THE UNIVERSITY
OF ILLINOIS
LIBRARY
396.05
DE
v.1

CENTRAL CIRCULATION AND BOOKSTACKS

The person borrowing this material is responsible for its renewal or return before the **Latest Date** stamped below. **You may be charged a minimum fee of $75.00 for each non-returned or lost item.**

Theft, mutilation, or defacement of library materials can be causes for student disciplinary action. All materials owned by the University of Illinois Library are the property of the State of Illinois and are protected by Article 16B of *Illinois Criminal Law and Procedure*.

TO RENEW, CALL (217) 333-8400.

University of Illinois Library at Urbana-Champaign

AUG 25 2000
MAY 09 2006

When renewing by phone, write new due date below previous due date. L162

Digitized by the Internet Archive
in 2015

https://archive.org/details/diedeutschefrau1191unse

Die Deutsche Frau

Wochenschrift für Hauswirtschaft und Frauenerwerb

1. Jahrgang
1911

Verlag der Deutschen Frau (Velhagen & Klasing),
Leipzig, Hospitalstraße 27.

346.05
DE

Inhalt des 1. Jahrganges (1911)

Nach Schlagworten geordnet.

915863

Die Deutsche Frau

Wochenschrift für Hauswirtschaft und Frauenerwerb

Erscheint jeden Sonnabend. Einzelpreis 10 Pfg., im Abonnement vierteljährlich 1 Mk.
Durch alle Buchhandlungen, Postämter und Zeitungsexpeditionen zu beziehen.
Anzeigenpreis: Die einspaltige Nonpareille-Zeile 60 Pfg., kleine Anzeigen 30 Pfg.
Anzeigen nur nach Leipzig zu senden.

Nr. 1. 7. Januar 1911. 1. Jahrgang.

Der au pair-Schwindel im Auslande.

„Stellung au pair gesucht!“

Warum au pair? Fülle ich meine Stellung als Erzieherin, Stütze der Hausfrau, Haushälterin, Gesellschafterin oder Kinderfräulein richtig aus, so habe ich für meine Arbeit auch entsprechenden Lohn zu beanspruchen. Bin ich dagegen im fremden Haushalt nur ein überflüssiger Esser, weil ich noch nichts Rechtes leisten kann, so müßte ich billiger Weise für Unterhalt und Unterweisung auch meinen Pensionsbeitrag zahlen.

Dieses au pair-Wesen ist als schlimmer Keil in die alte, ehrliche Zweiteilung von bezahlter Arbeit und bezahlter Unterkunft getrieben worden. Wohl nützte er ursprünglich denen, die ihrer mangelhaften Leistungen halber noch keine Bezahlung fordern durften. Aber er droht nun, wie eine Axt, die sich zwischen Stamm und Wurzel drängt, allmählich auch jene Arbeiterinnen ernsthaft zu schädigen, die berechtigt, verpflichtet und genötigt sind, zu verdienen. Man kann ruhig sagen: Arbeiterinnen, denn dem Manne, ob er nun arm oder reich ist, fällt es kaum je ein, auf den Lohn für seine Mühen zu verzichten. Er geht nicht au pair in Stellung, weder im Inlande noch im Auslande, es sei denn, daß er als Volontär für einige Zeit einen Betrieb kennen lernen will.

Und warum nehmen wir Frauen au pair-Stellen an? Seien wir einmal ehrlich. Sehr oft ist es Vornehmtuerei. „So nötig habe ich's nicht. Natürlich gehe ich nur au pair!“ heißt es. — Als ob es ehrenrührig wäre, Geld ehrlich zu verdienen. — Wenn eine Dame in Deutschland den Haushalt eines Witwers führt, seine Kinder erzieht, sein Heim ihm wieder lieb macht, so mutet sie dem Herrn jetzt auch öfter zu, sie au pair zu nehmen. Warum? Es muß ihm doch geradezu unangenehm sein, so viel von einer Fremden anzunehmen. Gab er etwa seiner eigenen Frau kein Geld für ihre Garderobe? Und ist es ihm nicht peinlich, unbezahlte Dienste anzunehmen, so scheint mir diese Tatsache nicht gerade für ihn zu sprechen. Aber immerhin, hier in Deutschland, wo die Verhältnisse klar und deutlich liegen, mag ja schließlich in seiner Stellung jeder handeln, wie er will. Es ist eine Einbuße für den Geldbeutel, ein Mangel an Solidaritätsgefühl, den vielen Frauen und Mädchen gegenüber, die auf ihren Verdienst angewiesen sind, aber größerer Schaden wird denen, die eine solche Stelle bekleiden, kaum erwachsen.

Ganz anders aber liegt die Sache, wenn die Deutsche im Auslande eine Stelle au pair annimmt. Das Ausland kennt diese Einrichtung ursprünglich nicht. Wir mit unsern eignen Händen haben das schwache Reis au pair genannt, als wilden Wasserschößling den fremden Volksstämmen aufgepfropft, und er ist leider dort sehr üppig ins Kraut geschossen.

Gewiß, auch in Deutschland gibt es schlechte au pair-Stellen. So weiß ich, daß in einem sonst sehr bedeutenden deutschen Pensionat eine Engländerin für Kost und Logis täglich drei Unterrichtsstunden geben und die jungen Mädchen bei den Spaziergängen beaufsichtigen mußte. Berechnet man diese Leistung mit täglich 10 Mk., so ergibt sie im Jahr doch eine recht bedeutende Summe. Aber meistens herrscht bei uns in Deutschland die Ansicht, daß man von jemand, der kein Geld für seine Dienste nimmt, auch keine allzuschwere Arbeit fordern dürfe. Im Auslande dagegen fällt es kaum je einer Herrschaft ein, die Art der Behandlung und die Arbeit selbst zu ändern, weil man neuerdings kein Gehalt mehr zahlt. Die Stelle bleibt genau dieselbe, die Ausländer behalten nur ihr Geld und lachen wahrscheinlich im Innern spöttisch über die dummen Deutschen, die ihre frische Arbeitskraft an Wildfremde so verschenken.

Mit allem Nachdruck müssen die deutschen Frauen immer wieder von allen Vereinen und Zeitschriften ermahnt werden: Verschenke deine Arbeit nicht! Wer trotzdem im Ausland eine au pair-Stelle annimmt, erkundige sich doppelt und dreifach, welche Pflichten damit übernommen werden. Der Beweggrund, eine Stelle in dieser Form anzunehmen, ist ja wohl immer die Erlernung der betreffenden Sprache, die das junge Mädchen noch nicht beherrscht. Man vergewissere sich also, ob es möglich ist, in der betreffenden Stelle die Sprache des Landes schnell und gründlich zu lernen. Es gibt au pair-Stellen, in denen die Ärmste froh ist, wenn sie abends spät totmüde ihr Lager aufsuchen kann. Zeit zum Studium ist ihr nicht eine Minute geblieben; dagegen

hat sie an dem langen harten Arbeitstage recht schlechtes Deutsch gehört. Wenn das Wochen und Monate so fortgeht, so reist sie schließlich fort, ohne ihrem Ziele irgendwie näher gekommen zu sein, und hat vielleicht ebensoviel Geld ausgegeben, wie es z. B. gekostet haben würde, einige Monate in einem guten englischen Hause ein paying guest gewesen zu sein. Denn die alte Mär, daß die Engländer in ihre Häuslichkeit keine Pensionäre aufnähmen, ist längst widerlegt, wenn es auch nicht in so großem Umfange geschieht, wie bei uns. Sie haben dafür den netten Namen „zahlender Gast" gefunden. Dagegen ist zuzugeben, daß es in Frankreich schon schwerer fällt, eine Familie zu finden, die Pensionäre aufnimmt, und dabei wird es wohl noch eine Weile bleiben. Denn die Häuslichkeit des Franzosen eignet sich nicht so zur Aufnahme von fremden Gästen. Besuch ja — aber Hausbesuch? Jeder, der französische Haushaltungen kennt, wird mir recht geben. Die gerühmte Gastfreundschaft der Engländer und Holländer ist dem Franzosen ganz unverständlich. In Frankreich wäre man also, Ausnahmen zugegeben, auf Institute angewiesen (die übrigens stellenweise recht gut sind).

In den südfranzösischen Pensionaten ist der au pair-Handel in voller Blüte. „Wenig zu essen, viel Schmutz und enorm viel Arbeit," so charakterisierte ein junges Mädchen ihre Stelle in einem südfranzösischen Pensionat, in dem sie au pair wirken durfte.

Hat die junge Deutsche die Landessprache erlernt, so weise sie doppelt energisch alle au pair-Stellen als Lehrerin oder Erzieherin zurück. Sie steht ja nicht für sich allein, hinter ihr stehen die vielen, die sich für den Lebenskampf noch vorbereiten und denen sie mit schadet, wenn sie diesen Schwindel weiter mitmacht!

Und doch — die Lehrerin steht wenigstens einem festbegrenzten Wirkungskreis gegenüber; man mag ihr Lasten aufbürden, die Arbeit bleibt doch in ihrer Sphäre und macht halt an der Grenze. Viel schlimmer findet es in den au pair-Stellen im Ausland die sogenannte Stütze. Die Pensionsinhaberin mag Frl. N. die Stundenzahl von zwei Lehrerinnen aufhalsen, ein Hausmädchen wird sie aber deswegen nicht entlassen. Kommt dagegen die au pair-Stütze in ein Haus der französischen Schweiz, Frankreichs und anderer Länder, so zieht nicht selten das Dienstmädchen hinaus, denn das deutsche Fräulein ist ja jetzt da, „une Allemande dans la misère!" — Und Arbeit schändet nicht —.

Nein, gewiß nicht, und wir gehören sogar zu denen, die es gar nicht schlimm finden, wenn eine Frau in Notzeiten auch einmal eine schwere Arbeit ruhig angreift. Sie mag selbst Stiefel putzen — (das heißt, wenn sie es versteht, denn es ist gar nicht so leicht!). Wenn aber ein junges, gebildetes Mädchen, das sich auf ein Gesuch nach einer „hochgebildeten Dame" gemeldet hat, gezwungen wird, die schweren Schmierstiefel des Mannes täglich zu reinigen, die Treppe und den Keller zu waschen, die Wäsche zu besorgen und die Küche zu versehen — und das alles au pair! — so ist das eine ungeheuerliche Ausbeutung, gegen die Front gemacht werden muß. Der Fall steht durchaus nicht vereinzelt da.

Kann eines der jungen Mädchen die Arbeit nicht mehr leisten, bittet sie um Änderung, so sieht sie sich sehr oft am nächsten Morgen auf der Straße. Und daß der Geldbeutel da vielleicht nur einige kleine Münzen enthält, kümmert die Dame gar nicht. Im „Heim" warten so viele mittellose junge Deutsche auf Stellungen, schon mittags zieht die Nachfolgerin ein, und was aus dem törichten Mädchen wird, das sich elend und krank gemüht hat, ist der Dame ganz gleichgültig.

Einem feingebildeten deutschen Mädchen, das eine Stelle in Südfrankreich hatte, schrieb der Hausherr vom ersten Tage an Liebesbriefe, die er ihr unter die Tür ihres Zimmers schob. Er verfolgte sie in jeder Weise, und als sie sich in ihrer Not endlich an die Dame des Hauses wandte und sie um Schutz bat, nannte die sie eine Lügnerin, denn „sie wäre ja wohl eher gekommen, wenn ihre Angaben wahr wären!". Das Mädchen war erst 18 Jahr alt — hätte sich in ihrer Not nicht ein Herr auf dem Konsulat der nächsten größeren Stadt, in die sie zu Fuß ging, ihrer angenommen, sie hätte vielleicht den Rückweg zu ihren Verwandten in Süddeutschland nie gefunden.

Man möchte fragen: Wo bleibt denn das Gewissen der Väter und Mütter, die zu Hause doch so genau die Schritte ihrer Kinder regeln? Wie können sie zugeben, daß junge Mädchen in Stellungen gehen, deren Pflichten und Rechte sie nicht kennen, zu Leuten, deren Namen sie nie zuvor hörten, in fremde Verhältnisse, die sie gar nicht zu beurteilen vermögen!

Man könnte hier einwerfen, daß Roheiten auch in Deutschland vorkommen. Zugegeben, aber man kann im eignen Lande doch eher Schutz und Hilfe finden.

„Wir haben es nun einmal eingeleitet, es wird schon gut gehen", schrieb mir neulich noch ein Beamter, den ich warnte, seine Älteste au pair ins Ausland gehen zu lassen. Dies leidige „es wird schon gut gehen" hat manche Mädchenknospe gebrochen. Und wenn wir auch nicht gleich an das Allerschlimmste denken: unsere jungen Mädchen, die gut erzogen sind und etwas gelernt haben, brauchen doch nicht Kammerzofen und Mädchen für Alles im Ausland zu werden — ohne Lohn, bloß um als Entgelt einige Brocken einer fremden Sprache zu erlernen! Wollen sie im Ausland Dienstmädchen sein — gut, aber dann sollen sie wenigstens den Lohn haben, der jedem Arbeiter gebührt!

Wir raten ferner, außer genauer Festsetzung aller Pflichten auch ja bestimmte Vereinbarungen über Hin- und Rückreise zu treffen — die Rückreise muß gewährleistet sein, selbst für den Fall, daß das junge Mädchen vor der vereinbarten Zeit fortgeschickt wird. — Sind solche Sachen nicht schriftlich klipp und klar geregelt, so kann auch der deutsche Konsul nicht diese Vergünstigung nachträglich auswirken, obgleich es natürlich geboten ist, sich bei Schwierigkeiten sofort an das deutsche Konsulat zu wenden. Es ist auch immer noch zu wenig bekannt, daß der deutsche Konsul gern Auskunft gibt über Familien seines Bezirks. Manche Stelle würde wohl nie angetreten werden, wenn man ihn zuvor gehört hätte. Auch der „Internationale Verein der Freundinnen junger Mädchen" verschafft Auskunft und gewährt einen festen Halt. In Seminaren und Studienanstalten werden die jungen Mädchen öfter gewarnt, aber wir bitten auch die Direktoren und Rektoren, vor der Entlassung ihrer Schülerinnen auf die Gefahren der au pair-Stellungen im Ausland wiederholt aufmerksam zu machen.

Nur wenn die deutschen Frauen entschlossen zusammengehen, kann dem Übel gesteuert werden.

Das Fremdenzimmer in der Großstadt. Von Irene Braun.

Ja, wer hat denn in der Großstadt ein richtiges Fremdenzimmer? Wer ist in der glücklichen Lage, daß er bei Ankündigung eines Besuchs nur Befehl zu geben braucht zum Überziehen des Bettes, zum Aufdrehen der Heizung und zum Anknipsen des Lichtes? Nicht viele; selbst die geräumigsten Villen sind oft bis unters Dach besetzt von der Familie und haben keinen Raum für einen Gast. In den meisten Häusern, die immerhin einen übrigen Raum besitzen, verursacht doch die Ankündigung eines Gastes zunächst einen gelinden Schrecken. Geschwind das Bügelgerät in die Badestube, die Konserven, die Einmachgläser, den Apfelvorrat in den Keller, den Wäsche-Koffer mit den Wintersachen auf den Speicher! Dann mag der Onkel kommen, ein Bett steht bereit, und die feinsinnige Hausfrau hat in der Eile mit einem bequemen Lehnstuhl, einigen bunten Decken, Kissen, Blumen, Büchern, Photographien den bescheidenen Raum doch wohnlich einzurichten verstanden. Die jetzige Mode der ganz schlichten weißen Vorhänge kommt dem Unternehmen zu statten.

Wenn aber eigentlich kein Raum vorhanden ist, dann kommt die Genialität der Hausfrau ins Spiel, da wird unter den Sofas das wenigst unbequeme ausgesucht (altmodische Häuser sind darin meist besser versehen als Künstlervillen neueren Stils), ein fliegender Waschtisch wird aufgestellt, eine Kommodenschieblade wird freigemacht. eine Schieblade vielleicht ganz herausgezogen, auf den Boden gestellt und als Bettchen für ein Baby ausgestattet; und dann heißt es: nicht wahr, du entschuldigst..? Und wie gern „entschuldigt" ein lieber Gast, wenn sonst alles in Ordnung ist im Haus und in den freundschaftlichen Beziehungen. Wie leicht nimmt man einige Unbequemlichkeit hin, benutzt seinen Handkoffer als Wäschespind und drei Haken im Badezimmer als Kleiderschrank – für die Freude des Beisammenseins, für den Vorteil, ohne Aufwand einen anregenden Eindruck vom Weltleben zu genießen, – besonders, wenn der Besuch vorher versichert hat, „mit einer Streu" vorlieb nehmen zu wollen. Wie viel Spaß kann gerade aus solchen Unzulänglichkeiten entstehen, die nur dann zum „Ereignis" werden, wenn eines von beiden nicht vermag, Nebensachen als solche anzusehen.

Der Besitzer eines mäßig weichen und nach vorn abschüssigen Schlafsofas pflegte dieses seinen Gästen schon gleich unter dem Namen: „Divan der Schreckliche" vorzustellen, damit nicht etwa Jemand in einer schlaflosen Nacht auf diesen Titel verfallen möchte. Jetzt hat er vor, nächstens an dessen Stelle einen jener Fauteuils anzuschaffen, die abends „rasch mit drei geschickten Griffen" in eine bequeme Schlafstelle umgeklappt werden. Einstweilen aber schlafen seine Gäste noch auf der schiefen Ebene, und noch keiner ist deshalb auch nur einen Tag früher abgereist. – Eine praktische Hausfrau hat auch schon aus dem Springfederrest und der Matratze eines überzähligen Bettes eine vorzügliche Ottomane herstellen lassen, die zeitweise als Bett dient. Der Rest erhielt vier kurze Füße, durch Decken und Kissen ward das Möbel schamhaft verkleidet und war doch immer zum Gebrauch bereit.

Die Platzfrage läßt sich also mit beiderseitigem guten Willen meist lösen; schwieriger ist in der Großstadt oft die Zeitfrage, – wovon der Besuch aus einer stillen kleinen Stadt meist nichts ahnt. Er meldet sich an, wann es ihm paßt, und wenn er zur älteren Verwandtschaft gehört und Ansprüche machen darf, so muß es den Gastgebern ebenfalls passen. Man hat freilich vor Jahren einmal gesagt: „Wenn Du nach München, nach Berlin kommst, mußt Du bei uns wohnen, melde Dich nur an!" Aber daß das buchstäblich genommen werden würde –! Nun kommt der Gast an, und es versteht sich für ihn von selbst, daß die Familie zu seiner Unterhaltung und Führung da ist. Mit vereinten Kräften teilt man sich in die Aufgabe, verschiebt die laufenden Unternehmungen oder sagt sie ab, sieht bei dieser Gelegenheit die Kunstschätze seiner Vaterstadt einmal wieder und wundert sich, warum man das nicht schon längst getan hat. Der Onkel ist auf der Straße erst etwas unbequem, läuft im Schrecken über ein Auto fast in ein anderes hinein und muß mehrfach gerettet werden. Bald amüsiert ihn aber das Treiben. Er hat sich z. B. nach Tisch zurückgezogen zur Siesta und sein Zimmer abgeschlossen. Stunden vergehen, er erscheint nicht wieder. Man wird ängstlich, fragt, klopft, ruft – keine Antwort; man wird noch ängstlicher, poltert an die Tür, holt schließlich den Schlosser, der die Tür aufbricht – der Onkel ist nicht verunglückt, sondern lehnt seelenvergnügt zum Fenster hinaus und sieht und hört sich das Treiben von oben an; alles Poltern und Schreien hat er nicht gehört, denn das Fremdenzimmer liegt an der Ecke der Leipziger- und Friedrichstraße in Berlin. Man empfehle also dem Onkel, seine Tür nicht zu schließen.

Leberecht Hühnchens Tante hat die Schrecken der Großstadt voll ausgekostet, sie reist ab, weil sie den nächtlichen Brand im Nebenhaus erst morgens durch die Zeitung erfährt. Das ist ihr nicht zu verdenken. Wer aber noch im Stand ist, sich an das Treiben zu gewöhnen, der tut das schnell und mit Umsicht. Er kann nicht verlangen, daß die Hausfrau ihn stets begleiten solle; er nehme den Stadtplan vor und studiere jeden Weg mit den betreffenden Tramlinien gut vorher aus, notiere sich die Hauptpunkte vielleicht im Notizbuch, denn mit dem aufgeklappten Stadtplan an einer verkehrsreichen Ecke stehen und nicht finden können, wo man steht, ist ungemütlich. Er rechne zunächst für jeden Ausgang mindestens eine halbe Stunde mehr, als er zu brauchen glaubt, sonst wird er zu den Mahlzeiten nicht pünktlich erscheinen können, was doch eine der ersten Pflichten des Logierbesuches ist. Er begehre nicht, Sonntag nachmittag zu Ausflügen, Sonntag abend ins Theater oder in den Zirkus geführt zu werden, er glaube seinen Gastfreunden, daß Sonntagsunternehmungen in der Großstadt alles eher als ein Vergnügen sind. Er erkundige sich aber auch, falls er allein ausgeht und spät heimkommt, nach den Schließ- und Lichtverhältnissen des fremden Hauses. Die sorgliche Hausfrau wird ihn darüber unterrichten, aber zuweilen denkt sie nicht daran, daß diese „selbstverständlichen" Dinge jemandem unbekannt sein könnten. So stand ich neuangekommene Münchnerin einmal in Berlin nach einer späten Theatervorstellung vor dem geschlossenen Tore und wußte nicht, daß der Schlüssel, der das untere Schloß

richtig herum aufgeschlossen hatte, nun für das obere als Drücker zu dienen hatte, um vollends zu öffnen. Nach einer Viertelstunde vergeblichen Probierens und Wartens, als ich mich eben entschließen wollte, Sturm zu läuten, klärte mich ein mitleidiger Passant über diese Eigentümlichkeit der meisten Berliner Hausschlüssel auf. Nun stand ich in dem stichdunkeln Hausflur, wußte aber nicht, wo das elektrische Licht anzudrehen war, und mußte mich drei Stockwerke hoch im Dunkeln hinauf und durch die völlig dunkle Wohnung und den langen Gang zu meinem Zimmer tasten, wobei ich auch noch fast als nächtlicher Einbrecher angehalten worden wäre.

Der Gast nehme alle Rücksicht auf die Gewohnheiten des Hauses und füge sich taktvoll ein; es ist nicht angenehm, sich gegen Übergriffe wehren oder sie schweigend dulden zu müssen; aber fast ebenso unbequem ist ein zu rücksichtsvoller Gast, dem man die selbstverständlichsten Dinge immer neu anbieten und förmlich aufdrängen muß, während er doch das gute Zutrauen haben dürfte, daß ihm alles gegönnt ist, was zu seinem Wohlbefinden beitragen kann. Auch das allzu pünktliche „Revanchieren" gehört hierher. So hübsch es ist, wenn der Gast gelegentlich einen kleinen Wunsch errät und liebenswürdig erfüllt, so wenig erfreut ein Geschenk, das durch sein eiliges Eintreffen wie eine prompte Bezahlung empfangener Freundlichkeiten wirkt. Ein Vierteljahr später würde sich vielleicht eine ungezwungene Gelegenheit ergeben haben, sich in feiner Weise zu betätigen.

Warnen möchte man auch vor dem Mitbringen. In manchen Häusern sind ja die Kinder schon gewöhnt, das Gepäck des Gastes neugierig zu umschnuppern; und wenn dann Geschenke zum Vorschein kommen, entsprechen sie dem fortgeschrittenen Geschmack der Großstadtkinder selten, es sei denn, daß die Tante aus einer Gegend mit Spezialitäten komme. Oft kennt sie ja auch die Kinder wenig und weiß nicht, was sie schon besitzen. Dagegen findet sich bei längerem Aufenthalt leicht eine Gelegenheit, ihnen einen wirklichen Spaß nach ihrem Herzen zu bereiten, durch den man sich in ihrer Freundschaft noch mehr befestigt, — denn das Schenken allein tut's ja auch nicht.

Wie lang der Gast bleiben kann, wird er selbst am besten wissen, aber er soll es auch bei Zeiten sagen. In England, wo die Gastfreundschaft zur Kunst ausgebildet ist, lädt man ein: vom 8. — 15. Juni, und niemand findet es unzart, den Termin der Abreise gleich zu bestimmen. Da dies bei uns noch nicht üblich ist, muß der Besuch selbst dafür sorgen, daß hierüber kein Zweifel bleibt; in sehr dringenden Fällen kann er sich ja noch etwas halten lassen.

Die Handelslehrerin. Von Handelsschuldirektor Johannes Oberbach.

Der Stand der Handelslehrerin ist noch jünger als der des Handelslehrers, datiert er doch knapp ein Jahrzehnt zurück. Deshalb ist für ihn die Ausbildung noch nicht auf eine feste Norm gebracht, wie es etwa für Volksschullehrerinnen, wissenschaftliche und sogar schon für Oberlehrerinnen der Fall ist.

Anläufe zu einer planmäßigen Ausbildung sind schon längere Zeit gemacht worden. Es seien hier erwähnt: der deutsche Verein für das Fortbildungsschulwesen, der in Leipzig im Jahre 1898 Ferienkurse für Handelslehrerinnen ins Leben rief; ferner das preußische Handelsministerium mit dem vierwöchigen sogenannten „Staatskursus" und einem später aufgesetzten Oberkursus. Hafteten diesen Kursen alle Nachteile einer überhasteten Schnellausbildung an, so boten die Kurse der Viktoria-Fortbildungsschule in Berlin, die sich über ¾ Jahr, später über ein ganzes Jahr erstreckten, schon eine bessere Ausbildungsmöglichkeit. Jedoch richteten sich alle genannten Veranstaltungen an pädagogisch vorgebildete Damen. Seit 1905 bildet aber die letztgenannte Anstalt auch solche Kandidatinnen aus, die eine zehnklassige höhere Mädchenschule und darnach eine gute Handelsschule besucht und eine mindestens zweijährige kaufmännische Praxis hinter sich haben. Auch die im Jahre 1900 gegründete Höhere Handelsschule für Mädchen zu Cöln a. Rh. bildete mehrere Absolventinnen der Oberklasse (Vorbildung: zehnklassige höhere Mädchenschule) in einem dritten Schuljahr, Seminarjahr genannt, durch theoretische Unterweisungen und praktische Übungen zu Handelslehrerinnen aus. — An weiteren Veranstaltungen sind zu nennen: Ein Versuch der Stadt Dortmund im Jahre 1906, ein kaufmännisches Seminar in München, seit 1907, im Anschluß an die Riemerschmidtsche Handelsschule, eine private Veranstaltung (staatlich konzessioniert) von Frau Brewitz in Berlin. Neuerdings ist seitens des Preußischen Staates die Errichtung eines Handelslehrerinnenseminars in Potsdam geplant. Von den Handelshochschulen (Leipzig, Cöln, Berlin, Frankfurt a. M., Mannheim) haben hauptsächlich Cöln und Berlin das Handelslehrerinnen-Diplom verliehen.

Wenn man sich über die beste Art der Ausbildung von Handelslehrerinnen klar werden will, muß man zunächst die Bedürfnisse der Anstalten ins Auge fassen, die Handelslehrerinnen verwenden können. Das sind: die kaufmännische Fortbildungsschule für weibliche Handlungsangestellte, die Handelsvorschule für Mädchen, die höhere Handelsschule für Mädchen. Die beiden erstgenannten Anstalten stehen in ihren Zielen wesentlich unter der letztgenannten. Daraus ergibt sich, daß es auf dem Gebiete des Handelsschulwesens ebenso wie auf den anderen Schulgebieten Lehrerinnen und höhere Lehrerinnen geben kann — und wohl auch geben muß.

Die Handelslehrerin mit der Fakultas für höhere Handelsschulen erhält ihre Ausbildung am besten und zweckmäßigsten auf der Handelshochschule. Ist sie geprüfte Lehrerin, so wird sie nach den bisher geltenden Bestimmungen ohne weiteres immatrikuliert; hat sie eine höhere Mädchenschule durchgemacht, so muß sie noch eine gute (am besten die „höhere") Handelsschule absolvieren und sich etwa zwei Jahre mit dem praktischen Geschäftsbetriebe vertraut machen, alsdann kann auch sie immatrikuliert werden. Das Hochschulstudium dauert mindestens fünf, in absehbarer Zukunft wahrscheinlich sechs Semester und erstreckt sich auf Volkswirtschaftslehre und die verwandten Gebiete, Rechtswissenschaft, Handelswissenschaften, Wirtschaftsgeographie und Fremdsprachen. In all diesen Fächern (Sprachen ausgenommen) sind schriftliche Prüfungsarbeiten zu liefern; auch ist in ihnen eine mündliche Prüfung abzulegen und eine Lehrprobe zu halten. Diese letzte Forderung ist nun für die nicht pädagogisch vorgebildeten Damen sehr schwierig. Deshalb

wird sich die Einrichtung eines Seminar- und eines Probejahres nicht umgehen lassen — wie anderseits für die ehemaligen Lehrer und Lehrerinnen ein Jahr kaufmännischer Praxis erwünscht sein wird. Unter Berücksichtigung des Gesagten ergibt sich für das Studium folgende Dauer:

I. Lehrerinnen		(Lehrer zum Vergleich)
Lehrerinnenprüfung	20 Jahre	23 Jahre
Handelshochschule	3 „	3 „
kaufm. Praxis	1 „	1 „
	24 Jahre	27 Jahre

II. Anders Vorgebildete	
10klass. höh. Mädchenschule	16 Jahre
höhere Handelsschule . .	2 „
kaufm. Praxis	2 „
Handelshochschule . . .	3 „
Seminar- und Probejahr .	2 „
	25 Jahre

Wie man sieht, dauert das Studium bis zur erlangten Anstellungsfähigkeit ziemlich lange und erfordert bedeutende Kosten. Dementsprechend müssen auch die Gehaltsansprüche ziemlich hoch sein. Die Handelslehrer mit Hochschulbildung, die man zum Vergleiche heranziehen könnte, beziehen an den staatlichen Anstalten 3000 Mk. Anfangsgehalt, 6×500=3000 Mk. Steigung und 800 Mk. Wohnungsgeld=6800 Mk. Die Stadt Dortmund zahlt ihnen das Gehalt der preußischen Oberlehrer. Analog müßte also für die Handelslehrerinnen mit Hochschulbildung etwa das Gehalt der Oberlehrerinnen normiert werden.

Daß bei solchen Verhältnissen Handelslehrerinnen mit Hochschulbildung für Fortbildungs- und Handelsvorschulen wohl kaum in Betracht kommen können, liegt auf der Hand. Für diese Schulen müßten daher Handelslehrerinnen mit einem Zeit- und Kostenaufwande gleich dem für wissenschaftliche Lehrerinnen an höheren Mädchenschulen herangebildet werden, etwa nach folgender Norm:

Besuch der 10 klassigen höheren Mädchenschule	16 Jahre.
Besuch einer 2 klassigen höheren Handelsschule	2 Jahre
1 Jahr kaufmännische Praxis	1 „
2 Jahre Seminar mit fachlicher Weiterbildung	2 „
Mindestalter beim Austritt also	21 Jahre

So vorgebildete Handelslehrerinnen könnten sich später dann auch noch durch Zusetzen von 6 Semestern Handelshochschule, falls sie dazu Lust bekämen, zu Handelslehrerinnen mit Hochschulbildung weiterfördern.

Ganz allgemeine Vorbedingungen für die Laufbahn der Handelslehrerin sind: 1. Ein klarer Kopf und Sinn für das wirtschaftliche Leben. 2. Natürliches Lehrgeschick. Handelt es sich doch bei manchen Unterrichtsfächern um recht verwickelte Zusammenhänge und Gedankengänge.

Die Aussichten für Handelslehrerinnen sind augenblicklich noch nicht bedeutend. Wies doch das Deutsche Reich im Jahre 1898 noch keine kaufmännische Pflichtfortbildungsschule für weibliche Handlungsangestellte auf gegen 65 für männliche. 10 Jahre später, im Jahre 1908, zählte man zwar schon 29 Anstalten für weibliche Handlungsangestellte, daneben allerdings 356 für männliche. Und in Preußen wurde die Pflichtfortbildungsschule im Jahre 1908 von 2693 Schülerinnen besucht, gegen 36847 Schüler. Indes sind die Fortschritte in den letzten Jahren groß gewesen, nämlich von 1906 auf 1907 48,8% Zunahme (gegen 14,8% bei den männlichen), von 1907 auf 1908 31,4% Zunahme (gegen 7,8% für männliche). Dazu entfalten jetzt fast alle in Betracht kommenden Verbände kaufmännischer Angestellter (männlicher wie weiblicher) eine sehr lebhafte Agitation für die Einbeziehung der weiblichen Handlungsangestellten in den Fortbildungsschulzwang. Diesem Drängen werden auch die jetzt zum Teil noch widerstrebenden Stadtverwaltungen auf die Dauer nachgeben müssen. — Von Handelsvorschulen für Mädchen gibt es heute schon eine große Zahl. Die Handelsfächer werden in ihnen, zum Teil aus Mangel an guten Handelslehramtskandidatinnen, größtenteils von Handelslehrern erteilt. Höhere Handelsschulen für Mädchen gibt es nur wenige, und ihre Zahl wird naturgemäß beschränkt bleiben. Den Handelslehrerinnen bleibt also hauptsächlich das Gebiet der beiden anderen kaufmännischen Schulgattungen.

Neue Bestimmungen des Preußischen Kultusministeriums.

1. Prüfung für Gesanglehrer und Gesanglehrerinnen an höheren Lehranstalten in Preußen.

Den Beginn der ersten am Königlich akademischen Institut für Kirchenmusik in Charlottenburg, Hardenbergstraße 36, abzuhaltenden Prüfung für Gesanglehrer und -Lehrerinnen an höheren Lehranstalten in Preußen habe ich auf den 4. Januar 1911 festgesetzt.

2. Verfahren beim Schulwechsel an den höheren Lehranstalten für die weibliche Jugend.

Auf den Bericht vom 18. Juni d. J.

Unter gleichzeitigem Hinweis auf Nr. 9 der Bestimmungen über die Versetzung der Schülerinnen der Höheren Mädchenschulen, Lyzeen und Studienanstalten (Abschnitt F der Ausführungsbestimmungen vom 12. Dezember 1908 zu dem Erlasse vom 18. August 1908 über die Neuordnung des höheren Mädchenschulwesens) ermächtige ich das Königliche Provinzialschulkollegium, für die dortige Provinz allgemein anzuordnen, daß die für das Verfahren beim Schulwechsel an den höheren Lehranstalten für die männliche Jugend ergangenen Vorschriften künftig auch auf die höheren Lehranstalten für die weibliche Jugend Anwendung zu finden haben.

Gegenseitige Anerkennung der Zeugnisse über die Anstellungsfähigkeit als Oberlehrerin für die weibliche Jugend zwischen Preußen und Mecklenburg-Strelitz.

Mit dem Großherzoglich-Mecklenburgischen Ministerium, Abteilung für Unterrichtsangelegenheiten, in Schwerin, ist die gegenseitige Vereinbarung getroffen worden, daß die den Lehrerinnen, welche die Prüfung für das höhere Lehramt vor der Großherzoglichen Wissenschaftlichen Prüfungskommission in Rostock bestanden haben, unter den in der Verordnung vom 8. April 1910 enthaltenen Voraussetzungen auszufertigenden Zeugnisse über die Anstellungsfähigkeit als Oberlehrerin an Höheren Mädchenschulen und weiterführenden Bildungsanstalten für die weibliche Jugend sowie die von Lehrerinnen vor einer Königl. Preußischen Prüfungskommission erworbenen Zeugnisse in beiden Ländern die gleiche Gültigkeit erlangen, die sie in dem Staate besitzen, in welchem sie ausgestellt sind.

Die neueste Kochart.

Wer hat wohl den ersten Kochtopf erfunden? Und wie tief müßten wir in die Menschheitsgeschichte hinuntersteigen, um jene allererste Hülle zu sehen, die eine Speise schützen sollte vor der roten Flamme und dem schwarzen Ruß?

Wars ein Palmblatt, das die Fleischstücke einhüllte? Oder ein Stein, der gehöhlt war vom Tropfenfall des Wassers? Sicher waren die ersten Kochgeschirre Zufallsfunde, wie das bis zum heutigen Tage noch so oft die wichtigsten Erfindungen sind, die dann im Siegeszuge über die Erde ziehn. Man will den Stein der Weisen haben, man findet das Schießpulver. Man sucht Gold und knetet Porzellan. So ist vielleicht der erste Mensch, der Ton zum Gefäß formte, am allererstauntesten gewesen, daß es im Feuer fester wurde, anstatt zu vergehen. Aber dann nahm er die neue Kenntnis freudig auf, und wo wir auf Spuren uralter Niederlassungen stoßen, finden wir den Herd, der ja nur aus einigen Steinen geschichtet zu sein brauchte – eine echte Feldküche – und die Scherben als Zeichen, daß es auch damals schon das Geschick der Töpfe war, in Trümmer zu gehen.

Neben der Kunst aber, in Töpfen zu kochen, zu braten und zu brauen, geht eine andere, die solch ein Hilfsmittel verschmähte, – geht das uralte erste Gebot der Kochkunst: Koche mit Luft!

Als der Jäger gelernt hatte, daß das Fleisch des erlegten Hirsches durch die Einwirkung der Flamme seinen Saft behielt und seinen Wohlgeschmack erhöhte, hängte er das Wild an einen starken Ast und briet es über der rauchenden Flamme.

Die Art der Engländer, den Braten am offenen Feuer zu rösten, ist solche uralte Jägerart. Langsam dreht sich das Fleisch am regulierten Spieße. Rechts herum – stetig, gemessen – dann ein Knacken des Uhrwerks, links herum – stetig, gemessen. Der Fleischsaft tropft in die untenstehende Schale und wird mit einem Löffel immer wieder über den Braten gefüllt. Kein Bratofen ersetzt unsern Vettern jenseits des Kanals ihren im eigenen Saft gerösteten Braten.

Auch der Grillbraten ist solch ein alt-neues Verfahren. Vor Tausenden von Jahren schichtete man schon Steine, auf die Kante gestellt, legte das durch Flamme und Stein seltsam gestreifte Fleisch darauf und verspeiste es. Jetzt nimmt man statt der Steine Eisenstäbe und erzielt ein gleichmäßigeres Braten. Die Stoffe wechseln, das System bleibt: Brate mit Luft!

Dieser Kochart genau entgegengesetzt finden wir die Forderung:

Schließe die Luft ab, koche die Speise kurz an und dann halte die Wärme, damit das Essen simmert und mit wenig Feuer (oder noch besser keinem!) gar und weich wird. Diese Strömung feiert ihren Triumph in der Kochkiste, die so neu und doch wieder ganz alt ist. – Bei unsern Landleuten war es seit undenklichen Zeiten gute (oder soll ich sagen: schlechte?) Sitte, im Sommer die Abendsuppe mit dem Mittagbrot zugleich zu kochen, den Topf in ein altes dickes Tuch zu hüllen und – ländlich sittlich – ihn in das dicke Federbett zu stellen. Sehr schön war das ja gerade nicht, aber zweckentsprechend. Wenn man nämlich den Topf abends aus seiner Hülle löste, war der Inhalt noch warm und gerade mundgerecht. – Vom Federbett zur Kochkiste ist doch gar kein allzuweiter Sprung. Es kam nur darauf an, den Sprung zu machen. Das Verbessern einer Erfindung geht dann seinen stetigen Gang. Unsere zierlichen, modernen Kochkisten, die „Heinzelmännchen" und wie sie alle heißen mögen, die neuen Apparate, sehen ganz anders aus als die ungefüge erste Heukiste, und im Grunde ist sie ganz dieselbe geblieben.

Von jeher hat es für mich einen Reiz gehabt, hin und wieder einmal in unsere großen Haushaltungsgeschäfte zu gehen und zu sehen, was da an Neuheiten gezeigt wurde. Mich haben immer dabei die Zusammenhänge besonders interessiert: wie sich da oft aus etwas Altem, scheinbar längst Aufgegebenen, doch noch einmal etwas Neues entwickelt, das vielleicht durch einen kleinen Trick, einen besonderen Kniff, jetzt erst einen wirklichen Sieg feiert. So scheint mirs zu sein bei dem neusten aller Kochapparate, dem „Sanogres". Er ist erfunden von C. Lampert, Frankfurt a. M., hergestellt von der Metallwarenfabrik G. Knodt, Frankfurt a. M.-Bockenheim. Den Alleinvertrieb für Berlin hat die Firma Raddatz, Haushaltungsgeschäft in Berlin, Leipziger Straße übernommen.

Das System ist halb das des alten Bratens am Spieß: Brate mit Luft, dämpfe die Speise im eigenen Saft! – halb das der Kochkiste: Schließe die Außenluft aus, damit nichts von dem Safte verloren geht! Man erreicht das, indem man die Fleischstücke in einen Papierbeutel bringt, der frei von allen Chemikalien und ganz besonders präpariert ist. Die Klebung besteht aus Weizenstärke und Wasser. Dieser Beutel ist fettdicht, wasserdicht, luftdicht und verbrennt nicht in Trockenhitze. So fest verschlossen, legt man das Fleisch, den Fisch in die Kasserolle oder in den Sanogres-Ofen. Die Firma bringt nämlich eine einfache Kasserolle in den Handel, die man bei jedem Ofen, bei jedem Herd verwenden kann. Übrigens sind dabei alle Heizmaterialien zulässig. Außerdem aber gibt es den eigentlichen Sanogres-Apparat, eine Art Ofen, der an jede Gasleitung angeschlossen werden kann (siehe Abb.). In diesem Ofen liegen die verschiedensten Gerichte in

einzelnen Etagen und werden so gar. Von allen Seiten strömt die warme Luft hinzu, und durch die eigenartige Kochweise werden die Speisen ganz gleichmäßig gar, nicht wie bei der seitherigen Kochweise von außen beginnend und nach der Mitte erst ganz allmählich gar werdend. Vom Zustand der Speisen kann man sich jederzeit überzeugen, indem man den Ofen resp. die Kasserolle öffnet und prüft, ob sich Sauce in der Hülle gebildet hat. Flüssigkeitsbildung ist das untrügliche Zeichen für das Garsein. Zuviel Saft darf dem Fleischstück nicht entzogen werden, ohne daß die Qualität leidet. Die Zeitdauer des Garwerdens richtet sich natürlich nach der Größe, der Güte des Fleisches usw., erfordert aber ungefähr dieselbe Zeit, wie beim gewöhnlichen Kochverfahren.

Will man das Fleisch braten, so entfernt man nach dem Garwerden die Hülle und schiebt die Kasserolle ohne Deckel in den Ofen. In wenigen Minuten bekommt das Fleisch die richtige Färbung. Durch die Eigenart des Verfahrens gibt es beim Sanogres kein Verkochen, kein Anhängen, kein Verbrennen der Speisen. Auch ändert das Fleischstück seine Form nicht, während doch sonst jede Köchin mit der sogenannten Fassonveränderung zu rechnen hat. Da eine Berührung zwischen Speise und Metall ganz ausgeschlossen ist, so ist die neue Kochweise vom gesundheitlichen Standpunkt aus sehr beachtenswert. Butter oder Fett bedürfen die Speisen nicht, sie werden nur gesalzen und gewürzt.

Sobald der Ofen die erforderliche, vorgeschriebene Temperatur hat, z. B. zum Kochen 100 Grad Celsius, zum Backen dagegen 150 Grad, stellt man den Gaszuführungshahn auf „Klein" und kann nun mit einer ganz mäßigen Flamme stundenlang den gleichen Wärmegrad festhalten. Das Thermometer zeigt immer genau die Innenhitze an. Sollte durch öfteres Nachsehen, was anfangs nicht zu vermeiden ist, die Temperatur heruntergehen, so stellt man den Brenner etwas größer. Die vordere Ofenklappe wird bei zu großer Hitze geöffnet. Bei der Kasserolle, bei der natürlich das Thermometer fehlt, ist der richtige Hitzegrad erreicht, wenn beim Aufspritzen einiger Wassertropfen die Kasserolle zischt.

Die Nährstoffe, die sonst verkochen oder ausbraten, auch in Form von Luft verloren gehen, bleiben bei diesem Verfahren gebunden, sodaß der Nährwert der Speisen steigt. Eine Kasserolle ist schon für wenige Mark zu haben, und ein Kochbuch dazu kostet 80 Pfennige. Die Sanogres-Öfen sind für Haushalt und Pensionen bestimmt und kosten 60 bis 80 Mark. Später käme dann nur die kleine Ausgabe für die Papierhüllen hinzu, die in elf verschiedenen Größen zu haben sind.

Vielleicht versuchen unsere Leserinnen einmal dies „Kochen und Braten mit Luft". Und wenn es ihnen so gut gelingt, wie wir es wünschen, so können sie mit dem alten großen Gourmet sagen: Lukull speist bei Lukull! Elka.

Echo der Frauenarbeit.

Zur Wiederbelebung der Fächerindustrie veranstaltete der Münchener Künstlerinnenbund eine Fächerausstellung, an der sich auch der Deutsch-Österreichische Künstlerinnenbund beteiligte. Von München geht die Ausstellung noch nach verschiedenen andern Städten, wie Dresden, Kassel usw.

Teilnehmerinnen an den Kursen zur Ausbildung von Lehrerinnen für Hauswirtschaftsschulen und Handarbeitsschulen, die an Frauenschulen angegliedert sind, können schon nach Vollendung des achtzehnten Jahres zugelassen werden.

In einer Volksaufführung, die der Zweigverein des Ev. Frauenbundes in Spandau veranstaltet, kommt ein neues Schauspiel von Erika Kraft: „Der Guildemeister von Neu-Ruppin" zur Aufführung.

Als erste Schulärztin Böhmens ist Frau Dr. Ragana Machawa angestellt worden. Ihr ist die ärztliche Kontrolle über sämtliche Mädchenschulen Prags übergeben worden.

Der Anschluß der Kolonialfrauenschule an die Frauenschule Reifenstein bei Birkungen ist erfolgt. Alle Anfragen sind an die Geschäftsstelle des Vereins für Wirtschaftliche Frauenschulen auf dem Lande, Reifenstein bei Birkungen, Pr. Sachsen, zu richten.

Im Monat Dezember fand in Hannover die erste Prüfung von Schulgesanglehrerinnen statt, die an den vom Tonika-Do-Bund (Frl. M. Hundoegger) eingerichteten Kursen teilgenommen haben. Der nächste Kursus wird für die staatliche Gesanglehrerinnen-Prüfung vorbereiten; damit ist das erste Gesanglehrerinnen-Seminar eingeleitet.

In Rußland ist eine Theologenhochschule für Frauen geschaffen. Bisher wurden 75 Studierende immatrikuliert.

In den preußischen Schulanstalten befinden sich zurzeit in der Vorbereitung zum Abiturientenexamen 2778 Gymnasiastinnen — neben 150 Schülerinnen, die an den in Berlin eingerichteten Privat-Gymnasialkursen teilnehmen.

Am 16. Januar veranstaltet der von früheren Schülerinnen der verstorbenen Frau Professor A. von Schultzen-Asten ins Leben gerufene a capella-Chor unter der Leitung seiner Leiterin, Frl. Margarete Herrmann, ein Konzert in der Singakademie. Der Ertrag ist, wie immer, für den Stipendienfonds der Professor A. Schultzen-Asten-Stiftung zur Ausbildung stimmlich begabter Berufssängerinnen bestimmt. Bewerbungen um Stipendien nehmen die Schatzmeisterin des Vereins und Frl. Talia von Schultzen-Asten entgegen.

Acht Freistellen können aus Mitteln der Mathilde-Zimmer-Stiftung im nächsten Jahre wieder vergeben werden (Töchterheime). Bedingung ist: Lebensalter nicht unter 16 Jahren und vorhergegangener Besuch einer höheren Töchterschule. Anmeldungen sind zu richten an den Kurator der Freistellen, Herrn Professor Dr. Zimmer, Berlin-Zehlendorf.

Den kunstgeschichtlichen Unterricht in der Zeichenschule des Vereins der Künstlerinnen zu Berlin hat seit Beginn des neuen Schuljahrs Frl. Dr. phil. Frieda Schottmüller, Hilfsarbeiterin an den Königl. Museen, übernommen.

Auf sein halbjähriges Bestehen blickt das erste Bibliothekarinnenseminar zurück, das an der Wilhelm-Auguste-Viktoriabücherei zu Dortmund unter Leitung des Direktors, Dr. Erich Schulz, errichtet wurde.

Die städtischen Behörden zu Merseburg haben in das Kuratorium der höheren Mädchenschule eine Frau gewählt.

In Brüssel tagte gelegentlich der Weltausstellung der Kongreß für Internationale, häusliche Erziehung unter Beteiligung von Frauen, die auf sozial-politischem Gebiet hervorragen. Die Vertreter der preußischen, österreichischen und nordamerikanischen Regierungen sprachen die Sympathien ihrer Regierungen aus.

Soziale Berufsarbeit in der öffentlichen und privaten Wohlfahrtspflege.
Von Josephine Levy-Rathenau.

Bei ihren Bestrebungen um Erweiterung ihrer bürgerlichen Rechte ist es den deutschen Frauen langsam gelungen, sich zunächst innerhalb der öffentlichen Wohlfahrtspflege eine beachtenswerte Stellung zu erringen. Da bei den in nächster Zeit zu erwartenden, planmäßigen Bemühungen um Einführung des Gemeindewahlrechtes voraussichtlich vielfach auf diese Erfolge hingewiesen werden wird, erscheint es zweckmäßig, sich darüber zu unterrichten, auf welchen Gebieten gemeinnütziger Wirksamkeit und in welchem Umfang die Frauen zurzeit bei uns in Deutschland tätig sind, und wann diese Mitarbeit in größerem Umfange begonnen hat.

Bereits im Jahre 1868 wurde auf einer Generalversammlung des Allgemeinen Deutschen Frauenvereins die Forderung erhoben, Frauen zu den Arbeiten der öffentlichen Armenpflege heranzuziehen. Trotzdem alle bedeutenden Führerinnen der Frauenbewegung, Mathilde Weber, Henriette Goldschmidt, Luise Otto-Peters, Auguste Schmidt u. a. m. für die Durchführung dieser ihnen unerläßlich notwendig erscheinenden Aufgabe eintraten, wurde ein größerer Erfolg doch erst erreicht, als 1896 der Deutsche Verein für Armenpflege und Wohltätigkeit auf seiner Generalversammlung in Straßburg nach eingehenden Verhandlungen die Annahme einer Resolution beschloß: „Die Heranziehung der Frauen zur öffentlichen Armenpflege ist als dringende Notwendigkeit zu bezeichnen.“ In ähnlicher Weise äußerte sich 1901 der dritte preußische Städtetag und in neuester Zeit, Dezember 1909, hat sich auch der preußische Justizminister in einem Rundschreiben an die Oberlandesgerichte für die Heranziehung der Frauen zur Waisenpflege als Waisenpflegerinnen und Vormünderinnen ausgesprochen.

Es ist von besonderem Interesse, zu beobachten, wie sich bei den Behörden immer mehr die Erkenntnis Bahn bricht, daß neben die ehrenamtliche Wirksamkeit die besoldete berufsmäßige Arbeit gründlich vorgebildeter Kräfte treten muß. Der Dienst in der Säuglingsfürsorge, die Beaufsichtigung der Ziehkinder, die Arbeit in den städtischen Milchküchen, die Fürsorge für aus der Anstaltspflege entlassene Lungenkranke, die Berufsvormundschaft und vieles andere mehr, erfordern ein solches Maß von Arbeitsfähigkeit, von tatsächlichen Kenntnissen in der Hygiene, in der Kranken- und Säuglingspflege, in der Armengesetzgebung und Verwaltungspraxis, daß dafür ehrenamtliche Laienkräfte nicht ausreichen können. Die erwähnten Stellungen sind zum großen Teil durch erfahrene Pflegekräfte oder besonders vorgebildete Persönlichkeiten besetzt, die natürlich diese Arbeit nicht ohne materielle Entschädigung leisten können. Freilich sind die Gehälter zum Teil noch sehr gering, von etwa 600 Mk., bei allerdings nicht völliger Beschäftigung, bis 2400 Mk. jährlich ungefähr. Erfreulicherweise ist in einigen Städten Pensionsberechtigung vorgesehen.

Neben die Arbeit auf dem Gebiet der Armen- und Waisenpflege sind in den letzten Jahren andere neue Aufgaben der kommunalen Wohlfahrtspflege getreten. In der Trinkerfürsorge, in der Fürsorge für sittlich gefährdete und gefallene Mädchen, als Schulschwestern, Polizeiassistentinnen, Wohnungsinspektionsbeamtinnen usw. sind Frauen in städtischen Diensten mit hingebendem Eifer tätig. Insgesamt wirken, um nur einige Zahlen zu nennen, zurzeit in etwa 300 Gemeinden 12000 Frauen in der kommunalen Wohlfahrtspflege; davon sind etwa 450 besoldete Kräfte, unter diesen wieder 110 Schwestern. Diese Zahlen sprechen für sich, wenn man bedenkt, wie mühsam Schritt für Schritt sich die Frauen in den letzten Jahren die Berechtigung, ihren sozialen Aufgaben und Verpflichtungen nachkommen zu dürfen, erkämpfen mußten.

Auch der Staat hat sich entschlossen, weibliche Personen für die ihm unterstehenden Fürsorgegebiete einzustellen. Weibliche Beamte in Gefängnissen, Lehrerinnen und Oberinnen können bedeutenden erziehlichen Einfluß ausüben und kommen in immer weiterem Umfange, in Preußen meist durch Vermittlung des Zentralausschusses für die Innere Mission, zur Anstellung. In der staatlichen Gewerbeinspektion ist das Feld für die akademisch gebildete Frau leider noch sehr klein; etwas größer, wenn bei etwa 25 Beamtinnen für ganz Deutschland dies Wort schon gebraucht werden darf, ist der Raum für die praktisch vorgebildete Assistentin. Immerhin ist ein Anfang gemacht, dem weitere Schritte hoffentlich folgen werden.

Auf dem Gebiet freiwilliger Liebesarbeit hat man die Frauen niemals eingeschränkt, und von altersher haben sie hier ihren ganzen Eifer, ihr dringendes Bedürfnis zu helfen, befriedigen können. Denken wir einen Augenblick an die unabsehbare Reihe von Wohltätigkeitseinrichtungen, die von kirchlicher Seite geschaffen wurden. Evangelischerseits sind die Diakonissenhäuser mit etwa 18000 Schwestern auf allen Gebieten der Liebestätigkeit zu finden, ebenso neuzeitliche Gebilde, wie der Evangelische Diakonieverein und ihm ähnliche Einrichtungen. An 20000 katholische Schwestern sind außer in ihrem Hauptberuf, der Krankenpflege, auf zahllosen Arbeitsgebieten tätig, daneben wirken die Elisabethenvereine, die Marianischen Kongregationen, die Mädchenschutzvereine und viele andere. Die erst seit 1899 zusammengefaßten Bestrebungen der Frauenhilfe sind jetzt über ganz Deutschland organisiert und zählen etwa 130000 Mitglieder; außerordentlichen Umfang haben auch die Jungfrauenvereine.

Neben diesen konfessionellen Vereinen bestehen die interkonfessionellen Bestrebungen weltlicher Art. An erster Stelle sind hier die vaterländischen Frauenvereine zu nennen, deren ureigenstes Arbeitsgebiet die Kriegskrankenpflege ist, die sich aber jetzt neuen bedeutsamen Aufgaben, z. B. der Bekämpfung der Tuberkulose und Säuglingssterblichkeit widmen. Weitere große Gruppen von Vereinen haben sich Sonderaufgaben gestellt, wie z. B. Wöchnerinnenfürsorge, Hauspflege, Kinderschutz, ferner Mäßigkeits-, Abstinenz-, Sittlichkeitsbestrebungen, Rechtsschutz, Erziehungs-, Bildungsfragen usw. usw. Eine der bewährtesten Organisationen, der Allgemeine Deutsche Frauenverein, hat neuerdings sein Aufgabengebiet begrenzt und sich in einen Verband für Frauenarbeit und Frauenrechte in der Gemeinde umgewandelt, um in freier Vereinstätigkeit für die Mitarbeit in der Kommune zu wirken. Die Erziehung zur Erfüllung gemeinnütziger

Pflichten, die Erweckung des sozialen Gewissens stellen sich Vereinigungen, wie z. B. die Mädchen- und Frauengruppen für soziale Hilfsarbeit in Berlin, die in vielen Städten Nachahmung gefunden haben, zur Aufgabe. Die hier zuerst eingerichteten sozialen Fachkurse wurden zu sozialen Fachschulen ausgebaut, die, ein durchaus neuzeitlicher Gedanke, für den Dienst an den Hilfsbedürftigen vorbereiten wollen.

Mit diesen sozialen Fachseminaren dürfen aber die durch die Mädchenschulreform begründeten allgemeinen Frauenschulen nicht verwechselt werden. Gewiß sollen auch diese den heranwachsenden Mädchen helfen, Mittel und Wege zu finden, um sie vor Verflachung und Veräußerlichung zu bewahren, aber sie können, schon in Anbetracht des jugendlichen Alters der Schülerinnen, den schwierigen Stoff nicht erschöpfend behandeln. Praktische Erfahrung, Menschenkenntnis, Lebensreife, die für soziale Berufsstellungen unbedingt nötig sind, lassen sich zudem nicht schulmäßig erlernen. Es ist ein bedauerlicher Irrtum, wenn junge, von Tatendrang erfüllte Mädchen sich für so verantwortungsvolle Stellungen reif glauben.

Aber auch Alter und Erfahrung allein schaffen noch keine brauchbaren Kräfte. Dem praktischen Blick muß sich theoretisches Wissen, muß sich Verständnis für die großen Zusammenhänge gesellen.

Wenn alle in der Wohlfahrtspflege tätigen Persönlichkeiten, die freiwilligen und die besoldeten, die jungen und die schon erfahrenen, sich bestreben würden, ihre Kräfte zunächst zu üben, wenn es gelänge, die hilfsbereite Tatenlust zur Unterordnung unter ein gemeinsames Ziel zu zwingen, so würden unsere gemeinnützigen Veranstaltungen viel gewinnen. Heute unterliegt es leider keinem Zweifel, daß viele kleine Vereine, die Geld, Kraft und Zeit zersplittern, oft nur deshalb ihr vegetatives Leben weiterführen, weil sie trotz der kleinen Mitgliederzahl einen großen Vorstand haben, der die ihm lieb gewordenen Ämter nicht missen will.

Lehren wir deshalb unsere Jugend, daß sie auch an bescheidenen Stellen Gutes zu wirken vermag, daß es nicht auf Befriedigung des eigenen Ehrgeizes ankommt, wenn man soziale Arbeit leisten will, und daß jede Art von Liebesarbeit, treu verrichtet, ihren Lohn in sich trägt, auch ohne äußere Ehren.

Nicht nur den Frauen neue Berufe, nein den Berufen neue Frauen im besten Sinne des Wortes gilt es zu gewinnen, wenn die Frauen ihre sozialen Pflichten wahrhaft erfüllen sollen.

Rechtsrat: Mangelhafte und verspätete Lieferung von Kleidungsstücken.

Wie oft muß man es zu seinem Ärger erleben, daß ein neues Kleid, neue Schuhe, ein neuer Mantel zu der vereinbarten Zeit nicht fertig geworden sind. Und noch unangenehmer ist die Überraschung für den Besteller, wenn die abgelieferten Kleidungsstücke trotz der vorangegangenen Anproben nach der Fertigstellung nicht sitzen wollen und auf einer Stelle Falten werfen, während sie auf der anderen wieder drücken, oder wenn sie überhaupt im Schnitt verpfuscht sind. Es dürfte von Interesse sein, zu wissen, wie man sich in solchen Fällen zu verhalten hat, um seine Ansprüche gegenüber dem Geschäft oder dem Handwerker, den man mit der Anfertigung betraut hat, richtig zu wahren. Eine Einigung in Güte ist dabei zwar immer vorzuziehen und daher sehr zu erstreben, aber nicht immer zu erreichen, wenn man sich nicht übervorteilen lassen will.

Läßt man sich ein Kleid nach Maß anfertigen, so ist man im allgemeinen, wenn dieses Kleid zu der versprochenen Zeit nicht fertig wird, noch nicht berechtigt, deshalb gleich auf die Anfertigung des Kleides überhaupt zu verzichten und seinerseits die Zahlung des vereinbarten Preises zu verweigern. Man muß vielmehr dem Geschäft oder der Schneiderin, bei der man bestellt hat, eine angemessene Nachfrist gewähren und dazu erklären, daß man nach dem Ablauf dieser Frist das Kleid nicht mehr annehmen würde. Erst wenn auch diese gesetzte Nachfrist ergebnislos verlaufen ist, kann man auf die Herstellung oder auch nur noch Fertigstellung verzichten. Man ist dann natürlich auch von der Gegenleistung, also der Zahlung des vereinbarten Preises befreit, und zwar auch dann, wenn der Hersteller den Stoff schon zugeschnitten hätte, sodaß diesem also ein erheblicher Schaden erwüchse. Diesen hätte er allein zu tragen, gleichsam als Strafe für seine Unpünktlichkeit. Ja, es ist hierbei sogar gleichgültig, ob der Hersteller, das ist, allgemein gesagt, das Geschäft, der Schneider oder die Schneiderin, bei dem man das Kleid in Auftrag gegeben hat, die Verspätung verschuldet hat oder nicht. Auch wenn es ihm infolge eines Streiks seiner Leute oder aus anderen nicht voraussehbaren Gründen nicht möglich wäre, die Nachfrist einzuhalten, so könnte man nach dem Ablauf der Frist das Kleid in einem anderen Geschäft in Auftrag geben. Den hierdurch dem zuerst Beauftragten erwachsenen Schaden hätte dieser allein zu tragen.

In gewissen Fällen kann man jedoch von der Verpflichtung, erst noch eine Nachfrist zu setzen, befreit sein. Dies gilt zunächst immer dann, wenn man aus irgend einem besonderen Grunde mit dem Hersteller vereinbart, das zu liefernde Kleid müsse genau zu einer bestimmten Zeit oder innerhalb einer genau bestimmten Frist fertig sein. Es muß sich aus der Abmachung ergeben, daß die Innehaltung dieser Frist oder des Termins ein wesentlicher Teil des ganzen Vertrages ist, sodaß dieser ohne die bestimmte Angabe des Zeitpunktes für die Ablieferung nicht geschlossen wäre. Beispiele hierfür würden sein die Bestellung eines Kostüms für ein bestimmtes Maskenfest oder zu einer Polterabendaufführung, oder auch die Anfertigung des Brautkleides. Es wäre widersinnig, wenn man in solchen Fällen bei nicht rechtzeitiger Fertigstellung solcher Kleider noch an den Vertrag gebunden sein sollte und nicht sofort auf die verspätete Lieferung verzichten könnte. Ferner ist man von der Gewährung einer Nachfrist noch dann entbunden, wenn sich von vornherein herausstellt, daß das bestellte Kleidungsstück zu der vereinbarten Zeit unmöglich geliefert werden kann, etwa weil die Schneiderin oder der Handwerker, kurz der Hersteller, bald nach der Bestellung krank geworden ist. Und schließlich auch dann noch, wenn man bei nicht pünktlicher Lieferung wohl eine Nachfrist zu gewähren bereit ist, und zwar wie stets erforderlich eine angemessene, der Hersteller sich aber weigert, auch innerhalb dieser Nachfrist das bestellte Kleidungsstück anzufertigen. Die Gewährung der Nachfrist wäre hier ja zwecklos.

Auch in diesen Fällen ist es unerheblich, ob den Hersteller an der Nichtlieferung zur festgesetzten Zeit ein Verschulden trifft oder nicht, wenigstens soweit das Rücktrittsrecht des Bestellenden in Frage kommt. Erheblich ist dies dagegen für die Frage, ob man einen durch die Nichtlieferung etwa entstandenen Schaden ersetzt verlangen kann oder nicht, da der Hersteller zum Ersatz eines solchen nur verpflichtet ist, wenn ihn ein Verschulden trifft. Ein Vermögensschaden wird einem übrigens meistens weder aus der verspäteten Herstellung noch daraus, daß man infolge der Verspätung die Herstellung ablehnt, erwachsen, sondern nur je nach der Naturanlage mehr oder minder großer Ärger. Für solchen gibt es aber keine Entschädigung.

Ähnlich wie diese bei verspäteter Herstellung von Kleidungsstücken gegebenen Rechtsbehelfe sind auch die, welche einem zu Gebote stehen, falls nach Maß bestellte Kleidung zwar nicht verspätet, dafür aber in mangelhafter Ausführung geliefert wird. Auch hier gilt der Grundsatz, daß man in der Regel nicht sofort erklären kann, man wolle das mit irgend einem Mangel in der Machart oder im Stoff behaftete Kleidungsstück nicht haben und lehne auch die Bezahlung ab. Man hat hier vielmehr grundsätzlich dem Hersteller des mangel-

haften Stückes ebenso eine angemessene Frist zur Beseitigung des Mangels zu gewähren. Nach dem Ablaufe dieser Frist kann man dann völlige Rückgängigmachung des Vertrages oder, wenn der Mangel den Wert oder die Tauglichkeit des Kleidungsstückes nur unerheblich vermindert – z. B. ein kleiner Fehler im Stoff – eine angemessene Herabsetzung des Preises verlangen. Entdeckt man übrigens einen Fehler schon vor der Ablieferung, also etwa einen Mangel im Sitz schon bei einer Anprobe, so kann man dann sofort eine Frist zur Abstellung dieses Fehlers bestimmen. Auch diese Frist muß genügend lang und stets so bemessen sein, daß sie nicht vor dem Termin, den man für die endgültige Fertigstellung des Kleidungsstückes vereinbart hat, abläuft. Wenn dann bei der Ablieferung dieses Kleidungsstückes der gerügte Mangel noch vorhanden wäre, würde man vom Vertrage zurücktreten, also die Annahme des betreffenden Kleidungsstückes und die Zahlung des Preises verweigern können.

Erforderlich ist die Gewährung einer Nachfrist aber überhaupt immer nur dann, wenn sich der Mangel beseitigen läßt, ohne daß das ganze Kleidungsstück darunter leidet. Niemand kann verlangen, daß man ein Kleid, einen Anzug, oder einen Mantel, an dem herumgestückelt ist, trage. Würde aber die Beseitigung eines Mangels, etwa des aus schlechtem Zuschneiden hervorgegangenen schlechten Sitzes, eine Beeinträchtigung des ganzen Kleidungsstückes zur Folge haben, so braucht man sich auf eine Änderung überhaupt nicht einzulassen, sondern könnte sofort die Abnahme des betreffenden Kleidungsstückes verweigern. Unter solchen Umständen wäre die völlige Beseitigung des Mangels unmöglich, was die Gewährung einer Nachfrist überflüssig macht.

Hier, bei mangelhafter Anfertigung von Maßkleidung, ist die Bestimmung, daß der Hersteller Schadenersatz leisten muß, wenn der Mangel von ihm irgendwie verschuldet ist, eher von Wichtigkeit als dort, wo es sich nur um verspätete Lieferung handelt. So würde z. B. die Schneiderin den ihr gelieferten Stoff ersetzen müssen, falls sie ihn verschnitten hätte, sodaß das daraus hergestellte Kleid zu eng wäre oder sonst nicht säße. Auch für etwaiges Verschulden oder etwaige Unfähigkeit der Gehilfen und Lehrlinge, deren sich der Hersteller bei dem Anfertigen der bestellten Kleidungsstücke bedienen würde, hätte er genau so zu haften wie für eigenes Verschulden oder eigene Unfähigkeit.

Hervorzuheben ist noch, daß alle die vorstehend auseinandergesetzten Ansprüche des Bestellenden auf Beseitigung eines Mangels an solchen Kleidungsstücken, oder auf Rückgängigmachung des Vertrages, Herabsetzung des Preises oder auch auf Schadenersatz in sechs Monaten verjähren. Würde sich also bei einem wenig getragenen Kleidungsstücke, z. B. einer Gesellschaftsrobe oder einem teuren Maskenkostüm, sieben Monate nach der Ablieferung herausstellen, daß der Stoff nichts taugt, so würde man keine Ansprüche mehr deswegen geltend machen können. Auch hiervon gibt es aber noch eine Ausnahme: hat nämlich der Hersteller einen Mangel arglistig, also in der Absicht, den Vertragsgegner darüber zu täuschen, verschwiegen, so verjähren die Ansprüche, die man aus solchem Mangel gegen den Hersteller geltend machen kann, erst in der regulären Verjährungsfrist von dreißig Jahren.

Nahrungsmittelchemie. Von Dr. Willy Fuchs, Berlin-Steglitz.

1. Der Nahrungsmittelchemiker.

Eine der jüngsten Arten am weitverzweigten Baume der Chemie ist die Nahrungsmittelchemie, die sich, wie ihr Name sagt, mit der Zusammensetzung und Prüfung der Lebensmittel beschäftigt. Vor wenigen Jahrzehnten kannte man diese Wissenschaft kaum dem Namen nach, jetzt haben wir in Deutschland eine, wenn auch nicht reichseinheitlich geregelte, so doch allgemein durchgeführte Nahrungsmittelkontrolle und Untersuchungsanstalten, in denen Nahrungsmittelchemiker ihres Amtes walten.

Uralt ist die Geschichte der Lebensmittelfälschungen. Die antike Welt kennt sie bereits. Plinius berichtet von solchen Künsten. Das Mittelalter rächte sich durch grausame Strafen an der edlen Fälscherzunft, die umso leichteres Spiel hatte, je weniger man damals in der Lage war, die Täuschungen festzustellen. Geeignete Untersuchungsmethoden existierten nicht, es gab weder Sachverständige noch Laboratorien, die sich mit der Prüfung der Nahrungsmittel befaßten. Erst in den sechziger Jahren des vergangenen Jahrhunderts wurde die Aufmerksamkeit weiterer Kreise auf das Überhandnehmen der Fälschungen gelenkt. An manchen Orten entstanden sogar Vereine zur Bekämpfung des Unwesens; die Behörden begannen ihrerseits, sich gleichfalls ernstlich mit der Frage zu beschäftigen. Von großer Bedeutung für die Förderung dieser Bestrebungen war die im Jahre 1876 erfolgte Gründung des Kaiserl. Gesundheitsamts, das zwar im Gegensatz zu der im Publikum oft herrschenden Ansicht kein eigentliches Nahrungsmitteluntersuchungsamt, wohl aber die wichtigste Zentralstelle des Reiches für die wissenschaftlichen und statistischen Grundlagen der Gesamthygiene und somit auch der Nahrungsmittelchemie ist. Drei Jahre später entstand das Reichsgesetz betreffend den Verkehr mit Nahrungsmitteln, Genußmitteln und Gebrauchsgegenständen vom 14. Mai 1879. Gleichzeitig hatten sich die Untersuchungsmethoden mehr und mehr vervollkommnet, sodaß alle Vorbedingungen für eine wirksame Kontrolle gegeben waren. Die ersten offiziellen Untersuchungsämter entstanden. Bayern machte damit durch Verordnung vom Jahre 1884 den Anfang und ist auch heute noch auf diesem Gebiete vorbildlich. Man war sich südlich des Mains von vornherein darüber klar, daß die Kontrolle und Begutachtung der Lebensmittel nur von solchen Stellen ausgeübt werden dürfe, die frei von jedem geschäftlichen oder parteiischen Motiv rein objektiv handeln können.

Hierzu bedurfte es besonders geschulter und erfahrener Chemiker, die durch eine amtliche Bestätigung ihres Bildungsganges und ihrer Kenntnisse eine gewisse Garantie für ihre Qualifikation boten. So entstand – gleichfalls mit Geltung für das Reichsgebiet – das Prüfungsregulativ vom 22. Februar 1894. Der Nahrungsmittelchemiker war geboren.

2. Untersuchungsanstalten und Nahrungsmittelkontrolle.

Die Organisation der Nahrungsmitteluntersuchungsämter ist in Deutschland, germanischem Wesen gemäß, noch recht vielgestaltig und buntscheckig. Wir besitzen zwar seit 1879 das Reichsnahrungsmittelgesetz, harren jedoch noch immer der einheitlichen Regelung der Lebensmittelkontrolle. Dem Reiche als solchem gehören nur einige Laboratorien in Elsaß-Lothringen; alle übrigen Untersuchungsämter – es sind nahezu 200 – werden von den Einzelstaaten, den Kommunen, Provinzial- und Kreisverbänden, sowie von Korporationen wie Landwirtschaftskammern betrieben. Daneben gibt es – besonders in Sachsen – einige Privatämter, denen vertraglich die Ausübung der Nahrungsmittelkontrolle von den Behörden übertragen ist.

Rein staatliche Institute gibt es nur wenige, in Berlin, Frankfurt a. M., Stettin, Posen, Beuthen,

Straßburg, Metz, Stuttgart, Dresden, Leipzig, Hamburg und Bremen, ferner die an Universitäten bzw. technischen Hochschulen angegliederten Untersuchungsämter zu Halle, Bonn, München, Würzburg, Erlangen, Karlsruhe, Rostock, Jena und Braunschweig. Der preußische Staat besitzt außerdem einige kleinere Grenzstationen, die ursprünglich als „Auslandfleischbeschaustelle" gegründet, später auch mit der allgemeinen Lebensmittelüberwachung betraut wurden. Hierzu gehören u. a. die Untersuchungsanstalten zu Cleve, Emmerich, Bentheim und Gooch. Von größeren städtischen Ämtern wären zu nennen die zu Breslau, Hannover, Dresden, Leipzig, Magdeburg, Stuttgart, Nürnberg, Köln, Chemnitz und Mannheim. Das von Ludwig Hoffmann erbaute und mit dem „letzten Komfort" ausgestattete Untersuchungsamt der Stadt Berlin hat keine polizeiliche Nahrungsmittelkontrolle, sondern führt lediglich Untersuchungen für die städtischen Behörden aus. In die Kontrolle für Berlin und die Mark teilen sich die beiden großen Untersuchungsämter des Polizeipräsidiums und der Landwirtschaftskammer für die Provinz Brandenburg. Provinz- bzw. Kreisanstalten gibt es u. a. in Koblenz, Trier, Kreuznach, Kaldenkirchen, Recklinghausen, Speier, Mainz und Gießen. Von Landwirtschaftskammern und landwirtschaftlichen Versuchsstationen eingerichtete und betriebene Ämter finden wir — abgesehen von dem bereits erwähnten bedeutenden Institut der Brandenburgischen Kammer zu Berlin — in Kiel, Danzig, Königsberg, Kassel-Harleshausen, Münster i. W., Hildesheim, Insterburg und Bernburg.

Das Hauptarbeitsfeld der Untersuchungsämter ist in erster Linie die Überwachung des Lebensmittelverkehrs; je nach dem Charakter der Auftragsbehörde kommen hierzu weitere Aufgaben, wie Fleischbeschau, Zollweinkontrolle, technische Analyse und hygienische Untersuchungen. Verschieden wie die Einrichtung der Untersuchungsämter ist auch die Regelung der Nahrungsmittelkontrolle im Deutschen Reiche. Der einfachste und wohl am meisten geübte Modus ist die Entnahme der Proben durch besonders instruierte Schutzleute, welche das zur Untersuchung nötige Material in den Läden und auf den Märkten ankaufen und der zuständigen Untersuchungsanstalt übergeben. Kleinere Unternehmungen, wie z. B. die Prüfung der Milch mittels einfacher Apparate, werden gleichfalls von der Marktpolizei ausgeführt; je nach Ausfall dieser Vorprüfung werden verdächtige Proben zur genauen Analyse zurückbehalten. Diese rein polizeiliche Kontrolle hat den Nachteil, daß die Auswahl der Proben etwas schematisch erfolgt. Der Schutzmann arbeitet meistens ohne engere Fühlung mit dem Untersuchungsamte und trotz seiner nahrungsmittelchemischen Dressur auch ohne große Sachkenntnis. Die Entnahme der Proben erfordert, so einfach sie scheint, eine genaue Kenntnis nicht nur der Zusammensetzung der Lebensmittel und ihrer Verfälschungen, sondern auch mancher Gepflogenheit des Handels, lokaler Bräuche usw. Nur der in der Praxis stehende Nahrungsmittelchemiker ist in der Lage, hierbei rationell zu verfahren und gleichzeitig den Geschäftsinhabern und Händlern allerlei Aufklärung und Belehrung zu erteilen. An vielen Untersuchungsämtern ist man auch bereits dazu übergegangen, die Kontrolle ganz oder teilweise in die Hände von Chemikern zu legen. Neben dem polizeilichen System der Probeentnahme haben wir somit das kombinierte (Chemiker und Schutzleute) und das rein chemische, die sogenannte „ambulatorische Tätigkeit" der Untersuchungsämter. Die allgemeine Einführung dieses Systems scheitert nur an den höheren Kosten, welche die Kontrolle durch beamtete Chemiker bedingt. Man hat deshalb neuerdings an einigen Orten besondere Probenehmer angestellt, die nach gründlicher Ausbildung im Untersuchungsamt den Ankauf der Proben besorgen.

Die Hauptgrundlagen für die Ausübung der Kontrolle und für die Befugnisse der damit beauftragten Beamten bilden die ersten Paragraphen des Nahrungsmittelgesetzes. Besondere Erlasse regeln den Umfang der Kontrolle für die einzelnen Landesteile. In der Provinz Brandenburg wird beispielsweise in Orten mit über 2000 Einwohnern aus jedem Geschäft jährlich, in kleineren Orten alle zwei bis drei Jahre eine Probe entnommen. Der Überwachung unterliegen alle Nahrungs- und Genußmittel, ferner Gebrauchsgegenstände wie Spielwaren, Tapeten, Farben, Eß-, Trink- und Kochgeschirre. Bei letzteren handelt es sich hauptsächlich um den Nachweis giftiger Metalle und Farbstoffe. Ausdrücklich im Gesetz erwähnt ist das Petroleum, an dessen Beschaffenheit ganz besondere Anforderungen gestellt werden. Die Beamten sind berechtigt, in die Verkaufsräume „während der üblichen Geschäftsstunden" einzutreten und dort gegen Entrichtung „des üblichen Kaufpreises" Warenproben zu entnehmen. Verweigert der Geschäftsinhaber dem Beamten den Eintritt oder die Abgaben von Proben, so hat er je nach den Umständen eine Geldstrafe von 50 bis 150 Mark oder Haft zu gewärtigen. Die einzelnen Proben werden von dem Kontrollbeamten etikettiert, mit Nummer und Firma versehen und versiegelt, außerdem wird der Preis und der Lieferant notiert. Das Gesetz räumt hierbei dem Verkäufer das Recht ein, sich von dem Beamten eine zweite Probe versiegeln zu lassen, sodaß er im Beanstandungsfalle jederzeit in der Lage ist, die amtliche Analyse durch eine Untersuchung der Gegenprobe kontrollieren zu lassen. Mit dieser Art der Probeentnahme ist die Kompetenz der Beamten fast durchweg erschöpft. Revisionen im eigentlichen Sinne dürfen sie — wenn nicht besondere landesrechtliche Bestimmungen weitergehende Rechte einräumen — nur ausnahmsweise vornehmen. Diese Beschränkung der Befugnisse der Kontrollbeamten, die in den meisten Fällen genötigt sind, als simple Käufer aufzutreten, steht einer wirksamen Durchführung der Lebensmittelüberwachung immerhin im Wege. Wie vieles mag hinter und unter dem Ladentisch, in Neben-, Keller- und Bodenräumen lagern, das zwar dem Späherblick des kontrollierenden Beamten entgeht, bei guter Gelegenheit aber weniger kritischen Käufern auf die artigste Weise in die Hand gedrückt wird. Vielleicht schafft das nächste Nahrungsmittelgesetz Wandel. Eine Erweiterung der Rechte des Kontrollbeamten in der Richtung, daß ähnlich wie bei Apotheken und Drogerien Besichtigungen nicht nur des Ladens, sondern auch der Vorrats- und Lagerräume stattfinden, liegt nicht nur im Interesse des konsumierenden Publikums, sondern auch des reellen Kaufmanns.

Über die Wirkung der nun fast allgemein durchgeführten Kontrolle gibt die Statistik vorläufig noch kein klares Bild. Wegen Nahrungsmittelfälschung wurden in Deutschland im Jahre 1905 2850, 1906 3008, 1907 3018 und 1908 3652 Verurteilungen aus-

gesprochen. Diese Zahlen könnten zu dem Trugschlusse führen, daß die Vergehen gegen das Nahrungsmittelgesetz sich in aufsteigender Linie bewegen; bedenkt man aber, daß gerade in den letzten Jahren in Gebieten, die vorher nur schwache oder gar keine Lebensmittelüberwachung kannten, eine intensive Kontrolle eingesetzt hat, so gewinnen obige Ziffern eine andere Bedeutung. Aller Wahrscheinlichkeit nach wird die Zahl der Nahrungsmittelprozesse und Verurteilungen in Zukunft sinken und dadurch am besten die Wirkung der Kontrolle dokumentieren. Hand in Hand hiermit wird eine Umwandlung der häufig durch Strafsachen und Gerichtstermine bewegten Tätigkeit der Nahrungsmittelchemiker in eine gleichmäßigere, analytisch-gutachtliche Wirksamkeit gehen. Sage niemand, daß dann die Untersuchungsämter an Wert und Bedeutung verlieren! Gerade in der ethisch-erzieherischen Wirkung, nicht in der Zahl der Beanstandungen liegt der schönste und würdigste Erfolg der Lebensmittelüberwachung. Höbe man heute die Kontrolle offiziell auf und kontrollierte nach Jahresfrist wieder, so würde sicher die Beanstandungsziffer in die Höhe schnellen. Das Bewußtsein, kontrolliert zu werden, steht als warnendes Memento da.

(Ein zweiter Aufsatz folgt.)

Tafelschmuck in Frauenhänden.

Es ist eine eigene und feine Kunst, vornehme Eleganz mit Behaglichkeit in einem Raume zu vereinen und ihn entweder – je nach der gesellschaftlichen Veranlassung – prunkvoll oder graziös heiter auszustatten. Wie manche junge Hausfrau sieht mit Herzklopfen ihrer ersten großen Gesellschaft entgegen, trotzdem ihre Aussteuer Schätze an blütenweißem Damast, Silber und Kristall birgt, die eine Tafel festlich schmücken können. Aber wie das aufstellen, daß es vornehm und nicht überladen wirkt; wie die Tafel und das Speisezimmer mit Blumen schmücken! Und dann ist die Zeit am letzten Tage knapp; es gibt so vieles in der Küche zu tun, trotzdem dort die Kochfrau das Szepter schwingt. Man soll doch auch schon früh angekleidet und nicht bereits ermüdet sein, wenn die Gäste kommen. Wie ein guter Geist erscheint da am frühen Nachmittag die Tafeldekorateurin, und mit ihr kommen die in der Blumenhandlung für den Raum und das Service passend ausgewählten Blüten und Zweige.

Unter den geschickten Händen der jungen Dame entstehen zierliche Gewinde, die das Tafeltuch umkränzen sollen. Sie füllt die Kristallschalen mit köstlichen Früchten und streut Blumen darüber hin, scheinbar wahllos, und doch mit genauer Berechnung der Wirkung. Auch dürfen es keine Blumen sein, die rasch welken, da die Obstschalen ja bis zum Schluß des Mahles als Schaustücke prangen müssen. Und dann breiten ihre gewandten Finger die Damastgedecke auf und brechen die Servietten in originelle Formen, wie es eben nur fachmäßige Ausbildung zuläßt. Die Bestecke und Gläser erhalten ihren Platz, zierliche Blumensträuße schmücken jede der kleinen Menukarten, einzelne Ranken liegen zwischen dem Kristall, in hohen, schlanken Vasen graziöse Zweige. Das sagt sich alles so leicht – und will doch genau durchdacht sein. Denn die Dekorationen dürfen, das ist die Hauptsache, nicht den Platz verengen und im Wege sein, sondern sich dem Ganzen einfügen wie ein Notwendiges; und die Wirkung ist um so vornehmer, je weniger man das Gewollte empfindet. Auch sollen die Tafelaufsätze und Blumen keine chinesische Mauer bilden zwischen den Gästen, und es ist nicht nötig, daß die Staubfäden oder Blüten, wenn sie welken, gerade in die Kompottschalen fallen. Der Tafelschmuck erfordert Übung, vor allem Geschmack, feines Stilgefühl und Farbensinn. Denn die geschmückte Tafel soll sich der übrigen Ausstattung des Speisezimmers anpassen. Die Dekorateurin wird auch, wenn der Raum für die Zahl der geladenen Gäste zu eng erscheint, die überflüssigen Möbel hinausschaffen lassen, oder, im umgekehrten Falle, die gähnenden leeren Ecken auszufüllen wissen, damit eine intime Wirkung des Raumes geschaffen wird.

Aber damit ist ihre Tätigkeit noch nicht erschöpft. Sie hat auch die kalten Schüsseln auf dem Buffet mit Küchenkräutern und dergleichen appetitlich herzurichten und die Tafelaufsätze mit dem Dessert zu füllen, die Torten zu garnieren.

Das sind zeitraubende Arbeiten, besonders weil sie doch erst am Gesellschaftstage verrichtet werden können. Um von solcher Mühe entlastet zu werden, zahlt die Hausfrau gern das Honorar der Dame, die so sicher und geräuschlos ihres Amtes waltet.

Da der Beruf der Tafeldekorateurin erlesenen Geschmack erfordert, kann er nicht von jeder Dame ausgeübt werden; denn Geschmack ist angeboren, er läßt sich niemals erlernen. Der Lehrgang kann sich somit nur auf gewisse Handfertigkeiten, wie Servietten brechen, Blumenbinderei und die Anordnung der Bestecke, Gläser usw. erstrecken. Ferner muß das Stilgefühl ausgebildet werden; es wäre z. B. eine grobe Geschmacklosigkeit, in einem Renaissance-Speisezimmer die Tafel im Biedermeierstil, mit den bekannten Pyramiden- oder Kugelbäumchen zu dekorieren. Ebenso soll der gestickte Tischläufer mit dem Stil des Tafelservices harmonieren, sonst läßt man ihn besser ganz fort. Und dann der Farbensinn. Wie wundervoll wirken nicht auf einem Teetisch mit goldgelben Damastgedecken lila Blüten in weißen Vasen zusammen! Dagegen kann ein Fehlgriff in der Zusammenstellung die ganze Wirkung zerstören. Reiche Phantasie und Erfindungsgabe gehören dazu, um immer Neues zu schaffen, sich nicht zu wiederholen, die Hausfrau möchte ihre Gäste jedesmal wieder durch eine andere aparte Anordnung überraschen. Es würde auch komisch wirken, wenn man bei Frau B. dieselbe Tafeldekoration fände, die man schon einige Tage vorher bei Frau A. bewunderte.

Die Kunst der Blumenbinderei hat erst in den letzten zehn Jahren in Deutschland an Boden gewonnen. Manche ältere Dame wird sich aus ihrer Jugendzeit noch der wie ein Teppichbeet wirkenden Buketts erinnern, deren Blüten, alle an Draht gefaßt, von einer steifen Papiermanschette umgeben waren. Wenn nun auch die Blumenhandlungen in der Binderei jetzt oft wirklich Künstlerisches leisten, so ist doch diese liebenswürdigste aller Beschäftigungen noch immer keine „Liebhaberkunst“ der gebildeten Frau geworden. Wäre sie das, so könnte die Tafeldekorateurin leichter entbehrt werden. Ganz anders in Japan, wo die jungen Mädchen sehr viel Zeit zur Erlernung des Arrangierens von Blumen ver-

wenden. Da werden ein paar Zweige mit solch liebevoller Sorgfalt in einer Vase geordnet, daß sie das Auge entzücken und jede Blüte zur Geltung kommt. Diese Kunst erlernt die Japanerin nicht, um sie nur bei festlichen Gelegenheiten zu verwerten; sie sorgt alle Tage für ein paar Blumen in den Wohnräumen ihres Hauses.

Es ist verwunderlich, wie oft es bei uns selbst in gutsituierten Familien an einem hübsch gedeckten Mittagstisch mangelt! Zumeist wird diese Arbeit der Küchenfee überlassen, die schon sehr zufrieden mit ihrer Tätigkeit ist, wenn sie nichts Notwendiges vergessen hat. Und doch könnte eine freundlich sorgende Hand auch das einfache Mahl zu einem festlichen Akt machen, könnte Behagen verbreiten, wenn der Tisch stets zierlich und sauber gedeckt und mit frischen Blumen geschmückt wäre, die nicht nur wahllos in eine Vase gezwängt, sondern mit Geschmack geordnet sind. Und da könnte die Tafeldekorateurin wieder die Lehrmeisterin junger Mädchen in dieser Kunst werden. — Wer einmal die Annehmlichkeit empfunden hat, einer gut geschulten, mit künstlerischem Geschmack ihres Amtes waltenden Tafeldekorateurin diese Arbeiten zu überlassen, der wird sich nicht wieder an festlichen Tagen selbst damit ermüden. Und auch die Besitzer von Hotels und feinen Restaurants, die ihre Räume doch häufig für besondere Gelegenheiten dekorieren müssen, könnten eine Hilfskraft brauchen. Und dann die großen Kurorte und Bäder, die von der vornehmen Welt besucht werden. Hier böte sich auch im Sommer ein weites Feld der Tätigkeit. Ist erst ein Hotelbesitzer für die künstlerische Tafeldekoration gewonnen, so werden die Konkurrenten ihm bald nachfolgen. Es bedürfte vielleicht nur einiger Annoncen, um die Gastwirte aufmerksam zu machen. In den großen Hotels der Modebäder würde sich auch leicht eine Nebenbeschäftigung finden, um bei einem festen Engagement die freie Zeit nutzbringend zu verwerten. Andernfalls könnte die Dame als Wanderdekorateurin für mehrere Hotels am Orte arbeiten. Die Wanderdekorateurinnen für Schaufenster erhalten als Honorar für den halben Tag 10 Mark, für den ganzen 15 Mk. Diese Bezahlung müßte auch eine Tafeldekorateurin für ihre Tätigkeit verlangen.

Anne v. den Eken.

Der Toilettenmarkt der Deutschen Frau.

Wohin mit den getragenen Toiletten?

Viele meiner Mitschwestern werden bisher ebenso wie ich ihre Ball- und Gesellschaftskleider, nachdem sie ihnen treue Dienste geleistet haben, in den großen Garderobenschrank auf dem Boden gehängt haben, wo sie sehr bald den durch nichts mehr auszutreibenden Mottenpulvergeruch annahmen, ohne dadurch vor den Motten selber bewahrt geblieben zu sein.

Eines Tages, bei einem Großreinemachen oder bei der Schneiderei, nimmt man die inzwischen altmodisch gewordene Pracht aus dem dunkeln Verlies. Und man findet es „zum Weinen“, wie das ehedem so hübsche Stück aussieht, das teure Dinerkleid, das einem so gut gestanden, in dem man so viele Triumphe erlebt, so viele Tischherren zu „geistiger Toilette“ angeregt hat, — oder man schüttelt den Kopf und lacht, lacht darüber, daß man sich in dem „fürchterlichen Plunder“ damals wirklich gezeigt hat. Denn die Mode hat inzwischen ganz und gar gewechselt. Es ist „mit dem Fähnchen nun nichts mehr anzufangen“. Darum — Hand aufs Herz — ist man eigentlich froh, daß die Motten sich des Stoffs erbarmt haben. Denn man ist jetzt eine heimlich drückende Verpflichtung los: die mütterlicherseits gepredigte Verpflichtung zur Ökonomie.

Doch es gibt Toiletten, die überhaupt nicht umzubringen sind. Ist es ein blaues oder graues Schneiderkleid, einförmig und ein bißchen langweilig, dann zwingt einen nicht gar so bald die Mode, sich davon zu trennen. Aber wenn die Toilette besonders flott, besonders originell ist, so erlebt man sein Kreuz damit. Schon in der zweiten Saison ist sie stadtbekannt, und man findet sich darin unausstehlich. Also muß die Hausschneiderin Rat schaffen. Das Kleid wird zertrennt, gefärbt — der Stoff ist ja unverwüstlich! — und dann auf neu gearbeitet. Aber nun sitzt es unter keinen Umständen, der Rock zipfelt, man haßt das ganze Kleid, und es ist schade um die teuren neuen Zutaten.

Große Balltoiletten, ausgeschnittene Gesellschaftskleider werden ja niemals „aufgetragen“. Auch von der Dame nicht, die in großer Geselligkeit lebt. Auch nicht in Berlin, wo neuerdings in den Theatern und Konzerten, auf den großen Tees ein sehr gesteigerter Kleiderluxus entfaltet wird.

Wohin also mit den getragenen, aber noch gut erhaltenen Toiletten, damit sie nicht zum Mottenfraß werden?

Man hat arme Verwandte oder arme Patenkinder oder irgendwelche Schützlinge. Ja — für die kommen aber meine Teagowns nicht in Frage. Die Stellung meines Namens erfordert eine gewisse Repräsentation. Ich könnte trotzdem mit weniger Toiletten auskommen — vielleicht! — aber ich bin ehrlich genug einzugestehen: solang ich jung bin, macht mirs Freude, mich hübsch anzuziehen., Und meinem Mann auch. Der Verbrauch ist also ziemlich groß, und wirklich alt werden meine Sachen nicht. Und es ist absolut nichts darunter, was eines meiner Patenkinder tragen könnte. Denn gerade die verhältnismäßig einfachsten Kleider will man denen nicht geben. „Oh, selbst die Hauskleider auf Seide gearbeitet —?!“ hieße es dann. Es würden dadurch Vorstellungen von märchenhaftem Luxus gezüchtet, unzutreffende Vorstellungen, die sich dann plötzlich einmal in ganz unangebrachte Forderungen umsetzen können.

Eine Freundin von mir schenkt viele ihrer Kostüme ihrer Jungfer. Ich finde das geradezu bedenklich — für beide Teile. Wieder andere setzen von Zeit zu Zeit den Althändler in Nahrung. Das ist wohl aber die widerlichste Beschäftigung. Schon der Geruch, den diese Leute den Sachen bei der ersten Berührung mitteilen, ist unausstehlich. Und dann das Feilschen! Ein Ballkleid, das mich 165 Mk. gekostet hat, soll ich für 12 Mk. 50 Pfg. hergeben? Nein. Der Ärger war zu groß in mir. Das Geschäft kam nicht zustande. Und das Ballkleid — ist eines von den Mottenkleidern geworden. Schade darum.

Als ich auf der Weltausstellung in St. Louis war, hörte ich von einer deutschen Pensionsfreundin, mit der ich mich dort traf und die in New York glücklich verheiratet ist, zum erstenmal von der praktischen Ver-

wendung, die die reichen oder vermögenden Amerikanerinnen ihren in einer oder zwei oder drei Saisons getragenen Toiletten zu geben wissen.

Sie verkaufen sie zu festem, billigem Preis an andere Damen, die nicht in der Lage sind, für neue Toiletten soviel Geld auszugeben wie sie.

Einen solchen Toilettenmarkt, von dem der berufsmäßige Althändler ausgeschlossen sein soll, will nun also die neue Wochenschrift „Die Deutsche Frau" ins Leben rufen. Ich halte den Plan für ausgezeichnet. Zahlreiche meiner Bekannten interessieren sich auch schon aufs lebhafteste dafür und werden gleich mir ihre neuerdings ausrangierten Toiletten usw. ausschreiben.

Aber die Leserinnen der „Deutschen Frau" werden mir vielleicht einen Hinweis darauf gestatten, wie in Amerika – und neuerdings auch in England – diese praktische und im gewissen Sinne auch wohltätige Einrichtung von den Damen gehandhabt wird.

Drüben gibt es neben dem Ehrennamen des Gentleman auch den der Gentlewoman. Darunter versteht man eine Frau, die vor allem wahrhaft ist und nicht kleinlich. Wir haben dafür Wort und Begriff der Dame. Das gegenseitige Vertrauen von Dame zu Dame muß vorhanden sein. Wer im Toilettenmarkt anzeigt „eine tadellos, eine gut erhaltene Robe" darf sich nicht der Kritik aussetzen: die Robe ist schäbig, ist schlecht erhalten. In vielen, in den meisten Fällen wird sichs darum handeln, daß eine gutsituierte Frau diejenigen ihrer Toiletten, die für sie eigentlich wertlos geworden sind, an wirtschaftlich schwächere Mitschwestern weitergibt. Der Beigeschmack der Wohltätigkeit soll und muß dem Handel fehlen, weil sich viele Frauen und Mädchen gebildeter Kreise unter den Käuferinnen befinden werden; aber vom Begriff der vornehmsten Rechtlichkeit soll er beherrscht sein. Eine wirkliche Dame wird keine falschen Angaben machen, auch nicht über den Anschaffungspreis. So darf das Vertrauen der Käuferin von vornherein vorausgesetzt werden.

Der Handel spielt sich also folgendermaßen ab. Mein Name als der der Verkäuferin wird nur dem Verlag der „Deutschen Frau" genannt. Meine Anzeige erhält eine Nummer. Die auf diese Nummer einlaufenden Anerbieten stellt der Verlag mir zu. Ich wähle dasjenige, das mir am meisten zusagt, und schicke das Kleid, hübsch in einem Karton verpackt, unter Postnachnahme an die Adresse. Sollte der Adressatin das Kleid trotz der genauen Angaben nicht zusagen, so muß sie es innerhalb drei Tagen an mich zurückgehen lassen. Ich setze mich dann mit einer zweiten Käuferin in Verbindung.

Bringen beide Teile Verständnis für die Sache und guten Willen mit, dann kann ein Werk von weitreichender wirtschaftlicher Bedeutung geschaffen werden. F. v. T.

Winke für Benutzung des Toilettenmarktes der Deutschen Frau.

Die neue Wochenschrift: „Die Deutsche Frau" eröffnet hiermit eine praktische Abteilung: „Toilettenmarkt der Deutschen Frau", die den Verkauf von guterhaltenen Modekleidern, Hüten usw. in Form von Inseraten von Privathand zu Privathand vermitteln soll. – Die Anzeigengebühr ist sehr billig, denn ein Feld (4 Zeilen = 44 Silben) kostet nur 1 Mk.; überschießende Zeilen (1 Zeile = 11 Silben) je 30 Pfg. Es genügt, einen Inseratteхt an den Verlag nach Leipzig zu senden. Die Aufnahme wird stets in der nächstmöglichen Nummer erfolgen und der Betrag durch Nachnahme erhoben. – Die Einsenderinnen von Offerten haben ihre verschlossenen Briefe mit Aufschrift der betreffenden Inseratnummer zu versehen z. B. Toilettenmarkt D.F.17, alsdann diese Offerte (eventl. geknickt) mit einer lose beigefügten Zehnpfennigmarke als Expeditionsgebühr in einen anderen Briefumschlag zu tun und diesen an folgende Adresse zu richten:

Verlag der Deutschen Frau (Velhagen & Klasing), Leipzig, Hospitalstr. 27.

Nachdruck verboten.

Angebote

2 **schwer-seidene Kleider**, Taillengröße Nr. 46, mittlere Figur, ca. 160 cm groß, lila, zart gestreift u. hellgrau-blau, beide sehr gut erhalt., pro Stück 25 Mk. D. F. 138.

Gesellschaftskleid, grüne Voilechiffon auf Seide mit Schleppe, reich garniert, Konfektions-Nr. 46, volle große Figur, Ankaufspreis 300 Mk., für 50 Mk. D.F.18

Ein heller Abendmantel, gut erhalt., aber etw. unmod. Ankaufspr. Mk. 200, verkäuflich für Mk. 75. D. F. 137.

Kleine Gesellschaftstoilette, hellgrauer Baumwollkrêpe, Empireform, mit grauer Samt- und Silberstickerei garniert. Größe 44. Anschaffungspreis 35 Mk., Verkaufspreis 10 Mk. D.F.34

Erikafarb. **Strohhut**, große Rundform, mit Tüll und schattiertem gleichfarbigen Blumenkranz garniert. Anschaffungspreis 25 Mk., Verkaufspreis 7.50 Mk. D.F.36

Ein fast neues lilaseidenes **Empirekleid** für schlanke, mittelgr. Figur, mit eingefärbt. Tüll und Spachtelbes., Anschaffungskosten 175 M., jetzt für 80 M. In derselb. Größe ein dunkelblaues Tuchempirekleid mit eingef. Tüll und Besatz. Anschaffungskosten 150 M., jetzt für 70 M. D.F.156

Braunes **Kaschmirkleid**. Taille m. w. Tüllärmeln u. Einsatz, Größe 46, gr. volle Figur, neu 130 M., für 30 M. zu verkaufen. D.F.152

Modernes, besseres **Hauskleid**, grau mit schwarzem Besatz, Größe 44, schl. Figur. Ankaufspr.: 200 Mk. für 50 Mk. D.F.22

Für Theaterzwecke!
Elegantes ausgeschnitt. Moirée antique **Kleid, schwarz**, mit v. Schmelz-Schleppe (Gr. 44–46). Pr. 50 Mk. (unmodern). – dito: **schweres** weißes Brokatkleid **sehr elegant**, ausgeschnitt., lange Schleppe (unmodern). Ankaufspreis 600 Mk., jetzt 140 Mk. – **Leichtes** helllila gemust. Seidenkleid (unmodern) 20 Mk. – **Hellgraues** Tuchkleid (unmodern, Faltenrock, etwas Schleppe), gut erhalt. 20 Mk. – **Elegantes** crême Tüllkleid auf Seide mit schwarz. Spitzen, rot. Seidenband, ausgeschnitten, Schleppe (unmodern) 45 Mk. (D. F. 142)

Zu verkaufen für große, volle Figur (Konfektions-Nummer 48):
1. **Ballkleid**, kornblumenblau, Flitter, auf Seide, mit Schleppe, gut erhalten, Anschaffung 300 Mk. für 50 Mk.
2. Lila **Tuchkleid**, hell, Prinzeßform, gleichfarbig Spitze, mit weißem Tülleinsatz u. Ärmeln, Anschaffung 150 Mk. für 20 Mk.
3. Seidenfoulard **Empirekleid**, dunkelbl., weiße Punkte, Anschaff. 50 Mk. f. 18 Mk.
4. Starkes, weißes **Cheviotkleid**, fußfrei, sehr modern, gut erhaltene Empireform, Anschaffung 60 Mk. für 20 Mk.
5. **Hellblauer Tuchumhang** mit guter Spitze, und Seidenband, gut erhalten, für 15 Mk. Offerten unter D. F. 131.

Dunk. lila **Strohhut** m. rosa Seidenrosen, hübsch. Farb., f. 5 Mk. z. vrk. Topssaç. D.F.151

Gesellschaftskleid, Crêpe de chine blau, etwas unmodern aber gut erhalten, Gr. Fig. Wert 200 Mk. jetzt 75 Mk. D.F.12

Unmodernes crême Tüllkleid. Große Figur. Verkäuflich für 20 Mk. D.F.16

Reitkleid, mittelblau, schwerer Stoff, gebraucht, Rock und Taille, schlanke gr. Figur. Anschaffungspr. 150 Mk., f. 30 Mk. und schw. **Straußfeder**, 40 cm lang, 16 cm breit, Preis 20 Mk., für 7 Mk. zu verk. **Gesellschaftskleid** für ältere Damen, sehr schwere Damastseide, schwarzrot geflammt, unmod., Taille ausgesch. mit halbl. Ärmel, Rock sehr weit, Gr. 46, neu 150 Mk., f. 40 Mk. **Maskenkleid**, Gretchenkostüm, hellblau Sammet mit rot und weiß, Taille nur 1 mal getragen, Rock mehrmals, mittlere Figur, Anschaffungspreis 25 Mk., für 8 Mk. Gefl. Angebote D.F.185

Kostüm, Rock und Jacke. Bastseide (Tussor), Größe 44. Jacke auf Seide. Ankaufspreis: 200 Mk. für 50 Mk. D.F.23

Taupefarb. **Seidenhut** m. Samt-Innenkrempe, mod. Glocke, ganz neu. Anschaffgs.-preis 45 Mk., Verkaufspr. 15 Mk. D.F.33

Für **Theaterzwecke** geeignetes unmodernes schwer. seid. rötl. **Atlaskleid** m. Blumen. Verkäufl. für 50 Mk. D. F.13

Langer grauer Tuch-Winterpaletot, schwarzbenäht, hellseid. Futter, neu, kaum getragen, Mittelfigur. Preis 120 Mark, jetzt 60 Mark. D. F. 188

Dunkelblaues **Tuchkostüm**, Jacke Sacco auf Seide. Tadellos erhalten. Nr. 44. Ankaufspr. 200 Mk. für 50 Mk. D. F. 147.

Schwarzseidener moderner **Merveilleux-Rock**, kaum getragen, dazu passende elegante moderne Bluse mit schwarzen Tüllärmeln und Einsatz für 46 er Figur. Ankauf 130 Mk., für 70 Mk. D.F.19

Sonnenschirm, blau-schottisch, hübscher Griff. Wert 20 Mk. jetzt 6 Mk. D.F.14

Blau-grünliches (Abendfarbe) ausgeschn. **Gesellschaftskleid** f. jg. Mädchen, Nr. 44. Seidenvoile mit Gold- u. Bandbes. Ganz modern, kaum getragen, tadellos erhalt. Ankaufspreis 180 Mk. f. 40 Mk. D.F.148.

Havannabraun. **Leinen-Jackenkostüm.** Größe 44. Anschaffungspreis 75 Mk., Verkaufspreis 20 Mk. D.F.35

Brauner großer **Filzhut** mit grünen Flügeln, wenig getragen, für 7 Mark zu verkaufen. D.F.153

Roter **Reitfrack**, einmal getragen, Gr. 44, Anschaffungspr.: 150 Mk. f. 40 Mk. D.F.37

Reitkleid, so gut wie neu, Rock und Jacke, hell cover-coat, Größe 44, Anschaffungspr.: 300 Mk. für 70 Mk. D.F.38

Gesuche

Einfaches **Straßenkleid** und **Hauskleid** (Konfekt.-Nr. 44–46), schlanke Fig., für billigen Preis zu kaufen gesucht. D.F.44

Kaufe Schulkleid f. 13 j. Mädch. (mittelgr.) mögl. mit dazu passendem Jacket. D.F.45

Künstlerin (gr. schlanke Figur) sucht von Dame der besseren Kreise, einen weißen **Spitzenmantel** u. eleg. hellen **Schlafrock** zu annehmb. Preis zu kaufen. D. F. 146.

Gut erhaltenes **Kostüm** (mögl. blaudunkel), Conf. Nr. 46, mittl. Figur, evtl. mit dazu passendem Hut, zu billigem Preis zu kaufen gesucht. Offert. unt. D. F. 115.

Wenn Frauen telegraphieren. Von Ernst Niemann.

Zu den schönsten Blüten in der Entwicklung des deutschen Briefes gehören die Frauenbriefe. Und die Frauen haben viel geschrieben; Karoline Böhmer, die spätere Frau Schlegels, spricht einmal von einem „schreibseligen Rappel, wo sie Briefe dutzendweis expediert". Über das geistige Leben der Zeiten, über alles, was man erlebte und empfand, geben uns die Briefe der Frauen meist wichtigere und sichere Aufschlüsse als die der Männer. Wo diese die Briefkunst in trockne, pedantische Formen schlagen oder in tränenseliger Sentimentalität verwässern, wo sie sich in Kriecherei oder mit inhaltslosen, konventionellen Phrasen den andern nähern, tragen die Frauenbriefe im Wechsel der Geschmacksrichtungen fast stets den Stempel der Wahrheit und Natürlichkeit, verbunden mit einer vollkommenen, oft graziösen Stilgewandtheit.

Die Frau schreibt mehr mit dem Herzen als mit der Hand. Darum hat sie auch kein rechtes Verhältnis zum Telegrammstil gefunden, den das Zeitalter des Verkehrs und der raschen Entschlüsse hervorgebracht hat. Denn die Sprache des Telegramms ist hart, kalt und trocken; in kurzangebundener Rücksichtslosigkeit macht es seine Meldung, ohne Gefühl, ohne mildernde Zusätze, ob es Furchen durch ein Leben zieht oder segenkündend ins Haus flattert. Der Telegrammstil ist das durch den Worttarif beeinflußte Produkt plattverständiger Nützlichkeit, die der Frau bisher nicht lag. Als wir noch das Normaltelegramm von 20 Wörtern hatten, wurde es mit viel überflüssigem Text bepackt, wie um das Gewissen vor dem Vorwurf zu bewahren, dem Staate etwas zu schenken. Unter dem Worttarif fand sich das telegraphierende Publikum auch wieder auf den verschlungenen Pfaden weltlicher Klugheit zurecht. Da nun jedes Wort bezahlt werden mußte, fiel alles sprachliche Beiwerk weg, jedes Wort mußte ein Kernwort sein. Daraus entstand die Besonderheit des Telegrammstils, die knappgeschürzte, direkt die Sache treffende Form. Diese Form aber ist ein sprachliches Extrem, das dem Gefühl der Frau ebenso widerstrebt, wie ihm die Übertreibungen des Konventionellen und die Gefühlsschwelgereien früherer Zeiten widerstrebt haben. Zum Beweise, wie wenig es der Frau gelingen will, die Äußerungen ihrer Empfindungen in die geschäftsnüchterne Uniform der Telegrammsprache zu kleiden, wird folgendes Geschichtchen erzählt. Vor seiner Abreise hatte Herr B., um billig zu telegraphieren, mit seiner jungen Frau das Wort „Santé" verabredet; das sollte bedeuten „Alles gesund, herzliche Grüße". Er bleibt auch bei der Verabredung und telegraphiert aus Ägypten das erste „Santé" nach Hause. Die wackere, aber in der Welt des Nutzens noch unerfahrene Frau dagegen bringt es nicht übers Herz: „Santé und einen innigen Kuß von Deiner einsamen Suse", lautet ihr Telegramm. Dieser Extrakuß kostete bare 11 Mark Gebühren.

Aber das Telegramm ist heute nicht mehr so ausschließlich wie früher eine Verkehrsform der Männer; es ist auch auf den ureigensten Lebens- und Schaffensgebieten des Weibes, im Familien- und im Frauenerwerbsleben, zum unentbehrlichen Bedürfnis geworden. Und so, meine ich, sollte auch die Frau im Drahtverkehr mehr auf den erhobenen Zeigefinger des Worttarifs achten und sich die Vorteile zunutze machen, die die knappe Form des Telegrammstils jedermann bietet. Denn heute, das weiß jeder Telegraphenbeamte, sind die Telegramme der Frauen immer die verhältnismäßig längsten und enthalten viel unnötiges und teuer zu bezahlendes sprachliches Beiwerk.

Wie schwer es oft ist, mit wenigen Worten viel zu sagen, hat schon mancher an sich selbst erfahren, wenn er einen Unglücksfall schonend und doch sachgemäß zu melden hatte oder sich bei anderen Gelegenheiten knapp und doch eindringlich, unverblümt und doch nicht abschreckend, sondern eher einschmeichelnd fassen sollte. Sicher ist es manchmal bequemer, einen Brief zu schreiben, als seinem Herzen in einer kurzen Drahtbotschaft Luft zu machen. Die Männer haben es in ihrem geschäftlichen Drahtverkehr, wo der kühle Verstand die Feder führt, meist viel leichter als die Frau bei ihren mehr familiären Mitteilungsbedürfnissen.

Wenn ich mir nun vornehme, die Leserinnen dieses Blattes ein wenig mit dem Wesen des Telegrammstils vertraut zu machen, ohne allzusehr gegen den Geist der deutschen Sprache zu sündigen, so kann es sich natürlich nur um eine gewisse Kunsttechnik handeln, die ja allerdings auch gelernt sein will.

Schon in den Adressen der Telegramme wird vielfach große Wort- und Geldverschwendung getrieben, weil sich die in diesen Dingen unpraktischen Frauen zu sehr an die Form der Briefaufschriften halten. Sie schreiben: „An Herrn Apotheker Max Werner in Minden an der Weser", ohne viel zu überlegen, daß die Wortzahl dieser Adresse weit über Zweck und Bedürfnis hinausgeht. Allein die Ortsbezeichnung zählt statt einem vier Taxwörter, was zu vermeiden gewesen wäre, wenn die Absenderin die amtliche Schreibweise „Minden, Westf." angewendet hätte. Tausende von Ortsnamen bedürfen zur Unterscheidung von andern gleichlautenden einer näheren Bezeichnung, sie werden mit diesen Zusätzen aber nur dann als ein Wort taxiert, wenn sie so geschrieben sind, wie sie in dem amtlichen Verzeichnis erscheinen. Die Schalterbeamten geben darüber bereitwilligst Auskunft. Die als Beispiel angeführte Adresse hätte nach Beseitigung aller zwecklosen Worte zu lauten: „Apotheker Max Werner Minden, Westf." und wäre somit von zehn auf vier Taxwörter zusammengeschrumpft. Die meisten größeren Geschäftsfirmen haben übrigens besondere, mit der Post verabredete, abgekürzte Telegrammadressen, die im Interesse der Gebührenersparnis wohl zu beachten sind.

„Treffe morgen 12 Uhr 10 Hauptbahnhof Dresden ein. Erwarten Sie mich. Reise 1 Uhr 40 nach Berlin weiter". Dieses Telegramm in seiner knappen Mitteilungsform sieht auf den ersten Blick gar nicht so aus, als ob viel daran gekürzt werden könnte. Und doch würde sich der wahre Telegrammstilist eher die Finger abbeißen, als der Post soviel Taxwörter zu bezahlen; namentlich „12 Uhr 10" wäre ihm unerträglich, weil die Zeitbestimmung ganz gut mit dem einen Taxwort 12,10 abgemacht werden kann. Im Satzbau benutzt er Infinitivformen zusammengesetzter Zeitwörter zur Konjugation ohne Trennung und spart durch die Pluralanrede gern das persönliche Fürwort. Im klassischen

Telegrammstil würde es also heißen: „Eintreffe morgen 12,10 Hauptbahnhof Dresden. Erwartet mich. Weiterreise 1,40 Berlin", und das Ergebnis wäre eine Ersparnis von acht Taxwörtern gegen die erste, von einer braven Hausfrau herrührende Fassung. Als ein erlaubtes Mittel zur Textkürzung kann auch ruhig auf die Partizipialkonstruktion zurückgegriffen werden, wie sie bei unsern Alten einst beliebt war: „Anhaltbahnhof (nicht: Anhalter Bahnhof!) ankommend, Hamburg weiterreisend, möchte Sie sprechen". Die zuerst bei den Berlinern so beliebten Ortsbestimmungen „nach hier" und „nach dort" sind leider so in Aufnahme gekommen, daß sie trotz ihrer Doppelzahl häufig in die Telegrammtexte geraten. Es ist nicht gerade Telegrammstil, aber besseres Deutsch, dafür zu setzen: hierher, dorthin. Und dieses gute Deutsch erspart ein Taxwort.

Anderseits muß auch davor gewarnt werden, in dem Streben nach Kürze des Ausdrucks zu weit zu gehen, weil dies leicht auf Kosten der Deutlichkeit geschieht. „Kommen Sie nicht zu spät," telegraphierte eine Mutter dem Arzt, der bei seiner Ankunft den Kranken tot vorfand. Die Frau hatte in der Aufregung des Todesfalls vergessen, hinter dem „nicht" ein Satzzeichen zu setzen. Ganz unzweideutig wäre die folgende Fassung gewesen: „Kommen Sie nicht, es ist zu spät." Gerade bei der Gedrungenheit des Telegrammstils ist eine sorgfältige Zeichensetzung unerläßlich. Telegramme wie: „Komme heute nicht morgen," „Kind ißt nicht mehr krank" usw. sind unverständlich und legen den Wunsch nahe, daß das Publikum lieber ein Wort mehr schreiben möge, als durch zweideutige und deshalb zwecklose Telegramme bei den Empfängern Verwirrung hervorzurufen. Namentlich hat die beliebte Unterdrückung des singularen persönlichen Fürworts oft ihre Bedenken. Erhalte ich beispielsweise ein Telegramm: „Komme noch heute," so kann ich leicht im Zweifel darüber sein, bekomme ich Besuch, oder soll ich hinkommen. Das Wörtchen „ich" oder „Du" würde dagegen jeden Zweifel gehoben haben.

Die Bildungsfähigkeit der deutschen Sprache kommt dem Streben, mit wenig Worten viel zu sagen, sehr entgegen. Ihre Biegsamkeit und die Leichtigkeit der Wortzusammenziehung hat der Mensch in seiner List zu Wortbildungen benutzt, vor denen der Genius der Sprache schaudernd sein Haupt verhüllt. Gewiß lassen sich manche Wörter, die man sonst wohl getrennt spricht und schreibt, in Telegrammen zusammenziehen; aber ich bin es meinem Rufe schuldig, vor den sprachlichen Vergewaltigungen zu warnen, die sich die Geschäftsmänner in ihren Telegrammen manchmal zuschulden kommen lassen. Außerdem läßt sich auch die Post nicht alles gefallen. Wer mit Freunden und Verwandten im Auslande, nach Übersee, telegraphisch verkehren muß, benutze einen Familiencode für Deutsche im Ausland. Ein einziges Codewort stellt oft mehrere Sätze dar. Erhält z. B. ein Deutscher im Ausland ein Telegramm mit dem einen Textwort „Aafosisufy", so teilt ihm vermutlich seine Schwiegermama darin mit: „Es ist Dir ein Sohn geboren. Befinden beider vorzüglich. Alles spricht für baldige Wiederherstellung. Da alles normal ist, drahte ich nicht weiter. Alle gratulieren herzlichst und senden viele Grüße." Im Geschäftsverkehr wird die Codesprache, die die Kostspieligkeit des Telegraphierens nach überseeischen Plätzen ganz erheblich vermindert, viel benützt. Daß es auch Familiencodes gibt, die für alle möglichen Vorkommnisse des täglichen Lebens berechnet sind, scheint aber wenig bekannt zu sein.

Mag der Telegrammstil sich auch manchmal über philologische Gewissenhaftigkeit leichtherzig hinwegheben, im Drahtverkehr hat er nun einmal das Bürgerrecht erworben. Daß er im Schriftdeutsch kein Unheil anrichte, hat bei dem schönen Rufe der Frauen als Hüterinnen der Briefkunst wohl keine Gefahr!

Bücherschau.

„Wie soll ich nur die Kinder beschäftigen!" – Welche Mutter hätte das noch nicht ausgerufen, besonders an den langen Winterabenden, wenn ihr die kleinen Quälgeister den Kopf zu warm machen. Aus dieser Verlegenheit kann die kleine Sammlung

„Beschäftigungsbücher für Kinderstube und Kindergarten," herausgegeben von Lilli Droescher, Verlag B. G. Teubner, Leipzig und Berlin, 1910 – helfen. Die einzelnen Bändchen betiteln sich: 1. Das Kind im Hause, 2. Was schenkt die Natur dem Kinde? 3. Kinderspiel und Spielzeug, 4. Geschenke von Kinderhand, 5. Allerlei Papierarbeiten. Der Preis des Bändchens ist 0,80–1,20 Mk.

Das erste Bändchen zeigt, daß schon für das kleine Kind zahllose Anregungen zur Betätigung im Hause verborgen liegen und wie sie nutzbar gemacht werden können. Das zweite Bändchen leitet an, wie die Natur tausendfach dem Betätigungstriebe des Kindes Aufgaben bietet (selbstgefertigte Spielsachen aus Naturobjekten, Pflege von Pflanzen und Tieren). Das dritte Bändchen stellt eine Sammlung von Beispielen für Kinderarbeiten mit leicht zu handhabendem Material dar (Puppenstuben aus Aktendeckeln, Puppenbett aus Zigarrenkiste, Eisenbahn aus Holzklötzen, Waldteufel aus Glühstrumpfhülsen, Mosaikspiel aus Kirschkernen usw). Das vierte Bändchen belehrt über die Herstellung einfachster Nutz- und Zierformen und Geschenke für Geschwister und Eltern (Knüpfarbeiten, Perlenarbeiten, Ausnähen, Flechten, Korbflechtmuster, Bastardarbeiten). Das sechste Bändchen endlich behandelt das Falten und Ausschneiden des Papiers. Welch ein erfindungsreicher Formensinn in Kindern steckt, glaubt man nicht. Man lehre sie nach dem letzten Bändchen z. B. das „Malen von Bildern mit ausgeschnittenem bunten Papier," und man wird staunen, was für originelle und farbenprächtige Bilder sie erfinden.

Die sechs Bändchen bilden eine prächtige praktische Pädagogik des Spiels und ein Schatzkästlein guten Rats für alle, die Kinder beschäftigen und zugleich erfreuen wollen. B.

Bericht über die Gründungsversammlung des Verbands für handwerksmäßige und fachgewerbliche Ausbildung der Frau am 10. Oktober 1909 im Rathause zu Charlottenburg. Im Auftrage des Vorstandes zusamengestellt von Klara Kleineck. Zu beziehen durch das Bureau des Verbandes: Lischnewska, Berlin W., Martin-Luther-Str. 16. 0,50 Mk.

Selten wird man ein gleiches Schriftchen finden, das durch Darlegung der Bestrebungen auf einem Gebiete der berechtigten Frauenbewegung einen so tiefen Einblick in die ganze Bewegung zugleich gestattet. Jede Frau, die sich sozialpolitisch betätigen möchte und in die oft recht verwickelten Probleme der Frauenbewegung noch nicht eingeführt ist, sollte ihr Studium mit diesem Heftchen beginnen. Und jeder Mutter unterer und mittlerer Stände, die die Ausbildung ihrer heranwachsenden Tochter für einen Erwerbsberuf erwägt, sei die Lektüre des Schriftchens ans Herz gelegt. B.

Für die Redaktion verantwortlich: Luise Koppen in Berlin. – Manuskriptsendungen nur an die Redaktion der „Deutschen Frau" in Berlin W., Tauenzienstr. 7b (ohne Hinzufügung des Namens). – Anzeigen nur an den Verlag der „Deutschen Frau" (Velhagen & Klasing) in Leipzig, Hospitalstr. 27. – Verantwortlich für die Anzeigen K. Dieckmeyer in Leipzig. – Nachdruck des Inhalts verboten. – Druck von Günther, Kirstein & Wendler in Leipzig.

Die Deutsche Frau

Wochenschrift für Hauswirtschaft und Frauenerwerb

Erscheint jeden Sonnabend. Einzelpreis 10 Pfg., im Abonnement vierteljährlich 1 Mk.
Durch alle Buchhandlungen, Postämter und Zeitungsexpeditionen zu beziehen.
Anzeigenpreis: Die einspaltige Nonpareille-Zeile 60 Pfg., kleine Anzeigen 30 Pfg.
Anzeigen nur nach Leipzig zu senden.

Nr. 2. 14. Januar 1911. 1. Jahrgang.

Wie ich Photographin wurde.

Wie manches Mal begegnet man einer Frau, die nicht auf einen Beruf hin erzogen worden ist; der nie der Gedanke gekommen ist, für Geld arbeiten zu müssen. Durch Pension oder Vermögen glaubte sie sich für ihr ganzes Leben gesichert, und plötzlich sieht sie sich der Notwendigkeit gegenüber, erwerben zu müssen. Da ist guter Rat oft unendlich teuer. Nicht jede Frau eignet sich für eine wirtschaftliche Tätigkeit oder zum Unterrichten oder zur Buchhalterin. — Als mein Mann vor zehn Jahren jung starb, bevor er eine pensionsberechtigte Stellung erreicht hatte, stand ich plötzlich mit meinen beiden ganz kleinen Kindern fast mittellos da. Während der fünf Monate, die mein Mann krank lag, war mir ja manchmal die Frage gekommen: „was dann?" Aber ich war durch das viele Nachtwachen und alle Überanstrengung zu sehr abgestumpft, um einen Schritt zur Erlangung einer Existenz zu tun; ich überlegte nur, wie ich meine Aussteuer der Reihe nach zu Gelde machen könnte. Auch als mein Mann gestorben war, schob ich es noch monatelang hinaus, irgend einen ernsten Schritt zu tun. Ich wußte auch in der Tat nichts, was ich hätte anfangen können und mögen. Die beiden kleinen Kinder nahmen mich ja auch vollkommen in Anspruch.

Nach einem halben Jahr raffte ich mich aber doch zu einem Entschluß auf. Bekannte hatten mir von einer Dame erzählt, welche die sogenannte Kunstretusche gelernt hätte und nun als Leiterin einer Kunstanstalt ein großes Gehalt, 200 Mk. monatlich, bezöge. Man könne derartige Arbeit auch ins Haus bekommen, wurde mir gesagt, der Verdienst wäre dann natürlich viel geringer, 70 Mk. ungefähr monatlich. Mein ganzes Streben ging dahin, später im Hause arbeiten und zugleich meine Kinder versorgen zu können. Da ich in besseren Tagen viel gezeichnet und gemalt hatte, schien mir die Arbeit der Kunstretusche recht passend zu sein, und ich meldete mich im Lette-Verein an, um einen Kursus in der Kunstretusche durchzumachen. Die Lehrzeit sollte ein Jahr dauern. Ich bezahlte 50 Mk. Lehrgeld, wenn ich nicht irre auf ein Vierteljahr, und ging mutig und erwartungsvoll zu dem Unterricht. Es wurde mir aber dieser Weg vollkommen verriegelt; von der ersten Unterrichtsstunde an, die ich im Lette-Verein nehmen wollte, waren meine Augen derart entzündet, wie noch nie vorher und nie nachher in meinem Leben. Ich probierte es trotzdem mit aller Gewalt, indem ich mir bald das eine, bald das andere Auge verband und mit dem freibleibenden zu retuschieren versuchte, aber es war unmöglich. Ich erhielt die 50 Mk. Lehrgeld, die ich eingezahlt hatte, zurück. Von dem Tage an waren plötzlich meine Augen ganz gesund. Die Vorstellung, es müßten wohl höhere Geister sein, die in mein Leben eingriffen, ließ mich bald darüber zur Ruhe kommen, daß ich nun wieder ohne feste Aussichten für die Zukunft dastand. Ich probierte noch dieses und jenes und entschloß mich schließlich, in einen Berliner Vorort zu ziehen und dort schwächliche Kinder in Pension zu nehmen; für alles, was schwächlich und pflegebedürftig war, hatte ich von jeher ein mitfühlendes Herz. Dies Unternehmen hätte sehr gut gehen können, wenn ich nicht von vornherein einige große Fehler gemacht hätte. Ich fing nicht klein genug an und rechnete nicht genug mit meinen körperlichen Kräften. Durch die lange Pflege meines Mannes und die Geburt des zweiten Kindes ganz kurz nach seinem Tode war ich sehr elend geworden. Jedenfalls klappte ich bei diesem Unternehmen körperlich vollständig zusammen und mußte alle meine Pfleglinge, die sich im Laufe des einen Jahres eingefunden hatten, wieder gehen lassen. Es waren zeitweise zehn gewesen, für die zum Teil recht gut bezahlt wurde. Nun saß ich vollkommen gebrochen und entmutigt allein in der großen Wohnung, die ich so schnell nicht los wurde. Ich hatte kaum die nötige Bedienung, und von guter Ernährung, die mich schnell wieder zu Kräften gebracht hätte, war keine Rede. Um vor Freunden und Angehörigen zu klagen, war ich zu stolz. In den vielen Stunden, die ich vor Mattigkeit auf der Chaiselongue lag, studierte ich emsig alle möglichen Erwerbsbücher und Broschüren, um etwas zu finden, was nun auch ohne viel Anlagekapital und lange Lernzeit wirklich passend für mich wäre. Eine dieser Broschüren trug den stolzen Namen: „Zentrale für Erwerb und Nebenerwerb." Viele der hierin enthaltenen Annoncen waren nur eine Aufforderung zum

hausieren. Es wurde mit großen Worten meist ein enormer Verdienst vorgespiegelt. Eine Annonce lautete ungefähr so: „Gegen Einsendung von Mk. 3.50 erhält jeder Material und Anweisung, wie er mit leichter Handarbeit täglich Mk. 7.50 verdienen kann.“ Die geforderten Mk. 3.50 sandte ich ein und was erhielt ich? Ein Schächtelchen mit verschiedenen grünen und schwarzen Perlen, etwas Garn und eine Uhrkette von solchen aufgezogenen Perlen; deren sollte man täglich fünf Stück fabrizieren und dann verkaufen, das Stück zu Mk. 1.50. — Durch solchen Schwindel wird den Ratlosen oft noch das letzte Geld aus der Tasche gezogen. All mein Sinnen und Studieren brachte mich aber auf keine sichere Bahn. Es war ein glücklicher Zufall, der mich auf die Idee brachte, Photographin zu werden. Das Weihnachtsfest kam heran, und ich wollte meinen Angehörigen so gern etwas schenken. Aber was, ohne Geld? Ich machte mit meinem Amateur-Apparat eine kleine Aufnahme von meinen Kindern, die damals zwei und drei Jahre alt waren, sich also gerade im niedlichsten Alter befanden. Die Aufnahme wurde so nett, daß ich jedem der Verwandten ein Bildchen schenkte. Es fand allgemeinen Beifall, und plötzlich tauchte der Gedanke in mir auf: „wie wäre es, wenn ich Photographin würde?“ Ich hatte keine Ahnung, wie dies anzufangen sei, und erkundigte mich zunächst bei dem Photographen, der in dem betreffenden Vorort ein kleines Atelier hatte. Er wollte mir sein Atelier sofort für 1400 Mk. verkaufen und mir die Technik des Photographierens in drei Monaten beibringen. Zwei Punkte erschienen mir dann aber doch etwas bedenklich: erstens, daß er sein Atelier so sehr gern verkaufen wollte, und zweitens, daß man in so kurzer Zeit alles lernen könnte. Ich hatte auch wohl ans Lette-Haus gedacht, aber dort sollte ein Kursus zwei Jahre dauern; es erschien mir unmöglich, eine so lange Zeit meiner Ausbildung zu opfern. So wandte ich mich denn an ein Atelier für Retusche und Malerei, das seit Jahren in einer bekannten Zeitschrift angezeigt hatte. Es wurde mir dort ein gründlicher Unterricht in der gesamten Photographie zugesagt, gegen ein monatliches Honorar von 35 Mk., bei täglich drei Stunden Unterricht. Meine Verwandten fanden die Sache für mich recht passend und wollten mir pekuniär helfen. Mit dem wiederkehrenden Frühjahr stellten sich auch meine Kräfte wieder ein, und ich ging freudig zu dem Unterricht, an dem ungefähr zwölf Damen teilnahmen. Zuerst wurde die Positiv-Retusche geübt; dann kam die Negativ-Retusche an die Reihe, in der ich eine sehr gute Anleitung erhielt.

Nun wollte ich mich mit einer andern Schülerin zusammen gern üben, Aufnahmen zu machen, aber darauf war man nicht recht eingerichtet, und es war den Leiterinnen auch wohl zu unbequem. Jedenfalls blieben wir monatelang an dem Übermalen kleiner und größerer Bilder hängen, und das, was für eine Photographin das wichtigste ist, geriet ganz in den Hintergrund. Die Leiterinnen erzählten uns, man könne mit dem Kolorieren monatlich bis 250 Mk. verdienen. Es war jedenfalls eine sehr amüsante Arbeit, bei der wir uns ganz gern festhalten ließen. Allmählich wurden wir aber stutzig, denn einige junge Mädchen waren nach längerer Lehrzeit als Koloristinnen in Stellung gegangen, ohne gutes Fortkommen zu finden. Das wurde aber vor den Lernenden tot geschwiegen. Eine sehr fleißige und geschickte Koloristin hat es monatlich selten über 90 Mk. Einnahme gebracht; das ist in einer Großstadt, wo ein kahles Zimmer schon 20 Mk. Miete kostet, nicht viel.

Nach ungefähr einem Jahr taten wir uns zu mehreren zusammen und suchten ein anderes Lehr-Atelier. Es war nicht leicht, eines zu finden, zu dem wir Zutrauen hatten und das auch nicht zu viel Honorar verlangte. Ein klein wenig konnten wir die Sache nun ja auch schon beurteilen. Wir entschieden uns für eine Kunst-Anstalt, die mit einem Atelier für Aufnahmen, mit Vergrößerungs-Apparat, Mal-Abteilung, Kopierhaus, elektrischer Lichtanlage, kurz, mit einer zeitgemäßen Ausrüstung versehen war. Dort sollte das Honorar im ersten Monat 50 Mk., im zweiten 40 und von da an monatlich 30 Mk. kosten; Lernzeit von 9—6 Uhr nachmittags. Da hätte man ja nun alles von Grund auf lernen können, aber keiner der Angestellten war speziell als Lehrer für die Schülerinnen da. Der Unterricht ging nicht nach einem bestimmten Plan; es war eigentlich gar kein Unterricht, man konnte nur zusehen, was die verschiedenen Retuscheure arbeiteten. Die hatten es oft sehr eilig und waren zum Erklären und Belehren wenig aufgelegt. Hätte die Erwerbsfrage nicht so dringend mahnend im Hintergrunde gestanden, wäre es hier eine reizende Zeit gewesen. Man lernte alle modernen Kunstverfahren kennen und kam sich mit seinen photographischen Kenntnissen sehr hochstehend vor.

Als der Sommer kam, war mir der Mut so gestiegen, daß ich nun gern selbständig irgend etwas angefangen hätte. Ich erfuhr zufällig von einem kleinen Badeorte, in dem es keinen Photographen gäbe. Den Ort sah ich mir an und entschloß mich, dort als Photographin hinzugehen; ein Atelier oder eine passende Glasveranda würde ich ja auch bald bekommen, spiegelte ich mir in meinem Optimismus vor. Jedenfalls hatte ich kein Atelier. Nun fehlten aber noch ein Apparat und allerlei nötige Utensilien. Ich lieh mir auf eine kleine Erbschaft hin, die mir in Aussicht stand, 600 Mk. Das war mein Anlagekapital, das ich in meiner Unerfahrenheit herzlich schlecht anwandte. Sachverständiger, uneigennütziger Rat war, wie während meiner ganzen Lernzeit, teuer. Die Aufnahmen, die ich auf einem großen freien Platz neben dem Hause oder auf der kleinen Veranda machte, wurden zum Teil jämmerlich; denn ich hatte ja zu wenig Übung und Erfahrung, und mein Apparat war recht unzweckmäßig. Wurde ich in andere Häuser zu einer Aufnahme bestellt, so mußte ich mir das schwere Ding erst auf einen Handwagen laden nud hinfahren lassen. Aber seine Größe und Schwere imponierte den Leuten. Hätte ich gute Bilder geliefert, wäre mir reichlich Einnahme zugeflossen, trotzdem ich kein Atelier hatte. Doch ich verdarb mindestens die Hälfte aller Aufnahmen. Bald wohnte in jeder Straße irgend einer, dem ich ein miserables Bild gemacht hatte und an dessen Haus ich mich infolgedessen nicht vorbei traute. Manchmal geriet eine Aufnahme auch über Erwarten gut und brachte mir viel Lob ein; das hob mich dann in den Himmel, bis bald wieder ein tüchtiger Hereinfall kam. Die liebste Arbeit war mir das Fertigmachen der Bilder für Amateure, deren es dort sehr viele gab. Bei dieser Arbeit riskierte ich nichts, und sie wurde immer gleich gut bezahlt. Manchmal wurde mir auch eine Malerei aufgetragen, die ich sehr gern ausführte. Im ganzen ging es mit den Einnahmen über Erwarten gut. Abends bearbeitete ich meinen netten Gemüsegarten, der sehr fruchtbar war.

Wenn das Geld einmal nicht reichte, dann gab es Gemüse zu Mittag, und noch einmal Gemüse, bis wieder Einnahme kam. Im Hochsommer vermietete ich ein Zimmer an Kurgäste. Die Jahresmiete kostete dort für drei nette Zimmer, Kammer und Küche 300 Mk., eine freundliche Aufwärterin bekam monatlich 5 Mk. Die Kinder waren noch klein und kosteten wenig Kleidung und kein Schulgeld. Dieser Sommer brachte neben vielen Niederlagen auch manchen Glanzpunkt, und ich denke nicht ungern an diese ersten Anfänge meiner Photographiekarriere zurück. Im Herbst wurde die Arbeit aber sehr knapp. Die Kurgäste und Amateure waren alle fort, und von den 2000 Einwohnern, die der Ort zählte, konnte kein Photograph bestehen. Ich sah mich also nach etwas anderem um. Nach langem, mühsamen Suchen traf ich denn auch das richtige.

Es war ein photographisches Geschäft in einem kleinen Städtchen der Mark, das schon lange bestand. Es sollte 1800 Mk. kosten. Weil ich die feste Überzeugung hatte, dies sei für mich das Richtige, versuchte ich gegen Verpfändung meiner Möbel das nötige Geld zu erlangen. Verwandte wollten jedoch nicht, daß ich gewerbsmäßigen Geldverleihern in die Hände fiele und gaben mir das nötige Geld zu diesem wichtigen Schritt.

Die ersten Aufnahmen in diesem neuen Ort habe ich mit Zittern und Zagen gemacht. Ich durfte mir nicht wieder, wie in dem Ort meiner ersten Anfänge, so viele Häuser schaffen, an denen ich nicht vorbeigehen mochte. Aber der feste Wille, gute Arbeiten zu liefern, macht es bei der Photographie nicht allein; es gehört Erfahrung, viel Erfahrung dazu, und die fehlte mir so sehr. Ich hatte während meiner Lernzeit manches gelernt, was ich am kleinen Ort garnicht verwerten konnte, während mir in den allereinfachsten Arbeiten die Übung fehlte. Dies alles mußte ich einholen. Ich habe fleißig gearbeitet; die ersten Jahre an die 16 Stunden täglich, während nur 8 Stunden für Schlaf und Erholung blieben.

Durch das Lesen guter Fachzeitungen kann man viel lernen, auch erhält man manchen nützlichen Wink, wenn man mit Photographen Anknüpfungspunkte sucht und (ohne daß diese merken, weshalb) tüchtig fachsimpelt. So wurde ich allmählich mit sehr vieler Mühe und Angst das, wofür ich mich in meiner Unwissenheit schon lange ausgegeben hatte. Das Streben, hochmoderne Kunstaufnahmen zu machen, das mir in den Lernstunden eingeimpft worden war, ließ ich vorläufig beiseite. Erst soll der Bäcker ein ordentliches Brot backen können, das täglich verlangt wird, ehe er sich an den Kuchen heranwagt, der nur Sonntags verlangt wird! — Diesen Ort in der Mark habe ich nach Jahren wieder mit einem etwas besseren vertauscht und hoffe so, daß ich meinen Kindern eine gute Erziehung geben und auch sonst bei emsiger Arbeit ziemlich sorglos leben kann.

Ich habe von all meinen Mißerfolgen so ausführlich geschrieben, damit andere Frauen, die eine Existenz suchen, nicht ähnliche Fehler machen, — denn nachher ist man gewöhnlich klüger, als vorher. A. J.

Das Dienstjahr des Mädchens in der Hauswirtschaft.
Von Pauline Wörner.

Zu der Zeit, da die Bauern ihre letzten Feldfrüchte einheimsen, taucht in ihren Reihen als neue Note die Reservistenmütze auf. Sie beschattet braune intelligente Gesichter von Burschen mit geschmeidigen Bewegungen. Frische Jungen sind es, die selbst eine ungefüge ländliche Tracht nicht um Ebenmaß und Figur zu betrügen vermag. Man erkennt in ihnen kaum mehr die nachlässig schlenkernden Gesellen, die vor zwei Jahren zum Militärdienst auszogen. Männer sind's geworden, die gute Zucht und Sitte auch im straffen Äußern markieren, denen stolzes Sich-eins-fühlen mit dem Vaterland, dem sie gedient haben und zu dienen bereit sind, die Brust schwellt.

Körperlich nicht nur, sondern auch geistig hat die militärische Dienstzeit den Sohn des Volkes gehoben. Sollte für die Erziehung der Tochter kein ähnliches Moment in Betracht kommen?

Ihre Kraft gilt als fürs Gemeinwohl unverwendbar, da, zum Glück, unter Kulturvölkern selbst im allerbewaffnetsten Frieden, kein Amazonenkorps üblich ist.

Daß den Kampf nach außen der Mann besteht, ist Entwicklungsgesetz, also unverrückbar. Häckel versichert zwar in seinen „Welträtseln", ursprünglich sei von beiden Geschlechtern das weibliche stärker gewesen, etwa so, wie das bei einigen Amphibien und Reptilienarten bis heute der Fall ist. Erst mit dem ritterlichen Moment der Brutpflege, also zum Schutze der Nachkommenschaft, habe sich für die Männchen überlegene Körperkraft herausgebildet.

Nach dem Molch- und Aal-Weibchentum zu trachten wäre sonderbarer Geschmack. Die deutsche Frau steht im Schutze des deutschen Mannes. Dessen ewiges und uraltes Recht bleibt es, drein zu schlagen für die Ehre der Nation. Es sitzt drin in der Faust eines jeden rechten Mannes, daß er den strafen muß, der ihm die höchsten Güter kränkt.

Gleichwohl ist Kampf eine Lebenssteigerung, auf die auch die Frau ein Anrecht hat. Der moderne Staat besitzt mehr noch als äußere Feinde, solche von unqualifizierbarer innerer Sorte, Gegner, die auch den Friedlichsten unausgesetzt umlauern. Hunger, Kälte, Schmutz und dergleichen drohen hereinzubrechen, sie sind die Spitzbuben, mit denen sich zu balgen die Frau berufen ist. Wir alle wollen essen, uns kleiden, wohnen. Es ist demnach nötig, daß gekocht, genäht, rein gemacht wird. Für den Alltagstrott gibt es keine Pausen, er muß unausgesetzt geleistet werden.

Leider haben gerade diese Pflichten an Beliebtheit außerordentlich eingebüßt, was umso mehr zu bedauern ist, als die hauswirtschaftliche Tätigkeit für das heranwachsende Mädchen eine Art von Gesundheitsgarantie gibt. Ist sie doch das, was für die Elastizität der weiblichen Konstitution, die wohl gelegentliche große Anstrengungen, aber keine dauernde Volldampfarbeit erträgt, sich als das Bekömmlichste erweist. Was das Mädchen für den Haushalt zu lernen hat, ist nicht nur außerordentlich vielseitig, sondern auch so abwechselungsreich, daß allemal nach strapaziösen Verrichtungen wieder solche kommen, die weniger die Muskelkraft als die Geschicklichkeit in Anspruch nehmen.

Alle Menschheitsentwicklung verdanken wir der Ehe. So groß und leicht erkennbar ihre Mängel sind, es gibt keinen

Ersatz für sie. Die Auflösung der Ehe zerrüttet den Staat. Das Zentrum aber der Familie ist die Frau, nicht der Mann.

Die heutzutage sehr und mit Recht empfohlene Arbeits-Zentralisation läßt sich auf Hauswirtschaft und Kindererziehung nur in beschränktem Maße anwenden, weil diese beiden Disziplinen auf das Individualisieren angewiesen sind. Bei Warenhauskleidung und Kasernenessen — aus der Tonne — wird die Familie schwerlich behaglich leben, ebensowenig wie Anstaltserziehung in der Regel tüchtige Charaktere liefert.

Sogar Frau Doktor Fischer-Dückelmann sagt in ihrem Buche, betitelt „Die Frau als Hausärztin", bei jeder, auch der akademisch gebildeten Frau, sei es selbstverständlich: daß sie die Führung des Haushaltes verstehe.

Sehr verständig geredet, aber das kommt nicht so von ungefähr im Schlafe. Vielmehr sind die Obliegenheiten der Frau in dem kleinen Kreise, der nur unter ihrer Obhut gedeihen kann, außerordentlich mannigfaltig und wollen mit Eifer erlernt sein.

Ja bei gewissen Verrichtungen ist die Übung so ausschlaggebend, daß eine nennenswerte Leistung darin nach einem etwa absolvierten Kurse ebensowenig erwartet werden kann, wie von einem Abc-Schützen eine Schön- und Schnellschrift. Hauswirtschaftliche Gewandheit samt den dazu gehörigen Handfertigkeiten erwirbt man sich nur mittels der spießbürgerlichen Tugend des Fleißes. Genialität und Anlage befähigen kein Mädchen dazu, die Arbeiten so, wie es nötig ist, nämlich im Rahmen des zeitlichen Mindestmaßes und doch mit der nötigen Genauigkeit auszuführen.

Der gesunde Sinn unseres Volkes hat tastend bereits erkannt, daß den Töchtern eine Zeit der hauswirtschaftlichen Ausbildung zukommt.

„Ich gebe mein Mädchen in einen Dienst!" sagt da und dort eine einsichtsvolle Mutter.

Der Erfolg bleibt selten aus. Sofern die Töchter nur in eine geeignete Stelle kommen, wachsen sie meist zu vortrefflichen Gattinnen und tüchtigen Hauswirtinnen heran, Lebenskameraden des Mannes werden sie, starke Mütter seiner herrischen Söhne und kluge Führerinnen seiner emsigen Töchter.

Eine Nation, der eine solche Grundlage gesichert ist, wird sich im Rate, wie im Kampfe der Völker behaupten.

Aber, wie gesagt, nur Einzelne sind es, die dies Ideal überhaupt erstreben, die Entwicklung der breiten Massen nimmt eine bedenklich andere Richtung. Die Frau ist körperlich schwächer als der Mann, trotzdem liegt auf ihr die ungeheure Last der Mutterschaft. Dem Industrialismus, der den Männern das Blut aus den Adern saugt, kann ihre Kraft noch weniger als die seine Stand halten. Trotzdem erfordert es der hart und härter werdende Wettbewerb um das Dasein, daß wir das Kind von 14 Jahren, daß wir die kaum erblühte Jungfrau, und oft auch die Ehegattin in Fabriken einsperren.

Selbständigkeit der Frau! Die Frau muß verdienen! Gut. Soll sie auch. Aber lassen wir sie, bevor wir sie an Maschinen heranbringen, erst in ihrem Organismus erstarken. Gelingt es, die Töchter von der Schulentlassung an bis gegen das dritte Dezennium ihres Lebens hin den Heimwerten zuzuführen, so ist ihre Muskulatur ausgebildet, ist der Körper widerstandsfähig genug, um die Strapazen des neuzeitlichen Arbeitsfiebers zu ertragen.

Es wäre durch solchen Aufschub nach der gesundheitlichen, wie der volkserzieherischen Seite hin viel gewonnen. Aber eine hauswirtschaftliche Dienstzeit für die weibliche Jugend ist eine ins Volksleben dermaßen einschneidende Änderung, sie erfordert von Seiten der Beteiligten so viel ungebräuchliches Entgegenkommen, daß sie nicht ohne staatliche Hilfe eingeführt werden kann. Lediglich den Gesetzesdruck hätte die Obrigkeit zu leisten, pekuniäre Opfer würden ihrem ohnedem überlasteten Budget nicht zugemutet. Die Dienstzeit der Frau in der Hauswirtschaft erzeugt selber Werte.

Wir denken uns die Sache ungefähr folgendermaßen: Jedes Mädchen zwischen 15 und 20 Jahren hätte fortan die Wahl, ob es „einjährig" d. h. unter Bezahlung in einer Haushaltungsschule, oder „au pair" in irgend einer Anstalt, das hauswirtschaftliche Reifezeugnis erwerben will, oder ob es, das ist die andere Seite, im Laufe von zwei oder mehr Jahren dies dadurch erlangt, daß es als Lohn erwerbende Hilfskraft in eine Familie eintritt, also Lehrlingsdienstbote wird.

Befreiung vom Dienst dürfte es nur in derselben Weise geben, wie bei der männlichen Jugend. Rang und Stand machen keinen wesentlichen Unterschied, wohl aber befähigen Geschicklichkeit, Fleiß und Wohlverhalten zur Erwerbung des Unteroffizierspatentes, das die Inhaberin ermächtigt, selbst in späteren Jahren die eigene Wirtschaft mit Lehrlingsdienstboten zu führen. Der Demokratie des Heeres entspricht die der nationalen Frauenarbeit. Die Wahl der Waffengattung ist nicht unbeschränkt erlaubt, in der Regel dient das Mädchen im selben Lebensniveau, in dem es geboren ist. Also z. B. die Bauerntochter auf dem Lande. Erst, wenn sie da ihre gesetzliche Zeit absolviert hat, steht es ihr frei, nach dem zu streben, was sie für „etwas Feineres" hält.

Das Befremdende des Gedankens der hauswirtschaftlichen Dienstzeit gibt beim Nähertreten der Beobachtung Raum, daß er sich nach mancher Seite hin erfreulich ausgestalten läßt.

Den ersten Vorteil hätten die Männer, denn jedem wäre, wenn er sich verheiraten will, die wirtschaftliche Bildung seiner Frau sicher.

Vielleicht würde die Zahl der Eheschließungen sich dadurch heben.

Jedenfalls aber bekämen die Hausfrauen an Stelle der schwer zu behandelnden Dienstboten von heute, die ihren Stand unaufhörlich selbst weiter herunter drücken, zweijährig dienende Gehilfinnen, deren Rechte und Pflichten denen der Familienglieder eingeordnet werden können. Allerdings hätten nur einwandfreie Familien Anrecht auf ihre Unterstützung.

Über Botmäßigkeit der Lehrlinge und über die Kompetenz der zur Lehrmeisterin aufrückenden Hausfrau ließe sich unendlich viel reden. In der Feststellung dieser Verhältnisse, wie in der Beschaffung der genügenden Zahl von passenden Stellen liegen große Schwierigkeiten. Hoffnungsreich kann man aber dabei auf die „zweite Frauengeneration", nämlich auf die, welche selbst „gedient hat" ausschauen.

Jedenfalls gilt es bei den Herrschaften auch manches ein- und anderes abzustellen, denn gemeinsame Tätigkeit von Frau und Magd muß, will die hauswirtschaftliche Dienstzeit ersprießlich sein, den Grundton des guten Haushalts bilden. Eines der erzieherischen Voraussetzungen des Familienlebens besteht darin, daß jedes Individuum neben den Rechten auch Pflichten hat. Die

Stellung der Dienstboten bringt es mit sich, daß ihre Rechte denen anderer nachstehen, aber vorhanden sind sie und werden geachtet, trotzdem ihre Pflichten auf der Linie jener Betätigung liegen, die von niederen Nervenzentren fast automatisch ausgeführt werden kann.

Als in Kriegsnot unser Volk aufstand zur Einführung der allgemeinen Wehrpflicht, da gab's gewiß auch Klagen über Beschränkung der persönlichen Freiheit bei den Söhnen.

Die jetzige Generation erkennt den überwiegenden Segen der militärischen Dienstzeit.

Sollte das bei den Mädchen anders gehen? Zugegeben, daß, da die Feindesnot fehlt, die Sache schwieriger wäre, dafür bekäme man aber auch mehr schon der nächsten Generation sichtbare Vorteile. Vielleicht würde der Zudrang zur akademischen Bildung etwas eingeschränkt – der der untern Klassen zur Industriearbeit nähme sicher ab. Was schadete das! Frauenbildung besteht nicht nur im Wissen, vielmehr im Erspüren und Erkennen der höchsten Gesichtspunkte für die eigenen Lebensaufgaben.

Durchtränkt soll unser notwendiges Kleinwirken werden von dem Geiste, der auch den Frosch-Mäusekrieg der Alltagshetze zum volkswirtschaftlichen Heldentum stempelt. Der Sieg winkt uns, aber nicht wenn wir als Männerzerrbilder im Kampfe der Geschlechter fechten. Wir erringen ihn vielmehr im Kreise tüchtiger Gatten, Brüder und Söhne als Schildträgerinnen der Heimwerte, als Hüterinnen des heiligen, des häuslichen Feuers.

Winke für Benutzung des Toilettenmarktes der Deutschen Frau.

Die neue Wochenschrift: „Die Deutsche Frau" eröffnet hiermit eine praktische Abteilung: „Toilettenmarkt der Deutschen Frau", die den Verkauf von guterhaltenen Modekleidern, Hüten usw. in Form von Inseraten von Privathand zu Privathand vermitteln soll. – Die Anzeigengebühr ist sehr billig, denn ein Feld (4 Zeilen = 44 Silben) kostet nur 1 Mk.; überschießende Zeilen (1 Zeile = 11 Silben) je 30 Pfg. Es genügt, einen Inseratext an den Verlag nach Leipzig zu senden. Die Aufnahme wird stets in der nächstmöglichen Nummer erfolgen und der Betrag durch Nachnahme erhoben. – Die Einsenderinnen von Offerten haben ihre verschlossenen Briefe mit Aufschrift der betreffenden Inseratnummer zu versehen z. B. Toilettenmarkt D.F.17, alsdann diese Offerte (eventl. geknickt) mit einer lose beigefügten Zehnpfennigmarke als Expeditionsgebühr in einen anderen Briefumschlag zu tun und diesen an folgende Adresse zu richten:

Verlag der Deutschen Frau (Velhagen & Klasing), Leipzig, Hospitalstr. 27.

Nachdruck verboten.

Angebote

Weißes, **rohseid. Kleld** (fußfrei), Größe 44-46, mod. u. tadell. Ausf. z. Pr. v. 45 Mk. Fast neu., rotbr. **Abendmant.** m. Ärm., Gr. 44-46, Pr. 25 Mk. (neu 55 Mk.) abzg. **D.F.238**

Gesellschaftskleid, grüne Voilechiffon auf Seide mit Schleppe, reich garniert, Konfektions-Nr. 46, volle große Figur, Ankaufspreis 300 Mk., für 50 Mk. **D.F.18**

Dunkelblaues **Tuchkostüm,** Jacke Sacco auf Seide. Tadellos erhalten. Nr. 44. Ankaufspr. 200 Mk. für 50 Mk. **D. F. 147.**

Kleine Gesellschaftstoilette, hellgrauer Baumwollkrêpe, Empireform, mit grauer Samt- und Silberstickerei garniert. Größe 44. Anschaffungspreis 35 Mk., Verkaufspreis 10 Mk. **D.F.34**

Mattlila **Prinzeßtuchkleid,** Schleppe Panneansatz m. Pelz, Spachteleinsätz. eleg. mod., sehr schön, schlanke gr. Figur, für 55 Mk., gekostet 300 Mk. **D. F. 269.**

Eleg. hellgrüne **Atlastoilette** (Faltenrock mit langlaufend. Spitzeneinsätzen), Konf.-Nr. etwa 44, vordere Rocklänge 107 cm. Da unten unfrisch u. eingerissen zur Kürzung geeig., sonst tadell. Preis 60 Mk. **D. F. 229**

Braunes **Kaschmirkleid.** Taille m. w. Tüllärmeln u. Einsatz, Größe 46, gr. volle Figur, neu 130 M., für 30 M. zu verkaufen. **D.F.152**

Fußfreies blau **Taffetprinzeßkleid** gestickt mit Tunique crepe de chine mit Fransen, dazu gestickte gleichfarbige Tuchcasaque u. Bolero, hochmodern, tadellos erhalten auf Seide. 68 Mk. **D. F. 270.**

Schneiderkleid, reseda, a. Seide, amerik. Fabrikat, Konfektions-Nr. 46, getragen, gut erhalt., etw. verblaßt. Anschaffungspreis 220 Mk., für 30 Mk.
Morgenrock, rosa mit Crême Spitzen, l. Wolle, etw. unmodern, gut erh., Konf.-Nr. 46, Anschaffgspr. 80 Mk., für 18 Mk.
Kleiderrock, schwarzer Alpaka, gut erh., nicht ganz modern, Konfektions-Nr. 44, Anschaffgspr. 46 Mk. für 10 Mk. **D. F. 235**

Graues Jackenkleid mit Blouse, engl. Stoff. Rock u. Jacke kurz, Ärmel halblang (Stoff zum Ändern). Gr. 42—44 schlanke Figur, Anschaffungspreis 120 Mk. für 25 Mk. Ebenso:
Braunes Tuchkleid mit Jacke, tadellos und modern. Anschaffungspreis 150 Mk. für 35 Mk. **D. F. 252.**

Abendmantel, elfenbein Tuch, Seidenfutt. Kordelbesatz, schwarze Seidenaufschläge, zweimal getragen. Weil zu weit verkaufe für 40 Mk. Neuwert 90 Mk. Größe 46.
Eolienneklleid, grau, ohne Schleppe, Rock 106 cm Vorderlänge, Satinfutter, Tüllärmel, Taille weit, da Reformfigur. Neuwert 120 Mk. für 15 Mk. **D. F. 262.**

Geteilter **Radfahrrock,** marin Tuch, vorzügl. Hambg. Schnitt, 20 Mk.; eleg. diesjähr. **Kaschmir-Teekleid** 40 Mk.; ganz dunkl. lang. **Wintermantel** 25 Mk., alles Größe 46 u. tadellos erh. Dann vollständ. neuer **Smoking** 40 Mk. zu verk. **D. F. 263.**

Rote **Pailletteprinzeßtoilette** ganzer Schuppenpanzer auf rotem Taffet, reiche Chiffonvolants. Um Ausschnitt echte Spitze, als Bühnenkleid geeignet, wunderschön 130 Mk., gekostet 900 Mk. **D. F. 271.**

Gesellschaftskleid, Crêpe de chine blau, etwas unmodern aber gut erhalten, Gr. Fig. Wert 200 Mk. jetzt 75 Mk. **D.F.12**

Unmodernes crême Tüllkleid. Große Figur. Verkäuflich für 20 Mk. **D.F.16**

Schwarzseidener moderner **Merveilleux-Rock,** nur 2 mal getragen, dazu passende elegante moderne Bluse mit schwarzen Tüllärmeln und Einsatz für 46 er Figur. Ankauf 130 Mk., für 70 Mk. **D.F.19**

Kostüm, Rock und Jacke. Bastseide (Tussor), Größe 44. Jacke auf Seide. Ankaufspreis: 200 Mk. für 50 Mk. **D.F.23**

Ein heller Abendmantel, gut erhalt., aber etw. unmod. Ankaufspr. Mk. 200, verkäuflich für Mk. 75. **D. F. 137.**

Abendmantel, rosalila Tuch, ganz mod., echte Spitzengarnitur, rosa Damastfutter mit Chiffonvolants, gekostet 450 Mk. für 75 Mk. **D. F. 273.**

Roter **Reitfrack,** einmal getragen, Gr. 44, Anschaffungspr.: 150 Mk. f. 40 Mk. **D.F.37**

Reitkleid, so gut wie neu, Rock und Jacke, hell cover-coat, Größe 44, Anschaffungspr.: 300 Mk. für 70 Mk. **D.F.38**

Taupefarb. **Seidenhut** m. Samt-Innenkrempe, mod. Glocke, ganz neu. Anschaffgs.-preis 45 Mk., Verkaufspr. 15 Mk. **D.F.33**

Erikafarb. **Strohhut,** große Rundform, mit Tüll und schattiertem gleichfarbigen Blumenkranz garniert. Anschaffungspreis 25 Mk., Verkaufspreis 7.50 Mk. **D.F.36**

Gr. **Schäferhut,** resedagrün, Rips, dunklerer Samt, unterfütt., 6 grüne Straußenfedern, modern, 30 Mk. **D. F. 272.**

Brauner großer **Filzhut** mit grünen Flügeln, wenig getragen, für 7 Mark zu verkaufen. **D.F.153**

Brauttoilette, Messaline, Atlas auf Taffet, mod., 3 Stunden getragen, Größe 46—48, Anschaffungspreis 300 Mk., für 100 Mk.
Gesellschaftstoilette Orangefarbige weiche, glänz. Seide a. Gloria-Unterkl., Nr. 46-48, Anschaffungspr. 180 Mk., f. 50 Mk. **D.F.267.**

Kurze schwarze **Samtjacke,** kaum getragen, neu 75 Mk., jetzt 25 Mk., u. lange rote Tuchjacke auf weißer Seide, gut erh. neu 150 Mk. jetzt 20 Mk. Größe 44. **D.F.274.**

Sonnenschirm, blau-schottisch, hübscher Griff. Wert 20 Mk. jetzt 6 Mk. **D.F.14**

Gesuche

Kaufe Schulkleid f. 13 j. Mädch. (mittelgr.) mögl. mit dazu passendem Jacket. **D.F.45**

Künstlerin (gr. schlanke Figur) sucht von Dame der besseren Kreise, einen weißen **Spitzenmantel** u. eleg. hellen **Schlafrock** zu annehmb. Preis zu kaufen. **D. F. 146.**

Gut erhaltenes **Kostüm** (mögl. blaudunkel), Conf. Nr. 46, mittl. Figur, evtl. mit dazu passendem Hut, zu billigem Preis zu kaufen gesucht. Offert. unt. D. F. 115.

Suche 2 weiße Waschkleider u. 2 noch gute Sommerhüte f. 14 u. 13 jähr. Mädchen zu niedrigem Preis **D. F. 231**

Teeküchen.

Bei den immer stärker werdenden Anforderungen, die in heutiger Zeit die Berufsarbeit und der Kampf ums Dasein an den Organismus jedes einzelnen Menschen stellen, ist es nötig, die Lebenskraft nicht nur anzufachen, sondern sie auch dauernd auf der Höhe ihrer Leistungsfähigkeit zu erhalten. Das ist aber oft mit den größten Schwierigkeiten verbunden, namentlich bei den breiteren Volksschichten, denen es nur allzuhäufig an den passenden, für die Aufreizung ihrer Lebensgeister erforderlichen Nahrungsmitteln fehlt. Die Folge davon ist dann, daß in solchen Fällen, weil doch ein Ersatz irgendwelcher Art für die fehlende Kraftquelle geschaffen werden muß, zum Alkohol gegriffen wird. Dessen gefährlichste Eigenschaft aber ist die, daß er, wenn auch nur auf kurze Zeit, die verminderte Körperkraft des von geistigen und körperlichen Anstrengungen Abgematteten

anregt und dem unter körperlichen Entbehrungen Lebenden das Gefühl des Hungers nimmt.

So werden diese äußeren, nur allzu verständlichen und auch in gewissem Sinne berechtigten Ursachen oft der Anlaß einer Gewohnheit, die, wenn sie nicht durch einen festen Willen im Zaum gehalten wird, leicht in einen Mißbrauch ausartet und so die Kraft des Körpers untergräbt und den Wohlstand und das Glück der Familie schädigt. Gerade bei den Arbeitern aber ist die Gefahr des Spirituosen- und übermäßigen Biergenusses besonders groß, weil ihre, vielfach in starker Hitze und in der komprimierten Luft der Fabrikräume verrichtete Tätigkeit ein mehr als normales Durstgefühl erzeugt, das ohne Zweifel befriedigt werden muß, wenn die Körperkräfte nicht versagen sollen.

Um hier nun vorbeugend und helfend einzugreifen, und den Arbeitern die berechtigte Erquickung zu gewähren, ohne daß sie ihre Zuflucht zum Alkohol zu nehmen brauchen, hat z. B. die Firma Ludwig Loewe & Co. in Berlin in ihrer Werkzeugmaschinenfabrik eine Teeküche eingerichtet, die seit einer Reihe von Jahren mit dem größten Erfolge arbeitet, was daraus hervorgeht, daß ihr Besuch und Verbrauch in beständiger Zunahme begriffen ist.

Im Anfang allerdings hat die Einführung des Tees als tägliches Genußmittel keine geringe Mühe gemacht. Die breiteren Volksschichten in Deutschland sind im allgemeinen mehr an ein (wenn auch noch so dünnes) Surrogat von Kaffee gewöhnt. Als man aber das duftende, aus den besten Sorten hergestellte Getränk einigemal gekostet hatte, wurde von dem damals unentgeltlich verabreichten Labetrunk so viel verlangt, daß die Fabrikleitung beschloß, eine, wenn auch nur geringe Bezahlung dafür zu fordern. Es wurde deshalb ein Preis von vier Pfennigen für eine halbe Literflasche festgesetzt, ein Preis, der etwas geringer als die Selbstkosten war. Später, als der Konsum sich vermehrt und die Herstellungskosten sich durch die Anschaffung von Spülmaschinen und andern Erleichterungseinrichtungen verminderten, konnte der Preis auf drei Pfennig für die Flasche herabgesetzt werden, und dieser überaus geringe Preis wird jetzt bleibend festgehalten.

Wenn man sich übrigens, trotz des anfänglichen Widerstandes, für die Beibehaltung des Tees entschied, so hat das sehr triftige Gründe, denn Tee ist ein sehr billiges Getränk, jedenfalls viel billiger als Kaffee von gleich guter Qualität, und er läßt sich leichter in größeren Mengen gleichmäßig gut herstellen. Ferner ist der Tee – und das ist ein nicht zu unterschätzender Faktor – ein außerordentlich durststillendes Getränk, das infolge seines Alkaloidgehaltes blutreinigend und verdauungsfördernd wirkt, da er die Tätigkeit der Nieren in günstiger Weise beeinflußt. Und gleichzeitig regt das im Tee enthaltene ätherische Öl die Gehirntätigkeit und die Arbeitslust an, ohne die schädlichen Nebenwirkungen des Kaffees zu besitzen, der das Hunger- und Müdigkeitsgefühl betäubt und so eine gewisse Sättigung vorspiegelt, die tatsächlich nicht besteht, die aber dazu verleitet, mehr Kräfte auszugeben, als den aufgenommenen Nährwerten entspricht. – Selbstverständlich muß man sich aber, wenn man die hier angeführten guten Wirkungen des Tees verspüren will, vor den minderwertigen Sorten hüten und nur die wirklich echten Tees in den Originalpackungen bekannter Firmen kaufen. – Ein zweiter wichtiger Punkt ist die Zubereitung. In der Teeküche der Firma L. Loewe & Co., in der täglich 2000 Flaschen Tee zur Ausgabe gelangen, erfolgt sie nach einem genau ausgeprobten System, in einer eigens von der Firma dafür hergestellten Riesenteemaschine nach russischer Art, indem zuerst ein Extrakt hergestellt wird, den man dann mit dem erforderlichen Quantum Wasser vermischt. Die Maße für diese Mischung sind natürlich genau festgesetzt; auf ein Kilogramm Tee werden 180 Liter Wasser gerechnet, und der fertige Tee wird mit 4 Kilogramm Zucker gesüßt. Das so hergestellte Getränk ist von einer wunderbaren Würze, und daß der goldig schimmernde, aromatische Trank den Angestellten gut mundet, geht aus der ungeheuren Vermehrung des Verbrauchs hervor. Während im ersten Jahre nur 116 836 Flaschen von den etwa 2000 Arbeitern und 200 Beamten verlangt wurden, hat sich der Verbrauch im letzten Jahre auf 597 187 Flaschen gesteigert. Dieser Erfolg ist sicherlich zum Teil der Güte des gelieferten Getränkes zuzuschreiben, er zeigt aber auch, daß schwer arbeitende Menschen, wenn ihnen ein besseres, durststillendes Mittel zur Verfügung gestellt wird, gern auf den Genuß alkoholhaltiger Getränke verzichten.

Und deshalb sollte man, auf Grund dieser wertvollen Erfahrung, die Einrichtung der Teeküchen auf weitere Kreise ausdehnen. Ebensogern, wie die Angestellten der Loeweschen Fabrik, würden die hastenden und jagenden, von ihren Berufspflichten oft vollständig erschöpften Bewohner der Großstadt, sich in der Winterkälte an einem Glase gut zubereiteten, heißen Tees erquicken und sich im Sommer an seiner durststillenden Kühle erfreuen, wenn er ihnen zu einem billigen Preise und ohne Zeitverlust verabfolgt würde. Tatsächlich ist ja auch der Versuch, Teestuben zu gründen, schon wiederholt in Berlin gemacht worden, aber er ist bisher noch nie von durchschlagendem Erfolge gekrönt worden, weil ihm die richtige geschäftliche Grundlage fehlte. Wenn man für eine Portion Tee 30 Pf. oder 40 Pf. bezahlen, dem Überbringer ein Trinkgeld verabreichen und gar noch auf die Zubereitung des Tees warten muß, so wird diese Einrichtung immer nur von wenigen benutzt werden können, niemals aber zu einem Massenverbrauch führen und noch weniger eine Erquickung für die Masse der Bevölkerung werden. Würde die Einrichtung auf einer so richtigen, geschäftlichen Grundlage gegründet, wie es die Teeküche der Firma Loewe ist, so würde sie ganz ohne Zweifel auch einen geschäftlichen Erfolg haben. Das ergibt folgende einfache Berechnung.

Wie schon erwähnt, wird in der Loeweschen Teeküche die Halbliterflasche Tee für 3 Pfennig verabfolgt. In diesen 3 Pfennig sind der Zucker und die Arbeitskraft mit berechnet, nicht aber die Miete und das Heizmaterial, das in diesem Falle in Dampf besteht. Eine Halbliterflasche hat nun den Inhalt von drei gewöhnlichen Gläsern; das Glas würde sich also hiernach auf einen Pfennig stellen. In der Küche muß nicht nur der Tee bereitet, sondern es müssen hier auch täglich 2000 Flaschen gefüllt und diese gründlich gereinigt werden, weil sie oft mit den öligen Händen der Arbeiter angefaßt werden. Trotzdem genügen ein Schreiber und drei Arbeiter zur Bedienung, um eine tadellose Sauberkeit in der Küche zu halten.

Würde nun in einer, für weitere Kreise eingerichteten Teestube der Tee in einem russischen Samowar (oder je nach Bedarf in mehreren) hergestellt, in denen er als Extrakt stets fertig ist, so daß nur ein Hinzufügen von Wasser erforderlich wäre, und würde er dann das Glas zu 10 Pfennig verkauft, indem von jeder Bedienung abgesehen würde, (man müßte sich das Glas selbst am Samowar füllen), so würde man mit einem Gewinn von 9 Pfg. pro Glas = 900 Prozent arbeiten. Und damit kann man selbst in den heutigen schwierigen wirtschaftlichen Zeiten nicht nur die Betriebskraft decken, sondern auch noch einen ganz hübschen Reingewinn erzielen. Es wäre dies ein Unternehmen, das vorzüglich von einer Frau eingerichtet und geleitet werden könnte. Es sollte aber nicht auf eigne Kosten, sondern als Aktienunternehmen begonnen werden, wie das bei den mit vorzüglichem Erfolg arbeitenden Frauenrestaurants in Genf und Lausanne geschehen ist. Wenn die Aktien klein sind, und der Betrieb nicht eher eröffnet würde, bis drei Viertel der Aktien bar eingelöst wären, so daß das erforderliche Betriebskapital für einen bestimmten Zeitraum vorhanden wäre, so dürfte kaum eine Gefahr vorhanden sein, daß keine Dividende gezahlt werden könnte. Es würde durch solche Teeküche nicht nur mancher Frau eine Existenz gegründet, sondern auch einem wirklichen Bedürfnis abgeholfen werden.

Echo der Frauenarbeit.

Im Post-, Telegraphen-, Fernsprech- und Postscheckdienst ist der Bedarf an weiblichen Hilfskräften auf längere Zeit durch vorgemerkte Bewerberinnen gedeckt. Eine Anfrage dürfte demnach aussichtslos sein.

Die Tochter eines Berliner Baumeisters hat sich dem Beruf ihres Vaters zugewandt, sie ist in Maurerarbeit praktisch ausgebildet und arbeitet zurzeit am Rathausturm ihrer Vaterstadt.

In Holland hat die Witwe eines Großkaufmanns, Frau van de Beer, große Ländereien erworben. Die Dame will mit Hilfe eines bekannten Gartendirektors Blumenzwiebeln züchten. In ihrem Betriebe will sie hauptsächlich weibliches Personal anstellen, damit die Frauen angetrieben werden, sich mehr dem Gärtnerberuf zuzuwenden.

Frau Curie in Paris, der Entdeckerin des Radiums und der in Fachkreisen hochgeschätzten, unermüdlich arbeitenden Forscherin auf diesem Gebiete, ist von der Londoner Gesellschaft für Kunst die goldene Albertmedaille, welche außer ihr nur noch die Königin von England besitzt, verliehen worden.

Die bewährte Einrichtung des Austausches von Lehrerinnen zur Förderung des fremdländischen Unterrichts hat insofern eine vorzügliche Ergänzung erfahren, als Lehrerinnen, die eine Stelle in Frankreich zu erhalten wünschen, sich nicht mehr auf sechs Monate, sondern auf das ganze Schuljahr verpflichten müssen.

Dem Wohnungsinspektor zu Offenbach ist eine Wohnungsinspektorin beigegeben worden.

Der Verein zur öffentlichen Förderung der Sittlichkeit München, die Abteilung Frauenbildung und Studium Berlin, die Ortsgruppen abstinenter Frauen Hamburg und Dresden, der Zweigverein des Ev. Frauen-Bundes Kreuznach, sind dem Deutschen Frauenbunde beigetreten.

In Paderborn fand kürzlich die feierliche Enthüllung des Denkmals für die Dichterin Louise Hensel statt. Die Festrede hielt M. Schwartz, Oberlehrerin der Gymnasialschule zu Aachen. Die Feier gestaltete sich zu einer großen Ehrung der verstorbenen Dichterin.

Am 1. Oktober eröffnete der Gewerk-Verein der Heimarbeiterinnen in Berlin W., Nollendorfstraße, eine eigene Betriebswerkstatt zur fachlichen Weiterbildung der Heimarbeiterinnen durch Lieferung nur guter und gediegener Arbeit. Der Gewinn soll einem Altersheim für Heimarbeiterinnen, das in Aussicht genommen ist, zugute kommen.

In Soest in Westfalen sind schon seit einigen Jahren Frauen in der städtischen Armenpflege angestellt. Unlängst wurde Frau Schwartz, eine Schwester des jetzigen Finanzministers Lentze, zur Vertreterin des Kommissionsvorsitzenden gewählt.

Das Atelier für künstlerische Photographie von Hanni Schwarz wurde auf der Brüsseler Weltausstellung durch Verleihung der silbernen Medaille ausgezeichnet.

Die Mitgliedergruppe der Helferinnen, die an den verschiedenen Wohlfahrtseinrichtungen in Berlin freiwillig tätig sind, beläuft sich jetzt auf 170 Mitglieder. Die Ausbildung der Helferinnen wird von der sozialen Frauenschule geleitet. Anmeldungen zur praktischen Mitarbeit nimmt Frl. A. Salomon, Ansbacherstraße 7, entgegen.

Der Ausschuß für das in Magdeburg errichtete Jugendfürsorgeamt stellte zwei Frauen an.

Die städtische Krankendeputation zu Königsberg hat zwei Stellen mit Frauen besetzt.

Der Magistrat der Stadt Halle a. S. hat den Beschluß gefaßt, eine Wohnungsinspektorin anzustellen.

In Dänemark wurde eine Juristin als Assistentin im Justizministerium angestellt.

Die unlängst ins Leben gerufene Vereinigung Bildender Künstler Berlins hat in die Arbeitskommission für ihre erste Ausstellung zwei Künstlerinnen gewählt: Fräulein v. Klocke und Fräulein Schuhmann.

Unter den Promotionen, die anläßlich der Jubiläumsfeier der Berliner Universität verkündet wurden, ist auch die Promotion zum Ehrendoktor von Frau Cosima Wagner, der Witwe Richard Wagners.

Vor der Wahl des Lehrerinnenberufs. Von H. Bohnstedt,

Regierungs- und Schulrat in Stettin.

Die Berufswahl unserer Töchter ist heute ebensosehr ein Gegenstand des öffentlichen Anteils und der Verhandlung in der Öffentlichkeit wie des eifrigen Erwägens und wohl auch manch ernster Sorge im Haus. Das in den Gütern, Kräften und — Pflichten der Reformation wurzelnde Streben nach möglichst reicher und harmonischer Entfaltung unserer Persönlichkeit, an dem wir doch alle Anteil haben, der Drang und das Gewissensgebot, uns nicht nur einseitig, schauend, denkend, genießend, sondern psychisch allseitig, also auch innerlich und äußerlich kraftvoll tätig und wirksam in dieser unserer Welt lebendig zu beweisen, dazu die Tatsache, daß heute von den

Frauen im Alter von 20 bis 50 Jahren mehr als ein Drittel unverheiratet bleibt — dies Beides macht uns allen die Erwägung auch der Frage: Was soll unser Mädel werden? zur ernsten Pflicht.

Unter den dabei in Erwägung gezogenen Berufsarten steht der Beruf der Lehrerin immer noch und mit Recht obenan.

Die Stellung der Lehrerin an Volks- und höheren Mädchenschulen hat seit etwa fünfzehn Jahren eine nach Wertung und Umfang gegen die Vergangenheit wesentlich sicherere und breitere Grundlage gewonnen, und eine ganze Anzahl neuer Formen sind gefunden und organisatorisch gestaltet worden, in denen sich die Frau als Lehrerin wissenschaftlich oder technisch zu betätigen vermag. Dazu kommen die inneren und äußeren Vorzüge gerade dieser Stellung selber. Der Lehrerinnenberuf umfaßt in seiner Ausübung die Arbeit an lebendigen Menschenseelen, an Kinderseelen. Er verlangt viel psychische Anpassungsfähigkeit, innere Beweglichkeit, geistige und sprachliche Gestaltungskraft, Gemütsreichtum und Gemütstiefe, unermüdliche Frische, Selbstzucht, Opferfreudigkeit, Geduld und Liebe, und er lohnt sie an den Seelen der Kinder durch das in ihnen erwachende und naiv, freudig und dankbar sich kundgebende Leben. Das alles geht in die Richtung hinein, in der sich sonst auch im Hause gesunde weibliche Gemüts- und Sinnesart mit Glück und Erfolg betätigt. So wird der Lehrerinnenberuf zu einem Saatfeld, auf dem edler Weiblichkeit und echter Mütterlichkeit, auch wenn ihnen der Boden der eigenen Familiengründung zur Betätigung verschlossen blieb, doch für ein ganzes Leben der beglückendste Reichtum schöner Erfolge sichtbar zu teil wird.

Darüber hinaus und von diesen inneren Vorzügen abgesehen aber ist gerade dem Lehrerinnenberuf so mancher Vorteil eigen, den die Familie, wenn sie schon sich genötigt sieht, ihre Töchter im Leben selbst für sich sorgen zu lassen, nicht hoch genug werten kann. Die verhältnismäßige Sicherheit gegen die Unbilden, Härten und Gefahren, mit denen die Stellung im öffentlichen Leben gerade das alleinstehende Mädchen bedroht; die leichte Möglichkeit eines wirksam schützenden und innerlich belebenden Anschlusses an gleichstrebende Genossinnen und an die Familien der Amtsgefährten; die in der Regel wenigstens nicht über die Kraft eines gesunden Weibes hinausgehenden Ansprüche an die körperliche und geistige Leistungsfähigkeit; die Ferien und sonstigen Freizeiten, die es der Lehrerin neben ausgiebiger Erholung doch auch immer wieder und regelmäßig ermöglichen, einmal eine gute Weile sich selbst und ihrer Familie zu leben; endlich die wenn auch nicht immer reichliche, so doch immerhin auskömmliche Besoldung und die Sicherung der Stellung bei vorübergehender Krankheit und für das Alter; auch der Respekt und die Fürsorge, die gerade die Lehrerin in der öffentlichen Meinung und bei Staat und Gemeinden mit Recht genießt. — das alles darf nicht gering angeschlagen werden und macht den Beruf der Lehrerin in der Tat zu dem für unsere eines Berufes bedürfenden Töchter wünschenswertesten — *sofern sie sich für ihn eignen!*

Die ernste Frage ist nur: wann ist das der Fall? Denn so beglückend und ergiebig der Lehrerinnenberuf für diejenigen sich gestaltet, die für ihn passen, um so peinvoller und schädlicher für Lehrerin und Schule wird er auf die Dauer dem Mädchen, das sich ihm ohne Tauglichkeit, Fähigkeit und Neigung hingab.

Zu reden ist begreiflicherweise zuerst von der körperlichen Brauchbarkeit für die Vorbereitung auf den Beruf und für diesen selber. Schon vor der Entscheidung über den Eintritt in eine Lehrerinnenbildungsanstalt ist unbedingt ein erfahrener Arzt aufs eingehendste zu befragen. Daß der Lehrerinnenberuf nicht erst versucht werden sollte, wo erhebliche Krankheitsanlagen, organische Störungen oder erhebliche Mängel oder Schwächen der Sinnesorgane vorliegen, sollte selbstverständlich sein, und die öffentlichen Seminare suchen sich und die jungen Bewerberinnen durch die Forderung einer eingehenden ärztlichen Untersuchung vor dem Eintritt in die Anstalten nach Möglichkeit vor Mißgriffen zu behüten. Aber nicht jeder Arzt besitzt rechte Klarheit über die Anforderungen, die die Arbeit im Lehrerinnenseminar an die Bewerberin stellt, über die gesundheitlichen Gefahren, die sie einschließt, und auch über das, was der spätere Beruf von denen, die ihn ohne Schaden und mit Erfolg ausüben sollen, verlangt und mit sich bringt. So ist manches ärztliche Attest, das die allgemeine körperliche Brauchbarkeit eines jungen Mädchens für Seminararbeit und Lehrerinnenberuf kühn und glatt und vorbehaltslos für Eltern, Schulbehörde und Bewerberin bescheinigt, doch für sie alle irreführend und schädlich. Bald haben die Eltern in kurzsichtiger Sorge um das Gelingen der Bewerbung eine krankhafte Anlage oder Neigung ihrer Tochter, die der untersuchende Arzt nicht ohne weiteres selber findet — wie etwa die Neigung zu Kopfschmerz, Schwindel oder Ohnmachten — verschwiegen. Bald hat der Arzt zu wenig daran gedacht, daß nunmehr mit dem Eintritt in das Seminar für mindestens drei Jahre von dem jungen Mädchen ein etwa acht- bis zehnstündiges tägliches Stillsitzen im Zimmer und zwar zum guten Teil in einem nicht gerade mit der besten Luft gefüllten Zimmer, und daß dabei zugleich eine ebensolange, sich gegen das Ende mit dem Heranrücken des Übungsunterrichts und der Prüfung beständig steigernde Kopf- und Augen-, Nerven- und Halstätigkeit gefordert werden muß. Es wird nicht selten übersehen, daß schmerzhafte und andauernde, vielleicht periodisch oder doch häufig eintretende Gesundheitsstörungen des jungen Mädchens ihr die Arbeit empfindlich unterbrechen oder doch erschweren, ihr durch die immer wieder aufgenötigte Pflicht, die eingetretenen Lücken durch gehäufte Nacharbeit auszufüllen, sie steigern und vielleicht um Halbjahre oder Jahre verlängern, ja sie ihr möglicherweise ganz mißlingen lassen können. Das Vorhandensein nervöser Reizungen und Schwächezustände, die doch durch die Arbeit im Seminar mit Sicherheit nur gesteigert werden, bleibt zu beachten. Was aber die spätere, der Seminaristin obliegende Pflicht anlangt, in eigenem Unterricht selbsttätig vor die Schulklasse zu treten, so kann da jemand in landläufig ärztlichem Sinne völlig gesund und doch für diesen Unterricht und damit für den Lehrerinnenberuf körperlich untauglich sein, wenn beispielsweise eine körperlich begründete Art seines Sprechens, die nicht gerade eine Sprachstörung zu sein braucht, ihm die Wirkung auf Kinder und insbesondere vor der Schulklasse verdirbt, oder wenn sie ihm, wie es eine Lehrerin doch muß, es etwa zu einer Unmöglichkeit macht, vier bis fünf Stunden täglich laut, klangvoll und nach-

drücklich zu reden. Anderseits ist bei gewissen körperlichen Eigenheiten, wie beispielsweise sehr kleiner, unscheinbarer Gestalt auch bei besonderer Korpulenz oder Schwerfälligkeit doch mindestens zu erwägen, ob in genügendem Maße Eigenschaften des Geistes und Charakters vorhanden sind, die es verhüten können, daß etwa die Disziplin in einer Schulklasse für die mit einer solchen körperlichen Eigenschaft Begabten zur Unmöglichkeit werde.

Zu raten ist da, daß Eltern und Arzt sich möglichst lebendig nach eigener Kenntnis oder unter Heranziehung des Rates eines erfahrenen Schulmannes oder auch einer erfahrenen Lehrerin die Anforderungen und Gefahren der Seminar- und der späteren Schularbeit vor Augen stellen und dann sich fragen, nicht bloß: ist das junge Mädchen im landläufigen Sinne gesund? sondern auch: entspricht seine körperliche Verfassung jenen Anforderungen, und ist sie jenen Gefahren auf die Dauer gewachsen? Auch ist zu fragen: mute ich dem jungen Mädchen nicht mehr zu, als sie leisten können wird, wenn ich sie, wie sie da körperlich ist und bleiben muß, vier bis fünf Stunden am Tage vor die scharfen Augen einer kritischen und zu allerlei Unart und Respektlosigkeit geneigten Kinderschar stelle? So wird vielleicht doch noch mancher Schritt vermieden werden, den man später bedauert und sich selbst und dem jungen Mädchen zum Schaden wieder zurücktun muß.

Der Abschluß der Mädchenschulzeit ist freilich nicht immer der günstigste Zeitpunkt für die Entscheidung über die körperliche Brauchbarkeit eines jungen Mädchens für den Lehrerinnenberuf. Die Entwicklungsjahre und das lange Sitzen auf der Schulbank nebst gehäufter Hausarbeit bei doch oft nicht sehr günstigen Schulverhältnissen, geben hier doch von der wirklichen körperlichen Leistungsfähigkeit kein richtiges Bild.

Da kann es auch für den Arzt den Anschein haben, als dürfte angesichts des vorhandenen körperlichen Zustandes des jungen Mädchens ihm die nach Dauer, Umfang und Intensität gehäufte Arbeit des Seminars und des späteren Berufs überhaupt nicht zugemutet werden, und mancherlei nervöse Depressionen wecken da, im Verein mit dem oft plötzlich erwachenden Freiheitstrieb, gar leicht auch in dem jungen Mädchen selbst ein Gefühl der Schwäche oder des Widerwillens. Das darf, da es alsbald in unmittelbarer Fortsetzung der Schularbeit beim sofortigen Eintritt in ein Seminar natürlich der Regel nach sich nicht mindern sondern steigern wird, nicht ohne weiteres außer Rechnung bleiben. Aber es darf auch nicht den Anlaß bieten, den Lehrerinnenberuf für das junge Mädchen ein für allemal als einen ungeeigneten, über die Kraft gehenden anzusehen und darum aufzugeben. Ein paar Monate richtigen und völligen geistigen Ausspannens, ein Wechsel des Ortes, der Luft, der Umgebung, der Pflichten, maßvolle häusliche Betätigung, eines gesunden geselligen Verkehrs machen da viel aus und wirken oft Wunder, und die körperliche Frische und Tauglichkeit und die psychische Bereitschaft für die Seminararbeit, die vorher vielleicht zum Schmerz der Eltern vergebens gesucht ward, hat sich dann oft überraschend eingestellt.

Ganz ähnlich steht es mit der geistigen Brauchbarkeit für den zu erwählenden Lehrerinnenberuf. Selbstverständlich sollte es hier sein, daß das junge Mädchen, wo es den Forderungen, die schon die Schule stellte, nur allenfalls oder nur unter Aufwendung einer über das gewohnte Maß der Durchschnittsschülerin weit hinausgehenden Kraft und Zeit zu genügen vermochte, auch wenn sonst die Verhältnisse oder der Wunsch der Angehörigen ihm den Lehrerinnenberuf noch so nahe legen, darauf verzichten sollte, es mit ihm erst zu versuchen. Die Arbeit im Seminar bringt nach Stoffumfang, Dauer, Mannigfaltigkeit und Schwierigkeit im Vergleich zu der Schule ein ganz erhebliches Mehr, und die Notwendigkeit, in der Prüfung ein ebenso vielgestaltiges wie gehäuftes Wissen und ein schlagfertiges geistiges Können als gegenwärtig nachzuweisen, fügt ihr gegenüber der der Schule noch eine neue, erhebliche und andersartige Schwierigkeit hinzu.

Hier kann dann nur der erfahrene Lehrer oder die Lehrerin raten, die das junge Mädchen in ihrer Arbeitskraft und Arbeitsweise kennen und die mit den Unterrichtsformen und -Zielen gerade des Lehrerinnenseminars aus eigener Erfahrung vertraut sind.

Sie werden es auch am besten beurteilen können, ob nicht, trotz sonst für die Seminararbeit hinreichender geistiger Fähigkeiten, doch Temperaments-, Gemüts- und Charakterbeschaffenheiten vorliegen, die dem jungen Mädchen jeden anderen Beruf als ratsamer erscheinen lassen sollten, als den lebenslänglichen Umgang mit Kindern unter der Pflicht, ihnen eine vorbildliche Autorität zu sein und sie sittlich und geistig zu fördern. Meist wird bei der Wahl des Lehrerinnenberufes nur die intellektuelle Kraft und allenfalls die Gesundheit im allgemeinen in Betracht gezogen, und das gibt dann Lehrerinnen, deren Klassen noch beklagenswerter sind als sie selber.

Es wird freilich nicht leicht sein, ein etwa sechzehnjähriges, der Schulbank noch nicht oder doch kaum entwachsenes Mädchen nach allen diesen Richtungen hin abschließend zu kennen und zu beurteilen. Daher bleibt in jedem Fall ein halbes oder ganzes Jahr des Pausierens zwischen Schulentlassung und Seminarbesuch das ratsamste. Das hiergegen in der Regel angeführte Bedenken, das junge Mädchen werde in dieser Zeit sein Schulwissen soweit vergessen, daß dadurch der Erfolg der Seminaraufnahmeprüfung, wo sie noch nötig ist, oder doch sonst der Erfolg der ersten Seminararbeit herabgedrückt oder auch gefährdet werde, ist nicht stichhaltig. Es braucht ja diese Zeit keineswegs in völliger wissenschaftlicher Untätigkeit verbracht zu werden. Ein paar Stunden am Tage können immer der Festhaltung und Übung des in der Schule Erworbenen gewidmet bleiben. Hat aber die Schule ihre Pflicht getan und dem jungen Mädchen nicht nur Arbeit gemacht, sondern es, je mehr das Ende der Schulzeit näher rückte, auch arbeiten gelehrt, es mit brauchbarer Literatur und einer zweckmäßigen Arbeitsmethode vertraut gemacht – so kann das selbständige Sichrüsten für die Seminararbeit ihm weder unmöglich, noch auch nur schwer und drückend sein.

Daneben aber gewinnt in diesem Jahr verhältnismäßiger Ruhe und maßvoller häuslicher und gesellschaftlicher Betätigung der Körper einen Vorrat an Kraft, den die acht- bis zehnstündige Schularbeit der oberen Klassen nicht zustande kommen ließ. Die Haltung wird sicherer, die Lebenskenntnis reifer, der Charakter selbständiger. Der Eintritt in die Seminararbeit wird dann nicht als eine unmittelbare Fortsetzung der ermüdenden Schularbeit empfunden, sondern mehr wie ein erfrischender Anfang einer neuen Tätigkeit nach reichlicher Ruhe.

junge Mädchen reifen ja in diesen Jahren schnell, und auch was zu lernen ist, erfaßt eine Zwanzigjährige tiefer und sicherer und selbständiger als eine Neunzehnjährige, und darum macht ihr auch, wenn der Unterricht der rechte ist und der größeren Reife seiner Schülerinnen sich anzupassen vermag, die Seminararbeit mehr Freude und trägt ihr reichere Frucht.

Dabei noch eins – und nicht das letzte – die drei bis vier Jahre, die das junge Mädchen auf der Seminarschulbank zubringt, sind ein recht erhebliches Stück seines Lebens, seiner Jugend, der Zeit, die ihm zum inneren Sichentfalten und Reifen bestimmt ist. Und nicht nur was es an Vorstellungsreihen und Denkformen, an Urteilen und Lebensgrundsätzen, an Fertigkeiten und Gewöhnungen in diesen Jahren sich aneignet, nimmt es als einen Bestandteil seiner Seele, von deren Beschaffenheit sein eigenes Glück, sein inneres Genügen und der Segen abhängt, den diese Seele als erziehend sich auswirkende später auf Kinderseelen ausübt, mit. Auch die Gemütsbeschaffenheit der Seele, die später den Grundton psychischen Lebensgefühls bildet, und die vielleicht die wichtigste aller jener Unwägbarkeiten persönlichen Eindrucks und persönlichen Erfolges bildet, von denen das Gelingen des späteren Erziehungsgeschäfts abhängt, und in denen die innere Befriedigung beschlossen liegt, die es der jungen Lehrerin bietet – wird in diesen Jahren gewonnen. Darum ist auf das ängstlichste alles zu verhüten, was schon beim Eintritt in diese Arbeit in dem jungen Mädchen zu einem Gefühl der Bangigkeit, Übersättigung, Überspannung oder Schwäche führt. Frisch gewagt ist auch hier schon halb gewonnen. Kraftgefühl, innere Ruhe, heitere Tatenlust und frohe Zuversicht braucht die Lehrerin einst so nötig. So soll sie beim Eintritt in die Vorbereitungsarbeit nicht das Gegenteil davon empfinden müssen, und was dazu das Haus tun kann, das ist, daß es alle Hast und alles ungesunde, ungeduldige Drängen und Drohen und Bangemachen und Überspannen vermeide – selbst wenn dazu zunächst gar ein halbes oder ganzes Jahr der Stille nötig wird.

Es macht sich für alle Beteiligten, für Elternhaus, Schule und künftige Lehrerinnen zwar nicht direkt in Geld – obwohl auch manche Arzt-, Kur- und Pflegeersparnis hier mitzurechnen wäre – wohl aber mit erhöhter Kraft und Lust, Ruhe und Reife gut bezahlt.

Rechtsrat.

Frage: Durch eine schwere Krankheit ist es mir unmöglich geworden, meinem Berufe nachzugehen und mir so meinen Unterhalt selbst zu verdienen. Meine Stiefschwester lebt in sehr guten Verhältnissen, sodaß es ihr leicht wäre, mir zu helfen. Ist sie nicht gesetzlich verpflichtet, zu meinem Unterhalte beizutragen?

Antwort: Im Gegensatze zu manchen früher geltenden Rechten kennt das Bürgerliche Gesetzbuch nur noch eine Unterhaltungspflicht zwischen Verwandten in gerader Linie, d. h. zwischen solchen Personen, die von einander abstammen. Es sind also jetzt nur Eltern und Kinder, Großeltern und Enkel usw. gegenseitig verpflichtet, sich im Bedürfnisfalle Unterhalt zu gewähren, während Verwandte in der Seitenlinie, also selbst vollbürtige Geschwister, von dieser Verpflichtung befreit sind. Auch zwischen Verschwägerten besteht keine Unterhaltspflicht, insbesondere ist eine solche zwischen Stiefeltern und Stiefkindern, zwischen Schwiegereltern und Schwiegerkindern gesetzlich nicht anerkannt. Anders war es z. B. nach dem bis 1900 in Preußen geltenden Allgem. Landrecht, das auch vollbürtigen Geschwistern untereinander einen Anspruch auf Unterhalt gewährte. Ihre Frage ist also zu verneinen. Gewährt Ihnen Ihre Stiefschwester nicht freiwillig Unterstützung, so können Sie sie hierzu unter Berufung auf das Gesetz nicht zwingen. (Vgl. §§ 1601 ff. B. G. B.)

* * *

Frage: Ich hatte meinem Neffen früher versprochen, ihm nach Beendigung seiner Studien die Einrichtung eines Herren- und eines Schlafzimmers zu schenken. Mein Neffe ist nun nicht gut eingeschlagen, vor allem hat er sich mir gegenüber wiederholt sehr rücksichtslos benommen. Muß ich ihm, wenn er demnächst mit seinen Studien fertig wird, die Einrichtung trotzdem schenken oder kann ich dies verweigern?

Antwort: Zur Gültigkeit eines solchen Schenkungsvertrages — nach dem Gesetz ist die Schenkung nämlich ein Vertrag, da sie der Annahme durch den Beschenkten bedarf — ist die gerichtliche oder notarielle Beurkundigung des Versprechens erforderlich. Die Annahme dagegen kann ohne Einhaltung einer besonderen Form geschehen. Aus Ihrer Frage geht nicht hervor, ob Sie Ihr Versprechen damals vor Gericht oder vor einem Notar zu Protokoll erklärt haben. Wenn dies nicht geschehen ist, wenn Sie also das Versprechen Ihrem Neffen nur mündlich oder auch schriftlich, z. B. in einem Briefe gegeben haben, so ist das Versprechen rechtlich nicht bindend, und Sie sind zur Vollziehung der Schenkung nicht verpflichtet. — Sollten Sie dagegen die erforderliche Form, also gerichtliche oder notarielle Beurkundung gewahrt haben, so könnten Sie die Schenkung nur widerrufen, wenn sich Ihr Neffe „durch eine schwere Verfehlung groben Undanks" gegen Sie schuldig gemacht hätte. An diese beiden Voraussetzungen ist der Widerruf geknüpft, daß also der Beschenkte sich einer schweren Verfehlung gegen den Schenker schuldig macht, und daß die Verfehlung einen groben Undank in sich schließt. Ob diese Voraussetzungen in Ihrem Falle gegeben sind, läßt sich bei der Fassung der Frage nicht beantworten. Das Gesetz hat keine Beispiele aufgestellt, sondern überläßt die Prüfung des Vorliegens der beiden Voraussetzungen völlig dem richterlichen Ermessen. Jedenfalls wird man aber sagen müssen, daß, auch unter Berücksichtigung des verwandtschaftlichen Verhältnisses, in rücksichtslosem Benehmen nur dann eine schwere Verfehlung gesehen werden kann, wenn die Rücksichtslosigkeit besonders stark gewesen ist, sich in besonderen Fällen gezeigt hat. Ein Außerachtlassen der Höflichkeit, die man allgemein älteren Verwandten schuldig ist, würde dazu keinesfalls ausreichen. Der Widerruf ist ferner auch an eine Frist gebunden. Er muß nämlich innerhalb eines Jahres von dem Zeitpunkt an, in welchem der Widerrufsberechtigte von dem Eintritt der Voraussetzungen seines Rechtes Kenntnis erlangt hat, erfolgen. Sie hätten also binnen Jahresfrist nach der letzten Rücksichtslosigkeit Ihres Neffen ihm den Widerruf zu erklären. — Ausgeschlossen würde das Widerrufsrecht sein, wenn Sie Ihrem Neffen sein Benehmen verziehen hätten. (Vgl. die §§ 518, 530 bis 533 B. G. B.)

* * *

Frage: Ich hatte am 1. Oktober eine Wohnung gemietet und zwar ohne schriftlichen Vertrag. Etwa vier Wochen später kam der Vermieter zu mir mit einem gedruckten Vertragsentwurf, den ich unterschreiben sollte. Weil die Dauer der Miete in dem Vertrage auf mindestens ein Jahr angegeben war, weigerte ich mich, den Vertrag zu unterschreiben, worauf mir der Vermieter erklärte, ein Jahr müßte ich doch auf alle Fälle in der Wohnung bleiben. Mir gefällt es in der Wohnung nicht und ich möchte möglichst bald ausziehen. Kann ich dies vor Ablauf eines Jahres tun und wann? Muß ich den Vertrag unterschreiben?

Antwort: Zu dem Unterschreiben des Vertrags sind Sie nicht verpflichtet, da nach Ihrer Darstellung bei dem ursprünglichen Abschluß des Mietsvertrages nicht vereinbart ist, daß der Vertrag schriftlich gemacht werden sollte. Einen Mietsvertrag über eine Wohnung kann man aber mit rechtlicher Wirksamkeit auch mündlich schließen. Schriftliche Form ver-

langt das Gesetz nur dann, wenn ein Mietsvertrag über ein Grundstück oder eine Wohnung auf längere Zeit als ein Jahr geschlossen werden soll. Das ist aber in ihrem Falle ja nicht geschehen. Sie können also den Vertrag unter Einhaltung der gesetzlichen Kündigungsfrist kündigen. Bei Wohnungen ist die Kündigung nur für den Schluß eines Kalendervierteljahres zulässig und sie muß spätestens am dritten Werktage des Vierteljahres erfolgen. Sie können hiernach also frühestens zum 1. April nächsten Jahres die Wohnung kündigen, und Sie müssen diese Kündigung bis spätestens 4. Januar dem Vermieter erklärt haben. Vorausgesetzt ist hierbei, daß Sie den Mietspreis nicht nach Monaten vereinbart haben, da sonst die Kündigung zum Schluß eines jeden Monats mit halbmonatlicher Kündigungsfrist erfolgen könnte. Sollten übrigens Streitigkeiten hinsichtlich der Kündigung mit dem Vermieter zu erwarten sein, so ist es zu empfehlen, daß Sie die Kündigung durch eingeschriebenen Brief dem Vermieter mitteilen oder sich schriftlich den Empfang der Kündigung bestätigen lassen. Denn falls in einem etwa entstehenden Rechtsstreit der Vermieter die Kündigung bestreitet, so hätten Sie dieselbe zu beweisen. Auf diese Weise würden Sie aber ein sicheres Beweismittel haben. (Vgl. §§ 565, 566, 580 B. G. B.)

Das Stellenvermittlungsgesetz. Von Hedwig Heyl.

Die schweren Mißstände, welche die gewerbliche Stellenvermittlung seit langem in verschiedenen Berufsständen verursacht, tritt besonders auch bei der Gesindevermietung zu Tage. Das persönliche Erwerbsinteresse der Vermittler, die übermäßig hohe Gebühren erheben und diese Gebühren durch Verleitung zum Stellenwechsel und zum Kontraktbruch zu häufen suchen, schädigen gleicherweise die Dienstherrschaft wie das Gesinde.

Letzteres kann sich bei mangelnder Bildung, Welt- und Menschenkenntnis auch wegen seiner unzureichenden Geldmittel nur unvollkommen schützen. Es faßt, durch immer erneute, angeblich glänzende Angebote der Vermittler beunruhigt, nirgends festen Fuß, gerät durch die ihm von den Gesindevermietern gebotene Beherbergung und Beköstigung in deren finanzielle Abhängigkeit und wird hierbei oft noch sittlich gefährdet.

Die Dienstherrschaft wird infolge jener Geschäftsgebühren der Vermittler pekuniär durch zu hohe und zu häufige Gebührenzahlung schwer benachteiligt und selbst gut brauchbarer Dienstboten bald wieder beraubt.

Der Vorschlag zur Beseitigung dieser Schäden, wie kürzlich in Frankreich geschehen, den Arbeitsnachweis gänzlich dem privaten Erwerbsinteresse zu entziehen und zur Stellenvermittlung ausschließlich den öffentlichen gemeinnützigen Arbeitsnachweis zuzulassen, erwies sich bei uns mangels hierzu ausreichender Entwicklung unserer nicht gewerbsmäßigen Arbeitsnachweise nicht durchführbar.

In dem am 1. Oktober des vorigen Jahres in Kraft getretenen Stellenvermittlungsgesetz (vom 2. Juni 1910) ist demgemäß ein Mittelweg dahin eingeschlagen worden, daß man durch hierzu geeignete Vorschriften die gewerbliche Stellenvermittlung nach und nach auszuschalten sucht.

Neben der schon früher vorgeschriebenen Prüfung der Persönlichkeit des Vermittlers hinsichtlich seiner Zuverlässigkeit in bezug auf Gewerbebetrieb wird nämlich die Konzessionierung auch von der Bejahung der Bedürfnisfrage abhängig gemacht. Diese Frage ist immer dann zu verneinen, wenn für die Gemeinde oder den wirtschaftlichen Bezirk ein öffentlicher, gemeinnütziger Arbeitsnachweis in ausreichendem Umfange besteht. Hierdurch wird der unbeschränkten Vermehrung der Stellenvermittler Einhalt geboten. Auf ihre Verminderung und gleichzeitig auf eine Eindämmung der im Geschäftsgebahren der Vermittler hervorgetretenen schwersten Schäden wirkt überdies § 9 des Gesetzes hin. Dort ist nämlich die Untersagung des Betriebes bzw. die Zurücknahme der Konzession für den Fall vorgeschrieben, daß sich aus Handlungen oder Unterlassungen des Vermittlers dessen Unzuverlässigkeit in bezug auf den Gewerbebetrieb ergibt. Letztere ist stets als vorliegend anzunehmen, wenn der Vermittler wiederholt wegen Gebührenüberhebung, wegen Gewährenoder Versprechenlassens anderer Vergütungen als der in § 5 vorgeschriebenen taxmäßigen Gebühren, oder wegen Zuwiderhandelns gegen die in § 3 enthaltenen Bestimmungen bestraft worden ist. Diese Bestimmungen untersagen den Vermittlern, neben ihrem Gewerbebetriebe Gastwirtschaft, Schankwirtschaft, Kleinhandel mit geistigen Getränken, gewerbsmäßige Vermietung von Wohn- oder Schlafstellen usw. zu betreiben.

Der preußische Minister für Handel und Gewerbe hat auf Grund der ihm in dem Gesetz gegebenen Ermächtigungen Ausführungsvorschriften erlassen. Diese Vorschriften legen unter anderem den Vermittlern die Verpflichtung auf, sorgfältige Erkundigungen über die Dienstverhältnisse der Arbeitgeber und Arbeitnehmer einzuziehen. Ohne diese Verhältnisse zu kennen, dürfen sie eine Vermittlung nicht übernehmen.

Es wird den Vermittlern ferner verboten, für eine Person, der sie eine deren Erwerbstätigkeit vollständig in Anspruch nehmende Stellung vermittelt haben, vor Ablauf des ersten Kündigungstermins aufs neue zu vermitteln, sowie auf Arbeitnehmer dahin einzuwirken, daß sie ihre Stellung mit einer andern vertauschen, oder auf Arbeitgeber wegen Entlassung von Arbeitnehmern einzuwirken. Nach einer weiteren Bestimmung erlischt der Anspruch auf Gebühr bei Nichtantritt der Stelle durch den Arbeitnehmer bzw. bei Verhinderung des Stellenantritts seitens des Arbeitgebers, sowie ferner im Falle der Kündigung zum ersten zulässigen Kündigungstermin wegen Nichtvorhandenseins der dem Arbeitgeber zugesicherten Eigenschaften des Arbeitnehmers bzw. der dem Arbeitnehmer zugesicherten bestimmten Eigenschaften der vermittelten Stelle.

Alle diese Vorschriften, die sämtlichen sonstigen bis jetzt zum Stellenvermittlergesetz ergangenen Ministerialvorschriften und den Gebührentarif für Groß-Berlin, enthält der Kommentar zum Stellenvermittlergesetz von Regierungsrat a. D. V. Szczesny, der in diesen Tagen bei Franz Vahlen in Berlin in zweiter Auflage erschienen ist. Dieses kleine Büchlein bringt vieles auch für die auf Erwerb angewiesene Frau, sowie für die Hausfrau Wissenswerte, wie z. B. die Erläuterungen darüber, wann die Vermittlergebühr zwischen Arbeitgeber und Arbeitnehmer zu teilen und wann sie von einem Teile allein zu tragen ist, sowie über die Bedeutung des Mietstalers und seine etwaige Anrechnung auf die Gebühr.

Nahrungsmittelchemie. Von Dr. Willy Fuchs, Berlin-Steglitz.

3. Nahrungsmittelfälschung.

Im dritten Buche seines „Emile" sagt Rousseau: „On falsifie plusieurs denrées pour les faire paraître meilleures qu'elles ne sont. Ces fabrications trompent l'oeil et le goût, mais elles sont nuisibles et rendent la chose falsifiée pire avec sa belle âpparence qu'elle n'était auparavant." Jean-Jacques gibt dann seinem Schüler eine Erklärung hierzu an einer sehr drastischen, heute wohl kaum noch geübten Fälschung, der Behandlung von Wein mit Bleiglätte zum Abstumpfen der Säure. Im übrigen können wir die Rousseausche Definition ohne weiteres auf moderne Verhältnisse übertragen. Der Fälscher — damals wie heute — will möglichst viel verdienen, mehr als er auf reelle Weise verdient. Er muß also minderwertige Stoffe verwenden, die Auge und Nase, wenn möglich auch die Zunge des Käufers betrügen und die, um im Amtsstil zu reden, „den Schein einer besseren Beschaffenheit vortäuschen". Erfreulicherweise sind diese Manipulationen nur in seltenen Fällen gesundheitsschädlich; der moderne Fälscher ist harmloser als der Weinvergifter des 18. Jahrhunderts. In früherer Zeit müssen es die Herren überhaupt toll und ohne jede Rücksicht auf das Wohl ihrer Mitmenschen getrieben haben. Erbauliches davon weiß Sebastian Brant in seinem „Narrenschiff" zu berichten. Hören wir den satirischen Stadtschreiber selbst:

Dein saffran hast zu Venedig gesackt
Und hast rintfleisch darunter gehackt
Und milst unter neglein gepets prot
Und gibts für lorper hin geißkot
Und fichtenspan für zimetrinten.
Und nimst das laup von einer linten,
Dar mit tust du den pfeffer meren.
Tust unter mendel pfirsingkerne
Und unter weinper muckenkopf,
Für muskat eichenlaubes knopf,
Und muckenschwamm für rusin.
Und gibst hutzeln für feigen hin,
Gibst weißen hundsdreck hin für Zucker.

Hart und grausam waren die Strafen, die man damals über die Fälscher verhängte. Viele von ihnen endeten auf dem Rad oder Scheiterhaufen, manchen begrub man sogar lebendig mitsamt seiner Ware. Heute kennt das Nahrungsmittelgesetz als höchste Sühne die lebenslängliche Zuchthausstrafe nur für den ganz außergewöhnlichen Fall des Todes eines Konsumenten durch gefälschte Lebensmittel oder Gebrauchsgegenstände. Dabei muß dem Täter die giftige Wirkung bekannt gewesen sein. Weiß also beispielsweise jemand, wie giftig Schweinfurter Grün ist, und färbt trotzdem Tapeten damit, so kann er für den Rest seines Lebens ins Zuchthaus wandern, wenn die Tapete den unglücklichen Bewohner des grünen Zimmers durch Arsenvergiftung getötet hat.

Neben dem Begriffe der „Verfälschung" kennt das Gesetz noch den der „Nachahmung". Er bedarf keiner weiteren Erklärung. Außerdem wird das Feilhalten und Verkaufen von verdorbenen Lebens- und Genußmitteln bestraft. Die Lösung der Frage, ob ein Gegenstand verfälscht ist oder nicht, bereitet Chemiker wie Richter oft nicht geringe Schwierigkeiten. Amtliches Gutachten und Handelsbrauch stehen sich häufig schroff gegenüber, und der Mangel behördlicher, allgemeingültiger Normen macht sich immer fühlbarer. Wir besitzen wohl von der wissenschaftlichen wie von der kommerziellen Seite Leit- und Grundsätze in den „Beschlüssen der Freien Vereinigung deutscher Nahrungsmittelchemiker" einerseits und im „Nahrungsmittelbuch des Bundes deutscher Nahrungsmittel-Fabrikanten und -Händler" anderseits, beide sind aber nur Vereinbarungen ohne bindende Kraft. Die Schaffung eines offiziellen Lebensmittelbuches nach schweizer Muster wäre im Interesse einheitlicher Beurteilung und Rechtsprechung auf das lebhafteste zu begrüßen.

Welche Produkte sind nun hauptsächlich der Verfälschung oder der Nachahmung ausgesetzt? Beginnen wir mit dem Universalnährmittel, der Milch; sie ist immer noch das beliebteste und dankbarste Fälschungsobjekt, das man je nach Laune und Bedarf skrupellos wässert und entrahmt. Bisweilen werden der Milch auch Konservierungsmittel wie Bor- und Salicylsäure zugesetzt, oder ein zu hoher Säuregehalt wird mit Soda abgestumpft; gröbere Pantschereien wie Beimischung von Verdickungsmitteln (Mehl oder Kreide) gehören heute zu den Seltenheiten. Die außerordentliche Bedeutung der Milch als Volksnahrungsmittel und für die Säuglingspflege hat in fast allen Städten zum Erlaß besonderer Polizeiverordnungen und zu scharfer Überwachung (Einrichtung sogenannter Milchkontrollen) geführt. Neben der Milch erfreut sich die Butter des besonderen Schutzes der Gesetzgebung, die der bösen Konkurrentin Margarine und dem großen Heere der „Kunstspeisefette" lästige Fesseln angelegt hat. Mischungen von Butter mit Margarine, mit Kokosfett oder Schmalz werden jetzt verhältnismäßig selten beobachtet. Hier hat die Nahrungsmittelkontrolle tüchtig aufgeräumt, wenn auch zugegeben werden muß, daß mit der Verbesserung der Untersuchungsmethoden die Fälscherkünste und -kniffe gleichen Schritt zu halten versuchen. Immerhin sind wirklich grobe Verfälschungen der Butter heute selten. Häufig wird zu viel Wasser eingeknetet oder zu viel Salz eingemischt, um auf diese Weise den Profit zu erhöhen. Beides ist natürlich verboten, dagegen ist Gelbfärbung der Butter mit unschädlichen Stoffen erlaubt. Käse ist den Fälschungsgelüsten weniger unterworfen. Fettarme Käse werden als Vollfettkäse verkauft, hie und da wurde auch eine Beimengung von Kartoffeln oder Mehl zur Käsemasse festgestellt. Bedenklicher ist die Bildung schädlicher Zersetzungsprodukte im Käse, des sogenannten Käsegiftes, das ähnlich wie das gefürchtete „Wurstgift" schwere Erkrankungen, oft mit tödlichem Ausgang, verursacht.

Für Fleisch- und Wurstwaren hat das „Fleischbeschaugesetz" ganz bestimmte Grundsätze zur Überwachung und Beurteilung gegeben und hierbei nicht nur den Verkauf und die Verarbeitung von verdorbenem und minderwertigem Fleisch, sondern auch jede künstliche Färbung, sowie die Verwendung von Konservierungsmitteln untersagt. Das Auslandsfleisch wird besonders scharf kontrolliert, die Einfuhr von Büchsenfleisch und Würsten ist überhaupt verboten. Pferdefleisch muß stets genau deklariert werden. Die Unsitte, Hackfleisch be-

hufs Konservierung und Erzeugung einer leuchtendroten Farbe mit Präservesalz zu versetzen, besteht leider immer noch an vielen Orten trotz aller Strafprozesse und Verurteilungen. Besondere Aufmerksamkeit wird seitens der Behörden den Fleisch- und Fischkonserven, weniger etwaiger Verfälschungen als ihrer leichten Verderblichkeit wegen, zugewendet. Brot und Backwaren bieten mehr infolge technischer Fehler als durch unreelle Zusammensetzung Grund zur Beanstandung, alte Brotreste werden wieder mit verbacken, Schimmel oder zu große Feuchtigkeit sind weitere Mängel. Buttergebäck wird häufig mit Schmalz oder Kokosfett statt mit Naturbutter bereitet. Größeren Fälschungen ist das Mehl ausgesetzt. Man vermischt es mit Gips, Kreide und Schwerspat, setzt zur Erzielung größerer Backfähigkeit Alaun zu und bleicht gelbgewordene Mehle mit schwefliger Säure oder mit blauen Kupfersalzen, von dem Vermischen besserer Mehlsorten mit geringeren gar nicht zu reden. Dazu kommen die sogenannten „Mehlkrankheiten", die in Beimengungen schädlicher Unkrautsamen u. a. bestehen, sowie die durch nachlässige Behandlung des Mehles verursachte Gegenwart von Käfern und Milben. Hefe wird mit Stärke oder mit der zum Backen weniger geeigneten Bierhefe, dem Abfallprodukt der Brauereien, verfälscht.

Ein besonders heikles Kapitel für den Nahrungsmittelchemiker bildet der Honig. Zusätze wie Rohrzucker, Stärkesirup, Wasser oder Mehl sind zwar leicht nachzuweisen, umso schwieriger aber ist die Feststellung einer Verfälschung mit künstlichem Invertzucker, wie sie heute noch in großem Maßstabe betrieben wird. Die Nahrungsmittelchemie besitzt wohl seit kurzem Spezialreaktionen zum Nachweise dieses Betruges, ist aber in strittigen Fällen nach wie vor auf den Geschmack und die Zunge erfahrener Imker angewiesen. Kunsthonig wird neuerdings in Massen fabriziert. Er besteht im wesentlichen aus Stärkesirup, Rohr- oder Invertzucker, etwas Honig oder Honigparfüm und Farbstoff. Unter richtiger Kennzeichnung ist „Kunsthonig" zulässig und wird von der ärmeren Bevölkerung viel gekauft. Bei den Fruchtsäften und Marmeladen macht sich die Wirkung der Kontrolle ganz besonders bemerkbar. Noch vor wenigen Jahren war ein großer Prozentsatz dieser Produkte gefälscht. Stärkesirup statt Rohrzucker, Wässerung, künstliche Färbung und Konservierungsmittel, das waren so die hauptsächlichsten Rezepte, nach denen die Fälscher arbeiteten. Alle diese Künste werden auch heute noch geübt, nur mit dem Unterschiede, daß die genannten Zusätze fast immer auf den Etiketten und Fakturen angegeben werden. Im übrigen trifft man jetzt im Handel bedeutend mehr reine Fruchtsäfte und Marmeladen als früher an. Hält das Publikum nur einigermaßen die Augen beim Einkauf von Himbeersaft und ähnlichen Erzeugnissen offen, so kann es sich leicht selbst vor minderwertigen Nachahmungen schützen. Wenig verfälscht wird der Zucker. Die Kristallstücke geben an und für sich eine gewisse Reinheitsgarantie, und Beimengungen wie Mehl oder Kreide zu Zuckerpulver sind zu plump und zu leicht nachweisbar, um den Fälscher zu locken. Die Verwendung von Saccharin an Stelle von Zucker ist durch Reichsgesetz verboten und nur in ganz besonderen Ausnahmefällen, z. B. für Diabetiker, gestattet. Trotzdem gehört das Vorkommen von Saccharin in Braunbier, Likören und Konfitüren nicht gerade zu den Seltenheiten.

Gemüse und Früchte werden im Naturzustande kaum, eher bei der Konservierung gefälscht. Die prächtigen Farben der eingemachten Kirschen, Erdbeeren und Birnen sind häufig mit künstlichen Farbstoffen hergestellt, die sämige Beschaffenheit der Zuckerbrühe wird vielfach durch Stärkesirup erzielt, die Dampfsterilisation durch Konservierungsmittel unterstützt. Als ein grober Unfug muß der leider in vielen Konservenfabriken gebräuchliche Zusatz von Kupfer zur Grünung von Spinat, Bohnen u. a. bezeichnet werden. Er ist, abgesehen von der Vortäuschung einer frisch-grünen Farbe, gesundheitsschädlich und deshalb unter allen Umständen zu verwerfen. Mit besonderem Erfolge arbeitet die Sippe der Fälscher wie in alter so auch in neuer Zeit im Handel mit Gewürzen. Die Zahl der Gewürzfälschungen ist Legion. Was läßt sich nicht alles in ein Pfeffer-, Zimmt- oder Nelkenpulver hineingeheimnissen, ohne daß der gutgläubige Käufer etwas merkt! Nur die Selbsthilfe des Publikums kann hier vor grobem Betrug schützen. Man mache sich zum Prinzip, keine gepulverten Gewürze zu kaufen. Gleiches gilt für Kaffeepulver, das sich die Gesellschaft der unglaublichsten Surrogate gefallen lassen muß, während ganze Bohnen kaum der Verfälschung ausgesetzt sind. Künstliche Kaffeebohnen, vielmehr die zu ihrer Herstellung erforderlichen Maschinen sind durch kaiserliche Verordnung überhaupt verboten. Viel gefälscht wird auch der Tee. Die Händler im Reiche der Mitte fangen damit an, und ihre europäischen Kollegen vollenden das Werk. In England sollen, so erzählt die Sage, ganze Fabriken zur „Aufarbeitung" von Teeblättern bestehen. Hier kann einzig und allein der Bezug von reellen Geschäften und renommierten Firmen vor Übervorteilung bewahren. Kakao, der fast nur in Pulverform in den Verkehr gelangt, wird durch Mehl, Zucker, Kakaoschalen, vegetabilische und mineralische Zusätze gefälscht. Die Forderung, Kakao nur in geschlossenen Originalpaketen zum Verkauf zu bringen, entbehrt angesichts dieser Fälschungsmöglichkeiten nicht einer gewissen Berechtigung. Über den zulässigen Fettgehalt des Kakaos, ob stark oder schwach entölt, streiten sich vorläufig noch die Leute der Wissenschaft und der Industrie.

Die Spirituosen (Branntweine, Liköre) kranken oft an zu geringem Alkoholgehalt, der in raffinierter Weise durch sogenannte „Schärfe" (z. B. Paprikaessenz) oder gar Schwefelsäure vorgetäuscht wird. Ein zu hoher Fuselölgehalt wird weniger durch Fälschung als durch Fabrikationsfehler oder schlechtes Rohmaterial bedingt. Das neue Branntweinsteuergesetz verlangt genaue Charakterisierung der einzelnen Sorten. So darf Kartoffelsprit nur unter entsprechender Deklaration dem Getreidebranntwein zugesetzt werden. Von den Likören ist der allbeliebte Eierkognak das Steckenpferd der Fälscher. Die sogenannten Edelbranntweine, wie Kognak, Arak und Rum, werden mit Sprit oder Wasser verschnitten und künstlich gefärbt, wenn der Pantscher es nicht vorzieht, gleich radikal vorzugehen und mit Hilfe von Essenzen, Spiritus und Wasser Kunstprodukte zu fabrizieren. Gegen den reellen Verschnitt der hochprozentigen Originaldestillate zur Erzielung konsumfertiger Getränke ist selbstverständlich nichts einzuwenden, nur sollten diese Verschnitte stets einwandsfrei deklariert und entsprechend bewertet werden.

Für Kognak hat das neue Weingesetz besondere Bestimmungen gebracht.

Bier wird, von dem bereits erwähnten Saccharinzusatz abgesehen, selten verfälscht. Bis vor kurzem wurde mit der Bezeichnung „Malzbier", unter der ein besonders kräftiges und nahrhaftes Getränk verstanden wird, ein arger Mißbrauch getrieben. Es steht indes zu hoffen, daß durch die im Brausteuergesetz jetzt gegebene Festlegung des Begriffs „Malzbier" eine Sanierung dieser Verhältnisse erfolgt.

Und nun zum Wein!

Alt wie die Lieder und Sänge, die seine Wunder preisen, sind die Klagen über die Weinfälschungen. Sie aufzuzählen, wäre müßig, es gibt unendliche Variationen. Die große volkswirtschaftliche Bedeutung des Weinbaues für weite Teile des Reichs hat die Gesetzgebung veranlaßt, sich mit dem Wein ganz besonders zu befassen. Wir haben jetzt in Deutschland bereits das dritte Weingesetz. Es begleitet fürsorglich den Wein von der Traube zur Kelter, vom Faß zum Becher und wacht mit Eifer über sein Wohl und Wehe. Weinkontrolleure durchziehen das Land, kosten und prüfen, revidieren und inspizieren. In der Pfalz sehen wir bereits, welche Wirkungen eine streng durchgeführte Weinkontrolle zeitigt. Für die Auslandsweine bestehen seit dem vorigen Jahre besonders strenge Vorschriften. Jeder Zollwein, er komme aus Hellas oder vom Ufer des Duero, wird an der Grenze oder im Inlande analysiert und darf erst nach amtlicher Bestätigung seiner Unverfälschtheit den deutschen Zecher laben. Trotz aller Anfeindungen hat die chemische Weinanalyse ihren Platz behauptet. Sie wird unbeschadet der Wichtigkeit der Zungenprüfung auch in Zukunft unentbehrlich sein.

Das Beste zuletzt: das Wasser! Es gehört mit in die Reihe der Nahrungs- und Genußmittel als ihrer wichtigsten eins, und seine Prüfung bildet eine Hauptaufgabe vieler Untersuchungsämter. Fälschungen kommen — vielleicht von Mineralwässern abgesehen — naturgemäß beim Wasser nicht vor, und Brunnenvergiftungen gehören glücklicherweise der „guten, alten Zeit" an. Heute richtet sich das Hauptaugenmerk des Chemikers auf die hygienischen Eigenschaften des Wassers. Die periodische chemische und bakteriologische Kontrolle nicht nur der Trink-, sondern auch der Abwässer spielt eine große Rolle in den Laboratorien.

So wirken die Untersuchungsämter nach den verschiedensten Seiten hin; von der großen Menge wenig gekannt und beachtet, und doch als wichtige Faktoren für die wirtschaftlichen und hygienischen Fragen und Interessen der Bevölkerung.

Bücherschau.

„Was willst Du werden?" — Diese schwere Frage, die fürsorgliche Eltern bisher nur für die Knaben zu beantworten hatten, sie ist in unserer Zeit, in der die Lebensverhältnisse sich so gänzlich verändert, nicht aber, wie Leute, die sich schwer in neue Verhältnisse finden können, so gern behaupten, verschlechtert haben, zu beantworten auch für die Mädchen. Wie vollzieht sich denn die Ausbildung des schulentlassenen Mädchens gewöhnlich leider auch jetzt noch? Ein Jahr dies, sechs Monate etwas anderes, drei Monate wieder etwas anderes wird „gelernt!", bald Haushaltung, dann ein wenig Schneidern, dann ein bißchen Putz, dann etwas Weißnähen, dann ein Weilchen Schreibmaschine, dann kraftlose Versuche, in eine Beamtinstelle zu gelangen usf., usf. Selten eine wohlausgebaute Lehre. Und doch wird ein junges Mädchen nur wirtschaftlich selbständig gemacht werden, wenn es eines und das gründlich lernt. Allen Eltern, die ihre Tochter der wirtschaftlichen Selbständigkeit zuzuführen überlegen müssen, seien folgende Werkchen empfohlen:

1. **Die deutsche Frau im Berufe.** Verlag Moeser, Berlin. 1910. 4.50 Mk. Das zuverlässigste und ausführlichste Buch über die weibliche Berufswahl, das in vorzüglicher Weise auf alle einschägigen Fragen Auskunft gibt.
2. **Ratgeber bei der Berufswahl für die weibliche Jugend,** herausgegeben vom Leipziger Lehrerinnenverein, 15 Pfg., bei Hahn, Leipzig. Orientiert in knapper Weise über weibliche Berufe, nimmt auf Bildungsanstalten Leipzigs zunächst Bezug.
3. **Ruths Erziehung** von Dir. Dr. Gruber, Verlag R. Oldenburg, München und Berlin, 4 Mk. Eine Elternpädagogik für Töchtererziehung mit Betonung der Absicht, das junge Mädchen einem Berufe zuzuführen. Das Gegenstück zu dem Werke: Wie erziehen wir unsern Sohn Benjamin? von Matthias.
4. **Vor den wirtschaftlichen Kampf gestellt!** Leipzig, Verlag Ernst Keils Nachf. Entstanden aus einem Preisausschreiben. Frauen und Mädchen, die plötzlich auf sich selbst angewiesen waren, erzählen, wie sie schwer zu kämpfen hatten, da sie in ihrer meist „sonnigen" Jugend verkehrt, d. h. ohne Ausbildung in einem Erwerbsberufe erzogen worden waren. Für alle, die an der Notwendigkeit einer Ausbildung zur wirtschaftlichen Selbständigkeit unserer Töchter zweifeln, nicht ohne Interesse.

Das Buch der Frau und Frauenberufe von E. Liebknecht. Modern-Päd. u. Psych. Verlag. 1909. 2 Mk. Klärt kurz über Frauenberufe auf.

Über Mädchenerziehung von John Ruskin. Übersetzt von Johanna Severin. Bei Gesenius, Halle. 1.50 Mk.

Das mit Glücksgütern überreich gesegnete Mädchen aber, das aller menschlichen Voraussicht nach einmal die Arbeit ums tägliche Brot nicht nötig haben wird, lasse man die Frage: „Was willst Du werden?" beantworten nach diesem Buche, dessen Schluß lautet: „Es ist ein geringer Ruhm, wenn es von einer Frau heißt, sie habe auf ihrem Wege kein Glück zerstört. Ist euch Frauen nicht ein großes Gebiet gegeben, auf dem ihr eure Macht entfalten und wie echte Königinnen wirken könnt? Wem viel gegeben ist, von dem wird viel gefordert. Darum: ‚Stärket die müden Hände und erquicket die strauchelnden Kniee!'"

D. h. in moderner Mädchenpädagogik: Das reiche Mädchen bildet so aus, daß es eine tüchtige soziale Wirksamkeit entfalten kann. -B.-

Das Buch vom Kinde. Ein Sammelwerk für die wichtigsten Fragen der Kindheit unter Mitarbeit hervorragender Fachleute herausgegeben von Adele Schreiber. 1. Band: Einleitung, Körper und Seele des Kindes, Häusliche und allgemeine Erziehung. 2. Band: Öffentliches Erziehungs- und Unterrichtswesen. Das Kind in Gesellschaft und Recht. Berufe und Berufswahl. Verlag B. G. Teubner, Leipzig und Berlin. à Bd. geb. 9 Mk., zus. 16 Mk.

Viel Abstoßendes, Niederdrückendes, Hoffnungsloses und Zukunftbanges birgt die gegenwärtige Zeit. Merkwürdigerweise aber hat man dieser selben Zeit den anziehenden, erhebenden, hoffnungsvollen und zukunftsfreudigen Namen „eines Jahrhunderts des Kindes" geben dürfen, dank der tausendfachen Bemühungen, die sich in ihr um Kinderforschung und Kindererziehung zeigen. Und das berechtigt uns, an eine einstige Heilung der Gebresten unserer Zeit doch wieder zu glauben. Denn „wer die Kinder hat", d. h. sich um sie kümmert, „hat die Zukunft", d. h. führt eine bessere Zeit herbei. Vorliegendes Werk ist eine Zusammenstellung all der Bemühungen um das Kind, die gegenwärtig geschehen. Es ist unmöglich, in einigen Zeilen den reichen Inhalt des Werkes auch nur anzudeuten. Wenn wir aber sagen, daß es kein besseres Werk für Eltern, junge Mütter besonders, gibt, die ihren Kindern leben wollen, so dürfte mit einer kurzen Formel sein Inhalt charakterisiert sein. Ein treffliches Geschenk für eine junge Mutter bei der Taufe ihres Kindes würde der erste Band sein. Kommt ihr Kind zur Schule, so schenke man ihr dann den zweiten Band. -B.-

Die Banane im Haushalt und in der Volkswirtschaft.
Von Anna Sussmann-Ludwig, Hamburg.

Unter den kulturellen Ausgleichsgeschenken nehmen die aus südlicheren, wärmeren Zonen stammenden Gemüse und Obste nicht den letzten Platz ein. Im Gegenteil. Vielleicht sind sie, die dem zivilisierten Europäer auf den ersten Blick nur eine gelegentliche Vermehrung kulinarischer Genüsse, eine angenehme Abwechselung seiner Kost bedeuten, für seine Volkswohlfahrt wichtiger und folgenreicher als manches von dem, was seine Bildung, sein Handel, seine Kunst, seine Technik und Industrie dem Farbigen bringen.

In die lange Reihe dieser vielartigen Nahrungs- und Genußgaben zog vor einigen Jahren auch die bei uns als **Banane** bekannte Dreikantfrucht ein, die in voller Reife das gleiche schöne Goldgelb wie das Gefieder ihres kleinen sangesfrohen Landsmannes, des Kanarienvogels, zeigt, das allerdings erst in der jahrhundertelangen Zucht Europas diese Tönung annahm, während es in der Urheimat des zierlichen Finkenvogel in kräftigem, mit Graublau und Schwarz untermischten Grün schillert.

Einen ähnlichen, nur viel schneller sich vollziehenden Färbungsprozeß macht auch die Banane durch, die im grünen Zustand, das heißt völlig unreif zum Versand gelangt und erst während des Transportes auf den Schiffen und während ihres Lagerns in den wohltemperierten Riesenräumen des Hamburger Südfruchtschuppens, oder (was wohl das allervorteilhafteste für Käufer und Verkäufer ist) erst in den Lagern und Läden kurz vor dem Verbrauch zu völliger Reife gelangt. Dies allmähliche Nachreifen, das den Pisang, wie der Malaye die Banane nennt, vor rascher Fäulnis schützt, benimmt ihr freilich leider etwas von dem aromatischen, nur durch Sonnenreifung zu erlangenden Feingeschmack, den alle die rühmen, die die Banane in ihrer Heimat gegessen.

Drüben und hüben, in den Ausfuhr- und Einfuhrländern, schätzt man die Banane als bequem zu verzehrendes, wohlschmeckendes und gut bekömmliches rohes Obst wie auch als Frucht, die im sogenannten „zubereiteten Zustande" ein guter Küchen- und Ernährungshelfer ist, ja sogar zu einer äußerst wertvollen Beikost für große Schichten des Volkes werden kann, sobald ihr Preis dies erlaubt. Sie als hygienisch genügende Einzelkost anzupreisen, wie dies in letzter Zeit von verschiedenen, nicht nur geschäftlich interessierten, sondern auch volkswirtschaftlich etwas optimistisch veranlagten Kreisen geschah, dürfte nicht ratsam sein, da vor allem ihr Eiweißgehalt kein hoher ist. Aus diesem Mangel an Kleber und der geringen Backfähigkeit des Bananenmehls ergibt sich der verhältnismäßig hohe Preis unseres im übrigen recht schmackhaften Bananenbrotes, dessen Herstellung auch freilich eine ganz andere und weit kompliziertere ist als die des von den Eingebornen in der Heimat der Banane aus getrockneten und zu Mehl verriebenen Früchten hergestellten äußerst primitiven Backwerks.

Als sättigende und, wie alles Obst, den Alkoholkonsum vermindernde Beikost ist jedoch die Musa, deren beste Varietät die sehr geschmackreiche, wenn auch nicht sehr große kanarische Musa cavendish oder Musa chinensis unbedingt empfehlenswert.

Ihre Einfuhr in Hamburg steigerte sich im letzten Jahrzehnt von 3200 Doppelzentner im Jahre 1899 auf 121315 Doppelzentner im Jahre 1909, die einen Wert von 2278860 Mark repräsentieren. Zu diesen 121315 Doppelzentnern kamen noch rund 45000 Doppelzentner Westindier und ein Rest Afrikaner, sodaß sich ein Gesamt von rund 170000 Doppelzentnern im Werte von rund 4000000 Mk. ergibt.

In Afrika ist es besonders das Schutzgebiet Kamerun, das sich, wie zum Beispiel auch Columbien und andere südamerikanische Staaten, in der letzten Zeit den Bananenbau angelegen sein läßt, dessen systematische Anlage auch den Kakaoplantagen dadurch zugute kommt, daß die mächtigen palmenartigen Blätter der Musa den jungen Kakaopflanzen die notwendige Beschattung geben.

Die ausgewachsene Bananenpflanze zeigt eine Höhe von ungefähr vier Metern. Die einzelnen, zwischen den Fruchtbüscheln herausschießenden Blätter haben eine Länge von drei bis vier Metern, eine Breite von einem halben Meter. Die Schwere der großen Fruchtbüschel, die an einem kräftigen Schaft wachsen, der nach der Reife abstirbt, jedoch nicht, ehe er sehr schnell sich entwickelnde und schon nach wenigen Monaten neue Früchte zeitigende Nebenschosse getrieben, beträgt 30—50 Pfund, sodaß ein Fruchtergebnis bis zu zwei Zentnern und darüber bei einer einzigen Pflanze keine Seltenheit ist.

Das Wachstum der Banane, wie vor allem der Fruchtansatz und das Reifen, erleidet im Laufe des Jahres keine Unterbrechung, wenngleich auch hier von günstigeren und ungünstigeren Monaten oder Jahreszeiten zu berichten ist. Ein Umstand, der naturgemäß auch die Ausfuhr und die Preise, vor allem die Marktpreise bei uns beeinflußt, die ganz zweifellos noch bedeutend niedriger werden müssen, wenn nicht nur in Hamburg und vielleicht auch in den für einen billigen Frachtsatz und Weitertransport günstig gelegenen größeren Städten Deutschlands, sondern auch in entlegeneren Orten wie auch in den ärmlichsten, einer gesunden, nahrhaften Beikost für ihre Bevölkerung am meisten bedürftigen Gegenden, die Banane ein so allgemein bekanntes und begehrtes Nahrungsmittel werden soll, wie es wohl wünschenswert wäre.

Der Seetransport der Banane geschieht in großen, sechseckigen Lattenkisten, aus denen zwischen englischen und ab und zu deutschen Zeitungen, Baumwolle und welken Musablättern die grünen und gelblichen, oft schwarzfleckigen Früchte hervorgucken.

Von den am Fruchthandel beteiligten großen Firmen in der Auktion im Fruchthof nach vorheriger Besichtigung in ganzen oder Teilladungen aufgekauft, gehen die Bananen dann meistens büschel- oder zentnerweise in den Besitz der Wiederverkäufer über, die nun ihrerseits die Früchte hand- oder fingerweise oder auch wohl nach Pfunden ausgewogen an den Konsumenten bringen. Der Detailpreis stellt sich in Hamburg durchschnittlich auf 30—40 Pfennige das Pfund, oder je nach Größe und Güte auf 3—10 Pfennige für die einzelne Frucht.

In einfuhrreichen Zeiten sieht man die schweren Fruchtbündel in allen Schaufenstern der Gemüse-, Obst- und der meisten Wild- und Geflügelhändler hängen, wie auch hoch aufgeschichtet auf den niedrigen Wagen lagern,

die von den sogenannten Karrenhändlern unter lautem Ausrufen ihrer Waren durch die ganze Stadt gefahren werden. Oft genug nicht gerade zur Erhöhung der Reinlichkeit und Verschönerung des Straßenbildes. Denn wenn man früher nur über die weggeworfenen Apfelsinenschalen zu klagen hatte, kann man jetzt gar leicht durch Bananenschalen zu Fall kommen, die nicht nur von Kindern (von ihnen freilich am häufigsten) achtlos und leichtsinnig auf den Weg geworfen werden. Ein Übelstand, der um so tadelnswerter ist, weil die überaus leichte, bequeme Art, mit der man Bananen verzehren kann, wohl die geringe Mühe lohnt, die es kostet, wenn man die Schalen dorthin tut, wo Abfall und Überreste hingehören, anstatt die öffentlichen Straßen mit ihnen zu belasten und eine wirkliche, durch Schmutzwetter oder Glatteis sich erheblich steigernde Gefahr für die Passanten zu schaffen.

Dieser bequemen Art der Vorbereitung und ihrer Ungefährlichkeit – weil es dabei kein Verschlucken von Kernen gibt – dankt die rohe Banane, die bei der Tafel natürlich mit dem Fruchtmesser oder dem Fruchtbesteck zu essen ist, einen erheblichen Teil ihrer Verwendung in der Kinderstube und im Proviantvorrat des Touristen.

Eine weitere, ebenfalls wenig komplizierte Art der Verwendung der rohen Frucht bringt die Bereitung des Bananenkompotts, bei dem man die nicht allzufein geschnittenen Fruchtscheiben mit Schlagrahm belegt oder mit etwas Likör- oder Weißwein durchtränkt, die auch, falls aus diesem oder jenem Grunde kein Alkohol gewünscht wird, durch Apfel- oder irgend einen anderen Obstwein oder Obstsaft zu ersetzen sind, und des Obst- oder Apfelsinensalates, bei dem Apfelsinen-, Apfel- und Bananenschnitten miteinander vermischt werden.

Wenn so die Banane ihren Zweck als Dessertfrucht auf verschiedene Art erfüllt, so tut sie dies auch in gekochtem, gebratenem, gebackenem Zustand in reichhaltiger, der Phantasie und dem Geschmack weitesten Spielraum lassenden Variation.

Am bekanntesten dürfte wohl das Gemüse sein, bei dem man die geschälte und halbierte Banane ohne jede weitere Zutat wenige Minuten in heißer Butter durchbratet und sie entweder allein oder mit Kastanien, Tomaten, Blumenkohl, wie auch mit jedem beliebigen Gemüse zusammen mit dem Braten gleichzeitig anrichtet.

Eine warme, sehr wohlschmeckende Nachtischspeise aus Bananen, die für Vegetarier wohl auch ein Hauptgericht bilden kann, wird nach den Angaben einer Spezialzeitschrift der Kochkunst aus Reis und Bananen hergestellt, indem man den blanchierten, mit Milch, Zitronenschale, Salz, Zucker und Butter gar gekochten und im Wasserbad noch zehn Minuten gedünsteten Reis in der Mitte aushölt und mit eingezuckertem, in kurzer Sauce rasch erhitzten Bananenkompott füllt.

Sehr gut sind auch Bananenpfannkuchen, die man genau in derselben Weise wie den Apfel- oder Pflaumenpfannkuchen (Eierkuchen) einrührt, bäckt und anrichtet.

Ferner wird von Freunden der Banane ein Pudding als ganz vortrefflich bezeichnet, bei dem man $^{3}/_{10}$ Liter Milch mit 100 Gramm Zucker aufkocht, dann 100 Gramm Butter und 100 Gramm Zucker in die kochende Milch tut und alles nach dem Garwerden wie eine Windbeutelmasse abrührt. Unter diese Masse gibt man fünf Eigelb und $^{1}/_{4}$ Liter dick eingekochtes Bananenmus und zieht zuletzt den Schnee von sechs Eiweiß darunter. Man kocht diesen Pudding in der Form 35 Minuten und richtet ihn mit einer Vanillesauce an.

Zum Schluß dieser ganz ins Küchengebiet hinübergreifenden kleinen Rezeptserie, die sich außerordentlich erweitern läßt von jedem, der nur etwas Kochtalent und gastronomische Erfindungsgabe besitzt, sei noch auf einen in Amerika, dem Land der Süßspeisen, besonders beliebten Pudding aus Bananencreme und Rhabarbergrütze hingewiesen. Ein Pfund kleingeschnittener Rhabarber wird mit Zucker aufgekocht, durchs Sieb gegeben und mit roter aufgelöster Gelatine vermischt. Drei Tassen Bananenmark werden mit dem Saft einer Zitrone, Zucker und weißer Gelatine verrührt. Wenn die Creme zu erstarren beginnt, schlägt man sowohl unter die weiße wie unter die rote Masse je eine Tasse Schlagsahne und gibt sie abwechselnd in eine geölte Stürzform. –

Mit der Bereicherung der Speisenauswahl und der Kochzutaten bringt die Banane gleichzeitig ihr hübsches Äußere zur gefälligen Verwendung allen denen, die einen appetitlich und lockend arrangierten Fruchtkorb auf der Tafel für eine gute Dekoration halten. Eine flotte Schleife und einige grüne Ranken genügen, um die Wirksamkeit eines schönen, goldgelben Bananenbüschels zu bester Geltung zu bringen, falls man nicht vorzieht, die einzelnen Früchte mit anderem Obst zusammen anzuordnen. –

So ergibt sich hier und dort, aus der Spezialbenutzung der Banane wie aus ihrem allgemeinen Konsum ihr Wert und ihre Bedeutung, die mit der Zeit wohl noch eine Steigerung erfahren dürften. So kennt man zum Beispiel auf den Antillen einen wie man sagt sehr guten Bananenwein und äußerst wohlschmeckenden Bananenlikör und in einem der Südstaaten Amerikas sogar neben dem aus den Schalen fabrizierten Bananenpapier, auch eine Bananenseide, zu der der Faden aus den Fasern der Schalen gesponnen wird. Wenn auch dieser Versuch der Ausnutzung der musa zu Textilzwecken noch ziemlich neuen Datums ist und infolgedessen noch nicht von sicheren Erfolgen bei dem Spinn-, Webe- und Färbeprozeß gesprochen werden kann, so eröffnet er doch immerhin wiederum eine beachtenswerte Möglichkeit in der Verwendung der Banane. –

Sprechsaal der Deutschen Frau.

In dieser Abteilung bieten wir allen Leserinnen, die zu den Aufsätzen unserer Zeitung irgendwie Stellung nehmen wollen, Gelegenheit, zu einem weiten Kreis gebildeter Frauen zu sprechen. In der nächsten Nummer gelangt an dieser Stelle die Zuschrift einer angesehenen Bühnenkünstlerin zum Abdruck, die sich über den Aufsatz ihrer Kollegin „Schauspielerinnenelend und Toilettenfrage“ in unserer Probenummer äußert.

Für die Redaktion verantwortlich: Luise Koppen in Berlin. – Manuskriptsendungen nur an die Redaktion der „Deutschen Frau“ in Berlin W., Tauenzienstr. 7b (ohne Hinzufügung des Namens). – Anzeigen nur an den Verlag der „Deutschen Frau“ (Velhagen & Klasing) in Leipzig, Hospitalstr. 27. – Verantwortlich für die Anzeigen K. Dieckmeyer in Leipzig. – Nachdruck des Inhalts verboten. – Druck von Günther, Kirstein & Wendler in Leipzig.

Die Deutsche Frau

Wochenschrift für Hauswirtschaft und Frauenerwerb

Erscheint jeden Sonnabend. Einzelpreis 10 Pfg., im Abonnement vierteljährlich 1 Mk.
Durch alle Buchhandlungen, Postämter und Zeitungsexpeditionen zu beziehen.
Anzeigenpreis: Die einspaltige Nonpareille-Zeile 60 Pfg., kleine Anzeigen 30 Pfg.
Anzeigen nur nach Leipzig zu senden.

Nr. 3. 21. Januar 1911. 1. Jahrgang.

Die Wäsche-Abteilung der Hamburg-Amerika-Linie.
Von Anna Sussmann-Ludwig.

„Mein Feld ist die Welt."

Langsam und allmählich, aber doch ungefähr Schritt haltend mit den kulturellen Fortschritten der Zeit, trat die Frau im erweiterten und weitesten Sinne als „Arbeiterin" in fast alle Zweige von Wissenschaft und Kunst, von Literatur und Journalistik und vor allem auch von Handel, Industrie und Verkehr ein.

Die aus der Praxis des täglichen Lebens hervorgehenden Beobachtungen, Erfahrungen und Bedürfnisse lieferten ihr die Grundlagen und wiesen ihr den Weg weiteren Fortkommens.

Manche dieser sogenannten praktischen Frauenbetätigungen, sogar die meisten, liegen der weiblichen Individualität besonders gut. Geduld, Sauberkeit und Ordnungsliebe bis zur Peinlichkeit, Handgeschicklichkeit, Unermüdlichkeit und Energie, die mit unbedingter Pflichttreue und Hingebung an den gewählten Beruf sich paart, und daneben ein nicht zu kleiner Teil weiblicher Umsicht und fraulichen Verantwortlichkeitsgefühls sind die Eigenschaften, die bei einzelnen solcher Berufe die gleiche Rolle spielen, wie bei anderen hervorragende Intelligenz oder irgend ein besonders stark ausgeprägtes Talent oder vertiefte wissenschaftliche Bildung und ausgedehnte Fachvorkenntnisse.

Zu den fraulichsten, hausfraulichsten all dieser Betätigungen gehört die seit alters her der Frau zugewiesene Beschäftigung mit dem Wäscheschatz des Hauses. Nur daß auch hier nicht mehr wie einst ihre Arbeit bei der Herstellung des Stoffes, beim Spinnen und Weben, und nur wenig bei seiner Verarbeitung, sondern vor allem bei seiner Verwendung und Erhaltung benötigt wird.

Dies Amt der Verwaltung und Beaufsichtigung ihres Wäscheschatzes hat seit ungefähr 8 Jahren die Hamburg-Amerika-Linie einem weiblichen Angestellten übertragen. Anfänglich dem Ressortchef des Ausrüstungsmagazins unterstellt, hat sich Frau von der Burchard, die Witwe eines Offiziers, im Lauf der Zeit hier einen selbständigen, durchaus verantwortlichen Posten geschaffen.

Ihr liegt die Kontrollierung des neuen und gebrauchten Wäschebestandes, seine Ergänzung und Vermehrung ob. Den Einkauf der Wäsche, wie aller übrigen Gebrauchsartikel besorgt die Einkaufs-Abteilung. Von Seiten der Leiterin der Wäsche-Abteilung wird die Menge der zu beschaffenden Stücke festgesetzt, sie fungiert als Beirat bei der Auswahl der Qualitäten, und ihr untersteht die Aufsicht über die eingehenden Lieferungen, mit der Befugnis, solche Sachen, die nicht den Anforderungen genügen, zurückzuweisen.

Besonders schwierig ist die Bestimmung der zu kaufenden Wäschemengen; die großen Aufträge bedingen, da alles mit eingewebtem Wappen anzufertigen ist, eine monatelange Lieferungsfrist. Es muß also auf ziemlich lange Zeit vorausgesorgt und hierbei auf Geschäftslage und Aussichten Bedacht genommen werden. Es soll zwar immer genug da sein, um allen nur irgendwie möglichen Fällen entsprechen zu können, aber nie so viel, daß dadurch ein größeres Kapital nutzlos und unverzinst festgelegt wird.

Mit dieser Disponierung muß vor allem die Sorge für eine sorgsame Behandlung während der Wäsche und für gute Erhaltung nach der Wäsche Hand in Hand gehen. In diesen mächtigen Arbeitskreis — die Masse des gesamten Wäschevorrats stellt einen Wert von mehreren Millionen Mark dar! — fügt sich als bedeutsame Erweiterung die von der Wäschekammer aus erfolgende Ausrüstung der ausgehenden Schiffe.

Was in einem solchen Falle das „Herausgeben der Wäsche" heißt, im gewöhnlichen Leben eine der ganz selbstverständlichen, kaum eine besondere Erwähnung verdienenden Hausfrauenpflichten, mag aus einigen Angaben über den Wäschevorrat hervorgehen, den im Vorjahr ein einziger Dampfer für eine einzige Reise mitnahm. Freilich sind solche Achtmonatsfahrten, wie sie die „Cleveland" bei ihrer Reise um die Welt machte, nicht als Durchschnitt des regelmäßigen Betriebs, sondern als mehr denn in einer Hinsicht imponierende Ausnahme zu betrachten.

Unter den Wäschegegenständen, die dem Schiffe vor seiner Ausreise in Hamburg in 1500 plombierten Säcken

mitgegeben wurden, befand sich ein Serviettenvorrat — auf längeren Reisen wird selbstverständlich die Tischwäsche nicht täglich erneuert, sondern der mit der Tischplatznummer versehene Serviettenhalter tritt in seine Rechte — von 45000 Stück größeren und kleineren Umfangs. Hierzu hatte man, da auf diesen Reisen auch unterwegs gewaschen wird, nur 3000 Tischtücher mitgenommen. Natürlich gesellte sich ihnen noch eine stattliche Anzahl bunter Decken, die für den Rauchsalon und eventuellen Deckbedarf bestimmt sind. Zu den 2500 großen und 22000 kleinen Kissenbezügen gehörten 18000 Bettücher und 13000 Deckenbezüge. 1200 Badelaken, 8000 Badetücher und 60000 Handtücher waren für den persönlichen Gebrauch der 900 Passagiere an Bord bestimmt. Von Küchenwäsche verfügte man über je 1500 Gläser- und Wischtücher, 4000 Fahrtücher, 11000 Tellertücher, 14000 Toilettentücher und 20000 Serviertücher.

Der nach der Rückkunft der Cleveland, die unterwegs, wo es irgend ging, hatte waschen lassen, in Hamburg bezahlte Waschlohn betrug 7000 Mk., der Arbeitslohn für Ausbesserung zerrissener Sachen ungefähr 2000 Mk.

Ein Dampfer, wie die „Amerika" oder „Kaiserin Auguste-Viktoria", hat durchschnittlich für die Halbreise, d. h. für die Fahrt New York – Hamburg ungefähr 1800 bis 1900 Mk. Wäscherechnung.

Das Gewicht der im letzten Jahr in Hamburg gewaschenen Wäsche machte rund 620000 kg aus. In diesem Jahre dürften es bereits 750000 kg sein. Und dabei läßt die Hapag überall waschen, wo es einigermaßen möglich ist. Von Yokohama bis San Franzisko und von New York bis Buenos-Aires hinunter. —

Beim Anblick dieser Zahlen wird einem vielleicht auch eine Vorstellung von dem kommen, was die auf Kuhwärder, im Freihafengebiet Hamburgs belegene Wäscheabteilung der Hamburg-Amerika-Linie ihren „Wäscheschrank" nennt, dem je nach dem Schiffstyp auch die ihr zu entnehmende Wäscheausrüstung entspricht.

Schnelldampfer und Exkursionsschiffe werden gewissermaßen als enfants gatés mit der besten und auch noch nicht ausgebesserten Wäsche versorgt. Die Schiffe der P-Klasse erhalten die zweite Auswahl, und der Rest geht an den übrigen Schiffspark. Für besonders feierliche Gelegenheiten, wie sie übrigens die so überaus gastliche Reederei recht oft kennt, wird, wie in jedem gut eingerichteten und gut geleiteten Hausstand, das Feinste und Schönste an Damast und Leinen zum Schmucke der Tafeln und zur Ausstattung der Wohn- und Schlafkabinen verwendet.

Mit der jeweiligen Füllung dieses Wäscheschrankes, der sich aus einer fast endlosen Reihe von offenen Holzgestellen zusammensetzt, wechseln auch seine Längen-, Breiten- und Höhendimensionen. Aber selbst dann, wenn sehr viel Schiffe unterwegs sind, (und manche von ihnen sogar auf größeren Reisen) und wenn die in den letzten Tagen heimgekommenen Schiffe ihre gebrauchte Wäsche an die Bleicherei abgeliefert haben, also sozusagen fast garnichts zu Haus ist, selbst dann lagern hier in den boden-, wände- und deckenlosen Holzgestellen noch Tausende von jenen Säcken, in die das gereinigte Leinzeug bis zum Weitergebrauch verstaut wird. Das heißt, in diese nach erfolgter Füllung sofort zugeschnürten und plombierten Säcke, die auch während der Fahrt und des Rücktransportes die gebrauchte Wäsche aufnehmen, kommen nur die ganz tadellosen Stücke, die durchschnittlich zwei Drittel der gewaschenen Wäsche ausmachen, während der Rest in Körbe verpackt, dem Sortierraum der Wäschekammer zugeführt und hier auf Risse und Löcher und auf Flecke nachgesehen wird. Ganz mürbe Stücke werden sofort ausgeschaltet und an die Schiffshospitäler zu Verbandzwecken und Putzmaterial weitergegeben. Was aber irgendwie auszubessern geht, wandert in die neben dem Sortierraum belegene Nähstube, in der jahraus, jahrein 18—30 Näherinnen, die im Tagelohn arbeiten, an surrenden Maschinen mit emsigem Fleiß und großer Geschicklichkeit flicken und stopfen, und zwar in einer so routinierten Art, daß manche auf die Erhaltung ihrer Wäsche sorgsam bedachte Hausfrau neidisch werden würde, wenn sie sähe, wie fast unsichtbar hier in verhältnismäßig kürzester Frist selbst die schlimmsten Schäden ausgebessert werden. Mit ihnen wetteifern an einigen elektrisch betriebenen Maschinen noch einige Säumerinnen für glatte Stücke, wie Bett- und Handtücher aller Art. Von der Nähstube, die hell und luftig ist wie sämtliche Betriebsräume, gelangt man in das hübsche und behaglich praktische Arbeitszimmer der Leiterin, das einen wundervollen Ausblick gibt über den von Dampfern und Seglern jeden Typs belebten Hafen.

Von ganz besonderer Wichtigkeit ist auch der Entfleckungsraum, in dem die von der Bleicherei, wie man im Hamburgischen die Wäscherei nennt, wegen Flecken aussortierten Stücke einer so gründlichen Entfleckungs-Prozedur unterworfen werden, daß sogar die am meisten gefürchteten, aber auf Schiffen ganz unvermeidlichen und äußerst häufigen Rostflecke verschwinden.

Wenn auch ursprünglich und unmittelbar vielleicht nicht in die Wäscheabteilung gehörig, die an einzelnen Stellen wie ein großes Fabriklager von Leinen- und Baumwollstoffen anmutet, aber seit einiger Zeit mit bestem Erfolg ihr angegliedert, sind ein Uniformdepot hier zu nennen (es ließe sich am besten als Mannschaftsausrüstung bezeichnen und ein Deckenlager, dessen aus Schlafdecken für die Kajütspassagiere, für die Zwischendecker, Hospitäler und Schiffspersonal sich zusammensetzendes Material zu gelegentlichen Neuanschaffungen von 100 – 120000 Stück führt.

Das Uniformdepot, in dessen tiefen Schränken just wie in den Kammern der Kasernen wollene und leinene Anzüge verschiedenster Art hängen und liegen, versorgt nicht nur die Heizer, Barkassenführer, Matrosen und all die Mannschaften, die als Neuangestellte auf Einkleidung Anspruch haben oder fortlaufend ihre Arbeitskleidung geliefert bekommen, sondern sie gibt auch die vorschriftsmäßigen Anzüge zum Selbstkostenpreis an die Stewards und sonstiges Personal ab, das sich durch diese Einrichtung natürlich viel besser steht, als wenn es in den Läden an Land viel die höheren Detailpreise bezahlen muß.

Den verschiedenen in Ziffern ausgedrückten Stichproben aus dem Betrieb der Wäscheabteilung der Hapag möchte ich noch eine hinzufügen, bei deren Nennung von seiten der Leiterin ich ein lächelndes Staunen ebensowenig zu unterdrücken vermochte, wie gewiß manche der Leserinnen beim Lesen tun werden. Oder sollte sich auch nur eine unter den zahlreichen Damen finden, die einen richtig gehenden Begriff von einem Posten von sage und schreibe 8000 — in Buchstaben ausgedrückt achttausend — Dutzend weißen Kravatten hat?! Und dabei umschließt dieser hübsche kleine Vorrat von jenen weißen, zierlichen Battistdingern nur den Bedarf der Stewards während des Zeitraums von 9 Monaten.

Einen interessanten Rückschluß auf das stetige Anwachsen des Gesamtbetriebes der Hamburg-Amerika-Linie gestattet auch hier ein Vergleich zwischen der Wäscheausgabe verschiedener Jahre.

So wurden z. B. im Jahre 1903 rund 1600000 Stück Wäsche von der Kammer verausgabt. Im Jahre 1909 waren es bereits 3703687 Stücke und dabei fast 1000000 Stück Servietten! Im laufenden Geschäftsjahre wird sich ihre Zahl noch weit über 4000000 belaufen.

Über den Verbleib jedes einzelnen Stückes muß sorgfältig Buch geführt werden. Statistische Aufstellungen, die die Leiterin der Wäsche-Abteilung seit ihrem Dienstantritt führt, ergeben, daß jetzt die Neuanschaffungen rund ein Zehntel des Gesamtbestandes betragen, was einer Durchschnittshaltbarkeit der Wäsche von 10 Jahren gleichkommt. Ein verhältnismäßig günstiges Resultat bei der starken Inanspruchnahme des Materials trotz dessen unsachgemäßer Behandlung in ausländischen Wäschereien.

Daß diese Vermehrung der Arbeit auch eine Vergrößerung des Personals mit sich brachte, ist ziemlich selbstverständlich. Der Bestand männlicher und weiblicher Hilfskräfte, der sich vor ungefähr 8 Jahren bei Eintritt seiner jetzigen Leiterin in ihr Amt auf 8 Köpfe belief, steigert sich jetzt zeitweilig bis zu einem Personal von 40 Arbeitern, von denen etwa 30 weiblichen Geschlechts sind.

Neben guten Gehältern und Löhnen kommt den Beamtinnen bei einer Arbeitszeit von 9—5 Uhr und Sonnabends 9—3 Uhr auch die für sämtliche Beamten der Hapag berechnete Einrichtung der Kantine zugute, in der sie bei einem Jahresverdienst bis zu 2000 Mk. für ein reich- und gutes Mittagessen 30 Pfg., bei einem höheren Einkommen 40 Pfg. zahlen.

Daß, wie übrigens auch in den Stadtbüros, in den Werkstätten und sonstigen auf Kuhwärder, einer linkselbisch belegenen Insel, befindlichen Betriebsräumen ganz besonders viel Gebrauch von dieser Einrichtung gemacht wird, die sich als sozialhygienische Fürsorge großzügiger Art bewährt, ist bei der Entfernung dieser Arbeitsstätte vom Wohngebiete Hamburgs ganz natürlich. —

Klavierlehrerinnen. Von Dr. Wilhelm Kleefeld.

„Wissen Sie nicht eine billige Klavierlehrerin für meine Kinder – ?" Wie oft hört man die Frage mit all der bitteren Ironie, die darin liegt!

Als Hauptsache gilt, daß die Klavierlehrerin billig ist. Die übrigen Qualitäten scheinen Nebensache geworden zu sein. –

O, der Stand der Klavierlehrerin ist nicht zu beneiden.

Welche große Zahl von Damen hat diesen Beruf gewählt. Und wie wenige finden die wirkliche Befriedigung darin! Nicht als ob die Lehrarbeit etwa die Damen abschreckte. Nein, wir wissen ja, welche Engelgeduld die jungen Pädagoginnen aufwenden, welche Milde und Rücksicht sie üben und gerne üben, um ihren kleinen Schülerinnen zu nützen.

Wenn man es ihnen nur etwas mehr danken wollte!

Die Unterweisung der Kleinen ist dem Wesen der Frau so recht genehm; mit ungeheurer Liebe gibt sie sich der Aufgabe hin und ist glücklich, wenn sie einige Erfolge erzwingen kann. Aber gerade in der Musik wird die Lehrtätigkeit oft peinlich erschwert.

Ist die Klavierlehrerin an einem Konservatorium angestellt, wo nach einem ein für allemal festgesetzten Stundenplan unterrichtet wird, so läßt sich die Sache schon einigermaßen freundlich an. Sie kann dann fest über ihre Zeit verfügen, weiß, welche Stunden besetzt sind, und kann auch auf ein festes Honorar rechnen. Stärkeren Wechselfällen ist sie da unter normalen Verhältnissen innerhalb einer gewissen Zeitspanne nicht ausgesetzt. Beim Privatunterricht liegt der Fall anders.

Wie oft fällt es der kleinen Schülerin oder dem dafür verantwortlichen Erzieher ein, kurz vor der anberaumten Stunde abzusagen, die Stunde zu verlegen, vielleicht sogar aus diesem oder jenem belanglosen Grunde den Unterricht plötzlich ganz aufzukündigen.

Und die Klavierlehrerin hat das Nachsehen.

Man hört oft von Fällen, die die einfachste Menschenrücksicht vermissen lassen. Die Lehrerin ist völlig machtlos.

Fällt die Stunde aus, so verliert sie ihr Honorar, soll die Stunde verlegt werden, so ist sie gezwungen, eine neue Zeit festzusetzen, am Ende andere bereits getroffene Dispositionen umzustoßen, nur um einer vielleicht oft unberechtigten Laune der anderen Seite nachzugeben.

Auf die Weise ist die Lehrerin niemals Herrin ihrer Zeit, muß vielmehr immer gefaßt sein, ihren ganzen Arbeitsplan täglich zu ändern. An eine Schule, an ein Konservatorium stellt man naturgemäß ein solches Ansinnen der Stundenverlegung nicht. Aber von einem Privatlehrer, besonders von einer vielgeplagten Klavierlehrerin, will man verlangen, daß sie auf all die hundert kleinen Haushaltsrücksichten eingeht, die die äußere Bequemlichkeit eingibt.

Aber noch mehr.

Wenn man immer bereit wäre, den Unterricht nachgeben zu lassen, so möchte sich die Lehrerin schließlich noch damit abfinden. Allein man läßt die Stunden einfach fallen und kürzt der Lehrerin am Schluß des Monats das Honorar. So ist diese den oft bedenklichen Schwankungen der Einnahmen ausgesetzt, die sie leicht in Verlegenheit bringen.

Es ist darum begreiflich, daß die Klavierlehrerinnen darauf hinarbeiten, ein Monatsfixum für jeden Unterricht zu erzielen. Lieber erklären sie sich bereit, die Stunden zu verlegen und nachzugeben, um wenigstens nicht plötzlich einen größeren Ausfall zu haben.

Das Stundenhonorar ist ja sowieso meist so bescheiden, daß die Lehrerin nur mühsam ihr Auskommen findet. Gewiß hört man oft von fabelhaften Lehrerhonoraren — Klavierunterricht, wo die Stunde 20, 25 ja 30 Mk. kostet. Aber einmal sind das nur die verschwindenden Ausnahmen, die in schreiendem Gegensatz zu der Masse stehen. Und dann sind es fast ausschließlich Lehrer, Männer, denen man solche fürstlichen Honorare bewilligt. Aber wenn auch selbst eine Klavierlehrerin ausnahmsweise ein höheres Honorar – sagen wir 10 oder 12 Mk. – erreicht, was will solch ein Einzelfall bedeuten gegenüber den tausend und abertausend Fällen, wo die Honorare auf ein Mindestmaß gedrückt werden, das schon geradezu beschämend ist.

Wie oft liest man in Lokalzeitungen Annoncen, die Unterrichtsstunden im Klavierspiel schon für eine Mark, ja für 50 Pfg. empfehlen.

So tief sinkt die Kunst herab, wenn sie nach Brot gehen muß.

Wie kommt das?

Sehr einfach, der Beruf des Klavierlehrers ist vogelfrei. Jeder Mensch hat das Recht, sich als Musiklehrer auszugeben, um auf die unschuldigen Schüler losgelassen zu werden. Ein offizieller Befähigungsnachweis, wie bei jeder anderen Lehrtätigkeit, besteht nicht. Und was drängt sich infolgedessen nicht alles in den Kreis der Klavierlehrerinnen hinein! Besonders in der Großstadt.

In Mittel- und Kleinstädten, wo sich die Menschen doch von Ansehen oder dem Namen nach kennen, ist man meist in der Wahl der Lehrer noch ein wenig vorsichtiger. Aber in der Großstadt, wo die Menschenansammlung jede Orientierung unmöglich macht, da machen sich vielfach gerade die Elemente am meisten breit, die am wenigsten das Recht dazu haben. Geschickte Reklame, auf Umwegen erreichte Empfehlungen drängen die skrupellosen Elemente in den Vordergrund. Und der echte Künstler, der solche niedrigen Mittel verschmäht, steht abseits, unbeachtet.

Es ist ja eben ein großer Fehler, daß bei der Wahl eines Lehrers für den Anfänger immer der Hauptnachdruck auf die Billigkeit gelegt wird. Als ob für ein Kind jeder Unterricht gut genug wäre. Gerade das Gegenteil ist der Fall. Für den Anfangsunterricht, für die Grundlage in der Musik, müßte man gerade mit größter Vorsicht seine Wahl treffen. Wie oft hat schlechter Anfangsunterricht Schaden gebracht, der später schwer auszugleichen ist, wie oft hat er einem von Haus aus musikfreudigen Kinde die ganze Lust ein für allemal verdorben!

Und da liegt eben die Schwierigkeit.

Es ist nicht einmal damit getan, daß man einen tüchtigen Pianisten, selbst einen anerkannten Künstler zum Lehrer wählt, er muß auch ein tüchtiger Pädagoge sein.

In richtiger Erkenntnis für die Bedeutung der pädagogischen Seite hat der allbekannte Professor Xaver Scharwenka eine Institution geschaffen, die im Laufe der kommenden Jahre Wandel schaffen dürfte: den musikpädagogischen Verband. Es ist ein hohes Verdienst, das sich Xaver Scharwenka damit erworben hat, wenn auch die Allgemeinheit es erst nach und nach voll erkennen und würdigen wird.

Der große Klaviermeister, der zugleich einer der begehrtesten Lehrer ist und der auch in seinen zahlreichen Kompositionen vielfach in verdienstvoller Weise die pädagogische Seite des Klavierspiels berücksichtigt, sagt mit Recht, es genügt nicht für den Musiklehrer, selbst ein durchgebildeter Musiker zu sein, er muß auch ein durchgebildeter Pädagoge sein. Und er muß den Beweis für seine pädagogische Tüchtigkeit erbringen.

Deshalb hat der musikpädagogische Verband und sein Begründer Xaver Scharwenka einen genauen Lehrplan für die heranreifenden Musiklehrer und Lehrerinnen ausgearbeitet, wie er im Musiklehrer-Seminar zur Durchführung kommt. Hier werden diejenigen, die sich dem Lehrberufe zuwenden — neben der speziellen Ausbildung auf ihrem Instrument — noch nach einem festen Seminarlehrplan, nach praktischer und theoretischer Anleitung in die komplizierten Geheimnisse der pädagogischen Musikarbeit eingeführt. Ein schönes Ziel wird hier mit berechtigtem Eifer erstrebt. Um über der Sache stehen zu können und ein Urteil aus höheren Gesichtspunkten zu vermitteln, gibt man den Lehrern einen historischen Überblick über die gesamte Musikentwicklung. Man läßt sie die Grundlagen von Theorie, Komposition und Formenlehre sich aneignen, damit sie später den Schülern auch über dies alles Auskunft geben können. Man richtet dann ihr Augenmerk speziell auf die Musikpädagogik, d. h. man gliedert das große Material des Unterrichts in übersichtlicher und faßlicher Weise und macht sie zu Herrschern in ihrem Gebiete. Gibt ihnen auch, natürlich unter Überwachung, Schüler zum Probeunterricht, damit sie hier ihre Fähigkeiten prüfen und bilden, damit sie am lebenden Material Zweck und Ziel des Unterrichts verstehen lernen. Schließlich klärt man sie über musikalische Ästhetik auf, um den Geschmack zu läutern, und gibt ihnen Unterricht in der Psychologie, damit sie die Seele des Schülers würdigen und verstehen lernen. Damit sie nicht schablonenmäßig einen Schüler wie den anderen anfassen, sondern individualisieren lernen, damit sie die Seele des Kindes bei der ganzen Durchführung des Unterrichts mit berücksichtigen.

Auf drei Jahre ist dieser Seminarlehrplan verteilt. Nach dreijährigem Studium werden die Kandidaten dann einem Examen unterzogen, nach dessen Bestehen sie das Lehrdiplom erreichen.

Hier also sind die Vorbedingungen erfüllt, die eine erfolgreiche Unterweisung in sichere Aussicht stellen. Eine absolute Gewähr gibt es natürlich nicht, aber der höchste Grad der Wahrscheinlichkeit ist doch durch den musik-pädagogischen Verband erreicht. Und das ist ein nicht hoch genug zu veranschlagendes Verdienst. Wenn erst die in dieser Weise diplomierten Lehrer und Lehrerinnen zahlreicher geworden sind, dürfte sich der rechte Erfolg schon einstellen. Dann dürfte es sich empfehlen, daß die Eltern bei der Wahl der Klavierlehrerinnen eben die mit dem Befähigungsdiplom Ausgezeichneten wählen, die immerhin eine hohe Gewähr, nicht nur für rechtes Musikverständnis, sondern auch für sachgemäße Behandlung im Unterricht bieten. Dann wird auch wohl die Gleichgültigkeit gegenüber den Erzieherinnen schwinden, die die zarten Pflänzchen der kleinen Musikschüler hegen und pflegen sollen. Und auf der anderen Seite wird auch dem Stande der Klavierlehrerinnen dadurch aufgeholfen werden. Ein höheres Selbstbewußtsein, ein besseres Vertrauen in ihre Kraft und Leistungsfähigkeit wird den Klavierlehrerinnen stärkeres Rückgrat geben und auch bessere und stetigere Honorare erzwingen. Kurzum, die Forderungen auf beiden Seiten, der Lehrerinnen und der Schüler, werden eine besser geregelte Form gewinnen, die am letzten Ende dem Ideal der Kunst zugute kommt. Das musik-pädgogische Seminar, das seit 6 Jahren schon im steten Aufblühen ist, wird dann Allgemeingut der kultivierten Kreise geworden sein. Man wird vielleicht auch dann nicht mehr nach der billigsten Klavierlehrerin fragen, sondern nach der pädagogisch erfolgreichsten. Und wird erkennen, daß es nicht genügt, den Kindern Unterricht erteilen zu lassen, sondern daß der beste und zweckmäßigste Unterricht gerade gut genug ist.

Die Heimarbeit in ihrer praktischen Bedeutung. Von Marie Heller.

Nachdem in einem früheren Artikel auf die volkswirtschaftliche Bedeutung der Heimarbeit, sowie auf ihren Umfang im Deutschen Reiche hingewiesen worden ist, soll heute, an der Hand von Schilderungen aus dem Leben, ein Bild ihrer Bedeutung für die an ihr Beteiligten entworfen, soll gezeigt werden, wie tiefgreifend ihr Einfluß auf die Einzelnen ist. Diese Darstellungen sollen aber zugleich eine Mahnung an alle diejenigen sein, die sich noch kaum Rechenschaft darüber ablegen, daß man sie „Heimarbeiterinnen" nennt, und die folglich noch nie darüber nachgedacht haben, daß sie, wie alle übrigen im Berufe Stehenden, nicht nur das Recht, sondern auch die Pflicht haben, sich um die Bedingungen zu kümmern, unter denen sich ihre Erwerbsarbeit vollzieht. Und erst, wenn diese Tausende und Abertausende, die heute den Verhältnissen noch fremd oder gedrückt gegenüberstehen, zu dem Bewußtsein erwacht sind, daß sie dieser Pflicht genügen müssen, wird der erste, wirkungsvolle Schritt zur Besserung getan sein.

Die außerordentlich große Zahl der Frauen aller Stände in der Heimarbeit, auf die schon früher hingewiesen wurde, darf insofern als eine günstige soziale Erscheinung angesehen werden, als dadurch vielen, sonst zur Erwerbslosigkeit Verurteilten, Gelegenheit gegeben wird, ihr wenn auch kärgliches Brot in redlicher Weise zu verdienen und so entweder zu dem Einkommen der übrigen Familie nach ihren geringen Kräften beizusteuern, oder die Ihrigen und sich selbst im Falle äußerster Not vor dem schlimmsten Elend zu bewahren. Unter anderen Gesichtspunkten jedoch, und im Interesse der Gesamtheit, ist das Überwiegen der Frauenarbeit in der Hausindustrie zu beklagen, da überall, wo die beiden Geschlechter auf dem Arbeitsmarkt in Wettbewerb treten, die billigsten Arbeitskräfte als Sieger hervorgehen. Und die billigsten sind leider immer die Frauen, die dann für die Lohnbedingungen des ganzen übrigen Gewerbes ausschlaggebend sind.

Dazu kommt noch, daß sie zu einer gemeinsamen kräftigen Reaktion gegen den auf sie ausgeübten Lohndruck kaum fähig und so der Ausbeutung in ganz besonderem Maße ausgesetzt sind. Wie außerordentlich stark dieser Lohndruck ist, soll hier an einigen Beispielen, die zugleich ein Bild der für die Frauen hauptsächlich in Frage kommenden Gewerbe geben, erläutert werden.

Als eines der umfangreichsten Heimarbeitsgebiete kommt die Blusen-, Schürzen-, Unterrock- und Wäschekonfektion in Betracht. Nach der Berufszählung von 1907 kommen auf diese Berufszweige, allein in Berlin, 30515 Heimarbeiterinnen. Sehr häufig entwickelt sich hier die Heimarbeit aus einem erwünschten Nebenerwerb der Mütter, da bei der wachsenden Kinderzahl der Erwerb des Mannes nicht ausreicht. Diese Frauen sind, wenn es sich nur um Nebenverdienst handelt, bis zu acht und zehn Stunden täglich an der Nähmaschine tätig. Handelt es sich aber, wie bei Witwen, um den Haupterwerb zur Erhaltung von Mutter und Kindern, so wird die Arbeitszeit oft bis zu 14, 16, ja selbst bis zu 18 Stunden ausgedehnt. Der Verdienst steht aber in keinem Verhältnis zu dieser Arbeitszeit. So fand beispielsweise Gertrud Dyhrenfurth bei ihren Erhebungen über diese Arbeitsgebiete, eine eheverlassene Frau der bessern Stände, die in einer armseligen kleinen Küche 12 bis 14 Stunden täglich die Maschine trat und damit 10 Mk. wöchentlich verdiente, eine Summe, die nicht zur Hälfte für ihren und ihrer Kinder Unterhalt ausreichte. Eine andere Frau, die Schürzen nähte, erhielt 25 Pf. für das Dutzend, und 14 Blusennäherinnen hatten bei zehnstündiger Arbeitszeit einen Wochenverdienst von 7 Mk., andere brachten es gar nur auf 5 Mk. Dieser Lohndruck entsteht zum Teil durch das System der Zwischenmeister, die von dem Unternehmer die Arbeit erhalten und sie an die Heimarbeiterinnen weitergeben, den Lohn aber natürlich herabdrücken, um selbst zu verdienen, denn sie erhalten von dem Unternehmer keinen höheren Lohn als die Heimarbeiterin selbst. Manche Geschäfte arbeiten aber ausschließlich mit Zwischenmeistern, und diese verstehen die Ausnützung der Arbeitskraft derart, daß sie es oft zu erheblichem Wohlstand bringen, während die Arbeiterinnen darben. — Anderseits aber hat oft auch der Wechsel der Mode einen plötzlichen Sturz der Löhne zur Folge. Verliert ein Muster seine Zugkraft, und wird es folglich nicht mehr in dem gewohnten Maße abgesetzt, so sinken die Löhne oft um 20 Prozent und mehr innerhalb einer Saison.

Fast noch schlimmer sieht es in der Wäschekonfektion aus, denn hier gilt es, neben dem Zwischenmeistersystem noch die Konkurrenz der Frauen aus den besseren Gesellschaftskreisen zu überwinden, die alles noch billiger nähen, als die schon ohnehin so billigen Berufsarbeiterinnen, die sich noch untereinander unterbieten. Und noch billiger wird in den kleinen Städten und auf dem Lande genäht, was sich die Unternehmer in den Großstädten natürlich zunutze machen. So beschäftigt beispielsweise eine einzige Berliner Firma in Brandenburg 250 Knopflocharbeiterinnen. Und diese werden wieder unterboten durch die Besitzerinnen automatischer Knopflochmaschinen, wie sie von den Heimarbeiterinnen in Hartenstein und Niederlößnitz in Sachsen benutzt werden. Sie erhalten die Maschine, die 400 Mk. kostet, auf Abzahlung, müssen also 10 bis 20 Mk. monatlich dafür verwenden, und trotzdem arbeiten sie noch um etwa 30 Prozent billiger, als die Knopflochnäherinnen, die mit der Hand nähen. Dafür haben sie allerdings den größten Teil der Arbeit, die früher in Berlin hergestellt wurde, für sich erobert. Man sieht aber, die Unterbietung in der Wäschekonfektion ist fast wie eine Schraube ohne Ende. In Berlin sind daher die Heimarbeiterinnen auch meistens Witwen und verheiratete Frauen, für die es absolut keinen anderen Verdienst gibt. Eine dieser Witwen verdient bei einer Arbeitszeit von 17 bis 18 Stunden (!) etwa 18 Mk. die Woche. Hiervon gehen jedoch noch 2 Mk. für Garn und 5 Mk. als Abzahlung für die Maschine ab, so daß der Frau 11 Mk. verbleiben. Eine andere Frau, die Hemden und Unterröcke näht und die ihrer fünf Kinder wegen, wie sie sagt, „nur" zehn Stunden täglich für die Arbeit erübrigen kann, verdient 6 Mk. die Woche, wovon noch 60 Pf. für Garn und 1,50 Mk. für die Abzahlung der Maschine abgehen. Außerordentlich schlecht sind auch die Löhne für das Herstellen der Bettwäsche; gewöhnlich werden für das Nähen von einem Dutzend

Bezüge — ein Deckbett und zwei Kissen — 25 bis 30 Pf. bezahlt. Bei täglich 14stündiger Arbeitszeit bringt es eine Arbeiterin dabei auf 10 bis 11 Mk. wöchentlich.

Außer dieser sehr umfangreichen Gruppe der Konfektion kommen nun noch zahlreiche andere Erwerbszweige für die weibliche Heimarbeit in Betracht, so beispielsweise die Handschuhnäherei. Beim sogenannten „Schnitt" der Handschuhe sind allerdings in Deutschland fast ausschließlich Männer beschäftigt. Mit dem Nähen, Sortieren und Verpacken der Handschuhe aber werden die Frauen betraut. Und da die Jahresproduktion an Handschuhen in Deutschland ungefähr auf 24 Millionen Paar geschätzt wird, so ist hier ein ziemlich ausgedehntes Arbeitsgebiet für die Frau vorhanden; sie wird auch schon von alters her in der Handschuhnäherei als Heimarbeiterin beschäftigt. Allerdings aber ist das auch einer der Gründe, weshalb die Löhne stark gesunken sind. Selbst eine geschulte Handschuhnäherin verdient heute nicht mehr als 9 Mk. die Woche, was einem Stundenlohn von 13 bis 15 Pf. gleichkommt. Trotz dieser gewiß nicht günstigen Arbeitsbedingungen hat seit 1895 die Zahl der Arbeiterinnen in diesem Gewerbe doch um 6235 zugenommen. Diese Zunahme fällt aber auf die sogenannten „ungelernten", das heißt auf solche Kräfte, die sich die Arbeit durch Übung, nicht aber auf dem Wege regelrechter beruflicher Ausbildung angeeignet haben. Unter den besseren, den „gelernten" Kräften, ist im Gegenteil ein Rückgang zu verzeichnen, ein Zeichen, daß die Mehrzahl der Arbeiterinnen hier, wie so oft, nur aus Not in die Hausindustrie getrieben sind, und in ihr nur eine Lückenbüßerin für leicht erlernte, schlecht entlohnte Arbeit erblickt.

Und wie in den hier geschilderten Gewerben so sieht es auch in den meisten übrigen, für die weibliche Heimarbeit in Betracht kommenden aus, die alle unter dem Druck der Zwischenmeister, dem Überangebot und der Konkurrenz der Frauen leiden, die die Arbeit als Nebenerwerb, um damit ein Taschengeld zu verdienen, betreiben. Diese Beschäftigungen können daher niemals unter dem Hinblick, dadurch die Mittel zu einem ausreichenden Lebensunterhalt zu gewinnen, ergriffen werden.

Nun gibt es aber andere Hausindustrien, die, wenn sie richtig betrieben und in rationeller Weise gehandhabt werden, einen recht guten Verdienst abwerfen. Dahin gehört vor allen Dingen die mechanische Strumpfstrickerei. Die dazu erforderliche Handstrickmaschine kostet, je nach der Größe und Güte, 150 Mk. bis 240 Mk. Die Anzahlung beträgt gewöhnlich 50 Mk. Die Abzahlung wird, der Leistungsfähigkeit des Käufers oder der Käuferin entsprechend, vereinbart. Vielfach sind aber die Fabriken schon mit 2 Mk. Abzahlung den Monat zufrieden. Es wird also tatsächlich dadurch kein Druck auf die Arbeiterin ausgeübt. Die Lernzeit ist kurz — sie beträgt je nach Anlage und Geschicklichkeit der Lernenden ein bis zwei Monate — und das Entgelt dafür ist gering. Natürlich muß aber erst Übung in der Arbeit erlangt werden, die allein durch die Praxis erworben wird. Ist diese vorhanden, so können mit ziemlicher Bequemlichkeit 12 bis 15 Paar Strümpfe in einem Tage gestrickt werden, was einen Verdienst von 3,50 Mk. bis 4 Mk. gibt. Sehr geübte Strickerinnen bringen aber auch, im Falle der Not, 24 Paar in einem Tage fertig und erzielen dadurch einen Verdienst von 5 bis 6 Mk. Doch müssen für solche Leistung natürlich einige Nachtstunden zu Hilfe genommen werden. Bedingung für diesen Verdienst ist aber, daß für Privatkundschaft gearbeitet wird. Bei der Lieferung derselben Anzahl Strümpfe für ein Geschäft würde der Verdienst auf die Hälfte sinken. Gerade für Strümpfe ist aber immer und überall Privatkundschaft zu erlangen, weil die Frauen heute nicht mehr die Zeit haben, die für ihre Familie erforderlichen Strümpfe selbst zu stricken, und weil die gewebten Strümpfe zu wenig dauerhaft sind.

Bei diesem Arbeitszweig muß aber auf eine große Gefahr aufmerksam gemacht werden. Man liest oft Annoncen, die anscheinend von großen Firmen ausgehen und die dauernde, gut bezahlte Arbeit für Maschinenstrickerei anbieten. Antwortet man auf diese Annoncen, so stellt sich heraus, daß vorerst die Maschine von der betreffenden Firma auf Abzahlung übernommen und ferner die Wolle von ihr gekauft werden muß. Die Arbeit wird aber nur „nach Bedarf" abgenommen und gegen die Abzahlung ausgetauscht. Bei solchem Geschäft kommt also für die Arbeiterin überhaupt kein Verdienst heraus; es wird nur ihre geschäftliche Unerfahrenheit ausgenutzt, und sie hat den Schaden davon. Deshalb darf niemals versucht werden, auf diese Weise Kundschaft zu erlangen. Der direkte Weg ist immer der sichere.

Ein zweites Arbeitsgebiet, das guten Verdienst abwerfen kann, ist die Monogrammstickerei, vorausgesetzt, daß auch diese für Privatkundschaft geliefert wird, denn wenn man für Geschäfte arbeitet, ist man rettungslos den Zwischenmeistern, die hier Frauen sind, verfallen. Für 1½ cm hohe Buchstaben werden beispielsweise vom Geschäft 2,50 Mk. gezahlt. Die Zwischenmeisterin zahlt der Stickerin aber nur 1,50 Mk. und behält die übrigbleibende Mark für sich. Sie macht also glänzende Geschäfte, während die Arbeiterin auf einen Minimallohn angewiesen ist. Liefert diese dagegen direkt an die Kundschaft, so erhält sie den vollen Betrag, und es fällt ihr, wenn sie geschult ist, nicht schwer, 4 bis 4,50 Mk. den Tag zu verdienen. Um hier in die Kundschaft hineinzukommen, ist es ratsam, zuerst für die Zwischenmeisterin zu arbeiten und später, wenn man durch gute Leistungen bekannt geworden ist, selbständig weiter zu arbeiten. Da sowohl für die Strumpfstrickerei, wie für die Monogrammstickerei kein Laden erforderlich ist, so sind die Ausgaben verhältnismäßig gering, und fast der ganze Verdienst bleibt den Arbeiterinnen.

Außer auf diese beiden, muß hier noch auf ein drittes Gebiet hingewiesen werden, das, als Heimarbeit betrieben, sehr lohnend ist — die Putzmacherei. Hier ist es namentlich die Aufarbeitung schon getragener Hüte, die guten Gewinn bringt, weil sie von den großen Geschäften entweder gar nicht oder gegen unverhältnismäßig hohe Preise ausgeführt wird. Selbstverständlich ist aber, um hier Erfolg zu haben, eine besondere Begabung nötig. Da auch für diese Arbeit ein Laden nicht erforderlich ist, so können die Preise niedrig sein, und es kann doch ein verhältnismäßig hoher Verdienst erzielt werden.

Neben den hier erwähnten drei Arbeitszweigen gibt es noch manche, die unbedingt als einträglich bezeichnet werden müssen, wenn sie den wirtschaftlichen Bedürfnissen

angepaßt werden, und wenn die dafür nötige Vorbildung vorhanden ist. Niemals aber sollte man sich einem Arbeitszweig widmen, oder ihn gar mit Mühe und Kosten erlernen, wenn er nur das Resultat einer Modelaune ist. Jede Tätigkeit, die einen Gewinn abwerfen soll, muß auf breiterer Grundlage ruhen, damit ihre Wandlungen, ohne namhafte Einbuße an Verdienst, mitgemacht werden können. Vor allen Dingen sollte man sich aber niemals in der Arbeit selbst ganz verlieren. Wenn man heute den Wettlauf im Kampf ums Dasein erfolgreich mitmachen will, muß man seine Augen über das enge Ziel hinaus auf das Ganze richten, um zu sehen, wo man die Hand einfügen muß, wenn man ein Glied der Kette werden will, die die Menschen aneinander bindet und sie mit- und durcheinander zu ihren Zielen führt.

Winke für Benutzung des Toilettenmarktes der Deutschen Frau.

Die neue Wochenschrift: „Die Deutsche Frau“ eröffnet hiermit eine praktische Abteilung: „Toilettenmarkt der Deutschen Frau“, die den Verkauf von guterhaltenen Modekleidern, Hüten usw. in Form von Inseraten von Privathand zu Privathand vermitteln soll. – Die Anzeigengebühr ist sehr billig, denn ein Feld (4 Zeilen = 44 Silben) kostet nur 1 Mk.; überschießende Zeilen (1 Zeile = 11 Silben) je 30 Pfg. Es genügt, einen Inseratext an den Verlag nach Leipzig zu senden. Die Aufnahme wird stets in der nächstmöglichen Nummer erfolgen und der Betrag durch Nachnahme erhoben. – Die Einsenderinnen von Offerten haben ihre verschlossenen Briefe mit Aufschrift der betreffenden Inseratnummer zu versehen z. B. **Toilettenmarkt D.F.17**, alsdann diese Offerte (eventl. geknickt) mit einer lose beigefügten Zehnpfennigmarke als Expeditionsgebühr in einen anderen Briefumschlag zu tun und diesen an folgende Adresse zu richten:

Verlag der Deutschen Frau (Velhagen & Klasing), Leipzig, Hospitalstr. 27.

Nachdruck verboten.

Angebote

Abendmantel, hellgrau m. grün. Samtkr. u. Mansch. Kf.-Nr. 44, Kostenpr. 40 M., f. 15 M. **Gaisha-Kostüm,** sehr gut erhalt. Kostenpreis 15 Mk., für 7 Mk. D. F. 287

Kleine Gesellschaftstoilette, weiß Gaze Ninon (Seidengaze), Größe 44, auf Seide, gut erhalten, aber nicht modern. Anschaffungspr. 250 Mk., für 40 Mk. D. F. 288

Etw. unmod., fast neues **crême Tüllkleid,** ohne Unterkleid, in Empireform, Nr. 42, schlanke Figur. 10 Mk. D. F. 290

Hell. Tuchkl., mattgrün m. Ärmel u. Passe a. getupft. wß. Mull m. Chinebd.-Gürtel (Rocklänge 112/114, Taillwte. 66 cm), sehr gut erhalten. Preis 25 Mk. D. F. 293

Kleine **Gesellschaftstoilette,** hellgrauer Baumwollkrêpe, Empireform, mit grauer Samt- u. Silberstickerei garn., Gr. 44. Anschaffungspr. 35 Mk. jetzt 10 Mk. D. F. 297

Gesellschaftskleid, rosa Merveilleuxseide, mit rosaseidenem Tüllüberwurf u. weißseidenen Einsätzen, Größe 44, unmodern. Preis 100 Mk., jetzt 25 Mk. D. F. 300

Grünblaues **Kaschmirkleid** mit Kurbelstickerei und Spitzeneinsatz, noch modern und gut erhalt. Größe 44, Anschaffungspr. 120 Mk., verkäuflich für 50 Mk. D. F. 315

Mattlila **Prinzeßtuchkleid,** Schleppe Panneansatz m. Pelz, Spachteleinsätz. eleg. mod., sehr schön, schlanke gr. Figur, für 55 Mk., gekostet 300 Mk. D. F. 269.

Weißes, rohseid. Kleid (fußfrei), Größe 44-46, mod. u. tadell. Ausf. z. Pr. v. 45 Mk. Fast neu., rotbr. **Abendmant.** m. Ärm., Gr. 44-46, Pr. 25 Mk. (neu 55 Mk.) abzg. D. F. 238

Gesellschaftskleid, grüne Voilechiffon auf Seide mit Schleppe, reich garniert, Konfektions-Nr. 46, volle große Figur, Ankaufspreis 300 Mk., für 50 Mk. D. F. 18

Dunkelblaues **Tuchkostüm,** Jacke Sacco auf Seide. Tadellos erhalten. Nr. 44. Ankaufspr. 200 Mk. für 50 Mk. D. F. 147.

Kleine Gesellschaftstoilette, hellgrauer Baumwollkrêpe, Empireform, mit grauer Samt- und Silberstickerei garniert. Größe 44. Anschaffungspreis 35 Mk., Verkaufspreis 10 Mk. D. F. 34

Braunes **Kaschmirkleid.** Taille m. w. Tüllärmeln u. Einsatz, Größe 46, gr. volle Figur, neu 130 M., für 30 M. zu verkaufen. D. F. 152

Roter Reitfrack, einmal getragen, Gr. 44, Anschaffungspr.: 150 Mk. f. 40 Mk. D. F. 37

Reitkleid, so gut wie neu, Rock und Jacke, hell cover-coat, Größe 44, Anschaffungspr.: 300 Mk. für 70 Mk. D. F. 38

Sehr elegantes, vornehmes schw. **Spitzenkleid,** neu 250 Mk., für 80 Mk. zu verkauf. **Prinzeßrock,** weiß. Tuch auf Seide, breite Durchbruchstick., g. neu, f. 60 Mk., neu 130 Mk. **Rosaseid. Kleid,** hoch u. ausgeschnitten zu tragen, f. 25 Mk., da Rock auseinand. getr. **Cheviotkleid,** weiß, tadell., f. 25 Mk. Sämtl. Kld. h. Konf.-Nr. 44, s. mod. u. o. Fehl. D. F. 286

Eleg. **Tüll-Spitzenkleid,** weiß m. Schleppe, Nr. 44, große Figur, schlank, 3 mal getrag., etw. unmodern, neu 150 Mk., jetzt 35 Mk. Desgl. mittelbl. **Eoliennekleid,** f. neu, a. Seide (diese nicht neu), für 19 Mk. D. F. 289

Guterh. duft. hell. **Sommerkld.** a. seidenart. Stoff wß. m. kl. rosa Ros., Blusentaille m. tief. Passe u. Ärmel a. Tüll m. etw. Spitze, rosa Blende u. rosa Bandgürt. garn. (Rocklg. 114, Taillenwte. 66). Preis 20 Mk. D. F. 292

Schwarzes **Voile-Kleid** auf tadell. Taffetseide, Taille mit hell. Spitzen garn., Konf.-Nr. 46, vordere Rocklänge 113 cm. Anschaffungspr. 180 Mk., w. geringfüg. Fehlstellen im Voile für nur 40 Mk. D. F. 303

Erdbeerf. **Schantung sd. Kleid, Empirerock,** m. schw. Guipüre verz., neu 85, j. 15 Mk. Kleid, schw. glatt. Seidentüll m. w. Spitze, auf Seide gearbeitet, neu 115, jetzt 20 Mk. Auch für kleine Bühne. Taillenweite 60. Schlanke Figur. D. F. 306

Eleg. hellgrüne **Atlastoilette** (Faltenrock mit langlaufend. Spitzeneinsätzen), Konf.-Nr. etwa 44, vordere Rocklänge 107 cm. Da unten unfrisch u. eingerissen zur Kürzung geeig., sonst tadell. Preis 60 Mk. D. F. 229

Unmodernes crême Tüllkleid. Große Figur. Verkäuflich für 20 Mk. D. F. 16

Schneiderkleid, reseda, a. Seide, amerik. Fabrikat, Konfektions-Nr. 46, getragen, gut erhalt., etw. verblaßt. Anschaffungspreis 220 Mk., für 30 Mk.
Morgenrock, rosa mit Crême Spitzen, l. Wolle, etw. unmodern, gut erh., Konf.-Nr. 46, Anschaffgspr. 80 Mk., für 18 Mk.
Kleiderrock, schwarzer Alpaka, gut erh., nicht ganz modern, Konfektions-Nr. 44, Anschaffgspr. 46 Mk. für 10 Mk. D. F. 235

Gesellschaftskleid mit mäßig. Ausschnitt, weiße Seide m. Überkleid a. gestickt. Chiffon, gelblich. Spitzen u. Perlbesatz, sehr eleg., eine Saison getrag., Gr. 46. Anschaffungspreis 350 Mk. für 60 Mk. D. F. 319

Tussorkleid, Prinzeßform in hell., beigefarbigem Ton mit Kurbelstickerei und Schleppe auf Seide gearbeitet in Berliner Atelier, aus vorletzter Saison. Dazu gehörend Tussorjakett, lang, auf weiße Seide gearbeitet. Größe 46. Anschaffungspreis 350 Mk. für 75 Mk. D. F. 320

Sehr gut erhaltenes braunes **Tuchkleid,** mittlere Figur. Größe 46. 25 Mk.
Gef. anlieg. schw. **Tuchjacke,** Gr. 46, 10 Mk.
F. neu. groß. rund. **Hut** a. br. Maraboutfed. m. schw. Straußenfed. garn., 25 Mk. D. F. 323

Eleg. **Gesellschaftskleid,** Prinzeßf., hellgoldbr. Seide auf Taft, reich gestickt, tadell. erh. da wenig getr., f. gr. schlanke Figur. Ankaufspr. 340 Mk., Verkaufspr. 160 Mk. do. Gesellschaftskleid, dekolletiert, schwarz Crêpe de Chine auf schwarz Taft, unmod., s. tadell. Ankauf 325 Mk. Verkauf 145 Mk. Weiße Tuchjacke auf weiß. Taft f. 10 jähr. Mädch., 12 Mk.; zwei weiße Fellmäntelchen für 1½ Jahr à 6 Mk. D. F. 309

Gesellschaftskleid, Crêpe de chine blau, etwas unmodern aber gut erhalten, Gr. Fig. Wert 200 Mk. jetzt 75 Mk. D. F. 12

Schwarzseidener moderner **Merveilleux-Rock,** nur 2 mal getragen, dazu passende elegante moderne Bluse mit schwarzen Tüllärmeln und Einsatz für 46 er Figur. Ankauf 130 Mk., für 70 Mk. D. F. 19

Kostüm, Rock und Jacke. Bastseide (Tussor), Größe 44. Jacke auf Seide. Ankaufspreis: 200 Mk. für 50 Mk. D. F. 23

Ein heller Abendmantel, gut erhalt., aber etw. unmod. Ankaufspr. Mk. 200, verkäuflich für Mk. 75. D. F. 137.

Abendmantel, rosalila Tuch, ganz mod., echte Spitzengarnitur, rosa Damastfutter mit Chiffonvolants, gekostet 450 Mk. für 75 Mk. D. F. 273.

Brauttoilette, Messaline, Atlas auf Taffet, mod., 3 Stunden getragen, Größe 46—48, Anschaffungspreis 300 Mk., für 100 Mk.
Gesellschaftstoilette Orangefarbige weiche, gläsz. Seide a. Gloria-Unterkl., Nr. 46-48, Anschaffungspr. 180 Mk., f. 50 Mk. D. F. 267.

Gr. **Schäferhut,** resedagrün, Rips, dunklerer Samt, unterfütt., 6 grüne Straußenfedern, modern, 30 Mk. D. F. 272.

Brauner großer **Filzhut** mit grünen Flügeln, wenig getragen, für 7 Mark zu verkaufen. D. F. 153

Eleg. Hut (Dreimaster), in rosa Samt und Seide. Nur einmal getragen. Preis 11 Mk. D. F. 311

Großer eleganter weißseidener Hut mit schwarzer Hahnenfedergarnitur. Nur einmal getragen. Preis 25 Mk. D. F. 312

Erikafarb. **Strohhut,** große Rundform, mit Tüll und schattiertem gleichfarbigen Blumenkranz garniert. Anschaffungspreis 25 Mk., Verkaufspreis 7.50 Mk. D. F. 36

Gesuche

Eine guterhaltene **Erstlingsausstattung** zu kaufen gesucht. D. F. 295

Eleg. mod., hell. mögl. **Empirekleid** zu ein. Hochzeit. Seide mit Flitter, ausgeschn. u. Schleppe, Konf.-Nr. 46—48. Pr. bis 60 Mk. z. kauf. ges. u. 2 schw., lg. Straußfed. D. F. 301

Künstlerin (gr. schlanke Figur) sucht von Dame der besseren Kreise, einen weißen **Spitzenmantel** u. eleg. hellen **Schlafrock** zu annehmb. Preis zu kaufen. D. F. 146.

Gut erhaltenes **Kostüm** (mögl. blaudunkel), Conf. Nr. 46, mittl. Figur, evtl. mit dazu passendem Hut, zu billigem Preis zu kaufen gesucht. Offert. unt. D. F. 115.

Suche 2 weiße Waschkleider u. 2 noch gute Sommerhüte f. 14 u. 13 jähr. Mädchen zu niedrigem Preis D. F. 231

Mit Genugtuung können wir bekannt geben, daß bereits viele der in früheren Nummern angekündigten Toiletten verkauft wurden. Auch auf die Rubrik „Gesuche“ gingen eine größere Zahl von Offerten ein. – Ein Beweis für den großen praktischen Nutzen dieser Abteilung.

Rechtsrat: Das Lebensalter im Recht.

An die Erreichung bestimmter Altersstufen sind durch das Gesetz für Mann und Weib gewisse Rechtsfolgen geknüpft, sei es, daß mit der Erreichung des betreffenden Alters ein Recht gewährt oder aber eine Pflicht der Allgemeinheit gegenüber auferlegt wird. Einige wichtigere Altersstufen mögen im folgenden mit ihrer Wirkung auf das Rechtsleben aufgeführt werden. Eins ergibt sich aus der Zusammenstellung ohne weiteres: daß nämlich der Staat mit seiner Fürsorge schon im zartesten Kindesalter eingreift und uns bis ins biblische Alter hinein fürsorglich begleitet.

2. Lebensjahr: Innerhalb dieses Lebensjahres hat die erste Impfung zu erfolgen.

Vollendetes 5. Lebensjahr: Beginn der Schulpflicht (in Preußen).

Vollendetes 6. Lebensjahr: Die Sorge für einen Sohn aus geschiedener Ehe geht, wenn beide Ehegatten für schuldig erklärt sind, auf den Vater über, während bis dahin die Sorge für die Kinder beiderlei Geschlechts allein der Mutter zustand (§ 1635 B. G. B.).

Vollendetes 7. Lebensjahr: Die Geschäftsunfähigkeit hört auf, aber vom 7. bis zum 21. Lebensjahr ist man noch beschränkt geschäftsfähig.

Vollendetes 12. Lebensjahr: Die strafrechtliche Zurechnungsfähigkeit beginnt; vorher kann eine Bestrafung nach Strafrecht nicht erfolgen. — Die zweite Impfung muß in diesem Jahre erfolgen.

Vollendetes 13. Lebensjahr: Die Zulässigkeit der Beschäftigung in Fabriken beginnt.

Vollendetes 14. Lebensjahr: Von diesem Alter an muß ein Kind seine Einwilligung geben, wenn es für ehelich erklärt, ebenso wenn es an Kindesstatt angenommen werden soll. — Die Zulassung zum Schiffsdienst ist von da an gegeben. — In Mischehen sind alle Kinder bis zu diesem Jahre in der Religion des Vaters zu erziehen. Verträge der Eltern über die Erziehung zu einem andern Bekenntnis sind nichtig. Dagegen ist eine Einigung der Eltern über den den Kindern zu erteilenden Religionsunterricht möglich. Sie können jedoch nicht den Austritt ihrer Kinder aus der Kirche erklären. Dies können die Kinder nur persönlich nach zurückgelegtem 14. Lebensjahr tun. (Letztere Vorschriften nur für Preußen.)

Vollendetes 16. Lebensjahr: Es tritt ein die Ehemündigkeit der Frauen. — Die Fähigkeit der Minderjährigen ein Testament zu errichten. — Die Fähigkeit, als Zeuge beeidigt zu werden. — Es beginnt die Invaliditäts- und Altersversicherung.

Vollendetes 17. Lebensjahr: Beginn der Wehrpflicht.

Vollendetes 18. Lebensjahr: Mit Erreichung dieses Alters kann man für volljährig erklärt werden, während regelmäßig die Volljährigkeit erst mit dem 21. Lebensjahr erlangt wird. Nur der König, die königlichen Prinzen und die Angehörigen der meisten regierenden Fürstenhäuser werden ohne weiteres schon mit 18 Jahren volljährig. — Im Strafrecht tritt volle Strafmündigkeit ein.

Begonnenes 20. Lebensjahr: Normaler Beginn der Militärpflicht.

Vollendetes 21. Lebensjahr: Erreichung der Volljährigkeit. — Eintritt der Ehemündigkeit des Mannes. — Endigung der elterlichen Gewalt. — Die elterliche Genehmigung ist zur Eingehung einer Ehe nicht mehr gesetzliches Erfordernis, wenn beide Verlobte das 21. Lebensjahr vollendet haben. — Ebenso auch in dem Falle nicht, daß ihr über 21 Jahre altes Kind von andern an Kindesstatt angenommen (adoptiert) werden soll.

Vollendetes 24. Lebensjahr: Beginn des aktiven Wahlrechts zum preußischen Abgeordnetenhause.

Vollendetes 25. Lebensjahr: Beginn des aktiven und passiven Wahlrechts zum Reichstage, also des Rechts, einen andern mitzuwählen oder sich selbst wählen zu lassen.

Vollendetes 30. Lebensjahr: Fähigkeit zum Amt eines Schöffen, Geschworenen, Handelsrichters. — Wählbarkeit zum preußischen Abgeordnetenhause. — Fähigkeit, Mitglied des preußischen Herrenhauses zu werden.

31. März des 39. Lebensjahres: Ende der Landwehrpflicht.

Vollendetes 45. Lebensjahr: Ende der Landsturmpflicht. Damit hört die Wehrpflicht überhaupt auf.

Vollendetes 50. Lebensjahr: Beginn der Fähigkeit, einen anderen an Kindesstatt anzunehmen.

Vollendetes 60. Lebensjahr: Von da an kann man die Übernahme von Vormundschaften ablehnen.

Vollendetes 65. Lebensjahr: Man kann das Amt als Schöffe oder Geschworener ablehnen. — Die zwangsweise Pensionierung der Beamten, mit Ausnahme der Richter, ist von Erlangung dieses Alters an zulässig.

Vollendetes 70. Lebensjahr: Beginn der Altersrente nach dem Invalidenversicherungsgesetz.

Aus der Fleischkunde. Von St. v. Jezewski.

I.

Unter den Schlachttieren steht das Rind obenan. Sein Fleisch wird besonders bevorzugt und als hervorragend nahrhaft gerühmt. Das trifft auch im allgemeinen zu, denn das Fleisch eines gut genährten, mittelfetten Ochsen enthält bis 22 v. H. Eiweißstoffe, also jener Bestandteile, die den Hauptwert der Fleischnahrung ausmachen. Beim Schweine- und Hammelfleisch von gleicher Fettbeschaffenheit sinkt aber der Gehalt an Eiweißstoffen auf 15 bis 16 v. H. Es ist darum nicht unberechtigt, wenn für das Rindfleisch ein höherer Preis verlangt wird. Es ist aber dabei zu bemerken, daß die oben erwähnten Zahlen nur für wirkliches reines Fleisch Geltung haben. Sie wechseln bedeutend je nach der Beimengung von Knochen, Sehnen u. dgl.; das Alter, die Ernährungsart der Tiere haben auf die Beschaffenheit des Fleisches einen großen, bestimmenden Einfluß. Am besten ist ohne Zweifel das Fleisch junger, etwa drei bis sechs Jahre alter Mastochsen. Man unterscheidet darum in verschiedenen Gegenden Deutschlands, namentlich im Süden, zwischen Ochsenfleisch und Rindfleisch. Das erstere bedeutet eben das Fleisch von Mastochsen; das letztere bezeichnet Fleisch von Kühen und älteren Ochsen. An sich besitzt die Kuh ein viel zarteres Fleisch als der Ochse; sie wird aber nicht wegen der Fleischgewinnung, sondern zum Zwecke der Milcherzeugung gehalten. Jahrelang bringt sie diesen Nutzen und kommt erst zur Schlachtung, wenn sie alt geworden ist. Kein Wunder also, daß das Kuhfleisch in der Regel zähe ist und trotz der besseren Fütterung in den letzten Lebensmonaten die sehnige Eigenschaft beibehält. Der Wohlgeschmack des Fleisches wird auch durch die Art des Futters bestimmt. Man klagt, daß das Vieh, das mit Abgängen der Brauereien und Zuckerfabriken gemästet wird, ein Fleisch von weniger feinem Geschmack liefert. Der Weidegang erhöht dagegen die Qualität des Fleisches. Man hört nicht selten erst bei Tisch, wenn der Braten oder eine sonstige Schüssel angerichtet ist, die Klage, daß der Fleischer eine schlechte Ware geliefert hat; es gibt eben nicht wenige Frauen, die die Fehler des Fleisches erst dann erkennen, wenn es im Topf oder in der Pfanne siedet oder schmort. Man kann schon bei einiger Übung an der Muskelfaser, an der Menge und Lagerung des Fettes, sowie an der Ausbildung der sehnigen Teile wohl erkennen, ob das vorliegende Stück von einem jungen oder alten, von einem gemästeten oder schlecht gefütterten, von einem wohlgepflegten oder abgearbeiteten Tiere stammt.

Der Wert des Fleisches wird ferner dadurch bedingt, an welcher Stelle des Körpers es gewachsen ist. Der Unterschied zwischen der Lende, dem Hinterschenkelstück, der Oberschale einerseits und dem Bruststück sowie Hals andererseits, wird selbst von völlig Unerfahrenen auf den ersten Blick erkannt. Hier sehen wir reine, wohlausgebildete Fleischmassen, dort treten Knochen und Sehnen in auffälliger Menge auf. Man unterscheidet auf diese Weise drei bis vier Qualitäten, die natürlich auch im Preise sehr verschieden sind.

Am meisten, und mit Recht, sträubt sich die Hausfrau beim Einkauf gegen eine zu reichliche Knochenbeilage. Nach verschiedenen Berechnungen bilden die Knochen von der Fleischmasse eines mageren Ochsen 16 v. H., von der eines fetten aber 12 v. H. Von rechtswegen sollte also der Fleischer durchschnittlich nur 15 v. H. Knochen dem Fleische zugeben. Dieses Verhältnis wird aber gar nicht so selten in ungebührlicher Art überschritten. Man wiegt nach und ermittelt in dem gekauften Stück 20 und selbst 30 v. H. Knochen. Bei einer derartigen Bedienung kann das Fleisch recht teuer werden.

Bedenkliche Irrtümer bemerkt man ferner bei der Wertschätzung des mageren und fetten Fleisches. Viele Hausfrauen wählen lieber mageres Rindfleisch; es scheint ihnen nicht richtig zu sein, den Rindstalg im fetten Fleische so teuer zu bezahlen. Bei dieser Kalkulation geben sie aber einen Teil ihres Geldes für Wasser aus. Die Chemie hat ermittelt, daß mageres Ochsenfleisch einen sehr hohen Wassergehalt von 76 und mehr v. H. besitzt. Im mittelfetten Rindfleisch sinkt er auf 70 v. H. und im fetten sogar auf 55 v. H. In einem Kilo mageren Rindfleisches erhalten wir also 760 und mehr Gramm Wasser, in einem Kilo mittelfetten Fleisches 700 und in derselben Menge fetten Rindfleisches nur 550 Gramm Wasser. Es gibt wohl Fälle, in denen aus Rücksicht auf Gesundheit und den Geschmack dem möglichst mageren Fleische der Vorzug gegeben werden muß; im übrigen dürfte es zu Zeiten der Fleischteuerung sehr vorteilhaft sein, sich an fettes Ochsenfleisch zu halten, da man in ihm mehr wirklich nährende Bestandteile erhält.

Sehr wasserreich kann auch das Fleisch der anderen Schlachttiere sein. Vor allem betrifft dies das Kalb. Sein Fleisch wird im allgemeinen gering geschätzt. „Kalbfleisch ist Halbfleisch“ pflegt man zu sagen. Solche Schlagwörter sind stets übertrieben, aber etwas Wahres liegt ihnen wohl zugrunde. In der Tat kann im mageren Kalbfleisch der Wassergehalt bis zu 80 v. H. steigen und beträgt selbst im fettesten immer noch 70 v. H. Dabei ist beim Kalbe die Knochenmasse größer. Beim Schlachten liefert es etwa 43 v. H. Fleisch, 10 v. H. Knochen und 9 v. H. Fett. Die Knochenbeilagen würden also ganz naturgemäß beim Kalbfleisch gegen 20 v. H., d. h. den fünften Teil der Masse betragen dürfen. Da aber die besseren Stücke, die Schnitzel usw., ohne Knochen verkauft werden, so werden die billigeren Stücke mit Knochen äußerst freigebig bedacht, und man pflegt darum nicht mit Unrecht zu sagen: „Kalbfleisch ist halb Fleisch und halb Knochen.“ An nährenden Eiweißstoffen ist dagegen das Kalbfleisch durchaus nicht arm. In besseren Stücken steht es dem Rindfleisch nicht nach, und zu seiner weiteren Ehrenrettung sei noch erwähnt, daß es von Gesunden ebensogut verdaut und ausgenutzt wird wie andere Fleischarten.

Viel weniger noch als das Kalbfleisch wird bei uns das Hammelfleisch geschätzt, und dementsprechend ist auch sein Verbrauch verhältnismäßig gering. In anderen Ländern urteilt man anders. In England und Frankreich sowie in den Ländern des Orients wird das Schaf als Fleischlieferant sehr in Ehren gehalten. Man züchtet dort vortreffliche Fleischschafe, die recht feine Braten und Koteletts geben. Bei uns hält man vorwiegend Wollschafe, deren Fleisch nicht immer besonders schmackhaft ist. Gegen das Hammelfleisch wird verschiedenes ins Feld geführt. Im Vergleich zum Ochsenfleisch ist es in der Tat nicht so reich an Eiweißstoffen. Gute Stücke von mageren Tieren weisen noch 18 bis 20 v. H. Eiweiß auf, bei halbfetten Tieren sinkt aber dieser Gehalt auf 15 und 14 v. H. und bei sehr fetten sogar auf 10 v. H. Freilich erhält man dafür weit mehr Fett, aber das ist kein Gewinn; denn das Hammelfett, das so rasch erstarrt und einen eigenartigen Beigeschmack hat, eignet sich nur sehr wenig zur Verwendung in der Küche. Bei unzweckmäßig genährten Tieren macht sich im Fleische der sogenannte „Stallgeruch“ unliebsam bemerkbar, dagegen kann auf einer guten Weide gewachsenes Hammelfleisch einen delikaten Braten liefern, der geradezu mit dem Rehbraten wetteifert. Die Kunst der Köchin muß dabei allerdings gründlich nachhelfen. Die besten Stücke vom Hammel sind die Lende und die Keule, sie werden auch am höchsten bezahlt. Bei den anderen Teilen spielen die Knochen eine gar zu wichtige Rolle. Zu Rippenstückchen und Koteletts gehören sie von rechtswegen; wenn man aber mit der Mahlzeit zu Ende ist, so wundert man sich, wieviel Knochen auf dem Teller übrig geblieben sind, und der Magen verlangt gebieterisch nach einem zweiten Gang. Da muß man wohl überlegen, wofür man beim Einkauf sein gutes Geld bezahlt.

Weit wichtiger als Kalb und Schaf ist für uns das Schwein. Die Vorliebe für sein Fleisch ist in unserm Volke uralt. Schon die alten Römer lobten die Schinken aus Westfalen. Als im Mittelalter die erste Massenverschiebung der Bevölkerung vom Lande in die neugegründeten Städte begann, nahmen die einziehenden Ackerbürger ihre Schweine auch hinter Wall und Graben. Heute tummelt sich das Schwarzvieh nicht mehr in den Straßen unsrer Städte, aber das Schwein ist immer noch auf dem Lande und in der Vorstadt das Schlachttier des Kleinbürgers geblieben, der sich mit dessen Fleische durch Herstellung von Schinken, Pökel- und Rauchfleisch, sowie Würsten für Monate verproviantiert. Im Vergleich zum Ochsenfleisch ist das Schweinefleisch ärmer an Eiweiß. Beim mageren Schweine beläuft sich der Eiweißgehalt des Fleisches allerdings auch auf 20 v. H., aber ein mageres Schwein wird nur ausnahmsweise und notgedrungen geschlachtet, wir verwerten ja nur gemästete und recht fette Schweine. Die Untersuchung lehrt aber, daß ein gut fettes Schwein in seinem Fleische 15 v. H. Eiweiß, aber 37 v. H. Fett liefert, während bei sehr fetten Schweinen der Eiweißgehalt bis auf 10 v. H. sinkt, der Fettgehalt dagegen bis zu 45 v. H. steigt. Wie sehr auch der Mangel an Eiweiß den Wert des Schweinefleisches herabdrückt, so wird dieser Fehler zum guten Teil durch die Beschaffenheit des Fettes ausgeglichen. Dieses Fett ist ja vorzüglich. Als Speck erhält es vielfache Verwendung, ebenso ausgelassen als

Schweineschmalz; man braucht dasselbe mit Vorteil zum Kochen von Gemüse und ersetzt mit ihm die teuere Butter. Auch beim Schwein sind Lende und Keule oder Schinken die besten Teile. Die Zugabe von Knochen gestaltet sich mitunter recht freigebig; man muß dagegen auftreten und höchstens 20 v. H. zulassen. Bei den sogenannten „Schweinsknochen", die mit Meerrettich und Sauerkraut bereitet werden, kann man allerdings kaum feilschen. Findet man darin wirklich reichlicher Fleisch, so ist der Metzger unseres Lobes sicher. Man hat Berechnungen angestellt, wieviel Geld wir für eine bestimmte Menge von Nährstoffen in verschiedenen Fleischstücken bezahlen. Man hat dabei seltsame Tatsachen ermittelt. Die Rindslende und Rindskeule waren in dieser Hinsicht durchaus nicht die teuersten. Dieselbe Nährmenge kostete im Rippen- oder Kotelettenstück vom Kalbfleisch fast das Doppelte, selbst das Bauchfleisch vom Kalb war noch teurer als die Rindslende, ebenso die Schweinskeule. Ja sogar für die Nährstoffe in der Hammelkeule gab man mehr als für die gleiche Menge im besten Rindfleisch. Zieht man verschiedene Fleischmärkte in Großstädten, Mittelstädten und auf dem Lande in Betracht, so werden die Abweichungen in Wert und Preis noch mannigfaltiger; es fehlt eben in dem Fleischhandel eine feste Norm, und sie wird sich auch nicht so leicht in dem Maße schaffen lassen, daß sie eine gerechte Qualifizierung auf dem Markte ermöglicht. Das Tier ernährt sich und wächst nach bestimmten Gesetzen, aber nicht nach einer Schablone. Der Individualität bleibt immer ein großer Spielraum belassen, und so haben auch Ochs und Schöps Individuen, die ein mehr oder weniger wässeriges, ein helleres, ein zarteres oder gröberes Fleisch liefern. Wichtiger aber noch ist der Einfluß der Fütterung, der Zucht, der Haltung und der Arbeit auf das Fleisch. Alle diese Momente heben oder erniedrigen den Wert. Schließlich ist es auch dem Erfahrenen sehr schwierig, sich in allen diesen Qualitäten zurechtzufinden, da neben dem wahren Nährwert der Geschmack entscheidet und den Preis in die Höhe treibt. Für die Hausfrau ergeben sich aber aus diesen Untersuchungen und Betrachtungen einige wichtige Schlüsse. Das sogenannte teure, von guten und feinen Stücken stammende Fleisch erweist sich häufig inbetreff seines Nährwertes durchaus nicht so teuer. Im billigen knochen- und sehnenreichen und wässerigen Fleisch finden wir dagegen häufiger nur schlecht unsere Rechnung.

Über Blutvergiftungen. Von Dr. H. Cramer.

Zu den aufregendsten Ereignissen in einer Familie gehört der Fall einer Vergiftung. Man denkt dabei zunächst meist an eine solche vom Magen aus. Auch kommen die Fälle sogenannter Blutvergiftungen jenen an schreckenerregender Eigenschaft gleich. Weniger wird an die Möglichkeit gedacht, daß z. B. auch durch Einatmung Gifte in den Körper dringen können.

Zunächst möchte ich einmal die sog. „Blutvergiftung" herausgreifen. Man kann nach ihrer Entstehung zwei Arten unterscheiden.

Die eine Entstehungsart ist die, daß chemisch wirkende Substanzen unmittelbar in den Blutkreislauf gelangen und so die Blutvergiftung erzeugen. Als Beispiele seien das Pfeilgift (Curare) der Indianer und das Gift des Schlangenzahnes angeführt.

In den meisten vom Laien als Blutvergiftung angesprochenen Fällen aber sind es nicht rein chemische, unbelebte, sondern belebte Dinge, sog. Bakterien, die eine solche Vergiftung hervorrufen, indem sie, an den die Wunde verursachenden Gegenständen haftend, mit dem Blute in Berührung kommen und in den Kreislauf aufgenommen werden. Erst während ihrer hier sich abspielenden Weiterentwicklung bilden sie als ihre eigenen Stoffwechselerzeugnisse chemische Körper. Diese werden dann als Gifte wirksam. Je nach der Art und der Lebenskraft der Bakterien vergeht über diesem Vorgange längere oder kürzere Zeit. Absichtlich führe ich als Beispiel eine Verletzung mit rostigem Nagel, mit tintiger Feder an, bei denen der Laie geneigt sein wird, rein chemische Vergiftungen anzunehmen. Im schlimmsten Falle wird ja hier der Rost oder die Tinte etwas örtlich ätzend oder sonst noch mechanisch schädlich wirken können; die so häufig auftretende blutvergiftende Wirkung aber stammt von den an dem Nagel, an der Feder haftenden Bakterien. Beide Gegenstände tragen nämlich solche in großen Mengen an sich, da sie ja dem Luftstaube dauernd ausgesetzt sind. Ein leicht erkennbares, grobes Beispiel von Bakteriengehalt bietet der Schimmelüberzug, den man z. B. an Schulbanktintenfässern bisweilen selbst heute noch prangen sieht. Weniger leicht erkennbar, aber ungleich gefährlicher ist der zufällige Gehalt einer Gartenerde an Wundstarrkrampfbakterien. Wehe dem Gartenliebhaber, der beim Herausnehmen eingewinterter Rosen aus solcher Erde sich die Hand am Dorn ritzt und dabei einige Krümel der Gartenerde in die Wunde bekommt. In weniger als 24—48 Stunden kann er schon dahingerafft sein. Nicht aber die Erdkrümel an sich, sondern vielmehr deren zufälliger Gehalt an den besonderen Bakterien, die in der Blutbahn das rasch wirkende Starrkrampfgift erzeugen, sind Ursache des traurigen Ausgangs.

Alle diese Dinge sind nun nicht etwa nur Annahmen einer ausschweifenden wissenschaftlichen Phantasie, sie bilden nicht nur ein künstliches Lehrgebäude zur Erklärung der Erscheinungen. Im Gegenteil: Unsere durch ein Mikroskop geschärften Augen vermögen die kleinen belebten Schädlinge zu sehen, ihre Vermehrung zu beobachten; wir können sie in Milliardenkolonien züchten, nur daß sich das Leben der kleinen Welt meistens sehr rasch abspielt, was aber unserer Beobachtung nur zugute kommt. Durch Einführung von Bakterien oder deren Giften in die Blutbahn von Tieren vermögen wir bei diesen entsprechende Krankheiten zu erzeugen, z. B. auch den vorerwähnten, so gefährlichen Wundstarrkrampf.

Wir Ärzte sprechen von „Wundinfektion" und von „Sepsis" und meinen damit die Vorgänge der Vergiftung eines Menschen erst durch Stoffwechselprodukte der in den Blutkreislauf eingedrungenen Bakterien und die daraus folgenden Krankheitszustände.

Diese Auseinandersetzungen mußten vorausgehen, um die Unterschiede des Verhaltens eines Laien rein chemischen oder bakteriellen Blutvergiftungen gegenüber verständlich erscheinen zu lassen.

Die rein chemische Blutvergiftung verlangt meist eine nur vom Arzte zu leistende Gegengiftbehandlung

neben Maßnahmen mehr allgemeiner Art (worüber in einem späteren Aufsatze bei Gelegenheit der Vergiftungen vom Magen aus zu sprechen ist). Dagegen bietet die Bakterien-Blutvergiftung allerlei wichtige Gesichtspunkte, die hier zu erörtern sind. Zum Verständnis der Sache zunächst: Was tun wir Ärzte gegen eine soche? Wir wenden sogenannte anti-septische Maßnahmen an gegen bereits stattgehabte oder als stattgehabt anzunehmende Wundinfektion und die sich anschließende Sepsis und suchen dadurch, auf verschiedenste Weise bereits eingedrungene bakterielle Infektionskeime in ihrer Wirkung lahmzulegen oder wenigstens zu hemmen. Die sog. a-septischen Maßnahmen dagegen verhüten die Wundinfektion, die Sepsis, indem sie garnicht erst lebende Keime in Wunden gelangen lassen, z. B. bei unseren Operationen, soweit wir sie in nicht entzündlich veränderten oder gar eiternden Körpergeweben machen.

Zu den bedeutsamsten Fortschritten der Menschheit im vorigen Jahrhundert gehört die antiseptische und die aus ihr hervorgegangene aseptische Wundbehandlung.

Gerade die zweite kommt für den Laien recht besonders in Betracht. Man ist heute nicht mehr in dem vollen Umfange für die Antisepsis begeistert wie ehedem, nachdem man auch ihre Schattenseiten kennen gelernt hat. Vor allem muß sie in der Hand des Laien als zweischneidige Waffe angesehen werden, wenn sie auch in der des Arztes für passende, von ihm einzeln zu beurteilende Fälle von hohem Segen sein kann und sein wird. In dieser Hinsicht ist an die in den Zeitungen so häufig genannten sehr gefährlichen Dauer-Umschläge mit Karbolwasser zu erinnern. Wie oft schon haben sie, nicht vom Arzt verordnet, aber vom Laien in bestem Glauben an die antiseptische Kraft der Karbolsäure bei verletzten oder entzündeten Fingern angelegt, Brand, d. h. Absterben des ganzen Gliedes zur Folge gehabt.

Wir stehen nun heute auf dem Standpunkte, für den Laien als Anti-sepsis höchstens noch das Abspülen gröblich, d. h. für das bloße Auge sichtbar verunreinigter Wunden mit einer der gebräuchlichen Desinfektionsflüssigkeiten zuzulassen (Borwasser, essigsaure Tonerdelösung, übermangansaures Kali oder ähnliches), als noch besser ihm abgekochtes Wasser hierzu zu empfehlen, anderseits aber als Grundsatz für die meisten Wunden aufzustellen: „Spüle die Wunden nicht ab, sondern bedecke sie mit einem keimfreien, trockenen, gut aufsaugenden Verbande". Das wäre dann die Ausübung der A-sepsis. Alle Erfahrungen haben gezeigt, daß sich die Wunden hierbei am besten stehen. Die Mehrzahl der bei der Verletzung in sie eingedrungenen Bakterien werden durch das austretende Blut aus der Wunde geschwemmt, von dem aufsaugenden Verbande aufgenommen und durch Vertrocknung unwirksam gemacht; mit dem kleinen Rest etwa noch zurückgebliebener Schädlinge wird der Körper — in der Regel wenigstens — selber fertig, er hat dazu natürliche Schutzvorrichtungen. Freilich gibt es Verlaufsausnahmen, wo so viele und so gefährliche Keime in der Wunde bleiben und im Körper weiter wirken, daß schwere Krankheit, ja Tod eintreten kann, da hilft dann aber auch kein mit desinfizierenden Mitteln getränkter Verband, keine Anti-sepsis. Am häufigsten wird ein solches Unglück herbeigeführt gerade durch die helfende Hand, wenn diese nämlich die Wunde berührt, ohne selber keimfrei zu sein, und durch ebenso beschaffene also unzweckmäßige Verbandstoffe. Es ergibt sich daher folgende Regel für die Laiennothilfe: Lege auf die Wunde als erste Lage des Not-Schutzverbandes keimfreie, in passenden Kleinpackungen (sog. Einzelverbänden) oder in keimfreien (Dührsenschen) Mullläppchen-Büchsen käuflichen Verbandmull auf. Befasse diesen dabei auf keinen Fall auf der der Wunde aufliegenden Seite, denn deine, des Laien, Hände werden auch durch die sorgfältigste, wenn irgend möglich vorher auszuführende Waschung mit Seifenwasser, ja Bearbeitung mit desinfizierenden Flüssigkeiten nicht zuverlässig keimfrei, sondern nur keimärmer als vorher. Befasse natürlich ebensowenig die Wunde selbst oder ihre Umgebung. Als zweite Lage kommt „Verband"watte über den Mull und zwar in größerer Ausdehnung als dieser. Diese Schicht kann schlimmstenfalls, z. B. bei kleinen, nicht stärker blutenden Verletzungen, wegbleiben. Schließlich wird das Ganze mit Hilfe eines dreieckigen Tuches (das mit Abbildungen versehene sog. Esmarchtuch ist recht praktisch) oder besser noch mit einer Binde festgewickelt.

Wir sehen also, daß in das Gebiet des Laien weniger eine Hilfe bei sicherer und erkennbar schon geschehener Blutvergiftung von einer Wunde aus fällt, daß hier vielmehr ärztliche Kunst möglichst bald einzugreifen hat. In solchen Fällen lasse man, abgesehen von spritzenden Schlagaderblutungen, ruhig eine Wunde etwas bluten, spüle sie höchstens in der vorher erwähnten Weise kurz ab und halte die blutenden Teile hoch, bis der Arzt eingreift.

Dagegen steht dem Laien das Gebiet der Verhütung von Wund-Blutvergiftungen in weitem Umfange offen, der Verhütung durch Nichthineinbringen von vergiftenden Dingen und durch Anlegung eines schützenden Deckverbandes, über dessen Liegenbleiben dann der Arzt zu befinden haben wird. In das Bewußtsein der Laien ist nun heute schon in weitem Umfange die Notwendigkeit der Verhütung von Wundverunreinigung, von Wundvergiftung eingedrungen. Dementsprechend haben wir überall auf Sanitäts- und Polizeiwachen, in Fabriken, auf Eisenbahnstationen u. dgl. zweckmäßig ausgestattete Rettungskästen. Mit ihrer Hilfe, aber ebenso im eigenen Hause mit einem nur wenige Gegenstände, diese aber gebrauchsfertig und übersichtlich enthaltenden Rettungsschränkchen kann Laiennothilfe sehr Segensreiches bei Blutvergiftungen — und vor allem ehe es zu solchen kommt — leisten. Freilich muß sein Gewissen geschärft sein und das Gefühl der Verantwortung auch bei der scheinbar geringfügigsten Hilfeleistung geweckt, was am besten durch einen ärztlichen Unterricht in der Laiennothilfe nach Esmarchschem Vorbilde geschieht.

Vor allem sind es unsere Frauen, die am häufigsten mit linder Hand eine Nothilfe leisten müssen. Die angeborene Lindigkeit der Hand wird zur bewußten Geschicklichkeit durch voraufgegangenen Unterricht und das daraus hervorgehende Gefühl der Sicherheit. Möchten darum unsere Frauen sich zahlreich zu ihrem und ihrer Angehörigen wohlverstandenen Frommen an Unterrichtsgängen beteiligen, wie sie z. B. von den Vaterländischen Frauenvereinen und auch sonst noch veranstaltet werden, sie werden es nie zu bereuen haben.

Ein anderes Mal über die Vergiftungen des Blutes und die vom Magen aus mit rein chemischen Mitteln.

Echo der Frauenarbeit.

Die Gärtnerei von Ella Foerster, Scherpingen bei Sabbowitz (Westpreußen) bietet Damen, die sich der Gärtnerei widmen wollen, Gelegenheit zur Ausbildung in ein- und zweijährigen Kursen. Die Ausbildung befähigt zur Bewirtschaftung des eigenen Gartens, zur Annahme einer Stellung als Gärtnerin und dient auch als Vorbildung zum Besuch der Königl. Gärtnereianstalt Dahlem, in die nur Damen mit gärtnerischer Vorbildung als Hospitantinnen eintreten können.

In Göttingen soll Ostern 1911 durch den Verein „Frauenbildung – Frauenstudium" eine Studienanstalt errichtet werden.

Als erste Universitätsdozentin an der ungarischen Universität Klausenburg wirkt seit kurzem Frl. Dr. J. Markbreiter (Dozentin der Augenheilkunde).

An den Universitäten des Deutschen Reichs sind zurzeit 2169 Frauen als Studierende eingeschrieben. Ungefähr 1700 davon sind reichsangehörig, die andern verteilen sich zum größeren Teil auf Amerika und Rußland. Von den Studentinnen befinden sich etwa ein Drittel in Berlin, Göttingen 200, Heidelberg 190, München 176, Freiburg 116, Breslau 100, Marburg und Münster 68, Königsberg 58, die übrigen studieren auf andern Universitäten.

Eine Frauenschule mit zwei Kursen soll in Mainz errichtet werden.

Eine eigene chirurgische Klinik wird Frl. Dr. med. Müller, bisher am Friedrichsspital in Kopenhagen, einrichten. Die Klinik ist zunächst nur für Frauen, die sich wegen Unterleibsleiden operieren lassen müssen, bestimmt. Außerdem steht mit der chirurgischen Klinik auch eine Klinik für Geburtshilfe in Verbindung.

Als Leiterin der städtischen Schulzahnklinik in Höchst a. M. ist die praktische Zahnärztin Frl. Flora Bondi ernannt worden.

In Pankow, Hartwigstr. 113, ist eine Schule für Helferinnen gegründet worden; die Anstalt nennt sich „Hausschwesternschule".

Die Ausbildung umfaßt alles, was zu einer gründlichen und praktischen Vorbereitung für die Tätigkeit in Haus und Familie gehört. Die Kosten eines vollständigen Kursus belaufen sich auf 450 Mk. Für Damen, die einer solchen Ausbildung nicht bedürfen, genügt die Absolvierung eines Probemonats (30 Mk.), um Anschluß an die Schwesternschaft der Helferinnen zu finden.

Der rheinische Provinzialverein des preußischen Landesvereins für Frauenstimmrecht hat beschlossen, dem Reichstag ein Gesuch zu unterbreiten, daß bei der beschlossenen Reform der Arbeiterversicherung Frauen mit den gleichen Rechten wie die Männer zu den Versicherungsämtern und dem Reichsversicherungsamt zugelassen werden.

Das Testament der Minderjährigen.

Während das Gesetz als Grundsatz aufstellt, daß ein Minderjähriger, also jeder, der das einundzwanzigste Lebensjahr noch nicht vollendet hat, von seinem siebenten Lebensjahre an – bis zum siebenten Lebensjahre ist man geschäftsunfähig und kann überhaupt keine rechtlich wirksamen Rechtsakte vornehmen – zu Rechtsgeschäften aller Art der Zustimmung seines gesetzlichen Vertreters und bei besonders wichtigen auch noch die Genehmigung des Vormundschaftgerichts bedarf, macht es hinsichtlich der Testamentserrichtung durch Minderjährige eine Ausnahme. Denn da ein Testament fast immer vermögensrechtliche Bestimmungen enthält, müßte der Testator, falls er noch nicht das einundzwanzigste Lebensjahr vollendet hätte, in allen diesen Fällen auch die Zustimmung seines gesetzlichen Vertreters herbeiführen. Dies würde aber oft zu großen Härten führen. Es gibt z. B. viele minderjährige Ehefrauen, da die Frau mit vollendetem sechzehnten Lebensjahre heiraten kann, durch die Heirat nach heutigem Rechte aber nicht mehr mündig wird, wie dies früher wohl nach manchen Rechten der Fall war. Wie hart würde es nun sein, wenn eine solche Frau bei schwerer Erkrankung nicht selbständig durch Testament über ihr Vermögen zugunsten ihrer Kinder und ihres Mannes Bestimmungen treffen könnte. Oder man denke auch anderseits an junge Leute mit eigenem Vermögen, die keine näheren Verwandten mehr haben und die auch in Wirklichkeit schon völlig auf sich angewiesen sind, z. B. Studenten, junge Kaufleute, Lehrerinnen usw. Wie unbillig müßte es erscheinen, wenn sie nicht selbständig über ihr Vermögen letztwillig verfügen könnten, bevor sie das einundzwanzigste Lebensjahr erreicht hätten. Aus solchen Erwägungen heraus hat der Gesetzgeber bestimmt, daß ein Minderjähriger selbständig, also ohne Zustimmung seines gesetzlichen Vertreters, ein Testament errichten und damit über sein Vermögen verfügen kann, wenn er das sechzehnte Lebensjahr vollendet hat. Jüngere Minderjährige können dagegen ein Testament überhaupt nicht, also auch nicht unter Mitwirkung ihres gesetzlichen Vertreters errichten.

Kommt der Gesetzgeber in dieser Bestimmung dem Minderjährigen in gewisser Weise also entgegen, so stellt er hinsichtlich der Form, deren ein Testament bedarf, an ihn schärfere Ansprüche als an den Volljährigen. Denn für den Volljährigen hat das Bürgerliche Gesetzbuch die große Erleichterung des eigenhändig geschriebenen Testaments geschaffen, indem es bestimmt hat, daß ein Testament in ordentlicher Form auch errichtet werden kann durch eine vom Erblasser unter Angabe des Ortes und Tages eigenhändig geschriebene und unterschriebene Erklärung. Diese Art der Testamentserrichtung ist jedoch dem Minderjährigen nicht gewährt. Der Gesetzgeber hat dabei wohl in Betracht gezogen, daß man dem älteren Minderjährigen wohl nicht das Recht, überhaupt ein gültiges Testament zu machen, ganz entziehen dürfe, daß es anderseits aber angebracht erscheine, für das von diesem zu errichtende Testament eine strengere Form zu wählen, damit er von nicht reiflich überlegten Bestimmungen in seinem Testament möglichst abgehalten würde. Denn muß man seinen Willen erst einem Richter oder einem Notar erklären, so wird man höchstwahrscheinlich sich schon dadurch veranlaßt sehen, noch einmal zu überlegen, was man zu Protokoll geben will. Daher setzt das Gesetz fest, daß der über sechzehn Jahre alte Minderjährige ein Testament nur durch mündliche Erklärung vor einem Richter oder Notar errichten kann. Ausgeschlossen ist daher für den Minderjährigen neben dem eigenhändig geschriebenen auch die Errichtung eines Testamentes in der Weise, daß er dem Richter oder Notar eine Schrift mit der mündlichen Erklärung übergibt, daß diese Schrift seinen letzten Willen enthalte. Für den Volljährigen

ist dagegen auch diese Form der Testamentserrichtung zulässig.

Entsprechend der Befugnis zur Errichtung ist dem Minderjährigen auch das Recht gewährt, sein Testament selbständig wieder aufzuheben. Er kann das dadurch bewirken, daß er durch ein späteres Testament sein früheres widerruft. Natürlich muß auch das spätere wieder in der erforderlichen Form errichtet sein, also durch mündliche Erklärung vor Richter oder Notar. Oder er kann das gültig errichtete Testament einfach vom Gericht, bei dem es in Verwahrung genommen ist, zurückfordern, womit das Testament als widerrufen gilt.

Bisher war nur von der Errichtung eines Testaments in ordentlicher Form die Rede. Daneben kennt das Gesetz noch verschiedene außerordentliche Testamentsformen, so das sogenannte Dorf- oder Nottestament, das Testament bei Verkehrssperre und das Seetestament. Bei allen diesen Formen ist darauf Rücksicht genommen, daß ein Schwererkrankter auf einem entlegenen Dorf, während einer Verkehrssperre oder auf See in der Regel nicht in der Lage ist, einen Richter oder einen Notar hinzuzuziehen. Deshalb ist dabei von der Zuziehung dieser Amtspersonen abgesehen worden, und es ist für zulässig erklärt, daß der Gemeindevorsteher oder der Kapitän des Schiffes ihre Stelle vertreten, oder daß man das Testament gar nur vor drei Zeugen mit rechtlicher Wirksamkeit errichten kann. Auch dieser außerordentlichen Formen darf sich der über sechzehn Jahre alte Minderjährige in solchen Notlagen bedienen. Ein nur von ihm eigenhändig geschriebenes und von ihm unterschriebenes Testament, dessen sich ein Volljähriger hier bedienen dürfte, würde dagegen auch in solchen Notlagen ungültig sein.

Für Mütter und Angehörige von Soldaten ist es wohl von Interesse zu erfahren, daß auch das Soldatentestament, das von Angehörigen der Kriegsmacht nach der Mobilmachung errichtet werden kann, und das ebenso von der Zuziehung von Richter und Notar absieht, rechtsgültig von dem Minderjährigen, der sechzehn Jahre alt ist, errichtet werden kann. Natürlich muß er aber die für dieses Testament erforderliche, allerdings erleichterte Form einhalten, also die vom Gesetz erforderten Personen, entweder einen Offizier nebst Zeugen, oder nur mehrere Zeugen, auch gegebenen Falls nur einen Militärarzt, zuziehen.

Die Frauenschule. Von Auguste Sprengel.

Unter den verschiedenen Erscheinungen auf dem Gebiete des höheren Mädchenschulwesens ist die Frauenschule die neuste und die am meisten umstrittene. Von der preußischen Regierung anerkannt und gefördert, wird sie von manchen Schulleuten mit Kopfschütteln, von andern mit Achselzucken betrachtet; noch andre erklären, angesichts der verschiedenartigen Versuche auf diesem Gebiet sich bis dahin kein klares Bild von ihr machen zu können, und ebenso sind im Publikum, wenn es ihr auch mehr und mehr Aufmerksamkeit zu schenken beginnt, die Meinungen noch geteilt und einander widersprechend. Und doch bedeutet die Frauenschule einen ganz wesentlichen Fortschritt, eine außerordentlich wichtige Neuerung; sie ist es wert, daß wir uns eingehender mit ihr beschäftigen.

Der Name „Frauenschule" wurde zuerst den rühmlich bekannten Anstalten beigelegt, die der unter Leitung von Fräulein von Kortzfleisch stehende Verein für wirtschaftliche Frauenschulen auf dem Lande gegründet hat. Später brauchte ihn Waetzoldt für Fortbildungskurse, die er der höheren Mädchenschule angliedern wollte, und für die er als neue Lehrgegenstände Wirtschaftskunde, Gesundheitslehre, Seelen- und Erziehungslehre, sowie Bürgerkunde und Volkswirtschaftslehre in Aussicht nahm. Er selbst hat seine Gedanken nicht mehr in die Tat umsetzen können; sie sind aber grundlegend geblieben für die neuen Anstalten, die heute den Namen „Frauenschule" tragen, und die wir uns als eine geradlinige Fortsetzung der höheren Mädchenschule zu denken haben.

Was will nun die Frauenschule?

Sie wendet sich nicht an diejenigen jungen Mädchen, die einen bürgerlichen Beruf ergreifen, sei es auf wissenschaftlichem, auf künstlerischem, gewerblichem oder technischem Gebiet. Für sie ist eine Fülle von Ausbildungsmöglichkeiten gegeben: in den Studienanstalten die den verschiedenen Richtungen der höheren Knabenschule entsprechen und in die Hörsäle der Universität führen, in den Seminaren für Lehrerinnen und Kindergärtnerinnen, den Kunst-, Handels-, Gewerbe- und Haushaltungsschulen. Alle diese und andere Anstalten und Einrichtungen vermitteln neben der Fachausbildung und durch diese den jungen Mädchen zugleich eine allgemeine Ausbildung, namentlich insofern, als sie ihre Kräfte und Fähigkeiten entwickeln, sie vorbereiten auf gewissenhafte, freudige Erfüllung klar erkannter Pflichten innerhalb eines fest umschriebenen Kreises, von ihnen geregelte, sorgfältige, auf ein bestimmtes Ziel gerichtete Arbeit fordern, ihnen die Augen öffnen für die großen Fragen und Forderungen des Lebens, — kurz, sie zu selbständigen, ihrer eigenen Verantwortung bewußten Persönlichkeiten heranbilden. Diese alle brauchen die Frauenschule nicht.

Sie ist vielmehr für solche junge Mädchen bestimmt, die bis dahin nach vollendeter Schulzeit im Elternhause blieben, kleine Pflichten freundlich erfüllend, die Freude der Eltern, der Schmuck des Hauses, und des Tages wartend, da sich ihnen die Pforten des eigenen Hauses öffnen werden. Ihnen will die Frauenschule die Persönlichkeitsbildung geben, die ihre früheren Mitschülerinnen durch ihre Vorbereitung auf einen bürgerlichen Beruf erwerben. Ihnen will sie den Blick weit, den Kopf klar, den Willen fest, das Herz warm machen für die Pflichten, die ihrer im Leben warten. Ihnen will sie die schönen Jahre nach der Schulzeit, die so häufig in geschäftigem Müßiggang vertan, in Nichtigkeiten vertändelt werden, mit wertvollem Inhalt füllen. Ihnen will sie neben dem fröhlichen Treiben, das der Jugend gutes Recht ist und ihr so wohl ansteht, die Gewöhnung zu ernster Arbeit erhalten, die sie aus der Schule mitgebracht haben, und will ihnen eine Vertiefung und Erweiterung dessen geben, was die Schule sie gelehrt

hat. In ihnen will sie, Hand in Hand mit den Eltern, vor allem die künftige Frau und Mutter des gebildeten Hauses erziehen.

Aufgabe der Eltern wird und muß es sein, die erwachsene Tochter zunächst in die täglichen Pflichten einzuführen und sie die hohe Bedeutung würdigen zu lehren, die der Familie im Volksleben als dessen natürlichste und sicherste Stütze zukommt. Sie werden in ihr den Familiensinn pflegen, sie zur Trägerin so mancher Familienüberlieferung, so mancher feinen, alten Gewohnheit, so mancher schönen Familiensitte machen, damit sie – als lebendiges Glied einer langen Kette – sie wieder dem jungen Geschlecht zutrage, dessen Hüterin und Pflegerin sie voraussichtlich sein wird. Für diese Aufgabe, Mutter des kommenden Geschlechts zu sein, will auch die Frauenschule sie stark und tüchtig machen; daneben aber faßt sie die Möglichkeit ins Auge, daß das junge Mädchen nicht heiratet, damit, wenn der Tod ihr das Elternhaus verschließt, andre Häuser sich ihr auftun, die suchend und bittend nach Helferinnen aussehen, wo sie ihre Kraft in segenbringender Arbeit verwerten, wo sie Mutterliebe und Muttersorge an Armen, Verwaisten, Hilflosen und Gefährdeten in reichem Maße betätigen kann.

Danach ergibt sich als dreifaches Ziel der Frauenschule:

1. Persönlichkeitsbildung,
2. Ausbildung auf den Beruf der Hausfrau und Mutter,
3. Ausbildung für eine Tätigkeit auf sozialem Gebiet.

Diese einzelnen Aufgaben hängen selbstverständlich eng zusammen und werden eine durch die andere bedingt und ergänzt. Die Persönlichkeitsbildung, wie sie oben kurz geschildert wurde, muß die notwendige Grundlage sein: nur wer selbst erzogen ist und in aufrichtiger Selbstprüfung täglich weiter an sich arbeitet, kann andre erziehen; nur wer selbst fest im Leben steht und seine Forderungen und wechselnden Erscheinungen ruhig und sicher zu beurteilen vermag, wird andern Beraterin und Führerin sein können; nur wer im umfriedeten Kreise des Hauses das in Liebe Walten, in Treue Sorgen, mit Umsicht Herrschen gelernt hat, wird in dem weiteren Pflichtenkreis der sozialen Arbeit wertvolle Dienste leisten.

Indem nun die Regierung die Frauenschule gleichwertig neben die andern Bildungsanstalten stellt, die über die höhere Mädchenschule hinausführen, spricht sie aus, daß die Bildung, wie sie die höhere Mädchenschule gewährt, nicht genügt, um dem jungen Mädchen zu geben, was die gebildete Frau fürs Leben braucht. Sie erfüllt die immer wieder erhobene Forderung, daß dem jungen Mädchen mehr Zeit gelassen werde, um sich tüchtig fürs Leben zu machen – schon aus Gründen einfacher Gerechtigkeit dem Knaben gegenüber, von dem niemand verlangt, daß er mit sechzehn Jahren „fertig" sein soll. Sie will verhindern, daß alle, die eine Weiterführung ihrer Bildung erstreben, sich ohne Wahl und ohne Prüfung ihrer Kräfte zum Studium drängen, und sie will die hohe und weittragende Bedeutung der häuslichen Pflichten, der täglichen, oft kleinen und unscheinbaren Arbeit betonen, für deren Wert und gerechte Beurteilung gerade unsrer Zeit oft der geeignete Maßstab zu fehlen scheint.

Aus dieser Anerkennung der Gleichwertigkeit geht hervor, daß an die Frauenschule dieselben hohen Anforderungen zu stellen sind wie an andere weiterführende Bildungsanstalten, z. B. in bezug auf Schulräume und Lehrmittel, in bezug auf die Schulzeit, die selbstverständlich in die Vormittagsstunden zu legen ist, in bezug auf die Lehrkräfte, die mit ganz besonderer Sorgfalt auszuwählen sind, weil sie auf ganz neuem Gebiete Pfadfinder und Wegweiser sein müssen, vor allem natürlich in bezug auf die Lehrgegenstände und die Ordnung des Lehrplans, der wegen der freieren, weniger schulmäßigen Ausgestaltung, die die Frauenschule mit Recht für sich in Anspruch nimmt, besondere Sorgfalt und Geschicklichkeit verlangt.

Die Auswahl der Fächer ergibt sich für die Frauenschule, die als Forsetzung der höheren Mädchenschule vor allem mit 16–18jährigen Schülerinnen rechnet, aus den oben aufgestellten Zielen.

Der vertieften Allgemeinbildung, die später dem geistigen Leben des Hauses Sinn und Richtung geben soll, dienen vor allem: Deutsch – die Pflege unsrer herrlichen Sprache, das tiefere Eindringen in die Schätze unsrer Literatur, das Lesenlernen bedeutender Prosaschriftsteller; Geschichte – namentlich nach der Richtung hin, daß die Schülerinnen Vergleiche ziehen lernen zwischen dem eigenen Lande und fremden Staaten, daß sie aus der Vergangenheit heraus Verständnis für die Gegenwart gewinnen, für die großen politischen, volkswirtschaftlichen, sozialen, religiösen Fragen, die unser Volksleben bewegen und oft bis in seine tiefsten Tiefen erschüttern, daß sie immer mehr hineinwachsen in ein Verständnis ihres eigenen Volkes, in eine bewußte, warme Liebe zu ihm, in die Anerkennung und Hochhaltung deutscher Art und deutschen Wesens; Erd- und Naturkunde – als selbstverständliche Forderung in einer Zeit des Weltverkehrs, des naturwissenschaftlichen Denkens und Beobachtens, der sich drängenden Erfindungen und Entdeckungen. Nach freier Wahl sind hier Religion und Kunstpflege, vielleicht noch andre Fächer der höheren Mädchenschule anzuschließen.

Der Vorbereitung auf den Beruf der Hausfrau und Mutter dient die Wirtschaftskunde, die hauswirtschaftliches Rechnen und zweckentsprechende Buchführung lehrt, in die Geldgeschäfte des täglichen Lebens einführt und durch Voranschläge und Kostenberechnungen klar macht, wie das richtige Verhältnis zwischen Einnahme und Ausgabe die unerschütterliche Grundlage einer geordneten Wirtschaftsführung bildet. Ob sich die Wirtschaftskunde zu einer allgemeinen Haushaltungskunde erweitern, ob die Frauenschule auch Kochen und Hausarbeit in ihren Lehrplan aufnehmen soll, ist eine viel umstrittene Frage; nach meinen Erfahrungen muß ich sie verneinen. Die Gesundheitslehre tritt in einfachster Form auf; zu ihr gehört die Unterweisung über gesunde Wohnung, Kleidung, Ernährung, Lebenshaltung sowie eine Einführung in die notwendigen Forderungen der häuslichen Kranken- und Kinderpflege. Neben diesen beiden Fächern, die dem leiblichen Wohl der Familie dienen, will die Seelen- und Erziehungslehre der künftigen Mutter die Wege weisen, um die geistige und sittliche Entwickelung ihrer Kinder in richtiger Weise beeinflussen zu können: durch Beispiel, Gewöhnung und Unterricht, beim Spiel, beim Lesen, in der täglichen Arbeit. Eine Betrachtung und Besprechung wertvoller Kinder- und Jugendschriften schließt sich hier an, ebenso

ein Hinweis auf die schönen, alten und immer jungen Kinderspiele, die mit dem Verschwinden der Kinderstube aus den modernen Wohnungen dem Gedächtnis unsres Volkes zu entschwinden drohen und doch als teures Erbe unserer Altvordern hochgehalten und gepflegt werden sollten.

Die Kindergartenunterweisung mit Arbeiten im Volkskindergarten und Kinderhort, die als praktische Ergänzung zur Seelen- und Erziehungslehre auftritt, bildet gleichzeitig den Übergang zu der Ausbildung für eine Betätigung auf sozialem Gebiet, dem dritten Ziel der Frauenschule. Hier tritt auch die Bürgerkunde auf, die die jungen Mädchen lehrt, Recht und Gesetz als einen Grundpfeiler des Staates zu ehren, unsre Rechtsgrundsätze und staatlichen Einrichtungen als ein Ergebnis geschichtlicher Entwicklung zu betrachten, die ihnen zeigt, welche Stellung die Frau im Recht hat, welche Pflichten ihr als Staatsbürgerin obliegen, was also das Recht von ihr fordert, was es ihr gibt, und was es ihr versagt. Die Volkswirtschaftslehre macht mit den Grundbegriffen und Entwicklungsstufen des Wirtschaftslebens bekannt, mit seinen Erscheinungen und Forderungen in der Gegenwart, soweit sie vornehmlich — wie die Arbeiterschutz- und Versicherungsgesetze, die Zoll- und Steuerfragen u. dgl. — in das Leben der Frau eingreifen, während die Unterweisung in sozialer Fürsorge das weite Gebiet erschließt, auf dem Frauenhilfe und Frauenkraft täglich unentbehrlicher werden.

Diesen Hauptfächern, von denen nicht alle die zwei Jahre hindurch betrieben werden, lassen sich nach Bedürfnis einzelne Nebenfächer angliedern, an denen die Schülerinnen nach freier Wahl teilnehmen. Ebenso ist auch solchen jungen Mädchen, die nur in besondern Lehrgegenständen eine Erweiterung ihres Wissens suchen, zu gestatten, daß sie diese (Haupt- oder Neben-) Fächer nach freier Wahl belegen. Dagegen muß festgehalten werden, daß in jedem Jahre mindestens sechs Hauptfächer mit etwa zwölf Wochenstunden den Kern des Ganzen bilden und für alle die Schülerinnen allgemein verbindlich sind, die den zweijährigen Kursus der Frauenschule durchmachen wollen, um das Zeugnis zu erwerben, das ihnen den erfolgreichen Besuch der Frauenschule bestätigt.

Zum Schluß sei noch eins hervorgehoben: Die Frauenschule ist keine Fachschule. Von anderem abgesehen, hat sie gar nicht die Zeit, für eine Berufstätigkeit — sei es auf sozialem, sei es auf hauswirtschaftlichem oder technischem Gebiet — die wichtige, ausreichende Vorbildung zu geben. Nur den Grund dazu kann sie legen. Ihre Schülerinnen können — unter tüchtiger Anleitung — Helferinnendienste leisten; zur Ausfüllung einer selbständigen Stellung können sie aber nur in wirklichen Berufs- und Fachschulen, wie wir sie in den verschiedenen Seminaren glücklicherweise besitzen, tüchtig gemacht werden.

Nur kurz konnte ich hier Wesen und Eigenart der Frauenschule schildern und darf darum alle, die sich ausführlicher darüber zu unterrichten wünschen, auf mein kleines Buch „Die Allgemeine Frauenschule“ hinweisen. Nach meinen Erfahrungen — den ersten, die auf diesem Gebiete gemacht sind — ist die Frauenschule, richtig gehandhabt, etwas Gutes, ein neues, wertvolles Glied in unserem Mädchenschulwesen. Sie soll und sie kann helfen, Frauen und Mütter zu erziehen zum Segen des deutschen Hauses, des deutschen Volkes!

Sprechsaal: Die Misère der Bühnentoilette.

Im „Neuen Weg“, dem Genossenschaftsblatt Deutscher Bühnenangehöriger, stand gelegentlich einer Besprechung über die Lieferung der Perücken beim Theater zu lesen: „Es wird mit zweierlei Maß gemessen!“ Das ist in der Tat der Fall, denn bei der Bühne werden den Herren Perücken, Puder usw. gestellt, während die Damen alles selbst liefern müssen, obwohl der § 5 ausdrücklich für beide Teile gleiche Pflichten diktiert! — Diese Ungerechtigkeit, die sich im Laufe der Jahre durch die geheiligte „Usance“ herausgebildet hat, wird aber hundertfach übertroffen durch den Ukas, daß „weibliche Mitglieder die historischen Kostüme, die moderne Tracht, alle Kopf-, Hand- und Fußbekleidungen, Trikots und Leibwäsche zu jedwedem Kostüm, desgleichen Perücken, Schminke, Toilette-Requisiten auf eigene Kosten anzuschaffen haben und verpflichtet sind, alle Weisungen der Bühnenleitung genau zu beobachten.“

Während den Herren — auch an den kleinsten Theatern — die historischen Kostüme geliefert werden, müssen die Damen (mit Ausnahme einiger Hof- und verschwindend weniger Stadttheater) sich alles selbst anschaffen; Kostüme aller Zeiten und Länder, vorchristliche, germanische, spanische, italienische, russische, türkische, norwegische; Balltoiletten, Gesellschafts- und bürgerliche Kleider, Bauerntrachten jeder Art, moderne und unmoderne Toiletten usw. usw. — Sie sind außerdem verpflichtet, sich den Weisungen der Bühnenleitung unbedingt zu unterwerfen. Wenn z. B. ein Kleid nicht in den Rahmen oder die Farbe der Dekoration paßt, darf der betreffende Regisseur fordern, daß eine andere Toilette beschafft wird. Das kann man oft auf Gerneralproben beobachten! Auf diesen Proben, die meistens erst am Morgen der Vorstellung stattfinden, werden zum ersten Male (mit Ausnahme vereinzelter Bühnen) die richtigen Dekorationen und Möbel benutzt (bisher wurde nur „markiert“). Und nun stellt sich heraus, daß die Ballrobe oder das Gesellschaftskleid, das extra für diese Vorstellung angeschafft ist, nicht hineinpaßt, und der Regisseur ordnet an, daß bis abends eine andere Toilette anzuziehen ist, die in das Milieu paßt! — Dagegen gibt es kein Auflehnen — der Paragraph ist unterschrieben, nun seht zu, wie ihr es ermöglicht!

Dieser Ukas, daß die weiblichen Mitglieder alle Toiletten in eigenem Besitz haben müssen, ist der schmählichste und unmoralischste des ganzen Vertrages. Es gibt keine Bezahlung, die ausreichend wäre, diese unerhörten Forderungen einigermaßen verständlich zu machen. Die Künstlerinnen, welche eine Gage erhalten, die sie in den Stand setzt, den Toiletten-Ansprüchen gleichmütig entgegenzusehen, sind zu zählen; das Gros der Frauen an der Bühne aber sieht darin eine unerschöpfliche Quelle der drückendsten Sorgen und kann nicht verstehen, weshalb all die Begeisterung, die sie einstmals für diesen herrlichen Beruf empfanden, so brutal erstickt werden muß in steter Sorge um das Äußerliche des Berufes. — Natürlich spreche ich nur von den Künstlerinnen, die mit heiligem Ernst und ehrlicher Begeisterung die Bühnenlaufbahn ergriffen haben, nicht von den „Mitläuferinnen“, die — vom Glanz geblendet, oder um einen Deckmantel für ihr minderwertiges Tun und Treiben zu haben — zur Bühne gehen und die glänzendsten Toiletten, mit denen sie talentvollen, armen Künstlerinnen den Weg zur Karriere direkt versperren, sozusagen aus dem „Handgelenk schütteln.“ Von diesen „unlauteren Wettbewerberinnen“, die das große Publikum blenden und über ihr Können hinwegtäuschen, soll nicht die Rede sein! Die liebevolle Züchtung dieser Spezies von seiten mancher Direktoren ist das entwürdigendste Moment in der Theatergeschichte!

Ich spreche von denen, die um geringen Lohn sich plagen müssen, und denen die Toiletten-Sorge eine unausgesetzte Qual ist, weil die Kräfte, die eigentlich der Kunst gewidmet sein sollten, in endlosem Kleinkampf aufgezehrt werden: in der

Sorge um die Beschaffung der Kostüme. Und davon werden die Schauspielerinnen in höherem Maße betroffen als die Sängerinnen, die selten in der Oper moderne Toiletten brauchen, aber pekuniär um ein Beträchtliches besser gestellt sind.

Im Allgemeinen werden die Schauspielerinnen von den Direktoren in erster Linie als Toiletten-Stock angesehen. Oder wie soll man es auffassen, wenn bei einer monatlichen Gage von 100 bis 200 Mark oft ein Aufwand gefordert wird, der diese Gagen um ein Erkleckliches übersteigt! (Ich möchte noch bemerken, daß sich die Gagen in vielen Fällen noch um die Hälfte dadurch verringern, daß die Spielzeit vieler Bühnen nur 6—8 Monate dauert.) Die Kunstleistungen werden nicht bezahlt, die darf die Bühnenkünstlerin dem Herrn Direktor als Zugabe mitbringen. Wenn sie nur hilft, die Dekorationen zu vervollständigen; woher sie die Mittel nimmt, ist gleichgültig. Darin sehe ich eben ein so bodenloses Unrecht, daß der Dekorations-Ausputz, der erst durch stilvolle Toiletten vervollständigt wird, den Damen aufgebürdet wird. Ein Herr kann sich mit einigen guten Anzügen jahrelang durchhelfen, aber die Kleider der Damen sind bei der kapriziösen Mode einem ewigen Wechsel unterworfen; dazu kommen die seltsamsten Hutmoden, der enorme Handschuh-Verbrauch u. dgl. — Das tragikomische aber ist: daß die Herren viel größere Gagen bekommen.

Wer den Beruf einer Bühnenkünstlerin verfolgt hat, weiß, wie viele schlaflose Nächte geopfert werden, um Kleider zu modernisieren, zu ändern, zu waschen und zu bügeln! — Manches junge Mädchen würde von ihrer Theaterleidenschaft geheilt sein, hätte sie eine Ahnung davon, wie viele ihrer Mitschwestern hungern, um abends auf der Bühne „anständig" aufzutreten. — „Ein glänzendes Elend" — das ist unser Beruf in den weitaus meisten Fällen!

Es hat sich ja in den letzten Jahren — dank der „Genossenschaft Deutscher Bühnenangehöriger" — schon viel geändert, und durch ein Reichstheater-Gesetz hofft man, noch manchen Schäden zu Leibe zu gehen. Aber es regen sich auch bereits Elemente, die gegen die Forderungen der Künstlerinnen mobil machen.

Die durchgreifendste Reform wäre die, daß die Bühnenleiter verpflichtet würden, sämtliche Kostüme (historische und moderne!) zu stellen; als Bestand der Bühnenausstattungen! Es wäre wahrlich an der Zeit, mit dem Toiletten-Luxus zu brechen, der so manche Künstlerin auf eine schiefe Ebene treibt, und andere nicht aus Sorge und Kummer herauskommen läßt. — Sobald der Leiter die Kostüme liefern müßte, würde der Luxus eingeschränkt, der Wettbewerb würde nur noch auf künstlerischem Gebiete stattfinden und die unlauteren Elemente hätten keinen besonderen Anreiz mehr, sich zu einem Berufe zu drängen, der Seele und Geist fordert, aber nicht „Demimonde-Aufwand." Die vielen Kompromiß-Vorschläge, mit denen man sich behelfen will, sind keine Abwehrmaßregeln, sie treffen nicht den Kern der Sache, sondern sie lindern nur auf der einen Seite die Not, um sie auf der andern doppelt hervorbrechen zu lassen.

Man wende nicht ein, den Herren Bühnenleitern könne man solche Opfer nicht zumuten! (Daß die Herren Direktoren bisweilen viel größere Opfer von ihren Mitgliedern entgegennehmen, will ich nicht näher ausführen, die Tatsachen beweisen das!) Es gäbe aber mancherlei Vorschläge zur Sparsamkeit auf andern Gebieten, durch die Bühnenleiter die Mittel erhielten, die zur Equipierung ihrer Damen ausreichten. Freilich, „Schmieren"-Direktoren kann man dergleichen nicht zumuten, aber es wäre auch kein Unglück, wenn die sogenannten „Schmieren" vom Erdboden verschwänden und „Städtebund-Theatern" Platz machten.

Vor allem wäre zu wünschen, daß die weiblichen Bühnenangehörigen sich zu einer Organisation zusammenschlössen, um all das Elend hinauszuschreien, das sich hinter dem Kostüm-Paragraphen verbirgt! Leider sind viele schon so abgestumpft, daß sie gar keine Courage mehr haben, eine Hoffnung auf Besserung auszusprechen. Sie fürchten auch wohl für ihre Stellung, wenn es herauskommt, daß sie sich den allgemeinen sozialen Forderungen angeschlossen haben. Es ist eben ein Unglück, daß — so groß auch das allgemeine Interesse für das Theater ist — die soziale Lage der Frauen bei der Bühne noch viel zu wenig bekannt ist! Die schillernde Außenseite verdeckt alles: Tränen und Sorgen!

„Lache Bajazzo, schneid' die tollsten Grimassen! — Kennst kein Gefühl —, bist nur ein Spielzeug zum Scherz!"

Bücherschau.

1. **Chemie in Küche und Haus** von Prof. G. Abes. 2. Aufl. besorgt von Dr. J. Klein. 76. Bändchen von Natur und Geisteswelt, 1909, Verlag B. G. Teubner, Leipzig, 1,25 Mk.
2. **Kreuz und quer durch den Haushalt**, Naturkundliche Streifzüge für Lehrer, Hausfrauen und die reifere Jugend gemeinfaßlich dargestellt von Dr. Wildfeuer. 1908, Verlag B. G. Teubner, Leipzig, 2,50 Mk.

Ein Haushalt ist bekanntlich ein kleines chemisches Laboratorium. Weiß die Hausfrau in der Chemie Bescheid, so wird ihr die Arbeit in diesem viel interessanter werden, da sie sie durchgeistigt. Vieles wird sie auch praktischer und hygienischer einrichten können, sind ihr die chemischen Prozesse, die unaufhörlich im Haushalte ablaufen, vertraut. Zum Studium der Chemie sind obige zwei Werkchen der Hausfrau zu empfehlen. Ersteres geht in systematischer Weise (für solche, die bereits Vorkenntnisse in der Chemie besitzen, mehr geeignet), letzteres in empirischer Weise, d. h. von den chemischen Prozessen, die die tägliche Erfahrung bietet, aus (für solche, die mit dem Studium der Haushaltchemie beginnen, mehr geeignet). Zur besseren Veranschaulichung dessen, was die Bücher an praktischer Weisheit enthalten, diene folgende Stelle, die dem zweiten Werkchen entnommen ist: „Welche Bedeutung hat der Käse als Nahrungsmittel? Es steht als wichtigstes mit oben an. Wenn man annimmt, daß der Mensch bei mittlerer Arbeitsleistung täglich etwa 118 Gramm Eiweiß braucht, so kann er diesen Bedarf schon decken mit 272 Gramm Käse, aber erst mit 520 Gramm Erbsen, 538 Gramm magerem Fleisch, 905 Gramm Eiern, 1430 Gramm Schwarzbrot, 4575 Gramm Kartoffeln. Überall, wo es gilt, für billiges Geld Nahrung zu schaffen, sollten Quark und Käse, sowie ihre Muttersubstanzen Milch und Buttermilch herangezogen werden. — Nicht unerwähnt wollen wir hierbei lassen, daß zwischen dem Nährwert eines Nahrungsmittels und seinem Marktpreise nicht selten ein großes Mißverhältnis besteht oder zu bestehen scheint. Ein Hering ist unter Umständen für denselben Preis käuflich wie eine Gurke. Dabei hat die Gurke etwa 96 Prozent Wasser und kaum ein Prozent Eiweiß, während der Hering nur die Hälfte des Wassergehalts aufweist, dagegen 15,5 Prozent Eiweiß enthält. Freilich dürfen wir nicht vergessen, daß wir in den Nahrungsmitteln nicht nur die Nährstoffe bezahlen, sondern auch ihren Genuß- oder Geschmackswert, und so ist es zu erklären, daß reine Genußmittel meist viel höher im Preise stehen als viele Nahrungsmittel. Es ist um die Ernährung etwas ähnliches wie mit der Kleidung. In der Befriedigung dieses Bedürfnisses achten wir auch nicht bloß auf die Echtheit, den Wert und die hygienische Bedeutung der Zeugfaser, sondern fragen ebenso nach Muster, Farbe, Schnitt u. a.; es handelt sich also auch in der Kleiderfrage wesentlich um den Geschmack. B.

* * *

Die Haushaltungsschule. Leitfaden für Lehrerinnen und Schülerinnen in Kochschulen, Haushaltungsschulen und Wanderkochkursen sowie zum Selbstunterricht für Hausfrauen unter besonderer Berücksichtigung einfacher und ländlicher Verhältnisse von A. von Nostitz-Wallwitz. 1. Band: Die Nahrung (Die Ernährung — 300 Kochrezepte — Anhang — Gesundheitspflege), 2. Band: Die Kleidung, 3. Band: Hof und Garten. Verlag B. G. Teubner, Leipzig und Berlin. 1. Band 1,50 Mk., 2. u. 3. Band je 1 Mk.

Auch diese drei Bücher bilden zusammen eine praktische Hausfrauenbibliothek. In erster Linie sind sie für Schulzwecke verfaßt. Es sei aber ausdrücklich bemerkt, daß sie jede Hausfrau zum Selbstunterricht bestens verwenden kann. Sie zeigen klar und anschaulich, wie jede Frau auch mit den geringsten Mitteln das Heim aufbauen kann zu einem Hort der Familie. B.

Für die Redaktion verantwortlich: Luise Koppen in Berlin. — Manuskriptsendungen nur an die Redaktion der „Deutschen Frau" in Berlin W., Tauenzienstr. 7b (ohne Hinzufügung des Namens). — Anzeigen nur an den Verlag der „Deutschen Frau" (Velhagen & Klasing) in Leipzig, Hospitalstr. 27. — Verantwortlich für die Anzeigen K. Dieckmeyer in Leipzig. — Nachdruck des Inhalts verboten. — Druck von Günther, Kirstein & Wendler in Leipzig.

Die Deutsche Frau

Wochenschrift für Hauswirtschaft und Frauenerwerb

Erscheint jeden Sonnabend. Einzelpreis 10 Pfg., im Abonnement vierteljährlich 1 Mk.
Durch alle Buchhandlungen, Postämter und Zeitungsexpeditionen zu beziehen.
Anzeigenpreis: Die einspaltige Nonpareille-Zeile 60 Pfg., kleine Anzeigen 30 Pfg.
Anzeigen nur nach Leipzig zu senden.

Nr. 4. 28. Januar 1911. 1. Jahrgang.

„Alles elektrisch“. Von Antonie Steimann.

Das sind zwei Worte, die uns Frauen in absehbarer Zeit wahrscheinlich recht geläufig werden dürften. Die Verwendung des elektrischen Stromes zum Antriebe häuslicher Maschinen und als Wärmequelle für den praktischen Hausbetrieb hat einen solchen Aufschwung genommen, daß sie auch dem Interessenkreise derjenigen näher rückt, die bisher nicht daran denken konnten, ihr persönlicher Kraftverbrauch im Dienste der Hauswirtschaft (oder häuslichen Erwerbes) könnte einmal durch den elektrischen Funken abgelöst werden. Alles elektrisch! Nach mehreren Broschüren zu urteilen — die übrigens unabhängig von einander und sogar in verschiedenen Sprachen erschienen sind — sollen sogar schon die Tage nahe sein, wo alles, von der Schlaguhr an bis zur Kaffeemühle, vom Plättbolzen bis zur Dampfkompresse unter elektrischem Antriebe steht. Es kostet uns manches ungläubige Lächeln, was wir da hören und lesen; die Phantasie schweift ins Utopische und sieht die unmöglichsten Wünsche verwirklicht. Aber der Augenschein überzeugt uns, daß dennoch schon viel des Unglaublichen Wirklichkeit wurde, und daß in den kleinen Bezirken der Einzelhäuslichkeit heute schon nach Belieben „alles elektrisch“ sein kann. Ein Heer von schnurrenden, surrenden, verkappten Heinzelmännchen, befehligt von einem Obergeneral, dem runden Motor, der sie alle im Zuge erhält, kann Einzug halten und Wunderdinge vollbringen, Wunderdinge, die die Dienstbotenfrage mit einem Schlage lösen (oder uns vielmehr von ihr erlösen) und das ganze Hauswesen auf neuen Grund und Boden stellen. Die Vorzüge sind dabei ganz außerordentlich. Derjenige, der uns Frauen wohl stets am meisten imponieren wird, ist die unendliche Sauberkeit, die das Walten der elektrischen Kraft hervorbringen kann. Sie kennt bei ihrer Arbeit keine Luftverschlechterung, keine bloße Umräumung des Schmutzes, sie schließt bei halbwegs verständiger Handhabung selbst ein Schmutzigwerden der Apparate aus. Sie übt im vollkommenen Sinne diejenige Tugend, die stets die Hauptsache eines guten Hausbetriebes sein wird, nämlich das Reinerhalten. Jede tüchtige Hausfrau weiß, was mit diesem Wort und seiner Befolgung an Zeit und Geld zu ersparen ist. — So mag hier auch als erster der elektrisch betriebene Staubsauger erwähnt sein, mit dessen Hilfe wir in die Lage kommen, in kürzester Zeit ein Haus ohne alle Unbequemlichkeit von oben bis unten aufs gründlichste zu säubern, ohne daß irgendwelcher Staub aufgewirbelt wird. Das Staubaufwirbeln hat ja bisher selbst die beste Großreinemachearbeit alten Stiles zum Teil illusorisch gemacht! Kein Möbel braucht von seinem Ort gerückt zu werden, die Teppiche bleiben liegen, das sinnreiche Instrument kann schlanke Ansätze erhalten, die den Staub aus dem schmalsten Zwischenraume saugen, es streckt auf Befehl einen langen Arm nach der Decke und nimmt da behutsam allen Flugstaub ab. Es beschädigt nichts (o größtes Wunder) — wenn sein Führer kein Esel ist. Zwischen zierlichen Nippes zieht es allen Staub ein, und seine Angriffsfläche gleitet ohne Schaden über die kostbarsten und schönsten Gemälde. Der Sauger arbeitet gleichmäßig und dennoch mit unglaublicher Schnelligkeit; er schluckt und schluckt, ohne daß ein Staubkörnchen seiner Gier entginge. Zweifelsohne ist er die bedeutsamste, zeitgemäßeste Erfindung im Dienste des eleganten Haushalts, die zugleich eine Menge Hauswäsche und deren Säuberung und unendlich viel an zeitraubenden kleinen Handgriffen erspart. Was er für die Erhaltung der Ausrüstung, von der Tapetenwand angefangen bis zur Lattenwand auf der Bodenkammer leisten wird, werden erst unsere folgenden Generationen zu schätzen wissen. Seinem Umfange nach gehört der Staubsauger unter die großen Haushaltungsmaschinen, dem elektrischen Bohner, den größten Einrichtungsgegenstände der Waschküche verwandt.

Die elektrische Waschküche! Ein Fingerdruck erhitzt den Kessel, schwingt die Wäschekurbel an der Dampfmaschine (in jedem gewünschtem Tempo natürlich!) bewegt die Wringmaschine und die Rollhölzer. Stärke und Waschblau werden elektrisch aufs feinste in Bottichen und Töpfen verquirlt. Wer nicht sparsam zu sein braucht, kann nach Belieben auch mit Elektrizität trocknen und aus einem Heißluftspender Wellen von heißen Winden über die aufgehängte Wäsche gleiten lassen, die für diesen Fall nur einen winzigen Raum als Trockenboden beansprucht. So eine Einrichtung

macht den Eindruck, als könne die Hausfrau in eleganter Toilette in der Waschküche erscheinen und die Dinge, d. h. die Leitungsknöpfe „mit Glacéhandschuhen anfassen", sie wird jedenfalls im Zeitalter des elektrischen Hausbetriebes wieder wie einstmals in sagenhaften Zeiten die große Herrin spielen können, und ihre Sklaven werden die Maschinen sein. – Nebenan im Plättzimmer geht es erst recht elektrisch zu. Von der Decke hängen Drähte herab, an die die Plätteisen verschiedenster Schwere angebracht werden können – die Feinplätterei gehört da der elektrischen Leitung. (In den Großbetrieben z. B. sind da Hemdbrustplätter im Gange, die erstaunliche Massen von Oberhemden an einem Tage bewältigen können.) Überall an diesen Arbeitsstätten saust leise der elektrische Wasserzerstäuber, ein Segen für die Lunge. Seine Wasserzerteilung ist so fein, daß er auch in den elegantesten Wohnräumen, ohne Schaden zu verursachen, seine Wohltaten ausüben kann – das gefürchtete überheizte Zimmer braucht nicht mehr zu existieren.

Die größten Überraschungen im elektrischen Haushalt erwarten uns indessen in der Küche. Der Herd ist überflüssig geworden. Man kocht und brät, wo es einem gerade beliebt. Alles Kochgeschirr hat einen doppelten Boden, der einesteils keine Hitze entweichen läßt, aber auch keine Unterlage, welcher Art sie sein mag, beschädigt. An der Menge der vorrätigen Kochgeräte, wie sie da z. B. die Allgemeine Elektrizitätsgesellschaft in ihren Haushaltungseinrichtungs-Geschäften führt, ist zu ersehen, daß das Interesse für das Kochen mit Elektrizität schon viel verbreiteter ist, als man annimmt. Hervorzuheben ist, daß man sich bemüht hat, alle diese elektrischen Kochgeräte äußerst praktisch und dennoch ästhetisch und ansehnlich herzustellen. Aus Sparsamkeitsgründen kann dazu nur das dünnste Material benützt werden, wie Kupfer, Messing, Nickel, Aluminium, was ihren Preis naturgemäß erhöht. Interessant ist es dabei, daß man durch Elektrizität jeden gewünschten Heizeffekt erzielen und jede Speise in den erwünschten Temperaturen bereiten kann. Dieser Umstand dient zugleich der Sauberhaltung der Umgebung und der leichten Säuberung der Geräte. Ein Überkochen oder Anbrennen ist daher bei elektrischem Betriebe auch bei nicht aufmerksamer Bedienung der Kocherei ganz ausgeschlossen. Anderseits kann eine verständige elektrische Köchin das äußerste an Sparsamkeit leisten, wenn sie den Strom auszunutzen versteht. Das Prinzip der Kochkiste wiederholt sich da gewissermaßen bei jedem einzelnen Kochgerät. – Am wichtigsten wird der elektrische Betrieb für die vielen kleinen und großen Haushaltungsmaschinen, die heute in jedem Hause zu finden sind. Es ist gelungen, da einen Ausweg zu finden, der es ermöglicht, vorhandene Maschinen an einen kleinen Motor zu koppeln, sodaß jede Maschine mit bisherigem Handbetrieb in den elektrischen übernommen werden kann. Gewöhnliche Eismaschinen, Semmelreiben, Schinkenkreisschneider werden auf diese Weise wie jede Extraelektrickonstruktion und arbeiten vortrefflich. Von ganz besonderem Reiz wird das elektrische Kochen, das gleich auf den Tisch des Hauses verlegt wird. Dem Feinschmecker winkt eine neue Zeit. Alle die feinen, zarten Gerichte wie Soufflees und schnellen Hors d'œuvres, die stets durch den Transport von der Küche in den Speiseraum leiden, können in elegantester Weise von der Hausfrau auf dem Tische selbst bereitet werden, die dadurch Gelegenheit gewinnt, mit ihrer Kochkunst zu glänzen. Heute erfreuen sich schon allgemeiner Verbreitung die elektrische Tee- und Kaffeemaschine (mit ihrer Reservekanne für heißes Wasser) Kakaokannen, Milchsieder und die äußerst praktischen und appetitlichen Grills und Toaströster – der Rechauds nicht zu vergessen, deren Ausnutzung durch den elektrischen Strom und seine praktische Verteilung gleich etagenweise (Braten, Gemüse, Kartoffeln usw.) übereinander vorgenommen werden kann. Aber auch im Schlafzimmer ist die Kochelektrizität zu Hause. Sie hat auf dem Waschtische ihr Plätzchen, wo sie das heiße Wasser für Rasieren und Mundspülen im Umsehen erzeugt, die Kindermilch wärmt, ohne daß die Mutter das Bett zu verlassen braucht. Auch als leuchtender Heizofen wird sie wichtig, wenn im Sommer kalte Tage kommen, oder wenn man ein kaltes Schlafzimmer bevorzugt und nur zur Toilette ein wenig Wärme verbreitet haben möchte. Im Badezimmer nebenan finden wir den elektrischen Badeofen und elektrisch erwärmbare Spülung – obwohl uns gerade diese Einrichtungen weniger zukunftsvoll erscheinen, die Zentralheizung und die sogenannte Warmwasserversorgung eines ganzen Hauses werden da noch lange den ersten Rang einnehmen.

Elektrisches Plätten.

Aber auch für das Krankenzimmer des Privathauses wird die Elektrizität von größter Wichtigkeit. Der untersuchende Arzt kann seine mit Leuchtbirnen versehenen Apparate an jeden Induktor anschließen, sterilisieren und durch die genial erfundenen Wärmekissen und elektrischen Kompressen seine Patienten in die gewünschten Wärmegrade bringen.

Von elektrischen Lampen und Beleuchtungskörpern hier zu reden, halte ich für überflüssig, sie sind zur Genüge bekannt. Welche Rolle dagegen die Elektrizität schon heute im Dienste häuslicher Schönheitspflege übernimmt, ist noch verborgener, und doch gibts nichts Durchgreifenderes und Rationelleres als elektrische Massage und Kneter, Sauger und Streicher, die die Gesichtshaut beleben. Heißlufttrockner für Kopfwäsche, elektrisch erwärmte Brennscheren dienen der Haarpflege.

Einen Triumph häuslicher Elektrizitätsverwendung be-

deutet die elektrische Nähmaschine. Ihre Leistungsfähigkeit ist unbegrenzt. Wenn wir noch erzählen, daß dem Hausherrn ein elektrischer Zigarrenanzünder beschieden ist, der nicht den Bart versengt und keine Brandflecke machen kann, erhebt dieser Bericht noch lange nicht den Anspruch auf die Erschöpfung des aufzuzählenden Inventars, an dem bereits alles elektrisch ist, im Gegenteil, ich mußte da noch viel verschweigen. Über Motoranlagen und Kostenpunkt werde ich ein anderes Mal plaudern. Daß sich der letztere bei weiser Beherrschung das Materials so erniedrigen läßt, daß die elektrische Kraft unter Umständen die allerbilligste aller Heiz-, Kraft- und Beleuchtungsmittel sein kann, wird mir heute wohl noch keine meiner Leserinnen glauben. Die Zukunft aber wird uns zu lehren wissen: daß das Märchen von der „teuren" Elektrizität in der Tat einmal nur ein Märlein noch sein wird.

Die Tanzlehrerin. Von Anne v. den Eken.

Es ist verwunderlich, daß dieser Beruf bisher fast ausschließlich von Herren ausgeübt wurde. Gibt es nicht — ohne Überhebung darfs gesagt werden — weit mehr gute Tänzerinnen als Tänzer? Wieviel Namen berühmter Tänzerinnen bewahrt die Geschichte, und wie selten hat ein Mann sich in dieser Kunst ausgezeichnet. So haben wir auch eine Göttin des edlen Tanzes, aber keinen Gott!

Die Jahre, in denen junge Menschen zu tanzen beginnen, sind für den Jüngling die mißlichsten in bezug auf gesellschaftliche Talente. Er ist kaum den Flegeljahren entwachsen, seine Glieder sind ungelenk, Hände und Füße sind ihm überall im Wege. Ganz anders das junge Mädchen, das mit sechzehn oder siebzehn Jahren oft schon anmutige Formen und Bewegungen zeigt. Dieser Unterschied fällt scharf in die Augen beim „Lämmerhüpfen", auf den Tanzstundenbällen. Vielleicht ist der Grund, weshalb wir so selten Tanzlehrerinnen (außer beim Ballet) finden, darin zu suchen, daß die jüngeren Damen zurückschreckten, Herren solchen Unterricht zu erteilen, und ältere nicht mehr daran denken, gerade diesen Beruf zu ergreifen. In den letzten Jahren haben sich aber die Frauen so vielen Erwerbszweigen zugewandt, die sie in ständigen kollegialen oder sonstigen beruflichen Verkehr mit Männern bringen, daß auch die Tanzlehrerin eigentlich keinerlei Bedenken mehr erregen kann. Zudem kann eine junge Dame mit dem Unterricht von Kindern, halberwachsenen Mädchen und „Herren Jungens" beginnen. In kleineren Städten, wo nur zuweilen ein Wanderlehrer der Tanzkunst einkehrt, würde eine ständige Lehrerin für Tanz- und Anstandslehre freudig begrüßt werden. Wenn der Beruf in ganz kleinen Orten nicht einträglich genug wäre, so müßte sich die Tanzlehrerin — ebenso wie die Wanderkochlehrerin — zum Reisen entschließen und Monatskurse in den verschiedenen Orten einrichten. Eine vorherige Verständigung mit den leitenden Persönlichkeiten des Ortes ist unbedingt anzuempfehlen, damit für das Unternehmen Stimmung gemacht und Schüler gewonnen werden. Fast jeder Ort hat jetzt irgend einen Frauenverein, dessen Mitglieder einer sie um Rat angehenden Dame fördernd zur Seite stehen.

Die Tanzlehrerin der Großstadt muß, außer ihrer Kunst, vor allem einen guten Leumund besitzen, wenn sie auf Schülerinnen aus der guten Gesellschaft reflektiert. In dieser wird sie, wenn von bekannten Persönlichkeiten empfohlen, leicht Privatkurse in den untereinander befreundeten Familien bekommen können. Da solche Kurse gewöhnlich abwechselnd in den betreffenden Häusern stattfinden, so spart sie die Saalmiete dafür. Das Honorar pflegt viel höher zu sein, als das für die allgemeinen Kurse übliche. Da für den Unterricht der Kinder meistens die Nachmittagsstunden gewählt werden, so bleiben der Lehrerin die Abende für ihre erwachsenen Schüler.

Es mag den jungen Herren anfangs sonderbar vorkommen, von einer Dame unterrichtet zu werden; aber sie müssen ja auch mit jungen Mädchen ihre erste „Drehkrankheit" durchmachen. Außerdem wird man sich überall schnell an die neue Erscheinung eines weiblichen Tanzlehrers gewöhnen.

Daß die Lehrerin selbst eine vorzügliche Tänzerin sein muß, bedarf wohl nicht erst der Erwähnung. Sie muß aber auch über eine vollendete Grazie verfügen, jede Bewegung soll ruhig und edel sein. Ein besonderes Lehrtalent ist natürlich notwendig. Dann muß sie für Klavier und Geige soweit ausgebildet sein, daß sie selbst — falls sie einmal keinen Musiker zur Verfügung hat — die Tänze spielen kann. Das Geigenspiel ist deshalb notwendig, weil sich die Lehrerin damit zwischen den Lernenden bewegen kann. Die Tanzmeister der alten Zeit haben stets so unterrichtet.

Außerdem ist Anstandslehre zu erteilen. Das Benehmen im Ballsaal, der Verkehr mit der Tänzerin — das sind Klippen, über die mancher junge Mann nur schwer hinwegkommt! Aber auch bei den Mädchen ist die Belehrung durchaus nicht überflüssig.

Der Gesellschaftstanz ist in den meisten Großstädten zu einem wilden Herumspringen ausgeartet. Und das in der sogenannten „guten Gesellschaft" ebenso, wie in der — minder guten. Betritt man nach Mitternacht zufällig während einer Française den Ballsaal, so will es einen bedünken, man sei in eine Gesellschaft Tobsüchtiger geraten, die nur die Absicht haben, ihre Nachbarn zu stoßen, zu treten, mit den Ellenbogen zu bearbeiten und zum Schluß über den Haufen zu werfen! Welch einen Eindruck müßte dies Rasen, das man heute Tanzen nennt, nun erst auf unsere Groß- und Urgroßeltern und die vornehmen Tanzlehrer der alten Zeit machen! Die einst so hoch gewertete Grazie der Bewegungen, die vornehme Ruhe bei den Figurtänzen sucht man vergeblich in unseren heutigen Ballsälen. Aber wie alles, was den Höhepunkt erreicht hat, schließlich doch wieder abwärts geht, so wird wohl auch bald der Gipfel der Formlosigkeit überschritten sein, und man besinnt sich wieder, daß der Tanz eine edle Kunst und keine Gelegenheit zum austoben ist. Dann werden auch die Lehrmeister dieser Kunst wieder in hohem Ansehen stehn.

Und dann wird man sich auch all der vergessenen Tänze erinnern, die einst das Auge erfreuten durch Schönheit der Bewegungen bei den abwechslungsreichen Figuren: Menuett und Lancier — der edleren Schwester der Française. Auch manche der Nationaltänze fremder Völker sind wunderschön. —

Wie jugendlich geschmeidig bleiben die Glieder einer Tanzlehrerin auch in höheren Jahren, wenn andere Frauen bereits an allerhand Altersschwächen und viele unter den Unbequemlichkeiten der Korpulenz leiden! Ich habe Privattanzlehrerinnen gekannt, die das sechste Jahrzehnt bereits überschritten hatten und unter den Teilnehmerinnen ihrer Kurse selbst die besten und ausdauerndsten Tänzerinnen waren. Und dann die Prima Ballerinen, die oft über das fünfzigste Jahr hinaus noch im Theater tanzten und dann noch lange Jahre die Ballettratten ausbildeten. Es ist die tägliche rhythmische Bewegung der Bein- und Bauchmuskeln, die Tätigkeit, die Herz und Lunge dabei verrichten müssen, die keine Erschlaffung der Muskeln, keine Trägheit und Verdickung des Blutes duldet. Und dazu der stete Verkehr mit jungen frohen Menschen, der jung erhält.

Da die Tanzlehrerin nur nachmittags und abends beschäftigt ist und auch mehrere Sommermonate abgerechnet werden müssen, so kann sie leicht noch einen Nebenberuf ausüben. Vielleicht könnte sie auch in großen Seebädern und anderen, viel von Familien mit Kindern besuchten Kurorten eine Schule für rhythmische Bewegungsspiele, nach dem Vorbilde der beiden Duncans und Jaques Dalcroze, einrichten. Die Übungen sollten bei schönem Wetter im Freien, und nur bei schlechtem Wetter in einem Saale, in Gegenwart der Eltern, stattfinden. Letztere würden froh sein, ihre Kleinen bei Regenwetter angenehm beschäftigt zu wissen, und selbst auch für eine Zerstreuung dankbar sein.

Koedukation in Schule und Haus. Von Hans Philipp.

Weil im Hause Knaben und Mädchen zusammen erzogen werden, sollte man ihnen auch in der Schule gemeinsame Erziehung angedeihen lassen. Denn die Schulgemeinschaft gleicht der Familie. Wirklich?

Ganz allgemein gilt zunächst, daß alle Kinder eine gleichsam geschlechtslose Zeit durchleben, eine Zeit, in der das Triebleben latent ist. In der Regel beginnt diese geschlechtliche Neutralität schon recht früh zu weichen. Dann erfolgt eine deutliche Sonderung der Interessen. Nun sind freilich Kinder wie die Frenssenschen „Klaus Hinrich Baas“ und sein Schwesterchen, die im Bett zusammen Brücken bauen, keine bloß dichterischen Gebilde. Doch berücksichtigen wir das Milieu! Wir haben es da mit Kindern des werktätigen Lebens zu tun. Die harte Arbeit hält sie an Leib und Seele gesund. Solche Verhältnisse finden wir aber nicht mehr in den Kreisen der höheren Schichten unseres Volkes, ja wohl kaum noch mehr in ganzen Landschaften. Es ist Nordseeluft, die uns aus Frenssens Schilderungen anweht. Der materielle Wohlstand des deutschen Volkes hat das Sinnenleben auch in den unteren Klassen viel leichter reizbar gemacht, als das in einfachen Zeiten zu sein pflegt. Die erotische Reizbarkeit der Kinder ist bei uns erstaunlich groß. Selbst da, wo absichtlich die Kinder in allen Dingen unterschiedslos erzogen werden, wo sie an den Anblick ihrer nackten Körper von der Wiege an gewöhnt werden, pflegt sich doch recht bald das geschlechtliche Sonderbewußtsein einzustellen. Aus diesen Tatsachen folgt ganz von selbst, daß in mehr als einer Beziehung eine Sondererziehung der Geschlechter auch im Hause die Regel zu sein pflegt. Die Natur erzwingt sich diese Rücksicht, und wo sie nicht genommen wird, rächt sich die Natur.

Es gilt diese Rücksicht auch für die intellektuelle Entwicklung.

Man versuche Knaben und Mädchen im Hause, z. B. dieselben Bücher zur Lektüre zu geben. Wie gar verschieden sind da Geschmack und Urteil. Und zwar ist das Urteil des Kindes stets ein entweder — oder. Das Buch, das des Knaben Phantasie entzückt, läßt in unzähligen Fällen das Mädchen gleichgiltig und umgekehrt. Nur ein Kind, das eine starke Persönlichkeit zu werden verspricht, vermag wohl durch eine Art von Suggestion auch die Geschwister des andern Geschlechts zu bestimmen. Wo wir aber starke Eigenpersönlichkeiten erzielen wollen, da ist es gut, der natürlichen Entwicklung nicht die Wege zu verbauen. Eine gewaltsam erzwungene Ausgleichung der Geschlechter wird die Verkümmerung der Eigenart zur Folge haben. Die latenten männlichen Kräfte im Mädchen wie die latenten weiblichen im Knaben werden zum Erwachen oder doch zur stärkeren Mitbestimmung des Seelenlebens aufgefordert. Damit wird aber nur erreicht, daß der Weg zur Degenerierung betreten wird.

Im häuslichen Zusammenleben wird immerhin das Geschlechtsmoment unter gesunden Verhältnissen durch den Charakter des Geschwisterlichen ausgeglichen erscheinen, so daß die rein gemütliche und intellektuelle Beeinflussung der Geschlechter aufeinander sich bald fördernd, bald hemmend äußern und da, wo sie nicht künstlich beeinflußt wird, sich im ganzen als wohltätig erweisen mag. Dagegen kommen bei der öffentlichen Koedukation noch andere Faktoren in Frage.

Hier lebt zunächst das erotische Moment stark auf, das nach dem Urteil von Koedukationsanstalten nicht ohne Bedenken für das Schulleben ist. Sicherlich wird viel unmittelbare Poesie in das Leben der jungen Menschen hineingetragen. Mehr aber wird gerade in dieser Beziehung zerstört werden. Förderlich soll der Wetteifer sein. Und zwar sollen die begabteren Mädchen oft einen Vorsprung vor den Knaben haben.

Da drohen sofort zwei Gefahren: Erstens geht die Entwicklung der Geschlechter nicht gleichmäßig nebeneinander her. Das Mädchen ist frühreifer als der Knabe, denn des Mädchens körperliche Entwicklung geht schneller vorwärts. Darum darf dem Organismus des Knaben in diesen Jahren etwas mehr zugemutet werden als dem des Mädchens. Muß das Mädchen im Durchschnitt denselben Stoff geistig verarbeiten in derselben Zeit wie der Knabe, wo sein Körper schon viel Energien aufbraucht, to tritt notwendig eine Schädigung der Konstitution ein (Bleichsucht, Verfall der Kräfte, Hysterien usw.).

Zweitens aber, wenn das begabte reifere Mädchen den Knaben an Leistungen überbietet, so erhält der heranwachsende junge Mann eine ganz falsche Vorstellung von der Tatsächlichkeit. Er überschätzt die Begabung des Mädchens ganz allgemein und kommt zu einem verkehrten Urteil über dieses wie über sich selbst. Denn

er weiß nicht, daß er in einigen Jahren mindestens dasselbe zu leisten imstande sein wird.

Auf solche Weise wird einmal das Selbstgefühl und Selbstvertrauen des Jünglings geschädigt, wie auch die Überhebung in dem jungen Mädchen genährt wird.

Daß endlich auf beiden Seiten Gefallsucht, Koketterie, Eifersucht usw. als bedenkliche Nebentriebe sich zeigen, ist nur zu begreiflich.

Obenein wird in der Behandlung vor zwei Geschlechtern in so jungem Alter die Darbietung mancher Unterrichtsstoffe ethischer Art (z. B. Liebeslyrik, Schilderung mancher Kulturzustände, Szenen aus Dramen wie Götz, Faust, überhaupt Goetheschen Dramen, auch Schillerscher wie Don Karlos, Räuber usw., Hebbel usf.) eine unsichere. Bei der Reizbarkeit und der herausfordernden Art des erotischen Lebens in diesen Jahren wirken alle erotischen Stoffe an sich schon erregend. Vor den Ohren von Knaben oder Mädchen allein aber darf getrost vieles gesagt werden, was vor beiden gemeinsam ausgesprochen als Verletzung des Schamgefühls empfunden wird. Denn es handelt sich dann um eine Verletzung des Sondergefühls des einen Geschlechts.

Auf solche Weise aber wird dem Lehrenden die Sicherheit genommen. Es droht dann die schwere Gefahr, daß der Unterricht selbst ohne Charakter wird. – So ergibt sich, daß die Koedukation in der Schule sich nicht als eine Erweiterung des Familienlebens erweist, sondern als das gerade Gegenteil davon. Sie bedeutet meines Erachtens eine direkte Schädigung des Seelenlebens, der harmonischen Gesamtentwicklung der heranwachsenden Jugend.

Hieran vermögen auch alle noch so glänzenden Prüfungsresultate nichts zu ändern. Intellektuelle Wissenserfolge lassen sich schließlich auf mancherlei Weise erreichen. Sie dürfen aber nicht als alleinige Gradmesser kultureller Errungenschaften angesehen werden. Es kommt in erster Linie für ein gesichertes Fortbestehen eines Volkes auf Gesundheit und harmonische Ausbildung seiner Seelenkräfte an.

Die Sonderschule für die Geschlechter ist Ergebnis alter Kulturen und herangewachsen aus der Beobachtung der Natur.

Dem gegenüber ist die Koedukation in der Schule ein Produkt moderner Überkultur.

Auch die Koedukation in der Familie ist mit Takt und Weisheit zu üben. Auch hier muß dem Sonderrecht des einzelnen Geschlechts durchaus Rechnung getragen werden.

Aus der Fleischkunde. Von St. v. Jezewski.

II.

Wir müßten das Fleisch vom Rind und Kalb, Hammel und Schwein auf dem Markte noch weit teurer bezahlen, wenn der Bedarf des Menschen am tierischen Eiweiß nicht zum Teil aus anderen Quellen gedeckt werden könnte. Jagd und Fischerei, Kleintierzüchtung und Geflügelhaltung bringen ihre Erwerbungen und Erzeugnisse auf den Markt und machen den Metzgern Konkurrenz. Zum Teil sind Wildbret, Geflügel und Fische so teuer, daß sie nur von Wohlhabenden gekauft werden können; sie schränken aber den Verbrauch an besseren Fleischarten unserer Schlachttiere wesentlich ein und verhüten so zum Teil ein weiteres Steigen der Preise. Kleintierhalter und Geflügelzüchter die ihre Erzeugnisse selbst verbrauchen, genießen billiges Fleisch, indem sie den Gewinn des Zwischenhändlers und zum Teil des Metzgers in die Tasche stecken. Die Landbevölkerung, die den Ackerbau betreibt, schätzt seit jeher diese Quelle des Nebenerwerbs, und neben dem selbstgeschlachteten Schweinefleisch bringt ihr der Hof je nach der Jahreszeit Ziegen, Hühner, Enten, Gänse auf den Tisch. Die Arbeiterbevölkerung, die man gegenwärtig so gern weit ab von der Stadt ansiedelt, könnte bei passender Anleitung hin und wieder auch einen Teil ihres Fleischbedarfes in ihrem Hofe großziehen. Es gibt ja ein vorzügliches leicht zu haltendes Fleischtier des kleinen Mannes; es ist das Kaninchen in den neuen großen Rassen. In Frankreich und in Belgien begann man das Tier zuerst zu schätzen und veredelte es derart, daß der lapin heute auf der feinsten Tafel erscheinen darf. England ist Frankreich gefolgt, und aus Belgien allein werden jährlich Kaninchen im Werte von 20 Millionen Franken nach England eingeführt. In Deutschland herrschte dagegen ein fast unbesiegbares Vorurteil gegen dieses Fleisch; glücklicherweise ist es aber im Schwinden begriffen, und Kaninchenfleisch wird auch in unseren Markthallen feilgeboten.

Im Nährwert steht es dem Ochsenfleisch nur etwas nach, im Geschmack kommt es dem Hühnerfleisch nahe. Es erfordert aber eine besondere Zubereitung, über die man sich unterrichten muß. Viele Versuche, Kaninchen in unserer Küche einzuführen, sind daran gescheitert, daß man das ungewohnte Fleisch zu kochen und zu braten nicht verstand. Übrigens darf man auf die Kaninchenzucht keine überschwenglichen Hoffnungen setzen. Wer die Tiere nicht selbst zieht und schlachtet, sondern ihr Fleisch auf dem Markte kaufen muß, macht kein erhebliches Geschäft, namentlich wenn die erstandene Ware wirklich gut war. Es wird ihm ein Preis abgenommen, für den er annähernd auch anderes gutes Fleisch erstehen könnte.

Sehr viel wird über den Nährwert und Geldwert des Geflügels gestritten. Ein Mittelweg ist hier schwer zu finden; man muß sich von Fall zu Fall entscheiden. Das Taubenfleisch ist z. B. an Eiweiß ebenso reich wie das beste Ochsenfleisch, dagegen enthält es sehr wenig Fett, etwa 1 v. H. Beim mageren Haushuhn ist das Verhältnis dasselbe, während man beim gemästeten Haushuhn 18 v. H. Eiweiß und 9 v. H. Fett ermittelt hat. Ein wohlgenährter Truthahn ist mit 23 v. H. Eiweiß und 8 v. H. Fett ein recht gehaltvolles Stück. Und was eine gut gemästete Gans anbelangt, so ist sie mit einem Gehalt von 16 v. H. Eiweiß und 45 v. H. Fett dem Schweine überlegen, das bei gleicher Fettmenge uns in seinem Fleisch nur 10 v. H. Eiweiß bietet. Die Ente gibt weniger Fett, aber ihr Fleisch hat mehr Eiweiß. Wie stellt sich nun der Preis des Geflügels? Können wir es als Ersatz für das Fleisch der Schlachttiere auch bei knapperer Kasse ernstlich in Erwägung ziehen? Hamburger Kücken kosten 4 bis 6 Mk. das Kilo; Pou-

larden und Kapaunen werden beim Einkauf im Großen mit 2,40 Mk. für das Kilo bezahlt. Das sind also schon Delikatessen, die nur ausnahmsweise auf dem bürgerlichen Tisch erscheinen. Die sogenannten gemästeten Hähnchen, die vom Bauern- oder Gutshofe auf den Markt gebracht werden, sind bedeutend billiger, aber der Abgang, den man dabei hat, ist so groß, daß das Fleisch nicht wohlfeil zu stehen kommt. Ähnlich verhält es sich mit Tauben und Enten. Truthahn wird wegen seiner Größe seltener gehandelt; er ist bei uns nicht so beliebt wie in England; bei zweckmäßiger Einrichtung der Zucht und des Handels könnte er aber wohl ein preiswertes Fleisch liefern. Dagegen ist die Gans unser bester Nutzvogel. Sie ist durchaus nicht teurer als gutes Schweinefleisch und liefert ein wertvolles feinschmeckendes Fett, das mit Schweineschmalz gemischt und auf Brot gestrichen die teure Butter zu sparen hilft. Viel bedeutender wird aber der Vorteil, wenn man die Gänse selbst groß zieht und mästet, man steckt nicht nur den Gewinn des Zwischenhändlers ein, sondern behält auch die Federn usw. Darum kann der kleinere Mann sehr wohl wenigstens um Martini und zur Weihnachtszeit seinen Gänsebraten haben.

Was nun das Wildbret anbelangt, so läßt sich sein Nährwert sehr gut feststellen. Sein Fleisch zeichnet sich durch einen hohen Eiweißgehalt aus, ist aber sehr arm an Fett. Der Hase z. B. übertrifft an Eiweißreichtum den besten Mastochsen, denn er bietet uns 23 v. H. des so hoch geschätzten Nährstoffes. Rehfleisch ist dem Ochsenfleisch gleichwertig, nur bedeutend fettärmer. Obenan steht vielleicht das Rebhuhn mit 25 v. H. Eiweißgehalt; ihm schließen sich die wilde Ente und der Krametsvogel mit 22 v. H. an. Der Fettgehalt schwankt je nach der Ernährung zwischen 1 bis 3 v. H. Ob man nun das Wildbret billiger als Ochsen- oder Hammelfleisch erstehen kann, oder bei seinem Einkauf viel mehr Geld ausgeben muß, läßt sich im allgemeinen nicht bestimmt beantworten. Der Preis für das Wild ist je nach dem Ertrag der Jagd, je nach der Witterung und Absatzgelegenheit sehr großen Schwankungen unterworfen. Unter Umständen kann sich die Beschaffung eines Hasenbratens durchaus nicht teurer als die eines Rinderbratens stellen; man muß aber beachten, daß das magere Wildbret einer größeren Beigabe von Speck und Butter bedarf, wodurch es nicht unwesentlich verteuert wird.

Von Zeit zu Zeit erheben sich Stimmen, die das Publikum zum Essen von Fischen ermahnen; denn durch reichliche Zufuhr von Fischfleisch will man der Fleischteuerung begegnen. In verschiedenen Kreisen hält man indessen das Fischfleisch für nicht vollwertig; es erscheint im Vergleich zum Fleisch der Warmblüter viel zu wässrig. Die chemische Untersuchung widerlegte diese Anschauung. In bezug auf Eiweiß und Fett erhalten wir im Fleisch verschiedener Fische dieselben oder ähnliche Werte, wie wir sie bei den Schlachttieren kennen gelernt haben. Das Fleisch vom Lachs hat z. B. 22 v. H. Eiweiß und 13 v. H. Fett. Der Flußaal bietet uns bei 13 v. H. Eiweiß 28 v. H. Fett; der Karpfen 20 v. H. Eiweiß und nur 2 bis 3 v. H. Fett; der Hering dagegen 15 v. H. Eiweiß und 9 v. H. Fett. Was die Bekömmlichkeit anbelangt, so ist das Fischeiweiß leicht verdaulich, während das Fischfett vom Magen und Darm nicht so leicht verarbeitet werden kann. Darum gelten auch mit Recht fette Fische als eine schwere Speise, die nicht jedem bekommt. Bei der Bewertung der Fische muß noch der Abfall von Gräten, Schuppen, Flossen u. dgl. in Betracht gezogen werden. Er ist durchaus nicht gering. Beim Hering beträgt er gegen 30 v. H. Beim Schellfisch gleichfalls etwas über 30 v. H.; zu merken ist dabei, daß der Kopf allein gegen zwei Drittel des Abfalls ausmacht, während für die Gräten 7 v. H. ermittelt wurden. Auch bei Schollen muß der dritte Teil des Gewichts als ungenießbar beseitigt werden. Beim Karpfen steigt mitunter der Abfall auf 37 v. H. und mehr, während der Aal mit 24 v. H. sich weit günstiger stellt und der Lachs nur 10 v. H. ungenießbare Teile besitzt.

Was nun den Preis anbelangt, so ist er bei den meisten Süßwasserfischen gegenwärtig so hoch, daß die Fischgerichte sich ziemlich teuer stellen. Abgesehen von Delikatessen wie die Forelle und der Lachs, sind selbst Karpfen und Hecht für knappere Mittel nicht gut erschwinglich. Bei unseren beklagenswerten Zuständen in Flüssen und Binnenseen, die durch Verunreinigung und Regulierung immer mehr der Fischzucht entfremdet werden, ist eine nennenswerte Besserung des Marktes der Süßwasserfische nicht zu erwarten. Man weist uns nun auf den unerschöpflichen Reichtum des Meeres hin. Von hier winken uns billige Fische, billige Fischnahrung. In dem Seefischhandel schwanken aber die Werte in hohem Maße. Die Preise werden durch die Ergebnisse des Fanges, durch die Jahreszeiten und die Entfernung von der Küste beeinflußt. Die feineren Seefische wie Scholle, Steinbutt u. a. stellen sich teuer, oft viel teurer als das beste Schlachtfleisch; bei den billigen, wie beim Schellfisch und Kabeljau, ist ein Vorteil gegenüber dem Schlachtfleisch nur in der Nähe der Küste und bei billigeren Preisen festzustellen. Dagegen bietet uns der Salzhering ein äußerst billiges Fleisch. Wir verzehren alljährlich Heringe für etwa 10 Millionen Mk., aber eine Verstärkung dieses Konsums wird wohl kaum zu erreichen sein. Der Genuß von Salzfleisch aller Art muß sich in engeren Grenzen halten, wenn er nicht gesundheitsschädlich wirken soll.

Der gegebene Überblick hat uns gezeigt, daß wir im Kaninchen und in Fischen, im Wild und Geflügel nur selten und gelegentlich einen billigeren Ersatz für das Fleisch unserer großen Schlachttiere finden. Auf diejenigen Fleischarten aber, die sich etwa gleich teuer stellen, soll die praktische Hausfrau ihr Augenmerk richten. Das Einerlei von Rind-, Kalb- und Schweinefleisch wird auf die Dauer doch ermüdend, und der Appetit sinkt in Fällen, in denen er zur Erhaltung der Gesundheit sehr nötig sein würde. Eine Abwechslung auch in Fleischspeisen und Fleischarten ist durchaus angezeigt. Je nach der Jahreszeit können Huhn, Hase und Gans wohl auch auf dem Tisch des weniger Wohlhabenden erscheinen, und billigere Fische können den Speisezettel noch reichhaltiger gestalten. Wer die Augen auf dem Markte offen hält und auf die Preise achtet, wird häufig die Lage zu seinem Vorteil ausnutzen können. Einige gründliche Kenntnisse der Fleischkunde sind aber dazu erforderlich, damit man nicht bei scheinbar billigem Einkauf die höchsten Preise für Minderwertiges bezahlt.

Zur Lehrerfrage an den Privatmädchenschulen. Von H. Bohnstedt,

Regierungs- und Schulrat in Stettin.

Die neuen Bestimmungen über das höhere Mädchenschulwesen haben den öffentlichen wie den privaten Mädchenschulen, die als höhere Lehranstalten für die weibliche Jugend anerkannt zu werden wünschen, die Pflicht der Beschaffung mindestens eines Drittels männlicher Lehrkräfte auferlegt und überdies vorgeschrieben, daß mindestens die Hälfte aller wissenschaftlichen Lehrstunden von akademisch gebildeten Lehrkräften erteilt werde. Die Gewinnung und Behauptung des Charakters einer höheren Lehranstalt, wobei, der Überlieferung gemäß, da wir richtige höhere Mädchenschulen ja einstweilen noch nicht haben, nach Organisation und Zielen die gegenwärtige höhere Knabenschule den Weg gewiesen hat, macht dementsprechend die möglichst weitgehende Beteiligung des akademischen Elements an der Unterrichtsarbeit der Höheren Mädchenschulen, unvermeidlich. Auch die sogenannten gehobenen Mädchenschulen, denen ja gestattet ist, die Lehrpläne der höheren ihrem Unterricht zu grunde zu legen, und die, im heißen Konkurrenzkampf mit diesen und untereinander und um ihren Schülerinnen den Übertritt in jene und den Eintritt in die Lyzeen möglichst zu erleichtern und mit möglichst geringem Zeitverlust zu verschaffen, ihr eigenes Ansehen tunlichst zu steigern und ihre Lehrziele möglichst hoch zu spannen suchen müssen, werden die Gewinnung akademisch gebildeter Lehrkräfte so reichlich, als Mittel und Umstände es zulassen, zu betreiben haben. Und auch sie werden, wie die höheren, um im einzelnen Unterrichtsfach es möglichst weit zu bringen, in weitestem Umfange das bisherige Klassenlehrersystem durch die Einstellung von Fachlehrkräften zu ersetzen bemüht sein.

Damit sind für manche Privatanstalten, die entweder die erforderlichen Persönlichkeiten nicht bekommen oder, wenn sie sie auch bekämen, sie nicht bezahlen könnten, die Daseinsbedingungen derart erschwert, daß ihr Weiterbestehen unmöglich wird. Aber auch für die anderen sind damit Zustände herbeigeführt, die des Anteils und der ernsten Erwägung der Beteiligten dringend bedürfen.

Zu berücksichtigen ist hier zunächst, daß weibliche akademisch gebildete Lehrkräfte für die weitaus meisten Privatschulen hauptamtlich auf Jahre hinaus nicht gewinnbar sind. Und selbst, wenn der Strom der jetzt studierenden Frauen nach Examen und Probedienstzeit mit dem dann noch von ihm übrigen Bruchteil in die seiner seit lange begehrenden Stellen rückt, bleibt abzuwarten, wieviel davon die öffentlichen Anstalten, die sich im Lauf dieser Jahre ja auch noch mehren werden, vorwegnehmen, wieviel danach in die fast immer zuerst gesuchten Privatanstalten der größten Städte abströmen, und wieviele von den übrigen Privatanstalten dann für das Konkurrenzrennen um den Rest finanzkräftig und — verlockend genug sind. Mit der hauptamtlichen akademischen Lehrerin haben also die Privatanstalten fürs erste nennenswert überhaupt nicht zu rechnen.

Männliche akademische Lehrer im Hauptamt zu gewinnen dürfte für sie auf absehbare Zeit erst recht unmöglich sein. Wohl kommt es vor, daß irgendwie außer Dienst und Amt befindliche Akademiker ihnen mit einer größeren Stundenzahl zur Verfügung stehen, aber das sind Ausnahmefälle. Die andere Möglichkeit, daß solche, bevor sich ihnen eine öffentliche Stelle bietet, um unterzukommen, einer Privatschule ihre ganze oder doch fast ganze Kraft zu widmen sich genötigt sähen, hätte einen Überfluß an höheren Lehrern zur Voraussetzung, den es zurzeit nicht gibt, und der sich auch fürs erste so, daß in unserem Fall mit ihm gerechnet werden könnte, nicht gerade ankündigt.

Es bleibt also auch hier nur der mit einigen Stunden der Privatanstalt dienende, hauptamtlich an einer öffentlichen höheren Lehranstalt beschäftigte Akademiker oder der Geistliche übrig, der aber der Regel nach doch nur für Religionsstunden in Betracht kommt oder wenigstens in Betracht kommen sollte.

Mit alledem erwachsen den Privatanstalten und insbesondere ihren Vorsteherinnen, und zwar um so mehr, je einsichtiger und treuer diese sind, je mehr sie unterrichtlich erreicht sehen und je mehr sie sich als Leiterinnen eines einheitlich geordneten und gerichteten Erziehungsorganismus verantwortlich fühlen und betätigen möchten, Berge von Schwierigkeiten, die sich nur bei dem besten Willen der Hilfslehrkräfte teilweise und annähernd überwinden lassen.

Vor der letzten großen Gehaltsaufbesserung der höheren Lehrer waren Hilfskräfte für die Privatanstalten leichter zu haben als jetzt. Damals war die Aufbesserung des Einkommens durch das Entgelt für die Privatschulstunden häufiger ein Bedürfnis. Dazu war vor dem Beginn der neusten Mädchenschulreform die Nachfrage nach Akademikern an diesen Anstalten erheblich geringer und die Gewinnung einer bestimmten Zahl von ihnen für die einzelne Schule nicht wie jetzt angesichts der vorschriftsmäßigen Hälfte von akademisch zu besetzenden Lehrstunden eine Lebensfrage, über deren Lösung die Aufsichtsbehörde peinlich wacht. So sind die Akademiker für die Privatschulen rarer, teurer und nötiger geworden, und die Direktoren der öffentlichen höheren Lehranstalten sehen dieser gesteigerten unterrichtlichen Nebentätigkeit ihrer Lehrkräfte sehr begreiflicherweise bei allem Wohlwollen und Verständnis für die Lage der Privatanstalten mit wenig frohen Augen zu. Bei allen Vertretungen und Stundenplanverschiebungen ist diese Bindung vieler Mitglieder des Kollegiums störend und lästig und häuft, da der Direktor, pflichtgemäß und um der nicht privatim beschäftigten Lehrer willen, sehr häufig bei seinen direktorialen Maßnahmen auf diese Bindung keine Rücksicht nehmen kann, für ihn recht unerfreulich die Gelegenheit zu allerlei kollegialen Verstimmungen und Konflikten.

Für die Vorsteherinnen der Privatanstalten aber ist nun schon das Aussuchen und Gewinnen der vorschriftsmäßigen Akademikerzahl eine saure und nicht immer von dem wünschenswerten Erfolg gekrönte Mühe. Mancher der Befragten oder auch sich selber Anbietenden läßt es die Suchende von vornherein deutlich merken, daß er ihre Not wohl kennt, daß er weiß, wie sehr sie seiner bedarf, und stellt danach seine finanziellen und wohl auch, etwa hinsichtlich seiner unterrichtlichen und disziplinarischen Freiheiten oder seiner Sonderstellung zur

Schulordnung — sagen wir individuell gefaßten Bedingungen. Das schafft dann hernach in der Praxis Zustände, denen die Vorsteherin nur verstimmt zusehen kann, ohne sie doch ändern zu dürfen. Manch einer bietet sich an, und die Vorsteherin möchte auf seine Mithilfe lieber verzichten. Aber eine Ablehnung würde beleidigen, und er hat seinen Anhang. Geht er, so gehen andere bessere aus Korpsgeist mit oder kommen gar nicht, obgleich sie anfangs kommen wollten. Ein anderer steht am Markt und wird gewonnen. Er ist noch jung, noch unbewährt, im Mädchenunterricht noch völlig unerfahren. Aber er hat das Examen und die Anstellung, und sein Kommen schließt eine Lücke, auf die auch schon die Aufsichtsbehörde den Finger gelegt hatte, endlich zu. Nun aber wird der sonst brave Mann weder unterrichtlich noch disziplinarisch mit den Mädchen fertig. Die Mädchen tuscheln und plaudern daheim, die Eltern machen Andeutungen und klagen wohl auch einmal, der Revisor sagt: ungeeignet für den Unterricht, und die Vorsteherin muß ihnen allen recht geben — aber eine rechtzeitige Lösung des Verhältnisses verstimmte den Betroffenen und seine Kollegen und — ich habe doch einstweilen keinen andern. Dann sieht also die Vorsteherin das Unheil durch ihre Schulräume ziehen und kann es doch nicht ändern.

Es sei jetzt aber das Kollegium, auch nach seinem akademischen Teile, endlich vollzählig und normal. Die Arbeit hat begonnen — aber damit für die Vorsteherin, die doch ein einheitlich gerichtetes Kollegium und nicht bloß eine Anzahl Stundengeber haben will, die rechte Not, die Not um die Einheitlichkeit und Wirkungskraft der Gesamtarbeit der Schule, die doch eine höhere Lehranstalt nicht nur heißen und der Organisation nach sein, sondern auch hinsichtlich ihrer Arbeitsweise und Arbeitserfolge im einzelnen wie im ganzen als eine solche sich betätigen und auf die Dauer bewähren will. Die Aufnahme der Kinder in die Anstalt hat ja doch den Eltern auch tatsächlich die Vermittlung einer wirklich höheren Bildung verbürgt. Geringeres bieten hieße täuschen.

Die Leiterin einer höheren Privatschule wird in den meisten Fällen so gut wie der Direktor einer öffentlichen Schule wissen, daß zur Erreichung der hochgespannten Ziele höheren Unterrichts, zumal während einer Übergangszeit, wie sie fürs erste ziemlich überlieferungslos die Mädchenschule jetzt durchmacht, nur eine einheitlich geleitete und gerichtete Arbeit des ganzen Kollegiums führt, daß Übereinstimmung im wesentlichen, sorgfältige und andauernde, durch fortwährende Aussprache immer neu ermöglichte Rücksichtnahme auch auf des anderen Art und Arbeit und auf den Gesamtstoff, der bisher erledigt und gewonnen ist, dafür unerläßlich bleibt. Sie wird es ebenso wissen, daß die erziehliche Aufgabe der höheren Mädchenschule in Unterricht, Ordnung, Ton und Sitte der Anstalt und ebenso hinsichtlich der wünschenswerten Berücksichtigung der Individualität der Schülerinnen in persönlicher Behandlung und Förderung der Einzelleistungen nur auf dem Wege regelmäßigen und reichlichen offiziellen Verkehrs — in den Konferenzen und amtlichen Rücksprachen — und inoffiziellen Verkehrs — in allerlei Plauderminuten mit Leiterin und Kollegen, wie Pausen und unterrichtlich unbesetzte Zwischenstunden u. a. m., sie bieten — und mit dem dadurch erzielten anregenden und ausgleichenden Gedankenaustausch sich erfüllen läßt. Sie wird endlich auch dieses wissen, daß die Beschäftigung gar zu vieler verschiedenen Einzellehrkräfte, die obendrein zu persönlichem Verkehr kaum Gelegenheit haben, in jeder Schulklasse und vollends in einer höheren Mädchenklasse der Einheitlichkeit des Gedankenzusammenhangs und der Lebensauffassung, der Übereinstimmung der mannigfaltigen Stoffinteressen, sowie der Dauer und Klarheit des Gelernten hinderlich ist — wobei noch gar nicht einmal an auseinander- und gar gegeneinanderstrebende religiöse Auffassungen und Einwirkungen gedacht zu werden braucht. Ja, sie wird dies alles voraussichtlich wissen und demgemäß ihr Kollegium, auch die in den reifsten Klassen und wichtigsten Lehrfächern beschäftigten akademischen Hilfskräfte anzuregen und zu leiten bemüht sein — wie aber sieht es dann in der konkreten Wirklichkeit des Alltags mit den Mitteln dieses Wollens und seinem Gelingen aus?

Wo früher bei der reichlicher zulässigen Verwendung nicht akademisch gebildeter weiblichen und zwar vollbeschäftigten Lehrkräfte in einer Klasse am wissenschaftlichen Unterricht eine, zwei oder drei Lehrerinnen beteiligt waren, die an ihren eigenen Klassen ein persönliches Interesse hatten, die Schülerinnen und wohl auch oft deren Familien genauer kennen lernten, mit ihren Jahrgängen eine Weile weiterwandern und Stoffe verschiedener Fächer und Pensen kennen, festhalten lassen und immer wieder zu neuen Gebilden wirkungskräftig verknüpfen konnten, auch der Vorsteherin und den Kolleginnen zu allerlei gelegentlicher und regelmäßiger Zwiesprache immer zur Verfügung standen und der Autorität der Leiterin sich zu fügen hatten, da steckt nun jetzt von Hilfskräften eine bunte Schar. Bei 24 wissenschaftlichen Stunden in einer Klasse sind es, da sie für mehr als 4 Wochenstunden nebenamtlich in der Regel nicht verfügbar sind, mindestens sechs, meist aber noch mehr, da sie als richtige Fachlehrer vielfach ihre vier Stunden mit je zwei in zwei verschiedenen Klassen geben müssen. Sie kommen in größeren Städten meist von verschiedenen Anstalten, und das geistliche Amt schickt daneben dann auch noch seine Sendlinge aus einem Sondergebiet. Überwiegend müssen, da öffentliche höhere Mädchenschulen seltener neben solchen Privatanstalten bestehen und hier obendrein bisweilen Konkurrenzgefühle jede Handreichung mit Lehrkräften ausschließen, die höheren Knabenschulen aushelfen. Das hat ja sein Gutes, insofern es für beide Teile von günstiger Wirkung sein kann, wenn höhere Knaben- und Mädchenschulen künftig mehr von einander wissen. Aber für die Privatschulvorsteherin erwachsen da doch recht fühlbare Schwierigkeiten. Denn die Behandlungsart und Gedankenführung, die eine lange Praxis in der Tertia oder Sekunda anerzog, und die dann bequem oder einsichtslos oder eigenwillig sich dem, was nach Eigenart der Auffassung, des Interessenkreises, des Behaltens und Verarbeitens und der doch konkret und klar vorliegenden Lehrpläne für eine Mädchenklasse schickt, nicht anfügen mag, kann oder sollte wenigstens hier nicht ohne weiteres wie ein Verhängnis hingenommen werden. Auch was so an persönlichen Verkehrsformen der Geistliche aus dem Konfirmandenunterricht, abgesehen von einer leicht aufkommenden Neigung, wissenschaftlichen Unterricht mehr in der Form der erbaulichen Ansprache oder Katechese zu erteilen,

und der Knabenlehrer aus seiner Umwelt mitbringt, fordert bisweilen von der Vorsteherin dringlich genug, daß sie sich auf ihre Pflicht als Leiterin besinne. Es gibt ja hie und da sogar Knabenlehrer, die Mädchenunterricht übernehmen, um ihrer vorgefaßten Überzeugung von der „Inferiorität des weiblichen Intellekts im wissenschaftlichen Denken" neues Material zuzuführen, und die dann natürlich auch finden, was sie brauchen, weil sie zum voraus davon absehen, den Schülerinnen zuzumuten, was ihrer Kraft entspricht.

Unter den so gewonnenen und an der Gesamtarbeit der Schule untergebrachten zahlreichen Hilfskräften herrscht nun meist auch noch ein ziemlicher Wechsel. Allerlei Wandlungen an den Lehranstalten, an denen sie hauptamtlich tätig sind, Vertretung, Arbeitshäufung, Stundenplanwechsel usw. entzieht ihnen bisweilen ganz plötzlich die Möglichkeit, der Privatschule weiter zu dienen. Mancher gibt den ersten Versuch, mit Mädchen sich zu plagen, aus Bequemlichkeit oder Selbsterkenntnis schon nach einem Jahr oder Halbjahr wieder auf. Mancher hat mehr Bewegungsfreiheit erhofft, als eine gewissenhafte Vorsteherin ihm lassen durfte, und zieht sich verstimmt zurück. Manchen hat es geärgert, daß, seit die höheren Privatmädchenschulen als höhere Lehranstalten anerkannt sein und vor den Eltern gelten wollen, sich die Provinzialschulkollegien reglementierend und revidierend jetzt mehr um den Betrieb und die Erfolge dieser Schulen kümmern, als einst die durch Volksschularbeit abgezogenen und überlasteten Regierungen. So wandelt sichs beständig — und nicht zum Vorteil klar geordneter, in sich zusammenstimmender, bleibender Unterrichtsergebnisse. Denn, um hier nur eins zu nennen, der am Jahres- oder Semesteranfang neu eintretende Hilfslehrer läßt dann leicht das Vergangene vergangen sein, geht seines Weges, auf den er als einen ihm neuen besonders vorsichtig glaubt achten zu müssen, Schritt vor Schritt, und guckt nicht über seinen Zaun nach früheren Stoffen oder gleichzeitig betriebenen aus anderen Fächern. Daneben freilich bleibt ja doch ein Stamm länger oder gar recht lange an der Anstalt bleibender Hilfskräfte, aber auch deren wirklich leitende Beeinflussung durch die Vorsteherin, selbst wenn sie den Mut und das Pflichtgefühl dazu hat, gestaltet sich ebensowenig leicht und ergiebig wie ihre Anteilnahme am amtlichen und halbamtlichen Verkehr mit dem übrigen Kollegium.

Sie müssen meist, um an der Mädchenschule überhaupt unterrichten zu können, ihre an der Hauptanstalt durch Unterricht nicht besetzten Anfangs-, End- und insbesondere Zwischenstunden zu Hilfe nehmen. Die Pausen, wo sonst allerlei kollegiale Aussprache zwanglos und doch nicht unwirksam sich vollzieht, müssen sie zur Zurücklegung ihrer Wege von Anstalt zu Anstalt benutzen. Wo diese nicht ausreichen, und das ist häufig der Fall, müssen auch noch die Schulstunden am Anfang und Ende gekürzt werden. Was unter dieser Verkürzung in erster Linie leidet, sind meist die doch gerade bei Mädchen überaus wichtigen Wiederholungen. Man geht eben im Stoffe weiter, damit man ihn „erledigt". Aussprachen mit Vorsteherin oder Kolleginnen könnten so nur unter weiterer Verkürzung der Unterrichtszeit und zwar dann meist für beide Teile erfolgen oder so, daß man sich ausdrücklich verabredet oder bestellt. Daß das nur ausnahmsweise geschehen wird und dann immer einen anderen Charakter trägt, als eine gelegentlich und ungesucht sich bietende Plauderei, ist klar. Man wird das auch, um den dann notwendigen Zeitaufwand zu rechtfertigen, nur selten und aus besonderem zureichenden Anlaß tun, der dann vielleicht auch wiederum allerlei Argwohn erweckt. So bleibt für die Hilfskräfte an den Privatschulen dieser wichtige Weg kollegialen Einvernehmens mit Leiterin und Arbeitsgenossen eben meist ungangbar. Auch die Teilnahme an den Konferenzen, die nicht gerade Zensur- oder Versetzungskonferenzen der eigenen Schülerinnen sind, ist, wo die Vorsteherin sie fordern möchte, unter dem Gesichtspunkt der Zumutung eines besonderen Zeitaufwandes und besonderer Umstände für die Hilfskräfte wenig durchführbar.

So gibt, was an jeder öffentlichen Schule eine Ungeheuerlichkeit wäre, an den höheren Privatmädchenschulen ein großer Teil gerade der wichtigsten Lehrpersonen seine Stunden wie die Klavierlehrerin, die ins Haus kommt, unterrichtet und wieder geht, an der Erziehung der Kinder und dem Leben des Hauses aber weiter keinen Anteil nimmt. Was bedeutet es da dann eigentlich noch: eine gut geleitete private höhere Mädchenschule! Gewiß, bei besonderem Anlaß und, wo die Gelegenheit sich bietet, wird die pflichttreue Vorsteherin auch auf die Hilfslehrer ihrer Anstalt nach Kräften im Sinne einheitlicher Arbeit aller einzuwirken suchen. Aber die Gelegenheit ist, wie wir sahen, selten, und das Herannehmen bei besonderem Anlaß ist überwiegend nicht ungefährlich. Der Herr Pastor, der Herr Doktor, der Herr Oberlehrer und vollends der Herr Professor werden sich doch nur unter besonderen Umständen, wo schon ein längeres Freundschafts- oder Vertrauensverhältnis vorwaltet, von der privaten weiblichen Schulleitung Weisungen geben und Irrtümer aufzeigen lassen, über die zu reden für den Leiter im Hauptamt eine selbstverständliche Pflicht ist, die weder reizt noch demütigt. Leicht holt sich hier die Vorsteherin eine mehr oder minder versteckte Abfertigung, oder es wird beim nächsten Termin „aus anderen Gründen" gekündigt. Um hier das rechte, auch für die Einheitlichkeit der Schularbeit wirksame Verhältnis — nicht das des bequem ängstlichen gegenseitigen Umsichherumgehens — herzustellen und zu erhalten, dazu bedarf es auf der einen Seite sehr viel an Einsicht, Klarheit, Mut und Takt, auf der anderen aber sehr viel ernsten Pflichtgefühls auch für das einmal übernommene Nebenamt, freundlichen Entgegenkommens und auch zu mancherlei Selbstüberwindung und empfindlichkeitsfreier Fügsamkeit bereiten guten Willens.

Daß sich die äußeren Verhältnisse der höheren Privatmädchenschulen, soweit sie sich auf die Dauer überhaupt als solche werden zu halten vermögen, in absehbarer Zeit wesentlich ändern werden, ist kaum zu erwarten. Die verhältnismäßig große Zahl akademischer und auch seminarischer männlicher Hilfskräfte wird für sie dabei unentbehrlich bleiben. Das rechte Gelingen der Gesamtarbeit, wie die neuen Bestimmungen sie vorschreiben, und wie die Eltern der diese Schulen besuchenden Kinder sie vertrauensvoll erwarten, ist, ohne daß auch die an wichtigster Stelle beschäftigten Hilfskräfte voll ihre Pflicht tun, nicht zu erreichen. Einsicht und guter Wille aber machen hier alles. Kommandieren und

reglementieren läßt sich da um so weniger, als jeder hier jederzeit die Möglichkeit hat, sich diesem etwa unbequemen Reglement und Kommando durch Aufgeben der frei übernommenen Tätigkeit zu entziehen.

Was darum, dem Hauptzweck dieser Zeilen gemäß, den Hilfskräften unserer höheren Privatmädchenschulen ans Herz zu legen ist, ist dies — das Besondere folgt ja dann daraus für reife Lehrer von selber: sorgfältiges, eindringendes Studium der neuen Mädchenschulpläne nicht nur nach ihrer stofflichen Seite hin, sondern auch unter Berücksichtigung des Geistes, den sie atmen, und der Psychologie und Ethik des Weibes, die in ihnen pädagogische und didaktische Formen gefunden hat; dazu ein offener Blick und ein hilfsbereiter Sinn für die unter den gegenwärtigen Umständen auf den Vorsteherinnen unserer höheren Privatmädchenschulen lastende Verantwortung und die ihnen auf Schritt und Tritt bei Gewinnung ihrer Lehrkräfte und der pflichtgemäßen Ausübung ihrer Tätigkeit als wirkliche Leiterinnen ihrer Anstalten erwachsenden, in ihrer Häufung sie doch so leicht müde und mutlos machenden Schwierigkeiten.

Sie darin zum Gedeihen unserer höheren Mädchenbildung auch an den doch noch nicht entbehrlichen Privatschulen nach Kräften und mit gutem Willen zu unterstützen, ist für die akademisch wie für die seminarisch gebildeten Lehrer nicht nur eine Forderung der Erzieherpflicht gegenüber unserer weiblichen Jugend, sondern auch, in der gegenwärtigen Lage, gegenüber den Frauen in der Schulleitung eine Pflicht der Kollegialität und der Ritterlichkeit.

Die Schlüsselgewalt der Frau.

Auch im heutigen Rechte gilt für das persönliche Verhältnis der Ehegatten zu einander noch der Grundsatz, daß dem Manne in allen das gemeinschaftliche eheliche Leben betreffenden Angelegenheiten die Entscheidung zusteht, daß er insbesondere Wohnort und Wohnung zu bestimmen hat. Daneben ist zur Wahrung der Rechte der Frau aber gleich ausgesprochen, daß sie nicht verpflichtet ist, der Entscheidung des Mannes Folge zu leisten, wenn sich die Entscheidung als Mißbrauch seines Rechtes darstellt. Wann ein solcher Fall vorliegt, dafür hat das Gesetz Beispiele nicht aufgestellt. Die Prüfung dieser Frage ist vielmehr dem richterlichen Ermessen überlassen, wie denn überhaupt auf dem gesamten Gebiet des persönlichen Eherechts an den richterlichen Takt und an das Gefühl des Richters für Recht und Billigkeit hohe Ansprüche gestellt werden.

Unbeschadet dieses obersten Entscheidungsrechtes des Mannes ist die Frau aber für berechtigt und verpflichtet erklärt, das gemeinsame Hauswesen zu leiten. Würde der Mann dieses Recht der Frau mißbräuchlich verkümmern, so würde die Frau deswegen gegen den Mann auf Herstellung ihres Rechtes in dem gesetzlichen Umfange klagen können. Würde der Mann trotz seiner Verurteilung in seinem ungesetzlichen Verhalten der Frau gegenüber verharren, so würde dies die Frau unter Umständen sogar berechtigen, auf Scheidung der Ehe zu klagen. Denn der Mann könnte durch sein Verhalten eine solche tiefe Zerrüttung des ehelichen Verhältnisses herbeiführen, daß der Frau die Fortsetzung der Ehe nicht zugemutet werden könnte.

Um der Frau die Durchführung der ihr zustehenden Leitung des gemeinsamen Hauswesens zu ermöglichen, ist ihr die sogenannte Schlüsselgewalt gewährt. Kraft dieser Schlüsselgewalt ist die Frau berechtigt, innerhalb ihres häuslichen Wirkungskreises die Geschäfte des Mannes für ihn zu besorgen und ihn zu vertreten. Rechtsgeschäfte, die sie innerhalb dieses Wirkungskreises vornimmt, gelten als im Namen des Mannes vorgenommen, wenn nicht aus den Umständen sich ein anderes ergibt.

Voraussetzung ist hiernach also, daß die von der Frau vorgenommenen Rechtsgeschäfte innerhalb des häuslichen Wirkungskreises der Frau liegen. Wie weit sich der häusliche Wirkungskreis der Frau erstreckt, das bestimmt sich nach der allgemeinen deutschen Auffassung von der Stellung der Frau. Alle die Rechtsgeschäfte, die regelmäßig zur Führung des gemeinschaftlichen Haushalts erforderlich sind, würden hiernach zweifellos in diesen Wirkungskreis fallen. Hierher gehört also die Beschaffung sämtlicher für den Haushalt erforderlichen Lebensmittel; ferner wird man hierher auch die Anschaffung der Kleidung, die für die Frau und für die noch nicht selbständigen, noch im Elternhause lebenden Kinder erforderlich ist, rechnen müssen; weiter auch das Anschaffen von Wäsche, Tischzeug, Küchengeräten und dergleichen Geschäfte mehr. Das Mieten einer Wohnung würde dagegen wohl nicht hierher gehören, da man dies nach allgemeiner Auffassung nicht als zum häuslichen Wirkungskreis der Frau gehörig erachten kann. Es wird sich überhaupt sehr nach den Verhältnissen, in denen die Ehegatten leben, richten, ob ein bestimmtes von der Frau abgeschlossenes Rechtsgeschäft noch zu ihrem Wirkungskreis gehört oder nicht. Kauft z. B. die Frau eines reichen Mannes einen Kunstgegenstand ein, so wird man vielleicht sagen können, daß dieser Kauf noch zu ihrem häuslichen Wirkungskreis gehöre, während man dies verneinen müßte, wenn eine Frau aus dem Handwerkerstande oder die Frau eines kleinen Beamten einen derartigen Kauf abschlösse.

Weiter darf sich nicht aus den Umständen ergeben, daß die Frau das betreffende Geschäft garnicht für ihren Mann oder ihren Haushalt abschließen will. Betont die Frau also z. B. beim Einkauf von Delikatessen auf Kredit, daß sie diese für Verwandte zum Geschenk bestimmt habe und daher allein für die Bezahlung aufkommen wolle, so wird der Mann durch einen solchen Einkauf nicht verpflichtet.

Sind aber diese Voraussetzungen erfüllt, daß also das Rechtsgeschäft zum häuslichen Wirkungskreis gehört und daß nicht besondere Umstände die Anwendung der Vorschriften von der Schlüsselgewalt verbieten, so wird aus solchen Rechtsgeschäften der Frau allein der Mann verpflichtet. Die Frau ist in solchen Fällen kraft Gesetzes nur Vertreterin des Mannes, sodaß die von ihr geschlossenen Geschäfte nur für und gegen den Mann wirken. Kauft die Frau also Lebensmittel auf Kredit ein, läßt sie für die Kinder Kleider fertigen, entnimmt sie in einem Haushaltungsgeschäfte Küchengeräte, schafft sie eine Waschmaschine an, und was dergleichen zum Haushalte gehörige Geschäfte mehr sind, so ist dem Verkäufer gegenüber allein der Mann zur Bezahlung verpflichtet. Er könnte sich nicht etwa darauf berufen, er habe seiner Frau ver-

boten, solche Anschaffungen vorzunehmen, oder auch nicht darauf, er habe seiner Frau zu der betreffenden Anschaffung das Geld in bar gegeben, sodaß sie nicht hätte auf Kredit kaufen dürfen. Auch das ist für die Haftung des Mannes gleichgültig, ob das einzelne Geschäft für die Führung des Haushalts nötig war oder nicht. Das konnte ja auch der Verkäufer nicht wissen. Aber der Verkäufer kann sich, falls er für solche Geschäfte keine Bezahlung erhält, **nur** an den Mann halten. Würde er eine Klage gegen die Frau anstrengen, so müßte diese abgewiesen werden. Auch das wäre unzulässig, daß er die Frau neben dem Manne verklagte.

Aber über den Rahmen der Schlüsselgewalt hinaus hat die Frau keine gesetzliche Vertretungsmacht für den Mann, ebensowenig wie sie an sich der Mann der Frau gegenüber hat. Die Frau kann daher z. B. nicht mit der Wirkung, daß aus dem Vertrage nur der Mann verpflichtet würde, Kleidungsstücke auch für den Mann bestellen oder Zahlungen für ihn in Empfang nehmen. Vielmehr würde aus solchen Geschäften, wenn der Mann der Frau nicht besondere Vollmacht dazu erteilt hätte und es daher ablehnte, sie für sich gelten zu lassen, allein die Frau auf Bezahlung oder auf Schadenersatz haften.

Hervorgehoben muß noch werden, daß auf dem für die Hausfrau so wichtigen Gebiete des Gesinderechts die Schlüsselgewalt der Frau noch nicht zur Herrschaft gelangt ist. Es dürfte bekannt sein, daß durch die Einführung des Bürgerlichen Gesetzbuchs am 1. Januar 1900 das damals geltende Gesinderecht nicht wie das meiste andere Privatrecht aufgehoben ist, sondern daß es in der Hauptsache noch heute zu Recht besteht. So gilt in den altpreußischen Provinzen noch die Preußische Gesindeordnung vom 8. November 1810, die also vor kurzem auf hundertjährige Gültigkeit zurückblicken konnte, was sicherlich für die Güte des Gesetzes spricht. In der Zeit ihrer Entstehung aber war die Stellung der Frau dem Manne gegenüber nach allgemeiner Auffassung weniger selbständig, was auch in den damaligen Gesetzen zum Ausdruck kommen mußte.

Das zeigt sich auch in der hier in Frage kommenden Bestimmung der preußischen Gesindeordnung über das Mieten von Gesinde. Da solche Gesindemietverträge zweifellos zum häuslichen Wirkungskreis der Frau gehören, müßte sie nach heutigem Rechte die Frau auch mit Wirksamkeit gegenüber dem Manne abschließen können. Abweichend hiervon bestimmt aber die Gesindeordnung, daß der Ehemann dem von der Frau gemieteten Gesinde stets kündigen kann – allerdings unter Einhaltung der gesetzlichen Kündigungsfrist – auch wenn die Frau das Gesinde gleich auf eine bestimmte längere Zeit, z. B. gleich fest für mehrere Jahre gemietet hatte. Ob diese Regelung, als den ehelichen Frieden weniger gefährdend, damals von dem Gesetzgeber nicht ganz klug ersonnen ist, ist übrigens doch sehr in Frage zu ziehen.

Winke für Benutzung des Toilettenmarktes der Deutschen Frau.

Die neue Wochenschrift: „Die Deutsche Frau" eröffnet hiermit eine praktische Abteilung: „Toilettenmarkt der Deutschen Frau", die den Verkauf von gut erhaltenen Modekleidern, Hüten usw. in Form von Inseraten von Privathand zu Privathand vermitteln soll.

Inseratbestellung: Es genügt, einen Anzeigentext an den Verlag der Deutschen Frau (Velhagen & Klasing), Leipzig, zu senden. Die Aufnahme wird stets in der nächst möglichen Nummer erfolgen und der Betrag durch Nachnahme erhoben. Die Anzeigengebühr ist sehr billig, denn ein Feld (4 Zeilen = 44 Silben) kostet nur 1 Mk.; überschießende Zeilen (1 Zeile = 11 Silben) je 30 Pfg.

Offerteneinsendung: Die Antworten auf Inserate sind mit Aufschrift der betreffenden Inseratnummer zu versehen, z. B.

Toilettenmarkt D.F.Nr.321

Alsdann ist diese Offerte (ev. geknickt) in einen anderen Briefumschlag mit einer lose beigefügten Zehnpfennigmarke als Expeditionsgebühr zu tun und an folgende Adresse zu richten:

Verlag der Deutschen Frau (Velhagen & Klasing), Leipzig, Hospitalstr. 27.

Nachdruck verboten.

Angebote

Gesellschaftskleid, weiß Pointlace Spitzenkl.a. glb. Seidenunterkl.(Rock u.Taille), unmod., sehr gut erhalt. Taille zertr. (schl. Fig.) Ankauf 300 Mk., für 45 Mk. D.F.329

Theater- oder Sommerkleid, fraisefarbig, Mousseline, mit reicher Stickerei und Spitzen, sehr gut erhalten; Größe 42, für 15 Mk. D.F.356

Rohseidenes Kleid, modefarben, sehr wenig getragen, zu verkaufen. Größe 44, Frankfurt.Konfektion. Anschaffungspreis 105 Mk., für 55 Mk. D.F.366

Gesellschaftskleid, weiß Pongee, reich mit Valencienne, Wert 100 Mk., f.35 Mk.; schw. seidn. Kleid, eleg., Wert 100 Mk., für 30 Mk. Gr.44; schw. **Topf-Filzhut**, mit Silber u. Samt garn. 8 Mk.(Kaufpr.15 Mk.) D.F.330

Ein weißes Tüllkleid für vollere Figur, kl. viereckig. Ausschn. Ankaufspr. 140 Mk. u. **ein crême Tüllkleid** f.schlanke, mittelgr. Figur, mit rund. Ausschn., reich garn., mit dazugehör. waschseid. Unterkl. Ankaufspr. 90 Mk., beide Gr. 44, Empire m. Schleppe, sauber, wenig getr. Pr. je 20 Mk. D.F.333

Feinwoll., kl. gemust.sandfarb.**Reformkl.**, dah.zieml.modefrei, m.weit.halbl.Tüllärm. u. Einsatz. Jäckchen u. dazugehör. Pelerine mit gleichfarb. Taffet garniert. Gr.44, schl. Fig., etwas Stoff z. änd., f. 10 Mk. D.F.334

Elegantes, schwarzes Flitterkleid, Empireform, Größe 44, Anschaffungspreis 175 Mk., für 30 Mk. D.F.351

Für Theater: dunkelrotes Atlaskleid, Samttaille, Schleppe, Konf.-Nr.44. 32 Mk. **Tuchkleid**, hellgrau mit Seide, Tailor made 44. 23 Mk. **Staubmantel**, grau, 7 Mk. Alles tadellos. D.F.340

Leicht., hellbl. **Seidenkl.** m. Spitzen, Gr.46, mod., gut erh., Ankaufpr.75 Mk., für 15 Mk. **Rock und Jacke** in grauer Wolle, Größe 46, Ankaufspreis 50 Mk., für 15 Mk. **Frackanzug** mit 2 Westen, wie neu, volle, große Figur, Ankaufspreis 200 Mk., für 50 Mk. **Frackanzug**, Mittelfigur, Ankaufspreis 130 Mk., für 30 Mk. **Herren-Sommerpaletot** mit Seide gefüttert, Ankaufspreis 120 Mk., für 40 Mk. D.F.341

Für kl. zierl. Figur blauseid. **Rock** mit **Miedergürtel** u. Trägern (zu Spitzenbluse passend) gute Seide, f. 12.50 Mk. zu verk. Ferner crême **Voilekleid**, etwas unmod., mit Halsausschnitt für 6 Mk. **Sommerhut**, weiß mit rosa Chiffon, mittelgr., 3 Mk. **Schwarzer Sammethut**, Charlotte, kl. Form, für 2 M. zu verkaufen. D.F.343

1 halbl. **Tuchjacke**, Sandfarben, auf Seide, sehr eleg., wenig getrag., etwas unmod., Taillengr. 44. Ankaufspr.110 Mk. f. 20 Mk. 1 schwarze **Chiffonbluse**, halblange Ärmel, sehr gut erhalt., Taillengr. 44, für 10 Mk. 1 blauer **Kostümrock**, engl. Façon, wenig getragen, Taillengr. 44, für 12 Mk. D.F.358

Gesellschaftskleid, Crêpe de chine blau, etwas unmodern aber gut erhalten, Gr. Fig. Wert 200 Mk. jetzt 75 Mk. D.F.12

Unmodernes crême Tüllkleid. Große Figur. Verkäuflich für 20 Mk. D.F.16

Schwarzer Samthut m. grünschillerndem Flügel, einmal getr.(mittelgroß, sehr schön) Ankaufspreis 30 Mk., jetzt 16 Mk. **Graues Wollbatistkl.** für 44er Fig. 5 Mk. **Weiß.Leinenrock** mittl.Fig. 4 Mk. D.F.365

Kostüm, Rock und Jacke. Bastseide (Tussor), Größe 44. Jacke auf Seide. Ankaufspreis: 200 Mk. für 50 Mk. D.F.23

Schw. **Pelzjacke**, Kaufpr. 250 Mk. f.50 Mk. Weißes **Gesellschaftskleid**, echte Spitzen (Paris), Kaufpreis 900 Mk. für 100 Mk. Gelbes **Atlaskleid**, Kaufpreis 180 Mk. für 35 Mk. zuverkaufen. D.F.364

Braunes **Kaschmirkleid.** Taille m. w.Tüllärmeln u.Einsatz, Größe 46, gr. volle Figur, neu 130 M., für 30 M. zu verkaufen. D.F.152

Abendmantel, hellfraise, ganz modern, schwarze Seidenaufschläge, noch nicht getragen, wegen Trauer verkäuflich. Anschaffungspr. 66 Mk., für 46 Mk. D.F.345

Langer, weißer **Leinenmantel** mit Soutachebesatz u. hellgrünem Kragen, Gr. 44, fast gar nicht getragen, für 8.50 Mark zu verkaufen. D.F.353

Nerz-Pelz (Pelerine), enth. 15 echte Nerzfelle, inkl. dem Volant a. Nerz-Murmel, ca. 70 cm lang (Volant ca. 15 cm breit u. 3½ m lang), gefütt. m. Feh (ca. 80 Felle). Wenig getrag. u. fast neu. Pelze tadell. Preis ca. 800 Mk., weg. Erbregul. f. 375 Mk. D.F.350

Elegante **Pelzgarnitur** (Zobelmurmel). Neuer mod. Pelzkragen m. Pelz gefütt. u. groß.mod.**Taschenmuff** m. Atlas gef., kaum getr., 80 Mk., Ankaufspr. 165 Mk. D.F.359

Mod. **Kinderwagen** a. Federn, Nickelgest. u. Gummi, auch verstellb. für 2 Kinder, gut erhalten. Verkäufl. für 20 Mk. D.F.349

Brauner großer **Filzhut** mit grünen Flügeln, wenig getragen, für 7 Mark zu verkaufen. D.F.153

Gesuche

Pelz-, Samt- oder Plüschjacke, gut erhalten u. ziemlich lang, Figur 46–48, zu kaufen gesucht. D.F.346

Eine guterhaltene **Erstlingsausstattung** zu kaufen gesucht. D.F.295

Eleg. mod., hell. mögl. **Empirekleid** zu ein. Hochzeit. Seide mit Flitter, ausgeschn. u. Schleppe, Konf.-Nr. 46–48. Pr. bis 60 Mk. z. kauf.ges.u. 2 schw., lg. Straußfed. D.F.301

Künstlerin (gr. schlanke Figur) sucht von Dame der besseren Kreise, einen weißen **Spitzenmantel** u. eleg. hellen **Schlafrock** zu annehmb. Preis zu kaufen. D.F.146.

Gut erhaltenes **Kostüm** (mögl. blaudunkel), Conf. Nr. 46, mittl. Figur, evtl. mit dazu passendem Hut, zu billigem Preis zu kaufen gesucht. Offert. unt. D.F.115.

Suche 2 weiße Waschkleider u. 2 noch gute Sommerhüte f. 14 u. 13 jähr. Mädchen zu niedrigem Preis D.F.231

Zur Frage der Dienstbotennot in der Großstadt.
Von Rektor Joh. Schulze.

Wenn auch erfreulicherweise zugegeben werden kann, daß die Kurve der Linie, die das alljährliche Angebot von weiblichen Dienstboten in der Großstadt bezeichnet, im letzten Jahre eine geringe Neigung zum Steigen aufweist – seit 10 Jahren zum ersten Male! – so ist doch die Not unsrer Hausfrauen, ein geeignetes Mädchen zu finden und festzuhalten, noch außerordentlich groß, und Angebot und Nachfrage sind noch lange nicht im Gleichgewicht. Zwar wird auch auf dem Lande viel über Leutenot, auch über den Mangel an weiblichen Hilfskräften, geklagt; zwar sind auch die Verhältnisse in der Kleinstadt nicht als günstige zu bezeichnen. Aber man sagt uns, daß das Abfluten der weiblichen Landbevölkerung in die Großstadt doch etwas nachläßt, und daß der Landmann bei den großen Löhnen, die er freilich zahlen muß, doch sein Personal halten kann; zudem ist die Not dort nur zeitweise, zur Erntezeit, besonders fühlbar. Und in der Kleinstadt ist die Verlockung an die jungen Mädchen, in gewerbliche oder kaufmännische Betriebe einzutreten, doch nur gering, eben weil es an solchen Betrieben fehlt.

Diese Gelegenheit der Großstadt, in Fabriken, in Kleingewerbebetrieben und im Handelsgewerbe Verwendung zu finden, ist aber hier eine der ersten Ursachen für den Mangel an Mädchen. In einer Großstadt wurden im Jahre 1899 von den die Volksschulen verlassenden jungen Mädchen noch 50 Prozent Dienstboten; im Jahre 1909 waren es nur noch 38 Prozent. Dafür war aber die Zahl derer, die in kaufmännische Betriebe eintreten wollten, von 34 auf 52 Prozent gestiegen.

Massenhafte Nachfragen in allen Zeitungen, das Antichambrieren unsrer Hausfrauen in den Vermietungsbureaus, die hundertfachen „Eingesandt" in den Tagesblättern bieten weitere Beweise für diese Not. Es ist schon soweit gekommen – wie es vor kurzem in einer Frauenzeitung hieß – daß die Frauen in den Geschäftslokalen der Vermieterinnen sich geradezu vor den Mädchen erniedrigen müssen, indem sie die Arbeit als möglichst geringfügig hinstellen, die gute Behandlung und die freie Zeit aber in den rosigsten Farben schildern und sich gegenseitig ein Mädchen wegzukapern suchen. Daß Kinder im Hause sind, muß sozusagen in entschuldigendem Tone gesagt werden. Daß die Wäsche aus dem Hause gegeben wird, daß für die gröberen Arbeiten (Fensterreinigen, gründliches Reinmachen usw.) eine Frau extra gehalten wird, ist schon selbstverständlich. So verlieren die Hausfrauen, wie eine Stellenvermittlerin jüngst in einer Zeitung ausführte, alle Würde und ergeben sich den Mädchen auf Gnade und Ungnade. Daß die Mädchen unter solchen Umständen immer anspruchsvoller werden und ihre Dienste häufig wechseln, ist klar.

Am meisten haben unter der Not natürlich die Frauen zu leiden, die nur ein Mädchen halten können, das mit der Hausfrau alle Arbeiten allein machen muß, und die doch nicht die höchsten Löhne zu zahlen in der Lage sind, die Frauen der Gewerbetreibenden, Handwerker und mittleren Beamten. Während in großen hauswirtschaftlichen Betrieben die Arbeit auf mehrere Mädchen verteilt ist (Köchin, Hausmädchen usw.) und demgemäß die den Mädchen zur Verfügnng gestellte freie Zeit viel besser geregelt und ausgiebiger gewährt werden kann, ist die Frau im kleinen Haushalte, namentlich wenn kleine Kinder vorhanden sind, fortwährend auf die Hilfe des „Allein"-Mädchens angewiesen. Solche Stellen werden deshalb von den Mädchen erst recht gemieden.

Wenn nun diese Kalamität so allgemein anerkannt wird, so muß man sich doch fragen, ob denn noch nie auf Mittel zur Abhilfe gesonnen ist.

Das ist allerdings schon in ausgedehntem Maße geschehen, sogar schon durch die Reichsgesetzgebung. Die am 1. Oktober 1910 in Kraft gesetzte Novelle zur Gewerbeordnung sucht die Dienstboten zu schützen vor der Ausnutzung durch die Stellenvermittler. Aber was ist damit den Hausfrauen gedient? Nicht um die Not der Dienstboten handelt es sich, sondern um die Not der Hausfrauen, die keine Mädchen bekommen können. Wenn das neue Gesetz vorschreibt, daß die Hälfte des Mietstalers und der Mietsgebühr an die Vermieterin von den Dienstboten zu tragen ist, so könnte diese Bestimmung ja dahin führen, daß die Mädchen, um diesen Betrag zu ersparen, nicht gar zu oft ihre Stellen wechseln. Nur müßten dann die Hausfrauen genügend Solidaritätsgefühl besitzen und nicht den Segen des Gesetzes dadurch illusorisch machen, daß sie heimlich und hinterrücks den Mädchen doch den ganzen Betrag ersetzen.

Mehr Nutzen versprechen wir uns von den in Hamburg und andern Großstädten eingeführten Haushaltungsschulen, deren Unterricht für alle beim nächsten Entlassungstermin abgehenden Schülerinnen obligatorisch ist. Die Mädchen werden in dem Unterricht, der vorwiegend in die praktische Tätigkeit der Hausfrau (Kochen, Waschen, Plätten, Reinigen des Geschirrs, Einkauf der nötigen Rohmaterialien usw.) einführt, ein ganzes Jahr lang an einem Tage der Woche in der mit der Schule verbundenen Haushaltungsschule unterrichtet, um so auf ihren späteren Beruf als Dienstmädchen und Hausfrau vorbereitet zu werden. Außer diesem praktischen Nutzen ist der ideale Gewinn recht hoch zu werten; die Mädchen gewinnen nicht nur Einsicht in die häuslichen Beschäftigungen, sondern auch Freude an diesen Arbeiten; sie lernen den Nutzen der Ordnung und Sauberkeit in der Küche kennen, und sie entschließen sich beim Abgang viel leichter, als dienendes Glied in einen Haushalt einzutreten, als in engen Kontor- und Fabrikgebäuden ihren Verdienst zu suchen.

Auch auf privatem Wege sind zahlreiche Vorkehrungen getroffen, um der Dienstbotennot abzuhelfen. Der bürgerliche Volksverein in Bremen, der Verein der Freundinnen junger Mädchen daselbst, der deutsch-evangelische Frauenbund in Hannover, der Hamburger Hausfrauenverein, die Organisation der Hausschwestern in Pankow bei Berlin, der Verband Norddeutscher Frauenvereine – sie alle und viele andre haben die Dienstbotenfrage mit in ihr Programm aufgenommen. Sie suchen sie zu lösen durch Einrichtung von Stellenvermittelungen, durch regelmäßig erscheinende, nur für die Dienstmädchen bestimmte Zeitungen, durch Heimstuben, in denen namentlich die in der Großstadt fremden Mädchen Anhalt, Belehrung und

Unterhaltung finden sollen, durch Einrichtung von abendlichen Näh- und Schneiderkursen für Dienstmädchen, durch Erteilung unentgeltlichen Rechtsrates, durch Gründung von Leseabenden und Gesangvereinen für die Mädchen usw. usw. Namentlich wird die Frage der Stellenvermittelung in Versammlungen und Zeitungen stark diskutiert; man verspricht sich recht viel von einer Zentralisation und Verstaatlichung der Stellenvermittelung.

Aber alle diese Einrichtungen und Wohltätigkeitsbestrebungen fassen doch nur immer eine Seite des Problems ins Auge, so segensreich sie im einzelnen auch wirken mögen und so anerkennenswert die Opfer an Zeit, Kraft und Geld sind, die von den Leiterinnen gebracht werden. Sie gehen der Frage nicht bis in die letzten Ursachen nach und vermögen deshalb nicht, wie der Erfolg zeigt, dem Mangel ganz abzuhelfen.

Die Dienstbotenfrage muß angesehen werden als ein Teil der großen, die heutige Welt in Atem haltende sozialen Frage.

Wir sind mit unserer Kultur, auch der sozialen, in einem Übergangsstadium, und dem zur Erscheinung drängenden Neuen, diesem Werdeprozeß, kann sich auch die Dienstbotenfrage nicht entziehen. Ist sie nicht in letzter Linie ein Teil der großen Frauenfrage? Das nach unsern heutigen Begriffen Gute und Bleibende bei diesen Problemen stützen und fördern, das Übertriebene, die Auswüchse, mit allen Mitteln bekämpfen, das erscheint als eine ernste Forderung für alle diejenigen Gebildeten, die an dem großen Kulturbau der Zukunft mitarbeiten wollen.

Von dieser Grundlage aus bekommt die Dienstbotenfrage doch ein etwas anderes Gesicht. Unter Anerkennung der Tatsache, daß die unteren, ärmeren Bevölkerungsschichten mit großer Ausdauer auf Verbesserung ihrer gesellschaftlichen Stellung und ihrer pekuniären Lage hindrängen und eine Umwertung aller bisherigen Verhältnisse erstreben — man mag auf dem Standpunkt stehen, diese Bestrebungen als historisch gerechtfertigte anzusehen, oder man mag es bedauern, daß das schöne patriarchalische Verhältnis zwischen Arbeitgeber und Arbeitnehmer mehr und mehr schwindet: die Tatsache wird man nicht wegleugnen können! — ich sage, unter Anerkennung dieser Tatsache wird man die Mittel zur Abstellung der Mängel zu suchen haben.

Echo der Frauenarbeit.

In Charlottenburg wurde in dem vom Reg.-Baumeister Dernburg erbauten Jugendheim ein Abendheim eröffnet. In den schönen, von der Künstlerin Frl. Vorberg ausgestatteten Räumen finden allabendlich Arbeiterinnen, Verkäuferinnen und gewerblich tätige Mädchen ein behagliches Heim und Gelegenheit, sich durch praktischen und wissenschaftlichen Unterricht in ihrem Fortkommen zu fördern.

Die Berliner Architektin Frl. Emilie Winkelmann wurde mit dem Bau des Leistikowhauses in Berlin beauftragt.

Die Kgl. Opernsängerin Frl. Ida Hiedler wurde an Stelle der Frau Herzog als Lehrerin für die Kgl. Hochschule der Musik gewonnen.

Clara Blüthgens zweiaktiges Drama „Die Heimkehr", das im Frühjahr mit großem Beifall in der Volksoper gegeben wurde, hat einen neuen Erfolg im Halberstädter Theater zu verzeichnen.

In der Kunstakademie zu Paris haben drei Damen, zwei Russinnen und eine Französin, das Architektendiplom erhalten.

Frl. Hase aus Wilmersdorf-Berlin ist die erste Dame, die sich durch ihre kürzlich in Münster i. Westf. bestandene Meisterprüfung den Titel eines Buchbindermeisters erworben hat. Ihre Gesellenprüfung bestand Frl. Hase in Berlin und vervollkommnete sich in Paris und Amerika in der künstlerischen Seite ihres Gewerbes.

Es wurde beschlossen, an der Westminsterbrücke in London, gegenüber dem St. Thomashospital, ein Denkmal für Florence Nightingale zu errichten.

In Berlin müssen Gemeindeschullehrerinnen durchschnittlich sechs Jahre bis zur festen Anstellung warten ohne Anspruch auf irgendwelche Vergütung. Während dieser Zeit stehen sie zur Verfügung der Schuldeputation und werden mit Vertretungen beschäftigt. Auf Anregung der Schuldeputation hat jetzt der Magistrat beschlossen, vom 1. April 1911 ab für etwa 100 Lehrerinnen ein festes Gehalt auszusetzen, 50 Stellen je 1380 Mk. jährlich und 50 Stellen je 1080 Mk.

Zwei ehemalige Schülerinnen des Vereins Jugendschutz, die sich 10 bis 12 Jahre in ihren Stellungen hielten, bekamen eine schön ausgestattete Adresse und ein Sparkassenbuch über 50 Mark. Der Verein bietet in den Haushaltschulen zu Berlin (Beuthstraße, Stralauerstraße) und Neuzella Gelegenheit zur Erlernung der Hauswirtschaft in ihren verschiedenen Zweigen. Diesen Schulen angegliedert ist die Obst- und Gartenbauschule Neuzella.

In der Bürgermeisterei Ruhrath-Reusrath wurde eine Wanderhaushaltsschule eingerichtet. Die Schülerinnen erhalten Unterricht in Kochen, Waschen, Bügeln, Gesundheits- und Säuglingspflege.

An der Münchener Universität hat zum ersten Male eine Dame, Frl. H. Neubauer aus Hamburg, das Apothekerexamen und zwar summa cum laude bestanden.

Die Frauenhilfe fürs Ausland hielt ihren zweiten Mitgliederabend im Herrenhause ab. Es wurde beschlossen, jetzt die Arbeit in Brasilien aufzunehmen und durch die Gründung einer Zweigabteilung des neuen Mutterhauses zu Münster i. Westf. den Töchtern der deutsch-brasilianischen Ansiedler Gelegenheit zu geben, sich durch Seminar, Pensionat und Krankenpflege weiterzubilden.

Das erste kommunale Mädchenrealgymnasium Österreichs wurde in Insbruck eröffnet.

In Kopenhagen, wo die Frauen bereits seit anderthalb Jahren im Besitz des kommunalen Wahlrechts sind, gibt es zurzeit sieben weibliche Stadtverordnete

In Gebweiler ist als weibliches Mitglied des Ortsvorstandes Frau Schlumberger gewählt. Dem Ortsschulvorstand in Mühlhausen gehören bereits seit dem Jahre 1900 drei Frauen an.

Der bekannten Schriftstellerin Mathilde Mann wurde vom König von Dänemark anläßlich ihres 25jährigen Schriftstellerinnenjubiläums die goldene Medaille ingenio et arti, verliehen. Durch ihre Übersetzungen Björnsens, Lies, Nansens, Larsens u. a. m. hat sich Mathilde Mann große

Verdienste um die nordische Literatur erworben und sie dem deutschen Volke zugänglich gemacht. Ihre Übersetzungen umfassen mehr als 1000 Bände.

Der Vaterländische Frauenverein Berlin-Wilmersdorf veranstaltet im Verein mit dem Seefischereiverein in Wilmersdorf unentgeltliche Seefischkochkurse. Die Kurse sollen in der Gemeindeschule VI, Pfalzburgerstraße, stattfinden. Sämtliche Materialien und Kostproben stehen kostenlos zur Verfügung der Teilnehmerinnen.

Die Schulen für künstliche Nadelspitzen von Fräulein M. Barth und Frl. von Dabeneck erhielten auf der Brüsseler Weltausstellung die goldene Medaille.

Einen internationalen Volksliederabend veranstaltete der Sängerinnenbund des Lyceumklubs unter der Leitung seiner Dirigentin, Frl. Elisabeth Kupper, Lehrerin an der Königl. akademischen Hochschule für Musik.

Zu Hastings starb im 90. Lebensjahre Mrs. E. Blackwell, die erste Frau, die den Dr. med. erwarb. Sie wirkte lange Jahre als praktische Ärztin und war außerdem an der medizinischen Frauenschule zu London tätig.

Die Liste der deutschen Ballonführerinnen zählt jetzt zehn Frauen, welche die nicht leichte Prüfung bestanden haben.

Ein Erholungsheim für Angestellte der Firma Krupp hat Frau Krupp gegründet.

Deutsche Spitzen. Als sich vor nun Jahresfrist der „Verein zur Förderung Deutscher Spitzenkunst" E.V. konstituierte, machte es noch Schwierigkeiten, einen größeren Personenkreis für seine Bestrebungen und Ziele zu interessieren. Heute ist die Sachlage eine ganz andere. Wer wüßte denn heute noch nicht, welche soziale Bedeutung sein Wirken hat! Und in wessen Herzen weckte seine Tätigkeit nicht wärmste Sympathie, wenn er hört, wie der Verein die deutsche Spitzenkunst fördern, sie auf ein höheres künstlerisches Niveau heben und dabei dem Produzenten zur Erlangung eines entsprechenden Lohnes verhelfen will. Gilt es doch, nationale Arbeitskraft einesteils zu befruchten, sie dem Erwerbsleben einzureihen, andernteils sie produktiver zu machen, ihre Erzeugnisse unserem verfeinerten künstlerischen Empfinden anzupassen und dabei der Produzentin, der Spitzenarbeiterin, die heute durch geringe Entlohnung meist im Schatten des Lebens steht, Sonnenstrahlen zuzuführen.

Häufig wurde schon darauf hingewiesen, daß durch den Verbrauch ausländischer Spitzen jährlich Millionen deutschen Kapitals ins Ausland strömen. Aber nicht nur das! Nicht selten tritt der Fall ein, daß deutsche Spitze für einen Spottpreis nach Paris oder anderen außerdeutschen Städten abgesetzt, und von dort aus mit einem exorbitanten Aufschlag in Deutschland als französische oder sonstige Auslandsspitze wieder eingeführt wird. Und das geschieht bei uns immer häufiger, je mehr durch Verbreitung unserer spezifisch deutschen Geschmacksrichtung, sei es auf dem Gebiete der inneren Raumausstattung, der Dekoration oder der Frauentracht, deutsche Spitzenmuster Verwendung finden müssen. Dürfen wir da stille zusehen? Dürfen wir zulassen, daß unsere wertvollen Produkte erst auf dem Umweg über das Ausland zu uns kommen, daß wir uns fremden Händlern tributpflichtig machen, daß unsere deutsche Kunst nur dazu dient, der fremden Industrie den Weltmarkt zu erobern, daß unsere Spitzenarbeiterinnen hungern, weil ihr Lohn wegen der vielen Zwischenhandelsgewinne gedrückt wird und werden muß? Dürfen wir das zulassen? Muß sich nicht Handel und Industrie empören, wenn deutsche Arbeitskraft fremden Gewerbebetrieben den Weltruf schafft? Müssen sich nicht unsere Landwirte entrüsten, daß wegen der schlechten Entlohnung die Spitzenarbeit nicht weitere Verbreitung gefunden hat, daß sie dadurch keine geeignete Beschäftigung für ihre Landarbeiterinnen ist, sie die Scholle lieben und festhalten lehrt? Wir alle aber, die wir von der sozialen Idee durchdrungen sind, wir alle möchten mitarbeiten, wo wir soziale Mißstände sehen, wir möchten uns die Bestrebungen des Vereins zur Förderung deutscher Spitzenkunst zu eigen machen.

All denen, die diese Anschauungen teilen, wird es willkommen sein, daß der Verein zur Förderung deutscher Spitzenkunst von Zeit zu Zeit Vorträge über die soziale und wirtschaftliche Bedeutung der Spitzenkunst veranstalten wird. Den ersten hielt Frau Clara Stryowski-Bädeker im Reichsmarineamt-Berlin.

Kostüm- und Konfektionszeichnen als Frauenberuf.

Die Nachfrage nach künstlerisch gebildeten Modezeichnerinnen ist seit Jahren ganz bedeutend; sie konnte aber bisher nicht befriedigt werden, weil es keine gab, die bei ihren Entwürfen sowohl der Praxis, als auch den Anforderungen an das Künstlerische in der Kleidung entsprachen. Es fehlte den Zeichnerinnen eben an der nötigen Vorbildung, denn die Künstler, die selbst auf diesem Gebiete Hervorragendes leisten, geben sich nicht mit dem Unterricht ab. So blieb den Zeichnerinnen nichts anderes übrig, als sich durch das Kopieren von Modevorlagen eine gewisse Fertigkeit anzueignen. Die konnte aber den Anforderungen, welche die großen Zeichenateliers der ersten Verlagshäuser zu stellen gezwungen sind, nicht genügen. Eine gute Modenzeichnerin muß selbständig entwerfen können, das bloße Nachahmen und Umgestalten des schon Bestehenden wird niemals die Wirkung von etwas Neuem und Originellem hervorbringen. Um aber diese Selbständigkeit zu erlangen, muß die Modenzeichnerin vor allem genau mit den Proportionen des menschlichen Körpers vertraut sein, damit sie ihren Figuren eine ungezwungene und elegante Haltung zu geben vermag. Ferner muß ihre Zeichentechnik den Anforderungen des Flach- und Rotationsdrucks entsprechen.

Es ist klar, daß alle diese Fertigkeiten nicht durch schematisches Kopieren erlangt werden können, ganz abgesehen davon, daß das Kopieren insofern eine gewisse Gefahr für die Zeichnerin in sich birgt, als viele Verleger das Kopieren ihrer Originalzeichnungen, und mit gutem Recht, gerichtlich verfolgen. Um zu erreichen, daß die Zeichnerin in den Stand gesetzt wird, etwas Selbständiges zu schaffen und zu einem eigenen Geschmack und Stil kommt, ist es nötig, daß der Lehrer mit der Praxis in engster Berührung steht und jahrelang die Entwicklung der Mode miterlebt und mit gefühlt hat. Dann wird der Unterricht auch nicht in schematischer, sondern in anregender und folgerichtiger Weise vor sich gehen.

Dieses neue Lehrprogramm verwirklicht nun u. a. die Schule Reimann Berlin in einem Spezialkursus für Kostüm- und Konfektionszeichnen in Verbindung mit einem Aktkursus. Es wird hier besonderer Wert auf Selbständigkeit im Zeichnen und im Entwurf gelegt. Die möglichste Befreiung von den Vorlagen und die Beherrschung einer wirklich brauchbaren, der modernen Drucktechnik genügenden Zeichentechnik, sowie Eleganz und Ungezwungenheit in der Auffassung wird angestrebt, und der Lehrgang ist so eingerichtet, daß begabte und fleißige Schülerinnen in zwei bis drei Semestern auch wirklich Aussicht auf gut bezahlte Stellungen in den Redaktionen und Zeichenateliers großer Zeitungen oder in großen Konfektionsateliers haben, und, was mehr ist, daß sie diese Stellungen auch ausfüllen können.

Für den Unterricht sind zwei auf diesem Gebiete hervorragende Künstler gewonnen, nämlich der bekannte Illustrator W. Helwig, der Leiter des Zeichenateliers der Firma L. Schottländer & Co., der sich durch seine originellen Zeichnungen aus der eleganten Welt einen guten Namen geschaffen hat, und der Maler R. Fuhrmann, der eine Autorität auf dem Gebiete des Modenzeichnens ist. Diese Künstler bieten, soweit der Unterricht in Frage kommt, Gewähr für die Erreichung der erstrebten Ziele.

Der Kursus, der im Oktober seinen Anfang genommen hat und an dem bis jetzt 21 Schülerinnen teilnehmen, zerfällt in drei Abteilungen, nämlich in Aktstudien nach lebendem Modell, in Kostümstudien nach lebendem Modell, in Modezeichnen und dem Entwerfen von Kostümen. Die beiden ersten Abteilungen leitet Herr Helwig, die dritte Herr Fuhrmann. Die Kurse finden Dienstag, Mittwoch und Donnerstag, und zwar abends von 7 bis 9 Uhr statt, damit auch solche Frauen, die im Berufe stehen, oder die den Tag über zu Hause beschäftigt sind, daran teilnehmen können. Das Honorar beträgt für den ganzen Kursus 150 Mk. und für die Einzelkurse je 75 Mk. Für Schülerinnen jedoch, die das Gelernte beruflich verwenden wollen, tritt eine Ermäßigung auf 100 Mk. für den Gesamtkursus und auf 50 Mk. für die Einzelkurse ein.

Die Aussichten der Modezeichnerinnen sind, vorausgesetzt, daß sie den geforderten Ansprüchen entsprechen, gut. Sie erhalten als Anfangsgehalt, 100 Mk. monatlich, kommen aber bald auf 150 bis 200 Mk. Künstlerisch gut geschulte Kräfte, die sich über den Durchschnitt erheben, verdienen aber auch 300 bis 400 M. und mehr. In dieser reichen Aussicht liegt aber auch eben die Begrenzung des Berufes, denn man muß nicht glauben, daß alles, was dazu gehört, einfach erlernt werden kann. Selbst bei den besten und künstlerischsten Lehrkräften wäre das eine Unmöglichkeit. Es gehört zu dem Berufe einer Modezeichnerin, ebenso wie zu jedem andern Berufe, eine spezielle Begabung, und zwar in diesem Falle eine künstlerische, sowie eine Anlage zu guter Beobachtung, und die Fähigkeit zu sehen, was einem Menschen steht und ihn vorteilhaft drapiert. Da es sich jedoch bei dem Modezeichnen in der überwiegenden Mehrheit um weibliche Kleidung handelt, so sind gerade die Frauen für diesen Beruf besonders geeignet, denn sie fühlen instinktiv, was ihrem Geschlecht zur Verschönerung dient und was dessen Reize erhöht. Deshalb wird auch der Mangel an guten Modezeichnerinnen von den großen Verlagshäusern sehr beklagt, denn hier ganz besonders ist das Dilettantentum vom Übel. Gute Kräfte aber würden mit Freuden angestellt werden und immer Verwendung finden. Deshalb kann denen, welche die Befähigung dazu in sich fühlen, dieser Beruf empfohlen werden. Die Ausbildung für den Beruf der Kostüm- und Konfektionszeichnerin ist durch die Schule Reimann in die richtigen Bahnen gelenkt worden: die erforderlichen Fertigkeiten können ohne allzugroße Schwierigkeiten und Kosten erlangt werden. Anmeldungen nimmt das Sekretariat der Schule Reimann, Berlin W. 30, Landshuterstr. 38, entgegen.

Christa Thorsten.

Rechtsrat.

Frage: Ich bin Ausländerin. Welche Schritte muß ich zur Erlangung der Staatsangehörigkeit tun? Auf welche Weise kann ich die Staatsangehörigkeit im Geburtslande wiedererlangen? C. Th. in Lck.

Antwort: Da Sie nicht sagen, welchem „Auslande" Sie angehören und welches Ihr Geburtsland ist, ist eine sichere Antwort auf Ihre Frage nicht möglich. Vielleicht hilft Ihnen folgendes: Eine „deutsche Reichsangehörigkeit" als solche gibt es nicht, sondern nur eine „Staatsangehörigkeit" in den einzelnen deutschen Bundesstaaten. Wer Preuße, Bayer, Sachse usw. ist, ist dadurch deutscher Reichsangehöriger. Die Staatsangehörigkeit in einem deutschen Bundesstaate kann von Ausländern nur durch Naturalisation erworben werden. Ob sie erteilt wird, hängt von dem freien Ermessen der Staatsbehörde ab. Notwendig ist jedenfalls der Nachweis, daß der Antragsteller unbescholten und imstande ist, sich selbst zu unterhalten. Wenden Sie sich an den Landrat Ihres Bezirks, der Ihnen gewiß weiter helfen wird.

Frage: Meine Frau hat mit meiner Zustimmung die Vormundschaft über das Kind eines früheren Dienstmädchens übernommen. Sie hat von der Führung dieser Vormundschaft nur beständigen Ärger, und sie erntet für all ihre Mühe nur Undank, sodaß allmählich ihr Gesundheitszustand darunter leidet. Habe ich bei dieser Sachlage nicht das Recht, ihr die Fortführung der Vormundschaft zu untersagen?

Antwort: Das Gesetz bestimmt ganz allgemein, daß das Vormundschaftsgericht eine verheiratete Frau, die zum Vormund bestellt ist, zu entlassen hat, wenn der Mann seine Zustimmung zur Übernahme oder zur Fortführung der Vormundschaft versagt oder die Zustimmung widerruft. Es ist also in dieser Bestimmung unberücksichtigt gelassen, ob der Mann, wie dies in Ihrem Falle ja zutrifft, einen wichtigen Grund für den Widerruf hatte oder nicht. Das Vormundschaftsgericht muß vielmehr die Frau stets, auch wenn der Mann z. B. nur aus Widerspruchsgeist, oder um seine Frau zu kränken, die Zustimmung widerriefe, als Vormund entlassen. Diese Bestimmung ist auch sicherlich in guter Absicht so getroffen, wenn man bedenkt, daß eine vom Vormundschaftsgericht etwa vorzunehmende Ermittelung nach den Beweggründen des durch den Ehemann erfolgten Widerrufs seiner Zustimmung den ehelichen Frieden sicherlich nicht fördern würde. Sie können also Ihre Zustimmung jederzeit widerrufen, und zwar geschieht dies durch einfache — mündliche oder schriftliche — Mitteilung an das Vormundschaftsgericht, daß Sie Ihre Zustimmung zur Übernahme der betreffenden Vormundschaft durch Ihre Frau widerriefen und deshalb bäten, Ihre Frau als Vormund zu entlassen. Das Vormundschaftsgericht wird dann das Weitere veranlassen. (Vgl. §§ 1783, 1887 B.G.B.)

Frage: Mein Sohn ist in einen Prozeß verwickelt, in welchem ich von der Gegenseite als Zeugin benannt werden soll. Da es mir aus verschiedenen Gründen nicht angenehm ist, meine Aussage zu machen, will ich mein Zeugnis verweigern. Muß ich nun, wenn ich geladen werde, an Gerichtsstelle erscheinen? Oder brauche ich nicht hinzugehen? Kann ich durch den Anwalt meines Sohnes einfach erklären lassen, daß ich nicht aussagen würde? Mein Zeugnis kann ich doch auf alle Fälle verweigern, da der Beklagte mein Sohn ist?

Antwort: Da, wie Sie schreiben, Ihr Sohn der Beklagte ist, Sie also mit einer der Prozeßparteien in gerader Linie verwandt sind, so sind Sie grundsätzlich zur Verweigerung des Zeugnisses berechtigt. Sie haben aber nicht mitgeteilt, um was es sich in dem Prozeß handelt und über was Sie als Zeugin vorgeschlagen werden sollen. Es gibt nämlich bestimmte Vorgänge, über die ein Zeuge, der im allgemeinen wegen naher Verwandtschaft mit einer der Parteien nicht auszusagen braucht, sein Zeugnis nicht verweigern darf. Dies ist der Fall, wenn er vernommen werden soll: über die Errichtung und den Inhalt eines Rechtsgeschäftes, bei dessen Errichtung er als Zeuge zugezogen war — z. B. über eine Eheschließung, bei der er Trauzeuge war; über Geburten, Verheiratungen oder Sterbefälle von Familiengliedern; über Tatsachen, welche die durch das Familienverhältnis bedingten Vermögensangelegenheiten betreffen — z. B. über Ansprüche aus dem ehelichen Güterrecht, über erbrechtliche oder aus einem Mitgiftversprechen her-

stammende Ansprüche — und schließlich über Diejenigen, auf das streitige Rechtsverhältnis sich beziehenden Handlungen, welche von ihm selbst als Rechtsvorgänger oder Vertreter einer Partei vorgenommen sein sollen — z. B. wenn die Ehefrau hinsichtlich ihres eingebrachten Gutes vernommen werden soll, oder die verwitwete Mutter über Ansprüche, die in der Zeit entstanden sein sollen, als sie die Vormundschaft über ihren jetzt nach Eintritt der Volljährigkeit beklagten Sohn führte. — Fällt die Frage, über die Sie vernommen werden sollen, nun nicht unter diese vier aufgezählten Ausnahmen, so sind Sie zur Verweigerung des Zeugnisses berechtigt. Dann brauchen Sie aber auch nicht erst in dem zu Ihrer Vernehmung anberaumten Termin an Gerichtsstelle zu erscheinen, sondern Sie können Ihre Weigerung dem Gericht schon vor dem Termin schriftlich anzeigen. Sie müssen in diesem Brief die Tatsachen, auf welche Sie Ihre Weigerung gründen, also das Verwandtschaftsverhältnis zu einer der Parteien zugleich glaubhaft machen, was am besten dadurch geschieht, daß Sie angeben, Sie seien die Mutter des Beklagten, und daß Sie hinzusetzen: Ich versichere die Richtigkeit dieser Angabe an Eidesstatt. Eine solche Versicherung an Eidesstatt, die natürlich der Wahrheit entsprechen muß, genügt nämlich zur gerichtlichen Glaubhaftmachung. Wenn Sie Ihre Weigerung in dieser Weise dem Gerichte mitgeteilt haben, brauchen Sie in dem Termin, zu dem Sie zur Vernehmung geladen sind, nicht zu erscheinen. Sie können dann also wegen des Nichterscheinens nicht in Strafe genommen werden. (Vgl. §§ 383, 385, 386 der Zivilprozeßordnung.)

Bücherschau.

Aus unseren vier Wänden. Ein Buch für Mütter. Von Laura Frost. 2. Aufl. Verlag B. G. Teubner, Leipzig, Berlin. Geh. 2,— Mk., geb. 2,40 Mk. 1910.

Es gibt keine herzerquickendere Erscheinung als die der Mutter, die im Kreise ihrer Kinder das Segenswerk einer verständigen Erziehung treibt. Diese herzerquickende Erscheinung tritt uns auf jeder Seite des Buches vor das geistige Auge. Die Grundanschauung, aus der heraus das Buch geschrieben worden ist, lautet: „Glaubt an das Gute in der Seele eurer Kinder, hütet und pflegt es, damit es wachse und kräftig wird. Ihr habt aus der Hand des Schöpfers ihre Seelen bekommen, weich wie Wachs, das ihr formen könnt. Seid ihr Vorbild, dem sie rückhaltlos nachfolgen können. Vor allem aber liebt sie und vertraut ihnen!" Nur ein Beispiel zu der „Mutterpädagogik", wie sie auf dieser Grundanschauung sich aufbaut: „Zu einer Mutter trat ihr Sohn, neuversetzter Unterprimaner, den Hut in der Hand. „Mutter, ich gehe jetzt fort. Ich gehe nach X. Dort ist heute Kneipe der Primaner. Verbiete es mir nicht, es hilft dir nichts. Ich will alles machen, was die andern Primaner machen, und ich werde jedesmal hingehen." — Mit großer Entschlossenheit, förmlich kampfbereit, hatte er diese Worte gesprochen. Die Mutter glaubte ihren Ohren nicht zu trauen. War das ihr guter Junge, der stets so folgsam und zärtlich zu ihr gewesen war? Fassungslos nähte sie weiter an ihrer Arbeit. „Wie verhältst du dich jetzt?" war ihr einziger Gedanke. Aber sie mußte antworten, und mehr aus ihrer Fassungslosigkeit heraus, als aus irgend einem bewußten Grunde, sagte sie freundlich: „Gut, mein alter Junge. Geh und amüsiere dich schön." — Nun war die Reihe fassungslos zu sein an dem Sohne. Anstatt der erwarteten Vorwürfe und Ermahnungen dieses „amüsiere dich schön!" Stumm wendete er sich um und verließ das Zimmer. Nach kaum zwei Stunden war er wieder zu Hause. — „Ich hatte mir es anders gedacht", sagte er zur Mutter; „ich glaubte wir würden . . ., ach Mutter, mir gefiel's nicht. Vorläufig gehe ich nicht wieder hin." — Das hatte diese Mutter mit ihrem ruhigen Gewährenlassen erreicht. Wie anders hätte sich die Sache entwickelt, wenn sie ein strenges Verbot erlassen hätte! Und um wieviel reizvoller wäre die streng verbotene Frucht geworden!"

In so origineller Weise erzählt das Büchlein von Mutterpflichten, Kinderspielen, Körperstrafen, Erziehungsresultaten, Berufswahl usw.

Wer in die morgendämmernde Kinderseele eindringen möchte, und welche Mutter möchte das nicht, der lasse sich von dem Büchlein den Weg zeigen. B.

* * *

Die grüne Gefahr. Ein Protest gegen den Radikalismus in der modernen Frauenbewegung von Marie Werner, geb. Arndt, Hagen i. W., Verlag von Otto Rippel. 1 Mk.

Den Begriff „Radikalismus in der modernen Frauenbewegung" nimmt die Verfasserin ziemlich weit, so daß ihr Büchelchen ein Protest gegen fast die gesamte Frauenbewegung wird. Gleichwohl empfehlen wir es zur Lektüre. Es ist die Hausfrau, Gattin und Mutter, die sich über die Frauenbewegung äußert. Vieles ist richtig, vieles zeigt aber auch, wie wenig Verständnis eine Frau, die so glücklich ist, den natürlichen Beruf der Frau als Hausfrau, Gattin und Mutter erfüllen zu dürfen, den so berechtigten Bestrebungen der Frauenbewegung entgegenbringt. Die schlimmsten Gegner der berechtigten Frauenbewegung sind leider eben noch immer die glücklichen Frauen. Wo einzusetzen ist, um sie zu gewinnen für die Frauenbewegung, zeigt das Werkchen, das übrigens flott, gewandt und recht lesbar geschrieben ist, in lehrreicher Weise. Deshalb sei es hier empfohlen. B.

* * *

1. Die **Hauswirtschaft** von Frau Prof. Luise Holle. Mit 27 Illustrationen. Band 13. 2. Der **Haus- und Küchengarten** von Prof. Dr. Weiß. Mit 72 Illustrationen. Band 38. 3. Die **Obstbaumzucht** von Jos. Klein. Mit 25 Illustrationen. Band 56. 4. **Bienenleben und Bienenzucht** von Oskar Matza. Mit 35 Illustrationen. Band 35. 5. Die **Zimmergärtnerin** von Obergärtner Kurt Megmund. Mit 64 Illustrationen. Band 14. 6. Praktische **Geflügelzucht** von Arthur Wulf. Mit 75 Illustrationen. Band 74. 7. Unsere **Nahrungs- und Genußmittel** von L. Kleinertz. Band 88. 8. Die **Kochkiste**, ein unentbehrliches Hilfsmittel für jede Küche von Luise Holle. Mit 5 Illustrationen. Band 71. 9. **Naturheilkunde** von Reinh. Gerling. Mit 41 Illustrationen. Band 10. 10. Die **Liebhaberphotographie** von K. Schwier. Mit 68 Illustrationen. Band 31. 11. **Die erste Hilfe bei Unglücksfällen,** plötzlichen Erkrankungen und Vergiftungen von Dr. med. G. Zehden. Mit 31 Illustrationen und 2 Tafeln. Band 22.

Diese 11 Werkchen stellen eine treffliche praktische Hausfrauenbibliothek dar. Sie gehören der Sammlung „Hillgers Illustrierte Volksbücher" (Hermann Hillgers Verlag, Berlin, Leipzig) an. Ein Bändchen kostet nur 0,30 Mk., die ganze kleine Bibliothek also nur 3,30 Mk. B.

* * *

Eine treffliche **„Praktische Hausfrauenbibliothek"** ist auch die in dem Verlag Konrad Grethlein in Leipzig erschienene. Bisher sind 33 Bändchen erschienen, welche behandeln: 1. Haushaltungslehre und Wirtschaftswesen, 2. Gute und feine Sitte, 3. Das eigene Heim, 4. Die Nahrungsmittel. 5. Die Spitzennäherei, 6. Der Rechtsanwalt im Hause, 7. Die Mutter als Kindergärtnerin, 8. Die Bienenzucht, 9. Die Amateur-Photographie, 10. Die Erziehung im Elternhause, 11. Kinderlieder, 12. Zimmergärtnerei, 13. Haus-Konditorei, 14. Schönheitspflege, 15. Wie erkennt man Krankheiten? 16. Gesundheitspflege und naturgemäße Lebensweise, 17. Die Verwertung des Obstes, 18. Unsere in- und ausländischen Zimmervögel, 19. Wäsche-Näherei, 20. Die Suppenküche, 21. Pilze und Pilzgerichte, 22. Hühnerzucht, 23. Familienrecht, 24. Unterhaltungen im Familienkreise, 25. Führer durch die Hausmusik, 26. Die häusliche Krankenpflege, 27. Liebhaberkünste, 28. Liebhaberkünste, 29. Die Kaninchenzucht, 30. Feste und Geselligkeiten im häuslichen Kreise, 31. Wäsche-Näherei (2. Teil zu 19.), 32. Wäsche-Näherei (3. Teil zu 19.), 33. Wie kann man Fleisch ersparen? — Jedes Bändchen kostet 1 Mk. B.

Für die Redaktion verantwortlich: Luise Koppen in Berlin. — Manuskriptsendungen nur an die Redaktion der „Deutschen Frau" in Berlin W., Tauentzienstr. 7b (ohne Hinzufügung des Namens). — Anzeigen nur an den Verlag der „Deutschen Frau" (Velhagen & Klasing) in Leipzig, Hospitalstr. 27. — Verantwortlich für die Anzeigen K. Dieckmeyer in Leipzig. — Nachdruck des Inhalts verboten. — Druck von Günther, Kirstein & Wendler in Leipzig.

Die Deutsche Frau

Wochenschrift für Hauswirtschaft und Frauenerwerb

Erscheint jeden Sonnabend. Einzelpreis 10 Pfg., im Abonnement vierteljährlich 1 Mk.
Durch alle Buchhandlungen, Postämter und Zeitungsexpeditionen zu beziehen.
Anzeigenpreis: Die einspaltige Nonpareille-Zeile 60 Pfg., kleine Anzeigen 30 Pfg.
Anzeigen nur nach Leipzig zu senden.

Nr. 5. 4. Februar 1911. 1. Jahrgang.

Die Hygiene in der Kinderstube. I. Von Dr. F. Theodor,

Kinderarzt in Königsberg i. Pr.

Das Thema, das ich mir heute gestellt habe, die „Hygiene in der Kinderstube" ist nicht, wie es im ersten Moment den Anschein haben mag, ein einseitiges, ein rein spezialistisches Thema, das ich mir gerade deshalb als Kinderarzt gewählt habe, o nein! Es ist ein Thema von hervorragender Bedeutung, ein allumfassendes, gewaltiges hygienisches Gebiet, auf dessen Basis die Gesundheit ganzer Völker aufgebaut wird. Die Kinderstube allein ist ja die Grundlage nicht nur für das Gedeihen, für die Gesundheit des ganzen späteren Lebens, sondern bietet auch die beste gediegenste Grundlage für die Gesamterziehung eines jeden von uns. „Ihm fehlt die Kinderstube!" meine Damen und Herren! Was diese Worte bedeuten, selbst bei Leuten, die noch so hoch in Amt und Würden stehen, brauche ich Ihnen nicht erst zu sagen. Ihm fehlt die Kinderstube, ein wahrlich nicht zu unterschätzender Ausdruck. Denn, wem die Kinderstube gefehlt hat, sei es in hygienischer, sei es in erzieherischer Art, der wird die Mängel, die daraus hervorgehen, kaum jemals ersetzen können, dem wird der richtige Grundpfeiler für seinen Gesamtbau fehlen, der wird leichter abfallen, als derjenige, der in dem Zauber der wahren Kinderstube seine Jugend verleben durfte. Wie ungeheuer erstaunlich ist es daher, daß man in keinem Lehrbuch diesem Kapitel einen würdigen Raum gegönnt hat, daß wir nirgends über diesen wichtigen Gegenstand voll und ganz belehrt werden.

Was fällt nun alles in die Hygiene der Kinderstube? Die Gesamternährung und Pflege des Kindes, ohne die ein Erziehen, ein Gedeihen nicht zu denken ist. Wie viel wird gerade auf diesem Gebiete gesündigt, wie viel Schäden werden gerade hier, sei es durch Unwissenheit, sei es durch Gleichgültigkeit, sei es durch unverantwortlichen Aberglauben heraufbeschworen, und wie leicht ist es, bei gutem Willen, bei richtiger Erkenntnis der einfachsten Lehren der Hygiene hier gerade Gutes und Schönes zu schaffen. Gestatten Sie mir eine kleine belehrende Abschweifung vom eigentlichen Thema. Was bedeutet eigentlich der Begriff Hygiene? Die Gesundheitspflege, die Hygiene ist diejenige Wissenschaft, welche die Bedingungen des Wohlbefindens kennen und die Entstehung von Krankheit verhüten lehrt. Sie ist als das Resultat eingehender Beobachtung und Forschung zu betrachten, welche die Gesundheitsverhältnisse des Einzelnen und ganzer Völker zu ihrem Gegenstand haben. Die Hygiene baut sich auf den Lehren der Naturwissenschaften auf, diese ebnen ihr erst die richtigen Bahnen, auf denen sie dann weiter arbeiten und sich entwickeln kann. Es gibt allerdings noch eine andere Art von Gesundheitspflege, die sich um Naturwissenschaften nicht kümmern kann, weil sie von ihrer Existenz keine Ahnung hat, „die unbewußte Art der Hygiene", wie sie z. B. auf religiöser Basis im Altertum zu finden ist. Bei den Ägyptern und Israeliten wurde die Gesundheitspflege von der Religion wesentlich beeinflußt. In jenen Zeiten vertraten die Priester die Funktionen der Ärzte und verstanden es wohl, ihre hygienischen Vorschriften in ein religiöses Gewand zu kleiden und ihnen dadurch eine Achtung bei dem Volk zu verschaffen, die sie sonst nie erreicht hätten.

Nach dieser kleinen Abschweifung von meinem eigentlichen Thema möchte ich gleich einen einzigen Punkt der Hygiene der Kinderstube herausgreifen, den Kernpunkt der hygienischen Maßnahmen, um Sie gleich auf die große Wichtigkeit derselben aufmerksam zu machen. Ich glaube, daß es zurzeit kaum eine brennendere Tagesfrage geben kann, als die unseres Themas. Können wir doch einzig und allein durch die richtige Erkenntnis der Hygiene in der Kinderstube den größten Feind der gesamten Menschheit, die Tuberkulose bekämpfen; wir können durch sie der Tuberkulose, der Schwindsucht nicht nur energisch entgegentreten, sondern ihr sogar fast gänzlich den eigentlichen Nährboden entziehen.

Die Wissenschaft steht heute auf dem Standpunkt, daß die Tuberkulose, diese allgemeine Volksseuche, die Schwindsucht, wie wir sie im allgemeinen zu bezeichnen pflegen, an welcher allein in Preußen im Laufe von 20 Jahren 1 670 000 Personen gestorben sind, ungefähr 80 000 Seelen im Jahr, daß diese Erkrankung, durch die der Verlust an Menschenleben größer ist, als durch jede andere Seuche, jeden Krieg, keine Erkrankung des Erwachsenen ist, sondern lediglich eine Kinderkrankheit; ferner daß jede derartige

Erkrankung, sei es der bekannte Spitzenkatarrh der Erwachsenen, sei es der Knochenfraß, seien es die tuberkulösen Gelenkerkrankungen, ihren Ursprung aus der Kinderzeit, ja wir gehen noch weiter, aus den ersten beiden Lebensjahren, und um zu dem Kernpunkt meiner Auseinandersetzungen zu kommen, aus der Kinderstube herleitet, aus der Zeit, wo sich die Kinder auf dem Fußboden umhertummeln, wo sie „bodenständig" sind, d. h. allen Staub des Bodens, der Teppiche usw. in sich, in ihre Lunge durch Einatmung aufnehmen. Diese Zeit also ist die wichtigste für das ganze Leben des Einzelnen wie der gesamten Menschheit.

Vor wenigen Tagen las ich eine Statistik über die Todesursachen in Hessen, aus der ich die sehr bemerkenswerten Daten herausnehmen konnte, daß im Jahre 1909 mehr als 50 % aller Toten an Tuberkulose verstarben. Erst als zweiter Würgengel kamen die Magen- und Darmerkrankungen, während die üblichen schweren Infektionskrankheiten der Kinder, wie Scharlach, Masern, Diphteritis, nur sehr geringe Opfer forderten.

Im weiteren werden wir nun zu besprechen haben, wie eine Kinderstube sein muß, um allen hygienischen Maßnahmen gerecht zu werden. Wir werden 1. an die Lage der Zimmer, 2. an die Einrichtung, 3. an die Lüftung, 4. an die Reinigung denken müssen, wir werden ferner daran denken müssen, welche Verrichtungen im Kinderzimmer vorgenommen werden dürfen und werden schließlich an die Abhärtung und Kleidung, an die Erziehung in der Kinderstube und last not least an die sogenannte Aufklärung zu denken haben.

Ist man in der glücklichen Lage, sich in seiner Wohnung ein Zimmer als Kinderzimmer wählen zu können, so sei dasselbe so groß und hell, wie möglich und nach der Sonnenseite gelegen (Südost – Süd – Südwest). Die beste Himmelsrichtung wäre Südost. Niemals darf jedoch ein Kinderzimmer nach Norden gelegen sein, denn wo keine Sonne, da kein Gedeihen und nur wo Licht ist, da herrscht Sauberkeit. Unsere Bakterien, über die ich später noch genauer zu sprechen gedenke, die Erreger fast sämtlicher Krankheiten, sind ein lichtscheues Gesindel, sie können in der Sonne, im Hellen sich nicht entwickeln. Die Sonne ist auch gleichzeitig das Hauptnährungsmittel für das Blut, und in ein direkt nach Norden gelegenes Zimmer kommt kein Strahl der Sonne hinein. Es wird Sie gewiß interessieren, wenn ich Ihnen, dank genauer wissenschaftlicher Erfahrungen, mitteilen kann, daß die Sonnenstrahlen sogar imstande sind, alle Tuberkelbazillen, d. h. die Träger der Schwindsucht rasch zu vernichten, daß letztere nicht imstande sind, sich den Strahlen der Sonne gegenüber zu behaupten: sie sterben rasch in ihr ab und sind für immer verloren. Die Sonnenstrahlen vermögen etwas, was die eisigste Kälte nicht vermag. In letzterer wird dieses Gesindel nur zurückgehalten, es bleibt verborgen, versteckt sich, um bei einiger Wärme wieder sein Unwesen zu treiben, die Bazillen bleiben, wie wir zu sagen pflegen, nur „latent", sterben aber nicht ab. Die Sonnenstrahlen aber vernichten sie auf immer. Hierauf beruht das Gesunden im sonnigen Klima, die Heilung der Tuberkulose in den berühmten Lungenorten. Es ist eine glänzende Aussicht für uns, jetzt zu wissen, daß wir in der Sonne einen solchen Mitarbeiter für unsere Gesundheit haben. Welch eine Lehre für uns, die Sonne überall auf uns wirken zu lassen, sie direkt aufzusuchen, in ihr zu leben, in ihr nach Herzenslust zu atmen. Lassen Sie die Sonne in Ihre Häuser und Hütten hinein, verhängen Sie die Fenster nicht aus Furcht, die Strahlen könnten die Farbe der Möbel ausziehen. Wenn die Sonne auch die Farbe der Möbel und Vorhänge vernichtet, so vernichtet sie auch unsern größten Feind, sie schafft uns dafür einen gesunden Körper, ein frohes, zufriedenes und heiteres Gemüt. –

Das Kinderzimmer soll also, wie wir jetzt gesehen haben, nach der Sonnenseite liegen, es soll aber auch hoch und geräumig sein. Sind doch unsere Kinder durch unsere klimatischen Verhältnisse gezwungen, nur verhältnismäßig kurze Zeit im Freien zu verbringen, müssen doch unsere armen Kleinen den weitaus größten Teil ihrer Jugend in abgegrenzten Räumen, im Zimmer leben, sei es in der goldenen Zeit der jüngsten Jugend in ihren eigenen, vielleicht auch schönen, gut gelüfteten, nach der Sonne gelegenen Zimmerchen, sei es später den Räumen der Schule, in die das Gesetz sie bannt. Ich will Sie nicht mit wissenschaftlichen Dingen belästigen, und Ihnen die Kubikmeter Luft angeben, die für ein Kinderzimmer nötig sind; nach meinem Dafürhalten hängt die Größe des Zimmers mehr von der Ausgiebigkeit und der Leistungsfähigkeit der Ventilationsvorrichtung ab; je besser diese funktioniert, um so kleiner kann – natürlich bis zu einer gewissen minimalen Grenze – der Raum für die Kinder sein. Ist aber, wie in der Mehrzahl der modernen Wohnungen von Ventilationsvorrichtungen keine Rede, sind wir nur auf die natürliche Ventilation angewiesen, dann bedarf es, soll die Luft nicht bald verdorben und kohlensäureüberladen erscheinen, großer Räumlichkeiten, und ein richtiges Verständnis für Lufterneuerung, für Lüftung. Frische, reine Luft müssen wir als das elementarste Erfordernis, gesunden menschlichen Daseins verlangen. – Die Lufterneuerung muß besonders in den oberen Luftschichten bewirkt werden. Bekanntlich steigt die wärmere Luft nach oben, nach der Zimmerdecke zu. Wird sie entfernt, so strömt die unten liegende frische Luft nach oben, und so entsteht ganz von selbst eine Luftzirkulation, die ohne unser Zutun dauernde Luftzufuhr bewirkt. – Man öffne also, um schnell und gründlich zu lüften die Oberfenster, wobei dann sofort und am schnellsten die verbrauchte Luft, die verdorbenen, gifthaltigen Luftschichten entfernt werden können. Ein gelüftetes Zimmer läßt sich naturgemäß auch viel billiger und leichter heizen, also auch leichter und billiger warm halten, als ein solches ohne Lüftung, denn durch das offene Fenster kommt erst der notwendige Sauerstoff ins Zimmer, das richtige Heizmaterial, das zum flotten Verbrennen durchaus notwendig ist. Schließen Sie einen brennenden Ofen und lassen keine Luft heran, so geht er aus, lassen Sie ihn offen, so brennt die Kohle durch den an sie herangetretenen Sauerstoff, mit heller Flamme auf. So wie die Verbrennung im Ofen vor sich geht, so geht auch die Verbrennung, die Oxydation in unserem Körper vor sich. Der Sauerstoff soll so viel wie möglich in die Zimmer hinein, er ist das belebende Gas, welches den Verbrennungsprozeß des organischen Lebens unterhält, das Blut erfrischt, erneut und wieder brauchbar macht.

Schlechte Luft läßt sich durch Wohlgerüche nicht verbessern, daher meiden Sie Parfüms, stark duftende Blumen usw. in den Zimmern. Hierbei sind wir nun ungezwungen auf die Gerüche in den Kinderzimmern gekommen, ein Punkt, auf den ich genauer eingehen

muß. Bei hoch und niedrig, bei arm und reich, finde ich hier leider noch nicht das richtige Verständnis. Denken Sie einmal nach, denken Sie bitte an Ihre eigenen Familien, in denen kleine Kinder sind! Finden Sie da nicht sehr oft, daß in den Kinderzimmern geplättet wird, daß die Kindermädchen in ihnen essen, daß man darin Wäsche wäscht, sogar Windeln zum Trocknen aufhängt? Sehen Sie nicht oft, daß die Kinder in demselben Zimmer gebadet werden, in dem sie dann sofort ohne weitere Lüftung zum Schlafen hingelegt werden? — In einer sehr wohlhabenden Familie auf dem Lande erlebte ich folgendes kleine Intermezzo: Nachdem das Schlafzimmer der Kinder gelüftet war, die Kinder bei den Eltern im Speisesaal ihr Nachtessen eingenommen hatten, wurden sie in ihr Schlafzimmer gebracht. Nachdem sie nun fein sauber gewaschen und in ihre Betten gelegt waren, wurden sie auf ihre Töpfchen gesetzt und verrichteten nun ihre kleinen und großen Geschäfte. Die Töpfchen wurden auch pflichtgemäß herausgetragen, die Kinder bedeckt und zum Schlafen angehalten. Daß die Töpfchen herausgebracht wurden, was häufig aus Bequemlichkeit von den Wärterinnen auch nicht einmal ausgeführt wird, war schon sehr erfreulich, daß aber nun noch einmal gelüftet werden mußte, darauf kam niemand. Sie sehen also, was für Fehler hier gemacht werden. — Wenn ich von Lüftung in den Zimmern sprach, so darf dabei natürlich auch nicht die Lüftung der Betten vergessen werden. Beim großen Reinemachen sieht man freudestrahlend die Mütter mit den Mädchen die Bettchen der Kinder auslüften; die Freude der Mütter ist groß, ja sie strahlen förmlich über die Wohltat, die sie ihren Kleinen bereitet haben. Ja, liebe Mütter, das war recht, aber das soll nicht nur alle 8 oder 14 Tage geschehen, nein, das soll täglich ausgeführt werden. Wäsche muß täglich an die Luft, wenn es angeht, an die Sonne: aber nicht nur die Wäsche soll gelüftet werden, noch weit wichtiger ist es, daß auch die Unterbetten, die Matratzen ausgedünstet werden, die Laken ausgelegt, die Matratzen täglich umgedreht werden. Dieses sind scheinbar nur Kleinigkeiten, die aber viel zur Gesundheit, zur Gesundung des Einzelnen beitragen. — So weit von der Lüftung im Zimmer, wobei ich noch bemerken will, daß ein einmaliges, noch so langes Lüften für die Kinderzimmer nicht genügt, man muß täglich mehrmals eine langdauernde Lüftung vornehmen. Die Kinder sollen dann, wenn möglich, sich außerhalb des Zimmers befinden. Sie werden mir mit Recht entgegnen können, daß nicht jeder in der glücklichen Lage ist, so über seine Zimmer verfügen zu können. Sie haben Recht, aber selbst in den bedürftigsten Häuslichkeiten läßt sich die Lüftung sachgemäß ausführen.

Bedenken wir nur, daß es nicht das Lüften ist, wodurch Erkältungen hervorgerufen werden, sondern der Luftzug, d. h. der Gegenluftzug. Nie wird sich und kann sich ein Kind bei zweckmäßiger Lüftung erkälten. Ein Wohnraum sollte auch nur gelüftet werden, wenn er genügend erwärmt ist. Es ist bekannt, daß auch mit dem Lüften viel Unheil angerichtet werden kann, wenn wir z. B. im Winter bei feuchtkaltem Wetter die Fenster zu lange offen halten. Hierbei werden nicht nur die Wohnräume und die Möbel zu stark abgekühlt, sondern auch die Wände, die Betten werden feucht, wodurch Erkrankungen unvermeidlich sind. Häufig findet man in Kinderzimmern eingebaute Garderobenschränke, die natürlich kein ins Freie gehende Fenster besitzen. Dieses ist nun wieder der Nachteil der eleganten Villen und Häuser. Es wird dabei genau so gesündigt, wie mit den alten Winkeln und Gängen, die als Aufbewahrungsort für Schuhe, Stiefel und schmutzige Wäsche dienen. — Diese Schränke werden zur Quelle modrigen, muffigen Geruches, in hohem Maße zur Quelle der Luftverschlechterung der Kinderzimmer, zur Ursache vieler Erkältungen, da die aus denselben entnommenen Kleiderstücke durch und durch kalt sind und sich schwer erwärmen. Handelt es sich nun um Lüftung bei Krankheiten, oder darum, daß die Kinder in andere Zimmer nicht geführt werden können, so wird man nicht zweimal am Tage eine lange Zeit hindurch, sondern wie im Winter, häufiger und kürzer lüften, ca. zweistündlich 5 bis 10 Minuten. — Sachgemäßes Lüften besteht darin: 1. wie wir anfangs gesehen haben, im Öffnen der Oberfenster, 2. so, daß der Luftstrom nicht gegen das Kind gerichtet ist, sondern vom Kinde ab, 3. so, daß das Kind zu diesem Zweck besonders warm bedeckt wird. — Denn nicht anders machen wir es in Krankenzimmern, wo viele Kinder, und zwar kranke, zusammen sind, wo häufiger Gerüche die Zimmerluft verschlechtern, wo im Bett gegessen werden muß, und wo trotzdem tadellose Luft sein soll. Ein ideales Lüften ist das Dauerlüften durch eine Glasjalousie im oberen Fenster, wie man sie in Kinderkliniken in Gebrauch hat. Die Stellung dieser Jalousien ist regulierbar, und so kann ein ständiger Luftwechsel unbeschadet der Behaglichkeit der Kinder unterhalten werden.

Wirtschaftliche Frauenschulen auf dem Lande. Von Marie Heller.

Schon seit Jahren hat sich die Erkenntnis Bahn gebrochen, daß die hauswirtschaftliche Ausbildung der Frau auf eine höhere Stufe gebracht und in neue Bahnen gelenkt werden muß, wenn sie den heute an ihre wirtschaftliche Tätigkeit gestellten Anforderungen genügen will. Denn im Laufe der letzten Jahrzehnte hat diese Tätigkeit einen vollständig andern Charakter angenommen; sie liegt nicht mehr, wie einst, ausschließlich im Rahmen des Hauses, sondern erstreckt sich auf geschäftliche, volkswirtschaftliche und soziale Außengebiete, die früher nicht in Frage kamen, die aber Kenntnisse erfordern, die für die heutige Wirtschaftsführung von größter Bedeutung, ja, geradezu unerläßlich sind.

Ganz besonders machen sich diese wirschaftlichen Umwälzungen und die daran geknüpften neuen Anforderungen für die Frau auf dem Lande bemerkbar, da sie nicht nur berufen ist, ihrem Gatten in seinem schweren Berufe eine wirksame Förderin und Helferin zu sein, sondern auch häufig in die Lage kommt, selbst ein Gut zu bewirtschaften, oder als landwirtschaftliche Lehrerin andern eine Führerin zu sein auf Gebieten, die heute nicht mehr nur der zähen Kraft ihrer Hände, sondern vor allem der sorgsam entwickelten Fähigkeiten ihres Geistes und Gemütes bedürfen, wenn ihre Tätigkeit von Erfolg gekrönt sein soll.

Um den jungen Mädchen und Frauen Gelegenheit

zu geben, sich für diese vielseitigen und nicht zu unterschätzenden Berufspflichten auszubilden, hat der „Verein für wirtschaftliche Frauenschulen auf dem Lande" unter der Anregung seiner so außerordentlich praktisch denkenden und warm fühlenden Vorsitzenden, Fräulein Ida von Kortzfleisch, vor einigen Jahren die rühmlichst bekannten Lehranstalten zu Reifenstein im Kreise Worbis und zu Obernkirchen im Kreise Rinteln gegründet, in denen die weibliche Jugend sich entweder zur ländlichen Hausfrau, zur Betriebsleiterin an Anstalten für Wohlfahrtspflege oder zur Lehrerin an ländlichen Haushaltungsschulen vorbereiten kann.

Der Erfolg, welcher die Bestrebungen dieser Anstalten begleitete, war ein so hervorragender, daß diesen beiden ersten Anstalten bald zwei weitere, Maidburg im Kreise Kempen in Posen und Scherpingen im Kreise Dirschau in Westpreußen folgten. In diesen Anstalten können Frauen und Töchter gebildeter Stände vom 18. bis zum 38. Lebensjahre als Schülerinnen Aufnahme finden, wenn sie eine Schulbildung, wie sie derjenigen der höheren Mädchenschule entspricht, besitzen und eine durch ärztliches Attest bestätigte Gesundheit nachweisen können. Der Preis für Pension und Unterricht beträgt für Deutsche vierteljährlich 300 Mark, für Ausländerinnen 350 Mark. Staatsbeihilfen von 300 Mark bis 600 Mark im Jahre werden bedingungsweise solchen Schülerinnen gewährt, die sich zu Lehrerinnen und Leiterinnen an ländlichen Haushaltungsschulen ausbilden wollen und einen amtlich beglaubigten Nachweis ihrer Bedürftigkeit und Würdigkeit erbringen.

Außerdem unterstützt die deutsche Adelsgenossenschaft die durch ihre Vermittlung den Lehranstalten zugeführten Schülerinnen. Auch andere Vereine und Privatpersonen haben bereits Stipendien bewilligt. Gesuche um solche Stipendien sind unter Anlage der vorerwähnten Nachweise an die Vereinsvorsitzende, Fräulein von Kortzfleisch, Reifenstein bei Birkungen zu richten. Jede Stipendiatin hat aber eine vierteljährliche Probezeit auf eigene Kosten zu leisten.

Der Lehrgang ist einjährig, mit abschließender Prüfung; er beginnt im April und im Oktober. Auf besondern Wunsch werden aber zuweilen, vorausgesetzt daß Platz vorhanden ist, Schülerinnen auf sechs Monate angenommen und auch solche, die das 18. Jahr noch nicht erreicht haben; doch ist dann der Pensionspreis etwas höher.

Der Lehrplan zerfällt in praktische und wissenschaftliche Unterweisung. Der praktische Teil setzt sich zusammen aus Kochen, Backen, Einmachen von Obst und Gemüse, Einschlachten von Schweinen und Gänsen, Waschen, Bügeln, Reinmachen, sowie aus Garten- und Molkereiarbeit, Geflügelzucht und Handarbeiten.

Der wissenschaftliche Teil umfaßt Nahrungsmittellehre, Botanik, den theoretischen Teil der landwirtschaftlichen Erfordernisse, sowie Buchführung, Gesundheitspflege, Verwaltungslehre, Chemie und Physik. Für die Seminaristinnen kommen noch Methodik, Pädagogik, ländliche Wohlfartspflege und Bürgerkunde hinzu.

Dieses außerordentlich reichhaltige Programm ist aus dem besonders beachtenswerten Bestreben des Vereins hervorgegangen, den Schülerinnen nicht nur eine Anzahl praktischer Arbeitsgebiete zu erschließen, sondern auch eine erziehliche Einwirkung auf die ärmere ländliche Bevölkerung durch systematisch vorgebildete Frauen auszuüben und das allgemeine Interesse für den Wirtschaftsbetrieb und die Wohlfahrtspflege auf dem Lande zu heben. — In Verbindung mit diesen Lehranstalten, die bisher ausschließlich den gebildeten Ständen dienten, die aber jetzt auch den Töchtern der mittleren und einfacheren Stände erschlossen werden sollen, übernehmen die Frauenschulen aber volkserzieherische Arbeit für die ländliche Bevölkerung der Gegend, in der sie bestehen. Um diese weiter auszubauen, sind auch den beiden zuletzt begründeten Anstalten Ausbildungsstationen für Landpflegerinnen angegliedert.

Den Vereinsseminaren zu Obernkirchen und Maidburg ist seit dem 1. Oktober 1909 das Recht verliehen Lehrerinnen der landwirtschaftlichen Haushaltungskunde mit dem Ziel einer staatlichen Prüfung auszubilden. Der Lehrkursus hierfür ist anderthalbjährig, doch können die Schülerinnen sämtlicher vier Anstalten, die sogenannten Maiden, in diesen Kursus, nach Vollendung ihres Lehrjahres, übertreten; dieses Jahr wird ihnen dann aber nur als ein halbes Jahr des seminaristischen Studiums angerechnet. Die vom Landwirtschaftsministerium für diese Seminaristinnen neu geschaffene Abschlußprüfung ist gleichwertig mit der Prüfung der Gewerbeschullehrerinnen, doch ist an die Erteilung eines staatlichen Lehrbefähigungszeugnisses die Bedingung geknüpft, daß die Ausübung einer mindestens einjährigen praktischen Tätigkeit in verantwortlicher Stellung auf dem Lande und Zurücklegung eines Probejahres als Lehrerin an einer als geeignet anerkannten Schule nachgewiesen werde. Auch wird der Eintritt in die Seminare nur bis zum 30. Lebensjahre gestattet.

Die Frauenschule zu Reifenstein hat es sich zur besonderen Aufgabe gemacht, ihren Schülerinnen Anleitung zur sozialen Arbeit zu geben. An einem bestimmten Nachmittag der Woche erscheinen die Mädchen und Knaben der umliegenden Dörfer, die unter Aufsicht der Lehrerinnen von den Schülerinnen beschäftigt werden. Die Kleinsten werden mit Spielen und Fröbelscher Arbeit unterhalten, die größeren Knaben schnitzen, machen Papparbeit, fertigen Schuhe an und machen Tischlerarbeit. Die größeren Mädchen werden von den Schülerinnen im Kochen, Backen, Flicken und in häuslichen Reinigungsarbeiten unterwiesen. An einzelnen Winterabenden wird auch mit den Dienstboten genäht, geschneidert und ihnen vorgelesen. Die Leiterin der Frauenschule erteilt selbst an einem Abend der Woche den erwachsenen Mädchen aus den Dörfern Unterricht in der Gesundheitslehre und an einem andern Abend den jungen Männern Physik und Buchführungsunterricht. Alle sechs bis acht Wochen werden von der Frauenschule Volksunterhaltungsabende veranstaltet, die sich eines regen Besuches aus der ganzen Umgegend erfreuen.

So hat jede Anstalt ihre Spezialität. Das allen gemeinsame Ziel ist aber das, auf die Frau als Leiterin eines landwirtschaftlichen Betriebes und als Mutter der heranwachsenden Generation günstig einzuwirken, ihre eigene Wirtschaftsfähigkeit und ihr Interesse an den ländlichen Verhältnissen zu erhöhen.

Für diejenigen Frauen, welche diese Ausbildung als Grundlage für einen Beruf benutzen wollen, tritt natürlich die Frage der Anstellung und des Gehaltes in den Vordergrund. Es muß darauf erwidert werden, daß die Anfragen der wirtschaftlichen und Wohlfahrtsunternehmungen nach sachgemäß vorgebildeten Frauen

sich beständig vermehren. Für die Gehaltsfrage gibt es noch keine feste Norm. Durchschnittlich wird ein Anfangsgehalt von 500 Mark bei freier Station gezahlt, das bei selbständigen Leistungen und in verantwortungsvollen Stellungen auf 1500 Mark und darüber bei freier Station steigen kann. Es läßt sich aber nicht in Abrede stellen, daß im allgemeinen die Gehälter und die Pensionsaussichten für diesen Berufsstand, von dem hingebende Arbeitsleistung zum Segen der Landbevölkerung erwartet wird, noch nicht im Verhältnis stehen. Um hier nun helfend einzugreifen, ist von früheren Schülerinnen der Frauenschule Reifenstein am 24. Juni 1910 ein Pensionsfonds mit 2000 Mark begründet worden, zu dessen kräftiger Vermehrung der Vereinsvorstand alle Freunde der Sache auffordert. In diesen Fonds wird in Zukunft ein Teil eines jeden Beitrages von korporativen Mitgliedern abgeführt werden. Die Beiträge der jetzigen Mitglieder reichen nur gerade für die ausgedehnte Geschäftsführung des Vereins aus. Ersparnisse für den Pensionsfonds lassen sich von diesen also nicht machen. Im Interesse der Bestrebungen des Vereins, die die Liebe zum Lande fördern und der Landflucht entgegenarbeiten sollen, hofft der Vereinsvorstand auf zahlreiche Beitrittserklärungen, die ihm die Durchführung seiner Aufgaben und Pläne in immer ausgedehnterem Maße ermöglichen sollen. Alle Zuschriften sind zu richten an die Vereinsvorsitzende Fräulein Ida von Kortzfleisch, Reifenstein bei Birkungen, Kreis Worbis, die auch Auskunft über alles noch Wissenswerte erteilt.

Wie teile ich mein Wirtschaftsgeld ein?

(Erfahrungen aus einer 30jährigen Ehe von einer Hausfrau aus den mittleren Ständen.)

Als ich vor ca. 30 Jahren mit meinem Manne den Bund fürs Leben schloß, da waren wir uns darüber klar, daß wir in unsrer Hauswirtschaft sehr gut auskommen würden. Der Hausstand war ausreichend ausgestattet, sodaß in absehbarer Zeit größere Neuanschaffungen nicht nötig sein würden; mein Mann war sparsam, und — die Hauptsache — ich war von meiner guten Mutter so wirtschaftlich erzogen, daß für uns gar kein Zweifel aufkommen konnte, daß wir bei dem — wenn auch vorläufig noch mäßigen — Einkommen meines Mannes bestehen würden. Darüber waren wir uns einig: das kleine Kapital, das ich mit in die Ehe brachte, dürfe für die Hauswirtschaft nicht angegriffen werden. Es solle für Zeiten außerordentlicher Not — Krankheit, Erziehung der Kinder usw. — zurückgehalten werden. Daß wir diesen Vorsatz während unsres ganzen Ehelebens durchgeführt haben, auch wenn es recht schwer wurde, hat uns in späteren Zeiten manche drückende Sorge erspart.

Auch darin waren wir konsequent, daß wir die Verteilung des Jahreseinkommens auf die einzelnen Positionen, wie wir sie uns von vornherein zurechtgelegt hatten, im großen und ganzen beibehielten. Vielleicht interessiert diese Einteilung manches junge Ehepaar; sie möge deshalb hier folgen:

1.	Hausstandsgeld	33 1/3 %
2.	Miete	15 %
3.	Steuern	5 %
4.	Vereine, Versicherungen, Wohltätigkeit	5 %
5.	Feuerung und Beleuchtung	5 %
6.	Kleidung	5 %
7.	Reisen, Geschenke, Vergnügungen	5 %
8.	Persönliche Ausgaben des Hausherrn (auch Kleidung)	5 %
9.	Erziehung, Unterricht	10 %
10.	Ergänzungen und Neuanschaffungen	5 %
11.	Verschiedenes (Arzt, Apotheker, ev. Ersparnis)	6 2/3 %
	Summe der Einnahmen und Ausgaben	100 %

Freilich, je größer die Familie wurde, um so mehr mußte für Wohnung, Kleidung, Arzt usw. angesetzt werden. Auch der Betrag für Unterrichts- und Erziehungszwecke kam erst mit den Jahren als neuer Posten hinzu und wuchs in viel stärkerem Maße, als das Einkommen. Dann erlitt der Betrag für Ergänzungen und Neuanschaffungen mancherlei Veränderungen, sodaß Verschiebungen vorgenommen werden mußten und die erhoffte Ersparnis in manchem Jahre ausblieb. Aber im allgemeinen, so fanden wir, war unsre ursprüngliche Idee der prozentualen Einteilung des Einkommens doch richtig. — Nur mit den Ausgaben für den Haushalt, dem Wirtschaftsgeld, wollte es mir lange Zeit nicht recht gelingen. Aber wo lag der Fehler?

Als ich nach meiner Verheiratung das erste Mal zu längerem Aufenthalt bei meiner Mutter weilte, mußte ich ihr eines Tages zögernd und traurig gestehen: „Mama, ich glaube, ich habe kein wirtschaftliches Talent. Mein Wirtschaftsgeld reicht nie, und andere müssen doch mit viel weniger auskommen!"

Meine gute Mutter tröstete mich: Die Selbsterkenntnis sei der erste Schritt zur Besserung. Alle müßten im jungen Hausstand lernen, namentlich wenn sie, wie ich, in eine andre Großstadt mit anderen Lebens- und Preisverhältnissen kämen. Ich solle nur tüchtig rechnen, mir alle Ausgaben genau aufschreiben und dann beim Zusammenrechnen überlegen, wo ich hätte sparen können.

Alle Ausgaben genau notieren! Dazu hatte mir mein Mann, der Zeit seines Lebens über jeden ausgegebenen Groschen Buch geführt hatte, auch schon geraten. Ich habe es versucht, aber nicht durchgeführt! Vielleicht war es unrecht; denn das ist für mich zweifellos, daß eine genaue Buchführung eine viel bessere Übersicht und praktische Winke für Sparsamkeit gibt. Aber — ich muß es zu meiner Schande gestehen — meine Rechnung stimmte nur selten. Es kamen in meinem Haushalte, zu dem ein Dienstmädchen und vier Kinder gehörten, den Tag über so viele kleine Ausgaben vor, daß ich bei tüchtiger Mitarbeit im Hause nicht immer sofort eine Notiz machen konnte. Am Abend aber, in der Mußestunde, wenn ich den Rückblick auf den Tag vornahm, war schon manches vergessen, und ich merkte den Fehler erst an dem Defizit der Kasse. Ich glaube nun freilich, daß diejenigen, denen die Buchführung soviel Arbeit und Enttäuschung bereitet, wie mir, auch mit gutem Gewissen auf dieses Hilfsmittel verzichten können, wenn sie im übrigen nur für genaue Einteilung sorgen.

Wie diese Einteilung am praktischsten vorzunehmen

ist, — auch das hat erst manche Überlegung und manches Experiment erfordert. Zuerst versuchte ich, mein Wirtschaftsgeld auf die 30 Tage des Monats zu verteilen und an jedem Abend nachzurechnen, ob ich zu viel oder zu wenig verbraucht hatte. Das ist unpraktisch und nicht durchzuführen. Da man die meisten Materialien für mehrere Tage einkauft, so sind die Ausgaben an dem einen Tage größer, an den folgenden Tagen geringer. Man muß schon einen größeren Zeitraum für die Verteilung nehmen. Bei mir hat sich die Einteilung nach Wochen durchaus bewährt.

Von dem Hausstandsgeld, das ich an jedem Ersten des Monats bekomme, lege ich zunächst die Summen zurück, die ein für allemal feststehend sind. Dahin gehört der Lohn für das Mädchen und — da es in unserer Stadt Sitte ist, dem Mädchen ein bestimmtes Quantum Butter für die Woche (3/4 Pfd. oder 1 Pfd.) zu verabreichen — das Buttergeld. Ich will hier einschalten, daß ich es vorziehe, dem Mädchen das Geld zu geben, damit es, wenn es sparen will, sich einmal weniger kauft oder zur Abwechslung Schmalz oder Marmelade nimmt. Es lernt dadurch haushalten mit seinem Gelde und hat doch immer die Möglichkeit, einige Pfennige zu erübrigen. Freilich darf man diese Methode nur befolgen, wenn man ein erprobtes, ehrliches Mädchen hat, das nicht etwa im Notfall seinen Bedarf heimlich aus den Vorräten der Hausfrau deckt.

Von meinem Wirtschaftsgelde lege ich sodann den Betrag für den ganzen Monat zurück, den der Brotmann (so heißt in unserer Stadt der Zwischenhändler, der uns jeden Morgen die Backware bringt) und der Milchmann, der das feststehende Quantum Milch jeden Morgen liefert, bekommen. Da die Mengen für jeden Tag dieselben sind, so werden diese Leute wöchentlich bezahlt. Wird inzwischen von einem der beiden außerdem etwas geholt oder gebracht, so wird das sofort bezahlt, da es nicht zu den feststehenden Ausgaben gehört.

Nun ist mein Monatsgeld für die Wirtschaft schon etwas kleiner, und es läßt sich eine Verteilung auf Wochen leichter vornehmen; es läßt sich auch leicht am Schlusse jeder Woche feststellen, ob ich meinen Etat in der Woche überschritten habe, oder ob ich darunter geblieben bin. Beides kommt vor. Dann aber muß die nächste Woche einen Ausgleich bringen, auch in dem Falle, daß ich zu wenig verbraucht habe; denn der Familie soll die bestmögliche Ernährung zukommen.

Auf diese Weise habe ich es fertiggebracht, daß mir das „Auskommen“ mit dem Wirtschaftsgelde keine Sorge mehr macht. Der Geldbetrag, der für den Haushalt (inkl. Dienstboten, aber ohne Feuerung und Beleuchtung) aufgewendet worden ist, hat sich im Laufe der Jahre wenig geändert; er beträgt nach wie vor ein Drittel des Einkommens. Das könnte verwundern, wenn man hört, daß das Einkommen sich mehr als verdoppelt hat, und daß von den vier Kindern drei aus dem Hause sind. Gewiß, man würde mit weniger auskommen können. Aber es ist auch zu bedenken, daß alle Lebensmittel in den letzten 30 Jahren eine große Preissteigerung erfahren haben, und daß die Lebensbedürfnisse mit dem besseren Einkommen und dem höheren Lebensalter sich steigern.

Die Frage, ob es im Interesse eines sparsamen Wirtschaftens nicht von Vorteil ist, manche Lebensmittel in größeren Mengen einzukaufen, ist von uns oft erwogen und ausprobiert. Die Erfahrungen, die ich gemacht habe, sind nicht sehr ermutigend. Ich habe im Herbst mehrere Sack Kartoffeln gekauft, ich habe mir Postkolli Fleischwaren aus Westfalen und Geflügel aus Ungarn schicken lassen, und ich habe auch wohl im Herbst viele gute Sachen eingemacht. Ich sehe keinen großen Vorteil in dieser Art des Einkaufs. Es steht außer Frage, daß mehr verbraucht wird, wenn man aus dem Vollen schöpft; daher wird das Leben vielfach teurer statt billiger. Denn der Grundsatz, den mein Mann bei diesen Gelegenheiten immer geltend macht, es komme der größere Verbrauch der Familie doch wieder zugute, mag für das Wohlleben von Nutzen sein; für meine Kasse nicht. Dazu kommt, daß man bei größeren Quantitäten auf längere Zeit an dieselbe Qualität gebunden ist, und die Güte der Ware ist doch nicht immer einwandfrei. Wenn einem dann noch das Unglück passiert, daß die Kartoffeln im Keller erfrieren oder auswachsen, so sind Schaden und Ärger größer als der erhoffte Profit. Damit soll nun nicht gesagt sein, daß man Kaffee, Zucker u. dgl. viertelpfundweise einkauft. Man muß sich so einrichten, daß man außer dem täglichen Bedarf für besondere Fälle (plötzlichen Besuch usw.) etwas hat. Das trifft auch zu für den Vorrat an Wein und Aufschnitt (Butterbrotsbelag).

Das Einmachen von Früchten und Beeren verlohnt sich nur dann, wenn die Rohmaterialien und der Zucker billig sind. Das war im letzten Herbste nicht der Fall; darum habe ich dieses Jahr von einem Einmachen überhaupt abgesehen.

Ob man in einem Konsumgeschäft oder Warenhaus einkauft, wird nicht allein von der Nähe oder Ferne dieser Geschäfte abhängig sein, sondern auch von dem sozialen Empfinden der Hausfrauen. Ich habe mich nur in Ausnahmefällen dazu bereit finden lassen, weil ich der Meinung bin, man soll dem kleinen Geschäftsmann, der mit uns in derselben Straße oder in demselben Stadtviertel wohnt, und der auch existieren will, nicht ohne Not die Kundschaft entziehen. Auch wegen der geringen Besoldung der Verkäuferinnen in den meisten dieser Geschäfte bin ich gegen sie eingenommen. —

Mein Vorschlag geht also dahin: Man lege den Betrag von regelmäßig wiederkehrenden festen Ausgaben vom Wirtschaftsgeld zurück und verteile den Rest auf die einzelnen Wochen.

J. S.

Echo der Frauenarbeit.

Der Minister für Handel und Gewerbe hat dem Verbande für handwerksmäßige und fachgewerbliche Ausbildung der Frau auf ein Gesuch des Verbandes hin, die willkommene Mitteilung gemacht, daß die Handelskammer die Absicht habe, Meisterkurse für Damenschneiderinnen in die Wege zu leiten.

Der nächste preußische Etat wird Mittel zur Errichtung von Wanderhaushaltsschulen einstellen, um einem berechtigten Wunsche entgegenzukommen. Die Wanderhaushaltsschulen, die nicht an einen bestimmten Ort gebunden sind, suchen ihre Aufgabe darin, Töchtern der kleineren und mittleren Landwirte und Gewerbetreibenden Gelegenheit

und Förderung zu geben zur Erlernung alles dessen, was zur Hauswirtschaft gehört als: Kochen, Backen, Einmachen, Waschen, Bügeln, Milchwirtschaft, Geflügelzucht, Obstverwertung usw. Die Kurse dauern acht Wochen und schließen mit einer Abschlußprüfung. — Bis jetzt gibt es in Preußen solche Schulen nur in den westlichen Provinzen, und es wird angestrebt, daß jeder Provinz mindestens eine solche Wanderhaushaltsschule zur Verfügung steht.

Am Polytechnikum zu Zürich hat sich Fräulein Dr. L. Hußmer aus München als Privatdozentin für chemische Mineralogie und Petrologie niedergelassen.

Der Victoriafortbildungsschule zu Berlin sind im Laufe des letzten Jahres zwei Legate von zwei langjährigen Mitgliedern des Kuratoriums, von Frau Ministerialrat Wasserfuhr und Frau Geheimrat Wiebe zugefallen.

Auf Verwendung des schlesischen Frauenverbandes haben sich neun Armenvereine bereit erklärt, Frauen in den Vorstand zu wählen und zugleich um eine Liste von Namen der Frauen gebeten, welche gewillt sind, das Amt von Armen- und Waisenpflegerinnen zu übernehmen.

Der Staat Washington fügte seinen Verfassungsrechten den Paragraph bei, durch welchen den Frauen das politische Stimmrecht verliehen wird. Es ist dies bereits der fünfte Bundesstaat der Vereinigten Staaten Amerikas, wo den Frauen dieses Recht zuerkannt worden ist.

Nach der letzten Berufszählung gibt es allein in Deutschland ungefähr 4 Millionen im Hauptberuf tätige Frauen, welche verheiratet sind.

An der Berliner Universität machte Frau Dora Landé ihr Doktor-Examen — Die Arbeit der Doktorin behandelte ein interessantes, nationalökonomisches Thema: „Die Arbeits- und Lohnverhältnisse in der Berliner Maschinenindustrie zu Beginn des 20. Jahrhunderts.

Ella Flagg Young, die Vorsteherin der obersten Schulaufsichtsbehörde zu Chicago ist nunmehr auch zur Vorsitzenden des Nationalen Vereins für Erziehungswesen gewählt. Sie ist die erste Frau, welcher diese große Auszeichnung zu teil geworden ist.

Die Zahl der weiblichen Bäckergesellen in Paris ist jetzt auf 20 gestiegen. Der erste Bäckergeselle war eine Deutsche, ein Fräulein Steinmann, die vorher lange Zeit in einer größeren Konditorei tätig war. Die Befähigung der Frau auf diesem Gebiete hat sich außer allem Zweifel erwiesen, und die Konditoren und Bäckereibesitzer, die weibliche Kräfte angestellt haben, stellen ihnen das beste Zeugnis aus.

An der Kreisackerbauschule zu Schönbrun in Bayern ist eine Lehrerin für Geflügelzucht angestellt. Die Dame hat die wirtschaftliche Frauenschule zu Miesbach durchgemacht und ist jetzt damit betraut, die männlichen Schüler in der Geflügelzucht zu unterweisen.

Unentgeltliche Kurse für Bienenzucht, die auch Frauen zugänglich sind, wurden ins Leben gerufen in Königsberg i.P., in Erlangen und in Eberbach a. Neckar. Der Besuch der Anstalt in Eberbach a. Neckar ist nicht allein unentgeltlich, sondern die badische Regierung gewährt auch unbemittelten Schülerinnen aus der Staatskasse die Reise und Unterhaltungskosten. Der Kursus dauert vierzehn Tage. Die Bienenzucht ist als Nebenberuf besonders Frauen zu empfehlen.

Die Gottsched-Gesellschaft gab bei den Blumenspielen einen Preis an Frl. Therese Zöllner-Siemerling. Die Dichterin ist eine Schwester des bekannten Psychiaters an der Universität Kiel — Geheimrat Siemerling.

Die amerikanische Archäologin, Mrs. Harriet Boyd Hawes, Professorin am Smith College zu Boston, hat bei einer von ihr ins Leben gerufenen und geleiteten Expedition neun Jahre lang in den Ruinenstätten Kretas unermüdlich gearbeitet und nach den im American Magazine veröffentlichten Berichten ganz hervorragende Funde zu Tage gefördert. — Die Forschungen liefern den klarsten Beweis, welche hohe Kultur schon vor 2500—3000 Jahren in Kreta herrschte.

Rechtsschutzstellen für Frauen. Von Emma Haushofer-Merk.

Als von den Frauenvereinen zuerst — vor nunmehr 16 Jahren – in Dresden und bald darauf auch in andern großen Städten „Rechtsschutzstellen für Frauen" eingerichtet wurden, begegnete diese Neugründung höhnischem Achselzucken, mißtrauischem Lächeln: Wie! Diese Damen, die nicht Jurisprudenz studiert haben, die keine genaue Kenntnis der Gesetze besitzen, wollen sich mit schwierigen, oft recht verwickelten Rechtsfragen beschäftigen? Sie werden bald merken, daß sie sich auf ein Gebiet wagen, das sie nicht zu beherrschen vermögen!

Aber es zeigte sich wieder einmal, daß das Herz klüger ist, als der Verstand der Vorsichtigen und Neunmalweisen. Das Mitgefühl für fremde Not, die Erkenntnis, daß hier Hülfe am Platze sei, der warme Wunsch, den Armen und Bedrängten entgegenzukommen, hatte die Frauen der neuen Aufgabe entgegengeführt, und wenn sie vorläufig auch nichts mitbrachten als ihre freie Zeit, ihre Lebenserfahrungen und ihren guten Willen, so wußten sie doch, daß sich mit Mut und Begeisterung für eine Sache Schwierigkeiten überwinden lassen. Sie hatten sich gesagt: Eine arme Frau, ein armes Mädchen, die in einem Streite, in einem schweren Konflikte mit andern, den Beistand des Gerichtes braucht, steht meist gänzlich rat- und schutzlos da. Sie kennt kaum die Rechtswohltaten, die auch ihr zu Gebote stehen; sie weiß nicht, wo sie sich ein Armenrechtszeugnis verschaffen kann; sie verdirbt durch ihre Unkenntnis häufig ihre eigene Lage oder sie erträgt einen unwürdigen Zustand, nur weil sie sich aus der Wirrnis allein nicht herausfindet. Wohin soll sie sich wenden? An einen Rechtsanwalt? Dazu hat sie nicht den Mut, weil sie kein Geld besitzt, weil sie fürchtet, gleich einen Vorschuß bezahlen zu müssen, weil sie nicht berechnen kann, welche Kosten ihr aus einem Prozeß erwachsen. Der vielbeschäftigte Mann hat ja auch nicht immer die Geduld, den weitschweifigen und unklaren Worten zuzuhören, mit denen sie ihr Anliegen vorträgt. Sie soll eine Stelle kennen, wo sie sich aussprechen darf, wo sie Anteilnahme für ihre Sorgen, ihre Klagen findet, wo man ihr auch helfen will, für ihr Recht zu kämpfen.

Daß hier wirklich ein Bedürfnis vorlag, das bewiesen die Scharen von Frauen, die sich bald in den Sprechstunden einfanden, das beweist die Tatsache, daß nun bereits in 33 deutschen Städten Rechtsschutzstellen errichtet wurden, die alle eifrig zu arbeiten haben, um die an sie herantretenden Fälle zu erledigen.

Wenn auch die äußerliche Handhabung der Geschäfte, die praktische Einrichtung, in den verschiedenen Städten etwas voneinander abweichen mag, der leitende Gedanke ist überall der gleiche.

In München hatten sich die Mitglieder des Vereins für Frauen-Interessen, die sich dieser sozialen Tätigkeit

widmen wollten, zuerst von einem Juristen über die hauptsächlichsten Rechtsfragen unterrichten lassen; sie waren sich aber sehr wohl bewußt, daß sie durch diese Vorträge keine hinreichende Ausbildung erworben hatten, sondern nun erst durch die Praxis lernen mußten. Verschiedene Anwälte stellten sich auch in entgegenkommender Weise zur Verfügung und gestatteten gern, daß die Vertreterinnen der Rechtsschutzstelle sich bei ihnen Rat und Auskunft holten. Anfänglich wurde von dieser freundlichen Erlaubnis auch reichlich Gebrauch gemacht. Diese Einrichtung hatte für den Anwalt den Vorzug, daß ihm eine knappe, klare Frage vorgelegt werden konnte, daß er nicht erst aus einer langwierigen Rede den Kern der Sache herausschälen mußte. Es kommen freilich auch unzählige Anfragen, die ohne besondere juristische Kenntnisse, einfach mit gesundem Menschenverstand, mit einiger Lebenserfahrung und dem laienhaften Rechtsbewußtsein wohl beantwortet werden können. Und da sich dieselben Klagen häufig wiederholten, gewannen die Lernbeflissenen auch bald eine gewisse Praxis und die formale Kenntnis, was in dem einzelnen Falle zu tun ist, so daß sie immer seltener die Liebenswürdigkeit der Anwälte in Anspruch zu nehmen hatten und selbst den Weg zu den Behörden, zu den Amtsstellen fanden, bei denen für ihre Mandantinnen Erkundigungen eingezogen, eine Vergünstigung nachgesucht, oder wenigstens Klarheit über eine Sache verschafft werden konnte.

Auf die Mithilfe der Anwälte bleiben die Rechtsschutzstellen ja stets angewiesen, da Klagen, die an das Landgericht gehen, nicht von Laien eingereicht und Prozesse, die dort geführt werden, nicht von Laien vertreten werden können. – Aber die Rechtsschutzstellen machen es sich ja gerade zur Aufgabe, Prozesse zu vermeiden, wenn es irgendwie möglich ist, Streitigkeiten zu schlichten, Frieden zu stiften, oder einen außergerichtlichen Vergleich zu stande zu bringen, der Zeit und Geld spart. Und zuweilen erreicht ein energischer Brief mit dem Stempel der Rechtsschutzstelle, was die arme Person trotz langer Bemühung nicht durchzusetzen vermochte. Da kam z. B. einmal ein Dienstmädchen, das ihre Ersparnisse einem weitläufigen Verwandten geliehen hatte und ihr Geld nicht zurückbekommen konnte, obwohl der Schuldner ein Metzger auf dem Lande war, der sich von der momentanen Verlegenheit wieder erholt hatte und recht wohl hätte zahlen können. Acht Tage nach dem Mahnschreiben, das von der Rechtsschutzstelle erging, hatte sie ihr kleines Kapital zurück, mit den schuldigen Zinsen. Der Stempel, der dem Briefe doch eine gewisse gerichtliche Würde verlieh, mußte dem Manne einen heilsamen Schrecken eingejagt haben.

So einfach erledigen sich die Fälle freilich nur selten.

Ach, wie viel trauriges Schicksal wird in diesen Sprechstunden, die allwöchentlich zweimal von 6 – 8 Uhr abgehalten werden, erzählt! Wie viel weibliches Elend, wie viel Muttersorge, welch' namenlose Not erklingt aus den ungeschickten, oft ganz verworrenen Berichten! Mit Tränen in den Augen, die ihr nach den ersten Worten über das blasse Gesicht herabrinnen, fragt eine recht ordentlich und brav aussehende Frau: „Was soll ich denn tun? Ich könnte mich und meine zwei Mädchen, die schon in die Schule gehen, als Schneiderin wohl durchbringen; aber mein Mann ist ein Trinker; er macht solchen Lärm im Hause, wenn er in seinem Rausch heimkommt, daß mir immer wieder die Wohnung gekündigt wird. Man nimmt uns schon garnicht mehr in der Nachbarschaft; wenn ich ich in eine ganz andere Gegend ziehe, verliere ich meine Kundinnen. Und in ein paar Wochen ist wieder die alte Geschichte."

„Wollen Sie sich scheiden lassen?" frägt die Vorsitzende, die mit den Parteien verhandelt."

Sie nickt: „Ach, was bleibt mir denn andres übrig?"

„Hat Ihr Mann Sie schon einmal geschlagen?"

Stärker fließen die Tränen. Schluchzend kommt es heraus: „O ich hab mich ja schon oft zu einer Nachbarin flüchten müssen, damit er mich nicht zu Tod haut!"

Der Unglücklichen klingt es wie ein Trost in ihrem Jammer, daß körperliche Mißhandlung als Scheidungsgrund gilt, daß sie sich nur das Armenrechtszeugnis zu verschaffen braucht und dann einen Brief an einen Anwalt mitbekommen wird, der sich ihrer Sache annimmt.

Freilich nicht jeder kann man den Rat geben, sich scheiden zu lassen, auch wenn sie ein erschütterndes Bild ihres ehelichen Elends entrollt. So manche hat eine Schar kleiner Kinder, ist selbst schwach und krank und kann sich nicht allein fortbringen. Der Mann möchte oft gerne der Sorge für die Familie los sein. Aber wenn ihm die Möglichkeit gegeben wird, sich einen andern Hausstand zu gründen, ist es noch viel schwerer, die Unterhaltskosten für seine Kinder aus erster Ehe aus ihm herauszupressen. Man darf solch einer armen Frau nur eine Trennung der Ehe empfehlen. Wenn die Umstände weniger traurig liegen, wenn noch irgend eine Hoffnung besteht, daß eine Ehe wieder in friedlichere Bahnen gelenkt werden könnte, geschieht natürlich alles, um einen Eingriff des Gerichtes zu vermeiden. Zuweilen hat auch ein Brief an einen pflichtvergessenen Mann schon genützt; manchmal gelingt es auch, ihn vorzuladen und ihm recht vernünftig zuzureden, daß er seiner Frau doch etwas mehr für den Haushalt geben, daß er um der Kinder willen weniger ins Wirtshaus gehen soll; auch die Frau wird ermahnt, es ihm zu Hause behaglicher zu machen, ihn nicht immer wieder mit keifenden Worten in die Kneipe zu treiben.

Ebenso häufig als die Klagen über unglückliche Ehen ist der oft und oft wiederholte gleiche Satz, der verlegen und beschämt hervorgestammelt wird, „Er hat mir's Heiraten versprochen. Ich hab ihm mein Erspartes, gegeben, und jetzt hab ich ein Kind und er läßt nichts mehr von sich hören und zahlt mir nichts für das Kind."

Immer die alte Geschichte! In den kurzen Worten das armselige, trostlose, oft geradezu verzweifelte Geschick der unehelichen Mutter. Es ist ihr kaum zu helfen, wenn der Vater des Kindes ein Ausländer oder einfach aus Deutschland fortgereist ist. So lange ihn ein deutsches Gericht erreicht, kann er zu seiner Alimentenpflicht gezwungen, es kann ihm der Lohn zum Teil gepfändet werden. Aber wie viele wissen sich dennoch zu drücken, wechseln den Aufenthalt, lassen sich nicht finden oder erklären einfach, sie hätten nichts und verdienten nichts. Manchmal ist es allerdings der Rechtsschutzstelle gelungen, einem Mädchen, das jahrelang allein für sein Kind sorgen mußte, noch die Beisteuer des säumigen Vaters zu verschaffen oder ihn doch zur Zahlung einer größeren Summe zu veranlassen. Welch rührende Freude auf solch versorgtem Gesicht, wenn

man einmal in der glücklichen Lage ist, sagen zu können: „Es ist eine Postanweisung für Sie eingetroffen!"

Ab und zu zeigt sich auch ein komisches oder ein heiteres Bild. Wie lieb war die alte Frau, die uns auf einem Zettel das Testament brachte, in dem sie ihren Stiefsohn, „der so brav für sie sorgte", zum Erben ihrer bescheidenen Habseligkeiten einsetzen wollte. Es war unverständlich verfaßt, in konfusen Sätzen. Wir sollten es ihr verbessern. Sie wird natürlich dringlich ermahnt, das Konzept selbst abzuschreiben und Datum und Unterschrift nicht zu vergessen. „Was kost's?" frägt sie ängstlich. Sie lächelt so dankbar, als es dann heißt: „Bei uns ist nichts zu bezahlen." „O so eine Guttat!" sagt sie freudig.

Seitenlang ließe sich ja erzählen von Not und Streit, von Dummheit und Bosheit, aber auch von weiblicher Kraft des Ertragens, von stillem, schlichtem Märtyrertum, von gutmütiger Schwäche und heldenhafter Aufopferung. Die Frauen, die an der Rechtsschutzstelle tätig sind, gewinnen solchen Einblick in die verschiedensten Verhältnisse, in das Ringen um die Existenz, in die Kümmernisse und Plagen des weiblichen Geschlechtes, daß sie eine Art Lebensschule durchmachen, freilich auch mit tiefem Mitleid empfinden, wie viel noch getan und erstrebt werden muß, um die Frauen besser als bisher zum Kampf ums Dasein auszurüsten, um manche Härte des Gesetzes, manche Ungerechtigkeit, die auf dem einen Teil der Menschheit lastet, auszutilgen und durch Erziehung und Belehrung vorbeugend einzuwirken.

Inventurausverkäufe und Einkäufe. Von Lisa Prätorius.

Das Weihnachtsfest hatte die Börsen gehörig geschröpft; die Hausvorstände seufzten erleichtert auf, als man nach Neujahr endlich daran denken konnte, mit dem normalen Einkaufzustand zu beginnen. – Freilich am Himmel der Jugend steht schon wieder eine goldne Wolke – der Karneval. Aber gerade dieser bleibt 1911 ziemlich lange im Felde, Aschermittwoch fällt auf den ersten März. – In den Geschäften herrschten Leere und Stille, Zeiten der Erholung sind für den Kaufmann gekommen, die ihm und uns recht zu gönnen sind. – Aber sie sind eine Täuschung, eine Stille vor dem Sturm! Hinter den Kulissen rüstet alles emsig zu neuem Fischzug, es sind die Tage der Inventur. Nach ihrer Erledigung beginnt der große Kehraus. An allen Schaufenstern prangen Riesenplakate, die das Motto: „Ausverkauf zu fabelhaft billigen Preisen, alles halb oder ganz verschenkt" bis ins Unendliche variieren. Die ganze Stadt hat sich über Nacht in ein Gelegenheitskaufhaus verwandelt, dessen Lockungen vieler Interessen treffen; man kann keine Zeitung öffnen, ohne auf „niedergeschmetterte" Preise zu stoßen, Preise, die selbst für gefestigte Hausfrauengemüter verhängnisvoll werden. Der Vater predigt Sparen, spricht vom Unnötigen (heimlich begibt er sich auf den Importenhandel), aber seine goldnen Worte fallen auf dürren Sand. Über kurz geht seine Familie dennoch, sich ein bißchen in der „Inventur" umgucken, um mit allerhand „Halbgeschenktem" und beinahe umsonst Gekauftem heimzukehren, über dessen Preis und Lob man vorläufig kein Ende finden kann. Die große Enttäuschung kommt auch meistens sehr viel später, nämlich wenn man im nächsten Herbst mit diesen „halbgeschenkten" Dingen hochmodern aufzutreten gedenkt und es an den echten Saisonneuheiten einsehen muß, daß der berühmte Inventureinkauf doch nur ein Reinfall gewesen ist. – Es gibt bei etwas Überlegung Möglichkeiten, bei der Inventur wirklich praktisch und gut zu kaufen. Man sollte sich zu allererst den guten Grundsatz: „Kaufe nur, was du brauchst," dabei besonders gründlich hinter die Ohren schreiben, aber neben diesem sind noch einige Prinzipien aufzustellen, von denen ich hier etwas reden möchte. Also nehmen wir einmal „Inventur 1911" und greifen wir gleich ein Inserat heraus, das sich eben jetzt dutzendfach in jeder Zeitung wiederholt: „Die Plüschmäntel"! Die reizenden modernen Plüschmäntel werden um 1/3 ihres Herbstpreises ausgeboten. Es sind stattliche Kleidungsstücke, diese Plüschmäntel, die satte dunkle Samtfarbe paßt namentlich gut gefärbten Gesichtern vorzüglich, ihr wunderlicher, unten enger Kimonoschnitt ist eben Mode. Überlegen wir mal weiter. Wir haben seit zwei Jahren eine Samt- und Plüschmode, wird sie noch ein Jahr vorhalten? Sollten nicht die merkwürdig tief herabgesetzten Preise eine Warnung sein, daß der Modenmarkt dem Plüsch keine Modernität mehr prophezeien kann? Mit Plüsch ist's überhaupt eine seltsame Sache, so schick er heute wirkt, so wenig damenhaft und elegant vermag er im nächsten Jahre auszusehen. Dazu der Kimonoärmelschnitt und die untere Enge. Der Kimoärmel ist zweifelsohne sehr hübsch und wird es immer bleiben – aber wir haben diese Mode seit, sage und schreibe, vollen sechs Jahren, und länger als sieben Jahre pflegt heute die beste Modenlinie nicht mehr stand zu halten. Mein Rat wäre so: Gedenkt man den billigen Plüschmantel nur für die nächste Saison und Rest dieses Winters einzuhandeln, dann soll man zugreifen – auch dann, wenn man z. B. zwei gleichaltrige Töchter besitzt und zwei ganz gleiche Plüschmäntel angeschafft werden müßten. Man wird dann nach dem ersten Winter genug Stoff haben, um aus diesen zwei Mänteln ein neues modernes Stück fabrizieren zu können. Wahrscheinlich wird dieser dritte Plüschmantel dann Mutter oder Großmutter zufallen; denn noch jede Samt- und Plüschmode hat es mit sich gebracht, daß sie zuletzt bei den Müttern in Jacken und Paletots langsam ausklang. Gegen Plüsch als Material ist nichts zu sagen, er ist einer der haltbarsten aller Stoffe und kann eine Generation überdauern. – Der Hut als Inventureinkauf ist heutzutage die zweischneidigste Sache – ich rate ab. Vom Samt- und Plüschhut insbesondere. Die billigeren Formen darin sind in diesem Jahre alles geklebte Ware, die keinerlei Veränderung mehr zuläßt. Der große Hut des nächsten Herbstes – man wird zweifelsohne viel große Formen weiter tragen – wird jedenfalls sehr verschieden vom dem diesjährigen sein; denn schon die Frühjahrsformen zeigen ganz wesentliche Abwandlungen. Nur wem die Mode bis zu einem gewissen Grade gleichgültig ist, kann da einen Einkauf wagen. Freilich gibt es in jedem Winter eine Reihe, ich möchte beinahe sagen, neutrale Formen für die ältere und alte Frau bestimmt – wer sich gern zu ihnen zählt und sich mit Reserve zu kleiden gewöhnt hat, kann da freilich jetzt recht günstig kaufen. Ganz annehmbar erscheinen die Straußfeder-

angebote. Die malerische Pleureuse wird sich im allgemeinen noch lange ihrer Beliebtheit erfreuen. Nur überzeuge man sich durch den Vergleich, ob es sich da um wirklich preiswerte und nicht bloß ausgemusterte Federn handelt. Sehr auffällig erscheinen die außergewöhnlich vielen Pelzangebote. Man liest sie unter den kleinen Anzeigen in neuer Form als „hochkulante Abzahlungsofferten", die nur postlagernd durchgeführt werden, hört von „Engroß- und „Ab Fabrikverkäufen" — und sollte ruhig warten — im nächsten Jahre werden sie zur Zeit der Inventur noch billiger sein — namentlich die vielen Imitationen aus Katzen- und Kaninchenfell. Die zwei milden Winter haben da eine unangenehme Bresche geschlagen, und im Vergleich zum Vorjahre ist die Pelzkonfektion in ihren Hauptformen, den Muffen und Stolas kleiner geworden, auch die Vorliebe für den Pelzschal hat etwas nachgelassen. Freilich an eine Reduktion von wirklich kostbarem Pelzwerk ist gar nicht zu denken. Das hat einen unveränderlichen Wert, so lange ihm nicht Motten und Wetterschäden übel mitgespielt haben. — Nun etwas von den Modefarben. Der heurige Winter hat neben der Vorliebe für Schwarz-Weiß keine eigentliche Modencouleur aufkommen lassen außer einem schallenden Grün, das nur wenigen zu tragen beschieden ist, wenn man sich nicht gerade von einer Kleiderfarbe direkt auslöschen lassen will. Alle Mittel- und Pastelltöne dagegen kann man ruhig in Betracht ziehen, wie überhaupt jederzeit eine milde Farbe, selbst neben den wildesten Modenüancen ihre Gültigkeit behaupten wird. Von gemusterten Stoffen dürften die türkischen zum Frühjahr ziemlich überwunden sein, auch an die vielen feinen Streifen ist nicht recht zu glauben. Für Inventureinkäufe ist da der glatte Grund wohl immer der sicherste Erwerb. Ein Hauptprinzip für diese Handelsangelegenheit ist es, alles zu vermeiden, was die Mode der Saison speziell nur in auffälliger Art geprägt hat. — Noch ein Wort über ganze Toiletten. Wo die Mode diesmal hinaus will, ist noch nicht abzusehen. Die Karikatur des Humpelrockes ist eine so vollkommene und ganz ausentwickelte, daß sie wirklich nur durch den geteilten Hosenrock, den man im Scherz und Ernst zu prohezeien beliebt, überboten oder vielleicht sogar erträglich gemacht werden könnte.

Praktisch erscheint es mir, Gesellschaftstoiletten mit abgepaßten russischen langen Tunikas in Perl- oder sonstiger Stickerei zu kaufen, man ist an ihre gefällige Form so gewöhnt, daß man sich wohl noch lange nicht von ihnen trennen wird, und sie lassen sich zu jedem andern Unterkleide, auch einem solchen mit verändertem Schnitt verwenden. Chiffons, Voiles ninons usw. sind nach wie vor modern, auch die kostbareren, weichen Damaste wären wahrzunehmen. Sie bilden eine herrliche Grundlage zu klassischen oder phantastischen Stickereien, die man auch anderweitig, als nur zur Toilette, großartig verwenden kann. — Nach der Inventur erscheinen die „weißen Wochen" der Kaufhäuser und großen Geschäfte — Feerien des dekorativen Geschmackes. Über die Preise läßt sich streiten. Sogar in der Inventurzeit spielen die Preisschwankungen im Wäschegebiet keine große Rolle; man braucht sich da keinen Täuschungen hingeben, sollte sich aber auch nicht über diesen Umstand beklagen; solide Wäsche kann beim besten Willen nicht billig sein, und nur aufgekaufte Konkursmassen können da zeitweilig mit Preisstürzen überraschen. — Ein günstiges Gebiet ist das der Handschuhe und Strümpfe, der Schuhwaren und Trikotwäsche. Was bei den ersteren drei die Mode als Schwankungen bringt, ist für die Allgemeinheit von nur geringem Belang. Besonders zu empfehlen wären die schönen Marquisenschuhe, durchbrochene schwarze Seidenhandschuhe und schwarze Strümpfe mit diskret farbiger Stickerei.

Die Ballschuhe sind in diesem Jahre von äußerster Mannigfaltigkeit und auch besonders gutem Geschmack; wer da für seinen Töchtersegen Vorrat bis zur nächsten Inventur anschaffen kann, sollte wirklich zugreifen. Auch unter den Posamentrien dieses Winters ist vieles, was für die kommende Saison hinübergerettet werden kann. Um diese Zeit findet auch in den einschlägigen Geschäften der Verkauf der Warenproben in Spitzen und Posamenten statt. Da werden kostbare Endchen, die noch herrliche Applikationen oder Hutdeckel, Pompadure usw. ergeben können, zu billigem Preise losgeschlagen. — Aber um ihren Nutzen zu genießen muß man sie sofort zur Verwendung bringen können; jedenfalls sind sie eine Fundgrube für die beliebten selbstgemachten „kleinen Geschenke", die im Sommer bei den Verwandtenheimsuchungen auf dem Lande ihren Eindruck nicht verfehlen werden. — Man könnte annehmen, daß die elegante Mondaine eine Feindin der Inventureinkäufe sei, aber gerade sie wird man am häufigsten unter den billig gewordenen Herrlichkeiten antreffen und es ist jedenfalls recht interessant zu beobachten, worauf sie ihre Meinung richtet und wie sie ihre Einkäufe später zu verwenden versteht. Unter ihren Angaben entfaltet sich aus der alten die neueste Mode, und wer ihr an Geschmack nachzueifern vermag, wird allerdings aus den Inventureinkäufen den besten Nutzen ziehen. Niemals aber sollten Frauen, die gern modisch gekleidet gehen, sich in den Inventurtrubel begeben, ehe sie sich nicht bei ersten Firmen oder durch zuverlässige Modenblätter — ich denke da weniger an die Moden der sogenannten Familienblätter als an die größeren Spezialblätter wie sie tüchtige Schneider und Schneiderinnen haben müssen, darüber informiert haben, mit welchen Modeaussichten in der nächsten Saison zu rechnen ist. Sie werden sonst, wie so viele ihrer Geschlechtsgenossinnen, von dem großen Jahrmarkt der Inventur recht „bekauft" zurückkehren.

Neue Bestimmungen des preußischen Kultusministeriums.

Termin für die Wissenschaftliche Prüfung der Lehrerinnen (Oberlehrerinnenprüfung) zu Berlin im Jahre 1911.

Zur Abhaltung der Wissenschaftlichen Prüfung der Lehrerinnen (Oberlehrerinnenprüfung) in Berlin habe ich Termin auf

Montag den 8. Mai 1911 vormittags 9 Uhr

im Gebäude der hiesigen Königlichen Augustaschule (Kleinbeerenstraße 16/19) anberaumt.

Die Meldungen zu dieser Prüfung sind spätestens zum 8. Januar 1911 — und zwar seitens der im Amte stehenden Bewerberinnen durch die vorgesetzte Behörde, seitens anderer Bewerberinnen unmittelbar — an mich einzureichen.

Wegen der der Meldung beizufügenden Schriftstücke verweise ich noch besonders auf § 4 der Prüfungsordnung vom 15. Juni 1900.

Berlin, den 4. November 1910.

Einrichtung von Vortragstunden über allgemeine Pädagogik für Kurse zur Ausbildung von Turnlehrerinnen.

Berlin, den 15. Oktober 1910.

Ich bestimme hierdurch, daß bei der mündlichen Prüfung der Turnlehrerinnen solche Bewerberinnen, welche eine lehramtliche Prüfung noch nicht abgelegt haben, vom Jahre 1911 ab regelmäßig auch darauf zu prüfen sind, ob sie sich eine ausreichende Kenntnis der wichtigsten Erziehungs- und Unterrichtsgrundsätze angeeignet haben.

Um die Teilnehmerinnen der Privatkurse zur Ausbildung von Turnlehrerinnen auch nach dieser Richtung hin ordnungsmäßig zu befähigen, ist es geboten, die Kurse durch wöchentlich mindestens je eine Vortragstunde über allgemeine Pädagogik — soweit ihre Kenntnis für Turnlehrerinnen von Bedeutung ist — zu ergänzen.

Turn- und Schwimmlehrerinnenprüfung zu Berlin im Frühjahr 1911.

Die Turn- und Schwimmlehrerinnenprüfung, welche im Frühjahr 1911 in Berlin abzuhalten ist, wird Ende März 1911 an einem noch festzusetzenden Tage beginnen.

Unter Bezugnahme auf meinen Erlaß vom 1. November 1906 weise ich ausdrücklich darauf hin, daß zu dieser Prüfung nur in der Provinz Brandenburg oder in einer solchen Provinz wohnende Bewerberinnen zugelassen werden, in welcher eine Prüfungskommission für Turnlehrerinnen noch nicht besteht. Ausnahmen von dieser Bestimmung sind nur zulässig, wenn die bezüglichen Anträge durch besondere Verhältnisse, z. B. durch den Ort der Ausbildung für die Prüfung begründet sind.

Die Meldungen können nur dann Berücksichtigung finden, wenn sie genau der Prüfungsordnung vom 15. Mai 1894 entsprechen und mit den im § 4 derselben vorgeschriebenen Schriftstücken ordnungsgemäß versehen sind.

Bei denjenigen Bewerberinnen, die eine lehramtliche Prüfung noch nicht abgelegt haben, erstreckt sich die mündliche Prüfung auch auf die Kenntnis der wichtigsten Erziehungs- und Unterrichtsgrundsätze.

In dem Gesuche ist anzugeben, ob die Bewerberin sich zum ersten Male zur Prüfung meldet, oder ob und wann sie sich bereits der Turnlehrerinnenprüfung unterzogen hat.

Die über Gesundheit, Führung und Lehrtätigkeit beizubringenden Zeugnisse müssen in neuerer Zeit ausgestellt sein. Aus dem ärztlichen Zeugnis muß hervorgehen, daß die betreffende Bewerberin körperlich zur Turnlehrerin geeignet ist.

Das Zeugnis über die Turn- bzw. Schwimmfertigkeit ist von der Ausstellerin eigenhändig zu unterschreiben.

Die Anlagen jedes Gesuches sind zu einem Hefte vereinigt einzureichen.

Berlin, den 24. Oktober 1910.

Zulassung zur Prüfung als Handarbeits- oder Hauswirtschaftslehrerin nach vollendetem 18. Lebensjahr.

Berlin, den 25. Oktober 1910.

Auf den Bericht vom 4. Oktober d. Js. genehmigen wir, daß zu der Prüfung als Handarbeits- oder Hauswirtschaftslehrerin auch solche Bewerberinnen schon nach vollendetem 18. Lebensjahr zugelassen werden, die sich verpflichten, im Anschluß daran die Zeichenlehrerinnenprüfung abzulegen. Zum Eintritt in den öffentlichen Schuldienst bleibt die Vollendung des 19. Lebensjahrs erforderlich.

Abhaltung von Kursen zur Fortbildung im Turnen und in der Erteilung von Turnunterricht sowie zur Ausbildung von Lehrern und Lehrerinnen in der Leitung von Volks- und Jugendspielen.

Berlin, den 30. November 1910.

Unter Bezugnahme auf meinen Erlaß vom 23. Januar 1909 benachrichtige ich die Königliche Regierung, daß vom 20. bis einschließlich 29. April 1911 bei der hiesigen Königlichen Landesturnanstalt wieder ein Lehrgang abgehalten wird für etwa 60 Turnlehrer, die als Leiter von Kursen zur Fortbildung im Turnen und in der Erteilung von Turnunterricht sowie zur Ausbildung von Lehrern und Lehrerinnen in der Leitung von Volks- und Jugendspielen in Aussicht genommen sind.

Ich weise hierbei erneut darauf hin, wie ich es für durchaus notwendig erachte, daß die bezeichneten Kurse in den Provinzen, soweit möglich, von solchen Fachleuten abgehalten werden, die sich mit dem Betriebe der Leibesübungen an der Landesturnanstalt bekannt gemacht haben. Der bevorstehende Lehrgang wird auch Regierungen, die wegen Mangels an geeigneten Leitern nicht die von ihnen gewünschte Zahl von Kursen der fraglichen Art haben veranstalten können, Gelegenheit geben, diesem Mangel abzuhelfen.

Außer den Kosten für die erforderliche Fahrkarte werden den Teilnehmern täglich 6 Mk. als Beihilfe für ihren Aufenthalt hierselbst, sowie nötigenfalls für je einen Tag der Her- und Rückreise gewährt werden.

Fortbildungskursus für im Amte befindliche Turnlehrerinnen.

Berlin, den 30. November 1910.

An der Königlichen Landesturnanstalt hierselbst wird in der Zeit vom 8. bis einschließlich 28. Juni 1911 wiederum ein Fortbildungskursus für etwa 100 bereits im Amte befindliche Turnlehrerinnen abgehalten werden.

In der Nachweisung sind bezüglich der vorgeschlagenen Lehrerinnen das Lebensalter, die Zeit und der Ort der abgelegten Turnlehrerinnenprüfung sowie etwaige besondere Gründe für die Einberufung (Unterricht in Schulen oder Vereinen usw.) anzugeben, namentlich auch, ob die Vorgeschlagenen zur Betätigung bei der Pflege der schulentlassenen weiblichen Jugend geeignet und geneigt sind.

Außer den Kosten der erforderlichen Fahrkarten für die Her- und Rückreise werden den auswärtigen Teilnehmerinnen täglich 5 Mk. als Beihilfe zu den Kosten ihres hiesigen Aufenthaltes, sowie nötigenfalls für je einen Tag der Her- und Rückreise gewährt werden.

Tuberkulose-Wohlfahrtseinrichtungen in Deutschland.
Von Dr. med. H. Cramer.

Wenige Länder wohl können sich einer so systematischen Bekämpfung der Tuberkulose rühmen wie Deutschland. Ganz zu schweigen von allen Maßnahmen der Vorbeugung, wie Impfung des Rindviehs, sorgfältiger Behandlung der Säuglingsmilch u. a. m., haben wir zur Bekämpfung der bereits bestehenden Krankheit, insbesondere der Lungentuberkulose eine größere Anzahl von Möglichkeiten auch außerhalb der eigenen Häuslichkeit geschaffen. Sie einmal übersichtlich zusammenzustellen, dürfte für den Leserkreis dieser Zeitschrift nicht ohne Bedeutung sein.

Auf der Grenze zwischen vorbeugenden und eigentlichen Heileinrichtungen stehen die zunächst zu nennenden Kinder-Ferienkolonien und -Heilstätten für Skrofulöse. In jenen können skrofulöse Kinder ohne offene Wunden und ohne Bazillenhusten untergebracht werden. Sie haben bekanntlich ganz ausgezeichnete Erfolge aufzuweisen, indem sie einesteils der Skrofulose als der Vorfrucht der Tuberkulose den Boden abgraben, andernteils auch schon vorhandene aber geschlossene Tuberkulose ausheilen lassen können. Rund 6000 Betten in 70 Ferienkolonien stehen in Deutschland zur Verfügung, eine Zahl, die dringend weiterer Vermehrung bedarf, wenn sie auch schon eine ganz stattliche Waffe gegen die heimtückische Krankheit darstellt.

Die Kinderheilstätten, auf längeren Aufenthalt der Kranken eingerichtet, nehmen auch Fälle mit eiternder Skrofulose und mit ausgesprochener Tuberkulose auf. Von diesen Anstalten liegt eine größere Zahl an der Seeküste. Im ganzen sind es gegen 20 mit rund 700 Betten. Die in ihnen erzielten Erfolge sind als trefflich, ja oft als erstaunlich zu bezeichnen.

Auf der Grundlage der Arbeiterversicherung und der Invaliditätsgesetzgebung entstanden, sind ferner die wichtigen Volks-Lungen„heil"stätten zu erwähnen. Sie stehen in enger Verbindung mit den Landesversicherungsanstalten, die durchschnittlich für jeden ihrer Kranken in einer solchen Anstalt jährlich 363 Mk. ausgeben und von 1897 – 1906 56 Millionen Mk. aufgewendet haben. Professor Kobert, dem wir eine genaue Zusammenstellung dieser Dinge verdanken, rechnet aus, daß man 60 Millionen gebraucht haben würde, wenn man statt dessen allen ohne Kur invalid Gewordenen Rente gezahlt hätte, und daß somit 4 Millionen durch die Heilstätten erspart worden seien, ungerechnet den Geldeswert der Wiederherstellung der Arbeitsfähigkeit, der sich auch auf Millionen belaufe. Daß die Zahl dieser Heilstätten noch erheblich wachsen muß, ersieht man daraus, daß gegenüber den 260000 alljährlich in Deutschland an Tuberkulose Erkrankenden nur etwas über 25000 in den 87 bestehenden Anstalten untergebracht werden können. Im übrigen nehmen die Volksheilstätten möglichst wenig Fälle von offener Tuberkulose auf, haben deren aber immerhin etwa 40%.

Der Tuberkulosebekämpfung dienen ferner die Privat-Lungenheilanstalten. Die erste, vor Kochs Entdeckung des Tuberkelbazillus als Krankheitsursache gegründete, war die Brehmersche in Görbersdorf. Schon hier wurde die Heilbarkeit der Tuberkulose als Glaubenssatz aufgestellt, wie sie heute als Tatsache bekannt ist. Während die Volksheilstätten nur solche Fälle aufnehmen, bei denen die Wiederherstellung mit Wahrscheinlichkeit zu erwarten steht, nehmen die Privatanstalten auch schwerere, vor allem auch offene Tuberkulose, selbst solche mit Höhlenbildungen in den Lungen.

An fünfter Stelle sind die Volks-Lungen-„heim"-stätten zu nennen, für Schwer- oder Unheilbar-Kranke. Mit ihrem reichlichen Wartepersonal, wie es bei den nicht bettlägerigen Kranken der „Heil"stätten meist nicht nötig ist, sind sie eine treffliche, den Wohnungen recht sehr vieler Kranker weit vorzuziehende Krankenunterkunft. Hier kann man alle jene mittleren und schweren Fälle unterbringen, die in einer Volks„heil"stätte nicht mehr aufgenommen werden würden. (Die Privat„heil"stätten bieten meist das, was wir in den Volks„heil"- und -„heim"stätten zusammengenommen finden, d. h. sie nehmen außer leichten und mittleren Fällen auch schwere mit offener Tuberkulose.) Unter die „Heim"stätten sind auch noch die großen Krankenhäuser, Universitätskliniken usw. mit ihren besonderen Abteilungen für Lungenkranke zu rechnen, die mit ihrer eigens für Tuberkulöse zugeschnittenen Ausstattung von großem Nutzen für die Kranken werden können.

Des weiteren sind die Auskunft- und Fürsorgestellen für Lungenkranke zu nennen, die an vielen großen und auch kleineren Orten Deutschlands heute schon bestehen. Hauptsächlich für Unbemittelte geschaffen, dienen sie dazu, Anmeldungen über irgendwo herrschende Familientuberkulose entgegenzunehmen, Tuberkulose bei einem zweifelhaft Erkrankten festzustellen, ihm anzugeben, wo er etwa Heilung in einer passenden Anstalt finden, und ob dies nötigenfalls kostenlos geschehen könne, usw. In Berlin muß jeder, der eine solche Stelle in Anspruch nimmt, eine Überweisung seines behandelnden Arztes mitbringen. Die Wohnung der Kranken wird von einer eigens für solche Zwecke ausgebildeten Fürsorgeschwester besucht; für Reinigung und Desinfektion trägt diese Sorge. Die Überführung des Kranken in eine „Heil"- oder „Heim"stätte wird eingeleitet, die skrofulöser, gefährdeter Kinder in Ferienkolonien angeregt. Für eine erkrankte Mutter wird in Gestalt einer Hauspflegeschwester Ersatz geschafft. So ergänzen diese Fürsorgestellen das, was die Lungenheilstätten schaffen sollen, und sind damit ein sehr wesentliches und segensreiches Glied in der Kette der Wohlfahrt-Maßnahmen gegen die Tuberkulose.

Erwähnt zu werden verdient auch noch das „Deutsche Zentralkomitee zur Bekämpfung der Lungentuberkulose. Dieses sammelt Mittel, um da, wo Not ist, helfend eingreifen zu können, z. B. Zuschüsse zum Bau von Heilstätten zu leisten u. dgl. Auch werden Tuberkulose-Ärzteversammlungen abgehalten, mit reichem Meinungsaustausch über brennende Fragen aus diesem Gebiete.

Ferner gibt es eine Internationale Vereinigung gegen die Tuberkulose, der bis jetzt etwas über 20 Länder angehören, darunter natürlich auch Deutschland. Sie hält alle Jahre eine Vertreterversammlung ab, zum Austausch von Erfahrungen.

Als letztes Glied in der Reihe der Wohlfahrtseinrichtungen gegen die Tuberkulose möchte ich noch die Fürsorge für die Säuglinge überhaupt nennen, sei es, daß sie sich in Beschaffung von Muttermilchernährung oder guter Kuhmilch, in Krippen, Säuglingsheimen, Säuglingsfürsorgestellen oder in Stillprämien, Verbreitung von Merkblättern zur Verhütung von Säuglingskrankheiten, insbesondere auch gerade der Tuberkulose, Einrichtung regelmäßiger Beaufsichtigung des Haltekinderwesens u. dgl. äußert. Hier kann man „Anfängen begegnen", und deshalb ist dieser Kampf sehr aussichtsvoll.

Damit sind wir am Schlusse wieder bei einer Wohlfahrtseinrichtung angelangt, die, wie die an allererster Stelle genannten Kinderferienkolonien, zu einem Teil der unmittelbaren Bekämpfung der Tuberkulose, zum andern der Vorbeugung dient. Überschauen wir noch einmal die in Vorstehendem geschilderten Einrichtungen, so sehen wir, daß mancherlei Wege geschaffen sind, um außerhalb der eigentlichen Hausbehandlung der schweren, aber heilbaren Volksseuche entgegen zu treten.

Rechtsrat.

Frage: Wie ich aus meinem Geburtsschein und durch eine Anfrage bei dem zuständigen Standesbeamten erfahren habe, ist mein Name im Geburtsregister falsch eingetragen, nämlich völlig falsch geschrieben, wodurch ich doch leicht Unbequemlichkeiten haben kann. Kann ich die Berichtigung des Geburtsregisters verlangen? Und welche Schritte muß ich zu dem Zwecke tun?

Antwort: Wenn die Sache so liegt, wie Sie sie schildern, wenn Sie also insbesondere nachzuweisen vermögen, daß nicht erst Sie selbst eine von der Eintragung im Geburtsregister

abweichende Schreibweise Ihres Namens eingeführt haben, so wird einer Berichtigung dieses Registers nichts im Wege stehen. Das Verfahren, um eine solche herbeizuführen, ist allerdings ziemlich umständlich. Zunächst müssen Sie unter Darlegung des Sachverhalts den Antrag auf Berichtigung bei der dem Standesamte vorgesetzten Aufsichtsbehörde stellen. Befindet sich das betreffende Standesamt in einer Stadt, die nicht mehr zu einem Landkreis gehört, so ist die zuständige Aufsichtsbehörde der Regierungspräsident; liegt es dagegen in einem Kreise, so ist der Antrag an den Landrat zu richten. Die betreffende Aufsichtsbehörde, also je nachdem der Regierungspräsident oder der Landrat, stellt dann die von ihr als notwendig erachteten Ermittelungen an und legt deren Ergebnis mit den sämtlichen Unterlagen dem zuständigen Amtsgerichte vor. Das Gericht hat dann die Sache selbständig zu prüfen, es kann auch noch weitere tatsächliche Aufklärungen veranlassen, und nur wenn es den Antrag für begründet hält — was in Ihrem Falle wohl anzunehmen sein dürfte, wenn Sie den oben erwähnten Nachweis erbringen — ordnet es die Berichtigung des betreffenden Standesregisters an. Eine solche Berichtigung kann also nur auf gerichtliche Anordnung erfolgen. Gegen einen ablehnenden Bescheid des Gerichts hätten Sie die Beschwerde an das übergeordnete Landgericht. — Die Voraussetzungen für die Herbeiführung einer Änderung des Standesregisters sind deshalb so genau und etwas umständlich geregelt, weil die Eintragungen in diesem Register infolge der ihnen gesetzlich zugelegten hohen Beweiskraft für den gesamten Rechtsverkehr eine große Bedeutung haben. Es mußte daher eine Kautel gegen übereilte, den Tatsachen nicht entsprechende Änderungen getroffen werden. (Vergl. §§ 65, 66 des Gesetzes über die Beurkundung des Personenstandes und die Eheschließung, §§ 69, 70 und 19 des Gesetzes über die freiwillige Gerichtsbarkeit).

Frage: Ich hatte einer jungen Dame meine Schreibmaschine überlassen, um ihr zu einem Nebenverdienste zu verhelfen. Als Sicherheit für den Fall, daß sie sie mir verdürbe, hatte mir die Dame ein Sparkassenbuch verpfändet und mir dieses auch ausgehändigt. Ich bin gezwungen, mich an das verpfändete Sparkassenbuch zu halten. Als ich mich zu dem Zwecke an die Sparkasse wandte, wurde mir geantwortet, daß das Guthaben der betreffenden Dame auf Betreiben eines Dritten durch Gerichtsbeschluß gepfändet sei. Durfte diese gerichtliche Pfändung erfolgen, obwohl ich das Sparkassenbuch in Besitz hatte? Geht die Verpfändung des Buches an mich nicht vor, da sie doch früher erfolgt ist?

Antwort: Eine Verpfändung des Sparkassenguthabens an Sie ist nach Ihrer Schilderung überhaupt nicht erfolgt. Sie haben sich nämlich in einem — übrigens häufig vorkommenden — Irrtum befunden, als Sie meinten, diese Verpfändung sei mit der pfandweisen Übergabe des Sparkassenbuches bewirkt. Das geht schon daraus hervor, daß Sie von der Verpfändung des Sparkassen**buches** sprechen, während doch nur das Sparkassen**guthaben**, also die Forderung der betreffenden Dame an die Sparkasse, verpfändet werden konnte und sollte. Hierfür war aber die Übergabe des Buches ohne Bedeutung, da ein Sparkassenbuch ja nichts weiter als eine einfache Beweisurkunde für den Gläubiger des Sparkassenguthabens ist. Zur Verpfändung des Guthabens wäre es aber erforderlich gewesen, daß die betreffende Dame der Sparkasse angezeigt hätte, sie habe ihr Guthaben an Sie verpfändet. Denn die Verpfändung einer solchen Forderung wie sie ein Sparkassenguthaben darstellt, ist nur wirksam, wenn der Gläubiger sie dem Schuldner anzeigt. Gläubigerin der zu verpfändenden Forderung war die betreffende Dame, Schuldnerin war die Sparkasse. Da diese Benachrichtigung unterblieben ist, ist Ihnen das Sparkassenguthaben überhaupt nicht verpfändet worden. Die auf Betreiben des Dritten erfolgte Pfändung dieses Guthabens durch Gerichtsbeschluß war daher zulässig. Sie können jedenfalls lediglich auf Grund der rechtlich bedeutungslosen Übergabe des Sparkassen**buches** dagegen keine Einwendungen erheben. (Vergl. § 1280 B. G. B. und über die rechtliche Natur des Sparkassenbuches § 808 ebenda).

Wie meine Hortkinder die Beschaffung einer Mahlzeit kennen lernten.
Von Anna Plothow.

Helene **Simon** hatte mit ihrem Vortrag über die hungernden Schulkinder uns allen scharf ins Gewissen geredet. Nachdenklich ging ich nach Hause, gewiß, sie hatte ja so recht, von einem Kind, das hungerte, oder das, wie es weit häufiger vorkam, zwar nicht gerade Hunger litt, aber schlecht und unregelmäßig ernährt war, konnte man keine großen Leistungen in geistiger und sittlicher Hinsicht erwarten.

Aber freilich, wenn auch in vielen Familien so traurige Zustände herrschten, in meinem Mädchenhort war doch gewiß alles in bester Ordnung.

War wirklich alles in Ordnung? Ich dachte noch ernster nach. Wir hatten ja Mittagsspeisung eingerichtet, und die Kinder, die zu Hause kein warmes Mittagessen hatten, konnten solches bei uns finden. Das Essen wurde aus einer Volksküche entnommen, und wir berechneten es den Müttern zum Selbstkostenpreise. Konnte einmal eine Frau wegen Krankheit oder Arbeitslosigkeit eine Weile nicht zahlen, so wurde ihr der Betrag gestundet oder auch ganz geschenkt, und das Kind aß ruhig weiter. Ich glaubte also alles in bester Ordnung. Aber die Fingerzeige, die Helene Simon gegeben, hatten meinen Blick geschärft und als ich das nächste Mal in meinen Hort kam, fiel mir das blasse Aussehen vieler Kinder auf. Ich sprach mit der Lehrerin, und sie sagte mir, daß etwa ein Dutzend Kinder die Lungenfürsorgestellen besuchen müßten, weil ihre Eltern lungenkrank und sie deshalb der Anerbung dieser verheerenden Krankheit verdächtig seien.

Zwölf Kinder unter fünfzig in Lungenfürsorge, das war ja fast der vierte Teil aller Zöglinge, ich war aufs tiefste erschreckt. Ich berief meine Komiteedamen und unsre beiden Hortärzte, und wir beratschlagten gemeinsam, was geschehen müsse, denn daß etwas geschehen müsse, war uns allen sofort klar.

„Zuerst feststellen, was los ist", sagten die Ärzte, und wir entkleideten die Kinder und standen dabei, wie sie die mageren Körperchen behorchten und beklopften. Diese mageren Körperchen, die so deutlich von Entbehrung sprachen und vielen von uns die Tränen in die Augen trieben. Aber wir hielten uns nicht bei tatenlosem Mitleid auf. Wir legten zunächst Gesundheitskarten für die Kinder an, in die wir nach dem Urteil der Ärzte genau den Befund eintrugen. Zum Glück erwies sich nur ein Kind als wirklich lungenkrank, für das wir Aufnahme in einer Heilstätte erwirkten. Einige andere waren verdächtig und mußten längere Zeit beobachtet werden; aber bei dem größten Teil der Kinder lautete der Spruch der Ärzte „unterernährt." Da galt es nun durchgreifende Entschlüsse zu fassen, wir fragten nun nicht mehr: Wer von euch bekommt zu Hause kein warmes Essen? sondern wir legten den Nachdruck auf das Wort „Mittagessen" und rechneten die warme Abendmahlzeit, die manche erhielten, nicht für ein solches. Alle Mütter, die mittags nicht kochten, sollten sich melden, und es meldeten sich viele, die bisher die Scheu zurückgehalten hatte, uns das einzugestehen, oder die nicht wagten, ihre Kinder zum Essen anzumelden, weil sie überhaupt

nicht zahlen konnten. Es mußten also zahlreiche Freistellen gestiftet werden. Das gelang, indem eine größere Geldsumme für diesen Zweck gesammelt wurde und außerdem eine Anzahl Vorstandsmitglieder sich verpflichteten, ständig für einen kleinen Esser zu zahlen.

Einige Vorstandsdamen nahmen einige besonders elende Kinder an ihren Tisch und fütterten sie herauf, obwohl sie nicht die Gefahr übersahen, die darin lag, diese armen Kinder nun zu verwöhnen. Die Ärzte verschafften uns Milchmarken, Lebertran und Stärkungsmittel; es wurden in diesem Jahre besonders viele Kinder in die Ferienkolonien entsandt und als das Jahr herum war, hatten wir wieder blühende, gesunde Kinder im Hort und kaum noch eins in der Lungenpflege.

So gut dieses Resultat war, so war mir doch klar geworden, daß ein dauernder Erfolg sich nicht auf vorübergehende Wohltätigkeit gründen könne, sondern daß man viel tiefer graben müsse, um den Krebsschaden der ärmeren Bevölkerung, die Unterernährung, zu heilen. Ich forschte nach, was die Mütter kochten, wenn sie abends nach Heimkehr von der Fabrikarbeit eine warme Mahlzeit bereiteten. Bei manchen bestand das Menü nur aus Bratkartoffeln, Bratklops, Pellkartoffeln und Salzheringen. Oft gab es nur Kaffee. Gemüse zu kochen war ihnen zu umständlich, sie verstanden es auch nicht.

Da ging manche Frau von vier kleinen Kindern weg in die Fabrik, weil der Verdienst des Mannes nicht reichte — er konnte auch nicht reichen, weil sie gar nicht zu wirtschaften verstand. Es war immer dasselbe Lied, was sie sangen — von der Schulbank weg in die Fabrik oder in das Geschäft, wo sollte man etwas lernen? Meine Hortmädchen müßten wirtschaften, das Geld zu Rate halten und eine wohlfeile und doch nahrhafte Mahlzeit zubereiten lernen, das stand fest bei mir.

Den Schülerinnen, die konfirmiert wurden, verschaffte ich Freistellen in Haushaltungsschulen. Meinen Lieblingsplan, sie in ländliche Haushaltungen zu geben, konnte ich nur einmal durchführen, da allerdings war der Erfolg ein sehr guter.

Mit den Haushaltungsschulen haperte es bald. Die Kinder wollten wohl gern hin, aber den Müttern, die schon auf den Verdienst der Töchter warteten, schien das Ausbildungsjahr, obwohl es ihnen nichts kostete und die Kinder zunahmen an Kenntnissen und Wohlbefinden, ein unerhörtes Opfer. Als ich zwei besonders schwächliche Mädchen in einer Musterhaushaltungsschule untergebracht hatte und die Mütter sie nach drei Tagen wieder weg nahmen, weil sie „da doch nichts lernten" und sie zudem Kontorstellen mit 20 Mark Monatsgeld für sie hatten, da sah ich ein, daß auch dies kein gangbarer Weg sei.

Blieb den Mädchen nach der Einsegnung keine Zeit und Gelegenheit für Kochen und Wirtschaften, so mußten sie dies eben noch während der Schulzeit im Hort lernen. Hausarbeit hatten wir schon immer eingeführt. Die kleinen Mädchen mußten das bei den Mahlzeiten benutzte Geschirr abspülen, die größeren die Vespersuppe kochen und die Küche in Ordnung halten. Nun wurde noch ein Kochtag angesetzt. Nur einer in der Woche, denn eine Lehrerin, die fünfzig Kinder zu erziehen hat, kann nicht täglich mit ihnen kochen, es gibt noch zu viele andere nötige Dinge zu tun. An den anderen Tagen wurde das Essen wie bisher, aus der Volksküche entnommen. Aber an diesem einen Kochtag hielten wir fest, an dem mußten alle elf- bis vierzehnjährigen Mädchen kochen. Das ergab mit Abrechnung der kleinen Ferien — in den großen bleibt der Hort geöffnet — doch 46 Kochtage im Jahre und in den 3 Jahren 138 Tage, und in dieser Zeit lassen sich die für den Arbeiterhaushalt nötigen Gerichte erlernen. Wir hielten uns nicht lange mit der Theorie auf, wir übten gleich praktisch, und erst wenn die Mahlzeit bereitet war, wurden hinterher die Rezepte und die Zutaten aufgeschrieben.

Die Kinder glühten vor Eifer, das Kochen wurde ihnen bald die liebste Arbeit, und sie kamen dabei aus dem Erstaunen nicht heraus. Daß man aus Rinderknochen, Suppengrün und Graupen eine so herrliche Suppe bereiten könne, hätten sie nie gedacht. Und das Gemüse, das sie zu Hause verschmähten, wenn es ja einmal auf den Tisch kam, im Hort schmeckte es herrlich. Wir hatten aber auch eine besondere Art, ihnen die vegetarische Nahrung lieb zu machen.

Draußen auf den Rixdorfer Wiesen haben wir in einer Laubenkolonie ein Stück Land gepachtet und einen Hortgarten angelegt. Den lieben die Kinder sehr, denn er ist im Sommer fast täglich das Ziel ihres Spaziergangs. Einen Rasenplatz zum Spielen haben sie da und eine schattige Laube, blühende Sträucher und viele, viele Blumen. Jedes Kind hat sein Blumenbeet, das es pflegt und auf dem es glückselig seine bunten, duftigen Lieblinge sich entfalten sieht. Hier draußen lernen die Großstadtkinder in Sonne und Luft Naturliebe und Lebensfreude.

Aber nun gaben wir unserm Garten noch einen praktischen Zweck, pachteten noch ein Stück Land dazu und bauten Gemüse an. Spinat und Radieschen wurden gesät, Bohnen gelegt und Kohlpflänzchen gesetzt. Sogar einen kleinen Kartoffelacker bebauten wir.

Die Kinder betrachteten ungläubig die kleinen Kohlpflänzchen, die wie Unkraut aussahen und lachten uns aus, als wir ihnen erzählten, daß man die Stiele der Rhabarberpflanzen, die aus der lockeren Erde ihre breiten Blätter hoben, essen könne.

Aber dann freuten sie sich am Wachstum der Pflanzen, jäteten fleißig das Unkraut aus, gossen, und suchten eifrig die Raupen vom Kohl. Freilich, „daß man die Blumen essen sollte", wie ein kleines Mädchen sagte, erschien ihnen noch immer unfaßlich.

Den ersten Lohn ihres Fleißes ernteten sie in der Rhabarbergrütze. War das ein Schlecken und Schmausen, so was Gutes hatte man nie gekostet!

Dann gab es Spinat mit hartgekochten Eiern, und das war auch ein Festessen. Auf der Höhe aber stand man, als die Bohnen, die Mohrrüben und der Weißkohl zum Kochen reif waren und man die selbstgebauten neuen Kartoffeln dazu genießen konnte.

Jean Paul sagt einmal, daß der Mann, der seinen selbstgebauten Kohl ißt, alle die schönen Morgen mitgenießt, da er ihn pflanzte, all die Feierabendstunden, da er ihn begoß und an seinem strotzenden Wuchs sich erfreute. So poetisch empfanden meine Hortkinder nicht, aber sie fühlten sich voll beseligten Stolzes. Das war auf ihrem Lande gewachsen, unter ihrer Pflege gediehen, sie hatten das Wunder des Entstehens beobachtet — mit einer fast andächtigen Freude genossen sie ihren Erntesegen.

Als die gute alte Aufwärterin ihnen in den Sommerferien, wo das Kochen auch fortgesetzt wurde, einmal eine besondere Überraschung machen wollte, und die Mohrrüben, die sie für den nächsten Tag vorbereitet hatten, kochte, waren sie fast beleidigt. „Nein", sagten sie mir, „das ist doch gar kein Spaß, wenn wir unsere Rüben nicht selber kochen dürfen!"

Diese Mädchen werden, wenn sie später einmal Mütter werden, ihre Kinder nicht an Unterernährung hinsiechen lassen, sondern sie gesund und kräftig ernähren. Sie lernten, wie man mit wenig auskommt und das Erreichbare wohl anwendet. Sie spüren es, daß man die Sonne, die draußen die Früchte und Pflanzen reifte, mitgenießt, daß die Sauberkeit und Sorgfalt, mit denen man die Speisen bereitet, sie bekömmlich machen und daß aus diesem sorgsamen Schaffen für das Wohl der Familie ihr Gedeihen erblüht.

Treue im Kleinen, klares Denken, praktisches Handeln, das sind die Bausteine, aus denen sich das Glück der Familie und damit das Wohl unsres Volkes aufbaut. Möchten wir in der Mädchenerziehung niemals vergessen, diese Grundsteine zu legen!

Winke für Benutzung des Toilettenmarktes der Deutschen Frau.

Die neue Wochenschrift: „Die Deutsche Frau" eröffnet hiermit eine praktische Abteilung: „Toilettenmarkt der Deutschen Frau", die den Verkauf von gut erhaltenen Modekleidern, Hüten usw. in Form von Inseraten von Privathand zu Privathand vermitteln soll.

Inseratbestellung: Es genügt, einen Anzeigentext an den Verlag der Deutschen Frau (Velhagen & Klasing), Leipzig, zu senden. Die Aufnahme wird stets in der nächst möglichen Nummer erfolgen und der Betrag durch Nachnahme erhoben. Die Anzeigengebühr ist sehr billig, denn ein Feld (4 Zeilen = 44 Silben) kostet nur 1 Mk.; überschießende Zeilen (1 Zeile = 11 Silben) je 30 Pfg.

Offerteneinsendung: Die Antworten auf Inserate sind mit Aufschrift der betreffenden Inseratnummer zu versehen, z. B. **Toilettenmarkt D.F.Nr.321** Alsdann ist diese Offerte (ev. geknickt) in einen anderen Briefumschlag mit einer lose beigefügten Zehnpfennigmarke als Expeditionsgebühr zu tun und an folgende Adresse zu richten:

Verlag der Deutschen Frau (Velhagen & Klasing), Leipzig, Hospitalstr. 27.

Nachdruck verboten.

Angebote

Dunkelblaues **Tuchkostüm,** vorjähriger Miederrock u. lange Jacke, wenig getr., Anschaffungspr. 55 Mk., für 18 Mk. Gr. 42–44. D.F.373

Weißes Tüllkleid, f. gut, aber unmodern, durch viele Spitzen z. Ändern sehr geeignet. Anschaffungspr. 75 Mk., f. 25 Mk. D.F.387

Kleine **Gesellschaftstoilette,** 25 Mk., hellblaue Seide. Größe 46. Modern. Gut erhalten. D. F. 391

Schwarzseid., schwer. **Atlaskleid** m. klein. Schleppe, gut erhalt., mit Pailetten-Besatz u. weißer Spitze an der Taille, Größe 44, Mittelfigur, Einkauf 300 Mk., f. 75 Mk. u. Schwarzes **Spitzenkleid** m. Schleppe, auf Seide, weißer Einsatz, gut erhalten, dieselbe Größe und Figur. Einkaufspreis 350 Mk., für 100 Mk. D. F. 372

W. **Tüllkl.** a. Japonseid. gearb., ausgeschn., Konf.-Nr. 44, kl. Fig., z. verk. f. 30 Mk., neu 160 Mk., m. Veilchen garn. Fast neuer, olivgrün. **Abendmant.** m. Ärm. Gr. 44, n. ganz mod., a. Seide, f. 25 Mk. (neu 65 Mk.) D.F.375

Grünseidenes **Kleid** mit kl. weißen Muster auf Gloria, mit Spitze garniert, nicht mod., doch sehr gut erhalt., Gr. 44, Anschaffgspr. 120 Mk., für 25 Mk. u. ein bastseid. **Kleid,** nicht ganz modern, doch tadellos, Gr. 46, Anschaffgspr. 88 Mk., f. 20 Mk. D. F. 374

Abendpelerine, elegant, hellbraun. Tuch, orangefarbiges Futter, ganz neu, Anschaffungspreis 90 Mk., jetzt 40 Mk. **Dunkelgraues, einf. Straßenkostüm,** Jacke, engl. Form, f. schl. Figur, Rock fußfr. (unmd., Faltenr.), Jacke a. S., 25 M. D.F.383

Schneiderkleid, reseda, a. Seide, amerik. Fabrikat, Konfektions-Nr. 46, getragen, gut erhalt., etw. verblaßt. Anschaffungspreis 220 Mk., für 30 Mk. **Morgenrock,** rosa mit Crême Spitzen, l. Wolle, etw. unmod., gut erh., Konf.-Nr. 46, Anschaffgspr. 80 Mk., für 18 Mk. D.F.379

Für Theater u. Gesellschaft geeignet: Ein pastellblaues **Tuchkleid** mit Kurbelstickerei u. Pelzbes., Pr. 200 Mk., f. 70 Mk. u. ein pfaublaues **Seidenkleid,** Pr. 160 Mk., f. 40 Mk. (Beide Kleid. tadell. erh. u. a. Seide gearb.) Ein mittelbraun. **Theatermantel,** garniert mit weißer Seidentresse und mit bester weiß. Seide gefüttert. Preis 150 Mk., für 35 Mk. (Normalfigur.) D. F. 381

Elfenbeinfarbige **Brauttoilette,** Crêpe de chine, wenige Stunden getragen, Rocklänge 106, Taillenweite 66 cm, große Schleppe, Anschaffungskosten 275 Mk., verkäuflich für 100 Mk. Chices **Loden-Kostüm** mit passendem Plüschhut, gut erhalten, Anschaffungskost. 70 Mk., für 30 Mk. verkäuflich. D. F. 382

Zu verkaufen f. große Figur (Konf.-Nr. 46) Mattgrünes **Damastkleid** für 40 Mk. **Gesellschaftskleid,** changeant Taffet mit türkisblau, Tuchverzierung u. Stickerei, Anschaffungspr. 180 Mk., f. 45 Mk. D.F.371

Orig. Berner-Oberländerin-Kostüm, unbenutzt, dazu gehörend 1 silber gest. schwarzes Samtmieder, Samtkragen gest., 2 Vorstecks, waschb., fein gebügelt, 1 Koller mit steif. Ärmeln, leicht gedrückt, 2 schwere silberne, lange Doppelketten zum Behang. Große kleidsame, schw. Haube m. Bändern. Preis 45 Mk., in Interlaken 110 Fr. Starkes, weißes **Cheviotkleid,** Empireform, Pariser Modell, garniert m. großen weißen Knöpfen und Seiden-Soutache. Preis 65 Mk. D. F. 378

Schwarzes **Damastseidenkleid** auf Taftseide, vord. Rockl. 111 cm, für mittelgroße volle Figur. Ankaufspr. 250 Mk., f. 60 Mk. **Schwarzes Kleid,** starker Etamine, Rock ohne Futter, für mittelgr., volle Figur, vordere Rocklänge 111 cm, für 20 Mk. Hellgraues **Voile-Kleid,** Taille mit weiß. Spitz., Taillenw. 64 cm, vord. Rockl. 102 cm. Sämtl. Kleider tadellos erhalt. D. F. 389

Gesellschaftstoilette, schwerer hellblauer Damast, hoch u. ausgeschnitten zu tragen, Größe 46, volle, gr. Fig., Ankauf 250 Mk., für 40 Mk. zu verkaufen. D. F. 393

Gesellschaftskleid, weiß Pointlace Spitzenkl. a. glb. Seidenunterkl. (Rock u. Taille), unmod., sehr gut erhalt. Taille zertr. (schl. Fig.) Ankauf 300 Mk., für 45 Mk. D.F. 329

Rohseidenes Kleid, modefarben, sehr wenig getragen, zu verkaufen. Größe 44, Frankfurt. Konfektion. Anschaffungspreis 105 Mk., für 55 Mk. D. F. 366

Ein dunkelgrüner **Tuch-Abendmantel,** Anschaffungspr. 60 Mk., f. 10 Mk. D.F.380

Gute, schwarze **Federboa,** wenig getragen, Ladenpreis 75 Mk. für 30 Mk. Hellblauer **Damast Abendmantel,** Kragen, wie neu, gekostet 85 Mk., für 25 Mk. D. F. 385

Eleg. schwarzer **Flitterhut,** große Toqueform, 1 mal getragen, statt 16 Mk. nur 6 Mk. Brauner **Pelzmuff,** Castoret, runde Form, wenig gebraucht, statt 24 Mk. nur 8 Mk. **Halskette,** pass. Konfirmationsgesch., Golddoublé m. 9 Opalen u. 3 Granaten, s. hübsch, wie neu, in sch. Etuis, statt 25 Mk. nur 10 Mk. **Liebhaberkünste,** Zeitschr. f. Brandmal., Kerbschnitt usw. m. vielen Vorlagen, mehrere Jahrg. gebund., kaum gebr, statt 14 Mk. nur 5 Mk. pro Jahrg. – Ungebr. **Tennisnetz,** statt 16 Mk. nur 9 Mk. D.F.388

Langer, weißer **Leinenmantel** mit Soutachebesatz u. hellgrünem Kragen, Gr. 44, fast gar nicht getragen, für 8.50 Mark zu verkaufen. D.F.353

Abendmantel, hellfraise, ganz modern, schwarze Seidenaufschläge, noch nicht getragen, wegen Trauer verkäuflich. Anschaffungspr. 66 Mk., für 46 Mk. D. F. 345

Nerz-Pelz (Pelerine), enth. 15 echte Nerzfelle, inkl. dem Volant a. Nerz-Murmel, ca. 70 cm lang (Volant ca. 15 cm breit u. 3½ m lang), gefütt. m. Feh (ca. 80 Felle). Wenig getrag. u. fast neu. Pelze tadell. Preis ca. 800 Mk., weg. Erbregul. f. 375 Mk. D.F.350

Brauner großer **Filzhut** mit grünen Flügeln, wenig getragen, für 7 Mark zu verkaufen. D.F.153

Gesuche

Welche der geehrten Leserinnen würde für eine äußerst bedürft. Frau **Säuglingssachen** verschenken oder billig verkaufen? D.F.384

Einfach elegantes **Nachmittagskleid** und **Hauskleid** gesucht. Größe 44–46. Offerten mit Preisangabe erb. D. F. 390

Bitte! Für einige schwachbegabte arme Halbwaisen, welche in einem Erziehungsheime **umsonst** Aufnahme fanden, werden alte Kleidungsstücke billig zu kaufen gesucht. D. F. 394

Zu künstler. Arbeiten suche **alte Möbel** u. **Kleiderbrokate,** nicht verschossen oder zerrissen, feine Farben und Musterung. Preisangabe erwünscht. D. F. 396

Gut erhaltenes **Kostüm** (mögl. blaudunkel), Conf. Nr. 46, mittl. Figur, evtl. mit dazu passendem Hut, zu billigem Preis zu kaufen gesucht. Offert. unt. D. F. 115.

Bücherschau.

Die neue Nadelarbeit, von Margot Grupe. In einem Artikel des Türmer, „Eine alte Frau über moderne Frauenrechte", verlangt die Verfasserin „obligatorischen Unterricht für die Frauen aller Stände in jeder Art Haus- und Handarbeit, in Buchführung, Gesundheitslehre und Krankenpflege". Bis vor kurzem aber wurde der Handarbeitsunterricht in den Schulen so stereotyp gehandhabt, daß z. B. Schreiberin dieses ihr Leben lang eine betrübende Aversion gegen Handarbeiten behalten hat, was sich im Leben der Frau entschieden als ein Manko erweist. Erfreulicherweise schafft das Zeitalter der Individualisation auch auf diesem Gebiete neue Werte. Das vom Dürer-Haus herausgegebene Buch: „Die neue Nadelarbeit" von Margot Grupe, das auf Anregung des Referenten für Mädchenhandarbeit im Kultusministerium, Herrn Geheimrat, Professor Dr. Pallat, herausgekommen ist, sei allen Müttern, Erzieherinnen und Solchen, die sich für Nadelarbeit interessieren, aufs wärmste empfohlen. Das vortreffliche, anschauliche Werk sollte in keiner Familie fehlen. Heutzutage, wo jede kleinste intellektuelle Regung nur allzugeneigt ist, sich aufzuplustern und für Gott weiß wie lebens- und entwicklungsfähig zu halten, ist es besonders dankenswert, wenn auf dem der Frau ureigenstem Gebiet neue Wege und Ziele an-

gestrebt und gezeigt werden. Das erschöpfende Werk von Margot Grupe, einer vortrefflichen Künstlerin auf dem Gebiete der Malerei, des Kunstgewerbes und künstlerischer Handarbeiten ist unter Mitwirkung von Lehrkräften entstanden, die ihr Spezialgebiet durch jahrelange Tätigkeit an Schulen und Seminaren erfahrungssicher beherrschen. Die Hauptkapitel des mit vorzüglichen Illustrationen versehenen Werkes sind: 1. Wert und Aufgabe der neuen Nadelarbeit. 2. Die Weiterführung der Kindergartenarbeiten. 3. Die Handarbeit. 4. Das Puppenschneidern. 5. Das Maschinennähen. 6. Gestalten und Verzieren.

In dem Einleitungskapitel sagt die Verfasserin: „Ein neuer Name für einen neuen Inhalt, — so steht die „Nadelarbeit" im neuen Lehrplan für die höheren Mädchenschulen. Damit der neue Inhalt auch eine neue Kultur zeitige, muß der an sich gute, aber durch unrationelle Methoden ausgesogene Boden der Mädchenhandarbeit gründlich umgearbeitet werden. Neue Methoden sollen ihn wieder fruchtbar machen, sollen Werte schaffen, die Aussicht auf fröhliche Arbeit und gesunde Fortentwicklung geben: Freude an eignenem Schaffen, an eigener Gestaltung. Was früher Selbstzweck war: Die Beherrschung der Technik, soll nun Hilfsmittel werden, das auszudrücken, was das Kind selbst erarbeitet, selbst findet. Ein sehr verändertes Ziel; auf anderem Wege zu erreichen, als alles, was früher angestrebt wurde; aber ein Ziel, um das es sich lohnt neue Wege zu gehn, Methoden zu suchen, die ihm näher kommen." —

Ein flüssiger, klarer Stil und eingehendste Gründlichkeit in der Behandlung des Stoffes, eine künstlerische Auffassung, deren Ziele aber durchaus im Bereich des normal Erreichbaren liegen, machen das Buch zu einer anregenden Lektüre und zu einer in seiner Art einzig dastehenden erfreulichen Erscheinung, die in vielen neue Lust und Liebe zur Handarbeit auslösen wird.

Das vornehm ausgestattete, sehr preiswerte Werk sei aufrichtigst empfohlen, es wird jeder Familie ein lieber Freund und ein guter, praktischer Ratgeber werden und beweisen, daß eigenes Denken und ernsthaftes Streben auch dem scheinbar Landläufigem neuen Reiz zu leihen vermag.

Käte von Roerdansz-Berlin.

1. **Schule und Charakter,** Beiträge zur Pädagogik des Gehorsams und zur Reform der Schuldisziplin von Fr. W. Foerster, Verlag Schultheß & Co., Zürich, 1910. Gebunden 6,20 Mk.
2. **Christentum und Klassenkampf,** Sozialethische und sozialpädagogische Betrachtungen von demselben Verfasser in gleichem Verlage, 1910. Gebunden 4 Mk.

Der Verfasser, Professor in Zürich, hat sich einen bedeutenden Ruf erworben als Verteidiger einer positiv christlichen Grundlage der Erziehung und als Vertrerer der Ansicht, daß alle großen Kulturfragen Erziehungsfragen sind.

Beide Werke werden Frauen, die über Kinder- und Menschenerziehungsaufgaben gerne nachdenken, mit größtem Interesse lesen. „Vorbeugung", „Zur Pädagogik des Gehorsams", „Selbstregierung der Kinder," — Kapitelinhalte des 1. Werkes, — „Klassenkampf und Ethik", „Pädagogische Gesichtspunkte für Unternehmer und Betriebsleiter", „Die Dienstbotenfrage und die Hausfrauen", „Der Bildungswert des häuslichen Berufs" — Kapitelinhalte des 2. Werkes — dürften erkennen lassen, daß der Professor nicht den ausgelaufenen Gleisen pädagogischer Literatur folgt. „Charakterbildung, nicht Wissen — das ist die Hauptsache aller Erziehung", diesen Grundsatz führt er in grandioser Weise in beiden Werken durch. Und hat er damit nicht Recht? Sind alle unsere Schulen nicht allzusehr noch nur Lernschulen? „Jeder Mensch, der Menschen unter und um sich hat, hat pädagogische Aufgaben zu erfüllen." Das läuft als Thema besonders durch das zweite Werk. Ein herrlicher Gedanke! Und einer, auf den unsere Zeit, in der die Entfremdung zwischen Arbeitgeber und Arbeitnehmer und -geberin und -nehmerin immer größer wird, nicht oft genug hingewiesen werden kann. Auf jeder Seite tritt uns auch entgegen, daß hier ein Mann zu uns spricht, der das Leben kennt, kein lebensfremder Theoretiker. Erzählt der Verfasser doch selbst einmal, daß er nach Bestehen seiner Doktorprüfung seine wissenschaftliche Laufbahn unterbrach, da er instinktiv das Gefühl hatte, seine Lebensanschauung durch Einblicke in das wirkliche Leben korrigieren zu müssen. So widmete er sich zwei Jahre dem Studium der Arbeiterbewegung, der jugendlichen Verbrecher, der Armenpflege, unternahm Studienreisen und begann endlich in Zürich praktische Erziehungsarbeit auf dem Gebiete der Charakterbildung.

B.

Sprechsaal.

Von einer Dame aus der französischen Schweiz erhielten wir folgenden Brief, der unsere Leserinnen interessieren wird.

Verehrte Redaktion!

Die ersten Nummern Ihres Blattes habe ich mit großem Interesse gelesen. Anknüpfend an den Artikel über den Au pair-Unfug möchte ich Sie auf einen Brief aufmerksam machen, der in der Nummer des Bulletin féminin vom 15. Januar erschienen ist, in dem junge deutsche Mädchen auch dringend vor dem Suchen nach au pair-Stellen in der franz. Schweiz gewarnt werden.

Der Brief erwähnt noch nicht einmal den sehr wichtigen Punkt, daß ein junges Mädchen, welches au pair in einer Familie steht, polizeilich als Familienmitglied, vom Familienvater geschützt, angesehen wird, also unter keinem besonderen Schutz steht, was nicht der Fall wäre, wenn es einen, sei es noch so kleinen Lohn bekommen würde. Als bezahlte Angestellte könnte sich jedes Mädchen im Notfalle auf das Gesetz die Angestellten betreffend stützen.

Für tüchtige Leistungen einen Lohn beanspruchen und wenn man noch lernen muß, einen Pensionspreis bezahlen, — das sollte als Regel gelten, und Ausnahmen nur in besonderen Fällen, z. B. unter befreundeten Familien stattfinden.

Zweitens: Die Frauen des Waadtland haben nicht das Stimmrecht im Gemeindewesen erreicht, sondern nur in Kirchensachen: vote ecclésiastique, und bei der Ernennung der Kirchenräte sind neulich 5000 Frauen gegenüber 7000 Männern erschienen.

Mit besten Wünschen für eine lange, bahnbrechende Laufbahn, verbleibe ich usw.

Eine Mitarbeiterin schreibt:

In vielen Hotels und Sommerfrischen besteht noch die Unsitte, die Steppdecke, oder wollne Schlafdecke nur mit einem lose darumgelegten Laken zu bekleiden, das sich natürlich während des Schlafes verschiebt und den Körper in direkte Berührung mit der Decke bringt. Das ist vom hygienischen Standpunkt ganz verwerflich und mag schon manche Krankheitsübertragung verursacht haben. Die Ärzte haben schon viel gegen diese gefährliche Unsitte geeifert, und in Sanatorien und erstklassigen Hotels und Pensionen findet man bereits vielfach die Decken mit vollständig auf Ober- und Unterseite schließenden Bezügen versehen. Kuverts und Überschlaglaken sollten nur in Privathäusern, wo jedes Familienglied seine eigene Decke hat, Verwendung finden. Doch auch hier dürften sich die neuen hygienischen Deckenbezüge bald einbürgern, weil sie die Decken viel mehr schonen, als die offenen Kuverts. Diese neuen Deckenbezüge werden an einer Schmalseite mittelst Einknöpfleisten und doppelten Knopflochleisten geschlossen und zwar so, daß der Verschluß etwa 10 bis 15 cm vom Rande der Decke entfernt angebracht und die Einknöpfleiste auf der Decke selbst befestigt wird, wodurch ein Rutschen der Decke im Bezuge vermieden wird. Will man einfache Oberbettbezüge verwenden, so wird man die Schlafdecke dem Maße des Bezuges gemäß umheften müssen. Damit hier kein Verschieben im Bezuge stattfinden kann, nähe man an beide Ecken und in der Mitte einer Deckenschmalseite kurze weiße Bänder, ebenso innen im Bezuge und binde die Decke darin fest. Diese Bänder wirken auch bei der Wäsche nicht störend. In Hotels und Sommerfrischen weise man Überschlaglaken energisch zurück und verlange geschlossene Bezüge, nur so kann dem Übelstande abgeholfen werden.

M. Ka.

Für die Redaktion verantwortlich: Luise Koppen in Berlin. — Manuskriptsendungen nur an die Redaktion der „Deutschen Frau" in Berlin W., Tauenzienstr. 7b (ohne Hinzufügung des Namens). — Anzeigen nur an den Verlag der „Deutschen Frau" (Velhagen & Klasing) in Leipzig, Hospitalstr. 27. — Verantwortlich für die Anzeigen K. Dieckmeyer in Leipzig. — Nachdruck des Inhalts verboten. — Druck von Günther, Kirstein & Wendler in Leipzig.

Die Deutsche Frau

Wochenschrift für Hauswirtschaft und Frauenerwerb

Erscheint jeden Sonnabend. Einzelpreis 10 Pfg., im Abonnement vierteljährlich 1 Mk.
Durch alle Buchhandlungen, Postämter und Zeitungsexpeditionen zu beziehen.
Anzeigenpreis: Die einspaltige Nonpareille-Zeile 60 Pfg., kleine Anzeigen 30 Pfg.
Anzeigen nur nach Leipzig zu senden.

Nr. 6. 11. Februar 1911. 1. Jahrgang.

Die Frau als Vormünderin. I. Von Amtsrichter Dr. Reining.

Wir leben im Zeitalter des Sozialismus. Die großen sozialen Fragen beherrschen das öffentliche und private Leben fast aller Kulturvölker. In wahrhaft großartiger Weise hat unser Staat dem sozialen Denken und Empfinden in seiner modernen Gesetzgebung Ausdruck verliehen. Die Landesversicherungsanstalten, die Krankenkassen und Berufsgenossenschaften sind staatliche Einrichtungen, welche die Bewunderung und Anerkennung aller anderen Völker gefunden und verdient haben. In der Ausbildung und Ausdehnung des Schutzes und der Stärkung der wirtschaftlich Schwächeren, in der gesamten staatlichen Arbeiterfürsorge stehen wir unerreicht da.

Daneben geht bei uns eine gewaltige, private soziale Tätigkeit einher. Ungezählte Vereine und Verbände, Korporationen und Gesellschaften haben sich auf diesem unermeßlichen Gebiete ihre Ziele gesteckt und streben ihnen zu. Die Sorge für die gefährdete Jugend in ihren mannigfachsten Formen — von der Säuglingsfürsorge bis zur Sorge für die erwachsene Jugend —, der Kampf gegen die großen, die Volksgesundheit bedrohenden Gefahren — den Alkoholmißbrauch, die Tuberkulose, die Geschlechtskrankheiten — sie alle und viele andere Bestrebungen finden in unserem privaten Leben tatkräftigste und segensreichste Förderung. Diese soziale Mitarbeit des ganzen Volkes hat eine solche Bedeutung und solchen Umfang gewonnen, daß der Staat ihre Hilfe schlechterdings nicht mehr entbehren kann.

Eine der ältesten sozialen Pflichten liegt aber auf einem besonderen Gebiete, auf dem der Vormundschaft. Von jeher ist es im staatlichen Leben als eine Pflicht des Staates anerkannt worden, die ihrer Eltern, als ihrer natürlichen Beschützer beraubten unmündigen Glieder der Gemeinschaft unter seinen Schutz zu nehmen. Dieser Schutz wird gewährt durch die Bestellung eines Vormundes, und so ist die Vormundschaft die älteste Art sozialer Tätigkeit. Zugleich ist sie auch die wichtigste, die vornehmste und idealste Form der sozialen Fürsorge. Ihre Bedeutung liegt in der staatlichen Notwendigkeit, die schutzlosen Jugendlichen zu brauchbaren Staatsbürgern zu erziehen. Die ideale Seite der Vormundschaft ist die, daß sie engste und dauernde Beziehungen von Person zu Person knüpft, daß sie um den Vormund und den Mündel ein Band schlingt, wie um Eltern und Kinder, daß sie ein persönliches Schutz- und Vertrauensverhältnis entstehen läßt.

Und gerade auf diesem seinem ureigensten Gebiete erweist sich der soziale Gedanke verhältnismäßig am wenigsten fruchtbar. Gerade hier, wo jeder einzelne Gelegenheit fände, an seinem Teil praktisch mitzuarbeiten an den großen Aufgaben der Gesamtheit. Hier versagen gar viele, und an die Stelle von Eifer und Hingebung treten Abneigung und Ablehnung. Jeder Vormundschaftsrichter und jeder Waisenrat weiß es und erfährt es immer aufs neue, wie schwer es oft ist, gute und willige Vormünder zu finden, namentlich in industriereichen Gemeinden mit stark wechselnder Bevölkerung. Vielen Männern fehlt noch das rechte soziale Empfinden, das Gefühl, daß jeder einzelne der staatlichen Gemeinschaft für die Schwachen und Schutzbedürftigen mitzusorgen verpflichtet ist. Und so suchen sie, wenn der Staat sie zur Erfüllung dieser Pflicht ruft und ihnen eine Vormundschaft übertragen will, auf jede Weise an diesem Amt vorbeizukommen. Werden sie aber zur Übernahme der Vormundschaft gezwungen — und ein der Pflicht zur Übernahme entsprechender Zwang steht dem Staate zu Gebote — so führen sie häufig ihr Amt mit Widerwillen und ohne das Gefühl persönlicher Verantwortlichkeit für die ihnen anvertrauten Mündel; sie vernachlässigen die Interessen der Mündel zum Schaden der Mündel selbst, wie der Gesamtheit. Gewiß wünscht und hofft jedermann, daß nach seinem Tode seine Kinder eine schützende Hand und einen treuen Helfer finden, er vergißt aber, daß dieser Hoffnung die Pflicht entspricht, sich der Kinder anderer in gleicher Weise anzunehmen.

Bei allem diesem unerfreulichen Widerwillen, dieser Gleichgültigkeit und Ablehnung findet sich immer noch — auch das sei betont — eine ganze Reihe von Männern, die in anerkennenswerter Bereitwilligkeit oft schwierige Vormundschaften übernehmen und sie aufs beste führen.

Indessen eine große Lücke klafft, und in diese einzutreten, ist die Frau ganz besonders berufen.

Das Recht der Frau zur Vormundschaft ist noch jung. Das Bürgerliche Gesetzbuch hat den Frauen neben andern großen Errungenschaften auch diesen Fortschritt gebracht — nicht ohne harte Kämpfe. Während der Grundsatz des römischen und des älteren deutschen Rechtes, daß jede Frau einen Vormund erhielt, im Laufe der deutschen Rechtsentwicklung verschwunden war, erschien der Gedanke, daß die Frau ihrerseits Vormund eines anderen sein könne, der preußischen Vormundschaftsordnung vom Jahre 1875 noch unerhört. Ebenso war nach dem amtlichen Entwurf zum Bürgerlichen Gesetzbuch die Frau von dem Amt des Vormundes ausgeschlossen. In den Motiven zu diesem Entwurf wurde die Ausschließung der Frauen damit begründet, „daß es richtiger sei und gerade im Interesse der Frau liege, mit der Pflicht zur Übernahme öffentlicher Ämter und so auch mit der Pflicht des Vormundschaftsdienstes verschont zu bleiben, da sonst zu besorgen sei, daß gegen das Interesse der Mündel und gegen das öffentliche Interesse von der Befugnis, Frauen als Vormünder zu bestellen, in zu großem Umfange Gebrauch gemacht würde". Gegen diese Gründe wandte sich der Allgemeine Deutsche Frauenverein mit einer Petition an den Reichstag. Durch beharrliches Festhalten gelangte er zu seinem Ziele: Die allgemeine, grundsätzlich unbeschränkte Zulassung der Frau zur Vormundschaft wurde Gesetz.

War diese Errungenschaft schwer erkämpft, so erschien die Erwartung berechtigt, die fortschrittliche Frauenwelt würde sich dem ihr neu erschlossenen Wirkungsgebiet mit Eifer widmen und sich des ihr neu anvertrauten Rechtes würdig zu erweisen bestrebt zeigen. Dies ist leider keineswegs der Fall gewesen. Die Zahl der weiblichen Vormünder ist bislang recht gering geblieben. Es scheint fast, als ob sich die Frauenwelt mit der Erkämpfung des Rechtes zur Vormundschaft zufrieden geben wolle, auf seine Betätigung aber kein Gewicht lege. Nach einer Anfang 1910 vom „Verband für weibliche Vormundschaften in Berlin" veranstalteten Umfrage waren in Berlin 250 Mitglieder des Verbandes — daneben eine vermutlich geringe Anzahl von außerhalb des Verbandes stehenden Frauen — vormundschaftlich tätig; in Hamburg betrug die Zahl der weiblichen Vormünder 140, in Dessau und Weißensee bei Berlin etwa je 100, in Coblenz und München-Gladbach etwa je 90, Düsseldorf 70, Altona, Görlitz und Kiel gegen je 60; in Aachen, Bielefeld, Hamm, Münster, Oldenburg, Stettin zählte man etwa 40—50 weibliche Vormünder. Diese Zahlen betreffen nicht die Fälle, in denen Frauen Vormünder für ihnen verwandte Kinder geworden sind; über ihnen verwandte Kinder haben Frauen erheblich öfter Vormundschaften geführt, namentlich uneheliche Mütter über ihre Kinder.

Geht man den Gründen dieser Zurückhaltung der Frauen auf dem Gebiete der Vormundschaft nach, so liegen sie einmal bei den Frauen selbst, sodann in dem Vorurteil mancher Stellen gegen die weiblichen Vormünder.

Viele Frauen, die an sich gern eine Vormundschaft führen und sich hierfür gut eignen würden, haben nicht die nötige Initiative, um sich um eine Vormundschaft zu bewerben. Oder sie lassen sich durch die Unkenntnis der Rechte und Pflichten des Vormundes abhalten und fürchten, den an sie herantretenden Aufgaben nicht gewachsen zu sein. Die Scheu vor der Verantwortung und vor dem Verkehr mit den Behörden hält andere fern, während die verheirateten Frauen vielfach von ihren Ehemännern die zur Übernahme einer Vormundschaft erforderliche Einwilligung nicht erlangen können. Sodann gibt es immer noch Stellen, die in der Frau einen geeigneten Vormund nicht erblicken, die meinen, es fehle ihr die erforderliche Energie, Erfahrung und Umsicht und deshalb ihrer Mitarbeit ablehnend gegenüberstehen.

Alle diese Hindernisse, mögen sie bei den Frauen selbst liegen, oder von außen ihnen entgegengebracht werden, müssen überwunden werden. Die Frauen müssen zur Mitarbeit auf dem vormundschaftlichen Gebiete in viel weiterem Umfange, als es bisher geschehen ist, gewonnen werden. Denn einmal fehlt es uns, wie schon erwähnt, sehr an brauchbaren Vormündern, und zweitens ist die Frau geradezu der geborene Vormund. Dies ist vom Abgeordneten Schiffer im Februar 1909 bei der Verhandlung über das Vormundschaftswesen mit folgenden treffenden Worten dargelegt worden: „Auf der einen Seite dürfte der Weg, der hier den Frauen zur Betätigung eröffnet ist, ihnen selbst eine viel tiefere und viel größere Befriedigung gewähren, als manche andere Art der Wohltätigkeit, die sie in Vereinen und anderen Veranstaltungen, oft mit unverhältnismäßig mehr Mühe, Geld- und Zeitaufwand, als Nutzen, entfalten. Auf der andern Seite ist dieses Wirken der Frau als unterstützende Tätigkeit der Vormundschaftsgerichte von geradezu unschätzbarem Werte. Wir müssen uns vorstellen, daß viele Dinge von Frauen besorgt werden können, die ein Mann als Vormund und Pfleger kaum jemals leisten kann. Die gesundheitliche und erziehliche Beeinflussung der Mündel, der gute Rat, der den Müttern gegeben werden kann, die Förderung in materieller und ideeller Beziehung sind Aufgaben, die von Frauen vielfach in einer besseren Weise, als von Männern, selbst wenn diese vom besten Willen durchdrungen sind, geleistet werden können. Wenn vor allen Dingen Frauen der höheren Stände, die über Zeit und Geld verfügen, sich diesem Amte mehr zuwenden würden, so würden wir damit außerordentliche Erfolge auf dem gesamten sozialen Gebiete erzielen." Und weiter: „Dazu kommt, daß die Frau den Müttern, zumal den ledigen Müttern, ganz anders zur Hand gehen kann, als der Mann es vermag. Sie wird in Zeiten der Not, die natürlich auch das Kind mitzuempfinden hat, der Mutter Arbeit verschaffen, ihr eine Stellung als Arbeiterin, Näherin, Wäscherin, Dienstmädchen zuweisen können, sie wird sich für die Familie interessieren und nicht selten der rettende Engel für eine Familie sein, die nur zu oft sonst zugrunde gehen würde. Dazu gehört aber, daß weit mehr, als es bis jetzt der Fall zu sein scheint, auch die Frau, vor allen Dingen die begüterte, gebildete Frau, sich dieser vormundschaftlichen Tätigkeit zuwendet."

Diese Befähigung der Frau zur vormundschaftlichen Arbeit wird immer mehr erkannt und anerkannt. Schon im Jahre 1906 hat der preußische Justizminister in einem Erlasse darauf hingewiesen, welche günstige Erfahrungen überall da gemacht seien, wo Frauen zur Vormundschaft herangezogen worden seien.

Endlich gewinnt diese Mitarbeit der Frauen dadurch eine allgemeine unschätzbare Bedeutung, daß die Frauen als Vormünder einen tiefen Einblick in die wirtschaft-

lichen Verhältnisse der arbeitenden Klassen gewinnen, ihre Freuden und Leiden kennen lernen. Auf der Seite der Mündel und ihrer Angehörigen wird die Anteilnahme solcher Vormünder mit warmem Dank empfunden. Und so trägt diese Arbeit der Frauen dazu bei, die Klassengegensätze zu mildern und auszugleichen.

Wende ich mich nun zur Erörterung der Vormundschaft selbst, so muß ich eine kurze Besprechung des Begriffes und des Inhaltes der elterlichen Gewalt vorausschicken, denn nach dieser richten sich die verschiedenen Fälle der Vormundschaft, oder sie stehen damit im engen Zusammenhang. Der Begriff der elterlichen Gewalt ist vom Bürgerlichen Gesetzbuch neu eingeführt. Das römische Recht und das deutsche Recht, die beiden großen Grundlagen unserer gesamten Rechtsentwickelung und Rechtsbildung, kennen nur den Begriff der väterlichen Gewalt. Das römische Recht sieht in der väterlichen Gewalt vorwiegend ein Herrschaftsrecht des Hausvaters, es betont das Gewaltverhältnis des Vaters gegenüber den seiner Gewalt unterworfenen Familienangehörigen, es gibt der väterlichen Gewalt nicht den Charakter eines natürlichen Schutzverhältnisses zwischen Vater und Kind; es gewährt dem Vater die Verwaltung und Nutznießung des Vermögens der Kinder und läßt die väterliche Gewalt fortdauern bis zum Tode des Vaters, es sei denn, daß er das Kind vorher aus seiner Gewalt entläßt. Im Gegensatz dazu hat das alte deutsche Recht der väterlichen Gewalt mehr und mehr einen vormundschaftlichen Charakter beigelegt, die Rechte des Vaters treten weniger als ein Ausfluß seiner Gewalt hervor, als eines vormundschaftähnlichen Verhältnisses, kraft dessen der Vater das Recht, aber auch die Pflicht hat, für die Person und das Vermögen seiner Kinder wie ein Vormund zu sorgen; es billigt auch der Mutter einen größeren oder geringeren Einfluß auf die Lebensführung der Kinder zu und läßt die väterliche Gewalt mit dem Ausscheiden des Kindes aus dem elterlichen Hause oder der Heirat der Tochter endigen. Diese Grundsätze des deutschen Rechtes sind für die spätere Rechtsentwicklung, von deren weiterer Darlegung abgesehen werden muß, von einschneidender Bedeutung gewesen. Das Bürgerliche Gesetzbuch ist davon ausgegangen, daß die elterliche Gewalt auf dem natürlichen Schutzbedürfnis des Kindes beruht. Es charakterisiert die elterliche Gewalt als ein dem Interesse des Kindes dienendes vormundschaftliches Schutzinstitut, das für den Inhaber der elterlichen Gewalt das Recht und die Pflicht begründet, für die Person und das Vermögen des Kindes zu sorgen; hierin eingeschlossen ist das Recht und die Pflicht der gesetzlichen Vertretung des Kindes in allen seinen Angelegenheiten. So stellt die Sorge für die Person und das Vermögen des Kindes, sowie seine Vertretung nach außen sich als der Inhalt der elterlichen Gewalt dar. Die Sorge für die Person umfaßt die sämtlichen persönlichen Angelegenheiten des Kindes, insbesondere seine Erziehung, Ausbildung, seine Pflege und seinen Unterhalt, die Sorge für das Vermögen legt dem Inhaber der elterlichen Gewalt die Pflicht auf, das Vermögen des Kindes für dieses zu verwalten, dafür stehen ihm die Nutzungen zu, die das Vermögen abwirft. Die gesetzliche Vertretung ist das Recht und die Pflicht des Inhabers der elterlichen Gewalt, nach außen hin das Kind zu vertreten und an seiner Statt zu handeln, wo das Kind als Rechtspersönlichkeit auftreten muß. Diese so in größter Kürze skizzierte elterliche Gewalt steht beiden Eltern gemeinsam zu. Um aber eine einheitliche Leitung in den Angelegenheiten der Kinder zu gewährleisten, ist bei Meinungsverschiedenheiten zwischen den Eltern die Meinung des Vaters ausschlaggebend; er ist auch allein befugt, das Kind zu vertreten. Nach dem Tode des einen Elternteiles steht dem überlebenden Elternteil die volle elterliche Gewalt allein zu. Somit ist auch die Mutter nach dem Tode des Vaters die alleinige Inhaberin der elterlichen Gewalt – ein Recht, das erst das B. G. B. den Frauen gebracht hat. Für die elterliche Gewalt der Mutter gilt noch die Besonderheit, daß ihr mit ihrer Zustimmung – unter bestimmten Voraussetzungen auch gegen ihren Willen ein „Beistand" vom Vormundschaftsgericht bestellt werden kann, der die Aufgabe hat, die Mutter in der Ausübung der elterlichen Gewalt zu unterstützen und zu überwachen. Die elterliche Gewalt dauert bis zur Volljährigkeit des Kindes, also bis zur Vollendung des 21. Lebensjahres.

Überall da nun, wo ein minderjähriges Kind nicht unter elterlicher Gewalt steht – sei es daß die Eltern gestorben sind, sei es, daß der Inhaber der elterlichen Gewalt durch irgend welche Umstände oder durch gesetzliche Bestimmungen an der Ausübung der elterlichen Gewalt ganz oder teilweise verhindert ist – schreibt das Gesetz die Bestellung eines Vormundes (oder Pflegers) vor, damit dieser die elterliche Gewalt an Stelle des natürlichen Gewalthabers ausübt.

Die einzelnen Fälle der Vormundschaft sind danach folgende:

1. Ein minderjähriges Kind, dessen Eltern beide gestorben sind, das somit als Waise schutzlos dasteht, erhält einen Vormund. Solchen Vollwaisen sind gleichgestellt die Findelkinder, d. h. Kinder, deren Eltern nicht zu ermitteln sind.

2. So sehr im allgemeinen ein staatliches Eingreifen in Familienverhältnisse unerwünscht ist, so muß doch unter Umständen das Interesse des Staates an der geordneten Erziehung der Kinder ein größeres sein, als an der Unantastbarkeit der Familie. Deshalb kann das Vormundschaftsgericht dem Inhaber der elterlichen Gewalt diese ganz oder zum Teil entziehen, wenn er sie in einer die Kinder gefährdenden Weise mißbraucht oder deren Interesse vernachlässigt. Verletzt der Inhaber der elterlichen Gewalt schuldhafterweise seine Pflicht, für die Person und das Vermögen des Kindes zu sorgen und entzieht das Vormundschaftsgericht ihm diese Funktionen, dann ist er dadurch kraft Gesetzes von der elterlichen Gewalt ausgeschlossen, das Kind steht außerhalb der elterlichen Gewalt und ein Vormund tritt in die Stelle des bisherigen Gewalthabers. Verletzt der Inhaber der elterlichen Gewalt nur einen Teil seiner Pflichten, – entweder die Sorge für die Person, oder die Sorge für das Vermögen des Kindes –, so kann ihm das Vormundschaftsgericht den entsprechenden Teil der elterlichen Gewalt entziehen. Macht es hiervon Gebrauch, so wird der Teil der elterlichen Gewalt, der dem Gewalthaber entzogen ist, einem Pfleger übertragen. Der Unterschied zwischen Vormundschaft und Pflegschaft besteht – wie hierbei bemerkt sei – darin, daß die Vormundschaft eintritt, wenn ein Bedürfnis einer allgemeinen Fürsorge sowohl für die Person als

das Vermögen des Kindes vorliegt, daß eine Pflegschaft Platz greift, wenn ein vormundschaftlicher Schutz nur für besondere Angelegenheiten des Kindes erforderlich ist. Erwähnt sei noch, daß, wenn dem Vater die elterliche Gewalt ganz oder zum Teil entzogen wird, diese nicht auf die Mutter übergeht, sondern auf den zu bestellenden Vormund oder Pfleger.

3. Unter gewissen Voraussetzungen „ruht" die elterliche Gewalt, weil der Inhaber an ihrer Ausübung rechtlich oder tatsächlich verhindert ist und zwar ruht sie bis zur Beseitigung des Hindernisses. Ein Hinderungsgrund rechtlicher Art ist die mangelnde Geschäftsfähigkeit des Inhabers der elterlichen Gewalt, infolge Geisteskrankheit. Fälle tatsächlicher Verhinderung sind längere Abwesenheit, Krankheit oder Haft. Ruht die elterliche Gewalt des Vaters in solcher Weise, so wird sie von der Mutter ausgeübt, mit Ausnahme der dem Vater verbleibenden Nutznießung am Vermögen des Kindes. In allen anderen Fällen — sei es, daß die Mutter tot ist, oder daß sie alleiniger Inhaber der elterlichen Gewalt ist und diese ruht — wird die elterliche Gewalt während der Dauer des Ruhens durch einen Vormund ausgeübt.

4. Wie schon erwähnt, ist die Mutter nach dem Tode des Vaters alleinige Inhaberin der elterlichen Gewalt. Wenn sie sich aber wieder verheiratet, verliert sie diese, während der Vater sie auch bei einer Wiederheirat behält. Der Gesetzgeber besorgte, daß die durch die Wiederheirat in ein Abhängigkeitsverhältnis zu einem ihren Kindern fremden Manne tretende Mutter die Interessen dieser Kinder gefährden könnte; sie erschien deshalb nach der Wiederheirat nicht mehr geeignet, die Sorge für das Vermögen der Kinder auszuüben und diese in persönlichen Angelegenheiten zu vertreten. Deshalb verliert sie die elterliche Gewalt und die Ausübung jener Rechte geht auf den zu bestellenden Vormund der Kinder über; auch der Nießbrauch an dem Vermögen der Kinder steht ihr nach der Wiederheirat nicht mehr zu. Um in das Familienleben möglichst wenig einzugreifen, läßt das Gesetz der wiederverheirateten Mutter als Rest der elterlichen Gewalt das Recht der tatsächlichen Sorge für ihre erstehelichen Kinder — also namentlich die Erziehung, Aufenthaltsbestimmung usw.

5. Ein besonders wichtiger Fall der Vormundschaft ist die Vormundschaft über uneheliche Kinder. Diese bedürfen des staatlichen Schutzes, weil ihnen der natürliche Schutz des Vaters fehlt. Das uneheliche Kind tritt nur in die Familie der Mutter ein, ihre Verwandten sind seine Verwandten. Der Vater steht in keinem verwandschaftlichen Verhältnisse zu dem Kinde. Die Mutter ist nicht die Inhaberin der elterlichen Gewalt. Diese Befugnis ist ihr versagt, weil erfahrungsmäßig die uneheliche Mutter sehr oft die Interessen des Kindes vernachlässigt, dieses als eine Last empfindet und ihm nicht die gleiche Liebe entgegenbringt, wie die eheliche Mutter ihrem Kinde, weil ihr oft auch die nötige Erfahrung und Selbständigkeit fehlt, um die Angelegenheiten des Kindes genügend wahrnehmen zu können. Deshalb erhält das uneheliche Kind einen Vormund. Neben diesem behält die Mutter die gleichen Rechte, welche der wiederheiratenden Mutter ihren erstehelichen Kindern gegenüber zustehen.

6. Volljährige Personen, die entmündigt sind, erhalten einen Vormund. Wer entmündigt ist, ist rechtlich verhindert, seine Angelegenheiten selbst zu besorgen und der Vormund tritt an seine Stelle. Die Entmündigung kann erfolgen: Wegen Geisteskrankheit bzw. Geistesschwäche, wegen Verschwendung und wegen Trunksucht. Das Entmündigungsverfahren ist besonders geregelt.

Damit sind die hauptsächlichsten Fälle der Vormundschaft kurz umrissen. Einzelne sonstige, seltenere Fälle werden später zu besprechen sein.

Zum Schluß sei die Gegenvormundschaft erwähnt. Neben dem Vormund kann ein Gegenvormund vom Vormundschaftgericht bestellt werden; dies soll geschehen, wenn mit der Vormundschaft eine nicht unerhebliche Vermögensverwaltung verbunden ist. Der Gegenvormund hat die Geschäftsführung des Vormundes, insbesondere die Vermögensverwaltung zu überwachen und in bestimmten Fällen dabei mitzuwirken, endlich soll er von allen Pflichtwidrigkeiten des Vormundes dem Vormundschaftsgericht Anzeige machen.

Austern. Von J. Volkart.

Wenige Delikatessen sind ein so vorzügliches Nahrungsmittel und auch Schwachen und Kranken so zu empfehlen wie die Austern. Um so bedauerlicher ist es, daß eine so gesunde Speise des hohen Preises halber in unserm Vaterlande wohl immer eine Delikatesse bleiben wird. Leider ist noch kein Verfahren erfunden, das es ermöglicht, große Massen Austern in frischem Zustand von fernher zu transportieren, und sie dadurch zu einem Nahrungsmittel großer Volksschichten zu machen. Denn die Auster hat nicht nur einen bedeutenden Nährwert, sondern sie ist außerdem auch sehr leicht verdaulich, weil sie nur ungefähr 22 % feste Stoffe enthält, viel weniger als die Rindfleischfaser, die ein festes Zellengewebe hat, das dem menschlichen Verdauungsapparat reichlich viel Arbeit macht. Aus diesem Grunde werden Austern ja gerade Kranken und Rekonvaleszenten gern und mit gutem Erfolg als Nahrung gereicht.

Da in unserm Vaterlande nur die holländischen, die englischen und die holsteinischen Austern, die sämtlich ziemlich hoch im Preis stehen, in Betracht kommen, können wir die Auster nicht als Nahrungsmittel betrachten, während das leckere Schaltier im südlichen Frankreich, in Italien, Spanien und Portugal schon für die Besitzer schmaler Börsen erreichbar, und in Amerika sogar als Nahrungsmittel für breite Volksschichten bekannt ist.

Freilich behaupten Feinschmecker, daß die südeuropäischen und noch mehr die amerikanischen Austern den unsern an Wohlgeschmack sehr nachständen und daher keine Delikatessen mehr wären. Indessen sind sie doch nichtsdestoweniger eine gesunde Speise, was nicht unterschätzt werden darf, und andererseits sind sie dort vielleicht zu billig. Denn man hat wohl noch nie erlebt, daß etwas Genießbares Delikatesse bleibt, sobald sein Preis den Minderbegüterten die Anschaffung ermöglicht. Zweifellos werden auch unter den, aus den genannten Ländern stammenden Austern gute Sorten sein, die den unsern nicht nachstehen. Und selbst die großen amerikanischen Sorten würde bei uns die große Masse als ein nahrhaftes und gesundes Essen nicht verschmähen. Daß

nicht jedermann sie gern mag, und daß das Dienstpersonal sich drüben zuweilen beim Engagement ausmacht, wie oft oder wie selten ihm Austern vorgesetzt werden dürfen, beweist nichts weiter, als daß auch die größte Delikatesse nach zu häufigem Genuß keinen Reiz mehr auf den menschlichen Gaumen ausübt. Die Übersättigung mit Rebhühnern hat bekanntlich zu dem Ausruf: toujours perdrix! geführt. Warum soll ein Übermaß an Austern nicht zu dem Ausruf: always oysters! berechtigen? — Wir Mitteleuropäer müssen die Austern so teuer bezahlen, daß wir an Austernübersättigung wohl nie zu leiden haben werden. Daher werden die zarten Schaltiere für uns stets ein wohlschmeckendes und delikates Gericht bleiben, was schließlich auch seine Vorteile hat.

Wenn man dagegen hört, daß in der Stadt New-York in einer Woche hundert Millionen Austern verspeist werden, und daß in den Vereinigten Staaten märchenhaft klingende Summen im Austernhandel umgesetzt werden, ja daß dort das Handwerk des Austernöffners „shucker" genannt, seinen Mann nährt, so kann man sich einen Begriff davon machen, welche Rolle unter den Nahrungsmitteln die Auster im Lande der unbegrenzten Möglichkeiten spielt. Man hat dort extra zum Austernversand konstruierte Cars mit Kühlvorrichtung, in denen die Tiere lebend auf große Entfernungen hin, wenn auch nicht nach Europa, transportiert werden können.

Die Naturgeschichte lehrt, daß die Auster zu der Familie der Muscheln gehört. Sie ist mit ihrem Haus, das aus einer größern und einer kleinern Schale besteht, verwachsen und stirbt, wenn diese Schalen gewaltsam von einander getrennt werden. Man entfernt die kleine Schale mit dem Austernbrecher daher erst, ehe die Austern serviert werden; denn abgestorbene Exemplare sind gesundheitsschädlich, giftig, mindestens aber unappetitlich. Ihr Genuß hat oft genug Erkrankungen, ja Todesfälle zur Folge gehabt. Seltener kommt es vor, daß Austern mit den Bestandteilen des Wassers, in denen sie leben und wachsen, Giftstoffe in sich aufnehmen.

Die in der größeren gewölbten Schale angewachsene Auster ist von einem Mantel umgeben, dessen gezahnter Rand der Bart der Auster genannt wird. Der perfekte Austernesser weiß mit einem Griff des Austernmessers das Tier von Mantel und Bart und von der Schale loszutrennen. Dann schlürft er es mit dem auf der Schale noch vorhandenen Salzwasser, in dem die Auster bis zu ihrer Öffnung zu leben vermag. Im allgemeinen wird der Genuß der rohen Auster von Kennern mehr gerühmt als der der gekochten. In der Tat verliert die Auster beim Kochen nicht nur einen Teil des ihr eigentümlichen Wohlgeschmacks, sondern sie büßt auch an Nährwert und Verdaulichkeit ein. Die verschiedenen, oft von bekannten Gourmets stammenden Austernrezepte, ganz gleich ob sie zu Suppen oder Saucen dienen, oder ob gebackene Austern darnach zubereitet werden, haben nur den Zweck, die Austern in abwechslungsreicher Weise servieren zu können. Ganz genügend vorbereitet sind die Austern, wenn sie sich uns in der Schale, wie auf einem Teller und in ihrer eigenen Sauce, nämlich in Seewasser präsentieren. Jede Zutat, Zitronensäure oder was es immer sei, beeinträchtigt nur den Austerngeschmack. Und je pikanter die künstliche Sauce ist, in der uns die wohlschmeckenden Schaltiere geboten werden, je sicherer hebt sie den richtigen Austerngeschmack auf, dessen Vorzüglichkeit alle bekannten Gourmets des Altertums wie der neuen und neuesten Zeit, von Plinius bis zu Brillat-Savarin, und von diesem bis zu unseren Zeitgenossen preisen.

Im alten Rom, dessen Kaiser meist Schlemmer waren, die sich bei der Mahlzeit mit Kleinigkeiten nicht abgaben, wurden so erhebliche Mengen Austern verbraucht, daß man schon Austernteiche zur künstlichen Züchtung anlegte. Trotzdem scheint die Ausbeute nicht groß genug gewesen zu sein, da man noch Vorräte aus Britannien bezog. Wie der Transport in der damaligen verkehrsmittelarmen Zeit bewerkstelligt wurde, bleibt freilich rätselhaft. Daß die Römer sich an verdorbenen Austern delektierten, ist bei ihrer oft bewiesenen Anlage zum Wohlleben nicht anzunehmen. Sie müssen daher schon Kühlvorrichtungen, wenn auch primitiver Natur, gekannt haben. Denn selbst in Deutschland haben sich in den Ausgrabungen römischer Baulichkeiten, neben den Überresten anderer Genußmittel, die Reste von Austernschalen gefunden.

Die besten Austern der Römer sollen aus dem Lukrinischen Teich gekommen sein. Schon Plinius beschreibt die künstliche Mästung derselben, und erwähnt als die gesuchtesten die mit roten Kiemen, die „Schönbewimperten" genannt, für die hohe Liebhaberpreise gezahlt wurden. Auch in der Bucht von Bajä hatten die Römer künstliche Austernteiche angelegt, die ihnen reiche Ernten lieferten. Wie trefflich ihnen die erwünschte Speise mundete, ergibt sich aus der Tatsache, daß ihre Dichter Loblieder zu Ehren des beliebten Meerproduktes anstimmten. Selbst der Name eines dieser Poeten ist uns überliefert worden. Es ist Marcus Valerius Martialis, der Schmeichler der Vornehmen und Reichen. Dieser Schmarotzer hat den Austern sogar ein Epos geweiht. Wahrscheinlich war er vorher in irgend einem üppigen Haushalt, vielleicht sogar am Kaiserhofe mit Austern reichlich bewirtet worden, und wollte sich erkenntlich zeigen.

Die künstliche Austernzüchtung, die man auch heute in ausgedehntem Maße betreibt, macht nicht allzu viel Schwierigkeiten. Die Hauptsache dabei ist, durch geeignete Maßregeln die Sterblichkeit des jungen Nachwuchses möglichst herabzusetzen. Die Auster ist ein sehr fruchtbares Tier. Eine einzige Auster legt eine Million Eier. Wenn von den Nachkommen jeder Auster nur der Hälfte die Bedingungen zum Wachsen und Gedeihen geboten werden, muß der Austernreichtum schon ein unerschöpflicher werden.

Die aus den Eiern geschlüpften jungen Tiere ahmen zunächst das Stilleben ihrer Erzeuger auf der Austernbank nicht nach. Vielmehr bewegen sie sich lustig im Wasser, wobei ihnen ein mit Wimpern besetztes Organ, das sogenannte Segel, mittelst dessen sie Schwimmbewegungen ausführen können, hilft. In dieser ersten Lebenszeit gehen viele Austernlärvchen zugrunde, entweder weil sie im Schlamm versinken, oder weil sie durch die Umarmungen der Wasserpflanzen zerdrückt werden, oder weil sie größeren Wassertieren als Beute und Nahrung willkommen sind.

Nach dem Verlust des Segels setzt sich die überlebende Austernbrut neben ihren Vorfahren auf den Bänken fest, wodurch sich diese, sowohl die natürlichen wie auch die künstlichen jedesmal vergrößern. In drei bis vier Jahren sind die jungen Generationen für den Fang reif.

Sache des Austernzüchters ist es also, dem Nachwuchs bequeme Gelegenheit zur Ansiedlung zu bieten; damit

er das Umherschwärmen schnell überdrüssig wird. Denn auf der Bank drohen ihm keine Gefahren mehr. Je größer der Teil der jungen Brut ist, der am Leben erhalten wird, je reichlicher wird die Austernernte, je größer das Angebot und je erschwinglicher die Preise.

Von diesen Erwägungen ausgehend hat man an den Küsten, an denen der Austernfang betrieben wird, künstliche Austernbänke errichtet, indem man vorhandene Sandbänke mit leeren Austernschalen belegte, oder, wo diese Naturhilfe fehlte, Faschinen auf ins Wasser gerammte und mit Stricken verbundene Pfähle niederlegte und darauf leere Austernschalen schüttete. Man hat dabei gute Erfolge erzielt. Die Ernte steht der auf den natürlichen Bänken, die aus Schlamm, Sand und Austernschalen bestehen, nicht bedeutend nach. Doch sind manche künstliche Bänke durch Versandung schwer geschädigt, wo nicht gar zerstört worden, während die natürlichen sich stets an Stellen bilden, an denen die für ihren Bestand notwendigen Bedingungen gegeben sind. Man studierte daher die große Lehrmeisterin Natur, und kopierte sie, indem man sich bei der Anlage der Bänke nach der Lage, der Windrichtung und dem Seegrund der natürlichen richtete. Von den europäischen Ländern haben wohl Frankreich und England die größte Austernzucht. Der englische Austernhandel soll jährlich für mehr als hundert Millionen Mark im In- und Ausland absetzen. Ein großer Teil davon wird schon in London verzehrt. Die besten englischen Austern sind bekanntlich die kleinen teuren Natives, die, noch jung, aus der Themse gefischt werden, und von denen ein Teil nach Deutschland kommt. Indessen sind lange nicht alle Austern Natives, die bei uns unter diesem vielbedeutenden Namen feilgeboten werden. Der seit Jahrhunderten durch seine Austernzucht berühmte Ort Whitstable in der Grafschaft Kent hat die größten, weit an der Küste sich ausdehnenden Austernbänke. Man versetzt die Austern dort von den natürlichen Bänken auf praktisch angelegte künstliche, wodurch sie wohlschmeckender werden sollen.

Aus Frankreich, das große Austernparks in Marennes und La Tremblade im Departement Bas Charente an der Mündung der Seudre besitzt, kommen die berühmten grünen Austern, die von vorzüglich feinem Geschmack sein sollen. Frankreich besitzt dort und an einigen andern für die Austernzucht günstig gelegenen Orten siebentausend künstliche Brutanstalten, von den natürlichen Bänken abgesehen, die auch große Ausbeute bieten. Bedeutende Austernparks haben außerdem Holland und Belgien; während in Deutschland nur an den wenig ausgedehnten Küsten von Schleswig und Friesland Austernzucht getrieben werden kann. Das Fortkommen der Austern in der Ostsee ist ihres geringen Salzgehaltes wegen leider ausgeschlossen. In Dänemark ist die jütische Küste von jeher durch Austernreichtum ausgezeichnet gewesen.

Der Austernfang ist sehr einfach. Man kann die reifen Tiere zur Ebbezeit bequem mit der Hand von der Bank nehmen. Während der Flut und bei schwer erreichbaren Stellen bedient man sich dazu des Austernrechens. Die Versendung muß natürlich so schnell als möglich vor sich gehen. Bei Frostwetter halten sich die Austern freilich länger als bei milder Witterung. Übrigens sollen sie im Gegensatz zu den Krebsen in den Monaten ohne R, also im Sommer nicht gegessen werden, weil sie dann mager und nicht schmackhaft sind. Schon dadurch sind sie nur für Winterdiners und Soupers eine Delikatesse. — Es ist darüber gestritten worden, ob Austern zur Mittags- oder zur Abendmahlzeit genossen werden sollen. Freilich schmecken sie zu jeder Tageszeit gut; aber viele Kenner halten sie vorzüglich für eine geeignete Vorspeise zum Diner; weil sie für die nachfolgenden schweren Speisen angenehm vorbereiten, und, mit Maß genossen, den Appetit anregen. Andere dagegen betrachten die Austern als Hauptgericht des Abendessens, weil man vor dem Schlafengehen leicht verdauliche Speisen genießen soll. Die Befolgung dieser gastronomischen Vorschrift dürfte freilich nur begüterten Leuten möglich sein. Denn zur Sättigung mit Austern werden starke Esser wohl verschiedene Dutzend brauchen. Schon Plinius wünscht sich die Auster als Hauptgericht der Abendmahlzeit, der coena, bei der sie die Römer gern als appetitanregend verspeisten. Gewiß werden sie dabei den Wein nicht geschont haben; denn die Auster will bekanntlich schwimmen.

Auch wir modernen Genußmenschen sind gewohnt, die Austern mit Wein zu genießen. In England trinkt man auch ein Gemisch von Porter und Ale dazu. In Holland genießt man die Austern oft mit den besonders feinen inländischen Likören. Indessen beruhen diese Sitten doch wohl auf Geschmacksverirrung. Zur Auster schmeckt am besten ein guter Tropfen Wein. Kein leichter Mosel, aber ein duftiger Rheinwein, oder der Sorgenbrecher, der Sekt, der fröhlich macht.

Echo der Frauenarbeit.

Wander-Haushaltskurse, wie sie bereits in Sachsen durch den Landesverein, in Rheinland und Westfalen, sowie Hannover durch Frauenvereine veranstaltet worden sind, sollen jetzt auch in der Provinz Schleswig-Holstein durch die Landwirtschaftskammer zur Einführung gelangen.

Das preußische Kultusministerium wünscht eine gründlichere pädagogische Ausbildung der Turnlehrerinnen und mit dem Jahre 1911 tritt eine Erweiterung des Examens in Kraft, die sich auf eine ausreichende Kenntnis der wichtigsten Erziehungs- und Unterrichtslehren bezieht. Die Privatkurse für Turnlehrerinnen werden, um diesen Vorschriften ordnungsmäßig nachzukommen, durch Vortragsstunden über allgemeine Pädagogik ergänzt werden.

Herr Kommerzienrat Poensgen in Düsseldorf hat zum Andenken an seine verstorbene Frau, die lange Jahre im Vorstand des Rheinisch-Westfälischen Frauenbundes tätig war, der Unterstützungkasse 10000 Mk. zukommen lassen. Bewerberinnen aus Rheinland und Westfalen, die Berufsschulen besuchen wollen, können sich unter Beifügung von Zeugnissen und Lebenslauf bei der Leitung des Verbandes melden.

Die Zulassung von Frauen zum Schöffenamt ist letzhin in München, soweit Jugendgerichte in Frage kommen, von seiten des Jugendgerichtshofs warm empfohlen worden.

In Köln a. Rh. wurde vom Evangelischen Frauenbund ein Heim der Zuflucht, verbunden mit einem Säuglingsheim errichtet. Die Leiterin ist eine frühere Schülerin der sozialen Frauenschule in Hannover.

An der Technischen Hochschule zu Breslau werden bedingt, d. h. in jedem Einzelfalle mit Genehmigung des Kultusministers, Frauen zum Studium zugelassen.

In Paris wurde im Herbst 1910 ein Verein für Kinderausflüge gebildet. Es sind nicht nur für den Sommer, sondern

auch für den Winter Ausflüge und Erholung für schwächliche Kinder in Aussicht genommen. Helfer und Helferinnen haben sich dazu von allen Seiten und aus den verschiedensten Kreisen gemeldet.

Der König von Norwegen verlieh den beiden holländischen Frauen, Frl. Olga Bardet und Frau E. Egidius die goldene Verdienstmedaille für ihre Verdienste um das allgemeine Seemannsheim zu Rotterdam, welches Frau Egidius vor 20 Jahren mit ihrem verstorbenen Gatten zusammen gründete und seither unterhielt.

Zum Ehrenmitglied des Architektenvereins zu Berlin ist Frau E. Wentzel-Heckmann ernannt, die bereits Ehrenmitglied der Berliner Akademie der Wissenschaften ist, in Anerkennung ihrer Verdienste um den Verein.

Das Museum für „Deutsche Volkskunde" ist durch eine Reihe von Weihegaben bereichert worden, die Frau Professor Marie Andraen in München in langen Jahren zusammengebracht hat. Das Geschenk enthält allein 200 Votivbilder und 1000 Opfergaben in Wachs, Silber und Gold.

Ein Internationaler Kongreß für Jugendkunde findet im Monat August in Brüssel statt. Die Pädagogische Gesellschaft hat dabei eine besondere Abteilung für die Psychologie des Kindes eingerichtet.

In Freiburg bestand Frl. Siemering, die Tochter des verstorbenen Bildhauers Siemering, mit der Arbeit „Arbeiterbildungsbestrebungen" in Berlin und Wien, das Examen eines Doktors der Staatswissenschaften mit dem Prädikat: magna cum laude.

In Berlin haben kürzlich die Approbation als Ärztinnen erhalten: Frl. Else Katz im Virchow-Krankenhaus, Frl. Klara Pietrkowski, Frl. Dr. Ilse Schönberger und Frl. Charlotte Schornburg.

Kaiser Franz Joseph hat der Sängerin Lili Lehmann in Würdigung ihrer Verdienste um das Mozarteum in Salzburg eine besondere Anerkennung zuteil werden lassen.

Ein allgemeiner Rassenkongreß wird im Juli gelegentlich der Ausstellung in London abgehalten werden. Dieser Kongreß wird sich unter Beteiligung berühmter Gelehrten und Universitätsprofessoren mit der Vergleichung der gemeinsamen Kulturideale beschäftigen. Spezielle Förderung soll die Frauenfrage finden, die in allen Ländern Wurzel gefaßt hat.

Die Hygiene in der Kinderstube. II. Von Dr. F. Theodor,

Kinderarzt in Königsberg i. Pr.

Der für ein Kind zum Aufenthalt bestimmte Raum muß trocken und hell sein. Niemals darf in ihm gegessen werden, ohne sofortige Lüftung, niemals, und das gilt besonders für das Zimmer der Neugeborenen, darf in ihm Wäsche gewaschen, getrocknet oder geplättet werden. Die Zimmertemperatur der Neugeborenen soll anfangs 17° R, später 14 – 16° R betragen. Zu große Wärme in dem Säuglingszimmer führt zu den schwersten Krankheiten; wir wissen, daß die so verheerenden und dezimierenden Sauerdiarrhöen weit weniger durch verdorbene Milch, als durch Überhitzung der Kinder hervorgerufen werden. – Das Zimmer muß staubfrei sein, wie ich Ihnen oben bewiesen habe, denn die Einatmung des Staubes birgt eben die oben ausgeführten schweren Krankheitsgifte in sich. Wie aber verhüten wir am besten Staubansammlung? Zu diesem Zwecke sind gepolsterte Möbel, Teppiche und Vorhänge am besten ganz zu vermeiden; auch sollen alle inneren Ausstattungsstücke leicht abwaschbar sein, was auch von Betten, Tischen, Stühlen und Schränken gilt, die daher am zweckmäßigsten von weißer Lackfarbe sein sollten, ein nicht schwer zu erfüllender Wunsch, da dadurch keine Mehrausgaben erforderlich sind, sondern direkt Ersparnisse gemacht werden können. Die weißen Möbel sind aus gewöhnlichstem Holz, nur gestrichen und lackiert und naturgemäß viel billiger, als Möbel aus den so feinen Holzarten, wie man sie in den Kinderzimmern häufig zu finden pflegt. Ein Bett, ein Schrank, eine Wickelkommode, ein Tisch, zwei Stühle, ein Waschtisch, waschbare Vorhänge, mit Ölfarbe angestrichene Wände, resp. waschbare Tapeten, am Fußboden Linoleum, und das Kinderzimmer ist fertig. – Linoleum als Fußbodenbelag ist in hygienischer Beziehung ein geradezu idealer Fußboden, den man deshalb nicht nur in Wohnräumen, sondern auch in allen Krankenhäusern, Schulen, Theatern und allen öffentlichen Instituten vorfinden sollte. Die Wiege der Linoleumindustrie stand ursprünglich in England, doch hat sie sich in Deutschland schon lange selbständig gemacht und England weit überflügelt. Das Linoleum besteht aus Kork, Leinöl, Harz und Farbe. Bei dem Legen des Linoleums ist darauf zu achten, daß es fest abschließt und daß der eigentliche, darunter liegende Fußboden gut ausgetrocknet sein muß, damit durch Zersetzungsprozesse die Luft im Zimmer nicht verschlechtert werden kann. –

Haben wir nun das Zimmer gut und zweckmäßig gelüftet, so müssen wir dabei auch an die Reinigung denken. Immer wieder komme ich auf denselben Punkt zurück: Der Staub des Bodens, der Staub, der trocken sich erhebt, bietet die Gefahren für unsere Lungen durch Einatmung kranker Stoffe, daher müssen wir von vornherein dafür sorgen, daß der trockene Staub nicht aufwirbeln kann. Und das ist nur zu verhüten, durch feuchtes Reinigen, feuchtes Auswischen der Zimmer. Trockenes Auskehren bringt große Schädlichkeiten mit sich, und für den Kranken ist der Staub doppelte Gefahr. Sollten sogenannte Spucknäpfe aufgestellt sein, so fülle man dieselben einfach mit Wasser, in keinem Falle mit trockenem Sand, Sägespänen, Torf, Kaffeegrund oder irgend einem anderen trockenen Stoff. In der Feuchtigkeit ist hier das Heil, in dem trockenen Staub die Gefahr zu suchen. Man lasse die Kinder nicht gleich, nachdem das Zimmer gereinigt ist, wieder hinein, sondern warte eine kurze Zeit ab, bis sich der Staub wieder zu Boden gesenkt hat, was ca. eine halbe bis eine Stunde dauert, denn gerade der Staub in der Luft bringt Gefahren, vor denen wir uns nicht schützen können, während wir uns vor dem Staub auf dem Boden in acht nehmen können. – Ein sehr wichtiges Moment betrifft noch das Mitschlafen der Kindermädchen oder Kinderfräuleins im Kinderzimmer. Da das natürlich nicht vermieden werden kann, so achte man auf folgende kleine Einzelheiten: 1. sollen die Wärterinnen häufiger baden, da die Ausdünstungen des Körpers Erwachsener für Kinder nicht zuträglich sind, nebenbei müssen sie angehalten werden, sich täglich gründlich zu waschen, was natürlich nicht im Kinderzimmer geschehen darf; 2. sollen sie ihre Kleider und Stiefel nicht im Kinderzimmer unterbringen: am Kleidersaum der Frauen hängt all der tuberkulöse Staub, der vom Bürgersteig aufgewischt, in die Kinderzimmer hineingeschleppt wird.

Ich habe vor einiger Zeit meinem Pflegepersonal einen Vortrag gehalten über die hygienischen Grundbegriffe im Kinderzimmer, ich hatte ihnen ans Herz gelegt, daß es ein Zauberwort gibt, welches in erster Linie die Richtschnur ihres Denkens und Handelns sein soll, und dieses Zauberwort heißt: Sauberkeit, peinlichste Sauberkeit! Von der Reinlichkeit im gewöhnlichen Sinne brauche ich dabei nicht viel zu sprechen. Daß alles, was überhaupt mit dem Kinde in Berührung kommt, wie Eßgeschirr, Wäsche, Bettgestell, Fußboden und vor allem die Hände selbst, sowie die Kleider, Schürzen usw. blitzsauber sein sollen, ist Ehrensache, ist eigentlich selbstverständlich. Tritt ein Fremder in das Kinderzimmer, so soll er sprachlos sein über die Ordnung, über die Sauberkeit, die bis ins kleinste dort herrscht. Warum werden so hohe Anforderungen gerade an die Kinderzimmer gestellt? Weil, wie ich Ihnen am Anfang unserer Unterhaltung auseinandergesetzt habe, wir unsere schwerste und verbreitetste Krankheit, die Tuberkulose, bis auf das Kinderzimmer zurück datieren, weil wir durch solche Anforderungen der Reinlichkeit entgegenkommen, die wir mit dem medizinischen Ausdruck „Asepsis" bezeichnen. Sie alle hören auf das Wort: Bakterien! Was sind das für Kreaturen? Es sind die geschworenen Feinde der Kinderstube. Bakterien mit den Unterabteilungen: Kokken — Bazillen — Spirillen, sind kleinste, nur mikroskopisch sichtbare, aus einer Zelle bestehende Lebewesen, die zur niedrigsten Stufe des Pflanzenreiches gehören. Eine große Anzahl von ihnen sind die Erreger der meisten unserer Erkrankungen. Sie müssen wissen, daß fast alle ansteckenden Krankheiten, wozu auch besonders die Darmkatarrhe der Säuglinge gehören, unter anderem durch Berührung übertragen werden, und zwar genügen zur Ansteckung mikroskopisch kleine und kleinste Staubteilchen, die diese Bakterien enthalten, so klein, daß man sie mit bloßem Auge gar nicht erkennen kann. Und doch muß man sich gerade, wie wir gesehen haben, vor diesen schützen! Sie verstehen, daß es keine leichte Sache ist, sich eines Feindes zu erwehren, den man nicht kennt, den man mit bloßem Auge nicht einmal sehen kann, den man erst mit dem größten Vergrößerungsglas suchen muß. — Nehmen wir den Kampf auf; rüsten wir uns mit allem Rüstzeug, allen Waffen, die uns die Hygiene, die Gesundheitspflege, das Resultat eingehendster Beobachtung und Forschung in die Hand gibt; wir werden zum Siege geleitet gegen unsere Feinde, gegen die Bedränger unserer Gesundheit! Der Preis ist hoch, es sind die uns anvertrauten, kleinen Menschenleben. Schicken Sie ihre Töchter in Vorträge über die Hygiene, schicken Sie sie in Kliniken, in Krankenhäuser, damit sie hinreichendes Verständnis für diese Fragen erhalten, damit sie bei dem großen Fortschritt auf diesem Gebiete mit tätig sind, damit nicht allein die Wissenschaft und ihre Leiter, sondern auch die Intelligenz der Pflegerinnen, die den Geist dessen erfaßt haben, einen Teil des Ruhmes an den Fortschritten für sich beanspruchen können.

Ein Punkt, der eng mit der Kinderstube zusammenhängt, muß hier noch Erwähnung finden; es ist der Unfug, der vielfach mit dem Begriff Abhärtung getrieben wird, durch den dem ganzen Körper und ganz besonders den Nerven der Kinder großer Schaden zugefügt werden kann. Wirkliche Abhärtung vor Ablauf des zweiten Lebensjahres sind als Kunststücke zu betrachten und direkt zu verbieten. Zweckmäßige Abhärtung erlangt man nicht nur durch kalte Wasserprozeduren, sondern vornehmlich auf natürlichem Wege durch die Luft. Es ist Ihnen wohlbekannt, daß die Luft dem Körper weit weniger, fast um das Vierfache weniger Wärme entzieht, als das Wasser, weshalb also auch bei Luftbädern die Möglichkeit einer Erkältung durch zu großen Wärmeverlust eine weit geringere ist. Ich will mich hier Orte über Luft- und Sonnenbäder, die sich Gottlob immermehr Bahn brechen, und als wertvolle Mittel in unserem Arzeneischatz voll und ganz aufgenommen sind, nicht weiter auslassen, es würde zu weit führen, da es ein Thema ganz für sich allein wäre. Es genügt mir, Sie heute nur darauf aufmerksam zu machen, daß das Luftbad nicht nur ein Heilmittel, sondern auch das allerbeste Abhärtungsmittel ist, daß es berufen ist, als solches ganz besonders bei Kindern eine hervorragende Rolle zu spielen. Es ist außerdem als Abhärtungsmittel bei Kindern weit gefahrloser und nutzbringender, als das kalte Wasser. — Ich kann nur nach langjähriger Erfahrung sagen, daß die heute in vielen, besonders gebildeten Kreisen übliche und verbreitete Methode, kleine Kinder mittels Kaltwasserprozeduren systematisch abzuhärten, nicht nur unzweckmäßig, sondern häufig geradezu gesundheitsschädlich ist. Nicht lautloses Ertragen von kalten Güssen wird erstrebt, sondern das Überwinden von Kälte, Nässe, Zugluft, Wind usw. Dieses Ziel kann nur durch Anwendung natürlicher Mittel erreicht werden. Ich möchte hier in Kürze solcher Mittel Erwähnung tun: 1. Gewöhnung an die Luft des Zimmers, zeitweises Bloßlegen, Gewährung des Bloßstrampelns der Kleinen. 2. Gewöhnung an die Luft im Freien, frühzeitiges an die Luft fahren, zweckentsprechende Luft- und Sonnenbäder. 3. Richtige Anpassung der Kleider an Klima und Jahreszeit, Vorsicht in der Kleidung, besonders bei Wechsel der Jahreszeiten. 4. Gewöhnung größerer Kinder an kühles Wasser, aber Vorsicht bei dieser Prozedur. —

Jede Abhärtung geschehe allmählich und unmerklich, jede Abhärtung sei absolut individuell. — Es gibt kein bestimmtes Abhärtungsschema. Man achte auf Kleidung und Wäsche; die Wäsche der Kinder soll porös, luftdurchlässig sein; man muß dafür Sorge tragen, daß sie den Körper nicht vollständig von der Luft abschließt, sie muß also durchlüftbar sein und kein Hindernis für den Luftwechsel bilden. Wir wissen, daß der Mensch nicht nur beim Ausatmen durch die Lunge, sondern auch fast täglich einen Liter Wasser dampfförmig durch die Haut ausscheidet. Die Kleidung muß also eingerichtet sein, daß sie diesem Wasseraustritt durch die Haut kein Hindernis bietet, da er sich sonst in der Kleidung verfängt und direkt Krankheitserscheinungen hervorrufen kann. —

Wir haben nun von der Lage der Kinderzimmer, von der Reinigung, vom Inventar, von der Lüftung und von den Verrichtungen gesprochen, die in einem hygienischen Kinderzimmer vorgenommen werden dürfen; wir haben kurz darauf hingewiesen, daß die Erziehung in der Kinderstube von großem Einfluß auf das ganze Wesen des Menschen ist, wir haben der Abhärtung gebührend gedacht; gestatten Sie mir nun noch einige Worte über ein Gebiet, das heute so vielfach ventiliert wird, ob es in das Kinderzimmer gehört oder nicht,

über Aufklärung! Pastor Keller hat einmal in einem Vortrage gesagt: Ihr Mütter, klärt Eure Kinder mit dem siebenten Lebensjahre voll und ganz auf, ehe andere kommen und es in gefährlicher Weise tun! Ich bin ein Bekämpfer dieser Auffassung. Es ist dieses noch ein viel umstrittenes Thema und ich weiß, daß ich mit meiner Ansicht vieler Leute Gegner sein werde, Sie müssen mir aber als alten erfahrenen Kinderarzt, der fast 25 Jahre in der Praxis steht, ein eigenes Urteil gestatten und das lautet: „Wer ein Kind versteht, mit ihm denkt, empfindet und fühlt, lasse ihm seinen Osterhasen, seinen Storch als Kinderlieferanten" (Math. Conrad). Was will man jetzt? Man will dem Kind die Sonne aus dem Gemüte, die Freude aus dem Herzen und den Glanz aus den Augen nehmen. Das Leben lehre die Heranwachsenden begreifen, was ihnen notwendig ist. Lassen wir dem Kinde, was seine Phantasie ihm vorspiegelt. Wie glücklich sind die Kinder, die nicht zu früh reif werden, wie oft kann man aus den unschuldig blickenden Augen der Kinder die herzliche Bitte herauslesen: o! laßt uns den Osterhasen, laßt uns den Storch, laßt uns die Kindheit! Matheus Conrad, der geistvolle Verfasser einer kleinen Schrift „Das Kind im Hause und in der Schule" erinnert hierbei an die Worte Goethes „Wir sollen es mit unseren Kindern machen, wie Gott mit uns, der uns am glücklichsten macht, wenn er uns im freundlichen Wahne so hintaumeln läßt". — Eile ich nun zum Schluß, so fällt mir schwer auf das Gewissen eine Frage, einen Gedanken noch nicht berührt zu haben, der in die Hygiene der Kinderstube hineingreift, einer Einrichtung zu gedenken, einer guten alten Einrichtung, die leider mehr und mehr im Schwinden ist, der guten alten Einrichtung des Hausarztes! Ich spreche dabei nicht pro domo; nicht der Spezialarzt, der heute von weit und breit aufgesucht wird, ist es, den ich dabei meine, sondern den Hausarzt von früher, den wahren Familienfreund, unter dessen Aufsicht die Kinder heranwuchsen, der die Not und Sorgen der Eltern kannte und neben dem Arzt des Körpers auch Arzt der Seele war. Ich will die Gründe hier nicht auseinandersetzen, die die Veranlassung für sein Verschwinden waren; Professor von Diering hat darüber in der Gartenlaube interessante Mitteilungen gemacht, die in den Blättern für Gesundheitspflege von Bärwald noch vervollständigt sind; sie sind für uns ohne jede Bedeutung. Er war der hygienische Berater der Familie; gerade diese prophylaktische Tätigkeit, das Vorbeugen der Krankheit durch hygienische Maßnahmen, welches die beiden letzten Jahrzehnte in so scharfer Weise in den Vordergrund gerückt haben, ist für den Arzt unausführbar, wenn er nicht gleichzeitig auch als Freund und dauernder Berater im engsten Verhältnis zu diesen Familien, zur Mutter steht; diese soll er beraten, diese aufklären im Sinne der Hygiene. — Ich will meine Auseinandersetzung nicht schließen, ohne noch einer Warnung Raum zu geben. Man erschrecke und ängstige die Kinder nicht, weder mit dem Arzt, da dieselben sonst ihre Harmlosigkeit ihm gegenüber, sowie das Vertrauen zu ihm verlieren, noch mit wirklichen Schreckbildern. — Man schärfe vor allem dem Dienstpersonal ein, daß Kinder nicht zur Strafe in dunkle Zimmer eingesperrt werden dürfen, oder durch Verkleidungen zum Gehorsam gezwungen werden sollen. Es können dadurch die schwerwiegendsten Folgen entstehen, die weder die Angehörigen, noch gar das Dienstpersonal übersehen können. Man hat nicht selten schwere nervöse Erscheinungen beobachtet, die allein durch Furcht oder Schreck hervorgerufen sind. Ich denke dabei nicht allein an die Epilepsie (Fallsucht) an Chorea (Veitstanz) usw., sondern an die einfache Nervosität unserer Kinder, wodurch ihnen und den Angehörigen von vornherein jede Lebensfreude genommen wird. — Ferner warne ich auf das entschiedenste vor dem Mißbrauch, der noch immer in der Kinderstube mit dem Alkohol getrieben wird.

In meinem Werke: „Praktische Winke zur Pflege und Ernährung des Kindes in gesunden und kranken Tagen" habe ich den Satz aufgestellt: Wein, Bier, Kaffee und Tee sollen bis zum 15. Lebensjahre völlig gemieden werden, und nur von Ärzten verordnete Medikamente darstellen. Der in Wein und Bier enthaltene Alkohol übt auf den kindlichen Organismus, selbst beim Genuß kleiner Mengen häufig oder gar dauernd gegeben, einen so gefahrbringenden Einfluß aus, daß durch ihn allein schon die Gesundheit gänzlich untergraben werden kann. Das gilt nicht nur für den Schnaps und das Bier der ärmeren Volksschichten, sondern ebenso für Wein und Kognak, den die Kinder besserer Klassen bekommen. — Ich warne daher vor den täglichen Alkoholgaben, selbst vor dem beliebten Ungarwein, der oft zur Stärkung des schwächlichen Kindes, täglich ein Gläschen voll, gegeben wird. — Der Alkohol bleibt bis zum 15. Jahre nur ein Medikament in schweren Krankheiten, bei plötzlicher Herzschwäche, bei raschem Kräfteverfall, speziell bei heftigen Diarrhöen der Säuglinge, wo er als Kognak in Verbindung mit Wasser und Eiweiß häufig geradezu lebensrettend wirkt.

Meiden wir nun tatsächlich den Alkohol im Kindesalter, so nehmen wir der mächtig um sich greifenden Nervosität unserer Zeit, unserm nervösen Zeitalter seine Hauptstütze. Die Nervosität ist sicher nicht allein ein Zeichen unserer schnellebenden Zeit, unserer Zeit der Überbürdung auf allen Gebieten, unseres gewaltigen Strebens, sondern sie hat auch ihren Grund in der Vererbung. — Wir Kinderärzte sehen zur Genüge Kinder im zartesten Alter mit schweren nervösen Erscheinungen, ja mit ausgesprochenen Hysterien und forschen wir nach der Ursache, so finden wir sie nicht zu selten im Alkoholismus der Vorfahren. Nur zu recht haben die Nervenärzte, wenn sie verlangen, daß die Sorge der Verhütung der Nervenkrankheiten bei den Kindern bei Eingang der Ehe beginnen solle. In erhöhtem Maße und in bestimmter Richtung hat diese Sorge zu walten, sobald erst das keimende Leben vorhanden ist. Die Frau, die sich Mutter fühlt, muß bedenken, daß alle Schädlichkeiten, welche sie selbst treffen, in erhöhtem Maße auf das sich entwickelnde Wesen einwirken, welches sie unter ihrem Herzen trägt. Neue Untersuchungen haben bewiesen, daß der Alkohol mit dem Blute der Mutter fast in demselben Verhältnis in das Blut der Frucht übergeht, welche so mit alkoholischem Blute gefüttert wird.

Die Hygiene der Kinderstube habe ich besprochen, die Hygiene für unser Kind! Das Kind ist nun einmal der Brennpunkt unserer Liebe und Sorge, in dem Kinde durchleben wir eine zweite Jugend, ein zweites Glück! Zu dem Kinde aber gehört die Mutter, wie zum Wald die Bäume, wie zur Sonne die Strahlen!

Zur Frage der Dienstbotennot in der Großstadt. II.
Von Rektor Joh. Schulze.

Um beiden zu helfen, den Hausfrauen, die ihre Arbeiten gemacht haben wollen, den Dienstboten, die nur bestimmte Arbeiten zu einer vorher genau festgesetzten Zeit verrichten wollen, um dann über den Rest des Tages frei verfügen zu können, ist man in Amerika, dem Lande der Praktiker, auf eine ganz neue Idee verfallen. In Amerika ist die Dienstbotennot noch viel größer als bei uns. Nur frisch eingewanderte Mädchen gehen in Dienst. Aber zum großen Teil stammen sie aus Landgebieten des Ostens von Europa, so daß sie keine Ahnung von den Arbeiten im Großstadthause haben; sodann aber gehen sie bald — wie es ja auch die vom Lande in unsere Großstädte abwandernden Mädchen häufig machen — in die Fabrik oder werden Verkäuferinnen.

Die neue Idee, die eine frühere Portiersfrau gefunden und mit Hilfe von Geldleuten im großen zu verwerten sucht, besteht nun darin, daß für eine Anzahl von Familien, die in den großen Häuserblocks nahe beieinander wohnen, Hilfskräfte bereit gehalten werden. Diese Hilfskräfte (Mädchen und auch Männer), welche das Institut zur Verfügung hält, gehen von Haus zu Haus, um den Frauen, die abonniert sind, die vorher genau festgesetzten Arbeiten zu verrichten. Man kann also abonnieren auf ein Mädchen, das die Zimmer reinigt, oder das das Geschirr wäscht und putzt, das Botengänge besorgt, ja auch ein solches, das abends bei den Kindern bleibt, wenn die Herrschaft ins Theater oder in Gesellschaft geht.

Neu ist die Idee jedenfalls, und, wie man sagt, ist man in Newyork geradezu begeistert von ihr. Sie soll sich in wenigen Monaten so sehr bewährt haben, daß die Unternehmerin fortgesetzt auf eine Vergrößerung ihres Betriebes denken muß. Ob sie aber für die deutschen Verhältnisse, in den Rahmen unseres Familienlebens passen würde, das ist doch noch die Frage. Wir können das auch nicht einmal wünschen! Im Interesse der Erhaltung eines gesunden Volkstums auf deutsch-nationaler, auf religiös-ethischer Grundlage müssen wir es abweisen, daß das persönliche, rein menschliche Interesse, das, Gott sei Dank, doch noch in vielen Familien zwischen Herrschaft und Dienstboten besteht, auf diese Weise gänzlich zerstört wird.

Aber wie ist denn der Not abzuhelfen, ohne wertvolle Zustände preiszugeben, ohne ideale Güter zu opfern? Wir glauben, es könnte dies erreicht werden durch zielbewußte Einwirkung auf unsre Hausfrauen und durch Aufklärung der Kreise, aus denen die Dienstboten kommen. Denn daran kann kein Zweifel sein, daß ein Verschulden, oder sagen wir lieber ein Nichtverstehen oder Ignorieren des Geistes unserer Zeit, auf beiden Seiten vorliegt.

Es hilft nun einmal nicht, wir müssen uns mit dem Gedanken abfinden, daß die Verhältnisse andere geworden sind, als zu Großmutters Zeiten. Wenn damals die Untergebenen sich, nahezu wie Kinder des Hauses, willig einfügten in den Rahmen des Hauses, in dessen Dienst sie standen, wenn die Dienstboten sich mit allen ihren Nöten und Sorgen, auch mit den kleinen und kleinsten, vertrauensvoll an die Herrschaft wendeten, die dann auch, trotz schwerer Arbeit, Zeit fand zu raten und zu helfen, so ist in unserer nervös-aufregenden Zeit die Hausfrau viel zu viel beschäftigt, um mit Liebe und Verständnis sich um die persönlichen Angelegenheiten der Dienstmädchen viel kümmern zu können. Und anderseits — das ist von ebenso großer Wichtigkeit — glauben unsere Mädchen in ihrem Selbständigkeitsbewußtsein Rat und Beistand entbehren zu können. Sie wollen nicht mehr als Kinder des Hauses betrachtet werden, sie wollen ihre Angelegenheiten selbst ordnen; dazu dann aber auch die nötige Zeit und Muße haben.

Und hier ist der Punkt, an dem die Reform einsetzen sollte. Man sollte sich gewöhnen, die Mädchen anders zu behandeln. Wir denken freilich nicht daran, die Anforderungen, die man — schon aus erziehlichen Gründen — an ihre Pflichttreue und Gewissenhaftigkeit stellen muß, irgendwie herabzudrücken. Die Mädchen werden ja auch hier um so leichter und freudiger folgen, wenn sie sehen, wie ihnen die Hausfrau mit gutem Beispiel vorangeht. Oft genug ist uns von Mädchen, die lange auf einer Stelle aushielten, gesagt: „Ja, die Frau hilft mit; da wird die Arbeit viel leichter!"

Anderseits soll die Frau doch auch nicht immer die Herrin herauskehren, sondern das Mädchen als Mitmenschen betrachten, der sich durch seine Dienste unsern Dank verdient. Wenn man sich so seinem Dienstmädchen gegenüber stellt, dann wird man auch nicht die oft noch garnicht ausgereifte Kraft des jungen Mädchens bis zum letzten Atemzuge ausbeuten, sondern man wird ihm die nötige Zeit gönnen und zu verschaffen wissen, daß es sich erholen kann, daß es Besuche bei Eltern und Verwandten machen und zu passenden Vergnügen gehen kann, und daß es die wenigen Freistunden der Woche nicht mit der Ausbesserung seiner Garderobe hinbringen muß.

Wenn auf diese Weise der Geist des Vertrauens und der Zuneigung geweckt und gestärkt wird, dann wird es nicht nötig sein, zu kleinen Mitteln zu greifen, um den Mädchen das Dienen schmackhaft zu machen. Wir wissen aus langjähriger Erfahrung, daß es nicht die Arbeit ist, die die Mädchen vor dem Dienen zurückschrecken läßt, sondern die so kärglich zugemessene freie Zeit und die Art, wie man ihnen vielfach ihre Abhängigkeit zum Bewußtsein bringt. Wenn das anders wird, dann glauben wir, würden auch mehr Töchter besserer Stände sich entschließen, in einen Dienst zu gehen, ohne auf den Titel „Stütze" (die sich ohne Gehalt oder nur gegen ein Taschengeld anbietet) Anspruch zu erheben. Wenn in einem im September 1910 auf der Generalversammlung des Verbandes Norddeutscher Frauenvereine in Altona gehaltenen hoch interessanten Vortrag über die Dienstbotenfrage die Referentin die Forderung aufstellt, man sollte, indem man der „Umwertung" auch in der Familie Rechnung trägt, nicht mehr von Herrschaft und Dienstboten, sondern lieber von Haushaltungsvorständen und Hausangestellten reden, so will uns das doch als eine rein äußerliche Maßnahme erscheinen, der auch die Dienstboten, wenigstens die vernünftigeren unter ihnen, keinen großen Wert beilegen werden. Die Hauptsache wird immer bleiben, daß das soziale Gewissen der Hausfrauen ihren Mädchen gegenüber mehr und mehr geschärft wird, und daß die Mädchen als willkommene

Mithelferinnen (wobei wir jedoch die sozialdemokratische Idee der Gleichheit als unberechtigt scharf abweisen) betrachtet und geachtet werden.

Hand in Hand mit dieser Umstimmung mancher Frauen aber muß eine sachgemäße, gründliche Aufklärung der Mädchen und der Eltern derselben gehen. Das könnte und müßte schon vor dem Antritt von Dienststellen, also vor der Berufswahl geschehen. Also in der Schule, vor Entlassung der abgehenden Schülerinnen. Die vielerorts eingerichteten Elternabende im letzten Winter vor der Konfirmation, sowie der Unterricht selbst und die Entlassung der Kinder bieten Gelegenheit genug zu Belehrung und Aufklärung.

Aber hat die Schule denn die Aufgabe, den Herrschaften Dienstmädchen zu verschaffen? Soll sie das Streben der Eltern, ihre Kinder über ihren eigenen Stand hinauszuheben, unterbinden? Nein, ganz gewiß nicht! Wenn es nicht im Interesse der Kinder selbst liegt, soll die Schule nichts mit der Sache zu schaffen haben. Aber jeder, der die Verhältnisse in der Großstadt kennt, wird nicht leugnen können, daß hier ein ganz besonderes Interesse der Kinder selbst auf dem Spiele steht.

Wir wollen nicht besonderes Gewicht auf die Tatsache legen, daß sich nach der Statistik 22 % aller Dienstmädchen verheiraten, während es bei den Fabrikarbeiterinnen nur 5 %, bei den im Handelsgewerbe tätigen Mädchen gar nur 1 % sind. Viel wichtiger erscheint uns die hygienische und wirtschaftliche Seite der Frage zu sein.

Daß das Leben der Verkäuferinnen in den zwar großen, aber mit verbrauchter oder durch die Warenmassen verunreinigter Luft kein gesundes ist, weiß jeder, der die blassen jungen Gesichter längere Zeit beobachtet hat. „Sie schläft und ißt nicht mehr ordentlich", klagen unzählige Mütter. „Der Arzt sagt, sie sei total blutarm." Und dabei das unvermeidliche stundenlange Stehen! In wie vielen Fällen hier wohl der Grund zu Unterleibsstörungen oder zur Schwindsucht gelegt wird! Und dabei handelt es sich meistens um junge, in der Entwicklung begriffene Mädchen, deren häusliche Verhältnisse ihnen auch nicht die nötige kräftige Kost und die erforderlichen gesunden Schlafräume zu bieten vermögen.

Etwas besser, wenn auch keineswegs beneidenswert, ist das Los der Handlungsgehilfinnen oder Kontoristinnen. Da das berechtigte Verlangen der Kaufleute und Handlungsgehilfen-Vereine, daß die jungen Mädchen ebenso, wie die jungen Männer, in einer genügend langen Lehrzeit sich eine gründliche Vorbildung anzueignen haben, noch nicht erfüllt ist, so suchen die angehenden Kontoristinnen ihre Vorbereitung häufig in einer der vielen Privathandelsschulen. Weil sie möglichst bald verdienen sollen und die Kurse teuer sind, muß mit Hochdruck gearbeitet werden, um in einem Jahre oder gar in noch kürzerer Zeit die Handelswissenschaften und die fremdsprachliche Korrespondenz zu erlernen. Haben sie dann aber ausgelernt und oft schon einen Teil ihrer jugendlichen Kraft und Gesundheit geopfert; so sind sie zum Abschreiben von Briefen, zum Maschinenschreiben usw., kurz, zu einer in gesundheitlicher Hinsicht so nachteiligen sitzenden Lebensweise verurteilt. Das Ende vom Liede ist auch hier nicht selten Krankheit und Siechtum!

Dazu kommt nun noch die der kurzen und mangelhaften Ausbildung entsprechende Bezahlung. Die Fälle sind nicht so gar selten, daß Verkäuferinnen sich mit einem Anfangsgehalt von 10 Mk., Kontoristinnen von 30 bis 40 Mk. monatlich begnügen müssen. Davon können sie natürlich nicht leben; sie fallen also den Eltern noch längere Zeit zur Last. Verdienen sie dann aber mit der Zeit etwas mehr, so wollen die Eltern endlich für ihr Darben und Aushelfen in etwas entschädigt werden: Die Mädchen müssen ihr Gehalt zum größten Teil für Kostgeld hergeben.

Wer in den letzten Jahren die Aussichten und Beschäftigungen, das ganze trostlose Leben der jungen Mädchen in diesen Branchen beobachtet hat, wird zugeben, daß sich Bände schreiben ließen über die Not der Verkäuferinnen und Kontoristinnen.

Auf diese Nachteile die jungen unerfahrenen Mädchen, die auf baldiges Verdienen angewiesen sind, und ihre ebenso unerfahrenen Eltern aufmerksam zu machen und ihnen (freilich ohne Schönfärberei oder aufdringliche Anpreisung) den Beruf des Dienstmädchens in gesundheitlicher und wirtschaftlicher Hinsicht zu schildern, — das sollte nicht eine wichtige und dankbare Aufgabe der Schule sein? — Unsre abgehenden Schülerinnen, die doch alle sich mit der stillen Hoffnung tragen, daß sie dermaleinst, wie die eigene Mutter, im eigenen Heim schalten und walten können, werden um so freudiger den Ratschlägen erfahrener Lehrer und Lehrerinnen folgen, als sie in diesem Berufe die beste und billigste Vorbereitung für ihren Lebensberuf erblicken.

Einsicht und guter Wille auf beiden Seiten, das ist es, was bei diesem Problem in erster Linie not tut.

Die Schlüsselgewalt der Frau. II. Von Assessor Zwick.

Wie aus den zuerst angeführten Beispielen hervorgeht, kann ein Ehemann, wenn seine Frau die Schlüsselgewalt leichtsinnig ausübt oder sonst mißbraucht, in sehr böse Lage kommen, ja in seiner finanziellen Lage sehr gefährdet werden. Denn er hätte für alle von seiner Frau innerhalb ihrer Schlüsselgewalt abgeschlossenen Geschäfte, wie hervorgehoben, allein aufzukommen. Es mußte ihm daher eine Schutzmaßregel gegen den Mißbrauch der Schlüsselgewalt durch die Frau gegeben werden. Das ist auch geschehen, indem ihm die Befugnis zuerkannt ist, die Schlüsselgewalt der Frau zu beschränken oder sogar ganz aufzuheben. Er hat also das Recht zu bestimmen, daß er nur noch für bestimmte Haushaltsgeschäfte seiner Frau, etwa den Einkauf von Lebensmitteln, eintreten, alle anderen Geschäfte seiner Frau aber nicht für sich gelten lassen werde. Oder er kann seine Haftung aus den von seiner Frau innerhalb ihres häuslichen Wirkungskreises geschlossenen Geschäften auch ganz ausschließen. Nur ein einfaches Verbot seiner Frau gegenüber genügt dazu aber nicht, da ja der Dritte, mit dem die Fau in Geschäftsverbindung tritt, hiervon meistens nur schwer Kenntnis erlangen könnte, oder jedenfalls keine Kenntnis davon zu haben brauchte, und dann schwer geschädigt würde, wenn er nun mit einem Male für die von der Frau auf Kredit für ihren Haushalt entnommenen Waren vom Manne keine Bezahlung verlangen könnte. Der Mann muß daher die Beschränkung oder Ausschließung der Schlüsselgewalt

auch zur Kenntnis des Dritten bringen, von dem etwa seine Frau wieder auf Kredit kaufen will. Hierzu ist ihm auch ein sicheres, gegen Alle wirkendes Mittel gegeben, nämlich die Eintragung der Beschränkung oder Ausschließung der Schlüsselgewalt in das Güterrechtsregister des zuständigen Amtsgerichts, das auf Antrag des Ehemanns die Eintragung bewirken muß. Sobald diese Eintragung erfolgt ist, gilt ihr Inhalt als allgemein bekannt, und zwar ohne Unterschied ob der betreffende Dritte wirklich von ihr Kenntnis erlangt hat oder nicht. Dabei ist das Amtsgericht zwar gehalten, die Eintragung auch zu veröffentlichen. In Preußen geschieht dies aber in dem Anzeiger des Regierungsamtsblattes, dessen Lektüre nicht gerade sehr beliebt und verbreitet im Publikum zu sein pflegt. Der Mann kann ja auch, wenn er die Eintragung in das Güterrechtsregister vermeiden will, die Lieferanten seiner Frau auf andere Weise benachrichtigen. Denn wenn der Dritte, der der Frau Kredit gewährt, weiß, daß der Ehemann die Schlüsselgewalt der Frau beschränkt oder ausgeschlossen hat, so kann er sich wegen der Bezahlung nicht an den Mann halten. Aber bei dieser Art der Bekanntmachung der Ausschließung der Schlüsselgewalt ist der Mann, falls der Dritte doch versucht, von ihm Bezahlung zu verlangen, in der unter Umständen schwierigen und stets nicht vorteilhaften Lage, dem Andern die Kenntnis von der Beschränkung oder Ausschließung der Schlüsselgewalt nachzuweisen. Kann er dies nicht, und der Beweis wird oft nicht leicht zu erbringen sein, so muß er für die von seiner Frau geschlossenen Geschäfte einstehen, obwohl er die private Bekanntmachung hat ergehen lassen. Die Annonce, die man so häufig in Zeitungen findet: „Fordere alle Geschäftsleute auf, meiner Frau nichts mehr zu borgen, da ich für die von ihr gemachten Schulden nicht aufkomme“, wirkt also auch nur demjenigen Dritten gegenüber, der wirklich davon Kenntnis erlangt hat. Und, wie hervorgehoben, hat der Mann im Streitfalle dem Dritten dies auch noch nachzuweisen.

Es ist noch zu fragen, wann der Mann berechtigt ist, die Schlüsselgewalt der Frau zu beschränken oder auszuschließen. Auch hier wieder hat das Gesetz davon abgesehen, einzelne Beispiele aufzuzählen, bei deren Vorliegen der Mann diese für die Frau doch immerhin sehr einschneidende Maßregel anwenden dürfte. Bei einer solchen Aufzählung einzelner Fälle würde ja auch immer die Gefahr der Unvollständigkeit vorliegen, und abgesehen davon, daß sie dadurch die Bewegungsfreiheit des Richters unterbinden würde, würde sie auch nicht dazu dienen, das Gesetz übersichtlicher zu machen. Der Gesetzgeber hat daher hier einen anderen Weg eingeschlagen und bestimmt, daß das Vormundschaftsgericht auf Antrag der Frau die vom Manne getroffene Beschränkung oder Ausschließung der Schlüsselgewalt aufzuheben hat, wenn sie sich als ein Mißbrauch des Rechtes des Mannes darstellt. Es ist also der Frau überlassen, die Hilfe des Vormundschaftsgerichts anzurufen, falls sie sich durch die Maßregeln ihres Mannes beschwert fühlt. Die Prüfung der Frage, ob die Beschränkung und Ausschließung des Rechtes der Frau durch den Mann als eine mißbräuchliche Anwendung seines Rechtes zu erachten ist, ist dann wieder dem Ermessen des Vormundschaftsrichters überlassen.

Bisher ist immer die Rede davon gewesen, daß der Frau durch die Schlüsselgewalt ein selbständiges Recht gewährt ist. Dem gegenüber muß aber auch betont werden, daß die Frau durch die Schlüsselgewalt dem Manne gegenüber auch verpflichtet ist, und zwar nicht nur moralisch sondern auch rechtlich, die in ihren häuslichen Wirkungskreis fallenden Geschäfte mit der Sorgfalt zu besorgen, die sie in eigenen Angelegenheiten anzuwenden pflegen würde. Würde sie bei der Vornahme der in diesen Kreis fallenden Geschäfte die so erforderliche Sorgfalt vernachlässigen, so würde sie dem Manne zum Ersatz des ihm hieraus entstehenden Schadens verpflichtet sein. Ihre Stellung dem Manne gegenüber ist, rechtlich, wie die des Beauftragten gegenüber dem Auftraggeber, zu beurteilen.

Kindertausch. Von Rose Julien.

Die Begründer der Kindertausch-Gesellschaft oder, wie sie eigentlich heißt, der „Gesellschaft zum internationalen Tausch von Kindern und jungen Leuten zwecks Sprachenstudium“ haben ihre Zeit gut verstanden. Je freizügiger und umfassender Welthandel und Weltverkehr sich entwickeln, desto energischer tritt die Forderung heran, immer breiteren Schichten eine gründliche Fremdsprachenkenntnis zu vermitteln. Selbst die Franzosen, obgleich sie am längsten zögerten, haben sich dieser Wahrheit nicht verschließen können, nun aber auch gleich als findige Leute mit diesem Tausch einen überaus praktischen Weg zum Ziel eingeschlagen. Wie lebhaft das Interesse ist, das man in Frankreich, England und Deutschland dem Unternehmen entgegenbringt, zeigt seine Vergrößerung und die Tatsache, daß neben der Pariser Zentrale jetzt deutsche Komitees arbeiten, um die wichtigen Fragen der Auskunfterteilung und Überwachung mit peinlichster Zuverlässigkeit zu erledigen. Es ist klar, daß in diesen beiden Punkten die Bedingung für die Weiterentwickelung des Ganzen liegt, denn sorgende Eltern mögen dem Gedanken, ihr Kind allein in die Fremde zu senden, doch nur dann näher treten, wenn sie über seinen Aufenthalt vollste Garantie haben. Das Instrument solcher Garantie bedeutet in erster Linie der Fragebogen und seine gewissenhafte Ausfüllung. An seiner Ausgestaltung wird von seiten der Komitees noch ständig gearbeitet, indem sie Anregung aus den Briefen schöpfen, in denen die Tauschkinder Lehrern und Eltern ihre Eindrücke in der Ferne schildern. Aus diesen Briefchen weht der lebendige Hauch dieser neuen Bewegung, die dazu berufen scheint, unendlich viel mehr zu sein als eine Möglichkeit Sprachkenntnisse zu verbessern, die in breitesten Schichten der Völker Verständnis für die Nachbarn erweckt, weil sie Bande der Sympathie und Freundschaft von Familie zu Familie knüpft. Begeistert klingen manche dieser Zuschriften: „Es geht mir ausgezeichnet, liebe Eltern“, schreibt da ein kleiner Berliner, „ich bin sehr freundlich aufgenommen worden. Wir haben hier ein großes Haus und einen schönen Garten. Die fremden Geschwister sind ganz wie ich, sie lieben auch den Sport. Wir spielen Fußball und Tennis, wir rudern und wandern zusammen. Ein Onkel ist Kapitän, der nimmt mich nächste Woche mit nach

England". Diesem Schreiben wurde hinzugefügt, daß der kleine Franzose seinerseits sich in der deutschen Familie so eingelebt hatte, daß er sehr schweren Herzens ans Scheiden ging. Es versteht sich von selbst, daß neben vielen erfreulichen Resultaten auch hier und da Stimmen laut wurden, die von Enttäuschung und Mißvergnügen berichteten, doch ist es bemerkenswert, daß ernstliche Unannehmlichkeiten sich in keinem Falle fühlbar machten. Enttäuschung aber ist, wie erwähnt, leicht durch exakte wahrheitsgetreue Ausfüllung des Fragebogens zu vermeiden und ergeht speziell an Lehrer und Lehrerinnen, welche die Angaben zu prüfen und durch Unterschrift zu beglaubigen haben, die Bitte, es mit dieser Aufgabe recht ernst nehmen zu wollen.

Es ist zuweilen die Einwendung erhoben worden, das fremde Kind in der Häuslichkeit könnte eine Störung bedeuten. Eine Dame, welche ich diesbezüglich um ihre Erfahrungen befragte, versicherte mich indessen des Gegenteils. „Sie glauben nicht", schrieb sie, „welche Fülle von Leben und Anregung durch den kleinen Fremdling in unser Haus kam. Dinge, die wir längst gewohnt, kaum noch achteten, sah er mit neuen Augen und gewann ihnen in seiner lebhaft drolligen Art Seiten ab, die sich uns nie gezeigt hatten. Mit liebenswürdiger Selbstverständlichkeit fügte er sich unserer Hausordnung, und ich gewann aufrichtige Hochachtung vor den Eltern, die ein so wohlerzogenes Kind in die Ferne sandten. Anscheinend hat mir indessen mein eigener Sprößling in der Fremde auch keine Schande gemacht, denn es sind bereits Vereinbarungen getroffen, den Tauschbesuch im nächsten Jahre zu wiederholen." Unter den Klagen, die beim Komitee eingingen, war die schwerwiegendste die eines Lehrers, der den französischen Springinsfeld, welcher die Gastfreundschaft genoß, beschuldigte, allen Versuchen, ihm die Ferienzeit mit Mathematikunterricht zu kürzen, einen freundlich-passiven aber unüberwindlichen Widerstand entgegengesetzt zu haben. Ein Vergehen, für das auch in Deutschland sich bei Menschenfreunden humanes Verstehen finden dürfte. –

Das Komitee läßt es sich angelegen sein, nach Möglichkeit die Kinder in Familien gleicher sozialer Stellung und Lebensführung unterzubringen, weil darin ein wichtiger Faktor zu gegenseitiger Zufriedenstellung erblickt wird. Ehe es von diesem Prinzip abweicht, stellt es lieber ein Gesuch als derzeitig unausführbar zurück. Auch jetzt sind aus diesem Grund eine Anzahl Familien für das kommende Jahr vorgemerkt. Weil aber die Bewegung nur dann wirklich fruchtbar sein kann, wenn breiteste Schichten der Bevölkerung an ihr teilnehmen, wenn sich auch dem kleineren Mittelstand die Möglichkeit bietet von ihr zu profitieren, deshalb haben in Frankreich Staats- und Privatbahnen den Tauschkindern halbe Preise bewilligt. Ein Vorgang, dem hoffentlich Deutschland bald folgen wird. Das Berliner Komitee steht unter dem Vorsitz des Herrn Stadtschulrat Michaelis. Alle Anfragen beantwortet der Schriftführer Oberlehrer Dr. Karl Schmidt, Berlin S. 61, Loeninerstr. 9.

Winke für Benutzung des Toilettenmarktes der Deutschen Frau.

Unsere praktische Abteilung: „Toilettenmarkt der Deutschen Frau" soll den Verkauf von gut erhaltenen Modekleidern, Hüten usw. in Form von Inseraten von Privathand zu Privathand, namentlich für den Bedarf der Bühne, vermitteln.

Inseratbestellung: Es genügt, einen Anzeigentext an den Verlag der Deutschen Frau (Velhagen & Klasing), Leipzig, zu senden. Die Aufnahme wird stets in der nächst möglichen Nummer erfolgen und der Betrag durch Nachnahme erhoben. Die Anzeigengebühr ist sehr billig, denn ein Feld (4 Zeilen = 44 Silben) kostet nur 1 Mk.; überschießende Zeilen (1 Zeile = 11 Silben) je 30 Pfg.

Offerteneinsendung: Die Antworten auf Inserate sind mit Aufschrift der betreffenden Inseratnummer zu versehen, z. B. [Toilettenmarkt D.F.Nr.321] Alsdann ist diese Offerte (ev. geknickt) in einen anderen Briefumschlag mit einer lose beigefügten Zehnpfennigmarke als Expeditionsgebühr zu tun und an folgende Adresse zu richten:

Verlag der Deutschen Frau (Velhagen & Klasing), Leipzig, Hospitalstr. 27.

Nachdruck verboten.

Angebote

Eleg. Balltoilette, hellblau, Crêpe de Chine auf Seide, Größe 44, vorige Saison neu, wenig getragen, wegen Trauer zu verk. Neu 175 Mk., für 50 Mk. D.F.401

Schwarzes **Flitterkleid,** auf fraisefarb. Seide, für 50 Mk. zu verkaufen. Anschaffungspreis 200 Mk. Auch für Theater geeignet. D. F. 405

Schwarze, gut erhalt. **Samtjacke,** halbanschl., kurz, für junges Mädchen, ebenso **Filzhut** (Wanne), hell beige m. grün. Seide, kaum getr., zus. f. 18 Mk. zu verk. D. F. 411

Gesellschaftskleid, reseda Linon, mit Schleppe, ausgeschnitten u. hoch zu tragen. Größe ca. 44. Anschaffungspreis 375 Mk., für 70 Mk. zu verkaufen. D. F. 418

Für kleinere Figur. Konf.-Nr. 42, weißes **Tüllkleid,** grün unterl., angeschm. 20 Mk. Hübsches **Geishakostüm** 12 Mk. Beides geeig. f. Tanzstundenbälle u. dgl. D. F. 419

Abendmantel, blau, wattiert, blau Satinsteppfutter, gr. Kragen, m. Mufflon u. a. reich garn., Gr. 46, nur 3mal getr. Ankaufspreis 44 Mk., jetzt 18 Mk. D. F. 402

Wintermantel, olive, Sacco, garniturlos, fast neu, Nr. 44, neu 45 Mk., für 10 Mk., ebenso großer weißer Strohut mit lila Kopfgarnitur für 1 Mk. D. F. 404

Tussorkleid, Rock, Jacke, Größe 44, kl. Fig. (1.60), Jacke auf Seide. Ankaufspr. 350 Mk., f. 75 Mk. **Hellblaues Tuchkleid,** unmod., s. gut erh. Wert 225 Mk., f. 50 Mk. **Schw. Flittergesellschaftskleid** auf rosa Taft, unmod., tadell. erhalt. Ankaufspr. 400 Mk., f. 100 Mk. **Weiß. Gesellschaftskleid,** 4mal getragen, Handstickerei. Wert 450 Mk., für 175 Mk. D. F. 415

Lila **Tuchkleid,** hell, Gr. 44, Kaufpr. 200 Mk. f. 50 Mk. Schw. **Tuchkleid,** Rock u. Jackett a. Seide, Gr. 46, 20 Mk. Schwarzw. **Voile-Chiffonkleid** a. Seide, Gr. 44, schl., 45 Mk. Schw. **Breitschwanzjacke** (Figaro), Gr. 46, 50 Mk. **Crêpe de chine,** zart blau, mit seid. Unterkleid, 75 Mk. **Ballkleid** ausgeschn., mit Flittern, schw. Tüll auf weißer Seide. Ankaufspreis 350 Mk., 50 Mk. D. F. 403

Schwarz. **Seidentoque** m. Samt-Agraffen, neu, einfache Form mit kleinem Reiher. Einkaufspreis 70 Mk., jetzt 15 Mk.
Hellblau. **Sommerhut,** leichtes Stroh, mit Gaze und Akazien garniert, mittelgroße Form. Einkaufspreis 40 Mk., jetzt 15 Mk.
Leichtes hellblaues **Seidenkleid,** getragen, aber gut erhalten. Einkaufspreis 125 Mk., jetzt 40 Mk., obiger Hut dazu passend.
Gut erhalt., grünseidenes **Taffetkleid,** (reseda) m. hoher und ausgeschnitt. Taille (einfaches Dinerkleid) Einkaufspreis 170 Mk., jetzt 60 Mk. Konfektions-Nummer 42. D. F. 407

Für Liebhaberinnen alter Spitzen! Zu verkaufen:
Altes, vorzüglich erhaltenes **Spitzentuch,** von seltner Schönheit, 2×3 m groß, dreieckig, für 300 Mk. Kann evtl. in Berlin besichtigt werden. D. F. 420

Blauseidene Bluse 10 Mk., **weißseidene Bluse** mit schw. **Tüll-Überbluse** 12 Mk., schw. Crêpe de Chine **Bluse** 8 Mk., **schw., woll. Bluse** 5 Mk., 2 **weiße Waschröcke** à 8 Mk., alles gut erh., Gr. 44. D. F. 424

Rotes Tuchkleid, als Nachmittagskleid oder einf. Theaterkleid zu tragen, modern u. tadell., Anschaffgspr. 175 Mk., jetzt 35 Mk. **Elegantes Frühlingskostüm,** taupe mit japan. Seide garniert, Kleid mit Schleppe, Jacke lang, modern und gut erhalten. Stoff aus einem ersten Brüsseler Atelier. Anschaffgspr. 300 Mk., jetzt 55 Mk. **Dunkelblaues Kostüm,** engl. Fasson, Stoff aus einem ersten Brüsseler Atelier. Anschaffungspreis 180 Mk., jetzt 35 Mk. Alle Kleider Figur 44. D. F. 408

Marinebl. Taffetkleid, Faltenrock, Taille soutach., gut erhalt., eleg., verkäufl. 30 Mk. **Hellgraublaues Tuchkleid,** gut erhalt., etwas unmod., 30 Mk., wenig getragen. **Mittelblaues Tuchkleid,** Taille gestreift, 25 Mk. Alle 3 für große, schlanke Figur., Nr. 44–46, alle mit weißen Einsätzen und Ärmeln, seidenem Gürtel. **Hellgr. Jackenkleid** mit engl. Schneidertaille, mit weißer Piqueweste, für 20 Mk. Größe 44, Jacke auf Seide. D. F. 413

Blaugraues, kleingemust. **rohseiden. Kleid,** modern, gut erhalten, Rock in schmalen Falt., Taille mit w. Passe, Gr. 42, für 20 Mk. **Hellblauseid. Bluse** mit weiß. Besatz, k. getragen, neu 26 Mk., für 10 Mk. Größe 44. **Dicker Cheviotrock,** schwarz-weiß groß karriert, fußfreier Faltenrock, Größe 42, neu 30 Mk., sehr gut erhalten, für 10 Mk. **Gehrock** für großen schlanken Herrn, erstklass. Stoff, sehr elegant, sehr gut erhalt., da etwas unmodern, für 25 Mk. D. F. 417

Gesuche

Schwarzes, mod. gut erhalt. **Schneiderkostüm,** Rock oder Kleid und Jacke, für Frühjahr zur Trauer, sucht mittelgroße, schlanke Dame ehestens zu kaufen. D.F.406

Gut erhaltenes **Jackettkleid,** Größe 48, sowie ein **Waschkleid** usw. für ein 13jähr. Mädchen zu kaufen gesucht. Offerten mit Preisangabe erbeten. D. F. 410

Beamtenwitwe sucht für 2 Knaben, 4 und 11 Jahre, gut erh. **Wintersachen** aus bess. Familie billig zu kauf. Desgl. gut erhalt. **Winterblusen,** Konf.-Nr. 48. D. F. 412

Geishakleid, g. erh., Gr. 44, schl. Fig. Fächer u. Haarschm., dazu passende **Ballschuhe,** Größe 39–40, sofort zu kaufen gesucht. D. F. 423

Die Chemikerin. Von Dr. Albert Neuburger in Berlin.

Wenn man den Beruf der Chemikerin zu den „modernen Frauenberufen" rechnet, so ist dies eigentlich nicht ganz richtig, denn schon zu allen Zeiten hat es Frauen gegeben, die auf dem Gebiete der Chemie Hervorragendes leisteten. Es sei in dieser Hinsicht nur an die Frau des berühmten französischen Chemikers Lavoisier erinnert, des Begründers der heutigen wissenschaftlichen Chemie, bei dessen Arbeiten sich überhaupt nicht mehr feststellen läßt, wie weit wir ihre so hervorragenden Ergebnisse ihm, und wie weit wir sie seiner Frau verdanken. Derartige Beispiele ließen sich noch gar viele anführen, bis herauf zur Prinzessin Therese von Bayern, die eine vorzügliche Chemikerin ist und an vielen wissenschaftlichen Kongressen usw. teilnimmt, sowie bis zur Madame Curie, der Entdeckerin des Radiums! Ein „Beruf" für Frauen im strengsten Sinne des Wortes, also eine Tätigkeit, die derjenigen, die sie ausübt, auch die Mittel zum Lebensunterhalt gewähren soll, ist die Chemie jedoch erst in allerjüngster Zeit geworden, später als viele andere Wissenschaften, wie z. B. die Medizin, die Nationalökonomie, Sprachwissenschaften usw.

Infolgedessen gibt es auch noch nicht viele Chemikerinnen, und erst allmählich dürfte vielleicht der Zuzug zu diesem Berufe ein größerer werden. Über seine Aussichten kann man nun die allerverschiedensten Ansichten hören: manche stellen ihn als das Elende vom Elenden hin, andere wieder versprechen goldene Berge. Woher kommt nun dieser Widerspruch, der deshalb nicht unbegründet sein kann, weil sich die eine Ansicht sowohl wie die andere durch Beispiele belegen läßt?

Die Erklärung liegt darin, daß man unter der Bezeichnung „Chemikerin" zwei voneinander vollkommen verschiedene und aufs schärfste getrennte Arten der Tätigkeit zu verstehen hat, die miteinander ziemlich wenig gemein haben, die aber in weiten Kreisen zusammengeworfen und verwechselt werden. Ebenso wie es „Musiker" gibt und „Musikanten", so gibt es nämlich auch „Chemiker" und „Chemikanten", und infolgedessen auch „Chemikerinnen" und „Chemikantinnen". Unter den ersteren sind die akademisch und wissenschaftlich gründlich ausgebildeten Vertreter der Chemie zu verstehen, unter den letzteren diejenigen, die in irgend welchen Kursen einige Kenntnisse und mechanische Fertigkeiten für das chemische Laboratorium erlangt haben, also bessere Laboratoriums-Hilfskräfte, die aber zur Lösung höherer Aufgaben und zur Bekleidung aller jener Stellen, mit denen wissenschaftliche Anforderungen verbunden sind, nicht als geeignet erscheinen. Damit ist noch nicht gesagt, daß sie innerhalb ihres eng umgrenzten Kreises nicht brauchbar wären; aber natürlich sind ihre Aussichten und die Anforderungen, die sie zu stellen berechtigt sind, geringer als die der wissenschaftlich ausgebildeten Chemikerin. Der Berliner Bürgermeister Reicke hat erst kürzlich bei Eröffnung der ersten technischen Mittelschule Berlins das Wort zitiert, daß man auch in der Technik Offiziere und Unteroffiziere brauche; die Hochschulen sollen die Offiziere, die technischen Mittelschulen die Unteroffiziere, also die Werkmeister, technischen Zeichner, chemischen Hilfskräfte, usw ausbilden. Entspricht also die Chemikerin dem Offizier, so gehört die Chemikantin ihrer Vor- und Ausbildung nach zu dem im übrigen natürlich höchst ehrenwerten Stand der Unteroffiziere. Beides, Chemikerin und Chemikantin, sind aber Berufe für die Frauen, und darum sollen die Wege, die zu ihnen führen, und die Aussichten für beide den Gegenstand unserer nachstehenden Betrachtungen bilden.

Beginnen wir mit dem Offizier, also mit der Chemikerin, wie wir sie in nachstehenden Zeilen stets nennen wollen! Über die Vorbildung ist hier wenig zu sagen; da man nur durch Studium auf einer Hochschule, also auf einer Universität oder auf einer technischen Hochschule Chemikerin werden kann, so muß man auch über die zur Zulassung nötigen Vorkenntnisse verfügen. Es ist also nötig, irgend eine neunklassige Mittelschule, entweder das Gymnasium, das Realgymnasium oder die Oberrealschule absolviert zu haben. Es können jedoch auch Lehrerinnen, die die Berechtigung zum Hochschulstudium haben, zugelassen werden, und ebenso ist es an den meisten Universitäten denjenigen Apothekerinnen, ebenso wie den Apothekern, die die Staatsprüfung für das Apothekerfach mit der Note I bestanden haben, gestattet, nach zurückgelegtem Studium die chemische Abschlußprüfung zu machen. Diese chemische Abschlußprüfung besteht an den Universitäten in der Ablegung des Doktorexamens, in den Technischen Hochschulen in der Ablegung der Prüfung zum Diplom-Ingenieur. Das Studium dauert an den Technischen Hochschulen acht Semester, und es wird auch noch der Nachweis einer praktischen Beschäftigung gefordert. Deshalb, und auch noch aus einer Anzahl anderer Gründe, dürfte sich für Damen, die Chemikerinnen werden wollen, der Besuch einer Universität mehr empfehlen. Hier dauert das Studium bis zur Ablegung des Doktorexamens, in Preußen eigentlich sechs Semester, bei den bayerischen Universitäten hingegen acht Semester. In Wirklichkeit muß man jedoch immer mit acht Semestern rechnen, denn einerseits haben sich viele Professoren der Chemie dahin geeinigt, daß sie niemand zum Doktorexamen zulassen, der nicht nach viersemestrigem Studium ein Vorexamen und später nach abermals 4 Semestern ein sog. „Verbandsexamen" gemacht hat. Erst nach Bestehen dieses Vorexamens kann weiter studiert und weiter gearbeitet werden. Dann ist aber noch ein solches Gebiet zu bewältigen, daß man damit in zwei Semestern kaum fertig wird, so daß sich auch in Preußen, wo nur sechs Semester vorgeschrieben sind, die Studienzeit um so mehr immer auf acht ausdehnt, als in den letzten Semestern noch die Doktorarbeit zu machen ist, die oft solche Schwierigkeiten experimenteller Natur darbietet, daß bis zu ihrem Abschluß in einer großen Anzahl von Fällen noch ein neuntes Semester, ja manchmal sogar noch ein zehntes zugelegt werden muß. Da, wo der Professor dem Professorenverband angehört, der, wie erwähnt, vor dem Doktorexamen noch ein „Verbandsexamen" verlangt, ist von weniger als 8 Semestern keine Rede. Vor Beginn des Studiums erkundige man sich also immer wegen dieses Verbandsexamens, dessen Ablegung die Aussichten für die Zukunft natürlich erhöht. Als Durchschnittszeit für das Studium darf man also im allgemeinen acht Semester rechnen.

Das Studium selbst erfordert ziemliche Anstrengungen und ist nicht billig; anstrengend ist es deshalb, weil die Studentin nicht, wie bei einem anderen Studium, also wie z. B.

bei dem der Jurisprudenz oder der Staatswissenschaften, nach Besuch der Vorlesungen über ihre freie Zeit nach Gutdünken verfügen kann. Sie steht vielmehr Tag für Tag von früh bis nachts im Laboratorium, das sie nur verläßt, um in die Vorlesung zu gehen, nach der sie sofort wieder ins Laboratorium zurückkehrt. Freilich herrscht auch im Laboratorium akademische Freiheit, d. h., man kann kommen und gehen, wenn man will. Wer aber etwas erreichen will, der muß wohl von 8 Uhr morgens bis 6 oder 7 Uhr abends mit einer vielleicht zweistündigen Mittagspause darin arbeiten, und auch der Sonnabend ist nicht, wie in anderen Fakultäten ein Feiertag, ein „dies academicus“, sondern auch hier wird bis mittags 12 oder 1 Uhr gearbeitet. Nur am Sonnabend nachmittag sind die Laboratorien geschlossen, da sie dann gereinigt werden müssen. Will man gar seine Doktorarbeit fertig bringen, so fängt man auch wohl freiwillig schon so manchmal morgens um 7 Uhr zu arbeiten an.

Das Studium ist, wie schon erwähnt, aber auch nicht allzu billig. Die gewöhnlich gebrauchten Materialien liefert zwar das Laboratorium, aber alles das, was einigermaßen teuer ist, muß man selbst kaufen. So werden im Laufe der Jahre größere Summen für Chemikalien der verschiedensten Art aufgewendet, ferner muß man alle Glasgerätschaften, die zu den Laboratoriumsarbeiten nötig sind, selbst anschaffen, und da diese leider nur allzu leicht zerbrechen, so ist auch hier der Verbrauch kein allzu kleiner. Dazu kommen dann noch verschiedene feinere Instrumente aus kostbarem Material, wie z. B. Gerätschaften aus Platin, feine Gewichte, Normal-Thermometer usw. In einzelnen Laboratorien wird allerdings manches hiervon gestellt; es kommt eben ganz darauf an, über wie reiche Zuschüsse dasselbe verfügt. Immerhin kann man einschließlich der Gebühren für Gasgebrauch und Abnutzung der Laboratoriumsmaterialien pro Semester durchschnittlich mit etwa 200 bis 300 Mk. Extraausgaben rechnen. Einschließlich der Kosten für Bücher, für den Lebensunterhalt, usw. belaufen sich somit die Kosten des Chemikerinnenstudiums auf rund 9000 bis 10000 Mk.

Welche Aussichten stehen nun diesem Aufwande gegenüber? Da öffnen sich nun der Chemikerin zwei Wege: zunächst die wissenschaftliche Karriere und dann die technische. In wissenschaftlichen Laboratorien werden Damen gern beschäftigt und sie haben darin schon unschätzbare Dienste geleistet. Es sei daran erinnert, daß manche Arbeiten infolge des feineren Gefühles der Hände von ihnen viel besser ausgeführt werden können als von männlichen Kräften. So vermochte, um nur ein Beispiel auszuführen, Helmholtz seine Untersuchungen über den Sehpurpur überhaupt nur deshalb zu vollenden, weil seine Assistentin das Geschick besaß, diesen kostbaren Stoff in tiefster Finsternis aus dem Auge heraus zu präparieren und in feine Glasgefäße einzufüllen. Bakteriologische Arbeiten, bei denen die Herstellung der Präparate oft gleichfalls viel Geschick erfordert, mikrochemische Untersuchungen und schwierige wissenschaftliche Probleme, wie z. B. die Darstellung des Radiums, sind gleichfalls Gebiete, auf denen sich die Frauen Lorbeeren geholt haben. Leider sind aber diese Stellen im allgemeinen nicht besonders gut bezahlt. Wenn nicht ein vornehmer Chef sich eine schätzenswerte Kraft durch besondere Dotationen zu erhalten sucht, so kommen Gehälter von 150 bis 200 Mk. pro Monat in Betracht.

Anders in der Technik! Hier scheidet allerdings die Frau als Betriebsleiterin wohl vollkommen aus, denn die Arbeiter sind nicht geneigt, ihre Autorität anzuerkennen, außerdem fordert aber die Leitung eines Betriebes meist eine derartige körperliche Anstrengung, daß wohl kein Fabrikherr das Vertrauen haben wird, daß weibliche Kräfte ihr gewachsen seien. Hingegen sind mit allen größeren chemischen Fabriken Laboratorien verbunden, in denen teils Untersuchungen der rohen und fertigen Produkte angestellt, teils wissenschaftliche Arbeiten ausgeführt werden, die dem Betriebe zugute kommen sollen. Hier sind nun die Aussichten im allgemeinen keine schlechten. Das Anfangsgehalt ist zwar meist sehr niedrig (100 bis 150 Mk. monatlich), aber bei guten Leistungen werden 3000 Mk., ja unter Umständen sogar 5000 Mk. jährlich, in ganz vereinzelten Fällen sogar noch mehr gezahlt. Es sind uns große Farbenfabriken bekannt, die auch Chemikerinnen mit einem Fixum von 3000 bis 4000 Mk. beschäftigen und die ihnen außerdem noch einen Reingewinn an allen den Erfindungen und Verbesserungen zusichern, die durch ihre Arbeiten gefördert worden sind. Nirgends so sehr, als auf dem Gebiete der Chemie ist Gelegenheit gegeben, sich durch Erfindungen eine Rente zu sichern, vorausgesetzt, daß man einen entsprechenden Vertrag gemacht hat; meist verlangen die Fabriken eine Vertragsklausel, nach der alle Erfindungen ohne weitere Entschädigung in das Eigentum der Fabrik übergehen. Gegen diese Bestimmung machen nun sämtliche Chemikervereinigungen, sowie der „Verein der technisch-industriellen Beamten“, zu dem viele Chemiker gehören, energisch Front, und in der Tat haben sie es soweit gebracht, daß meist eine Vereinbarung herbeigeführt werden kann, durch die dem angestellten Chemiker ein Anteil an allem dem gesichert wird, was er, resp. sie durch ihre Arbeit an Neuerungen, Verbesserungen und Erfindungen schafft. Jedenfalls muß man bei jedem Anstellungsvertrag gerade diesen Punkt sehr berücksichtigen, sonst kann es passieren, daß große Summen verloren gehen, die man durch eine entsprechende Vereinbarung sich hätte sichern können. Ein Gebiet, für das die Chemikerin vielleicht ganz besonders geeignet ist, und das von ihr unseres Erachtens bisher noch garnicht betreten wurde, ist das Patentwesen. Hier kann sie durch ihre wissenschaftlichen Kenntnisse, sowie Kenntnisse in Sprachen, ferner durch gleichzeitige Beherrschung von Stenographie und Schreibmaschine nach jeder Richtung hin Gutes leisten.

Weniger günstig sind die Aussichten für die Chemikantin, die freilich auch geringere Kosten für ihre Vorbildung aufzuwenden hat. Sie nimmt meist irgend einen Kursus mit, in dem sie bestimmte einfache Operationen auszuführen lernt. Hat sie z. B. gelernt, wie man den Zuckergehalt von Zuckersäften und Zuckerrüben bestimmt, so kann sie in einer Zuckerfabrik diese Tätigkeit ausüben und ihren Posten sehr gut ausfüllen. So gibt es fast in jedem Zweig der Chemie irgend ein Gebiet, das eine mehr mechanische Tätigkeit erfordert und zu dem sich weibliche Hilfskräfte eignen. So werden z. B. in der neuesten uns vorliegenden Nummer des größten chemischen Fachblattes „Laborantinnen“ für die Untersuchung von Öl, ferner von Fetten und endlich von Futterstoffen gesucht.

Auch hier wird Stenographie und Schreibmaschine verlangt. Die Gehälter für solche Chemikantinnen oder Laborantinnen sind nicht sehr hoch und übersteigen wohl selten 100 Mk. pro Monat. Die Ausbildung kostet aber auch nicht viel, man kann ihre Gesamtkosten mit etwa 300 Mk. durchschnittlich annehmen.

Alle Damen, die sich die Chemie als Beruf wählen, dürfen aber eines nicht vergessen: die Konkurrenz der männlichen Kollegen! Abgesehen, daß gegenwärtig ein sehr großes Angebot vorliegt, sodaß die Aussichten gegenwärtig keine günstigen sind, was sich ja mit der Zeit ändern kann, suchen viele Fabriken nur deshalb weibliche Hilfskräfte zu engagieren, weil sie von vornherein glauben, daß diese billiger sind als die männlichen. Geben die Damen diesen Bestrebungen nach, so verschlechtern sie selbst ihre Aussichten und ihre Lage, und die Gehälter werden immer weiter sinken. Eine der größten Vereinigungen technischer Beamter hat kürzlich beschlossen, keine Anfangsstellung mehr anzunehmen, die geringer bezahlt ist als mit 150 Mk. Nur dann, wenn die Damen den Erfolg derartiger Beschlüsse nicht durch Unterbietungen in Frage stellen, und wenn sie gerade in bezug auf Stellung und Gehaltsfragen mit ihren männlichen Kollegen zusammengehen, wird es möglich sein, auch den Chemikerinnen diejenige finanzielle Stellung zu schaffen, die ihnen vermöge ihrer Vorbildung, der aufgewendeten Kosten, sowie wegen ihres Wissens und ihrer Leistungen gebührt!

Bücherschau.

Was die Frauen wissen sollten! Das Buch einer Frau für die Frauen. Enthaltend praktische Belehrungen für Frauen und Mütter. Von Mrs. E. B. Duffey. Autorisierte Übersetzung. 8. Auflage. Geb. 4 Mk. Verlag Concordia, Göttingen.

Ein mutiges, offenes Buch von sittlicher Reinheit, aber ohne jede altjüngferlich-altmodische Prüderie. Mütter, die so vernünftig sind und ihre erwachsenen Töchter über die Ehe, ihre Schönheit und Heiligkeit, aber auch ihre Gefahren und Sorgen aufklären wollen, die selbst Verlangen haben, endlich einmal Klarheit zu erlangen über Dinge, über die man in früheren Zeiten, da es noch keine Frauenbewegung gab, in recht falsch angebrachter Schamhaftigkeit nicht sprach, mögen zu dem Buche greifen. Es ist im besten Sinne des Wortes eine Sexualethik des jungen Mädchens, der Braut, Frau, Mutter und — des Ehemannes. B.

Anweisung zur selbständigen Vermögensverwaltung für alleinstehende Frauen. In zehn Frauenbriefen von Anna Mittelstädt. 2. Auflage. Bei Carl Meyer (Gustav Prior), Hannover-List, Berlin, 1909, 1 M.

„Sprich nie wieder das gedankenlose Wort aus: — Geld- und Geschäftsangelegenheiten verstehe ich nicht, sie sind mir uninteressant — im Gegenteil, sie sind für eine moderne Frau hochinteressant, denn ihre Beherrschung macht sie selbständig, das Verständis dafür erweitert ihren Blick und macht sie unabhängig." Wieviel Frauen gibt es noch heute, die in ihren Geldangelegenheiten so denken wie die Frau, an die sich die Verfasserin des angezeigten Werkchens richtet! Das Buch ist eine ausgezeichnete, mit großem pädagogischen Geschick verfaßte und dazu recht lesbar-unterhaltende Anweisung, wie Frauen ihr Vermögen selbständig zu verwalten lernen können. B.

Sprechsaal.

Fleischnot. Dem höchst interessanten Artikel des Herrn Dr. Hänßel über Fleischnot möchte ich einiges hinzufügen. Mit Recht wird dort behauptet, daß es eigentlich gar keine Fleischnot gibt, da man das teuere Rind- und Schweinefleisch, um das es sich bei der Fleischnotfrage handelt, gut ersetzen kann; jedoch scheint es mir unrichtig, daß dies nicht durch Kaninchenfleisch erzielt werden könne. Auch die Anmerkung, daß Kaninchenfleisch uns leicht zuwider wird, ist ein Irrtum, die Schuld liegt nicht an dem Kaninchenfleische, sondern an unserer deutschen Küche. Während man in unseren Nachbarländern Belgien, Frankreich und England es versteht Kaninchen auf mehr als 50 Arten in geschmackvollster Weise zuzubereiten, ist diese Kaninchenküche bei uns in Deutschland leider noch sehr wenig verbreitet. Vor einiger Zeit hat der Herr Dr. Poppe, Redakteur des Kaninchenzüchters, ein kleines Werkchen: „Die Kaninchenküche à 13 Pfg." herausgegeben, worin auch schon zirka 40 verschiedene Arten und Weisen sachgemäß beschrieben werden. Sehr viele kennen überhaupt nicht den Nährwert des Kaninchenfleisches und ich will folgende kleine Tabelle anführen: Nährwerte der verschiedenen Fleischsorten: Amtliche Analyse des Herrn Dr. Stöber. Versuchsstation Hildesheim. — Mast-Ochsenfleisch 28 %, Kaninchenfleisch 25 %, Hühnerfleisch 23 %, Kalbfleisch 24 %, Schweinefleisch 21 %. — Es steht hiernach also fest, daß das Kaninchenfleisch dem besten Mastochsenfleische nur um 3 % nachsteht, daß es also nach dem Ochsenfleisch kein nahrhafteres Fleisch gibt! Gerade in der heutigen teuren Zeit kann die Nutzkaninchenzucht eine Quelle für den Wohlstand der arbeitenden und der Mittelklasse werden. Daß sie es noch nicht ist, daran ist die Nachlässigkeit und besonders die falsche Richtung schuld, in welcher sie bei uns in Deutschland von vielen betrieben wird. Leider legt man bei uns noch meistens den Hauptwert auf Sportkaninchenzucht anstatt auf Nutz-, d. h. Schlachtkaninchenzucht. Jeder, der einen kleinen Garten oder Hofraum besitzt, sollte es nicht unterlassen sich einige Kaninchen anzuschaffen, und bald wird er reichlichen Lohn für die verhältnismäßig kleine Mühe ernten. Bei rationeller Zucht kann ein Muttertier jährlich mindestens 200 Pfund gesundes, billiges, wohlschmeckendes und sehr nahrhaftes Fleisch erzeugen. Dies allein dürfte genügen, um es einem jeden klar zu machen, daß die Nutzkaninchenzucht es wirklich wert ist, daß man ihr einen besseren Platz einräume. Diese höchst rentable Zucht steht in unseren Nachbarländern auf einer fabelhaften Höhe und genießt eine so weitgehende Verbreitung, daß man sich dort wundert, wenn jemand in seinem Hause keine Kaninchen hält! Daß Kaninchenfleisch in seinen verschiedensten Zubereitungen ein überaus wohlschmeckendes, sehr billiges und höchst nahrhaftes Fleisch ist, geht auch daraus hervor, daß doch sonst nicht in Frankreich, dem bekannten Lande der Feinschmecker, Millionen von Kaninchen jährlich gegessen würden. Wie könnte man denn sonst erklären, daß im benachbarten Ostende wöchentlich über 200 000 Kaninchen zur Ausfuhr nach England gelangen und daß in Paris allein durchschnittlich über 150000 Kaninchen jede Woche in den verschiedenen Markthallen verkauft werden? Zum Schluß möchte ich noch bemerken, daß nicht allein die Hausfrauen, welche leider oft nur eine, zwei, höchstens drei verschiedene Arten das Kaninchenfleisch zuzurichten kennen, die Schuld tragen können, daß uns dann dieses durch zu häufigen Genuß zuwider werden könnte, sondern daß dies auch sehr oft die Schuld des Züchters selbst ist, da er das Tier schlachtete und zur Küche schickte ohne es dafür oder darauf präpariert zu haben. Ein richtiger Züchter soll seinem zum Schlachten bestimmten Tiere wenigstens 8 Tage, besser noch 14 Tage vorher, kleine Gaben aromatischer Küchenkräuter, wie Dill, Majoran, Esdragon, Wachholder usw. täglich zweimal dem Futter beimischen, hierdurch wird er ein ganz großartiges, fein schmeckendes Fleich erzielen. Dann soll man das Kaninchen, wenn man einen ganz besonderen Leckerbraten erzielen will, nicht nach der alten Methode töten, indem man ihm einen tüchtigen Schlag oder Hieb mit der Hand oder einem Stück Holz hinter den Ohren versetzt, sondern mit einem kleinen Gläschen guten Rum oder Kognak.

Dadurch erzielt man drei Vorteile: 1. ein blitzschnelles Sterben des Tieres, das überhaupt keine Schmerzen auszustehen hat. 2. Das Fleisch des Kaninchens, welches sonst immer im Nacken unappetitlich aussieht, da es durch den Todeshieb in allen Regenbogenfarben ausläuft, bleibt absolut unversehrt, und 3. ist das ganze Fleisch fester und weißer und durch den Rum oder Kognak schmackhafter. Man nimmt das zum Schlachten bestimmte Kaninchen zwischen die Knie, Kopf in die Höhe, schiebt ihm einen gewöhnlichen Trichter aus Blech tief in den Mund und schüttet ihm ein kleines Gläschen Rum oder guten Kognak à 10 Pfg. ein, es wird kaum 2 bis 3 Sekunden dauern und das Tier ist tot. Ich betone jedoch nochmals, es muß guter Kognak oder Rum sein, die kleine Ausgabe von 10 Pfg. lohnt sich reichlich durch oben erwähnte Vorteile. Das getötete, ausgenommene Kaninchen muß man 2 bis 3 Tage in einem kühlen luftigen Raume aufbewahren, wenn man etwas wirklich Vorzügliches essen will. W. F.

Für die Redaktion verantwortlich: Luise Koppen in Berlin. — Manuskriptsendungen nur an die Redaktion der „Deutschen Frau" in Berlin W., Tauenzienstr. 7b (ohne Hinzufügung des Namens). — Anzeigen nur an den Verlag der „Deutschen Frau" (Velhagen & Klasing) in Leipzig, Hospitalstr. 27. — Verantwortlich für die Anzeigen K. Dieckmeyer in Leipzig. — Nachdruck des Inhalts verboten. — Druck von Günther, Kirstein & Wendler in Leipzig.

Die Deutsche Frau

Wochenschrift für Hauswirtschaft und Frauenerwerb

Erscheint jeden Sonnabend. Einzelpreis 10 Pfg., im Abonnement vierteljährlich 1 Mk.
Durch alle Buchhandlungen, Postämter und Zeitungsexpeditionen zu beziehen.
Anzeigenpreis: Die einspaltige Nonpareille-Zeile 60 Pfg., kleine Anzeigen 30 Pfg.
Anzeigen nur nach Leipzig zu senden.

Nr. 7. 18. Februar 1911. 1. Jahrgang.

Der Fisch als Volksnahrungsmittel. Von L. Rose.

Durch statistische Aufzeichnungen ist nachgewiesen, daß mit dem Jahre 1902 eine Steigerung in den Fleischpreisen eintrat, die ihren Höhepunkt im Jahre 1905 erreichte. Seitdem haben sich die Preise, abgesehen von zeitweisen und örtlichen Schwankungen, im allgemeinen auf derselben Höhe gehalten, trotz der großen Anstrengungen von seiten der Landwirtschaft zur Hebung des Futtermangels durch bessere Ausnutzung des Bodens und durch den rationellen Betrieb der Schweinezucht im Großen. Die Preissteigerungen erstrecken sich indessen nicht nur auf das Fleisch, — auf alles und jedes, was der Mensch zum Leben nötig hat; und es drängen sich uns geradezu die Fragen auf: Woher kommt das? wie ist dem abzuhelfen? —

Die großartigen Forschungen und Errungenschaften auf technischem Gebiet, der dadurch bedingte Aufschwung im Handel und in der Industrie, haben nicht allein das ganze soziale Leben auf eine andere Basis gestellt, sie haben auch die Ernährungsmöglichkeiten durch die Chemie und die vermehrte Einfuhr aus überseeischen Ländern verändert. Diesen völlig veränderten Verhältnissen, die für jeden Menschen mehr oder minder zugleich ein Heer von früher nie geahnten Ansprüchen an das Leben im Gefolge gehabt haben, kann sich auch die deutsche Hausfrau nicht entziehen. Sie muß damit rechnen, daß ihre Arbeit sich nicht mehr in den einfachen, ruhigen Bahnen vollzieht, wie etwa noch vor dreißig Jahren. Eine Hausfrau von heut, die bei den gesteigerten Lebensmittelpreisen, bei den großen Anforderungen an die Ausbildung der Kinder, nicht zu reden von Reisen und Volksbildungsmitteln, Sprachkursen, Konzerten, Theater usw. allem gerecht zu werden versucht, hat es nicht leicht, um so mehr, wenn sich das Einkommen des Mannes nicht entsprechend vermehrt hat, was immer nur in einzelnen Betrieben und Anstellungen der Fall sein wird. Von einer guten Hausfrau verlangt man die Ausnutzung und Anwendung aller der für die Hauswirtschaft in Frage kommenden Errungenschaften der Neuzeit und ein sorgfältiges Gegenüberstellen und Abwägen alles dessen, was sie geben muß und kann, womit ein vernünftiges Sparsystem Hand in Hand geht.

Ich schlage einmal mein Haushaltungsbuch auf, — welches ist der größte Posten auf jeder Seite? Das Fleisch, trotzdem ich, der Gewohnheit meiner westfälischen Heimat treu, einen Mittag in jeder Woche kein Fleisch auf den Tisch bringe!

Obst- und Hülsenfrüchte haben schon längst mehr Anwendung in meinem Haushalte gefunden, als früher. Jetzt bleibt mir übrig, die Schwierigkeit zu überbrücken, wie ich an dem wichtigsten und teuersten aller Lebensmittel, dem Fleisch, sparen kann, ohne dadurch die gute Ernährung meiner Familienglieder zu beeinträchtigen. Die Antwort hierauf finden wir im Fischfleisch und ganz besonders im Seefischfleisch, das noch lange nicht der Faktor in unserer Volksernährung und Volksgesundheit geworden ist, der er sein sollte und müßte. Durch genaue wissenschaftliche Untersuchungen sind die Nährstoffe, an Eiweiß bzw. Stickstoffsubstanz und Fettgehalt, die sich in den einzelnen Fischgattungen finden, festgestellt, und den Nährstoffen, die sich im Fleisch der nutzbaren Landschaftstiere (Warmblüter) finden, vergleichend gegenübergestellt. Dabei hat es sich gezeigt, daß gerade in den billigeren Fischsorten, dem Hering und den zur Familie der Gadus gehörenden Fischen wie: Schellfisch, Kabliau, Köhler, Seelachs, Rotzunge u. a. m., die vorwiegend für die Volksernährung in Frage kommen die oben angeführten Nährwerte am meisten enthalten sind. Eigentümlicherweise ist der Genuß des Fischfleisches dem deutschen Volke in den letzten Jahrhunderten sehr fremd geworden. Früher, zu der Zeit, wo die katholische Kirche auf dem Gipfel ihrer mächtigen Herrschaft stand, war es schon einmal anders, und der Fisch war für die streng vorgeschriebene Fastennahrung dem Volke von großer Bedeutung. Bei den uns verwandten Völkern, den Norwegern, den Dänen und besonders bei den Schotten und Engländern hat es solche Schwankungen nie gegeben, hier hat der Fisch fortdauernd seinen Platz in der Volksernährung behauptet.

In England habe ich selbst als Hausfrau längere Jahre meinem Hausstande vorgestanden und meine eigenen Erfahrungen nach dieser Richtung hin gesammelt.

Die erste Lektion gab mir mein englisches Dienstmädchen, das sich zum Morgenfrühstück, als ihr zustehend „Fisch“ ausbat. (Bevorzugt werden dabei die geräucherten Fische, besonders der Haddock (kleiner Schellfisch). Durch das Räucherverfahren wird nämlich den Fischen viel von ihrem Wassergehalt entzogen, und sie gelten daher für besonders nahrhaft.)

Bei den wohlhabenderen Klassen gibt es neben Fischgerichten auch noch allerlei andere gute Sachen zum Frühstück, um den Magen, der bekanntlich am Morgen nach längerer Ruhepause am aufnahmefähigsten ist, zu reizen und ihm möglichst viel Nahrung zuzuführen. Jeder, der einmal diese Lebensführung, die bei allen nordischen Völkern Sitte ist, geteilt hat, wird die Erfahrung gemacht haben, in welch hohem Maße ein nahrhaftes Frühstück, der Stützpunkt für die übrige tägliche Ernährung ist und wie lange es vorhält.

Der Konsum an Fischen ist dem Bedarf entsprechend in Großbritannien sehr groß. So gab es z. B. in dem kleinen Landstädtchen, in dem ich lebte, bei einer Bevölkerung von nicht mehr als 10000 Einwohnern, eine ganze Anzahl von großen Fischläden, die in ihren Winter und Sommer offenen Läden, die beste und reichhaltigste Auslage von Fischen boten. Selbst in heißen Sommermonaten habe ich hier stets frische Ware bekommen, die nur übertroffen wurde von der, welche die Grimsbyer Fischer und Fischerinnen in ihrer ernsten, malerischen Volkstracht im Morgengrauen, frisch vom nächtlichen Fang in den Straßen und an den Türen der ihnen nächstliegenden Städte zum Kauf feilbieten.

Ich möchte hier beiläufig einschalten, daß der Fischverständige in den nordischen Ländern, das Vorurteil, wonach der Fisch in den Sommermonaten minderwertig sei – es heißt bei uns in den Monaten ohne den Buchstaben r – nicht gelten lassen und sogar manche Fischsorten im Sommer für besonders wohlschmeckend halten. Daß die Konservierung und das Frischhalten der Fische zu dieser Zeit natürlich doppelte Ansprüche an die Sorgsamkeit des Fischhändlers, an die Eis- und Kühleinrichtungen stellt, ist selbstredend. – Es ist kaum anzunehmen, daß wir uns jemals, was den Fischverzehr anbetrifft, mit den nordischen Ländern, selbst nicht mit Holland, Frankreich u. a. m. in gleiche Linie stellen können, das liegt schon in der geographischen Lage unseres Landes. Man denke nur einmal an die Ausdehnung der Küstenflächen Großbritanniens, Norwegens und Dänemarks, wo ein großer Teil der Bevölkerung nicht allein vom Fischereigewerbe lebt, sondern auch im Fisch einen wichtigen Teil seiner Ernährung sieht. Zähigkeit, Ausdauer und Gesundheit, sind Merkmale dieser ihren Unterhalt mit schweren Anstrengungen erringenden Küstenbewohner.

Der Deutsche ist an eine ganz andere Lebens- und Ernährungsweise gewöhnt als die meisten Völker. Seine Kost ist kräftig und würzig, vor allem fast überreich an Fleisch und daher schwer. Etwas mögen ja wohl die geographische Lage und das Klima seines Landes dabei mitsprechen. So ist das viele Fleischessen auf eine Gewohnheit zurückführen, die sich von den Zeiten der alten Germanen her nachweisen läßt. Das deutsche Volk ist nicht allein an seine Kost gewöhnt, es liebt sie auch, und darum gilt es vor allen Dingen, wenn der Fisch für Volksnahrung und Volksgesundheit wirklich von Bedeutung sein soll: das Fischfleisch muß dem Volke so geboten werden, daß es nicht allein nahrhaft ist, sondern auch so schmackhaft und abwechslungsreich zubereitet, daß es sich leicht in die gewohnte Kost einschieben läßt und sich auf diese Weise allmählich einbürgert. Eigentliche Wichtigkeit haben wir bisher der Fischkost wohl nur bei der Verpflegungsweise der rein geistig arbeitenden Menschen, die größtenteils auf eine sitzende Lebensweise angewiesen sind, beigelegt. Eine Mahlzeit von Fischfleisch – hier kommt vorzugsweise der Süßwasserfisch als besonders zu seinem Recht – die das nötige Eiweiß besitzt, füllt schon durch ihren geringeren Fettgehalt nicht so, als eine Mahlzeit von Gemüsen und Fleisch, und das Gefühl der Trägheit, das sich bei ausgiebiger Sättigung einstellt, kommt nicht so leicht auf. Es ist eine bekannte Redensart bei uns, „bei vollem Magen arbeitet sich's schlecht“, bei dem Engländer heißt es: „fish makes brains“.

Ich denke daran, daß mir einmal einer unserer ersten Maler in Holland sagte: „Fleisch ist für mich bis nach der Arbeit ausgeschlossen, solange ich das Tageslicht habe, zur Arbeit, halte ich mich an den Fisch“. Hiermit habe ich mich etwas von dem springenden Punkte: „Der Fisch als Volksnahrungsmittel“ entfernt und frage nun: Wie steht es damit bei dem Arbeiter, dem Landbewohner, überhaupt bei jedem physisch angestrengt arbeitenden Menschen, der an eine kräftige Fleischkost gewöhnt ist und ihrer bedarf? Kann auch hier von einem wirklichen Ersatz des Fleisches durch das Fischfleisch die Rede sein? Die Erfahrung hat gelehrt, daß sich nach dem Genuß einer Fischmahlzeit, selbst wenn der Quantität der Fleischmahlzeit eine doppelte von Fischfleisch gegenübersteht – (z. B. ist das für die Mahlzeit vorgesehene Quantum Fleisch 170 bis 200 g, so ist das Gewicht des Fischfleisches demgemäß 340 bis 400 g) – sich früher eine gewisse Lehre, ein Hungergefühl im Magen einstellt. Hier spricht der größere Fettgehalt des Fleisches mit und ebensowohl, daß durch das durchaus nötige längere Kochen, diesem mehr Wasser entzogen wird, wodurch es schwerer wird. Hier kann nun die Hausfrau mit ihrer Arbeit einsetzen und Rat schaffen. Ich meine damit zunächst die **gebildete** Hausfrau, denn gerade ihr ist die hohe Kulturaufgabe zugefallen, die Lehrmeisterin der Frau aus dem Volke zu werden. Unter den mannigfachen Anforderungen, die diese Aufgabe an die deutsche Hausfrau stellt, ist vielleicht die wichtigste und lohnendste, daß sie ihre Intelligenz dazu benutzt, mit daran zu helfen, daß die Volksernährung und Volksgesundheit nicht Schaden leidet unter den teuren Lebensmitteln. Das Gebiet der Fischkochkunst bietet ihr noch ein Arbeitsfeld dafür. Um richtig dabei zu Werke zu gehen, muß sie zunächst sorgfältig darauf achten, daß die zu bereitenden Fische tadellos frisch sind und sich darüber klar sein, welches die feinsten, die billigsten und nahrhaftesten Fische sind, denn diese sind zur Volksernährung am geeignetsten.

Das „Seefischbilderbuch“ von Dr. Henking teilt die Fischsorten ein in: 1. Die billigsten Fische mit einem Preise unter 25 bis 30 Pfg. das Pfund. 2. Die mittleren Fische mit einem Preise von 30 bis 40 Pfg. das Pfund. 3. Teuere Fische von mehr als 60 Pfg. das Pfund. Zu den billigen Fischen gehören besonders die an Eiweiß reichen Fische: Gadusarten, der Schellfisch, der Kabliau (Dorsch), der Köhler, der Seelachs, der Longfisch u. a. m. Die Plattfische, die Zunge, der Butt, der

Seezander, der Heilbutt u. a. m. gehören in die zweite und dritte Preislage. Leider gehören von dem beliebten Schellfisch augenblicklich nur die kleineren in die erste Preislage. Durch die große Nachfrage nach diesem wohlschmeckenden Fische sind die größeren Exemplare teuerer geworden. Die Nahrhaftigkeit der gesalzenen, geräucherten und getrockneten Fische habe ich bereits erwähnt, und es ist sehr zu bedauern, daß der Stockfisch nicht mehr bei uns im Handel ist oder vielmehr verdrängt worden ist durch frische Seefische, was wohl auf die etwas umständliche Zubereitung zurückzuführen ist. Der Stockfisch oder Klippfisch (er wird in Norwegen auf den Klippen zum Trocknen ausgebreitet, daher der Name) ist der uns frisch als Kabliau (Dorsch), gesalzen als Laberdan bekannte. Der Stockfisch war vor 30 bis 40 Jahren in Deutschland der eigentliche Fastenzeitfisch, manche ältere Hausfrau wird sich dessen noch erinnern.

Wie viele köstliche Gerichte die Hausfrau aus dem Fleisch der Seefische machen kann, ist gar nicht zu sagen, nur darf sie nicht von dem Gesichtspunkt ausgehen, daß eine Fischmahlzeit garnichts kosten soll — Kartoffeln, Reis und Butter genügen nicht allein, um die Mahlzeit vollwertig zu machen, es gehören auch Gemüse, Extrakte und andere Zutaten dazu. Beispielsweise will ich nur einmal ein kleines Verzeichnis geben, was man alles vom Fleisch des Schellfisches machen kann: Fischsuppe mit Klößen, Fischauflauf mit Makkaroni, Champignons und Parmesankäse, gebratenen Fisch mit Erbsen oder grünen Bohnen, Fischgoulasch mit Reis, Fisch-Bouletten, gespickten, gebackenen Fisch mit Sauerkraut und Kartoffeln, Fischpudding mit Eiern und Käse usw. Die Zusammenstellungen von Gemüsen, Linsen, weißen Bohnen, Sauerkraut, Karotten und dergl. mit gekochtem, gebratenem, gespicktem und gebackenem Fisch sind ungemein nahrhaft. Fischmahlzeiten in dieser Zusammenstellung stehen an Nährwert den Fleischmahlzeiten gleich, und in diesen Zusammenstellungen eignen sich die Fische am besten zur Volksnahrung.

Für die Bestrebungen der deutschen Hausfrau auf diesem Gebiet stehen ihr verschiedene Hilfsmittel zur Verfügung, erstens verschiedene sehr gute Fischkochbücher, unter denen das der bekannten Leiterin der Haus- und Wirtschaftsabteilung des Lettehauses, Frl. Hannemann, das sie neuerdings noch mit einer Ergänzung versehen hat, den ersten Platz einnimmt. Das zweite Hilfsmittel sind die Seefischkochkurse des Deutschen Seefischerei-Vereins. Diese Kurse sind in vielen Städten des Deutschen Reiches und besonders in der Reichshauptstadt sehr in Aufnahme gekommen, sie erfreuen sich eines regen Besuches und des tatkräftigen Interesses der Gemeinden und Haushalts- und Wirtschaftsschulen, allen voran des Lettehauses. Zu diesen Veranstaltungen — ein Kursus ist gerade jetzt in einer Wilmersdorfer Gemeindeschule in vollem Gange — liefert der Deutsche Seefischerei-Verein kostenlos die Fische und stellt eine eigene Lehrerin dafür an. Die Teilnehmerinnen an den Kursen können die selbstbereiteten Gerichte mit nach Hause nehmen. Der Anfang, um dem Fisch für die Volksernährung wieder größere Bedeutung zu geben, ist gemacht, und die Meere, welche unsere Küsten bespülen, besonders die Nordsee, haben noch für lange Zeit unerschöpfliche Fanggründe. Der Küstenfischerei steht jetzt die Hochseefischerei gegenüber, mit einer ganzen Flotille von Dampfern und Evern. Sie sind sämtlich mit den neuesten Verbesserungen für die Konservierung des Fisches in Eis, sogleich nachdem er gefangen und ausgeweidet ist, versehen. Es weht ein frischer Wind auf allen Gebieten, die mit der Fischerei zusammenhängen. An den Häfen, wo die Dampfer ihre Fänge löschen, u. a. Hamburg, Altona, Kiel, Nordenham, Bremerhaven, Emden und vor allem Geestemünde, sind neuerdings großartige Auktionshallen entstanden. In frühester Morgenstunde werden die Fänge der nachts eingegangenen Dampfer mit größter Anspannung aller dabei angestellten Kräfte besichtigt, geprüft und verauktioniert, um dann durch die Fischhändler in den Handel gebracht zu werden. Die Eisenbahnverwaltungen kommen dabei den Interessenten aufs beste entgegen, und so ist es möglich, daß die in Eis und Papier verpackten Fische mit größter Schnelligkeit in tadellosem Zustande an die ihnen bestimmten Ablieferungsstellen gelangen — bis zur Schweiz und nach Oberitalien. Auch die Räucherei und Konservierung der verschiedenen Fische, ein sehr wichtiger Zweig der Fischindustrie, hat einen großen Aufschwung genommen.

Mit Vermehrung der Absatzgebiete des Fisches zur Volksnahrung, wird sich auch die Billigkeit der Seefische noch bedeutend steigern und die Leistungsfähigkeit der Fischerei sich nach jeder Richtung hin vervollkommnen. Die 96 Millionen, die jetzt noch für Fischeinfuhr ins Ausland gehen, würden dann wenigstens zum Teil dem Deutschen Reich zu gute kommen.

Wie soll eine junge Dame das Gesangsstudium einrichten?

Von Dr. Wilhelm Kleefeld.

Wie kommt es, daß im Gesangsstudium so wenig Talente zur wirklichen Reife kommen? Liegt es an der Begabung, liegt es an der Ausbildung?

Mit wieviel Hoffnungen beginnt so manche junge Dame ihr Gesangsstudium. Und welche Enttäuschungen warten ihrer! Gerade im Gebiet des Gesanges erleben wir es so häufig, daß hoffnungsvolle Talente nur sehr langsam oder garnicht zum Ziele gelangen. Natürlich trifft hier zu, was für starke Talente immer zutrifft: sie sind am schwersten zu bändigen.

Große mächtige Stimmen bereiten der Schule die größten Schwierigkeiten. Kleine Stimmen lassen sich besser leiten und kommen in den ihren Fähigkeiten gezogenen Grenzen schneller zur Reife. Aber darin allein liegt es wohl auch nicht; sonst müßte man ja die großen Stimmen verwünschen. Das Gesangsstudium bietet so mannigfache komplizierte Schwierigkeiten, daß nur mit sorgfältigster Überlegung hier vorgegangen werden darf. Schon die erste Frage: In welchem Alter soll man mit dem Gesangsstudium beginnen? — ist nur allgemein zu begrenzen. Ein Rat ist zu beherzigen. Man möge sich hüten, zu früh die Stimme anzustrengen. Wir erleben es ja, daß eben dem Kindesalter entwachsene Mädchen uns durch ihre Stimmbegabung bestechen und fesseln. Diese Stimme aber ist meist unendlich zart. Und wie ein zartes Pflänzchen durch äußere Einflüsse gar schnell vernichtet

werden kann, so besteht auch die Gefahr, daß diese zarte Stimme den Anstrengungen der Ausbildung leicht unterliege. Bei einem gesunden Mädchen sollte man kaum vor dem 17. oder 18. Jahre ernstere Gesangsstudien beginnen.

Gewiß kommt es ausnahmsweise vor, daß Stimmphänomene schon mit 16, mit 15 Jahren ihre Ausbildung durchführten und vielleicht mit 17 Jahren schon Triumphe feierten. Diesen Ausnahmen gelten besondere Gesetze. Für den Norm-Menschen kommen die nicht in Betracht. Es steht außer Zweifel, daß manche Stimmen durch allzu frühe Ausbildung ruiniert worden sind. Das köstliche Geschenk des Himmels muß vorsichtig gehütet und gehegt werden. Und nur der wirklich Sachverständige darf hier von Fall zu Fall entscheiden. Es gibt auch Begabungen, die sich noch später, mit 19, 20 Jahren erst sicher feststellen lassen; das hängt von den verschiedensten Bedingungen der allgemeinen Konstitution und der speziellen Stimmorganverfassung ab.

Ebenso wie die höchste Vorsicht bei der Entscheidung dieser ersten Frage geboten ist, muß diese Vorsicht auch bei dem Beginn des Studiums geübt werden. Es ist selbstverständlich, daß nur ein hervorragender Gesangspädagoge Gewähr bietet, gerade im Anfang die nötige Umsicht zu zeigen, die bei Behandlung der Stimme nötig ist. Die großen Musiker weisen einmütig darauf hin, daß sie die Stimme für das höchste Gnadengeschenk halten, daß sie infolgedessen bei entsprechender Anlage die gesangliche Ausbildung jeder anderen musikalischen Betätigung – von der schöpferischen natürlich abgesehen – vorziehen. Dieses köstliche Gut muß natürlich von den ersten Versuchen ab den richtigen Händen anvertraut werden. Aber wo sind die richtigen Hände?

Bei welchem Lehrer soll ich studieren? – fragen die vielen Gesangbeflissenen und wissen keine Antwort. Natürlich ist sie nicht leicht zu geben, diese Antwort; sie kann nach allgemeiner Entscheidung überhaupt nicht gegeben werden, sondern nur für den jeweiligen Einzelfall. Wie unzählig oft hört man klagen: Ja, der Lehrer hat meine Stimme ruiniert! Gewiß ist ein großer Prozentsatz der Fälle darauf zurückzuführen, daß die Stimme sich selbst „ruiniert" hat, daß die Begabung eben nicht das gehalten, was sie versprach. Aber wenn nur bei einem Drittel der Fälle der Ausspruch zutrifft, so gäbe das wahrlich Anlaß genug zur Klage. Man übersieht freilich meist, daß die Begabung ja nicht mit dem Vorhandensein des Stimmfonds sich erschöpft, sondern daß eben auch die Bildungsfähigkeit, die allgemeine Musikbegabung, Intelligenz usw. ein bedeutsames Wort mitsprechen. Man hört so oft das Wort, es gibt keine großen Lehrer, nur große Schüler. Und besonders im Gesangsgebiet. So absurd es klingt, so ist es doch in gewissem Sinne wahr. Denn wenn der Schüler eines großen Lehrers nicht die Fähigkeit hat, diesem zu folgen, das, was der Lehrer will, zu verstehen und zu verarbeiten, dann ist alle Mühe umsonst.

Also es ist sehr wichtig, für die jeweilige Stimmanlage den richtigen Pädagogen auszusuchen, wie er nur von einem tüchtigen, vorurteilslosen und unbeteiligten Sachverständigen nach eingehender Prüfung bestimmt werden kann. Ob Lehrer oder Lehrerin hängt dabei auch von mancherlei Gesichtspunkten ab. Es ist durchaus nicht anzunehmen, daß für eine Sängerin nur die Lehrerin angängig sei, wenn auch vielleicht ein großer Teil der Damen für einen Lehrer gleicher Stimmlage eintreten dürfte. Das Merkwürdigste in dem Bildungsgang der Sängerin aber ist, daß diese selten – genau wie ihr männlicher Kollege – bei einem Pädagogen ihr ganzes Studium durchführt. Weit öfter als in anderen Musikgebieten findet im Gesangsstudium ein Wechsel in dem Unterricht statt. Wie soll der Ratgeber sich nun dazu stellen?

Gewiß bedeutet es oft einen Verlust an Zeit und Kraft, wenn man nach jahrelangem Studium bei der einen Lehrkraft plötzlich eine andere aufsucht und nun deren Schule und Methode folgt. Aber es scheint, bei zahlreichen Fällen ist es im Gesangsfach einfach nicht anders möglich. Eine Sängerin kann sogar bei dem ersten Studium sehr viel profitiert haben und doch mit Erfolg dann noch einen zweiten Kursus durchmachen. Die Konstellation ist da sehr oft verzwickt. Vielleicht hat der eine Lehrer etwas übersehen, was dem anderen gelingt. Vielleicht hat aber auch der zweite Lehrer gerade bei dem betreffenden Schüler das Glück, den „Nagel auf den Kopf" zu treffen. Wenn also auch gewiß nicht etwa anzuraten ist, allzu leicht von einem Pädagogen zum andern zu wandern, so darf man doch die ratlosen und manchmal verzweifelten Schüler über einen solchen Wechsel im Studium trösten. Es braucht darin noch kein Grund zur Beunruhigung zu liegen.

Der Schüler muß schließlich im Studium sich selbst vor allem so weit erkennen und verstehen, daß er von jedem Lehrer das für ihn Brauchbare sich anzueignen weiß und so gewissermaßen hier dies, dort jenes, von jeder Seite aber gerade das für ihn Passende auszuwählen imstande ist. Diese Schüler, die eben auch Intelligenz mit der Begabung verbinden, haben gewiß die begründetste Aussicht auf die Karriere. Wie oft ist auch die Klage zu hören: der Lehrer hat meine Stimme falsch beurteilt, er hat mich als Sopran ausgebildet und ich bin Alt – er hat mich zum Koloraturfach erzogen, und ich bin zum dramatischen Gesang bestimmt. Man hüte sich, da gleich den Lehrer verantwortlich zu machen. Gar oft entwickelt sich eben der Charakter der Stimme erst bei dem Studium; ja es kommt vor, daß sich dieser Charakter sogar noch während der Ausbildung wieder umwandelt. Man läßt sich erzählen, die eine Lehrerin, die selbst Koloratursängerin sei, strebe bei allen Schülerinnen eine Koloraturbegabung zu erkennen, die andere, die die schwere Dramatik beherrsche, dränge umgekehrt alle ins hochdramatische Fach.

Auch hier heißt es, selber hören, selber urteilen. Nicht vorschnell, aber auch nicht zu zaghaft. Das Studium muß vor allem dem Schüler den Weg zeigen, über sich selbst ins klare zu kommen. Man gehe daher all den geheimnisvollen, mystisch angepriesenen Methoden aus dem Wege. Man haste aber auch nicht zu nervös immer gleich dem Endziele zu, sondern lausche nach innen, wie das eigene Ich sich zu der Methode, der Weiterbildung und Entwickelung stellt. Nur dann ist die Möglichkeit gegeben, ersprießlich zu arbeiten.

Sehr wertvoll ist es, wenn die Sängerin frühzeitig mit sich im reinen ist, ob sie auf die Bühne oder auf das Konzertpodium will. Die Methode ist ja nach Absolvierung der Tonbildung hier eine grundverschiedene. Die schärfere Betonung des Ausdrucks, die lebhaftere und großzügigere Darstellung kommt der Oper zu statten;

die feine Pointierung und Durchfeilung der Details ist ein Gebot des Konzertgesangs. Hier heißt es ebenfalls: Erst wägen — dann wagen. Daß bei jedem Gesang die Atemtechnik eine große Hauptsache ist, scheint noch immer nicht genügend Beachtung zu finden. Aber auch die Sprachbehandlung wird oft nicht genügend gewürdigt; besonders Ausländer müßten, wenn sie in einer fremden Sprache singen, sich viel mehr bemühen, das Sprachliche selbst gründlich beherrschen zu lernen. Das rein Musikalische, neben dem Gesanglichen, ist aber gar noch wichtiger; und die meisten Sänger sündigen sehr, wenn sie sich nicht genügend in der allgemeinen Musik umtun. Selbst etwas theoretische Kenntnisse sind da immer von großem Nutzen.

Wenn die Gesangsschülerinnen diese Ratschläge beherzigen und befolgen und zwar nicht ängstlich, aber doch vorsichtig dem Urteil der unbeteiligten Sachverständigen folgen, so dürften sie oft vor Schaden bewahrt bleiben.

Echo der Frauenarbeit.

Hebammenkursus in Dortmund. Das Dudenstift, die städtische Frauenklinik in Dortmund beginnt am 1. April einen 9monatlichen Kursus für 3 bis 4 Hebammenschülerinnen. Die Prüfung erfolgt in der Anstalt. Die Kosten der Ausbildung 800 Mk. (Töchterschulbildung Bedingung). Auskunft erteilt die Oberin.

Deutscher Seefischerei-Verein. Seefischkochkurse für den Monat Februar fanden statt im Berliner Hausfrauenverein, Breite Straße 6, am 2. Februar; in der Kochschule der städtischen Haushaltungsschulen, Gubener Straße 53, am 3. Februar; im Verein Brandenburgia erst am 22. Februar. Es sind ferner in Aussicht genommen, Kurse in den städtischen Haushaltungsschulen, Hussiten- und Dunkerstraße, die Tage stehen noch nicht fest. Für außerhalb sind für den Monat Februar Kurse eingeleitet für die Stadt Braunschweig vom 9.—11. Februar (angeregt durch Herrn Sanitätsrat Dr. Henking).

In der Pfalz, Neustadt a. d. Hardt, Ludwigshafen, Kaiserslautern, Zweibrücken, Pirmasens, Frankenthal (vereinigte Frauenvereine der Pfalz), Sobernheim und Kirn (Landrat v. Nasse), Saalfeld (Magistrat), Mühlhausen (Magistrat). Der Deutsche Seefischerei-Verein stellt für diese Kurse eine im Herstellen von Fischkochgerichten geprüfte Kochschullehrerin und besorgt die notwendigen Fische, beides ohne Entgelt.

Ausbildungskurse für Taubstummenlehrerinnen in gutgestellten Privatkreisen sowie in Anstalten finden statt an den Kgl. Taubstummenanstalten zu Berlin und München. Erwünscht ist bei der Anstellung der Lehrerin auch die Qualifikation für Hauswirtschafts-, Handarbeits- und Turnunterricht. Die Gehälter an Anstalten betragen neben freier Station 1200 bis 2000 Mk.

Ländliche Koch- und Haushaltschulen sind in Österreich schon seit zwei Jahren durch den Oberösterreichischen Landwirtschaftsverein eingeführt Der Verein stellt, wenn es nötig ist, das Geschirr und den Herd zu den von den Gemeinden oder Industrievereinen veranstalteten Wanderkursen, die sich großer Beliebtheit erfreuen.

Der berühmte Erfinder Edison beschäftigt in seinen ausgedehnten Werkstätten zur Ausführung aller feineren Details zu seinen Erfindungen 200 Frauen aus gebildeten Kreisen.

An der Technischen Hochschule zu Charlottenburg hat Frl. Erna Giebel die sogenannte Vordiplomprüfung mit Auszeichnung bestanden. Die Dame beabsichtigt, sich dem Brückenbau zu widmen.

In Preußen bestehen z. Zt. 29 Studienanstalten. Zwei von diesen haben gymnasialen, eine Oberrealschulcharakter, die anderen realgymnasialen. 10 Anstalten bilden bis zur Oberprima aus, acht haben die Berechtigung der selbständigen Abhaltung des Abiturientenexamens und zwar in Berlin, Charlottenburg, Schöneberg, Köln, Magdeburg, Breslau und Frankfurt a. M.

Der Verein Jugendschutz zu Berlin veranstaltet eine Reihe von Kursen für Frauen und Mädchen in Weißnähen, Flicken, Schnittzeichnen und Schneidern. Zweck ist eine gründlichere Ausbildung zur besseren Erwerbsmöglichkeit. Zur näheren Auskunft ist gern bereit der „Verein Jugendschutz", Beuthstr. 14.

Bei den Prüfungen für mittleren Bibliothekdienst haben von elf Frauen, die sich meldeten, acht mit „Gut" und drei mit „Genügend" bestanden.

Die Zahl der weiblichen Ärzte ist in den letzten Jahren stetig gewachsen; ihre Zahl beläuft sich jetzt auf 102, von denen 32 auf Berlin kommen.

An der Universität Lund in Schweden ist Frl. Hilma Borelius als Dozentin für neuere Literatur angestellt. Zwei weibliche Dozenten, eine für Jura, die andere für Philosophie, sind schon länger an der Universität Upsala tätig.

Die Stadt Zürich beschloß die Einführung der unentgeltlichen Geburtshilfe für Wöchnerinnen, die seit mindestens einem Jahr in der Stadt ansässig sind und deren Einkommen 2000 Mk. nicht übersteigt. Die kommunale Frauenklinik wird zu diesem Zweck erheblich vergrößert werden.

In der philosophischen Fakultät zu Zürich liest Dr. Adele Oberländer-Rittershaus über Björnsterne Björnson und die Eddalieder.

In London ist unter der Leitung des bekannten Journalisten Edgar Walter, South Weston Str., eine Schule für Herren und Damen eingerichtet, die sich dem Journalistenberuf widmen wollen oder den Wunsch haben, sich für Sekretärstellungen bei politisch tätigen Persönlichkeiten auszubilden.

Württembergischer Frauenverband, Abteilung Ulm. Der König von Württemberg hat Frau Berta Hellmann den Olgaorden verliehen.

Die Frau als Vormünderin. II. Vormundschaften und Pflegschaften.

Von Amtsrichter Dr. Reining.

Der Darlegung der einzelnen Fälle der Vormundschaft lasse ich heute eine Erörterung der einzelnen Organe der Vormundschaft und ihres Verhältnisses zu einander folgen.

Die wichtigste Einrichtung im gesamten Vormundschaftswesen ist die Obervormundschaft. Sie ist die Zentralstelle für alle Vormundschaften und Pflegschaften eines bestimmten Bezirkes. Sie leitet die Vormundschaften und Pflegschaften ein, führt die Oberaufsicht über diese und hebt sie, wenn sie ihren Zweck erfüllt haben, wieder auf. Darüber hinaus sind der obervormundschaftlichen Behörde auf dem Gebiete des Familienrechts zahlreiche Befugnisse und Obliegenheiten anvertraut. In ihrer Hand liegt namentlich der Schutz der unter elterlicher Gewalt stehenden Kinder hinsichtlich ihrer Person wie ihres Vermögens.

Bis zum Inkrafttreten des Bürgerlichen Gesetzbuches war die Obervormundschaft in den deutschen Bundes-

staaten den verschiedensten Behörden übertragen. In dem größten, nämlich Preußen, war sie von jeher den Amtsgerichten zugewiesen. Andere Staaten hatten die obervormundschaftlichen Geschäfte grundsätzlich den Gemeinden anvertraut; so Württemberg; hier führten die vom Gemeinderat gebildeten Waisengerichte oder der Gemeinderat selbst die Obervormundschaft, immer unter der Aufsicht der Amtsgerichte. Das französische Recht — der code civil — hat die Funktion der Obervormundschaft einem Familiengebilde, dem Familienrat anvertraut; dieser setzt sich aus dem Friedensrichter und wenigstens sechs nahen Verwandten des Mündels — eventuell auch anderen Personen — zusammen. Da das französische Recht früher in einigen deutschen Bundesstaaten galt, war dort auch der Familienrat eingeführt; die spätere Gesetzgebung dieser Staaten hat hierin allerdings manches geändert.

Das Bürgerliche Gesetzbuch hat grundsätzlich den Amtsgerichten die Obervormundschaft übertragen. Wo jedoch in den einzelnen Staaten anderen Behörden die Obervormundschaft zugewiesen war, hat es hieran nichts geändert. Das Bürgerliche Gesetzbuch entschied sich für die Amtsgerichte, weil dies der rechtlichen Entwickelung in dem größten Teile Deutschlands entsprach und weil die Richter mit ihrem ausgeprägten Pflichtgefühl, ihren Rechtskenntnissen und ihrer Erfahrung als die geeignetsten Organe zur Ausübung der Obervormundschaft erschienen. Da bei den Amtsgerichten jeder Richter in seinem Geschäftskreise als Einzelrichter selbständig urteilt und entscheidet, so wird die Obervormundschaft immer von dem einzelnen Amtsrichter, dem sog. Vormundschaftsrichter, geführt.

Hat das Gesetz die Gemeinden von der Obervormundschaft ausgeschlossen, so hat es nicht verkannt, daß ihre Mitarbeit in vormundschaftlichen Angelegenheiten von größter Bedeutung ist. Sie bringen dem Wohl und Wehe der ihnen angehörigen Mündel besonderes Interesse entgegen. Die Gemeindegenossen haben die beste Einsicht in die Verhältnisse der Mündel der Gemeinde, das richtige Augenmaß bei Beurteilung ihrer Angelegenheiten und die ausgedehnte Möglichkeit der Überwachung. Aus allen diesen Gründen sind den Gemeinden auf vormundschaftlichem Gebiete wichtige Befugnisse eingeräumt in der Einrichtung des Gemeindewaisenrates.

Die Aufgaben des Gemeindewaisenrates, seine Rechte und Pflichten sind im Bürgerlichen Gesetzbuch bestimmt. Seine Organisation ist Sache der Landesgesetzgebung. In Preußen erhält in der Regel jede Gemeinde — entsprechend ihrer Größe — einen oder mehrere Waisenräte. Sie werden in den Städten vom Magistrat, auf dem Lande vom Gemeindevorsteher (nach Beschlußfassung der Gemeindevertretung) bestellt. Ihr Amt ist ein unentgeltliches Gemeindeamt. Jeder einzelne Waisenrat hat in der Regel seinen bestimmten Bezirk, den er allein verwaltet; zulässig ist auch eine kollegiale Verwaltung der Geschäfte und die Einrichtung einer Zentralstelle, die an die einzelnen Gemeindewaisenräte die Geschäfte verteilt. Zur Unterstützung des Gemeindewaisenrates können F r a u e n als Waisenpflegerinnen bestellt werden.

Der Gemeindewaisenrat hat alle Fälle, in denen ein Vormund, ein Gegenvormund oder ein Pfleger zu bestellen ist, dem Vormundschaftsgericht mitzuteilen und eine für ein solches Amt geeignete Person vorzuschlagen. Ist der Richter an den Vorschlag auch nicht gebunden, so wird er sich in der Regel auf die Meinung des Waisenrates verlassen, da dieser mit den Persönlichkeiten und den Verhältnissen am besten vertraut ist. Dieses Vorschlagsrecht des Waisenrates ist von weittragender Bedeutung: von der Auswahl des Vormundes hängt des Mündels Wohl und Wehe, oft seine ganze Zukunft ab.

Die Überwachung der Vormünder in ihrer Sorge für die Person ihrer Mündel, deren Erziehung und Körperpflege ist die vornehmste Aufgabe des Gemeindewaisenrates. Soll er auch von einer etwaigen Gefährdung des Vermögens eines Mündels dem Vormundschaftsgericht Anzeige machen, so ist das persönliche Wohlergehn der Mündel seines Bezirks der Hauptgegenstand seines Wirkungskreises. Sobald er hier einen Mangel oder eine Pflichtwidrigkeit wahrnimmt, muß er für Abhilfe sorgen und, wenn er dies nicht vermag, dem Vormundschaftsgericht Mitteilung machen. Hierbei sind etwaige Waisenpflegerinnen ihn zu unterstützen berufen, soweit es sich um die Beaufsichtigung der im Kindesalter stehenden Mündel und um die Überwachung weiblicher Mündel handelt.

Endlich hat der Gemeindewaisenrat nicht nur hinsichtlich der Vormünder und Mündel sondern aller Familien seines Bezirkes dem Vormundschaftsgericht von Umständen Anzeige zu machen, die ein Einschreiten des letzteren erfordern; so namentlich stets dann, wenn Eltern ihre elterliche Gewalt zum Schaden der Person oder des Vermögens der Kinder mißbrauchen.

So ist der Gemeindewaisenrat ein Hilfsorgan des Vormundschaftsgerichtes. Hat die Einrichtung des Gemeindewaisenrates vielfach, namentlich auf dem Lande, auch noch wenig Wurzel geschlagen, so gewinnt er doch an Boden und befindet sich, namentlich in größeren Städten, in gedeihlicher Entwicklung. Wie überall, so kommt es auch hier darauf an, daß eine geeignete Persönlichkeit sich der Sache annimmt und sie warmen Herzens vertritt.

Auch der Familie bietet das Gesetz die Möglichkeit der Mitwirkung bei Führung der Obervormundschaft. Wenn der Vater oder die Mutter des Mündels es letztwillig angeordnet hat, oder wenn ein Verwandter (oder der Vormund oder Gegenvormund) es beantragt und das Vormundschaftsgericht es für angemessen hält, soll ein Familienrat gebildet werden, der das Vormundschaftsgericht ganz ausschaltet und an seiner Statt die Obervormundschaft führt. Der Familienrat besteht aus dem Vormundschaftsrichter als Vorsitzendem und zwei bis sechs Mitgliedern, die jener im allgemeinen aus Verwandten des Mündels auswählt.

Wird bei uns von der Einsetzung eines Familienrates — der sich übrigens in Frankreich gut bewährt hat — auch selten Gebrauch gemacht, da er wenig eingebürgert ist und umständlich und schwerfällig arbeitet, so sind doch sehr wohl Fälle denkbar, in denen er sehr willkommen ist. Wenn z. B. ein Großindustrieller stirbt und seinen Kindern ein gewaltiges, große industrielle Betriebe umfassendes Vermögen hinterläßt, dann steht das Vormundschaftsgericht bei Entscheidung der Fragen über Art und Weise der Fortführung der Betriebe und Weiterverwaltung des Vermögens oft vor einer ungeheueren Verantwortung. Die Einberufung eines Familienrates ermöglicht die Mitwirkung von Personen, die durch ihre Kenntnisse und Lebensverhältnisse geeignet sind, die Ver-

mögensverhältnisse richtig zu beurteilen und zu gestalten und bringt dem Vormundschaftsrichter willkommene Entlastung.

Der Träger der Vormundschaft ist der Vormund; er führt die vormundschaftlichen Geschäfte, sein Wille ist in allen Angelegenheiten des Mündels in erster Linie entscheidend.

Sein Amt beginnt mit der Bestellung; es gilt das „Bestellungsprinzip" d. h. niemand wird Kraft Gesetzes Vormund. (Eine Ausnahme hiervon wird später zu erwähnen sein.) Die Einleitung der Vormundschaft und die Bestellung des Vormundes erfolgt durch das Vormundschaftsgericht, es muß die Vormundschaft anordnen, wenn die Voraussetzungen dazu erfüllt sind.

Wer ist nun berufen, Vormund zu werden?

In erster Linie der vom Vater oder der Mutter des Kindes letztwillig (d. h. durch Testament oder sonstige Verfügung von Todeswegen) Bestimmte. Dem Interesse des Mündels ist eben am besten gedient, wenn der Vormund wird, den das Vertrauen der Eltern dazu beruft. Wird der Wille der Eltern auf anderem Wege als durch Testament usw. dem Vormundschaftsgericht bekannt, so hängt es von seinem Ermessen ab, ob es ihn berücksichtigen will.

In zweiter Linie beruft das Gesetz die nächsten Verwandten des Mündels zum Vormund; das ist der Großvater väterlicher Seite, nach ihm der Großvater mütterlicher Seite. Es entspricht der autoritativen Stellung des Großvaters gegenüber dem Mündel, sowie dem Interesse des letzteren, wenn dem Großvater ein Recht auf die Bestellung zum Vormund beigelegt wird.

Die so berufenen Personen dürfen bei der Wahl des Vormundes ohne ihre Zustimmung nicht übergangen werden; geschieht dies dennoch, so haben sie das Recht der Beschwerde, das sie aber bei Gefahr des Verlustes sofort ausüben müssen, nachdem sie die Übergehung erfahren haben. Verlangt jedoch das Interesse des Mündels, daß eine solche Person nicht Vormund wird, so läßt das Gesetz ihre Übergehung dennoch zu; solche Fälle sind: wenn der Berufene unfähig ist, Vormund zu sein, wenn er an der sofortigen Übernahme der Vormundschaft verhindert ist, wenn er die Übernahme verzögert, endlich wenn seine Bestellung zum Vormund nach Ansicht des Vormundschaftsgerichts die Interessen des Mündels gefährden würde.

Bei unehelichen Kindern hat der Vater oder die Mutter nicht das gleiche Recht, letztwillig einen Vormund zu bestimmen. Der Großvater (Vater der Mutter) hat jedoch einen Anspruch darauf, Vormund zu werden. Das Vormundschaftsgericht kann aber vor jenem die Mutter selbst zum Vormund bestellen.

Sind solche zur Vormundschaft gesetzlich berufenen Personen nicht da, dann wählt das Vormundschaftsgericht nach seinem Ermessen eine geeignete Person aus. Hierbei muß es darauf sehen, daß die gewählte Person nach ihren persönlichen Verhältnissen, ihrer Vermögenslage und den sonstigen Umständen zur Führung der Vormundschaft geeignet ist. Verwandte und Verschwägerte des Mündels sollen zunächst berücksichtigt werden.

Grundsätzlich kann jede volljährige Person Vormund werden. Im Interesse des Mündel machen jedoch bestimmte Mängel den damit Behafteten unfähig, Vormund zu werden (sog. Unfähigkeitsgründe); wird ein solcher dennoch zum Vormund bestellt, so ist diese Bestellung ungültig und seine Handlungen als Vormund sind ohne rechtliche Wirkung. Solche Gründe sind: Geschäftsunfähigkeit und Entmündigung wegen Geistesschwäche, Verschwendung oder Entmündigung. Daneben kennt das Gesetz eine Reihe von sog. Untauglichkeitsgründen, die den davon Betroffenen als Vormund ungeeignet erscheinen lassen, die dennoch erfolgte Bestellung aber nicht ungültig machen. Endlich sind sog. Ablehnungsgründe aufgestellt, die den zum Vormund Erwählten berechtigen, die Übernahme der Vormundschaft abzulehnen. So kann eine Frau stets die Übernahme ablehnen ohne besonderen Grund; für die Frau besteht kein Zwang zur Übernahme einer Vormundschaft. Ferner kann ablehnen, wer über 60 Jahre alt ist, wer mehr als vier minderjährige Kinder hat, wer durch Krankheit oder weite Entfernung seines Wohnsitzes die Vormundschaft zu führen verhindert oder sehr behindert ist usw. Wer ein Ablehnungsrecht geltend machen will, muß dies vor der Übernahme der Vormundschaft tun; mit der Bestellung zum Vormund erlischt das Ablehnungsrecht. Deshalb kann eine Frau, die eine Vormundschaft übernommen hat, sie nicht mehr willkürlich niederlegen.

Das Verfahren bei der Einleitung der Vormundschaft ist nun folgendes: Die Standesbeamten müssen dem Vormundschaftsgericht von allen Fällen Anzeige machen, in denen ein Vater oder eine Mutter unter Hinterlassung von minderjährigen Kindern stirbt, in denen eine Witwe (die minderjährige eheliche Kinder hat) sich wiederverheiratet, in denen ein uneheliches Kind geboren wird. Der Amtsrichter, der ein Entmündigungsverfahren einleitet oder eine Entmündigung beschließt, muß dies dem Vormundschaftsrichter mitteilen. So erfährt dieser alle Fälle, in denen eine Vormundschaft anzuordnen ist. Er wendet sich — wenn ein Vormund nicht letztwillig bestimmt ist — an den Gemeindewaisenrat, dieser gibt Mitteilung, ob ein Großvater lebt und als Vormund geeignet ist, oder schlägt — wenn jenes nicht zutrifft — eine geeignete Person vor. Ist diese dem Vormundschaftsgericht genehm, so wird sie zur Verpflichtung vorgeladen und vom Richter durch Handschlag als Vormund verpflichtet. Der so bestellte Vormund erhält zu seiner Legitimation eine Bestellungsurkunde. Wer die Übernahme der Vormundschaft ohne gesetzlichen Grund verweigert, kann durch Geldstrafen bis 300 Mk. dazu gezwungen werden. Bei fortdauernder Weigerung kann diese Strafe dreimal verhängt werden. Ein weiteres Zwangsmittel besteht nicht.

Welche Stellung nimmt nun der Vormund bei Führung der Vormundschaft dem Vormundschaftsgericht gegenüber ein?

Das Gesetz bestimmt: „Das Vormundschaftsgericht hat über die gesamte Tätigkeit des Vormundes die Aufsicht zu führen und gegen Pflichtwidrigkeiten durch geeignete Gebote und Verbote einzuschreiten". Ihm steht also ein umfassendes Aufsichtsrecht gegenüber dem Vormund zu — hierin liegt aber zugleich die Begrenzung seiner Befugnisse. Es hat nicht handelnd in die Verwaltung der Vormundschaft einzugreifen, es darf nicht das freie Entschließungsrecht des Vormundes in den Angelegenheiten des Mündels beeinträchtigen und es darf jenem nicht seine Ansicht aufzwingen. Daraus folgt: der Vormund führt die Vormundschaft durchaus selbständig und unabhängig, er faßt seine Entschließungen nach eigenem, pflichtgemäßen Ermessen. Er steht darin

dem Inhaber der elterlichen Gewalt gleich, der über die Angelegenheiten seiner Kinder befindet, ohne daß ein anderer mitzuraten oder mitzubestimmen hat. Diese Selbständigkeit und Unabhängigkeit des Vormundes gewährleistet die Einheitlichkeit der Verwaltung der Vormundschaft, zugleich die ungeteilte Verantwortung. Könnte der Obervormund (der Vormundschaftsrichter) dem Vormund bindende Anweisungen erteilen, so würde mancher Vormund in allen schwierigen Lagen um Verhaltungsmaßregeln bitten, manchem anderen würde die Unselbständigkeit die Freude an der Vormundschaft verleiden.

Steht so der Vormund grundsätzlich unabhängig da, so trägt er auch die alleinige Verantwortung für die Führung der vormundschaftlichen Geschäfte und muß sich dieser seiner Verantwortung bewußt sein. Verletzt der Vormund schuldhafterweise seine Pflichten und erwächst dem Mündel hieraus ein Schaden, so ist der Vormund ihm dafür haftbar. Es liegt deshalb im eigenen Interesse des Vormundes, daß er sich mit dem Kreise seiner Rechte und Pflichten genau vertraut macht. Ein gewissenhafter, verantwortungsfreudiger Vormund wird nicht, wie es oft geschieht, in allen Angelegenheiten des Mündels um Anweisung und Entscheidung des Vormundschaftsrichters nachsuchen, er wird nicht glauben, durch Anrufung des letzteren sich der Verantwortung für die zu treffenden Maßnahmen entziehen zu können, er wird auch in peinlichen Lagen den Mut finden, die Interessen des Mündels obenanzustellen und nicht versuchen, sich hinter eine richterliche Anweisung zu verstecken.

Selbstverständlich ist es das gute Recht des Vormundes, jederzeit mit dem Vormundschaftsrichter Rat zu pflegen und Belehrung einzuholen und kein Richter wird sich seiner Pflicht dem Vormund gegenüber entziehen; aber die eigene Entschließung des Vormundes muß gewahrt bleiben.

Hierfür sei ein Beispiel aus der Praxis angeführt: Eine uneheliche Mutter heiratete und behielt das uneheliche Kind bei sich. Der Vater des letzteren zahlte monatlich 20 Mk. Unterhaltsgeld mit Einwilligung des Vormundes unmittelbar an die Mutter. Die Ehegatten begannen zu trinken und das Kind zu vernachlässigen. Sobald der Vormund dies erfuhr, bat er ohne weiteres um vormundschaftsgerichtliche Anordnungen, anstatt zuerst selbst zu handeln. Ihm wurde der Rat — nicht die Anweisung — erteilt, die Mutter zur Rede zu stellen, sie zu verwarnen, eventuell das Unterhaltsgeld selbst in Empfang zu nehmen und es der Mutter nur zukommen zu lassen, wenn sie es zum Besten des Kindes verwendete. Der Vormund handelte entsprechend und die schließliche Sperrung des Unterhaltsgeldes und die Besorgnis, letzteres und das Kind zu verlieren, brachte die Ehegatten zur Einsicht und Besserung, ohne daß vormundschaftsgerichtliches Eingreifen nötig geworden wäre.

Ist nun der Vormund in der Ausübung seines Amtes sehr freigestellt, so ist das Aufsichtsrecht des Vormundschaftsgerichts doch nicht darauf beschränkt, vom Vormund Auskunft über sein Verhalten zu fordern, auf Mängel aufmerksam zu machen und schlimmsten Falles ihn zu entlassen. Darüber hinaus kann es überall da, wo das Gesetz dem Vormund ein bestimmtes Handeln zur Pflicht macht, den Vormund kraft seines Aufsichtsrechtes durch geeignete Gebote oder Verbote zur Erfüllung seiner Pflicht anhalten. So ist z. B. gesetzlich vorgeschrieben, daß der Vormund bares Geld des Mündels (soweit er es nicht zu laufenden Ausgaben bereit halten muß) mündelsicher anlegen soll. Verletzt er diese Vorschrift, so kann das Vormundschaftsgericht ihm deren Befolgung gebieten und ihn durch Ordnungsstrafen hierzu anhalten. Aber noch mehr: Das Gesetz kann naturgemäß nicht alle Pflichten und Aufgaben des Vormundes erschöpfend aufzählen; er muß in allen Lebenslagen die Interessen seines Mündels so wahrnehmen und vertreten, wie ein gewissenhafter Vater die Interessen seines Kindes. Ein Vormund der anders verfährt, handelt pflichtwidrig. Das Vormundschaftsgericht ist aber berechtigt und verpflichtet, gegen jede Pflichtwidrigkeit des Vormundes einzuschreiten. Welches Verhalten im Einzelfalle als Pflichtverletzung sich darstellt, ist jedesmal unter Würdigung der ganzen Sachlage zu entscheiden.

So ist es z. B. eine ungeschriebene, aber unzweifelhaft bestehende Pflicht des Vormundes eines unehelichen Kindes, den Unterhaltungsanspruch des Mündels gegen dessen Vater geltend zu machen. Unterläßt er dieses, so muß das Vormundschaftsgericht gegen ihn einschreiten.

Die Aufsicht des Vormundschaftsgerichts wird — abgesehen von besonderen Umständen — im allgemeinen in der Weise ausgeübt, daß es in längeren Zwischenräumen — etwa jährlich oder alle 2 bis 3 Jahre — von dem Vormund einen Bericht über die gesamten Angelegenheiten des Mündels einfordert. Hat das Mündel Vermögen, so muß der Vormund zu Beginn seines Amtes ein Verzeichnis hierüber einreichen und in bestimmten Zeiträumen über seine Verwaltung Rechnung legen.

Damit dem Aufsichtsrecht des Richters die praktische Durchführung gesichert ist, steht ihm die Befugnis zu, den Vormund zur Erfüllung der getroffenen Anordnungen durch Ordnungsstrafen (Geldstrafen bis zu 300 Mk.) zu zwingen. Die äußerste Maßnahme ist die Entlassung des Vormundes. Gegen das Mündel besteht ein gleiches Strafrecht nicht.

Zum Schluß einige Worte über die Beendigung der Vormundschaft und des Amtes des Vormundes. Sie endigt mit dem Wegfall der für ihre Anordnung bestimmten Voraussetzungen z. B. durch die Volljährigkeit oder die durch Beschluß des Vormundschaftsgerichts ausgesprochene Volljährigkeitserklärung des Mündels, durch dessen Tod oder Todeserklärung, durch die Ehelichkeitserklärung eines unehelichen Mündels, durch dessen Adoption usw. Bestimmte in der Person des Vormundes liegende Gründe beenden für ihn das Amt des Vormundes, ohne auf das Fortbestehen der Vormundschaft Einfluß zu haben, die durch einen neuen Vormund weitergeführt wird. Solche Gründe sind: der Tod oder die Entmündigung des Vormundes, der Eintritt der gesetzlichen Vormundschaft oder die Entlassung des Vormundes. Das Gesetz kennt einen einzigen Fall, in dem jemand kraft Gesetzes und nicht durch richterliche Bestellung Vormund wird: Der Vorstand einer unter staatlicher oder kommunaler Verwaltung stehenden Erziehungs- und Pflegeanstalt hat für die in der Anstalt untergebrachten Mündel kraft Gesetzes die Rechte und Pflichten eines Vormundes. Wird z. B. ein Mündel in ein städtisches Waisenhaus aufgenommen, so ist mit der Aufnahme das Amt des bisherigen Vormundes beendet und es geht ohne weiteres auf den Vorstand des Waisenhauses, als den gesetzlichen Vormund, über. — Die Entlassung des Vormundes erfolgt auf seinen

Antrag, wenn ein wichtiger Grund vorliegt; z. B. Krankheit des Vormundes, Aufenthaltswechsel usw.; sie erfolgt von Amtswegen gegen seinen Willen, wenn er unfähig wird, Vormund zu bleiben (z. B. durch Geisteskrankheit) oder wenn das Vormundschaftsgericht ihn wegen pflichtwidrigen Verhaltens entläßt. Der möglichste Schutz des Mündels ist das Ziel des Gesetzes. Vereitelt der Vormund durch seine Schuld die Erreichung des Zieles, gefährdet er die Interessen seines Mündels, so bleibt als letztes Mittel seine Entfernung aus dem Amte.

Die Kartoffelschälmaschine. Von Dr. Franz Schacht.

In der Verteuerung zahlreicher Gegenstände gehen wir in Deutschland immer mehr amerikanischen Verhältnissen entgegen. Gegen die Verteuerung der menschlichen Arbeitskraft hilft uns nur das eine Mittel, an ihre Stelle nach Möglichkeit die Maschinenarbeit treten zu lassen. Nicht einsichtsvolle Leute haben das früher bedauert, weil der Mensch durch die mechanische Bedienung der Maschine geistig verkümmere. Allerdings verhindert die Maschine den Arbeiter, sich Geschicklichkeit zu erwerben. Sie schont aber seine Körperkräfte, ermöglicht es die tägliche Arbeitszeit abzukürzen, wodurch der Geist durch anderweite Ausbildung wieder zu seinem Rechte kommen kann und liefert ein besseres und gleichmäßigeres Produkt, unabhängig von der Geschicklichkeit und Laune des Arbeiters.

Gegen die Einführung von Maschinen hat sich die Hauswirtschaft am längsten verschlossen. Es hat Jahrzehnte gedauert, bis die Anwendung der Waschmaschine allgemein wurde. Hausfrauen und Waschfrauen wiesen sie mit der Einwendung zurück, daß besonders schmutzige Stellen doch mit der Hand nachgewaschen werden müßten. Wenn z. B. der Kragen eines Hemdes schmutziger ist, als das ganze übrige Kleidungsstück und daher besonders behandelt werden muß, so bedeutet das, daß vielleicht ein Hundertstel der ganzen Arbeit mit der Hand verrichtet werden muß, während 99 Hundertstel die Maschine besorgt, ein Erfolg durch die Maschinenarbeit, wie man ihn sich besser nicht zu wünschen braucht.

Von einer allgemeinen Verbreitung ist aber die Schälmaschine bisher noch ausgeschlossen geblieben unter Benutzung des Einwandes, daß die Maschine die Augen der Kartoffeln nicht mit aussteche, eines Einwandes ganz analoger Art, wie er früher gegen die Waschmaschine erhoben worden ist. Er klingt ganz ähnlich, als wenn jemand gegen die Nähmaschine geltend machen wollte, daß sich mit ihr keine Knöpfe annähen lassen. Und doch wird eine Waschmaschine nur dann und wann, eine Schälmaschine, besonders in Norddeutschland, wo die meisten Kartoffeln gegessen werden, täglich gebraucht wie eine Messerputzmaschine.

Früher galt die Schälmaschine nur dort am Platze, wo die Hausfrau die Küche selbst besorgt, um möglichst schnell fertig zu werden und die Hände vor schlechtem, rauhen Aussehen zu bewahren, wie es durch Kartoffelnschälen am stärksten hervorgerufen wird. Oft genug werden noch heute aus diesen Gründen fast nur Schalkartoffeln gekocht, auch zu Speisen, zu denen sie entweder nicht passen oder zu denen wir uns gewöhnt haben, geschälte Kartoffeln zu genießen. Das ist natürlich ein nicht geringer Mangel in der Küchenführung und ein Grund zur Verstimmung des Mannes, der sich auf diese Weise „abgespeist" betrachtet. Oft genug unterbleiben für größere Tische auch schmackhafte, bekömmliche und billige Kartoffelgerichte, weil zum Schälen keine Zeit ist. Die Entwicklung ist aber bereits soweit gediehen, daß auch bei dem Vorhandensein eines Dienstmädchens die Schälmaschine lediglich aus Gründen der Zeitersparnis schon am Platze ist. Oft genug heißt es da: „Nun, schnell' noch Kartoffeln schälen, schnell"! oder das Mittagsessen verspätete sich, weil die Kartoffeln noch nicht gar waren, oder sie kamen noch hart auf den Tisch. Aber auch wo in einem völlig geordneten Hauswesen diese Übelstände nicht eintreten und das Dienstmädchen „Zeit genug" hat, ist eine weitere Zeitgewinnung durch eine Schälmaschine für eine einsichtsvolle Hausfrau nur erstrebenswert. Wo die guten Stellen ebenso knapp sind wie die guten Dienstmädchen, bedeutet jede Erleichterung und Verkürzung der täglichen Arbeit eines Mädchens, das täglich 13 bis 16 Stunden (wie es kaum in einem andern Beruf noch vorkommt) Dienst und weder richtigen Sonn- noch Feiertag hat, nicht nur eine humanitäre Handlung, sondern wird über kurz auch zu einer volkswirtschaftlichen Forderung erhoben werden. Man darf es dem Mädchen auch nicht übel nehmen, wenn sie aus Dummheit und Ungeschick anfänglich die Maschine ablehnt. Ihre Ansicht wird in kurzem in das Gegenteil umschlagen. Gute Dienstmädchen erkundigen sich vor Annahme eines Dienstes jetzt schon nach dem Vorhandensein arbeitsparender Maschinen.

Schälmaschine Unicum 6 für Familienküchen von E. Herzog in Leipzig-Reudnitz.

Die weiteren allgemeinen Vorteile der Schälmaschinen bestehen darin, daß sie weit weniger Abfall als die Handarbeit geben und daß die Kartoffeln sauberer bleiben. Die Kartoffelersparnis kommt also hauptsächlich für Süddeutschland mit seinen hohen Kartoffelpreisen in Betracht.

Schälmaschinen gibt es seit 60 Jahren. Seit 20 Jahren kenne ich als die beste diejenige von E. Herzog in Leipzig-Reudnitz. Unicum 6 (siehe Abbild.) ist die für Familiengebrauch geeignete Nummer zum Preise von 13,75 Mk., welche nicht nur Kartoffeln, sondern auch Äpfel, Orangen, Möhren schält. Nr. 12, nur für Kartoffeln, ist für 8,25 Mk. zu haben. Für größere

Verhältnisse sind noch andere Konstruktionen vorgesehen. Form und Größe der Kartoffeln kommen, wie so oft befürchtet wird, für die Schälmaschine nicht in Betracht. Die Maschine arbeitet, was Vollkommenheit und Schnelligkeit anbetrifft, für Skeptiker überhaupt geradezu verblüffend.

Neues von der Internationalen Hygiene-Ausstellung Dresden 1911.

„Herr Seuche" und „Großvater Pocken".

Die Hygiene der Naturvölker besteht aus abergläubischen, oftmals aber mit einem Quentlein richtiger Beobachtungen zusammengesetzten Vorstellungen über die Ursachen der Krankheiten und gipfelt in der Hauptsache darin, daß die Mehrzahl der Krankheiten durch böse Geister entstände. Demgemäß müssen denn auch die Heil- und Schutzprozeduren sich hauptsächlich auf die Vertreibung der Dämonen richten. Die Formen, in denen dies geschieht, sind für uns oftmals recht scherzhaft. Auf den Watubelainseln hält der Medizinmann folgende freundliche Ansprache an den Krankheitsdämon: „Herr Seuche! Hier habt Ihr jetzt keine Wohnung mehr! Zieht sofort nach einem günstigeren Ort!" Auch nicht unfreundlich, aber wahrscheinlich ebenso wenig erfolgreich ist der Rat, den die Medizinmänner der Insel Buru dem bösen Geist der Pocken erteilen: „Großvater Pocken! Geht gutwillig weg! Wir haben Euch Speisen für die Reise zurechtgelegt! Wir haben Euch nichts mehr zu geben!" In einem Gebet der Navajoindianer, das sie an einen Berggeist richten, kommt eine Auffassung zum Ausdruck, die der unseren von der Hygiene ziemlich nahekommt. Dieses Gebet heißt: „Ragender in den Bergen! Herr der Berge! Junger Mann! Oberhaupt! Ich habe dir ein Opfer gebracht! Stelle mir meinen Körper wieder her! Stelle alle meine Schönheit wieder her!"

Auf der Internationalen Hygiene-Ausstellung, die 1911 in Dresden stattfindet, wird man in der Historisch-Ethnographischen Abteilung Gelegenheit haben, solche primitive hygienische Ansichten der Naturvölker kennen zu lernen. Man wird aber auch sehen, daß es auf einzelnen hygienisch „ganz modernen" Gebieten, z. B. Impfung, Giftfestmachung, schon Vorläufer bei den Naturvölkern gibt.

Staub oder Lärm.

Es war vor ungefähr hundert Jahren, da lag dem Conseil de salubrité in Paris eine Frage vor, deren Entscheidung in einem Sinne ausfiel, die den Antilärm-Ligisten besondere Freude machen wird. Einmal, weil sie sehen, daß man schon damals den Lärm als ein Übel ansah, und dann, weil der Bescheid ihnen wie aus dem Herzen geschrieben ist. Freilich, die Staubbekämpfungs-Vereinigungen dürften mit dem Gutachten weniger einverstanden sein.

Der Fall lag folgendermaßen: Es sollte bei Paris eine Teppichklopferei eröffnet werden und zwar in primitivster Weise: die Teppiche sollten auf einem unbebauten Grundstücke geklopft werden. Darüber waren die Anwohner wenig ergötzt und reichten eine Petition ein, daß das Unternehmen nicht erlaubt werden möge. Sie machten geltend, daß der Staub aus den Teppichen „nicht nur die Möbel, sondern auch Bäume und Pflanzen" zerstöre; er enthalte krankheitserregende Stoffe, sodaß Augenkrankheiten, Husten, Brustreizungen entstünden; die Wollepartikelchen gar verursachten einen Bluthusten, der mit Schwindsucht endige. Als Beweis wurden die traurigen Gesundheitsverhältnisse der mit dem Teppichklopfen beauftragten Arbeiter angeführt, die, obwohl sie gut bezahlt würden, blaß und mager seien und sich gegen Asthma und andere Lungenkrankheiten nicht erwehren könnten.

Ein Gutachten indessen will die Staubgefahren nicht anerkennen. Beim Besuch von Spitälern und Krankenhäusern habe sich herausgestellt, daß gesunde Arbeiter sogar in Räumen nicht krank geworden seien, wo man Matratzen geklopft habe, auf denen schon die verschiedensten Leute mit ansteckenden Krankheiten gestorben seien. Nur Leute, die schon schwindsüchtig seien oder Veranlagung zur Schwindsucht hätten, würden die normale Widerstandskraft vermissen lassen. Gleiche Beobachtungen seien in den Werkstätten zur Herstellung der Matratzen der Gendarmerie und der Feuerwehrleute, des Gardekorps und der alten königlichen Garde von Paris gemacht worden, ebenso auch in Fabriken, wo man Kamelhäute und türkische Teppiche klopfe. Man könne daher den Anschuldigungen der „Anwohner gegen den Staub" nicht zustimmen, gar nicht zu reden von der Lächerlichkeit der Behauptung, die Pflanzen und Bäume hätten darunter zu leiden.

Trotzdem wurde die Errichtung der Teppichklopferei abgelehnt und zwar — wegen des Lärmes. Es werden für seine unangenehme Wirkung eine Reihe von Beispielen angeführt, die man ohne weiteres glaubhaft findet. Doch als einen Schaden für unsere Gesundheit hat man damals auch den Lärm nicht angesehen.

Die Gutachter von heute würden wohl anders geurteilt haben. Sie würden die Anstalt vielleicht sogar zugelassen haben unter gewissen Kautelen; wenn sie aber verboten worden wäre, so hätte man auch den Lärm zu den gesundheitsschädigenden Ursachen gerechnet. So erlaubt man heute in verschiedenen Städten das Teppichklopfen nur für wenige, nicht allzufrühe Morgenstunden. Der Staub würde selbstverständlich als eine ausgesprochene Gefahr für unsere Gesundheit charakterisiert werden. Denn heute wissen wir, daß die Staubpartikelchen, die zu Boden fallen, nicht das Schlimmste vom Staub sind, sondern die Bakterien, die leider sehr weit fliegen.

Doch nichts ist interessanter, als den Schwankungen in der Auffassung gesundheitlicher Fragen nachzugehen. Wenn man die Ansicht früherer Zeiten liest, kommt einem so recht zum Bewußtsein, wie mit dem Fortschritt der Wissenschaft unsere Erkenntnisfähigkeit sich gesteigert und unser Urteil sich geklärt hat.

Solche Überblicke zu geben ist der Zweck der „Historischen Abteilung" der Internationalen Hygiene-Ausstellung Dresden 1911, die an einer großen Reihe von Beispielen sich bemühen wird, diesen Kontrast recht klar zum Ausdruck zu bringen.

Der Zucker als Nahrungsmittel.

In den letzten Jahren hat der Zuckerverbrauch im Deutschen Reich eine wesentliche Zunahme erfahren; während im Jahre 1901 durchschnittlich 11,6 kg Zucker von jedem Deutschen verzehrt wurden, betrug der Ver-

brauch im Jahre 1909 17,6 kg für den Kopf der Bevölkerung. Diese erhebliche Steigerung des Zuckerkonsums ist zunächst wohl darauf zurückzuführen, daß 1904 die Zuckersteuer von 20 Mark auf 14 Mark für 100 kg herabgesetzt wurde; auch hat zweifellos der mit dem Wachsen des Wohlstandes der Bevölkerung sich entwickelnde Bedarf an teueren Lebensmitteln hierbei mitgewirkt. Die größte Rolle bei der fortwährenden Zunahme des Zuckerkonsums spielt indessen die immer weiter durchdringende Erkenntnis, daß der Zucker nicht nur ein Genußmittel ist und zum Süßen von Kaffee und Tee, sowie von Speisen gute Dienste leistet, sondern daß er auch in größeren Mengen genossen ein gut bekömmliches Nahrungsmittel ist.

Wenn auch der Zucker an sich keinen höheren Nährwert besitzt als das Stärkemehl, das wir in Form von Brot und Mehlspeisen verzehren, so ist der Zucker dem Stärkemehl doch insofern überlegen, als er dem Körper als Nährstoff unmittelbar zugute kommt und nicht wie andere Nahrungsmittel erst durch die Tätigkeit der Verdauungsorgane zerlegt zu werden braucht. Hierdurch ist die Vorliebe vieler alter Leute für Süßigkeiten zu erklären; ihr Körper nimmt den Zucker leicht auf, ohne daß die Verdauungsorgane viel Arbeit haben. Das Verlangen der Kinder nach Zucker und Süßigkeiten ist nicht nur Naschsucht, ihre lebhafte Körperbewegung erfordert vielmehr Zufuhr von schnell Kraft erzeugenden Stoffen. Die Natur weist sie also auf den leicht verdaulichen Zucker hin. So verständlich ihr Begehr nach Zucker damit wird, so ist doch Maßhalten, wie in allen guten Dingen ratsam, denn zu große Mengen Zucker können zu Verdaungsstörungen Anlaß geben, besonders wenn Magen und Darm schon ohnehin geschwächt sind und nicht völlig normal arbeiten.

Daß gesunde Verdauungsorgane große Mengen von Zucker ohne Schaden bewältigen können, ist öfters von Sportsleuten und Soldaten erprobt worden. Der Zucker befähigt sie zu besonderen Anstrengungen, ohne dabei ihren Verdauungsorganen viel Arbeit zu machen. — Im Interesse einer guten Ernährung wäre es nur zu wünschen, wenn der Zuckerverbrauch in Deutschland noch weiter zunähme, es müßte mehr Wert auf gute süße Speisen gelegt werden, als es jetzt bei uns geschieht. In Großbritannien und anderen Ländern ist der Konsum an Zucker nahezu doppelt so groß als in Deutschland; dabei muß es fast seinen ganzen Bedarf an Zucker aus Zuckerrohr und Zuckerrüben bauenden Ländern einführen, während Deutschland einen großen Überschuß an Zuckerrüben erzeugt, der nach anderen Ländern ausgeführt wird.

Ursprünglich war das Zuckerrohr Nahrungspflanze, wie das auch heute noch in manchen Gegenden Asiens, so auf den Philippinen und Südsee-Inseln der Fall ist. In Indien und China ist es seit uralter Zeit kultiviert worden. Da arabische Ärzte zur Zeit der Kreuzzüge den Zucker als Arzneimittel verwandten, wurde dieser in der Allgemeinheit mehr bekannt. Allmählich, besonders seit der Entdeckung Amerikas, gewann der Anbau von Zuckerrohr an Ausdehnung, der Zucker blieb aber ein so kostspieliger Stoff, daß die weniger Bemittelten nur Sirup oder auch Honig als Süßstoff benutzten. 1747 schon entdeckte Marggraf den bedeutenden Zuckergehalt der Runkelrübe, doch erst 1801 kam es in Niederschlesien zur Gründung der ersten Rübenzuckerfabrik. Seit 1850 hat die Erzeugung von Rübenzucker einen gewaltigen Aufschwung genommen und zeitweise die Erzeugung von Zucker aus Zuckerrohr überflügelt. Mit der größeren Produktion ist denn auch der Verbrauch von Zucker ständig gewachsen.

Die Internationale Hygiene-Ausstellung Dresden 1911 wird über den Zucker und alle anderen wichtigeren Nahrungs- und Genußmittel Belehrung bringen. Sie wird zeigen, welchen Nährwert die Lebensmittel haben und wieviel der Mensch täglich von ihnen gebraucht; ferner wieviel er davon verdaut, wie die Nahrungsstoffe zweckmäßig zusammengestellt und — was wichtig für die Hausfrau ist — wie sie zubereitet werden. Hygieia.

Rechtsrat.

Frage: Ich hatte vor einigen Jahren einer Bekannten eine größere Summe geborgt. Für die Rückzahlung hatte sich neben ihrem Manne ein Onkel von ihr mir gegenüber verbürgt. Dieser war damals mit der Hauptschuldnerin zusammen in meiner Wohnung und hat mir da wiederholt versichert, er würde für die Rückzahlung einstehen. Der Mann der Schuldnerin ist inzwischen gestorben; von ihr selbst werde ich bei ihrer bedrängten Lage kaum etwas erhalten. Der Onkel der Schuldnerin hat mir sagen lassen, er würde nichts zahlen, da die Bürgschaft ungültig sei. Sie hätte vor Gericht gemacht werden müssen, was nicht geschehen sei. Ist das richtig? Kann ich den Onkel der Schuldnerin nicht auf Grund des mündlichen Versprechens in Anspruch nehmen? Ich habe eine Freundin von mir als Zeugin dafür, daß er damals die Bürgschaft übernommen hat.

Antwort: Zur Gültigkeit des Bürgschaftsvertrages ist schriftliche Erteilung der Bürgschaftserklärung erforderlich. Der Onkel Ihrer Schuldnerin hätte also die Bürgschaft nicht, wie er meint, vor Gericht übernehmen müssen, um ihre Gültigkeit herbeizuführen, sondern er hätte sich Ihnen gegenüber nur schriftlich verpflichten müssen, für die Schuld ihrer Bekannten, also seiner Nichte, bürgen zu wollen. Eine nur von ihm unterschriebene Erklärung dahin, daß er für die Schuld bürgen wolle, hätte genügt. Aber diese einfache schriftliche Form war zur Gültigkeit der Bürgschaftserklärung auch notwendig. Da dieser Formvorschrift nicht entsprochen ist, ist der Bürgschaftsvertrag nichtig. Sie können also in der Tat den Onkel Ihrer Bekannten aus seinem mündlichen Versprechen nicht in Anspruch nehmen. Das nur mündlich gegebene Versprechen, bürgen zu wollen, ist rechtlich ebenso bedeutungslos, als ob überhaupt kein Versprechen abgegeben ist. Es nützt daher nichts, daß Sie dem Betreffenden die Abgabe der mündlichen Bürgschaftserklärung nachzuweisen vermöchten.

Nur dann ist auch die nur mündlich abgegebene Bürgschaftserklärung rechtswirksam, wenn der Bürge Kaufmann im Sinne des Handelsgesetzbuches ist und die Bürgschaft für ihn ein Handelsgeschäft ist. — Das trifft aber nach Ihrer Schilderung in diesem Falle nicht zu. (Vgl. die §§ 766, 125, 126 B.G.B. und §§ 350, 343 des Handelsgesetzbuches.)

Der Toilettenmarkt befindet sich von
jetzt ab auf der letzten weißen Seite.

Nachmittags- und Abendkurse für unsere erwachsenen Töchter.
Von E. Sauerland.

Das Wirtschafts- und Erwerbsleben der Gegenwart macht eine energische Mitarbeit der Frau nötig. Die Zahl der im Hauptberuf tätigen Frauen ist, wie Helene Simon in dem Buche: „Der Anteil der Frau an der deutschen Industrie" nachweist, beständig gestiegen, und zwar in schnell aufsteigender Kurve, zwischen 1882 und 1895 um 1 Million, zwischen 1895 und 1907 um 2 Millionen, so daß es 1907 über $8^1/_4$ Millionen im Hauptberuf tätiger Frauen gab. In der Textil- und Bekleidungsindustrie sind die Hälfte der Arbeiter weiblichen Geschlechts.

Es ist ganz klar, daß bei der rapiden Vermehrung der Quantität weiblicher Hilfskräfte die Qualität nicht in gleichem Maße eine Verbesserung erfahren konnte. Während es den meisten Eltern selbstverständlich erscheint, daß der Sohn, der sich dem Gewerbe oder der Industrie widmen will, eine gründliche Ausbildung und Lehrzeit durchzumachen hat, erscheint bei der Tochter eine solche Ausbildung in der Handels- oder Gewerbeschule überflüssig, oder sie wird auf die allerkürzeste Zeit beschränkt. Das Mädchen soll bald „Geld verdienen". So ist es zu erklären, daß auf 38% männliche gelernte Arbeiter noch nicht 6% gelernte Arbeiterinnen kommen, und daß die Mädchen, die in den ersten Wochen ihres Berufslebens freudig und stolz ihre paar Mark Wochenlohn nach Hause brachten, auch in den späteren Jahren das bescheidene Sümmchen kaum anwachsen sehen. Mit welchem Neid mag wohl die ungelernte Arbeiterin, die in der Schneiderstube für 12 Mk. Wochenlohn Zurichte- und Hilfsarbeit tut, auf die tüchtig vorgebildete, geschulte Schwester blicken, die als Zuschneiderin in einem großen Atelier häufig ein Jahreseinkommen von 2400 bis 3000 Mk. hat. Darum kann nicht oft genug gemahnt werden, gerade im gewerblichen Beruf, in der Textil- und Bekleidungsindustrie, wo an tüchtigen Kräften stets großer Mangel ist, durch den Besuch einer Gewerbeschule festen Grund für späteres Weiterarbeiten zu legen.

Die wenigsten Leute ahnen, bis auf was für Gebiete sich der Unterricht in der Gewerbeschule erstreckt. Da ist z. B. der Schreibunterricht, den viele vielleicht für unwesentlich oder gar überflüssig halten mögen.

Aber abgesehen davon, daß eine fließende, deutliche Handschrift genau wie eine klare, deutliche Sprache jedem Menschen eine Empfehlung ist, so ist der Schreibunterricht der im Gewerbeleben stehenden Frau unendlich nützlich. Mit der Lackschrift, der Reliefschrift, die sie dort lernt, kann sie sich auffallende, künstlerisch wirkende Plakate herstellen, mit denen sie die Augen auf ihr Putz- oder Schneideratelier lenkt. Kurse für Schreiben sind z. B. in der Bildungsanstalt für die weibliche Jugend, Berlin SW., Alte Jakobstr. 127, für 1,50 Mk., mit andern Stunden zusammen schon für 1 Mk. vierteljährlich bei wöchentlich zwei Stunden zu belegen.

Ein anderes Feld der weiblichen Berufstätigkeit ist bisher in der regelrechten Ausbildung so arg vernachlässigt worden, daß sich der Leiter der eben erwähnten Bildungsanstalt, Herr Rektor K. Hellermann, veranlaßt gesehen hat, darin Wandel zu schaffen. Bisher gab es keine Schule oder Anstalt, die eine junge Verkäuferin regelrecht in die Pflichten ihres Berufs einführte. Die jungen Mädchen lernten von den älteren, gewandteren, was diese selbst konnten und was sich eben so lernen läßt. Wie angenehm es aber ist, mit einer höflichen, angemessen gekleideten und frisierten, warenkundigen, gebildeten Verkäuferin zu tun zu haben, weiß das kaufende Publikum ganz genau.

Der Bezirksverein des Verbandes Deutscher Detailgeschäfte der Textilbranche, (Vorsitzender Herr Oskar Heimann in Firma R. M. Maaßen, Berlin S., Oranienstraße 165), hat beschlossen, die jungen Verkäuferinnen in die Kurse zu schicken, die in der Bildungsanstalt für die weibliche Jugend wöchentlich zweimal in den Nachmittagsstunden abgehalten werden. Da es sich um Verkäuferinnen aus der Textilbranche handelt, so ist in der Warenkunde nur darauf Rücksicht genommen. Die jungen Mädchen lernen die Stoffe hinsichtlich des Materials, des Gewebes, der Verarbeitung genau kennen. Sie werden über Reinigen, Färben und Zusammenstellen der einzelnen Stoffarten unterrichtet. Der Unterricht in den übrigen Fächern ist für alle Arten des Geschäftsbetriebs aber ziemlich derselbe. Ein Hauptkapitel heißt Anstandslehre und handelt von dem Benehmen gegenüber der Kundschaft, dem Chef, dem Aufsichtspersonal und den Kolleginnen, über das Verhalten außerhalb des Geschäfts usw. Dem schnellen kaufmännischen Rechnen, namentlich dem Addieren, Multiplizieren und Dividieren, ist ein großer Teil der Unterrichtszeit gewidmet. Über Telephon, Post, Wohlfahrtseinrichtungen erfährt die Schülerin, was sie wissen muß, kurz, alles, was im geschäftlichen Leben vorkommt, wird eingehend behandelt.

Daß eine so vorgebildete Verkäuferin, besonders wenn sie sich in den Abendkursen der Bildungsanstalt noch eine fremde Sprache aneignet, den jungen Kolleginnen, die als „Kassenmädchen" anfangen und sich allmählich heraufarbeiten, weit überlegen ist, läßt sich leicht erklären. Auch hier, wie in jedem Zweige des gewerblichen Lebens, heißt es: Zeit und Geld, das die Gewerbeschule fordert, wird hundertfach eingebracht durch spätere gute Bezahlung und angesehene Lebensstellung.

Der Hebammenberuf, ein Beruf für die gebildete Frau.
Von Anna Suffman-Ludwig.

Der gebildeten Frau einen neuen Beruf, der leidenden in ihren schwersten Stunden die Hilfe einer gebildeten Frau, dem Neugeborenen eine verständnisvolle Fürsorgerin!

In diesem Wunsche, in dieser Forderung finden sich die weitesten Kreise aller Beteiligten zusammen: die Frauen, die des Beistandes bei der Entbindung und bei der Betreuung ihres Kindes bedürfen, die Ärzte und Hygieniker, die bei der Aus- und Vorbildung der Hebammen ihre Ansichten und ihren Einfluß geltend zu machen haben,

die Vertreterinnen der Frauenbewegung, die für Berufserweiterungen, praktische Erwerbs- und damit Bildungsmöglichkeiten werben, und die Sozialpolitiker beiderlei Geschlechts, die der Säuglingssterblichkeit entgegen wie überhaupt für Aufziehung einer gesunden, kräftigen Rasse eintreten wollen.

Alle haben sie bereits seit längerer Zeit erkannt, daß der Beruf der Hebamme für die gebildete Frau, die so dringend nach Erschließung neuer Berufe verlangt, in mehr als einer Hinsicht empfehlenswert ist.

Einerseits weil er besonders in kleineren Städten und auf dem Lande, wo oft Mangel an Ärzten und tüchtigen Geburtshelferinnen ist, ein wenn auch anstrengendes und höchst verantwortliches, so doch voraussichtlich sorgenfreies Dasein verspricht. Andererseits weil die gebildete Hebamme für die zur Hebung der sozialen Stellung dieses Standes eine Änderung der Bezeichnung wünschenswert ist, — „Frauenschwester" oder „Geburtshelferin", werden von verschiedenen Seiten vorgeschlagen, — von den Frauen der besseren Kreise mit Freude und Genugtuung begrüßt und von den Ärzten gern empfohlen werden würde.

Vielleicht sogar wäre noch mehr als für die gebildete Frau, die ja doch schließlich durch die eigene Kultur, durch den Arzt, durch die Pflegerin und schließlich auch durch geeignete Lektüre, immerhin über Schwangerschaft, Entbindung, Kindespflege genügend unterrichtet sein kann und deren Umwelt von vornherein manches anders und günstiger für sie und das Neugeborene gestaltet, vielleicht, nein sogar unbedingt, wäre für die Frau aus dem Volke die gebildete Geburtshelferin noch notwendiger.

Wie außerordentlich viel könnte hier eine umsichtige praktische Frau hinsichtlich der Wohnungspflege, der Reinlichkeit, der Ernährung solcher Frauen und Familien leisten, die nur aus Mangel an Kenntnis manches unterlassen und vieles sorglos und schlecht tun. Welche günstige Gelegenheit böte sich ihr zu liebevoll gütiger und doch absolut disziplinierter und rationeller Beeinflussung und Belehrung just in der Zeit, wo solche oft am meisten nottun und doch am häufigsten fehlen. Wo die Frau und Mutter, ganz gleichgültig ob Ehefrau oder Unverheiratete körperlich und seelisch doppelt betreut werden muß.

Wie oft sich solche Gelegenheit bietet und wie ausgebreitet, fast möchte man sagen unbeschränkt das Tätigkeitsgebiet der Hebamme ist, sowohl nach der heut so oft gerügten wie nach der hoffentlich bald verbesserten Seite hin, illustriert eine einzige Zahl die wohl vom größten Teil der Gesamtbevölkerung Deutschlands nicht geahnte Tatsache, daß in ungefähr 95 von hundert Fällen, oder bei 1900000 von etwa 2 Millionen Kindern, die in Deutschland alljährlich das Licht der Welt erblicken, es Hebammen sind, die diesen Kindern die erste Hilfe angedeihen lassen.

Man kann also gewissermaßen sagen, daß die Gesundheit und das Leben der meisten, fast aller Mütter unseres Vaterlandes von dem richtigen Handeln der Hebammen abhängt, und daß nicht nur ein gut Teil der 6000 Todesfälle junger Mütter im Wochenbette und vielfache lang anhaltende, ja selbst nie ganz ausheilende Erkrankungen der Gebärenden auf unrichtige und nicht genügend gewissenhafte Behandlung der Wöchnerinnen von seiten der Hebammen zurückzuführen sind.

Daß Volkswohlstand und Familienleben, die Gesundheit der Rasse und das Glück des Individuums auf diese Weise direkt und indirekt geschädigt und bedroht werden, ist leider nur allzu ersichtlich. Kein Wunder also, daß von allen Seiten Stimmen laut werden, die warm und energisch für eine Reform des Hebammenwesens, für die materielle und ideelle Verbesserung, für die wirtschaftliche, soziale und geistige Hebung des Hebammenberufes eintreten.

Wie die Ärzte und zwar die berufensten unter ihnen sich zu dieser Frage stellen, mögen zwei Ausführungen, die gewissermaßen als autoritative Schulbeispiele gelten können, zeigen.

So sagt Professor Dr. Heinrich Fritsch, Direktor der königlichen Universitäts-Frauenklinik zu Bonn in seiner vor einigen Jahren herausgegebenen „Denkschrift über die Hebammenreform in Preußen":

„Der Hebammenstand war und ist ein mindergewerteter, dem sich, obwohl ihm das Wohl und Wehe von Millionen Frauen anvertraut ist, nur Frauen der unteren Schichten des Volkes zuwenden. Die Forderung, diesen Stand zu heben, den Frauen die Wohltat gebildeter Geburtshelferinnen zukommen zu lassen, ist eine seit langem erhobene. Aber nicht nur die Standesverhältnisse, sondern auch die pekuniären Verhältnisse, die allzu geringen Einnahmen, das Fehlen jeglicher Kranken- und Altersversorgung, machte es bisher auch vorurteilslosen Frauen unmöglich, diesen Beruf zu wählen.

Wer in den letzten zwanzig Jahren in Strafsachen wegen Purrgeralfieber gegen Hebammen vor Gericht gestanden hat, wird sich oft dem Eindruck nicht haben verschließen können, daß manche Hebamme wegen Fahrlässigkeit bezugsweise fahrlässiger Tötung verurteilt ist, ohne daß sie sich selbst über die Art der Verfehlung klar geworden ist. Es zeigte sich bald, daß bei der Bildung und dem Erkenntnisvermögen einer gewöhnlichen Hebamme ein geistiges Erfassen und Durchdringen der Lehre von der Infektion und Desinfektion nur selten möglich war. Konnte auch eine Hebamme bei der Prüfung oder bei gerichtlicher Vernehmung die Vorschriften herplappern, so machte sie doch in der Praxis die gröbsten Fehler und zeigte bei Kreuzfragen eine erschreckende Unkenntnis. Diese Fehler waren nicht Folge von Böswilligkeit und Nachlässigkeit, sondern Folgen von Beschränktheit. Es war fast zum Verzweifeln, zu sehen, daß die alten Hebammen den Zweck und Sinn der Desinfektionsmethode überhaupt nicht begriffen und daß junge, antiseptisch ausgebildete das Verfahren ganz lückenhaft ausübten, die Vorschriften ganz mißachteten oder in den wichtigsten Teilen vergessen hatten.

Unglaublich schnell verschwand aus dem Gedächtnis das Gute, aber noch schneller eignete sich die Hebamme die Fehler und Torheiten der alten Hebammen an. Das Material der jetzigen Hebammenschulen ist oft recht schlecht und ungenügend, worüber alle Hebammenlehrer wiederholt Klage führten. Es ist deshalb auch wiederholt den Physikern eingeschärft, bei den Vorprüfungen, die über die Betätigung einer Person zur Hebammenschülerin entscheiden sollten, streng zu sein. Trotzdem sind alle Hebammenlehrer darüber einig, daß die Mehrzahl der Schülerinnen aus ländlichen Bezirken eine zu geringe Intelligenz besitzen."

Geheimrat Dr. Brennecke, Magdeburg, ein warmer und zuverlässiger Freund der deutschen Hebammen, der sich in der Organisation der Wöchnerinnen-Fürsorge wie als rastloser Kämpfer für eine neue gesetzliche Regelung

des Hebammenwesens verdient gemacht, legte in einem Vortrag über „Frauenhilfe bei der Reform des Hebammenwesens" folgende Sätze seinen Ausführungen zugrunde:

1. Die Hebammenfrage kann in befriedigender Weise nur durch Erlaß eines Gesetzes — nicht durch Verordnungen auf dem Wege der Verwaltung — gelöst werden.

2. Für die Zulassung zum Hebammenberuf ist eine strenge Auswahl unter den Bewerberinnen zu fordern. Die Auswahl der Schülerinnen hat nicht sowohl nach bestimmten Bildungsnormen und Gesellschaftsklassen, als vielmehr nach individueller Befähigung zu erfolgen. Eine durch Prüfung zu erweisende gute Mittelschulbildung und häusliche saubere Erziehung fallen dabei besonders ins Gewicht. Bei Nachweis einer höheren Mädchenschulbildung gilt die Vorbildung als erwiesen.

3. Die Ausbildungszeit soll analog der Forderung zur Ablegung eines Examens in der Krankenpflege mindestens ein Jahr betragen.

4. Die Kosten des Lehrkursus sind grundsätzlich von den Schülerinnen selbst zu tragen. Das bisher übliche Präsentationsrecht der Gemeinden und Gutsbezirke hört auf.

5. Die Freizügigkeit der Hebammen wird aufgehoben. Sie werden nach Bedarf in den einzelnen Bezirken angestellt und erhalten ein Mindestgehalt von 1000 bis 1200 Mk.; je nach den ländlichen oder städtischen Verhältnissen. Die Bevölkerung hat freie Hebammenwahl. Um den Leistungen einer besonders begehrten Hebamme gerecht zu werden, steigt deren Einkommen stufenweise beim Nachweis je einer bestimmten, sich über die Durchschnittszahl erhebenden Anzahl von Geburten. Zur Aufbringung der Mittel, die vom Staat gegeben werden müssen, ist eine stufenweise, je nach der Einkommensteuer zu bestimmende Abgabe bei jeder Eheschließung und bei jeder Geburt zu erheben.

6. Die Hebammen unterstehen als staatliche Beamtinnen dem Pensionsgesetz für Staatsbeamte.

7. Bei jeder Geburt ist die Zuziehung einer Hebamme zu fordern, auch wenn ein Arzt die Geburt leitet.

8. Hebammen, die drei Jahre hindurch mit Erfolg in armen und ungünstigen Gegenden gewirkt, sollen Prämien, oder auch bevorzugte Stellungen erhalten.

9. Die Hebammen unterstehen der Kontrolle des Kreisarztes. Sie haben sich jeden Nebenerwerbs, besonders aber solcher Beschäftigungen zu enthalten, die auf die Reinheit des Körpers und in bezug auf Pflege der Hände nachteilig wirken. Ihre Pflichten sind durch besondere Dienstanweisungen zu regeln.

10. Zur Hebung der sozialen Stellung ist es erwünscht, die Bezeichnung „Hebamme" durch eine andere zu ersetzen — etwa „Frauenschwester". Diese Änderung könnte mit dem Inkrafttreten eines neuen Gesetzes erfolgen.

11. Als notwendige Ergänzung eines so geordneten Hebammenwesens ist in jedem Kreise eine auf gesetzlicher Grundlage organisierte Frauenhilfe zu fordern, deren Aufgabe es ist, mit Anstellung von Hauspflegerinnen, Wochen-, Säuglings- und Krankenpflegerinnen, sowie ehrenamtlich wirkenden Helferinnen, eventuell auch mit Gründung von Asylen aller Art sich im Dienst der Wöchnerinnen-Fürsorge, des Familien-, Mutter- und Kinderschutzes zu betätigen."

Bekennt man sich zu diesen von so maßgebenden Seiten ausgesprochenen Urteilen und Forderungen, so wird man als ihre weitere logische Folgerung die Vergrößerung der Verantwortlichkeit in Betracht ziehen, die man im Gegensatz zu dem heutigen Material im Hebammenberuf den Angehörigen der besser gebildeten Schichten zubilligen könnte.

Ein Vorteil oder wenn man so sagen will, ein Recht, das sich auf Pflichten aufbaut und zwar auf solchen wie sie die Frauenbewegung aller Schattierungen mit Nachdruck verlangt.

Denn auch hier könnte nur die allertreueste, gewissenhafteste Pflichterfüllung von Seiten solcher Elemente Besserung bringen, die nach gründlicher theoretischer und praktischer Lehrzeit mit tüchtigem Können und hohem Verantwortlichkeitsbewußtsein in den Beruf gehen, der dem ärztlichen so nahe verwandt und doch in einer viel kürzeren und daher viel weniger kostspieligen Ausbildungszeit zu erreichen als jener, dem sich so manche Frau zuwendet, die zu den besten ihrer Artgenossen gehört.

Wendet sich aber die gebildete Frau in vermehrter Anzahl dem Beruf der Geburtshelferin zu, so würde sich ganz zweifellos auch hier in ähnlicher Weise wie bei dem Krankenschwesternwesen durch den vermehrten Eintritt der gebildeten Frauen und ihre systematische Vorbildung eine starke Förderung und Hebung des gesamten Standes zeigen.

Gelegenheit hierzu geben die Kurse für Hebammen, die, wie in der Bonner Hebammenschule und dem Hamburg-Eppendorfer Krankenhaus, im Dudenstift in Dortmund und in sehr vielen über das ganze Reich zerstreuten Krankenhäusern und Entbindungsanstalten abgehalten werden. Nur sollten sie, wie bereits oben angeführt, alle erst nach mindestens zwölfmonatlicher Ausbildungszeit und gut bestandener Prüfung zur Konzessionserteilung an ihre Schülerinnen berechtigt sein.

Wieviel Unheil würde durch eine solche Reform der bestehenden Verhältnisse vermieden werden können.

Wie manche Mutter und wie manches Kind könnte vor schweren Schädigungen bewahrt bleiben, wenn sich mehr und mehr gebildete Frauen dem wohl schweren und verantwortungsreichen aber zweifellos auch innere Befriedigung und lohnenden Erwerb gewährenden Beruf der Geburtshelferin zuwenden und gleichzeitig immer weitere Kreise von Frauen sich mit dem Gedanken vertraut machen würden, daß ihnen in der Hebamme aus gebildeten Kreisen eine treffliche Helferin in der schweren Stunde der Geburt ihres Lieblings und diesem eine treue Fürsorgerin zur Seite steht.

So gilt es auch hier ein Vorurteil überwinden zum eigenen Besten und zum Nutzen anderer.

„Ich bitte um eine Auswahlsendung." Eine juristische Plauderei. Von Dr. jur. Hans Lieske.

Was dem einen sin Uhl, ist dem andern sin Nachtigall. Eine Wahrheit, die der erbitterte Konkurrenzkampf im Geschäftsleben stets von neuem zu Ehren bringt. Während der Geschäftsmann selbst unter der harten Last der sich täglich in tausendfältiger Gestalt verjüngenden Konkurrenzmanöver seufzt, hat das kaufende Publikum

allen Grund, sich darüber zu freuen. Denn für uns schafft der scharfe Wettbewerb naturgemäß billigere Preise, eine bedeutend vermehrte Auswahl und kulantere Kaufbedingungen. Mit verbindlichem Lächeln wird uns heutigentags „Umtausch gern gestattet" und der Käufer, der sich Auswahlsendungen erbittet, darf gleichfalls regelmäßig auf eine bereitwillige Zusage rechnen. Über Auswahlsendungen und Umtauscherlaubnis aber möchte ich wegen der Häufigkeit solcher Abreden und um der hierüber herrschenden stark verbreiteten Irrtümer willen vom Standpunkte des Juristen einige kurze Bemerkungen machen. Ein Stück eigner praktischer Erfahrung, der diese kleine Besprechung ihre Entstehung verdankt, soll mir dabei ein freundliches Gehör des Lesers sichern, auf das die Schilderer grauer Theorie bekanntlich keinen Anspruch haben.

Wir standen im Zeichen des Damenhutwechsels. Der Frühling und meine Frau forderten gebieterisch ihre Rechte in Gestalt eines Frühjahrshutes. Nun ist aber jedem Eingeweihten die Verantwortlichkeit solcher Wahl sattsam bekannt. Die Schultern meiner Frau wollten sie darum nicht allein tragen; sie bat, ich möchte sie auf diesem erreignisschweren Gange begleiten. Ich willigte betroffen ein. In dem größten Hutgeschäft am Platze verbrachten wir zunächst eine gute Stunde. Erst gefiel meiner Frau garnichts, schließlich fand sie aber unglücklicher Weise an zwei Produkten neuester Mode gleichen Gefallen. Sie erklärte, einen der Hüte kaufe sie bestimmt, welchen, könne sie jedoch nicht sagen. Mit der Weisung, es sollten uns die beiden ausgewählten Prachtexemplare ins Haus geschickt werden, damit wir in Muße einen vernünftigen Entschluß fassen könnten, verließen wir den Laden. Darauf ging meine Frau geraden Wegs in ein anderes Geschäft und erstand sich schon nach 3/4 Stunden den Frühlingshut. Ein großes Mitleid mit der geplagten Geschäftswelt begann sich darob in mir zu rühren. Meine Frau erkundigte sich endlich ein wenig kleinlaut, sie hätte doch nicht etwa irgend welche Kaufpflichten gegenüber den zwei Auswahlhüten zu Haus. Leider vermochte ich ihre Bedenken nach dieser Richtung keineswegs zu zerstreuen.

Damit ist nicht gesagt, daß uns Auswahlsendungen, die wir auf unsere Bitte erhalten, grundsätzlich zum Kaufe verpflichteten. Vielmehr kommt es ganz auf den Sinn der getroffenen Abrede an. Komme ich also in ein Geschäft mit fertiger Herrengarderobe und erkläre, augenblicklich zur Anprobe im Laden keine Zeit zu haben, aber bei etwaiger Zusendung einer Anzahl von Anzügen ins Haus etwas zu kaufen, falls ich einen geeigneten Anzug fände, so erwächst mir daraus keine Verbindlichkeit gegenüber dem Geschäft; ich kann also ruhig alles wieder zurücksenden, ohne zu einem Kaufe verbunden zu sein. Der springende Punkt, von dem die richtige Entscheidung abhängt, liegt in der Feststellung, ob ich dem Käufer ausdrücklich oder durch mein Verhalten unzweideutig meinen bestimmten Willen erklärt habe, einen Kauf abzuschließen. Sagt also eine Dame beim Hutkaufe, einen der zwei nach Haus bestellten Hüte nehme sie bestimmt, so hat sie in zweifelsfreier Form ihren Willen kundgetan, von den zwei angebotenen Hüten einen um den dafür vereinbarten Preis käuflich zu erstehen. Der Verkäufer kann hier seine Rechte im Klagewege mit Erfolg geltend machen.

Danach gelangen wir zu dem Grundsatze: Auswahlsendungen vermögen uns der Regel nach nicht dazu zu verpflichten, einen der gelieferten Gegenstände zu wählen und zu behalten. Eine solche Pflicht erwächst uns vielmehr nur für den Fall, daß wir bei der Bitte um die Probesendung unsern festen Entschluß, etwas von dem Übersandten zu erstehen, klar zum Ausdruck brachten. Im übrigen wird bei größeren Auswahlsendungen schon die Unbestimmtheit des Kaufobjekts der Annahme, es liege ein Kauf vor, im Wege stehen.

Neuerer Zeit finden wir die Kauflust des Publikums auch bisweilen dadurch angestachelt, daß sich der Käufer erbietet, „nicht Konvenierendes zurückzunehmen". Gehen wir darauf ein, so schließen wir einen Kauf auf Probe. Hier entscheidet ausschließlich unser Belieben darüber, ob wir das Erworbene behalten oder zurückgeben wollen.

Anders stehts, wenn wir etwas gekauft, dabei aber Umtausch ausbedungen haben. Solchenfalls haben wir uns ohne jeden Zweifel als Käufer verpflichtet; nur die Festsetzung des Kaufobjektes ist noch keine definitive. Behagt uns das Gekaufte also hinterher nicht mehr, so können wir nicht etwa gegen Rückgabe der Sache das Geld zurückverlangen. Was wir durch die verabredete Erlaubnis zum Umtausch erwirkt haben, ist lediglich die Befugnis, eine andere Ware desselben Verkäufers um mindestens denselben Preis zu fordern.

Gasthausreform. Von Marie Waldeck.

Im November des abgeschlossenen Jahres hat in Frankfurt a. M. eine von 65 Frauenvereinen in den großen Saal des Saalbaues einberufene Versammlung gegen das Animierkneipenunwesen Protest erhoben. Es wurde eine Resolution gefaßt, an maßgebender Stelle um Abhilfe gegen den weitverbreiteten Übelstand einzukommen, der eine Schmach für das gesamte weibliche Geschlecht bedeutet.

Dieses energische Vorgehen der Frankfurter Vereine ist wohl geeignet, das Interesse der ganzen deutschen Frauenwelt auf die Stellung der Frau im Gasthausgewerbe zu lenken. Dennoch hieße es unbedingt, das Kind mit dem Bade ausschütten, wollte man dem weiblchen Geschlechte wegen der gerügten, schlimmen Auswüchse die Betätigungsmöglichkeit auf einem, seinen natürlichen Anlagen so hervorragend entsprechenden Gebiete überhaupt absprechen. Der Beweis ist mehr als einmal erbracht, daß von weiblichen Kräften im Gasthausgewerbe Vortreffliches geleistet wird. In der Schweiz blühen eine große Anzahl von Restaurants, die ausschließlich von Frauen geleitet und betrieben werden, wie z. B. die der Frau Orelli in Zürich. An kleineren Ansätzen zu ähnlichen Unternehmungen hat es bei uns in Deutschland ebenfalls nicht gefehlt. So hatte der Verband der Frankfurter Frauenvereine im Jahre 1909 auf dem Festplatze der „Ila" einen Erfrischungspavillon errichtet, der sich in hohem Maße der Gunst des Publikums erfreute und ein befriedigendes, finanzielles Ergebnis aufwies.

Es besteht nun der Plan, in unserer Stadt ein größeres Restaurant ins Leben zu rufen, in welchem den Frauen ein dankbares Arbeitsfeld geboten wird. Der Gesamtverband gegen den Alkoholismus, von dem dieser Gedanke zunächst ausging, hat einen Ausschuß gewählt, der bereits die einleitenden Schritte zur Ausführung des Planes unternommen hat. In der Leitung und in dem Betriebe dieses Gasthauses werden ausschließlich weibliche Kräfte tätig sein. Für alle Angestellten wird im Sinne einer sozialen Reform aufs beste gesorgt; d. h. sie erhalten geregelte Arbeitszeit, gesundheitsgemäße Unterkunft und gute Bezahlung, sodaß sie nicht auf Geschenke der Gäste angewiesen sind. Darum gilt auch als ein bereits feststehendes Gesetz: Trinkgeld verboten.

Schon an den leitenden Grundsätzen läßt sich erkennen, wie förderlich die Sorgsamkeit, Geschicklichkeit und Umsicht der Frau dem Unternehmen sein werden. Die Räume des Restaurants sollen eine behaglich-anheimelnde Einrichtung erhalten, eine Aufgabe, deren sich weiblicher Geschmack und weiblicher Sinn für Gemütlichkeit aufs wärmste annehmen wird. Die Kost wird hygienisch aufs Sorgfältigste überwacht werden. Auch hierzu scheinen geeignet vorgebildete und gewissenhafte Frauen besonders berufen, ebenso wie auch zu der Bereitung wohlschmeckender und abwechslungsreicher Gerichte. Gerade in der Frauen eigenstem Bereiche, in dem der Küche, soll eine gesunde Reform angebahnt werden: Eine milde und bekömmliche Kost, wie sie im allgemeinen für den Familientisch, aber bisher selten in der Wirtshausküche zubereitet wird, soll in dem geplanten Restaurant verabreicht werden. Auch ist beabsichtigt, für Zwischenmahlzeiten, wie Milch, Kaffee, Tee, Kakao, Gebäck und Obst bestens Vorsorge zu treffen. Daß keinerlei alkoholhaltige Getränke gereicht werden, versteht sich im Sinne des gründenden Vereines von selbst.

Dürfen wir uns auf Grund dieses Planes der Hoffnung hingeben, der Frau eine würdige Betätigung im Gasthausbetriebe angewiesen zu sehen, so steht andrerseits auch zu erwarten, daß ihre Stellung als Gast durch die beschriebene Reform gehoben wird. Gerade der Umstand, daß sie an dem Alkoholgebrauch oder -mißbrauch weit weniger teilnimmt, als der Mann, macht sie dem Wirte, der unter seitherigen Voraussetzungen auf den Verdienst an Getränken angewiesen ist, zu einem weniger willkommenen Besucher. Und doch läßt es sich nicht leugnen, daß ein ansehnlicher Bruchteil der Gasthausbesucher weiblichen Geschlechtes ist. Die Frau unserer Zeit kann eines Ersatzes für ihr Heim oft ebensowenig entraten, als der Mann. Auch sie steht vielfach im Berufsleben, vermag mitunter nicht die Mittel, oftmals nicht die Zeit aufzuwenden, um den Segen eines heimischen Herdes zu genießen. Welche Erleichterung wird es sogar mitunter für die Hausfrau bedeuten, wenn sie mit der Familie eine Mahlzeit außerhalb des Hauses einnehmen kann, ohne die Gefahren und Unannehmlichkeiten des Trinkzwanges oder der zu stark gewürzten Speisen für ihre Kinder befürchten zu müssen. Man denke nur an Tage des Umzuges, der Mädchenlosigkeit oder dergl. Zwischenfälle, welche das Herstellen einer häuslichen Mahlzeit erschweren oder verhindern. Auch zu der Nachmittags-Zwischenmahlzeit erscheint wohl den meisten Müttern das Einkehren ihrer Kinder in einem Restaurant der oben beschriebenen Art zuträglicher und statthafter, als in einer Konditorei.

Von der Frau als Arbeiterin und als Konsumentin darf die Gasthausreform daher mit Freuden begrüßt werden, denn es wird durch sie eine der wichtigsten und naheliegendsten Frauenfragen ihrer Lösung entgegen geführt.

Sprechsaal.

Daß unser „Toilettenmarkt“ einem wirklichen Bedürfnis entgegenkommt, haben uns zahlreiche zustimmende Zuschriften, hauptsächlich von weiblichen Mitgliedern der deutschen Theater bewiesen. Den Erfolg meldet der Berliner Redaktion außerdem die Tatsache, daß der Verlag der Deutschen Frau in Leipzig, der den Verkehr zwischen den Verkäuferinnen und Käuferinnen vermittelt, fast auf jede einzelne Anzeige hin umfangreiche Päckchen Anerbietungen an die betreffenden Adressen weiterzugeben hat.

Ein paar Althändlerinnen haben natürlich — meist anonym — geharnischte Erklärungen an uns gelangen lassen. Wir sind davon tief erschüttert. Ebenso von den Angriffen, die einige wenig verbreitete Blättchen veröffentlicht haben. Aus diesen spricht lediglich der Neid, und wir können darüber zur Tagesordnung übergehen.

Eine Richtigstellung erfordert aber ein Aufsatz des „Kunstwart“. Das Februarheft dieser angesehenen Zeitschrift nämlich gibt zunächst eine ungenaue Darstellung der Zwecke unseres Toilettenmarktes und tut das Unternehmen dann auf Grund dieser Darstellung in Acht und Bann. Der Kunstwart-Berichterstatter übersieht, daß der Hauptzweck des Toilettenmarktes der ist: unbemittelten Schauspielerinnen für ihren Berufsbedarf Gelegenheit zum billigen Einkauf hübscher und sauberer Toiletten zu bieten. Diesen praktischen Gesichtspunkt hat die „Deutsche Frau“ bei der Einführung des Toilettenmarktes in dem ausführlichen Aufsatz „Schauspielerinnenelend und Toilettenfrage“ besonders betont. Die tönenden Worte über die „Ästhetik des Eigengewandes“ sind demgegenüber also unangebracht. Der „Kunstwart“ müßte doch einsehen, daß eine Schauspielerin, die — oft genug selbst an Hofbühnen — in das von ungezählten Vorgängerinnen durchgeschwitzte Sammetkleid der Maria Stuart oder anderen Maskengarderobentrödel hineinsteigen muß, sich auf der Bühne unendlich viel wohler in einer Kameliendame-Matinee oder einem Magda-Abendmantel fühlt, die zuvor nur von einer einzigen Dame mit guter Hautpflege getragen worden sind.

Übrigens, beiläufig bemerkt, wenn der „Kunstwart“ so streng ästhetisch urteilt, warum bringt er dann in seinem Februarheft so ein scheußliches Reklamebuchzeichen? Verlag und Redaktion der „Deutschen Frau“ würde sich weigern, ihren Lesern eine solche Geschmacklosigkeit zu bieten.

Für die Redaktion verantwortlich: Luise Koppen in Berlin. — Manuskriptsendungen nur an die Redaktion der „Deutschen Frau“ in Berlin W., Tauenzienstr. 7b (ohne Hinzufügung des Namens). — Anzeigen nur an den Verlag der „Deutschen Frau“ (Velhagen & Klasing) in Leipzig, Hospitalstr. 27. — Verantwortlich für die Anzeigen K. Dieckmeyer in Leipzig. — Nachdruck des Inhalts verboten. — Druck von Günther, Kirstein & Wendler in Leipzig.

Die Deutsche Frau

Wochenschrift für Hauswirtschaft und Frauenerwerb

Erscheint jeden Sonnabend. Einzelpreis 10 Pfg., im Abonnement vierteljährlich 1 Mk.
Durch alle Buchhandlungen, Postämter und Zeitungsexpeditionen zu beziehen.
Anzeigenpreis: Die einspaltige Nonpareille-Zeile 60 Pfg., kleine Anzeigen 30 Pfg.
Anzeigen nur nach Leipzig zu senden.

Nr. 8. 25. Februar 1911. 1. Jahrgang.

Der Toilettentisch. Von Antonie Steimann.

Noch nicht allzu lange ist der Toilettentisch als unentbehrliches Möbelstück in dem Schlafzimmer des bürgerlichen deutschen Hauses anzutreffen. Vor kurzem noch galt er als das Privilegium der mondänen, eitlen Frau, und nur in Schlaf- und Ankleideräumen der Reichen war er als wohldurchgebildetes Möbel zu sehen. Der Allgemeinheit war er ein überflüssiges Stück geworden, ja selbst die Bühnenkünstler der deutschen Sparsamkeitszeiten wußten sich ohne ihn zu behelfen. Es mag nicht immer so gewesen sein. Das deutsche Rokoko und das kunstgewerbliche deutsche Empire hatten manchen zierlichen, bürgerlich soliden Toilettentisch geschaffen, Formen, die vielen erreichbar gewesen sein müssen. Dann kamen Preußens Not- und Kummerjahre, die den damals so treffend deutsch benannten „Putztisch" in das Gebiet des überflüssig Luxuriösen verwiesen; der Biedermeiergenre mit seiner glatten Bescheidenheit schuf an seiner Stelle einen Möbelzwerg, die Spiegelschatulle, den tragbaren Toilettenkasten, der heute noch Haus bei Haus anzutreffen ist und der in seinen schmalen zwei, drei Schiebläden oft die sämtlichen Toilettengegenstände einer ganzen Familie beherbergt. Die Biedermeier-Waschtische wurden im Verhältnis zu früher allerdings umfangreicher, und ihre verschiedenen Schiebladen vervollständigten das, woran es bei der Spiegelschatulle reichlich fehlte, die Toilettentischplatte ersetzte die beliebte Kommode, man half sich also wie man konnte. Wo Sauberkeit das Regiment führt, war und ist ja schließlich nichts gegen diese Bescheidenheit in Dingen, die der persönlichen Eitelkeit dienen, einzuwenden. Es war schon ein Fortschritt, wenn um die sechziger Jahre des vorigen Jahrhunderts die plumpe Kommode einen hohen, schräggestellten Pfeilerspiegel erhielt — in dem man sich allerdings zumeist gegen das Licht sah. Später entstanden aus den Kommoden Schränkchen mit zwei Flügelteilen.

Andere Zeiten, andere Sitten, andere Ansprüche. In Ländern, wo mit den Frauen und der Frauenschönheit ein unbefangener, ja enthusiastischer Kultus getrieben wird, war der Toilettentisch das unentbehrlichste Möbel im Umkreis des weiblichen Geschlechts. Die Französin der Renaissance bis zum Empire kannte und liebte „les toilettes" als großartige prunkvolle Möbelstücke, an der sich phantasievolle Dekorations- und Tischlerkunst erproben durfte. In ähnlichen üppigen Formen (von den kostbaren Putztischen des Altertums zu schweigen) führten ihn die altitalienischen und altösterreichischen Häuslichkeiten. Es waren Glanzstücke mit unzähligen Flakons und Sächelchen vollgestellt. Die Frauen selbst verlebten vor ihnen halbe Tage. Obrigkeit und Geistliche sprachen öffentlich dagegen. Natürlich ohne jeden Erfolg. Und auch ohne zeitgemäße Logik. Denn Schlaf- und Ankleidezimmer waren damals Empfangsräume für eine Art von Früh-Morgengeselligkeit, die unsere arbeitsstrenge Zeit nicht mehr kennt. Sie war aus der Zeremonie des höfischen Lever hervorgegangen, jener Zeremonie, bei der die Souveräne sich angesichts einer Reihe höchstgestellter Beamter und Adliger aus dem Bett erhoben, um vor ihnen eine nach heutigen Begriffen entsetzlich primitive Toilette vorzunehmen, symbolische Handlungen rationeller Reinlichkeit, die mit einem ehrlichen Wasch- und Toilettentisch eigentlich gar nichts mehr zu tun hatten. Ihre Geräte spielten nur mit, denn Kaiser und Könige wuschen sich sozusagen nur ausnahmsweise. Nach einer zeremoniösen Befeuchtung des Antlitzes, auf dem die Schminke vieler Tage saß, wurden den Staatsoberhäuptern mit ungeheurer Würde die grotesken Riesenperrücken übergestülpt, Pagen „übergossen" die Hände der Majestäten, und zum Schluß wurden vor dem Toilettentisch die fürstlichen Angesichter frisch überpudert und mit dem zeremoniösen rouge végétal (die höfische Farbnuance war genau festgesetzt) neu getönt, Schönheitspflästerchen da, wo sie abgefallen waren, wieder nachgeklebt, worauf die also geschmückte Persönlichkeit für ihr königliches Tagewerk zweckmäßig vorbereitet erschien. In den Frauengemächern spielte sich derselbe Vorgang ab, ohne daß man an seiner Unnatürlichkeit irgendwelchen Anstoß nahm, im Gegenteil, die gröbsten Toilettenkünste waren öffentliche Angelegenheiten und die damaligen Toilettentische keine Geheimnisbewahrer wie heute, wo die feinsten, die Natur täuschend nachahmenden Toilettenkniffe, an ihnen ausgeübt werden.

Vielleicht machte schon damals England darin die einzige Ausnahme; denn die Toilettentische des Chippendale-Stiles wurden schon im 18. Jahrhundert in derselben strengen, dabei handlichen Form ausgebildet, die ihnen heute noch zu eigen ist und die inzwischen für die ganze Welt als vorbildlich angesehen wird. Der praktische Sinn des Engländers schuf sie zu einem stummen Diener der Eleganz, dessen Korrektheit die vornehme Ordnungsliebe im englischen Schlaf- und Ankleideraum nirgends durchbricht. Ein mitunter geheimnisvoll anmutendes System der Schubladen- und Kästchenverteilung befriedigt die verwöhntesten Ansprüche. Passend große ein oder mehrteilige Spiegel krönen das Ganze zum Preise der sich schmückenden Schönheit. Aber so viel gewürdigt wie gerade in England dürfte der Dressingtable auch heute noch nirgends sein! Nicht allein die Frauen und Männer des Adels und Mittelstandes sehen in ihm einen Freund, auch die einfachsten Häuslichkeiten und Dienstbotenräume wollen ihn nicht entbehren; jedes Hausmädchen, jede Küchenfee verlangt ihn für ihre schmale Mansarde. Wie wäre sie ohne seine Mithilfe imstande, Frisur und Häubchen in jener unvergleichlich korrekten Art zu tragen, die die Würde ihres Standes ausmacht? Freilich der Dresser des Dienerzimmers ist nur ein einfaches Möbel aus Holz oder Gußeisen mit ein paar passenden Schiebladen, Kommodenzügen und Gardinchen, aber er unterscheidet sich dennoch vorteilhaft von jenen „entzückenden" Toilettentischen, die die Hausfrauenblätter alten Stiles ihren Abonnentinnen zur Selbstherstellung empfahlen, etwa nach dem Generalrezept: „Nimm eine alte Kiste oder ausgedienten Küchentisch, bespanne sie mit rosa oder blauem Satin, darüber fältele „duftig schneeigen" Mull (von einem alten Ballkleid), lasse dir das beste Stück aus einer größeren zerbrochenen Spiegelscheibe zurechtschneiden und fabriziere mit Hilfe eines ausrangierten Bilderrahmens und einem goldbronzierten Besenstiele (er gibt famose Spiegelpfosten ab!) ein Möbelstück, das, nachdem es noch mit ausgedienten Ballblumen und Bändern dekoriert ist, deinem Schlafzimmer den Stempel der Eleganz aufdrücken und äußerst niedlich sein wird."

Man soll nicht spotten. Solche Möbelchen zieren noch heute manches recht wohlhabende deutsche und amerikanische Heim und Jungmädchenzimmer, und ihre Besitzerinnen haben die Vorstellung, in ihnen Wunderdinge von raffiniertem Toilettenluxus zu besitzen.

Wir wollen ihnen ihre Freude gönnen, daneben aber jetzt einmal den modernen, den einfach praktischen und eleganten Toilettentisch betrachten. Da finden wir in erster Linie, daß Möbel mit Vorhängen und Stoffbezügen immer mehr verschwinden (sie sind rechte Staubfänger und daher in Schlafräumen verwerflich) und solider Tischlerarbeit weichen. Nur die Kleinmöbelindustrie bringt sie noch in kleinen Formen, die für Gastzimmer und in Garderoben immerhin Genüge leisten können, aber für ein besseres Schlafzimmer nicht recht in Frage kommen können, denn in diesem haben sich die Toilettentische in Holz, Anstrich oder Politur und Stil dem übrigen Mobiliar genau anzupassen. Werden sie zu älteren Einrichtungen heute nachgekauft, so wählt man sie gern mit einem hellen Anstrich mit facettiertem ovalen Spiegel. Die geschweifte Platte wird mit einem ebenso geschnittenem Stück zierlich gemustertem Pompadourdamast bedeckt, über den eine praktische dicke Glasplatte gelegt wurde. Die Mitte nimmt die im Innern praktisch eingeteilte Kammschieblade ein. Rechts und links davon sind Ausziehplatten von lackiertem Holz, auf denen die Friseuse ihr Werkzeug handlich ausbreiten kann. Die Türen verbergen Fächer und Auszüge für Schleier, Handschuhe u. dergl. und nehmen auch alle Toilettenschachteln und Flaschen auf. Türen und Schieblade sind verschließbar. Äußerst praktisch bewähren sich die mit hübschen Libertystoffen oder einfarbiger Seide unterlegten Glastischplatten. Sie sind leichter zu reinigen und weniger unbehaglich als die weißen und farbigen Marmorplatten, die jetzt ausschließlich den Waschtischen und Spiegeln verbleiben.

Die moderne deutsche Innenarchitektur des Privathauses erkannte jedenfalls sofort, daß sie in dem Toilettentisch ein besonders dankbares Objekt zur Neubereicherung des Schlafzimmers hatte. Der englische dresser blieb zunächst Vorbild, ehe man zur Ausgestaltung neuer Ideen überging. Ich möchte hier erst einmal auf seine eigentliche Art eingehen, ehe ich die neuesten deutschen Erzeugnisse abschätze. Sehr hübsch ist ein englischer Tisch von honigbraunem amerikanischen Ahorn. Es ist bei aller Zierlichkeit, mit hübsch geschwungenem Spiegel, ein stattliches Möbel; die Schubladen sind äußerst praktisch eingeteilt; die Platte ist mit Glas eingelassen, die seitlichen Rolläden dienen zur Aufnahme von Flakons. Sehr beliebt sind neuerdings englische Formen, die geschlossen dem alten Spinett vergangener Tage gleichen. Ein Federdruck auf eine Intarsie läßt aus dem Deckel eine balancierende Kristallspiegelscheibe auftauchen. Die darunter befindliche obere Glasplatte schiebt sich auseinander, statt ihrer erscheint eine vertiefte zweite, mit allen Requisiten der Coiffüre belegt. Zwei kleine Seitenklappen öffnen sich und lassen ein ganzes Magazin winziger Schubladen erscheinen. Die äußersten Seiten haben je ein hohes Fach für die Toilettenwässer. Weitere kleine Schiebladen bergen noch Handschuhe, Schleier usw. Geheimfächer für kostbaren Schmuck sind in diesen Tischen keine Seltenheit. Der Verschluß dieser dresser ist fast immer seitlich angebracht, damit sich ihre Herrinnen nicht die spitzenbesetzten Negligés zerreißen.

Die neue deutsche Innenarchitektur gestaltet den eleganten Toilettentisch viel umfangreicher als die englische und bringt ihn gewöhnlich fest an der Wand unter. Je größer er wird, um so praktischer muß seine Einteilung sein, die sitzende Dame muß alles zur Hand haben, Friseuse und Handpflegerin dürfen nirgends behindert werden. Diese Forderung führte einen Münchner Architekten, Paul Auffeeser, dazu, einen groß geplanten Toilettentisch wieder in einzelne bewegliche Gruppen von kleinen Möbelstücken zu zerlegen, die, auf Rollen laufend, sich überallhin dirigieren lassen. So sah ich einen großen Toiletteneinbau (von einem Toilettentisch kann man da wirklich nicht mehr reden) der zunächst in einer 2 m großen Kristallscheibe bestand, rechts und links von zwei flachen Schiebladenschränken flankiert – sie verbargen auch Seitenspiegel – und hatten durch ihre feine Gliederung ein dekoratives Ansehen erhalten. Die eigentlichen Toilettenkassetten aber waren zwei zierliche egale Seitentische auf Rollen. Der eine, eine Frisiertoilette von hervorragender Beschaffenheit, bei der auch nicht ein großes

aufklappbares Polster fehlte, auf dem der obligate falsche Haarreichtum von heute toupiert und onduliert werden könnte. Der zweite Tisch diente der Mani- und Pedikure. Für Mani- und Pedikure sind seit einiger Zeit Extratischchen allgemein im Gebrauch, die ein sehr zierliches Aussehen haben und neben die Chaiselongue des Ankleideraumes gestellt werden.

Die altmodisch anmutenden Feerien von Toilettentischen mit Tüll- und Mullbespannungen sieht man fast gar nicht mehr; sie verschwanden mit der Einführung der Spiritusbrennmaschinen, wo damals mancher dieser koketten Stofftische in Brand geriet. Die elektrische Brennmaschine mit ihrer verborgenen Glut wäre ihnen ja günstig, aber die Brennscheren dürften mit der Einführung der Dauerondulation, die das Haar für fünf bis sechs Monate lockt, überhaupt auf den Aussterbeetat kommen. Seine vornehmste Dekoration ist heute natürlich immer noch das geschliffene Kristall. Auch da ist es vornehmlich England, das die feinsten Service für den dressingtable liefert. Eine prachtvolle Neuheit sind schattierte Amethystkristalle mit Kanten und Tiefschliff, oder solche von ganz glattem Flächenschliff mit köstlichen bunten Tönungen, Metalleinfassungen und Ziselierungen im Queen Anna-Stil. Ein zierliches Gerät, das vielfach den dresser schmückt, ist eine orientalische Filigranvase, ein Potpourri, dem (aus trocknen oder eingesalzenen Blütenblättern) Düfte entströmen. Auch die charakteristischen Bakkaratduftbehälter sind anzutreffen. Daß der Zerstäuber bester Konstruktion dabei nicht fehlen darf, ist selbstverständlich. Die Fläschchen mit englischen Riechsalzen, die Badesalzbehälter sind meist reizvoll ausgeführte Flakons, die neben den Badeseifen in Holzkübelchen (sie werden mit Pinseln aufgetragen) im Toilettentisch eingeschlossen gehalten werden. Dagegen gehören zur äußern Dekoration die prachtvollen Kamm- und Bürstengarnituren, unter denen augenblicklich die Cherubim-Garnitur (nach Reynolds singenden Engelsköpfen in Silber gestanzt) am beliebtesten sein dürfte. Ebenholz, dunkles und blondes Schildpatt, Elfenbein und Zelluloid geben im übrigen die landläufigsten Frisiergeräte ab, für vergoldetes Silber dienen zumeist alte klassische Louis seize- und Empirestücke als Vorbilder, die in sogenanntem Sterlingsilber gestanzt werden. Unter den einfacheren Metallgarnituren ist dann das gehämmerte Plated wohl die populärste. Man kann sich überhaupt kaum eine Vorstellung machen, wie sehr — in allem, was Körperpflege und Toilettendinge anbetrifft, — England mit seinen Erzeugnissen den Weltmarkt beherrscht. Seine Puderdosen, Nadelkissen, Schalen, Flakons und Reisegarnituren erscheinen unübertrefflich. Wahre Wunder an erlesenstem Geschmack zeigen die Nageltoilettenkasten; als ihre vornehmste Art erscheinen glatte silberne Garnituren. Die Handspiegel bilden eine Kunstform für sich, Handschuhausdehner, Schuhlöffel, die verschiedenen Knöpfer, Brennscherengriffe und Kammreiniger werden zu den Garnituren passend gestaltet. Eine solche komplette Toilettentischgarnitur kostet allerdings ein kleines Vermögen, und bei ihrer Zusammenstellung ist eine vierstellige Zahl sofort erreicht. Interessante Gebilde sind da auch die modernen Hutpinsel: mit ihrem extralangen Haar für die Riesenhüte und ihre Monstergarnituren berechnet. Außer ihnen bildet der Kopfwaschpinsel eine obligate Erscheinung für den modernen Toilettentisch. Aber alle diese kostspieligen Dinge sind gewissermaßen fester Besitz, und je solideres Material man bei ihrer Anschaffung bevorzugte, um so mehr Nutzen wird man von ihnen haben. Die fortlaufende, größte Ausgabe für die Besitzerin eines smarten „Putztisches" sind diejenigen Hilfsmittel, mit denen unsere moderne strahlende zarte Frauenschönheit kultiviert werden kann. Auch die luxuriösen Parfüms, wie sie augenblicklich als „Malmaison, Fée Caprice und Maiglöckchen" am modernsten sind, können ein nettes Sümmchen im Jahre verschlingen. Man könnte da noch ganze Litaneien von „unentbehrlichen" Präparaten aufführen, die der Haar-, Haut-, Nagel-, Zahn- und sonstigen weiteren Körperpflege im speziellen dienen. Den häufigsten Gebrauch aber macht man augenblicklich von den aromatischen Badesalzen, den seltensten vielleicht von Pudern und trocknen Schminken — was immerhin einen Fortschritt zu bedeuten hätte. Eine sehr große Rolle spielen die Haarwässer! Bei den heutigen enormen Ansprüchen an Haarwuchs und Haarschönheit kein Wunder!

Aber ehe wir diese kleine Abhandlung über den stummen Kammerdiener „Toilettentisch" schließen, müssen wir noch seinen praktischen Ersatz erwähnen, den Frisier- oder Rasierspiegel aus Nickel, mit seiner kleinen runden Tischplatte und verstellbarem Ständer. Es ist der „Putztisch", der sich unsere Herrenwelt erobert hat und den wir Damen sehr zu schätzen wissen — wenn wir statt eines dressingtable wenigstens ihn im Hotelzimmer antreffen. Es ist merkwürdig, wie schwer sich der Toilettentisch das norddeutsche Hotelzimmer erobert, ja noch heute fehlt er in den elegantesten Gasthäusern zum mindesten in den einfacheren Zimmern, während er in den Staatsräumen als ein leidlich praktisches Möbel auftritt, das zugleich als — Schreibtisch benutzt werden kann. Reisende Damen sind so fast überall gezwungen, ihre Frisur- und Verschönerungsangelegenheiten in der unbequemsten Weise zu vollenden.

Aus der Handfertigkeitsstunde in der Elisabeth-Schule in Großlichterfelde. Von Eleonore Lemp.

Der kürzlich verstorbene William James, Professor der Harvard-Universität, nennt einmal die Einführung des Handfertigkeitsunterrichts in Schulen die bedeutendste Verbesserung der Schulerziehung in den letzten Jahren. „Die Ergebnisse eines solchen Unterrichts sind für das ganze Leben von bleibendem Nutzen. Sie erziehen zur Präzision, weil, wenn man einen Gegenstand herstellt, man ihn endgültig richtig oder falsch herstellen muß. Sie erziehen zur Ehrlichkeit, denn die Herstellung eines Gegenstandes verhindert, daß man seine Unsicherheit und Unwissenheit durch unbestimmte Redensarten verdeckt. Sie gewöhnen daran, sich selbst zu vertrauen; sie fördern das Interesse, verhindern das Erschlaffen der Aufmerksamkeit und reduzieren die disziplinären Funktionen des

Lehrers auf ein Minimum"*). Sie lehren auch, wieviel Nachdenken und Überlegen für praktische Arbeit nötig ist und bahnen so die Achtung vor dem Handarbeiter an, eine soziale Gesinnung, die unserer Zeit durchaus not tut.

Aus diesen Erwägungen heraus hat eine Reformschule für Mädchen, die Elisabeth-Schule in Großlichterfelde, den Handfertigkeitsunterricht in ihren Lehrplan aufgenommen. „Nicht am Nachmittag den ermüdeten, sondern morgens den frischen Kindern wird dieser Unterricht erteilt", hebt mit Recht Dr. Jolles hervor**). Arbeitslust und Schaffensfreude leuchtet den Kindern in diesen Stunden aus den Augen; unmerklich überträgt sie sich auch auf den wissenschaftlichen Unterricht, der zunächst im engsten Zusammenhange mit jenem steht.

Eine freundliche Überleitung von der harmlosen Spielerei der Kinderstube zu der fröhlichen Arbeit der Schule ist der weiche, knetbare Ton, die bunte Farbe zum Anmalen und der hellglänzende Lack, daneben Pastellstifte und Packpapier, mit denen von der ersten Schulstunde an wacker „gearbeitet" wird. Die Kinder strahlen, wenn sie irgend einen Gegenstand ihres Anschauungskreises nachschaffen dürfen; sei es das Blumentöpfchen vom Fenster, sei es die Gießkanne oder Harke und Spaten. Nach Herzenslust dürfen sie die Gegenstände nach dem Trocknen bemalen, und stolz beschauen sie dann ihr kleines Machwerk. Das Gefühl, das froh macht, und das wir Erwachsenen so oft entbehren müssen, etwas Greifbares geschafft, ja geschaffen zu haben, beseelt sie. Diese kleinen Dinge werden daneben auch gezeichnet und allmählich wird es den Kindern klar, daß es noch kürzere Zeichen für die Gegenstände des Lebens gibt: das geschriebene und gedruckte Wort.

In den ersten vier Jahren bleibt die Handfertigkeit im Dienste des deutschen Unterrichts. Sie gibt die Veranschaulichung, ja oft Illustrierung dessen, was gelesen worden ist. So halten die Kinder im Bilde einen Augenblick aus ihren deutschen Gedichten fest, oder in gemeinsamer Arbeit werden größere Sachen hergestellt: ein Schneewittchen-Haus mit den sieben Bettchen aus Streichholzschachteln, den Stühlchen und Tischchen aus rotem Kartonpapier und Schneewittchen und die Zwerge als wunderschöne Zupfpuppen. Oder die Burg Niedeck des Chamissoschen Gedichtes ragt plötzlich auf einem Reisbrett „hoch und hehr" in die Lüfte, oder eine alte Kiste wird unter den Händen der Kinder zum Kyffhäuser.

Im 5. und 6. Schuljahr flechten die Kinder; zunächst knüpfen sie Matten, die dann mit von den Kindern selbst ausgedachten Mustern verziert werden. Später geht es über Bast und Span zum runden Rohr, aus dem eigenartige Korbformen hergestellt werden. Am liebsten freilich flechten diese „großen" Schulkinder doch noch ihre Puppenwiegen, die sie mit eigenhändig genähten Bettchen ihrer Lieblingspuppe einräumen.

*) James, William: Psychologie und Erziehung. Ansprachen an Lehrer. Übersetzt von Friedrich Kiesow, Leipzig. Wilhelm Engelmann. 1900. Seite 27.

**) Aus der Praxis der Knaben- und Mädchenhandarbeit. Sonderheft Spielzeug aus eigener Hand. B. G. Teubner, Leipzig, Berlin. Beilage Seite 2.

Im 7. Schuljahr kommt noch einmal die etwas in Vergessenheit geratene Tonkiste zu Ehren. Altklassische Formen der Griechen und Römer, alte deutsche Ausgrabungen und auch neuere Töpferwaren werden nachgebildet. Daneben darf aber auch die eigene Phantasie mitsamt dem nun durch Jahre hindurch geschulten Farben- und Formensinn sich betätigen in der Herstellung origineller Vasen und Schalen. Neuerdings fangen diese Schülerinnen an, auch moderne Kachelmuster zu erfinden.

Die letzten drei Schuljahre sind den Papparbeiten gewidmet, die ihre praktische Verwertung im Buchbinden finden. Zunächst werden Silhouetten und freihandgeschnittene Formen aufgeklebt, um hierin eine genügende Präzision zu erzielen. Dann werden Kästen, Schalen, Papierkörbe und anderes gepappt, bis man sich schließlich an das Einbinden der Bücher wagt. Das Ziel ist, daß Vorsatz- und Einbandpapier selbst hergestellt werden. Um aber zuerst die wirkliche Technik des Einbindens zu erlernen, werden moderne Buchbinderpapiere, Leinen und Kaliko zur Auswahl geboten, in deren Zusammenstellung die jungen Mädchen ihren Geschmack bilden sollen.

Aber auch noch andere Arbeit wird in unsern Handfertigkeitsstunden geleistet. Von dem sozialen, am Anfange angedeuteten Gesichtspunkte ausgehend, wurde beschlossen, ein kleines Gartenhaus zu bauen, das neben den geräumigen Unterrichtshallen im Schulwalde seinen bescheidenen Platz haben sollte. Es wurde beraten, gezeichnet, entworfen – und ein kleines Preisausschreiben ergab durchaus Brauchbares. Der Herr Tischlermeister unseres Hauses wurde gebeten, in einer Deutschen Stunde einen Vortrag über „Hausbau" zu halten, und die jungen Mädchen waren Feuer und Flamme für ihre neue Tätigkeit. Nach unseren genauen Maßen wurde das Haus zugeschnitten und an einem milden Märzmorgen als Balken und Bretter bei uns abgeladen. Ein treuherzig biederer Zimmermann leitete die Schülerinnen an, und es begann ein fröhliches Treiben: Der alte Handwerker in vollem Ernste seinen Beruf erfassend – galt es doch jungen Mädchen gebildeter Kreise Achtung lehren vor seiner Arbeit, und die jungen Arbeiterinnen nachdenklich dreinschauend – war es doch oft mühselige, große Sorgfalt und Ausdauer fordernde Arbeit, die sie bisher als bessere Spielerei gewertet hatten.

Der Sommer war herangekommen, als sie, mit großen Kleiderschürzen bewaffnet, das Haus von außen braun beizen und firnissen, von innen mit kräftig blaugrauer Ölfarbe streichen konnten. Auch dabei war noch einmal die Gefahr groß, müde in der Gleichförmigkeit der Arbeit zu werden. Dann aber gings an den „Schmuck" des Hauses: die grünen Fensterläden bekamen rote Bauernblumen und als Mittelpunkt leuchtende Herzen; der das Innere umrahmende Balken erhielt eine mit kräftigen Pinselstrichen aufgesetzte Rosenkante.

Nun steht das Häuschen fertig da. Die jungen Mädchen genießen trauliche Mußestunden in ihm – in stolzer Fröhlichkeit. Durften sie doch Wertvolles schaffen durch ihrer Hände Arbeit.

Echo der Frauenarbeit.

Eine große Ausstellung plant der Lyceumklub für das Jahr 1912: Die Frau in Haus und Beruf. In einer außerordentlichen Generalversammlung legte die Vorsitzende, Frau Hedwig Heyl, den Mitgliedern den Plan vor, der allseitige Zustimmung fand. Von Seiten Industrieller Deutschlands sowohl als auch vom Kultusminister und seiner Gemahlin werden dem Unternehmen große Sympathien entgegengebracht. Folgende Abteilungen sind vorgesehen. Der Beruf der Hausfrau: die Frau im Privathaushalt, die Frau im landwirtschaftlichen Großbetrieb, die Hausfrau als Produzentin, als Konsumentin in ihrem Werdegang. Die Frau im außerhäuslichen Berufe. Die Frau in der Wissenschaft, die

Frau in der Kunst, im Kunstgewerbe, in Erziehung, Unterricht, Krankenpflege, Gesundheitspflege. Die Frau in Handel und Verkehr, Handwerk, Landwirtschaft und Verkehr. Verschiedene in das Gebiet fallende Sonderabteilungen werden angeschlossen.

Die erste Waldschule in Schleswig-Holstein wurde vom Vaterländischen Frauenverein zu Husum eröffnet.

In Spanien berief das Ministerium des Äußeren die auch als Schriftstellerin und Politikerin bekannte Gräfin Emilia Pardo Bozan als Ministerialrätin in das Unterrichtsministerium.

Zinsfreie Darlehen für Medizinerinnen. Aus der Dr. med. Heinrich Goburack-Stiftung zur Gewährung zinsfreier Darlehen an Medizin studierende Frauen kommen zu Beginn des nächsten Sommersemesters mehrere Darlehen zur Verteilung. Bewerberinnen deutscher Staatsangehörigkeit, die an einer deutschen Universität immatrikuliert sind und die ärztliche Vorprüfung bestanden haben, können Gesuche einreichen bei Frau Dr. phil. Rabinowitsch Kempner in Berlin, Augsburger Straße 40.

In der neuen Lessinghochschule, die ihre neuen Kurse am 19. Januar beginnt, liest unter anderem Fräulein Dr. L. Ricke Kühn über die Frau in ihrer Bedeutung für die moderne Kultur.

In Kopenhagen kandidiert um den Posten des Bürgermeisters, der durch den Tod des bisherigen Bürgermeisters Knudsen freigeworden ist, Frl. Helene Berg.

Die Organisation des Analphabetenunterrichts im französischen Heere ist vom Gouverneur von Paris der Mme Lagardelle übertragen worden. Mme Lagardelle hat eine besondere Methode des Unterrichts erfunden und soll diese nun ausprobieren.

Bei dem Berliner Preisgericht für künstlerische Tischkarten, dem außer dem Stadtrat Hoffmann noch verschiedene andere Stadträte und die Professoren Artur Kampf, Max Liebermann und Ignaz Taschner angehörten, bekam u. a. Fräulein Gertrud Dumke aus Braunschweig für die große Menukarte den ersten Preis von 675 und für die Tischbelegkarte den ersten Preis von 250 Mk.

Der Schöneberger Magistrat hat beschlossen, in die Deputation für das höhere Schulwesen eine Frau mit beratender Stimme anzustellen.

In der Berliner Gemeindeverwaltung werden mehr und mehr Frauen angestellt resp. herangezogen. 454 Frauen walten ihres Amtes als Waisenpflegerinnen und 78 als Armenpflegerinnen. Die Schulverwaltung weist bis jetzt zwei Frauen in ihren Listen auf: Eine Inspizientin in der 83. Schulkommission und eine Inspizientin für den Handarbeitsunterricht.

In einer der letzten Staatsratsitzungen zu Wien wurde beschlossen, die Berufsvormundschaft für Kinder, die den Gemeinden anheimfallen und für die nicht bereits ein Einzelvormund bestimmt ist, einzuführen. Der Berufsvormund muß rechtskundig sein und soll von Waisenräten und Waisenrätinnen unterstützt werden.

Bei den im Dezember vorigen Jahres vorgenommenen allgemeinen Kommunalwahlen in Schweden sind bis jetzt drei weibliche Magistratsräte gewählt, zwei in Stockholm, einer in Huskwana.

In der Märchenaufführung, welche der Tierschutzverein zu Naumburg im Stadttheater veranstaltete, hatte das Tanzspiel: „Ein Schelmenstreich im Puppenreich", von Fanny Schumm, großen Erfolg.

Eine japanische Zahnärztin, die im russisch-japanischen Kriege als Ärztin gewirkt hat und von beiden Regierungen mit Anerkennungen und Medaillen ausgezeichnet wurde, hat sich im Westen Londons niedergelassen.

Ist der Tanzunterricht bei Kindern notwendig?
Von Anna Sussmann-Ludwig.

Notwendig!? Tanzunterricht bei Kindern notwendig?! Ich sehe das zweifelnde, wenn nicht gar mißbilligende oder direkt verneinende Mienenspiel auf dem Antlitz mancher Leserin beim Aufwerfen dieser Frage.

An diese Leserinnen, gerade an diese in erster Linie, denen ich zuvor ein direktes „Notwendig" als Leitmotiv meiner Ausführungen angeben möchte, richtet sich ihre Begründung.

Während heute die Obrigkeit, der Staat sich in vielen Dingen mit der Erziehung und den Erziehungsfragen beschäftigt, wie mit der Festsetzung und Abgrenzung des schulpflichtigen Alters, den Unterrichtsgegenständen, die in jedem Jahr, wie im Gesamtpensum zu erledigen, wenn auch nicht immer zu verdauen sind, mit der Zahl der Unterrichtsstunden und der Feiertage und mit manch anderen mehr, während des weiteren der Turnunterricht auch für Mädchen meistens bereits obligatorisch, und die Spiele im Freien sehr befürwortet werden, geschieht für die weitere Pflege, für die Kultur, wie man die gleichzeitige Dressur des Körpers und der Seele nennen könnte, bei uns in Deutschland immer noch zu wenig.

So sollte man neben dem Turnen, Spielen (Kricket, Krocket, Tennis usw.), Schwimmen, Radeln (dem sich, wo es irgend angeht, auch das Rodeln, Schlittschuh- und Skilaufen angliedern sollte) und Spazierengehen ganz unbedingt auch das Tanzen in die Reihe der Beschäftigungen aufnehmen, mit denen nach Möglichkeit die freie Zeit, die die Schule, der Musikunterricht und anderes läßt, ausgefüllt wird.

Hierbei ist der Tanzunterricht nicht nur als ein Vergnügen für die Kinder, sondern gleichzeitig auch als eine erziehlich notwendige und wichtige Sache zu betrachten. Denn es sollen im Tanzunterricht nicht etwa nur die heute modernen Rund- und Tourentänze geübt werden oder eventuell ein paar der jetzt so beliebten kallisthenischen Reigen und Übungen, die impulsiv und unbewußt schon dem Kinde die Wahrheit des Spruches dartun: „Im Anfang war der Rhythmus", nämlich der Rhythmus der Bewegung, sondern es soll ihnen in der Tanzstunde auch noch manche andre Dinge gelehrt werden.

So soll der Zweck eines guten Tanzunterrichts vor allem der sein, den Kindern eine gute Körperhaltung, abgerundete, ruhige Bewegungen und liebenswürdig entgegenkommendes, höfliches Benehmen beizubringen. Lauter Eigenschaften, mit deren Anerziehung sehr früh begonnen werden muß, denn nur das Alter, in dem der Körper noch im Wachstum begriffen, in dem die Glieder noch ihre völlige Elastizität haben und auch gleichzeitig der Geist, die Seele der jungen, unverbildeten Menschenpflanze, all diesen Forderungen gerecht werden kann, ist für den Tanzunterricht geeignet.

Von größter Bedeutung hierbei ist natürlich die Wahl des Tanzlehrers oder der Tanzlehrerin. Es genügt nicht, daß er ein guter Tänzer, vielleicht sogar Vortänzer

oder Balletmeister ist. Daß sie von der Duncan, Dalcroze, Bessie Mensendiek oder irgend einem andren Reformator auf dem Gebiet der Tanzkunst ausgebildet wurde, oder daß sie der Rita Sacchetto, der Ruth St. Denis oder irgend einer andren „tanzenden Persönlichkeit", mit der mit oder ohne Recht ein fast abgöttischer Kult getrieben wird, es abgeguckt hat, wie die Muskeln spielen, wie der Körper sich streckt, wie ein Glied Ausdruck gibt und das Ganze bestimmt.

Viel wichtiger als all dies ist es, daß der oder die Unterrichterteilende ein gebildeter Mensch ist, der genügend vom Pädagogen in sich hat, um erziehlich fördernd auf die ihm anvertrauten Kinder einwirken zu können.

Bei den heutigen sozialen und wirtschaftlichen Lebensbedingungen, die den Vater oft den ganzen Tag vom Haus entfernt halten, und der Mutter, die ja gerade in den besseren Schichten der bürgerlichen und wohl oft auch der der sogenannten oberen Kreise der Gesellschaft, so häufig durch Sozial- und Berufsarbeit mehr Zeit und Kraft fortnehmen, als für die Erziehung und Entwicklung ihrer Kinder von Rechts wegen entbehrlich, ist es doch unbedingt notwendig, daß die heranwachsende Jugend ebensogut wie an Höflichkeit und Bescheidenheit, auch an gute Manieren und tadellose Körperhaltung gewöhnt wird.

Lauter Dinge, die angeboren, oder auf dem natürlichsten Wege durch Beispiel angewöhnt, ich möchte hier nicht sagen anerzogen, werden können, und die doch so bedauerlich oft bei der heutigen Jugend vermißt werden. Und wie steht es nun in dieser Hinsicht mit jenen Kindern, die nicht nur durch Zeitmangel, sondern auch durch Kränklichkeit und durch einen zu kleinen Fond an Energie und Konsequenz der Mutter auf sorgsame Beachtung verzichten müssen?

Höflichkeit und bescheidenes Benehmen!

Wie oft klagen mit den Eltern auch die Lehrer über den Mangel eines solchen. Wie schwer fällt es, sie den Kindern beizubringen, ohne daß man ihnen die frische Natürlichkeit, die ihr Urelement sein sollte, auch nur im Geringsten verkümmert. Wie schwer ist es auch, auf alle „Kleinigkeiten" zu achten, und wie gern werden sie daher aus Unverstand, Lässigkeit oder Bequemlichkeit der Erwachsenen übersehen. Und doch sind es gerade diese Kleinigkeiten, die als Kinderunarten, wie sie überall vorkommen, bewertet, vielleicht sogar noch belacht und reizend gefunden werden, die später in Untugenden, in Rücksichtslosigkeit, wenn nicht gar in äußere und was vielleicht noch schlimmer ist, in seelische Rohheiten und Gedankenbrutalität ausarten.

Gute Manieren, gute Sitten hingegen beeinflussen die Entwicklung des Charakters vorteilhaft.

Natürlich gibt es auch hier Ausnahmen. Generelle wie individuelle. Aber wo die guten Manieren, die guten Sitten zur selbstverständlichen Gewohnheit, zur sogenannten zweiten Natur, nicht zur Tünche, zum oberflächlichen Deckmantel werden, da ist in dieser Hinsicht nichts zu befürchten und vieles zu gewinnen. So wird ein Mensch, der sich im Anzug wie im Benehmen vernachlässigt, womöglich sogar im saloppen, nonchalanten Auftreten etwas sucht, auf die Dauer entschieden im Nachteil sein gegen den, der äußerlich tadellos, sauber und vorteilhaft, wenn auch einfach gekleidet ist und dessen Äußeres mit einem ungezwungen natürlichen, aber gutem, sicheren Benehmen harmoniert.

Auch dies ist ein wichtiger Punkt für den Nutzen des Tanzunterrichts. Die Kinder sollen durchaus einfach, aber adrett erscheinen. Jeder überflüssige Luxus sollte als erziehlich schädlich streng verboten sein. Anfangen sollte man hier mit Schmucksachen und Handschuhen. Beides muß als unkindlich direkt verpönt sein. Dafür aber soll sich der Tanzmeister, die Anstandslehrerin, von Zeit zu Zeit die Hände der Schüler, Knaben sowie Mädchen, zeigen lassen. Wie lohnend ist diese kleine Mühe. Wie oft erreicht sie, daß nur gut gewaschene Händchen mit sauber geputzten Nägeln, anstatt der so oft nach Kinderart, nein Kinderunart, abgeknabberten, häßlich zugerichteten, wenn nicht gar unsauberen Pfötchen entgegengestreckt werden. Mit dem erziehlichen Moment verbindet sich ein gesundheitsfördernder, denn die Gesundheit ist unzertrennlich von der Körperpflege, und zu dieser gehören auch Haar-, Gesichts- und Handpflege.

Von weiterer Bedeutung ist auch die Anleitung zum richtigen Gehen, Stehen und Setzen; die Art des Grüßens, das Fragen und Antworten, das Anklopfen, das höfliche Stehenbleiben der Kinder bis die Erwachsenen ihre Plätze eingenommen haben, das Aufstehen der Jugend im Eisenbahnabteil und der elektrischen Bahn, sobald ältere Personen keinen Platz finden und so manches andere. Durch Hinweis auf all die kleinen Rücksichten weckt und fördert man nicht nur die Achtung vor der älteren Generation, die in unserer Zeit nicht allzu stark ausgeprägt zu sein pflegt, bei unserer Jugend, sondern man lehrt das Kind auch auf seine Umgebung, auf sich selbst achten. Es übt sich also in Aufmerksamkeit und Selbstzucht, was ihm für das spätere Leben nur nützlich sein kann.

Die Erfahrung lehrt, daß bei Kindern gerade das am nachhaltigsten haften bleibt, was ihnen gelegentlich in liebenswürdiger Art gesagt wird, während ein stetes Erinnern und Berufen, wie dies von Eltern und Erziehern meistens geübt wird, gar keinen Eindruck macht. Auch hier kann also die Tanzstunde ihr bestes geben.

Wie oft, wie unzählige Male sagen wir, um nur ein Beispiel anzuführen, zu unseren Kindern und Zöglingen, in Haus und Schule: Sitz gerade, halte dich besser, Kopf gerade halten, geh nicht schief oder gebückt, ohne mit all diesen Ermahnungen auch nur ein geringes mehr als eine ganz flüchtige Besserung zu erzielen. Wieviel mehr kann da der Tanzunterricht erreichen, wenn gleich die ersten Stunden, wo die Kinder noch ganz Auge und Ohr sind, zu solchen Besserungsanweisungen benützt werden, wenn ihnen durch das Beispiel des Unterrichtenden und durch das der Kinder untereinander der Unterschied zwischen schlechter und guter Haltung, häßlichem und korrektem Gang spielend, unauffällig beigebracht wird. So sollte der korrekte, gesundheitsfördernde Gang bei modernen Kindern die zum größten Teil sehr schlecht gehen, wegen seiner Wichtigkeit in gesundheitlicher Beziehung wie um des schönheitlichen Gewinnes unbedingt zu dem Abc des Tanzunterrichts gehören.

Um all diese Vorteile und gleichzeitig die schon von alters her gepriesene Geschmeidigkeit, um die Körperanmut zu erzielen, die durchaus nicht, wie man so oft meint, angeboren sein muß, sondern erworben werden kann, ist es jedoch notwendig, daß die Kinder schon früh in die Tanzstunde geschickt werden. Früher als es jetzt Regel ist. Am wünschenswertesten ist dies für Knaben, die doch von

Natur aus meist ungelenkiger und eckiger, hilfloser in der Bewegung sind als Mädchen.

In Frankreich, England, Schweden und vor allem in Amerika, von dem doch gewiß niemand behaupten wird, daß Äußerlichkeiten, Tand und Firlefanz die praktische Tüchtigkeit und den strebsamen Fleiß des Volkes überwuchern (wenngleich die allgemeine Erziehungsmethode der Amerikaner absolut nicht so erscheint, daß man sie bedingungslos oder in den Hauptsachen auf Deutschland übertragen sehen möchte), besuchen die meisten Kinder der besseren Klassen direkte Tanzschulen. Der Eintritt geschieht im siebenten, der Austritt im vierzehnten Jahre.

Sollte in dieser Einrichtung nicht vielleicht auch eine der Ursachen des gewandten, sicheren Benehmens der Ausländer zu suchen sein, in dem sie uns Deutschen oft genug überlegen sind?

Ein weiterer, nicht zu unterschätzender Vorteil der Tanzschulen für ihre jugendlichen Besucher liegt eben in deren großer Jugend. Kinder von sieben oder acht Jahren haben noch ein frohes Wesen, nicht angekränkelt von jener häßlichen Frühreife, die sich heute vor allem bei den Großstadtkindern so bedauerlich früh einstellt. Auch stellen sie noch keine Ansprüche an Luxus und Eleganz. Läßt man sie lustig, vergnügt mit ihren Altersgenossen auch außerhalb der Schulzeit beisammen sein und versteht es der männliche oder weibliche Tanzlehrer ihr Interesse zu fesseln und ihre Zuneigung zu erwerben, so wird es ihm ein Leichtes sein, ihren Sinn auf ein gesittetes Betragen, auf eine Fröhlichkeit, die sich in ungezwungener, aber immerhin unter Selbstkontrolle stehender Bewegung austobt, hinzulenken.

Ferner wird auch mancher unerfreulichen Begleiterscheinung der Tanzstunden der Boden von vornherein entzogen. Kinder im Alter von 7, 8, auch 9 Jahren machen noch keinen Unterschied zwischen Knaben und Mädchen in Bezug auf das Geschlecht. Sie flirten und kokettieren nicht. Die Knaben geben sich der Gespielin, der Tanzkollegin, von denen sie wissen, daß sie dasselbe „Schulgör" ist, wie sie selbst, und daß sie tagtäglich bereit ist, die gleichen oder doch sehr ähnlichen Unarten „auszufressen", für die die gleichen Schelte, die gleichen Strafen zu gewärtigen sind, im gegenseitigen Verkehr ungezwungen und natürlich, kollegial kindlich. Wie oft wird der in der Tanzstunde angeschlagene Ton fortklingen im späteren Freundschaftsbund beider Geschlechter, wie oft wird er maßgebend sein für die Art und das Benehmen der Heranwachsenden, der Erwachsenen untereinander.

Der Knabe weiß, die in der Tanzstunde gelernte Höflichkeit hat es ihm beigebracht, daß das Mädchen gewisse Rücksichten von ihm fordern darf. Er erweist sie ihr als etwas Selbstverständliches. Diese Rücksichten dehnen sich naturgemäß von der kleinen Tanzkameradin auch auf andere Gespielinnen, auf die Schwestern und deren Freundinnen, auf das Hauspersonal und nicht zuletzt auf die Mutter aus.

Höflichkeit und Entgegenkommen, und daraus hervorgehend Achtung und Gerechtigkeitsgefühl dem weiblichen Geschlecht gegenüber wird ihm zur zweiten Natur werden. Mit ihm aber, zu dem sie Zutrauen und Vertrauen hat, gewissermaßen als Ausgleich für das was ihr entgegengebracht ist, wird das kleine Mädchen, die Kollegin aus der Tanzstunde, wetteifern, wenn es gilt gute Manieren und fürsorgliches Tun zu beweisen. So werden sie beide körperlich und seelisch großen wenn auch vielleicht unwägbaren Gewinn vom Tanzunterricht haben, für Gegenwart und Zukunft.

Hygienisches Denken im Haushalt. Von Louise Faubel.

Die Statistik weist nach, daß die Lebensdauer des Einzelnen mit verbesserten, sanitären Verhältnissen steigt, schlechte Lebensbedingungen aber die Entwicklungsmöglichkeiten eines ganzen Volkes, nicht nur in physischer, sondern auch in psychischer Hinsicht hemmen. Darum arbeiten Männer der Wissenschaft auch schon seit Jahren daran, durch Verbesserungsvorschläge und Hinweise auf Mißstände im volkswirtschaftlichen Gebiet eine Besserung der Volksgesundheit herbeizuführen. Staat und Kommunen kommen diesen Vorschlägen entgegen, indem sie Krankenhäuser, Schulen und andere öffentliche Anstalten mit allen Anforderungen der modernen Hygiene ausstatten, aber im täglichen Verkehr ist bei der großen Menge noch recht wenig von diesem Einfluß zu verspüren.

Und doch wird gerade im gewöhnlichen Leben, was die Hygiene anbetrifft, so unendlich viel gesündigt, daß es die Pflicht eines jeden Einzelnen und ganz besonders der Frauen sein sollte, sich des hygienischen Denkens zu befleißigen. Am auffallendsten zeigt sich diese Unterlassungssünde im Kleinvertrieb von Nahrungsmitteln. Die Unsauberkeit, die hier noch vielfach herrscht, kann garnicht genug hervorgehoben werden.

So ist z. B. in großen Städten die Hausfrau wegen der großen Entfernungen vielfach auf die Keller der Höker, oder auf kleinere Fettwarengeschäfte angewiesen. Schauen wir uns aber einmal in einem solchen Keller genauer um. Schon die Auslagen in dem kleinen Fenster sehen wenig einladend aus. Der Teller mit Backware steht neben dem Käse und der Heringstonne, während ein Glas mit eingemachten Gurken gleichzeitig ein Fliegenfänger zu sein scheint. Steigen wir die Treppe hinunter, so umfängt uns zunächst ein Duft von allem möglichen. Auf dem Boden liegen Kartoffeln und Gemüse, zwischen denen sich Hunde und Katzen ungehindert tummeln können. Die unbedeckten Fleisch- und Wurstwaren sind den Fliegen und dem Straßenstaub ausgesetzt, der mit Leichtigkeit durch die stets offene Tür hineindringt. Neben einem Petroleumbehälter steht vielleicht ein Korb mit Brötchen, in den Kinder und Erwachsene mit schmutzigen Fingern hineingreifen, um sich die besten selbst auszusuchen. Daß alle diese Unsauberkeiten nicht nur unappetitlich, sondern auch gesundheitsschädlich, da bazillenübertragend, sind, sehen die meisten Käufer nicht ein.

In den großen Warenhäusern ist es wenig besser. Hier sind es die Süßigkeiten, besonders vor Weihnachten, die in großen Fässern, oder auf den Tischen wohlgeordnet, unbedeckt herumstehen. Wenn man bedenkt, wie viele Tausende von Menschen vorbeipassieren, die Waren fast mit den Kleidern berühren, oder mit dem Atem streifen, und daß ein großer Teil dieser Menschen mit irgend

einem Leiden behaftet ist, bez. aus Krankenzimmern kommt, so wird man gern auf den Kauf dieser verlockenden Sachen verzichten, da man sie vorher weder kochen noch waschen kann.

Auch die Bäcker- und Schlächterläden lassen noch vieles zu wünschen übrig. In Berlin schicken zwar die Bäcker das frische Brot am Morgen in Beuteln herum, um zu vermeiden, daß die unsauberen Hände der Dienstboten in den Körben wühlen, doch trotzdem kann man noch täglich sehen, wie Torten, Kuchen und bunte Schüsseln unbedeckt über die Straße getragen werden. Dasselbe geschieht auch mit dem Fleisch, nur läßt sich dieses vor dem Kochen oder Braten abspülen, beim Kuchen aber muß der vielleicht Krankheitskeime enthaltende Straßenstaub mitgegessen werden.

Eine üble Gewohnheit der sparsamen Hausfrau ist es ferner, das Obst von der Karre der Straßenhändler zu kaufen und es dann ungewaschen den Kindern auszuteilen, oder als Nachtisch zu geben. Ein einmaliges Waschen dieser Trauben, Pflaumen oder Erdbeeren genügt manchmal kaum, um den Schmutz oder Sand, der an den Früchten klebt, zu entfernen. Und wenn man wüßte, wo diese Händler sehr oft ihre Waren aufkaufen, so würde man mit noch größerer Vorsicht verfahren, ehe man sie den Kindern in die Hände gibt.

Auch die Wochenmärkte in vielen kleinen Städten entsprechen durchaus noch nicht den hygienischen Anforderungen, was die Reinlichkeit anbetrifft. Man vergegenwärtige sich nur das Probieren der Butter bei den Butterhändlern mit ein und demselben Messer, das bei jeder Kundin nur flüchtig an dem die Butter umgebenden Leinentuch abgewischt wird! Aber alle diese Übelstände können nur durch Selbsthilfe beseitigt werden. Die Frauen sollten daran denken, daß sie die Gesundheit ihrer Familie und auch ihre eigene aufs Spiel setzen, wenn sie in unappetitlichen Läden kaufen. Derartige Verkaufsstellen müßten solange boykottiert werden, bis Abhilfe geschaffen ist. Der Verkäufer ist vom Käufer abhängig, er verliert nicht gern Kunden und wird schon in kurzer Zeit sich ihren Wünschen anpassen. Denn auch die größte Sauberkeit im Haushalt und in der Küche nützt nicht viel, solange solche Übelstände herrschen, also: — solange der Hausfrau das hygienische Denken fehlt!

Die Frau als Vormünderin. III. Über das Recht und die Pflicht des Vormundes, für die Person des Mündels zu sorgen.

Von Amtsrichter Dr. Reining.

Ist die elterliche Gewalt ein den Interessen des Kindes dienendes Schutzinstitut vormundschaftlichen Charakters, dann muß ihr Inhalt dem der Vormundschaft im wesentlichen entsprechen. Das trifft in der Tat zu. Wie der Inhaber der elterlichen Gewalt das Recht und die Pflicht hat, für die Person und das Vermögen des Kindes zu sorgen und das Kind zu vertreten, so hat der Vormund grundsätzlich den gleichen Kreis von Rechten und Pflichten gegenüber seinem Mündel. Durchbrochen wird dieser Grundsatz dann, wenn die Mutter des Kindes lebt, ohne jedoch Inhaberin der elterlichen Gewalt zu sein. Das Gesetz achtet das natürliche Schutzverhältnis zwischen Mutter und Kind und läßt der Mutter, auch neben dem Vormund das Recht und die Möglichkeit, in erster Linie für ihr Kind zu sorgen. So behält die Mutter, die nach dem Tode des Vaters wieder heiratet, die tatsächliche Sorge für die Person ihrer erstehelichen Kinder, während sie die elterliche Gewalt im übrigen verliert und an den Vormund abgibt. Der unehelichen Mutter steht die gleiche Befugnis neben dem Vormund ihres unehelichen Kindes zu. Ist endlich die Mutter beim Tode des Vaters noch minderjährig, dann ruht ihre elterliche Gewalt bis zur Volljährigkeit, und solange tritt ein Vormund neben sie, aber auch während ihrer Minderjährigkeit bleibt ihr Recht, tatsächlich für ihre Kinder zu sorgen, unverkürzt.

Wir müssen somit unterscheiden, ob der Vormund ganz an die Stelle der Eltern tritt und alle ihre Befugnisse ausübt, oder ob neben ihm noch die Mutter steht und an jenen Befugnissen teilnimmt.

Am einfachsten gestaltet sich das Verhältnis im ersteren Falle, wenn dem Vormund allein der ganze Inhalt der elterlichen Gewalt zusteht; ich werde deshalb hiermit beginnen.

Hier hat der Vormund das alleinige, ungeteilte Recht, in allen persönlichen Angelegenheiten des Mündels zu bestimmen und zu entscheiden. Die wichtigste dieser Angelegenheiten ist die Erziehung des Mündels. Der Inhalt der vormundschaftlichen Erziehungsgewalt ist im Gesetze nicht näher umschrieben, er ergibt sich aus dem Begriff der Erziehung und aus der Natur der Sache selbst. Sie umfaßt die Aufgabe des Vormundes, in einer dem Interesse, den Fähigkeiten und Anlagen des Mündels entsprechenden Weise für dessen körperliche und geistige, insbesondere auch sittliche Ausbildung zu sorgen.

Sobald der Vormund sein Amt antritt, steht er der Frage nach der Art und Weise der Erziehung seines Mündels gegenüber. Die steht wiederum in unlöslichem Zusammenhang mit der weiteren Frage nach der Unterbringung des Kindes. Denn eine gute Erziehung ist bedingt durch eine den Lebensverhältnissen des Mündels entsprechende Unterbringung. Am einfachsten gestaltet sich die Aufgabe des Vormundes, wenn die Mündel an dem Orte bleiben können, an dem sie sich zu Beginn der Vormundschaft befanden — sei es im elterlichen Hause, sei es sonstwo. Besteht diese Möglichkeit nicht, muß z. B. nach dem Tode der Eltern der elterliche Haushalt aufgelöst und den Mündeln ein neues Unterkommen beschafft werden, so bieten sich keine Schwierigkeiten, wenn die Mündel ausreichendes Vermögen besitzen. Weit mühevoller ist es für den Vormund, arme oder wenig bemittelte Mündel ihrem Stande entsprechend unterzubringen, namentlich wenn sie noch im zartesten Kindesalter stehen. Er wird sich naturgemäß an die nächsten Verwandten des Kindes wenden. In der Regel sind diese zur Aufnahme des ihnen durch die verwandtschaftlichen Beziehungen verbundenen Kindes bereit, sie stehen jenen dem Stande nach meistens nahe oder gleich und sind auch zu materieller Unterstützung häufig fähig und bereit. Lehnen die Verwandten ihre Hilfe ab, sind die Mündel arm und noch nicht erwerbsfähig, dann kann der Vormund die gesetzliche Unter-

haltspflicht geltend machen. Unterhaltspflichtig sind einander die Verwandten in gerader Linie d. h. den verwaisten Mündeln gegenüber die Großeltern väterlicher und mütterlicher Seite und zwar zu gleichen Teilen. Von ihnen kann also der Vormund den standesgemäßen Unterhalt — dazu gehören auch die Kosten der Erziehung und der Vorbildung zu einem Berufe — verlangen und wenn sie sich weigern, sie durch Klage zwingen. Sind die Großeltern tot oder selbst unvermögend, dann haften die Urgroßeltern für den Unterhalt; ein Fall, der wohl sehr selten eintreten wird. Ist auch auf diesem Wege der Unterhalt und die Unterbringung der Mündel nicht zu beschaffen, so ist der Vormund auf die freiwillige Liebestätigkeit und zuletzt auf die Armenunterstützung angewiesen. Gelingt es ihm nicht, die Mündel in unentgeltliche Pflegestellen zu bringen oder durch Vermittelung von Fürsorgevereinen, Säuglingsheimen, Frauenvereinen usw. ihnen ein Unterkommen zu beschaffen, so muß er sich an die Armenverwaltung des Ortes wenden, wo der zuletzt verstorbene Elternteil wohnte. Zu diesem äußersten Schritt wird ein guter Vormund sich nicht entschließen, ohne alles aufgeboten zu haben, auf andere Weise die Mündel unterzubringen. Denn einmal ist es für die Mündel bedrückend, der öffentlichen Armenpflege zur Last zu fallen, sodann wird ihnen die Armenpflege, die namentlich auf dem Lande noch manches zu wünschen übrig läßt, nicht immer ein zufriedenstellendes Unterkommen beschaffen. Sie braucht nach den gesetzlichen Bestimmungen den Unterhaltsberechtigten nur Obdach, den unentbehrlichen Lebensunterhalt und die erforderliche Pflege in Krankheitsfällen zu gewähren. Bei dem begreiflichen Bestreben der Gemeinden, die Kosten der Armenpflege möglichst zu beschränken, geschieht in solchen Fällen oft nur das Allernotwendigste und die Kinder, die einer wenig oder garnicht organisierten und human gehandhabten Armenpflege anheimfallen, haben ein trauriges Los. Erwähnt sei noch, daß es dem Vormund unbenommen ist, das Mündel bei sich selbst aufzunehmen. Da der Vormund meistens ein naher Verwandter des Mündels ist, ist eine solche Aufnahme auch nichts Seltenes. Hat das bei dem Vormunde wohnende Mündel Vermögen, so kann der Vormund billigerweise Vergütung beanspruchen. Es muß dann dem Mündel vom Vormundschaftsgerichte ein besonderer Pfleger bestellt werden, der namens des Mündels mit dem Vormund eine Vereinbarung hierüber trifft. (Überall da, wo wie hier, die Interessen des Mündels und des Vormundes sich gegenüberstehen, kann der Vormund nicht das Mündel vertreten, damit eine Benachteiligung des letzteren vermieden wird.)

Nach dem Gesagten hat der Vormund über die Unterbringung des Mündels frei zu befinden, er muß aber auch mit besonderer Sorgfalt vorgehen. Denn die erste Unterbringung wird meistens eine dauernde und dadurch für die Zukunft des Mündels von größter Bedeutung.

Ist nun auch ein geeignetes Unterkommen die Voraussetzung einer guten Erziehung, so ist diese doch die wichtigere Aufgabe des Vormundes. Das Recht und die Pflicht der Sorge für die Person des Kindes, insbesondere also auch für seine Erziehung ist grundsätzlich untrennbar an die Person des Vormundes geknüpft und deshalb unübertragbar. So wenig der Vater oder die Mutter die elterliche Gewalt ganz oder zum Teil an eine andere Person abtreten können, so wenig kann der Vormund sich seiner Pflichten entledigen. Somit kann weder der Vormund, noch der Vater die Erziehungsgewalt als solche durch Vertrag einem anderen übertragen, dagegen wohl die Ausübung der Erziehungsgewalt. Der Unterschied liegt darin: die Erziehungsgewalt ist ein höchstpersönliches, dem Gewalthaber allein zustehendes Recht, und er ist allein für die Erfüllung der entsprechenden Erziehungspflicht verantwortlich. Da er jedoch selbst nicht immer zur Erziehung fähig und in der Lage sein kann, so ist ihm die Möglichkeit gelassen, die Ausübung der Erziehung für kürzere oder längere Zeit einem anderen zu übertragen. Wenn also der Vormund das Mündel in eine Erziehungsanstalt gibt, oder das weibliche Mündel in ein Kloster oder in eine Pension, so überträgt er der betreffenden Anstalt die Ausübung der Erziehung in gültiger Weise.

Ein Ausfluß des Rechts der Sorge für die Person ist die Befugnis, das Mündel jederzeit zurückzunehmen, auch hierauf kann der Vormund — ebenso wie der Vater, rechtswirksam nicht verzichten. Hat der Vormund sein Mündel in der eben erwähnten Art zur Erziehung und Ausbildung einer Anstalt oder sonst jemandem übergeben, so kann er es jederzeit wieder fortnehmen und kann auch durch Vertrag auf dies Recht nicht verzichten. Überweist z. B. ein Vormund sein geistesschwaches Mündel einer Erziehungsanstalt für Geistesschwache und verpflichtet er sich entsprechend dem Statut einer solchen Anstalt das Mündel mindestens drei Jahre dort zu belassen, so hindert ihn nichts, jederzeit das Mündel zurückverlangen zu können. Die Anstalt müßte diesem Verlangen entsprechen, sie könnte jedoch, wenn der Vormund ohne besondere Gründe das Mündel zurücknähme und so willkürlich seine Erziehung unterbräche, ein Einschreiten des Vormundschaftsgerichts gegen den Vormund herbeiführen. Denn wenn der Vormund von jenem Recht lediglich nach Laune und Willkür Gebrauch macht, so kann darin ein Mißbrauch seines Rechtes liegen, gegen den das Vormundschaftsgericht einschreiten muß. Alles dieses gilt auch für den Vater und die Mutter in ihrem Verhältnisse zu ihren Kindern. Viele Erziehungsanstalten nehmen ein Kind nur unter der Bedingung auf, daß der erziehungsberechtigte Vater oder Vormund zu ihren Gunsten für eine Reihe von Jahren auf sein Erziehungsrecht schriftlich verzichtet, übersehen aber die Ungültigkeit eines solchen Abkommens. (Aus dem Gesagten ergibt sich auch die rechtliche Ungültigkeit der Verträge durch welche Kinder „verschenkt" werden. Sehr oft werden Kinder, namentlich uneheliche, an kinderlose Ehepaare „verschenkt" oder ihnen gegen eine einmalige Abfindungssumme für Lebenszeit abgetreten. Auch solches Abkommen nimmt den Erziehungsberechtigten nicht das Recht, das Kind jederzeit zurückzufordern; allerdings kann auch hier in solcher Zurücknahme ein Mißbrauch des Erziehungsrechtes liegen, gegen den das Vormundschaftsgericht einschreiten kann. Wenn z. B. eine uneheliche Mutter, die zugleich als Vormund ihres Kindes bestellt ist, dieses gleich nach der Geburt einem kinderlosen Ehepaar für Lebenszeit übergibt und es, nachdem es die Schulzeit hinter sich hat und zu verdienen beginnt, nun plötzlich zurückverlangt, so wäre hierin ein Mißbrauch des Erziehungsrechtes zu erblicken und das Vor-

mundschaftsgericht könnte dem Verlangen der Mutter entgegentreten.) Vor kurzem kam ein Vater zum hiesigen Vormundschaftsgericht und wollte auf das Erziehungsrecht über seinen Sohn zugunsten seines Bruders verzichten; er gab an, seine Vermögensverhältnisse hätten sich sehr verschlechtert, er könne seine Familie kaum noch ernähren, sein Bruder wolle für den Sohn die Kosten der Erziehung und Ausbildung dauernd übernehmen, wenn ihm die Erziehungsgewalt — nicht nur deren Ausübung — übertragen würde. Der Mann mußte dahin beschieden werden, daß ein solcher Verzicht unmöglich sei.

Wie nun im einzelnen der Vormund hinsichtlich der Erziehung seines Mündels zu verfahren hat, ist immer nach Lage des jeweiligen Falles zu beurteilen. Der Vormund muß darauf bedacht sein, dem Mündel eine seinen gesamten Lebensverhältnissen, seinem Stande und Vermögen entsprechende Erziehung und Ausbildung angedeihen zu lassen.

Aus der Erziehungsgewalt ergibt sich das Recht des Vormundes, angemessene Zuchtmittel gegen das Mündel zu gebrauchen, ebenso wie es den Eltern den Kindern gegenüber zusteht. Über die Art und die Mittel der Züchtigung gibt es keine gesetzlichen Normen. Was angemessen ist, entscheidet sich nach Lage des Einzelfalles. Soweit die Ausübung der Erziehungsgewalt einem anderen übertragen werden kann, ist dieser auch befugt, angemessene Zuchtmittel anzuwenden. Gegen jeden Mißbrauch des Züchtigungsrechts durch den Vormund (oder Vater) selbst oder durch dessen Beauftragten, — insbesondere gegen die Anwendung übermäßiger, ungeeigneter, gesundheitsschädlicher Züchtigungsmittel — hat das Vormundschaftsgericht einzuschreiten. Wenn, — wie es hier kürzlich geschah — ein Vormund sein siebenjähriges Mündel zur Strafe für Umhertreiben 24 Stunden in den Keller sperrt, ohne Nahrung und ohne warme Kleidung, so liegt darin ein Mißbrauch des Züchtigungsrechtes.

Anderseits muß das Vormundschaftsgericht den erziehungsberechtigten Vormund (oder Vater oder die Mutter) auf Antrag durch Anwendung geeigneter Zuchtmittel unterstützen. Als solche kommen in Betracht Verwarnung des Mündels, Anordnung der Rückkehr des entlaufenen Mündels, endlich die Anordnung der Unterbringung des Mündels in eine Erziehungs- oder Besserungsanstalt. Einem hiesigen Vormund entlief z. B. sein Mündel — ein siebzehnjähriges Mädchen — nach Cöln. Er fuhr ihm nach, fand es in einem verrufenen Hause und brachte es zur Polizei in Cöln in Schutzhaft, damit sie es am folgenden Tage einem bei Cöln gelegenen, zur Aufnahme des Mädchens bereiten Kloster zuführe. Da die Polizei Bedenken trug, diesen Auftrag auszuführen, bat der Vormund unter Darlegung des Sachverhaltes das Vormundschaftsgericht um Unterstützung, und auf dessen Ersuchen führte die Polizei dann das Mädchen dem Kloster zu.

Wie gegen Mißbrauch des Züchtigungsrechtes hat das Vormundschaftsgericht auch gegen jeden sonstigen Mißbrauch der Erziehungsgewalt einzuschreiten. Bei der Erziehung kann ein Zuviel und ein Zuwenig im einzelnen Falle als ein Mißbrauch sich darstellen. Ein Mißbrauch liegt vor, wenn ein Vormund die Arbeitskraft seines Mündels eigennützig ausbeutet und sich von dem Mündel unangemessene Arbeit oder Dienste unentgeltlich leisten läßt. Ich erwähne einen Fall aus der Praxis, in dem ein Vormund sein Mündel — ein 16jähriges Mädchen — zu sich genommen und mehrere Jahre in seinem Gastwirtschaftsbetriebe beschäftigt hatte. Als er dem Vormundschaftsgericht über den Verdienst des Mündels berichten sollte, erklärte er, das Mädchen habe bei ihm den Haushalt erlernt, dafür pflege keine Vergütung gezahlt zu werden. In Wirklichkeit hatte das Mädchen alle Dienste eines Dienstmädchens verrichtet. Der Vormund wurde wegen Mißbrauchs der Erziehungsgewalt entlassen. Der neue Vormund klagte den angemessenen Lohn für die ganze Zeit ein, und der frühere Vormund mußte ihn bezahlen.

Das Erziehungsrecht endet mit der Volljährigkeit des Mündels, ebenso durch dessen frühere Verheiratung. Es wäre mit dem Begriff der Ehe und der Stellung der Ehegatten zu einander unvereinbar, wenn der Vormund über die minderjährige Ehefrau noch Erziehungsrechte ausüben könnte.

Ist die Erziehungsgewalt das wichtigste Recht des Vormundes in den persönlichen Angelegenheiten des Mündels, so sind seine Befugnisse damit keineswegs erschöpft. Er ist eben in allen diesen Angelegenheiten sorgeberechtigt. Es seien nur einige besonders wichtige erwähnt.

Der Vormund schließt für sein Mündel einen Dienstvertrag oder einen Lehrvertrag. Er kann es auch ermächtigen, selbständig in Dienst oder Arbeit zu treten d. h. sich selbst eine Dienst- oder Arbeitsstelle zu suchen und sie anzunehmen. Dadurch wird das Mündel befugt, alle ein solches Dienst- oder Arbeitsverhältnis betreffenden Angelegenheiten selbst ohne Mitwirkung des Vormundes zu erledigen; es kann selbst kündigen, den Lohn in Empfang nehmen, oder ihn einklagen, er kann dann auch selbständig eine neue Stelle annehmen. Der Vormund kann eine solche Ermächtigung jederzeit zurücknehmen oder einschränken. Gibt z. B. der Vormund einem weiblichen Mündel ausdrücklich oder stillschweigend die Ermächtigung, sich selbst als Dienstmädchen zu verdingen, so stehen dem Mädchen solange alle jene angeführten Rechte zu, als der Vormund seine Ermächtigung nicht zurücknimmt.

Zur Heirat eines weiblichen Mündels bedarf es der Genehmigung des Vormundes. Verweigert er sie, so kann sie auf Antrag des Mündels durch die des Vormundschaftsgerichtes ersetzt werden. Letzteres muß die Genehmigung erteilen, wenn die Eingehung der Ehe im Interesse des Mündels liegt. Ein Vormund weigerte einmal die Genehmigung lediglich aus dem Grunde, weil der Mündel eine Mischehe eingehen wollte. Das Vormundschaftsgericht erteilte die Genehmigung, weil das Mädchen ganz verwaist allein dastand und einen tüchtigen Mann heiraten konnte; die Eingehung der Ehe lag deshalb trotz der Verschiedenheit des Glaubensbekenntnisses im Interesse des Mündels. (Weigert der Vater, oder nach dessen Tode die Mutter solche Einwilligung, so kann sie durch das Vormundschaftsgericht nicht ersetzt werden.)

Soll ein bevormundetes Kind an Kindesstatt angenommen werden, so kann — wenn es unter 14 Jahren ist — nur der Vormund in seinem Namen den Annahmevertrag schließen. Ist es älter, dann kann es den Vertrag selbst schließen, bedarf aber der Zustimmung des Vormundes.

Der Vormund ist allein berechtigt namens seines Mündels Strafantrag wegen Mißhandlung oder Beleidigung zu stellen.

Endlich muß der Vormund für die religiöse Erziehung des Mündels sorgen. Die Frage, in welcher Religion ein Kind zu erziehen ist, ist nicht immer leicht zu beantworten. Sie soll der Gegenstand des nächsten Vortrages sein.

Ich habe die Fälle getrennt, in denen dem Vormund das Recht der Sorge für die Person des Mündels allein zusteht und diejenigen, in denen neben ihm die eheliche oder uneheliche Mutter mitzusorgen berufen ist. Zu letzteren ist nur noch wenig zu sagen.

Die Mutter hat hier stets die sog. „tatsächliche" Sorge für die Person, während die rechtliche Vertretung in den persönlichen Angelegenheiten in der Hand des Vormundes ruht. Die Befugnisse der Mutter und des Vormundes sind oft nicht leicht zu scheiden, vielfach laufen sie ineinander über. Die Mutter hat gewissermaßen die inneren, der Vormund die äußeren Angelegenheiten. Alle Dinge, die nur die Person des Mündels selbst betreffen, ohne daß es einer rechtlichen Regelung seiner Verhältnisse mit anderen bedarf, sind der Mutter zugewiesen. So bestimmt sie den Aufenthalt, die Ernährung, die Erziehung, die Ausbildung und den Beruf des Kindes, die Bestimmung des Vornamens steht auch ihr zu. In allen diesen Angelegenheiten hat der Vormund nur das Recht, die Mutter zu beaufsichtigen, und von etwaigen Mißständen dem Vormundschaftsgericht Anzeige zu machen. Sobald die gesetzliche Vertretung des Mündels notwendig wird, muß der Vormund sie ausüben. Will die Mutter gegen oder ohne Entgelt das Kind bei einem anderen unterbringen, will sie es einem anderen in Erziehung oder zur Ausbildung überweisen, will sie es in einen Dienst oder eine Lehre geben — überall muß der Vormund namens des Kindes mit dem anderen die nötigen Abmachungen treffen. Es liegt klar zutage, daß ein gedeihliches Zusammenarbeiten des Vormundes und der Mutter von beiden guten Willen, Verständnis und Rücksicht fordert. Sind diese Voraussetzungen erfüllt, werden die gegenseitigen Befugnisse geachtet, dann werden in der Ausübung des Personensorgerechts selten Schwierigkeiten entstehen und auch dann leicht ausgeglichen werden. —

Bücherschau.

Jeder wahre Volks- und Menschenfreund begrüßt den Fortschritt, den die berechtigte Frauenbewegung in den letzten Jahren ganz bestimmt zu verzeichnen hat, mit Freuden. In den Augen der großen Masse freilich erscheint die Frauenbewegung noch immer nur als das Bestreben, dem erwerbenden Manne die erwerbende Frau als Konkurrentin gegenüberzustellen. In Wirklichkeit will sie aber ja etwas ganz anderes: Ausbildung der der Frau eigentümlichen Fähigkeiten, damit diese der Höherbildung der Menschheit zu gute kommen. Daß die Frauenbewegung in dieser Richtung bereits schöne Erfolge gezeitigt hat, lehrt ein Blick in die einschlägige Literatur. Geradezu als standard-works der Frauenbewegung und ihrer Literatur müssen nachstehende Werke, die unter dem Gesamttitel Kulturaufgaben der Frau (Ein Lebensbuch für deutsche Frauen, herausgegeben von Prof. Dr. J. Wychgram, C. F. Amelangs Verlag, Leipzig, 6 Bände, in Leinen geb. je 5 Mk.) erscheinen. Es liegen bis jetzt vor:

1. **Die Frau in der Familie.** Von Frau Elsbeth Krukenberg in Kreuznach (Inhalt: Die Ehe. Vererbung. Das Verhältnis von Gatte und Gattin. Das Verhältnis der Eltern zu den Kindern. Das Kind: seine leibliche und seelische Pflege. Die Entwicklung der Kindesseele. Die Erziehungsaufgaben der Frau. Die Berufswahl. Die Frau und der Geist des Hauses. Das Verhältnis zu den Dienstboten. Die Geselligkeit.)
2. **Die Frau und die Kultur des öffentlichen Lebens.** Von Ika Freudenberg in München. (Inhalt: Die Frauenbewegung. Ziele und Wege. Frauenberufe und Wege dazu. Die rechtliche Stellung der Frau. Privatrecht. Öffentliches Recht. Die Ehe und das Eherecht. Die Frau und die Vermögensverwaltung. Erbrecht. Testament. Hypothekenwesen, Bankwesen: Anleihen, Zinspapiere usw.)
3. **Die Frau und die Kultur des Körpers.** Von Frau Else Wirminghaus in Köln. (Inhalt: Grundzüge der Anatomie und Physiologie. Gesundheits- und Schönheitspflege. Die Ausbildung des Körpers. Wert und Formen des Turnens, des Sports, des Spiels. Reise und Touristik. Die weibliche Kleidung, hygienisch und ästhetisch usw.)

Es werden folgen: 4. Die Frau und der Haushalt. — 5. Die Kultur der Wohnung. — 6. Die Frau und das geistige Leben.

Dazu erscheint im selben Verlage seit 1911: **Amelangs Frauen-Jahrbuch.** Mit Kalenderbildern, künstlerischer Ausstattung und Einband von Professor Steiner-Prag. In reizvollem Leinenband 4 Mk. Das Jahrbuch soll eine alljährlich erscheinende Ergänzung der „Kulturaufgaben" bilden und die Besitzer und Besitzerinnen dieses Werkes über alle Ereignisse und Wandlungen auf allen praktischen und geistigen Gebieten der Frauenbewegung des verflossenen Jahres unterrichten. Die Werke gehören unbedingt in die Bücherei einer jeden großdenkenden, mit der Zeit fortschreitenden Frau und Familie. B.

Bürgerkunde und Volkswirtschaftslehre. Zum Gebrauch an Lyzeen sowie zum Selbststudium. Der deutschen Frauenwelt gewidmet von Dr. Arnold Knoke, Oberlehrer, Verlag Diesterweg, Frankfurt a. M., 1910. Geheftet 2,40 Mk., gebunden 2,90 Mk.

Die Schülerinnen des Lyzeums zu Duisburg wurden schon vor dem Inkrafttreten der neuen preußischen Mädchenschullehrpläne in Bürgerkunde und Volkswirtschaft durch den Verfasser obigen Werkes unterrichtet. Sein Buch ist aus den praktischen Erfahrungen dieses Unterrichts hervorgegangen. Es ist eine gute Einführung in alle verfassungs- und verwaltungsrechtlichen, gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Verhältnisse. Es ist Recht und Pflicht der Frau, in diesen heimisch zu sein. B.

Weibliche Beamte im Deutschen Reiche. Ein Ratgeber für junge Mädchen und deren Eltern. Unter Unterstützung der Behörden herausgegeben von Arnold Hirtz, Rektor, Verlag Peter Weber, Baden-Baden 1910, 0,75 Mk.

Ein Büchlein, das allen, die die Laufbahn der Beamtin einschlagen wollen, wertvolle Aufklärungen gibt. Auch nichtpreußische und städtische Verhältnisse sind berücksichtigt. B.

Der Toilettenmarkt befindet sich von jetzt ab auf der letzten weißen Seite.

Modernes Anrichten. Von H. von Schroetter.

Ebenso wie ein geläuterter Geschmack allen bunten Scheintand und alle Krepp-Papierherrlichkeit von der Tafel verbannt hat, hat er auch allen Phantasiegebilden in Tragant und Talg, mit denen uns Kochphantasie so gern regalierte, den Krieg erklärt. Keine Talgsäulenhalle mehr, in der als Allerheiligstes die Gänseleberpastete thront, kein Tragantkahn mehr mit Hummermayonaise oder Schokoladencreme, von Lohengrin gesteuert. Weg mit den Kotillonsträußchen am Hammelrücken, und laßt das biedere Filet ja nicht mit dem Mimosenspieß oder den römischen Tazetten geschmückt herein!

Modernes Anrichten heißt herrichten und garnieren mit Zweckmäßigem, also möglichst nur Eßbarem und Zweckdienlichem, also solchen Gerätschaften, die zum Nehmen, Aufbauen Dienste tun. Keine Überfülle an Material und Farbe, dafür eine kleine, aber aus Erlesenem bestehende Dekoration, fein abgestimmt im Geschmack sowohl wie im Aussehen und schön geformte Geräte zum Herabnehmen der Speisen. Alle Kunstbauten bleiben den Ausstellungen für Kochkunst überlassen. Liberaler aber wie früher sind wir in der Verwendung irgend einer besonders schönen, alten Schüssel — auch wenn sie nicht ganz genau zum Tafelservice paßt — einer aparten Schale, Dose, Kanne für süße Saucen. Denn es soll bei uns ja nicht sein, wie bei A's und B's und C's, sondern eine individuelle Note soll dem Gast zeigen, daß wir außer der Mode auch noch unserem persönlichen Geschmack folgen und uns die Freiheit reservieren, etwas Schönes und Eigenartiges, auch wenn es bisher fremd war für andere, diesen anderen zu zeigen.

Die Anrichtform der Suppe ist traditionell seit Jahren. Man läßt sie bei größeren Gesellschaften auf einem Nebentisch auffüllen, legt aber vorher auf jeden Teller die betreffende Einlage, die rote Ocraschote, das Miniaturmaiskölbchen, die Champignons, die Krebsnasen und -schwänze und füllt dann erst die kochende Suppe darauf. Dies verbürgt nicht nur richtige Einteilung sondern auch gutes Aussehen. Bei Essen, bei denen die Hausfrau selbst die Suppe auffüllt, werden die Einlagen auf Beilageschüsseln entweder neben die Suppenterrine zum Verteilen durch die Herrin des Hauses gestellt oder angeboten.

Für Hors-d'œuvre ist die Portionsanrichte, die das Nehmen so erleichtert und dadurch das Servieren abkürzt, auch das appetitliche Aussehen der Schüssel bis zuletzt verspricht, beliebt. Auf flachem, runden, mit Spitzenpapierdeckchen belegten Metallteller stehen die gestürzten, warmen Timbales, die Pastetchen, die Ragoutschalen. Werden nach französischer Sitte Oliven, Radieschen, Butter und Toast als Vorgericht gegeben, so ordnet man die vier Teile auf vier gleichgeformten Schüsselchen, Körbchen, Tellern auf einem Tablett an. Vogeleier legt man in ein Nest von mit Salz ausgefülltem Petersilienkranz, warme Escargeots, Weinbergschnecken, in ein aus einer Serviette gefaltetes Körbchen mit Kressedekor. Die Frucht-hors-d'œuvre, die in der ausländischen Küche schon lange gewürdigt, auch jetzt bei uns bekannt werden, erscheinen auf einem Sockel von zerkleinertem Kristalleis. So die halbe, mit Südwein beträufelte, goldgelbe Pampelmuse, die grape-fruit der Amerikaner, die Schnitten der Cantaloupmelone, die der Länge nach geteilte milchige Chirimoga, der Cutard-apple.

Größere Fische richtet man — wenn doppelte Anrichte notwendig, der Länge nach geteilt, also immer mit Kopf und Schwanz — mit Vorliebe in ganzer Figur an, wohl auch stehend statt liegend, auf ein Bett von Fischreis gestützt und von kleineren Fischen, Krebsen oder Riesenkrabben umgeben. Ist für diese Ganzfische die Fischschüssel eventuell mit Einsatz am Platze, so wählt man für die Fischfilets die Ragoutschüssel, die bei modernen Tafelservicen nicht die altgewohnte runde, sondern oft eine vier- oder rechteckige Form hat. Der Fischgang erscheint auf dem modernen Menu auch des öfteren kalt als Chaudfroid oder Aspic, z. B. ein Seezungenkegel mit Trüffelpüree gefüllt und in Madeirasulz gesetzt. Diese kalten Schüsseln garniert man — wie auch alle kalten Pasteten — mit ausgestochenem, andersfarbigem Fleischgelee, Zitronenachteln und Kresse. Leberpasteten erhalten Trüffelgarnitur — Dreiecke, Würfel aus dünnen Scheibchen — oder einen Kranz von Pumpernickel- und Weißbrotschnitten, zierlich ausgestochen oder zurechtgeschnitten.

Wird der Braten auf der Tafel tranchiert, so bleibt er ohne Ausputz, ausgenommen die Papiermanschette, um den Zerlegungsprozeß nicht zu erschweren. Wird er dagegen in der Küche zerteilt und wieder zusammengesetzt — auf seinem Knochengerüst oder auf mit brauner Sauce glasiertem Brotsockel — so umstellt man ihn mit Timbales von Gemüsebrei, z. B. Sellerie-, Maronen-, Mohrrübenpüree oder Häufchen von in der Farbe abstechendem Gemüse, wenn es der Eingangsbraten, mit feinem Obst- oder Curaçaogelee in Formen ausgestochen, wenn es der zweite Braten ist. Die diesjährige Tafelmode bevorzugt ein wenig zuviel die Püreeform. So gut sie am Platze ist bei manchen dadurch bekömmlicher werdenden Gemüsen, z. B. bei Topinambours, Champignons, so streift ein Austernpüree oder ein Schinkenmus mit geeister Meerrettichsahne an die Grenze des Gekünstelten, das wir vermeiden sollen.

Einfacher und wirkungsvoller Ausputz von Schlachtbraten sind halbierte, ausgehöhlte Tomaten mit gehackter Petersilie und gehacktem Eiweiß gefüllt. Man läßt so viel Fruchtfleisch stehen, daß sich vier kleine Näpfchen bilden, die abwechselnd zu füllen sind. Ferner sind empfehlenswert kleine, der Länge nach geteilte Gurken mit Karottenbrei, Bänder aus Meerrettich, Ringe aus geschmorten Salatgurken, Croquettes von Parmesanreis, in Teig ausgebackene Blumenkohlröschen oder Spargelköpfe und sogenannte Medaillons aus Fleischsulz, die ein Stück Kalbsniere oder einen Würfel der Leber des betreffenden Geflügels enthalten.

Warme Pasteteten und den Vol au Vent schiebt man auf eine runde Platte mit zierlich gebrochener Serviette.

Für den Gemüsegang ist eine recht verschiedene, gemischte Anrichte beliebt. Nicht nur zwei in der Farbe und im Geschmack grundverschiedene Dinge, wie etwa Spargel und gefüllte Tomaten, sondern jedes einzelne der beiden Hauptgemüse noch garniert mit kleineren und andersartigen Gemüsen. Es mag diese Anrichtmode mit der ausgesprochenen Vorliebe unserer Tage für die Höherbewertung der Gemüsenahrung zusammenhängen. Bei kleiner Tafelrunde dienen die Glockenschüsseln, bei größerer runde Schüsseln, die man eventuell durch Metall- oder Glasbordüren in Einzelfelder teilt, oder vertiefte Ragout-

schüsseln. Um einen parmesanüberkrusteten Blumenkohl richtet man z. B. einen Kranz von Dosenmorcheln an und umgibt diesen mit kleinen, mit Erbsen gefüllten Artischocken oder man häuft das preiswerte und viel zu wenig bekannte Topinambourpüree zu einem Mittelberg und ordnet Pfifferlinge oder Steinpilze darum, die wiederum von gebackenen Sellerieſcheiben begrenzt werden oder in einen Rand von Tomatenspaghetti – der feinsten Maccaronisorte – legt man englische Selleriestauden in brauner Kraftbrühe. Oder – doch die Hausfrau mag selbst Zusammenstellungen erdenken. Es gibt noch so viele oder und viel mehr Möglichkeiten der Abwechslung als mancher glaubt. Ich erinnere nur an die Eierfrucht, an Stachys, Perlzwiebeln in brauner Sauce, Kerbelrüben, an Chicoree, an Endiviengemüse, an süße Paprikaschoten, spanische Zwiebeln, an Cardy, Maiskolben, von den Kohlsorten garnicht zu reden, von denen nur der Champagnerkohl als dinerfähig gilt, die aber in guter Zubereitung und nicht allein erscheinend, sondern neben anderen Gemüsen mehr bevorzugt werden sollten.

Der Käse kommt heute nicht mehr in natura auf den festlichen Tisch, sondern, als ob er sich schämte, immer nur verkleidet und maskiert. Eine Blätterteigrolle mit Chestercreme, ein geeistes Geleeförmchen mit einem Käseball aus Weichkäse und Butter, kalt gerührt, ein Biskuit mit Parmesangeschmack, alles auf Spitzenpapier auf flachem Tablett, Metall- oder Porzellanschüssel angeordnet. Für die Stauden des englischen Sellerie, die roh verspeist werden, gibt es besondere Selleriepokale.

Das Eis richtet man gern auf einem Sockel von Kuchen, steifem Creme, Fruchtpaste oder dergl. an, um auch den Eisfeinden zu ihrem Recht zu verhelfen. Wenn es gilt im Hause selbst bereitetes Eis hübsch anzurichten, so sei daran erinnert, daß kleine Tassen, Gläser, Papierkapseln, Eimerchen aus Blech, daß die Schalen der sorgsam ausgehöhlten Banane, Mandarine, Ananas, des Calvilleapfels verwendbar sind. Man läßt diese Fruchthüllen wie richtiges Obst zwischen Laub und Grün anordnen. A la melba-anrichten heißt eine geeiste halbierte Frucht, Pfirsich, Birne, Aprikose, Melonen-, Ananasschnitte auf einen kleinen Eishügel aus Rahmgefrorenem legen, der auf einer Biskuitschnitte ruht und mit Schlagrahm garniert wird.

Als Universalhelfer beim Anrichten wollen wir noch den so leicht zu regierenden Spritzbeutel mit Blechtülle empfehlen, aus dem sich ebensogut ein hellgrüner Erbsenpüreedekor auf gelbes Erbsmus spritzen läßt wie eine Buttercreme oder Schlagrahmfigur auf Torte und Creme.

Eine weitere dankbare Hilfe für hübsches Anrichten sind Laub und Blumen. Im abwaschbaren Reben- und Ahornblatt, in Salatblättern und Spargelkraut haben wir eine hygienisch einwandfreie Garnitur. Will man die Blätter nicht in unmittelbare Berührung mit den Speisen bringen, so lege man sie zwischen den Glasteller, der die Speise trägt und eine Schüssel oder Metallplatte. Das Einzelsalatblatt dient als Nest für die Mayonnaisentomate, das gefüllte Ei, die garnierte Zwiebel; grashalmfeingeschnittene Außenblätter ergeben einen Ausputz für kalte Schüsseln. Anders wie mit diesem Gründekor verhält es sich mit der Anwendung von Blumen. Da ist Maßhalten geboten. Niemals dürfen sie Speisen berühren. Die uneßbare Blume hat Schüsselrecht nur bei Früchten. Da können sehr reizvolle Effekte geschaffen werden, z. B. eine Pyramide von Mandarinen mit Veilchen durchsteckt, blaue Treibhaustrauben zwischen rosa Crysanthemen. Eßbar gemachte Blumen, überzuckerte Rosenblätter, kandierte Veilchen und Akazienblüten dagegen passen zum Verzieren von Eisspeisen und Dessertschüsseln.

Auch bei den Kuchenplatten für Nachmittagszusammenkünfte ist die Bergfülle, das Überladen der Kuchenkörbe nicht mehr Mode. Man richtet vielmehr die Kuchen, nach der Sorte getrennt, in kleineren Schalen oder Körbchen an; hat man mehrere Tischchen zu decken, so stellt man man auf den einen lila glasierte, auf den zweiten hellgrüne oder rosa Kuchen usf. auf – auch Datumkuchen mit aufgespritzter Glasur sind etwas Neues – und läßt die Gäste beim Kommen gleich ein lila, grünes oder rosa Band oder Sträußchen wählen, was sie später zu zwangloser Tischrunde an dem mit den korrespondierenden farbigen Kuchen bestellten Teetisch vereint.

Rechtsrat.

Frage: Am 31. Dezember 1910 hatte ich meinem Hauswirt, bei dem ich schon länger wohnte, auf seinen ausdrücklichen Wunsch die Miete nicht nur für ein Vierteljahr, wie sonst immer, sondern auf ein ganzes Jahr vorausbezahlt, worüber ich Quittung in Händen habe. Das Haus war aber schon am Tage vorher von dem Hauswirt an einen anderen übertragen worden, wovon mir aber bei der Mietszahlung keine Mitteilung gemacht ist. Ich wurde davon erst am 2. Januar durch den neuen Eigentümer benachrichtigt. Der frühere Hauswirt war finanziell völlig ruiniert und ist freiwillig aus dem Leben geschieden. Der neue Eigentümer behauptet nun, die Vorauszahlung der Miete an den früheren Eigentümer sei ihm gegenüber unwirksam, ich müsse ihm daher die Miete für das ganze Jahr noch einmal zahlen. Ist das richtig? Werden mir die Erben des früheren Eigentümers eventuell Schadenersatz leisten müssen? Über seinen Nachlaß ist bereits Konkurs eröffnet.

Antwort: Zu der Zeit, als Sie dem früheren Eigentümer, Ihrem Vermieter, die Miete auf ein Jahr vorausbezahlten, war das Eigentum an dem Hause zwar schon auf den neuen Eigentümer übergegangen, Sie hatten aber noch keine Kenntnis davon, sondern erlangten diese erst am 2. Januar durch die Benachrichtigung des neuen Eigentümers. Würden Sie zur Zeit, als Sie die Miete zahlten, schon Kenntnis von der Veräußerung des Hauses gehabt haben, dann könnte der neue Erwerber allerdings von Ihnen den ganzen Jahresmietzins fordern, da dann dies Rechtsgeschäft zwischen Ihnen und dem früheren Eigentümer ihm gegenüber unwirksam sein würde. Dies bestimmt § 574, Satz 2, B. G. B. ausdrücklich. Da dies nach Ihrer Angabe nicht der Fall ist, so muß der neue Eigentümer die Mietzinszahlung gegen sich gelten lassen, soweit sie das Vierteljahr, in welchem Sie Kenntnis von der Veräußerung erlangten, und das darauffolgende betrifft. Ihre Mietzinszahlung an den alten Eigentümer ist daher wirksam bis zum 30. Juni, also für die ersten beiden Vierteljahre. Die Zahlung der Miete für die beiden letzten Quartale ist dagegen dem neuen Eigentümer gegenüber unwirksam. Sie werden ihm daher die Miete insoweit nachbezahlen müssen. – An die Erben des früheren Eigentümers können Sie sich nicht halten, da über den Nachlaß Konkurs eröffnet ist. Dadurch wird aber erreicht, daß sich die Haftung der Erben für die Nachlaßverbindlichkeiten auf den Nachlaß beschränkt, so daß darüber hinaus das eigene Vermögen der Erben nicht in Anspruch genommen werden kann. Sie können Ihre Schadenersatzforderung also nur als Konkursgläubiger in diesem Konkurse anmelden. Das wird sich aber auch empfehlen. Denn wenn auch bei der schlechten Vermögenslage des früheren Eigentümers zunächst die Konkursmasse nur gering sein wird, so ist es doch nicht ausgeschlossen, daß der Konkursverwalter durch Anfechtungsprozesse die Erben, falls diese von dem Verstorbenen in der letzten Zeit vor seinem Ableben noch irgendwelche Vermögensobjekte erhalten haben,

zwingt, diese wieder zur Konkursmasse zu bringen. Dann würden die Konkursgläubiger aber Aussicht haben, einen Teil ihrer Forderungen gedeckt zu erhalten. – Vergl. §§ 574, 1975 B. G. B., wegen der Anfechtung Konkursordnung §§ 29 bis 42.

Frage: Ich habe 13 Jahre lang ununterbrochen geklebt bei der Reichsinvalidenversicherung, 5. Lohnklasse. Bin Klavierlehrerin (Privat). Von welchem Jahre an habe ich die Berechtigung, eine Rente zu beziehen und wieviel? Muß ich ganz oder halb invalide sein, wenn ich die Rente erhalten will? Gibt es bei der Invalidenversicherung nicht besondere Gesetze für Privatlehrerinnen?

Antwort: In Betracht kommt lediglich das Invalidenversicherungsgesetz vom 22. Juni 1889, in der Neufassung vom 13. Juli 1899, das aber über Privatlehrerinnen keine Sonderbestimmungen enthält. In diesem Gesetz ist sowohl die Invaliden- wie die Altersversicherung geregelt. Über den Beginn dieser Renten bestimmt der § 41 daselbst: Die Invalidenrente beginnt mit dem Tage, an welchem der Verlust der Erwerbsfähigkeit eingetreten ist. . . Die Altersrente beginnt frühestens mit dem ersten Tage des 71. Lebensjahres. . . Über die Invalidenrente ist ferner bestimmt, daß sie jeder Versicherte ohne Rücksicht auf das Lebensalter erhält, wenn er dauernd erwerbsunfähig ist, d. h. nach dem Gesetze, wenn er nicht mehr ein Drittel dessen, was er normalerweise in seinem Berufe verdienen konnte, zu erwerben vermag. Die Altersrente wird dagegen ohne Rücksicht auf das Vorhandensein von Erwerbsunfähigkeit gewährt, sobald der Versicherte das vorgeschriebene Alter erreicht hat, also das 70. Lebensjahr vollendet hat. Was die Höhe der Rente anbetrifft, so beträgt die Altersrente in der 5. Lohnklasse, der Sie ja angehören, jährlich 230 M., nämlich 50 M. Zuschuß des Reiches und 180 M. von der Versicherungsanstalt aufzubringender sogenannter Grundbetrag. Die Berechnung der Invalidenrente ist etwas komplizierter. Sie setzt sich zusammen aus einem Zuschuß des Reiches, der wieder 50 M. beträgt, aus dem Grundbetrag der Versicherungsanstalt, der in der 5. Lohnklasse 100 M. beträgt und aus den sogenannten Steigerungssätzen nach der Zahl der Beitragswochen. Dieser Steigerungssatz beträgt in der 5. Lohnklasse für jede Beitragswoche 12 Pfennig. Da Sie etwa 13 Jahre geklebt haben, würden bei Ihnen etwa 670 Beitragswochen zu berechnen sein, und die Invalidenrente würde daher etwa jährlich betragen: 50 M. + 100 M. + 670 × 12 Pf. = 230.40 M. Mit der Anzahl der Beitragswochen würde sich die Invalidenrente entsprechend erhöhen, so daß z. B. bei 1000 Beitragswochen die Rente 150 M. + 120 M., also 270 M. jährlich betragen würde, während der Betrag der Altersrente, wie oben schon hervorgehoben, ein für allemal feststeht. – Nicht unerwähnt soll bleiben, daß die gesamten Versicherungsgesetze neu geordnet und einheitlich in einem umfangreichen Gesetze, der Versicherungsordnung, zusammengefaßt werden sollen. In diesem neuen Gesetz ist auch eine Erhöhung der Renten und die Herabsetzung der Altersgrenze auf das 65. Lebensjahr vorgesehen. Da die Reichstagskommission schon seit geraumer Zeit am Prüfen der Regierungsvorlage ist, dürfte das neue Gesetz in absehbarer Zeit, vielleicht in 1 bis 1½ Jahren, in Gültigkeit sein.

Welche Gesichtspunkte sind beim Bepflanzen eines Hausgartens zu berücksichtigen? Von Emil Gienapp.

Ist Dir der Unmut ein steter Begleiter –
Nimm Dir den Spaten, die Schere, die Leiter –
Grabe Dein Gärtchen – bepflanze ein Beet,
Bald wirst Du merken, wie – Frohsinn entsteht!
Säe den Samen, beschneide den Baum –
Unmut wird weichen, schafft – . . . Lebensluft Raum.

Die ordentliche Unterhaltungspflege und zweckdienliche Bepflanzung eines Hausgartens geben für den Ordnungssinn und das praktische Können seines Besitzers ein selten trügliches Zeugnis. Wird der Hausgarten vernachlässigt, wird es der übrigen wirtschaftlichen Haushaltungsführung nicht viel besser ergehen. Denn seit alters her sind Hausgärten gesundheitlich und wirtschaftlich gleich hoch geschätzte Umgrenzungen menschlicher Wohnungen. Schon die Niederlassungen unserer Vorfahren waren bei aller Einfachheit ihrer Einrichtungsformen mit schattengebenden Bäumen, duftenden Kräutern und blatt- und blütenschönen Ziergewächsen umgeben, und Frucht- und Gemüsepflanzen waren dazu bestimmt, die küchenwirtschaftlichen Bedürfnisse des Lebensunterhaltes zu decken und die einfachen Gerichte derber Hausmannskost möglichst bekömmlich herzurichten. Aber auch heute noch gilt das praktische Schaffen im Garten als eine vornehme gern geübte Beschäftigung, der in allen Bevölkerungskreisen ein weitgehendes Interesse entgegengebracht wird, wobei einerseits die uns innewohnende Liebe zur Natur und ihren pflanzlichen Organen, dann das Bedürfnis nach gesunder Bewegung in frischer Luft und lachendem Sonnenschein, sowie schließlich die naheliegende Annahme eines wirtschaftlichen Nutzens von mitbestimmendem Einflusse sind.

Wer der Freuden am Gartenbesitz von Herzen froh und seinen wohltuenden Einfluß auf Auge und Gemüt genießen will, muß bei Vornahme der Bepflanzung zunächst zwischen Pflanzen nutz- und zierwertigen Charakters unterscheiden und über die Existenzbedingungen derselben genügend unterrichtet sein. In den meisten Fällen wird es sich bei Hausgärten darum handeln, sie in erster Linie der persönlichen Liebhaberei und dem gartensportlichen Vergnügen und dann erst küchenwirtschaftlicher Wertung und wirtschaftlich nutzbringenden Interessen dienstbar zu machen, wobei – sofern es sich um städtische Eigenheime oder solche ländlichen Eigenbesitzes handelt – für erstere ausschließlich der Vorgarten und für letztere vorwiegend der Hintergarten in Frage kommt. Schließlich sind dann auch noch überall die allgemeinen Bodenverhältnisse zu berücksichtigen. Diese können sich entweder in solche sandiger, lehmiger und gemischter Zusammensetzung unterscheiden, und durchlässig oder bindend, trocken oder feucht sein. Im allgemeinen geben sandig-lehmige Bodenarten für den größten Teil der Bepflanzungen den besten Kulturboden, da dieser in seinen Bestandteilen alle die Voraussetzungen am zweckdienlichsten erfüllt, von denen ein freudiges Wachstum abhängig ist. Wo eine bestimmte Pflanzenart schweren, eine andere dagegen leichten oder gemischten Boden verlangt, muß durch Unterbringung des einen oder anderen fehlenden Teiles ein entsprechender Ausgleich geschaffen werden, und sei es auch nur, daß das Pflanzloch und die nächste Umgebung desselben hiermit versehen wird. So werden z. B. alle Rosen ohne Lehmboden ein kümmerliches Wachstum zeigen, die meisten Sommerblumen nur in leichteren Bodenarten gut fortkommen, während die herrlichen Rhododendren und die pontischen Azaleen einen humusreichen und porösen Moorboden verlangen, die Mehrzahl aller Laub- und Nadelhölzer keine besonderen Ansprüche stellen und in jedem Gartenboden mehr oder weniger üppig gedeihen. Aus diesen Erwägungen heraus ergeben sich dann die Grundregeln für die Bepflanzung selbst. Im Lust- oder Ziergarten soll, wie die Bezeichnung schon ausdrückt, die Blumenpracht und das Dekorative vorherrschen, ohne dabei seinen Zweck als Stätte des Vergnügens, der Ruhe und der Erholung irgendwie zu beeinträchtigen. Ob hierbei saftig grüne Rasenflächen oder nach Art holländischer

Bauerngärten blumengeschmückte Rabatten oder mit Zierhecken umgebene formstarre Abmessungen als grundlegende Aufbauformen bevorzugt werden, ist an sich nebensächlich und muß der persönlichen Vorliebe für diese oder jene Ausführung überlassen bleiben. Vom Standpunkte naturwahrer Gartenkunst sind allerdings frischgrüne Rasenflächen untrennbar von der Erzielung eines wirkungsvollen Landschaftsbildes, und wenn sich demgegenüber heute die formstarre, architektonische Liniengebung für die innere Einteilung kleinerer Hausgärten in den Vordergrund drängt und unter Beiseiteschiebung der Rasenflächen alle möglichen Flächengebilde mehr oder weniger hoher Umgrenzungen anordnet, so werden diese den naturempfindenden Gartenfreund auf die Dauer doch nicht befriedigen, ganz abgesehen von den größeren technischen Kenntnissen und sonstigen besonderen Aufwandkosten an Zeit und Mühe, die sowohl ihre erstmalige Herstellung als auch die spätere ordnungsmäßige Unterhaltungspflege erfordern, sodaß ihre Anlage schon dem Grunde nach weder für Laien- noch für Frauenhände ein freudebringendes Schaffensfeld sein dürfte und deshalb aus dieser Wertung am besten völlig ausgeschieden wird.

Anders der Hausgarten landschaftlicher Motive! Seine zulässigen Pflanzungsbilder sind so vielseitigen und veränderlichen, bei aller Einfachheit der Ausführungsmittel indessen immer vornehmen und insbesondere naturwahren Charakters, daß es jedem Blumen- und Pflanzenliebhaber und jedem Natur- und Landschaftsfreunde möglich sein wird, mit Hilfe ausgesuchten Pflanzenmaterials naturentlehnte Vegetationsbilder in seinem Gärtchen nachzubilden und sie sogar je nach individueller Veranlagung und künstlerisch feinsinniger Auffassung landschaftlich dekorativer aufzustellen. Neben einjährigen bunten Florblumen finden hierbei mehrjährige und winterharte Perennen (Stauden), frühlingskündende Zwiebelgewächse neben solchen des Sommer- und Herbstflors Verwendung; Laubhölzer frühzeitiger Blüte wechseln mit solchen herbstlichen Blumenflors und eigenartiger Blattzeichnung, und durch die mehr oder weniger häufigere Anordnung immergrüner Nadelhölzer (Koniferen) sucht man auch das winterliche Landschaftsbild möglichst stimmungsvoll herauszubringen. Gesellschaftliche Boskett-Pflanzungen zeitlich verschiedenen Blumenflors wechseln mit charakteristisch geformten Einzelbäumen, und Gruppierungen mehrerer in Blatt und Blüte farbengleicher Laubholzbäume liefern die Möglichkeit, szenisch gewollte Motive an ganz bestimmten Stellen und in ganz bestimmter Wirkung zum Ausdruck zu bringen. Dem Ganzen geben dann zierliche und blütenschöne Schlingpflanzenberankungen an Tür und Fenster, Lauben und Umgrenzungsgittern eine stimmungsvolle, malerische Umrahmung, aus der sich die in der Blumenfarbe mehr oder weniger bunt tönenden Blumenbeete, sowie die blumengeschmückte Berandung der Gebüsche usw. farbenwirkend hervordrängen. Letzteres wird um so dekorativer geschehen, je glücklicher bei den Pflanzungsmitteln zwischen denen hochwachsenden und niedrigbleibenden Charakters und der Art und Farbe der Belaubung unterschieden wird, auch die einzelnen Gruppierungen und Blumenbeete in ihren Abmessungen derartig zergliedert und mit dem jeweilig bedingten Farbeneffekte räumlich so verteilt werden, daß dadurch nicht nur szenisch wirkungsvolle Einzelbilder geschaffen werden, sondern sie in ihrer Vereinigung auch ein einheitliches, harmonisches Ganzes landschaftlicher Dekorationskunst zum Ausdruck bringen. – Das Hauptmaterial liefern die Laubhölzer, und unter diesen wieder die Zier- und Blütensträucher. Die wintergrünen Nadelhölzer reihen erst nach diesen ein. Die Auswahl dieses Pflanzungsmaterials bezüglich Wuchs, Belaubung und Blumenflors ist eine so wechselreiche, daß jeder Geschmack das von ihm bevorzugte finden dürfte, zumal auch unsere bekannten Baumschulen (z. B. Rulemann Grisson, Saselheide bei Altrahlstedt) andauernd bestrebt sind, in ihren Katalogen bestimmten Bepflanzungszwecken entsprechende Zusammenstellungen dem Laienpublikum zu offerieren.

Zur Deckung an Straßenfronten, sowie zur Behinderung zudringlicher Blicke, geben außer den gewöhnlichen buschförmigen Hainbuchen, Linden, Ulmen, Ahorn usw. die kräftig wachsenden und mit ihren wohlriechenden Blumenständen wohlbekannten Syringen (im Volksmunde fälschlich Flieder genannt) ein ausgezeichnetes Schutz- und Trutzmaterial, dem sich stark duftende Jasmin (Philadelphus), rispenblütige Deutzien (Deutzia crenata), buntfarbige Weigelen (Weigela), doldenblumige Sambucus (Flieder- oder Holunderstrauch), rotholzige Hartriegel (Cornus mascula und sibirica), zier- und schmalblättrige Rainweiden (Ligustrum), mehrere Arten Heckenkirschen (Lonicera tartarica), sowie schließlich die Schneebeeren (Symphoricarpus racemosa) in gleicher Verwendungswertung anschließen. Die Pflanzweite dieser Sträucher soll nicht unter 120 cm abgemessen werden, da sie alle ziemlich kraftvollen Wuchses sind und durch eine räumliche Beschränkung in der Entwicklung ihrer pflanzlichen Schönheit ungünstig beeinflußt werden. – Weniger hoch wachsen die rot- und grünblättrigen Sauerdorne (Berberitzen), der erdbeerartig duftende braunblumige Gewürzstrauch (Calycanthus floridus), der schotensamige Erbsenstrauch (Caragana arborescens), der mit aufgeblasenen Hülsen behangene und im Blattwuchs fiederförmig geteilte Blasenstrauch (Colutea arborea), die rot-, gelb- und buntblättrigen Haselnüsse (Corylus avelleana), die blumenschönen japanischen Scheinquitten (Cydonia japonica), die sorten- und blütenreichen Zier-Johannisbeeren (Ribes sanguinea und Sorten), verschiedene Spiersträucher (Spiraea prunifolia, opulifolia, van Houttei usw.), die zierlichen Tamerisken (Tamarix gallica), der allbekannte Schneeball (Viburnum Opulus), der gemeine Spindelbaum (Evonymus europea), gelbblühende Forsythien (Forsythia suspensa, viridissima und europaea), der interessant blühende Perrückenstrauch (Rhus Cotinus), sowie der silberblättrige Sanddorn (Hippophaë rhamnoides). – Niedrigen Wuchses sind die in kugelförmigen Dolden blühenden Säckelblumen (Ceanothus americana), die graziösen Deutzia gracilis, die hübsch belaubten Zwergmispel (Cotoneaster), der weiß- und lilablühende Seidelbast (Daphne), die gelbblühenden Besenpfriemen oder Ginster (Genista), der doldenblütige Wasserstrauch (Hydrangea paniculata), die mit reizenden gelben Blumen besetzten japanischen Kerrien (Kerria japonica), das gemeine Fingerkraut (Potentilla fruticosa), die herrlichen Mandelbäume roter, hellrosa und weißer Blüte (Prunus triloba und Amygdalus chinensis), die niedrigen Spiersträucher (Spiraea Thunbergi, Bumaldo und callosa), sowie endlich verschiedene Zierbirnen-, Kirschen-, Pflaumen- und Apfelarten. Des weiteren sind dann noch die mit gelben Blütentrauben besetzten Mahonien (Mahonia aquifolia),

sowiedie farbenprächtigen und hübschbelaubten Wildrosen-Bastarde (Rosa rugosa u. a.) im Schmucke ihres herbstlichen Fruchtstandes wertvolle Ziersträucher, die nicht nur durch ihre dekorativ pflanzliche Erscheinung, sondern auch wegen ihrer kulturellen Anspruchslosigkeit vielen anderen Laubholzarten vorgezogen zu werden verdienen. Hinzukommen die niedrigen und hoch- und halbstämmigen Edelrosen mit dem tausendfarbigen Blumenflor duftender Wirkung, ferner die wundervollen Alpenrosen (Rhododendron) mit den farbenprächtigen Felsensträuchern (Azalea pontica), sowie schließlich noch die verschiedenen Solitär-Laubhölzer, wie Blutbuchen, bunte Ahorn, Pyramiden-Ulmen, -Pappeln, -Eichen und -Buchen, die dekorativen Tulpenblumen (Magnolien) und andere Pflanzenarten ausgeprägt typischen und dekorativ schönen Charakters. — Unter den Nadelhölzern liefern die verschiedenen Arten und Formen der Lebensbäume (Thuja), der Lebensbaum-Cypressen (Chamaecyparis), der Lärchen (Larix), der Eiben (Taxus), der Fichten (Piceen), der Kiefern (Pinus), insbesondere aber die Weißtannen (Abies) mit ihren ornamentalen Aufbauformen eine ganze Anzahl wertvolle Pflanzen. Sie sind hierin um so höher zu schätzen, je formschöner und regelmäßiger ihre Astgliederung ist und auch die Farbe durch ein mildtönendes und doch auffallendes Kolorit auffällig hervortritt, wie dieses z. B. die stahl- und silbergrauen Farben der Silbertannen (Picea pungens argentea) so vorteilhaft zum Ausdruck bringen. Ein Zusammenpflanzen mit Laubholz vertragen indessen die Nadelhölzer weder aus Schönheits-, noch aus praktischen Gründen, da sie einmal eine zu dichte Pflanzung überhaupt nicht vertragen und unter dem Drucke stark schattender Laubhölzer mit der Zeit von unten-auf kahl und dann unansehnlich werden. Sie eignen sich am besten in der Verwendung als ornamentale Einzelpflanzen und in der Vereinigung als zwanglose Gruppierungen zu drei bis fünf und mehr Pflanzen.

(Ein zweiter Aufsatz folgt.)

Praktischer Ratgeber.

Eine wichtige Erfindung zur Erleichterung bei der Säuglings- und Krankenpflege.

Welche Hausfrau hätte nicht schon geseufzt unter der vielen Wäsche, die gereinigt werden muß, insbesondere wenn ein Säugling im Haus ist oder gar Krankheit als böser Gast eingezogen ist. Wieviel Mühe, Last, Ärger, von sonstigen unangenehmen Beigaben nicht zu reden, bringt das Windelwaschen, Trocknen und Glätten mit sich, was besonders von den modernen Dienstmädchen wenig gern übernommen wird und einen Hauptgrund mitbildet, daß man zu kleineren Kindern selten ein gutes Mädchen bekommen kann. Das soll nun anders werden. Dank einer Erfindung von Frau Marie Latwesen, Kassel, Hohenzollernstraße 43, die die Welt mit der Zusammenstellung eines sehr gut verwendbaren Mullzellstoffgewebes beglückte, das als Ersatz von Baumwolle und Leinen, als Windel, wie auch zu weiteren Zwecken, für die bisher diese Gewebe dienten, benutzt werden kann. Der neue Stoff besitzt den großen Vorzug der Billigkeit, sodaß nach jedesmaligem Gebrauch die Windel, Unterlage usw. ins Feuer geworfen und verbrannt werden kann.

Der Mullzellstoff ist chemisch rein, sehr auffaugungsfähig und durch seine Billigkeit hervorragend geeignet für den Gebrauch bei der Säuglingspflege im Haus. Ganz besonders wertvoll wird er aber für die Krankenpflege. Handelt es sich um ansteckende Krankheiten, so sind mit der Reinigung der gebrauchten Wäschestücke gar manche Gefahren, jedenfalls aber sehr große Unannehmlichkeiten für die damit betrauten Personen verknüpft. Auch können durch die Abwässer leicht Krankheitskeime verschleppt werden, wie das oft vorkommt. Das Verbrennen des Mullzellstoffs, der als Windel, Unterlage, Taschentuch zunächst in Betracht kommt, beschränkt derartige Gefahren oder beseitigt sie ganz. Auch auf der Reise werden sich die Gegenstände aus dem neuen Stoff vorzüglich bewähren. Wie angenehm, wenn gebrauchte Windeln, Unterlagen, Taschentücher usw. das Reisegepäck nicht belästigen und man sich, wo man hinkommt neue für wenige Pfennige erstehen kann, wenn man nicht vorzieht, sie gleich bei sich zu führen, was sehr gut geht, weil der Stoff leicht ist und dadurch das Reisegepäck nicht beschwert. Jahrelanges Probieren hat die Erfinderin endlich zu dem jetzt vorliegenden günstigen Resultat gebracht, das berufen scheint die Welt zu erobern. Seit Ende Dezember, wo die ersten wenigen Muster herauskamen, sind schon viel Bestellungen, ja sogar schon Nachbestellungen in stattlicher Zahl eingelaufen, von Ärzten, Krankenhäusern und Privatpersonen, die davon hörten. Im Kinderheim zu Kassel sind die Windeln und Unterlagen praktisch erprobt, ihre Brauchbarkeit bestätigt, und besonders betont, daß sie sich dem Körper gut anschmiegen und selbst dann nicht kälten, wenn ein Wechsel der nassen Windeln nicht schnell erfolgte. Die Erfindung ist bei der heutigen Dienstbotennot und den vielfach unzulänglichen Wohnungsverhältnissen von weittragender wirtschaftlicher und hygienischer Bedeutung. Sie läßt noch weitergehende Aussichten zu, die im Laufe der Zeit wohl noch sich verwirklichen, denn die Erfinderin arbeitet unausgesetzt weiter um die Erfindung noch für weitere Gebrauchsgegenstände nutzbar zu machen. — Die Windeln kosten 5 Pfg., auffaugungsfähige und undurchlässige Unterlagen je nach Größe von 8 Pfg. an bis zu 55 Pfg. (75 bis 100 cm groß).

Wald und Feld als Krankenhaus.

Die meisten Naturvölker isolieren ihre Kranken, weil sie in vielen Fällen die Übertragbarkeit der Infektionsstoffe erkannt haben. Welcher Art diese Stoffe sind, bleibt ihnen allerdings verborgen, der Grund der Isolierung ist ein anderer als bei uns; er hängt mit dem Dämonenglauben zusammen. Genau wie man bei uns in manchen religiösen Kreisen glaubt, daß Geisteskrankheiten („Besessenheit") durch einen Teufel veranlaßt würden, den man zu ihrer Heilung „austreiben" müsse, so auch bei den sogenannten Wilden. Sie sind der Meinung, daß irgendein Krankheitsdämon, in den Erkrankten gefahren sei und die Krankheitserscheinungen hervorrufe. Ihn zu vertreiben ist also ihrer Weisheit letzter Schluß. Das kann nun in verschiedener Weise geschehen. Eine Art interessiert schon deshalb, weil wir für sie im biblischen Altertum und bei unseren Vätern Parallelen finden, die man aber stets falsch erklärte. Wir wissen, daß man die Kranken hinausschickte vor die Tore der Stadt, und dachten, es sei das lediglich aus Furcht vor Ansteckung geschehen. Das war nicht der Fall, weil vor den Toren der größte Verkehr herrscht. Man erwartete dort vielmehr Heilung der Kranken, denn an den Türschwellen sitzen nach dem Glauben aller Völker die Schutzgeister des Hauses, der Stadt, des Staates. In Mittel-Sumatra müssen die Aussätzigen aus der Stadt in den Wald wandern, wo die Geister der Goenoeëngpadang wohnen. Dieser Reise geht eine Art von Familienrat, dem der Dorfälteste präsidiert, voraus. Dann muß der Erkrankte seinen Weg antreten, der den bezeichnenden Namen Pai tarag oder „von den Wald- und Berggeistern Heilung erbitten" trägt. In manchen Gegenden werden den Kranken auch kleine Hütten im Walde errichtet, die sie bis zu ihrer Heilung bewohnen. Die Bewohner der Insel Nias zwingen bei Epidemien die Kranken, auf das freie Feld zu gehen, wo ihnen ein Schutzdach gebaut wird. So läßt sich der Ursprung der Krankenhäuser und die dafür maßgebende Idee schon bei den Naturvölkern nachweisen. Die ethnologische Abteilung der Internationalen Hygiene-Ausstellung Dresden 1911 wird eine Reihe interessanter Darstellungen auf diesem Gebiete bringen und damit, den Schlüssel zum Verständnis einer wichtigen menschlichen Institution abgeben.

(Hygieia.)

Für die Redaktion verantwortlich: Luise Koppen in Berlin. — Manuskriptsendungen nur an die Redaktion der „Deutschen Frau" in Berlin W., Tauenzienstr. 7b (ohne Hinzufügung des Namens). — Anzeigen nur an den Verlag der „Deutschen Frau" (Velhagen & Klasing) in Leipzig, Hospitalstr. 27. — Verantwortlich für die Anzeigen K. Dieckmeyer in Leipzig. — Nachdruck des Inhalts verboten. — Druck von Günther, Kirstein & Wendler in Leipzig.

Die Deutsche Frau

Wochenschrift für Hauswirtschaft und Frauenerwerb

Erscheint jeden Sonnabend. Einzelpreis 10 Pfg., im Abonnement vierteljährlich 1 Mk.
Durch alle Buchhandlungen, Postämter und Zeitungsexpeditionen zu beziehen.
Anzeigenpreis: Die einspaltige Nonpareille-Zeile 60 Pfg., kleine Anzeigen 30 Pfg.
Anzeigen nur nach Leipzig zu senden.

Nr. 9. | 4. März 1911. | 1. Jahrgang.

Meine Aupair-Erfahrungen. Von H. v. Schroetter.

Eine persönliche Überschrift und persönliche Ansichten, die keine Gesetze aufstellen wollen. Aber Ansichten, die nach viermaligem Aupair-Besuch gewonnen sind. Und Erfahrungen, die vielleicht andere behüten können vor Enttäuschung, aufmerksam machen auf Beachtenswertes.

Also erst die Erlebnisse, dann die Erwägungen. Ich lud Miß Mary mit den prima Referenzen erst vorsichtigerweise zum Tee ein, ehe ich mich band. Ihr korrekt nüchternes Wesen gefiel mir nicht übel. Sie sollte die Vormittage ganz für sich haben — bis 3 Uhr — und von da ab mit dem Tertianer, der bereits englisch sprach, Sport treiben, lesen, sprechen, soweit er Zeit hatte. Mir selbst erbat ich etwas von der Aufmerksamkeit der guterzogenen Haustochter. Bald entstand eine erstaunliche Harmonie zwischen der 26jährigen und dem 13jährigen. Sie strebten von uns fort zu gemeinsamem Lernen. Merkwürdig lautlos war dies Studium, kein Wort, kein Ton. Ich öffne leise die Tür. Mit hochroten Köpfen sitzen sie sich gegenüber, die Portemonnaiekarten in der Hand, vom Bridgeteufel gepackt, voll Spielleidenschaft.

Über was sollte ich mich mehr entrüsten, über die Gewissenlosigkeit, einen jungen Menschen zum Kartenspiel zu treiben, oder über die Mundfaulheit, die die junge Dame antrieb, sich lästiger Konversation auf diesem Wege zu entziehen?

Die töchterliche Aufmerksamkeit zeigte sich gelegentlich eines Gästeabends, wo ich wie stets selbst den Kaffee nach Tisch einschenkte und Miß Mary's Hilfe erbat. „Auguste will do it.“ Diese Antwort gab den Ausschlag. Als ich mich nicht enthalten konnte, ihr zu sagen, daß deutsche junge Mädchen sich anders benähmen, erklärte sie mir, ich sei keine Lady. Eine solche würde sich niemals in England um all das kümmern, all das in die Hand nehmen, wie ich dies täte.

Nr. 2 war ein vergnügtes kleines Ding, dem man die 22 Jahre nicht ansah. Ich erhoffte von ihr die flotte, fördernde Unterhaltung, zu der Miß Mary zu faul gewesen war. Sie lachte auch richtig den ganzen Tag und alberte herum, — aber was für ein Slang kam aus dem kleinen Mund, untermischt mit aufgeschnappten Brocken von schlechtem Deutsch! Alles andere war das, als was man unter gutem Englisch versteht! Ihre Bildung — der Vater war Pfarrer in einer Londoner Vorstadt — war nach deutschen Begriffen äußerst lückenhaft. Sie konnte keine einzige richtige verläßliche Grammatikauskunft geben.

Bescheidener als Miß Mary in Ansprüchen an persönliche Bedienung, war sie eine Null, was Tochterhilfe anbetraf, da ihr jegliche Gewohnheit — und daraus erwachsender Blick! — zum Helfen abging. Sehr eitel, immer mit dem Spiegelbild liebäugelnd sagte sie ganz offen und ehrlich: „I want to have a good time“. Also ein zweites Mal Ansprüche ohne Gegenleistung oder ernstlichen Versuch dazu! Da Miß Barbara das Deutsche nach ihrer Ansicht so weit beherrschte, um in ihrem Mutterlande später unterrichten zu können (wir hegten ernstliche Zweifel!) wollte sie nicht mehr „in Deutsch arbeiten“ sondern englische Stunden geben und stellte mir das Ansinnen, ob sie in meinem Hause etwaige Schüler lehren könnte. Schüler, keine Schülerinnen. „Deutsche Damen seien zu genau.“

Von meiner Hoffnung auf Tochterhilfe und selbstloses „Geben“ statt „Nehmen“ gründlich kuriert, ging ich abgekühlten Gemüts und ziemlich skeptisch an eine Austauschform, die sich mir zufällig durch Vermittlung von Bekannten bot. Es handelte sich darum, ein englisches Ehepaar dreimal in der Woche von dem Mittagessen an bei mir zu sehen. Der Ehemann, der sein deutsches Dolmetscherexamen vor sich hatte, bat, mit mir Deutsch sprechen zu dürfen, während seine lebhafte und ihre Aufgabe sehr ernst auffassende Frau sich verpflichtete, meinen Sohn im Englischen zu fördern. Beide gereift, erfahren, fleißig, und — vor allem dankbar für die Häuslichkeit, die sich ihnen in der Fremde öffnete. Mrs. H. lehrte ihren Schüler englischen Tee und Toast machen und Mr. H. brachte uns die Kniffe bei, wie man ein echtes Kaminfeuer behandeln muß — wir verlebten die anregendsten Nachmittage, die sogar den Untersekundaner begeisterten durch den Sport, der im Garten getrieben wurde, und die auch mir viel Interessantes boten durch den Austausch von Kenntnissen in Haushaltung, Kunstfertigkeiten, Künsten. Hier gaben wir nicht bloß, sondern wir empfingen. Empfingen und empfangen noch einen regen Dank in regelmäßigen Briefen und Sendungen.

Und dann meine Amsel! Der Mr. Merle. Ein drolliger Name. Aber ein guterzogener, bescheidener, junger Südfranzose. Sohn eines Volksschuldirektors, der mir artige und kluge Briefe schrieb und seinem Sohn einschärfte, wieviel Güte er bei uns umsonst empfange, und daß er sich seinerseits dafür erkenntlich zeigen müsse. Ja, wenn das dem Guten nur gegeben gewesen wäre! Er war von einer Wortkargheit, die an diejenige Miß Mary's grenzte, und dazu unglaublich schüchtern. Das Rad, das die Konversation von morgens bis abends im Gange halten mußte, war ich. Und daß dies „Rad sein" eine leichte Aufgabe ist, wird niemand behaupten wollen. Man fühlt sich tüchtig gerädert. Ein Hauptfaktor für den mangelnden Verkehr zwischen den jungen Leuten war die völlig ungleiche Bildung — trotz der „cours de philosophie" die Mr. Merle vor dem Obersekundaner schon voraus hatte – und die abstoßende Betonung der Religionslosigkeit, eine Folge der französischen Schulpolitik. Außerdem waren erschwerend die Ansichten von Hygiene, die von den unsrigen sehr verschieden waren.

Wie die beiden Engländerinnen, hatte auch der junge Franzose die feste Überzeugung, daß ich verpflichtet sei, ihm Stunde zu geben, resp. Korrektur und ebensoviel Deutsch mit ihm zu sprechen, wie er seine Muttersprache an meinen Sohn verschwendete.

Und hier setzen meine Erwägungen ein: Ist denn der ganze freie Aufenthalt in einem behaglichen Heim nicht ein völlig genügendes Äquivalent für die Konversation des Aupair-Gastes in seiner Muttersprache — also keine Anstrengung! — mit der Jugend des Hauses oder der Familie! Müssen wir denn doppelt geben, Pension und Sprachhilfe, wo wir nur das eine, die fremdsprachliche Unterhaltung beanspruchen, bekommen? Das ist doch ein Mißverhältnis.

Die Versuchung, möglichst ohne bemerkbare Kosten sich und den Seinen, vor allem den Kindern Sprachfertigkeit – die im modernen Brotkampf Gold bedeuten kann – zu verschaffen, liegt heute, wo viel mehr Ausländer nach Deutschland kommen als früher, sehr nahe. Raum ist vorhanden, gekocht wird so wie so für fünf Personen, Unterhaltung gibt es genug, warum sollte nicht ein Sechster satt werden und sich wohl fühlen? Hat man nur ein Fünkchen Glück, so bringt das Aupair-fräulein die Jungen so weit, daß sie eine Zwei unter die französischen Extemporales bekommen und die Mädels die halben Pariserinnen werden. Im hintersten Gedankenwinkelchen der Hausfrau lauert dabei die Hoffnung, von der Ausländerin allerlei Neues an Kochwundern, Handarbeit zu lernen, und die Erwartung einer sich in Gegeneinladung äußernden Dankbarkeit.

Wer so rechnet, stellt einen falschen Kostenanschlag auf. Eine Person mehr am Tisch, im Hause, ist nur in sehr großem Hausbetrieb nicht fühlbar. Bei einer aus 5 – 6 Köpfen bestehenden Familie aber merkt es das Budget sehr wohl, ob ein Esser, und noch dazu ein jugendlicher, mit Appetit gesegneter Mund, mehr am Tische ist. Das Dienstpersonal hat vermehrte Arbeit, der Wäschehaufen wächst. Für Beleuchtung und Heizung entstehen Kosten. Am wesentlichsten aber sind die Ausgaben, die wir – nicht sehen wollen. Hier eine Kleinigkeit ins tägliche Menu eingeschoben, dort eine Kuchenplatte, die es sonst nicht gegeben hätte. Und ganz allmählich ein Nachlassen an Sparsamkeit, „man kann das doch nicht vor der Fremden", und ein bißchen Hinaufrücken in den täglichen Lebensgewohnheiten. Wollte man dies alles summieren, es käme eine Summe heraus, die für – Nachhilfestunden mehr als reichlich bemessen wäre. Und Nachhilfestunden brächten nicht die gêne mit sich, die die fortgesetzte Anwesenheit eines uns Fremden in sich birgt.

Warum ich an dieses erinnere? Um der leidigen vielverbreiteten Ansicht zu steuern, daß erstens die Aupair-Aufnahme einer Person aus dem Laufenden bestritten werden könne, zweitens aber, daß wir diese uns erwachsenden Kosten höher als es geschieht bewerten und daß wir sie durch Gegenwerte erwidert zu sehen verlangen dürfen.

Denn der springende Punkt ist der: Der Aupair-Gast faßt das „Gleich um Gleich" durchweg im Sinne des Sprachenaustausches auf: „Ich gebe soviel Englisch wie du mir Deutsch." Er macht sich nicht klar, daß, wenn er für sein Geld in Deutschland studieren würde, er eine ähnliche Pension – ohne die Vergnügungen, die ihm im Rahmen der Familie kostenlos zufallen und die er sonst teuer bezahlen würde – mit 90 bis 100 Mark wohl kaum genügend bezahlen würde. Und daß er sagen müßte: „Wieviel kann ich von meinen Kenntnissen geben um meinen Unterhalt und meine Kosten wett zu machen?"

Wie deutsche junge Mädchen im Ausland geschickt ausgenutzt werden von klugen Egoistinnen, zu ausgedehnter Tätigkeit und Pflichtenübernahme angehalten, lesen wir des öfteren in deutschen Blättern, erst kürzlich in den packenden Schilderungen einer Lehrerin im „Daheim".

Zuviel deutsche Sentimentalität ist bei den egoistischen Gründen, die den Ausländer treiben, in unserer Häuslichkeit kostenlos deutsch zu lernen, nicht am Platze. Leistung um Leistung! Daß naturgemäß ein werdender junger Mensch nicht so viel leisten kann und wird, wie ein erfahrener, geübter, ist klar. Unsere Ansprüche sollen daher mit Ruhe und Gerechtigkeit überlegt, durchgedacht, aufgestellt sein. Aber dann sollen sie auch – immer mit Nachsicht für die Schwachen – mit Ernst aufrecht erhalten und durchgesetzt werden.

Und was wir geben und verlangen zu dürfen glauben, was wir erwarten und erhoffen, das soll und muß ohne Beschönigung und ohne Erweckung falscher Hoffnungen klipp und klar vor dem bindenden Wort in längerer Korrespondenz besprochen werden. Sowohl mit den Eltern – damit wir ihre Ansicht kennen lernen – wie mit dem Aupair-Gast selbst. Nicht aus einem, wohl aber aus zwei und mehr Briefen wird man ermessen können, ob er in den Rahmen unseres Hauses paßt oder nicht.

Und auf den Einwurf, den mir der Leser hier machen will: „Ja, wann und wie soll und kann der arme Aupair-Herr oder die Aupair-Dame das ersehnte Deutsch lernen?" antworte ich: Durch Stunden, die er außer dem Hause nimmt, durch Unterricht in einer Schule, durch eigene Versuche, Austausch von Sprachen herbeizuführen. Freie Zeit muß man ihm selbstredend für diesen seinen Endzweck geben. Auch Hilfe anbieten durch die Bibliothek, die Zeitung, das Bekanntmachen mit anderen, durch Einführung in einen bestimmten Kreis. Aber unsere eigene Zeit, unser kostbarstes Gut im kurzen Leben, unsere Arbeit brauchen wir, wo wir so viel schon geben, nicht auch noch in die Wagschale zu werfen.

Die erste Hilfe bei Hausbränden. Von C. Falkenhorst.

Dank der vortrefflichen Organisation und steten Bereitschaft der großstädtischen Feuerwehren ist man in weiten Kreisen gegen die Feuersgefahr im Hause ziemlich gleichgültig geworden. Richtig ist dieses Verhalten nicht; denn in den allermeisten Fällen sind beim Ausbruch eines Brandes die ersten Minuten entscheidend; greifen besonnene Menschen sofort ein, so kann er leicht im Keime erstickt werden. Anderseits werden gerade in den ersten Augenblicken Menschenleben durch emporschlagende Flammen, durch Anbrennen der Kleider u. dgl. in ernstester Weise bedroht, und da ist rasches, zielbewußtes Eingreifen unerläßlich. In dieser Hinsicht sind erfahrungsgemäß die Frauen mehr gefährdet als die Männer; denn sie haben im Haushalt weit mehr mit Feuer und Licht zu tun, und ihre Kleider können sich viel leichter entzünden. Es ist darum für sie gerade vom höchsten Interesse, über die erste Hilfe bei Hausbränden unterrichtet zu sein.

Die moderne Technik gibt sich seit geraumer Zeit redliche Mühe, kleine Löschapparate zu schaffen, die bis zur Ankunft der Feuerwehr das Feuer dämpfen oder ersticken sollen. Sie bestehen gewöhnlich aus Eimern und Behältern, die mit Spritzvorrichtungen versehen sind. Sie sind z. B. mit komprimierter Kohlensäure und einer Salzlösung gefüllt, die sich in getrennten Abteilen befinden. Wird ein Hahn geöffnet, so wirkt der Druck der Kohlensäure auf die Flüssigkeit, die im weiten Strahl ausgespritzt werden kann. In anderen Apparaten wird in Wasser doppelkohlensaures Natron aufgelöst und ein Nebenabteil mit Schwefelsäure gefüllt; im Gebrauchsfall wird ein Hahn geöffnet und dadurch der Säure Zutritt zu der Natronlösung gestattet. Wie beim Brausepulver entwickelt sich sofort Kohlensäure, deren Druck das Wasser aus dem Behälter spritzen läßt.

Die Flüssigkeiten, die den Inhalt dieser Feuerlöscher bilden, enthalten Salze, die zum Teil mechanisch das Feuer ersticken, indem sie die brennenden Stoffe mit einer Kruste überziehen, zum Teil aber auch unbrennbare Gase wie Kohlensäure, Stickstoff, schweflige Säure u. dgl. entwickeln und dadurch das Feuer löschen.

Schließlich hat man noch die sogenannten „Löschfackeln" erfunden. Sie bestehen aus Behältern, die mit verschiedenen unbrennbaren Salzen und Pulvern gefüllt sind, die man in die Flammen streut, um sie dadurch zu ersticken.

Diese modernen Handfeuerlöscher sind für verschiedene Zwecke gewiß brauchbar; in Fabriken, Theatern und anderen öffentlichen Lokalen, an Orten, an denen die Zuführung von Wasser erschwert oder die Gefahr des Einfrierens vorhanden ist, können sie sich im Notfall bewähren. Sie haben jedoch einen Fehler, sie sind verhältnismäßig kostspielig, und ihre Bedienung, mag sie an sich noch so einfach sein, verlangt doch einige Kenntnisse oder Griffe, die nicht sofort jedem geläufig sind. Darum sind diese Apparate für den gewöhnlichen Haushalt weniger zu empfehlen; hier können wir mit einigen einfachen und leicht zu beschaffenden Mitteln auskommen.

Es ist dem Menschen beinahe angeboren, daß er, wenn er ein ausbrechendes Feuer löschen will, nach dem Wasserkrug oder Eimer greift. Gewiß ist das Wasser das hauptsächlichste Feuerlöschmittel; wenn man aber damit das Ziel erreichen will, muß man es in genügenden, reichlichen Mengen anwenden. Dabei ist aber zu beachten, daß für einige Brände das Wasser ein völlig ungenügendes Löschmittel ist und bei ihnen unter Umständen die Gefahr noch vermehrt. Das ist z. B. bei brennendem Petroleum, Spiritus, Benzin und Fett der Fall. Gießt man Wasser darauf, so schwimmen die brennenden Stoffe auf ihm, und der Brandherd wird vergrößert, oder aber das brennende Fett spritzt bei der Berührung mit Wasser und wirft brennende Garben um sich, die das Feuer weiter auf die Umgebung übertragen.

In allen derartigen Fällen und auch bei kleineren, noch beschränkten Brandherden gilt es, das Feuer zu ersticken, indem man es mit unbrennbaren Stoffen zudeckt oder zuschüttet. Zu diesem Zwecke eignen sich vorzüglich nasse oder feuchte Tücher. In jeder Küche sind zum sofortigen Gebrauch feuchte Scheuertücher vorhanden. Man breitet sie aus und wirft sie über den brennenden Gegenstand. Genügen sie nicht, so läßt man Handtücher, die man naß gemacht hat, oder was gerade zur Hand ist, nachfolgen. Das auf diese Art ganz bedeutend gedämpfte Feuer kann nun durch Nachgießen von Wasser völlig gelöscht werden.

Auch der Kehrbesen ist ein gutes Löschmittel für beginnende Brände. Man taucht ihn in einen Eimer mit Wasser und betupft und bestreicht mit ihm die brennende Stelle. Man trifft auf diese Weise die Flammen viel sicherer und gründlicher als durch einen eiligen Wasserguß, der häufig daneben geht. Die Wirkung des Besens wird noch erhöht, wenn man ein Scheuertuch oder dergleichen um ihn wickelt, da alsdann größere Wassermengen hinübergetragen werden können. Die Feuerwehren haben ähnlich gestaltete Löschquasten, die sie bei Zimmerbränden benutzen. Ist der Besen mit einer langen Stange versehen, so eignet er sich vorzüglich zum Löschen von Gardinenbränden oder anderen hochgelegenen Brandherden. Wenn man um einen Besen ein Scheuertuch festnäht, so hat man eine immer in Bereitschaft stehende „Feuerpatsche". Ein solches Löschgerät ist namentlich Haushaltungen auf dem Lande sehr zu empfehlen.

Handelt es sich um Löschen von Petroleum-, Spiritus-, Benzinbränden, so erweist sich feuchter Sand als vorzügliches Erstickungsmittel; auch bei anderen Unfällen erstickt er die Flammen rasch und gründlich. In jeder Wohnung und bei Einfamilienhäusern in jedem Stockwerk sollte sich eine Kiste mit feuchtem Sand befinden. Sie ist ein billiger, aber sehr wirksamer „Extinkteur", den jedermann zu benutzen versteht. Freilich muß auch eine Schaufel daneben bereit liegen oder wenigstens ein alter unbrauchbar gewordener Blechtopf, denn mit den Händen kann man den Löschsand nicht gut zum Brandherd herbeitragen. In Ermangelung des Sandes ist auch die Asche als Feuerlöschmittel zu verwenden; sie ist aber nur ein äußerster Notbehelf, da sie leicht umherfliegt und die Rettungsarbeiten in den schon sowieso mit Qualm und Rauch erfüllten Räumen erschwert.

Gelingt es nicht mit diesen Mitteln, den Brand zu löschen, so muß man wohl oder übel das Feld räumen

und die Bekämpfung des Feindes der Feuerwehr überlassen. Inzwischen soll man aber dafür sorgen, daß die Tür zu den brennenden Räumen verschlossen bleibt; denn jeder Luftzug führt frischen Sauerstoff zu und facht die Glut der Flammen an.

Das sind Winke für unser Verhalten, wenn der Brand in unserer Gegenwart entsteht. Anders wenn das Feuer in Räumen ausbricht, die ferner ab liegen oder augenblicklich menschenleer sind. Hier kann es oft eine beträchtliche Kraft und Ausdehnung gewonnen haben, bevor es überhaupt entdeckt wird. Die Rauchentwickelung ist dann groß, und man soll bei Rettungsversuchen darauf achten, daß der Rauch gefährlicher ist als die Flammen, denn er macht uns besinnungslos und erstickt uns. Man suche also ihm zu entgehen. Muß man auf der Flucht mit Rauch gefüllte Räume oder Treppenhäuser passieren, so krieche man auf der Diele fort, weil unten der Rauch verhältnismäßig am schwächsten ist. Es heißt aber dabei nicht den Kopf verlieren, denn sehr oft ist es weit vernünftiger und sicherer, sich in einem vom Feuer noch verschonten Raume am Fenster aufzustellen und die von draußen sicher kommende Hilfe abzuwarten.

Auf dem Lande, wo Hilfe von auswärts nicht so bald zu erwarten ist, müssen selbstverständlich noch besondere Anstalten getroffen werden. Ist Wasserleitung im Hause vorhanden, so sollen die Hähne in verschiedenen Stockwerken mit Gewinden versehen sein, an die man einen Spritzschlauch, den man sonst im Garten benutzt, anschrauben kann.

Am gefährlichsten wird die Lage, wenn das Feuer die Kleider einer Person ergreift. Das kann schon bei sehr kleinen Anlässen geschehen; ein fortgeworfenes brennendes Streichhölzchen, das Umstoßen eines Spiritusbrenners, ein unvorsichtiges Anmachen des Feuers im Ofen können das Anbrennen der Frauenkleider verursachen. Die Erfahrung hat gelehrt, daß bei solchen Unfällen die brennende Person den Kopf verliert; sie stürzt fort, um Hilfe schreiend, wobei die Flammen durch den Windzug erst recht angefacht werden, so daß die Gestalt lichterloh brennt, einer schrecklichen Feuersäule gleich. Bei diesem erschütternden Anblick verlieren die meisten Zeugen des Vorfalls den Kopf; sie rennen fort, um Wasser oder Hilfe zu holen. Hier ist aber geradezu jede Sekunde kostbar, denn mit jedem Stück verbrannter oder angesengter Haut wächst die Todesgefahr. Es heißt also die Flammen möglichst rasch zu ersticken. Man wirft darum die Brennende am besten nieder zu Boden und wälzt sie, damit die Flammen ersticken, hüllt sie zu diesem Zwecke mit der ersten besten nächstliegenden Decke oder mit dem eigenen Rock ein, und wenn die Flammen nicht mehr züngeln, wird das Glimmende und Schwälende durch reichliche Wassergüsse völlig gelöscht. Frauen, die als Retterinnen handeln, haben dabei darauf zu achten, daß ihre eignen Kleider nicht in Brand geraten. Es sollte aber auch jedem die richtige Antwort auf die Frage: „Was soll ich tun, wenn meine Kleider in Brand geraten?" geläufig sein. Jedes Kind sollte schon wissen, daß es sich zu Boden werfen soll, um durch Wälzen die Flammen zu ersticken, daß es dabei mit irgend einer Decke, einem Tuch nachhelfen kann und soll.

Durch die schrecklichen Verbrennungen von Menschen infolge des Entflammens der Kleider wurde man veranlaßt, feuersicheres Imprägnieren von Stoffen zu ersinnen und einzuführen. Das Mittel empfiehlt sich zweifellos für Theater und besonders feuergefährliche Betriebe. Für Privatpersonen dürfte es doch zu umständlich sein. Es ist fürs Haus weit wichtiger, mit aller Strenge gegen unvorsichtiges und leichtsinniges Umgehen mit Feuer und Licht vorzugehen; denn es handelt sich zumeist um scheinbare Kleinigkeiten und Nachlässigkeiten, die im Unglücksfall durch zufällige Verkettung von Umständen schwere Katastrophen zeitigen. Niemals sollte man Petroleum zum Feueranzünden in irgendeiner Art und Weise verwenden, niemals sollte man kleine Kinder beim brennenden Licht und Feuer allein lassen, niemals ihnen Streichhölzchen zugängig machen. Verpönen sollte man auf das strengste das Fortwerfen der nicht völlig ausgelöschten Zündhölzer! Der Spiritusbrenner sollte stets auf einem mit erhöhtem Rand versehenen blechernen Untersatz stehen, damit, wenn etwas übergelaufen ist, der brennende Spiritus nicht auf die Diele fließt und die Kleider in Brand steckt. Und als ein Greuel sollte das Eingießen von Petroleum oder Spiritus in eine brennende Lampe oder nicht ausgelöschten Brenner gebrandmarkt werden. Und niemals sollte bei offenem Feuer, bei brennender Lampe oder Stearinlicht mit Benzin hantiert werden.

Das sind gewiß Kleinigkeiten und Selbstverständlichkeiten, aber sie werden nur zu häufig außer Acht gelassen, und die Leute mokieren sich gar, wenn man ihnen das Gefährliche ihres Treibens vorhält. Und wenn sie euch als kleinlich und überängstlich verspotten, so ersucht sie nur, sich die lichterlohbrennenden Unglücklichen vorzustellen!

Ich kannte einen Herrn, der hatte ein brennendes Streichholz fortgeworfen, es zündete das Kleid eines Mädchens an, das an den Folgen der Verbrennungen starb. Der Mann war gebrochen, ging zugrunde; denn niemals konnte er den gellenden, markerschütternden Schrei der Brennenden vergessen.

Echo der Frauenarbeit.

In Breslau bildete sich am 3. Januar ein Breslauer Stadtbund zur Förderung der Fraueninteressen. Einrichtungen für fachmäßige Ausbildung von Dienstpersonal u. a. m., sind ins Auge gefaßt.

Zur Prüfung als Handarbeitslehrerinnen und Hauswirtschaftslehrerinnen sollen nach der neuesten Verfügung der betreffenden Ministerien nach Abschluß des 18. Lebensjahres nur solche Bewerberinnen zugelassen werden, welche sich verpflichten, auch das Zeichenlehrerinnen-Examen zu machen. Zum Eintritt in den Staatsdienst bleibt die Vollendung des 19. Lebensjahres bestehen.

Der allgemeinen deutschen Pensionsanstalt für Lehrerinnen und Erzieherinnen in Berlin ist im Umfange der Monarchie die Erlaubnis zu einer Geldlotterie erteilt worden. Die Lotterie wird in zwei Serien gespielt, von denen die erste zwischen dem 12. und 24. März ausgespielt werden soll.

Im Lyzeum des Westens Berlin begann am 30. Januar der Kursus über: „Die Rechtslage der Frau".

Im neuen Etat für das Reichspostwesen sind 400 neue Stellen für weibliche Angestellte in Post- und Telegraphenwesen vorgesehen.

Zur Direktorin einer höheren Mädchenschule in Bant (Vorort von Wilhelmshaven) wurde Frl. Dr. Else Matz gewählt. Frl. E. Matz ist z. Zt. Leiterin des Ordinariats der ersten Klasse einer der ersten Berliner Mädchenschulen mit Realgymnasium.

Wie im Februar 1910 für männliche ist jetzt auch ein Kursus für weibliche Fürsorgebeamte in Berlin abgehalten worden, an denen Oberinnen, Lehrerinnen, sowie sonstige Erziehungskräfte auf den verschiedensten Gebieten teilnahmen. Neben medizinischen, pädagogischen und hygienischen Vorträgen wurden auch solche über Psychiatrie und psychiatrische Behandlung der Fürsorgekinder und Zöglinge gehalten. Zu den Vorträgen waren u. a. auch der Direktor der Straußberger Anstalten, Herr Seiffert, und eine Ärztin hinzugezogen. Praktische Übungen ergänzten diesen Fortschritt auf dem Gebiete planmäßiger Durchbildung weiblicher Erziehungskräfte.

In Mannheim ist ein Heim für Damen höherer gebildeter Stände, die kein genügendes Einkommen haben, eröffnet, in der sie für 600 Mk. jährlich freie Wohnung und vollständige Verpflegung finden. Die Stifterin, Frl. Ida Loigio, wünscht, daß das Heim Bewerberinnen aus allen Teilen Deutschlands offenstehen möge. Bedingung ist ein Lebensalter unter 60 Jahren und ein ärztliches Attest darüber, daß keine vollständige Pflegebedürftigkeit vorliegt.

Unter den 186 Schulärzten, die in England und Wales vorhanden sind, befinden sich 78 weibliche Ärzte. Außerdem sind in den englischen Schulen 289 Schulschwestern tätig in der Fürsorge und Untersuchung leidender Kinder.

Der erste weibliche Bäckerlehrling ist in Wien bei der Bäckergenossenschaft angemeldet worden. Nach einer Entschließung des Magistrats sind gegen die Anstellung weiblicher Bäckerlehrlinge keinerlei Einwendungen zu machen, vorausgesetzt, daß im übrigen allen üblichen Vorschriften nachgekommen wird.

Fräulein von Rohland in Dresden hat der Stadt Dresden ihr ganzes Vermögen, 1 Million Mark, zu wohltätigen Zwecken vermacht.

Der Magistrat der Stadt Hannover hat nach der im vorigen Jahr erfolgten Anstellung einer Waisenpflegerin nun auch eine besoldete Armenpflegerin angestellt.

Der Dresdner Gewerbs-Verein (Leiterin Fräulein F. Windig), der sich auch im vergangenen Jahre eines großen Entgegenkommens der betreffenden Ministerien zu erfreuen hatte, hat seine Kurse wesentlich erweitert. Die Vereinsschulen, an denen 13 Lehrerinnen und 3 Lehrer tätig sind, umfassen 1. Handelsschule: Kurse für kaufmännischen Unterricht, Vermögensverwaltung, Stenographie usw. 2. Gewerbliche Kurse für Schneiderin, Schnittmusterzeichnen, Putzmacherei, Frisieren, Kunststopfen. 3. Weißnäherei. 4. Kunststickerei mit Kursen für Lehrerinnen und Vorsteherinnen und anschließend an diese Abteilung, Anleitung zum Dekorieren. Im Winter finden Vorträge über Kunstgeschichte statt. Das Vereinslokal befindet sich: Dresden, Ferdinandstr. 13.

Am Sonntag den 5. Februar fand im Saale der Königlichen Hochschule das erste Tonkünstlerinnenkonzert unter der Leitung seiner Dirigentin, Fräulein Elisabeth Kupper, statt. Das Programm war überaus fein gewählt.

Die Staatsvorlage für das Jahr 1911 bringt eine bedeutende Veränderung für die Bibliothekarin. Nach den günstigen Erfahrungen mit weiblichen Hilfskräften im mittleren Bibliothekarwesen, sind nunmehr Stellen für entsprechend vorgebildete Frauen als Sekretärinnen mit einem Gehalt von 1650—3000 Mk. vorgesehen, zunächst drei Stellen für die Kgl. Bibliothek zu Berlin und je eine für sechs preußische Universitäten.

Als erste weibliche Beamtin im Eisenbahnministerium zu Wien wurde die Baronin M. Passauer angestellt. Sie bekleidete das Amt einer Bibliothekarin.

Für die Ausstellung in „Haus und Beruf 1912" wurden in einer zu dem Zwecke einberufenen Generalversammlung die Unterabteilungen gebildet. Die hauptsächlichste Leitung dieser, das ganze Leben und den Beruf der Frau umfassenden Ausstellung liegt in den Händen des Lyceumklubs, doch steht jeder Frau die Beteiligung frei.

Einen Beweis seltenen Opfermutes haben vier englische Krankenpflegerinnen gegeben, die sich freiwillig zur Schutzimpfung mit Pestserum meldeten, um sich dadurch dauernd der Pflege Pestkranker widmen zu können.

Vom Freitag den 3. Februar ab finden in der Säuglingsklinik, Invalidenstr. 147 wiederum mehrwöchige Unterrichtskurse mit Demonstration und Darlegung praktischer Technik für Damen gebildeter Stände statt. Die Vorträge werden diesmal von dem Oberstabsarzt Herrn Dr. Peiser gehalten, Dienstags und Freitags von 6½ bis 7½ Uhr.

In einer Hauptversammlung des Verbandes Berliner Spezialgeschäfte wurde beschlossen, dahin zu wirken, daß baldtunlichst zur Ausbildung weiblichen Hilfspersonals eine pflichtmäßige Lehrzeit von zwei Jahren eingeführt wird. Gleichzeitig wurde die Gründung einer Verkäuferinnenschule grundsätzlich beschlossen.

In Bulgarien sollen nach vorschriftsmäßigem Studium der Rechte Frauen als Rechtsanwälte und Richter zugelassen werden.

Nach den Mitteilungen des Kalenders für das höhere Schulwesen gibt es acht angestellte Oberlehrerinnen mit der fac. doc. gegenüber von 1400 angestellten Oberlehrern, Professoren, Direktoren. Im Vorbereitungsdienst befinden sich 20 Frauen gegenüber 2500 Herren in öffentlichen Stellungen. Unter den 225 Leitern von höheren Mädchenschulen sind zwölf Frauen.

Zur Erinnerung an die jüngst verstorbene Florence Nightingale soll in London ein Frauenkrankenhaus eingerichtet werden, in dem unter weiblicher Pflege Frauen aus mittleren Ständen unentgeltliche Aufnahme finden sollen.

Die moderne Küche.

Nicht umsonst wird der Herd, das Sinnbild der Behaglichkeit und der Wärme, von alters her genannt, wo man von der Wohnung sprechen sollte. Wir sagen nicht nur Haus und Herd, wir sprechen nicht nur von einer Rückkehr zum häuslichen Herd, das Wort löst wirklich den Begriff der Heimat aus. Gewiß zum guten Teil, weil er besonders in alter Zeit der einzige Wärmespender für den frosterstarrten Wanderer war; auch weil an ihm der Ehrenplatz der Frau, der Mutter des Hauses war. Nicht zum mindesten aber auch, weil durch seine lodernde Flamme das Mahl bereitet wurde, das den Heimkehrenden grüßte und die Hausbewohner labte.

Für die praktische deutsche Hausfrau ist die Küche ja eigentlich wohl das Wichtigste im gesamten Hauswesen. Trotz dieser Wichtigkeit konnte man schon recht oft die Wahrnehmung machen, daß die Küche, zumal bei Neueinrichtung eines Haushaltes, nicht in dem Maße gewürdigt wurde, wie es ihr eigentlich mit vollem Recht zukommt.

Die Gründe hierfür sind verschiedener Art. In erster Linie kommt wohl in Betracht, daß die meisten Familien

sich mit einer Mietwohnung begnügen müssen, in der die Küche oft ein recht unzulänglicher Raum ist, und zwar ganz besonders in der Großstadt, wo die Grundstückswerte in den letzten Jahren eine so erhebliche Wertsteigerung erfahren haben, daß die Bauherren darauf bedacht sind, möglichst viele Räume in eine Etage zu bringen. Es ist da freilich kein Wunder, wenn hierbei auch die Küche, dieser so wichtige Arbeitsraum, immer kleiner ausfällt, sodaß sich kaum die notwendigsten Geräte in ihr unterbringen lassen.

Daß die Küche, mit allem was dazu gehört, unendlich wichtig für den Haushalt ist, werden sämtliche Leserinnen sicherlich gern bestätigen; denn sie ist die Stätte, von der das leibliche Wohlbefinden der ganzen Familie zum größten Teil abhängig ist. Wenn dieser Raum hell und luftig beschaffen und wirklich praktisch eingerichtet ist, dann wird es der Hausfrau und deren Gehilfinnen eine Freude sein, ihres Amtes darin zu walten. Alle, die in der angenehmen Lage sind, sich ein Haus nach ihren eigenen Plänen bauen lassen zu können, werden wohl der Küche ganz besondere Aufmerksamkeit zuwenden und sie nach ihren Wünschen gestalten lassen.

Nachdem namhafte Künstler durch beratende und ausführende Tätigkeit anregend, fördernd, ja geradezu bahnbrechend auf die innere Gestaltung der Wohnräume eingewirkt haben, hat sich auch auf dem Gebiete der Kücheneinrichtungen ein regeres Interesse bemerkbar gemacht. Wenn eine junge Hausfrau beim ersten Besuch ihrer Freundinnen und Bekannten freudig das Heim zeigt, das liebevolle Elternhände ihr eingerichtet haben, dann soll sie stolz sein können auf das Bereich, in dem sie allein zu gebieten hat, die Küche.

Es ist mit großer Freude zu begrüßen, daß Künstler auch der Herstellung von Küchenmöbeln Beachtung schenkten und durch ihre Entwürfe viele neue und praktische Formen schufen, die in allen Kreisen dankbare Aufnahme fanden.

Wir bringen unseren Leserinnen heute die Abbildung einer modernen Kücheneinrichtung, die nach Entwürfen von Münchener Künstlern gearbeitet ist und hervorragend in der Ausführung, auch besonders vorteilhaft und preiswert ist.

Das Büfett, massig in seinem Unterbau, bietet reichlich Platz zur Unterbringung der vielen notwendigen Kochgeschirre, während für Gläser und das Küchen-Porzellangeschirr im Oberteil noch reichlich Raum zur Verfügung steht. Schubkästen zur Aufbewahrung der sonstigen kleineren Hilfsgeräte sind in reichlicher Zahl vorhanden. Der mit einer schönen weißen Ahornplatte versehene und sehr hübsche Anrichteschrank hat eine große Nische unten zum bequemen Wegstellen größerer Gefäße. In der oberen Nische können Tablett, Teller oder andere kleinere Gegenstände auf besonders dazu angebrachten Leisten aufgestellt werden. Auf dem Schränkchen finden die passend angefertigten Vorratstonnen aus Steingut einen vorzüglich geeigneten Platz. Bei diesem Schrank, wie auch bei dem Büfett ist ganz besonders darauf ge-

Eine moderne Küche.

sehen, daß alles bequem erreichbar ist und übersichtlich untergebracht werden kann. Der Tisch, gleichfalls mit kräftiger weißer Ahornplatte, wird, wenn genügend Raum vorhanden ist, am vorteilhaftesten frei in der Mitte der Küche aufgestellt. Stuhl, Hocker, Geschirrrahmen, Tücherleiste und Topfdeckelbrett vervollständigen die Garnitur, die nach den jeweiligen Ansprüchen, und soweit es die räumlichen Verhältnisse gestatten, noch durch einen Geschirrschrank, Besenschrank und anderes mehr bereichert werden kann. Der Anblick solcher Möbel mit ihrem freundlichen weißen Anstrich, nur unterbrochen durch einige buntfarbige Linien und Blätter, wird sicher das Auge gar mancher Hausfrau entzücken. Ach wie unpraktisch, wird manche Leserin ausrufen, wenn von weißen Küchenmöbeln gesprochen wird: „Die sind zu empfindlich!" heißt es gleich. Nun, über diesen Punkt können die Damen ohne Sorge sein; denn ein wirklich guter Anstrich, z. B. mit Tonca-Lack, ist ganz unempfindlich gegen Feuchtigkeit und läßt sich mit lauwarmem Seifenwasser leicht reinigen, gleichviel ob er weiß oder nur hell gehalten ist. Hell und freundlich soll die Küche sein, und Weiß ist nicht nur die hübscheste, sondern eigentlich die praktischste Farbe. Sind Wände und Türen in gleichem, harmonierendem Farbenton gehalten, also weiß mit Linien wie die Möbel statt des immer wiederkehrenden weiß und blauen Anstriches, wird das Gesamtbild noch schöner.

Ganz besondere Aufmerksamkeit verdient noch der jetzt fast allgemein übliche Aufwasch- oder Spültisch, der am vorteilhaftesten, zu unserer Einrichtung passend, aus elfenbeinfarbenem, glasiertem Feuerton zu wählen wäre. Nur in dieser Ausführung und direkt mit der Abflußleitung verbunden, bietet er die sicherste Gewähr für schnellste Reinigung und unbedingt größte Sauberkeit. Ist in dem Hause keine Warmwasserleitung, so liefert ein

Schnell-Wassererhitzer mit Gasheizung, neben einem Zuflußhahn für kaltes Wasser, über dem Spültisch in wenigen Minuten in fließendem Strahl jede gewünschte Menge des zum Aufwaschen erforderlichen heißen Wassers.

Das wichtigste Gerät der Küche aber ist und bleibt der Kochherd, der immer da, wo Heizgas nicht vorhanden ist, als unentbehrlicher Kohlenherd aus Kacheln oder ganz aus Eisen besteht.

So ein Herd hat aber gar manchmal seine Tücken und kann Hausfrau und Köchin höchst unangenehme Stunden bereiten. Welche Aufregung gibt es wohl, wenn gerade Gäste erwartet werden und durch ihn die rechtzeitige und einwandfreie Fertigstellung der so sorgfältig zubereiteten Speisen in Frage gestellt scheint. Da heißt es z. B. der Herd zieht nicht, denn der Ofenkehrer ist nicht rechtzeitig erschienen. Der Rauch schlägt zurück und ein Niederschlag von schwarzem Ruß zeigt sich sowohl auf den im Herd stehenden Töpfen und Pfannen, wie auch in der Küche, sodaß alle Kochkunst zu schanden wird.

Es gibt neuerdings Herde, die diesen Übelstand nicht haben. Berühmt wird u. a. der von Stadtbaumeister Sichert in Karlsbad konstruierte und durch Patent geschützte Feuerungseinbau, der sich für eiserne wie auch für Kachelherde verwenden läßt. Schon seit mehreren Jahren ist er im Wohnort des Erfinders erprobt und bietet eine sichere Garantie für eine wirklich rauch- und rußfreie Verbrennung der Heizmaterialien. Die vollständige Rauchverbrennung bei diesem System kommt auch dem Hausherrn zugute; denn es wird eine Kohlenersparnis von mindestens 15 % erzielt.

Die Bedienung des Ofens ist außerordentlich einfach. Die Kohlen werden in eine trichterartige Verlängerung eingefüllt, fallen über einen schrägen Rost nach unten auf einen wagerechten Rost, wo die Verbrennung erfolgt. Über der Feuerung liegt ein schräges Gewölbe, das mit Luftzuführungen versehen ist, aus welchem die erhitzte Luft, die rechts und links unterhalb der Feuerung zutritt, auf die glühenden Kohlen geführt wird. Die Flamme erhält auf diese Weise den erforderlichen Sauerstoff zugeführt. Durch die Anordnung des schrägen Gewölbes können die Rauchgase nochmals über die glühenden Kohlen hinwegstreichen, wodurch ihnen auch der letzte Rest von unverbrannten Kohlenteilen entnommen und eine Ansammlung von Flugasche oder Ruß im Herde unmöglich wird Der Rückstand an Asche ist so gering, daß er nur in längeren Zwischenräumen entfernt werden muß. Die Erhitzung des Herdes ist, da die Rauchgase gänzlich frei von unverbrannten Kohlenteilen sind und die Flamme dadurch länger gezogen wird, eine gleichmäßigere und schnellere.

Zur Freude der Hausfrau gibt es bei diesem System weder rauchgeschwärzte Kochgeschirre, noch Ruß oder stickige Luft in der Küche, dafür aber weniger Arbeit und doch größte Sauberkeit. Gleiche Vorteile wie bei einem solchen Herd lassen sich nur noch bei Benutzung eines guten Gasherdes erreichen. Wie eine sparsame Hausfrau an einem Gasherde ihre Freude haben kann, werden wir später ausführlich berichten, denn wir beabsichtigen im Laufe der Zeit über alle neuen technischen Hilfsmittel auf dem Gebiete des Küchenwesens zu berichten.

Die Frau als Vormünderin. IV. Die religiöse Erziehung der Kinder aus Mischehen. Von Amtsrichter Dr. Reining.

Ich beginne heute mit der eingehenden Erörterung der religiösen Erziehung der Kinder und Mündel. Bei der Bedeutung der Frage wird sie Ihres Interesses gewiß sein. Ihre Beantwortung bietet mancherlei Schwierigkeiten, ich hoffe jedoch, Ihnen die grundsätzlichen Bestimmungen klarlegen zu können.

Im B. G. B. werden Sie vergeblich Auskunft suchen. Es ist im Einf. Ges. zum B. G. B. ausdrücklich gesagt: Unberührt bleiben die landesgesetzlichen Vorschriften über die religiöse Erziehung der Kinder. Daraus folgt: das B. G. B. verzichtet auf eine einheitliche Regelung dieses Gebietes, und es gelten die in den einzelnen deutschen Staaten bis dahin bestehenden Vorschriften weiter. Der Grund dieses Verzichts des B. G. B. war namentlich der: In den einzelnen deutschen Staaten ist der Rechtszustand in dieser Hinsicht ein außerordentlich bunter, es herrschen die abweichendsten Grundsätze und es schien unmöglich, an Stelle dieser Mannigfaltigkeit einen für ganz Deutschland einheitlichen Rechtszustand zu schaffen.

So gelten in Preußen das Preußische Allgemeine Landrecht vom Jahre 1794 und zwei Kgl. Verordnungen vom Jahre 1803 und 1825. Diese Gesetze begnügen sich mit der Aufstellung weniger Grundsätze, die tausend Zweifel offen ließen.

Der Rechtsprechung der Gerichte, insbesondere des Kammergerichts blieb es überlassen, im Wege der Auslegung jener dürftigen Gesetzesbestimmungen alle Zweifelsfragen zu entscheiden und zu beantworten und diesen Entscheidungen allgemein Anerkennung zu verschaffen. Diese Aufgabe ist im Laufe der Zeit gelöst.

Wenn ich von der religiösen Erziehung der Kinder rede, dann lautet die Frage nicht: Wie wird das Kind in seiner Religion erzogen? sondern: in welcher Religion ist das Kind zu erziehen? —

Die Art der Erziehung der Kinder in einer bestimmten Religion ist durch die Kirchen, durch jahrhundertelange Gebräuche und durch die Staatsgesetze so ausgebildet und geregelt, daß hierüber nicht viel zu sagen wäre. Ganz anders steht es bei der Frage: in welcher Religion ist das Kind zu erziehen? So einfach die Antwort auch scheinen mag, wenn die Ehegatten demselben Glaubensbekenntnisse angehören, so schwierig kann sie sein, wenn die Eltern nicht die gleiche Religion haben, also in Mischehe leben.

Begreift der Sprachgebrauch auch unter dem Worte „Mischehe" jede Ehe, in der die Ehegatten nicht denselben Glauben haben, so beziehen sich meine heutigen Ausführungen nur auf solche Mischehen, in denen die Ehegatten je einer der beiden christlichen Religionen, also der evangelischen oder katholischen, angehören.

Die Religionsangehörigkeit der Kinder aus diesen Mischehen richtet sich in erster Linie nach dem Satz: Die Kinder folgen der Religion des Vaters. Zwar wird er von wichtigen Ausnahmen durchbrochen, aber er bildet die Richtschnur in der ganzen Frage, ihn müssen wir uns stets gegenwärtig halten. Um die

Durchführung jenes Leitsatzes unter allen Umständen zu gewährleisten, bestimmt das Gesetz ausdrücklich, daß zu Abweichungen hiervon kein Ehegatte den anderen durch Verträge verpflichten dürfe. Somit sind alle Verträge, in denen die Ehegatten vereinbaren, daß die Kinder der Religion der Mutter folgen sollen, nichtig. Aus Unkenntnis des Gesetzes werden solche Vereinbarungen im täglichen Leben außerordentlich oft geschlossen. Der Ehegatte verspricht hierbei schriftlich oder mündlich vor oder nach der Heirat der Ehefrau, daß die Kinder ihrem Glauben angehören sollen und beide sehen die Angelegenheit für geordnet an. Sobald aber Unstimmigkeiten und Streit entstehen, sobald ein Ehegatte sich an einen Rechtsanwalt oder an das Vormundschaftsgericht wendet, erfährt er die Richtigkeit des Versprechens. Der Ehemann kann sich zu einer dem Gesetz widersprechenden Regelung der Frage garnicht bindend verpflichten. –

Auf der anderen Seite läßt das Gesetz den Ehegatten doch einen gewissen Spielraum; solange nämlich die Eltern über die Religion ihrer Kinder einig sind, gilt ihr übereinstimmender Wille, und niemand hat das Recht, ihnen zu widersprechen. Die Einigkeit der Ehegatten wird im Interesse des ehelichen Friedens vom Gesetz respektiert, und solange sie dauert, kann jener Leitsatz, daß die Kinder stets der Religion des Vaters folgen, von ihnen außer Kraft gesetzt werden. Sobald der Ehemann von seinem Versprechen zurücktritt – und er ist ja nicht daran gebunden – lebt das Prinzip wieder auf, daß die Kinder seiner Religion folgen. Wir kommen somit zu dem Ergebnis, daß der Wille des Vaters allein entscheidet. Man ist versucht, das Scherzwort anzuwenden: Wenn die Ehegatten einig sind, gilt der Wille der Frau, sind sie uneinig, der des Mannes. Es könnte der Einwand erhoben werden, der oberste Leitsatz: Die Kinder folgen der Religion des Vaters, müßte zurücktreten zugunsten des Satzes: Über die Religion entscheidet der Wille des Vaters. Indessen erweist sich unser angenommener Grundgedanke als der stärkere, denn die Entscheidungsfreiheit des Vaters hat ihm gegenüber zwei Grenzen, eine zeitliche und eine sachliche; zeitlich insoweit, als das Bestimmungsrecht des Vaters nur für seine Lebenszeit gilt, sachlich, indem unter Umständen das Vormundschaftsgericht es beschränken kann. Abgesehen von der letzterwähnten Schranke steht der Vater allerdings für seine Lebenszeit frei und ungebunden da. Selbst wenn er aus seiner Religion während der Ehe austritt und Dissident – also religionslos – wird, behält er das Recht, die Religion der Kinder zu bestimmen. Es macht auch keinen Unterschied, wenn der Ehemann während der Ehe zur Religion der Mutter übertritt, auch dann hat er nach wie vor die Wahl, in welcher Religion er die Kinder erziehen lassen will.

Die Mutter hat somit zu Lebzeiten des Vaters überhaupt kein Mitbestimmungsrecht oder ein Widerspruchsrecht, sie ist ganz ausgeschaltet. Begrenzt ist das Recht des Vaters zu seinen Lebzeiten nur durch das Interesse des Kindes. Er darf das Kind nicht jeglichem Religionsunterricht fernhalten; selbst wenn er Dissident ist, muß er das Kind in einem Religionsbekenntnis unterweisen lassen, das ist die allgemeine Staatsbürgerpflicht. Sodann darf der Vater mit seinem Bestimmungsrecht keinen Mißbrauch treiben. Wenn ein Vater nach Laune und Willkür zum Schaden des Kindes dieses seine Religion wechseln läßt, so kann das Vormundschaftsgericht dagegen einschreiten. Mit dem Tode des Vaters erlischt sein Bestimmungsrecht, er kann weder durch Testament noch durch Verträge für die Zeit nach seinem Tode über die Religion der Kinder bestimmen. Nach dem Tode des Vaters heißt es wiederum: die Kinder folgen der Religion des Vaters.

Dieser Grundsatz gilt von nun an unbedingt und stets, abgesehen von folgender Ausnahme: Hat ein Kind zu Lebzeiten des Vaters mindestens ein Jahr lang den Unterricht in einer anderen Religion als der des Vaters genossen, so ist es nach dem Tode des letzteren in dieser Religion weiter zu erziehen. Diese Ausnahme hat ihren guten Grund: Wenn ein Kind ein Jahr lang den Unterricht in einem bestimmten Glaubensbekenntnisse erhalten hat und nun die Religion wechselt, so muß daraus mit Notwendigkeit eine Verwirrung aller religiösen Begriffe entstehen; sodann hat ein Vater, der sein Kind mindestens ein Jahr lang in einer von der seinen abweichenden Religion hat unterrichten lassen, seinen dauernden und festen Willen, daß das Kind dieser Religion angehören soll, so nachdrücklich dargetan, daß er vom Gesetz respektiert wird.

An einem Beispiel sei das Gesagte erläutert: Aus einer Ehe, in welcher der Vater evangelisch, die Mutter katholisch ist, sind vier Kinder hervorgegangen. Nach dem übereinstimmenden Willen der Eltern sollen die Kinder katholisch werden, sind auch katholisch getauft. Beim Tode des Vaters sind die beiden ältesten Kinder 10 und 8 Jahre alt und haben bis dahin den katholischen Religionsunterricht genossen; die beiden jüngsten sind 4 und 2 Jahre alt. Jetzt bleiben die ältesten Kinder katholisch, da sie zu Lebzeiten des Vaters mindestens ein Jahr den katholischen Religionsunterricht erhalten hatten, die beiden jüngsten Kinder folgen trotz der katholischen Taufe der Religion des Vaters und werden evangelisch.

So kann es kommen, daß Kinder derselben Familie verschiedenen Glaubensbekenntnissen angehören – ein unerfreulicher Zustand, der vom Gesetz auch nicht gewollt, aber tatsächlich herbeigeführt ist.

Hat der Vater die Religion gewechselt, so könnte nach seinem Tode zweifelhaft sein, welcher Religion die Kinder folgen, der früheren oder der letzten. Sie folgen der Religion, welcher der Vater zur Zeit seines Todes angehörte, und wenn er zu diesem Zeitpunkt keiner Religion angehörte, folgen sie seiner letzten.

Auch hier ist eine wichtige Ausnahme gemacht: Tritt der Vater während seiner letzten, dem Tode unmittelbar vorausgehenden Krankheit zu einer andern Religion über, so ist dies ohne Bedeutung für die Religion der Kinder, es wird so angesehen, als wenn der Vater bis zu seinem Tode dem früheren Glauben angehört hätte. Diese Ausnahmebestimmung will verhüten, daß, wenn der Vater auf dem Totenbette seine Religion wechselt, dies für die Kinder Folgen hat. Das Gesetz nimmt an, daß der in einer Mischehe lebende Vater auf dem Totenbett äußeren Beeinflussungen und Einwirkungen ausgesetzt sein kann, daß er infolge der Krankheit plötzlicher Sinnesänderung leicht zugänglich und eines freien selbständigen Willensentschlusses unfähig ist, solche Möglichkeiten sollen nicht auf die Kinder nachwirken.

Ist der Tod des Vaters für die Religion der Kinder von entscheidender Bedeutung, so ist der Tod der Mutter ohne jede Wirkung. Stirbt sie vor dem Vater, so behält er nach wie vor das freie Recht, die Religion der Kinder zu bestimmen, solange er lebt. Es ist auch ohne alle Wirkung für die Kinder, wenn die Mutter nach dem Tode des Vaters den Glauben wechselt. Für die Kinder steht nach dem Tode des Vaters die Religion bis zum 14. Lebensjahr unabänderlich fest. Mit dem vollendeten 14. Lebensjahr kann bekanntlich jedes Kind seinen Glauben selbst wählen. Die Mutter ist verpflichtet, die für die Religion der Kinder nach dem Tode des Vaters geltenden Gesetze zu beachten. Es ist nach dem Gesagten bei Mischehen nichts Seltenes, daß eine katholische Mutter ihre Kinder in den evangelischen Unterricht oder umgekehrt, eine evangelische Mutter ihre Kinder in den katholischen Unterricht schicken muß. Es liegt nahe, daß einer Mutter hieraus schwere Gewissenskonflikte erwachsen können und daß sie geneigt ist, trotz des Gesetzes die Kinder in den Unterricht ihrer Religion zu senden. Hiergegen einzuschreiten ist das Vormundschaftsgericht berechtigt und verpflichtet. Es kann die Mutter durch Ordnungsstrafen zur Beachtung des Gesetzes zwingen, es kann ihr auch gegen ihren Willen einen Beistand bestellen, der die religiöse Erziehung der Kinder zu überwachen hat und äußersten falles kann es ihr das Erziehungsrecht aberkennen.

Zu erwähnen sind noch die unehelichen Kinder. Diese folgen ohne weiteres der Religion der Mutter. Wechselt sie den Glauben, so folgen die Kinder der neuen Religion. Nach dem Tode der Mutter sind die Kinder in dem Glaubensbekenntnisse zu erziehen, dem die Mutter zuletzt angehörte. Die uneheliche Mutter ist weder für ihre Lebenszeit noch für die Zeit nach ihrem Tode befugt, an diesen Normen etwas zu ändern. –

Zum Schluß möchte ich noch kurz datun, was das Gesetz unter religiöser Erziehung versteht: Im wesentlichen den religiösen Schulunterricht und den evangelischen Konfirmations- bzw. den katholischen Beicht- und Kommunionsunterricht. Wenn in religiös gesinnten Familien den Kindern schon vom zartesten Alter an allgemeine Anschauungen, Gebete und Lieder beigebracht werden, wenn sie in Kindergärten usw. mit religiösen Dingen beschäftigt werden, so gehört das alles nicht zu dem religiösen Unterricht, den das Gesetz verlangt. Es fordert nur den religiösen Schulunterricht und zwar den systematischen konfessionellen Unterricht, wie er in den öffentlichen Schulen auf Grund der Lehrpläne erteilt wird. Hieran das Kind teilnehmen zu lassen, ist die Pflicht des Erziehungsberechtigten. Es ist nicht notwendig, daß ein katholisches Kind in eine katholische und ein evangelisches Kind in eine evangelische Schule geschickt wird. Es genügt, daß das Kind den Religionsunterricht in seinem Glauben erhält. Zu diesem Schulunterricht tritt der vorerwähnte weitere kirchliche Unterricht, auch hieran muß das Kind teilnehmen.

Blicken wir zurück auf unsere heutigen Betrachtungen, so ergibt sich eine besonders ungünstige Stellung der Frau. Sollte die Reichs- oder Landesgesetzgebung sich mit dieser Frage in Zukunft einmal befassen, so wäre dringend zu wünschen, daß der Frau zum mindesten nach dem Tode des Mannes die gleichen Rechte gewährt würden, die der Mann zu seinen Lebzeiten hat.

Bücherschau.

Die Kunst des Zeichnens, theoretisch und praktisch entwickelt, mit besonderer Berücksichtigung der Perspektive, sowie des Figurenzeichnens auf Grund der Anatomie, Verhältnislehre, Physiognomik usw. Methodische Anleitung zum richtigen Zeichnen, zur weiteren Ausbildung beim Selbstunterricht, sowie zum Gebrauch für Zeichenlehrer. Von Carl Ehrenberg, Maler. 4. verbesserte Auflage. Mit 22 Tafeln und 160 Text-Abbildungen. Verlag von Otto Spamer in Leipzig. Geh. 5 Mk., geb. 6 Mk.

Seit Eintritt der Frau in das Berufsleben ist die zeichnerische Ausbildung des jungen Mädchens höchst wichtig geworden. Vorliegendes Werk ist jungen Mädchen, die sich im Zeichnen weiter ausbilden wollen, bestens zu empfehlen. Es geht streng methodisch vor, vermeidet Nebensächliches und legt auf schwierige Gebiete den richtigen Nachdruck. B.

* * *

Die Frau in der Geschichte. Leben und Charakter der Frauen aller Zeiten, sowie deren Einfluß auf die Kulturgeschichte des Menschengeschlechts. Mitgabe für Frauen und Töchter der gebildeten Stände von Ida Clokow. 2. Aufl. Mit 75 Textabb. und einem Titelbilde. Verlag von Otto Spamer, Leipzig. Geh. 3 Mk., fein geb. 4 M.

Vielleicht erst in 50 Jahren, nachdem sich die Bestrebungen der berechtigten Frauenbewegung geklärt und befestigt haben werden, wird das eigentliche Buch über die Frau geschrieben werden können. Vorliegendes Werk ist eine Vorarbeit zu diesem Zukunfts-Buche. Es ist eine Würdigung dessen, was die Gegenwart dem Wirken echten Frauentums in der Vergangenheit dankt. B.

* * *

Der gute Ton in allen Lebenslagen. Ein Handbuch für den Verkehr in der Familie, in der Gesellschaft und im öffentlichen Leben. Von Franz Ebhardt. 16. neubearbeitete Auflage. Buchschmuck von Elsa Rehm-Vietor. Verlag von Julius Klinkhardt in Leipzig. Leinenband mit Goldschnitt. 8 Mk.

Die hohe Auflage des Buches dürfte schon für seinen Wert sprechen. Es ist ein Haus- und Familienbuch im besten Sinne des Wortes. Die Winke, die es gibt, gelten nicht bloß für Angehörige der Kreise der oberen Zehntausend. Es berücksichtigt mit Recht alle Verhältnisse. Die Hausfrau, Gattin und Mutter, die Dienstherrin, das junge Mädchen, das im Erwerbsleben steht, die Mädchenfortbildungsschullehrerin, die Anstandsunterricht künftigen Dienstboten und Hausbeamtinnen zu erteilen hat, sie finden in dem Buche alles, was zu dem verfeinerten, aber nicht überfeinerten Verkehrsgesetz gehört. B.

* * *

Zitaten- und Sentenzenschatz der Weltliteratur. Herausgegeben von Richard Zoozmann. Max Hesses Verlag, Leipzig, 1910. In Leinenband 3 Mk., in Geschenkband 4 Mk.

Die Sammlung enthält 20000 Zitate mit Quellenangaben. Ein zuverlässiges Nachschlagewerk! Ein überreicher Schatz der besten und tiefsten Gedanken unserer gesamten Literaturen! Durch die Berücksichtigung der Inschriften an Haus und Gerät, der Welt der Kinder, Familie und Frau ist diese Sentenzensammlung für die Bibliothek der Frau besonders empfehlenswert. B.

* * *

Tiergarten fürs Haus in Bild und Wort. Herausgegeben von Dr. Conrad Guenther. Mit 100 Tafeln in Großfolio und erläuterndem Text. Deutsche Verlagsanstalt, Stuttgart, 1910. Prachtausgabe 12 Mk., Volksausgabe 6 Mk.

Die berechtigte Frauenbewegung hat Früchte getragen, an die selbst die Freunde der Bewegung nicht dachten. Eine solche Frucht ist die liebevolle Versenkung in die Naturwissenschaften, die man jetzt schon nicht selten bei jungen Mädchen

und Frauen beobachten kann. Bei dem lächerlich rudimentären naturwissenschaftlichen Unterricht, den unsere Schülerinnen vor der Zeit der Frauenbewegung genossen, kam das nie vor. Darum wird auch in unseren Familien- und Hausbibliotheken ein Buch wie das obige nun Eingang finden. Und wir wünschen, daß das geschehe. Das Buch will unter der Jugend und den Erwachsenen Verständnis für die Tiere der Wildnis verbreiten und damit zugleich Verständnis für das Wort: „Herr, wie sind deine Werke so groß und viel." B.

* * *

Die Welt als Arbeit. Von Dr. Oskar Nagel. Grundzüge einer neuzeitlichen Welt- und Lebensanschauung. Frankhsche Verlagshandlung, Stuttgart. Geh. 1,80 Mk., fein geb. 3 Mk.

Die Gegner der berechtigten Frauenbewegung haben bis zum Überdruß oft gegen die Bestrebungen, der Frau die Bahn in das Erwerbsleben frei zu machen, das Wort „von den im Berufsleben zertretenen Mädchenknospen" angeführt. Daß der Frau der Übergang aus der Stille des Hauses in den Lärm des Daseinskampfes nicht leicht ist, wird kein einsichtiger Mensch leugnen. Verzagtheit mag sie nicht selten überkommen. Da ist es gut, wenn sie aus geeigneter Lektüre neuen Mut zum Ausharren schöpft. Als solche ist vorliegendes Buch wärmstens zu empfehlen. Es ist ein Trostbuch für Gemüter, die verzagen wollen angesichts des äußerlich oft abstoßenden Erwerbslebens unserer Zeit. Es ist ein Buch, das geeignet ist, der Frau bei ihrem Eintritt in das Drunter und Drüber der Geschäftswelt die seelische Ausgleichung zu geben. B.

* * *

Das Kind in der Kunst. Von Meta Escherich. Mit 56 Abbildungen auf 32 Kunstdrucktafeln. Frankhsche Verlagshandlung, Stuttgart, 19 0. Geh. 2 Mk., eleg. geb. 3 Mk.

Im „Jahrhundert des Kindes" und zur Zeit der Bewegung „Kind und Kunst" dürfte das Buch viele Leser finden. Es ist entzückend und erhebend, ein Buch wie das vorliegende kennen zu lernen, das uns alle die Kunstwerke vereinigt darbietet und geistvoll erläutert, deren Mittelpunkt das Kind ist. Ein freundlicher Sondergarten kunstgeschichtlichen Wissens, in dessen erholungspendenden Gängen Mütter, die künstlerische Anregung und Verklärung der Liebe zu ihren Kindern suchen, mit Freuden wandeln werden. B.

Zahnärztin und Zahntechnikerin. Von Dr. A. Schmitter.

Da die neuzeitliche Frauenfrage vorwiegend sozial gerichtet ist, so stehen bei ihr an Bedeutung, neben Bestrebungen zur Verbesserung der gesellschaftlichen und rechtlichen Stellung der Frau, naturgemäß wirtschaftliche Gesichtspunkte voran, namentlich die Förderung und Erweiterung der Erwerbsfähigkeit des weiblichen Geschlechtes durch Hebung seines Erwerbslebens und Bildungswesens und Erschließung neuer Arbeitsfelder. Zahlen beweisen: In unserm Deutschen Reiche ist die Zahl der weiblichen Erwerbstätigen allein von 1895 bis 1907 um nahezu drei Millionen (genau von 6578350 auf 9492881) oder, in Prozenten der Bevölkerung ausgedrückt, von 25 auf 30,4 % gestiegen. Ein Betätigungsgebiet, das sich verhältnismäßig früh den Frauen erschloß, ist die Zahnarzneikunst oder Zahnheilkunde, d. h. der Teil der Chirurgie, der sich mit der Pflege und Erhaltung gesunder Zähne, mit der Heilung der Zahnkrankheiten und dem künstlichen Ersatze verloren gegangener Zähne befaßt. Ist doch nachgewiesen, daß bereits vor hundert Jahren hier und dort Frauen mit dem Ziehen der Zähne und dem künstlichen Zahnersatze sich beschäftigt haben, natürlich zunächst, wie die Männer, auf Grund rein empirischer Erlernung und Übung.

Auf eine höhere Stufe gelangte die Ausbildung in diesem Zweige der Heilkunde, soweit hierbei Frauen in Frage kamen, zuerst in Amerika, wo im Jahre 1866 Miß Lucy Hobbs am Dental College zu Cincinnati nach zweijährigem Studium als erste Zahnärztin graduierte. Schon im darauffolgenden Jahre erhielt diese Dame eine Nachfolgerin in Frau Hirschfeld, geb. Pagelsen, einer Witwe aus unserm meerumschlungenen Schleswig-Holstein, die in Philadelphia am Pennsylvania College dem zahnärztlichen Studium oblag, nach dessen Beendigung sie, nach Berlin zurückgekehrt, hier als erste deutsche Zahnärztin ihre praktische Tätigkeit eröffnete. In den nächsten Jahrzehnten hat ein halbes Hundert deutscher Frauen an amerikanischen Colleges die zahnärztliche Prüfung abgelegt und darauf in der Heimat aus dem neuen Berufe den Lebensunterhalt gewonnen. In den Vereinigten Staaten selbst gab es 1870 erst 24 weibliche Zahnärzte; um die Jahrhundertwende war dort aber die Zahl der praktizierenden Zahnärztinnen bereits auf über vierhundert angewachsen.

Nicht auf der gleichen Höhe wie die der amerikanischen Colleges stehen die (auch Frauen zugänglichen) zahnärztlichen Abteilungen, wie sie den meisten schweizerischen, französischen, englischen, niederländischen, dänischen und schwedischen Hochschulen angegliedert sind. Sogar Rußland hat eine Reihe nach amerikanischem Muster eingerichteter zahnärztlicher Schulen und Institute, so z. B. in Petersburg, Moskau, Kiew, Odessa usw., bei denen Frauen Zutritt haben und zahlreich von dieser Berechtigung Gebrauch machen, nachdem sie auch zum Examen und zur Praxis zugelassen sind.

Bei uns in Deutschland hat das Studium der Zahnheilkunde seitens der Frauen erst in den letzten zwölf Jahren einen bedeutenderen Aufschwung genommen, seitdem es den weiblichen Studierenden nach und nach möglich wurde, an unseren Hochschulen das volle akademische Bürgerrecht und die regelrechte Immatrikulation zu erlangen, woraus sich auch die Zulassung zu der entsprechenden staatlichen Approbationsprüfung für Zahnärzte ergab. Damit ist den Frauen der zahnärztliche Beruf erschlossen, und im Wintersemester 1909/10 zählte man an unseren Universitäten bereits 67 weibliche Studierende der Zahnheilkunde, wovon 23 auf Berlin kamen. Verlangt wird für die staatliche Approbation bekanntlich ein Studium von vier Semestern, ein einjähriger praktischer Kursus bei einem approbierten Zahnarzte und darauf das Bestehen des vorgeschriebenen zahnärztlichen Examens. Die Kosten des Studiums belaufen sich auf etwa 1000 Mk., wozu bei Auswärtigen natürlich noch ein entsprechend dotierter Monatswechsel zu treten hat; die Prüfungsgebühren betragen ungefähr 100 Mk. und die zahnärztliche Einrichtung stellt sich bei einer mittlern Praxis auf etwa 3000 Mk. Die derzeitigen Aussichten für berufsmäßig ausgebildete Zahnärztinnen sind nicht schlecht.

Weniger günstig liegen, namentlich in den Großstädten, die Verhältnisse für die Zahntechnikerinnen, die bei der herrschenden Gewerbefreiheit im Deutschen Reiche (im Gegensatze zu den meisten anderen Staaten) gleich den zahlreichen Zahntechnikern, Dentisten, Zahnkünstlern, Zahnartisten usf. ebenfalls die Zahnarzneikunst ausüben können, ohne daß sie ein Zeugnis über ihre Ausbildung oder eine bestandene Prüfung beizubringen brauchen. Die Hauptschuld an den nichts weniger als rosigen Aussichten ist auf Rechnung der mangelhaften Ausbildung

zu setzen, die, en masse betrieben, nur einen minderwertigen Unterricht vermitteln kann; dem entsprechen denn auch vielfach die Leistungen der weiblichen Kräfte in diesem Fache. Nur mit der Besserung der Ausbildung werden die Chancen der Zahntechnikerinnen im Laufe der Zeit sich wieder erfreulicher zu gestalten vermögen.

Eine mehrjährige praktische Lehrzeit bei einem tüchtigen Zahntechniker ist unbedingt nötig; das Lehrgeld beträgt ungefähr 6 bis 700 Mk. Der Verein der Zahnkünstler im Deutschen Reiche macht seinen Mitgliedern zur Pflicht, keinen Lehrling unter drei Jahren auszubilden, und gewährt weiblichen Personen mit entsprechender Vorbildung – womöglich besserer Schulbildung – Aufnahme in seine Berliner Lehranstalt. Manche Zahntechnikerinnen beschränken sich auf die Anfertigung künstlicher Gebisse im Auftrage von Zahnärzten oder als Angestellte in deren Ateliers. Solche Gehilfinnen beziehen durchschnittlich Monatsgehälter von 100 bis 150 Mk. Wenn sie über die erforderlichen Eigenschaften verfügen, finden sie auch als Empfangsdame bei Zahnärzten Verwendung, jedoch ist mit einer derartigen Anstellung der Nachteil verbunden, daß dabei ein gewisser Aufwand für Putz und Kleidung unvermeidlich ist. Überdies sind diese Stellungen so dünn gesät, daß sie außerordentlich schwer zu bekommen sind. Zur Selbständigmachung sind etwa dritthalbtausend Mark notwendig.

Vereine und Vereinsmängel. Von J. Hellmuth.

Überschaut man heutzutage das Vereinswesen der Frauen, so kann es einem beinahe angst und bange werden. Frauenvereine, das heißt Wohltätigkeits- oder Wohlfahrtsvereine mit direkt nützlichem Zweck, waren zwar auch schon früher weit verbreitet. Dazu kommen aber in der Neuzeit die Vereine zur Hebung der allgemeinen Frauenbildung, zur Förderung des Studiums, die auch in den kleineren Provinzstädten schon munter in die Höhe schießen, und zuletzt noch die eigentlichen Berufsorganisationen, die Zusammenschlüsse bestimmter Gruppen arbeitender Frauen, die durch das Moment der Einigkeit eine größere Förderung ihrer Standesinteressen erhoffen.

Es könnte danach scheinen, als ob die Frau ganz besonders als Kollektivwesen veranlagt sei, und es gibt genug Menschen, die allen Frauenvereinigungen, wie verschiedener Natur sie auch sein mögen, ein zweifelndes Lächeln entgegensetzen und glauben, sie seien im Grunde nichts anderes als eine Abart der alten Kaffeekränzchen.

Nun ist aber das *ganze* Vereinswesen der Gegenwart ein Problem, das sich immer mehr zur sozialen Macht auswächst. Sowohl die Schwachen bedienen sich seiner wie die ganz Starken: Ringe, Trusts, Syndikate, Genossenschaften und Gewerkschaften sind ja im Grunde nichts anders als Vereine. Und nie und nimmer stände unsere Frauenbewegung auf der Stelle, die sie sich erobert hat, ohne die Vereinigungen der ringenden, strebenden, schaffenden Frauen. Ja, man kann wohl sagen, die Vereinstätigkeit einer Stadt ist der Maßstab, mit dem man das geistige Niveau seiner Frauen am besten messen kann.

Wie verhält es sich nun damit für den Kundigen, der nicht nur in die hübschen Jahresberichte, sondern auch in die Wirklichkeit, und zwar ins Innerste hinein zu blicken Gelegenheit hat?

Es ist ja im Grunde ganz natürlich, daß in bezug auf Förderung der Frauenbildung von den großen Zentren, in denen das geistige Leben nun einmal stärker pulsiert, auch viel mehr an Förderung und Arbeit geleistet werden kann als von den mittleren und besonders von kleinen Städten. Diese hingegen bringen manchmal in Wohlfahrts- und Wohltätigkeitsangelegenheiten im Verhältnis zu ihrer Größe Erstaunliches zu Wege, wenn irgend eine Persönlichkeit an der Spitze steht, die mit gesundem Menschenverstand ein stark organisatorisches Talent verbindet.

Die Vereine zur geistigen Hebung der Frauen haben sehr oft in Klein- und Mittelstädten eine und dieselbe Vorgeschichte. Sie sind einmal von einer Frau gegründet worden, die aus größeren Verhältnissen kam und den Drang fühlte „mehr Licht" in ihrem neuen Kreise zu verbreiten. Das ist ja an sich sehr löblich, ja alle Bildung ist schließlich auf diese Weise von einzelnen hervorragenden Wesen auf die langsamer nachfolgende Gesamtheit übertragen worden. Und so wird denn auch solch ein junges Vereinskind von einer kleinen, auserwählten Patenschaft mit Jubel begrüßt und über die Taufe gehoben, das heißt also begründet, und mit frohem Mute der weiteren Öffentlichkeit übergeben.

Dann aber beginnt – mit überraschender Gleichmäßigkeit – das ewig Menschliche sich geltend zu machen: die liebe Eitelkeit, das Vordrängenwollen und das Nichtgönnenwollen, Dinge übrigens, die sich auch in den von Männern gegründeten Vereinigungen, ja selbst in politischen Körperschaften wiederfinden. Sobald die erste Liebe zur Sache, die Begeisterung, die als Kitt wirkt, vorbei ist, zeigt es sich, daß jeder Verein ein Zusammenschmieden von oft recht verschiedenartigen Elementen ist, die sich nur *da* auf die Dauer unterordnen, wo ihnen der *höhere Zweck* ganz deutlich in die Erscheinung tritt. Jedes dieser Elemente ist von einem besonderen Interesse zu dem Vereine getrieben worden. Es bilden sich darum wieder in dem großen Kreise kleine Welten, es kommt zu Unträglichkeiten und Uneinigkeiten. Und wer kennt die Fälle nicht, wo schließlich im Verlaufe solcher Streitigkeiten die Gründerinnen zuletzt im schnödesten Undank vor die Türe ihres eigenen Vereins gesetzt wurden, nachdem letzterer äußerlich so stark geworden war, daß er sich seines Ursprungs nicht mehr erinnerte, oder auch glaubte, ohne seine geistige Mutter fertig werden zu können.

Die Hauptsache für einen Verein ist es eben, eine tüchtige *Arbeit* zu haben, ein ausgesprochenes Ziel, das von *allen* Mitgliedern deutlich erkannt wird. Das ist nämlich durchaus nicht immer der Fall. Füllt eine Vereinigung nicht eine Lücke aus, hat sie keine rechte Aufgabe, oder ist sich dessen nicht mehr bewußt, so geht es den Vereinen wie den unbeschäftigten Menschen und Kindern, sie langweilen sich und verfallen in die Unarten der Langeweile. Darüber kann auch eine anscheinende Blütezeit, ein Wachsen der Vereine nicht täuschen. Äußere Werbearbeit ist eben auch eine Arbeit, die eine Zeitlang vor Stillstand und vor dem Überwuchern der Bakterien schützt, auf die Dauer aber doch inneres Leben niemals ersetzt. Zu den Unarten des Vereinswesens gehört das Verfallen in kleinlichen Formelkram. Es wird leider oft noch viel zu sehr auf die Form gesehen, statt auf

den eigentlichen Zweck. Und zwar nicht so auf die Vereinsformen, als auf gesellschaftliche Formen, aufs Hergebrachte. Niemand will einsehen, daß die Interessen des Vereins über privaten Angelegenheiten, über Zu- und Abneigungen einzelner Mitglieder stehen. Und damit fällt auch jegliche Unterordnung des Nebensächlichen und Zufälligen unter das Wesentliche fort. Der eigentliche Vereinszweck tritt ganz in den Hintergrund.

Jeder will schließlich nur sein Steckenpferd reiten und es bei jeglicher Gelegenheit vorführen.

Es gibt Vereine zur Hebung der Frauenbildung, aus denen die Vorsitzenden, die genau wissen was sie wollen, entfernt werden, nur weil man sie im Verdacht hat, mit ihrer hervorragenden Persönlichkeit sich „an den Laden legen“ zu wollen. Die neutralen Persönlichkeiten, die an die Stelle der „Streberin“ treten, sind dann oft so sehr neutral, daß sie nicht recht wissen, was sie anfangen sollen, wenn der Karren nicht mehr in dem alten Geleise läuft, was sich natürlich erst nach einiger Zeit bemerkbar macht.

Vereine, die nicht aus innerer Notwendigkeit gegründet worden sind, werden sehr bald diese Leere merken. Sie suchen dann meistens krampfhaft nach einer Betätigung, mit der sie diese Lücke ausfüllen.

Man hat ja von dieser und jener Vereinsleistung anderwärts gehört, die sich großartig ausnimmt. Aber wenn man dann die Sache auf die heimischen Verhältnisse übertragen will, paßt sie garnicht. Es zeigt sich, daß der heimische Rahmen viel zu enge ist, es entstehen zwitterhafte Dinge. Oder aber, man stürzt sich auch beim voreiligen Schaffen von neuartigen Bildungsgelegenheiten in finanzielle Ungelegenheiten, weil man den Umfang und die Kosten solcher oft noch unerprobten Einrichtungen im Anfang garnicht übersehen konnte.

Es wird dann probiert. Es muß etwas geschehen, heißt es. Und dann will man etwa eine Frauenschule einrichten, über deren Wert und Art sich bekanntlich auch die Gelehrten selbst noch nicht einig sind und von deren Kostenpunkt sich überhaupt niemand eine Vorstellung macht. Erweist sich das als unmöglich, so soll ein junges Mädchen ganz oder teilweise auf Vereinsunkosten studieren. Findet sich kein passendes Objekt dazu — was viel öfter vorkommt, als man in der Großstadt denkt — so können es auch Gymnasial- und Realgymnasial-Kurse sein, an die man sich mit kühner Phantasie wagt. Und ist es auch damit nichts, so landet man endlich bei hauswirtschaftlichen Kursen, zu denen im tiefsten Herzen die meisten Mitglieder am meisten Zuneigung hatten.

Dabei bleibt es denn auch glücklich. Nun ist zwar eine gründliche hauswirtschaftliche Ausbildung eine sehr nützliche Sache. Aber die eines Vereins für höhere Frauenbildung, sowie hauptsächlich für Frauenstudium ist sie im letzten Grunde nicht. Kurse, statt geordnetem, langdauernden Lehrgang begünstigen sehr oft die Oberflächlichkeit, also gerade das, was man bei der Bildung der Frauen am meisten ausrotten sollte; außerdem ist hauswirtschaftliche Anweisung derjenige Unterrichtszweig, für den gerade heutzutage von allen Seiten am meisten getan wird, von Städten, sowie von anderen Vereinen.

Diese Schilderung ist nicht übertrieben, sie trifft auf eine Menge von Provinzstädten zu, in denen man mit großen Erwartungen Vereine gründete, für die der Boden noch längst nicht reif war. Alle Lebensäußerungen solcher zwecklosen Vereine mit tönenden Namen kranken schon von vornherein. Ein bedenkliches Kapitel ist z. B. auch die Auskunftserteilung für Frauenberufe, die sich die meisten der Bildungsvereine angelegen sein lassen. Sie kranken vor allen Dingen daran, daß sie vielfach von Frauen gegeben werden, die garnicht im praktischen Leben gestanden und oft noch nicht einmal hineingeguckt haben und die oft nur deswegen zu diesem Amte gewählt wurden, weil man sonst niemand hatte. Sie reden und raten dann aus der Theorie heraus, ohne jede Kenntnis der praktischen Schwierigkeiten dieses und jenes Berufes, und ohne sich recht bewußt zu sein, welche Verantwortung man auf sich lädt, wenn man jemanden auf einen Holz- oder gar Dornenweg schickt.

Nein, man sollte wirklich da *keine* Vereine gründen, wo es mehr Ehrenämter als Mitglieder gibt! Man sollte sich aber auch in größeren Vereinigungen nicht an Dinge heranwagen, für die die Zeit noch nicht gekommen ist, oder die noch garnicht genügend geklärt sind. Will man aber auf diese Reife und Klärung hinarbeiten, so suche man in unseren Bildungsvereinen in kleineren Städten vor allen Dingen nicht große äußere Aufgaben, wenn alle inneren noch ungelöst sind. Wozu die Anderen, die Außenstehenden, die junge Generation von übermorgen bilden wollen, wenn dem engeren Kreise selbst oft jedes Verständnis fehlt? Mit jeder Frau und Mutter, die sich *selber* zum Verstehen der Zeit schult, ist viel mehr geholfen als mit den vielen Versuchen auf allerhand Gebieten, auf denen wirklich nur von ganz durchgebildeten und praktisch geschulten Menschen etwas geleistet werden kann.

Die Hauptsache ist es, wenn *alle* Mitglieder *selbst* sich um richtige Einsicht in alle Zweige der Frauenbewegung bemühen, wenn sie belehrt werden, was not tut, was sie wissen müssen. Es braucht dazu gar keiner großen Vorträge, die einen besonderen Apparat bedürfen, und zu denen erst Größen von weit her verschrieben werden müssen. Diskussionen im engeren Kreise, mit Benutzung ernst zu nehmender Frauenblätter, die speziell zu diesem Zwecke geschrieben sind, wirken oft viel klärender als die schnell vorüberrauschenden Worte vom Rednerpult, die doch nicht immer gerade das treffen und aufklären, was man zu wissen wünschte. Immerhin darf auch eine solche Art der gegenseitigen Belehrung nicht ins Uferlose gehen; es wird überall am meisten auf die leitende Persönlichkeit ankommen, von der es wünschenswert ist, daß sie sich irgendwie sozial soweit geschult hat, um vor allen Dingen den weniger vorgeschrittenen Mitgliedern helfen zu können.

Ehe das Haus, das „Frauenbildung“ heißt, nach innen ausgebaut ist, soll man nicht hochfliegende Pläne für Luftschlösser schaffen wollen. An sehr, sehr vielen Orten ist dies viel wichtiger, als äußere Arbeit, die sich allerdings großartiger ausnimmt. Haben wir erst überall im Reiche Frauen und Mütter von gründlicher sozialer Bildung, Frauen, die nicht hilflos zwischen so vielen neuen Problemen hin- und herschwanken, so wird alles andere schließlich von selbst kommen. Und darum sollte man in allen Vereinen noch viel mehr Wert auf die Bildung der Mitglieder wie auf das Studium und die Förderung zum Studium richten. An kleineren Orten wird auf jeden Fall viel mehr damit erzielt werden; will man aber durchaus größere Ziele fördern, so leistet der Verein mit geringer Mitgliederzahl ent-

schieden viel Besseres, wenn er sich einem größeren anschließt und diesen unterstützt, falls er selber Überschuß hat.

Es bleibt den Frauen gewiß noch manches zu lernen, auch im Vereinswesen. Die Gefahr liegt sonst sehr nahe, daß die Vereine, die ihrem Zweck und Wunsche nach die Bildung fördern wollen, zu einer rein äußerlichen, einer künstlichen Überhitzung des Bildungsdranges unserer nächsten Generation mit beitragen. Und das ist doch gerade das, was die Einsichtsvollen vermeiden wollen. Nicht alles, was sich jetzt zum Lichte drängt, ist reif, und nach einer heftigen Zeit des Drängens wird es gut sein, auch das Klären so mancher neuen Probleme abzuwarten. Und vor allem dafür zu sorgen, daß unsere Vereine nicht nur Mitläufer, sondern zielbewußte Mitglieder haben! Das ist die Grundbedingung alles nützlichen Wirkens für die Frauensache!

Rechtsrat.

Frage: Ist man verpflichtet, nach Bruch eines Verlöbnisses in nicht offizieller Form, die während desselben gewechselten Briefe, die auch teilweise auf Familienverhältnisse Bezug haben, zurückzugeben? Kann man dazu gezwungen werden?

Antwort: Eine besondere gesetzliche Bestimmung über die Rückgabe von Briefen bei Auflösung eines Verlöbnisses gibt es nicht. Aber man wird unter Heranziehung der allgemeineren Vorschrift des § 1301 des Bürgerlichen Gesetzbuches die Frage wohl zu bejahen haben. Dieser Paragraph bestimmt nämlich, daß jeder Verlobte von dem anderen die Herausgabe alles dessen, was er ihm geschenkt oder zum Zeichen des Verlöbnisses gegeben hat, fordern kann, wenn die Eheschließung unterbleibt. Unter solche „Geschenke" dürfte man ohne Bedenken die an den andern geschriebenen Briefe mit rechnen können. Man wird hierzu um so mehr berechtigt sein, als ja die Briefe Verlobter besonderer Natur zu sein pflegen, die eben nur so geschrieben sind, weil man in dem andern immer schon den zukünftigen Ehegatten sah. Dem Rückforderungsrecht steht ferner nicht im Wege, daß die Briefe ja einen Geldwert in der Regel nicht haben werden, denn nach heutigem Rechte ist für die Gültigkeit eines Rechtsgeschäfts nicht erforderlich, daß die Leistung einen Geldwert hat. Man kann daher auch auf Leistungen klagen, die nicht direkt einen Geldwert haben. Erforderlich ist nur, daß dem Anspruch, den man mit einer Klage geltend macht, ein rechtliches Interesse zugrunde liegt und nicht nur eine auf die allgemeine Sitte begründete Anstandspflicht. Man wird aber zugeben müssen, daß man an der Herausgabe solcher Briefe auch ein rechtliches Interesse hat. Gleichgültig ist übrigens, ob das Verlöbnis in offizieller Form bestand oder ob es außer den Verlobten selbst niemand bekanntgegeben war. Nur ist natürlich erforderlich, daß ein wirkliches Verlöbnis zwischen den Verlobten geschlossen war, was dann der Fall ist, wenn die Parteien sich darüber allen Ernstes einig geworden sind, einander ehelichen zu wollen. Wäre das nicht geschehen, so würden, da der oben schon angeführte § 1301 nicht angewendet werden könnte, die Briefe mangels anderer Bestimmungen kaum zurückgefordert werden können. — Schließlich ist noch darauf hinzuweisen, daß die Frage vorstehend nach deutschem Rechte entschieden ist. Sie selbst wohnen aber im Auslande, und da Sie nicht angegeben haben, welche Staatsangehörigkeit beide Verlobte hatten, ob ferner die Verlobung im In- oder im Auslande abgeschlossen ist, so läßt sich darüber nichts sagen, ob nicht bei Streitigkeiten, die aus dem Verlöbnis erwachsen sind, überhaupt ausländisches Recht anzuwenden wäre, nach dem die Frage vielleicht anders entschieden werden müßte.

Frage: Ich hatte für einen Verleger die Übersetzung eines russischen Buches — Romans — übernommen, mit der Bedingung, daß ich die Übersetzung bis zu einem bestimmten Zeitpunkt beenden würde. Für den Fall, daß ich diese Frist nicht innehielte, ist eine außerordentlich hohe Vertragsstrafe, und zwar in Summen für jeden Tag Verspätung, vereinbart, sodaß schon nach wenigen Tagen mein Honorar verschlungen sein würde und ich nach wenigen weiteren Tagen in schwierigste pekuniäre Lage kommen würde. Die Verzögerung in der Fertigstellung der Übersetzung beruht darauf, daß das zu übersetzende Buch zum großen Teil in einem schwer verständlichen Dialekt geschrieben ist, was die Übersetzungsarbeit sehr erschwert hat. Ich habe gleich, als ich diese Schwierigkeiten merkte, dem Verleger dies mitgeteilt und ihm gesagt, ich würde deshalb wohl nicht zur rechten Zeit fertig werden. Er wollte sich aber auf nichts einlassen und besteht auf rechtzeitiger Fertigstellung der Übersetzung oder Zahlung der Konventionalstrafe. Muß ich diese zahlen? Auch wenn ich dadurch pekuniär schwer geschädigt werde? Oder muß der Verleger sie wenigstens ermäßigen? H. v. R. in K.

Antwort: Der Vertrag, den Sie geschlossen hatten, der rechtlich als ein Werkvertrag aufzufassen ist, besteht an sich zu Recht, wenn Sie auch bei seinem Abschluß nicht wußten, daß das Buch in dem fraglichen Dialekt geschrieben war. Es gab eine Möglichkeit für Sie, von dem Vertrage loszukommen. Es gibt nämlich eine Bestimmung, daß derjenige, der sich bei Abgabe einer Willenserklärung, also auch beim Abschluß eines Vertrages, im Irrtum befunden hat über solche Eigenschaften der Sache, die im Verkehr als wesentlich angesehen werden, seine Erklärung anfechten kann. Eine zu Recht erfolgte Anfechtung bewirkt aber, daß die abgegebene Erklärung als von Anfang an nichtig anzusehen ist. Eine solche Anfechtung wegen Irrtums muß aber unverzüglich erfolgen, sobald der Anfechtungsberechtigte von dem Anfechtungsgrunde Kenntnis erlangt hat. Sie hätten dies also tun müssen, sobald Sie merkten, daß Ihnen des Dialekts wegen die rechtzeitige Fertigstellung der Übersetzung nicht möglich wäre. Ob in Ihrer Mitteilung an den Verleger eine solche Anfechtung erblickt werden kann, läßt sich nur entscheiden, wenn man deren ungefähren Wortlaut kennt. Das Wort „anfechten" braucht nicht darin vorgekommen zu sein, aber erforderlich wäre es gewesen, daß Sie sich aus dem angegebenen Grunde nicht mehr an den Vertrag gebunden glaubten. Das mußte Ihre Mitteilung wenigstens klar erkennen lassen. Für das Anfechtungsrecht würde es übrigens gleichgültig sein, ob Sie sich nicht erst vor dem Vertragsschluß von dem Inhalte des Buches hätten überzeugen müssen und ob Ihnen die Unterlassung dieser Prüfung als ein Verschulden anzurechnen wäre. Auch wenn dies der Fall wäre, würde Ihnen das Anfechtungsrecht deshalb nicht verloren gegangen sein. Wichtig ist übrigens, daß Sie, wenn infolge Ihrer Anfechtung der Vertrag hinfällig geworden wäre, dem Verleger den Schaden zu ersetzen hätten, der ihm daraus entstanden sein würde, daß er auf die Rechtsgültigkeit Ihrer Erklärung, bis zu dem Termin die Übersetzung zu liefern, vertraut hat. Wie hoch der Schaden sein würde, müßte der Verleger nachweisen. — Die Herabminderung einer Vertragsstrafe ist nach heutigem Rechte möglich. Sie kann auf Antrag des Schuldners durch Urteil des Gerichtes geschehen, wenn die bedungene Strafe unverhältnismäßig hoch ist. Dies darzutun ist Sache des Schuldners. Bei der Beurteilung der Angemessenheit der Strafe ist jedes berechtigte Interesse des Gläubigers, nicht nur, wie fast stets, das Vermögensinteresse in Betracht zu ziehen. Nach dieser Bestimmung würde also zu entscheiden sein, ob in Ihrem Falle die Vertragsstrafe herabgesetzt werden könnte — Vergleiche die §§ 119, 120, 121 und 343 B. G. B. —

Der Toilettenmarkt befindet sich von jetzt ab auf der letzten Seite des Blattes.

Welche Gesichtspunkte sind beim Bepflanzen eines Hausgartens zu berücksichtigen? II. Von Emil Gienapp.

Je nachdem ein landschaftlich zufälliges oder künstlerisch dekoratives Pflanzungsbild bevorzugt wird, werden form-, blatt- und blütengleiche Pflanzen zu mehreren vereinigt oder nach Blatt- und Blumenfarbe einzeln in den Gruppen verteilt, sodaß einmal ein geschlossener, ein andermal ein rein zufälliger Farbenkontrast erzielt wird. Malerische Einzelpflanzen dienen dann weiter dazu, der ganzen Bepflanzung Höhe und Tiefe in der Horizontlinie zu geben oder aber auch markante Einzelmotive zu schaffen. — Als sogenannte Unterpflanzung werden Veilchen und Maiblumen, Leberblümchen (Hepatica) und Anemonen, Schneeglöckchen und Christrosen (Helleborus), zierliche Farne und sonstige Waldpflanzen wie rein zufällig in den Gebüschen verteilt, wodurch das natürliche Aussehen der Pflanzungen ganz bedeutend gewinnt. Auch niedrige Stauden in der Art der Aquilegien, Bart- und Federnelken, Zwergphlox, Glockenblumen, Iris, gelbe Doronicum, buntblättrige Funkien usw. können in dem Pflanzungsrande vorteilhaft untergebracht werden, zumal man hierdurch auch die Möglichkeit gewinnt, mit deren Blumenmaterial gelegentlich eigenhändig einen Strauß zu winden und die Zimmervasen festlich zu schmücken. Die vorgesehenen Ruhesitze werden entweder aus naturfarbenen Stangengerüsten, die mit wildem Wein, schnellwachsenden gewöhnlichen Waldreben, großblättrigen Pfeifenstrauch bepflanzt werden, hergerichtet oder — sofern als Stein- oder Felsengrotten angeordnet — mit Rottannen oder gewöhnlichen Lebensbäumen umpflanzt. Sie können aber auch als sogenannte „Naturlauben" aus Laubenlinden und Hainbuchen, Rotbuchen und Ulmen hergerichtet oder in der Weise geschaffen werden, daß zur Mitte des Platzes ein Hängebaum (Hängebuche, Hängeulme, Hängeesche oder Hängeweide) gepflanzt wird, deren Zweige auf einem schirmartigen Gerüste aus Holz oder Eisen ruhen und mit der Zeit mit ihrem überaus malerischen Behang einen stimmungsvollen und lauschigen Ruheplatz einschließen. — Die Blumenbeete werden im Vorfrühling mit volksbeliebten Frühlingsblumen, mit Gartenprimeln, Stiefmütterchen, Gartennelken, Vergißmeinnicht, Tausendschön, Silenen usw. besetzt, denen von Ende Mai ab Fuchsien und Pelargonien, Heliotrop und Knollenbegonien, sowie Sommerblumen aller Art folgen, die man entweder im Blumenfenster selbst heranzieht oder für wenige Groschen aus gewerblichen Pflanzenzuchten käuflich erwirbt. Erlauben es die Mittel, werden die Beete im Herbste mit allerlei Blumenzwiebeln, mit Hyazinthen, Tulpen, Crocus, Scilla usw. besetzt, die mit ihren duftenden Blütenständen einen wunderhübschen Blumenteppich verkörpern und jedem Garten eine besondere Zierde verleihen.

Das Schöne mit dem Praktischen läßt sich in der Bepflanzung der Haus- und Gebäudewände verbinden, indem sie einmal in der Bekleidung mit Schlingpflanzen der dekorativen Ausstattung, und ein andermal in der Bepflanzung mit Obstbäumen wirtschaftlich-realen Zwecken dienen, ohne in letzterem Falle an malerischer Wirkung irgendwie zu verlieren. Unter den Schlingpflanzen verwende man für die Sonnenseite die blühenden Arten, wie Schlingrosen, Glycinen, Clematis, Jelängerjelieber (Caprifolium fuchsioides), unter den blattschönen Arten wilden Wein, wintergrünen Efeu, selbstklammernde Vitis Veitchi u. a. m. — Als Obstfrüchte kommen neben echten Wein, Äpfel und Birnen, Pfirsiche, Aprikosen, Pflaumen und Kirschen in Betracht. Während Äpfel und Birnen unabhängig von der Himmelsrichtung gedeihen, verlangen Weinreben, Aprikosen und Pfirsiche unbedingt südliche und östliche Lage, um namentlich in den nördlichen Gegenden einwandsfreie Früchte zu reifen, wohingegen die Nordseiten am vorteilhaftesten mit Schattenmorellen, und namentlich mit der großfrüchtigen und saftigen Nord- oder Lotkirsche, als der hier vor allen dankbarsten Obstfrucht, bepflanzt werden. Über die Auswahl bestimmter Sorten für bestimmte Zwecke und Lagen unterrichten eingehend die bezüglichen Baumschulkataloge (z. B. Späth, Baumschulenweg bei Berlin, Rulemann Grisson jun., Saselheide bei Altrahlstedt, Bez. Hamburg), bzw. werden von diesen Firmen Interessenten gerne Vorschläge gemacht.

Im Sinne dieser Abhandlung liegt es dann ferner, auch die Praxis der nutzbringenden Bepflanzung zu berücksichtigen. Diese richtet sich im allgemeinen nach den vorhandenen Platzverhältnissen und besonderen küchenwirtschaftlichen Ansprüchen; sie können im Zwecke ebenso verschieden wie in der Wahl der Kulturpflanzen abweichend sein. Neben den bevorzugten Frühgemüsen, wie Salat, Spinat, Radies, Karotten und Wurzeln, Erbsen und Frühkartoffeln, neben Kohlrabi, Gurken, Sommer- und Winterkohl, Busch- und Stangenbohnen und sonstigen beliebten Küchen- und Suppenkräutern sind auch Himbeeren, Erd- und Brombeeren, sowie busch- und hochstämmige Johannis- und Stachelbeeren und Obstbäume kern- und steinfrüchtigen Charakters und jeder Formgliederung anzupflanzen. Letztere werden in entsprechenden Abständen über die ganze Fläche verteilt, wenn man nicht aus kulturellen Gründen vorzieht, für Busch- und Zwergobst besondere Rabatten anzuordnen und damit dem ganzen Einrichtungscharakter des Gartens eine formschöne Gliederung zu geben. Ist der Gartenbesitz voraussichtlich von längerer Dauer, steht auch der Anlegung von Spargelbeeten und dem Anpflanzen von Speiserhabarber nichts im Wege. Alle diese mehrjährigen Kulturfrüchte liefern in ihren verschiedenartigsten Nutzungsmöglichkeiten ein überaus nahrhaftes und bekömmliches Nahrungs- und Genußmittel; ihre Anpflanzung läßt sich mit wenigen Mitteln bewerkstelligen, wie sich auch die wirtschaftliche Nutzung alljährlich und dauernd verbessert. Bei allen Kulturfrüchten gilt aber als Grundregel, daß sie in ihren Platzverhältnissen nicht beengt werden, da die scheinbaren Vorteile der Raumersparnis durch Entwertung des Fruchtproduktes und durch minderwertige Ernteerträgnisse verloren gehen würden. Des weiteren lasse man sich auch nie verleiten, allzufrüh mit der Bestellung der Kulturen zu beginnen, und zwar um so weniger verleiten, wenn man es mit einem schweren Kulturboden zu tun hat, auf dem die Winternässe länger vorhanden bleibt, als auf sandigen Gartenflächen. — Da schließlich aber auch die Beanspruchung der Dünge-

mittel seitens der verschiedenen Kulturgewächse eine durchaus abweichende ist, ist es für die nutzbringende Bewirtschaftung unerläßlich, daß nach den Grundsätzen einer sogenannten „Wechselkultur oder Fruchtfolge“ verfahren wird und jedes Beet und jeder Raum alljährlich mehrere Ernten liefert. Für die Praxis werden aus diesem Grunde „gefräßige“ oder „weniger stark zehrende“, sowie „dunglose“ Gemüsearten unterschieden und entsprechend diesem Charakter auf den „vollgedüngten“, „halbgedüngten“ oder „dungfreien“ Flächen verteilt. Zu den ersteren Gemüsen gehören „Rhabarber, Gurken, Kürbisse, Spinat, Tomaten, Sellerie, Porre und alle Kohlarten, während sämtliche Wurzel- und Zwiebelgewächse, wie Karotten, Möhren, Petersilie, Rettich, Rüben, Radies usw. am besten in zweiter Frucht, also auf vorjährig gedüngtem Boden, wachsen. Wenig oder gar keinen Dung beanspruchen dagegen die stickstoffsammelnden Hülsenfrüchte, Erbsen und Bohnen, die aus diesem Grunde auf frischgedüngten Standplätzen nicht selten eine Mißernte, viel Kraut und wenig Früchte, zeitigen. Je geordneter man diese Kulturtrennungen durchführt, um so reicher und sicherer gestalten sich die Ernteerträge, und auch bezüglich der Qualität werden sie sich sofort auffällig unterscheiden. Was hierbei die Düngung selbst anbetrifft, so gebe man dem tierischen Stalldünger gegenüber chemischen Handelsdünger immer den Vorzug, da er die wichtigsten Grundstoffe jeder Pflanzennahrung, Stickstoff, Phosphorsäure und Kali in weit löslicherer Form enthält, als alle chemisch konzentrierten Mineraldünger, die diese kulturtechnisch notwendige Eigenschaft in einem Mischdünger schwerlich besitzen werden, außerdem aber noch auf die Erschließung aller Bodenarten weit physikalischer einwirkt, als die „hochwertigsten“ Kunstdünger hierzu jemals in der Lage sein können. Im allgemeinen nur einseitiger Wirkung, ist seine erfolgreiche Verwendung immer an bestimmte Voraussetzungen von der Kenntnis der Bodenzusammensetzung und der fehlenden Nährstoffe abhängig, und dann sollte er auch nur von Handlungen bezogen werden, die über jeden Zweifel erhaben sind, um sich vor wertlosen Mischungen zu schützen, da wohl auf keinem Handelsgebiet dem unlauteren Wettbewerbe Tür und Tor so weit geöffnet sind, als auf dem der künstlichen Düngemittel.

Praktischer Ratgeber.

Ausnützung und Konservierung von Früchten und Gemüsen. Von Marie Beßmertny.

Von Ärzten wird der Wert von Früchten und Gemüsen für die Ernährung und Blutbildung in unserer Zeit wiederholt und eindringlich betont. Spezialisten für Magenleiden, eine Krankheit, die sich leider durch die Unrast des modernen Lebens immer mehr verbreitet, heben nachdrücklich die Notwendigkeit hervor, vegetabilische Rohstoffe und Rohprodukte besser auszunützen.

Da wir im Winter und zum großen Teile auch noch im Frühjahr und Sommer auf vegetabilische Konserven angewiesen sind, so verdient ihre Art und Form eine angemessene Beachtung.

Das öffentliche Kontrollamt für Nährmittel bietet im allgemeinen eine Gewähr für die Unschädlichkeit, der auf den Markt kommenden Eßwaren. Eine blinde Zuversicht und und Sorglosigkeit ist jedoch nicht am Platze hinsichtlich der Konservenbüchsen, die stets und in jedem Falle eine besondere Prüfung bedingen. Nicht nur bei Fisch- und Fleischkonserven, sondern auch bei Gemüse-Konserven treten zuweilen unliebsame Erscheinungen ein, die z. B. bei Spargel leicht Erkrankungen nach sich ziehen können.

Der Vorwurf trifft weniger die Fabriken, als die Konsumenten, die ihre diesbezüglichen Erfahrungen verschweigen, statt sie als Material zu Verbesserungszwecken bekannt zu geben. Je mehr die Wintersaison sich ihrem Ende zuneigt, desto häufiger kommen Fälle vor, wo das Dosengemüse sich als nicht ganz einwandfrei erweist. Dieser Umstand gibt zu bedenken, ob das Metallgefäß für eine längere Dauer zu dem zarten Gemüse paßt. Höchst selten ist eine minderwertige Qualität von Gemüsen bei den Konserven anzutreffen und als Ursache von Zersetzung zu betrachten. Die Industriellen gehen somit gewissenhaft vor, doch vermögen sie nicht für den Prozeß einzutreten, der sich hinterdrein in einer luftdicht verschlossenen Metalldose vollzieht.

Schon die äußeren Rostansätze an der Blechdose wirken unangenehm, und instinktiv hat wohl jede Hausfrau die Empfindung, daß Früchte und Gemüse besser in Glas-, Porzellan- oder Steinguthäfen, als in Metallgefäßen konserviert werden sollten.

Beim Öffnen der Blechdose mit der Metallschere bröckeln leicht Blechsplitter ab, die sich oft dem Auge entziehen, aber mit der gekochten Gemüsespeise in den Magen gelangen können. Auch diese Tatsache wird von Ärzten bestätigt. Weit seltener als Gemüsekonserven sind Fruchtkonserven in fragwürdigem Zustande anzutreffen, obgleich die zarteren Früchte eher angegriffen werden können. Man geht wohl kaum fehl in der Voraussetzung, daß dieser Umstand mit den Behältern in Verbindung zu bringen ist, in die die Früchte als Marmeladen usw. gelangen! Warum sollten nun die gleichen Gefäße nicht auch am Platze sein für die Aufbewahrung von Gemüsen?

Wenn die Praxis bislang ein anderes Vorgehen zeigte, so sprechen dafür Nützlichkeitsgründe mit, die etwa hinsichtlich des billigen und widerstandsfähigen Verpackungsmaterials, der Fracht, des Zolls usw. ins Auge gefaßt wurden.

Aber schließlich kommen die Fruchtkonserven in Steinguttöpfen, wie die englischen oder auch in Gläsern, wie die aus Altona-Bahrenfeld, auch gut an ihr Ziel, ohne durch das Gefäß sich teurer zu stellen!

Selbst ein Aufschlag von einigen Pfennigen für Konservengemüse wäre einer etwaigen Magenverstimmung weit vorzuziehen! Daß übrigens die Gemüse-Konservierung in Gläsern leicht durchführbar ist, das beweisen die verschiedenen für diese Zwecke vorhandenen Einkoch-Apparate, wie der Weckische und andere mehr, die neuerdings sämtlich auf die Füllung der zubereiteten Frucht- und Gemüsemasse in Gläser eingestellt sind.

Es gilt im wesentlichen nur mit alten Traditionen zu brechen, zu denen sich die Produzenten sicher schon verstehen werden, wenn die Konsumenten, also die Hausfrauen vor allem, aus hygienischen Rücksichten es verlangen werden. —

Als eine weitere Aufgabe der Frau, hinsichtlich der Fruchtausnützung, ist die Schaffung von Obsthallen zu kennzeichnen. Es ist merkwürdig, daß bei uns in Deutschland, wo ein weiblicher Abstinentenbund existiert, die saftige Frucht noch nicht an die Stelle von Bier oder sonstigem Alkohol gesetzt wird. Bei der sommerlichen Hitze kann man es dem ermüdeten Menschen kaum verdenken, wenn er zu einem billigen Glase Bier greift, während ihm die Gelegenheit meistens fehlt, auf seinem Geschäftswege eine Frucht zu verzehren.

In den Trinkbuden werden allerdings nur harmlose Getränke, wie Selters, Sodawasser und Limonade verschenkt. Sie müßten jedoch durchaus noch durch vegetabilische Erfrischungshallen ergänzt werden, denn viele Leute, besonders Frauen und Kinder, würden weit lieber eine Frucht genießen und nur in Ermangelung von Obst treten sie oft an die Trinkbude heran.

Die Mütter müssen sich ferner klar machen, daß bei der zunehmenden Erwerbstätigkeit ihrer Töchter, die Frage der Obsthallen keine ganz gleichgültige mehr ist. Die jungen Mädchen haben in der Großstadt mindestens zweimal täglich weite Wege zurückzulegen, um ihre Arbeitsstätte und ihr Heim zu erreichen. Das Mitnehmen von Früchten ist nicht immer leicht und bequem, und das Bedürfnis nach einer Erquickung, vornehmlich in den wärmern Monaten des Jahres, ganz natürlich. Für die Ernährung und den Blutkreislauf der jungen Mädchen ist der Fruchtgenuß, ob es sich nun um Äpfel, Erdbeeren, Kirschen, Birnen, Bananen oder Tomaten handelt, von höchstem Werte, wogegen ein Füllen oder Überfüllen des Magens mit Wasser oder gar Alkohol schädlich wirkt.

Frauen, die ein Betätigungsfeld suchen, könnten auch für diesen Zweck die Obsthalle ins Auge fassen. Es gehört dazu sicher kein großes Betriebskapital, und eine Obstbude läßt sich wohl auf gleicher Basis wie eine Brotbude, eröffnen. Was die Einrichtung betrifft, so braucht sie nur sauber und gefällig zu sein, nicht aber elegant, denn jedem Eintretenden wird es genügen, sitzend und mit den erforderlichen Geräten die Früchte verzehren zu können.

Wenn die Frauen sodann von Beginn des Frühlings an in den Automaten-Restaurants nach Früchten fragen wollten, so würde dort wahrscheinlich auch darauf Rücksicht genommen werden. Dem weiblichen Publikum wäre aber damit gedient, jederzeit für einen oder ein paar Groschen eine ernährende, kräftigende Erfrischung erlangen zu können.

Die Frau in der Gärtnerei. Von einem Gärtner.

Mit gutem Grund entscheiden sich viele Frauen und Mädchen bei der Berufswahl für die Gärtnerei. Gilt dieser Beruf doch als der gesundeste und interessanteste der für Frauen überhaupt in Frage kommen kann. Nach gut ausgebildeten Hilfskräften ist in der Gärtnerei eine von Jahr zu Jahr steigernde Nachfrage. Die Bezahlung ist im Verhältnis zu anderen Frauenberufen gut, also günstige Aussichten. Vorbedingung für die Gärtnerei ist ausreichende Gesundheit und gute Schulbildung (möglichst abgeschlossene Töchterschulbildung). In einer modernen Gärtnerei, mittleren Umfanges mache man zunächst einen einjährigen Lehrkursus durch. Anerkanntermaßen sind solche Geschäfte für die Ausbildung am geeignetsten, weil der Betrieb ein umfassender und doch ein übersichtlicher ist. Der Lehrgang bezweckt eine gründliche, praktische und theoretische Ausbildung, sodaß man alle in der Gärtnerei vorkommenden Arbeiten (wenn auch z. T. nur oberflächlich) kennen lernt. Nach Ablauf dieses ersten Lehrjahres entscheidet sich die Schülerin, je nach Talent und Neigung, für ein Spezialfach der Gärtnerei: Binderei und Dekoration, Topfblumenkultur, Obst- und Gemüsebau, oder Landschaftsgärtnerei. Ein zweites Lehrjahr gilt alsdann der Ausbildung im Spezialfach, in einem Geschäft, das auf dem betreffenden Gebiet etwas Hervorragendes leistet. Eine solche Ausbildung erzieht Gärtnerinnen, die in der Praxis zu gebrauchen sind und deshalb auch sehr leicht gute Stellungen erhalten. Bei dem heutigen hochentwickelten Stand der Gärtnerei haben nur gut ausgebildete Hilfskräfte Aussicht auf Erfolg, in erster Linie alle, die in einem Spezialfach gründlich sind. Eine solche Ausbildung entspricht aber auch vor allen Dingen den Verhältnissen in der Gärtnerei, indem die einzelnen Betriebe sich immer mehr spezialisieren, um auf einem Gebiet das höchste zu erreichen.

Für Schülerinnen, die sich für die Binderei entscheiden, genügt ein einjähriger Lehrgang, um als zweite Binderin gegen Gehalt weiter arbeiten zu können, oder als Volontärin in ein erstklassiges Blumengeschäft einzutreten.

Ein einjähriger Lehrgang in der Gärtnerei kann ebenfalls solchen jungen Mädchen empfohlen werden, die ohne den ausgesprochenen Zweck, die Gärtnerei zu erlernen (um sie als Beruf auszuüben), lediglich nach der langen Schulzeit, körperliche und geistige Kräftigung, in frischer Luft und anregender Beschäftigung suchen; zumal die hierbei erworbenen Kenntnisse später immer wieder zu verwerten sind.

Alle Schülerinnen, die nach zweijähriger Lehrzeit ihren Unterhalt selbst verdienen wollen, nehmen eine Gehilfenstelle in einem geeigneten Geschäft an; verfolgen aber dabei stets das Ziel gründlichster Ausbildung im Spezialfach. Je mehr auf einem Gebiet geleistet wird, desto höher ist das Gehalt und umso angenehmer die Stellung.

Auch können die jungen Gärtnerinnen nach zweijähriger Lehrzeit die Königliche Gärtnerlehranstalt Proskau oder Dahlen als Hörerin besuchen; besondere Berechtigungen erwerben sich die Gärtnerinnen hiermit aber noch nicht. Wer besonderes pädagogisches Geschick verspürt, kann sich auch als Gartenbaulehrerin betätigen.

Am sichersten aber ist die Zukunft der Gärtnerinnen vorläufig noch immer in der eigentlichen Handels- oder Erwerbsgärtnerei. Hier ist allen Hilfskräften, die nur einigermaßen ausgebildet sind, Gelegenheit gegeben, zu verdienen.

Zu weiterer Auskunft und Übersendung von Prospekten über Ausbildungsmöglichkeiten ist Verfasser gern bereit.

Friedrichstadt. Ad. Ehlers.

Sprechsaal.

Im Anschluß an den Artikel: „Zur Frage der Dienstbotennot in der Großstadt" in Nr. 4 und 6 der „Deutschen Frau" von unserm geschätzten Mitarbeiter Rektor Joh. Schulze, Hamburg, wird uns noch folgende beherzigenswerte Mahnung eingesandt:

Ganz gewiß gibt es viele nichtsnutzige Mädchen, mit denen keine Herrschaft auskommen kann. Nicht von diesen will ich reden, sondern von der großen Zahl der dienenden Durchschnittsmenschen, wie ja doch schließlich auch die meisten von uns bessergestellten Durchschnittsmenschen sind.

Von den Dienstmädchen erwartet jedoch manche Herrschaft Leistungen, als ob es ein Ausnahmemensch wäre! Und zwar Tag für Tag, Jahr für Jahr, ohne nennenswerte Ruhepause. Woher soll das Mädchen fortgesetzt in gleichem Maße die seelische und die körperliche Kraft für diese Leistungen nehmen?

Man ist das so gewohnt — niemand denkt darüber nach — das Mädchen muß am frühesten des Morgens aufstehen, das Mädchen muß weiterarbeiten, während sonst alles im Hause Mittagsruhe hält, das Mädchen hat häufig spät abends noch zu tun, während von der Herrschaft schon lange niemand mehr eine Hand rührt. — Und wie ist das Mädchen untergebracht? Kürzlich habe ich — auf Wohnungssuche — die flüchtige Bekanntschaft von Räumen gemacht, die man mir als Mädchenzimmer vorstellte, die mich staunen machten über den Baumeister, der — um einmal mit Ibsen zu reden — „Heime" mit solchen Gelassen für unsere Domestiken gebaut hat! Es sollte dem sozialen Gewissen jeder deutschen Frau widerstreben, ihre Helferin in einem derartigen Raume unterzubringen!

Wie wird die Magd beköstigt? Sie, die häufig der einzige Teil der weiblichen Hausinsassen ist, der wirklich arbeitet? In einem Haushalt, in dem die Dame des Hauses und ihr Sohn sich keinerlei Beschränkungen inbetreff der Kost auferlegten, erhielt das Mädchen zum Frühstück eine trockene Schrippe. Zufällig erfuhr ich dies einmal und auf meine erstaunte Frage: „Bekommt das Mädchen keine Butter?" wurde mir die Antwort: „Die bekommen sie ja nirgends!" Kann man sich wundern, wenn da solch ein Mädchen kündigt und in einer anderen Stellung seine Lage zu verbessern sucht? Oder wenn es in die Fabrik läuft, obgleich es dann auch vielleicht nicht besser wohnen und sich auch nicht besser ernähren kann! Doch bleibt es dort unter seinesgleichen, hat außer der Arbeitszeit seine Freiheit und wird nicht immer aufgereizt durch das nahe Nebeneinanderstehen sozialer Unterschiede, die niemand liebevoll ein wenig zu überbrücken sich bemüht.

Bislang habe ich von Herrschaften geredet, die es nicht verstehen, ihre Mädchen zu halten, obgleich sie bei einem Wechsel meist nur die Fehler wechseln. Nun gibt es jedoch auch viele Menschen, die ihre Dienstboten, wenn sie einigermaßen ihre Pflicht tun, behandeln wie höchst schätzbare Mitglieder ihres Hauses, beinahe wie ihre Kinder. Falls da ein Wechsel eintreten muß, wird die Schuld wohl immer auf der anderen Seite liegen.

In einem solchen Haushalt, in dem ein junges Mädchen nun schon über 2 Jahre mit gegenseitiger höchster Zufriedenheit arbeitet, spielte kürzlich folgende kleine Szene: Die Hausfrau kommt morgens in die Küche und die Auguste weint. „Mein Gott, Kind, was haben sie denn?" „Ach, gnädige Frau, ich glaube es wird regnen und dann geht gnädige Frau nicht mit auf den Markt und ich gehe doch so schrecklich gern mit gnädige Frau auf den Markt!"

Diese Hausfrau wird sicher nur, wenn sie einmal an ein total unbrauchbares Wesen gerät, mit einstimmen in das in so vielen Tonarten gesungene Lied von der Dienstbotennot!

Anna Küchenthal.

Für die Redaktion verantwortlich: Luise Koppen in Berlin. — Manuskriptsendungen nur an die Redaktion der „Deutschen Frau" in Berlin W., Tauenzienstr. 7b (ohne Hinzufügung des Namens). — Anzeigen nur an den Verlag der „Deutschen Frau" (Velhagen & Klasing) in Leipzig, Hospitalstr. 27. — Verantwortlich für die Anzeigen K. Dieckmeyer in Leipzig. — Nachdruck des Inhalts verboten. — Druck von Günther, Kirstein & Wendler in Leipzig.

Die Deutsche Frau

Wochenschrift für Hauswirtschaft und Frauenerwerb

Erscheint jeden Sonnabend. Einzelpreis 10 Pfg., im Abonnement vierteljährlich 1 Mk.
Durch alle Buchhandlungen, Postämter und Zeitungsexpeditionen zu beziehen.
Anzeigenpreis: Die einspaltige Nonpareille-Zeile 60 Pfg., kleine Anzeigen 30 Pfg.
Anzeigen nur nach Leipzig zu senden.

Nr. 10. 11. März 1911. 1. Jahrgang.

Die feine vegetarische Küche.

Als im vorigen Herbst die Fleischteuerung zur Fleischnot ward und allgemein über Abhilfe gesonnen wurde, wiesen die Gegner des Viehimports immer wieder auf die vegetarische Ernährung hin. Diejenigen, die eingehende Versuche damit angestellt haben, werden bald gemerkt haben, daß die vegetarische Kost zwar bekömmlicher ist als die gemischte, — aber kaum wesentlich billiger. Wenigstens stellt sich nach meinen Erfahrungen die gute vegetarische Kost eher noch teurer. Erstens muß die Hausfrau größere Portionen auf den Tisch bringen, weil Gemüse, Hülsenfrüchte, Salate und Fruchtspeisen nicht in dem Maße das Sättigungsgefühl erzeugen wie das Fleisch. Und dann muß die vegetarische Küche, wenn sie auf die Dauer schmecken soll, mit recht kostspieligen Zutaten zubereitet werden.

Braucht man nicht allzusehr zu sparen, so kann man allerdings die schmackhaftesten, interessantesten und abwechslungsreichsten Küchenzettel aufstellen. Ich will hier ein paar Winke über die feine vegetarische Küche geben, einige Rezepte hinzufügen, und glaube damit denjenigen Hausfrauen einen Dienst zu erweisen, die die vegetarische Kost ihrer Zuträglichkeit halber bevorzugen möchten. Den alten Prinzipienstreit der überzeugten Vegetarianer, die aus ihrer Ernährungslehre am liebsten etwas wie eine „neue Religion" machen möchten, brauchen wir dabei garnicht aufzurühren. Wer für seine Person auf den Genuß von Fleisch und Fisch und sogar von Milch, Butter und Eiern verzichten will, mag dies tun. Den Ärzten, Chemikern und Analytikern und anderen Professoren, die sich unter den Anhängern der gemischten Kost befinden, bleibe es überlassen, mit ihren Ernährungstabellen diesen „wunderlichen Heiligen" entgegenzutreten. Ich selbst habe für meinen Haushalt aus dem vegetarischen Küchenzettel eines gut geführten Sanatoriums sehr viel Anregung geschöpft, verwende häufig Pflanzenfett statt der teuren Butter, und die betreffenden Gerichte haben den vollen Beifall meiner Familie gefunden. Möglich, daß sie auch in weiteren Kreisen als denen der radikalen Anhänger Beifall finden.

Beginnen wir also unser Mittagsmahl.

Ziemlich regelmäßig befindet sich auf unserm Menu ein Gericht Salat, schmackhaft mit geriebenen Mohrrüben angerichtet. Diesem Gang geht eine Suppe von Gemüsen oder Hülsenfrüchten vorauf. Der strenge Gesundheitsapostel freilich verwirft die Suppe vor der Mahlzeit, weil sie den Magensaft verdünnt. Wir können also auch ein Ragout fin von Pilzen zur Einleitung servieren oder Hors d'œuvres von verschiedenen Gemüsen mit Mayonnaise.

Das Hauptgericht wird oftmals ein vegetarisches Schnitzel mit Gemüsen und gebackenen Kartoffeln bilden, ein Makkaroni-, ein Nudelgericht, ein Gang gefüllte Tomaten, gefüllte Kohlrabi, ein Gemüsepudding: es gibt hiervon in der feinen Küche eine Unmenge Variationen. Zum Nachtisch bieten sich uns alle möglichen warmen und kalten Fruchtpuddings, Reisspeisen, Eiscremes usw. Der vegetarisch geregelte Nachtisch bereitet der Hausfrau überhaupt wenig Kopfzerbrechen, da er sich von der allgemeinen Küche nicht wesentlich unterscheidet.

Hauptaufgabe dieser Zeilen dürfte es also sein, die neuen, feinen, originellen Gerichte der vegetarischen Küche einzeln vorzuführen. Wenden wir uns zunächst einem der bevorzugtesten und beliebtesten Gänge der Vegetarierkost zu, dem die Stelle des Fleischsalats und italienischen Salats vertretenden vegetarischen Salat.

Hier das Rezept dafür:

Eine rohe Gurke geschält, stiftig geschnitten, ebenso einige geschnittene gekochte rote Rüben. Hierzu 6 gekochte Kartoffeln, 2 Eier hart gekocht, 1 mittlere Sellerie, ebenfalls gekocht, 4 Äpfel, 20 Haselnüsse gemahlen, 1 Zwielel gekocht, 2 Eßlöffel Kapern. Wenn alles vorbereitet ist wird es mit folgender Mayonnaise vermengt: 4 Eigelb, 1 Tasse Öl, Salz, Zitronensaft oder Esdragon-Essig, nach Vorschrift verrührt. Dieser Salat (billig ist er nicht, aber sehr bekömmlich und äußerst schmackhaft) hat meiner Köchin schon wahre Hymnen begeisterter Verehrer eingetragen.

Nun sofort zum vegetarischen Braten, dem Meisterstück der feinen vegetarischen Küche.

Weich gekochte Steinpilze, Morcheln, Champignons wiegt man fein, macht eine Mehlschwitze, mit Pilzbrühe abgelöscht, tut geriebene Zwiebel, etwas Maggi und Salz daran, schüttet die gewiegten Pilze hinein, läßt sie einmal aufkochen, tut dann 2 Eigelb und geriebene Semmel

daran und läßt die Masse erkalten. Sie wird dann wie falscher Hase geformt, paniert und gebraten.

Sülze: Alle möglichen Gemüse werden geputzt, zerkleinert und mit einer Zwiebel weich gekocht. Das Gemüse wird dann in einer Randform geordnet, die Brühe mit Salz, Maggi, Zitronensaft gekocht und genügend weißer Gelatine vermischt, auf das Gemüse gegossen, nach dem Erkalten gestürzt, mit Kartoffelsalat gefüllt und mit dicker Mayonnaise übergossen.

Gebackener Sauerkohl: Mit Butter und Sahne verrührtes Kartoffelpurree wird schichtweise mit weichgekochtem Sauerkohl in eine Backform gefüllt, obenauf kommt eine Schicht Kartoffelpuree mit feingeschnittenen Zwiebeln und Butterstückchen bedeckt, im Ofen goldbraun gebacken.

Gefüllte Tomaten, Gurken und Kohlrabi werden mit Pilzragout, Reis, gefüllt weichgedämpft; bei Gurken und Kohlrabi kann saure Sahne an die Sauce gegeben werden. Auch Weißkohl- und Wirsingblätter, erst gebrüht, kann man mit weichgekochtem Reis und Parmesankäse füllen, zusammenrollen und braten.

Gemüse-Omeletten lassen sich von allen möglichen Gemüsen, wie Spinat, Spargelstückchen, Bohnen, Pilzen, Schwarzwurzel backen. Das Gemüse muß fertig sein, kann auch vom Tag vorher übrig geblieben sein. Einen schönen Eierkuchenteig, in den man etwas Salz, Maggi, geriebenen Käse und zuletzt Eiweißschnee tut, vermengt man mit Spinat oder Bohnen und bäckt recht knusperige Omeletten davon.

Gratin von Reis und Spinat. Der Reis und Spinat muß fertig und weich sein, wird in eine gebutterte Form schichtweise hineingegeben, mit Käse und Sahne begossen und im Ofen braun gebacken. Ebenso Beschamelkartoffeln. Oder Blumenkohl schichtweise mit Tomatenpuree.

Pilzen-Pie, Ein Mürbeteig ohne Zucker wird ausgerollt, eine runde Backform damit ausgelegt, mit gedämpften Pilsen gefüllt, ein Teigdeckel fest herumgelegt, im Ofen ½ Stunde gebacken. Dasselbe Gericht läßt sich auf die verschiedenste Art variieren, je nach der Füllung, die es bekommt, z. B. auch zum Nachtisch mit frischem gezuckerten Obst gefüllt. Himbeeren, Kirschen, Erdbeeren, Äpfel, Pflaumen, Pfirsiche usw. Dann muß der Teig natürlich süß sein.

Linsenschnitzel. Zuerst wird ein dickes Linsenpuree gemacht, das man fingerdick auf ein Brett gestrichen abkühlen läßt, darauf wird es in schnitzelgroße Scheiben geschnitten, mit Ei und Semmel paniert und gebraten. Ebenso läßt sich Bohnenpuree, Buchweizen- und Haferbrei verwenden. Es empfiehlt sich immer etwas Maggi oder geriebenen Parmesankäse zu verwenden, um mehr Würze zu geben.

Rotkohl, Bayrisches Kraut und Sauerkohl garniert man mit ausgebackenen Röllchen von Kartoffelpuree, Reis oder mit in Teig gewälzten und angebackenen Schwarzwurzeln, Kohlrabi, Artischockenböden.

Buchweizenkuchen. Buchweizenschrot kocht man mit etwas Milch, Zucker und Salz weich. Abgekühlt kommen 2 Gelbeier, 2 Eßlöffel saure Sahne und der Eiweißschnee dazu, auch etwas Kartoffelmehl, davon werden Puffer gebacken.

Zum Schluß erinnere ich noch an die ausreichende Verwendung aller Arten von Makkaroni. Jede Hausfrau besitzt dafür Rezepte, ich kann mir ihre Aufzählung ersparen.

Vielleicht weiß die eine oder andere Leserin dieses Blattes noch eine Anzahl neuer, origineller, ebenso ausprobierter und schmackhafter vegetarischer Gerichte, die ich hier nicht aufgeführt habe. Ich sollte meinen, nicht nur die Fanatiker der vegetarischen Ernährung, sondern alle Hausfrauen würden sich für die Rezepte interessieren.

(Der Meinung ist auch die Redaktion. Wir werden alle Zuschriften dieser Art im „Praktischen Ratgeber“ unserer Zeitschrift gern veröffentlichen – und natürlich honorieren!)

Um einen Begriff zu geben von der Mannigfaltigkeit der feinen vegetarischen Küche, der reichen Möglichkeit, alle Tage Abwechselung zu schaffen, folge hier:

Ein Speisezettel für zwei Wochen:

Sonntag. Mittag: Muschelragout (Pilze in Muscheln); Salat mit Karotten (rote Rüben); dicke Bohnen; Rahmkartoffeln; Früchte; Baiserrand mit Vanille-Eis.
Abend: Obst; Pfannkuchen (Eierkuchen) mit Salat; Tee; Butterbrot, Käse.

Montag. Mittag: Gefüllte Tomaten; Salat mit Karotten; Weißkohl; Buchweizenkuchen; Kompott; Apfelberg.
Abend: Obst; Makkaroni auf ital. Art; Salat; Tee; Waffeln.

Dienstag. Mittag: Weinkaltschale; Tomaten- und Kopfsalat; Irisch stew; vegetarischen Braten; Kompott; Waldbeerschnitten.
Abend: Obst; Risotto und Salat; Tee; Butterbrot, Käse.

Mittwoch. Mittag: Gemüsesuppe; Salat mit Karotten; Pfifferlinge; Reiskotelettes; Kompott; Apfeltorte.
Abend: Obst; Kartoffelsalat; vegetarische Sülze; Tee; Gebäck.

Donnerstag. Mittag: Sauerampfersuppe; Salat mit Karotten; Rotkohl garniert; Pilzen-Pie; Kompott; Grießmehl-Auflauf.
Abend: Obst; Porree, Salat: Schokolade; Butterbrot, Käse.

Freitag. Mittag: Tomatensuppe mit Reis; Salat; gefüllte Omeletten; Kaiser-Kartoffeln; Kompott; Englischer Crême.
Abend: Obst; Sauerkraut-Auflauf; Salat; Saure Milch in Satten.

Sonnabend. Mittag: Erbsensuppe; Salat; Wachsbohnen; Kartoffelröllchen; Kompott; Grießmehlpudding mit Fruchtsauce.
Abend: Obst; vegetarischer Salat; Eier garniert.

Sonntag. Mittag: Pastete; Gurken, Karotten; Wirsing mit Bratkartoffeln; Kompott; Pumpernickel mit Schlagsahne.
Abend: Obst; Makkaroni mit Tomatensauce; Butter und Brot.

Montag. Mittag: Gemüsesuppe; Salat mit Karotten; geschmorte Gurken; Kartoffelplätzchen; Kompott; Himbeer- und Vanille-Eis.
Abend: Obst; Blumenkohlauflauf; Salat; Saure Milch in Satten.

Dienstag. Mittag: Kartoffelsuppe; Gurken, Tomaten; Kohlrabi; vegetarischen Braten; Kompott; Apfelpudding.
Abend: Obst; Pfannkuchen, Salat; Apfelbeignets; Obst.

Mittwoch. Mittag: Hors d'œuvres; Kopfsalat; Schneidebohnen; Reibekuchen; Obstsalat.
Abend: Obst; geschmorte Gurken; Bratkartoffeln; Salat; Milch in Satten.

Donnerstag. Mittag: Legierte Reissuppe; Salat mit Tomaten; Schoten; Buchweizenkuchen; Stachelbeeren; Weincrême.
Abend: Obst; Bohnensalat garniert; Tee; Butterbrot.

Freitag. Mittag: Gefüllte Zwiebeln; Salat mit Karotten; Kohlrabi; Salzkartoffeln; Kompott; Schwammpudding mit Fruchtsauce.
Abend: Obst; Salat; gedämpfte Gurken; Heidelbeerkuchen; Kaffee.

Sonnabend. Mittag: Legierte Suppe mit Spargel; Endiviensalat mit Karotten; Spinat; Eierröllchen; Kompott; Apfelpudding mit Sahne.
Abend: Obst; Gemüse-Omeletten; Schokolade, Reibekuchen; Brot, Käse.

Frau G. H.

Die Heiratsaussichten der Berufsfrau. Von Dr. Käthe Schirmacher.

Im Jahre 1893 — das ist schon lange her — sprach ich auf dem Internationalen Frauentag in Chicago über the marriage prospects of the modern woman. Es war mein erster öffentlicher Vortrag. Der Gegenstand hatte mich seit längerer Zeit beschäftigt, denn die moderne Frau war damals in Deutschland noch ganz selten, und ihre Aussichten – beruflich wie ehelich und sozial – waren recht bescheiden. Im Jahre 1893 kannte Deutschland kaum einige als Hörerinnen geduldete Studentinnen, fast keine weiblichen Ärzte, weder Oberlehrer noch Juristen, keine weiblichen Bibliothekare, Ingenieure und Architekten. Es gab keine weiblichen Handwerksmeister, die weiblichen kaufmännischen Angestellten hatten sich noch kaum organisiert, die Gewerbeaufsicht, die Wohnungsinspektion, die Armen-, Waisen- und Säuglingspflege verwendeten fast keine besoldeten Frauenkräfte, und Leiterinnen städtischer Arbeitsnachweise, städtischer Rechtschutzstellen kannten wir nicht. Ich entsinne mich genau des Gefühls tiefer Beschämung und ehrlichen Neides, mit dem ich das vorgeschrittene Amerika betrachtete, die Blüte weiblicher Berufe dort, die vielen weiblichen Ärzte, Anwälte, Prediger, die weiblichen Stadträte und Bürgermeister, die weiblichen Industriellen, Bankiers und Handlungsreisenden.

Ich wußte schon von England her, daß Berufsfrauen dort leicht heiraten. So war mir eine Statistik der früheren Studentinnen von Newnham bekannt, die einen hohen Satz von Eheschließungen enthielt. In Amerika war es das Gleiche: die Ärztinnen, denen ich begegnete, waren meist Mrs. Soundso, die beiden Advokaten, denen ich näher trat, Mrs. Foster, Mrs. Mc. Culloch, waren mit ihren Männern associert, die zwei Hochschulprofessoren von der Universität Chicago, die mich einluden, über Frauenstudium in Deutschland zu sprechen, trugen gleichfalls den Frauentitel. Eine irgendwie grundsätzliche Scheidung von Ehe und Beruf bestand in diesem vorgeschrittenen Lande nicht.

Auch in Deutschland hat die moderne Entwicklung sich in dieser Richtung bewegt. Es handelt sich in dieser Arbeit aber nicht darum, ob die Frau Beruf und Ehe dauernd miteinander verbinden kann und soll, sondern nur darum, ob die im Beruf stehende Frau mehr Aussichten auf Heirat hat als die sogenannte „Haustochter".

Mit letzterem Wort ist die Frage schon auf die bürgerlichen Schichten beschränkt. Die Haustochter, ob sie gleich in den Arbeiterfamilien höchst nötig wäre, kommt dort in erwachsenem Alter (über 14 Jahre) so gut wie garnicht vor. Das kleine noch schulpflichtige Mädchen der Arbeiterkreise (auch der ländlichen) ist freilich nicht nur Haustochter, sondern oft schon Hausmutter; sobald es aber „erwerbsfähig", d. h. nicht mehr schulpflichtig ist, geht es in einen Erwerb. Dieser Erwerb ist in den meisten Fällen leider kein Beruf, d. h. keine gelernte Arbeit. Er führt das Mädchen aber in sehr vielen Fällen, später oder früher aus dem Elternhaus (falls ein solches überhaupt vorhanden), und die durch Arbeit anderer versorgte Haustochter ist den unteren Volksschichten fremd. Ebenso fremd ist ihnen meist auch die sogenannte „alte Jungfer". Der Mann des Volks verdient meist in jungen Jahren seine höchsten Löhne, er kommt mit 14 Jahren in die Lehre, mit 18, 20 Jahren ist er in Stadt wie Land voll-berufstüchtig, er hat nichts zu gewinnen, wenn er wartet, und so heiratet er auch jung ein wenig jüngeres, gleichaltriges, ja älteres Mädchen, eine Arbeiterin, ein Dienstmädchen. Die Arbeiterinnen bleiben nur in ganz seltenen Fällen ledig. Der konventionelle „Schutz des jungen Mädchens" ist in Arbeiterkreisen äußerst gering, der Verkehr der Geschlechter dort, im guten wie im schlechten Sinne, ein sehr freier. Die Arbeitsbedingungen der meisten Berufe bringen Mädchen und Burschen, Männer und Frauen in den gleichen Werkstätten, den gleichen Gebäuden, Scheunen, Ställen zusammen, kurz die Berufsfrau des Volks hat im Hause wie im Erwerb häufigen Männerverkehr, und ihre Heiratsaussichten sind, rein zahlenmäßig genommen, sehr gut. Ihr bietet sich oft Gelegenheit, zu heiraten. Diese Gelegenheiten äußern sich in einer Reihe von Annäherungen, von Verlöbnissen, die nur Versuchscharakter haben. Daher die Sprachwendungen: sie hat ihren jungen Mann, ihren Bräutigam (der vielleicht alle Vierteljahre wechselt), sie geht mit ihm usw. Daher z. B. in Mecklenburg dann die Bezeichnung: sie ist eine Braut „mit Ring und Gesangbuch", was ein den bürgerlichen Auffassungen entsprechendes Verlöbnis bedeutet, dem die Überreichung von Ring und Gesangbuch einen festen, abschließenden Charakter gibt.

Unter den Dienstmädchen dürfte es mehr ehelose Frauen geben als bei den Arbeiterinnen und ihr Heiratsalter etwas höher sein. Das hat folgende Ursachen: Das Dienstmädchen kommt fast immer in eine über seiner Ursprungswelt stehende Schicht, und dem täglichen Verkehr mit heiratsfähigen Männern seines Standes wird es dadurch z. T. entzogen. Der einzelne weibliche Dienstbote in Städten, wo er weder Familie noch Bekannte hat, bei Herrschaften, die nur ein Mädchen halten, ist oft sehr einsam, kommt nur mit Kameradinnen zusammen und entbehrt in vielen Fällen männlichen Verkehrs. Freilich bietet das Einkaufen und Bestellen bei Krämern, Schlächtern, Bäckern Gelegenheit, mit Männern zusammenzukommen, jedoch nicht so dauernd, wie meist bei der Arbeiterin. – Die Berührung mit den Männern des Hauses (insofern es nicht Kutscher und Diener sind) wirkt bei dem Dienstmädchen aus verschiedenen Gründen nicht ehefördernd, und der Aufenthalt in wohlhabenden oder reichen Häusern öffnet mancher die Augen über die schwere Plage, die des unbemittelten Mannes Ehefrau auf sich nimmt. All diese Berufsumstände wirken also etwas ehehemmend. Ehefördernd hingegen ist die häusliche Berufsschulung gerade des Dienstmädchens: sie kann besser kochen und haushalten als gemeinhin die Arbeiterin (wenigstens die städtische) und außerdem — das Dienstmädchen (und nun gar die Köchin) besitzen leichter eine Aussteuer, ein Sparkassenbuch, denn der Sorge um das tägliche Brot sind sie in ihrer Stellung ja überhoben, und wenn sie nicht gerade der Putzteufel plagt, sammelt sich bei ihnen ein Hort oder Hörtchen von goldenen Eiern. Diese Umstände machen das Dienstmädchen wiederum auf dem Ehemarkt sehr begehrt. So sehr, daß solche Dienstboten oft noch in vorgerückten Jahren sehr törichte und unglückliche Ehen mit weit jüngeren Männern schließen, die es nur auf ihr Geld absehen.

Der kleine Bürgerstand – Ackerbürger, Pächter, Werkmeister, Kleingewerbe- und Geschäftstreibende, kleine

Beamte usw. haben schon andere Anschauungen vom Beruf der Frau. Als Ideal gilt hier bereits, daß die Ehefrauen und Töchter keinem Erwerb nachzugehen brauchen, falls das für die Töchter nicht durchführbar, daß sie keine Handarbeit tun sollen. Die Land-, Fabrik- und Hausarbeit hat von den Töchtern dieser Schichten wenig zu erwarten: sie streben nach oben. Die tiefste Verachtung aller Handarbeit dürfte hier zu finden sein. In dieser Gesellschaftsschicht beginnt die Rekrutierung der Volksschullehrerinnen, der Post-, Telegraphen- und Telephongehilfinnen, der Verkäuferinnen. Ich glaube auch, daß ein großer Teil der Choristinnen, Statistinnen usw. von hier stammt. Ebenso die Kinderfräulein, Bonnen, Wirtschafterinnen, Haushälterinnen, Meierinnen, Stützen usw.

Selbstverständlich liefert auch die mittlere, gebildete, aber nicht gerade besitzende Bourgeoisie einen großen Teil der in diesen Berufen tätigen Frauen (die subalternen Bühnenämter etwa abgerechnet). Die beiden Ströme, die hier zusammentreffen, unterscheiden sich aber meist recht wesentlich voneinander: der kleine Bürgerstand läßt seine Frauen hierher aufsteigen, die mittlere Bourgeoisie gibt hiefür (wenn man die Elementarlehrerin abrechnet) nur sein minder oder gar nicht geschultes Frauenmaterial. Weil nun die ersteren auf-, letztere etwas absteigen, sind ihre Heiratsaussichten in diesen Berufen auch von vornherein verschieden. Die Berufsfrau des Kleinbürgertums begegnet in diesen Stellungen neben einer großen Zahl sozial höherstehender Männer, die ihr wohl oft Aufmerksamkeit schenken, ohne es jedoch ernst zu meinen, stets einer mindestens ebenso großen Zahl von Männern der eigenen Kreise, mit denen eine Heirat sich durchaus verwirklichen läßt. Sie mag nicht immer dem geträumten Ideal entsprechen, aber sie bildet die durchschnittliche Möglichkeit. Das höher gebildete Mädchen dieser Berufe hat in gewissem Sinne „die Kaste verloren": sie ist unbemittelt, sie hat einen wenig gelernten oder ungelernten oder einen gering bezahlten Beruf; der Mann ihrer Kaste kann sie der Regel nach für die „standesgemäße Heirat" nicht brauchen, und den Mann der kleinbürgerlichen Kreise betrachtet wiederum sie als nicht standesgemäß.

Das alles sind ziemlich verwickelte Vorgänge, die aber fast immer zu Ungunsten der höher gebildeten und sozial anspruchsvolleren Berufsfrau ausschlagen.

Die Moral ihrer Kreise verbietet ihr auch (und meist mit Erfolg), eine Kombination einzugehen, die für das Mädchen des Arbeiterstandes und vieler kleinbürgerlichen Kreise (ich denke z. B. an die Kategorie der Hausversorger, Pförtner usw. in großen Städten), nicht offiziell aber praktisch zu Recht besteht: das Verhältnis oder eine Reihe von Verhältnissen in den heißen Jugendjahren, vor der Ehe, mit einem „feinen Herrn" oder doch einem sozial höherstehenden Manne und später, wenn „sie etwas vom Leben gehabt hat" (nämlich hübsche Kleider, Vergnügen, Theater, Ausflüge, alles, was sich vom Gehalt nicht erschwingen läßt), dann die gut standesamtliche Heirat mit einem Klassengenossen oder gar sozial höherstehenden Manne. Dieser Ausweg ist sehr häufig; er wird von den betreffenden Eltern oft gebilligt, und im Volk geht die Vorurteilslosigkeit soweit, daß auch Kinder aus solchen Verhältnissen mitgeheiratet werden. Freilich liegt da meist eine Berechnung zugrunde (es wird auf eine Abfindung gerechnet, oder sie ist schon vorhanden) und die Kinder haben oft ein sehr trauriges Leben. Das Mädchen der gebildeten Kreise nun muß auf diesen Seitenwegen der sozialen Moral so sehr viel vorsichtiger sein, daß diese Fälle dadurch entschieden vermindert werden oder öfter tragisch enden.

Von den genannten Berufsfrauen heiraten am seltensten die Lehrerinnen (mögen sie dem kleinen oder dem mittleren Bürgerstande angehören). Einer kürzlich erschienenen, allerdings nicht sehr umfassenden Statistik zufolge, gelangten von 1400 Lehrerinnen nur 390 zur Ehe, das ist kaum ein Drittel. Zweifelsohne wirkt die ganze Tätigkeit der Lehrerin sowie die Zölibatsklausel der Anstellungsdekrete hier ehehemmend. Ein Mädchen, das Lehrerin wird, scheint damit in gewissem Sinne auf Heirat zu verzichten, denn will sie das nicht, so muß sie (wenigstens die städtische und staatliche Lehrerin) den Beruf aufgeben. In Frankreich, wo die Zölibatsklausel nicht besteht, ist gerade die Volksschullehrerin eine gesuchte Partie, und ein Drittel sowohl der im Amt stehenden Elementar- wie der höheren Lehrerinnen, ist verheiratet. Die Volksschullehrerin der gebildeten Bourgeoisie erscheint hier wieder besonders benachteiligt, sie findet in dem Volksschullehrer nicht den sozial ebenbürtigen Mann, dem sozial gleichstehenden Oberlehrer, dem Direktor gegenüber wird sie als Bildnerin der Jugend, als Erzieherin, ich möchte sagen, in der Entfaltung ihrer Weiblichkeit gehemmt. Die Erotik gehört von Rechts wegen eben nicht in die Schule. In Frankreich hat man bei der geringen Bevölkerungszunahme nicht von vornherein 50—60 000 Frauen zur Ehelosigkeit verurteilen wollen. Sobald die Geburtenziffer bei uns stark heruntergehen wird, gewinnen die Lehrerinnen einen volkswirtschaftlichen Bundesgenossen in ihrem Kampf gegen das Berufszölibat und werden bessere Eheaussichten gewinnen.

Die eigentümlichen Ehehindernisse der Lehrerin werden besonders klar, wenn wir die starke Heiratsziffer der kaufmännischen Angestellten betrachten. Die angeführte Statistik zählt auf 1000 Handlungsgehilfinnen 800 Eheschließungen. Nun kann niemand behaupten, daß unsere Lehrerinnen den Handlungsgehilfinnen an Jugend, Reiz, Weiblichkeit nachstehen. Gewiß nicht: aber die Handlungsgehilfin übt einen Beruf, der ihr, bei aller äußeren Haltung, doch reiche Gelegenheit zu Männerverkehr gibt, sie oft sogar als Aushängeschild für männliche Kundschaft benutzt, sie durch keine „erziehlichen" Bedenken an Entfaltung ihrer Weiblichkeit hindert. Sie gewinnt derart eine gründliche Kenntnis des Ehemarktes und findet im geeigneten Zeitpunkt leichter den passenden Mann. Dieser Zeitpunkt scheint mit dem dreißigsten Jahr einzutreten, wenigstens war das in der angeführten Statistik der Fall.

Man wird nun vielleicht einwerfen, daß die fachliche Berufstüchtigkeit auf dem Ehemarkt doch mehr ins Gewicht fallen sollte, sondern die gründlichere, weniger einseitige Bildung, der entwickeltere Charakter, die größere Lebenskenntnis. Sie fallen auch sicher ins Gewicht, insofern, als sie die Berufsfrau interessanter und anziehender machen, als die farblose Haustochter. Wären aber Bildung und sittliche Tüchtigkeit wirklich so entscheidend, dann müßten ja die Lehrerinnen, und besonders die erziehlich-mütterlich veranlagten Lehrerinnen, den „höchsten Ehekurs" erreichen. Das ist aber nicht der Fall: die besten Eheaussichten haben nicht einmal die Verkäuferinnen, sondern die Choristinnen

und Tänzerinnen. Unsere Statistik berichtet von 380 Choristinnen und Tänzerinnen, die sich (aus einer Zahl von 500) nicht nur verheiratet, sondern sich alle über ihren Stand verheiratet hatten: 150 mit Aristokraten, 220 mit begüterten Industriellen. Diese Tatsache beweist, daß die Heiratsaussichten dieser Berufsfrau sich in dem Maße steigern, wie der Beruf ihre Weiblichkeit, oder sagen wir ruhig, Geschlechtlichkeit, betont. Die Tänzerin, die Choristin zeigen sich im Licht der Bühne reizvoll, lockend, in romantischer Abhebung, beide haben kaum mit bürgerlicher Konvention zu rechnen, sie sind von vielen begehrt und umworben, sie reizen daher den Wunsch des Einzelnen, sie für sich allein zu besitzen, und die Verwirklichung dieses Wunsches bedingt den Übergang in eine sozial höhere Welt. Über das Glück dieser Ehen schweigt die Statistik freilich.

Auch die Handlungsgehilfin heiratet öfters über ihren Stand. So waren, laut jener Statistik, von 400 Verkäuferinnen 83 mit früheren Offizieren und 12 mit wohlhabenden Kaufleuten verheiratet. Überhaupt sind es Industrielle und Kaufleute, die bei der Wahl ihrer Frauen den weitesten Spielraum haben, da sie wirtschaftlich am unabhängigsten und am wenigsten in enge Standesvorurteile eingeschnürt sind und oft nicht auf Geld zu sehen brauchen.

Die Frauen der gebildeten Bourgeoisie haben sich in den letzten Jahrzehnten eine Anzahl akademischer Berufe erobert, die sie auf Grund der Frauenbewegung beanspruchen. Die Pioniere auf diesen Gebieten galten als Emanzipierte, als Blaustrümpfe und wurden von vornherein unter die Passiva der deutschen Ehebilanz geschrieben: als Frauenrechtlerinnen mußten sie ja Männerfeindinnen und schlechte Hausfrauen und untaugliche Mütter sein. Das Ereignis hat diese Vorhersage Lügen gestraft: die deutsche Akademikerin wird ebenso stark zur Ehe begehrt, wie ihre ausländische Kollegin. Wir haben verheiratete Ärztinnen, wir würden, wenn es möglich wäre, verheiratete weibliche Oberlehrer haben, die erste deutsche Hochschuldozentin ist verheiratet, desgleichen haben die erste deutsche Gewerbeaufseherin und die erste deutsche Wohnungsinspektorin sehr rasch geheiratet. Das Studium, der Beruf schmälern die Heiratsaussichten der Frau also durchaus nicht. Im Gegenteil, Studium, Titel, Beruf geben ihr eine Eigenart und Anziehungskraft, die der Haustochter fehlen, und da alle akademischen Berufe eine starke Ausbildung des Verstandes bedingen, die Frau intellektuell schulen, darf man von diesen Berufen auch sagen, daß sie die geistige Bedeutung der Frau heben, und daß — wenn ihre Ehechancen dann nicht sinken, hier wirklich eine geistig-sittliche Annäherung der Geschlechter durch den Beruf errungen ist, ein Fortschritt, den die Choristinnen und Tänzerinnen mir, beim besten Willen, nicht zu gewährleisten scheinen. Jedenfalls steht fest: der akademische Beruf ist kein Ehehindernis, die Akademikerin übt ebensogut wie die Tänzerin ihren Reiz auf den Mann.

Und wie steht es nun um die Heiratschancen der berufslosen Frau? Die reiche oder bemittelte wird auch ohne Beruf unter die Haube kommen, denn ihr Geld an sich wirkt schon anziehend. Auch unter den unbemittelten Mädchen sind erfolgreiche Ehekandidatinnen. So zählt die angeführte Statistik von 1300 unbemittelten Mädchen, 211 berufslose, die sich verheirateten. Aber die übrigen übten sämtlich einen Beruf.

Deshalb muß man den Eltern doch raten: laßt eure Töchter stets einen Beruf lernen. Erstens werden sie dadurch gescheiter, zweitens unabhängiger, drittens lernen sie ordentlich arbeiten, viertens können sie sich vor, in und nach der Ehe selbst helfen, fünftens — finden sie im Beruf mindestens ebensoviel, oft aber weit mehr Gelegenheit, Männer kennen zu lernen, als wenn sie hinter dem Rautenstock sitzend Tapisseriearbeit machen. Wollt ihr der Tochter also nicht um ihrer Menschenwürde willen den Beruf geben — so tut's um ihrer Heiratsaussichten!

Echo der Frauenarbeit.

Eine weibliche Leiterin steht auch der katholischen, höheren Mädchenschule zu Bochum vor. Diese Riesenanstalt beschäftigt 31 Lehrkräfte im Hauptamt und zehn Hilfslehrkräfte bei 700 Schülerinnen, von denen sich 413 in der höheren Schule befinden, 108 in der Präparandenanstalt, 119 im höheren Volks-Lehrerinnenseminar und 68 in der Übungsschule stehen. Die Leiterin ist Frau Direktorin Minna Pieper, deren Leistungen bei den betreffenden Behörden große Anerkennung finden.

Im Lettehause finden Kochkurse für Krankenpflegerinnen statt. Das Kultusministerium hat im Hinblick auf die Wichtigkeit der Sache 300 Mk. als Beihilfe geleistet.

Der Vorstand des Kartells der Deutschen Frauenklubs, Vorsitzende: Frau M. von Leyden, Exzell., hat für die Mitglieder der angeschlossenen Frauenklubs in Deutschland, ein Preisausschreiben erlassen. Das Thema lautet: Die Frauenklubs in Deutschland, die Gründe ihres Entstehens; ihre Entwicklung, ihr Einfluß, ihr Arbeitsprogramm. Ferner ist in der Arbeit nachzuweisen, welche allgemeinen Gesichtspunkte die Gründung der Frauenklubs bestimmen, ob und in wiefern ihre Entwickelung durch die Frauenbewegung gefördert wird, und ob der Frauenbewegung durch das Klubleben Kräfte zugeführt werden. Die Jury setzt sich zusammen aus den Damen: Frau von Leyden, Exzell. (Berlin), Frl. Dr. Käte Windichcell (Leipzig), Fr. Schmidt de Neuville (Frankfurt a. M.), Fr. E. Ichenhäuser, Frl. Anselma Heine (Berlin). Es sind 2 Preise von 100 Mk. und von 50 Mk. ausgesetzt. Die Bewerbungsarbeiten sollen an die Klubs eingesandt werden, denen die Bewerberin angehört. Nähere Bedingungen sind durch Frau Levy-Rathenow, Berlin, Brückenallee 33 zu erfahren.

In Oldenburg ist seit zwei Jahren auch Mädchen der Besuch des Gymnasiums gestattet worden. Auch die Leitung der oberen Klassen der Oberrealschulen hat sich jetzt bereit erklärt, zunächst versuchsweise Schülerinnen aufzunehmen.

Bayrische Staatsbeamtinnen. Die Verwendung von weiblichen Arbeitskräften in Bayern hat sich in den letzten Jahren erheblich gesteigert, besonders in den Ressorts des Innern, des Kultus und der Finanzen. Auch im Bereiche der Königl. Bank in Nürnberg, im Ressort der Staatsschuldenverwaltung und bei den Königl. Rentämtern haben weibliche Hilfskräfte Aufnahme gefunden. Bei den Königl. Rentämtern werden demnächst 300 Stellen (Titel Rentamtsassistentinnen) eröffnet werden. Mit den verschiedenen Stellen für Bayrische Staatsbeamtinnen sind Gehaltsbezüge von 1200—4200 Mk. verbunden, abgesehen von der Probeanstellung, die mit einem Monatsgehalt bis zu 75 Mk. erfolgt.

Die Landwirtschaftliche Hochschule zu Berlin zählt in diesem Jahr unter 936 Studierenden, 22 Studentinnen.

In Arnsberg in Westfalen veranstaltete die westfälische Dichterin, Johanna Baltz, die vor nicht langer Zeit mit dem Luisenorden dekoriert wurde, eine eigenartige Kaiser-

geburtstagsfeier für Frauen und Kinder aller Stände. Die Feier wurde mit der Jubelouverture und einem von der Veranstalterin des Festes gedichteten Prolog eingeleitet. Daran schloß sich ein Vortrag der Dichterin in freier Rede. Das Thema lautete: Die Fürstinnen aus dem Hause Hohenzollern (Rosen aus dem Hohenzollernstamm). In leuchtenden Farben schilderte Johanna Baltz die edlen Fürstinnen, anfangend mit der „schönen Elsa" bis zu der vielgeliebten Kaiserin Auguste Viktoria. Damen der Gesellschaft stellten lebende Bilder zu dem Vortrag, den die nach Hunderten zählende Versammlung mit Spannung folgte.

Als erste Frauenärztin in Düsseldorf hat sich Fräulein Danielewiecz niedergelassen.

Beihilfe zur Ausbildung einer Landpflegerin will der Frauenverein der Ostmarken gewähren, falls sich die betreffende Persönlichkeit verpflichtet, ihre überaus vielseitige und segenspendende Tätigkeit in den östlichen Provinzen auszuüben.

Eine deutsch-chinesische Mädchenschule in Tsingtau. Nachdem mit der Gründung der deutschen Medizinschule in Shanghai und der deutschen Hochschule in Tsingtau bereits ein großer Schritt getan ist zur Stärkung deutscher Kultur und Wirtschaftseinflusses in China, hat sich jetzt in Hamburg ein Komitee gebildet, an dessen Spitze die vier Bürgermeister Hamburgs stehen, zur Errichtung einer deutsch-chinesischen Mädchenschule in Tsingtau. Das Gelingen des Plans, dem die maßgebenden chinesischen Kreise Tsingtaus sympathisch gegenüberstehen, ist von großer Wichtigkeit für das Deutschtum in der Provinz Shantung.

Landpflegerinnen sind bei den acht Gutsverwaltungen der Berliner städtischen Güter angestellt. Die Angestellten haben bei der betreff. Gutsverwaltung alle Bestrebungen der Landpflege zu leiten.

In Turin ist die erste internationale Ausstellung für weibliche Kunst eröffnet.

Der Vaterländische Frauenverein für den Kreis Barnim, Vorsitzende: Fr. Landrat Gräfin Roedern, Berlin, Friedrich-Karlufer 5, dessen vornehmste Aufgabe es ist, Krankenschwestern auszubilden, beschäftigt z. Zt. 80 Schwestern. In zwei Krankenhäusern, Pankow und Reinickendorf, besitzt der Verein staatlich anerkannte Schwesternschulen. Prüfungen finden zweimal im Jahre statt, — Dauer des theoretischen Unterrichts ein Jahr. Zulassung zur Prüfung erst nach vollendetem 21. Lebensjahre. Schwestern, welche sich verpflichten, nach bestandenem Examen noch zwei Jahre für den Verein zu arbeiten, erhalten den Unterricht unentgeltlich. Der Gehalt der Schwestern steigt mit der Dauer ihrer Tätigkeit im Verein bis zu 600 Mk., auch sorgt der Verein sowohl für Kleidung, Unterhalt und Versicherung seiner Schwestern als auch für ihre Zukunft. Anmeldungen für die Schwesternschaft sind zu richten an Frau Oberin Lammert, Pankow, Mendelstr. 48 im Schwesternheim.

Der Frauenbund der Deutschen Kolonialgesellschaft plant die Errichtung eines Jugendheims in Lüderitzbucht, ein Teil des Ertrages des diesjährigen Kolonial-Kostümfestes soll diesem Zwecke zugute kommen.

Kinderspeisungen. Von Marie Heller.

Im Winter des Jahres 1892 ging ein Berliner Bürger bei schneidender Kälte durch die Straßen der Reichshauptstadt, da traf er in der Klosterstraße auf zwei Kinder, die, eng aneinandergeschmiegt, in einer Hausecke hockten und bitterlich schluchzten. Auf seine Frage, was ihnen fehlte, antworteten sie: „Wir haben seit zwei Tagen nichts gegessen; man hat uns aber gesagt, hier sei eine Volksküche, da sollten wir hingehen, vielleicht würde man uns da etwas zu essen geben." Tief erschüttert nahm der Mann, dessen einziges Kind gerade gestorben war, diese fremden hungernden und frierenden Kinder mit sich und gab ihnen zu essen. Dann zog er Erkundigungen ein und erfuhr, daß nicht nur diese beiden, sondern Tausende von Kindern in Berlin hungerten und infolge von Unterernährung zugrunde gingen. Voll tiefen Mitleids für dieses Kinderelend und in richtiger Erkenntnis der bedeutungsvollen Folgen, die es für unsere heranwachsende Generation und für die nationale Entwickelung der ganzen deutschen Bevölkerung haben mußte, beschloß er, die Schaffung geeigneter Fürsorgemaßregeln einzuleiten, um diesem Übel nach Kräften abzuhelfen. Schon nach wenigen Monaten setzte er seinen Entschluß in die Tat um. Dieser Mann war Hermann Abraham, der Gründer des „Vereins für Kindervolksküchen", und aus den zwei Portionen Essen, die er den ersten hungernden Kindern vor achtzehn Jahren verabreichte, sind heute zehn Millionen geworden.

Doch der Weg, der bis zu der, mit Beginn dieses Winters in den Berliner Kindervolksküchen ausgegebenen zehnmillionensten Portion führte, war lang und mühevoll, da es erst ganz allmählich gelang, weitere Kreise von der Notwendigkeit dieser Einrichtung zu überzeugen. Anfangs mußte allein mit den Zinsen des Kapitals, das der Gründer für den Verein ausgesetzt hatte, und mit den Beiträgen der sich allerdings beständig vermehrenden Mitglieder gearbeitet werden. Erst als die wohltätige, von den Rektoren und Ärzten rückhaltlos anerkannte Wirkung dieser Speisungen deutlich zutage trat, entschloß sich auch der Berliner Magistrat zu einer Beisteuer von 3000 Mk. jährlich.

Inzwischen waren aber auch die an den Verein gestellten Anforderungen unaufhörlich gewachsen. Aus der einen Küche, mit der man bescheiden begann, sind jetzt 16 geworden, die über ganz Berlin verteilt sind. Die Nachforschungen der Rektoren und der gemeinnützigen Vereine, an die der Vorstand der Volksküchen sich um den Nachweis der Bedürftigsten unter den Kindern wandte, ergaben immer größere Zuweisungen zur Frei-Speisung. Als diese Zahl im Oktober des Jahres 1907, wo die Volksküchen, die während des Sommers geschlossen waren, wieder eröffnet werden sollten, auf 4323 angewachsen war und außerdem noch Neuanmeldungen von über 2000 bedürftigen Kindern einliefen, da gelangte der Verein zu der Erkenntnis, daß er allein, mit fast ausschließlich privaten Mitteln, nicht imstande sei, diesem Anprall, der doch immerhin nur einen geringen Teil der überhaupt hungernden Kleinen darstellte, zu begegnen. Er wandte sich deshalb in einer Denkschrift, in der er die Notlage der ärmeren Bevölkerung und die daraus hervorgehende Unterernährung der Kinder klarlegte, mit der Bitte an die städischen Behörden, Mittel bereitzustellen, die es ermöglichen, die Speisung bedürftiger Schulkinder auf Kosten der Stadt zu bewerkstelligen. In den Stadtverordnetensitzungen, die sich mit dieser Frage beschäftigen, war man sich darüber einig, daß, wenn der Ernährungszustand der Kinder so schlecht sei, daß sie an ihrer körperlichen und geistigen Spannkraft Einbuße erlitten, unbedingt helfend eingegriffen werden müsse; man war

sich nur nicht einig über die Zahl dieser notleidenden Kinder. Um diese festzustellen wurde eine Umfrage angestellt, und es wird wohl noch manchem in Erinnerung sein, daß diese Umfrage die Tatsache zutage förderte, daß 14500 Berliner Schulkinder ohne warmes Mittagsessen und darunter 835 waren, die auch abends nichts Warmes erhielten, die also überhaupt keine passende Nahrung bekamen. Und zur selben Zeit wurden von den Berliner Schulärzten von 35000 Kindern, die als Anfänger der Schule zugewiesen werden sollten, 11 000 wegen ungenügenden Kräftezustandes zurückgewiesen und von den 270000 Schulkindern wurden 9000 wegen Tuberkulose und Skrophulose in Behandlung genommen.

Daß der Verein die Speisung so vieler Kinder, die im höchsten Grade hilfsbedürftig waren, nicht allein vornehmen konnte, lag auf der Hand. Der Magistrat beschloß also, mit diesem Vereine, der schon eine so erfolgreiche Tätigkeit hinter sich hatte, und der allein bereits 700000 Mk. für seine Zwecke aufgebracht hatte, Hand in Hand zu gehen, damit die Speisungen in umfangreicherem Maße vorgenommen werden könnten. So wurde denn die Vereinbarung getroffen, daß täglich etwa 5000 bedürftig-Schulkinder gespeist werden sollten, und daß der Magistrat für jedes von ihnen 10½ Pfennige — das sind etwa zwei Drittel der Selbstkosten — zahlen sollte. Im ersten Jahre der Vereinbarung betrugen die Ausgaben des Magistrats hierfür 100000 Mk.; im folgenden erhöhten sie sich auf 120000 Mk., weil die Speisungen auch während der Sommerferien durchgeführt wurden, und für das nächste Jahr sind 130000 Mk. für diesen Zweck in den städtischen Etat eingestellt.

Dadurch aber, daß ein so namhafter Beitrag zu den Speisungen der Schulkinder vom Magistrate gezahlt wird, ist es dem Vereine möglich geworden, sich in erhöhtem Maße der vorschulpflichtigen Kinder anzunehmen. Zu dem Zwecke ist er mit der Fürsorgestelle für Lungenkranke, den städtischen Säuglings-Fürsorgestellen, dem Kinder-Rettungsvereine und anderen wohltätigen Vereinen, die durch ihre Arbeiten viel mit der ärmeren Bevölkerung in Berührung kommen, in Verbindung getreten und hat sie gebeten, ihm solche Kinder zuzuweisen, die durch Notstand im elterlichen Hause ungenügend ernährt werden. An diese Vereine sind im verflossenen Jahre 49200 Portionen Essen unentgeltlich und 95300 gegen Bezahlung von 5 und 10 Pfg. die Portion geliefert worden. Dies Essen darf von den Müttern mit nach Hause genommen werden, die Schulkinder müssen das ihrige in den Volksküchen verzehren. Sie erhalten von den Schulvorstehern Hefte mit Marken, die stets für eine Woche ausreichen, und von denen jeden Tag eine in der Volksküche abgelöst wird.

Jede dieser Küchen hat ihre eigenen Vorsteherinnen und Ehrendamen, die abwechselnd mittags, während der Speisung, die Überwachung übernehmen. Dadurch wird ein äußerst günstiger Einfluß auf das Betragen der Kinder ausgeübt; die Knaben und Mädchen speisen in getrennten Räumen. Bei ihrem Eintritt wird ihnen ein Sitz angewiesen, unter den sie ihre Schulmappe legen. Dann erhalten sie einen Napf, mit dem sie zu der austeilenden Ehrendame gehen und sich ihre Portion Essen holen. Wenn alle wieder auf ihren Plätzen sind, wird im Chor ein Tischgebet gesprochen, und dann geht es an das Verspeisen der gut zubereiteten Nahrungsmittel. Die Kinder bekommen zuerst ein Gemüse und dazu dreimal in der Woche Fleisch, Speck oder Würstchen. Hinterher gibt es immer eine in Milch gekochte Suppe, die allen besonders gut zu munden scheint, denn immer wieder hört man beim Verteilen derselben die Bitte: „Recht viel, ach bitte, recht viel." Die Kinder können essen, soviel sie wollen, und es ist ein wahres Vergnügen, zu sehen, wie gut es ihnen schmeckt. Am zahlreichsten besucht sind die Küchen im Osten Berlins, in der Zorndorfer Straße und im Südosten, in der Liegnitzer Straße, den ärmsten Stadtgegenden, wo täglich etwa je 400 bis 450 Kinder gespeist werden. Viele dieser Schulkinder bringen ihre kleinen Geschwister mit, für die sie 5 Pfennige bezahlen, damit sie auch eine Suppe bekommen. Das ganze Mahl kostet, wenn es sich nicht um eine Frei-Speisung handelt, 10 Pfennige.

So wird durch diese Fürsorge eine brennende Wunde des Volkslebens zu heilen versucht, doch leider umfaßt sie noch einen verhältnismäßig viel zu geringen Teil desselben, da sie sich nur auf 1¾ Prozent der überhaupt vorhandenen 240- bis 250000 Volksschulkinder erstreckt. Zum Teil liegt das an dem Mangel ausreichender Mittel, anderenteils aber auch daran, daß die Eltern selbst zögern, ihre Kinder zu den Speisungen zu schicken, weil die Forschungen nach der Bedürftigkeit von der Armenkommission gemacht werden, die Eltern also glauben, damit eine Armenunterstützung zu erhalten, was durchaus nicht der Fall ist, und weil die Mütter einen Schein unterschreiben müssen, daß sie die Kosten der ihren Kindern gewährten Speisung ersetzen wollen, sobald es ihnen wieder besser geht. Sie fürchten, dadurch eine Schuld auf sich zu laden, die sie nie bezahlen können. Diese Forderung der Ersatzpflicht wird aus dem gewiß berechtigten Prinzip gestellt, die Eltern nicht von dem Gefühl der Verantwortung für ihre Kinder zu befreien; es fragt sich nur, ob die Kinder, denen infolgedessen die Nahrung entzogen wird, nicht unverhältnismäßig stark darunter leiden. In München, wo ebenfalls städtische Schulspeisungen eingeführt sind, wo aber keine Rückerstattungsverpflichtung der Eltern verlangt wird, ist die Zahl der gespeisten Kinder erheblich höher; sie beträgt im Winter 12½ Prozent und im Sommer 6½ Prozent der Gemeindeschulkinder. München, die einzige deutsche Stadt, welche die Schulspeisungen in eigener Regie hat, dehnt dieselben übrigens nicht nur auf die Volks- sondern auch auf die Mittelschulen aus.

Gewiß wäre es wünschenswert, daß auch in Berlin eine noch größere Anzahl an Kindern gespeist würde, um so mehr, als die Bedürftigkeit derselben erwiesen ist. Und man hat oft als Beispiel das Pariser Schulkantinensystem angeführt, das in 20 Stadtteilen besteht, und das die Frage des Ehrgefühls dergestalt regelt, daß es den Eltern der Kinder einfach überlassen wird, ob sie etwas für die Speisung zahlen wollen oder nicht. Tatsächlich nehmen infolge dieses weitherzigen Systems von den 173000 Pariser Schulkindern auch etwa 143000 an den Speisungen teil, und die weitaus überwiegende Mehrzahl erhält das Essen unentgeltlich. Aber man darf nicht vergessen, daß die gesetzliche Armenpflege in Frankreich, die nur verpflichtet ist, für Kranke, Irre und Kinder zu sorgen, weit weniger umfassend ist, als die deutsche. Die Fürsorge für arme Familien, z. B. für Witwen mit unerwachsenen Kindern ist dort nicht obligatorisch. Die großen Summen, welche die Pariser Stadtverwaltung für die Speisung der Schulkinder ausgibt, sind deshalb noch kein Beweis,

daß dort mehr für die Bedürftigen geschieht, als bei uns. Die Hilfe wird nur in anderer Form gewährt. Wir stehen auf dem Standpunkte, daß alles, was in unsern Kräften steht, geschehen sollte, um das Familiengefühl zu stärken. Und wenn wir sicherlich auch bestrebt sind, den Kindern neben der Schule Brot zu geben, so streben wir auch dahin, die Selbstverantwortung im Volksleben zu erhalten, um dem heranwachsenden Geschlecht nicht die Hauptquelle des Gedeihens und der Kraft zu nehmen.

Die Frau als Vormünderin. V. Die Sorge für das Vermögen des Mündels.

Von Amtsrichter Dr. Reining.

Bevor ich mich zur Vormundschaft über uneheliche Kinder, dem wichtigsten Gebiet der vormundschaftlichen Frauenarbeit wende, muß ich im Interesse der Vollständigkeit noch die andere Seite der Aufgaben des Vormunds, die Sorge für das Vermögen des Mündels besprechen. Wenn auch zurzeit die Frauen noch recht selten Vormundschaften mit größerer Vermögensverwaltung übernehmen, so stehen doch heute schon so viele Frauen auch der gebildeten Stände, im wirtschaftlichen Leben so selbständig da, daß sie die zur Führung einer solchen Vormundschaft erforderliche Umsicht und Erfahrung hinlänglich besitzen. Nachdem das B. G. B. der Ehefrau nach dem Tode des Mannes die Verwaltung des Kindesvermögens uneingeschränkt übertragen hat, und nachdem die Frauenbewegung für die Ehefrau während der Ehe die selbstständige, freie Verwaltung ihres Vermögens fordert, werden die Frauen in Zukunft nicht vor der Aufgabe zurückschrecken, ein größeres Mündelvermögen zu verwalten. Auch aus diesem Grunde möchte ich die vormundschaftliche Sorge für das Vermögen des Mündels — wenigstens den Grundzügen nach — mit Ihnen besprechen.

Die Tätigkeit des Vormunds erschöpft sich in der Sorge für die Person und das Vermögen des Mündels. Beide Seiten der vormundschaftlichen Pflichten stehen in inniger Wechselwirkung und sind doch wiederum in ihrer Art wie auch in ihrer Ausübung grundverschieden. Der Unterschied tritt namentlich hervor in der Art und Weise der Mitwirkung des Gegenvormundes und des Vormundschaftsgerichts.

In der Personensorge steht der Vormund frei und unabhängig da, er handelt nach seinem Ermessen und Entschluß. Das Vormundschaftsgericht ist hier im wesentlichen nur Aufsichtsbehörde, es überwacht den Vormund und schreitet gegen Pflichtwidrigkeiten ein.

Ganz anders verhält es sich bei der Sorge für das Vermögen des Kindes. Im Interesse des möglichsten Schutzes des Mündelvermögens sind seine Befugnisse hier erheblich beschränkt. Einmal dadurch, daß sobald eine größere Vermögensverwaltung mit der Vormundschaft verbunden ist, ein Gegenvormund bestellt wird. Dessen Aufgabe ist es dann, die gesamte Geschäftsführung des Vormundes zu überwachen, in zahlreichen wichtigen Angelegenheiten mitzuwirken und von allen Pflichtwidrigkeiten des Vormundes dem Vormundschaftsgericht Anzeige zu machen. Sodann ist hier letzteres nicht nur Aufsichtsinstanz, sondern es nimmt vielfach an der Vermögensverwaltung selbst teil. Endlich werden wir sehen, daß die Überwachung und Kontrolle des Vormundes auf diesem Gebiete eine weit straffere und systematischere ist als auf dem der persönlichen Angelegenheiten des Mündels.

Die Vermögensverwaltung beginnt, sobald der Vormund sein Amt antritt. Wenn irgendwo im Leben der eine dem andern die Verwaltung seines Vermögens überträgt, dann wird naturgemäß zuerst der Bestand des zu verwaltenden Vermögens genau festgestellt. Es wird ein Vermögensverzeichnis, ein sog. Inventar, aufgestellt, und dieses ist die Grundlage der Vermögensverwaltung. An der Hand dieses Verzeichnisses muß der Beauftragte dem Auftraggeber zur vereinbarten Zeit über seine Geschäftsführung Abrechnung legen. Ähnlich ist es bei der Vormundschaft. Nur wird hier kein besonderes Abkommen zwischen dem Mündel und dem Vormund geschlossen, sondern der Vormund ist kraft Gesetzes und kraft seines Amtes mit der Verwaltung des Vermögens seines Mündels beauftragt und dazu verpflichtet. Auch hier muß ein Verzeichnis des Vermögens des Mündels die Grundlage der Verwaltung sein. Das Gesetz bestimmt: „Der Vormund hat das Vermögen, das bei Anordnung der Vormundschaft vorhanden ist oder später dem Mündel zufällt, zu verzeichnen und das Verzeichnis, nachdem er es mit der Versicherung der Richtigkeit und Vollständigkeit versehen hat, dem Vormundschaftsgericht einzureichen.

Ist ein Gegenvormund vorhanden, so hat der Vormund ihn bei der Aufnahme des Verzeichnisses zuzuziehen. Das Verzeichnis ist auch vom Gegenvormund mit der Versicherung der Richtigkeit und Vollständigkeit zu versehen.“

Sobald also der Vormund sein Amt antritt, muß er sich Klarheit über den Bestand des zu verwaltenden Vermögens verschaffen. Ebenso ist der Gegenvormund verpflichtet, sich hierüber zu vergewissern, denn nur dann kann er die Geschäftsführung des Vormundes überwachen. Als drittes Organ muß das Vormundschaftsgericht über das Mündelvermögen unterrichtet sein. Darum wird das vom Vormund und Gegenvormund anerkannte Verzeichnis ihm eingereicht und von ihm verwahrt.

Woraus besteht nun das Mündelvermögen? In der Regel in dem Nachlasse der Eltern. Der natürlichste und deshalb häufigste Weg, auf dem Minderjährige Vermögen erwerben, ist der der Erbfolge.

Der Vormund steht somit in den meisten Fällen bei Beginn der Vormundschaft der Aufgabe gegenüber, den Nachlaß der Eltern des Mündels — Aktiva wie Passiva — mit aller Sorgfalt festzustellen und namens seines Mündels in Besitz und Verwahrung zu nehmen. Die weiteren Schritte richten sich stets nach den besonderen Umständen, insbesondere nach der Art und der Anlage des Vermögens — je nachdem, ob es in baarem Gelde, Wertpapieren, Grundstücken, Mobiliar usw. besteht — ferner nach dem Alter des Mündels, ob es noch sehr jung ist oder bald selbst die Verwaltung seines Vermögens übernehmen kann — ferner nach der Zahl der Mündel und sonstigen etwaigen volljährigen Kinder — wobei die Frage der Erbteilung auftritt usw. Vor allen Dingen wichtig ist, ob die Aktiva die Passiva übersteigen, ob der

Nachlaß überschuldet ist oder nicht. Denn danach richtet sich der Entschluß des Vormundes, ob er die Erbschaft für das Mündel wegen Überschuldung ausschlagen, oder ob er andere Sicherungsmaßnahmen zum Schutze des Mündels ergreifen will. Das Vormundschaftsgericht wird ihn hierüber auf sein Ansuchen genau unterrichten.

Über die Art und Weise, wie der Vormund das Vermögen der Mündel weiterhin zu verwalten hat, gibt das Gesetz nicht erschöpfende Normen und kann sie naturgemäß nicht geben. Er muß hierbei so verfahren, wie ein gewissenhafter Mann bei Verwaltung seines eigenen Vermögens. Für jedes Versehen, durch das das Mündel geschädigt wird, haftet er mit seinem eigenen Vermögen; dasselbe gilt für den Gegenvormund und den Vormundschaftsrichter.

Vermeidet das Gesetz es auch absichtlich, dem Vormund für die Verwaltung des Mündelvermögens einen bestimmten Haushaltungs- oder Wirtschaftsplan vorzuschreiben oder durch das Vormundschaftsgericht vorschreiben zu lassen, so gibt es ihm doch nach anderer Richtung bindende Vorschriften, so namentlich für die Anlegung von Mündelgeld. Er muß solches Geld, soweit er es nicht zu laufenden Ausgaben bereit zu halten braucht, zinstragend anlegen. Es gibt verschiedene Arten hierfür, stets muß aber der Gegenvormund seine Genehmigung zu der vom Vormund gewählten Art der Anlegung erteilen, oder – wenn ein solcher nicht vorhanden ist – das Vormundschaftsgericht.

Die einzelnen Arten eingehend zu besprechen, würde zu weit führen, sie seien nur kurz erwähnt:

Das Mündelgeld kann angelegt werden:

1) In sog. mündelsicheren Hypotheken, Grundschulden oder Rentenschulden. – Darüber, welche Hypotheken usw. mündelsicher sind, bestehen sehr eingehende Vorschriften.
2) In sog. mündelsicheren, besonders als solche vom Gesetz bezeichneten Wertpapieren, z. B. Reichsanleihe, preuß. Staatsschuldscheine, gewisse Stadtanleihen usw.
3) Bei einer Staatsbank oder gewissen anderen Banken.
4) Bei einer mündelsicheren öffentlichen Sparkasse. Hierüber möchte ich noch Näheres sagen, da bei der Mehrzahl aller Vormundschaften diese Anlegung von Mündelgeld in Frage kommt. Öffentliche Sparkassen sind die Gemeinde- und Kreissparkassen, nicht dagegen genossenschaftliche Sparkassen, sowie Spar- und Darlehnskassen. Mündelsicher ist die Sparkasse, wenn sie von den zuständigen Behörden durch öffentliche Bekanntmachung zur Anlegung von Mündelgeld für geeignet erklärt ist. Im allgemeinen werden wohl alle die ebengenannten öffentlichen Sparkassen mündelsicher sein.

Legt ein Vormund Mündelgeld bei einer Sparkasse an, so muß das Sparbuch gesperrt werden, d. h. die Sparkasse (nicht das Vormundschaftsgericht) muß in das Sparbuch den Vermerk setzen, daß Abhebungen nur mit Genehmigung des Gegenvormundes oder des Vormundschaftsgerichts erfolgen können. Durch den Vermerk ist das Sparbuch für den Verkehr gesperrt; während die Sparkassen in der Regel jedem Inhaber eines Sparbuches – ohne besondere Prüfung seiner Berechtigung – Auszahlungen auf das Sparbuch leisten, kann hier weder der Vormund noch ein anderer ohne die vorerwähnte Genehmigung Geld abheben. So werden durch die Sperre des Sparbuches beide, der Vormund wie das Mündel vor Schaden bewahrt.

Was die Aufbewahrung des Mündelvermögens anlangt, so kann der Vormund hierbei nach eigenem Ermessen verfahren. Besondere Vorschriften bestehen nur für bestimmte Wertpapiere, die im Geschäftsverkehr ähnlich wie Geld von Hand zu Hand gegeben werden können z. B. Aktien; sie müssen in besonders vorgeschriebener Weise in sichere Verwahrung gegeben werden.

Ist so der Vormund an eine Reihe von Schutzvorschriften gebunden, so ist bei einer großen Zahl von Geschäften eine Mitwirkung des Gegenvormundes oder des Vormundschaftsgerichts notwendig. Es sind das Geschäfte, die über den Rahmen der gewöhnlichen Vermögensverwaltung hinausgehen und für den gesamten Vermögensstand von einschneidender Bedeutung sind z. B. der Verkauf eines Grundstückes, die Ausschlagung einer Erbschaft, ein Erbteilungsvertrag.

Einen anderen Schutz des Mündelvermögens gewährt die Aufsicht des Vormundschaftsgerichts über die Geschäftsführung des Vormundes. Die wirksamste Handhabe hierfür bietet die Rechnungslegung. Der Vormund hat in der Regel dem Vormundschaftsgericht über seine Vermögensverwaltung Rechnung zu legen, er muß eine geordnete Zusammenstellung der Einnahmen und Ausgaben einreichen und Auskunft über den Abgang und Zugang erteilen. Über Ausgaben und sonstige Aufwendungen müssen Quittungen und Belege beigefügt werden. –

Das Vormundschaftsgericht prüft die Rechnung und veranlaßt die Abstellung etwaiger Mängel. Die letzte Abrechnung, die der Vormund zu legen hat, ist die „Schlußrechnung". Ist das Mündel nämlich volljährig geworden, dann hört die Vormundschaft und damit die Vermögensverwaltung auf, der Vormund muß nun dem Mündel selbst über die Vermögensverwaltung Rechenschaft legen. Im Interesse und zum Schutze des häufig wirtschaftlich noch unerfahrenen, mit seinem Vermögen nicht vertrauten Mündels prüft das Vormundschaftsgericht auch die Schlußrechnung und vermittelt deren Abnahme durch das Mündel. Wie bei allen Vermögensverwaltungen der Verwalter bei deren Beendigung von seinem Auftraggeber Anspruch hat auf Entlastung, d. h. auf die Bestätigung, daß die Verwaltung gut und sachgemäß war. so auch der Vormund gegenüber seinem Mündel.

Das ist in kurzen Umrissen der Inhalt der Vorschriften über die Verwaltung von Mündelvermögen, den feinen, vielgestaltigen Ausbau lehrt nur die Praxis.

Der Toilettenmarkt befindet sich von jetzt ab auf der letzten Seite des Blattes.

Bücherschau.

Reden zur Literatur- und Universitätsgeschichte von Erich Schmidt. Weidmannsche Buchhandlung, Berlin, 1911. Brosch. 2,40 Mk.

Wir haben uns, nachdem wir diese wunderbaren Reden gelesen, keineswegs besonnen, die Besprechung derselben hier aufzunehmen. Sie behandeln: Die literarische Persönlichkeit, Begrüßung der amerikanischen Austauschprofessoren, Begrüßung Roosevelts, Berliner Poesie vor 100 Jahren, Jahrhundertfeier der Friedrich-Wilhelms-Universität, Fichtes Reden an die deutsche Nation, Schiller, Karl Weinhold. — Jetzt, da die Zeit nicht mehr fern ist, daß auch den Frauen die Pforten der alma mater sich ebenso öffnen sollen wie den Männern, ist es angezeigt, daß die Frauen sich um die Entwicklung und die Hauptereignisse der deutschen Universitäten kümmern. Zur Einführung in solche Studien wüßten wir kein begeisternderes Buch als das vorliegende. B.

Wie werden wir Kinder des Glücks? Von Dr. A. Matthias. 3., stark veränderte und erweiterte Auflage. C. H. Becksche Verlagsbuchhandlung, Oskar Beck, München 1911. Geb. 4 Mk.

Der Verfasser des bekannten Buches: Wie erziehen wir unseren Sohn Benjamin? (derselbe Verlag [vgl. Die Deutsche Frau Nr. 2]) bietet mit obigem Werke eine liebenswürdige Lebensphilosophie des Glücks. Soll man, wie der Verfasser, dem Eudämonismus, also jener Weltanschauung, die in der Glückseligkeit des einzelnen und der Gesamtheit den höchsten Zweck unseres Handelns und Strebens sieht, huldigen? Wenn der Begriff der Glückseligkeit von dem Grundsatze eigener Entsagungskraft und der ernstesten Pflicht liebevoller Arbeit für den Mitmenschen nicht getrennt ist, ja! Die Kapitel „Glück und Mode, Glück und Familie, Glück und die Frauen, Glück und Dienstboten“ dürften die Frauenwelt besonders interessieren. Gleichzeitig lassen sie erkennen, daß der Verfasser den berechtigten Bestrebungen der Frauenbewegung sympathisch gegenüber steht. B.

Handbuch der Frauenbewegung. Herausgegeben von Helene Lange und Gertrud Bäumer. 1. Teil: Die Geschichte der Frauenbewegung in den Kulturländern. 2. Teil: Frauenbewegung und soziale Frauentätigkeit in Deutschland nach Einzelgebieten. 3. Teil: Der Stand der Frauenbildung in den Kulturländern. 4. Teil: Die deutsche Frau im Beruf. 5. Teil: Die deutsche Frau im Beruf. Praktische Ratschläge von Josephine Levy-Rathenau. Verlag W. Möser, Berlin. In Lbd. 1. Teil 11 Mk., 2. Teil 6,50 Mk., 3. Teil 10,40 Mk., 4. Teil 9,60 Mk., 5. Teil 3,50 Mk.

Das standard-work über die Frauenbewegung. Es sollte niemand über diese Bewegung urteilen, der nicht erst dieses Werk verarbeitet hat. Teil 1 stellt die Geschichte der Frauenbewegung in den Kulturländern dar. Er zeigt, daß, so übereinstimmend die Frauenbewegung aller Länder in ihren Grundtendenzen ist, so vielgestaltig ihre Entwicklung ist. So steht z. B. in Amerika das Streben nach politischer Gleichstellung an erster Stelle, in Belgien und in Italien fällt die Frauenbewegung in der Hauptsache mit der Arbeiterinnenbewegung zusammen. Er zeigt weiter, und das ist der Hauptertrag der ganzen Darstellung, daß die Frauenbewegung eine kulturelle Notwendigkeit ist, daß sie zuerst als eine rein geistige Bewegung sich einleitet, nicht also wirtschaftliche Verhältnisse ihre eigentliche Ursache bilden. Teil 2 enthält eine Übersicht über das Gesamtgebiet der sozialen Frauentätigkeit, gibt dann Monographien über Einzelgebiete sozialer Frauentätigkeit und schließlich eine Geschichte der Arbeiterinnenbewegung. Teil 3 umfaßt die Entwicklung und den Stand des Mädchenbildungswesens in Deutschland, sowie eine knappe Darstellung der gegenwärtigen Bildungsverhältnisse des Auslands. Die letzten Mädchenschulreformen sind darin nicht enthalten (der Teil erschien bereits 1902). Gleichwohl ist das Material höchst wertvoll vom geschichtlichen Standpunkte aus. Die Richtlinien der Reform sind übrigens schon berücksichtigt. Teil 4 gibt einen Überblick über die Erwerbstätigkeit der Frauen in Deutschland im Sinne einer volkswirtschaftlichen Studie. Ein Verzeichnis der bestehenden Ausbildungsanstalten ist jedem Abschnitt zugefügt. Um die zweite Aufgabe vollständig zu erfüllen, mußte er durch das ergänzt werden, was seit 1902 ins Leben getreten ist. Diesem Zwecke dient der 5. Teil. In ihm ist das Adressenmaterial des 4. Teils etwa um das Dreifache vermehrt. Er berücksichtigt alle Fragen, die für die erwerbstätige Frau neben der Frage der Ausbildungsanstalt noch in Betracht kommen. Seine zweite Auflage erschien 1910. Die Auskünfte, die er gibt, berücksichtigen also neueste Verhältnisse. Wir haben bereits in Nr. 2 auf dieses Buch aufmerksam gemacht. Wir bemerken ausdrücklich, daß es in der zweiten Auflage nur noch 3,50 Mk. kostet. Der Verlag setzt den Preis herab, um weiten Kreisen die Anschaffung des Buches zu ermöglichen. Und wir müssen sagen, es ist dringend zu wünschen, daß in jeder Mädchenschule, höherer, mittlerer, niederer (Volksschule), in jeder Familie, wo Töchter heranwachsen, das Buch sich fände. Es gibt die beste Antwort auf die so schwere und doch so notwendig zu beantwortende Frage: Was lassen wir unsere Tochter, unsere Schülerin, werden? B.

Was die deutsche Frau von der amerikanischen Frau wissen sollte.
Von Eva E. vom Baur.*)

Von den meisten Beschreibungen der amerikanischen Frau, welche man in den Zeitschriften liest, bekommt man den Eindruck, daß sie eine anspruchsvolle, unbescheidene, verwöhnte Frau ist, welche an nichts anderes als an Toiletten und Bridge denkt. Es gibt auch solche — besonders in den großen Städten, wo viel Luxus und Reichtum herrscht, aber es gibt auch andere. Es ist geradeso ungerecht, diese Frau als den Typ hinzustellen, als wie ein hinterwäldlerisches, hausbackenes Mädchen der Provinz als Idealbild einer deutschen Frau anzugeben. Es ist schwierig, eine Schilderung der Durchschnittsfrau eines Landes zu geben, denn die Arten sind so verschieden, aber man muß, wenn man ein Durchschnittsbild bringen will, nicht nur das Licht auf die schlechten Eigenschaften fallen lassen.

Wenn man die Geschichte Amerikas — und darunter verstehen wir hier die der Vereinigten Staaten von Nordamerika — berücksichtigt, so ist die Farmersfrau der eigentliche Typ des Landes und die luxuriöse, anspruchsvolle Frau ein Produkt der Neuzeit und des schnellen Aufschwungs des Landes. Die erste Frau, die mit den Auswanderern im 17. Jahrhundert herüberkam, war bürgerlichen Standes, solide, tüchtig und mutig; sie durfte sich vor keiner Arbeit scheuen, wenn sie nicht hungern und frieren wollte. Sie mußte mitarbeiten auf dem Felde, wie die europäische Bäuerin, und dabei alle ihre Hausarbeit allein besorgen und oft noch in der Abwesenheit ihres Mannes ihr Hab und Gut vor den feindlich gesinnten Indianern verteidigen. Heute hat sie meistenteils die Feldarbeit eingestellt, aber sie ist doch noch dieselbe tüchtige, fleißige, schwerarbeitende Frau. Ihr Los ist kein leichtes — oft weit entfernt von der Post, von Läden, von Modebasaren und allen Gegenständen, die eine Frau, den Witzblättern nach zu urteilen, schwer

*) Wir haben diesen interessanten Aufsatz, von einer Deutsch-Amerikanerin geschrieben, sprachlich kaum geändert, um ihm seine Eigenart zu erhalten. Die Redaktion.

entbehren kann; manchmal liegen 10 Meilen zwischen ihr und der nächsten Nachbarin, so daß sie sich wochen-, monatelang nicht aussprechen kann und ohne das beliebte Plauderstündchen fertig werden muß. Sie hatte bis zu den letzten Jahren, wo der Verkehr mit der Außenwelt durch Telephon, Telegraph und ein weit verbreitetes Postsystem besser geworden ist, nichts als ihren Haushalt und die Arbeit für ihren Mann, ihre Kinder und die paar „Farmhands" — rauhe Burschen, die als Mitarbeiter auf dem Felde dienen. — Ruhig, bescheiden, lebte sie ihr ödes Leben weiter, ohne Klagen, ohne Jammer — zufrieden mit dem Wenigen was sie hatte, dankbar für Alles, was ihr gegeben. Rastlos, selbstlos sorgte sie, daß ihre Männer ein gutes, sauberes Heim hatten, daß ihre Kinder gottesfürchtig und brav erzogen wurden — denn für sie ist die Kirche doch noch das Wichtigste im Leben und daß es auch ihren Kindern wichtig sein soll, ist ihr innigster Wunsch. Meist ist die Farmersfrau mager und sehnig — spindeldürr würde man sie nennen im Vergleich zur kräftigen, derben deutschen Frau vom Lande. Durch ihr vereinsamtes, einfaches Leben und ihre strenge, religiöse Erziehung hat sie einen feineren Sinn, eine reinere, fast kindliche Natur, eine gewisse Prüderie beibehalten, welche bei der hiesigen Bäuerin nicht so ausgeprägt ist. Die neuere Generation dieser Farmersleute schwingt sich aber nun auch empor. Durch Zeitschriften, welche wöchentlich, halbwöchentlich oder täglich, je nach der Nähe der Poststation, in das Haus gebracht werden, stehen sie in Verbindung mit der großen Welt, werden strebsam, wißbegierig, und breiten ihre Flügel wo möglich so weit aus, daß sie einen Kursus in einer Handelsschule mitmachen, oder sogar für vier Jahre auf ein College gehen, wenn die Familienverhältnisse es erlauben. Wenigstens ein Drittel der Studentinnen der gesamten Colleges sind junge Mädchen aus Farmerfamilien. Wenn es wahr ist, wie es in der Bibel geschrieben steht, daß viel Wissen Kummer mit sich bringt, so verursacht diese höhere Erziehung wohl viel Unzufriedenheit mit dem einfachen, einseitigen Leben im elterlichen Hause, aber andererseits wieder hat es den Erfolg, neue Interessen, neue Lebensanschauungen in das eintönige Leben der Farmersfrau zu bringen. Öffentliche Bibliotheken gibt es jetzt in allen kleinen Dörfern, seien sie noch so entlegen — Bibliotheken, die aus einigen guten gediegenen Büchern und mehreren Zeitschriften bestehen, die allen Einwohnern gehören, weil sie eine kleine Summe zahlen und dann der Reihe nach die Zeitschriften zu lesen bekommen. Seit Herr Carnegie, der Beglücker der Welt, angefangen hat, Bibliotheken zu stiften, werden kleine Anfänge in allen Ecken und Enden gemacht in der Hoffnung, daß der Friedensfreund ihre Wißbegierde mit einem neuen Gebäude belohnen wird. Unter diesen Zeitschriften befindet sich meistens ein Wochenblatt für Farmersfrauen, eine Art Briefkasten von einer Newyorker Redaktion herausgegeben, wodurch Gelegenheit geboten wird für Rezepte- und Ideen-Austausch und Diskussion über die wichtigsten Fragen ihrer kleinen Welt — vom Schweineschlachten bis zur Kindererziehung.

Da die Farmer auf dem Lande sich äußerst selten mit Ausländern verheirateten, waren sie keinem fremden Einfluß ausgesetzt und lebten nach ihrer puritanischen Überlieferung weiter — daher sind sie wohl als der Typ zu nennen, und ihre Eigenschaften sind es wert, daß sie als solcher gelten können. Wie wir schon sagten, ist die Frau eine gründliche Hausfrau, unermüdlich und tapfer. Mit der Energie und Strebsamkeit, welche alles Amerikanische kennzeichnen, bringt sie in ihrem Arbeitstag viel fertig. Sie macht alles selbst was sie gebraucht — wenn nicht mehr die Kerzen, wie früher in den schweren Zeiten, dann doch die Kleider, die Strümpfe, das Brot und das Fleisch; sie macht ihre eigene Butter und Seife, und sie näht sogar ihrem Mann die Hosen!

Wenn die Hausfrau des mittleren Standes — die Frau der Kleinstadt, oder die Großstadtfrau in kleinen Verhältnissen, — auch nicht so gründlich für alles im Hause sorgt, so greift sie doch auch tüchtig zu. Man hört viel von der musterhaften deutschen Hausfrau, und man muß auch ihr Lob laut singen, denn so sauber, so peinlich rein und adrett wie ein jedes deutsche Haus, ist kein anderes. Aber die deutsche Frau macht selbst nicht so viel von der groben einfachen Arbeit im Hause wie die amerikanische Frau — sie versteht besser zu disponieren, zu planen und zu übersehen, und das ist auch eine große Kunst — aber dafür hat sie auch mehr Dienstpersonal, über das sie verfügen kann. Arbeitskräfte sind in Amerika schwer zu finden — manchmal kaum. Dafür gibt es viele Ursachen. Es steckt nun einmal in der Luft, daß es ein freies Land ist, und so wollen die jungen Mädchen nicht an einen Haushalt gebunden sein, sondern ihre Abende, ihre Mittagsstunden, ihre Sonntage für sich haben, wenn sie auch dabei geringen, nicht genügenden Lohn für schwere aufreibende, geisttötende Fabrikarbeit bekommen. Sie sind dann ihr eigener Herr und brauchen nicht mehr als 8 Stunden am Tag arbeiten. — Daß sie schlecht leben und Hunger leiden müssen, ist nebensächlich — die Ungezwungenheit wird über alles geschätzt.

Aber ich sprach ja von den Hausfrauen des Mittelstandes, nicht von ihren Dienstmädchen. Daß man die beiden in einem Satz nennt, ist eigentlich nicht richtig, denn selten kann eine Frau in kleineren Verhältnissen eine Magd halten, wegen Mangel an Arbeitskräften und unbegreiflich hohen Löhnen. Findet sie zufällig die Arbeitskraft, so fehlt oft die notwendige Intelligenz, denn das Land ist überflutet von den unwissendsten Irländerinnen und Ungarinnen, welche gleich auf den höchsten Lohn Anspruch machen, ehe sie überhaupt von den Verhältnissen des neuen Landes etwas wissen. Deswegen muß die Hausfrau entweder selbst zugreifen, oder ihren Haushalt aufgeben. Da aber das Leben in Pensionen (den bekannten Boardinghäusern) teuer und nicht besonders angenehm ist, so ziehen viele Hausfrauen vor, ihre eigene Wäsche zu besorgen und ihre eigenen Stuben zu putzen.

Sehr oft begibt sich die amerikanische Hausfrau, wenn sie mit der alltäglichen Arbeit fertig ist, noch an die Schneiderei und das Garnieren ihrer Hüte, denn sie fühlt sich ihrem Manne gegenüber verpflichtet, nicht nur für sein leibliches Wohl zu sorgen, sondern trotz ihrer wenigen Mittel sein Auge durch anmutiges Aussehen zu erfreuen. Wenn es auch zu bedauern ist, daß die Amerikanerin sehr viel auf Mode gibt, so muß man gestehen, daß sie meist gut gekleidet und schick aussieht. Und wenn man dann weiß, daß sie öfters mit großem Fleiß ihre Kostüme selbst anfertigt, so kann man es ihr wohl verzeihen. Ob sie arm oder reich ist, die amerikanische Frau hat eine sehr gute Warenkenntnis, und läßt sich nicht so leicht überreden, teure minderwertige Sachen anzuschaffen, welche

die Kaufleute gerne loswerden möchten. Von klein auf geht sie schon mit Einkaufen, und es gehört zu ihrer selbständigen Erziehung, daß sie bald ihre Kleider selbständig besorgen darf. In vielen Familien jeden Standes bekommen die Töchter Kleidergeld, damit sie früh lernen, sich nach der Decke zu strecken und zu der Einsicht kommen, daß man sich schönere Kleidungsstücke leisten kann, wenn man sich die Mühe macht, sie selbst zu nähen.

Wenn man diese Tatsache bedenkt, so ist die scheinbare Extravaganz der amerikanischen Frau, was Toiletten anbetrifft, nicht zu verwerfen. Es ist auch demnach leichter begreiflich, daß die Mitgift in amerikanischen Verhältnissen keine Rolle spielt und daß das Mädchen mit Geschick und praktischem Sinn ebenso viele Chancen auf dem Heiratsmarkt hat, wie die Tochter eines reichen Mannes.

Die amerikanische Frau arbeitet schwer, von morgens bis abends, aber das erkennt ja ihr Mann auch an, und statt seinen Dank nur in Worten auszudrücken, hilft er ihr wo er kann. Es ist kein ungewohnter Anblick, ein junges Ehepaar — beide haben womöglich eine Universitätsbildung, große bunte Schürze vorgebunden, in der Küche nach dem Abendessen zu finden — sie an der Spülschüssel, mit den gummibekleideten Händen im Seifenschaum, und er daneben sorgfältig das Geschirr trocknend. Sind sie fertig, so fallen sie nicht wie tote Mäuse in die Klappe, sondern lesen und musizieren noch ein wenig. Es ist den meisten in Deutschland, denen ich dies erzählte, wunderlich vorgekommen, daß junge Ehemänner, welche Stellungen wie Professoren, Ingenieure oder Ärzte einnehmen, ihre eigenen Öfen für Zentralheizung besorgen und im Sommer das Gras vor ihrem eigenen Hause schneiden — dennoch imponiert es ihnen sehr! Der typische Amerikaner scheut sich vor keiner Arbeit, und wenn er durch sein eigenes Zugreifen ein gutes Buch oder einen Theaterabend ersparen kann, so macht er sie erst recht gerne. Es ist ein schönes kameradschaftliches Leben, das die jungen amerikanischen Ehepaare führen, denn die bessere Hälfte versucht überall der ebensoguten zu helfen. Kann er ihr nicht im Haushalt helfen, so behält sie häufig ihren Beruf bei und verdient mit, damit sie die hohen Löhne bezahlen können und ihre Freizeit für anregendere Dinge als Reinmachen und Kochen benutzen können. Sich einen eigenen Haushalt zu gründen, ist keine leichte Sache, aber da das Verlangen darnach durch hohe Preise und nicht entsprechende Gehälter nicht geringer wird, so müssen beide Parteien des Ehekontraktes sich darauf gefaßt machen in ihrer eigenen Arbeit soweit wie möglich den Ersatz für Hilfe zu finden.

Man darf nie ein Land nach den Berichten der Reisenden im fremden Land beurteilen. Für Amerikaner gilt Europa als maßgebend in allem was Kultur und Kunst anbelangt, und so ist eine Reise jenseits des Atlantischen Ozeans, ein Ziel für alle, die Interesse und Verständnis für die Werke der früheren Zeiten haben. Und für die, die gerne die Kenntnisse sich aneignen möchten, ist es auch ein Traum, aber meistens ist es nur für die, die gerne so tun als hätten sie Interesse, leicht zu machen. Eine Europareise ist nun einmal „Just the thing“ geworden — wenn man auch nur durchgereist ist und nichts gesehen hat, so muß man doch „dagewesen sein“, um sich ganz „comme il faut“ nennen zu können. Darum befinden sich so viele Parvenüs, so viele plötzlich reich gewordene Protzen auf den Dampfern und Eisenbahnen, und leider wird nach denen das ganze Land beurteilt. Es ist leicht begreiflich, denn es sind ja öfters die einzigen Amerikaner, die die meisten Deutschen je zu sehen bekommen, aber es ist doch nicht gerecht, alle mit demselben Maßstab zu messen.

Man liest viel von Dollarprinzessinnen, reichen Frauen, die ihren ganzen Tag im Konfektladen und im Klub zubringen. Es gibt auch solche, aber es ist doch nur eine Handvoll im Vergleich zu den anderen, die für ihren Haushalt sorgen. „Money talks“ sagt man auf Englisch — und die, die so faul und träge und nutzlos sind, ärgern die anderen, die fleißig sind und für ihren Unterhalt kämpfen müssen — darum wird so viel von ihnen geredet und geschrieben. In den Witzblättern sieht man die Welt im Kleinen wiedergespiegelt. Aber ebensowenig wie die deutsche Frau, die um einen neuen Hut beim Manne betteln muß, ein wirklicher Typ der deutschen Frau ist, so wenig Wahres geben auch die Bilder der amerikanischen Klubfrau mit übertriebenen Toiletten, behangen mit einer Unmasse Diamanten.

Es gibt dort wie hier Frauen, die keine höheren Gedanken als die Straußfedern ihres Hutes besitzen, und es gibt eine Menge junger Mädchen, die nur an Liebeleien und ihre eigene Anziehungskraft denken. Die werden verwöhnt von ihren Männern, ihren Vätern und Brüdern, und je mehr sie verwöhnt werden, desto anspruchsvoller werden sie. Aber so traurig dumme Frauen gibt es überall.

Dagegen gibt es aber Tausende von wohlhabenden Frauen, welche die Mittel besitzen, ein Haus voller Dienstboten zu halten, sich aber sehr darum bekümmern, ob auch alles rein und sauber und gründlich gemacht wird. Diese Frauen sind tüchtige Leiterinnen und verstehen etwa ein Buch zu schreiben, oder eine Vorlesung zu halten für einen der unzähligen literarischen Vereine, zu denen sie gehören, oder für ein Wohltätigkeitsunternehmen, an dem sie beteiligt ist. Denn die heutige amerikanische Frau von Bildung macht sich frei, um sich anderen Interessen widmen zu können. Hatte sie einen Beruf, ehe sie heiratete, behält sie ihn womöglich bei; studierte sie Musik oder Sprachen, so studiert sie weiter; interessierte sie sich für soziale Fagen, so hört sie Vorträge an oder beteiligt sich an Sitzungen, und wenn sie nichts anderes gefunden hat, so begibt sie sich zu den Suffragettes. Ich selber schätzte die moderne Society-Dame gering, ehe ich letztes Jahr in meiner journalistischen Tätigkeit ihr überall begegnete — in der Wohltätigkeit, im Schulkuratorium, im Hospital. Und wie ich sie dann nach Vorträgen von großen Politikern oder Staatsökonomen kluge, intelligente Fragen über so schwer verständliche Themen wie der Tarif und die Börse stellen hörte, so verschwand meine Verachtung, und ein tiefes Gefühl wahren Respektes nahm ihren Platz ein.

An der Spitze der zwei größten Vereine für Frauenrecht stehen zwei Damen, welche zu den ältesten, reichsten Familien des Landes gehören. Sie sind so maßgebend in ihrem Kreise, und in den Kreisen, die zu ihnen (den „upper four hundred“) emporsehen, wie die Damen der besten Gesellschaft hier. Sie verfügen über Millionen, welche sie nicht gedankenlos der Sache widmen, sondern selbst darüber disponieren, wie das Geld am besten an-

zubringen ist. Abends, wenn man sie mit Diamanten geschmückt in ihrer Loge in der Oper sitzen sieht, würde man leicht sagen „wieder einmal echte amerikanische Frauen – anspruchsvoll, verschwenderisch und verwöhnt" – aber wenn man sie dann den nächsten Morgen in ihrem Bureau im einfachen Tailormade sehen könnte, wie sie wie ein Geschäftsmann die Propagandabewegungen zu dirigieren pflegen, so muß man, nolens volens, seine Meinung ändern. Das sind nur zwei einer großen Zahl, die nicht nur mit ihrem Geld, sondern auch mit ihrer Zeit und ihrer Arbeitskraft freigiebig sind. Daß man nichts von den anderen vielen bewundernswerten Frauen hört, ist nur lobenswert, denn vor die Öffentlichkeit zu kommen ist wider ihren Geschmack. Man hört ja genug von den Vertreterinnen amerikanischer Luxuswelt, die Aufsehen erregen wollen, und die Zeitungen schmeicheln ihnen weit über Gebühr, indem sie so viel von ihnen bringen. Es gibt überall „die Lilien des Feldes, sie säen nicht, sie ernten nicht, doch unser himmlischer Vater ernährt sie doch". In den Vereinigten Staaten gibt es vielleicht einige mehr als anderswo, durch den großen Wohlstand und den daraus entstehenden Luxus.

Die Versicherungsagentin. Von Anne v. den Eken.

Es war in einer Damengesellschaft, als die Rede auf einen Einbruchdiebstahl kam, bei dem viele Wertsachen abhanden gekommen waren. Und wie es gewöhnlich bei solchen Anlässen geht – jede der Anwesenden wußte von einem ähnlichen Fall zu berichten, bei dem sie selbst, oder Andere, zu Schaden gekommen waren. Über all diesen Schauergeschichten wurde eine junge Frau schließlich nervös und meinte, daß sie nie mehr ohne Angst für längere Zeit das Haus verlassen würde.

„Aber Sie werden doch wohl gegen Einbruchsdiebstahl versichert sein?" fragte Frau v. X.

Nein, das war die junge Frau nicht und – wie sich bald herausstellte – auch sonst niemand, außer der Fragestellerin. „Aber wie kann man so leichtsinnig sein! Es ist doch nur eine geringe jährliche Ausgabe, wofür man sich eine angenehme Sicherheit erkaufen kann!" Manche der Damen hatten Dienstboten daheim, deren Treue und Sorgsamkeit erprobt war, und beruhigten sich bei dem Gedanken, daß sie ihr Eigentum unter zuverlässiger Aufsicht wußten.

„Und wenn das Mädchen nun einen Liebhaber hat! Wer steht dafür, daß der Mensch nicht ein Verbrecher ist! Denken Sie doch an den letzten Fall, von dem wir vorhin sprachen. Nein, meine Damen, ich würde keine Stunde ohne Sorge aus meiner Wohnung gehen, wenn ich nicht gegen Feuer und Einbruch versichert wäre!" Frau v. X. sprach noch über die besonderen Vorteile, die ihre Versicherungsgesellschaft böte, über die rasche und kulante Art der Erledigung bei einem kleinen Schadenfeuer, das sie einmal betroffen. Schließlich waren alle Damen einig, daß man bei der heutigen Unsicherheit der Großstadt unbedingt gegen Einbruch versichert sein müsse.

„Aber man muß das nicht bloß sagen, sondern es auch in die Tat umsetzen. Sie werden diesen guten Vorsatz schon morgen wieder vergessen, wenn ich Ihnen nicht einen Beamten der Versicherungsgesellschaft schicke", sagte Frau v. X.

Einige nahmen das Angebot lachend an, Andere wollten sich die Sache noch überlegen. – –

„Das war ein gesegneter Nachmittag!" sagte Frau v. X. beim Nachhausegehn zu mir. „Wieso?"

„Nun, ich habe – gering gerechnet – heute 100 Mk. verdient! Ja, wirklich, ich rede im Ernst, ich bin ja Vertreterin dieser sehr soliden Versicherungsanstalt. Ich bin Witwe, die Kinder wachsen heran und kosten jedes Jahr mehr, aber meine Pension bleibt die gleiche. So schaffe ich mir mit leichter Mühe – eigentlich mühelos – ein schönes Nebeneinkommen, ohne daß ich irgendwie gebunden bin, und nur meine nächsten Bekannten wissen etwas davon. Ich gehe ja niemals direkt zu Jemandem als Agentin, das wäre mir peinlich, sondern ich mache das so gesprächsweise und ganz unauffällig. Wenn es mir dann gelungen ist, die Leute von den Vorteilen und der Notwendigkeit einer Versicherung zu überzeugen, so benachrichtige ich die Gesellschaft, die einen Beamten zu der betreffenden Familie schickt, der die Versicherungspolice ausfüllt. Auf diese Weise ist meine Provision zwar etwas geringer, aber ich bin meiner gesellschaftlichen Stellung diese Rücksichtnahme schuldig."

Da die Sache mich sehr interessierte, habe ich mich noch weiter nach den Einzelheiten dieser Tätigkeit erkundigt, die ja ziemlich vielseitig ist, da sie sich auf Versicherungen gegen Feuer-, Unfall-, Einbruch- und Wasserleitungsschäden, sowie auf Lebensversicherungen erstreckt. Viele Damen besuchen, ohne weiteres, als Versicherungsagentinnen Familien und Geschäftsleute, und es wird der mit einer guten Dosis Überredungskunst Begabten auch nicht an Erfolgen fehlen. Jedenfalls aber scheint mir die erstere Art für Damen, die gesellschaftliche Rücksichten nehmen müssen, und die einen größeren Bekanntenkreis haben, die angenehmste und erfolgreichste zu sein.

Das Einkommen einer Versicherungsagentin ist natürlich schwankend, je nach dem Ergebnis ihrer Bemühungen. Die Höhe der Provisionen ist so ziemlich bei allen Anstalten die gleiche und richtet sich bei Lebensversicherungen nach der Höhe der Summe. Von je 1000 Mk. erhält die Agentin 10 – 15 Mk. Bei Unfallversicherungen richtet sich die Provision nicht nach der Summe, sondern nach der Dauer der Versicherung. Für eine einjährige Police werden 10 % der Summe gezahlt, bei fünfjähriger Dauer tritt noch eine Erwerbsprovision hinzu. Wasserleitungs- und Einbruchsschäden dagegen werden gewöhnlich nur mit zehnjähriger Versicherungszeit angenommen und davon bezieht die Agentin alljährlich 10 % Inkasso-Provision, also eine fortlaufende feste Einnahme.

Bei den Feuerversicherungen besteht insofern ein Unterschied, als es darauf ankommt, ob das Objekt ein gewöhnliches oder erhöhtes Risiko bedingt. Letzteres tritt ein bei Fabriken oder andern industriellen Anlagen, besonders, wenn sie mit feuergefährlichem Material arbeiten. Für solche Abschlüsse wird nur eine jährliche Inkasso-Provision von 10 – 15 % bewilligt, selten eine Erwerbsprovision.

Handelt es sich dagegen um eine Mobiliarschaft, oder ein Haus, in dem sich keine feuergefährlichen Betriebe befinden, also bei einfachem Risiko, so werden für eine

zehnjährige Versicherungsdauer der Police oft bis zu 100% und darüber von der Versicherungssumme als Erwerbs- und Inkassoprovision für das erste Jahr gezahlt. Während der folgenden 9 Jahre erhält die Agentin 10–15% Inkassoprovision.

Durch letztere hat die Agentin also ein jährliches Fixum, das mit jedem neuen Versicherungsabschluß sich erhöht, und das ihr Interesse an der Gesellschaft, für die sie tätig ist, stets wach hält. So haben beide Teile Nutzen davon. Die hundert Prozent wollen einen in den Geschäftsbetrieb der Versicherungsgesellschaften nicht Eingeweihten schier schwindelhaft dünken; es wird aber erklärt, wenn man weiß, daß sich diese Gesellschaften (häufig sind es große Banken), wieder durch Rückversicherung bei anderen Gesellschaften gegen Schaden sichern, und daß letztere auch einen Teil der Provisionen, die den Agenten gezahlt werden, aus ihrer Kasse decken. Sonst würden auch die mit großen Mitteln arbeitenden Versicherungsgesellschaften bald ruiniert sein, wenn sie das Unglück träfe, kurz nacheinander mehrere hohe Versicherungssummen auszahlen zu müssen. Bei Millionenobjekten, wie Theater, Museen und andere wertvolle Gebäude, sind gewöhnlich mehrere Versicherungsanstalten beteiligt, von denen sich jede wieder durch Rückversicherung deckt.

Die Dame, die als Agentin tätig zu sein wünscht, wende sich direkt an Versicherungsgesellschaften, und sie kann eines bereitwilligen Entgegenkommens sicher sein. Man sendet ihr die betreffenden Statuten, oder, wenn sie in derselben Stadt wohnt, bittet man sie zu persönlicher Besprechung. Die Statuten sind nur bei Unfall- oder Lebensversicherung etwas komplizierter, ebenso bei Pensions- und Rentenanstalten. Natürlich muß die Dame sie genau im Kopf haben, ehe sie mit dem Publikum Abschlüsse machen will.

Wie sehr begehrt Agentinnen sind, geht wohl daraus hervor, daß stellungsuchende Damen auf ihre Annoncen häufig Angebote von kleineren Versicherungsanstalten bekommen. Es ist aber in solchen Fällen unbedingt zu empfehlen, sich erst genau nach dem geschäftlichen Renommee der betreffenden Gesellschaft zu erkundigen, ehe man in ein Mitarbeiterverhältnis zu einer vielleicht unreellen Firma tritt. Ist auch die Agentin, soviel mir bekannt, nicht für die Gesellschaft, die sie vertritt, haftbar, so wird es ihrem Ansehen doch schaden, und es ihr jedenfalls peinlich sein, wenn sich nachträglich herausstellt, daß die durch ihre Vermittelung Versicherten durch unsolides Geschäftsgebahren der betreffenden Versicherungsanstalt geschädigt wurden.

Blumen im Zimmer.

Zimmerpalmen. – Eine stehende und ständige Klage der Pflanzenliebhaber ist die über das schlechte Gedeihen und Fortkommen der verschiedenen Palmenarten als Zimmerpflanzen. Mögen nun diese Klagen zum Teil auch bei solchen Arten begründet sein, die ihrem natürlichen Vorkommen nach eine feuchtwarme Luft und eine verhältnismäßig hohe Wärme zu einem freudigen Wachstum benötigen, wie dies beispielsweise bei allen Cycadeen, bei den Pandanus- und einigen Kentienarten der Fall ist, so gibt es andererseits doch auch eine große Anzahl solcher Palmenarten, die sich bei verständiger und den Lebensbedingungen angepaßter Unterhaltungspflege vorzüglich als Zimmerpflanzen eignen und in mittelmäßig oder normal geheizten Räumen sich zu schönen und prächtig belaubten, stattlichen Dekorationspflanzen herausbilden und sich auch dauernd als solche halten. So gedeihen z. B. bei 6–10° Wärme R. sehr gut die bekannten Zwergpalmen (Chamaerope humilis und excelsa), die auf scharfkantigen und langbedornten Stielen lederartig feste und überaus widerstandsfähige Blätter tragen; dann die australische Fächerpalme (Livistonia oder Corypha australis), ferner die beliebten Phönixpalmen (Phönix teanis) mit dichtstehenden und scharfspitzigen kurzgegliederten und Phönix canariensis und speciosa mit elegant hängenden und längeren Fiederwedeln, denen sich in schöner Dekorationswirkung die schnellwachsende und großblättrige fiederförmige Washingtonia robusta anschließt. Für Räume zwischen 10 bis 12 Grad Plustemperatur eignet sich zunächst vor allen anderen die allbeliebte und allgemein verbreitete großschirmige Fächerpalme (Livistonia sinensis oder Latania borbonica), sodann die besonders große Fiederwedeln treibende Königspalme (Phönix realinata), die im Aufbau ähnliche Dattelpalme (Phönix dactilifera), die sehr dekorative und breitgefiederte Chamaedora elegans, die zierlichen und niedrigbleibenden Kokkuspalmen (Coccus Weddeliana und australis), ferner die wunderhübsch belaubten Kentien Belmoreana und Forsteriana, sowie endlich die dekorativ ähnliche Areca sapida und die vielstämmige und sich von unten gleichmäßig aufbauende und belaubende Rhapis flabelliformis mit kurzgestielten, langgelappten und sehr widerstandsfähigen dunkelgrünen lederartigen Blättern. Dagegen sind die ebenfalls vielfach im Zimmer gepflegten Warmhausdracaenen, die ihren langgeformten und verschieden breiten Blattwuchs buntfarbiger Zeichnungen gleichmäßig und kreisförmig um den Mittelstamm anordnen, nicht zu den Palmen im Wortsinne zu rechnen, obgleich sie im Laienpublikum fälschlicherweise vielfach als solche bezeichnet werden. Abgesehen von einigen härteren Arten, wie Dracaena indivisa, rubra und arborea, kommen sie für die Zimmerpflege wegen ihrer ausgesprochenen Undankbarkeit in der kulturellen Unterhaltungspflege als Zimmerpflanzen auch weniger in Betracht.

Als grundlegende Kulturpflege für Zimmerpalmen gilt zunächst ein freier, im Winter vollbelichteter, im Sommer gegen sengende Sonnenstrahlen beschatteter Standort. Sodann sind die Pflanzen allwöchentlich mittelst weichen Lappens oder Schwammes durch lauwarmes Wasser von Schmutz- und Staubablagerungen zu reinigen und im Sommer täglich und bei Bedarf wiederholt, im Winter dagegen vorsichtig und nur bei wirklichem Bedürfnisse zu gießen, da die Palmen zu dieser Zeit infolge ihrer natürlichen Ruheperiode im Wachstum nur wenig Wasser aufzunehmen in der Lage sind. Praktischerweise stellt man das Wasserbedürfnis sehr leicht dadurch fest, daß man mit dem Knöchel des gekrümmten Zeigefingers gegen die äußere Topfwand schlägt; erklingt es hell, so ist die Pflanze trocken und wasserbedürftig, ist dagegen ein dumpfer Ton hörbar, so ist genügend Feuchtigkeit im Topfe vorhanden. Bei einiger Übung wird der aufmerksame Pflanzenfreund bald die nötige

Praxis zur Feststellung dieser unterschiedlichen Begießungsmerkmale gewinnen. Sollte es einmal vorkommen, daß die eine oder andere Palmenart so sehr ausdorrt, daß sie „Ballentrocken" wird, so stelle man sie mit dem Topf in einem Eimer oder sonstigen Behälter völlig unter Wasser, damit sie sich darin bald wieder erfrische. Von einem aufmerksamen und zweckentsprechenden Gießen zu allen Jahreszeiten, wobei die Temperatur des Wassers nie unter der des Standortplatzes sein darf, hängt es einzig und allein ab, ob die Palmen von den unliebsamen Folgeerscheinungen naturwidriger Behandlung, von Spitzendürre und Wurzelfäule, befreit bleiben. Aber auch tierische Schädlinge finden sich nicht selten aus denselben Ursachen ein, unter denen die braunen Schildläuse und der Blasenfuß (Thripa) die am weitaus schädlichsten sind. Gegen beide hilft wiederholtes Abwaschen mit schmierseifen- und zweiprozentiger Tabakextraktlösung. Gelegentlich sich einstellende Regenwürmer vertreibt man durch einen Aufguß aus Salzwasser, Roßkastanienfrüchten oder Walnußblättern, wonach die Würmer auf der Oberfläche des Topfes erscheinen und hier schnell abgefangen werden müssen. — Wenn nicht bestimmte Ursachen oder andere Krankheiten ein anderes bedingen, werden jüngere Zimmerpalmen alljährlich, größere und ältere Exemplare dagegen nur alle 2 — 3 Jahre — und zwar in jedem Falle ausschließlich nur im Frühling — verpflanzt, wobei die schlechtgewordenen bzw. abgestorbenen Wurzeln entfernt und die verbleibenden gesunden gelockert und mit einem scharfen Messer glatt beschnitten werden, um eventl. eine unliebsame und im Zimmer nicht immer angebrachte zunehmende Vergrößerung der Kulturgefäße nach Möglichkeit zu vermeiden. Der Tropfboden ist mit einer guten Drainage aus Topfscherben zu versehen, und die Pflanzen auf keinen Fall tiefer zu versetzen, als dieses durch die Wurzelkrone naturgemäß gekennzeichnet ist. Je nach Größe der Pflanzgefäße und der Pflanzen ist ein Gießrand von 3 — 5 cm Höhe zu belassen. — Als Erdmischung ist abgelagerte Laub- und Misterde, sowie ein Teil Heide- und Moorerde mit untermischtem grobkörnigem Sand zu verwenden, und ist es für das Laienpublikum ratsam, sich diese Erde unter der Zweckes und Nennung der Pflanzenart in fertig verwendbarem Zustande und richtigem Mischungsverhältnis aus gewerblichen Handelsgärtnereien zu beschaffen. — Die Anzucht der Palmen aus Samen ist für die Pflanzenfreunde im allgemeinen unlohnend und nicht zu empfehlen, da sie selten den erhofften Erfolg zeitigt. Soll diese Liebhaberei aber dennoch gepflegt werden, so kaufe man Samen entsprechender Sorten in zuverlässigen Samenhandlungen (Rudolph Graf-Hamburg), lege sie je nach Härte der kernumschließenden Hülle zwecks Lösung derselben einige Stunden in bis auf 40 Grad R. erwärmtes Wasser und stecke sie dann in mit Glasscheiben bedeckten Schalen oder entsprechend weiten Töpfen so tief in die Erde, daß sie in etwa Samenstärke mit Erde bedeckt sind. Diese Behälter werden dann beim Ofen oder an sonstigen Plätzen bei einer Bodenwärme bis zu 30 Grad aufgestellt. Je nach Art der Palmen dauert der Keimungsprozeß ihrer Samen Wochen und Monate, und spielt hier die Frische des Korns eine wesentliche Rolle in der Keimbeschleunigung. Nach dem Aufkommen werden die Keimlinge mit dem anhaftenden Mutterkorn unter Schonung der sich bildenden Wurzeln einzeln in mehr tiefe als breite Stecklingstöpfe gesetzt und im Laufe des fortschreitenden Wachstums entsprechend älteren bzw. jungwüchsigen Pflanzen behandelt.

Rosen im Zimmer. — Nicht nur für den Garten, sondern auch für die Zimmerpflege sind die Rosen seit vielen Jahrzehnten beliebte und dankbar blühende Pflanzen, und sind es für letzteren Zweck namentlich die immer blühenden Monats- oder Bengalrosen, die sich einer weitgehenden Volkstümlichkeit zu erfreuen haben. In der Urform als Rosa semperflorens (bengalensis) gegen Ende des 18. Jahrhunderts in Europa eingeführt, sind dieser feinzweigigen und hübsch belaubten Rosenart im Laufe der Jahre in den gärtnerischen Kulturen eine ganze Anzahl neuer Formen nachgezüchtet worden, die nicht nur die Größe und Farbe der Blumen, sondern auch den Wuchs und die Vielblumigkeit sowie die Widerstandsfähigkeit älterer Sorten bedeutend verbessert haben. Wenn sich nun auch unter den sogenannten „Edelrosen" sehr viele Sorten befinden, die sich im Zimmer zu schönen Pflanzen guter Knospenbildung entwickeln und dann in Blüte und Aufbauform die kleinblumigen und zumeist nur in roten Farbentönungen vorhandenen Monatsrosen im Dekorationswerte bedeutend übertreffen, so sind die dagegen auch in der kulturellen Behandlung weit anspruchsvoller und vor allem im Blumenflor weit weniger dankbar als diese. Denn während die ersteren im allgemeinen nur einmalblühend sind, und auch nach der Blüte zur Kräftigung ihres Holzes im Freien aufgestellt bzw. ausgepflanzt werden müssen, sollen sie nicht nach einigen Jahren im Blumenflor völlig versagen, entwickeln die Monatsrosen einen zeitlich unbeschränkten und sich unaufhörlich ergänzenden Blumenflor, der nur in den Wintermonaten durch eine längere Ruhepause in wünschenswerter Weise unterbrochen wird, um die Pflanzen vor event. Erschöpfung zu schützen. Zu einem guten Gedeihen lieben die Monatsrosen sehr viel Sonnenschein bei reichlicher Lüftung in nicht zu warmen Räumen, da in solchen das Laub unansehnlich wird und wesentlich am frisch-grünen Aussehen verliert, außerdem aber noch Schimmelpilz und Blattläuse ständige Gäste werden. Ersteren bekämpft man durch Betäuben mit Specksteinmehl oder Schwefelblüte, letztere werden durch Räuchern oder durch Bestreuen mit Tabakstaub vertrieben. Alljährlich im zeitigen Frühjahr müssen die Rosenpflanzen umgesetzt werden, wobei neben verhältnismäßig großen Töpfen eine lockere und kräftige Misterde, der Lehm und Komposterde zu gleichen Teilen beigemischt wird, zur Verwendung kommt. Mit dem Umpflanzen wird der Rosenstock auch im Holze kurz (etwa auf 3 — 4 Augen) zurückgeschnitten, um eine kräftige Holzbildung und dankbare Blüte zu erzielen. Späterhin werden indessen nur die jeweilig abgeblühten Blumenstände von den Pflanzen entfernt, im übrigen aber während einer Wachstumsperiode jedes weitere Beschneiden vermieden. Mit dem kommenden Winter und Nachlassen des Blumenflors wird den Pflanzen allmählich das Wasser entzogen, um sie zur Einstellung des Triebes und zur unbedingt erforderlichen Ruhe zu zwingen, während welcher Zeit sie am besten im Keller oder an sonstigen frostfreien Gelassen der Wohnräume bis zum Wiedereintritt der Vegetation aufbewahrt werden. — Was jedoch die Monatsrosen für die Zwecke privater Pflanzenpflege noch besonders wertvoll erscheinen läßt,

ist der Umstand, daß sie sich sehr willig sowohl aus krautartigen Trieben als auch aus mit zwei Augen versehenem Steckholz fast zu jeder Jahreszeit in mit Sand oder sandiger Erde gefüllten Töpfen und Schalen unter luftabschließenden Glasbehältern vermehren lassen, und schon als ganz junge Pflanzen willige Blumenträger sind, während die „Edelrosen-Arten" nicht nur schwieriger Vermehrung sind, sondern bis zur endlichen Entfaltung eines befriedigenden Blumenflors ein höheres Alter erreichen müssen. –

In den letzten Jahren ist nun eine Rose in den Handel gebracht worden, die in Aufbauform und Blumencharakter dem Monatsrosen-Typ sehr nahe steht und wie diese in ihrem niedrigen Wuchse und remontierenden Blüte eine außerordentlich dankbare Verwendungsmöglichkeit als Zimmerrose und für den Garten besitzt. Es ist dieses die in Frankreich aus einer Kreuzung der allgemein geschätzten wundervollen Schlingrose „Crimson Rambler" und der Polyantharose „Gloire des Polyantha" gewonnene „Mad. Norbert Levavasseur", die in sich so viele wertvolle Eigenschaften vereinigt, daß sie sich im Sturme das Herz aller Rosenfreunde eroberte und heute zu den auserwählten Pfleglingen der zimmerlichen Rosenzucht zählt. Die in großer Anzahl erscheinenden flach geformten Blumen sind ziemlich groß und gut gefüllt, spitzknospig und von hochroter bzw. karminroter Farbe. Der Wuchs ist sehr kräftig und die Belaubung von auffallender Zeichnung und dunkelgrüner Färbung, auch ist sie pflanzlich äußerst widerstandsfähig. Vor allem ist diese Rosenzüchtung, von der die Firma Emil Neubert in Wandsbeck bei Hamburg ausgedehnte Kulturen besitzt, ungemein reich- und frühblühend, sodaß bereits 2 bis 3 Monate alte Pflanzen dicht mit Knospen bestanden sind und dem Rosenfreunde einen herrlichen Anblick gewähren. – Sollten sich jahrelang im Zimmer gepflegte Rosen mit der Zeit entkräften, empfiehlt es sich, sie einige Jahre im Garten auszupflanzen, um sie nach Kräftigung der Holzgliederung wieder in Töpfe zu setzen und wie ursprünglich zu verwenden.

Rechtsrat.

Frage: Ich war von Frau C. brieflich aufgefordert, eine Stelle als Erzieherin in ihrem Hause anzunehmen. Auch gelegentliche Hilfe im Haushalt sollte ich leisten, doch vor allen Dingen hatte ich die Schularbeiten der Kinder zu beaufsichtigen. Reiseentschädigung war mir auch brieflich zugesichert.

Als ich im Hause war, entdeckte ich bald, daß ich eigentlich nur Hausarbeit zu leisten hatte. Ich kündigte also und nahm schon nach einem Monat eine Stelle in England an. Als ich das Haus verließ, wurde mir mein Gehalt überreicht, das Reisegeld aber trotz der Vereinbarung abgezogen; und — man gab ein holländisches 10 Guldenstück, Wert 16 Mark, anstatt eines 20 Markstückes. Ich gab das Goldstück der Dame, bei der ich die Nacht vor meiner Abreise nach England verbrachte, schrieb an Frau C. und bat um Auswechseln gegen ein 20 Markstück. Meine Bitte wurde nicht erfüllt. 1. Kann ich Reisegeld fordern? 2. Wie erhalte ich die mir zustehenden 20 Mark anstatt 16 Mark? Frl. D.

Antwort: Auf Grund der mir gesandten Unterlagen beurteile ich die Sachlage folgendermaßen:

An sich hat Frl. D Anspruch auf das Monatsgehalt und das Reisegeld für die Hinreise. Die Frau C. hat sich in der Karte vom 26. 12. ausdrücklich bereit erklärt, das Reisegeld zu vergüten. Sie ist dabei natürlich davon ausgegangen, daß Frl. D. längere Zeit bei ihnen bleiben würde. Zum Ausdruck gebracht hat sie das aber nicht. Die Beweggründe sind aber rechtlich unbeachtlich. Fraglich ist mir aber eins, und das ist der Angelpunkt der ganzen Angelegenheit (aus den Briefen usw. ergibt sich darüber aber nichts), nämlich: Hat Frl. D. rechtzeitig gekündigt, oder hat sie, ohne die gesetzliche Kündigungsfrist einzuhalten, die Stellung aufgegeben, weil sie sich schlecht behandelt glaubte usw., und weil sie sich dadurch für berechtigt hielt, die Stellung auch ohne Kündigung zu verlassen? (Die Kündigung mußte rechtzeitg spätestens am 15. 1. zum 31. 1. erfolgen. Vergl. § 621 Abs. 3 B. G. B. und Bürgerl. Gesetz-Buch kommt zur Anwendung, da es sich um einen Dienstvertrag handelt — hauptsächlich als Erzieherin — der nicht nach der Gesindeordnung zu entscheiden ist.) Sollte letzteres der Fall sein, sollte also Frl. D. ohne rechtzeitige Kündigung die Stellung aufgegeben haben, dann würde ich von weiteren Schritten entschieden abraten. Frau C. würde sicherlich geltend machen, Frl. D. habe die Stellung ohne Grund aufgegeben und müsse ihr daher den Schaden, der durch das Verlassen der Stellung entstanden sei, ersetzen. Um sich gleich schadlos zu halten, habe sie die 4 Mark einbehalten usw. usw. Wie ein Prozeß dann auslaufen würde, ist nicht abzusehen, und es wäre unbedingt vorzuziehen, dann lieber auf das Geld zu verzichten. Hinzu kommt, daß Frl. D. nach dem Briefe vom 26. 12. nicht nur als Erzieherin, sondern mit für den Haushalt engagiert ist. Hätte sie also hierauf, daß sie als Erzieherin engagiert sei, das Aufgeben der Stellung mit gestützt, so wäre das bedenklich.

Ganz anders ist die Lage, wenn Frl. D. am 15. Januar spätestens der Frau C. gekündigt hat, wenn also die Kündigung rechtzeitig erfolgt ist. Dann hat sie nur ein ihr zustehendes Recht ausgeübt, ohne irgendwelche Gründe dafür angeben zu müssen. Sie kann dann das volle Gehalt für den Monat und das Reisegeld für die Hinreise verlangen, also 30 Mark + 4 Mark — das Reisegeld beträgt anscheinend 4 Mark? Denn 30 Mark waren als Gehalt vereinbart, und das Reisegeld für die Hinreise war ihr bedingungslos zugesichert. Daß Frl. D. ferner anstelle eines 20 Markstückes nicht ein 10 Guldenstück anzunehmen verpflichtet war, ist außer Frage. Jetzt, wo es aber geschehen, hätte Frl. D. ihre Behauptung, sie habe von Frau C. anstatt des 20 Markstückes das holländische Geldstück erhalten, auch zu beweisen. Da sie selbst Partei ist, würde sie selbst zum Eide darüber nicht zugelassen. Das ist nicht statthaft nach den Prozeßvorschriften. Sonst könnte ja irgendeiner einfach mal behaupten: Ich habe dem und dem 100000 Mk. geliehen, und wenn er es beweisen sollte, dann beschwöre er es, und der andere würde dann zur Zahlung von 100000 Mk. verurteilt, obgleich er nie einen Pfennig bekommen hätte! In solchen Fällen kann man sich des Eides als Beweismittel nur insofern bedienen, als man dem anderen den Eid zuschiebt. Frl. D. müßte also — wenn Frau C. bestritte, das holländische Geldstück gegeben zu haben, anstatt eines 20 Markstückes, mangels anderer Beweise ihr den Eid darüber zuschieben, daß Frau C. dies beschwören solle, sie habe das nicht getan. Diesen Eid wird Frau C. ja nicht leisten können. — Rechtlich kann man Frau C. kaum zwingen, zu irgend einer fremden Dame zu gehen, um dort das holländische Geldstück einwechseln zu lassen. Das Verlangen ist vielmehr so zu stellen: Frau C. soll Zug um Zug gegen das ihr herauszugebende 10 Guldenstück an Frl. D. die ihr noch verschuldeten 25.80 Mk. zahlen. Denn richtiger ist es, das 10 Guldenstück überhaupt als Zahlungsmittel zurückzuweisen, es daher Cs. wieder zur Verfügung zu stellen und von diesen die ganze noch schuldiggebliebene Summe zu verlangen. So ist die Sache wohl rechtlich aufzufassen. Die Verfolgung ihres Rechtes würde Frl. D. ja allerdings dadurch, daß sie soweit weg ist, etwas erschwert werden, aber doch nicht derart, daß sie deshalb darauf verzichten müßte. Es würde sich empfehlen, daß sie einen Rechtsanwalt beauftragt, an Herrn C. zu schreiben, und zwar wird der das schon so tun, wie ich oben angegeben. Dem betr. Rechtsanwalt wäre dann auch das 10 Guldenstück auszuhändigen, damit er es Frau C. anbieten könnte.

Für die Redaktion verantwortlich: Luise Koppen in Berlin. — Manuskriptsendungen nur an die Redaktion der „Deutschen Frau" in Berlin W., Tauenzienstr. 7b (ohne Hinzufügung des Namens). — Anzeigen nur an den Verlag der „Deutschen Frau" (Velhagen & Klasing) in Leipzig, Hospitalstr. 27. — Verantwortlich für die Anzeigen K. Dieckmeyer in Leipzig. — Nachdruck des Inhalts verboten. — Druck von Günther, Kirstein & Wendler in Leipzig.

Die Deutsche Frau

Wochenschrift für Hauswirtschaft und Frauenerwerb

Erscheint jeden Sonnabend. Einzelpreis 10 Pfg., im Abonnement vierteljährlich 1 Mk.
Durch alle Buchhandlungen, Postämter und Zeitungsexpeditionen zu beziehen.
Anzeigenpreis: Die einspaltige Nonpareille-Zeile 60 Pfg., kleine Anzeigen 30 Pfg.
Anzeigen nur nach Leipzig zu senden.

Nr. 11. 18. März 1911. 1. Jahrgang.

Wohltätigkeitsfeste und ihre Bedenklichkeiten.

„Zum Besten der Überschwemmten in H. findet am 2. Dezember ein großes Tanzfest der . . . Loge statt." – „Großes Wohltätigkeitsfest in den Klubräumen des Odeon. Der Reinertrag ist für die Abgebrannten in T. . . . bestimmt." – „Großer Basar für die Verschütteten und ihre Familien in Z. . . ." – Das lesen wir in den Zeitungen der großen Städte in endloser Folge mit Unterschieden von größerer oder geringerer Dringlichkeit des Tones vom Herbst bis zum lachenden Lenz. Im Sommer kommen mindestens einige Gartenfeste zum Nutzen von Verunglückten, bis die Schwalben heimwärts ziehen. Worauf man wieder „aufs Ganze" gehen kann.

Es ist wirklich fast, als ob, gleich des seligen Blaubarts Weib und Schwägerin, eine Schar von Menschen mit Fernrohren bewaffnet auf einer Warte stände, lauernd auf ein Unglück, je grausiger, desto besser, je umfassender, desto willkommener, lauernd, nicht um zu helfen, sondern um etwas zu veranstalten, das dieses Unglück an die Spitze des Unternehmens stellen kann, wie die Pariser Revolutionshelden die blutigen Köpfe der Bourgeois auf ihre Piken steckten. Suchend schweifen die Blicke umher von der Maas bis an die Memel, von der Etsch bis an den Belt. Ja sie machen nicht halt an diesen Grenzen, sie gehen weiter, und wo im hohen Norden jemand vereist, im fernen Süden ein anderer von feuriger Glut ereilt wird – er wird registriert, und alsbald wird nach den Klängen der schönen blauen Donau für ihn oder für seine Familie ein Reigen geschritten. Daß es in diesen fernen Ländern durchaus nicht Sitte ist, etwa Wohltätigkeitsfeste zu veranstalten, wenn bei uns in Deutschland Bergleute verschüttet werden oder die verheerenden Fluten unserer großen Ströme sich brausend über bestellte Felder, über Gärten und Wohnstätten wälzen, sei nur ganz nebenbei erwähnt; denn wenn etwas wirklich löblich und gut ist, ist es ja ganz gleich, ob andere Nationen dasselbe tun oder wir ganz allein. Aber wir sind mit unseren Wohltätigkeitsfesten seit Jahren auf eine ganz falsche, schiefe Bahn gekommen, wir laufen und rennen, wir toben und schreien – und wer hat den Nutzen davon? – Wir selbst ganz gewiß nicht. Aber die Unglücklichen, die des Festes Zweck waren – oder sagen wir einmal ehrlicher, die den Vorwand hergaben – auch nicht, oder wenigstens lange nicht in dem Maße, wie so viel Mühe, so viel Zeitverlust, so viel Strapazen im heißen, dumpfen Raume vor den Tagen, an den Tagen, nach den Tagen des Festes an Ertrag bringen müßten!

Betrachten wir einmal die Menschen, die in Wohltätigkeit „machen" – in jener lauten Art von Wohltätigkeit, die eine wandelnde Schellenleitung sind, von tieftönigen und hell schrillenden Klingeln von oben bis unten bedeckt –. „Es ist nicht um meinetwillen, meine Liebe – mein Gott, ich schwiege so gern, aber die Sache – die gute Sache!" Um diesen Kern wandelt die Schar derer, die wohltätig sind, weil sie da immer mit der nächsthöheren Stufe der Gesellschaft zusammentreffen, die Frau Sekretär mit der Frau Rat, die Frau Rat mit der Geheimrätin, die Geheimrätin mit den Exzellenzen. Und dann schwebt im Hintergrunde noch irgend eine Fürstlichkeit, die man weniger sieht als ahnt.

Fragen wir uns einmal ehrlich, ob man nicht bei jedem Wohltätigkeitskomitee, das sich bildet, zunächst die Frage erwägt: wie bekommen wir ein paar „Namen" an die Spitze? Damit fängt der Apell an die weniger guten Instinkte im Menschen an, und nun geht es systematisch so weiter bei allen, die in den Bann gezogen werden.

Zuerst versichert man sich der Künstler. Da ist der Pianist B., der Geiger D., die Sängerin M. Zwei Fälle sind da möglich. Entweder, die Leute sind schon berühmt, dann sagen sie meistens gnädig zu, um ganz kurz vor dem festlichen Tage aus den nichtigsten Gründen abzusagen. Das Komitee weiß dies im voraus: das Publikum, das um dieser Künstler willen kommt, wird also absichtlich getäuscht. Ist der Protektor des Wohltätigkeitsfestes eine sehr hohe Persönlichkeit, so wagen die Künstler die Absage vielleicht nicht, sie singen oder spielen also, – aber selten ganz umsonst. Die Pensionskasse der Künstler, verschiedene Autos, glänzende Bewirtung, Blumen verschlingen eine viel größere Summe, als man ahnte. Oder die Künstler kämpfen selbst noch

mit dem Leben, haben sich noch nicht durchgerungen. Da wird ihnen sogar oft der Rat gegeben: „Singen, spielen Sie zu einem wohltätigen Zweck!" Was soll solch ein armer Mensch machen? Kann man von ihm Interesse erwarten für ein Unglück, das fern und weitab geschah, von ihm, der auch mit den brausenden Wellen des Lebens kämpft, die manchmal unbarmherziger sind als die Wasserwogen? Aber man wird durch das Auftreten bei solch einer Gelegenheit bekannt. Er sagt also zu, ja er bietet sich sogar an. — Was er davon hat? — Er wird meistens nur dem Leiter eines zweiten Basars empfohlen. Herr B. ist ja so gefällig! Will aber der gefällige Herr B., das freundliche Fräulein H. nun selbst ein Konzert geben, so haben sie leere Bänke, wenn sie nicht den Gönnern und Gönnerinnen Freibillets schicken.

Zu einem Wohltätigkeitsfest gehören Buden, Verkaufsstände, Teestuben, Biertempel, Champagnerkioske, Saaldekorationen, Beleuchtungseffekte, eine Tombola muß auch da sein. Und viel kosten soll es ja nicht! „Meine Liebe, der gute Zweck!"

Ich weiß, daß es vielen Damen Ehrensache ist, den Verkaufsstand, den sie leiten, auch auszurüsten, sie nehmen höchstens die Hilfe ihrer Freunde in Anspruch. Aber ebensoviele, vielleicht noch mehr, denken garnicht daran, selbst solche Geldopfer zu bringen, sie lassen suchend ihre Augen umhergleiten. Wer hilft? Ach ich hab's — natürlich der Kaufmann, bei dem wir alles nehmen —. „Ach, lieber Herr N., wir haben zum Besten der Abgebrannten einen Basar, geben Sie uns doch ein paar Sachen, Chokolade, Tee, Kaffee, Zucker, Kakes, wir können alles gebrauchen! Und Sie, Herr G., ich bitte schön — Seife, Eau de Cologne und was Sie so haben!" Der Delikateßhändler soll feinen Aufschnitt liefern, der Konditor Torten, der Papierhändler Kartons mit feinem Briefpapier.

Was soll der Geschäftsmann tun? Sagt er Nein, so riskiert er, daß die betreffende Dame nie wieder einen Einkauf bei ihm macht, und hat sie etwa eine ausgedehnte Verwandtschaft, so bedeutet das schon eine ganz gehörige Einbuße. Er schickt also die Sachen. Umsonst hat er sie doch auch nicht. Haben sich die Damen, die einen nicht besonders reichen Geschäftsmann zu solchen Geschenken oder zu allzu billigen Lieferungen nötigen, wohl einmal überlegt, daß sie diesem Manne und seinen Schicksalsgenossen mindestens ebensoviel entziehen, wie der Einzelne erhält, dem sie mit dem Ertrage des Festes helfen wollen? Da machte es der heilige Crispin denn doch bei weitem netter — er nahm nur den Reichen das Leder, um den Armen Schuhe daraus zu machen. Jetzt noch in der Erinnerung steigt der Mann in meiner Achtung.

Also die Tische füllen sich. Unterdessen sind auch die Eintrittskarten fertig geworden und müssen vertrieben werden. Es gibt Frauen, die im Winter gefährlicher sind als Dynamit. Bei den Bomben ist's doch mit einemmal vorbei, aber bei diesen Damen bricht aus der Tasche jedesmal eine neue Eintrittskarte. Ein einmal Vorgestellter wird zum lieben Bekannten, jede Bekannte zur Freundin. Nach der Saison kühlt sich diese Leidenschaft wieder ab. Wie schwer es ist, bei persönlichem Überreichen einer Eintrittskarte für solch ein Fest Nein zu sagen, weiß jeder. Liegen die Anstalten, die man mit dem Ertrage des Festes beglücken will, in erreichbarer Nähe, so werden dem Hause natürlich Stöße von Karten zugeschickt, die sie zu vertreiben haben, eine wirklich recht schwere Aufgabe für ein ernst arbeitendes Haus. Aber gelegentliches Anbieten läßt den Berg von Karten nicht verschwinden, die Schwestern und Helferinnen müssen also freigemacht werden zum Verkauf, wenn sich nicht genug Freunde der Anstalt finden, die den Vertrieb übernehmen. Freiwillige Helfer kann man sie in diesem Falle kaum nennen.

Der Basar wird aufgebaut. Dekorateure und Tapeziere — um des edelen Zweckes willen billig, billig —! haben ihres Amtes gewaltet, die Damen legen die letzte Hand an, die jungen Mädchen ergreifen die Programme, die Sträußchen, die Postkarten, die Lose, den Krabbelsack usw. und setzen sich in Positur.

Ja, die jungen Mädchen — das ist ein Kapitel ganz für sich! Ich gönne jedem jungen Ding sein gehörig' Teil an Lebensluft und Freude, aber auf dem Basar einer großen Stadt dürfte ein Kind, das mir zugehörte, nicht verkaufen. Die jungen Mädchen werden ausgewählt nach dem Stande ihrer Eltern, nach dem Reize ihrer Erscheinung. Zweck ist einzig und allein: eine möglichst große Kasse! Hat die junge Dame viele Bekannte, so wird sie schon vorher versuchen, recht viele Herren zum Besuche des Festes zu verpflichten, hat sie wenig Beziehungen zu anderen, so muß sie verstehen, am Abend so neckisch, so verführerisch, so witzig zu sein, daß sie ihre Ware trotzdem los wird. Alles, was wir sonst an jungen Mädchen lieben, das gerade, natürliche, einfache, schlichte Wesen soll verschwinden. Je koketter sie ist, je mehr sie „Augen wirft", je häufiger sie in der Sektbude zum Trinken nötigt, ja wohl gar selbst Bescheid tut, um so mehr füllt sich ihre Börse. Es scheint wirklich, als ob an solch einem Abend alles „erlaubt ist, was gefällt". Und die Mutter, die wohlgefällig dem Töchterchen mit den Augen folgt, weiß sie, ob sie ihr Kind so zurückbekommt, wie sie es gab, ob das Fremde, das das junge Ding annahm, um zu locken, zu überreden, zu „verdienen", wirklich mit dem Festgewande beiseite gelegt wird, ob es nicht wie ein Gift in sie eingedrungen ist?

Als Messina zerstört wurde, tauchten in unglaublich kurzer Zeit ganze Horden von Verbrechern auf, die, das gezückte Messer in der Faust, plündernd durch die arme, in Todeszuckungen liegende Stadt zogen. Auch bei uns tauchen an jeder Unglücksstätte dunkle Existenzen auf, die, wie von einem unwiderstehlichen Instinkt getrieben, gleichsam aus der Erde hervorzuwachsen scheinen. Auch bei den Festen der Großstadt fehlen diese dunklen Ehrenmänner und Frauen nicht. Hütet euch vor Taschendieben, heißt es im festlichen Gedränge. Ja — aber hütet euch tausendmal mehr vor den Raubtieren der Wohltätigkeitsfeste! Leute, die im Trüben fischen wollen, finden sich überall. Sie sind auch unter den wohltätigen jungen Mädchen: sie ergreifen ohne Berechtigung, scheinbar aus Menschenfreundlichkeit, Stöße von Programmen und Karten, verkaufen sie und — geben keinen Heller ab. Wie selten kennen die Veranstalter jede einzelne Verkäuferin! Werden die Eindringlinge entdeckt und gestellt, so beteuern sie, sie haben nur einer Freundin helfen wollen — und verschwinden schleunigst.

Du sollst dem Ochsen, der da drischet, das Maul nicht verbinden — so scheinen andere Helferinnen zu denken, die Essen und Trinken, — sehr oft Champagner sogar — aus derselben Tasche bezahlen, die den Ertrag von ihrem Verkaufstisch birgt. Ich weiß wohl, daß viele Damen gerade in diesem Punkte sehr gewissenhaft sind, weiß aber ebenso sicher, daß andere an solchen Abenden mitsamt ihrer ganzen Familie skrupellos aus dem großen Portemonnaie des Wohltägkeitsfestes leben. Und wie viele bestreiten sogar ihre Einkäufe von allen möglichen Gebrauchsgegenständen an den verschiedenen Buden von diesem Gelde! Der Engländer sagt: He robs Peter to pay Paul.

„So etwas könnte bei uns nicht vorkommen!" wird entrüstet hiergegen eingewendet. Ich gebe zu, in kleineren Städten nicht, wo eins das andere genauer kennt. Aber kennen wir Großstädter denn den ganzen Troß der wohltätigen Damen, wissen wir, aus welchen Gründen sie sich zur Verfügung stellten? Ehrgeiz ist da wahrlich noch das beste.

Trotz aller Anpreisungen, trotzdem zuletzt die jungen Damen sogar mit einzelnen Kunstgegenständen „losgeschickt" werden, wird nicht alles verkauft. Da erstehen, wie einst auf den Schlachtfeldern, die Marodeure, die Frauen, die aus „Freundlichkeit" die Reste übernehmen. Gewiß gibt es bei jedem großen Basar einen Rückstand von Schund, unmoderne, lädierte, angeschmutzte Sachen, die mit wenigen Groschen noch zu teuer bezahlt sind. Aber ganze Schlackwürste für 50 Pfennig, Büchsengemüse für ein Achtel des Normalpreises, wertvolle Handarbeiten für ein paar Nickel, Wein und Kognak für ebensoviele Pfennige, wie die Flasche Groschen wert sind, das nennt man Schlußauktion des Basars. Da werden ganze Körbe voll Sachen fortgeschafft, die nach Beendigung der Basare „en petit comité" für solche Schleuderpreise verkauft sind. Ein Wohltätigkeitsfest ist es also geworden, aber nicht für die, deren trauriges Schicksal das Fest veranlaßte.

Und die Protektoren der Wohltätigkeitsfeste? Die sind doch eine Bürgschaft? — Wie werden sie gewonnen? möchte ich dagegen fragen. Ehe ein solches Unternehmen spruchreif ist, ist es redereif, und wer will Frau Soundso einen Vorwurf daraus machen, daß sie im Gespräch — Briefe werden in diesem Stadium tunlichst vermieden, — mit Herrn Kommerzienrat F. sagt, Prinz F. W. M. würde das Protektorat übernehmen. NB. Prinz F. W. M. hat noch keine Ahnung von der ihm zugedachten Ehre. Kommerzienrat F. sagt freudig zu. Mit dieser Zusage sowie den am Horizonte leuchtenden Protektorat geht die Dame weiter, und ihre Liste füllt sich mit guten Namen. Nun erst begibt sich das Komitee zu einem Mitgliede des prinzlichen Hofstaates — der Kammerherr liest die bekannten Namen und nimmt keinen Anstand, Sr. Durchlaucht, oder Sr. Königlichen Hoheit die Annahme des Protektorates angelegentlichst zu empfehlen. Natürlich kann man von einem Protektor nicht verlangen, daß er alle Einzelheiten eines Festes kennt, dem er durch seinen Namen Glanz und Schimmer verleiht, aber warum finden sich in der Umgebung der hohen Herrschaften nicht Leute, die viel nachdrücklicher warnen vor der Übernahme von Protektoraten zu Wohltätigkeitsfesten, deren Veranstalter ihnen nicht ganz genau bekannt sind, von denen sie nicht ganz genau erfahren, wie der Verkauf betrieben wird? In den Augen des Volkes gilt der Protektor als mit verantwortlich. —

Es ist Abend geworden. Meist der Abend des zweiten Tages, denn ein großer Basar dauert zwei bis drei Tage. Die ermüdeten Damen zählen die Kasse. Nicht sehr groß, aber ganz anständig ist der Erfolg — bis jetzt, denn nun kommen die Rechnungen, trotz aller Gaben und Geschenke — Saal, Beleuchtung, Bedienung, Musik, Handwerker, Kaufleute, die Summe schmilzt dahin. Die Fälle, daß ein Wohltätigkeitsfest mit einem glatten Defizit endet, sind garnicht so selten — es kann bei einem Balle z. B. mit dem Mißbrauch zusammenhängen, der mit dem Verkauf der Eintrittskarten getrieben wird. Statt 20 Mk. und 10 Mk. werden 5 Mk. und 3 Mk. gezahlt, in vorgeschrittener Stunde gibt mancher sogar nur ein Trinkgeld an die Saaldiener und geht siegreich durch die Pforte. Und selbst wenn das Defizit glücklich vermieden wird, ist der Reinertrag lächerlich gering. — Es kreisen die Berge, und eine Maus wird geboren.

Aber wie sollen wir die Mittel für wohltätige Zwecke zusammen bekommen? Bei Sammlungen kommt zu wenig heraus! Also wird es wohl so bleiben müssen, wie es gewesen ist?

Nein, gewiß nicht, hundert Stunden Unrecht ist noch nicht eine Stunde Recht. Die Art des Wohltuns, die wir jetzt haben, ist ein Schaden für uns, ein Schaden ganz besonders für die junge Generation. Und wer einen solchen Fehler klar erkennt, muß versuchen, ihn abzustellen. Großes nationales Unglück erweckt immer innige Herzensteilnahme, die Gaben kommen auch ohne Basare, ohne Feste. Und die Wohltätigkeitsanstalten unserer engeren Heimat mögen sich doch einmal aufs Gewissen fragen, ob die mit so großem Gepränge, so wenig innerem Gehalt ausgestatteten Feste mit ihrem kleinen Ertrag ihnen wirklich ganz unentbehrlich sind. Einfache Verkäufe ohne Musik, ohne Basarcharakter bringen doch auch Geld ein, und wenn sie scheinbar nicht so viel Ertrag bringen, so ist der wirkliche Reingewinn in jeder Beziehung höher. Gerade in den religiösen Gemeinschaften hört man so oft: Das bringt keinen Segen! Kann gerade von ihrem Standpunkt aus Geld Segen bringen, das nur zum allerkleinsten Teile eine Opfergabe wahrer Liebe ist, daß zum weitaus gröſten Teile einer halb oder ganz geschlossenen Hand entwunden ward, oder mit dem schalen Weihrauch der Eitelkeit umhüllt dargebracht wurde?

Lehren wir unsere Töchter, daß es ein sehr ernstes Ding um die Wohltätigkeit ist, daß Wohltätigkeit und Amüsement getrennt sein sollen und daß ihre Vermengung und Verquickung gefährlich für Herz und Sinne ist. Wir wollen ihnen sagen, daß sie tanzen sollen und sich freuen, aber sich nicht einbilden dürfen, sie täten etwas Verdienstvolles damit. Fast jedes junge Mädchen der höheren Stände hat Toilettengeld; man lehre sie, einen kleinen Teil davon für Arme anzusetzen, für eine Anstalt, die sie besuchen, für die sie arbeiten können; tun sie das nicht, so sind sie eben nie wohltätig gewesen, am allerwenigsten dann, wenn sie auf einem Wohltätigkeitsfest waren. Und wir älteren Leute, die das Leben kennen, wollen uns nicht mit dem Sprichwort trösten: Man muß mit den Wölfen heulen, sondern ernstlich nachdenken, wie man diesen Wildling am Stamme echter Wohltätigkeit ausrottet. Wir müssen wieder lernen, schlicht und einfach zu geben in die leeren Taschen der Not, nicht aber in hundert andere Taschen, in der naiven Hoffnung, daß doch etwas von dem Gelde schließlich bei der wirklichen Not landen wird.

Margarine. Von Dr. Max Winckel in München,

Vereidigter Handelschemiker.

Seitdem in der Tagespresse die Nachrichten über die Vergiftung mit „Backa-Margarine", das Präparat der Altonaer Margarine-Werke Mohr & Co., dem Publikum bekannt gegeben wurde, herrscht ein gewisses Mißtrauen gegen dieses für die Volksernährung so hochwichtige Nährmittel. Ein kleiner Teil der Presse hat äußerste Stellung genommen gegen die Margarineindustrie – vielleicht aus Unkenntnis der Sachlage oder gewisse Fachblätter aus Konkurrenzfreude – der übrige Teil der Presse hat sich auf die Mitteilung von Tatsachenmaterial beschränkt, und es ist daher in Anbetracht der Bedeutung dieser sensationellen Mitteilungen angebracht, unparteiisch Stellung zu nehmen.

Margarine wird seit des französischen Chemikers Mège Mouriè's Erfindung im Jahre 1868, also seit über 40 Jahren verwendet, und die Margarine-Industrie hat sich zu einem höchst angesehenen und bedeutsamen Faktor in der gesamten Volkswirtschaft emporgerungen. Es war ein schweres Ringen, denn die Vorurteile gegen die Margarine bestehen seit ihrer Existenz und begreiflicherweise wurden diese Vorurteile durch die Konkurrenz (Butterhändler, Schmalz- und Talgschmelzer usw.) noch ständig bestärkt. Mit Unrecht: Wie uns die statistischen Zahlen des Reichsamtes des Innern zeigen, beträgt die Einfuhr an Butter, Schmalz, Speiseölen und Talg im Jahre 1909: 409 255 600 Pfd., während diesen Zahlen die Produktion von 1 556 000 000 Pfd. gegenübersteht. Deutschland ist also auf den Import von Speisefetten angewiesen, und die Margarine, welche zum größten Teil aus Fetten aus dem Auslande hergestellt wird, hat, von diesem Standpunkt aus betrachtet, volles Recht darauf, auf dem deutschen Markt in Wettbewerb zu treten – vorausgesetzt daß sie den Anforderungen entspricht, die man im allgemeinen an ein Volksnährmittel stellen muß. Daß diesen Anforderungen von seiten der Margarinefabrikanten entsprochen werden mußte, dafür sorgten die sehr scharfen, gesetzlichen Bestimmungen, die staatlichen und städtischen chemischen Untersuchungsämter und endlich war es im Interesse der Industrie selbst gelegen, ein vollkommen hygienisch einwandfrei hergestelltes Präparat auf den Markt zu bringen. Und in der Tat, die Einrichtungen in den Fabriken, die peinliche Sauberkeit in allen Dingen, die Kleidung der Arbeiter usw., das alles macht den Eindruck des Appetitlichen. Anfangs glaubte man, daß die gesetzlichen Vorschriften der Industrie Schaden zufügen würde, es zeigte sich jedoch, daß gerade durch sie das Volk auf die Bedeutung dieses neuen Nährmittels aufmersam gemacht wurde und seit jener Zeit hat sich die Margarine, wie kaum ein anderes Präparat der Nahrungsmittelbranche das Feld erobert. Noch kürzlich hat die preußische Eisenbahnbehörde die Margarine in der Zeit vom 1. April bis 1. September in den Spezialtarif für bestimmte Eilgüter aufgenommen und damit auch ihrerseits die Bedeutung der Margarine als Volksnährmittel anerkannt.

Zur selben Zeit kommen die Mitteilungen von den Vergiftungen mit Backa-Margarine, man prophezeite der Margarineindustrie einen schweren Rückschlag und ängstliche Gemüter gaben den Genuß von Margarine auf. Die Ursache der Vergiftungen ist amtlich noch wenig bekanntgegeben worden; festgestellt ist jedoch, daß das der Backa-Margarine zugesetzte Kardamomöl giftige Eigenschaften besitzt. – Mit aller Strenge des Gesetzes ist gegen derartige Manipulationen im Fabrikationsbetrieb der Margarine vorzugehen. Es ist erklärlich, daß bei den stets steigenden Preisen der Rohmaterialien der Fabrikant sich nach immer billigeren Rohstoffen umsieht und diese z. T. minderwertigen Stoffe durch geeignete Behandlung im Großbetrieb genußfähig macht; geschieht dieses aber auf Kosten der menschlichen Gesundheit, so muß energisch dagegen eingeschritten werden. Unter diesen Vorkommnissen bei der mit skrupellosem Leichtsinn arbeitenden Industrie, die, wie ich annehme, nur vereinzelt angetroffen werden mag, hat die reelle, mit großen Opfern sich emporringende Industrie schwer zu leiden. Sie wird es sich voraussichtlich gefallen lassen müssen, wenn die gesetzlichen Maßnahmen und behördlichen Kontrollen in Zukunft noch strenger werden, Maßnahmen, die jedoch im Interesse der öffentlichen Volksgesundheit nur zu begrüßen wären.

Wenn man aber nun infolge des einmaligen, so bedauernswerten Vorkommnisses die Margarine mißkreditieren wollte, und diesen Ausnahmefall verallgemeinern würde, so würde man ein großes Unrecht tun, wir dürften auch keine Wurst, kein Fleisch, Fisch, Austern, Milch und Konserven, Kartoffel, Vanille usw. nach deren Genuß gelegentlich Massenvergiftungen vorgekommen sind, mehr genießen. Seit den 40 Jahren, in denen die Margarine als Volksnährmittel in Tausenden von Zentnern verkonsumiert wird, ist bisher noch nie ein Vergiftungsfall vorgekommen – mögen die Altonaer die einzigen bleiben, und möge die Industrie hier ihre Kraftprobe bestehen und ihre Existenzfähigkeit und -berechtigung beweisen.

Vom chemischen und hygienischen Standpunkte aus kann die Margarine als Nährmittel nur empfohlen werden, wenn sie auch von manchen Magen zufolge ihres höheren Stearingehaltes nicht so leicht verdaut wird, wie die Butter, so spielt hier Gewohnheit und Vorurteil häufig eine große Rolle, sie besitzt einen gleichen Verdaulichkeitskoeffizienten und gleichen Nährwert wie die Butter, ist jedoch wohlfeiler und haltbarer. Von der Butter und sonstigen Fetten kann sie jederzeit zufolge ihres gesetzlich vorgeschriebenen Gehaltes an Sesamöl durch eine einfache Reaktion (verdünnte Furfurollösung und Salzsäure färben rot) erkannt werden. Im Sinne des Gesetzes vom 15. Juni 1897 versteht man unter Margarine diejenigen, der Milchbutter oder dem Butterschmalz ähnlichen Zubereitungen, deren Fettgehalt nicht ausschließlich der Milch entstammt. Nach dem ursprünglichen Verfahren wurde die Margarine nur aus Oleomargarin (der bei 30 ° noch flüssige Bestandteil des Rindstalges) und Milch hergestellt; heutzutage finden auch Kokosfett, Baumwollsamenöl, Sesamöl, Erdnußöl (Arachisöl) Palmkernöl u. a. Verwendung, alles Stoffe, die im Haushalte längst bekannte Speiseöle und Fette sind. Ein Zusatz von Eigelb gibt ihm das butterähnliche Aroma beim Backen und Braten. – Als giftige Stoffe, von denen das Kardamomöl bereits in der Backa-Margarine Unheil angestiftet hat, kämen außerdem noch gewiße Kruziferenöle und Soja-

bohnenöle, ferner Malabartalg, Karapatfett, Kürbiskernöl, Hanföl, Euphorbiaceenöle u. a. Öle in Betracht. Durch Behandeln mit überhitztem Wasserdampf oder Alkalien verlieren sie an Giftigkeit, sie sollten jedoch prinzipiell nie zur Margarinefabrikation verwendet werden. Selbstredend ist in unseren großen Margarinefabriken und Ölraffinerien dafür Sorge getroffen, daß giftige Pflanzenstoffe, wie Alkaloide, Glykoside, giftige Eiweißzersetzungsprodukte usw. nicht in das Öl übergehen, ebenso darf das Fett von minderwertigem oder gar verdorbenen Fleisch nicht zur Verwendung gelangen. Kardamomöl wurde bisher in der Margarineindustrie nicht verwendet und über seine giftige Eigenschaft war bislang noch nichts bekannt — es wäre auch in diesem Falle wohl besser gewesen, wenn das Tierexperiment und die genaue chemische und physiologische Prüfung vorausgegangen wäre! —

Echo der Frauenarbeit.

In der Augusta Viktoria Krippe (Tag und Nacht Krippe) sind im Monat Januar 108 Kinder mit 2147 Pflegetagen zu verzeichnen.

Der Berliner Krippenverein bildet für Familien und Anstalten, Frauen und Töcher gebildeter Stände in der Säuglings- und Kleinkinderpflege aus. Anmeldungen: Bureau, Kyffhäuserstr. 2, von 11—1 Uhr. Dienstags und Freitags.

Neben Pflegerinnen werden auch einfache Kindermädchen praktisch unterwiesen. Die Einstellung kann im Fall unbesetzter Stellen jederzeit erfolgen.

Der verstorbene Kommerzienrat Bethke hat der Stadt Halle 1½ Mill. Mk. nebst seinen beiden Grundstücken in der Burgstraße zu Zwecken der Jugendfürsorge vermacht.

Der Magistrat der Stadt Schöneberg-Berlin hat beschlossen, zu den Beratungen der Deputation für das höhere Schulwesen künftig eine Frau mit beratender Stimme anzustellen. Einen gleichen Beschluß faßte der Magistrat der Stadt Gotha.

Seraphine Detschy, die bekannte Vortragskünstlerin, die bereits mit zwei erfolgreich ausgeführten Stücken „Offizielle Frau“ und „Die zwölfte Stunde“ auftrat, hat soeben ein vieraktiges Schauspiel „Gold“ beendet.

Das Berliner Heim des Internationalen Vereins der Freundinnen junger Mädchen, Kurfürstenstr. 40, ist seiner Bestimmung übergeben. Das Heim mit seinen geschmackvoll eingerichteten Räumlichkeiten bietet Platz für 14 gebildete junge Damen und für 6—8 einfachere Mädchen.

Zu Stuttgart starb im Alter von 75 Jahren Freifrau Mathilde von Schiller, die Witwe des im Jahre 1877 zu Stuttgart verstorbenen Enkels des großen Dichters Friedrich von Schiller. Freifrau Mathilde von Schiller ist die letzte Erbin des berühmten Namens innerhalb der Familie.

Der preußische Kriegsminister hat die Berechtigung der Mittelschulen zum einjährig-freiwilligen Dienst anerkannt. Den Betreffenden wird dadurch eine Reihe von Berufen der mittleren Beamtenlaufbahn eröffnet. Die Bestimmungen, welche zunächst nur für die Knaben, die die Mittelschulen verlassen, gedacht sind, werden aber auch von Wichtigkeit für die Berufswahl der Mädchen, da die Berechtigung für die mittlere Beamtenlaufbahn bei der Post und der Telegraphie ausdrücklich genannt ist.

Die schon seit einigen Jahren bestehende Gesellschaft Schweizerischer Malerinnen und Bildhauerinnen veranstaltet vom 2.—30. April im neuen Kunsthause in Zürich ihre erste Ausstellung, nachdem die früheren Veranstaltungen in Genf und Lausanne von Erfolg begleitet gewesen sind.

In Berlin sind z. Z. im Dolmetscherberufe weibliche Dolmetscher für die italienische, russische, niederländische, vlämische und für die Taubstummensprache vereidigt. Die Bewerberin muß nachweisen, daß sie die betreffende Sprache vollständig beherrscht und sich die technischen Fachausdrücke auf den verschiedensten Gebieten zu eigen gemacht hat. Bei den hohen Anforderungen empfiehlt sich ein staatliches Sprachexamen zu machen. Das Orientalische Seminar läßt Frauen, welche das Reifezeugnis der Obersekunda eines Gymnasiums oder eines Realgymnasiums besitzen, zum Seminarstudium zu. Auch Frauen, die im Besitze eines Zeugnisses zur Lehrbefähigung an staatlichen oder städtischen Schulen sind, steht der Besuch des Seminars offen. Die Zulassung zu den Diplomprüfungen hängt vom Kultusminister ab. Als staatliches Examen kämen in Betracht: das Sprachlehrer-Examen, welches indessen nur Englisch und Französisch umfaßt. Staatliche Examen in Italienisch werden jährlich abgehalten in München, Wien, Zürich, Paris und London.

Das Deutsche Institut für ärztliche Mission in Tübingen blickt auf das erste Jahr seines Bestehens zurück. Von medizinischen Kräften wurden neben 6 Missionsärzten ebensoviele Schwestern in der angegliederten Schwesternschule ausgebildet. Die Kurse in der Schwesternschule umfassen Krankenpflege, Hebammen- und Wochenpflegedienst.

Die dänische Schriftstellerin Elfriede Föbinger in Kopenhagen ist im Alter von 78 Jahren gestorben. Seit 1882 gewährte der Staat ihr in Anerkennung ihrer dichterischen Tätigkeit ein jährliches staatliches Dichtergehalt.

Am 4. Februar fand in Hannover die feierliche Eröffnung des christlich sozialen Frauenseminars, einer Schöpfung des Ev. Frauenvereins, statt.

Das Frauenseminar hat sich als vornehmste Aufgabe die gründliche theoretische und praktische Ausbildung geeigneter Kräfte für die soziale Frauenarbeit in ihren verschiedensten Zweigen gestellt.

Erwerbschulstiftung. Diese Stiftung ist bestimmt für Gemeindeschülerinnen erster Klasse, welche sich in Handarbeit und durch gute Führung ausgezeichnet haben. Sie besitzt ein Kapital von 45000 Mk. und wird verwaltet von der städtischen Schuldeputation zu Berlin. Das Preisgericht setzt sich zusammen aus dem Schulinspektor des betreffenden Kreises, drei Handarbeitslehrerinnen und drei Damen. Aus den Zinsen werden alljährlich in 50—60 Gemeindeschulen Preise verteilt.

Die Frau als Uhrmacherin. Von Dr. A. Schmitter, Frankfurt a. M.

Unter den Forderungen und Aufgaben, die in unsern Tagen aus der Umgestaltung der Gesellschaft und ihrer Lebensformen in den neuzeitlichen Kulturstaaten hinsichtlich der Stellung des weiblichen Geschlechtes sich ergeben haben, und die wir unter der Bezeichnung Frauenfrage zusammenzufassen pflegen, nimmt das Problem der Frauenerwerbsarbeit und Ausdehnung ihrer Betätigungsgebiete einen hervorragenden Platz ein. Diesen Bestrebungen erweisen sich zunächst Arbeitsfelder, die eine gewisse leichte Sicherheit, Feinheit und Fertigkeit der Hand erfordern, wie sie gerade Frauen häufig angeboren sind, naturgemäß im allgemeinen als besonders zugänglich.

Um so mehr muß es wundernehmen, daß ein Beruf, für den die erwähnten Eigenschaften in so hohem Maße in Betracht kommen, wie dies just beim Uhrmachergewerbe der Fall ist, verhältnismäßig spät erst dem weiblichen Geschlechte sich erschlossen hat.

Vor allem gilt das Gesagte von dem Lande, das recht eigentlich als das Uhrmacherland zu bezeichnen ist, von der Schweiz. Genf, La Chaux=de=Fonds, Locle und neuerdings Biel sind die Mittelpunkte der schweizerischen Taschenuhrenindustrie, die sich heute bereits über zehn Kantone erstreckt und weibliche Personen nach Tausenden beschäftigt.

So starke Verwendung hat bei uns die Uhrmacherin bisher nicht gefunden, obwohl dieses Gewerbe in dem Lande der Gewerbefreiheit von selbst den Frauen offen steht. Die Hauptfabrikationszentren in Deutschland bilden der Schwarzwald (insbesondere die badischen Amtsbezirke Triberg, Villingen, Neustadt und Lenzkirch sowie die württembergischen Oberämter Oberndorf, Rottweil, Spaichingen und Tuttlingen) und die sächsische Glashütter Taschenuhrenindustrie; außerdem sind in diesem Zusammenhange zu nennen Freiburg und Lähn (beide in Schlesien), Augsburg und Berlin. Die zuletzt angeführten drei Plätze liefern namentlich Stutzuhren.

Zur Veranschaulichung der Entwicklung, welche im Deutschen Reiche die Beschäftigung von Frauen in der Uhrmacherei oder, wie die Bezeichnung der betreffenden Rubrik der amtlichen Statistik lautet, in der Verfertigung von Zeitmaßinstrumenten (Uhrmacher), in den letzten Jahrzehnten genommen hat, seien nachstehend die einschlägigen Ergebnisse der Berufs= und Gewerbezählung vom 14. Juni 1895 und der Berufs= und Betriebszählung vom 12. Juni 1907 einander gegenübergestellt.

Es wurden gezählt:

a) In Fabrikbetrieben

	1895	1907
Eigentümerinnen, Inhaberinnen und sonstige Geschäftsleiterinnen . . .	197	287
Verwaltungs=, Kontor= und Bureaupersonal	15	95
Gehilfinnen u. Arbeiterinnen (Lehrlinge)	1622	3396
Mithelfende Familienangehörige . .	120	542
	1954	4320

b) Im Hausgewerbe.

	1895	1007
Betriebsleiterinnen	98	25
Gehilfinnen u. Arbeiterinnen (Lehrlinge)	44	32
Mithelfende Familienangehörige . .	17	62
	159	119

Aus dem obigen statistischen Vergleiche ergibt sich, daß in den zwölf Jahren von 1895 bis 1907 die Zahl der in Fabriken beschäftigten weiblichen Uhrmacher um rund 2400, d. h. um nahezu 125 % zunahm, während die Zahl der hausgewerbetreibenden weiblichen Personen — wie übrigens auch die der männlichen — gleichzeitig zurückging. Im ganzen waren 1895 in der Uhrenindustrie 23 092, im Jahre 1907 aber 37 798 Personen in Deutschland tätig, woraus hervorgeht, daß in der Zwischenzeit der Anteil der weiblichen Erwerbsarbeit in diesem Berufe von einem knappen Zwölftel auf mehr als den neunten Teil angewachsen ist.

Es bestehen nun zwar im Deutschen Reiche eine Reihe von staatlich unterstützten Fachschulen zur theoretischen und praktischen Ausbildung in der Uhrmacherei, so vor allem seit 1850 bzw. 1877 in Furtwangen (hauptsächlich zur Förderung der Schwarzwälder Uhrenfabrikation), seit 1900 in Schwenningen am Neckar (württembergische Fachschule für Feinmechanik und Uhrmacherei) und in Glashütte in Sachsen, das schon oben erwähnt wurde; die letztgenannte Schule ist 1878 vom Zentralverbande Deutscher Uhrmacher gegründet worden.

Da indessen diese Fachanstalten Schülerinnen nicht aufnehmen, so bleibt den angehenden Uhrmacherinnen nichts andres übrig, als in die Fabrik zu gehen oder sich zu einem Meister des Hausgewerbes in die Lehre zu begeben (Meisterinnen gibt es nur vereinzelt). Die Lehrzeit beträgt vier Jahre; in den ersten zwei Jahren ist dem Lehrherrn Lehrgeld zu zahlen, während die letzten beiden Jahre der Lehrling in der Regel eine bescheidene Vergütung — etwa drei Mark in der Woche — erhält.

Die Herstellung von Uhren wird heutzutage jedoch vorwiegend als Massenerzeugnis fabrikmäßig betrieben unter weitestgehender Durchführung des Prinzipes der Arbeitsteilung. Die unmittelbare Folge davon ist, daß nur ein verhältnißmäßig geringer Prozentsatz der in diesem Gewerbe Tätigen die Uhrmacherkunst überhaupt in ihrem ganzen Umfange beherrschen lernt. Namentlich von den weiblichen Kräften wird, und zwar nicht bloß in der Fabrik, sondern auch in der Hausindustrie, der weitaus größte Teil nur in einzelnen Zweigen der Uhrenverfertigung verwendet. So ist beispielsweise die Schleif= und Polierarbeit vielfach beinahe ausschließlich Frauenbeschäftigung; auch in der Uhrzeiger= und Spiralfederfabrikation wie in der Ziffernmalerei finden viele weibliche Uhrmacher Verwendung.

Der Gründe für die vorerwähnte Erscheinung gibt es mancherlei: hauptsächlich technische und soziale; überdies haben, wie ja allenthalben in solchen Fragen, auch hier nicht selten finanzielle Rücksichten ein entscheidendes Wort mitzusprechen. Vor allem sind einseitig ausgebildete Kräfte imstande, gewandter, schneller und — billiger zu arbeiten. Anderseits ist es Eltern wie Töchtern selbst nur allzu häufig erwünscht oder durch die grausame Notwendigkeit geradezu geboten, Lehrzeit und Lehrgeld zu sparen und so rasch wie möglich Bezahlung zu erlangen, denn das Wörtlein „muß" ist bekanntlich eine harte Nuß.

Die Selbständigmachung als Uhrmacherin endlich erfordert für die Anschaffung der unentbehrlichsten Vorrichtungen und Instrumente eine Ausgabe von einigen hundert Mark.

Mehr Volksschullehrerinnenseminare! Von H. Bohnstedt,

Regierungs= und Schulrat in Stettin.

Die seinerzeit von parlamentarischer Seite gegebene Anregung zur reichlicheren Beschäftigung von Lehrerinnen, insbesondere auch an Volksschulen, ist, trotz allen Widerstandes bei einem Teil der Lehrerschaft doch nicht ohne Wirkung geblieben. Die Zahl der Lehrerinnenstellen wächst. Wo das Vorurteil der Gemeinden und sonst Berufungsberechtigten die Lehrerin für leichter anfällig als den Lehrer hielt, sie als schwerer zu behandeln glaubte als diesen, etwa ihre Arbeit für geringerwertig nahm oder meinte, eine Lehrerin fände sich schwerer gerade in Volksschularbeit hinein, hätte eher disziplinarische Schwierigkeiten, ließe sich reichlicher durch

persönliche Nebeninteressen ablenken, und was es da sonst der Einwürfe mehr gibt, da hat doch der immer wirksamste Tatbeweis manchen Wandel gebracht. Am besten ging das so, daß die Behörde in Ermangelung männlicher Kräfte bei einer Vertretung eine Lehrerin einstellte. Der Fleiß, die frische Straffheit, der unterrichtliche und disziplinarische Erfolg des Wirkens solch einer Vertreterin hat dann oft nicht nur den Rektor und die Kollegen, die erst argwöhnisch das fremde Gewächs betrachteten, überzeugt, sondern auch die Wahlberechtigten, den Schulvorstand und die Gemeindebehörden überwunden. Da sah man es dann ehrlich ein, daß es doch ein nicht normaler Zustand sei, wenn an einer mehrklassigen Schule mit gemischten oder gar mit Mädchenklassen keine Lehrerin beschäftigt war, bat um die Fortdauer der weiblichen Vertretung oder beschloß, die vakante Lehrerstelle in eine solche für eine Lehrerin umzuwandeln oder die neue notwendige Stelle mit einer Lehrerin zu besetzen. Selbst auf dem Lande in einfacheren Schulverhältnissen ist die Verwendung von Lehrerinnen ja nicht völlig ausgeschlossen. Wenn nur die Klassen nicht zu groß, die sittliche Verfassung der Bevölkerung und ihrer Jugend nicht zu fragwürdig, die Lebens-, Wohnungs- und Verkehrsbedingungen für eine Dame zu wenig angemessen sind, ist gegen die Tätigkeit einer Lehrerin an einer dreiklassigen, in besonders günstig liegenden Fällen sogar an einer Schule mit nur zwei Lehrkräften nichts einzuwenden. Im Gegenteil, der hier oft nur recht unvollkommen und bisweilen auch garnicht zu besetzende Handarbeitsunterricht, das Mädchenturnen, die hauswirtschaftlichen Belehrungen, mit denen in einzelnen Gegenden auch auf dem Lande ein Gutes versprechender Anfang gemacht ist, allerlei Bedürfnisse gerade der Mädchenerziehung und auch der Pflege der schulentlassenen weiblichen Jugend auf dem Lande und in den kleinen Städten machen das Vorhandensein von Lehrerinnen sehr wünschenswert.

Mit dem Ersatz an Lehrerinnen gerade für einfachere Volksschulen – für die großstädtischen wird wegen der Gehalts- und sonstigen Vorteile der größeren Stadt auch die für höhere Schulen geprüfte und dort nicht untergekommene Bewerberin immer zu haben sein – wird es bei dem wachsenden Bedarf vielleicht doch auf die Dauer seine Schwierigkeiten haben.

Der glatte Ausschluß der bloßen Volksschullehrerinnenbildung aus den höheren Seminaren, wie ihn die neuen Mädchenschulbestimmungen ausgesprochen haben, ohne daß damit zugleich eine nennenswerte Neuschöpfung entsprechender Anstalten erfolgt oder in Aussicht gestellt wäre, hat nicht nur viele Familien und junge Mädchen recht hart getroffen, sondern auch den Weg zur Volksschullehrerinnenprüfung erheblich beschränkt und erschwert. Noch hat nicht einmal jede Provinz ein Volksschullehrerinnenseminar! So müssen nun hier die Mädchen, die nicht mehr als dieses Ziel suchen mögen oder können, unter bedeutender Steigerung der Kosten in eines der wenigen fernen Seminare gesandt werden, sofern sie dort überhaupt Platz finden, da ihnen doch früher jedes Lehrerinnenseminar für ihren bescheidenen Zweck offen stand; oder sie müssen, wo sonst die nicht allzuferne oder an ihrem Wohnort befindliche Anstalt ihnen den Volksschullehrerinnenberuf ermöglichte, nun aus Mangel an Mitteln einfach verzichten. Besonders manche Witwe, die in einer Seminarstadt sich niedergelassen hatte und dort der Tochter den Seminarbesuch ermöglichen zu können hoffte, trifft das schwer. Wo aber, da sonst beschränktere Begabung sich mit dem leichter erreichbaren Ziel begnügt hätte, nun, da eben nur ein höheres Seminar in der Nähe ist, das höhere Ziel gewählt wird, auch unter empfindlicher Erschwerung gegen früher durch das hinzugefügte vierte Ausbildungsjahr, da dient auch das nicht zum Vorteil. Denn die über die Kraft zu steigernde Anspannung, um mitzukommen, bringt gesundheitliche Schädigung, wirkt auf die Gemütsbildung der werdenden Lehrerin gerade in diesen wichtigen Jahren ungünstig ein und macht ihr die Beschäftigung mit den Lernstoffen, die ihres künftigen Lebens Inhalt bilden sollen, und an denen sie einst im eigenen Lehramte fröhliches Interesse in der Jugend wecken soll, in der Seminarzeit und später in der Erinnerung zur Qual. Auch der für eine Lehrerin notwendige frische Trieb zum eigenen Weiterarbeiten, den die Seminarzeit wirkungskräftig begründen soll, kommt dabei nicht auf.

Einst ließ auch die verhältnismäßig leichte Möglichkeit, die Prüfung als Volksschullehrerin durch eine weitere für mittlere und höhere Mädchenschulen zu ergänzen, manches junge Mädchen im Hinblick auf die Beschaffenheit ihrer körperlichen und geistigen Kräfte sich zunächst mit der leichter zu leistenden ersten begnügen. Sie hatte dann doch etwas Sicheres schon nach drei Jahren und konnte danach in Ruhe, auch neben der Arbeit für ein nicht allzuschweres und ihr doch schon eine Existenz ermöglichendes Amt, alsbald oder auch in einer bequem zu bemessenden Frist – es war ja nicht so eilig, wenn man schon verdiente – sich die höhere Berechtigung dazu gewinnen. Jetzt sind zwei volle, schwere, nur unter erneuter unbeschränkter Anspannung aller Kräfte für längere Zeit zu leistende Prüfungen zur Wahl gestellt, die Prüfung der Mittelschullehrer, die selbst diese frühestens nach etwa drei Amtsjahren ablegen können, nachdem sie zwischenein noch die zweite Lehrerprüfung abgelegt haben, oder die volle Prüfung für höhere Mädchenschulen, die das praktische Jahr an einem höheren Lehrerinnenseminar und die Befähigung zum Eintritt in diesen Kursus voraussetzt. Auch das muß viele, deren Kraft sonst vorerst unmittelbar der Volksschule zu gute gekommen wäre, veranlassen, auch zunächst ohne zureichendes körperliches und geistiges Vermögen und unter sonstigen vielleicht lange nachwirkenden Erschwerungen durch Einschränkung, Schulden, Schaden an körperlicher und geistiger Frische, Nötigung zu vorzeitigem Einstellen der nicht zu leistenden, schwierigeren und reichlicheren Ausbildungsarbeit doch von vornherein lieber gleich das Rennen auf der höheren Anstalt zu versuchen, oder, wenn man Volksschullehrerin ohne Aussicht, später einmal wenigstens an eine mittlere oder gehobene Schule zu kommen, nicht bleiben möchte, auf den Lehrerinnenberuf lieber ganz zu verzichten. Das alles muß, wenn nicht irgendwie Ersatz geschaffen wird, auf die Dauer die Zahl der für einfache Volksschulstellen verfügbaren Lehrerinnen merklich vermindern und in der Beteiligung des weiblichen Geschlechts an der Volksschularbeit schließlich gegenüber dem jetzigen Fortschritt geradezu eine rückläufige Bewegung herbeiführen.

Dabei noch eins. Wer da weiß, wie sehr schon bei der bisherigen nur dreijährigen Ausbildungszeit der

Lehrerinnen auch der mittleren und höheren Schulen eine oft bittere wirtschaftliche Not mitsprach, wie da gespart und geborgt und gesorgt werden mußte, um bei Witwenkindern oder Vollwaisen oder in kinderreichen Familien nur die dreijährige Lehrzeit zu erschwingen, und wie da der Zeitpunkt des eigenen Verdienens der jungen Lehrerin ersehnt wurde und ersehnt werden mußte, dem wird die Wirkung der um ein Viertel vermehrten Ausbildungskosten und der um ein Jahr hinausgeschobenen Berufstätigkeit hier nicht zweifelhaft sein. Wer beides nicht leisten kann, muß eben wieder verzichten, wäre aber für den Lehrerinnenberuf gewinnbar, wenn ein ihm erreichbares Volksschullehrerinnenseminar mit seiner nur dreijährigen Kursusdauer sich ihm auftäte.

Endlich ist hier noch eine Gruppe von Anwärterinnen für ein solches zu berücksichtigen. Wenn früher die Ausbildung der Volksschullehrerinnen zum weitaus größten Teil in den öffentlichen und privaten Seminaren gemeinsam in der Weise geschah, daß diese nur am Unterricht in den fremden Sprachen sich nicht beteiligten, im übrigen aber allen anderen mit den Anwärterinnen für die höhere Prüfung gemeinsam empfingen und dabei dann natürlich auch den an diese zu stellenden Anforderungen genügen mußten, um mitzukommen, so hat das doch so manches junge Mädchen von vornherein oder im Laufe des Kursus an der Teilnahme oder dem Weiterkommen verhindert. Ein reines Volksschullehrerinnenseminar kann, wie es den Bedürfnissen gerade des Volksschulamtes mehr zu dienen vermag, so auch den gerade und gerade nur für dieses befähigten und interessierten jungen Mädchen, die früher vielfach zurückstehen mußten, das bieten, was sie brauchen und leisten können. Manch eine wird so für den Beruf gewonnen werden können, für die er früher aus dem Wege lag — wenn wir erst mehr und gleichmäßig durch die Monarchie verteilte Volksschullehrerinnenseminare haben. Auch der Zusammenhang der Ausbildung der jungen Lehrerinnen im Seminar mit heimatlicher Art und Sitte, Kultur und Geschichte und eine stärkere Bodenwüchsigkeit und Bodenständigkeit der Volksschullehrerinnen der einzelnen Landschaften wird zum Vorteil der Volksschulerziehung so mehr erreicht werden können als früher, wo z. B. die pommersche Lehrerin ihr Volksschullehrerinnenseminar nur etwa in Sachsen, Holstein oder Westfalen fand.

Wer hier eine Kultur- und Erziehungsaufgabe zu erfüllen hat, das sind die mittleren und kleineren Städte der einzelnen Provinzen und auch Landschaften. Das jetzige Konkurrenzrennen um die höhere Mädchenschule, das höhere Seminar oder gar die Studienanstalt ist im Hinblick auf die Bedürfnis- und Kostenfrage nicht immer besonnen und gefahrlos. Insbesondere die notwendige akademische Quote des Lehrkollegiums macht hier recht bittere Sorgen, zumal wenn bei der Menge und Nachbarschaft gleichartiger Anstalten die Schülerinnenzahl nicht vorwärts will.

Für das Volksschullehrerinnenseminar sprechen die geringeren Kosten, die einfachere Organisation, das kleinere und leichter gewinnbare Lehrerkollegium, die zur Zeit noch vorhandene geringere und für manche Provinz gar völlig fehlende Konkurrenz, die Möglichkeit, hier der eigenen Landschaft unmittelbar zu dienen, schlummernde Kräfte für unseren Volksschullehrerinnenstand und unsere Schule zu wecken und in manchem Hause der Heimat den Töchtern den Weg ins Lehramt zu öffnen, wo man an ihn entweder nicht dachte oder nicht denken zu dürfen glaubte.

Es wäre gut, wenn unsere mittleren und kleineren Kommunen, die doch mit gutem Grunde so gern eine „Anstalt" in ihren Mauern sehen, diese Gedanken einmal erwögen; und wer von den Lesern dieser Zeitschrift etwas dazutun will, daß sie sie erfahren, der wird sich insbesondere um unsere weibliche Jugend, die lernende und die lehrende und erwerbende, verdient machen.

Bücherschau.

Der Kinderarzt als Erzieher. Praktisches Handbuch für Eltern, Lehrer und Ärzte von Dr. A. Hippius, Kinderarzt in Moskau. C. H. Becksche Verlagsbuchhandlung, Oskar Beck, München, 1911. Geb. 4 Mk.

Das Buch behandelt in vier Abschnitten das Säuglingsalter, das „neutrale Alter", das Knaben- oder Mädchenalter und das Pubertätsalter und gibt für jeden Abschnitt ein Kapitel über die körperliche und seelische Entwicklung, sowie über die körperliche und seelische Erziehung des betreffenden Lebensalters. Es ist das Seitenstück hinsichtlich der körperlichen Erziehung zu den beiden schönen Büchern: „Ruths Erziehung" und „Wie erziehen wir unseren Sohn Benjamin?" (vgl. Die Deutsche Frau Nr. 2). Hygiene und Ethik sind in ausgezeichneter Weise in dem Buche vereint. Der Verfasser will als Arzt nicht bloß ein Helfer des körperlichen, sondern des ganzen Menschen sein. Das vorliegende Buch bildet mit den in dieser Besprechung genannten beiden anderen Büchern eine kleine „Elternbibliothek" par excellence. B.

Einführung in die soziale Hilfe. Eine Anleitung für Frauen, für Frauenschulen und -seminare. Von Pauline Gruß, Lehrerin am Evangel. Fröbel-Seminar in Cassel. Mit einem Anhang: Abriß der Volkswirtschaftslehre von H. von der Aa, Handelsschuldirektor in Cassel. Göttingen, Verlag Vandenhoek & Ruprecht, 1909. Brosch. 1.80 Mk., geb. 2 Mk.

Mit Recht ist oft darauf hingewiesen worden, daß es in unserer Zeit nicht nur viel mißbrauchte, sondern auch brachliegende Frauenkraft gibt. Wie diese nutzbar gemacht werden kann für die edelsten Bestrebungen sozialer Hilfstätigkeit der Gegenwart, lehrt vorliegendes Büchlein. Sämtliche soziale Frauenberufe, die bald ehrenamtliche, bald besoldete sind, finden Erwähnung. Die Volkswirtschaft, die die Frau, die wirksame soziale Hilfe bringen will, kennen muß, und die ja erst Verständnis verleiht für die neuen Aufgaben der Hauswirtschaft, ist besonders berücksichtigt. B.

Wirtschaftsbuch für deutsche Beamtenfrauen auf das Jahr 1911. Hannover, Verlag Berthold Pokrantz. 0,75 Mk.

Seit wir Mädchenfortbildungsschulen und Haushaltungsunterricht endlich vielerorts haben, wird der Vorteil einer Haushaltbuchführung immer mehr erkannt. Vorliegendes Büchlein enthält gute Vordrucke zu einer richtig angelegten Haushaltbuchführung und eignet sich nicht nur, wie der Titel sagt, für deutsche Beamtenfrauen, sondern für deutsche Hausfrauen überhaupt. B.

Einen Landfrauen-Wegweiser für Haus-, Guts- und Gemeindepflege veröffentlicht der „Deutsche Verein für ländliche Wohlfahrts- und Heimatspflege. Herausgegeben wird das im Verlage der **Deutschen Landbuchhandlung, Berlin SW. 11** erschienene Büchlein, das 102 Seiten umfaßt und 1 Mk. kostet, von der Gräfin Frieda zur Lippe-Oberschönfeld.

Wie das vor drei Jahren von demselben Verein veröffentlichte Buch „Die Frau auf dem Lande" in eingehender und möglichst gründlicher Weise in das Gebiet des Erwerbslebens, das der Landfrau offen steht und in das der Wohlfahrtspflege, das ihr anvertraut ist, einführte, so soll dieser kleinere, hinfort alljährlich erscheinende Wegweiser auf die Hauptgebiete der Tätigkeit hinweisen, die ihrer Fürsorge obliegen. Es sind dementsprechend die gewiß wichtigen Gebiete der Landpflege, der häuslichen Krankenpflege, der Bekämpfung der Tuberkulose

in den Dörfern, die Erziehung der weiblichen Landjugend zu ländlichen Hausfrauen, die Buchführung im Hühnerstall mit einem Tabellenschema und noch einige ähnliche Arbeitsgebiete behandelt worden, und ohne Zweifel wird dadurch auch mancher Landfrau eine Anregung geboten werden. Wertvoller aber noch wäre das kleine Buch, wenn die einzelnen Gebiete kürzer, dafür aber andere, ebenso nötige Arbeits- und Tätigkeitsfelder berücksichtigt und den Darstellungen die erforderlichen, möglichst genauen, sachlichen Hinweise beigegeben werden. Aus dem Widerhall, den dieser erste Wegweiser findet, wird sich zweifellos für das nächste Jahr das ergänzen lassen, was dem ersten, wie überall, so auch hier, schwierigsten Versuche noch mangelt, und so wird sich aus der Praxis heraus der vollkommen richtige „Weg", den das Büchlein „weisen" soll, ergeben. M. H.

Die Lehre vom Glück. Von Jean Finot. Berechtigte Übertragung von Walther Lohmeyer. Verlag von Jul. Hoffmann, Stuttgart. Brosch. 3 Mk., eleg. in Leinenbd. 4 Mk.

Die theoretische Philosophie lehrt uns, daß des Menschen letzte Absicht nicht das Glück sein sollte. Aber diese Philosophie erweist sich unbrauchbar für das praktische Leben mit seinen rauhen Wirklichkeiten. Für dieses brauchen wir ein Ziel des berechtigtigten Egoismus: Das Glück. Und wenn unter diesem das Gefühl verstanden wird, auf das der Verfasser den Leser hinführt, nämlich das Glücksgefühl, das aus der Erfüllung unserer Pflicht und der Abtötung aller Untugenden entspringt, so kommen wir mit dieser praktischen Philosophie den Idealen der theoretischen sehr nahe. Nach Inhalt und Form ein echtes, feines, gutes Familien- und Frauenbuch. B.

Die Frau als Vormünderin. VI. Die Stellung des unehelichen Kindes im B. G. B. (Schluß). Von Amtsrichter Dr. Reining.

Die Sorge für das uneheliche Kind ist ein besonderes Gebiet der Frauenarbeit. Mit ihr eigentümlichen Vorzügen tritt die Frau an diese Aufgabe heran. Schon in dem ersten Aufsatz habe ich darauf hingewiesen, welch reiches und dankbares Arbeitsfeld sich ihr hier erschließt. Sie wird es um so lieber bearbeiten, als das Gesetz der unehelichen Kinder in wahrhaft fürsorglicher Weise gedacht und sie so gestellt hat, wie es unserm sozialen Empfinden entspricht. Zwar sind nicht alle Wünsche — insbesondere auch der Frauenwelt — hier erfüllt, ich werde aber nachzuweisen versuchen, daß der Gesetzgeber sein Möglichstes getan hat.

Wohin wir auch in die Vergangenheit blicken — überall war das uneheliche Kind schlechter gestellt, als heute. Das ältere deutsche Recht schloß die unehelichen Kinder von der Familie des Vaters und der Mutter völlig aus; auch auf anderen Rechtsgebieten waren ihre Rechte sehr beschränkt, und die uneheliche Geburt behaftete sie mit einem Makel, der sich durch das ganze Leben und alle Rechtsverhältnisse hinzog. Einen Schritt weiter ging das preußische allgemeine Landrecht: es ließ zwischen dem unehelichen Kinde und der Mutter familienrechtliche und erbrechtliche Beziehungen entstehen, gewährte dem Kinde auch den Namen der Mutter, aber nicht die Zugehörigkeit zu ihrer Familie. Mit diesem engherzigen Standpunkt hat das B. G. B. gebrochen. Erkennt es auch familienrechtliche Beziehungen zwischen dem unehelichen Kinde und seinem Vater nicht an, so gibt es ihm der Mutter und deren Familie gegenüber grundsätzlich die gleiche Stellung, wie einem ehelichen Kinde.

Man könnte fragen, warum ist das B. G. B. nicht einen Schritt weiter gegangen und hat das Kind nicht auch in die Familie des Vaters eintreten lassen? Mag es dem verfeinerten sittlichen Empfinden entsprechen, daß das uneheliche Kind auch der Familie des Vaters angehört, so mußte das Gesetz doch der Rechtsentwicklung und den Anschauungen des Volkes Rechnung tragen. Sehen wir um uns, so finden wir bei dem unehelichen Vater selten oder nie Interesse für das Wohlergehen seines unehelichen Kindes, geschweige denn Zuneigung und Liebe. Es fehlt das Gefühl der Zusammengehörigkeit. Das Familienleben des Vaters bleibt dem Kinde verschlossen, an seinem Vermögen hat es keinen Anteil. Nimmt er es in eigene Pflege, oder in die seiner Familie, so tut er es nur aus egoistischen Beweggründen, um auf billigstem Wege seiner Unterhaltspflicht zu genügen. Erkennt er nicht freiwillig die Vaterschaft an, sondern wird er durch Prozeß dazu gezwungen, so sieht er das Kind eher mit Abneigung und feindlicher Gesinnung, als mit Zuneigung und wohlwollenden Gefühlen an. Was nützt es auch dem unehelichen Kinde, dem Rechte nach der Familie des Vaters anzugehören, von der es niemals anerkannt, vielmehr stets als Störenfried und Eindringling abgewiesen wird. Denn als solcher wird es immer gelten. Hat der Vater sich verheiratet und das uneheliche Kind fordert seinen Platz in der Familie, so kann das Familienleben und der eheliche Friede hierdurch aufs schwerste gefährdet werden.

Das französische Recht (das das uneheliche Kind der Mutter gegenüber nicht besser stellt als das preußische allgemeine Landrecht) läßt es zu dem Vater in gewisse familienrechtliche Beziehungen treten, wenn dieser das Kind freiwillig anerkennt; hierdurch entstehen gewisse Eltern- und Kindesrechte, gegenseitige Unterhaltspflicht und ein beschränktes Erbrecht. Das Kind folgt auch dem Zivilstand des Vaters, das anerkannte Kind hat somit eine Mittelstellung zwischen dem ehelichen und dem nicht anerkannten unehelichen. Allein Frankreich hat mit dieser Einrichtung die wenig ermutigende Erfahrung gemacht, daß sie — namentlich in den unteren Volksklassen die Ehelosigkeit und das Konkubinat befördert.

Nach dem Gesagten fehlen bei uns die tatsächlichen und sittlichen Voraussetzungen für die Entstehung eines innigeren Verhältnisses und deshalb erkennt das B. G. B. familienrechtliche Beziehungen zwischen dem unehelichen Kinde und seinem Vater nicht an. Andrerseits verschließt es dem Vater nicht die Möglichkeit, enge Bande zwischen sich und dem Kinde zu knüpfen. Er kann durch Heirat der Mutter dem unehelichen Kinde die Stellung eines ehelichen verschaffen, er kann es, wie wir noch sehen werden, als ehelich erklären lassen oder es an Kindesstatt annehmen. Will er für das Kind nach seinem Tode sorgen, so kann er dies durch letztwillige Verfügung erreichen.

Der Mutter steht das uneheliche Kind weit näher als dem Vater. Ihr fällt naturgemäß die Pflege und Erziehung des Kindes in erster Linie zu. Sie nimmt das Kind zu sich oder findet mit dem Kinde bei ihrer Familie Aufnahme und Anerkennung. So sind gegenüber der Mutter und ihrer Familie die Bedingungen für die Begründung familienrechtlicher Beziehungen gegeben und deshalb läßt das Gesetz das uneheliche Kind ihnen gegenüber grundsätzlich die Stellung eines ehelichen Kindes einnehmen. Zu diesem Ergebnis führten

auch praktische Erwägungen: Man erkannte die Notwendigkeit, die soziale Lage der unehelichen Kinder möglichst zu bessern. Erfahrungsmäßig laufen die außerhalb einer Familie stehenden Jugendlichen in besonderem Maße Gefahr, zu verwahrlosen. Bei der großen Zahl der unehelichen Kinder, die in Deutschland rund ein Zehntel aller Geburten darstellen, ist es eine Pflicht des Staates gegen sich selbst wie gegen die Kinder, ihnen möglichsten Schutz zu gewähren.

Aus der Zugehörigkeit des unehelichen Kindes zu der Familie der Mutter ergeben sich wichtige Folgen. Zuerst: das Kind erhält den Familiennamen der Mutter und zwar deren Mädchennamen. Führt die Mutter infolge ihrer Verheiratung einen anderen Namen, so hat dies auf den Namen des Kindes, mag es vor oder nach der Verheiratung der Mutter geboren sein, keinen Einfluß. Bei dieser Bestimmung ließ sich der Gesetzgeber von dem Gedanken leiten, daß die verheiratete Frau auf den Namen ihres Ehemannes nur ein höchstpersönliches, nicht übertragbares Recht habe und deshalb diesen Namen auf ein uneheliches Kind, das der Familie des Ehemanns nicht angehört, nicht übertragen könne. Im Interesse des Kindes läge es mehr, wenn es den Namen erhielte, den die Mutter z. Zt. der Geburt des Kindes führt. Nach der jetzigen Rechtslage erhält z. B. das uneheliche Kind einer Witwe, die eheliche Kinder hat, einen andern Namen, als jene. Nicht minder unerfreulich ist das Ergebnis, wenn eine Witwe ohne eheliche Kinder ihr voreheliches Kind an Kindesstatt annimmt. Es erhält dann zwar die Stellung eines ehelichen Kindes, behält aber den Mädchennamen der Mutter. Wie peinlich diese Bestimmung wirken kann, lehrt folgender Fall: Ein Ehemann, der zwei uneheliche Kinder hatte, bat seine Frau auf dem Sterbebette, sie möge nach seinem Tode die Kinder an Kindesstatt annehmen. Sie versprach es, mußte aber bei Ausführung ihres Versprechens erfahren, daß die Kinder infolge der Annahme ihren Mädchennamen erhielten und dadurch als ihre unehelichen Kinder erscheinen konnten.

Im Interesse des unehelichen Kindes kann der Ehemann der Mutter mit deren und des Kindes Zustimmung letzterem seinen Namen erteilen und hierdurch den Makel der unehelichen Geburt verdecken. Die Tatsache, daß von dieser Möglichkeit sehr häufig Gebrauch gemacht wird, beweist die Zweckmäßigkeit und die Wohltat ihres Bestehens.

Eine weitere Folge des Eintritts des unehelichen Kindes in die Familie der Mutter ist die gesetzliche Unterhaltspflicht. Danach hat es, falls es unterhaltsbedürftig ist, einen Anspruch auf Gewährung des Unterhalts gegen die Mutter und, wenn diese tot oder dazu unfähig ist, gegen die beiden Eltern der Mutter, danach gegen die Großeltern der Mutter. Ein solcher Fall kann jedoch nur eintreten, wenn der uneheliche Vater seiner Unterhaltspflicht nicht nachkommt.

Als letzte Wirkung der Familienzugehörigkeit hat das Kind ein Erbrecht und ein Pflichtteilsrecht gegen die Mutter und deren Verwandte und zwar in demselben Umfange, wie ein eheliches Kind. Gegenüber dem Vater hat es solche Rechte nicht. Da es nicht zu seiner Familie gehört, kann es auch kein Erbrecht haben.

Die elterliche Gewalt über das uneheliche Kind steht der Mutter nicht zu. Die Gründe, die für die Übertragung der elterlichen Gewalt an die eheliche Mutter, nach dem Tode des Vaters ausschlaggebend waren, treffen hier nicht zu. Dort ließ der Gesetzgeber ein Jahrhunderte altes Mißtrauen in die Fähigkeit der Frau, nach dem Tode des Mannes alle Angelegenheiten ihrer Kinder zu besorgen, fallen; er befreite sie von den Schranken, die sie bis dahin in der vollen Ausübung ihres hausfraulichen und mütterlichen Berufs beengt und gehemmt hatten. Bei den unehelichen Kindern lehrt aber die Erfahrung, daß sie körperlicher und geistiger Verwahrlosung in erheblich höherem Maße ausgesetzt sind, als die ehelichen. So sterben in Preußen im Säuglingsalter doppelt so viele uneheliche Kinder wie eheliche; hierzu kommt, daß — wie schon im ersten Vortrag erwähnt wurde — der unehelichen Mutter oft die rechte Liebe zu ihrem Kinde fehlt, sowie die Erfahrung, der gute Wille und die wirtschaftliche Selbständigkeit, das Kind in allen Angelegenheiten, insbesondere in seinen Ansprüchen gegen den Vater, genügend vertreten zu können. Alle diese Erwägungen führten dazu, der Mutter die elterliche Gewalt zu versagen. Auf der anderen Seite hat das Gesetz dem natürlichen Schutzverhältnis zwischen Mutter und Kind Rechnung getragen, indem es ihr die tatsächliche Sorge für die Person des Kindes beließ. Danach sind die Funktionen zwischen der Mutter und dem Vormund, wie schon früher ausgeführt wurde, geteilt. Sie entscheidet in allen persönlichen Angelegenheiten des Kindes (Pflege, Unterbringung, Erziehung, Ausbildung); der Vormund besorgt alle Vermögensangelegenheiten und hat die alleinige gesetzliche Vertretung des Kindes. Hierbei möchte ich auf einen, in der Praxis wichtigen Gesichtspunkt hinweisen. Die uneheliche Mutter ist meistens geneigt, die Arbeitskraft des Kindes, sobald es die Schule verlassen hat, möglichst auszunützen. Sie läßt es deshalb ohne weitere Ausbildung im Handel oder in der Industrie in Arbeit treten. Demgegenüber möchte ich es allen Vormündern ans Herz legen, darauf zu dringen, daß das uneheliche Kind zu einem Berufe ausgebildet wird und es so davor zu bewahren, daß es in das Heer der sog. ungelernten Arbeiter tritt. Erfahrungsmäßig findet dieses seinen Hauptnachwuchs bei den unehelichen Kindern. So sinken diese auf die unterste Stufe, aus der sie sich später selten wieder emporarbeiten können.

Ist das Kind von der Familie des Vaters auch ausgeschlossen, so erblickt das Gesetz doch in dem natürlichen Verwandschaftsverhältnis zwischen beiden den Rechtsgrund für die Pflicht des Vaters, das Kind zu unterhalten. Den Inhalt dieser Pflicht normiert das Gesetz dahin: „Der Vater des Kindes ist verpflichtet, dem Kinde bis zur Vollendung des 16. Lebensjahres den der Lebensstellung der Mutter entsprechenden Unterhalt zu gewähren. Der Unterhalt umfaßt den gesamten Lebensbedarf sowie die Kosten der Erziehung und der Vorbildung zu einem Berufe; ist das Kind z. Zt. der Vollendung des 16. Lebensjahres infolge körperlicher oder geistiger Gebrechen außerstande, sich selbst zu unterhalten, so hat ihm der Vater auch über diese Zeit hinaus Unterhalt zu gewähren." Es ist für diese Unterhaltspflicht des Vaters ganz ohne Bedeutung, ob die Mutter selbst das Kind zu unterhalten vermag, er ist in erster Linie berufen, das zu verdienen und zu beschaffen, was zum Unterhalt des Kindes nottut. Während früher in den

meisten Ländern das Kind nur Anspruch auf den notdürftigen Unterhalt hatte, geht das B. G. B. hierüber weit hinaus, indem es einmal dem Kinde den standesgemäßen, der Lebensstellung der Mutter entsprechenden Unterhalt gewährt, hierin den ganzen Lebensbedarf und die Erziehungs- und Ausbildungskosten mit einbegreift und endlich die Unterhaltspflicht bis zum vollendeten (früher 14.) 16. Lebensjahre eventl. darüber hinaus fortdauern läßt. So ist das Kind in die Lage versetzt, nicht nur rechtlich, sondern auch tatsächlich dem Stande der Mutter anzugehören. Die Dauer des Unterhaltsanspruches entspricht den modernen Lebensverhältnissen, sie ermöglicht dem Kinde, mit einer abgeschlossenen Ausbildung ins Leben zu treten. Der Anspruch des Kindes richtet sich nur gegen den Vater, nicht etwa auch, falls er unvermögend ist, gegen seine Eltern. Stirbt der Vater, so geht der Anspruch gegen ihn auf die Erben über. Diese sind jedoch berechtigt, das Kind mit dem Betrage abzufinden, der ihm als Pflichtteil zukäme, wenn es ein eheliches Kind des verstorbenen Vaters wäre. Der Unterhalt muß in der Form einer Geldrente geleistet werden; sie ist in 1/4jährlichen Raten im Voraus zahlbar.

Die Unterhaltspflicht kann im Wege der Vereinbarung zwischen dem Vater und dem Vormund des Kindes durch Zahlung einer einmaligen Abfindungssumme abgelöst werden. Von dieser Möglichkeit wird häufig Gebrauch gemacht. Der Vormund wird zu einem solchen Abkommen meist geneigt sein, da sonst der Anspruch des Kindes durch Aufenthaltswechsel, Unglücksfälle und Tod des Vaters geschädigt oder vereitelt werden kann. Der Unterhaltsanspruch verjährt in dreißig Jahren.

Alleiniges Recht wie auch die Pflicht des Vormundes ist es, den Unterhaltsanspruch des Kindes gegen den Vater geltend zu machen. Sein Ziel ist die baldige, genaue Feststellung der zu zahlenden Geldrente; sei es, daß der Vater sich freiwillig zur Zahlung bereit findet und über die Höhe der Geldrente sich mit dem Vormund einigt, sei es, daß er durch Klage gezwungen wird. Die Klage kann der Vormund auf der Gerichtsschreiberei des Amtsgerichts seines Wohnortes zu Protokoll geben, nachdem ihm das Vormundschaftsgericht ein Armutszeugnis, d. h. eine Bescheinigung, daß das Mündel ohne Vermögen ist, ausgestellt hat. Auf Grund dieses Nachweises bewilligt ihm das Prozeßgericht das Armenrecht für den Prozeß. Die Höhe der Unterhaltsrente richtet sich nach den jeweiligen Verhältnissen; da die meisten unehelichen Mütter den Arbeiterkreisen entstammen, bilden sich für deren Kinder in der Praxis feste Sätze. So pflegt in Dortmund die Vierteljahrsrente sich auf 45 – 75 Mk. zu belaufen. Zahlt der Vater nicht und erweist er sich als unpfändbar, so bleibt meist als äußerstes Mittel die Pfändung des Lohnes. Ihr sucht sich mancher Vater durch Wechsel seiner Arbeitsstelle oder seines Aufenthaltsortes zu entziehen, ein energischer Vormund wird ihn aber stets wieder ausfindig machen und seinen Lohn von neuem pfänden. Natürlich kann der Lohn nur soweit gepfändet werden, als ihn der Vater nicht zu seinem und, wenn er verheiratet ist, zu seiner Familie Unterhalt nötig hat. Auch hierbei bilden sich gewisse unpfändbare Mindestsätze, so werden in Dortmund dem unverheirateten Vater mindestens 70 Mk. monatlich belassen. Viele uneheliche Väter vereiteln die Ansprüche der Kinder nun dadurch, daß sie nur soviel arbeiten, daß sie im Monat diese Summe nicht übersteigen. Ein solches Verhalten ist gegenwärtig straffrei, nach dem Entwurf zum neuen deutschen Strafgesetzbuch wird es mit Geldstrafe, Haft oder Gefängnis geahndet werden können.

Das B. G. B. hat sich nicht darauf beschränkt, die Lage des unehelichen Kindes möglichst zu bessern, sondern ist auch auf den Schutz der Mutter bedacht gewesen. Es verpflichtet den Vater, der Mutter die Kosten der Entbindung, sowie die Kosten des Unterhalts für die ersten sechs Wochen nach der Entbindung zu ersetzen. Werden infolge der Schwangerschaft oder Entbindung weitere Aufwendungen nötig, z. B. durch Erkrankung der Mutter, so muß der Vater auch diese ersetzen. Die Höhe dieser Kosten richtet sich nach der gesamten Lebensstellung der Mutter. Noch günstiger wird die Mutter dadurch gestellt, daß sie die gewöhnlichen, d. h. allgemein üblichen Entbindungs- und Wochenbettkosten auch dann verlangen kann, wenn die ihr entstandenen tatsächlichen Unkosten geringer waren oder wenn ihr überhaupt keine Unkosten entstanden sind. Dieser Anspruch der Mutter wurde unter anderem auch aus der Erwägung hergeleitet, daß die Mehrzahl der unehelichen Mütter – nämlich die Arbeiterinnen, nach dem Krankenversicherungsgesetze bei der Entbindung auf die Dauer von 13 Wochen Anspruch auf Krankenunterstützung hatten, im Falle einer längeren, durch die Entbindung hervorgerufenen Krankheit nach Ablauf der 13 Wochen somit hilflos dastanden.

Endlich ist der Mutter die Möglichkeit gegeben, den Vater schon lange vor der Geburt des Kindes zur Zahlung für dieses anzuhalten. Sie kann beim Amtsgericht eine sog. einstweilige Verfügung dahin beantragen, daß dem Vater die Hinterlegung des Unterhalts des Kindes für die ersten drei Monate schon vor dessen Geburt aufgegeben wird und daß dieser Betrag sofort nach der Geburt ihr oder dem Vormund ausgehändigt wird. Zur Begründung des Antrags genügt es in der Regel, daß sie durch ein Zeugnis der Hebamme oder des Arztes ihre Schwangerschaft nachweist und durch eidesstattliche Versicherung, durch Zeugenangabe, Vorlegung von Briefen usw. glaubhaft macht, daß der von ihr Bezeichnete der Vater des zu erwartenden Kindes ist. So kann die Mutter vorsorglich die Bereitstellung von Mitteln zum Unterhalt des Kindes erlangen, die ihr sofort bei dessen Geburt zur Verfügung stehen und das Kind grade in der ersten Zeit seines Lebens vor Not und Entbehrung bewahren. Von diesem Recht der Mutter wird aus Unkenntnis noch wenig Gebrauch gemacht; es erscheint wünschenswert, daß alle unehelichen Mütter hiervon unterrichtet würden.

Zuletzt sei die Legitimation des unehelichen Kindes besprochen; das Gesetz versteht darunter einen Rechtsakt, durch den das Kind die Stellung eines ehelichen erlangt. Es geschieht dies einmal durch die Heirat der Eltern, sodann durch die sog. Ehelichkeitserklärung. Ein uneheliches Kind kann nämlich auf Antrag seines Vaters durch eine Verfügung der Staatsgewalt (in Preußen des Justizministers) für ehelich erklärt werden. Dies ist besonders dann von Bedeutung, wenn durch Tod oder Geisteskrankheit der Mutter die Heirat ausgeschlossen ist; indes steht die Möglichkeit der Heirat der Ehelichkeitserklärung nicht entgegen. Wer letztere

beantragt, muß erklären, daß er das Kind als das seinige anerkenne, der Antrag ist an das Amtsgericht zu richten, dem die weitere Vorbereitung und Abgabe an den Justizminister obliegt. Durch die Ehelichkeitserklärung erhält das Kind die Stellung eines ehelichen Kindes des Vaters und erhält seinen Namen, dagegen wird es mit den Verwandten des Vaters nicht verwandt. Dementsprechend hat es nur ein Erbrecht gegenüber dem Vater. — Ich schließe meine Aufsätze über weibliche Vormundschaft mit dem Wunsche, daß sich recht viele Frauen zur Übernahme der Vormundschaft über ein uneheliches Kind bereit finden mögen und zu ihrem Teil dazu beitragen, daß die Segnungen des Gesetzes den Kindern auch tatsächlich zu teil werden. —

Der Hosenrock. Von Emma Stropp.

Der Hosenrock! Die Rockhose! Die Paschahose! Wie drei Schreckgebilde geistern diese drei Neuschöpfungen einer überhitzten Schneiderphantasie durch die Spalten unserer Tageszeitungen. Merkwürdig, es sind nicht die Modeschriftsteller und Modeschriftstellerinnen, die sich in der Hauptsache damit befassen, sondern die Feuilletonisten, die in mehr oder weniger geistreicher oder geistreichelnder Weise die arme Rockrose, Hosenrock oder Paschahose „kritisch beleuchten". Früher war das Wort Hose eigentlich nicht ganz salonfähig, als Kind schon wurde man angewiesen, es zu vermeiden und dafür das sittsame „Beinkleid" zu setzen; aber diese Schranken scheuer Scham scheinen jetzt vollständig gefallen zu sein, denn aus dem zartesten Munde ertönt jetzt in Gegenwart von Herren dieses verpönte Wort. Aber nicht nur in der Sprache hat die Hose in abstrakter Form ihren Einzug gehalten, sie will sich kühn Straße und Salon erobern, und ein aufregendes Für und Wider, eine Kontroverse, bei der alle Künste der Dialektik angewandt werden, entspinnt sich darüber, ob diese neue Modelaune sich zu einer dauernden Modeform entwickeln wird oder nicht. Er sollte uns garnicht wundern, wenn ob des Ausganges dieser wichtigen Zeitfrage hohe Wetten abgeschlossen, Vermögen auf das Spiel gesetzt würden.

So muß man wenigstens glauben, wenn man die Spalten einiger Tageszeitungen durchliest, von denen ein bekanntes Berliner Blatt jetzt sogar fast alltäglich aufregende Sensationsnachrichten und Artikel ihrer bekannten Plauderer bringt. Schade, daß wir unsere Leserinnen enttäuschen müssen und dieser „Staatsfrage" keine so große Wichtigkeit beilegen können. Tant de bruit pour une omelette! möchten wir sagen. Zuviel Lärm um eine Laune, die jetzt wie eine schillernde Seifenblase auftaucht, in der sich alle Lichter funkelnden Geistes nach Belieben spiegeln, die wohl für einige Wochen, vielleicht auch Monate als interessante Merkwürdigkeit an sensationslüsternen, modewütigen Frauen bewundert werden kann, die aber dann ebenso schnell, wie sie entstanden ist, zerstiebt und nur ein leichtes Lächeln noch bei den eben noch so aufmerksamen Zuschauern zurückläßt.

Die Rockhose, der Hosenrock, die Paschahose — sie sind die dernières créations Herrn Poirets und eines anderen Pariser Modenhauses. Ersterer, der seit seinem Besuche in Berlin, im Oktober letzten Jahres, auch in Deutschland in weiteren Kreisen bekannt geworden ist und dessen eigenartigen Gewändern, ägyptischen Vorbildern nachgeahmt, soweit sie sich von Übertreibungen fernhalten, ein gewisser Reiz nicht abzusprechen war, wenn sie von schlanken und pikanten Frauen getragen wurden, wollte durchaus dem von ihm bevorzugten Stil treu bleiben. Da im Laufe des Winters die Röcke enger und enger geworden, so daß sie schließlich nur noch den Umfang von 1,20 m besaßen, endlich aber auch der tyrannischste Schneider seinen Opfern wenigstens ein ganz geringes Maß von Bewegungsfreiheit lassen muß, ein weiteres Zusammenschnüren der Gehwerkzeuge, also nicht mehr möglich war, entschloß sich Herr Poiret zu einem kühnen Schnitt durch die altehrwürdige Form des Frauenrockes. Ein Griff nach der Schere, — — — klaffend teilten sich die Rockbahnen in 15 bis 20 cm Höhe, in Hosenform wurden die Teile wieder zusammengenäht, die neue Mode, der Hosenrock, war geboren.

Schön ist er nicht! Aber auch nicht anstößig, wie manche meinen, denn die geringe Teilung, die beim Gehen sichtbar wird, in ruhiger Stellung aber durchaus nicht auffällt, wird wohl kaum das Sittlichkeitsgefühl eines normal empfindenden Menschen verletzen. Der Kleiderrock ist zu einem Sack geworden, in dessen geschlossenen Teil zwei Löcher geschnitten sind, durch die die Füße gesteckt werden. Schön sieht es nicht aus, aber es ist mal was anderes, also wem's beliebt, der kann sich ja auch einmal im Sacklaufen auf der Straße üben. Wir fürchten nur, daß der erste Eifer bald erlahmen wird; denn ein solches Kleid zu tragen, ist auf die Dauer einfach undurchführbar, aus Gründen, die wir hier nicht näher erörtern wollen. Dies wäre der Hosenrock. — — — Mit der Rockhose, die den Einschnitt etwas durchgreifender zeigt, so daß zwei regelrechte Hosenbeine, die mit Volants, Spitzen, Pelz usw. geziert werden, sichtbar sind, ist es nicht viel anders. Über sie fällt häufig ein Überkleid in Schürzenform, das, um bei der Bewegung nicht zu hindern, an den beiden Seiten geteilt ist, aber trotzdem die oberen Extremitäten züchtig verhüllt. Diese Form scheint uns noch die größte Lebensberechtigung zu haben, da sie den meisten praktischen Wert besitzt, an den heute zwar, bei Einführung dieser Modeneuheit, wohl nur die wenigsten denken; denn nur die Sensation, der Wunsch das Neueste vom Neuen zu haben, lockt seine jetzigen Trägerinnen. Trotzdem aber liegt in dieser Form die einzige Möglichkeit, den Rock auch für die Allgemeinheit annehmbar zu machen und zwar den berufstätigen Frauen, die gezwungen sind, bei Wind und Wetter auszugehen, schlüpfrige, schmutzige Straßen zu überschreiten, die hohen Stufen der elektrischen Bahn gewandt zu besteigen, wobei ihnen der jetzige Rock, der ständig gerafft werden muß, nur zu oft hinderlich ist, ganz abgesehen davon, daß er sich bei starkem Winde flatternd um die Glieder legt und die Bewegung hemmt. Sollte sich hier also aus diesem Hosenrock ein zweckmäßiges Straßenkleid der Frauen entwickeln, daß einer Sporttracht ähnlich, nur der praktischen Verwendbarkeit dient und eine möglichst ungehinderte Bewegungsfreiheit und volle Wetterfestigkeit gewährleistet, so könnte man die Modelaune, die zurzeit ihr Szepter schwingt, dankbar begrüßen, da sie das Auge durch die extravagante Kleidung der Modedamen auf den Promenaden der großen fashionablen Bäder an die Frauenhose gewöhnt.

Die Paschahose, die mehr für den Salon gedacht ist, lehnt sich vollständig der Tracht der Türkinnen an. Die mit diesen buntfarbigen seidenen Pluderhosen bekleidete Frau, deren Oberkörper ein bis zum Knie herabfallendes kaftanartiges Gewand aus Chiffon oder leichter Seide verhüllt, gleicht, mit ihrem turbangeschmückten Haupte, in ihrer Gesamterscheinung der türkischen Odaliske fast auf ein Haar. Auf die europäischen Odalisken dürfte diese Tracht allerdings auch nur beschränkt bleiben, die denkende Frau wird es wohl ablehnen, eine Kleidungsart anzunehmen, die an jene Zeiten erinnert, in denen die Frau nur als Geschlechtswesen gewertet wurde. Wie gesagt, die Paschahose ist eine Tracht der Odalisken.

Und wie verhalten sich denn nun die großen Pariser und Berliner Modehäuser den Poiretschen Neuerungen gegenüber? Gleichfalls in der größten Mehrzahl ablehnend. Nur jene Firmen, die ein sensationsbedürftiges Publikum haben – Damen, die absolut auffallen wollen und vielleicht auch müssen –, haben die Hosenröcke und Rockhosen aufgenommen und suchen sie durch schöne Schauspielerinnen und schlanke Probierdamen auf den Rennen, den eleganten Promenaden und öffentlichen Bällen vorzuführen. Diejenigen Häuser aber, die Damen der guten Gesellschaft und der Bürgerkreise zur Kundschaft haben, führen diese Modelle nicht ein und ihre Leiter zucken nur lächelnd die Achseln mit den Worten: „Aber gnädige Frau, das ist doch nichts für uns". Die französische Zeitung „Le Gaulois" hat eine Umfrage bei den Pariser Modeschneidern veranstaltet, aus der hervorgeht, daß sie alle bis auf Poiret gegen diese Neuerungen sind. Doucet fertigt die neuen Kostüme zwar auf Bestellung, hält sie aber für unmöglich. Madame Paquim sagt, das sei keine Mode, sondern ein Maskenkostüm. sie läßt derartige Dinge in ihrem Atelier nicht arbeiten. Armand meint: „Diese Kleidung ist eine Verkleidung, allerdings für Sportzwecke anwendbar, aber auch da gibt es schöneres!" Redfern hält die Jupe culotte für eine Laune, aber nicht für eine Toilette; sie paßt nicht für die Frauengestalt. Worth meinte: „Der Hosenrock wird bald in Montmartre sein – das heißt nicht mehr von dieser Welt". Nur Poiret glaubt, daß der Erfindung die Zukunft gehöre. „Der Hosenrock sei die Tracht der wahrhaft chiken Frau, die feine Knöchel habe und auch die Mittel, diese Knöchel mit schönen, steinbesetzten Ringen zu schmücken".

Warten wir es ab! Unsere persönliche Meinung ist, daß wir wohl bei einer Zahl eleganter, nach Neuheiten suchenden Frauen, die aufzufallen wünschen, im Frühjahr und im Sommer in den Modebädern, auf den Rennplätzen und in den Luxus-Etablissements diese Tracht lächelnden Auges werden bewundern können, daß die Allgemeinheit der Frauen, und besonders der deutschen Frauen, sie jedoch nicht annehmen wird.

Rechtsrat.

Frage: Welcher Teil der Eltern hat, wenn die Ehe geschieden ist, das Recht die Kinder zu sich zu nehmen? Spielt dabei die Frage, wer die Schuld an der Scheidung gehabt hat, eine Rolle? Besteht ein Unterschied zwischen Söhnen und Töchtern?

Antwort: Die Frage, welcher von den beiden Ehegatten in dem Scheidungsurteil für den schuldigen Teil erklärt ist, ist für die Entscheidung, welchem Ehegatten die Sorge für die Person der Kinder übertragen werden soll, allerdings von großer Wichtigkeit. Denn ist einer der Ehegatten für schuldig erklärt, so steht, so lange die Ehegatten leben, die Sorge für die Person der Kinder dem anderen zu, und zwar gleichgültig, ob die Kinder Knaben oder Mädchen sind. Sind dagegen beide Ehegatten für schuldig erklärt, so steht die Sorge für einen Sohn unter sechs Jahren oder für eine Tochter der Mutter, für einen Sohn, der über sechs Jahre alt ist, dem Vater zu. Also in diesem Falle wird ein Unterschied zwischen Söhnen und Töchtern gemacht. — In allen Fällen kann übrigens das Vormundschaftsgericht eine abweichende Anordnung treffen, wenn eine solche aus besonderen Gründen im Interesse des Kindes geboten ist. Es kann diese Anordnung auch wieder aufheben, wenn es sie nicht mehr für erforderlich hält. Übrigens behält der Ehegatte, dem die Sorge für die Person der Kinder nicht mehr zusteht, immer noch die Befugnis, mit dem Kinde persönlich zu verkehren. Auch diesen Verkehr kann das Vormundschaftsgericht so, wie es ihn im Interesse des Kindes für wünschenswert hält, näher regeln. Fühlt sich der betreffende Ehegatte durch die so getroffene Regelung in seinem Rechte beeinträchtigt, so steht ihm gegen die Anordnung des Vormundschaftsgerichts die Beschwerde an das übergeordnete Landgericht zu. — Hinzuweisen ist noch darauf, daß durch die Scheidung der Ehe nur die tatsächliche Sorge für die Person des Kindes so, wie vorstehend ausgeführt ist, beeinflußt wird. Die elterliche Gewalt des Vaters, wenn er auch für schuldig erklärt wäre, wird durch die Scheidung an sich grundsätzlich nicht berührt. Er behält daher das Recht zur Vertretung der Kinder, insbesondere in Vermögensangelegenheiten, und ebenso behält er die elterliche Nutznießung am Kindesvermögen. — Vergl. §§ 1635, 1636 B. G. B.

* * *

Frage: Mir wird in absehbarer Zeit eine Erbschaft zufallen, die voraussichtlich sehr überschuldet ist. Ich beabsichtige deshalb, sie nicht anzutreten, und bitte um Angabe der Verhaltungsmaßregeln, die ich zu dem Zwecke anzuwenden habe.

Antwort: Wenn Sie die Erbschaft überhaupt nicht antreten wollen, so müssen Sie sie ausschlagen. Diese Ausschlagung kann nur binnen einer Frist von sechs Wochen erfolgen, die mit dem Zeitpunkt beginnt, in welchem Sie von dem Anfall der Erbschaft und von dem Grunde, aus welchem Sie zur Erbschaft berufen sind, Kenntnis erlangt haben. Es ist nach Ihrer Darstellung auch möglich, daß Sie durch ein Testament zum Erben eingesetzt wären. In solchem Falle würde die Frist erst vom Tage der gerichtlichen Verkündigung des Testamentes an laufen. Die Frist würde sechs Monate betragen, wenn der Erblasser seinen letzten Wohnsitz nur im Auslande gehabt haben würde, oder wenn Sie sich bei Beginn der Frist im Auslande aufhalten würden, was aber beides in Ihrem Falle wohl nicht zutrifft. Auf die Einhaltung der Frist ist übrigens genau zu achten, da mit dem Ablaufe der Frist die Erbschaft als angenommen gilt. Die Ausschlagung erfolgt durch eine Erklärung gegenüber dem Nachlaßgericht, und diese Erklärung muß auch noch in öffentlich beglaubigter Form abgegeben werden. Darunter versteht das Gesetz, daß die Erklärung zunächst schriftlich abgefaßt, und von Ihnen unterschrieben sein muß. Ihre Unterschrift muß dann noch durch einen Notar oder gerichtlich, und zwar geschieht dies durch die Amtsgerichte, beglaubigt werden. Sie können die Erklärung, ob Sie die Erbschaft antreten oder ausschlagen wollen, übrigens erst nach dem Eintritt des Erbfalles abgeben. Eine vorher, also noch zu Lebzeiten des Erblassers, abgegebene Erklärung würde wirkungslos sein. — Vergl. die §§ 1942 bis 1947 B. G. B.

Der Toilettenmarkt befindet sich von jetzt ab auf der letzten Seite des Blattes.

„Teeküchen" und „Teestuben".

Unter dem Titel „Teeküchen" fand ich vor kurzem in der Zeitschrift „Die Deutsche Frau", Nr. 2 einen sehr interessanten Aufsatz über die Errichtung von „Teeküchen" für den Arbeiterstand, und „Teestuben" für Geschäftsleute, Beamten usw. Im Schlußsatz wird hervorgehoben, daß sich die Einrichtung von „Teeküchen" für den Arbeiterstand — oder die Eröffnung von „Teestuben für gebildete Kreise" wohl vorzüglich als Beruf für die Frau eigne — aber nicht auf eigenes Risiko zu unternehmen sei, sondern eine Aktiengesellschaft solle dies Unternehmen ins Werk rufen, und diese Aktiengesellschaft sollte dann die Frauen als Hüterinnen von „Teeküchen" und „Teestuben" anstellen!

Warum durch eine Aktiengesellschaft solche Wohlfahrts-Einrichtungen schaffen, die Sache der Frauen sind? Vor allem jeder „deutschen Frau"!

Wie vielen „Frauen-Vereinen", an der Spitze dem „Vaterländischen Frauenverein", würde es Ehrensache und ein Leichtes sein, diese „Teeküchen" den Arbeiterklassen zu schaffen, in denen sie ½ Liter guten Tee mit Zucker für 3 Pf. erhalten können, wie dies in der Löwe'schen Fabrik der Fall ist, und wie es in dem erwähnten Artikel angegeben wurde.

Warum sollten nicht ebensogut „deutsche Frauen" diese Wohlfahrtseinrichtung schaffen können?

Gehe ich zum Beispiel durch die Straßen unserer großen Industriestadt D . . . . ., finde ich fast an jedem freien Platz eine sauber und appetitlich eingerichtete Milchbude, in der zu billigem Preise kalte und heiße Milch, Kaffee, Selters und Limonaden verkauft werden — auch Brötchen, Brotschnitten mit Butter und kräftiger einfacher Kuchen — keine lockere, luftige Konditorware!

Alte Invaliden und Witwen leiten den Verkauf gegen ein monatliches Gehalt, das sie von den „Frauen-Vereinen" beziehen.

So ist durch diese Wohlfahrts-Einrichtung nicht nur dem gesamten Arbeiterstande und unzähligen anderen gedient, die sich bemühen, dem Alkohol zu entsagen, sondern auch manche arme Witwe, mancher Invalide findet dadurch noch eine Existenz — und geschaffen ist dies alles durch die Frauenvereine, durch „die deutsche Frau". —

Ganz richtig ist aber in dem genannten Artikel gesagt: „Nicht jedermanns Sache ist es, Milch oder Kaffee zu trinken! Viele der arbeitenden Klasse Angehörende würden lieber den so anregenden und leichter bekömmlichen Tee dem Malzkaffee oder billigen Kaffeesorten vorziehen!"

Darum wollen wir „deutschen Frauen" es uns nicht nehmen lassen, diese Wohlfahrts-Einrichtungen zu gründen — dem Arbeiterstande „Teeküchen" zu schaffen — und zwar solche, in denen wirklich „guter Tee" für wenige Pfennige verabfolgt wird.

Ein Kleines wird es sein, an den Orten, wo schon die öffentlichen Milchbuden für Milch- und Kaffee-ausgaben bestehen, auch noch „guten Tee" zu geben; wo aber diese öffentlichen Ausgabestellen noch nicht bestehen, da rührt euch ihr „deutschen Frauen", vor allem ihr „deutsche Frauenvereine" und schaffet Rat für die Gründung von „Teeküchen"; überlaßt diese Gründuug nicht den Aktionären!

* * *

Doch auch an dich, du „deutsche Frau" der gebildeten Stände, die du gezwungen bist, einen Erwerb zu suchen, und die du vielleicht nun, als Witwe, hilflos und verlassen dastehst nach dem Tode des Mannes, oder als Waise nach dem Tode der Eltern, richte ich diese Zeilen! Du hast vielleicht bisher dich keinem weiteren und lieberen Beruf zu widmen brauchen, als eine treusorgende Hausfrau, ein fleißiges Haustöchterchen zu sein, und bist gezwungen, nun gleich für dich und vielleicht auch noch liebe Angehörige einen Erwerb zu suchen, dir bleibt weder Zeit, dich für einen solchen auszubilden, noch hast du ausreichende Mittel!

Da rate ich, gründe in großen Städten oder in eleganten Badeorten, in denen viele Ausländer verkehren, „elegante Teestuben". Es bedarf für die Gründung keines großen Kapitals.

Eine mir befreundete Dame verstand dies vorzüglich!

Auch sie war nach dem Tode ihres Mannes vollständig mittellos zurückgeblieben und für irgend einen Beruf war weder sie noch eine ihrer beiden erwachsenen Töchter vorbereitet. Sie entschlossen sich nach manchem Hin- und Herüberlegen, in dem eleganten Badeorte (mit Sommer- und Wintersaison), in dem bisher der Vater seinen Beruf hatte, eine „Teestube" zu gründen.

Zu diesem Zwecke gaben sie ihre elegante 6 Zimmer-Wohnung auf, verkauften die Einrichtung von 4 Zimmern und kauften sich für den Erlös dieser Sachen die Einrichtung für zwei Teestuben, in denen sie zirka 36—40 Personen aufnehmen konnten. Und zwar schafften sie zunächst folgendes an:

12 Bambus-Tische,
36 „ Stühle,
6 „ Sofas,
1 großen Samowar,
1 kleinen Samowar,
36 kleinere u. größere chinesische Teekannen,
36 „ „ „ „ Töpfchen (für heißes Wasser oder Milch),
48 „ „ „ „ Teetassen,
48 „ „ „ „ Schälchen für Gebäck (Untertassen)
36 „ „ „ „ Tabletts,
36 Wassergläser, Löffelchen usw.

Dazu einigen chinesischen Wandschmuck:

4 Fenstervorhänge aus chinesisch-bedrucktem Organdy,
4 chinesische Wandschirme,
6 „ Bambus-Blumenständer.

Ferner: 48 chinesische, baumwollene Tischdeckchen und 2 Gros Papierservietten; dann mehrere Kilo hochfeinen Tee und Kakao, mehrere Büchsen einfache und feine Cakes usw.

Alles in allem in Summa für zirka 1000 Mark.

Dann bezogen die Damen eine Parterre-Wohnung von 4 Zimmern und Küche im besten Kurviertel des Weltbades. Die beiden größten Zimmer richteten die Damen

als „Chinesische Teestuben" und die beiden anderen als ihre Privat=Wohn= und Schlafzimmer ein.

Ihr Talent, mit wenigen Mitteln gemütliche und behagliche Zimmer herzustellen, kam den Damen auch bei der Einrichtung dieser „Teestuben" zustatten. Erstens bei dem Aufstellen der verschiedenen Bambustische und Stühle. — Diese hatten sie nicht von einheitlicher Größe und Gestalt genommen, sondern runde, viereckige, längliche, ovale Tische usw. dafür gewählt; dazu bequeme Lehnstühle, kleine einfache Stühle, Triumpfstühle und Sofas aus Bambusgeflecht.

Diese Möbel wurden nicht im Restaurantstil steif aufgestellt, sondern nach englischem Geschmack verschiedenartig gruppiert. — Hier ein gemütliches Eckchen ausgenutzt, dort ein Plätzchen zwischen Blattpflanzen geschaffen, da ein lauschiges Fensterplätzchen gewählt, dort eine Nische durch einen chinesischen Wandschirm gebildet usw.

Da für ein Büfett und ein Anrichtetischchen im Anfang noch kein Kapital zur Verfügung stand, hatten die Damen sich zu helfen gewußt, und sich aus mehreren großen Kisten, die sie sich für einige Mark kauften, ein Büfett und zwei kleine Anrichten geschaffen, letztere sogar mit Hilfe von mehreren kleinen, abgestuften Kisten zum Aufstellen von Verkaufsgegenständen hergestellt, für Cakes, Kakao, Konfitüren, Ansichtskarten und ähnliches. Der Hohlraum der großen Kisten, der dem Publikum nicht sichtbar war, wurde mit Brettern versehen und diente als Schrank.

Dieses interimistische Büfett, nebst den beiden Anrichten wurde nun mit hellfarbigem, buntgemustertem, chinesischem Kattun bezogen und darauf der Samowar für die Teebereitung, einige fertig arrangierte Teetabletts, wie verschiedene, verlockend aussehende Schüsselchen gestellt!

1) verschiedene Schüsselchen mit einfachen und feinen Cakes à 10—30 Pf. (wobei bei jeder Schüssel sich ein Gewinn auf 5—10 Pf. stellt),
2) verschiedene Schüsselchen mit süßen Speisen 20—50 Pf.,
3) Schüsselchen mit italienischem und Heringssalat,
4) belegte Brötchen und belegte Brotschnitten; ein halbes Brötchen für 10—20 Pf., eine belegte Brotschnitte für 25—40 Pf.

Für Brötchen und Schnitten ist vorzugsweise verschiedener Braten als Belag zu wählen, da alle Teestuben in der Hauptsache von Ausländern besucht werden und diese nur selten Schinken und Wurst essen.

Die große Tasse Tee kostet 15 Pf., die Portion 30 Pf., Kakao 20, resp. 40, Milch 10, resp. 25 Pf. Selters und Brauselimonade, Zitronen= und Fruchtlimonaden führten die Damen zu den überall üblichen Restaurantpreisen.

Den Damen glückte ihr Unternehmen so ausgezeichnet, daß bald die zwei Teestuben nicht mehr ausreichten, die vielen Gäste zu fassen, die entweder ihren Morgen=Tee zwischen 8 und 11 Uhr oder ihren „5 Uhr=Tee" dort tranken. Die Damen mußten bald alle vier Stuben ihrer Parterre=Wohnung als „Teestuben" einrichten, und ihre Privatwohnung in eins der oberen Stockwerke verlegen. Die jungen Töchter bedienten in Gegenwart der Mutter, wie „Haustöchterchen im Salon" die Gäste, während die Mutter, wie jede vornehme Hausfrau am Samowar den Tee bereitete. Ein junges Dienstmädchen holte das gebrauchte Geschirr von einem Nebentischchen, wohin es die Töchter stellten und brachte es gesäubert wieder, und so blieben die Damen auch in diesem Berufe „Damen", und die Gäste freuten sich nicht nur darüber, von so feingebildeten Damen, wie im Salon empfangen und wie in einem solchen, von den Töchtern des Hauses bedient zu werden, sondern ganz im stillen auch wohl darüber, daß sie dadurch dem lästigen Trinkgeldzwang entgingen.

Eine große Hauptsache ist es aber, soll auch solches scheinbar einfache Unternehmen, wie die Errichtung einer „Teestube für gebildete Stände" Erfolg haben, daß den Gästen das Beste vom Besten geboten wird, z. B.:

1. Ia. ff. Tee und Kakao oder Milch (eventl. auch Bouillon),
2. im eleganten Service, zierlich angerichtet und sehr heiß,
3. tadelloses Backwerk in großer Auswahl, welches durch feine Hausbäckereien der Mutter und Töchter eventl. noch in der Zeit zwischen Morgen= und Nachmittagstee hergestellt werden kann, ebenso wie die Braten, Salate und die süßen Speisen.

Letztere werden in Portionstassen (ohne Henkel billig einzukaufen) gleich eingeteilt, erkaltet gestürzt und zierlich mit Gelee oder Makronen oder Schlagrahm garniert. Auch Fruchtsäfte in kleinen Rahmtöpfchen können als Beigabe gegeben werden! Doch hat man sich stets eine genaue Berechnung zu machen, daß an jeder Portion Kuchen oder Speise oder Salat 5—10 Pf. Reingewinn bleibt! Für die italienischen= und Heringssalate können die Bratenreste, die nicht im Laufe des Tages für Butterbrotschnittchen verwendet wurden, noch eine gute Bewendung finden. Außerdem läßt sich in diesem Berufe noch manche Nebeneinnahme erzielen durch Verkauf von „Tee und Kakao" in verschiedenen Sorten, auch durch Kakes=Konfekt, Weihnachtsgebäck usw., welches die verschiedenen Firmen meistens gern in Kommission geben.

Auch Ansichtskarten muß man sich zum Verkauf halten, auch solche mit den Abbildungen der „Teestuben", letzteres schon der Reklame wegen! Für diesen Verkauf müssen zwei nette Bambusschreibtischchen locken, die es ermöglichen, gleich an Ort und Stelle die Karten zu schreiben! Ferner müssen in jeder Teestube verschiedene gute Zeitungen deutsche, englische, französische und amerikanische und einige gute Zeitschriften ausliegen! Und letzteres ist ebenso der wunde Punkt, wie das zuerst notwendige Annoncieren der „Teestube" — weil es anfangs große Ausgaben verursacht! — Doch darf man daran nicht sparen, besonders nicht an der geeigneten Lektüre, denn das Publikum will gerade die letztere bei seinem Teestündchen nicht missen, soll ihm dies gemütlich und behaglich sein!

Diese Behaglichkeit durch die Einrichtung der „Teestuben" dem gebildeten Publikum zu bereiten, vermag aber einzig und allein nur die „Frau"!

Drum auf ihr deutschen Frauen, wagt es mit diesem Erwerbszweig und laßt ihn euch nicht durch Aktienunternehmen usw. aus den Händen reißen!

Und ihr „Frauen=Vereine" laßt es euch nicht nehmen, „Teeküchen für's Volk" zu gründen, damit auch diese in den Händen „der Frau" bleiben, und nicht Aktionäre dafür gewonnen werden!

Ein herzliches „Glück auf" wünsche ich euch allen, die ihr es mit „Teestube" oder „Teeküche" wagen wollt. —

Ella Bar.

Sprechsaal.

Antwort unserer geschätzten Mitarbeiterin, die den Artikel Teeküchen in Nr. 2 schrieb:

Ihrem Wunsche entsprechend, habe ich den Artikel „Teeküchen und Teestuben“ gelesen und erlaube mir nun hier, Ihnen meine Meinung darüber zu sagen.

Warum sollten nicht auch „Frauenvereine“ die Gründung von „Teestuben“ übernehmen, wenn sie von dem Nutzen der Sache überzeugt sind! Die Sache ist nur, daß es bisher nicht geschehen ist oder, daß da, wo der Versuch gemacht wurde, der Erfolg ausblieb, weil die Grundlage keine geschäftlich richtige war, ohne die nun einmal ein Unternehmen nicht bestehen kann, denn auch die Frauenvereine können solche Einrichtung nicht als „Wohlfahrtseinrichtung“ erhalten. In der Lützowstraße in Berlin wurde vor einigen Jahren von einem Verein eine solche Teestube eröffnet. Ich ging den ersten Tag hin, weil mich die Sache lebhaft interessierte. Ich mußte volle 20 Minuten auf den Tee warten, „weil er erst bereitet werden mußte“ und dann 30 Pf. für meine Tasse Tee zahlen. Nach drei Monaten war das Unternehmen fertig, weil weder die geschäftliche Berechnung noch die Art der Verwaltung klappte. — Deshalb gab ich die ganz genaue Berechnung, um darauf hinzuweisen, wie die Sache rentabel gemacht werden könne. Denn die Warnung an Frauen, eine solche Gründung auf eigenes Risiko zu unternehmen, war nicht nur sehr wesentlich, sondern sogar geboten. Kein Unternehmer steckt alles, was er hat und besitzt, in eine Gründung, von der er nicht weiß, ob sie Erfolg hat; er sucht anderes Kapital dazu heranzuziehen — auch wenn er allein den Betrag decken könnte — um im Falle des Mißlingens nicht alles zu verlieren. Die Aktiengesellschaft, die ja auch aus Frauen bestehen könnte, wie das bei den Frauenrestaurants in Genf und Lausanne der Fall ist, würde also nicht eine Herabsetzung der weiblichen Unternehmer bedeuten, sondern ein sehr notwendiger Schutz für sie sein. Die Verfasserin wendet sich an „Die Deutsche Frau“, namentlich aber an das fleißige Haustöchterchen, um sie zu einer solchen Gründung auf eigene Kosten zu ermuntern. Ein braves Haustöchterchen, das seinen Tee gut im Hause braut, soll ein geschäftliches Unternehmen auf großer Grundlage mit eigenem Kapital ins Leben rufen? Damit würde sie einer Gefahr ausgesetzt sein, die die schwersten Folgen für sie haben könnte. Ein geschäftliches Unternehmen kann und darf, namentlich bei den heutigen schwierigen wirtschaftlichen Verhältnissen und bei der sich immer vermehrenden Konkurrenz, die auf jedem Gebiete in der Zunahme begriffen ist, nur nach allergenauester Berechnung für die Einrichtungskosten, für den möglichen Absatz, und für den eventuellen Überschuß eröffnet werden. Von all diesen Dingen weiß aber ein Haustöchterchen, auch wenn es noch so fleißig im Hause gewirtschaftet hat, nichts; ihr fehlt jeder Überblick über die Produktions- und Konsumtionsverhältnisse und über die Konjunktur. Ferner fehlen ihr die geschäftlichen Kenntnisse, wie Buchführung, korrekte Kassenführung, die Fähigkeit, eine Bilanz zu ziehen und Ähnliches, ohne das ein Geschäft nicht bestehen kann, weil der Inhaber nicht weiß, ob er verdient oder zusetzt. Fängt das „Haustöchterchen“ nun ohne diese durchaus notwendigen Vorkenntnisse ein Unternehmen an, so wird sie bald merken, wo es fehlt, aber wenn ihr diese Erkenntnis kommt, ist es zu spät.

Die Verfasserin erzählt nun weiter die Geschichte von der Teestube in dem Badeort. Warum soll in einem Badeort, wo so viel vornehmes Publikum weilt, eine solche Gründung nicht Erfolg haben? Sie ist auf kleiner Basis eingerichtet in der eigenen Wohnung, es ist also kein weitergehendes Risiko, wie bei einem öffentlichen, auf breiterer Grundlage angefangenen Unternehmen, dabei. Außerdem hat die Dame augenscheinlich das dazu erforderliche Kapital besessen, was schon daraus hervorgeht, daß sie 1000 Mk. für die Einrichtung ausgeben konnte. Ferner waren sie und ihre Töchter die Hauptträgerinnen des Unternehmens. Wie viele Frauen fangen derartige kleine Betriebe an und mit gutem Erfolge. Das hat nichts mit einer Geschäftseröffnung in einer größeren Stadt zu tun, und dabei kommt ja eine Aktiengesellschaft garnicht in Frage. Das ist ein Familienunternehmen, keine eigentliche Teestube, denn die Damen führten auch die üblichen sonstigen Getränke zu den gewöhnlichen Restaurationspreisen, Marmeladen usw. Die Verfasserin empfiehlt sogar Braten und Salate, ja auch noch Ansichtskarten. Das sind Familienrestaurants, wie sie zu Hunderten existieren, namentlich aber in Badeorten. Diese Art Einrichtungen können den besten Erfolg haben, haben aber mit den „Teestuben“, die im Anschluß an die Loewesche Einrichtung empfohlen wurden, garnichts zu tun. Außerdem fehlt jede Berechnung, die dartut, auf welche Weise und wie bei diesen Unternehmungen verdient wird. Es wird eben versichert, es bleibt Reingewinn! Das ist so gewissermaßen Gefühlssache. In tausend Fällen bleibt aber bei solchen Sachen kein Reingewinn und dann ist das Unglück da. Unzählige Frauen, die sich durch gute Freunde zu solchen Gründungen auf eigene Hand veranlassen ließen, sind schon zu mir gekommen, um mich zu fragen, wie sie wieder aus der Verlegenheit herauskämen, aber ich konnte dann auch weder raten noch helfen. Meiner Ansicht nach müssen derartige Ratschläge auf ganz fester geschäftlicher Basis gegeben werden, sonst stiften sie das größte Unheil. Es soll gewiß nicht dagegen gesprochen werden, daß auch Frauen und einzelne Privatpersonen mit den nötigen Geldmitteln und der geschäftlichen Routine Gründungen machen, es handelte sich ja nur um eine Warnung vor unüberlegten Gründungen. Sie werden mir vielleicht erwidern, daß ich zu scharf denke und urteile, aber jeder volkswirtschaftlich und geschäftlich denkende Mensch wird, glaube ich, ebenso urteilen, noch dazu wenn es sich um „Die Deutsche Frau“ handelt. In diesem Blatte steht nie etwas, was nicht sachlich korrekt ist und was nicht auch vor der Kritik des Mannes bestehen könnte. Das sind die richtigen, wirklich brauchbaren Ratschläge für die Frauen.

Marie Heller.

Für die Redaktion verantwortlich: Luise Koppen in Berlin. — Manuskriptsendungen nur an die Redaktion der „Deutschen Frau“ in Berlin W., Tauenzienstr. 7b (ohne Hinzufügung des Namens). — Anzeigen nur an den Verlag der „Deutschen Frau“ (Velhagen & Klasing) in Leipzig, Hospitalstr. 27. — Verantwortlich für die Anzeigen K. Dieckmeyer in Leipzig. — Nachdruck des Inhalts verboten. — Druck von Günther, Kirstein & Wendler in Leipzig.

Die Deutsche Frau

Wochenschrift für Hauswirtschaft und Frauenerwerb

Erscheint jeden Sonnabend. Einzelpreis 10 Pfg., im Abonnement vierteljährlich 1 Mk.
Durch alle Buchhandlungen, Postämter und Zeitungsexpeditionen zu beziehen.
Anzeigenpreis: Die einspaltige Nonpareille-Zeile 60 Pfg., kleine Anzeigen 30 Pfg.
Anzeigen nur nach Leipzig zu senden.

Nr. 12. 25. März 1911. 1. Jahrgang.

Vagabundierende Kinder. Von C. Falkenhorst.

Gar oft lesen wir in Tageszeitungen die Mitteilung, daß ein Kind in schulpflichtigem Alter ohne ersichtlichen Grund das elterliche Haus verlassen hat oder von einem Gange, den es besorgen sollte, nicht heimgekehrt ist. Das Signalement des kleinen Verschollenen wird angegeben und daran die Bitte geknüpft, etwaige Wahrnehmungen der Polizei oder den verzweifelten Eltern mitzuteilen.

In der Regel klärt sich der Vorfall in einigen Tagen auf. Das vermißte Kind wird irgendwo abgerissen und verhungert aufgegriffen. Man erfährt, daß es sich durchgebettelt, daß es in Scheunen oder Schuppen genächtigt hat. Mitunter ist aber aus dem Ausreißer nichts über seine Erlebnisse herauszubringen. Wochen und Monate vergehen, da verschwindet das Kind von neuem. Wieder wird es eingefangen, es wird bestraft, aber alles nützt nichts, das Kind läuft von Zeit zu Zeit wieder fort. Mit Schrecken nehmen nun die Eltern wahr: ihr Kind ist zum Vagabunden herabgesunken. Leider lehrt die Erfahrung, daß diese betrübliche Erscheinung in unseren Großstädten in der Zunahme begriffen ist, so daß kindliche Vagabunden einen ernsten Gegenstand der Jugendfürsorge bilden. Diese kann aber nur dann völlig wirksam werden, wenn auch die weitesten Kreise das Wesen der kindlichen Vagabundage genauer kennen lernen.

Forschen wir der Erscheinung gründlicher nach, so erfahren wir, daß es verschiedene Ursachen dieses verhängnisvollen Herumtreibens gibt. Eine große Anzahl der in Frage kommenden Kinder ist körperlich und geistig gesund. Sie leben aber in ungesunden Verhältnissen. Zu Hause herrscht kein echtes und rechtes Familienleben; Vater und Mutter gehen dem Erwerb nach und kümmern sich nicht um die Kinder, die ohne Aufsicht tun und lassen können, was ihnen beliebt. In solchen Häusern braucht durchaus keine Not zu herrschen, ja die Kinder erhalten mehr, als sie brauchen und als es ihnen gut ist. Das großstädtische Leben lockt und verführt die Kinder, auf der Straße ist immer etwas zu sehen, und dort ist es interessanter als in der Schule. So beginnt das Kind die Schule zu schwänzen, gewöhnt sich an den Bummel, gerät in schlechte Gesellschaft und wird schließlich zum Vagabunden. Es gibt aber nicht wenige Fälle, in denen das Kind zu Hause die schlimmsten Beispiele sieht, — das unglückliche Kind der Verlumpten und Verkommenen, der Trunkenbolde und Verbrecher. Dieses bedauernswerte Geschöpf wird von dem Herumstreifen von Hause aus nicht abgehalten und wirkt in seiner Zügellosigkeit verleitend und verpestend auf die weniger gefestigten Schulgenossen. Aus diesen gewohnheitsmäßigen Schulschwänzern wird selten etwas Brauchbares; nach dem Verlassen der Schule bilden sie die Rekruten des Landstreicherheeres.

Einen Gegensatz zu diesen Verdorbenen und Verführten bildet eine kleine Schaar der kindlichen Vagabunden, denen man sofort anmerkt, daß sie geistesschwach sind. Das sind die Halbidioten, die von den gesunden Genossen verspottet werden, mit denen Ungezogene allen möglichen Ulk treiben. Das sind die Kinder, die sich zum Kaufmann schicken lassen, um ‚Haumichraus' zu verlangen. Diese Ärmsten werden mitunter von einem Wandertrieb ergriffen, sie laufen und laufen geradeaus ohne Zweck, ohne Überlegung. Geraten sie in die Hände vorüberziehender Strolche, so werden sie nicht selten mißbraucht, indem sie in die Häuser geschickt werden, um zu betteln, Schließlich erkennt irgend ein Beamter oder Privatmann den Schwachsinn des Kindes, sodaß es sistiert und nach Hause oder in die Pflegeanstalt zurückgebracht wird.

Zwischen diesen beiden Extremen finden wir aber eine Mittelgruppe. Die Kinder, die zu ihr gehören, erscheinen geistig nicht besonders schwach; viele von ihnen sind sogar geweckt, ja begabt und lernen gut, einige mögen sogar Klassenerste sein. Ihr Betragen kann gleichfalls tadellos sein oder es gibt nicht mehr zu Klagen Anlaß als das anderer Kinder. Plötzlich verschwindet ein derart beschaffenes Kind. Nach zwei bis drei Tagen wird es vielleicht weit von der Heimat in bösem Zustand aufgegriffen. Nach Hause gebracht, vermag es keine Auskunft über das Erlebte, keinen Grund des Ausreißens anzugeben. Das wird für Verstocktheit gehalten; es regnet Prügel, und das Kind wird fortan streng gehalten. Das Fortlaufen wiederholt sich aber in bestimmten Zeitabständen. Der Wandertrieb ist unbezähmbar. Die

Eltern verzweifeln, in der öffentlichen Schule kann das Kind nicht bleiben, es wird in Pensionate und Besserungsanstalten geschickt; hier kommt es mit noch schlechteren Kindern zusammen und beginnt erst recht moralisch zu sinken. Wird nun das Kind älter, kommt es in die Lehre, ergreift das Herangewachsene einen Beruf, so kommt es nicht vorwärts. Es bleibt unstet, harrt nicht aus, es wechselt Stelle und Beruf, bis es womöglich mit den Gesetzen in Konflikt gerät; in wohlhabenden Kreisen hält man es noch einige Zeit über Wasser; schließlich aber muß man die gefallenen Töchter und die ungeratenen Söhne verkommen lassen.

Prüft man diese Mittelschaar der vagabundierenden Kinder, so entdeckt man alsbald, daß sie nicht normal sind. Hier findet man einen auffälligen moralischen Defekt; der zehnjährige Knabe ist kalt, verschlossen, liebt weder Eltern noch Geschwister, wirbt nicht um Freundschaft und erwidert sie nicht, der antisoziale Sinn ist ihm stark ausgeprägt, und obwohl er einer frommen Familie entstammt, glaubt er nicht an die „Bibelgeschichten". Dort wieder haben wir ein Mädchen vor uns, das nervös überreizt ist und dem kundigen Auge die ersten Anzeichen der Hysterie aufweist. In einem dritten Falle läßt sich wieder Epilepsie feststellen, wenn auch die Anfälle sehr selten waren. Kurz und gut, das Nervensystem der Kinder ist nicht völlig normal. Mögen sie auch unstet sein, zum Fortlaufen sind sie nicht jederzeit bereit. Der Wandertrieb befällt sie vielmehr plötzlich mit unwiderstehlicher Gewalt; sie müssen fort, fort, gleichviel wohin. Auch bei abnormen Erwachsenen kommt mitunter diese Manie des sinnlosen Wanderns vor, die in der Regel mit einer Trübung des Bewußtseins verknüpft ist. Dieses Ziellose ist charakteristisch.

Nehmen wir den Fall an, daß ein normales Kind in einer Unterrichtsanstalt von den Eltern besucht wird. Nach deren Abreise wird es vom Heimweh ergriffen. Es flieht, und die Heimat ist sein klares Ziel.

Ein am krankhaften Wandertrieb leidender Junge wurde in ähnlicher Lage vom Heimweh gepackt; er floh aus der Anstalt, aber er trieb sich planlos umher, bis man ihn bei einem Trupp Landstreicher fand.

Aus diesen Ermittelungen ersehen wir nun, daß die Behandlung vagabundierender Kinder sich ihrer besonderen Art anpassen muß. Betrachten wir zunächst die Gesunden, die den Verlockungen und Verführungen der Welt und der Schulgenossen erlegen sind. Man würde diesen frühzeitigen Vagabunden gewiß noch mit erzieherischen Maßregeln beikommen können. Wo die Familienverhältnisse geordnet sind, wird es häufig genügen, wenn man strengere Aufsicht übt und jede weitere Berührung mit der schlechten Gesellschaft verhütet. Wo aber die sozialen Schäden auch am Familienleben fressen, wo die Eltern verlumpt sind, die Geschwister durch schlechten Lebenswandel ein böses Beispiel geben, muß anders gehandelt werden. Wo Laster und etwa gar Verbrechen blühn, dort darf das Kind, wenn man es retten will, nicht bleiben. Es muß heraus aus diesem Bannkreise, heraus um jeden Preis, gegen den Willen der Eltern. Ob es nun in einer anderen Familie oder in einer Anstalt untergebracht werden soll, das muß von Fall zu Fall entschieden werden. Stets wird darauf zu sehen sein, daß die Möglichkeit des Ausreißens erschwert wird. In England und in Amerika hat man für verdorbene Jugend das sogenannte „reformatory ship", d. h. Ausbildungs- oder Besserungsschiff ins Leben gerufen. Für Kinder mit ungezähmtem Vagabundierdrang ist es vorzüglich geeignet.

Kinder, die mit krankhaftem Wandertrieb behaftet sind, müssen anders behandelt werden. Sie benehmen sich recht verschieden, während die einen sich an das während des Vagabundierens Erlebte kaum erinnern, pflegen hysterische Mädchen ihre Wanderungen zu beschönigen und romanhaft zu gestalten oder auch mit erdichteten Abenteuern interessant zu schmücken. Die Art der Krankheit kann nur der Arzt feststellen und darum sollte er bei ähnlichen Vorfällen zunächst befragt werden. Die schwachsinnigen Vagabunden braucht man durchaus nicht aufzugeben. Der Schwachsinn kann durch zweckmäßige Erziehung und Behandlung immer gebessert werden. Der Erfolg hängt natürlich von der Größe des Leidens ab. Immer wird es aber möglich sein, aus den „Debilen", wie man die mit geringerem Grade des Schwachsinns Behafteten nennt, brauchbare Mitglieder der menschlichen Gesellschaft zu machen, wenn man sie für einen engeren Betätigungskreis ausbildet. Gerade diese schwankenden Charaktere, die am Grenzgebiet des Normalen stehen, bedürfen der sorgsamsten Pflege. Wenn in weiteren Kreisen nach diesen Grundsätzen gehandelt wird, so wird der Erfolg nicht ausbleiben. Es wird gelingen, noch viele kindliche Vagabunden zu retten und von der Verbrecherlaufbahn und dem Landstreichertum zu bewahren.

Zur Körperpflege der Frau. Von Dorothea Meinecke.

Unsere Zeit verbraucht die Menschen schnell. Immer wieder wird dies betont, sobald die Widerstandskraft des Körpers zu versagen droht und die geistige Spannkraft erlahmen will. Empfinden wir dies, sind wir auf diesem Punkte des Ermüdens angelangt, so bemerken wir, daß wir nervös geworden sind, und lernen schnell Ungeduld, Reizbarkeit, Empfindlichkeit und Laune als unvermeidliche Begleitzustände betrachten. Eine Weile wehren wir uns vielleicht, gehen gegen sie an, aber lange kann dies meist nicht dauern. Wir greifen zu nervenstärkenden Mitteln, die mit der zunehmenden Nervosität ja geradezu aus dem Boden zu wachsen scheinen, und wenn auch sie nicht mehr helfen, konsultieren wir den Arzt. Wir verlangen von ihm — weil es doch nun einmal sein Beruf ist, Kranke gesund zu machen —, daß er in kürzester Zeit wieder ausgleiche, was wir sehr häufig durch langandauernde Vernachlässigung und Gedankenlosigkeit selbst verschuldeten und was wir zu unserem Wohle, zur Annehmlichkeit unserer Familie und Umgebung und zur Zufriedenheit unseres Arztes durch Selbstzucht und geregelte Lebensführung sehr wohl hätten verhüten können. Wird uns das dann gesagt, so werden wir meist auch nicht freundlicher und damit liebenswerter und können es wohl auch kaum werden, denn der Körper ist schlaff, der Geist müde, woher soll da die Frische und Zuversicht kommen, die uns Mißhelligkeiten frisch und tapfer anfassen und überwinden läßt? Aber ein Recht, müde und launig sein zu dürfen, haben wir des-

wegen doch noch nicht. Geistige Frische, Widerstandsfähigkeit, Tapferkeit und Güte können unmittelbar nur aus einem gesunden Körper kommen. Wir wissen, daß das Leben sie täglich neu von uns fordert, wir rühmen uns des Lebensreichtums und sind stolz auf ihn, sollten wir da nicht auch nachdenklich und verständig genug sein können oder werden wollen, die gesundeste Quelle aller Lebenskraft und Lebensfreude hegen und pflegen zu wollen: unseren Körper! Alles was als geistiges Leben in uns erwacht, in uns lebt und webt und sich betätigen will nach innen und außen, an uns und unserer Seele, wie an der Seele und im Leben der Menschen und Menschheit, entfließt im letzten Grunde rein physischen Vorgängen in diesem Körper, feinen Regungen und Bewegungen. Viele feine chemische Verbindungen erzeugen auch hier, wie im Gesamthaushalte der Natur, die lebentragenden Energien und je gesunder, freier und reiner der Boden ist, um so reifer, stärker und freier kann die Frucht auf ihm erwachsen.

Heiliges Land ist auch unser Körper. Licht, Luft, Wasser und Bewegung sind Himmelskräfte, die in ihm eine Fülle von Menschenschönheit, Menschenwürde und Menschengüte auszulösen vermögen! Das klingt so einfach: Licht, Luft, Wasser, Bewegung, und so stark ist unser Wunsch, schön, tüchtig und gut sein zu wollen, und doch, so fern liegt uns oft der nächste Weg! Wir vergessen zu oft, daß wir nur Menschen sind, einfache und doch so reiche Menschen, die in sich selbst die reichsten Güter tragen. Wir umgeben uns mit soviel künstlich Erzeugtem, suchen in ihm Grund und Boden zu fassen, aus ihm Lebenskräfte und Lebenswerte zu ziehen und verschieben und ersticken dadurch soviel natürliches Empfinden und einfache Natürlichkeit in uns, daß wir uns nicht nur daran gewöhnen, in einer Welt des Scheines zu leben, sondern uns in ihr verlieren und an ihr weiterbauen. So ist es gekommen, daß wir uns Begriffe über Gesundheit, Schicklichkeit und Schönheit haben angewöhnen können, die eigentlich mit unserem natürlichen Menschen, mit unserem natürlichen Körper, mit seinen natürlichen Forderungen und Lebensäußerungen in gar keinem logischen und darum in gar keinem Zusammenhange stehen. Damit sind diese Begriffe in sich hinfällig. Lebensfähig bleiben sie nur, weil wir uns ihrem Einfluß nicht entziehen Manchmal hat es sogar den Anschein, als sei es uns gleichgültig, ob wir uns auf die Seite der Wahrheit oder auf die des Scheines stellten. Es mag das seinen Grund darin haben, daß der Körper noch zu oft als etwas Untergeordnetes betrachtet wird, dem der Geist weit überlegen sei. Tatsache ist, daß beide in- und durcheinander wirken. Seltsam ist es, daß überall dort, wo die verschobenen, unnatürlichen Begriffe von Gesundheit, Schönheit und Schicklichkeit am stärksten herrschen, am stärksten das Bestreben hervortritt, den Körper zur Geltung zu bringen und geistige Güter viel eher nur als Begleiterscheinung auftreten zu lassen. Tatsache ist aber in jedem Falle, daß wir unseren Körper in seinen Forderungen zu wenig achten und beachten und daß wir uns dadurch nur zu häufig eine Quelle von Unzulänglichkeiten und Leiden selbst schaffen.

„Jahrhunderte hindurch haben wir einseitige Verstandeskultur getrieben, unseren natürlichen Instinkt für das, was unserem Organismus gut und schädlich ist, durch naturwidrige Lebensweise und Betätigung nahezu eingebüßt, den von unseren gesunden Ahnen vererbten Schatz an Gesundheit, Nervenkraft, Schönheit und Zufriedenheit aufgezehrt und nicht ergänzt und durch Vernachlässigung und Verkrüppelung unseres Körpers eine Fülle monströser, abschreckender, quälender und reizbarer Krankheiten heraufbeschworen, die nur durch systematische Körperkultur und Pflege allmählich wieder gehoben werden können.“ (Zeitschrift für Körperkultur).

Es ist bekannt, und wir haben es oft erfahren, daß jeder Gebrauchsgegenstand abgenutzt wird. Daß das gleiche mit unserem Körper geschieht, kommt uns, solange wir uns wohl fühlen, nicht weiter zum Bewußtsein, denn von klein auf sind wir daran gewöhnt, durch Essen, Trinken und Schlafen den Kräfteverbrauch auszugleichen. In den Entwicklungsjahren ersetzen sich diese Kräfte nicht nur wieder auf diese Weise, sie nehmen bei einigermaßen zweckentsprechender Ernährung und Lebensweise auch in starkem Maße zu. Dies geschieht aber nicht nur durch Essen, Trinken und Ruhe, sondern in ganz hervorragender Weise durch Bewegung. Dem ausgewachsenen Menschen, mancher besorgten Mutter, manchem abgeklärten, ruhigen Vater und manchem um die Verbreitung der Wissenschaft eifrig besorgten Lehrer kommt dies allerdings nicht mehr so unmittelbar zum Bewußtsein. Die Organe sind im ausgewachsenen Körper in gewissem Sinne zur Ruhe gekommen und zwingen den Körper nicht mehr, durch Laufen, Springen und andere lebhafte Bewegung an ihrem Wachstum mitzuarbeiten. Die Organe sind gewachsen und geworden, haben sich durch eine Reihe von Jahren ihrem Zwecke gemäß den Forderungen des Gesamtorganismus anpassen lernen können und erfüllen nun in ruhigerem Gleise ihre Pflicht. Eine Reihe von Jahren bleiben sie im gesunden Körper dabei, dann reicht auch ihre Kraft nicht mehr so weit, alle verbrauchten Kräfte durch Nahrungsaufnahme usw. ersetzen zu können, sie zehren mit von der vorhandenen Kraft, dem vorhandenen Kapital des Körpers – in diese Zeit fällt das Altern – bis der Körper sich auch auf diese Weise nicht mehr zu halten vermag und der Auflösung verfallen muß. Das ist, kurz gesagt, der Lebensgang unseres Körpers.

Die Gesundheit und Schönheit des menschlichen Körpers wird im allgemeinen bestimmt durch den Bau des Knochengerüstes, die Straffheit der Muskulatur und die Gesundheit und Widerstandsfähigkeit der Organe.

„Die zahlreichen durch mehr oder weniger bewegliche Gelenke mit einander verbundenen Knochen sind so auf- oder aneinander gelagert, daß sie im Verein mit Bändern und Sehnen ein festes aufrecht sich tragendes Gerüst und schützende Höhlen für die den Körper erhaltenden Organe bilden. Je vollkommener diese Höhlen sind, um so sicherer, nutzbringender und widerstandsfähiger können die Organe in ihnen lagern, sich entwickeln und arbeiten. Wir haben dies durch die Erfahrung so sehr einsehen gelernt, daß ein gut gebildeter Kopf uns auf Intelligenz des Besitzers, ein gut entwickelter Brustkorb auf gesunde Lungen und das breit gebaute Becken auf richtige und sichere Lagerung der Unterleibsorgane schließen läßt. Die gesunde und schöne Stellung der Höhlen zueinander wird im Verein mit der sehr beweglichen Wirbelsäule, die auch wichtige Ansatzstellen für die die Höhlen bildenden Knochen

abgibt und der sie tragenden oder an ihr ansetzenden Gliedmaßen durch Muskelzug bewirkt. Denn, sind auch die Knochen durch Gelenke miteinander verbunden, arbeiten können diese Gelenke nur, wenn die mehr oder weniger nahe den Gelenken am Knochen ansetzenden Muskeln sich zusammenziehen oder strecken. Damit Gelenke nicht überstreckt werden, halten außer den Bändern und Sehnen, Beuger und Strecker einander das Gleichgewicht. Durch die Fähigkeit des Sichzusammenziehen- und Ausdehnenkönnens der Muskeln werden alle Bewegungen zustande gebracht. Deshalb können wir die Muskeln als die aktiven Bewegungsorgane des Körpers bezeichnen, während die Knochen als die passiven gelten müssen." (Prof. Dr. med. F. A. Schmidt. Physiologie der Leibesübungen. Verlag Voigtländer-Leipzig.)

Eine kräftige, straffe Muskulatur drückt dem Körper den Stempel der Frische und Gesundheit auf. Kräftige, straffe Muskeln allein sind geeignet, den Körper schön gestreckt zu halten und zu tragen, ihn sich leicht, sicher, ausgreifend und doch maßvoll in der Bewegung äußern zu lassen. Erzeugt wird die gesund entwickelte und gesund arbeitende Muskulatur in erster Linie durch viel Bewegung in frischer Luft. Ausgreifende Leibesübungen wie Laufen, Springen, Schwimmen, Turnen, Wandern, Schlittschuhlaufen, Rodeln usw. zwingen die Muskeln zur Arbeit. Es ist wissenschaftlich nachgewiesen, daß nur Muskelarbeit, also Bewegung geeignet ist, die Elastizität des Muskels zu erhalten und zu erhöhen und das Wachstum in ihm anzuregen. Deshalb ist es auch ganz nutzlos, von irgendwelchen kosmetischen Mitteln erwarten zu wollen, daß durch sie Fettfülle in gesunder Weise zum Schwinden und Magerkeit zum Fettansatz gezwungen werden können. Durch lebhafte Bewegung allein kann in gesunder und deshalb nutzbringender und zuverlässiger Weise überflüssiges Fett zur Auflösung und Ausscheidung gebracht und das Leben im mageren Muskel so angeregt werden, daß der wenig entwickelte, sofern die sonstigen Bedingungen wie Ernährung, Blutbeschaffenheit usw. nicht unglücklich liegen, zum Aufblühen, zum Wachsen und Sichentwickeln, zu schöner Rundung geführt werden kann.

Auf welche Weise sich dies vollzieht, wird aus dem folgenden hervorgehen.

Jeder Teil unseres Körpers ist vom Blute durchzogen. Das Blut ist der Lebenssaft, es ernährt den Körper. Da wo es fehlt, stirbt der Körper ab. So kann es z. B. vorkommen, daß ein Körper verblutet, d. h. ihm ist in diesem Falle so viel Blut entzogen, daß das wenige vorhandene nicht mehr ausreicht, die einzelnen Teile und Organe mit Nahrung zu versorgen. Der Körper verhungert gewissermaßen in sich selbst. Gesundes Blut und gesunde Blutfülle sichern dem Körper Gesundheit und Widerstandskraft. Ungesundes Blut, das aus schlechten Säften entstand und schlechte Säfte erzeugt und sehr häufig die Folge üppigen Lebens und maßloser Lebensführung ist, kann den Körper auf die Dauer weder erhalten, noch Lebensfrische, Sittlichkeit und Schönheit in ihm auslösen. In seiner Zusammensetzung kann es langsam erneuert werden durch viel Bewegung in frischer Luft, Bäder, zweckentsprechende Diät und geordnete Lebensweise.

Auch das Blut muß ernährt werden. Es erhält Nahrungsstoffe aus den von uns genossenen Speisen und der Luft. Die Erneuerung findet fortgesetzt statt durch die Arbeit der in unserem Körper dazu bestimmten Organe. Durch die Vorgänge im Munde, dem Magen und im Dünndarm, wo der in der Leber erzeugte Verdauungssaft, die Galle, und der Saft der Bauchspeicheldrüse hinzukommen, wird die Speise in Lebenssäfte umgewandelt. Im Dünndarm saugen unzählige feine Äderchen den Saft auf und führen ihn dem Blute zu. Der im Körperhaushalt nicht zu verwendende Rest des Speisebreies gelangt in den Dickdarm und wird durch die Bewegung der Muskelhaut des Darmes vorwärts geschoben. „Dieser Rest sollte täglich entleert werden und nie tagelang im Körper verweilen, wie es häufig bei Kindern und Erwachsenen vorkommt. Blinddarmentzündung und Gallenstein sind Leiden, die häufig durch Verstopfung verursacht werden." Wesentlich unterstützt und beschleunigt wird auch die Verdauung durch Leibesübungen. – Die Nahrung aus der Luft entnimmt das Blut durch die Tätigkeit der Lungen. Die Lungenbläschen sind sehr elastisch, können zusammenfallen und fast luftleer werden und sich ausdehnen, d. h. sich mit Gasen oder Luft füllen. Ihre Wände sind so fein und durchlässig, daß ein fortgesetzter Austausch von Gasen, die vom Blute aus in die Lungen getrieben werden, und der Außenluft stattfinden kann. Wir sagten vorhin, daß das Blut alle Teile des Körpers mit Nahrung versorge. Es gibt also Nährstoffe an alle Teile und Organe des Körpers ab. Die Organe und Gewebe leben und arbeiten ihrer Bestimmung gemäß von und mit diesen Stoffen. Durch diese Lebenstätigkeit entstehen natürlich wieder verbrauchte Stoffe, die das Blut aufnimmt und abgeben muß. „Organe hierfür sind die Nieren, die Haut und die Lungen. In diesen Organen verzweigen sich die Blutgefäße zu ganz feinen Haargefäßnetzen, durch deren dünne Wandung die giftigen und überflüssigen Stoffe abgegeben werden. In der Niere gehen sie, in viel Wasser aufgelöst, als Harn ab, in der Haut als Schweiß, Wasserdampf und Kohlensäure, in der Lunge als Kohlensäure und Wasserdampf." (Profé.) In diesem Zusammenhange betrachtet, hätten wir zur Erzeugung und Erhaltung gesunden Blutes auf regelmäßige Entleerung der Harnröhre, auf sorgfältige Reinigung der Haut und auf das Atmen in möglichst reiner Luft zu achten. Denn sobald die Kohlensäure und der Wasserdampf von der Lunge ausgestoßen sind, dringt in die luftleer gewordenen Bläschen die Luft von außen. Aus dieser ziehen auch die hier vorhandenen feinen Haargefäßchen das Gas der Luft, den Sauerstoff an. Das Blut kehrt mit diesem bereichert als gereinigt zum Herzen zurück und beginnt seinen Kreislauf durch den Körper von hier aus von neuem, in alle Teile hinein, durch die Ausscheidungsorgane usw. – Die Aufnahme neuen Blutes, die Verwertung und Ausnutzung sowie das Ausscheiden der unbrauchbar gewordenen Stoffe vollzieht sich in allen Körperteilen in Form von chemischen Vorgängen und Verbindungen, die als Stoffwechsel bezeichnet werden und Wärme erzeugen. Die Wärme teilt sich dem Blut mit und wird durch den Kreislauf dem übrigen Körper mitgeteilt. Auf diese Weise entsteht die Körperwärme. Diese wird gesteigert durch lebhafte Bewegung, denn bei dieser arbeitet der Körper nicht nur, um das Leben in seinen Teilen zu erhalten, er erhöht die Nahrungszufuhr durch eine Mehraufnahme des blutbildenden Sauerstoffes, führt schnell aus dem Blute die guten Stoffe dem arbeitenden Muskel zu, nimmt schnell die verbrauchten fort und erarbeitet sich durch diesen schnellen Umsatz an Kräften ein Kapital an Kraft, das sich in erhöhtem Wachstum,

als Elastizität und Lebenskraft äußert. Diese regt sich so stark, das warm und reich an Sauerstoff gewordene Blut durchströmt den Körper so frisch und köstlich, daß sich gewissermaßen alle Kräfte in glücklicher Schwingung befinden, und wir frisch, lebensfreudig und stark das Leben empfinden und mitleben wollen in all seiner Lust und seinem unvermeidlichen Leid. In solchen Augenblicken kümmern uns kleine Dinge und Empfindlichkeiten nicht, sie sind für uns nicht vorhanden. Unser Sein ist so frei und stark, daß wir nur das beste wollen und auch fähig sind es zu tun. Wir sind gewissermaßen freier und besser geworden durch unsere Gesundheit. In ihr liegt Adel, in ihr liegt sittliche Kraft! — Doch noch eins darf ich nicht vergessen in diesem Zusammenhange zu sagen. Außer dem Blutstrom gibt es in unserem Körper noch den Lymphstrom. „Die Lymphe ist ein Lebenssaft, der bei der Lebenstätigkeit der Zellen immer wieder von neuem entsteht, aber nicht direkt in das Blut geht. In allmählich stärker werdenden Lymphgefäßen fließt die aufgesogene Lymphe einem Hauptlymphgefäß zu, das an der Wirbelsäule in die Höhe steigt und schließlich in eine Blutader mündet. Die Lymphgefäße haben an vielen Stellen ihres Verlaufs stecknadelknopf- bis bohnengroße Knötchen, die wir Lymphdrüsen nennen und die treue Wächter unserer Gesundheit sind. Sie enthalten nämlich in ihrem Innern zahllose kleine Zellen, zwischen denen die durch die Drüse fließende Lymphe wie in einem Filter Verunreinigungen zurückläßt. Auf diese Weise wird dafür gesorgt, daß schädliche Stoffe, die die Lymphe z. B. aus einer unreinen Wunde mit sich führt, soviel wie möglich abgefangen und nicht ins Blut gebracht werden. Freilich erkrankt dabei mitunter das zur Drüse führende Lymphgefäß und die Drüse selber. Sie schwellen an und werden schmerzhaft. Das zeigt uns, wie nötig es ist, Wunden sauber zu halten, denn gar zu arger Verunreinigung und Giften können die Lymphdrüsen auch nicht Herr werden.“

(Schluß folgt.)

Die Wirtschaftliche Frauenschule in Miesbach (Oberbayern).
Von Emma Haushofer-Merk.

Wer von München nach Miesbach fährt, der fühlt bei Holzkirchen, nur wenige Stationen nach der Stadt, wie mit einem Male ein köstlicher, Herz und Nerven erfrischender Hauch zu den Fenstern hereinweht, daß man förmlich aufatmen muß. Der Gruß der Berge! Aber so bequem auch von München aus in den verschiedensten Richtungen das Gebirge zu erreichen ist, so rasch, mit solcher Kraftwelle ist seine Nähe sonst auf keiner Fahrt zu verspüren, denn nirgends führt die Bahn mit solcher Schnelligkeit in eine Höhenlage wie hier. Von Holzkirchen geht es dann, immer noch ansteigend, durch ein hübsches Waldtal bis zur Station Miesbach. Wenn der Zug hält, fällt der Blick sofort auf ein stattliches, auf kleiner Anhöhe stehendes rotes Haus, auf das große Schild: Wirtschaftliche Frauenschule.

Man kann nur raten: Tritt mit mir ein, lasse dich führen durch den großen Garten, durch die lichten Räume, wenn du heitere Eindrücke haben willst, wenn es dir Freude macht, frische gebräunte Gesichter zu sehen, tätige, frohschaffende junge Menschenkinder bei der Arbeit zu belauschen. Eine der Schülerinnen, eine schlanke Blondine im blauen Leinenkleid mit der großen Wirtschaftsschürze, geleitet uns zuerst in den Hühnerhof, wo ihr eine Schar winziger Küchlein entgegentrippelt. Es sind zumeist Hühner und Enten, die im Brutkasten aus dem Ei geschlüpft sind, alles künstliche Zucht, die viel Geduld und Ausdauer, ein Überwachen bei Tag und Nacht erfordert, was die Schülerinnen der Reihe nach, abwechselnd zu besorgen haben. Damit die kleinen Geschöpfchen nicht frieren, ist eine künstliche Glucke für sie da, eine Wärmestelle aus kleinen Flanellappen, unter der sie sich bergen können wie unter den Flügeln der Henne. Aber die Hühner-Mamas sind nicht ganz von ihrem Posten verdrängt, nicht ganz auf das Eierlegen beschränkt; eben gackert eine glückliche, schneeweiße Mutter-Henne mit ihrer gelben Brut heran, als wollte sie uns zeigen, daß nicht bloß der gewärmte Kasten, auch sie selbst noch das Ausbrüten besorgt. In einem kleinen Weiher platschen Enten herum, und all das fröhliche Getier drängt sich zu der Pflegerin, die sie mit leisem Locken ruft und ihnen eine Extra-Ration Körner zuwirft. Ein reizendes Bild; das schlanke Mädchen in Mitte der flatternden, gackernden, hellen Hühnervölkleins und ringsum Grün und Sonne; ein freundlicher Anblick auch für den, der nur den malerischen Reiz empfindet und nicht an die Nützlichkeit dieses Hegens und Pflegens denken will.

Vom Hühnerhof geht es ins Gewächshaus; auch hier sind zarte Triebe zu hüten und zu warten, auch hier haben sorgliche Hände zu tun, um die feinen jungen Schößlinge groß zu ziehen.

Im Garten draußen wird gegraben, gejätet, geflanzt, gegossen und geerntet, denn die Erdbeeren sind schon rot und süß und nun kommt ja bald die ganze Fülle, die an den Stachelbeer-, Himbeer- und Johannisbeerstauden heranreift. Bei dem Blick auf die Gemüsebeete müßte das Herz eines Vegetariers vor Freude hüpfen über all die Salatköpfe, die zarten Pflückerbsen, die Radieschen und den vielen Spinat, von den Köstlichkeiten des Spargelbeetes ganz zu schweigen. Die feinen Gemüse werden in kalten Nächten noch mit Glas und Matten zugedeckt und der Bedarf hiefür wird im Hause selbst angefertigt, damit auch bei schlechtem Wetter die nützliche Beschäftigung nicht fehlt. Ein großes Stück Land, das noch rauhen Boden hatte, mußte erst gegraben, gehackt und mit Erde bedeckt werden, ehe die kleinen Obstbäume gesetzt wurden, die nun im nächsten Frühjahr wohl schon treiben werden.

Um ein grünes Bienenhäuslein summt und schwirrt es von den fleißigen beflügelten Sammlerinnen, die ja in dem Blumengarten den prächtigsten süßen Saft einholen und in ihre Zellen tragen können. Auch in Bienenzucht wird in der Wirtschaftsschule unterrichtet, so daß wir ja künftig auch ein Land haben werden, „in dem Honig fließt“; (mehr Milch könnte allerdings auch nicht schaden).

Bei unserer Wanderung treffen wir mit Schülerinnen zusammen, die eben blendend weiße Wäsche an die Leine

hängen. In der hellen, mit allen modernen Verbesserungen versehenen Waschküche sind alle die in den Körben liegenden Tücher und Laken und Schürzen usw. nach richtiger Anleitung so sauber gereinigt worden; wenn sie in Luft und Sonne getrocknet sind, werden die von Frische duftenden Stücke auch wieder von Schülerinnen zusammengelegt, gemangelt und in dem hübschen Plättraum gebügelt.

Einstweilen sind andre um den großen Herd in der Riesenküche oder um den langen Anrichtetisch, der hier trefflich Platz hat oder an den Spülstellen mit laufendem kalten und heißen Wasser – die jede Hausfrau mit stillem Neid betrachten muß — beschäftigt und es wird gebraten, gesotten und gebacken für das Menu des Tages, auch sofort wieder aufgeräumt, so daß es schmuck und sauber aussieht wie am Feiertag trotz der Werktagsarbeit. In einer zweiten Wirtschaftsküche, in der für die Dienstleute gekocht wird, sind auch Lernende unter der Aufsicht der Lehrerin tätig und in einer dritten wird eben ein Wanderkochkurs für die Wirtstöchter, die Bauernmädchen aus der Umgegend abgehalten und zwar von einer früheren Schülerin der Wirtschaftsschule.

Wie appetitlich ist dann noch der Anblick des Vorratsraumes mit den Gläsern voll goldigem Honig und den Töpfen mit eingemachtem Obst und Gemüsen, wie reizend die Milchkammer mit den Glasschüsselchen mit Sauermilch und den Waidlingen mit Süßrahm.

Nun wollen wir aber auch noch durch die luftigen Räume gehn, die hellgemalt und licht, so ganz den Anforderungen der modernen Hygiene und des modernen Geschmacks entsprechen, die bei aller Einfachheit einen höchst behaglichen Eindruck machen. In den Schlafzimmern der Schülerinnen, von denen jedes immer nur für drei junge Mädchen bestimmt ist, schimmert es von Weiß, weiße Vorhänge, weiße Möbel, zierliche kleine Etageren, auf denen jede ihre persönlichen Besitzgegenstände aufstellen darf, ihre Photographien von zu Hause, ihre Bücher, ihre Vasen mit Blumen. Natürlich sind auch verschiedene Baderäume vorhanden. Man kann sich denken, wie gut es den fleißigen jungen Mädchen schmecken wird, wenn sie sich in dem großen Eßzimmer an die runden Tische setzen und sich stärken dürfen nach der Arbeit im Freien. Es sind auch hübsche Erholungsräume da für die Schülerinnen und die Lehrerinnen. Da wird musiziert, geplaudert und natürlich so herzlich gelacht wie man nur in dem beneidenswerten Alter der jungen Mädchen kann. Und vor den Fenstern steht die lieblichste Landschaft: die grünen Vorberge überragt vom Gezack des Wendelstein.

Im oberen Stockwerk befinden sich die Lehrzimmer, in denen der theoretische Unterricht abgehalten wird. 1. In Naturwissenschaft – ausgewählte, für den Haushalt einschlägige Kapitel in Physik und Chemie. 2. Erläuternde Kurse zu tieferem Verständnis der wichtigsten Vorgänge in Blumenzucht, Gemüse- und Obstbau, in Geflügel- und Bienenzucht. 3. Nahrungsmittellehre. 4. Haushaltkunde und wirtschaftliche Buchführung. 5. Gesundheitslehre, Ernährung, Wohnung, Kleidung usw. Krankenpflege am Bett. 6. Grundzüge der Volkswirtschaft und Bürgerkunde. 7. Allgemeine Erziehungslehre.

Man hat in der Wirtschaftlichen Schule in Miesbach, die sich im allgemeinen die Erfahrungen der schon bewährten Anstalten in Reifenstein und in Obernkirchen zu nutze machte, verschiedene Kurse eingerichtet. Einen einjährigen für die jungen Mädchen, die sich für den eigenen Haushalt oder für eine Stellung als Hausbeamtin in größeren Anstalten oder als Stellvertreterin der Hausfrau ausbilden wollen; die sich aber nach Beendigung dieses Unterrichtsjahres noch in einem zweiten Kurs in den landwirtschaftlichen Nebenbetrieben Obst-Gemüse-Gartenbau und Bienen- und Geflügelzucht weiter vervollkommnen können.

Einen zweijährigen Kurs für die Ausbildung von Lehrkräften: für Haushaltungs- und wirtschaftliche Schulen, für Wanderkochkurse, für landwirtschaftliche Nebenbetriebe. Außerdem gibt es auch noch kürzere Kurse für externe Schülerinnen, von Anfang April bis Anfang November, für junge Mädchen, die für den eigenen Bedarf die Bewirtschaftung eines Haus- und Küchengartens erlernen wollen und auf Wunsch Unterricht in einzelnen Fächern des Haushalts erhalten. Es werden auch zweierlei Prüfungen abgehalten: eine fakultative für Haushaltungsschülerinnen und eine besondere, in Anwesenheit des Regierungskommissärs, für wirtschaftliche Lehrerinnen.

Die Absolventinnen dieses zweiten Kurses können ihre Kenntnisse sofort verwerten bei den Wanderkochkursen, von denen ich vielleicht ein andres Mal ausführlicher erzählen darf; es stehen ihnen auch die verschiedensten Stellungen offen; denn hier ist ausnahmsweise einmal die Nachfrage größer als das Angebot. Der Bedarf an wirtschaftlichen Lehrerinnen steigt von Jahr zu Jahr, je mehr sich in immer weiteren Kreisen die Erkenntnis Bahn bricht, daß gerade in den praktischen Fächern eine gründliche, der moderuen Zeit entsprechende Schulung vonnöten ist. Und wenn so manche Eltern sich dagegen wehren für die Ausbildung ihrer Töchter zu einem Berufe Geldopfer zu bringen, weil sie hoffen und erwarten, daß die jungen Mädchen sich ja doch verheiraten und dann den Beruf an den Nagel hängen werden, weil ihnen dann die aufgewendeten Kosten als nutzlos erscheinen, so fällt hier dieses Bedenken weg, denn die wirtschaftliche Tätigkeit wird ja der Hausfrau in ganz besonderer Weise zu gut kommen. Auch die schärfsten Gegner der Frauen-Arbeit verstummen wohl, wenn es sich um das Kochen handelt. Eine in allen Zweigen des Haushalts erfahrene junge Dame dürfte wohl manchem Mann als die wünschenswerteste Gattin erscheinen. Und welche Beruhigung muß doch auch für die Eltern in dem Gedanken liegen: Meine Tochter braucht nicht ängstlich auf den Freier zu warten. Sie ist gerüstet, um auf eigenen Füßen zu stehen!

Es ist demnach nicht zu verwundern, daß die wirtschaftliche Schule in Miesbach nun schon so viele Anmeldungen hat, daß die Räume, die für vierzig interne Schülerinnen gebaut wurden, einer Erweiterung bedürfen.

Recht vielen blassen Stadtpflänzchen wäre es zu gönnen, daß sie hier fröhliche Arbeit lernten in Freiluft und in frischem Berghauch! Die Sonne liegt auf den blumigen Wiesen, schattige Wege locken zur Wanderung und man möchte wieder achtzehn Jahre alt sein, um in dem herrlichen Garten, in den schönen lichten Räumen mit der frischen Jugend lernen, schaffen, mit ihr in den Erholungsstunden auf den prächtigen Hügeln herumsteigen zu dürfen, um mit der lustigen Schar hinauszujubeln in den wonnigen Sommertag: Nicht unser Fluch — unser Segen soll die Arbeit sein!

Echo der Frauenarbeit.

Ein städtisches „Ledigenheim" für Frauen und Mädchen hat vor kurzem die Stadt Manchester eröffnet. Es trägt zu Ehren des ersten weiblichen Stadtverordneten Mrs. Ashton den Namen Ashtonhaus. Das Ledigenheim enthält kleine Einzelzimmer für 220 Bewohnerinnen.

Der Verein zur Errichtung von Arbeiterinnenheimen, der seit einer Reihe von Jahren in Berlin drei Heime unterhält „Brückenstraße, Usedomstraße und Kottbuser Ufer", richtet nun in der Greifswalderstraße NO. ein viertes Heim ein. Der Neubau wird bis zum Oktober fertiggestellt sein und bietet Wohngelegenheit für 60 Arbeiterinnen. Angesichts der zahlreichen Fabriken und Werkstätten der dortigen Gegend entspricht das neue Heim einem dringenden Bedürfnis.

Die diesjährige Aufnahmeprüfung für die Marie-Seebach-Schule findet am 9. März statt. Die Marie-Seebach-Schule gewährt hervorragend begabten Damen und Herren von 16–21 Jahren unentgeltliche Ausbildung zum Schauspielerberuf. Es empfiehlt sich, Anmeldungen für die nächste Aufnahmeprüfung rechtzeitig an das Kuratorium der Marie-Seebach-Schule des Kgl. Schauspielhauses zu Berlin zu richten.

In Wiesbaden starb im Alter von 63 Jahren, die unter dem Pseudonym „Norden" bekannte Schriftstellerin und Verfasserin vieler Novellen, Erzählungen und Romane M. Eitner.

Die Turnvereinigung Berliner Lehrerinnen hat einen Jugendwanderbund für schulentlassene Mädchen ins Leben gerufen. Mitglieder der Vereinigung führen Sonntags junge Mädchen aus Fortbildungsschulen, jugendliche Angestellte u. a. m. ins Freie, um sie mit der näheren und weiteren Umgebung Berlins bekannt zu machen. Im März fanden drei Fahrten statt. Auskunft erteilen schriftlich und mündlich die Führerinnen, deren Adressen durch die Vorsitzende des Ausschusses für Wanderfahrten, Frl. Elsa Röhn, Berlin, Heinersdorfer Straße 27 zu erfahren sind.

Die Zahl der Assistentinnen der preußischen Gewerbeinspektion soll nach der Etatsaufstellung für 1911 im laufenden Jahre von 8 auf 12 vermehrt werden. Erst seit dem Jahre 1900 werden überhaupt Frauen im Gewerbeaufsichtsrat verwandt.

Deutsche Schulen werden von deutschen Ansiedlern in Kanada schon seit einer Reihe von Jahren unterhalten. Das nächste war die Errichtung von Distriktschulen zur Heranbildung deutscher Lehrer und Lehrerinnen, ebenfalls aus privaten Mitteln. Neuerdings ist noch dazu im Norden Kanadas eine Fortbildungsschule gegründet worden, und 30 Lehrer und Lehrerinnen, die an ebenso vielen Gemeinden die Kinder deutscher Ansiedler unterrichten und erziehen, nahmen an den ersten Kursen teil.

Zwei bedeutsame Neueinrichtungen sollen in dem Vororte Berlins „Weißensee" ins Leben gerufen werden. In der Gemeinderatssitzung wurde auf Anregung des Schulinspektors beschlossen, für die Schülerinnen der ersten Klassen der Gemeindeschulen eine, eventl. mehrere Schulküchen einzurichten, in denen Schülerinnen in allem unterrichtet werden sollen, was zur ordnungsgemäßen, sparsamen Führung eines Haushalts gehört: Einkaufen, Kassenberechnung, Nährwert der Speisen, Kochkunst, Tischdecken usw. In derselben Sitzung beschloß der Gemeinderat Weißensees, im Anschluß an das höhere Lehrerinnenseminar eine Frauenschule einzurichten. Die jungen Mädchen sollen in der Frauenschule theoretisch und praktisch unterrichtet werden in Hausarbeit, Kindererziehung, Kinderpflege und Wohlfahrtspflege. Das Schulgeld ist auf 140 Mk. jährlich festgesetzt.

Die deutsche Frauenbewegung beabsichtigt der langjährigen Vorsitzenden des Bundes Deutscher Frauenvereine, Frau Marie Stritt, demnächst eine Ehrengabe zu überreichen.

Die größten Erfolge hat bis jetzt die Frau auf dem Gebiete der Waisenpflege zu verzeichnen. 454 Waisenrätinnen stehen 210 Waisenräten gegenüber. Armenpflegerinnen sind dagegen nur 78 in 50 Kommissionen beschäftigt, während 275 Kommissionen überhaupt ganz ohne weibliche Mitglieder arbeiten. Indessen ist die Armendirektion bemüht, mehr und mehr Frauen in die Armenpflege hinein zu ziehen.

In Dresden soll mit Genehmigung des Kgl. Ministeriums des Innern in den Räumen der Ernst Arnold Galerie, Schloßstraße, eine Ausstellung sächsischer Spitzen eröffnet werden. Es werden sich an dieser Ausstellung, der ersten ihrer Art in Dresden, beteiligen: Die Sächsische Spitzenklöppelschule in Zwickau und die Kgl. Spitzenklöppelschule in Schneeberg. Nach dem Erfolg, den die Sächsische Klöppelspitzenindustrie in Brüssel geerntet hat, darf man sich auch von diesem Unternehmen Günstiges für die Spitzenindustrie versprechen.

Meine Schreckenstage in Lissabon. Von Else Grüttel.

Es handelt sich nicht um die Umwälzung der staatlichen Begriffe in Portugal – es handelt sich nur um die Schreckenstage einer kleinen Stenotypistin . . . . . . Es sind jetzt fünf Jahre her, da engagierte mich eine erste Bankfirma in Lissabon für ihr Kontor. Voller Freude, voller Zukunftspläne ging ich in Hamburg an Bord eines Dampfers der Deutschen Ostafrika-Linie. Vor mir lag eine goldene Zeit: das schöne warme Land, die fremdartige Umgebung, die unbekannten Menschen und dazu die wundervolle Seereise . . . ich hielt mich für ein beneidenswertes Geschöpf und genoß den fröhlichen Augenblick in gespannter Erwartung der Dinge, die da kommen sollten.

In Lissabon nahm mich mein zukünftiger Chef in Empfang. Man hatte mir erzählt, daß er eine sehr schöne, liebenswürdige Gattin und ein gastfreies Haus hätte, und ich hoffte Halt und Rat im Heim des Konsuls zu finden. Leider machte mein Chef mir sogleich die Eröffnung, daß seine Frau mit den Kindern schon am kommenden Tag für mehrere Monate nach Paris und Deutschland fahren würde. Das war die erste Enttäuschung. Denn nur zu bald empfand ich, wie einsam man ohne Kenntnisse des Landes und der Sprache, vor allem aber der Menschen ist. In einem kleinen Home nahm ich bei einer englischen Dame Wohnung und beschaute mir in den ersten Tagen die Stadt. Lissabon ist ein immer belebter, interessanter Hafenplatz; die verschiedensten Elemente haben sich hier niedergelassen, man hört deutsch, englisch, französisch, italienisch. Prächtig sind die Bauten aus alter Zeit, bezaubernd die Wunder der Natur. Aber um alles das würdigen und genießen zu können, muß man erstens die Sprache sprechen, zweitens Geld und drittens Begleitung haben. Das alles lag für mich nicht im Bereich der Möglichkeiten . . . Ein entsetzliches Heimweh stellte sich ein. Nur am Vormittag wagte ich mich auf die Straße, denn wenn nachmittags die Männer umherstanden, spuckend und rauchend, und die jungen Leute die Hauptstraße auf und ab schlenderten, wurden die unverschämten Blicke unerträglich. So blieb ich denn auf meinem engen Zimmerchen, kramte die Habseligkeiten aus, die ich mir mitgebracht hatte, und seufzte unter Tränen den ersten Geschäftstag herbei. Dann werden ja alle dummen Gedanken verscheucht sein, sagte ich mir tapfer, nur die Tatenlosigkeit macht heimkrank.

Endlich war es so weit. Zögernd betrat ich zum ersten Male die Kontorschwelle und befand mich in einem großen Raum, in dem etwa zwanzig Angestellte beschäftigt waren. Ich fragte nach dem Chef, da kam er schon aus dem anstoßenden Zimmer und wies mir liebenswürdig meinen Platz an. Nach ein paar freundlichen Worten war ich allein, allein mit zwanzig jungen Leuten, deren Augenpaare mich glühend zu durchbohren schienen, deren spöttisches Lächeln mir das Blut ins Gesicht trieb.

Arbeiten rief es in mir, nur arbeiten! Du wirst dich schon durchsetzen und dir einen angemessenen Platz erobern unter diesen Portugiesen!

Fürs erste schien zu diesem Zukunftstraum wenig Aussicht vorhanden. Die Zudringlichkeiten der Geschäftsangestellten nahmen im Lauf der Tage unglaubliche Dimensionen an. Man versuchte während der Kontorzeit mit mir zu reden, ging ich zu Tisch, so bot man mir sechsfache Begleitung an, verließ ich abends das Büro, war es noch schlimmer, und in meiner Wohnung fand ich täglich so und soviele Liebesbriefe mit den glühendsten Zärtlichkeitsversicherungen vor. Dazu kam im Kontor das beständige Tuscheln mit Mienen, denen man es ansah, daß sie sich lustig machten, in einer Sprache, die ich nicht verstand ... O ich fühlte mich kreuzunglücklich, weinte heimlich und gelobte mir täglich, diesem haltlosen Zustand ein Ende zu machen.

Daß in dieser großen Handelsstadt das Arbeiten einer Stenotypistin im kaufmännischen Betrieb noch eine Sensation war! Ich war bis vor kurzer Zeit in London gewesen, als Sekretärin im Carlton Hotel. Welcher Unterschied zwischen der britischen Metropole und der portugiesischen Königsstadt!

Vier Wochen hindurch ertrug ich die Sachlage; dann ging ich zu meinem Chef und bat um meine Entlassung. „Aber nein, liebes Fräulein, nicht gleich den Mut sinken lassen, wir sind mit Ihren Leistungen sehr zufrieden, Sie müssen bleiben usw. usw." Und man erbaute innerhalb des Kontorzimmers einen kleinen Holzverschlag.

Da hinein zog ich mit meiner Schreibmaschine. Und es ging. Ihrer Zielscheibe beraubt, änderten die glutäugigen Jünglinge allmählich ihr unverschämtes Benehmen, ich erlernte unterdessen die portugiesische Sprache, dann kam auch die Frau meines Chefs zurück, und durch angestrengte Tätigkeit und freundliche Ermutigung errang ich mir im Lauf der Jahre ganz langsam eine geachtete Stellung als Stenotypistin in der großen Bankfirma von Lissabon.

An jene furchtbaren Anfangsmonate aber denke ich immer noch mit hellem Entsetzen. Es ist stets ein Fehler, mit großen Erwartungen an eine unbekannte Sache heranzugehen —, die Enttäuschung verwundet dann umso tiefer.

* * *

Es handelt sich in Obenstehendem tatsächlich um das Erlebnis einer jungen Deutschen in der portugiesischen Hauptstadt. Ich habe die Dame selbst reden lassen, um die Verhältnisse anschaulicher zu gestalten. Glaubhaft erscheint der Bericht nur, wenn man die Zustände und Grundlagen der weiblichen Erziehung in Portugal näher kennt, aber interessant ist dieses Käfig-System in einem zivilisierten Staat auf jeden Fall. Gegenwärtig erregt die Dame wahrscheinlich von neuem Aufsehen: sie hat sich in Lissabon verheiratet, ist aber trotzdem nach wie vor in der Office als Typewriterin beschäftigt. Diesmal werden es jedoch eher die schönen und trägen Frauen Lissabons sein, die sich wundern.

Über die richtige Sparsamkeit beim Kochen. Von Marie Voigt.

Die Sparsamkeit ist ein Erfordernis für den richtigen Verbrauch der wirtschaftlichen Güter. Sie ist ein Teil der Ordnung und diese bildet die Grundlage aller wirtschaftlichen Tugenden. Daraus geht hervor, daß die Sparsamkeit als Tugend erworben werden kann. Wenn auch gemeinhin angenommen wird, die Sparsamkeit müsse angeboren sein und könnte nicht anerzogen werden, so beruht diese Annahme doch auf einem Irrtum. Denn der zur Sparsamkeit Veranlagte übt sie nicht immer aus, besonders dann nicht, wenn er sie nicht ergründet hat und nicht grundsätzlich betreibt. Wer hingegen nachdenkt, der kann sich die Tugend der Sparsamkeit aneignen, auch wenn er wenig dazu beanlagt ist. Er muß sich nur ernstlich Mühe geben und sich mit der Lösung des Sparsamkeitsproblems genügend beschäftigen.

Das Kochen bietet der Frau zum Lernen der Sparsamkeit eine günstige Gelegenheit. Im Mittelstand werden schon bei einer mittelstarken Familie von den Einnahmen 48—50 % für die Nahrung verbraucht. Der Frau wird also für das Kochen viel Geld anvertraut, dessen sparsame Verwendung vorausgesetzt werden muß.

Das Ziel einer verständigen Sparsamkeit beim Kochen ist: in allen Verhältnissen unter Berücksichtigung der vorhandenen Mittel für den Nahrungsbedarf der in Betracht kommenden Menschen und zeitweise für das Bedürfnis Einzelner zu sorgen durch eine schmackhafte, nahrhafte, genügend reichliche und verdauliche Kost bei einem möglichst geringen Kostenaufwand.

Wer die Sparsamkeit zielbewußt ausüben will, der muß sich über ihr Wesen klar sein.

Sparen in diesem Sinne heißt: „Vom Ausgeben zurückhalten" — „bedächtiges Zusammenhalten".

Der Sparsamkeit steht die Verschwendung gegenüber. Verschwenden heißt: „Nutzloses, reichliches Ausgeben" — „verschwinden machen".

Unsere Betrachtungen erstrecken sich also zunächst auf die zuerstgenannten Merkmale der Begriffe Sparsamkeit und Verschwendung: nämlich „vom Ausgeben zurückhalten" oder „nutzloses reichliches Ausgeben".

Mit dem Zurückhalten vom Ausgeben ist gemeint, nichts Überflüssiges zu kaufen oder nur billig kaufen zu wollen. Denn der Preisunterschied zwischen den besseren und geringeren Sachen zum Kochen ist oft nur gering. Die Verführung aber, das Billigere zu wählen beim Einkauf, ist groß. Den Ausschlag dabei darf eben nicht immer der Preis geben, sondern stets der Nutzen. Um sich über den Nutzen zu orientieren, muß man alles erst auf seine Beschaffenheit hin prüfen. Man muß die Rohstoffe wägen und darf sich die Mühe nicht verdrießen lassen, sowohl die Rückstände und die Abfälle, als auch die Ergebnisse öfter zu wägen und zu berechnen. Wenigstens muß das solange geschehen, bis man sich durch längere Übung ein Urteil über die Beschaffenheit der Nahrungsstoffe gebildet hat. Solange man aber in der Warenkunde noch nicht genügend bewandert ist, sind die Zeit und die Mühe an dieser Stelle doch nicht nutzlos aus-

gegeben, sondern sie treten hier ein für Ersparnisse an Stoff. Sie führen nach und nach zur Kenntnis aller Sachen, die man zum Kochen gebraucht: Nahrungs- und Genußmittel, Kocheinrichtungen, Brennmaterial, Gerätschaften.

Sobald man diese Kenntnis besitzt, wird man beim Einkauf der verschiedenen Nahrungs- und Genußmittel wohl beachten, daß man nicht nur ihren Nährwert, sondern oft auch ihren Geschmackswert zu bezahlen hat. Das gute Wort: „Das Teuerste ist immer das Billigste", trifft hier vorerst noch nicht zu. In den einzelnen Gruppen der Nahrungsmittel sind die Arten so verschieden im Preise, aber nicht in ihren Bestandteilen, daß sich aus ihnen drei Kategorien bilden lassen. Das sind:

Luxusnahrungsmittel, gute, preiswerte Nahrungsmittel und Volksnahrungsmittel.

Zu den Luxusnahrungsmitteln zählt man alle diejenigen, deren Preis über dem Nährwerte steht, das heißt: sie nützen uns nicht soviel, wie sie kosten z. B. Forellen, Fasan oder Spargel. Bei guten, preiswerten Nahrungsmitteln halten der Nährwert und der Preis einander das Gleichgewicht z. B. Rindfleisch, die Mahlerzeugnisse aus dem Getreide, die Kohlarten. Volksnahrungsmittel sind solche, deren Nährwert über dem Geldwerte steht z. B. Milch, Hering, Schellfisch, Hülsenfrüchte. Hier kann also reichlicheres Ausgeben nutzlos sein, besonders dann, wenn man mehr den Nährwert als den Geschmackswert der Nahrungsmittel zu berücksichtigen hat. Im besonderen unterscheidet man aber bei den einzelnen Arten der Nahrungsmittel gute und weniger gute Sorten, und von diesen wähle die sparsame Hausfrau die besten aus, denn bei den Sorten trifft es nun zu, daß das Teuerste das Billigste ist. Das liegt darin:

1. Daß die besten, teueren Sorten am ausgiebigsten sind; sie geben uns also viel, während wir von den geringeren im Verhältnis weniger erhalten.

2. Daß diese dem Körper ganz anders zugute kommen, als die geringen Sorten, die meist viel weniger ausgenutzt werden.

3. Daß die guten Sorten einen viel besseren Geschmack haben, als die geringeren, die erst durch Genußmittel schmackhaft gemacht werden müssen. Z. B. ist billige Butter meist im Verbrauch ebenso teuer, wie teure, sie schmeckt aber nicht.

Beim Einkauf der Nahrungsmittel kann also beides zutreffen: Das unzweckmäßige Zurückhalten vom Ausgeben an Geld, aber auch reichliches, nutzloses Ausgeben.

Da der Herd ein sehr wichtiger Faktor beim Kochen ist, so muß auch ihm die nötige Aufmerksamkeit geschenkt werden. Der leicht regulierbare Sparherd oder der Gasherd kommen hauptsächlich in Betracht. Beide müssen aus bestem Material hergestellt und zweckmäßig konstruiert sein. Denn durch ihre Regulierungsfähigkeit wird unnützem Wärmeverbrauch gesteuert. Diese Herde fordern ferner nicht so viel Kosten für ihre Reinigung und für Reparaturen, schließlich sind sie haltbarer. Solche Herde verursachen oft eine große Ausgabe bei der Anschaffung, aber ihre Vorzüge bringen die Ausgabe bald wieder ein, indem sie helfen, nutzloses Ausgeben an Kraft und Stoff zu verhindern.

Beim Einkauf von Brennmaterial für den Sparherd muß man sich über dessen Brennwert orientieren und darauf Proben machen. Durch Wägen des Rückstandes an Schlacken und Asche ist festzustellen, ob der Preis des Materials mit dem Gehalt an Kohlenstoff übereinstimmt. Ein Zurückhalten vom Ausgeben an Stoff kann hier außerdem noch bewirkt werden, wenn bedachtsam gefeuert wird. Man erreicht oft mehr, wenn man nur eine Schaufel voll Kohlen nachlegt und die Herdklappen rechtzeitig schließt, als wenn man zwei oder drei Schaufeln voll zur selbigen Zeit verbrennt und die Klappen außer Acht läßt. Man kann auf diese Weise sogar die doppelte Menge des Materials verbrauchen und dabei nicht die geeignete Wärme zum Kochen haben. Die Benutzung eines Gasherdes kann sehr vorteilhaft sein, wenn die Brenner des Herdes in Ordnung sind, sodaß die Flammen reguliert werden können.

Beim Einkauf der Geräte müssen die Zweckmäßigkeit, die vielseitige Brauchbarkeit und die Dauerhaftigkeit der Sachen bestimmend sein. Der Preis allein darf es nicht. Es gibt manche Sachen, die diese Eigenschaften haben und außerdem billig sind, wie z. B. das schwarzeiserne inoxydierte Kochgeschirr, das sich außerdem nicht abnutzt. Wenn man an dieser Stelle richtig auswählt, kann man eine sehr wichtige Sache durchführen, nämlich die, möglichst wenig Geschirr in der Küche zu haben. Sobald zuviel vorhanden ist, häufen sich die Geräte zum abwaschen und fordern später mehr Kraft und Zeit, als wenn man gezwungen ist, die meisten der gebrauchten Gegenstände sogleich zu reinigen. Außerdem werden die Sachen viel mehr geschont bei diesem Verfahren.

Einige Gegenstände, die in keinem Haushalte fehlen sollten, sind: eine Federwage für das Brennmaterial, eine Tafelwage für die Nahrungsmittel, eine Präzisionswage für die Gewürze, ein Dampfkochtopf und ein Thermometer. Alle diese Hilfsmittel bringen Ersparnisse an Stoff, Kraft und Zeit.

Außer den Merkmalen „vom Ausgeben zurückhalten" oder „nutzloses, reichliches Ausgeben" gibt uns ein lebensweiser Ausspruch noch einen wertvollen Anhalt zum Sparen: „Kaufe nicht das, was du zu gebrauchen meinst, sondern nur das, was du nicht entbehren kannst." Man muß wirklich immer ernstlich prüfen, ob man nicht noch etwas entbehren kann beim Kochen von dem, was man meint zu gebrauchen, z. B. im Winter werden für Mk. 0.15 Petersilie „gebraucht", für die man im Sommer Mk. 0.05 bezahlt. Sie ist aber auch zu entbehren, weil das Gericht, für das sie bestimmt ist, zur Abwechslung auch z. B. mit Muskat gewürzt sein kann. Verzieren kann man auch mit vorhandenen Sachen. Ähnlicher unnötiger Bedarf vervielfältigt sich leicht beim Kochen und kann sich täglich wiederholen. Ein solches Objekt ist z. B. auch die Bereitung von Eierspeisen im November und Dezember. In dieser Zeit kosten die Eier nicht nur mehr als das Doppelte, sondern sie sind auch kaum zur Hälfte brauchbar und schmecken nicht. Tatsache ist, daß man sich recht gut eine Zeitlang ohne Eierspeisen behelfen, überhaupt die Verwendung von Eiern einschränken kann. Wenn nicht besondere Bedürfnisse dafür vorliegen, macht es Freude, Abwechslung anderer Art in die Kost zu bringen.

Man kauft auch leicht zuviel ein von manchen Sachen und verbraucht den Überfluß, den man entbehren könnte, im günstigen Falle. Im ungünstigen kommt er sogar öfter um, z. B. wenn man Zitronen im kleineren Haushalte dutzendweise einkauft, verderben immer einige.

„Sparen" heißt aber nicht nur „vom Ausgeben zurückhalten", sondern auch „bedächtiges Zusammenhalten",

und „Verschwenden“ ist nicht nur „reichliches, nutzloses Ausgeben“, sondern auch „verschwinden machen“.

In diesem letzteren Sinne muß nun bei der Herstellung der Nahrung Sparsamkeit geübt werden. Es gilt auch hier, sich erst manche Kenntnisse anzueignen, um an den richtigen Stellen zusammenzuhalten und nichts verschwinden zu lassen. Dieses soll in folgendem ausgeführt werden:

Bei der Auswahl der Speisen und Gerichte hat man sich unbedingt über deren Preis und Nährwert zu orientieren. Man sieht dann erst, wieviel Geld da schon erhalten werden kann, wenn man genaue Aufstellungen macht. Anleitung zu solchen sind gegeben im „Lehrbuch für den Unterricht im Kochen und in der Hauswirtschaft“, Band I, Seite 82-87 (Selbstverlag, Marie Voigt, Erfurt).

Außerdem kann beim Vorrichten zusammengehalten werden durch sorgfältige Ausnutzung der Nahrungs- und Genußmittel. Diese besteht einesteils in der Verwertung aller brauchbaren Teile und anderenteils darin, daß man den Stoff zusammenhält durch vorteilhafte Behandlung, z. B. Gemüse nicht durch Abkochen entwertet oder Fleischsaft ausziehen läßt. Beim Mischen darf nichts verloren gehen, und beim Garmachen muß die richtige Wärme verwendet werden. Es darf nichts überkochen und vor allem nichts anbrennen.

Aber auch das „Verschwindenmachen“ müssen wir beachten und zwar wieder beim Vorrichten, Mischen und Garmachen der Stoffe. Es kann viel verschwinden beim Vorrichten, wenn man z. B. Kartoffeln stets im rohen Zustande schält, statt sie öfter mit der Schale zu kochen. Oder daß man Äpfel zu dick schält und die Schalen nicht auskocht und das Wasser verwendet, oder Fleisch wässert. Auch bei den Mischungen kann sehr viel verschwinden. Hier besteht oft eine ganz verkehrte Auffassung, nämlich: „Viel nützt viel.“ Viel schadet öfter viel mehr, als daß es nützt. Denn zuviel Nährstoffe schädigen die Gesundheit und die Arbeitskraft, weil sie mehr Zeit zur Verdauungsarbeit beanspruchen, als wenn sie dem Körper im entsprechenden Verhältnis zugeführt werden. Tatsache ist es, daß viel mehr Menschen vom „Zuviel“ als vom „Zuwenig“ krank werden. Zuviel verdirbt auch den Geschmack der Speisen. An das fertige Gericht wird z. B. noch unnötigerweise ein Ei getan = Mk. 0.08 und an das Gemüse, das schon seine Fettbeigabe hat, ein Stückchen, 20 g Butter = Mk. 0.06, an die Suppe noch Fleischextrakt 15 g = Mk. 0.21, zu reichlich Suppengemüse 50 g = Mk. 0.02, Gewürze, die ganz überflüssig sind, weil sie den charakteristischen Geschmack nehmen, = Mk. 0.01. Zur Vanillesauce wird 1 Liter Vollmilch statt Magermilch verwendet = M. 0.10, statt $^2/_5$ g Vanille 1 g = Mk. 0.02. Das sind zusammen Mk. 0.50, die an einem Tage verschwinden; in einer Woche Mk. 3.50, im Monat Mk. 15.–. In 12 Monaten können also Mk. 180.– unnötig verschwunden sein, abgesehen davon, daß Überladenes weder dem Geschmack noch der Gesundheit zuträglich ist. Hieraus geht ganz deutlich hervor, daß das genaue Abwägen oder Messen eine selbstverständliche Forderung ist, die auch die erfahrene, geübte Frau nicht außer acht lassen darf, denn auch sie ist nicht imstande, nach dem Augenmaß z. B. 30 von 35 g Butter oder 40 von 50 g Mehl zu unterscheiden. Die Redensart „das ist umständlich“ beschönigt nicht nur ein oberflächliches Tun, sondern sie kennzeichnet die verkehrte Sparsamkeit. Natürlich kann auch viel verschwinden durch das Gegenteil, die verkehrte Sparsamkeit, denn „Von nichts kommt nichts“. Wenn mit den Stoffen zurückgehalten wird, die für die Schmackhaftigkeit der Gerichte und für die Ernährung der Menschen erforderlich sind, dann kommt die Nahrung nicht reichlich auf den Tisch, sie schmeckt auch nicht –, es wird zu wenig gegessen, und die Folge davon ist, daß das Geld für Näschereien ausgegeben wird und daß die Familienmitglieder schlecht ernährt sind.

Beim Garmachen der Gerichte und Speisen kann Stoff verschwinden durch verkehrte Verwendung der Nahrungsmittel, z. B. wenn Butter statt Fett zum Braten von eingehüllten Fleischstücken oder von Fisch verwendet wird, – oder Fett an Stelle von Butter, wo es auf Butter ankommt. Wenn zarte Fleischstücke dem Koch- oder Schmorprozesse ausgesetzt werden, – oder derbe Stücke gebraten werden, verschwindet der Wert des Stoffes ererheblich. Dasselbe geschieht auch, wenn Reste nur verbraucht werden, statt daß mit ihnen gerechnet wird an geeigneter Stelle. Durch die Erläuterungen über das Wesen der Sparsamkeit wird bewiesen, daß die richtige Sparsamkeit nicht mechanisch ausgeübt werden kann, sondern nur auf Grund ernsten Nachdenkens und genauer Berechnungen. Die angeführten Beispiele sowohl für den Einkauf des Materials zum Kochen als auch für die Zubereitung der Nahrung selbst zeigen ebenfalls deutlich, in welcher Weise das Problem der richtigen Sparsamkeit beim Kochen zu lösen ist, damit nicht die verkehrte an ihrer Stelle Platz greift. Wer da meint, kochen zu können selbst nach Rezepten oder auf Grund von Erfahrung, nach Gutdünken, ohne in der Lage zu sein, die Mahle genau zu berechnen auf ihren Nährwert und ihren Preis, der darf nicht Anspruch darauf machen, daß er richtige Sparsamkeit dabei übt. Sobald man sich nicht Rechenschaft geben kann über eine Sache, dann entbehrt diese der Klarheit, und Unklares gibt auch keine Sicherheit.

Wer das Ziel der richtigen Sparsamkeit beim Kochen aber ernstlich verfolgt, dem wird es auch selbstverständlich sein, sich die erforderlichen Kenntnisse zu erwerben. Sobald er mit dem Nahrungsbedarf der Menschen Bescheid weiß, wird er auch imstande sein, sich über die Bedürfnisse des Einzelnen zu orientieren. Wenn er dann mit dem Vorhandenen entsprechend rechnet und den Aufwand genau prüft, dann wird er sicher das Richtige treffen. Er wird sich überzeugen, daß ein Drittel der Einnahme für die Nahrung ausreicht und daß die Familie doch richtig und gut ernährt wird. Als ein Beispiel hierfür möchte ich anführen, daß ein Mahl, bestehend aus: Gemüsesuppe, geschmortem Hammelfleisch, Kartoffelbrei, Dillgurken, Pflaumenkompott Mk. 0,48 pro Person kostet. Die Berechnung steht in meinem Lehrbuch Seite 86. Natürlich ist der Erfolg der richtigen Sparsamkeit beim Kochen hauptsächlich davon abhängig, ob tieferes Verständnis und Interesse dafür vorhanden sind.

Der Erfolg einer richtig ausgeübten Sparsamkeit ist von Bedeutung für den Gesundheitszustand der Familienmitglieder. Er hebt den wirtschaftlichen Wohlstand. Er gibt der Hausfrau Freudigkeit und der Familie Zufriedenheit. Denn wo die richtige Sparsamkeit herrscht, da finden sich auch Ordnung und Fleiß. Schließlich bringt dieser Erfolg auch geistigen Gewinn, weil das denkend Erarbeitete den Wert der erhaltenen Güter noch übersteigt und weil er die Erlangung einer Tugend kennzeichnet.

„Verein zur Förderung deutscher Spitzenkunst E. V." und „Deutsche Spitzenschule E. V."

Beide Institute treten jetzt mehr und mehr in die Öffentlichkeit. Darum mag es angebracht sein, an dieser Stelle etwas näher auf ihre Arbeit und Erfolge einzugehen. Obwohl sie unabhängig von einander sind, haben sie die gleiche Vorsitzende und arbeiten Hand in Hand an der Erfüllung großer Aufgaben.

Die Spitzenschule wurde ins Leben gerufen, um einer Anzahl durch den Zusammenbruch der „Werkstatt für deutsche Spitzenkunst" brotlos gewordener Spitzenarbeiterinnen wie Lehrerinnen neue Existenzmöglichkeiten zu schaffen. Aus den kleinsten, bescheidensten Anfängen wächst nun langsam und sicher, dank der unermüdlichen Tätigkeit der Freifrau v. Gebsattel, ein Institut heran, dem man auch in maßgebenden und allerhöchsten Kreisen freundliche Beachtung und Anerkennung schenkt. Im Echo der Frauenarbeit, Nr. 4 der „Deutschen Frau", wird gesagt, daß jedes Herz Sympathien fühlen muß für die Bestrebungen der Vereine, die die deutsche Spitzenkunst fördern, sie auf ein höheres künstlerisches Niveau heben und dabei den Produzenten zur Erlangung eines besseren Lohnes verhelfen wollen. Möchten diese Sympathien sich doch reich betätigen, indem der deutschen Spitze neue tatkräftige Freundinnen und Gönnerinnen erstehen. Solcher sind noch viele nötig, um das schöne Ziel zu erreichen!

Förderung deutscher Spitzenkunst. – Für den Wissenden liegt sehr viel in diesen Worten. Der Laie fragt: „Deutsche Spitzenkunst fördern? Was, wie und wozu?" – Ohne genaue Erklärungen würden wenige Mitglieder dem Verein beitreten, und er sah sich darum gezwungen, erst im kleinen, dann im größeren Kreise Aufklärungen über den zu fördernden Gegenstand zu bringen, die Spitzen der Frauenwelt wieder lieb und vertraut zu machen wie in früheren Jahrhunderten. Dies geschah, indem Gelegenheit geboten wurde, die Techniken zu erlernen und Vorträge zu hören über Geschichte, Technik und Erkennungszeichen echter Spitzen, wie über ihren Wert in volkswirtschaftlicher Bedeutung während 500 Jahren. Solange kennt man Spitzen, doch ist im Laufe des letzten Jahrhunderts ihre Herstellung und Verwendung so gering geworden, daß viele Damen nicht mehr wußten, was überhaupt unter dem Begriff „echte Spitzen" zu verstehen sei. Noch ehe der „Verein zur Förderung deutscher Spitzenkunst" gegründet wurde, gab es schon eine begeisterte Spitzenfreundin, die den hohen Wert der Wiederbelebung dieser edlen Frauenkunstarbeit erkannt und jede Gelegenheit wahrnahm, ihre zarten Lieblinge ins rechte Licht zu stellen und für sie zu sprechen. Frau Berta Olbricht-Kewisch hielt im Jahre 1907 im Suermondtmuseum zu Aachen ihre ersten Vorträge über „echte Spitzen, ihre Entstehung und Entwicklung, Geschichte und Technik, wie charakteristische Merkmale". Zur besseren Erklärung diente die schöne Sammlung des genannten Kunstgewerbemuseums. Da zur Zeit aber die Maschinenspitze dominierte, ohne daß manche Trägerin deren Zusammenhang mit der echten Spitze ahnte, wurde auch die noch neue Geschichte des beliebten und „billigen" Surrogates erwähnt. Eine kleine, aber gut geordnete Sammlung mechanisch hergestellter Leinen-, Baumwoll- und Seidenspitzen ließ, verglichen mit den entsprechenden echten Spitzen, deutlich erkennen, welche Art diese und jene Sorte imitierte.

Die Maschinenklöppeltechnik bringt die einfachen Muster meterweise recht gut fertig, versagt aber bei Fassonteilen. Die Nachahmung der genähten Spitzen wird sehr viel versucht, doch müssen ganz andere Techniken verwendet werden, um entfernte Ähnlichkeiten vorzutäuschen. Die Muster der Spachtel- und gestickten Tüllspitzen sind genau den alten, mit der Hand aus einzelnen Schlingstichen gefertigten Originalen, den Reticella, points de Venise, points de Paris-d'Alençon-Argentan usw. entnommen, leider aber nie das gleiche, vorzügliche Material verwendet. Während die echten Spitzen aus jeder verständigen Wäsche wieder wie neu hervorgehen, ist das Leben der Maschinenspitze ein außerordentlich kurzes. Es liegt dies zum Teil an der Herstellungsart und dem schlechten Baumwollfaden. Keine Schneiderin wird gewaschene Maschinenspitzen zur Garnitur guter Kleider verwenden, und wenige Damen würden sie noch tragen. So kommt es, daß tatsächlich die imitierte Spitze gar nicht so billig ist, wie man sich vortäuscht, da sie oft ergänzt werden muß. Das alte Sprichwort: „Wer gut kauft – kauft billig", bewahrheitet sich ganz besonders bei der Anschaffung echter Spitzen. Es ist wohl nie berechnet worden, was eine Modedame in etwa 10 Jahren an Spitzenimitationen verbraucht, aber bestimmt ist die Summe ausreichend zur Erwerbung von einer größeren Portion „echter Spitzen", die ohne Zweifel jeder Frau mehr Freude beim Tragen bereiten wird, wie die Maschinenspitzen. So wurden schon vor mehreren Jahren neue Freunde für die edle, schöne Spitze geworben, denn jede verständige Dame konnte sich diesen Erwägungen nicht verschließen.

Nachdem Frau Olbricht-Kewisch über etwa 200 gute Diapositive verfügte, die nach Originalen aus Privatbesitz, dem Suermondt- und Kgl. Kunstgewerbemuseum zu Berlin hergestellt sind, konnte sie auch in größeren Kreisen über das ihr große Thema sprechen. Z. B. 1909 im „Deutschen Lyceum-Klub" zu Berlin, in der „Frauenhülfe" zu Nauen, für den „Verein Freundinnen junger Mädchen" 1909 in der Kgl. Handels- und Gewerbeschule zu Potsdam, ferner gelegentlich einer Spitzenausstellung bei der Firma Carl Peters in Köln, dem Gewerbeverein in Bartenstein, Ostpreußen, und zuletzt am 12. März 1910 für den „Verein zur Förderung deutscher Spitzenkunst" im Reichsmarineamt in Berlin. Frau Olbricht-Kewisch hatte die Freude, nun endlich ihre Hoffnungen für die Zukunft der deutschen Spitzenindustrie und das Wohl der deutschen Spitzenarbeiterinnen in feste, sichere Bahnen gebracht zu sehen. Vom Januar 1909 an lag auch der wöchentliche Unterricht der Schülerinnen der inzwischen eingegangenen Werkstatt für deutsche Spitzenkunst in ihren Händen, den sie auch einige Zeit an der neuen „deutschen Spitzenschule" erteilte. Eine Vorliebe für „Alt-Tondernsche Spitzen hatte die Dame mit den Verhältnissen des „Nordschleswiger" Spitzendistriktes bekannt gemacht, und ihren Bemühungen ist es mit zu verdanken, daß die deutsche Spitzenschule eine junge Künstlerin, Frl. Marie Hahn aus Nauen nach

Hoyer sandte, um die Vermittlung zwischen der Schule und den alteingesessenen, fast nur dänisch sprechenden Klöpplerinnen zu übernehmen. In kurzer Zeit meldeten sich über 50 Frauen, welche gerne die ihnen liebe, jedoch wenig einträgliche Heimarbeit wieder aufnahmen und nun in freien Stunden ihre altehrwürdigen, von der Urahne ererbten Muster mit besserem Lohne klöppeln oder neue Entwürfe ausführen. Frl. Hahn hilft und ratet dabei, fertigt zu vorhandenen Spitzenproben die verloren gegangenen Briefe wieder an, probiert die alten, köstlichen Muster unmodern gewordener Barben, Fanchons usw. für neue Fassonteile aus und rettet so manches schöne Stück. Der Verkehr mit den vielen Dörfen ist recht beschwerlich, und weite, einsame Wege legt die unerschrockene junge Dame zu Fuß und mit dem Rade zurück, die bei schlechtem Wetter gar nicht oder nur mittelst Wagen passierbar sind, um die Arbeiterinnen aufzusuchen. Der Kreisausschuß in Tondern unterstützt die deutsche Spitzenschule ein halbes Jahr lang in ihren Bestrebungen, in weiser Erkenntnis, daß Heimarbeit in industriearmen Gegenden nicht genug gefördert werden kann. Im Interesse der Schleswig-Holsteiner Spitzenklöpplerinnen wäre es daher sehr wünschenswert, wenn nach Ablauf dieser Frist genug Mittel zur Stelle wären, damit der wichtige, vorgeschobene Posten nicht eingezogen werden muß. Millionen sind und werden durch die Arbeit der Spitzenschule nicht nach dem Kreise Tondern fließen, aber wer die arbeitsamen, genügsamen Bewohner der Ostküste Nordschleswigs kennt, weiß auch, daß ihnen mit sehr viel kleineren Geldsummen schon gedient ist. Wie herzlich war bei vielen Frauen die Freude über das erste, erklöppelte Bargeld! Die Spitzenhändler hatten bisher den Lohn nicht **bar** ausgezahlt, sondern die Leute mußten dafür Ware aus ihren Geschäften entnehmen. Der alte Brauch ist nicht zu loben und paßte gar nicht mehr in die heutige Zeit. Zu diesen, für viele Personen schon fühlbaren Verbesserungen und Erfolgen muß der deutschen Spitzenschule auch ihre, für andere Kreise wichtigen Bemühungen, auf dem Gebiet der Krüppelarbeit angerechnet werden. Es wurden versuchsweise einige Lehrerinnen an die Anstalten Uchtspringe und Nowawes geschickt, um die Klöppelarbeit bei den geistig Schwachbegabten einzuführen. Der Erfolg der gewiß nicht leichten Arbeit befriedigte die leitenden Ärzte in hohem Maße, und voll Stolz mögen die jungen Lehrerinnen Frl. Salandt und Frl. Flaminius auf die ersten Arbeiten ihrer von der Natur so stiefmütterlich begabten Zöglinge sehen. Mit Eifer und Freude hantieren die Kranken, auch Taub-Blinde mit den Klöppeln und folgen gern den Anweisungen der „Klöppeltante“. Jede neue Beschäftigungsart ist ja ein Gewinn für die vielen, vom allgemeinen Lebensglück ausgeschlossenen Geschöpfe. Jede Stunde nutzbringender Tätigkeit bringt den Armen Befriedigung und Vergessen ihrer Gebrechen!

Die Kaiserin hat den Bestrebungen des Vereins ihre volle Anerkennung ausgesprochen, und auf ihren persönlichen Wunsch hat die Freifrau von Gebsattel beim Kultusministerium gebeten, den Klöppelunterricht an den betreffenden Anstalten dauernd einzuführen. Man steht dem Gesuch sehr sympathisch gegenüber. Wird es bewilligt, so könnte die deutsche Spitzenschule bald nicht genug Lehrkräfte stellen, und es wäre ratsam und erwünscht, wenn sich baldigst Damen zur Ausbildung melden möchten, die geneigt sind, derartige Stellungen anzunehmen. Das Gehalt beträgt monatlich 50 Mk. bei vollständig freier Station. Ohne technische Vorkenntnisse dauert die Ausbildung ein Jahr. Das Schulgeld kostet 35 Mk. den Monat. Unter den vielen Frauen, die arbeiten wollen und müssen, finden sich sicher genug, denen gerade diese Liebestätigkeit an Kindern und Siechen besondere Genugtuung bereiten könnte. Im Interesse der Sache müßten sie sich aber möglichst bald melden. Die Geschäftsstelle und Schule befindet sich: Berlin W., Genthinerstraße 7.

Versetzung und Umzug. Von Helene Rüggeberg.

Als zur Zeit der Völkerwanderung ganze Stämme die Wohnsitze wechselten, nahmen sie ihre bewegliche Habe teils auf Pferden und Wagen mit, teils vernichteten sie ihre Spur durch lodernde Feuer. Heutzutage sind es *unsere modernen Nomaden, die Beamten und Offiziere*, deren Beruf sie häufig zwingt, von dannen zu ziehen und sich ein neues Heim zu gründen. Damit soll nicht etwa gesagt sein, daß auch sie noch jetzt in Horden weiterwandern, wenngleich in Ausnahmefällen ganze Regimenter, Regierungen und Landgerichte ihren Standort gewechselt haben. Auch wird es ihnen nicht gar zu viele Schwierigkeiten machen, Hab und Gut gesichert mitzuführen. Aber das Sichloslösen vom alten Stamm ist für den einzelnen oft nicht leicht, sind doch fast immer *ideelle Güter* dabei im Stich zu lassen: Heimatsgefühl, das sich vielleicht eben erst befestigt hatte, liebe Freundschaften oder auch die Gelegenheit zu den erquickendsten Natur- und Kunstgenüssen. Besonders zurückhaltende, stille Naturen brauchen oft lange Zeit, ehe sie wieder Wurzel schlagen und im neuen Kreise warm werden. Wohl dem, der viel guten Willen mitbringt und sich ein warmes Herz für die Menschen seiner Sphäre bewahrt hat. Dem fehlt dann nicht das nötige Anpassungsvermögen, um sich in neuen Verhältnissen zurecht zu finden.

Doch davon soll hier nicht die Rede sein, sondern es sollen nur rein praktische Winke für eine möglichst günstige Übersiedlung gegeben werden.

An die Hausfrau stellt eine Versetzung, selbst unter den einfachsten, nicht durch Krankheit oder Wohnungsmangel erschwerten Verhältnissen, die größten Ansprüche an Überlegung und Erfahrung, wenn sie sich vor Ärger hüten will. Es muß ein Apparat in Gang gesetzt werden, dessen erfolgreiche Tätigkeit den bis zum äußersten gesteigerten Ordnungstrieb einer Generalreinigungszeit noch übertrifft. Bei dem allgemeinen Aufräumen wäre es vielleicht auch oft ganz nützlich, den Flammen zu überantworten, was im Laufe der Zeit an zweifelhaften Kostbarkeiten in Kammern und Schrankwinkeln, selbst in dem bestorganisierten Haushalt aufbewahrt worden ist.

Das Erste wird sein, wenn die Würfel gefallen sind und der neue Aufenthaltsort bestimmt ist, die bisherige Wohnung zu kündigen und in dem zu beziehenden Ort nach einer andern, passenden zu forschen, entweder persönlich oder durch Wohnungs-Nachweise und Pläne mit genauen Bezeichnungen und Erklärungen.

Dann beginnt die Sorge um den Abbruch. Alles, was sich nur eben noch in der alten Wohnung erledigen läßt, wird gemacht. Man hat noch die alten, eingeschulten Dienstboten — wer weiß, wie es in der fremden Stadt damit aussieht — und ob sie den Wechsel ins Unbekannte mitmachen wollen. Waschfrau, Ausbesserin, Hausschneiderin wird schnell noch bestellt, und dann richtet die Hausfrau ihr Hauptaugenmerk auf den bevorstehenden Transport des gesamten Hausinventars. Zwar gibt es unter den modernen Frauenberufen auch den einer Umzugsleiterin, aber wo die Hausfrau selbst disponieren muß, hat sie nun Gelegenheit, ihr Organisationstalent zu zeigen. Bei der Wahl des Spediteurs lasse man sich keinesfalls durch besonders billige Anpreisungen locken, sondern erkundige sich vor allen Dingen nach der Tüchtigkeit der Firma, der man sich anvertrauen will. Umladen sicher vermeiden will, wählt man statt des Waggons lieber einen zweiten Patentwagen. Die Begriffe über die Größe der Wagen sind oft irrig. Ein Wagen von 8 m Länge ist schon groß zu nennen und genügt ohne Beiwagen für den Transport einer 4 Zimmer-Wohnung. Für 4 – 5 Zimmer braucht man einen Patentwagen von 9 m und für 5 – 6 einen Wagen von 10 m oder 2 zu 5 m Länge.

Ein unlauteres Lockmittel, das den Schein der Billigkeit erweckt, ist die so häufige Anpreisung kleiner Firmen, die zufällige Gelegenheit des Transportes durch grade leer zurückgehende Wagen zu benutzen. Die Wagen lagern überhaupt unter allen Umständen so lange, bis sie durch einen neuen Umzug in Anspruch genommen werden.

Eine Autorität auf dem Gebiete des Speditionswesens, Herr Gustav Knauer, sagte mir, daß eine bestimmte Norm

Tabelle der Umzugskosten der Preuß. Staatsbeamten, Deutschen Reichsbeamten und Preuß. Offiziere.

Es erhält ein:	bei einer Versetzung von einem Ort nach dem andern mit einer Entfernung von:												
	50 km Mk.	100 km Mk.	150 km Mk.	200 km Mk.	250 km Mk.	300 km Mk.	400 km Mk.	500 km Mk.	600 km Mk.	700 km Mk.	800 km Mk.	900 km Mk.	1000 km Mk.
Oberlandforstmeister, Unterstaatssekretär, Wirkl. Geh. Ober-Regierungsrat pp. — Direktor im Reichsjustizamt, Reichsschatzamt, Reichspostamt — General der Infanterie oder Kavallerie, Generalinspekteur	1920	2040	2160	2280	2400	2520	2760	3000	3240	3480	3720	3960	4200
Vortragender Rat, Regierungs- oder Landgerichtspräsident, Provinzialsteuerdirektor — Vortragender Rat der obersten Reichsbehörden — Regimentskommandeur, Generalarzt	1100	1200	1300	1400	1500	1600	1800	2000	2200	2400	2600	2800	3000
Oberlandes-, Amts- oder Landgerichtsrat, l. Staatsanwalt, Regierungsrat, Oberbergrat — Mitglieder des Reichsgesundheitsamts, Reichspostamts, Reichsversicherungsamts — Oberstleutnant, Major, Oberstabsarzt	550	600	650	700	750	800	900	1000	1100	1200	1300	1400	1500
Bergrat, Eisenbahnbetriebs-Inspektor, Amts- oder Landrichter — Postdirektor, Postrat, Reichsbankoberbeamter — Hauptmann, Rittmeister, Stabsarzt	340	380	420	460	500	540	620	700	780	860	940	1020	1100
Oberleutnant, Leutnant, Assistenzarzt	230	260	290	320	350	380	440	500	560	620	680	740	800
Gerichtssekretär, Regierungssekretär, Steuersekretär	210	240	270	300	330	360	420	480	540	600	660	720	780
Unterbeamter	120	140	160	180	200	220	260	300	340	380	420	460	500

Es gibt Schwindelfirmen, die bei etwaigen Schäden garnicht imstande sind, sie zu ersetzen, und die obendrein nicht einmal gerichtlich faßbar sind, da die womöglich baufälligen Möbelwagen nur auf Leihvertrag entnommen sind. Am besten gibt man sich in die Hände einer erprobten, soliden Firma, deren Arbeitskräfte auch zuverlässig und eingearbeitet sind. Mit ungeschickten Gelegenheitspackern, die vielleicht das Tafelgeschirr mit den Kronleuchtern und die vollen Weck-Büchsen mit den Büchern zusammenpacken, kann man die bösesten Erfahrungen machen.

Bei größeren Einrichtungen, etwa von 7 – 8 Zimmern an, empfiehlt es sich, denselben Packer, der das Ausräumen besorgt hat, zum Einräumen mitreisen zu lassen; bei kleineren genügt auch eine billigere Hilfe an Ort und Stelle, die unter Anleitung der Hausfrau die Kisten auspackt, Bilder, Spiegel und Bordbretter aufhängt, Gardinenhaken einklopft, Regale befestigt.

Für 6 – 7 Zimmer braucht man einen Patentmöbelwagen von 8 m Länge und einen gedeckten Eisenbahn-Güterwagen (sogenannten Eisenbahnwaggon) für die Kisten und Kasten, Waschfässer und nebensächlichen Dinge. Bei kostbaren Sachen, bei denen man ein Beschädigen durch der Umzugskosten, nach Kilometern berechnet, kaum aufzustellen sei, da sie zu vielen Schwankungen unterliegen würde, je nach Lage und Bodenbeschaffenheit und den Lohnverhältnissen des Ortes. Findet z. B. ein Umzug von 6 oder 7 Zimmern von einer bergigen Stadt zur andern, z. B. von Baden-Baden nach Wiesbaden statt, und liegen an beiden Plätzen die Wohnungen sehr ungünstig und hoch, kommt vielleicht noch Schneefall dazu, der einen besonderen Vorspann bedingt, oder handelt es sich am Ende aller Dinge auch noch um sehr empfindliche, kostbare Sachen, so kann dieser Umzug teurer werden, als ein Umzug mit derselben Zimmerzahl von Rastatt nach Frankfurt a. O. Schließlich stellen sich Umzüge auf kürzere Entfernungen im Verhältnis teurer, sofern sie ohne Umladung stattfinden, als solche bei weiteren Entfernungen mit Umladung, z. B. kann ein Umzug von Berlin nach Potsdam von ca. 30 km ungefähr 250 Mk. kosten, während der gleiche Umzug nach Straßburg i. E. bei 750 km 750 Mk. kosten würde. Der Staat hat eine Tabelle für die jeweils zu ersetzenden Umzugskosten aufgestellt. (Siehe oben.)

Um gegen etwaige Schäden durch Unfall- oder Feuersgefahr einigermaßen geschützt zu sein, bietet ein Vertrag,

zu dem folgende Form ein Beleg geben mag, einigermaßen Gewähr:

Unterzeichneter verpflichtet sich, den Umzug des Herren N. N. unter nachfolgenden Bedingungen auszuführen:

1. Der Umzug wird ab $\frac{\text{Haus}}{\text{Zimmer}}$ (Wohnort, Straße, Nummer) bis frei $\frac{\text{Haus}}{\text{Zimmer}}$ (Wohnort, Straße, Nummer) unter Benutzung von .... gepolsterten Möbeltransportwagen ohne Umladung und .... Eisenbahnwaggons mit Umladung zum Gesamtpreise von .... Mark, geschrieben .... ausgeführt, und zwar so, daß sämtliche Gegenstände am .... in (Ort, Straße, Nummer) ausgeladen sind.
2. In diesem Preis ist einbegriffen:
   a) Einpacken von Glas, Porzellan, Nippes, Büchern, Wein usw. durch einen gewandten Packmeister.
   b) Stellung des nötigen Packmaterials.
   c) Anfuhr, Einladen, Beihilfe zum Einladen in ....
   d) Alle Frachtkosten.
   e) Trinkgelder an die Beihilfen usw.
   f) Transport-Versicherung, auch gegen Feuerschaden von .... Mk.
   g) Abfuhr, Entladen, Beihilfe zum Entladen in ....
   h) Auspacken der Gegenstände und Aufstellen durch denselben Packmeister wie zu 2a.
   i) Aufhängen von Bildern und Spiegeln.
   k) Garantie für vollzählige und unbeschädigte Ablieferung aller Stücke, resp. Ersatz für ev. Schäden.
   l) Garantie für rechtzeitiges Ankommen und Ausladen sämtlicher Sachen (siehe Nr. 1).
3. Nicht eingeschlossen ist: das Aufhängen von Gardinen, Vorhängen, sowie Gas-, Wasserleitungs- und Schlosserarbeiten.
4. Die Zahlung des zu Nr. 1 genannten Betrages erfolgt nach ordnungsmäßiger Übergabe der Wohnung.

Man versäume nicht, sämtliche Schlüssel mit Schildern zu bezeichnen, die einzelnen Kisten mit Nummern zu versehen und den Inhalt so zu notieren, daß man nach der Übersiedelung den Vorteil hat, sofort die notwendigsten Sachen und die übrigen der Reihenfolge und dem Bedarf nach folgerichtig auspacken zu können.

Es kommt vor, daß man für elektrisches Licht eingerichtet ist, und findet nur Gas vor. In solchem Fall möchte ich beinahe raten, wenn man einigermaßen die Zeit des Bleibens berechnen kann, die Kronen aus einschlägigen Geschäften so lange leihweise zu übernehmen. Öfen, die man sich im Westen anschaffen mußte und die im Osten überflüssig werden, verkauft man wohl besser vor dem Transport. Aber nach den beiden letzten Vorschlägen zu handeln, muß dem praktischen Sinn und Gutdünken des Einzelnen überlassen bleiben.

Etwaige Einkäufe, die vielleicht die veränderten klimatischen Verhältnisse, der Saison-Wechsel oder eine größere Wohnung bedingen, oder die der kleinstädtische Zuschnitt des neuen Wohnorts dortselbst unmöglich machen, besorgt man am besten vor dem Umzug.

Ein richtiger Wandervogel wird sich leicht mit klarem Überblick und praktischem Verstande in den neuen Lebensbedingungen zurecht finden.

Die ungemütlichen, unruhvollen Umzugstage werden bald überwunden. Es ist ja der Frauen eigenstes Ressort, Wohnlichkeit im Heim zu schaffen. „Sie füget zum Guten den Glanz und den Schimmer", damit bald wieder überall ein Zauber von Frieden und Behaglichkeit durch die Räume weht.

Rechtsrat.

Frage: Ich war bei einer Frau B. in Sch. als Hausdame mit freier Station und 30 Mk. monatlichem Taschengeld angestellt. Nach 10 Tagen kam wegen Dienstboten eine kleine Unannehmlichkeit vor, und ich wurde durch den Herrn B. sofort entlassen. Bei der Entlassung habe ich nichts geantwortet, weil ich zu krank war. Kann ich nun noch das Gehalt bis 15. März beanspruchen? und ebenfalls freie Station? Ich bin am 13. Januar eingetreten und am 28. Januar entlassen. Außerdem habe ich mir dort aus dem Hause eine schwere Influenza mitgebracht. Beim Fortgehen nahm ich von der Dame 20 Mk. an, weil es mir an Reisegeld mangelte. Wie habe ich mich zu verhalten? Muß ich einen Rechtsanwalt annehmen?

(Anm.: Ich bin ziemlich mittellos, suche nun wieder eine Hausdamenstelle, bin 52 Jahre alt.) W. i. G.

Antwort: Ihre Frage läßt sich deshalb nicht erschöpfend beantworten, weil Sie den Hauptpunkt nur ganz oberflächlich erwähnen. Als Grund der Entlassung durch den Herrn B. geben Sie „eine kleine Unannehmlichkeit mit Dienstboten" an. Gerade den Punkt, worin diese Unannehmlichkeit bestanden hat, hätten Sie eingehend schildern müssen, da hiervon in erster Linie die Beantwortung Ihrer Frage abhing. Ein Dienstverhältnis der Art, wie Sie es als Hausdame der betreffenden Familie gegenüber eingegangen waren, kann von jedem Teil ohne Einhaltung einer Kündigungsfrist gekündigt, d. h. also sofort aufgehoben werden, wenn ein wichtiger Grund hierfür vorliegt. Es kommt also in Ihrem Falle darauf an, ob in der „Unannehmlichkeit mit den Dienstboten", an der Sie doch wohl irgendwie beteiligt waren, ein wichtiger Grund für den Hausherrn gegeben war, Ihnen sofort die Stellung zu kündigen. Festzustellen hat dies im Streitfalle das Gericht, in dessen Ermessen das Gesetz die Entscheidung der Frage, was als wichtiger Grund bei den Dienstverträgen der verschiedenen Arten anzusehen ist, gestellt hat. Das Gericht müßte dabei in Ihrem Falle prüfen, welche Anforderungen man allgemein an die Tätigkeit, die Pflichten und Rechte einer Hausdame in der Stellung, wie Sie sie in Sch. einnahmen, zu stellen pflegt, und ob Ihr Verhalten diesen Anforderungen entsprochen hat. Mangels näherer Angaben läßt sich in diesem Punkte eine weitere Entscheidung nicht treffen. — Wäre die Kündigung nicht zu Recht erfolgt — hätte also ein wichtiger Grund nicht vorgelegen — so würden Sie Anspruch auf Ihr Gehalt noch bis 1. März haben. Ihr Gehalt war nach Monaten bemessen, die Kündigung war im Normalfalle daher nur zum Schlusse eines Kalendermonats zuläßig und sie hätte spätestens am 15. des betreffenden Monats erfolgen müssen. Der nächste normale Kündigungstermin war für Sie also der 28. Februar, und bis dahin könnten Sie also Ihr Gehalt verlangen. Bis dahin wäre Ihnen dann auch die freie Station, von der Sie ja keinen Gebrauch machen konnten, zu vergüten. — Auch hinsichtlich der Krankheit sind Ihre Angaben so wenig bestimmt, daß eine entgültige Antwort nicht gegeben werden kann. Wollen Sie behaupten, daß Sie sich die Krankheit etwa dadurch zugezogen haben, daß die damalige Herrschaft ihre Pflichten gegen Sie hinsichtlich der Unterbringung, der Beköstigung oder dgl. vernachlässigt habe, daß also ein Verschulden der Herrschaft in dieser Beziehung vorgelegen habe? Dann würden Sie von der Familie Ersatz des Vermögensschadens verlangen können, der Ihnen durch die Erkrankung entstanden ist. — Ist das nicht der Fall, so kommt es wieder darauf an, ob Sie zu Recht, wegen Vorliegen eines wichtigen Grundes, damals entlassen sind. An sich hat der Dienstberechtigte dem Dienstverpflichteten im Falle der Erkrankung die erforderliche Verpflegung und ärztliche Behandlung bis zur Dauer von sechs Wochen zu gewähren. Von dieser Verpflichtung wird der Dienstberechtigte aber befreit, wenn das Dienstverhältnis aus einem anderen Grunde als dem der Er-

krankung des Dienstverpflichteten früher beendet wird. Sind Sie also zu Recht entlassen, so endigte damit auch die Verpflichtung der betr. Familie, Ihnen während Ihrer Krankheit beizustehen. — Wie Sie sehen, liegen die Rechtsverhältnisse in Ihrem Falle nicht sehr einfach, und da eine ausführliche Darstellung des von Ihnen eingegangenen Dienstvertrages, des Vorfalles mit den Dienstboten, der Entlassung unumgänglich notwendig ist, so würde es sich empfehlen, einem Rechtsanwalt die Sache mündlich vorzutragen und dessen Rat einzuholen. (Vgl. die §§ 617, 618, 621, 626 B. G. B.)

Die Heiratsvermittlung. Eine juristische Studie.
Von Dr. Hans Lieske.

Ist die Heiratsvermittlung unsittlich? Jemand, der sich sein Urteil hierüber aus der Rechtsgeschichte holen wollte, würde solche Bemühungen zeitig genug einstellen, weil der in den früheren Rechtsanschauungen hierüber zutage tretende Wirrwarr bald den Heiratsvermittlern das Wort redet, bald aber die Ehevermittlung als sittenwidrig hinstellt. Hier wird der „Schuldigkeit des Kuppelpelzes" in Worten der Anerkennung gedacht, dort wieder wird, wie beispielsweise in dem alten Sächsischen Gesetzbuche, bestimmt, daß das Versprechen einer Mäklergebühr für die Vermittlung einer Ehe unsittlich und darum nichtig sein solle.

Die Schöpfer des Deutschen Bürgerlichen Gesetzbuches fanden also bei ihrer gesetzgeberischen Arbeit kein recht geeignetes Feld vor, auf dem ausgereifte Gedanken einzuernten gewesen wären. Vielmehr erschien es nötig, zu dieser Frage erneut Stellung zu nehmen. Der Zweck der ganzen Erörterung erklärt sich daraus, daß man dem Heiratsvermittler einen Anspruch auf eine Mäklergebühr von Gesetzes wegen abzusprechen hatte, sobald man zu der Überzeugung kam, die Ehevermittlung laufe den guten Sitten zuwider. Es blieb hier, nachdem die früher geltenden Lehren ob ihrer großen Zersplitterung über diesen Punkt nichts Brauchbares sagten, kein anderer Ausweg, als die Sittenanschauungen unserer Tage zur Leitschnur zu nehmen.

Da ist es nun interessant, aus den Vorarbeiten zum Bürgerlichen Gesetzbuche zu sehen, daß auch hier der Boden, auf dem wir stehen, recht schwankend war.

Eine unumstößliche sittliche Überzeugung, die zum Allgemeingut geworden ist, gibt es eben, scheints, nach dieser Richtung doch noch nicht. Sonst könnten wir wohl nicht feststellen, daß die Begründung zu unserem jetzt geltenden Recht einen absolut anderen Standpunkt verficht, als er sich schließlich in den unter dem Einflusse der Verhandlungen des Reichtags geborenen Satzungen des Gesetzbuches widerspiegelt. Ursprünglich zeigt sich die Geneigtheit zur Aufnahme französisch-rechtlicher Bestimmungen, wonach die gewerbsmäßige Ehevermittlung weder absolut gebilligt noch bedingungslos als sittenwidrig verworfen wurde. Vielmehr verfochten jene Sätze die Idee, man könne nur unter Berücksichtigung aller im Einzelfalle obwaltenden Umstände zu einem wirklich gerechten Spruche kommen. Von der Aufstellung allgemein gültiger Regeln wollte man deshalb ursprünglich absehen. Dieser Gedanke hat gewiß viel für sich. Denn wenn sich auch zweifellos unser Empfinden meistens dagegen sträubt, bezahlte Kräfte in Anspruch zu nehmen, um mit ihrer Hilfe die Gelegenheit zum Abschluß einer ehelichen Verbindung auszukundschaften, so kann man doch hieraus wohl kaum den Satz ableiten, daß eine Heiratsvermittlung schlechthin als anstößig empfunden wird. Im Gegenteil, man hat mit Recht darauf hinweisen dürfen, daß derartige Vermittlungen in gewissen und zwar namentlich wohl in bäuerlichen Kreisen direkt der Volkssitte entsprechen.

Das würde nun an sich allein noch nicht einmal für einen den Heiratsvermittlern vom Gesetz zu bewilligenden Schutz sprechen. Neben der Volkssitte darf aber nicht mit Unrecht ins Feld geführt werden, daß die Ehemäkler unter Umständen segensreich wirken können.

Sei dem nun, wie ihm wolle. Unsere jetzt geltenden Satzungen sind der Heiratsvermittlung jedenfalls nicht sonderlich zugetan. Nach ihnen soll weder der Nachweis der Ehegelegenheit noch die Vermittlung des Zustandekommens einer Ehe irgendwelche Verbindlichkeiten begründen.

Angenommen also, wir besuchen einen Vermittler, schildern ihm unseren Wunsch, zu heiraten und beschreiben ihm genau das Mindestmaß der Vorzüge, die unsere Zukünftige unbedingt erfüllen muß, wenn eine Ehe perfekt werden soll. Der Vermittler verspricht darauf, seine guten Beziehungen für uns auszubeuten und erbittet sich 2% vom Reingewinn und Ersatz seiner Auslagen. Seine Inserate führen auch endlich an das gewünschte Ziel. Hat er infolgedessen Anspruch auf die vereinbarte Entschädigung? Nein, einen solchen Anspruch hat er nicht; ja er kann nicht einmal seine Unkosten mit Aussicht auf Erfolg einklagen, weil ja nach dem Gesetze überhaupt keine Verbindlichkeit begründet worden sein soll.

Freilich ist hier die Erwähnung einer vom Gesetze beliebten Einschränkung vonnöten. Setzen wir einmal folgenden Fall. Wir besuchen einen Ehevermittler, der alle unsere Ansprüche zu befriedigen verspricht. Als Gegenleistung verlangt er jedoch, daß wir einen bestimmten Betrag für seine Mühewaltung sofort erlegen. Diese Forderung erfüllen wir durch Behändigung der erbetenen Summe. Es reut uns aber, nachdem der Vermittler die Ehe tatsächlich zustande gebracht hat, die bezahlte Gebühr. Da eine Verbindlichkeit aus des Mäklers Tätigkeit nicht entsprossen ist, klagen wir also auf Rückgewähr des Gezahlten. Das Urteil muß in solchem Prozesse gegen uns lauten. Das Gesetz möchte eben überhaupt nach Tunlichkeit vermieden wissen, daß die um den Vermittlerlohn feilschenden Parteien mit ihren meist anstößigen Rechtsstreitigkeiten die Öffentlichkeit behelligen. Darum die Bestimmung, daß man zwar seine Verpflichtungen zur Zahlung eines Vermittlerlohnes nicht zu halten braucht, auf der anderen Seite aber doch das bereits Hingegebene nicht zurückfordern darf. Findigen Köpfen glaubte schließlich das Bürgerliche Gesetzbuch noch eine Hintertür besonders verschließen zu müssen. Leute, die sich ihre Provision gern sichern möchten, könnten nämlich leicht auf den Gedanken kommen, sich von den Heiratslustigen einen Schuldschein oder einen Wechsel ausstellen zu lassen, um später auf Grund dieser Urkunden ihr Geld einzuklagen. Solche Vereinbarungen, die die Erfüllung des dem Mäkler gegebenen Versprechens garantieren sollen, werden deshalb gleichfalls als rechtsunverbindlich erklärt.

Zum Troste für die vielen passionierten Ehestifterinnen möchte ich endlich noch eines Falles gedenken. Nehmen wir an, es kämen zwei unglücklich Liebende zu einer alten Dame und bäten sie um ihren Beistand gegen die zahlreichen Hemmnisse, die das Geschick in Gestalt der beiderseitigen Eltern der glühend gewünschten Verbindung in den Weg legt. Die alte Dame müht sich auch redlich und bringt dann tatsächlich eine baldige Vermählung ihrer Schützlinge zustande. Auf diese Tätigkeit können die hier skizzierten Vorschriften des Gesetzes überhaupt keine Anwendung finden. Denn die Ehestifterin hat die beiden Heiratslustigen gewiß nicht erst einander zuzuführen brauchen. Wer aber den zur Ehe Entschlossenen nur durch Rat und Tat Hilfe leistet, ist zweifellos kein Heiratsvermittler im bürgerlich rechtlichen Sinne.

Übrigens gedenkt neben dem Bürgerlichen Gesetzbuch auch die Gewerbeordnung der Heiratsvermittler. In ihr wird bestimmt, daß die gewerbsmäßige Vermittlung für Heiraten zu untersagen ist, wenn Tatsachen vorliegen, welche die Unzuverlässigkeit des Gewerbetreibenden in bezug auf diesen Betrieb dartun. Auch müssen die Ehemäkler der zuständigen Behörde von der geplanten Betriebseröffnung Anzeige machen.

Bücherschau.

Leitfaden für Krankenpflege im Krankenhaus und in der Familie. Von Dr. K. Witthauer (Karl Marhold, Halle a. d. S.). Eine außerordentlich klare, genaue, sehr verständliche Anweisung für Krankenpfleger. Zahlreiche gute Abbildungen unterstützen die Ausführungen. Eine so vorzügliche Belehrung, wie sie Dr. Witthauer über das Anlegen von Binden verschiedenster Art gibt, haben wir noch nicht gelesen. Er wendet sich natürlich vor allen Dingen an berufsmäßige Pflegerinnen, aber nichts wird vorausgesetzt, alles Nötige noch einmal kurz und bündig wiederholt. Dadurch wird der Leitfaden zur großen Hilfe bei der Krankenpflege in der Familie, für die ja naturgemäß oft nur halb geschulte Kräfte in Frage kommen. Das Abschiedswort des erfahrenen Arztes an die Pflegerin lautet: Vergessen Sie niemals, daß diese Kenntnisse bei weitem nicht ausreichen, um selbständig in allen Fällen zu helfen. Sie sollen Ihnen nur einen Fingerzeig geben, wie Sie bei einfachen Krankheitsfällen und einfachen Verrichtungen verfahren sollen. Wenn Sie aus meinen Worten entnommen haben, wie weit Ihre Befugnisse reichen, und wo Ihr Beistand dem Eingreifen des Arztes weichen muß, dann haben Sie fürs Leben schon unendlich viel gewonnen.

Die Mitarbeit der Hausfrau an den Aufgaben der Volksgesundheitspflege, von Emilie Eschle. (Otto Gmelin, München). Ein kleines Heft, dem ich manche wertvolle Anregung verdanke. So ist der summarische Voranschlag – bei einer Familie von fünf Köpfen – ganz vorzüglich. Es sind da Einkommen von 900 Mk. bis 40000 Mk. berücksichtigt. Die Familien mit mittlerem Vermögen und Gehalt, 6000—9000 Mk., geben bei uns in der Großstadt unbedingt zu viel für die Wohnung aus. Nach dem Voranschlag ist bei einem Einkommen von 6000—9000 Mk. mit einem Mietpreis von 800—1000 Mk., bei einem Einkommen von 9000—15000 Mk. mit einer Miete von 1000—1500 Mk. gerechnet. Leider muß in der Großstadt mindestens immer mit dem Mietpreis der nächsthöheren Stufe gerechnet werden. Sehr oft geht ein Viertel der ganzen Einnahme nur für Miete hin. Wo wird nun gespart? Meist bei dem Posten Ernährung, der hier mit 1800—2300, respektive mit 2400—3600 Mk. sehr richtig eingesetzt ist. Luther sagt einmal: Es sterben mehr Menschen an der Schüssel als an Hunger. Aber eine direkte Unterernährung in der Jugend setzt die Arbeitsfähigkeit des Mannes, der Frau stark herab, ganz gleich, ob er und sie mit der Hand oder mit dem Geiste zu arbeiten hat. K.

Sprechsaal. Zu dem Aufsatz: Wie teile ich mein Wirtschaftsgeld ein?

Der Artikel in Nr. 5 der „Deutschen Frau" hat mich lebhaft beschäftigt und interessiert. Im großen und ganzen kann man ihm nur rückhaltlos zustimmen und der erfahrenen Hausfrau, die man aus jeder Zeile herausfühlt, für die praktischen Vorschläge, die übersichtliche Einteilung dankbar sein. Nur in Kleinigkeiten sind mir einzelne Bedenken gekommen. Eine Norm zur Einteilung des Einkommens gibt es kaum. Und auch Wirtschaftsgeld ist nach Ansprüchen und Persönlichkeit der Haushaltungsvorstände ein dehnbarer Begriff, da wohl in jedem Hause der Etat eine andere Verteilung der Einnahme aufweisen wird. Ja, das Wirtschaftsgeld, eine Quelle der Freude und des Stolzes für die junge Hausfrau, die mit dem frohen Mute, daß solch hübsche runde Summe unendlich weit reichen muß, das selbständige Haushalten beginnt. Und dasselbe Geld bringt soviel Kummer und Sorge, wenn hundert große und kleine Ausgaben den Schatz so unheimlich schnell schwinden lassen. Sehr praktisch ist der Vorschlag von J. S., der sich auch in meiner Haushaltsführung seit Jahren bewährt hat, das Geld für die feststehenden Ausgaben, die der Monat bringt, zurückzulegen, und den Rest auf die täglichen kleinen Ausgaben in Wochenabschnitten zu verteilen. Und da möchte ich der jungen angehenden Hausfrau sehr warm ans Herz legen, diese kleinen Ausgaben des Tages ganz genau anzuschreiben. Gerade die kleinen, so unschuldig aussehenden Ausgaben können eine unheimliche Bedeutung gewinnen. Gerade sie wachsen uns so unheimlich über den Kopf und bedingen meistens das betrübliche Defizit in unserer Kasse. Schreiben wir sie nicht an, so fehlt uns die Kontrolle, wo eine schärfere Sparsamkeit nötig ist. In der Großstadt schickt man ja auch das Mädchen nicht öfter aus der Arbeit auf Besorgungen aus; mehrere Ausgaben kommen zusammen und erleichtern die Übersicht. Am besten gibt man dem Mädchen einen Zettel mit, damit sie die ausgegebenen Summen gleich aufschreiben kann. Darin liegt auch ein erziehliches Moment dem Mädchen gegenüber, das sich an Ordnung in Geldsachen und pünktliches Bezahlen gewöhnt, wenn es sieht, wie auch die Hausfrau die kleinste Ausgabe sorgfältig behandelt.

Dann möchte ich noch eine Lanze brechen für die Ersparnis, die doch in richtig beschafften Vorräten gerade in einem größeren, kinderreichen Haushalt liegt. Frommel sagt einmal, er müsse auch immer, wie eine gute Hausfrau „etwas im Salze haben". Und das gilt auch jetzt noch, obwohl sich die Wirtschaftsbedingungen so sehr verändert haben. In einer großen Stadt ist es natürlich unnötig, große Vorräte an Kolonialwaren, frischen Gemüsen u. dgl. zu halten. Der Raum fehlt, und jedes gutgehende Geschäft bedient uns darin besser. Aber die schönen großen und billigen Eier des Frühjahrs, richtig eingelegt, bedeuten doch um Weihnachten, wenn die Küche und das Weihnachtsgebäck große Ansprüche an das in dieser Zeit so scharf angegriffene Portemonnaie der Hausfrau machen, eine sehr fühlbare Ersparnis. Und „Mutters Selbstgebackenes" zu den Festzeiten gehört doch zur Poesie des Haushalts, die wir nicht ausschalten möchten. Und dasselbe gilt auch von dem Einmachen einfacher, billiger Obstsorten. Kostbares Kompott, wie es die Geselligkeit fordert, kauft man allerdings besser. Aber Heidelbeeren, die gar keinen Zucker, Kronsbeeren, Pflaumen, Birnen, die nur wenig Zucker brauchen, bilden im Laufe der Wintermonate eine sehr angenehme Verbesserung des Familientisches. Gerade solche Früchte, wie Pflaumen und Birnen sind doch in jedem Herbst gut zu haben. Und das Einmachen ist einfach. Wie frisches Obst (auf 1 Pfund Früchte knapp 1/4 Pfund Zucker) eingekocht und auch kochend heiß in heiße Gläser, die dann zweimal mit angefeuchtetem Pergamentpapier zugebunden werden, eingefüllt, bewahren die Früchte den köstlichen Duft und Geschmack des frischen Kompotts und halten sich, wenn der Verbrauch nicht zu energisch aufräumt, bis die Jahreszeit frisches Obst bringt. E. D.

Für die Redaktion verantwortlich: Luise Koppen in Berlin. — Manuskriptsendungen nur an die Redaktion der „Deutschen Frau" in Berlin W., Tauenzienstr. 7b (ohne Hinzufügung des Namens). — Anzeigen nur an den Verlag der „Deutschen Frau" (Velhagen & Klasing) in Leipzig, Hospitalstr. 27.— Verantwortlich für die Anzeigen K. Dieckmeyer in Leipzig. — Nachdruck des Inhalts verboten. — Druck von Günther, Kirstein & Wendler in Leipzig.

Die Deutsche Frau

Wochenschrift für Hauswirtschaft und Frauenerwerb

Erscheint jeden Sonnabend. Einzelpreis 10 Pfg., im Abonnement vierteljährlich 1 Mk.
Durch alle Buchhandlungen, Postämter und Zeitungsexpeditionen zu beziehen.
Anzeigenpreis: Die einspaltige Nonpareille-Zeile 60 Pfg., kleine Anzeigen 30 Pfg.
Anzeigen nur nach Leipzig zu senden.

Nr. 13. 31. März 1911. 1. Jahrgang.

Ein Dank – und eine Bitte!

Mit der vorliegenden Nummer schließt das erste Vierteljahr unserer Zeitschrift ab. / Ein kurzer Zeitabschnitt erst – und doch schon ein wichtiger, für Verlag und Redaktion geradezu festlicher Tag, bedeutsamer vielleicht als alle Jubiläen, die unser Blatt voraussichtlich späterhin wird feiern dürfen. Denn während dieser drei Monate haben wir von Woche zu Woche **das starke Interesse** wachsen sehen, das **in geradezu ungeahnter Weise** aus allen Kreisen der deutschen Frauen – zu allermeist aber **aus der Mitte der gebildeten deutschen Frauen** – unserer neuen Zeitschrift entgegengebracht worden ist. / Nachdem die Probenummer erschienen war, richteten ängstliche Gemüter die besorgte Anfrage an uns: ob die „Deutsche Frau" es denn wirklich riskieren wolle, ohne Schnittmuster, ohne die üblichen Abteilungen „Die sparsame Hausfrau in der Küche", „Aus Kleinchens Spielecke" und gar ohne spannenden Roman sich vor die Augen der deutschen Leserinnenwelt zu wagen?! Eine große Anzahl braver, biederer Hausväter glaubte uns darüber belehren zu müssen: **was die deutsche Frau will.** Dabei dachten sie aber wohl niemals an die **eigene** Frau, die gewiß anderer Meinung gewesen wäre. Sie dachten an Frau Kulicke im Grünkramladen und an eine besonders snobistisch veranlagte Kurfürstendammrange. Für diese beiden Gattungen war unsere Zeitschrift allerdings nicht berechnet: der einen brachte sie nicht die altgewohnte Familienblattschablone mit den spießbürgerlichen „Hausmühmchen"-Ratschlägen, der andern nicht die pikante Sauce zu allerlei Großstadthistörchen. / An den unendlichen Kreis kluger, geistig und ethisch gesunder, gebildeter und wißbegieriger Frauen, die an der Spitze von Millionen gutbürgerlicher Haushaltungen stehen, haben sie nicht gedacht. Für die aber hatte bisher noch keine einzige Zeitschrift großen Stils existiert.

Der glänzende Erfolg, den die Deutsche Frau im ersten Vierteljahr ihres Bestehens gefunden hat,

verkündet nun in beredter Sprache: es gibt in deutschen Landen unendlich viel mehr Frauen, deren Sinn über den Strickstrumpf, den Kochtopf und ein bißchen Schmökern hinausgeht, als jene ängstlichen Gemüter annahmen! / Und nicht nur unter den **intelligenten Hausfrauen** haben wir Boden gewonnen, sondern ebenso auch unter den

erwerbenden und Erwerb suchenden Frauen und Mädchen.

Ihnen allen heute unsern aufrichtigen Dank! Und ein Versprechen: Wir werden immer noch mehr uns bemühen, **allen Interessen der Hauswirtschaft, der Frauenbildung und des Frauenerwerbes** dienstbar zu werden. / Bleibt noch die **BITTE:** Alle Frauen, die mit unseren Wegen einverstanden sind, möchten uns noch mehr Wanderkameradinnen aus ihren Freundschaftskreisen zuführen, Leserinnen und Abonnentinnen! Eine Probenummer verschickt der Verlag der Deutschen Frau (Velhagen & Klasing) in Leipzig, Hospitalstraße 27, gern an jede ihm genannte Adresse.

Berlin, Ende März 1911. **Die Redaktion.**

Ein Tag in der Gartenbauschule. Von Toni Ruth.

„Was lernt man eigentlich in einer Gartenbauschule? Was für einen Zweck hat dieses Studium? Kann man es praktisch verwerten?“ Diese Fragen sind mir in meiner dreijährigen Gärtnerinnenlaufbahn mindestens hundertmal vorgelegt worden. Am oftesten aber die meist stockend und errötend vorgebrachte Frage: „Aber mit — Dünger haben Sie doch nie etwas zu tun?“ Worauf ich regelmäßig zu antworten pflege: „Das ist ja die Hauptsache in der Gärtnerei“. Und wenn der Frager oder die Fragerin ein entsetztes Gesicht macht, füge ich hinzu: „Man gewöhnt sich an alles. Wie oft habe ich nicht schon mein Butterbrot beim Mistbeetpacken verzehrt!“

In den letzten zehn Jahren haben sich viele junge Damen dem Gärtnerberuf gewidmet, alle Zeitungen und Zeitschriften bringen Berichte über Gartenbauschulen, aber das große Publikum kann sich doch keine rechte Vorstellung davon machen, was in einer Gartenbauschule gelernt wird. Die meisten stellen sich die Gärtnerinnen vor, wie sie in einem zierlichen, koketten Kostüm, ein weißes Tändelschürzchen vorgebunden, eine hübsch grün lackierte Gießkanne in der Hand, zart und fürsorglich Gelbveiglein und Rosenstöcke begießen.

Wie es in einer Gartenbauschule wirklich zugeht, will ich in nachstehenden Zeilen schildern, und wenn mir der geneigte Leser bis zum Schluß folgen wird, will ich mit ihm einen ganzen Tag in einer Gartenbauschule vom Tagesanbruch bis zur späten Nachtstunde verleben.

Es ist ein kalter, windiger Februarmorgen. Dicke graue Nebelschleier liegen feucht und schwer auf der Landschaft und machen die Finsternis noch undurchdringlicher. Noch liegt alles im tiefen Schlafe, denn im Winter wird erst um 7 Uhr zum Aufstehen geläutet. Da öffnet sich leise eine Zimmertüre, und eine Schülerin im Arbeitskostüm tritt heraus: im kurzen, grauen Reformrock, in grauen Lodengamaschen, in grauer Jacke, über die sie die blaue Gärtnerschürze vorgebunden hat, die Sportsmütze tief in die Stirne gedrückt. Unförmige dicke Arbeiterhandschuhe, in denen die kleinen Damenhände hilflos verschwinden, werden während des Gehens angezogen, denn die junge Gärtnerin hat es eilig. Sie muß an den Gewächshausofen, der noch vor dem Frühstück gereinigt und nachgeschürt sein muß, und die Uhr hat schon 3/4 7 geschlagen! Wenn er nur noch brennt! Aber bei dem Nebel! Die Gärtnerin hat eine Handlaterne angezündet, die Haustüre geöffnet und blickt nun mit banger Besorgnis in das wallende Nebelmeer. Sie schließt die Türe des Gewächshauses auf und bemerkt mit befreiendem Aufatmen, daß kein Qualm den Gewächshausvorraum füllt. „Ein Wunder, daß er heute gut tut“, denkt sie und steigt in die dunkle Ofenregion hinab. „60 Grad“ hat er, das geht. Vorsichtig zieht sie mit einer großen eisernen Zange Schlacke um Schlacke aus dem glühenden Rachen des Ungetüms, reinigt die Aschenlade, legt einige Briketts auf die glühenden Kohlen und ehe sie neues Brennmaterial nachschüttet, nimmt sie die zwei Eimer voll Schlacken und trägt sie mühselig und schwer atmend auf den im Garten befindlichen Aschenhaufen.

Wer das vor einem Jahr der jungen Dame zugemutet hätte, den würde sie wohl äußerst empört abgewiesen haben. Kohle und Asche tragen, heizen — dafür ist doch das Dienstmädchen da! Heute kommt ihr kein solcher Gedanke; hier machen es alle, und so tut sie es mit größter Selbstverständlichkeit auch. Ja, sie ist sogar stolz darauf, daß „ihr“ Ofen trotz des Nebels die ganze Nacht hindurch lustig gebrannt hat, und freut sich, dies beim Frühstück zu erzählen, damit die patzige Steiner, die doch nur ein halbes Jahr länger gärtnert und immer so wichtig und gescheit tut, sieht, daß sie auch heizen kann, trotzdem sie diese Woche zum erstenmal den Gewächshausdienst hat.

Als sie in das Haus zurückkehrt, ist es schon in allen Zimmern lebendig. Unten, in der großen hübschen Halle, kommt ihr die Schülerin, die den Dienst „Blumen im Haus“ hat, entgegen, in jeder Hand eine niedrige Blumenschale tragend, in der sie Alpenveilchen ihrem natürlichen Wuchs entsprechend geordnet hat. Auf jeden der für acht Personen berechneten Tische kommt eine hübsch arrangierte Blumenvase, auch das Wohnzimmer und die Zimmer der Lehrerinnen erhalten täglich neuen Blumenschmuck. —

Der Frühstückstisch vereinigt fröhliche, zwanglose Gruppen, die alle herzhaft zulangen, denn fünf Minuten vor 8 Uhr wird zur Arbeitsverteilung geläutet, und da muß das Frühstück beendet sein. Die Arbeitsverteilung findet in den beiden Klassenzimmern statt. Der untere Jahrgang hat im Winter alle die für die Gärtnerei notwendigen Handfertigkeiten zu erlernen und wird gruppenweise in die Schreiner- und Glaserwerkstatt, in den Korbflecht- und Strohdeckenflechtraum kommandiert. Diese Arbeiten sind nicht sehr beliebt, und mit Neid wird die kleine Gruppe betrachtet, die zum „Schneiden nach auswärts“ befohlen ist. Diese Glücklichen stürmen auch wie toll die Stiegen in ihre Zimmerchen hinauf, um ihre Schneidewerkzeuge, mit denen sie bis jetzt allerdings noch hier und da Unheil anrichten, zu holen. Die Scherentasche wird umgebunden, mit Schere und Messer versorgt und die Baumsäge angehängt. Im Schuhkeller werden die derben Gartenstiefel, mit denen Zimmer und Gänge nicht betreten werden dürfen, angezogen, die Gamaschen darüber geknöpft, und dann geht es in den Geräteschuppen, wo die Leitern geholt werden. Je zwei eine Leiter tragend, marschieren sie dann über die Landstraße zu dem hübschen Villengarten, dessen Besitzerin ihn von der Gartenbauschule bewirtschaften läßt. „Wer traut sich denn einen Hochstamm zu besteigen?“ fragt die Lehrerin, und alle wünschen eifrig und sehnlichst dies tun zu dürfen. Das geht aber nicht, die Johannis- und Stachelbeersträucher müssen auch geschnitten werden, und nur zwei kleine Backfische dürfen die Leiter erklimmen und oben in dem Wipfel eines verwilderten Apfelbaumes unter Anleitung einer Schülerin des oberen Jahrganges die Form der Krone verbessern. Bald genügt die Leiter nicht mehr, und die kleinen Gärtnerinnen müssen von Ast zu Ast klettern und fühlen sich nun doch ein wenig unbehaglich: so hoch oben und auf so unsicherem Platz zu stehen und zu sägen! Auf dem gegenüberliegenden Hochstamm, einer Kirsche, sitzen sechs Schülerinnen des oberen Jahrganges und veredeln rasch und geschickt die zurückgeschnittene Krone.

Zum Gabelfrühstück sind die Gärtnerinnen Gäste der Villenbesitzerin; sie lassen sich die aufgetragenen Delikatessen mit bestem Appetit munden und doch sind sie, wenn es um 1/2 1 Uhr mittags zurück zur Schule geht, schon

wieder tüchtig hungrig. Mittags werden dann die einzelnen Erlebnisse ausgetauscht. Die Eine hat einen tadellos schönen Pikierkasten gezimmert und gehobelt, die Andere klagt, daß sie alles kann, aber nie in ihrem Leben eine Glasscheibe richtig schneiden wird. Die Dritte hat diese Woche „Hühnerdienst" und erzählt stolz, wie viele Eier ihre Hühner heute gelegt haben; die Vierte hat die Mistbeete in ihrer Obhut und bringt der Vorsteherin als Überraschung die ersten Radieschen aus dem hohen Mistbeet, während die Fünfte über die im Gewächshaus vorgenommene Blumenaussaat berichtet.

Nach dem Mittagessen ist eine kurze Pause; aber kaum beginnt man einzuschlafen, da läutet der Gong schon wieder zum Arbeitsantritt. Wie am Vormittag findet auch jetzt eine Arbeitseinteilung statt, von der nur die Schülerinnen „im Dienst" ausgeschlossen sind. Die Dienstgruppe erhält jeden Montagmorgen ihre Arbeit für die ganze Woche zugewiesen. Und zwar: der Gewächshausdienst umschließt alle in den Häusern vorzunehmende Arbeiten, einschließlich der Ofenbesorgung. Zum Gießen, Spritzen, Pflanzenreinigen erhält diese im ersten oder zweiten Semester stehende Schülerin zwei Gehilfinnen aus der unteren Klasse. Der Mistbeetdienst ist nur im Sommer, wenn alle Mistbeete im Betrieb stehen, anstrengend, da heißt es dann von früh bis abends gießen und spritzen. Im Februar sind nur wenige warme Kästen angelegt, die gelüftet oder je nachdem gedeckt werden müssen. Der Dienst „Blumen im Haus" ist leicht; die Diensttuende hat sich nur mit der peinlichen Reinhaltung und Pflege aller im Haus befindlichen Pflanzen zu befassen. Wer die Hühner „hat", muß die Fallnester, die Sitzstangen und den ganzen Stall reinigen, das Weichfutter kochen, Futter ausstreuen und, was von allen Gärtnerinnen am unliebsten getan wird, Rattenfallen für die Nacht aufstellen und die erschlagenen Ratten vergraben. Am lustigsten ist der Dienst „Verkauf" — und auch am selbständigsten; was an Bestellungen eingeht oder was die Hausdame für den Verbrauch des großen Hauswesens benötigt, wird geerntet, verkaufsmäßig hergerichtet und versandfähig verpackt. Sorgfältig wird Buch über alle Rechnungen geführt, damit, wenn am Montag der Verkauf in andere Hände übergeht, alles bis auf einen Pfennig stimmt. Braucht die Verkäuferin rasch eine Hilfe, so holt sie sich einige Schülerinnen des unteren Jahrgangs, die sich über die Arbeitsabwechslung meist freuen.

Die nachmittägige Arbeitsverteilung wirkt ausgleichend auf die vormittägige. Wer am Morgen in der Werkstatt arbeitete, kommt hinaus ins Freie; wer eine anstrengende körperliche Arbeit hatte, erhält jetzt eine leichte, und umgekehrt. Die Gruppe der Strohmattenflechterinnen ist am Nachmittag mit Rigolen beschäftigt: eine recht mühselige aber gesunde Arbeit, ein Stück Land auf drei Spatenstich Tiefe umzugraben! Und trotz der frischen Winterluft haben alle die Jacken abgelegt und schaffen tüchtig und mit heißen Wangen. Zwei andere Schülerinnen stehen oben auf einem Mistwagen, den ein Bäuerlein soeben in den Garten gefahren hat und werfen ihren mit dem Packen eines Mistbeetes beschäftigten Kolleginnen den Dünger zu. Das ist auch eine Arbeit, die recht warm macht, namentlich wenn der Dünger so frisch ist; an den Geruch gewöhnt man sich schnell, und wenn es um 4 Uhr zur Kaffeepause läutet, so wird trotz des starken Duftes, den die Kleider ausströmen, mit gesegnetem Appetit das Vesperbrot verzehrt.

Dann heißt es sich umkleiden, denn um 5 Uhr beginnen die theoretischen Stunden. Außer Donnerstags, da dann der Geometer aus der Stadt kommt und mit den jungen Damen praktische Feldmessungen vornimmt. Zum Abendessen wie zur Mittagszeit verwandeln sich die unscheinbaren grauen Gärtnerinnen in elegante junge Damen, und kaum ist die Abendtafel aufgehoben, so geht es in das Wohnzimmer. Tische und Stühle werden in einer Ecke aufgetürmt, es ist ja Fasching, und da will man doch tanzen. Und bald drehen sich die Paare fröhlich im Reigen, während eine gefällige Kollegin zum Tanz aufspielt. Sonst muß der Abend dem Lernen gewidmet sein, aber im Fasching — da tanzen sogar die Lehrerinnen den einen oder den anderen Walzer mit.

Sobald die Uhr die zehnte Stunde schlägt, erklärt die Schülerin, die den Gewächshausdienst hat: „Ich muß an den Ofen", eilt in ihr Zimmer hinauf und schlüpft wieder in ihr Aschenbrödelgewand, um den Ofen für die Nacht noch einmal nachzuschüren, je nach der Temperatur in den Gewächshäusern. Wenn sie dann müde und schmutzig wie ein Köhlermädchen wieder in das Wohngebäude zurückkehrt, herrscht schon tiefe Finsternis und Stille, höchstens an der Türe einer besonders eifrigen Büfflerin blinkt ein schmaler Lichtstreif.

Leise holt das Köhlermädchen warmes Wasser an der Wasserleitung, wäscht den fürchterlichen Kohlenstaub herunter und schlüpft dann, wieder ganz Dame, mit einem Seufzer der Befriedigung in ihr Bett und schläft gleich darauf ein — tief, fest, gesund und glücklich, wie vielleicht nie vorher, als sie noch eine verwöhnte, ihre Zeit vertrödelnde Gesellschaftsdame war.

Zur Körperpflege der Frau. Von Dorothea Meinecke. (Schluß.)

Wir haben bis jetzt erwähnt, daß das Knochengerüst im Verein mit Bändern, Sehnen und Muskeln dem Körper den Halt gebe und die Höhlen für die Organe bilde, daß alle Bewegung auf Muskeltätigkeit beruhe, daß die Erhaltung und Ernährung aller Teile des Körpers durch Blut erfolge, daß das Blut aber den Teilen nicht nur Nahrung zuführe, sondern verbrauchte Stoffe mit forttrage und diese durch die Lunge ausscheide. Weiter, daß das Blut seine Nahrung aus den Speisen und der Luft entnehme, daß neben dem Blutstrom der Lymphstrom den Körper durchfließe, und daß besondere Organe für die Ausscheidung der Speisereste sorgen. All diese Tätigkeiten, die unendlich fein ineinandergreifen, zusammenhängen und voneinander abhängig sind, erzeugen zusammen den Stoffwechsel. Je reger dieser ist, um so reger und dankbarer das Leben im Körper! Das Blut wird schnell erneuert, keine unbrauchbaren Stoffe bleiben zurück, können lagern und den Körper vergiften. Nichts ist infolgedessen da, was das Wachstum und das Gedeihen des Körpers stören oder hindern könnte, der Körper kann in seiner Gesundheit blühen, zur schönsten Entfaltung kommen und so schön sein, wie es seiner besonderen Veranlagung nach nur möglich ist. Die Kraft durchleuchtet ihn, sie strahlt aus all seinen Organen.

Daher die leuchtenden Augen, die blühenden Wangen, die elastischen Bewegungen! Daher die vertrauenerweckende Frische und Sicherheit! Das kann alles so groß, so stark und tüchtig sein, weil es dem Körper gehört. Es ist nichts an ihn Herangebrachtes, es ist sein eigenstes Selbst, durch unendlich viel feine Vorgänge im Körper in Schwingung gebracht, so vorzüglich ineinandergepaßt, daß als einheitliches Werk die Gesundheit erwachsen konnte. Und diese Gesundheit, die starke und feste, muß, weil sie als Gesundheit nicht anders als fruchtbar sein kann, weiter wirken und schaffen. Sie löst wieder neue Kräfte in uns aus, Kräfte, die unserer Arbeit den Stempel aufdrücken. Aus unserem Reichtum heraus können wir rückhaltlos geben und nehmen. Wir können gut, hifsbereit und zuverlässig sein. Ohne es zu wissen, sind wir uns unserer Kraft bewußt, und wir müssen diese Kraft einsetzen, weil sie zu stark ist, um in uns bleiben zu können. Im Volksmunde heißt das: „Kopf und Herz auf dem rechten Fleck haben", d. h. gesunde, starke Nerven vermögen klares Denken, und gesunde Blutfülle gesundes Fühlen und Wollen zu erzeugen. Ja, die Nerven! Wenn sie nur immer wollten! Ja, ist es denn so nötig, daß wir sie um all ihre Spannkraft bringen?

Für tausend Dinge der Welt, manchmal für die allernichtigsten haben wir Zeit. Für tausend Dinge, die außerhalb unseres Körpers liegen, ihm sogar oft schaden, soll in diesem Körper Interesse und Kraft erstehen. Alles in der Welt bezahlen wir mit Kapital, und von unserem Körper, diesem feinsten Gefüge, verlangen wir, daß er immer bereit sei, auch durch nichtssagende Dinge sich abnutzen und verbrauchen zu lassen.

Dazu ist er zu edel und er ist auch wohl zu vornehm in seiner Gesinnung, d. h. er weiß sicherer als wir, was er der Menschheit schuldig ist in bezug auf Fortpflanzung, Fortentwicklung und Vererbung. Und wir sollten auch wirklich nicht vergessen, daß es, sobald die Natur uns würdig erachtete, in ihr zu sein und zu leben, unsere heilige Pflicht ist, ihr Werkzeug zu ehren und uns seiner würdig zu erweisen. Ohne den Körper und die Vorgänge in ihm ist unser Dasein und Wirken nicht vorhanden. Alles in diesem Körper ist an unabänderliche Gesetze gebunden, deren Befolgung uns glücklich und deren Außerachtlassung uns unglücklich zu machen geeignet sind. Deshalb sollten wir sie nicht übertreten. Und dies noch weniger, weil sie uns unsere Rücksichtnahme mit einer Vermehrung unserer Kraft lohnen. Deshalb — empfinden wir unsere Nerven, so sei uns das eine Warnung! In allen Organen sind sie es, die das Zepter führen. Alle Gewebe sind von ihnen durchzogen, alles Arbeiten im Körper ist an Nerventätigkeit gebunden. Die Zentrale ist das Hirn und Rückenmark. Das Gehirn läßt — durch Blut reichlich ernährt — feine Gedanken erstehen und durchführen, blutleer und überanstrengt findet es sich nicht mehr durch die Fülle der Wahrnehmungen und Vorstellungen, bildet unklare Begriffe, die unsichere, unselbständige Taten diktieren. Gesundes Blut, Ruhe und Erholung vermögen auch hier den Ausgleich zu schaffen. Durch sie wird geistige Frische und Spannkraft immer wieder neu erzeugt. Wenn wir unseren Leib nicht achten, kann er nicht gesund bleiben, und wenn wir ihn nicht pflegen, kann er nicht schön werden und sich seine Schönheit und Jugendfrische erhalten. Unseren Körper zu pflegen ist sittliche Pflicht! Körperpflege kann die Fürsorge aber nur genannt werden, wenn durch sie die vom Organismus selbst vorgeschriebenen, den Körper erhaltenden Gesetze befolgt werden.

Zweckensprechend muß die Nahrung sein. Tiefer eingehen kann ich hier auf dies Thema nicht, nur das sei gesagt, daß wir häufig viel zu viel Nahrung zu uns nehmen und diese in Zusammensetzungen, die unserem Körper viel zu viel Arbeit verursachen. Die aufgenommenen Stoffe verwandeln sich nur schwer und unvollkommen in Speisesäfte, stellen bei dieser Arbeit hohe Anforderungen an die Organe, erzeugen dadurch nicht die gewünschte Blutfülle, kurz, rufen durch ihre „Unverdaulichkeit" die verschiedensten Beschwerden hervor. Nicht genug kann der Genuß von Obst und Gemüsen empfohlen werden. Die in ihnen enthaltenen Säfte fördern die Verdauung in hervorragender Weise.

Zweckmäßig muß auch die Kleidung sein, d. h. sie muß sich dem Körper anpassen, ihn schützen und zieren. Die Stoffe müssen je nach der Jahreszeit mehr oder weniger durchlässig und dürfen nie zu schwer sein. Der Schnitt muß die natürlichen Linien des Körpers begleiten und ihre Schönheit heben. Nichts darf den Körper einengen und hindern. In jedem Kleide, das der Körper trägt, muß er sich frei fühlen und die Freude an freier, ungezwungener Bewegung behalten und äußern können. Innere und äußere Freiheit müssen zusammenwirken, der Erscheinung ihr Gepräge zu geben und sie zu adeln. Keine denkende Mutter sollte heute ihre Tochter im Korsett oder mit Hilfe des Korsetts aufwachsen lassen. Immer mehr sieht man ein, daß durch einengende Kleider die Blutzirkulation unterbunden wird und Magenleiden, Unterleibsleiden und Stoffwechselstörungen hervorgerufen werden. Eine gute Blutzirkulation ist nun einmal notwendig, soll es sich um Gesundheit, Wohlbefinden und Schönheit handeln, und sie müßte erhalten werden durch zweckmäßige Kleidung. Gesichtsröte, rote Nasenspitze, rote Hände sind Schönheitsfehler, die aber seltener sein würden, würden nicht so viel hohe enge Kragen, enge Schuhe und zu enge Handschuhe getragen. Runde Strumpfbänder halten zudem das Blut in den Venen fest und unterstützen dadurch die Bildung von Krampfadern. Selbstverständlich sind auch die modernen Gummigürtel vom Standpunkte der Gesundheitspflege aus zu verwerfen.

Neben zweckmäßiger Ernährung und Kleidung bedarf der Körper der Ruhe und Bewegung. Sechs bis sieben, auch wohl acht Stunden Schlaf täglich sind geeignet, ihm seine Frische zu erhalten. Wir hören von Sängerinnen, anderen Künstlerinnen und vielbeschäftigten Frauen, daß sie sich ihre Spannkraft durch genügend viel Schlaf und Bewegung zu erhalten wußten. Sehr erfrischend wirkt ein kurzes Ausruhen, dem wir uns, flach auf dem Rücken liegend, hingeben. Zu der durch Schlaf hervorgerufenen Erfrischung muß die durch Licht-, Luft- und Wasser-Bäder und Abreibungen kommen. Warme Bäder als Reinigunsmittel und kalte Abreibungen und Schwimmen als Abhärtungsmittel.

Im Laufe des letzten Jahrzehnts ist namentlich im Mädchenturnen die Auffassung eine andere geworden.

Es wird weit mehr als vordem Rücksicht genommen auf das Entwicklungs- und Bewegungsbedürfnis des jugendlichen Körpers. Das Turnen, Spielen und Schwimmen soll einen Ausgleich schaffen gegenüber der Sitzarbeit in der Schule und den dadurch hervorgerufenen gesundheitlichen Schädigungen. Zwei großen Aufgaben ist Rechnung zu tragen. Einmal soll der Körper zu schöner gesunder Haltung gekräftigt und erzogen werden, und zum anderen soll Herz- und Lungentätigkeit und damit der Stoffwechsel angeregt werden durch viel Bewegung in frischer Luft. Das letztere erreichbar zu machen, hat sich vor allem der Zentralausschuß zur Förderung der Volks- und Jugendspiele in Deutschland bemüht. Durch seine Mitglieder sind Tausende von Lehrern und Lehrerinnen für das Jugendspiel begeistert und zur Einführung in dieses fähig gemacht worden. Immer wieder tritt der Zentralausschuß für den obligatorischen Spielnachmittag für alle Schulgattungen ein, damit die Jugend auf dem Spielplatze unsere schönen guten Parteispiele erlerne, sie fleißig übe und Gefallen finde an gesunder, nervenstärkender Erholung. Deshalb sollten wir die Jugend hinausschicken auf den Spielplatz, so oft wir können. Und auch das Mädchen! Es ist nicht nötig, daß es seine freie Zeit mit der Ausführung von Handarbeiten und der Ausübung anderer schöner Künste ausfüllt. Die erlernt ein gesundes, frisches Mädel nachher schon schnell. Aber nötig ist es, daß das Mädchen gesund und frisch werde oder bleibe, und das lernt es schwer und unvollkommen, wenn es in seinen schönsten Jahren nicht reichlich an die Luft kann. – Was die erwähnte Einwirkung auf die Körperhaltung betrifft: den Rumpfübungen wird heute im Mädchenturnen die größte Bedeutung beigelegt. Reichlich werden rückenstärkende Übungen betrieben, damit die Rückenmuskeln erstarken, der Brustkorb sich wölbt und die Bauchdecken fest werden. Ein Mädel, das heut bei uns turnt, braucht kein Korsett als Stütze, es erturnt sich ein Muskelkorsett, das den Körper gerade streckt, die Höhlen weitet und wölbt und so den Organen Platz und Gelegenheit gibt, sich in ihnen gesund zu entfalten. Wir erhoffen viel von unserem neuen Mädchenturnen (der Gerechtigkeit halber sei erwähnt, daß wir viel Anregung durch die Schweden empfingen), möchte uns nur das Haus auch genügend unterstützen. Möchten alle Mütter den Töchtern die Augen öffnen für die Heiligkeit und Schönheit des menschlichen Körpers, möchten alle Mütter ihrer Kinder Gesundheit pflegen und ihre Mädel verständig kleiden!

Gesundheit und Schönheit, Zufriedenheit und sittliche Kraft können uns täglich neu nur durch eine natürliche, den Naturgesetzen sich anpassende Körperpflege erstehen. Unseren Mitmenschen und der Menschheit gegenüber haben wir die heilige Pflicht, unseren Körper zu pflegen. Als Frauen und Mütter sind wir die Berufensten und Nächsten dazu, in der aufwachsenden Generation das Verständnis hierfür zu wecken. Die Nächsten, die Gewissen zu schärfen, die Begriffe von Schönheit und Sittlichkeit zu veredeln und die Herzen höher schlagen zu machen, sobald es heißt, die Volkskraft zu stählen und ihr damit die Möglichkeit zu bieten: Gesundheit, Glück und Zufriedenheit auf dieser Erde erstehen und herrschen zu lassen.

Echo der Frauenarbeit.

Im Monat Februar veranstaltete die bekannte Malerin und Zeichnerin, Frau Käte Olshausen, einen interessanten Vortragsabend mit Lichtbildern „Die Frauen in Südamerika".

Im Kgl. Landesgewerbemuseum zu Stuttgart soll in der König-Karl-Halle vom 1. August bis 15. Oktober eine Ausstellung schwäbischer, kirchlicher Kunst, älteren und neueren Datums stattfinden. Den Kunststickerinnen und Frauenvereinen Württembergs bietet sich dabei eine günstige Gelegenheit, sich zu betätigen. Das Landesgewerbemuseum kommt den Ausstellern nach jeder Richtung hin entgegen und berechnet weder Platzmiete noch Vorführungskosten. Über die Aufnahme der Ausstellungsobjekte entscheidet eine Jury.

Im vergangenen Monat hielt Fräul. Mathilde Kirschner, die Leiterin und Begründerin vorbildlicher Arbeiterinnenheime, im Rathause zu Charlottenburg einen packenden Vortrag, um das Interesse zu wecken zur Errichtung und Unterhaltung von Ledigenheimen für Frauen und Mädchen.

In der sich an den Vortrag anknüpfenden, lebhaften Diskussion betonte Stadtverordneter Kaufmann die Möglichkeit solcher Heime, unter der Voraussicht, daß diese nicht als Wohltätigkeitsunternehmungen ins Leben gerufen würden, sondern als Wohlfahrtseinrichtungen auf selbständiger Grundlage.

Der im ganzen Reich verbreitete, alle Stände und Berufe umfassende Versorgungsverein „Mutterschutz" (Sitz Hildesheim) hat für seine weiblichen Mitglieder eine Unterstützung eingerichtet, die den Frauen 6 Wochen vor und acht Wochen nach der Geburt des Kindes gewährt werden soll.

Statistische Feststellungen in Frankreich geben einen überraschenden Überblick über die Zahl der arbeitenden Frauen. Die staatlichen Eisenbahnverwaltungen beschäftigen annähernd 400 Frauen in der Verwaltung und über 5000 Frauen als Bahnwärterinnen. Die Post beschäftigt über 17000 Frauen, im Unterrichtswesen arbeiten 78000 Frauen u. a. m. – Im ganzen beläuft sich die Zahl der vom Staat beschäftigten Frauen auf annähernd 150000 Frauen.

Internationaler Wettbewerb vom „Roten Kreuz". Im Jahre 1902 stiftete bekanntlich die Kaiserin Maria Feodorowna, die Protektorin des Russischen Roten Kreuzes, den Kaiserin-Maria-Feodorowna-Fonds zum Zweck neuer Erfindungen zur Linderung der Leiden der auf dem Schlachtfelde verwundeten Krieger. Die Zinsen dieses Fonds werden alle 5 Jahre gelegentlich der Internationalen Konferenzen des Roten Kreuzes verteilt. Der nächste Wettbewerb findet 1912 auf der Internationalen Konferenz zu Washington seinen Austrag. Deutsches Mitglied des Preisgerichts ist: Herr Dr. Pannwitz, Charlottenburg.

In Halle a. S. ist zwischen der Stadt und der Universitätsklinik ein Vertrag abgeschlossen zwecks Errichtung einer Krankenabteilung für Säuglinge.

In Leipzig hat die Fechterschaft eines angesehenen Turnvereins eine Damenfechtabteilung eingerichtet. In Berlin wird die Fechtkunst in verschiedenen Kreisen schon seit einiger Zeit eifrig gepflegt und getrieben.

Eine Landpflegeschwesternschule soll am 1. April zu Ober-Schönfeld eröffnet werden. Die Anstalt wird es als ihre Aufgabe betrachten, Landpflegeschwestern die nötige hauswirtschaftliche Ausbildung zu verschaffen, sowie auch die Schwestern in die Jugendfürsorge einzuführen. Die Aufnahme in die Landpflegeschwesternschule setzt eine gute Allgemeinbildung voraus und neben guter Gesundheit vor allen Dingen Liebe und Interesse für ländliche Verhältnisse. – Alter, zwischen 20 und 50 Jahren. Der Lehrgang umfaßt ein Jahr und schließt für alle Kandidatinnen mit einer Prüfung. Der

Eintritt erfolgt am 1. April jeden Jahres. Der Lehrplan ist folgender: Kochen, Hausarbeit, Handarbeit, Kinderpflege, Gesundheitslehre, Garten, Obst, Gemüsebau, Kleintierunterhaltung, Milchwirtschaft, Hauswirtschaftliches Rechnen, Pädagogik, Geselligkeitspflege u. a. m. Die Kosten für Unterhalt und Unterricht betragen monatlich 60 Mk. Für Unbemittelte leistet der Pommersche Landpflegeverband Beihilfe. Anfragen sind zu richten an die Vorsitzende des Deutschen Landpflegeverbands: Frau Gräfin Lippe, Ober-Schönfeld bei Bunzlau (Schlesien).

Rheinland-Westfalen. Von 2400 in Deutschland tätigen Armenpflegerinnen entfallen allein 970 auf diese beiden Provinzen in 28 Städten. Von 2400 Waisenpflegerinnen kommen auf Rheinland und Westfalen 1000 in 22 Städten. In 98 Fällen gehören Frauen Schuldeputationen an, außerdem sind sie noch herangezogen in 12 Fällen als Polizeiassistentin, Wohnungsinspektoren usw.

Ein Vorfrühlingsfest voll poetischer Reize fand im Berliner Künstlerhaus statt. Es trug das Gepräge einer antiken Adonisfeier, deren Zauber Gertrud Leistikow durch mimische Tanzkunst in die moderne Zeit hinüberzuspinnen versuchte. Anlehnend an eine hellenische Göttersage, huldigt sie, als eine aus der Schar der tanzenden Horen, der Aphrodite und klagt mit ihr in wilder Leidenschaftlichkeit um den verlorenen Adonis, der von seiner blühenden Liebesgöttin scheiden und in den Hades hinabsteigen muß, wo ihn Proserpina, die Königin des Schattenreiches, empfängt. In ihrem Schmerz entringen sich Aphrodites schönen Augen heiße Tränen, die den Boden benetzen und wundervoll duftende Blumen ersprießen lassen, die Boten des Frühlings. Das inbrünstige Flehen der Weinenden wird erhört. Adonis erwacht mit der Natur zu blühendem Leben, und die Trauer wandelt sich in Lobgesänge und Freudentaumel. Die von aller Süßlichkeit fernen, herbschönen Biegungen ihres schlanken Körpers versinnbildlichten in anmutender Weise den Adonis-Kult. Ganz besonders eindrucksvoll war der Hymnus an Phöbus, den Reinen, das strahlende Licht selber. Begleitet wurde der Lobgesang auf der Klarinette von einer aus der hadrianischen Zeit überlieferten Melodie des Mesomedes. Jedenfalls gaben die Darbietungen eine Fülle von künstlerischer Anregung.

Dürfen wir an jeden Quittungsüberbringer zahlen? Eine juristische Untersuchung. Von Dr. Hans Lieske, Leipzig.

Quartalschluß. Die Zeit also, zu der man mit einer durch dauernde Gewohnheit ein wenig abgestumpften Trauer unablässig die Börse zieht. Denn wer immer irgend etwas von uns zu fordern hat, hält die Vierteljahrswende für den gegebenen Augenblick, um sich mit seinen Wünschen bei uns in empfehlende Erinnerung zu bringen. Die Pünktlichkeit unserer Lieferanten, die wir sonst so oft schmerzlich vermissen mußten, hier zeigt sie sich endlich wieder einmal im alten Glanze. Dabei erscheinen als Kassierer ihrer Rechnung bisweilen Leute von so zweifelhaftem Exterieur, daß man ihnen keinen Pfennig, geschweige denn einen größeren Betrag ohne Mißtrauen in die Hände legt. So ließ mir mein Buchhändler kürzlich die Quartalrechnung von einem etwa zehnjährigen Kinde überreichen, von dem meine Frau behauptete, nach dem Aussehen des Jungen könnte es sich nur fragen, ob er das Geld vernaschen oder vorher verlieren würde. Aber der ob seiner Fähigkeiten so stark angezweifelte Bote hatte eine Quittung mit, die offenbar echt war. Darum erhielt er den schuldigen Posten ohne weiteres behändigt.

Denn die Satzungen des bürgerlichen Rechtes ermächtigen uns, jedem Überbringer einer Quittung der Regel nach den quittierten Schuldbetrag anzuvertrauen. Wer die Quittung ausstellt, übernimmt also grundsätzlich das Risiko allein, wenn er sie in unrechte Hände gibt und dadurch zu Schaden kommt. Vertraut die Schneiderin B. so fest auf die Intelligenz ihres sechsjährigen Söhnchens, daß sie das Kind einen Geldbetrag bei einer Kundin gegen Quittungsaushändigung kassieren heißt, so ist es allein ihre Schuld, wenn das Geld verloren geht. Es nützt ihr der Einwand, die Kundin habe sich doch auch denken können, daß man kleinen Kindern keine größeren Summen anvertraut, nichts. Die einmalige Zahlung des Betrages bewahrt die Schuldnerin vor der Notwendigkeit, das verlorene Geld ersetzen zu müssen. Nun gehört es aber bekanntlich zu der Zahl der beliebtesten Nichtsnutzigkeiten auf Abwege Geratener, echte Quittungen zu entwenden und mit ihrer Hilfe zu kassieren. Zahle ich einem solchen Boten, dann gebe ich die Schuldsumme eben nicht dem Boten meines Gläubigers, sondern irgend einem Diebe. Wie steht's nun solchenfalls mit meiner Haftung? Hier ist ja der Gläubiger meist schuldlos. Muß ich ihm darum nochmals zahlen, was ich dem Diebe in gutem Glauben bereits gab, der mir die gestohlene Quittung vorlegte? Nein, das brauche ich nicht, wenn nur die Quittung echt war. Sonach will es scheinen, als wollte mich das Gesetz aller Vorsicht bei der Regulierung meiner Verbindlichkeiten gegenüber Quittungsüberbringern entheben.

Das ist jedoch ein Trugschluß.

Merken wir uns vielmehr zwei Ausnahmen, die uns zeigen, daß wir doch nicht alle Sorgsamkeit über Bord werfen dürfen.

Was wir soeben von unserer Befugnis zur Zahlung an jeden Überbringer der Quittung gehört haben, bezieht sich nämlich zunächst nur auf die echte Quittung. Danach ist es ratsam, alle Quittungen auf ihre Echtheit genau zu prüfen. Denn das, was wir dem Vorzeiger einer gefälschten Quittung geben, haben wir in der Regel verloren, weil wir dem Gläubiger nach wie vor haftbar bleiben. Eine Ausnahme von dieser unserer Pflicht zur nochmaligen Zahlung der auf Grund der Fälschung bereits vermeintlich getilgten Forderung könnte nur dann zu konstruieren sein, wenn dem Gläubiger ein gut Teil Schuld an der Möglichkeit, die Quittung zu fälschen, nachzuweisen ist. Ein solcher Beweis wird aber natürlich meist mißlingen.

Und nun die zweite Warnung, die uns das Gesetz erteilt. Sind mir Umstände bekannt, auf Grund deren ich mir sage, daß der Überbringer der Quittung offenbar keine Erlaubnis zum Kassieren hat, so würde es jeder Billigkeit Hohn sprechen, wenn ich mich trotzdem durch die Zahlung meiner Schuld frei machen könnte. Ich brauche mich also zwar nicht darum zu kümmern, ob mein Gläubiger einen geeigneten Kassierer gewählt hat oder nicht; das Risiko schlechter Wahl trifft vielmehr nur sein Haupt. Anders, wenn ich weiß oder vermute, daß der bei mir vorsprechende Kassierer mit der Quittung das Geld ohne meines Gläubigers Wissen und Willen beitreibt. Eine solche Vermutung wird beispielsweise dann in mir lebendig werden, wenn ich meinen Gläubiger als einen Menschen kenne, der prinzipiell nur persönlich oder durch seinen Buchhalter kassiert. Zahle ich solchenfalls trotzdem an den, der zu Unrecht den Kassierer spielt, so habe ich

mein Geld verloren, denn als Tilgung meiner Schuld ist solche Zahlung nicht anzusehen.

Vergegenwärtigen wir uns die Sachlage vor den Schranken des Gerichts. Mein Gläubiger verklagt mich auf Begleichung seiner Forderung. Demgegenüber vermag ich eine echte Quittung zu präsentieren, auf Grund deren ich die Schuldsumme bereits zahlte. Nun muß mir der Gläubiger seinerseits nachweisen, daß mir bei der Zahlung an den Boten Umstände bekannt waren, kraft deren ich den Quittungsüberbringer zur Empfangnahme des Geldes nicht als ermächtigt betrachtete. Mißlingt meinem Gläubiger dieser außerordentlich schwierige Nachweis, so hat dies für ihn den Verlust des Prozesses und also auch des Geldes zur Folge.

Ein Helfer in der Fleischnot. Von J. von Wedell.

Jede Hausfrau klagt über Verteuerung des Fleisches, an das sich unsere Generation — sehr im Gegensatz zu der Großelternzeit — so gewöhnt hat, daß sie ohne dieses nicht auskommen zu können vermeint. Aber wer sieht sich nach ernstlicher, durchgreifender Abhilfe um?

Da wird das Fleischquantum mehr, als es der grollende Hausherr verträgt, herabgesetzt, die kühnsten Fantasiegerichte erscheinen auf dem Tisch, und die Nährkraft der Gemüse- und Mehlspeisen wird im Bekanntenkreise überschwenglich — ein bißchen zuviel, um wahr zu sein, und in einem gewissen Gegensatz zu dem widersprechenden Magen — gepriesen.

Aber an einen gleichwertigen und dabei billigeren Ersatz des Fleisches denkt man nicht. Und doch existiert er. Existiert in dem, dem Rindfleisch an Nährkraft gleichkommenden, Hühnerfleisch darin übertreffenden und dabei ein Drittel preiswerteren Fleisch des zahmen und des wilden Kaninchens.

In Frankreich, wo das Fleisch seit langem hoch im Preise stand, sind Karnickelgerichte in allen Kreisen der Bevölkerung bekannt und wohlgelitten. Sie kommen im Schloß und in der Arbeiterküche auf den Tisch, und nicht nur das harte Muß, sondern Geschmack und Vorliebe rufen sie dorthin.

Die deutsche Hausfrau verhält sich dagegen ablehnend, ja fast feindlich gegen den unschuldigen Stallhasen, der ihrer Budgetnot doch ein Helfer werden könnte. Und grade ihr möchte ich heute zurufen: erst probieren, ehe Ihr aburteilt!

Man muß an Frankreichs Grenze und in einem Lande wohnen, das 200 Jahre Licht und Schatten von Frankreich erhielt, um zu verstehen, welchen volkswirtschaftlichen Wert die Kaninchenzucht haben kann. In Frankreich ist das Kaninchen, der „bon lapin“, nicht nur durch sein Fleisch Ernährer der Familie. Sein Fell, das auch bei uns auf 1—3 Mk. geschätzt wird, kommt, falls es schön gezeichnet ist, zum Kürschner, der „edles“ Pelzwerk und allerlei Teppiche daraus macht — polnische Karnickel ergeben beispielsweise „Hermelin“ —, das Leder minderschöner Pelze findet in der Lederbranche wie beim Schuster Verwendung, da es nicht nur geschmeidig, sondern auch undurchlässig ist. Die Haare nimmt der Hutmacher oder der Tuchbereiter, der sie unter allerlei Gewebe mischt. Nach dem lebenden jungen Karnickel rufen Ärzte und Versuchsstationen. Eine ganze Industrie setzt der bescheidene kleine Pseudo-Osterhase in Bewegung, und Millionen sind es, die durch ihn ins Rollen kommen.

Ich stoße auf Unglauben? Nun, ein Beweis: Belgien exportiert auf dem Londoner Markt alljährlich in wöchentlichen Sendungen geschlachtete Karnickel für 6 Mill. Frcs. an Wert.

Wenn früher Madame Corentine, die Kutschersfrau, Sonntags Schlag 11 Uhr ihren lapin anrichtete, dasselbe schneeweiße Kaninchen, mit dem sich Angélique und Germaine noch am Tage zuvor durch die Beete gejagt hatten, da wandte ich mich schaudernd ab. Nicht um die Welt hätte ich von dem säuerlich duftenden Gericht probiert, das die ganze Familie mit der Andacht, die man einer Lieblingsspeise widmet, schmauste. Aber im Elsaß lernt man viel. Nicht bloß einen Wein trinken, dessen Feuer noch heute die Tokaierrebe verrät, und Gänseleberpasteten machen in allen Arten und Größen, sondern auch Kaninchen essen, ebenfalls in allen möglichen Aufmachungen, und — gern essen.

Freilich die Zubereitung ist es, die liebevolle, eingehende, studierende und probierende Zubereitung durch Hausfrauenhand und Hausfraueninteresse, die uns dies Essen genehm macht.

Kaninchenfleisch hat keinen ausgesprochenen Geschmack wie Wildfleisch oder Gans und Ente. Es ist weichlich wie das Fleisch vom Suppenhuhn und muß daher wie dieses dem Gaumen erst durch die Kochart und die Küchenzutaten reizvoll gemacht werden. Aber dieser scheinbare Nachteil erweist sich fast als Vorzug, denn er erlaubt alle möglichen Zusammenstellungen mit Würzen, Saucen und Gemüsen und bietet der Küchenfantasie ein Feld der Betätigung, das durchaus noch nicht abgebaut ist, sondern wo der Erfolg noch winkt.

Ehe wir auf diese verschiedenen Bereitungsweisen näher eingehen, ein paar kurze Worte über die Gewinnung des Kaninchenfleisches und über Kaninchenzucht.

Für die Bewohner einer vierten Etage in großstädtischen Mietskasernen kommt natürlich nur das gekaufte Fleisch in Betracht. Da es leider noch nicht ständiger Gast in unseren Markthallen ist, so dürfte eine konsequente Nachfrage am Platze sein, die es heranzieht. Aufgabe von Beamten- und Konsumvereinen sollte es sein, dieses Nahrungsmittel einzuführen und bekannt zu machen.

Anders da, wo Kellerräume, ein Hofplatz, Gartenland die Möglichkeit des Haltens von Kaninchen ergeben, wo ihr Futter — neben Küchenabfall, Brot, Kartoffeln, gesiebtem Hafer, vor allem Gartengrün, Sellerie, Kerbel Petersilie, Kohlstrünke — kostenlos zuwächst. Da kann die Zucht im Kleinen für den Hausbedarf angeraten werden, am besten unter Anschluß an einen Kaninchenzüchterverein. Größere Zuchtanlagen kommen nur für diejenigen in Betracht, die sich und ihre ganze Zeit dieser, durchaus kein Kinderspiel darstellenden Aufgabe vollkommen widmen können.

Welche Rasse man wählt, ob das Japanische oder das Angora-Kaninchen, das blaue Wiener Kaninchen, den Seidenhasen, dem jährlich zweimal sein schönes Haar gerupft wird, den Widder oder die

Deutsche Riesenschecke, ein Riesentier mit einem Fell von schönster Zeichnung, das kommt auf Geldbeutel und Endzweck an.

Nur gute Rassen ergeben gute Resultate, und nur völlig ausgewachsene Tiere erzeugen gute Exemplare. Der sorgliche Hüter, der vor allem die Reinlichkeit auf seine Fahne schreiben muß, mutet seinen Häsinnen, die in ihrem Wochenbett ganz besonders guter Fütterung und Pflege bedürfen, nur dreimal im Jahre eine Vermehrungsleistung zu.

Das wilde Karnickel, das für die Küche ebenso in Betracht kommt wie das zahme, ward schon zu Zeiten des Plinius mit dem Mardervetter, dem Frettchen, dem hungrigen, blutgierigen, das in den vielgängigen Kaninchenbau eindringt und die Kaninchen aufstöbert, gejagt. Und so noch heute; denn die wilden Kaninchen, die Gemüse- und Baumkultur benagen und schädigen, werden gern von des Jägers Flinte mitgenommen.

Nun zur Verwendung des Kaninchenfleisches in der Küche:

Das zahme Kaninchen wird durch einen Schlag ins Genick mit einem scharfen Holzstück, Latte oder Beil getötet, wenn man ihm nicht einen Teschingschuß vor die Stirn geben will. Das Abziehen beider Karnickelsorten ist ganz das gleiche wie beim Hasen mit dem „ersten Schnitt" an der Hinterfessel und dem allmählichen „Über die Ohren ziehen" und dem anschließenden, sehr sorgsamen Häuten. Ebenso vorsichtig muß man sein, die Harnblase nicht zu verletzen.

Während man jedoch den Wildhasen im Fell acht bis zehn Tage aufbewahren kann, während welcher Zeit sein Fleisch an Wohlgeschmack gewinnt, muß man Stallhasen weit eher, im Sommer nach einem, im Winter nach drei bis fünf Tagen aus dem Pelz nehmen und sofort verbrauchen.

Die Küche verwendet den lapin zu Braten, Frikassees, Ragouts, Suppen und außerdem als Beigabe — wenn der Hase für die Tischgesellschaft nicht reicht! — zu Hasenbraten und Hasenpfeffer. Diese „Verlängerung" wird selbst dem Kundigen oft nicht bewußt.

Will man den Stallhasen im Ganzen braten, so spickt man ihn nicht nur wie den Wildhasen reichlich mit Speck, sondern außerdem noch mit Sardellenstreifen, was seinen Geschmack bedeutend steigert. Notwendig ist auch, daß man ihn sehr dunkel anbraten läßt in reichlich Fett oder Butter, daß man sorgfältig salzt, und daß man während der nur 20 Minuten betragenden Bratzeit sehr fleißig mit saurer Sahne oder roher Milch gießt. Wünscht man keine Sahnensauce, so gibt man Saucenhülfen wie Selleriescheiben, Möhren, dunkle Brotrinde, Speckschwarte, mit in die Bratpfanne und schmeckt die passierte Brühe mit Südwein ab. Oder man begieße den Braten nach französischer Sitte mit Rot- oder Weißwein und dämpfe diese mit Lorbeer und Zwiebel gewürzte Braise zur Sauce ein. An Stelle von Weinzugabe ist auch das langsame und allmähliche Hinzufügen von kräftigem, dunklen Braunbier zu empfehlen. Antialkoholiker helfen sich mit einer Tomatensauce oder einem Brei von weißen Zwiebeln. Zukost bilden wie beim Wildbraten Grün- oder Rotkohl, Maronen, Apfelmus. Will man Pikanteres: Essigfrüchte, Selleriebrei, englische Saucen. Für den täglichen Tisch legt man nach amerikanischer Sitte rundgeschälte, rohe Kartoffeln gleich mit in die Pfanne, die dann in der Brühe halb gebraten, halb geschmort, eine gute Beigabe darstellen und nur durch grünen Salat zu ergänzen sind. Selbstredend läßt sich der Geschmack des Bratens auch verbessern durch ein Einlegen in eine Beize aus Weißwein und Gewürz oder Essig mit Wachholderbeeren, Zitronenscheiben, Nelken und Lorbeer.

„Würze" heißt eben die Losung für alle, die das Kaninchenfleisch öfters auf den Tisch zu bringen gedenken. Frische, geschmorte wie eingelegte Gurken, Zwiebeln, Poree, Pilze aller Art, Trüffelabfall, wie er in Konservenfabriken preiswert zu kaufen ist, Kapern, ein Hauch Paprika oder Muskatblüte, Kräuterbutter an Stelle von Sauce, das sind Hilfsmittel, die wir uns nicht entgehen lassen dürfen.

Ganz besonders nicht bei der Herstellung von Ragouts und Mischspeisen aus Karnickelfleisch. Entweder halten wir diese Gerichte hell, mit weißer Eiersauce wie Hühnerfrikassee und geben Reis, Schwarzwurzeln — die „Spargel des armen Mannes" — oder Fleischklößchen dazu, oder wir bereiten sie mit dunkler Sauce wie Hasenpfeffer, braunes Essigragout, Mocturtle Frikassee und reichen Makkaroni, Nudeln, Blumenkohl, Käsebällchen, Kartoffelpuffer daneben. Sehr gut ist es, wenn man die zerlegten Stücke mit fetten Schinkenscheiben und gelben Wurzeln und Chalotten, Pfeffer und Salz im Schmortopf drei Stunden dünsten läßt.

Karnickelweißsauer, genau bereitet wie Gänseweißsauer oder ein anderes Aspic, ist eine gute kalte Platte, zu der eine pikante Sauce oder Salat paßt. Feiner schmeckt es noch, wenn man das Tier zuerst brät und dann erkaltet mit einem Gelee aus Bouillonwürfeln und Gelatine übergießt. Eine kräftige Suppe, als Hauptmittagsgericht passend, erhält man, wenn man das tranchierte Karnickel mit viel Wurzelwerk im Dampftopf kocht und später junges Gemüse, Kartoffeln, eventuell auch nur Nudeln, hinzufügt.

Aus Kaninchenfleisch lassen sich ferner panierte und unpanierte Schnitzel oder Steaks, Frikadellen zu Spinat, sowie Fleischsalat und in Teig ausgebackene Croquettes herstellen.

Also — es handelt sich wirklich nur um einen Versuch! — probieren Sie! Einmal sich überwinden — wenn dieses Überwinden auch erschwert sein sollte — und das Kaninchen hat auch in Ihrer Küche sich seinen Platz erobert.

Rechtsrat.

Frage: Gibt es heute noch eine Ehescheidung auf Grund unüberwindlicher Abneigung beider Ehegatten oder auf Grund völligen Zerwürfnisses zwischen Mann und Frau? Ist überhaupt im heutigen Rechte die Zahl und der Tatbestand der einzelnen Ehescheidungsgründe genau festgelegt, oder gibt es dabei auch noch eine allgemeiner gehaltene Bestimmung?

Antwort: Unüberwindliche Abneigung der Ehegatten ist heute kein Scheidungsgrund mehr. Dagegen konnte wegen solcher Abneigung nach dem Preuß. Allgem. Landrecht, das bis 1900 in den alten preußischen Provinzen galt, die Ehe geschieden werden. Das Allgemeine Landrecht hatte überhaupt ein sehr ausgedehntes Scheidungsrecht aufgestellt und ließ eine Ehescheidung aus verschiedenen unverschuldeten Gründen, bei kinderloser Ehe sogar bei gegenseitiger Einwilligung zu. Man erkennt so aus dem Gesetze, wie wenig tief und rein äußerlich man zurZeit seinerEntstehung — um 1790 — unter rationalistischem

Einfluß die Ehe auffaßte. Bezeichnend ist dafür die Definition, die das Allg. Landrecht von der Ehe gegeben hat: „Der Hauptzweck der Ehe ist die Erzeugung und Erziehung der Kinder. — Auch zur wechselseitigen Unterstützung allein kann eine gültige Ehe geschlossen werden". — Vgl. A. L. R. II, 1, §§ 1 u. 2. — Das heute geltende Bürgerliche Gesetzbuch hat eine Definition der Ehe überhaupt nicht aufgenommen. Daß es ihr aber eine ganz andere, tief sittliche Bedeutung beigelegt hat, das zeigt sich auch gerade in seiner Stellung hinsichtlich der Scheidung der Ehe. Es verlangt grundsätzlich zur Scheidung ein Verschulden auf Seiten mindestens eines der Ehegatten und es macht hiervon nur für den Fall der Scheidung wegen Geisteskrankheit eine Ausnahme. Es hat die Zahl der Ehescheidungsgründe also dem Allgem. Landrecht gegenüber sehr verringert und kennt nur noch vier sogenannte absolute Scheidungsgründe, bei denen die Scheidungsmöglichkeit an festumschriebene Tatbestände geknüpft ist, und einen relativen, bei dem der Richter unter Beurteilung des besonderen Falles festzustellen hat, ob die Störung des ehelichen Verhältnisses so tiefgehend ist, daß eine Wiederherstellung der ehelichen Lebensgemeinschaft ausgeschlossen erscheint. Die absoluten Scheidungsgründe sind: Ehebruch, Lebensnachstellung durch den anderen Ehegatten, bösliche Verlassung und Geisteskrankheit. Im einzelnen ist zu diesen Scheidungsgründen noch zu erwähnen: die Scheidung wegen Ehebruchs und der ihm gleichgestellten nach den §§ 171, 175 des Strafgesetzbuchs strafbaren Fleischesvergehen ist ausgeschlossen, wenn der Ehegatte dem Ehebruch oder der strafbaren Handlung zustimmt oder sich der Teilnahme schuldig macht. Haben sich beide Ehegatten des Ehebruchs schuldig gemacht, so wird dies nicht etwa gegen einander aufgehoben, sondern es muß dann auf Scheidung unter beiderseitigem Schuldausspruch erkannt werden. — Die Voraussetzungen für die „bösliche Verlassung" als Scheidungsgrund hat das Gesetz genau festgestellt. Sie liegt demnach nur vor: 1. wenn ein Ehegatte, nachdem er zur Herstellung der häuslichen Gemeinschaft rechtskräftig verurteilt ist, ein Jahr lang gegen den Willen des andern Ehegatten in böslicher Absicht dem Urteil nicht Folge geleistet hat; und 2. wenn ein Ehegatte sich ein Jahr lang gegen den Willen des andern Ehegatten in böslicher Absicht von der häuslichen Gemeinschaft fern gehalten hat und die Voraussetzungen für die öffentliche Zustellung seit Jahresfrist gegen ihn bestanden haben. — Leicht ist also, wie man sieht, die Scheidung wegen böslicher Verlassung nicht gemacht. Ein einfaches Verlassen des Hauses in der Absicht, nicht zurückzukehren, genügt dazu also noch nicht, wie fälschlich oft angenommen wird. — Wegen Geisteskrankheit ist die Scheidung nur möglich, wenn die Krankheit während der Ehe mindestens drei Jahre gedauert und einen solchen Grad erreicht hat, daß die geistige Gemeinschaft zwischen den Ehegatten aufgehoben, auch jede Aussicht auf Wiederherstellung dieser Gemeinschaft ausgeschlossen ist. — Daneben hat das Gesetz noch den einen allgemein gehaltenen sog. relativen Ehescheidungsgrund in seine Bestimmungen aufgenommen. Nach dieser Vorschrift kann ein Ehegatte nämlich auf Scheidung klagen, wenn der andere Ehegatte durch schwere Verletzung der durch die Ehe begründeten Pflichten oder durch ehrloses oder unsittliches Verhalten eine so tiefe Zerrüttung des ehelichen Verhältnisses verschuldet hat, daß dem Ehegatten die Fortsetzung der Ehe nicht zugemutet werden kann. Als schwere Verletzung der Pflichten gilt auch grobe Mißhandlung. — Wie oben schon ausgeführt, hat in diesem Falle der Richter also zu prüfen, ob er eine derartige Zerrüttung der ehelichen Verhältnisse als vorliegend erachtet, daß eine Wiederherstellung der Lebensgemeinschaft unmöglich erscheint. Es wäre also auch möglich, daß ein tiefgehendes, unheilbares Zerwürfnis zwischen den Ehegatten zu einer Scheidung der Ehegatten auf Grund dieser Bestimmung führte. — Vgl. die §§ 1564 bis 1569 des Bürgerl. Gesetz-Buchs.

Frage: Ich bin 25 Jahre Kindergärtnerin gewesen, 7 Jahre in städtischem Dienst, in pensionsberechtigter Stelle. Die Pensionsberechtigung beginnt bei uns seit 1909 nach 3 Jahren, früher nach 5 Jahren. Ich wurde wegen Kränklichkeit mit 450 Mk. pensioniert. Nun bietet sich mir Gelegenheit, mich zu verheiraten. Kann die Stadt mir die Pension entziehen?

Antwort: Ihre Frage läßt sich leider nicht vollständig beantworten, und zwar aus folgendem Grunde:

Es handelt sich in diesem Falle um eine Dame, die lediglich von der betreffenden Stadt als Kindergärtnerin angestellt war, sodaß also über das gesamte Anstellungsverhältnis und die aus der Anstellung entspringenden Rechte und Pflichten lediglich der Anstellungsvertrag, den die Dame mit der Stadt geschlossen hat, indem sie die Stellung annahm, entscheidet. Die Stellung scheint übrigens nicht ohne weiteres pensionsberechtigt gewesen zu sein, wie z. B. eine staatliche Lehrerinnenstellung, da Sie in dem Briefe ja angeben, daß die Dame jahrelang Einzahlungen in die städtische Pensionskasse gemacht hat. Es wird daher für die Frage, ob die Pension bei einer Verheiratung wegfiele, auch das Statut dieser Pensionskasse in Betracht kommen. Ihre Frage ließe sich endgültig nun nur entscheiden, wenn man beides, Anstellungsvertrag und Statut der Pensionskasse, einsehen könnte. Ein Gesetz, aus dem die Frage sich ohne weiteres entscheiden ließe, gibt es nicht. Jedenfalls aber kann Ihnen soviel ruhig gesagt werden, daß es nicht anzunehmen ist, daß der betreffenden Dame durch die Verheiratung der einmal erworbene Anspruch auf Pension wieder verloren gegangen sein sollte. Der Anstellungsvertrag oder das Statut der Pensionskasse müßten sonst extra diese Bestimmung enthalten. Sie sagen in Ihrem Briefe einmal: „Die Pension beginnt nach dreijähriger Karenzzeit (früher fünfjähriger Karenzzeit, abgeändert seit Januar 1909). Welche Bestimmung haben Sie damit gemeint? Wo ist diese Karenzzeit festgesetzt? Ein Gesetz Ihrer Heimat kann dafür nach unserm Erachten nicht in Frage kommen. Wenn sie hiernach aus den Unterlagen, die Sie zur Hand haben, die Frage nicht entscheiden können, müßten Sie wenigstens noch die Stadt selbst angeben, am besten noch ein Statut der Pensionskasse einsenden. Erst dann ließe sich ihre Frage vollständig beantworten, wozu wir gern bereit wären.

Billiger und guter Aufenthalt im Ausland. Von Klara Schmiedeberg.

Zeigte ein Artikel in Nr. 1 der Deutschen Frau die Mißstände, die das Au-pair-Wesen erzeugt, besonders wo es sich um Auslandsaufenthalt handelt, so soll hier auf einen andern Ausweg hingewiesen werden, wie minder bemittelte Familien ihren Kindern den fruchtbringenden Aufenthalt im Ausland ermöglichen können.

Da sitzt das schulentlassene junge Mädschen aus all den Beamtenfamilien, in denen man rechnen muß, und neidet den Schulkameradinnen reicherer Eltern die teure Pension in Genf oder Lausanne. Und doch könnten die allermeisten Eltern ihren Kindern den Vorteil verschaffen, sich draußen in der Welt umzusehen. Denn in England, in Frankreich, in Norwegen und Italien, ja in Amerika (für die ganz Beherzten) sitzen Mädchen, die heraus möchten, und wo ebenfalls Vaters nicht allzusehr gefüllte Börse ein Hindernis bildet. Der Ausweg ist so einfach. Ich schicke mein langzöpfiges Mädel nach England und bekomme eine Engländerin mit offener Mähne dafür. Das kostet nur das Reisegeld und eine geringe Vermittelungsgebühr. Solcher Austausch der Kinder zum gegenseitigen Erlernen der fremden Sprachen ist schon vielfach ausgeführt worden, und die Erfahrungen, die man gemacht hat, sind im allgemeinen recht gut. Gute Empfehlungen von beiden Seiten geben immer eine gewisse Bürgschaft. Eltern, die selbst im Ausland waren, werden leichter etwas Passendes finden, weil sie die Verhältnisse kennen und selbst beurteilen können, wo ihr Kind hinpaßt. Sie werden durch eine Anzeige in einer passenden ausländischen Zeitung, auch schon im Daheim, dem ich im Ausland oft begegnet bin und das allgemein bekannt ist, Geeignetes finden. Die andern werden schon besser tun, ein Vermittlungsbureau in Anspruch zu

nehmen, etwa die Zentrale für internationalen Schüleraustausch in Berlin. Man bekommt auf eine Anfrage einen Fragebogen zugestellt, den man möglichst genau und, was sich von selbst versteht, ohne Schönfärberei ausfüllt. Der Fragebogen eines französischen Instituts, der vor mir liegt, sieht so aus:

1. Name und Adresse der Eltern?
2. Beruf des Vaters?
3. Zahl, Alter und Geschlecht der Familienmitglieder?
4. Name des Austauschschülers?
5. Zeit, für die der Austausch gewünscht wird?
6. Ist der Schüler gesund?
7. Möchten Sie lieber aufnehmen: ein Kind, junges Mädchen oder jungen Mann? Oder ist das gleichgültig?
8. Wie wird der bei Ihnen Aufgenommene untergebracht? Erhält er ein Zimmer für sich?
9. Die Vermittelung kostet bei dem französischen Austauschbureau 8 Mk.
10. Photographie, wenn möglich, erbeten.
11. Ärztliches Gesundheitszeugnis, wenn möglich, erbeten.
12. Welcher Konfession gehören Sie an?
13. Würden Sie Ihr Kind auch in eine katholische Familie geben? (Die meisten Franzosen sind katholisch.)
14. Lage des Ortes? Einwohnerzahl?
15. Klima?
16. Gebirgig? Waldig? Küste?
17. Besondere Vorzüge?

Der ausgefüllte Bogen wird nun zurückgeschickt und an eine Familie weiter befördert, die zu passen scheint. Also etwa ein Dr. med. X. aus Berlin sucht für seine zarte, 15jährige Tochter Aufenthalt in einer gebildeten englischen Familie an der Küste. Ein englischer Pastor möchte dagegen seine 18jährige Tochter nach Berlin schicken, um sie Deutsch lernen zu lassen. Die Adressen werden ausgetauscht, Referenzen aufgegeben, der Briefwechsel beginnt, und alles ordnet sich zur Zufriedenheit. Ein Tag wird bestimmt; Dr. X. bringt sein Töchterchen nach Hamburg aufs Schiff und nimmt dort die junge Engländerin mit herzlichem Händedruck in Empfang. Denn er denkt an sein Mädel, das doch recht blaß aussah, als der Abschied kam, und hofft, daß auch sie einen warmen Willkommensgruß bei unsern Vettern drüben finden wird. Und sie wird ihn finden, denn die große Gastfreundlichkeit der Briten ist altbekannt. Auch die junge Deutsche wird natürlich verabredeterweise drüben vom Schiffe abgeholt. So geht es weiter. Jeder tut dem fremden Gast, was er seinem eigenen Kind wünscht. Bald zeigen die dankbaren und begeisterten Briefe der Kinder, daß man sich in seinen Erwartungen nicht getäuscht hat.

Ich sah einmal auf einem französischen Grenzbahnhof eine korpulente Dame und einen großen ungelenken Jungen; beide hatten dieselben offenen, freundlichen Gesichter, die aber jetzt einen etwas gespannten Ausdruck trugen. Unverkennbar Deutsche, die kein Französisch verstanden. Schon wollte ich fragen, ob ich behilflich sein könnte, als eine kleine, lebhaft gestikulierende Französin auf sie zutrat. Sie küßte den erschrockenen großen Jungen schallend auf beide Backen, überschüttete ihren kleinen, zierlichen Jungen in Spitzenkragen und nackten Beinen ebenfalls mit Küssen und legte ihn mit einer Flut von Beteuerungen und Bitten der deutschen Frau in den Arm. Die verstand kein Wort und fühlte doch, was die andere meinte: Sei gut mit meinem Jungen – ich will für Deinen mütterlich sorgen! Dann war es für die Französin höchste Zeit zum Einsteigen, energisch faßte sie den großen Pflegesohn an der Hand. Noch lange grüßten der zierliche dunkle und der glattgeschorene deutsche Jungenkopf zum Wagenfenster heraus. Ich machte nun die Bekanntschaft meiner Landsmännin und erfuhr, daß sie eine Fabrikdirektorsfrau aus dem Rheinland war, die ihren Hugo für die großen Ferien gegen einen jungen Franzosen ausgetauscht hatte. Die Mütter hatten sich an der Grenze getroffen, und das dramatische Auswechseln der Kinder hatte ich unbemerkt verfolgt. Es fand sich nun, daß der Kleine überraschend gut deutsch sprach; er redete mit einem würdevollen Ernst, der seltsam zu der kindlichen Gestalt paßte. Ich habe ihn später einmal wieder gesehen inmitten einer Schar deutscher Altersgenossen, die ihn alle wie Riesen überragten, sich aber sehr mit ihm abgaben. Auch von Hugo hörte ich wieder; er befand sich so wohl, daß die Eltern beschlossen, ihn ein ganzes Jahr in der französischen Familie zu lassen. Er war in der Heimat ein schwacher Schüler gewesen, der wahrscheinlich nicht versetzt worden wäre. So saß er eben das zweite Jahr in einer französischen Klasse und lernte gut Französisch. Der Franzose kam nach Sexta, schrieb Fünfen im Deutschen, hielt sich aber sonst tapfer.

Ein anderer Fall ist mir bekannt, wo ein junger Gärtner, Sohn einer streng christlichen Familie, seine Ferien in Frankreich zubringen sollte. Es fand sich, da er sich sehr spät meldete, nur die Familie eines Angestellten in einer großen Automobilfabrik, die aus Konfessionslosen bestand. Beide Teile erklärten absolute religiöse Duldung üben zu wollen, und auch diese Kinder fühlten sich durchaus wohl, trotzdem sie aus so ganz verschiedenen Kreisen stammten. Allerdings waren dies junge Leute von 17 Jahren.

Man muß sich die Schwierigkeit, einen fremden Gast im Hause zu haben, nicht größer denken, als sie ist. In der Jugend lernt man sehr schnell, und schon nach wenigen Tagen wird meist das Sprechen gewagt. An unsere gute deutsche Küche gewöhnen sich die Ausländer überraschend schnell, kommen sie doch immer mit geradezu haarsträubenden Vorstellungen von dem, was man in Deutschland ißt, hierher. Man setze nur seinem Gast nicht gerade das erste Mal gleich ganz spezifisch provinzielle Gerichte vor, wie Hamburger Aalsuppe, westfälische dicke Bohnen oder Thüringer Klöße, und er wird sich leicht eingewöhnen. Kinder besonders beißen mit Behagen in ein deutsches Butterbrot, für alle ein ganz neuer Genuß. Eine kleine Schwierigkeit besteht darin, daß der Franzose immer gewöhnt ist, bei Tisch zu trinken, und zwar Rotwein mit Wasser gemischt. Für Kinder etwa zwei Finger hoch Rotwein und dann das Glas (ein Wasserglas, kein Weinglas) bis zum Rand mit Wasser aufgefüllt. Wer das nicht geben will, kann sich auch mit etwas kaltem Tee als Zugabe zum Wasser helfen, pour couper l'eau, wie die Franzosen sagen. Das wird in Frankreich auch häufig getan, denn auch dort in dem Weinlande par excellence schreitet die Abstinenzbewegung rüstig vorwärts. In den englischen Familien habe ich bei weitem öfter nur reines Wasser auf dem Tisch gefunden, auch in Häusern, wo Sparsamkeitsgründe keine Rolle spielten.

Besonders gute Dienste kann einem das Esperanto leisten, um Verbindungen mit dem Ausland anzuknüpfen. Diese leichte, harmonische Hilfssprache hat jetzt schon eine ausgedehnte Verbreitung. Es existieren z. Z. 1550 Esperanto-Vereine in der ganzen Welt, davon fallen auf Deutschland und Frankreich je 250; Paris hat allein 25 Vereine, England und Nord-Amerika je 200, Rußland 75, Spanien 115, Böhmen 100, die Schweiz 40 usw. Dies zeigt, daß die Sprache schon heute lebt und den Beweis ihrer Lebensfähigkeit nicht noch zu bringen braucht. Daher läßt sich auch schon heute etwas mit ihr anfangen. Es genügt, an den Leiter einer Esperanto-Auskunftstelle zu schreiben. Ihre Adressen sind leicht zu erlangen durch den esperantistischen Taschenkalender (Esperanto-Verlag Möller & Borel, Berlin, Lindenstr. 18), und man findet jede Hilfe. Ich habe selbst in England, in Frankreich, in der Schweiz gute Erfahrungen damit gemacht; überall die gleiche, freundliche Aufnahme, die gleiche Hilfsbereitschaft, die gleiche Begeisterung! Das wird und kann ja natürlich nicht immer so bleiben, aus dem einfachen Grunde, weil der Esperantisten zu viele werden. Aber im jetzigen Stadium, wo im Verhältnis zur Allgemeinheit nur einige wenige intelligente und begeisterungsfähige Menschen Esperanto lernen, hat der Esperantist einen großen Vorteil vor den Spöttern voraus. Er findet im Ausland überall offene Arme, wo er an die Tür eines Esperantisten klopft. Immer fühlen beide Teile die gleiche Freude, daß man sich mühelos versteht, daß es wirklich „geht". Die ersten esperantistischen Ausländer werden mit Hallo begrüßt und verwöhnt! So ist's mir, so ist's hundert anderen auch gegangen. Ein junger Dorfschullehrer, der noch nie in einer Weltstadt gewesen war, kam nach England mit schlechtem Englisch und gutem Esperanto, traf in der Untergrundbahn einen Herrn mit dem grünen Stern, dem Zeichen der Esperantisten, im Knopfloch und war in der Riesenstadt zu Hause. Man besorgte ihm eine billige Pension, lud ihn zu Ausflügen ein, verschaffte ihm Familienverkehr und Gelegenheit Englisch zu sprechen, sodaß er hochbefriedigt von seinem Aufenthalt zurückkam.

In der 2. Septembernummer der Germana Esperanto-Gazeto (Magdeburg) erzählt eine Dame von ihren Reiseerfahrungen in Frankreich. Sie hatte, um Esperanto zu üben, einen Briefwechsel mit einer jungen Französin in Le Havre angefangen, der dann schließlich zu einem Besuch bei der neu gefundenen Freundin führte. Bei Esperantisten ist man einer ganz besonders herzlichen Aufnahme sicher, so daß es sich schon aus diesem Grunde „lohnt", Esperanto zu lernen, ehe man ins Ausland geht. Die Mühe ist so klein, wenige Stunden ruhiger Arbeit genügen für die sprachlich Gebildeten, den Aufbau der Sprache, die Grammatik, zu lernen. In rund 200 deutschen Städten gibt es Esperantovereine, die Lehrkurse veranstalten; aber auch Selbstunterricht führt ohne große Mühe zum Ziel.

Bei weitem die meisten gehen ins Ausland um der fremden Sprache willen. Auch ich bin in England gewesen, um Englisch zu lernen, aber doch verdanke ich dem Esperanto meine vergnügtesten und anregendsten Stunden, indem ich durch die große Liebenswürdigkeit der Sprachgenossen in Kreise und Verhältnisse eingeführt wurde, die mir sonst fremd geblieben wären. Auch meine englischen Studien haben durch den gelegentlichen Gebrauch des Esperanto nicht gelitten. Und noch eins möchte ich jedem ans Herz legen, der ins Ausland geht: Sein Deutschtum hoch zu halten! Nicht durch Prahlen und Renommieren, nicht durch abfällige Kritik an allem, was man sieht, sondern durch strenge Selbstzucht, die einem nie aus dem Gedächtnis verlieren läßt: Du repräsentierst jetzt dein Volk; so, wie du bist, erscheinen in den Augen der Ausländer, mit denen du zusammenkommst, alle Deutschen! Besonders Kindern prägt man ein, daß es unter allen Umständen besser ist, z. B. den Krieg von 1870/71 nicht zu erwähnen — oder den Entrüstungssturm, den der Burenkrieg bei uns entfachte. Mir ist ein Fall bekannt, wo zwei Offiziersfamilien ihre Kinder austauschten, ohne daß das harmonische Verhältnis jemals gestört worden wäre.

Die Dekorateurin. Von Johanna Zunk.

Jean Jacques Rousseau, der den Frauen die Liebe zur Kunst und das Genie abspricht, gesteht ihnen doch großmütig das Eine zu, daß sie in kleinen Werken, die einen leichtbeschwingten Geist, Geschmack und Anmut benötigen, Erfolg haben können. Seine Meinung hat sich wohl schon damals anfechten lassen; in unserer Zeit würden ihm die Tatsachen das Gegenteil beweisen. Jene drei Vorzüge, die er ihnen bewilligt, haben wohl manch einer Geschlechtsgenossin schon geholfen, ihr Lebensschifflein in trüben Tagen wieder flott zu machen. Frau Sorge, die graue, die so gern ihre Schwester, die Not, mit zur Tür herein bringt, sie treibt oft unvorhergesehen die Frau, die zufrieden im Stillen ihr Leben führte, in den Kampf ums Dasein. Eine einzige Stunde verändert ein ganzes Familienbild. Was fängt die Frau, deren Ernährer genommen, mit der kleinen Pension an, die kaum vor dem Hunger schützt, um sich und ihr Kind zu erhalten? Das ganze Elend der vergangenen Zeiten, in denen das erwachsene Mädchen als Haustochter nur auf die Ehe wartete, es liegt heute auf der Frau in mittleren Jahren. Ihre Schulbildung war den Anforderungen der Zeit entsprechend; allerlei schöne Künste wurden dilettantisch erlernt, aber das, worauf sich in den Zeiten pekuniärer Sorge ein Erwerb gründen ließe, das fehlt ihr. Sie sucht nun Geld zu verdienen. Gute Ratschläge, die fließen ihr von allen Seiten zu, aber rührige schaffende Hände, die helfen Verlorenes zu ersetzen, findet sie selten; zwingt doch der Zug der Zeit einen Jeden scharf auf seinen Platz.

An solch eine Existenz, die sich ganz allein durch die drei Gaben der Frau, die auch Rousseau würdigt, ein behagliches Leben schuf, erinnerte mich in der „Deutschen Frau" die Notiz über die höhere „Fachschule für Dekorationskunst". Zum Nutzen und Frommen solcher, die davon Gebrauch machen können, will ich Erlebtes erzählen. In der Zeitung fand ich eines Morgens unter den Todesanzeigen einen Namen, der mir bekannt war: Ernst Demelius. Da er nicht zu den alltäglichen gehört, so prägt er sich ein. Einen Augenblick des Nachsinnens! — So hieß ja der Mann, dem meine „liebste Freundin" aus der Backfischzeit ihr Jawort gegeben hatte. Richtig, da stand ihr Mädchenname. Der Vorstorbene hatte es in seiner Beamtenkarriere zu einer ganz gut bezahlten Stellung gebracht; zwei Kinder trauerten mit der Mutter! Wie solch ein Name die ganze Jugend auferstehen läßt!

Die Ärmste, — ich wußte, sie war vermögenslos, — wie wird sie mit der Pension, die dem Range nach nicht hoch sein konnte, durchkommen! Einundeinhalbes Jahrzehnt hatte das Leben zwischen uns gelegt. Wir waren uns aus den Augen gekommen. Was mochte sie nun anfangen? Ich wollte ihr schreiben, aber wie es gewöhnlich im Leben ist, daß das, was man nicht gleich tut, vergessen wird, so ging es auch hier. Erst im Sommer führte uns unsere Ferien-Rückreise an der Stadt vorüber, in der sie lebte. Natürlich mußte ich sie aufsuchen.

Das Adreßbuch nannte eine Straße in einem Gartenviertel. „Gewiß sind die Kinder zart, und Agnes wohnt deshalb dort; vielleicht hinten heraus, im 3. oder 4. Stock", sagte ich zu meinem Mann. Angenehm enttäuscht, fand ich die Freundin in einer behaglichen Dreizimmerwohnung im Hochparterre eines herrschaftlichen Hauses. Über ihrem Trauerkleid trug sie ein weißes Schürzchen. Ich staunte mehr und mehr über den Zuschnitt ihres ganzen Haushaltes.

„Ihr hattet wohl etwas Vermögen?", fragte ich im Laufe der Unterhaltung, als ein sauberes, junges Mädchen mir eine Erfrischung gebracht hatte.

„Nein, Liebste, garnichts; ich sehe es Dir an, daß Du Dich wunderst, mich in so guten Verhältnissen zu finden. Ich will Dir kurz erzählen, wie ich dazu kam, mir einen Erwerb und den Kindern ein Heim wie einst zu schaffen. Als Ernst starb, deckte die Versicherungssumme die meisten Ausgaben, es blieb mir sogar noch einiges Geld. Aber das wollte ich nicht aufbrauchen. Ein Zimmer meiner Wohnung gab ich ab; das Vermieten wurde mir schon nach einem Monat leid, als ich sah, wie wüst der Herr, der eingezogen war, mit den mir liebgewordenen Sachen umging. Dann versuchte ich es mit Sprachstunden. Weißt Du, was mir eine Dame anbot? 40 Pfg. die Stunde! Das war auch nichts. Daß ich schon in der Schule im Zeichnen etwas leistete, Farbensinn und Geschicklichkeit in den Fingern hatte, ist Dir wohl auch noch erinnerlich. Als junge Frau habe ich oft genug meine Fingerfertigkeit bei bekannten Damen erprobt, die mich baten, ihnen beim Gardinenanstecken, beim Zurechtmachen des Geburtstagstisches oder beim rechten Aufhängen der Bilder behilflich zu sein. Ich erließ nun eine Anzeige, in der ich mich für die Umzugszeit für dergleichen Arbeiten im Haushalt empfahl; aber ich verdiente nur sehr wenig. Da las ich die Annonce einer „Fachschule in der Dekorationskunst". Die Stunden lagen abends, und ich belegte einen Kursus. Beim Durchsehen der Zeitung waren mir schon oft die vielen Gesuche nach Schaufensterdekorateuren aufgefallen. Angebote sah ich wenige; es mußte also ein Bedarf vorhanden sein. Als mein Kursus zu Ende war und ich noch nichts gefunden hatte, ging ich, energisch wie ich bin, in ein Geschäft unserer Hauptstraße und bat den Inhaber, mir zu gestatten, sein Schaufenster umsonst dekorieren zu dürfen. Nur eine Karte mit meiner Adresse und dem neuen Beruf wollte ich unten in der rechten Ecke anbringen. Das wurde mein Glück. Das hübsche Fenster zog die Schaulustigen an, ist doch in unserer Zeit nur durch Reklame Erfolg zu erzielen, und der Ladenbesitzer merkte bald, daß vom Ansehen und Gefallen zum Kauf nur ein Schritt ist. Einen Monat lang dekorierte ich jede Woche anders; am Schluß bot mir das Geschäft eine bestimmte Summe, wenn ich alle 4 Wochen für sie weiter ihr Schaufenster ausputzen wolle. Aber auch die Konkurrenz hatte den vergrößerten Geschäftsbetrieb erspäht und setzte sich mit mir in Verbindung. Ich bekam einen Auftrag, ließ mir daraufhin Karten mit meiner Firma drucken, mit dem Hinweis, den ich jedesmal hinzu fügte, daß die Fenster in X oder Y von mir dekoriert seien. Heute wenden sich die Firmen von selbst an mich; ich halte Kunstzeitschriften, gehe in die Museen und bilde meinen Geschmack immer weiter. Denn an sich selber arbeiten muß heute jeder, der vorwärts will, wer still steht, geht rückwärts!"

Erfreut nahm ich Abschied von ihr, im Herzen die tapfere Frau bewundernd.

Und nicht nur zum Nebenerwerb, nein zur ganzen Existenz eignet sich dieser Beruf. Kann eine Verkäuferin gut dekorieren, so bezieht sie in mittleren Städten 80 bis 150 Mk. In der Großstadt bedeutend mehr. Auch als Wanderdekorateurin vermag sie zu verdienen. Und einen Vorzug hat dieser Erwerb. Er erfordert (außer dem Kursus) keine Vorbildung und ist — vom Alter unabhängig. Manch eine Frau von künstlerischem Sinn, der ihrer Jahre wegen andere Einnahmequellen verschlossen sind, kann sich hier betätigen. Und zum Schluß: Es ist Mangel an guten Kräften und darum sicherer Verdienst!

Bücherschau.

Häusliche Lebenskunst, von Bernhardine Schulze-Smidt. (Carl Reißner, Dresden).

Wenn mich jemand fragen sollte, mit welchem Buch ich mich in den letzten Wochen am eingehendsten beschäftigt hätte, ich glaube fast, ich müßte antworten, mit der „Häuslichen Lebenskunst". — Es gab in früherer Zeit Mütter, auch wohl Tanten, die ganz hinten im Schreibtische ein blaues Büchlein liegen hatten und vor Geburtstagen oder Gesellschaften eifrig darin studierten — naürlich nur, wenn sie ganz allein waren. Es waren ja Spezialgerichte, die nur sie so, aber auch gerade so zu bereiten verstanden. Auf ein Quentchen kam es an, denn das Quent bewirkte ja gerade den besonderen Geschmack. Wenn eine Tochter oder Nichte heiratete, so legte man ihnen zu allerletzt die sauber abgeschriebenen Rezepte in die neue Schreibmappe mit dem großen Schloß — da Kind, aber behalts für Dich! — Und das tat man auch nur, wenn man das Kind sehr lieb hatte. — Solch ein Buch ist Die häusliche Lebenskunst von Bernhardine Schulze-Smidt. Ein lange gehüteter Schatz von Rezepten, von praktischen Winken aller Art. Die „Lebenskunst" macht das Kochbuch nicht etwa entbehrlich, sie gibt von jeder Art Gerichte nur einige Rezepte, aber sie lehrt Jung und Alt fröhlicher schaffen, weist auf den großen Wert des geordneten, sparsamen, gastfreien Haushaltführens hin. Fest im guten Alten wurzelnd, macht sich Bernhardine Schulze-Smidt auch die Errungenschaften der Neuzeit zu eigen, und das soll ihr besonders hoch angerechnet werden.

Wo sonst der Fuß des Kriegers trat, von Maria Karow. (Mittler & Sohn.) Berlin.

Wir leben in einer Zeit der Kolonialbegeisterung, nicht zum mindesten wir Frauen. Sehnsuchtsvoll schaut das junge Mädchen hinaus in die Ferne — in unser Land, unsere Kolonien, für die schon soviel gearbeitet ist, um die soviel Blut floß. — Ja, wer mit euch wanderte, mit euch schiffte! Mag sich ein Teil Unrast und Abenteuerlust in diese Wünsche mischen, es ist auch viel ehrliche Begeisterung, viel tüchtige Arbeitsfreudigkeit darin. Mit dieser Begeisterung ist freilich auch oft eine merkwürdige Unkenntnis verbunden. Die Zeitschrift: Kolonie und Heimat, die in Wort und Bild das geduldige, zähe, kraftvolle Wirken

des kolonialen Frauenbundes schildert, ist noch immer zu wenig bekannt. Alle Bücher sind uns Kolonialfreunden hochwillkommen, die uns anschauliche Bilder geben von der wichtigen Arbeit der deutschen Frau im fernen Afrika, die dort nicht nur dem Manne eine Gefährtin in seinem mühseligen Tageslauf sein soll, sondern auch Hand in Hand mit ihm aus der harten dürren Erde allmählich ein Land macht, ein Haus gründet, über dem nicht nur das schwarz-weiß-rote Banner weht, sondern das eine wirklich deutsche Heimstätte ist. Maria Karows frische, anschauliche, ernste und doch humorvolle Schilderungen aus dem Werktags- und Feiertagsleben einer deutschen Farmerfamilie in Südwest sind ein wertvolles Buch für jeden, der Näheres von unseren Kolonien wissen möchte. Wir sehen mehr darin, als das Geschick einer Familie, dahinter liegt das weite Feld der Arbeit des Mannes, der Mitarbeit der Frau, eine immer größere Ausdehnung unserer Ansiedlungen zur Gesundung unseres Volkstums.

Briefe an nervöse Frauen. Von Dr. Wilhelm Neutra.

Eine geistvolle, schonungslose, fast brutal-wuchtige Zensur unserer Moralbegriffe und unserer gutgewollten Erziehungs- und Aufklärungstheorie zwingt uns in diesen Briefen zum Nachdenken. Der Autor wendet sich aus seinen eigensten, gewiß reichen Erfahrungen heraus an die Nervösen, also Kranken und Heilbedürftigen. Man möchte diese Briefe deshalb für die einzelnen diskret in einen verschlossenen Umschlag tun und darauf achten, daß sie auch an die richtige Adresse kommen. Unreifen und Unverständigen, also auch der Jugend, deren Begriffe sie verwirren könnten, dürfen sie nicht in die Hände fallen. Aber der gesund veranlagte und kluge Mensch, der durch strenge Selbsterziehung Körper und Seele zu meistern gelernt hat, mag auch getrost hineinschauen und einen weiteren Ansporn für sein richtiges Fühlen und Tun daraus lesen.

Elternbriefe über Kinderpflege und Erziehung. Von Dr. Eugen Neter, Mannheim. Preis 1 Mk.

Junge Mütter sollten nicht versäumen, sich dies wertvolle Buch zu eigen zu machen. Ein warmherziger, feinsinniger Berater, der unantastbar das Richtige trifft, korrigiert hierin mit vollendeter Beobachtungsgabe und aus reiner Menschenliebe moderne falsche Ernährungs- und Erziehungsmethoden. Ohne jeglichen Ballast von erschwerenden Fachfremdwörtern in klarem fließenden Stil geschrieben, liest das kleine Buch sich leicht und verständlich.

Muttersorgen und Mutterfreuden. Wie erhalten wir unsere kleinen Kinder gesund? Von Dr. Eugen Neter, Mannheim.

Dies Buch behandelt speziell die Säuglingspflege vom Tage der Geburt an bis zum Eintritt der Zahnperiode. Ganz besonders beachtenswert ist die Belehrung über die Kunst des Stillens. Ein trefflicher Lehrmeister, der so anschaulich zu ermahnen und zu erklären weiß! Für junge Mütter unentbehrlich.

Sorgen und Fragen in der Kinderpflege. Von Dr. Eugen Neter in Mannheim. Preis 1 Mk.

Wenn Mütter ihre Kinder und sich selbst gesund – das heißt zugleich schön – erhalten wollen, müssen sie die Ausführungen des erfahrenen Mediziners und des tief veranlagten, gemütswarmen Menschen kennen lernen, die in diesem Buch niedergelegt sind. Seine Ansichten möchte man zu festen Gesetzen der Kinderpflege in den ersten Lebensjahren stempeln.

Die Farbe in der Frauenkleidung. Von Rose Julien.

In das Mysterium der Farbe einzudringen und in ihrem Reiche zu gestalten, ist eine der Aufgaben des Malers, aber je mehr die Damentoilette auf das Künstlerische gestimmt wird, je mehr schöne Frauen und solche, die es gern sein möchten, danach streben, in ihrem Äußeren vollendeten Geschmack zum Ausdruck zu bringen, desto notwendiger wird es auch für sie, hier das Verständnis zu vertiefen. Es genügt nicht nur zu wissen, daß diese Farbe zu Gesicht steht und jene nicht, die rechten Effekte lassen sich leichter erzielen, wenn man die Gesetze erkannt hat. Maler verstehen es oft durch ein einziges „Färbchen", die Wirkung ihrer Bilder in charakteristischer Weise zu steigern. Oswald Achenbachs rotes Färbchen ist bekannt genug. Als Kopftuch einer Bäuerin oder als Sonnenschirm einer Dame sparsam verwendet, leiht es dem Grün der Bäume einen seltsam vertieften, lebendigen Reiz, und Wouvermannschen Szenen würde der Ausdruck des Bewegten, Lebensvollen nicht annähernd in so hohem Maße eigen sein, hätte er nicht seinen berühmten Schimmel als Licht aufgesetzt. Dies sind nur ganz bekannte Beispiele, die sich leicht vermehren lassen. In derselben Weise kann aber auch durch richtige Verwendung der Farben bei der Toilette die Wirkung in hohem Maße gesteigert werden. Dazu muß man sich nur ein wenig in das Studium der farbigen Schatten vertiefen und den Blick schärfen für die Schwingungen der Schwesterfarbe, die in jeder Farbe leise wie ein Unterton mit anklingt. Der Fachmann nennt sie Komplementärfarbe. Man muß dies um so mehr, als die matten, gebrochenen Töne, denen unsere Zeit vor den frischen, kräftigen, den Schönheitspreis zuerkennt, diese Schwesternfarben besser entwickeln und zu Wort kommen lassen, als die naiv-grellen, die sie gewissermaßen überschreien. Diese mitschwingenden Untertöne der Farben sind das Geheimnis der Schönheit alter Perserteppiche, in deren Anblick die Kunstverständigen schwelgen. Hier hat die Zeit Töne und Untertöne zu einer Symphonie von wunderbarer Schönheit gestimmt. Die geheimnisvolle Art, wie das Auge selbst diese Farben erzeugt, zeigt sich charakteristisch durch ein kleines Experiment. Wenn man ein Stück bunten Stoffes auf ein Stück weißes Papier legt und den Stoff während einiger Minuten unverwandt fixiert, so erscheint im selben Moment, da man den Stoff rasch fortzieht, auf dem weißen Grunde ein gleichgroßer Fleck in der Schwesterfarbe. Auf diese Weise kann man mit Leichtigkeit rein mechanisch die Komplementärfarben finden. Goethe gibt in seiner Farbenlehre auch ein sehr einfaches Beispiel für den farbigen Schatten. Ein undurchsichtiger Gegenstand, der bei sinkendem Abend ans offene Fenster gestellt wird, wirft nach innen einen blauen Schatten, beleuchtet man das Zimmer, so erscheint der nach außen fallende Schatten gelb. Ein ähnliches Schauspiel ergibt bei bestimmter Sonnenstellung und Strahlenbrechung ein durch den Äther ziehender Luftballon, den alsdann auf der einen Seite eine bläuliche, auf der anderen eine gelbe Aureole umstrahlt. Besonders an Vormittagen bietet sich dieses Schauspiel zuweilen.

Man kann nun das Prinzip aufstellen, daß mit Bezug auf Wahl der Farbe für Kleidungsstücke – Hut, Schirm, Schal, Kleid – die Komplementärfarbe zu Teint, und Haar in Erwägung zu ziehen ist, während es nicht dem guten Geschmack entspricht, diese bei Wahl von Besatz oder Ornament für letztere zu wählen. Der goldige Schimmer des blonden Haares erscheint durch Blau belebter und tiefer, weil die gelben Strahlen im Blau mitschwingen. Grün weckt und betont die rosigen Töne in der Haut der Brünetten. Rot wird oft von blassen Damen gewählt, weil sie meinen, dadurch frischer auszusehen, dies ist aber eine irrige Annahme. Rot gibt der Haut einen grünlichen Schein. Deshalb wirken rote Hüte meistens geradezu häßlich, in den schattenden Übergängen unter der Krempe entwickelt sich ein fahler Schein, der sehr unkleidsam ist. Anders ist es natürlich

beim roten Sonnenschirm, dessen große reflektierende Fläche das Gesicht überstrahlt und die leise Komplementärfarbe nicht aufkommen läßt. Violett, das aus Rot und Blau besteht, läßt den Teint ziemlich unverändert.

Das Raffinement der heutigen Toilettenkunst läßt sich an der Wirkung einfacher Farbe, die durch Besatz betont und gehoben wird, nicht genügen. Durch Übereinanderfügen zarter, duftiger Gewebe verschiedener Farben schafft sie neue Nüancen von zauberischer Wirkung. An der veredelten Farbenkunst der Orientalen haben unsere Modemeister auch immer vollendeter die richtige Verwendung des Schwarzen als Ornament erkannt, das im bunten Reigen der Farben wie ein ruhender Pol vornehm und kraftvoll wirkt. Es gibt keine Farbe, die nicht durch Schwarz im Effekt gehoben würde, nur darf die schwarze Fläche nie zu groß sein. Dies Gebot ist überhaupt für jegliche Art von Besatz zu beachten. Auch unruhige Muster soll er meiden und indem er schönen Linien der Gestalt folgt und sie betont, die weniger schönen korrigieren. Die hochentwickelte Besatzkunst unserer Modeateliers hat neben den reizenden Spitzeninkrustationen jetzt durch eine geschmackvolle Verwendung der Perle neue Effekte ausgeklügelt. Zuweilen werden auch durch Goldrandungen oder durch Zwischenschieben von Gold, Schwarz oder Grau zwischen Besatz und Stoff reizende Wirkungen erzielt.

Wenn man nun zwar auch sagen kann, daß Schwarz als Besatz zu jeder Farbe verwendbar ist, so muß anderseits bei der Verwendung farbigen Ornaments zu schwarzen Kleidern Vorsicht walten. Am vornehmsten wirken unstreitig schwarze Toiletten wie schwarze Hüte ohne farbige Zutat, sie stellen eine Eleganz dar, die zugleich den Vorzug des Praktischen hat. Soll aber doch Farbe zur Verwendung gelangen, so muß sie, um vollendet geschmackvoll und nicht hart und unvermittelt zu wirken, durch schwarze Spitzen, Chiffon oder Tüll verhüllt und gedämpft werden.

Sport und Verkehr unserer Zeit zwingen einerseits aus Nützlichkeitsgründen so energisch zur Wahl praktischer Stoffe von indifferenter Farbe, daß man anderseits die Bewegung nicht freudig genug fördern kann, die in letzter Zeit auch der Farbe wieder mehr zu ihrem Recht verhilft. Bei der Wahl der Hüte, Schleier, Schirme, Schals ist dem Farbensinn freie Hand gelassen. Farbe ist es, die dem Bilde Leben leiht, die Stimmung und Zauber webt. Es wäre schade, wollten schöne Frauen sich dies nicht in vollem Umfang zunutze machen.

Praktischer Ratgeber.

Die wirtschaftliche Frauenschule in Schloß Löbichau.

Aus dem Artikel „Wirtschaftliche Frauenschulen auf dem Lande" ist nicht recht ersichtlich, daß die Deutsche Frauengenossenschaft eine eigne Anstalt gegründet hat. Es ist dies die wirtschaftliche Frauenschule in Schloß Löbichau bei Nöbdenitz in Sachsen-Altenburg. Die Frauenschule ist von der Deutschen Adelsgenossenschaft für erwachsene Töchter und Frauen der gebildeten Stände (adeliger wie bürgerlicher Herkunft), insbesondere für Angehörige der Mitglieder der Deutschen Adelsgenossenschaft, im Jahre 1908 auf dem Rittergut Löbichau errichtet worden. Für die Zwecke der Schule wurde das sogenannte neue Schloß um- und ausgebaut. Es bietet Raum für die Unterbringung von 36 Schülerinnen (Maiden), die erforderlichen Lehrräume und große schöne Gesellschaftsräume; Park und Hain dienen außerhalb der Unterrichtszeit zur Erholung. Die Schule stellt sich das Ziel, erwachsene Mädchen und junge Frauen für das praktische Leben vorzubereiten und sie fähig zu machen, den Anforderungen des Lebens sowohl als Hausfrauen wie als selbstständige erwerbende Persönlichkeiten gewachsen zu sein. Sie müssen sich Kenntnisse und Fertigkeiten auf den vielseitigen Gebieten der Hauswirtschaft erwerben.

Die Unterrichtsmethoden und der Arbeitsplan richten sich nach dem bewährten Vorbilde der gleichartigen mustergültigen Anstalten des Vereins für wirtschaftliche Frauenschulen auf dem Lande, denen das Löbichauer Institut dadurch noch besonders nahe steht, daß seine Vorsteherin frühere Leiterin einer Schule des Vereins und sie wie alle mit ihr arbeitenden Lehrerinnen aus der Schulung der älteren Vereinsunternehmungen hervorgegangen sind. Der Lehrgang ist einjährig mit abschließender Prüfung, er beginnt im April. Ausnahmsweise finden auch im Oktober Aufnahmen statt.

Anfragen und Anmeldungen sind an die Vorsteherin der wirtschaftlichen Frauenschule, Fräulein Helene Coeler in Schloß Löbichau bei Nöbdenitz in Sachsen-Altenburg zu richten. Der Anmeldung ist ein Lebenslauf und ein ärztliches Gesundheitszeugnis beizufügen. Der Pensionspreis beträgt vierteljährlich 325 Mk. Diese Frauenschule hat trotz der kurzen Zeit ihres Bestehens lebhaften Zuspruch aus allen Teilen Deutschlands gefunden und, wie die Prüfungen ergeben haben, sehr gute Resultate erzielt.

* * *

In der „Deutschen Frau" war in dem Artikel über „Nahrungsmittel-Chemie" von Dr. Fuchs die Rede vom großen Nährwert des Käses und des Quarks. Dieses brachte mich auf den Gedanken, Ihnen einige spezifisch russische Rezepte für Speisen aus Quark mitzuteilen. Gewiß sind diese Speisen in Deutschland noch wenig bekannt, besonders unsere Pas-cha so unerläßlich bei der Osterfeier, wie gefärbte Eier. Es gibt eine Menge verschiedene Arten der Zubereitung, und die Hausfrauen wetteifern darin, welche die beste auf ihren Ostertisch stellen kann. Ich gebe hier das Rezept, das ich seit vielen Jahren benutze; meine Pas-cha findet immer Beifall, und hält sich länger frisch, als manche andere Arten. — Vielleicht interessieren sich einige Ihrer Leserinnen für die neue Verwendung des Quark, namentlich die Hausfrauen auf dem Lande, wo diese Nahrungsmittel noch nicht so teuer sind, wie in den großen Städten, auch leichter in gutem, frischem Zustande zu haben sind.

Pas-cha-Osterfestspeise.

Hierzu müssen alle Zutaten tadellos frisch sein und sorgfältig zubereitet werden. Man füllt guten, frischen Quark in einen sauberen Sack aus ziemlich losem Leinen und läßt ihn unter starkem Druck ablaufen, dann reibt man den Quark mit einem starken Holzlöffel durch ein grobes Bastsieb. Auf 4 Pfd. Quark nimmt man 3 Pfd. gute saure Sahne, 1/8 Pfd. feinste ungesalzene Butter, 2 Eier, 1 Stange fein gestoßene Vanille, 1—2 Pfd. Zucker nach Geschmack; die Speise muß recht süß sein. Alles wird nun in einer Kasserolle auf dem Feuer fortwährend gerührt, bis die Masse fast kocht; dann abgehoben und von Zeit zu Zeit gerührt, bis sie lauwarm ist. Inzwischen präpariert man die Form. Die richtige Form ist aus Holz, unten viel schmäler als oben; 4 Wände, welche mit Holzstiften befestigt sind und leicht auseinandergenommen werden können. Auf den Wänden und dem Boden sind Kreuze und andere Verzierungen ausgeschnitzt. In Ermangelung einer solchen Form kann man auch einen neuen Blumentopf benutzen, es muß nur wenigstens eine kleine Öffnung da sein, wodurch die Flüssigkeit ablaufen kann. Die Form wird also möglichst glatt mit Musselin oder einem losen Gewebe ausgelegt und die gekochte Masse langsam hineingegossen. Die Form muß so über ein Gefäß gestellt werden, daß die Flüssigkeit abfließen kann. Nach 24 Stunden kann die Speise herausgenommen werden; sie muß immer am kühlen Ort aufbewahrt werden, von dem Augenblick an, als sie in die Form gegossen wurde. Beim Herausnehmen verfährt man ähnlich wie mit Creme oder Gelee, nur muß hier noch vorsichtig der Lappen entfernt werden, nachdem die Speise ausgestülpt ist. Die Speise muß wie ein fester Creme sein, so weich, daß man ein Stückchen kaum zwischen den Fingern halten kann, man kann sie daher nur mit Löffeln essen. In der Kälte hält sich die Pas-cha bis 5 Tage frisch. Zu Ostern wird die Speise gewöhnlich mit Rosinen verziert und obenauf kommen Papierblumen, eingesteckt mittels Draht.

Gebratene Quark-Kuchen (Sirniki).

3 Pfd. Quark (gut gepreßt und zerrieben) 4 Eier, Salz, 2 bis 3 Löffel saure Sahne, nach Belieben etwas Zucker, soviel Mehl, daß sich runde, fingerdicke Plätzchen formen lassen, ungefähr im Umfang eines Bierglases. In Butter gebraten auf beiden Seiten, heiß serviert, dazu Zucker und saure Sahne.

Gekochte Quark-Kuchen (Warenniki).

Es wird ein fester Nudelteig bereitet aus 3 Glas Mehl, 2 Eiern, 1/2 Glas Wasser, 1 Teelöffel Salz. Dünn ausgerollt, darauf legt man mit einem Teelöffel Häufchen Quark, welcher auch vorher gut trocken und zerrieben wird und mit einem Ei, etwas Salz und ganz wenig saurer Sahne vermischt wird. Auf 2 Pfd. Quark genügt ein Ei. Der Teig wird nun über die Häufchen geklappt und dann sticht man mit einem Glase Halbmonde. Die Ränder müssen gut festgedrückt werden, man kann sie auch von innen mit Ei bestreichen zur größern Festigkeit. Nun werden diese Halbmonde in kochendem Wasser mit Salz gargekocht, mit einem Schaumlöffel vorsichtig herausgefischt und auf eine Schüssel geschichtet, dazwischen muß immer geschmolzene Butter gegossen werden, damit die Kuchen nicht aneinander kleben. Heiß serviert, ebenfalls dazu Zucker und saure Sahne.

Gebackene Quark-Kuchen zum Tee oder Kaffee (Wotruschki).

Man bereitet leichten Mürbteig wie zu Fruchtkuchen, oder guten fetten Hefenteig, rollt ihn ziemlich dünn aus, schneidet runde Stücke in Größe einer kleinen Untertasse, streicht darauf fingerdick die Quarkmasse, jedoch so, daß ein fingerbreiter Rand Teig herum frei bleibt, derselbe wird nun nach oben, möglichst hineingebogen und rund herum mit 2 Fingern festgekniffen, so, daß sich eine Art Rüsche ergibt, und dann gebacken; vorher werden die Kuchen noch mit Ei bestrichen und nach Belieben mit Kaneel bestreut. Die Quarkmasse wird wie folgt zubereitet: der Quark gepreßt, zerrieben, ungefähr 3 Gläser voll zerriebenen Quark auf 2 Eier, 1–2 Löffel saure Sahne, Rosinen und Zucker nach Geschmack. Die Masse darf nicht zu trocken, aber auch nicht zu naß sein. (E. Malewani in Imolensk.)

Lesefrüchte.

Die Münchnerin, gesehen durch das Temperament eines Franzosen.

Der französische Reiseschriftsteller Jules Huret hat im vorigen Jahre Bayern und Sachsen bereist und darnach den vierten Band seiner Beobachtungen „In Deutschland" im Verlag von Albert Langen in München erscheinen lassen. Es läßt sich nicht leugnen, daß hier ein äußerst geistreicher, lebenskluger und welterfahrener Mann zu uns redet. Gelegentliche Übertreibungen müssen wir dem Temperament des Franzosen gugute halten. Aus dem vierhundert Seiten starken Buche möchten wir unsern Leserinnen einige Zeilen, die sie besonders interessieren werden, vorführen.

Hören wir zunächst, was Jules Huret über die „Kleiderkultur" der Münchnerin sagt:

Nach Bayern muß man kommen, um zu erfahren, wie weit es die Deutsche in der Geringschätzung der Toilette bringt. Die Frauen, durch das Bier schwerfällig geworden — denn sie suchen die Bierlokale kaum weniger oft auf als die Männer, — erreichen mit dreißig Jahren die Fülle der Jüdinnen von Fez, und von irgend einem Versuch, durch geschickte Toilettenmanöver diese allzu große Üppigkeit zu verbergen, ist nichts zu bemerken.

Nicht viel besser kommt die Münchnerin weg bei der Behandlung des Kapitels „Gastlichkeit". Jules Huret sagt:

Ich hatte mir, nach der Annahme der Reisenden, eingebildet, Bayern sei das Land einfacher, herzlicher Gastlichkeit. Und nicht nur meine eignen Erfahrungen belehrten mich des Gegenteils, sondern ich konnte bei Ausländern, die sich in München niedergelassen hatten, bei Angehörigen anderer deutscher Staaten, die ich traf, und bei den Münchnern selbst bestätigt finden, daß der Bayer durchaus nicht gastfrei ist, daß, wenn er dick und schwerfällig, ein starker Esser und Trinker, entgegenkommend und freundlich ist, seine Gutmütigkeit bei diesen äußerlichen Merkmalen haltmacht.

Ich habe mir den Ausspruch: „Der Bayer gibt nichts, er schluckt alles selber", notiert.

„Nein, gastfreundlich ist der alte Münchner nicht", sagte mir ein Einheimischer. „Er ist es ebensowenig gegen seine Freunde, wie gegen Fremde. Jeder lebt für sich, und alle leben außerhalb des Hauses, das heißt im Bierlokal. Man ist es nicht gewöhnt, seine Freunde zu sich zu bitten. Vielleicht ist es unsere Faulheit, unser Hang zur Bequemlichkeit, der sich dieser Mühe gern entzieht. Denn, wenn wir zufällig einmal Gäste bei uns sehen, wird vorher das ganze Haus auf den Kopf gestellt, die Frau empfängt einen mit rotem Gesicht, zerzaustem Haar, von der Küche her hört man das Klirren zerbrochener Gläser und alle möglichen Zeichen eines großen Wirrwarrs. Und der Bayer will seine Ruhe haben; der Mann hat keine Freude daran, sich in Wichs zu werfen, und die Frau mag sich nicht gern unnötige Mühe machen."

Der Münchner Fasching gibt dem französischen Schriftsteller Veranlassung, sich über die Freiheit der Sitten, die sich nach seiner Meinung zur Zeit des Karnevals zu wilder Ausgelassenheit steigert, zu äußern:

Vom 6. Januar an bis zum Aschermittwoch scheint ganz Bayern toll zu sein. Es befindet sich in einem fortwährenden Rausch, in einer Raserei, die sich nicht in Einzelheiten schildern läßt. In München gibt es fast täglich Maskenbälle, Mittwochs und Samstags wird bis drei Uhr morgens getanzt, zum Schluß zieht man paar- und truppweise in die Bierlokale, um bis vier oder fünf Uhr Weißwürste zu essen, dann geht das Tanzen von neuem los. Die Arbeiterinnen, die Ladenmädchen werden blaß und hohlwangig, die Studenten schlagen kein Buch mehr auf, setzen keinen Fuß mehr in den Hörsaal, verjubeln alles, was sie haben und nicht haben.

Die Dienstmädchen fordern von ihrer Herrschaft das Recht, abends um acht fortgehen und erst um sieben in der Frühe heimkommen zu dürfen, und ihnen die Erlaubnis zu verweigern ist ganz unmöglich, man denkt garnicht daran. Sie lassen sich Kleider mit Goldflittern, ausgeschnittener Taille und kurzem Rock machen, in denen sie in der Küche erscheinen und sich vom ganzen Hause bewundern lassen.

„Nicht wahr, es steht mir gut?" sagen sie glückselig zu ihrer Herrschaft, und diese gerät außer sich vor Entzücken. —

Man muß an solchen Abenden die Trams sehen, die bis zu den Trittbrettern von kostümierten, vor Aufregung fiebernden Mädchen, die ihrem Vergnügen nachgehen, besetzt sind.

Alle Restaurants bleiben bis zum Morgen geöffnet. Man tanzt in den Theatern, in eigens dafür bestimmten Sälen, in den Bierlokalen.

Es gibt viele Dienstboten, die, nachdem sie etliche Monate hindurch ihren Lohn zusammengespart haben, vier Wochen vor dem Karneval ihre Stelle verlassen, um

weniger gebunden zu sein und keinem Ball versäumen zu müssen.

Um die Kosten dieses Festtaumels zu bestreiten, tragen die Leute aus dem Volke alles irendwie Entbehrliche, Gardinen, Betten usw. aufs Leihamt. Die Frau bringt die Matratze, der Mann die Federdecke, und beide begegnen sich auf dem Ball und tanzen ihren Matratzen- und Federbettwalzer zusammen! Am Tage vor solch einem Ball steht Kopf an Kopf vor dem Pfandhaus, und es kommt der Moment, wo dieses so vollgepfropft ist, daß es diese platzraubenden Pfänder nicht mehr unterbringen kann und sie abweisen muß.

Nicht nur das Volk ist von diesem Karnevalsrausch erfaßt, die ganze Stadt macht mit. Die Töchter der bürgerlichen Kreise besuchen die Maskenbälle ebenfalls, nur in besseren Sälen. Damit ist nicht gesagt, daß man sich dort mit Fadheiten und banalen Redensarten regaliert, wie es in Preußen, in Berlin, etwa geschieht. Hier sind die freiesten Unterhaltungen, die unzweideutigsten Gesten an der Tagesordnung. Das größte Vergnügen bildet die französische, mit etwas Cancan vermischte Quadrille, die man hier „Frasseh“ – eine Mißbildung von francaise – nennt und die in einem tollen Durcheinander endet, bei dem die Männer ihre Tänzerinnen wie rasende Kreisel herumwirbeln und sie dann unter allgemeinem Gekreisch und Gelächter mit beiden Armen so hoch wie möglich in die Luft emporheben.

Wenig erquickliche Bilder entwirft Jules Huret in den verschiedenen Kapiteln, die sich mit dem Münchner Bierkellerleben befassen. Auf einen gut gedeckten Tisch und nette Bedienung habe man, sagt er, in den genannten Bierkellern keine Ansprüche. Tischtücher gibt es nicht.

Dem, der essen will, wird, doch nur auf ausdrücklichen Wunsch, ein Teller aus dickem weißen Steingut, eine winzige Gabel mit schwarzem Holzgriff, das dazu gehörige Messer, eine Papierserviette hingestellt. Die Mehrzahl ißt direkt von der länglichen Platte, deren Inhalt stets, bis auf die Knochen, restlos aufgezehrt wird. Die Kellnerinnen halten einem eine doppelseitige Speisekarte, von Folioformat und wie ein Meßbuch verziert, vor die Augen. Brot wird nicht gegeben, das muß man erst verlangen, wird als Luxus angesehen. Die Kellnerin verwahrt es in einem unsauberen Tuch, das wie ein Sack um ihre Taille geknüpft ist. Wenn man solches von ihr fordert, holt sie eine Scheibe Schwarzbrot daraus hervor, das sie einem ganz unverfroren mit ihren dicken roten Fingern überreicht. Wer weißes Brot haben will, muß es eigens verlangen. O, wie diese Leute alles, was nach irgend einer Verfeinerung aussieht, verachten! Wünschen Sie etwas Senf, um den Schinken, den man Ihnen brachte, pikanter zu machen? Auf einem flachen Teller tischt man ihnen eine gelbliche Flüssigkeit auf, die sich wie ein Senfpflaster ausnimmt.

Wir befinden uns auf der Höhe der „Gemütlichkeit“. Beim Überreichen der Speisekarte lehnen sich die Kellnerinnen in ihrer Vertraulichkeit fast an einen an, sind stets geneigt, mit einem zu lachen, zu schwatzen, ihre Privatangelegenheiten auszukramen. Die an den Tischen sitzenden Gäste ziehen ungeniert ihr Abendessen aus der Tasche. — Eben lassen sich zwei neben mir nieder. Nach einer Weile kommen drei weibliche Wesen dazu, wie biedere, deutsche Bürgersfrauen in ihren ehrbaren sonntägigen Staat gekleidet. Die älteste langt aus einem keinen Beutel drei Gläser und ein Paket Wurstwaren hervor, die sie auf dem Tisch ausbreitet, während einer der Männer eine Maß bestellt. Denn weniger als ein Liter auf einmal wird nicht abgegeben, aber sparsame Leute wissen sich einzuteilen. Der Mann füllt die Gläser, holt drei Brötchen aus der Tasche seines Überziehers, ein Messer aus der Hosentasche, und die Frauen fangen zu schmausen an, wobei sie die Wurst und den Schinken mit ihren Fingern anfassen. – Die beiden Männer haben eine Zigarre herausgezogen und rauchen, werfen von Zeit zu Zeit ein Wort dazwischen, ganz ruhig, ohne zu lachen, ohne je die Stimme zu erheben.

Zwischen den Tischen gehen robuste, manchmal hübsche Kellnerinnen heiter lächelnd hin und her. Sie tragen weiße Röcke, weiße Schürzen, ein königsblaues Mieder mit einem Halstuch à la Marie Antoinette darüber, das den Hals zum Teil frei läßt, auf dem Kopf ein weißes Tüllhäubchen. Manche erfreuen sich einer ansehnlichen Körperfülle. Eine darunter, 22 Jahre alt, mit Pausbacken, strotzt vor Dicke und wiegt ihre 220 Pfund. Ich habe mir ihr Bild mitgebracht. Das nennt man ein strammes Frauenzimmer!

Ein gewisser Trost ist es, daß auch die Ausländerin, die München besucht, von dem temperamentvollen Franzosen ans Schlafittchen genommen wird. Er schildert Besucher der verschiedenen Gemäldegalerien, wie folgt:

Alte Amerikanerinnen, dicke Damen mit Brillen oder hagere Quäkerinnen mit goldenem Zwicker oder Lorgnon, nichtssagenden Gesichtern mit ausdruckslosen Augen; sie kommen in Trupps anmarschiert, unter Führung einer ihrer Gefährtinnen, die sich als Kunstkennerin ausgibt, und über die Nummern, die zu bewundern sind, entscheidet. Gleichgültig wandern ihre Blicke von einem Bild zum andern, bis sie plötzlich, auf eine Äußerung der Ästhetin hin, ein paar Sekunden lang ein größeres Interesse heucheln, eine Kennermiene aufstecken, um dann von neuem ihre blöden Augen umherirren zu lassen.

Oder es sind deutsche Ehepaare auf der Durchreise, die Frau mit einem Tellerhut, kurzer, gedrungener Taille, Kettenlorgnon, die ernst, mit gerunzelter Stirne, Schritt auf Tritt ihrem Manne zu jedem berühmten Bilde folgt; sie stemmt ihre Handrücken auf die Hüften, läßt die Finger baumeln, während er, seinen Hut über dem Bauch festhaltend, in tiefsinnige Probleme versunken scheint. Aber von Zeit zu Zeit macht sie ihn leise auf die Bilder aufmerksam, die ihr besonderes Wohlgefallen erregen, nach einer Weile sieht er sie an, ohne sich zu einer Erwiderung herbeizulassen.

Manchmal findet sich ein französisches Paar ein; die Frau, meistens laut sprechend, legt augenscheinlich mehr Interesse für die Menschen, die an ihr vorüberziehen, als für die Bilder, an den Tag.

. . . . Die Münchnerinnen, gewiß auch viele andere deutsche Frauen, werden sich über das wenig hübsche Konterfei, das ihnen ein Angehöriger der sonst so galanten Nation zeigt, ein bißchen ärgern. Aber viel besser ist es, sich nicht zu ärgern, sondern über die Kritik nachzudenken.

Für die Redaktion verantwortlich: Luise Koppen in Berlin. – Manuskriptsendungen nur an die Redaktion der „Deutschen Frau“ in Berlin W., Tauenzienstr. 7b (ohne Hinzufügung des Namens). – Anzeigen nur an den Verlag der „Deutschen Frau“ (Velhagen & Klasing) in Leipzig, Hospitalstr. 27. – Verantwortlich für die Anzeigen K. Dieckmeyer in Leipzig. – Nachdruck des Inhalts verboten. – Druck von Günther, Kirstein & Wendler in Leipzig.

Die Deutsche Frau

Wochenschrift für Hauswirtschaft und Frauenerwerb

Erscheint jeden Sonnabend. Einzelpreis 10 Pfg., im Abonnement vierteljährlich 1 Mk.
Durch alle Buchhandlungen, Postämter und Zeitungsexpeditionen zu beziehen.
Anzeigenpreis: Die einspaltige Nonpareille-Zeile 60 Pfg., kleine Anzeigen 30 Pfg.
Anzeigen nur nach Leipzig zu senden.

Nr. 14. 8. April 1911. 1. Jahrgang.

Preisausschreiben.

Wir laden hierdurch alle Leserinnen unserer Zeitschrift zur Beteiligung an einem Preisausschreiben ein über das Thema:

Die Aussteuer unserer Tochter.

Für die Beantwortung des Themas sollen folgende Fälle maßgebend sein:

1. Der Verlobte ist Magistratsbeamter mit einer Gesamteinnahme (einschließlich einiger Zinsen) von 3000 Mk. jährlich. Die Braut hat 3000 Mk. Aussteuergeld für Möbel, Wäsche und Kleidung. Wie ist die Summe zu verteilen?
2. Der Verlobte ist Jurist mit einer Gesamteinnahme (ebenfalls einschließlich einiger Zinsen) von 6000 Mk. Die Braut hat 6500 Mk. für Möbel, Wäsche und Kleidung. Wie ist die Summe zu verteilen?
3. Der Verlobte ist Bankbeamter in fester Stellung mit einer Gesamteinnahme von 10000 Mk. Die Braut hat 10000 Mk. für Möbel, Wäsche und Kleidung. Wie ist die Summe zu verteilen?

Besondere Bemerkungen für alle drei Fälle: Die Kosten der Hochzeit werden von den Eltern bestritten. Der zukünftige Wohnort liegt in einer deutschen Mittelstadt. Es wird angenommen, daß der Verlobte zu den Kosten der Aussteuer nichts beiträgt. Doch ist es gestattet, Hochzeitsgeschenke unter der Rubrik „Silber“ anzurechnen.

Für die beste (erschöpfendste und dabei knappste) Beantwortung dieser drei Fragen setzen wir einen

Preis von 300 Mark

aus. Die Länge jeder Fragebeantwortung darf den Raum von einer Spalte unserer Zeitschrift nicht überschreiten. Der Höchstumfang der Beantwortung aller drei Fragen beträgt mithin anderthalb Seiten der „Deutschen Frau“. — Wir behalten uns vor, außer der preisgekrönten Arbeit noch andere, besonders gute Beantwortungen von praktischem Wert gegen ein sofort zahlbares Honorar zum Abdruck in der „Deutschen Frau“ zu erwerben. — Bedingungen für die Beteiligung an unserem Preisausschreiben: 1. Jede Arbeit ist mit einem Kennwort zu versehen, das sich auf dem geschlossenen Briefumschlag wiederholt, der Namen und genaue Adresse der Einsenderin enthält. 2. Das Manuskript ist einseitig zu beschreiben; die Schrift muß deutlich sein. 3. Alle Einsendungen müssen bis zum 1. Juni in unserer Redaktion eingetroffen sein. Adresse: Preisausschreiben der „Deutschen Frau“, Berlin W 50, Tauenzienstr. 7b. 4. Die Entscheidung wird Anfang Juli bekannt gegeben.

Die Redaktion der Wochenschrift „Die Deutsche Frau“.

Eine Osterfrage an die Mütter bei Entlassung ihrer Töchter aus der Schule. Von Dr. Hänßel,

Direktor der Mädchenschulen zu Saalfeld a. S.

Wer mitten in der Mädchenschularbeit steht, der sieht zu Ostern auch noch jetzt, wo so viele wohlgemeinte Bestrebungen im Gange sind, um die Tüchtigkeit unserer Mädchenjugend für das Leben zu fördern, viele junge Mädchen mit Bangen um ihre Zukunft die Schule verlassen. Noch heute wird in den Kreisen der Eltern die Frage ihrer Berufswahl garnicht, leichtfertig oder verkehrt erledigt.

Eine Lehrerin hat kürzlich ihre Erfahrungen mit einem Dutzend ihrer Schülerinnen, die sie acht Jahre lang unterrichtete und fünf Jahre lang nach dem Verlassen ihrer Schule beobachten konnte, veröffentlicht. Von den 12 Mädchen waren mit 19 Jahren: 1 Kontoristin, 3 Verkäuferinnen, 2 Schneiderinnen, 6 Fabrikarbeiterinnen. Ihr Verdienst betrug 24 bis 40 Mk. Das geistige Niveau der Mädchen — in der Schule waren sie Eliteschülerinnen — war in den fünf Jahren durchweg gesunken. Putz und Staat füllten ihre Ideenkreise aus. Welchen Ursprungs war wohl ihr Staat? Die Mädchen gingen in die Stellen hinein und hinaus wie junge Burschen ins Wirtshaus. Ihre Arbeit war ihnen nur Verdienst, niemals Beruf. Zwei Jahre später heirateten sie den ersten besten. Und die bekannte Mühsal war da.

Wen trifft die Schuld an diesen traurigen Zuständen? Die Antwort lautet: Die Mutter, die gewöhnlich nichts wissen will von allem, was Frauenbewegung, was Frauenerwerb und Mädchenausbildungsfrage heißt.

Mit Recht sucht die Mädchenschule ihre Schülerinnen der oberen Klassen über die genannten Fragen aufzuklären. Bürgerkundliche, volkswirtschaftliche und politische Bildung der Jugend wird in allen Schulen zu vermitteln versucht. Die Schulen haben sofort erkannt, daß in die genannten Gebiete nicht nur die Knaben einzuführen sind, sondern auch ihre Schülerinnen, die Mädchen. Aber so recht vorwärts kann die Mädchenschule in dieser Arbeit nur kommen, wenn sie die Mütter ihrer Schülerinnen hinter sich hat. Auch sie müssen es sich angelegen sein lassen, in diese Gebiete, von denen die „Haustochter" aus der Zeit der Mutter noch nichts erfuhr, einzudringen. Bei der vorhandenen ausgezeichneten Literatur ist das so leicht. Die Bücherschau der bisher erschienenen Nummern dieser Zeitschrift hat sie bereits angegeben.

Fast in allen größeren Städten finden sich Auskunftsstellen für Frauenberufe, die in allen Fragen der weiblichen Berufswahl und des Frauenerwerbs mündlich und schriftlich unentgeltlich Auskunft und Beratung erteilen. Jeder Direktor und jede Lehrkraft unserer Mädchenschulen erteilt gern Auskunft.

Aus der Praxis seien hier noch einige Fragen besprochen, die mit der Berufswahl der Tochter eng zusammenhängen und die ratsuchende Mütter meist auf dem Herzen haben. Zunächst die Hauptfrage, die die Mutter meist nicht ausspricht, die sie aber bewegt: „Verringert sich meiner Tochter nicht die Aussicht auf Verheiratung, wenn sie einen Beruf ergreift?" Kein vernünftiger Mensch wird es einer Mutter verübeln, wenn sie diese Frage bei sich erwägt. Es gibt keine bessere und beruhigendere Antwort darauf als die, die der treffliche Artikel: „Die Heiratsaussichten der Berufsfrau" von Dr. Käthe Schirmacher in Nr. 10 dieses Blattes gibt: „Wollt ihr der Tochter nicht um ihrer Menschenwürde willen den Beruf geben — so tut's um ihrer Heiratsaussichten!" Im übrigen verweisen wir auf den Artikel, der zahlenmäßig die günstigen Heiratsaussichten der Berufsfrau darlegt.

Oft noch scheuen sich Mütter aus verkehrtem Standesdünkel, ihre Tochter einem Berufe zuzuführen. Diesen Müttern ist nicht zu helfen. Sie opfern Wohl und Zukunft ihres Kindes dem Moloch „Gesellschaft". Nicht eindringlich genug können solche Mütter gebeten werden, an ihrem Teile durch unbedingte Achtungerzeigung allen berufstätigen Frauen gegenüber zu vernünftigeren gesellschaftlichen Anschauungen beizutragen — um ihrer Tochter willen. Übrigens sind wir in der Achtung vor der Arbeit und vor der berufstätigen Frau die letzten zehn Jahre erfreulich vorwärts gekommen. Es finden sich wohl heute fast keine Gesellschaftskreise mehr, die die „Haustochter" höher einschätzen als das junge Mädchen, das sich sein Brot in irgend einem ehrbaren Berufe verdient.

Nicht selten liest man auf dem Gesicht der Mutter die stille Frage: „Ich bin aber doch auch nicht zur Erwerbsfähigkeit ausgebildet worden?" Man übersieht immer zu leicht, daß die heutigen Zeiten ganz andere sind. Nach genauesten statistischen Aufnahmen hat die Zahl der erwerbsfähigen Frauen in Deutschland seit dem Beginn des neuen Jahrhunderts bedeutend zugenommen. Ungefähr ein Viertel aller Frauen und Mädchen in Deutschland — von rund 35 Millionen 9 Millionen — sind jetzt erwerbstätig.

„Ja," wird da manche Mutter einwerfen, „ist das etwa ein idealer Zustand? Wie viele Kinder werden dadurch mutter- und heimatlos!?" Es muß allerdings zugegeben werden, daß in weiten Kreisen die Berufstätigkeit der Frau familienzerstörend wirkt. Die Berufstätigkeit der Frau braucht aber diese verderblichen Folgen nicht zu haben. Der letzte Grund für diese Übelstände ist nicht die Berufstätigkeit der Frau, sondern die Unbesonnenheit bei Gründung einer Familie. In vielen tausenden von Fällen wirkt die Berufstätigkeit der Frau familienerhaltend. Mann und Frau bilden eine kleine Erwerbsgenossenschaft, die meist eine recht glückliche Ehe sichert. Man sehe doch einmal hinein in die meist so glücklichen Ehen von Handwerkern, Bauern, kleinen Gewerbetreibenden und Kaufleuten, in denen die Frau erwerbend mit tätig ist!

„Aber Frauennerven knacken so leicht," sagte mir einmal eine gute Mutter, als ich ihr riet, ihr Mädchen für einen Beruf ausbilden zu lassen. Jede Mutter muß wissen, wie viel sie ihrem Kinde zumuten kann. Oft übersehen sie auch, daß der bedrückende Seelenzustand, der sich bei Töchtern, die zu Hause bei der Mutter bleiben, bald einstellt, da sie keinen rechten Lebenszweck und kein rechtes Lebensziel haben, viel nervenangreifender ist als die Vorbereitungsarbeit auf einen Beruf. Das Mädchen soll übrigens als Frau garnicht die Last eines dreifachen Berufes: eines Gewerbes, eines Haushaltes

und der Mutterschaft tragen. Sie kann als verheiratete Frau meist nicht voll, wohl aber ergänzend berufstätig sein. Vergessen werden darf noch eins nicht: Die Menschen sind sehr verschieden an Arbeitslust, Arbeitsdrang und Arbeitsleistung. Für manche wäre der Achtstunden-Normalarbeitstag ein Ideal, für manche wäre er ein Greuel. Wohlverstanden: Weder aus den bekannten Gründen des Sozialdemokraten noch des Kapitalisten. Nein! Aus Gründen der Verschiedenheit der menschlichen Leistungsfähigkeit. Manchem Menschen ist fast unausgesetzte Arbeit physisches und moralisches Bedürfnis, manchem Unmöglichkeit. Mancher Mensch fühlt sich wohl in einem großen, Nerven und Kräfte anstrengenden Wirkungskreise, mancher in einem kleinen, engbegrenzten. Das gilt von Männern wie von Frauen. Kommt es nicht vor, daß eine Frau die Arbeit einer Haushaltung mit vielleicht sechs Kindern leicht zu bewältigen vermag, während es einer andern nicht einmal gelingt, einen ähnlich geführten Haushalt ohne alle Kinder zu bezwingen? Die Leistungsfähigkeit der Menschen ist eben sehr verschieden. Schonung den Leistungsschwachen! Aber warum denen, die Kraft für Erfüllung eines größeren Pflichtenkreises verraten, nicht eine dem angepaßte Ausbildung zukommen lassen? — Weiter sei bemerkt, daß auch Männernerven oft „knacken". Man hat deshalb aber noch nie behauptet, daß es deshalb besser wäre, die Knaben nicht beruflich auszubilden. Miltons liebenswürdiges Urteil über die Frau als „der großen Schwäche der Natur" ist längst widerlegt.

Die Jugendjahre sind die besten Lehrjahre. Es sei in diesem Zusammenhange noch besonders darauf hingewiesen, daß die Berufsausbildung des Mädchens sehr wichtig ist, falls sie früh Witwe werden sollte. Bis zum 30. Jahre waren 1895 in Deutschland bereits 35000 Frauen verwitwet, bis zum 50. Jahre bereits $1^3/_4$ Millionen gegenüber rund zwei Millionen verheirateter Frauen. Wie gut ist es, wenn eine Frau, die den Mann verliert, den wirtschaftlichen Kampf bereits kennt.

„Ich stimme gar nicht mit den Theorien der Frauenbewegung überein. Mein Mann sagt immer: Alle Berufe wären jetzt ‚krank am Weibe'. Und ist es nicht wahr, machen jetzt nicht viele Mädchen und Frauen den Männern Konkurrenz?" Auch das hört man, wenn man mit Müttern über die Berufswahl ihrer Tochter verhandelt. Es soll hier nicht darauf eingegangen werden, daß der Einwurf nicht stichhaltig ist. Er beruht auf vollständiger Verkennung der berechtigten Bestrebungen in der Frauenbewegung. Die Frauenbewegung entspricht im letzten Grunde nicht materiellen, sondern geistig-sittlichen Bedürfnissen. Dem Manne Konkurrenz zu schaffen ist nicht ihre Absicht. Vielfach ist durch die Frauenbewegung der Konkurrenzkampf zwischen Mann und Frau entfacht worden. Das wäre nicht eingetreten, hätten die in Betracht kommenden Kreise dafür gesorgt, daß typische Frauenberufe und Ausbildungs-Möglichkeiten und Anstalten den jungen Mädchen geschaffen wurden. An ausgebildeten Kräften ist noch nie ein Volk umgekommen. Und hat das deutsche Volk in deutschen Landen nicht mehr Platz, die Erde hat noch Raum für viele arbeitswillige und tüchtige, ausgebildete Männer und Frauen. Die Mutter stelle sich auf den rein *praktischen* Standpunkt, nämlich den: Wie sichere ich meiner Tochter eine sorgenfreie Zukunft? Und sie sehe sich einmal um, ob es nicht überall Väter gibt, Ärzte, Professoren, Lehrer, Kaufleute, Fabrikarbeiter usw., die über die Konkurrenz der Frau in ihrem Berufe zetern, ihre Tochter aber nichtsdestoweniger ihrem eigenen Berufe zuführen. In der Erziehung seines Kindes huldigt man eben der *Praxis*, nicht der *Theorie*.

Oft fragt eine Mutter: „Ja, was soll ich das Mädchen lernen lassen? Und wenn ich es *ganze sechs Monate* lernen lasse, verdient es nicht viel nachher." Darauf ist zu erwiedern: Welcher Knabe erhält nach einer Lehrzeit von sechs Monaten „viel"? Nicht oft genug können Mütter darauf hingewiesen werden, daß *ungelernte* Frauenarbeit gerade so schlecht wie ungelernte Männerarbeit bezahlt wird, daß also, soll das Mädchen einmal in gut bezahlte Stellungen gelangen, *es eine Lehre durchmachen muß. Das ist ein Punkt, den die wenigsten Mütter begreifen.* Und dabei sei gleich noch etwas erwähnt, das so oft unbeachtet bleibt: Das Mädchen muß in der Lehre *aushalten*. In jeder Lehre kommen Tage, da der Lehrling seinen einmal gewählten Beruf satt kriegt. Da wird er energisch zum Aushalten veranlaßt, damit er Ausdauer, Zähigkeit, Überwindung lerne. So verfahre die Mutter, die ihre Tochter lieb hat, auch mit dieser. — Meist wird es noch versäumt, das *Lehrverhältnis* des Mädchens den gesetzlichen Bestimmungen gemäß zu regeln und einen *Lehrvertrag* aufzustellen. Zum Nachteile der Tochter!

Am Schlusse dieser Ausführungen möchte Verfasser allen Müttern noch schulpflichtiger Töchter folgende Bitte ans Herz legen: Sich zu interessieren und zu betätigen für die Schaffung und Ausgestaltung von Veranstaltungen für schulentlassene junge Mädchen. Koch-, Haushaltungs-, Mädchenfortbildungsschulen, weibliche Gewerbe- und Frauenberufsschulen sind erst ganz vereinzelt vorhanden. Und doch ließen sie sich fast überall ohne zu große Kosten einrichten. Kleine Gemeinden, die wenig leistungsfähig sind, könnten durch Bildung von Sprengelschulen (werden von mehreren Nachbargemeinden gemeinsam unterhalten) und häufigere Anwendung der Koedukation (z. B. könnte in vielen Orten den Mädchen, die sich für einen Beruf vorbereiten, der Besuch der Knabenfortbildungsschule in Zeichnen, Berufskunde, Buchführung gestattet werden) den Mädchen leicht geeignete Bildungsstätten schaffen. Schulverwaltungsbeamte allein setzen das nicht durch. Sie hoffen bei dieser Arbeit auf die Mithilfe aller Mütter, — die ihre Tochter lieb haben.

Wie man ein Frauenrestaurant einrichtet und rentabel macht.

Von Marie Heller.

Die Frage der guten und richtigen Ernährung ist heute für die zahlreichen, im Berufe stehenden Frauen fast zu einer Lebensfrage geworden. Sie selbst sind, bei den Anforderungen, die an ihre Tätigkeit außer dem Hause gestellt werden, nicht imstande, für die Herstellung ihrer Mahlzeiten zu sorgen. Da die meisten von ihnen allein im Leben stehen und daher gezwungen sind, in Mietsräumen zu wohnen, in denen ihnen keine Kochgelegenheit zur Verfügung steht, so ist schon aus dem Grunde an die Zubereitung von Speisen gar nicht zu denken. Wohl hat man diesen Frauen die Benutzung der Kochkiste empfohlen, doch auch sie erweist

sich nicht als praktisch für Personen, die mit Minuten zu rechnen haben, denn sie erfordert als Vorbedingung das zeitraubende Putzen der Gemüse, das Vorkochen der Speisen und das Reinigen der Gefäße. Das Essen in den Restaurants aber, das durch Trinkzwang und Trinkgeld verteuert wird, übersteigt meistens die bescheidenen Einkommensverhältnisse der arbeitenden Frauen. So sieht es, namentlich in den Großstädten, oft traurig um diese aus. Unterernährung ist die nur allzu häufige Folge des Mangels an jeglicher Möglichkeit, zu angemessenen Preisen ausreichend für ihre physischen Bedürfnisse zu sorgen.

Man hat nun schon wiederholt versucht, durch Einrichtung von Mittagstischen diesem Mangel abzuhelfen, doch bisher stets ohne dauernden Erfolg, denn entweder sind die Preise zu hoch, oder die Zeit, während der diese Lokale geöffnet sind, ist zu beschränkt. Auch geht man dabei noch immer von der Ansicht aus, daß solche Einrichtungen, wie sie beispielsweise einzelnen Frauenklubs angegliedert sind, nur mit Kapitalien ins Leben gerufen werden können, die auf humaner Grundlage gegeben sind, für die aber eine Aussicht auf Verzinsung oder gar auf Rückgabe nicht besteht. So wird aus dieser Einrichtung eine Art Wohlfahrtseinrichtung, die vielen drückend ist und deshalb von ihnen nicht benutzt wird, die aber auch aus eben diesem Grunde keinen Bestand hat, weil die dafür hergegebenen Gelder unmöglich immer erneuert werden können.

Ein Frauenrestaurant, das weiteren Kreisen dienen soll, kann nur Erfolg haben, wenn es, wie jedes andere derartige Unternehmen, auf rein geschäftlicher Grundlage errichtet wird. Daß es, wenn diese Vorbedingung erfüllt und für eine rationelle Verwaltung gesorgt ist, glänzend bestehen kann, zeigen die Frauenrestaurants in Genf und Lausanne, die unter dem Namen „Foyer du Travail Féminin“, oder wie sie der Volksmund nennt „Foyer Féminin“ weithin bekannt und für die arbeitenden Frauen ein wahrer Segen sind.

Diese Restaurants bedürfen nicht nur keines Zuschusses, sondern sie zahlen ihren Aktionären alljährlich noch eine Dividende von 3 bis 4 Prozent. Genf hat zwei solcher Restaurants, eins in der Corraterie 18, einer der Hauptverkehrsadern der Stadt, und das andere am Cours de Rive 11, mehr der Peripherie zugewandt. Gegründet wurden diese Restaurants im Jahre 1901 durch eine „Anonyme Gesellschaft“ mit einem Aktienkapital von 12000 Frank. Es wurden 1200 Aktien zu 10 Frank ausgegeben, und diese Aktien, die mit Absicht einen so geringen Betrag hatten, damit auch die arbeitenden Frauen sich an dem Unternehmen beteiligen konnten, waren im Umsehen vergriffen. Das Unternehmen durfte aber nicht eher ins Leben gerufen werden, bis die Hälfte der gezeichneten Beträge bar eingezahlt war, denn man ging von dem sehr richtigen Grundsatz aus, daß nicht mit dem Klingelbeutel durchs Land gezogen werden solle, sondern daß das Unternehmen auf durchaus gesunder, einwandsfreier Basis errichtet werden müsse.

Um keine Gefahr für die Mitglieder der Gesellschaft heraufzubeschwören, wurde festgesetzt, daß sie nur für den Betrag der in ihrem Besitze befindlichen Aktien verantwortlich gemacht werden können. Die Verwaltung liegt in den Händen eines, aus neun Mitgliedern bestehenden Vorstandes; diese Mitglieder müssen jedoch aus der Zahl der Aktionäre gewählt und von der Generalversammlung bestätigt werden. Die Vorbedingung für diese Wahl ist aber, daß jedes in den Vorstand zu wählende Mitglied mindestens im Besitze von zwei Aktien ist. Persönlich gehen die Vorstandsmitglieder durch ihre, im Namen der Gesellschaft gegebene Unterschrift, keine Verpflichtungen ein; die „Anonyme Gesellschaft“ allein ist haftbar für alle Ausgaben und sonstigen Eventualitäten.

Auf dieser überaus klaren geschäftlichen Grundlage wurden nun die beiden Restaurants eröffnet, die sich in schönen, hellen Räumen einer zweiten Etage befinden. Jedes von ihnen hat drei Eßzimmer, ein Bibliotheks- und Schreibzimmer und ein freundliches, behaglich ausgestattetes Ruhezimmer, in dem sich die Besucherinnen, ehe sie wieder an die Arbeit gehen, erholen und erfrischen können. Für diese Räume, an die sich die Küche und die Wohnräume für das Personal, das insgesamt im Hause schlafen muß, anschließen, werden 1600 und 1800 Frank Miete gezahlt. Gespeist wird an kleinen, sehr hübsch ausgestatteten und zierlich gedeckten Tischen zu vier bis sechs Personen. Die aus feinem, weißen Porzellan bestehenden Teller tragen die Initialen des Vereins. Servietten gibt es nur auf Verlangen; sie werden mit 10 Centimes gezahlt und mit einer Nummer versehen, so daß sie immer wieder von denselben Besucherinnen benutzt werden können. Sobald man Platz genommen hat, überreicht einem eins der aufwartenden Mädchen eine Karte, auf der sämtliche zur Auswahl stehenden Speisen verzeichnet sind. Hinter die, die man bestellt, macht sie ein Zeichen. Trotzdem die Preise außerordentlich niedrig sind, ist die Herstellung der Speisen vorzüglich. Die Fleischspeisen kosten durchschnittlich 40 bis 60 Centimes = 35 bis 50 Pfennige. Die Gemüse 10 und die süßen Speisen 20 Centimes. Getränke werden nur auf besonderes Verlangen verabfolgt, Trinkgeld aber darf unter keinen Umständen gegeben werden. Es wird das auch schon dadurch verhütet, daß die bedienenden Mädchen keine Bezahlung entgegennehmen dürfen. Wenn man seine Mahlzeit beendigt hat, geht man mit der Karte, die einem ausgehändigt wurde, zu der auf einem erhöhten Platz sitzenden Direktrice, die den Betrieb überwacht, die Karte kontrolliert und die Bezahlung in Empfang nimmt. Nach dem Essen steht es jedem frei, Kaffee, Tee oder Kakao zu trinken; für eine Tasse werden 10, für eine ganze Portion 20 Centimes berechnet. Dazu kann man für einen ebenso billigen Preis selbstgebackenen Kuchen oder kleines Gebäck erhalten. In beiden Restaurants ist es gleich gut, und alles, was serviert wird, schmeckt vorzüglich. Man kann also hier für einen sehr geringen Preis gute und ausreichende Nahrung erhalten, und daneben haben die arbeitenden Frauen ein Heim, in dem sie sich treffen und die Geselligkeit pflegen können, ohne daß ihnen dafür irgend etwas berechnet würde. Diese Restaurants werden nämlich schon morgens um 7 Uhr geöffnet und erst um 10 Uhr abends geschlossen; bis dahin steht der Aufenthalt im Lese- und Ruhezimmer allen Besuchern frei. Gar manche von ihnen nimmt hier schon ihr erstes Frühstück ein und kommt zu den übrigen Mahlzeiten wieder. Einen Standesunterschied kennt man hier nicht. Die Aristokratinnen erfrischen sich, wenn sie von ihren Einkäufen ermüdet sind, in diesen einladenden Räumen durch einen Imbiß, ebenso wie die Studentinnen, die Bürobeamtinnen, ja, wie die

einfachen Arbeiterinnen. Alle werden zugelassen, vorausgesetzt, daß sie nicht gegen die Regeln des Anstandes und die unter Gebildeten üblichen Verkehrssitten verstoßen. Alle sitzen bunt durcheinander, keine Berufs- und Standesklasse ist von der anderen geschieden. Man spricht mit jeder der Anwesenden, denn man weiß, sie arbeitet und hat folglich ein Anrecht auf die Achtung ihrer Nebenmenschen. So haben diese Frauenrestaurants nicht nur eine große Bedeutung für das physische Wohl der im Berufe stehenden Frauen, sondern sie sind zugleich wichtige soziale Faktoren, die die Standesunterschiede verwischen und die Frauen der verschiedenen Volks- und Gesellschaftskreise einander näher bringen. In wie umfangreichem Maße dazu Gelegenheit ist, das zeigt der starke Besuch dieser Foyers Féminins. Im verflossenen Jahre wurden dort 101 201 Mahlzeiten verabreicht, die eine Einnahme von 72 574,65 Franks brachte. Von dieser Summe wurden ausgegeben:

Für Nahrungsmittel . . .	49 637.30	Franks
„ Löhne an das Personal .	9 056.45	„
„ Wäsche	1 546.20	„
„ Feuerung	2 051.60	„
„ Allgemeine Unkosten . .	7 983.45	„
Es blieben als Reingewinn	2 299.65	„
	72 574.65	Franks

Von diesen 2 299.65 Frank Reingewinn wurden 30 Prozent = 690.55 Franks, wie alljährlich, dem Reservefonds überwiesen; 1 009,10 Franks dienten zur Amortisation der für die Anschaffung von Möbeln eingegangenen Verpflichtungen, und der Rest von 600 Franks wurde, als Dividende von 3 Prozent, an die Aktionäre verteilt.

Man sieht, daß diese mit Geschick und größter geschäftlicher Umsicht eingerichteten und verwalteten Unternehmungen Ergebnisse zeitigen, die auch in finanzieller Hinsicht als durchaus befriedigend angesehen werden dürfen, da sie einen immerhin recht hübschen Reingewinn abwerfen. Und, was die Hauptsache ist, dieser Gewinn wird erzielt, trotzdem, den sonstigen Gebräuchen in den Restaurants entgegengesetzt, die Angestellten nicht auf Trinkgeld angewiesen sind, sondern mit der verhältnismäßig sehr beträchtlichen Summe von fast 10000 Franks, also ungefähr dem siebenten Teil der gesamten Einnahme, entlohnt werden. Das zeigt, daß die Direktion ihre Sache versteht, es zeigt aber auch, daß ein Gewinn erzielt werden kann, ohne daß ein Druck auf die Angestellten ausgeübt wird. Es ist daher kein Wunder, daß man in der Schweiz an eine Vermehrung dieser Einrichtungen denkt. Doch auch in den deutschen Städten, besonders aber in Berlin, wo so viele arbeitende Frauen ohne ausreichende Ernährung ihrer mühevollen Tagesarbeit nachgehen müssen, wäre die Einrichtung von Restaurants auf gleich praktischer und gleich humaner Grundlage, indem natürlich den veränderten Verhältnissen im einzelnen Rechnung getragen würde, ohne Zweifel durchaus möglich. Es würde dadurch nicht nur zahlreichen im Beruf stehenden Frauen eine Wohltat erwiesen, sondern auch vielen würde auf diese Weise ein ehrenvoller Beruf erschlossen werden.

Echo der Frauenarbeit.

Bekanntlich wurde auf Anregung der Kaiserin Friedrich im Jahre 1900 am Lettehause eine Buchbinderschule gegründet unter der Leitung von Frl. Luhn, die vor der Innung ihr Gesellenexamen und vor der Handelskammer ihre Meisterprüfung bestanden hatte. Diese Schule beschäftigt zahlreiche Schülerinnen in verschiedenen Kursen: 1. Hilfskräfte, welche später als Arbeiterinnen in Stellung sind, machen einen 3jährigen Kursus durch bei achtstündiger täglicher Arbeitszeit. Die Ausbildung geschieht nicht allein unentgeltlich, sondern sie bekommen im ersten Jahr wöchentlich 3 Mk. und aufsteigend, da sie an den eingelieferten Aufträgen lernen. 2. Die zahlenden Fachschülerinnen. Ausbildung 1½ bis 2 Jahre bei täglich 4stündiger Arbeitszeit. Schulgeld 60–160 Mk. je nach der Zahl der belegten Fächer. 3. Amateurinnen, die sich die Stundenzahl wählen, je nachdem sie belegen — in der Buchbinderei, Lederschnitt usw.

Für Volksschullehrerinnen finden zur Vorbereitung auf das Ergänzungsexamen, das nur noch bis 1912 abgelegt werden kann, Privatkurse an zwei Nachmittagen der Woche statt. Der Unterricht umfaßt: Englisch, Französisch, Deutsch und Geschichte. Schriftliche Anmeldungen sind zu richten an die Leiterin: Käthe Behrendt, Berlin W., Passauerstr. 24.

Die bekannte Frauenrechtlerin und Millionärin, H. P. Belmont in Newyork, hat auf Long Island ein Terrain von 200 Acres erworben, um hier eine Musterfarm für Frauen zu errichten. Der Musterfarm wird eine Landwirtschaftsschule angegliedert werden, welche ausschließlich Frauen als Lehrerinnen und Schülerinnen aufweist.

Das Vermächtnis, welches die verstorbenen Eheleute Raußendorff der Stadt Charlottenburg zugewandt haben, wird sich nach Abzug von Legaten auf 2½ Millionen Mark belaufen. Auf den Wunsch der Erblasser soll mit 4/5 der Summe ein Altersheim für männliche und weibliche Angehörige gebildeter Stände (christl. Religion) gegründet werden — insbesondere für Maler, Bildhauer, Musiker beiderlei Geschlechts, ferner für Lehrerinnen, welche in Familien- und Privatanstalten tätig waren, sofern die Aufzunehmenden nicht mehr erwerbsfähig sind oder sich in bedrängter Vermögenslage befinden. Charlottenburger und Berliner sollen in gleicher Zahl aufgenommen werden.

Am 3. März wurden die Mitglieder des Bundes Deutscher Frauenvereine, u. a. Ottilie Hoffmann, Paula Müller, Frl. Dr. A. Salomon, Frau Regierungsrat Wegener, Frau W. Cauer, Frl. Dr. Bäumer im deutschen Lyzeum-Klub empfangen und von der Vorsitzenden desselben, Frau Hedwig Heyl begrüßt.

Die Wettbewerbungsarbeiten zu der Marie von Olfers-Stiftung, welche den Mitgliedern des Vereins der Künstlerinnen und Kunstfreundinnen und den Mitgliedern des Deutschen Lyceumklubs offensteht, Thema: „Ein deutsches Kinderbuch mit oder ohne Illustrationen", müssen zwischen dem 20. bis 27. Oktober dieses Jahres eingereicht werden. Die Entscheidung erfolgt im Januar 1912. Vorsitzende des Preisgerichts ist die Stifterin: M. von Olfers. Die Arbeiten für den Wettbewerb sind im Bureau des Lyceumklubs einzuliefern.

Eines regen Besuches erfreuen sich die Schulen der Korporation der Kaufmannschaft von Berlin, zu denen bis jetzt allein schon 400000 Mk. Zuschuß aus den Mitteln der Ältesten der Kaufmannschaft geleistet wurden. An Schulgeld wurde für das halbe Jahr in den Abendklassen erhoben 10–15 Mk., in den Fachschulen 20 Mk., in den Mädchenschulen 120 Mk. für das ganze Jahr.

Die Wochenschrift „Die Deutsche Frau" erläßt ein Preisausschreiben über das Thema „Die Aussteuer unserer Töchter". Preis 300 Mark.

Im Konzertsaal der Königl. Hochschule für Musik veranstaltete Klara Krause mit dem von ihr geleiteten Frauenchor einen populären Volksliederabend, der in reizvoller, feinabgetönter Wiedergabe heimatlicher, norwegischer, nieder-

ländischer, französischer, russischer, italienischer und böhmischer Volkslieder echt künstlerischen Genuß bereitete.

Am 10. März feierte die Königin Luise-Stiftung, eine Erziehungsanstalt für Töchter gebildeter Stände, ihr hundertjähriges Bestehen. Die Stiftung, die früher ihr Heim in der Markgrafenstraße hatte, befindet sich seit 1907 in Dahlem.

Die Zulassung von Mädchen zum Besuch der mittleren und oberen Klassen des Realgymnasiums in Zwickau ist nach dem Beschluß der Stadtverordneten gestattet worden.

Am 15. März begann ein neuer Vorbereitungskursus des Herrn Professor Wolfstieg zur Aufnahmeprüfung in die Bibliothekarinnenschule im Lettehaus, Viktoria-Louise-Platz. Der Lehrgang, der ein halbes Jahr dauert, hat außer den technischen Fächern: Schreibmaschine, Stenographie, Rundschrift auch Französisch, Englisch, Bureaudienstkunde und Buchbinderei zu Unterrichtsgegenständen. Dieser Kursus ist obligatorisch für die Aufnahme in die Wolfstiegsche Bibliothekarinnenschule.

In schönster und gesundester Lage unweit Berlins wird im Frühjahr ein Heim eingerichtet für die Kinder von Bühnenkünstlern. Das Heim ist indessen nicht nur für Kinder mitteloser Schauspieler bestimmt, sondern auch für Kinder wohlhabenderer Bühnenkünstler, welche ihr Beruf ins Ausland führt. Das Heim bietet den Kindern bei vorübergehendem oder dauerndem Aufenthalt eine gute, geistige Vorbildung, gediegene Erziehung und eine wirkliche Heimat. Die Gründung dieses Kinderheims verdankt das Frauenkomitee der Frau M. von Trotha, welche sich ganz dieser wichtigen Sache widmet und das Heim selbst leitet. — Es wäre sehr wünschenswert, daß auch noch in anderen Teilen Deutschlands ähnliche Heime für Kinder von Bühnenkünstlern eingerichtet würden, oder daß diesen Kindern bei vorübergehendem Aufenthalt die Möglichkeit geboten würde, an den an Schulen angegliederten Unterrichtskursen teilzunehmen.

Am 1. April dieses Jahres wird in Spandau eine Fortbildungsschule für weibliche Angestellte eingerichtet. Zum Besuch der Schule sollen zunächst alle Handlungsgehilfinnen vom 14. bis 16. Lebensjahre verpflichtet sein. Der Unterricht findet an zwei Nachmittagen in der Woche statt.

Am 24. Februar fand die Jahresversammlung des Hausschwester-Vereins „Pankow" im Saale des großen Auditoriums des Pharmakologischen Instituts statt. Bei derselben wurde das Thema: „Zweck und Ziele der Hauspflegeschaft vom ärztlichen Standpunkte aus," von Herrn Dr. Sydow, und vom ethischen Gesichtspunkte aus von Herrn Pastor Maresch besprochen. Die Tätigkeit in der Hauspflege bietet Frauen, welche mehr Neigung zur praktischen als zur wissenschaftlichen Tätigkeit haben, ein lohnendes Arbeitsfeld.

Bei dem Preisausschreiben der Modenwelt für Berufskleider wurden prämiiert acht Kleider, zwei für Gärtnerinnen, zwei für Wirtschafterinnen, zwei für Krankenpflegerinnen und eins für Telephonistinnen und Lehrerinnen. Auf diesem Gebiete bleibt aber noch viel zu tun, und es würde sicher viel Anerkennung finden, wenn auch andere Modefirmen mit Preisausschreiben folgten.

Der Berliner Magistrat genehmigte den Entwurf zum Neubau der städtischen Webeschule.

Die Deputation für die Krankenanstalten und für die öffentliche Gesundheitspflege der Stadt Berlin beschloß, die Errichtung eines Schwesternhauses mit Erholungs- und Wohnräumen am Virchow-Krankenhause zur baldigen Erledigung vorzuschlagen.

Frau Schmidt-Bürkli hat eine Eingabe an Magistrat und Stadtverordnete in Berlin gerichtet, daß die Zulassung von Frauen zu den städtischen Schulkommissionen bewilligt werden möchte. Da die Frauen in vielen Fällen den Schulversäumnis, Trägheit, falscher Ernährung oder Unsauberkeit den Rektoren und Lehrern in der Erforschung der Ursachen am besten behilflich sein können und sich auch erfolgreich an den Wohlfahrtseinrichtungen der Schulspeisung, Bücherbeschaffung und Jugendspiele beteiligt haben, soll der Anregung bald Folge gegeben werden.

Am Kaufmannsgericht zu Charlottenburg ist eine Dame als Sachverständige zugezogen worden. Fräulein E. Deutsch, die Leiterin der zweiten Charlottenburger Mädchenfortbildungsschule, befürwortete, daß an die Mädchen dieselben Anforderungen gestellt werden müßten, wie an die Lehrlinge, was ihre Vor- und Ausbildung anbelangt, daß daher für die Lehrmädchen eine längere Zeit als die jetzt meist nur ein Jahr betragende Lehrzeit zu verlangen sei.

In den „Vereinigten Werkstätten für Kunst im Handwerk", Bellevuestr. 5, findet augenblicklich eine interessante Ausstellung von Textil-, Stickerei- und kunstgewerblichen Entwürfen von Emma von Maltzahn, Breslau, statt.

Die Künstlerin, deren Arbeiten durchweg den Zug der Originalität haben, stellt Kissen, Decken, Sonnenschirme, leinene Mäntel mit Stickerei und Durchbruch aus. Außerdem noch Entwürfe zu Cretonnestoffen zu Möbelbezügen und Vorhängen, die auch schon im Muster, von der Firma Vogel in Chemnitz gewebt, ausliegen. Ein eingehendes Verständnis für die Natur zeigen vor allen die als Buchschmuck und Randleisten gedachten Entwürfe zu Kunstblättern (Text von Frau Ellen von Siemens, geb. von Helmholtz), die zum Buch vereinigt im Druck erscheinen sollen.

Die Zulassung von Mädchen zu den höheren Knabenschulen ist in Arolsen und Lemgo gestattet worden.

Das Oberlehrerinnen-Examen kann abgelegt werden nach vorhergegangenem Studium von mindestens 6 Semestern an der Universität. In Preußen berechtigt das in Preußen bestandene Lehrerinnenexamen zu diesem Studium. Lehrerinnen, welche nicht in Preußen ihr Examen gemacht haben, müssen dafür ihr Abiturium, welches an einem Gymnasium oder Realgymnasium abgelegt sein kann, nachweisen. Die Kosten betragen ohne Lebensunterhalt für das Semester ungefähr 100 bis 150 Mk.

Das Zellerhaus im Norden Berlins, Quitzowstraße 121, das hauptsächlich Kindern von Trinkern dient, erfreut sich eines stetig wachsenden Interesses. Das Heim wurde vor 5 Jahren von Frau Anna Zeller gegründet. Sie begann ihre Tätigkeit mit 2 Kindern, heute stehen 45 Kinder unter ihrer Obhut, und aus dem kleinen Familienheim ist eine Anstalt geworden. Der Wunsch nach einem eigenen Heim mit kleinem Garten ist nur zu berechtigt, und da die zur Verfügung stehenden Mittel zum Baufonds nur sehr gering sind, hoffen wir, daß der Ertrag eines zu dem Zwecke abgehaltenen Konzerts im Scharwenkasaal, dem geplanten Unternehmen reiche Mittel gebracht hat.

Die Modezeichenschule von Frau Toni Feldmann-Kufahl, Berlin, Kurfürstendamm 231 hat einen neuen, interessanten Kursus eingerichtet: „Vorführung moderner Kostüme auf lebenden Modellen." Dem künstlerischen Sehen und dem Geschmack wird hierdurch viel Anregung geboten und zugleich das selbständige Schaffen und Entwerfen von persönlichen Ideen gefördert. Der Unterricht ist sehr vielseitig und durchaus der Praxis entsprechend.

In Paris starb Ende Dezember Mme Martin, eine der Begründerinnen der französischen Frauenbewegung. Sie war lange Jahre die Leiterin des von ihr gegründeten Journal des femmes, lange Zeit das einzige Frauenjournal in Frankreich.

In einer seiner letzten Versammlungen beschloß der Ev. Frauenbund, die Verbesserung der Lage der weiblichen Bühnenangehörigen, Errichtung von Kinderheimen, Wohnungs- und Kostümfragen, tatkräftig mit in sein Arbeitsprogramm aufzunehmen, und die Interessen von weiblichen Bühnenangehörigen nach jeder Richtung hin zu fördern und zu unterstützen.

Das Charlottenburger Wohnungsamt hat am 1. März seine Arbeit begonnen, die Wohnungspflege, Wohnungsnachweis, Wohnungsstatistik und Fürsorge umfaßt. Die Wohnungspflege ist dem Wohnungsausschuß, der aus 24 Mitgliedern, darunter 3 Fraueu, zusammengesetzt ist, unter-

geordnet und erstreckt sich auf alle Kleinwohnungen von zwei Zimmern mit Nebengelaß, auf die Wohnungen, in denen sich Schlafstellen befinden, sowie auf die Schlafgelasse im Hause der Arbeitgeber und Dienstherrschaften. Um die Wohnungspflege planmäßig durchführen zu können, ist die Stadt in zwei Wohnungsinspektionen eingeteilt. Jede Inspektion hat 7 Wohnungsbezirke, und zu jedem Bezirke gehören ein zuständiger Stadtarzt, zwei Bürgerdeputierte und eine Frau. Zur Durchführung aller Maßnahmen sind Wohnungspfleger ernannt.

Der Verein „Frauenwohl" hat sich mit einer Petition, der sich die bedeutendsten Frauenverbände aller Richtungen angeschlossen haben, an den Rektor der Berliner Universität gewandt. Es handelt sich darin um die Befreiung von allen Beschränkungen, die den Frauen in Preußen jetzt noch das Universitätsstudium erschweren. Eine solche Beschränkung ist z. B. das Recht der Professoren, weibliche Zuhörer abzulehnen. Gerade das Aufgeben dieses Rechts ist die Bedingung, die Frau von Hansemann an das Inkrafttreten ihres Stipendiums für studierende Frauen knüpft.

Zu der Diplomprüfung an der Handelshochschule Berlin haben von den 33 Kandidaten, 30 bestanden. Unter den 9, die mit „gut" bestanden, befand sich eine Dame. Außerdem bestand das Examen mit dem Prädikat „ausgezeichnet", Frl. Frida Hollenbach aus Elbing.

Der Fortbildungsschulzwang ist in Bonn und Greifswald eingeführt worden.

Die Geigerin. Von W. Kleefeld.

Vor zwanzig Jahren hätten sich die Eltern noch sehr bedacht, ehe sie ihrer Tochter Unterricht im Geigenspiel erteilen ließen. Da war es noch etwas Ungewöhnliches, Auffallendes, wenn ein junges Mädchen Geige spielte. Man sah beinah eine Art Prätension darin, eine gewisse Sucht, aus dem Üblichen herauszutreten oder aufzufallen. Man hielt es sozusagen für „unweiblich". Das ist längst überwunden. Und eine große Zahl der musikeifrigen Töchter handhabt heute anstandslos die Geige und erzielt auch recht ansehnliche Resultate.

Natürlich ist bei der Geige, weit mehr als beim Klavier, neben der allgemeinen Musikliebe die spezielle Begabung in Betracht zu ziehen. Und nur wer über ein gutes Gehör verfügt, sodaß er jeden Ton, jede Melodie nachzusingen imstande ist, sollte zum Geigenunterricht zugelassen werden. Sonst hat er kaum Aussicht, sich und andern Freude zu bereiten.

Man darf gern zugeben, daß, wer Freude an der Musik hat, auch das Recht hat, sich in irgend einer Form darin zu betätigen, um den Genuß zu steigern, zu erhöhen. Wer aber sich nicht leichtsinnig selbst die Genußmöglichkeit beschränken will, soll dabei in der Wahl des Musikfaches ein wenig Überlegung zeigen. Das Klavier ist nun einmal das gegebene Instrument. Es wäre gewiß nichts dagegen einzuwenden, daß aus dem ewigen Einerlei des Klaviers ein Weg zu abwechslungsreicherer Musikbeschäftigung gesucht wird. Wer z. B. – natürlich erst nachdem das Kindesalter überwunden ist – irgend hübsche Stimmittel besitzt, sollte keinen Augenblick zögern, diese auszubilden. Und dies, selbst wenn die sonstige musikalische Disposition Schwierigkeiten bereitet. Eine hübsche Stimme ist ein so kostbares Gut, daß keine Mühen gescheut werden dürfen, diese Gabe zu verwerten und nutzbar zu machen. Und hier hilft die Naturgabe auch über viele Schwierigkeiten hinweg.

Anders ist es bei einem Streichinstrument, der Geige oder dem bei Damen noch immer ziemlich selten zu findenden Cello. Hier muß vor allem geprüft werden, ob das Gehör gut genug ist und so eine gewisse Chance bietet, auf dem Instrument etwas zu leisten. Da der Ton auf der Geige immer erst gebildet werden muß, und beim Aufsetzen der Finger die kleinste Abweichung sich schwer rächt, nämlich falsche Töne erzeugt, – so wird das Spiel leicht zur Ohrenmarter, wenn der Spieler nicht selbst allezeit genau kontrollieren kann, ob der Ton richtig ist oder nicht. Also hier ist ein zuverlässiges Gehör ein unbedingtes Erfordernis. Sonst wird die Schülerin nach jahrelangem Mühen und Plagen schließlich doch das Instrument beiseite legen – und so die kostbare Zeit vergeudet haben. Hier muß also ein zuverlässiger Lehrmeister entscheiden, ob das Mädchen das Instrument wählen darf. Natürlich bedarf es für den, der nur zum eignen Vergnügen spielen will, nicht der Anlage, die man an eine angehende Berufskünstlerin stellt. Aber bestimmte Gehörsanlagen sind wie gesagt Grundvoraussetzung. Sonst ist alle Mühe vergebens.

Neben diesem Punkt ist noch ein anderer in Betracht zu ziehen: das körperliche Befinden, die körperliche Kraft der Schülerin. Man bedenke, daß die Geigerin stehen muß, daß sie immer mit ausgestrecktem Arm das Instrument halten muß und so viel mehr körperliche Anstrengung hat, als die klavierspielende Schwester. In zweifelhaften Fällen müßte also neben dem Musiklehrer auch der Arzt gehört werden, ob er für die körperliche Entwicklung, für das körperliche Wohlbefinden nicht etwa den Unterricht nachteilig hält. Gewiß kann man der jungen Schülerin ein kleines Instrument in die Hand geben, wie das üblich ist – eine halbe, eine Viertels-Geige. Aber selbst dann ist der Kraftaufwand nicht zu unterschätzen und bei einem schwächlichen Kinde sicher in Rechnung zu setzen. Sobald die Schülerin etwas mehr vorgeschritten ist, genügt auch dieses kleine Instrument nicht mehr. Sie möchte größeren Ton entfalten und läßt sich verleiten, frühzeitig, vielleicht zu frühzeitig zu dem großen Instrument zu greifen. Auch daran muß man denken. Der Ehrgeiz tut da viel. Und so ist diese ganze Rücksicht gewiß nicht zu übersehen.

Wenn aber diese Voraussetzungen zutreffen und die nötige Begeisterung in der Schülerin pocht, dann ist es gewiß etwas Schönes, ein junges Mädchen Geige spielen zu lassen. Welch hübsches Bild, ein anmutiges Geschöpf mit der Geige vor sich zu sehen! Zumal wenn der sympathische äußere Eindruck durch eine hübsche Kunstleistung gesteigert wird. Natürlich ist Eines nicht zu übersehen. Der Geiger, und ebenso die Geigerin, braucht immer einen Kameraden zur Begleitung. Das hat etwas Gutes: es fördert die musikalische Geselligkeit. Aber auch etwas Schlimmes: es macht den Spieler abhängig von Zufällen, die außerhalb seines Bereiches liegen. Nun, in dieser Hinsicht halten sich wohl die Vorteile und Nachteile die Wage. Aber die Eltern mögen den Punkt nicht übersehen und auch die entsprechenden Konsequenzen ziehen.

Wie aber sind denn nun die Aussichten für die Geigerin, die aus der Kunst einen Beruf macht? Das Feld, das für die männlichen Kollegen das weiteste Absatzgebiet bildet, das Orchester, ist den Damen verschlossen. Wenigstens vorläufig noch. Bei den sogenannten

Damenkapellen brauchen wir uns nicht aufzuhalten. Das sind Wirtshaus-, Caféhauskapellen bescheidenster, oft direkt zweifelhafter Art. Wer ernste künstlerische Ideen hat, kann hier gewiß nicht glücklich werden. Nebenbei bemerkt sind die Damenkapellen, die eine kurze Zeit von Österreich her in Mode kamen, schon wieder in der Abnahme. Die Institution scheint sich trotz des äußeren Anreizes geschäftlich nicht bewährt zu haben.

In die großen Orchester aber ist die Frau noch nicht eingedrungen. Die einzige Erscheinung ist die Harfenistin, die, als seltener Schmuck der Versammlung, in manchen Orchestern erscheint. Aber selbst hier hat der Mann die Position der Kollegin stark erschüttert. Kommt es daher, daß in der modernen Musik von der Harfe so Schweres verlangt wird und man der Frau nicht das Vertrauen für solche Leistungen entgegenbringt? Wir haben doch recht tüchtige, ja bedeutende Harfenistinnen gehört. Es wäre also am Ende vielleicht nur Vorurteil. Jedenfalls aber begegnet uns neben der Harfenistin im Orchester im großen Berufsorchester keine Dame. Weder Geigerin, noch Cellistin, noch gar eine Vertreterin der Blasinstrumente. Warum? — Könnten die Damen das nicht leisten? Nun, es gibt ja die Nicht-Berufsorchester, Vereinigungen von Musikliebenden und musiktüchtigen Dilettanten, die unter Leitung eines Berufsmusikers meist sehr schätzbare Darbietungen erzielen. Und da sitzen an den Pulten der Geigen neben den Herren der Schöpfung die Vertreter des zarten Geschlechts, ja sie überwiegen oft, und wir müssen gestehen, was da zu hören ist, scheint durchaus ermutigend. Also die Frau als Orchestermitglied wäre künstlerisch nicht zurückzuweisen. Sie wird sich ja nicht gleich in die Opernorchester drängen, wo die schweren Wagner-Partituren sie vier und fünf Stunden in anstrengendster Arbeit in den engen Orchesterraum sperren. Auch haben die Künstlerinnen ja keine Gelegenheit gesehen zu werden. Und das dürfte ihnen am Ende die Stellung ein wenig verleiden.

Aber in Konzertvereinen und philharmonischen Orchestern könnten doch Damen, genau so wie sie als Amateure wirken, auch von Berufs wegen an Geigen oder Konzertpulten sitzen. Es fragt sich nur, ob man da zum gemischten Orchester — also Damen und Herren — oder zum getrennten raten soll. Jede Art hat ihre Mängel. Im gemischten Orchester könnte leicht Streit über Rivalität oder ästethische und ethische Dinge kommen. Und das exklusive Frauenorchester — ob es nicht sehr viel Mühe hätte, sich künstlerisch und materiell gegen die Männerorchester durchzusetzen? Es gab in einer Großstadt einmal kurze Zeit ein solches ernst zu nehmendes Frauenorchester — wenigstens ein Streichorchester. Es zeitigte auch recht gute und allgemein anerkannte Leistungen. Und trotzdem war es nach zwei Jahren aufgeflogen, verschwunden. Das „Sitzfleisch" fehlte wohl. Die Dame ist eben nicht gewillt, „sitzen" zu bleiben.

Warum aber sollten sich Geigerinnen nicht zum Ensemble zusammentun? Z. B. im Quartett. Seit dem weltberühmten Marie-Soldat-Quartett haben wir eine ganze Menge von weiblichen Streichquartetten kennen gelernt. Manche mehr, manche weniger tüchtig. Zu einer festen Institution hat es sich noch nicht herausgebildet. Aber nur Mut — Mut und künstlerische Ausdauer! In diesem Gebiet ist für die Frauen ganz entschieden etwas zu erreichen.

Neben der Konzertlaufbahn, in der allerdings nur die außergewöhnlich Begabten Aussichten haben, bleibt noch der Lehrberuf für die Geigerin. Und da tritt sie selbstverständlich in gerechten Wettbewerb mit den männlichen Kollegen. Eine tüchtige Geigerin hat ganz gewiß Aussichten, als Pädagogin eine Stellung zu erringen, ihren Unterhalt zu gewinnen. Freilich hat eine Geigerin nicht etwa die gleiche Chance wie eine Pianistin oder Sängerin. Kommt es doch viel eher vor, daß ein männlicher Schüler, der aus dem frühen Kindesalter heraus ist, Gesang- oder auch Klavierunterricht bei einer Dame nimmt, als Violinunterricht. Ob begründet oder unbegründet, es ist so. Ein junger Mann nimmt sehr häufig Gesangstunde bei einer Sängerin. Wieviel Schüler, männliche Schüler, haben unsere großen Gesangspädagoginnen? — Unzählige! Auch im Klavierfach ist es nicht selten. Aber bei der Violine trifft es nicht zu. Man schickt selten einen jungen Mann zu einer Lehrerin; selbst einen Knaben läßt man nicht so leicht bei einer Geigerin unterrichten. Das ist nun einmal der Brauch so. Darum möge eine Geigerin rechtzeitig alle diese Tatsachen bedenken, ehe sie sich für den Beruf entscheidet.

Kadetten auf Urlaub. Von Helene Rüggeberg.

Feriae! — Feiertage! Hinaus in die Freiheit, ledig allen Zwanges, der Freude entgegen! Was das heißt, kann man am besten erfahren, wenn man Gelegenheit nimmt, einen Ferien-Zug zu beobachten, der unsere Kadetten der Heimat zuführt. Die heranwachsende Jugend mit den strahlenden, frischen, fröhlichen Gesichtern zu sehen, ist eine Herzensfreude. Versagt selbst unter der Strenge der Anstalt nie ihr Humor, so sind sie jetzt bei aller Bescheidenheit und anerzogenen Straffheit ein lustiges Völkchen voller Übermut. Selbständig, wie sie sind, haben sie sich schnell in ihre Reiseroute gefunden. Versäumt wird nicht, irgend eine kleine Erfrischung zu bestellen, um nebenbei den Genuß zu haben, den Kellner großmütig mit einem Trinkgeld fürstlich zu belohnen. Natürlich haben sich die engeren Freunde möglichst in einem Kupee zusammengedrängt, um in sympathischer Vereinigung dem Ziele zuzurollen. Lieber werden angestimmt. Obwohl Koffer und Mützen- oder Helmschachtel noch nicht, wie auf der Rückfahrt, durch Mutters Güte mit allerlei köstlichen und süßen Dingen angefüllt sind, und bei dem nicht sehr reichlich bemessenen Reisegeld Genügsamkeit herrschen muß, ist Jubel allerorten. Beneidet von den noch länger Fahrenden steigen ab und zu die in der Heimat Angelangten aus, freudig begrüßt von Eltern und Geschwistern oder Verwandten und Freunden. Nimmt Mutter ihn in Empfang, so läßt ihr Junge sich willig noch den Empfangskuß applizieren. In der Freude, daheim zu sein, erzählt er sprudelnd oder auch mit Fragen bestürmt — denn selbst der größte Träumer wird unter dem Einfluß der munteren Kameraden lebendig und lernt, Konversation zu machen — von dem „wunderbaren capet" des Kameraden, der „totschicken" Frau des Hauptmanns, dem eintönigen „Nut, Nut, Nut" des täglich abgehaspelten Dienstbetriebes, dem „blauen Hein-

rich", dem „toten Juden", den „Leichenfingern" und wie noch die vielversprechenden Namen für die köstlichen Gerichte alle heißen. Nun hat's ja für eine Zeitlang Ruhe damit. Nun kann er sich an Mutters Küche laben und sich rundrum satt futtern und gütlich tun, und das ist sicher nicht eine der geringsten Ferien-Freuden unserer jungen Freunde.

Es wird so oft geklagt, daß Kadetten auf Ferien oder auch nur auf Sonntagsurlaub sich so schwer beschäftigen können. Aber wer einmal vor Weihnachten die Emsigkeit und den freudigen Fleiß auf den einzelnen Stuben sah, die Wunder der Handfertigkeit dort betrachten konnte, der zweifelt nicht an dem Tätigkeitsdrange der Spartanerjünglinge. Neigt der Mensch doch schon im allgemeinen zur Trägheit, so sei es den stets unter Dampf und Druck arbeitenden jungen Menschenkindern nicht verdacht, wenn sie sich mal recht ausfaulenzen wollen. Welch ein Genuß, wenn sich morgens kein Trommelwirbel rührt, nichts den Schläfer unsanft weckt. Dazu sind ja Ferien-Feiertage. Die Freude an der Beschäftigung liegt im freien Willen dazu, und diesen durch Anregung zu schärfen, sei unsere Aufgabe.

Da ist vor allen Dingen der Sport, – für den ja die Kadetten gleichsam prädestiniert sind durch die tägliche, Muskeln und Sehnen stärkende Vorübung vor allem im Turnen und auch im Exerzieren, die auf Gewandtheit und Widerstandsfähigkeit des Körpers hinzielt — und die Natur. Zu irgendwelcher Art von Sport, sei es Rudern, Schwimmen, Angeln, Schlittschuhlaufen, Rodeln, Fußball, Tennis, Kroquet oder Jagen, Fechten, Reiten für die Größeren, findet sich wohl auch bei bescheidenen Mitteln überall Gelegenheit. Und wie gut hats erst ein Landkind! Gärtner, Förster, Waldhüter kann es spielen. Es braucht nur die Nase vor die Türe zu stecken und es ist mitten drin in der herrlichen Natur, die so unendlich viel Interessantes und stets Neues bietet, wenn man die Kunst erlernt hat, mit allen Sinnen zu beobachten und aufzumerken. Spielend läßt sich da Studium treiben, sowohl was Botanik, als auch was Zoologie anbelangt. Die Mütter werden zwar weniger erbaut sein, wenn sich das Studium an Raupen, Maikäfern, Eidechsen, Mäusen, Fischen, Fröschen, Igeln oder wie es meine Jungens mal fertig brachten, an einer total „verwilderten", fauchenden Katze bis ins Zimmer erstreckt, aber dagegen gibts ja noch Rettung.

Das Interesse an Kinderspielen erlahmt allmählich, dafür muß nun ein Ausgleich, eine andere Beschäftigung geschaffen werden. Beneidenswert, wem die Begabung für Zeichnen und Malen gegeben. Mit ihrer Fülle von malerischen Motiven und Beleuchtungseffekten bietet die Natur eine Menge Anregung zu Skizzierungs-Versuchen. Und wer auch nur das „Basteln" zu seiner Kunst erkoren, der findet am leichtesten Beschäftigung, nicht minder, wer Freude hat an Liebhaberkünsten, wie Schnitzen, Brennen, Photographieren. Für alle diese Spezialfertigkeiten fehlt im Korps so leicht Zeit und Ruhe, daher sei es den Ferien überlassen, sie vorzugsweise zu pflegen. Gottbegnadet, wem nun erst das Talent für Musik, der idealsten aller Künste, mit auf den Lebensweg gegeben oder wer in einem Heim aufwächst, wo die Liebe zu ihren göttlichen Klängen sie zum unentbehrlichen, täglichen Genuß macht. Besitzt man etwa noch eine auserlesene Bibliothek so wird das Haus unsern Kadetten stundenlang fesseln.

Nichtsdestoweniger wird er ab und zu einen Spaziergang mit Mutter in ihrem neusten, schicksten Straßenkostüm mit gleichwertigem Hut nicht verachten. Heimlich wird zwar der Sohn schnell einen prüfenden Blick über ihre Erscheinung gleiten lassen, ob sie auch „tadellos" à quatre épingles ist und seinen Beifall findet. Früh in Uniform gesteckt und dazu angehalten, auf sein Äußeres zu achten, überträgt er es auch auf andre und neigt dadurch zum Kritisieren. Er weiß, was schick und modern ist. Gibt auch nicht grade das schwarze Brett des Korps die letzten Moden bekannt, so hat er immerhin eine andre Bildungsstätte mit auserlesenen Genüssen, das ist die Konditorei mit ihren Journalen. Ist doch den Größeren in einigen Kadetten-Anstalten Sonntags sogar ohne Begleitung Erwachsener solch kleine Spritztour erlaubt, sollten wir ihnen da in den Ferien nicht diese Extravaganz gestatten? Fatal ist's, wenn einem dann die kleinen Mädchen in die Quere laufen! Sah ich doch neulich einen Kadetten voll männlichen Stolzes mit scharfer Wendung den heimlich ersehnten Leckerbissen den Rücken kehren, sich ein leises, trotziges Liedlein pfeifend, weil er es vorzog, solchen mokanten Seelen aus dem Wege zu gehen.

Da zeigt er sich lieber im gemütlichen Plauderecken von Mamas Biedermeier-Stübchen als angehender, gewandter Causeur, bietet ihr großmütig seine eigenen Zigaretten an und findet bei ihr Verständnis für alles, was sein junges Herz durchpulst. Das sind so Momente, wo der Einfluß des ausgereiften Menschen kaum merklich, aber sicher, auf den jugendlichen Geist wirken kann und die das Freundschaftsband weben helfen, das alle Mütter mit ihren heranwachsenden Kindern verbinden sollte. In angenehmer Form Lebens- und Erziehungs-Probleme erörtern erträgt sich viel leichter, nutzbringender, als zu dick aufgetragene Moral einer Standpauken-Pädagogik. Das Gefühl muß der Kadett mit ins Korps zurück und mit in die Welt hinausnehmen, daß nichts imstande ist, trotz räumlicher Trennung, ihn von der innersten Zugehörigkeit zum Elternhause loszulösen. Das ist Ferien-Gewinn.

Neue Bestimmungen des Preußischen Kultusministeriums.

Höhere Lehranstalten für die weibliche Jugend.

Zulassung von Lehrerinnen zur Prüfung für das höhere Lehramt und Verleihung der Anstellungsfähigkeiten als Oberlehrerin an höheren Mädchenschulen und weiterführenden Bildungs-Anstalten für die weibliche Jugend.

Für die Zulassung von Lehrerinnen zur Prüfung für das Höhere Lehramt kommt es nicht allein und nicht in erster Linie auf die Lehrbefähigung, sondern auf den Bildungsgang der Bewerberin, nämlich auf den erfolgreichen Besuch in Preußen anerkannter, höherer Lehranstalten für die weibliche Jugend an. Es kann daher auch eine Lehrerin, die in einem Volksschullehrerinnenseminar in Preußen ausgebildet ist, dann die Volksschullehrerinnen-Prüfung und später die Ergänzungsprüfung für mittlere und höhere Mädchenschulen abgelegt hat, auf Grund des Erlasses vom 3. April v. J. nicht zur Prüfung für das höhere Lehramt in Preußen zugelassen werden. Ebensowenig kann dies bei einer Lehrerin der Fall sein, die zwar eine der in I, 5, Abs. 1 des mehrgenannten Erlasses bezeichneten Lehrerinnenbildungsanstalten besucht, zunächst aber nur die Volksschullehrerinnen-Prüfung und erst später die sogenannte Ergänzungsprüfung abgelegt hat.

Kunst und Wissenschaft.

Anerkennung der auf Grund der neuen Hamburgischen Prüfungsordnung für Zeichenlehrer und Zeichenlehrerinnen erteilten Befähigungszeugnisse in Preußen.

Berlin, den 30. Dezember 1910.

Einem mit dem Senate der Freien und Hansestadt Hamburg getroffenen Abkommen gemäß, sind die auf Grund der neuen Hamburgischen Prüfungsordnung für Zeichenlehrer und Zeichenlehrerinnen an Mittelschulen und höheren Knaben- und Mädchenschulen, sowie an Lehrer- und Lehrerinnen-Bildungsanstalten vom 10. November 1910 erteilten Befähigungszeugnisse den entsprechenden preußischen Zeugnissen für gleichwertig zu erachten.

Der Minister. J. A.: Schmidt.

Kursus zur Ausbildung von Turnlehrerinnen.

Berlin, den 28. Januar 1911.

Zur Ausbildung von Turnlehrerinnen wird im Jahre 1911 ein etwa fünf Monate währender Kursus in der Königlichen Landesturnanstalt abgehalten werden; sein Beginn ist auf Donnerstag, den 3. August d. J. festgesetzt worden. Der Kursus wird zunächst zwei Monate in Berlin stattfinden und nach der voraussichtlich zum 1. Oktober d. J. erfolgenden Übersiedelung der Anstalt nach Spandau dort zu Ende geführt werden.

Meldungen der in einem Lehramt stehenden Bewerberinnen sind bei der vorgesetzten Dienstbehörde spätestens bis zum 15. März d. J. anzubringen. Bewerberinnen, welche noch nicht im Schuldienst beschäftigt sind, haben ihre Meldungen bei der für ihren Wohnort zuständigen Königl. Regierung, die in Berlin wohnenden bei dem Königl. Polizeipräsidium hierselbst ebenfalls bis zum 15. März d. J. einzureichen.

Den Meldungen sind die im § 3 der Aufnahmebestimmungen vom 3. März 1899 verzeichneten Schriftstücke, sowie ein nach Maßgabe des Nachstehenden von einer geprüften Turnlehrerin auszustellendes Zeugnis über die körperliche Fertigkeit der Bewerberin geheftet beizufügen; die Meldung selbst ist mit diesen Schriftstücken nicht zusammenzuheften.

Die endgültige Aufnahme in den Kursus ist von dem Bestehen einer Prüfung abhängig, für welche mindestens Übungen wie die folgende verlangt werden: Hangeln aufwärts im Streckhang ohne Schwung an senkrechten Stangen; Schaukeln im Beugehang an den Schaukelringen; Schwingen im Querstreckschütz am Barren; Hochsprung als Schlußsprung aus Stand 0,50 m, als Spreizsprung mit Anlauf 0,75 m, Weitsprung mit Anlauf 2 m, freier Gang auf den Schwebestangen, Dauerlauf fünf Minuten, Weitwurf mit dem Schlagball (die im Knabenturnen übliche Art), 15 m. Außerdem werden die einfachen Freiübungen des Schulturnens als bekannt vorausgesetzt.

Das vorerwähnte Zeugnis einer geprüften Turnlehrerin hat sich darüber auszusprechen, daß, und wie die genannten Übungen von der Bewerberin geleistet worden sind.

Der Minister. J. A.: von Bremen.

Frauen-Immatrikulation.

Berlin, den 12. Dezember 1910.

Nach den bestehenden Bestimmungen bedarf die Immatrikulation einer Frau, welche die Lehrbefähigung für mittlere und höhere Mädchenschulen nachweist, im allgemeinen meiner Genehmigung; eine Ausnahme hiervon besteht, wenn bei der Betreffenden die in der Rundverfügung vom 3. April 1909 aufgestellten Bedingungen (Zentralblatt, Seite 411) für die Zulassung zur Prüfung für das höhere Lehramt (pro facultate docendi) gegeben sind.

Die Prüfung der Frage, ob diese Voraussetzungen im einzelnen vorliegen, bereitet den Immatrikulationskommissionen vielfach Schwierigkeiten.

Mit Rücksicht hierauf habe ich die Direktoren der Königl. Wissenschaftl. Prüfungskommissionen angewiesen, Lehrerinnen, welche das Studium mit dem Ziele der Prüfung für das höhere Lehramt (pro facultate docendi) beginnen wollen, eine Bescheinigung darüber zu geben, ob in bezug auf die nachgewiesene Schulvorbildung und die praktische Lehrtätigkeit die Voraussetzungen für die Zulassung zur gedachten Prüfung gemäß der vorgenannten Rundverfügung erfüllt sind. Zugleich will ich die Immatrikulationskommissionen ermächtigen, die Immatrikulation dieser Lehrerinnen gemäß § 2 der Vorschriften für die Studierenden der Landesuniversitäten von der Beibringung einer solchen Bescheinigung abhängig zu machen.

Ich ersuche ergebenst, die Immatrikulationskommissionen entsprechend zu verständigen.

Der Minister. von Trott zu Solz.

Neues von der Internationalen Hygiene-Ausstellung in Dresden 1911.

Säuglingsfürsorge.

Die Internationale Hygiene-Ausstellung Dresden 1911 betrachtet es als eine ihrer vornehmsten Aufgaben, Belehrung über alles, was zu Nutz und Frommen des Kindes in hygienischer Beziehung geschehen kann, in möglichst weite Schichten der Bevölkerung zu tragen. Sie wird insbesondere an einem reichen Anschauungsmaterial, das bei aller wissenschaftlichen Gründlichkeit so verständlich wie möglich beschaffen sein soll, zeigen, daß kein Grund vorliegt, die erschreckende Säuglingssterblichkeit resigniert als etwas Unabänderliches hinzunehmen.

Man soll sehen, daß es Mittel und Wege gibt, um dem Wüten der Krankheiten unter den Kleinen und Kleinsten Einhalt zu gebieten und damit der Tatsache zu genügen, daß jedes Individuum, das zur Welt kommt, als ein Kapitalzuwachs in nationalwirtschaftlichem Sinne anzusehen ist. Die Säuglingsfürsorge hat vielfach mit der Ansicht zu kämpfen, daß in der großen Sterblichkeit ein der natürlichen Auswahl der Kräftigsten dienender Faktor gesehen werden könne. Dieser Auffassung und der fast abergläubischen Scheu vor einer Übervölkerung des Landes wird auf der Hygiene-Ausstellung entgegengetreten werden. Die Erfahrung hat gelehrt, daß sehr häufig Kinder, die im frühesten Alter schwach und zart waren und nur mit Aufbietung der größten Sorgfalt dem Leben erhalten blieben, sich später zu kräftigen, widerstandsfähigen Menschen von höchster Leistungsfähigkeit auswuchsen. Deshalb wird zunächst Wert darauf gelegt, die Wege zu zeigen, die es ermöglichen, auch unter ungünstigen Verhältnissen die Neugeborenen am Leben zu erhalten und großzuziehen. Man soll sehen, daß die Sorge für das Kind schon vor der Geburt einzusetzen hat und sich auch auf die Mutter erstrecken muß; ferner welche Gefahren dann die Geburt selbst für Mutter und Kind mit sich bringt und wie ihnen am besten begegnet werden kann. Es soll weiter darauf hingewiesen werden, wie auch noch nach der Geburt lange Zeit ein inniger Zusammenhang zwischen Mutter und Kind besteht, dessen Störung immer beiden Teilen zum Schaden gereicht. Der Schwerpunkt der Vorführungen wird in der Darstellung der Säuglingsernährung liegen, da ihre richtige Handhabung das Hauptschutzmittel gegen alle diese Altersstufe so dezimierenden Einflüsse ist. Hier nehmen natürlich die Vorführungen, die eine Propaganda für die Ernährung des Kindes an der mütterlichen Brust bezwecken, den ersten Platz ein: so vergleichende graphische Darstellungen der Ergiebigkeit der mütterlichen Brust unter verschiedenen Verhältnissen, in einer Art, wie sie bisher noch nie gezeigt wurden.

Wenn sich auch heutzutage die Erkenntnis des hohen Wertes der natürlichen Säuglingsernährung bereits in weiten Schichten Bahn gebrochen hat, so muß doch noch viel zur weiteren Aufklärung geschehen. Immer wieder muß der laxen, oft nur von der Rücksicht auf die Bequemlichkeit diktierten Auffassung, daß es schließlich — wenn auch etwas weniger gut — „auch so geht", entgegengetreten werden. In diesem Sinne betont die Hygiene-Ausstellung den außerordentlichen Abstand, der zwischen der Ernährung an der Brust und den anderen Ernährungsmethoden besteht. Diese sollen lediglich als Notbehelf, der unter besonderen Verhältnissen nicht umgangen werden kann, betrachtet werden.

Nach der natürlichen Ernährung des Säuglings durch die Mutter ist die Ammenernährung immer noch die beste. Daß aber auch bei dieser Art des Behelfes große Gefahren bestehen, wird auf der Internationalen Hygiene-Ausstellung gebührend zum Ausdruck kommen. Ebenso wird ein universeller Überblick darüber geboten werden, daß verschiedene Methoden der künstlichen Ernährung in der letzten Zeit in einer Weise ausgebaut wurden, die unter Umständen eine Anwendung mit Vorteil zuläßt.

In das Programm der praktischen sozialen Hilfsarbeit ist schon lange die Säuglingsfürsorge aufgenommen. Wie groß die Erfolge dieser Tätigkeit sind, die das soziale Übel gleichsam an der Wurzel faßt, läßt sich schon messen an der großen Zahl der Wohlfahrtseinrichtungen, die von Privaten, Korporationen und Behörden zugunsten der ärmeren Bevölkerung geschaffen wurden. Alle diese segensreichen Anstalten, wie Findelhäuser, Säuglingsheime, öffentliche Milchküchen, Mutterberatungsstellen, Wöchnerinnenheime usw. sollen auf der Ausstellung vertreten sein. Man wird sehen, welchen Nutzen sie direkt und indirekt stiften, wie sie Aufklärung ins Volk tragen und Volksgesundheit wie Volksvermögen vermehren helfen. Das vor einigen Jahren geprägte Schlagwort vom „Jahrhundert des Kindes" erweist immer mehr seine Berechtigung, eine gute Illustration aber wird dazu von der Internationalen Hygiene-Ausstellung durch die Vorführungen auf dem Gebiete der staatlichen Säuglingsfürsorge geboten werden, und zwar ist es Ungarn, das hier die Hegemonie hat. So eröffnen sich völlig neue Perspektiven von größter sozialer Bedeutung.

Die Atmung des Menschen.

Man sollte glauben, daß eine unserer einfachsten Funktionen, das Atmen, das sich gleichsam ohne unser Zutun rein mechanisch vollzieht und eine Bedingung unseres Daseins ist, von allen Menschen richtig ausgeführt würde. Und doch ist unsre Atmung im allgemeinen recht mangel- und fehlerhaft, sie ist, wie so manche andere natürliche Fähigkeit beim Kulturmenschen, zum Beispiel das Springen, im Laufe der Zeit verkümmert.

Nach wissenschaftlichen Feststellungen sollte die Atmungsbreite, das heißt die Menge Luft, die durch einen möglichst tiefen Atemzug ein- und ausgeatmet werden kann, bei erwachsenen Personen in der Größe von 1,60 Meter ungefähr 3000 Kubikzentimeter betragen, bei einer Größe von 1,70 Meter ungefähr 3500 und bei einer Größe von 1,80 Meter etwa 4000 Kubikzentimeter. Auch sollte bei einer Messung des Brustkorbes, bei Männern über den Brustwarzen, bei Frauen unter der Brust, die Brustweite nach dem Atemholen 8 Zentimeter größer sein, als nach dem Ausstoßen des Atems. Im allgemeinen aber ergibt sich bei solchen Messungen eine viel geringere Differenz der Brustweite, ein Zeichen, daß die Atmung mangelhaft und schlecht ausgeführt wird und sich der Körper schon daran gewöhnt hat.

Man betrachte sich einmal einen solchen kümmerlichen Atmer, wenn er seine Atmungsorgane stark in Anspruch nimmt, etwa, wenn er einen Berg erklimmt, einer Trambahn nachläuft oder eilig eine Treppe hinaufgestiegen ist. Da steht er, am Ziele angelangt, in Schweiß gebadet, keuchend und nach Luft schnappend, mit hochrotem Angesicht, und seine Brust geht kurz und hastig auf und nieder, wie der Kolben in einem Stampfwerk. So komisch auch dieser Anblick sein mag, so hat er doch seine sehr ernsten Seiten. Wenn wir unsere Lunge besonders in Anspruch nehmen müssen, etwa im Beruf als Redner und Sänger, oder auch als Sportsmann, so müssen wir, so seltsam dies auch klingen mag, das Atmen erst allmählich wieder lernen; als ob es eine besondere Kunst wäre. Überdies wird die Gesundheit eines mangelhaften Atmers in nicht unerheblichem Maße beeinträchtigt. Seine Lunge wird mit der Zeit schwach und wenig widerstandsfähig gegen Krankheiten, der Gesamtstoffwechsel vollzieht sich infolge der oberflächlichen Atmung träge und die Folgen sind allgemeine Schwächlichkeit und Anfälligkeit für Krankheiten.

Wie man richtig atmen soll, ist schon oft erörtert worden. Auch in der Populären Abteilung der Internationalen Hygiene-Ausstellung Dresden 1911 wird der Frage Atmung und Atmungsübung besondere Aufmerksamkeit geschenkt werden. Man wird zeigen, wie sehr die Ausübung gesunder Atmungstätigkeit oft durch hindernde Kleidung, wie zum Beispiel durch das Korsett oder enge Kleider während des Wachstums, oder durch fehlerhafte Körperhaltung gehemmt wird. Man wird insbesondere auf die Übungen eingehen, die das Atmen neu beleben, wie einfache Tiefatmung, unterstützt durch haltunggebende Gymnastik, wobei jedoch die vielen unnötigen komplizierten Übungen, die meistens falsch ausgeführt werden, beiseite bleiben. Dagegen wird den allgemeinen Leibesübungen darunter auch den Turnkursen, wieder besonderes Augenmerk zugewendet, denn diese fördern das Atmen sehr. Untersuchungen haben ergeben, daß bei Personen mit mangelhafter Atmung schon nach kurzer Zeit durch regelmäßige Übungen eine Zunahme der Atmungsbreite von 200 bis 450 Kubikzentimeter eintrat.

Auf der Internationalen Hygiene-Ausstellung wird auch ein Spirometer (Atmungsmesser) aufgestellt werden, an dem jeder seine Atembreite vor und nach den Übungen messen kann. Auch auf die Beschaffenheit der Atemluft, ebenso auf die wichtige Frage, wie dafür gesorgt werden kann, daß die Luft in den Wohnungen und Zimmern rein ist und rein bleibt, wird eingegangen werden. Kurz — nichts, was dieses bedeutsame Gebiet berührt, wird auf der Internationalen Hygiene-Ausstellung fehlen. Ihre Aufgabe ist es ja, auch die selbstverständlichsten hygienischen Dinge, die gerade wegen ihrer Einfachheit vom Publikum unbeachtet und vernachlässigt sind, hervorzuheben und ihre segensreiche Wirkung auf das Wohl des Einzelnen und der Gesamtheit ins rechte Licht zu rücken.

Bücherschau.

Frauenleben. Herausgegeben von Hanns von Zobeltitz. Verlag von Velhagen und Klasing in Bielefeld und Leipzig. 1. Bd.: Königin Luise, 2. Bd.: Marie Antoinette, 3. Bd.: Angelika Kauffmann, 4. Bd.: Annette von Droste, 5. Bd.: Corona Schröter, 6. Bd.: Charlotte von Schiller, 7. Bd.: Maria Stuart, 8. Bd.: Elisabeth Charlotte von der Pfalz, 9. Bd.: Die Jungfrau von Orleans, 10. Bd.: Bettina von Arnim, 11. Bd.: Johanna von Bismarck, 12. Bd.: Frau Rat Goethe, 13. Bd.: Lätitia Bonaparte. Jeder Band ist einzeln käuflich. Eleg. geb. und mit 5 Kunstdrucken 3 – 4 Mk.

Wir sind mit den besonnenen Frauenrechtlerinnen der Ansicht, daß die Unterschiede, besonders die seelischen, zwischen Mann und Frau nicht so große sind, wie Gegner der berechtigten Frauenbewegung mit ihren sattsam bekannten Theorien von „der Inferiorität des Weibes dem Manne gegenüber" uns immer wieder glauben machen wollen. Aber wir sind der Ansicht, daß Unterschiede da sind. Und das ist gut so. Die Welt wäre um eine Wesenheit ärmer, hätten die Ultraemanzipierten mit ihrer „absoluten Gleichheit von Mann und Frau" recht. Ein Hauptunterschied in der psychologischen Veranlagung zwischen Knaben und Mädchen und auch Mann und Frau ist der Hang zum Persönlichen, der bei Mädchen und Frauen viel stärker ausgeprägt ist als bei Knaben und Männern. Dieser Hang zum Persönlichen lebt bereits in dem kleinen Mädchen, bei dem er im Spiel mit den Puppenkindern Beziehungen von Person zu Person pflegt, er zeigt sich beim Schulmädchen, das zu den Fächern und Lehrern und Lehrerinnen immer ein ausgesprochen persönliches Verhältnis einnimmt, er tritt uns bei der Frau entgegen in allen ihren Betätigungen als Hausfrau und Mutter. In dieser Tatsache liegt die Berechtigung der oben angezeigten Bücher begründet. Sie kommen dem schönen eigenartigen Zuge der Mädchen- und Frauenseele, dem Hange zum Persönlichen, entgegen. Jedes junge Mädchen und jede Frau wird die Bücher gern lesen und aus ihnen Anregung, Belehrung, Trost und Freude schöpfen. Sie bilden eine rechte „Frauenbibliothek" und sind besonders als Geschenke für junge Mädchen und für Frauen warm zu empfehlen. B.

---

1. **Künstlerische Handarbeiten im modernen Geschmack** (4 Mk.), 2. **Strick-Arbeiten** (in 2 Heften à 1,50 Mk.), 3. **Das Buch der Wäsche** (3,50 Mk.), 4. **Häkel-Arbeiten** (1,50 Mk.), 5. **Hardanger Stickerei** (1,50 Mk.), 6. **Das Buch zum Selbstanfertigen der Kinder-Kleidung** (2,50 Mk.), 7. **Sonnen-Spitzen** (Teneriffa-Arbeit) (1,50 Mk.), 8. **Das Sticken mit der Nähmaschine** (1,50 Mk.), 9. **Weißstickerei** (1,50 Mk.), 10. **Tüll-Durchzug** (1,50 Mk.), 11. **Kreuzstich-Arbeiten** (in 2 Heften à 1,50 Mk.), 12. **Das Buch der Selbstschneiderei** (3 Mk.), 13. **Theorie und Praxis der Süddeutschen Stickerei** (1,50 Mk.), 14. **Filet-Arbeiten** (1,50 Mk.), 15. **Zigarrenband und Mosaik-Arbeiten** (1,50 Mk.), 16. **Klöppel-Spitzen** (2 Mk.), 17. **Das Buch der Puppen-Kleidung** (1 Mk.) — sämtlich im Verlag Aug. Polich, Leipzig, Schloßgasse 9.

Alle genannten Bücher sind gute, berücksichtigen die neuesten Techniken, legen den Schwerpunkt auf Brauchbarkeit (Muster meist naturgroß, so daß die Nachfertigung auch möglich ist) und zeigen, daß die weibliche Handarbeit ein bedeutender Zweig unseres aufstrebenden deutschen Kunstgewerbes sein kann. Zusammen bilden die Werke eine treffliche „Bücherei für weibliche Handarbeiten". B.

Die Verlobung. Von Dr. Hans Lieske, Leipzig.

Einem hartnäckigen Leugner seine Verlobung nachzuweisen, ist, wie die Praxis lehrt, nicht immer ein leichtes Ding. Bei der Heirat ist das anders. Hat ein geschworener Ehefeind einmal das sorgsam protokollierte „Ja" gesagt, so wirft ihm dieses inhaltsschwere Wörtlein auf immer die Schlingen um den flüchtigen Fuß. Aber in der Verlobungsstunde zählt der Protokollant gewöhnlich zu den minder beliebten Figuren. Diese Tatsache bedeutet für den Richter bisweilen ein peinliches Manko. Denn das Gesetz knüpft an das Verlöbnis Rechtsfolgen.

Darum gilt es für das Gericht, das auf Grund der hierüber geltenden Bestimmungen Recht sprechen soll, logischerweise zunächst festzustellen, ob überhaupt eine Verlobung stattgefunden hat.

Wir verstehen unter einem Verlöbnis ein gegenseitig abgegebenes, ernstlich gemeintes Eheversprechen. Besondere Formalien sind hierfür vom Bürgerlichen Gesetzbuche bekanntlich nicht vorgeschrieben. Deshalb können wir im Gerichtssaale bisweilen den Mann den Abschluß einer Verlobung unter energischem Protest in Abrede stellen hören, während die Vertreterin des weiblichen Geschlechts mit gleichem Feuer ihre gegenteilige Behauptung verficht. Wer von beiden sagt die Wahrheit? Dies festzustellen ist die unter Umständen recht heikle Aufgabe des Richters. Er wird also beispielsweise in dem Auswechseln der Vorlobungsringe und in der Versendung der Karten gewichtige Fundamente erblicken. Aber ebenso, wie der Ring kein untrügliches Zeichen für ein ernst gemeintes Eheversprechen sein muß, gibt es eben auf der anderen Seite Verlobungen, die, etwa weil sie vorerst geheim bleiben sollen, nicht im Zeichen des Ringes geschlossen werden. Kurz, das Überführungsmaterial will richterlicherseits Verlobungsleugnern gegenüber fein säuberlich geprüft und gesichtet werden. Übrigens hat das Reichsgericht vor einiger Zeit geäußert, daß die Abrede, die Ehe solle nur von kurzer Zeit sein, dem Eheversprechen den Charakter der Verlobung nicht zu nehmen vermag. Darum wurden zwei Heiratskandidaten für rechtsgültig verlobt erklärt, die bei Abschluß des Verlöbnisses vereinbart hatten, alsbald nach vollzogener Trauung gemeinsam den Tod zu suchen.

Rücksichten auf die Billigkeit und auf das im Volke lebende Rechtsbewußtsein haben zunächst für den Fall des Verlöbnisbruches zur gesetzlichen Anerkennung von Schadenersatzansprüchen geführt. Tritt danach ein Verlobter ohne wichtigen Grund vom Verlöbnisse zurück, so muß er dem anderen Verlobten den Schaden ersetzen, der diesem entstand, weil er in Erwartung der Ehe Aufwendungen gemacht hat oder Verbindlichkeiten eingegangen ist. Zu denken ist hier etwa an die Beschaffung einer standesgemäßen Ausstattung. Nun sind es aber in vielen Fällen nicht die Verlobten selbst, sondern deren Eltern, welche die zum Zwecke der künftigen Ehe erforderlichen Aufwendungen durch Anschaffung der Aussteuer oder Einrichtung aus ihrem eigenen Vermögen machen. Darum ist es nur billig, daß das Gesetz in derartigen Fällen den Eltern, den gleichen Schadenersatzanspruch zubilligt. Auch sonstige, in Erwartung der Ehe getroffene Maßnahmen des anderen Verlobten, die sein Vermögen oder seine Erwerbsstellung berühren, vermögen Schadenersatzforderungen zu zeitigen. So wird beispielsweise die Braut, die anläßlich ihres Verlöbnisses Papiere mit Kursverlust verkaufte oder auf Wunsch des Bräutigams eine einträgliche Stelle aufgab, vor Gericht mit ihren Ersatzforderungen durchdringen.

Da nun aber die Ersatzpflicht wegfällt, wenn ein wichtiger Grund zur Lösung des Verlöbnisses führte,

ist die Suche nach wichtigen Rücktrittsgründen eine beliebte Erscheinung. Einem solchen Flüchtling erteilte unlängst das Oberlandesgericht Zweibrücken einen verdienten Denkzettel. Es erklärte, Pflicht eines anständigen, rechtlich denkenden Mannes sei es, Hindernisse, die sich seiner Heirat entgegenstellten, nach Kräften zu überwinden. Deshalb wurde einem Beamten gegenüber der Rücktritt vor endgültiger Versagung der Heiratserlaubnis durch die vorgesetzte Behörde für unbegründet erklärt, solange durch entsprechende Aufklärung oder Versetzung ein anderes Ergebnis als das in einem vorläufigen Winke des Referenten bekanntgegebene verständigerweise möglich ist. Ein Urteil, das ob seines Versuchs, aufrechte Männer zu erziehen, nicht genug gepriesen werden kann.

Wichtige Rücktrittsgründe wären etwa ein nicht einwandfreies Vorleben der Braut oder eine unheilbare schwere Krankheit des anderen Verlobten. Dagegen soll ein Irrtum über die Vermögensverhältnisse dann, wenn er nicht etwa durch arglistige Täuschung wachgerufen oder genährt wurde, einen Rücktritt vom Verlöbnisse nicht rechtfertigen. In einem Urteil des Oberlandesgerichts Naumburg wird zwar anerkannt, daß es niemand, insbesondere aber nicht einem jungen Geschäftsmanne zugemutet werden könne, eine Ehe einzugehen, der die gesunde finanzielle Unterlage fehlen würde. Hieraus wird aber für den Mann, der im Begriff steht, ein Verlöbnis zu schließen, nach den Grundsätzen von Treu und Glauben einzig die Pflicht abgeleitet, sich dann, wenn ihm eine gewisse Mitgist der Braut Existenzfrage ist, vor der Verlobung an maßgebender Stelle sorgfältig in der angedeuteten Richtung zu vergewissern.

Nun könnte es ein Verlobter, der den mit einem ungerechtfertigten Rücktritte für ihn verbundenen Nachteilen entschlüpfen möchte, eigentlich darauf anlegen, durch sein Verhalten den anderen Teil zum Rücktritte zu veranlassen. Aufgabe einer weitschauenden Gesetzgebung war es also, listenreichen Köpfen dieses Hintertürchen zu verschließen. Unser Bürgerliches Recht tut dies durch eine Bestimmung, wonach die gekennzeichnete Schadenersatzpflicht auch den trifft, der durch ein grobes Verschulden den anderen Teil zum Rücktritt bewog. Ein solcher wichtiger Rücktrittsgrund liegt (nach Neumann) beispielsweise darin, daß der andere die Eheschließung über die den Verhältnissen angemessene Zeit hinaus wesentlich verzögert.

Endlich noch ein Wort über die Rückforderung der Brautgeschenke. Bei seinen Bestimmungen hierüber leitete den Gesetzgeber die Erwägung, daß die hier in Frage kommenden Schenkungen aus Anlaß des Brautstandes als Zeichen der Liebe und Zuneigung gemacht werden. Hieraus wird also der Wille des Gebers gefolgert, daß bei der Lösung der nahen persönlichen Beziehungen durch Aufhebung des Verlöbnisses auch die Schenkungen das Verlöbnis nicht überdauern, sondern zurückgegeben werden sollen. Dieser Gesichtspunkt trifft jedoch nicht zu, wenn der Tod eines der Verlobten das Verlöbnis löst. Solchenfalls soll darum ein Rückforderungsrecht ausgeschlossen sein.

Bei unterbliebener Eheschließung dürfen also, vorausgesetzt, daß nicht der Tod die Verlobung aufhob, die Geschenke unter allen Umständen zurückgefordert werden; ob der Verlöbnisbruch auf einem Verschulden ruht, bleibt sich hier gleich.

Das Gesetzbuch verrät schließlich noch den Wenigen, die daran zu zweifeln vermochten, daß aus einem Verlöbnisse weder auf Eingehung der Ehe geklagt noch eine rechtsverbindliche Strafe für die Unterlassung einer Eheschließung ausbedungen werden kann.

Solche Zwangsmittel würden dem Wesen der Ehe, die in erster Linie ein sittliches Verhältnis ist, widersprechen.

Rechtsrat.

Frage: Ich bin Halbwaise, 26 Jahre alt, meine Mutter starb vor 8 Jahren. Bald darauf verheiratete sich mein Vater wieder, infolgedessen verließ ich mein Elternhaus. Mein mütterliches Vermögen erhielt ich bis heute noch nicht, auch keine Zinsen davon. Ich sehe mich dadurch benachteiligt, da meine jüngere Schwester ihr Erbteil bei ihrer Verheiratung im 20. Lebensjahre mit in die Ehe bekam. Steht mir nicht auch dasselbe Recht zu? Und auf welchem Wege kann ich zu meinem Vermögen gelangen, ohne den Rechtsweg zu beschreiten?

Antwort: Nach Ihrer Schilderung hat Ihr Vater kein Recht, Ihnen Ihr Vermögen, das Sie von Ihrer Mutter geerbt haben, vorzuenthalten. Nur so lange Sie minderjährig waren, also bevor Sie das 21. Lebensjahr erreicht hatten, stand — falls nicht irgendwelche Ausnahmefälle vorlagen — Ihrem Vater, kraft der elterlichen Gewalt, die Nutznießung und Verwaltung des Ihnen von Ihrer Mutter zugefallenen Vermögens zu. Seitdem Sie volljährig geworden sind, können Sie Ihr ererbtes Vermögen zu Ihrer freien Verfügung herausverlangen. — Wenn sich Ihr Vater nun aus irgend einem Grunde weigert, Ihnen Ihr Vermögen herauszugeben, so würden Sie ihn dazu allerdings nur auf dem Prozeßwege zwingen können. Ein anderes Mittel gäbe es nicht. Bevor Sie diesen Schritt unternähmen, würde es sich aber empfehlen, daß Sie sich doch noch einmal an Ihren Vater wendeten, und ihn zur Herausgabe des von Ihrer Mutter Ererbten aufforderten. Denn ein Prozeß unter so nahen Verwandten ist stets ein unerfreuliches Bild. Nach grundloser Weigerung von seiten Ihres Vaters würden Sie sich zweckmäßigerweise dann an einen Anwalt wenden, da die Rechtsverhältnisse nicht so einfach liegen, daß Sie selbst die Sache richtig übersehen könnten. — Wäre es übrigens nicht möglich, daß ein zwischen Ihrem Vater und Ihrer Mutter errichtetes Testament vorläge, in welchem Ihrem Vater der lebenslängliche Nießbrauch am Vermögen Ihrer Mutter, falls sie vor ihm versterben sollte, vermacht wäre? Sie erwähnen von einem solchen Testamente ja nichts. Aber gerade Testamente dieser Art werden von Ehegatten sehr häufig gemacht, und läge ein solches vor, so wäre Ihr Vater allerdings nicht verpflichtet, Ihnen das von Ihrer Mutter ererbte Vermögen herauszugeben. Über das Vorhandensein eines Testamentes können Sie sich bei dem Amtsgericht, in dessen Bezirk Ihre Mutter ihren letzten Wohnsitz hatte, erkundigen. Das Gericht muß Ihnen darüber Auskunft, und gegebenenfalls auch eine Abschrift des Testamentes, soweit das Erbrecht nach Ihrer Mutter in Betracht käme, geben.

Die feine vegetarische Küche.

Wir sind außerordentlich erfreut, daß der Aufsatz „Die feine vegetarische Küche" in Nr. 10 so lebhaften Widerhall gefunden hat. Es sind uns zahlreiche anerkennende Zuschriften mit sehr wertvollen Ergänzungen des dort niedergelegten Materials zugegangen. Für das freundliche Interesse unseren schönsten Dank. Nachstehend geben wir die bei uns eingelaufenen Rezepte wieder. Zunächst die für vegetarische Suppen.

Selleriesuppe.

Man schält Sellerieknollen, schneidet sie roh in kleine längliche Stücke und kocht sie mit etwas Salz gar. Man macht mit Butter eine Mehlschwitze, rührt diese mit dem Selleriewasser auf, schüttet dies zu den weichgekochten Selleriestücken und schmeckt die Suppe mit Salz und Pfeffer ab.

Rhabarbersuppe.

Man schält die Rhabarberstengel und schneidet sie in zolllange Stücke. Man läßt sie nur kurze Zeit mit reichlich Zucker, Zimmt, Zitronenschale und genügend Wasser aufkochen und zieht die Suppe mit etwas Apfel- oder Obstwein ab, indem man Mondamin und ein Gelbei einquirlt. Etwas Zitronensäure verbessert den Geschmack. Die Suppe wird kalt gestellt, und vor dem Anrichten kommen in Butter geröstete Semmelflöckchen hinein.

Saure Kirschen und unreife Stachelbeeren sind ebenfalls wie der Rhabarber zu dieser Suppe gut verwendbar. Ein erfrischendes Abendessen bieten im Sommer auch geschmorte Preiselbeeren, mit reichlich Milch vermischt. Dies ist vielleicht weniger bekannt als das beliebte Abendgericht von Milch und Erdbeeren oder Heidelbeeren.

Mohrrübensuppe.

1 Pfund Rüben wird geputzt, gewaschen und in Scheiben geschnitten und mit Wasser, etwas Salz und 75 gr Butter weich gedünstet. Man kann auch noch etwas Petersilie und Zwiebel dazugeben. Man macht nun von 25 gr Butter und einem Eßlöffel Mehl eine helle Einbrenne, rührt die Mohrrüben durch einen Durchschlag dazu und läßt es noch einmal aufkochen.

Tomatenschüssel.

Sechs schöne, große und recht reife Tomaten werden in feine Scheiben geschnitten, mit geriebener Zwiebel und etwas Salz in einer feuerfesten Porzellanpfanne mit heißer Butter gar geschmort, worauf man sechs frische Eier darüber schlägt, diese ebenfalls mit etwas Salz und einer Spur Pfeffer versieht und fest werden läßt. Die Eier müssen vorsichtig über die Tomaten geschlagen werden, damit der Dotter nicht zerläuft. Das Gericht wird in der Schüssel, worin es zubereitet wurde, aufgetragen und mit zartem Kopfsalat serviert. Frau Dr. phil. Kratz.

Randspeise mit Pilzragout.

Eine feingeschnittene Zwiebel dämpft man in Butter gelb, dann gießt man ein Glas Milch und einen Eßlöffel Gries dazu, läßt dies gut kochen. Abgekühlt gibt man fünf Eier, etwas geriebenen Parmesankäse, Salz und fein gehackten Spinat zu, füllt alles in eine ausgebutterte Form und kocht die Masse 3/4 Stunde im Wasserbade. In Kranzform garniert man mit einem Ragout von Champignons. Louise Renner.

Ein anderes vegetarisches Ragout.

Rote Rüben und Kartoffeln werden gekocht und in kleine Würfel geschnitten, desgleichen rohe Äpfel und saure Gurken, alles zu gleichen Teilen. Dann wird eine helle Mehlschwitze mit Butter gemacht und diese mit Wasser aufgerührt. Die zurecht gemachten Zutaten werden hineingeschüttet. Man läßt es so lange aufkochen, bis die Äpfel und Gurken gar sind. Dann schmeckt man das Ganze mit Pfeffer und Salz ab. T.

Linsenragout.

Die Linsen werden am Abend vorher eingewässert, dann weich gekocht. Auf 1/2 Pfund Linsen kommt 1/2 Pfund Linsenmehl, das erst dazugetan wird, wenn die Linsen fast gar sind; es muß noch mit den Linsen ungefähr 20 bis 30 Minuten kochen. Man schält nun zwei bis drei Salzgurken und schneidet sie in Würfel, tut sie unter die Linsen, ebenso noch zwei Eßlöffel voll Kapern, etwas Soja, Butter oder Palmin und Salz. Nach Geschmack kann man auch noch vier bis sechs feingewiegte Sardellen und etwas Zwiebel dazu geben. Alles muß tüchtig durchkochen, darf aber nicht anbrennen, was leider auch vorkommt, da das Ragout dick sein muß.

Sehr nett läßt sich dies Ragout in Muscheln anrichten. Man garniert die Muscheln dann mit Champignons, gießt zerlassene Butter darüber und bestreut sie mit Stoßbrot (geriebener Semmel) und bäckt sie 10 bis 20 Minuten in einem heißen Ofen. Beim Anrichten kann man auf jede Muschel 1/8 einer Zitrone legen.

Vegetarischer Braten.

Buchweizenschrot wird mit Wasser und etwas Butter oder Palmin weichgekocht. Wenn der Brei weich ist, muß er zunächst kalt werden, dann rührt man etwas Salz, einige Eier (auf 1 Pfund Schrot 2 bis 3 Eier) darunter, etwas feingewiegten Majoran und ganz wenig feingewiegte Zwiebel und eine kleine geschälte und feingehackte Salzgurke. Damit die Masse bindet, kann man auch noch Sahne (2 bis 3 Eßlöffel) dazugeben. Es wird nun geriebener Zwieback darunter gerührt, ein Braten geformt, der in geriebenem Zwieback gewälzt, dann in heißes Fett, halb Butter, halb Palmin, gelegt, im Bratofen 1/2 bis 3/4 Stunde gebraten und fleißig mit der Butter begossen wird. Zuletzt saure Sahne zur Sauce! H. Sch.

Grünkernkotelettes.

Grünkernflocken werden in Salzwasser mit einem Stück Butter gar und dick gekocht. Kalt geworden mit gedämpfter Zwiebel, weichem Rührei und einer kleinen Menge kalter Kartoffeln und Gewürz vermischt, geformt, garniert und in heißem Fett bräunlich gebraten. Louise Renner.

Pilzknödel.

1. Fünf abgeriebene Brötchen werden in Wasser aufgeweicht, fest ausgedrückt und mit zwei Eiern, Mehl, Salz und ein wenig Pfeffer vermischt. Dazu kommen gebratene, feingewiegte Pilze und etwas Petersilie. Entweder man mischt die Semmelmasse und Pilze untereinander und formt Knödel daraus, oder man macht aus dem Semmelteig Knödel und gibt die Pilzmasse als Fülle in die Mitte. Man kocht die Knödel in Salzwasser und gibt zerlassene Butter darüber.

2. Derselbe Semmelteig wie zu Pilzknödeln, aber anstatt der Pilzmasse gebrühtes, feingewiegtes, in Fett gedämpftes Kraut darunter gemischt, wird zu Krautknödeln geformt. Eine Sahnensauce schmeckt gut dazu. Frau E. Schneemann.

Rahmpudding.

1/4 Liter saure Sahne wird mit fünf Eidottern und 1/4 Liter Mehl und etwas Salz abgerührt, mit dem Schnee des Eiweiß schnell vermischt, in eine mit Butter ausgestrichene, mit Mehl bestäubte Form gefüllt und im Wasserbade 1/2 Stunde gekocht. Gestürzt, in Scheiben geschnitten und nach Belieben mit geriebenem Parmesankäse bestreut. Louise Renner.

Überkrustete Bananen.

Die der Länge nach geteilten Bananenhälften werden leicht mit Zucker bestäubt, mit einigen Tropfen Rum bespritzt, in eine steife Eierklare getunkt und in heißer Butter schön gelb gebraten. Müssen sofort aufgetragen werden, nachdem sie mit Zucker bestreut wurden. Frau Dr. phil. Kratz.

Da nicht überall frische Bananen zu haben sind, kann man getrocknete dazu verwenden. Die getrockneten Bananen werden 12 bis 24 Stunden eingeweicht und 1 bis 3 Stunden, bevor sie gegessen werden, legt man sie zum Abtropfen auf ein Sieb. Die Bananen müssen immer, bevor man sie paniert, in Mehl getaucht werden. (Getrocknete Bananen erhält man bei Meyer, Otto & Cie. in Neusalz a. d. Oder.) H. Sch.

Reisauflauf.

1/2 Pfund Reis wird mit wenig Wasser gar, aber nicht zu weich gekocht. Nachdem er etwas abgekühlt ist, rührt man den Saft von sechs Apfelsinen und zwei Zitronen, Zucker nach Geschmack und etwas abgeriebene Schale darunter. Die vollständig erkaltete Masse schüttet man in eine Auflaufform und übergießt sie mit dem Schnee von vier Eiern, der mit 1/2 Pfund Zucker verrührt ist. Das Ganze wird eine halbe Stunde bei mäßiger Hitze hellbraun gebacken.

Apfelspeise.

1 Pfund geschälte und entkernte Äpfel werden mit 1 Liter Wasser gar gekocht, ein Pfund Zucker, 1 Glas Weißwein, Saft und Schale einer Zitrone hinzugetan. Nachdem man 10 Blatt weiße und 2 Blatt rote Gelatine mit einem Teil des Liters Wasser aufgelöst und daruntergerührt hat, rührt man die Masse durch einen nicht zu kleinlochigen Durchschlag und schüttet sie aus zum Erkalten. Serviert wird die Speise mit Vanillesauce oder Schlagrahm.

Osterei.

125 Gramm Milchschokolade werden mit 3 Eßlöffel Wasser über Dampf aufgelöst und mit 125 Gramm geschmolzenem Palmin vermischt, dann 1 Ei, das mit einem Eßlöffel Zucker geschlagen ist, allmählich darunter gerührt. Nach Hinzutun der abgeriebenen Schale einer Zitrone rührt man die Masse so lange, bis sie hellbraun wird und sich formen läßt. Alsdann werden 9 Löffel-Biskuits hineingedrückt und das Ganze zu einem großen Ei geformt. H. Pudbres.

Noch einige Gerichte für den Abendtisch.

Bananen-Mayonnaise.

Hierzu kann man nur frische Bananen nehmen. Man schneidet die Bananen in feine Querscheiben, gibt sie auf Muscheln und übergießt sie mit Mayonnaisensauce (bei Herren sehr beliebt).

Vegetarische Schnittchen.

1. Ein hartes Eigelb wird mit Butter und Salz vermischt auf geröstete Semmelscheiben gestrichen und mit feingeschnittenem Schnittlauch bestreut. 2. Gewiegte Brunnenkresse wird mit Butter vermischt, Salz darüber gestreut und mit Eierscheiben belegt. 3. Tomatenscheiben, welche man ½ Stunde vor dem Gebrauch mit Salz, Pfeffer, geriebener Zwiebel und Zitronensaft anmacht und dann auf Butterschnitten legt. 4. Feingeschnittene Radieschen oder Rettiche zehn Minuten eingesalzen, auf Butterschnitten. 5. Quark (Topfen, weißer Käse) mit ein wenig Rahm verrührt, gewiegten Kümmel und Salz dazu, auf Butterschnitten gestrichen, mit Schnittlauch bestreut. 6. Butterschnitten mit Senf- oder anderen Gurken belegt und mit in Essig weichgekochten, gehackten Zwiebeln bestreut. Eine solche Platte sieht durch die bunten Schnitten besonders reizvoll und appetitlich aus.

E. Schneemann.

Von Makkaroni und Nudeln lassen sich eine Menge sättigender, billiger Gerichte für den Abendtisch herstellen, mit Tomaten und Parmesankäse oder statt des Schinkens mit gebratenen, feingewiegten Pilzen vermischt.

Louise Renner.

Lesefrüchte.

Die Sächsin, gesehen durch das Temperament eines Franzosen.

In Nr. 12 unserer Zeitschrift brachten wir einzelne Zitate aus dem Huretschen Buch „Bayern und Sachsen". Scharf geht der Franzose mit uns armen Deutschen ins Gericht. Aber hinter allen Übertreibungen stand doch auch viel, was uns nachdenklich stimmen muß. Sind wir neulich seiner Spottlust über die Münchnerin gefolgt, so ists heute nicht minder interessant, sein Urteil über Dresden und Leipzig zu hören. Er ist kein milder Sittenrichter über die weibliche Jugend Dresdens.

„Die Mädchen, welchem Kreise sie auch angehören mögen, sind stets zum Lachen aufgelegt, und ihre Augen können eine sehr beredte Sprache führen. Unter der in den Industriestädten äußerst vergnügungssüchtigen Proletarierklasse wütet die Immoralität geradezu, zur großen Verzweiflung der machtlosen Pastoren und Sittenprediger. Wo soll das hinführen? zetern sie. Wie dieser allgemeinen Verderbtheit steuern? Eines Tages begegnet man jungen Mädchen aus gut bürgerlicher Familie, die morgens um drei Uhr mit Offizieren im „Großen Garten" Dresdens spazieren gehen. Die kleinen Elementarschülerinnen haben auf dem Nachhauseweg einen Schwarm von Jungens in ihrem Gefolge; die Restaurationslokale, die öffentlichen Gärten sind gepfropft voll von Pärchen, in allen Städten bieten die Bälle, die zweimal in der Woche stattfinden, die eine ganze Industrie bilden, die eine ganze Welt von Klavierspielern, Violonisten, Musikinstrumentenhändlern ernähren, Gelegenheit zu gewagten Stelldicheins. Man muß eine Leipziger oder Dresdner Kirmes sehen, um eine Vorstellung zu bekommen, wie weit die Freiheit und die Schamlosigkeit der Jugend gehen kann; um zu verstehen, daß man hier nicht allzu erstaunt ist, wenn Kinder von vierzehn Jahren Mütter werden, und sich zu erklären, wie es möglich ist, daß das Verhältnis der unehelichen Geburten dreiundzwanzig Prozent beträgt und dem von Paris mit seinen vierundzwanzig Prozent gleichkommt. – Die Mehrzahl der jungen Mädchen aus dem Volke treten als Mütter in die Ehe. Die Eltern sehen die Aufmerksamkeiten, die ein Student oder ein Angestellter ihren Töchtern erweist, keineswegs ungern, in manchen Familien wird ein solches Verhältnis sogar mit Freuden begrüßt. Junge Mädchen, und zwar nicht etwa solche vom „Gewerbe", lassen sich auf der Straße ohne weiteres von einem Fremden zu einem Stück Kuchen, einer Tasse Kaffee in einer Konditorei einladen. Sich eine Vergnügungspartie, ein Theater- oder Konzertbillet zahlen zu lassen, kommt ihnen ganz natürlich vor. Vor einigen Jahren versuchten die Sittlichkeitsvereine dieser allgemeinen Zuchtlosigkeit entgegenzutreten. Doch die Geheimpolizei mischte sich hinein, es kam zu Übergriffen, die zu Klagen führten, und die Pastoren, die Zeitungen, die Blätter für Moralhygiene und sexuelle Ethik blieben nach wie vor Prediger in der Wüste."

So läßt sich Herr Jules Huret über das Bürgertum aus. Und dann sagt er über den Hof:

„Der Dresdener Hof ist, wenn schon reicher an Kunstschätzen, gewiß weniger glänzend als der Berliner Hof. Auch weniger exklusiv, gewährt er den Fremden leichter Zutritt, empfängt die Engländer, die im drawing-room des englischen Hofes vorgestellt wurden, und rascher noch die Amerikaner, alle gleich in ihrem ungeschliffenen Snobismus, alle darauf versessen, im Königspalaste zugelassen zu werden. Die, denen Berlin unzugänglich blieb, trösten sich in Dresden.

Von Zeit zu Zeit wird bei Hofe Cercle abgehalten. Man begibt sich zu Wagen oder, wenn es trocken ist, zu Fuß ins Schloß und steigt, den goldgestickten Zweispitz in der Hand, den Degen an der Seite, die breite Treppe hinan, wo Soldaten des Gardekorps präsentieren. In den Salons bilden sich plaudernde Gruppen. Dann stößt der Oberhofmarschall mit seinem Stabe dreimal auf den Boden; das ist das Zeichen für die Ankunft des Königs. Er tritt ein von einigen Personen umgeben, nimmt, wenn großer Empfang stattfindet, auf dem Thronsessel Platz; bei Konzerten oder Konversationsabenden läßt er sich auf einen Stuhl nieder. Drei Bufetts sind in den anstoßenden Sälen aufgestellt, eins für die königliche Familie und die obersten Hofchargen, ein zweites für die ersten Rangklassen, ein drittes für die unteren. Die Stammgäste, die Bescheid wissen, sind schon im Voraus darauf bedacht, sich die Plätze an den Eingängen zu sichern. So können sie als die ersten die Mayonnaisen, die Gänselebern, die Kaviarschüsseln, die tausenderlei Delikatessen, die bereitstehen, umzingeln, einen Platz am Kamin, irgendeinen Stützpunkt finden, um ihren Teller hinzustellen, ihre Flasche Champagner neben sich zu behalten. Mehrere Säle sind so mit essenden Menschen angefüllt. Für viele besteht der Reiz des Abends hauptsächlich darin. Der König und die erste und zweite Klasse setzen sich an den Tisch, die übrigen bleiben stehen.

Unter Entfaltung königlichen Prunkes werden mehrmals im Jahre etwa tausend Personen zu den Bällen und Konzerten eingeladen. Diese Bevorzugten, die in fünf Kategorien eingeteilt sind, unterscheiden sich durch die Kleidung, die sie tragen, und die Vorrechte, die sie ihnen einräumt. Der fünfte und unterste Rang begnügt sich mit einem ganz einfachen Frack, ohne Stickereien,

nur mit einer schmalen Goldlitze an den Ärmeln versehen. Die vierte Rangklasse trägt schwarze Beinkleider mit Goldtressen, einen dunkelgrünen Frack mit goldenen Knöpfen, Stickereien an den Ärmeln und ungestickte Weste. Die dritte unterscheidet sich von der vorhergehenden nur durch etwas reicher gestickte Ärmel und die zweite durch gestickte Aufschläge. Der ersten hingegen kommt die hohe Ehre zu, einen goldenen Schlüssel auf dem Rücken tragen zu dürfen. Alle haben den Degen an der Seite und Lackschuhe an. Die Geistlichen erscheinen in einfachem schwarzen Gewand.

Ein Adelstitel genügt, um hoffähig zu sein. Aber auch ohne Adel kann dieser Vorzug jedem, dem Kaufmann, dem Künstler usw. zuteil werden, der sich irgendwie durch Verdienste oder Talente ausgezeichnet hat und dem der König mit dem Geheimratstitel einen Hofrang erteilt. Ein Universitätsprofessor z. B., der sich durch seine Arbeiten bemerkbar machte, kann hoffähig werden."

Trotz der etwas poetischen Stimmung, die den temperamentvollen Franzosen in einem erstklassigen deutschen Badeort befällt, geht er nicht sehr gnädig mit den jungen deutschen Frauen um:

„In dem Silberlicht des Mondes, das durch die elektrischen Lampen noch erhöht wird, nehmen die blonden Nacken der jungen Mädchen perlmutterfarbige Töne an, das Blau ihrer Augen wird noch blauer, und das schneeige Weiß ihrer Gewänder, mit der Reinheit des Ausdruckes gepaart, zaubert wider Willen das klassische Bild des idealen, träumerischen Deutschland hervor. Man sieht die vierschrötigen Taillen oder das dürftige Haar, den drallen Busen, die plumpen Füße oder die fleischigen Hände nicht mehr, vergißt die Leistungsfähigkeit dieser weißen Zähne, die athletischen Schultern der Männer, den behäbigen Gang, das tierische Behagen ihres Appetits; all dies Blond, diese Blässe, dieses Eisige, Gespenstische der Beleuchtung, die hehre Harmonie der Musik über dem ernsten, stimmungsvollen Schweigen rufen die alte, gefühlselige und konventionelle Romantik vom Anfang des letzten Jahrhunderts wach."

Im Speisesaal eines Hotels beobachtet er die Gäste.

„Rings im Saal verstreut deutsche Ehepaare. Die Frau neben dem Gatten, der die Serviette unters Kinn geschoben hat, achtet sorgsam auf seine Wünsche, reicht ihm die Platten, was er sich alles gutmütig gefallen läßt. Die Kinder sitzen mit am Tisch, sehr brav, mäuschenstill.

Der Amerikaner bedient seine Frau, die Deutsche ihren Mann, so gleicht es sich aus. Weder die Deutschen noch die Amerikaner kümmern sich um ihre Nachbarn."

Über seine Beobachtungen im Theater und in den Restaurants läßt sich Herr Huret folgendermaßen aus:

„Was dem Fremden, der zum erstenmal ein deutsches Theater betritt, nach den Türstehern mit der Hellebarde in der Faust und den Lakaien im kremefarbigen Livreerock, roten Kniehosen, gepuderter Perrücke und Achselschnüren, zuerst auffällt, ist, daß alle Frauen, sobald sie ihren Hut oder ihr Tuch abgelegt haben, eine rasche Toilette vornehmen. Die Wände in den Wandelgängen sind mit Spiegeln versehen, auf den Konsolen liegen Kämme und Bürsten, deren sich Frauen wie Männer abwechselnd bedienen, um die Haare oder den Bart zu glätten, eine Szene, die sich sehr komisch ausnimmt. Ich habe Frauen gesehen, die ihren Zopf oder ihren Chignon auflösten, um ihn wieder zusammenzuflechten, ehe sie im Zuschauerraum verschwanden. Wo die Direktion versäumt hat, dem Publikum diese Toilettengegenstände zur Verfügung zu stellen, versieht sich dieses selbst damit. Jeder bringt sich einen kleinen Spiegel, Kamm und Bürste mit; die Offiziere haben sogar zwei Bürsten, um den hinteren Scheitel zu ordnen.

Für den Franzosen ist das, was auf der Bühne vorgeht, weniger interessant als das Schauspiel, das sich in den Zwischenakten, in den Pausen, wie man sagt, darbietet.

Gewöhnlich weisen die Theaterzettel schon darauf hin, ob die große Pause nach dem zweiten oder dritten Akt stattfindet. Das soll heißen, daß in diesem Zwischenakt genügend Zeit zum Essen übrig bleibt. Kaum ist dann der Vorhang gefallen, stürzt alles mit jenem Drängen und Hasten, wie in Paris zur Garderobe, auf das Büfett zu. Es macht einen widerwärtigen Eindruck. Die Frauen und Männer fallen wie wilde Tiere mit starrem Blick, gierig ausgestreckter Hand über die Schinken, die Würste, den Käse, das Gebäck her; haben sie ihre Beute erwischt, ändert sich ihr Gebaren, die Miene glättet sich, das Auge wird sanfter, man ahnt, daß die Speicheldrüsen in Tätigkeit getreten sind, und jeder sucht nun, mit einem Messer, einer Gabel, dem bereitliegenden Vorrat entnommen, bewaffnet und mit der Miene befriedigter Bestien einen Platz, wo er sein Futter in Ruhe verzehren kann. Aber bequem ist das nicht. Die Deutschen, die sonst so viel Verständnis für Behaglichkeit haben, stellen in ihren Theaterbüfetts nur eine kleine Anzahl winziger Tische auf. Die meisten sind also gezwungen, stehend zu essen, Teller und Besteck in den Händen zu halten. Schließlich finden sie noch ein Fensterbrett, eine Geländerrampe, eine Ecke am Büfett, wo sie ihr Fleisch zerschneiden können. Gibt es keine Bestecke, behilft man sich ohne sie, die Finger dienen als Gabel, die Zähne als Messer. Es ist ein Bild — sage ich Ihnen. Der Ehemann gibt seiner Frau ein Stück Brot, sie reicht ihm die Hälfte ihres Bieres oder ihrer Limonade. Ist man unter sich, trinkt die ganze Familie aus dem gleichen Glas. Die Frauen behalten ihre Handschuhe an, die nun die Spuren dieser Mahlzeit abbekommen, fettig und klebrig werden.

Denn man hat keine Zeit zu verlieren. Man beeilt sich nach Kräften, wischt sich rasch den Mund, fährt mit der Zunge über die Lippen, rollt sie unter allen möglichen Grimassen an den Innenbacken hin und her und kehrt, kauend noch, an seinen Platz zurück, um wieder ins Ideale unterzutauchen.

Und man komme nicht und sage, das seien Gewohnheiten, wie sie beim Volk gebräuchlich sind; nein, so geht es in der Königlichen Oper in Berlin, in den Opernhäusern Frankfurts, Münchens, Kölns, Dresdens, in allen Städten, allen Theatern des Reiches zu. Ich habe im Berliner Opernhaus würdige Leute gesehen, die in Papier gewickelte Schinkenbrote aus der Rocktasche zogen und sie, anstatt ans Büfett zu gehen, im Zwischenakte verspeisten."

Für die Redaktion verantwortlich: Luise Koppen in Berlin. — Manuskriptsendungen nur an die Redaktion der „Deutschen Frau" in Berlin W. Tauenzienstr. 7b (ohne Hinzufügung des Namens). — Anzeigen nur an den Verlag der „Deutschen Frau" (Velhagen & Klasing) in Leipzig, Hospitalstr. 27.—, Verantwortlich für die Anzeigen K. Dieckmeyer in Leipzig. — Nachdruck des Inhalts verboten. — Druck von Günther, Kirstein & Wendler in Leipzig.

Die Deutsche Frau

Wochenschrift für Hauswirtschaft und Frauenerwerb

Erscheint jeden Sonnabend. Einzelpreis 10 Pfg., im Abonnement vierteljährlich 1 Mk.
Durch alle Buchhandlungen, Postämter und Zeitungsexpeditionen zu beziehen.
Anzeigenpreis: Die einspaltige Nonpareille-Zeile 60 Pfg., kleine Anzeigen 30 Pfg.
Anzeigen nur nach Leipzig zu senden.

Nr. 15. 15. April 1911. 1. Jahrgang.

Die Mahlzeiten unserer Kinder. Von A. Walder.

Mit großem Interesse habe ich die Ausführungen über die vegetarische Küche gelesen, die in Nr. 10 der „Deutschen Frau“ aufgezeichnet sind. Jede denkende Hausfrau und Mutter wird sich fragen, ganz abgesehen von Sparsamkeitsfragen, wie die Ernährung der Familie, besonders der heranwachsenden Kinder, am besten und gesundheitsförderndsten zu gestalten sei. Der Aufbau des menschlichen Körpers, der durch die Ernährung sich vollzieht, verlangt besondere Sorgfalt in der Auswahl in Qualität und Quantität der Speisen, besonders der den Kindern zu verabfolgenden Speisen, und somit ist es auch sehr wichtig, daß man sich immer wieder von neuem fragt: sind die Kinder auch richtig ernährt, speichern sie genügend Stoffe auf, um in den Entwickelungsjahren nicht nur widerstandsfähig zu sein, sondern um sogar weiter aufbauen zu können im Haushalt des Körpers von innen heraus, wenn nur so viel Nahrung aufgenommen werden kann, als zur Erhaltung des Körpers nötig ist? Ich selbst habe vier Kinder, die blühend heranwachsen, aber immer wieder muß ich mich fragen: ist ihre Ernährungsweise die richtige? Nehmen sie genügend Aufbaustoffe ein? Ich glaube annehmen zu können, nach der Art, wie sich die Kinder körperlich und geistig entwickeln, daß die Ernährungsweise richtig ist. Ich meine, man sollte gemischte Kost geben, aber das vegetarische Prinzip vorherrschen lassen.

Hafer ist ein ungeheuer wichtiges Mittel zum Knochenaufbau. Die Schotten, diese festen, starken, feinen Menschen, haben Hafer als Volksnahrungsmittel, den sie in jeder Form, als Brot, Brei, Suppe, Pudding, gequellt, geröstet, gerieben, gekocht, gedörrt, gebacken, gebraten essen, zwei- bis dreimal am Tage essen, und das Resultat ist gut, denn nicht nur körperlich, auch geistig leisten die Schotten sehr viel. Als gute Denker und wissenschaftlich hervorragend tüchtige Menschen sind sie ihren Vettern, den in der Hauptsache fleischessenden Engländern sehr weit überlegen, wogegen die fleischernährten Engländer nun wieder eine zähe, kraftvolle, vorwärtsstrebende Ausdauer besitzen. Fleischernährung erzielt treibende Kraft, vegetarische Ernährung erzielt in sich ruhende Kraft, darum sollte beides Hand in Hand gehen, denn beides muß ein Kinderkörper haben. Man soll nur mäßig sein und nicht die treibende Kraft durch zu viel Fleisch zu sehr forcieren, sonst werden die Kinder zu früh reif.

Nur dreimal in der Woche sollte Fleisch auf den Tisch kommen, aber dann gutes, kein ausgelaugtes Suppenfleisch, das nur als Fleischfaser zu bewerten ist, sondern zartes, saftiges, gut zubereitetes, frisches Fleisch.

Man gebe Kindern möglichst wenig Wurst und *sehr selten* Schweinefleisch. Kalbfleisch und Hammelfleisch ist viel leichter zu verarbeiten in einem Kinderkörperhaushalt. Das beste bleibt immer Ochsenfleisch. Auch Geflügel und Wild sind den Kindern sehr gut. Neben dem Fleisch muß immer Gemüse und Kompott hergehen. Suppen sollte man möglichst einschränken; ich habe schon längst die Erfahrung gemacht, daß die Kinder die Hauptkost am Mittagstisch mit viel größerem Appetit essen, wenn keine Suppe vorhergegangen war; dagegen haben wir stets einen einfachen Pudding, der immer beliebt bleibt. Sehr empfehlen möchte ich, den Kindern, solange sie noch kleiner sind, etwa bis zum 10. Jahre, stets zum Mittagessen ein Glas Milch zu geben, sie gewöhnen sich leicht daran und es bekommt ihnen außerordentlich gut, später werden sie die Milch nicht mehr wollen, dann lasse man sie ruhig Wasser trinken, aber selten oder nie Alkohol. Für Kinder unter 16 Jahren sind Bier und Wein Gift!!

Zum ersten Frühstück bekommen die meisten Kinder Kaffee, Milch oder Kakao mit Brötchen. Warum sich wohl so wenig Mütter die Mühe geben, dem jungen Körper des Morgens ein nahrhafteres Gericht zukommen zu lassen? Der Magen hat 10—12 Stunden gefastet, nun wäre es an der Zeit, ihm wieder gesunde, gute Arbeit zu geben. Nichts ist da besser als in Salzwasser gekochter Hafer mit frischer Milch dazu, hinterher ein kräftiges Käsebrot, auch Brot mit Marmelade, oder ein gekochtes Ei mit einem Stück Butterbrot. Viele Kinder, die es nicht gewöhnt sind, werden sich anfangs dagegen sträuben, aber man sollte es durchsetzen, und man wird

In dieser Nummer erscheint zum ersten Male der Nahrungsmittel-Markt (auf der zweiten Umschlagseite).

sich freuen, wie gut es ihnen bekommt. Sind die Kinder noch klein, kann man sie frühzeitig daran gewöhnen, des Morgens ihren tüchtigen Haferbrei (porridge) zu essen, und sie werden ihn später nicht entbehren wollen.

Unser jetzt 14jähriger Junge hat seit seinem zweiten Jahr fast täglich des Morgens seinen Hafer gegessen, und er ist stark, kräftig und widerstandsfähig. Wir kochen den Hafer (Quaker oats) des Abends an, dann kommt er in die Kochkiste und ist morgens 7 Uhr fertig zum essen. Mit Zucker und frischer Milch oder Rahm schmeckt und bekommt er dann vorzüglich. Man versuche es nur mal! Ich möchte nicht, daß meine Kinder den Hafer entbehren müßten. Man darf es nur nicht übertreiben, wenn man damit beginnt, Kindern Hafer zu geben. So soll man im Anfang nur jeden zweiten, dritten Tag Hafer geben, weil es etwas heiße Nahrung ist und leicht kleinere Fieberanfälle verursacht, aber nur im Anfang.

Haferkakao halte ich dagegen nicht für gut, weil sowohl Hafer wie Kakao hitzt und daher beides zusammen zu viel ist; Kakao sollte man stets nur mit frischkochender Milch überbrühen und sparsam sein mit der Menge des Kakaos.

Butter gebe ich den Kindern stets und in reichlicher Menge, ich meine, kein Pflanzenfett kann gute Butter ersetzen, der Fettgehalt der Butter ist den Kindern außerordentlich gut und mit dem teuersten Butterpreis nicht zu teuer bezahlt.

Alle Marmeladen sind zuträglich. Es ist zu schade, daß die schreckliche Gelee-Kocherei in Deutschland so stark verbreitet ist. Es ist viel richtiger, die ganzen Früchte, wie Erdbeeren, Himbeeren, Johannisbeeren, Aprikosen usw. zu Marmelade zu kochen, immer Pfund auf Pfund mit Zucker, anstatt von allen schönen Früchten immer nur Abkochungen zu Gelee zu verarbeiten. Ich halte es nicht für Verschwendung, Kindern auf Butterbrot Fruchtmus zu geben, im Gegenteil, es ist viel bekömmlicher, und die Kinder essen es auch natürlich lieber und deshalb mehr davon.

Abends gebe man den Kindern kein Fleisch. Wenn sie klein sind, ist das beste Abendbrot: Brei und ein gekochtes Ei; später Brot und Butter, Salat, Bratkartoffeln, Eier, Milch, Obst, eingemachte Früchte, Kuchen, Zwieback usw. —

Man lasse die Kinder nie außer den Mahlzeiten essen. Bonbons, Schokolade und Süßigkeiten sollte sich die Mutter stets halten und ihren Kindern selber nach vernünftigem Maß verteilen, Kinder brauchen derartiges, auch Mandeln und Nüsse. Wenn die Mutter ihnen selbst diese Sachen gibt in weisem Maß, so werden die Kinder gar nicht dazu kommen, sich für ihre paar Pfennige selbst minderwertige Süßigkeiten beim Krämer oder Bäcker zu erstehen. Ich halte mir stets gute Eßschokolade, auch Malzbonbons und gutes Konfekt, und meine Kinder sind auch in dem Punkt unter Kontrolle und entbehren doch nichts. So gut wie ein Herr raucht, so gut soll ein Bub hin und wieder etwas „Gutes" knabbern, und es ist nur weise, wenn die Mutter selbst dafür in richtiger Weise sorgt, man erzieht den Kindern keine Naschhaftigkeit an damit, sondern man regelt ihr Naschhaftigkeitsbedürfnis und bringt ihnen ein richtiges Maß bei. —

Man sollte alles in allem möglichst einfach kochen. Die rein vegetarische Küche erfordert ein zu großes Maß an Zeit und Arbeit, schon darum ist es für einen kinderreichen Haushalt ziemlich ausgeschlossen, rein vegetarisch zu kochen, denn nur bei genügender Abwechslung wird man bei rein vegetarischer Küche den Appetit nicht verlieren. Kindern geht es ebenso. Schließlich ist die Ernährung, die richtige Ernährung der Kinder, abgesehen von kranken Erwachsenen, doch die Hauptsache. Man gebe in einem guten Mittelhausstand, wo Kinder sind, Sonntags, Dienstags und Donnerstags eine gute Fleischkost, Freitags, wenn irgend möglich, den so sehr bekömmlichen Fisch, und Montags, Mittwochs und Sonnabends gebe man vegetarische Kost mit recht viel Obst, Gemüse und Salat, viel Reis in wechselnden Formen und möglichst verschiedener Zubereitung, viel Hafer, viel Früchte, weniger Mehl und Makkaroni. Z. B. eine gutgekochte Bohnensuppe zuerst und dann ein leichter schöner Biskuitpudding mit Vanillecreme, oder Linsensuppe als Hauptgericht, danach arme Ritter mit Zucker und Zimmt, oder Kartoffelsuppe und danach einen guten Pudding von Mehl, Milch und Nierenfett mit Weincreme, oder dicken Reis mit kalter Milch und Zucker und Zimmt dazu und Preiselbeerschnee hinterher, oder Hafersuppe voran und Kartoffelklöße mit Speck und Zwiebeln oder Kompott. Das alles und viele andre derartige Gerichte sind gut und kräftig, zur Ernährung und Erhaltung der Gesundheit außerordentlich wirksam. Für Fleischkost braucht man weniger Anregung zu geben, da sie gebräuchlicher und darum bekannter ist. Man wird immer Gemüse zu dem Fleisch geben, man hüte sich aber sehr vor dem Auslaugen des Fleisches, da man sonst wohl eine kräftige Sauce aber kein kräftiges Fleisch bekommt und der Magen dann unnötig beschwert wird. Sauerbraten z. B., so gut er schmeckt, hat wenig Nährkraft, das ist ausgelaugtes Fleisch. Suppenfleisch sollte man nur in Zusammensetzung mit frischem Fleisch noch auf den Tisch bringen. Schweinefleisch sollte, wo Kinder zu berücksichtigen sind, nur einmal im Monat gegeben werden. Roher Schinken dagegen ist sehr zu empfehlen, da er durch die längere Behandlung an Hitze verloren hat.

Kinder haben in ihrer Art mehr zu leisten als Erwachsene, und eine Mutter sollte sich die Ernährung ihrer Kinder sehr angelegen sein lassen. Es ist viel besser, der „Herr des Hauses" kommt einmal zu kurz (wir Mütter kommen ja kaum je auf unsere Rechnung, warum denn nicht auch mal die Väter), als daß die Kinder irgendwie entbehren müßten, was in vernünftiger Beschränkung ihnen zuträglich und förderlich ist, sie für ihr späteres Leben stärken und vorbereiten wird. Wir hätten weniger Tuberkulose und Skrofulose, wenn die Kinder besser ernährt würden. Bei wohlhabenden Eltern werden die Kinder oft überernährt, bei armen Eltern oft unterernährt. Eltern, besonders Mütter, sollten sich klar darüber sein, was eigentlich zur Ernährung eines heranwachsenden Kindes gehört. Ein kleines Kind ist leicht zu ernähren, Milch, Milch und nochmals Milch, aber dem Aufbau größerer Körper sollte mehr Rücksicht geschenkt werden, und Kinder sollten auch nicht so früh die volle Erwachsenenkost bekommen.

Noch eins: Kinder sind von Zeit zu Zeit einmal „satt." Dann lasse man sie in Gemütsruhe fasten, bis sie von selbst wieder essen wollen, nichts ist besser für ein Kind, als ein Tag Bettruhe von Zeit zu Zeit, oder ein Tag Fasten von Zeit zu Zeit, besser als Medizin ist es. Bei richtigem Studium der Ernährungsform für Kinder wird man finden, daß man den Arzt nicht viel braucht. Aber man sollte noch vernünftiger sein und den Arzt in gesunden Tagen der Kinder heranziehen zum Gesunderhalten, wie es die Chinesen machen.

Auf der Suche nach einer Kleinwohnung. Winke aus der Praxis. Von Karl Westheim, Charlottenburg.

Der reiche Mann hat es heute schon gar nicht mehr so schwer, sich angenehm und wohnlich einzurichten. Auch im Etagenhaus. Einem zahlungsfähigen Mieter pflegt der Hausbesitzer ein ziemlich weites Entgegenkommen zu zeigen. Und wenn einer die Mühe des Suchens nicht scheut, so wird er seine Forderungen nach einer guten Sonnenlage, nach hellen Korridoren, nach einer vernünftigen Zusammenlegung von Schlaf-, Wirtschafts- und Gesellschaftsräumen, nach anständigen Öfen, Tapeten, Deckenbemalungen usw., wenn nicht alle, so doch zum größten Teil erfüllt sehen. Anders der weniger Begüterte, der mit einem bestimmten Auskommen zu rechnen hat und der sich mit bescheidenen Mitteln ein angenehmes Heim schaffen möchte.

Für ihn ist vor allen Dingen wichtig die Lage der Wohnung. Entweder hat er mit einer festen Arbeitsstelle zu rechnen, oder er braucht für seine Tätigkeit bequeme Verbindungen mit dem einen oder anderen Stadtbezirk. Da die Kosten für Autos und Droschken sein Budget nicht allzu stark oder gar nicht belasten dürfen, wird er auf die bequeme Bahnverbindung mit Verwandten und Bekannten, mit ein paar Theatern, Unterhaltungsstätten (bequeme Nachtverbindung vom Stadtzentrum) usw. zu achten haben. Der billige Vorort ist nur dann vorteilhaft, wenn der Mietsbetrag zusammen mit den durchschnittlichen Fahrkosten für sämtliche Familienangehörige gegenüber der Stadtwohnung eine Ersparnis ergibt.

Es ist ein ganz natürlicher Vorgang, daß die bessere Verbindung von dem Hausbesitzer benutzt wird, um eine höhere Miete zu erzielen. Ein Schulbeispiel bietet jetzt das Bayrische Viertel in Schöneberg. Nach Fertigstellung der Untergrundbahn wurde hier etwa für eine Zweizimmerwohnung derselbe Preis gefordert, den eine Dreizimmerwohnung mit gleichem Komfort im westlichen Charlottenburg kostet. Für die Mieter, die durch einen Zeitgewinn ihr Einkommen nicht erhöhen können, wäre demnach die erstklassige Bahnverbindung ein Luxus, für den sie jährlich 100–300 Mk. mehr aufzuwenden hätten.

Abgesehen von den ausgesprochenen Arbeitervierteln wurden bis vor wenigen Jahren Kleinwohnungen nur da angelegt, wo der Architekt mit ein paar unbrauchbaren Ecken nichts mehr anzufangen wußte. Also im vierten Stock, in einem Parterre, aus dem Läden, Geschäftsräume oder eine Restauration herausgeschnitten waren, höchstens noch in den oberen Gartenhausetagen. Bad, Warmwasserversorgung und dergleichen Dinge, die für überflüssig gehalten waren, müssen mit erheblichen Kosten jetzt nachträglich eingebaut werden. Die Statistik, aus der zu ersehen ist, daß 66 % der Berliner Bevölkerung auf die Kleinwohnungen angewiesen ist, hat die Hausbesitzer eines Besseren belehrt; schon jetzt entstehen ganze Straßenzüge mit Zwei- bis Vierzimmer-Wohnungen, die sich viel schneller zu vermieten pflegen als die großen Zimmerfluchten.

Bei der Grundrißgestaltung wird fast immer danach gestrebt, möglichst viele oder möglichst große Räume zu erzielen; leider wird nur ganz selten daran gedacht, wirklich brauchbare Räume für den kleinen Mann zu beschaffen. Notwendig ist ihm (weit mehr als dem Besitzer einer großen Wohnung) Luft und Licht. Wenn von den zwei oder drei Räumen, die er sich leisten kann, einer ein geräumiges, aber völlig dunkles Loch ist, so muß für ihn der Wert der Wohnung ganz beträchtlich sinken. Leider ist das nur zu oft der Fall. Das berüchtigte Berliner Zimmer, das aus den großen Wohnungen doch schon etwas zu verschwinden beginnt, glaubt man dem Kleinmieter unentwegt bieten zu dürfen, obgleich gerade er es unter keinen Umständen gebrauchen kann. Als Schlafzimmer ist es für den, der nur einigermaßen mit den einfachsten Forderungen der Hygiene vertraut ist, unverwendbar. Und das Universalzimmer, in dem er wohnen, essen, womöglich auch arbeiten muß, darf doch noch viel weniger licht- und luftlos sein. In der neuen Lietzenseegegend in Charlottenburg oder in Friedenau habe ich eine Unmenge solch unmöglicher Lösungen gesehen, und die Portiers machen gar kein Hehl daraus, daß diese Wohnungen kaum oder nur sehr schwer zu vermieten sind. In den anliegenden Häusern, die nicht mit diesem Mangel behaftet sind, wurden durchschnittlich für Zweizimmer-Wohnungen mit dem neusten Komfort statt 500–550 Mk. schon 650 Mk. erzielt. Die Unwirtschaftlichkeit des Berliner Zimmers läßt sich ohne weiteres auch für den Vermieter rechnerisch nachweisen.

Bei der Grundrißaufteilung wäre zu bedenken, daß zwei zusammenhängende Zimmer, die nur einen Zugang vom Korridor aus haben, in der Kleinwohnung kaum mehr als ein Zimmer bedeuten. In der Dreizimmer-Wohnung mag ein weniger benutzter Durchgangsraum, mögen aneinanderliegende Eltern- und Kinderschlafzimmer erwünscht sein; bei zwei Zimmern ist das nur vorteilhaft in der Arbeiterwohnung, wo noch eine Wohnküche vorhanden ist. Sonst ist es ziemlich peinlich, durch das einzige Wohnzimmer alles schleifen zu müssen, was die tägliche Säuberung des Schlafzimmers erfordert; geradezu unmöglich ist es aber, ein Wohnzimmer herzurichten, das seinen Zugang nur durch das Schlafzimmer hat. Wenn der Grundriß wirklich so schlecht und der Architekt so ungewandt ist, daß keine andere Lösung denkbar erscheint, dann sollte man wenigstens diese beiden Zimmer ziemlich gleich groß machen. Der Vermieter wird dadurch nicht geringeren Vorteil haben als der Mieter. Ein leidlich großes Schlafzimmer ist stets erwünscht. Selbst der Junggeselle, der sich eine kleine Wohnung einrichtet, wird mit Vergnügen diesen größeren Schlafraum hinnehmen! Ist das Wohnzimmer übermäßig groß, so wirkt es nur unbehaglich, wenn ziemlich viel und umfangreiche Möbelstücke aufgestellt worden sind. Sie verteuern die Einrichtung und erschweren beim Umzug das Finden einer neuen Wohnung. Sind die beiden Räume aber dem Umfange nach nicht allzu verschieden, so läßt sich bequemer über sie disponieren. Der Mieter kann sich zweckmäßiger einrichten, und der Vermieter darf auf einen größeren Interessentenkreis rechnen. Am besten – wahrscheinlich wird sie auch besser bezahlt – ist die Kleinwohnung, in der jedes Zimmer einen Zugang vom Korridor aus hat und bei der die beiden

Haupträume noch durch eine kleine Tapetentür miteinander verbunden sind.

Der Kachelofen hat viele Freunde. Er verschlechtert die Zimmerluft weniger als die Zentralheizung. Gegen sie wird auch geltend gemacht, daß der Mieter (etwa wenn er verreist ist oder nur einen Teil der Räume benutzt) es bei dem Ofen in der Hand habe, an der Feuerung zu sparen. Das mögen Gründe sein für den reichen Mann, der mitunter einen Teil seiner Wohnung unbenutzt liegen lassen kann, der über Dienstboten verfügt, die die Öfen und den Kohlenkeller sorgsam überwachen. Der Minderbemittelte läuft die Gefahr, von unkontrollierbaren Zugeherinnen übervorteilt oder gar bestohlen zu werden, muß womöglich vor dem Gang ins Geschäft im kalten Zimmer frieren. Außerdem aber — und das ist der größte Vorteil — kann er bei der Zentralheizung mit einem festen Betrag rechnen, über den es bei der Aufstellung des Haushaltungsbudgets keinerlei Irrtum geben kann.

Alle diese Erwägungen, die sich einem so auf der Wohnungssuche entgegendrängen, laufen darauf hinaus, daß es nicht genügt, das Haus äußerlich geschmackvoll herzurichten, daß vielmehr eine Verbesserung der eigentlichen Wohnung das Ziel sein muß. Es kann anerkannt werden, daß die Hausbesitzer mit Geschick und Verstand manche der modernen Forderungen aufgegriffen haben. Die Fassaden, die Flureingänge, Treppen usw. sind wesentlich anständiger geworden, die Maler-, Schmiede-, Bildhauer- und Tapezierarbeiten weisen bereits ein ansehnliches Niveau auf; von allergrößter Wichtigkeit aber ist es — und ganz besonders für den Kleinmieter —, daß dieser Geist nun auch eindringe in die Wohnung selbst. Denn der schöne Treppenaufgang ist schließlich doch nur ein schwacher Trost.

Echo der Frauenarbeit.

Am Sonnabend den 4. März folgten zahlreiche Mitglieder des Ev. Frauenbundes mit ihrer Vorsitzenden, Frau Gräfin Schwerin-Löwitz, einer Einladung des Generalstabsarztes, Exzellenz von Schjerning zur Besichtigung der interessanten, neueröffneten Kaiser-Wilhelm-Akademie. Der erste Sanitätsoffizier hielt bei der Gelegenheit einen Vortrag über Zweck und Aufgaben der Akademie. Der sich an den Vortrag anschließende Rundgang dauerte 1 1/2 Stunden, doch hielt der von Frau Exzellenz von Schjerning gebotene Tee die Gäste noch längere Zeit im lebhaften Austausch der Meinungen beieinander.

Der lernbegierigen weiblichen Jugend bietet die Viktoria-Fortbildungsschule Kurfürstenstr. 160 nach jeder Richtung hin Gelegenheit zur Weiterbildung in Tages- und Abendkursen, gewerblichen, kaufmännischen und hauswirtschaftlichen Fächern. Einzelne und geschlossene Berufskurse, Schülerinnenkurse, Lehrerinnenkurse (Seminar für Gewerbeschullehrerinnen und Handelslehrerinnen), Vorbereitungskurse für die technischen und die Volksschulseminare.

Für den Neubau einer staatlich-städtischen Handwerkerschule in Bielefeld hat der Magistrat die Summe von 550000 Mk. bewilligt. Die Schule, welche im Jahre 1907 gegründet wurde, ist ganz besonders durch ihre Pflege der Textilkunst (Lehrerin: Frl. Kleinhempel) bekannt. Daß die Schule zur Kunstgewerbeschule erhoben wird, ist wohl nur noch eine Frage der Zeit.

Die von Künstlerinnen des Lyzeumsklubs veranstaltete Kollektiv-Ausstellung im Kunstsalon Schulte, hatte sich regen Interesses zu erfreuen und wurde auch durch einen längeren Besuch der Kaiserin beehrt. Die Ausstellung geht geschlossen nach Düsseldorf und Köln und dann noch weiter in andere Städte.

Baden war das Land, das im Jahre 1900 zuerst die Frauen zum Besuch der Universität zuließ, dann folgte Bayern, 1903/04, Württemberg 1904, Sachsen 1906, Weimar-Eisenach 1907, Preußen und Hessen 1908/09, Mecklenburg 1909/10. Frauen genießen dieselben Rechte wie ihre männlichen Kommilitonen, und es stehen ihnen alle Examina offen, ausgenommen Theologie an den sächsischen und württembergischen Universitäten, Rechtswissenschaften in Sachsen und Mecklenburg.

Im Hohenzollerngymnasium zu Schöneberg bestanden im März drei Damen ihr Abiturium, von denen zwei ihre Vorbildung im Lehrerinnenseminar des Pensionats von Dora Simonsohn, Nickolsburger Platz, genossen hatten.

Der Magistrat der Stadt Halle a. S. hat bei einer neuen Verpachtung des Theaters einen Zuschuß von 10000 Mk. bewilligt unter der Bedingung, daß in dem Kontrakt der Gagenetat für die männlichen und weiblichen Kräfte monatlich, von 18000 auf 29000 Mk. erhöht wird. Mitglieder des Ballets sollen z. B. später nicht weniger als 120 Mk. monatlich beziehen.

Charlottenburg ist die erste Gemeinde, die eine Dame, Fräulein Elise Deutsch, als Sachverständige beim Kaufmannsgericht zugezogen hat. Es handelte sich dabei um einen Antrag an den Bundesrat im Interesse der ordnungsmäßigen Ausbildung der kaufmännischen Lehrlinge u. a. m. Fräulein Deutsch, Lehrerin an der 2. Charlottenburger Fortbildungsschule, gab das Gutachten ab, daß für die Lehrmädchen eine Verlängerung der Lehrzeit, welche jetzt nur ein Jahr dauert, zu fordern sei und daß an die Mädchen im allgemeinen die gleichen Anforderungen wie an die Lehrlinge gestellt werden müßten.

Eine nachahmenswerte Einrichtung hat die bekannte Yvette Guilbert ins Leben gerufen. Sie versammelt jede Woche einen kleinen Kreis von Schülern und Schülerinnen um sich, um ihnen ausgewählte Stücke aus dem reichen Schatze französischer Volkslieder einzuüben. Auch bei uns in Deutschland, das so reich an wertvollen, volkstümlichen Werken in Melodie und Wort ist, sollte der Volksliedergesang gepflegt werden, und die Bestrebungen in dieser Richtung können nicht genug anerkannt werden.

Am 14. März fand im Gemeindehause Wilhelmstr. 115, unter dem bewährten Vorsitz der Gräfin Schwerin-Löwitz, das Jahresfest des D. Ev. Frauenbundes statt. Dem überaus spannenden, sachlichen Vortrage der Vorsitzenden des D. Ev. Frauenbundes (Frl. Paula Müller), Thema: „Ein Frauenprogramm, Bitten an die Preußischen Ministerien“, folgte die große Zuhörerschaft mit größter Aufmerksamkeit. Die Rede sowohl als die sich daran knüpfende Diskussion boten reichen Stoff zum Nachdenken und zur Anregung.

Ein historisches Lustspiel von Emmy von Winterfeldt „Im Damenstift 1813“ wurde mit größtem Erfolge in Eberswalde aufgeführt. Die Uraufführung des Stückes „Frau Renates Mission“ von M. Heuzler fand im Theatersaale der Hochschule für Musik statt.

Am 2. Ostertag veranstaltet der Hauspflege-Verein zu Pankow einen Margaretentag. Die Leitung hat Frau Geheimrat Mendel übernommen.

Der Samariterverein vom Roten Kreuz, Berlin, Augustastraße, hat wieder einen Lehrgang für Krankenpflege eingerichtet. Der Unterricht findet an drei Tagen der Woche statt, abends von 8–9 Uhr im Kaiserin Friedrichhause für

das ärztliche Fortbildungswesen. Es kann gerade Müttern, Erzieherinnen, Geschäfts- und Haushaltsvorständen nicht warm genug empfohlen werden, sich an diesen Kursen, bei denen besonderer Wert auf die ersten Hilfeleistungen bei Unglücksfällen, Brandwunden usw. gelegt wird, zu beteiligen. Ein Examen wird den Teilnehmerinnen nicht auferlegt, doch wird auf Wunsch eine Bescheinigung über den Besuch des Unterrichts verabfolgt. Damen, die sich für die freiwillige Krankenpflege vom Roten Kreuz als Helferinnen oder Hilfsschwestern ausbilden wollen, finden dazu in weiteren theoretischen und praktischen Kursen Gelegenheit. Die Ausbildung geschieht nach den Bestimmungen des Zentralkomitees der preußischen Landesvereine.

Das Bad im Hause. Von F. Hartger.

Mens sana in corpore sano!

In einem gesunden Körper eine gesunde Seele! Das erkannten bereits die alten Griechen und Römer. Beide Kulturvölker suchten sich in der Anlage öffentlicher und privater Bäder zu überbieten. Ihre Ärzte empfahlen den Gebrauch der Bäder bei Lähmungserscheinungen. Rom, die Welthauptstadt, mit 1 1/2 Millionen Bewohnern, hatte unter Kaiser Augustus mehr als 1000 öffentliche Bäder. Bei uns in Deutschland ist aber das regelmäßige Bad leider noch lange nicht in dem Maße verbreitet, wie der Kulturstand es eigentlich erheischt. Gibt es doch in unserm gebildeten Reiche Städte von 75000 und mehr Einwohnern, die manchmal nur eine einzige Badeanstalt besitzen. Dann erst das Bad im Hause! Man denke an die „Mietskasernen“ und „Hinterhäuser“, an Keller- und Mansardenwohnungen unserer Großstädte! Wer suchte da nach einem Badezimmer, wo die Familie kaum den Preis von Wohn-, Schlafzimmer und Küche erschwingen kann! Die Wohnungsstatistiken geben ergreifende Bilder. Deshalb ist die Entstehung von Volksbädern, öffentlichen Badeanstalten — Hallen- und Flußbädern — mit großer Freude zu begrüßen. Hat doch selbst „das barbarische Rußland“ in den kleinsten Dörfern öffentliche Badestuben, und jeder Knecht vermietet sich seinem Herrn dort nur unter der Bedingung, Sonnabends in die Badestube gehen zu dürfen.

Wollen wir eine Generation erziehen, die imstande ist, den ungeheuren Anforderungen unseres modernen Lebens, dem nervenzerrüttenden Hasten und Treiben energischen Widerstand zu leisten, so muß bis in die breitesten Schichten unseres Volkes die Überzeugung dringen, daß „das häusliche Bad“ nicht mehr als „Luxus“, sondern als eine Notwendigkeit angesehen wird.

Soziale Pflicht ist es, wenn man es sich jetzt angelegen sein läßt, in Großstädten ein- bis zweistöckige Arbeiterhäuser zu errichten. Möchte die Badeeinrichtung nicht vergessen werden! Soziale Pflicht ist es auch, wenn auf dem Lande bei der Errichtung von Dampf-Molkereien ein Raum für Badezwecke ausersehen wird.

Soziale Pflicht eines jeden ist es, durch regelmäßiges Baden sich einen gesunden Körper zu bewahren, um nicht später Kranken- und Irrenhäusern zur Last zu fallen.

Überall da, wo die Wasserleitung fehlt und ein besonderer Raum nicht geschaffen ist, ist die Badewanne „Bade zu Hause“ zu empfehlen, welche von den Berliner Sanitätswerken — Moosdorf & Hochhäusler — in den Handel gebracht wird. Die Wanne ist aus Zink hergestellt. Dank ihrer eigenartigen Konstruktion eignet sie sich für Vollbäder, Wellen- oder Schaukelbäder und Sitzbäder. Will man das Wasser zu den temperierten Bädern in der Wanne selbst erwärmen und dadurch den Dienstboten die Mühe des Hineintragens von heißem Wasser ersparen, so kann an der Seite ein kleiner Zirkulationsofen angebracht werden, der mit Kohlen und Holz geheizt werden kann. Das kleine Ofenrohr wird entweder in den Schornstein selbst oder in eine geöffnete Ofentür eines Zimmerofens geleitet. In Verbindung mit einem „Dampferzeuger“ dient dieser Badeapparat selbst zu Schwitzbädern. Die ganze Einrichtung ist äußerst sinnreich und geschickt, dabei ist der Preis mäßig. Infolge der eigenartigen Bauart der Wanne ist jeder unnötige Raum vermieden; es sind z. B. für ein Vollbad nur etwa acht Eimer erforderlich, während zu einem Bade in einer Wanne von gewöhnlicher Form die doppelte Wassermenge erforderlich ist. Oben genannte Firma liefert auch praktische Entleerungsapparate, die das Ausfüllen des Wassers unnötig machen, wenn eine festliegende Abflußvorrichtung nicht vorhanden ist. Zum Abbrausen nach dem Bade bedient man sich einer Handdusche. Außerdem gibt es einfache Duscheapparate, die an Wand oder Decke zu befestigen sind, nach dem Gebrauch ohne große Mühe zerlegt und fortgestellt werden. Das Wasser wird in einem runden Bassin aufgefangen. Auch scheue man die Kosten eines wasserdichten Vorhanges nicht, da sonst der Fußboden des betreffenden Raumes zu sehr leiden würde. Kleine Wasserteilchen dringen zwischen die Bohlen; geschieht das häufiger, so wird die Luft unter den Dielen infolge des hohen Feuchtigkeitsgehaltes schlecht, das Holz stockt und wird mit der Zeit morsch, und für Bakterien ist diese Stätte dann der beste Nährboden.

Darum empfiehlt es sich, den Fußboden durch alte Teppiche oder Linoleum zu schützen.

Steht ein besonderer Baderaum zur Verfügung, so ist ja Auslegung mit Fliesen oder eigens dazu hergestellten Kacheln gesundheitlich das beste. Auf solchen Fußböden haftet der Schmutz nicht so sehr, auch sind sie leicht zu reinigen. Kann man den Preis für Fliesenbelag nicht erschwingen, so lasse man den Raum mit Linoleum auslegen, und die Wanne selbst versehe man mit einer Zinkblechunterlage, die an allen Seiten etwa 5 cm umgebogen ist. Hat man damit begonnen, das Badewasser zuzulassen, so soll man nicht wieder davongehen. Werden während dieser Zeit Wäschestücke oder sonstige Utensilien herbeigeholt, so vernimmt man's häufig schon mit Grausen, daß die Wanne überläuft. Zwar ist ja fast an jeder Badewanne eine Überlaufvorrichtung, wird aber der mit „Warm“ bezeichnete Hahn nicht rechtzeitig geschlossen, so vermag auch der Überlauf nicht sämtliche Wassermengen abzuführen. Dann das Herbeiholen des Scheuertuches, Aufwerfen von Badetüchern und Vorlagen, um die eine Etage tiefer Wohnenden vor der Sündflut zu retten! (Zinkblechunterlage, Linoleum-, Terrazzo-, oder Fliesenfußböden schützen vor Durchdringung des Wassers und ersparen manchen Ärger.) Oft kommt dann noch der Hauswirt mit der Rechnung für die zerstörte Decke im unteren Stock.

Als Wannenvorlagen sind die Badematten aus Suberit, einem korkartigen Material, besonders zu empfehlen. Diese Masse widersteht dem Einfluß des kalten und

heißen Wassers. Auch ist die Trittfläche sehr weich und für den Fuß nicht kältend.

Hat man ein eigenes Badezimmer, ist Wasser-, womöglich auch Gasleitung vorhanden, und stehen Abflußrohr wie Schornstein zur Verfügung, so schätze man sich glücklich. Am besten liegt der Raum neben dem Schlafzimmer, aber gut abgeschlossen von demselben. Erst in Krankheitsfällen wird es als ein großer Übelstand empfunden, wenn der Baderaum nicht von der Schlafstube, sondern von dieser durch den Korridor erreicht werden kann. Das Badezimmer muß hell sein und muß gut gelüftet werden können. Über dem eigentlichen Fenster muß noch ein besonderes Luftfenster angebracht sein, das in jeder eingestellten Lage verharrt. So muß es auch möglich sein, während des Badens die Luftklappe immer ein wenig geöffnet zu halten, um den Wasserdämpfen, der schlechten und verdorbenen Luft freien Abzug zu gestatten. Vorzügliche Dienste leisten auch Ventilatoren, namentlich die elektrischen.

Befindet sich auch ein Klosett in der Badestube, so ist als Abschluß nach der Schlafstube hin eine Doppeltür zu empfehlen.

Gardinen und Rouleaux werden vom Wasserdampf und Staub schmutzig, sind daher unpraktisch. Um das Hereinsehen durch die Fenster zu vermeiden, werden diese mit Ölfarbe gestrichen, am besten aber mit undurchsichtigem Glase versehen, welches dennoch genug Licht durchläßt. Beleuchtungskörper belasse man auf die Dauer nicht im Badezimmer, sie oxydieren sehr leicht. Leuchtkörper für Gas oder elektrisches Licht seien möglichst einfache Deckenbeleuchtungen mit Porzellan-Schalen und Fassungen. Die Wände werden am besten in einer bestimmten Höhe mit Kacheln ausgelegt. Der übrige Teil, wie auch die Decke, werden mit Ölfarbe gestrichen. Rechtzeitig denke man daran, daß gleich bei der Auskleidung mit Kacheln alle für das Badezimmer erforderlichen Gegenstände wie Wannenhandstange, Schwamm- und Seifenbehälter, Handtuch- und Bürstenhalter angebracht werden. Werden nachträglich Änderungen gewünscht, oder sollen neue Gegenstände, z. B. einige Kleiderhaken hinzukommen, so wird oft die ganze Wand dadurch entstellt, daß um die eingesetzten Haken, Behälter usw. die betreffenden Kachelstückchen nicht sorgfältig eingefügt werden, oder die Kachel Risse und Sprünge erhält, die dann unschön wirken. Aus gesundheitlichen Rücksichten sollte ferner ein metallener Wäschekorb nicht fehlen. Notwendige Kleinigkeiten sind auch: Frottierhandschuhe, Wasch- und Frottierbürsten. Beliebte und unentbehrliche Gegenstände für Damen sind ferner Badehaube, sowie Haartrockner. Warm empfohlen sei der Javol-Haartrockner, ein vorzüglicher Apparat aus den Kolberger Anstalten für Exterikultur. Ebendort ist auch der Exterikultur-Badeextrakt erhältlich. Er hüllt den Körper in einen vornehmen, diskreten Wohlgeruch und wirkt außerordentlich günstig auf die Blutzirkulation.

Schwer wird meist der Entschluß bei Auswahl des Badeofens. Soll man Gas- oder Kohlenöfen wählen? Gasbadeöfen haben den Vorteil, daß sie stets betriebsfertig sind. Man braucht nur die Hähne zu öffnen und die Gase anzuzünden; das Bad ist dann in einer Viertelstunde fertig. Ist das Zimmer ziemlich klein, so bieten Gasbadeöfen, an der Wand zu befestigen, große Vorteile. Die vielen Klagen über Gasbadeöfen haben ihren Grund zumeist darin, daß diese Öfen nicht mit der unbedingt nötigen Sorgfalt hergestellt sind. Kohlenbadeöfen sind im allgemeinen im Betrieb billiger; sie verursachen aber mehr Arbeit, indem das Brennmaterial erst herbeigeschafft werden muß.

Zudem verursacht Kohlenfeuerung viel Rauch und Schmutz.

Für die kältere Jahreszeit ist die Erwärmung des Badezimmers nicht unwesentlich. Gasöfen erwärmen den Raum nicht genügend mit, während ein Badeofen mit Holz oder Kohlen gespeist, gleichzeitig das Zimmer reichlich erwärmt, vorausgesetzt, daß das Ofenrohr nicht zu kurz ist. Das Wasser in einem Kohlenofen wird in ungefähr derselben Zeit erwärmt wie in einem Gasofen. Hat man sich für einen Kohlenbadeofen entschlossen, so wähle man einen Zylinderbadeofen, weil dessen Heizfläche eine recht große ist. Hinsichtlich des Heizens sei erwähnt, daß starke Steinkohlenfeuerung möglichst zu vermeiden ist. Man feure mäßig, Koks mit Steinkohlen vermischt.

Einen Schmuck im Baderaum soll die Wanne bilden. Zinkbadewannen sehen anfangs schön aus, werden aber bald blind und lassen sich dann schwer reinigen. Um ihr Aussehen zu verschönern, kann man sie innen und außen weiß, marmor- oder granitartig lackieren lassen. An Schönheit und Haltbarkeit überragen die Porzellan-Emaille-Wannen alle andern. Diese Emaille ist so fest und innig mit dem Eisen verbunden, daß ein Abblättern oder gar Abrosten ausgeschlossen ist. Eine Beschädigung ist nur durch rohe Gewalt möglich.

Will das Badezimmer auf Vollständigkeit und moderne Einrichtung Anspruch erheben, so muß es außer Ofen und Wanne noch folgende Apparate enthalten: Sitz-, Fußbadewanne und Waschtoilette; außerdem gehört in jedes Badezimmer ein Bidet. In gesundheitlicher Hinsicht ist der Anschluß all dieser Badeapparate an eine Kalt- und Warmwasserversorgung das Ideal; denn dadurch wird jeglicher Staub und Rauch im Badezimmer vermieden.

Einige praktische Winke.

1. Ein Vollbad (28 – 30° R.) daure für gewöhnlich nicht länger als 20 Minuten; darauf erfolgt eine Dusche (15 – 18° R.), dann Massage oder Gymnastik.
2. Man lasse die Temperatur des Wassers, namentlich beim Kinderbad, nicht durch Dienstboten abmessen, sondern tue es selbst.
3. Schmutzige Wäsche lasse man sofort in die Wäschekammer tragen. Badetücher dürfen keinesfalls im Badezimmer, sondern nur auf dem Trockenboden aufgehängt werden.
4. Nach jedem Bade müssen Kohlen- und Aschenreste herausgenommen werden, Fußboden und Wände müssen sorgfältig gereinigt und der Duschevorhang gut abgetrocknet werden; auch alle Metallteile.
5. Die Ablaufvorrichtung muß wieder gut verschlossen werden.
6. Zinkbadewannen reinigt man mit Salzsäure und Sand. Man nimmt Hede – um die Säure gut auszureiben – taucht in die Flüssigkeit, dann in den Sand und putzt immer nur eine kleine Fläche; mit einem alten Lappen wischt man den Schmutz ab, und mit dem reinen Tuch reibt man so lange, bis die Stelle blank erscheint. Die polierten Ränder der Wanne

putzt man, damit sie ihren Glanz nicht verlieren, mit Stearinöl und Wiener Kalk.

7. Zum Reinigen von Emaille-Badewannen verwende man weder Sand noch Säuren oder sonstige scharfen Putzmittel. Am besten reinigt man mit Seife. Hin und wieder, um den Glanz zu wahren, reibt man die Wanne mit Terpentinöl ab und putzt mit einem Lederlappen nach.

8. Bei Frostwetter lasse man den Badeofen ab und schließe rechtzeitig die Fenster. Ist der Ofen eingefroren, so drehe man den Hahn auf und heize ganz allmählich.

9. Eine Glockenleitung sollte in keinem Baderaum fehlen; der Druckknopf muß von der Wanne aus zu erreichen sein.

10. Manche medizinische Bäder erfordern besondere Wannen.

Preußens Gesanglehrerinnen in der Fachprüfung.

Mit den „Ausführungsbestimmungen" zu dem Erlasse über die „Neuordnung des höheren Mädchenschulwesens" in Preußen wurden dem Gesangunterrichte zum ersten Male weit ausgreifende, doch aber wiederum auch fest umgrenzte Ziele vorgeschrieben. Er wird fortan den „Grund für die allgemeine musikalische Erziehung zu legen haben" und u. a. die folgenden Sonderaufgaben erfüllen müssen: „1. Die Erziehung zum Musikhören; 2. Die Aneignung der im geistlichen und weltlichen Liede niedergelegten Schätze der Tonkunst; 3. die Bildung des musikalischen Geschmackes und 4. die Vermittlung der für jeden Gebildeten wünschenswerten Kenntnisse nicht nur aus dem Gebiete des Gesanges, sondern der Musik überhaupt."

Oberflächliche Betrachtung dieser hohen und sicher recht ernsthaft gemeinten Ziele führt unschwer zur Erkenntnis, daß für einen solchen Umschwung im Betriebe des bisher nur stiefmütterlich behandelten Gesangunterrichts fürderhin nur fachlich geprüfte Lehrkräfte in Betracht kommen können. Die bisherige Handhabung der Heranziehung von Lehrkräften, die eben gerade „gut musikalisch" zu sein brauchten, muß in Wegfall kommen, denn die gute Zensur in einigen Musikfächern (Gesang, Harmonielehre, Violine) könnte jetzt unmöglich mehr eine ausreichende Qualifikation darstellen. Tatsächlich ist dieser Neubewertung des Gesangunterrichts im Jahre 1910 eine „Prüfungsordnung" gefolgt, die auf die zukünftigen Gesangslehrkräfte Bezug nimmt.

In Heft 7 des „Zentralblattes für die gesamte Unterrichtsverwaltung in Preußen" erschien die erwartete „Ordnung der Prüfung für Gesanglehrer und -Lehrerinnen an höheren Lehranstalten in Preußen". Ihr Kopf bringt zum Ausdruck, daß fortan auch dem weiblichen Geschlechte die Wege für eine Mitarbeit an der gesanglichen bzw. musikalischen Erziehung der Schülerinnen höherer Lehranstalten offen stehen.

Gerade für die Mädchenschulen ist dies aber nicht mehr als recht und billig. Besondere Gründe sprechen außerdem dafür; um einen Konkurrenzkampf zwischen „Mann" und „Frau" dürfte es sich hier jedenfalls wohl nicht handeln. Beide Teile treten hierbei gewiß in einen Wettbewerb, wozu sie gleicherweise durch die erworbene Qualifikation natürlich berechtigt sind.

Es ist leicht einleuchtend, daß die Gesanglehrerin schon aus eigener Erfahrung heraus das jugendliche Stimmmaterial vor Schädigungen eher bewahren kann als der Gesanglehrer, nicht etwa, weil es diesem an der nötigen Kenntnis der physiologischen Veranlagung und Funktion der Stimmorgane mangelte, als vielmehr aus dem Grunde, weil die Frau im allgemeinen ein viel feineres Gefühl, wie beispielsweise für oft unmerklich eintretende Überspannung der Stimmkräfte, in Betätigung bringt. Es liegt auch schon in ihrem Wesen begründet, besonders wenn es sich um Mädchen handelt, rücksichtsvoller und schonender zu handeln. Das Gegenteil verursacht tagaus, tagein die vielen Versündigungen an blühendem Stimmaterial.

Erschwert wird ein erfolgreicher Gesangunterricht an Mädchenschulen auch durch die verschiedene Stimmlage zwischen Schülerin und Lehrer. Dadurch entstehende Mängel kämen bei der Gesanglehrerin nicht in Betracht. Die notgedrungene Verwendung der Kopfstimme des Lehrers zwecks Übereinstimmung in der Tonlage ist eben nur Notbehelf, und zwar oft ein vergeblicher. Was speziell das Treffen und Reinsingen anlangt, wird das gewollte und gewünschte Resultat nur bei Begabteren, Gut- und allenfalls Durchschnittsmusikalischen erreicht. Bei den andern versagt das Bemühen des Lehrers. Es wird von diesen nicht nur schlecht getroffen, sondern auch bis zur Hartnäckigkeit unrein gesungen. Bei der Lehrerin werden diese Mängel zwar nicht völlig aufgehoben, aber doch auf ein erhebliches Maß beschränkt. Ihr Gesangston ist für das Mädchen leichter auffaßbar. Unreines Nachsingen dürfte bei einiger Übung bald verschwinden.

Wenn es im allgemeinen das Ideal ist, daß die Lehrerin alles musterhaft vorsingt, so wird doch aus Schonungs- und Gesundheitsrücksichten das wirkliche Vorbild in Ton und Gesang oft in Fortfall kommen müssen. Die Violine wirkt dann gewöhnlich als das rettende Instrument, das nicht gar so selten unreines Nachsingen kuriert. Man macht öfter die Beobachtung, daß selbst das beste Vorsingen in punkto Reinheit versagt.

Mit Bezug auf die Befähigung im Violinspiel schreibt die Prüfungsordnung dem Prüflinge vor, daß er „auf der Violine ein Lied oder eine Chorstimme richtig und rein vom Blatte, sowie eine Anzahl Melodien auswendig in jeder Tonart spielen muß."

Hiermit leiten wir nun in die Prüfungsordnung selbst über, die ziemlich bedeutende Anforderungen stellt und jedenfalls ein ernstes, ein eifriges Studium bedingt, das allerdings Stoffgebiete enthält, die nicht nur interessant, sondern auch teilweise aus dem Gebiete „allgemeiner" Bildung sind.

Auffallend ist an ihr, daß sie für weibliche Bewerber gewisse Einschränkungen aufweist, denn die schriftliche Prüfung schließt z. B. in einem Punkte, nämlich in der für den Mann obligatorisch bestehenden „Komposition" die „Frau" aus. Es ist sehr fraglich, ob diese „Komposition" überhaupt Anklang finden wird, ganz abgesehen davon, daß sie wirklich wenig Zweck hat. Für eine spätere Praxis ist sie jedenfalls nicht zu gebrauchen. Warum man endlich die Frauen von ihr ausschließt, kann durch nichts begründet werden. Die Frau bringt

doch schließlich dieselbe Vorbereitung wie der Mann mit und ist wie dieser entweder ebenso sehr oder ebenso wenig für improvisierte „Kompositionen" geeignet. Eine niedere Bewertung des Zeugnisses bei der „Frau" als Folge des Ausschlusses von der Komposition ist zwar nicht anzunehmen. Schlechterdings gerechter wäre es schon, wenn man für beide Teile die Komposition entweder als „obligatorisch" oder als „freiwillig" festsetzen wollte.

Auch bezüglich einer anderen Arbeit, der „Umarbeitung eines geeigneten Sololiedes in ein Chorstück" wird für die Frau eine Ausnahme gemacht, die an sich aber keine Erleichterung darstellt. Harmonisationen und Musikdiktate gehören außerdem zu den schriftlichen Klausurarbeiten. Besonders wichtig ist hier noch die „Ausarbeitung einer Gesanglehrprobe", die in der praktischen Prüfung in einer „Probelektion" ein Gegenstück erhält. Beide sind für den Ausgang der Prüfung erstlich ausschlaggebend.

In der mündlichen Prüfung hat der „Kandidat seine Vertrautheit mit den Hauptschulen, Hauptmeistern und Hauptwerken der Vokalmusik, insbesondere den für „Schulzwecke in Betracht kommenden, nachzuweisen". Geprüft wird auch das erworbene Wissen über Stimmorgane, Tonbildungslehre und „Methodik des Schulgesangs". Die praktische Prüfung erstreckt sich u. a. auf Gesangsvortrag, Transponieren und Vomblattsingen.

Die hiermit nur andeutungsweise skizzierte Prüfungsordnung ist namentlich in einem Punkte sehr zu begrüßen, — der aus bestandenem Examen hervorgehenden Berechtigung zur festen Anstellung im staatlichen Schuldienste. Nicht überall wird sich allerdings eine feste Anstellung ermöglichen lassen, wenn nämlich die Lehrkraft mit voller Stundenzahl nicht beschäftigt werden kann. Für Bewerberinnen, die in anderen Fächern, beispielsweise Handarbeit und Turnen qualifiziert sind, liegen die Aussichten dann weitaus günstiger.

Die Prüfungsordnung fordert gewiß viel des Studierens, aber sie ist dadurch, — ganz abgesehen von der idealen Seite der Förderung des Schulgesanges, — daß sie gesicherte Existenzen schafft, von hoher sozialer Bedeutung, und eröffnet der Frau, da sie diese zum Wettbewerbe zuläßt, eine weitere neue Berufssphäre, die der staatlich geprüften, pensionsberechtigten Gesanglehrerin. Und dieser beachtenswerte Fortschritt bedeutet in der lebhaft flutenden Frauenbewegung einen nicht zu unterschätzenden neuen, treibenden Faktor. K. M. Schubert.

Bücherschau.

Was ist vornehm? Vom Herzens- und gesellschaftlichen Takt von Hans Joachim von Krampen 4.—6. Tausend. Mit 8 Kunstblättern von Walter Eichberg-Wien. Berlin-Groß-Lichterfelde, Verlag Dr. P. Langenscheidt. Leinwd. 10 Mk., Perg. 12 Mk., brosch. 8 Mk.

Bereits im Oktober vorigen Jahres, also um einen Monat nach Erscheinen des Buches, mußte eine neue Auflage desselben gedruckt werden. Aus dem reichen Inhalte des Werkes seien hier nur folgende Kapitelüberschriften angeführt: Ästhetisches und Praktisches in der Wohnungseinrichtung, Die Hauseinteilung, Zur Besuchsstunde, Die Tafel und ihre Dekoration, Vom Verlieben und Verloben, Vom Hochzeitmachen, In Salon und Ballsaal, In der Öffentlichkeit, Der Sport, Bei Hofe. Die Behandlung der Kapitel ist so anziehend, das sich das ganze Buch wie eine Reihe glänzender Feuilletons liest.

Z. B. diene die Stelle aus dem Kapitel „Ästhetisches und Praktisches in der Wohnungseinrichtung" als Beweis des Gesagten: „. . . Ich mußte wieder an eine Offiziersfrau denken, aber an eine junge tapfere, die die allezeit fröhliche, zur Tat bereite Kameradin ihres Mannes ist und mit ihm geht, Schritt für Schritt, unentwegt durch die Nacht der Sorgen wie durch der Freude Licht. Ich habe sie früher einmal in ihrer kleinen Garnison besucht, da bewohnte die Familie ein hübsch im Garten gelegenes Haus allein, und ich hatte still für mich bewundert, mit welchem Geschick die stattliche Anzahl nicht gerade übergroßer Räume möbliert war. Alles fügte sich ineinander, alles paßte zusammen. Kein Raum ließ den Gedanken an Kahlheit aufkommen, und doch waren eigentlich nicht mehr als die Ausstattungsmöbel vorhanden, vielleicht hier und da ein nachgekauftes Tischchen oder ein Sessel. Aber auch kein Raum ließ fühlen, es sei ihm ein Möbelstück, das von rechtswegen hineingehörte, entzogen worden, um anderwärts „füllen" zu helfen. . . . . . . „Ich schaffe überhaupt gern Plauderecken," fuhr sie fort, „stelle nicht immer das Sofa stets nur wieder an die lange Wand, den Tisch davor und in Reih und Glied die Schar der Fauteuils rundum. Ein schräg in das Zimmer hineingestelltes Möbelstück bringt an sich schon Abwechslung in die Einrichtung hinein. Nur nicht Monotonie und das Schablonenhafte in der Aufstellung der Möbel zum Ausdruck gelangen zu lassen," usw. usw. B.

Deutsche Frauen. Kulturgeschichtliche Lebensbilder von Albert Richter. Mit einem Titelbilde (Heliogravüre) „Thusnelda im Triumphzuge des Germanikus" nach C. v. Piloty. Zweite Auflage. Leipzig, Friedrich Brandstetter. Geh. 4 Mk., geb. 5 Mk.

25 Frauenbilder aus allen Zeiten und Ständen des deutschen Volkes. Was deutsche Frauentugend in den engen Räumen des Hauses oder auf der großen Bühne der Weltgeschichte geschaffen, wird in dem Buche an Einzelbeispielen gezeigt. Ein schöner Beitrag zur Geschichte deutscher Frauentüchtigkeit, aus der die heutige Mädchen- und Frauenwelt wertvolle sittliche Anregung entnehmen kann. B.

Wald und Garten. Praktische und kritische Anmerkungen und Gedanken eines arbeitenden Amateurs. Von Gertrude Jakyll. Mit 71 Illustrationen nach Photographien der Verfasserin. Einzige berechtigte Übersetzung nach der zehnten Auflage des Originals von Gertrud von Sanden. 2. Auflage. Verlag von Friedrich Brandstetter in Leipzig. Geh. 8 Mk., in Geschenkband 10 Mk.

Das Buch sollte jede Familie, die einen Garten hat, besitzen. Es lehrt die Liebe zur Natur, zum Wald und zu einem Garten, wie kein anderes. Es sproßt und keimt, treibt und blüht, duftet und leuchtet auf allen Seiten dieses Buches. Bäume und Blumen, Büsche und Sträucher macht es uns zu lieben Brüdern und Kindern. Die schöne, weite, reiche Gottesnatur, den grünen Wald und den blühenden Garten wandelt es uns zu einem Studierraume, zu einem Wohnorte, zu einer Segensstätte der stillen Beobachtung, der Ruhe und Rast, der inneren Einkehr und eines beglückenden Lernens. Ein praktisch-ideales Familienbuch im schönsten Sinne des Wortes! B.

Lou Andreas Salomé, Henrik Ibsens Frauengestalten. Nach seinen sechs Familiendramen. Ein Puppenheim, Gespenster, Die Wildente, Rosmersholm, Die Frau vom Meere, Hedda Gabler. 3. Auflage. Verlegt bei Eugen Diederichs, Jena, 1910. Brosch. 4 Mk., geb. 5 Mk.

Fein empfundene Würdigungen der Frauengestalten Ibsens. Eine poetische Verklärung der Grundbestrebungen der Frauenbewegung. B.

Die Werte des Lebens von St. B. Stanton. Verlag Jul. Hoffmann, Stuttgart. Vornehm brosch. 3 Mk., geb. 4 Mk.

Es ist ganz unzweifelhaft, daß Überhast und Geschäftsgier in der Gegenwart sich breit machen. Weiter ist es unzweifelhaft, daß durch die Frauenbewegung die Gefahr droht, daß beide Untugenden sich noch breiter machen. Soll deshalb die Frauenbewegung bekämpft werden? Keineswegs. Denn sie will keine Vermehrung dieser Untugenden. Sie will Linderung sittlicher, geistiger und materieller Not der Frau. Bewahrung aber vor der Gefahr einer Vermehrung der Unrast und des Trachtens nach allem Materiellen durch die Frauenbewegung könnte eine Verbreitung obigen Buches in der Frauenwelt leisten. Es spendet lebendige Worte. B.

Die Krankenkost. Ein praktisches Handbuch für Ärzte, Kranken- und Wohlfahrtsanstalten, Sanatorien, Pflegepersonen, Erziehungsanstalten und für die Familie. Von Emilie Kieslinger, Wien, Verfasserin mehrerer, zum Teil preisgekrönter Kochbücher und Dr. Karl Wirth, Wien, ehem. Assistent des Wiener allg. Krankenhauses, Spezialarzt für innere Krankheiten und Nervenleiden. J. F. Lehmanns Verlag, München. Geh. 3,60 Mk., geb. 4,60 Mk. 1910. Ein ausgezeichnetes Lehrbuch der Kochkunst für Kranke. Trotz seiner österreichischen Herkunft berücksichtigt das Buch nicht nur die österreichische Küche. Ein durchgebildeter Arzt und eine erfahrene Kochkünstlerin haben hier ein Werk geschaffen, das die ungeheuer schwierige Aufgabe lösen lehrt, die Ernährung des Kranken aufzubessern. B.

Spitalrutscherinnen. Von Lene Bertolf.

Wer hat dieses seltsame Wort schon vernommen? Wohl noch niemand aus dem Leserkreise. Ich glaube beinahe, daß mein verstorbener Vater oder ein ihm befreundeter Kollege die sonderbare Bezeichnung erfunden hat, denn außer von den Ärzten meiner Heimatstadt, zu denen auch mein Vater zählte, habe ich dieses Wort nie gehört.

„Spitalrutscherinnen" nannten sie diejenigen Dienstmädchen, die, nachdem sie einmal im Krankenhause gelegen und die Annehmlichkeit des Gepflegtwerdens und Sichschonens dort gekostet hatten, in kürzeren oder längeren Zwischenräumen immer wieder dorthin zurückkehrten, mit einem Worte „im Spital herumrutschten". Die Beschwerden, über welche die Insassen klagten, waren in der Regel schwer kontrollierbarer Art, sie ließen sich nicht nachweisen, aber ebensowenig bestreiten. Wollte der Arzt nicht unmenschlich scheinen und keine Gefahr laufen, wirklich einmal der einen oder anderen Unrecht zu tun, so mußte er sie wohl oder übel gewähren lassen. Seines besonderen Wohlwollens erfreuten sie sich natürlich nicht. Die Spitalrutscherinnen rekrutierten sich zum weitaus vorwiegenden Teile aus Bleichsüchtigen, Hysterischen und Arbeitsscheuen, und sie verstanden es trefflich, ihre Erkrankungen gerade dann in die Erscheinung treten zu lassen, wenn eine außergewöhnliche Arbeit winkte. Wenn ein Familienmitglied erkrankte und seine Pflege besondere Mühewaltung erforderte; wenn ein Umzug oder eine große Wäsche bevorstand; wenn im Winter bei bitterer Kälte Wasserleitung und Ausguß einzufrieren drohten; wenn, sofern es sich um einen Ökonomiebetrieb handelte, irgend eine Feldarbeit drängte: dann kam für die Spitalrutscherin der Augenblick, da sie sich leidend fühlte und das Krankenhaus aufsuchen mußte.

Da nun in jedem, auch dem kleinsten und ruhigsten Haushalte, Tage vorkommen, an denen die Arbeit sich häuft oder die Ungunst des Wetters die Pflichterfüllung besonders schwierig macht, gab es für die derart Veranlagten natürlich keine Stelle, in der sie nicht in Versuchung gerieten, ins Krankenhaus zu gehen. Mein Vater behauptete immer, und seine Behauptung stützte sich auf berufliche Beobachtung und Erfahrung, daß jede Dienstherrschaft mit einem solchen Mädchen angeführt ist. Denn auf eine Spitalrutscherin, meinte er, könne man nie rechnen. Gerade in der kritischsten Lage versage sie und lasse ihre Herrschaft im Stiche. Manche in dieser Beziehung schwer geprüfte Hausfrau wird wohl dieser Ansicht beipflichten.

Seit Einführung der Krankenkassen und der im allgemeinen viel größeren Arbeiterfürsorge hat sich die Klasse der sogenannten Spitalrutscher männlichen und weiblichen Geschlechts bedeutend vermehrt. Sie umfaßt jetzt nicht nur Dienstboten, sondern noch viele andere, die sich auf Kosten einer Kasse gern einmal ein paar Ruhetage gönnen. Der Name Spitalrutscher paßt freilich unter den heutigen Verhältnissen nicht mehr so ganz, denn ein großer Teil dieser Kranken kommt statt ins Spital ins Sanatorium oder läßt sich zu Hause verpflegen. Auf den ersten Blick mag es gar leicht scheinen, als ob diese Spitalrutscher besonders pfiffige und lebenskluge Leutchen sind, da sie es so trefflich verstehen, im geeigneten Moment sich einer anstrengenden Arbeit zu entziehen, während andere unter Aufbietung äußerster Willenskraft ihre Pflicht erfüllen. Aber weit gefehlt! Die zur Entfaltung gelangte Arbeitsscheu, die künstlich großgezogene Energielosigkeit rächen sich oft bitter in späteren Jahren und bilden einen Hemmschuh für das Vorwärtskommen der also Veranlagten. Die Spitalrutscherin, die sich verheiratet, oder ihr gleichgeartetes männliches Gegenstück, der ein Gütchen oder einen kleinen Handwerksbetrieb übernimmt, — wie viele Vorwürfe und pekuniären Verluste werden sie erleiden müssen, bis sie sich dazu aufraffen, ihre Untugend abzulegen! Es wird sie eine schwere Überwindung kosten, bis es ihnen gelingt, auch unter widrigen Verhältnissen auszuharren und ihre Pflicht zu tun. Manche bringen dies aber gar nicht mehr fertig, sie enden in Elend, Not oder Schande und werden sich und den Ihrigen zum Unheil. Diejenigen aber, die sich nicht selbständig machen, sondern in abhängiger Stellung verbleiben, müssen sehr oft die bittere Erfahrung auskosten, daß es ihnen in späteren Jahren ungemein schwer, ja zuweilen sogar unmöglich wird, ein einigermaßen hinreichendes Auskommen zu finden. An ihnen erfüllt sich häufig das Wort, daß man damit gestraft wird, womit man sündigte. Sie haben so oft Krankheit vorgetäuscht oder ein unbedeutendes Unwohlsein zu einem schweren Leiden aufgebauscht, um sich einer lästigen Arbeit zu entziehen und sich dafür Pflege und Schonung angedeihen zu lassen. Nun aber müssen sie erleben, daß man ihrer Gesundheit und Leistungsfähigkeit nichts mehr zutraut, daß kein Arbeitgeber ihnen einen Posten überträgt, bei dem es auf Ausdauer und Tüchtigkeit ankommt.

Selbstredend kommt diese unheilvolle Veranlagung auch bei Angehörigen besser situierter Kreise vor. Begreiflicherweise tritt sie aber bei Menschen in abhängiger Stellung und überhaupt bei denen, die darauf angewiesen sind, ihren Lebensunterhalt zu verdienen, besonders deutlich und störend in die Erscheinung.

Die ersten Anzeichen von Arbeitsscheu und Energielosigkeit machen sich gewöhnlich schon in der Jugend bemerkbar. Gar manches Schulkind heuchelt Unwohlsein, um sich für ein paar Tage vom Unterricht frei zu machen. Manches klagt über Schmerzen, um eine bestimmte Schulstunde zu versäumen, weil es die Aufgabe nicht gelernt hat. Gewissenhafte Eltern, die es mit ihren Lieblingen gut meinen, sollten aber derartiges nicht aufkommen lassen. Möchten sie doch stets der Tatsache eingedenk sein, daß Pflichttreue und Willensstärke heutzutage mehr als jemals nötig sind, um den Kampf ums Dasein erfolgreich zu bestehen und auf ehrenhafte Weise vorwärts zu kommen. Energielose Schwächlinge werden gar bald beiseite geschoben.

Hühnerhaltung für den eigenen Hausbedarf.
Von Sophron vom Hasenwinkel.

Vor längerer Zeit hat einmal eine Dame im „Daheim" sehr anmutig und amüsant erzählt, „wie sie Hühnermutter wurde". Die Schilderung ist in meinem Hause mit um so größerem Interesse gelesen worden, als ich von den Meinigen schon lange vorher oft als „Hühnervater" angeredet worden bin. Als wir zu Ende gelesen hatten, da haben sie zu mir gesagt: „So etwas könntest Du eigentlich auch mal schreiben". Ich habe damals aber abgelehnt, weil ich mir sagte, daß das, was ich etwa über diesen Gegenstand schreiben könnte, an jene Schilderungen bei weitem nicht heranreichen würde, jedenfalls nicht an moralischer Kraft und dramatischer Bewegung. Heute, nach Jahr und Tag, bin ich nun aber doch noch andern Sinnes geworden. Ich bin zu der Überzeugung gekommen, daß das, was ich von meinen Hühnern erzählen kann, sehr vielen Lesern der Deutschen Frau doch vielleicht willkommen sein könnte, wenn auch nicht gerade fürs Herz, so am Ende doch für den Geldbeutel, und die beiden liegen doch sehr oft nicht bloß räumlich ziemlich nahe beieinander.

So möge denn das, was ich hier bringe, als ein Gegenstück zu jenen Schilderungen des „Daheim" angesehen werden: die Hühnermutter fürs Poetische, der Hühnervater mehr fürs Prosaische; sie fürs Gemüt, er für den Magen. Denn vom Essen muß die Geschichte diesmal nun schon ausgehen, anders weiß ich sie nicht anzufangen. Aber wie wir Männer nun einmal nicht anders können als immer einen andern Weg zu gehen als die Frauen, – ob lediglich aus beabsichtigter Opposition, wie uns oft von ihnen vorgeworfen wird, oder mehr aus angeborener Verschiedenheit, das wage ich nicht zu entscheiden, – so kann ich als Hühnervater mich auch hier nicht entschließen, sofort in die Sache selbst hinein zu gehen, wie es jene liebenswürdige Hühnermutter getan hat, sondern ich muß erst einmal ein paar allgemeine Bemerkungen vorausschicken.

Die Hühnerzucht wird sich sehr verschieden gestalten je nach dem Zweck, den man damit verfolgt. Ob es bei uns in Deutschland möglich ist, von der Hühnerzucht allein zu leben, ist mir mehr als zweifelhaft. Man wird auch unter den günstigsten Voraussetzungen doch wohl immer noch irgend einen anderen Erwerbszweig damit verbinden müssen, am natürlichsten wohl Obst- und Gemüsebau, Bienenwirtschaft oder ähnliches. Wo nicht ganz besonders günstige Verhältnisse vorliegen, wird nach meinem Dafürhalten bei uns die Hühnerzucht wohl immer nur als Nebenerwerb in Betracht kommen können. Ein wirklich lohnender Nebenerwerb wird sie aber immer nur da sein, wo sie nicht bloß mit voller Sachkenntnis betrieben wird, sondern wo man auch in der Lage ist, viel Zeit darauf zu verwenden. Ich glaube aber manchen Nebenerwerb zu kennen, der bei gleichem Aufwand von Zeit und Kraft, vornehmlich geistiger Kraft, unvergleichlich höhere Erträge abwirft als die Hühnerzucht. Von der Sportzucht mit ihren Phantasiepreisen rede ich hier natürlich nicht.

Aber je weniger ich der Hühnerzucht als Erwerbszweig das Wort reden kann, um so angelegentlicher möchte ich sie hier empfehlen für den eigenen Hausbedarf.

Daß es wohl nur ganz verschwindend wenige Häuser geben dürfte, in denen für die Erzeugnisse der Hühnerzucht kein Bedarf ist, braucht hier nicht noch erst erwiesen zu werden. Aber auch das weiß jeder, daß es zu manchen Zeiten und an manchen Orten außerordentlich schwer hält, diesen Bedarf zu decken. Am einfachsten ist die Sache in der großen Stadt. Da braucht man nur Geld in seinen Beutel zu tun und kann dann dafür so ziemlich zu jeder Jahreszeit haben, was man will. Anders liegt die Sache in der kleinen Stadt und besonders auf dem Lande. Wenn ich hier einmal auf dem Nachbardorf unangemeldet einen Freund besuche, dann ist im ganzen Dorf nicht einmal die Milch zum Kaffee aufzutreiben. Nicht etwa, weil überhaupt keine Milch vorhanden wäre, sondern weil alle mit der Molkerei abgeschlossen haben und über das ein für allemal ausgemachte Quantum hinaus auch nicht einen Tropfen anderweitig verkaufen dürfen. Mit den Eiern und Hühnern ist es ebenso. Wo überhaupt welche zu haben sind, gehen sie sofort an bestimmte regelmäßige Abnehmer in der Stadt. Auf dem Dorfe ist es darum zeitweise, besonders natürlich im Winter, selbst für Geld und gute Worte unmöglich, ein frisches Ei aufzutreiben, geschweige denn ein ganzes Huhn zum Kochen oder Braten. Wenn einmal für einen Kranken etwas derartiges durchaus beschafft werden muß, bleibt meistens weiter nichts übrig, als es aus der nächsten großen Stadt kommen zu lassen. Hier empfiehlt sich Selbsthilfe. Eine Ziege im Stall, ein paar Hühner auf dem Hof machen dieser oft recht fatalen Kalamität sofort für immer ein Ende.

Wenn man aber zu solcher Selbsthilfe rät, begegnet man meistens allerlei Bedenken. „Bei uns geht das nicht. Wir verstehen zu wenig davon, haben keine Zeit dazu, es ist für uns auch alles zu umständlich und zu kostspielig." – Eben für solche Fälle sind meine Ratschläge berechnet, nämlich für Leute auf dem Lande oder in der Kleinstadt, die fast den ganzen Tag durch ihren Beruf in Anspruch genommen sind und für Nebenbeschäftigungen nur hier und da einmal ein paar Mußestunden übrig haben, also Beamte, Angestellte, Geschäftsleute, Geistliche, Ärzte, Lehrer usw., gerade die Leute, in deren Häusern die „Deutsche Frau" die weiteste Verbreitung gefunden haben dürfte. Diesen will ich hier zu zeigen versuchen, wie man aus den eben geschilderten Schwierigkeiten ohne besondere Sachkenntnis und ohne großen Aufwand von Zeit und Geld sich selbst herauszuhelfen vermag. Ich habe auch erst lange darauf studieren müssen, glaube aber nun den richtigen Weg gefunden zu haben. Selbstverständlich beabsichtige ich nun nicht, den ganzen Weg, den ich gegangen bin, mit all seinen Irrtümern und Fehlgriffen zu beschreiben; ich will nur kurz angeben, zu welchen Resultaten ich gekommen bin. Ebenso selbstverständlich beanspruche ich für meine Ansichten nicht die allgemeine Anerkennung, daß es besser überhaupt nicht gemacht werden kann;

es sollen lediglich einige Ratschläge sein, die ich nach mehr als zehnjähriger Erfahrung hier zum Besten gebe.

Mein erster Rat ist dieser: Man lasse sich auf Hühnerzucht garnicht erst ein, sondern beschränke sich auf Hühnerhaltung. Einigermaßen erfolgreiche Hühnerzucht ist nicht möglich ohne die gründlichste Sachkenntnis einerseits und einen sehr umfangreichen Apparat andererseits, nämlich künstliche Brut und Aufzucht, Fallennester, Absonderung der Zuchtstämme, der Jungtiere, Legehühner, Mastkücken usw. Das alles kostet viel Geld und noch mehr Zeit, und daran fehlt es ja in unserem Falle.

Ganz anders bei einfacher Hühnerhaltung. Dazu braucht man alle diese komplizierten und in ihren Erfolgen oft so unsicheren Dinge nicht. Ein einfacher Stall, ein möglichst großer Auslauf und etwas guter Wille, das ist außer den Hühnern selbst so ziemlich alles, was man braucht. — Wie ein einfacher Hühnerstall beschaffen sein soll, das ist auch in diesem Blatt schon so gut gesagt worden, daß ich füglich hier darüber hinweggehen kann. Über den Auslauf will ich nur sagen: je größer desto besser. Am besten läßt man seine Hühner laufen, wohin sie wollen. Da wir auf Rassereinheit keinen Wert legen, so schadet es nichts, wenn unsere Hühner mit denen des Nachbarn zusammenkommen können. Wir lassen sie also ruhig auf die Dorfstraße laufen, auf die Wiese, den Acker oder wohin sie sonst wollen und — dürfen. Wir sparen dadurch noch am Futter. Jedenfalls geben wir ihnen möglichst viel Freiheit. Abends finden sie sich schon ganz von selbst wieder ein, wenn sie pünktlich zu Hause ihr Körnerfutter kriegen.

Wir füttern nämlich Körner nur einmal am Tage und zwar, wie gesagt, abends, etwa eine Stunde vor dem Auffliegen; im Sommer am besten Gerste, im Winter bei strenger Kälte Hafer und kleinen oder gerissenen Mais zu gleichen Teilen, aber jedesmal so viel wie sie fressen wollen. Dabei wollen wir nicht vergessen, daß das beste Korn immer das billigste ist. Muß man das Korn kaufen, so kaufe man grundsätzlich nur das beste, das man bekommen kann.

Außer dieser Abendfütterung geben wir unsern Hühnern nur noch einmal am Tage regelmäßig etwas zu fressen, nämlich morgens, wenn sie aus dem Stall gelassen werden. Am besten ist es freilich, wenn sie nicht darauf zu warten brauchen, bis sie herausgelassen werden, sondern sich ihren Stall selbst aufmachen können. Ich habe mir eine selbsttätige Klappe konstruiert, die trotz ihrer lächerlichen Einfachheit nie versagt. Auf Wunsch will ich sie auch gern einmal beschreiben. Das Morgenfutter besteht am besten aus Weizenschalen (Kleie) und Kartoffelflocken zu gleichen Teilen gemengt und mit heißem Wasser aufgebrüht, aber nur so viel, daß es eine ziemlich trockene krümelige Masse gibt, niemals naß. Frisches, reines Trinkwasser muß den Hühnern jederzeit zur Verfügung stehen. Können sie nicht direkt am Brunnen trinken, so muß ihr Saufgefäß mindestens zweimal am Tage gesäubert und frisch gefüllt werden, das ist durchaus notwendig. — Die oben erwähnten Kartoffelflocken können natürlich auch durch frisch gekochte Kartoffeln ersetzt werden. Das ist aber nur dann empfehlenswert, wenn man selbst Kartoffeln erntet. Wenn man sie kaufen muß, sind Flocken vorteilhafter; sie verderben nicht, man braucht sie nicht noch erst zu kochen, man hat keinen Abfall, sie sind in jeder Hinsicht bequemer und billiger. Man gibt von diesem Weichfutter so viel, wie die Hühner auf einmal fressen, liegen bleiben soll nichts. Sehr zu empfehlen ist für diese Fütterung ein überdachter Trog mit Gitterwerk, durch das die Hühner nur die Köpfe stecken können. Daß auch dieser Trog immer sauber gehalten werden muß, ist ja wohl selbstverständlich.

Außer diesen ein für allemal feststehenden beiden Mahlzeiten gebe man den Hühnern noch alles, was aus der Küche abfällt und nicht anderweit Verwendung findet, Fleischreste, Knochen, Eierschalen und alle Gemüseabfälle. Es muß aber alles so zerschnitten oder zerhackt werden, daß sie es auch wirklich aufnehmen können. Grünfutter können sie nie zuviel kriegen. Im Sommer finden sie bei freiem Auslauf selbst genug, im Winter wird es am besten durch Runkelrüben ersetzt, die man der Länge nach aufschneidet und auf einen irgendwo in die Wand geschlagenen Nagel spießt, aber nie höher, als die Hühner reichen können. Ihnen diesen Leckerbissen so hoch zu hängen, daß sie danach springen müssen, was ja oft empfohlen wird, ist nach meinem Dafürhalten Unsinn. Hühner sind keine Springböcke. Auf künstliche Futtermittel lasse man sich gar nicht ein, die sind durchweg zu teuer. Nur für die Kückenaufzucht empfiehlt sich Spratts Patent.

Ja, die Kücken! Damit kommen wir nun auf die Hauptsache. Woher kriegen wir denn nun unsere Kücken! — Jedenfalls nicht aus den Eiern, die unsere Hühner legen; die essen wir alle auf. Wenn wir brüten lassen wollen, kaufen wir uns jedesmal von irgend einem zuverlässigen Züchter Bruteier. Man kann zur Brutzeit leicht von jeder nur irgend hier in Betracht kommenden Rasse ein Dutzend Bruteier für 3 Mark kaufen. Für unsere Zwecke kaufen wir am besten von einer Zuchtanstalt oder einem größeren Verein. Man wird da fast immer gut bedient und hat meistens durchaus befriedigende Resultate.

Wie die Eier zu behandeln sind, wie man sie ausbrüten läßt, wie nachher die Kücken am zweckmäßigsten gefüttert und aufgezogen werden, das kann ich hier nicht im einzelnen schildern, werde aber gern in einem besonderen Artikel darauf zurückkommen. Nur das will ich hier noch besonders betonen: Man lasse sich auf keine künstlichen Experimente ein, sondern überlasse die Sorge für den Nachwuchs so viel wie möglich der Glucke, denn die versteht ihre Sache doch immer noch besser, als selbst der gewiegteste Züchter. Und dann mit der kleinen Gesellschaft so früh wie möglich hinaus ins Freie! Wenn das Wetter nur einigermaßen gut ist, machen meine Kücken in der Regel schon am dritten oder vierten Lebenstage ihren ersten Spaziergang. So lange die Tierchen noch unterkriechen, passiert ihnen so leicht nichts; erst später, wenn sie mehr allein herumlaufen, kommen sie in Gefahr zu erfrieren. Man sei hier nicht so ängstlich, sondern bemühe sich, die Tiere so viel wie möglich abzuhärten. Wenn dabei einige Schwächlinge zugrunde gehen, so ist das kein großer Verlust, denn etwas Vernünftiges wäre doch nicht daraus geworden. Ebenso wenn sonst einmal ein Tier kränkelt. Ist es nicht durch Wärme und gutes Futter wieder auf die Beine zu bringen, so lasse man sich garnicht erst auf Medizinieren und Quacksalbereien ein, sondern hacke

ihm den Kopf ab und stecke es, wenn das Fleisch noch brauchbar ist, in den Suppentopf.

Nun noch die Frage: welche Rasse sollen wir halten? Nach meiner Meinung ist für unsere Zwecke jede der bekannteren Rassen brauchbar, wenn sie nur gut gehalten wird. Die besten Eierleger sind anerkanntermaßen die Italiener. Wem es also nur um die Eier zu tun ist, der wähle diese. Ich für meine Person ziehe freilich die belgischen Silberbrakel vor. Sie legen zum mindesten ebensogut, wo nicht noch besser, und sind nicht so scheu; dabei ist ihr Fleisch zarter. Da wir aber nicht bloß die Eier haben wollen, sondern dann und wann auch einmal einen Braten oder eine kräftige Suppe, so müssen wir uns daneben noch nach einem guten Fleischhuhn umsehen. Ich halte es unter den für uns hier maßgebenden Voraussetzungen nicht für richtig, nur eine Rasse zu halten, denn es gibt bisher noch kein Huhn, bei dem sich beides vereinigt findet, höchster Eierertrag und befriedigende Fleischproduktion. Es wird nach meiner Überzeugung auch nie gelingen, ein Huhn zu züchten, das dieses Ideal verwirklicht, weil naturgemäß eins das andere ausschließt. Darum empfiehlt es sich (für den eigenen Hausbedarf unter allen Umständen) zwei verschiedene Rassen nebeneinander zu halten, die besten Eierleger und das beste Fleischhuhn. Als solches empfehle ich in erster Linie Mechelner Kuckucksperber, in zweiter Orpington oder glattbeinige Langschan. Das Fleisch der Orpington ist viel gröber, und die Langschan legen nicht so gut, sind auch empfindlicher als die Mechelner. Ich halte schon seit Jahren Brakel und Mechelner nebeneinander. Sie passen gut zusammen, auch in der Farbe und geben sehr befriedigende Erträge. Sie sind beide sehr widerstandsfähig und genügsam und auch die Aufzucht der Kücken macht keinerlei Schwierigkeiten. Ich halte von jeder Rasse durchschnittlich zehn Stück und dazu nur einen Hahn und zwar von der leichten Rasse. Wenn man so verfährt, wie ich hier vorschlage, so fällt die wichtigste Aufgabe des Hahnes, nämlich für die Fortpflanzung zu sorgen, weg, da wir die Bruteier ja jedesmal kaufen. Aber der Hahn erfüllt auch noch andere sehr wichtige Aufgaben. Bei freiem Auslauf hält er die Hühnerschar zusammen, in geschlossenem hält er sie auseinander, daß sie sich nicht beißen, was bei einer derartigen Anhäufung so vieler weiblicher Wesen auf engem Raum ja sonst ganz unvermeidlich ist; und seinen fröhlichen Gesang möchte ich auch nicht missen.

Nun will ich zum Schluß noch kurz die Vorteile zusammenfassen, die eine derartige Hühnerhaltung bietet.

1. Ich habe das ganze Jahr hindurch ununterbrochen frische Eier. Denn wenn die eine Rasse aufhört zu legen, fängt die andere an. Da die Mechelner braune Eier legen und die Brakel weiße, sind sie auch jederzeit leicht voneinander zu unterscheiden.

2. Die Mechelner werden als Winterleger sehr früh brütlustig, ich habe also auch an frühen Glucken keinen Mangel. Die Mechelner sind sehr zutraulich, sitzen deshalb gut und führen auch leidlich. Natürlich lasse ich zuerst, womöglich schon im März, Mechelner ausbrüten; die fangen dann schon im Oktober sicher an zu legen, oft noch früher. Die Brakel kommen bis Mitte Mai noch früh genug; sie fangen dann natürlich erst nach Weihnachten an zu legen, wenn die Mechelner schon wieder nachlassen, fahren dann aber auch bis spät in den Herbst damit fort, so daß der Anschluß wieder hergestellt ist. Die Brakel sind wenig brütlustig. Wenn sie es werden, lasse ich sie ruhig auf Porzellaneiern sitzen, bis sie von selbst wieder heruntergehen. Da ich die Bruteier jedesmal kaufe, habe ich auch immer wieder frisches Blut.

3. Die Mechelner liefern mir manchen feinen Braten, und da bei mir kein Huhn älter werden darf als drei Jahre, essen wir auch oft feine Hühnersuppe. Selbstverständlich tragen meine Hühner Ringe an den Beinen, aber eben nur zur Kennzeichnung des Alters: ein Jahr rechts, das nächste links, das dritte keinen.

4. Durch genaue Buchführung habe ich festgestellt, daß bei diesem Betriebe die Futterkosten, auch wenn alle Futtermittel gekauft werden müssen, durch den Eierertrag gedeckt werden. Das Ei braucht dann nur im Durchschnitt mit 6 Pf. gerechnet zu werden. Das Fleisch ist Reingewinn. Ich habe in günstigen Jahren 70 – 80 Pfund gehabt, ausgeschlachtet gewogen. Der Dünger wird im eigenen Garten verwendet und tut dort gute Dienste. Die Arbeit darf man freilich nicht berechnen, aber die ist auch nur gering und dafür hat man doch an seinen Tieren alle Tage mindestens für einen Taler Spaß.

Rechtsrat.

Die Mutter eines unehelichen Kindes hat Vermögen. Das Kind entstammt einem willenlosen Zustande und ist sofort nach der Geburt an Pflegeeltern abgegeben, aber nicht adoptiert. Die Führung des Kindes, welches heute 18 Jahre alt ist, läßt zu wünschen übrig, sodaß die Pflegeeltern ihm schon das Haus verboten haben. Wirkliche Mutterliebe ist infolgedessen nicht vorhanden. Die Mutter will jetzt einen Witwer mit zwei Kindern heiraten. Dieser Mann ist nicht der Vater des unehelichen Kindes. Im Interesse des Mündels wollte ich die Mutter veranlassen, vor ihrer Ehe das Kind sicher zu stellen. Es wird mir erklärt, daß sie das Kind wegen der oben genannten Umstände enterben wird. Ob sie mit dem künftigen Mann in Gütertrennung leben wird, oder nicht, ist noch nicht bestimmt.

Ich gestatte mir nun folgende Fragen zu stellen:

Frage 1. Kann das Kind enterbt werden?

Antwort: Die uneheliche Mutter kann das Kind enterben, wenn es einen ehrlosen oder unsittlichen Lebenswandel führt und diesen zur Zeit des Todes der Mutter noch nicht aufgegeben hat und die Mutter ihm nicht verziehen hat. (§§ 2333 Nr. 5; 2336 Absatz 3; B. G. B.)

Frage 2. Welchen Anteil kann es mindestens beanspruchen?

Antwort: Ist das Kind nicht oder ohne gesetzlichen Grund enterbt, so kann es den Pflichtteil verlangen. Der Pflichtteil besteht in der Hälfte des Wertes des gesetzlichen Erbteiles.

Fragen 3. u. 4. Hat es nur Anrecht an dem eingebrachten Vermögen der Mutter, oder auch an dem des künftigen Gatten der Mutter? Hat es auch Anrecht an dem Vermögen, welches die Verlobten erst nach der Hochzeit erwerben?

Antwort: Das Kind hat nur ein Erbrecht an dem Nachlasse der Mutter, d. h. an dem Vermögen, das der Mutter zur Zeit ihres Todes gehört; den Ehemann der Mutter beerbt es nicht.

Frage 5. Ist die Gütertrennung oder die Gütergemeinschaft von Einfluß auf die Rechtslage?

Antwort: Das Güterrecht, in dem die Mutter mit ihrem Ehemann lebt, hat keinen Einfluß auf das Erbrecht des Kindes, dagegen wohl auf die Höhe des Erbteils. Im Falle der Gütertrennung bildet das ganze Vermögen der Mutter ihren Nachlaß, im Falle der Gütergemeinschaft die Hälfte des gemeinschaftlichen Vermögens der Ehegatten.

Frage 6. Ist es von Bedeutung, ob später der Mann oder die Frau zuerst stirbt?

Antwort: Stirbt die Frau zuerst, dann erbt der Ehemann neben den Kindern mit, stirbt sie zuletzt, so wird sie nur von ihren Kindern beerbt.

Frage 7. Kann eine von der Mutter bereits gemachte Schenkung von 3000 M. an eine dritte Person von Seiten des unehelichen Kindes mit Erfolg angefochten werden?

Antwort: Nein; indessen kann das Kind verlangen, daß bei Berechnung seines Pflichtteiles die Schenkung von 3000 Mk. dem Nachlasse der Mutter hinzugerechnet wird, es sei denn, daß die Schenkung früher als 10 Jahre vor dem Tode der Mutter erfolgt ist.

Frage 8. Wie ist die Stellung der Kinder, welche der Mann mit in die zweite Ehe bringt?

Antwort: Die Kinder beerben die zweite Ehefrau des Mannes nicht. Falls aus der zweiten Ehe des Mannes Kinder hervorgehen, so hat das uneheliche Kind am Nachlasse der Mutter das gleiche Recht, wie diese.

Greifswalder Ferienkursus. Plauderei von Frau Martha Zander-Sieben

Gewerbeschullehrerin am Seminar des P. F. H. II zu Berlin.

Der Rückblick auf das vergangene Jahr hat ein Erinnern rege gemacht an eine Zeit, die voraussichtlich nicht nur Vergangenheit bleiben, sondern noch einmal frohe Gegenwart für mich werden wird. Geteilte Freude ist doppelte Freude! So möchte ich, damit recht viele meiner Kolleginnen, die vielleicht garnichts von dieser Gelegenheit zum „freuen" wissen, diese schönen Sommertage mit mir genießen können, ihnen erzählen, wo diese Quelle der Freude entspringt.

Es ist der Greifswalder Ferienkursus! Die Einrichtung selbst besteht seit 17 Jahren, aber erst, dank der Veranlassung des Vorstandes des Hauswirtschaftlichen Verbandes, seit vorigem Jahre sind die Vortragsthemen auch mit besonderem Interesse für uns Hauswirtschaftslehrerinnen ausgewählt worden. Auch andere Universitäten, wie Jena z. B., haben den Wünschen des Verbandsvorstandes nach Fortbildungsmöglichkeiten der Lehrerinnen Rechnung getragen, aber der Greifswalder Prospekt schien mir voriges Frühjahr die lockendsten Aussichten zu bieten, und ich bin nicht enttäuscht worden.

Die Zeit des Ferienkursus sind die großen Ferien. Ich höre hier viele sagen: Ja die sind doch zum Erholen und nicht zum Studieren da. Sicher, aber der Ferienkursus ist auch eine Erholung und sogar eine doppelte, denn durch die Anregung werden Geist und Körper erfrischt. Die Prospekte bringen schon im zeitigen Frühjahr den Interessenten die Nachricht, worüber gelesen wird und welche Professoren lesen. Ein übersichtlicher Stundenplan liegt bei, und es ist nun Sache des Hörers, sich einen eigenen Stundenplan zusammen zu stellen, der seinen Kräften und seinen Wünschen entspricht. Vielleicht ist es von allgemeinem Interesse, wenn ich meinen vorjährigen Stundenplan folgen lasse:

Montag	Dienstag	Donnerstag	Freitag	Sonnabend
7–8 Physiologie	7–8 Psychologie	7–8 Physiologie	7–8 Psychologie	
8–9 Hygiene				
				10–11 Entwickelungsgeschichte
	12–1 Entwickelungsgeschichte	12–1 Entwickelungsgeschichte		
3–4 Chemie			3–4 Chemie	
	5–6 Hygiene		4–6 Mikroskopische Übungen in der Anatomie	

Wie ersichtlich hatte ich mir sechs Themen gewählt, die zusammen ca. 13 Stunden beanspruchten, die Übungen in der Anatomie kosteten allerdings meist mehr Zeit, aber erstens war das freiwillig und zweitens so hochinteressant, daß man reichlich belohnt war.

Der Mittwoch war für alle Kursisten ganz frei, ebenso der Sonnabend Nachmittag und selbstverständlich der Sonntag. Diese Tage gehörten der körperlichen Erholung. Der Kursus dauert 3 Wochen, im vergangenen Jahre vom 4. bis 23. Juli, sodaß also noch 14 Tage zur Nacherholung übrig waren, wer solche noch brauchte. Die Kosten sind auch nicht unerschwinglich. Einschreibegebühr 5 Mk. und eine Vollkarte, die zu allen Vorlesungen berechtigt, 25 Mk. Die mikroskopischen Übungen kosteten eine Extragebühr von 10 Mk., wofür aber alle nötigen Instrumente leihweise geliefert wurden.

Die Wohnungsverhältnisse sind in Greifswald für die Kursisten günstig. Ich bezahlte für ein sehr hübsches, sonniges Erkerzimmer für die drei Wochen 27 Mk. und 3 Mk. für Bedienung, d. h. also pro Woche 10 Mk.; als Sommerwohnung doch sicher preiswert. Für erstes Frühstück 30 Pf., für Mittagessen 90 Pf. Zweites Frühstück und Abendbrot hielt ich mir selbst und den Nachmittagskaffee trank ich, wo ich gerade z. Zt. war. Die nächste Umgebung von Greifswald ist ja so verlockend zu kleineren Ausflügen und Spaziergängen. Ich habe alles genossen, was Greifswald und die nahe Waterkant boten, und habe in Summa etwa 200 Mk. in den drei Wochen gebraucht. Ich erwähne diesen Geldpunkt besonders, damit sich alle mit ihrer Reisesparkasse schon jetzt darauf einrichten können. Ich kann nur immer wieder sagen: Kommt, kommt alle, der Tisch ist für alle gedeckt, man braucht nur zuzulangen, und der geistige Hunger wird reichlich gestillt. Nur vor Überfütterung muß man sich hüten! Der dargebotene Stundenplan hat 48 Stunden der verschiedenartigsten Themen, und es gibt ja Kursisten, die sich für alle einschreiben, teils aus Unverstand, teils um ihre „Vollkarte" „gründlich auszunutzen". Solchen Menschen ist dann nicht zu helfen, und deren Anregung für Körper und Geist ist dann keine Erfrischung und Erholung!

Sucht man sich aber aus dem Gebotenen die eigenen Spezialgebiete heraus, dann kommt man in jeder Be-

ziehung auf seine Kosten. Jedenfalls haben meine Reisepläne für den Sommer wieder ihr Ziel in Greifswald. Wer geht mit?

Nun noch einige Worte über die Handhabung des Ferienkursus selbst. Einige Herren Professoren und zum Teil auch deren Gattinnen haben die Sache in der Hand, stellen das Programm, nach Rücksprache mit den übrigen Universitätslehrern, zusammen und versenden auch die Prospekte unentgeltlich. Anfragen richtet man an die Adresse: Ferienkursus Greifswald, Greifswald.

Zu Beginn des Kursus findet eine offizielle Begrüßung der Teilnehmer und Teilnehmerinnen in einem großen Hotel durch die Professoren statt. Ich war voriges Jahr die einzige Gewerbeschullehrerin und auch ohne andere Bekannte dort, und doch war ich nur an diesem Begrüßungsabend auf mich angewiesen, sehr bald brachte die gemeinsame Arbeit Zusammenschluß der gleichgesinnten Seelen. Ich habe viele interessante und liebe Menschen in Greifswald kennen lernen, denen ich viele genußreiche Stunden verdanke. Dieses Bekanntwerden wird wesentlich durch die veranstalteten gemeinsamen Ausflüge gefördert. Einer oder auch mehrere der Professoren mit ihren Familien übernahmen die Leitung und so unter sachverständiger Führung boten uns die Ausflüge viel mehr, als wenn wir auf eigene Faust losgefahren wären, ganz abgesehen von den vorbereitenden Arbeiten, wie Bestellung von Dampfern, Wagen usw. zur bestimmten Zeit, die so einer für alle erledigte, noch dazu dann zu „Engros-Preisen".

Der erste Ausflug ging nach Stralsund, wo die alten Kirchen, das Gymnasium (ein altes Franziskanerkloster), das Rathaus mit Provinzialmuseum besichtigt wurden. Dies für den Geist und nachher mit dem Dampfer nach Altefähr, wo der Körper zu seinem Rechte kam.

Ein späterer Ausflug ging mit dem Schiff nach der Insel Hiddensoe. Zu Fuß über die ganze Insel, immer am Strande entlang, vom kräftigen Seewind umweht, das schafft die Großstadtluft aus dem Körper! Unser Führer, ein Professor der Geologie, erklärte unermüdlich all die merkwürdigen Formationen, an denen ja diese Inseln so reich sind, wie wir bei einer anderen Dampferfahrt nach Groß-Zicker, Göhren und Baabe beobachten konnten. Auch eine Partie landeinwärts, nach Grimmen, brachte durch die Besichtigung einiger Hünengräber interessantes Gesprächsmaterial, und da die Fahrt auf laubgeschmücktem, von einem Gutsbesitzer zur Verfügung gestellten Leiterwagen vor sich ging, auch Fidelitas in genügender Menge.

Das Beste behält jeder bis zuletzt, so auch bei den Ausflügen, deren letzter nach Saßnitz und Stubbenkammer, Königsstuhl, Hertha-See führte. Es war ein wonniges Wandern in dem hohen Buchenwald, von Zeit zu Zeit die Ausblicke auf die See, vorbei an den eigenartigen Kreidefelsen der Steilküste; und das alles bei herrlichstem Sonnenschein, ohne Gluthitze. Selbst Hin- und Rückfahrt wurden zum Genuß, jene durch die spannende Vorfreude, diese durch den Gedankenaustausch über das Genossene!

So möchte ich meine „Plauderei" (ich nenne meine Zeilen so, weil ich es mir einmal vom Herzen herunterschwatzen mußte, denn „wes das Herz voll ist, des geht der Mund über") nicht schließen, ohne noch zu sagen, daß solch Ferienkurs ein ganz eigenartiges Ding ist: Man lernt und studiert, und wird doch nicht müde; man freut sich am Schulschluß aufs Ausschlafen, fährt nach Greifswald und sitzt kreuzfidel um 7 Uhr früh im Kolleg; man hat das ganze Jahr in der Schule so viele Menschen um sich, freut sich auf das Alleinsein und kommt im Ferienkurs mit noch viel mehr Menschen zusammen und sondert sich doch nicht ab, weil es einem garnicht zuviel ist. Ist das nicht merkwürdig? Wert, psychologisch und physiologisch untersucht zu werden. Wer will helfen?

Auf Wiedersehen im Sommer 1911 in Greifswald!

Praktischer Ratgeber: Österreichische Spezialgerichte.

Von einer Wienerin wurden uns einige Rezepte für echt österreichische Spezialgerichte gesandt. Die Österreicher sind bekanntlich groß in der Zubereitung von Mehlspeisen, sodaß vielleicht die eine oder andere unserer Leserinnen gern von ihnen lernen möchte. Glückauf denn gleich zum Wiener Äpfel-Strudel!

Wiener Äpfel-Strudel.

Man häuft in der Mitte des Nudelbrettes ½ Liter Mehl, drückt eine Grube hinein, gibt eine Prise Salz, ein ganzes Ei und etwa eine halbe Tasse laues Wasser dazu, in der ein nußgroßes Stück Butter zergangen ist; man arbeitet dies tüchtig durcheinander, bis der Teig Blasen wirft und sich von Hand und Brett loslöst. Nun gibt man den Teig auf eine frisch bemehlte Stelle des Nudelbrettes, deckt ihn mit einer erwärmten Schüssel zu und läßt ihn ¾ – 1 Stunde ruhen. Indessen schält man 10 – 12 schöne Äpfel, schneidet sie in dünne Scheiben, die man mit reichlich Zucker, etwas gestoßenem Zimt, 6 Eßlöffel voll gereinigten Korinthen und Sultanen, ¼ Pfd. feingehackten Mandeln, der feingeschnittenen Schale einer Zitrone tüchtig untereinander mischt und zugedeckt stehen läßt. Von einer ganzen Semmel reibt man feine Bröseln, die in Butter geröstet und beiseite gestellt werden. Nun breitet man ein weißes Tuch über den Tisch, bestäubt es mit Mehl, treibt den Teig etwas mit dem Nudelholz aus, legt ihn auf das Tuch und zieht ihn vorsichtig mit den bemehlten Händen rings herum aus, daß er dünn wie Papier wird, aber keine Löcher bekommt. Hierauf betropft man den Teig leicht mit geschmolzener Butter, überstreut ihn dicht mit der gemischten Apfelfülle und gerösteten Semmelbröseln, schneidet ringsum die dicken Teigränder ab, hebt das Tuch auf einer Seite mit beiden Händen in die Höhe, rollt den Teig zusammen, wickelt ihn schneckenförmig auf, deckt die mit Butter bestrichene Form oder Pfanne darüber, nimmt das Tuch auf, so daß der Strudel in der Pfanne liegt, bepinselt ihn mit zerquirltem Eigelb, bestreut ihn dicht mit fein zerhackten Mandeln, legt reichlich Butterstückchen darauf und läßt den Strudel ¾ – 1 Stunde bei ziemlicher Hitze backen.

Böhmische Quarkknödel.

¼ Pfd. frische Butter wird gut abgetrieben, mit zwei ganzen Eiern, zwei Dottern, ½ Pfd. frischem guten Quark nach und nach vermischt und mit soviel frisch geriebenen Semmelbröseln vermengt, bis ein geschmeidiger Teig daraus wird, man formt Knödel daraus, die man in siedendem

Salzwasser durchkochen läßt, abseiht, mit viel brauner Butter und gerösteten Semmelbröseln zu Tisch gibt.

Karlsbader Kolatschen.

Ein Pfd. feines Mehl wird auf ein Nudelbrett gesiebt, mit einer Prise Salz und 1/2 Pfd. in Stückchen zerpflückter Butter untermengt; hierauf rührt man zwei Eier, zwei Dotter, 1 1/2 Lot aufgelöste Hefe und einige Löffel voll süßen guten Rahm und zwei Löffel feingestoßenen Zucker gut durcheinander. Ist dies geschehen, deckt man den Teig mit einem erwärmten Tuch zu und läßt ihn aufgehen. Dann rollt man ihn fingerdick auf dem Nudelbrett aus und sticht mit einem Weinglase oder mit einem runden Ausstecher kleine runde Kuchen aus, versieht sie mit einem in die Höhe gebogenen Rand, legt sie auf ein Backblech, bestreicht sie mit versüßtem Pflaumenmus oder Marmelade, bestreut sie dicht mit feingehackten Mandeln, bepinselt jeden Rand mit zerquirltem Eigelb und bäckt sie nach nochmaligem Aufgehen in mäßig heißem Ofen; warm werden sie mit Zucker bestreut.

Böhmische Schinken-Fleckerln.

Von drei Eiern, einem nußgroßen Stückchen Butter, einer Prise Salz und dem nötigen feinen Mehl macht man einen derben Nudelteig, treibt ihn dünn aus, zerschneidet ihn in zwei Zentimeter große, viereckige Fleckerln, kocht sie in siedendem Salzwasser ab und läßt sie auf einem Durchschlag abtropfen. Indessen wird 1/2 Pfd. weichgekochter Schinken oder Rauchfleisch fein zerhackt mit 1/2 Liter gutem Rahm oder Sahne, in dem zwei Eidotter zerquirlt sind, gut vermischt und mit den abgekochten Fleckerln untereinander gemengt. Eine Pfanne oder eine Backform wird mit Butter ausgeschmiert und mit feingeriebenen Semmelbröseln ausgestreut, man füllt sie mit den Fleckerln, streut oben darauf wieder Semmelbröseln, legt reichliche Butterstückchen darauf und stellt die Form auf einem Dreifuß in einen ziemlich heißen Bratofen, läßt die sehr schmackhafte Mehlspeise eine reichliche Stunde backen und gibt sie heiß zu Tisch.

Wiener Kaiserschmarn.

1/2 Pfd. feines Mehl wird mit acht Dottern, 1/2 Liter guter Sahne, einer Prise Salz, zwei Eßlöffeln feingestoßenem Vanillezucker und etwas geriebener Zitronenschale gut zerquirlt, bis ein glatter, flüssiger Teig daraus wird, den man mit dem festgeschlagenen Schnee der acht Eiweiße behutsam untermischt. In einer Pfanne zerläßt man 1/4 Pfd. frische Butter, und wenn sie heiß ist, so gießt man den Teig hinein und läßt ihn auf der Unterseite hellbraun backen. Ist dies geschehen, wird der Teig mit der Gabel zerrissen, umgewendet und hellbraun weiter gebacken, dicht mit Zucker bestreut und warm mit Kompott oder Marmelade zu Tisch gegeben.

Die Rezepte sind für 6 Personen berechnet.

Lesefrüchte.

Karl von Perfall über Mann und Weib.

Der bekannte Münchener Dichter Karl von Perfall, der seit einem Dutzend Jahre in Köln am Rhein seine zweite Heimat gefunden hat, feiert in diesen Tagen seinen 60. Geburtstag. Eine Art Festschrift, die von seinen rheinischen Kollegen im Verlag der Aubeldruck-Anstalt Köln-Lindenthal herausgegeben wurde, gibt eine geistreiche Zusammenstellung von Aussprüchen über Mann und Weib, die sich in Perfalls Wirken zerstreut finden. Wir greifen einige heraus.

„Alles Mögliche lernt der Mann, alles Unmögliche weiß er, aber mit dem Weibe umzugehen, das lehrt man ihn nicht. Wenn er es verdirbt, dann rühmt er sich, es zu kennen, und wenn er es mißhandelt, dann nennt er das Lebensklugheit. Stimmt die Rechnung aber einmal nicht, dann knickt er zusammen und macht in Philosophie". (Frau Sensburg, S. 290.)

„Das ist das Schreckliche des Lebens, daß der Gedanke des Guten als greifbarer Stern vor uns glänzt, daß wir hineinsehen in das Paradies, und daß doch das Böse uns den Weg versperrt." (Loras Sommerfrische, S. 139.)

„Viel leidet ein Weib, das vom hergebrachten Weg abgeht. Mit Fesseln ist es von der Natur gebunden, die es erst garnicht empfindet, und die Erfüllung jeder Sehnsucht ist mit Bitterkeit gemischt." (Frau Sensburg, S. 222.)

„Ein Weib hat zu tragen, was sein Geschlecht mit sich bringt. . . Das und nur das ist das Natürliche für das Weib, das sich schenkt. Das andere ist die Sklavin, die der Mann gebraucht." (Loras Sommerfrische, S. 81.)

„Sie sind es gewohnt seit Jahrtausenden, die Herren der Schöpfung, dahinzuschreiten mit groben und zarten Gefühlen, wie Götter, und sich zu nehmen, was ihrer groben oder zarten Lust gefällt, und wieder wegzuwerfen, wenn die Zeit vorüber ist, denn ihnen ist die Liebe nur Schmuck, Erholung, die nicht des Lebens Inhalt werden darf. Und den Weibern ist die Liebe des Lebens ganzer Inhalt, nur dafür ist ihr Leib gebaut, und ihre Seele ist enger mit dem Leib verwachsen als die des Mannes. (Frau Sensburg, S. 258.)

„Ich meine, man legt in den höheren Ständen zu viel Wert auf die äußeren Vorzüge eines Mädchens. Die Damen selbst reden unter sich fast nur von einer anderen in einer Weise, ob sie hübsch ist, mager oder dick, ob sie eine schöne Taille oder große Hände hat. Wenn einmal bei uns wirklich ein Mädchen heiratet, das nicht hübsch ist, wird es dem, der eine solche schlechte Wahl traf, förmlich als schlechter Geschmack zum Vorwurf gemacht, als ob die Ehe nur eine Geschmacksfrage wäre. . . . Die Frauenemanzipation ist offenbar nur ein Ergebnis der Not, dadurch entstanden, daß eben so viele Mädchen nicht zur Ehe kommen und dann hilflos oder jedenfalls zwecklos dastehen." (Loras Sommerfrische, S. 84.)

„Ihm wollte es scheinen, daß selbst die besten und klügsten Frauen nicht eine so starke Grundlage eigener Rechtlichkeit und höchsten Willens zum Guten haben wie die Männer, und daß deshalb bei ihnen auch der Zug des Gemütes nicht so entwickelt ist, den man Gutmütigkeit nennt". (Der Ehering, S. 241.)

„Siegerin oder Besiegte, das ist das Frauenschicksal." (Frau Sensburg, S. 256.)

„Weiber haben keine Rechtsbegriffe, sie handeln immer nur nach Gelüsten und mit der Freude an Heimlich-

keiten. Das sind Unarten die man bestrafen, aber nicht vor Gericht schleppen soll."
(Fabrikant Maus in „Die Treulosen", S. 13.)

„Das Weib läßt sich schwer gegen die eigene Herzensstimme überreden, überwältigt sieht es in der Kraft das Recht". („Die fromme Witwe", S. 44.)

„Frauenschönheit strömt etwas aus, was nicht bloß sinnlich ist, etwas von anderen Welten, von Unnennbarem, Geheimnisvollem. Was ich in deinen Augen lese, was mich leise fächelt, wenn deine Wange sich mir nähert, das Gefühl, das aus der Berührung deiner Hand, deiner zarten Finger entsteht, das sind Reizungen, die nicht bloß körperlich sind. Und das fühlst du doch auch, daß dieses sich ineinander Ankern, dieser Drang sich selber zu verlieren, aufzulösen im Anderen und das Andere unzertrennlich an sich zu binden, daß dies mehr ist als körperliche Empfindung. Der Gipfelpunkt des Menschlichen, über den nichts mehr hinausreicht in unserm Seelenleben, ist die Liebe". (Der schöne Wahn, S. 200.)

„Einem geliebten Manne leben, das ist das eine große Ziel des Weibes, das nur die unterschätzen können, deren Herz eben nie zur Liebe aufgewacht ist. Darüber hilft keine irgendwie geartete Reform weg, und daher gibt es auch kein Mittel gegen des Weibes größtes Leid, nicht lieben zu dürfen". (Die Treulosen, S. 178.)

„Nicht ein unmögliches Glück anstreben, das Mögliche aber mit starkem Instinkte der Selbsterhaltung betreiben, das ist eine große Lebenskunst".
(Frl. v. Colonne in Frau Sensburg, S. 239.)

„Solche gesellschaftliche Richtersprüche sind das Verdammenswerteste, was es gibt. Sie stiften namenloses Unheil. Nach welchem Gesetz wird geurteilt: wer legt das Gesetz aus? Man sagt, die Gesellschaft will sich rein halten. Abgesehen von so vieler Heuchelei, die da mitläuft, hat niemand ohne weiteres das Recht, Urteile zu fällen, die zugleich einen Eingriff in ein ganz fremdes Menschenleben bedeuten. . . . Was ist denn das, was man so ‚Gesellschaft' nennt? Ein Kreis von Menschen, der sich gefällig zu den untergeordnetsten Zeitvertreiben zusammenfindet und daraus das Recht ableitet, über seine Mitglieder zu Gericht zu sitzen und die härtesten Urteile zu fällen, nicht so sehr aus sittlicher Entrüstung als aus allen möglichen anderen Motiven, ein gehässiges, scheinheiliges, heimtückisches Ungetüm, das von Kleinlichkeit und nicht von Vornehmheit des Denkens lebt. Ein sittliches Urteil setzt aber vornehme Gesinnung voraus". (Frl. v. Colonne in Frau Sensburg, S. 64–65.)

„Viel, sehr viel kann der Mensch, wenn er nur versteht, Schmerzen zu leiden, Hunger und Durst in jeder Beziehung". (Der Ehering, S. 95.)

„Aber das ist eben dies große Mysterium der Liebe, daß sie es vermag, aus der Erhitzung des Blutes, die die Körper aneinander treibt, die feinen Zärtlichkeiten auszulösen, die in guten Menschen schlummern und aus den groben Flammen wie wohlriechender Rauch zum Himmel steigen". (Frau Ressel in „Der Ehering", S. 165.)

„Ein Herrscher ist der Mann, der das Weib hochhält als Gefährtin und sich mit ihr paart als Lebenswert mit Lebenswert zu einem einzigen Kraftbegriff, den man Ehe nennt. Und die von solcher Kraft keine Ahnung haben, ob Mann, ob Weib und in dieser Unwissenheit sich für Kinder der Zeit, der Großstadt halten, sind Stümper des Lebens, Tölpel, die mit Juwelen spielen, deren Wert sie nicht kennen". (Der Ehering, S. 257.)

„Das Weib kann nur einem Manne gehören, ob von der Gemeinschaft befriedigt oder nicht, und im Ehebruch ist nimmer das zu finden, was die Liebe zu ihrer Vollendung braucht. Es steckt in der süßen Frucht immer ein Wurm, der an der Zerstörung arbeitet".
(Frau Sensburg, S. 277.)

„Das ist Grund genug, die Liebe aus dem Herzen zu treiben, wenn ein Weib nicht die Ehre ihres Mannes zu wahren weiß, wenn sie ihn durch die Unfähigkeit ihres Empfindens zugrunde richtet. Da hören die wesentlichen Bedingungen einer Ehe auf".
(Die Treulosen, S. 263.)

„Ich neige zu dem Glauben, daß der Geist, der in einer ehelichen Gemeinschaft waltet, bestimmend sein kann für die seelische Artung des Kindes". (Vaterschaft, S. 86.)

„Das ist das Köstliche, den eigenen Geist auf die Kinder zu vererben, und wo das nicht mehr möglich ist, verliert das Schaffen seinen Witz. Schaffen und Kinder hängen eng zusammen, Ehebett und Lebensringen bieten der alternden Seele eine große Harmonie herrlichen Sonnenunterganges". (Um die Familie, S. 302.)

„Es kommt eine Zeit der inneren Reife, in der die geistige Befreiung sich vollziehen muß. Da ist es roh von den Eltern, wenn sie äußere Umstände der Abhängigkeit benutzen, diese natürliche Entwicklung aufzuhalten und im Namen eines Familiengefühls in ihrer Entfaltung verhindern wollen. Die Jugend hat auch ein Recht, und dieses Recht ist offenbar wichtiger für das Gedeihen der Menschheit als das der Eltern, das, wie so viele andere Rechte, wohl gar nicht aus der Natur des Menschen, sondern aus Zweckmäßigkeiten eines barbarischen Begriffes vom Familienhaupt und seiner unbeschränkten Gewalt stammt. An einer vernünftigen Kindererziehung durch die Eltern hat die Kultur ein starkes Interesse, ganz und gar nicht an der Pflege dieser oder jener Überlieferung. Es ist ein fehlerhaftes Denken der Eltern, wenn sie glauben, sie hätten die Kinder zu dem Zwecke erzeugt, das Bestehende zu erhalten, statt dazu, eine neue Welt aus der alten zu formen". (Um die Familie, S. 133.)

„Die Erziehung soll nur die Blüte und die junge Frucht hegen und behüten, daß sie unterwegs zur Reife nicht Schaden leidet, nicht aber aus einem Apfel eine Birne oder aus einer weißen Traube eine blaue machen wollen". (Um die Familie, S. 65.)

„Man möchte um die eigenen Kinder bangen. Es sieht aus, als zeugten wir gar kein dauerndes Geschlecht immer weiter schaffender Bürger, die Herren einer neuen Kultur werden, sondern als wäre es nur ein Aufsteigen immer neuer Starker, deren Geschlecht wieder versinkt, die geistig nicht fruchtbar sind. . . Wir können nicht aristokratisch werden, und eine neue Aristokratie ist das Notwendige". (Um die Familie, S. 95 96.)

Für die Redaktion verantwortlich: Luise Kappen in Berlin. — Manuskriptsendungen nur an die Redaktion der „Deutschen Frau" in Berlin W., Tauenzienstr. 7b (ohne Hinzufügung des Namens). — Anzeigen nur an den Verlag der „Deutschen Frau" (Velhagen & Klasing) in Leipzig, Hospitalstr. 27. — Verantwortlich für die Anzeigen K. Dieckmeyer in Leipzig. — Nachdruck des Inhalts verboten. — Druck von Günther, Kirstein & Wendler in Leipzig.

Die Deutsche Frau

Wochenschrift für Hauswirtschaft und Frauenerwerb

Erscheint jeden Sonnabend. Einzelpreis 10 Pfg., im Abonnement vierteljährlich 1 Mk.
Durch alle Buchhandlungen, Postämter und Zeitungsexpeditionen zu beziehen.
Anzeigenpreis: Die einspaltige Nonpareille-Zeile 60 Pfg., kleine Anzeigen 30 Pfg.
Anzeigen nur nach Leipzig zu senden.

Nr. 16. 22. April 1911. 1. Jahrgang.

Die Hausfrau – eine ungelernte Arbeiterin. Von Marie Heller.

Zwei Probleme stehen heute im Mittelpunkte der Erörterungen über die Erwerbsmöglichkeiten der Frauen und ihre Bestrebungen auf den verschiedenen Arbeitsgebieten: Die ungelernte weibliche Berufsarbeit und die zu geringe Wertschätzung der Hausfrauentätigkeit durch den Mann. Die Lösung dieser beiden Fragen wird immer wieder als die Grundlage für die Verbesserung der weiblichen Arbeitsverhältnisse und Lebensbedingungen bezeichnet.

Ohne Zweifel ist die ungelernte oder halbgelernte weibliche Arbeit, die gegen billigere Löhne zu haben ist, als die des Mannes, und die daher nicht nur herabdrückend auf die Männerlöhne, sondern vielfach auch schädigend auf die Berufe wirkt, in denen sie zur Verwendung kommt, ein Krebsschaden für unsere Volkswirtschaft, und es sollte alles geschehen, um die Frau und ihre Leistungen auf einen höhern Standpunkt zu bringen. Dafür wird ja auch von seiten der Frauen selbst in jeder Weise eingetreten, und zwar nicht nur im öffentlichen, sondern ebensosehr im eigenen Interesse, denn die Frau schädigt durch die ungelernte Arbeit nicht nur den Mann, sondern auch sich selbst. Hat sie doch seit 1882 sogar in den Berufen, die ihr Hauptarbeitsgebiet sind, in der Näherei, Schneiderei, Kleider- und Wäschekonfektion unter den Selbständigen eine prozentuale Abnahme erfahren, die fast dreimal so stark ist, als die der Männer; ihr Anteil an dieser Abnahme beträgt 14,1 Prozent, die des Mannes hingegen nur 5,3 Prozent. Und nicht nur in diesen, sondern auch in den andern, ihr im Laufe der Zeit zugänglich gemachten Berufen nimmt sie in immer zunehmendem Maße die Stellung der Angestellten und Lohnarbeiterin ein. Es ist klar, daß die Erkenntnis dieser Tatsache dahin führen muß, die ungelernte Arbeit der Frau nach Möglichkeit in eine gelernte zu verwandeln, da sie nur dann von volkswirtschaftlichem Werte sein kann und der Frau das Recht gibt, als vollberechtigtes Mitglied an der Tafel des Lebens teil zu nehmen.

Während nun aber in größter Einmütigkeit dahin gestrebt wird, die Frau in allen, außer dem Hause liegenden Berufen so weit als tunlich zu vervollkommnen und ihre Leistungen den immer wachsenden, unter dem Einfluß der modernen Errungenschaften unablässig neue Gebiete beschreitenden Anforderungen anzupassen, gibt es ein Gebiet, auf dem diese Bestrebungen absolut versagen: das Gebiet der Hauswirtschaft.

Hier geschieht so gut wie nichts, um die Arbeit der Frau den veränderten Lebensbedingungen und den daraus hervorgehenden neuen Ansprüchen anzubequemen.

Infolgedessen ist die Frau in ihrem vornehmsten und ersten Berufe, dem Hausfrauenberufe, eine ungelernte Arbeiterin, die, wenn sie nicht als glänzend begabte Autodidaktin allein ihren Weg findet – und selbst in diesem besten Falle geschieht das immer auf Kosten ihres Mannes, ihrer Kinder und ihrer ganzen Umgebung – den Ansprüchen, die mit Recht an ihre Tätigkeit gestellt werden müssen, nicht mehr zu genügen vermag.

Der neue Typus der Hauswirtschaft, der fast nichts mehr gemein hat mit der Hauswirtschaft von einst, erfordert auch eine neue Ausbildung der Hausfrau. Sie war meist Produzentin und stellte als solche alles her, was im Hause gebraucht wurde, von dem Anbau des Korns und Flachses, bis zur Bereitung des Brotes und der Verfertigung der Kleider. Und selbst als sie, im Laufe der Jahrhunderte, durch die sich bildenden Gewerbe eine Entlastung erfuhr, lag ihr immer noch die Herstellung alles dessen ob, was zum eigentlichen Haushalt gehörte und zur materiellen Lebensführung nötig war. Frau Aja, die frohgemute, feinsinnige Mutter Goethes, hat noch jeden Anzug selbst geschneidert, den ihr Gatte trug; und wie sie, hätten auch unsere Großmütter sich die Herstellung der für den täglichen Gebrauch ihrer Familienglieder erforderlichen Dinge niemals nehmen lassen. Verstand doch niemand deren Anfertigung so gut, wie sie selbst, denn sie waren alle Sachverständige auf dem Gebiete der Materialkunde und der Hauswirtschaft. Infolgedessen kümmerte sich auch der Mann um die Interna der Haushaltung nicht; wußte er sie doch in den Händen einer Autorität, die seine Kenntnis auf diesem Gebiete weit übertraf, die ihm aber dadurch vollkommen ebenbürtig war, daß sie das leistete, was er mit seiner besten Manneskraft nicht zu leisten vermochte.

Ganz anders sieht das Bild heute aus. Von der Produzentin ist die Hausfrau zur Konsumentin geworden. Sie leistet keine, auch noch so unbedeutende gewerbliche Arbeit mehr im Hause. Die Industrie nimmt ihr alles ab, was sie nicht selbst zu tun genötigt war, ja sogar die kleinen, direkten Bedürfnisse für den täglichen Haushalt können durch Kauf befriedigt werden. Sie findet den Hasen gespickt, die Hühner und Gänse gerupft, das Brot fertig gebacken vor; sie braucht es nur zu bezahlen, um es in ihren Besitz zu bringen, und damit ist sie jeder lästigen vorbereitenden Arbeit überhoben. Die Sache ist nur, daß mit diesem „Kauf" die Pflichten der Hausfrau gegenüber dem Konsum und ihre Bedeutung für die Gestaltung der Bedarfsbefriedigung noch keineswegs erschöpft sind. Wenn wir bedenken, wie viel von dem, was zur materiellen Lebensführung gehört, allein für Kleidung, Nahrung und für den Haushalt im allgemeinen verbraucht wird, und wenn wir bedenken, daß auf allen diesen Gebieten die Frau das entscheidende Wort zu sprechen hat, so sehen wir, welch bedeutungsvoller Faktor sie für den Konsum ist.

Wie steht sie nun aber diesem gegenüber?

Im allgemeinen vollständig unmündig und völlig undiszipliniert. Sie hat keine Warenkenntnis, sie weiß nichts von den Produktionsverhältnissen; alle Bedingungen, die zur Herstellung der Gegenstände, die sie verbraucht, geführt haben, sind ihr fremd. Ihr fehlt folglich auch die Fähigkeit, den wirklichen Wert der Dinge zu beurteilen; sie kauft, was ihr gefällt, einerlei ob es an sich gut oder schlecht ist — nicht selten gibt die Billigkeit den Ausschlag — und damit beeinflußt sie die Produktion und gewisse Gebiete der Volkswirtschaft geradezu in verhängnisvoller Weise, denn selbstverständlich werden die Waren, für die ihr Geschmack maßgebend ist, auf sie, als die Hauptverbraucherin, zugeschnitten. Und kommt sie dann schließlich mit dem unter solchen Bedingungen Erstandenen nach Hause, so ist es nicht zu verwundern, wenn der Mann verächtlich auf solche Unkenntnis herabblickt und Worte des Tadels laut werden. Er vergißt dabei nur, daß seine Frau keine Gelegenheit gehabt hat, wie einst, auf diesem wichtigen Gebiete Kenntnisse zu erwerben, da niemand sie mit den Erzeugnissen unserer wirtschaftlichen Kultur und deren Bedeutung für die Produktion bekannt macht.

Hier liegt oft der Anfang alles Übels in der Ehe, denn die richtig oder unrichtig gemachten Ausgaben bilden die Grundlage des materiellen Wohls der Familie. „Die Hauswirtschaft beginnt und hört auf mit dem an sich kältesten und trivialsten Dinge, mit der Ziffer und mit der Rechnung", sagt Lorenz von Stein, „denn die Ziffer ist unerbittlich; sie legt ihre kalte Hand auf Glück und Liebe, und die erste Träne fällt auf die erste — unbezahlte Rechnung. Welche Prosa! Und doch welch' ein furchtbarer Ernst in dieser Prosa! Kennt ihr sie? Ihr hütet eure Kinder vor jeder Krankheit, vor jeder Erkältung, ihr begießt eure Blume, ihr füttert Vögel, — und ihr zeigt es dem jungen Mädchen nicht, wie das gefährlichste Gift alles ehelichen Glückes langsam und unbeachtet in eurem Hause wuchern kann, bis es ins Mark dringt und der wirtschaftliche Tod zum Tode der Liebe — und wie oft auch zum Tode des Lebens wird!"

Tatsächlich lauert dieser wirtschaftliche Tod überall da, wo das System und die Organisation fehlen, diese beiden Grundpfeiler jeder geordneten Wirtschaftsführung. Und trotz der ihr aus solcher Unkenntnis drohenden Gefahr, lehrt man das Mädchen, die angehende Hausfrau, dieses, auf genauer Berechnung und Einteilung der ihr auf Grund der Erwerbsverhältnisse des Mannes in den einzelnen Wirtschaftsgebieten gestatteten Ausgaben beruhende „System" nicht. Sie weiß nicht, daß die erste, ihr obliegende Pflicht in der Ehe die ist, sich einen haargenauen, kaufmännischen Überschlag über ihre Ausgaben zu machen und diese unter allen Umständen mit der Summe, die der Mann ihr geben kann, in Einklang zu bringen. Häufig fehlt ihr auch die rechnerische Fähigkeit, solchen Überblick überhaupt zu gewinnen und herzustellen. Sie wirtschaftet dann „auf gut Glück", kauft, was sie ihrer Ansicht nach für den Hausstand braucht, und ist erstaunt, wenn ihr Wirtschaftsgeld zu früh zu Ende ist. Jede Hausfrau sollte aber heute, ebenso wie der Mann, „das Maß und das Messen" lernen, damit ihre Tagesrechnung nicht im Widerspruch steht mit der Jahresrechnung. Denn der Hausstand ist heute nicht mehr wie einst eine Produktionsgemeinschaft, sondern ein auf geschäftlicher Grundlage aufgebauter Betrieb, in dem „Kauf" und „Verbrauch" in Einklang gebracht werden müssen mit der Einnahme. Ein Mädchen kann daher unmöglich als für die Ehe vorgebildet angesehen werden, wenn es nicht imstande ist, in diesem Sinne eine Hausstandsrechnung zu machen.

Solche Rechenkunst aber, die für jedes Ausgabengebiet einen Voranschlag zu machen versteht und diesen Voranschlag in weiser Selbstbeherrschung und sicherlich oft in Versagung manches eigenen Wunsches inne zu halten versteht, macht die Hausfrau zur unbedingten Herrin des Hauses, zur vollendeten Beherrscherin des Gebietes, auf dem der Mann nur der Empfangende ist und sein soll. Und niemals wird der Mann eine auf so fester Organisation und so gründlich durchgeführter wirtschaftlicher Sparsamkeit aufgebaute Wirtschaftsführung gering schätzen. Im Gegenteil, er wird der Frau, die so zu organisieren versteht, die größte Hochachtung und das unbedingteste Vertrauen entgegenbringen. Die Vorbedingung für die Einrichtung und Durchführung eines solchen Wirtschaftssystems von seiten der Frau ist allerdings die, daß der Mann sie genau mit seinen Erwerbsverhältnissen bekannt macht; tut er das nicht, so drückt er sie von vornherein zu einem gedankenlosen Wesen herab, und er darf sich dann nicht wundern, wenn sie ins Blaue hineinwirtschaftet; fehlt ihr doch jede Norm für die erlaubte Grenze ihrer Ausgaben.

Heute allerdings stehen die Hausfrauen der grundlegenden Leistung, der Organisierung des Haushaltes in der hier geschilderten Weise, größtenteils mit ebenso ungeschulten Kräften gegenüber, wie der Arbeit auf den Einzelgebieten. Wenn meine Tochter nur erst glücklich verheiratet ist, denkt die Mutter, so kommt das Übrige von selbst. Es ist ja bekannt, daß mit dem Amt auch der Verstand kommt, warum sollte das in der Ehe nicht auch der Fall sein? Höchstens läßt sie die Tochter noch schnell etwas Kochen lernen, da ja, dem alten Sprichwort zufolge, die Liebe des Mannes durch den Magen geht; die andern häuslichen Verrichtungen aber lernt man am besten aus der „Übung". Warum soll man also noch Zeit und Geld daran wenden,

sie sich in einem Lehrkursus außer dem Hause anzueignen? Diese Logik wäre schon richtig, wenn die „Übung“ noch wie einst im Hause zu erlangen wäre.

Aber die Mütter stehen den wirtschaftlichen Anforderungen der Neuzeit schon selbst als „Ungelernte“ gegenüber; sie können daher auch ihren Töchtern nicht das Erforderliche mehr beibringen, und in den meisten Fällen versuchen sie es auch garnicht erst. Sie tun lieber die Arbeit selbst, als daß sie sich mit ihren Töchtern, denen schon die Unlust für die heute „von den Männern so mißachtete häusliche Arbeit“ an der Stirn geschrieben steht, noch lange abplagen. Die Mädchen haben ja so viel anderes zu lernen, laß sie doch, in der Ehe müssen sie sich späterhin ja ohnehin noch genug abrackern!

Diese „Abrackerung“, die tatsächlich heute charakteristisch geworden ist, kommt aber daher, daß die Hausfrauen nicht mehr die häuslichen Materien, sondern diese sie beherrschen. Sie verstehen größtenteils die Arbeit, die im Hause geleistet werden muß, nicht mehr selbst, sondern erwarten sie von den Dienstboten, denen sie dann, ohne den richtigen Maßstab für ihre Leistungen anlegen zu können, ihre Befehle erteilen.

Vor kurzem kam eine Dame der besten Gesellschaftskreise zu mir und bat mich, ihr zu sagen, wie sie ihre Tochter, die Medizin studieren wolle, vorerst für den Hausstand ausbilden lassen könne; sie sei fest entschlossen, ihr das Studium nur zu gestatten, wenn sie die ganze Hauswirtschaft, nicht ein bißchen, wie das jetzt Mode geworden sei, sondern gründlich beherrsche.

Als ich sie, ob dieses vernünftigen Entschlusses, wohl etwas erstaunt ansah, meinte sie: „Ja, Sie wundern sich, aber ich habe bittere Erfahrungen gemacht, und die will ich meiner Tochter ersparen. Sie soll auf dem Gebiet, auf dem sie, wie jede Frau, die Herrscherin sein sollte, nicht unter ihrer Dienerin stehen.“

Dieser Ansicht konnte ich nur beipflichten.

(Schluß folgt.)

Wie verhalte ich mich gegen Einbrecher?

Die vorzüglichen Ratschläge für die erste Hilfe bei Hausbränden in Nummer 9 dieses Blattes regen mich an, auch auf andere Gefahren im Hause aufmerksam zu machen und an die dabei nötigen Vorsichtsmaßregeln zu erinnern. Vor allen Dingen schwebt mir dabei das Verhalten der Frau in dem aufregenden Augenblick vor, wo sie merkt, daß sich Diebe in ihr Haus eingeschlichen haben. Es ist unbedingt notwendig, sich einmal zu überlegen, wie man in einem solchen Falle handeln will, sonst tut man in der Erregung sicher gerade das Verkehrteste. Jeden Tag lesen wir in den Zeitungen von Diebstählen und Einbrüchen. Es ist falsch, sich mit dem sorglosen Gedanken zu beruhigen: „Bei mir ist ja nichts zu holen!“ Auch das Fehlen von Geldschrank und Silberschatz schützt nicht immer vor dem ungebetenen Gast: das lehren uns unzählige Beispiele!

Es gibt ja viele Menschen, die sorglos alle ihre Türen offen lassen. Aber selbst auf dem Lande ist solche Vertrauensseligkeit gegenüber seinem Nächsten nicht angebracht. Der Landstreicher hat da oft ungehinderten Eintritt bis in die Zimmer der Herrschaft. Wenn er auch vielleicht nicht gleich stiehlt oder mordet, so bedeutet solch Eindringling doch stets für die Betroffenen einen unangenehmen Schreck, und — Gelegenheit macht Diebe!

In der Großstadt ist noch mehr Vorsicht geboten. Ist auch, wie oben bemerkt, der Mangel an Wertsachen noch kein sicherer Schutz vor Dieben, so sollte man doch nicht durch die Aufbewahrung von größeren Summen und das Herumliegenlassen von wertvollen Schmucksachen die Begehrlichkeit der Dienstboten wecken. Wenn sie selbst auch ehrlich sind, so sprechen sich doch solche Sachen unter den Leuten herum, bis schließlich irgend ein „Freund“ die günstige Gelegenheit ausnützt. Schmucksachen hebe man sorgfältig verschlossen auf, und größere Summen Bargeld im Schubfach liegen zu lassen, ist bei unserm heute so erleichterten Verkehr mit den Banken, die überall ihre Niederlassungen und Zweigstellen haben, ein sträflicher Leichtsinn. Auch die Begründung, daß man doch Geld für vorhergesehene Fälle im Hause haben müsse, ist nicht mehr stichhaltig. Dazu haben wir den bequemen Scheckverkehr, der leider immer noch nicht genügende Verbreitung bei uns gefunden hat. Jede Bank gibt darüber alle gewünschten Auskünfte. Daß man sich nur einer soliden, in gutem Rufe stehenden Firma anvertrauen darf, ist selbstverständlich. (Am allerwenigsten sollte man auf Reisen große Barsummen mit sich führen. Eine unvorsichtig gezeigte Geldtasche mit Banknoten hat schon oft zu einem Gelegenheitsüberfall geführt. Scheckbuch oder Kreditbrief unserer Bank helfen uns auch hier über alle Schwierigkeiten hinweg. Man glaube nur ja nicht, daß der Verkehr mit der Bank nur etwas für reiche Leute sei! Im Gegenteil: gerade der Minderbegüterte muß alle Hilfsmittel anwenden, um sich vor Verlusten zu bewahren. Doch das nebenbei.)

Gesetzt nun den Fall, wir wachen nachts auf mit der Entdeckung, daß sich Diebe in unserer Wohnung befinden. Was tun? Früher genügte es wohl, sich bemerkbar zu machen oder um Hilfe zu rufen, um die Bösewichter zu verscheuchen. Heutzutage mehren sich in erschreckender Weise die Fälle, in denen die von Hausbewohnern überraschten Einbrecher zur Waffe greifen und auf den Diebstahl noch den Mord häufen. Also müssen wir vorsichtiger zu Werke gehen. Vor allem gilt es, sich die nötige Zeit zur Überlegung zu verschaffen. Aus diesem Grunde halte ich es für dringend notwendig, die Schlafzimmertür stets verschlossen zu halten. Dann ist man wenigstens vor allzu plötzlichen Überraschungen sicher. Mein erstes wäre daher, mich sofort lautlos zu überzeugen, ob die Türen des Schlafzimmers auch wirklich verschlossen sind. Den Ursachen des Geräusches nachzugehen und sich dadurch der Möglichkeit einer Begegnung mit den Einbrechern auszusetzen, ist für die einzelne Frau natürlich nur möglich, wenn sie im Besitze einer Waffe ist, und zwar einer Schußwaffe, alles andere ist ungenügend. Der Besitz des Revolvers allein genügt allerdings noch nicht. Man muß auch mit ihm umzugehen wissen. Damit hapert es aber wohl bei den meisten von uns. Obgleich ich nicht einsehe, warum nicht auch eine Frau imstande sein sollte, sich selbst zu verteidigen. Unsere Mitschwestern in Südwestafrika haben uns ja das beste Beispiel dafür gegeben. Wer aber fähig ist, eine Waffe zu führen, der muß sie auch im Schlafzimmer haben

– und zwar geladen, sonst hat sie keinen Zweck. Natürlich muß man für ihre sichere Aufbewahrung sorgen, damit nicht Unberufene oder Kinder herankommen können.

Hat die Frau Schneid genug, um den Eindringlingen mit der Waffe in der Hand zu Leibe zu gehen, so muß das so geräuschlos wie nur möglich geschehen. Nur dann ist es möglich, die Herren bei der „Arbeit" zu überraschen, und damit kann selbst der an sich Schwächere die Lage beherrschen. Daher wäre es auch verfehlt, ein Licht oder eine Lampe auf diesen Kriegspfad mitzunehmen. Man wird sonst eher gesehen, als man selbst sehen kann, ist also im Nachteil. Dagegen kann eine der bekannten elektrischen Taschenlampen vorzügliche Dienste für diesen Zweck leisten: Der Träger selbst bleibt im Dunkeln, während der Gegner durch den scharfen Lichtstrahl geblendet wird. Das erste, was ich täte, wenn ich einem solchen Bösewicht gegenüberstände, wäre zu rufen: „Hände hoch oder ich schieße!" Nur so kann man sich vor einem plötzlichen Gegenangriff schützen. Wie man weiterhin verfahren will, wie man sich vor allen Dingen Hilfe herbeirufen kann, das muß den jeweiligen Umständen überlassen bleiben. Eins aber merke man sich: Immer den Eindringling im Auge behalten! Macht er etwa Miene, sich auf uns zu stürzen, dann hilft eben nur das äußerste Mittel: der Schuß. In diesem Falle befindet man sich unzweifelhaft in der gerechtesten Notwehr.

Trotz allem Streben nach sonstiger Gleichberechtigung mit dem Manne wird aber doch ein solcher Kampf nicht für unser Geschlecht passen. Im Allgemeinen werden wir uns auf die Verteidigung beschränken müssen. Es handelt sich also darum, schnelle Hilfe herbeizurufen. Daß dies nicht gelingen sollte, dürfte wohl eine ganz besonders ungünstige Ausnahme sein. In solchen Fällen kann auch die List helfen. Meiner Mutter z. B. gelang es einmal am Tage einen Eindringling dadurch loszuwerden, daß sie die elektrische Klingel energisch in Bewegung setzte und laut nach einem vorgespiegelten Diener rief, obgleich in der ganzen Wohnung augenblicklich keine menschliche Seele war!

Merkt man, daß der Dieb flüchtet, so wird man versuchen, seine Flucht zu beobachten, um den herbeieilenden Helfern den Weg zu seiner Ergreifung weisen zu können. Vielleicht gelingt es, ihm die Beute wieder abzujagen.

Nur zu häufig lesen wir aber auch von Überfällen gegen einzelne Frauen auf dunkler Treppe. Sei es, daß es der Bursche auf das Handtäschchen abgesehen oder sich gerade auf unlauteren Wegen in das Haus geschlichen hatte und sich nun verraten glaubte. Vielleicht erfolgt der Überfall auch nur, um sich des Hausschlüssels zu ungehinderter Flucht zu bemächtigen. Gleichviel; jedenfalls steht fest, daß die Frau, die abends allein in ihr Haus zurückkehrt, dieser Gefahr ausgesetzt ist. Gerade die berufstätige Frau ist ja so oft gezwungen, bei Dunkelheit allein die Treppe zu ihrer Wohnung zu betreten. Darum sei sie auch auf die Möglichkeit eines Überfalls aufmerksam gemacht und zur Vorsicht gemahnt. Auch hierbei kann die elektrische Taschenlampe wertvolle Dienste leisten, denn ihr heller Schein schützt die Trägerin wenigstens vor allzu plötzlicher Überraschung. Es ist selbstverständlich, daß man kein immergültiges Rezept für das Verhalten in solchen Augenblicken geben kann. Die vorstehenden Zeilen sollten nur dazu anregen, einmal über derartige Fälle nachzudenken, damit man ihnen nicht fassungslos gegenübersteht.

Für geradezu notwendig halte ich es übrigens, sich gegen Einbruchsdiebstahl zu versichern. Die Bedingungen sind heutzutage so koulant, daß sich die kleine jährliche Ausgabe für die Prämie wohl lohnt. Nur achte man beim Abschluß des Vertrages darauf, daß darin klar ausgedrückt wird, ob sich die Entschädigungspflicht auch auf die Sachen in Keller und Bodenräumen und auch auf das Eigentum der Dienstboten erstreckt, sonst kann man bittere Enttäuschungen erleben. Um im Falle eines Einbruchs seine Ersatzansprüche erfolgreich geltend machen zu können, ist es nötig, ein Verzeichnis seines Eigentums mit Angabe des Wertes anzulegen, das sicher aufzubewahren ist. Es dient gleichzeitig auch für Ansprüche aus der Feuerversicherung. Damit es bei einem Hausbrande nicht mit vernichtet wird, empfiehlt sich seine Unterbringung an einem dritten Orte, bei Verwandten oder bei einer Bank.

Echo der Frauenarbeit.

Im Deutschen Lyzeumklub hielt am 4. April die Leiterin der Genossenschaftsbank selbständiger Frauen, Frau von Wunsch, einen Vortrag über Zweck und Ziele des Unternehmens. Die sich anschließende Diskussion wurde von Frau Hedwig Heyl geleitet.

Auf Veranlassung des Deutschen Frauenbundes soll im Monat Mai im Heim des Abgeordnetenhauses eine Ausstellung deutscher Teppiche stattfinden. Das Unternehmen verdient die größte Anerkennung, denn bis jetzt hat man diesem Zweige deutscher Industrie noch viel zu wenig Beachtung geschenkt, obgleich die Fabrikate in Arminster, Tapestry, Velours, Uscham, Mecca, Shirvan und Täbas in Farben und Mustern den orientalischen Teppichen gleichwertig zur Seite stehen. Dabei wird unermüdlich weiter gearbeitet an der Vervollkommnung der Dessins, für die bedeutende Zeichenkünstler gewonnen sind.

Vom 29. Juni bis 1. Juli wird in Paris ein Internationaler Kongreß für Jugendgerichtsfragen stattfinden. Die Vertreter französischer Jugendgerichte haben die Deutsche Zentrale für Jugendfürsorge ersucht, die Beteiligung der Jugendgerichtskreise in Deutschland in die Hand zu nehmen und zu organisieren. Dem vorbereitenden internationalen Komitee gehören Professor Dr. Franz v. Liszt und Jugendrichter Dr. Köhne als Vertreter Deutschlands an. Anfragen sind an die Zentrale der Jugendfürsorge, Berlin C., Wallstraße 89 zu richten.

Die Summe von 15000 Mk. zum Besten der Blindenfürsorge hat Frau Elisabeth Stockhaus aus Friedenau dem Magistrat von Berlin testamentarisch vermacht.

Am 19. und 20. April veranstaltet der Verband zur handwerksmäßigen Ausbildung der Frau in den Räumen der Handwerkskammer eine erste Generalversammlung. Die zur Verhandlung kommenden Themata sind: „Die neuzeitliche Lehrlingsausbildung in den Fachklassen und Betrieben". „Bericht über den Stand der Bildungsfrage". Referenten: die Vertreter verschiedener Vereine. „Errichtung eines Lehrstellen-Nachweises für weibliche Lehrlinge". „Die Lage der Frau in der Damenschneiderei". „Lehrlingsausbildung, Gesellen- und Meisterinnenprüfung". Dem Verbande haben sich bereits angeschlossen: 70 große Fachorganisationen, Handwerks- und Handelskammer, Lehrer und Lehrerinnen, Vereine und Arbeiterorganisationen. Die brennende und zeitgemäße Frage der Fachausbildung auf jedem einschlägigen Gebiete soll einer eingehenden Beratung unterzogen werden.

Die norwegische Regierung hat bei der Volksvertretung den Antrag gestellt, Frauen zu staatlichen Ämtern unter denselben Bedingungen zuzulassen, wie sie Männern zugestanden sind. Ebenso hat das Professoren-Kollegium der medizinischen Abteilung des Karolinischen Institutes dem Wunsche Ausdruck gegeben, den Frauen möge das Recht verliehen werden, sich an den Bewerbungen von Professorenstellen zu beteiligen.

Im Sprach- und Handelsinstitut für Damen von Fr. Elise Brewitz, Potsdamerstraße, können Geschäftsfrauen und alleinstehende Damen Privatunterricht erhalten in Vermögensverwaltung, Hotelverwaltung, Pensionsverwaltung u. a. m.

Am 19. April, abends 8 Uhr fand im Reichtagsgebäude ein Konzert statt zum Besten des Hilfsbundes für bedürftige Frauen und Mädchen gebildeter Kreise. Mitwirkende waren: Frances Rose, Paul Reimers, Tilla Durieux, Waldemar Meyer, der Krausesche Frauenchor u. a. m. Zweck und Ziel des Vereins ist, der gebildeten Frau, die, durch unverschuldete Not aus besseren Verhältnissen herausgerissen, hilfloser dasteht als die an Arbeit gewöhnte Frau aus dem Volke, mit Rat und Tat zur Seite zu stehen und ihr zu einer Existenz zu verhelfen, namentlich durch Nachweis von Arbeit oder Stellungen und Gewährung von Geldmitteln zu beruflicher Vorbildung. — Der Hilfsbund, dessen nur humanitären Zwecken dienende Bestrebungen einem dringenden Bedürfnis unserer Zeit entgegenkommen, empfiehlt nach sorgfältigen Erkundigungen: Haus- und Wirtschaftsdamen, Repräsentantinnen, Empfangsdamen, Gesellschafterinnen, Vorleserinnen (letztere auch tage- und stundenweise), Reisebegleiterinnen. Die Geschäftsstelle des Hilfsbundes befindet sich Berlin W., Kleiststr. 37.

Das Zentralkomitee des Preußischen Landesvereins vom Roten Kreuz plant für den 16. Juni, den Tag, an welchem im Jahre 1871 die siegreiche deutsche Armee — an der Spitze der Heldenkaiser Wilhelm I. — in Berlin einzog, einen Kornblumentag für ganz Preußen. Der Ertrag ist für hilfsbedürftige Veteranen bestimmt. Es ist zu erwarten, daß sich neben dem Vaterländischen Frauenverein und den Organisationen des Roten Kreuzes auch die Militär- und Kriegervereine an dem patriotischen Unternehmen beteiligen werden und daß der Erfolg des Tages glänzend sein wird.

Prinzessin Gisela von Bayern hielt in der Jugendabteilung des katholischen Frauenbundes einen Vortrag über ihre letzte Reise nach Spanien. Interessante, eigens zu dem Zwecke aufgenommene Lichtbilder vom spanischen Königsschloß und von anderen Sehenswürdigkeiten begleiteten den fesselnden Vortrag.

Der Verband studierender Frauen macht es sich zur Aufgabe, Studentinnen und deren Eltern die nötige Auskunft über alle das Studium betreffende Fragen zu gewähren. Die erste Vorsitzende des Verbandes ist: Dr. Gertrud Klausner, Charlottenburg, Wilmersdorferstraße 95, die Auskunftszentrale leitet Fräulein Tiktin, Friedenau, Isoldestraße 1.

Die nächste der Gesellschaftsreisen nach Paris, veranstaltet von der sprachkundigen und gewandten Leiterin der Gesellschaftsreisen für gebildete Damen (Globus) Frau Cäcilie Arnheim, Königgrätzerstraße 47, beginnt am 9. April. Es unterliegt wohl keinem Zweifel, daß diese Reisen, welche den Bedürfnissen sowohl der einfachen wie auch der verwöhnten Frau Rechnung tragen, sich einbürgern werden. Das Unternehmen trägt einen privaten Charakter, und die Teilnahme umfaßt immer nur einen beschränkten Kreis von Damen aus derselben gesellschaftlichen Sphäre. Trotzdem die Einrichtung getroffen ist, daß jede Dame ihr eigenes Zimmer bekommt, ist der Preis ein äußerst geringer, den Vorteilen gegenüber, welche diese Gesellschaftsreisen den Teilnehmerinnen bieten.

Es wird von berufener Seite darauf aufmerksam gemacht, daß in der Stadt Posen bei einer Einwohnerzahl von 100000 Seelen ein großer Mangel an Pensionen herrscht. Intelligenten, mit dem Pensionsbetrieb vertrauten Frauen würde sich dort eine gesicherte Existenz bieten. Die im Sommer stattfindende Ostdeutsche Ausstellung, an welcher sich fünf Provinzen beteiligen, wird voraussichtlich einen großen Fremdenzufluß nach Posen bringen. Zur näheren Auskunft erbieten sich: Herr Rechtsanwalt Albers, Posen, Wilhelmsplatz, Direktor Schönhaus, Victoriastraße 17, Posen, und Herr Radenacker, Posen, Berlinerstraße 48.

In der Glasmalerei Heinersdorff fand vor kurzem eine interessante Ausstellung statt. In den Heinersdorffschen Werkstätten werden Ostern abermals Schülerinnen aufgenommen. Der Lehrkursus ist auf zwei Jahre festgesetzt.

Die von den Bundesvereinen veranstaltete „Maria Stritt-Stiftung“ hat einen Ertrag von 28000 Mk. ergeben. Die Zinsen dieses Kapitals werden Frau Maria Stritt lebenslänglich zur Verfügung gestellt. Das Kapital fällt später an die Bundesvereine zurück. Die Bestimmung über die Verwendung der Stiftung liegt im Ermessen von Frau Stritt.

In der Frauenschule der Königin Elisabeth-Schule Berlin fand am 8. April die erste Ausstellung statt von den Unterrichtsergebnissen auf dem Gebiete der Hauswirtschaftskunde und der Nadelarbeit, des Zeichnens, der Kindergärtnerinnenausbildung, der Gesundheitslehre und der Krankenpflege.

In dem Erholungsheim der Haushaltungsschule Neuzelle des Vereins „Jugendschutz“ finden bereits in diesem Sommer Kochkurse für Lehrerinnen höherer Anstalten statt. Wie man uns mitteilt, sind zu dem Zwecke die geeigneten Lehrkräfte geworben.

Die Mütterberatungen des Zellerhauses finden jetzt im Bürgersaale des Rathauses statt. Für vertrauliche Fragen, die sich nicht für die öffentlichen Mütterberatungen eignen, ist eine besondere Kommission ernannt, welche sich aus Frauen verschiedener Stände und verschiedenen religiösen Bekenntnisses zusammensetzt.

In dem Wettbewerb für französische Schüleraufsätze, veranstaltet vom Komitee für internationalen Schüleraustausch und von dem in Berlin erscheinenden Journal d'Allemagne, hat jetzt die Verteilung der Preise — 50 kostenlose Reisen nach Paris — stattgefunden. Preisgekrönt wurden Arbeiten von 38 Schülern und 12 Schülerinnen. Die Reise nach Paris findet in den Osterferien statt. In Paris wohnen die Schüler in der Pension eines staatlichen Gymnasiums. Die jungen Mädchen erhalten Unterkunft in einem Töchterpensionat. Herr und Frau Oberlehrer Dr. Karl Schmidt werden die Führung übernehmen. In Paris übernimmt die Führung das dortige Austauschkomitee. Vorsitzende des Komitees sind der Senator Baron d'Estournelles und Schulrat Jeannet.

Das Erholungshaus für Heimarbeiterinnen in Buckow hat im vorigen Jahre 176 Heimarbeiterinnen Aufnahme gewährt. Die segensreiche Arbeit schildert der 8. Geschäftsbericht in schlichten Worten. Die schöne Umgebung Buckows ist so recht geeignet, den Heimarbeiterinnen eine frohe Erholungszeit zu gewähren. Auch vom volkswirtschaftlichen Gesichtspunkte aus ist die Arbeit des Vereins hoch anzurechnen. Wenn manche Frau dadurch arbeitskräftiger wird, die vielleicht sonst der Armenpflege anheimfiele, dient der Verein damit der Allgemeinheit, und jede Mark, die ihm gespendet wird (Geschäftsstelle Tile-Wardenbergstr.) ist ein Lichtstrahl in ein vergrämtes Leben.

In den „Vereinigten Werkstätten für Kunst im Handwerk“, Bellevuestr. 5a, findet zurzeit eine interessante Ausstellung statt von Arbeiten in Bernstein von Sophie Louise Schlieder. Eine sehr eigenartige Ausstellung von Eigenkleidern, entworfen von Professor Hoffmann, stellen die Wiener Werkstätten zurzeit dort aus.

Als erste Frau im norwegischen Storthing redete Fräul. Anna Rogstad. Die Hauptsache, welche bei der Gelegenheit zur Sprache kam, bezog sich auf das Heeresbudget, und Fräul. Rogstads Stellungnahme und Rede bei dieser Verhandlung fanden großen Beifall.

Am Freitag, den 24. März, hielt Fräulein Dr. E. Matz, Oberlehrerin an der Chamissoschule, im Saale des Ministeriums des Innern einen Vortrag über: „Berufsarbeit für Frauen gebildeter Stände“. Die Rednerin schilderte ernst und klar die Aussichten, die sich den Frauen auf den ihr geöffneten, verschiedenen Arbeitsgebieten, als Krankenpflege, Unterricht, Wissenschaftliche und Fachlehrerin, Studium der Medizin, Kunsthandwerk u. a. m. bieten. Mit Recht betonte Fräul.

Dr. Matz, daß nur durch eine gründliche Vorbildung für einen Beruf lohnende Arbeit zu finden sei, aber daß von vornherein gewarnt werden müsse vor der Wahl eines vielleicht lockenden aber unsicheren Berufes, wie es z. B. der künstlerische und juristische für Mädchen sind.

Bautechnische und baukünstlerische Lehrkurse für Frauen eröffnet die bautechnische Schule Berlin W., Dessauerstr. 13. Die Kurse umfassen Bautechnik, Architektur, Innendekoration. Der Studienplan ist auf drei Jahre berechnet. Beginn des Sommersemesters am 20. April.

Anfang April findet in der Berliner Handwerkskammer die erste Generalversammlung des Verbandes für handwerksmäßige und fachgewerbliche Ausbildung der Frau statt. Es sollen Beschlüsse gefaßt werden über die Errichtung eines Lehrstellen-Nachweises für weibliche Lehrlinge, über die Lehrlingsausbildung, Gesellen- und Meisterinnen-Prüfung im Gewerbe der Damenschneiderei, die Frage der neuzeitlichen Lehrlingsausbildung in den Fachklassen und die Bildungsfrage von Vertretern verschiedener Gewerbe.

Nachdem die erste Dame in den norwegischen Reichstag Einzug gehalten, hat auch die Akademie der Wissenschaften in Christiania einer Dame, Fräul. Kristine Bonnevie, den Zutritt gewährt. Fräul. Bonnevie, Kustos am Zoologischen Laboratorium der Universität zu Christiania, ist Verfasserin bedeutender biologischer Lehrbücher. Sie war bisher Dozent und hat Aussichten, das Professorat der Biologie an der Akademie übernehmen zu können. Im Gegensatz zu Norwegen wurde bekanntlich in Frankreich eine Dame (Madame Curie) von der Akademie der Wissenschaften abgelehnt.

Die deutsche Frau in englischer Beurteilung.

Eine angesehene und vielgelesene englische Zeitung — die Daily Mail — hat kürzlich eine englische Dame veranlaßt, einige Zeit in Deutschland zuzubringen, um hier Studien über „die deutsche Frau" zu machen, d. h. über ihren Bildungsgang, ihre Lebensverhältnisse, ihre Tätigkeit und ihre Beziehungen zum öffentlichen Leben. Die Dame hat ihre in verschiedenen Gegenden Deutschlands, hauptsächlich in Süddeutschland, gesammelten Erfahrungen in mehrere Berichte zusammengefaßt, die in der Daily Mail veröffentlicht worden sind. Wir glauben im Sinne unserer Leserinnen zu handeln, wenn wir einige der Betrachtungen (die denn doch etwas höher einzuschätzen sind als die Feuilletons des Herrn Jules Huret) hier wiedergeben.

Die Berichte sind in fünf Abschnitte eingeteilt, die die Überschriften tragen: 1. Der größte Reichtum des Landes, 2. Die Frau des Arbeiters, 3. Die Frau des Mittelstandes, 4. Die Tochter außerhalb des Elternhauses, 5. Die praktische Wohltätigkeit.

„Seit 18 Monaten", schreibt Miß Frances H. Low — dies ist der Name der Dame, — sind die englischen Zeitungen angefüllt gewesen mit Berichten über Deutschland. Lehrer, Arbeiter, Kaufleute und Menschenfreunde haben das Land besucht, um zu betrachten, zu lernen und zu vergleichen, und wir sind veranlaßt worden, Deutschlands Handel, seine Soldaten und seine Erziehungsmethoden zu bewundern als den Reichtum des wundervollen (wonderful) Deutschen Reiches. Über den größten Schatz von allem, Deutschlands schöne und edle Frauen, ist noch kaum ein Wort geschrieben worden. Der Engländer kennt sie nicht allein nicht, sondern ihre Erwähnung ruft vielfach ein Lächeln der Überlegenheit und des Spottes hervor. Die deutsche Frau hätte, heißt es, nur Sinn für die Küche und ihre Bedürfnisse, und es sei ihr zu raten, etwas zu lernen von ihren vorwärtsstrebenden englischen Schwestern — („wahrscheinlich von den streitbaren suffragettes", fügt die Verfasserin hinzu); „wenn man die außerordentliche Vielseitigkeit der deutschen Frau betrachtet, wenn man sieht, daß kaum eine einzige soziale Reform oder organisierte Wohltätigkeit existiert, die nicht durch Frauen ins Leben gerufen und erhalten wird, so wird man begreifen, wie albern diesen Frauen die englische Unwissenheit erscheinen muß." —

Die Verfasserin bespricht nun zunächst die Vorbildung der jungen Mädchen der unteren Stände auf ihren künftigen Beruf, nachdem sie mit 14 Jahren die Volksschule verlassen haben. Alle müssen eine Fortbildungsschule besuchen und zwar entweder 1 oder 3 Jahre, je nachdem sie in einen Dienst treten oder Ladenmädchen, Verkäuferinnen werden wollen. Die ersteren haben wöchentlich vier Unterrichtsstunden und zwar am Tage, nicht abends nach der Arbeitszeit. „Warum", sagt die Schreiberin, „ist es unsern englischen Ideen nach ganz undenkbar, daß ein junger Dienstbote während der Arbeitszeit einmal fortgeht, nur zu dem Zwecke, ein besserer Dienstbote und später eine tüchtige Hausfrau zu werden?" Das junge Mädchen lernt in dieser Schule, außer anderen Dingen, auch das Kochen und das ganze Getriebe des Haushaltes. Im Hause selbst aber, unter den Augen und der Anleitung ihrer Herrin, lernt sie das Putzen und Reinigen; sie geht mit der Hausfrau auf den Markt, sieht, wie man dort einkauft, und lernt Geld zurücklegen von ihrem Lohn. „Die Einfachheit und Würde und Einheitlichkeit sind es, die das häusliche Leben in Deutschland kennzeichnen. Die heutige deutsche Frau besitzt nicht die Lebhaftigkeit und das Glänzende der Amerikanerin, noch hat sie den Sinn für schönen Anzug und tadellosen Geschmack wie die Französin, noch die Anmut und das Verführerische der Frauen des Südens, noch endlich die frische, unvergleichliche und vornehme Schönheit der Engländerin, aber sie besitzt unter allen Nationen den größten Schatz, d. i. die Begeisterung für die Liebe zum Vaterlande, eine geheiligte Flamme, die man im Herzen jedes Deutschen findet."

Miß Low spricht dann von jungen Mädchen, die eine höhere Bildung erstreben und zu diesem Zwecke die Töchterschule und später, im Alter von 16 bis 19 Jahren die höhere Töchterschule besuchen. Sie bleiben während dieser Zeit im elterlichen Hause, hören Kurse über Hauswirtschaft und nehmen an den häuslichen Geschäften unter Leitung der Mutter teil. Es existiert meist nur ein Dienstbote, dem aber die Töchter helfen müssen, indem sie die Wäsche in Ordnung halten, die Betten machen, das Silber putzen usw. „In keinem englischen Hause", sagt Miß Low, „außer bei äußerster Armut, wäre dies denkbar; teils weil man meint, daß für diese Arbeiten die Dienstboten da sind, und teils weil die englischen jungen Mädchen angeblich keine Zeit haben,*) sich um das Hauswesen zu bekümmern. In Deutschland arbeiten auf diese Weise Staat und Familie Hand in Hand und schaffen so ein Ideal der Erziehung.

So wird ebensowohl die Frau gebildet, die in die

*) Diesen „Mangel an Zeit" erklärt Miß Low mit den unzähligen Schulvereinen und Vergnügungen und vor allem mit den körperlichen Übungen und Spielen (Sport), die einen großen Platz einnehmen im Leben des jungen Mädchens im Alter von 14 bis 17 Jahren und die in Deutschland nicht existieren.

Welt tritt, um im öffentlichen Leben irgend eine Stellung einzunehmen und sich ihren Lebensunterhalt zu verdienen, als auch die Hausfrau, Gattin und Mutter. „Hier stoßen wir“, schreibt Miß Low weiter, „auf einen charakteristischen Unterschied zwischen der durchschnittlichen englischen und der deutschen Frau derselben Klasse. Die erstere begrüßt jeden Zuwachs am Einkommen ihres Mannes als ein Mittel, sich mehr und mehr von einer unangenehmen Knechtschaft zu befreien, nämlich von der Verpflichtung, ihrem Hauswesen vorzustehen und es durch persönliche Arbeit in tüchtigem Zustand zu erhalten, während man bei der letzteren gerade das Gegenteil findet. Mit zunehmendem Wohlstand wächst für sie der Kreis ihrer Pflichten und die Möglichkeit, sich neben dem Haushalt andern Aufgaben zu widmen: den Werken der Nächstenliebe und der Wohltätigkeit.

Über den Kochunterricht, den die jungen Mädchen in der Fortbildungsschule genießen, spricht sich die Verfasserin sehr lobend aus, namentlich im Vergleich mit den englischen Verhältnissen. Im vorigen Jahre, erzählt sie, habe sie eine englische Schule besucht, in der auch Kochunterricht erteilt wurde. Sie habe ein 14jähriges Mädchen aufgefordert, ihr ein billiges nahrhaftes Gericht nach eigener Wahl herzustellen. Dies habe sich aber dazu für unfähig erklärt, da sie es schon im vorhergehenden Kursus gelernt habe; jetzt könne sie aber zwei Sorten von Torten machen. „Das deutsche Mädchen in diesem Alter“, bemerkt Miß Low, „würde wahrscheinlich keine Torte machen können, aber ein Dutzend guter, gesunder, nahrhafter Gerichte“.

Nach diesem Blick in den Haushalt einer Familie des Mittelstandes wollte die Verfasserin auch das Leben einer Arbeiterfamilie kennen lernen und besuchte zu dem Zweck eines Vormittags 11 Uhr unerwartet die Wohnung einer solchen, die nicht allein äußerst sauber und ordentlich gehalten war, sondern einen gewissen Komfort zeigte. Der Vater und zwei erwachsene Töchter waren außer dem Haus „auf Arbeit“, kamen aber um 12 Uhr zum Essen zurück, das einfach aber sehr schmackhaft zubereitet war – kein Fleisch, doch eine gute dicke Suppe und ein Kartoffelgericht. Abends gab es etwas Fleisch. Die Töchter geben ihren ganzen Wochenlohn, und der Vater den größten Teil desselben an die Mutter zur Führung des Haushaltes, der jetzt ziemlich kostspielig ist, weil alle Preise im Steigen begriffen sind. Miß Low schreibt, daß mit Ausnahme des Mietzinses, der billiger ist als in England, die deutsche Hausfrau beinahe das Doppelte zu zahlen habe, als die englische. Namentlich das Fleisch und das Öl seien viel teurer als in England, sodaß vielfach andere gute nahrhafte Lebensmittel verwendet würden. Hierzu gehöre in erster Linie der Kaffee, und Miß Low meint, daß der gute, heiße, starke (?) Kaffee, der mit warmer Milch genossen wird, nahrhafter und anregender für die Arbeiter sei, als der in England genossene Tee, der soundso oft aufgegossen wird.

Trotz dieser höheren Preise lebt die deutsche Arbeiterfamilie besser und komfortabler als die englische. „Ich frug“, schreibt die Berichterstatterin, „eine dieser Arbeiterfrauen, wie dies möglich sei?“ Die Antwort lautete: „Eure Frauen sind nicht gegen Krankheit versichert; in Deutschland existiert nicht allein die obligatorische Altersversicherung für alle Arbeiter, zu der der Arbeitgeber beitragen muß, sondern auch die Versicherung gegen Krankheit (Invaliditätspension). Hierzu zahlt der Arbeitgeber die Hälfte und der Arbeiter die andere. Es ist nur eine kleine Pension, aber es ist genug, um ihn vor Mangel zu schützen, wenn er wegen Krankheit nicht arbeiten und nichts verdienen kann.“ Diese Art der Fürsorge für alte oder kranke Arbeiter scheint in England nicht zu existieren, da sonst Miß Low diese Verhältnisse nicht so hervorgehoben haben würde. Sie sucht aber die bessere Existenz der deutschen Arbeiterfamilie noch in anderen Umständen und vornehmlich in der Lebensweise. „Sie bringt“, schreibt sie, „ihr Leben meist im Freien zu, obgleich das Klima durchaus nicht besser ist als das in England. Man sieht den anständigen Arbeiter mit Frau und Kind an Sonn- und Feiertagen im Freien sitzen, Kaffee trinkend und Musik anhörend. Das Theater – nicht das Tingeltangel – ist billig und wird oft besucht“. „Euer Arbeiter“, sagte ein Arbeiter, den sie befrug, „geht zu Bett, wenn er seine Arbeit getan hat, wir gehen mit Frau und Kind in ein Garten-Konzert. Wir arbeiten ebenso streng wie Ihr, aber wir haben bessere und billigere Vergnügungen.“

Miß Low faßt am Schluß dieses wichtigen Abschnittes ihr Urteil noch einmal zusammen in die Worte: „Die Erziehung der Kinder in Deutschland ist sehr billig – teilweise ganz kostenlos – und hat einen demokratischen Charakter. Das Kind des Schutzmannes sitzt neben dem eines berühmten Arztes oder reichen Kaufmannes (?), und überall ist die gleiche Einfachheit, der gleiche Takt, die gleiche gründliche Bildung.“ –

Wir haben diese Ansichten und Aussprüche der liebenswürdigen Engländerin ohne jeden Kommentar wiedergegeben, glauben aber doch, daß sie so manche Verhältnisse einigermaßen idealisiert hat, oder daß sie ihren Landsleuten, vielleicht aus pädagogischen Gründen, nur die Lichtseiten des deutschen Familienlebens vor Augen führen wollte. Jedenfalls müssen wir ihr dankbar sein für ihre wohlwollende Beurteilung. –

Aus den weiteren, auf persönliche Erfahrungen und Studien gestützten Berichten der englischen Dame wollen wir nur noch zwei hier erwähnen. Sie betreffen die als Lehrerinnen wirkenden Mädchen und die Frauen, die sich mit Werken der Wohltätigkeit und Nächstenliebe befassen.

„Alleinlebende junge Mädchen mit wissenschaftlicher Bildung“, schreibt Miß Low, „gibt es in Deutschland nicht.*) Eine sehr geringe Anzahl unterrichteter und wissenschaftlich beschäftigter Mädchen leben in möblierten Wohnungen, aber eine weit größere Anzahl haben ihr eignes Heim oder leben in Familien oder mit einer andern Dame zusammen, aber immer unter wesentlich anderen Verhältnissen als unsere sogenannten „bachelor-women“, die keine Verbindungen haben, keine Verantwortung für andere tragen und ganz selbständig sind, genau wie ein Mann.“ Die Schreiberin war sehr erstaunt über diesen Unterschied, als sie in der Nähe von Berlin zwei Lehrerinnen besuchte, sehr unterrichtete junge Mädchen, die zusammen wohnten. Sie bezogen einen Gehalt von 1700 bez. 1900 Mk. (Anfangsgehalt 1200 Mk.); der Staat gab außerdem einen Beitrag zum Mietzins. Ihre Wohnung, für die sie nur 530 Mk. Jahresmiete zahlten, war sehr nett und gut gehalten, was sie selbst besorgten; nur alle 14 Tage kommt eine Putz-

*) The bachelor woman class does not exist in Germany.

frau für die gröbste Arbeit. Sie stehen um 6 Uhr früh auf, erteilen von 7 bis 3 Uhr Unterricht und sind dann frei für häusliche Arbeiten, Privatstudien oder Zerstreuungen. „Die Gehaltsverhältnisse sind wesentlich günstiger als in England, und welche enormen Vorteile hat die deutsche Lehrerin außerdem! Man muß nur bedenken", schreibt Miß Low hierzu weiter, „daß die englische Lehrerin in der steten Angst lebt, infolge von Krankheit unfähig zur Erfüllung ihres Berufes und infolgedessen entlassen zu werden, selbst wenn sie schon mehr als 2 Jahre angestellt ist! In Deutschland wird in solchem Falle die Lehrerin so lange als irgend möglich an einer Sekundarschule noch im Dienst gehalten und nach Verlauf von 2 Jahren wird sie pensionsberechtigt."

Den Schlußbericht widmet Miß Low der zutage tretender Wohltätigkeit und Nächstenliebe der deutschen Frauen. Gesunden Menschenverstand, Organisationstalent verbunden mit großer Weichheit des Gemütes sind ihr als charakteristische Eigenschaften der deutschen Frau stets entgegengetreten, die jede Art philantropischer Tätigkeit als einen Teil ihrer nationalen Pflichten betrachtet.

Die Frauen des Mittelstandes nehmen regen Anteil an den Bestrebungen und Arbeiten der Frauenvereine. „In London", schreibt Miß Low, „findet man in den wohlhabenden Vorstädten ganze Straßen, in denen sich keine Frau um Wohltätigkeit kümmert. Wie schwer ist es in England, Damen der Aristokratie zu einer freiwilligen Leistung für wohltätige Zwecke zu gewinnen! Wie anders in Deutschland!"

Sie erzählt nun von der segensreichen Tätigkeit der Frauenvereine, speziell in Baden, wo sie unter dem Protektorat der Großherzogin stehen, die keine Woche vorübergehen läßt, ohne sich persönlich um viele Einzelheiten zu kümmern. Die Arbeiten und Dienste, die in diesen Vereinen geleistet werden, sind unentgeltlich.

Die verschiedenen Zweige der weiblichen Wohltätigkeit hat Miß Low hauptsächlich in Bielefeld und in Karlsruhe studiert und sie spricht ihre rückhaltlose Anerkennung und Bewunderung aus, namentlich über die Art und Weise, wie für die unehelichen Kinder und deren Mütter, für Arbeitslose und für solche, die eine Freiheitsstrafe verbüßt haben und nun eine neue Existenz beginnen wollen, gesorgt wird. — In Bielefeld besuchte sie das Asyl, in dem jedes Mädchen oder jede Frau in solchem Falle aufgenommen wird — kostenlos —, bis eine passende Stelle für sie gefunden ist.

In Karlsruhe wurde sie persönlich von der Großherzogin Luise empfangen und von ihr in die von ihr gestiftete Erziehungsanstalt für junge Mädchen geführt. „Es ist keine Frage", sagt die Schreiberin, „daß die Wirksamkeit der Großherzogin und ihre persönliche Teilnahme an allen Zweigen der Wohltätigkeit seit 40 Jahren einen großen Einfluß auf die Frauen Badens gehabt hat, und ich glaube nicht, daß es in der ganzen Welt eine Organisation gibt, die so vielseitig in ihrer äußeren Erscheinung, so weitreichend in ihrem Einfluß auf das Wohlbefinden der Frauen und Kinder und auf die Bekämpfung von Armut, Elend und Unwissenheit ist, als die Badischen Frauenvereine." —

Wenn wir diese Betrachtungen der englischen Schriftstellerin hier so eingehend besprochen und wiedergegeben haben — Betrachtungen, die den meisten unserer Leser nichts oder nicht viel Neues bieten werden — so geschah es hauptsächlich, um zu zeigen, daß unsere sozialen Zustände nicht so ungünstig sind, wie sie von gewisser Seite vielfach geschildert werden und daß namentlich von Seiten der wohlhabenden Klassen sehr viel geleistet wird, um Mangel und Not, die nun einmal vom menschlichen Leben unzertrennlich sind, zu mildern. Man kann aber daraus ersehen, daß wir hier in Deutschland einen Vergleich mit den sozialen Verhältnissen und Zuständen in England in keiner Weise zu scheuen haben. —

Daß diese offenherzigen Besprechungen der Miß Low in ihrem Vaterlande, namentlich bei den englischen Frauen, nicht allenthalben auf Anerkennung und Beistimmung rechnen konnten, ist sehr begreiflich; es sind denn auch manche Stimmen dagegen laut geworden. Es liegt uns beispielsweise der Brief einer englischen Dame an den Herausgeber der „Daily Mail" vor, in dem sie — aus Leipzig datiert — schreibt, daß sie sowohl wie ihr Mann, der ein geborener Deutscher sei, nicht den geringsten Wunsch hätten, ihre Lebensgewohnheiten anders einzurichten, als nach englischem Vorbild. Das englische Leben sei nicht allein billiger, sondern auch angenehmer und geordneter (orderly). Sie kenne nicht eine deutsche Dame, die nicht nach längerem Aufenthalt in England das dortige häusliche Leben dem in Deutschland vorgezogen habe, usw. — Es beweist dies lediglich den alten Satz, daß „über den Geschmack nicht zu streiten ist". Maßgebender für uns ist, daß der bekannte englische Schriftsteller Sidney Whitman, der Freund Bismarcks, dem wir das wertvolle Buch: „Fürst von Bismarck, Persönliche Erinnerungen usw." verdanken, über die Berichte der Miß Low an den Herausgeber der „Daily Mail" schreibt:

„Es würde, meiner Überzeugung nach, schwer sein, den erzieherischen Wert der Briefe: „The Women of Germany" von Frances H. Low, die in Ihrem Blatte erschienen sind, zu überschätzen. Die häuslichen Tugenden der typischen deutschen Frau haben tatsächlich einen Anteil an der Nichtexistenz jenes schrecklichen, gemeinen Kampfes, den in England die mit nur 200 £ jährlich Lebenden gegen die Vornehmen führen." — Diese letzte Wendung ist nur verständlich, wenn man die englischen Verhältnisse kennt und berücksichtigt.

Apothekerinnen. Von Dr. A. Schmitter.

Als echte Frauenbeschäftigung und eine der weiblichen Eigenart wie den weiblichen Fähigkeiten so recht zusagende Tätigkeit finden wir die Zubereitung gesund machender Tränke und heilkräftiger Salben im Altertum, in Hellas wie in Rom und ebenso bei den alten Germanen, so gut wie ausschließlich in den Händen von Frauen; Mythologie und Geschichte, Sage und Dichtung bieten ungezählte einschlägige Belege.

Während des Mittelalters beschränkte sich die pharmazeutische Betätigung der Frauen in der Hauptsache auf die Nonnenklöster. Im übrigen erscheint in dieser Zeit die Apothekerkunst zunächst als integrierender Bestandteil der Heilkunde, weil die Herstellung der Arzneimittel von den Ärzten besorgt ward. Auch als im Laufe der Jahrhunderte die Pharmazie mehr und mehr als selbständiger Beruf sich zu entfalten begann, — zuvörderst

bei den spanischen Arabern und in Italien — wurde von den Apothekenverwaltern vielfach noch gelehrte ärztliche Bildung verlangt.

In Deutschland begegnen uns die ersten, bereits unter Aufsicht der Behörden stehenden Apotheken zu Anfang des fünfzehnten Jahrhunderts in Nürnberg, Leipzig und anderwärts. Durch den zunftmäßigen Zusammenschluß dieser privilegierten gelehrten Pharmazeuten bildete sich mit der Zeit eine Art Monopol der männlichen Apotheker heraus, und den Frauen wurde es immer schwerer, wo nicht ganz unmöglich, mit ihren bevorzugten zünftlerischen Kollegen zu wetteifern. Vereinzelt gab es wohl auch noch weltliche Pharmazeutinnen, wie das Beispiel der Ulmerin Margarethe Winkel zeigt, die auf ihrem Grabstein ausdrücklich als Apothekerin bezeichnet wird; aber im großen ganzen war die unausbleibliche Folge der gekennzeichneten Entwicklung doch, daß nach und nach die freien, außerhalb der Zunft stehenden weiblichen Konkurrenten aus den Apotheken verschwanden. Nur in den Krankenhäusern katholischer weiblicher Orden waren unter ärztlicher Anleitung und Aufsicht noch sogenannte Schwesterapothekerinnen tätig, eine Einrichtung, die sich um die Mitte des verflossenen Jahrhunderts auch auf die einschlägigen Anstalten evangelischer Diakonissen übertrug.

Zur Pharmazie im modernen Sinne, d. h. zur Beschaffung und Darstellung der in der Heilkunde gebräuchlichen Arzneimittel sowie ihrer kunstgemäßen Verarbeitung auf Grund von Rezepten, wurden die Frauen zuerst in den Vereinigten Staaten von Amerika zugelassen, und zwar müssen sie dort zu diesem Zwecke einen Kursus in den Colleges of Pharmacy durchmachen und im Anschlusse daran sich das Diplom Graduated in Pharmacy erwerben.

Auch in einer Reihe europäischer Länder waren bereits jahrzehntelang weibliche Apotheker zugelassen, wie beispielsweise in England, in den Niederlanden, in Belgien, Dänemark, Schweden und Norwegen, Rußland usw., als in Deutschland noch immer die Petitionen der Frauenvereine wie alle andern Schritte zur Erreichung des gleichen Zieles sich als vergeblich erwiesen und die Lösung der Frage auf die heftigste Gegnerschaft stieß. Erst ganz allmählich trat ein Umschwung zugunsten der Frauen ein. Die endgültige Entscheidung brachte bei uns die Bekanntmachung des Reichskanzlers vom 24. April 1899, die zugleich mit der Lösung der betreffenden Fragen für die Ärztinnen und Zahnärztinnen auch das pharmazeutische Studium und den Apothekerberuf den Frauen unter den von den Männern zu erfüllenden Zulassungsbedingungen eröffnete. Diese Bedingungen, welche durch die für das ganze Deutsche Reich geltende, unterm 18. Mai 1904 erlassene und am 1. Oktober desselben Jahres in Kraft getretene Prüfungsordnung für Apotheker neu geregelt sind, bestehen zunächst in dem Nachweise der Reife für die Prima eines Gymnasiums, Realgymnasiums oder einer Oberrealschule. Inhaber eines Zeugnisses einer Oberrealschule haben außerdem die für die Versetzung nach der Obersekunda eines Realgymnasiums erforderlichen Kenntnisse in der lateinischen Sprache durch ein einschlägiges Prüfungszeugnis nachzuweisen. Sodann ist eine dreijährige (für Abiturienten einer neunstufigen höheren Lehranstalt eine zweijährige) Lehrzeit zurückzulegen, während der dem Lehrling meist freie Wohnung und Kost, sowie vielfach auch ein kleines Taschengeld (etwa fünf bis zehn Mark in der Woche) gewährt werden. Nach Beendigung der Lehrzeit ist am Sitze der betreffenden Bezirksregierung eine Vorprüfung (Gehilfenprüfung) abzulegen. Nun folgt eine Gehilfenzeit (Servierzeit) von der Dauer eines Jahres, darauf ein viersemestriges Universitätsstudium, und im Anschlusse hieran ist die zweite Prüfung, die sogenannte Haupt- oder Staatsprüfung zu bestehen. Nach einer praktischen Gehilfentätigkeit von weiteren zwei Jahren (wovon mindestens ein Jahr auf Deutschland kommen muß) wird auf Antrag von dem zuständigen Ministerium desjenigen Bundesstaates, in dem die zweite Prüfung bestanden wurde, die Approbation erteilt, die zur selbständigen Führung einer — bereits bestehenden — Apotheke berechtigt. Zur Errichtung einer neuen Apotheke ist in den deutschen Bundesstaaten besondere obrigkeitliche Erlaubnis (staatliche Konzession) nötig.

Was die Kosten des Studiums anlangt, so stellen sich diese für Vorlesungen usw. im Semester ungefähr auf 150 bis 200 Mark; die Gebühren der Gehilfenprüfung belaufen sich auf 24 Mark; das etwa zwei Monate dauernde Staatsexamen verursacht Kosten in Höhe von 120 Mark. Nach dieser zweiten Prüfung steigt das Monatsgehalt, das während der Gehilfenzeit vor dem Studium zwischen 125 und 150 Mark sich bewegt, auf durchschnittlich 200 Mark.

Der Zugang zum pharmazeutischen Studium seitens der Frauen gestaltete sich in den letzten Jahren zu einem sehr regen und ist andauernd noch im Wachsen begriffen. Dementsprechend nimmt auch die Zahl der Apothekerinnen beständig zu; sie hat sich in den zwölf Jahren von 1895 bis 1907 nahezu verdoppelt. Während nämlich bei der Berufs- und Gewerbezählung im Jahre 1895 erst 636 weibliche Pharmazeuten vorhanden waren, wurden bei der Berufs- und Betriebszählung im Jahre 1907 deren bereits 1176 gezählt; in Prozenten ausgedrückt beträgt ihre Zunahme in dieser Zeit also fast 83 %, wogegen die Gesamtzahl der in Apotheken beschäftigten Personen nur um 1602 (von 15519 auf 17121) gestiegen ist, was einer Zunahme von etwas über zehn Prozent gleichkommt. Trotz dem starken Zudrange weiblicher Kräfte sind aber die Aussichten für Frauen in dem in Rede stehenden Berufe immerhin noch keine schlechten.

Bücherschau.

Briefe einer Braut aus der Zeit der deutschen Freiheitskriege 1804–1813 Herausgegeben von Edith Freiin von Cramm. 3. Auflage. Verlag von Egon Fleischel & Co., Berlin. Geb. 5,50 Mk.

Ein feines Quellenwerk aus napoleonischer Zeit, das in die Seele einer Frau jener Zeit tiefe Einblicke gewährt. Ein Buch wie das vorliegende bietet wertvolles Material für die noch zu schreibende Geschichte deutschen Frauenlebens. B.

Ludwig van Beethovens sämtliche Briefe. Nebst einer Auswahl von Briefen an Beethoven. Herausgegeben von Emerich Kastner. Mit dem Bildnis Beethovens, einem Briefe als Handschriftprobe, sowie einem Register. Leipzig, Max Hesses Verlag. 1910. In Leinenband 4 Mk., in feinem Geschenkband 5 Mk.

In erfreulicher Weise ist durch die Frauenbewegung das weibliche Geschlecht auf dem Gebiete des Musikstudiums ge-

fördert worden. Der früher so häufig anzutreffende spielerische Dilletantismus und die Bevorzugung des musikalischen Schundes sind mehr und mehr verschwunden. Ernsthaftes Streben und Pflege klassischer Musik breiten sich immer weiter aus. Wer hätte das bei Umschau in musikalischen Fachkreisen, wie in deutschen Familien, in denen Hausmusik beliebt ist, noch nicht beobachtet? Der Musikerin von Fach, wie der Familie, die musikliebend ist, sei obiges Buch empfohlen. Es bietet zum ersten Male eine vollständige Sammlung aller (1450) bisher bekannt gewordenen Beethoven-Briefe. Neben dem großen Tonkünstler tritt uns aus ihnen der große Mensch in Beethoven erhebend entgegen. B.

Das Schulkind. Ratschläge an Eltern schulpflichtiger Kinder. Von Hermann Schindler, Bürgerschuldirektor a. D., Dresden 1911. Alwin Höhle, Verlagsbuchhandlung m. b. H. Brosch. 1,30 Mk., geb. 2 Mk.

In vier Abteilungen behandelt das Buch: Allgemeines über Erziehung, Die körperliche Erziehung des Schulkindes, Die geistige und sittliche Erziehung des Schulkindes, Von der Schule. Das Buch behandelt die wichtigsten Schulfragen, die für Eltern in Betracht kommen, z. B.: Wie sollt ihr euer Kind loben, tadeln, ermahnen? Was und wie sollt ihr eurem Kinde erzählen? Wie bereitet ihr euer Kind am besten für die Schule vor? Warum und wie soll euer Kind häusliche Schularbeiten anfertigen? usw. usw. Der warme Ton des Buches spricht zu Herz und Gemüt. Ein Schatzkästlein guten Rats in Schulerziehungsfragen für die deutsche Familie, eine gute Vorbereitung für Lehrer und Lehrerinnen, sowie Kindergärtnerinnen auf Eltern- und Mütterabende. B.

Die Pudding-Küche. Gründliche Anweisung zur Bereitung der verschiedensten Puddings, Mehlspeisen, Aufläufe, Charlotten, Flammeris, Cremes, der süßen Gelees, der Puddingsaucen usw. auf beste und wohlfeilste Art. Ferner die Bereitung des Speise-Eises in zusammen 434 meist neuen und in der Hannoverschen Kochschule erprobten Rezepten. Herausgegeben von Lina Kux, Vorsteherin der Hannoverschen Kochschule. Mit 5 Abbildungen. Zweite, vollständig neubearbeitete und erweiterte Auflage. Leipzig, Verlag von Bernh. Friedr. Voigt. Brosch. 2,25 Mk., geb. 3 Mk.

Praktisch und verläßlich. Alle Neuerungen auf dem Gebiete des Nahrungsmittelwesens sind berücksichtigt. Die Bemessung der Zutaten ist genau nach Gewicht angegeben. B.

Was Kinder sagen und fragen. Mit 26 Zeichnungen von ihnen selbst. Gesammelt von einer Großmama. München und Leipzig. 5. Aufl. Verlag R. Piper & Koß. Pappband 3 Mk.

Blaue, schwarze, braune und graue Kinderaugen lachen uns aus diesem erheiternden Büchlein entgegen. Wer tiefer in sie zu schauen versteht, der wird zugleich Kenntnis der Kindes- und Menschenseele erwerben. B.

Die Kunstbügelei, Stärkebereitung und Brillant-Glanzbügelei nebst einer Anleitung über das Goufrieren oder Kräuseln und die Vorhang-Appretur. Leichtfaßlich dargestellt von Julia Pereles. 4. verbesserte und vermehrte Aufl. Mit 34 Textabbildungen. Leipzig 1909. Verlag von Bernh. Friedr. Voigt. Brosch. 1,20 Mk.

Eine praktische Einführung in die Kunstbügelei mit durchaus verläßlichen Angaben über die Hilfsstoffe und Apparate. B.

Die Artischocke. Von M. Folkart.

Seit uns sowohl die medizinische Wissenschaft als auch finanzielle Interessen darauf hingewiesen haben, der vegetabilischen Nahrung mehr Gewicht beizulegen, als es in früheren Zeiten geschah, ist es den Hausfrauen, dank der sich stetig bessernden Bezugsgelegenheiten, ermöglicht worden, viele gesunde und wohlschmeckende Gemüsearten auf den Familientisch zu bringen, von denen ihre Mütter wenig oder nichts wußten, weil ihre Anschaffung unmöglich oder zu kostspielig war. Zu diesen Gemüsen gehört auch die schon durch ihr Äußeres rechtineressant erscheinende Pflanzenart: Cynara, oder deutsch: Artischocke.

Bekannt ist die Artischocke freilich schon recht lange in unserm Vaterlande; aber sie war noch vor wenigen Jahren eine selten erreichbare Delikatesse, die viele nicht einmal dem Ansehen nach kannten; obwohl Goethe in seinem poetischen Märchen die Artischocke als Zahlungsmittel verwendet, wobei er echt märchenhaft zu dem frühesten und primitivsten Zahlungsmittel, dem Austausch zurückgreift. Der alte Fährmann ist es hier, der nur mit Erdfrüchten bezahlt werden darf, und den die Irrlichter, als sie ihn mit dem Gold, das sie sich abschütteln, lohnen wollen, in große Unruhe versetzen. Denn ihr Gold fürchtet er; vielmehr verlangt er die gewöhnliche Bezahlung, die aus drei Kohlhäuptern, drei Artischocken und drei großen Zwiebeln besteht.

Nun damit wäre auch wohl nach heutigen Preisen eine Überfahrt bezahlt; denn Artischocken sind nur zuweilen, wenn der Import ein sehr bedeutender ist, oder wenn die Früchte sehr klein ausfallen, unter einer halben Mark pro Stück zu haben.

Sehen wir uns die Pflanze genauer an, so bemerken wir auch ohne große botanische Kenntnisse, daß sie der Familie der Compositen angehören muß; denn sie hat distelartige, etwas oval kugelförmige Blütenköpfe, deren schützende Kelchblätter hart, spitz und stachlich sind, und wie beim Tannenzapfen auseinander heraus wachsen. Die einzelnen röhrenförmigen Blüten sind meist lilaviolett und stehen zahlreich um einen dicken, scheibenförmigen Boden, aus dessen Mitte die dichtgestellten Staubfäden hervorkommen.

Nach der Blüte präsentiert sich die Pflanze als ein ziemlich langer Schaft, auf dem ein mit stachligen, dicken, graugrünen Blättern besetzter Kopf sitzt. In diesem Zustand ist die kultivierte Pflanze zur Verwendung geeignet. – Man hat nämlich die wilden Cynara-Arten, welche im südlichen Europa und in Nordafrika fortkommen, veredelt und in unsre Gärten verpflanzt. Aber nur in einem milden Klima, wie im Süden Frankreichs und Östreichs, in Spanien und Italien und in einigen der Sonnenstrahlung sehr ausgesetzten rheinischen Landstrichen konnte die Artischockenzüchtung gelingen. Wir Norddeutsche haben daher nur importierte Ware, während die genannten andern Länder reiche Artischockenernten haben, und die wohlfeile Pflanze dort eine beliebte Bereicherung des Speisezettels bildet. Bei der Zubereitung kommt viel auf die Art der Sauce an. Da die Franzosen in der Saucenzusammensetzung stets Meister waren, so stammen die besten Rezepte von ihnen. Das Kochen der Pflanze ist sehr einfach. Man wähle Exemplare, die einen möglichst großen Boden haben; denn der Boden ist das hauptsächlich Genießbare. Nachdem die harten Blätter mit der Schere gekürzt sind, wäscht man den festen Kopf gut in kaltem Wasser, und setzt ihn danach in einem Topf mit kaltem Wasser aufs Feuer. Ein bis ein und eine halbe Stunde, je nach der Größe, muß die Artischocke kochen. Sobald sich ein Blatt leicht auszupfen läßt, ist sie gar. – Man gibt bei Gesellschaften nur die Böden zu Tisch, nachdem die Blätter durch ein Sieb gedrückt und das Durchpassierte in der Sauce verkocht wurde. Als Sauce verwendet man eine sogenannte

weiße Coulis, welche mit Butter und Bouillon verlängert und mit dem Durchgeschlagenen vermengt wird. Am Familientisch wie im Restaurant wird aber die Artischocke durchaus naturell serviert, was viel besser schmeckt. Man bereitet dazu eine je nach Geschmack mehr oder weniger verdickte Sauce. Am delikatesten ist eine Mischung von zerlassener Butter und etwas Zitronensaft, in welche, nachdem sie vom Feuer genommen wurde, mehrere Gelbeier zerquirlt werden. Die in Salzwasser abgekochte Artischocke wird kochend heiß serviert. Nachdem man sich genügend Sauce vorgelegt hat, zieht man das erste Blättchen aus dem Kopf, taucht das weiche Ende in Sauce, — was nicht ohne den Gebrauch der Finger zu machen ist, und saugt es aus, usw. Auf dem der Blätter beraubten Gewächs erscheinen nun die Staubfäden, welche man, da sie ungenießbar sind, beiseite schiebt. Bleibt die Hauptsache: der Boden. Er ist sehr aromatisch und wohlschmeckend. Man zerteilt ihn und genießt ihn in Sauce gehüllt. Auch als Salat wird die Artischocke verwendet. Aber nur in dem Sinne, daß sich der Salatkünstler nach französischer Sitte den Salat auf dem Tische selbst mischt. In Paris ist das keine Seltenheit. Man kann in den Restaurants die Herren mit Ernst und Eifer beim Salatmischen sehen. Für den Artischockensalat mischen sie Essig, Öl, Salz und Pfeffer auf ihrem Teller kunstvoll durcheinander, und tauchen dann die ausgezupften Blättchen hinein. Man serviert auch hierzu die Artischocke heiß, wodurch sie, die ohnehin leicht verdaulich ist, dem Magen gar keine Beschwerden macht. Kalt gibt man nur die halbierten und mit einer Farce oder Remouladensauce gefüllten Artischocken, die zur Bereicherung kalter Büfetts dienen.

Zum Mittag oder Abendbrot kann man die Artischocke auftischen. Des Abends würde sie statt des so oft wiederkehrenden kalten Aufschnitts eine angenehme Abwechslung sein, wie denn überhaupt leicht verdauliche Vegetabilien bei späten Abendmahlzeiten dem Fleischgenuß vorzuziehen sind. — Freilich sind bei uns Artischocken nicht immer zu haben. In den südlichen Halbinselreichen und in Frankreich fehlen sie nur während einer kurzen Periode. In Paris werden sie sehr billig in der Engroshalle von den kleinen Händlern gekauft, die sie dann zum Preise von 10 oder 15 Centimes in ihren Geschäften oder als fliegende Händler auf Wagen dem Konsumenten weitergeben.

So kommt die Artischocke in andern Ländern auf den Familientisch, während sie bei uns auf der festlich gedeckten Tafel serviert wird, wenn wir Gäste empfangen. Das aber ist schade, und es soll deshalb hier die einfache Bereitung, welche die Artischocke beim gewöhnlichen Gebrauch erfährt, empfohlen werden. Nachdem sie sehr gut gewaschen ist — denn es haftet zwischen den eng stehenden Blättern viel Staub —, nachdem die Blätter gestutzt und vom Boden die grünen harten Teile fortgeschnitten sind, so daß das genießbare Weiße durchscheint, reibt man den Boden, damit er klar und weiß bleibt, mit Zitronensaft ein.

Nun wird die Artischocke wie oben erwähnt, gekocht und ist darauf zum Auftragen fertig. Einige Feinschmecker lieben sie mit einer Sauce zu verspeisen, die aus Weißwein, ein wenig Mehl und kräftiger Bouillon, einem Eßlöffel Butter, ein wenig Salz und Muskatblüte besteht, und mit mehreren Eigelben verrührt wurde. Auch diese Zusammenstellung kann wohl munden. Man sieht, das Kochen der Artischocken ist ganz bequem, und es kommt nur auf die Zubereitung der schnell fertig zu stellenden Sauce an. Die Hausfrau kann sich während das Gemüse kocht, wohl aus der Küche entfernen. Sogar in der Kochkiste würde das Gericht fertig und gar werden können.

Für die Verwendung der Artischockenböden gibt es noch andere Rezepte. Nachdem die weich gekochte Pflanze z.B. von den Blättern und Fäden befreit wurde, bedeckt man die Hälfte aller Böden mit einer Farce, welche von feingewiegten Bratenresten, Geflügelfleisch, auch von Kalbsmilch und allerlei Pilzen zubereitet wird. Die leeren Böden deckt man auf die mit dem Ragout bestrichenen, paniert in mit Eidotter vermischter geriebener Semmel und bäckt die doppelten Böden in Butter.

Die Böden lassen sich auch in Büchsen oder Gläsern sehr gut konservieren. Zu diesem Zweck schneidet man sie aus der Pflanze heraus, putzt sie sauber ab, damit keine harten, grünen Teile daran bleiben, reibt sie mit Zitronensaft ein und kocht sie halb weich. Hierauf werden sie mit wenig Wasser, schwacher Salzzugabe und etwas Zitronensaft in die Büchsen getan, verlötet und noch 1—2 Stunden im Wasserbade gekocht.

Beim Konservieren in Gläsern nimmt man solche mit luftdichtem Verschluß und packt die Gläser während des Kochens, um sie vor dem Platzen zu schützen, in Heu. Die Haltbarkeit der sorgfältig eingelegten Konserve ist, falls man tadellose Pflanzen bekam, unbegrenzt. Beim Einkauf von Artischocken wird die Hausfrau gut tun, darauf zu achten, daß die Pflanze noch grüne Blätter hat. Ein wenig angebräunt dürfen sie wohl sein; aber zu trockne Pflanzen sind nicht mehr saftig und aromatisch genug. Hauptsächlich muß der Boden befühlt werden, um festzustellen, ob er breit und voll ist. Ist er doch das wirklich Sättigende und Nahrhafte an der Pflanze.

Eine Halbschwester der Artischocke, die Kardone, ist unter dem Namen: Cardy gleichfalls als wohlschmeckendes Gericht bekannt. Man verwendet sie in künstlich gebleichtem Zustand, der erreicht wird, indem man sie, wie es beim Spargel geschieht, unter der Erde wachsen läßt. Sie wird dadurch zarter. Zu genießen sind die markigen Blatt- und Stengelteile und die zarten Herzblätter. Die Zubereitung dieser bei uns seltenen Pflanze ist der der Artischocke ähnlich.

Wie geht's in der Schule? Von Eugen Isolani, Berlin.

Wie geht's in der Schule? Das ist die Frage, die unzählige Male von Eltern, Großmüttern, Tanten und Bekannten an ein Schulkind gerichtet wird.

Wie geht's in der Schule? Die Frage will erforschen: Hast du Lob oder Tadel bekommen? Bist du hinauf oder herunter gekommen? Hast du gute Unterschriften unter deine Arbeiten erhalten?

Einmal, als meine Kleine aus der Schule kam und meine Frau eine ähnliche Frage an sie richtete, berichtete Trude mit jubelndem Stolz: „Ich bin von Tanja P. zur

Gesellschaft geladen!" – „Das will ich doch nicht wissen", schalt die Mutter, „wichtiger ist mir's, wie viel Fehler Du im Diktat hast!" –

Und wie meine Frau sprach, würden hunderttausend andere Mütter und wohl auch Väter in solchem Falle gesprochen haben, und nur ich, der ich natürlich ganz verrückte Ansichten über die Schule habe, denke mir in meiner Verbohrtheit: Es ist ganz egal, wie viel Fehler das Kind im Diktat hat, da dies nur allenfalls eine Prüfung seiner augenblicklichen Geistesgegenwart, seiner geistigen Disponiertheit und Aufmerksamkeit während des Diktierens gewesen sein kann, nicht aber ein Zeugnis für seine geistigen Fähigkeiten und seinen Fleiß und sein Wissen, also absolut für die Zukunft des Kindes und seine Entwicklung ohne Bedeutung ist.

Ganz und gar nicht ohne solche ist aber oder braucht zu sein die Einladung zu Tanja P., und es ist wirklich nicht egal, zu wissen, mit welchem Kinde mein Kind umgeht, in welches Haus sie geladen wird, welch ein Ton dort herrscht, welche Gewohnheiten, Sitten oder Unsitten sie dort annehmen kann.

Mit anderen Worten: mit dem Tage, da wir ein Kind in die Schule geben, ist dies zahlreichen fremden Einflüssen unterworfen, die oftmals recht dauernde Wirkung auf sie ausüben können. Diese Einflüsse zu beobachten und dauernd zu kontrollieren, ist mindestens ebenso wichtig, wenn nicht viel wichtiger, als die Fortschritte des Kindes in der Schule zu verfolgen. Diese beaufsichtigt der Lehrer; ein Nachlassen des Fleißes kann im schlimmsten Falle in kurzer Zeit wieder eingeholt werden, da wir diesen Mangel bald bemerken werden.

Eine Schädigung der Charakteranlagen aber kann, wenn sie nicht durch Zufall sich offenbart, dauernd das Leben eines Menschen beeinflussen.

Tausende Mütter machen sich Sorgen darüber, wenn ihr Kind vom zweiten auf den achten Platz herunterkommt, aber sie kümmern sich absolut nicht darum, ob das Kind seine guten sittlichen Qualitäten behält, ob nicht durch Freundschaft mit anderen Kindern verbrecherische Gelüste in ihm geweckt werden.

Ich war ein kleiner Knirps, als einmal ein anderer Knabe zu uns zu Besuch kam. Meine Mutter gab uns Geld, um Äpfel zu kaufen, und fröhlich gingen wir, der fremde Knabe, mein zwei Jahre älterer Bruder und ich davon. Kaum waren wir aus dem Hause, so rückte unser Besuch mit einem Plan heraus: Wir drei sollten gemeinsam in die Obsthandlung gehen, einer sollte die Äpfel fordern, die andern sollten unterdessen Nüsse oder anderes, was gerade in der Nähe stehe, an sich nehmen.

Ich konnte damals schon die zehn Gebote sehr gut auswendig, wußte, daß man nicht stehlen dürfe, aber mein neuer Freund hatte ja auch nichts vom Stehlen gesprochen, sondern nur vom Fortnehmen. Ich dachte wohl überhaupt gar nicht nach, um was es sich da handelte, und wäre unbedenklich auf den Vorschlag, der mir sehr lustig erschien, eingegangen, wenn nicht mein schon etwas vernünftigerer Bruder ein Veto eingelegt haben würde. Er brachte den Vorfall auch sehr bald zur Kenntnis meiner Eltern, die mich liebevoll, aber doch energisch aufklärten, und auch den Eltern jenes Knaben, die sicherlich nichts von den diebischen Gelüsten ihres Kindes gewußt hatten, Mitteilung machten.

Nun denke man sich, daß ich allein, ohne meines älteren Bruders Aufsicht, den Einflüssen jenes Knaben ausgesetzt gewesen wäre! Was ich da spielend erlernte, hätte mein Leben vernichten können! Es hätte von viel entsetzlicheren Folgen sein können, als das schlechte Extemporale, als die ungenügendste Arbeit, über die ich immer genau ausgefragt wurde.

Den Eltern fällt es nicht ein zu fragen, was die Kinder in den Zwischenpausen machen, mit wem sie sich unterhalten, worüber sie sprechen. Keine Mutter, kein Vater kümmert sich darum, ob das Kind wegen irgend einer Eigenart, wegen der Kleidung oder sonst irgend eines Umstandes, der Kindern in die Augen fällt, verhöhnt oder verspottet wird. Es ist gleich, ob das Gemüt des Kindes sich verbittert, ob es froh in der Schule ist, ob es mit Angstgefühlen den Schulweg antritt, alles tritt zurück hinter der einen großen Frage, ob das Kind sich dem Lehrer gegenüber hervortut vor den andern Kindern.

Doch nicht allen Müttern ist es gleich. Vor Jahren war ich einmal in einer Gesellschaft, da erzählte eine Mutter, ihr Kleiner sei Erster geworden. Ein allgemeines „Ah" der Bewunderung! Und eine Dame sagte: „Na, da freuen sie sich doch recht sehr mit dem Kleinen!" – „Ja und nein!" meinte die Mutter des „Ersten", und erzählte, sie wolle morgen zum Lehrer gehen und ihn bitten, daß er den Jungen wieder auf dem zweiten Platze sitzen lasse, denn mit der Ehre, der Erste in der Klasse zu sein, sei die Pflicht verknüpft, über die anderen Kinder aufzupassen, und sie wünsche es nicht, daß ihr Kind den Aufpasser der anderen spiele. Entweder müsse sein Pflichtgefühl oder die Kameradschaftlichkeit darunter leiden. Ich hörte dann später, daß die Frau wirklich beim Lehrer war, aber ihren Wunsch nicht erfüllt bekam. Der Lehrer war der Meinung, daß auch das Aufpasseramt für den, der es ausübt, und für die anderen pädagogisch von Nutzen sei, und daß der Knabe, da er nun einmal Erster sei, es ausüben müsse. Die Mutter veranlaßte dann den Knaben, einen Fehler zu machen, daß er vom gefährlichen Platz herunter kam.

In einem anderen mir bekannten Fall war es den Müttern der Schülerinnen einer höheren städtischen Töchterschule nicht gleich, daß einige Mädel, die diese Schule besuchten, mit goldenem Schmuck und Brillanten in die Schule kamen. Sie liefen zu dem Schulleiter, und da dieser den Kindern nicht verbieten wollte oder konnte, sich derlei Schmuck anzulegen, so kam die Angelegenheit sogar in der Stadtverordnetenversammlung zur Sprache.

In beiden Fällen war es jedenfalls lobenswert, daß die Mütter sich nicht nur darum kümmerten, was ihre Kinder in der Schule leisteten, sondern auch darum, wie ihr Charakter dort gebildet wird.

Eine andere Sache ist es aber, ob der Weg, den man einschlug, der richtige war. Ich meine, jene Mutter hätte den Knaben ruhig Aufpasser spielen lassen dürfen – auch das ist wirklich belehrend und bildend –, aber sie hätte darüber wachen müssen, daß er sein Amt gut ausführt, hätte ihn belehren, mit ihm beraten müssen, wie man ein guter Kamerad sein und doch seine Pflicht der „Obrigkeit" gegenüber erfüllen kann. In jenem anderen Fall hätten die Mütter, statt zu verlangen, daß andere Eltern in ihrer Erziehung der Kinder sich nach ihnen richten sollen, Sorge tragen müssen, daß der Anblick des Reichtums und Prunks ihrem Gemüt nichts

schade. Ich würde, im Gegenteil, es wohl als Vorzug für die Erziehung meines Kindes betrachten, daß es frühzeitig, schon in der Schule daran gewöhnt wird, ohne Neid und Mißgunst auf solche zu blicken, die es ohne eigenes Verdienst besser haben. Notabene, ich finde es keineswegs in der Ordnung, Kinder mit Schmucksachen zu behängen, aber die Grenze ist da schwer zu ziehen: dem einen Kinde wird schon das geschmackvoller gearbeitete Kleidchen des anderen in die Augen stechen oder eine vielleicht gar nicht einmal kostspielige Näscherei, die man vor seinen Augen verzehrt. Ein Kind soll frühzeitig sich daran gewöhnen können, nicht alles selbst haben zu wollen. — Ich will also nicht etwa, daß die Sorge der Eltern dahin gehen soll, daß jede Versuchung, jede Verstimmung, alles, was ungünstigen Einfluß ausüben könnte, vom Kinde ferngehalten werde, nichts wäre falscher als das, weil die Ausführung unmöglich ist. Aber ich möchte, daß alle diese Dinge, die weit wichtiger sind als die kleinen Erfolge oder Mißerfolge in der Schule, nicht von dem Kinde Besitz ergreifen können, ohne daß die Eltern eine Ahnung davon haben. Also kümmert euch um eure Kinder und deren kleine Erlebnisse, bewacht nicht nur ihre Schularbeiten, sondern ihre Gedanken. Laßt euch erzählen so viel wie möglich von allen dem, was ihre Herzen erfüllt. Nichts sei euch fremd, was auf das Kind einwirken könnte! —

Rechtsrat.

Frage: Im Jahre 1902 verheiratete ich mich mit einem Vetter von mir. Unsere Ehe war äußerst unglücklich. Ich konnte aber keine Scheidung erlangen, da meine ganze Verwandtschaft dagegen war und ich selbst damals noch zu jung und unerfahren war, um einen entscheidenden Schritt zu unternehmen. Im Jahre 1906 verließ ich mein Heim und ging nach London, wo es mir gelang, unter angenommenem Namen eine gute geschäftliche Stellung zu erringen. Meiner Familie ließ ich niemals Nachricht über meinen Verbleib zukommen, um jede Spur zu verwischen. Ich möchte jetzt die Scheidung durchsetzen und wäre Ihnen verbunden, wenn Sie mir den besten Weg dazu anraten würden. Über allzu große Mittel verfüge ich zurzeit nicht, weshalb mir daran liegt, einen kostspieligen Rechtsstreit zu vermeiden. Bemerken möchte ich noch, daß mein früherer Gatte stets gut zu mir war, was Behandlung anbelangt. Es lag nur an unserer gänzlichen Charakterverschiedenheit, daß die Ehe unglücklich wurde, und ich weiß nicht, ob letzteres vom Gesetz als Scheidungsgrund angesehen wird.

Antwort: Der Umstand, daß eine Ehe infolge von Charakterverschiedenheit der Ehegatten unglücklich wird, genügt nach dem Gesetze nicht zur Scheidung derselben. Die einzelnen Ehescheidungsgründe des heutigen Rechtes sind im Rechtsrat der **Nr. 13** der „Deutschen Frau" aufgezählt und besprochen. Sie können daraus schon selbst ersehen, daß Sie unter den von Ihnen angegebenen Voraussetzungen die Klage auf Scheidung Ihrer Ehe nicht mit Erfolg werden anstrengen können. Wie Sie selbst angeben, hat ihr Mann Sie stets gut behandelt. Sie könnten daher eine Klage nicht darauf gründen, daß Ihr Mann durch Verletzung der durch die Ehe gegebenen Pflichten oder durch ehrloses oder unsittliches Verhalten eine so tiefe Zerrüttung des ehelichen Lebens verschuldet hätte, daß Ihnen die Fortsetzung der Ehe nicht mehr hätte zugemutet werden können. Es fehlt nach Ihrer Schilderung eben an einem schuldhaften Verhalten Ihres Mannes, und das heute geltende Bürgerliche Gesetzbuch läßt, abgesehen von dem Falle der Scheidung wegen Geisteskrankheit eines der Ehegatten, eine Scheidung nur zu, wenn ein Verschulden, sei es eines oder auch beider Ehegatten, vorliegt, wenn also die durch die Ehe begründeten Pflichten durch die Ehegatten schuldhafterweise verletzt werden. Natürlich aber kann der Ehegatte, der ein solches Verschulden begangen hat, nicht auf Grund dieses schuldhaften Handelns die Scheidung der Ehe verlangen. So ergibt es sich, daß nach Ihrer Schilderung zwar nicht von Ihnen, sondern von Ihrem Manne die Scheidungsklage gegen Sie angestrengt werden könnte, und zwar könnte Ihr Mann die Klage darauf begründen, daß Sie ihn böslich verlassen hätten. „Bösliches Verlassen" ist nämlich ein Scheidungsgrund, und es wird unter anderem auch dann angenommen, wenn ein Ehegatte sich ein Jahr lang gegen den Willen des anderen Ehegatten in böslicher Absicht von der häuslichen Gemeinschaft ferngehalten hat und die Voraussetzungen der öffentlichen Zustellung seit Jahresfrist gegen ihn bestanden haben. Dies trifft in Ihrem Falle aber für Sie zu. Denn die Voraussetzungen für die öffentliche Zustellung sind dann gegeben, wenn der Aufenthalt einer Partei unbekannt ist, sodaß ihm also keine Urkunde, sei es nun eine Klage, eine Ladung, ein Urteil oder dergl., persönlich zugestellt werden könnte. Die Zustellungen erfolgen dann durch Anheftung der betreffenden Schriftstücke an die Gerichtstafel und durch Veröffentlichung derselben im Regierungsamtsblatt und Reichsanzeiger. Einen Monat nach der Einrückung in die öffentlichen Blätter gilt die Zustellung dann als bewirkt, ohne Rücksicht darauf, ob der, dem die betreffende Urkunde zugestellt werden sollte, überhaupt hiervon etwas erfahren hat oder nicht. Es soll hierdurch vermieden werden, daß jemand die Durchführung eines Rechtsstreits dadurch verhindern könnte, daß er sich von seinem Wohnsitze entfernte und dann verborgen hielte. Da Sie nun Ihren Mann schon im Jahre 1906 verlassen und weder ihm noch ihren Angehörigen Ihren Aufenthaltsort angezeigt haben, so wäre es möglich, daß Ihr früherer Gatte die Scheidung der Ehe schon durchgeführt hätte. Er hätte jedenfalls die Scheidung durchsetzen können, ohne daß Sie von dem Rechtsstreit Kenntnis zu erlangen brauchten, wenn er die Klage auf „bösliches Verlassen" gestützt hätte. Sie würden in dem Urteil dann für den schuldigen Teil erklärt sein, was vor allem für die Unterhaltspflicht von Wichtigkeit werden könnte. Es wird sich also empfehlen, Erkundigungen darüber einzuziehen, ob nicht vielleicht schon auf Betreiben Ihres Mannes hin die Ehe geschieden ist. Sie selbst würden auf Grund der von Ihnen angegebenen Tatsachen die Ehescheidungsklage nicht erheben können. (Vergl. §§ 1564—1587 des B. G.-B. und §§ 203—207 der Zivilprozeßordnung.)

Über chemische Vergiftungen vom Magen aus. Von Dr. H. Cramer.

In einem früheren Hefte unserer Zeitschrift habe ich mich über Blutvergiftungen ausgelassen, soweit sie auf Bakterieneinwirkungen von Wunden aus beruhen. Die rein chemischen Vergiftungen geschehen im Gegensatz dazu am häufigsten vom Magen aus. Es ist aber gleich vorweg zu bemerken, daß auf der einen Seite sowohl vom Magen aus auch bakterielle Vergiftungen vorkommen, als es auf der anderen Seite auch Vergiftungen des Blutes mit rein chemischen Stoffen gibt. Als Beispiel für Bakterienvergiftung vom Magen aus seien u. a. die Vorgänge bei Erkrankung an Typhus, Cholera, teilweise auch vielleicht an Tuberkulose erwähnt. Von diesen sogenannten Infektionskrankheiten möchte ich hier aber nicht weiter sprechen, das würde zu weit führen.

Wenden wir uns zu dem vom Laien am meisten als „Vergiftung" aufgefaßten Hineingelangen (und Wirksamwerden) chemischer Stoffe in den Magen und von da aus in den Körper und halten uns zugleich die Möglichkeit vor Augen, daß das Gift auch vom Darm, der Mundschleimhaut, der Nase, den Augen, den Lungen (durch Einatmung) und bei Verletzungen

durch Blut und Lymphe aufgenommen werden kann. Je nach der Besonderheit des Giftstoffes wird die Wirkung verschieden ausfallen. Eine rein örtliche Wirkung stellt die mehr oder weniger tiefe Ätzung dar; bei tieferem Eindringen können einzelne Organe oder Orgaugruppen, schließlich auch der ganze Körper in Mitleidenschaft gezogen werden.

Einige Beispiele seien zur Erläuterung herangezogen: für Magen und Darm die Pilzgifte, ferner Lysol, Strychnin u. a. m., für Mund- und Nasenschleimhaut Jod- und Bromdämpfe, für die Augenschleimhaut Atropin (Belladonnagift) oder Kokain (Kokarindengift), für die Lungen Grubengas, Kohlendunst, Leuchtgas, für die chemische Vergiftung vom Blute aus Kreuzottergift, das beim Biß der Schlange unmittelbar ins Blut gelangt, von hier aus in kürzester Zeit seine furchtbare Wirkung ausübt.

Bei allen diesen Vergiftungen ist daran zu erinnern, daß sie ein überaus schwieriges Gebiet der Laien-Nächstenhilfe darstellen, ja daß schleunige und beste ärztliche Hilfe dringend notwendig ist, um Leben und Gesundheit zu retten. Welcher Gegensatz zu den Verwundungen und ähnlichen Unglücksfällen! Geschult durch Nothilfeunterricht und im Bewußtsein der übernommenen Verantwortung kann hier einesteils die Hand eines Laien oft sehr Segensreiches leisten, bis der Arzt eingreift und die weitere Verantwortung übernimmt, andernteils dann die ärztliche Hilfe mit einer gewissen Ruhe abgewartet werden. Anders bei den chemischen Vergiftungen. Hier kann selbst ein noch so trefflicher Nothilfsunterricht schließlich nur nach der Seite hin aufklären, was der Laie nicht tun soll oder was er schließlich ganz im allgemeinen bei allen Vergiftungen vorläufig veranlassen darf. Und dann steigert jede Minute Verzögerung die Gefahr für Gesundheit und Leben oft in ganz ungeahnter Weise. Während der Verwundete nur Schutz vor weiterer Schädigung bedarf, ja auch Schlagaderblutungen in vorläufiger, unschädlicher Weise gestillt werden können, bis der Arzt kommt, braucht der Vergiftete sofortige, seiner besonderen Vergiftung angepaßte gründliche Hilfe. Hierzu reicht das dem Laien in einem Nothilfsunterricht beizubringende Verständnis natürlich auch nicht entfernt aus. So schicke denn der Laie in jedem Falle einer von ihm erkannten oder vermuteten Vergiftung schleunigst um Hilfe zum Arzte, verwende aber die bis zu dessen Eingreifen verstreichende Zeit in möglichst vorsichtig-tatkräftiger Weise zum Nutzen des Kranken.

Da ist an folgendes zu erinnern: Reste des Giftes oder Erbrochenes ist zum Teil mit kurzer schriftlicher Mitteilung dem Arzte, zum anderen Teile an die Apotheke zur Untersuchung zu senden. Der Arzt ist hiervon zu verständigen. Speisereste, Geschirre, Arzneiflaschen, erbrochene Massen u. dgl. sind sorgfältig aufzuheben. Unterdessen ist genau auf die Weite der Pupillen, auf Schmerzen, Krämpfe, Koliken, den Geruch der Ausatmungsluft und sonst etwa Auffallendes zu achten. Erbrechen ist natürlich nur nützlich, weil dadurch ein Teil des Giftes noch wieder entfernt werden kann. Um es anzuregen, kann man den Zeigefinger oder einen Federbart tief in den Rachen einführen und die Rachenschleimhaut kitzeln. Starke Verätzung des Mundes oder Rachens würde das freilich verbieten. Um nicht gebissen zu werden, bringe man einen Holzkeil zwischen die Zahnreihen des Vergifteten. Durch lauwarmes Wasser, das mit Butter oder Öl vermischt ist, wird das Erbrechen befördert. (Bei einem Phosphorvergifteten darf allerdings nichts Fettiges gegeben und dieses Mittel daher nicht angewendet werden.) Ganz fein unterschiedene Gegenmittel kann nur der Arzt anwenden. Allgemeine Maßnahmen darf dagegen auch der Laie nach ruhiger Überlegung treffen. Hierzu muß er wissen, ob die Vergiftung durch ätzende Laugen oder Säuren oder durch betäubende Gifte geschehen ist.

Die häufigsten ätzenden Gifte, Säuren oder Laugen sind Schwefelsäure, Salzsäure, Karbolsäure oder Ätznatron, Ätzkali, Lysol u. a. m. Gegen sie wendet man bis zur Ankunft des Arztes schwache Laugen, z. B. Natron-Sodalösungen, Kalkwasser, Kreide oder Magnesia in Wasser angerührt, oder verdünnte Säuren, Zitronensaft, Essigwasser u. dgl. als Getränke an. Hier sind als auch ätzend einige metallische Gifte zu erwähnen, wie Sublimat, Arsenik, Phosphor, Grünspan u. dgl. Als Gegenmittel in der Hand des Laien paßt hier stets ein durch Verquirlen von 2 – 3 Hühnereiweißen in $1/2$ – 1 l Wasser hergestelltes Eiweißwasser, ferner für Arsenik gebrannte Magnesia mit reichlich Wasser und bei Phosphor Brech- und Abführmittel, jedoch nichts Fettiges, also auch keine Milch, die gegen alle anderen Gifte brauchbar ist.

Als betäubende Gifte sind Morphium, Opium, Spirituosen, Blausäure, Tollkirsche (Belladonna, Atropin), Schirling und andere Pflanzengifte vor allem zu nennen. Auch hier ist Erregen von Erbrechen wichtig. Außerdem kommt es darauf an, den etwa schon eingetretenen einschläfernden oder betäubenden Wirkungen durch Einflößen von starkem Kaffee oder Tee, kalte Kopfumschläge, kalte Übergießungen, Reiben der Brust oder der Glieder, Senfpapiere auf Brust, Waden und Vorderarme, Einläufe von kaltem Wasser in den Darm, Anrufen und Umherführen des Schläfrigen entgegenzuarbeiten.

Bei Nachlassen des Atmens muß künstliche Atmung vorgenommen werden, die aber nur in einem (überhaupt dringlich zu empfehlenden) Nothilfe-Unterricht zu erlernen ist. Am häufigsten wird dies bei Ertrunkenen notwendig. Die durch Einatmung giftiger Gase Verunglückten überführe man schleunigst in reine Luft; falls nötig, ist auch hier künstliche Atmung auszuführen. Überaus vorteilhaft ist die Zuführung reinen Sauerstoffs bei der künstlichen Atmung. Hierzu gibt es bestimmte Sauerstoff-Rettungsapparate, die man je nachdem auf Rettungs- und Sanitätswachen, in Krankenhäusern, in Grubenverwaltungsgebäuden u. dgl. vorfindet und noch viel häufiger vorfinden sollte, als es jetzt schon der Fall ist. Vielfach halten die freiwilligen Sanitätskolonnen vom Roten Kreuz solche Sauerstoffapparate in Tornisterform zu Hilfeleistungen vorrätig.

Dies sind in kurzen Zügen die Möglichkeiten, wie der Laie sich, bis ärztliche Hilfe einsetzt, nützlich machen kann. Zwei Grundsätze sollten ihm dabei stets vor Augen schweben: „Besonnen aber doch schnell handeln!" und „Nur nicht schaden!"

Über die Hilfeleistung durch den Arzt, wie sie sich schwieriger oder leichter gestalten kann, und wie der Laie für größte Schnelligkeit und Sicherheit der Hilfe in Vergiftungsfällen für weite Kreise an seinem Teile mit sorgen kann, reden wir nächstens in einem anderen Aufsatze.

Lesefrüchte.

Ibsens Nora, von einer deutschen Dichterin gesehen.

Aus Lou Andreas Salomés vorzüglich geschriebenem Buch „Ibsens Frauengestalten“ greifen wir das für uns Interessanteste heraus, nämlich was sie über den Charakter der „Nora“ sagt, wie sie ihr Wesen, ihr Werden sieht.

Sie schickt voraus: „Das Kindliche ist es, das ihren Liebreiz, ihre Gefahr, ihr Schicksal ausmacht.

Das einzige, verzogene Töchterchen eines leichtlebigen Witwers, ward Nora nur den Jahren nach erwachsen. Der Übergang aus ihren sorglosen, unbekümmerten Mädchentagen in die Ehe ist ihr darum wenig mehr gewesen als ein Umzug, — der Umzug aus einer kleineren Spielstube in eine größere, mit dem einzigen Unterschiede, daß sie statt ihrer bisherigen leblosen Wachskinder allmählich drei allerliebste lebendige Puppen dazu erhält.

Und wie das gewohnte Spiel, so bringt sie auch die gewohnte Liebe aus der Kinderzeit mit in die Ehe hinein: Dieselbe Liebe, die in dem Verhältnis von Tochter und Vater groß geworden ist, — ehrfürchtig, innig, mit großen, gläubig bewundernden Kinderaugen emporblickend.

Diese kindliche Unberührtheit und Unerfahrenheit läßt sie darum auch ganz fraglos annehmen, daß ihr Gatte alles Gute, Hohe und Große ebenso selbstverständlich in sich verkörpert, wie es in den Augen des Kindes der Vater tut. Und damit muß ihr seine Werbung und die Ehe mit ihm als ein überreiches Geschenk erscheinen, das man dankbar und kritiklos zu empfangen hat. Denn daß sich der Gatte, den sie so hoch über sich wähnt, nicht nur in der väterlichen, daheimgewohnten Nachsicht und Fürsorge zu ihr geneigt hat, sondern daß er sie in freier Wahl zu seinem Weibe erhebt, vollkommen eins mit ihr wird, — das ist eine Größe des Geschenkes, der Liebesgabe, die sie kaum zu fassen vermag. Wie ein unbegreifliches Wunder erscheint es ihr und je weiter es sich von der Wirklichkeit zu entfernen scheint, je deutlicher sie es mit der Zeit fühlt, daß Torwald Helmer sie mehr wie ein reizendes Kind, als wie ein ihm gleichstehendes Weib behandelt, desto unverrückter, gläubiger, geduldiger blickt sie zu dem blauen Himmel ihrer Wunderhoffnungen empor.

Helmer ahnt nichts von dieser Erwartung. Nichts liegt ihm ferner als der Wunsch, ihr gegenseitiges Verhältnis zu ändern; in keiner Weise besitzt er Noras Bedürfnis nach voller Ergänzung und Ebenbürtigkeit, nach einem gemeinsamen Emporwachsen zu einer gemeinsamen Größe. Der selbstgefällige, selbstbewußte „Erwachsene“, der nicht mehr über sich selbst hinaufblicken mag, — wählt sich in seiner Liebe gerade ein Spielzeug und eine Puppe für die Mußestunden zwischen seinen wichtigen Beschäftigungen.

Die scheinbare, moralische Strenge, die Helmer zu Ansehen verhilft, sein Bedürfnis tadelfrei dazustehen, seine Würde makellos zu erhalten, all diese Selbstbeherrschung im täglichen Leben entspringt im Grunde demselben egoistischen Genußstandpunkt. Setzt doch dieses äußere Verhalten ebenso täuschend seiner behaglichen Selbstzufriedenheit eine ernsthaft moralische Miene auf, als sich in Nora selbst der tiefe Ernst der im Grunde ihres Wesens schlummert, beständig in ein heiteres Kindergesicht zu wandeln scheint.

Manchmal freilich reizt es sie, mit einem jener verbotenen: „Himmelkreuzdonnerwetter!“ in die vorsichtige Welt Helmers dreinzufahren.

Die Gelegenheit bietet eine lebensgefährliche Erkrankung Helmers, die nur durch eine längere Reise nach dem Süden gehoben werden kann, ohne daß Geld dazu vorhanden ist. Noras Bitten, einstweilen Geld aufzunehmen, scheitern an Helmers Verbot; ihr Vorsatz, den Vater darum anzugehen, wird durch dessen Tod unausführbar. Da treibt sie die Verzweiflung zu einem gefährlichen Schritt.

Sie läßt sich durch ihre gänzliche Unwissenheit verleiten, einen Wechsel auf den Namen ihres Vaters zu fälschen und gibt sich damit in die Hände eines Winkeladvokaten, namens Krogstad, der „in allerlei Geschäften“ macht. Diese unbedachte Handlung eines Kindes, vertritt sie dann aber Jahre hindurch mit der Energie und Selbständigkeit eines Mannes. Indem sie ihr Geld für ein Geschenk des Vaters ausgibt, beredet sie den Kranken zur Reise, selbst in heißer Trauer um den Verstorbenen und vor der Geburt ihres ersten Kindes stehend, weiß sie ihm dennoch mit Schmollen und Bitten einzureden, daß sie damit nur die Befriedigung einer genußsüchtigen Laune will, — denn er darf die Lebensgefahr nicht ahnen, in der er schwebt.

Dem Heimgekehrten, Genesenen verschweigt sie die Verpflichtungen, die ihr ihre Tat auferlegt hat. Ganz allein, in mühsamer Arbeit, unternimmt sie die Abzahlung der Summe. Trotz aller Schwierigkeiten ihrer Lage, trotz der Entbehrungen, die ihre Lust am Genuß und am Verschwenden doppelt fühlbar werden läßt, empfindet sie ein eigenartiges Glück in diesem ernsthaften Schaffen. „Mir war fast, als wär ich ein Mann!“ sagt sie. Ihre Kraft und ihre Selbständigkeit ist es, die langsam daran erwacht und heimlich im Dunkeln nach Befreiung tastet. Ein feiner weiblicher Instinkt verrät ihr, daß sie in Helmers Augen durchaus den Reiz behalten müsse, den sie besessen: den naiven Liebreiz dem stärkern, bessern, klügern Mann gegenüber. Voll Entrüstung weist sie daher den Rat ihrer Jugendfreundin ab, ihm alles zu gestehen. „Um Gottes willen, wie kannst Du denken —!“ erwidert sie ihr, „Torwald mit seinem männlichen Selbstbewußtsein, — wie peinlich und demütigend würde es für ihn sein, zu wissen, daß er mir etwas verdankt! Das würde unser ganzes, gegenseitiges Verhältnis ganz verschieben. Der einzige Wert, den sie auf ihre Tat, auf alle Arbeit an sich selbst, an ihrer eigenen Kraft und Leistungsfähigkeit legt, ist darum auch wiederum nur die Tat aus Liebe. Sie ist es, die jeden Gedanken ausschließt, er könnte am Ende unwillig oder gar entrüstet sein über acht Jahre eines heimlichen Lebens, dessen Inhalt sich in ihrem Geständnis zusammenfaßt:

„Ich habe dich über alles in der Welt geliebt!“ Erarbeiten und erwerben läßt sich ein Wunder nicht. Aber in nichts spricht sich die energische Eigenart, die drängende Fülle der erwachenden Individualität Noras so deutlich aus, wie darin, daß sich Erwartung, Sehnsucht und Glaube trotzdem in schaffende Tatkraft in ihr umsetzen müssen. Gerade das, worin Noras Eheleben endlich in der entschlossenen Überzeugung ausklingt: „ich habe Pflichten gegen mich selbst!“ Der schwerste Vorwurf, den Nora später gegen

ihren Gatten findet, besteht darin, sie von Leben, Ernst und Erfahrung abgeschlossen zu haben. Krogstadts Drohung, ihrem Gatten alles zu verraten, klärt Nora zum erstenmal über die Gefahr auf, worin sie schwebt. Sie begreift nun, daß sie dem herrschenden Gesetz gegenüber eine Schuldige ist. Aber viel bestürzter noch ist sie, als sie von Helmer hört, welches Grauen ihm ein Mensch wie Krogstad einflößt, weil er einen Fehltritt begangen hat, ohne ihn zu sühnen. Noras Angst um ihr Geheimnis, das ihr zur Gewissenslast zu werden beginnt, steigt damit aufs höchste. Sie weiß, daß sie nun vor dem Äußersten steht: Helmer wird alles erfahren, und sie ist verloren. Sie weiß aber auch, was zugleich damit geschehen muß, — das Wunderbare, die Offenbarung seiner Liebe, die für sie eintreten, die alles auf sich nehmen muß, — einer Liebe, nun nicht mehr zum spielenden Kinde, sondern zum Weibe, — zu *seinem* Weibe, das sich für ihn geopfert hat, und für das er sich opfern wird. Annehmen will sie aber sein Opfer nicht; ihretwegen soll er nicht leiden. Sie will die Folgen ihrer Handlung bis zuletzt selbst tragen, sich leise aus seinem Leben schleichen. Sogar der Gedanke an ihre Kinder hindert sie nicht an diesem Entschlusse; es ist ihr schmerzlich-trostvoll zu wissen, daß diese an ihrer alten, treuergebenen Wärterin eine bessere Mutter haben werden, als an ihr selbst. Denn sie weiß sich nicht vor allem Mutter, — sie fühlt noch nicht als Mutter, ja vielleicht noch nicht einmal als Gattin, — sie fühlt als *Braut*, noch in der *Erwartung* der wahren Ehe.

Darum vermag in diesem Augenblick der Gedanke an Helmer den Gedanken an die Kinder zu überwinden. Und dennoch, — trotz Angst, Gefahr und Entsagung, — hindurch durch den größten, tödlichsten Kampf ihres Lebens, entringt sich ihr das Geständnis: „Im Grunde ist es doch herrlich, so das Wunderbare zu erwarten". Nur die Nora, die in einem solchen Augenblick ein solches Wort findet, besitzt die Kraft und das Recht zu einer Verwegenheit des Idealismus, wie es der ist, aus dem heraus sie am Schluß alle ihre harten und wahrhaftigen, heiligen und vermessenen Worte spricht.

Helmer sieht nur die Schönheit dieser Liebe, die berauschend über ihr liegt, und mit ihr vom Ball heimkehrend, erfaßt ihn Entzücken an seinem Weibe. Die Worte, in denen er es schildert, sind der vollkommene Ausdruck sowohl für die Poesie, die von ihr zu ihm überströmt, als auch für die Wertlosigkeit seines Charakters, der aus einer solchen Liebe nichts Tieferes zu gewinnen weiß, als einen bezaubernden Schmuck seines behaglichen Daseins. Entzücken und Liebe verfliegen demgemäß auch plötzlich gleich einem Champagnerrausch, — der Brief (der die Beweise ihrer Schuld enthielt) liegt in seinen Händen. Mit folterndem Schrecken erfaßt ihn Angst um die Folgen von Noras Tat für ihn, für sein Ansehen; mit Zorn, Schmähungen und Wutausbrüchen überschüttet er sie und weist sie für immer aus seinem Herzen, — wenngleich des Scheines und der Leute wegen nicht aus seinem Hause. Da in ihr Schweigen hinein und mitten in Helmers Wut- und Angstausbrüche kommt der zweite Brief Krogstad's, begleitet von dem Schuldschein. „Ich bin gerettet!" ist Helmers erster Aufschrei, „Nora, ich bin gerettet, „Und ich?" fragt sie still.

Sie sieht plötzlich das Leben, wie es ist, wie es in der Gestalt eines gewöhnlichen, von Furcht und Selbstsucht gepeinigten Menschen vor ihr steht. Mochte sie im Stillen noch so sehr an die Reife und Erfahrung dieser Stunden herangewachsen sein: ihr kindliches Herz blieb in seiner Tiefe voll des Glaubens, ihr Leben in seiner Tiefe voll des Wunders. Mochte alles andere, alle Selbständigkeit, alle Entwicklung noch so vorbereitet in ihr liegen: erst in diesem Einen, Neuen liegt ihre Emanzipation. Gedarbt hat sie; ja das, was ihr eigentliches, inneres Leben gewesen ist, das hat sie nur heimlich, so eben fristen müssen. Wie aber durfte man über ihr inneres Leben verfügen, ehe sie es selbst voll und bewußt zu eigen besaß? Wie durfte man sie einem andern hingeben, ehe man sie sich selber gab? Wie zulassen, daß sie Mutter wurde und Kinder gebar, ehe der Mensch in ihr selber geboren, aus dem Banne des Kindischen befreit war? Wie konnten sie wissen, ob sie sich unlösbar verschmelzen, ob sie in ihrem tiefsten Sein Eines Geistes Menschen sein würden? Ob sie für das Höchste möglich wäre, das Seltenste, die Krönung des Menschentums: „eine wahre Ehe".

Nora vermag nicht eine Liebe und Ehe zu leben — voll Vernunft, Gewöhnung, Entsagung und nüchterner Pflichtmäßigkeit: eine wunderlose Liebe und Ehe. Und zum ersten Male entscheidet es sich, ob ihr Träumen und Hoffen nur Kinderspiel oder aber die Märchenhülle kampfestüchtiger, lebensfähiger Ideale gewesen sei. Alles an ihr wird Wehrkraft und Tapferkeit. Ihre ganze Emanzipation, ihr ganzes Verlangen nach selbständiger Entwicklung und Kraft galt ja diesem Bedürfnis.

Wir verlassen sie, den Wanderstab in der Hand. Nur fern, — fern am äußersten Horizont der unabsehbaren Öde, — schwebt für sie das Bild der Verheißung und Versöhnung. Vielleicht nur, um mit jedem Schritt, den sie ihm näher kommt, um so ferner und höher zurückzuweichen, immer gleich unerreichbar für sie, — wie sich alle unsere Ideale wandeln und steigen mit unserer eigenen Entwicklung, und wie unsere Wanderung ihnen entgegen dennoch immer ein Wandern bleibt in die Unendlichkeit.

In dem getrosten Mut und Glauben, der sie trotzdem beseelt, liegt die Überlegenheit und siegreiche Gewalt, womit Nora ihren Gatten bezwingt.

Über Kleider und Literatur

finden wir in der Mode-Zeitschrift „*Fashion*" folgende Aphorismen:

Der Zufriedene: Je nun, man trägt, was man nicht ändern kann.

Der Unzufriedene: Du hast die Kraft, mich anzuziehen, nie besessen.

Der Ökonomische: Ich hab' es getragen sieben Jahr.

Der schlecht genähte Rock aus London: Der weite Weg entschuldigt Euer „Säumen".

Der Kammgarn-Anzug: Was glänzt, ist für den Augenblick geboren.

Die Modedame: Der Staat bin ich.

Für die Redaktion verantwortlich: Luise Koppen in Berlin. — Manuskriptsendungen nur an die Redaktion der „Deutschen Frau" in Berlin W. Tauenzienstr. 7b (ohne Hinzufügung des Namens). — Anzeigen nur an den Verlag der „Deutschen Frau" (Velhagen & Klasing) in Leipzig, Hospitalstr. 27.—, Verantwortlich für die Anzeigen K. Dieckmeyer in Leipzig. — Nachdruck des Inhalts verboten. — Druck von Günther, Kirstein & Wendler in Leipzig.

Die Deutsche Frau

Wochenschrift für Hauswirtschaft und Frauenerwerb

Erscheint jeden Sonnabend. Einzelpreis 10 Pfg., im Abonnement vierteljährlich 1 Mk.
Durch alle Buchhandlungen, Postämter und Zeitungsexpeditionen zu beziehen.
Anzeigenpreis: Die einspaltige Nonpareille=Zeile 60 Pfg., kleine Anzeigen 30 Pfg.
Anzeigen nur nach Leipzig zu senden.

Nr. 17. 29. April 1911. 1. Jahrgang.

Das „gefährlichste Alter“. Von Meta Merz.

Vom „gefährlichen Alter“ war in den letzten Monaten so viel die Rede, daß der Ausdruck eigentlich gründlich in Verruf gekommen ist. Vom „gefährlichen Alter“ der Karin Michaelis und ihren hysterischen Übertreibungen aber soll hier nicht die Rede sein, sondern von jener Zeit des Werdens unserer Töchter, in der sie sich vom Kinde zur Jungfrau entfalten. Dieser Zeitabschnitt, der gewöhnlich zugleich auch in die Schulentlassung fällt, ist für das Mädchen von sehr großer Bedeutung. Die mächtigste physiologische Umwälzung, die der Körper durchzumachen hat, fällt in diese Zeit, und sie ist vielfach der entscheidende Entwicklungsabschnitt, in dem das letzte Kindliche und Kindische abgestreift wird, oder abgestreift werden sollte, ehe die Jungfrau in das Leben eintritt. Vielleicht ist in unseren Tagen, in denen ja die meisten unserer Töchter nicht wie früher plötzlich mit der eigentlichen Schulbildung aufhören, dieser Übergang nicht ganz so schroff, da die jungen Mädchen von heute sehr oft weiter lernen, sich auf einen Beruf vorbereiten und nicht lediglich ihre Jugend genießen, wie man das früher nannte. Anderseits aber sind auch die Gefahren größer geworden, weil die neue Zeit eine größere Freiheit für unsere heranwachsenden Töchter gebracht hat, und in vielen Beziehungen die Anschauungen, wie der ganze Lebenszuschnitt etwas lockerer geworden sind. So bereiten unsere Backfische uns eigentlich in diesem Alter jetzt mehr Sorgen als früher, wo man mehr mit bestimmten kleinen und größeren Unarten zu kämpfen hatte, die im Grunde nicht tragisch zu nehmen waren.

Die Backfische von heute können in zwei Klassen eingeteilt werden; in diejenigen der alten, und in die der modernen Art. Wir Mütter halb erwachsener Mädchen wissen ein Lied davon zu singen, wie schwierig es ist, solch ein Backfischchen durch diese weiblichen Flegeljahre hindurchzulotsen und es nicht nur zu einer wohlerzogenen jungen Dame, sondern auch zu einem tüchtigen Menschen zu machen. Es ist auch schwer für eine Mutter, den richtigen Übergang im Verhältnis zu ihrer heranwachsenden Tochter zu finden, die kein Kind mehr ist und doch auch noch kein gereifter Mensch; um so mehr, als gerade in unseren Backfischen das Streben nach Selbständigkeit um so heftiger ist, je unreifer sie wirklich noch sind. Unsere modernen Backfische kennen gar zu gut alle Schlagworte der heutigen Erziehung und wenden sie mit großer Entschiedenheit an, pochen auf ihr Recht der „Individualität“ und empfinden jede Einwirkung als einen unerträglichen Zwang. Der unmoderne Backfisch aber macht der Mutter heutzutage noch viel mehr zu schaffen als früher, weil er dann zu allen heftigen, undisziplinierten Gefühlen dieses Alters, zu der Naseweisheit und Besserwisserei, die geradezu sein Signum bildet, doch auch schon so viel Modernes angenommen hat, daß er für all diese lieblichen Eigenschaften die größtmögliche Nachsicht beansprucht.

Es gehört für eine Mutter sehr viel Taktgefühl und Geduld dazu, solch ein Backfischlein zu erziehen und zum ganzen Menschen zu machen. Das heranwachsende Mädchen strebt ungeduldig der Zeit entgegen, wo es der strengen Erziehung der Mutter entrinnt. Es will das Leben kennen lernen, es sehnt sich in die Welt hinaus, die ihm als Paradies erscheint und es möchte die Lebensrätsel lösen, die ihm noch verschlossen sind, weil man sie entweder ängstlich von ihm fernhält oder weil es sie doch aus sich selbst heraus noch nicht zu ergründen vermag. Und dieses Sehnen wird um so stärker, je mehr so ein unreifes Kind sich schon eine ganz bestimmte Lebensauffassung gebildet hat, die natürlich von der Mutter oft genug ernsthaft bekämpft werden muß. Es ist ja die Eigenheit dieses Alters, daß es schnell fertig ist mit dem Denken wie mit dem Handeln. Dabei kommen natürlich dann Dinge zutage, die dem Erwachsenen die Haare sträuben machen und die er gar zu leicht als albernes Besserwissenwollen betrachtet, so daß solche jungen Mädchen geradezu unerträglich werden können. Dazu kommt noch, daß die jungen Mädchen dieses Alters während dieser Zeit zu überschwärmerischen, intimen Mädchenfreundschaften neigen, die in all ihren Auswüchsen auch nicht vorteilhaft auf ihre Entwicklung wirken. Sie stecken ewig zusammen, haben sich stundenlang ihre Geheimnisse zu erzählen, schwelgen in schwärmerischen Träumereien und versuchen mit unbezähmbarer Neugierde wenigstens durch das Schlüsselloch der Lebenstüren zu gucken, die ihnen noch verschlossen sind. Das bringt die Mutter oft

genug zur Verzweiflung, die vor dem Moment bangt, wo ihrem Kinde alle Illusionen verloren gehen, die sie ihm ebensowenig selbst nehmen als von andern rauben lassen möchte, weil sie nicht weiß, welches das weniger Gefährliche ist. Und doch ist es so natürlich, daß das heranwachsende Mädchen, dem allmählich die Augen für Welt und Menschen aufgehen, Verständnis und Belehrung sucht. Es müßte ja ganz stumpf und dumpf sein, wenn es nicht danach trachtete.

Um gleich mit dem wichtigsten zu beginnen: welche Vorstellungen macht sich so ein Backfisch von Liebe und Ehe? Freilich, die Zeiten sind ja für viele unserer Backfische vorbei, wo sie darüber nur durch die Bücher für die reifere Jugend belehrt wurden, die ihnen so oft ein ganz falsches Bild zeichneten. Unsere heranwachsenden Töchter haben sehr oft Gelegenheit gehabt, moderne Bücher zu lesen, und die sorgsamste Mutter kann das heutzutage kaum mehr verhindern. Aber wie spiegeln sich die Geschehnisse dieser Bücher in solch einem unreifen Gehirnchen? In den allermeisten steckt doch noch so viel Schwärmerei, daß sie sich ein Ideal erträumen, einen Helden, unermeßlich edel, schön und stolz, der alle Eigenschaften in sich vereinigt, die solch ein Held für eine Sechzehnjährige haben muß. Dieser Held bekommt dann aber auch für unsere modernen Backfische noch moderne Züge. Er muß möglichst auch noch ein „Dämon" sein, ein „gefährlicher Mensch". All die Helden und Heldinnen der modernen Romane – die unsere Töchter doch irgendwo schmökern, wir mögen noch so aufmerksam und streng sein – tanzen Ringelreihen in den Köpfen unserer Sechzehnjährigen, und was das Schlimmste ist, sie streben ihren Heldinnen mit einem Eifer nach, den sie für ernsthaftere und nützlichere Dinge keineswegs zeigen. Eine Zeitlang – es ist noch nicht so lange her – war es ja für unsere Töchter das Ideal, rangenhaft zu sein, nach dem Vorbilde eines gewissen Buches; heutzutage aber fangen sie schon an, modern-psychologisch zu werden, und das ist dann das Allerschlimmste. Die Phantasie der Halberwachsenen ist fast krankhaft gereizt und richtet sich unwillkürlich auf diese und ähnliche Dinge. Und so kommt es, daß ihnen jede ernsthafte geistige oder auch häusliche Beschäftigung eine höchst störende Beeinträchtigung ihrer phantastischen Träumereien bedeutet. Sie sind zerstreut und gleichgültig dabei und werden gelegentlich ungezogen, wenn die Mutter sie darin stört. Natürlich richtet sich die um diese Zeit mit tötlicher Sicherheit auftauchende erste Liebe auch auf solch einen Helden. Nicht etwa, daß diese erste Liebe in der Tat eine solche wäre, aber der Backfisch sieht auf die vorhergegangenen ersten und allerersten Lieben jetzt mit Verachtung herab. Die wirkliche erste Liebe gilt einem „richtigen" Herrn. Sie ist recht oft noch so unschuldig, daß gleich zwei Freundinnen zusammen so eine erste Liebe für denselben Gegenstand empfinden, aber sie darf doch nicht unterschätzt werden, denn sehr oft wird sie gerade zur Richtschnur auch für die kommenden Jahre. Und dann kann es sich ereignen, daß das junge Mädchen später auch einmal einen so interessanten Taugenichts in Wirklichkeit liebt, wie sie es sich in diesen Jahren einbildete, und damit vielleicht unabsehbares Unglück über sich selbst heraufbeschwört. Die Lesewut, die in dieser Zeit unsere Töchter befällt, trägt dazu ihr großes Teil bei, und die Mutter kann deshalb garnicht streng genug die Lektüre ihrer Tochter während dieser gefährlichen Jahre überwachen, weil der Durst nach Erkenntnis und Verständnis durch die Bücher moderner Richtung jetzt viel stärker beeinflußt wird, als in früheren Zeiten.

Hier liegen ernste, verantwortungsvolle Aufgaben für die Mutter, und sie dürfen in der Tat nicht leicht genommen werden. Vor allen Dingen wird die Mutter sich klar machen, daß sie ihre Tochter in dieser Zeit nicht zu viel sich selbst überlassen darf und ebensowenig dem allzu intimen Umgange mit Freundinnen ihres Alters. Ganz besonders dann nicht, wenn sie ihn nicht genau kontrollieren kann. Es ist dringend notwendig, den Umgang der Tochter unauffällig, aber streng zu überwachen und sie von allem Überschwenglichen, allem zu Intimen fernzuhalten, ohne daß das Backfischlein es merkt. So lange die Mutter die beste Freundin ihres Kindes bleibt, kann sie es auch am besten verstehen und lenken. Die Gefahr wird aber groß, wenn an ihre Stelle die beste Freundin tritt, wenn ihr Kind nicht mehr in der Mutter die unbedingte Autorität sieht, wenn es seine erwachenden verworrenen Gefühle mit einer Gleichaltrigen teilt und durchlebt, die ihm ja in keiner Weise Halt und Stütze sein kann. Bei dem folgenschweren Übergang, den unsere Töchter jetzt durchmachen, bei der außerordentlichen Empfänglichkeit des Gemüts für alle Eindrücke, die diese Zeit charakterisieren, kann der Einfluß einer Freundin geradezu verhängnisvoll werden. Er kann so weit gehen, daß die Tochter der Mutter ganz entfremdet wird, daß die Mutter erleben muß, wie das bisher so ganz durchsichtige Gemüts- und Gefühlsleben ihres Kindes plötzlich mit einem undurchdringlichen Schleier für sie verhüllt wird, so daß sie ratlos davor steht. Es ist sehr schwer, in solchen Fällen das Verlorene wieder zu gewinnen, und manche Mutter erreicht es nie. Das Empfinden, Denken und Urteilen ihres Kindes geht dann von Ursachen aus, die sie nicht mehr kennt, und hat natürlich Wirkungen, die sie oft genug erschrecken werden. Sehr schwer ist es auch für die Mutter, sich beständig vor Augen zu halten, daß der Backfisch doch erst der werdende Mensch ist, daß die vielen kleinen und großen Vergehen, Unarten und unangenehmen Eigentümlichkeiten die Begleiterscheinungen dieses Werdens sind und daß man sie nicht so einfach unterdrücken darf, weil sie gewissermaßen ein Sicherheitsventil der Natur darstellen, das nicht geschlossen werden soll. Das Gären und Reifen macht sich darin Luft, der Backfisch muß sogar solche Unarten haben, sonst ist er gar kein richtiger Backfisch, sondern ein Produkt der Frühreife, das sich niemals zur Vollreife entwickeln wird. Es muß ein Trost der Mutter sein, daß aus dem unausstehlichsten, naseweisesten und vorlautesten Backfisch sich manchmal das allernetteste Mädchen entwickelt, gerade wie aus der häßlichen Puppe der schönste Schmetterling.

Freilich, diese Entwicklung erfolgt nicht so leicht, einfach und selbstverständlich, wie das Ausschlüpfen des Schmetterlings. Die Mutter hat in dieser Zeit mehr als je das Amt des Gärtners, der den jungen Baum hegt und pflegt, ihn beschneidet, bildet und seine Krone zu vollendeter Form erzieht. Wollte man den Baum wachsen lassen, wie er es will, so würde ein höchst unerfreuliches Resultat die Folge sein. Manchmal mag ja, um im Bilde zu bleiben, dies Formen der Krone mit seinem Auslichten, Abstutzen und Beschneiden schmerzhaft sein, aber es muß geschehen. Es ist die Eigentümlichkeit

dieser Zeit, daß, während heute schlimme Eindrücke vielleicht spurlos vorübergehen, morgen irgend ein ganz unbedeutendes Ereignis in unserem Kinde tief Wurzel schlägt und es auf eine uns ganz unbegreifliche Weise beeinflußt. So ist jeder Tag, jede Stunde von Wichtigkeit. Bei gut veranlagten, gut erzogenen Mädchen gehen diese Brausejahre besser vorüber, besonders bei ruhigeren und phlegmatischeren Temperamenten. Leicht erregbare Kinder aber, ganz besonders solche mit starker Phantasie und heftigem Temperament, haben manchmal wirkliche Leiden zu ertragen, die in einem „Himmelhoch jauchzend, zu Tode betrübt" zu gipfeln pflegen. Solche Temperamentsausbrüche zu dämpfen, ohne sie ganz zu unterdrücken, sie sogar erzieherisch zu verwenden, ist eine Kunst, die auch Mütter erst lernen müssen, besonders wenn es die erste Tochter ist, die dieses Stadium durchmacht. Für Mütter und Töchter ist diese Backfischzeit schwer und bedeutsam; legt sie doch für die Tochter den Grund zum ganzen späteren Leben und wird für die Mutter ausschlaggebend für ihr ferneres Verhältnis zu der Tochter.

Die Hausfrau – eine ungelernte Arbeiterin. Von Marie Heller. (Schluß).

Man bedenke einmal, was bei einer unfähigen Oberleitung aus der Ordnung des Hauses wird, und was an Werten darin verloren geht. Frau Dr. Emilie Eschle in Sinsheim, die als Gattin des Leiters der dortigen Kreispflegeanstalt besonders viel Gelegenheit hat, in das Innere der Häuslichkeiten zu blicken, berechnet in ihrer sehr lehrreichen kleinen Schrift „Die Mitarbeit der Hausfrau an den Aufgaben der Volksgesundheitspflege", welche Summen allein die Vergeudung an Brot, die sie fast überall, am meisten aber bei den ärmeren Bevölkerungsklassen angetroffen hat, dem Volke kostet. Wenn nur auf jeden fünften Einwohner des Deutschen Reiches täglich eine vergeudete Brotschnitte von 100 Gramm, die ungefähr einen Wert von 2½ Pfennig hat, käme, so würde das die ungeheure Summe von 115½ Millionen Mark ergeben, die dem Nationalvermögen verloren geht. Man staunt, wenn man diese Zahl hört, und doch ist sie keineswegs zu hoch gegriffen, und es wird in manchen Häusern noch viel mehr und ganz anderes vergeudet, als diese Schnitte Brot. Ein großer Teil des „Über die Verhältnisse Hinauslebens", das heute alle Bevölkerungsschichten ergriffen hat, und das wie ein nagender Wurm die Grundfesten unserer Volkswirtschaft zerfrißt, ist nicht zum mindesten auf solche Vergeudung in der Wirtschaftsführung und auf eine, in Kleidung und Ernährung über das Erwerbsniveau des Mannes hinausgehende Lebenshaltung der Hausfrau zurückzuführen. Erst vor wenigen Tagen sah ich einen kleinen, über alle Begriffe armselig gekleideten Jungen abends bei einem Bäcker für 40 Pf. frische, warme Knüppel holen. Erstaunt ob solcher Ausgabe von seiten anscheinend so armer Leute, folgte ich dem Kleinen und sah ihn in einer Kellerwohnung verschwinden, in der sein Vater sich und die Seinen mühsam durch den Verkauf von Kohlen ernährt. Gern wäre ich dem Kleinen gefolgt und hätte der Mutter gezeigt, wie man mit dem, für diese Luxusbrötchen und dem augenscheinlich dazugehörigen Kaffee verausgabten Gelde, ein gutes, warmes Abendessen für die ganze Familie hätte herstellen können. Doch ich wußte, meine Belehrung wäre übel aufgenommen worden, und so unterdrückte ich den Trieb dazu und ging meines Weges. Man wird sagen, das Beispiel ist nicht maßgebend, denn es bezieht sich auf die Frauen der unteren Volksschichten, die heute notorisch nichts mehr vom Hausstande verstehen. Das ist richtig, aber in den besseren Klassen ist die „Ungelerntheit" der Hausfrau für ihren wichtigsten Beruf ebensogroß. Welche Mutter dächte auch nur daran, ihre Tochter, ehe sie in die Ehe tritt, in der Säuglings- und Kinderpflege, in der Krankenpflege und auf dem so überaus wichtigen Gebiet der Gesundheitspflege gründlich ausbilden zu lassen? Wenige! Ist es da ein Wunder, wenn immer noch zirka 360000 Säuglinge jährlich in Deutschland sterben? Und was auf dem Gebiete der Hygiene, selbst in den besten Familien, gesündigt wird, das kann durch keine öffentliche Gesundheitsfürsorge wieder gut gemacht werden. Wurden doch auf der letzten Gesellschaft, die ich mitmachte, die kleinen, mit den feinsten Delikatessen belegten Brötchen auf zierlich arrangierten Papierservietten serviert. Die Hausfrau hatte offenbar keine Ahnung davon, welcher Gefahr sie die Eingeladenen dadurch aussetzte, daß sie die Brötchen mit den in der Heimarbeit unter den zweifelhaftesten hygienischen Bedingungen hergestellten Papierservietten in Berührung brachte.

Und die Hausfrau und Mutter muß heute noch mehr und anderes können; sie muß mit einem großen Teil der Außendinge vertraut sein, weil diese jetzt in ihr Arbeitsgebiet fallen. Ihre Kinder sind mit zwölf Jahren straffällig; sie ist aber nicht in der Lage, ihnen zu sagen, was sie tun und lassen sollen, um nicht mit dem Strafgesetz in Konflikt zu kommen. Auch sonst richten die Kinder, und nicht minder die Dienstboten, unablässig Fragen an die Hausfrau und Mutter über die Besorgung dieser Sache und die Bestellung jener. Wenn sie dann mit den „Realitäten" des Lebens nicht genügend Bescheid weiß, um die nötigen Anweisungen genau zu geben, so ist es traurig um ihre Autorität bestellt, denn Kinder und Dienstboten sind scharfe Kritiker. Die Hausfrau muß heute mit der Invalidenversicherung, mit den Vorschriften der polizeilichen An- und Abmeldung, mit der Dienstbotenordnung, mit den postalischen Einrichtungen und mit zahlreichen anderen, täglich in das Bereich der Hauswirtschaft hineinreichenden öffentlichen Einrichtungen vertraut sein, denn auf all diesen Gebieten hat ihre Tätigkeit in gleichem Maße zugenommen, wie sie im Innern des Hauses abgenommen hat. Und sie kann ihren Pflichten nur voll und ganz genügen, wenn sie auf diesen neuen, durch die modernen Umwälzungen in ihr Tätigkeitsfeld gedrängten Gebieten als ebenso vollständig durchgebildete „gelernte" Arbeiterin dasteht, wie sie es einst auf den im Innern des Hauses liegenden Arbeitsgebieten war.

Wie aber erreichen wir dieses Ziel? Das ist die große, ja, ich möchte fast sagen, die größte Frage der Zeit, denn in allen anderen Berufen werden den Frauen die Wege, dank ihrer eigenen Ausdauer im Vorwärtsstreben und der fortschreitenden Erkenntnis der Männer,

daß die Frauen verdienen müssen, mehr und mehr geebnet. Es werden feste Formen für die Ausbildung und Anstellung der Frauen in den ihnen erschlossenen Ämtern geschaffen, und damit wird jedes neue Arbeitsgebiet in das Bereich des Erfolges für sie gerückt.

Nur im Hausfrauenberuf ist es anders! Da gibt es keine einheitliche, systematische Ausbildung und es werden keine bestimmten Anforderungen gestellt.

In Georgien, einem Lande Hinterkaukasiens, muß jede Braut, ehe sie den Heiratskonsens erhält, vor einer öffentlichen Kommission eine Prüfung in allen im Haushalte erforderlichen Verrichtungen ablegen. Besteht sie sie nicht, so muß sie auf Myrte und Schleier verzichten. Und bei uns, die wir stolz sind, an der Spitze der Kultur zu marschieren, herrscht auf diesem wichtigen Gebiete die Willkür. Es ist ja allerdings wiederholt von seiten der Frauenrechtlerinnen der Vorschlag gemacht worden, ein weibliches Dienstjahr einzurichten, in dem die Mädchen zwangsweise und auf Staatskosten, wie die jungen Männer für die Verteidigung des Vaterlandes, für den Haushalt und für die Säuglings- und Krankenpflege ausgebildet werden sollten. Leider wurde aber dieser Vorschlag, wie so viele gute Vorschläge, stets ohne Kostenberechnung gemacht, was ein grundlegender Fehler ist, denn der Staatshaushalt „beginnt und hört auf mit der Ziffer und mit der Rechnung", die hier ebenso „unerbittlich" sind, wie im Privathaushalt. Sehen wir nun aber einmal, an der Hand eines Vergleichs mit dem Militäretat, wie hoch sich die Ausgaben für dies weibliche Dienstjahr belaufen würden. Die Verpflegungs- und Unterbringungskosten für die 507 253 Soldaten, die wir zurzeit haben, erfordern jährlich die Summe von rund 148 Millionen Mark. Die Zahl der für den Haushalt auszubildenden Mädchen würde aber die Zahl der Soldaten noch ganz erheblich übertreffen, da bei ihnen kein so hoher Prozentsatz wegen Dienstuntauglichkeit" ausscheiden würde. Wir haben nun durchschnittlich in Deutschland jährlich $2^1/_4$ bis $2^1/_2$ Millionen zwischen 14 und 18 Jahren stehende Mädchen – die Jahrgänge, über die sich die wirtschaftliche Ausbildung erstrecken müßte, da die Volksschülerinnen früher und die Besucherinnen der höheren Töchterschule später entlassen werden – das weibliche Dienstjahr würde also für fünfmal so viele Mädchen in Betracht kommen, wie das Militärjahr für junge Männer. Da man nun aber junge, in der Entwicklung begriffene Mädchen unmöglich billiger erhalten könnte als die Soldaten, deren Verpflegungsration etwa 50 bis 53 Pfennig den Tag beträgt, und da man auch keine billigere Unterkunfts- und Lehrgelegenheit für sie beschaffen könnte, so würden jährlich 740 Millionen Mark für das weibliche Dienstjahr erforderlich sein. Das würden uns aber unsere Volksvertreter, bei den Kopfschmerzen, die ihnen die Regelung der Finanzen ohnehin schon macht, schwerlich bewilligen.

Man könnte nun dem entgegenhalten, daß ja auch bei den Mädchen, wie Fräulein von Kortzfleisch, die Gründerin der wirtschaftlichen Frauenschulen, empfiehlt, durch Zulassung von „Einjährig-Freiwilligen" eine Entlastung des Staatssäckels herbeigeführt werden könnte. Doch diese Entlastung wäre im besten Falle minimal, denn wir haben durchschnittlich stets 14 000 Einjährige im Deutschen Reiche, und diese Zahl gibt den Maßstab für die Anzahl der Familien, die in der Lage wären, ähnliche Ausgaben für ihre Töchter zu machen. Auf dies „weibliche Dienstjahr" wird also in absehbarer Zeit wohl verzichtet werden müssen, um so mehr, als es sich doch im besten Falle nur um ein Palliativ handelt. Was der Hauswirtschaft erst ihre wahre Bedeutung verleiht, die Berechnung der Ausgaben bis ins kleinste auf die zur Verfügung stehenden Mittel, so daß das Einkommen ausreicht, ohne daß doch die Behaglichkeit des Familienlebens und die Gesundheit und Leistungsfähigkeit der Hausstandsmitglieder Not leidet, kann niemals in solcher kasernenhaften Unterweisung gelernt werden.

Anders wäre es mit den Fortbildungsschulen, denn bei diesen teilen sich Staat und Gemeinden in die Kosten, und es würde sich nicht um Internate, wie bei dem weiblichen Dienstjahr handeln; die Ausgaben würden also erheblich geringer sein. Hier ließe sich der Hebel ansetzen, wenn ein Zwang für die Teilnahme am wirtschaftlichen Unterricht bestände, während die übrigen Fächer wahlfrei wären. Nach diesem System wird in Frankreich gearbeitet. Noch vorzuziehen ist aber vielleicht das in den belgischen „Écoles professionelles" eingeführte System. In diesen Fortbildungsschulen, in die die Mädchen unmittelbar nach ihrem Austritt aus der Volksschule hinübergehen, wird jeglicher Fachunterricht täglich für drei Stunden unterbrochen. Diese drei Stunden werden dem Unterricht in der Säuglingspflege und in der Hauswirtschaft gewidmet. Der Erfolg dieser Einrichtung ist glänzend, weil die Mädchen die Beschäftigung mit der Hauswirtschaft als eine Erholung nach ihren Fachstudien betrachten und sich ihr mit wahrer Wonne widmen. Vielleicht würde dieses System auch dem Widerstande, der in Preußen noch immer der Einführung der Pflichtfortbildungsschule für Mädchen entgegengesetzt wird, und der hauptsächlich in dem Gedanken wurzelt, man könnte die Mädchen durch zwangsweise Ausbildung in den gewerblichen Arbeitsgebieten noch mehr, als bisher, der hauswirtschaftlichen Tätigkeit entfremden, die Spitze abbrechen. Auf diese Auffassung deutet auch die Antwort hin, welche Oberbürgermeister Cuno aus Hagen den Vertreterinnen der Frauenbewegung gab, als sie auf dem letzten preußischen Fortbildungsschultag in Breslau den Antrag stellten, in allen Städten von über 100 000 Einwohnern die im Handel und Gewerbe tätigen Mädchen dem Fortbildungsschulzwang zu unterwerfen. „Es ist sicher", meinte er, „daß für die fachliche Ausbildung der Mädchen mehr getan werden muß. Wichtiger aber als der gewerbliche Unterricht ist für unsere Volkswirtschaft der hauswirtschaftliche". Ein von allen Seiten ertönendes Bravo zeigte, daß die Versammlung mit diesem Ausspruch übereinstimmte. Dieser lebhafte Beifall bewies aber auch, daß die Männer die hauswirtschaftliche Tätigkeit keineswegs gering schätzen oder gering bewerten, sondern daß, wo das wirklich geschieht, ein Mangel in der Wirtschaftsführung der Grund dafür ist. Um solche Mängel ein für allemal gründlich hinwegzuräumen, gibt es nur ein wirksames Mittel: das ist die Selbsthilfe der Frau. Die Frau allein besitzt die Fähigkeit und die Möglichkeit, den Hausfrauenberuf wieder auf die Höhe zu bringen, auf der er einst stand, indem sie die Vor-

bereitung auf ihn so vertieft, daß ihm jedes Dilettantenhafte genommen wird und daß er gleichwertig mit jedem anderen Berufe dasteht. John Stuart Mill sagt in seinem berühmten Werke, Die Hörigkeit der Frau: „Eine der wichtigsten Bedingungen für das Glück der Menschen ist, daß sie an ihrer gewöhnlichen Beschäftigung Geschmack finden". So muß auch die Frau an ihrer Beschäftigung in der Häuslichkeit, die in heutiger Zeit als eine drückende Frohnarbeit angesehen wird, und von der man sich durch alle nur erdenklichen technischen Einrichtungen, durch das Einküchenhaus und andere zentralisierenden Erfindungen nach Kräften zu befreien sucht, wieder Geschmack finden. Das kann sie aber nur, wenn sie ihren Beruf, den Beruf der Hausfrau und Mutter in seiner ganzen Verantwortung und Bedeutung auffaßt. Die Ehe ist für die Frau nicht ein Hafen der Ruhe, sondern der höchste, auf das idealste verkörperte Begriff der „Arbeitsteilung". Der Hausfrau ihren Teil dieser Arbeit nach Kräften zu erhalten, nicht aber sie hinauszustoßen, damit sie das Millionenheer der berufstätigen Ehefrauen noch vermehre, muß deshalb auch die erste Pflicht der Gesellschaft und des Staates sein. Die Pflicht der Mutter aber ist es, dafür zu sorgen, daß ihre Töchter, die heute mit seltenen Ausnahmen ihrem vornehmsten Beruf als „ungelernte Arbeiterinnen" gegenüberstehen, zu **Berufshausfrauen** herangebildet werden. Nur wenn das geschieht — und es läßt sich sehr wohl bei geschickter Einteilung und weiser Benutzung der Zeit auch neben der Erlernung und Ausübung eines Erwerbes erreichen — werden die Mißstände, die heute im Wirtschaftsleben, im Dienstbotenwesen, in der Säuglings- und Jugendpflege herrschen, wieder auf ein normales Maß zurückgeführt werden können. Die Wunden, die hier durch Unfähigkeit, Vernachlässigung und unnötiges Hinaustreten in Berufe geschlagen werden, sind selbst durch staatliche Millionenspenden und durch die Arbeit von tausenden freiwilliger, sozialer Helferinnen nicht wieder zu heilen. Nur die „gelernte", mit Sachkenntnis und Verständnis den Mittelpunkt des Hauses bildende Hausfrau vermag erfolgreich die schwarzen Schatten zu bannen, die heute so viele Familienheime umdüstern und das Glück aus ihnen verjagen.

Echo der Frauenarbeit.

Das **Erholungshaus für Heimarbeiterinnen** in Buckow hat im vorigen Jahre 176 Heimarbeiterinnen freundliche Aufnahme gewährt. Die schöne Umgebung Buckows ist so recht geeignet, den Heimarbeiterinnen eine frohe Erholungszeit zu gewähren. Das Haus umfaßt 32 Plätze. Die segensreiche Arbeit, die der Verein aus Privatmitteln an den erholungsbedürftigen Heimarbeiterinnen leistet, schildert der 8. Geschäftsbericht.

Der **Ehrenbeirat der Deutschen Heimatspiele** wendet sich an die Dichter mit dem Ausschreiben einer **Preisbewerbung** für eine Dichtung aus der Zeit der Freiheitskriege 1812—1813. Eingereicht sein müssen die Werke bis zum 1. Dezember 1912, die **Preisverteilung** findet an dem darauffolgenden Geburtstage des Kaisers statt. So weit als möglich sollen die Werke auf Naturbühnen und in ganz Deutschland zur Aufführung gelangen. Es kommen 2000 Mk. in 3 Preisen zur Verteilung. Der erste: 1000 Mk. und die silberne Ehrenmedaille der Stadt Potsdam; der zweite: 600 Mk., der dritte: 400 Mk. mit einer bronzenen Ehrenmedaille der Stadt Potsdam. Das Ehrenamt als Preisrichter haben übernommen: Herr Dr. Max Dreyer, Rudolf Herzog, Alfred Halm, Direktor des Neuen Schauspielhauses in Berlin, Professor Ferdinand Gregori, Intendant des Hof- und Nationaltheaters zu Mannheim, Professor Heinrich Sohnrey. Die Bedingungen werden auf schriftliche Anfrage abgegeben: Betriebsstelle Dellmar, Steglitz, Alsenstraße 6.

Im Monat März hielt die Deutsche **Zentrale für Jugendfürsorge** und die **Zentrale für private Fürsorge** einen Erörterungsabend im Saale des Reichstagsgebäudes ab. Das Thema lautete: Die Aufbringung der Mittel für **Wohlfahrtszwecke**. Die Herren Geh. Admiralitätsrat Dr. P. Felisch, Dr. Albert Lewy, Professor Dr. Freiherr von Soden äußerten sich zu den wichtigen Fragen. Das lebhafte Interesse zeigte sich in der Anteilnahme der verschiedensten Körperschaften, an welche Einladungen ergangen waren.

Der **4. internationale Kongreß für Kunstunterricht, Zeichnen und angewandte Kunst** wird vom 12. bis 18. August 1912 in Dresden tagen und mit einer großen, umfassenden **Zeichen- und Lehrmittelausstellung** verbunden sein. Gleichzeitig findet eine große Kunstausstellung statt.

Mit Freuden werden viele Damen die Einrichtungen der **Schöneberger Turnvereine** zur zeitgemäßen Körperpflege begrüßen. In der **Damenabteilung** sind folgende Übungszeiten eingestellt: **1. Damenabteilung** Dienstags und Freitags, abends 8¼—10¼ Uhr in der Turnhalle der Hohenzollernschule, Eisenacherstr. **2. Damenabteilung**: Montags und Donnerstags von 9¼—10¼ Uhr in der Turnhalle des Helmholtz-Realgymnasiums, Rubensstraße, Friedenau. Das Zuschauen von Damen, sowie auch versuchsweise Beteiligung sind unverbindlich. — Anmeldungen an Herrn Turnlehrer Noack, Peter Vischerstraße 3.

In Nürnberg wurde die **Kinderärztin** Fräulein Dr. **Hermine Maas** als **Schulärztin** angestellt.

Wichtig für männliche und weibliche **Kunstgewerbler** ist die Internationale Vereinigung aller offiziellen Stellen des Kunstgewerbes, die in Wien ins Leben treten wird. Der Vereinigung beigetreten sind bis jetzt: Das **Kunstgewerbemuseum** (Berlin), die **Museenverwaltung** (München), das neu zu eröffnende **Technische Museum** in Wien, das **Kensington Museum** (London) und das **Conservatoire des arts** (Paris). Der Zweck der Vereinigung ist: **Internationaler Schutz des Kunstgewerbes**, gegenseitige Unterstützung bei schwierigen Projekten, Erleichterung von internationalen Schwierigkeiten.

Im **Kinderpflegeheim** Martha-Else-Haus im See- und Soolbad **Swinemünde** ist die Einrichtung getroffen worden, daß auch erholungsbedürftige Kinder besserer Stände, Pflege und kurgemäße Behandlung finden. Auf Wunsch holen Schwestern die Kinder vom Elternhause ab oder nehmen die Kinder auf einer vereinbarten Station in Empfang.

Als Schulen zur Ausbildung von **Bibliothekarinnen** kommen in Betracht: die Bibliothekarinnenschule von Professor **O. Hottinger**, Südende, von **Professor Wolfstieg**, Direktor der Bibliothek des Abgeordnetenhauses. Das Bibliothekarinnen-Seminar Dr. **Schulz**, Wilhelm-Augusta-Bücherei. Außerdem noch eine neue von der Regierung genehmigte **Bibliothekarinnenschule in Straßburg** unter der Leitung von Professor **Oskar Meyer**, Oberbibliothekar a. D. Die Vereinigung bibliothekarisch arbeitender Frauen geht allen, die sich für das Bibliothekarwesen interessieren, gern mit Rat und Tat zur Hand.

Mit der Vereinigung ist eine Stellenvermittelung verbunden. Sprechstunde des Vorstandes allwöchentlich Mittwochs Genthiner-Straße 13 im Frauenklub von 1900.

Weibliche Schüler finden Aufnahme in staatlichen und privaten **Gärtnereilehranstalten** u. a.: **Dahlem** bei Berlin, **Proskau** (Schlesien), Fräulein **Kastner** (Marienfelde), **Schmeckengrün** (Baden), **Holtenau** bei Kiel, **Scherpingen** (Ostpreußen).

Elsässische Pastetenbäckerei. Von J. v. Wedell.

Wer das Schlaraffenland drei Wochen hinter Weihnachten sucht, der ist im Irrtum — nach dem Elsaß soll er gehen. Da kann er sich durch Berge von Pasteten hindurchessen, Pasteten von allen Sorten und Größen, Pasteten für jeden Geschmack, notabene, wenn er sie bezahlt. So viele gibt's dort, daß der Fall vorgekommen sein soll, verbürgt vorgekommen, daß einer das Stoßgebetlein geseufzt hat „Bewahr' mich heut abend vor Gänseleberpastete". Und das will doch was sagen.

In den Städten, selbst in kleinen, überall die dem Fremden auffallenden vielversprechenden Schilder „Pastetenbäcker" und in der Auslage die braunknusprigen Encroute's, die länglichen runden, ovalen und geschweiften Croustaden in allen Arten. Und im Inneren des Ladens erst, auf Glasplatten, durch Glasscheiben geschützt die Götterspeise, von der Brillat-Savarin sagt, daß man bei ihrem Anblick „zu reden aufhöre, weil das Herz zu voll ist", im Ausschnitt, ja, im Ausschnitt wie in Norddeutschland Mettwurst und Schinken, und auch das kleine Portemonnaie des ärmsten Feinschmeckers kann sich eine „Tranche" zu 50 Pf. erstehen.

Die Pastetenbäckerei ist im Elsaß seit Jahrhunderten im Schwunge. Sie ist nicht etwa eine Variante und Folge der Straßburger Gansleberpastete, die erst vom Ende des 18. Jahrhunderts datiert, sondern eher ihre Vorläuferin. Wahrscheinlich durch den Einfluß des Nachbarlandes, in dem jedes kleinste Örtchen seine Pastetenbäckerei hatte und noch hat, im Elsaß verbreitet und schon vor 1557, wo eine reinliche Trennung zwischen dem Gewerbe der Bäcker und dem der Pastetenbäcker stattfand, ein blühender Geschäftszweig.

Das alte Elsaß kannte mehr als 40 verschiedene Arten von Pasteten, deren Herstellung in den Klöstern, damals den Hotels der Fürstlichkeiten, eifrig betrieben wurde. Das „Kochbuch für geistliche als auch weltliche Haushaltungen" des Abts Buchinger aus d. J. 1671 zählt Pasteten auf aus Ochs-, Kalb-, Lamm-, Hammelfleisch, vermischt mit Kalbsmilch, Ochsenmark und frischen Speckscheiben, gewürzt mit Petersilie, Majoran, Ingwer, Pfeffer, Muskat, Nelken, Kapern, Zitronen und Johannisbeeren. Pasteten von Kapaun, Huhn, Fasan, Ente, Gans, Taube und Pfau, von Hirsch, Wildschwein, Reh und Hase, Eichkätzchen und — Dachs! Pasteten von Schnepfen, Schwalben, Amseln, Feldhuhn, Wildente, Haselhuhn, Stieglitz, Krammetsvögeln und Meisen. Man benutzte den Fischreichtum des Landes zu Salm-, Hecht-, Karpfen-, Gründlingpasteten. Es gab Schneckenpasteten so gut wie Quittenpasteten, Pasteten von Fischleber wie von Froschschenkeln. Der kleine Ort Markirch im Lebertal exzellierte in kalten Forellen- und Stockfischpasteten, Ober-Ehnheim in Hasenpasteten, nach denen sogar Ludwig XIV. verlangte, Kardinal Rohan bevorzugte in Zabern eine Pastete aus Karpfenzungen, Lebern von Quappen und Krebsschwänzen, die 400 Lire kostete, und auf der Hochzeit eines Rappoltsweiler Grafen gab's eine Pastete mit lebenden Rebhühnern!

Noch heute backt die einfache Bäuerin nach uraltem, von Generationen treu gehüteten Rezept in ererbter Kunstfertigkeit — wie andere ihren Gugelhupf! — ihre meterlange Pastete zu Hochzeit und Kindtaufe. Sie tischt sie, selbstredend kalt, stets für sich allein, selten mit Salat, nach dem Braten auf. Noch heute gilt die alte Zwiesprache, die schon Mangold, der berühmte „Pastetenbäcker und Poet dazu" in Verse gebracht hat beim Mieten des cordon bleu: „Koa Sie a guet Pastete mache?" „Ich garantier ass ken falliert". Und noch heute gibt's wie in alter Zeit an den Markttagen, wo die Landbevölkerung in die Städte und Städtchen strömt, in den kleinen von außen so unbedeutend scheinenden Lädchen delikate heiße „Suppenpasteteler", die an Ort und Stelle, stehend, auf der Treppe, oft in drängender Enge verzehrt werden.

Begünstigt wurde und wird diese Elsässische Pastetenbäckerei dadurch, daß man in dem pilzreichen Vogesenland selbst die köstlichste Pastetenwürze, die Trüffel fand und noch findet. Im Herbst geht der Trüffeljäger mit dem abgerichteten Hunde — meist einem Spitz — auf die Suche in die Eichenwälder der Niederung, in dem Sandboden der Hart — früher soll man den „schwarzen Diamant der Küche" sogar auf den Bastionen Straßburgs gefunden haben — und sammelt den graumelierten Pilz, der zwar die Périgord-Trüffel nicht ersetzt, aber immerhin schmackreich und würzig ist. Die vielen anderen Pilzsorten, die Morcheln, Cèpes und Champignons helfen zur Füllung der warmen Pasteten.

Aus den Klöstern, denen die französische Revolution ein Ende machte, kamen die vorzüglichsten Pastetenrezepte in die Pastetenbäckereien. Bei einer der ältesten Pastetenbäckereien, die in die ganze Welt schickt, ist dieser Zusammenhang klar nachzuweisen: Schwester Vincentia, eine der letzten überlebenden Nonnen des berühmten Frauenklosters Unterlinden in Colmar, brachte, als die Kommissare der Revolution die Klostertüren aufmachten, die bewährten Vorschriften ihrer Klosterküche in die Familie ihres Bruders, des bereits erwähnten Bäckerpoeten Mangold, in dessen Laden in dem „ewer zwarich Kasgaßle" Hoch und Niedrig Pasteten aß, die durch des Dichters Humor eine doppelte Würze erhielten.

Die älteste und einfachste Art der Elsässischen Pasteten ist die „kalte Paschtät", die ohne Backform, aus freier Hand auf dem Holzbrett dressiert wird und eine Fleisch- (nicht Leber-) Farce erhält. Der Teig wird mit der Hand geknetet aus Mehl, aufgelöster kühler Butter, Salz und Wasser. Die Füllung besteht aus halb Schweine- halb Kalbfleisch, aber nicht etwa aus Abfall oder Gehacktem, sondern nur aus lang geschnittenen Streifen erstklassigen Fleisches, also z. B. aus Schweinelendchen. Diese Stücke werden in „altem Wein" — im Gegensatz zu jungem, der sich nicht dafür eignet — mariniert und mit sog. Pastetengewürz bestreut. Von dem Teig — man rechnet auf 1 Pfund Mehl 10 g Salz, ¼ Pfund flüssige Butter und ¼ Liter Wasser — werden zwei Blätter gewellt. Das größere erhält die Farceauflage, seine Enden werden über ihr zusammengeschlagen; das kleinere Rechteck kommt als Deckel über die längliche Pastete, die nun einen halben oder ganzen Tag stehen muß, ehe sie 2—3 Stunden im Bratofen — auf dem Lande im Ortsbackofen — gebacken wird. Nach dem Garwerden muß sie stundenlang, besser einen Tag auskühlen, denn nur die Kälte gibt der „Paschtät" ihren Hochgeschmack und erhält sie frisch.

Diese Urform der Elsässischen Pastete wird in den Pastetenbäckereien wie in dem Privathause sowohl verfeinert gebacken wie auch variiert. Der Teig bleibt derselbe, aber ein verziertes Blätterteigstück wird als zweiter Schmuckdeckel aufgelegt, eine dreiteilige, auseinandernehmbare längliche Form, die ein bequemes Herausheben gewährleistet, wird verwandt. An Stelle der einfachen Fleischfüllung verwendet man Wildfleisch, speziell Hasen, würzt mit Trüffeln und Pastetengewürz nach sorgsam gehütetem Rezept.

Oder man wählt die feinste Farce, die Füllung mit Gansleber. Die elsässische Gansleberpastete ist ebenfalls eine Errungenschaft der französischen Revolution, die nicht nur mit Klosterküchen, sondern auch mit Fürstentafeln aufräumte. Der Koch des in Straßburg residierenden Marschalls Contades verließ seinen Herrn und verfertigte die bisher nur dessen Tafelrunde bekannte „Prinzessin unter den Pasteten" in seinem Laden in der Meisengasse für Freund und Feind. Ganslebern sind im Elsaß eben durch die Pastetenbäckerei ein einträglicher Handelsartikel. In einem einzigen der vielen Straßburger Geschäfte werden an einem Tag in der Saison, die von Oktober bis April reicht, 180—250 Stück Ganslebern von 1 – 3 Pfund Gewicht verbraucht. In der Kleinstadt ist der Gemüsehändler vielfach der Zwischenhändler. Da bringt die Bauersfrau, die daheim oft an 100 Gänse sitzen hat, die schweren, weißen Lebern und legt die im Bereich des Besitzes gefundene Trüffel auf die Wagschale, und daneben steht bereits die alte Dienerin des Pastetenbäckers mit der weißen Haube, die den Tagesbedarf einholen kommt und gewissenhaft feilscht.

Spekulative Köpfe machen neuerdings eine Kompromißpastete, eine Verbindung von Gansleber und Schweinefleisch. Aber diese „Halbgansleberpasteten", die mit 2,40 Mk. das Pfund bezahlt werden im Gegensatz zu 3,60 Mk, die die „echten" und 1,60 Mk., die die nur Fleisch enthaltenden Pasteten kosten, sind kein Ersatz wirklicher Gänseleberpasteten.

Man trüffelt alle feineren Pasteten, indem man mit einem Holzspachtel in die bereits in Teig gebettete Füllung Löcher stößt und sie je nach Größe und Qualität der Pastete entweder mit ganzen oder mit halben Trüffeln oder nur Trüffelstiften füllt. Hat die Pastete nach längerer Ruhepause im Kalten ihren dekorativen Blätterteigdeckel aufgelegt bekommen, so sticht man — wieder je nach der Länge mehr oder weniger oft — ein Loch in Teig und Farce, eine „petite cheminée" wie der Patissier sagt, und steckt ein Papierröllchen, das wie der Schornstein einer Puppenstube aussieht, hinein. Dies hat den Zweck, dem sich beim Backen entwickelnden Dampf einen Abzugskanal zu geben, damit die Pastete gründlich gar wird.

Durch dieses notwendige und wirksame kleine Loch kommt bei allen drei besprochenen Arten nach vollkommenem Erkalten der Pastete, also nach 18 – 24 Stunden, aber wenn sie noch in der Form ist, der Zusatz von Gelee, der die Fleisch- und Leberpasteten so saftig und gleichzeitig haltbar macht. Dieses Aspic, genau wie jede kräftige Fleischsulz aus den Knochen des verwendeten Fleisches, aus Kalbsfüßen, Schweineohren oder Schweineschwarte gekocht, mit „altem Wein" oder Madeira abgeschmeckt, wird mit einem Trichterchen so lange eingefüllt, — läuft also im Pasteteninneren in alle Eckchen und füllt alle Hohlräume — bis die Pastete überläuft, also genug durchtränkt ist. Dasselbe kleine Loch bekommt später beim Verkauf, Versand oder Servieren einen Schmuck durch eine Rosette aus „ausgeschnützelt" Papier.

Ist bei diesen „kalten Pasteten", die die Tafelsitte als Mittelgericht nach dem warmen Hauptgericht gibt, die aber auch (d. h. die Fleischpasteten) erwärmt zu jungem, grünen Gemüse beliebt sind oder in kleinstem Format am Teetisch aufgeschnitten werden, der Teig eßbar, so ist dies nicht der Fall bei den Krustenpasteten der Pastetenbäckereien, die nur allerfeinste Gansleberfabrikate machen. Hier ist der Teig Nebensache, nur Mantel. Als Form ist die Kegel- oder Timbaleform gebräuchlich. Geschweiften Suppenterrinen ähnliche Formen aus Teig sind für Wildpasteten üblich.

Außer in den geschilderten Pasteten exzelliert die Elsässische Pastetenbäckerei noch in dem «Vol au vent», der Hohlpastete, die viele als Urahne der gefüllten Pastete ansehen. Diese „blind" gebackenen, größeren und kleineren Blätterteigpasteten werden über einer Scheinfüllung von zusammengeballtem Papier gebacken. Dann wird der Deckel abgeschnitten und die wirkliche Füllung, bestehend aus einem schmackhaften Zungen-, Hühner-, Fisch-, Krebs- oder Wildbretragout mit verschiedensten Zutaten und Beigaben, eingefüllt. Die Küchentradition schildert die Entstehung des Vol au vent folgendermaßen: Ein Pastetenbäcker hatte eine mit Fleisch gefüllte Torte aus Blätterteig in den Ofen gegeben und dem den Backofen bedienenden Gehilfen befohlen: gut acht zu geben. Plötzlich schrie dieser auf: «Oh Monsieur — elle vole au vent!» Hoch war die niedere Torte aufgegangen. Der Pastetenbäcker aber sagte „Ich weiß, was dir frommt" und rollte die nächste Torte ein siebentes Mal, statt wie bisher nur sechsmal aus. Sie stieg noch höher, und aus dem Zufall gab's eine rasch beliebte Neuheit. Miniatur-Vol au vents sind die sogenannten „Suppenpasteten" oder «petits vol au vents», die «bouchées à la reine».

Wir würden unsere Leserinnen enttäuschen, wollten wir am Schlusse unserer Pastetenplauderei nicht auch wirklich echte alte Rezepte geben. Eine der vortrefflichsten Vorschriften für die Füllung einer Gänseleberpastete lautet nach dem berühmten Lacam:

Eine schöne fette Gansleber wird gehäutet, von Galle und Fasern befreit und drei Stunden in kaltes Wasser gelegt, dann gewürzt, mit 250 g frischen geschälten Trüffeln gespickt und mit einem Glas Madeira zwei Stunden mariniert. Zur ausfüllenden Farce gehören 500 g Schweinemürbebraten und 625 g feiner Speck, beides aufs allerfeinste gehackt oder im Mörser zerrieben, ferner 300 g fein gehackten Schinken, fünf gewiegte Chalotten und eine Handvoll gehackte Petersilie. Dies alles wird in 100 g Butter mit einem Glas Rum, Gewürz und einer Handvoll Trüffelschalen 10 Minuten gedämpft, durch ein Haarsieb getrieben und kalt gestellt. Die Blechform wird nun mit dem bereits angegebenen Teig ausgelegt — eine Steingutterrine nur mit Speckscheiben! — dann kommt eine Schicht Farce, die Hälfte der Leber, eine zweite Farceschicht und die andere Leberhälfte, schließlich eine letzte Lage Farce und die Teig- resp. Speckdecke hinein. Kommt die Pastete aus dem

Ofen oder, war sie in einer Terrine, aus dem Wasserbad, so gießt man durch die nicht vergessene «petite cheminée» ein Glas Rum mit einem Glas Madeira vermischt. Auf die Terrinepastete kommt nach vollkommener Abkühlung eine Mischung von Gänsefett und Butter als Schutzdecke.

Das Pastetengewürz, das der berühmte Close gebrauchte, setzt sich zusammen aus: 30 g spanischem Pfeffer, 30 g Basilikum, 60 g Lorbeerblätter, 30 g Coriander, 30 g Ingwer, 60 g Thymian, 30 g Muskatblüte, 8 g Pfeffer, 8 g Nelken, alles zu Puder gestoßen. Bei Bedarf gibt man aus der gut verschlossenen Blechdose 15 g Pastetengewürz auf ein Pfund feinsten Salzes.

Eine Füllung für „Suppenpasteteler" besteht aus 90 g Butter mit 125 g Mehl gebunden, mit 1/2 Liter Bouillon und 1/2 Liter Milch verkocht, mit 70 g Würfel von Hühnerfleisch, 125 g Kalbsmilcher, 125 g Champignons und 100 g Butterflocken im Wasserbad verrührt. Selbstverständlich läßt sich Kalbsbraten an Stelle des Hühnerfleisches nehmen, lassen sich die Champignons mit Morcheln oder Trüffelscheiben mischen.

Haben wir zuviel Lehrerinnen? Von H. Bohnstedt,

Regierungs- und Schulrat in Stettin.

Die vermehrte Anstellung von Lehrerinnen, insbesondere im Volksschuldienst, auf deren Bedeutung auch an dieser Stelle bereits hingewiesen ist, begegnet immer neuen Widerständen. Daß die Lehrerinnen unterrichtlich weniger leisten, daß es unter ihnen verhältnismäßig mehr disziplinarische Schwächlinge gebe, als unter den Lehrern, daß sie sich in die besonderen Forderungen eines bestimmten Amtes weniger schnell hineinfänden, wird wohl nur in den der Wirklichkeit des Schullebens fremd gewordenen oder fremd gebliebenen Kreisen noch gelegentlich wieder behauptet. Daß sie durchschnittlich in einigermaßen normalen Schulverhältnissen, wenn von Haus aus überhaupt von normaler Gesundheit, körperlich weniger aushielten oder früher unterlägen als der Mann, wird für den hier Erfahrenen wohl mehr aus dem herkömmlichen Begriff des schwächeren Geschlechts doktrinär gefolgert, als durch die Praxis bewiesen. Daß sie im Schulamt durch Nebenpflichten, Eigeninteressen und Sonderwünsche reichlicher und für ihre Arbeit schädlicher sich Kraft, Zeit und Anteil in Anspruch nehmen ließen, als der Familienvater, das Vereinsmitglied, der von Prüfung zu Prüfung eilende oder schriftstellernde oder durch die Pflege praktischer Neigungen und Nebenbeschäftigungen oder auch durch allerlei abziehenden Verkehr gebundene Lehrer, hat ernstlich niemals behauptet und vollends nie bewiesen werden können, auch wenn es als Doktrin im Kampf gegen die Lehrerin immer wiederkehrt. Daß in einer Reihe von Fällen die allerdings geräuschlose, aber tatkräftige, treue und wirksame Arbeit der von Kollegen und allerlei Schulinteressenten erst mit Mißtrauen begrüßten Lehrerin sich durch die Tat legitimiert und ihren Platz erobert, mancherlei Zweifel, Geringachtung und Vorurteil in überzeugte Wertung auch gerade ihrer weiblichen Eigenart im Schuldienst umgewandelt hat, bleibt leider meist die Erfahrung der beteiligten kleinen Kreise. Aber es muß gerade darum auch vor der Öffentlichkeit einmal ausgesprochen werden und zwar um so lauter, als gerade jetzt man an gewissen Stellen der erweiterten Gewinnung von Lehrerinnen, insbesondere für unsere Volksschulen, von einer neuen Seite beizukommen sucht. Es scheint jetzt Mode zu werden, daß man die öffentliche Meinung, die ja dann insbesondere in den kommunalen Körperschaften, die hier mitzureden haben, praktisch wirksam werden kann, durch das Schreckbild des mit dem Schlagwort Lehrerinnenkalamität bezeichneten Phantasiezustandes irreführt. Man liest von neuen Lehrerinnenseminargründungen, für Volksschullehrerinnen sogar durch den Staat. Man sieht als erwiesen an oder stellt es doch so hin, als gäbe es Lehrerinnenstellen bereits genug, ja zuviel, als wäre hier eher der Rückschritt ein Fortschritt. Man stellt sich vor, was eintreten würde, wenn einmal unsere Lehrerinnenseminare weit mehr Amtsanwärterinnen lieferten, als der Bedarf erfordert, wie da die lediglich für ein bestimmtes Amt, das Lehramt, Vorgebildeten aus Mangel an Stellen lange brach liegen müßten, sich und ihre Pfleger in wirtschaftliche Not brächten, ja vielleicht unter neuen Opfern an Zeit und Geld, und ohne das im Seminar Gelernte nutzen zu können, sich gar nach einem neuen Erwerb umsehen müßten — und verkündet dann schlankweg: die Vermehrung der Lehrerinnenseminare droht bereits zu einer Kalamität zu werden! Freilich hat die Regierung die Genehmigung auch solcher Anstalten ja in der Hand, und auch wenn ihr nicht schon selbst pflichtmäßig daran liegen müßte, hier einer Kalamität vorzubeugen, kann man ihr dabei einige Vorsicht immerhin zutrauen, weil in den meisten Fällen der kommunalen Einrichtung solcher Anstalten mit dem Bedürfnis und der Inanspruchnahme eines Staatszuschusses gerechnet werden muß. Aber auch so ist es, um eine öffentliche Irreführung zu verhüten, vielleicht nicht bedeutungslos, dieser sogenannten Kalamität einmal ins Gesicht zu sehen.

Daß der Staat mit der Gründung von Lehrerinnenseminaren vorschnell und ohne Berücksichtigung der Bedürfnisfrage verfahren sei, kann schwerlich behauptet werden. Höhere Lehrerinnenseminare hat er außer den vorhandenen vier in Posen, Berlin, Droyßig und Trier bisher nur in einem einzigen Falle, an der Elisabethschule in Berlin gegründet. Den Anwärterinnen für das Lehramt an Volksschulen hat er durch die Bestimmung der Mädchenschulreform, daß einfache Volksschullehrerinnen in den höheren Seminaren überhaupt nicht mehr vorgebildet werden dürfen, diese für sie finanziell und lokal vielfach bequem erreichbaren Anstalten mit einem Federstrich verschlossen. Staatliche Volksschullehrerinnenseminare, evangelische und katholische zusammengenommen, gibt es in der ganzen Monarchie kaum ein Dutzend, manche Provinz hat deren überhaupt noch keins, und der neue Etat sieht ein einziges, für Ostpreußen, vor. Während man bei den Volksschullehrern aus wirtschaftlichen, schultechnischen und volkserziehlichen Gründen mit Recht Wert darauf legt, daß die Lehrer nicht zu fern von Heimat und Landschaft vorgebildet werden und für ihre ersten fünf Amtsjahre an den Dienst im Heimatsbezirk gebunden bleiben, müssen die jungen Volksschullehrerinnen ihre Vorbildung

bis auf weiteres überwiegend in verhältnismäßiger Ferne suchen. Die Lust der Kommunen zur Gründung von Volksschullehrerinnenseminaren ist bisher hinter der des Staates sogar noch zurückgeblieben, und den vereinzelten privaten Gründungen dieser Art wird viel Nachfolge weder vorauszusagen noch zu wünschen sein. Die private Anstalt kann hier weder für die Schülerinnen so billig noch so konzentriert, einheitlich und wirksam arbeiten, wie es für die Berufsbildung der Volksschullehrerin erforderlich ist. Hier liegt also die Gefahr einer Überproduktion schwerlich vor.

Daß die vorhandenen und etwa noch zu gründenden höheren Lehrerinnenseminare künftig ein Übermaß an Volksschullehrerinnen hervorbringen werden, ist nicht wahrscheinlich. Die um ein volles Viertel gegen früher vermehrte Ausbildungsdauer mit ihren gesteigerten Kosten, die erheblich gesteigerten Anforderungen für die hier Eintretenden — es ist doch die volle Bildung einer zehnklassigen Höheren Mädchenschule nötig — dazu die weiter hinausgerückten Ziele, die nunmehr hier in zwei Prüfungen nachgewiesen werden müssen, wird unausbleiblich eine Sichtung des Schülerinnenersatzes zur Folge haben. Für die Übrigbleibenden, die es sich Zeit, Geld und geistige und körperliche Kraftanspannung haben kosten lassen und nun eine gegen früher wesentlich vermehrte und vertiefte Bildung sich angeeignet und durch das Anstellungszeugnis besiegelt bekommen haben, dürfte das Genügen an der bescheidenen und nicht hoch bezahlten Mühsal einer Volksschullehrerinnenstelle doch bedeutend weiter ab liegen als früher.

Daß wir aber Volksschullehrerinnenstellen bereits genug oder gar zuviel hätten, wird nur der behaupten können, dem eben diese ganze Einrichtung von vornherein unsympathisch ist. Im Interesse der Schul- und Volkserziehung greift hier aber eine andere Überlegung Platz. Da wird man es für einen Gewinn halten, wenn möglichst jeder Schüler- und vollends Schülerinnenjahrgang auch einmal ein oder mehrere Jahre seiner Schulzeit durch die Hand einer weiblichen Lehrkraft gegangen ist. Der persönliche Eindruck und die Art geistig aufzufassen und darzustellen, anzuregen und zu erziehen, wie die gebildete Frau sie leistet, hat Eigenwerte, die wie die Wirkung der Mutter im Haus durch nichts anderes in der Erziehung ersetzt werden können. Dazu kommen bestimmte Unterrichtsfächer auch in der Volksschule, die entweder vom Lehrer nur aus Notbehelf oder auch garnicht erteilt werden können, und deren Übertragung an Persönlichkeiten, die eben keine Lehrerinnen sind, der Sache auch meist nicht gerade dienlich ist, wie Turnen, Handarbeit, Hauswirtschaft. Es kommen die besonderen Bedürfnisse weiblicher Jugendpflege auch außerhalb der Schulzeit, die nach der Lehrerin rufen, erziehliche Fragen und Nöte des Elternhauses, wo eben nur eine Lehrerin gefragt werden und helfen kann.

Demgegenüber steht nun die Tatsache, daß eine große Zahl selbst mehrklassiger Schulen, Schulen mit gemischten Klassen oder gar mit reinen Mädchenklassen, ja daß ganze Mädchenvolksschulen auch nicht eine einzige weibliche Lehrkraft zeigen, außer der Frau, die die Handarbeitsstunden erteilt, und deren Bedeutung im Lehrkörper und in der Gesamtarbeit der Schule hier kaum mitzurechnen ist. Wo ist nun da das Übermaß an Lehrerinnen, gegen das wir uns wehren müßten, und das für den nicht Voreingenommenen einer Kalamität auch nur von ferne ähnlich sieht? Liegt hier Kalamität nicht vielmehr gerade auf der entgegengesetzten Seite?

Insgesamt — Kalamität! Die Leute, die hier mit diesem Popanz wirtschaften, übersehen, auch ungeachtet ihrer Verkennung des Schulinteresses, noch einen sehr wesentlichen Unterschied zwischen Seminaristen und Seminaristinnen, zwischen Lehrer- und Lehrerinnenseminar. Der Seminarist will und muß nahezu ausnahmslos, sowie er mit seiner Seminarzeit fertig ist, ins Amt, das ihn ernähren und seinem Leben einen Inhalt und Wert für die Gemeinschaft geben soll, und Übererzeugung von Lehramtsbewerbern wäre hier in der Tat ein Mißstand. Hier wird immer zwischen dem Bedürfnis der Schule und dem Angebot der Vorbereitungsanstalten für Lehramtsbewerber reinlich abgerechnet werden müssen. Von den jungen Mädchen, die die Lehrerinnenseminare besuchen, kommt keineswegs die ganze volle Zahl fürs öffentliche Amt in Betracht. Viele rechnen hier mit einem solchen überhaupt nicht oder nur unter besonderen Umständen oder doch in nicht absehbarer Zeit. Die einen führt lediglich wissenschaftliches Interesse auch noch über die Schulzeit hinaus und der Wunsch nach einer festen Tätigkeit auch in den sonst leicht inhaltsleeren Jahren nach der Schulentlassung in die Seminare. Die anderen wünschen ihrer wissenschaftlichen Arbeit einen bestimmten Abschluß zu geben, wie ihn die Lehrerinnenprüfung am natürlichsten bietet, und zugleich auch so, daß, sollte es einst erforderlich sein, von der hier gewonnenen Berechtigung einmal zur Sicherung einer Existenz Gebrauch gemacht werden kann. Selbst gegenüber der Aussicht auf eine Heirat ist ja dieser Abschluß und die mit ihm verbundene Berechtigung für den Fall früher Witwenschaft doch eine nicht gering zu veranschlagende Sicherung. Manche, die die Lehrerinnenprüfung zu machen gedenken, sind keineswegs gesonnen, nun auch den Beruf der Lehrerin zu ergreifen, aber die gewonnene und verbriefte tüchtige Bildung des Seminars wird ihnen, wie sie annehmen, es erleichtern, auch außerhalb der Lehrtätigkeit eine sie mehr oder weniger in Anspruch nehmende und ihnen ein Einkommen gewährende Beschäftigung zu gewinnen. Manche denken lediglich an ein paar Jahre Tätigkeit als Erzieherin in einem Institut oder in Familien, an die Möglichkeit, durch mehr oder weniger ausgedehnten Privatunterricht sich vorübergehend oder auch für längere Dauer eine Nebenbeschäftigung und einen Nebenerwerb zu verschaffen, und manche endlich hindert — gottlob — die Gründung eines eigenen Heims, von der gewonnenen Berechtigung für mehr als ein paar Jahre Gebrauch zu machen. Alle diese haben ein Recht gehabt, sich die Bildung des Seminars anzueignen, und allen wird diese Bildung für die Stellung, die das Leben ihnen bringt, von reichem Nutzen sein. Wollen wir angesichts dieser nicht einmal erschöpfend dargestellten Tatbestände nun mit einem Male ängstlich zu rechnen anfangen: so viel Schulstellen erfordern so viel Lehrerinnennachwuchs, darum wehe und Kalamität, wenn hier das Angebot die Nachfrage übersteigt?

Der Frauenschulen sind sehr wenige, und sie kommen sehr langsam vorwärts. Interesse und Bedürfnis scheinen dem, was sie bieten, einstweilen noch nicht sehr günstig zu sein. Die Studienanstalt wird hoffentlich immer der

kleinen geistigen und körperlichen Elite unserer Frauen vorbehalten bleiben. Das Lehrerinnenseminar ist volkstümlich, hat seine der weiblichen Eigenart sich anpassende lange Tradition und bietet einen auch für den guten geistigen Durchschnitt ohne Überfütterung und Überspannung erreichbaren Bildungsabschluß, der zugleich die sofortige Gewinnung einer auskömmlichen Lebensstellung gewährt, wo sie nötig ist. Darum, wenn wir diesen gesunden und vielfach notwendigen Bildungsweg für unsere Töchter aus Vorurteil, Kurzsichtigkeit, unzeitiger Sorge oder einseitiger Interessenvertretung einengten, das erst wäre eine — Kalamität, die man verhüten muß.

Bücherschau.

Das neue preußische Fortbildungsschulgesetz steht z. Z. in Berlin zur Beratung. Es wird nicht nur, wie bisher, die Handwerkslehrlinge, sondern sämtliche jugendliche Arbeiter zum Besuche der Fortbildungsschule verpflichten.

Das Gesetz bringt auch dem Lehrer und den Behörden wichtige Aufgaben. Denn Hand in Hand mit dem Fortbildungsschulunterricht muß eine erzieherische Jugendpflege für die schulentlassenen jungen Leute gehen. Dies Betätigungsfeld verlangt von dem Jugendbildner und Jugendpfleger ein sorgsames Einleben, aber auch reiche Kenntnisse und eingehendes Studium. Hier einen guten Führer zu haben ist wünschenswert. Ein solcher ist soeben erschienen und (in Nordwestdeutschland ausschließlich) durch den Verleger, Fr. Cruse's Buchhandlung, A. Troschütz, Hannover, und die meisten guten Buchhandlungen kostenlos zu haben. Es ist der 6. Jahrgang von Schüttler's Fortbildungsschulkatalog, der in äußerst sorgsamer fachmännischer Bearbeitung einen „kritischen Wegweiser durch das Gesamtgebiet der Fortbildungsschulliteratur und der Werke, die sich für Fortbildungsschul- und Volksbibliotheken eignen, nebst einem Verzeichnis von Schriften über Fürsorge und Jugendpflege" darstellt. Der 250 Seiten starke Katalog hat zurzeit kein Gegenstück.

Die Internationale Hygiene-Ausstellung in Dresden 1911.
Von Alfons Paquet (Hellerau).

Seit fast fünf Jahren wird in Deutschland in aller Stille an einem Unternehmen gearbeitet, das vom 6. Mai dieses Jahres an in Dresden als Internationale Hygiene-Ausstellung sich einige Monate lang der Öffentlichkeit zeigen wird. Man sollte meinen, es sei eine besonders spröde Aufgabe, jenem Urgedanken der Hygiene, der mit seinen großen praktischen Errungenschaften, aber auch mit manchen Widersprüchen und Absonderlichkeiten zu einer mächtigen modernen Zeitstimmung geworden ist, gerade durch eine Ausstellung monumentalen Ausdruck zu geben. Das Wort Hygiene trägt etwas Ernstes in das Denken, selbst wenn wir von einer Hygiene des Lachens reden würden. Mit einem gewissen gläubigen Respekt, der mit noch unausgebildeten religiösen Gefühlen verwandt ist, lesen wir aus den Verkündigungen der Statistik, mögen sie die Ergebnisse der Volkszählung oder die Maßnahmen gegen Epidemien betreffen, die Verminderung der Sterblichkeit seit den Fortschritten der Hygiene; aber wir ironisieren daneben die Bazillenfurcht oder die übertriebene Sporteifrigkeit oder das in Vegetarismus und Alkoholfeindlichkeit sich auslebende Sektierertum gewisser Kreise ruhig weiter. Und das wohl auch von Rechts wegen. Wenn wir nun erkannt haben, wie doch eigentlich die Erfüllung der einfachsten hygienischen Gebote das sachlich vernünftige Minimum der Menschenliebe ist! Denn es steht fest, daß diese Form der Menschenliebe in jedem Falle, wo wir sie gegen uns selbst anwenden, auch einem Nächsten oder Fernsten zugute kommt.

Es gehört schon eine große und freimütige Erfassung der Aufgabe dazu, um einmal etwas wie eine Weltausstellung der Hygiene zu versuchen. In Dresden ist nichts Geringeres im Entstehen. Wer in diesen Tagen Gelegenheit nimmt, in den großen Hallen, die sich zu einer architektonisch sehr bemerkenswerten Gruppe in dem altberühmten „Großen Garten" Augusts des Starken in Dresden vereinigen, einen Blick zu tun, dem wird dieser Einblick einen bedeutenden Eindruck und ungewöhnliche Erwartungen hinterlassen.

*

Zum ersten Male ist eine Hygiene-Ausstellung im Anfang der achtziger Jahre in Berlin versucht worden. Dann kam vor ein paar Jahren jene Ausstellung für Säuglingspflege, die ebenfalls in Berlin stattfand und bei Müttern, Ärzten, Pflegern so großes Interesse erregte, daß die Dauer der Veranstaltung verlängert werden mußte. Ihr Katalog allein wurde so wertvoll, daß er noch vor Schluß der Ausstellung vergriffen war. Es war eine besonders gut gesiebte Ausstellung, ohne Überflüssiges und gerade deshalb so überzeugend; eine Antwort auf unzählige Fragen über ein heutzutage sehr ernst genommenes Thema.

In Dresden mag der Gedanke einer großen Hygiene-Ausstellung, die einmal das gesamte, über alle Länder verstreute und noch keineswegs immer genügend durchforschte Material zusammenstellt, noch besonders durch den Erfolg der Städtebau-Ausstellung erzeugt worden sein, die 1903 zum ersten Male die großen hygienischen Probleme aufrollte, die nur durch Architektur und Ingenieurkunst mit gelöst werden können.

In dieser Ausstellung zog die kleine, von Geheimrat Lingner geschaffene Abteilung „Volkskrankheiten und ihre Bekämpfung" allein hunderttausend von Besuchern an. Die ganze Dresdner Städtebau-Ausstellung war ein Schaustück, vor dem das vielbeschrieene „große Publikum" sich auf einmal in ernsten Interessen einigte. Unter den Gesundheitsbehörden der Welt, den zahllosen einzelnen Forschungsinstituten und Laboratorien entstand stärker das Bedürfnis nach einem planvollen Austausch der Erfahrungen. Die Statistik als Wissenschaft, die die Wirkungen der sozialhygienischen Neuerungen unserer Zeit jetzt nach einer Reihe von Beobachtungsjahren überblickt, wäre in der Lage, jene Kurven mitzuteilen, in denen die abnehmenden Kräfte der großen Epidemien und Gesundheitsschäden sich im Vergleich zu ihrer früheren grausamen Mächtigkeit wie die Atemzüge beengter Riesen bewegen. Wir gedenken auch der Forschungen und der weitangelegten Hilfeleistungen gegen die sogenannten Berufskrankheiten, der großen Erfrischungsmöglichkeiten, die den durch Arbeit und Lebensumstände niedergestimmten Teilen des Volkskörpers durch die lobwürdige Gründung von Erholungsheimen und Waldschulen und durch die Ausgestaltung der Bäder und Kurorte gegeben sind. Die Neuerungen,

die sich im Betrieb unserer großstädtischen Krankenhäuser herausgebildet haben, sind die erstaunlichsten in ihrem alles umfassenden Rationalismus. Von dieser so radikalen hygienischen Problemstellung unserer Zeit durfte sich selbst die geschichtliche und die völkerkundliche Forschung anregen lassen. Mit Teilnahme und Wißbegier stellen wir die Frage nach den Einrichtungen und Gewohnheiten, die das gesundheitliche Leben unserer Altvorderen oder auch unserer halbwilden Zeitgenossen in anderen Erdteilen betreffen. Welche Vorstellungen verfeinerten Behagens erwecken uns noch heute die Ruinen altrömischer Thermen und Bäder mit ihren raffinierten Bewässerungs- und Heizvorrichtungen. Welche Dokumente halbtierischer Menschlichkeit liegen uns vor in den geburtshilflichen Geräten afrikanischer oder polynesischer Stämme. Ahnungen menschheitlichen Leidens erfassen uns bei der Betrachtung der Modelle mittelalterlicher Spitäler, eisenbartischer Arztinstrumente. Zugleich aber: welche Hintergründe tun sich da auf für eine moderne Hygiene-Ausstellung!

Theoretisch ist es nicht schwer, sich eine vollkommene Hygiene-Ausstellung zu denken: etwa eine Kombination von Fachausstellungen, die aus allen Teilen des Gebietes das Charakteristische zu einem bedeutenden Ganzen zusammenschließt und den großen humanen Gedanken repräsentativ in allen seinen Ausstrahlungen verkörpert. Mit diesem Ideale steht auch fest, daß von seiner Verwirklichung eine wahre Samenwolke von Erkenntnissen und Anregungen sich über die Welt ausbreiten würde.

Tatsächlich ist denn auch in Dresden von Anfang an die Verwirklichung dieses Ideals einer Hygiene-Ausstellung ins Auge gefaßt worden: eine Ausstellung, vollkommen in ihrer wissenschaftlichen und technischen Durchdachtheit. Allmählich erweitert sich die ursprüngliche kleine Gruppe der Veranstalter zu der großen Kristallisation von Vertretern der Wissenschaften und der Behörden, die berufen sind, ein so umfassendes Unternehmen zu fördern, und zu einem Stab von mehr als hundert wissenschaftlichen Mitarbeitern und Beamten, an deren Spitze Geheimrat Lingner als Vorsitzender des Arbeitsausschusses hervortritt. Ein gewaltiges Material mußte gesammelt und geordnet werden. Die wissenschaftlichen Objekte verlangten nach einer Vorführung für sich, ebenso die historischen und die volkstümlichen Darstellungen. Die gesamte Materie ist seitdem in ein Dutzend Gruppen zerlegt worden, beginnend mit der Wissenschaft von Luft, Licht, Boden; eine Reihe von Sondergruppen tritt noch hinzu. An den Spitzen aller dieser Gruppen, die insgesamt etwa fünfzehn verschiedene Fachausstellungen darstellen, stehen deutsche Gelehrte von Ruf. Auch das Ausland ist vertreten und hat seine besonderen Vorführungen.

Ein Wort noch über die Darstellungen der Industrie. Nach einer alten Erfahrung steigt die Ausstellungslust der Firmen in dem Maße, wie ein Ausstellungsunternehmen sich an einen bestimmten und nicht allzu eng gezogenen Kreis wirklicher Interessenten wendet. Viel Ausstellungsmüdigkeit hat die Systemlosigkeit verschuldet, mit der bei den meisten großen Ausstellungen, die bisher stattfanden, die Beteiligung, sowie die Anordnung der Erzeugnisse dem Zufall überlassen blieb. In Dresden ist nun das Prinzip der Ordnung streng auf den ganzen Umfang der industriellen Beteiligung angewandt worden. Die industriellen Gegenstände erscheinen in enger räumlicher Verbindung mit den wissenschaftlichen Darstellungen. Für die einzelnen Gruppen wird jedesmal gewissermaßen die „Idee des Lehrbuchs“ durchgeführt, so daß der Besucher zunächst in einem mit rein wissenschaftlichem Material ausgestatteten Sonderraum des betreffenden Gebäudes einen theoretischen Einblick erhält, bevor er sich den zur gleichen Kategorie gehörenden Industrie-Vorführungen zuwendet. Es handelt sich hier um eine mit großer Kühnheit geschaffene neue Form des industriellen Ausstellungswesens, die ihren Erfolg schon darin gehabt hat, daß der vorhandene Raum nicht immer ausreichte, um allen Anmeldungen gerecht zu werden. Einige Hallen sind während des Baues mehrfach vergrößert worden.

*

Dresden hat einen beträchtlichen Teil seines königlich schönen Parkes zum Gelände der Ausstellung hergegeben. Durch einen Brückenbau verbunden, liegen die beiden Hauptteile zu Seiten der Lennéstraße, die den Großen Garten durchzieht. Einheimischen Künstlern war die Aufgabe gestellt, die Ausstellungsbauten dem Stadtbild der alten Residenzstadt anzupassen. Ein mächtiges Säulentor zwischen den in schöner Gliederung angefügten Verwaltungs- und Festlichkeitsgebäuden bildet den Eingang und leitet gleich zum Hauptplatz der Ausstellung, in dessen Hintergrund sich die durch einen mächtigen halbrunden Vorbau betonte „Populäre Halle“ mit hochgewölbter Kuppel erhebt. Sie ist, wenn nicht die größte, so doch eine der wichtigsten unter den zwölf großen Hallen, die nur für die Zwecke der Ausstellung errichtet worden sind. An ihr vorüber führt die herrliche Herkules-Allee mit ihrer Doppelreihe großer alter Bäume. Sie ist jetzt zur „Völkerstraße“ geworden. Die nach den nationalen Bauarten errichteten Ausstellungspaläste Österreichs und Ungarns erheben sich am Anfang dieser Straße. Schon steht auch das bizarre Holzgerüst der von China errichteten stattlichen Pagode. Etwas weiter von der Allee abgerückt, erhebt sich Rußlands Gebäude mit dem wuchtigen Treppenaufgang eines alten Moskauer Bojarenschlosses. Sein Nachbar ist Japan mit einem großräumigen Pavillon und einem besonderen hübschen Anbau für Formosa. Es folgt ein behäbiges Schweizerhaus, und hieran schließen sich die prunkvoll repräsentativen Bauten Brasiliens, Spaniens und Mexikos. Einen bevorzugten Platz erhielt Frankreich, dessen große Halle den Abschluß der Völkerstraße bildet; schon flattert auf dem First des Rohbaues die Trikolore. Das französische Parlament hat 340 000 Frcs. für diesen Staatspavillon bewilligt. Es ist zum ersten Male seit vierzig Jahren, daß Frankreich offiziell an einer deutschen Ausstellung teilnimmt.

An der Halle für Verkehrswesen und in dem anstoßenden Gebäude für „Krankenfürsorge und Rettungswesen, Militär- und Tropenhygiene“ erkennt der Besucher mit wirklichem Vergnügen die strenge, doch großzügige Handschrift Dresdner Architekten. Besonders an der großen Halle für „Krankenfürsorge“ fällt die interessante Gestaltung des Daches und der Außenwand auf mit ihren graziösen Lotoskapitälen. Auch im Innern erweckt die geschickte Kassettierung der Decke und die reizvolle, vielleicht auf arabische Vorbilder zurückgehende Ornamentik eines Hallenteils, der vermutlich Darstellungen

der Kolonialhygiene aufnehmen wird, ein starkes künstlerisches Interesse.

Von den übrigen Sondergebäuden verdient namentlich die in der Pirnaischen Straße gelegene Halle für die Gruppe „Ansiedelung und Wohnung“ Beachtung, ein Gebäude, das an Grundfläche größer ist als der Dresdener Altmarkt und das allein 280000 Mk. gekostet hat. Nach ihrem Inhalt, wie nach ihrer Form wird diese Halle wahrscheinlich die größte Anziehung auf das Publikum ausüben. Von vorzüglicher Wirkung ist das Atrium dieser Halle mit den monumental gegliederten, von Bogentoren durchbrochenen Wänden. Durch einfache Maße und lebhafte Farben wird ein architektonischer Eindruck hervorgebracht, wie er bisher bei den Augenblicksbauten selbst der größten Ausstellung noch selten erreicht war.

Jedenfalls sind die Bauten der Hygiene-Ausstellung selbst ein Stück Ausstellung, und nicht das kleinste. Ihr architektonischer Gedanke ist mit einem gewissen abgeklärten Ernst aufgefaßt worden, der sich von der sonst bei Ausstellungen so beliebten Heiterkeit nach französischem Geschmack unterscheidet. Einfachheit bildet den Grundzug. Trotzdem wurden für die gesamte Ausstellungsstadt zweieinhalb Millionen Mk. verbaut, ein Beweis von der Größe der Anlage, die im ganzen nicht weniger als 65 neue Gebäude umfaßt. Wir erwähnen nur noch eine hell wie eine Riesenküche ausgestattete Halle für „Nahrungs- und Genußmittel“, den sehr geräumigen Sportplatz mit einem dazu gehörigen Sportlaboratorium und ein Vergnügungseck, das eine abessinische Ansiedelung und eine „Straße in Singapore“ enthält. Die geschickte Anordnung des Ganzen läßt vergessen, welche Schwierigkeiten durch die Zerklüftung des Ausstellungsterrains zu überwinden waren. Überall Büsche und prächtige alte Bäume, Rasenflächen, Blumenbeete des nahen Botanischen Gartens. Der Plan verzeichnet übrigens sogar ein Musterkrematorium und einen Waldfriedhof auf dieser Ausstellung. Was will man mehr?

*

Die Leitung der Dresdener Hygiene-Ausstellung ging nicht nur in der Organisation und in der Anlage ihres Unternehmens ihre eigenen, im ausstellungstechnischen Sinne vielfach neuen Wege. Durch die detaillierte Gliederung ihres fast allzu wissenschaftlichen Stoffes und den Wunsch, in weiten Kreisen verständlich zu machen, waren eine Reihe von Veranschaulichungsaufgaben entstanden, die nur durch die Schaffung einer sehr großen Anzahl neuartiger figürlicher, farbiger, gegenständlicher Darbietungen zu lösen waren. Ein ungeheures Anschauungsmaterial ist nötig, um die mystische Sprache der Statistik, den inneren Aufbau der einzelnen Gruppen zu illustrieren. Es wird aber sicherlich später als eine der großen Neuerungen dieser Ausstellung erkannt werden, wie sie angesichts dieser Aufgabe nach zahllosen technischen Versuchen selbst schöpferisch vorgegangen ist, um sich durch ihre eigenen Werkstätten, in denen schon seit Monaten die Wachsmodelleure, Glas- und Reproduktionstechniker, Holzbildhauer und andere Kunsthandwerker an der Arbeit sind, einen wichtigen Teil ihres Anschauungsmaterials selbst zu schaffen, soweit die von Behörden, Museen und wissenschaftlichen Instituten in reicher Fülle gelieferten Leihgaben nicht ausreichten.

Zweifellos wird die Dresdener Internationale Hygiene-Ausstellung dieses Jahres, wie sie selber in ihrer Planmäßigkeit und in ihren Voraussetzungen nur durch ein intelligentes Volk hervorgebracht werden konnte, ihren höchsten Wert erst durch das Maß von allgemeiner Bildung und von Verständnis erhalten, die ihr der künftige, sehr große Besucherkreis entgegenbringt. Durch die voraussichtliche Intensität ihrer Wirkung wird sie vielleicht einen neuen Schritt auf dem Gebiet des Ausstellungswesens überhaupt bedeuten.

Die Frau im Reichspost-, Telegraphen- und Fernsprechdienst.

Von R. Dannhauer.

Um den jungen Mädchen und Frauen, die als Beamtin einen Erwerb in gesicherter Stellung finden wollen, die Vorbereitung dazu zu erleichtern und ihnen einen Überblick über Annahmebedingungen, Dienstgeschäfte und Gehaltsverhältnisse zu verschaffen, bringen wir hierunter eine kurze Schilderung von diesem staatlichen Erwerbszweige für Frauen.

Zunächst ist zu bedenken, daß der Post-, Telegraphen- und Fernsprechdienst wegen der Hast, mit der er sich meistens abwickelt, wegen der Länge der Dienstschichten, infolge des häufigen Sonn- und Feiertagsdienstes sowie wegen seiner Unregelmäßigkeit vollständig gesunde, widerstandsfähige und möglichst energische Naturen erfordert. Die Bewerberin muß ein ungeschwächtes Seh- und Hörvermögen sowie gute Atmungswerkzeuge besitzen, darf nicht aus einer Familie stammen, in der Schwindsucht, Epilepsie, Geistes- und Nervenleiden vorgekommen sind, und soll nicht unter 160 cm groß sein, wenn sie im Fernsprechdienst Verwendung finden will. Bezüglich der Schulbildung wird verlangt, daß die jungen Mädchen und Frauen (Witwen ohne Kinder im Alter von 18 bis 30 Jahren) richtig und gewandt deutsch sprechen und schreiben können. Bewerberinnen, die mindestens $1/2$ Jahr lang die erste Klasse einer höheren Mädchenschule besucht haben, sind von der Aufnahmeprüfung entbunden. Diese Prüfung wird bei der Ober-Postdirektion abgelegt und besteht in der Fertigung eines Aufsatzes, dem Lösen einiger Rechnungsaufgaben aus der Bruch-, Dezimal- und Zinsberechnung sowie in der Beantwortung von Fragen über die politische Einteilung Deutschlands und über seine wichtigsten Städte und Flüsse, die Hauptstädte der großen europäischen Staaten und die Lage wichtiger außereuropäischer Länder und Städte. Einige Kenntnisse in einer fremden Sprache sind erwünscht.

Die Bewerberinnen wenden sich mit

1. dem Gesuch um Annahme,
2. dem selbstgeschriebenen Lebenslauf,
3. den Schulzeugnissen,
4. dem Tauf- oder Geburtsschein

an die Ober-Postdirektion des Wohnbezirks und erhalten von dort weiteren Bescheid.

Nach Erfüllung der Aufnahmebedingungen werden die Damen zur Ausbildung einberufen und zwar als Postgehilfin oder Telegraphengehilfin.

Nach den neuesten Verfügungen des Reichspostamts sollen Gehilfinnen bei Postämtern III. Klasse in allen Dienstzweigen, sonst aber nur zur Bedienung der Schreibmaschinen, für den Renten- und Postanweisungs-Rechnungsdienst der Ober-Postdirektionen und den eigentlichen Fernsprechdienst bei Verkehrsämtern I. Klasse beschäftigt werden. Dementsprechend dauert auch ihre Ausbildungszeit höchstens zwei Monate im Fernsprechdienst und ist für Postgehilfinnen gänzlich weggefallen. Nach vorübergehender Beschäftigung als Vertreterin und Aushilfe mit einem Tagegeldsatz von 2,50 Mk. bis 2,75 Mk. wird die Beamtin, sobald sich Gelegenheit bietet, dauernd eingestellt.

Die Post- und Telegraphengehilfinnen beziehen im ersten Dienstjahre (vom Beginn des Diätariats) täglich . . . 2,75 Mk.

vom zweiten Dienstjahre ab	. .	2,90 „
„ dritten „ „	. .	3,05 „
„ vierten „ „	. .	3,20 „
„ fünften „ „	. .	3,35 „
„ sechsten „ „	. .	3,50 „
„ siebenten „ „	. .	3,65 „
„ achten „ „	. .	3,80 „

Das Diätariat beginnt mit dem Tage, von dem ab die diätarische Dienstzeit rechnet, die für die Festsetzung des Besoldungsdienstalters bei der ersten etatsmäßigen Anstellung in Betracht kommt. Doch können Diätenbezüge nach den angegebenen Sätzen erst von dem Tage ab bewilligt werden, an dem die Beamten in Wirklichkeit Diätare geworden sind.

Als Postgehilfin bei den Ober-Postdirektionen hat die Beamtin Kanzlei- und Rechnungsdienst zu tun, erledigt leichtere schriftliche Arbeiten und bedient die Schreib- und Rechenmaschinen.

Als Telegraphengehilfin im Fernsprechdienst arbeitet sie in großen Sälen an den Orts- und Fernschränken und vermittelt die Gesprächsverbindungen, berechnet die Gebühren, gibt Auskünfte an das Publikum auf Anfragen, Beschwerden und über Störungen oder nimmt den Aufsichtsdienst über ihre Mitarbeiterinnen wahr. Die Dienststundenzahl der Beamtinnen beträgt 40 bis 45 Stunden in der Woche; es wird ihnen ein 2 bis 4 wöchiger Sommer- oder Winterurlaub gewährt.

Nach vollendetem neunten Dienstjahre werden die Post- und Telegraphengehilfinnen etatsmäßig angestellt und beziehen:

	Jahresgehalt
im 1. bis 3. Dienstjahre nach der Anstellung	1300 Mk.
„ 4. „ 6. „ „ „ „	1430 „
„ 7. „ 9. „ „ „ „	1560 „
„ 10. „ 12. „ „ „ „	1680 „
„ 13. „ „ „ „	1800 „

Hierzu kommt noch der ortsübliche Wohnungsgeldsatz für

Servisklasse	A	von 570 Mk.	jährlich
„	B	„ 440 „	„
„	C	„ 360 „	„
„	D	„ 300 „	„
„	E	„ 220 „	„

Gehalt und Wohnungsgeldzuschuß werden monatlich im voraus gezahlt.

Bei den Postämtern III. Klasse, denen ein Postverwalter vorsteht, werden erwachsene Familienmitglieder oder ortseingesessene junge Mädchen als Gehilfinnen und weibliche Schreibhilfen eingestellt. Die Vergütung für die Gehilfinnen besteht aus einer Grundvergütung, deren Höhe sich nach dem Umfange der Leistungen und den örtlichen Preisverhältnissen richtet und 500 – 700 Mk. jährlich beträgt, und aus sechs jährlichen Zulagen von je 50 Mk., vom zweiten Beschäftigungsjahre ab, bis zur Erreichung eines Höchstbetrages von 800 – 1000 Mk., je nach der Höhe der Grundvergütung.

Die Schreibhilfenvergütung beträgt höchstens 360 Mk.

Als ausreichenden Erwerb für alleinstehende Frauen kann man dies zwar nicht ansehen, da er aber nur für solche junge Damen, die im Hause des Postverwalters wohnen können oder die ihren Heimatsort aus irgendwelchen Gründen nicht verlassen wollen, in Betracht kommt, wird er manchem jungen Mädchen in kleinen Orten dennoch erwünscht sein.

Schließlich möchten wir noch erwähnen, daß alle Post- und Telegraphengehilfinnen während ihrer diätarischen Dienstzeit Mitglieder der Postkrankenkasse sind, daß bei etwaigen Betriebsunfällen die Paragraphen des Unfallfürsorgegesetzes auf sie Anwendung finden und daß sie nach der etatsmäßigen Anstellung in gleicher Weise Anspruch auf Ruhegehalt haben wie die Reichsbeamten. Auch an den Wohlfahrtseinrichtungen der Postverwaltung nehmen sie in gleichem Maße teil.

Zurzeit sind über 20 000 junge Mädchen und Frauen im Reichs-Post- und Telegraphendienst beschäftigt, der ihnen wohl ein arbeitsreiches, aber auch ein sorgenfreies und ernste Befriedigung bietendes Dasein gewährleistet.

Rechtsrat.

Frage. Mein Mann hat ein Zigarrengeschäft, ist häufig betrunken. Vor zehn Tagen hat er mich und meinen achtjährigen Sohn aus dem Hause geschickt, weil er glaubte, ich sei schuld an einer Überwachung seiner Lebensführung durch seinen Bruder, was jedoch nicht zutrifft. Da er aber den Befehl in nüchternem Zustande wiederholt hat, so bin ich gegangen. Was muß ich nun zunächst tun? Er hat mir 40 Mk. mitgegeben, die natürlich verbraucht sind.

Antwort: Sie werden gegen Ihren Mann im Klagewege vorgehen müssen und zwar werden Sie zwei Klagen gegen ihn anzustrengen haben. Zunächst werden Sie auf Wiederherstellung der ehelichen Gemeinschaft zu klagen haben. Das Gesetz schreibt nämlich vor, daß die Ehegatten einander zu ehelicher Lebensgemeinschaft verpflichtet sind. Gegen diese Bestimmung aber hat Ihr Mann dadurch, daß er Sie aus dem Hause gewiesen, verstoßen, und Sie können daher mit dieser Klage Wiederaufnahme in die häusliche Gemeinschaft verlangen. Diese Klage muß übrigens wie alle Klagen in Ehesachen vor dem Landgericht angestrengt werden und Sie müssen daher einen Rechtsanwalt mit Ihrer Vertretung vor Gericht beauftragen, da in Landgerichtsprozessen Anwaltszwang herrscht, d. h. da dort nur Rechtsanwälte und nicht die Parteien selbst, wie dies vor dem Amtsgericht möglich ist, auftreten können. Übrigens ist in diesem Falle Ihr Mann falls nicht Gütertrennung zwischen Ihnen und Ihrem Mann bestanden hat verpflichtet, obwohl die Klage gegen ihn selbst gerichtet ist, für Sie die Prozeßkosten und damit auch die entstehenden Anwaltsgebühren zu tragen, die er allerdings von Ihnen zurückerstattet verlangen könnte, falls Sie in dem Rechtsstreite unterliegen sollten. Dies ist jedoch, wenn Ihre Darstellung des Sachverhalts der Wirklichkeit entspricht, nicht anzunehmen. Auf die erforderlichen Prozeßkosten würde auf

Antrag des von Ihnen beauftragten Anwalts gleich von Gerichtswegen ein Vorschuß eingefordert werden, so daß Ihnen also durch diesen Rechtsstreit und insbesondere durch die Beauftragung eines Rechtsanwalts Unkosten nicht entstehen würden. — Zunächst wird Ihnen nun allerdings daran liegen, für Sie selbst und Ihren Sohn Unterhalt von Ihrem Manne zu erhalten. Auch um dies durchzusetzen, müssen Sie gegen ihn klagen. Dabei ist noch zu berücksichtigen, daß Sie diesen Rechtsstreit nicht zugleich für ihren Sohn mit führen können, da Sie die elterliche Gewalt über diesen nicht haben. Die elterliche Gewalt ist vielmehr noch bei dem Vater verblieben, und es ist daher notwendig, daß Ihrem Sohne durch das Vormundschaftsgericht ein Pfleger bestellt wird, der seine Rechte in dem gegen den Vater anzustrengenden Prozeß wahrzunehmen hätte. Auch dieser Rechtsstreit wird wohl vor das Landgericht gehören, da die von Ihnen verlangte Summe ja höher als 600 Mk. sein wird. Im allgemeinen gehören nämlich Streitigkeiten über vermögensrechtliche Ansprüche, so lange deren Gegenstand die Summe von 600 Mk. nicht übersteigt, vor die Amtsgerichte, sonst aber vor die Landgerichte. Sie werden daher auch für diesen Prozeß einen Anwalt annehmen müssen, da Sie ja vor dem Landgericht wie oben ausgeführt, nicht selbst als Partei auftreten können. Es gilt übrigens auch für diese Klage, daß Ihr Mann für Sie die Prozeßkosten zu tragen hat, obwohl die Klage gegen ihn selbst gerichtet ist. Es beruht dies auf den Bestimmungen über das eheliche Güterrecht. Sie werden sich deshalb am besten an einen Anwalt wenden und diesem die Sache übergeben. Falls nicht Gütertrennung zwischen Ihnen und Ihrem Manne vereinbart war, ist Ihr Mann auch zur Zahlung der Ihnen entstehenden Prozeßkosten verpflichtet, so daß also der Kostenpunkt kein Hindernis für diesen Schritt bilden würde. Der betreffende Anwalt würde denn auch die erforderlichen Schritte tun, damit für Ihren Sohn ein Pfleger bestellt wird.

Die Kunstgewerblerin.

Wer in der Lage ist, von Erwerbsuchenden viel gefragt zu werden, wird sehr bald dahin kommen, eine ganz bestimmte Bewegung der Ratsuchenden mit starrem Schrecken, mit immer steigender Angst zu beobachten: das ist der Griff nach einer Mappe, die schon von Anfang an unheildrohend am Arme des Besuchers hin und her pendelt.

Zuweilen sind allerdings nur Zeugnisse in dem Behälter, und dann wandelt sich die Besorgnis in Freude, aber viel öfter sind es Manuskripte, und das ist schon schlimmer. Sind es gar Gedichte, mit denen der Ratsuchende jedenfalls Geld verdienen will, so ist das jedenfalls ganz schlimm, aber doch — es erscheint Kleinigkeit gegenüber der Angst, die den Ratgeber überfällt, wenn sich aus der Mappe Entwürfe lösen, Muster zu Decken, Kissen, Bucheinbänden, Kalendern usw. Nicht daß die Muster an sich so erschrecklich wären, sie sind meist in dem schlichten, sehr einfachen Stile unserer Zeit oder sagen wir der letzten Jahre gehalten, vielleicht recht gut, aber man soll ja Rat geben, und vor den starrblickenden Augen erhebt sich die graue Gestalt der Frau Sorge, die kopfschüttelnd abwinkt, wenn gefragt: Was wird damit?

Ja — wo in aller Welt sollen all die Punkte und Striche, die Karos und Linien ihre endgültige Ruhestatt finden? Wo lebt der Verleger, oder die Zeitschrift, die all die kleinen Kalenderbildchen im Biedermeierstil annimmt, unter denen die Monate in mehr oder weniger kenntlichen Buchstaben zu lesen sind? Wer wird sich der Menüs und Tischkarten, der Ansichts- und Künstlerkarten annehmen? Mit wie viel Hoffnungen studiert solch ein junges Wesen Kunstgewerbe! Sie glaubt in einen schönen Tempel einzutreten, dessen Hallen sich ihr allmählich öffnen werden, von denen eine immer schöner ist, als die andere. Ich will gern annehmen, daß viele junge Mädchen ihren Beruf nicht nur erwählen, weil sie müssen, sondern weil sie „Lust" dazu haben, aber die Begeisterung für alles, was Kunst heißt, ist doch noch etwas ganz Besonderes, weil sie alles in sich begreift, was solch ein junges Menschenherz an Liebe zum Schönen in sich trägt — Schönes zu schaffen, andern wirkliche Kunstwerke zu geben und auskömmlich davon leben zu können, daß man so schafft und wirkt — das sind die Zukunftsträume einer begeisterten jungen Kunstgewerblerin.

Und wie sieht dann die Wahrheit leider nur zu oft aus? Das fertig ausgebildete, junge Mädchen geht von einem Geschäft zum andern, läßt sich die Adressen aller Kunsthändler, aller Redaktionen von illustrierten Zeitschriften usw. geben. Sie wandert mit ihrer Mappe hin und her und schließt sie doch am Abend meist ebenso gefüllt, wie sie sie am Morgen öffnete. Sie entwirft Muster von Tapeten und von Stoffmustern, die ihr meist als „ungeeignet" zurückgereicht werden.

Unsere vortrefflichen Kunstgewerbeschulen trifft kein Vorwurf, sie leisten durchweg Vorzügliches, nehmen ihre Aufgabe sehr ernst und gewissenhaft. Aber bei jeder Ausbildung, die für fast alle junge Mädchen zugleich den Broterwerb bringen soll, die sehr oft mit großen Opfern von seiten der Eltern möglich gemacht wird, muß man sich doch fragen: Was wird aus den Mädchen, nicht aus einigen besonders Begabten oder — besonders Glücklichen, sondern aus allen, die heute die Anstalt verlassen und hoffend und fragend in die Zukunft schauen?

Ich weiß, daß einige von ihnen vorzügliche Stellen bekommen, daß andere sich mühsam aber doch für den Lebensunterhalt ausreichend durchschlagen. Aber was wird aus den andern? Irgendwo liegt da ein Fehler in dem System der Ausbildung, der verbessert werden muß, wenn nicht das vollständige Proletariat der Kunstgewerbler kommen soll, oder man möchte lieber sagen, nicht allzusehr anwachsen soll, denn es ist ja schon da.

In dem Namen Kunstgewerbe scheint mir schon die Erklärung und — die Lösung der Frage zu liegen. Gewiß, es ist Kunst, was da geleistet werden soll — aber daneben steht — das Gewerbe. Und das Gewerbe verlangt fachliche oder sagen wir ruhig handwerksmäßige Ausbildung.

Hermann Widmer sagt in seinem vortrefflichen kleinen Buche: Wie werde ich Kunstgewerbler (Verlag von Georg Siemens, Berlin), einem Buche, das ich allen Eltern in die Hand geben möchte, die für ihre Söhne oder Töchter den Beruf eines Kunstgewerblers in Erwägung ziehen: Ein Mensch, der Lehrling war, kann eigentlich kaum untergehen. Er kann noch so wenig Talent haben und noch so wenig gelernt haben, was er aber gelernt hat, ist in der Praxis zu gebrauchen. Ein Tapetenzeichner, der nicht viel kann, wird eben sein ganzes Leben kopieren und wiederholen, was seine talentvollen Kollegen entworfen haben. Oder er wird „Effekthintergründe" herstellen. Das sind die kleinen Muster auf den meisten Tapeten, die den Hintergrund

für das eigentliche Ornament abgeben. Eine langweilige und schlecht bezahlte Arbeit, aber sie wird doch gebraucht und ernährt ihren Mann.

„Aber — so fährt er fort — was will so eine Halbdilettantin anfangen, die bei einem Künstler moderne Tapeten entwerfen lernte, ohne je eine Tapetenfabrik gesehen zu haben. Sie wird die Sachen nirgends los —". Und wenn sie so immer und immer wieder zurückgewiesen wird, wo bleibt da die Begeisterung für den Beruf, die Schaffensfreudigkeit? Es scheint bei der Ausbildung doch allzusehr vergessen zu werden, daß der Kunstgewerbler nicht ein Kunstwerk schaffen will, das etwa wie ein Bild oder eine Statue nur reine Kunst ist, sondern er soll irgend einem nützlichen Gegenstand künstlerischen Schmuck und Gestaltung geben. Daß er also den Stoff, den er gestaltet, genau kennen muß, sollte selbstverständlich sein, ist es aber durchaus nicht — daß er zugleich Handwerker und Künstler ist, sollte der Stolz eines jeden echten Kunstgewerblers sein. Wer für ein Handwerk zeichnen will, muß das Handwerk verstehen. Von selbst kommt das nicht. Man könnte hier vielleicht einwenden, daß bedeutende Künstler auch ohne gründliche Kenntnis des Materials Zeichnungen von Möbeln usw. entworfen haben, die von großen Firmen erworben wurden und mit Stolz „nach Professor Soundso" bezeichnet wurden. Um eines berühmten Namens, um eines großen Künstlers willen tut die Firma gewiß ein Übriges, sie läßt die Entwürfe von den geschulten Zeichnern ihres Betriebes umarbeiten, bis sie bei aller Wahrung der Eigenheiten des Originals technisch richtig sind, und führt sie so aus. Für eine junge unbekannte Kunstgewerblerin aber ist kein solcher Zeichner da, ihre Entwürfe werden ihr mehr oder minder höflich wieder in die Hand gedrückt, meist schon am Schlusse des ersten Besuches, den sie machte, um ihre Zeichnungen anzubieten.

Sind dagegen die Entwürfe der jungen Kunstgewerblerin für eine bestimmte Technik genau ausgearbeitet, kann man sie in der Fabrik nicht nur genau so ausführen, wie sie vorliegen, sondern auch für den Preis, der vorher berechnet wurde, so hat sie alle Aussicht, ihre Muster zu verkaufen, vorausgesetzt natürlich, daß sie den Geschmack derer treffen, denen sie vorgelegt werden. Daß man solche Berechnungen, solche Zeichnungen nur dann erfolgreich anfertigen kann, wenn man in der Einzeltechnik vollständig ausgebildet ist, ist selbstverständlich. Am allerbesten wäre es, wenn man gleich offen sagte: handwerklich ausgebildet. Es wird freilich gleich heißen. Das geht doch nicht! Warum nicht? Wem es heiliger Ernst ist um seinen Beruf, der scheut die schwere Lehrzeit nicht. Der Diplom-Ingenieur fängt auch als Schlosser an — und wer eine Leiter erklimmen will, darf die untern Sprossen nicht scheuen. Die Kunstgewerbeschule ist für die spätere künstlerische Ausbildung sehr wichtig, aber die Lehrzeit sollte vorangehen, und diese Lehrzeit wird am besten in einer richtigen Werkstatt, nicht in einer Fabrik abgelegt.

Eine mir bekannte tüchtige Kunstgewerblerin, die jetzt selbst einer Schule vorsteht, hat mir oft erzählt, daß sie nirgends so viel gelernt habe, als in einer großen Möbeltischlerei und in einer Werkstatt für Metallbeschläge. Eines kleinen kecken Lehrjungen, der die größere Hälfte seiner Lehrzeit schon hinter sich hatte, gedenkt sie noch heute mit Rührung. Der verstand am allerbesten, was ihr so schwer wurde, und mit großem Stolz auf seine einige Monate ältere Weisheit, die ihm etwas handgreiflicher beigebracht war, als ihr, zeigte er ihr die „nötigen Griffe". Hat die zukünftige Kunstgewerblerin so den wahrhaft goldenen Boden des Handwerks für ihre Kunst gelegt, so mag sie die Kunstschule besuchen und die verschiedenen historischen Stilarten recht gründlich studieren. Wir alle, auch der Künstler, sind nicht nur Kinder der Jetztzeit, wir wurzeln in der Vergangenheit, wir werden beeinflußt von allem, was die Vergangenheit hervorbrachte. Etwas absolut Neues gibt es in der Kunst nicht, und das relativ Neue wird auch nur von einer geringen Zahl von einzigartigen starken Persönlichkeiten hervorgebracht. Auch der Kunstgewerbler, der zu ihnen gehört, kann das treue, gewissenhafte Studium nicht entbehren, selbst wenn er ein Genie ist und sich später selbst seine Art schafft. Für das Talent aber gilt für alle Zeit das Wort Schillers: Talent ist Fleiß!

Sprechsaal.

Mit lebhaftem Interesse habe ich den Aufsatz in Nr. 10 Ihres Blattes **Wohltätigkeitsfeste und ihre Bedenklichkeiten** gelesen. Ich stimme mit Ihren Ansichten vollkommen überein, habe vieles, was Sie rügen, genau so erlebt und mich oft betrübt und geärgert über das, was man „zum guten Zweck" ertanzt, ersingt, erfiedelt, was man in Ausübung der Wohltätigkeit essen und trinken muß. Auf einen Punkt, den Sie außer acht lassen, möchte ich Ihre Aufmerksamkeit noch lenken und stelle es Ihnen ganz anheim, ob Sie von meinen Erfahrungen in Ihrem Blatte Gebrauch machen wollen oder nicht.

Unter den jungen Juristen und den Offizieren gibt es ja manche sehr wohlhabende Leute, für die der sogenannte „blaue Lappen" wirklich eine Lappalie bedeutet. Aber sie sind doch dünn gesät, diese reichen Menschen, die meisten müssen mit einer bestimmten Zulage auskommen, während andere auf sehr spärliche Beihilfen ihrer Verwandten angewiesen sind. Nicht jeder junge Mensch redet gern über seine Vermögensverhältnisse, sie können sich auch durch Tod, Krankheit, Wiederverheiratung, Zwistigkeiten der ihn unterstützenden Verwandten ungünstig geändert haben.

Die Frau oder die Töchter des Chefs haben einen Verkaufsstand beim Wohltätigkeitsfeste. Die Damen bitten nicht nur die Herren ihres Ressorts, ihres Regiments, am Basartage zu kommen, sie fordern es geradezu — der reiche junge Mann steckt seine Brieftasche ein und kommt, „ob ungern oder ob mit Huld" bleibt unentschieden. Aber die andern? Sollen sie zurückbleiben? Das könnte ihnen nicht nur verdacht werden, es wird ihnen tatsächlich übel genommen. Also sie gehen hin, geben viel zu viel Geld aus und sorgen dafür, daß sie gesehen und als pflichteifrige Menschen gnädig registriert werden. Wäre es nicht eine bessere Wohltätigkeit, wenn der junge Offizier mit schmaler Zulage den Basar nicht besuchte, wenn der Jurist, der vielleicht der Sohn einer Witwe ist, das Zehnmarkstück behalten dürfte, das er einer fremden Not opfert, während er selbst sorgenvoll

in das Leben schaut? Man wende nicht ein, daß mittellose junge Leute nicht in diese Berufe passen. Es sind oft Gründe für eine Berufswahl vorhanden, die sich unserer Beurteilung entziehen. Wir haben uns nur zu hüten, daß wir die Geld-Misere ohne unser Wissen vermehren, anstatt sie zu verringern.

Lesefrüchte.

Vom „Unfug des Sterbens".

Viele werden denken und sagen: welch wunderlicher Titel! Wie profan das klingt: Unfug des Sterbens. Aber man muß es gelesen haben, dies lebenspendende Buch des Amerikaners Prentice Mulford, um zu verstehen, was es heißt: brechen mit dem Unfug des Sterbens. Gestärkt, verjüngt wird man aufatmen, dem Frohmut und neuer Kraft entgegen. Es ist ein Lebenswecker des Geistes.

„Unsere Gedanken formen unser Antlitz und geben ihm sein persönliches Gepräge. Unsere Gedanken bestimmen Gebärde, Haltung und Gestalt des ganzen Leibes. Immer den Mut wie eine Flamme vor sich tragen! Nichts fürchten und nichts unmöglich nennen! Kein Individuum hassen — nur seinen Irrtum meiden! Alle lieben — das Vertrauen aber vorsichtig und weise verteilen!" Sind das nicht goldene Lebensregeln? Ein verjüngender Strahl geht von dem Buch aus, es bringt die Gedanken in kraftvollen Schwung und setzt sie in starken Willen um, dem notwendig die Tat folgen muß. „Jeder unserer Gedanken ist eine Realität — eine Kraft. Jeder Gedanke ist ein Baustein am werdenden Schicksal — in Gutem, wie in Bösem. Setze künftigen Möglichkeiten nie die Grenze!" Also frisch ans Werk, der du dich loslösen willst von Mutlosigkeiten und Sorgen des Lebens, mache deine Gedanken frei, kämpfe, sei froh und stark, und die Gedanken werden zum Gebet werden, das der Erhörung sicher ist! Damit wächst das Selbstvertrauen, denn nichts ist schädlicher als Selbstverkleinerung, sie drückt uns zu Boden und duckt unsere Persönlichkeit. „Lehre dein Kind niemals, gering von sich zu denken." Wir brauchen Fähigkeiten, die uns instand setzen, einem feineren, dauernderen Leben entgegenzureifen.

Wer leicht deprimiert ist, denke davon weg und zwinge sich zum Mut, wer mit seinen Fehlern: Neid, Haß oder Mißgunst kämpft, überlasse sich ihnen nicht, und sie werden von ihm fliehen. Wer krank ist, überlasse sich nicht dem Schmerz und der Sorge, sondern träume sich in die Gesundheit hinein, und der praktische Wert wird sein, daß der Geist das Übergewicht über den Körper, über die Seele gewinnt. Wenn die Furcht uns packt — und jeder Mensch hat nach Mulford eine private Lieblingsfurcht — sich nur immer wieder sagen: es geht, du kannst, nicht verzagen. Man muß sich an den Gedanken des Glückes, wie der Gesundheit hängen mit allen Fasern des Seins, Woche um Woche, Monat um Monat, Jahr um Jahr, dem eignen Bild „frei vom Übel" entgegenzuträumen, bis dieser Traum zur fixen Idee, zur zweiten Natur geworden ist und unbewußt weiter wirkt. Tag und Nacht das unendliche Bewußtsein um höchste Weisheit bitten, um Kraft und Freude, und dies in einer Stimmung des Gemütes, die die Überlegenheit jenes unendlichen Bewußtseins in Demut anerkennt, heißt in Wahrheit der Flutwelle alles Besten sich hingeben. Mit der Pflege der Schönheit der Seele geht die Gesundung des Körpers Hand in Hand. Eine Quelle der Macht ist die Kultur der Ruhe, die Fähigkeit, positive Gedanken nach Belieben auszuschalten, sich eine Zeitlang ganz der Ruhe, dem Träumen hinzugeben, passiv zu sein, um so Kräfte zu sammeln zu intensiverem Denken und Handeln. So wird der Erfolg in allen Lebenslagen nicht ausbleiben. Allmählich geht es dann der ewigen Jugend, dem ewigen Leben entgegen. Alternde Frauen und zitternde Greise gibt's nicht mehr. Geistes- und Leibeskraft wächst mit den Jahren, jede Phase des Daseins wird mit immer neuem Entzücken durchwandert, um endlich auch den großen Widersacher „Tod" zu besiegen.

Von der wahren Ehe sagt Mulford: „Sympathie ist Kraft! Mann und Frau beginnen den wahren Wert ihrer Vereinigung zu begreifen, wenn sie sich verbinden in dem Wunsche, sich gegenseitig gesunder zu machen, — wenn sie sich ein großes, lebenerfüllendes Ziel gesetzt haben."

Er spricht in seinem Buch weiter vom Verhältnis der Kinder zu den Eltern: „Eine Summe unbewußter Tyrannei wird durch die Bande der Verwandtschaft ausgeübt. Erwachsene Kinder pflegen ihren Vätern und Müttern innerlich bisweilen Plätze im Leben anzuweisen, die diese vielleicht — vielleicht aber auch nicht — einzunehmen gewillt sind. Dem Wesen nach mag sich dieser nie ausgesprochene Gedanke etwa so formulieren lassen: „Die Mutter wird aber wirklich zu alt, um helle Farben zu tragen." — „Es wäre einfach lächerlich, wollte Mama (als Witwe) sich wieder verheiraten." — „Mutter will doch natürlich nicht mehr in unser heiteres Leben hineingezogen werden, sie bleibt lieber zu Hause, um die Kinder zu überwachen." Oder: „Es wäre doch an der Zeit, daß Vater sich vom Geschäft zurückzöge." Durch solchen Gedankengang in der Umgebung verliert so manche Mutter ihr Privilegium und handelt unbewußt so, wie die Jugend will. Daraus resultiert dann die Ansicht: „Mag aus mir werden, was will, wenn nur meine Kinder gut heranwachsen — dann ist meine Mission erfüllt!" Mulford aber sagt: Eine Mutter sollte sehr viel Wert darauf legen, was aus ihr selbst wird! Eine wahre Mutter wird immer danach streben, von ihren Kindern ebenso bewundert wie geliebt zu werden. Bewunderung und Respekt wird aber nur jener Frau zuteil, die hoch und frei ihren Platz im Leben nicht nur behauptet, sondern auch unermüdlich weiter strebt nach immer weiteren Zielen.

Das sei der Frauen Losungswort! So formt Mulford ein Lebens- und Menschheitsideal, das auf der höchsten Stufe der Entwickelung ein Ebenbild der Gottheit selber ist. Drum, wenn der Frühling naht mit seiner verjüngenden, heilenden Kraft, — fort mit allen Kummer- und Todesgedanken, der Sonne, dem ewigen Leben entgegen!

Für die Redaktion verantwortlich: Luise Koppen in Berlin. — Manuskriptsendungen nur an die Redaktion der „Deutschen Frau" in Berlin W., Tauenzienstr. 7b (ohne Hinzufügung des Namens). — Anzeigen nur an den Verlag der „Deutschen Frau" (Velhagen & Klasing) in Leipzig, Hospitalstr. 27. — Verantwortlich für die Anzeigen K. Dieckmeyer in Leipzig. — Nachdruck des Inhalts verboten. — Druck von Günther, Kirstein & Wendler in Leipzig.

Die Deutsche Frau

Wochenschrift für Hauswirtschaft und Frauenerwerb

Erscheint jeden Sonnabend. Einzelpreis 10 Pfg., im Abonnement vierteljährlich 1 Mk.
Durch alle Buchhandlungen, Postämter und Zeitungsexpeditionen zu beziehen.
Anzeigenpreis: Die einspaltige Nonpareille=Zeile 60 Pfg., kleine Anzeigen 30 Pfg.
Anzeigen nur nach Leipzig zu senden.

Nr. 18. | 6. Mai 1911. | 1. Jahrgang.

Die Geldwirtschaft der Hausfrau.

In einem sehr lesenswerten Aufsatz*) in Nr. 5 dieses Blattes gesteht uns die Verfasserin, daß sie eine Buchführung über ihr Wirtschaftsgeld nie durchgeführt habe und auch nicht für nötig halte, da sie trotzdem immer sehr gut ausgekommen sei. Daß es einiger Überwindung bedarf, sich an regelmäßige Buchführung zu gewöhnen, kann ich selbst aus mancher ärgerlichen Erfahrung und manchem leisen Vorwurf des Hausherrn bestätigen. Manches liebe Mal habe ich die ganze Buchführung verwünscht und mich gefragt, wozu ich mich denn eigentlich damit quälen sollte. Mehr wird es ja doch nicht auch durch die schönste Buchführung! Schließlich bin ich aber doch zu der Überzeugung gekommen, daß es dringend notwendig ist, seine Einnahmen und Ausgaben aufzuschreiben. Das Zurücklegen des Geldes für die einzelnen Haushaltungszwecke, das statt einer Buchführung empfohlen wurde, für Lohn, Fleischer, Bäcker, Beleuchtung usw. erleichtert sicherlich schon den Überblick. Aber es hat einen schweren Nachteil: Man muß stets eine mehr oder weniger große Geldsumme im Schubfach liegen lassen. Denn auch für die eigenen Bedürfnisse muß ich dann natürlich eine getrennte Kasse halten. Dadurch ist man der Gefahr des Diebstahls ausgesetzt, und außerdem ist das Hinlegen von Bargeld über das Nötigste hinaus unwirtschaftlich. Überall sehen wir heutzutage in unserem Verkehrsleben das Bestreben, die Aufstapelung von barem Gelde einzuschränken. Anstatt das Geld tot in den Kassen liegen zu lassen, legt man es so an, daß es Zinsen trägt. Dadurch werden dem deutschen Volke jährlich viele Millionen erspart. Auch wir können und sollen das im kleinen nachahmen und nicht unnötig Geld im Schubfach aufbewahren, sondern es zinsbringend anlegen. Wenn es sich dabei auch nur um ganz kleine Gewinne handeln kann, so hat doch in unsrer Zeit des harten Kampfes ums Dasein das alte Sprichwort „Wer den Pfennig nicht ehrt" mehr denn je Bedeutung.

Natürlich müssen wir uns für das Geld, das wir erst nach einigen Wochen oder gar erst nach Monaten brauchen, nach einem sicheren Aufbewahrungsort umsehen. Dafür kommen in Frage: 1. Die öffentlichen Sparkassen, 2. eine vertrauenswürdige Bank. Welcher Aufbewahrungsort sich für die Hausfrau mit beschränkten Mitteln am besten eignet und wie man dabei zu verfahren hat, werden wir ein andermal besprechen.

Wenn wir aber aus praktischen Gründen nicht das Geld für die einzelnen Bedürfnisse immer getrennt im Schubfach liegen lassen wollen, dann müssen wir auch über unsere Einnahmen und Ausgaben Buch führen. Hätte die Hausfrau nur ihr Wirtschaftsgeld zu verwalten, ginge es vielleicht auch ohne Anschreiben. Aber das dürfte wohl nirgends der Fall sein. Ich sehe ab von den Haushaltungen, in denen die Frau die gesamte Geldwirtschaft unter sich hat, sei es, daß der Hausherr gestorben ist oder sich um die Verwaltung des Haushalts nicht kümmern kann und will, oder wo eine einzelne Frau ihren selbständigen kleinen Haushalt hat. In diesem Falle muß die Hausfrau notgedrungen Buch führen, wenn sie nicht jeden Überblick über ihre Vermögensverhältnisse verlieren will. Aber auch bei der normalen Arbeitsteilung zwischen Mann und Frau gehen durch die Tasche der Hausfrau Geldmittel für ganz verschiedene Zwecke: zum mindesten für die Wirtschaft und für die eigenen Bedürfnisse, meistens auch noch für die Bekleidung der Kinder. Zwei oder gar drei getrennte Geldbeutel kann man doch aber nicht immer bei sich führen! Also hilft es schon nichts: Man muß die Einnahmen und Ausgaben für die verschiedenen Zwecke aufschreiben. Manche Hausfrauen machen sich sogar die Arbeit, die Ausgaben für die Wirtschaft in ihrem Buche noch weiter einzuteilen in die einzelnen Erfordernisse des Haushaltes: Brot, Fleisch, Gemüse, Kartoffeln, Eier usw. Meistens sind auch die in den manigfachsten Ausgaben vorhandenen „Wirtschaftsbücher für die Hausfrau" dementsprechend angelegt. Der Zweck solcher verzwickten Einteilung soll sein, festzustellen, welche Nahrungsmittel unseren „Etat" ungebührlich belastet haben und an welchen Zweigen der Wirtschaft gespart werden kann. Mag sein, daß für sehr „eigene", um nicht zu sagen pedantische Hausfrauen ein solcher Überblick interessant sein und hier und da auch nützlich wirken kann. Aber dem steht doch der

*) Wie teile ich mein Wirtschaftsgeld ein?

große Nachteil einer so verwickelten Buchführung gegenüber: sie ist nicht einfach genug, ist Rechenfehlern sehr leicht ausgesetzt und erfordert einen Zeitaufwand, zu dem sich die vielbeschäftigte Frau nur ungern entschließt. Die Folge ist dann gewöhnlich, daß in der regelmäßigen Führung des Buches bald Pausen eintreten. Die Versäumnis des einen Tages ist aber, auch mit dreifacher Arbeit, am nächsten Tage kaum wieder einzuholen, weil natürlich die einzelnen kleinen Ausgaben leicht dem Gedächtnis entschwinden. Die Buchführung wird dann zur Last, steht gar nicht im Verhältnis zum erreichten Vorteil, bald sind die guten Vorsätze vergessen, und das eben begonnene Kontobuch findet ein unrühmliches Ende im tiefsten Winkel des Schreibtisches oder — in der Kinderstube! Was nützt aber die schönste Buchführung, wenn sie aus Mangel an Zeit nicht durchgeführt wird? Da ist es schon besser, man begnügt sich mit einfacheren Mitteln. Ziehen wir also ruhig alles, was zur Wirtschaft gehört, in ein Konto zusammen. Dann brauchen wir Einnahmen und Ausgaben nur noch zu unterscheiden zwischen Wirtschaft und eigenen Bedürfnissen. Außerdem empfiehlt sich die Einrichtung einer Rubrik für alle Einnahmen und Ausgaben für fremde Rechnung. Das kommt ja so oft bei uns Hausfrauen vor! Rechnungen oder Geldsendungen kommen in Abwesenheit des Mannes an, oder man macht für Bekannte irgend welche Einkäufe. Solche Sachen müssen aufgeschrieben werden, sonst werden sie zu leicht vergessen. Und das Notieren auf irgend einem Zettel genügt nicht, weil der leicht verloren geht.

Die Anlage eines solchen Buches mit drei Reihen für Wirtschaft, eigene Bedürfnisse und fremde Rechnung ist nicht schwer. Wenn man im Laden kein Kontobuch mit drei Reihen bekommen kann, zieht man sich eben die Linien selbst. Neuerdings ist übrigens im Verlage von Gerhard Stalling in Oldenburg i. G. ein Kontobuch mit ähnlicher Einteilung erschienen, das mir sehr gute Dienste leistet. Es nennt sich zwar „Haushaltungsbuch für die Offiziersfrau", enthält aber außer einigen Bestimmungen über die Versorgung von Offizierswitwen und -Waisen nichts, was nicht für jeden anderen bürgerlichen Haushalt paßt.

Der Hausfrau, die ihr Buch ordentlich führt, kann es nicht passieren, wie es so mancher jungen Frau geht, daß sie plötzlich in der Mitte des Monats verstört vor dem schwindsüchtigen Geldbeutel sitzt und denkt: „Wie ist das nur möglich? Ich habe doch so sparsam gelebt!" Hat sie nicht Buch geführt, dann kommt so leicht der häßliche Gedanke an Bestohlensein, womit man sich und seine Umgebung nervös macht und die Dienstboten schwer kränken kann.

Die geschriebenen Zahlen des Wirtschaftsbuches sind eine rechtzeitige ernste Mahnerin zur Sparsamkeit und bewahren uns vor dem sorglosen In-den-Tag-Hineinleben! Nur so kann die Hausfrau das Schillerwort wahrmachen: „Und mehrt den Gewinn — Mit ordnendem Sinn!"

Plauderei vom Seefisch-Kochkursus. Von L. Rose.

„Sie werden hierdurch zu dem am Freitag, 5 Uhr nachmittags pünktlich beginnenden Seefisch-Kochkursus freundlichst eingeladen. Das Mitbringen einer Küchenschürze, eines scharfen Messers und eines Gefäßes zur unentgeltlichen Mitnahme der Kostproben ist erwünscht. . . Gemeindeschule, Berlin usw." Also lautete die Einladung zu dem in den hellen, luftigen Räumen der 5. Gemeindeschule stattfindenden Seefisch-Kochkursus, veranstaltet vom Deutschen Seefischerei-Verein.

Ich hatte mich um diese Einladung beworben, nicht in der Absicht mitzukochen, sondern lediglich, um mir einmal die Sache, auf die ich schon verschiedentlich aufmerksam gemacht war, anzusehen. — Anstatt Küchenschürze und Messer nahm ich nichts mit als mein Notizbuch und meinen Bleistift. — Schon allein die Schulküche zu sehen, interessierte mich. Wenn sie alle so hübsch und freundlich und ebenso reichlich ausgestattet und ebenso mit allen der Neuzeit entsprechenden Einrichtungen versehen sind wie diese hier am . . Platze, dann müßte nach meinem Empfinden der Koch- und Haushaltungsunterricht für größere und kleinere Schülerinnen eine wahrhaft erstrebenswerte Erholung bedeuten. Daß man die Schulküche in die vierte Etage gelegt hat, ist wohl aus dem Grunde geschehen, daß die nicht zu vermeidenden Küchendüfte nicht in die Klassenzimmer eindringen und die Korridore erfüllen — es ist jedenfalls sehr praktisch. —

Eine Anzahl in Höhe und Breite äußerst geschickt gearbeiteter Tische und Schemel nehmen die Mitte des großen Raumes ein, während sich an beiden Längsseiten verschiedene große freistehende Gasherde befinden. Zwischen den breiten Fenstern steht das Katheder für den Lehrenden oder den die Klasse Leitenden — hier meistens eine weibliche Kraft. Die Kasserollen, Pfannen und sonstigen Gerätschaften sind dem Zweck entsprechend natürlich viel zu groß, um sie in Schränken unterzubringen. Sie sind in einem besonderen, verschließbaren Raum an einer Wand der Schulküche aufgestapelt. Nichts fehlt, bis ins kleinste ist für alles gesorgt, sogar für Verbandszeug.

Doch zur Sache: Als ich den Raum betrat, herrschte unter den Teilnehmerinnen, etwa 60 Frauen und Mädchen — ich hörte von einem Militäranwärter-Frauenverein — feierliches Schweigen. Angetan mit ihren blendend weißen Schürzen saßen sie in „malerischen" Gruppen vor dem Katheder und lauschten dem Vortrag, den ein Herr vom Deutschen Seefischerei-Verein über die verschiedenen Fische, ihren Nährwert u. a. hielt.

Nach Beendigung des lehrreichen Vortrages ging es dann sofort an die Arbeit unter der Leitung einer der eigens dazu vom Deutschen Seefischerei-Verein engagierten Hauswirtschafts-Lehrerinnen. An diesem Tage war es Frl. Scholle, deren kleines, von ihr selbst verfaßtes „Seefischkochbuch fürs Volk", jeder Teilnehmerin am Schluß des Kursus ausgehändigt wurde. Die vom Deutschen Seefischerei-Verein unentgeltlich gelieferten Fische waren von einer beneidenswerten Frische und Qualität und in solcher Menge vorhanden, daß kaum Hände genug da waren für die Arbeit. Der Lehrkursus stützte sich auf das an die Tafel geschriebene Menu:

Fischsuppe mit Fischklößchen, Fisch-Gulasch, Fisch-Klops mit Häringssauce, Fischkotelettes mit Mohrrüben, gebackener Fisch mit Rotkohl.

Die Vorbereitungen, das Abziehen, das Entgräten, das Herrichten zu den vorgeschriebenen Gerichten nahm

geraume Zeit ein, und die Lehrerin hatte ihre Mühe und Not, die von allen Seiten an sie gerichteten Fragen zu beantworten. Aber endlich war es soweit, die Kotelettes waren paniert, die Klöße geformt, die Fischköpfe und Abfälle sauber gewaschen, das Gemüse war schon vorher gerichtet und kochte bereits eine Zeitlang in den riesigen Töpfen, und es ging ans eigentliche Kochen, was verhältnismäßig sehr kurze Zeit in Anspruch nahm. Würzige Dämpfe stiegen bald aus den Suppenkesseln auf, in denen Knochen und Fischabfälle mit Zwiebeln, Lorbeer, Suppengrün, Zitronen und Maggiwürze brodelten. An anderen Kochherden zischten die Kotelettes im fließenden Fett, und aus den Bratöfen stahl sich der Duft von gebratenem Speck. Niemand hatte Zeit, nur ich — und ich freute mich über das lebendige Bild, das sich vor meinen Augen abrollte. Mit hochroten Wangen, den Ausdruck der Befriedigung im Gesicht, leistete jede der Teilnehmerinnen prompt den Befehlen der Leiterin Folge. „Schnell, schnell", hieß es, „beim Fischkochen geht das nicht anders."

Im Raume selbst fanden sich so nach und nach immer mehr kleine Mädchen ein, sie fühlten sich augenscheinlich hier in ihrer Schulküche als Wirtinnen, und trockneten Pfannen und Töpfe ab mit der Sicherheit zukünftiger Hausfrauen.

Hatten die kleinen Mädchen nun Einlaß gefunden in der Schulküche, so drängten sich die Knaben Kopf an Kopf um den Eingang. Sie sollten mitspeisen dürfen an den in einem Nebensaale aufgestellten, sauber gedeckten Tischen und die Kostproben nach Hause tragen. Meiner Einladung mir bewußt, setzte ich mich ebenfalls an einen der gedeckten Tische und ließ mir einige der Gerichte gut schmecken. Schmackhaft waren sie alle, aber durch die Beigabe von kräftig gekochtem Gemüse doch zu sättigend, als daß ich die ganze Skala hätte durchprobieren können. Die Fischsuppe fand ich tatsächlich so fein, daß ich überzeugt bin, sie würde auch dem verwöhntesten Gaumen zusagen und verdiente es, auf dem Speisenzettel jedes Haushalts zu stehen. Vorzüglich mundete auch der gebackene Fisch zum Kohl. Zur Verzierung wurden gekochte, feingeschnittene Mohrrüben, Zitronen und Grünes benutzt und, so einfach es war, es sah doch hübsch und appetitlich aus.

Was für wohlschmeckende Resultate man bei diesen Seefisch-Kochkursen mit den einfachsten Mitteln erzielt, ist bewundernswert — aber das muß auch so sein, denn wie wäre es sonst möglich, daß die Fischkost sich immer mehr beim Volke einbürgert.

Krebssaucen, Austern, Pilze, Parmesankäse, Makkaroni und Extrakte, alles das sind doch nur Zutaten und Ingredenzien, die für die feinere Fischkochkunst in Betracht kommen.

Immerhin darf man nicht vergessen, daß auch die feinere Fischkochkunst sich auf der einfacheren aufbaut, und ich habe, trotzdem ich glaubte, recht gut mit der Vorbereitung des Fisches Bescheid zu wissen, vieles in dem Kursus gelernt, was ich noch nicht wußte. Hoffentlich reichen die Mittel des Deutschen Seefischerei-Vereins noch lange aus, um diese Volkskochkurse, die wirklich in hohem Maße humanitäre Bestrebungen genannt zu werden verdienen, dem Volke bieten zu können.

Vielleicht bieten diese Kurse auch noch an anderer Stelle eine Anregung zur Errichtung von Fischkochkursen für die feine Fischkochkunst, was von mancher Hausfrau sicher mit Freuden begrüßt werden würde.

Echo der Frauenarbeit.

Der Turnlehrerverein der Mark Brandenburg veranstaltet während der Osterferien vom 18. bis 20. April auf dem Turnplatz in der Hasenhaide bei Berlin einen Spiellehrgang für Damen und einen für Herren. Die Eröffnung findet am 18. April in der städtischen Turnhalle, Prinzenstraße, statt. Zur Deckung der Unkosten wird eine Einschreibegebühr von 5 Mk. erhoben. Herr Wrocklage, Berlin, Zionskirchplatz, nimmt Anmeldungen entgegen.

Im Deutschen Lyceumclub zu Berlin findet z. Zt. eine Ausstellung von Gemälden der Malerin Hughitt Hallday statt.

Die mit der Königl. Augustaschule in Berlin verbundene Studienanstalt, die einzige mit gymnasialer Richtung, wird mit dem neuen Schulsemester eine Unter-Sekunda eröffnen.

Am Schluß des Wintersemesters fand in der mit der Königl. Augustaschule verbundenen Frauenschule die erste Prüfung statt für Hauswirtschaftliche Lehrerinnen. Sämtliche Kandidatinnen bestanden das Examen und erhielten das Zeugnis der Lehrbefähigung für Volks- und Mittelschulen.

In der Halleschen Ortsgruppe des Vaterländischen Frauenvereins wurde mitgeteilt, daß von Seiten des Vaterländischen Frauenvereins in ganz Deutschland zu Ehren des hundertjährigen Geburtstages der Kaiserin Augusta am 30. September eine große Stiftung errichtet werden soll. Die Beratungen darüber sind noch im Gange.

Am Sonntag wurde in Treptow bei Berlin vom Oberbürgermeister Kirschner ein neues Damenheim eröffnet. Das dreistöckige Haus soll 50 alleinstehenden Witwen und Töchtern ein behagliches Heim bieten. Altersgrenze nicht unter 45 Jahren. Jede Dame erhält ein modern eingerichtetes Zimmer mit daneben liegender kleiner Kochkammer. Es ist Rücksicht genommen auf gemeinschaftliche Unterhaltungsräume und geschmackvolle Gartenanlagen. Das Gebäude ist errichtet aus den Mitteln der Gertrud und Alexander Matternschen Stiftung.

Am 7. und 8. April fanden im Saale der Königl. Hochschule für Musik in Berlin Wohltätigkeitsveranstaltungen statt zum Besten des Vereins für Krankenküchen zur Versorgung Minderbemittelter. Programm: „Engel in der Kunst", eine Vorführung von Engeln in lebenden Bildern nach Raffael, Boticelli, Murillo, Donatelli, Dürer, gestellt von Kindern und Damen der Gesellschaft. Die Leitung der die Bilder begleitenden Musikaufführungen lag in den Händen von Professor Siegfrid Ochs.

Zu der Vorstellung in der Deutschen Botschaft in Rom gelegentlich des Besuches des deutschen Kronprinzenpaares war neben den anderen reichsdeutschen Vorständen der verschiedenen Vereine auch der Vorstand des Hilfsvereins „Erzieherinnenheim" geladen.

Vom 8. bis 12. September d. J. hält der Gesamtvorstand des Internationalen Frauenbundes seine nächste Sitzung in Stockholm ab.

Das Programm der einzelnen Kommissionen des Internationalen Bundes umfaßt Beratungen über Volksgesundheit, Erziehung, Friedensbestrebungen, Rechtsstellung der Frau, Gleiche Moral für Mann und Frau u. a. m.

Eine kurze, klare Zusammenstellung der verschiedenen Frauenberufe mit Berücksichtigung der Kosten und Aussichten bringt der vom D. Ev. Frauenbund herausgegebene Kalender von 1911. Verlag, E. Runge, Groß-Lichterfelde.

Der Deutsche Bund für Mutterschutz besitzt nunmehr Mütterheime in Berlin, Bremen, Frankfurt, Hamburg, Leipzig, Mannheim, Stuttgart und Breslau. Er macht es sich zur

Pflicht, notleidenden Müttern ehelicher und unehelicher Kinder tatkräftige Hilfe, Pflege und Unterstützung zu gewähren. Die Generalversammlung findet dieses Jahr vom 12. bis 14. Mai in Breslau statt und wird unter dem Zeichen „Mutterschutz und Volksgesundheit" stehen.

In Bad Landeck in Schlesien hat sich ein Verein „Frauensanatorium e. V." gebildet. Der Verein, der bereits 300 Mitglieder zählt und an dessen Spitze Dr. med. Gertrud Roetgers steht, beabsichtigt ein Sanatorium zu gründen für minderbemittelte Frauen, sowohl gewerbstätige Frauen wie Hausfrauen. Der Verein will eine Stätte gründen, wo schaffende Frauen bei Zusammenbruch ihrer Kräfte Hilfe und Zuflucht finden, so daß sie weiter arbeiten können und wieder Freude an der Arbeit finden. Dem Verein steht bis jetzt außer dem Grundstück, welches Dr. Gertrud Roetgers aus privater Sammlung erwarb, ein Baarvermögen von 8000 Mk. zur Verfügung. Man will das Sanatorium für 200—250 Patienten im Zeitraum eines Jahres bauen. Die Leitung soll eine einheitlich weibliche sein. Der Verein wendet sich um Erwerbung der Mitgliedschaft oder Einzelbeiträge an alle warmherzigen Menschen. Der Vorstand besteht aus der Vorsitzenden Dr. Gertrud Roetgers in Landeck, Herrn Sanitätsrat Richter in Breslau, Schloßparkstraße, Baronin von Seherr Thoß in Trachwitz bei Breslau, Frida Pfuhl in Liegnitz, Louisenstr. 5.

Die „Fremdsprachliche Vereinigung des Berliner Lehrervereins" hat eine Liste empfohlener Auslandspensionen in verbesserter Auflage erscheinen lassen. Neben zahlreichen Adressen und dem Verzeichnis sämtlicher Ferienkurse im Auslande enthält das praktische Büchlein einen Hinweis auf den internationalen Kinderaustausch. Geschäftsstelle des Lehrervereins, Berlin, Alexanderstr. 41.

Den 50 preisgekrönten Schülern und Schülerinnen ist in Paris ein äußerst sympathischer Empfang bereitet worden. Von Seiten des Unterrichtsministeriums wurden den Teilnehmern der Reise Billets zur Großen Oper, der comédie française und anderen Sehenswürdigkeiten zur Verfügung gestellt. Ihren Abschluß fand die Reise in einer großen Versammlung in der Sorbonne. Verschiedene Schulmänner hielten deutsche und französische Vorträge. Anschließend sei bemerkt, daß das Komitee, das zunächst in diesem Einzelfall die Veranstaltung der Reise nach Paris unternommen hat, nicht zu diesem Zweck gegründet worden ist, sondern zum Austausch zwischen Kindern von englischen, französischen und deutschen Eltern. Die Gesuche um Austausch für die großen Ferien müssen bis zum 1. Mai beim Oberlehrer Karl Schmidt, Lehninerstr. 9, Berlin S. 60, eingereicht sein.

Die Kaufmännische Fachschule für Frauen und Mädchen beginnt ihre Kurse am 24. April. Berlin C., Alte Jacobstraße (Professor Roetgers u. a.).

Der Großherzog von Mecklenburg hat der Schülerin der höheren Töchterschule zu Güstrow Ursula Stutzer, welche die beiden Primaner Hinrichsen und Rueß im Februar auf dem Inselsee vom Tode des Ertrinkens unter Gefährdung des eigenen Lebens rettete, die Rettungsmedaille verliehen.

Das vergangene Arbeitsjahr des Lettehauses in Berlin schloß mit einem glänzenden Erfolge. Die verschiedenen neu eingerichteten Kurse für Photographie, denen auch eine Klasse für männliche Schüler beigefügt wurde, fanden großen Anklang, dasselbe galt von den Kursen in Schneidern und Putzmachen für Frauen der gebildeten Stände. Hervorzuheben sind außerdem noch die Krankenkost-Kochkurse für 50 Schwestern, deren Kosten von einem Gönner gedeckt wurden.

Die Bemühungen vieler Vereine und tatkräftiger Männer und Frauen gegen „Schmutz in Wort und Bild" sind von Erfolg begleitet. Dem Berliner Polizei-Präsidium ist eine Zentralstelle angegliedert worden zur Bekämpfung des Schmutzes in Wort und Bild, die man zu einer Zentralstelle für ganz Deutschland zu erweitern beabsichtigt.

Für Frauen, die im Buchbinderei-Berufe stehen, ist von Interesse, daß in Leipzig in dem Raume „Neue Buchkunst" bis zum 7. Mai die erste Ausstellung des Vereins „Deutscher Buchgewerbekünstler" stattfindet. Die Ausstellung ist vom Verein mit Unterstützung des Buchgewerbe-Museums veranstaltet.

Das weibliche Ehepaar. Von C. von Dornau.

Eine sonderbare Überschrift! Was soll man darunter verstehen? Es wird am einfachsten sein, wenn ich ein solches weibliches Ehepaar als Beispiel aufstelle, das ich persönlich gekannt habe.

„Das Ehepaar" nannten sich selber halb scherzend, halb im Ernste, nannten Verwandte und Bekannte zwei Freundinnen, die sich mit kargen Mitteln eine gemeinsame, friedliche und behagliche Häuslichkeit geschaffen hatten. Die eine, eine frische, energische Französin, war den ganzen Tag unterwegs, um in Instituten und Privathäusern Unterricht in ihrer Muttersprache und in Musik zu erteilen. Sie war in diesem sympathischen Bunde „der Mann". Wenn sie müde und abgespannt von der anstrengenden Berufstätigkeit heimkehrte, die den größten Teil des Unterhalts für beide liefern mußte, empfing sie „das Frauchen" in der wohlgeordneten Häuslichkeit, am fertig gedeckten Eßtische. „Das Frauchen" war eine Deutsche, eine sanfte, stille, zarte Persönlichkeit, auch körperlich nicht so leistungsfähig wie die andere, durch schwache Gesundheit verhindert mehr als einige Unterrichtsstunden in der Woche zu geben. Dafür war sie tüchtig und wohlerfahren im Haushalt, ungewöhnlich gewandt, zumal mit der Nadel. Sie hielt mit Hilfe einer Aufwärterin den kleinen Haushalt in musterhafter Ordnung, in gleicher Ordnung Kleidung und Wäsche beider Lebensgenossinnen. Und wenn die andere die Wirtschaftskasse mit frischer Zufuhr versorgte, war sie die Erhaltende und Verwaltende, die es verstand, aus wenigem viel — aus fast nichts etwas zu machen. Für sich allein hätte jede von den beiden ein sehr armes Leben geführt — in jedem Sinne. Sie wären vielleicht Angestellte eines Instituts, eines Pensionats gewesen, in völliger Abhängigkeit, in einer fremden Häuslichkeit; oder sie hätten sich irgendwo in Pension geben — oder Chambre garnie wohnen — nach aller Tagesarbeit einem ungemütlichen, freudlosen Schlafquartier — keinem Daheim! — zustreben müssen! Die zarte Gesundheit der Deutschen hätte sich rasch dabei aufgerieben; die Französin hätte das, was sie verdiente, an fremde, gleichgültige Menschen für geringe Behaglichkeit hingeben müssen, an Leute ohne persönliches Interesse über buchstäblich abgemachte Leistung und Gegenleistung hinaus. Beide wären gezwungen gewesen, Kleidung und deren Erhaltung fremder Sorgfalt anzuvertrauen. Nun besaßen sie beide ein glückliches, sonniges, kleines Heim, ihnen allein gehörend, in dem sie von niemand abhängig, niemand Verantwortung schuldig waren. Sie lebten zehnmal besser, auch in materieller Hinsicht, als vordem allein. Sie ließen das Mittagessen aus einem ihnen genehmen Speisehause holen, wenn „das Frauchen" es ausnahmsweise nicht selbst bereiten konnte; die anderen Mahlzeiten besorgte es stets selbst, ebenso die

Einkäufe dazu. Und so aßen sie für viel weniger Geld, als sie bisher ausgegeben hatten, unvergleichlich besser, bekömmlicher, ihrem individuellen Geschmacke entsprechender. Ihre Kleidung und Wäsche „hielt" noch einmal so lange als früher. Was der einen an Büchern, Musikalien, Zeitschriften gehörte, besaß auch die andere. Noch einmal: sie lebten bedeutend besser mit denselben Mitteln — sie waren sogar imstande, etwas fürs Alter, für Krankheitsfälle zurückzulegen. Und so glücklich waren sie! So voll Sonnenschein steckte dies kleine Nest — kein „Puppenheim", sondern ein sauer verdientes, stolz selbst geschaffenes und erhaltenes Eigenheim!

Es heißt von der Ehe: „Nur der Tod soll dich und mich scheiden". Der Tod hat auch dies glückliche, gesegnete Band zerrissen. Und „der Mann" war es — der kleine tapfere, fröhliche, kerngesunde „Mann" — der von einer plötzlichen Krankheit rasch hinweggerafft wurde. Ich habe nicht erfahren können, was aus dem „Frauchen" geworden ist. Aber ich kann es mir nie anders, als in tiefer Witwentrauer, vorstellen.

Warum gibt es nicht viele solche — weiblichen Ehepaare?

Das Wort „Familie" stammt aus dem Lateinischen, ist uns von den Römern gebracht worden. Unsere altgermanischen Vorfahren hatten dafür das Wort, den Begriff: „Herdgenossen". Warum schaffen sich die Einsamen, die Alleingebliebenen oder Alleingelassenen nicht öfter solche für Leib und Seele gleich gedeihliche Herdgenossenschaften? Warum schließen nicht gebildete, alleinstehende Frauen mehr derartige Bündnisse, an denen Herz und Verstand gleichmäßig beteiligt sind? Eltern- und Gattenliebe kennt auch das Tier. Die Wahlverwandtschaft ist dem Menschen vorbehalten. Die selbständig im Lohn stehende unverheiratete Frau muß schon an und für sich auf so vieles verzichten, was der glücklicheren Mitschwester, die dem natürlichsten Frauenberufe lebt, als selbstverständlicher Besitz erscheint. Sie muß fremden, ungeliebten Menschen ihre Zeit, ihre Kräfte, ihre Gedanken widmen — fremde Kinder erziehen und bilden — um des täglichen Brotes willen arbeiten, wo die andere aus Liebe arbeiten darf! Warum soll sie nicht wenigstens das eine sich auch zu eigen machen: eine Häuslichkeit, geteilt mit wenigen lieben, genau vertrauten Menschen, die sie sich selbst dazu auserwählte? Eine Häuslichkeit, die ein „Daheim" ist, kein „Unterkommen", der sie ihre persönliche Note, den Stempel ihres Geistes verleihen kann, in der sie unbeschränkt Herr ist — und die doch nicht die kalte Herzensleere völliger Einsamkeit, abgeschlossener Selbstgenügsamkeit ausatmet? Ein Heim, in dem sie sich nicht nur selber glücklich fühlt, sondern auch einen andern Menschen glücklich macht, wo sie nicht nur das Verständnis, die stets bereite Sympathie findet — immer vorhanden, weil die Herdgenossin ihre Lebensgewohnheiten und Interessen dauernd teilt — sondern auch jemand weiß, der ihre Sympathie, ihre Gesellschaft und Freundschaft, ihren Rat und Beistand dauernd nötig hat!

Man wird mir einwerfen: der oben geschilderte Bund ist ein Ausnahmegeschehnis; es werden sich nicht leicht wieder zwei so harmonische Charaktere zusammenfinden; einem Menschen, mit dem man sein ganzes Leben teilen möchte, begegnet man nur sehr selten; man kann sich auch täuschen, oft stellt sich erst nach längerem Zusammenleben heraus, daß man nicht zusammenpaßt — usf.

Gewiß! Alles zugegeben! Der wundervoll harmonische Bund dieser beiden Freundinnen ist vielleicht eine Ausnahme — gerade wie eine vollkommen harmonische Ehe. Die findet man eben auch nur sehr selten! Der allergrößte Teil aller menschlichen Verhältnisse beruht auf Kompromissen. Und auch in der glücklichsten Ehe ist ein Sichineinanderfügen, Sichschickenlernen notwendig — ein Verzichten auf Ansprüche und Angewohnheiten, ein liebevolles Eingehen in die Eigenart des andern. Auch in der Ehe bleibt ein gewisses Maß persönlicher Freiheit selbstverständlich — sollte es wenigstens sein zwischen gebildeten, reifen, vornehm denkenden Menschen. Auch in der Ehe stellen sich trotz allen guten Willens manchmal Konflikte, Wesensverschiedenheiten ein, die ein weiteres Zusammenleben unmöglich machen. — — — — Wer verwirft deshalb die Ehe an und für sich? Es möge sich genügend prüfen, wer sich ewig bindet — für die Freundschaft, wie für die Ehe — es gebe jeder innerlich nur so viel auf, wie er vom andern erwartet und beansprucht, aufzugeben. — Und wenn man sich trotzdem geirrt hat, wenn man später klar erkennt, daß man nicht zusammengehört, dann — nun, dann gehe man rechtzeitig wieder auseinander — rechtzeitig, ehe die Bitterkeit ungerecht macht — dann trenne man das, was man Herdgenossenschaft nannte, wie man eine Ehe vornehmer, gebildeter Menschen trennen würde: ohne unnütze Schärfe, ohne überflüssiges Hineinmischen Dritter, mit Achtung vor sich und dem andern.

Ich kenne zwei Schwestern, die sich innig lieb haben, 1½ Jahre zusammen lebten und dann in Liebe und Freundschaft wieder auseinandergingen, da sie die Unmöglichkeit erkannt hatten, ihr Leben auf eine gemeinsame Basis zu stellen. Sie sind jetzt durch Briefwechsel und gelegentliche Besuche aufs herzlichste wieder vereinigt, nachdem sie sich 18 Monate hindurch nebeneinander — auseinander gelebt hatten.

Ja! die Wahl eines Lebensgefährten ist eine ernste Angelegenheit; unzählige Rezepte gibt es dafür, die niemand befolgt, wenn's erst so weit ist. Marie von Ebner-Eschenbach sagt: „Eine Vernunftehe schließen ist das Unvernünftigste, das man tun kann". Eine reine „Vernunftehe" ist eigentlich überhaupt ein Unding, denn eine Ehe, bei deren Schließung man sich ausschließlich von Gründen des Verstandes, von Berechnung äußerer Umstände hat leiten lassen, kann kaum eine rechte Ehe werden. Der göttliche Funken gehört dazu, das blitzschnelle Aufflammen des Verständnisses; der oder die ist notwendig zur Ergänzung deines Selbst! Man nennt das im gewöhnlichen Leben Sympathie. Ohne vollkommene Sympathie, ohne das sichere Gefühl innerer Zusammengehörigkeit soll man kein Bündnis mit einem andern Menschen schließen. Aber um sich darüber klar zu werden, ob dies Empfinden wirklich vorhanden ist, — ausreichend vorhanden, um über alle Wechselfälle des gemeinsamen Lebens hinaus standzuhalten — dazu bedarf es dann freilich doch recht sehr des klug abwägenden Verstandes! Nicht nur der Prüfung des andern, sondern auch der Selbstprüfung!

Auch ein „weibliches Ehepaar" soll vor der Schließung seines Bundes Herz und Verstand gleichberechtigt sprechen lassen.

Die Ehe ist eine Vereinigung zur Gemeinschaft aller Lebensverhältnisse. Sie ist also auch in hohem Grade eine Wirtschaftsgenossenschaft. Sehen wir einmal von ihren ethischen und kulturellen Aufgaben ab und beschäftigen uns nur mit dieser, so werden wir bald verstehen, daß in ihr ein erwerbender und ein bewahrender Teil notwendig sind.

Wenn zwei alleinstehende Frauen sich zu einer Lebensgemeinschaft vereinigen, so werden sie fast immer beide zu den Erwerbenden gehören. Dann muß aber wenigstens die eine von ihnen in Verwaltung und Wirtschaftsführung so gewandt und erfahren sein, daß sie diese weiblichen Arbeitszweige völlig beherrscht. Oder die Arbeitseinteilung innerhalb des gemeinsamen Lebens muß, der individuellen Beanlagung entsprechend, eine derartige sein, daß die eine die Vertretung der Interessen nach außen, die andere die Leitung des Hauswesens übernimmt. Genau wie in einer vernunftgemäßen Ehe! Das Leben ist so unendlich reich — aus der Wechselwirkung, dem Gegenspiel der Individualitäten ergibt sich sein tausendfach abschattiertes Bild!

Lassen wir aber den strikten Vergleich der „Ehe" als Bund zwischen zwei verschiedenartigen Menschen beiseite und nehmen statt dessen den Begriff der „Familie", der „Herdgenossenschaft", so erweitert sich abermals die Perspektive — der Ausblick in Daseinsmöglichkeiten.

Die Familie, die Herdgenossenschaft umfaßt mehr als zwei Persönlichkeiten. Eine gewisse Beschränkung der Anzahl ist natürlich immer nötig, um den Charakter des Eigenheims, der abgeschlossenen Gemeinschaft zu kennzeichnen. Ich würde für einen solchen Frauenbund nicht mehr als drei oder vier, höchstens, in seltenen Fällen, fünf für richtig halten. Aber schon unter dreien sollte sich dann eine Individualität befinden, die den spezifisch weiblichen Charakter, den der „Hausmutter" repräsentiert! Die Hausmutter, die Hüterin des Herdes, die als solche nicht von anderen Berufsaufgaben aus dem Hause weggeführt werden darf, soll sie anders die Pflichten gegen ihre Familie völlig, mit allen Kräften des Körpers und der Seele, erfüllen können. Besitzt sie sonst noch Talente und Gaben, die sie leicht in ihren Mußestunden verwerten kann — desto besser, weil erfreulich und anregend für sie und andere. — — — Aber auf sie, auf ihre Ausübung angewiesen darf die Hausmutter nicht sein, wenn sie den Hausgenossen das heilige Herdfeuer wirklich behüten will. Die anderen arbeiten für sie, und sie arbeitet für die anderen. Sie hat einen edlen, ausreichenden, ihre Zeit, Kräfte, Gedanken zum allergrößten Teil für sich fordernden Lebensberuf. Sie darf sich selbst deshalb nicht geringer schätzen, wenn sie wirklich nichts anderes zu sein vermag, als die Hausmutter, die gute, verständige Hausfrau. Welche Familienmutter täte das? Welcher Mann, welche begabten Kinder schätzen ihre Hausmutter deshalb minder hoch, weil sie nicht äußerlich teil nimmt an ihrem Arbeiten da draußen, sondern nur mit Herz und Sinn, da aber im liebevollsten, im erschöpfendsten Verständnis? Dankbar werden die Hausgenossen stets empfinden, daß sie ihr häusliches, körperliches und seelisches Wohl nicht in bezahlte, sondern in selbstlose Mutterhände gelegt haben!

Die Herdgenossenschaft ist notwendig eine wirtschaftliche Genossenschaft. Hier greift sie auf volkswirtschaftliches Gebiet über. Rationell wirtschaften heißt: mit Einsicht in die Natur der Dinge wirtschaften — und infolgedessen so vieles und so gutes aus dem gegebenen Material herausholen, als irgend möglich. Ein Haushalt, der gemeinsam von 2, 3, 4 Personen betrieben wird, ist bekanntlich ganz erheblich billiger, als ebensoviel Einzelhaushaltungen zusammengerechnet. — — — Eine alleinstehende Dame, die eine eigene Wohnung in anständiger Gegend und gutem Hause selbst einrichten will, kann in Berlin z. B. nicht gut weniger als 600 bis 800 Mk. anlegen. (Das gäbe zwei Zimmer, Küche, Bad; nicht mehr.) 3 bis 4 Damen zusammen brauchten für den gemeinsamen Haushalt aber durchaus keine Wohnung von 2000 bis 2400 Mk., sondern sie kämen bedeutend billiger zu ausreichenden Räumen. Jedes Familienmitglied müßte unbedingt sein eigenes Schlafzimmer haben. Dazu kämen bei mehr als zwei Genossinnen zwei gemeinsame Wohnräume — eins als Speisezimmer und zur abendlichen Versammlung um die Lampe — das andere zum Empfang von geschäftlichen und privaten Besuchen. Mehrere Gefährtinnen zusammen brauchten nicht auf die stundenweisen Dienste einer interesselosen Aufwärterin angewiesen zu bleiben, sondern wenn sie dieselben Summen, die jede einzelne bisher für eine solche ausgab, zusammenschießen, so könnten sie dafür ein tüchtiges Dienstmädchen halten und beköstigen, das unter Aufsicht und Leitung der am meisten dazu Berufenen unter ihnen — der „Hausmutter" ihres Bundes — wirklich gute Dienste leisten und dem Hauswesen organisch eingegliedert sein würde. Es gäbe gemeinsame, nach dem persönlichen Bedürfnis hergestellte und angerichtete Mahlzeiten. — — Das Essen ist, für uns Deutsche zum mindesten, eine zu wichtige Angelegenheit, um sie schablonenhaft zu erledigen. Uns dünkt der englische Klub mit seiner abtötenden Einförmigkeit ebenso furchtbar, wie das geschäftsmäßig — wie geschäftsmäßig! — betriebene Boardinghouse. Wir finden das Stift, das Damenheim in seinem Ausschließen jeder individuellen Regung ebenso unselig wie das Einküchenhaus — das schreckliche Einküchenhaus! Es steckt eben in unserer Art, den Hauptmahlzeiten Wichtigkeit beizulegen, noch ein gut Teil deutscher Idealismus. Eine unbewußte Rückerinnerung an altgermanische Herdgenossenschaft — — —. Das Herdfeuer, das nicht nur erwärmt und erleuchtet, sondern auch unsere Nahrung bereiten hilft, vereint sämtliche Herdgenossen um seine heilige Flamme! Und — — — wieviel billiger wäre für den einzelnen diese heilige Flamme! Heizung, Ernährung, Beleuchtung! Wenn jeder der erwerbenden Mitglieder gerade nur so viel in die gemeinschaftliche Wirtschaftskasse der Hausmutter zahlt, wie er bisher für Wohnung, Kost, Bedienung und andere unabweisbare Lebensbedürfnisse gezahlt hat, so würde diese Kasse bei unvergleichlich wertvollerem Lebenszuschnitt auch noch erhebliche Ersparnisse für das allgemeine Wohl machen können.

Das wäre der Grundgedanke in wirtschaftlicher Beziehung: weniger Ausgaben für den einzelnen bei größerem Komfort jedes einzelnen. Im übrigen würde jede solche Lebensgemeinschaft von Frauen — als „Ehe" zu zweien, als „Familie" bei beschränkter Anzahl — sich je nach Charakter, Beruf, Neigungen, Vermögensverhältnissen der Mitglieder andersartig gestalten. In

der Eigenart liegt der Hauptreiz des eignen Heims. Die Künstlerin, die Schriftstellerin, die Schauspielerin bedarf anderer Räume, anderer Umgebung als die Lehrerin, die Beamtin, die Ärztin. Gerade dadurch wäre eine solche „Herdgenossenschaft" so unendlich reich, vielseitig, mannigfaltig – viel mehr als der scharfbegrenzte Begriff der Familie, in dem der eine, ununterdrückbare liebe Tyrann: das Kind den größten Teil der Kräfte, Interessen, Leistungen absorbiert! Hier wäre Raum zur Entfaltung der eigenen Persönlichkeit, die der Beruf vielleicht in enge Schranken einmauert. Hier wäre der sanfte Zwang des Familienlebens mit seinem Bedürfnis nach Unterordnung, nach Rücksichtsnahme und Schonung – heilsam für impulsive Naturen, denen ihre Stellung zur Außenwelt nichts davon lehrt. Hier wäre die Freiheit der Meinungsäußerung, der Austausch alles Erlebten und Erdachten, die Teilnahme am Schaffen, das Mitgenießen in gesunden, die Pflege in kranken Tagen. Hier wäre das eigene Heim mit seinem unversiegbaren Schatz an Liebe, Treue und Verständnis, das eigene Heim, nach dem in jedes deutschen Weibes Seele ein unstillbares Heimweh lebt.

„Die Frau in Haus und Beruf". – Berlin, Februar bis März 1912.

Allgemeine Bedingungen für die Ausstellung.

Abt. 1. Die Frau im Haus.
Abt. 2. Die Frau im Beruf.
Abt. 3. Die Frau in persönlichen und öffentlichen Interessen.

Gruppen der Abteilung 1: Die Frau im Privathaushalt: a) Luxuswohnung, b) Mittelstandswohnung, c) Arbeiterwohnung. Die Frau im hauswirtschaftlichen Großbetrieb, als Produzentin in Stadt und Land. Die Frau in ihrem Werdegang. Die Frau in Landwirtschaft und Gärtnerei.

Gruppen der Abteilung 2: Die Frau in der Wissenschaft, in der bildenden Kunst, in der Architektur, im Kunstgewerbe, in der Musik, in der Literatur, in der Presse. Die Bühnenkünstlerin. Die Frau in Erziehung und Unterricht, in der sozialen Arbeit, in der Krankenpflege. Die Frau in Handel und Verkehr, die Frau im Handwerk, die Frau in Industrie und Gewerbe.

Gruppen der Abteilung 3: Die Frau als Sammlerin, die Frau auf der Reise. Die Deutsche im Ausland. Die Ausländerin in Deutschland. Die Frau im Klubleben. Die Frau im Vereinsleben. Die Frau im Sport.

Anmeldungen. Die Anmeldungen müssen auf dem Anmeldeformular der Ausstellung in doppelter Ausfertigung schriftlich abgegeben und bis spätestens 1. September 1911 der Ausstellungsleitung in Berlin eingereicht werden.

Zulassung. Die Prüfung der Anmeldungen erfolgt seitens der Gruppenvorsitzenden, denen das Recht vorbehalten ist, Gegenstände, die ihnen ungeeignet erscheinen, zurückzuweisen. Die Zulassung erfolgt durch Erteilung der Zulassungsbescheinigung seitens der Ausstellungsleitung mit dem einen Anmeldungsformular, das sodann dem Aussteller zurückgegeben wird mit der endgültigen Anweisung der Ausstellungsplätze.

Platzmiete. Eine solche ist nicht zu entrichten von Vereinen, Bildungsanstalten und den eingeladenen einzelnen Frauen, sofern das Ausgestellte in eigenem Besitz der Aussteller und nicht zum Verkauf steht oder ausschließlich wissenschaftlicher Art ist. Sonst gelten stets die besonderen Ausstellungsbedingungen für Industrie und Gewerbe nebst den zu ihnen gehörigen Bestimmungen über die Entrichtung von Platzmieten, und zwar für alle Gegenstände, welche Fabrikzeichen tragen, und in jedem Fall für die Firmen und Persönlichkeiten aus Industrie und Gewerbe, auch wenn deren Ausstellung im Rahmen der von den vorgenannten Vereinen, Bildungsanstalten und einzelnen Frauen veranstalteten Vorführungen liegt.

Transportkosten. Die Kosten des Hin- und Rücktransports sind zu Lasten der Aussteller. Die Ausstellungsleitung wird bemüht sein, die üblichen Vergünstigungen für die Eisenbahnbeförderungen der Güter zu erreichen. Das Resultat wird nebst Transportbestimmungen und Formularen für die Versendung der Gegenstände später mitgeteilt werden.

Einlieferung. Der Ausstellungsleitung steht das Recht zu, sich zu angemessener Zeit vorher zu überzeugen, daß die Ausstellungsgegenstände zur Ausstellung fertig gestellt sind. Gewinnt sie diese Überzeugung nicht, so ist sie befugt, anderweitig über den Platz zu verfügen. Das Gleiche gilt, wenn die Sachen nicht rechtzeitig eingeliefert werden. Ort und Zeit für die Einsendung wird den Ausstellern besonders mitgeteilt, sie müssen pünktlich eingehalten werden, weil die Ausstellungshallen nur für die festgesetzte Zeit zur Verfügung stehen.

Aufstellung. Für den künstlerischen Aufbau einer jeden Gruppe ist eine leitende Kunstgewerblerin zuständig. Die nötigen Trennungswände stellt die Ausstellungsleitung auf ihre Kosten her. Die Aufstellung der Ausstellungsgegenstände selbst geschieht auf Kosten und Gefahr des Ausstellers nach den Anweisungen der leitenden Dame und muß spätestens einen ganzen Tag vor der Ausstellungseröffnung fertig sein.

Die Gruppenvorsitzende behält sich vor, im Falle dringender Notwendigkeit den angewiesenen Platz zu verschieben. Namens- und Bezeichnungsschilder werden den Ausstellern einheitlich auf ihre Kosten von der Ausstellungsleitung geliefert, wenn sie solche Schilder anzubringen wünschen. Die Ausstellungsgegenstände dürfen nur in der seitens der Gruppenvorsitzenden genehmigten Art und Form zur Ausstellung gelangen.

Vorträge. In einem Nebensaale können Vorträge und Vorführungen veranstaltet werden. Die Bestimmungen über die Zulassung solcher Vorträge und über die Tragung der Kosten trifft die Ausstellungsleitung. Diese ist befugt, ein Eintrittsgeld zu den Vorträgen zu erheben.

Bewachung und Haftung. Es bleibt den Ausstellern überlassen, für Transportversicherung auf dem Hin- und Rücktransport zu sorgen. Die allgemeine Bewachung der Ausstellungsgegenstände erfolgt durch das von der Ausstellungsleitung angestellte Aufsichtspersonal. Die Ausstellungsleitung lehnt jedoch wie üblich jede Haftung für unvorhergesehene Ereignisse ab. Feuer und Licht darf von den Ausstellern nur mit Erlaubnis der Ausstellungsleitung gebraucht werden. Die Ausstellungsleitung wird die Ausstellungsgegenstände im Namen der Aussteller und auf Kosten der letzteren gegen

Feuer versichern, derart, daß die Versicherung mit dem Zeitpunkte der Einlieferung der Ausstellungsgegenstände in das Ausstellungsgebiet beginnt und mit dem Tage der Wegbringung endet.

Diplome. Den Ausstellern werden Diplome erteilt, falls nicht triftige Gründe dagegen sprechen. Hierüber entscheidet der geschäftsführende Ausschuß der Ausstellung.

Anfertigung von Photographien, Skizzen usw. Den Ausstellern ist ebenso, wie jedermann verboten, ohne schriftliche Erlaubnis der Ausstellungsleitung auf dem Ausstellungsgelände zu photographieren oder Zeichnungen, Skizzen usw. anzufertigen.

Entfernung und Rücklieferung. Während der für den Verkehr bestimmten Zeit dürfen die Ausstellungsgegenstände nicht bedeckt oder sonstwie der Besichtigung entzogen werden. Ausstellungsgegenstände dürfen vor Schluß der Ausstellung nicht ohne schriftliche Genehmigung der Ausstellungsleitung von dem angewiesenen Platz entfernt werden. Es ist notwendig nach Schluß der Ausstellung die Ausstellungsgegenstände binnen drei Tagen vom Ausstellungsgelände zu entfernen. Die Entfernung der Ausstellungsgegenstände und die Rückbeförderung geschehen auf Kosten und Gefahr des Ausstellers, die Ausstellungsleitung ist zur Besorgung auf Antrag des Ausstellers erbötig.

Zeitdauer der Ausstellung. Die Ausstellung dauert vom 22. Februar bis einschließlich den 20. März 1912. Es bleibt vorbehalten, diese Zeitpunkte erforderlichenfalls um einige Tage zu verschieben.

Schlußbestimmungen. Die Aussteller erklären durch Einreichung des vollzogenen Anmeldebogens für sich sowie für ihre Angestellten und Beauftragten die vorstehenden Bedingungen anzunehmen und allen weiteren im Interesse der Ausstellung gegebenen Anordnungen der Leitung nachkommen zu wollen. Glaubt sich der Aussteller irgendwie benachteiligt, so steht ihm Beschwerde an den endgültig entscheidenden geschäftsführenden Ausschuß der Ausstellung offen.

Abmachungen, gleichviel welcher Art, bedürfen, um für die Ausstellungsleitung rechtsverbindlich zu sein, der schriftlichen Form und der Gegenzeichnung durch den Generalsekretär.

Die Geschäftsräume der Ausstellung befinden sich bis zur Eröffnung in Berlin W., Karlsbad 12/13 (Fernsprecher Amt 3335), wohin die Zuschriften zu richten sind; daselbst werden alle auf die Ausstellung bezüglichen Auskünfte bereitwilligst erteilt.

J. A. des geschäftsführenden Ausstellungsausschusses:

Hedwig Heyl, geschäftsführende Vorsitzende.

Der Generalsekretär Lempelius.

Bücherschau.

Velhagen & Klasings Volksbücher.

Wer diese Bücher kennt, wird Worte der wärmsten Anerkennung für sie finden. Schon auf den ersten Blick erfreuen sie unser Auge, die farbenprächtigen Illustrationen kann in dieser Fülle und Güte nur ein alter und großer Verlag bieten. Im Kampf gegen die Schundliteratur, die alljährlich in ungeahnten Massen ins Volk geschleudert wird und deren verderbliche, gemütverrohende Wirkung jeder Gebildete kennt und fürchtet, keimte der Gedanke, dem Verlangen aller Volksschichten nach Bildung, nach Vertiefung ihrer Kenntnisse durch eine geeignete, alle Gebiete der Kunst, Literatur, Erdkunde, Musik, Technik, Naturwissenschaft, Geschichte des Kunstgewerbes und der Geschichte, umfassende Lektüre entgegenzukommen.

Die schmucken Bücher des ersten Vierteljahres haben eine dankbar begeisterte Anhängerschar gefunden, die den Beweis gibt, daß das Unternehmen auf gesundem Boden steht und eine schmerzvoll empfundene Lücke auf dem Gebiete volkstümlicher Belehrung ausfüllt. Die Bändchen haben vor allen Dingen das Gute, daß sie den Leser schnell einführen in jedes Gebiet, ohne daß besondere Vorkenntnisse das Verständnis bedingen. Leicht faßlich und doch immer lebendig und fesselnd geschrieben, eignen sich die Volksbücher nicht nur zum Genuß in einer stillen Lesestunde, sie sind auch sehr zu empfehlen zum Vorlesen in Jungfrauen- und Jünglings- oder Schwestern- und Nähvereinen. In keiner Volks- und Schulbibliothek sollten sie fehlen. Kadetten und Unteroffizierschüler werden ihre aufrichtige Freude daran haben, zumal auch die volkstümlichsten Kriegshelden hier ihren Platz finden. Auch als Prämiengabe für Schüler und Schülerinnen, oder für sonstige Ehrenbelohnungen sind sie sicher sehr willkommen. Sie können selbstverständlich einzeln gekauft und gelesen werden, da jeder Band in sich abgeschlossen ist. Ganz erfüllen sie ihren Zweck allerdings dann, wenn die ganze Reihe der einzelnen Fächer gesammelt und damit ein vielseitig zusammengestelltes Bibliothekswerk geschaffen ist. Die Volksbücher wollen eben dauernde Freunde bleiben und neue Freunde erwerben, und zwar in allen Kreisen. Wir Frauen, die wir ganz besonders berufen sind, Bildung und Erziehung unserer Jugend zu überwachen, können am allerersten dahin wirken, daß ihr diese wirklich hervorragenden Bücher nicht vorenthalten bleiben. Der Preis von 60 Pf. für jeden einzelnen Band ist ja so außerordentlich niedrig gestellt. Wir finden in der ersten Serie nicht allein Meister der Malerei, wie Rembrandt, Holbein, Tizian, Frans Hals, Bracht, v. Zügel, Beethoven und Richard Wagner, sondern auch unsere großen Volkshelden, wie Bismarck, Blücher, hervorragende Fürsten der Gegenwart, dann Schiller und Körner, Wilhelm Raabe und Scheffel, auch Naturschilderungen unserer eigenen Heimat und aus fernen Ländern (der Schwarzwald, Capri und Golf von Neapel, Deutsch-Südwestafrika). Ein schöner Anfang ist gemacht, unendlich viel Schönes wird noch folgen!

Die Hygiene im Leben des Weibes. Gemeinverständlich dargestellt von Frau Emanuele Mayer, in Amerika promov. Ärztin, Verlag J. Ebner, Ulm. Geb. 2.50 Mk.

Seit dem Aufkommen der Frauenbewegung ist von ihren Gegnern immer wieder behauptet worden, daß die Gesundheit der Frauen durch sie ruiniert werde. Die Statistik beweist aber gerade, daß eine Verlängerung der Lebensdauer der Frauen seit dem Einsetzen der Frauenbewegung eingetreten ist. Es erklärt sich das so, daß die Frauenbewegung auch die Hygiene im Leben des Weibes zu fördern bestrebt ist. Unter diese Bestrebung fällt obiges Buch. In seinen drei Teilen (1. Teil: Hygiene der verschiedenen Altersstufen, 2. Teil: Hygiene des häuslichen Frauenlebens, 3. Teil: Hygiene des Seelen- und Gemütslebens) bietet es der Frau und Mutter

einen sicheren Wegweiser zur Erhaltung ihrer Gesundheit und der ihrer Kinder. Anziehend wirkt das Büchlein durch den sittlichen Ernst, in dem es geschrieben ist. B.

Allgemeine Grundsätze der Erziehung und des Unterrichts. Zusammengestellt von Gustav Berger, Seminardirektor. 2. Aufl. Verlag Blezl & Kämmerer (O. Schambach), Dresden. 1906. 1,80 Mk., geb. 2,25 Mk.

Vorliegendes Buch ist den Fachlehrerinnenseminarien für Kochhaushaltungs-, Zeichen-, Turn-, Nadelarbeits-, Industrie-, Gewerbelehrerinnen), Studien- und Kindergärtnerinnenausbildungsanstalten zum Unterricht in Pädagogik wärmstens zu empfehlen. Es gibt in klarer, knapper, übersichtlicher und allgemeinverständlicher Weise eine Darstellung der Hauptsachen aus der Pädagogik und ermöglicht so eine weniger zeitraubende und doch tüchtige Begründung eines pädagogischen Gedankenkreises. Die Mutter, die mit Recht jetzt oft eine Orientierung in Pädagogik anstrebt, kann diese an der Hand des Büchleins leicht gewinnen. B.

Ordnung der Reifeprüfung an den Studienanstalten in Preußen vom 20. Oktober 1910. Verlag der Buchhandlung des Waisenhauses, Halle a. S., 1910. 30 Pfg. B.

Was ich von Fröbel lernte und lehrte. Versuch einer kulturgeschichtlichen Begründung der Fröbelschen Erziehungslehre von Henriette Goldschmidt. Akademische Verlagsgesellschaft, Leipzig, 1909. 5.50 Mk.

Die auf dem Gebiete des Fröbelschen Erziehungswerkes und der Reform der Mädchen- und Frauenbildung rühmlichst bekannte Verfasserin wendet sich mit diesem Buche an die Gebildeten unter den Verächtern der Fröbelschen Erziehungslehre. Es ist kein Lehrbuch für Kinderhortenpädagogik, vielmehr eine Kärrnerarbeit für den Aufbau des Fröbelschen Erziehungswerks. Großzügig gliedert sie dieses ein in die modernen Kulturbewegungen, auch in die Frauenbewegung, und zeigt es in seiner Eigenart als Erziehungslehre für die Frau, als der, der die Menschheitpflege natürlicher Beruf geworden ist. B.

Kleines Tonkünstlerlexikon. Enthaltend kurze Biographien der Tonkünstler früherer und neuerer Zeit. Für Musiker und Freunde der Tonkunst herausgegeben von Paul Frank. 11. verbesserte und vermehrte Auflage, bearbeitet von Karl Kipke. Leipzig. Verlag von Karl Merseburger. 1910. Geh. 2 Mk., geb. 2,50 Mk.

Das Buch hat sich 50 Jahre hindurch auf dem Büchermarkte erhalten — ein Zeichen tüchtiger Lebenskraft. Es bietet in knapper Form die wichtigsten Lebensdaten und Werke bekannt gewordener Tonkünstler und Musikschriftsteller. Auch der „kleine Mann" ist berücksichtigt. B.

Deutsches Backbuch. Gründliche Anweisung zur Bereitung von Torten und Kuchen, überhaupt aller Bäckereien auf beste und billigste Weise von Lina Lux, Vorsteherin der Hannoverschen Kochschule. 3., vermehrte und verbesserte Auflage. Prämiiert mit silberner und goldener Medaille Amsterdam 1887, Hannover 1891, Leipzig 1892. Mülheim a. d. Ruhr. Druck und Verlag von Jul. Bagel. Geb. 2 Mk.

Es bietet zunächst die technischen und chemischen Anweisungen, die beim Backen zu beachten sind, dann 581 meist neue, erprobte Rezepte über das Backen von Torten und feinen Kuchen, Törtchen, Hefenteig-Backwerk, Waffeln, Schmalzgebäck, Omeletten, Plinzen, Cakes, Lebkuchen, Weihnachts-, Teegebäck, kleinem Backwerk, ferner Anleitung zum Verzieren der Torten und Kuchen, endlich Rezepte zur Bereitung von Desserteis und warmen Getränken. B.

Servierbüchlein. Eine Anleitung zum Tischdecken und Servieren von Frau Anna Herzog, 1. Vorsitzende der Dienstboten-Kochschule der Abteilung für hauswirtschaftliche Ausbildung des Frauenvereins Arbeiterinnenheim München. München. Druck und Verlag von Ph. L. Jung. Geb. 70 Pf.

Ein Leitfaden, der zeigt, wie man in wohlhabenden und einfacheren Familien den Tisch deckt und das Essen serviert. Er ist aus der Lehrpraxis der Verfasserin im Servierunterricht der Dienstbotenkochschule hervorgegangen. Zu empfehlen für Mädchenfortbildungsschulen, Stubenmädchen und junge Hausfrauen zur Selbstbelehrung und zum Anlernen des Mädchens.

Die Beseitigung der Land- und Hausflucht schafft Verminderung des lohndrückenden Überangebots an Arbeitskräften in der Heimarbeit und Industrie, Kräftigung des Mittelstandes in Land und Stadt. Ein Beitrag zur organischen Entwicklung des germanischen Volkes von Emma Homann. Berlin 1910. Selbstverlag der Verfasserin, Berlin W. 9, postl. Schließfach 15. 10 Pf., Massenbezug billiger.

Ein flammender Protest gegen die Auswüchse unserer Hyperkultur. Die Vorschläge der Verfasserin sind anregend, wenn auch nicht alle leicht durchführbar. B.

Neuer Gesundheitswegweiser für Kranke, die gesund und für Gesunde, die nicht krank werden wollen. Heilmittel für allerlei Krankheiten. Verhaltungsmaßregeln bei Unglücksfällen. Ratschläge zu vernünftiger Lebensweise. Herausgegeben von Dr. Hübler und A. von Stellberg. Würzburg. F. H. Bucherſche Verlagsbuchhandlung. 1911. Geh. 4,20 Mk., geb. 5 Mk.

Das Buch will dem Arzte nicht vorgreifen. Es will dem Laien, besonders auch der Mutter und Hausfrau in Gesundheitspflege ein Berater sein. Angenehm berührt an dem Buche, daß es zu Krankheitsschnüffelei und Kurpfuscherei nicht verleitet. B.

Immerwährend Blumen aus dem Garten. Von Karl Hinze in Naunhof bei Leipzig.

Leider wird bei uns die Sitte, ständig einen oder mehrere Blumensträuße im Zimmer zu haben, nur selten angetroffen; es ist sehr erfreulich, daß sie sich neuerdings mehr ausbreitet und ständig weitere Freunde findet. Blumengeschmückte Vasen verleihen jedem Zimmer einen reizvollen Schmuck. Es brauchen gar keine kostbaren Blumen zu sein, um eine Vase geschmackvoll zu füllen; es genügen schon oft Blüten einfacher Art, mit denen sich prächtige Schmuckstücke für das Zimmer schaffen lassen, wenn sie ihrer Eigenart entsprechend geschnitten und zusammengestellt werden. Ich erinnere da z. B. an die Feldblumensträuße. Welche Fülle von Farben und Formen in den verschiedenen Blüten und doch: welch eine einheitliche Wirkung. Wer aber einen Garten hat, der kann mit leichter Mühe während des ganzen Jahres seine Vasen füllen und damit seine Zimmer schmücken. Der Garten vermag durch seine Bäume, Sträucher, Rosenbüsche, Stauden und Sommerblumen das ganze Jahr hindurch das schönste Material sowohl an Knospen und Blüten, wie an Zweigen, Ranken, farbigem Laub, an kätzchen- und beerentragenden Zweigen zu liefern, sofern er mit etwas Rücksicht darauf, daß er Blumenlieferant des Hauses sein soll, angelegt und ausgebaut wurde. Aber in den meisten Gärten sieht man statt schöner Blütensträucher in der Regel minderwertige Gehölze, die man allenfalls in einem großen Park im dichten Gebüsch dulden kann, im kleinen Garten aber durch die so zahlreich vorhandenen, schön blühenden Sträucher ersetzen sollte. In einzelnen Gärten findet man derartige Sträucher zwar angepflanzt, aber durch unvernünftige Gärtner oder unwissende Arbeiter werden sie alljährlich total verschnitten, sodaß die Blütenzweige, die sich in jedem Sommer bilden, im Winter oder zeitigem Frühjahr der Schere zum Opfer fallen. Wer nichts vom Schnitt und vom Wachstum der Sträucher versteht, der lasse sie deshalb lieber ungeschnitten, oder

gebrauche die Vorsicht und schneide im Sommer direkt nach der Blüte, wenn geschnitten werden muß. Im Grunde genommen ist es eine üble Angewohnheit, die leider dann am meisten ausgeübt werden muß, wenn die Sträucher bezüglich ihres Höhenwachstums nicht entsprechend ausgewählt wurden.

Bei richtiger Auswahl der Gehölze und Stauden kann ein jeder Garten während des ganzen Jahres Blumen in Hülle und Fülle liefern; besondere Ausgaben sind hierfür gar nicht erforderlich. Die meisten Gewächse, mit Ausnahme der Sommerblumen, die alljährlich im Herbste absterben und stets wieder aufs neue gesät oder gepflanzt werden müssen, bringen in jedem Jahre immer mehr Blüten hervor.

Schon im zeitigsten Frühjahr beginnt das Blühen; zunächst haben wir mancherlei kätzchentragende Gehölze, die uns einen eigenartig schönen Vasenschmuck liefern. Folgende seien kurz erwähnt: Zunächst die Haselnuß, die auch als Nutzstrauch an Stelle eines unfruchtbaren Gehölzes stehen kann – die Bluthasel ist besonders zierend und trägt Früchte wie eine jede andere –, dann die verschiedenen reizenden Palmweiden, die im Schmucke ihrer Blüten einen geradezu feenhaften Anblick gewähren, ferner die Kätzchen von Birken, Erlen, Pappeln, dann die Blüten von Ulmen, Ahorn und dergleichen mehr. Sehr hübsch ist auch der rotblühende Seidelbast, der im Schatten anderer Gehölze am besten gedeiht, ferner die sehr zeitig erscheinenden goldgelben Blüten des Cornus mascula (Hartriegel), der im Herbste hagebuttenähnliche, scharlachrote eßbare Beeren trägt. Unter dem Gehölze stehen Schneeglöckchen und Anemonen in verschiedenen Arten, Primeln, Veilchen und andere Blumen, die sowohl für sich, wie in passender Vereinigung reizende Vasenfüllungen geben und zu Frühlingstafeldekorationen sich trefflich eignen.

Anschließend hieran kommen die verschiedenen Blütenzweige von Gehölzen, so von Forsythien, Spiraeen, Deutzien, Prunus in den verschiedenen Arten, die hier nicht alle einzeln aufgezählt werden sollen und können, zur Blüte und liefern als lange Zweige herrliche Füllungen großer Vasen. Von Obstgehölzen sind die Zweige von Kirschen, Pflaumen, Äpfeln und Birnen, von Pfirsichen und Aprikosen ebenfalls zur Vasenfüllung geeignet, und einige dieser Zweige sind an größeren Obstbäumen immerhin leicht zu entbehren. Sie passen aber nur für größere Vasen, für kleinere nur selten. Bizarr gewachsene Zweige eignen sich für Japanvasen.

Nun kommen die vielerlei Stauden, die hohen und halbhohen Irisarten (Schwertlilien), fliegende Herzen, von denen drei bis fünf verschieden lang geschnittene sich in hohen Vasen sehr graziös und vornehm arrangieren lassen. Goldlack, Flieder, Vergißmeinnicht und dergleichen liefern weiteres duftendes und schön aussehendes Material, wie überhaupt im Mai und Juni sich fast in jedem Garten eine große Auswahl von Blüten der verschiedensten Art findet, und mancherlei Zweige sich zum gleichen Zwecke eignen. Die rotbraun belaubten Zweige der Blutnuß und Blutbuche, ferner die weißbunten Ahorne, die gelb gefärbten jungen Triebe der goldbunten Gehölze, Spiraeen, Trauerweiden und dergleichen sind jetzt am schönsten. Als Vasenschmuck sind diese noch sehr zarten Triebe aber nur dann haltbar, wenn sie am Abend geschnitten, sofort in Wasser gestellt und in den Keller gebracht werden, andernfalls welken sie zu leicht und dann erholen sie sich selten wieder.

Anschließend an die mannigfachen Blüten des Maimonats erscheint die Königin der Blumen, die Rose, die gewiß in keinem Garten fehlt, und wenn sie auch nur in einigen wenigen Exemplaren als Schlingrose, als Zentifolie, als Moosrose oder in einer anderen, weniger edlen Sorte vertreten ist. Mit Rosen eine nette Vasenfüllung herzustellen, hat keine Schwierigkeiten, besonders dann nicht, wenn man sorgsam die Blüten auswählte und nur das Schönste nahm, sie halboffen und recht langstielig schnitt und darauf sah, daß sowohl die Blüte wie die Blätter von tadelloser Beschaffenheit sind. Weniger edle Rosen kann man gehäuft arrangieren, dagegen wird man schlanke Moosrosenknospen und kostbare Blüten edler Sorten einzeln in zarten schlanken Kelchen unterbringen.

Sind dann die Rosen verblüht und der Sommer beginnt zu schwinden, dann beginnt es in den meisten Gärten an geeignetem Vasenschmuck zu fehlen, und je mehr es auf den Herbst zugeht, desto spärlicher wird er, sodaß die Hausfrau bei Beginn der Wintersaison ihre Blumen zum Tafelschmuck und zu sonstigen Zwecken kaufen muß.

Dem kann aber leicht abgeholfen werden, indem wir im Sommer eine Anzahl verschiedener Chrysanthemen als Stecklingspflanzen erwerben, die wir an irgend einer Stelle im Garten auspflanzen, wo es ihnen jedoch an hinreichender Nahrung und Feuchtigkeit nicht fehlen darf, damit sie sich recht kräftigen. Da wir unter den Chrysanthemen herrliche, früh blühende, darunter auch winterharte Sorten haben, so können wir bereits von Mitte Juli an bis Weihnachten uns mit prächtigem, langstieligem Material versehen, das sich für alle Zwecke gleich gut eignet.

Auch die verschiedenen Sommerblumen, die als Pflanzen äußerst billig zu kaufen sind oder in bunter Mischung an irgend einer sonnig liegenden Stelle des Gartens ausgesät werden, liefern ein farbenprächtiges Schnittmaterial. Ich nenne unter den unendlich vielen Sorten nur Astern, Skabiosen, Löwenmaul, Trompetenblume, Linarien, Schizanthus, Coreopsis, Calliopsis, Wicken und dergleichen, sie alle geben ein vorzügliches Vasenmaterial.

Ebenso sind die mannigfachen Stauden des Sommers und Herbstes, so die Phloxe, Herbstastern, Rudbeckien, Fingerhut, Eisenhut und viele andere zur Schnittblumengewinnung geeignet und besonders ergiebig.

Zwischendurch erscheinen schon die Dahlien in zahlreichen Sorten, die man ebenso wie die vielen verschiedenen Astern keineswegs mehr als die Boten des Herbstes bezeichnen kann, weil wir jetzt Sorten haben, die schon im zeitigsten Sommer blühen. Von den Dahlien besitzen wir, ebenso wie von den Rosen und Chrysanthemen, Hunderte von verschiedenen schönen Sorten in allen Formen und Farben. Hervorragend schön sind auch die Gladiolen – besonders die glühendrote Brenchleyensis –, ferner die kleinen, ebenfalls knollentragenden Montbretien, die bis zum Eintritt der Fröste reizende, in allen Tönen von Gelb bis Scharlach variierende Blüten von großer Zierlichkeit und Haltbarkeit liefern.

Die Lilien liefern ebenfalls einen ganz prachtvollen Schmuck des Gartens wie des Zimmers; eine hohe Vase mit Lilium lancifolium ist z. B. etwas ganz Köstliches.

Kommt endlich der Herbst mit seinen goldenen Tagen, dann verklärt er Busch und Baum mit roten, braunen, gelben und sonstigen Farben, und ein großer Strauß farbigen Laubes von amerikanischen Roteichen, von Schneeball, Weißdorn, Birken, Ahorn und anderen, sich besonders lebhaft färbenden Gehölzen sieht ganz wunderbar aus. Stellen wir noch verschiedene Beerenzweige, so z. B. solche von Berberitzen, Mahonien, Hagebutten, Pfaffenhütchen, Liguster, Schneebeeren und andere dazwischen, dann erhalten wir einen köstlichen Zimmerschmuck, der manchem Besucher den Ausruf entlockt: „Ah, fast wie lebend!", denn er wird stets für künstlich gehalten werden. Solche Herbststräuße sehen am schönsten aus, wenn man sie recht lang schnitt und bunt zusammengewürfelt in einen alten Steinkrug steckte. Zur Schmückung einer Jagdtafel kenne ich überhaupt kein passenderes Material als dieses, das in jeder Beleuchtung die gleiche glänzende Wirkung aufweisen wird.

Im Spätherbst und Winter haben wir in den sich stellenweise prachtvoll bronzeähnlich färbenden Efeuranken, im Immergrün, in den verschieden geformten Zweigen der Nadelhölzer und in den lange haltbaren Beerenzweigen und kätzchentragenden Gehölzen neben den Chrysanthemen einen geeigneten und haltbaren Vasenschmuck, und schon vor Weihnachten kann man sich aus dem Garten von Kirschen, Pfirsichen, Aprikosen, Forsythien, Pflaumen und anderen Gehölzen, deren Knospen bereits weit vorgebildete Blüten besitzen, 40—60 cm lange Zweige schneiden, die sich im Wohnzimmer leicht zum Öffnen bringen lassen. Notwendig ist gleichmäßige Wärme, nicht zu trockene Luft und das ständige Nachfüllen des verdunstenden Wassers. Die feuchte Luft muß durch wiederholtes Bestäuben der Zweige mit Wasser erzielt werden. Aprikosen und die gelben Glöckchen der Forsythien sind die ersten erscheinenden Blüten.

Nun noch ein paar Worte über die Vasen und die Art des zu treffenden Arrangements. Die Vasen sollen vor allen Dingen standfest sein und die bequeme Aufnahme von Blüten gestatten. Das leichteste Arrangement ermöglichen Vasen mit trichterförmiger Öffnung. Dann sollen die Vasen für langstielige Sträuße auch recht hoch sein, andernfalls kommen die Blumen nicht zur Geltung; für kurzstielige Blumen, wie Vergißmeinnicht, Reseda, Maiblumen und dergleichen sind kleine Väschen oder kurze und breite Vasen und Schalen sehr geeignet. Von welchem Material die Vasen sind, bleibt sich schließlich ziemlich gleich, nur wird man keine Jahrmarktsware wählen, auch keine mit übermäßigen Zieraten versehene oder bemalte Vasen, denn die Wirkung soll durch die Blüten hervorgebracht werden. Man wird sich auch beim Schneiden der Blüten und Zweige immer nach den verfügbaren Vasen richten müssen, um die Zweige nach Wunsch stellen zu können, denn nur dadurch, daß man die Blumen den vorhandenen Vasen anpaßt, wird man Zufriedenstellendes schaffen können, nicht aber durch wahlloses Zusammenstoppeln. Oft genügen schon einige Blüten, um Schönes zu schaffen, und nur in der Beschränkung zeigt sich der Meister. Kann zuweilen auch schon durch wahllose Zusammenstellung eines Straußes, z. B. eines Straußes Feldblumen, eine gute Wirkung erzielt werden, wie viel mehr noch durch sorgfältiges Erwägen des Farbeneffektes, den einzelne Blüten in größerer Menge in passender Vase hervorzurufen vermögen. Niemals soll man eine Vase überladen, sondern man soll sie eben soweit füllen, daß die Blumen nicht gedrängt aussehen,

Das mögen der praktisch veranlagten Hausfrau, die ihr Heim gern auf billige Weise mit einem köstlichen, stets wechselnden Schmuck versehen will, Fingerzeige sein, wie sie das ohne besondere Kosten durch den eigenen Garten zu tun vermag, der bei richtiger Auswahl der Bepflanzung eine nie versiegende Quelle herrlicher Blüten sein wird, und ihr dadurch noch wertvoller werden dürfte. Der Ertrag an Obst und Gemüse braucht deswegen in keiner Weise geschmälert zu werden.

Gewerbliche Stickerei — ein lohnender Frauenberuf.

Zu einer interessanten Ausstellung hatten kürzlich die Stickerei-Werkstätten von Bremer & Dornbrach, Berlin, die außerordentlich geschmackvollen Erzeugnisse ihres Hauses vereinigt. Die dekorative Stickerei steht, wie viele Anzeichen beweisen, vor einem neuen Aufschwung. Nach jahrelangem Brachliegen der Branche ist jetzt ein bedeutungsvoller Wechsel eingetreten; die Architekten und Innenkünstler haben begonnen, der dekorativen Stickerei erhöhte Aufmerksamkeit zuzuwenden. Die schlicht fallenden Vorhänge machen reicheren Dekorationen Platz, Kissen und Decken prunken in den lebhaftesten Musterungen, und selbst die Wände zeigen wieder reichgestickte Füllungen. Hier bietet sich infolgedessen ein ausgedehntes Tätigkeitsfeld für die erwerbende Frau und ist allen denen zu empfehlen, die eine geschickte Hand und guten Geschmack besitzen; die guten Arbeitskräfte mangeln, und somit sind die Aussichten in diesem Fach momentan sehr günstig zu nennen.

Die bereits oben erwähnten Werkstätten von Bremer & Dornbrach, Berlin, Kronenstraße 8/9, in der seit langem sämtliche in das Fach schlagende Techniken geübt werden, erklären sich dankenswerterweise bereit, Schülerinnen zur unentgeltlichen Ausbildung in der dekorativen Stickerei bei sich aufzunehmen, es wird dort eine umfassende Ausbildung garantiert im Gegensatz zu der bisher allgemein üblichen, die die einzelnen Persönlichkeiten nur auf eine bestimmte Hilfsarbeit drillte.

Bei zweijährigem Lehrgang, der für eine gründliche Ausbildung unerläßlich ist, erhalten die Schülerinnen im zweiten Jahr bereits eine kleine monatliche Vergütung, die sich nach den Leistungen der einzelnen richtet. Bei den Aufnahmebedingungen ist eine besondere Vorbildung nicht vorgesehen, etwas zeichnerische Kenntnisse sind förderlich, aber, wie gesagt, nicht Bedingung. Die Hauptsache ist angeborene Begabung für praktisches Arbeiten mit Stoffen und ausgeprägter Farbensinn.

Der Lehrgang gliedert sich folgendermaßen:

Nachdem die Schülerinnen aufs genaueste mit den verschiedenen Stoffarten und der Fülle der Stickmaterialien bekannt gemacht worden sind, lernen sie die einzelnen Spezialgebiete ihres Arbeitsfeldes kennen.

In erster Linie ist da das Schablonenstechen zu nennen; die Schablonen dienen zur Vervielfältigung des Musters und zum Übertragen auf den Stoff; sie werden mit der Stechmaschine gelocht, und zwar in mehreren Exemplaren zugleich. Um alle Feinheiten der Linien mit der Nadel

zu verfolgen, ist bereits eine gewisse Übung der Hand erforderlich. Sodann folgt das Pausen, d. h. das Durchreiben der Zeichnung auf die unbestickten Stoffe mit Farbe, die später mit Spiritus fixiert wird. Die Schwierigkeit besteht nicht im Durchreiben der Zeichnung, sondern darin, das Muster richtig in den Raum zu bringen. Die Pauserin muß die schließliche Zusammenstellung des Gegenstandes z. B. eines vielteiligen Mantels, genau im Kopfe haben, da ein zu spät entdeckter Irrtum die ganze nachfolgende mühevolle Arbeit wertlos machen kann. Weiter folgt das Ausschneiden und Aufkleben von Applikationen; auch hierbei wird sich Intelligenz und Farbengeschmack sehr bald bemerkbar machen. Ein Fruchtgehänge z. B., das als eins der schönsten Stücke der Ausstellung das Entzücken aller Besucher war, ist eine Applikationsarbeit in 30 verschiedenen Farben; zart und doch kräftig waren die Farben hier nebeneinander gesetzt. Das Zusammenstimmen der Farben und die Wahl der Stoffe liegt ganz in den Händen der Arbeiterin; begleitende Arbeiten wie Zuschneiden und Heften aller dünneren Stoffe auf Papier oder Gaze müssen mit äußerster Genauigkeit ausgeführt werden.

Nach allen diesen Vorbereitungen ist die Arbeit so weit, um in die Maschine zu kommen. Da gibt es Kurbelmaschinen mit Kettenstich, Schnurstich, Dick- und Wickelstich, Steinmaschinen (Perlmaschinen), das sind schwer gebaute Maschinen zum Festnähen stärkerer Materialien wie Schnüre u. dgl. und Singermaschinen (Nähmaschinen). Fast jedes System der Nähmaschinen kann für Flachstickerei eingestellt werden; in der Praxis wird jedoch die Stickerei, wie man sie in den Auslagen der Nähmaschinengeschäfte häufig sieht, wenig verwendet; es wird mit gröberem Material rascher und großzügiger gearbeitet. Jede Werkstatt hat dann außer den eben erwähnten noch einige Spezialmaschinen aufzuweisen, wie die Hohlsaummaschine, verschiedene Zierstichmaschinen und andere mehr.

Nachdem die Arbeit die Maschine verlassen hat, wird sie gesäubert und fertig gemacht d. h. sämtliche Fäden werden vernäht, die Unterlagstoffe entfernt, die einzelnen Teile zusammengesetzt, die ganze Arbeit gesäumt und gefüttert. Dasselbe gilt auch für Handstickereien, die in der gewerblichen Stickerei doch nicht ganz entbehrlich geworden sind; die meisten Gold- und feinen Seidenstickereien z. B. werden mit der Hand ausgeführt. Für Goldstickereien gibt es besondere Spezialistinnen.

Nach diesen Ausführungen scheint ein zweijähriger Lehrgang nicht zu lang bemessen zu sein. Eine gründliche Ausbildung in allen Zweigen ist aufs bringendste anzuraten und zu warnen ist vor dem Beharren bei nebensächlicher Hilfsarbeit, selbst wenn diese honoriert werden sollte.

Was die Lohnaussichten betrifft, so verdient eine Kurbelstickerin ca. 140 Mk. im Monat und eine Singerstickerin ca. 110 Mk. monatlich. Besonders Begabten winkt bald der Posten einer Vorarbeiterin und Abteilungsdirektrice mit höherem Gehalt. Eigene Initiative und persönlicher Geschmack werden besonders hoch eingeschätzt und sind im Hinblick auf spätere Selbständigkeit besonders wichtig.

Gerade die gewerbliche Stickerei bietet die Möglichkeit sich mit verhältnismäßig kleinen Mitteln bald zu etablieren.

Die oben erwähnte Ausstellung zeigte in hervorragender Weise die Verwertung dekorativer Stickereien in neuzeitlichem Sinne; die Farbe war ein Hauptcharakteristikum aller Arbeiten, die hier in technischer und künstlerischer Vollendung den zahlreich erschienenen Besuchern vorgeführt wurden; olivgrün, reseda, bordeau und modefarbene Töne sind überwunden — Karmoisinrot, Königsblau, ein sattes Grün und ein scharfes Gelb sind an ihre Stelle getreten. Volkskunstmotive, naiv gesehen, wurden vielfach benutzt; wunderhübsch waren Scheibengardinen mit farbiger Inkrustation und Applikation, andere mit Strickspitzen, in die wiederum Perlen eingefügt wurden, weiter das bereits erwähnte Fruchtgehänge, Portieren mit Kurbelstickerei in reizvollsten Mustern, vielfach durch Handarbeitsstiche aller Art aufs amüsanteste belebt. Als ganz besondere Neuheit auf textilem Gebiet sah man einen marmorierten Seidenstoff verarbeitet, in der Art der Tunkpapiere und ähnlich wie Batik, jedoch praktischer und unverwüstlich.

Viel Interesse erregte auch eine Anzahl wundervoll gestickter Gardinen und farbiger Stores mit Applikationen und Inkrustationen; das durchscheinende Licht erzeugte hier pikanteste Farbenreize, die bei brochierten Gardinen z. B. nie erreicht werden können. Der außerordentlichen Leuchtkraft halber wird als Material jetzt wieder Wolle verwendet; besonders schön erschienen mir zwei Applikationsmotive für Portieren oder dgl., leuchtend rot und grüne Applikation mit gleichfarbiger Wollstickerei.

Kissen gab es in allen Farbenstellungen und Techniken, vom groß gesehenen Ornament in einfacher Kurbelstickerei bis zur mühevollsten Handarbeit; sehr dekorativ wirkte ein schwarzes Sammetkissen mit weißer Stickerei.

Zum Schluß sei noch der sehr schönen Altardekoration gedacht, die auf schwarzem Grunde das Ornament in Silberbrokat mit weißen Schnüren gerandet zeigte.

Alles in allem eine Ausstellung, die das Interesse weiterer Kreise zu erregen wußte, die wohl geeignet war, ein anschauliches Bild der aufblühenden Branche zu geben und somit die Aussicht für ein ausgedehntes reiches und lohnendes Arbeitsfeld der vor der Berufsfrage stehenden Frau eröffnete. Die meisten Arbeiten stammten von Frl. Magdalene Bremer, der Mitinhaberin der Firma.

Gerta E. Thiele.

Rechtsrat.

Frage: Das uneheliche Kind eines Mädchens, deren Beruf ihr keine Zeit zur Sorge für das Kind läßt, ist von einer einfachen Frau gegen das Versprechen einer geringen fortlaufenden Entschädigung in Pflege genommen worden. Das Geld bleibt aber aus, angeblich, weil die Mutter nicht genug verdient. Der Vormund des Kindes bekümmert sich trotz mehrfacher Bemühungen der Pflegemutter um nichts. Den Vater des Kindes will oder kann die Mutter nicht angeben, andere Angehörige kommen nicht in Frage. Nun kann aber die Frau das Kind ohne jede Entschädigung nicht länger behalten, will es auch nicht aus dem sehr richtigen Gefühle, daß man es der Mutter nicht so leicht machen dürfe, sich ohne weiteres der Sorge für ihr Kind zu entledigen.

Wie kann die Mutter dazu gezwungen werden, sich um ihr Kind, wenigstens durch Geld, zu bekümmern? Gibt es z. B. eine rechtliche Handhabe, um ihren Verdienst über das für

ihren eigenen Unterhalt Notwendige hinaus im Interesse des Kindes zu pfänden, entsprechend der Pfändung des Vaters? Wie kann man den Vormund zur Erfüllung seiner Pflichten zwingen?

Antwort: Nächst dem Vater ist die Mutter zum Unterhalt des Kindes verpflichtet. Aufgabe des Vormundes ist es, wenn die Mutter ihrer Unterhaltspflicht nicht genügt, sie dazu anzuhalten, äußerstenfalls sie durch Klage dazu zu zwingen. Eine Pfändung des Verdienstes der Mutter, soweit er das für ihren eigenen Unterhalt Notwendige übersteigt, ist zulässig; jedoch kann die Pfändung nur auf Grund eines gegen die Mutter erwirkten Urteiles erfolgen.

Die Pflegemutter des Kindes wendet sich am besten unter Darlegung des Sachverhaltes an das Vormundschaftsgericht mit der Bitte, den Vormund zur Erfüllung seiner Pflicht anzuhalten.

Die feine vegetarische Küche.

Angeregt durch den kürzlich in dieser Zeitschrift erschienenen famosen Aufsatz über vegetarische Küche möchte auch ich der „Deutschen Frau" einige Rezepte dieser Art mitteilen, die von mir im praktischen Kochunterricht erprobt sind.

Bohnen- und Tomatensuppe.

Weiße Bohnen werden am Abend mit kaltem Wasser eingeweicht, am nächsten Morgen mit Suppengrün kalt aufgesetzt, dann zerschnittene Tomaten hinzugefügt. Alles wird gut zusammen weichgekocht und durch ein Sieb gerührt. Etwas Mehl wird in Wasser ausgerührt, zu der kochenden Suppe gegeben und diese mit Maggi, Salz, Pfeffer und wenig Zucker abgeschmeckt.

Hagebuttensuppe.

1/4 Pfund Hagebutten, 65 Gramm Hafergrütze, 1 1/2 Liter Wasser, Kaneehl, Zitronenschale werden gut durchgekocht, durch ein Sieb getrieben und die Suppe nach Salz und Zucker abgeschmeckt. Als Einlage kleine Grießklöße.

Dunkle Gemüsesuppe.

3 rote Wurzeln, 1 Stange Porree, 1 Petersilienwurzel, 1/4 Weißkohl, 3—4 Kartoffeln werden in feine Streifen geschnitten, mit Mehl bestäubt und in der Pfanne in braunem Fett gut angebräunt. Ist dies erreicht, gibt man das Gemüse in einen Topf, füllt Wasser auf und läßt es weich kochen. Mit Salz und Maggi abschmecken.

Steckrübenkotelettes.

Eine Steckrübe wird gut abgebürstet, mit der Schale weichgekocht, abgeschält und in Schnitzelstücke zerteilt. Dieselben werden mit Salz bestreut, in Ei und Stoßbrot gewendet und in heißer Butter goldgelb gebraten.

Linsenfrikandellen.

150 Gramm Linsen werden mit 3/4 Liter Wasser und Salz dick eingekocht, mit Maggi abgeschmeckt und zum Abkühlen hingestellt. Darauf gibt man 2 Eßlöffel geriebene Semmel, 2 Eigelb, 1 kleine Zwiebel und 50 Gramm Butter hinzu. Aus dieser Masse formt man längliche Frikandellen, wendet sie in Paniermehl oder Stoßbrot und brät sie in der Pfanne in reichlich brauner Butter auf beiden Seiten. In der Bratbutter schmort man Zwiebelscheiben bräunlich und gibt diese Zwiebelbutter über die fertigen Frikandellen.

Spinatkuchen.

Von 1/4 Pfund Mehl, 5 Eßlöffel Milch, 10 Gramm Hefe, 65 Gramm Butter, bereitet man einen Teig. Nachdem derselbe gut aufgegangen ist, rollt man ihn aus, sticht mit einem Glas runde Böden aus und bestreicht dieselben am Rande mit Ei. In die Mitte gibt man fertiggekochten Spinat und klappt die Kuchen zum Halbmond zusammen. Darauf noch einmal gehen lassen und im Ofen auf der Platte goldbraun backen.

Karottensalat.

Karotten werden ganz gekocht und nach dem Kochen mit dem Buntmesser in zierliche Scheiben zerteilt. Dann rührt man ein Eigelb mit 1/8 Liter Öl aus, schmeckt ab mit saurer Sahne, Zitrone, Zucker, Salz, Pfeffer, Petersilie, Madeira und gibt diese Sauce über die Karottenscheiben.

Rhabarberpie.

70 Gramm durch die Maschine gegebener Nierentalg, 140 Gramm Mehl, 1 Eigelb, 25 Gramm Zucker, 3/4 Eßlöffel Arrak werden zu einem Teig verarbeitet, der ausgerollt wird und mit dem man die Seitenwände einer Auflaufform auslegt. Von dem übrigen Teig rollt man einen Deckel aus, verziert ihn und legt ihn auf das unten in die Form gegebene Rhabarberkompott, bestreicht den Teig mit kaltem Wasser und bäckt den Auflauf eine Stunde. Vor dem Anrichten mit Zucker bestreuen.

Reisspeise mit Äpfeln.

1 Pfund Reis wird mit etwas Vanille in 1 Liter Milch steif gekocht, 3 Pfund Äpfel werden mit Zucker, Vanille und Wein gar geschmort. Darauf läßt man beide Teile abkühlen. In den Reis gibt man 200 Gramm Zucker, 125 Gramm Butter, Schale einer Zitrone, Saft einer halben Zitrone. Jetzt schichtet man Reis und Äpfel lagenweise in eine Auflaufform, aber so, daß sich oben und unten Reis befindet. 1/4 Pfund Mandeln werden gehackt, 1/4 Pfund dunkler Kandiszucker gestoßen, mit dem Saft einer Zitrone vermengt, über den Auflauf gestrichen und derselbe goldgelb gebacken. — Eine sehr wohlschmeckende Speise, sowohl als Nachspeise wie als sättigendes Hauptgericht zu geben und besonders in eierarmer Zeit zu empfehlen.

Käse — Eier.

Weißbrot ohne Rinde wird in Scheiben geschnitten, dick mit Butter bestrichen, dick mit Schweizerkäse belegt und auf eine gut mit Butter bestrichene feuerfeste Bratenplatte gelegt. Darüber gibt man ganze rohe Eier, bestreut diese mit Salz, belegt sie mit Butterstückchen und bäckt das Ganze im Ofen bis die Eier gar sind. Vorzüglich als Eingangsgericht, Frühstücks- und Abendschüssel.

Frieda Lüttkens, Glückbsburg a. d. O.

Gebackener Blumenkohl.

Eine feuerfeste Form wird mit Butter und geriebenem Brot oder Gries ausgestreut. Kleine Butterstückchen und geriebener Parmesankäse auf dem Boden. Eine Lage gekochter, in Scheiben geschnittener Kartoffeln wird darüber gefüllt, dann eine Lage Blumenkohl und eine Lage Bouillonreis, dann wieder Käse und Kartoffeln und zu oberst Stückchen zerpflückter Butter. Eine Stunde in mäßiger Hitze gebacken. Eine Sauce hollandaise dazu gegeben.

Grünkernschnitte.

Ein sehr nahrhaftes und sättigendes Gericht ist folgendes: Ein Paket Grünkernmehl von Knorr verrührt man (kalt mit Wasser angesetzt) zu einem glatten Brei: 4 Eigelb, etwas Semmel, Salz und gehackte Petersilie darunter. Formt längliche Klöße, die man mit Semmelkrume garniert, in Butter schön goldgelb ausbäckt und entweder mit grünem Salat oder irgendwelchem Kompott zu Tisch gibt.

Bananen-Pudding.

Bereite einen flüssigen Teig von zwei ganzen Eiern, 1 Liter Milch und 6 Gramm Mehl, gieße ihn in eine mit Butter ausgestrichene Form. 5 oder 6 geschälte Bananen nach Belieben gezuckert dazu. Bedecke es mit einem gefetteten Stück Papier. Im Wasserbade zwei Stunden dämpfen. Serviere süße Sahne dazu.

Karotten in Zucker.

Ein vorzügliches, wenig bekanntes Kompott sind Karotten. Große, recht rote Rüben schneide man in runde Scheiben, wie ein Messerrücken stark. Diese wieder in lange, ganz feine Streifen, je feiner, desto besser. Die Schale von zwei Zitronen, fein geschnitten. Zucker nach Geschmack klar gekocht. Das Geschnittene dazu, alles zusammen gekocht, bis die Streifchen klar und durchsichtig aussehen; nach dem Erkalten den Saft von vier Zitronen dazu gedrückt, gut damit durchgeschwenkt, in Gläser gefüllt. Man muß darauf achten, daß die Karotten nicht eintrocknen und wenn nötig, Zuckersaft nachfüllen.

Frau v. Maltzahn.

Eier mit Mayonnaise.

Gekochte Eier kalt in Scheiben geschnitten, mit Mayonnaise übergossen, welche man aus einer kleinen Tasse saurer Sahne, 2 Eßlöffeln Salatöl, 1 Eßlöffel Essig, 1 Messerspitze Senf, 1 Eigelb, Salz, Pfeffer und 1 Teelöffel voll Mehl zusammenquirlt und im Wasserbade heiß rührt, bis sie dicklich wird. Dann in kaltem Wasser vollends kalt quirlen. Man vermischt die Mayonnaise mit feingewiegten sauren Gurken und mit in Essig weichgekochten Zwiebeln. E. Schneemann.

* * *

Da die vegetarischen Gerichte sich im allgemeinen nicht sehr billig stellen, folgt noch ein Speisezettel für die einfachere und einer für die bessere Küche.

I.

Sonntag: Suppe von getrockneten grünen Erbsen mit Weißbrotschnitten; gedämpfter Rotkohl; Kartoffelbrei; kleine Apfelkuchen.

Montag: Kartoffelsuppe; Mehlklöße und getrocknetes Obst.

Dienstag: Eine Brennsuppe (Restverwendung der Kloßbrühe); Gemüse von getrockneten grünen Bohnen mit weißen Bohnen.

Mittwoch: Reissuppe; Kartoffelgemüse mit eingemachten Roterüben; Schneemilch.

Donnerstag: Geröstete Griessuppe; Weißkrautgemüse mit gebackenen Kartoffeln oder Weckschnitten.

Freitag: Grünkernsuppe; Gebackener Fisch mit Salat; Apfelreis.

Sonnabend: Linsensuppe; Selbstgemachte Nudeln und Obst.

II.

Sonntag: Geröstete Mehlsuppe mit Kümmelstangen (letztere auch zur Verwendung am Abend zum Tee); Rotkraut mit Äpfeln garniert; Kartoffelbällchen; Biskuitkuchen.

Montag: Französische Suppe mit Schwämmchen; Gefülltes Weißkraut in Dunst gekocht, mit holländischer Sauce; Kartoffeln.

Dienstag: Grünkernsuppe mit gerösteten Weißbrotbröckchen; Tomatensauce mit Setzeiern; Kopfsalat mit Pfannkuchen.

Mittwoch: Hafersuppe; Pastetchen mit Pilzfülle; Karotten mit Grünkernkoteletts.

Donnerstag: Tomatensuppe mit Reiseinlage; Randspeise mit Pilzragout; Windbeutel mit Vanillesauce.

Freitag: Erbsensuppe; Sauerkohl mit Kartoffelbrei; Apfelcreme mit Gebäck.

Sonnabend: Kartoffelsuppe; Spargel mit Sauce, Rahmpudding und Kartoffeln.

Wenn man schlecht eingekauft hat. Von Dr. Hans Lieske, Leipzig.

Die Rückkehr von einer kleinen Vergnügungsreise. In feierlich gemessenen Schritten promenieren wir durch die Leipziger Straße. Noch zwei Stunden Berliner Luft, und die Freude hat ein Ende. Da fällt mir schwer auf die Seele, daß ich bislang keinerlei greifbare „Erinnerungen" gesammelt habe, die zu Haus von meinem steten Gedenken an den heimatlichen Herd Zeugnis ablegen könnten. Mein Begleiter soll mir raten helfen. Aber er ist ein alter Skeptiker: „Wissen Sie, ich habe eine dreizehnjährige Erfahrung vor Ihnen voraus. Tun Sie, was Sie nicht lassen können. Aber wenn Sie durchaus einen Rat hören wollen, dann gewöhnen Sie sich das Mitbringen beizeiten ab. Sie treffen ja doch nie das Richtige und machen eine Frau schon böse, wenn Sie ihr keine Gelegenheit lassen, das Eingekaufte umzutauschen. Oder kaufen Sie, wie ich, zu Hause Kognak-Erdbeeren; die bekommen Sie in Leipzig pro Pfund eine Mark billiger als hier. Ein prosaischer Gedanke, der mir ganz und gar nicht gefiel. Ich entschloß mich also zu einer Bluse und ließ mich von meinem weltklugen Reisegefährten dafür tüchtig auslachen. „Man soll niemanden um seine Erfahrungen betrügen wollen", erklärte er fröhlich. Dann schickte er mich in den erstbesten Laden, in dem ich eine schicke rosa Seidenbluse kaufte; praktisch, elegant und billig. Bei meinem Mangel an Warenkenntnis verließ ich mich auf die empfehlenden Anpreisungen der verkaufenden Jungfrau, die mir versicherte, die Frau Gemahlin werde gewiß recht wohl zufrieden sein. Diese Prophezeiung sollte sich aber bald als eitel Schwindel erweisen.

Als ich mein Paket zugewickelt überreichte, strahlte meine Frau allerdings. Aber das Lächeln dankbarer Anerkennung verflog mit dem Fallen des schützenden Papiers. Zwar wurden mir meine guten Absichten als mildernde Umstände zugebilligt. Die Kritik meines Kauftalents aber war im übrigen vernichtend. Wenn man meiner Frau glauben darf, dann war die Bluse verschossen, von Maschinenflecken übersät und aus rissiger Seide. Das genügte mir für den Anfang; wehmütig gedachte ich der gepriesenen Kognak-Erdbeeren. Nun soll die traurige Erfahrung Uneingeweihten wenigstens die Kenntnis einiger rechtswissenschaftlicher Grundregeln bei der Behandlung ähnlicher Fälle eintragen. Zweifellos zählen untilgbare Flecken und Rissigkeit einer Bluse zu den Fehlern, „die den Wert oder die Tauglichkeit zu dem gewöhnlichen oder nach dem Vertrag vorausgesetzten Gebrauch aufheben oder mindern." Denn der gewöhnliche Gebrauch einer Bluse erschöpft sich eben im Getragenwerden, und die Möglichkeit hierfür wird regulär gewiß durch Schmutzflecke und Risse um ein Erkleckliches herabgesetzt. Deshalb muß der Verkäufer — vorausgesetzt immer, daß man die Quelle seiner Einkäufe kennt — den mit Fehlern behafteten Kaufgegenstand gegen Behändigung des dafür bezahlten Geldes zurücknehmen oder sich entsprechende Preisabzüge gefallen lassen. Denn der Verkäufer haftet dem Käufer für die Fehlerlosigkeit des Einkaufs. Freilich sollen wir hieraus kein Recht ableiten dürfen, unsere Verkäufer mit Bagatellen zu chikanieren. Deshalb kommt eine unerhebliche Minderung des Werts oder der Tauglichkeit nicht in Betracht. Also würden wir beispielsweise dem Verkäufer ein bei ihm erstandenes Kleidungsstück nicht schon um deswillen zurückbringen können, weil etwa die Knöpfe nur schlecht angenäht sind. Legen wir auf solche Kleinigkeit persönlich gerade einen ganz besonderen Wert, so tun wir gut, wir lassen uns von dem Verkäufer ausdrücklich zusichern, daß unseren speziellen Wünschen Rechnung getragen wird. Solche Zusicherungen besonderer Eigenschaften binden nämlich den Verkäufer unter allen Umständen. Er haftet also auch um der größten Geringfügigkeiten willen, wenn er sie zu beobachten ausdrücklich versprochen hat. Beispielsweise dürfte ein Käufer — um eines vom Reichsgericht abgeurteilten Falles zu gedenken — einen Pferdekauf rückgängig machen, weil er sich völlige Gesundheit des Pferdes ausdrücklich hatte zusichern lassen und sich demgegenüber später herausstellte, daß das Pferd beim Kaufe die Druse gehabt habe.

Nun noch ein Wort über unsere Pflicht, beim Kaufe die Augen aufzubehalten. Nach der allgemeinen Rechtsanschauung gilt im Verkehr allerdings die Regel, daß jeder aufpassen soll. Zwar sind wir dem Gesetze nach

nicht schlechthin verbunden, alles, was wir kaufen, beim Kaufabschluß genau zu prüfen. Eine allgemeine Verpflichtung in diesem Sinne existiert nicht. Wir verlieren unsere Ersatzansprüche dem Verkäufer gegenüber aber dann, wenn die unterlassene Obacht von einem hohen Grade fahrlässigen Handelns Zeugnis ablegt. Demnach kann mir, der ich jeder Fachkenntnis bar, ein Konfektionshaus aufsuchte, nicht angesonnen werden, daß ich eine zu einem verhältnismäßig hohen Preise erstandene Seidenbluse erst genau besehe, bevor ich sie kaufe. Das Unterlassen einer solchen Besichtigung ist wenigstens gewiß noch keine Sünde, die für eine grobe Fahrlässigkeit spräche. Dagegen gibt es Kaufobjekte, die kein verständiger Mensch erwirbt, ehe er sie besichtigt hat. So erblickte das Oberlandesgericht Dresden mit vollem Recht in der Nichtbesichtigung eines Hauses eine grobe Fahrlässigkeit des Käufers. Weiter wird eine besondere Sachkunde, die jemand besitzt, aber bei seinen Käufen absolut nicht ausnützt, häufig auf eine hochgradige Vernachlässigung der im Verkehr erforderlichen Sorgfalt hinweisen und somit Ersatzansprüchen den Boden abgraben. Immerhin gehören aber die Fälle, in denen uns eine unterbliebene Besichtigung die Ersatzansprüche wegen Fehlerhaftigkeit des Gekauften nimmt, zu den Seltenheiten. Wollen wir indes ganz sicher gehen, und uns trotzdem nicht bemühen, so lassen wir uns stets vom Verkäufer besondere Zusicherungen machen; denn dann haftet er uns unter allen Umständen, selbst wenn wir den Kaufgegenstand nicht untersucht und uns damit einer groben Fahrlässigkeit schuldig gemacht haben. Sagt der Verkäufer eines Kaffeeservices also zu einer Kundin: „Ich sichere der gnädigen Frau zu, daß sie mit dem Service echt Meißner Porzellan kauft“, dann muß er, wenn seine Versicherung unrichtig war, das Service wieder zurücknehmen, obschon sich die Käuferin bei ihrem Kunstverstande gleich bei Kaufabschluß über Ursprung und Echtheit des Services hätte Sicherheit verschaffen können.

Verkaufen wir unsern Abnehmern Dinge, deren Fehler wir kennen, aber arglistig verschweigen, so wird uns diese unsere Arglist ebenfalls ausnahmslos zum Fallstrick. Für arglistig verschwiegene Fehler haften wir also immer.

Freilich behütet uns die Rechtsprechung vor allzu hohen Ansprüchen an unsere Redlichkeit. Auch das soll ein Beispiel klar machen. Ich verkaufe ein größeres Werk, das, wie ich genau weiß, stockfleckig und zerrissen ist, und lehne von vornherein jede Haftung an dem Kaufe ab. Solchenfalls kann mich der Käufer trotz meiner Ablehnung in Anspruch nehmen, denn ich habe den dem Werke anhaftenden Mangel genau gekannt und dennoch verschwiegen; damit handelte ich arglistig. Anders wenn ich mir bei der Haftablehnung sagen kann, daß ich zwar von dem trostlosen Zustand des verkauften Buches nichts weiß, eine Prüfung aber doch besser unterlasse, weil sie möglicherweise leicht recht trübe Bilder an den Tag bringen könnte. In diesem Falle schützt mich die Abrede der Haftablehnung vor einer späteren Inanspruchnahme, denn in meinem Handeln würden die Gerichte keine Arglist erblicken.

Lesefrüchte.

„Die Dame auf Reisen.“

Zum Beginn der Reisezeit seien einer allerliebst boshaften Plauderei, die Velhagen & Klasings Monatshete unlängst brachten, ein paar Ausschnitte entnommen.

„Wer reisen will,
Der schweig fein still,
Geh steten Schritt,
Nehm' nicht viel mit,
Tret' an am frühen Morgen
Und lasse heim die Sorgen.“

So sang Philander von Sittewald. Aber lang, lang ist das her. So etwa um den Dreißigjährigen Krieg herum. Und seine weisen Lehren galten Vaganten und Fahnenjunkern, Handelsleuten und Magistern. Schon für unsere moderne Herrenwelt paßt das Sprüchlein nicht mehr recht. Und für eine elegante Dame von heute? Die schöne Frau unserer Tage, die auf Reisen gehen will, wird sich hüten, über ihre Absichten „fein still zu schweigen“. Den ganzen Winter über spricht sie täglich mindestens mit einem ihrer Tischnachbarn beim Diner über ihr sommerliches Reiseziel, und im Sommer ist ihr Lieblingsthema der Riviera-Aufenthalt, die Ägyptenfahrt, der St. Moritzer Schneeschuhsport des nächsten Winters. Und von „stetem Schritt“ auf Reisen kann bei ihr auch keine Rede sein. Improvisationen lenken Reiseroute und Tempo. Es ist doch solch eine Wohltat, daß man keine Rundreisehefte, keine Rückfahrkarten mehr kennt. Und nicht viel mitnehmen? Erbarmen Sie sich, Herr von Sittewald! Eine elegante Frau muß viel mitnehmen. Je mehr, desto besser! Und haben Sie freundlichst ein Einsehen und lassen Sie ihr morgens ausreichend Zeit zu ihrer Toilette. Wenn Sie ihr befehlen, am frühen Hergottsmorgen anzutreten, womöglich zum Sonnenaufgang, dann haben Sie's den ganzen Tag über mit einer abgespannten, nervösen Reisekameradin zu tun. Sie wird es nie überwinden, daß sie morgens unvorteilhaft ausgesehen hat. Und — sie wird Sie's entgelten lassen. Ihre Schlußzeile — das sehn sie wohl ein, Herr von Sittewald? — ist natürlich nur ein sehr frommer und naiver Wunsch. Denn welche Frau ließe „heim die Sorgen“? Im Gegenteil, es ist ja ihre heilige Bestimmung, die sämtlichen Sorgen des Haushalts mit sich zu schleppen. Wird ihr Gatte, ihr Töchterchen, ihr Söhnchen, die auf Urlaub geschickte Stütze, die Köchin, das Hausmädchen, der Diener etwa rechtzeitig daran denken, daß die Palmen im Balkonzimmer lau abgebraust werden müssen, daß die Reinemachefrau für die Woche vor der Heimkehr, die Schneiderin für die Woche nach der Heimkehr zu bestellen ist? Und wer den Tapezier, den Maler, den Elektrotechniker, den Gasherdmonteur benachrichtigen und empfangen und beaufsichtigen soll, die Reparaturen auszuführen haben? Und ist das Eis abbestellt, das Frühstück? . . . Da fällt mir ein, die Butter aus Holstein ist übermorgen fällig. Ob ich noch von Hannover aus eine Depesche schicke, sie sollen die Sendung zurückbehalten? Nun hab' ich die Adresse aber nicht mit! . . .

Ist die Dame auf Reisen allein, so fühlt sie sich unsicher. Und reist sie in der Gesellschaft ihres Gatten, so reizt oder ängstigt sie wieder dessen Sicherheit. Warum fragen die Herren so ungern? Exzellenz von S. kommt auf den Bahnsteig, er wirft einen Blick auf die Signalstange, auf der in roter Farbe auf weiß weithin sichtbar zu lesen steht: D-Zug Köln a. Rh., Abfahrt 3.44, baut sich gemütlich auf und wartet. Seine Gattin, seine Tochter besitzen diese Gemütsruhe nicht. Sie werden den Bahnsteigschaffner unter allen Umständen noch ausdrücklich fragen: „Also nicht wahr, auf diesem Geleise kommt der Zug, der nach Köln fährt?“ — „Jawohl, Abfahrt 3.44,“ antwortet der Beamte. — „Das ist doch der D-Zug?“ — „Jawohl, meine Dame.“ — Nun erst ist man seiner Sache gewiß. Aber doch noch nicht ganz. Denn im Augenblick der Abfahrt rückt der Zug nach der entgegengesetzten Seite an. „Wir sind falsch!“ ruft die Gnädige und wirft einen hastigen Blick auf das Handgepäck, fast bereit, noch in dieser Sekunde die Flucht zu ergreifen. Aber da gibt es einen zweiten Ruck. Der Zug hält — und rollt gleich darauf nach der richtigen Seite aus dem Bahnhofsgewölbe hinaus.

Dann nimmt sie Platz, aufgelöst von den Anstrengungen, die vorangegangen sind, schrickt aber plötzlich wieder zusammen

bei der Vorstellung: sie hat ja ihre Schmuckkassette zu Hause auf dem Schreibtisch stehen lassen! Der liebenswürdige Begleiter muß schleunigst den Handkoffer herunterholen, den der Gepäckträger so schön und fest in der Ecke verstaut hat. Im Augenblick jedoch, wo sämtliche Riemen gelöst sind, kommt die freudige Botschaft: die Schmuckkassette befindet sich in der Handtasche!

Das Reisegepäck der jungen Gnädigen macht einen feudalen Eindruck. Es ist nicht neu (Gepäck soll nie ganz neu sein), aber man sieht sofort das gediegene Leder und die solide Arbeit. Reisegepäck kann man nicht teuer genug kaufen. Das teuerste ist eben das billigste. Basarware, vor allem die unmöglichen „Reisenecessaires", die tausend Dinge enthalten, mit denen man nichts anzufangen weiß, aber gerade das Notwendige nicht oder im falschen Format, benutzt eine moderne Frau nicht. Wie kann der Kofferhändler wissen, was sie braucht, gerade sie? Sie hat keinen Dutzendgeschmack, sie hat ihre besonderen Bedürfnisse, ihre besonderen Liebhabereien, sie ist eine Individualität. Wozu dies Büchschen? Für Zahnpulver? Um Himmels willen, sie hat von ihrer Zahnärztin schon seit Jahren eine besondere Paste verschrieben bekommen, Zahnpulver benutzt sie niemals . . . Und die Tasche braucht doch nicht genau so auszusehn wie die von Hinz und Kunz. Warum rot oder braun? Nehmen wir blaues Juchtenleder, wie? In dem bayrischen Hofblau, das so originell, so hübsch ist, dabei nicht so alltäglich. Sämtliche Rohrplattenkoffer, auch der Hutkoffer (mit einer Hutschachtel reist nur noch die tiefste ‚Provinz'), die Handkoffer und die Handtaschen sind mit breiten Farbbändern bemalt. Schon von weitem erkennt der Gepäckträger — und sein Kollege im Ausland, der Facchino, der Porter, der Facteur — an diesen grellfarbigen Streifen das zusammengehörige Gepäck heraus, vom Hotelomnibus wird es richtig aufs Zimmer hinaufbefördert und bei der Abreise richtig im Bahnhofsvestibül verstaut. Übrigens keine Sorge: soviel Gepäckstücke eine elegante Frau mit sich führt, so unheimlich schwer, wie man gefürchtet hatte, sind sie gar nicht. Einmal fallen echte Rohrplattenkoffer ja überhaupt nicht so arg ins Gewicht, und dann nimmt die Dame von heute nicht mehr solche Berge von Wäsche mit wie ihre Mama, ihre Großmama, wenn die auf sechs Wochen verreisten. Seidene Wäsche ist leicht. Kombinations usw. läßt man im Hotel waschen. Die Wäsche wird dort ruiniert, gewiß, aber dafür rüstet man sich eben mit Reisewäsche aus, bei der es nicht so sehr darauf ankommt, — und schlägt den Mehrverbrauch auf die Reisekosten. Übrigens reist man ja nicht nach Tibet oder in die Arktik: elegante Damenwäsche ist fast überall zu denselben Sätzen wie daheim zu haben, manchmal noch billiger, hübscher und besser.

Auf Schiffsreisen, wo die Anzahl der Gepäckstücke kaum einer Beschränkung unterliegt, sieht man oft Frauen, die Reisekörbe (entsetzlich!) und Koffer von unheimlichen Dimensionen mit sich führen und doch stets in demselben unansehnlichen Gewande tagsüber auf den Liegestühlen liegen (wie farblose Plaidbündel) — und wenn die Seekrankheit sie ausnahmsweise nicht hindert, zum Dinner zu erscheinen, so tragen sie irgendeine gleichgültige Alltagstoilette, sehenswerte Schätze von neuen Roben werden aus den schweren Koffern nie zutage gefördert.

Bei einer Zollrevision unterrichtet uns dann zufällig ein indiskreter Blick darüber: eine ganze Ausstattung von gediegenem Leinenzeug ist mitgeschleppt worden, echt schlesisches Leinen, Hemden, die ohne Stütze stehen könnten . . .

Das Reisekleid der deutschen Damen bildete früher im Ausland den Gegenstand vielfacher Heiterkeit. Es wurden nur Stoffe verwendet von einer Dauerhaftigkeit, wie sie etwa die Kriegsmontur unserer Infanterie besitzen muß. Loden war Trumpf. Und das Kleid mußte abschreckend häßlich und farblos sein. Ein bekannter Schriftsteller, der in einer großen Tageszeitung um die Wende des Jahrhunderts den Kampf gegen das dauerhafte, puritanische, lehmbraungraugrüne Reisekleid aufnahm, wurde von den erschrockenen Damen beinahe gelyncht. Ein Federkrieg entstand, der wochenlang viele Gemüter in Hitze erhielt. Frieda Freiin von Bülow brachte damals das Wort auf: das Reisekleid der deutschen Frau sei ihr Mimikry.

Der Sieg in dieser Frage ist nicht denen geblieben, die vom Reisekleid der Dame nüchternste Farblosigkeit, lodene Rucksackhaltbarkeit, geschlechtslose Machart, Kuttenform usw. forderten. Vor allem ist der schrecklichste der Schrecken ziemlich ganz und gar ausgemerzt: der Ring von Aufschnallgurten, den damals die überpraktischen deutschen Hausfrauen rund um die Hüften anbrachten, um den Rock auf Wandertouren aufzuknöp'en und dann wie eine umgeschnallte Leberwurst zu tragen.

Inzwischen hat der Sport seinen Siegeslauf durch die Welt genommen und hat erreicht, worum ein halbes Jahrhundert lang die Gelehrten der Bazillenforschung, die Orthopäden, die Spezialisten für Leber-, Magen-, Kehlkopf-, Nasen- und Nierenleiden vergebens gerungen haben: der flotte, fußfreie Rock ist Mode geworden!

Und der Aufschwung auf allen Gebieten des Kunsthandwerks hat neben der Freude an der Linie die an der Farbe geweckt. Daneben hat der Fortschritt der Frauenbewegung der einzelnen Dame die Überängstlichkeit genommen, sie könnte unangenehme Abenteuer erleben, wenn sie auf Reisen schick einhergeht. Sie will jetzt gar nicht mehr „Mimikry" spielen, nein, sie kann sich sehen lassen in ihrem geschmackvollen, eleganten, praktischen, tadellos sitzenden Reisekleid. (Schluß folgt.)

*

Ein lustiges Streiflicht auf den Wandel der Zeiten, der die Entrüstung der Männerwelt zu Toleranz und Anerkennung bekehrte, wirft folgendes (nach der Frankfurter Zeitung verbürgte) Geschichtchen:

Vor 17 Jahren klopften die ersten Studentinnen an die Tore der Universitäten.

„Hier kommen sie nicht 'rein," erklärte Prof. L. in Halle kategorisch im Kreise seiner Kollegen.

„Tja," sagte einer, „hindern können Sie's nicht".

„So?! — Also, das sage ich Ihnen: wenn das erste Weib hier herein kommt, geh' ich 'raus."

Ein Jahr darauf saßen sechs Studentinnen als Hospitanten vor den Kathedern der Hallenser Universität.

„Also, das sage ich Ihnen", erklärte Prof. L. im Kreise seiner Kollegen, „wenn das erste Weib als ordentliche Studentin immatrikuliert wird, geh' ich 'raus."

Einige Jahre darauf zogen die ersten ordentlichen Studentinnen in die Universität, allerdings noch ohne Examensberechtigung.

„Also, das sage ich Ihnen, Herr Kollege," erklärte um diese Zeit Herr Professor L., „wenn das erste Weib hier sein Examen macht, geh' ich raus".

Ein Jahr darauf machte die erste Hallenser Studentin ihr Examen, summa cum laude — bei niemand anderem als Prof. L. Und eine Woche später stand der Name eben dieser Studentin auf den Verlobungskarten, die Herr Professor L. in der Stadt herumschickte!

Praktischer Ratgeber.

Krankenpflege. Der Reform-Verein der geprüften, staatl. anerkannten Krankenschwestern und Wochenpflegerinnen Deutschlands E. V., Geschäftsstelle und Schwesternhaus Berlin, Friedrichstr. 113 (Tel.: Amt 3, 6609), leitender Arzt Dr. med. Schidkowski, hat es sich zur Aufgabe gemacht, nur erstklassige, geprüfte und mit der staatl. Anerkennung versehene Krankenschwestern und Massagepersonen aufzunehmen. Wer einen Jahresbeitrag an den Verein zahlt, sichert sich im Krankheitsfalle eine Krankenpflegeperson zu ermäßigtem Pflegepreis. Im Jahre 1910 betrugen die Nachsuchungen nach Pflegekräften 790, darunter 390 ermäßigte Pflegen mit 12 100 Pflegetagen und 20 unentgeltlichen Pflegen mit 211 Pflegetagen.

Damen-Café. — In Stuttgart wird der Mangel eines Damen-Cafés empfunden. — Eine geschickte Frau dürfte bald verstehen, den Wünschen der Damen hinsichtlich der Erfrischungen und des (möglichst selbstverfertigten) Gebäckes gerecht zu werden und ihnen einen so angenehmen Aufenthalt zu schaffen, daß das Lokal auch für Kaffeekränzchen und einfache Tees gewählt wird. In der Kronprinz-, Calwer-, Kanzler-, Büchsen-, Linden- oder Friedrichstraße, nahe beim Hauptbahnhof, sind die Mieten nicht allzu hoch. Jedenfalls ist einer Dame mit etwas Vermögen Gelegenheit zu lohnendem Erwerb gegeben.

Für die Redaktion verantwortlich: Luise Koppen in Berlin. — Manuskriptsendungen nur an die Redaktion der „Deutschen Frau" in Berlin W. Tauenzienstr. 7b (ohne Hinzufügung des Namens). — Anzeigen nur an den Verlag der „Deutschen Frau" (Velhagen & Klasing) in Leipzig, Hospitalstr. 27. — Verantwortlich für die Anzeigen K. Dieckmeyer in Leipzig. — Nachdruck des Inhalts verboten. — Druck von Günther, Kirstein & Wendler in Leipzig.

Die Deutsche Frau

Wochenschrift für Hauswirtschaft und Frauenerwerb

Erscheint jeden Sonnabend. Einzelpreis 10 Pfg., im Abonnement vierteljährlich 1 Mk.
Durch alle Buchhandlungen, Postämter und Zeitungsexpeditionen zu beziehen.
Anzeigenpreis: Die einspaltige Nonpareille-Zeile 60 Pfg., kleine Anzeigen 30 Pfg.
Anzeigen nur nach Leipzig zu senden.

Nr. 19. 13. Mai 1911. 1. Jahrgang.

Die „praktische" Frau. Von Anna Behnisch-Kappstein.

Ich kenne eine Dame, bei der das ganze Jahr über großreingemacht wird. Ihr Haus ist das Unüberbietbare an Ungemütlichkeit. Wann man sie auch besuchen mag, zu welcher Jahreszeit oder Tagesstunde, immer stolpert man über Scheuereimer, aufgerollte Teppiche, Leitern, die irgendwo im Wege stehen, und Fensterhöhlen, die der Vorhänge beraubt sind, gähnen. Diese Frau, die wie von einer fixen Idee beherrscht scheint, gilt in einem Teil ihres Bekanntenkreises als ungemein praktisch. Man liebt sie nicht; aber man entschuldigt die Ruhelosigkeit, die sie um sich verbreitet, mit den ihr angeborenen „praktischen Neigungen". Diese Frau hat den praktischen Sinn soweit entwickelt, daß sie nicht nur alle 14 Tage ein anderes Dienstmädchen hat, weil keins ihren „praktischen" Anforderungen entspricht, sondern daß sie ihren eigenen Mann aus dem Hause getrieben hat. Er hat sich in einem Nebenhause ein Zimmer gemietet, in dem er sicher ist, bei seiner geistigen Arbeit nicht zur unverhofftesten Stunde durch das Ausklopfen der Polster gestört zu werden.

Und ich kenne eine kleine zierliche Dame, die, wann man ihr auch ins Haus schneit, dem Besucher tadellos gekleidet entgegentritt, ohne durch langes Wartenlassen die Vermutung zu erregen, daß sie sich für ihn umgezogen hat. Wenn sie Tee oder Kaffee einschänkt, wirken ihre feinen weißen Hände so appetitlich wie das hübsche Service, in dessen Nähe nie eine Vase mit frischen Blumen fehlt. In ihrer Häuslichkeit scheint immer Sonntag zu sein. Man merkt nichts vom „Betrieb". Die hübsche Frau hat drei Kinder, die ebenso schmuck aussehen wie sie; sie geht spazieren und macht Besuche, hilft ihrem Mann bei der Korrespondenz und hat nur ein Dienstmädchen, das nicht kochen kann. Aber diese Frau ist auch gebildet und über die Zeiterscheinungen unterrichtet. Andere Frauen, die sich weniger auf dem Laufenden halten, entschuldigen sich, indem sie sie anklagen: man sieht ja an ihren schönen Händen, wie unpraktisch sie ist. Auch daß sie immer gute Kleider trägt, verrät, daß sie sich nicht um ihre Wirtschaft kümmert.

Zufällig kenne ich das Geheimnis der kleinen geschickten Frau. Sie hat stets eine frische Zitrone und ein Fläschchen Glyzerin im Hause; mit diesen billigen Mitteln behandelt sie ihre Hände, nachdem sie selber Kartoffeln geschält oder abgewaschen hat. Und sie besitzt ein Dutzend großer weiter Reformschürzen, die das Kleid vom Stehkragen bis zum untersten Saum bedecken und über die Arme bis zum Handgelenk reichen. Und wenn sie weiße Seide trüge, unter dieser mantelartigen Schürze könnte auch die höchste Eleganz keinen Schaden leiden. Ich halte diese Frau für außerordentlich praktisch. Sie besitzt Lebenskunst. Sie erledigt alle Notwendigkeiten ihres Haushalts so flink und erfahren, daß sie Zeit erübrigt, ihren Geist zu pflegen. Sie läßt die Kleinlichkeiten des Hauses nie so über sich Gewalt gewinnen, daß sie Unbeteiligte hinter die Kulissen der Wirtschaft schauen ließe. Dienstmädchennöte, Kinderwäsche sind Interna, die keinen Besucher etwas angehen.

Die falsche Beurteilung mancher Frauen entstammt einer Verwechslung der Begriffe. Das Wort „praktisch" wird im allgemeinen als „wirtschaftlich" gedeutet. Darum gelten Frauen, die nicht selber wirtschaften oder die das nicht zur Schau tragen, — darum gelten von vornherein die Berufsfrauen bei manchen sogenannten guten Hausfrauen als unpraktisch. Und wenn man diesen entgegnet, daß es Berufsfrauen gibt, die sich unter Umständen bedeutend praktischer erweisen als Nur-Hausfrauen, so fühlen sich diese fast in ihrer Ehre gekränkt. Warum? Weil das Wort praktisch einen viel weiteren Sinn hat als den von wirtschaftlich. Praktisch heißt „zweckmäßig".

Zweckmäßigkeit ist Anpassung an die gegebenen Verhältnisse. Mit dem Kopf durch die Wand zu wollen ist unzweckmäßig. Zweckmäßig kann aber auch ein zielbewußtes Umgestalten der Verhältnisse sein; unzweckmäßig ist alle Willkürlichkeit.

Frauen, die darauf beharren — weil es zu ihrer Großmütter Zeiten so war — ihr Dienstmädchen mit Du anzureden und ihm niemals den Hausschlüssel anzuvertrauen, handeln unzweckmäßig, also unpraktisch. Durch den Widerstand, den sie gegen die Gepflogenheit unserer Zeit leisten, beschwören sie ihrerseits bei ihren Untergebenen einen beständigen Widerstand herauf, der den

ruhigen, auf gutem Willen beruhenden Hausbetrieb untergräbt. Sie handeln ebenso unzweckmäßig, wenn sie als Großstädterinnen wochenlang mit dem Einmachen von Früchten und Gemüsen zubringen, die sie mühelos und wohlfeil in einem guten Laden kaufen können. Der Großbetrieb muß sich billiger stellen als die Kleinarbeit. Sie vergeuden also Kraft und Geld, wenn sie sich der in Großstadtverhältnissen gebotenen Bequemlichkeit nicht bedienen. Auf dem Lande, wo man einen eigenen Garten hat und einem Obst und Gemüse zuwächst, handelt es sich darum, diese Ernte zu verbrauchen. Hier wird das eigenhändige Einmachen zweckmäßig.

Wenn nun Kleinstädterinnen sich in die Großstadt verheiraten, wird es ihnen oft schwer, die häuslichen Gewohnheiten abzustreifen. Sie kommen sich leicht äußerst tugendhaft vor, wenn sie mit ihrer Arbeitsamkeit die Großstädterin übertrumpfen, die ihrem Lieferanten telephoniert und sich die Dinge fix und fertig bestellt, die die ehemalige Kleinstädterin mühsam und teuer selbst herrichtet.

Eine praktische Frau erkennt die Vorteile, die die moderne Technik ihr gewährt. Sie begrüßt Lebenserleichterungen, die edle Kräfte in ihr befreien, welche gebunden lagen, solange ihre ganze Mühe dem Walten im Hause gehören mußte. Wer heute, um den Nickel zu sparen, die Wege zu Fuß zurücklegen wollte, die wir für 10 Pfennige mit der Elektrischen abfahren, würde ausgelacht werden. Die 10 Pfennige läuft er an Schuhsohlen ab. Vor allem aber lernten wir begreifen, daß Zeit Geld ist. Auch Kraft ist Geld. Eine Frau, die sich jung und frisch erhält, indem sie Kraft spart, ist, — auch wenn sie nicht selbst miterwirbt — ihrem im Beruf stehenden Manne eine heitere Anregerin und Erquickerin. Sie vermag sich auf seine Interessen einzustimmen; sie darf dadurch seiner Zuneigung sicherer sein, als wenn sie vom Morgen bis zum Abend in unkleidsamem Gewande mit Besen und Wischlappen hantiert.

Praktisch sein heißt durchaus nicht überall selbst mit Hand anlegen. Aber es heißt die Anordnungen, die man erteilt, ihrem Wesen nach begreifen. Nur der befiehlt zweckmäßig, der Disponieren gelernt hat. Im allgemeinen disponieren Männer klarer als Frauen. Daher entstehen Unstimmigkeiten auch im Haushalt solcher Frauen, die unermüdlich selbst tätig sind. Dispositionsvermögen entspringt aus ruhigen klaren Gedanken. Die Huschligkeit und Schußlichkeit vieler Frauen hindert sie am klaren Vordenken.

Deswegen kann man getrost behaupten: Je intelligenter eine Frau ist, desto zweckmäßiger wird ihre Haushaltsführung sein. Es ist ein lächerlicher Irrtum, daß Bildung unpraktisch mache. Kenntnisse bereichern immer. Chemie in der Küche, heute im Lehrplan der Haushaltungsschulen unentbehrlich, mindert nicht die Lust am Kochen, sondern vermehrt sie, weil interessante Naturzusammenhänge hier im Kleinen und Alltäglichen Anwendung finden. Das Kochen „nach dem Griff", das sich in vielen Kreisen von Generation zu Generation forterbt, bringt gewiß manch leckeres Gericht zustande; aber es ist entschieden langweiliger, als die Zubereitung der Speisen mit dem Bewußtsein ihrer chemischen Zusammensetzung, aus denen ihr Nährwert erhellt. Eine Frau, die über den Nährwert der von ihr verwendeten Zutaten unterrichtet ist, kocht zweckmäßiger als eine, die sich nur an das überlieferte Rezept hält.

Von Frauen, die in ihren Wohnungen über neuzeitlichen Komfort verfügen — Zentralheizung, Warmwasserversorgung, Gaskocher, elektrisches Licht, Fahrstuhl und Müllschlucker —, dürfen wir fordern, daß sie diese Dinge nicht wie eine vom Himmel gefallene Gottesgabe hinnehmen, sondern sich Einblick in die physikalischen und technischen Gesetze verschaffen, die diesen Errungenschaften zugrunde liegen. Erst dann werden sie sich ihrer mit Einsicht bedienen. Aber es gibt auch volkswirtschaftliche Zusammenhänge, von denen zu wissen der Frau nottut; Wirtschaftspolitik ist in der Zeit der Fleischnot ein Gebiet, das unmittelbar in den einzelnen kleinen Haushalt eingreift. Die sozialen Zustände einer Stadt, eines Landes bedingen den Preis und die Güte der von den Frauen einzukaufenden Waren, sowohl der Eßvorräte als auch der Hausgeräte und der Stoffe, die zur Kleidung gehören. Es ergeben sich aus diesen Zusammenhängen Preisschwankungen, die zu benutzen für den Haushalt von großem Vorteil sein kann. Weiß die Frau nichts von den öffentlichen Dingen, so kann es vorkommen, daß sie dadurch gegen ihren Haushalt sehr unzweckmäßig, also unpraktisch, in diesem Fall auch unwirtschaftlich verfährt. Anderseits ergibt sich aus ihrem Wissen um das Ganze, in das das einzelne Hauswesen sich eingliedert, ein Verständnis für Gesamtorganisationen. Diese liefern ihr ein Vorbild für den Organismus ihrer Kleinwirtschaft und lehren sie Wesentliches vom Unwesentlichen scheiden. Das ist einer der wichtigsten Punkte. Viele Frauen neigen dazu, Wesentliches zu übersehen, Unwesentliches zu überschätzen. Je enger der Gesichtskreis einer Frau ist, desto mehr unterliegt sie dieser Gefahr. Desto unzweckmäßiger also wird sie ihren Haushalt führen, auch wenn die Küche immer blitzblank ist und sich keine Motte in Teppiche oder Pelzwerk einschleichen kann.

Es gibt Frauen, die in einem Vorort wohnen und zweimal wöchentlich zur Zentralmarkthalle in die Stadt fahren, um bei den Einkäufen einige Groschen zu ersparen. Das mag praktisch sein, wird aber unzweckmäßig, sobald während der langen Abwesenheit der Frau vom Hause das ungeschickte Dienstmädchen ein Gericht anbrennen läßt, das deswegen weggeschüttet werden muß. Die Billigkeit des Einkaufs in der Markthalle ist damit aufgehoben; aber nicht jede Frau besitzt die Logik es einzusehen.

Die Industrie bringt Papierwäsche in den Handel. Die Papierserviette hat sich eingebürgert, weil sie als zierliche Modeneuheit zu uns kam. Die Küchentücher aus Papier stoßen auf Ablehnung. Sie ersparen zwar die teure Wäsche und das mühselige Flicken; sie sind auch hygienisch, weil sie wohl kaum solange benutzt würden als nicht mehr einwandfreie Leinentücher; aber die meisten Hausfrauen sträuben sich gegen ihre Einführung, weil der Stolz auf den hochgefüllten Wäscheschrank damit eine Einschränkung erführe.

Auch gegen das Einküchenhaus wird auf Seiten der Frauen beinahe haßerfüllt gekämpft. Noch hat es nicht die technische Vollendung gefunden; auch die Frage der Gemütlichkeit, die es gewährt, mag strittig sein; daß es für Frauen, die vormittags einem Beruf nachgehen müssen, zweckmäßig ist, liegt auf der Hand. Der Zweckmäßigkeit zuliebe muß ja auch in mancher anderen Beziehung diese oder jene persönliche Vorliebe geopfert werden. Als die Fabriken kamen, wurde auch dem Handwerk nachgetrauert.

Gemütswerte sind ein Kapitel für sich. Zweckmäßigkeit entspricht Nützlichkeitsforderungen. Die bloße Wirtschaftlichkeit ist auch nicht poetisch. Doch zweckmäßige Zeiteinteilung ist Zeitersparnis, wodurch sich aus scheinbarer Nüchternheit gerade die Möglichkeit gefälliger und liebenswürdiger Muße ergibt. Indirekt also können sowohl durch die Einführung der Papierwäsche wie der Einküchenhäuser auch Gemütswerte zurückgewonnen werden, deren Aussterben man im Zeitalter der Technik beklagt.

Alle die Berufe, die die Frau disziplinieren und sie an haarscharfe Zeiteinteilung gewöhnen, werden ihr auch als Hausfrau zugut kommen. Darum ist die Befürchtung, ein beruflich tätiges Mädchen werde unpraktisch, unbegründet. Zudem lenken nur die Berufe, die rein geistiger Natur sind, vom Achten auf die Kleinigkeiten ab, auf die man sich als Hausfrau einstimmen muß. Selbst die Künstlerin, deren Kunst auf dem Boden des Handwerks sprießt, die Malerin und die Bildhauerin, erwirbt eine Menge von rein praktischen Kenntnissen. Ist aber der Sinn für das Wirkliche durch den Beruf geschärft, so braucht er für die häusliche Tätigkeit nur anders eingestellt zu werden. Dem Wesen nach findet er hier wie dort die gleiche Auswirkung.

Aus allen diesen Gründen wäre es Zeit, mit dem Begriff von der „unpraktischen Frau" aufzuräumen, die darum, weil sie etwas gelernt hat, von unwissenden Frauen gern herabgesetzt wird.

Spargelspeisen. Von H. v. Schroetter.

Rechnende Hausfrauen schließen heute, besonders in Süddeutschland, mit Spargelkonservenfabriken oder Spargelplantagenbesitzern zu Beginn der Spargelsaison Verträge ab, nach denen sie bei Gewährung eines billigen Durchschnittspreises – 50 Pf. das Pfund erster Sorte – sich verpflichten, während der 6–7 Wochen dauernden Spargelzeit tägliche Abnehmer zu sein. Dieser Kontrakt dient beiden Parteien. Der Plantagenbesitzer ist geschützt gegen eventuelles Liegenbleiben der Ware, die Hausfrau spart und kann sich wie den Ihrigen den gesunden Spargelgenuß öfters als sonst vielleicht möglich gewähren. Spargelgenuß ist nicht nur wegen des Asparagingehalts wohltätig für gewisse Krankheiten, sondern gilt als nahrhaft, leicht verdaulich, blutreinigend und als besonders angebracht für alle, die schlank werden wollen – und das wollen heute alle.

Spargel war bereits ein Lieblingsessen der Römer, die den Spargel von Ravenna allen anderen Gemüsen voranstellten, ja die Legende weiß zu erzählen, daß bereits die Frauen der alten Ägypter die weißen Pfeifen zu pflegen und gegen die Sonne zu schützen verstanden.

Wir kennen heute drei verschiedene Hauptsorten von Spargeln: Der grüne, in Frankreich, Süddeutschland und im Elsaß geschätzte, für norddeutsche Zungen etwas streng und stark schmeckende Spargel, der sehr früh treibt, unempfindlich gegen Witterungsverhältnisse ist und sehr lang gestochen werden kann. Sein Nachteil besteht darin, daß er nur zart ist bis zu der Stelle, wo die Pfeife weiß wird. Dann der weiße, norddeutsche, sehr empfindliche, dessen Erntezeit nur kurz ist und der einen besonders aromatischen feinen Geschmack hat, und schließlich der rotviolette holländische Spargel, der vortrefflich schmeckt, aber nur zum Teil genießbar ist. Als frühester Spargel kommt der Spargel von Argenteuil und Besançon auf den Markt. An Güte kommt ihm der belgische Spargel aus Brüssel und Gent gleich. In Deutschland rivalisiert der Braunschweiger Spargel mit dem Mainzer Sandspargel, der Erfurter mit dem Schwetzinger Spargel. Mitte Juni tritt ein Stillstand im Wachstum der Pflanze ein, und mit Johanni verschwindet der frische Spargel von unserem Speisezettel.

Wenn wir tadellos und schön gewachsenen Spargel einhandeln, so haben wir nicht viel Mühe mit seiner Bereitung. Die klassische Herstellung ist das Abkochen in Salzwasser, nach dem man die Stangen (nicht den Kopf) möglichst fein mit dem Obstmesser abgeschält hat. Nur die Sauce ändert sich nach dem persönlichen Geschmack und nach der Landessitte. Man gibt braune – immer mit etwas das Aroma verbesserndem Spargelwasser zu verdünnende – Butter dazu, eine Eier- oder holländische Sauce, gerührte Sahnen- oder Schaumbutter oder auch die auf dem Menu des Restaurants so imponierende „sauce mousseline", die nichts anderes ist als eine holländische Sauce, unter die im Moment des Anrichtens Eiweiß, natürlich steif geschlagen, gepeitscht wird.

Anders stellt sich die Sache, wenn wir nur zweitklassigen, preiswerteren Spargel zur Verfügung haben und ihn nicht nur in Abwechslung, sondern auch in lockender Aufmachung zu Tisch geben wollen. Weitaus der größere Teil der Hausfrauen wird für den täglichen Bedarf diese zweite Sorte erhandeln, und ihnen werden daher die nachstehenden Winke für verschiedenste Verwendung nicht unwillkommen sein.

Spargelsuppe ist zu bekannt, als daß wir sie eingehender zu besprechen brauchten. Nur ein kurzer Wink: Spargelsuppe für den einfachen Tisch läßt sich auch aus dem Wasser des Spargels allein bereiten; die Spargeleinlage wird in diesem Fall durch Croutons ersetzt. Mit gehackter Petersilie gewürzt, mit Butter, Mehl und Sahne gebunden, mit Ei abgerührt, ist diese Suppe durchaus nicht zu verachten.

Eine feine Dinerspargelsuppe kocht man auf Geflügel- oder Kalbfleischbouillon, bindet sie weiß und legt nur ausgesucht schöne Spargelköpfe ein. Die grüne Spargelsuppe wird wie die weiße bereitet, aber mit süßer Sahne abgerührt, mit ein paar Tropfen Spinatbrühe hellgrün gefärbt und die „asperges verts" werden in 4–5 cm langen Stückchen hineingegeben.

Für Hors d'œuvres kommt der Bruchspargel in verschiedenster Form in Betracht. Da gibt es den „Toast mit Spargelspitzen in Creme", bestehend aus ausgestochenen, runden gerösteten gebutterten, heißen Weißbrotschnitten, auf die man bergförmig die durch dicke Sauce – wir kommen auf die verschiedensten Saucen noch zurück – gebundenen Spargel häuft. Diese „Spargeltoasts" sind eine ausgezeichnete, das Eingangspastetchen ersetzende Verlegenheits- und Resterplatte. Ferner sind sehr apart und delikat die „Spargelbeignets", Spargelstücke, die in Ausbackteig getaucht und in Fett schwimmend gebacken werden und auf gebrochener Serviette oder Papierserviette mit Petersiliensträußchen und Zitronenachteln garniert, recht

warm serviert werden. Die „Frittura" der Italiener, die jedes Fleischstück, jeden Fisch- oder Gemüserest in Teig gebacken zu verwenden wissen, ist in unserer deutschen Küche noch viel zu wenig bekannt.

Größere Eingangsgerichte und Vorgerichte für den Abendbrottisch sind Omelettes, einseitig gebacken und mit Spargelstückchen – ohne Sauce – gefüllt, oder „Rühreier mit Spargel", wobei das Rührei über den Bruchspargel gefüllt wird und diesen gewissermaßen als Überraschung bringt. Billig und empfehlenswert ist als Vorspeise auch ein „Spargelkuchen", wie ihn Süddeutschland kennt: Dünne Scheiben eines feinen Weißbrots in Eigelb und Milch gut eingeweicht, in Butter auf beiden Seiten hellgelb gebacken, in doppelter oder dreifacher Lage auf heißer runder Schüssel angerichtet und mit weichgekochtem, in weißer Sauce gebundenen Bruchspargel belegt, so daß das Ganze wie eine Torte, ein belegter Kuchen wirkt.

Ebenfalls wie der „Spargelkuchen" als einfaches Hauptgericht mit irgend einer Fleisch- oder Wurstbeilage ist „gebackener Spargel mit Käse" zu geben. Hierzu sind auch kleinere und dünnere Spargelpfeifen zu gebrauchen. Der abgekochte Spargel wird – wie gebackener Blumenkohl – in eine Auflaufschüssel geschichtet, mit Eiersauce reichlich übergossen, mit Butterflocken und Parmesan bestreut und eine halbe Stunde im Ofen gebacken bis eine schöne, bräunliche Kruste entsteht. Diese Spargelschüssel schmeckt besonders gut zu Mett- und Cervelatwurst.

Eine sehr feine Mittel- oder auch Vorgerichtsplatte sind „Spargel mit Krebsen" aus Brechspargel, der in Salzwasser gar gemacht, mit einer weißen Sauce vermischt wird, unter die recht viel Krebsschwänze gegeben werden. Gibt man diese Speise als Ragout, so garniert man mit heißen Fleurons. Reicht man sie in der Auflaufform, so bedeckt man sie mit geriebener Semmel, Parmesankäse, beträufelt sie mit recht roter Krebsbutter und läßt sie Farbe im Backofen annehmen. Einfacher läßt sich diese Speise gestalten, indem man an Stelle der Krebse Krabben – eventuell aus Dosen – nimmt, und die Krebsbutter durch eine Butter ersetzt, die man genau wie Krebs- und Hummerbutter aus den Schalen der Krustentiere bereitet.

Nun zu der Verwendung der Spargel als Gemüsegang. Grüne Spargelspitzen serviert man in dicker gebundener holländischer Sauce. Eine verfeinerte Dinervariation besteht in der Vermischung mit Trüffelscheiben oder Trüffelstückchen. Für die Zubereitung der weißen Brechspargel kommen die verschiedensten Saucen in Betracht. Erstens die süddeutsche Spargelsauce: Butter und Mehl zu dickem Brei verrührt, mit Spargelwasser verkocht und unter fortwährendem Schlagen – kein Kochen mehr! – vermischt mit auf kaltem Wege mit frischer Butter gepeitschten Eidottern. Zweitens eine Sauce, in der die Eier überwiegen: 2 Löffel Mehl, 3–4 Eidotter, 3 Löffel saure Sahne mit Zitronensaft glatt gerührt und alles zusammen auf dem Feuer geschlagen, bis es ein dicklicher Schaumbrei ist. Die dritte Spargelsauce ist die bekannte, von Feinschmeckern bevorzugte Bechamelsauce: In eine helle Mehlschwitze gibt man kräftige Bouillon von Fleisch oder Geflügel, würzt durch Mitkochen von einem Stück Petersilienwurzel, einem halben Lorbeerblatt, einer Chalotte, weißen Pfefferkörnern, eventuell ein paar Champignons, und läßt schließlich unter Zugießen von kochendem Rahm die Sauce zu einem Brei einkochen. Viertens gibts eine vereinfachte Rahmsauce aus $^{1}/_{4}$ l süßem Rahm, 2 Eidottern, dem Saft einer kleinen Zitrone, 50 g Butter, einem kleinen Löffel Kartoffelmehl und $^{1}/_{8}$ l Spargelwasser, alles geschlagen bis dicht vor dem Kochen. Die fünfte „einfache Eiersauce" wird bereitet aus 75 g Butter, schaumig verrührt mit 2 Eidottern und 1 Kochlöffel Mehl und im Wasserbad oder auf schwachem Feuer unter allmählichem Zugießen von kochendem Spargelwasser zum Punkt vor dem wirklichen Kochen gebracht. Unser sechster Saucenvorschlag betrifft die Mischung von Butter, Fleischextrakt, Spargelwasser und Mehl.

Aber nicht bloß in einer dieser sie bindenden und überziehenden Saucen gibt man die Brechspargel zu Tisch. Man mischt sie auch mit anderen Gemüsen, z. B. mit jungen Möhren und gibt beide in eine weiße Rahmsauce oder man dämpft sie „au jus" d. h. in Butter, feingehackter Petersilie, Salz und kräftiger Fleischbrühe in geschlossener Kasserolle gar. Oder man bereitet – grünen – Spargel nach französischer Manier wie junge Erbsen, schneidet ihn ganz klein, kocht ihn $^{3}/_{4}$ gar und stovt ihn dann in Butter, Salz und Zucker, ihn mit Mehl bestäubend, fertig, zuletzt ein wenig süßen Rahm hinzufügend.

Beilagen zu Spargelgemüsen sind roher und gekochter Schinken, Lachs, Kalbskoteletts, Kalbsbraten. Zu einer praktischen Vervollständigung der Spargelplatte für den täglichen Tisch dient eine Zugabe oder Garnitur von Spiegeleiern und Salzkartoffeln.

Und nun zu Platten, die den Spargel in Verbindung mit Fisch oder Fleisch bringen. Eine Dinerschüssel sind Seezungenfilets in Rahmsauce mit grünen Spargelspitzen umlegt. Eine andere „Schwesersteaks", das sind kleine Schnitzel von Kalbsmilch mit Spargelköpfen. Eine dritte ein Vol au vent mit Spargeln durch Sauce gebunden und kleinen Schinkenmuß- oder Zungenklößen. „Spargel à la reine" sind Spargelköpfe abwechselnd mit Krebsschwänzen in einem Gallertring stehend, der in seiner Mitte Hühnerfilets, Krebsklöße oder Hummermayonnaise aufnimmt.

Als feine Schüsseln gelten ferner Lammrücken mit Spargel, Hühnercroquettes mit Spargel, Kückenfricassee mit Spargel, während Kalbsragout mit Spargelstücken und Tauben mit Spargel im Topf geschmort auf den täglichen Tisch passen. Unsere Vorschläge wären unvollständig, wollten wir nicht erwähnen, daß die vielfach dekorierbaren Tournedos am besten schmecken und aussehen mit grünen Spargelbündeln oder gar mit weißen und grünen Spargeln abwechselnd garniert.

Aber auch zu Salat ist der Spargel gut zu gebrauchen und nichts kühlenderes gibt es wie ein Spargelsalat mit einer guten Mayonnaise zu Teigschinken oder Roastbeef. Man eist den Spargelsalat sogar gern, mischt ihn wohl auch – wenn er als Einzelschüssel z. B. bei Büffets erscheint – mit Kalbsmilchstückchen und Morchelscheiben und richtet ihn auf ausgehöhltem Eisblock oder in einer von kleingeschlagenem Eis umgebenen Salatschüssel an, garniert mit der gegebenen Garnitur für alle modernen Gemüsesalate, der Kapuzinerkresse, deren Beeren ja oft als Talmikapern mitverwandt werden. Zu der großen Beliebtheit dieses Eissalates trägt bei, daß er bereits

längere Zeit vor der Mahlzeit zubereitet werden kann und durch längeres Stehen, das anderen Platten schädlich ist, nur gewinnen kann.

Wenn auch viele Gemüse spargelähnlich im Geschmack sind – was sich z. B. auch durch die Bezeichnung Spargelkohl für den italienischen Blumenkohl, dessen Stengel nach dem Abernten des eigentlichen Brokkolis wie Spargelpfeifen behandelt werden, Spargelerbse, Spargelbohne, „Spargel des armen Mannes“ für Schwarzwurzel kundgibt – dem Spargel kommt doch kein anderes Gemüse, selbst Bardy und Artischocke nicht, gleich. Freuen wir uns deshalb, daß sie wieder da ist, die kurze, schöne Spargelzeit!

Echo der Frauenarbeit.

Der unter dem Protektorate der Prinzessin Arnulf in Bayern wirkende, 720 Mitglieder zählende „Verein Arbeiterinnenheim e.V.“ hielt im Vereinshause, Theresienstraße 66, in München seine ordentliche Generalversammlung ab. Die erste Vorsitzende, Frau Professor Betty None, erstattete den Jahresbericht. Danach wurden im verflossenen Jahre 670 Mädchen und 12 Frauen aufgenommen und erhielten zu billigsten Preisen Wohnung und Beköstigung, wo es not tat auch Rat und Beistand. 3604 Dienstmädchen benutzten die kostenlose Stellenvermittlung und auch die Mitglieder des Vereins wandten sich in 3376 Fällen an das Büro. Als eine segensreiche Einrichtung haben sich auch die Näh- und Bügelabende erwiesen, die von 306 Teilnehmerinnen mit regem Eifer besucht wurden. Der viermonatige Kurs kostet nur 36 Mk. Das Vereinshaus gewährt auch, soweit Platz vorhanden, durchreisenden Damen billige Unterkunft und Verpflegung. Es ist aber immer ratsam, vorher brieflich anzufragen, ob Zimmer frei sind.

Der internationale Verein der Freundinnen junger Mädchen zu Paris, rue St. Paul, hat ein neues Bahnhofsheim gegründet, das allen noch in später Abendstunde eintreffenden jungen Mädchen sofortige Aufnahme gewährt. Die Leiterin des Heims ist Fräulein Baer, Paris, rue St. Paul.

Eine Ausstellung von Modellen ihrer neuen Frauentracht veranstaltete Fräulein Hedwig Buschmann in ihrem Atelier für künstlerische Frauenkleidung vom 24. bis 26. April. Interessant ist dabei das Bestreben der Künstlerin, viele der ausgestellten Kleider für verschiedene Zwecke dienstbar zu machen, was sie oft durch die einfachsten Mittel, Auftrennen einer Naht u. a. m. erreicht. Verschiedene einfache Kleider ließen die neue Frauenkleidung auch als Arbeits- und Volkstracht geeignet erscheinen. Die Verwendbarkeit der neuen Tracht für die Bühne wurde an einer Anzahl kleiner, sauber ausgeführter Figurinen vorgeführt. Zu bedauern war es, daß die reizvolle Ausstellung nur so kurze Zeit dauerte. Fräulein Buschmanns Atelier befindet sich in Berlin, Kurfürstendamm 39.

Die höhere städtische Webeschule mit Atelier für Musterzeichnen und Konfektion, Berlin O., Markusstaße 48, bietet als Tagesschule Gelegenheit, sich die nötigen Kenntnisse zu erwerben, um in einer bestimmten Richtung der Textil- und Konfektions-Industrie selbständig werden zu können. Z. B. Musterzeichner und Zeichnerin für Weberei mit Druckerei, sowie für Hand- und Maschinenstickerei, Posamentieren der Kleider, Mäntel, Kurbelstickerei, Musterzeichner und -Zeichnerin in der Konfektionsbranche: (Katalog- und Modezeichnen), Zuschneider und Zuschneiderin, Schneider und Schneiderin, Wäschenäherin, Sticker und Stickerin, Stricker und Strickerin, Posamentier und Posamentierarbeiterin u. a. Außer der Tagesschule besteht an der Lehranstalt eine Abend- und Sonntagsschule, wo in einem allgemeinen Unterricht männlichen und weiblichen Personen, welche tagsüber geschäftlich verhindert sind, Gelegenheit geboten wird, ihre Kenntnisse zu vervollkommnen.

In Dresden feierte Rosa Petzel, die bekannte Porträtmalerin, ihren 80. Geburtstag. Die Künstlerin erfreut sich einer großen geistigen Frische und widmet sich nach wie vor ihrer Arbeit.

Unter reger Beteiligung hielt Ende des vorigen Monats der Deutsche Frauenverein für die Ostmarken seine 17. Mitgliederversammlung ab. Der Verein hat sich weiter günstig entwickelt, drei neue Zweigvereine sind gegründet worden. Die Arbeit auf dem Gebiete der Krankenpflege und Kleinkinderschulen hat günstige Resultate ergeben. Sechzig Kinder aus der Ostmark wurden in Kinderheilstätten untergebracht. Man hofft baldigst in der Lage zu sein, Landpflegerinnen anstellen zu können.

Die älteste Gründung deutscher christlicher Liebestätigkeit ist das Findelhaus Bethesda in Hongkong. Seine Entstehung verdankt es dem Missionar Gützlaff, dem es als eine dringende Notwendigkeit erschien, die kleinen Mädchen, die in China bei der großen Übervölkerung massenweise ausgesetzt werden, dem Untergang zu entreißen. (Bekanntlich werden in China weibliche Nachkommen wenig geschätzt). Die Erziehung der Pfleglinge, es sind viele Hunderte im Heim auferzogen worden, ist eine rein christliche, aber im übrigen eine chinesische, damit sie sich später nicht fremd fühlen in der Heimat. Die Lehrerinnen und Missionarinnen, die sich der segensreichen Arbeit unter ihren Landsmänninnen widmen, sind aus dem Heim hervorgegangen.

Das Drama „Jutta Senden“ der 16jährigen Dichterin Margarethe Zöllner, das im Monat März bei seiner Uraufführung im Théatre flamand (Antwerpen) einen großen Erfolg zu verzeichnen hatte, wurde mit gleichem Erfolge im Monat April in deutscher Sprache im Carnegie Theater in New York aufgeführt. Die Trägerin der Titelrolle war die von ihrer Wiener und New Yorker Tätigkeit her rühmlichst bekannte Tragödin Agathe Bassesca.

Zu Godesberg starb Anfang April die Schriftstellerin Anna Domeier. Unter dem Namen A. Dom veröffentlichte sie eine Reihe von Romanen. „Der Erbe von Martallo“, „So wie wir sind“, „Aus dem Watzmannshofe“, „Geiger-Evchen“ u. a. In „So wie wir sind“ hat die Schriftstellerin ihre Heimat Halberstadt und den Harz zum Schauplatz ihrer Erzählung gemacht. Ihre Schriften sind durchweht von echt deutschem Geiste, dem auch ein 30jähriger Aufenthalt in London nichts anhaben konnte. Dort, wie später in Wiesbaden, widmete sie sich im Verein mit ihrem Manne der Pflege des Deutschtums und der Unterstützung der Bedürftigen. Als eine edle deutsche Frau wird Anna Domeier fortleben in der Erinnerung derer, die sie und ihre Werke kannten.

Der Spar- und Bauverein „Lehrerinnenheim“ feierte kürzlich die Einweihung der von ihm errichteten Lehrerinnen-Heimstätte, Wisbyerstr. 43–44, Pankow-Berlin. Es handelt sich hierbei um ein Unternehmen auf genossenschaftlicher Grundlage, das sich, ohne die Wohltätigkeit in Anspruch zu nehmen, aus sich selbst erhält und dazu dienen soll, den Berliner Lehrerinnen die Erlangung guter, ihren Bedürfnissen und Gehaltsansprüchen angepaßten Wohnungen zu erleichtern. Die Bauleitung des stattlichen Gebäudes lag in den Händen des Regierungs-Baumeisters P. Mebes. Auskunft über die Genossenschaft und ihre Bestrebungen erteilt die Vorsitzende des Vereins Frl. M. Schuttes, Berlin, Urbanstr. 69.

In England sind in staatlichen Bibliotheken z. Zt. ungefähr 2000 Bibliothekare beschäftigt, darunter 800 Frauen. Außerdem sind noch viele Frauen angestellt als Bibliothekarinnen an wissenschaftlichen Instituten, an Universitäts-, Kunst- und Musikalien-Bibliotheken u. a. Die selbständige Leitung von annähernd 60 Bibliotheken in England, Schottland und Irland befindet sich in Händen von Frauen.

Die Königliche Gartenbauschule und Lehranstalt in Dahlem veranstaltete für Freunden der Gartenbaukunst einen sechstägigen, praktisch-theoretischen Übungskursus. Auf dem Programm stehen: Boden und Düngung der Hausgärten, Ernährung der Pflanzen, Gemüsebau im Hausgarten, Zimmer-

pflanzen, Blumenschmuck im Hause, Champignonzucht u. a. m. Das Honorar beträgt für Deutsche 9 Mk., für Ausländer 12 Mk. Anmeldungen sind an den Direktor der Königlichen Gärtnerlehranstalt, Dahlem bei Berlin zu richten.

Anfang dieses Jahres wohnten in Charlottenburg 138940 Männer und 168228 Frauen. Der Überschuß an Frauen beträgt somit 29288. Es kommen ungefähr auf 5 Männer 6 Frauen.

In der Fröbelschen Kindergärtnerinnen-Bildungsanstalt der Hamburger Vorstadt hat im April ein neuer Kursus angefangen. Kindergärtnerinnen erster Ordnung werden junge Mädchen, die eine mittlere oder höhere Töchterschule besucht haben. Mädchen von geringerer Bildung können Kindergärtnerinnen zweiter Ordnung werden. Nach vollendetem Lehrgang werden den Schülerinnen kostenlos Stellungen vermittelt. Auskunft erteilt die Vorsteherin, Anna Boltze, Berlin N., Elsässerstr. 19.

Friedrich Haase hat eine große Stiftung im Betrage von 100 000 Mk. zum Besten seiner Kunstgenossen gemacht. Zweck der Stiftung, genannt „Friedrich-Haase-Pensionsstiftung", ist: Hilfsbedürftigen Schauspielern beiderlei Geschlechts Unterstützung zu gewähren, besonders in solchen Fällen, wo die Genossenschaft „Deutscher Bühnenangehöriger" nicht genügende Unterstützung zu leisten imstande ist. Die Stiftung hat ihren Sitz in Berlin und der Vorstand ist der jeweilige Vorstand der „Pensionsanstalt der Genossenschaft deutscher Bühnenangehöriger".

In der medizinischen Fakultät der Österreichischen Universitäten waren im vergangenen Jahre 247 ordentliche Hörerinnen unter 4335 Hörern, 437 außerordentliche Hörer und Hörerinnen, 10 Hospitantinnen. In der philosophischen Fakultät waren unter 4656 ordentlichen Hörern 712 Hörerinnen, 2883 außerordentlicher Hörer und Hörerinnen und über 300 Hospitanten und Hospitantinnen. Die höchste Besuchsziffer weist Wien auf.

Der erste weibliche Handwerksmeister in Leipzig. Nach der mit gutem Erfolg abgelegten Meisterprüfung für das Schneiderhandwerk ist der Frau Johanna Neidhardt in Leipzig-Reudnitz durch den Obermeister der Schneiderinnung die Genehmigung zur Führung des Meistertitels in aller Form erteilt worden. Frau Neidhardt ist die erste geprüfte Handwerksmeisterin in Leipzig. Als geprüfte Gehilfinnen sind bekanntlich schon seit längerer Zeit namentlich im Frisier-Gewerbe weibliche Personen tätig.

Krankenkochkunst. Für Krankenpflegerinnen wird ein unentgeltlicher Fortbildungskursus in Krankenkochkunst in den Monaten Mai und Juni im Lettehause stattfinden. Der Kursus wird aus ärztlichen Vorträgen und praktischen Übungen im Bereiten von Krankenspeisen bestehen und zweimal wöchentlich, abends 8 – 9½ Uhr, abgehalten werden. Beginn des Kursus am 12. Mai, abends 8 Uhr. Anmeldungen sind schriftlich an das Verwaltungsbureau des Lettehauses, Viktoria-Luise-Platz 6 zu richten.

Die im Pestalozzi-Fröbelhaus in Berlin veranstalteten sechs Vorträge, teils theoretisch teils praktisch über die Ausnutzung der Nahrungsmittel durch ihre Herstellung, über hauswirtschaftliche Geräte und maschinelle Einrichtungen, häusliche Krankenpflege, Krankenkost und Hausarbeiten fanden ein so großes Interesse bei den Zuhörerinnen, daß die Vorträge im nächsten Winter fortgesetzt werden sollen.

Die handwerksmäßige und fachgewerbliche Ausbildung der Frau.

Wenn eine Arbeit auf einem neuen sozialen Gebiet ein Jahr erfolgreicher Tätigkeit hinter sich hat, so hat sie damit nicht nur ihre Lebensfähigkeit bewiesen, sondern sie hat das schwerste, das ihr zu tun oblag, vollbracht, indem sie die Klippen, die allem Neuen ihre scharfen Spitzen entgegenstrecken, klug umschiffte und geschickt in ein Fahrwasser hinüberglitt, in dem es auch nicht an Stürmen fehlen wird, in dem aber ein starker Strom, durch alle Fährlichkeiten hindurch, sicher dem vorgesteckten Ziel entgegenführt. Diese schwerste bahnbrechende Tätigkeit hat der „Verband für handwerksmäßige und fachgewerbliche Ausbildung der Frau" in der denkbar ersprießlichsten Weise geleistet; und daß er sich in dem richtigen, den erstrebten Zielen entgegenführenden Fahrwasser befindet, zeigte die rege Teilnahme, die ihm auf seiner, am 19. und 20. April im Handwerkskammersaal zu Berlin stattgehabten Generalversammlung entgegengebracht wurde. Es war nicht so sehr das breitere Publikum, das diesen doch immerhin neuen Bestrebungen noch bis zu einem gewissen Grade fremd gegenübersteht, als die Vertreter der autoritativen Körperschaften, die den großen Saal fast ganz füllten, und die ihrer Sympathie mit den Zielen des Verbandes sehr beredten Ausdruck gaben. Die Regierung war durch den geheimen Regierungsrat Dr. Mangelsdorf und durch den Regierungsrat Dr. Paehler vertreten. Die Berliner Handelshochschule hatte ihren Rektor Professor Dr. Binz entsandt, und zahlreiche Handels- und Handwerkskammern waren durch ihre Vorsitzenden vertreten. Auch viele deutsche und ausländische Fortbildungs- und Gewerbeschulen hatten ihre Leiter entsandt, und eine nicht unbeträchtliche Anzahl von Sozialpolitikern beiderlei Geschlechts waren anwesend, um an den ersten öffentlichen Verhandlungen auf diesem wichtigen Gebiete teilzunehmen.

In seinen Einleitungsworten wies der Vorsitzende, Fortbildungsschuldirektor Krüger, auf die erfreuliche Entwickelung hin, die der Verband seit seiner Begründung im Oktober 1909 genommen, und auf das freundliche Entgegenkommen, das ihm von vielen Seiten zuteil geworden. Sein Zweck ist, den fachlich gebildeten Mann von der Schmutzkonkurrenz der ungelernten, für jeden Lohn arbeitenden Frau zu befreien, dem Handwerk und der Industrie höher entwickelte tüchtige Arbeitskräfte zuzuführen, die Frauenlöhne zu heben, und die geistige Entwickelung der Mütter zu fördern. Wie nötig das ist, sieht man daraus, daß allein im verflossenen Jahre 11 000 Frauen mehr in die industriellen Betriebe Preußens eingedrungen sind. Zurückdrängen läßt sich die Berufsarbeit für die Frauen nicht mehr, man muß ihnen aber helfen, daß sie gelernte Arbeiterinnen werden. Das ist natürlich nur zu erreichen, wenn die Mädchen eine ebenso gründliche, systematisch durchgeführte Lehrlingsausbildung erhalten, wie die Knaben. Wie diese zu gestalten sei, und auf welchen Grundlagen sie aufzubauen sei, das zeigten die ersten beiden Referate. Herr Fortbildungsschuldirektor Scharf aus Magdeburg schilderte die neuzeitliche Lehrlingsausbildung in den Fachklassen der Fortbildungsschulen. Bei den Umbildungen, welche die Güterproduktion in neuerer Zeit erfahren hat, bei dem schnellen Übergange vom Kleingewerbe zur Großindustrie, muß natürlich auch die Lehrlingsausbildung auf einen neuen Standpunkt gestellt werden. Der Konsumhandel, die Warenhäuser und dgl. haben die Lage des Handwerks verschlechtert, deshalb muß der Handwerker eine bessere Ausbildung erhalten, um auf der Höhe der neuzeitlichen Technik zu stehen. Der Lehrling muß daher heute eine umfassende technisch-kaufmännische Vorbildung erhalten, die stets mit der prak-

tischen Anweisung Hand in Hand geht. Er muß nicht nur selbst zeichnen können, sondern auch Zeichnungen lesen und verstehen können. Er muß ferner sittlich beeinflußt werden, da er nicht mehr, wie früher, im Hause des Meisters lebt, sondern häufig in Schlafstellen mit ihren großen moralischen Gefahren Unterkunft zu suchen gezwungen ist. Und im Anschluß an diesen frühen Hinaustritt ins Leben und in eine gewisse Selbständigkeit muß er eine tüchtige staatsbürgerliche Erziehung erhalten, die ihn nicht mit den theoretischen Begriffen dieser Wissenschaft, sondern mit ihren praktischen Einflüssen auf das Leben bekannt macht. Er muß die Grundbegriffe des Steuerwesens, des Versicherungswesens, der Wahlaktion und ähnlicher, unmittelbar in seine Lebenshaltung eingreifender Vorkommnisse kennen und beurteilen lernen. Wer aber soll diese Belehrung erteilen? In Wirklichkeit die Werkstatt und das Meisterhaus. Da es aber nicht möglich ist, die Werkstatt in so umfangreicher Weise zum Lehr- und Hörsaal zu machen, und der Meister auch garnicht imstande ist, die für die modernen Bedürfnisse erforderliche Unterweisung zu erteilen, so muß die Fortbildungsschule eingreifen. Sie soll aber nicht dem Meister sein Recht fortnehmen, sondern nur eine Ergänzung dessen sein, was er zu geben hat, damit der Lehrling ein vollwertiger Handwerker wird und lernt, sich nicht nur als Vertreter seines Einzelbetriebes, sondern als Mitglied der Gemeinde und des Staates zu fühlen.

Im Gegensatz zu dieser Ausbildung, die ihren Mittelpunkt in den Fortbildungsschulen und in den in diesen gebildeten Fachklassen hat, schilderte der Ingenieur Stolzenberg, der Leiter der Lehrlingsfachschule der Firma Ludwig Loewe & Co., die Ausbildung der Lehrlinge im Betriebe, namentlich im Großbetriebe. Die Gefahr der ungelernten Arbeit besteht darin, daß die jungen Leute, ebenso wie die jungen Mädchen, anfangs gut verdienen. Und durch diesen sofortigen Verdienst lassen sie, und namentlich ihre Eltern, sich verleiten, von einer geordneten Lehrlingszeit abzusehen. Sie wissen aber nicht, daß ihr Verdienst später immer ein geringer bleibt und daß ihnen, ohne eine gründliche Vorbildung jede Möglichkeit fehlt, in der Lebensskala emporzusteigen. Deshalb sollten alle Betriebe, die es ihrer Größe nach irgend möglich machen können, eine Fachschule nach dem Muster der Loeweschen einrichten, denn die Großindustrie hat ein ebenso großes Interesse daran wie das Handwerk, und folglich auch ebenso sehr die Pflicht, für eine fachgemäße Ausbildung des Arbeiternachwuchses zu sorgen. Bei der Firma Ludwig Loewe geschieht dies in systematischer Weise. Es werden dort vier Jahre Lehrzeit verlangt, und ein Lehrling muß stets den andern mit ausbilden helfen; er darf seine Tätigkeit nicht eher verlassen, bis sein Nachfolger sie leisten kann. Fünf Tage in der Woche wird praktisch gearbeitet, und der ganze sechste Wochentag ist, als Ersatz der Pflichtfortbildungsschule, der theoretischen Ausbildung gewidmet. Dieses System bewährt sich so vorzüglich, daß Herr Stolzenberg es dringend als Muster für die Ausbildung der weiblichen Lehrlinge empfahl. Im Anschluß an diese, als Vorbilder gedachten Schilderungen, teilen dann Fräulein Maria Lühr, die Buchbindermeisterin und Leiterin der Buchbinderei-Werkstatt des Lette-Vereins und Fräulein Marie Kundt, stellvertretender Direktor der Photographischen Lehranstalt des Lette-Vereins zu Berlin, die praktischen Erfahrungen mit, die sie mit den Lehrlingen in ihren Lehrwerkstätten gemacht haben. In der Buchbinderwerkstatt waren alle Lehrlinge der Tätigkeit gewachsen; neun von ihnen haben die Gesellenprüfung vor der Handwerkskammer gut bestanden und fünf haben Stellungen in Buchbindereibetrieben gefunden. Im photographischen Gewerbe unterliegt die Frau nicht der Zwangsfortbildungsschule; sie braucht auch nicht das Gehilfenexamen zu machen, es ist aber besser, wenn sie es tut, da sie dann auch Lehrlinge ausbilden kann. In Deutschland gibt es nur zwei staatlich konzessionierte Anstalten, in denen Frauen für die Photographie ausgebildet werden und nach zwei Jahren ihr Gehilfenexamen ablegen können. Die eine dieser Anstalten ist in München, die andere im Lette-Verein zu Berlin. Von den Lehrlingen des Lette-Vereins haben fünf vor der Berliner Handwerkskammer ihre Prüfung mit Auszeichnung bestanden, ein Prädikat, das die Handwerkskammer bisher noch nicht verliehen hatte. Infolge der guten Leistungen dieser Anstalt wurde ihr vom Staate eine Abteilung für Männer angegliedert.

Eine außerordentlich lebhafte Diskussion, die sich in der Hauptsache um die Prinzipienfrage drehte, ob es richtiger sei, die Lehrlinge im Betriebe oder in Lehrwerkstätten auszubilden, folgte diesen Ausführungen. Die Vertreter der Handwerkskammern traten einstimmig für die Ausbildung im Betriebe ein, da die Lehrwerkstätten wohl den scheinbaren Vorteil einer systematischen Aufeinanderfolge der Arbeiten gewähren, dem Lehrling aber nicht die Schätzung der praktischen Arbeit und die Gewandheit in ihr beibringen. Nur dadurch könne das Handwerk wieder geschätzt, und der schon jetzt geradezu brennende Mangel an Lehrlingen gehoben werden. Nicht mit Unrecht erwiderten darauf die Vertreterinnen der Frauenorganisation, daß sie nichts gegen die Richtigkeit dieser Ausführungen einzuwenden hätten, daß ihnen aber für die handwerksmäßige Ausbildung der Mädchen nichts anderes übrig blieb, als die Errichtung von Lehrwerkstätten, da die Meister sich gegen die Einstellung weiblicher Lehrlinge noch immer sehr ablehnend verhielten. Wenn aber ein so „brennender" Mangel an Lehrlingen bestehe, sei doch nicht einzusehen, warum man es nicht einmal mit weiblichen Lehrlingen versuche. Diesem Argument wurde auch allgemein zugestimmt.

In der Nachmittagssitzung wurde die sehr wichtige Frage des Lehrlingsnachweises für gewerbliche Lehrlinge erörtert. Der Referent, Rektor Pagel-Berlin, stellte die Forderung eines Zentralstellennachweises. Er war der Meinung, daß die richtige Eingliederung der Jugend in den wirtschaftlichen Organismus nur durch organische Zusammenarbeit der Schule, der Handwerks- und Handelskammern, der Gewerbe- und Berufsorganisationen, der Jugendfürsorge-Organisationen und der Staats- und Gemeindebehörden erreicht werden könne. Ein Kuratorium aus Delegierten dieser verschiedenen Körperschaften, unterstützt von einem fachmännischen Beirat, sollte die Zusammenarbeit leiten und die Lehrlingseinstellung in richtigem, wirklich ersprießlichem Sinne bewirken. Auf die Mithilfe der Lehrer und Lehrerinnen wurde bei diesem Plan in erster Linie gerechnet. Die Kosten sollen die Gemeinden und Berufsorganisationen gemeinsam tragen.

Gegen diese Forderung erhoben sich in der Diskussion viele Einwände. Namentlich Fräulein Klausner, die Leiterin des Zentralarbeitsnachweises in Berlin, und Fräulein Meineck vom kaufmännischen Verband für weibliche Angestellte zu Berlin, betonte aus ihrer Erfahrung heraus, daß eine solche Zentralisierung unmöglich sei, da gerade das Individuelle eine hervorragende Rolle bei der Einstellung der Lehrlinge spiele. Eine Gemeindeverwaltung könne das unmöglich beachten, dazu sei die Zahl der einzustellenden Lehrlinge zu groß. In Bayern allein seien in den letzten fünf Jahren 15000 Lehrlinge ermittelt worden. In Berlin ist mit dem Zentralarbeitsnachweis eine Lehrlingsvermittelung verbunden, die sehr erfolgreich arbeitet. Zu Ostern sind alle Mädchen, mit Ausnahme von zweien, die auf sofortigen Verdienst angewiesen waren, in guten Lehrstellen untergebracht. Auch in Dortmund gibt es einen Lehrlingsnachweis für Mädchen, der im verflossenen Jahre 85 Stellen vermittelt hat, und für den die Handwerkskammer zum Teil die Kosten trägt. Und ebenso beschäftigt sich der Patriotische Arbeitsnachweis in Hamburg mit der Vermittelung weiblicher Lehrlinge. Man kommt deshalb auch zu der Erkenntnis, daß eine absolute Zentralisierung des Lehrstellennachweises nicht praktisch wäre, daß aber Lehrer und Lehrerinnen, Ärzte, Handwerks- und Handelskammer, Gewerbeorganisationen, Fürsorge- und Frauenvereine, sowie Staats- und Gemeindebehörden zusammenarbeiten müssen, um eine erfolgreiche Lehrstellenvermittelung zu erreichen. Notwendige Einrichtungen für erfolgreiche Arbeit auf diesem Gebiete sind regelmäßige Sprechstunden in Sachen der Berufswahl, Flugblätter zur Aufklärung der Eltern und Kinder, Ratgeber für die Berufswahl und Konferenzen mit Eltern und Lehrern.

Am zweiten Tage wurde über die Lage der Frau im Gewerbe der Damenschneiderei verhandelt, ein Thema, das, seiner aktuellen Bedeutung wegen, eine ganz besonders große Zuhörerschaft angelockt hatte und die regste Beteiligung hervorrief. Es wurden zwei Referate gehalten: Dr. Ehlers, der Syndikus der Handelskammer zu Berlin, sprach über die Bedeutung der Damenkonfektion für Industrie und Handel, und Dr. Purpus, der Syndikus der Handwerkskammer zu Augsburg, behandelte die Lehrlingsausbildung, Gesellen- und Meisterinnenprüfung. Dr. Ehlers wies darauf hin, daß die Damenkonfektion in der deutschen Industrie eine ganz hervorragende Stellung einnähme, da der Wert ihrer Jahresproduktion ungefähr 300 Millionen Mk. betrage. Sie sei überhaupt die Pionierin für den Aufschwung der deutschen Industrie gewesen, da sie 1870 die Einkäufer nach Berlin gezogen habe. Jetzt sei sie so stark, daß sie den Zollschutz entbehren könne, der sie vielfach beenge, weil er das Material verteuere und sie in Nachteil zu andern Ländern stelle, so z. B. zu England und Dänemark, denn England habe zollfreie Materialien und Dänemark einen guten Veredlungsverkehr. Man habe der Berliner Damenkonfektion zwar oft den Vorwurf gemacht, daß sie Massenartikel herstelle, doch das sei das sichere Fundament für die Erzeugnisse feinerer Qualitäten. Vorbedingung hierfür sei aber allerdings gute Arbeit, denn in keiner Industrie bedeute die Arbeit im Verhältnis zum Material soviel wie in der Damenkonfektion. Und bei fast allen Firmen sei Klage, daß es mit der Arbeit hapere, deshalb müsse in erster Linie für die Schulung hochstehender Arbeitskräfte gesorgt werden. Dabei müßten die großen Firmen mithelfen und Opfer dafür bringen, denn nur wenn das geschähe, könne Deutschland in Zukunft schöpferisch und führend werden auf dem Gebiete der Mode.

Auch die Heimarbeit, die in der Berliner Damenkonfektion ungefähr 40000 Personen beschäftigt, hat das größte Interesse an einer besseren Ausbildung, weil sie sich für die Erhöhung der Löhne davon mehr verspricht als von dem Heimarbeiterschutzgesetz.

Hier müßten die Frauen eintreten, denn gerade in der Damenkonfektion könnten sie Großes leisten; die Zukunft dieser Industrie beruhe auf ihrer Erfindungsgabe.

Dr. Purpus gab in seinem Referat eine Übersicht über die Stellungnahme der Handwerkskammern zu den Gehilfinnen- und Meisterinnenprüfungen. Man ist sich noch immer nicht einig darüber, ob man die Schneiderinnen als vollwertige Handwerkerinnen ansehen soll oder nicht, trotzdem bereits der Handwerks- und Gewerbekammertag in Königsberg im Jahre 1908 mit großer Mehrheit die Einbeziehung der Damenschneiderei in das Handwerk gefordert hat. Von den 71 Handwerkskammern, die Dr. Purpus befragt hat, hat etwa die Hälfte geantwortet, daß sie diese Einbeziehung noch nicht geregelt habe, daß sie aber nahe bevorstände. 26 Kammern haben jedoch bereits die Damenschneiderei als vollwertiges Handwerk anerkannt und ihre Einbeziehung durch besondere Bestimmungen geregelt. Einzelne dieser Kammern haben auch Gesellen- und Meisterinnenprüfungsordnungen erlassen, zum Teil sogar mit den gleichen Bestimmungen wie für die männlichen Schneider. Die Meisterinnenprüfung zerfällt in einen praktischen und theoretischen Teil. In dem praktischen Teil wird als Meisterstück die Herstellung eines besonders eleganten nach eigenem Modell gefertigten Kleides verlangt; in dem theoretischen Teil wird die Berechnung der Kosten, die Grundlagen des Maßnehmens, die Kenntnis der sozialen Gesetzgebung und ähnliches verlangt, die Lehrlingszüchtung wird durch bestimmte Vorschriften im Zaume gehalten; die Zahl der Lehrmädchen, die gestattet ist, schwankt zwischen 3 und 7 für eine Meisterin. Die Festsetzung der Lehrzeit wird dadurch erschwert, daß viele Mädchen das Schneidern nur zum Hausgebrauch erlernen. Einige Handwerkskammern lassen diese Mädchen einen Revers unterschreiben, daß sie sich später nicht gewerblich betätigen werden. Doch man kommt davon zurück, da die Rechtsverbindlichkeit solcher Reverse doch sehr fraglich ist. Vor der Handwerkskammer in Augsburg haben bereits 1600 weibliche Lehrlinge die Gehilfinnenprüfung gemacht. Alle erhielten sofort bessere Löhne.

Der Zusammenschluß der Schneiderinnen ist in Liegnitz und Breslau bereits durch die Gründung freier weiblicher Innungen erfolgt; in Schwaben hingegen wurde die beabsichtigte Gründung von der Regierung abgelehnt.

Die Diskussion, die sich an diese Referate anschloß, drehte sich um zwei Grundfragen, nämlich um die bessere Ausbildung der Schneiderinnen, mit der eine soziale Hebung der Klasse verbunden werden müsse, und um die Loslösung der deutschen Mode von dem jahrhundertelangen französischen Joch. Für die Ausbildung wurde von den Frauen die Gründung

von Lehrwerkstätten nach dem Muster der Pariser und österreichischen Lehrwerkstätten empfohlen. Die Vertreter der Handwerkskammern waren auch hier für die Ausbildung im Betriebe. Dem wurde von den fachgewerblichen Frauen entgegengehalten, daß dann diese Ausbildung geändert werden müsse. Jetzt sei die Arbeitsteilung so groß, daß die Lehrmädchen in den Großbetrieben immer nur eine einzige Sache lernten. Viele könnten nur eine Naht bestechen, andere nur einen Ärmel einnähen usw. Abgesehen davon, daß das keine Schneiderei sei, wären die Mädchen später, wenn sie nicht gerade in dieser einen Fertigkeit Arbeit fänden, brotlos. Solche Ausbildung diene nur zur Ausbeutung der Arbeiterinnen, nicht aber zu ihrer Ausbildung.

In den Erörterungen über die Loslösung der Mode vom französischen Joche, betonte Frau Lirhey, die Vorsitzende des vor wenigen Wochen gegründeten „Verbandes selbständiger Schneiderinnen", daß es eine große Ungerechtigkeit und ein nicht zu billigender Mißbrauch deutscher Erfindungsgabe sei, daß die guten, hier entstandenen Modelle von den großen Firmen stets als „Pariser Modelle" ausgegeben würden, um sie gangbar zu machen. Ihr selbst sei das passiert. Das sei eine Vergewaltigung der deutschen Schneiderkunst, der entgegen getreten werden müsse. Diese Ansicht wurde unterstützt durch die Schneidermeisterin Frau Lorenz, die mitteilte, daß sie in vielen Pariser Ateliers deutsche Schneiderinnen getroffen habe, bei Décroll allein fünf, die dort für einen Tagelohn von 3 Frk. 25 Cent. arbeiteten und ihre Erfindungsgabe in den Dienst der französischen Schneiderkunst stellten. Es sei deshalb falsch, anzunehmen, daß in Paris alles erfunden würde, man verstände dort nur, es gut zu lanzieren. Auch Frau Langer-Schlaffke aus Breslau wandte sich mit größter Entschiedenheit gegen die Annahme, daß die Moden allein in den Pariser Schneiderateliers gemacht würden. Oft entständen Moden im Anschluß an politische Ereignisse durch den Volkswillen, wie die griechisierende Empiretracht in Frankreich, das Gretchenkleid in Deutschland, das gotische Kleid in England und neuerdings die korsettlose Tracht in Deutschland. Deutschland sei ebensogut imstande wie Frankreich, eine internationale Mode zu schaffen, die Frauen müßten nur lernen die Mode als Bild der Zeit aufzufassen.

In seinem Schlußwort sprach Dr. Ehlers seine Freude an der Übereinstimmung aus, die sich bei diesen Erörterungen in Verfolgung der Ziele ergeben habe, und er betonte, daß alle diese Bestrebungen von der Berliner Handelskammer mit größtem Interesse verfolgt würden. Diese Worte erregten eine gewisse Genugtuung, da die Berliner Handelskammer sich bisher den Meisterinnenprüfungen gegenüber ablehnend verhalten hat.

Dr. Purpus betonte noch einmal den Wert der gründlichen gewerblichen Ausbildung der Mädchen, die von der Industrie gefördert werden müsse, nicht nur in ihrem eigenen Interesse, sondern auch in dem der Frau, denn diese müsse heute ohne, neben, mit und oft sogar für den Mann verdienen.

Das Theaterkind und seine Laufbahn. Von Dr. Marx Möller.

Kürzlich wurde in diesem Blatte erwähnt, daß Frau von Trotha in schönster und gesundester Lage unweit Berlins ein Heim für die Kinder von Bühnenkünstlern zu errichten gedenke. Die neue Gründung soll wahrscheinlich gerade den Kindern derjenigen Eltern zugute kommen, die häufiger ihren Wohnort wechseln müssen. Daß Kinder solcher Eltern leicht in der Schule zurückbleiben und da mit großen Schwierigkeiten zu kämpfen haben, ist klar. In allen Beamten- und Offiziers-kreisen weiß man auch ein Lied davon zu singen. Diese unruhige Lebensweise ist aber für die Kinder der Bühnenkünstler oft eine ganz besonders gefährliche, weil recht häufig die jungen Kinder so oder so mit hineingezogen werden in die künstlerischen Interessensphären der Eltern und dadurch vom nüchternen Arbeiten für die Schule abgelenkt werden.

Es ist ja gar zu begreiflich, daß begabte Kinder solcher Eltern eine Sicherheit der Bewegungen, eine Deutlichkeit des Sprechens und manch anderes Talent, das für die Bühne empfiehlt, gleich mit auf die Welt bringen. Da ist es dann ebenso selbstverständlich, daß die Eltern ihre Lieblinge halb widerstrebend, halb mit Stolz „einmal herleihen" für das Theater, sei es, daß so ein dreijähriges Kindchen neben der Mutter, welche die Königin im Don Carlos darstellt, die kleine Infantin mit verblüffender Echtheit „glatt hinlegt", sei es, daß ein schon etwas älteres Kind plötzlich den jungen Tell spielen muß, weil die bisherigen Theaterkinder gar zu sehr in die Länge geschossen sind.

Wenn man nun noch bedenkt, wie viel kindliche Freude das große Künstlervolk da oben auf der Bühne an den kleinen Kollegen hat, so begreift man, daß diese Schauspielerkinder sehr häufig nirgend wo recht heimisch sind. Sie sind nicht rechte Theaterkinder und auch nicht rechte Schulkinder. Das Theater fesselt sie, aber es nimmt ihnen die regelmäßige Ruhe, und am nächsten Morgen sind sie in der Schule müde.

Am verständigsten handeln hier wohl diejenigen Eltern, welche das eine oder das andere wählen und es nicht bei halben Dingen bewenden lassen; die entweder das bunte Bühnenlicht gar nicht hineinglitzern lassen in des Kindes ruhige Haus- und Schulwelt, oder die wenigstens den Versuch machen, ihr Kind vollständig für die Theaterlaufbahn zu erziehen und zwar nach der Mahnung: „Was du tun willst, tue bald."

Und da können die Verhältnisse, die jetzt — besonders in einigen größeren Residenzen des Vaterlandes — herrschen, den Eltern ruhig als günstig und aussichtsvoll empfohlen werden. Unsere größeren Hoftheater nehmen sich in liebevoller und kunstsinniger Weise der jungen Theaterkinder an, die sich ihrer Ballettschule anvertrauen. Die Vorzüge dieser Schule sind etwa die folgenden:

Zunächst kommt das Kind nicht auf unnütze Gedanken, da es immer etwas zu tun hat. Die Übungen der Tanzschule sind durchaus keine spielerisch leichten, wie der Fernstehende denken mag, sondern sie sind so ernste, daß sie schon — ähnlich wie bei den Soldaten — ein vernünftiges Einhalten der Ruhezeit benötigen und gebieten. Dazu sind diese Übungen durchaus gesunder Art; sehen wir es doch heutigen Tages, daß gerade in unseren begüterten Kreisen schon längst eine neue Art

des Tanzunterrichtes erteilt wird, in der sich der Tanz mit leichten gymnastischen Übungen vereint. Dann sind diese Kinder ständig im Kreise der Genossen, die vor gleichen regelmäßigen Pflichten und Erlebnissen stehen, die also in dieser Tätigkeit nichts Romantisches, nichts Extravagantes, nichts besonders Schwieriges, nichts besonders Rühmenswertes oder gar etwas Anstößiges erblicken! Nicht nur zwei- oder dreimal in der Saison schnappt so ein Kind Theaterluft, sondern ihm wird seine große bunte Werkstätte so alltäglich vertraut wie jedem anderen Menschenkind die Werkstätte, die ihm sein täglich Brot gibt. Verstiegene Romantik verkümmert also schnell und an ihre Stelle tritt regelmäßige Tätigkeit. Denn neben dieser körperlichen Ausbildung geht natürlich friedlich Hand in Hand die für diese Schar besonders eingerichtete Schulausbildung. Die Schulen für Theaterkinder werden selbstverständlich von Lehrerinnen geleitet, die sich die vollwertigen Examina erworben haben müssen; und eben diese Lehrerinnen haben in der Aufstellung des Lehrplanes auf die sonstige Arbeitszeit der Schüler und Schülerinnen Rücksicht zu nehmen. So kommt es, daß ein so geborgenes Theaterkind selber nie gestört wird in seinem Lernen, selber nie andere im Lernen stören kann. Wenn z. B. der „Sommernachtstraum" neu inszeniert werden soll und die ganze junge Schar im Elfenreigen mitwirken muß, so trifft das eben die ganze kleine Gesellschaft. Zur Zeit solcher Proben und Aufführungen wird dann der wissenschaftliche Unterricht ein wenig zurücktreten müssen, während es ja nachher genug Stücke gibt, in denen man die Hilfe der Kleinen nicht nötig hat, und wo der Unterricht dann wieder um so gründlicher betrieben werden kann. Natürlich beginnt der Morgenunterricht der Kleinen nicht gar zu früh. Kinder, die im Schlußreigen des „Sommernachtstraumes" noch im Kostüm waren, können hier ruhig ausschlafen, das eine so gut wie das andere.

In ganz vernünftiger Weise kann immer wieder ein darstellerisches Talent solch ein Kind aus dem stummen Reigen in den Kreis der Sprecher führen. Man denke z. B. gerade an die kleinen Elfenrollen im genannten Spiel. Da gibt es kein unverschämtes Sichvordrängen, denn bei aller Liebe und allem heiteren Optimismus des Bühnenvolkes herrscht hier eine eiserne Zucht. Des Dienstes Uhr ist nicht ewig gleich gestellt, aber wer nur zwei Sekunden zu spät kommt, stört das Ganze und wird bemerkt und bestraft. Das flüchtige Verpassen eines Momentes, eines Stichwortes kostet oft einem erwachsenen Menschen bei der Aufführung eine halbe Monatsgage. Der Soldat, der zu spät auf dem Exerzierplatz antritt und von Hunderten von Feldwebeln angegrobst würde, wird sich nicht halb so klein fühlen wie irgend ein Bühnenmensch, der ein paar Sekunden versäumte, die eine Szene so gefährden, daß dadurch vielleicht ein Akt unmöglich gemacht und vielleicht jahrelange Hoffnungen und monatelanges Mühen zerstört werden.

Es gibt immer noch Leute, die meinen, auf dem Theater gäbe es nichts als sorgloses Getändel; das meinen jene kleinstädtischen Seelen, die auch der Ansicht sind, in der Redaktion eines Witzblattes knalle es nur immer so von Lachsalven.

Ja selbst da, wo die Tendenz des Stückes keine einwandfreie ist, wo etwa das Theaterkind eine Rolle voll verlogener Sentimentalität spielen müßte, selbst da ist die Seele des im Parkett zuschauenden Kindes gefährdeter als die Seele des darstellenden Kindes. Der Geist des kleinen Darstellers wird von tausenderlei technischen Schwierigkeiten und technischen Interessen derartig in Anspruch genommen, daß in solchem Falle mehr an die Besiegung dieser äußeren Schwierigkeiten gedacht wird, als an den mehr oder weniger flachen Inhalt dieser Dichtungen. Man denke nur an die soeben aus dem Leben geschiedene Frau Elise Haase, die Witwe des großen Tragöden; man konnte sich keine natürlichere und gesunder empfindende Frau vorstellen. Auch sie begann ihre Laufbahn als Theaterkind, und später hat sie gar in Hosenrollen geglänzt, und ihre glänzendste Leistung soll sie in jungen Jahren geboten haben in dem entsetzlichen Schmarren „Sie hat ihr Herz entdeckt". Aber all solche Kunstlosigkeiten und Süßlichkeiten gehen an jungen und jüngeren Künstlern eben ab wie das Wasser am Schwan. Auch Hebbels Gattin und viele, viele andere große Darstellerinnen und große Darsteller begannen in der Tanzschule! Jedes darstellerische Talent wird in der Tanzschule mit der denkbar möglichsten Sicherheit entdeckt und gefördert, noch dazu mit jener behaglichen, drolligen und stets regsamen Art, die alles Arbeiten an der Bühne verklärt!

Gelingt es so einem jungen Kinde in der Tanzschule nicht, Beifall zu finden und Erfolge zu erringen, so wird es eben nach zwei oder drei Jahren umgeschult, und die Theaterfrage scheidet ein für allemal aus. Sehr störend ist es aber, wenn erst in Backfisch- oder Jungfrauenjahren ein angeblich schlummerndes Bühnentalent wach werden will, und mehrere Jahre dahingehen müssen, ehe die Bühnensicherheit erlangt werden kann, die ja erst Vorbedingung alles weiteren künstlerischen Schaffens ist.

Denjenigen jungen Tänzern und Tänzerinnen aber, die kein Talent zur Schauspielkarriere haben, und denen es nicht gelingt, sich zu allerersten Ballettsternen emporzuschwingen, wird es immer leichter möglich sein, als Tanzlehrer sich eine bürgerliche Existenz zu gründen, wenn sie sich als „Königliche" oder „Großherzogliche" Tänzer oder Tänzerinnen bezeichnen dürfen. Sie sind dann als Beamte registriert, und das ist in manchem Lande und in vielen Gesellschaftskreisen von großer Wichtigkeit.

Das Theater kann nun einmal nicht ohne die Hilfe der Kleinen auskommen. Diejenigen Leute, die da meinen, es müßte auf dem Theater des Kindes eigenster Reiz zerstört werden, kennen das Theater nicht oder haben höchstens irgend eine läppische Schmiere im Auge. Goethe kannte das Theater; seinem reinen Auge erschienen die Theaterkinder freundlich, gefällig und rührend. Er selber läßt in einem Epiloge die Sprecherin dem Publikum die ganze Schar der Theaterkinder vorführen, um die Besucher zum Beginn des neuen Jahres heiter zu begrüßen:

Sie haben uns herausgeschickt, die Jüngsten,
Zum neuen Jahr ein freundlich Wort
An Euch zu bringen. Kinder, sagen sie,
Gefallen immer, rühren immer; geht,
Gefallt und rührt! Das möchten denn die Alten,
Die nun dahinter stehen, auch so gern,
Und wollen hören, ob es uns gelingt.

Bücherschau.

Charlotte von Stein von Wilhelm Bode. Verlag von Siegfried Ernst Mittler & Sohn in Berlin.

Feierstunden sind es, die man dem feinsinnigen Verfasser des Buches verdankt, wenn man ihm folgt in den Duft und die Poesie Weimarer Zeiten, als unsere großen Dichter Goethe, Herder, Wieland, und etwas später auch Schiller das geistige Leben dort beherrschten. Man träumt sich in längst vergangene Zeiten hinein und lebt mit allen Persönlichkeiten, die zur Umgebung des Hofes zu Weimar gehörten. Der Autor, ein berufener Goethe-Forscher, hat es wie kein anderer verstanden, ein durchaus klares Bild zu geben über das vielumstrittene Freundschafts- und Liebesverhältnis zwischen Charlotte von Stein und Goethe. Wie eine Heilige hat Goethe sie verehrt, die ganze Prosa fiel fort. „Das minderwertige Herabsinken der Liebe aus Himmelshöhen in die tierische Leibesnotdurft war in Goethes und Charlottens Falle ausgeschlossen." Charlotte hielt fest an der reinen Liebe. Ihr Verstand war stärker als ihr Bluts- und Gefühlsleben. Dennoch hatte Goethe eine tiefe Sehnsucht, sie ganz für sich zu besitzen. „Das Band der Natur für einen Mann und eine Frau ist eben doch die Ehe." Aber es blieb trotzdem ein rein geistiges, keusches Verhältnis, an das die meisten Menschen nicht glauben können, weil sie selber nicht dazu fähig sind. Wie der Verfasser das Wesen der Frau von Stein und das Wesen ihrer Liebe schildert, das ist ein Genuß, den sich keine von uns entgehen lassen sollte. Lange Zeit hält ihre feinweibliche Art den Dichter im Bann, bis die erste Verstimmung das gegenseitige Herzensbündnis verdüstert. Goethe entdeckt an Frau von Stein einen Mangel an mütterlicher Fürsorge für ihre Kinder, namentlich die schwere Krankheit des Sohnes Ernst nimmt sie nach Goethes Ansicht zu leicht. Frau von Stein wiederum wird mißtrauisch, als Goethe plötzlich ganz ohne Abschied nach Italien reist, entgegen seinen bisherigen leidenschaftlichen Beteuerungen, daß es ihm nicht möglich sei, getrennt von ihr zu leben. Später kommt die Eifersucht auf Christiane Vulpius dazu. Doch das alles muß man aus dem Buche herauslesen, auch wie die napoleonische Unterdrückerzeit Weimar ins Unglück bringt, und wie die Familien von Stein und von Goethe sich weiter entwickeln. Ein dicker Band ist darüber geschrieben, aber das Interesse wächst von Seite zu Seite. Auch nicht ein Satz, der langweilig ist. Durchflutet von Liebe zu dem behandelten Stoff, geistreich und klar in Sprache und Form, kann das interessante und mit guten Illustrationen geschmückte Buch nicht genug empfohlen werden, auch als Geschenkwerk für unsere heranwachsenden Töchter. R.

Im eignen Haus nicht teurer als in einer Mietswohnung. Rentabilität des Eigenhauses von Kgl. Bauinspektor F. Flur. Mit 50 Abbildungen. 41. bis 50. Tausend. Westdeutsche Verlagsanstalt m. b. H. Wiesbaden 1910. 1 Mk.

Während in England und Amerika selbst der gering entlohnte Arbeiter im eigenen Hause wohnt, ist dies bei uns trotz der dahinzielenden Bestrebungen von Baugenossenschaften und -Vereinen nur noch selten der Fall. Vorliegendes Werkchen gibt hinreichende Aufklärungen über die Vorzüge des Einfamilienhauses, die zunächst auf sanitärem und ethischem Gebiete liegen, aber auch, bei richtigem Vorgehen, in der Billigkeit bestehen. Sehr lehrreich!

Die Kunstwäscherin in der Haushaltung. Gründliche Anleitung zur chemischen Reinigung aller Stoffarten und zur Behandlung der Hauswäsche nach den neuesten erprobten Methoden, ferner das Auffärben von getragenen Stoffen. Herausgegeben von Mathilde Felsberg, Leiterin einer chemischen Waschanstalt. 7. vermehrte und verbesserte Auflage. Mit 10 Abbildungen. Leipzig, Verlag von Bernh. Friedr. Voigt. Brosch. 1,50 Mk.

Sämtliche Anleitungen sind dem Hausgebrauch angepaßt, die Beschaffung maschineller Einrichtungen, wie sie die chemischen Waschanstalten haben, ist als unangängig vorausgesetzt.

Luxus und Sparsamkeit. Ein Vortrag von D. Dr. Graf A. Posadowsky-Wehner, Staatsminister. Göttingen, Vandenhoeck & Ruprecht. 1909. 0,75 Mk.

Posadowsky hielt den Vortrag gelegentlich der Finanzreformdebatten im Reichstage auf der 20. Tagung des Evangelisch-sozialen Kongresses zu Heilbronn a. N. Eine geistreiche Abgrenzung der beiden Begriffe Luxus und Sparsamkeit. Vortrefflich geeignet, um von einer Einzelfrage aus in die verwickelten Gebiete der Volkswirtschaft, deren Studium der Frau, besonders der erwerbstätigen, so not tut, einzudringen.

Einkaufen als Erwerb. Von Johanna Zunk, Friedenau.

Das Einkaufen! Dafür glaubt ein jedes weibliche Wesen hinreichend begabt zu sein, wenn ihm nur das notwendige Geld zur Verfügung steht. Und doch weiß der Geschäftsmann (zum eigenen Nutzen), daß gerade beim Einkauf das Wort gilt: „Wenn zwei dasselbe tun, ist es nicht dasselbe". Nirgend spielt die Persönlichkeit eine solche Rolle, wie hier. Es gibt Frauen, die wirklich ein Finanztalent besitzen, die Genies des Einkaufens sind und bei denen jedesmal Ware und Geld im Einklang stehen. Ihnen ist die Erfahrung, die andere teuer bezahlen müssen, angeboren; ihr instinktives Fühlen bewahrt sie vor dem Übervorteiltwerden. In der eigenen Familie hält dann solch eine Frau den Hausstand auf einer Höhe, — bei einem verhältnismäßig kleinen Einkommen, wie es die weit mehr begüterte Freundin nicht fertig bringt. Diese Frauen sind die geborenen Kaufleute; sie kennen stets an dem Orte, in dem sie leben, die besten Quellen, und unterscheiden immer, trotz der bestechlichen Aufmachung, die Güte oder Unbrauchbarkeit des Gebotenen. Dies Talent bringt natürlich der Verheirateten großen Nutzen; es kann ihr indessen noch viel mehr werden; sie vermag, wenn sie das Schicksal einmal in den Kampf ums Dasein hineinzwingt, sich einen Erwerb oder einen Nebenerwerb darauf zu gründen. Natürlich handelt es sich in letzterem Falle nicht um die Einkäufe, welche die Forderung des Tages in kleinem Maße mit sich bringen; sondern lediglich um solche, zu denen größere Summen und praktisches Denken gehören. Eine ganze Kategorie von Menschen benötigt diese Einkäufe.

Da ist zuerst die Gutsfrau, die, von der Stadt entfernt, so gern die Vorteile für sich genießen möchte, welche die Industrie doch nun einmal nur in der Großstadt bietet. Erstens ist die Zeit für solch eine Frau oft zu kostbar, zweitens scheut sie aus mancherlei Gründen die längere Fahrt; sie muß leider mit dem fürlieb nehmen, was sie hat, und auf Besseres verzichten. Oder der Mann besorgt ihr, was sie braucht. Und, so tüchtig er auch sonst sein mag, für verschiedene Dinge fehlt ihm, dessen Gesichtskreis naturgemäß ein weiterer ist, bei allem guten Willen die Einsicht. Da kann denn die „Einkäuferin" in Aktion treten. Sie, die natürlich das Vertrauen genießen muß, der Empfehlungen zur Seite stehen müssen, sie findet genau, was für diesen oder jenen Zweck verwendbar ist, und wird dadurch der Hausfrau, auch der sparsamsten von unschätzbarem Nutzen. Mit sicherer Hand legt sie das Minderwertige zurück, findet mit geübtem Auge, z. B. in der Lebensmittelbranche, die Ware, die etwas mehr kostet, aber dafür das Doppelte im Verbrauch hergibt, heraus. Eine Vergütung darf sich die Einkäuferin natürlich für ihre Mühe ausmachen, die zahlt aber die Empfängerin gern; weiß sie doch, daß

sie vorteilhaft bei ihren Besorgungen bedient ist. Und das Kaufhaus? Das bewilligt der Einkäuferin natürlich auch Prozente, ohne daß die Käuferin (wie wohl manch Uneingeweihte meinen mag) dabei mehr zu zahlen hat. Erhalten doch in unserer Zeit Beamte, Vereine, kurz — ein jeder, der größere Mengen bezieht, einen Rabatt. Und die „Einkäuferin" wird sich in der Stadt, in der sie ihre Aufträge deckt, wohl immer an die gleichen Firmen halten, in denen sie gute Ware findet.

Neben der Gutsfrau gedenke man der zahlreichen Bräute, die eine Aussteuer brauchen. Das Mädchen ist den Tag über im Büro tätig oder wächst bei Verwandten auf dem Lande auf; den Katalog bedeutender Firmen hat es zur Hand, aber dadurch weiß es noch immer nicht, ob die Ware wirklich seinen Ansprüchen entspricht. Wie sehr ist hier die „Einkäuferin" am Platze! Sie kann sich mit der Betreffenden besprechen, kann sehen, was für sie paßt, was ihrer Figur am vorteilhaftesten ist usw. Beide Teile kommen auf ihre Kosten; das Mädchen erhält tatsächlich Praktisches, und die Erwerbsuchende hat eine Kundin mehr. Aber bei keiner Tätigkeit muß so auf Ehrlichkeit, Genauigkeit gesehen werden wie hier; die Einkäuferin muß bestrebt sein, wirklich Gutes zu leisten, der Kundin Vorteil zu bringen, wenn ihr Geschäft durch Empfehlung gedeihen soll. Ist auch anfangs vielleicht der Verdienst nicht groß, so darf sie nicht nachlassen, keine Mühe scheuen. Auch bei Wohnungseinrichtungen, beim Einkauf von Klavieren, Nähmaschinen, Fahrrädern, Porzellanen, kann sie ihren Verdienst finden. Ist sie fachlich gebildet, so wird sie auch beim Auswählen von Ölgemälden und Kunstwerken aller Art ihre sachgemäße Kritik üben können; Ein Feld für sich bieten hier die öffentlichen Auktionen; wenn die Einkäuferin billig einkauft, kann sie mit großem Nutzen abgeben, und der Käufer steht sich doch noch besser, als wenn er, ungeübt im Beurteilen, sich betrügen läßt. Natürlich ist diese Art des Einkaufens nur für solche, die in der Tat etwas verstehen und geschäftlich gewitzt sind. Sonst lassen sie besser die Hand davon.

Auch in größeren Pensionen, in Ateliers, können sich die Leiterinnen sehr gut einen solchen Nebenerwerb machen. Das Kaufhaus — überhaupt jedes bessere Geschäft, gewährt ihnen Rabatt dafür, daß sie ihren Hausgenossen die betreffende Firma empfehlen. Selbstverständlich zählt auch hier die Käuferin oder der Käufer nur den Betrag, den ein jeder gibt. Der Geschäftsmann rechnet nur mit der „Menge". Und wie sehr kommt der Rabatt, der gewöhnlich Weihnachten der Pensionsinhaberin ausgezahlt wird, dieser zugute!

Wie kann sich nun eine Dame das „Einkaufen" zum Erwerb gestalten? Sie kann sich Brautleuten anbieten, kann Inserate in kleinen Städten aufgeben, sich mit Vereinen in Verbindung setzen — kurz, eine jede wird nach ihrer Eigenart einen Weg suchen. Und bei jeder Tätigkeit ist's wohl dasselbe: Aller Anfang ist schwer. Aber wo ein ernstlicher Wille ist, ist auch ein Weg, und diejenige, die auf den Erwerb angewiesen ist, kann bei solcher Tätigkeit wenigstens auch im eigenen Heim ihre Pflicht tun. Sie braucht nicht zuviel fremde Kräfte, die teuer sind und den Verdienst aufzehren, in Anspruch zu nehmen; denn die Aufträge werden sich leicht in der Zeit erledigen lassen, die ihr in dem Hauswesen frei bleibt.

Sprechsaal.

Herrn Hurets Münchnerin und Sächsin.

In unsrer französischen Schulgrammatik seligen Angedenkens stand eine Geschichte von einem Engländer, der nach Paris kommt und am ersten Abend von einem rothaarigen Kellner bedient wird, welcher stottert. Er schreibt in sein Tagebuch: „Die Franzosen haben rote Haare und stottern." Diese Geschichte fiel mir neulich wieder ein, als ich Hurets Kritik über München und die Münchnerin las. Hurets Bemerkungen sind richtig, so gut wie die Beobachtung jenes Engländers, und im Einzelnen kaum übertrieben, er weiß nur nicht oder will nicht wissen, daß das, was er beschreibt, noch lange nicht München ist.

Huret verwechselt die Gesellschaftsschichten. Das Treiben in dem Bierkeller ist wirklich oft nicht schöner, als er es beschreibt (obwohl es auch da Unterschiede gibt), aber Huret vergleicht offenbar den Keller mit den eleganten Restaurants von Paris. Seine Landsleute werden ihm gern glauben und sich ihrer Überlegenheit freuen, bis sie selbst nach München kommen, und hundert Schritte entfernt vom Bavariakeller z. B. den Ausstellungspark entdecken, mit Restaurants, in denen ein anderes Publikum bei anderer Bedienung, aber auch zu erheblich anderen Preisen den Schinken — nicht mit den Fingern ißt.

Auch die Bilder aus dem Münchner Fasching stimmen, und die Tram sieht im Februar zwischen 8 und 9 Uhr abends wirklich oft schon wie ein Maskenball aus, doch sind es mehr harmlos vergnügte als „vor Erregung fiebernde" Mädchen, die zu ihren Tanzvergnügungen fahren. Die Bürgermädchen tanzen in etwas „besseren Sälen", gibt Huret zu, aber er vergißt vollständig die Kreise, in denen es hier genau ebenso zugeht wie in der entsprechenden Gesellschaft anderer großer Städte. Hat er wirklich nur Redouten und bals parés mitgemacht, und nie einen schönen Ball in einem der großen Hotels, nie einen Ball im Künstlerhaus? War er nie in einem guten Hause, in Universitäts-, Offiziers- oder Künstlerkreisen eingeladen, die, wenn auch stark mit Eingewanderten vermischt, doch immerhin ein gutes Stück München darstellen? Wer Hurets „Berlin" gelesen hat, wundert sich übrigens nicht über diese auffallende Lücke.

In München wirkt noch etwas mit, was freilich dem Ausländer nicht auffällt: der starke Anteil, den die Fremden, die sich nur vorübergehend dort aufhalten, an unseren Gesellschaftsverhältnissen haben. Ich traf eine junge adlige Dame aus Berlin, die in München studierte, eines Abends auf der Barerstraße ohne Hut, ein Halbkrügel in der Hand, im Begriff, sich im Gasthaus gegenüber Bier zu holen. „Aber Fräulein von C...—!" „O, das kann man hier", belehrte sie mich gemütsruhig. Huret scheint ihr nicht begegnet zu sein, sonst wäre sein Buch um einen echten „Münchner" Zug reicher.

Dieses Halbkrügel ist ganz typisch für viele, oft minder harmlose Dinge, die „daheim" unmöglich sind und die man in München „kann". Junge Männer und Mädchen, die sich anderwärts, dem Zuge der Zeit folgend, vielleicht aus allzu engen Grenzen frei gemacht haben, kommen hierher und wissen dann viel weniger Maaß zu halten als diejenigen, die in freieren Anschauungen aufgewachsen sind. Und das ist dann „München".

In den Theatern wird getanzt, erzählt Huret. Getanzt wird im „Deutschen Theater", das als Varieté-, Ball- und Gesellschaftshaus eingerichtet ist; in allen andern Theatern wird wie überall gespielt. Im Lauf von etwa 60 Jahren haben drei Künstler-Kostümfeste größten Stils in den beiden, durch ihre Bühnenräume zusammenhängenden königlichen Theatern stattgefunden.

Wie es in den Leihhäusern zugeht und ob man am Faschingsmontag noch eine Matratze versetzen kann, weiß ich nicht; eine Münchnerin wenigstens hat dies also noch nicht versucht; auch meine Freundinnen schlafen, so viel ich weiß, noch in ihren vollständigen Betten. Unser Dienstmädchen hat

nicht gekündigt, um den Karneval mitzumachen, aber wenn ihr ein oder das andere Tanzvergnügen erlaubt wird, und sie zeigt sich vorher in ihrem Bauernkostüm, so wird sie gern bewundert. Wir erwarten doch sonst, daß sie unsere Interessen zu den ihren machen solle; ist es unbillig, daß auch wir gelegentlich auf ihre Freuden eingehn? Schadet das unsrer Würde? Was Huret über den zunehmenden Luxus und Leichtsinn sagt, trifft leider zu, aber in allen andern großen Städten hört man genau dieselben Klagen.

Es ist kein Wunder, daß uns ein Fremder nach dem beurteilt, was ihm bei flüchtigem Aufenthalt als ungewohnt und unangenehm auffällt. Daß seine einseitigen Urteile übersetzt werden, würde uns noch mehr verdrießen, wenn wir nicht wüßten, wie viele dies minderwertige München doch immer wieder aufsuchen und rühmen. Eine Münchnerin.

*

Wenn man sich anschickt, über irgend jemand oder irgend etwas eine Kritik loszulassen, so ist die erste Pflicht, daß man dabei unparteiisch und gerecht zu Wege geht. Das Urteil aber, welches Herr Huret über mich und meine sächsischen Schwestern gefällt hat, entspricht im allgemeinen zu wenig der Wirklichkeit. Nur aus diesem Grunde sehe ich mich veranlaßt, folgende Zeilen niederzuschreiben.

Ganz zart nur möchte ich einiges auf die Betrachtungen über die Sächsin erwidern, was ich im Lande jenes spitzzüngigen Herrn Huret selbst gesehen und erfahren habe. Wenn Huret von dem sächsischen jungen Mädchen sagt, sie sei stets zum Lachen aufgelegt, so ist das an und für sich ja kein Tadel. Nur mußte dies für ihn als Franzosen garnicht auffällig sein, denn ich habe in keinem Lande so wenig Tränen fließen sehen, wie in Frankreich. Die Französin ist viel lebhafter und viel lustiger und ihre dunklen Augen reden eine viel beredtere Sprache als die blauen ihrer Nachbarin. Nur gezwungenerweise und dank der strengen Fesseln ist sie in ihrer Jugend weniger frei und vielleicht sittsamer; um so toller aber stürzt sie sich in das Leben der Vergnügungen und Zerstreuungen, sobald sie den düsteren Klostermauern entflohen ist, hinter die das Schicksal sie in ihrer Jugend verbannte. Das Predigen gestrenger Sittenrichter zerstiebt dann in alle Winde.

Gehen wir nun über zum „Speisesaal" und werfen nur einen Blick in jene bouillons, die wie Pilze aus dem Boden der Pariser boulevards schießen, und beobachten wir einmal den Franzosen bei seiner Mahlzeit! Die Serviette schiebt er — zum Unterschied des ehrbaren Deutschen, dem ein Zipfel unters Kinn gesteckt, genügt — rund herum in seinen Kragen, sodaß das weiße Tuch über seinen ganzen Oberkörper flutet. Wie der Hahn im Korbe sitzt er umgeben von unzähligen Schüsseln und Flaschen, deren Inhalt er mit erstaunlicher Schnelligkeit leert. Von der Art des Essens garnicht zu reden, denn von dem Essen mit geschlossenem Munde, das man uns in der Kinderstube lehrt, hat er keine Ahnung. Hier wäre ein Vergleich mit Bestien angebrachter. Nur wunderlich bleibt, wie er diese Massen verträgt. Der gemütliche Sachse hat daran zu tragen.

Endlich zum Punkt „Theater". Der Deutsche denkt in seinen Zwischenpausen ans leibliche Wohl. Er ißt — auf anständige Weise, er trinkt auf anständige Weise und läßt sichs redlich schmecken. Aber er geht ins Theater des Theaters wegen. Er sucht das Erhabene und Schöne im Theater. Er macht sie nicht zu Rendezvous-Plätzen, auf denen er den letzten Zuwachs des Kleiderschrankes zur Schau trägt und mit den Schönen des Landes kokettiert. Und wenn er dessen müde ist, kehrt er den heiligen Hallen den Rücken, um sie mit dem Café zu vertauschen, ohne darauf zu achten, ob das Schauspiel zu Ende ist oder nicht. Ein Butterbrot entweiht das Foyer und den Wandelgang nicht. Dem Theater seine eigentliche Bestimmung erhalten zu haben, ist das Verdienst des Deutschen. Eine Sächsin.

Hygienisches Turnen für Frauen und Kinder. Von Marie Heller.

Schon seit Jahrzehnten ist man zu der Erkenntnis gekommen, daß die Gymnastik für den jugendlichen Körper und zwar ebensosehr für den weiblichen, wie für den männlichen, von höchster Bedeutung sei. Man hat auch längst begriffen, daß das so viel getadelte linkische Wesen der Kinder nur einem Mangel an Kraft, einer Unfähigkeit, die Muskeln zu beherrschen, entspringt. Daß dem nicht allein durch Anstandsstunden und Grazieübungen, wie sie unsern Großmüttern verschrieben wurden, und wie sie auch heute noch vielfach als Allheilmittel gegen Ungeschicklichkeit in den Bewegungen empfohlen werden, abzuhelfen ist, sondern daß ein dauernder Wandel zum Bessern nur durch Stärkung des Gesamtorganismus erzielt werden kann, weiß man auch. Nur von einer nach hygienischen Prinzipien geleiteten Durchbildung aller Muskeln kann man ihre vollendete harmonische Entwickelung und die Freiheit, zugleich mit der Beherrschtheit der Bewegungen erwarten, die so wohlgefällig als Anmut wirkt, die aber im letzten Grunde nur ein Ausfluß der bewußten Kraft ist. Bei dem hohen Wert, den man heute der Kultur des äußeren Menschen beilegt, und bei den beständig wachsenden Anforderungen des modernen Lebens an die Kraft und Gesundheit jedes Einzelnen, ist es nötig, den Körper schon in jungen Jahren zu stählen und zu kräftigen, damit er, im Rahmen der Schönheit die Widerstandsfähigkeit erhält, deren er bedarf, wenn er die an ihn gestellten Aufgaben des Lebens erfüllen soll. Um diese beiden Ziele, die Entwicklung der Kraft und die Entfaltung der Schönheit zur harmonischen Einheit zu gestalten und so die vollendetste Ausbildung des Körpers zu erreichen, bringt Fräulein Paula Loewy in Berlin W., Regensburgerstr. 5a, eine durchgreifende Methode, ein eigenes System zur Anwendung, das darauf berechnet ist, alle Muskeln abwechselnd in Tätigkeit zu setzen, und sie so, im Hinblick auf ihre besondere Bestimmung und Verwendung, zu voller Kraftentwickelung zu führen.

Fräulein Loewy geht von dem, auf genaue und langjährige Beobachtung gegründeten Standpunkt aus, daß kein Mensch aus sich selbst ganz richtig geht und steht, daß überhaupt die Gliederrichtung des Menschen nicht die richtige ist, trotzdem sie ihm eigentlich von der Natur gegeben sein sollte. Deshalb beginnt sie ihren Unterricht damit, erst jedes Glied richtig zu stellen und dann jeden Muskel für diese Stellung zu kräftigen. Selbstverständlich kann der Erfolg hier nur ganz allmählich eintreten, und aus diesem Grunde ist es nötig, mit der Erziehung des Körpers schon im frühesten Kindesalter zu beginnen. Kinder, die ihr drittes Lebensalter überschritten haben, können mit dem hygienischen Turnen beginnen. Allerdings dürfen sie dann anfangs noch nicht angestrengt werden; sie müssen die ersten Bewegungen spielend erlernen. „Wenn die Kinder artig sind, dann sind sie alle froh, und wenn sie alle fröhlich sind, dann turnen sie so." Mit Hilfe dieses Sprüchleins werden sie auf die Anfangsübungen hingeleitet, ohne selbst zu empfinden, daß eine bestimmte Aufgabe von ihnen verlangt wird. Trotz dieser spielenden Einleitung wird aber doch von Anfang an eine strenge Methode beobachtet, die darauf hinzielt, den Kleinen vor allen Dingen die nötigen anatomischen Kenntnisse beizubringen, damit

sie ihren eigenen Körper genau kennen lernen, denn nur dann können sie die Übungen mit Bewußtsein ausführen. Als eine der schwierigsten Aufgaben erweist es sich anfangs, diesen ganz Kleinen begreiflich zu machen, welches der rechte und welches der linke Fuß ist, und ebenso viele Mühe macht es ihnen, die rechte Hand von der linken zu unterscheiden. Ein wertvolles Hilfsmittel zur Überwindung der Schwierigkeiten ist, daß man versucht, den Übungen vermöge der Musik Rhythmus zu geben, aber es darf unter keinen Umständen nach der Musik geturnt werden, sondern der Rhythmus muß sich den Übungen der Turnenden einfügen. Man muß also sehr musikalisch sein, um diesen Unterricht erteilen zu können. Sehr wichtig ist es, bei ein und derselben Übung verschiedene Tempi zu verwenden, da der Wechsel der Tempi fördernd auf die Blutzirkulation wirkt.

Nachdem nun, als erstes, jedes Glied richtig gestellt und jeder Muskel gekräftigt ist und die Kleinen an Disziplin gewöhnt sind, beginnen sie mit leichten Freiübungen, mit Schrittübungen am Ort und mit rhythmischem Gehen und Laufen, das sie auf dieser Stufe schon bis zur Vollendung erlernen. Es sieht allerliebst aus, wenn diese Kinder, ohne sich auch nur einmal zu irren, ihre Beinchen, wie mit einem Schlage heben und senken und schließlich, dem Rhythmus entsprechend, ihren Rundlauf machen. „Ich kann noch viel schneller", meinte der Kleinste, noch nicht Dreijährige dieses Kurses, dem augenscheinlich, dem Geiste unserer Zeit entsprechend, im Tempo der höchste Wert seiner Leistung zu liegen schien. Doch die anderen, schon Vorgeschrittneren, klärten ihn bald über seinen Irrtum auf und machten ihm begreiflich, daß ihre Qualitätsleistung seinen Rekord der Schnelligkeit weit überträfe.

Großer Wert wird auch von Anfang an darauf gelegt, den Mut der Kinder zu fördern. Es gibt viele Menschen, die große Angst haben, an ein Gerät heranzugehen und sich daran zu betätigen. Dem wird nun dadurch entgegengearbeitet, daß die Kleinen von Anfang an daran gewöhnt werden, an Stangen auf- und abzuklettern und unter einem in Schwingungen befindlichen Tau hindurchzulaufen und darüber zu springen. Ziehen sie dabei, aus Furcht getroffen zu werden, den Kopf zwischen die Schultern, so werden sie „feig" genannt, was sie stets tief betrübt; machen sie den Sprung jedoch mit stolz erhobenem Haupt, so werden sie durch ein Lob belohnt. Zu beiden Übungen werden sie jedoch niemals gezwungen, sondern erst dazu herangezogen, wenn sie freiwillig kommen, der Mut also in ihnen erweckt ist.

Sind die einzelnen Muskeln nun durch diese ersten Übungen gestärkt, so läßt man verschiedene Muskelgruppen zusammen arbeiten, wodurch die Kraft ganz bedeutend erhöht wird. Die Vier- bis Sechsjährigen, aus denen der zweite Kursus besteht, machen dementsprechend schon Freiübungen, bei denen Ober- und Unterkörper zu gleicher Zeit arbeiten. Auch beginnen sie mit Schrittübungen in der Fortbewegung und mit Kriechübungen, um das Rückgrat zu kräftigen. Zu Geräteübungen werden jedoch auch diese Kinder noch nicht besonders stark herangezogen.

Bei den Sieben- bis Zehnjährigen wird mit der Atemgymnastik und mit den Tanzschritten begonnen, Auch machen sie im Liegen Übungen, die nicht nur die Beinmuskeln, sondern auch die Rücken- und Bauchmuskeln kräftigen. In diesem Kursus wird auch angefangen mit Handgeräten — mit Keulen und Stäben — zu turnen, und es werden leichte Hantel- und Ballübungen gemacht. Auf dieser Stufe besitzen die Kinder schon eine außerordentliche Gewalt über ihre Glieder, die, unabhängig voneinander, das gegebene Kommando ausführen. Zuletzt gehen sie im vollendetsten Parademarsch ab, ohne auch nur eine Muskel ihres kleinen geschmeidigen Oberkörpers zu bewegen, eine Leistung, auf die mancher Leutnant mit Neid blicken würde, wenn er daran denkt, welche Arbeit es ihm verursacht, bei den, in ihrer Jugend niemals an die Einzelbeherrschung ihrer Muskeln gewöhnten, erwachsenen Rekruten dieselbe Gefügigkeit der Glieder zu erzielen.

Die höchsten Ansprüche werden an die Kinder von zehn bis fünfzehn Jahren gestellt, da sie in diesem Alter schon recht kräftig und ihre Knochen doch noch nicht so fest sind, wie in späteren Jahren. Auf dieser Stufe werden die Übungen anders zusammengestellt und über das bisherige Maß ausgedehnt. Schwierigere Freiübungen bezwecken, daß die Kraft sich nicht auf einen einzigen Körperteil allein richtet, sondern daß sie sich gleichmäßig verteilt und verschiedene Muskelgruppen in Anregung bringt. In diesem Kursus werden auch erhöhte Ansprüche an die Geräteübungen gestellt. Diese vorgeschrittenen Übungen werden gewöhnlich von Mädchen und Knaben zusammen gemacht aus pädagogischen Gründen. Es ist nämlich ganz auffallend, wie viel geschmeidiger und gelenkiger die Mädchen sind, mit wie viel größerer Vollkommenheit sie ihre Glieder beherrschen und wie viel anmutiger sie sich bewegen. Sie sind also gleichsam ein Sporn für die Knaben in bezug auf die Geschicklichkeit, während diese den Mädchen ein Vorbild der Kraft sein sollen.

Erheblich herabgesetzt müssen die Ansprüche wieder werden bei den erwachsenen jungen Mädchen und bei den Frauen, wenn diese nämlich erst in vorgerückten Jahren mit dem hygienischen Turnen beginnen. Es ist dann außerordentlich schwer, den Muskeln noch Geschmeidigkeit zu geben, da sie in der Jugend nicht entwickelt und gekräftigt wurden, und es gehört eine nicht unerhebliche Ausdauer und Willenskraft dazu, um das nachzuholen, was im Kindesalter versäumt wurde. Und doch ist die möglichst gute körperliche Ausbildung der Frauen und die Kräftigung ihrer Muskeln eine gewaltige Waffe für den Lebenskampf. Keine Frau sollte unterlassen, sich diese Waffe zu schmieden, das heißt, das Ideal eines gleichmäßig entwickelten, kräftigen Körperbaus zu erlangen, die Grundlage für das, was man Gesundheit nennt. Und wenn die Mütter erst an sich selbst erfahren haben, was es heißt, über eine vollendete Ausbildung des Körpers zu verfügen, wenn sie fühlen, welcher Reichtum an physischer und seelischer Kraft sich ihnen dadurch erschließt, so werden sie nicht zögern ihren Kindern eine, auf dieser systematischen „Selbstzucht der Muskeln" beruhende Erziehung zur Gesundheit zuteil werden zu lassen. Sie geben ihnen dadurch nicht nur eine Anwartschaft auf reiches Kindheitsglück, sondern auch auf die Entfaltung wertvoller Kräfte, die ihnen die Erreichung der höchsten Güter und Ziele des Lebens ermöglichen sollen.

Rechtsrat.

Frage. Ist es straffällig, wenn in einem Hotel oder in einer Pension jemand einen fingierten Namen und Heimatsort auf den Meldezettel schreibt?

Antwort: Die in Betracht kommende Bestimmung des Strafgesetzbuches lautet: — Mit Geldstrafe bis zu einhundertfünfzig Mark wird bestraft, wer ... sich eines ihm nicht zukommenden Namens einem zuständigen Beamten gegenüber bedient. — Also nur der Gebrauch eines falschen Namens einem zuständigen Beamten gegenüber, der das mit Zwangsgewalt ausgestattete Recht hat, nach dem Namen zu fragen, ist strafbar. Solche Beamten sind aber lediglich Polizeibeamte, Richter usw. — Es geht also daraus hervor, daß die Angabe eines fingierten Namens auf den Meldezetteln eines Hotels usw. nicht strafbar ist. — Vgl. Strafgesetzbuch § 360 Nr. 8.

* * *

Frage. Ist ein Vater für die Schulden seines großjährigen Sohnes haftbar, resp. kann man von ersterem im Klagewege etwas erlangen?

Antwort: Wenn nicht irgend ein Rechtsverhältnis zu dem Vater besteht, wie etwa dadurch, daß er Bürgschaft für seinen Sohn übernommen hat oder daß er durch die Geschäfte seines Sohnes unmittelbar bereichert ist, werden Sie von dem Vater ein Einstehen für die Verbindlichkeiten seines Sohnes nicht verlangen können. Wenn Sie in gütlichem Wege nichts von dem Vater erreichen können, so kann Ihnen vom Beschreiten des Rechtsweges bei der von Ihnen geschilderten Sachlage abgeraten werden.

Praktischer Ratgeber.

Vorzügliches Teintmittel.

Es dürfte den wenigsten Damen bekannt sein, daß das Hammel- oder Schöpsenfett ein ganz vorzügliches Hautmittel und meist der Hauptbestandteil der teuren Schönheitsmittel unter hochtönendem Namen ist. Eine gute crêmeartige Salbe kann man sich aus Hammelfett auf nachfolgend beschriebene Weise leicht selbst herstellen. Man besorge sich 1/4 Pfund Nierenfett von einem jungen Masthammel, zerschneide es klein und koche es in Milch aus, ganz wie man es mit Nierentalg vom Rind zur Herstellung von Speisefett macht. Das durchgegossene Fett wird zum Erstarren in einen kleinen Reibenapf gegossen und darnach mit einer kleinen Reibekeule zu einer sahneartigen Masse verrieben, wobei man etwas gereinigtes Glyzerin und ein paar Tropfen feines Parfüm zufügt. Die fertige crêmeartige Masse wird in kleine, gutschließende Dosen aus Porzellan, Glas oder Blech gefüllt und kalt aufbewahrt. Beim Einreiben der Gesichtshaut und der Hände nehme man nur sehr wenig von diesem Teintmittel, das sehr ergiebig ist und von der Haut völlig aufgesogen wird, so daß kein klebriger Rückstand, wie nach dem Einreiben von anderen Hautcrêmes, bleibt. Das Hammelfett macht die Haut sehr weich und zart und ist, recht sparsam angewendet, auch als Haarpomade zu gebrauchen und nährt den Haarboden ganz vorzüglich. Gegen rauhe Haut, an der im Frühjahr viele Damen mit zartem Teint leiden, ist dieses einfache Mittel sehr zu empfehlen. Es hat noch den Vorteil gänzlicher Unschädlichkeit, was man von gekauften Schönheitscrêmes nicht immer behaupten kann.

*

Seminar oder Studienanstalt.

Es muß immer wieder darauf hingewiesen werden, daß für Frauen der beste Weg zum Studium auf der Universität durch Gymnasium oder Studienanstalt geht und daß das Abiturium unerläßlich ist. Unbegreiflicherweise versäumen viele, sich bei den Damen Rat zu holen, die ihre persönlichen Erfahrungen gemacht haben, die Sache also am besten zu beurteilen vermögen. Sie nehmen noch heute den Weg über das Lehrerinnenseminar, weil er früher der einzige war und noch heute scheinbar der am wenigsten kostspielige ist. Aber nur scheinbar! Wer sich nicht durch Sachverständige beraten läßt, muß zu seinem Schaden zu spät einsehen, daß seine Vorbildung ein Umweg war. Mit weit überwiegender Stimmenmehrheit hat das die Oberlehrerinnen-Versammlung in Hamburg bestätigt. Nachdem das Ziel selbst freigegeben ist, ist zu wünschen, daß durch Eingaben von Einzelnen und von Vereinen nun auch bald freie Bahn wird, um ohne unnötige Umwege und Opfer zum Ziele zu gelangen.

*

Deutsche Erzieherinnen im Ausland.

Eine Leserin schreibt uns aus Südfrankreich, daß man nicht immer nur von Bedenken und Schwierigkeiten im Beruf deutscher Erzieherinnen im Auslande sprechen solle: Verlangt wird nur in Ausnahmefällen mehr als der Unterricht in der deutschen und englischen Sprache, allenfalls noch die Pflicht, den Kindern französische Diktate zu geben. Man kommt also mit dem Französisch eines deutschen Seminars sehr gut aus. Ebenso ist es in England. Man verlangt allerdings hier wie dort Gewandtheit in gesellschaftlichen Formen, hat mich dann aber auch vollkommen zur Familie gerechnet. Auch war die Schwierigkeit, eine Stelle zu finden, nicht übermäßig groß. Ich schrieb auf Offerten, die in guten Zeitungen des betr. Landes erschienen waren. Allerdings habe ich mir die Stellen von Deutschland aus gesucht und infolgedessen die Kosten eines Aufenthaltes in einem „Heim" im Ausland gespart; aber gekostet hat mich die Erlernung der fremden Sprachen dafür auch garnichts, denn das Gehalt, das man mir auf meine Forderungen ohne weiteres bewilligte, genügte für die laufenden Ausgaben und die Hin- und Rückreise, in England sogar noch für eine schöne Sommerreise außerdem.

Eins muß ich allerdings noch hinzufügen: ich habe weder in England noch in Frankreich in einer großen Stadt eine Stelle gefunden, auf meine Art des Suchens, und das wird vielen meiner Kolleginnen gerade Bedingung sein; doch habe ich in beiden Fällen reichlich Gelegenheit gefunden, die fremde Sprache zu üben.

*

Wir sind gebeten worden, folgenden Aufruf zum Abdruck zu bringen:

Deutsche Hausfrauen, unterstützt eine nationale Sache!

Im Zeitraum von fünf Jahren zahlt Deutschland über eine Milliarde für Geflügel und dessen Produkte an das Ausland. Diese ungeheure Summe ist ein Verlust am Nationalvermögen. Es liegt uns fern, hier zu erörtern, welche Ursachen hierfür zugrunde liegen, aber unsere Pflicht ist es, die heimische Landwirtschaft auf eine neue Einnahmequelle hinzuweisen! Das ist der allgemeine Zusammenschluß in der Züchtung von Schlachtenten.

Die Vereinigung deutscher Entenzüchter ist jetzt in der Lage, mit Bruteiern, Jungenten und Zuchttieren aus besten hochgezüchteten Stämmen von Pekingenten zu dienen. Wir züchten nur eine Rasse! Über ganz Deutschland sind Zuchtstationen verbreitet und der Umsatz an Tafelenten wird 1911 sicher die Höhe von 50000 Stück erreichen! Im Schwung der Begeisterung haben wir unseren Verein geschaffen, nun wollen wir ihn auch zum Wohl des Vaterlandes erhalten und ausbauen.

Wir richten daher die dringende Bitte an die deutschen Hausfrauen, uns in unseren nationalen Bestrebungen zu unterstützen und sich der Vereinigung deutscher Entenzucht anzuschließen.

Gesamt-Vorstand: Frau von Behr-Fritzow; Frau von Mackensen-Wendorf; Fräulein Vibrans-Calvörde; Freiin von Tucher-Feldmühl; Frau Rekittke-Schwenkendorf; Frau Handrick-Schleife; Hermann Schneider-Dieskau; Wilhelm Rieth-Herchen; Philipp Hagen-Rheydt; M. B. Schaller-Lockstedterlager.

Zweck und Ziele: 1. Hebung der deutschen Nutzgeflügelzucht. 2. Errichtung von Zuchtstationen für weiße Pekingenten. 3. Einführung der künstlichen Brut und Aufzucht. 4. Aufstellung von Fütterungsnormen. 5. Einrichtung von Futtermittelzentralen. 6. Einrichtung von Absatzzentralen.

Alle Anfragen und Bestellungen in Angelegenheit der Vereinigung sind an die Geschäftsstelle in Dieskau (Saalkreis) zu richten.

Lesefrüchte.

„Die Dame auf Reisen". (Schluß.)

Eine alleinreisende Frau wird sich auf einer langen Eisenbahn- oder Dampfschifftour viel weniger belästigt fühlen – wenn sie die gesellschaftliche Überlegenheit der wirklichen Dame besitzt – als etwa auf einer Fahrt mit der Straßenbahn in Berlin. Die törichte Gegenüberstellung der Sitzbänke, die es mit sich bringt, daß alle Fahrgäste einander ins Gesicht starren müssen, ist hier hauptsächlich daran schuld. Daneben aber auch die unritterliche Art der meisten Berliner Herren, vor allem des sog. „jungen Mannes" der in sein Geschäft fährt: er hat keine „Kinderstube" durchgemacht und sieht jedes weibliche Wesen, das in den Wagen tritt, als Freiwild für seine angreifenden – gewissermaßen entkleidenden – Blicke an.

Die vornehmste Höflichkeit auf Reisen ist mehr und mehr die des wohlerzogenen Engländers geworden: man kümmert sich nicht um den anderen.

Ein Nichtraucherabteil. Eine einzelne Dame hat darin Platz genommen (denn im Frauenabteil sitzt eine fünfköpfige Familie, deren jüngstes Mitglied die Flasche bekommt.) Der neu hinzukommende einzelne Herr hat nun nach Meinung der Alleinreisenden nicht das Recht, ihr „Guten Morgen!" zu sagen. Denn er zwingt sie dadurch, den Gruß zu erwidern. Ist er nach englischen Begriffen gut erzogen, so nimmt er vielmehr von der Dame gar keine Notiz. Es sei denn, daß sie ihn ersucht, das Fenster zu öffnen oder zu schließen. Für unangebracht hält es die Dame ferner, wenn der Mitreisende an diesen kleinen Dienst sogleich eine meteorologische Bemerkung anknüpft. Die Beobachtung, daß es warm oder kalt oder windig ist, hat die Dame nämlich schon selbst angestellt.

Das zufällige Gegenübersitzen im Speisewagen kann doch den Kommis von Stern & Co., Wolle en gros, nicht ermächtigen, Frau von X., der Gattin des Unterstaatssekretärs, mit seinen soeben aus dem Morgenblatt erworbenen Anschauungen über das gestrige Eisenbahnunglück, die Première bei Reinhardt oder das Hochwasser im Donaugebiet lästig zu fallen? Soll sie wegen des Kommis von Stern & Co., Wolle en gros, etwa auf ihre Mahlzeit verzichten? Ist es für sie nicht schon Martyrium genug, daß ihr Gegenüber den Fisch mit dem Messer ißt, nach dem Fleischgericht ausführlich den Zahnstocher benutzt, an den speisegefüllten Mund das volle Wein- oder Bierglas ansetzt usw. usw.? Sie würde den Vorzug, an einem kleinen Tisch allein serviert zu bekommen, gern mit einem Zuschlag bezahlen. Der Kommis von Stern & Co., Wolle en gros, wäre sogar erstaunt, zu erfahren, wie hoch sein Gegenüber diese Gunst des Schicksals und der Speisewagengesellschaft einzuschätzen bereit wäre. Er ist nämlich der Meinung, daß man ihn ganz gut für einen Leutnant in Zivil halten kann. Er bemüht sich darum auch zu näseln – genau so, wie man im Metropoltheater die Leutnants auf der Bühne näseln läßt. Vielleicht schnauzt er sogar die Kellner an, um der schönen Frau zu imponieren.

Er imponiert damit aber nur dem Kellner. Der deutsche Kellner ist zuverlässiger, solider, vielleicht auch reinlicher als der romanische, aber dieser ist unbedingt der liebenswürdigere. Besonders aufmerksam – das liegt ihm im Blute – ist der romanische gegen alleinreisende Damen. Damen ohne Herrenbegleitung werden dagegen vom deutschen Kellner ziemlich schlecht behandelt. Es heißt: weil die Damen sparsam im Trinkgeldgeben sind. Ich meine eher, weil der deutsche Kellner, der Soldat gewesen ist, lieber stramm gehorcht, statt aufmerksam und besorgt zu bedienen. Möglich aber, daß auch die deutschen Damen eine Schuld trifft. Der Deckstewart eines Ozeanriesen erklärte mir einmal, woher es kommt, daß die Amerikanerinnen besser bedient werden als die Deutschen. Liegen die Damen bei bewegter See auf ihren Deckstühlen, nicht gewillt, sich zum Essen in den Speisesaal zu begeben, so wandert der Deckstewart, mit dem Menu und dem Notizblock bewaffnet, von Stuhl zu Stuhl, um die Bestellungen entgegenzunehmen. Die Amerikanerin liest das Menu durch, trifft ihre Wahl und gibt ihre Befehle kurz und klar. Die Deutsche dagegen: „Na, was haben Sie denn heute? Ortailsuppe? Unmöglich. Ich will überhaupt keine Suppe. Und Fisch schon garnicht. Und ewig diese Muttonchops. Auf Kücken habe ich auch gar keinen Appetit. Wie ist es denn mit dem Gemüse? Natürlich Büchsengemüse. Sagen Sie, sind die Muttonchops gut? Na ja, dann bringen Sie mir Muttonchops. Oder nein, bringen Sie mir keine Muttonchops. Bringen Sie mir lieber... Ich weiß nicht ob ich Lachs vertragen werde. Am besten, ich nehme nur etwas Fruchteis. Aber das genügt doch nicht. Also gut, zuerst Ortailsuppe, dann gemischtes Gemüse... Oder lassen wir die Suppe ganz weg. Ich möchte also Kücken, hören Sie... Aber so laufen Sie doch nicht gleich davon, ich habe mich ja noch garnicht entschieden:

Der Decksteward hat natürlich maßlos übertrieben.

Auf die Fürsorge des Deckstewards und der Stewardesse sind die Damen an Bord ziemlich rettungslos angewiesen. Die routinierte Deutsche tut es daher längst der Amerikanerin gleich: sie gibt die Hälfte des Trinkgeldes im voraus. Und kleine Dienste von anderen Angestellten entlohnt sie stets auf der Stelle. Auch im Grandhotel. Zumal wenn sie keine Jungfer bei sich hat. Die femme de chambre ist vor dem Diner die meist begehrte Institution des ganzen Hotels. Sie muß sämtlichen Damen der Etage das Kleid schließen. Eine Reisende, die mit liebenswürdiger Bestimmtheit zu befehlen gewohnt ist, wird das Stubenmädchen unausgesetzt in Atem halten – und sie spendet vielleicht nur den dritten Teil des Trinkgeldes, das ihre schlechtbediente Zimmernachbarin gibt, die nicht zu befehlen versteht, aber ewig gekränkt ist.

Die elegante Frau läßt die femme de chambre natürlich auch packen. Die versteht es besser als die praktischste Hausfrau. Aber es gehört die gewisse Nonchalance dazu, ruhig zusehen zu können, wie andere arbeiten. Für eine Lady, die „sich keinen Finger naß macht", arbeitet ein Stubenmädchen gern. Wenn die Lady mitarbeitet, Koffer schiebt, dann ist sie keine richtige Lady mehr – und wird gleich viel schlechter behandelt.

Die elegante Frau wird auf Reisen schon bei der Ankunft im Hotel zeigen, wie sie's gewohnt ist. Das Stubenmädchen und der Hausdiener werden herbeigeklingelt, mitunter auch der Hotelsekretär. Denn – es steht im Zimmer natürlich alles falsch. Das Bett steht so, daß man beim Aufwachen ins Tageslicht sieht. Umgekehrt muß das Kopfende stehen. Und entfernen Sie vor allem das „Keilkissen"! Der Toilettentisch gehört vors Fenster.

Die Schmuckkassette wird dem Hotelsekretär übergeben, das ist das allernächste. Dann geht's ans Auspacken. Aber Du lieber Himmel, wie soll man denn eine Gesellschaftstoilette in diesem Schrank aufhängen? Er ist ja viel zu niedrig! Weg also mit dem „Hutfach" oben! (Als ob dieses Fach auch nur einen modernen Hut aufnehmen könnte!) So gibt es noch ein Dutzend Spezialwünsche. Aber wenn endlich die richtigen Vasen für die Blumen gebracht sind, dann hat der Raum ein ganz anderes Gesicht bekommen, das Hotelmäßige ist ihm genommen — es ist ein trauliches Boudoir geworden.

Nur der entsetzliche Waschtisch bleibt.

Gibt es etwas Stilloseres als diese Marmorkolosse in den Hotels? Warum hat man nicht handliche, kleine Waschtische wie in den Badestuben mit Zulauf und Ablauf? Weshalb diese sinnlose Kombination von Waschtisch und Kommode? Was man in die Schübe tut, wird ja doch rettungslos durchnäßt bei irgendeiner Gelegenheit.

Und nun gar der „zweischläfrige" Waschtisch!

Man stelle sich zwei Menschen vor – Hochzeitsreisende oder Vater und Sohn, Mutter und Tochter – die nebeneinander vor dem Waschtisch stehen (über dem ein Riesenspiegel angebracht ist), die Zähne fletschen, die Augen rollen und mit der Zahnbürste im Munde hin- und herfuhrwerken. Ist das ästhetissch?

Warum bekommt nicht jeder Reisende seinen Waschtisch? Die elegante Frau wird, so sie glücklich verheiratet ist, lediglich um zu ihrem eigenen Waschtisch zu gelangen, ein besonderes Zimmer verlangen müssen. Denn die Gemeinsamkeit des Waschtisches kann auf die Dauer die besten Ehen ruinieren.

All diese Unvollkommenheiten stammen eben noch aus der Zeit, da das Reisen lediglich Männersache war. Die Frau, die heute auf Reisen ist, wird die Hoteliers allmählich schon erziehen. Und dabei vielleicht auch noch ein bißchen – sich selber.

Für die Redaktion verantwortlich: Luise Koppen in Berlin. – Manuskriptsendungen nur an die Redaktion der „Deutschen Frau" in Berlin W., Tauenzienstr. 7b (ohne Hinzufügung des Namens). – Anzeigen nur an den Verlag der „Deutschen Frau" (Velhagen & Klasing) in Leipzig, Hospitalstr. 27. – Verantwortlich für die Anzeigen K. Dieckmeyer in Leipzig. – Nachdruck des Inhalts verboten. – Druck von Günther, Kirstein & Wendler in Leipzig.

Die Deutsche Frau

Wochenschrift für Hauswirtschaft und Frauenerwerb

Erscheint jeden Sonnabend. Einzelpreis 10 Pfg., im Abonnement vierteljährlich 1 Mk.
Durch alle Buchhandlungen, Postämter und Zeitungsexpeditionen zu beziehen.
Anzeigenpreis: Die einspaltige Nonpareille-Zeile 60 Pfg., kleine Anzeigen 30 Pfg.
Anzeigen nur nach Leipzig zu senden.

Nr. 20. 20. Mai 1911. 1. Jahrgang.

Preisausschreiben.

Wiederholt laden wir alle Leserinnen unserer Zeitschrift zur Beteiligung an einem Preisausschreiben ein über das Thema:

Die Aussteuer unserer Tochter.

Für die Beantwortung des Themas sollen folgende Fälle maßgebend sein:

1. Der Verlobte ist Magistratsbeamter mit einer Gesamteinnahme (einschließlich einiger Zinsen) von 3000 Mk. jährlich. Die Braut hat 3000 Mk. Aussteuergeld für Möbel, Wäsche und Kleidung. Wie ist die Summe zu verteilen?

2. Der Verlobte ist Jurist mit einer Gesamteinnahme (ebenfalls einschließlich einiger Zinsen) von 6000 Mk. Die Braut hat 6500 Mk. für Möbel, Wäsche und Kleidung. Wie ist die Summe zu verteilen?

3. Der Verlobte ist Bankbeamter in fester Stellung mit einer Gesamteinnahme von 10000 Mk. Die Braut hat 10000 Mk. für Möbel, Wäsche und Kleidung. Wie ist die Summe zu verteilen?

Besondere Bemerkungen für alle drei Fälle: Die Kosten der Hochzeit werden von den Eltern bestritten. Der zukünftige Wohnort liegt in einer deutschen Mittelstadt. Es wird angenommen, daß der Verlobte zu den Kosten der Aussteuer nichts beiträgt. Doch ist es gestattet, Hochzeitsgeschenke unter der Rubrik »Silber« anzurechnen.

Für die beste (erschöpfendste und dabei knappste) Beantwortung dieser drei Fragen setzen wir einen

Preis von 300 Mark

aus. Die Länge jeder Fragebeantwortung darf den Raum von einer Spalte unserer Zeitschrift nicht überschreiten. Der Höchstumfang der Beantwortung aller drei Fragen beträgt mithin anderthalb Seiten der »Deutschen Frau«. — Wir behalten uns vor, außer der preisgekrönten Arbeit noch andere, besonders gute Beantwortungen von praktischem Wert gegen ein sofort zahlbares Honorar zum Abdruck in der »Deutschen Frau« zu erwerben. — Bedingungen für die Beteiligung an unserem Preisausschreiben: 1. Jede Arbeit ist mit einem Kennwort zu versehen, das sich auf dem geschlossenen Briefumschlag wiederholt, der Namen und genaue Adresse der Einsenderin enthält. 2. Das Manuskript ist einseitig zu beschreiben; die Schrift muß **deutlich** sein. 3. Alle Einsendungen müssen bis zum 15. Juni in unserer Redaktion eingetroffen sein. Adresse: Preisausschreiben der »Deutschen Frau«, Berlin W 50, Tauenzienstraße 7b. 4. Die Entscheidung wird im Monat August bekannt gegeben.

Die Redaktion der Wochenschrift »Die Deutsche Frau«.

Haushalt und Politik. Von Dr. Heinz Potthoff, M. d. R.

Die von der Statistik nachgewiesene enorme Zunahme der Frauenarbeit ist nur eine scheinbare Zunahme. Nur die Erwerbsarbeit nimmt zu, aber diese Erwerbsarbeit ist zum größten Teil verselbständigte Hausfrauenarbeit. Die Hausfrauen verlieren mehr wirtschaftliche Tätigkeit, als die berufstätigen Frauen gewinnen; die Frauenarbeit im ganzen nimmt nicht zu, sondern ab. Wir brauchen doch nur ein wenig zurückzudenken, nur zu erwägen, daß unsere Großmütter und vielfach auch unsere Mütter noch alles im Hause gearbeitet haben, was wir jetzt kaufen: in der Nahrungsmittelherstellung, im Textilgewerbe und in vielen anderen Wirtschaftszweigen. Es gibt ja keine Hausfrauenarbeit mehr, die nicht auch von der Industrie oder vom Handwerk besorgt würde: bis zum Ausbessern und Reinigen der Wohnungseinrichtung, bis zum Fensterputzen und Kochen. Im Einküchenhaus ist probeweise ja schon der Haushalt zu einem Gewerbe geworden. — Aber ist er erst damit zu einer gewerblichen Arbeit, zu einer volkswirtschaftlich nützlichen Tätigkeit geworden? Die Entwicklung der wirtschaftlichen und staatlichen Einrichtungen, der Wissenschaft und der Politik hat es mit sich gebracht, daß unsere Statistik sich im allgemeinen nicht um das Haus kümmert, sondern nur zählt, was berufsmäßig getrieben oder zwischen mehreren Wirtschaften ausgetauscht wird. Unsere Wirtschaftspolitik hat sich leider daran gewöhnt, auch nur auf diese Beziehungen zwischen verschiedenen Haushaltungen Rücksicht zu nehmen. Aber das ist ihr größter Fehler. Ihn sollen die Frauen korrigieren helfen.

Welche Kücheninteressen sind wichtiger, die einiger tausend Gastwirte oder die von Millionen Hausfrauen? Die erste Aufgabe der Frau in der Politik ist die Durchsetzung einer größeren Schätzung der Hausfrauenarbeit. Die wirtschaftliche Tätigkeit der 9 Millionen erwerbstätiger Frauen ist an Umfang und Bedeutung nicht größer als die wirtschaftliche Arbeit, die von 20 Millionen Frauen im Hause geleistet wird.

Ein Teil der Vertreterinnen von Frauenrechten ist hier ein wenig entgleist. Man hat die Hausarbeit als minderwertig angesehen, für die Entwicklung der Frau, für ihre „Persönlichkeit" und deren Kultur einen „Beruf" für jede Frau als notwendig erklärt. Demgegenüber gilt es, der Arbeit der Hausfrauen und Mütter eine höhere Wertung zu verschaffen. Hausfrau sein ist ein Beruf, den sehr wohl eine geistig regsame und hochstehende Frau ausfüllen kann. Häusliche Tätigkeit ist für die Gestaltung einer kulturfähigen Persönlichkeit mindestens soviel wert wie die meiste Erwerbsarbeit: zehn Stunden an der Spinnmaschine stehen oder 14 Stunden täglich die Nähmaschine treten. Wenn eine wachsende Millionenschar von Mädchen und leider auch Ehefrauen in die Fabriken und Kontore gehen muß, so ist das eine Folge unserer wirtschaftlichen und rechtlichen Entwicklung, die es nicht zuläßt, daß — trotz riesiger Steigerung der Produktivität unserer Arbeit durch Maschinen und Organisation — die Tätigkeit eines Mannes den steigenden Bedarf einer durchschnittlichen Familie deckt. Es wäre schrecklich zu denken, daß diese Zustände bleiben und die Übernahme von Hausfrauenarbeit durch Maschinen, die Fortschritte der Technik nur dazu führen sollten, die Hausfrauen nun zu Dienerinnen dieser Maschinen zu machen und sie aus dem Hause heraus zu ziehen. Vielleicht ist die gegenwärtige Übergangszeit mit der wachsenden Frauenerwerbsarbeit politisch wertvoll, weil sie Bewegung in die bisher trägen Massen der Frauen gebracht, ihre Augen für die Bedürfnisse des öffentlichen Lebens geöffnet, ihre Staatsbürgerinteressen geweckt hat. Aber das Ziel der Entwicklung kann es nicht sein. Das Ziel des technisch-wirtschaftlich-rechtlichen Fortschritts muß sein: Die Frauen in höherem Maße für ihren schönsten und nützlichsten Beruf als Hausfrauen und Mütter frei zu machen.

Welche praktische Bedeutung eine solche richtigere Einschätzung der Hauswirtschaft für unsere aktive Politik hat, läßt sich leicht an einigen Beispielen zeigen. Die Reichsversicherungsordnung bringt bekanntlich eine bescheidene Hinterbliebenenversicherung, bei der Witwenrenten nur an solche Witwen gezahlt werden, die selbst erwerbsunfähig, invalide sind. In der Begründung dazu führt die Regierungsdenkschrift aus, daß es nicht unbedingt notwendig erscheine, gesunden, arbeitsfähigen Witwen Renten zu zahlen. Sie könnten ebensogut wie ledige Frauen ihren Unterhalt selbst durch Arbeit erwerben. Daran ist soviel richtig, daß Deutschland für den Wettbewerb auf dem Weltmarkte in erster Linie auf die Leistungen der menschlichen Arbeit angewiesen ist, daß gerade unser Vaterland der tüchtigen Mitarbeit aller arbeitsfähigen Kräfte bedarf. Aber absolut falsch ist es, nur die Erwerbsarbeit als nützliche Arbeit gelten zu lassen. Witwen ohne Kinder oder mit halberwachsenen Kindern mögen in die Fabriken und Kontore gehen, mögen Waschfrauen, Erzieherinnen sein oder sonstige Berufe ausüben. Aber Mütter kleiner Kinder haben viel notwendigeres zu tun. Und was sie im Berufe arbeiten ist nicht halb so viel wert, als was sie an ihren Kindern versäumen. Eine von Hausfrauen und Müttern beeinflußte soziale Versicherung würde zweifellos allen verwitweten Müttern kleiner Kinder eine Staatsrente bewilligen, damit sie nicht unbedingt und mit aller Kraft in einen Beruf hinein müßten, oder würde die Kinderrenten so hoch bemessen, daß sie eine wirkliche Beihilfe für die Kinder und die für sie arbeitende Mutter wären.

In den großen politischen Kämpfen spielt die Frage nach der Bedeutung der Landwirtschaft gegenüber Handel und Industrie eine Rolle. Man hat umfangreiche Statistiken aufgemacht, um den Wert der Produktion und die Anzahl der dabei beschäftigten Personen zu vergleichen. Diese Vergleiche sind völlig falsch. Denn in unserer amtlichen Statistik wird die gewerbliche Tätigkeit nur gezählt, soweit sie berufsmäßig ausgeübt wird. Die landwirtschaftliche Tätigkeit aber wird voll gezählt. Jedes Stückchen Land, das der Arbeiter für seinen Familienbedarf bearbeitet, jedes Stück Vieh, das er für seine Küche mästet, erscheint als ein Teil der Landwirtschaft. Aber die ungeheuere Fülle von gewerblicher Arbeit, die von den Hausfrauen mit Kochen, Nähen usw. geleistet wird, die erscheint nicht als ein Teil der Industrie und setzt die verschiedenen Interessen in ein ganz falsches Verhältnis zueinander.

Die Verbesserungen unseres Eherechts sind vorwiegend beeinflußt worden von der Rücksicht auf die selbständig erwerbende Ehefrau. Aber auch die Hausfrau bedarf einer größeren wirtschaftlichen Selbständigkeit. Um

sie zu erreichen, haben einzelne Frauenrechtlerinnen sich zu der Forderung verstiegen, daß der Ehemann seiner Frau eine Art von Lohn für die Hausfrauentätigkeit zahlen soll, ohne zu bedenken, daß sie damit alle Bemühungen um politische Hebung der Frau rückgängig, die Familie zu einer Angelegenheit des Mannes und die Frau zu seinem abhängigen Dienstboten machen würden. Eine auf richtigere Würdigung der Hausfrauenarbeit und sittlicher Auffassung der Ehegemeinschaft beruhende Forderung ist die volle Gleichsetzung der Tätigkeit beider Ehegatten, ganz gleich, ob sie im Haus oder außer dem Hause, zur direkten Befriedigung der Familienbedürfnisse oder zum Erwerb des dafür notwendigen Geldes geleistet wird – und daraus folgend eine völlige Gleichberechtigung von Mann und Frau in wirtschaftlicher Beziehung.

Die Erwerbsarbeit bringt ja nur zu besonders deutlichem, sichtbarem Ausdrucke, was eine allgemeine Tatsache ist: daß die Selbständigkeit der Frau, ihre Unabhängigkeit vom Manne naturnotwendig wächst. Seit dem Augenblicke, da man die politischen Rechte nicht mehr auf die Familie sondern auf die einzelne Person gründet, ist die Einsicht unvermeidlich, daß auch die Frauen Menschen sind, – wenn auch bekanntlich in allen Kultursprachen die Worte Mensch und Mann gleichbedeutend sind, wenn auch die biblische Schöpfungsgeschichte der Frau nur als Gefährtin des Mannes Existenzberechtigung zuerkannt und noch Jahrhunderte nach dem Beginn unserer Zeitrechnung ein christliches Konzil darüber debattieren konnte, ob die Frauen als Menschen mit unsterblicher Seele anzusehen seien. Die Gewährung der Selbständigkeit und Gleichberechtigung im privaten und öffentlichen Rechte ist eine absolute Notwendigkeit. Nicht nur um der Frauen willen, nicht nur aus Gründen der Gerechtigkeit, sondern auch aus Gründen eines allgemeinen Nutzens, um der Gesamtheit, um des Staates willen. Und wenn vom Standpunkt des Fraueninteresses die Berufstätigen in der vordersten Reihe stehen, dann muß der Staat vor allem die Hausfrauen zur Beteiligung am öffentlichen Leben aufrufen.

Milchküchen und Säuglingssterblichkeit. Von Anna Sussmann-Ludwig.

Gegen die Säuglingssterblichkeit! Jenen grimmen Feind, der wie Tuberkulose und Alkohol, selbst in Friedenszeiten wie ein Dämon der Vernichtung dem Wachsen der Volksgesundheit und Volkskraft entgegentritt und so manchen Lebensfaden abschneidet, bevor er überhaupt auf Tauglichkeit zur Fortsetzung und Erhaltung des vielgliedrigen Körpers „Nation" geprüft war.

Denn bei der außerordentlich starken Sterblichkeit, der in Deutschland durchschnittlich 17 v. H. Neugeborene alljährlich zum Opfer fallen, wird wohl selbst der eifrigste Rassenhygieniker nicht behaupten können, daß hier eine vom volkswirtschaftlichen oder rassenhygienischen Standpunkt als günstig zu bezeichnende natürliche Auslese stattfindet.

Im Gegenteil. Die hohe Säuglingssterblichkeit, die, rund ausgedrückt, jedes siebente Kind im ersten Lebensjahr dahinrafft, und zwar die meisten aus Gründen, die an und für sich nichts mit angeborener, unheilvoller Schwächlichkeit und Kränklichkeit zu tun haben, diese Säuglingssterblichkeit wird von ihnen als ein Krankheitssymptom am Staats- und Volkskörper bezeichnet, dessen Bekämpfung aufs energischste gefordert und gefördert werden muß.

Aussicht auf Erfolg hat dieser Kampf aber nur dann, wenn er den Ursachen nachgeht und das Übel an der Wurzel packt.

Zu diesen Ursachen gehört neben den schlechten Wohnungsverhältnissen und der mangelhaften Ernährung der breiten Volksschichten vor allem die in allerweitesten Kreisen herrschende Unkenntnis über das, was zum Gedeihen eines jungen Menschleins gehört und was ihm oft genug eben nur aus dieser Unkenntnis versagt wird.

Hier einzuhaken und belehrende und aufklärende Säuglingsfürsorge zu verbinden mit praktischer Arbeit, wie Milchversorgung, Verschaffung materieller Unterstützung, Errichtung von Mütter- und Kinderheimen und manchem andern, das aus diesem Programm hervorgeht und organisch hineingehört, das ist die Aufgabe, die dem Säuglingsschutze obliegt, dem staatlichen, wie dem ihn ergänzenden privaten.

Haupteinrichtungen seiner praktischen Verwirklichung sind Milchküchen, Fürsorgestellen und Mütter- und Kinderheime.

Heime, die die Schwangeren, die keine geeignete Unterkunft für die Entbindungszeit haben, wie auch Säuglinge und kleine Kinder ohne alle die durch Gesetze, Statuten oder persönliche Engherzigkeit hervorgerufenen Einschränkungen im Augenblick der Not aufnehmen und so lange als es notwendig ist, für sie sorgen. Zum allermindesten müßte dies drei Monate lang geschehen, weil dies die Zeitdauer ist, in die etwa die Hälfte der Todesfälle der unehelichen Kinder fällt. Und mit diesen ist bei der rationellen Säuglingsfürsorge am meisten zu rechnen.

Neben diesen Heimen, deren Gründung jetzt im ganzen Reich angestrebt wird und zum Teil schon durchgeführt ist, kommen die Milchküchen und die Fürsorgestellen bei dieser Spezialarbeit in erster Linie in Frage.

Beider Programm weist in seinen Grundzügen große Ähnlichkeit, wenn nicht Gleichheit auf.

Nur daß bei den Milchküchen begreiflicherweise das Schwergewicht liegt auf der Abgabe nicht nur hygienisch einwandfreier, sondern, was wohl eben so wichtig ist, dem Lebensalter und dem jeweiligen Gesundheits- oder Krankheitszustand des Säuglings in ihrer Zusammensetzung angepaßter Milch oder Nahrung unentgeltlich oder zu verhältnismäßig niedrigem Preise. Die Milch muß, da aus den meisten Milchküchen sehr viele Kinder ihre Nahrung bekommen, die bei ihrer häuslichen Zubereitung nicht gediehen, streng individualisiert werden. Neben den hauptsächlichsten Stammischungen müssen die Portionen und die Zusammensetzungen durch ärztliche Verordnungen bestimmt werden. Ist doch diese ärztliche Behandlung und Beaufsichtigung überhaupt einer der bedeutungsvollsten Faktoren des mit den Schlagworten Milchküchen oder Milchversorgung längst nicht abgetanen Teils des Säuglingsschutzes.

Ebenso hoch einzuschätzen wie die sehr günstigen Erfolge einer rationellen Nahrungsbereitung in den Milchküchen ist aber auch der Einfluß, den die Leiter und

Leiterinnen der Milchküchen und der ihnen angegliederten Wiege- und Beratungsstunden sowie der Fürsorgestellen in bezug auf Aufklärung der Mütter ausüben. Und zwar nicht nur der ganz jungen, wie gerade bei einem hochwichtigen, ja wohl dem bedeutungsvollsten Prinzip all dieser Vertrauensstellen, bei der Stillpropaganda als hocherfreuliches Ergebnis festzustellen ist. Denn nicht gar zu selten gelingt es hier, durch Belehrung, Beihilfe und Beispiele anderer auch solche Frauen zum Selbststillen zu veranlassen, die frühere Geschwister des Pfleglings künstlich ernährt haben. Es liegt hier eine erzieherische Bedeutung vor, die die faulen Mütter antreibt und die schwächlichen aufmuntert. Es ist eine suggestive Beeinflussung der Mütter, die durch das Faktum unterstützt wird, daß die Sekretion in viel höherem Maße von psychischen Einflüssen abhängig ist, als im allgemeinen bekannt ist. Was aber eine solche Beeinflussung bedeutet, wird einem klar, wenn man den Widerstand gegen das Stillen und die Neigung zur Beifütterung bei den Frauen unseres Proletariats auf ihre sehr begreiflichen Ursachen zurückführt und sieht, wie früh gealtert, unterernährt, nervös, kränklich und elend sie sind. Da aber Frauen mit Zeichen der Nervosität, der allgemeinen Schwäche, selbst Frauen mit nicht vorgeschrittener Tuberkulose nach Ansicht der heutigen Ärzte unter Umständen ohne Schaden stillen können, wenn sie selbst ausreichend oder, besser noch, gut genährt werden, muß eben auch hier alles darangesetzt werden, um sie zum Selbststillen zu bringen und ihre Stillfähigkeit zu erhalten. Ein Ziel, dem übrigens nicht nur bei den Frauen aus dem Volke, sondern ebenso gut bei den Müttern der mittleren, oberen und obersten Schichten solange nachgestrebt werden muß, bis auch auf das heutige Deutschland wieder die Schilderung zutreffen würde, die Tazitus in einem Reisebericht über Brauch und Sitte der Germanen mit den Worten gibt:

„Hier wird im Gegensatz zu Rom, wo das Stillen leider sehr abgekommen ist, jedes Kind von der eigenen Mutter an der Brust genährt und weder Mägden noch Ammen überantwortet."

Wie Tazitus haben in jenen alten, ältesten Zeiten schon eine ganze Reihe von hervorragenden Männern die Bedeutung des Selbststillens durchaus richtig erkannt. So sagt zum Beispiel Plutarch in seiner berühmten Schrift über die Erziehung der Kinder folgendes: „Nach meiner Ansicht müssen die Mütter ihre Kinder selbst nähren und ihnen die Brust geben. Auch weist ja die Natur klar darauf hin, daß die Mütter die Kinder, die sie geboren haben, selbst nähren und stillen müssen. Darum hat sie ja jedes lebende Wesen zur Zeit, da es gebärt, mit Milch als Nahrung versehen, und wohlweislich hat die Vorsehung den Frauen zwei Brüste gegeben, damit sie bei Zwillingsgeburten auch zwei Quellen der Nahrung haben."

In ähnlichem Sinne äußert sich der Philosoph Favorinus, aus dessen Schriften vor einiger Zeit einige Auszüge in einer Monatsschrift für Kinderheilkunde veröffentlicht wurden. Die hierauf bezügliche, ganz modern anmutende Äußerung machte der Philosoph am Bett einer jungen Wöchnerin, deren Mutter für das Kind eine Amme verlangte, weil sie die zarte junge Frau nach den Schmerzen bei der Geburt nicht noch den Mühseligkeiten und Schwierigkeiten des Stillens aussetzen wollte.

„Liebe Frau," antwortete ihr Favorinus, „ich bitte dich inständig, laß sie doch wirklich und völlig die Mutter ihres Sohnes sein. Denn was ist das für eine unnatürliche und unvollkommene Art von Mutter, die ein Kind gebärt und es sofort absetzt? Im Mutterleibe hat sie mit ihrem Blute ein Etwas, das sie noch garnicht kannte, genährt, und jetzt, wo sie ihr Kind mit leiblichen Augen sieht, wo es lebt, ein Mensch ist, um die Erfüllung natürlicher Pflichten fleht, jetzt will sie es nicht mit ihrer eigenen Milch ernähren? Gibt es doch viele ungeheuerliche Frauen, die den heiligen Born des Körpers, die Nährquelle für das Menschengeschlecht, absichtlich austrocknen und versiegen lassen, trotz der Gefahr der Milchstauung und Milchzersetzung, gleichsam, als ob das Stillen die Schönheit zerstört."

Da es aber auch Fälle gibt, in denen die Kleinchen tatsächlich nicht von der Mutter gestillt werden können, muß auch hier Rat geschafft werden, falls eine natürliche Ernährung als Erhaltungs- oder Heilmittel für solch ein armes verwaistes oder auch aus anderem Grunde bedauernswertes Wurm vom Arzt der Milchküchen oder der Fürsorgestellen gefordert wird.

Nährmütter, die neben ihrem eigenen Säugling ein oder mehrmals am Tage noch ein fremdes Kind anlegen, entreißen auch in den bei der Fürsorge hauptsächlich in Frage kommenden Volksschichten so manches elende, durch Hunger oder Krankheit geschwächte junge Wesen dem sicheren Verderben. Nicht unwichtig ist übrigens hierbei vielleicht der Hinweis, daß bei der Säuglingsfürsorge eine rein caritative Liebestätigkeit weder beabsichtigt, noch in den weitaus meisten Fällen verlangt wird.

Stillpropaganda, das heißt die theoretisch und praktisch zur Verfügung stehende Belehrung der Schwangeren und Mütter über das Selbststillen als einzig naturgemäße und daher für Mutter und Kind beste Ernährung des Säuglings, und die Unterstützung der stillenden Frauen durch Stillprämien sollte überhaupt und immer eine der vornehmsten Pflichten der Säuglingsfürsorge sein.

Wird diese Hauptregel der Ernährungslehre für Neugeborene ergänzt durch leichtverständliche überzeugende Aufklärung über den Vorteil, den Licht, Luft, Reinlichkeit dem Körper bringen, so führt die Tätigkeit der Beratungsstellen, gleichviel wie sie sich nennen, zu erfreulich guten Resultaten. Im Prinzip gleichgültig und völlig dem Ermessen des betreffenden Fürsorgers anheimgestellt, kann dann die Entscheidung darüber getroffen werden, ob die eventuell zu gebende Stillbeihilfe in Geldunterstützung bestehen soll oder in Milchabgabe von Seiten der Milchküchen an die nährende Frau. Eine Form der Unterstützung, die weit weniger einer mißbräuchlichen Verwendung ausgesetzt ist, als die einmalige oder ratenweise Auszahlung einer Geldprämie. Vorteilhaft ist bei beiden der Zwang zum regelmäßigen Besuch der Beratungsstelle, in der das Kind vom Arzt oder von der leitenden Ärztin einer systematischen eingehenden Kontrolle über Gesundheits- und Reinlichkeitszustand unterzogen und zugleich gewogen wird.

Wie hier Belehrung und Beispiel erfolgreich einwirken, so ist ein gleiches der Fall bei den Hausbesuchen der Pflegerinnen, deren sich die private Fürsorge genau so bedient wie die staatliche. Eine Mutter, der ein blühendes Brustkind neben ihr eigenes abgezehrtes und elendes Flaschenkind gehalten und der vom Fürsorgearzt oder

der Ärztin gesagt wird, daß ihr Kind ebenso kräftig und gesund sein könne, wenn es genährt würde, vergißt das ebenso wenig als eine andre das, was ihr von der besuchenden Pflegerin oder Schwester an praktischer Unterweisung zum Besten des Säuglings gezeigt und beigebracht wird. So erscheint es, um nur ein Beispiel anzuführen, fast ausgeschlossen, daß das Bettchen oder der Wagen des Säuglings wieder an seinen gewohnten Platz, die dunkelste Ecke des vielleicht gleichzeitig als Wohn-, Schlaf-, Eß- und Arbeitszimmer und gewöhnlich auch noch als Küche benutzten Raumes zurückgestellt wird, wenn die besuchende Pflegerin der Mutter nicht nur die Schädlichkeit eines solchen Platzes für das Kind erklärt, sondern auch sofort umsichtig und energisch das Bettchen besser untergebracht hat. Die weitaus meisten Mütter sind außerordentlich dankbar für praktische Unterweisung und freundliche Belehrung und tun vieles gern und willig, was sie vorher einfach aus Unkenntnis oder mangelnder Umsicht unterlassen hatten. Überfütterungen und Unterernährungen können oft auf die gleiche Weise verhindert werden. Ein vermehrtes Hinausbringen des Säuglings an die frische Luft, erhöhte Sauberkeit von Kind, Mutter und Wohnung sind häufig genug lediglich dem Einfluß der Fürsorge zuzuschreiben, die sich auch äußerst verdient macht in der Bekämpfung und Ausrottung von Aberglauben und völlig überlebten, oft außerordentlich gefährlichen törichten Dingen in der Kinderpflege und Gewöhnung.

Für den Besuch der Beratungsstunden gibt die Tatsache, daß im letzten Jahre in Hamburg allein in den ärztlich geleiteten Sprechstellen der Milchküchen der Patriotischen Gesellschaft fast 3000 Kinder zu rund 147000 Malen vorgezeigt wurden, einen guten Anhalt. Man kann sich nach diesem Ergebnis ein ungefähres Bild des Gesamtbetriebs aller derartigen Auskunftsstellen machen, wenn man bedenkt, daß neben den 24 wöchentlichen Beratungsstellen dieser einen Milchküchenorganisation und der drei Fürsorgestellen, deren eine ganz außerordentlich besuchte von einer Kinderärztin geleitet wird, auch noch die verschiedenen anderen von Krippen, sonstigen Milchküchen usw. abgehaltenen Wiege- und Beratungsstunden eine segensreiche Tätigkeit zum Wohl der Säuglinge entfalten.

Die von den Milchküchen abgegebene Milch untersteht einer steten Kontrolle durch das Hygienische Institut. Die Leistungsfähigkeit einer Hauptmilchküche (ich spreche hier immer von Hamburger Verhältnissen) geht bis zur Füllung von 10000 Flaschen Tagesausgabe. Der Preis der Flaschen schwankt je nach der Mischung zwischen 15 bis 35 Pfennige für 6 Flaschen, der für die Tagesration angenommenen Norm. Extraflaschen werden mit 3 bis 6 Pfennigen bezahlt. Außer dieser mehr oder weniger verdünnten, für gesunde Kinder berechneten Milch liefern die Milchküchen in den gleichen mit Pappverschlüssen versehenen Flaschen auch Milchmischungen mit Haferschleim und Kindernahrung, sowie auch Buttermilchnahrung nach jeweiliger ärztlicher Vorschrift.

All diese Faktoren, zu denen sich bei strenger Individualisierung und Überwachung in den den Milchküchen angegliederten Beratungs- und Fürsorgestellen, wie auch in den Häusern der Mütter und Kostmütter gelegentlich noch manches andere gesellt, wie die Verschaffung von Arbeit und Nachweisung von Arbeitsgelegenheit, Einrichtung von Stillstuben in den Fabriken usw. spielen in dem Arbeitsprogramm der Säuglingsfürsorge eine große Rolle. Sie zeigen auch die Unzertrennlichkeit eines Schutzes für Mutter und Kind, der in geeigneter Weise durchgeführt und ausgebaut einen überaus wertvollen Beitrag in der Gesamtleistung sozialer Kulturarbeit ausmacht.

Echo der Frauenarbeit.

Der Mal- und Zeichnenschule von Klara E. Fischer, Berlin, Potsdamerstr. 121a ist eine Klasse für Modezeichnen angegliedert worden. Der Unterricht wird von namhaften Künstlern erteilt. Der technische Teil ist nachmittags von 1/2 4–1/2 7 Uhr und steht unter Leitung eines Künstlers, der in diesem Fache dauernd tätig ist und sich gern Hilfe für seine Arbeit heranbilden will, so daß nach erfolgter Ausbildung auch ein praktischer Erfolg gesichert scheint. Wenn die Studierenden dieser Klasse Zeit und Befähigung haben, so sollen sie an den Aktstudien der Klasse b teilnehmen: bewegter Akt, Hand- und Fußstudien, unter Leitung von Ernst Neumann. Drei Vormittage wöchentlich, damit auch die künstlerische Seite dieser Arbeit nicht vernachlässigt wird und das Studium der Natur die technische Arbeit unterstützt. Das Honorar beträgt für alles zusammen monatlich 45 Mk. Für den technischen Nachmittagsunterricht allein monatlich 30 Mk. Der Austritt ist immer 14 Tage vorher anzuzeigen. Eintritt jeder Zeit.

Der Gesamtvorstand des Internationalen Frauenbundes hält seine nächste Sitzung vom 6. bis 12. September d. J. in Stockholm ab. In Verbindung mit den Vorstandssitzungen werden Sitzungen der neun ständigen Kommissionen des Bundes, und zwar für Finanzen, Volksgesundheit, Erziehung, Friedensbestrebungen, Rechtsstellung der Frau, Presse, Frauenstimmrecht, Gleiche Moral für Mann und Frau, Ein- und Auswanderung stattfinden.

Der Königin von Belgien wurde anläßlich ihrer Genesung von Münchener Künstlern neben Bildern aus Bayern ein Kapital überreicht zur Verwendung der Königin für wohltätige Zwecke. Die Zinsen des Kapitals belaufen sich auf ungefähr 3000 Fr.

Für das deutsche Krankenhaus in San Remo. Während der Anwesenheit und mit Unterstützung des deutschen Kronprinzen ist im Jahre 1887 in San Remo ein deutsches Krankenhaus gestiftet worden, das seitdem vielen Segen, insbesondere für die dortigen Deutschen wirkt. Seine Schwestern sind auch im Außendienste beschäftigt. Das Haus besitzt keine großen Kapitalien, sodaß es ihm unmöglich geworden ist, im Laufe der Zeit erhebliche Reparaturen und Verbesserungen seiner Einrichtungen durchzuführen. Gewiß werden viele, welche das Haus kennen gelernt, vielleicht auch benutzt haben, den Wunsch empfinden, ihm etwas zu Hilfe zu kommen. Eine Schwester des Hauses, Hildegard Knauf, ist bereit, Gaben entgegen zu nehmen. Ihre Adresse ist: Charlottenburg, Hölderlinstraße 2, bei Herrn Geheimen Baurat Cauer.

Der Verband katholischer Vereine erwerbstätiger Frauen und Mädchen, dem über 1000 Handwerkerinnen angehören, hat an den Minister für Handel und Gewerbe folgendes Gesuch eingereicht zur Befürwortung: Die Handwerkskammern mögen baldmöglichst einheitliche Bestimmungen erlassen über den Lehrgang von Schneiderinnen, Putzmacherinnen und Photographinnen, damit die Betreffenden ihren Bildungsgang rechtzeitig den neuen gesetzlichen Anforderungen anzupassen in der Lage sind. 2. Den obengenannten Handwerkerkategorien ist während einer angemessenen Übergangszeit unter Berücksichtigung tatsächlich vorhandener Fertigkeiten die Ablegung der Meisterprüfung auch dann zu gestatten, wenn der Bildungsgang noch nicht allen Anforderungen der Gewerbeordnung entspricht. 3. Für die vorwiegend von Frauen betriebenen Handwerke sind eigene Prüfungsausschüsse und Kommissionen einzusetzen, zu denen Frauen als Gutachterinnen beigegeben werden.

Am Sonnabend den 22. April starb in Berlin im Alter von 72 Jahren die berühmte Geigerin Wilma Normann-Neruda. Sie wurde geboren 1839 in Brünn als Tochter des Organisten Normann. Schon in frühester Jugend trat sie mit ihrer älteren Schwester, einer begabten Pianistin, öffentlich auf. Nach kurzer Ehe mit dem Opernkapellmeister Neruda heiratete sie den Pianisten und Dirigenten Charles Hallé in Manchester. Beide Gatten gehörten zu den seiner Zeit in England am meisten geliebten und gefeierten Künstlern und wurden in den Adelsstand erhoben. Nach dem Tode Charles Hallés verließ die Künstlerin England und ließ sich in Berlin nieder.

In Rußland sind neben 17000 männlichen Ärzten 1200 Frauen als Ärztinnen tätig. Über 800 sind noch im medizinischen Studium begriffen.

In einem sozialen Instruktionskursus, welchen der ev. Oberkirchenrat zum vierten Male veranstaltet, werden sich die Verhandlungen hauptsächlich mit der Frauenfrage vom evangelischen Gesichtspunkte aus beschäftigen. Der Kursus wird abgehalten in dem Institut der Meereskunde, Berlin, Georgenstr. 34. Es halten Vorträge 1. Professor Dr. Herkner Charlottenburg: Der Einfluß der modernen Erwerbswirtschaft auf Familie und Frauenleben, die Stellung der Sozialdemokratie, der neuen Ethik und der radikalen Frauenrechtlerinnen zum Familienproblem usw. 2. Professor von Walter, Breslau: Die Hauptepochen in der Stellung der christlichen Frau. 3. Reg. und Gewerberat Dr. Czimatis, Berlin: Der Schutz der Frau im Gewerbebetrieb. 4. P. Hoppe, Nowawes: Der berufliche Dienst der Frau in der Gemeinde. 5. Generalsuperintendent Zöllner, Münster: Der freiwillige Dienst der Frau in der Gemeinde. 6. Dr. von Rahden, Berlin: Die Entwicklung der Gemeindehelferinnenbewegung.

Der Andrang zum Schüleraustausch war so groß – über tausend Gesuche mußten unberücksichtigt bleiben – daß die Listen, was Frankreich anbelangt, bereits für dies Jahr geschlossen sind. Die Feriengesuche für England sind ebenfalls schon alle vergeben, doch verfügt das englische Komitee noch über einige Austauschstellen für längere Zeit. Nähere Auskünfte erteilt Herr Oberlehrer Dr. Karl Schmidt, Berlin S., Lehniner Str. 9.

In der Medizinischen Reform, Zeitschrift für soziale Hygiene und praktische Medizin, berichtet Dr. H. Roeder über seine Untersuchungen: „Welche körperliche Nachwirkung vermag eine sechstägige Wanderfahrt bei Kindern mit ausgesprochener Unterernährung, Blutarmut und nervöser Erschöpfung im Alter von 12—14 Jahren zu zeitigen? Der Erfolg, welcher sich dabei herausgestellt hat, war ganz ungewöhnlich. Der „Zentralverein für Schülerwanderungen" ermöglicht bei einer Beisteuer von 20 Mk. einem Kinde eine derartige Wanderfahrt, sodaß jedermann ein unbemitteltes Kind, das er selbst auswählen kann, für diese kleine Summe auf eine Wanderfahrt schicken kann. Herr Stadtrat Ring, Schatzmeister des Vereins (Charlottenburg, Knesebeckstr. 98 nimmt den geringsten Beitrag gern an.

In Neubabelsberg bei Potsdam, Friedrich-Wilhelm-Str. wurde der Grundstein zu einem Erholungsheim für Frauen und Mädchen gebildeter Stände gelegt. Das Vollmarhaus – dies ist der Name des Erholungsheims – wird 25 Gästen im Winter und Sommer Aufnahme gewähren.

Entgegen der Entscheidung der portugiesischen Regierung hat das Zivilgericht zu Lissabon anerkannt, daß der Ärztin Karolina Angelo das Wahlrecht zustehe. Dieses Urteil beruht darauf, daß das portugiesische Gesetz das Wahlrecht der Frauen nicht förmlich ausschließt.

Unter Vorsitz von Gräfin Harrach und Frau Hedwig Heyl fand im deutschen Lyceumklub zu Berlin die fünfte ordentliche Generalversammlung des Klubs statt. — Frau Heyl, die den Geschäftsbericht des Vorstandes erstattete, konnte über eine sehr befriedigende Entwickelung des Klubs nach innen und außen hin berichten. Die Mitgliederzahl hat sich im Laufe des Jahres um 117 vermehrt, so daß der Klub nun 981 Mitglieder zählt. – Das Vereinsvermögen ist entsprechend gestiegen und die Vermögenslage des Klubs ist eine durchaus befriedigende. Die Organisation der Ausstellung: „Die Frau in Haus und Beruf" ist soweit vorgeschritten, daß jetzt an der Spitze aller Abteilungen Kräfte stehen, die geeignet sind, diese in vielseitigster Weise auszugestalten und ihr noch andere geeignete Persönlichkeiten zuzuführen.

Die chinesische Ärztin, Frau Dr. Yanei Kai, die erste Frau Chinas, welche an einer modernen Universität — sie studierte in Newyork und an der Kornell Universität – mit Ehren ihr Doktorexamen absolvierte, hält sich jetzt zwecks einer Studienreise in Europa auf. Nachdem Frau Dr. Kai längere Zeit in Japan praktiziert hatte, wurde ihr von der chinesischen Regierung die Aufsicht über die Frauenheilkunde im nördlichen China übertragen. Hier gründete sie in Hientsing ein Krankenhaus und eine Reihe von Apotheken und begann sofort, Krankenpflegerinnen auszubilden. Ihre Arbeit ist von großem Erfolg begleitet gewesen, es wirken nicht allein 98 Krankenpflegerinnen segensreich unter ihrer Aufsicht in Nordchina, sondern es studieren jetzt auch eine Reihe junger Chinesinnen aus vornehmen Familien nach ihrem Beispiel in Amerika Medizin.

Die Leitung der Haushaltsschulen des Vaterländischen Frauenvereins zu Berlin bringt zur öffentlichen Kenntnis, daß in den Schulen, Wilhelmstr. 30–31, Turmstr. 19, Planufer 88, Tilsiterstr. 87, Metzerstr. 88, Ackerstr. 143, Schönhäuser Allee 141 noch Schülerinnen angenommen werden. Der Kursus dauert bis Ende September bei einem Schuldgeld von monatlich 4 Mk., Eintrittsgeld 3 Mk. Die Teilnehmerinnen erhalten dafür Unterricht, das Mittagessen und die Küchenkleidung. Jede dieser Schulen verfügt über verschiedene Freistellen. Anmeldungen zu richten an die verschiedenen Schulen von täglich 8-1 Uhr.

Hauswirtschaftliche Zentrale für Bayern. Im Anschluß an den großen deutschen hauswirtschaftlichen Verband ist diese Organisation in München entstanden und macht sich zur Aufgabe, eine Beratungs-, Prüfungs- und Auskunftsstelle zu bilden für alle die Hauswirtschaft betreffenden Fragen, speziell auch über maschinelle Einrichtungen, Apparate, technisch-chemische Präparate. Sie möchte teilnehmen an der Förderung der Volksgesundheitspflege durch Einrichtung von Kursen, Vorträgen, Ausstellungen, Wanderkochkursen und sonstigen Veranstaltungen, welche eine Einführung in hygienische, volkswirtschaftliche und technische Fragen bezwecken. Anfragen und Einsendung von Prüfungsmaterial sind an die Geschäftsstelle Prinz-Ludwigstraße 1/2 München zu richten.

Im Erholungsheim für Verkäuferinnen, das Herr Eduard Lippert vor einigen Jahren in Poppenbüttel bei Hamburg errichtete, hat Herr Lippert der Hamburgischen Detaillistenkammer zehn Freiplätze für junge Ladnerinnen zur Verfügung gestellt. Das Heim gewährt achtbaren jungen Verkäuferinnen, die erholungsbedürftig sind, unentgeltliche Aufnahme für 14 Tage bis 4 Wochen.

Zwei Berichte über Frauenerwerb im Auslande. Von Rektor Joh. Schulze.

Bevor ich an die Niederschrift dieser beiden Berichte ging, hatte ich ernste Gewissensbedenken zu bekämpfen. Ist es auch recht, so mußte ich mich fragen, vereinzelte Fälle, in denen es tapferen Frauen gelungen ist, sich im Auslande eine selbständige Stellung zu erringen, in der Öffentlichkeit bekannt zu geben, und dadurch vielleicht eine Anzahl anderer zu veranlassen, ebenfalls das Glück in der Ferne zu suchen? Werden sich alle Leserinnen das vor Augen halten: „Einigen gelingt es, und von diesen erzählt man; von den Hunderten und Tausenden, die die Heimat aufgegeben und dann im Auslande verdorben oder gestorben sind, spricht kein Mensch!" Und doch ließen sich Bände schreiben über die körperliche und seelische Not dieser Armen! Also, wozu noch besonders Anregung bieten zur Auswanderung?!

Und noch ein anderes, nationales Bedenken ist mir gekommen. Die Frauen und Mädchen, die den Mut fassen, im Auslande um eine neue Heimat und eine selb-

ständige Stellung zu ringen, gehören in der Regel zu den kraftvollsten — im physischen wie moralischen Sinne — Naturen unserer deutschen Frauenwelt; denn sonst sollen und werden sie im Lande bleiben — sie würden es drüben doch zu nichts bringen! Ist es nun zweckmäßig, daß man der deutschen Frauenwelt, die noch lange in hartem Kampfe um (man verzeihe die etwas anrüchigen Ausdrücke) Freiheit und Gleichheit stehen wird, so tapfere Mitstreiterinnen, vielleicht die besten, entzieht?

Und doch! Wie manche Frau, wie manches willensstarke Mädchen reibt sich hier körperlich und geistig auf in einem Kampfe, der unter den heutigen Verhältnissen erfolglos bleiben muß; sie bringt sich und vielleicht auch Angehörige um alle Lebensfreude und um allen Lebensmut und in ein frühzeitiges Grab. Wer die ganze Tragik eines solchen Menschenschicksals einmal mit erlebt hat, der kann nicht anders, als nach besseren Existenzmöglichkeiten suchen helfen. Es kommt hinzu, daß gerade solche starke Frauennaturen dem Deutschtum im Auslande zu Anerkennung und Förderung verhelfen. Und das ist bei der heutigen Weltstellung Deutschlands auch etwas wert! So will ich denn diese beiden Berichte getrost veröffentlichen.

I. Deutsch-Südwest-Afrika.

Vor etwa zehn Jahren hatte eine Witwe in Hamburg, die damals in der Mitte der Fünfziger stand, hier an ihrer Familie ihre Lebensaufgabe erfüllt. Das jüngste Kind hatte das Lehrerinnen-Examen gemacht und eine staatliche Anstellung erlangt. Aber die energische Frau fühlte sich noch so rüstig, daß sie ihr ferneres Leben nicht in Untätigkeit hinbringen mochte, sondern sie suchte nach einem ihren Kräften und Fähigkeiten entsprechenden Wirkungskreis.

Hier in Deutschland wollte sich jedoch nichts Passendes finden. Da las sie im „Daheim" eine Annonce, in der ein deutscher Farmer in Deutsch-Südwest, dem die Frau gestorben war, eine Hausdame suchte. Mit der Erziehung von Kindern, mit dem Hauswesen, auch etwas mit der Landwirtschaft vertraut, bot sie sich an, erhielt die Stelle und war fünf bis sechs Jahre drüben, bis der Farmer seinen Landbesitz verkaufte und nach Deutschland zurückkehrte.

In die neue Umgebung, in die neuen Verhältnisse dort in der Kolonie konnte sie sich natürlich erst allmählich einleben. Besondere Schwierigkeit bereitete ihr anfänglich — namentlich infolge der aufgeregten politischen Zustände — der Umgang mit den „Schwarzen". Erst als sie die Landessprache vollständig beherrschte, wurde das Verhältnis zu den Dienstboten ein gutes. Sie hat die Beobachtung gemacht, daß das störrische und auflehnende Verhalten der Herero-Negerfrauen seinen hauptsächlichen Grund in dem gegenseitigen Mißverstehen hat. Hat man sich mit ihnen eingelebt und nimmt man Rücksicht auf ihre Eigenart, so ist gut mit ihnen auszukommen; dann erscheinen sie gutmütig und anhänglich. — Als Lohn beziehen derartige Haushälterinnen in Deutsch-Süd-West monatlich 80, 90 und 100 Mk.

Nun aber war sie zurückgekehrt, hatte sich von dem Wohlergehen ihrer Kinder hier in der Heimat überzeugt und — fühlte Sehnsucht zurück nach Afrika. Mit den dortigen Verhältnissen bekannt, tat die nunmehr 63jährige Frau einen Schritt, der großen Unternehmungsgeist und starkes Selbstvertrauen voraussetzt. Sie kaufte sich in Windhuk ein Häuschen, in dem sie ein Pensionat für Knaben und Mädchen einrichtete, die die dortige Regierungsschule besuchen sollten.

In Süd-West-Afrika liegen bei der geringen Bevölkerungsdichtigkeit die einzelnen Farmen recht weit auseinander. Wer da seine Kinder nicht ohne Schulbildung aufwachsen lassen will, und wer für sie nicht eigens einen Lehrer halten kann (was nicht nur aus pekuniären Gründen, sondern auch aus Mangel an Angebot oft unmöglich ist), der sieht sich gezwungen, die Kinder in den nächsten Ort zu geben, wo von der Regierung eine Schule eingerichtet ist.

Das Pensionat, das diese Dame vor etwa zwei Jahren eingerichtet hat, erweitert sich von Vierteljahr zu Vierteljahr. Für die Kinder wird vorläufig der niedrige Pensionspreis von je 800 Mk. jährlich bezahlt. Da der große Garten genügend Früchte und Gemüse liefert, das Fleisch mit der Zunahme der in den weidereichen Norden der Kolonien führenden Zufuhrwege billiger wird, sodaß man bald das bisher übliche colonial beef (Konservenfleisch aus Australien) wird entbehren können, und da die Bahnverbindung mit der Küste den Bezug der Kolonialwaren ermöglicht, so kann man mit diesem Pensionssatz bei 15—20 Pensionären gut auskommen; der Preis läßt sich bei dem starken Zuspruch aber auch leicht erhöhen.

Mit der schwarzen Dienerschaft, die Gartenarbeit und die gröbere Hausarbeit verrichtet, wird die Frau, wie schon oben gesagt, sehr gut fertig. — Sie ist stolz darauf, unabhängig zu sein von ihren Kindern, in ihrem Alter noch einen ertragreichen, befriedigenden Wirkungskreis gefunden zu haben und im täglichen Verkehr mit einer Anzahl von Kindern stehen zu dürfen, die mit Liebe und Verehrung zu ihr aufblicken.

II. Argentinien.

Neben unseren deutschen Kolonien scheinen mir Argentinien und Südbrasilien diejenigen Länder zu sein, die sich wegen des Klimas, wegen der wirtschaftlichen Verhältnisse und wegen des Ansehens, das man dem Deutschtum entgegenträgt, am besten für die Auswanderung, auch für das weibliche Geschlecht, eignen. Leider nehmen in Brasilien die konfessionellen Gegensätze, auch innerhalb der deutschen Kolonie, oft so unerfreuliche Formen an, daß dadurch das Bild etwas getrübt wird.

Das ist in Argentinien anders; wenigstens tritt der konfessionelle Hader innerhalb der Kolonien nicht so scharf zutage. Die einzelnen Mitglieder halten fester zusammen, bilden darum eine stärkere Interessengemeinschaft und verschaffen dem Deutschtum ein höheres Ansehen, das dem Einzelnen wieder zugute kommt. Beweis für das Ansehen, das die Deutschen in Argentinien genießen, ist der klassische Bericht, den kürzlich Generaloberst v. d. Goltz über dieses Land geliefert hat. (Velhagen & Klasings Monatshefte, Dezember 1910, Januar 1911.) Er rühmt darin die außerordentlich günstige Lage der deutschen Kolonien in dem machtvoll aufstrebenden südamerikanischen Freistaat, das gute Verhältnis der Deutschen zu den argentinischen Behörden, die unsern Landsleuten gegenüber in weitgehendem Entgegenkommen wetteifern, und kommt zu dem Schluß: „Freundlicher Aufnahme scheint jeder einwandernde Deutsche sicher zu sein."

Die folgenden Mitteilungen einer Deutschen werden nun zeigen, daß Tätigkeit und Tüchtigkeit der deutschen Frau auch in Argentinien Würdigung finden.

Diese Dame, die jetzt in der Mitte der dreißiger Jahre steht, hatte in Hamburg eine Volksschule mit gutem Erfolge absolviert, war fast 20 Jahre lang in einer Hamburger Patrizierfamilie als Bonne tätig gewesen, um dann, als alle Kinder der Familie erwachsen und aus dem Hause waren, als Gesellschafterin der Hausdame zur Seite zu bleiben. Sie hatte da eine sehr angenehme, durchaus familiäre Stellung, wie denn die Hamburger Patrizierfamilien dadurch berühmt sind, daß sie für ihre Angestellten, die sich in ihren Diensten bewährt haben, in weitgehender Weise sorgen. Aber der Wirkungskreis als Gesellschafterin genügte der selbständigen Dame schließlich nicht mehr. Mit ihren 36 Jahren wollte sie noch arbeiten, „noch etwas leisten". Da nun ihre Eltern, für die sie in bravster Weise gesorgt hatte, in Hamburg verstorben waren und ihre Geschwister längst eine neue Heimat in Argentinien gefunden hatten, so überraschte sie mich vor etwa eineinhalb Jahren eines Tages durch die Mitteilung, sie wandere aus nach Rosario in Argentinien.

Um die Ursprünglichkeit des Bildes, das sie von ihrem neuen Leben entwirft, nicht zu verwischen, lasse ich sie selbst sprechen, wie sie mir die Verhältnisse drüben in ihren Briefen geschildert hat.

„Seit dem 1. Oktober 1910 bin ich hier in Progreso als Lehrerin an einer deutschen Schule (natürlich Privatschule) angestellt. Progreso ist ein Ort in der Provinz Santa Fé. Er zählt etwa 1000 Einwohner, wovon die ersten und reichsten Familien Deutsche und Schweizer sind. Diese Kolonie ist eine der vielen deutschen Inseln inmitten des spanischen Argentinien. Es sind hier drei Schulen: 1. Eine von der argentinischen Regierung errichtete und unterhaltene, in welcher der Unterricht unentgeltlich ist und Lehrbücher und Lernmittel umsonst geliefert werden. 2. Eine von der Provinz Santa Fé errichtete. Beide natürlich nur rein spanisch. 3. Die deutsche Privatschule, die von den Deutschen und Schweizern des Ortes unterhalten und von der deutschen Gesandtschaft und den deutschen Konsulaten durch Geschenke (Landkarten, Anschauungsbilder, Bücher usw.) unterstützt wird.

Meine Schule übernahm ich am 1. Oktober mit 19 Schülern (Knaben und Mädchen); im neuen Schuljahr, das nach unsern großen Ferien (1. Dezember bis 15. Februar) beginnt, werden es 30 sein.

Vor mir waren hier nach einander zwei verheiratete Lehrer, die aber beide ihrem Stande keine Ehre gemacht haben und mit Schimpf entlassen werden mußten. Die Landsleute sind infolgedessen jetzt froh, daß sie eine deutsche Lehrerin an ihrer Schule haben. Sie tun mir zu Gefallen, was sie nur können.

Da ich keine pädagogische Ausbildung erhalten habe, sondern meine Unterrichtskunst allein aus den Nachhilfestunden resultiert, die ich in Hamburg in der Familie St. so lange zu erteilen hatte, so fürchtete ich zuerst, ich würde dem Posten doch nicht gewachsen sein. Die wenigen Monate, die ich hier bin, haben mich eines besseren belehrt. Die an mich gestellten Ansprüche sind nicht so hoch; und ich darf schon jetzt die Hoffnung aussprechen, daß ich mit der Zeit meinen Kindern eine brauchbare Lehrerin werde. Meine Jungen und Mädel im Alter von 7 bis 13 Jahren sind liebe, bescheidene Kinder und leicht lenkbar; in den Wissenschaften freilich unglaublich weit zurück.

Der deutsche Unterricht und der Unterricht in den Realien machen mir gar keine Schwierigkeit. Nur der spanische Unterricht verursacht mir Kopfzerbrechen. Es ist hier Gesetz, daß an jeder fremdsprachigen Schule täglich mindestens eine spanische Stunde gegeben wird. Da ich nun selbst noch immer lernen muß (wozu mir, da ich fast nur in deutschen Familien verkehre, beinahe jede Gelegenheit fehlt), so ist diese Stunde für mich die schwierigste und undankbarste. Aber mit der Zeit werde ich auch hierin siegen!

Ich beziehe ein Gehalt von monatlich 110 Peso à 1,80 Mk., habe außerdem eine eigene Wohnung von drei großen, hellen Zimmern und geräumiger Küche, sowie eine Patio (eine Art Veranda), großen Schuppen und großen, schattigen Garten. Ich habe eine Frau angenommen, die bei mir wohnt, mir alles in Ordnung hält und für mich kocht. Ich bin verpflichtet, wöchentlich 30 Stunden zu geben.

Sie sehen, es ist mir recht leicht geworden, hier einen geeigneten Wirkungskreis zu finden. Denn hier zu Lande ist großer Mangel an gebildeten Mädchen jedes Berufes. Alle finden hier ihr Brot, aber die Deutschen werden bevorzugt. Wer irgend etwas, sei es, was es will, gelernt hat, findet hier leicht seine Existenz. Denn Argentinien ist fünfmal so groß wie Deutschland und hat nur sechs Millionen Einwohner, wovon mehr als eine Million allein in Buenos Aires wohnt. Dabei ist das Land reich und fruchtbar; aber bei der geringen Bevölkerungszahl fehlt es in allen Berufen, namentlich in den kleineren Städten und auf dem Lande, an Arbeitskräften. Wer da ernstlich vorwärts strebt, der bringt es auch zu etwas.

Leider hat die Sache für uns Deutsche, wie wohl für die meisten Ausländer, die nicht aus romanischen Ländern kommen, eine große Schwierigkeit: Das ist die Sprache. Wer herüber kommt, ohne spanisch zu können, muß schon von drüben her ein festes Engagement oder doch hier in einer der deutschen Kolonien gute Verbindung haben; sonst kann man nicht weiter kommen. Sobald man aber hier mit den Verhältnissen und der Landessprache vertraut ist, hält es in keinem Berufe schwer, sich eine feste Existenz zu gründen und es auch zu etwas zu bringen. Argentinien bietet für deutsche Frauen und deutsche Mädchen, wenn sie der Heimat nun doch den Rücken kehren wollen, ein weites, fruchtbares Arbeitsfeld.

Interessant ist es, daß viele reiche ausländische Familien, die sich ihre Dienstmädchen von drüben mitbrachten oder nachschicken ließen, und sie hier für ihren Dienst auf einige Jahre verpflichteten, dieselben ängstlich hüten, daß sie ja nicht zu schnell spanisch lernen; sonst gehen sie ihnen nach Bezahlung der vereinbarten Konventionalstrafe sehr bald verloren, weil sie dann viel besser bezahlte Stellen finden.

Man verdient hier viel leichter und schneller Geld als in Deutschland, und dabei sind alle Lebensmittel bedeutend billiger als drüben; nur die Kleidung ist teurer.

Nun werden Sie glauben, daß ich mich hier recht zufrieden und glücklich fühle. Und doch bin ich es nicht! Trotz meines guten Auskommens, trotz des angenehmen Berufes, trotz der lieben Leute, mit denen ich Umgang pflege, und trotzdem meine lieben St.'s mir aus Hamburg in alter treuer Zuneigung regelmäßig Zeitungs-

ausschnitte und Zeitschriften übersenden, leide ich sehr an Heimweh nach Deutschland. Vielleicht liegt das ja auch daran, daß es mir hier an der von Hamburg her gewohnten geistigen Anregung – Vorträge, Konzerte, Theater – gänzlich fehlt.

Nun würde ich das ja in Rosario alles haben können, wo meine Verwandten wohnen, die mich gerne aufnehmen würden. Aber die Stadt selbst und die Sitten daselbst sagen mir nicht zu.

Wie in allen großen Städten hier im Lande herrscht in Rosario großer Luxus und viel Vergnügungssucht. Arbeiten gilt als eine Schande, namentlich für das weibliche Geschlecht. Für eine Dame schickt es sich nicht, zu Fuß zu gehen oder Pakete, seien es auch die kleinsten, zu tragen. Nach Dunkelwerden geht keine Dame mehr allein über die Straße. Man sieht dann überhaupt selten eine Dame außerhalb ihres Hauses; denn es ist nicht Sitte, daß die Herren ihre Frauen mitnehmen zu abendlichen Besuchen in bekannten Familien oder in die Cafés und Vergnügungslokale.

Da lobe ich mir denn doch mein kleines, unscheinbares Nest Progreso. Hier kann ich Deutsche sein unter Deutschen. Dazu kommt, daß das Klima hier ein viel zuträglicheres ist, und daß man hier sozusagen gesundes Landleben genießen kann.

Wenn das Heimweh nicht wäre, so könnte ich mir keinen besseren Ort und keine angenehmere Stellung denken."

Die Artischocke im Hausgarten. Von Sophron vom Hasenwinkel.

In Nummer 16 hat „Die Deutsche Frau" ihren Lesern den Mund wässerig gemacht mit der Beschreibung allerlei schöner Gerichte, die man aus Artischocken herstellen kann. Daß alle diese guten Sachen auch wirklich gut schmecken, glauben wir gern, aber wenn man jene hübsche Zusammenstellung liest, denkt man unwillkürlich an das bekannte Wort: „Plümmen un Klüß sin en schön Gericht – wi kriegen't man nich". In dem erwähnten Artikel ist auch zugegeben worden, daß dieses vortreffliche Gemüse, das in Frankreich und den andern südlicheren Ländern unseres Kontinents auch von den ärmsten Bevölkerungsklassen in großen Mengen und mit großer Vorliebe verzehrt wird, bei uns nur auf dem Tisch der oberen Zehntausend zu finden sein dürfte, weil die etwas anspruchsvolle Pflanze in unserem rauheren Klima angeblich nicht gedeiht und deshalb für teures Geld importiert werden muß, sodaß sie wohl kaum jemals „unter einer halben Mark pro Stück" zu haben sein dürfte. Macht für eine Familie von fünf Köpfen schon 2,50 Mk., wenn jeder sich mit einer begnügt. Das ist aber für einen erwachsenen Menschen reichlich wenig, denn so ein einzelner Blütenkopf gibt nicht viel her, und wenn man sich satt essen will, wird man bei einigermaßen gesundem Appetit recht gut allein mit fünf Stück fertig. Darum heißt es denn auch in jenem Artikel: „So kommt die Artischocke in andern Ländern auf den Familientisch, während sie bei uns nur auf der festlich gedeckten Tafel serviert wird, wenn wir Gäste empfangen. Das ist schade!" – Ja, das ist wirklich schade, und es ist garnicht einmal notwendig, denn wenn man es nur richtig anfängt, kann man auch bei uns diese mit Recht so warm empfohlene Delikatesse billiger haben.

Wie man das macht, das will ich hier den Lesern der „Deutschen Frau" kurz erzählen.

Ich habe als junger Mensch einmal irgendwo „mit dem großen Löffel" gegessen. Dabei gab es auch Artischocken, natürlich nur als Zwischengericht. Als sie aufgetragen wurden, wußte ich natürlich erst nicht, was das wohl sein könnte, und als ich sie dann auf meinem Teller hatte, mußte ich erst einmal meine erfahreneren Tischnachbarn beobachten, um von ihnen zu lernen, wie man die Sache anzufassen hätte. Nachher hat sie mir aber so gut gefallen, daß ich sie nicht wieder vergessen habe, obgleich ich in meinem späteren Leben noch sehr oft Gelegenheit hatte, gerade auf diesem Gebiet etwas Neues zu lernen, selbst in überseeischen Ländern wie China und Japan. Als ich dann später seßhaft wurde und über einen schönen Garten zu verfügen hatte, kam mir auch wieder die Erinnerung an jene ersten Artischocken und damit zugleich der Gedanke, ob man dieses vortreffliche Gemüse nicht auch in unserem Klima ziehen könnte, etwa so wie Tomaten und andere derartige Südfrüchte. Es wurde nun erst studiert und dann probiert, und nach einigen fehlgeschlagenen Versuchen gelang es. Jetzt fehlen die Artischocken bei mir in keinem Jahr, und wenn der Sommer nicht allzu ungünstig ist, etwa so wie der letzte, habe ich auch immer eine recht hübsche Ernte, jedenfalls für den Hausbedarf genug, und mehr werden die freundlichen Leser dieses Blattes ja wohl auch nicht verlangen. Denn das sei gleich hier vorweg gesagt: Artischocken zum Verkauf zu ziehen lohnt in der Tat bei uns nicht. Ich weiß, daß derartige Versuche im Großen gemacht worden sind, aber es ist eben bei dem Versuch geblieben, man hat die Sache sehr bald wieder aufgegeben. Was im Großen nicht durchführbar ist, das läßt sich im Kleinen oft ohne besondere Schwierigkeiten machen. So ist es auch mit unsern Artischocken. Und nun will ich dem geneigten Leser verraten, wie es gemacht wird.

Die Artischocke, Cynara scolymus, ist ebenso wie der Cardy, Cynara cardunculus, eine diestelähnliche Pflanze und hat wie alle Diesteln eine starke sehr tief gehende Wurzel. Sie wird über der Erde gut 1 m hoch, und etwa eben so tief geht die Wurzel in die Erde. Man kann sie deshalb nur auf sehr tiefgründigem Boden ziehen, und der muß auch noch tief gegraben oder rigolt werden. Dabei wird gleich reichlich alter gut verrotteter Mist oder Kompost mit untergebracht. Denn da die Pflanze im Laufe einer Vegetationsperiode ein sehr großes Blattwerk entwickelt, braucht sie auch sehr viel Nahrung und – das sei gleich hier mit erwähnt – noch mehr Wasser. Daß man ihr den geschütztesten und sonnigsten Platz im Garten einräumen muß, ist bei diesem Kinde des Südens ja wohl selbstverständlich. Steht eine sonnige Wand zur Verfügung, wo dem Gewächs auch noch die Ausstrahlung zugute kommt, so ist es um so besser. Der Platz für jede einzelne Pflanze muß wenigstens 1 qm groß sein. 4–6 Pflanzen genügen für eine Familie.

Eine gewisse Schwierigkeit liegt in der Beschaffung des Pflanzenmaterials. Unmittelbar ins Freie kann man

nicht säen, da unser Sommer für das Wärmebedürfnis der Artischocke viel zu kurz ist. Man sät deshalb schon Ausgangs Februar oder Anfangs März in Töpfe, hält diese gleichmäßig feucht und bedeckt sie mit einer Glasscheibe, bis die jungen Pflanzen so hoch sind, daß sie oben anstoßen. Bald darauf, wenn die Pflanzen das dritte Blatt zeigen, wird pikiert. Dabei gibt man jeder Pflanze einen besonderen Topf, der aber mehr tief als breit sein muß, etwa so wie die Hyazinthentöpfe. Ins Freie gepflanzt wird erst Mitte Mai, wenn die drei „gestrengen Herren" vorüber sind. Man setzt die Pflanzen am besten auf einen flachen Hügel und umgibt diesen oben mit einem Gießrande, damit das Wasser, das sehr reichlich gegeben werden muß, nicht abläuft. Es darf nur mit abgestandenem, möglichst warmem Wasser gegossen werden. Will man noch ein Übriges tun, so bringt man unten in das Pflanzloch reichlich frischen Pferdemist, aber so tief, daß zwischen ihm und den Wurzeln noch gut eine Handbreit Erde liegt. Das gibt dann die nötige Wärme von unten, den warmen Fuß.

Die Pflanze gedeiht vorwiegend in reichlicher Bewässerung. Dann und wann ist ein schwacher Zusatz von gut vergorener Jauche zum Gießwasser zu empfehlen. Mitte Juli zeigen sich dann auf hohem Schaft die Blütenköpfe, um derentwillen die Pflanze gezogen wird. Man läßt nur die stärksten oben am Stengel stehen, die schwächeren Ansätze in den Blattwinkeln bricht man aus. Sobald die Knospe Anstalten macht sich zu öffnen, wird sie abgeschnitten und verbraucht. Mehr als 5–6 Köpfe wird man selbst in günstigen Jahren kaum von einer Pflanze ernten.

Bei der Beschaffung des Samens bedarf es ebenfalls besonderer Sorgfalt. Es gibt verschiedene Sorten. Die empfehlenswerteste ist die Große Grüne von Laon. Die auch im Handel befindliche Violette von Nancy ist zu klein. Die Samen sehen aus wie kleine Sonnenblumenkerne und keimen sehr schnell. Man kauft sie in jeder größeren Samenhandlung für wenige Pfennige. Die Lieferung ist aber durchaus Vertrauenssache, denn wirklich brauchbar ist nur der frisch aus Frankreich bezogene Same. Man kann auch Pflanzen kaufen, die schon so weit kultiviert sind, daß sie gleich ins freie Land gesetzt werden können. Angebote finden sich in jeder Gartenzeitung. Wer noch in diesem Jahr einen Versuch machen will, wird schon diesen Weg gehen müssen, denn zur Anzucht aus Samen ist es natürlich schon zu spät.

Man braucht nun aber nicht in jedem Jahr neue Pflanzen zu ziehen, sondern kann die alten auch überwintern. Am besten geschieht das so, daß man nach dem ersten stärkeren Frost im Spätherbst die Pflanzen reichlich handhoch über dem Boden abschneidet und dann ringsum mit Erde anhäufelt, so daß das Herz frei bleibt. Über den Erdhaufen stülpt man dann einen alten Korb oder eine Kiste und bedeckt das Ganze reichlich mit Laub oder Mist. Die Hauptsache ist Trockenhalten. Denn durch Fäulnis gehen viel mehr Pflanzen zugrunde als durch Frost. Wenn der Winter nicht gar zu streng ist, gelingt diese Art der Überwinterung immer. Im letzten sehr milden Winter sind meine Pflanzen nur mit Erde angehäufelt gewesen, und es ist keine einzige ausgegangen. Man hat dann im Frühjahr schon einen großen Vorsprung, denn diese alten Pflanzen entwickeln sich viel schneller und kräftiger, als die eben erst aus Samen gezogenen, sie bringen auch reichere Ernten. Im Frühjahr muß beizeiten gelüftet werden, man muß aber immer das nötige Material bei der Hand haben, um bei drohendem Frost wieder zudecken zu können. Dazu genügt schon ein großer Blumentopf. Die Seitensprossen, die sich im Frühjahr an jeder Pflanze in großer Zahl zeigen, können auch zur Vermehrung benutzt werden. Man löst sie, nachdem die Erde von dem Wurzelstock entfernt ist, vorsichtig ab und pflanzt sie aus. Das gibt dann bald wieder schöne kräftige Pflanzen. Man vermehre aber nicht von den Pflanzen, die an den Blättern viele Stacheln haben, die taugen nichts.

Zur Vorsicht tut man gut, etwa die Hälfte der Pflanzen im Keller zu überwintern. Man hebt sie im Herbst nach den ersten Frösten vorsichtig aus und verpackt sie so, wie sie aus dem Garten kommen, im Keller in feuchten Sand. Der Keller muß aber möglichst luftig und kühl sein, sonst faulen sie. Im Frühjahr werden dann die Seitensprossen ebenso ausgepflanzt wie bei den im Freien gebliebenen Pflanzen. – Die Blattläuse, von denen die Artischocke stark angegangen wird, bekämpft man mit den bekannten Mitteln, Tabakbrühe oder Quassiaabkochung.

Und nun viel Glück und wohl bekomm's!

Bücherschau.

Haus und Leben als Erziehungsmächte. Kritische Betrachtungen von Dr. Hermann Weimer. C. H. Becksche Verlagsbuchhandlung, Oskar Beck, München 1911. Geb. 3 Mk.

Unsere Zeit mit ihrem hochentwickelten Schulwesen neigt dazu, die Leistungsfähigkeit der Schule in erzieherischer Hinsicht zu überschätzen, und die Bedeutung von Haus und Leben für die Erziehung zu übersehen. Diesem Übelstande tritt vorliegendes Werkchen entgegen. Es ist ein goldenes Brevier abgeklärtester Erziehungsweisheit zunächst für Eltern, dann aber auch für alle anderen, die sich mit Erziehungsfragen zu beschäftigen haben. Wie der Verfasser über Frauenbewegung und Töchtererziehung denkt, läßt schon folgendes kurzes Zitat aus dem Abschnitt seines Buches: „Die Mädchenerziehung und die Bedeutung der Frauenbewegung in dieser Frage" erkennen: „Keine Mutter kann wissen, wie sich dereinst die Zukunft ihrer Tochter gestalten wird. Aber wie sich auch das Schicksal eines Mädchens gestalten mag, die Mutter kann ihm gewiß ruhiger entgegensehen, wenn sie es bei Zeiten ausgerüstet hat fürs Leben. Glücklicherweise hat die Frauenbewegung das Verständnis unserer Mütter für diese Frage erweitert und vertieft. Gerade die verweichlichende, spielerische Erziehung, die dem Mädchen bisher vielfach zuteil wurde, wird durch die Frauenbewegung mehr und mehr beseitigt."

Frauenlos und Frauenarbeit in der Geschichte des Christentums von Professor Johannes von Walter. Vorträge, gehalten auf dem „4. apologetischen Instruktionskursus" zu Berlin am 17. bis 21. Oktober 1910 und auf dem „Instruktionskursus für christliche weibliche Liebestätigkeit" zu Breslau am 24. bis 28. Oktober 1910. Berlin, 1911, Verlag Trowitzsch & Sohn. Steif broschiert 2 Mk.

Die theologisch-wissenschaftliche Literatur enthält zahlreiche Arbeiten über die Stellung der Frau in den einzelnen Perioden der Kirchengeschichte. Vorliegende Vorträge bieten eine warmherzige, übersichtliche Zusammenfassung dieser Arbeiten.

Vom Wesen der Moral. Eine Physik der Sitten von Hans Dankberg. Verlag Julius Hoffmann, Stuttgart. Geh. 3 Mk., geb. in Leinen 4 Mk.

Die Frauenbewegung rüttelt an manchem, was wir unter Moral zusammenfassen. Nicht immer mit Unrecht. Denn die

Frauenbewegung ist im letzten Grunde nicht materiellen, sondern geistigen und seelischen Bedürfnissen entsprungen. Und es gibt auch eine sittliche Not der Frau unserer Zeit. Soll hier Hilfe gebracht werden, so muß die Moral, die sich entwickelt hat und weiterer Entwicklung fähig ist, wie alles in der Welt, eine Höherbildung erfahren. Aber das ist ein schweres Werk. Und nur mit aller Vorsicht und fein menschlicher Rücksichtnahme ist es zu schaffen. Warum diese Vorsicht und Rücksicht nötig sind, zeigt vorliegendes Buch, das „einem großen kräftigen Hasse" entsprungen ist: dem Hasse gegen die Leute, die uns die Resultate langer Entwicklung nehmen wollen, ohne ihre Rolle in unserer geistigen Dynamogenie zu verstehen.

Was jeder wissen muß, wenn er sich vor Schaden schützen will. Herausgegeben im Selbstverlag von Hermann Kurz, Berlin W 57. 1,50 Mk.

Enthält schätzenswerte praktische Winke, die zu beachten sind beim Kaufen, Verkaufen oder Eröffnen eines Geschäfts, bei der Buchführung, der Steuerberechnung, beim Mieten eines Geschäftslokals, Bestellen und Kaufen der Waren, Ausstellen von Schecks und Wechseln, bei Kaufverträgen. Ein Anhang enthält die 405 Paragraphen des Bürgerlichen und Handelsgesetzbuches, die für Kaufleute, Gewerbetreibende und Handwerker hauptsächlich in Betracht kommen.

Deutsche Redensarten. Sprachlich und kulturgeschichtlich erläutert von Albert Richter. 3. vermehrte Auflage, herausgegeben von Oskar Weise. Leipzig, Friedrich Brandstetter, 1910. Geh. 2,40 Mk., geb. 3 Mk.

Was heißt z. B.: „Flitterwochen"? Wohl die meisten vermeinen, daß es nur soviel wie Glanz-, Schimmerwochen bedeutet. Flittern heißt auch Kichern, das in seiner Äußerung Ähnlichkeit mit der Bewegung kleiner Flitter hat. In altdeutschen Schauspielen findet sich der Ausdruck: „Kein lachen, noch kein flittern." So haben die Flitterwochen weiter die Bedeutung von Lach-, Kosewochen. So erklärt das Buch gegen 500 Redensarten und Wendungen. Für ein Eindringen in den Geist der deutschen Sprache empfehlenswert. Bei Sprachstudien, Schriftstellerei, Sprachunterricht, auch bei Deutschunterricht an Ausländer, denen erfahrungsgemäß erst nach Erklärung des Ursprungs das Behalten idiomatischer Redensarten möglich ist, gut verwertbar.

Milchspeisen und Milchgetränke. 2. Auflage (7.–11. Tausend). Hamburg, Verlag von C. Boysen. Geb. 0,60 Mk.

Bietet 197 Rezepte: Suppen, Grützen, Kaltschalen, Speisen aus süßer, saurer und Buttermilch, Milchklöße, Quarkklöße, Milchgemüse, Nachspeisen, Eis, Getränke. Milch ist nicht nur ein gesundes und natürliches, sondern auch ein sehr preiswertes Nahrungsmittel. Trotzdem findet die Milch noch nicht genügende Beachtung. Deshalb sei allen Hausfrauen dieses „Milch-Kochbuch" empfohlen.

Gartenbuch für Anfänger. Von Johannes Böttner, Kgl. Ökonomierat, Chefredakteur des praktischen Ratgebers im Obst- und Gartenbau. 9. Auflage. (50.–63. Tausend.) Mit dem Bildnis des Verfassers und 631 Abbildungen im Text. Frankfurt a. O., Verlag von Trowitzsch & Sohn, Leinwdbd. 6 Mk.

Die hohe Auflage des Buches spricht schon für seine Gediegenheit. Es bietet eine gründliche Unterweisung im Anlegen, Bepflanzen und Pflegen des Hausgartens, im Obstbau, Gemüsebau und in der Blumenzucht. Wer wünschte sich nicht ein Hausgärtchen? Und wer würde es nicht gern pflegen und darin arbeiten? Allen, die so glücklich sind, einen Garten ihr eigen zu nennen und die ihn richtig pflegen, bearbeiten und ausnutzen wollen, sei das vorzügliche Buch bestens empfohlen.

Anlegung und Versorgung einer kleinen Hauskaninchenzucht.
Von H. Ferves.

Als Fortsetzung meines Artikels „Fleischnot" in Nr. 6 möchte ich einige Winke und fachmännische Ratschläge geben, damit die Frauen eine Hauskaninchenzucht anlegen und mit Nutzen versorgen können. Nachdem wir eingesehen haben, daß Kaninchenfleisch dem besten Ochsenfleische als Nährwert nur um 3 % nachsteht, und auch zu der Überzeugung gekommen sind, daß man Kaninchenfleisch auf die verschiedensten Arten billig und wohlschmeckend zurichten kann, wird Manche von uns gerne dazu übergehen, sich eine kleine Kaninchenzucht anzulegen. Damit aber hierbei die oft unpraktischen und erfolglosen Schritte, welche Zeit und Geld kosten und durch den Mißerfolg die Liebe zur Sache rauben, vermieden werden, will ich im Nachstehenden klar den Weg zeigen, der einen jeden zum sicheren, pekuniären Erfolg führen wird. „Lust und Liebe zum Dinge, macht Mühe und Arbeit geringe" dies Sprichwort ist auf die Kaninchenzucht angewandt ein Wahrwort; denn jeder, der Kaninchen züchten will, muß seinen Tieren Interesse und ein warmes Herz entgegenbringen. Gerne wird er dann auch täglich den Kaninchen etwas freie Zeit widmen, für ihr Wohl und zu seinem eigenen Vorteil. Damit er letzteren aber schwarz auf weiß beim Jahresabschluß sehen kann, so soll er sich ein Buch zulegen, in welchem er einerseits genau seine Ausgaben aufschreibt: Preis der angekauften Tiere, Preis der Futtermittel, Streu usw., anderseits die Einnahmen: Preis verkaufter Tiere, der für eigenen Bedarf geschlachteten Tiere mit 0,45 per Pfund gerechnet (lebendes Gewicht), Preis der verkauften Felle usw. So wird nach Jahresablauf der Gewinn klar vor Augen stehen und einen jeden anspornen, neue Anhänger für unsere höchst interessante Zucht zu gewinnen und beizutragen, daß auch auf diesem volkswirtschaftlichen Gebiete Deutschland keinem anderen Lande nachstehe.

Wollen wir uns nun eine kleine Nutzkaninchenzucht anlegen, so müssen wir in allererster Linie für eine gesunde Stallung sorgen, denn hiervon hängt der ganze Erfolg unserer Zucht ab. Die Stallung unserer Kaninchen ist zwar eine der einfachsten, aber in der Annahme, daß das Kaninchen eins der bravsten, genügsamsten Haustiere ist, stopft man es in jede dunkle Ecke. Jeder dumpfe Winkel ist gut genug dafür, aber das ist doppeltes Unrecht, denn das ist keine Züchterei, sondern Tierquälerei und dann können die Tiere in solchen Einrichtungen nicht gedeihen, noch viel weniger wohlschmeckendes, appetitliches Fleisch erzeugen, sondern sie werden bald krank und gehen zugrunde. Das Kaninchen braucht keinen teuren luxuriösen Stall, aber es braucht zu jeder Jahreszeit: „Licht, Luft, Sonne und Reinlichkeit". Diese können wir ihm mit leichter Mühe und wenig Geld zu unserem eigenen Nutzen verschaffen. Von vornherein ausgeschlossen ist es, bei einer Nutzkaninchenzucht die Tiere mit beliebigem anderen Vieh in derselben Stallung unterzubringen. Gesunde Ställe, ich wiederhole und betone es nochmals, sind Grundbedingung eines wirklichen Erfolges, aber gesunde Stallungen kann der Züchter mit wenig Kosten meistenteils selbst herstellen, sogar aus alten Kisten. Fast immer wird der Fehler begangen, daß die Kisten als Stall verwendet werden,

so wie sie sind, und das ist falsch. Solche Kisten müssen ca. 1 m groß und 60—70 cm breit und ebenso hoch sein, da fast immer die mangelhafte Zuchtfähigkeit auf zu enge Stallung zurückzuführen ist. Durch die Feuchtigkeit vom Urin der Tiere werden die Bodenbretter recht bald so anquellen oder verquellen, daß nichts mehr abfließen kann, und die Tiere trotz oft erneuerter Streu fast beständig naß sitzen, was für sie der Grund mancher Krankheit sein wird. Dazu kommt dann noch manchmal, daß das Futter, das man immer in Futternäpfen*) und in Raufen geben soll, einfach in den Stall geworfen wird, wobei dann ein Teil in Fäulnis übergeht und so die schlechte, dumpfige Luft und die Feuchtigkeit noch vermehrt.

Soll eine Kiste zu einem Kaninchenstall hergerichtet werden, so muß man sie zunächst vorsichtig auseinanderschlagen. Soll der Deckel der Kiste als Dach verwendet werden, so kürzt man die Längs- und die Seitenbretter um einige Zentimeter, und nagelt sie dann wieder als Stallwände zusammen, dann wird der Deckel als Dach überall etwas überragen und Regen, Schnee oder sonstige äußere Feuchtigkeit vom Stalle fernhalten. Die Bodenbretter werden auch auseinandergemacht und mit 1 bis 1½ cm weiten Abständen oder Spalten, als Abfluß, wieder an der unteren Fläche der Kiste festgenagelt. Aus der Vorderseite wird nun ein, fast die ganze Fläche fassendes Stück zu einer zweiteiligen Tür herausgeschnitten, mit Charnieren oder Lederstreifen befestigt, und mit gewöhnlichem, recht engmaschigem Drahtgeflecht gefüllt. Das Dach und etwaige Schlag- oder Wetterseite des Stalles werden nun mit Dachpappe belegt. Will man jetzt noch etwas sehr zu Empfehlendes tun, so kann man diesen Stall mit einem Doppelboden versehen, dies muß sogar geschehen, wenn man die Kistenställe aufeinander als Etagenställe anwenden will. Dieser Doppelboden aus gewöhnlichen Spalierlatten mit 1 cm Abstand bestehend, liegt auf zwei Leisten, welche man 10 cm hoch vom Unterboden an die Seitenbretter der Kiste genagelt hat, und auf dem nun die Tiere immer sauber und trocken sitzen, da doch aller Schmutz durch die Spalten auf den unteren Boden fallen wird. Mit ein wenig Geschick und Lust kann also ein jeder leicht auch auf einem beschränkten Hof oder Gartenraum von 1,10 m bis 1,20 m gesunde und hygienische Ställe bauen, sogar 6 bis 8 Einzelställe von 3 bis 4 Etagen, je 2 nebeneinander. Große Eierversand-, oder sonstige Kisten sind recht gut zu gebrauchen. Als Streu für unsere Ställe nehme man Stroh, am besten Haferstroh, nie Heu, das die Feuchtigkeit hält; dann Torfmull, besonders in den äußersten, hinteren Ecken. Torfmull saugt alle Feuchtigkeit auf und ist ein sehr billiges Streumittel; allein darf es aber nicht genommen werden, sondern nur mit Stroh bedeckt, denn sonst würden die Tiere es leicht zur Gittertür hinausscharren, was nicht der Fall sein kann, wenn man die vorher erwähnten, höchst praktischen Doppelböden anwendet, denn dann kommt der Torfmull auf den unteren Boden, also zwischen die zwei Böden und das Stroh auf dem Lattenboden. Die kleine Ausgabe an Torfmull wird sich reichlich lohnen, da er einen guten Gartendünger ergibt.

Obige Doppelböden haben endlich noch den Vorteil, daß man, da sie herausnehmbar sind, die Ställe gründlicher und leichter reinigen kann. Die Reinigung der Ställe soll im Sommer einmal per Woche, im Winter zweimal monatlich stattfinden, wobei auch die Freßnäpfe der Tiere nicht zu vergessen sind.

Unsere Stallungen sollen wir draußen, niemals in Remisen, Scheunen usw. anlegen, denn Innenställe tragen fast ausschließlich die Schuld an allen Krankheiten. In Außenstallungen sind unsere Kaninchen bedeutend abgehärteter gegen Wetterveränderungen und 100% weniger empfindlich gegen alle Krankheiten. Frische Luft (aber nie Zugluft), Trockenheit und Sauberkeit soll dort herrschen, dann sind wir des Erfolges sicher! Das Kaninchen, als Pelztier, verträgt ohne jeden Nachteil für seine Gesundheit besser die strengste Kälte, als die heißen Sommertage. Bei 12 Grad Kälte fühlt es sich sehr wohl, natürlich ist dann trockenes Lager und reichliche Streu Grundbedingung. Für die heißen Sommertage, die eine weit größere Gefahr für unsere Lieblinge sein können, tut man gut, die Dachpappe mit einer gewöhnlichen Gipslösung anzustreichen, da bekanntlich die weiße Farbe die Sonnenstrahlen zurückwirft. Unsere Stallungen können wir noch dauerhafter machen durch einen Karbolineumanstrich und zwar von außen und innen. So werden wir auch verhindern, daß die Kaninchen am Holz nagen, werden nicht allein im Sommer die Fliegen, sondern das ganze Jahr hindurch die Mäuse aus den Ställen fernhalten. Gewicht ist darauf zu legen, kein minderwertiges Karbolineum zu nehmen, das oft giftige Stoffe enthält (als bestes kann man das Avenariuskarbolineum empfehlen). Trotz aller Vorteile hat aber auch Karbolineum eine Schattenseite und das ist die, daß man in einen außen und inwendig mit Karbolineum angestrichenen Stall die Kaninchen nicht vor zwei bis drei Wochen setzen darf (des scharfen Geruches wegen). Dann ist jedoch dieser Stall in jeder Hinsicht für Jahre hinaus vollkommen. Muß man die Tiere sofort hinein setzen, dann streiche man die Wände einfach mit Schlemmkreide (für 20 Pf.) an, der man für 10 Pf. Lysol oder Kreolin als Desinfektionsmittel beigemischt hat.

Wenn nun endlich unsere Ställe fertig sind, dann beginnt die Pflege, Fütterung und Versorgung der Tiere. Bald schon kann man den Lohn der verhältnismäßig kleinen täglichen Mühe ernten, denn wie schnell hat sich doch unser Kaninchen, und mit wie wenigen Kosten, in einen saftigen, feinschmeckenden Braten verwandelt.

Ein Kaninchenmuttertier auch „Häsin" genannt, trägt 28 bis 32 Tage. Die Anzahl der Jungen (8 bis 15) welche man von jedem Wurf bei der Mutter lassen kann, beträgt 6 bis 9 Stück, wenn man sich auf den Standpunkt gestellt hat, in allererster Linie keine Sport-, d. h. Ausstellungs-, sondern Schlachttiere zu züchten. Auch soll man jedem Muttertiere nicht mehr als drei, höchstens vier Würfe per Jahr zumuten, zum ersten Mal nie, bevor das Tier acht Monate alt ist. Den dem Muttertiere blutsfremden Rammler setze man zu dem Muttertiere (nie umgekehrt) und lasse die Tiere nicht lange zusammen. Sollte die Häsin den Rammler nicht zulassen, so entferne man sie und gebe ihr die folgenden Tage einige Sellerieknollen oder Blätter, dann wird in den meisten Fällen schon Abhilfe geschaffen sein, 5 bis 8 Tage vor dem Werfen wird die Häsin be-

*) Schwere Futternäpfe, die nicht von den Kaninchen umgeworfen werden können, sowie Raufen von 0,15 und 0,20 ab. Gratis Preislisten zu verlangen bei: Otto Fuhrmann. Reydt (Bez. Düsseldorf) bei W. Knöfel in Zörbig. Pr. S. bei Heinrich Retelsdorf Herrnburg in Meckl. und G. Fuhrmann in M.-Gladbach usw.

ginnen, ihr Nest zu bauen, wozu wir ihr reichlich Haferstroh reichen sollen. Auch ist es ratsam, den Stall mittels eines kleinen herausnehmbaren Brettes in zwei Hälften zu teilen, so daß ein Vorder- und ein Hinterstall entsteht, welch letzteren die Häsin sich als Nistraum einrichten wird. Bald schon wird sie sich eine Menge Haare von Bauch und Brust ausrupfen und damit das Nest auspolstern, um nachher die Jungen vorsorglich damit zuzudecken. Man muß den Muttertieren ganz besonders in den letzten Tagen reichlicher zu fressen und stets zu trinken geben. Sobald die Häsin geworfen hat, entfernen wir behutsam die etwa vorhandenen toten Kaninchen, sowie die überzähligen, von letzteren natürlich die schwächeren. Diese Nestrevision sollen wir täglich in den ersten 10 bis 12 Tagen vornehmen, da sonst die etwa toten Jungen, die durch die Nestwärme schnell in Verwesung übergehen, der Gesundheit der anderen schaden können. Die Jungen, welche blind geboren werden, fangen am 10. bis 14. Tage an zu sehen und bald darauf aus dem Nest zu kriechen, um der Mutter zu folgen und an ihren Mahlzeiten teilzunehmen. Während diesen 14 Tagen, in welchen die Jungtiere ausschließlich nur die Muttermilch als Nahrung bekamen, ist es sehr ratsam, der Häsin täglich ca. 1/4 Liter Milch zu verabreichen, in welcher wir auch altes Brot aufweichen können. Denn wer seinem Muttertier während dieser Zeit eine kräftigere Nahrung zukommen läßt, der wird auch natürlich gesundere und kräftigere Jungtiere erzielen. Letztere bleiben 4 bis 6 Wochen bei der Mutter, wonach man sie alle zusammen in einem anderen Stall unterbringt, oder besser noch man entferne die Mutter und lasse die Jungen in ihrem Stall, an welchen sie gewöhnt sind. Im Alter von drei Monaten muß man sie nach Geschlecht trennen, von sechs Monaten ab soll man überhaupt den Tieren jedem einen Einzelstall geben. Letzteres jedoch wird ja überhaupt nur für die Tiere nötig sein, welche wir für die Nachzucht behalten wollen, da alle andern Tiere bis dahin entweder verkauft oder der Köchin schon vorgestellt worden sind. Dem Muttertiere gönnen wir einige Wochen Ruhe, wonach sie aufs neue zum Rammler gesetzt werden kann.

Die richtige Fütterung spielt ebenfalls in der Zucht eine Hauptrolle, wenn wir wirklichen Erfolg erzielen wollen. Auch hierin wird viel durch Überfütterung oder nicht richtige Fütterung gesündigt. Viele meinen, Kaninchen müßten beständig Futter zu ihrer Verfügung haben, was jedoch falsch ist und den Tieren nur schädlich sein kann. Die Hauptsache ist die tägliche Regelmäßigkeit, d. h. man soll täglich genau dieselben Fütterungszeiten einhalten. Am besten verabreicht man das Futter zweimal täglich, Sommer und Winter, z. B. morgens 9 und abends 5 oder 6 Uhr. Ausgenommen hiervon seien jedoch die säugenden Häsinnen, denen man besser dreimal täglich zu fressen gibt. Die Mahlzeiten unserer Kaninchen müssen reichlich sein, aber so, daß die Tiere nicht zu viel erhalten, was dann der Fall ist, wenn Überreste von der vorigen Mahlzeit in den Futternäpfen bleiben. Dann macht man die Portionen kleiner; in kurzer Zeit wird nach dieser Hauptregel ein jeder bald das seinen Tieren nötige Quantum erkannt haben. Was nun die Fütterung im allgemeinen betrifft, so kann man ja nach den Verhältnissen, sowohl Trockenfütterung anwenden, als auch Grünfütterung oder besser beide vereint. In der Stadt wird man zwar eher auf Trockenfütterung angewiesen sein unter Benutzung aller Küchen- und Tischabfälle. Wer einen Garten hat, kann sogar sämtliches Unkraut den Kaninchen verabreichen, Gemüseabfälle jeder Art werden gerne gefressen. Ebenso bilden gekochte Kartoffelschalen mit einigen Händen voll Roggenkleie oder Gerstenschrot zu einem dicken festen Brei angemengt, ein von den Tieren gierig genommenes „Weichfutter". Das Kaninchen ist überhaupt nicht wählerisch und läßt sich leicht an jede Fütterungsweise gewöhnen. Täglich müssen unsere Tiere auch etwas Heu, ab und zu eine ganz kleine Beigabe (eine halbe Hand voll) Hafer oder Gerste bekommen. Brotabfälle, je älter je besser, sind ebenfalls stets willkommen. Wer ein Stück Land besitzt, der soll einige Sonnenblumen anpflanzen, wovon die Tiere nicht allein die abgerupften Blätter, sondern auch die Körner und sogar die ganzen Stengel mit Vorliebe verzehren. Ab und zu sollen wir ihnen, wenn es an Freßlust fehlen sollte, kleine Gaben von Petersilie verabreichen. Dann, damit die Tiere auch Nagebedürfnis befriedigen können, ihnen Tannen-, Fichten-, Linden- oder Birkenzweige hinwerfen. Möhren, Kohlrabi, Schoten, Blätter und Stiele von Rüben, Braunkohl usw. sind gute Futtersorten, jedoch vermeide man Runkelrüben, ohne sie mit Kleie vermengt zu haben, da sie ihres großen Wassergehaltes wegen leicht Krankheiten hervorrufen.

Die Abendmahlzeit soll die reichlichste sein, da Kaninchen auch gerne im Laufe der Nacht fressen. — Die Speisekarte ist durchaus reichhaltig, so daß es auch der unbemittelten und sparsamsten Hausfrau leicht ist, das auszuwählen, was ihr am billigsten und zugänglichsten ist. Trinkwasser muß den Tierchen immer zur Verfügung stehen. Dies ist dringend nötig in den heißen Sommertagen, zurzeit des Werfens und außerdem bei Trockenfütterung. Welche Rasse ist nun endlich die Vorteilhafteste für unsere Zucht? Meiner Ansicht nach ist jede Kaninchenrasse geeignet, bei richtiger Behandlung dem Züchter Freude und pekuniären Erfolg zu sichern. Als Fleischerzeuger jedoch kommen ihres schweren Gewichtes wegen, natürlich zuerst in Betracht die weit verbreiteten Rassen: das belgische Riesenkaninchen (B. R.), das französische Widderkaninchen (F. W.) und das belgische Landkaninchen (B. L.). Aber auch alle kleineren Rassen sind vorteilhaft und kann sich hierin ein jeder durch seine eigene Liebhaberei leiten lassen.

Was nun endlich die Krankheiten anbetrifft, so kann wohl mit Recht behauptet werden, daß sie bei den Kaninchen, wenn letztere einigermaßen rationell gepflegt werden, zu den Seltenheiten gehören. Es würde uns auch zu weit führen, sie hier aufzuzählen und zu behandeln. Alle werten Leserinnen unserer „Deutschen Frau" können sich jedoch vertrauensvoll an den Sprechsaal unserer Zeitschrift wenden, und werden sie, nach genauer Angabe der Krankheitssymptome, die richtigen Winke und Ratschläge erhalten. Über die Tötung und auch über die vorhergehende Zubereitung des zum Schlachten bestimmten Tieres habe ich bereits in Nr. 6 der „Deutschen Frau" das Nötige gesagt, und wünsche ich zum Schluß allen Leserinnen für ihre kleine tägliche Mühe, die sie ihrer neuen Kaninchenzucht widmen wollen, sicheren Erfolg und reichlichen Lohn!

Praktischer Ratgeber.

Das „Einkoch-Fräulein".

Ich weiß einen neuen Beruf für junge Frauen und junge Mädchen aus gebildeten Kreisen, für junge Damen, die keinerlei Examina gemacht haben, weder Französisch noch Englisch sprechen, weder Buchführung noch Stenographie und Schreibmaschine beherrschen, die nur — sehr wirtschaftlich sind. Sie müssen im Früchteeinkochen erfahren sein, und ihre ganze Persönlichkeit muß vertrauenerweckend wirken.

Hierauf bin ich durch folgendes gekommen. Eine meiner Bekannten, die eine längere Kur während der Sommermonate gebrauchen mußte, empfand die Entfernung von ihrer Häuslichkeit gerade deswegen besonders schmerzlich, weil in diese Zeit das wichtige Geschäft des Einkochens und Einmachens fällt, dem sie bisher alle Jahre persönlich ihre größte Sorgfalt gewidmet hatte. Sie entsann sich der jungen Witwe eines Angestellten ihres Gatten, die ihr als sehr wirtschaftlich bekannt war, die vor ihrer Verheiratung einem größeren Landhause als Stütze vorgestanden hatte und gute Übung im Einkochen von Früchten usw. besaß. Sie konnte dieser jungen Frau, die durchaus vertrauenswürdig war, durch ihr sicheres Auftreten den Leuten Respekt einflößte, dabei in Hinsicht auf ihre Ehrlichkeit und Zuverlässigkeit über jeden Zweifel erhaben war, ohne weiteres den Einkauf des Obstes und die Einkocharbeit während ihrer Abwesenheit übertragen. Meine Freundin hat auch tatsächlich die besten Erfahrungen gemacht. Nach ihrer Heimkehr fand sie die Gläser an Ort und Stelle verwahrt, jedes Glas mit Bezeichnung und Datum versehen, auf einem Bogen das Verzeichnis der Fruchtarten und die Abrechnung.

Da die verschiedenen Obstarten, vor allen Dingen die eingemachten Früchte, kein Luxusartikel mehr sein sollen, sondern mehr und mehr zu einem Volksnahrungsmittel werden müssen, ist es nötig, daß in jedem Haushalt ein größerer Vorrat gefüllter Gläser für billiges Geld besorgt wird.

Die Erdbeerzeit steht bevor. Da heißt es, den praktischen Kochtopf mit hermetisch geschlossenen Gläsern hervorsuchen und die Gelegenheit wahrnehmen: die für Kinder, Kranke und Gesunde vorzügliche Frucht billig einkaufen und konservieren. Viele Hausfrauen werden gleich mir den Weckgläsern den Vorzug geben. Sie sind nach meinen Erfahrungen die besten und dauerhaftesten, haben inzwischen der Konkurrenz Rechnung getragen und sind billiger geworden.

Ist die Hausfrau verreist, oder liegen sonstige Gründe vor, die der Hausfrau die persönliche Tätigkeit verwehren, so dürfte das Einkochfräulein, das auf halbe Tage oder auf Stunden kommt, der Verlegenheit abhelfen. Ich bin überzeugt, daß sich beide Teile gut dabei stehen werden, wenn die Wahl der Hausfrau eine wirtschaftlich veranlagte, aus gutem Hause stammende junge Dame trifft — nicht die wegen des „Schmuhgroschens" in vielen Fällen zweifelhafte Kochfrau, die aus den unteren Volksschichten stammt.

Die Konkurrenz in der Herstellung von eingemachten Früchten ist sehr groß und unterbietet sich gegenseitig. Erfahrene Hausfrauen aber wissen, daß mit den besonders billigen Preisen sehr oft das in den Büchsen befindliche Wasser besonders teuer bezahlt wird. Jedenfalls stellen sich die zu Hause eingekochten Früchte billiger. Sie sind auch bekömmlicher und haltbarer, weil sie mit weniger Zucker und ohne chemische Mittel hergestellt werden. In den großen Ferien, in denen viele Familien samt den Kindern Erholungsorte aufsuchen, sind in der Großstadt die Preise des Obstes, weil weniger Nachfrage herrscht, bedeutend billiger. In diese Zeit fällt die Tätigkeit unseres gewandten, perfekten und vertrauenswürdigen Einkochfräuleins. Wie gesagt: es kann sich nur um eine Vertrauensperson handeln. Und sie muß den Einkauf von tadellosem Obst verstehen, über die zur Verwendung gelangenden Sorten und deren Eigenart unterrichtet, mit allen modernen Methoden der Einmachekunst vertraut sein.

Wie ihr Verdienst zu berechnen sein müßte? Die eine Hausfrau wird die Tätigkeit des Einkochfräuleins nach Stunden bezahlen wollen, die andere nach der Anzahl der fertiggestellten Gläser. Ein gewisses Handwerkszeug müßte das Einkochfräulein besitzen, z. B. müßte sie die Kochtöpfe (Weck u. a.), falls sie nicht schon vorhanden sind, mitbringen.

Manche gebildete Dame, die wirtschaftlich veranlagt ist, wird meinem Ratschlag vielleicht folgen und sich auf diesem Gebiet einen lohnenden Verdienst suchen. Ich bin überzeugt, daß auf eine Anzeige in vielgelesenen Lokalzeitungen eine ganze Anzahl von Hausfrauen sich melden dürfte, die solche „Ferienarbeit" zu vergeben haben.

Frau W. L.

*

Sprachecke des Allgemeinen Deutschen Sprachvereins: Punkt!

Viele Menschen haben Redewendungen und Gewohnheitswörter, von denen sie sich nicht trennen können und die dabei doch oft so unpassend wie möglich angewendet werden. Zu diesen Lieblingswörtern gehört auch „Punkt". In Versammlungen werden die verschiedenen Punkte (Gegenstände, Anträge, Fragen, Abschnitte, Sachen) der Tagung behandelt, oder die Tagesordnung wird Punkt für Punkt (Stück für Stück) durchgenommen. Dabei ergeben sich viele Streitpunkte (Streitigkeiten), weil im Punkte des Rechthabens keiner zurückstehen will (weil jeder recht haben will). Oft schweift die Erörterung vom springenden Punkt (von der Hauptsache) ab und verliert sich in Nebenpunkten (Nebendingen). Zu den Glanzpunkten (glänzendsten Leistungen) gehören gewöhnlich die Reden, in denen wunde Punkte (bedenkliche Zustände) zur Sprache kommen; doch wird in diesem Punkt (in dieser Hinsicht, Beziehung) des Guten leicht zuviel getan, besonders wenn der Redner einen extremen Standpunkt einnimmt (eine überspannte Ansicht vertritt) oder von einem verkehrten Gesichtspunkt (einer verkehrten Ansicht) ausgeht. Es wäre ein Leichtes, die Zahl der Beispiele zu vermehren. Doch hüte sich ein jeder, daß sich ihm der „Punkt" nicht in alle Redewendungen hineindränge. Wenn dieser Wunsch erfüllt würde, dann wäre der Zweck dieser Zeilen erreicht. Und damit Punktum (Schluß)!

*

Die Verwertung der schwarzen Johannisbeeren.

Es gibt vielleicht kaum eine zweite Obstart, die so wenig bekannt und geschätzt und doch so wertvoll und vielseitig in der Verwertung ist, wie die schwarze Johannisbeere. Nicht nur lassen sich herrliche Marmeladen und Gelees, ein sehr wohlschmeckender Saft und ein köstlicher Likör aus ihr herstellen, sondern alle diese Fabrikate haben neben ihrem Wohlgeschmack noch einen ganz besonderen gesundheitlichen Wert, da sie heilend auf gichtische und rheumatische Leiden wirken. Da nun Deutschland große Mengen dieser herrlichen Frucht hervorbringt, die vielfach, aus Mangel an Kenntnis ihres Wertes, unbenutzt bleiben, so wollen wir jetzt, wo die schwarze Johannisbeere in kurzem wieder auf den Markt kommt, hier das Nähere über ihre Verwertung mitteilen.

Zuerst handelt es sich um die Zubereitung des Saftes, die von der aller übrigen Obstsaftbereitungen erheblich abweicht. Man nimmt nämlich bei der Herstellung dieses Saftes auf je zwei Liter sauber gewaschener und ihrer grünen Köpfe beraubter Beeren einen Liter Wasser und läßt darin die Beeren gut durchkochen, bis alle geplatzt sind. Sie müssen jedoch auf nicht zu starkem Feuer gekocht werden, um zu verhüten, daß sie zu Mus werden, weil dann der Saft nicht klar bleiben würde. Wenn nun die Beeren gut durchgekocht sind, gießt man die Masse durch ein Sieb und nimmt auf jedes Pfund ein Viertelpfund Zucker, setzt mit diesem den jetzt klaren Saft wieder auf das Feuer und läßt ihn eine halbe Stunde kochen, während man ihn beständig schäumt. Dann füllt man ihn möglichst heiß in Flaschen, damit er in diesen abkühlt. So bildet sich oben auf dem Saft eine Haut, die ihn vor dem Verderben bewahrt. Wenn er abgekühlt ist, korkt man die Flasche zu, und der so bereitete Saft ist nicht nur ein köstliches Genußmittel, sondern auch ein ganz ausgezeichnetes Heilmittel bei allen gichtischen und rheumatischen Leiden.

Etwas ebenso delikates ist der Likör, der von den schwarzen Johannisbeeren bereitet wird. Es sei darauf hingewiesen, daß die Beeren, wenn sie zur Likörbereitung verwandt werden sollen, besonders gut verlesen werden müssen. Blüte und Stiel müssen vollständig entfernt werden. Nachdem das geschehen ist, wird eine etwas weithalsige Flasche mit ihnen fast gefüllt. Dann gießt man soviel reinen Franzbranntwein darauf, als tunlich ist, korkt die Flasche fest zu und stellt sie fünf bis sechs Wochen an einen warmen Ort. Wenn man auf dem Lande wohnt, tut man am besten, ein starkes Band um die Flasche zu binden und sie sechs bis acht Wochen in die hellscheinende

Sonne zu hängen. Danach wird der Johannisbeerbranntwein abgegossen und auf zwei Liter desselben ein Pfund in einem halben Liter Wasser gekochter Zucker zugesetzt. Der gut geschäumte Zucker wird heiß in den Johannisbeerbranntwein gegossen, und dieser, wenn er abgekühlt ist, in Flaschen gefüllt, gut verkorkt und an einem kühlen Ort aufbewahrt. Der Likör ist einer der vorzüglichsten, die es gibt, und er hält sich, wie jeder Likör, viele Jahre.

Zur Bereitung der Marmelade rechnet man auf jedes halbe Kilogramm Beeren 250 Gramm Zucker, den man läutert und in dem man die Beeren weich kocht, während man sie zuweilen umrührt. Man füllt sie ebenso wie den Saft noch heiß in Gläser. Nach 48 Stunden legt man ein in Franzbranntwein oder Arrak getauchtes Stück feines Papier darauf und bindet sie mit einem starken Stück Papier oder mit einer Blase gut zu. Diese Marmelade, die äußerst wohlschmeckend ist, eignet sich ausgezeichnet zu Einlagen in Puddings und Torten. Sie schmeckt aber auch sehr gut zu feinem Weißbrot und ist, namentlich für Kinder, in dieser Weise gegeben, nicht nur eine Delikatesse, sondern ein äußerst gesunder Ersatz der Butter.

Schließlich kann man noch Gelee von der schwarzen Johannisbeere machen. Die Bereitung ist dieselbe wie bei der roten Johannisbeere, nur muß man den Zusatz von Zucker um die Hälfte verringern.

Alle diese Präparate haben einen ganz eigenartig feinen, aromatischen Geschmack, der sie zu einem köstlichen Genußmittel macht.

Die chemische Praktikantin. Von Dr. M. Vogtherr, Berlin.

In dem Artikel „Die Chemikerin“ von Dr. Albert Neugebauer, erschienen in Nr. 6 der Wochenschrift „Die Deutsche Frau“, unterscheidet der Verfasser mit Recht die Vollchemikerin von den Frauen, die ein Universitätsstudium nicht absolviert haben und denen er den Titel „Chemikantinnen“ gibt. – Über die letzteren, über ihre Tätigkeit und vor allem über ihre Stellung scheint der Verfasser nicht genügend informiert; er behandelt sie in wenigen Zeilen, während er den Vollchemikerinnen vier Spalten widmet. Da nun im Publikum über diesen Frauenberuf vielfach falsche Nachrichten verbreitet sind und verbreitet werden, möchte ich einiges hierüber richtig stellen.

Zunächst muß ich zwar zugeben, daß die Ausbildung dieser sog. Chemikantinnen, welche ich lieber chemische Praktikantinnen nennen möchte, selten ein Jahr überschreitet; wenn aber diese Zeit gut ausgenützt wird, und wenn man eine gute Lehrmethode zugrunde legt, so gelingt es, die meist strebsamen und sehr eifrigen Damen soweit zu bringen, daß sie nicht nur auf gewisse engbegrenzte Arbeitsgebiete eingefuchst sind, sondern auch daß sie gelernt haben, im chemischen Laboratorium mit Bewußtsein und Verständnis zu arbeiten, sodaß sie in jedem Betriebe mit Nutzen Verwendung finden können. Sie haben dann nur nötig, sich in die neuen Verhältnisse einzuarbeiten, was ihnen nach ihrer Vorbildung nicht sonderlich schwer wird. Es gibt ja natürlich, wie überall, so auch hier mehr und minder gut veranlagte Damen; die begabten unter ihnen sind aber sehr gesucht und finden gut bezahlte Dauerstellen, weil sie dem Chef eine brauchbare Stütze sind und sich gern in ein vorliegendes Arbeitsfeld vertiefen und einleben und dann auch selbständig neue Ideen produzieren. Ihre Stelle füllen solche Damen aber vollständig aus und zeigen sich als nützliche Glieder der chemischen Betriebe. – Daß diese Frauen nur zu ganz untergeordneten Arbeiten herangezogen werden, und daß die Arbeiten die meisten von ihnen unbefriedigt lassen, ist eine Behauptung, die den Beruf verdächtigen und herabsetzen könnte.

Was nun die Gehaltsfrage der „Chemischen Praktikantin“ anbelangt, so besteht nicht die Absicht, durch Unterbietung im Angebot billige Hilfskräfte zu schaffen, die den Vollchemikerinnen irgendwie nachteilig werden können. Da es sich ja immer um Töchter der gebildeten Stände handelt, werden allgemein wenigstens 100 Mk. (auch schon 125 Mk.) als Anfangsgehalt gefordert und gern bewilligt; das Gehalt steigt für anstellige und fleißige Damen bald auf 125 Mk. und 150 Mk. Auch Stellen über 150 Mk. werden erreicht. Mehrere Damen, die mir nahe stehen, nehmen im Sommer Stellung in den chemischen Laboratorien der Bäder an und werden im Winter für die Zuckerfabrikskampagne engagiert. Hier erhalten sie dann, wenn sie zwei und mehr Kampagnen in der Zuckerfabrik gearbeitet haben, 175 Mk. bei freier Wohnung, Licht und Heizung, bisweilen auch noch freie Reise oder Tantiemen. – Der Satz von 100 Mk. als Höchstgehalt ist also jedenfalls nicht richtig; wenn die Damen nicht mehr fordern, so ist das höchst tadelnswert; sie verderben allen Fachgenossen die Stellungen. Anderseits kann ein gebildeter Chemiker einer Dame, die sich selbst erhalten und kleiden soll, und von der er ein gesellschaftlich tadelloses Auftreten fordert, nicht weniger als 100 Mk. Monatsgehalt bieten, denn schließlich will auch die Dame von etwa achtstündiger Tagesarbeit für sich etwas haben. –

Auch der Kostenpunkt, den Herr Dr. N. angibt, entspricht nicht ganz den tatsächlichen Verhältnissen. Wenn er die Kosten des chemischen Studiums auf 8–10000 Mk. berechnet, so stelle ich die Gegenfrage: Wieviel Studenten wären dann wohl in der Lage, das Studium der Chemie zu ergreifen? Ich habe selbst, und ebenso mein ältester Sohn, Chemie und Naturwissenschaften studiert, aber 10000 Mk. hat keiner von uns gebraucht. Es kommen nämlich hierbei nicht nur die Zuschüsse, die dem Laboratorium zufließen, in Betracht, sondern vor allem die Zuschüsse des Studenten selbst, die er von der Heimat erhält. Ich halte den Satz von 6000 Mk. für 10 Semester, inkl. Promotionsarbeit, für reichlich hoch bemessen. – Umgekehrt sind die Ausbildungskosten der chemischen Praktikanten mit 300 Mk. viel zu niedrig berechnet; sie betragen für den einjährigen Kursus 1800–2000 Mk., für kürzere Kurse etwa die Hälfte.

Nimmt man alles in allem, so ist die Stellung einer chemischen Praktikantin, welche gute Auffassungsgabe und Intelligenz besitzt, die aber nicht studieren kann, nach meiner Erfahrung immerhin in vieler Hinsicht empfehlenswert, da die Nachfrage nach solchen Damen, wenn sie etwas gelernt haben, langsam aber beständig steigt.

Rechtsrat.

Frage: Ich kaufte ein Haus mit dazu gehörigem Grundstück. Die Grenze bildet teilweise ein Bach, teilweise ein Wassergraben, der durch eine dicke Bruchsteinmauer gebildet ist. Der Wassergraben führt das Wasser aus einem Hammerwerk in den Bach wieder zurück. Unsere Nachbarn jenseits des Grabens, denen der Hammer und auch der Graben gehört, behaupten nun, die Mauer auf unserer Seite gehöre ihnen und schlagen Bäume und Strauchwerk daran ab. Gehört nicht

diese Seite der Mauer zu unserem Grundstück als Befestigung, trotzdem der Graben uns nicht gehört? Und haben wir das Recht, Abwässer in den Graben zu führen, das Abhauen der Gewächse nicht zu dulden, und außerdem für Instandhaltung der Mauer zu sorgen? Frau J. J. L.

Antwort: Darüber, ob die Mauer des Grabens zu Ihrem oder zu dem Grundstücke des Nachbars, der Eigentümer des Hammerwerks und des Grabens ist, gehört, würde es sich empfehlen zunächst eine Auskunft des Katasteramtes einzuholen. Eventuell müßte das Katasteramt nach den vorhandenen Unterlagen die Grundstücke neu vermessen, um festzustellen, wo die Grenze läuft. Daraus allein, daß der Graben Ihren Nachbarn gehört, und daß sie vielleicht auch die Grabenmauer errichtet haben, ist nicht ohne weiteres zu schließen, daß die Mauer nun auch Ihrem Nachbar gehöre. Denn wäre sie auf Ihrem Grundstück errichtet, so würde sie in Ihr Eigentum übergegangen sein, auch wenn sie nicht von Ihnen selbst errichtet wäre. Andrerseits kann man nicht ohne weiteres sagen, daß die Mauer zu Ihrem Grundstück gehören müßte, weil sie dazu zu dienen scheint, Ihr Grundstück zu stützen. — Bemerkt werden soll gleich, daß das Katasteramt die Grenzen der Grundstücke oft auch nicht mehr sicher anzugeben vermag. In solchen Fällen bleibt dann nichts übrig, als den Rechtsweg zu beschreiten — vorausgesetzt, daß die Nachbarn sich nicht gütlich einigen — und im Wege der Klage Festsetzung der Grenze zu verlangen. Das Gericht muß dann nach sorgfältiger Prüfung aller von den Nachbarn geltend gemachten Gründe durch Urteil die Grenze festlegen. — Vergl. die §§ 19 bis 921 B.G.B. — Wenn Sie meinen, daß die Mauer auf Ihrem Grundstück steht, sind Sie auch nicht verpflichtet, dem Nachbar das Abhauen der auf der Mauer und der also auf Ihrem Grundstück stehenden Büsche usw. zu gestatten. Ehe Sie aber Schritte in dieser Beziehung unternehmen, empfiehlt es sich entschieden, sich bei dem Katasteramte über die Grenzen Ihres Grundstücks zu erkundigen, da Sie sich sonst einer Klage aussetzen könnten, die von Erfolg für Ihren Gegner sein könnte.

Was die Abwässer anbetrifft, so kann Ihr Nachbar, falls er irgendwelche Nachteile davon hat, z. B. üble Gerüche oder dergl., Ihnen die Zuführung der Abwässer in den ihm gehörigen Graben untersagen. Es bestehen außerdem fast überall auch auf dem Lande Polizeiverordnungen, die die Zuführung der Abwässer in öffentliche Gewässer regeln. Damit Sie nicht auch mit solchen kollidieren, würde es sich empfehlen, auf dem Landratsamte nachzufragen, ob für Ihren Wohnort eine solche Verordnung ergangen ist.

Lesefrüchte.

Was ist vornehm?

Es sollte vornehm sein, sich seinen Hausfrauenpflichten zu entziehen? Alles laufen und gehen zu lassen, wie es läuft und geht? Vielleicht auf dem Sofa zu liegen, Bonbons zu knabbern und Romane zu lesen, oder zu reiten, zu radeln und Sport zu treiben? Ein vornehm empfindender Mensch nimmt es ernst mit seinen Pflichten. Ihn bedrückt Pflichtverletzung schwerer als die vielleicht an sich nicht als leicht und angenehm empfundene Pflicht. Und wer im Hausstand ein anvertrautes Gut sieht, das ihm zu mehren, zu bessern, zu erhalten überlassen blieb, der kommt auch über all das Lästige, das vielleicht manche Hausfrauenpflicht für ihn hat, hinweg. — Nun aber auch nicht in falsch verstandenem Eifer hinter jedem herlaufen und immer bloß treiben und kommandieren wollen. Hausfrauen- und Hausarbeit ist gewiß immer diejenige Arbeit, die am allerwenigsten „schändet", daher lobe ich mir die Hausfrau, die unverdrossen selbst zugreift, wenn es nottut und wo es nottut. Freilich, das Sprüchlein von dem Anordner, der besser sei, als zwei Schaffer, ward auch nicht umsonst getan. — Diese und die folgenden Ausführungen entnehmen wir dem vortrefflichen Buche: Was ist vornehm? von H. J. v. Crampen (Dr. P. Langenscheidt, Berlin Gr.-Lichterfelde).

Die Arbeit kennen, sie zu beurteilen, sie ihrem vollen Werte nach abzuschätzen wissen, das ist Hausfrauenpflicht und hiernach die weitere, die Angestellten zur Arbeit und für ihre Arbeit zu erziehen. Nachdem dann ihr Pflicht-, ihr Verantwortlichkeitsgefühl geweckt ist, lasse man ihnen auch Freiheit, Selbständigkeit, ihr Können zu betätigen und zeige ihnen Vertrauen in ihr Können. Den Stil gibt dem Haushalt die Art der Hausfrau, die rückwirkt auf Kinder und Dienstboten.

Und wo bleibt der Herr des Hauses, der, um den sich die Hausordnung doch zumeist dreht? Als wohlerzogener Mann wird er pünktlich sein, hält er die Essensstunde inne, ob auch der Frühschoppen winkt, und Freunde höhnen. — Es sind nicht die Pantoffelhelden, nicht die mühsam „erzogenen" Ehemänner, die dem Grundsatz huldigen: „Ich lasse keine Dame warten, und meine Frau bleibt für mich immer eine Dame, so gut wie jede andere Dame meiner Bekanntschaft, der ich Höflichkeit und Rücksicht schulde:" Dem tief innerlichen Gefühl der Ritterlichkeit, das den Mann ehrt, entspringt diese Anschauung.

Für den vornehm empfindenden Mann bleibt „seine" Frau das seinem Schutz vertraute Geschöpf, dem er, freiwillig sich beugend, den von seiner Achtung und Hochschätzung bewilligten höheren Platz einräumt. Sie fragen nach der Liebe? Wächst denn echte, wahre, reine Liebe auf anderem Boden als dem der Achtung? — Und seiner Frau, die er aus Neigung freiwillig zur Gefährtin auf der Lebensreise erkor, der gegenüber sollte sich der Hausherr brutal über die einfachsten Gebote der Rücksichtnahme wegsetzen?

Der gute Ehemann soll sich auch bemühen, Verständnis für die oft Nerven kostende Kleinarbeit des Haushaltes und der Kindererziehung zu gewinnen. Wir erziehen uns dadurch noch lange nicht den „Toppkieker", der in jede Kleinigkeit des Haushaltes hineinredet, selbst den Tisch deckt, die Mädchen mietet und der Frau die Selbständigkeit in ihrem Reiche nimmt. Aber wir wünschen den Ehemann tatsächlich befähigt, den Wirkungskreis der Ehefrau zu würdigen, damit er diese Arbeit, die nur erhalten, nicht offensichtlich mehren und Geldwert einbringen kann, gerecht zu beurteilen vermag.

Wer aber vor andern, Fremden, nörgelt und spottet und hämische Bemerkungen über den Ehegatten oder die Eheliebste macht und achselzuckend: „Ach, mein Mann!" sagt und so recht wegwerfend bemerkt: „Na ja, natürlich wieder meine Frau!", der vergißt, wie sehr er mit seinem Hohn und Spott nur sich selbst trifft.

„Kein noch so lichter Ehehimmel ohne Wolkentrübung", werden Sie sagen.

Zugegeben!

Aber bei beiderseitigem guten Willen kann stets die Form der Wohlerzogenheit den Ausgleich schaffen, kann sie den kräftigen Rückhalt geben, der „den Schein wahrt".

„Schein ohne Sein — verdammenswert!" Auch die Berechtigung dieses Wortes müssen wir zugestehen.

Wer aber wollte die Mutter verdammen, die ihren Kindern das Bild des Vaters rein und fleckenlos erhalten möchte und überzeugende Entschuldigungen für seine Fehler findet?

Wer wird das „Steinigt!" sprechen über den Mann, der in stolzem Schweigen über des eigenen Sohnes Unzulänglichkeit verharrt und dessen Verfehlungen still gut macht, ehe die Öffentlichkeit Zeit und Gelegenheit findet, sich mit ihnen zu beschäftigen? Wer wird die Frau verurteilen, die bis zum letzten Augenblick, selbst wenn Träger und Packer schon die Möbel aus dem Haus in das Auktionslokal schaffen, in Haltung und Miene die vornehme Dame bleibt, an deren stiller, ruhiger Sicherheit die mitleidigen und neugierigen Blicke wirkungslos abprallen? — Weiß man es nun, was ich „den Schein zu wahren" heiße, und daß damit nicht hohler Eitelkeit, der Prahlerei, dem Protzentum ein lächerliches Mäntelchen geschaffen sein soll? — Daß ich damit die Rettung von Ansehn und Respekt, der Familien- und der eigenen Ehre, oft genug mit Aufbietung aller Selbstbeherrschung erzwungen, fordere? daß ich nichts anderes als das verlange, was man mit kurzem Wort „Haltung" nennt? (Schluß folgt.)

Für die Redaktion verantwortlich: Luise Koppen in Berlin. — Manuskriptsendungen nur an die Redaktion der „Deutschen Frau" in Berlin W. Tauentzienstr. 7b (ohne Hinzufügung des Namens). — Anzeigen nur an den Verlag der „Deutschen Frau" (Velhagen & Klasing) in Leipzig, Hospitalstr. 27. —, Verantwortlich für die Anzeigen K. Dieckmeyer in Leipzig. — Nachdruck des Inhalts verboten. — Druck von Günther, Kirstein & Wendler in Leipzig.

Die Deutsche Frau

Wochenschrift für Hauswirtschaft und Frauenerwerb

Erscheint jeden Sonnabend. Einzelpreis 10 Pfg., im Abonnement vierteljährlich 1 Mk.
Durch alle Buchhandlungen, Postämter und Zeitungsexpeditionen zu beziehen.
Anzeigenpreis: Die einspaltige Nonpareille=Zeile 60 Pfg., kleine Anzeigen 30 Pfg.
Anzeigen nur nach Leipzig zu senden.

Nr. 21. 27. Mai 1911. 1. Jahrgang.

Unser Hilfsverein für Bühnenkünstlerinnen. Von Bernh. Schulze=Schmidt.

Ein Erfahrungsbeitrag zur Frauenfrage.

Vom vielberufenen Schauspielerinnenelend und den Standesdemütigungen des sogenannten „fahrenden Volkes" war allerdings gestern nachmittag nicht das geringste zu bemerken, als ich diejenigen Mitglieds=damen unseres kleinen Bühnenvereins, die uns für die nächste Spielzeit treu bleiben werden, nebst unseren drei Verkaufshelferinnen, bei mir zur Abschiedsteestunde ver=einigte. Rascher als sonst haben wir in diesem Früh=jahr unsere Garderobenbestände ausverkauft gehabt und mußten deshalb vorzeitig schließen. Wer, wie wir, sein Tätigkeitsfeld nur mit der unsicheren Gebelaune seiner Mitmenschen beackert, hat sich eben gleichmäßig auf reichliches und kärgliches Saatgut gefaßt zu halten.

Jedenfalls verlief mein Abschiedstee ungemein heiter und traulich. Die Gesellschaft paßte gut zueinander; keine fiel aus dem Rahmen des intimen Bildes. Alle waren ladylike in Anzug und Gehaben; nichts Theatra=lisches drängte sich vor. Die Einfacheren gaben sich, in richtigem Taktgefühl, auch einfach und bescheiden. Jenes unbeschreibliche Etwas, das man noch vor zwanzig Jahren als untrennbar mit dem Begriffe „Komödiant" verquickte, fehlte gänzlich. Wenn es auch Herkunfts= und Bildungsabstufungen gab, wie bei jeder aus Zu=fallselementen zusammengeschmolzenen Gesellschaft, so ging doch durch das Ganze solch ein angenehm kamerad=schaftlicher Geist, daß Plus und Minus einander die Wage hielten. Die extravagante Salonheldin, bei deren überstiegenen Toiletten man sich innerlich mit unbehag=lichem Staunen nach dem „woher?" und „wieso?" fragt, war nicht vorhanden. Die gutsitzenden Kleider unserer Gäste hielten sich in feinbürgerlichen Grenzen; die Unter=haltung bewegte sich weder in Haushalt und Klatsch, noch schwang sie sich auf parnassische Wolkengipfel mit Götterstolz und Halbgötterneid. Schlichtweg ein reich=liches Dutzend vergnügter, weiblicher Wesen waren wir.

Hübsche Künstlererinnerungen wurden aufgefrischt, schöne und tadelnswerte Bücher und Bühnenwerke mit Lebhaftigkeit besprochen und Vereinsfragen gestreift. Zum Schluß, da die Pflicht ins Theater rief, gab es noch ein lachendes Durcheinander, als zwei verspätet eingegangene Sommerhüte billig ausgeboten wurden und ein edler Wettstreit darob entbrannte, wem die beiden imposanten Riesenrunde am besten zu Gesicht stünden. — Denen wurden sie dann neidlos zugesprochen. Am hübschesten aber war das einstimmige Bedauern ob der raschen Endschaft des vergnügten Nachmittags, dem, so viel an mir liegt, öftere Wiederholungen folgen sollen.

Dem freundlichen Lichtbilde folgte ein Schattenbild auf dem Fuße. Während meine Gäste sich verab=schiedeten, war mir ein Brief hereingebracht worden, einer mit wohlbekannter Handschrift. Er kam von einer jungen Schutzbefohlenen, die mir besonders am Herzen liegt; auch Schauspielerin und Vereinsmitglied. Ein jugendliches, sehr hübsches Mädchen aus solidesten bürgerlichen Verhältnissen. Von unwiderstehlichem Kunst=drange gegen der Eltern Wunsch zur Bühne getrieben, ohne nennenswerte pekuniäre Unterstützung. Feurig und rassig, unvorsichtig, talent= und temperamentvoll, und jetzt, nachdem sie moralisch unhaltbaren Verhältnissen einer russischen Bühne in aller Form entlaufen war, seit Monaten in Berlin, vergeblich Engagement suchend. Anständig zu bleiben ist ihr fester Vorsatz, und die Torheit einer unüberlegten Eheschließung aus lauter Überdruß und Mutlosigkeit ist ihr auch einleuchtend geworden. Für dies und jenes an guter Toilette haben wir gern gesorgt; nun ist ein ziemlich würdeloses Zwischen=engagement erledigt, und abermals heißt es für sie, die Agenten belagern und suchen und suchen.

Ich habe sie (mittlerweile ist wieder eine Woche vergangen), schriftlich gebeten, den betreffenden Teil ihres langen Briefes hier veröffentlichen zu dürfen ohne Namensnennungen, und sie hat es mir gestattet. Ihr Brief ist trauervoll typisch für die würdelose Hand=habung der Engagements. Er kann bei mir im Original eingesehen werden. — Ich lasse die Schreiberin selbst reden.

„— Ich sagte Ihnen, als ich letzthin bei Ihnen war, daß ich Antrag an's hiesige . . . . . . theater habe. Ich war bei'm Agenten, und er meinte, für die Salondamen sei ich wohl reichlich jung; man könne es aber doch einmal versuchen. Ich solle mich sehr schön

anziehen, — das grüne Kostüm schien ihm absolut nicht zu gefallen — 'nen anständigen Hut aufsetzen usw. und mich dem allmächtigen Bureauchef, Herrn X., vorstellen. Der erste Eindruck wäre der maßgebende. Was sollte ich machen? Das grüne ist zur Zeit mein einziges Kostüm; — ich zog also über mein schwarzes Seidenkleid einen lila Mantel, beides sehr modern gearbeitet, aber was die Qualität anbelangt, meiner Kasse angepaßt. Den Hut von Ihnen, den hellen Sommerhut, hatte ich aufgesetzt.

Ich kam also zu dem Herrn:

„Womit kann ich dienen?"

Ich sagte ihm dann, womit er mir dienen könne, und bemerkte, wie er, im Verlauf des ziemlich kurzen Gesprächs, mir einmal in's Gesicht sah, dann auf den Hut; von da glitten seine Blicke auf das, was vom Kleid zu sehen war, blieben längere Zeit an meinem Mantel haften, wie um die Qualität zu prüfen, und gingen weiter hinab auf die Stiefel!

Der Schluß war: „Also, mein liebes Fräulein, ich muß Ihnen sagen, daß wir bereits nach verschiedenen Seiten hin ernsthaft in Unterhandlungen stehen. — Man müßte Sie doch erst einmal spielen sehen, damit man einen Eindruck von Ihrem Können bekommt! Wo wäre das möglich?"

So redete er vom Können und meinte die Toilette! Ich sagte ihm, ich wolle ihm Nachricht geben: wo und wann, und stieg ziemlich bedrückt die Treppe hinunter.

Dann auf der Agentur: „Waren Sie da?"

„Ja."

„Nun —? was für 'nen Eindruck haben Sie gemacht?"

„Ich weiß nicht."

„Was hatten Sie denn an? — — Das Kostüm?"

„Nein, — 'nen lila Samtmantel."

„— und was für 'nen Hut?"

„Den ich aufhabe."

„— Was? — — haben Sie denn keinen schönen? So mit großen Federn?"

„Nein!"

„Ja —: den muß man als Salondame aber aufhaben!"

Am andern Tage wurde ich wieder hinbestellt: man habe noch einmal meinetwegen mit dem Herrn gesprochen; aber er scheine sich nicht sonderlich für mich erwärmt zu haben; — was ich denn angehabt habe? — Er wolle nicht sagen, daß es ausgeschlossen wäre; aber man müsse mich doch wohl erst auf der Bühne sehen. — —

Ich dachte lebhaft an . . . . . ., und habe ebenso lebhaft bedauert, daß ich gewisse Talente nicht so habe, wie sie. Was soll ich machen? Man muß sehen, ob es nicht ein Geschäft gibt, das auf Abzahlung ein Schneiderkostüm liefert, mit Hosenrock usw. Aber der unselige Federhut! Vielleicht findet sich doch noch ein Direktor, der den Federhut nicht für so unerläßlich ansieht, wie die Herren Agenten. Der meinige will noch einmal mit dem allmächtigen Bureauchef sprechen, ob er mich nicht gleich am . . . . . . theater gastieren lassen will. Man muß sehen, wie es wird. — Einstweilen spiele ich im „Kientopp", das heißt für die Filmaufnahmen. —"

* * *

Das ist der Notruf eines feingebildeten in die Enge getriebenen Mädchens, das bis jetzt allen unlauteren (und leider aus Not sehr gebräuchlichen) Hilfsquellen schroff ablehnend gegenübersteht. Ihr durchgreifend zu helfen, dazu sind unsere geringen Vereinsmittel leider noch nicht imstande, und von ihrer Kunst will sie um keinen Preis lassen. Alles, was wir tun können, ist, wie schon erwähnt, ihr kostenlos oder für ein Nichts passende Garderobe zuzuwenden und ihr außerdem Halt und Stütze für ihre guten Vorsätze zu gewähren, so herzlich, wie wir es vermögen. Und das erachte ich als die vornehmste Pflicht unseres Hilfsvereins.

Glaubt mir, ihr Mitschwestern, die ihr, wie ich, der „Deutschen Frau" während der kurzen Zeit ihres Bestehens, schon eine Fülle von Anregung und gutem Rat verdankt, mit der äußerlichen Hilfe, dem Kleiderschenken und billig verkaufen, dem klingenden Golde und den grauen und blauen Scheinen, ist es längst nicht getan. Nicht nur helfen, sondern auch heben sollen wir! Die mit Abkehr gepaarte Neugier des lieben Publikums, sobald es seine Augen aufs Privatleben der Schauspielerinnen und Opernsängerinnen wirft, müssen wir zu entkräften streben und das Mißtrauen besiegen, das oftmals grade die liebenswertesten Bühnenmitglieder in sich selber setzen, wenn man ihnen ein Gleichheitsverhältnis zur bürgerlichen oder aristokratischen Gesellschaft anbahnen will. — „Wozu denn? — Wir sind nun doch einmal zu Parias gestempelt," sagte mir kürzlich eine besonders reizende Schauspielerin in mittleren Jahren. Leider sprach sie nicht ganz unwahr, vor allem aber bekundete sie eine betrübende Selbstunterschätzung, und so geht es Hunderten. Daß dieser Fehler recht bald als abgetanes Standesrequisit verschwindet, das liegt weit mehr an uns, die wir uns „Bevorzugte" zu nennen belieben, als an den Zurückgesetzten.

Wir dürfen in unserer Berufsübung niemals das englische: „Put yourself in his (oder her) place" vergessen; wir müssen den Zaghaften nicht mit angenehmen Worten, sondern mit der Tat beispringen, die ihren Lebenskreis erweitert; wir müssen den Aufdringlichen ihre Schranken ziehen, und die Abgeirrten fest und warm zugleich an die Hand nehmen. Vorbeugen ist ebenso schwer, aber befriedigender als Retten, und Seelsorge ist nicht nur Pastoren- und Beichtvaterberuf. Willig seelsorgenden Frauen liegt weder das System der Einschüchterung und des religiösen Zwangsverfahrens, noch die aburteilende Härte, die des Mannes stärkere Kraft und Objektivität bedingen. Außer der Seelsorge gilt es auch Lob, Tadel und Ermutigung auszuteilen, materiell und ideell. Das sind unsere persönlichen Aufgaben, abgegrenzt vom eigentlichen Vereinsfelde.

Mit einem Worte: zu rechter Zeit das Rechte tun, und als A und O der Erfolgshoffnung immer die zwei Tugenden des Feingefühls und der Verschwiegenheit üben. Doppelt gesperrt möchte ich diese beiden Hauptworte in zweifachem Sinne gedruckt sehen! Glaube nur nicht, daß sie dir und deinen Helferinnen als freie Gaben vom Himmel fallen! Wir haben zwölf Jahre daran studiert! Grade der Stand, um den sich's hier handelt, ist so leicht an- und umgestoßen in seinen Gefühlen, weil er gewissermaßen auf scharfen Kanten balancieren muß. Bedenkt das stets; wägt eure Worte, und haltet euren Hilfseifer weise im Zügel, damit er niemals kränkt.

Ich bin jetzt eigentlich immer für meine Vereinsdamen da, seit mich die Lahmheit meistens ans Zimmer

fesselt, und so ist es gekommen, daß der kleine, hundertjährige Lehnsessel an meinem Schreibtischplatze nach und nach zum Beichtstuhl mit allen Rechten und Pflichten eines solchen geworden ist, und die Korrespondenz umfangreich wurde.

Dürfte man das Beichtsiegel brechen: — wieviel Romanentwürfe und Tragödienstoffe würden, neben braver, pfennigsparender Prosa, aus den Beichten der zwölf Vereinsjahre ans Licht treten. — Wieviel Ringen und Kämpfen wider übermächtige Versuchungen; Fall und Erhebung; mühseliges Hinschleppen und Darben auf dornigem Tugendpfade oder Versinken im Wogenschwall eines erbärmlichen Schicksals. — Der lachende Leichtsinn, der sich so oder so durchsetzt, braucht uns selten, bis ihm das Lachen auch so oder so vergangen ist, und was sonst könnte mein Lehnsesselchen noch erzählen! Von leuchtender Jugend und spröder Altjüngferlichkeit, von Frauenwürde, Mutterstolz und tapferer Witwenschaft, trotz des Rechnens und Sorgens von früh bis zur abendlichen Maskerade im bunten Rahmen der Kulissen: — Dies alles hat jedenfalls weit mehr Hochachtung und Mitgefühl als Verachtung und Widerwillen in mir ausgelöst.

Die unzureichenden Gagen der zweiten und dritten „Fächer", die Angst um Kinder, Eltern oder Geschwister, die mitversorgt werden müssen; das Bangen vor Krankheit und Erwerbsunfähigkeit —, dies sind die offensichtlichen Lebensstörer des Künstlertums auf den Brettern. Noch mehr quälen und stechen die heimlichen. Das Gefühl des unerbittlichen Alterns, des Einschrumpfens und Einrostens der körperlichen und stimmlichen Reize, und schließlich die grausame Toilettennot. — Es soll vergeudet und geglänzt werden auf höheren Befehl, weil die sybaritischen Herren der Schöpfung, angenehm gekitzelt, das Opernglas heben dürfen: „Don — nerwetter' ist die X mal wieder schick! — Tolle Person!"

Wie aber kann man vergeuden und glänzen, wenn man keine reichen Anverwandten besitzt und so viel Hang zur Ehrbarkeit, daß man eine gewisse Art von Gönnertum als Schande betrachtet?

Daß gegen diese Daseinsnöte etwas geschehen, daß ein Gesetz geschaffen werden müßte, um die Bühnenvorstände zum materiellen Ausgleich zwischen Leistungsbefehl und Gage zu zwingen, steht bei uns und all denen fest, die sich seit Jahren mit der Lösung dieser brennenden Frage befassen. Es gilt ein energisches Sichaufraffen dazu, ihr Mitschwestern des begüterten Standes.

Ihr verlangt vollendete Darstellungskunst; ihr liebt sie stellenweise bis zur Anbetung und ehrt sie doch nicht als Freudenbringerin und Förderin. Ihr verschachert in ungezählten Fällen eure Toiletten, deren ihr so rasch müde werdet, lieber an eine Trödlerin, als daß ihr derer gütig gedenkt, die euren Staat abermals in schimmerndes Licht setzen und vielleicht schöner neubeseelen würden, als es euch möglich ist.

Dieser Satz bringt uns der praktischen Seite unseres Hilfsvereins näher.*)

Es gibt „verkaufende" und „schenkende" Toiletten-Hilfsvereine. — Die ersteren gewinnen aus ihren jährlichen Reinerträgen ein wachsendes Kapital, dessen Zinsen zu Wohlfahrtszwecken im Kreise der Mitglieder verwendet werden. Die letzteren müssen sich auf augenblickliche Garderobenhilfe und gelegentliche Extraspenden aus Privatmitteln beschränken. Deshalb halte ich die für uns Organisatorinnen weit mühsameren Verkaufsvereine für rationeller und auch weniger drückend im Sinne der Mitglieder. Denn das Almosennehmen ist nicht jedermanns Sache.

Eine vertrauenswürdige Theatergarderobiere ist als Vermittlerin zwischen Verkaufsdamen und Käuferinnen erfahrungsgemäß sehr nützlich. Mit den Kleidermaßen und Wünschen ihrer Damen versehen, besucht sie zuerst einmal das Verkaufslokal zur angezeigten Stunde, läßt sich die Bestände vorlegen, nimmt Maße und Notizen und erspart so ihren oft stark von Proben beanspruchten Damen unnütze Gänge und Enttäuschungen. Die eigentlichen Käuferinnen erfahren genau, ob und was für sie vorhanden ist und kommen am nächsten Verkaufstage selbst zum Abschluß des Kaufs ins Lokal.

An Choristinnen elegante Gesellschaftstoiletten abzugeben empfiehlt sich aus mehrfachen Gründen nicht — (auch dies erfahrungsgemäß). Zudem werden ihnen neuerdings alle Kostüme frei geliefert, soviel wir wissen.

Was die Einrichtung und Führung eines solchen Bühnen-Hilfsvereins anbetrifft, so gebe ich hier unsere, seit bald zwölf Jahren gut bewährte Organisation. Zuerst die Statuten.

I. Statuten.

§ 1. Der Vorstand des Hilfsvereins für weibliche Bühnenangehörige und sonstige Künstlerinnen setzt sich zusammen aus mindestens einer unparteiischen Dame, ferner der Rechnungsführerin und der Schriftführerin, die, als korrespondierende und beratende Dame, den Verkauf zu überwachen und Sprechstunden zu halten hat, um stets in naher Fühlung mit den Mitgliedern des Vereins zu bleiben.

§ 2. Die verkaufenden Hilfsdamen verwalten ihr Amt unentgeltlich.

§ 3. Zu Vereinsmitgliedern berechtigt sind: Solistinnen und Choristinnen von Oper und Schauspiel, die Damen vom Ballett, die Frauen und Töchter der Orchestermitglieder, Souffleusen und Garderobieren und ebenso andre, professionell ausübende Künstlerinnen, Konzertsängerinnen und Rezitatorinnen. Bei genügend vorhandenen Garderobevorräten ist es den Mitgliedern gestattet — in zweiter Linie und ausnahmsweise — auch für ihre bei ihnen lebenden und dem Vorstande bekanntgemachten, weiblichen Angehörigen etwas zu kaufen.

§ 4. Der Mitgliedsbeitrag ist pro Person und Saison 1 Mk. Gegen Erlegung dieses Betrages muß die Mitgliedskarte, nebst den Verkaufsbedingungen persönlich bei der Schriftführerin zu deren Sprechstunde in Empfang genommen werden.

§ 5. Die Garderoben werden jährlich ein- oder zweimal durch Zirkular von den Damen der Gesellschaft zum Geschenk erbeten, gewissenhaft taxiert und zu geringen Preisen im eigenen Lokal verkauft.

§ 6. Tageskasse und Verkaufseintragungen werden der Schriftführerin regelmäßig abgeliefert zur vorläufigen Verrechnung. Dieselbe geht ein- oder zweimonatlich mit dem Kassenbeitrage an die Rechnungsführerin. Deren Hauptbuch wird nach Saisonschluß dem Gesamtvorstande vorgelegt.

*) Wie stark das Bedürfnis der Bühnenkünstlerinnen an gut erhaltenen modernen Toiletten ist, zeigt der ungeahnte Erfolg unseres **Toilettenmarktes:** rund zwölfhundert Verkäufe von zum Teil größeren Sammelposten sind durch den Toilettenmarkt bisher vermittelt worden!

§ 7. Von den laufenden Einnahmen gehen ab: Lokalmiete, Feuer, Licht und Reinigung, Drucksachen, Porti, Trinkgelder, Anschaffungen, Kosten der Aufbewahrung von Möbeln usw. von Saisonschluß zu Saisonbeginn und kleine Unterstützungen bis zu 15 Mk. Diese gewährt die Schriftführerin; größere unterliegen dem Vereinsbeschlusse. Nur in Notfällen darf die Summe der Jahresunterstützungen den Zinsertrag des Vereinskapitals übersteigen. — Unterstützungen werden gewährt: in Krankheitsfällen, für Badekuren, Miete, Heizung und Fachunterricht.

§ 8. Darlehen, ausschließlich an weibliche Mitglieder, können diesen nur nach beglaubigter Klarstellung der jeweiligen Notlage, gegen schriftliche Sicherheit und längstens für 6 Monate bewilligt werden. Eventuell kann, nachdem durch die erste pünktliche Ratenzahlung die Zahlungswilligkeit bewiesen ist, der Schuldrest durch Vorstandsbeschluß in eine Schenkung an die Schuldnerin verwandelt werden.

II. Kaufbedingungen
(jedem neuen Mitgliede einzuhändigen).

1. Alle Preise sind fest.
2. Mindestens $^1/_3$ des Kaufpreises ist gleich anzuzahlen; der Rest muß innerhalb eines Monats beglichen sein.
3. Der Ankauf von mehr als drei vollständigen Kleidern kann jedem Mitgliede nur ausnahmsweise im letzten Saisonviertel gestattet werden.
4. Es werden keine Garderobengegenstände reserviert, oder zur Ansicht mit nach Hause gegeben.
5. Auswärtige Mitglieder werden gebeten, bei Bestellung Maße und besondere Wünsche mitzuteilen. Auswahlsendungen sind gegen Tragung des Portos von Seiten der Bestellerin und bei postwendendender Rücksendung des nicht Gewählten statthaft. Nach Ankauf ist Barzahlung zu leisten, falls nicht Postnachnahme vorgezogen wird.
6. Im letzten Verkaufsmonat der Saison wird nur gegen Barzahlung verkauft.
7. Es wird höflich gebeten, nicht zu vergessen, daß der Garderobenverkauf des Vereins kein Althändlergeschäft ist, sondern von Damen der Gesellschaft aus Liebe zur Sache besorgt wird.
8. Die schriftführende und beratende Dame (Name), ist vormittags zwischen 11 und 12 und nachmittags zwischen 4 und 5 Uhr für die Mitglieder zu sprechen. (Folgt Wohnungsangabe.)

Für den Vorstand.
Die Schriftführerin (Name).

Außer diesen beiden Drucksachen gehören zum eisernen Bestande noch gedruckte oder geschriebene Nummern, (etwa bis 500) für die einlaufenden Kleider, Mäntel usw., gedruckte Mitgliedskarten und ebensolche kuvertierte Quittungskarten. Ferner ein Heft zum Einschreiben der Garderobengegenstände nach der Reihenfolge, mit Nummer und Verkaufspreis versehen, und ein handliches Kontobuch zum Eintragen der Tageseinnahmen. Jedes Mitglied hat seine zwei Seiten darin; am Kopf stehen Name und Wohnung vermerkt, darunter, rechts vom Einkauf, die Barzahlung, links der etwaige Außenstand, mit Datum versehen zur Kontrolle der Restzahlung.

Die Mitglieds- und Quittungskarten lassen wir nach folgenden Schema drucken, unter dem Vereinstitel.

III. Mitgliedskarte.

Saison (Jahreszahl)

Mitgliedskarte für

(Name und Adresse)

Den Empfang von (Summe) bestätigt

Der Vorstand
J. A.: (Name der Schriftführerin).

IV. Quittungskarte.

Quittung.

Für die gütige Zusendung von Garderoben sagt besten Dank

Der Vorstand
J. A.: (Name der Schriftführerin).

Schließlich noch als Nr. V ein Beispiel unserer Taxatberechnung nach mehrfach eingegangenen Erkundigungen. Kennen wir den genauen Neupreis nicht, so müssen wir ihn voraussetzen, und er bildet die Unterlage zu unserer Berechnung, die eine subtile Arbeit ist und Blick, Stoff- und Modenkenntnis erfordert. Wir wollen hier annehmen, daß es sich um eine, zwei Winter getragene, schön erhaltene Gesellschaftstoilette handelt.

Neuwert: Mk. 300. Abzug für jede Saison des Getragenseins $^1/_5$ also $^2/_5 = 120$ Mk. Bleiben: 180 Mk. Ein Drittel davon ergibt mit 60 Mk. den Althändlerpreis; die Hälfte davon den unsrigen, mit 30 Mk.

Bei allen wertvollen Toiletten usw. berechnen wir mithin etwa $^1/_{10}$ des Neupreises; Minderwertiges geben wir noch wohlfeiler, Schadhaftes durchweg für 50 bis 75 Pf. (wird nicht numeriert, sondern zu freier Auswahl in einen großen Korb gelegt und als Garnitur und Futter gern genommen) oder wir verschenken es als gelegentliche Zugaben.

* * *

Gewöhnlich im Frühling und Herbst verschicken wir 100 – 200 der in den Statuten § 5 erwähnten Zirkulare, gedruckt und am besten in verschlossenem Kuvert an alle uns zugänglichen eleganten oder vermögenden Damen der Gesellschaft etwa folgenden Inhalts:

„Unser Hilfsverein für Bühnen- und andere Künstlerinnen bittet herzlich, sich seiner bei Durchsicht der Garderoben zum Saisonwechsel wieder zu erinnern. Besonderen Wert legen wir auf elegante und einfache Gesellschaftstoiletten, Straßen-, Haus- und Morgenkleider, Blusen, Abend- und sonstige Mäntel und Jacken, Hüte, Schuhe, Strümpfe und Handschuhe. Auch Fächer, Schirme, Blumen, Besätze und Wäsche aller Art sind sehr willkommen. Gütige Zuwendungen bitten wir, mit Namensnennung oder anonym, gegen Quittung an eine der Vorstandsdamen (folgen Adressen) schicken zu wollen. Während der Theater- und Verkaufssaison auch in unser Verkaufslokal (folgt Straße und Hausnummer).

Im voraus vielen Dank

Der Vorstand".
J. A.: (Name und Adresse der Schriftführerin).

Nun wird, während die Schenkungen allmählich einlaufen, das mit Monatskündigung für die Dauer der Theaterspielzeit gemietete Verkaufslokal kurz vor seiner

Eröffnung eingerichtet. Bei nicht ganzjähriger Spielzeit stellen wir diejenigen Möbel, die unser Eigentum sind und alle Kisten und Kasten irgendwo an sicherem Platze für die Zwischenmonate gegen die ortsübliche Vergütung unter.

Zum Lokal wählen wir ein großes, helles Zimmer, möglichst mit kleinem Vorraum für die wartenden Käuferinnen bei Andrang, zentral gelegen, gut heizbar und gut beleuchtet, und durch ein Türschild kenntlich gemacht. Das Zimmer muß enthalten: 1. den langen durch Zuggardinen vor Staub geschützten Kleiderständer, dessen Metallstange 50 – 60 Kleider, Mäntel usw. auf Bügeln beherbergen kann, 2. den geräumigen, verschließbaren Kleiderschrank für die zarten und eleganten Toiletten und Hüte, 3. das mehrfachige Regal für Hut-, Schuh-, Fächer- und Handschuhkartons, Blumen- und Besatzkasten, starkes und leichtes Einschlage- und Packpapier, Nähgerät, Behälter mit Nummern und Stecknadeln, dicken und feinen Bindfaden, Metermaße und Scheren (deren jede Verkäuferin am besten eine angehängt am Gürtel trägt), Paketadressen, und unter dem Regal eine Anzahl leerer Kartons zum Verschicken an auswärtige Mitglieder, 4. den Waschtisch oder die Kommode mit Waschgerät und Schieblanden für die geschenkten Wäschegegenstände, 5. einen großen Spiegel, einen Handspiegel und womöglich an passender Stelle eine spanische Wand für das Anprobieren, 6. den langen Verkaufs- und Schreibtisch, ohne Decke, mit den erwähnten Büchern, Schreibgerät, Kasse, reichlich Briefpapier, Karten und Porto im bequemen Kasten. Eine gutgehende Uhr und mindestens 6 – 8 Rohrstühle sind selbstverständlich.

Hier in Bremen bezahlen wir für ein solches Lokal, Feuer, Licht und Reinigung eingeschlossen, in anständigem Hause 25 – 30 Mk. monatlich. Die Verkaufsstunden legen wir in die Zeit von 4 – 6 Uhr an zwei Wochennachmittagen. An Festtagen verkaufen wir nicht und berichtigen die Miete an jedem Monatsletzten.

Acht Tage vor Verkaufsbeginn zeigen wir dessen Termin und die Adresse des Lokals den Theaterdirektoren schriftlich an und ersuchen sie, die Damen davon in Kenntnis zu setzen. – Dann ordnen wir alle unsere großen und kleinen Schätze mit viel Vergnügen und möglichst übersichtlich; entfernen gebrauchte Schutzblätter, säubern mit Salmiakgeist, Benzin und Krauseminzwasser, geben Wertvolles auf Vereinskosten zur chemischen Reinigung und bessern kleine Schäden aus, namentlich die oft wunderschönen und von ihren ersten Trägerinnen zerrissenen Spitzen. Seidne Strümpfe werden nachgesehen, Federn, Blumen und Bänder aufgefrischt und Hüte zurechtgebogen. Eine lustige, amüsante, kleine Arbeit, die sich lohnt zum Wohle der Vereinskasse.

Ist das alles fertig, so wird numeriert, taxiert und jegliches der Reihe nach mit genauer Bezeichnung des Gegenstandes ins „Kleiderbuch“ eingetragen. Jedes Verkaufte wird sofort ausgestrichen oder angekreuzt und nach Verkaufsschluß erhält die Schriftführerin Bücher und Kasse zur Kontrollierung bis zum nächsten Verkaufstage. (Dies muß, nebenbei gesagt, jede Vereinsleitung sich nach eigenem Ermessen einrichten. Da meine Tochter Verkaufshelferin ist und ich Schriftführerin bin, macht es gar keinen Umstand, daß Geld und Bücher mir immer zu Händen kommen und letztere pünktlich ins Lokal zurückgelangen.)

Beim Verkauf müssen die Helferinnen sich ins Verständnis für jedes einzelne Mitglied einleben und alles tun, um den etwaigen Temperamentssprüngen der minderen Kunstjüngerinnen mit freundlichster Ruhe zu begegnen. Die Aufgabe ist nicht immer leicht, aber sie fördert den Charakter!

* * *

Ehe ich zu Ende komme gebe ich noch die ungefähren Kosten der Einrichtungsanschaffungen und des alljährlichen Betriebs.

1. Außer dem Mobiliar müssen da sein: 100 Kleiderbügel, 100 gedruckte Mitglieds- und ebensoviele gedruckte und kuvertierte Quittungsformulare; für jede Helferin eine gute Schere, ein Metermaß und ein Geldtäschchen, eine einfache Uhr, die erwähnten Spiegel und die einfache Zuggardine für den großen Kleiderständer. Die Höhe der Gesamtkosten richtet sich nach dem, was an Mobiliar neu zu beschaffen, oder schon im Lokal zur Verfügung gestellt ist. Wir haben das Fehlende alt gekauft und möglichst aus eigenem Besitze ergänzt, und so haben diese ersten Einrichtungsanschaffungen nur etwa 150 Mk. verschlungen.

2. die jährlichen, von der Bruttoeinahme abgehenden Betriebskosten sind:

Miete usw. für 8 Monate à 25 – 30 Mk.	=	200. –	bis	240. – Mk.
Kleine Unterstützungen u. **Trinkgelder**	=	25. –	„	35. – „
5 Buch **Pack-** und 5 Buch gewöhnliches **Seidenpapier**	ca.	5. –	„	5. – „
1 Rolle dicker und 1 Rolle feiner **Bindfaden**	ca.	1.50	„	1.50 „
50 **Briefbog.**, 50 **Briefkart.**, 50 **Kuverts**	„	2. –	„	2. – „
20 **Postkarten**, 40 **5 Pfg.-Marken**	„	3. –	„	3. – „
Paketadressen, **Tinte**, **fl. Leim**, **Schreibgerät**	ca.	2. –	„	2. – „
Steck- und **Nähnadeln**, **Seide**, **Garn**	„	1.50	„	1.50 „
300 **Zirkulare**, Druck oder Maschinenschrift, Kuverts, Porto	ca.	24. –	„	24. – „
Aufbewahrung, **Hin-** und **Herschaffen** der Möbel usw.	ca.	6. –	„	6. – „
Im ganzen etwa		270. –	bis	320. – Mk.

Die Summe hat sich stets von den Verkaufseinnahmen decken lassen und regelmäßig einen Überschuß ergeben. Je nach dem Werte der geschenkten Garderobe und der Mitgliederzahl zwischen 200 und 700 Mk. Jetzt besitzen wir ein festes, gut verzinstes Kapital von 5000 Mk. bei durchschnittlich 30 Mitgliedern.

* * *

Hiermit schließe ich. Ich hoffe, in meinen absichtlich ganz genauen Angaben und Auseinandersetzungen allen Leserinnen klar zu sein. – Denn es sollte mich von Herzen freuen, wenn recht viele, bis dahin bühnenvereinslose Theaterstädte an der Hand meiner langerprobten Ausführungen daran gehen würden, endlich auch etwas zur Lösung „der brennenden Frage“ zu unternehmen. Wohl hat die schon einmal zitierte, anmutige und gereifte Schauspielerin recht, wenn sie mir gegenüber behauptet hat: „Was Sie für uns tun, das wäre die Pflicht unserer Direktionen!“ – Gewiß sollte es so sein; bis aber die mehrfachen Anregungen dazu in die Wege der Erfüllung geleitet sein werden, läuft voraussichtlich noch viel Wasser den Berg hinunter. Bis dahin, meine ich, müssen wir für unsere benachteiligten Mitschwestern tätig einspringen!

Das Ideal der heutigen Hilfsbewegungen, die Zentralisation leuchtet auch mir für die Mehrzahl der Fälle ein. Dennoch glaube ich, daß gerade in unserem Falle viele kleine Ringe, mit Geduld und Liebe gehämmert und gebogen, die Glieder der allgemeinen Kette bilden müssen, die das Ganze umschließen und festigen soll. –

Echo der Frauenarbeit.

Mädchen, die sich dem kaufmännischen Berufe widmen wollen, werden auf die von der Korporation der Kaufmannschaft von Berlin gegründete Handelsschule aufmerksam gemacht. Befähigten Schülerinnen der Volksschule wird hier in einem Jahreskursus das für eine Kontoristin nötige Wissen vermittelt, während den Schülerinnen höherer Lehranstalten, die mindestens die zweite Klasse einer zehnklassigen Mädchenschule durchgemacht haben, Gelegenheit geboten wird, sich in der Selekta eine umfassendere, kaufmännische Bildung anzueignen. Auskunft in der Schule und dem Direktionsbureau der Börse, Burgstr. 25 von 9–3 Uhr.

Der Richard Wagner-Verband deutscher Frauen hielt im Gebäude des Landwehr-Offizier-Kasinos in Gegenwart der Kronprinzessin seine satzungsgemäße Hauptversammlung ab. Der Jahresbericht gab eine erfreuliche Übersicht über das erfolgreiche Streben der Frauenarbeit, dem Bayreuther Stipendienfonds Beihilfe zu leisten. Der Frauenbund allein hat im Jahre 1910 beinahe 30000 Mk. an die Münchener Hauptversammlung abgeliefert. Das Vermögen der Stipendienstiftung betrug am 1. Oktober 1910 373918 Mk.; es sind bisher im ganzen an 2500 Personen teils Geldspenden zu einer Reise und deren Aufenthaltskosten, teils Eintrittskarten verteilt. Für das laufende Jahr standen 25000 Mk. zu diesem Zwecke zur Verfügung, und 700 Karten und 8999 Mk. in barem Gelde konnten zur Verteilung kommen.

In der Generalversammlung des Vereins „Hauspflege“ zu Berlin wurde an Stelle der aus Gesundheitsrücksichten zurücktretenden Frau Oberbürgermeister Kirschner, Ihre Exzellenz Frau v. Dumbois gewählt. Frau Oberbürgermeister Kirschner wurde zur Ehrenvorsitzenden des Vereins gewählt. Die Zahl der Pflegen betrug 6089 in 45688 Tag und Nachtpflegen und 539 Monatspflegen. Außerdem wurden bei der Unterabteilung für vorübergehende Hilfe im Haushalt 260 Vermittlungen abgeschlossen. Das Bureau des Vereins „Hauspflege“ befindet sich Königgrätzerstraße 97/98.

Blumentage haben nun auch in Pankow bei Berlin stattgefunden, dann folgten Groß-Lichterfelde und Friedenau. In Potsdam soll am Tage der Frühjahrsparade ein Blumentag stattfinden. Prinzessin August Wilhelm hat das Protektorat übernommen.

Der in der Großstadt überaus wichtige und schwierige Verein „Mädchenschutz“, der seit einer Reihe von Jahren Deutschen und Ausländerinnen seine Sorge widmet, veranstaltete in den Festsälen des Künstlerhauses, Berlin, Bellevuestraße ein Wohltätigkeitsfest. Zur Aufführung gelangte unter anderem: „Die verlorene Melodie“, Singspiel von Margarete Herrmann, der Leiterin des Professor Schultze-Asten-Chors.

Der Bildhauerin Milly Steger aus Berlin wurde eine Reihe größerer plastischer Aufträge für öffentliche Gebäude von der Stadt Hagen übertragen, u. a. vier überlebensgroße Figuren für die Fassade des neuen Stadttheaters. Diese Aufträge sind wohl die ersten, die in Deutschland von einer Stadt an eine Frau vergeben wurden.

In der Säuglingsfürsorgestelle VI, Berlin, Großbeerenstraße 10, findet von Ende Mai ab ein dreiwöchiger Kursus über die Pflege des Säuglings, und zwar Dienstags, Mittwochs und Freitags von 3–4 Uhr, unter Leitung des leitenden Arztes der Fürsorgestelle VI Dr. Hans Schmoller statt. Die Teilnahme für Frauen und junge Mädchen jeden Standes ist unentgeltlich.

Im Bürgersaal des Berliner Rathauses fand eine einberufene Versammlung von Männern und Frauen aller Kreise statt zur Beratung über die Einrichtung eines unparteiischen Hausdienstausschusses, der bestrebt ist, Streitigkeiten zwischen Herrschaften und Dienstboten zu schlichten. Die Vorsitzende des Berliner Dienstbotenvereins Fräulein von Knebel-Döberitz entfaltete in längerer Rede die überaus wichtige volkswirtschaftliche Seite einer solchen Institution, ihre künftigen Zwecke und Ziele. Sowohl die Vorschläge von Frl. v. Knebel-Döberitz als auch der anderen Redner und Rednerinnen fanden ein allseitiges, sympathisches Entgegenkommen. Die Versammlung, in welcher vertreten waren: „Der Berliner Frauenverein, die kirchlich soziale Frauengruppe, der Deutsche Frauenbund, der Berliner Hausfrauenverein, der Deutsch-Evangelische Frauenbund, der ständige Ausschuß zur Förderung der Arbeiterinnen-Interessen, der katholische Frauenbund, das Pestalozzi-Fröbelhaus, der Verein erwerbstätiger Frauen und Mädchen, der Verein zur Wohlfahrt der weiblichen Jugend, der Berliner Dienstbotenverein und das Bureau für Sozialpolitik wählte einige Mitglieder, die sich später durch Hinzuwahl ergänzen und im Herbst mit der Organisation beginnen sollen.

Mrs. Helen Wickson in Kolorado ist als Oberinspektorin sämtlicher staatlichen Schulen in Kolorado gewählt worden.

Mehr als 900000 Kinder sind im Laufe der Jahre vom Verein für Ferienkolonien aus Berlin aufs Land oder an die See geschickt worden. Da die Zahl der Anmeldungen immer größer wird und der Verein die Mittel für eine vermehrte Leistungsfähigkeit nicht besitzt, bittet er alle edlen Menschenfreunde mitzuwirken an der Arbeit zum Wohl der Jugend. Jede auch die kleinste Gabe wird dankbar entgegengenommen vom Schatzmeister des Vereins, Geheimrat Kopetzky, Unter den Linden 52, Postscheck 3311.

Die neuen Bestimmungen für die Prüfung der Volksschullehrerinnen geben nur Ergänzungsbestimmungen betreffend: Haushaltungskunde und Nadelarbeit, Musik und Turnen. An Stelle des landwirtschaftlichen Unterrichts an den Seminaren tritt die Haushaltungskunde. Die Volksschullehrerinnen werden zur Mittelschul- und Rektoratsprüfung zugelassen. Die ehemalige Schulvorsteherinnenprüfung nach den Bestimmungen vom 14. April 1874, hört mit dem Herbst d. J. auf. Durch Ablegung des Rektoratsexamens erhalten Volksschullehrerinnen die Befähigung zur Leitung von Volksschulen für Mädchen, für Mädchen-Mittelschulen und gehobene Mittelschulen, sowie zur Anstellung als Seminarlehrerinnen und Seminardirektorinnen.

An der Sophie-Charlottenschule zu Charlottenburg fand in den Tagen vom 24. April bis zum 8. Mai die Sprachlehrerinnen-Prüfung statt (für Brandenburg). Von 64 Bewerberinnen bestanden 48.

Der Flottenbund Deutscher Frauen hatte zur Neugründung der Ortsgruppe Berlin und der Provinzialgruppe Berlin-Brandenburg kürzlich eine Versammlung im Architektenhause einberufen. Der Flottenbund Deutscher Frauen will unter den deutschen Frauen und Jungfrauen die Überzeugung der Notwendigkeit einer starken deutschen Flotte wecken und ein Zusammenwirken fördern. Der Bund stellt sich zur Aufgabe, für die Angehörigen der Flotte und für die Truppen in unseren Kolonien hilfreich einzutreten, wo das Reich eine ausreichende Fürsorge nicht gewähren kann. Der Vorstand setzt sich zusammen: 1. Vorsitzende: Frau Admiral von Hollmann, 2. Vorsitzende: Frau Admiral von Prittwitz, 1. Schriftführerin: Frau Justizrat Viebig, 2. Schriftführerin: Frl. v. Bendemann, Schatzmeisterinnen: Frau Rakenius und Frau Simon.

In Leipzig findet zurzeit im Photo-Kunstsalon, Petersstr. 9, eine Ausstellung von Arbeiten aus dem Amateuratelier von Else Winter statt, um die Fortschritte auf dem Gebiete der Kameratechnik und Photochemie zu zeigen. Die Ausstellung gibt in 15 Sonderabteilungen einen Überblick über die neuesten Fortschritte der photographischen Optik des Camerabaues und der Farbenphotographie nach den Systemen Lumière, Jougla, Dufay und Krayn.

Die Gattin des Kritikers des „Temps“, Frau Madelaine Yvonne Brisson, die mit ihrem Manne zusammen die be-

kannte Wochenschrift „Annales politiques et litéraires" herausgibt, ist zum Ritter der Ehrenlegion ernannt worden.

Vom 1. bis zum 9. Mai veranstaltete der Deutsche Seefischerei-Verein eine Reihe von Seefisch-Kochkursen in den Bergwerksdistrikten Schlesiens: Ferdinandgrube, Hohenlohehütte, Maxgrube u. a. m. — Am 8. Mai begann eine neue Serie von unentgeltlichen Seefisch-Kochkursen in Sondershausen, Rehnau, Münchberg, Buchholz, Zeitz, Erlangen.

In der Königl. Universitätsklinik zu Berlin fand die Einweihung des Ida-Simon-Pavillons für leidende Frauen besserer Stände statt. Der schöne, mit allem Komfort der Neuzeit versehene Bau ist eine Stiftung der verstorbenen Frau Ida Simon, deren Kinder den Fonds noch bedeutend vergrößert haben. Das Gebäude hat Räumlichkeiten zur gleichzeitigen Aufnahme von 18 Frauen. Der Sohn der Verstorbenen, Herr Eduard Simon, übergab als Vorsitzender des Kuratoriums die Stiftung der Königl. Universitäts-Frauenklinik, und Herr Geheimrat Professor Bumm, der Direktor der Klinik, übernahm die Stiftung mit herzlichen Dankesworten.

Zu einer Geldlotterie, die noch im Mai für einen Kinderhilfstag in Hamburg stattfinden soll, hat der Senat seine Zustimmung gegeben. Im ganzen sind 2819 Gewinne vorgesehen. Der Preis eines ganzen Loses beträgt 4 Mk., für ein halbes 2 Mk.

Im Herbst dieses Jahres wird zu Bromberg eine Kunstgewerbeschule eröffnet werden unter der Leitung von Herrn Arno Koering. Herr Koering war bisher Lehrer am Königl. Kunstgewerbemuseum zu Berlin und unterrichtete auch an der Kunstgewerbeschule in Wilmersdorf-Berlin.

Auf dem in diesen Tagen in Wiesbaden stattfindenden Verbandstag des Verbandes Kaufmännischer Vereine, der in 85 angeschlossenen Vereinen 86860 Mitglieder zählt, kommt unter anderen auch das Thema: „Die Regelung der Frauenarbeit im Handelsgewerbe" zur Erörterung.

Das Heim für Frauen und Mädchen in Keetmannshoop (Afrika), eine Schöpfung des Deutschen Frauenbundes für die Kolonien, erfreut sich unter der Leitung seiner Oberin, Agnes Ponehl, einer gedeihlichen Fortentwickelung. Mit dem Heim ist eine Haushaltungsschule verbunden, die den im Heim Aufnahme findenden Frauen und Mädchen Gelegenheit bietet, sich in allen Zweigen der Hauswirtschaft zu vervollkommnen, mit besonderer Berücksichtigung der Arbeit einer Farmersfrau.

Morcheln. Von Helene Rüggeberg.

Wenn draußen in den Feldern die Veilchen, Primeln und Anemonen neugierig ihre Köpfchen hervorstrecken und uns mit ihrem Duft und ihren Farben erfreuen, dann sprießt auch aus aromatischem Tannenwaldboden ein Frühlingsgewächs hervor, das den Kenner nicht minder entzückt. Erst klein und tiefgebückt an der Erde, sammetweich in dunkelbrauner Färbung, zeigt die Morchel meist schon ihren Standort selber an durch den kräftigen Erdgeruch und Waldesduft, den sie ausstrahlt. „Ihre Würze umgibt sie wie ein Hauch", sagte ein bekannter Gourmet, ich glaube, es war Brillat-Savarin. In der Tat hat die Küche kaum ein bequemeres Hilfsmittel, um Speisen schmackhaft zu machen, als den ersten Frühlingspilz, die Morchel. Nur kurze Zeit, kaum mehr als acht Wochen bietet sich uns diese Wildfrucht in frischem Zustande; wenigstens späterhin, wenn sie zu gar zu großen Knollen auswächst, geht das feine Aroma verloren. Man nütze also die Zeit und sammle dann, wenn die Morcheln am billigsten sind — das ist bei uns etwa der Preis von 60—70 Pfg. das Pfund — den gewünschten Wintervorrat durch Einmachen in Weck-Büchsen oder durch Trocknen an der Luft. Zu dem Zweck reiht man die einzelnen Pilze an einem Faden auf und läßt sie am Herde oder in der Sonne trocknen.

Alle Morcheln, seien es nun frische oder getrocknete, können vor dem Gebrauch garnicht oft genug gewaschen werden. Man darf sich diese Mühe nicht verdrießen lassen, denn nur durch ganz sorgfältige Behandlung: Abschneiden des unteren Stiels, sechs bis achtmaliges Waschen, und durch das Beachten, ob nicht etwa widerwärtige, käferartige Insekten, die so gern dort ihre Schlupfwinkel wählen, in den faltigen Teilen sitzen, kann man erzielen, daß man einen wirklichen Genuß an dem Gemüse hat. Denn auf knirschenden Sand beißen müssen, tut nicht nur zarten Nerven weh. Da sträuben sich selbst die derben und seien sie noch so schön mit Fett umpolstert.

Sind die Morcheln gut vorbereitet, werden sie in kochendem Wasser etwa fünf Minuten abgekocht, dann läßt man sie mit Butter, in der ein wenig geriebene Zwiebel und eine Kleinigkeit Mehl gelb gerührt und mit wenig Morchelwasser vermischt ist, langsam weich dünsten. Selbstverständlich das Salz nicht vergessen, etwas Fleischextrakt und Maggi verbessern den Geschmack, sind aber nicht unbedingt nötig. Feingehackte Petersilie ist immer ein angenehmer Zusatz, sei sie auch beim Anrichten nur für das Auge übergestreut. Ist in dieser Weise das Gemüse gekocht, vielleicht noch mit Zitronensaft, aber nur tropfenweise gewürzt, gibt es eine treffliche Beilage zu einer besonders bei Herren beliebten

Rinderbrust à la printanière.

Man setzt das Fleisch mit heißem Wasser an, um den Saft zu erhalten, kocht es mit Suppengrün, Karotten und Spargelschalen. Inzwischen bereitet man von Schnittspargel, der in halb Fleischbrühe, halb Wasser weich gekocht und mit Butter versetzt wird, ein kräftiges Spargelgemüse. Beim Anrichten schichtet man die Rinderbrust in Scheiben auf länglicher Schüssel, legt die Morcheln im Kranz um das Fleisch und füllt die Spargel in der Sauce, in der sie gekocht sind, über das Fleisch. Man reicht in Petersilie geschwenkte, kleine Kartoffeln dazu.

Gerade in Verbindung mit Spargel werden Morcheln gern verwandt.

Ein anderes Hauptgericht, wenigstens für den täglichen Tisch, dürfte sein eine

Kalbskotelett-Pastete mit Morcheln.

Man brät die von Knochen und Sehnen befreiten Kotelettes auf beiden Seiten unpaniert an. Dann macht man ein Ragout aus Morcheln, Kalbsmilch, -Gehirn und -Zunge, alles in feine Würfel geschnitten, vermischt es mit der aus Bouillon, etwas Wein oder Zitronensaft und Mehlschwitze bereiteten dicken, wenig säuerlichen Sauce, die mit einem Eidotter abgezogen wird. Damit werden die Kotelettes dick behäuft, auf eine feuerfeste Bratenschüssel gelegt, gut mit Parmesankäse bestreut und in heißem Bratofen gebräunt.

Auch Lammrippchen (Hammelkotelettes), die rasch in heißer Butter angebräunt und beim Anrichten mit je einer Kugel von Sardellenbutter, die mit gehackter Petersilie vermischt ist, garniert werden, gibt man gern zu Morchelgemüse. Vortrefflich lassen sich die Pilze zu

allen feinen Frikassees: Hühner- und Kalbfleisch-Frikassee und Ragout-fin zur Erhöhung des Wohlgeschmacks verwenden. Auch Resterspeisen können durch sie ansehnlich und schmackhaft gemacht werden. So ist in meinem Haushalt ein sehr beliebtes Gericht:

Gefüllte Eierkuchen.

Die Bereitung der Eierkuchen setze ich als bekannt voraus und erwähne nur, daß diese mit in Fett ausgebackener Petersilie überstreut werden, wenn sie gebacken, gefüllt und aufgerollt sind. Man braucht dazu nicht Butter zu nehmen, sondern kann die Petersilie in Nussa-Fett rösten, in dem man dann auch die Kuchen bäckt.

Die Füllung besteht aus einer dicken Sauce, ähnlich wie bei der Kalbskotelette-Pastete, nur daß man die gewiegten Morcheln mit einer geriebenen Zwiebel und dem Mehl zusammen schwitzt, mit Morchelbrühe verrührt und mit jedem beliebigen kleingeschnittenen Bratenrest vermischt, den man gerade hat. Man kann Kapern zufügen, kann aber auch den säuerlichen Geschmack vermeiden und nur mit Extrakt und Maggi verbessern, was vielleicht noch beliebter ist.

Hammelkeule mit Morchelreis

kann auch als Resterspeise ein sättigendes Gericht hergeben. Man wärmt den übriggebliebenen Braten, der mit saurer Sahnensauce und mit Zusatz von Mouserons schmackhaft zubereitet war, vorsichtig im Wasserbade in der übriggebliebenen Sauce. Den fertigen, mit reichlich Morcheln vermischten Bouillonreis füllt man in eine Randform und stürzt ihn auf eine runde Schüssel, in deren Mitte der Braten in der Sauce aufgeschichtet wird.

Das altbekannte, aber auch immer anerkannte Abendgericht: Morcheln mit Rührei brauche ich wohl kaum zu erwähnen. Mit gehackter Petersilie bestreut, ist es in seiner harmonischen Farbenzusammenstellung immer ein gern gesehenes und gern genossenes Frühlingsgericht, da gerade zu dieser Zeit die Eier in verbürgter Frische zu haben sind, ganz besonders wenn noch feiner Aufschnitt, wie Zunge, Spickgans, Filetschinken oder Lachs dazugegeben wird. Als Vorspeise kann man Rührei und Morcheln auch zierlich in Muscheln anrichten oder man backt eßbare Muscheln — notabene wenn man ein Eisen dazu hat — aus dickem Eierkuchenteig in Schmelzbutter aus und und füllt sie mit gröblich gehackten kräftig geschmorten Morcheln.

Als kleine pikante Beilage zu Morchelgemüse nimmt man gern in Butter geröstete Weißbrotschnitten, die mit einer Sardellenfarce bestrichen sind. Man bereitet diese aus einer heiß gerührten Mischung von Butter, Mehl, Bouillon oder Fleischextraktbrühe, die mit etwas feinem Reibbrot und zwei Eidottern und zu allerletzt mit den gut gewässerten fein gewiegten Sardellen und Petersilie vermischt wird. — Mit Absicht habe ich kein genaues Maß für jedes einzelne Rezept angegeben, da sich die Menge der Zutaten schließlich ganz nach der gewünschten Portionsgröße richtet. Jede einigermaßen erfahrene Hausfrau oder Köchin wird sich dies selbst berechnen oder nach Gutdünken und Geschmack zusammenstellen können. Denn etwas Vorkenntnis gehört schon zu dem Gelingen aller in der feinen Küche zubereiteten Speisen.

Ist nun das Kochen nicht Poesie? Schwillt nicht das Herz in Dankbarkeit für alle die Gaben, die uns die Natur in dieser Zeit wieder so reichlich bietet? Fast weiß ich nicht, was schöner ist, hinauszustürmen in den Wald, um selbst zu suchen und zu sammeln, was der fruchtbaren Erde entquillt oder — köstliche Gerichte zu bereiten und sie in einer der Zunge und dem Auge gleich lockend angepaßten Form zu Tisch zu bringen oder — hier am Schreibtisch mich an all dem Guten zu erfreuen und davon zu plaudern!

Von der Gastfreundschaft hüben und drüben. Von Käte Damm.

Die Sommerzeit pflegt die Saison des „Logierbesuchs" für das Land, der Winter mehr die für die Stadt zu sein, obschon die Wohnungsverhältnisse der Großstadt, sofern es sich nicht um sehr vermögende Leute mit eigenen Villen handelt, den Hausbesuch im allgemeinen sehr erschweren. Einige Abhilfe hat man allerdings in der letzten Zeit in den neuen Teilen von Berlin W. dadurch herbeigeführt, daß in manchen Häusern im obersten Geschoß kleine gemütliche, nett ausgestattete „Fremdenzimmer" vorgesehen sind, die vom Besitzer des Hauses möbliert, je auf Wunsch für einzelne Tage aber auch für längere Zeit den Mietern seines Hauses für deren Logiergäste überlassen werden. Wenn ich recht gehört habe, ist der Preis von ungefähr 1,50 — 1,75 Mk. täglich festgesetzt worden.

Der Hausbesuch auf dem Lande in größeren Herrenhäusern, wie auch in Forstmeistereien, Pfarrhäusern, auf Pachthöfen, ist der noch vielfach mit besonderer Vorliebe gepflegte Rest der großartigen Gastfreundschaft, die unsern Altvordern, den Germanen, in ihren Gauen nachgerühmt wird. In jenen ältesten Tagen war die Gastfreundschaft eine der heiligsten Pflichten des deutschen Hauses. Man teilte alles mit dem Gast, den man, selbst wenn er fremd war, am Herdfeuer aufgenommen hatte, und wenn der allzu freigebige Wirt keine Vorräte mehr besaß, begleitete er den Gast zu einem Nachbarn und empfahl ihn dessen Güte.

Aus dieser Gastfreundschaft ältester Zeit entwickelte sich im Lauf der Zeit die Geselligkeit, die Gastfreundschaft für kürzere Zeit, für einige Stunden. In den mittelalterlichen Schlössern und Burgen Deutschlands blühte eine ausgedehnte Geselligkeit. Allerdings waren die Gäste sehr anspruchslos in bezug auf das Nachtlager. Sie schliefen einfach auf dem Fußboden des Saales, in dem man sich an Speise und Trank, an Würfelspiel und Gesang der fahrenden Spielleute ergötzt hatte. Aus der sächsischen Heimat brachten die Angelsachsen die Tugend der Gastlichkeit mit nach Britannien. Es ist ja bekannt, daß, namentlich zur Frühherbstzeit, eine großartige ausgedehnte Gastlichkeit auf den englischen Landsitzen stattfindet, und auch der Gast, der einige Tage in einem kleineren englischen Eigenhause Aufnahme fand, lobt die dortige Behaglichkeit und Gemütlichkeit.

Daß es nicht überall so zugeht, wie Frau Bertha von Suttner ihren Aufenthalt auf dem Schlosse Carnegies beschreibt, wo Yachten, Reitpferde, Wagen, Automobile zur Verfügung der Gäste stehen, wo zum Lunch und zum späten Dinner die Hausbewohner und Gäste durch

zwei oder drei echte schottische Dudelsackbläser geleitet werden, ist natürlich. Das sind Ausnahmen, selbst in den reichen schottischen und englischen Landschlössern.

Wenn nun auch die Gastfreundschaft hüben und drüben, aus einer gemeinsamen Wurzel stammend, hier wie dort gleiche Züge aufweist, so gibt es doch auch daneben ganz bedeutende Unterschiede und Abweichungen.

Der erste und wichtigste Unterschied ist der, daß in England die Einladung des Gastes stets auf eine bestimmte Zeit, also vom soundsovielten August bis zu dem und dem Termin erfolgt. Die deutsche Gastfreundschaft kennt im allgemeinen (es gibt allerdings auch da Ausnahmen) eine derartige Beschränkung nicht. Es gibt sogar Hausfrauen, die eine solche bestimmende Einladung „taktlos" und „unartig" finden und sich darauf berufen, daß das Taktgefühl der Gäste die Grenze schon finden wird. Ist dieser Einwurf auch manchmal stichhaltig, so hat eine solche Einladung doch viel für sich. Es wird der zu einer bestimmten Zeit sich häufende Hausbesuch vermieden, unter deren Fülle zur Sommerzeit schon manche ländliche Hausfrau geseufzt hat. Es dürfte doch der Gast, der weiß, daß er gern gesehen ist, seiner Empfindlichkeit nicht so weit nachgeben, in dieser Einladung auf bestimmte Zeit eine Bevormundung zu sehen. Außerdem wird durch solche Einladung das sonst fast stets erfolgende „Nötigen zum längeren Bleiben" vermieden, von welchem man erwartet oder verlangt, daß es unbedingt erfolgen muß, und das doch oft garnicht den Gefühlen des einen der beiden Teile entspricht. Man muß sich, besonders als der besuchende Teil, stets bewußt bleiben, daß die Anwesenheit von Hausgästen, zunächst als angenehme und erwünschte Abwechslung empfunden, bei allzulang ausgedehntem Bleiben aber dieses größten Reizes verlustig geht.

Nun kommt es dabei allerdings auch auf das Wesen der Gäste an. Während der englische Gastfreund den ganzen Vormittag bis zum Lunch seine Gäste sich selbst überläßt, wo sie sich mit Büchern, Briefschreiben usw. nach eigenem Ermessen beschäftigen können, während die Hausfrau ungestört ihren Pflichten nachgeht, um dann nachmittags ihren Gästen zur Verfügung zu stehen, wird im deutschen Hause der Gast vom frühen Morgen an als zum Hause gehörig betrachtet. Vielleicht erwartet die Hausfrau sogar, daß der Gast sich im Hause oder Garten nützlich macht. Ist der Gast sehr jung, etwa eine junge Freundin der Hausfrau oder Haustochter, so wird sich vielleicht dagegen nicht das Geringste einwenden lassen, aber reifere Menschen, die wissen, daß in gewissen Dingen die persönliche Freiheit wertvoll ist, sind für derartiges Aneinanderhängen nicht sehr eingenommen. Zurückhaltung und feine taktvolle Rücksicht ist für ein ersprießliches Zusammenleben der Hausherrin mit den Gästen Pflicht, besonders wenn es sich um eine den Jahren und der Stellung nach reife Persönlichkeit handelt. Während es auf der einen Seite Pflicht der Hausfrau ist, den Gästen das Leben in ihrem Hause angenehm zu machen, ist es Pflicht des Gastes, so viel er kann, alles zu vermeiden, was vermehrte Arbeit im Haushalt hervorruft. Ein wahrhaft taktvoller Gast, namentlich ein weiblicher, wird nie in allzu ausgedehnter Weise die Leistungen der Dienstboten in Anspruch nehmen, wird nie im Gastzimmer eine solche Unordnung in Toilette- und Garderobestücken hervorrufen, daß die Mädchen lange Zeit zum Aufräumen brauchen, wird nie Sachen wie: Noten, Handarbeiten, Hut, Schirm oder Handschuhe im Wohnzimmer oder Zimmer der Hausfrau liegen lassen, wird auch genau wissen, ob und wann der Hausfrau eine gelegentliche Hilfeleistung in der Wirtschaft erwünscht ist, wird sich auch, ob daran gewöhnt oder nicht, in die im Hause herrschende feststehende Ordnung schicken.

Es gibt aber auch sehr anspruchsvolle selbstbewußte Gäste, vielfach gerade unter den Verwandten, die sich durchaus nicht gern an die bestehende, von ihrer gewohnten Einteilung abweichende Hausordnung halten, die niemals pünktlich zu den Mahlzeiten erscheinen, nie fertig sind zu der Zeit, wo eine Ausfahrt oder ein Spaziergang geplant ist, denen die gebotenen Mahlzeiten nicht munden, wenn die Gerichte nicht nach den in ihrem Hause üblichen Rezepten bereitet sind, und was dergleichen kleine Unliebenswürdigkeiten mehr sind, die sie sich leisten. Solche Gäste, und seien es die nächsten Angehörigen und Verwandten, können der Hausfrau die Gastfreundschaft gründlich verleiden. Deshalb ist es schwierig, egoistische Leute auf längere Zeit als Gäste im Hause zu haben, und es bedarf der ganzen Geduld und des feinsten Taktgefühls der Hausfrau, diese Zeit des Logierbesuchs zu einer fröhlichen und genußreichen zu machen. Eine Aufforderung zu „längerem Verweilen" dürfte der liebenswürdigsten Hausfrau dann schwer werden, und da eine solche vielleicht erwartet würde, endigt manchmal ein „überlanger" Besuch mit einer schrillen Dissonanz.

Weiß man dagegen, wie lange der anspruchsvolle Gast verweilen wird, so ist es leichter, sich in das für diese Zeit Unabänderliche zu finden. Der Besuch wird dann freundlichere Erinnerungen hinterlassen, als wenn man sich auf beiden Seiten durch Nötigen zum Bleiben eine unbestimmte Zeit gegenseitig gequält hat.

In Frankreich, so liebenswürdig der Franzose sonst gegen Fremde ist, findet man selten den Logierbesuch, ausgenommen, wenn es sich um nähere Verwandte handelt.

Wenigstens gilt dies für gutbürgerliche Kreise: Auf großen Landschlössern wird fast nur während der Jagdzeit eine der deutschen und englischen ähnliche Gastfreundschaft geübt.

Ist die englische Gastfreundschaft auf altadligen und reichen Herrenschlössern fast immer mit einem mehr oder minder kostspieligen Apparat verbunden, so gibt der Deutsche auf Grund der ihm zur zweiten Natur gewordenen Gastfreundschaft „was er hat", d. h. er legt sich einem verehrten oder lieben Gast zu Frommen gerne manche besondere Mühe und Arbeit auf.

Gewiß sind vielen unter uns solche lieben Hausherren, namentlich aber Hausfrauen bekannt geworden, die, wenn auch nicht im großen Stil englisch-ländlicher Gastfreundschaft, im Sommer liebe Stadtgäste aufs herzlichste in ihren Häusern bewillkommneten. Diese Häuser waren jedenfalls selten so großartig eingerichtet, wie englische Landsitze, es handelte sich vielleicht um grün umsponnene Pfarrhäuser, geweihgeschmückte Oberförstereien, ländliche Herrenhäuser auf deutschen Gutshöfen. Die in deutschen Landen übliche und gepflegte biedere deutsche Gastlichkeit steht noch immer und überall in hohem Ansehen und für die, die ihrer teilhaftig wurden, in herrlichster Erinnerung.

Bücherschau.

Ein Tagebuch über die geistige Entwicklung eines Knaben während der ersten sechs Lebensjahre. Mit vier Porträts und Nachbildungen von Kinderzeichnungen und Bauten. 1. Teil: Bubis erste Kindheit (die ersten drei Lebensjahre) broschiert 4 Mk., gebunden 4.80 Mk. 2. Teil: Bubi im vierten bis sechsten Lebensjahre, broschiert 4.50 Mk., gebunden 5.50 Mk., Leipzig, Th. Geinbers Verlag (L. Fernau).

Ein schätzenswertes Buch zunächst für den Psychologen, dann aber für alle Eltern, die eine Anleitung suchen, wie man die geistige Entwicklung eines Kindes studieren soll. Kann es für Eltern ein herzerquickenderes Studium geben? Wir möchten nicht verfehlen, auch alle diejenigen, die beruflich mit Kleinkindererziehung zu tun haben (Kindergärtnerinnen, Erzieherinnen, Elementarlehrerinnen usw.) auf diese ausgezeichnete Kindheitspsychologie aufmerksam zu machen. B.

Kleiner Opernführer. Eine kurzgefaßte Erläuterung der bekanntesten Opern. Von Dr. Arthur Neißer. Zeichnungen der Porträts von F. Rumpf, Berlin, Leipzig, Hermann Hillgers Verlag, 50 Pfg. (Band 145 aus der Sammlung: Bücher des Wissens).

Bietet den Inhalt der bekanntesten Opern von Gluck bis auf die neueste Zeit. Läßt sich bequem in der Tasche tragen. Reichhaltig, verläßlich und beispiellos billig. B.

Der Diakonissenberuf. Ein Leitfaden für den Unterricht. Im Auftrage der lutherischen Diakonissen-Mutterhäuser Amerikas zusammengestellt von Julie Mergner, Diakonissin in Gütersloh, Verlag C. Bertelsmann. 1911. 1.80 Mk., geb. 2.40 Mk.

Bietet: 1. Geschichte der Diakonie, 2. das Arbeitsgebiet der Diakonissen, 3. Grundsätze und Ziele. – Das Buch ist aus dem Unterrichtsbedürfnis einer Diakonissenschule hervorgegangen. Es schöpft aus den besten Quellen. In der Darstellung tritt tief ergreifend das Persönliche hervor. Gut zu benutzen auch zur allgemeinen Orientierung über den Diakonissenberuf. B.

Über Fabrikarbeit verheirateter Frauen. Von Dr. Rose Otto (104. Stück aus: Münchener Volkswirtschaftliche Studien). Stuttgart und Berlin 1910, J. G. Cottasche Buchhandlung Nachfolger. Broschiert 6.50 Mk.

Eine höchst verdienstvolle volkswirtschaftliche Studie. Aus dem reichen Inhalt sei nur angeführt: Erster Teil: Fabrikarbeit verheirateter Frauen in England; 1. Die verheiratete Frau in der Industrie, 2. Folgen, 3. Kampf um die Fabrikgesetzgebung für Frauen, 4. Neuzeit. Zweiter Teil: — in Deutschland: 1. Entwicklung der eheweiblichen Fabrikarbeit, 2. Lebenshaltung verheirateter Fabrikarbeiterinnen, 3. Beurteilung eheweiblicher Fabrikarbeit. Dritter Teil: Bedeutung der Frauenfabrikarbeit für den Einzelhaushalt. Aus den Schlußsätzen des Buches, die seine Bedeutung sofort zeigen, erwähnen wir folgende: Die Frau kann durch umsichtige Wirtschaftsführung nicht so viel erreichen als mit den durch Fabrikarbeit erreichten Löhnen. – Bei allen Frauen zeigt sich der Mangel an hauswirtschaftlicher Schulung. – Die Frau hat zwei Pflichtenkreise zu erledigen und steht unter ganz ungeheurer Belastung. — Die Not zwingt die Frauen zur Fabrikarbeit. B.

Ökonomie in der Ernährung. Von Russel H. Chittenden, Direktor der Sheffieldschen Wissenschaftlichen Schule an der Yale-Universität zu New Haven, U. S. A. Deutsch von Hofrat Dr. Suchier, Freiburg i. B. Verlag der Ärztlichen Rundschau, Otto Gmelin, München, 1910, 75 Pf.

Chittenden, berühmt durch seine Widerlegung der Liebigschen Fleischeiweißtheorie (vgl. die „Deutsche Frau", Probenummer: Fleischnot von Dr. Hänßel p. 5) weist in diesem Werkchen überzeugend nach, daß allen Forderungen des Stoffwechsels mit etwa einem Drittel der Nahrungsmenge Genüge geschieht, die bisher in der Ernährungslehre als absolut notwendig erachtet wurde. Seine Forschungen sind von größter Bedeutung. Auch Hausfrauen werden sie mit Interesse und – besonders bei den gegenwärtig fast unerschwinglich hohen Fleischpreisen – mit Nutzen für die Wirtschaftskasse lesen. B.

1. **Mädchenerziehung und Rassenhygiene.** Vortrag, gehalten anläßlich der Generalversammlung des Verbandes zur Hebung hauswirtschaftlicher Frauenbildung am 4. Juli 1910 im alten Rathaussaale in München von Prof. Max von Gruber. Erschienen in „Volksbildung", Organ der Gesellschaft für Verbreitung von Volksbildung, Berlin NW., Lübecker Str. 6, Nummer 2, 1911. 0,20 Mk.
2. **Mädchenerziehung und Rassenhygiene.** Eine Entgegnung von Adele Gerhard. „Volksbildung", Nummer 3, 1911. 0,20 Mk.
3. **Über Mädchenerziehung und Rassenhygiene.** Von Luise Sieger. „Volksbildung", Nummer 5, 1911. 0,20 Mk.
4. **Frauenberufe und Männererziehung.** Gegen Prof. Max von Gruber. Von Lili Schalk-Hopfen. Wien und Leipzig 1911. Verlag Hugo Heller & Co. 0,50.

Vier interessante Veröffentlichungen zur Frauenfrage, besonders zur hauswirtschaftlichen Ausbildung und erwerbberuflichen Tätigkeit der Frau. Der 1. Vortrag rief die Vorträge unter 2 und 3 und die Broschüre unter 4 hervor. 1. Vortrag – nebenbeigesagt von phänomenaler Beredsamkeit – verteidigt die hauswirtschaftliche Ausbildung des Mädchens, bekämpft die berufliche Tätigkeit der Frau und die Frauenbewegung. Der 2. und 3. Vortrag und die Broschüre wenden sich gegen den 1. Vortrag. Alle vier Veröffentlichungen gewähren einen interessanten Einblick in die Streitfragen auf dem Gebiete der Mädchenausbildung und Frauenbewegung.

Von den Kleinen für die Großen. Ernst und Scherz aus dem Kinderleben in gebundener Form. Zum Vortragen herausgegeben von Willy Becker. Köln a. Rh., Verlag von Hoursch und Bechstedt. Geh. 2 Mk., geb. 3 Mk.

Ein reizendes Büchlein! Eine Sammlung der besten Gedichte aus dem Leben unserer Kleinen von Karl Busse, Rudolf Presber, Ernst Zahn usw. Nicht ein Gedicht ohne Reiz oder Pointe.

Künstler und Dilettanten der Schreibmaschine. Von Jenny Baer.

Man wird ob dieser Aufschrift verwundert den Kopf schütteln: was hat eine Schreibmaschine mit der Kunst zu tun? Die Schreibmaschine, die nur dem praktischen Leben dient und ihren Siegeszug durch die Welt wie kaum eine andere Maschine in so kurzer Zeit angetreten hat. Gibt es denn überhaupt auf der Schreibmaschine ein Künstlertum und einen Dilettantismus? . . . Und wäre das Maschineschreiben schließlich auch nur ein Handwerk, läßt sich nicht jedes Handwerk künstlerisch ausbilden? Und darum sage ich trotz allem Kopfschütteln: perfektes Schreiben auf der Maschine mit allem anderen, was noch so nebenbei gelernt sein will, ist eine Kunst.

Auf die Gefahr, mir die Feindschaft aller Männerherzen zuzuziehen, behaupte ich, die Frauen sind auf der Schreibmaschine die größeren Künstlerinnen. Vielleicht eignen sich von Natur aus die zierlichen Frauenhände besser zur Bedienung der kleinen Klaviatur der Maschine, die eine spielende Leichtigkeit bedingt, als des Mannes stärkere Finger. Auf ein wuchtiges Fortissimo kommt es ja bei dem Maschinenschreiben gar nicht an, dazu paßt am besten ein leichtes, aber energisches Staccato der Fingerspitzen, das die Gleichmäßigkeit des Anschlages bewirkt, ein Haupterfordernis für ein tadelloses Schreiben. Um aber gerecht zu sein: es gibt auch unter den Herren flotte Arbeiter. Ausnahmen bestätigen auch hier die Regel. Größere Geduld und Ausdauer ist vielleicht mehr den Frauen eigen, und die Schreibmaschine verlangt beides, um ein Künstlertum auf ihr zu erlangen.

Wer die Maschine nicht systematisch mit richtigem Fingersatz nur aus sich allein erlernt und nicht uner-

müdlich übt, der bleibt immer ein Dilettant, ein Stümper, der es nie zu der gehörigen Schnelligkeit, auf die es schließlich am meisten ankommt, mit seinem Einem-Finger-Schreiben bringt.

Man vergleicht die Schreibmaschine oft mit einem Klavier. Vielleicht hat sie mit diesem nur das eine gemein, daß zuweilen ebenso talentlose Hände auf ihren Tasten spielen. Ein Glück nur, daß nicht jeder vertippte Buchstabe noch einen falschen Ton angibt, dieses Tohu-Wabohu wäre nicht auszudenken, keine grausamere Höllenmusik ließe sich erfinden. So kichert nur der Schreibmaschinendruckteufel heimlich-vergnügt, wenn derjenige, dem ein fehlerloses Maschinenmanuskript übergeben werden soll, wütend feststellt, daß er es vor unsinnigen Fehlern als Reinschrift nicht gebrauchen kann.

Bis zur vollkommenen Beherrschung der Maschine und der virtuosen Fertigkeit des Nichtvertippens dauert es ein ganzes langes Weilchen, um auch beim Presto des Diktierens keine Fehler zu machen. Aber zu dieser mechanischen und im letzten Grunde immer erlernbaren Fingergewandtheit gehört natürlich als vornehmste Bedingung: eine ausgezeichnete, umfassende Allgemeinbildung, die es ermöglicht, allen Wissensgebieten zu folgen, in schwierige Manuskripte einzudringen und aus hieroglyphischen Schriftzügen den richtigen Sinn mit einer fast an Eingebung erinnernden Findigkeit zu entziffern; eine Bildung, die ebenso mühelos fremde Sprachen auf der Maschine beherrscht wie die eigene. Ein mit nur mangelhaften Kenntnissen Ausgerüsteter — mag die Fingerfertigkeit noch so groß sein — wird immer nur Dilettant der Schreibmaschine bleiben und macht sich und anderen das Leben schwer.

Schon darum ist die Schreibmaschine nicht die leichte Spielerei, wie Uneingeweihte oft glauben. Wer zum ersten Male — und es gibt immer noch genug solche Leute, denen das Maschineschreiben etwas Nochniegesehenes ist — den flinken Fingern einer Typistin zuschaut, die so selbstverständlich im Furioso über die Tasten gleiten, der ist noch immer verblüfft, wie fabelhaft schnell Buchstabe an Buchstabe sich reiht, ein Wort dem andern sich anfügt und die Zeilen im Eilzugstempo die Seiten bedecken. Da gibt's denn genug der Fragen zu beantworten, warum die Buchstaben nicht alphabetisch geordnet seien, warum das Glöckchen klingele, wozu dieser oder jener Hebel sei. Man soll den ganzen vielgestaltigen Mechanismus mit wenigen Worten erklären, und zuletzt möchte der Neugierige selber schreiben. „Nur mal den Namen, meinen Namen, weiter nichts!" Ist es nun eine Umschaltmaschine, so kommt sicher ein kleiner Anfangsbuchstabe, oder wenn es wirklich gelungen ist, die Umschalttaste zu erläutern, ein verunglückter großer Buchstabe heraus. Steht dann endlich der Name tadellos da, so freut man sich an der naiven Freude des Erwachsenen mit. Schließlich gesteht er zögernd ein, daß die Sache doch wirklich nicht so leicht sei, wie er dachte.

Die kurze Lehrzeit, das geringe Entgelt dafür bewirken ja gerade, daß in den letzten zehn Jahren sich Tausende von Mädchen und Frauen dem Maschinenschreiben als Erwerbszweig zugewendet haben. Verlockende Aussichten auf hohe Honorare sprechen natürlich mit. Aber wieviel enttäuschte Hoffnungen zeitigt diese kurze Vorfreude! Die Versprechungen der Schulen, nach beendeter Lehrzeit für gut bezahlte Stellungen zu sorgen, erfüllen sich meistens nicht.

Mit der Zeit wird natürlich eine perfekte Typistin einen gut bezahlten Posten oder mit der Arbeit auf eigener Maschine im Hause einen bescheidenen Brotverdienst erlangen, aber auch hier sprechen die erhöhten und verteuerten Lebensbedingungen und die Minderbezahlung der Arbeit, die so große Anforderungen an die Nerven stellt, eine traurige Sprache. Die Konkurrenz der Dilettanten der Schreibmaschine drückt diesem so viel von gebildeten Frauen bevorzugten Berufe ihren Stempel auf. Wenn auch in letzter Zeit für die Heimarbeit auf der Schreibmaschine sich Vereinigungen und Verbände geschlossen haben, um dieser Konkurrenz entgegenzutreten, sich durch feststehende, angemessene Preise gegen einen unlauteren Wettbewerb zu schützen, so ist zu befürchten, daß damit wenig erreicht wird. Wer kann diejenigen hindern, die nur aus etwas Beschäftigungsdrang oder um ein geringes Taschengeld zu verdienen, tippen, mag die Arbeit nun tauglich sein oder nicht. Wie jede Kunst geht leider gerade die Schreibmaschinenkunst nach — trocknem Brot.

Wer im jahrelangen Beruf der Schreibmaschinenpraxis steht, weiß zu beurteilen, was für Anforderungen an eine Schreiberin und gerade an eine Heimschreiberin gestellt werden. Denn das Feld der Arbeiten, die auf der Maschine hergestellt werden, ist groß und wächst täglich. Darein wird schwerlich eine in kaufmännischen Betrieben Angestellte, wo nur geschäftliche Korrespondenzen zu erledigen sind, Einblick haben. Gewiß wird sie es auch darin zu etwas Tüchtigem bringen, wenn auch eine gewisse Einseitigkeit mit dieser Tätigkeit verknüpft ist. Es erübrigt sich an dieser Stelle alle die Gebiete zu nennen, die sich der Schreibmaschine als Hilfsmittel bedienen, ein jeder braucht sie jetzt bei irgend einer Gelegenheit. Es ist nur zu wünschen, daß diejenigen, die wirklich Ersprießliches auf der Maschine leisten, auch dementsprechend bezahlt werden.

Die verschiedenen Maschinensysteme spielen bei der virtuosen Beherrschung der Klaviatur keine Rolle. Jedes System hat seine Vorzüge und Fehler, jeder Schreiber gewöhnt sich an seine Maschine und die Maschine an ihn. Wem das Maschineschreiben in Fleisch und Blut übergegangen ist, der hat sich nach kurzer Zeit in ein anderes System eingearbeitet und meistert es.

Im Maschinenzeitalter ist für die Frau die Schreibmaschine die wichtigste maschinelle Erfindung geworden. Nur durch wirklich gewissenhaftes Arbeiten, durch tadelloses Übertragen nach Diktat, aus Manuskript oder Stenogramm, durch eine fehlerlose Maschinenreinschrift ist der Dilettantismus auf dem Schreibmaschinengebiete aus dem Wege zu schlagen. Aber das Pflänzchen Geduld gehört hierzu. Und muß nicht Geduld, Fleiß und Ausdauer in jeder Kunst geübt werden? Dieses Dreigestirn der Tugenden braucht man ganz besonders zum Maschineschreiben. Ist nicht eine unendliche Ausdauer dazu nötig, jahraus, jahrein vor der Maschine zu sitzen und ihr Klappern, an das sich mancher nie gewöhnt, zu ertragen? . . . Das Klappern der Maschine, das nun mal zu ihrem Handwerk gehört. Aber, Verzeihung, nicht Handwerk, ich sprach ja von der Schreibmaschinenkunst. Es ist darum kein Wunder, wenn die Schreibmaschinenkünstler wie andere Künstler mit der Zeit nervös werden. Viele hören ermattet nach wenigen Jahren

wieder auf. Das unaufhörliche Hetzen und Jagen, die Schnelligkeit, die sich immer vergrößern soll, schafft eine Art Hetzkrankheit, die die Nerven und das Herz zuerst reizt und dann krank macht. Wer sich der Schreibmaschinenkunst hingeben und es darin zur Meisterschaft bringen will, der bringe vor allem starke Nerven, gute allgemeine, umfassende Bildung, blitzschnelles Denken, Ausdauer und Gelenkigkeit der Finger mit.

Das höhere Mädchenbildungswesen, besonders im Königreich Sachsen.
Von Johannes Meyer, Bautzen.

Wohin man heute blickt, man kann der Frau und dem Mädchen fast überall bei emsiger Arbeit begegnen. Nicht nur wie schon in früherer und frühester Zeit sind sie am häuslichen Herde mit schaffender Hand und ordnendem Sinn und am Krankenbett in der Betätigung barmherziger Nächstenliebe anzutreffen. Auch finden wir sie nicht nur, wie schon seit Jahrzehnten, in gewerblichen und Fabrikbetrieben oder in der Schreibstube; an ganz anderen Orten noch sind sie vertreten, und von Jahr zu Jahr dürften sie dort heimischer werden. Im Schulkollegium und damit als Lehrerin und Erzieherin der heranwachsenden Jugend sind sie schon lange keine seltenen Erscheinungen mehr. In einzelnen Fällen haben sich Damen sogar Lehrstühle an Hochschulen zu sichern gewußt. Der Ärztin begegnet man in unseren Tagen verhältnismäßig oft. Apothekerinnen und Bibliothekarinnen sind auch vertreten. Wer hätte noch vor Jahren geglaubt, daß Frauen sich den Beruf des Baumeisters und Architekten oder des Ingenieurs erwählen könnten! Das dänische Justizministerium besetzte eine seiner Assistentenstellen vor kurzem mit einer Juristin. Rußland gründete eine Theologenschule für Frauen, und 75 weibliche Studenten fanden sich ein. Im Staatsdienst, als Bahn- und Postbeamte finden zahlreiche weibliche Kräfte Verwendung. Die geprüfte Ballonführerin durchsaust kühn die Lüfte. In Parlamenten und kommunalen Körperschaften haben weibliche Abgeordnete Sitz und Stimme erhalten. „Die Frauen sind überall, hier etwas langsamer und dort etwas rascher im Vordringen begriffen." (L. Braun, Die Frauenfrage. Leipzig 1901. S. 157.)

Trotzdem kann und darf nicht an dem Satze gerüttelt werden: Hauptberuf der Frau ist Gattin und Mutter zu sein. Niemand kann wiederum auch die Tatsache leugnen, daß viele ihren natürlichen Beruf niemals erreichen und wirtschaftliche Selbständigkeit anstreben müssen. Ein wichtiges Hilfsmittel, diese zu erlangen, ist eine erweiterte, vertiefte Bildung. Die Aneignung einer solchen muß nicht nur den Mädchen ermöglicht werden, die in einen Beruf einzutreten beabsichtigen, der akademisches Studium erfordert, sondern wird auch vielen unentbehrlich sein, die sich einen anderen Beruf erwählt haben. Höhere Schulbildung wird auch einem großen Teil der heranwachsenden weiblichen Jugend erwünscht sein, deren wirtschaftliche Selbständigmachung sich erübrigt. Private Veranstaltungen zu diesem Zwecke, und die Vereinigung junger Mädchen mit den gleichen Zielen zustrebenden Jünglingen in Real- und Oberrealschulen wie Gymnasien sind deutliche Zeichen einer Übergangsperiode. Die Koedukation bleibt sicher ein umstrittener Fall. Eine Regelung des höheren Mädchenbildungswesens von Gesetzes wegen ist allerorten zur Notwendigkeit geworden. Verschiedene Staaten, z. B. Preußen, haben sich bereits der nicht leichten Aufgabe unterzogen. In Sachsen erschien am 16. Juni 1910 ein Gesetz über das höhere Mädchenbildungswesen. Obgleich sich dieses Gesetz an preußische Verordnungen anlehnt, schlägt es doch verschiedentlich eigene Wege ein. Des allgemeinen Interesses kann es sicher sein.

Der Beginn des neuen Schuljahres wird zugleich die Errichtung einer Anzahl der vorgesehenen Anstalten bedeuten. Möchten sie ein Segen sein für alle, die da ein- und ausgehen, zugleich aber auch für das ganze Volk!

Das genannte Gesetz bestimmt zur höheren Bildungsstätte des weiblichen Geschlechts:

1. die höhere Mädchenschule,
2. die Studienanstalten und
3. die Frauenschule.

Diese Schulen sind höhere Lehranstalten im Sinne des Gesetzes Gymnasien, Realschulen und Seminare betreffend. Ihre Leitung ist einem Direktor mit der Kandidatur der Pädagogik bzw. des höheren Schulamtes zu übertragen. Als Lehrkräfte sollen Lehrer und Lehrerinnen, zumeist akademisch gebildete, in annähernd gleicher Zahl angestellt werden. Die sogenannte „höhere Töchterschule" – schon der Name hat zu mancherlei Kritik Anlaß gegeben –, die nichts anderes als höhere Volksschule ist, gehört nicht in den Bereich dieses Gesetzes. Auch das Gesetz über Lehrerinnenseminare bleibt unverändert in Kraft.

Die höhere Mädchenschule hat der weiblichen Jugend eine höhere allgemeine Bildung zu vermitteln. Aufgabe der Studienanstalten ist die Vorbereitung junger Mädchen auf das akademische Studium. „Die Frauenschule dient der wissenschaftlichen Weiterbildung der weiblichen Jugend, ohne zu dem Ziele akademischer Studien zu führen, sowie der Vorbereitung auf den besonderen Beruf der Hausfrau."

Sieben aufsteigende Klassen, in deren unterste die Mädchen mit dem vollendeten neunten Lebensjahre eintreten können, bilden die höhere Mädchenschule. Neben den wissenschaftlichen Fächern – Religion, deutsche, französische und englische Sprache, Realien, Rechnen und Mathematik – werden auch Künste und Fertigkeiten betrieben: Schreiben, Zeichnen, Gesang, Turnen und Nadelarbeiten. In den vier untersten Klassen ist Stenographie-Unterricht mit fakultativem Besuch einzurichten. Die Höchststundenzahl einer Klasse – Turnen, Gesang, Nadelarbeiten und Stenographie abgerechnet – beträgt dreißig. Der Unterrichtsgang findet seinen Abschluß in einer Abgangsprüfung, die derjenigen an Realschulen gleichwertig ist.

Die Studienanstalt, ob selbständig oder mit einer höheren Mädchenschule verbunden, ist entweder eine sechsklassige Lehranstalt (Untertertia bis Oberprima) nach Art des Reformrealgymnasiums, bei der eine Gabelung in realgymnasiale und gymnasiale Abteilung statthaft ist, oder nur ein dreiklassiger Aufbau der höheren Mädchenschule unter Hinzutritt von philosophischer Propädeutik, Psychologie und fakultativem Lateinunterricht. Der Eintritt in die Studienanstalt setzt eine Aufnahmeprüfung bzw. die Abgangsprüfung der Mädchen-

schule voraus. Der Studiengang wird durch eine Reifeprüfung abgeschlossen. Sie steht im gleichen Range mit derjenigen eines Knabengymnasiums oder einer Oberrealschule.

Die Frauenschule ist nach dem Gesetz als selbständiger Organismus unmöglich. Sie wird in Verbindung mit einer der vorgenannten Anstalten errichtet. Ihr zweijähriger Lehrgang ist als höhere Frauenbildungsschule oder als höhere Haushaltungsschule gedacht. Das Abgangszeugnis der höheren Mädchenschule erspart den Eintretenden eine besondere Aufnahmeprüfung. Schülerinnen, die volle zwei Jahre die Frauenschule besuchen, erhalten ein Abgangszeugnis. Unterrichtsgegenstände der höheren Frauenbildungsschule sind: Deutsche Sprache, Bürgerkunde und Volkswirtschaftslehre, Geschichte (in ihren verschiedenen Zweigen), Naturwissenschaften, Philosophie und Pädagogik, fremde Sprachen. Von den aufgezählten Unterrichtsfächern erteilt die höhere Haushaltungsschule nur: Deutsche Sprache, Bürgerkunde und Volkswirtschaftslehre. Sie gewährt aber eine gründliche Ausbildung in allem, was dem Hausfrauen- und Mutterberuf dereinst zugute kommen wird: Haushaltungskunde mit Kochunterricht, Küchenchemie und Ernährungskunde, Unterricht in Wäschebehandlung, Hauswirtschaftslehre mit Buchführung, Erziehungslehre und Kinderpflege mit Unterricht in der allgemeinen Gesundheitslehre, Beschäftigung im Kinderhort und Kindergarten, Samariterkurse, Nadelarbeiten mit Unterricht in Ellenwarenkunde. Zeichen-, Mal-, Musik- und Turnstunden können in beiden Schulabteilungen hinzutreten.

Die höhere Mädchenschule, die Studienanstalt und die Frauenschule bieten der weiblichen Jugend reichlich Gelegenheit, sich den Bildungsgrad anzueignen, der sich für sie zur wirtschaftlichen Selbständigmachung als notwendig erweist, oder den sie nur um ihrer selbst willen anstreben.

Deutschlands erstes Mädchengymnasium dürfte das im Jahre 1893 zu Karlsruhe vom Frauenverein „Reform" (Sitz: Weimar) begründete sein. Preußen besitzt gegenwärtig etwa dreißig Studienanstalten, die mit einigen Ausnahmen nach der Art der Realgymnasien organisiert sind.

Pflichtfortbildungsschulen für die der Volksschule entwachsenen Mädchen und höhere Lehranstalten für die Töchter der wirtschaftlich besser gestellten Kreise sind eine Notwendigkeit unserer Zeit geworden.

Praktischer Ratgeber.

Selbstschneiderei statt Nebenerwerb. Von Greta Warneyer.

Wie oft ergehen an die Redaktionen unserer Frauen- und Familienzeitschriften Anfragen folgender Art: „Ich möchte gerne etwas Nebenverdienst, eine Tätigkeit außer dem Hause ist jedoch ausgeschlossen, weil ich Kinder habe. Können Sie mir Rat erteilen?" — Ja, da ist Rat schwer. Stickereien für ein Geschäft anfertigen — das bringt nur einen jammervollen Lohn; Schreibarbeiten übernehmen dürfte etwas einträglicher sein, wenn die Betreffende mindestens den halben Tag darauf verwenden könnte, was aber bei einer Hausfrau und Mutter nie der Fall sein wird. Nun bleibt noch eins: nämlich Sparen, das heißt auch verdienen. Aber mit Wohnung und Hilfskräften hat man sich schon so viel wie möglich eingeschränkt, bevor man die Frage eines Nebenverdienstes in Erwägung zog, und am täglichen Tisch darf aus Gesundheitsrücksichten nicht mehr als bisher gespart werden. — Aber wie ist es mit der Toilette?

„Kleider machen Leute", das ist ein wahres Wort, und man erwartet stillschweigend von einer Frau, daß sie sich der Stellung ihres Mannes entsprechend kleidet. Vielleicht würde manche hier sehr gerne sparen, wenn es nur anginge. Nun, die Stoffe und Zutaten machen noch nicht zwei Drittel aller Kleiderrechnungen aus, der Macherlohn spricht recht empfindlich mit. Eine Frau, die imstande ist, ihre und ihrer Kinder Garderobe und Wäsche zum größten Teil selbst herzustellen, erspart damit mehr, als sie mit Sticken oder Abschreiben zu verdienen vermag. Man beginne zuerst einmal mit der Herstellung eines einfachen Hauskleides, später gelingt dann mehr. Wer keine Gelegenheit hat, einen Schneiderkursus zu besuchen, und sich ohne Vorkenntnisse nicht recht an die scheinbar so schwierige Arbeit heranwagt, dem sei gesagt, daß jedes einfache, gutsitzende Kleid der beste Lehrmeister ist, wenn man es zertrennt, gut ausbügelt und nun genau danach den neuen Stoff zuschneidet. Man hat nun zwar das neue Kleid noch einmal nach dem alten Modell, aber für ein Hauskleid schadet das nichts, und für die erste Arbeit ist es eine große Erleichterung, wenn man weiß, wie man die einzelnen Teile zusammenzusetzen hat. Dasselbe gilt von Kinderkleidern und speziell von Knabenanzügen. Daneben ist natürlich eine gute Modenzeitung, die zuverlässige Schnitte liefert, unerläßlich, und wer diese, sowie deren Schnittmusterbogen häufig und ernsthaft studiert, wird auch Fortschritte machen.

Nun gehört aber nicht nur das Selbstschneidern in die Rubrik des Sparsystems, es kommen auch noch allerlei ökonomische Kunstkniffe dazu, die ebenfalls von Wichtigkeit sind. Wer seine Kleider wieder für Kinderkleider verwenden will, tut gut, diesen Zweck möglichst schon beim Einkauf ins Auge zu fassen. So elegant Tuch wirkt, Cheviot ist praktischer, weil er keinen bestimmten Fadenlauf hat und sich wenden und waschen läßt. — Das hört sich herzlich prosaisch an, aber unter Umständen kann ein Cheviotkostüm die Trägerin genau so gut kleiden, wie ein Tuchkostüm, und da ersteres noch diese erwähnten Vorzüge aufweist, ist es sogar empfehlenswerter. Außerdem kaufe man nie zu knapp Stoff, ein Meter mehr oder weniger spricht gerade bei der Änderung oder Weiterverwendung eines Kleides sehr mit. Sollen Herrenanzüge später zu Schulanzügen für Knaben umgearbeitet werden, so sind blaue und graue Tuche und Kammgarne, sowie die sogenannten „Pfeffer und Salz"-Stoffe am praktischsten. Aber nicht nur die Kleiderstoffe fordern bereits beim Einkauf Überlegung wegen des späteren Gebrauchs, sondern auch die Macharten. Es gibt Kleidermodelle, die modern und kleidsam sind, aber einen unpraktischen Schnitt haben, der eine Weiterverwendung sehr erschwert. Dies ist der Fall bei Macharten, die ein übermäßiges Zerstückeln des Stoffes erfordern. Daher wähle man ein Modell, das wohl die beiden genannten guten Eigenschaften, nicht aber den Nachteil besitzt. Wer unsere Modenzeitungen mit einigem Nachdenken und Scharfblick durchsieht, kann sehr wohl die Begriffe „schön" und „praktisch" vereinen, so schwierig das auf den ersten Blick auch scheint.

Die meisten Wollstoffe vertragen ein Auswaschen in Quillajarindenaufguß sehr gut. Das sollte auch aus hygienischen Gründen nie unterbleiben, denn aller Staub und Schmutz, den unsre Kleider auf der Straße aufnehmen, sowie Ausdünstungen und Schweißabsonderungen des eignen Körpers sind nicht durch Klopfen und Bürsten zu entfernen, da muß schon Seife und Wasser zu Hilfe kommen. Plättet man die Stoffe noch feucht auf der unrechten Seite, vertragen sie solche gründliche Reinigung zumeist nicht nur sehr gut, sondern werden oft sogar wie neu dadurch. Auch wenn ein Kleidungsstück unter den Kindern den Besitzer wechselt, sollte man dies gründliche Säubern nie unterlassen; erstens ist es hygienischer und man nimmt damit einem getragenen Kleidungsstück die Spuren des Alten, Abgenutzten. Die jüngeren Geschwister brauchen sich dann nicht gar zu sehr zurückgesetzt gegen die älteren zu fühlen, für welche man vielleicht Neuanschaffungen machen muß.

Was von Stoffen und Modellen der Kleider gesagt ist, gilt in gewissem Sinne auch von den Hüten. Man kann Formen kaufen, die sich später sehr gut in Kinderhüte umpressen resp. umnähen lassen, und solche, die nach einer Saison schon wertlos sind. Mancher unsrer aufgeschlagenen hohen Damenstrohhüte läßt sich wundervoll in eine gerade Wippe für Mädchen umnähen, vorausgesetzt, daß er aus Strohborten besteht, die man lostrennt, anfeuchtet und vorsichtig gerade reckt. Nachher näht man sie mit passender Seide zu einer Wippenform zusammen, preßt den Rand zwischen Büchern und vervollständigt später den Hut

durch eine lose umgelegte und festgeheftete Schärpe oder einen Blumenkranz. Die Arbeit ist sehr einfach, und der Hut, was Material und Aussehen betrifft, entschieden hübscher, als hätte man in Anbetracht der schmalen Kasse irgend eine billige Form gekauft. Hellfarbene, verschossene Bast- und weiche Strohhüte lassen sich mit Braunscher Blusenfarbe sehr gut auffärben, ohne daß der Beschauer ahnt, wo sie ihre Frische bezogen haben.

Sparen an der Kleidung erfordert Nachdenken. Es gibt eine Sparsamkeit, von der außer der Trägerin niemand etwas weiß, weil alles geschmackvoll und mit Vorbedacht ausgewählt ist; und es gibt eine Sparsamkeit, die geradezu niederdrückend sein kann, weil alles den Eindruck des Armseligen, Geschmacklosen macht. — Wie oft kann einfacher Stoff durch eine in den Farben schöne und der Herstellung leichte Stickerei geradezu künstlerische Wirkung erzielen, wenn man es nur versteht zusammenzustellen. Manche Änderung, von der die Schneiderin versichern würde: „Es lohnt sich wirklich nicht, gnädige Frau", läßt ein Kleid wieder neu erstehen, wenn man imstande ist, sie selbst vorzunehmen. Freilich, von dem ersten selbstgeschneiderten Stück bis zu einer virtuosen Fähigkeit in diesem Sinne ist ein weiter Weg; aber man mache nur einmal den Anfang, es lohnt sich wirklich, auch wenn man die Selbstanfertigung zunächst auf Haus- und Kinderkleider beschränkt; mit der Zeit und bei ehrlichem Wollen lernt man mehr.

Ein Sparen in dieser Hinsicht ist ein einträglicheres Verdienen, als jeder andere, daheim auszuführende Nebenerwerb es ermöglichen kann, und es hat auch noch den Vorzug, daß die Hausfrau und Mutter sich ihren häuslichen Pflichten deshalb nicht zu entziehen braucht.

*

Die feine vegetarische Küche.

Gemüse-Eierkuchen.

Man mischt einen Eierkuchenteig aus 6 Eiern, 9 Eßlöffel Weizenmehl, etwas Salz, $^1/_4$ l Milch und $^1/_4$ l Wasser. Weich geschmortes Gemüse wird recht fein gewiegt und etwa 9 Eßlöffel davon in dem Teig verrührt. Wenn man Gemüsewasser hat, nimmt man anstatt des frischen Wassers hiervon zu dem Teig. Aus der Masse werden kleine, dünne Eierkuchen gebacken, zu denen man Tomatensauce reicht.

Reisschnitten.

Guter Reis wird, am besten in der Kochkiste, mit halb Wasser, halb Milch, recht weich und dick ausgequollen. Dann vermischt man ihn, je nach der Menge des Reises, mit 2 bis 3 Eiern, etwas Salz und Pfeffer, fein gehackten, möglichst frischen Kräutern, wie Petersilie, Kerbel, Majoran, Schnittlauch usw. und soviel geriebener Semmel, daß die Masse hält. Man formt daraus kleine, flache Klößchen, die man in Fett goldbraun backt und am besten mit einer Eiersauce zu Tisch gibt.

Tomaten-Rührei.

5 bis 6 reife Tomaten werden abgezogen, entkernt und in kleine Stückchen geschnitten. Dann bereitet man einen Teig aus 3 Eiern, $1^1/_2$ Eßlöffel in etwas Wasser aufgelöstem Mondamin, etwas Salz und $^1/_8$ bis $^1/_4$ l Milch. Wenn das Rührei fast gut ist, fügt man die Tomaten hinzu und läßt sie mit durchschmoren. Wenn nicht genügend Zeit ist, um die Tomaten abzuziehen und zu entkernen, kann man sie auch zerschneiden, in ganz wenig Wasser weich kochen, durch ein Sieb geben und gleich beim Einrühren des Rühreis dazu tun, doch muß man dann weniger Milch nehmen. Auch ist das Gericht mit roh hinzugefügten Tomaten wohlschmeckender und nahrhafter.

Semmelpastetchen.

Einen Tag alte Semmelknüstchen werden sorgfältig abgerieben und vorsichtig ausgehöhlt. Gemüsereste, — es eignet sich jedes Gemüse dazu, sehr gut sind auch geschmorte Pilze, — werden fein gehackt, mit Ei und etwas zerlassener Butter vermischt, doch darf die Masse nicht zu dünn sein. Es wird davon soviel wie möglich in die ausgehöhlten Semmeln gefüllt und gut fest gedrückt. Die gefüllten Pastetchen weicht man vorsichtig in etwas Wasser, dreht sie dann in Ei und geriebener Semmel um und backt sie in Fett. Sie werden mit Tomatensauce aufgetragen.

Für Nichtvegetarier sind diese Pastetchen ausgezeichnet, wenn sie mit einer feinen Geflügel- oder Kalbfleischfarce gefüllt sind. Sie bilden auf diese Weise ein russisches Nationalgericht, die sogenannten Piroggen. Man reicht sie mit Kapern- oder Krebssauce.

Quarkspeisen.

Aus Quark (weißer Käse, Topfen) lassen sich herrliche Speisen für den Nachtisch herstellen, die leicht zu bereiten, nahrhaft, billig und wohlschmeckend sind, vorausgesetzt, daß der Quark ganz frisch ist. Ein Pfund Quark wird mit knapp $^1/_4$ l Milch und knapp $^1/_4$ Pfund Zucker so lange gerührt, bis er aussieht wie steife Schlagsahne und auch so wie diese auf der Zunge zergeht. Dann wird darunter gerührt je nach Geschmack einige Löffel Vanillezucker oder fein gemahlene Nüsse oder geriebener Pumpernickel. Man kann auch die Milch fortlassen und den Quark mit einem ganzen Ei, 2 Eidottern und dem Schnee der 2 Eiweiß verrühren. In diesem Fall ist kein weiterer Zusatz nötig, nur Zucker. Alle diese Speisen schmecken ausgezeichnet und werden mit Fruchtsaft oder geschmortem Obst, auch frischen Erd- und Himbeeren, gereicht. 1 Pfund Quark genügt für 3 bis 4 Personen.

Zum Schluß noch eine feine

Creme aus Gries und Gofio.

In $^3/_4$ l Milch kocht man $^1/_4$ Pfund Gries und $^1/_4$ Pfund Gofio, bis es sich vom Topfe löst. $^1/_4$ Pfund Butter wird zu Sahne gerührt und allmählich hinzugefügt: 5 Eidotter, 2 Eßlöffel Zucker und die abgeriebene Schale einer Zitrone. Je länger man diese Mischung rührt, desto besser ist es. Dann wird der erkaltete Gries-Gofio-Teig gut damit verrührt und zuletzt der Schnee der 5 Eiweiß durchgezogen. Man füllt die Creme in eine Glasschale, verziert sie mit trockenem Eingemachten oder frischen Erdbeeren und reicht Kompott oder Fruchtsaft dazu. Dies Rezept genügt für 5 Personen. Gofio ist ein Kraft-Paniermehl, das aus einem Getreide, welches auf den Kanarischen Inseln wächst und gewonnen wird und sehr nahrhaft und wohlschmeckend ist. Zu haben ist es in den meisten Reformhäusern oder bei Erdmann, Hannover, Ägidientorplatz 1, zum Preise von 30—40 Pfennig das Pfund.

Rechtsrat.

Frage: Ich bin seit dem 15. Januar 1911 als Hausdame tätig und wurde durch den dem Hausherrn gehörigen Hund (Fox) in die Nase gebissen. Das Gesicht schwoll fast zur Unkenntlichkeit an, der Biß selbst eiterte stark, ich habe große Schmerzen gelitten und begab mich in die Behandlung eines Arztes. Dieser versicherte mir, daß die durch Biß hervorgerufene Verletzung ganz gefährlich verlaufen könnte. Der Vorfall war folgender: Der Hausherr hatte für die Chaiselongue des Zimmers, in dem ich mich den größten Teil des Tages mit der kleinen Tochter aufhalte, eine neue Decke gekauft und bat mich darauf zu achten, daß der Hund sich nicht darauf legte. Trotzdem ich das Tier infolgedessen täglich wiederholt von der Chaiselongue herunterlockte, war ihm das Liegen auf derselben nicht abzugewöhnen. Ich sagte dies auch Herrn M., dem Hausherrn, und dieser meinte nun, ich sollte dem Hund einfach einen Klaps geben. Dies habe ich dann getan. Das Tier war darüber so wütend, daß es mir ins Gesicht sprang und mich biß. Nach dem Vorfall erfuhr ich erst durch die Köchin, daß der Hund sehr bissig sei, und daß Herr M. deswegen schon habe Strafen zahlen müssen. Herr M. ist bei einer Versicherungsgesellschaft gegen einen durch den Hund etwa entstehenden Schaden versichert. Die Versicherungsgesellschaft weigert sich, die Unkosten zu bezahlen mit der Begründung, daß ich fahrlässig gehandelt hätte. Wo liegt auf meiner Sache die Fahrlässigkeit? Ich tat, wie mir befohlen war, kannte den Hund nicht als bissig. Das hätte Herr M. mir vorher sagen müssen. — Bis jetzt habe ich die Kosten außer dem Arzt selbst bezahlt. Wer hat den Schaden und den Arzt zu zahlen? Kann der Hundebiß später für mich noch nachteilig sein?

Antwort: Nach dem Gesetz ist der, der ein Tier hält, verpflichtet für den Schaden aufzukommen, der entsteht, wenn durch das Tier ein Mensch verletzt oder eine Sache beschädigt wird. Die Ausnahmen von dieser Bestimmung, die für einen von Haustieren verursachten Schaden unter gewissen Voraussetzungen bestehen, können in Ihrem Falle als nicht anwendbar außer Betracht bleiben. Von der Haftung auf Schadenersatz wird der Tierhalter aber dann befreit, wenn den Verletzten selbst die Schuld an der Entstehung des Schadens

trifft. Diese Vorschrift hat wohl die Versicherungsgesellschaft im Auge, wenn sie die Zahlung mit der Begründung ablehnt, daß Sie fahrlässig gehandelt hätten. Nach dem Gesetz handelt fahrlässig, wer die im Verkehr erforderliche Sorgfalt außer Acht läßt. Daß Sie das getan hätten, müßte Ihnen nachgewiesen werden, und das Gericht hätte diese Frage unter Zugrundelegung der allgemeinen Anschauungen nach billigem Ermessen zu entscheiden. Es würde also vor allem zu prüfen haben, ob man etwa darin eine Fahrlässigkeit erblicken könnte, daß Sie den Hund schlugen, ohne sich vorher über seine Natur zu erkundigen. Nach Ihrer Schilderung wird man eine Fahrlässigkeit aber wohl kaum als vorliegend annehmen können, da Sie ja von dem Hausherrn den Auftrag bekommen haben wollen, den Hund durch einen Schlag von der Chaiselongue zu vertreiben. Man wird wohl sagen können, daß Sie danach annehmen durften, man könne ihn ohne Gefahr schlagen. Aber: hat das Tier nicht geknurrt, als Sie sich ihm näherten, um es von der Chaiselongue zu vertreiben? Merkten Sie aus seinem Benehmen nicht, daß es sich zur Wehr setzen würde? Sind Sie dann nicht trotzdem zu nah an den Hund herangegangen, daß er Sie beißen konnte? Auf den „Befehl" des Hausherrn allein können Sie sich zur Entschuldigung nicht berufen, da Sie doch nicht verpflichtet waren, einen Befehl, der mit einer Gefahr für Sie verbunden gewesen wäre, auszuführen. Der „Befehl" befreite Sie also nicht ohne weiteres davon, die nötige Sorgfalt bei seiner Ausführung anzuwenden, um sich vor Schaden zu sichern. – Sie können sich mit Ihrem Schadenersatzanspruch nur an den Herrn M. halten, den Eigentümer des Hundes. Daß er sich gegen Schaden, den der Hund anrichtet, versichert hat, kommt für Sie zunächst nicht in Betracht. Sie haben aus dieser Versicherung jedenfalls keinen Anspruch gegen die Gesellschaft. Von Bedeutung ist die Versicherung nur insofern, als die Gesellschaft darauf bestehen wird, daß Herr M. an Sie keinen Schadenersatz leistet, ehe er nicht gerichtlich dazu verurteilt ist, weil er sonst Gefahr läuft, seinen Anspruch an die Gesellschaft zu verlieren. Sie werden daher wohl, zumal wenn sich ein dauernder Schaden herausstellen sollte, zur Klageerhebung gezwungen sein. – Ob der Hundebiß später noch für Sie nachteilig sein wird, läßt sich von hier aus nicht beantworten. Unter Umständen wäre es denkbar, daß eine gewisse Verunstaltung des Gesichtes eintreten könnte – gewiß ist das natürlich nicht. Sie könnten dann Ersatz des Ihnen dadurch entstandenen Schadens verlangen, wenn Ihr späteres Fortkommen durch eine derartige Folge der Verletzung erschwert wäre. Wenn Sie darauf angewiesen sind, Stellungen als Hausdame oder dergleichen anzunehmen, so könnte eine entstellende Narbe im Gesicht Ihnen wohl hinderlich sein. Bei der Geltendmachung Ihres Schadenersatzanspruches wäre das jedenfalls zu berücksichtigen. – Vergl. §§ 833, 254, 276 B. G. B.

Sprechsaal.

Im Anschluß an die trefflichen, beherzigenswerten Ausführungen des Herrn Direktor Dr. Hänßel (Eine Osterfrage an die Mütter bei Entlassung ihrer Töchter aus der Schule) in Nr. 14 der „Deutschen Frau" möchte ich mir erlauben, auf eine in diesem Aufsatz nicht erwähnte, aber recht gefährliche Klippe aufmerksam zu machen, die das Lebensschifflein gar mancher berufslosen, in behaglichen Verhältnissen aufgewachsenen Haustochter bedroht.

Bei einem derart erzogenen Mädchen muß sich einerseits fast unweigerlich eine gewisse Weltfremdheit entwickeln, denn der gesellschaftliche Verkehr, durch den allein sie mit der Außenwelt in Berührung kommt, lehrt die Menschen doch immer nur in mehr oder weniger ausgesprochener Feststimmung kennen und wird nie ein getreues Spiegelbild der Wirklichkeit abgeben. Die in der Berufstätigkeit Stehende dagegen sieht die Menschen auch in ihrem Alltagsdasein, bei Werktagsarbeit und in Werktagslaune. Sie wird in jungen Jahren dadurch manche Illusion einbüßen und ihre Umgebung ungleich nüchterner beurteilen, als das wohlbehütete Haustöchterchen es tut. Aber dieser scheinbare Verlust wird reichlich aufgewogen durch nicht zu unterschätzende Vorteile: durch den Gewinn an Menschenkenntnis und das Abschleifen der Ecken und Kanten des eigenen Charakters.

Anderseits läßt sich nicht in Abrede stellen, daß ein Mädchen sich, je gesünder und schaffensfreudiger es ist, um so mehr, wenn auch vielleicht ihm selbst unbewußt, nach einer befriedigenden Tätigkeit, einem bestimmten Pflichtenkreise und nach Selbständigkeit sehnen wird. Da der Tochter eine zielbewußte Betätigung ihrer Kräfte im Elternhause nicht möglich ist, so erstrebt sie mehr als dies sonst der Fall wäre die Ehe, durch die sie allein Aussicht hat, einen erwünschten Wirkungskreis zu erlangen. Und sicherlich sind es nicht die minderwertigen unter den berufslosen Haustöchtern, die von solchen Empfindungen beseelt werden.

Was aber ist häufig genug die Folge dieser künstlich gesteigerten Heiratslust, die mit der anerzogenen Weltfremdheit Hand in Hand geht? Daß das lebensunerfahrene Geschöpf sich in seinen Gefühlen einer schweren Täuschung hingibt. Daß sie in dem ersten, der um ihre Gunst wirbt, das erträumte Ideal zu erblicken glaubt, daß sie ihn in ihrer Phantasie mit all' den guten, liebenswerten Eigenschaften ausstattet, die sie bei dem künftigen Gatten zu finden wünscht. Dadurch aber wird sie nur allzu leicht die Beute eines gewissenlosen Mitgiftjägers und muß durch ein Leben voller Demütigungen und Enttäuschungen den Fehler büßen, den die Eltern bei ihrer Erziehung begangen haben. Möchte doch auch diese Erziehungsfrage von besorgten Müttern nicht übersehen werden.

Häusliches Stilleben in einer südbayerischen Provinzstadt.
Von Frau Sophie Meißner, Landshut.

Personen: Ehepaar in mittleren Jahren: Mann, selbständiger Kaufmann, Frau seine Gehilfin in Buchführung; 14jähriger Sohn, Mittelschüler; alte, noch rüstige Mutter, zeitweise Arbeitsfrau für Wäsche usw.

Jahreseinkommen wechselnd, vorläufig mit 3000 Mk. besteuert.

Fixum für Haushalt jährlich	1440	Mk.
Arbeitsfrau mit Geschenken	150	„
Wohnung: 4 Zimmer, Küche, Bad, Gärtchen	450	„
Heizung, Beleuchtung (Gas, Kohlen, Holz)	180	„
Kleidung, Stiefel, Arbeitsmaterial	200	„
Schulgeld mit Büchern	70	„
Arzt und Apotheke durchschnittlich	10	„
Versicherungen (also Ersparnisse)	240	„
Steuern und Umlagen	70	„
Vergnügen, Zeitungen, Bücher usw.	150	„
	2950	Mk.

Lebensmittelpreise: 1 Liter Milch 18 Pf., 1 Pfd. Rindfleisch 76 Pf., Kalbfleisch 80 bis 86 Pf., Schweinefleisch dito, Filet 90 Pf., 18 Eier im März 1 Mk.

Sonstiges zu überall gleichen Preisen.

Gekocht wird mit Palmin, 2 Pfd. hiervon zusammen mit 1/2 Pfd. Butterschmalz, ausgelassen. Mittags wird auf dem Herd zugleich Abendessen gekocht, abends letzteres auf Gas gewärmt. Einfache Kleider, sowie Ausbesserungen werden selbst gearbeitet, nur Staats- sowie Herrenkleider auswärts angefertigt.

Vergnügen: Sonntägliche Wanderungen in die waldreiche Umgebung; Ferienaufenthalt des Sohnes bei Verwandten auf dem Lande, woselbst auch die Familie kurze Sommerfrische nimmt.

Einteilung: Früh 1/2 8 Uhr Kaffee mit Brötchen, wovon der Sohn einige mit zur Schule nimmt. 10 Uhr:

1 Ei für den Herrn, etwas Tee und Butterbrot für die Frauen. 12 Uhr: Suppe, Fleisch, Gemüse, Kartoffeln in möglichster Abwechslung, etwas Obst oder Kompott. 1/2 2 Uhr: Kaffee, Sohn 2 Brötchen in die Schule mit. 1/2 7 Uhr: 1 Teller Suppe für den Herrn, für alle Fleisch vom Mittag oder warme Würste u. dgl. Kartoffeln mittags gekocht, abends geröstet. Für den Herrn einige Glas Bier, für die anderen Tee oder Limonade.

Unser Küchenzettel.

Sonntag: Flädchensuppe, Filetroulade 2 Pfd.; Gemüse von Dörrbohnen, Semmelknödel, Obst. Abends: gewärmte Roulade, geröstete Knödel, Bohnensalat.

Montag: Nudelsuppe, 1 Pfd. Rindfleisch, Wirsing, Kartoffeln, Kompott. Abends: Ragout von Kalbszunge, geröstete Kartoffeln.

Dienstag: Geröstete Griessuppe, 2 Pfd. Kalbfleisch, Schwarzwurzeln, Kartoffeln. Abends: Kalbfleisch, geröstete Kartoffeln, Feldsalat.

Mittwoch: Wäscherin. Flaumsuppe, 1 1/2 Pfd. Rindfleisch, Blaukraut, Kartoffeln, Kompott. Abends: warme Würste, Kartoffeln.

Donnerstag: Wäscherin. Erbsensuppe, 2 1/2 Pfd. Schweinefleisch, Sauerkraut, Leberknödel. Abends: Fleisch, geröstete Knödel.

Freitag: Linsensuppe, Dampfnudeln, Kompott. Abends Pichlsteiner: 1 Pfd. dreierlei Fleisch mit Kartoffeln und Grünem gekocht.

Samstag: Nockerlsuppe, 1 Pfd. Rindfleisch, Kohlrabi, Kartoffeln, Kompott. Abends: Haxen, Kartoffeln, Feldsalat.

Alle sind dabei gesund und zufrieden, bei stets gutem Appetit reichlich satt. Die Haushaltungen der drei verheirateten Schwestern sind nach dem elterlichen Muster ähnlich eingerichtet. Sämtliche Familien befinden sich wohl dabei.

Lesefrüchte.

„Was ist vornehm?"

Über die Pflichten als Wirt und Wirtin sagt H. J. von Crampen in seinem Buche: „Was ist vornehm?" (Dr. P. Langenscheidt Berlin-Groß-Lichterfelde.)

Die Wirte sind für ihre Gäste da, — nicht für die einzelnen, für alle, ohne Unterschied; und von Anbeginn des Festes an haben sie für sie da zu sein.

Die Wirtin hätte gern das hübsche, neue Seidenkleid angezogen. Aber . . . die Gäste sind ja die Hauptsache. Sie will doch nicht prahlen mit ihrer Kleiderpracht. Die Gäste tun ihr Bestes, um sich für ihre Wirte zu schmücken, und die Wirte sind es, die auch in der Kleidung den Ton auf ihre Gäste stimmen, auch hier sich bemühen, ihnen den Vorrang zu lassen, die natürlich nicht ärmlich, nicht salopp gekleidet auftreten, aber doch schlichter gekleidet als zu Ball und Festlichkeit in fremdem Haus.

Auch das Haustöchterchen hat nicht das Recht, sich gerade den anerkannt nettesten und unterhaltendsten Herrn als Tischnachbar auszusuchen und sich mit ihm beim Souper oder Diner königlich zu amüsieren, während die eingeladenen Freundinnen sich mit den weniger netten, ungewandteren Herren abmühen müssen.

Früher war es eigentlich viel leichter, Tischordnung zu machen. Da galt ausschließlich die Frau als die, der die Ehren, der Sofaplatz und der Vortritt an der Tür gebührten. Aber heute! Soll man das vierzigjährige Fräulein Doktor, das seine arbeitsreiche Studienzeit hinter sich hat und sich guter Praxis rühmt, tiefer einschätzen als die blutjunge Frau Amtsrichter, die sich frisch von der Pension weg verlobte und nun ihre ersten zweifelhaften Studien am eigenen Kochherde betreibt? Und die erfolgreiche Künstlerin, die Schriftstellerin, das Fräulein Oberlehrer, sie alle, die sich im Können und Wissen bewährt haben, sollen sie im gesellschaftlichen Leben nichts gelten dürfen, weil sie sich selbst Schutz sein müssen, weil ihnen nicht der männliche Beschützer zur Seite steht, der ihnen seinen Rang, seine Stellung und seinen Namen leiht?

Da müssen Höflichkeit und Herzenstakt im Einzelfall den richtigen Ausgleich finden helfen.

*

Vom „Schenken" sagt Herr von Crampen: Wie manche Weihnachtsgabe hat schon nichts weniger als Freude und Überraschung bereitet! Ja, wer immer recht zu geben und wer auch immer recht zu nehmen verstände!

Wer schmollt und sich ärgert und vor dem vollen Tisch unter dem brennenden Baum gleich von Umtausch sprechen kann, dem wünsche ich einmal gleiche Aufnahme seiner eigenen Gabe, damit er sieht und fühlt, wie das dem Geber tut, damit er für das nächste Mal kuriert ist.

Sich über ein Geschenk, das man erhielt, lustig machen, es schleunigst mit lässigem: „Willst du's haben?" an einen Dritten weiter zu verschenken, das ist eine Ungezogenheit, die nicht erst gekennzeichnet werden muß.

Der unvollendet dargebrachten Gabe haftet immer etwas an von der Hast, mit der sie vielleicht noch im letzten Augenblick begonnen wurde, um doch auch etwas zu geben, weil man doch geben „mußte" —, haftet etwas von Lässigkeit an und mangelndem Antrieb, rechtzeitig fertig zu werden.

*

Vom „Selbstverständlichen im Salon und Ballsaal" heißt es weiter: Ich wünschte, ich dürfte den Scheiterhaufen richten für all den bösen Kram an gesellschaftlichen Ungezogenheiten und Unleidlichkeiten, der uns die Freude an unsern Festen trübt.

Her mit der blasierten Falte im Antlitz für meinen Scheiterhaufen, mit der mürrischen, gekränkten Miene der Überhebung und Versonnenheit in Gesellschaft. Wer sich in Gesellschaft nicht wohl fühlt, der sollte in ehrlicher Selbstprüfung den Grund feststellen, und er wird sich fast immer selbst die Schuld geben müssen.

Sprich frisch von der Leber weg, nur laß, bitte, ebenso deine Nachbarin zu Worte kommen. Wolle nicht nur allein den „vortragenden Rat" spielen, deine Ansichten, deine Weisheit auskramen.

Ich habe erlebt, wie eigenartig der Begriff Konversation aufgefaßt wird. Dem Wissensdrang mancher Dame bleibt nichts heilig. Sie fragt nach Eltern, Geschwistern, Wohnort, Hausmiete, nach der Höhe des Wirtschaftsgeldes und den Löhnen der Dienstboten, nach dem Preis vom Armband. Es war, als sei sie die hohe Inquisition in eigner Person. Und diese Dame meinte nachher sicherlich, ihr Opfer, das ihren Fragen nur aus Höflichkeit standgehalten hatte, ganz vortrefflich unterhalten zu haben.

Für Sticheleien und Bissigkeiten sollte man wirklich nicht den Namen „Unterhaltung" schimpfieren. Aber ebensowenig sollte man das gesellschaftliche Zusammensein dazu benutzen, um einen Freund, der sich uns mißliebig gemacht hat, nach allen Regeln der Kunst zu „schneiden". Auch das ist nicht vornehm. Der Gast ist selbst dem Feinde heilig, und Gast und Gast sollten „ihr" Gastrecht einander gegenüber auch heilig halten. Wozu gab uns die Gesellschaft die gute Form, hinter die man sich dem Feinde gegenüber, ohne sich etwas „zu vergeben", stets zu retten vermag? Es gibt den reservierten Gruß, es gibt ein unauffälliges Meiden, das kein „Schneiden" ist und nicht die ganze übrige Gesellschaft unter der Feindschaft zweier Gäste leiden läßt. Wer weiß, ob nicht auch der Zwang der Höflichkeit den ersten Anlaß gibt, den Riß in der einstigen Freundschaft wieder zu schließen!

Für die Redaktion verantwortlich: Luise Koppen in Berlin. — Manuskriptsendungen nur an die Redaktion der „Deutschen Frau" in Berlin W., Tauenzienstr. 7b (ohne Hinzufügung des Namens). — Anzeigen nur an den Verlag der „Deutschen Frau" (Velhagen & Klasing) in Leipzig, Hospitalstr. 27. — Verantwortlich für die Anzeigen K. Dieckmeyer in Leipzig. — Nachdruck des Inhalts verboten. — Druck von Günther, Kirstein & Wendler in Leipzig.

Briefkasten der „Deutschen Frau".

E. F. in B. Frage: Wie kultiviert man Radieschen? Sie wollten in meinem Garten bisher nie gedeihen.

Antwort: Vor allen Dingen muß man guten Radieschensamen haben, dann nicht zuviel auf einmal säen und nicht zu tief in die Erde legen. Macht man im Frühling die erste Aussaat, so kann noch ein sonniger Platz gewählt werden, alle drei bis vier Wochen sät man wieder neu an. Je wärmer und trockener die Jahreszeit wird, desto feuchter und fetter muß die Erde sein. Feuchtigkeit ist Hauptbedingung für ein rasches Wachstum der Radieschen und verhindert ihr Zäh- und Holzigwerden.

E. M. in B. Frage: Ich bitte um Auskunft, wo ich mich als Krankenschwester für die Kolonien ausbilden lassen könnte?

Antwort: Wenden Sie sich an den Frauenverein vom „Roten Kreuz" in Berlin, Passauerstraße 6. Die Ausbildung der Schwestern für den Tropendienst findet meist in Eppendorf bei Hamburg statt und dauert zwei Jahre.

E. D. in W. Frage: Wann wurde der erste Frauen-Verein zur Förderung der Frauenbewegung gegründet? Wie nennen sich die jetzt bestehenden und welche Ziele verfolgen sie?

Antwort: Die Antwort darauf läßt sich kaum mit kurzen Worten geben. Den ersten Allgemeinen Deutschen Frauenverein gründeten Luise Otto-Peters mit Auguste Schmidt, Henriette Goldschmidt und vielen anderen gebildeten Frauen im Jahre 1865 in Leipzig. Trotz aller Anfeindungen ist es der rastlosen Tätigkeit der Führerinnen gelungen, bedeutende Verbesserungen für Vertiefung und Erweiterung der Frauenbildung, für die Erwerbstätigkeit und die Ausdehnung der Rechte des weiblichen Geschlechts zu erreichen. Unterstützt wurden sie durch die einzelnen Berufsorganisationen der Frauen. Unter dem Vorsitz von Minna Cauer schlossen sich die Handelsgehilfinnen zu einem Verband zusammen. 1890 gründeten Helene Lange und Auguste Schmidt den Allgemeinen Deutschen Lehrerinnenverein. 1894 gründete Frau Mathilde Weber den Verein der Hausbeamtinnen. Lina Morgenstern trat 1866 beim Ausbruch des Krieges für die Not der ihrer Ernährer beraubten Familien durch Einrichtung von Volksküchen ein. Marie Stritt beseelte der Wunsch, die Frauenbildungs- und Rechtsschutzbestrebungen zu heben. Frau Jeanette Schwerin regte Kurse der Frauengruppen für soziale Hilfstätigkeit an. Im Jahre 1894 schlugen Frau Bieber-Böhm, Auguste Förster und Helene Simon einen Zusammenschluß aller entstandenen Vereine vor. So entstand der Bund Deutscher Frauenvereine unter dem Vorsitz von Auguste Schmidt; seit deren Rücktritt ist Marie Stritt die Leiterin. Neben die ältere Richtung trat 1899 eine jüngere, ein Verband fortschrittlicher Frauen, und zugleich schlossen sich protestantische Frauen zum Deutsch-Evangelischen Frauenbund zusammen. Paula Müller gebührt das Verdienst, mit großer Klarheit die Ziele dieses Vereins ausgeprägt zu haben. Im Jahre 1908 schloß sich der Deutsch-Evangelische Frauenbund an den Bund Deutscher Frauenvereine an. Den großen Verband der Vaterländischen Frauenvereine und den Verband der Frauenhilfe setzen wir als bekannt voraus.

L. P. in B. Frage: Können Sie mir einen wirksamen Wundpuder für kleine Kinder nennen?

Antwort: Sehr empfehlenswert soll Dr. Oswaldts Puder Lanula sein; vielleicht lassen Sie sich eine Probesendung von der Firma

(Fortsetzung nächste Seite.)

Herzenswunsch
Aller ist ein zartes, reines Gesicht, rosiges jugendfrisches Aussehen, weiße, sammetweiche Haut und blendendschöner Teint. Alles dies erzeugt die echte
Steckenpferd-Lilienmilch-Seife
v. Bergmann & Co., Radebeul. à St. 50 Pfg. Überall zu haben.

Appel's Tuben Sardellenbutter
appetitanregend u. wohlbekömmlich
Goldene Medaille — Weltausstellung Brüssel 1910
Nahrungsmittel-Fabrik H. W. Appel, Hannover N 3. Gegr. 1879

NAUMANNS Nähmaschinen
41 gold. Medaillen, 2 grands prix, 4 Ehrendiplome
sind in einer Anzahl von über $2^1/_2$ Millionen über die ganze Erde verbreitet. Der Weltruf, den dieselben genießen, bietet jedem Käufer sichere Garantie für ihre hervorragende Güte u. Leistungsfähigkeit.
Täglicher Versand: 400 Nähmaschinen.
Besonders zur Kunststickerei geeignet.
Aktien-Gesellschaft vorm. Seidel & Naumann DRESDEN
Generalvertreter für Berlin: Emil Halbarth, Friedrichstraße 214, Hoflieferant Sr. Majestät des Kaisers u. Königs.

Palmato Pflanzen-Butter
Margarine, garantiert reine, feinste und einzig haltbarste Nussbutter.
Leicht verdaulich, nahrhaft u. bekömmlich!

Wundervolle Neuheiten in gestickten Kleidern u. Blusen mit echter Schweizer-Stickerei. Gestickte Kleider von Mk. 18.—, Blusen von Mk. 5.50 an. Versand direkt ab St. Gallen frk. verzollt geg. Nachn. Man verl. Must.
Jul. Matthey-Homberg, St. Gallen-Krontal.

Kranken-Fahr- und Ruhestühle, Verstellb. Keilkiss. etc. Preisl. 351a grat. u. frk.
R. Jaekel, Berlin, Markgraf.-St. 20
München, Dienerstr. 6

Rud. Amsinck, Kiel-B
Spezial-Versand von Orig. Matrosen-Anzügen für Knaben u. Mädchen
Eigene Anfertigung
Marine Cheviot für Damenkleider u. Herren-Anzüge
Damentuche.
Preisliste u. Muster franko zu Diensten!

Bei Anfragen bitten wir sich auf „DIE DEUTSCHE FRAU" beziehen zu wollen.

Briefkasten. (Fortsetzung von Seite 17).

Langbein & Lange in Plauen im Vogtlande (Inhaber Dr. R. Bauer) kommen.

E. S. in Frankfurt a. M. Frage: Wo und wie kann ich mich am bequemsten über alle beruflichen Fragen unterrichten?

Antwort: Da Sie dort am Ort eine Auskunftsstelle für Frauenberufe haben, ist es am einfachsten, Sie suchen in den Sprechstunden Dienstags und Freitags von 11¾ bis 1 Uhr die Leiterin in ihrem Büro, Stiftstraße 32 I, auf. Durch reichhaltiges Material und langjährige Erfahrungen ist die Auskunftsstelle in der Lage, Mädchen und Frauen bei der Berufswahl helfend und ratend zur Seite zu stehen, um irrige Schritte zu verhüten.

W. P. in S. Frage: Ist die Rasenbleiche der Wäsche dem Gewebe des Stoffes schädlich?

Antwort: Ganz gewiß nicht. Das Gute, das gebleichte Wäsche der auf dumpfigem Wäscheboden getrockneten voraus hat, ist weniger sichtbar als fühlbar, obwohl sie sich durch blendendes Weiß auszeichnet. Der Einfluß von Sonne und Luft auf unsere Leib- und Bettwäsche erhöht die hygienischen Vorteile, indem unserer Haut Substanzen zugeführt werden, die ihr in verstärktem Maße bei Luft- und Sonnenbädern des Körpers zuteil werden.

M. C. in J. Frage: Als junge Gartenmutter auf dem Lande möchte ich wissen, wann man Erbsen und Bohnen pflanzen und Gurken legen muß?

Antwort: Man wartet am besten damit bis nach den gestrengen Tagen der Eisheiligen, da Gurken und Bohnen für Kälte sehr empfindlich sind. Erbsen können alle 2–3 Wochen neu gepflanzt werden, damit man den ganzen Sommer über das schöne Gemüse ernten kann.

R. O. in M. Frage: Wo kann ich die Adressen von billigen Sommerpensionen erfahren? Ich möchte mit verschiedenen andern Damen zusammen unsere erholungsbedürftige Schneiderin zur Kur schicken.

Antwort: Am besten wenden Sie sich an den Verein für Volkshygiene. Der Nachweis billiger Sommerpensionen im Preise bis 4 Mk. täglich für Wohnung und Verpflegung, den der Verein eingerichtet hat, ist in Berlin im Kaufhaus des Westens und in allen Jandorfschen Warenhäusern unentgeltlich in der Verkehrsabteilung zu haben. Der Verein für Volkshygiene will durch diese Einrichtung auch den Minderbemittelten jeden Alters, Standes und Geschlechtes ermöglichen, die Urlaubszeit in gesundheitlich richtiger Weise und in landschaftlich schöner Gegend zu verleben.

P. W. in X. Frage: Mein Mann hat sich in eine Lebensversicherung eingekauft. Muß ich diesen Betrag als Witwe mit erbberechtigten Verwandten teilen oder steht er mir allein zu?

Antwort: Wenn ein Ehemann seine Frau zur Empfängerin der Versicherungssumme bestimmt, so erhält die Witwe außer dem sonstigen ihr zustehenden Erbe den vollen Betrag. Selbst von Gläubigern des Mannes darf die Versicherungssumme nicht beansprucht werden.

H. G. in M. Frage: Gibt es ein Haarpflegemittel, das man sich selbst bereiten kann?

Antwort: Neuerdings wird als sehr anregend für den Wuchs und die Pflege des Haares eine Mischung empfohlen, die man sich vom Drogisten oder Apotheker herstellen lassen kann; oder man löst selbst 1 Gramm kristallisiertes Menthol in 85 Gramm Bay-Rum auf, fügt 30 Gramm Livola de Composée hinzu und des Wohlgeruchs wegen einen kleinen Löffel voll Parfüm. Die Kopfhaut und das Haar wird damit eingerieben und behandelt wie mit jedem anderen Haarwasser.

Prym's Zukunft Druckknopf die Weltmarke

Der vollkommenste, der zuverlässigste Taillenverschluss der Gegenwart und Zukunft.

Bitte bei Ankauf ja zu beachten, dass jeder echte Zukunft Druckknopf die Einprägung Prym haben muss.

160. Kgl. Sächs. Landes-Lotterie

110 000 Lose, 55 000 Gewinne

20 Millionen 801 Tausend Mark

Ziehung 1. Klasse

14. und 15. Juni 1911.

800 000
500 000
300 000
200 000
150 000
100 000

Klassenlose, zu amtlichen Preisen

	1/10	1/5	1/2	1/1
Mk.	5.—	10.—	25.—	50.—

Vollose, gültig für alle Klassen:

	1/10	1/5	1/2	1/1
Mk.	25.—	50 —	125.—	250.—

Eduard Renz, Dresden-A.

Annenstraße 24.

Fernsprecher 19159. Giro-Konto: Allgemeine Deutsche Kredit-Anstalt (48)

Bei Anfragen bitten wir sich auf „Die Deutsche Frau“ zu beziehen.

3 Staatsmedaillen. – 7 goldene Medaillen. – 9 Ehrenpreise.

Die deutsche Nähmaschine in höchster Vollendung ist die Phoenix-Schnell-Nähmaschine.

Die Phoenix näht, stickt und stopft am besten und ist sehr dauerhaft.

Bielefelder Nähmaschinen-Fabrik Baer & Rempel

Gegründet 1865 · Bielefeld · Verkaufsstellen überall.

Margarethe Pfaff, Chemnitz

Äußere Klosterstraße 19

liefert künstlerische Maschinenstickereien für Toiletten und Innen-Dekoration.

Harmonium, d. seelen- u. gemütvollste all. Hausinstrument, kann jedermann o. Vorkenntn. sofort 4stimmig spielen. Katalog gratis

Aloys Maier, Königl. Hofl., Fulda.

Kgl. Sächs. Landes-Lotterie.

Ziehung der ersten Klasse 14. u. 15. Juni 1911.

Eventl. 800000 Mk

Gewinne zu: 500 000, 300 000, 200 000, 150 000, 100 000 usw.

Voll-Los für alle 5 Klassen gültig M. 250.—, Halbes M. 125.—, Fünftel M. 50.—, Zehntel M. 25.—. Klassenpreise: 1/10 M. 5.—, 1/5 M. 10.—, 1/2 M. 25.—, 1/1 M. 50.—.

Einfachste Bestellung durch Postanweisung.

Königl. Kollekteur H. G. F. Fischer Nachf., Leipzig, Hospitalstr. 12 G.

Prospekte und amtlicher Plan auf Verlangen sofort und gratis.

Jungborn (Harz). Rudolf Just's Kuranstalt, Post Stapelburg. Naturheilanstalt u. Erholungsheim. Ärztl. Leitg. Harzidyll i. mittl. Höhenl.; genügt höchst. Anspr. Prosp. fr.

Woltersdorfer Schleuse b. Erkner-Berlin.

Sanatorium f. nervöse u. innere Kranke. Herrl. Lage a. Wald u. Wasser. Dr. Paul Grabley.

Erziehung und Unterricht. · Pensionswesen.

Töchterpensionate.

Bernburg, Haus Schöneck, Töchterpensionat, Berghaus-Wildt. — Wissensch., Haush., Gartenbau. 8—900 Mk. I. Ref., Prosp.

Bonn a. Rh. In vornehm.Haush.-Pensionat find. jg. Mädch.a. gut.Fam. liebev.Aufn.z. grdl. wirtschaftl. u.gesellsch. Töchterheim „HausSchöneck" Ausbild.b.engst.Fam.-Anschl. Kinderl.Haush. Eigne Villa m. all. mod.Komfort, in schön. gesund.Lage. Ref. z.D. Frau Ingenieur **Müske.**

Cressier (Neuchâtel), Suisse, Töchterpensionat Mme. O. Blanc-Beurnier. Gründl. Erlernung der französ. Sprache. Prachtv. Lage, gr. Garten. Preis 1000 Frcs. jährlich. Prospekt und Referenzen.

Dresden-A., Villa Goethestr. 12
Haushaltungs-Pensionat Höhere Kochschule Industrie-Schule von **Sophie Voigt.**
Heim im eigenen Hause mit schönem Garten in vornehmster Lage der Residenz. Vorzüglichste Empfehlungen. Ausführliche Prospekte. [477

Institut Burchardi
(Eisenacher Kochschule)
Pensionat Frauenschule
Seminar für Lehrerinnen der Hauswirtschaftskunde (Staatliche Prüfung)
in
Eisenach
in Thüringen
Bornstrasse 11.

Bad Harzburg, von Schmid'sches Pensionat, Inhaberin: Lia v. Zobeltitz. Lehr- und Haushaltungspensionat I. Ranges für In- und Ausländerinnen in prächtig am Walde gelegener Villa, mit modernstem Komfort, Zentralheizg., elektr. Licht, Bädern. Vorzügl. Küche. Gesell. Familienleben u. Ausbildung in allen Fächern durch erste Lehrkräfte. Berufskurse. Prospekt kostenfrei.

Herzberg-Südharz. Staatl. gen. Wiss. u. Haushaltungs-Pensionat für Töcht. höh. Stände. Herrl. gesunde Gegend. Gründl. Ausbildung. Bischöfliche Empfehlung. Prosp. durch die Vorsteherin Frl. Waldmann.

Leipziger Privat-Kochschule nebst Haushaltungsschule von **Theodora Lehmann, Leipzig, Floßplatz Nr. 11** verbunden mit Haushaltungs-Pensionat für Töchter gebildeter Stände. Gründliche Ausbildung in der bürgerlichen und feinen Küche, sowie in allen Fächern der Hauswirtschaft. Aufnahme vierteljährlich. Vorzügliche Referenzen. [168

Bad Pyrmont, erstkl. Töchterpensionat mit Haushaltschule, musterg. einger., Zentralh. elektr. Licht, Bad, Gart. Grdl. Ausb. i. Haush., Wissensch., Sprach., Mus., Umggsf., Hdarb., Kunstgew., Turn., Tanz., gpr. Lehrerin. i. H. Vorz. Verpfl., Kurgebr. Pensionspr. mäß. Prosp., I. Refer. v. Eltern. Frl. L. Oswald-Philippi.

Waltershausen, Thür. Töchterpensionat von Frau Apotheker Hanner. Kräftigung d. Gesundh. Haushalt, Küche, wissenschaftl. Unterricht, Musik, Malen, feinste Hand- u. Kunstarbeit., Schneid., Weißnäh. Lehrerin, Ausländ. i. Hause. Herrl. waldreiche Gegend. Villa i. Garten m. Tennispl. I. Refer.

Weimar. Töchterpensionat Jäger Grunstedterstraße 23 a. Villa mit Garten, Zentralheizung, Bäder. Herzliches Familienleben. Aufnahme vom 10. Lebensjahre an. Wissenschaft, Sprachen, Haushaltung, Musik, Malen, Sport. — Beste Referenzen. — Prospekte durch die Vorsteherin.

Eisenach, „Villa Feodora", Junk. Jörgstr. Kl. Haushaltgsp. m. wiss. Fortb. f. In- u. Ausl. Grdl. gedieg. Ausbild. d. gepr. Lehr. Herzl. Famillb. ff. Ref. Pens. v. 900 Mk. an. Mlle. Guiliod u. Fr. Prof. Dr. Schellhorn.

Folkestone am Meere. Töchter-Pension. „Rockhill." I. Ranges. Gegr. 1799. Prosp. The ideal watering place in the garden of England. — Miss Temple, Frl. Dreyscharff.

Lausanne, Av. des Alpes. Töchterpension. Villa de Giez. Sorgf. Erziehg. Gesellsch. Ausb. Grdl. Erl. d. Sprach. Mal., Musik. Mod. Komf. Wundersch. Aussicht. Tennis. Prachtv. Lage. Beste Refer. Prospekte z. Verfüg. Melles de Giez et Stalder.

Haushaltungspensionat i. schweiz. Jura, Kt. Neuchâtel — vrb. m. wundery. Bergaufenth. M. frz. Unterricht. Pr. 120 M. mtl. N. d. d. Bes. Frl. Clausen, ,La Soldanella', Les Queues sur le Locle.

Thale (Harz). Wissenschaftliches und Haushaltungs-pensionat von Frau Professor Lohmann. Näheres Prospekt.

Weimar, Lisztstr. 3. Institut f. gründliche, hauswirtschaftliche Ausbildung und gedieg. wissenschaftliche Fortbildung. Prosp. u. Referenz. durch die Vorsteherin T. Güldenapfel.

Unterrichtsanstalten.

Evg. Knabenheim zu Güstrow i. M. Alle Schularten i. Ort. Knab., die nicht gleich in d. Schule pass., werd. sich. unt. s. günst. Beding. priv. vorber. Kleinere Anstalt, dah. s. sorgsame Erzieh., Körperpfl., Aufs. u. Nachhilfe. Pr. 7—900 Mk. [360

Königr. Sachsen. **Technikum Mittweida.** Direktor: Professor A. Holzt. Höhere techn. Lehranstalt f. Elektro- u. Maschinentechnik. Sonderabteilungen für Ingenieure, Techniker u. Werkmeister, Elektr. u. Masch.-Laboratorien. Lehrfabrik-Werkstätten. Höchste Jahresfrequ. bisher: 3610 Besucher. Progr. etc. kostenlos v. Sekretariat.

Gründliche Ausbildung in landwirtsch. **Geflügelzucht u. Gartenbau** Näheres d. Prospekte. Frl. Vibrans u. Frl. Gierlings, Haus Isern b. Calvörde. [243

Dr. med. Helwig's **Kinderschwesternschule**
Dr. med. Helwig's **Masseusen- und Gymnastinnenschule, im Ostseebad Zinnowitz**
Lebensstellung — gründl. Ausbildung Seekur. — Prospekt D.

Geb. Mädchen, welches die Geflügelzucht und klein. landwirtschaftl. Betrieb v. Grund auf erlernen will, kann als Praktikantin sofort eintreten. — Familienanschluß. — Pfarrhaus Leinsweiler, Rhein-Pfalz.

Schwesternschaft vom Roten Kreuz. Kreis Niederbarnim sucht staatl. anerk. Schwestern u. Lernschwestern. Gute Gehalts- u. Pensionsbedingungen. Unentgeltliche Ausbildung an 2 staatl. anerkannten Schwesternschulen. Adresse Oberin **Lammert,** Krankenhaus Pankow.

MARIE VOIGTs INSTITUT, ERFURT,
A. **Fachschule** { I. Kochschule. II. Industrieschule. : Prospekte. : Empfehlungen.
B. **Haushaltungs- und Frauenschule.**
C. **Seminar** für technische Lehrerinnen. Staatl. Prüfungen in Erfurt.

Die Evangelisch-Soziale Frauenschule, Halle a. S. beginnt ihren II. Kursus Anfang Oktober. Anfragen und Anmeldungen werden entgegengenommen: Sprechstunde 12—1 Hohenzollernstr. 11, sonst Henriettenstr. 13, II. (Einzelfächer sind auch zu belegen.)
Frau Major Th. Köhler, 1. Vorsitzende. Fräulein v. Wilamowitz, Leiterin.

Fremdenpensionen.

Erholungsbed. jg. Mädchen find. liebevolliste Aufn. u. Verpfl., Milchkur, Wald, kräft. Luft. Pr. 65—85 Mk. mon. Frl. E. Thienemann, Athenstedt, Kr. Halberstadt a. Harz.

Schloß Beerberg bei Marklissa, — Schlesien — Christliches Erholungsheim. Vorzügliche Verpflegung. Zimmer mit Pension von 4.50 Mk. Näheres durch Prospekt. [942 R. von Below u. Frau, geb. v. d. Goltz.

Erholungsheim Eden a. d. Obstbaukolonie Oranienburg-Berlin Tel. 112. D. g. Jahr geöff. Auß. Ruhe. Behagl. Räume. Luftsonnenbd. etc. Zim. m. Pens. 4 M. p. T. Jll. Prosp. fr. d. d. Bes. J. J. W. Brinkmann.

Bad Flinsberg, Daheim, Familien-Pensionat v. Frau Bürgermeister Grabe. Beste Lage, vorz. Verpfl., mäß. Preise. D. g. Jahr geöffn.

Nordseepension „Rote Haide" Föhr, Südstrand Mai, Juni Preisermäßigung. Vorzügliche Verpflegung. — Für junge Damen Anschluß. Frau Elise Wehr.

Bestempfohlene Pension für Schüler und Schülerinnen, junge Leute jeden Berufs. Mütterl. Fürsorge, reichliche Kost, frohes Familienleben, mäßiger Preis. Frau Lehmann-Hüter, Hannover, Ferdinandstraße 21 a.

Lausanne-Chailly. Fam.-Pension f. Herren. Sch. Lage. Familienleb. Franz. Konv. Komfort. Referenzen. Herr u. Frau Dr. Ed. Meylan.

Locarno (Lago Maggiore) Schweiz Pension Villa Belforte. Angen. Winter- u. Frühjahrsaufenthalt. Milde Lage. [339

In dem ruhigen, äußerst gesund und landschaftl. hervorragend schön gelegenen **Hygienischen Erholungsheim** „Waldfrieden", finden einige Erholungsbedürftige u. Sommerfrischler für längere u. kurze Zeit freundl. Aufnahme u. liebev. Pflege. Prospekte grat. d. Prof. H. Mund. Luftkurort Oberwartha b. Dresden

Sondershausen. Pension f. In- u. Ausländerinn. Erholungsauf. f. Damen. Näh. d. Frl. Amely Jahn.

Haus Wenden, Walkenried / Südharz. Ruhig., gemütl. Heim bei best. Verpfleg. Wald- u. seenreich. Umgeb. vorzügl. geleg. f. Touren. Pens. 3—4.50 M.

Weimar. Pension Buhle, Gartenstr. 31 Behaglich. Familienheim. Beste Verpflegung. :: :: Mäßige Preise.

Wernigerode a. H. Familien-Pension, Erholungsheim, **Villa Silvana** Salzbergstraße 3 — Fernsprecher 9 bekannt u. beliebt weg. ihr. äuß. günst. u. ges. Lage an Wald u. Stadt, ihr. behagl. u. mod. Einricht. u. vorzgl. Küche. Dauernd. Heim f. Alleinsteh. Mäß. Preise. Erste Ref. Prosp. fr.

Wernigerode — Hasserode für erholungsbedürft. Damen angenehm. Sommer-Pension in nächst. Nähe d. Wald. Mäßig. Preis. Fräulein von Seelen.

Nervenleidende Damen find. i. gebild. Familie a. d. Lande (Thüring.) liebevolle Aufnahme u. sachkund. Pflege. Off. u. D. F. 1186, Verl. Deutsche Frau, Leipzig

Im neuen ländlichen Säuglingsheim, Schloß Schwarza, Krs. Schleusingen (Thür. Wald), finden 6 Kinder unter 1 J. für kürz. od. läng. Aufenthalt freundl. Aufnahme bei geprüfter Kinderschwester. Kranke ausgeschl. Ärztl. Kontrolle. Gute, zuverl. Versorg. d. Lieblings bei Reisen od. Krankheit d. Mutter. — Anfr. daselbst.

Frauenerwerb und Stellenmarkt der Deutschen Frau

Frauenerwerb

Angebote

Vornehmer Frauenberuf, vollst. Ausbildung: 1. hyg. **Körper- u. Kinderpflege.** 2. a. Lehrerin in hyg. u. ästh. Gymnastik. 3. a. Lehrerin f. Stimmbildg., Heilg. v. Sprachstörung. 4. a. Leiterin hyg. Frauenschul. Näh. d. Prosp. Hyg. Frauenschule, Hamburg, Sierichstr. 34

Frauenerwerb! Lernt Buchführung!

„Der Kaufmannslehrling", Lehr- u. Lernbuch zum Selbstunterricht, inkl. Formulare 2.50 Mk. W. Rumbke, Bünde i. W.

Reise-Damen zum Verkauf von Kleider- u. Blusenstoffen, abgepaßte Blusen, fertig. Unterröckchen usw. **gesucht.** Versandhaus Merkur, 639] Reichenbach i. V. Nr. 101.

Stellenmarkt

Angebote

Au pair.

Gebildete Dame aus guter Familie **findet ein Heim**, Tätigkeit in Korrespondenz u. evt. Buchführung, sowie Gelegenh. zu ländlicher Wohlfahrtspflege. Klaviersp. Beding. v. Schöning, Muscherin bei Dölitz-Pomm.

Stellenmarkt

Gesuche

Suche für m. Freund., **Engländ.** (Anglik), pass. Stell. i. vorn. Haush., 21 J. alt, perf. Engl., Frz., gut Deutsch, etw. Span., wissensch. geb., Mus., Mal., Sports, a. i. Haush. erf. Zuschr. a. Frau Rechtsanw. Bloch, Warnsdorf, Böhm.

23 jährige gebildete Süddeutsche, erfahr. im Umgang m. Nervös-Erkrankten, wünscht **Engagement zur Pflege und Gesellschaft** bei Alterdgenossin. Off. unt. D. F. 1219, Verlag Deutsche Frau, Leipzig.

Toilettenmarkt.

Unsere praktische Abteilung: „Toilettenmarkt" soll den Verkauf von gut erhaltenen Modekleidern, Hüten usw. in Form von Inseraten von Privathand zu Privathand, namentlich auch für den Bedarf der Bühne, vermitteln.

Inseratbestellung: Es genügt, einen Anzeigentext an den Verlag der Deutschen Frau (Velhagen & Klasing), Leipzig, zu senden. Die Aufnahme wird stets in der nächst möglichen Nummer erfolgen und der Betrag durch Nachnahme erhoben. Die Anzeigengebühr ist sehr billig, denn ein Feld (4 Zeilen = 44 Silben) kostet nur 1 Mk., überschießende Zeilen (1 Zeile = 11 Silben) je 30 Pf.

Offerteneinsendung: Die Antworten auf Inserate sind mit Aufschrift der betreffenden Inseratnummer zu versehen, z. B.: **Toilettenmarkt D. F. Nr. 321** Alsdann ist diese Offerte (ev. geknickt) in einen anderen Briefumschlag mit einer lose beigefügten Zehnpfennigmarke als Expeditionsgebühr zu tun und an folgende Adresse zu richten:

Verlag der Deutschen Frau (Velhagen & Klasing), Leipzig, Hospitalstr. 27.

Nachdruck verboten

Angebote

Hellgraues, elegantes **Tuchkleid**, reich m. crêm Spitz. garn., große schlanke Figur, Konf.-Nr. 42–44, wenig getragen, für 30 Mk. D. F. 1209

Leicht., wß. **Wollkleid**, 1 m. getr., Ankaufspreis 32 Mk., für 10 Mk.; wenig getr. gut. schw. **Tuchrock** für 8 Mk. Beid. schl. Figur, Größe 42, nicht ganz modern. D. F. 1220

1 weißes **Cheviot-Jackenkleid** 25 Mk.; 1 weißes **Tüllkleid** 30 Mk.; 1 weißen **Boilerock** 5 Mk. Alles tadellos erhalt. Größe 44–46. D. F. 1215

Gr. 42–44. Braunkariert. **Faltenrock** mit Träger f. 6 Mk.; grau. **Sommerkostüm**, m. grau Atlas gef. Rock fußfr. u. waschb., 12 Mk. lang. grün. **Jacke**, loseForm, 7 Mk. D. F. 1229

Zu verkaufen: Schwarzes kurzes **Tuchjacket**, Anschaff.-Preis 75 Mk., für 10 Mk., Größe 42, für junges Mädchen geeignet. D. F. 1228

Dklblaues **Tuchkleid**, Rock, Bolero, eleg. **Überbluse**, gleich. Stoff, Rock etw. unmod., gut erhalt., neu 160 Mk., jetzt 30 Mk., noch neuer Stoff vorhanden, vord. Rocklg. 93; **Leinenkleid**, Taille, Rock weiß m. Handhohlsäum., vord. Rockl. 93, 8 Mk.; **Spitzenbl.** wß., tadell. erh., 8 Mk. All. Gr. 42. D. F. 1202

Wenig getr., wß. **Wollmusseline-Kleid**, voriges Jahr neu, Konfektions-Nr. 42; Anschaffungspreis 92 Mk., für 30 Mk. zu verkaufen. Desgleichen ein dunkelblaues **Samtjackett**, dieselbe Größe, fast neu, für 15 Mk. zu verkaufen. D. F. 1221

1 Pariser Ball-Toilette, 2 mal getr. (Mittel-Größe), Meteor bleu pervanche mit Pailletten. Preis 450 Mk., jetzt 150 Mk., ganz modern. Dieselbe Größe, Saphirblaues **Voile-Kleid**, auf Seide, Nachmittagstoilette, Preis 150 Fr., jetzt 60 Mk., ganz mod. u. neu. D. F. 1222

Neue elegante rosa **Tuchjacke**, gestickt, mit Seide gefütt., Ankaufspr. 175 Mk., f. 75 Mk.; blau u. weiß gestreift. **rohseid. Kleid** 35 Mk.; **Bastmtl.** a. Seide, etw. angeschmutzt, 30 Mk.; Beige **Tuchmtl.** a. Seide 20 Mk., all. Gr. 46. 1 Paar neue **Tennisstiefel**, braun, Gr. 39, 8 Mk.; 1 P. silb. **Brokatsch.** 4 Mk.; 1 P. beige **Wildlederstf.**, neu, Gr. 39, 10 Mk. D. F. 1218

Eleg. mode-farb., leicht. **Tuchmantel**, Oberteil m. weiß. Taffet gefüttert, sehr weit, Größe 44, wenig getragen, 30 Mk., neu 80 Mk. – Hellgraues **Schneiderkostüm**, halblange Jacke anliegend, mit grauem Leinen garniert, neu 150 Mk., jetzt 20 Mk. Größe 44. D. F. 1217

Wegen Trauer zu verk.: Gr. blaues neues **Foulardkleid**, 2 m. getr., 30 Mk.; hellblaues **Pongeekleid** m. breitem Chinéband, viel getragen, 8 Mk.; rosa **Leinenkostüm**, kaum getrag., 25 Mk.; weiße **Tüllbluse** m. Stickerei, 20 Mk.; gr. schwarz. **Sammethut** mit weiß. Spitze und Straußenfed., nie getragen, Wert 95 Mk., jetzt 50 Mk.; hellbraun. **Abendmantel**, viel getragen, 10 Mk.; hellgrüne **Tellermütze** 5 Mk.; weiße **Tüllkrause**, 1 mal getrag., 5 Mk. Alles für große schlanke Figur. D. F. 1210

Einf. wß. **Gesellschaftskl.**, Seidenmusseline mit kl. Riß im Rock, Ankaufspr. 115 Mk., für 25 Mk.; lange bl. **Cheviotj.**, fast neu, Ankfspr. 30 Mk., f. 12 Mk.; lg. wß. **Cheviotjacke**, vorjähr., a. Seide, Ankaufspr. 50 Mk., f. 18 Mk. zu verk., alles Fig. 46. D. F. 1224

Umst.- od. Empirekl., dklgrün. Satintuch m. Voileüberkl., viel Stoff, 45 Mk.; vorjähr. **Colienenkl.** (Prinzeß) mittellila, 45 Mk.; rosa **Batist-Morgenkl.**, ungereinigt 8 Mk., alles Gr. 44.; 2 vorjähr. **Hutform.**, à 2 Mk.; **neue**, ros. Mohn u. Flieder à 2 Mk. D. F. 1223

Baronin gibt ab: **1 w. Leinen-Toil.** mit Stickerei 7 Mk., **1 w. Leinen-Rock** mit Stickerei 5 Mk., **1 braun. Leinen-Kostüm**, 1 mal getragen, 18 Mk., **1 schw. Spitzenbluse**, fast neu, 8 Mk., **1 blaues Cheviot-Kostüm** auf Seide – 15 Mk., **1 w. Spitzen-Toil.** 10 Mk., 1 rosa Crêpe de Chine-**Kleid** 15 Mk., **1 dunkelblaues Rohseidenkleid** 15 Mk. Alles gut erhalten. Nr. 44–46. D. F. 1111

Hellgrau. Kleid, Wollbatt. m. reich. Sticker. Faltenrock, 2 mal getrag. w. z. eng geword., für 20 Mk.; **2 einf. Mullblusen** m. l. Ärm. u. Bandburchz. à 2 Mk.; **1 handgestickte Leinenbluf.**, wß. 3 Mk. z. verkauf. Alles Größe 44–46, f. gr. schl. Fig. D. F. 1231

Gesellschaftskl., anschl. Prinzeßschn., kl. spitzeur. Ausschn., hellfraisefrb. weiche Seide, sozusag. neu, 3 m. je 1 St. getr., tadell. saub., ganz i. Lochstick. streifenw. ausgearb., f. klein. untersetzte 44-46. Fig., Rocklg. vorn 97, hint. 103, Brustw. 104. Noch etw. Seide, Spitzenstoff u. Posamentknöpfe vorh. Neu 150 Mk., f. 70 b. 75 Mk.; dazu elegant. schw. **Roßhaarhut** mit Ia. Qual.-Rosen u. reiche, schw. Taffetgarnitur, m. Samtbd. v. dies. Jahr, unterw. schw. Chiffongarn. m. Samtbd. Ankaufspr. 38.50 Mk., jetzt 24–25 Mk. D. F. 905

Wegen Trauer verkaufe: **dunkelblaues Tuchkostüm** halblange Jacke auf Seide für 40 Mk., **Prinzeßkleid**, Bastseide elegant mit Einsätzen und Stickerei 25 Mk., **Seidenbluse** blau-grün Kimonoform 10 Mk. Alle Sachen sind modern, wenig getragen, wie neu. Größe 44. D. F. 1122

Angebote

Verschiedenes:

Echte **Straußenfeder-Boas**

braun, 1.75 m l., tadell. neu . . . . st. 30 M. 18 M.
„ 2.00 m „ „ „ 3 tlg., „ 35 „ 20 „
schwz. 2.10 m „ „ „ 2 „ „ 20 „ 12 „
sch. wß. 2.00 m „ „ „ 2 „ „ 32 „ 20 „
aus Privathand zu verkaufen. D. F. 1216

Herrengarderobe zu verkaufen: Tadell. **Frackanzug** auf Seide, 2 mal getragen, mit kl. Defekt u. Aufschlägen, für starken groß. Herrn, Brustweite 76 cm, für 45 Mk. – Tadell. **Überrock**, dies. Größe, f. 18 Mk. – **Smoking**, gut erhalt., Brustweite 48 cm, für 15 Mk. – Braungestreifter **Sakkoanzug**, tadellos, dies. Größe, 35 Mk. – Braune **Manchester Jagd- o. Reithose**, Länge 112 cm, für 10 Mk. – Blau-weißgestreifte **Sporthose**, dieselbe Beinlänge, 5 Mk. D. F. 980

4 Store à 1.50 Mk.; **2 Scheibengard.**, Lg. 150 cm, à 65 Pf.; **1 Schbgard.**, 80 cm lg., 40 Pf.; **Himmel f. Kinderb.**, rosa Satinfutt. 2 Mk.; **1 Kaffeegedeck** m. 12 Serv., Decke 1 m. gebr., 15 Mk.; **1 Gummimtl.** 1.75 Mk.; 1 P. **Ballsch.**, gold., Gr. 37, 5 Mk.; wß. **Flanellunterr.**, neu, 4 Mk.; 2 wß. **Straußfedern** à 2.50 Mk.; 2 kl. à 20 Pf.; **2 blaugelbe** à 1.75 Mk.; wß. **Straußfederboa** 5.50 Mk.; hellgrün. **Tuchabendmtl.** 18 Mk.; **1 Krg. m. Kapuze** 5.50 Mk.; 1 wß. **Leinenr.**, 66 cm wt., 5 Mk.; **11 Taghemd.** à 1.75 Mk., **3 Untert.**, 64 cm, à 1 Mk.; **3 Nachthd.** à 1.75 Mk.; **1 Galahose** (Art.) 4 Mk.; **1 Trepp.-Leinenlf.** 2 Mk.; **3 Wschanzg.** à 3.20 Mk.; **1 Wschanzg.**, 8 J., 2.70 Mk.; **4 Schürz.** à 15 Pf.; **6 Unterh.** ohne Leibch. à 15 Pf.; **1 Kittelschürze** 30 Pf.; 9 P. **Sock.** à 15 Pf.; 3 rote **Wschhosen** à 60 Pf., **3 Kittel** dazu à 40 Pf., **1 Kittel** 1.25 Mk., 1 bl. **Tuchkrg.** 3.50 Mk., all. f. 4 J.; **4 Kld.** à 60 Pf., **2 Kld.** à 40 Pf., **2 Kld.** à 30 Pf., **1 Schürze** 10 Pf., **2 Unterr.** à 20 Pf., all. f. 2 J.; 15 P. **Sck.** à 10 Pf.; 1 P. schw. woll. **Gam.** 30 Pf.; **2 Trgkld.** à 60 Pf.; **2 Trgkld.** à 50 Pf.; **3 Unterr.** dazu à 80 Pf.; **1 Flanellunterr.** 40 Pf.; **1 Leinenhut**, 54 cm, 75 Pf.; **1 Strohh.**, 56 cm, 1 Mk.; 8 [1]/[2] Pfd. gekeff. **Gänserupffedern** à 3 Mk.; 12 [1]/[2] Pfd. gek. **Entenrupffedern** à 2.30 Mk. D. F. 1104

Hellgrau. Rock, 95 lg. mit **Bolerojacke auf Seide** und **2 weiße Blusen** 42 44, zus. 10 Mk.; **Dam. Stief.** neu 18,50 Mk. Gr. 40 weil z. weit f. 10 Mk.; el. bl. **Bluse**, grün-bord. kar. m. Spitzenhg. 10 Mk. n. 40 Mk. D. F. 1232

Schwarzer Rock (cub away) m. Hose 20 Mk.; **Gestreiftes Beinkl**, 7.50 Mk., Maß-Arbeit, Prima Stoffe, Mittelgröß., sehr gut erh.. **Herren-Lackstief.** Gr. 41–42, nicht getrag; neu 22 Mk., jetzt 12 Mk. D. F. 1233

Wattierter hellgrau. **Tuchabendmantel**, Gr. 44, n. g. modern, 25 Mk.; br. hohe **Ledertennisschuhe**, Größe 38, wenig getragen 8 Mk.; **rote Seidenbluse**, Größe 42, unmod. 2 Mk. D. F. 1230

1 bastsd. **Anz.**, Brustw. 60 cm, Hosenl. 110 cm, gz. neu, Kaufpr. 80 M., f. 35 M.; 1 bastsd. **Dam.-Mant.**, Gr. 46, f. g. erh., 18 M.; 1 lila **Kaschm.-Miederrock**, f. neu, Vorderlg. 114 cm, 10 M.; 1 Dtzd. **farb. Herren-Oberhemd.**, Halsw. 44 cm, Stück 2 M., gut erhalten. D. F. 1200

Anzug f. mittelgr., ält. Herrn, schw. Tuchrock, rd. Eck., schw. Weste, dklgraue Hose, f. gut erh., f. 25 M.; schw. **Tuchkl.**, Gr. 46, k. getr., st. 90 M. f. 30 M.; wß. **Tüllkl.** m. Gold- u. Perlmuttflitt. reich gest. ohne Unterkl., st. 80 M. f. 25 M.; handgest. **Visitenkartentasche**, neu, Atlasf. 4 M.; **Liebhaberkunst.** (Kerbschn., Brandmal. usw.) p. Bd. geb. 5 M. st. 12 M. D. F. 1201

Gesuche

Eleg. **Frühjahrskleid** (ev. Voile a. Taffet) zu kauf. gesucht. Große Figur 46. Ebenso gut erhaltene **Bettwäsche**. D. F. 1208

Ges. a. fein. Hause 1–3 gebr. **Teppiche** best. Qual., guterh. **Verandamöbel**, 40 Läuferstangen, 80 oder 90 cm Messing, ebenso Schrauben dazu. 25 m Läufer. D. F. 1225

Elegante moderne **Straßen-Toiletten** und seidene Blusen, für Größe 48, große volle Figur, zu kaufen gesucht. D. F. 1226

Gesucht: Langes bastseid. Jackett, lose Form, Größe 44. D. F. 1227

Gesuche

Verschiedenes:

Für 3 Buben

13, 11, 7 Jahren, suche tadellose leichte **Sommeranzüge**. D. F. 1214

Suche billig gut erhaltene **Knabenanzüge** mit Kniehosen (mögl. Touristenanzüge), Alt. 16 J., zieml. groß, schlank. D. F. 1211

Besserer gut erhalt. großer **Zimmerofen**, große **Badewanne**, braun polierter **Schreibtisch** m. Aufs. u. **Seitenschr.** f. Zim.; **Garderobe**, Größe 46, große volle Figur, billigst zu kaufen gesucht. D. F. 1207

Suche ein gut erhaltenes Damenrad, mögl. Freil., bill. zu kauf. D. F. 1203

Verkehrsbedingungen: Es wird als selbstverständlich vorausgesetzt, daß nur guterhaltene Toiletten usw. zu einem ihrem wirklichen Zustande entsprechenden Werte angeboten werden. Versendung der Sachen franko, am besten unter Nachnahme. Der Absender ist verpflichtet, Nichtzusagendes vom Empfänger zurückzunehmen, wenn Rücksendung innerhalb 3 Tagen nach Empfang franko erfolgt. Alles weitere bleibt der direkten Korrespondenz zwischen den Beteiligten überlassen. – Es können auch Gelegenheitsangebote (Antiquitäten, Musikinstrumente, Sammleranzeigen usw.) veröffentlicht werden. **Verlag der Deutschen Frau (Velhagen & Klasing), Leipzig.**

Die Deutsche Frau

Wochenschrift für Hauswirtschaft und Frauenerwerb

Erscheint jeden Sonnabend. Einzelpreis 10 Pfg., im Abonnement vierteljährlich 1 Mk.
Durch alle Buchhandlungen, Postämter und Zeitungsexpeditionen zu beziehen.
Anzeigenpreis: Die einspaltige Nonpareille=Zeile 60 Pfg., kleine Anzeigen 30 Pfg.
Anzeigen nur nach Leipzig zu senden.

Nr. 22. | 3. Juni 1911. | 1. Jahrgang.

Familienanschluß. Von Meta Merz.

„Familienanschluß Bedingung“ oder „erwünscht“ und „Familienanschluß zugesichert“, diesen Passus findet man in den Annoncen, die Kinderfräuleins, Stützen, Bonnen, Wirtschafterinnen suchen oder anbieten, so oft, daß man schon daraus ersehen kann, wieviel Wert auf solchen Anschluß gelegt wird. Und in der Tat, man kann wohl begreifen, daß gerade die Stellungsuchenden dieser Kategorie darauf sehen. Denn sie sind es in sehr vielen Fällen, die aus den traurigen Reihen jener weiblichen Wesen stammen, welche durch irgend einen bitteren Zufall plötzlich vor die Notwendigkeit gestellt werden, ihr Brot selbst zu verdienen, ohne doch die entsprechende Vorbildung dazu aufweisen zu können. Denn der Andrang wirklich beruflich Ausgebildeter zu diesen recht mäßig bezahlten Stellungen ist nur gering, weil jene Frauen, die sich regelrecht beruflich betätigen, andere, besser bezahlte und nicht so schwere Beschäftigung suchen und finden. — Mindestens die Hälfte aller Frauen, um die es sich hier handelt, kommen aber aus besseren Verhältnissen und sind durch den Tod der Eltern, durch Vermögensverluste, durch traurige Familienverhältnisse plötzlich vor die Notwendigkeit des Broterwerbs gestellt.

Die andere Hälfte, die beruflich ausgebildete, sieht auch garnicht so sehr auf Familienanschluß oder weiß aus Erfahrung schon, daß es damit eine eigene Sache ist, die man garnicht kontraktlich ausbedingen kann und nicht einmal soll, sondern die sich aus den Verhältnissen schon ergeben wird und muß.

Die ersteren aber klammern sich an diesen Anschluß wie an einen Strohhalm, der sie vor dem Untergang in dem Strom der harten Dienstbarkeit retten soll, ihnen wenigstens noch die Illusion eines Familienlebens, wie das Gefühl des Höherstehens über die übrigen Bediensteten eines Haushalts geben soll. Oft genug liest man übrigens auch den „Familienanschluß“ in der Verbindung mit einer „geringeren Gehaltsforderung“. „Gehalt nebensächlich“ oder „auf Gehalt wird weniger gesehen als auf Familienanschluß“.

Wenn doch die Urheberinnen solcher Inserate bedenken möchten, wie sehr sie sich selbst und ihre Mitschwestern mit solchen Unterbietungen schädigen, wie unklug und unsozial sie handeln. Wenn sie sich doch klar darüber werden wollten, daß heutzutage nur der Aussicht hat, eine lohnende Stelle zu finden, der etwas Ordentliches leistet, und daß solche Leistungen auch angemessen entlohnt werden müssen. Daß auf solche Angebote nur Arbeitgeber antworten, die von vornherein wissen, daß das „nebensächliche Gehalt“ entweder durch minderwertige Leistungen ausgeglichen wird, oder jene, die die Gelegenheit nutzen wollen, für wenig Geld ein Arbeitstier zu finden, dem man so lange Pflichten aufbürdet, bis es unter der Last zusammenbricht. Glücklicherweise sind diese doch nicht ganz so häufig, als man es aus den Schilderungen der Stützen und Wirtschaftsfräuleins schließen könnte. Wenn man solche Klagen genauer zergliedert, macht man nicht selten ausfindig, daß sich die Klagenden durchaus nicht klar darüber sind, was zu den Pflichten, den Obliegenheiten und dem Arbeitspensum ihrer Stellung gehört. Und doch, es gibt unbarmherzige, gibt gedankenlose Arbeitgeberinnen, die glauben, in ihrer Stütze, ihrem „Fräulein“ eine Arbeitsmaschine zu haben, welche so lange klappern muß, wie es ihnen gefällt, die ganz vergessen, daß ein Mensch von Fleisch und Blut ihnen dient, dessen übermüdeter Körper, dessen verzweifeltes Herz nach Ruhe, nach menschlicher Anteilnahme schreit.

Gerade diese aber fahnden nach solchen Armen, denen „Gehalt nebensächlich“ zu sein scheint, während sie es in Wirklichkeit so bitter nötig haben, und denen das Gespenst der Stellenlosigkeit sich so drohend erhebt, daß sie mit einem Bettellose zufrieden sind, die sich alles gefallen lassen, nur um ein Dach überm Haupte zu haben.

So kommt es denn schon von vornherein dazu, daß die Armen, welche aus lauter Angst um eine Stellung oder aus wundem Herzen oder aus verstecktem Stolz auf „Familienanschluß“ mehr Wert als auf Gehalt legen, sehr oft gerade in solche ungeeigneten Hände fallen. Und ebenso, daß jene, die weniger leisten können oder wollen, wiederum durch ihre ungenügenden Leistungen die Herrinnen verärgern und erbittern, den ganzen Stand

dadurch heruntersetzen und so dazu beitragen, die unerquicklichen Verhältnisse, die sich hier so oft finden, zu verschärfen.

„Familienanschluß". Ein Ding mit nicht nur zwei, sondern mindestens mit zwei Dutzend Seiten, — in allen Farben spielend wie ein Chamäleon, mit wenig Rosenrot und Himmelblau, aber mit viel dunklem Grau und trübem Lehmgelb. Ein Angelhaken, der das harmlose Fischlein angelt und von dem es dann zappelnd loszukommen strebt. Ein Quell steten Verdrusses auch für die gewissenhafte und sorgsame Herrin, die der jüngeren Hausgenossin gegenüber auch erzieherische Pflichten hat, sie besonders beim „Familienanschluß" unangenehm empfindet, von unleidlichen Tischsitten an, bis zu bedenklichen Äußerungen über Weltanschauung, Moral und Lebensauffassung.

Daraus ergeben sich fast immer Konflikte, die nur mit viel Klugheit, Nachsicht und Behutsamkeit von einer Seite, mit gutem Willen, Einsicht und Dankbarkeit von der andern vermieden oder ausgeglichen werden können.

Und wie wird sich nun der Familienanschluß, den man sich in der Theorie ja sehr hübsch und verlockend ausmalen kann, gestalten, was ist für und gegen ihn zu sagen? —

Familienanschluß zu verlangen unter Preisgabe eines Teiles des Gehalts wird, wie bereits ausgeführt, fast immer von Übel sein. Das ist allenfalls da angebracht, wo die Leistungen aus irgend einem Grunde nicht genügen, um volles Gehalt zu rechtfertigen. Das sollte aber offen ausgesprochen werden, und wenn möglich sollten die Leistungen von beiden Seiten genau festgesetzt werden, damit keine Verstimmungen und Enttäuschungen das Verhältnis von vornherein unerquicklich machen. Mit solchen Präzisierungen allein ist's ja freilich nicht getan, der gute Wille gehört gerade da ganz besonders dazu, der gute Wille von beiden Seiten.

Im übrigen aber kann man den beiden Teilen nur raten, vorsichtig und zurückhaltend im Verlangen und Gewähren zu sein.

Denn wenn irgendwo so ist hier das Individualisieren, die Entscheidung von Fall zu Fall am Platz. Es wird eben im letzten Grunde immer darauf ankommen, ob beide Teile sich sympathisch sind oder nicht. Was nützt die Gewährung des Familienanschlusses der Form nach, wenn sie in Wirklichkeit doch nicht stattfindet. Wieviel bitterer empfindet eine junge Stütze, ein „Fräulein" ihre Vereinsamung, wenn sie im „Anschluß" doch die Abwehr fühlt. Und wie unbehaglich, ja unerträglich wird die Lage, wenn die Herrin eine Persönlichkeit kontraktlich um sich dulden muß, die aus irgend welchen Gründen gar nicht in ihre Umgebung, in die Familie, in die Sitten und Verhältnisse des Hauses paßt. Wie gespannt wird schon nach kurzer Zeit das Verhältnis sein, wie elektrisch geladen die ganze Atmosphäre, so daß oft der kleinste Funke genügt, die Entladung der Spannung hervorzurufen. Was bedeutet unter solchen Umständen der Familienanschluß? Nichts als eine quälende Unfreiheit beider Teile, die die kargen Stunden der Freiheit vergällt, sogar das Zurückziehen ins eigene Stübchen als Auflehnung erscheinen läßt, ja oft genug überhaupt unmöglich macht.

Und wird es nicht auch oft vorkommen, daß diese Freiheit nicht respektiert wird, gerade weil der „Anschluß" es so bequem ergibt, daß das Fräulein, die Stütze, auch während ihrer Erholungszeit noch bald so, bald so tätig ist, sich nützlich macht? Die Dame des Hauses, die sich für stille Stunden vielleicht gerade diese oder jene Arbeit zurechtgelegt hat, überlegt oft gar nicht, daß die Stütze ihre Arbeitszeit für das Haus nun schon hinter sich hat. Es erscheint ihr ganz selbstverständlich, daß sie hilfreich zur Hand geht, vielleicht sogar aus dem Gefühl heraus: „eine Tochter würde es auch tun". Sie bedenkt nur nicht, daß die Tochter vorher kein so großes Arbeitspensum zu erledigen hatte.

So gestaltet sich der so heiß ersehnte, so gern gewährte Familienanschluß in vielen Fällen zu einem unerträglichen Zwang, den man von beiden Seiten gerne abwehren würde, wenn es nur anginge. Verschiedenheiten der Bildungsstufe und der Ansichten kommen noch erschwerend hinzu, und oft genug verläßt eine tüchtige Stütze ihre Stelle, läßt eine Hausfrau mit wirklichem Bedauern eine geschätzte Kraft ziehen, weil es mit dem „Anschluß" nicht klappt.

Es ist so viel richtiger und klüger, Familienanschluß weder zu verlangen, noch zuzustehen, auch wo man beabsichtigt, ihn unter Umständen zu gewähren und wo er von Seiten der Stellungsuchenden ein heißer Wunsch ist.

Zu viel rein Persönliches, das sich erst im näheren Verkehr geltend macht, ist hier bestimmend. Darum überlassen beide Teile am besten der Zeit und den Umständen Erfüllung dieser Bedingung. Vielleicht stellt es sich in kurzen Wochen heraus, ob der Anschluß noch gewünscht und ob er gern gewährt wird. Oft genug wird die Stütze oder das Fräulein es dann als eine Erleichterung empfinden, wenn sie ihre Freistunden für sich allein hat und ihr eigener Herr ist, wenn sie ganz ohne Familienanschluß lediglich in der Erfüllung ihrer Pflichten ihre Aufgabe sehen kann. Manche Dame des Hauses wird es dann auch ihrerseits als Erleichterung empfinden, wenn ihr sonst recht tüchtiges Fräulein ohne „Anschluß" bleibt. Stellt sich aber heraus, daß dieser Anschluß für beide Teile erwünscht ist, so vollzieht er sich ja doch naturgemäß ganz von selbst. Es gibt Gott sei Dank noch genug Familien, in denen „Fräulein" oder Stütze als ein Glied des Hauses sich einreihen, wo die Hausfrau den jungen (oder älteren) Mädchen mütterliche Freundin ist, und wo ein festes Band die einen mit den anderen verbindet. Aber dieser Zusammenhang ist immer ein freies Geschenk, er kann nicht durch kontraktliche Bestimmungen erzwungen werden und kommt sehr selten auf Grund anfänglicher Abmachungen solcher Art zustande. Darum ist im allgemeinen den Stellungsuchenden wie den Hausfrauen zu raten, solche weder zu stellen noch zu gewähren, um klare Bahn zu haben und nicht durch Abmachungen gebunden zu sein, die sich oft schon beim ersten Schritt als drückende Fesseln herausstellen.

Es ist tausendmal besser, nicht etwas zu verlangen und nichts zu gewähren, das so einschneidend und schwerwiegend ist, wie dies.

Tun Hausfrau und Hausbeamtin gleichmäßig ihre Pflicht, entsteht dann Sympathie und Vertrauen zwischen ihnen, findet die erste ihre neue Hausgenossin des Geschenkes wert und empfindet die zweite dies Geschenk als dankenswert, dann kommt der Familienanschluß schon von selbst.

Marie Stritt.

Wenn auch heute in unserer immer sozialer werdenden Zeit der Wunsch dahin geht, das große Individuum nicht mehr losgelöst von der Masse zu verherrlichen, so dürfen wir doch die Bedeutung starker führender Persönlichkeiten für die jüngsten Kulturbewegungen nicht unterschätzen. Auch ohne mit Gorkis Luka zu behaupten, die Massen lebten „um des Tüchtigsten willen", ohne Friedrich Nietzsche zu bekennen, wird sich niemand der Tatsache verschließen, daß z. B. die Frauenbewegung ihr Wachsen und Werden zu einer Kulturbewegung, mit der heute jedermann rechnet, dem verständnisvollen Eingreifen hervorragender weiblicher Individualitäten verdankt. Sie wußten nicht allein tiefer als andere auf den Notschrei der Zeit zu lauschen; ihnen war es zugleich gegeben, in richtiger Erkenntnis moderner sozialer Bedingungen Mittel und Wege zu finden, schreienden Übelständen abzuhelfen. Frauen also mit innigstem sozialen Mitgefühl für die Lage ihrer Geschlechtsgenossinnen und gleichzeitig begabt mit bedeutsamen organisatorischen Fähigkeiten hat die Frauenbewegung in erster Linie zu verdanken, was sie heute bereits erreichte. Darum legt sie manchen Kranz verehrenden Gedenkens an den Gräbern längst Dahingeschiedener nieder; ich denke dabei vor allem an Luise Otto und Auguste Schmidt! Darum fühlt sie sich mancher lebenden ausgezeichneten Führerin dankbar verpflichtet, und zu ihnen gehört die bisherige Leiterin des Bundes Deutscher Frauenvereine, Frau Marie Stritt.

Marie Stritt.

Marie Stritt, geb. Bacon, entstammt dem deutschen Siebenbürgen; sie wurde im Jahre 1855 zu Schäßburg geboren. Im Hinblick auf frühere Begriffe von Frauenaufgaben genoß sie, dank ihrer fortschrittlich gesinnten Mutter, eine sehr liberale Erziehung und strebte von frühester Jugend an nach selbständigem harmonischen Menschentum, worin sie allein das Ideal des Frauentums erblickte. Sie las viel und lauschte aufmerksam auf die Stimmen der Zeit; aus den Werken führender Geister wußte sie zu vernehmen, was eine neue Auffassung vom Weibe allmählich vorbereitete. Doch nicht vom ersten Impuls ihres Ergriffenseins angesichts des Jahrtausende alten Frauenelends, angesichts der immer schwerer werdenden Stellung der nach veralteten Grundsätzen erzogenen, in neue wirtschaftliche Bedingungen hineinversetzten Frauen — ein Schicksal, das sich im Zeitalter des Industrialismus mehr und mehr in allen Ständen fühlbar machte —, ließ sie sich fortreißen, in Wort und Schrift für die materielle und geistige Befreiung ihrer Geschlechtsgenossinnen einzutreten. Sondern durch unablässiges Selbststudium und strengste Selbstkritik erwarb sie zunächst ganz auf autodidaktischem Wege, von scharfem Verstand ebensosehr wie von ihrem warmen Mitgefühl geleitet, die nötige soziale und kulturhistorische Einsicht, ohne die jede Arbeit zur Hebung sozialer Notstände heute fruchtlos sein würde, denn zu tief eingewurzelt und mit ihren weitverzweigten Wurzeln zu eng ineinandergreifend sind die Ursachen unserer sozialen Übel. Die genaue Kenntnis dieser Ursachen allein ermöglicht, den Hebel an der rechten Stelle anzusetzen.

Marie Stritt suchte zunächst eigene Selbständigkeit. Nach kurzer sehr erfolgreicher Bühnenlaufbahn vermählte sie sich mit dem Hofopernsänger Albert Stritt (1876) und erst nach ihrer Übersiedelung nach Dresden (1890) nahm sie Gelegenheit, der organisierten Frauenbewegung nahe und bald an die Öffentlichkeit zu treten. Die erste Veranlassung hierzu gab wiederum ihre Mutter, die persönliche Beziehungen zu Luise Otto bewogen hatten, der Feier des 25jährigen Bestehens des Allgemeinen deutschen Frauenvereins in Leipzig beizuwohnen. War doch dieser im Jahre 1865 durch die bewährten Vorkämpferinnen der bürgerlichen Frauenbewegung, Luise Otto-Peters und Auguste Schmidt gegründete Verein der erste Zusammenschluß der sich solidarisch fühlenden deutschen Frauen, der das Ziel hatte „die erhöhte Bildung des weiblichen Geschlechts und die Befreiung der weiblichen Arbeit von allen Hindernissen" zu erkämpfen. Es bildete sich in Dresden eine Art Ortsgruppe dieses Vereins, der Frau Stritt nunmehr angehörte. Gewandte Arbeit für diese noch in den Kinderschuhen steckende Vereinigung hatte zur Folge, daß man sie bald der Leitung des neuen, so bewährten Mitglieds überließ. Als im Jahre 1891 der Allgemeine deutsche Frauenverein seine Tagung in Dresden abhielt, wurde Frau Stritt die Aufgabe gestellt, auch als Rednerin aufzutreten. Sie tat es, indem sie die Frucht langjährig durchdachter Erziehungsgedanken in glänzender Weise an die Öffentlichkeit brachte unter dem Titel: „Über die häusliche Erziehung der Knaben". Die hohe Aufgabe der mütterlichen Erziehung, die späteren schweren Schäden vorbeugen kann, aber auch eine völlig reife, allseitig gebildete Persönlichkeit voraussetzt, wurde hier zum ersten Male in beredtester Weise dargelegt. Dieses erste Auftreten Frau Stritts bedeutete einen so großen Erfolg, daß man die neue, so vielverheißende Kraft veranlaßte, sich den Propagandarednerinnen für die stetig wachsende Frauensache zu gesellen und Ver-

eine zu stärken oder bei der Gründung neuer behilflich zu sein. Frau Stritt hat das in sie gesetzte Vertrauen in hervorragender Weise erfüllt; sie wurde bald eine der gesuchtesten Rednerinnen, der neben großer Klarheit, Knappheit und logischer Folgerichtigkeit ihrer Gedanken seltene äußere Mittel zu Gebote stehen. Viele ihrer Reden sind im Druck erschienen, und heute, nachdem sie die anstrengenden Bundesgeschäfte niedergelegt hat, nimmt ihre rednerische Tätigkeit einen neuen bedeutungsvollen Aufschwung.

Schon damals behandelte sie mit Vorliebe das Thema: „Mutterschaft und Beruf", das heute noch zu ihren Lieblingsthemen gehört. Diese so selbständig, so scharf logisch denkende Frau ist stets eine Vertreterin der fortschrittlichen Richtung der Frauenbewegung gewesen. Und doch bleibt es ein unschätzbares Verdienst, daß sie bei allem subjektiv-leidenschaftlichen Eintreten für eine ihr persönlich am Herzen liegende Sache der Öffentlichkeit gegenüber stets die ruhige Objektivität zu wahren wußte, die in lauen, ja gegensätzlichen Strömungen das Brauchbare erkennt und es geschickt den erstrebten Zielen dienstbar zu machen versteht.

Solch kluge Feldherrneigenschaften, verbunden mit großem vereinstechnischem Geschick, fanden bald Anerkennung. Die wachsende Frauenbewegung hatte im Jahre 1895 zur Gründung des Bundes Deutscher Frauenvereine geführt. Bereits bei der ersten Tagung des Bundes zu Kassel (1896), wurde Frau Stritt zur stellvertretenden Vorsitzenden gewählt. 1899 wurde sie geschäftsführende Vorsitzende, und 1900 vertraute man ihr die gesamte Leitung des Bundes an, da Auguste Schmidt von diesem anstrengenden Posten zurückgetreten war. Mit dem Bundesvorsitz war auch die Herausgabe des „Zentralblattes des Bundes deutscher Frauenvereine" verknüpft, die heute noch in Frau Stritts Händen liegt.

Was die neue Leiterin für den Bund getan hat, kann in diesem knappen Rahmen nicht eingehend ausgeführt werden, denn es würde einer ganz ausführlichen Darlegung der Organisation und der weitverzweigten Geschäfte des Bundes bedürfen, eines Vergleichs zwischen dem, was 1900 war und was heute ist, um die Verdienste Frau Stritts in das rechte Licht zu rücken. Die meisten Neuerungen hinsichtlich der Geschäftsführung der sich stetig mehrenden Verzweigungen sind auf ihre bedeutsamen organisatorischen Fähigkeiten zurückzuführen. Von dem Wachsen des Bundes mögen einige Zahlen sprechen: Bei der Übernahme des Vorsitzes durch Frau Stritt vereinigte der Bund 163 Ortsvereine; heute umfaßt er 34 große nationale Organisationen oder Verbände, 240 direkt angeschlossene und 8—900 indirekt angeschlossene Einzelvereine. Ein völlig neuer Reorganisationsplan — eine übersichtlichere Gruppierung der Einzelvereine in Verbände zur Erleichterung der Bundesgeschäfte wurde von Frau Stritt eingeleitet und geht mehr und mehr seiner Durchführung entgegen. Anläßlich des großen internationalen Frauenkongresses zu Berlin 1904 bot sich Frau Stritt als Präsidentin dieses Kongresses Gelegenheit, ihre glänzenden vereinstechnischen Fähigkeiten vor Vertreterinnen aller Nationen zu entfalten. Wer damals der meisterlichen Lösung dieser so schwierigen und anstrengenden Aufgabe beigewohnt hat, mußte sie als eine durch geistige wie äußerliche Mittel unbedingt berufene Führerin umfassender Organisationen anerkennen. Von da ab bis zum Jahre 1909 wurde sie denn auch als stellvertretende Vorsitzende des Frauenweltbundes (International Council of Women) gewählt und nahm am Internationalen Frauenkongreß zu Toronto teil.

Kurz soll noch einmal auf das engere, persönliche Interessengebiet Frau Stritts eingegangen werden, weil es, nachdem sie die Bundesgeschäfte niedergelegt hat, wiederum mehr in den Vordergrund tritt. Besondere Verdienste erwarb sie sich vor allem um das Eintreten für die Hebung der rechtlichen Stellung der Frau und beteiligte sich in den Jahren 1895 und 1896 lebhaft an der Agitation gegen den Entwurf des Bürgerlichen Gesetzbuches (Familienrecht). Dieses Sonderinteresse hatte sie bereits im Jahre 1904 zur Gründung des Rechtsschutzvereins für Frauen in Dresden veranlaßt, eine Gründung, an der sich Adele Gamper beteiligte und die vorbildlich für all die zahlreichen Rechtsschutzvereine geworden ist, die nach und nach in größeren und kleineren Städten Deutschlands entstanden. Auch das Ausland, vor allem Österreich, holte sich hierbei Anregung zu verwandten Einrichtungen sozialer Hilfe von Frau zu Frau.

Die Beschäftigung mit ihrem Lieblingsproblem, Mutterschaft und Beruf, brachte Frau Stritt einer kongenialen Denkerin, der Amerikanerin Mrs. Perkins-Gillman (Stetson) näher, deren berühmtes Buch ‚Women and Economies' sie ins Deutsche übertrug.*) Sie gibt selbst zu, daß Frau Perkins nicht ohne Einfluß auf ihre Stellungnahme zu den genannten Problemen geblieben ist, denn sie bekennt im Vorwort: die Lektüre dieses eigenartigen Buches habe tausendfach Gefühltes und Geahntes mit unerbittlicher Folgerichtigkeit in ihr zum Bewußtsein und zum klarsten Ausdruck gebracht.

Das Letzte, Entscheidendste aber für die endgültige Befreiung der Frau aus geistiger und ökonomischer Abhängigkeit, der einzige Weg zugleich, der sie zur freien sozialen Helferin macht, ist die Erlangung des Stimmrechts. Frau Stritt war frühe von dieser Einsicht durchdrungen und ist allezeit energisch für das Frauenstimmrecht eingetreten. Nunmehr gedenkt sie — der zeit- und kräfteraubenden Bundesgeschäfte enthoben — diesem so ungemein wichtigen Teil der Frauenforderungen ein weitgehenderes Interesse zuzuwenden. Wir sind überzeugt, daß sie auch auf diesem Gebiet viel dazu beitragen wird, die Ziele der deutschen Frauenbewegung zu erweitern und zu vertiefen. — Doch auch ohnedies hat sich ihr Name längst durch unvergeßliche Verdienste für alle Zeiten in die Annalen unserer Frauenbewegung eingeschrieben. Anna Brunnemann.

*) Erschienen unter dem Titel „Mann und Frau" bei Heinrich Minden, Dresden. Preis 3 Mk.

Echo der Frauenarbeit.

23 Abiturientinnen der Realgymnasialkurse des Allgemeinen deutschen Frauenvereins in Leipzig haben zu Ostern dieses Jahres sämtlich die Reifeprüfung bestanden.

Im kommenden Jahre findet zu Turin ein Frauenkongreß statt, der sich ausschließlich mit Erziehungsfragen unter den verschiedensten Gesichtspunkten befassen wird. Die verschiedenen Themata, die zur Diskussion gestellt werden, behandeln: Die Wahrheitsliebe als Basis aller Erziehung. Die Vorbereitung der Frau für ihren Beruf als Mutter und Erzieherin. Die Selbsterziehung der Jugend. Die Reform des Schulwesens für Knaben und Mädchen, einschließlich der Berufs-Fach- und Kunstschule, sowie der Schulen für Abnorme. Die verschiedenen Erziehungsmittel unserer Zeit:

Die Körperliche Erziehung und Ausbildung. Die soziale und juristische Erziehung. Die staatsbürgerliche Jugenderziehung und die Fürsorge.

Die Marburger Ferienkurse für Lehrer und Lehrerinnen, die vom 3.—22. Juli und vom 13.—23. August abgehalten werden, umfassen ein reichhaltiges Gebiet des Wissens. Die deutsche Sprache wird in 22 verschiedenen Kursen vorgetragen werden. Der französische Kursus umfaßt sechs Abteilungen, der englische fünf. Ein vierwöchentlicher Vorkursus für Anfänger ist in die Zeit vor die eigentlichen Ferienkurse gelegt worden.

Die verdienstvolle Leiterin und Vorsitzende des Zweigvereins Kassel des Allgemeinen Hausbeamtinnenvereins hat durch eine Stiftung zugunsten eines Feierabendhauses für Hausbeamtinnen in Hessen einen langgehegten Wunsch der Beteiligten der Verwirklichung näher gebracht. Man hofft, daß bald weitere Gaben folgen werden, um mit dem Bau anfangen zu können.

Ein Heim für kränkliche und schwächliche Kinder des Mittelstandes wurde am 1. Mai in Henkenhagen an der Ostsee errichtet. Die Gründung dieses Heims, das einem lang gefühlten Bedürfnis Rechnung trägt, geht aus vom Heilpflege-Verein für Kinder des Mittelstandes. Die Kosten des vierwöchentlichen Aufenthalts einschließlich der Reisekosten sind auf 100 Mk. festgesetzt — inkl. ärztlicher Behandlung und Beaufsichtigung. Es sind auch halbe oder ganze Freistellen vorgesehen. Körperschaften und Privatpersonen können sich durch Einzahlung von 100 Mk. das Recht erwerben, ein Kind zu vierwöchentlichem Aufenthalt im Heim unterzubringen.

Auf Anregung des Dresdener Lehrerinnenvereins haben sich verschiedene Frauenvereine Dresdens zusammengeschlossen, um, dem Vorgehen anderer großen Städte folgend, die Durchführung der gesetzlichen Bestimmungen für die im Schneiderinnengewerbe sich ausbildenden jungen Mädchen zu erlangen. Frau Dr. Scheven tritt an der Spitze eines Komitees warm ein für Meisterkurse für Schneiderinnen.

In München promovierte Fräulein Rosa Kempf in den Staatswissenschaften summa cum laude mit ihrer Arbeit: „Die jugendliche Fabrikarbeiterin in München".

Der Gesamtvorstand des Internationalen Frauenbundes hält seine nächste Sitzung vom 6. bis 12. September dieses Jahres in Stockholm ab. Zu gleicher Zeit werden in Verbindung mit den Vorstandssitzungen, Sitzungen der neun ständigen Kommissionen des Internationalen Frauenbundes für Finanzen, Volksgesundheit, Erziehung, Friedensbestrebungen, Rechtsstellung der Frau, Presse, Frauenstimmrecht, gleiche Moral für Mann und Frau, Ein- und Auswanderung, stattfinden.

Am 20. Mai fand im Residenztheater zu Wiesbaden die Aufführung des Zweiakters „Heimkehr" und des Einakters „Am Tage der goldenen Hochzeit" von Frau Clara Blüthgen statt.

Nicht nur in Berlin, sondern auch in einer Reihe von anderen Städten werden in diesem Sommer Spielkurse für Lehrerinnen abgehalten. Außer einer Einzahlung von 4 Mk. sind sie vollständig kostenfrei.

In Weißensee bei Berlin wird Ende Juni ein Säuglingskrankenhaus eröffnet, bei dessen Bauart ganz besonders auf die Verhinderung jeder Ansteckung Rücksicht genommen werden soll. Stillzimmer für die nährenden Frauen sind vorgesehen, und für die künstlich zu ernährenden Kinder soll ein Kuhstall verbunden mit einer Nahrungsbereitungsanstalt eingerichtet werden.

Am Sonntag, den 8. Mai hatten sich in Wilmersdorf die freiwilligen Sanitätskolonnen von Charlottenburg, Friedenau, Steglitz, Zehlendorf und Wilmersdorf und die Helferinnen vom Roten Kreuz des Vaterländischen Frauenvereins zu einer großen gemeinsamen Übung zusammengetan. Die der Übung untergelegte Idee war der Einsturz eines Deckengewölbes beim Untergrundbau. Die Übung wurde unter der Aufsicht der leitenden Ärzte ausgeführt, und außer den Vertretern der betreffenden Behörden wohnten viele Zuschauer dem eigenartigen Schauspiel bei. Den Helferinnen wurde das Verbinden der Leichtverletzten in den zu dem Zwecke errichteten Zelten zugewiesen, während die Schwerverletzten nach kurzer Prüfung zu dem zum Lazarett umgewandelten Straßenbahnwagen gebracht wurden. Nach einer Speisung der Kolonnen von seiten des Vaterländischen Frauenvereins hielt Herr Oberstabsarzt Dr. Hering die Kritik über die Übung ab.

Nachdem erst im Jahre 1896 die erste Oberin am Frauengefängnis zu Siegburg angestellt wurde, gibt es jetzt bereits solche in Köln, Breslau, Kottbus u. a. m Es befinden sich als Beamtinnen im Gefängnisdienst 12 Oberinnen und ungefähr 250 Mittel- und Unterbeamtinnen, noch eine Anzahl Lehrerinnen, Schreiberinnen und Buchhalterinnen.

Der Großherzog von Oldenburg hat der in München lebenden Pianistin Frau Ingeborg Bronsart v. Schellendorf die goldene Medaille für Kunst und Wissenschaft verliehen.

Bemerkungen eines Schulmannes zu dem Artikel in Nr. 17: Das „gefährlichste Alter".

Selten habe ich etwas über Mädchenerziehung gelesen, das mir so aus dem Herzen gesprochen und für die Bedeutung der Mutter bei der Erziehung der Tochter so vorzüglich kennzeichnend gewesen wäre, wie den Artikel: „Das gefährlichste Alter" von Meta Merz in Nummer 17 dieses Blattes. Dabei darf ich ohne Großsprecherei sagen, daß mir wohl alles, was über Mädchenerziehung geschrieben wurde, zu Gesicht gekommen ist. Die Ausführungen von Meta Merz trieben mich sofort, einige Ergänzungsbemerkungen mitten aus einer reichen Praxis der Mädchenschulerziehung heraus zu schreiben. Möchten sie im Verein mit dem besagten Artikel dazu dienen, die Erziehung unserer Töchter zu tüchtigen „deutschen Frauen" zu fördern!

Es gibt keine bessere Rechtfertigung der „Mädchenschulreform" als die genannten Ausführungen. Was haben Gegner jeder, auch der berechtigtsten Frauenbewegung gegen die „Mädchenschulreform" nicht alles hervorgebracht! Man wird durch sie unsere Töchter zu „Blaustrümpfen" erziehen, die „Mädchenknospe in ihnen zertreten", „Mannweiber" heranziehen, „Ultra-Emanzipierte" zeitigen, die alle Berufe „krank am Weibe machen" und jede Mutter, die im Kreise ihrer Lieben ihr stilles Segenswerk treibt, als „geistige Armenhäuslerin" naserümpfend über die Achsel ansehen. Und was des Unsinns mehr ist!

Durch die straffere Organisation, die man unseren Mädchenschulen gegeben hat, ist mit einem Schlage das Spielerische in der Lebensauffassung, wozu junge Mädchen so gern neigen, eingedämmt worden. Das war bei dem Wirrwarr, der früher in der Mädchenschulorganisation herrschte, gar nicht möglich. In wie vielen Schulen waren die oberen Klassen weiter nichts als ein schicklicher Aufbewahrungsort für größere Mädchen!

Tief zu beklagen sind darum die Angriffe auf die Schule nach der Mädchenschulreform, wie sie auch jetzt immer wieder versucht werden. So schrieb kürzlich im Hinblick auf die Mädchenschulreform der Inhaber einer „Privatschule mit Selekta": „Es ist wirklich traurig, wie man allein schon durch diese Benennung der obersten

Mädchenschulklasse, die Kastengeist und Standesdünkel groß werden lassen muß, die jungen Mädchen verzieht, und nicht zu begreifen, warum man für Selekta nicht Fort- oder Weiterbildungsklasse sagt —, „daß unsere heutige Zeit mit ihrem Hasten und Treiben zu sehr nüchterne und gemütlose Verstandesbildung befördert und die Mädchen diesem krassen Realismus gegenüber bisher die Hüterinnen und Pflegerinnen des Gefühlslebens waren". Es kann nicht genug davor gewarnt werden, bei der Erziehung der jungen Mädchen der Ausbildung ihres Gefühlslebens zu liebevolle Sorgfalt zuzuwenden. Es ist so überaus treffend, was Meta Merz sagt: „Welche Vorstellungen macht sich so ein Backfisch von Liebe und Ehe! All die Helden der modernen Romane tanzen Ringelreihen in den Köpfen unserer Sechzehnjährigen". Wer sich in jungen Mädchen auskennt – es sind das gar nicht so viel Menschen, wie gewöhnlich angenommen wird, besonders gerade Eltern junger Mädchen sind unter ihnen schwach vertreten, so unglaubhaft das aufs erste scheint –, weiß, daß sie völlig recht hat. In der Mädchenerziehung hat man so lange die Vorbildung der jungen Mädchen in weinerliche Sentimentalität und schwärmerische Gefühlsduselei hinein verwechselt mit der Ausbildung eines reichen, tiefen, gesunden, echten und starken Gefühlslebens. Eine solche aber ist nur möglich bei gleichzeitiger Ausbildung des Intellekts. Das ist eine bekannte psychologische Tatsache. Sie beweist ja auch am besten, daß die Frauenbewegung letzten Grundes sich nicht aus materiellen, sondern aus geistigen Bedürfnissen herschreibt, daß sie also eine natürliche und darum gute Bewegung ist. Und dasselbe gilt von der Mädchenschulreform. Ihre Gegner haben keine Ahnung von der geistigen Not, in der wir unsere Backfische schmachten ließen. Leider ist das Bestehen mancher Privatmädchenschule durch die Forderungen der Mädchenschulreform bezüglich der Lehrkräfte in Frage gestellt. Die Privatmädchenschule hat manchen schätzenswerten Pionierdienst für den Ausbau unseres Schulwesens, besonders des Mädchenschulwesens und ganz besonders der Mädchenschulreform geleistet. Es wird ihr bei verständiger Würdigung ihrer Verdienste seitens ihrer Erhalter durch ein den Unkosten angemessenes Schulgeld und durch eine ihrer Bedeutung entsprechende Subvention durch die schulunterhaltungspflichtigen Organe möglich sein, trotz der Mädchenschulreform weiter zu bestehen. Aber Angriffe der Privatmädchenschule auf die Mädchenschulreform wie der erwähnte müssen im Interesse einer Gesundung unseres Mädchenschulwesens, für die die Privatmädchenschule früher so manches geleistet hat und doch wohl noch leisten will, zurückgewiesen werden.

Freilich erwarte man nun von der Mädchenschulreform nicht alles bezüglich der Erziehung unserer Töchter. Leider geht der Zug der Zeit dahin, die Schule als Erziehungsmacht zu überschätzen. Auf das bekannte Wort: „Der Schulmeister hat die Schlacht von Sadowa gewonnen", das drastisch die erzieherische Macht der Schule bezeichnet, verlassen sich heute auch viele Mütter unserer Töchter zu sehr. In seinem eben erschienenen Werke: „Haus und Leben als Erziehungsmächte" (H. Becksche Verlagsbuchhandlung, München 1911, 3 Mk.) spricht Dr. Weimer mit Recht von der jetzt bestehenden „erziehlichen Verarmung des Elternhauses". Nun ist gerade das so hervorragend verdienstlich an dem in Rede stehenden Artikel, daß er die **Mutter** auf Pflicht und Recht hinweist, die sie bei der Erziehung der Tochter hat. **Die ganze Mädchenschulreform nützt uns nichts, wenn die Mütter der Töchter nicht mithelfen bei deren Erziehung.** Also, es wäre verfehlt, und bei der jetzt weit verbreiteten Vertrauensseligkeit der Eltern in die Erziehungsmacht der Schule könnte die Mädchenschulreform manche Mutter von Töchtern dazu verleiten, wollte die Mutter sich nun nach Durchführung der Mädchenschulreform nicht mehr allzusehr um die Erziehung ihrer Tochter kümmern. Wir können noch so gute Schulen einrichten, die Erziehungsarbeit der Eltern darf darum nie aufhören, weil die beste Schule die Erziehung durch die Eltern niemals überflüssig machen kann.

Wie schwierig und überaus mühevoll aber die Erziehungsarbeit der Mutter an ihrer Tochter ist, zeigt Meta Merz in bewundernswerter Weise. Die Tochter nimmt sich ihre Mutter zum **Vorbild**. Das sollte keine Mutter vergessen! Mehr als der Knabe richtet sich das Mädchen nach dem Beispiel, nach dem Vorgelebten, nach dem Persönlichen. Es wird jetzt viel geredet und gefordert, um eine engere Erziehungsgemeinschaft zwischen Schule und Haus herzustellen. Die Lehrer sollen Eltern-, Klassen- oder Schulabende abhalten und mit den Eltern pädagogische und schulische Fragen behandeln, durch Hausbesuche mit den Familien, aus denen sie Schüler und Schülerinnen haben, in Verbindung und Bekanntschaft treten, alle sonstigen Gelegenheiten, wie z. B. auch Volkszählungen, benutzen, um die Familie und häusliche Umwelt der Kinder kennen zu lernen. Alles sehr beachtenswerte Vorschläge. Und gewiß soll nichts von seiten der Schule unversucht bleiben, um die Umwelt des ihr anbefohlenen Kindes und alle geheimen Miterzieher gründlichst zu ermitteln. Denn: „Soll Segen über der Schule walten, müssen Schule und Haus zusammenhalten." Jedoch, soweit es sich um die Erziehung von Mädchen handelt, vergesse die Mutter eins nicht: Ein erfahrener Lehrer oder eine erfahrene Lehrerin kann sich von der Mutter nach der Tochter in der Schule leicht ein Bild machen. Selbst an der schlechten, mißratenen Tochter verleugnen sich nicht die Spuren des Vorbilds der guten, tüchtigen Mutter.

Wie drastisch sich aber manchmal durch die Tochter in der Schule das erziehliche Vorbild der Mutter verrät, zeige zum Schluß folgender kleine Vorfall, den ich in meiner Schule kürzlich erlebte: Eine kleine zwölfjährige Schülerin von mir, die sehr gute Anlagen hat, ist beispiellos faul. Ich konnte sie beim besten Willen und unter Anwendung aller Erziehungskünste noch nicht zum Arbeiten bringen. Ich tat alles, um mir zunächst ihre kindlich-naive Zutraulichkeit und Offenherzigkeit zu erhalten. Vor einigen Tagen frug ich sie nun einmal recht gutherzig: „Aber Liesel, sag nur mal, warum willst Du garnicht ein wenig arbeiten? Sieh, Deine Freundinnen und Mitschülerinnen, wir alle, arbeiten doch auch." Da lachte mich das kleine Schelmengesicht an und plapperte ganz unverfroren heraus: „Warum soll ich denn gerade arbeiten? Mutti arbeitet ja auch nicht!" Es wird mir als dem Direktor und Lehrer des Mädchens ganz unmöglich sein, das Mädchen zum Arbeiten zu bringen, gibt ihr darin nicht zunächst ein Vorbild ihre – Mutter.

Der Rhabarber. Von Anna de Boer.

Der Rhabarber ist lange Zeit ein Stiefkind des deutschen Küchengartens gewesen.

Wohl begegnete man ihm auf den Rabatten der bäuerlichen Krautgärten, aber nicht als Nutz- sondern lediglich als Zierpflanze. – Seine großen, ornamental geformten Blätter, aus deren Mitte sich im Frühsommer wohl $1^1/_2$ m hoch der Blütenschaft erhob, bedeckt mit großen, weißen Dolden, eigneten sich auch sehr wohl zu diesem Zweck.

Nur die Wurzel stand von alters her in der Heilkunde in gutem Ansehen. Sie ist ja heute noch als Abführmittel beliebt und bekannt. – In der Küche fand die Pflanze wenig oder keine Verwendung.

Da fing England an, sich mit der Kultur des Rhabarbers zu befassen. Es wurde alles daran gesetzt, möglichst kräftige, große Blattstiele zu erzielen. Und der Rhabarber lohnte diese Aufmerksamkeit in der großartigsten Weise. Auch sagte ihm Englands feuchtes Klima besonders zu. Die Blätter mit ihrer umfangreichen Oberfläche brauchen sehr viel Wasser, um die verdunstete Flüssigkeit zu ersetzen.

Immer fleischiger wurden die Stiele, immer dicker schwollen sie an, sie erregten, wenn sie auf den Märkten auftauchten, die Aufmerksamkeit der englischen Hausfrauen. Man probte und lobte, und bald fehlte der Rhabarber auf keiner Mittagstafel.

Dieses neue Gemüse erschien ja gerade dann auf dem Markt, wenn noch sonst kein frisches Kompott zu bereiten war.

Deutschlands Frauen entschlossen sich nicht so schnell, dem Beispiel der englischen Schwestern zu folgen.

Die deutschen Gärtnereien führten zwar auch bald englischen Rhabarber, erzielten auch ebenso ansehnliche Stiele, aber trotzdem konnten sie ihre Ware kaum los werden.

Einesteils war sie noch nicht bekannt genug und – „wat de Bur nich kennt, dat ett he nich“ – anderntheils scheute man den Zucker, der zu seiner Verwendung im Haushalt nötig war. Der Rhabarber blieb nach wie vor ein Luxusartikel. Ganz allmählich erst eroberte er sich die feinere Küche, während der Mittelstand ihm heute noch ziemlich ablehnend gegenübersteht. Selbst auf dem Lande, wo man ihn mit geringer Mühe selbst heranziehen könnte, ist er längst nicht in allen Gärten zu finden.

Und doch stellt er nicht übermäßige Anforderungen an den Boden und an die Zeit des Gartenfreundes. Wir ziehen ihn seit etwa 20 Jahren in sehr sandigem, leichtem Gartenboden und ernten doch regelmäßig meterlange, zarte, armdicke Blattstiele, ohne daß seine Pflege unsere Zeit sehr in Anspruch nimmt.

Die beste Pflanzzeit ist der Herbst. Man setzt die Stauden, 1 bis $1^1/_2$ Meter voneinander entfernt, in ein gut mit Stalldung versehenes, tief gegrabenes Land und bedeckt sie zum Schutz gegen die Winterkälte mit kurzem Dünger. (Eine der besten Sorten ist „Viktoria“.)

Im Frühling, wenn der Trieb sich regt, macht man etwa $^1/_2$ Meter von den Pflanzen entfernt Löcher und füllt diese öfters mit Jauche.

Im April kann man die ersten Blätter ernten, doch ist es besser, man schont im ersten Jahr die Pflanzen, sie bringen dann im zweiten Jahr desto mehr. Im zweiten Jahr liefern 5 bis 6 Stauden schon genügend Stengel, um täglich die Küche damit zu versorgen.

Nur muß darauf geachtet werden, daß man immer die Blätter von unten wegnimmt und sie nicht abschneidet, sondern sie, unten anfassend, mit sanftem seitlichen Druck ablöst.

Der Blütenschaft muß sofort, wenn er sich zeigt, entfernt werden, da er den Blättern zuviel Nahrung entzieht.

Übrigens ist die noch fest geschlossene Knospe, wie Blumenkohl zubereitet, ganz schmackhaft.

Wir ernten bis in den Juli hinein den Rhabarber, ohne den Pflanzen zu schaden und ohne daß die Stiele hohl und holzig werden.

Wenn man ihn nur fleißig mit flüssigem Dünger tränkt, wird er nicht müde, immer wieder neue Blätter zu treiben. Auch für Kalkgaben ist er sehr dankbar.

Seine Zubereitung ist sehr einfach. Zum Kompott schälen, waschen und zerschneiden wir ihn in etwa 2 Zentimeter lange Stücke, lassen ihn mit wenig Wasser bis vors Sieden kommen, aber nicht aufwallen, schütten ihn auf ein Sieb zum Abtropfen, und setzen ihn dann noch einmal mit Zucker, etwas Zitronenschale oder auch Stangenzimt aufs Feuer, wo er in seinem eigenen Saft, der sich schnell überreichlich bildet, gar kocht. Die Brühe verdickt man nach Belieben mit etwas Kartoffelmehl.

Läßt man ihn kochen, ohne das erste Wasser fortzugießen, so ist die Säure übergroß und man gebraucht zuviel Zucker.

Auch zum Reisauflauf verwenden wir ihn in der vorbeschriebenen Weise statt der Äpfel. (Vergessen wir nicht die Rhabarbergrütze, die ebenso wie die „Rote Grütze“ in Dänemark und Norwegen den beliebtesten und billigsten Nachtisch besonders an heißen Tagen bildet! Die Redaktion.) Eine Rhabarbertorte aber stellt alle anderen Obsttorten in den Schatten. Wir dicken das Kompott zu diesem Zweck nicht mit Stärke, sondern gestoßenem Zwieback ein, streichen es dick auf eine Mürbeteigunterlage, und decken noch schön gelb gebackene Streifen von demselben Teig darüber.

Besonders gut ist in Haushaltungen, in denen viel Saftsuppen und Limonaden bereitet werden, der Rhabarbersaft zu gebrauchen.

Wir setzen den Rhabarber hierzu mit der Schale auf das Feuer, fügen nur soviel Wasser hinzu, daß der Boden des Topfes eben bedeckt ist, lassen ihn im Sieb abtropfen, nehmen auf ein Liter Saft $^1/_2$ Pfd. Zucker, lassen eine Messerspitze voll Salizyl mit Saft und Zucker durchkochen und füllen ihn wie anderen Saft in Flaschen.

Der Rückstand ist noch sehr gut zum Kompott zu verwenden.

Die Frauen aus unserer Gemeinde holen sich gerne Stiele zur Saftbereitung, und nehmen den Saft, mit Wasser verdünnt, als durststillendes Getränk mit auf das Feld.

Bücherschau.

Glasperlen und Perlenarbeiten in alter und neuer Zeit. Mit 94 Abbildungen im Text und 7 Tafeln. Von Gustav E. Pazaurek, Darmstadt 1911, Verlagsanstalt Alexander Koch. Gebunden 6 Mk.

Die Modewelle: Wiederbelebung der Biedermeierzeit hat die Glasperlenarbeiten wieder in den Vordergrund gerückt. Aber mit dem Abflauen dieser Bewegung, die sonst nur wünschenswert wäre, ist zu befürchten, daß das Interesse für die Glasperlen, das ohnehin den größten Modeschwankungen unterworfen ist, wieder entschwinden könnte. Das wäre aufs lebhafteste zu bedauern. Glasperlenarbeiten sind die einzigen Textilarbeiten, die uns die Farbe der Entstehungsarbeit noch

nach Jahrtausenden unverändert erhalten. Sie bilden mit den Emailliermalereien und den Aufglasurarbeiten des Porzellans sozusagen das Testament unseres koloristischen Empfindens. Vorliegendes Werk bietet in seiner Einleitung eine Darstellung der Perlensorten und Perlenfabrikation nebst den einschlägigen technischen und ästhetischen Fragen der Perlenverarbeitung, in seinem 1. Teile Muster von Perlenarbeiten alter, in seinem 2. Teil neuer Zeit dar. Die Ausstellung alter und neuer Glasperlenarbeiten im Kgl. Landesgewerbemuseum zu Stuttgart im November und Dezember 1910 gab die Anregung zur Abfassung des Buches. Die Tafeln und die Abbildungen im Texte zeigen geradezu bewundernswert schöne Arbeiten. Wer das Werk studiert, erkennt bald, daß die Perlenarbeiten nicht nur der Damenkonfektion und weiblichen Handarbeit für Jahre neue Dekorationsmöglichkeiten und Motive zur Nachahmung und Veränderung zu vermitteln vermögen, sondern daß sie einer der bedeutendsten Zweige des Kunstgewerbes sind.

Anleitung für die Wohnungsbesuche der bei der Tuberkulosebekämpfung mitwirkenden Frauen. Erfahrungen aus der Praxis. Gesammelt auf der Auskunfts- und Fürsorgestelle für Lungenkranke Dresden-Neustadt. 2. Auflage. Nossen 1911, W. H. Möllers Verlag. 25 Pf.

Eine gedeihliche Tuberkulosebekämpfung ist nur unter Mitwirkung hochherziger, unerschrockener Frauen möglich. Zu den schwierigsten Aufgaben der Tuberkulosebekämpfung gehört es, Familien, in denen vom Arzte ein Tuberkulosefall festgestellt wurde, aufzusuchen, um sie zu veranlassen, Vorsichtsmaßregeln gegen eine Weiterverbreitung der Krankheit zu treffen. Das dazu nötige Geschick, die erforderliche Geduld und die genaue Kenntnis der hygienischen Grundlage einer erfolgreichen Tuberkulosebekämpfung lehrt vorliegendes Werkchen, das einer reichen Erfahrung entsprungen ist.

Die bildende Kunst der Gegenwart. Ein Büchlein für jedermann von Hofrat Prof. Dr. Josef Strzygowski. Verlag von Quelle & Meyer, Leipzig. Eleg. geb. 4,80 Mk.

Von jeher, schon vor den Zeiten der Frauenbewegung, hat sich die gebildete Frau gern mit der Ästhetik der bildenden Kunst beschäftigt. Dies Buch bietet eine Einführung in das Verständnis der bildenden Kunst der Gegenwart. Den Verfasser durchglüht eine hohe Begeisterung für die bildende Kunst der Gegenwart. Mit bewundernswertem Geschick versteht er es, den Laien wie den Künstler von Fach zu fesseln und — zu belehren.

Der Sinn und Wert des Lebens. Von Rud. Eucken. 2., völlig umgearbeitete Auflage. 5. bis 8. Tausend. Verlag von Quelle und Meyer, Leipzig. Eleg. geb. 3,20 Mk.

Der Verfasser, Träger des Nobelpreises und Professor der Philosophie an der Universität Jena, bietet mit diesem Buche eine geistige Hilfe für die Kämpfe und Nöte des Lebens. Die Frau, die im Daseinskampfe steht oder in der Enge des Haushaltes sich abmüht, braucht eine geistige Anregung und eine tröstliche Hinlenkung auf den Sinn und Wert des Lebens. Beides wird sie in dem schönen Buche finden.

Das Lehrerinnenwesen in Deutschland. Von Pauline Herber. Sammlung Kösel, Nr. 5, Jos. Köselsche Buchhandlung, Verlag Kempten und München. 1 Mk.

Das Buch stellt die Ausbildungsanstalten in Deutschland für wissenschaftliche und technische Lehrerinnen, die Anstellungsverhältnisse der Lehrerinnen, ihre Beteiligung am Schulunterrichte, die Verhältnisse des Erzieherinnenberufs in Deutschland, die Verhältnisse der deutschen Lehrerin im Ausland und das Lehrerinnenvereinswesen dar.

Auswahl deutscher Gedichte für höhere Schulen. Von Theodor Echtermeyer. 38. Auflage, 266. bis 275. Tausend. Ausgabe B für die höheren Bildungsanstalten der weiblichen Jugend. In Verbindung mit Wilhelm Falk und Emil Künoldt herausgegeben von Dr. Ernst Lippelt, Direktor der Höheren Mädchenschule zu Weißenfels. Halle a. S., Verlag der Buchhandlung des Waisenhauses. Geb. 3,20 Mk.

Die bekannte Gedichtsammlung ist in der vorliegenden Ausgabe für die deutsche Mädchen- und Frauenwelt bestimmt. 450 Gedichte der bisherigen Ausgaben sind gestrichen, dafür 270 neu aufgenommen. Die Umarbeitung richtete sich nach der preußischen Mädchenschulreform. Es ist nicht zuviel gesagt, wenn die Gedichtsammlung als die brauchbarste für höhere Mädchen-, Mädchenfach- und Fortbildungsschulen, zugleich aber als ein Lebensbuch für junge Mädchen und Frauen bezeichnet wird.

Lebensziele. Eine Einführung in die Grundfragen des religiös-sittlichen Lebens für die Jugend und ihre Freunde. Unter Mitwirkung von Lic. Gottlieb Traub und Elsa Jurhallen-Pfleidern herausgegeben von Lic. Otto Jurhallen. Verlag von Quelle & Meyer in Leipzig. Eleg. geb. 4,80 M.

In dem Suchen nach Klarheit und eigener Überzeugung in den Grundfragen des religiösen und sittlichen Lebens will dieses Buch jungen Menschen ein Helfer sein. Es ist ein Jammer, wie seicht und abgeschmackt viele der Bücher sind, die unter der Flagge „Konfirmationsgeschenk" segeln. Vorliegendes Buch bildet eine rühmliche Ausnahme. Es ist voll und ganz geeignet, in der jugendlichen Seele die Grundsteine für eine religiös-sittliche Lebensanschauung zu legen. Auch der Erwachsene wird es mit Nutzen lesen. Eine ideale Lektüre für die Mutter und für ihre Kinder in dem Jahre nach der Konfirmation.

Frauenberufe. Vorbildung, Ausbildung, Anstellung nebst Ratschlägen für Bewerbungen. Nach amtlichen Quellen herausgegeben von Eleonore Lemp, Schulvorsteherin. Halle a. S., Verlag des Waisenhauses. Brosch. 1,60 M., geb. 2 M.

Eine Zusammenstellung von annähernd 100 Berufen für die gebildete Frau. Die Hinweise auf die Vorbedingungen der einzelnen Berufe, ihre Anstellungsverhältnisse, und Ausbildungsmöglichkeiten sind verläßlich. Empfehlenswert. Vergleiche dazu Bücherschau Nr. 2 und 11 dieser Wochenschrift und den Artikel: „Eine Osterfrage an die Mütter bei Entlassung ihrer Töchter aus der Schule", von Dr. Hänßel in Nr. 14.

Puppenmütterchens Nähschule. Eine Puppengeschichte. Zugleich eine Anleitung, nach welcher Mädchen ihre Puppenkleider selbständig herstellen können. Von Agnes Lucas. Mit 8 Schnittmusterbogen, 4 Vollbildern und 8 kolorierten Musterbildern. 4. Auflage. Ravensburg. Verlag von Otto Maier. Mit 28 cm großer Gelenkpuppe und vollständig ausgestattetem Nähkasten 6 M. — Mit 40 cm großer Puppe 10 M. — Auch in englischer Ausgabe („Dollys wardrobe") und in französischer („Toilette de ma poupée") erhältlich à 6 M.

Der moderne Nadelarbeitsunterricht berücksichtigt jetzt zum Teil auch die Puppenkleidung. Vorliegende Nähschule geht von dem pädagogisch richtigen Gedanken aus, daß es für die Mädchen interessant und lehrreich ist, sich in weiblichen Handarbeiten zunächst an Puppenkleidung zu versuchen. Sie bildet ein empfehlenswertes Beschäftigungsbuch für Mädchen.

Die Bedeutung des Wortes. Aufsätze aus dem Grenzgebiet der Sprachpsychologie und Logik von Karl Otto Erdmann. 2. Auflage. Verlag Eduard Avenarius, Leipzig. Steif broschiert 3,80 M.

„Was leistet die Sprache als Verständigungsmittel? Inwiefern sind Wörter Zeichen für Begriffe, — inwieweit sind sie weniger, inwieweit sind sie mehr?" — Das sind die Hauptfragen, die der Verfasser in vorliegendem Buche mit Gründlichkeit, Geist und Geschick beantwortet. Vielen Frauen ist heute das Wort das geistige Werkzeug ihres Berufs. Man denke an die Rednerin, Schriftstellerin, Lehrerin usw. Sie werden das interessante Werk mit Nutzen lesen. Ein Beispiel möge zeigen, wie in oft launiger Weise der Verfasser seine Leser belehrt: „Wer immer geistig Ungeschulten Abstraktes zu vermitteln bemüht war, weiß ein Lied davon zu singen, welch unglaubliche Bedeutung den scheinbar klarsten und unzweideutigsten Beispielen untergelegt wird, und wie sehr der im Denken ungeübte Geist gerade am Unwesentlichen haftet. Ein drastisches Beispiel dazu: Ein Pferdehändler preist die Geschwindigkeit eines Gauls: „Wenn Sie früh um fünf von Leipzig fortreiten, sind Sie schon um sechs in Borna". Der Käufer erwidert: „Da kann ich das Pferd nicht brauchen. Was in aller Welt soll ich so früh in Borna machen?"

Die Entwicklung der Frauenberufe in den letzten drei Jahrzehnten. Mit besonderer Berücksichtigung der beruflichen Entwicklung in Halle a. S. Von Lilly Hauff. 1911. Puttkammer & Mühlbrecht, Buchhandlung für Staats- und Rechtswissenschaft, Berlin W. 56, Französische Str. 28. 3,20 Mk.

Der 1. Teil des Buches zeigt die allgemeine Entwicklung der Frauenberufe in Deutschland, der 2. Teil in Halle. Eine interessante, lokalhistorische Darstellung der Entwicklung

der Frauenberufe. Aus den Schlußfolgerungen führen wir als nur zu berechtigt das folgende an: „Eine Berechtigung der Frauenarbeit ist durch das Wirtschaftsleben gegeben; dieselbe als Konkurrenzarbeit dem Manne gegenüber aufzufassen, entspricht nicht den Tatsachen ... Dort aber, wo wirklich Frau und Mann unter gleichen Bedingungen arbeiten, kann diese Arbeit durch tüchtige Arbeitsleistung von beiden Teilen nur ein Vorteil für die Gesamtheit werden. Wenn der Mann in diesem Sinne die weibliche Erwerbsarbeit auffaßt, wird er dieser nicht als Konkurrent entgegenstehen, sondern in ihr einen Fortschritt in der Kultur seines Vaterlands erblicken und darin ein bekanntes Wort bewahrheitet finden: ‚Der Maßstab für die Kultur eines Landes ist die Stellung, die die Frau darin einnimmt'."

Aus der Werkstatt des Arztes. Zwei Vorträge gehalten im Wiener Volksbildungsverein von Professor Dr. Adolf von Strümpell, Geh. Medizinalrat in Leipzig. Wien und Leipzig 1911, Verlag Hugo Heller & Co.

Ein prächtiges Büchlein! Eine rührende Darstellung der Schwierigkeiten des ärztlichen Berufs, zugleich aber auch eine Mahnung zu rechtem Vertrauen in die hingebende Arbeit des Arztes.

Dur und Moll. Schule und Elternhaus in harmonischem Wirken. Von Johannes Berninger. München 1911. Verlag der Ärztlichen Rundschau, Otto Gmelie. 2,40 Mk.

Das Werk enthält das Referat, das Verfasser in der Sektion VII des 3. internationalen Kongresses für Schulhygiene in Paris über das Thema: Beziehungen zwischen Lehrkörper und Familie, Pflege solcher Beziehungen in der Praxis, und den Vortrag, den er am ersten Elternabend des Lehrerkollegiums an der Wiesbadener neuen Schule an der Lorchstraße über das Thema: Wie das Elternhaus der Schule vorarbeiten und ihr Wirken namentlich in der Aufnahmeklasse unterstützen kann, hielt. Die Gegenwart weist nachdrücklich auf die Segenswirkung und Notwendigkeit des Zusammenarbeitens von Schule und Elternhaus hin. Jede Mutter, die Kinder zur Schule schickt, sollte sich über die Wege, die zu diesem Zusammenarbeiten führen, klar zu werden suchen. Das vorliegende Werk zeigt sie ihr.

Ratschläge für die bei einem Todesfalle zu erledigenden Angelegenheiten unter besonderer Berücksichtigung der Verhältnisse der Frau.

Von W. Beckmann.

Geburt, Ehe und Tod bilden die drei Hauptabschnitte des menschlichen Lebens, die deshalb von großer Bedeutung sind, weil sie in rechtlicher und wirtschaftlicher Beziehung große Veränderungen mit sich bringen. Dieser Tatsache hat auch der Staat durch das „Gesetz über die Beurkundung des Personenstandes vom 6. Februar 1875", welches die Führung von drei Standesregistern mit der Bezeichnung „Geburts-, Heirats- und Sterbe-Register vorschreibt, Rechnung getragen. Ich will heute nur von den Obliegenheiten der Hinterbliebenen bei Sterbefällen, insbesondere von denen der Frau beim Tode des Mannes, sprechen und mit einigen Ratschlägen dienen.

Rasch tritt der Tod den Menschen an! Ist es der Familienvater, der durch den Tod hinweggerafft wird, so tritt zu dem großen Schmerze der Hinterbliebenen nicht selten noch die bittere Sorge um ihre Zukunft. Die Frau ist plötzlich mit ihren Kindern auf sich selbst angewiesen und muß nun ihren Lebensweg allein fortsetzen. Bei Lebzeiten ist nichts geregelt worden. Weder Geburts- noch Trauschein, weder Stammbaum noch Testament sind vorhanden. Dadurch entstehen jetzt Weitläufigkeiten, die Zeit und Geld kosten, die sich aber wohl hätten vermeiden lassen. Ratlos steht oft die Frau diesen neuen Verhältnissen gegenüber, alles stürmt auf sie ein, und sie weiß dabei nicht, wo sie zuerst anfangen soll.

Deshalb sei hier zunächst das, was in den ersten 24 Stunden nach erfolgtem Tode zu geschehen hat, mitgeteilt. Hierzu gehören vor allen Dingen alle gesetzlich vorgeschriebenen Anzeigen bei den Behörden.

Jeder Sterbefall ist sofort der Polizeibehörde des Wohnortes zu melden, die über die erfolgte Anzeige einen Totenschein (§ 60 des Gesetzes über die Beurkundung des Personenstandes) ausstellt. Unter Vorzeigung dieses Totenscheines, den teilweise der Arzt ausfüllt, ist dann spätestens am folgenden Wochentage der Sterbefall dem Standesamte mitzuteilen. Der Anzeigende hat sich hierbei dem Standesbeamten gegenüber, sofern er diesem persönlich nicht bekannt ist, durch standesamtliche, kirchliche oder militärische Papiere auszuweisen und folgende Angaben für die Eintragung in das Sterberegister (§ 59 des Gesetzes über die Beurkundung des Personenstandes) zu machen:

1) Vor- und Familiennamen, Stand oder Gewerbe und Wohnort des Anzeigenden;
2) Ort, Tag und Stunde des erfolgten Todes;
3) Vor- und Familiennamen, Religion, Alter, Stand oder Gewerbe, Wohnort und Geburtsort des Verstorbenen;
4) Vor- und Familiennamen seines Ehegatten oder Vermerk, daß der Verstorbene ledig gewesen ist.
5) Vor- und Familiennamen, Stand oder Gewerbe und Wohnort der Eltern des Verstorbenen.
6) nach Belieben noch Angaben über Geburtstag des Verstorbenen, Dauer der Ehe, Todesursache, Anzahl der großjährigen und minderjährigen hinterbliebenen Kinder. (Das Standesamt erstattet Anzeige an das Vormundschaftsgericht, falls minderjährige Kinder vorhanden sind), sonstige Erben, Testament, Höhe des Nachlasses. (Das Standesamt erstattet Anzeige an das Erbschaftssteueramt über einen etwaigen Nachlaß.)

Über die erfolgte Eintragung in das Sterberegister stellt das Standesamt eine Sterbeurkunde oder einen Beerdigungsschein aus. Für Witwen, die Pension oder Kapital aus einer Lebensversicherung zu erwarten haben, empfiehlt es sich, gleich mehrere Sterbeurkunden zu verlangen, da diese später gebraucht werden. Auch ist ein Sarg zu bestellen, der Totengräber zu benachrichtigen und bei der Kirche unter Vorzeigung der standesamtlichen Sterbeurkunde das Begräbnis zu bestellen.

Soll die Leiche in einer anderen Kirchengemeinde beerdigt werden, so ist für Überführung dahin eine polizeiliche und kirchliche Erlaubnis erforderlich.

Außer diesen gesetzlich vorgeschriebenen Anzeigen gibt es aber noch manche Fragen, die bald nach der Beerdigung gelöst werden müssen.

Gehörte z. B. der verstorbene Mann einer Pensionskasse, einer Krankenkasse an oder hatte er Beiträge für die staatliche Invalidenversicherung geleistet oder

war er in einer Lebensversicherung, so ist es ratsam, daß die Witwe baldmöglichst unter Beifügung einer Sterbeurkunde und des Trauscheines die Zahlung der Pension des Sterbegeldes, der Hälfte der an die Invaliden-Versicherung gezahlten Beiträge, oder des Kapitals aus der Lebensversicherung schriftlich beantragt, damit ihre Einnahmequelle, die ohnehin jetzt spärlicher fließt, nicht versiegt.

Der Steuerbehörde ist ferner von dem verminderten Einkommen Kenntnis zu geben, und ist Herabsetzung des Steuersatzes zu beantragen.

Laut § 569 des B. G. B. löst zwar der Tod den Mietskontrakt nicht, es läßt sich aber doch in vielen Fällen vielleicht eine frühere Lösung des Mietsverhältnisses, als gesetzlich zulässig ist, auf gütlichem Wege durch Rücksprache herbeiführen, andernfalls bleibt nur eine Kündigung beim nächsten gesetzlich zulässigen Termin (Anfang des Vierteljahrs) übrig.

Die Feuerversicherung, Genossenschaftsanteile usw. können meistens auf den Namen der Frau überschrieben werden. — Orden sind an die Generalordenskommission in Berlin zurückzusenden. Auch ist es angebracht, allen Vereinen, bei denen der Mann Mitglied war, den Tod anzuzeigen.

Nach § 1776 des B. G. B. ist die Mutter für ihre Minderjährigen in erster Linie als Vormund bestellt und daher auch berufen, die Regelung der Vermögensverhältnisse vorzunehmen. Hierzu gehört das Einziehen der Außenstände, Bezahlen der Schulden, die Aufstellung eines Vermögensverzeichnisses usw. Bei dieser schwierigen Aufgabe steht ihr das Vormundschaftsgericht zur Seite.

Das Gesagte beweist zur Genüge, wie wünschenswert es ist, daß ein Familienvater schon zu Lebzeiten seine Verhältnisse regelt (Eigenhändig geschriebenes Testament, § 2231 des B. G. B.) und für sich und die Seinen die nötigen kirchlichen (Tauf- und Trauschein) und standesamtlichen (Geburts- und Heiratsurkunde) Papiere beschafft. Am besten ist ein Familienstammbuch, das alle kirchlichen und standesamtlichen Bescheinigungen in sich schließt.

Die Frau in der Politik. Von Dr. Otto Arendt, M. d. R.

Scheinbar unüberbrückbar sind die Gegensätze in der Frauenfrage. Die volle politische Gleichberechtigung der Frauen fordern die einen, die gänzliche Fernhaltung der Frau von der Politik die andern. Welche Ansicht ist die richtige, oder sind vielleicht beide falsch? Ich halte dafür, daß auch hier die Wahrheit in der Mitte liegt, und meine Meinung hat sich in zahlreichen Unterhaltungen befestigt, die ich anläßlich der Begründung des Deutschen Frauenbundes, an der ich mitwirkte, mit Männern und Frauen der verschiedensten Berufskreise führte. Mit dem Hinweis auf die Ausschreitungen der Suffragettes und mit wenigen wohlfeilen Witzen ist das Streben der Frauenrechtsbewegung nicht abgetan – dazu ist diese Bewegung zu ernst und zu berechtigt. Die Frauenbewegung ist eine notwendige Folgeerscheinung unserer sozialen Entwicklung. Die Frau ist nicht mehr allein Gattin und Mutter, sie ist nicht mehr allein auf den männlichen Beschützer und Ernährer angewiesen, sie ist vielmehr durch den Kampf ums Dasein nur zu oft gezwungen worden, sich selbst ihren Lebensunterhalt zu erwerben. Wir haben mit der früher unbekannten Tatsache von zehn Millionen selbsterwerbender Frauen zu rechnen.

In dieser anderen wirtschaftlichen Erscheinung liegt die Berechtigung der modernen Frauenbewegung. Die Frauen haben sich immer neue, immer wichtigere Berufe erschlossen. Die Universitäten sind ihnen zugänglich geworden. Kann man es einer auf der Höhe der modernen Bildung stehenden, in ihrem Berufe hervorragenden Frau verargen, wenn sie fragt, warum sie nicht ebenso gut befähigt sein soll, durch ihren Stimmzettel an der Entwicklung ihres Volkes mitzuwirken, wie irgend ein unwissender Analphabet?

Man übersieht hier nur, daß nicht die Ausnahmen, sondern daß die Regel der Gesetzgebung zugrunde gelegt werden muß.

Viele glauben, daß in Deutschland das allgemeine Stimmrecht zu früh eingeführt worden ist. Jedenfalls würde das Frauenstimmrecht gänzlich verfrüht sein. Ein besonderes Stimmrecht für die geistige Aristokratie der Frauen einzuführen, würde praktisch unausführbar sein und praktisch mindestens sehr anfechtbar sein. Warum soll bei den Frauen eine Unterscheidung eintreten, die bei den Männern nicht besteht?

Was die Zukunft bringen mag, liegt nicht im Bereich der praktischen Politik, deren Wesen ihr größter Meister Bismarck als Kunst des Möglichen bezeichnet hat.

Die Frauenstimmrechtsbewegung liegt jenseits des Möglichen, sie gehört weniger der Politik als der Soziologie an. Oder mit anderen Worten, die Frauenfrage ist weniger eine politische als eine soziale Frage.

Jedenfalls aber sollten wir aus den Erfahrungen lernen, die wir mit der Einführung des allgemeinen Stimmrechts in Deutschland gemacht haben. Allseitig erkannte man die theoretische Richtigkeit der grundsätzlichen Gleichheit an. Aber die Massen, denen man das Wahlrecht gab, überließ man sich selbst. Die geistigen Führer der Nation erkannten wohl früh genug die Aufgabe, in Fühlung mit den Massen zu bleiben und das Volk rechtzeitig politisch zu erziehen. Unsere arbeitenden Klassen erhielten weitgehende Rechte, aber ihre Pflichten wurden ihnen nicht genügend klar gemacht. Der lebhafte Wissens- und Betätigungsdrang unserer Arbeiter fand kein genügendes Verständnis, kein ausreichendes Entgegenkommen bei den Gebildeten und Besitzenden. Die Folge hiervon ist die Ausbreitung der Sozialdemokratie, die ein politisch gebildetes Volk längst überwunden hätte. Wollen wir die gleichen traurigen Erfahrungen nochmals in der Frauenwelt erleben? Das müßte geschehen, wenn wir denen folgen, die die Frauenbewegung mit dem Schlagwort: „Die Frau gehört ins Haus" glauben abfinden zu können.

Gewiß ist es der schönste Beruf der Frau, mit dem Mann gemeinsam Haus und Familie zu begründen und zu pflegen, aber auch in der Lebensgemeinschaft zwischen Mann und Frau kann die Politik nicht mehr entbehrt werden. Mann und Frau müssen sich in ihren Interessen und Bestrebungen verstehen und unterstützen. Für den Mann aber, für den modernen Staatsbürger steht die Politik im Mittelpunkt des Interesses. Nicht nur die Wahlen, die Verhandlungen und Entscheidungen der Parlamente, die Tätigkeit der Vereine, alle Vorgänge unseres so vielgestaltigen öffentlichen Lebens beschäftigen

Geist und Gemüt des Mannes. Seine Berufssorgen kann er wohl zumeist mit der Frau besprechen, aber auch was er an politischer Erkenntnis in sich aufnahm, das wünscht er seinem Weibe, seinen Kindern mitzuteilen. Das ist die natürlichste und berechtigtste Propaganda von der Welt. Unsere Frauen aber müssen in solch weiten, neuen Interessenkreis mit hineintreten, weil sie sonst gegen ihre frühere Stellung einen starken Rückschritt machen würden. Haben doch früher Kunst und Literatur, Theater und Musik, also solche Gebiete, auf denen Mann und Weib gemeinsam tätig sind, im Vordergrund der allgemeinen Interessen gestanden, während sie jetzt von der Politik zurückgedrängt sind.

Der Frau darf deshalb die Politik nicht verschlossen werden, im Gegenteil, es ist eine wichtige nationale Aufgabe, die Frau zur Politik heranzuziehen, ihr rechtzeitig die Grundlagen für das Verständnis unserer politischen Aufgaben zu geben und sie dadurch davor zu bewahren, daß sie einem unreifen Radikalismus zum Opfer fällt. Gerade weil der Radikalismus in Gestalt der Sozialdemokratie in Deutschland zu einer nationalen Gefahr geworden ist, gerade weil dadurch jetzt ideelle Güter bedroht sind, deren Verlust zum Niedergang der Nation führen müßte, gerade deshalb wollen wir die Frauen befähigen, ihre Pflichten gegen Volk und Vaterland kennen zu lernen. Der „Deutsche Frauenbund" hat deshalb eine schöne und dankenswerte Aufgabe auf sich genommen, als er der Frauen-Rechtsbewegung die Frauen-Pflichtbewegung entgegenstellte.

Die Frage, ob die Frau in die Politik eintreten solle, ist keine offene mehr, sie ist durch das neue Vereins- und Versammlungsgesetz bereits bejaht. Die Frau hat dadurch die erste Stufe der politischen Berechtigung erreicht, und wir haben jetzt nicht mehr über das Ja oder Nein, sondern nur noch über das Mehr oder Minder zu entscheiden.

Sorgen wir dafür, daß unsere gebildeten Frauen nicht in den gleichen Fehler verfallen, der vor einem halben Jahrhundert leider von den gebildeten Männern gemacht wurde. Sache unserer Frauen ist es, sich das Rüstzeug zu verschaffen, um geistige Führerinnen ihrer Geschlechtsgenossinnen zu werden. In den Händen der Frauen liegt die Erziehung der künftigen Geschlechter. Die Sozialdemokratie hat längst die politische Bedeutung der Frau erkannt. Sie ist eifrig bemüht, ihre reichs- und volksverderbliche Demagogie auf die Frauenwelt auszudehnen. Die Wirkung ihrer schroffen Phrasen muß um so größer sein, je größer die Unkenntnis und die Verständnislosigkeit der Frauen in den politischen und sozialen Streitfragen ist. Deshalb halte ich die politische Bildung der Frau nicht nur vom Frauenstandpunkt, sondern vom nationalen Standpunkt aus für eine der wichtigsten Erfordernisse, um die Größe, den Wohlstand und die Kultur des deutschen Volkes aufrechtzuerhalten und zu fördern. Die Frau wird dadurch dem Hause nicht entfremdet. Sie wird dem Manne noch mehr eine Lebens- und Kampfgefährtin, und sie vermag ihren mütterlichen Aufgaben der Erziehung weit umfassender gerecht zu werden. Die moderne Frau darf nicht abseits stehen bei den großen Kämpfen, deren Entscheidung auch ihr Schicksal mitbestimmt. Von dieser politischen Betätigung der Frau aber bis zur Ausübung politischer Rechte durch die Frau ist noch ein weiter Weg. Die Frauenrechtlerinnen fordern erst Rechte, dann Pflichten; entgegnen wir ihnen: erst Pflichten, dann Rechte, und überlassen wir das Weitere der Zukunft.

Praktischer Ratgeber.

Was bringe ich unseren Dienstmädchen von der Reise mit?

Welche auf der Reise befindliche Hausfrau hätte sich nicht schon diese Frage zweifelnd und nachdenklich vorgelegt? In der Tat ist ihre Beantwortung nicht ganz einfach, wie viele Beispiele von Enttäuschung auf beiden Seiten beweisen. Dem Mädchen erschien die Gabe nicht groß und schön genug, der Hausfrau die bereitete Freude und der Dank zu spärlich. Die Fälle liegen nun sehr verschieden.

Ist die Herrschaft — ich nehme gute bürgerliche Durchschnittskreise an — vielleicht nur 14 Tage verreist und das Mädchen solange mit Kost- und Reisegeld womöglich bei den Ihren auf Urlaub, so ist ein kleines hübsches Reiseandenken, vielleicht in Form der so überaus beliebten Nähkästchen „mit Ansicht", in „schweren Fällen" mit Knopf- und Zwirninhalt, genügend. Waren aber die Leute 4—6 Wochen im Haushalt allein zurückgelassen, um Wäsche, Großreinmachen usw. zu besorgen, muß selbstverständlich das Mitbringsel ganz anders ausfallen. Soll man nun eine gute Bluse, einen Kleiderstoff oder etwas für die durchreiste Gegend Charakteristisches auswählen? Im großen und ganzen ist letzteres meist ein verfehltes Beginnen. Was wir uns selbst voll Entzücken und Rührung hinterher als Reiseandenken aufstellen oder anziehen, verfehlt bei dem Bildungsgrad der Mädchen zu unserem Erstaunen meist jegliche Wirkung. Das glänzendste Bild der Peterskuppel oder des Piz Bernina kann nicht gegen eine scheußliche kleine Ansicht des sonntäglich mit „ihm" besuchten heimischen Kaffeegartens an! Kleiderstoffe oder dgl. für zwei oder mehrere Dienstmädchen im Koffer mitzuschleppen, womöglich noch unter Zollschwierigkeiten, hat für die reisende Hausfrau auch keinen Reiz. Bleibt ein Trick, den viele Damen auch bereits anwenden: sie besorgen sich das „Mitbringsel" (daher der Name!) bereits vor der Reise in der lieben Heimatstadt und nehmen es, zurückgekehrt, nur noch zur feierlichen Überreichung aus dem Wäscheschrank. In diesem Fall, wenn er in kleineren Städten spielt, hat das findige Dienstmädchen natürlich sehr bald heraus, woher und sogar wie teuer die Gabe ist, und der Nimbus des „Mitgebrachten" ist jäh zerstört. Außerdem hat dies Verfahren den Nachteil, daß z. B. bei plötzlich abgebrochenen Reisen oder unangenehmen häuslichen Überraschungen bei der Rückkehr, die jedes Mitbringsel unverdient machen, sich die weißen Servierschürzen oder Waschkleider im Schrank nutzlos häufen, ein mindestens bis zum nächsten Weihnachtsfest totes Kapital.

Aber gesetzt den Fall, ich kaufe doch unterwegs: wird der dem Mädchen zugedachte teure Gegenstand ihren Beifall finden? Im Ganzen sucht man stets unbewußt mehr nach dem eignen, als nach dem Leutegeschmack aus, dem z. B. in den großen eleganten Bädern natürlich garnicht einmal Rechnung getragen werden kann. Die rettende Umtauschmöglichkeit, wie bei Weihnachtsgeschenken, hat man bei derartigen Einkäufen nicht für die Mädchen in Reserve, auch wenn man sieht, daß die Mädchen anderes wünschen. Und dann ist es vom rein praktischen Standpunkt aus wirklich sehr schade, vielleicht 6 oder 12 Mk. zu Niemandes Freude aus dem Fenster geworfen zu haben.

Ich bin daher seit Jahren auf folgendes Manöver abgekommen, wobei bis jetzt immer beide Teile befriedigt waren: als richtiges „Mitbringsel" kommt tatsächlich aus dem Koffer eine Kleinigkeit für etwa eine Mark zum Vorschein: aus Venedig eine Mosaikbrosche, aus Wiesbaden hübsche neue Hutnadeln, aus Paris ein Karton Seife oder dergleichen Charakteristisches, — und im übrigen erhält jedes Mädchen für jede Woche des Alleinseins eine Mark, was bei längeren Reisen allemal ein ganz hübsches Sümmchen in die Sparkasse gibt — verständigen Mädchen immer noch das Liebste. Kleider und Blusen, die ihnen gefallen, kaufen sie sich dann später hochbefriedigt selbst.

D. K.

*

Handarbeiten zu dekorativen Zwecken.

Der lange Zeit so geschmähten Handarbeit sind in letzter Zeit wieder Gönner und Freunde erwachsen, besonders da man durch die Verbindung von Stickerei und Malerei eine besonders reizvolle dekorative Wirkung zu erzielen vermag. Für diese Arbeiten eignen sich die verschiedensten Stoffe, von dem groben Juteleinen bis zum feinsten Flachsgespinnst und zartglänzender Seide. Je graziöser die auf diese Stoffe gezauberte Komposition ist, um so künstlerischer wird sie wirken.

Es empfiehlt sich, um die Arbeit recht genau ausführen zu können, den zu bemalenden Stoff recht straff in einen Blendrahmen zu spannen. Hat man den Entwurf mit Kohle aufgezeichnet und die Farbenflächen mit großen Zügen in Aquarellfarbe ausgeführt, dann wird die feinere Ausführung mit der Nadel vollendet. Zuweilen genügen schon wenige Stiche mit Seide, Wolle oder Chenille, um lichtere Stellen zu heben, die Staubfäden zu markieren u. dgl. mehr. Hauptsache bleibt der rechte Blick für Licht- und Farbenwirkung, — die Natur ist hierbei die beste Ratgeberin. Blumen mit breiten Flächen wie z. B. Mohn, eignen sich besonders gut für diese Technik. Allen denen, die die Vorbedingung für das Malen, die Beherrschung des Zeichenstiftes, nicht lernten, sei als Ersatz — die Applikationsstickerei empfohlen. Auch hierzu kann man die verschiedensten Stoffe gebrauchen, da man sehr gut Seide mit Wolle, Leder mit Seide, Tuch mit Sammet verbinden kann, und der künstlerischen Phantasie ein großer Spielraum gelassen ist. Hier bietet die Auswahl der Farben die einzige Schwierigkeit; vielleicht auch das Aufspannen des Stoffes, da sich nicht die kleinste Falte bilden darf. Dann aber ist das Aufnähen der zugeschnittenen Ornamente leicht und angenehm. Durch die Zusammenstellung der verschiedenen Nuancen wird jeder seine Individualität betätigen, denn es ist, selbst wenn man schon vorhandene Muster nacharbeitet, jedem einzelnen unbenommen, nach seinem Geschmack die Farben zu einen; es wird also doch stets eine gewisse Abwechselung erzielt werden.

A. Burger.

*

Eine Schule für Kinderschwestern.

Nirgends hat das Wort, daß Verhüten besser sei als heilen, mehr Geltung als beim Kinde, dem Träger künftiger Generationen. Nirgends hat demnach das Bestreben, Krankheiten zu verhüten, d. h. den Menschen in seiner jugendlichen Anlage widerstandsfähig für sich und sein Geschlecht zu erhalten, bzw. zu gestalten größere Berechtigung.

Nun zeigt sich aber aus naheliegenden Gründen, daß die Mutter durchaus nicht immer die richtige Erzieherin für ihr Kind ist, vielmehr sehr oft dazu beiträgt, abnorme Neigungen durch die Art ihrer Behandlung eher zu bestärken als zu mindern oder daß sie aus Mangel an Zeit sich nicht eingehend mit ihrem Kinde beschäftigen kann, kurz, daß in einzelnen Fällen Ersatz geschaffen werden muß.

Die bestehende Not auf diesem Gebiete ist zur Genüge bekannt. Sie kann sich derart fühlbar machen, daß sie den Eltern Zurückhaltung auferlegt, welche im Interesse völkischer Wohlfahrt sehr zu bedauern ist.

Die Zahl der Berufsschwestern reicht nicht einmal für die Pflege der eigentlich kranken Menschen im Spital wie im Privathause aus, ihre Ausbildung ist viel zu sehr auf die eigentliche Krankenpflege zugeschnitten. Es fehlen ihr oft alle pädagogischen Grundbegriffe, die für eine Tätigkeit bei Kindern als Vorbedingungen zu bezeichnen sind.

Die Ausbildung der Kindergärtnerin wird durch den Namen gekennzeichnet, aber ihre auf diesem Gebiete anerkennenswerten Anlagen stellen nur einen Teil dessen dar, was wir brauchen. Das Kinderfräulein aber ist, abgesehen von natürlicher Befähigung, ohne jede eigentliche Vorkenntnis.

Was wir haben müssen, ist eine weibliche Kraft, die in der Kinderpflege in gesunden und kranken Tagen Erfahrung besitzt, die die nötigen erziehlichen Eigenschaften aufweist, um die Körperpflege der Kinder sauber und gesundheitlich einwandfrei zu handhaben, die zugleich aber auch ihren Charakter zu stählen, ihr Gemüt zu vertiefen vermag, die mit liebevoller Strenge auch das eigenartigste Kind nach Kräften wieder auf normalen Wegen zu wandeln lehrt.

So ist das Gebiet der Kinderpflege ein sehr großes, es ist gesunde Erziehung in Ernährung, Hautpflege, Reinlichkeit, in Arbeit und Spiel, in Turnen und Freiluftbetätigung, im Anschauungsunterricht usw. Die Pflegerin muß die Massage, das gymnastische und orthopädische Turnen beherrschen, sie muß mit allen Methoden der Hydrotherapie praktisch vertraut sein, muß Kranke sachgemäß zu pflegen verstehen, also im Erkrankungsfalle auch praktische Erfahrungen in den nötigen Maßnahmen (etwaige Isolierungen usw.) besitzen.

Bei geistig oder seelisch abnormen Kindern soll sie liebevoll und verstehend nach Möglichkeit die guten Anlagen zu wecken und die häßlichen zu beschneiden verstehen. So wird sie gar manchen schwergeprüften Eltern in ernster Zeit eine treue Stütze sein und ist in der Lage, von dem ganzen Reichtum der Frauennatur an werktätiger Liebe zum Heil anderer Menschen geben zu können.

Jungen Mädchen besserer Kreise aber ist somit Gelegenheit gegeben, fern von den, der weiblichen Eigenart oft so gar nicht entsprechenden männlichen Berufen in einer in jeder Weise befriedigenden, auch in sozialer Hinsicht angenehmen Stellung einen Lebensberuf zu finden, in welchem die Verbitterung und Herzenseinsamkeit keine Stätte haben kann.

Der bekannte Kinderarzt, Dr. Hellwig im Ostseebad Zinnowitz, hat aus diesem Mangel heraus eine solche Kinderschwesternschule geschaffen, welche die obengenannten Bedingungen sachgemäßer Ausbildung gewährleistet und je nach Befähigung auf Grund genauer Kenntnis der Einzelleistungen und einer Abschlußprüfung auf Elternanfragen entsprechende Kräfte nachweisen kann.

Durch den langen Aufenthalt in dem als so heilsam und kräftig anerkannten Seeklima aber ist jungen Mädchen eine sehr gute Gelegenheit geboten, neben der Gewinnung eines Lebensberufes zugleich ihren Körper fürs Leben zu stählen.

Etwas über die Pflege des kindlichen Gebisses.

Heutzutage ist im Gegensatz zu früher, als man das Gebiß noch für einen unwesentlichen Bestandteil des menschlichen Köpers hielt, viel die Rede von Einrichtungen, die in größeren Städten, im Heere, in großen industriellen Unternehmungen usw. geschaffen worden sind, um den einzelnen Bevölkerungsklassen die fachmännische Behandlung ihrer Zähne nahe zu legen und sie ihnen auch vom materiellen Standpunkte aus zu erleichtern. Man war nach jahrelangen statistischen Erhebungen und wissenschaftlichen Untersuchungen zu der erschrecklichen Einsicht gekommen, daß die Karies der Zähne (Zahnfäule) nächst der Tuberkulose die meist verbreitete Krankheit im Volke sei, ja, daß diese beiden Krankheiten in gewissem ursächlichen Zusammenhang miteinander ständen und daß die Zahnkaries als eine Volkserkrankung im wahrsten Sinne des Wortes aufzufassen und demgemäß auch mit allen nur erdenklichen Mitteln zu bekämpfen sei. Letzteres hoffte man besonders dadurch zu erreichen, daß man bereits die Kinder zahnärztlicher Behandlung zuführte. Nachdem viele Jahre lang Privat-Zahnärzte in Erkenntnis der Notwendigkeit und im Interesse der Sache ihre Unterstützung, besonders den Kindern unbemittelter Eltern, zur Verfügung gestellt hatten, ohne ein Honorar für ihre Leistungen zu fordern, und als man nach Jahren erkannt hatte, daß diese Behandlung gute Früchte gezeitigt hatte, daß die Belehrung der Kinder und Eltern über die Pflege und Behandlung des Milchgebisses unleugbare Erfolge aufzuweisen hatte, da schritt man nach und nach in größeren Städten zur Einrichtung von Schulzahnkliniken, in denen die Kinder nach Einwilligung der Eltern kostenlos oder gegen geringe Entschädigung von approbierten Zahnärzten behandelt wurden. Mit Hilfe der Eltern und der Lehrer erzielte man große Erfolge und die weitere Folge davon war die Einrichtung von Schul-

zahnkliniken in über 30 Städten des Deutschen Reiches. — Es drängt sich uns nun die Frage auf: Inwiefern ist die Behandlung des Milchgebisses, d. h. des kindlichen Gebisses, von so großem Wert? Dem Zahnarzt begegnet es in der Privatpraxis beinahe täglich, daß ihm seitens der Eltern Kinder zugeführt werden, die schon bei ihrem Eintritt in das Sprechzimmer durch blasse Gesichtsfarbe und offensichtliche Unterernährung auffallen. —

Meist handelt es sich um die Beseitigung von Zahnschmerzen, die das Kind schon oft auszustehen gehabt hat, die jedoch zunächst wieder vergangen sind, aber nun wegen zunehmender Heftigkeit den kleinen Patienten zwingen, den schweren Gang zum gefürchteten Zahnarzt anzutreten.

Sucht nun der Zahnarzt die Ursache der Schmerzen zu ergründen und schreitet er zur genauen Betrachtung der Mundhöhle, so bietet sich ihm leider nur gar zu oft ein Bild der größten Verwahrlosung. Die Mundhöhle bildet den Ablagerungsplatz für alte Speisereste, die sich zwischen den Zähnen festgekeilt haben und dort einen übeln Geruch erzeugen, der durch einen Gährungsprozeß hervorgerufen worden ist. Durch die ständig in der Mundhöhle vor sich gehenden Zersetzungsprozesse sind mehr oder weniger die Zähne bereits der Zahnfäule anheimgefallen. Faulige Wurzeln und Zahnreste sondern eine übelriechende Flüssigkeit in die Mundhöhle ab. Oft befinden sich die Schleimhäute der Mundhöhle und des Rachens in entzündlich gereiztem Zustande. Macht der Zahnarzt die Eltern auf diese Zustände im Munde des Kindes aufmerksam, so geben sie, selbst aufs höchste überrascht, oft auf Befragen zu, daß das Kind zeitweise an Appetitlosigkeit leidet, des öfteren mürrisch und verdrießlich ist, daß in der Schule über Zerstreutheit, ja Faulheit geklagt wird, kurz, daß sowohl der körperliche als auch der geistige Zustand nicht der ist, den man bei einem gesunden Kinde vorauszusetzen berechtigt ist.

Auf welche Weise werden nun die gesundheitlichen Schädigungen des kindlichen Körpers durch ein verwahrlostes Gebiß herbeigeführt?

Wie bereits oben erwähnt, sondern Zähne und Wurzeln, die schon längere Zeit der Fäulnis anheimgefallen sind, und die auch durch zahnärztliche Kunst nicht mehr erhalten werden können, eine übelriechende, jauchige Flüssigkeit ab, deren Vorhandensein nicht nur das Kind selbst an einem fauligen Geschmack im Munde bemerkt, sondern auch der Umgebung des Kindes durch einen intensiven, üblen Geruch auffällt: das Kind „riecht aus dem Munde". Diese abgesonderte Flüssigkeit ergießt sich nun in mehr oder weniger großen Mengen in die Mundhöhle. Dort vermischt sie sich, vornehmlich beim Kauakt, mit dem Speichel und den zu verarbeitenden Speisen und gelangt auf diese Weise mit dem Bissen in den Verdauungskanal, den Magen und den Darm. Daß dadurch auch hier Zersetzungsprozesse vor sich gehen, die im höchsten Grade die Verdauungstätigkeit nachteilig beeinflussen, liegt auf der Hand. Es entwickelt sich nämlich durch diese Prozesse ein allmähliches Sinken des Appetits. Ein ständig zunehmender Mangel an Nahrungsbedürfnis macht sich bemerkbar, und schließlich verfällt der kindliche Organismus in einen Zustand der Unterernährung, der wie schon oben erwähnt, nicht nur die körperlichen, sondern auch die geistigen Funktionen des kindlichen Körpers ungünstig beeinflußt. Doch auch rein mechanische Schädigungen, die die Verwahrlosung des kindlichen Gebisses zeitigt, vermögen schwere Funktionsstörungen des Körpers herbeizuführen. Der Kauapparat und besonders die Mahl- oder Backenzähne des Menschen dienen dazu, die in die Mundhöhle gelangten Speisen zu zermahlen, d. h. zu zerkleinern. Der mit Hilfe des Speichels hergestellte Bissen soll dem Magen in einem breiartigen Zustande zugeführt werden, wo nun die weitere mechanische und chemische Verdauung erfolgt. Ist denn aber eine solche Zerkleinerung der Speisen mit einem Gebiß möglich, in welchem Zahnlücken, faule, schmerzhafte Zähne und Zahnstümpfe vorhanden sind? Diese Frage ist unbedingt mit „nein" zu beantworten. Das Kind, welches beim jedesmaligen Beißen und Kauen Schmerzen empfindet, und dem die natürliche Tätigkeit der beiden Kiefer durch vorhandene Zahnlücken und schmerzende Zähne nicht unbedeutend erschwert wird, gewöhnt sich mit der Zeit daran, die Speisen nur oberflächlich und unvollständig zu zerkleinern und es wird, wie man sagt „kaufaul". Hierdurch wird dem Magen eine Mehrleistung zugemutet, die er wohl eine Zeitlang ohne nennenswerte Beschwerden durchführen wird, nach und nach stellen sich jedoch Verdauungsbeschwerden ein, die wiederum ihrerseits den schon ohnehin nicht allzu kräftigen Körper arg schädigen können. Das Kind fängt an zu kränkeln, bis der behandelnde Arzt die eigentliche Ursache erkennt und den kleinen Patienten durch Überweisung an einen Zahnarzt vor weiteren gesundheitlichen Nachteilen bewahrt. Jedoch nicht nur für das Kind, sondern auch für den heranwachsenden und erwachsenen Menschen ist es von unschätzbarem Werte, wenn das Milchgebiß zahnärztlicher Pflege und Beobachtung zugänglich gemacht worden ist.

Wie ja auch dem Laien bekannt ist, macht der Mensch zwei Zahnungen durch, d. h. das Gebiß des Kindes, das Milchgebiß, wird beim fortschreitenden Alter und zwar vom 6. Jahre ab durch ein zweites, das sogenannte bleibende Gebiß ersetzt. Dies ist infolge einer größeren Anzahl von Zähnen und vermöge der größeren Festigkeit des einzelnen Zahnes mehr imstande, den nunmehr gesteigerten Anforderungen an die Kautätigkeit gerecht zu werden.

Es würde hier zu weit führen, des Näheren zu erörtern, in welchem anatomischen und physiologischen Zusammenhange das Milchgebiß mit dem bleibenden Gebiß steht, aber auf jeden Fall darf nicht unerwähnt bleiben, daß infolge mangelnder Zahnpflege im Kindesalter die bleibenden Zähne oft schon beim Eintritt in die Mundhöhle mit der Fäule behaftet sind und daß vielfach die schlechten Gebisse des Erwachsenen auf die von den Eltern versäumte Pflege des Milchgebisses zurückzuführen sind.

Deshalb sollten die Eltern immer und immer wieder darauf aufmerksam gemacht werden, daß sie es sich angelegen sein lassen, ihren Kindern in regelmäßigen Zeitabständen, vielleicht halbjährig, zahnärztliche Kontrolle zu teil werden zu lassen; wenn irgend angängig, von approbierten Zahnärzten, denn nur sie sind in der Lage, ihnen einen auf wissenschaftlicher Basis beruhenden Rat zu geben.

Wie ist es nun zu erreichen, daß das Milchgebiß dauernd in einem guten, die Gesundheit fördernden Zustand erhalten wird? Wie schon oben erwähnt, gehört dazu eine regelmäßige Zahnpflege seitens eines Zahnarztes; dieser wird zu entscheiden haben, welche Behandlung

einzuleiten ist, um dem Kinde ein gesundes Gebiß zu verschaffen und zu erhalten. Möchten die Eltern, falls ihnen die Behandlung der Zähne ihrer Kinder von andern als unnötig oder verfrüht hingestellt wird, sich nie durch diesen Rat vom Zahnarzt fernhalten lassen, denn er ist laienhaft und unrichtig. Natürlich genügt es nicht, wenn der Zahnarzt mit seinen Bemühungen ohne Unterstützung der Eltern bleibt. Er bedarf dieser unbedingt. Die Unterstützung hat darin zu bestehen, daß die Kinder angewiesen und angehalten werden, nach jeder Mahlzeit ihre Zähne mit einer guten Zahnbürste gründlich zu reinigen. Besonders muß dies nach der Abendmahlzeit vor dem Schlafengehen geschehen, weil hauptsächlich nachts, wenn der ganze Organismus sich in Ruhe befindet, die Fäulnisprozesse im Munde ungehindert ihr Zerstörungswerk treiben können.

Was das Kind erst ohne Einsicht auf Geheiß der Eltern tut, wird es nachher, wenn es erst die angenehmen Folgen seines Handelns mit Bewußtsein empfindet, von selbst fortsetzen und die Scheu vor dem Zahnarzt verlieren, da sich dessen Tätigkeit bei vorhergegangener Mundpflege meist nur auf nicht schmerzerzeugende, in keiner Weise unangenehme Verrichtungen zu erstrecken hat.

Rechtsrat.

Frage: Nach hiesigem Landesgesetz ist bei einem Erbanfall an Seitenverwandte, also an Brüder, Schwestern oder deren Kinder eine Erbschaftssteuer zu zahlen. Sind auch Ausländer, also Angehörige eines anderen Bundesstaates oder Ausländer im eigentlichen Sinne, also z. B. Amerikaner verpflichtet, eine derartige Steuer zu zahlen? – Es handelt sich im speziellen Falle um die Kinder eines in Amerika verstorbenen Bruders des Erblassers, die in Amerika geboren sind und amerikanische Staatsangehörigkeit besitzen, denen jetzt durch einen kürzlich hier verstorbenen Onkel eine kleine Erbschaft zufällt.

Antwort: Ja, denn die Steuer soll ja die Erbschaft treffen. Es kommt lediglich darauf an, ob der Erblasser im Fürstentume seinen Wohnsitz hatte, oder ob dem Erblasser gehörige Grundstücke innerhalb des Fürstentums liegen. Ob die Erben dagegen schwarzburg-rudolstädtische Staatsangehörigkeit besitzen oder nicht, ist für die Entrichtung der Steuer gleichgültig. Die amerikanischen Verwandten sind also zur Entrichtung der Steuer verpflichtet.

*

Frage: Ich bin Italienerin, meine Eltern sind auch italienischer Nationalität. Seit 1902 bin ich in Deutschland und habe im vergangenen Jahre in Preußen das Examen für höhere und mittlere Mädchenschulen bestanden. Ich möchte, um später an einer öffentlichen Schule unterrichten zu können, preußische Staatsangehörige werden. Was für Schritte habe ich dazu zu tun? Welche Kosten würden mir dadurch entstehen? Wird man in Italien auch mit 21 Jahren mündig? Würde das Fehlen meines Taufscheines etwas zu sagen haben?

Antwort: Nach dem Gesetz über den Erwerb und Verlust der Staatsangehörigkeit vom 1. Juni 1870, das für Ihren Fall zur Anwendung zu kommen hat, wird für die Verleihung der Staatsangehörigkeit an Ausländer (die sog. Naturalisation) in allen deutschen Bundesstaaten, also auch in Preußen, erfordert, daß der sie Beantragende verfügungsfähig und unbescholten ist, Wohnung und Unterkommen am Niederlassungsorte findet und imstande ist, sich, und gegebenen Falls, seine Angehörigen zu ernähren. Da Sie übrigens Ihren Wohnsitz in Sachsen-Meiningen haben, so werden Sie die preußische Staatsangehörigkeit schwerlich erwerben können, wenn Sie Ihren Wohnsitz nicht nach Preußen verlegen. Sie würden daher vielleicht den Weg einzuschlagen haben, zunächst die Staatsangehörigkeit von Sachsen-Meiningen zu erwerben. Wenn Sie diese und damit zugleich die Reichsangehörigkeit hätten, dann wäre Ihre Aufnahme in den preußischen Staatsverband später immerhin bedeutend leichter. Sie könnte Ihnen dann nur versagt werden, wenn Ihnen der Aufenthalt in Preußen im polizeilichen Interesse in den gesetzlich bestimmten Fällen oder mit Rücksicht auf die Ortsarmenpflege verboten werden könnte, was beides ja ausgeschlossen ist. Auch größere Unkosten würden Sie kaum haben, da die Verleihung der Staatsangehörigkeit an solche Personen, die bereits Angehörige eines anderen Bundesstaates sind, kostenlos geschieht, während die Verleihung an Ausländer in Preußen einer Stempelsteuer von 150 Mk. unterliegt. Dieser Betrag kann im Bedürftigkeitsfalle allerdings bis auf 5 Mk. ermäßigt werden. Das für Sachsen-Meiningen geltende Stempelsteuergesetz ist uns im Augenblick nicht zur Hand. Es ist aber nicht anzunehmen, daß dort die Gebühren und der Stempel höher sein sollten als in Preußen. Wahrscheinlich ist dort die Stempelsteuer noch niedriger als in Preußen. Auch hier betrug sie bis 1910 nur 50 Mk., ist dann aber bei einer Neuregelung des Steuerwesens auf 150 Mark erhöht. — Was nun den Weg anbetrifft, den Sie zur Erlangung der Staatsangehörigkeit einschlagen müssen, so haben Sie sich in Sachsen-Meiningen an das Ministerium zu wenden. Sie müssen den Geburtsschein mit einreichen und im übrigen eine kurze Darstellung geben, weshalb sie die dortige Staatsangehörigkeit erlangen möchten. In Preußen hätten Sie sich an den zuständigen Regierungspräsidenten zu wenden, der in Preußen die Naturalisationsurkunden erteilt. Das Fehlen des Taufscheins ist gleichgültig. In Italien wird man ebenso wie in Deutschland mit vollendetem 21. Lebensjahre volljährig.

Lesefrüchte.

Selbstbefreiung aus nervösen Leiden.

Aus der Fülle der guten Ratschläge, die Dr. med. Bergmann in seinem Buch „Selbstbefreiung aus nervösen Leiden“ (Herder Freiburg) gibt, greifen wir nur einige für unsere Leser und Leserinnen heraus.

Zuerst die Kennzeichen der nervösen Reizbarkeit. „Wer ist heutzutage nicht nervös? Was heißt nervös? Nervosität ist ein Laienbegriff. Die Symptome, welche die seelische Unruhe, das seelische Gestört- und Ergriffensein, die seelischen Leiden zum Ausdruck bringen, fallen dem Laien am meisten auf. Und gerade diese Symptome pflegt das Volk als „nervös“ zu bezeichnen. Aber auch die andere Tatsache hat das Volk richtig erkannt, die Freiheit von organischen Leiden. Er übersetzt diese Erkenntnis in die Worte „nur nervös“. Beruhige Dich, es ist nicht schlimm, es ist nur nervös.

Die Aufrichtung und Neubelebung des Nervösen zur Arbeit ist ein Samariterwerk, welches große soziale Bedeutung hat.

Eine Schwächung der Nervenzellen wird besonders oft durch Gifte hervorgerufen. Dahin gehört die ganze Reihe unserer Nervenreizmittel, wie Kaffee, Tee, Schokolade Kola, Maté, Tabak u. a. Das gefährlichste Reizmittel ist der Alkohol, dessen Mißbrauch nicht nur zu nervösen Symptomen schlimmster Art, sondern selbst zur Geistesstörung führen kann. 10–25% aller Irren verdanken der Alkoholpest ihr Leiden.

Gewöhnlich macht sich im Anfange der Störung eine Übererregung bemerkbar, welche sich in einem wirklichen oder auch nur scheinbar erleichterten Vonstattengehen des Vorstellens und Strebens ausdrückt. Alle beschleunigte und erleichterte Tätigkeit wird meist angenehm empfunden, und so kommt es, daß dieser Zustand gewöhnlich nicht beachtet wird. Entsprechend der gesteigerten Sinnesempfindung ist das Auffassungsvermögen dann gesteigert und arbeitet rascher. Die Vorstellungen reihen sich leichter aneinander. Das drückt sich in einer erleichterten Ausdrucksfähigkeit in den Reden des Nervösen aus. Er bemerkt sofort die Schwäche und Sonderbarkeit seiner Umgebung; er ist schlagfertig, witzig und humoristisch. Nach der Seite des Willens kann sich die Erregung in gesteigertem Tatendrang offenbaren.

Meist aber geht das, was an Leichtigkeit der Wahrnehmung und Assoziation gewonnen wird, durch Mangel an genügender Aufmerksamkeit wieder verloren, so daß die Arbeit der Tiefe entbehrt.

Nur zu bald pflegen sich Ermüdungs- und Erschöpfungsgefühle einzustellen.

Die eigentliche Verstandesarbeit, die Auffassung des Gelesenen, Gehörten und Gesehenen, das Vergleichen, die Urteils- und Schlußbildung wird dann schwierig und gehemmt.

Die allergrößte Quelle der Nervosität ist aber ohne Zweifel in der allgemeinen Verweichlichung und Verwöhnung des modernen Lebens zu suchen, in der unersättlichen Genußsucht und dem rücksichtslosen Egoismus. Schon in der Jugend wird der Keim des Übels durch eine falsche Erziehung gelegt. Körperliche und geistige Abhärtung wird vernachlässigt. Es fehlt an der richtigen Willensschulung und an einer verständigen Entwicklung und Vertiefung des Gemütslebens.

Für Menschen, welche an einer ausgesprochenen, krankhaft gesteigerten Reizbarkeit leiden, gibt es unter Umständen keine kleinen Reize mehr. Das sind die Leute, welche sich über alles ärgern, über die Fliege an der Wand und über die Mücke in der Luft.

Sie beschuldigen das Schlagen der Türen, das grelle Sonnenlicht, eine unverhoffte Berührung usw., weil sie das alles erregt und peinigt und weil dadurch ein ganzes Heer von unangenehmen Nebenerscheinungen, Empfindungen und Schmerzen aller Art hervorgerufen wird.

Die körperliche Erregung verbreitet sich vom Gehirn aus auf die Bewegungsnerven des Muskel- und Gefäßsystems. Was den Menschen innerlich bewegt, offenbart sich unwillkürlich nach außen. Gefühls- oder Gemütserregungen, welche sich häufig wiederholen, lassen sogar dauernde Spuren in der Physiognomie zurück. So reden bleibende Züge an der Stirne von kummervollen Tagen; tief eingegrabene Linien um Mund und Nase verraten Neid, Bitterkeit, Trotz, Ingrimm, Verachtung, Hochmut usw.

Es schließen sich an alle diese Mißempfindungen allerhand schlimme Vorstellungen über drohendes Unheil an. Der Nervöse erwartet einen Gehirnschlag, einen Herzschlag oder doch eine öffentliche Blamage peinlichster Art und dergleichen mehr.

Langsam und schwerfällig dagegen nahen die Gemütsstimmungen; lange herrschen sie vor und weichen nur zögernd und widerwillig. Sie bilden im Kampfe die große Masse des schwer beweglichen Fußvolkes und der massiven Artillerie; sie pflegen die Entscheidung auf die Dauer immer an sich zu reißen. Tage und Wochen zittert das Gemüt nach, wenn es durch eine traurige Idee tief erschüttert wurde, und alles, was in und um uns vorgeht, erhält eine der Gemütsstimmung ähnliche Färbung. Das ist der wahre Grund, weshalb die meisten Menschen im Leben sich mehr vom Gefühl als vom Verstand leiten lassen.

Aber gleichwohl brauchen wir nicht zu verzagen. Mustern wir unsere Truppen nur einmal, welche uns zur Besiegung des Feindes, der Nervosität, zur Verfügung stehen. Wir werden finden, daß auch wir eine erstklassige Armee zur Hand haben, wohlbewaffnet mit dem modernsten geistigen Rüstzeug. In der Taktik sind wir dem Feinde vollständig überlegen. Immer stehen wir bereit, die Schwächen des Feindes auszukundschaften und jeden Augenblick die günstigsten Chancen zweckmäßig zum siegreichen Gefecht auszunutzen.

Wenn der Nervöse seinerseits die Gemüts- und Gefühlstruppen aufmarschieren läßt, wer hindert uns dann, dasselbe zu tun? Stehen nicht auch uns große und reiche Gefühlstöne zu Gebote?

Vor allem ist es von weittragender Wirkung, wenn wir durch liebevolles Eingehen auf die Klagen des Nervösen seine Sympathie zu gewinnen suchen. Durch verständnisvolle Fragen müssen wir suchen, sein Vertrauen zu gewinnen.

Für den Nervösen kommt eine ganz bestimmte Erkenntnis in Betracht; es ist die Selbsterkenntnis. Wenn ich weiß, was ich bin und was ich kann oder nicht kann, dann folgt Selbstbescheidung. Selbsterkenntnis ist aber durchaus nicht so leicht zu erringen. Vielen gelehrten Menschen ist ihr Inneres unbekannter als manches hochwissenschaftliche Problem. Selbsterkenntnis ist aber der Weisheit letzter Schluß und zugleich der erste Schritt zur Besserung. Worin liegt nun die Schwierigkeit der Selbsterkenntnis, und wie ist sie am besten zu erringen?

Wenn der Nervöse durch öftere und aufrichtige Selbstprüfung und Selbsterkenntnis seine Naturanlagen, seine Schwächen und Fehler kennen zu lernen sucht, wenn er mit beständiger Wachsamkeit und vor allem auch mit Geduld an seiner Vervollkommnung arbeitet.

Charakterfestigkeit muß also das Endziel der Willensbildung sein; es muß sich mit anderen Worten eine entschiedene, beharrliche, das ganze Seelenleben leitende Willensrichtung beim Nervösen ausprägen. Der Nervöse verzage nur nicht zu früh im Hinblick auf seine schwachen Kräfte. Der geistig Schwächste hat die Grundlagen und damit auch die Möglichkeit, ein Charakter zu werden, nicht nur der Willensstarke.

Wahre, wirkliche Freude findet man am besten bei der Arbeit. „Arbeite nur, die Freude kommt von selbst", sagt Goethe.

Der größte Störenfried des Schlafes ist der Magen. Einen Rat möchten wir hier noch einflechten. Wenn der Nervöse bei Nacht die eine oder andere Stunde wach liegen muß, so kann er doch die körperliche Ruhe „genießen."

Wenn das Ziel erreicht ist, wenn der Nervöse den Schwächezustand beseitigt und die Vollkraft der Gesundheit wiedererlangt hat, wenn er die seelische Unruhe und den Kleinmut überwunden hat, dann mag er froh und stolz zugleich zurückblicken auf das Werk, welches er mit eigener Kraft vollendet hat, das große Werk der „Selbstbefreiung."

*

Die Eleganz des Mannes.

Die Herren der Schöpfung widmen unseren Toilettenangelegenheiten ein so reges Interesse, daß es uns Vergnügen bereitet, nun einmal auch an der äußeren Erscheinung des Mannes mit Kritik zu üben. M. Viola (Budapest) hat über dieses Thema in der Frankfurter Zeitung eine Reihe geistreicher Bemerkungen gemacht. Er findet, daß mit dem nervösen Hasten des modernen Mannes zumeist eine Vernachlässigung seiner äußeren Erscheinung einhergeht, die sich sehr unangenehm bemerkbar macht. Nicht selten findet man an der Seite der elegant gekleideten Frau einen Mann, der sich um seine Toilette nicht viel kümmert und nun einen recht auffallenden, unliebsamen Gegensatz zu seiner Gattin bildet. Allerdings bedingt die Eleganz des Mannes einige Mühe und Zeit, und viele scheuen ein solches Opfer. Es wäre auch, meint mancher, ein Zeichen der Verweichlichung; der starke Mann wirke lächerlich, wenn er auf sein Äußeres allzuviel Gewicht lege.

Die Kunst, sich elegant zu kleiden, ist eine rein individuelle. Ein in glänzenden Verhältnissen lebender Aristokrat kann sehr geschmacklos gekleidet einhergehen, dagegen ist es möglich, hie und da einem Kellner zu begegnen, der einem Aristokraten gleicht. Die Eleganz ist weder ein Vorzug des Reichtums, noch des Intellektes, sie ist angeboren, und wem sie angeboren ist, der fühlt sich nicht wohl, wenn er ihr nicht huldigen kann. Ihm ist es, wenn er nicht tadellos erscheint, als ob ihn ein körperliches Unbehagen befallen hätte, er wird nur dann ruhig und überlegen auftreten, wenn er sich elegant weiß.

Die am wenigsten gut gekleideten Männer findet man — in Berlin? Nein: Am geschmacklosesten sind die Herren in Paris gekleidet. Diese Behauptung wirkt vielleicht verblüffend. In der Metropole der Eleganz, des guten Geschmacks, wohin die Frauen der ganzen Welt pilgern, um auf der Höhe der Zeit zu sein, sollten die Männer geschmacklos gekleidet erscheinen? Es ist dennoch so. Der Franzose, d. h. der Pariser, erscheint noch heute zumeist in der Eleganz eines deutschen Provinzfriseurs, dem es recht gut geht. Zu lange Schuhe, ein zu enges Beinkleid, das unten Falten wirft, ein Leibrock, der zu eng geschnitten und eng geknöpft ist. Eine Kravatte, zu der so viel Stoff verwendet wurde, daß daraus bequem drei angefertigt werden könnten. Peinlich gescheiteltes, geöltes, gebranntes, pomadisiertes Haar, und auf diesem ein geschweifter, niederer Zylinderhut, schief nach der Seite sitzend und ein wenig zu klein, so daß es immer aussieht, als ob er vom Kopfe fallen wollte. Das ist der Urpariser oder der Urprovinzfriseur.

Die elegantesten Männer findet man in Newyork. Was Amerika an eleganten Herrenkleidern leistet, das ist noch nirgends erreicht worden. Allerdings ist auch der Reichtum nirgends so groß, und man wird nicht viele Männer auf dem alten Kontinent finden, die solche Preise bezahlen würden, wie sie die ersten Newyorker Schneider fordern: 150 Dollars für einen Frackanzug.

Auch in London findet man viele sehr elegant gekleidete Männer, ferner in einigen großen Städten Italiens. Die Wiener Eleganz ist ein wenig zu konservativ. Hat ein Mann die Vierzig erreicht, dann pflegt er sich nur in dunkle Farben zu kleiden. In Brüssel findet man auch elegante Männer, aber in Holland absolut nicht. — Und Berlin? Hier findet man neben den fremden Diplomaten auch eine Reihe von Autochthonen, die sich tadellos kleiden. Aber es

sind für die Riesenstadt zu wenige und sie verschwinden fast gänzlich. Es fehlt ihnen am Beispiel, an der Führung. Man beobachte einmal, wie es in Berlin um die Toiletten der Damen bestellt ist, seitdem die schöne und geschmackvolle Kronprinzessin Cecilie den Ton angibt. Wer Geschmack hat, der wendet die Augen nach der Kronprinzessin, die, ohne es vielleicht selbst zu wollen, die Führerin in Toilettenfragen, das höchste Forum geworden ist. Aber diese Eleganz findet man nicht nur bei Hofe. Man besuche einen vornehmen Ball und wird staunen, welche gewählte Eleganz, welch erlesenen Geschmack die noch vor wenigen Jahren ob ihrer Toiletten belächelten Berlinerinnen zu entfalten wissen. Oder man gehe einmal in das Foyer eines ersten Hotels. Man wird da Damen finden, die es, was die Toiletten anbelangt, mit dem elegantesten Damenpublikum einer Premiere in der großen Pariser Oper aufnehmen können.

Schlimmer ist es, wie gesagt, um die Herren in Berlin bestellt. Es fehlt die Anregung, die Führung. Die meisten jungen Aristokraten dienen beim Militär, und ein Offizier ist als Zivilist selten eine gute Erscheinung. Seine Haltung ist für die zivile Eleganz ruiniert. Er ist zu steif. Er weiß die Zivil-Kleider nicht zu tragen, die ohne eine gewisse lässige Vornehmheit der Körperhaltung nicht geschmeidig genug erscheinen. Der Kaiser, der Kronprinz, die übrigen Prinzen sind, wenn sie einmal in Zivil erscheinen, durchaus nicht elegant gekleidet. Der Kaiser trägt mit Vorliebe zu kurze Beinkleider, nicht selten ohne Bügelfalte, der Kronprinz läßt seine englische Kleidung durch französischen Geschmack beeinträchtigen, und auch die übrigen Prinzen wissen nicht recht, wie es „gemacht wird". Würde der Kaiser oder einer der Prinzen sich mit tadelloser Eleganz kleiden, so würde man in einem halben Jahre die eleganten Männer in Berlin nach Hunderten zählen. Heute sind nicht mehr als zwanzig oder dreißig vorhanden, und unter diesen gibt es manchen, der sich nicht ganz wohl fühlt, weil er zu wenig seines gleichen findet, weil er nicht gern auffällt. Und es ist doch ein Gesetz der Eleganz, nicht aufzufallen.

Es gibt einige ganz allgemeine Vorschriften für die Eleganz, die der Menge lächerlich erscheinen, vom eleganten Manne aber strenge befolgt werden. Man darf zum Beispiel niemals, unter gar keinen Umständen, Schuhe mit Gummieinsätzen oder mit Gummi an den Hacken tragen. Man darf im Winter niemals andere als Schnürstiefel benützen, ausgenommen sind Ballschuhe. Diese müssen mit Knöpfen versehen sein. Gelbe Schuhe, die man im Sommer trägt, dürfen unter gar keinen Umständen zum Knöpfen, sie müssen zum Schnüren sein. Gelbe Schuhe mit Knöpfen sollte man nicht tragen. Man darf niemals, unter gar keinen Umständen, eine Kravatte tragen, die fertiggebunden, nur „umgeschnallt" zu werden braucht. Ein eleganter Mensch muß immer eine selbstgebundene Kravatte tragen, sei es nun eine Straßen- oder eine Ballkravatte, oder ein Schlips. Daß falsche Manschetten, d. h. „Röllchen" nicht getragen werden dürfen, ist selbstverständlich. Eher ist noch die Verwendung von losen Hemdkragen gestattet. Diese müssen jedoch tadellos sitzen und die Kravatte muß derart befestigt sein, daß nicht das Geringste des Halsteiles, wo der Kragen auf der Hemdleiste sitzt, gesehen werden kann.

Es ist ein Irrtum, anzunehmen, daß ein Herr, der sich seine Kleider im allerersten Atelier, seine Schuhe beim besten Schuster anfertigen läßt, der die feinste Wäsche, den besten Hut, die teuerste Kravatte trägt, elegant erscheinen muß. Paßt die Kravatte nicht zum Anzug, oder passen die Handschuhe oder die Schuhe nicht, so ist der Träger so wenig elegant, als ob er sich bei irgend einem Händler mit fertigen Kleidern hätte anziehen lassen. Es genügt sogar, daß er den Hut schief trägt, mit dem Stock oder Schirm (die nie auffallend kostbare Griffe haben dürfen), nichts rechtes anzufangen weiß, d. h. sie nicht so legère trägt, wie sie getragen werden müssen, oder wenn er einen zu großen Brillanten oder Rubin in der Kravatte, zu auffallende Ringe oder eine dicke Uhrkette trägt. Hier sei auch gleich bemerkt, daß der elegante Mann außerordentlich darauf bedacht sein muß, wie sein Portemonnaie, sein Taschentuch, sein Zigarrenetui beschaffen ist. Es gibt keinen Schneider auf Erden, dessen Sacco oder Jackett gut sitzen wird, wenn der Träger in eine Tasche eine dicke Brieftasche und in die andere ein großes Taschentuch stopft und auch noch eine Zigarren- und eine Zigaretten-Tasche, einen Bund Schlüssel, ein Taschenmesser, ein Zündholzbüchschen und weiß der Himmel, was sonst noch mit sich trägt. Diese zahlreichen Utensilien bilden in den Kleidern Ausbuchtungen, vorne und hinten, rechts und links. Es muß also stets Rücksicht darauf genommen werden, daß das, was man in den Kleidertaschen bei sich trägt, so wenig voluminös als möglich sei. Man darf von außen nie wahrnehmen, daß die Taschen gefüllt, ausgestopft sind.

Ein Mann kann sehr elegant gekleidet sein, ohne sich streng an die Mode zu halten. Beim Manne darf in der Kleidung der individuelle Geschmack zum Durchbruch kommen, freilich muß dieser individuelle Geschmack auch vorhanden sein. Man wird sehr elegante Männer finden, die in ihrer Toilette einigermaßen veraltet scheinen, wie denn der elegante Mann überhaupt immer um eine Nuance hinter der allerneusten Mode zurückbleiben wird. Die neuste Mode fällt auf, wenn sie noch ganz frisch getragen wird, und wir wiederholen, daß der elegante Mann nicht auffallen darf. Er muß warten, er darf nicht der erste in der Mode sein, sondern erst der zweite. Nur Männer von ganz exzeptioneller Stellung, wie es König Eduard von England war, oder ein Modemacher par excellence wie Brummel durften sich erlauben, eine Mode zu kreieren, ohne belächelt zu werden. Heute muß es ganz jungen Leuten, eleganten Aristokraten, oder einem sehr beliebten Schauspieler überlassen werden, eine neue Mode zu erfinden oder die vom Schneider erfundene zuerst in die Gesellschaft und auf die Straße zu führen.

Es gehören keine großen Summen dazu, um sich elegant zu kleiden. Die erste Begingung ist, daß man feine Stoffe zu wählen weiß, und daß der Schneider tadellos arbeitet. Nunmehr ist die Zusammenstellung von großer Bedeutung, und äußerst wichtig ist die Behandlung der Kleider. Mancher kann morgens als tadelloser Elegant seine Wohnung verlassen und am Nachmittag bereits ramponiert aussehen. Im besten Beinkleid sind die Knie durchgedrückt, wenn man einige Zeit mit gekreuzten Beinen sitzt. Ein Mann, der ein solches Beinkleid trägt, und sei er noch so gut gekleidet, hat aufgehört, elegant zu sein. Eine Kravatte, die nicht fest genug sitzt und nach der Seite gleitet oder den Kragenknopf sehen läßt, ein Rockärmel, der durch das Hin- und Hergleiten beim Schreiben Glanz ansetzt, genügt, um die Eleganz zu verwischen usw. Ein Beinkleid muß nach drei Tagen und der ganze Anzug längstens alle vier Wochen vom Schneider geplättet werden. (Und es darf niemals hängend, sondern nur liegend aufbewahrt werden!) Wer seine Kleider gut behandelt, wird mit wenig Geld auskommen, und dennoch sehr elegant gekleidet sein können. Die von einem ersten Schneider angefertigten und gut gepflegten Kleider halten sehr lange. Sie erscheinen oft noch nach einem Jahre, als ob sie soeben die Werkstätte verlassen hätten, da ja das Material bei einem ersten Schneider stets das Vorzüglichste, im allgemeinen überhaupt nicht umzubringen ist.

Eleganz ist ohne Körperpflege, ohne Reinlichkeit nicht denkbar. Nur wer häufig badet, sich häufig wäscht, wird das Gefühl körperlicher Elastizität empfinden. Wer diese nicht fühlt, dem fehlt die Geschmeidigkeit des Körpers, die Eleganz der Haltung, und ohne Geschmeidigkeit ist man nicht elegant. Natürlich muß auch auf die Form der Weißwäsche Gewicht gelegt werden. Ein schlecht sitzendes, bauschiges Hemd verunstaltet die Linien der Oberkleider, weite Unterbeinkleider verhindern den natürlichen Fall der Beinkleider, der Stoff „spießt" sich an dem Unterzeug, das Beinkleid fällt nicht in glatter, gerader Linie, und dann ist auch schon die Eleganz nicht vollkommen. Deshalb wird der elegante Mann kurze Unterbeinkleider und hohe, feine Strümpfe tragen, denn nur dann findet das Beinkleid im Falle kein Hindernis.

All das mag ja manchem vollkommen überflüssig erscheinen, da aber dieses Thema gewöhnlich nur von Geschäftsleuten behandelt zu werden pflegt, ist es vielleicht kein so großes Vergehen, wenn einmal ein Mensch, der weder Schneider noch Modewarenhändler ist, die Eleganz des Mannes zum Vorwurf einer kurzen Besprechung genommen hat.

Für die Redaktion verantwortlich: Luise Koppen in Berlin. — Manuskriptsendungen nur an die Redaktion der „Deutschen Frau" in Berlin W. Tauenzienstr. 7b (ohne Hinzufügung des Namens). — Anzeigen nur an den Verlag der „Deutschen Frau" (Velhagen & Klasing) in Leipzig, Hospitalstr. 27.— Verantwortlich für die Anzeigen K. Dieckmeyer in Leipzig. — Nachdruck des Inhalts verboten. — Druck von Günther, Kirstein & Wendler in Leipzig.

Briefkasten der Deutschen Frau.

Eine Leserin schreibt uns: Angeregt durch den Aufsatz „Das weibliche Ehepaar“ in Nr. 18 der „Deutschen Frau“ bin ich auf den Gedanken gekommen, in Berlin oder in einem der Vororte vom 1. April 1912 ab einigen Damen eine solche Herdgemeinschaft zu gründen. Ich war 16 Jahre Schwester im Diakonieverein, habe mich pensionieren lassen und bin nun unabhängig. Eine im Haushalt sehr erfahrene Dame wohnt jetzt noch mit mir zusammen in Doberan i. M., Annenstraße 9. Um mehr geistige Anregung zu haben, wollen wir nach Berlin ziehen. Vielleicht finden sich einige Damen, die Lust haben, diesem Gedanken einer angenehmen Häuslichkeit näher zu treten. Briefe befördert die Redaktion.

F. S. in A. Frage: Durch einen unglücklichen Zufall ist mir ein Hundertmarkschein zerrissen worden, ist er wertlos geworden, oder wo kann ich ihn eintauschen?

Antwort: Beschädigte und unbrauchbar gewordene Reichskassenscheine werden von der Reichsschuldenverwaltung (die preußische Hauptverwaltung für Staatsschulden), die die Scheine auch in den Verkehr bringt, in andre Scheine umgetauscht, wenn das vorgelegte Stück zu einem echten Kassenschein gehört und noch mehr als die Hälfte davon vorhanden ist. Die Reichsschuldenverwaltung hat die Reichsbank in Berlin, Jägerstraße.

S. H. in F. Frage: Welche Soolbäder kämen als Aufenthaltsorte in schöner Gegend für meine Kinder in Betracht?

Antwort: Wir schlagen Ihnen vor: Kösen an der Saale, Rothenfelde im Teutoburger Walde, Traunstein im Bayrischen Hochland, Dürrheim im Schwarzwald, Sooden a. d. Werra, Kolberg und Swinemünde an der Ostsee, Reichenhall in Oberbayern.

P. H. in Sch. Frage: Wollen Sie mir einige billige Gasthäuser in Dresden nennen? Man sagte mir, alle Preise wären während der Hygiene-Ausstellung bedeutend erhöht. Ist in der Nähe eine stille Erholungsstätte mit guter Verbindung nach der Stadt?

Antwort 1: Allein reisenden Damen wird in Griebens Reiseführer das Evangel. Hospiz, Neue Gasse 15, empfohlen. Zimmer schon von 1 Mk. an. Dann das Hospiz Zinzendorfstraße 17, Hotel des Stadtvereins für innere Mission. Vorzüglich eingerichtetes Haus. Zimmer von 1,50 an empfehlen ferner: das British Hotel, Landhausstraße 6, mit gutem Restaurant, Hotel zum goldenen Engel, Wilsdrufferstr. 7, Hotel Lingke, Weststr. 2 am Altmarkt, mit besuchtem Restaurant, Hotel Edelweiß, Wettinerstraße 2, dicht am Postplatz. Hübsch eingerichtet, billige Preise. Hotel Reichspost, Zwingerstraße 17/18. Auch gut empfohlen.

Antwort 2: Es ist ein Irrtum, daß die Preise in den Dresdener Hotels übermäßig stark in die Höhe getrieben sind. Schon vor Monaten haben die Hotelbesitzer in einer großen Versammlung beschlossen, die Zimmerpreise nicht ungebührlich zu erhöhen. Wenn trotzdem die Wohnungspreise etwas gestiegen sind, so sind es nicht über 25% Erhöhung, die in Betracht kommen.

Antwort 3: Im Lößnitzgrund, mit der Stadt günstig verbunden, da alle 10 Minuten die elektrische Bahn fährt, liegt das Kurhaus

(Fortsetzung nächste Seite.)

Koh-i-noor
Druckknopf mit Prämien
Der Sieger
Garantie K-I-N Marke
Führende Weltmarke
Vollendetste Qualität
Einzige höchste Auszeichnungen. Anerkennungen der ersten Modeschneider
Prämienkatalog kostenfrei.
WALDES & Ko
Prag-Wrschowitz, Dresden A.

„Fürst Bülow“
das vollkommenste Chaiselongue-Bett
der Gegenwart in Verbindung mit einem modernen Metallbett.
Großer Raum für die Aufbewahrung der Betten. Kopflage in jede Schräge stellbar. Jubiläums-Katalog 351 gratis und franko.
R. Jaekel's Patentmöbel-Fabrik.
Berlin, Markgrafenstraße 20.
München, Dienerstr. 6.
Verkaufsstellen in:
Breslau, Nawrath & Co.
Dresden, J. Ronneberger.
Frankfurt a. M., A. Buchdahl.
Hamburg, G. H. Schmidt, Lilienst. 11
Leipzig, Walter Rosch, König-Johann-Straße 16.

Kgl. Sächs. Landes-Lotterie.
Ziehung der ersten Klasse 14. u. 15. Juni 1911.
Eventl. 800000 Mk
Gewinne zu: 500 000, 300 000, 200 000, 150 000, 100 000 usw.
Voll-Los für alle 5 Klassen gültig M. 250.—, Halbes M. 125.—, Fünftel M. 50.—, Zehntel M. 25.—. Klassenpreise: 1/10 M. 5.—, 1/5 M. 10.—, 1/2 M. 25.—, 1/1 M. 50.—.
Einfachste Bestellung durch Postanweisung.
Königl. Kollekteur H. G. F. Fischer Nachf., Leipzig, Hospitalstr. 12 G.
Prospekte und amtlicher Plan auf Verlangen sofort und gratis.

Die Deutsche Frau kauft nur bei der:
Handweber-Genossenschaft E. G. m. b. H.
Linderode N.-L.
ihre Leib-, Tisch-, Bett- und Küchenwäsche, Schürzen- u. Baumwollstoffe, Badetücher usw.
Muster u. Preisliste werden kostenfrei zugesandt.
Reellste Bedienung! Vorzügl. Qualitäten! Größte Auswahl! Niedrigste Preisstell.!
Achten Sie bitte genau auf unsere Adresse.

Harmonium, d. seelen- u. gemütvollste all. Hausinstrument. kann jedermann o. Vorkenntn. sofort 4stimmig spielen. Katalog gratis
Aloys Maier, Königl. Hofl., Fulda.

Wer probt, der lobt Walthers echte, extra milde
LILIENMILCHSEIFE
Dtz. M. 2.50 bei 30 St. kostenfrei M. 6.—. Lab. E. Walther, Halle-S., Mühlweg 20.

Margarethe Pfaff
Chemnitz, Äußere Klosterstr. 19
liefert künstlerische Maschinenstickereien für Toiletten, ausgef. im Kurbel-, Schnur-, Strahlen-, Dick-, Ketten-, Schnurgold-, Silber- u. Stahlstich. Soutachenähereien in versch. Breiten, m. Perlen u. Straßsteinen geschmückt, nach eigen. u. auch gegeb. Entwürfen, in aparten Farbenzusammenstell. innerhalb 8 Tagen, sehr preiswert.
STICKEREIEN v. Blusen v. 10 M. an.

Byssus der ideale poröse Wäschestoff für aller Art Damen-Leibwäsche bleibt im Gebrauch stets gleich lufthaltig und ist der beste Schutz gegen gesundheitsschädliche Einflüsse wechselnder Witterung. Byssus
Lieferbar durch jedes gute Wäschegeschäft.
Byssus Man fordere ausdrücklich Byssus und lehne Nachahmungen ab. Byssus

Briefkasten. (Fortsetzung von Seite 17).

Friedewald. Die Lößnitz ist eine durch Stille und Waldesruhe ausgezeichnete Erholungsstätte in romantischer Gegend, genannt das sächsische Nizza. Die Zuflucht vieler ruhebedürftiger Feriengäste.

J. L. in K. Frage: Wie lange bezieht eine Witwe, deren Mann pensionierter Beamter war, die Gnadenpension und ist diese pfändbar?

Antwort: Die Pension wird noch für den auf den Sterbemonat folgenden Monat weitergezahlt, von da an bezieht sie 40% der Pension als Witwengeld. Weder Gnadenpension noch Witwen- und Sterbegelder sind pfändbar.

E. Q. in W. Frage: Der Arzt hat mir eine Seeluft- und Badekur verordnet. Da mir nur geringe Mittel zur Verfügung stehen, frage ich an, ob es in Misdroy, wohin ich am liebsten reisen möchte, eine billige Pension für Berufsarbeiterinnen gibt?

Antwort: Ja, in Misdroy befindet sich das Erholungsheim des „Heimverbandes der Berufsarbeiterinnen". Vielleicht verlangen Sie einen Prospekt. Mitglieder des Verbandes haben Preisermäßigung. Das große und ein kleineres Logierhaus will allen „klebepflichtigen" weiblichen Personen, die in kaufmännischen Berufen, an der Post und Eisenbahn, Mitgliedern der Landesversicherungsanstalten und Ortskrankenkassen, aber auch Selbstzahlerinnen, wie selbständigen Schneiderinnen, Modistinnen, Krankenpflegerinnen und ganz besonders auch Berufsarbeiterinnen der inneren Mission eine behagliche Erholungsstätte bieten.

Th. O. in L. Frage: Wie entfernt man Tintenflecke aus bunten Stoffen, ohne ihren Farben zu schaden?

Antwort: Ein ganz unschädliches Mittel ist die Anwendung von saurer Milch. Am schnellsten lassen sich die noch frischen, feuchten Flecken beseitigen, indem man sie mit saurer Milch bedeckt und eine Zeitlang darin ruhen läßt. Bei veralteten Flecken empfiehlt es sich, dies öfter zu wiederholen und die Milch zu erneuern. Im Notfall kann man noch etwas Zitronensaft zusetzen, aber damit Vorsicht, da er Schärfe enthält. Nach dieser Behandlung gründlich mit milder Seifenlauge auswaschen, und der Erfolg ist unfehlbar günstig.

Geschäftliche Mitteilungen.

Nachdem die **Margarine** nicht nur Hauptkonsumartikel in den breiten Schichten des Mittelstandes und der Arbeiter geworden ist, sondern auch mehr und mehr in den besten und besitzenden Familien Eingang gefunden hat, kann ihre Unentbehrlichkeit als Buttersatz angesichts der hohen Preise für Naturbutter nicht mehr bestritten werden. Die Margarine wird bekanntlich hergestellt aus folgenden Rohstoffen: Rinderfett, Speiseöl und Milch, welch letztere ein besonders wichtiger Bestandteil der Margarine ist. Die Güte der Milch ist zugleich ausschlaggebend für die Qualität der fabrizierten Margarine. Um Zahlen anzugeben, verbraucht die bekannte Margarinefabrik von A. L. Mohr, Altona-Bahrenfeld, täglich bis zu 60000 Liter Milch.

Neben ihren bekannten Marken „Siegerin" und „Mohra" bringt diese Firma neuerdings eine Pflanzenbutter-Margarine unter dem Namen „Palmato" in den Handel, die sich mehr und mehr im Haushalt eingebürgert hat. Der Name obiger Fabrik bürgt für gleichmäßig gute Ware.

SCHWEISS-PUDER LANOLIN-CREME • ZAHNPASTA SCHNUPFENPULVER
ESTON
enthalten als wirksamsten Bestandteil: feste essigsaure TONERDE
ESTON
Antiseptischer Eston Kinder-Puder enthält 10% ESTON, pulverförmige, schwerlösliche Essigsaure Tonerde durch Aluminiumsulfat verstärkt
PREIS 60 PFG. In ½ Kg Karton M 1.75 „ 1 „ „ „ 3.25
ESTON
Brosch. kostenl. Dr. Albert Friedlaender, Berlin, Oranienburgerstr. 60/63.

Elegante Damen-Hüte sind vorwiegend mit echten Strauß-federn geschmückt. Die renommierte Firma Oscar Jope, Leipzig 60, Markt 1/8 macht Ihnen folgende billige Offerte in echten Federn.
Jope, Leipzig.
ca. 40 cm lg., 10-15 cm brt. M. 1.—; 40-45 cm lg., 12-15 cm brt. M. 1.50, 2.–, 2.50, 3.–; 15-18 cm brt. M. 3.50, 4.50, 6.—. Prima Ware, 20 cm brt. M. 10.—, 25 cm brt. M. 20.—, 30 cm brt. M. 30.– etc. Auswahlsendungen geg. Referenzen. — Illustr. Preisliste franko. Viele Anerkennungsschreiben a. all. Welt.

DOXA
macht Kaffee fein
Kaffee mit DOXA
(1 Lot Kaffee u. 1 Messerspitze Doxa) gibt ein Edelgetränk
von wunderbarer Farbe
von köstlichem Geschmack
das die Gesundheit fördert
die Hälfte Kaffee erspart
und im Gebrauch
nicht teurer ist als Fruchtkaffee!
In Paketen zu 10 und 20 Pfg. ausreichend für 20—50 Liter Kaffee!
Verlangen Sie Gratisprobe und Broschüre von der Fabrik
Werner Breuer Artuswerk Rodenkirchen-Köln.

Schweizer Stickereien für Leib- und Bettwäsche, Roben u. Blusen Tüchli, Monogramme etc. direkt zollfrei an Private.
Stickerei-Manufaktur Bischofszell F 6 bei St. Gallen (Schweiz). Vertreterinnen gesucht.

Eine Lust ist es, zu lesen, was die Kunden schreiben über die nicht einlaufenden „Blitz"- **Strümpfe,** *nämlich: Sind ausgezeichnet und i. d. Wäsche nicht eingelaufen ◆ Hochbefriedigt, beziehe nun schon 13 Jahre lang von Ihnen ◆ Haben sich vorzüglich bewährt ◆ Sind schon 10 Jahre im Gebrauch, nur einmal gestopft ◆ Haben volle 9 Jahre lang gehalten ◆* **Der Vorteil** *des Bezuges dieser Strümpfe, namentlich direkt aus der weltbekannten Garn- u. Strumpfwaren-Fabrik* **Georg Koch,** *Hoflieferant in* **Erfurt J. 367** *liegt demnach auf der Hand. Verlangen Sie den illustrierten Katalog franko umsonst mit auffallend niedrigen Preisen für die preisgekrönten Blitz-Strümpfe, Blitz-Strickgarne, Blitz-Unterkleider und vieles andere.*

160. Kgl. Sächs. Landes-Lotterie
110 000 Lose, 55 000 Gewinne
20 Millionen 801 Tausend Mark
Ziehung 1. Klasse
14. und 15. Juni 1911.
800 000
500 000
300 000
200 000
150 000
100 000
Klassenlose, zu amtlichen Preisen
1/10 1/5 1/2 1/1
Mk. 5.— 10.— 25.— 50.—
Vollose, gültig für alle Klassen:
1/10 1/5 1/2 1/1
Mk. 25.— 50.— 125.— 250.—
Eduard Renz, Dresden-A. Annenstraße 24.
Fernsprecher 19159. Giro-Konto: Allgemeine Deutsche Kredit-Anstalt. (48)

Bilz' Sanatorium Dresden-Radebeul
3 Ärzte Physik diätet. Behandlung Gute Heilerfolge Prospekte frei

Bilz Nährsalz
Für Kranke und Gesunde unentbehrl. Es bildet gesundes Blut, Nerven, Muskeln, Haare, Zähne. Ausführl. Prosp. frei. Preis: 1 Kilo M. 4.80, ½ Kilo M. 2.80, Probedose M. 1.50. Zu bez. d. alle Apotheken, Drogerien u. Bilz Sanatorium, Dresden-Radebeul.

Lieferung franko. Verpackung frei.
·Badewannen·
mit und ohne direkte Gas- oder Spiritus-Heizung
auch mit Wärme-Mantel D.R.G.M. — zur Zimmer-Heizung. —
Erleichterte Zahlung ohne Aufschlag. Kasse 5%.
Ausführl. Preisliste umsonst.
Wilhelm Mohr, Hamburg 36/104 B

Sanatorium und Pension Monte Brè
Ruvigliana-Lugano (Schweiz). 90 Bett. Das ganze Jahr besetzt. Ärztl. Leitg. Jll. Prosp. u. Heilberichte frei d. Dir. Max Pfenning.

Woltersdorfer Schleuse b. Erkner-Berlin.
Sanatorium f. nervöse u. innere Kranke. Herrl. Lage a. Wald u. Wasser. Dr. Paul Grabley.

● Bei Anfragen bitten wir sich auf ● „Die Deutsche Frau" bezieh. zu wollen.

Erziehung und Unterricht. Pensionswesen.

Töchterpensionate.

Solbad Bernburg HausSchöneck-Rösseberg
Haushaltungs- u. Fortbildungspensionat. Gründl. Ausbildung im Haushalt, f. Küche, Gartenbau. Wissenschaftl. und gesellschaftl. Weiterbild. Lehr. f. höh. Schulen, Franz. i. Hause. Eig. Villa m. Zentralh. u. Bädern. 8—900 Mk. p. a. Ref. Prosp. d. die Vorsteh. E. Berghaus, Diakonieschwester. Frau Dr. Wildt.

Bonn a. Rh. In vornehm. Haush.-Pensionat find. jg. Mädch. a. gut. Fam. liebev. Aufn. z. grdl. wirtschaftl. u. gesellsch. Töchterheim „HausSchöneck" Ausbild. b. engst. Fam.-Anschl. Kinderl. Haush. Eigne Villa m. all. mod. Komfort, in schön. gesund. Lage. Ref. z. D. Frau Ingenieur **Müske.**

Cressier (Neuchâtel), Suisse, Töchterpensionat Mme. O. Blanc-Beurnier. Gründl. Erlernung der französ. Sprache. Prachtv. Lage, gr. Garten. Preis 1000 Frcs. jährlich. Prospekt und Referenzen.

Töchterpensionat Römer
Vorsteherinnen: Gertrud Schönherr und Maria Donndorf, staatl. gepr. Lehrerinnen.
Telephon 8336. **Dresden-A.**, Leubnitzer-str. 19.
EckeBernhardstr., Hauptbhf., Schweizerviertel.
Große Villa mit großem Garten und allen hyg. Einricht. der Neuzeit. Zentralheizung. Elektr. Licht. Bad usw. Turnhalle. Tennisplatz. Erste Fachlehrkräfte (Französin und Engländerin im Hause). Erste Referenzen durch Eltern. — Näheres durch illustr. Prosp.

Dresden-N. Kurfürsten-straße 16, **Töchterpensionat** mit beschränkter Schülerinnenzahl für wissenschaftliche und wirtschaftliche Ausbildung von Frau S. v. Schaumberg.

Greiffenberg im Isergebirge. Haushaltungsschule u. Pensionat. Gründl. Erlern. d. Haush. u. Küche, Handarb., Schneidern, kunstgewerbl. Arbeiten. Auch zur Erhol. u. Kräft. d. Gesundh. Lehrerinnen i. H. Pension inkl. Unterr. jährl. 650 Mk. Auf W. Sprach., Malen, Musik. Herzl. Familienl. Herrl. Gebirgsgeg. Villa i. Garten, Tennis. I. Ref. Frau Pastor **Heydorn.** [253

HEIDELBERG Töchterpens. Walter. Vorz. Ausb. in Spr., Wiss., Mus., Mal., Ziegelhäuserldstr. 47/49. Haush., ges. Form. Gr. Gärt. Tenn. usw. Prsp. d. staatl. gpr. Vorst.

Herzberg-Südharz. Staatl. gen. Wiss. u. Haushaltungs-Pensionat für Tocht. höh. Stände. Herrl. gesunde Gegend. Gründl. Ausbildung. Bischöfliche Empfehlung. Prosp. durch die Vorsteherin Frl. Waldmann.

Bad Pyrmont, erstkl. Töchterpensionat mit Haushaltschule, musterg. einger., Zentralh. elektr. Licht, Bad, Gart. Grdl. Ausb. i. Haush., Wissensch., Sprach., Mus., Umggsf., Hdarb., Kunstgew., Turn., Tanz., gpr. Lehrerin. i. H. Vorz. Verpfl., Kurgebr. Pensionspr. mäß. Prosp., I. Refer. v. Eltern. Frl. L. Oswald-Philippi.

Diez a. Lahn
Töchterpensionat von Frl. E. v. Bismarck.
Fortbildungskurse, Ausbild. i. Haushalt.

Folkestone am Meere. Töchter-Pension. „Rockhill." I. Ranges. Gegr. 1799. Prosp. The ideal watering place in the garden of England. – Miss Temple, Frl. Dreyscharff.

Lausanne, Villa Alexandra. Av. Cerisiers. Töchterpens Mme. Foetisch-Runkel. Gründl. Ausbild. im Haushalt, spez. Musik und Sprache. Ia Referenzen. Prospekte. Frs. 1500.—.

Lausanne. Töchterpensionat „LANGUEDOC", Spr. Wiss. Musik. Malen. Tennis. Zentralh. 7 Lehrer und Lehrerinnen. M. 1060.—. Berthold Pellaton und Töchter.

Haushaltungspensionat i. schweiz. Jura, Kt. Neuchâtel — vrb. m. wunderv. Bergaufenth. M. frz. Unterricht. Pr. 120 M. mtl. N. d. d. Bes. Frl. Clausen, ‚La Soldanella', Les Queues sur le Locle.

Suche auf sofort oder später ein **zweites jung. Mädchen** zur Erlernung des Haushaltes u. gesellschaftlicher Formen. Pension 500 Mk. Frau Pastor **Heimberg,** Burhave a. d. Nordsee (Oldenburg).

In einer schönen Oberförsterei Thrs. f. noch 2 j. Mädch. z. 1. Mai Pension zur Erl. d. Haush. Pr. j. 800 Mk. Näh. d. Prosp. Frau Oberförst. v. Grebe, Völkershausen a. W.

Weimar, Lisztstr. 3. Institut f. gründliche, hauswirtschaftliche Ausbildung und gedieg. wissenschaftliche Fortbildung. Prosp. u. Referenz. durch die Vorsteherin T. Güldenapfel.

Wernigerode. Töchter-, Haush.-Pens. f. 8-10 jg. Mdch. gut. Fam. Grdl. prakt. u. theor. Unterr. i. bürgl. u. fein. Küche, Weißnäh. Schneid., f. Handarb., Fortbild. i. Musik, Sprach., Wissensch. Näh. Prosp. I. Ref. H. Reye, staatl. gepr. Haushaltslehr.

Unterrichtsanstalten.

Gründliche Ausbildung in landwirtsch. **Geflügelzucht u. Gartenbau** Näheres d. Prospekte. Frl. Vibrans u. Frl. Gierlings, Haus Isern b. Calvörde. [243

Geb. Mädchen, welches die Geflügelzucht und klein. landwirtschaftl. Betrieb v. Grund auf erlernen will, kann als Praktikantin sofort eintreten. — Familienanschluß. — Pfarrhaus Leinsweiler, Rhein-Pfalz.

Dr. med. Helwig's **Kinderschwesternschule**
Dr. med. Helwig's **Masseusen- und Gymnastinnenschule, im Ostseebad Zinnowitz**
Lebensstellung — gründl. Ausbildung Seekur. — Prospekt D.

Sprach- u. Handelslehrinstitut für Damen
von Frau Elise Brewitz, Berlin W., Potsdamerstraße 90.
Handelsgerichtlich eingetragen. Ausbildung zu den besseren kaufmännischen Berufen und zur Handelslehrerin. — Pension. — Näheres Prospekt.

Schwesternschaft vom Roten Kreuz. Kreis Niederbarnim sucht staatl. anerk. Schwestern u. Lernschwestern. Gute Gehalts- u. Pensionsbedingungen. Unentgeltliche Ausbildung an 2 staatl. anerkannten Schwesternschulen. Adresse Oberin **Lammert,** Krankenhaus Pankow.

Lehr- und Versuchsstation für Chemie, Mikroskopie und Bakteriologie der Nahrungsmittel von Dr. Winckel und Dr. Szelinski
Ferienkurs für Damen
½tägige Arbeitsplätze für Monat 50 M. incl. Reagentien, Apparate usw. Beginn jeder Zeit. — Anmeldungen werden baldigst erbeten.
Dr. M. Winckel, vereidigter Handelschemiker, München, Türkenstraße 57.

Fremdenpensionen.

Berl. Lehrerin, 30 J., sucht **Wandergefährtin** für Tirol. Juli und August (Zillertal, Dolomiten), keine Hochtouren. D. F. 1269

Erholungsbed. jg. Mädchen find. liebevollste Aufn. u. Verpfl., Milchkur, Wald, kräft. Luft. Pr. 65—85 Mk. mon. Frl. E. Thienemann, Athenstedt, Kr. Halberstadt a. Harz.

Schloß Beerberg bei Marklissa, — Schlesien — Christliches Erholungsheim. Vorzügliche Verpflegung. Zimmer mit Pension von 4.50 Mk. Näheres durch Prospekt. [942 R. von Below u. Frau, geb. v. d. Goltz.

Nordseepension „Rote Haide" Föhr, Südstrand Mai, Juni Preisermäßigung. Vorzügliche Verpflegung. — Für junge Damen Anschluß. Frau Elise Wehr.

Pension Gielen Friedrichroda i. Thür.
Beste Lage. Vorzügl. Verpfleg. I. Ref. Prospekt d. d. Besitzerin Frau W. Reusche.

Bestempfohlene Pension für Schüler und Schülerinnen, junge Leute jeden Berufs. Mütterl. Fürsorge, reichliche Kost, frohes Familienleben, mäßiger Preis. Frau Lehmann-Hüter, Hannover, Ferdinandstraße 21a.

Bad Langenschwalbach.
Badweg I Fam.-Pens. Villa Zillertal Dr. med. Ernst Wilhelmy Tel. 20
Gesunde ruhige Lage, nahe am Walde, unmittelb. a. Kurpark, wenige Minuten zu den Stahl- u. Moorbädern u. zur Trinkhalle.

Lausanne-Chailly. Fam.-Pension f. Herren. Sch. Lage. Familienleb. Franz. Konv. Komfort. Referenzen. Herr u. Frau Dr. Ed. Meylan.

Erholungsheim Lemnitzhof bei Blankenburg (Schwarzatal). Ang. Sommer- u. Winteraufth. a. dauernd. Herrl. gesch. Lage, mild. Klima, eigner Berg und Wald. Wohnung u. volle Pens. tägl. v. Mk. 3.— an. Vorzügl. Verpfl. Ill. Prosp. fr.

Locarno (Lago Maggiore) Schweiz Pension Villa Belforte. Angen. Winter- u. Frühjahrsaufenthalt. Milde Lage. [339

MÜNCHEN, 2a Schraudolphstr. 2a. vegetarische Pension zum „Fruchtkorb" nächst den Pinakotheken vornehm möbl. Zimmer. — Teleph. 21674.

Pension de Famille – Paris Mme. Modenel, 115 Boulevard St. Germain, Appartement comfortable. Electricité — près Luxembourg, la Sorbonne — le Louvre et l'alliance française. — Métropolitain.

Nußdorf a. Bodensee, schönst. Landaufenth. zu jed. Jahreszeit in gesd., waldreich., mild. Klima. 25-30 Mk. p. Woche. Obstgut Hessenhof b. Überlingen.

In dem ruhigen, äußerst gesund und landschaftl. hervorragend schön gelegenen **Hygienischen Erholungsheim** „Waldfrieden", finden einige Erholungsbedürftige u. Sommerfrischler für längere u. kurze Zeit freundl. Aufnahme u. liebev. Pflege. Prospekte grat. d. Prof. H. Mund. Luftkurort Oberwartha b. Dresden

Thale a. Harz Erholungshaus in schönster u. ruhigster Lage, das ganze Jahr geöffnet. Parkartig. Garten. Sorgfält. Verpflegung. Herrschaftl. eingericht. Besonders geeign. zu dauernd. Aufenthalt für alleinst. Damen u. Herren. Besitzerin: Frau Gertrud Reusch, Villa Waldesruh.

Weimar. Pension Buhle, Gartenstr. 31 Behaglich. Familienheim. Beste Verpflegung. :: :: Mäßige Preise.

Wernigerode a. H. Familien-Pension, Erholungsheim, **Villa Silvana** Salzbergstraße 3 — Fernsprecher 9 bekannt u. beliebt weg. ihr. äuß. günst. u. ges. Lage am Wald u. Stadt, ihr. behagl. u. mod. Einricht. u. vorzgl. Küche. Dauernd. Heim f. Alleinsteh. Mäß. Preise. Erste Ref. Prosp. fr.

Wernigerode — Hasserode für erholungsbedürft. Damen angenehm. Sommer-Pension in nächst. Nähe d. Wald. Mäßig. Preis. Fräulein von Seelen.

Ruhe- u. pflegebedürft. Dam. u. Herren finden dauernd u. vorübergeh. sorgfält. Pflege in schönem Erholungh. i. Werratal i. Thür. Pens. n. Übereink. Leit.: staatl. gepr. Schwest. SchloßWart, Wernshausen i. Thür.

Nervenleidende Damen find. i. gebild. Familie a. d. Lande (Thüring.) liebevolle Aufnahme u. sachkund. Pflege. Off. u. D. F. 1186, Berl. Deutsche Frau, Leipzig

Im neuen ländlichen Säuglingsheim, Schloß Schwarza, Krs. Schleusingen (Thür. Wald), finden 6 Kinder unter 1 J. für kürz. od. läng. Aufenthalt freundl. Aufnahme bei geprüfter Kinderschwester. Kranke ausgeschl. Arztkontrolle. Gute, zuverl. Versorg. d. Lieblings bei Reisen od. Krankheit d. Mutter. — Anfr. daselbst.

Toilettenmarkt.

Unsere praktische Abteilung: „Toilettenmarkt" soll den Verkauf von gut erhaltenen Modekleidern, Hüten usw. in Form von Inseraten von Privathand zu Privathand, namentlich auch für den Bedarf der Bühne, vermitteln.

Inseratbestellung: Es genügt, einen Anzeigentext an den Verlag der Deutschen Frau (Velhagen & Klasing), Leipzig, zu senden. Die Aufnahme wird stets in der nächst möglichen Nummer erfolgen und der Betrag durch Nachnahme erhoben. Die Anzeigengebühr ist sehr billig, denn ein Feld (4 Zeilen = 44 Silben) kostet nur 1 Mk., überschießende Zeilen (1 Zeile = 11 Silben) je 30 Pf.

Offerteneinsendung: Die Antworten auf Inserate sind mit Aufschrift der betreffenden Inseratnummer zu versehen, z. B.: **Toilettenmarkt D. F. Nr. 321** Alsdann ist diese Offerte (ev. geknickt) in einen anderen Briefumschlag mit einer lose beigefügten Zehnpfennigmarke als Expeditionsgebühr zu tun und an folgende Adresse zu richten:

Verlag der Deutschen Frau (Velhagen & Klasing), Leipzig, Hospitalstr. 27.

Nachdruck verboten

Angebote

Ganz neues, nicht getrag., blaues **Kostüm**, Jacke auf Seide, Herrenschneiderarbeit, Gr. 42-46. Anschaffungspr. 225 Mk., wegen Trauer für 160 Mk. zu verk. D. F. 1256

Grün. Tuchkostüm, Jacke a. Seide, Gr. 44, neu 150 Mk., jetzt 30 Mk.; **Bastkl.**, gefüttert, wenig getr., für 25 Mk. D.F.1257

Handgestrickt. **Anstandsrock,** selten schöne Arbeit, neu, unbel. D.F.1272

Braun. Kostüm (Faltenrock u. kurze mod. Jacke), sowie beige **Tuchkleid**, Größe 44, Anschaffungspreis 300 Mk., Trauerhalber zusammen für 65 Mk. zu verk. D. F. 1166

Wegen Trauer verkaufe preiswert **farb. Sommer- u. a. Kleider, Mäntel, Kostüme.** D. F. 1263

Gesellschaftskleid, weiße Seide, reich mit Spitz.garn., Gr.42-44, Pr.160 Mk., f.35 Mk. n. g. mod., geschl. u. dekoll. zu tragen. **Weiß. Chev.-Faltenrock**, unt. weit, zweimal getragen, 10 Mk. (Pr. 25 Mk.) D. F. 1276

Mittelgr. starke Figur: **Seidenkl.**, hellgr. gemust.eleg.30 Mk.; **Reformkl.**, dklbl.Voile gest., 25 Mk.; **Taftstick.-Jackett**, Taftfutt., schwrz. 20 Mk. (Ansch. 160 Mk.), all. tadell., fast neu; **Etaminkleid**, dunkelgrau, nur Stoßkante nicht gut erh., 10 Mk. D.F.1259

Ausgeschnittenes **Gesellschaftskleid,** Chiffon, Liberty bestickt, auf Taft gearb., hellbl., mod., so gut wie neu, wegen Trauer abzugeben f. 200 Mk., Ankaufspr. 500 Mk., schlanke, mittelgroße Figur. D. F. 1264

Zu ermäßigt. Preise verk.: ein gut erh. schw. **Wollkleid**; ein. gut. schw. **Tuch-Frauen-Sommerpaletot**; ein. schw. **Astrachanpaletot**, sehr gut; ein schw. **Astrachancape**, sehr gut. All. Größe 44. Auch ein marinebl. wasserdichter **Staubpaletot.** D. F. 1253

Zu verkaufen
für große schlanke Figur, Größe 44—46, duftiges **lichtblau-weißes Seidenbatistkleid**, reich mit Valenciennes-Einsätzen. Empirefasson, sehr gut erhalten (50 Mk.) 20 Mk. Dazu passender **Sommerhut**, lichtgelb mit Musselin u. hellblauem Seidenband, Vergißmeinnicht und Röschen (30 Mk.) 6 Mk. **Blauweiße Seidenhemd-Bluse**, chemisch gereinigt, 5 Mk. Modernes mittelblaues **Diagonal-Kostüm**, Schneiderjacke, halblang (80 Mk.) 25 Mk. Schickes, elegantes, blaßtürkisgrünes **Etaminkleid**, reich mit Spachteleinsätzen, dazu gefärbte Tüllärmel und Einsatz, Empirefasson (120 Mk.) 30 Mk. D.F.1270

Empirekleid, rosa Kaschmir, unmod., wen. getr., s. eleg., Gr. 44, f. gr. Fig., Pr. 60 Mk., für 25 Mk.; erdbeerfarb. **Damastkleid**, unmod., Gr. 46, eleg. Bes., Preis 150 Mk., für 50 Mk.; **Charlottenhut**, w. Roßhaar, Rosenkrz., 4 mal getr, Pr. 22 Mk., f. 12 Mk.; **Straußfederboa**, kaum getrag., 4 reihig, Preis 36 Mk., für 16 Mk. D. F. 1274

Fast neues, leichtes, schwrz. **Seidenkleid** (Reform), Gr. 46, mit schönem schw. Unterkleid, 25 Mk. (neu 50 Mk.); **Feder-Boa**, dunkelbraun, Pariser Modell, noch nicht getr., sehr eleg., 25 Mk.; gelblich leinener **Faltenrock**, Gr. 46, 5 Mk. D. F. 1275

Abendtoilette, lichtblauer Taffet m. flittergestickt. schwseid. Überw. Sehr wirkungsvoll verwendb. als Bühnentoil. od. Abendtoil. in Badeort. 185 Mk.; weiße **Battisttoil.** reich m. f. Valencienneeins. m. Sp. garn. 14-15 Mk.; weißer **Sommerpaletot**, mit Trik. Einsätz. prachtvoll garniert als Brunnenmantel für Badeort, wie auch Abendumh. pass. 14 Mk.; weiß. **Battistschlafr.** 8.50 Mk.; weiß. **Piqué-schlafr.** 6.50 Mk.; ros. geblümt. **Voileschlafr.** 5.50 Mk.; engl. **kar. Kostüm**, schic, 12.50 Mk.; grau. **Tuchkostüm**, auf Seide, lange Jacke 28 Mk.; grau. **Kostüm**, engl. Stoff, sehr chic 28 Mk.; **Sommerpaletot** 16 Mk.; weißes **Leinenkostüm**, russisch 19 Mk.; **Tüllbluse**, weiß 4 Mk.; **Seidenmousselinbluse** m. Silber 10 Mk.; crêm, große, fesche **Chev. Autokappe** 3.70 Mk.; große, schwarzseidene **Autokappe** 7.90 Mk.; blaugrauer **Damen-Sporthut**, Modestoff 2.50 Mk.; glatte, englische, schwarze **Damenhemdbluse** 3 Mk.; 3 **Damenhemden** mit guter Schweizerstickerei, 3 **Damenbeinkleider** ebenfalls mit guter Stickerei, beides zus. 9.50 Mk.; großer **Krepphut**, Trauer 3 Mk.; goldflitter gestickter **Shawl** 10 Mk.; **Täschchen**, schwarz, gut erhalten 1.50 Mk. D. F. 1190

Fraisefarbenes **Leinenripskostüm** mit Seidenglanz, Größe 44, tadellos sauber, waschbar, aber noch ungewaschen, Preis 15 Mk., sehr kleidsam u. apart. D.F.1285

Schwarz. weiß. kariert. besseres **Hauskleid**, rot Samt garn. Pr. 80 Mk. j.15 Mk.; hohes **Gesellschaftskleid**, lila-liberty wß. Punkte; **Miederrock**, kl. Schleppe, modern, Samt Soutache garn. Pr. 100 Mk. j. 20 Mk.; rot weiß gepunkt. Voile **Sommerkleid**, Spitzeneins. handgest. kl. Schl. All. g. erh. f. gr. schl. Fig. Taillenw. 65, Rockl. 110. D.F.1282

Crêmeseid. **Spitzenjäckchen**, Kimonoform, nicht getr., Gr. 46, 15 Mk., neurote **Plüsch-Entrée** m. weiß. Seide gefütt., 6 Mk., weiß. **Leinenkostüm** m. Stickerei, mod., ganz w. getr., Gr. 46—48, 20 Mk., gelbseid. **Mantel**, mod., sehr gut erh., Gr. 46, 15 Mk., gelbseid. **Morgenrock** m. Voile bezog., mod. gut erh. Gr. 46, Ankfspr. 120 Mk., jetzt 26 Mk.; weiß. **Kaschmirkinderkleid**, Alt. 8-9 J., sehr gut erh., ganz mod., 7 Mk.; grüngraugestreiftes **Jackett**, Gr. 44., mod. 4 Mk.; grüne **Taffetbluse**, Gr. 46, sehr gut erh. mod. 16 Mk.; schw. **Winterjackett**, Sakkoform, a. Seid., Gr. 46, 6 Mk.; schw. **Wintermantel** f. Schwestkldg. geeig., 6 Mk., grau **Jackett** covercoat, Tailor made, Gr. 46, a. merveilleux, 10 Mk. D.F.1292

Dunkelbl. leicht. Mantel letzte Neuheit, 4 mal getrag., weil zu groß, zu verkauf. Neu 50, jetzt 30 Mk. D. F. 1283

10 m sehr schwere **schwarze Seide**, gemust. 56 cm breit, für 50 Mk. abzugeben, Wert 80 Mk. (Muster a. W.) hellbeige **Wollkleid**, Gr. 42, f. 10 Mk., grüne **Tuchjacke**, bl.-grün karierter **Rock**, Gr. 42, 8 Mk., **Tennisschläger**, fast neu, 5 Mk. D. F. 1281

Poiret-Korsett, wß., unt. lang, ob. kurz, eleg. Schnitt, wie neu, 4 mal getrag. von gesund. Dame, Taillenw. 64 cm, fr. 5 Mk., jetzt 3 Mk.; graulila **Tuchmtl.**, lose, ohne Futt. leicht m. seid. **Matrosenkrag.**, Fig. 46-48, vorn 128 cm, vorjähr., tadell., früh. 25 Mk., j. 11 Mk.; hellbl. **Abendcape** m. angew. Futt., fr. 15 M., j. 4 M., w. neu. D.F.1280

Fußfreies **Jackettkostüm**, englisch, beste Schneiderarbeit, ungefütt., Gr. 46; fraisefarbene **Strohtoque** mit Sammetband u. Flügel, Ton in Ton zu verk. D. F. 1289

Neuer weißer **Leinenrock** mit Zwischensätz., für 5 Mk. 1.10 m lang; gute **Matrosenbluse** mit blauem Kragen für 3 Mk.; weißer **Sonnenschirm** m. **Mohnblumenranke** f. 2 Mk.; helle **Musselinbluse** mit gr. Spachtelpasse für 4 Mk.; 2 **Battistbl.** u. 1 mattgrüne **Leinen- u. Musselinbl.** zs. f. 5 Mk. Gr. 42-44. D F.1295

Mittelgr. schl. Fig.: Wß. **Batist-Empirekl.**, Spitzeneinsatz, 12 Mk.; **Creponkl.**, hellbl., 6 Mk.; i. Rosa m. sd. **Unterr.**, apart 10 Mk., all. g. erh.; **Spachtelbolero**, wß., neu 10 Mk.; **Krag.**, ecru gr. 3 Mk.; **Sonnenschirm**, schw.-seid., Silberknopf, 5 Mk.; ein blauwß., 2 Mk.; **Reitkl.**, schw., unmerkl. kl. Schäden, Ansch. 250 Mk., weil überflüssig, f. 20 Mk. D.F.1258

Fraisefarbig. **Eoliennekleid,** Ärmel unmod., etwa Größe 46, für kleine starke Figur billig abzugeben. D. F. 1290

Zu verkaufen:
Hellmod. **Tuchkleid**, auf Seide, reich gekurb., etw. unmod., Pr. 300 Mk., j. 50 Mk., grün. **Tuchkost.**, anl. Jacke a. Seide, j. 20 Mk. grün. **Seidenkleid**, sehr apart, reich gestickt, gek. 250 Mk., j. 60 Mk. **Schw. Atlaskleid** m. bl. Tuch, Paris. Mod., gz. neu, Pr. 180 Mk., j. 90 Mk., Gr. d. Kleid. 44, f. gr. Fig. D.F.1299

Helle Batistbluse mit dunkelblau und Durchbruch. Größe 44, neu, 4 Mk.; weiß-schwarz kar. **Seidenbluse**, Gr. 44, 6 Mk.; braune **Samtbluse** m. Spachteleins., Gr. 42, 4 Mk.; **Haarwellerpr.**, 1.50 Mk. D.F.1300

Angebote Verschiedenes:

Damenrockbügel „Chick" 6 Stück 2.50 Mk. Bastseidener **Faltenmiederrock**, 20 Mk., Gr. 44-46. D.F.1271

Brauner, großer, einfacher **Rohrkoffer**, neu 80 Mk., für 40 Mk.; ein großer **Pflanzenfaserkoffer**, neu 70 Mk., für 35 Mk. und ein dazu passender großer **Hutkoffer**, neu 50 Mk., für 30 Mk. zu verkaufen. D. F. 1286

4 **Store** à 1.50 Mk.; 2 **Scheibengard.**, Lg. 150 cm, à 65 Pf.; 1 **Schbgard.**, 80 cm lg., 40 Pf.; **Himmel f. Kinderb.**, rosa Satinfutt. 2 Mk.; 1 **Kaffeegedeck** m. 12 Serv., Decke 1 m. gebr., 15 Mk.; 1 **Gummimtl.** 1.75 Mk.; 1 P. **Ballsch.**, gold., Gr. 37, 5 Mk.; wß. **Flanell-unterr.**, neu, 4 Mk.; 2 wß. **Straußfedern** à 2.50 Mk.; 2 **kl.** à 20 Pf.; 2 **blaugelbe** à 1.75 Mk.; wß. **Straußfederboa** 5.50 Mk.; hellgrün. **Tuchabendmtl.** 18 Mk.; 1 **Krg. m. Kapuze** 5.50 Mk.; 1 wß. **Leinenr.**, 66 cm wt., 5 Mk.; 11 **Taghemd.** à 1.75 Mk., 3 **Untert.**, 64 cm, à 1 Mk.; 3 **Nachthd.** à 1.75 Mk.; 1 **Galahose** (Art.) 4 Mk.; 1 **Trepp.-Leinenlf.** 2 Mk.; 3 **Wschanzg.** à 3.20 Mk.; 1 **Wschanzg.**, 8 J., 2.70 Mk.; 4 **Schürz.** à 15 Pf.; 6 **Unterh.** ohne Leibch. à 15 Pf.; 1 **Kittelschürze** 30 Pf.; 9 P. **Sock.** à 15 Pf.; 3 rote **Wschhosen** à 60 Pf., 3 **Kittel** dazu à 40 Pf., 1 **Kittel** 1.25 Mk., 1 bl. **Tuchkrg.** 3.50 Mk., all. f. 4 J.; 4 **Kld.** à 60 Pf., 2 **Kld.** à 40 Pf., 2 **Kld.** à 30 Pf., 1 **Schürze** 10 Pf., 2 **Unterr.** à 20 Pf., all. f. 2 J.; 15 P. **Sck.** à 10 Pf.; 1 P. schw. woll. **Gam.** 30 Pf.; 2 **Trgkld.** à 60 Pf.; 2 **Trgkld.** à 50 Pf.; 3 **Unterr.** dazu à 80 Pf.; 1 **Flanellunterr.** 40 Pf.; 1 **Leinenhut**, 54 cm, 75 Pf.; 1 **Strohh.**, 56 cm, 1 Mk.; 8½ Pfd. gekess. **Gänserupffedern** à 3 Mk.; 12½ Pfd. gek. **Entenrupffedern** à 2.30 Mk. D. F. 1104

1 bastsd. **Anz.**, Brustw. 60 cm, Hosenl. 110 cm, gz. neu, Kaufpr. 80 M., j. 35 M.; 1 bastsd. **Dam.-Mant.**, Gr. 46, s. g. erh., 18 M.; 1 lila **Kaschm.-Miederrock**, f. neu, Vorderlg. 114 cm, 10 M.; 1 Dtzd. **farb. Herren-Oberhemd.**, Halsw. 44 cm, Stück 2 M., gut erhalten. D.F.1200

Großer diesjähriger weißer **Panamahut,** Durchmesser 42 cm, Anschaffungspreis 35 Mk., Verkaufspreis 25 Mk. D. F. 1262

Zu verkaufen: 2 melierte **Knaben-Jop.-Anzüge** f. 12-14 j. Knab., à 7 Mk. (40 Mk.); gestr. **Überzieher**, 8 Mk.; dunkelblauer **Blusen-Anzug**, 4 Mk. D. F. 1288

Absolut neu. Damenrad (Wanderer) Freilauf, neu 140 Mk., jetzt 80 Mk. zu verkaufen. D. F. 1298

Gesuche

Gesellschaftskleid, für Dame mittleren Alters, mögl. mod., nicht ganz hell, Gr. 46, Mittelgr., z. kauf. ges., Ansichtsd. D.F.1273

Gesucht breitrandig. **Panamahut**, weiß. eleg. **Mull- oder Stickerei-Kleid**, Nr. 44, modern. **Sonnenschirm** u. bunte **Herren-Oberhemden**, Kragenweite 43. D.F.1267

Eleg. mod. **Sommerkleid** (dunkelfarb.) und tadellos erhalt. **Kostümrock**, dunkelblau oder schwarz, für große, volle Figur, Nr. 48, zu kaufen gesucht. D. F. 1174

Elegantes **Gesellschaftskleid** sofort gesucht. Ansichtssendung Bedingung. Gr. 48. Desgleichen rohseid. **Kostüm**, desgleichen heller **Abendmantel.** D. F. 1287

Gesuche Verschiedenes:

Gesucht wird tadellos erhalt. bastseidener **Mantel**, ¾ lang, Größe 44-46; dunkelbl. **Jackenkleid** für junges Mädchen, Gr. 42, Ansichtssendung Bedingung. Sehr gut erhaltener **Damen-Reisekoffer.** D. F. 1255

Modern. dunkles **Jacken-Kostüm** (Jacke halbl.) Größe 42-44 sowie 3—6 **Damenhemden** für starke Figur gesucht. D. F. 1261

Gesucht für Größe 44—46
ein **Kostüm** aus guter Bastseide; eine **Golfjacke**, Größe 42; **Handschuhe** aus Wasch- u. Wildleder, Größe 6½. D.F.1260

Leinen-Bettwäsche sowie **silbernes oder versilb. Tablett** ev. **Kaffee- u. Teekanne** z. k. ges. D.F.1169

Gut. Reise-Hutkoff. für große Hüte zu kauf. ges. D. F. 1294

Dame mittl. Jahr., sucht v. einer f. Dame schwarz. **Tuch-Jack.**, Empire u. 2 **Jackenkostüme**, woll., f. jg. Mädch., Rockl. 94 u. 97 cm, Gr. 42-44, fern. 1 **Herren-Jackettanzug**, Hose 103, Gr. 1,67 cm. D. F. 1176

Suche christl. bess. Fam., welche ein. strebs. spars. Mutt. v. 6 Kind. d. getr. **Kleidungsstücke** z. Seite steht. 4 Mädch. i. Alt. v. 2½, 7, 8 u. 9 J., 2 Knab. v. 1½ u. 4½ J., erwünscht ist auch 1 Dtzd. Windeln, Hemdch. usw., sowie 1 leicht., lg. Sommerjack, Gr. 42-44. D.F.1291

Für 6 jähr. Mädch. leicht. **Tag- u. Nacht-Hemdch.** u. Höschen bill. z. kauf. ges., ebenso für schl. Dame **Taghemden u. Beinkld.**, evtl. auch weiß. mod. **Waschbl.** Alles gut erhalt. aus nur gutem Hause. D. F. 1278

Verkehrsbedingungen: Es wird als selbstverständlich vorausgesetzt, daß nur **guterhaltene** Toiletten usw. zu einem ihrem **wirklichen** Zustande entsprechenden Werte angeboten werden. Versendung der Sachen franko, am besten unter Nachnahme. Der Absender ist verpflichtet, Nichtzusagendes vom Empfänger zurückzunehmen, wenn Rücksendung innerhalb 3 Tagen nach Empfang franko erfolgt. Alles weitere bleibt der direkten Korrespondenz zwischen den Beteiligten überlassen. — Es können auch Gelegenheitsangebote (Antiquitäten, Musikinstrumente, Sammleranzeigen usw.) veröffentlicht werden. **Verlag der Deutschen Frau (Velhagen & Klasing), Leipzig.**

Die Deutsche Frau

Wochenschrift für Hauswirtschaft und Frauenerwerb

Erscheint jeden Sonnabend. Einzelpreis 10 Pfg., im Abonnement vierteljährlich 1 Mk.
Durch alle Buchhandlungen, Postämter und Zeitungsexpeditionen zu beziehen.
Anzeigenpreis: Die einspaltige Nonpareille-Zeile 60 Pfg., kleine Anzeigen 30 Pfg.
Anzeigen nur nach Leipzig zu senden.

Nr. 23. **10. Juni 1911.** **1. Jahrgang.**

Die Musiklehrerin im Sommer. Von A. Werner.

Hier stehen natürlich nur soziale Momente in Frage. Es handelt sich nicht darum darzutun, daß die Musiklehrerin, wie jeder geistige Arbeiter, im Sommer einer Ausspannung bedarf, oder zu raten, in welcher Form diese Ausspannung geschehen soll. Im Gegenteil, es wird sich zeigen, daß die Musikpädagogen vielfach über ihren Wunsch weit hinausgehende und unfreiwillige Ferien hinnehmen müssen, die sie in ihrer wirtschaftlichen Entwicklung hemmen und ihnen dadurch große Sorge verursachen.

Wer ein richtiges Mitfühlen kennt, wird sein Interesse an dieser Frage des Existenzkampfes nicht unterdrücken. Gerade weil es sich um künstlerische Gebiete handelt, in denen man über die Alltäglichkeit rein geschäftlichen Eifers emporsteigt, in denen man mit höherem Maße mißt, gerade darum muß auch in der Betrachtung der eigengearteten materiellen Zustände ein besonderer Weg beschritten werden. Es handelt sich und kann sich hier nur um Anregungen, Ratschläge und Empfehlungen handeln, die zwar niemals absolute Garantie des Erfolges in sich tragen – denn wenn ich sie zu geben vermöchte, würde ich kurzerhand die soziale Frage lösen – die aber mit großer Liebe zur Sache bedacht und erwogen sind und immerhin einer gewissen Beachtung wert erscheinen.

Also versetzen wir uns einmal in die Lage der Musiklehrerin, die in diesem körperlich und geistig anstrengenden Beruf ihr Genügen sucht, und machen wir uns ein Bild von ihrer Tätigkeit im Sommer. Wer an einem Institut fest angestellt ist, befindet sich ja in gesicherter Lage. Die Konservatorien machen im Sommer ihre Ferien, und zwar richten die kleineren Institute ihre Ferien meist nach denen der Schule, die größeren geben längere Ferien, die sie gewöhnlich auf zwei Monate, Juli und August, abrunden. In diesen beiden Monaten also sind die angestellten Lehrer frei; allerdings beziehen sie auch in dieser Zeit kein Gehalt. Die Verträge mit den Konservatorien weisen in der Regel ein 10 monatliches Engagement auf; doch steht es ja der Lehrerin frei, danach ihre finanziellen Dispositionen zu treffen, d. h. ihre Einkünfte der 10 Monate auf die 12 Monate des Jahres zu verteilen. (Es sei der Vollständigkeit halber erwähnt, daß die Lehrkräfte meist nur eine gewisse Grundlage ihrer Einkünfte vom Konservatorium beziehen, daß sie nebenbei und auf ihre Konservatorium-Stellung hin eine oft weitgehende private Tätigkeit ausüben.) Neuerdings ist die Einrichtung getroffen, daß die Konservatorien auf Wunsch der Eltern – und der Wunsch ist immerhin nicht selten zu finden – auch in den Ferien Unterricht erteilen. In richtiger Würdigung sagen die Eltern: Die Kinder haben gerade dann mehr Muße zum Musiküben, als in der Schulzeit – oder sie sollen überhaupt vor einer allzu langen Unterbrechung des Unterrichts bewahrt werden. Die Schule befolgt ja das gleiche Prinzip, nicht zu lange jede Schulunterweisung auszusetzen. So werden denn an den Konservatorien sogenannte Ferienkurse eingerichtet. Man kann entweder die ganze Zeit oder einen Teil der Ferien regelrechten Unterricht erhalten. Den Schülern ist sehr gut damit gedient. Auch den Lehrerinnen, die über diese sonst beschäftigungslose Zeit besser hinwegkommen möchten, ist eine wertvolle Hilfe geboten. So teilen sich in der Regel die Lehrerinnen in die zwei freien Monate, ein Teil unterrichtet in der ersten, ein Teil in der zweiten Hälfte und begnügt sich dann jeweilig mit der anderen Hälfte der Ferien. Ganz besonders Eifrige sind auch in der Lage, die ganze Zeit noch materiell auszubeuten. Das ist also eine Überwindung der unfreiwilligen Unterrichtspause, die nicht ohne Bedeutung ist. Freilich ist es meist nur ein kleiner Teil der Lehrkräfte, der Beschäftigung findet, da nur ein Teil der Schüler diese Ferienkurse benutzt.

Die Privatlehrerinnen aber, die an keinem Institut angestellt sind – und diese sind ja in der Majorität – haben im Sommer oft bittere finanzielle Kämpfe zu führen. Im Konservatorium wird der Schüler stets für ein ganzes Jahr aufgenommen, der Privatschüler aber hat das Recht oder maßt sich wenigstens das Recht an, den Unterricht jederzeit zu kündigen, wann es ihm paßt. Und da im Sommer so viele Gründe zur Unterbrechung des Unterrichts zur Hand sind, wird denn auch von diesem Rechte meist ausgiebiger Gebrauch gemacht. Bald heißt es: die Schülerin soll viel an die Luft, soll spazieren gehen, Tennis spielen, baden, schwimmen usw., bald heißt es: eine tunliche Einschränkung der Tätigkeit soll gerade

im Sommer, in der heißen Zeit, sonstige Erholungs- und Erfrischungsmöglichkeiten ersetzen. Ach, der Gründe sind so viele für den, der Gründe sucht. Nur das Resultat bleibt das gleiche: Die Lehrerin wird verabschiedet, auf unbestimmte Zeit, oder mindestens auf die Sommerzeit. Und wenn sie von den bescheidenen Einkünften des Winters nicht eine entsprechende Ersparnis beiseite gelegt hat, kann sie plötzlich in die größte Verlegenheit geraten. Da hat es wenig Zweck, von der Rücksichtslosigkeit der Eltern zu sprechen, die oft aus bloßer Gedankenlosigkeit entspringt. Man versetzt sich eben nicht in die Lage des Nächsten, man ist Egoist und handelt unbedenklich so, wie es gerade paßt.

Wie manche Musiklehrerin mag nach einem anstrengenden Winter plötzlich in dieser Situation völlig ratlos dastehen oder zu recht unerquicklichen Versuchen finanzieller Weiterhaltung gedrängt werden. Die Frage lohnt daher einer Betrachtung, wie das Übel, wenn ihm nicht ganz gesteuert werden kann, zu mildern sei. Es muß wenigstens der Versuch gemacht werden, den beruflichen Frauen auf diesem Gebiet einen Ausweg zu zeigen. Gerade in der Großstadt, wo der Geschäftigkeitstrieb die Menschen im Winter meist übermäßig anstrengt, drängt der Sommer um so mehr das Bedürfnis der Ausspannung auf. Und so erlebt man es oft, daß die Eltern ihre Kinder 4, 5 und 6 Monate im Musikunterricht pausieren lassen. Was fängt nun die plötzlich „kaltgestellte" Lehrerin an? — Diese Lehrerin der Großstadt möge sich erinnern, daß es eine große Menge kleinerer Städte gibt, in denen die Konkurrenz der Musikpädagogen noch nicht erfunden ist, in denen im Gegenteil ein großer Kreis von Musikinteressenten danach schmachtet, einmal den Unterricht einer tüchtigen erprobten Lehrkraft genießen zu können. Es wäre daher ein Versuch zu empfehlen, in dieser unfreiwilligen Ferienzeit sich nach einer Mittelstadt zurückzuziehen und dort Kurse einzurichten. Natürlich muß man die Wahl des Ortes richtig treffen. Am besten wird die Lehrerin eine Stadt nehmen, wo sie möglichst viele Bekannte hat, die sie empfehlen können, oder eine Stadt, in der sie wenigstens sicher einen oder zwei Schüler zu erwarten hat, mit denen sie sich also vorher verständigt hat. Doch das sind wieder nur private Ratschläge des gesunden Menschenverstandes. Die fachlichen betreffen die richtige Wahl des Ortes; in diesem Falle dürfte sich auch ein entsprechendes Annoncieren in den Lokalblättern empfehlen. Wer nun die Empfehlung eines in der Öffentlichkeit gepriesenen und anerkannten Namens aufweisen kann, hat gewiß Aussicht auf Erfolg. Zumal im Gesangsfach. Hier liegt den in der Ausbildung Fortschreitenden oft daran, ihre selbständig weitergeführten Studien einmal nachprüfen zu lassen oder neue Ratschläge und Anweisungen für die fernere Weiterarbeit zu erhalten. Und es ist nicht zu leugnen, daß da mit einem vier, fünfmonatlichen gediegenen Unterricht schon manches gefördert werden kann. Aber auch in den Instrumentalfächern ist ein Erfolg zu erwarten. Neben dem eigentlichen Unterricht kann sich Gelegenheit für Ensemblespiel, Kammermusik oder Begleitung bieten. Da in der kleinen Stadt solche Kräfte nicht zahlreich sind, wird manche Familie gern die sich bietende Gelegenheit benutzen. Da ist also entschieden ein Feld, das der Musiklehrerin materielle Erfolge in Aussicht stellt. Es muß nur von kundiger, gut prüfender und tüchtig zupackender Hand bearbeitet werden.

Für die eigentlichen Großstädte käme auch ein privater Ferienkursus in Betracht. So gut die Konservatorien ihren Ferienunterricht einrichten, ebenso gut können es die Privatlehrerinnen mit solchen Kursen versuchen. Und auch sie werden immerhin eine gewisse Möglichkeit der Beschäftigung haben. Man möge da auch an die Fülle von Musikenthusiasten denken, die das ganze Jahr über durch Beruf, durch anspannende Tätigkeit von der Beschäftigung mit der ihnen lieb gewordenen Musik zurückgehalten sind. Werden von diesen nicht manche gern den Gedanken eines Ferienkurses aufgreifen, einer Wiederbeschäftigung mit Gesang, Klavier, Geige, die sie in der Not des Existenzkampfes das ganze übrige Jahr hindurch zurückdrängen mußten?

Noch eine weitere Anregung sei gegeben. In den Sommerfrischen suchen die verschiedenen Besucher ganz verschiedenes: Der Großstädter sehnt sich meist nach Ruhe, der Kleinstädter wiederum möchte öfter mit der Erholung eine Anregung, besonders auf künstlerischem Gebiet verbinden. Darum ist auch in den Kur- und Sommerplätzen für Unterricht eine gewisse Chance. Natürlich muß man die richtige Wahl treffen; z. B. in den Kurorten, wo die Eltern Trink- und Badekur gebrauchen, die nur zur Gesellschaft mitgenommenen Kinder aber den ganzen Tag unbeschäftigt und, gerade durch das Kurleben ihrer Eltern gelangweilt sind, dürfte manche Musiklehrerin Gelegenheit zum Unterricht finden.

Neuerdings haben sich die Versuche bedeutend vermehrt, den Sommergästen an den langen Abenden eine Abwechslung zu bieten. Der ewigen Tiroler Schuhplattler und Taschenspielereien ist die Welt müde geworden. Besonders die Kleinstadt stellt oft ein dankbares Kontingent auch für ernste künstlerische Unterhaltung. Da kann manche tüchtige Lehrkraft, die vielleicht im Winter nicht Zeit und Mut fand, Konzerte zu geben, einmal aus ihrer Zurückhaltung heraustreten. Natürlich muß die Sache richtig angefaßt werden. Am besten tun sich mehrere Vertreter verschiedener Musikfächer zusammen: Sängerinnen, Pianistinnen, Geigerinnen, — auch eine männliche Kraft zur Ergänzung dürfte das Interesse verstärken. Ein solches Ensemble kann dann in den Sommerplätzen seine Kunstabende geben, nicht zu anspruchsvoll in den Darbietungen, aber doch über den (besonders in kleineren Plätzen) meist recht seichten und unzulänglichen Darbietungen der sogenannten Kurkapelle stehend. Eine Kurkapelle ist heute schon in jedem Nest und wenn sie sich aus drei, vier Mann zusammensetzt. Hier kann also ein künstlerisches Ensemble wertvolle Ergänzung bieten und dem besseren Elemente der Badegesellschaft zu einem wirklichen Kunstgenuß verhelfen. Es ist hier nicht der Ort, die geschäftliche Seite all dieser Versuche bis in die Einzelheiten durchzugehen; da muß gewissenhafte Vorarbeit und guter Rat Erfahrener helfen.

Aber noch ein weiterer Fingerzeig nach anderer Richtung sei gegeben. Unsere großen Gutsbesitzer, die den Winter vielfach in der Stadt zubringen, wären oft nicht abgeneigt, für die heranwachsenden Kinder oder auch zu eigener Erbauung eine musikalische Kraft über die Sommermonate ins Haus zu nehmen. Hier könnte sich eine genügende Gelegenheit bieten, die beschäftigungslose

Zeit auszufüllen. Man kann das Angenehme und Erholende des Landaufenthaltes mit dem Geschäftlichen verbinden. Wenn auch nicht immer große Ersparnisse zu machen sind, so werden doch mindestens vielfach künstlerische und gesellschaftliche Beziehungen angeknüpft, die sozialen Nutzen bringen.

Man sieht, es gibt Mittel zur Abhilfe mancher Mißlichkeiten. Sie müssen nur erforscht und erprobt werden. Die einzelnen Fälle bedürfen natürlich immer genauer Spezialisierung. Hier galt es vorerst Anregungen zu geben, die bei richtiger Auswertung wohl einigen Nutzen versprechen.

Zur Verbesserung der Frauenkleidung. Von Irene Braun.

Unsere Witzblätter und geistreichen Feuilletons haben es schon erreicht, daß das Wort „Reform" für viele nur noch einen schlechten Witz bedeutet. Das Reformkleid ist in die Literatur übergegangen; wo in einer Novelle ein unmögliches neues Weib auftritt, trägt es selbstverständlich Reform. Dann wieder liest man von der „gescheiterten Reformbewegung". Dies scheint ebenso zutreffend, als ob jemand sagen wollte: „Das Kind hier nebenan ist gestorben; ich höre es gar nicht mehr schreien, wie vor sechs Jahren."

Das Kind ist nicht gestorben, es ist gewachsen und hat sich erziehen lassen müssen, hat seine ersten Unarten abgelegt und schreit nicht mehr. Freilich hat es gelegentlich noch Rückfälle, die niemandem schmerzlicher sind als denen, die sich seiner Pflege annehmen.

Die Sache ist nämlich die: Was die Bewegung Gutes und Praktisches gebracht hat, das wird ruhig hingenommen, das fällt nicht auf und wird oft gar nicht als Reform erkannt. Jede Geschmacklosigkeit dagegen fordert aufs neue die Kritik heraus, und danach wird im ganzen abgeurteilt; nur nach Äußerlichkeiten wird gefragt. Wie weit die Bewegung reicht, wie vieles sie in sich begreift, weit über die Kleiderfrage hinaus, das haben sich die kritischen Beurteiler oft genug nicht klar gemacht.

Beruht doch unsre ganze moderne Körperpflege und Körperkultur auf den Grundsätzen, die zuerst planvoll und eindringlich bekannt gemacht wurden durch die Vereine für Verbesserung der Frauenkleidung. „Die Körperkultur der Frau ist der Kern- und Angelpunkt der ganzen neuen Bewegung zur Verbesserung der Frauenkleidung", schreibt der Vorsitzende des Karlsruher Vereins Dr. med. Paull. Frau Else Wirminghaus behandelt diese Fragen in ihrem soeben erschienenen Buche „Die Frau und die Kultur des Körpers" in verständnisvoller Weise und stellt in einem historischen Rückblick die Geschichte des Schnürleibs dar und die bis ins klassische Altertum zurückreichende Kritik des Schnürens. Auf Kreta und in Mykenä sind Tonpuppen mit richtiger Korsettfigur und Glockenrock gefunden worden, die aus vorgeschichtlicher Zeit stammen. Der griechische Arzt Hippokrates warnte die Frauen vor zu engem Gürtel; ein mittelalterlicher Chronist, Dietrich v. Merseburg, eiferte gegen die unerhörte neue Mode, welche die Körperformen scharf hervortreten lasse. Der Rat von Straßburg verbot um 1400 das Schnüren „mit Miedern und Röcken oder irgend einem andern Gefängnis". Aber dieses Verbot half so wenig, wie irgend eine andere Kleiderordnung jener Zeit. Das Korsett gedieh weiter und erreichte zur Rokokozeit seinen tiefsten Zentimeterstand.

Der erste erfolgreiche Vorläufer der Reformbewegung ist Rousseau; in dessen „Emile" (1762) stehen Worte, die aus jeder unsrer neuen Broschüren stammen könnten. Die Revolution von 1789 fegte dann vollends allen Zwang in Sitte und Kleidung hinweg.

Bald darauf, 1793, veröffentlichte ein bekannter Arzt und Anatom in Frankfurt a. M. eine Preisschrift über „Die Schädlichkeit der Schnürbrust", worin er schon von 91 Vorgängern im Kampf gegen diese berichtet, deren Stimmen offenbar ungehört verhallt waren. Nun kam aber die griechische Mode dem Gelehrten zu Hilfe — das Korsett verschwand wirklich vollständig, die ganze Zeit des Empire — etwa 20 Jahre — hat es nicht gekannt. Aber dann tauchte es wieder auf, wenn auch unter Protest. Eine Stelle in Goethe's Gesprächen mit Eckermann erlaubt uns, auch ihn als unsern hohen Bundesgenossen anzusprechen. Er sagt: „Die Hauptsache ist immer, daß die Rasse rein und daß der Mensch nicht seine verstümmelnde Hand angelegt hat. Ein Pferd, dem Schweif und Mähne abgeschnitten wurde, ein Hund mit gestutzten Ohren, ein Baum, dem man die mächtigsten Zweige genommen und das Übrige kugelförmig geschnitzelt hat, und über alles eine Jungfrau, deren Leib von Jugend auf durch die Schnürbrust verdorben und entstellt worden – alles dieses sind Dinge, von denen sich der gute Geschmack abwendet, und die bloß in dem Schönheitskatechismus der Philister ihre Stelle haben."

Aber das Korsett triumphierte, und 1855 kam noch die Krinoline hinzu.

Inzwischen hatten sich aber doch die Stimmen des Widerspruchs und die Rufe nach einer vernünftigen Frauentracht gemehrt, kleine Vereinigungen hatten sich da und dort gebildet, die die Möglichkeit einer Reform ins Auge faßten. Eine amerikanische Gesellschaft, The Bloomers, hatte sich freilich durch ein Kostüm von so grotesker Häßlichkeit hervorgetan, – Pumphosen und Bluse – daß die Sache in einem Straßenskandal endigte. Der beste Bundesgenosse im Kampf gegen einengende Kleidung wurde der Sport, an dem sich die Frauen im letzten Jahrzehnt immer mehr beteiligten.

Im Jahre 1896 wurde auf dem internationalen Frauenkongreß in Berlin zuerst über eine Verbesserung der Frauenkleidung gesprochen. Noch in demselben Jahr bildete sich in Berlin die erste größere Vereinigung mit praktisch durchführbarem Programm auf hygienischer Grundlage. Zugleich wurde eine Zeitschrift gegründet, die die Ziele des Vereins durch Wort und Bild in weiteren Kreisen bekannt machen sollte. Der erste Aufruf richtete sich an „alle vernünftig denkenden Männer und Frauen"; das Programm wurde kurz dargelegt: „es soll dahin gewirkt werden, daß die Frauentracht mehr als bisher den Forderungen des praktischen Lebens und der Gesundheit gerecht werde." – „Das Reformkleid soll im Grunde genommen nur die Grenzlinie bezeichnen, innerhalb deren sich die Mode zu halten hat, wenn sie die Gesetze der Natur und Hygiene beachtet." – Dieses Programm zeugte von einer schönen Zuversicht, schien aber vielen zu optimistisch. Eine Weltmacht wie die Mode, läßt sich nicht sagen „wo sie sich zu halten hat", und um Natur und Hygiene hat sie sich noch nie ge-

kümmert. Darum galt es vor allem, unter den Frauen immer mehr die Kenntnis der natürlichen Körperverhältnisse und die Erkenntnis der schweren Schäden, die eine naturwidrige Kleidung veranlaßt, zu verbreiten. Nicht nur gegen das eigentliche Schnüren wurde gearbeitet, denn daß dieses schadet, wußte schon die böse Königin im Märchen, als sie das Schneewittchen totschnüren wollte. Das Neue, was die Bewegung brachte, läßt sich eigentlich in vier Worte fassen: auch mäßiges Schnüren schadet. Durch ärztliche Beobachtung, auch durch Röntgenaufnahmen war einleuchtend und unwiderleglich festgestellt worden, wie sehr auch ein ganz mäßiger Druck in der Taillengegend, der infolge langer Gewöhnung gar nicht mehr als solcher empfunden wird, dennoch Verschiebungen und Veränderungen an den wichtigsten Lebensorganen bewirkt, die sich oft in verhängnisvoller Weise fühlbar machen. Der Zusammenhang des Korsettragens mit verschiedenen Magen-, Darm- und Leberleiden, sowie vor allem mit vielen Frauenleiden wurde nachgewiesen.

Namhafte Ärzte stellten sich in den Dienst der Bewegung und sprachen öffentlich zur Aufklärung der Frauenwelt, oft mit überaus einleuchtenden Beweggründen. So sagte ein bekannter Münchener Frauenarzt in einem Vortrag für Dienstmädchen und Arbeiterinnen: „Stellen Sie sich vor, Sie besäßen eine äußerst fein gebaute Maschine aus festen und weichen Teilen, die einen sehr vielseitigen Dienst tadellos zu verrichten hat. Würden Sie diese unbedenklich in der Mitte zusammenpressen, damit sie eleganter aussehen soll? Der weibliche Körper ist eine solche Maschine, der wird so behandelt, und dann wundert man sich, wenn er versagt."

In Dresden war ein Verein entstanden, dann folgten Wien, Braunschweig, Hamburg, Mainz, Düsseldorf, Frankfurt, Hannover, Karlsruhe, München und eine Reihe kleinerer Städte. Die Absichten und Mittel waren überall ungefähr dieselben. Neben der ernsthaften Propaganda gab es gesellige Zusammenkünfte, bei denen in oft sehr witzigen Komödien der Sieg der Vernunft über die Korsettmode vorgeführt wurde.

Den stärksten Erfolg hatten die Ausstellungen, die in den verschiedenen Städten teils selbständig, teils im Anschluß an andere Unternehmungen veranstaltet wurden. Die Ausstellung des Münchner Vereins für Verbesserung der Frauenkleidung war die reichhaltigste in bezug auf historisches und medizinisches Anschauungsmaterial; noch jetzt werden die nach jenen Ausstellungsgegenständen angefertigten Bilder an andere Vereine verliehen. Das Interesse für die Sache war äußerst lebhaft, der Besuch sehr stark. Und trotz allen guten Willens gelang es doch nicht durchweg, unsere Ideen deutlich zu machen. Es gab da z. B. die lebensgroße Abbildung einer korsettragenden aber nicht geschnürten Dame im üblichen Straßenkostüm, und daneben, in genau denselben Umriß eingezeichnet, die inneren Organe, wie sie auch bei dieser anscheinend bequemen Kleidung sich doch schon verschieben und einander beengen, also die Illustration zu dem wichtigsten Teil der ganzen Frage. Ein junges Mädchen in sehr viel engerem Korsett besah nur das erste Bild und sagte zur Nachbarin: „Da siehst es halt — wenn ma sich net schnürt, na sieht ma nix gleich."

Im Juni 1903 schlossen sich die meisten deutschen und mehrere ausländische Vereine zu einer „Freien Vereinigung" zusammen mit einer gemeinsamen kleinen Zeitschrift, die in Dresden redigiert wurde und in München bei Callwey erschien, mit gutem Text und minder guten Abbildungen. In den Rheinlanden bestand ein Rheinisch-Westfälischer Verband, mit einer eigenen, in Köln vierteljährlich erscheinenden Zeitschrift. Da die Verfassung der Freien Vereinigung sich bei weiterer Ausbreitung der Sache nicht als praktisch erwies, wurde die Vereinigung auf dem Delegiertentag in München 1907 aufgelöst. Statt dieser wurde der „Deutsche Verband für Verbesserung der Frauenkleidung" gegründet, der jetzt alle deutschen und keine ausländischen Vereine umfaßt. Mit dem Ausland blieb man in freundlichen Beziehungen und Schriftenaustausch. Die Dresdener Zeitschrift wurde aufgegeben und an ihrer Stelle das Kölner Blatt für alle Mitglieder angenommen, das hierdurch über größere Mittel verfügen und sich sehr viel reicher ausgestalten konnte; es erscheint jetzt 10 mal jährlich, bringt sehr gute Illustrationen, zum Teil nach Photographien, interessante Aufsätze, Vereinsnachrichten, neuerdings auch naturgroße Schnittmuster usw.

Es bestehen jetzt 20 Vereine mit nahezu 4000 Mitgliedern.

Die erste Aufgabe der Vereine war, wie gesagt, Aufklärungsarbeit gewesen; in dieser Richtung wird weitergewirkt. Die zweite Frage war: wenn das Korsett schädlich ist, was sollen wir tragen? — Es kamen auf unsere ersten Rundschreiben an die Fabrikanten hin Vorschläge verschiedenster Art, aber sehr wenig brauchbare. Jede Einsendung wurde geprüft, Ungeeignetes zurückgewiesen, Mangelhaftes verbessert, neue Formen auf anatomischer Grundlage angegeben. Bald bildeten sich einige gute Typen für Leibchen, Büstenhalter, Leibbinde, Strumpfhalter und Wäsche heraus, sodaß heute jede Frau die Unterkleidung finden kann, die ihrem Bedarf entspricht. Nur dürfen beim Ablegen des Korsetts nicht die einschneidenden Rockbünde beibehalten werden, die allen Vorteil der Korsettlosigkeit wieder aufheben würden; die Bünde müssen breit und nach den Hüften gearbeitet sein. Die von den Ausschüssen gut befundenen Stücke wurden in Musterkisten von einem Verein zum andern geschickt, bis die Einrichtung einer Zentralstelle für Unterkleidung in Karlsruhe nötig wurde, von wo aus jetzt jedes Mitglied Rat, Schnittmuster und Ansichtsendungen beziehen kann. Die meisten Korsettgeschäfte führen heute auch gute Unterkleidung.

Es wurde Fühlung gesucht mit den Schulen; der Leipziger Verein gab ein Schulwandbild für den hygienischen Unterricht heraus. In München wurden 24 gute Schul- und Turnkleider an arme Schulkinder verschenkt, nach deren Schnitt dann auch Mütter anderer Mädchen arbeiteten. An anderen Orten kleidete man arme Konfirmandinnen ein. Auch in den Handarbeits-Unterricht von Volks- und Mittelschulen gelang es, die Anfertigung guter Unterkleidung einzuführen, und auf diesem Wege findet die Sache Eingang bei den arbeitenden Klassen. Besondere Sorgfalt wurde auch dem Kleide der Pflegerin gewidmet.

Viele nahmen die neue Unterkleidung an und fühlten sich wohl darin; es will auch etwas heißen, wenn man sich's nie „bequem zu machen" braucht, weil man es immer bequem hat. Tausende von Frauen genießen heute schon die Wohltat freier Bewegung bei jedem Bücken, Heben und Ruhen, auf langen Fahrten und Wanderungen. Andere vermißten zu sehr den festen Halt im Rücken und klagten über Rückenschmerzen.

Nun kam unsere dritte Aufgabe, vielleicht die wichtigste: Der normale Körper ist so gebaut, daß er sich vollständig selbst zu tragen vermag, ohne Stütze. Aber durch das Korsettragen sind allerdings bei vielen Frauen und Mädchen die Rückenmuskeln so geschwächt und oft sogar verkümmert, daß sie wirklich nicht ohne Stütze bestehen können. Hier hieß es also Abhilfe schaffen, den Körper wieder kräftigen. Besondere Aufmerksamkeit wurde dem Turnen in der Schule zugewandt. Hierdurch fand eine Reihe tüchtiger weiblicher Kräfte ein neues Arbeitsfeld — als Lehrerinnen für Turnen, Fechten, rhythmische Übungen und künstlerischen Tanz.

Größere Schwierigkeiten als die Frage der Unterkleidung bot und bietet noch die des Kleides. Es ist kein Wunder, daß diese Frage sich nicht so leicht lösen läßt, wie dies viele Reformerinnen in der ersten Begeisterung glaubten. Wir haben nun einmal zweierlei Schönheitsideale, eines für den nackten, eines für den bekleideten Körper, und es ist nicht zu leugnen, daß die Venus von Milo trotz ihrer anerkannten Schönheit in einem Schneiderkleid unelegant wirken würde. Wir waren zu sehr an die geschnürte Taille gewöhnt, um die ungeschnürte nicht plump zu finden; der beliebte runde Gürtel zeigte den Unterschied besonders auffallend. Es gehört ja wirklich etwas Seelengröße dazu, sich aus einigen Zentimetern Taillenweite mehr nichts zu machen. Darum galt es Kleiderformen zu finden, die diese Klippe vermieden, die absichtlich etwas anderes betonten, als die übliche Modeform, die die Gestalt mehr im Ganzen, nicht in der Mitte quer abgeteilt zeigten. Und hier wurde gleich der Fehler gemacht, der die Reformbestrebungen gefährlich benachteiligte — die Forderung, daß das ganze Gewicht des Kleides von den Schultern getragen werden solle. Noch heute wenden sich einzelne Ärzte gegen diesen längst erkannten und verbesserten Fehler; damals aber hatten sie recht. Die ersten Reformkleider lasteten auf den Schultern, beengten die Brust von obenher; wenn das Kleid in einem Stück gearbeitet war, mit anschließendem Halskragen, so zogen die Falten im Rücken bei jedem Vorbeugen des Körpers den Kragen nach hinten und drückten die Kehle zu. Die jungen Mädchen halfen sich dadurch, daß sie den Hals frei trugen, den Älteren paßte das nicht; ich denke mit einigem Schrecken an mein erstes Tuchreformkleid zurück, das alle erwähnten Fehler hatte und Schmerzen in Hals und Schultermuskeln verursachte — und das noch dazu für einen Schlafrock gehalten wurde.

Viele ließen sich abschrecken und kehrten zum Korsett zurück. Wir aber probierten weiter und kamen bald darauf, daß das Gewicht verteilt werden müsse auf Schultern und Hüften, und damit ließen sich bequeme Kleiderformen schaffen. Schön waren sie zum großen Teil noch nicht, die „Reformsäcke", — halb anliegend, mit schmalen Trägern über den Schultern, die vielfach schlecht gemacht, unordentlich angezogen, und oft von Damen getragen wurden, deren Körperformen sich für eine so — man möchte sagen unverhüllte Darstellung nicht eigneten. Freilich wären diese in geschnürten Kostümen auch keine Idealfiguren gewesen, aber doch ein gewohnter Anblick. In der neuen Tracht forderten sie zur Kritik heraus, mit der dann auch nicht gespart wurde. Erst später fanden sich kleidsame Formen, auch für die nicht mehr jugendschlanken Gestalten. Ganz schlimm wurde die Sache, als die Künstler sich ihrer annahmen. Da konnte die Reform wahrhaftig sagen: Gott schütze mich vor meinen Freunden! Auf der Darmstädter Ausstellung 1901 wurden auch einige Kleider nach Entwürfen von Architekten und Malern gezeigt. Ein Prinzeßkleid aus grauem Tuch war seiner ganzen Länge nach vorn herab mit einem schwarzen Nestel zugeschnürt — weil doch das moderne Kunstgewerbe die technischen Notwendigkeiten gern betont! Von einem andern Kleid, dessen oberer Teil ganz in festen Quersäumen abgesteppt war, sagte die Kritik, es erinnere mehr an einen Koksofen, als an eine stilvolle Verhüllung der weiblichen Büste. Ein anderes Kostüm mit einem berühmten Namen haben wir bei unserer Münchener Ausstellung einfach unterschlagen, es hätte als Vogelscheuche gewirkt. Die Künstler verwandten eine Menge dekorativer Fantasie auf das Eigenkleid, wie es damals zuerst genannt wurde; sie vergaßen nur zu oft, daß es kein Wandbehang und keine Flügeldecke, sondern das Kleid für eine Dame sein sollte. Manches glückte auch und entzückte einen engeren Kreis gleichgestimmter Seelen, aber ins tägliche Leben, vor allem auf die Straße, paßte es nicht. Eine Dame in Darmstadt wurde von zwei Gymnasiasten angehalten: „Entschuldigen Sie, gnädige Frau, sind Sie vielleicht von Christiansen entworfen?" —

Es ist sehr lehrreich und amüsant, unsere Kostümbilder von vor 7 Jahren mit den heutigen Modebildern zu vergleichen. Vieles, was damals als unerhörte Neuerung wirkte, fällt heute garnicht mehr auf, einfach weil es Mode geworden ist. Poiret in Paris bringt die kühnsten Reform-Schöpfungen. Jede Modenzeitung gibt heute Reformabbildungen und Schnitte; das dürfen wir uns doch wohl als Erfolg anrechnen. Der weit größere Erfolg aber ist, daß viele, die bisher blindlings der Mode folgten, ob sie ihnen stand oder nicht, doch den Mut gewonnen haben, ihrem eigenen Geschmack zu folgen. Man gilt heute nicht mehr für maßlos eitel und effektsüchtig, wenn man etwas trägt, das man sich selbst ausgedacht hat. Der Geschmack hat sich in diesem Punkt entschieden bereichert und gehoben, das müssen unsre schlimmsten Gegner zugestehen. Und dabei werden allerhand feine Kräfte frei; die Freude an künstlerischem Kleiderschmuck ist eine Folge des Eigenkleides, und sie hat gelernt, sich in Harmonie zu mäßigen. Außer dem ästhetischen Gewinn für den Beschauer ist hierbei ein neuer Beruf für künstlerisch und praktisch begabte Mädchen und Frauen herausgekommen; in jeder größeren Stadt haben einige Künstlerinnen, gestützt und empfohlen durch die Vereine, als Leiterinnen von Ateliers für künstlerische Kleidung und Dekoration, eine lohnende Lebensstellung gefunden.

Man hört oft den Einwand, Reformkleidung sei teurer als andere. Das ist richtig, sofern man das nach Maß gemachte Reformkleid mit dem fertig gekauften Konfektionskleid vergleicht; ein bestellter Stiefel ist ja auch teurer, als einer aus der Fabrik. Etwas so allgemein Gültiges wie Rock, Bluse und Jacke wird die Reform wohl nie bieten können, dafür sind die Ansprüche zu verschieden. Es wird auch ein für die Trägerin entworfenes und künstlerisch geschmücktes Kleid nicht billig sein können, so wenig wie ein schwieriges Modekleid. Aber jede einigermaßen intelligente Schneiderin ist imstande, „Reform" zu arbeiten, besonders, wenn die Bestellerin weiß, was sie will. Bei jedem Verein sind auch gut empfohlene Hausschneiderinnen zu erfragen.

Wer trotz Reform auf Taille hält, möge bei der Auswahl der Form etwas für optische Täuschung sorgen, z. B. die Schultern etwas verbreitern, wodurch die Taille feiner erscheint, den Gürtel nicht rund herum führen, sondern die Linie steigen oder sinken lassen; überhaupt mehr Längs- als Querlinien betonen.

Übrigens kann eine Verbesserung der Frauenkleidung auch ganz ohne besondere Gewänder durchgeführt werden, die übliche Tracht bietet Formen genug, die sich vollkommen mit einer bequemen Unterkleidung vertragen, auch Rock und Bluse ist durchaus nicht ausgeschlossen. Es wird dann am besten der Rock an eine feste Untertaille angeknöpft und die Bluse leicht darüber gezogen. Den Gürtel fertigt man dann aus weichem Seidenstoff von wenig auffallender Farbe und sorgt für eine fein verlaufende Gürtellinie.

Im ganzen haben wir, in München wenigstens, die Erfahrung gemacht, daß die Reform gut tut, sich mit der Mode freundlich zu stellen Im Kampf mit dieser hat sie zunächst keine Aussicht zu siegen, es kommen da zu viele Tatsachen aller Art in Betracht, die nicht zu beeinflussen sind, aber die Reform hat sich neben der Mode bereits eingebürgert. Nochmal: jedes Kleid, das über einer vernünftigen Unterkleidung getragen wird ohne einzuengen, ist Reform, und damit eine Errungenschaft.

Echo der Frauenarbeit.

Konsul Otto S. Franck zu Antwerpen hat am 70. Geburtstag seiner Mutter der Stadt Bonn 10000 Mk. zur Verfügung gestellt zum Zweck einer Stiftung, die zur Förderung der Sittlichkeit unter den Handarbeiterinnen (Näherinnen, Putzmacherinnen usw.) dienen soll. Die gute Führung soll belohnt werden. Die Bewerberinnen dürfen nicht jünger als 18 und nicht älter als 45 Jahre sein und müssen für ihre Familien Opfer gebracht haben. Der Henriette Franck-Preis wird am 1. Mai 1912 zum ersten Male überwiesen, die Anträge müssen im April eingereicht sein. Es ist die erste derartige Stiftung in Deutschland, in Belgien besteht eine ähnliche unter dem Namen „Prix Bastin".

Im 78. Lebensjahre starb die bekannte Schauspielerin Wilhelmine Seebach. Nach dem Tode ihrer Schwester widmete sie sich dem Ausbau des Marie-Seebach-Stiftes in Weimar und gliederte diesem Altersheim eine Erziehungsanstalt für Kinder bedürftiger Schauspieler an. Außerdem gründete sie die Marie-Seebach-Kunstschule, die im engsten Zusammenhang mit unserem königlichen Schauspielhause künftige Darsteller heranbildet. Auch ihr Testament enthält besondere Bestimmungen im Interesse des Schauspielerstandes.

Als Vertreterin der Handelsgehilfen in die Handelskammer in Frankfurt a. M. wurde Fräulein Sophie Steinhaus aus München gewählt.

Der Verein für Kinderausflüge, Berlin, der wöchentlich ungefähr 300 arme und schwächliche Kinder von 8—14 Jahren in den Grunewald hinausschickt, bittet Frauen und Mädchen um Mitarbeit bei dieser segensreichen, großen innern Lohn gewährenden Tätigkeit. Die Ausflüge finden Mittwoch nachmittag von 3—7 Uhr statt. Je zwei Helferinnen übernehmen 15 Kinder. Kosten erwachsen den Helferinnen nicht aus der Mitarbeit. Anmeldungen an Lilli Jannasch, Berlin, Tauentzienstraße 9 Gth.

Das Programm für die diesjährigen Ferienkurse der Universität Jena, an denen neben Lehrern und Lehrerinnen auch andere Personen teilnehmen können, ist jetzt festgelegt: (Zeitdauer vom 13. bis 16. August) Naturwissenschaften 11 Kurse, Pädagogik 17 Kurse, Religionswissenschaft und Religionsunterricht 7 Kurse, Physiologie, Psychologie 6 Kurse, Literatur, Kunst, Geschichte, Nationalökonomie 7 Kurse, Sprachkurse 11. Für staats- und rechtswissenschaftliche Kurse werden im ganzen 65 verschiedene Kurse gehalten, teils sechs-, teils zwölfstündige. Programme sind kostenfrei zu beziehen durch das Sekretariat, Fräulein Clara Blomeyer, Jena, Gartenstraße 4.

In der Nürnbergerstraße in Berlin befindet sich das Heim der Französinnen, dessen Patronin die Gattin des französischen Botschafters J. Cambon ist. In dem hübschen Heim treffen sich die in Berlin lebenden französischen Lehrerinnen, Studentinnen und Gouvernanten. Verschiedene dieser Damen leben als Pensionärinnen in dem Heim, andere nehmen dort ihre Mahlzeiten zu dem bescheidenen Preise von 60—80 Pf. ein. In dem mit dem Heim verbundenen Stellungsbüro werden den aus Frankreich kommenden jungen Mädchen Gelegenheiten zum Unterrichtgeben geboten und nachgewiesen. Den Fonds zu den Kosten des Heims bildete in erster Linie der Ertrag der Wohlfahrtsveranstaltung: „Die Ausstellung der französischen Kunst des achtzehnten Jahrhunderts", die 1910 in Berlin stattfand.

Der Vaterländische Frauenverein (Berlin) hielt seine Hauptversammlung im Landeshause ab. Die Tätigkeit des Vereins ist eine überaus rege, außer der Ausbildung von Krankenschwestern für den Kriegsfall unterhält er allein sieben Haushaltungsschulen, eine Privatpflegestation, ein Seminar für Hauswirtschafts- und Handarbeits-Lehrerinnen u. a. m. Auch das Augusta-Victoria-Krankenhaus zu Weißensee-Berlin ist eine Schöpfung des Vereins.

Zur „Professorin der Musik" wurde die in Dresden ansässige Kammervirtuosin Laura Rappoldi ernannt.

Deutsche Mädchen in Paris. Von Toni Ruth.

Es wird soviel über die Gefahren, denen die jungen Mädchen in Paris ausgesetzt sind, soviel über die schlechten Stellen und die Ausnützung der deutschen Erzieherinnen und Kinderfräulein geschrieben, daß ich beschloß, meinen mehrmonatigen Aufenthalt in der Seinestadt zu einem gründlichen Studium dieser Frage zu benutzen. Zu diesem Zweck wählte ich als Wohnung ein nettes kleines Heim, das größtenteils deutsche Erzieherinnen und Kindermädchen aufnimmt und stellte mich einem anderen großen Heim, das die ausgedehnteste Stellenvermittlung für Paris besitzt, als Hilfskraft für die Bureaustunden zur Verfügung. Die auf diese Weise errungenen Erfahrungen will ich hiermit zur allgemeinen Kenntnis bringen; sie entsprechen weder der weitverbreiteten Ansicht, daß Paris ein heißer Boden für junge, stellungsuchende Mädchen ist, noch den übertriebenen Erwartungen, die die Jugend mit einer Stelle im Ausland zu verbinden pflegt.

Was das Unterkommen anbelangt, so besitzt Paris eine so vorzüglich geleitete und organisierte Hilfs- und Wohlfahrtseinrichtung, so viele billige und gute Heimvereine, die sich bei Überfüllung gegenseitig die Pensionäre zuweisen oder sie schlimmsten Falles in verläßlichen Privatfamilien unterbringen, daß nur großer Leichtsinn beim Wohnungsuchen die Schuld trägt, wenn ein junges Mädchen hereinfällt und schlimme Erfahrungen macht. Ich habe selbst gesehen, wie ein Pariser Polizeimann einer ratlos auf dem Bahnhof Saint Lazare stehenden Fremden, einer Norwegerin oder Schwedin, mehrere Heimadressen auf-

schrieb, das junge Mädchen in einen Wagen setzte und dem Kutscher die Adresse angab, nachdem er ihm versichert hatte, daß er sich seine Nummer gut merken und von ihm Bericht über die Ankunft der Fremden fordern werde. Die Pariser Wachleute sind der Inbegriff der Umsichtigkeit und Gefälligkeit, und ein junges Mädchen, das fremd in Paris ist und den ersten besten Wachmann anspricht, wird sicherlich gut beraten werden, selbst wenn sie sich nicht französisch verständigen kann.

Was nun die Stellen anbelangt, so finde ich, daß die Nachfrage nach tüchtigen deutschen Kräften eine ziemlich große ist. Soweit die jungen Mädchen gute Kenntnisse und gute Manieren besitzen, brauchen sie nie lange auf Anstellung zu warten. Ein Examen wird selten von den Auftraggebern verlangt, eher wird Wert auf Zeugnisse von früheren Stellen gelegt, und fast immer wird neben der deutschen Sprache eine genügende Beherrschung der französischen gefordert, um einen kleinen Auftrag selbständig ausführen zu können. Diese Kenntnis kann man sich allerdings erst im Lande selbst aneignen, da der Pariser zwar deutlich, aber sehr schnell spricht und das deutsche Schulfranzösisch kaum versteht.

Am gesuchtesten ist in Paris die deutsche Erzieherin und das Kinderfräulein, die auch der englischen Sprache mächtig sind, da es in Frankreich üblich ist, die Töchter englisch und die Söhne deutsch lernen zu lassen. Englisch gilt als mehr fashionable, aber die Kenntnis der deutschen Sprache ist zum Eintritt in den Militärdienst Bedingung, so daß die Knaben deutsch unterrichtet werden, damit sie sich eventuell dem Offiziersberuf widmen können. Ein junges Mädchen, das diese drei Sprachen beherrscht, findet immer eine gut bezahlte Stelle in den besten Familien und wird auch, wenn sie nur Bonne, d. h. Kindermädchen, ist — unseren Begriff von Kinderfräulein, diesem unglücklichen Zwischending von Dienstmädchen und Fräulein, kennt der Franzose nicht — guter Behandlung sicher sein. Am Tisch der Herrschaft wird sie höchstwahrscheinlich nicht mitessen, das ist in Frankreich nicht üblich, aber sie wird, wie die Erzieherin, auf ihrem Zimmer serviert erhalten, während die nur deutsch sprechende Bonne ihren Platz meist bei den Dienstboten erhält. Ein junges Mädchen aus guter Familie also, das nur mangelhaft französisch und englisch spricht, nur die sogenannte höhere Töchterschulbildung und keine fachliche Ausbildung als Kindergärtnerin oder Erzieherin besitzt, tut besser, wenn sie nicht nach Frankreich geht, da sie hier nur eine Stelle als Bonne, d. i. als Kindermädchen, erhalten kann. Bonne entspricht unserem Begriff Dienstmädchen, sei es nun bonne à tout faire = Mädchen für alles, bonne d'enfants = Kindermädchen usw.

Andererseits habe ich auch junge Deutsche kennen gelernt, die bei guter Beherrschung der französischen und englischen Sprache als Korrespondentinnen im Bureaudienst Stellungen fanden, wo sie 150 bis 200 Frks. Anfangsgehalt erhielten, ohne daß eine kaufmännische Vorbildung verlangt wurde. Das ist auch nach deutschen Begriffen sehr günstig. Zwei junge Mädchen in dem Heim erwerben ihren Lebensunterhalt mit deutschen Konversationsstunden, die sie Offizieren und Kaufleuten geben; sie verdienen gut, und da eine Konversationsstunde nicht anstrengend ist ziemlich mühelos. Die Stunden werden mit 2 bis 5 Frks. bezahlt. Beide Damen sind jung, hübsch und feingebildet und versicherten mir, daß sie von ihren Schülern mit der größten Rücksicht und Hochachtung behandelt werden, und daß die Herren ihr Studium sehr ernst nehmen. Dies bestätigte meine eigene Erfahrung, daß der als leichtsinnig, leichtlebig und allzu galant verschrieene Pariser eine tiefe Hochachtung vor der reinen Frau besitzt und sie mit rücksichtsvollster Zartheit zu behandeln weiß.

Im großen ganzen wird die feingebildete, intelligente Deutsche in Paris stets die ihr gebührende Wertschätzung finden und eine gute Stellung erhalten, da die Nachfrage nach wirklich gebildeten Deutschen verhältnismäßig groß ist, außer in den Sommermonaten, wo kein Bedarf an Arbeitskräften herrscht, weil die meisten Pariser Familien an der See oder im Gebirge sind.

Anders steht es mit den halbgebildeten Kräften, die leider in der Überzahl vorhanden sind. In der oben erwähnten Stellenvermittlung fanden sich durchschnittlich täglich acht bis zehn junge Mädchen ein, die nur deutsch sprachen, kaum eine blasse Erinnerung an ihr schlechtes Schulfranzösisch hatten und gar keine fachliche Ausbildung, sei es als Kammerjungfer, Pflegerin, Kindergärtnerin, geschweige denn als Erzieherin besaßen; und doch waren sie äußerst entrüstet, wenn man ihnen zumutete, eine Stelle als Bonne anzunehmen.

„O nein, als Bonne gehe ich nicht mehr, da bin ich einmal reingefallen; ich mußte die Kinderwäsche waschen und flicken, die Kinder baden und das Kinderzimmer aufräumen, das kann ich nicht machen."

„Was können Sie denn machen?" fragte ich.

„Mit Kindern spazieren gehen und deutsch sprechen; ich bin eine Norddeutsche und spreche, wie Sie hören, ein tadelloses Deutsch."

Diese Antwort ist in ihrer Art typisch und kennzeichnet eine leider in großer Anzahl in Paris stellungsuchende Sorte junger Mädchen. Die ersten Wochen sind sie sehr stolz und gänzlich abgeneigt, den Posten einer Bonne, für den allein ihre Kenntnisse und noch dazu mangelhaft ausreichen, anzunehmen. Nach einigen Wochen werden sie kleinlauter, ihre Ersparnisse beginnen zusammenzuschmelzen. Nun würden sie gern eine Stelle annehmen, sei es auch nur, um nicht heimkehren und ihr Fiasko im Ausland gestehen zu müssen. Aber die Enttäuschung und die Unzufriedenheit sind allzu deutlich in ihren Mienen ausgeprägt; so oft sie sich vorstellen, tun sie es mit der innerlichen Überzeugung: „Es wird ja doch nichts!" und ihr unfreundliches und vergrämtes Aussehen ist schuld, daß tatsächlich nichts aus dem Engagement wird, denn wer will seinen Kindern eine grämlich aussehende Genossin geben? Diese Mädchen sind es nun, die nach mehrfachen Enttäuschungen nach Deutschland zurückkehren und über die Ausnutzung und den Stellenschwindel im Ausland klagen. Ich will nicht behaupten, daß es in Frankreich und England nicht schlechte Stellen gibt, wo die Angestellten ausgenützt und unwürdig behandelt werden, aber gewiß ist dies auch in Deutschland der Fall. Nur daß es in Deutschland niemand wagen würde, ohne jede Vorbildung eine gute Stelle zu verlangen, während die Deutsche im Ausland glaubt, daß ihre Kenntnis der deutschen Sprache sie berechtigt, mehr zu beanspruchen als in ihrer Heimat. Dies ist aber nur dann der Fall, wenn sie eine gründliche Fachschulung besitzt. Die englischen Children Nurses z. B., deren Bildungsgrad dem unserer Kinderfräulein entspricht, werden in Frankreich den deutschen Bonnen vorgezogen,

weil sie vorzügliche Kinderpflegerinnen sind und ihre Zöglinge gut anzuleiten wissen. Gewiß gibt es auch deutsche geschulte Pflegerinnen und Kindergärtnerinnen, diese werden sich aber kaum über Stellenlosigkeit zu beklagen haben.

Als Beweis für die Richtigkeit meiner Behauptung soll folgende kleine Statistik dienen. Das Heim, das ich bewohne, ist für 20 Pensionärinnen eingerichtet; in den Monaten März, April und Mai haben sich 227 Personen für kürzere oder längere Zeit hier aufgehalten, darunter 148 Stellensuchende. Von diesen hatten 35 das Lehrerinexamen bestanden und waren bis auf eine Lehrerin, die herzleidend war und keine Stelle annehmen konnte, spätestens nach acht Tagen untergebracht worden und zwar von verschiedenen Privatstellenvermittlungen, die in Paris stets nur von den Stellunggebern, nie von den Stellungsuchenden ein Honorar einziehen. 16 junge Mädchen waren in ihre Heimat abgereist, da sie keine Stellung annehmen wollten, in der sie Hausarbeit verrichten mußten, während 54 innerhalb eines Zeitraums von 10 bis 14 Tagen Stellung fanden, trotzdem sie gar keine Zeugnisse und keine Fachbildung besaßen. Aber sie waren fröhlich und jung und gewillt, die von einem Kindermädchen verlangte Arbeit zu verrichten, da sie einsahen, daß ihre Kenntnisse sie zu keiner anderen Stellung berechtigten. Eine hatte bereits zwei Jahre in einer ähnlichen Stellung in England verbracht, sich dabei gute englische Sprachkenntnisse angeeignet, die ihr nun zu statten kamen. Die übrigen 42 Stellungsuchenden zögerten von Woche zu Woche, fanden kein Angebot günstig genug und sahen sich schließlich gezwungen, zu nehmen was sich gerade bot. Etwa zwei Drittel dieser Heimlinge berichtete später mündlich oder schriftlich über die neue Stelle und es fand sich, daß die meisten es gut getroffen hatten.

So sieht es also bei genauer Prüfung mit dem Stellenschwindel in Paris aus; die Stellen sind nicht besser und nicht schlechter als anderswo, nur daß die meisten mit übertriebenen Erwartungen nach Paris gehen. Bei tüchtigem Können und liebenswürdig bescheidenem Wesen wird man überall gute Stellen finden. Dilettantisches Wissen und Überhebung wird aber in allen Ländern nur zu traurigen Erfahrungen und Enttäuschungen führen.

Wer soll Krankenpflegerin werden? Von Agnes Herding.

Zu fast allen Berufen, die der erwerbenden Frau heute offen stehen, herrscht großer Andrang, und überall kostet es viele Mühe und Ausdauer, sich trotz der zahlreichen Konkurrenz eine Stellung zu erobern, die dauernde Versorgung gewährt. Aber bei einem Beruf herrscht Mangel, und die Nachfrage ist stets größer als das Angebot: auf dem Gebiet der Krankenpflege. Warum entschließen sich so wenige gebildete Mädchen zu diesem Beruf, und warum legt es sich einer liebevollen Mutter wie ein Druck aufs Herz, wenn sie sich vorstellt, daß ihre Tochter „Schwester" werden soll?

So viele Mädchen haben als Krankenpflegerinnen dauernde innere Befriedigung gefunden und sind für ihre Mitmenschen zum Segen geworden, daß es wohl der Mühe wert ist, zu überlegen, wer geeignet ist, diesen Beruf zu ergreifen, also darüber nachzudenken, was er fordert und was er bietet.

Das Bild, das wir uns von einer Schwester machen, hat sich im Laufe der letzten Jahrzehnte geändert. Entschloß sich früher ein Mädchen zu diesem Beruf, so geschah es meist aus vorwiegend religiösen Gründen, aus dem schwärmerischen Wunsch, den leidenden Mitmenschen in christlicher Liebe zu dienen und aller irdischen Freude und Eitelkeit zu entsagen. Daher der ausgesprochen religiöse, zum Teil fast klösterliche Charakter der älteren Verbände.

Neben diese sind nun die moderner gesinnten Krankenpflegerinnen getreten. Viele von ihnen suchen entweder nüchtern nur eine „standesgemäße Versorgung" — leider ist ihre Zahl größer, als man gewöhnlich vermutet — oder aber sie sehnen sich nach einer Tätigkeit, die ihrem Leben Wert und Inhalt gibt, ihre Kräfte und Gaben günstig entwickelt und für die Nebenmenschen von Nutzen ist. Diese Auffassung ist mit religiöser Gesinnung sehr wohl vereinbar, sie unterscheidet sich aber von dem Typus der früheren Diakonissin durch einen weltoffenen, frohen Sinn. Eine solche moderne Schwester sucht nicht die eigene Persönlichkeit aufzugeben, nicht sich oft mehr als nötig zu opfern und sich stets nur in demütiger Entsagung zu üben, um dereinst im Jenseits für alles belohnt und entschädigt zu werden, sondern sie glaubt ihrer großen Sache am besten zu dienen, wenn sie zwar in ernster Pflichterfüllung ihr Bestes leistet, aber — soweit es ihr Beruf erlaubt — sich dem Einfluß des Lebens offen hält und die eigene Persönlichkeit möglichst froh und reich zu entwickeln sucht. Dabei schätzt sie ihre Arbeit nicht höher ein als jede andere treue Pflichterfüllung, und der Nimbus, der so gerne um die Gestalt einer Schwester gewoben wird, ist ihrer klaren, ehrlichen Denkweise zuwider.

Aus diesen veränderten Anschauungen ergab sich naturgemäß das Bedürfnis nach freieren, modern gerichteten Organisationen. Lange hat es gedauert und manchen Kampf gekostet, bis es gelang entsprechende Einrichtungen zu schaffen. Noch sind sie zum Teil im Werden und des Ausbauens bedürftig, aber auch in ihrer jetzigen Form bedeuten sie einen großen Fortschritt, ermöglichen sie es einem gebildeten, selbständig gesinnten Mädchen ohne überflüssige Forderung an Selbstverleugnung den Beruf der Krankenpflege zu ergreifen. Es entspricht dem Wesen dieser Vereinigungen, daß sie gerne die Möglichkeit gewähren, nach Erlernung der Krankenpflege und Ablegung der staatlichen Prüfung auszutreten und überhaupt jederzeit nach verabredeter Kündigungsfrist aus dem Verbande zu scheiden.

Wir machen — neben dem überall bekannten „Roten Kreuz" — vor allem auf zwei moderne Schwesternverbände aufmerksam, die beide ihren Mitgliedern Rückhalt und Zusammenschluß geben und für Alter, Krankheits- und Überanstrengungszeiten möglichst gut zu sorgen bemüht sind: Die „Berufsorganisation der Krankenpflegerinnen Deutschlands", Büro in Berlin W., 50, Nürnbergerstr. 21. — Vorsitzende: Schwester Agnes Karll, und den „Evangelischen Diakonieverein", Berlin-Zehlendorf. Vorstand: Pastor Zimmer. Ausführliche Prospekte werden von beiden Adressen gern zugesandt.

Was verlangt nun der schwere Beruf der Krankenpflegerin? Vor allem einen völlig gesunden Körper. Der schlechte Gesundheitszustand vieler Schwestern kommt daher,

daß sie diese erste Forderung beim Eintritt nicht erfüllten oder zu früh diesen Beruf ergriffen. Das 25. Lebensjahr wird von den Ärzten als das geeignetste bezeichnet und es ist dringend abzuraten, daß ein junges Mädchen vor dem 22. oder 23. Jahre eintrete. Besonders große Kraft und Ausdauer muß nicht von vornherein da sein, sie entwickelt sich oft in überraschender Weise schon im Lehrjahre, aber natürlich nur bei ganz gesunder Veranlagung.

Auch praktische Begabung ist nötig, um in der Krankenpflege Tüchtiges leisten zu können, obwohl sich gerade in dieser Hinsicht vieles lernen läßt.

Vor allem wichtig ist aber eine geeignete Charakteranlage. Bei aller Nüchternheit, Tüchtigkeit und Treue im Kleinen, die eine Schwester täglich braucht, muß sie doch einen fest gegründeten Idealismus haben, der sie ihre hohe Aufgabe immer wieder mit neuer Liebe erfassen läßt und eine warme persönliche Teilnahme, die sie wirklich — nicht nur scheinbar — das eigene Wohl gern und freiwillig hinter das der Kranken zurückstellen läßt. Es ist merkwürdig, wieviel Egoismus auch in diesen Beruf der Selbstlosigkeit hereingebracht wird, und es ist ein unerquicklicher Anblick, ihn immer wieder durchbrechen zu sehen, der Pflegerin Mißvergnügen, den Kranken Unbehagen bringend.

Nein — wer kein Verständnis hat für das Wort: „Wer sein Leben verliert, der wird es erhalten", wer nicht fühlt, daß die eigene Persönlichkeit nur wachsen kann, wenn sie die kleinen Sonderinteressen für eine große Sache dahingibt, der soll diesem Beruf fern bleiben, er wird nie glücklich darin werden.

Aber freilich möchten wir ebensosehr vor der übertriebenen Opferwilligkeit warnen, hinter der sich überdies oft genug nur Ehrgeiz versteckt. Manche Schwester hat dadurch in leichtsinniger Weise ihre Kraft vorzeitig verbraucht und ihre Gesundheit geschwächt oder ernstlich geschädigt. Wo es *not* tut die ganze Kraft einsetzen, aber jede Erholungszeit, jede Erleichterung gern benützen, das ist Pflicht gegen sich selbst und gegen das Ganze.

Unnötig ist meist die Befürchtung junger Schwestern, daß sie keine Wunde sehen, keiner Operation beiwohnen könnten. Die Aufmerksamkeit, mit der man auf den eigenen Dienst zu achten hat, das Bewußtsein bei etwas unbedingt Nötigem zu helfen, der feste Wille auszuharren, überwindet rasch das anfängliche Grauen. Ich habe keine Schwester kennen gelernt, der dies dauernd Schwierigkeit gemacht hätte.

Weit mehr Willensstärke bedarf es, um einer anderen Forderung zu genügen. Eine Schwester muß auf vieles verzichten. Ihre Freizeit ist knapp bemessen, ihr Zusammensein mit den Ihren beschränkt sich auf die kurze Urlaubszeit, ihre Kraft gehört der Arbeit.

Aber merkwürdig, gerade das, was als das Schwerste erscheint, hängt eng zusammen mit den Vorzügen, die der Schwesternberuf bietet. Gerade die einheitliche Tätigkeit, die eine volle Hingabe des ganzen Wesens erfordert, hat für jeden tüchtigen Menschen etwas ungemein Befriedigendes. Man staunt über die eigene Leistungsfähigkeit, die sich bei mehr zersplitterter Lebensweise nie voll entwickeln konnte, man weiß sich auf einem Posten, der notwendig ausgefüllt werden muß — ausgefüllt mit größter Gewissenhaftigkeit und Treue. Obwohl die eigene Persönlichkeit vollständig zurücktritt, erfüllt sie doch ein berechtigtes Selbstbewußtsein; das ganze Wesen bekommt eine gewisse Reife und Sicherheit, die so sehr geeignet ist, das Vertrauen der Kranken zu erwecken.

Wertvoll ist es auch einen Einblick in die verschiedenartigsten Verhältnisse und Schicksale zu tun und Seiten des Lebens kennen zu lernen, die sonst den Frauen besserer Stände meist unbekannt bleiben.

Ein erfreuliches Gegengewicht zu dem ernsten Beruf bildet das Zusammenleben mit den anderen Schwestern. Allerdings gibt es da viele Enttäuschungen. Es ist so selbstverständlich und wird doch häufig nicht bedacht, daß man an einen Schwesternkreis nicht mit höheren Erwartungen herangehen darf als an jede andere Gemeinschaft, daß sich da dieselben Fehler und Schwächen finden wie überall. Auch trägt das tägliche Zusammensein vieler verschiedenartiger Wesen besondere Schwierigkeiten in sich und es ist nicht zu verwundern, daß sich hier oft allerlei Kleinlichkeit breit macht. Bei näherer Bekanntschaft lassen sich aber in jedem Schwesternkreis einige Freundinnen finden und im Zusammensein mit diesen stellt sich oft ganz unerwartet eine herzliche Fröhlichkeit ein. Es ist, als ob alle Heiterkeit im Menschen emporDrängte im Gegensatz zu dem vielen Ernsten und Traurigen, das das Tagewerk bringt, und solch frohe Stunden haben etwas außerordentlich Wohltuendes und Erfrischendes.

Gewiß sind nicht alle weiblichen Wesen zur Krankenpflege geeignet, aber jedes gesunde junge Mädchen, das einen Beruf sucht, sollte sich ernstlich fragen, ob es nicht wenigstens ein Lehrjahr im Krankenhause durchmachen will. Sie findet dabei jedenfalls eine gute praktische Ausbildung und eine Erziehung zur Willensfestigkeit. Das wird ihr in jeder späteren Lebenslage von großem Nutzen sein — vielleicht aber findet sie auch einen beglückenden Lebensberuf zum Segen für sich und andere!

Die Blumenpflege der Kinder. Von Dr. Marx Möller.

In den letzten Zeiten haben die Lehrer versucht, bei den Kindern ein Interesse für Blumenpflege zu erwecken. Man wählte dabei dreierlei Wege. Entweder wurden junge Pflanzen in Töpfen den Kindern mit nach Hause gegeben; oder es wurden auf die Fensterbretter des Schulzimmers soviel Blumentöpfe mit Keimlingen gestellt, wie Kinder in der Klasse waren; oder es befand sich neben dem Schulhofe noch ein teppichgroßer Garten, in dem die einzelnen Kinder „ihr" Beet hatten.

Bisher hat man von nennenswerten Erfolgen dieser Methode nichts gehört. Die Kinder, die ihre Blumen mit nach Hause nehmen sollten, hatten nicht die gleiche bequeme Gelegenheit, ihre Schützlinge zu pflegen. Dem einen stand ein Fenster an der Sonnenseite zur Verfügung, dem anderen nicht; im Heim des einen wurde die kleine Pflanze von den Geschwistern geschont, im anderen nicht. In einem, wo die Mutter vielleicht überhaupt schon ein Blumenbrett hatte, wurde die Schulpflanze einfach darauf gesetzt, und war somit der Fürsorge des Kindes entzogen; kurz, von irgend einer vernünftigen Kontrolle der Schule war keine Rede.

Unpädagogisch war auch die Methode, die die vielen Töpfe auf das Fensterbrett des Klassenzimmers stellte. Bei langem Warten vergeht nun einmal jedem

normalen Kinde die Lust. Solange hält das Interesse nicht an. Zudem gedeihen Blumen nicht in Klassenstubenluft mit Zentralheizung. Und ein unharmonischeres Bild als so einen Kinderschulgarten mit seinen Beetenfetzen kann man sich garnicht denken.

Das Blumenpflegen ist eine häusliche Kunst und gehört in die stille Häuslichkeit. Allem, was die Schule gebietet, lehrt und empfiehlt, fehlt stets ein besonderer Reiz, nämlich der Reiz der Freiheit, der Persönlichkeit und der Heimlichkeit. Wo die Mutter nicht Freude an der Pflege der Blumen hat, wird das Kind nie durch die Schule zu solcher Liebhaberei geführt werden. Die Schule pfuscht der Mutter ins Handwerk, wenn sie sich um diese Fensterbrettangelegenheit kümmert.

Daß aber unsere Schulen überhaupt auf den Gedanken kamen, für regere Blumenpflege bei Kindern zu wirken, soll ihnen doch gedankt sein; denn sie wiesen uns auf eine Versäumnis unserer Mütter hin. Früher, als unsere kleinen und jungen Mädchen noch nicht allen möglichen verblödenden Sport trieben, wußte die Jugend mit Blumen umzugehen.

Da war zuerst eine Pflanze, die geradezu mystische Bedeutung hatte: die Myrte. In Gestalt eines Ablegers kam sie in die jungen Hände. Sie war natürlich nicht beim wildfremden Gärtner gekauft worden, sondern von irgend einer lieben Verwandten oder Freundin gebracht, und man kannte den Baum ganz genau, von dem dieser Ableger genommen war. Es pflegte dabei ein Weinglas, dem der Fuß abgebrochen war, die schützende Bedachung für das Pflänzchen herzugeben. Wie im Gleichnis der Schrift die verständigen Jungfrauen das Öl ihrer Lampen hüteten, so hüteten verständige Backfische ihren Baum, als erfaßten sie instinktiv die feine Symbolik, die seine reinen Zweige umspielt. Natürlich war die Myrte nicht die einzige Bewohnerin des Fensterbrettes. – So spricht z. B. Gretchen im Faust im Gebete zur Jungfrau von den Scherben vor ihrem Fenster, die sie mit Tränen netzte. Auf der Bühne bekommen wir im Gretchenzimmer diese Blume allerdings nie zu sehen; und wenn Mephisto in dieser Szene, wie er das gewöhnlich tut, das Fenster jäh aufstößt, um auf die Straße zu blicken, müßte er ja sonst auch sämtliche Blumen vor dem Fenster auf die Straße hinabfegen! Daß ein Gretchen bei den Worten: „Wehe meinem Kranze!“ nur an den Kranz denkt, dessen Zweige sie selbst gezogen, ist selbstverständlich. – Wie oft begegnet uns in älteren Erzählungen die Myrte als liebliches Symbol eines bald heiteren, bald wehmütigen Geschickes! Es wäre recht verständig, wenn wieder Mütter ihren jungen heranwachsenden Töchtern so ein junges Myrtenreis im kleinen Topf auf ihr Fensterbrett stellten.

Es ist doch eigentlich ebenso seltsam als beschämend, daß die schönsten Blumen immer noch in den Gärten der Armen stehen! Da, wo man nichts davon ahnt, daß auch Blumen ihre Modezeiten haben, und wo man so gut wie niemals Geld dafür ausgibt, weil das genügsame perennierende Zeug sich von selber zieht und man sich Fehlendes durch Austausch erwirbt! Was für wundervolle Blumen könnten unsere Kinder bei jedem Ausfluge in unseren Dorfgärten erblicken! Aber selbst auf so bunte Sachen wollen Kinder in vernünftiger Weise hingewiesen werden.

Geradezu unpädagogisch wirkt aber auf das heranwachsende Kind die Luxusblumenpflege, die in einigen reichen Häusern üblich ist. Da sieht das Kind die Blumen erst dann, wenn der Hausgärtner in seinem Gewächshause sie bis zur Salonfähigkeit zurechtdressiert hat. Dann stehen sie bei Gaslicht und Zentralheizung ein paar Tage lang, bis ihre Blätter ganz blasiert herunterhängen, und dann kommen sie wieder in die gärtnerische Pflege zurück, um anderen Opfern Platz zu machen. Kinder, die in solchen Häusern groß werden, haben auch meistens gar kein Interesse für Blumenzucht. Nur hin und wieder wird ihren Müttern ein derartiges Interesse und Verständnis angedichtet, wenn der fleißige Gärtner, dessen Name dabei nicht genannt wird, auf der Blumenausstellung einen Preis bekommt. Dann wird so eine Gnädige, – um mich berlinisch auszudrücken — „dem Publikum als Blumenfee vorfrisiert.“

Wie müde sehen sich z. B. unsere Kinder an den Pelargonien, die in ewig gleicher Form und Farbe unseren Balkon zieren. Wenn der Winter kommt, verschwinden sie und vertrocknen uud verdorren. Würde man sie aber, was ja mühelos geschehen kann, durch den Winter hindurch hüten, so würde die ganz veränderte Gestalt der Pflanze einen ganz anderen Charakter geben. Besonders als Zimmerpflanze würde sie da mehr zur Geltung kommen. Und wenn man dann den Kindern zeigen würde, wie leicht man von dieser Pflanze wieder Ableger erhalten kann und wie schnell sie wieder wachsen kann, so würde das Interesse der Kinder an diesen wirklich heimischen Pflanzen ein viel regeres sein. Natürlich müßte man, um des Kindes Interesse zu fesseln, von der modernen einförmigen Stilisierung absehen und die Zusammenstellung möglichst bunt gestalten. Was für lebhafte Freude hatten wir als Kinder an einer kleinen Schulakazie, nachdem wir erst entdeckt hatten, daß diese Pflanze allabendlich ihre kleinen Blätter beim Einschlummern zusammenlegte wie kindliche Gebetspatschen! Was für einen tiefen Eindruck machte es auf uns, als Mutter den jungen Waidenkätzchenstrauß einfach so, wie wir ihn gebracht hatten, in den Garten pflanzte, und schon nach kurzer Zeit lustige grüne Blätter daraus hervortrieben nnd ein kleines Gebüsch daraus wurde! Besonders aber erscheint es den Kindern wunderbar, wenn irgend welche Kerne zum Treiben gebracht werden; wenn z. B. aus edlen Traubenkernen wirkliche Ranken erstehen. Solch stilles Wunder der Natur verliert seinen Reiz, wenn erst eine lange pädagogische Predigt da herumgemacht wird; es genügt, wenn die Kinder sehen, wie die Einpflanzung geschieht. Bis der erste Keim sichtbar wird, mögen sie es ruhig siebenmal vergessen haben. Bei gutem Sonnenschein können acht solche kleine Kerne die Fläche eines ganzen Fensters mit ihren Ranken bedecken.

Neuerdings hat man sogenannte Blumenuhren angelegt; die können unseren Schulen schon eher empfohlen werden, ebenso die Sonnenuhren, über deren richtiges Gehen sich Kinder fast die ganze Schulzeit hindurch wundern und sich freuen, wenn sie so ein Ding auf ihrem Schulhofe finden. Eine Blumenuhr, welche durch das verschiedenzeitige Öffnen der Blüten die verschiedenen Stunden bezeichnet, würde entschieden von den Kindern mit Aufmerksamkeit beobachtet werden; denn diese Blumen reden eine verständliche Sprache. –

Hoch oben im Norden bei den Schweden, wo die Natur schon anfängt, mit ihren Geschenken karger zu

sein, sind die Menschen für solche Gaben viel dankbarer. Da gedeiht die Blumenpflege und auch das ernstere Studium der Botanik mehr als bei uns. Da oben gelang es z. B. den Leuten in der Stadt Umea, ein paar Maulbeerbäume heimisch zu machen, so daß sie tiefe Wurzeln geschlagen haben und allen Wintern Trotz bieten können. Die Freude der Leute darüber ist eine so große gewesen, daß sie den Maulbeerbaum in ihr Stadtwappen aufnahmen. Die vielen bunten Blumen, die man dort überall in Gärten, Anlagen und auf Kirchhöfen zieht, werden mit großer Sorgfalt geschont, denn sie sind ja nicht an das Klima gewöhnt und dort nicht zur Welt gekommen. Sie wurden als junge Pflanzen erst dorthin verpflanzt, und wenn die kurze Blütezeit vorbei ist und der Herbst sich dem Ende nähert, ist ihr Erfrierungstod das grausame Spiel einer Nacht. Dann pflegen die Gartenbesitzer allabendlich ihre bunten Beete sorgfältig mit weichen Decken zu schützen, um die Vernichtung noch ein paar Tage oder gar Wochen hinauszuschieben. Im Winter aber blühen dort in den Zimmern überall die schönsten Blumen, besonders die Rosen, denn alle Zimmer sind hell und geräumig und man brennt nur elektrisches Licht, und heizt nur mit dem Kaminholzfeuer. Eben weil die Natur dort selber so wenig Blumen bietet, sind die Leute so froh über jede Blume und so sorglich in der Blumenpflege. —

Daß natürlich auch die geschnittenen Blumen, die als Strauß im Glas oder in der Vase stehen, der Pflege bedürfen, und daß es wohl angebracht ist, wenn man gerade die Kinder hierzu anhält, versteht sich von selber. In letzter Zeit – und hierauf sei zum Schluß hingewiesen — hat sich sogar in Künstlerkreisen ein Gebrauch eingeführt, durch den auch der welke Strauß noch zum Schmucke des Heims dienen kann, und nicht weggeworfen zu werden braucht. Es handelt sich hier natürlich besonders um solche Sträuße, an die sich eine liebe Erinnerung knüpft. Man muß dabei nur den richtigen Zeitpunkt abpassen, in dem der noch frische Strauß dem trocknen Verwelken übergeben wird; das ist immerhin poetischer, als wenn man ihn welkend verfaulen läßt, was unfehlbar geschieht, wenn die Blumen im Wasser zu sehr aufblühen. Man kann jetzt in Ateliers derartige welke und doch haltbar gemachte Blumengebinde von außerordentlicher Schönheit sehen. Besonders Körbe mit Rosen, die sozusagen mumifiziert wurden, wirken sehr dekorativ. Natürlich müssen gewisse fleischige feuchte Pflanzen, wie alle Zwiebelgewächse, aus solchem Strauß entfernt werden. Eine Braut, die sich ihren Brautstrauß bewahren will, braucht nur am nächsten Morgen ihn aus dem Wasser zu nehmen, die Stengel sogleich abzutrocknen, und ihn in lose Watte zu verpacken, noch nach 50 Jahren wird man seine einstige Gestalt und Schönheit erkennen.

Bücherschau.

Moderne Jugend. Ein Wegweiser für den Daseinskampf. Von Dr. Käthe Schirmacher, München 1910. Verlag von Ernst Reinhardt. Brosch. 3 Mk.

Die Verfasserin dieses Buches ist den Leserinnen unseres Blattes durch den gehaltvollen, interessanten Artikel in Nr. 10 (Die Heiratsaussichten der Berufsfrau) bekannt. Viele werden sie auch schon aus ihren sonstigen Veröffentlichungen kennen. In diesem Buche bietet sie eine Lebens-, Rechts- und Bürgerkunde für unsere Jugend, das heißt jedoch nicht, daß das Buch Kindern und jungen Leuten in die Hand zu geben sei. Für Eltern und Lehrer, auch für erwachsene Söhne und Töchter ist es geschrieben. Ein freiheitlicher Geist weht durch diese moderne Pädagogik, frei von aller Prüderie und Geniertheit, aber getragen von großzügigem Idealismus. B.

„Mitten im Leben". Von Else Grüttel. (C. Boysen Hamburg.)

Einfache Geschichten nennt E. Grüttel ihr Skizzenbändchen. Man könnte die kleinen Erzählungen auch Momentphotographien nennen. Scharf umrissen, hell belichtet stehen sie vor uns, diese kleinen Ausschnitte aus dem eleganten Leben der großen Welt und aus dem Proletarierdasein. Jede einzelne Erzählung zeugt von scharfer Beobachtung, von nüchternem Erfassen der Wirklichkeit. Sie schildert das Leben wie es ist, nicht wie es sein sollte. Ihre Eigenart zeigt unserer Ansicht nach am besten die Skizze „Konfirmation".

Das Marienbild der Nonne Zeitlose. Von Lotte Gubalke. (Adolf Bong &. Comp., Stuttgart.)

Von schwerer, wirrer Zeit redet das Buch der talentvollen Schriftstellerin. Von der Zeit, wo die Geister rangen mit der neuen Lehre der Reformatoren, wo das Licht so grell, so blendend einfiel, daß manche überwältigt die Augen schlossen und nun erst recht stolperten und fielen. Ein sehr gründliches Quellenstudium muß vorangegangen sein, um solche Charakterköpfe zu zeichnen, wie sie uns im Vogte Amelunxen, Kilian Deussingk usw. entgegentreten. Dazwischen irrlichtern versprengte Glieder der Wiedertäufer, die gejagt, gehetzt, verfolgt, Irren gleich über die deutsche Erde huschen. Und über allen, hell und licht, wie eine Madonna, die zarte weltfremde liebliche Nonne Zeitlose, die, aus ihrem Heiligtum vertrieben, untergehen mußte, weil sie nicht in die Welt paßte. Wir empfehlen das prächtige Buch allen Freunden ernster Erzählungen. Die Hessen wird besonders interessieren, daß die Schilderung des Klosters Weißenstein das Buch einleitet. Weißenstein ist das heutige Wilhelmshöhe bei Kassel.

Das Photographieren mit Blitzlicht. Von Hans Schmidt, Lehrer an der Photogr. Lehr- und Versuchsanstalt des Lette-Vereins und an der Städtischen Fachschule für Photographen zu Berlin. Ehrenmitglied des Photogr. Klubs in München. Ehrenmedaille Berlin 1896 und Leipzig 1897; Silberne Medaille der k. k. Photogr. Gesellschaft in Wien 1907. Ausschuß-Mitglied und Referent des Deutschen Museums in München. Mit 9 Tafeln und 55 Abbildungen im Text. Halle a. S. Druck und Verlag von Wilhelm Knapp. 1910. Geb. 3,60 Mk.

Der Name des Verfassers bürgt für die Verläßlichkeit und Güte des Buches. Es umfaßt alle Neuerungen, die sich auf dem einschlägigen Gebiete in der Praxis bewährt haben (Aufmachung des Blitzlichtpulvers, Konstruktion der Blitzlichtlampen, der Rauchfänger usw.) und eine Reihe wissenschaftlich-praktischer Versuche des Verfassers. B.

Ferienheime an der Ostsee. Von Helene Rüggeberg.

Nachstehende Ausführungen sind ganz besonders für die Eltern bestimmt, die aus irgendwelchen Gründen nicht mit ihren Kindern gemeinsam reisen können oder den Kindern ohne ihre Begleitung einen Erholungsaufenthalt an der See gönnen wollen und nun nach einem geeigneten Ort Ausschau halten. Abgesehen von den Ferienkolonien, hat der „Verein für Kinderheilstätten" an der Seeküste schon lange Hospize für die weniger bemittelten Volksklassen geschaffen und wirkt in segenbringender Weise, um schwachen, erholungsbedürftigen Kindern Genesung und neue Kräfte zu verschaffen. Ich nenne unter anderen: Das Alexandra-Haus in Warnemünde, wo Frauen und Kindern, teilweise ganz unentgeltlich, Aufnahme gewährt wird,

die Kinderheilstätte Seehospiz der Provinz Brandenburg in der Maikuhle bei Kolberg (verbunden mit Solbad), (auch Aufnahme zahlender Kinder), das Kaiser- und Kaiserin-Friedrich-Ferienheim des Berliner Vereins für Ferienkolonien in Kolberg (freier Aufenthalt für 400 Kinder), das Hospiz des Elisabeth-Hospitals in Berlin zu Kolberger Deep bei Kolberg, das unter dem Protektorat der Kaiserin steht und 70 Kinder sowie 30 Pflegerinnen beherbergen kann, das Kinderpflegeheim in Stettin mit einem sehr schön und neu eingerichteten Abteilungsheim in Berg-Dievenow, die Kinderheilstätte in Zoppot (Preis für Kost und Wohnung wöchentlich 10 Mk.) unter Leitung von Dr. Minssen und das Kinderpflegeheim „Villa Marie" in Swinemünde (Preis wöchentlich 20 Mk., vom 1. Juli bis 1. Oktober 30 Mk.). Neu eröffnet ist das Heim für kränkliche und schwächliche Kinder des Mittelstandes in Henkenhagen bei Kolberg. Es steht unter der Leitung einer Johanniterschwester und stellt sich die Aufgabe, besonders der Skrofulose entgegenzuwirken. Der Pflegesatz beträgt für eine vierwöchentliche Kur nebst freier Reise 100 Mk. Bei großer Bedürftigkeit gewährt der Heilpflegeverein Beihilfen. Irrtümlich ist in Griebens Reiseführer das Erholungsheim für weibliche Berufsarbeiterinnen mit bescheidenen Ansprüchen in Misdroy auch für Kinderaufnahme genannt.

Ein durch Krankheit geschwächter Kinderkörper oder ein von Natur zarter Organismus verlangt einen neuen Blut- und Muskelaufbau, um ihn widerstandsfähig zu erhalten und für das weitere Wachstum vorzubereiten. Dazu ist namentlich nach schwächenden Krankheitszeiten eine sachgemäße Pflege, eine kräftige, der kindlichen Konstitution angepaßte Kost nötig und je nach Vorschrift ein stärkendes Bad. Gerade für Kinder besserer Stände sucht man oft nach einem passenden Aufenthaltsort, wo dies alles zu finden ist.

In vielen bekannten Badeorten an der Ostsee sind Landhäuser, Heime, in denen die Kinder wirklich vertrauenswürdige Pflege finden. Meistens sind es Krankenschwestern, die die kleine Schar beaufsichtigen und darauf achten, daß die ihnen von einer Autorität auf dem Gebiet der Kinderheilkunde verordnete Kur, in deren Händen die Oberaufsicht liegt, auch gewissenhaft befolgt wird. In Zinnowitz auf dem nördlichen Teil der Insel Usedom ist Dr. Hellwigs Privatkinderheim Hubertusburg. Zinnowitz ist infolge seiner Lage im Schutz der unmittelbar am Strande beginnenden Laub- und Nadelwälder, mit dem breiten, steinfreien Strand, dem kräftigen Wellenschlag und der hohen Luftfeuchtigkeit mehr noch als Seeluftkurort wie als Seebad begehrt und gepriesen. Die Seeluft, dieser gewaltige Heilfaktor des Ostseeklimas eignet sich vor allen Dingen für zartere Organismen, für blutarme, nervös belastete, überreizte und leicht zu Erkältungen geneigte Kinder. In Hubertusburg werden Kinder vom 3. bis 15., Mädchen bis zum 16. Lebensjahre aufgenommen. Die Heilmittel eines modernen Jugendsanatoriums sind vorhanden, jedoch wird der Familiencharakter eines Eigenheims gewahrt. Das Haus liegt dicht am Hochwald. Das Universalheilmittel, wie ich schon erwähnte, ist das See- und Waldklima, unterstützt durch Wanderungen, Freiluftspiele, schwedische Athem- und orthopädische Gymnastik, Massage, Luft- und Sonnenbäder, alle Arten Medizinalbäder und Liegekuren. Mai und Juni eignen sich vorzugsweise zur Kur, auch eine Herbstkur erweist sich wirksamer als Kuren in der heißen Sommerzeit. Der Pensionspreis (einschl. Wohnung, Verpflegung, Behandlung, Bäder) beträgt wöchentlich 40 Mk., für Juli und August 45 Mk. Unterricht wird auf Wunsch von zwei Lehrerinnen und zwei akademischen Hilfslehrern erteilt, die Kosten für vier Wochen betragen 30 Mk. Zu den Schulferien werden Sammelreisen zur Abholung und Heimbegleitung ausgeführt, bei denen das Reisegeld der begleitenden Schwester auf die einzelnen Kinder verteilt wird.

Auch Swinemünde hat den Vorzug der bewaldeten Dünen und außer der bequemen Ausnutzung aller andern Kurmittel bietet die reine ozonreiche, frische Seeluft den Kindern Erholung durch Spiele und Spaziergänge am Strande. Weht der Wind zu stürmisch, so ist immer noch statt am Strande ein Aufenthalt in der stärkenden Laub- und Kiefernadelluft des Waldes möglich. Der Untergrund des Strandes ist in Swinemünde steinfrei und feinsandig. Hier können die Kinder, was ihnen stets eine Wonne ist, nach Lust und Belieben barfuß laufen, ohne Verletzungen befürchten zu müssen. Im Martha-Elsehaus, dem zwei ehemalige Oberschwestern vorstehen, finden Kinder zuverlässige Pflege und Beaufsichtigung. Hilfsschwestern bewachen sie beim Baden und Spielen, die ärztliche Aufsicht liegt in bewährten Händen eines geschickten Kinderarztes. Swinemünde hat kräftige 5prozentige Solquellen, die den Kindern ganz besonders wohltätig sind. Turngeräte sind im Spielsaal des Ferienheims, und wo einfache Übungen nicht ausreichen, werden die betreffenden Kinder in das medikomechanische Institut des Kaiser-Friedrich-Bades geführt. Fast den ganzen Tag sind die Kinder im Freien, Burgen werden gebaut, Schiffe aus dem Sand gegraben und mit Segeln geschmückt. Auch Wandertouren nach Ahlbeck, Heringsdorf, Golm und Bansin werden unternommen. Überhaupt ein fröhlicher, frischer Geist weht im Martha-Elsehaus. Sammelreisen mit auf die einzelnen Kinder verteiltem Reisegeld der Begleiterin werden zu den Ferien angeordnet. Pensionspreis wöchentlich 35 Mk., vom 1. Juli bis 15. September 38,50 Mk. Knaben werden bis zum 14., Mädchen bis zum 18. Lebensjahr aufgenommen.

In Misdroy, wo der breite Strand mit den felsigen Dünen und den idyllischen Talschluchten sich so glücklich mit den ausgedehnten Waldungen vereint, um den Seeaufenthalt zu einer Herz und Körper erquickenden Erholung zu gestalten, leitet eine Johanniterschwester ein Kinderheim. Auch hier geschieht alles, um den zu Hause sorgfältig gehüteten Kindern das Elternhaus in liebevoller Weise zu ersetzen. Der Pflegesatz beträgt vom 1. Mai bis 1. Juli für ein Kind täglich 4 M., in den Monaten Juli und August täglich 4,50 M. Die ausführlichste Auskunft gibt ein Prospekt. Adresse: Kinderheim im Ostseebad Misdroy, Viktoriastraße 12.

In Warnemünde führen die Damen Margarete und Elisabet Eggers ein Jugendheim, in dem Knaben und Mädchen liebevolle Aufnahme, sorgfältige Pflege und heiteres Familienleben finden. Kinder, welche keine Reisebegleitung haben, können gegen Erstattung der Reisekosten abgeholt und heimbegleitet werden. Eine besondere Pflege und Diät wird gerne berücksichtigt. Die Verpflegung ist kräftig und leicht, dem Alter der Pensionäre entsprechend. Pensionspreis täglich für ein

Kind vor der Konfirmation 3 M. in der Vor- und Nachsaison, 4 M. in der Hauptsaison, je nach den Ansprüchen. Schulpflichtige Kinder finden in allen Fächern Privatstunden, da eine geprüfte Lehrerin im Hause ist. In Warnemünde können die Kinder viel Freude an den täglich kommenden und abgehenden Handelsschiffen haben. Der täglich mehrmalige Verkehr der Trajektdampfer, das häufige Erscheinen der Flotte im Hafen und zahlreiche Fischerboote bieten alle Tage das interessante Bild eines Seehafens. Rostock ist in 15 Minuten mit der Eisenbahn, in 50 Minuten mit dem Dampfer erreichbar. Dort ist Gelegenheit zu einem orthopädischen Turnkursus. Zellenbäder in der See kosten für Kinder unter 14 Jahren 0,25 M., warme Seebäder 0,80 – 1,50 M.

Zwischen dem Hafen und der früheren Festung Kolberg liegt Kolbergermünde, die eigentliche Badestadt, vom Meere nur durch die Düne und den Strandpark getrennt. Das Klima ist hier in den Sommermonaten meist kühl, durch häufige Seewinde angenehm erfrischend, der Wellenschlag ziemlich stark. Der Strand besteht aus feinkörnigem, schlamm- und steinfreiem Sande. Kolberg verbindet kräftige Solbäder mit ozonreicher Seeluft. Leider ist das Sanatorium „Kinderheil" in dieser Saison nicht geöffnet. Gerade wegen der bedeutenden Heilwirkung der Sol- und Moorbäder ist Kolberg ein beliebtes Kinderbad. Der Dr. Lückeschen Kuranstalt Uhlenhorst für Orthopädie und Heilgymnastik ist ein ärztlich geleitetes Pensionat für Kinder besserer Stände angegliedert.

Ein ganz besonders poetisch und schön gelegener Badeort ist Bansin. Zwar ist Bansin nicht aus einem alten Fischerdorf entstanden, wie die meisten Ostseebäder, sondern es hat sich in der Neuzeit in herrlicher Lage und Umgebung angesiedelt. Vom langen Berg herab zieht sich der Wald bis zwischen die Villen Bansins, bald Laub-, bald Nadelholz in wechselnden Beständen. Auch amerikanische Nußbäume und Douglasfichten gedeihen hier, Eichen wechseln mit Buchen, Kiefern und Birken ab, wilder Hopfen und berauschend duftender Jelängerjelieber ranken sich bis in die Wipfel der hohen, dichtbelaubten Erlen. Immer Neues und Schöneres nimmt die Sinne des Naturliebhabers gefangen. Auch hier an diesem schönen Fleckchen Erde sind die Inhaberinnen der Pensionen Heideröschen und Tanneck gern bereit, Kinder aufzunehmen.

Berg-Dievenow, das mitten auf einer Landzunge liegt, ist bevorzugt durch besonders reine Luft, freilich ist es auch den Stürmen mehr ausgesetzt. Mitten im Walde ist eine Solbadeanstalt erbaut, die Quelle liefert etwa 2000 Liter 5prozentige Sole in der Minute. In Dievenow fehlt zwar die landschaftliche Schönheit, die Seeluft ist aber wirksamer, der Wellenschlag bedeutender als in den Bädern der Inseln Wollin und Usedom, auch ist die Halbinsel fast frei von Mücken. In dem Stettiner Ferienheim in Berg-Dievenow werden gegen volle Pension auch Pfleglinge aus andern Orten aufgenommen, vorzugsweise werden aber von Stettin aus die Kinder der Unbemittelten, beziehungsweise auch der etwas zahlungsfähigen Eltern hierher geschickt.

Nun noch ein Wort über Winterkuren an der See. Dazu eignet sich ganz besonders die Ostsee. Die Kiefernwälder, sowie die bewachsenen Dünen gewähren vollständigen Windschutz. Infolgedessen sind Spaziergänge und Luftkuren zu jeder Tageszeit möglich. Die Kinder haben Gelegenheit zu Schlittenfahrten, Schlittschuh- nnd Schneeschuhlaufen und zum Rodeln von ganz ungefährlichen, mäßigen Anhöhen herunter. Der Ernährungszustand der Kinder wird durch einen Winteraufenthalt ebenso gehoben, wie im Sommer. Die Hautfarbe rötet sich in gleicher Weise wie im Sommer. Abhärtung und Widerstandsfähigkeit erreichen einen hohen Grad. Blutumlauf und Stoffwechsel sind angeregt. Die Lufttemperatur an der deutschen Ostseeküste ist infolge des mildernden Einflusses der See in der kalten Jahreszeit 5 – 6° Celsius höher als im Binnenlande und weist im Gegensatz zu Gebirgskurorten nur geringe Tagesschwankungen auf. Die Ostsee wird daher für die Kräftigung zarter und schwächlicher Kinder von Jahr zu Jahr mehr bevorzugt. Geheimrat Ewald, ein Vorkämpfer der Winterkuren, schreibt: „Die mit den Winterkuren erzielten Resultate sind außerordentlich günstige, ihre heilende Kraft aber noch verhältnismäßig wenig von Ärzten und Laien gewürdigt und bekannt."

Doch es sollte ja vornehmlich von Sommerkuren die Rede sein. Besonders die Großstadtkinder brauchen gleich den Blumen Luft, Sonne und Licht, damit sie zur vollen Entwicklung und zur naturgemäßen Lebensfreude gelangen. Wie jauchzen sie, wenn sie Burgen bauen und Muscheln suchen können, wenn sie die Wellen glitzernd um ihre Füßchen spielen lassen und die herrlichen Sonnenuntergänge bewundern, wobei ihnen die oft grotesken Formen des Sonnenballes zwischen Wolken besonderes Vergnügen bereiten. Darum, wer es kann, oder wer sich von seinen Lieblingen trennen muß, gönne ihnen einen Aufenthalt an der See in einem Heim, wo auf das Liebevollste für alle Bedürfnisse der Kleinen gesorgt wird, wo sie das Elternhaus nicht vermissen. Manch zartes Pflänzlein richtet sich da wieder auf. Für unsere Kinder kann garnicht genug getan werden, um Körper und Geist für das Leben zu stählen.

Praktischer Ratgeber.

Böhmische Spezialgerichte. Von Maria Knaute, Pilsen.

Durch die in Nr. 15 gebrachten Rezepte österreichischer Mehlspeisen angeregt, möchte ich unter anderem einige Spezialgerichte Böhmens hinzufügen, die sich auch vorzüglich für die vegetarische Küche eignen.

Kartoffel-Nudeln.

Ein Kilo gekochte, kalte, geriebene Kartoffeln, 3 – 4 Eier, genügend Salz und ein halbes Kilo Mehl verarbeitet man auf dem Nudelbrett zu einem Teig, schneidet dann kleine Stücke, die man zu runden, fingerlangen Nudeln rollt, und bäckt sie semmelgelb in Schmalz – oder: Man gibt statt Mehl dasselbe Quantum Gries, formt die Nudeln wie oben und kocht sie zwei Minuten in Salzwasser (sobald sie beim Kochen aufsteigen, sind sie fertig), seiht sie ab und gibt sie in eine Pfanne, in der reichlich in Butter geröstete Semmelbröseln sind, wickelt sie darin ein und trägt sie entweder als Beilage oder als Mehlspeise mit Kompott auf. Man kann auch die abgekochten Nudeln auf die Schüssel legen, mit gerösteten Bröseln oder Parmesan bestreuen und mit heißer Butter begießen.

Aprikosen-Knödel.

6 – 7 altbackene, runde Semmeln werden auf dem Reibeisen von der Rinde befreit. Dann legt man die abgeriebenen Semmeln in eine Schüssel mit Milch und läßt sie weichen.

Sind sie ganz durchweicht, drückt man sie aus, gibt ein eigroßes Stück Butter, 2—3 Eier dazu, Salz, etwas Zucker und soviel Mehl, daß ein nicht zu lockerer Teig entsteht. Man kann dies in der Schüssel rühren dann den Teig auf ein Brett geben und mit den Händen ausarbeiten. Den dick ausgerollten Teig schneidet man in kleine Vierecke und legt auf jedes eine halbe Aprikose (sind sie klein, dann eine ganze) mit einem kleinen Stückchen Zucker darin, schließt den Teig gut über der Aprikose und rollt in der Hand einen Knödel. Man nehme nicht zuviel Teig, nur soviel, daß die Aprikose eine $^1/_2$ cm hohe Teighülle hat. Sind alle Knödel geformt, kocht man sie $^1/_4$ Stunde in Salzwasser, legt sie auf die Schüssel, gibt geröstete Bröseln mit Zucker gemischt darüber und gießt heiße, braune Butter darauf. Man tut gut, noch Zucker dazu zu servieren. Derselbe Teig eignet sich auch zu Kirschenknödel, nur gibt man in jeden Knödel 3—4 Kirschen.

Pflaumen-Knödel.

Ungefähr $^1/_2$ kg kalte, gekochte, geriebene Kartoffeln, $^3/_4$ kg Mehl, 2 Eier, 1 Eßlöffel sauern Rahm, etwas Salz. In der oben erwähnten Weise Knödel formen, doch so wenig Teig nehmen, daß die ganze Pflaume (man entkernt sie nicht) nur mit einer dünnen Teigschicht bedeckt ist. Statt Semmelbröseln gibt man Zucker und Mohn darüber, sowie heiße braune Butter.

Kartoffel-Krapfen.

390 g, (gut $^3/_4$ Pfd.) geriebene, kalte Kartoffeln (tags vorher gekocht), ebensoviel Mehl, 60 g (etwa $^1/_8$ Pfd.) Butter, 60 g Zucker, etwas Salz, ein walnußgroßes Stück Hefe (in etwas Milch aufgelöst), 3 ganze Eier und 2—3 Kaffeelöffel Rum. Einen dichten, glatten Teig machen, fingerhoch ausrollen, mit dem Krapfenstecher ausstechen und gut aufgehen lassen. Wenn die Krapfen aufgegangen sind, macht man in die Mitte eine kleine Vertiefung und legt sie in eine Pfanne mit heißem Schmalz, jedoch so, daß die Vertiefung nach unten liegt, bäckt sie schön hellbraun von beiden Seiten. Sind sie fertig, füllt man die Vertiefung mit Gelee, bestreut sie gut mit Zucker und serviert sie. Sehr schmackhaft und ausgiebig.

Topfenstrudel.

Man häuft in der Mitte des Nudelbrettes ein halbes Liter Mehl, drückt eine Grube hinein, gibt eine Prise Salz, ein ganzes Ei und etwa eine halbe Tasse lauwarmes Wasser dazu, in dem ein nußgroßes Stück Butter zergangen ist; man arbeitet dies tüchtig durcheinander, bis der Teig Blasen wirft und sich vom Brett loslöst. Nun gibt man den Teig auf eine frisch bemehlte Stelle des Nudelbrettes, deckt ihn mit einer erwärmten Schüssel zu und läßt ihn $^3/_4$ Stunde bis 1 Stunde ruhen.

Den Strudelteig zieht man über ein weißes Tuch aus und füllt ihn mit folgender Masse:

$^1/_2$-$^3/_4$ kg zerdrückter Topfen wird mit 100 g Butter, 4 Dottern, 140 g Zucker, Rosinen, abgezogenen, gehackten Mandeln abgerührt, mit Zitronenschale und Vanille gewürzt, zuletzt der Schnee von 4 Eiern dazu gegeben. Die Fülle leicht über den Strudelteig streichen, einrollen und backen lassen. Sollte der Topfen zu trocken sein, gibt man etwas süßen Rahm dazu. Aus demselben Strudelteig kann man Kirschen- und Pflaumenstrudel machen. Sowohl Kirschen als auch Pflaumen werden entkernt, letztere in kleine Scheiben geschnitten. Im übrigen verfährt man wie beim Topfenstrudel.

Böhmische Dalken.

Man gibt in einen hohen Topf ein halbes Liter Mehl, 2 Dotter, ein ganzes Ei, 20 g Hefe, etwas Salz, Zitronenschale und soviel Milch, daß ein dicker Tropfteig entsteht. Nun rührt man ihn gut ab und läßt ihn an einem lauen Orte aufgehen. Der Topf, in dem der Teig gemacht wird, muß ziemlich hoch sein, damit beim Aufgehen nichts überfließt. Hat der Teig die doppelte Höhe erreicht, gibt man 2 Eßlöffel voll heißes Schmalz dazu, rührt ihn nochmals um und gießt löffelweise Teig in die Vertiefungen des Dalkenbleches (man kann auch die Form für Ochsenaugen benutzen) und backt die runden Scheiben von beiden Seiten in heißem Schmalz. Sind sie fertig bestreicht man sie mit verschiedenem Gelee, Pflaumenmus oder bestreut mit Zucker und Zimt.

Buchteln.

Man macht einen guten Hefenteig, läßt ihn aufgehen, gibt ihn dann aufs bemehlte Nudelbrett, rollt ihn fingerdick aus, schneidet kleine Vierecke und gibt eine beliebige Fülle darauf, z. B. Gelee oder Mohnfülle (Mohn, Zucker, Milch, Zitronenschale und Rosinen abrühren), Topfenfülle (zerdrückter Topfen, mit Dottern, Zucker, Zitronenschale gerührt, zuletzt der Schnee der Eier) oder Pflaumenmus, schließt den Teig über der Fülle und legt die Buchteln nebeneinander in eine ausgebutterte Kuchenpfanne, jede einzelne mit zerlassener Butter bestreichend, damit sie nicht zusammenkleben, läßt sie nochmals etwas aufgehen und bäckt sie goldbraun, nimmt sie dann einzeln heraus und bestreut sie mit Zucker.

Soziale Frauenschulen. Halle a. S.

Schon in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts machte sich das Bedürfnis geltend, besondere Erwerbsquellen und Berufe für die gebildeten Frauen zu schaffen bzw. ihnen solche, die bisher fast ausschließlich den Männern vorbehalten waren, zu eröffnen. Zunächst war es hauptsächlich der Beruf der Erzieherin und Lehrerin, den die Frauen ergriffen, weil er ihrer natürlichen Veranlagung am meisten entsprach. Jede Frau ist ja sozusagen geborene Erzieherin. Die Behörden hatten damals noch Bedenken, Frauen als Lehrerinnen an den öffentlichen Volksschulen und Bürgerschulen zuzulassen, und so mußten diese teils auf eigene Faust als Privatlehrerinnen, teils als Lehrerinnen an Privat-Erziehungsanstalten, namentlich aber als Hauslehrerinnen, „Gouvernanten“, wie man damals sagte, ihren Erwerb suchen. Dieser war unsicher, weil es an jeder Versorgung für das Alter fehlte. Als Gouvernanten wurden immer nur jüngere Damen verlangt, und ihre Arbeitskraft wurde oft in sehr weitgehender Weise ausgenützt. Wurden sie älter und waren ihre Kräfte abgenützt, so fanden sie keine Stellung mehr und mußten sich manchmal recht kümmerlich durchschlagen.

Erst von der Mitte des 19. Jahrhunderts ab wurden Frauen als Lehrerinnen an öffentlichen Volks- und Bürgerschulen zugelassen, und neuerdings wirken sie nicht nur als Lehrerinnen sondern sogar als Leiterinnen von höheren Mädchenschulen. So haben viele Tausende von gebildeten Frauen einen ihnen zusagenden und sie hoch befriedigenden Beruf und sicheren Erwerb gefunden.

Die außerordentliche Entwicklung von Industrie, Gewerbe und Handel nach 1870 hat aber auch auf diesen Gebieten vielen gebildeten Frauen ausreichend bezahlte Stellungen als Buchhalterinnen, Korrespondentinnen, Kassiererinnen, Prokuristinnen, als Vorsteherinnen von Werkstätten verschafft, ganz abgesehen von der großen Schar, die, mit geringerer Bildung ausgestattet, ihr Brot als Verkäuferinnen, Maschinenschreiberinnen, Stenographinnen usw. finden. Dazu kommt die ansehnliche Zahl der vom Staat angestellten Telegraphen- und Telephongehilfinnen. Alle diese Frauen finden ihr Brot. Ihr Fleiß und ihre Zuverlässigkeit werden gerühmt, aber zu selbständigen, verantwortlichen Stellungen bringen es hier nur sehr wenige. Vor allen Dingen aber finden viele von ihnen auf die Dauer keine innere Befriedigung in dem tagtäglichen Hasten und Jagen nach Erwerb, in dem nervenaufregenden Verfügen über Arbeit und Kapital, in dem Zahlengewirr von Soll und Haben, von Selbstkosten und Ertragsberechnungen. Alle diese Dinge und Tätigkeiten beschäftigen und befriedigen wohl den Verstand, aber nicht das Herz. Frauen müssen

jedoch mit dem Herzen bei der Arbeit sein, Verstandesarbeit allein gewährt ihnen auf die Dauer keine innere Befriedigung.

Nun ist es ganz unmöglich, alle gebildete Frauen, die auf Erwerb angewiesen sind, im Lehrberuf, der ihrer natürlichen Veranlagung und ihren Neigungen am meisten entspricht, zu beschäftigen. Die außerordentliche Entwicklung von Industrie und Gewerbe, welche vielen Frauen die oben geschilderten Beschäftigungen verschafft hat, ist aber mit höchst unerfreulichen, ja häßlichen Begleiterscheinungen verbunden gewesen, die unserem gesellschaftlichen und nationalen Leben schweren Schaden zugefügt haben und deren Bekämpfung und Beseitigung unsere Staatsmänner und Gesetzgeber, ja alle Gebildeten mit ernster Sorge erfüllt.

Nicht um die Beseitigung materieller Mängel und Schäden handelt es sich. Das Einkommen und die Lebenshaltung der unteren Volksschichten hat sich in den letzten Jahrzehnten in einer Weise gehoben, wie es selten in der Geschichte vorgekommen ist. Die Versicherung gegen Unfälle, Krankheit und Invalidität sorgt in ausgiebiger Weise für die Sicherheit ihres Daseins. Auf dem Gebiete der Krankenpflege haben die Frauen schon längst Hervorragendes geleistet. Hier war der freiwilligen Arbeit glücklicherweise schon immer Gelegenheit gegeben, sich zu betätigen, und die innere Mission hat diese Gelegenheit in geschickter und segensreicher Weise benutzt. Was sie auf diesem Gebiet geschaffen hat, muß man bewundern. Aber auch die Tätigkeit des Vaterländischen Frauenvereins, des Johanniter-Ordens, des Vereins vom Roten Kreuz und des Vereins für Krankenpflege in den Kolonien verdient volle Anerkennung. Diese Gelegenheit zur Betätigung entsprang jedoch einem Mangel unserer öffentlichen Einrichtungen und unserer Gesetzgebung. Während die Armenpflege, die Waisenpflege, die Fürsorgeerziehung, die Sorge für Blinde, Taubstumme usw. schon frühzeitig gesetzlich geregelt war und in öffentlichen Einrichtungen ausgeübt wurde, war das bei der Krankenpflege entweder gar nicht oder in sehr unzureichender Weise der Fall. Erst die moderne Arbeiterversicherungsgesetzgebung hat diese Lücke ausgefüllt. Zur Mitwirkung bei den öffentlichen Einrichtungen für die Armenpflege, Waisenpflege, Fürsorge-Erziehung, der Sorge für Blinde, Taubstumme usw. waren die Frauen bis vor kurzem gar nicht zugelassen. Erst seitdem das Bürgerliche Gesetzbuch den Frauen größere Freiheit und Selbständigkeit und das Vereinsgesetz ihnen auch die Teilnahme an der Politik eingeräumt hat, fängt man jetzt an, Frauen als Armenpflegerinnen, Waisenpflegerinnen, in der Fürsorge-Erziehung usw., ferner als Polizei-Assistentinnen, als Assistentinnen bei der Gewerbe-Inspektion anzustellen. In der Industie treten Fabrikpflegerinnen und Arbeitersekretärinnen auf. Dazu treten neuerdings die Landpflegeschwestern, die nicht nur auf dem Gebiete der Krankenpflege, sondern auch auf dem der sozialen Fürsorge im weitesten Sinne wirken, und endlich die Gemeindehelferinnen, die innerhalb der kirchlichen Gemeinden soziale Fürsorge ausüben.

Zur Ausbildung für alle diese Berufe sind seit einigen Jahren soziale Frauenschulen eingerichtet, deren Unterricht sich zum Teil auf allgemein humanitärer, zum Teil auf religiöser Grundlage aufbaut. Eine Schule der ersten Art besteht in Berlin. Evangelisch-soziale Frauenschulen gibt es in Berlin bei dem Zentral-Ausschuß für die Innere Mission, in Hannover bei dem Deutch-Evangelischen Frauenbund und endlich in Halle a. S. Die letztgenannte ist die jüngste dieser Anstalten und am 15. Oktober 1910 eröffnet worden. Die Lehrpläne dieser drei Anstalten sind, abgesehen von unwesentlichen Abweichungen, ziemlich übereinstimmend. Es werden Vorträge gehalten über Volkswirtschaftslehre, Bürgerkunde, Erziehungslehre, soziale Frauenarbeit, Frauenbewegung, christliche Liebestätigkeit und innere Mission, Armenpflege, Waisenpflege, Arbeiterschutz, Gesundheitslehre. Auch wird Unterricht im Maschinenschreiben, Stenographie und einfacher Buchführung erteilt. Neben diesen Vorträgen erfolgt eine praktische Unterweisung in Anstalten wie Krankenhäusern, Säuglingsheimen, Krippen, Milchküchen, Volksküchen, Krüppelheimen, Wöchnerinnenheimen, Rettungs- und Fürsorge-Erziehungshäusern, Erholungsheimen, Arbeiterinnenheimen und im Vereinswesen. In diesen Anstalten findet zum Schluß eine längere gründliche Ausbildung der Schülerinnen statt, die zu diesem Zwecke ganz in die Anstalten übersiedeln. Hierbei wird auf die persönlichen Neigungen der Schülerinnen Rücksicht genommen.

Zur Aufnahme in diese Schulen wird in der Regel höhere Mädchenschulbildung und ein Alter von mindestens 18 bzw. 20 Jahren verlangt.

Die Schulen bereiten ihre Schülerinnen für die soziale Tätigkeit vor. Diese Tätigkeit soll dazu dienen, die sozialen Gegensätze zu überbrücken. Gerade die Frauen sind vermöge ihrer Naturanlage ganz besonders berufen, diese Aufgabe zu lösen, versöhnend zu wirken, Haß und Verbitterung, Neid und Mißgunst zu beseitigen. Hier können sie den ganzen Reichtum ihrer Liebe entwickeln, hier können sie selbst sich zu Persönlichkeiten entfalten und als Persönlichkeiten wirken, nicht im Konkurrenzkampf mit den Männern, sondern neben ihnen als Helferinnen.

Erst kurze Zeit bestehen die Schulen, aber manche ihrer Schülerinnen machen sich bereits nützlich in verschiedenartigen Stellungen und finden in ihnen hohe Befriedigung.

Leider ist die Kenntnis von dem Bestehen und der Bedeutung dieser sozialen Frauenschulen noch auffallend gering. Weitere Kreise wissen nichts davon. Vielfach werden sie mit den Frauenschulen verwechselt, die von städtischen Verwaltungen hier und da eingerichtet und den höheren Mädchenschulen angegliedert werden. Aber diese Schulen sollen die Mädchen auf ihren Beruf als Hausfrau und Mutter vorbereiten. Ein ganz anderes Ziel verfolgen die sozialen Frauenschulen. Ihrer Entwicklung die Wege zu ebnen, ist der Zweck dieser Zeilen.

Rechtsrat.

Frage: Ich bin 65 Jahre alt, habe vor fünf Jahren mein ganzes Vermögen verloren, beziehe weder Pension noch sonstige bare Unterstützung. Da ich gesund und noch arbeitsfähig war, nahm ich eine Stelle als Haushälterin auf einem Gute an und bin seit fünf Jahren in der dritten Klasse versichert. Nun wurde mir durch Gichtleiden die Stellung doch zu schwer, und ich lebe jetzt bei meinen Kindern. Die Marken klebe ich fort. Könnte ich jetzt schon bei nachgewiesener Erwerbsunfähigkeit die Invalidenrente beanspruchen und wieviel? Man sagte mir, Altersrente erhalte man erst nach 1000 eingezahlten Marken, also in 18 Jahren, auch wenn das 71. Lebensjahr vorher erreicht worden sei. Ich kann bei meinem Leiden ein

Alter von 78 Jahren nicht erhoffen, würde also das Weiterkleben bei solch ungünstiger Aussicht als zwecklos aufgeben. Die Anschauungen über die Pflichten und Rechte der Versicherten sind so verschieden, daß ich Sie herzlich um eben o leichtverständliche Auskunft bitte, wie Sie dieselbe bereits mehreren derartig Fragenden in unserem Blatte erteilt haben.

Antwort: Vorausgesetzt, daß Sie während der angegebenen Versicherungszeit ordnungsmäßig geklebt haben, steht Ihnen ein Anspruch auf Invalidenrente zu, falls Sie erwerbsunfähig sind, d. h. falls Sie nicht mehr imstande sind, durch eine Ihren Kräften und Fähigkeiten entsprechende Tätigkeit, die Ihnen unter billiger Berücksichtigung Ihrer Ausbildung und Ihres bisherigen Berufes zugemutet werden kann, $^1/_3$ desjenigen zu erwerben, was körperlich und geistig gesunde Personen derselben Art und ähnlicher Ausbildung in derselben Gegend durch Arbeit zu verdienen pflegen. Die Invalidenrente beginnt mit dem Tage, an dem die dauernde Invalidität eingetreten ist. Als dieser Zeitpunkt gilt der Tag, an dem der Antrag auf Bewilligung der Rente bei der zuständigen Behörde eingegangen ist. Es kann jedoch in der auf den Antrag eingehenden Entscheidung der Versicherungsanstalt ein früherer Zeitpunkt als Beginn der Rente festgestellt werden. Der Antrag auf Bewilligung der Rente kann beim Landratsamt oder Magistrat gestellt werden. Da diese Behörden Formulare für den Antrag verwenden, wird der Antrag am besten mündlich zu Protokoll gebracht. Dabei ist die letzte Quittungskarte nebst Aufrechnungsbescheinigungen (das sind die bei Rückgabe vollgeklebter Quittungskarten erteilten Bescheinigungen) vorzulegen. Sie sind befugt — aber nicht verpflichtet — auch ein ärztliches Zeugnis über Ihre Erwerbsunfähigkeit vorzulegen. Tun Sie dies nicht, dann veranlaßt die Behörde Ihre ärztliche Untersuchung. Die Höhe der Invalidenrente kann nach Ihren Angaben nicht berechnet werden, da diese nicht bestimmt genug sind, insbesondere die genaue Zahl der Beitragswochen nicht erkennen lassen. Einen Anspruch auf Altersrente haben Sie noch nicht. Die Wartezeit beträgt bei der Altersrente 1200 Beitragswochen. Unter diesen Umständen dürfte es kaum ratsam sein, die Versicherung wegen der Altersrente freiwillig fortzusetzen. Denn wenn bei Beginn des 71. Lebensjahres die angegebene Wartezeit noch nicht erfüllt ist, so schiebt sich der Beginn der Altersrente entsprechend hinaus.

Lesefrüchte.

Wie wir Japaner über die deutsche Frau denken.

Dem Aufsatz: „Wie wir Japaner über die deutsche Frau denken" von Kurushima Tamos (Verlag von Alfred Janssen, Hamburg) entnehmen wir die Beobachtungen eines modernen Japaners, der zwar seinem Spott über Europa unverhohlen Ausdruck gibt, der aber doch mit der guten Absicht, Deutschland zu nützen und deutsche Frauen auf Fehler hinzuweisen, die vielleicht abzustellen wären, den Artikel geschrieben haben will:

Gleich bei den Dingen, die am nächsten liegen, beginnt eine unüberbrückbare Kluft, hinter der sich eine fremde Welt erhebt. Europäische Musik, Kunst, Literatur, Malerei sind für unsre Augen fremdartig. Und fremdartig vor allem sind die Frauen. — Die Frauen unsrer Heimat mit ihrer Zartheit und Zurückhaltung, ihrer Zierlichkeit und Keuschheit — ganz helfende, treue Freundin des Mannes, der noch stark genug ist, seine Vorherrschaft zu bewahren und soviel leistet, daß die Frau seine Rechte respektieren muß. Darum können wir unsere Kraft nach außen betätigen, während den Europäer der Krieg im eignen Hause schwächt.

Eine Frauenfrage gibt es bei uns in Japan nicht. Ihre vielseitige Geschäftigkeit hat die deutsche Frau stark ins öffentliche Leben gedrängt. Da verrichtet sie manches Gute, das auch uns Japanern anerkennenswert genug erscheint.

Die maßvolle Zurückhaltung und das Schweigen kann nicht wie bei uns in Japan die vornehmste Tugend der deutschen Frau sein. Wohl aber weiß sie durch unnachahmlichen Redefluß andere — besonders den eigenen Mann zum Schweigen zu bringen. Oft genug konnte ich bei Tischgesellschaften beobachten, wie der Mann seiner Frau einen hilfesuchenden Blick zusandte, die dann schnell und sicher das Wort für ihn ergriff. Das ist verwunderlich, absurd, unverständlich, barbarisch. Wer in Deutschland über Geist verfügt — und ihn beanspruchen dort alle Frauen — fühlt die Pflicht, ihn voll zur Geltung zu bringen — selbst auf die Gefahr einer tüchtigen Blamage. Überhaupt fällt das Schweigen dort mehr auf als das Reden und gilt als ungebildet.

Meine Landsmännin indessen sucht den „guten Ton" darin, aufmerksam zu hören und schweigen zu lernen. Ihr Glück und ihr Stolz ist und bleibt es allein, die Pflichten als Gattin und Mutter zu erfüllen. Schon ganz jung werden die Mädchen dazu erzogen, sowohl durch die Ästhetik der Körperpflege als durch liebenswürdiges und zurückhaltendes doch entschlossenes Wesen, den zukünftigen Mann im Familienkreis zu beglücken. Weiter geht ihr Ehrgeiz nicht. Jenen gewissen Überschuß an Intellekt und Lebenskraft, den die deutsche Frau meist geräuschvoll ins öffentliche Leben schreit, versteht die unsrige so meisterhaft unauffällig und bescheiden am häuslichen Herde zu verwerten.

Vermissen wir an der deutschen Frau jene innere Liebenswürdigkeit, den natürlichen Blütenhauch, der bezaubernd meiner Landsmännin bis ins Alter hinein eigen ist, so sind die deutschen Mädchen doch den unsrigen an äußerer Schönheit bei weitem überlegen. Abgesehen von ihren ausgeprägten Zügen und Formen finde ich die natürliche Haartracht — soweit sie nicht durch künstliche Löckchen entstellt wird — besonders an mutig. Nur die Hände der deutschen Frau erscheinen uns recht ungraziös, weil wir gerade in dieser Beziehung bei der unsrigen sehr verwöhnt sind.

Unglückliche Ehen, von denen man in Deutschland überall liest und hört, sind in unsrem Lande selten zu finden. Ob die Vielseitigkeit der deutschen Frau allein daran schuld ist, wage ich nicht zu entscheiden. Manche Familienmißhelligkeiten verhütet indessen auch die Erziehung unserer Männer, die äußerst ritterlich den unausgesprochenen Regungen der Frau zu begegnen wissen, so daß es nicht bei jedem kleinen Anlaß einer weitklingenden Aussprache bedarf.

Die deutsche Frau ist ihrer Sparsamkeit und Häuslichkeit wegen weithin berühmt.

Wir Japaner wundern uns vielmehr über ihre Verschwendungs- und Zerstreuungssucht. Ich habe fast keine deutsche Frau kennen gelernt, die es fertig brächte, mehrere Tage oder selbst nur einige Tage ruhig zu Hause zu bleiben. Sie verläßt das Haus, sei es auch lediglich, um die Toiletten und Schaufenster zu mustern oder um sich selbst zu zeigen. Der Zusammenhang zwischen dem Straßenpflaster und der europäischen Häuslichketi ist in der Regel eng. Um unzählige Male in Theater, Konzerte und Gesellschaften zu laufen, überläßt die Dame oft die Kinder und die wichtigsten Arbeiten der Dienerschaft. Auch der von schwerer Tagesarbeit abgehetzte Mann muß mithalten.

Was uns bei der deutschen Dame, selbst wenn sie auf noch so viel Geist Anspruch erhebt, besonders in die Augen fällt, ist, daß sie sich in fast sklavischer Weise jedem Schema unterwirft und von ihm nivellieren läßt. Sie nennt es „Mode".

Ein kleines japanisches Kind ist ganz in Rot gekleidet. Je älter es wird, desto mehr wird das Rot als eine nur für die Jugend geeignete Farbe gemieden. Wenn aber in Deutschland diese Farbe „Mode" ist, legt sogar die Matrone ein rotes Gewand an. Wo bleibt da noch der gute Geschmack? Es fehlt der deutschen Frau eben der ästhetische Instinkt, der unsern Mädchen bis in die kleinsten Einzelheiten hinein eignet. Sie opfert diesen Instinkt zugleich mit einem guten Teil ihres Familienglücks skrupellos der Mode. Diese mag es auch bewirken, daß die deutsche Frau nicht gern ihre Kinder stillt, was oft genug die englische Krankheit zur Folge hat. Meine Landsmännin reicht ihrem Liebling gern und solange als möglich die Brust.

Eine der unbehaglichsten Klippen des deutschen Familienlebens bildet das Verhältnis der Hausfrau zu ihrem Dienstmädchen. Hier zeigt sich die „gnädige Frau" leider zu oft von der „ungnädigsten" Seite. Ich wurde mehrmals von wahrem Entsetzen gepackt, als ich zufällig Gelegenheit hatte, eine „gnädige Frau", die uns Gäste bei Tisch mit süßestem Lächeln und sanftesten Worten bewirtete, eine Stunde später im tête à tête mit ihrem Zimmermädchen zu belauschen.

Für die Redaktion verantwortlich: Luise Koppen in Berlin. — Manuskriptsendungen nur an die Redaktion der „Deutschen Frau" in Berlin W., Tauenzienstr. 7b (ohne Hinzufügung des Namens). — Anzeigen nur an den Verlag der „Deutschen Frau" (Velhagen & Klasing) in Leipzig, Hospitalstr. 27. — Verantwortlich für die Anzeigen K. Dieckmeyer in Leipzig. — Nachdruck des Inhalts verboten. — Druck von Günther, Kirstein & Wendler in Leipzig.

Briefkasten der „Deutschen Frau".

E. B. in M. Frage: Wie kann man Milch in heißen Tagen ohne Eis längere Zeit kühl halten?

Antwort: Wie Geheimrat Dr. Ziegler in der Zeitschrift für ärztliche Fortbildung mitteilt, beruht die Methode, Flüssigkeiten in Gefäßen kühl zu erhalten, auf dem Prinzip, daß durch Verdunstung Kälte erzeugt wird. Man umhüllt die Flasche mit einem losen, wasseraufsaugenden Stoff, den man anfeuchtet, und stellt sie so auf einen tiefen Teller mit Wasser. Wenn man außerdem noch vorher die Flasche unter der Wasserleitung soviel wie möglich abkühlen läßt, erzielt man für lange Zeit eine kühle Temperatur.

J. L. in M. Frage: Von welchem Ort aus lassen sich am besten Partien in die Sächsische Schweiz unternehmen?

Antwort: Wir empfehlen Ihnen Schandau. Von dort aus sind Dampfschiffverbindungen stromauf und stromab. Sie können bequem nach der Bastei, den Schwedenlöchern, dem Amselfall, zur Wolfsschlucht, nach Königstein, Schneeberg, Krippengrund. Dann weiter nach dem großen Winterberg, nach Prebischtor und Herrnskretschen mit den romantischen Felsschluchten der Wilden- und der Edmundsklamm.

J. R. in O. Frage: Im Theater ist mir ein neuer Sonnenschirm abhanden gekommen. Irrtümlich hat ihn die Garderobenfrau einer andern Dame gereicht, die ihn nicht zurückgegeben hat. Kann ich Ersatz beanspruchen?

Antwort: Selbstverständlich muß Ihnen der volle Wert des abhanden gekommenen Gegenstandes ersetzt werden, namentlich da der Schirm kaum gebraucht war. Wenn die Garderobenfrau nicht zahlungsfähig ist, muß die Direktion den Ersatz leisten.

Die Verfasserin des Aufsatzes „Unser Hilfsverein für Bühnenkünstlerinnen" in Nr. 21 unserer Zeitschrift heißt Bernhardine Schulze-Smidt.

St. R. in E. Frage: Bisher habe ich das Brutgeschäft meiner Hühner immer von Hennen besorgen lassen, jetzt möchte ich es mit einer Brutmaschine versuchen, würde dies ebenso zweckmäßig sein?

Antwort: Sorgfalt erfordert sowohl die eine wie die andere Art der Erledigung des Brutgeschäfts. Während man bei der Henne eigentlich nur die richtige Zeit abzupassen hat und darauf achten muß, daß sie fest auf dem Nest sitzen bleibt, und für entsprechende Nahrung, d. h. außer Körnerfutter für Wurzelwerk, Grünfutter und einige Kartoffeln zu sorgen hat, muß man sich bei der Brutmaschine strengstens

(Fortsetzung nächste Seite.)

PREISAUSSCHREIBEN:

Liebig's Fleisch-Extrakt, der seit fast 50 Jahren sich als unentbehrliches Hilfsmittel in der Küche bewährt hat, besitzt auch einen großen diätetischen Wert in der Kost der Kranken und Genesenden. Die berühmtesten Ärzte aller Länder bestätigen, daß es kaum ein anderes Mittel gibt, das den daniederliegenden Appetit so prompt hebt und das die Ausnutzung und Verdauung der Nahrung in gleichem Maße verbessert und beschleunigt. / Wenn Magen und Darm wieder ihre Schuldigkeit tun, dann ist die Genesung nicht mehr weit. Besonders die sorgsame Mutter weiß es, daß sich ihr kranker Liebling bald erholen wird, wenn sich der Appetit wieder regt und die Suppe wieder schmeckt. — Gerade in der Diät der kranken und gesunden Kinder spielt darum Liebig's Fleisch-Extrakt eine so wichtige Rolle./Die von uns vertretene Liebig-Gesellschaft bemüht sich nun, alles das zu sammeln, was die erfahrene Krankenpflegerin, die sorgsame Mutter Günstiges über die Anwendung von Liebig's Fleisch-Extrakt berichten kann. Und um eine rege Beteiligung zu erzielen, setzt sie

für die interessantesten Äußerungen über die Anwendung von Liebig's Fleisch-Extrakt in der Krankenkost und in der Ernährung kranker Kinder

eine Reihe von Preisen aus:

1 ersten Preis	von Mark 300.—	......	Mark 300.—
2 zweite Preise	„ „ 100.—	......	„ 200.—
3 dritte	„ „ „ 50.—	......	„ 150.—
6 vierte	„ „ „ 25.—	......	„ 150.—
20 fünfte	„ „ „ 10.—	......	„ 200.—
			Mark 1000.—

Eine Vermehrung durch Zusatzpreise bleibt vorbehalten. Das Resultat des Preisausschreibens wird allen Bewerbern bekanntgegeben.
Einsendungen, mit der Aufschrift „**Preisausschreiben**" versehen, werden **bis zum 30. Juni 1911** an die Unterzeichneten erbeten.
Die Verkündigung des Ergebnisses erfolgt spätestens am 31. August 1911 durch Rundschreiben an die Einsender.

Schlüter & Maack · Liebig-Abteilung · Hamburg 15, Spaldingstr. 210/212.

3 Staatsmedaillen. – 7 goldene Medaillen. – 9 Ehrenpreise.

Die deutsche Nähmaschine in höchster Vollendung ist die

Phoenix-Schnell-Nähmaschine.

Die Phoenix näht, stickt und stopft am besten und ist sehr dauerhaft.

Bielefelder Nähmaschinen-Fabrik Baer & Rempel

Gegründet 1865 · Bielefeld · Verkaufsstellen überall.

Wichtig für Hausfrauen.
Die besten, unverwüstlichen
Hauskleider-stoffe, Damenloden, Homespuns,
Stoffe zu Herren- und Knabengarderobe
bezieh. Sie am billigsten unter Einsendung alter Wollsachen direkt v. d. Wollwarenfabrik v. Gust. Greve, Osterode a. H. 14
Versäumen Sie in Ihrem Interesse nicht, sich die Muster franko senden zu lassen!

Schachtel 50 Pf.
Jede junge Mutter
gebraucht zur Pflege ihres Lieblings Sanitätsrat Dr. Oswald's
Wundpuder „Lanula"
Probebeut. 20 Pf.

Schlafe patent!
Ein Griff
ein Bett mit Matratze
bieten Jaekel's Schlafe patent Möbel
Ill. Preislisten gratis u. franco
Solides Fabrikat
25 Jahre bewährt
Bett-Stühle, Bett-Sofas, Bett-Schränke, Chaiselongue-Betten
zu beziehen durch alle bess. Möbel-Geschäfte
R. Jaekel's Patent-Möbel-Fabrik
München Dienerstr. 6. Berlin SW. Markgrafenstr. 20.
Fordern Sie Preisliste 351 gratis.

Bei Anfragen bitten wir sich auf „DIE DEUTSCHE FRAU" beziehen zu wollen.

Briefkasten. (Fortsetzung von Seite 17).
an die gegebenen Vorschriften halten. Meistens werden diese von den Fabrikanten der Apparate dazu geliefert. Unter der Bruthenne werden die Eier öfter gekühlt, wenn die Henne das Nest verläßt, um Futter zu sich zu nehmen. Diese natürliche Abkühlung muß man täglich vorsichtig auch den Eiern im Brutapparat zuteil werden lassen, sie dürfen selbstverständlich nicht ganz erkalten. Die in der Maschine enthaltene Luft muß immer einen bestimmten Grad von Feuchtigkeit haben, weil sonst die innere Eihaut trocken und lederartig wird. Die Küken haben dann nicht die Kraft, die Schalen zu durchbrechen und ersticken infolgedessen.

J. R. in Sch. Frage: Wird man als Witwe im Alter von 35 Jahren noch angenommen, um Säuglings- und Wochenpflege zu erlernen? Dürfte ich um einige Adressen von Lehranstalten bitten?

Antwort: Die meisten Anstalten setzen die Grenze von 35 Jahren. Ausnahmen sind unter Umständen möglich. Wir nennen Ihnen die Anstalten: Das Magdeburger Wöchnerinnenasyl, unter Leitung von Herrn Geheimrat Brennecke; Universitäts-Frauenklinik in Marburg a. d. Lahn; das Berliner Wöchnerinnenheim, Müllenhoffstraße 17/18; das Dudenstift in Dortmund; das Auguste-Viktoria-Krankenhaus in Berlin. Die Ausbildung dauert meist sechs Monate. Verlangen Sie zur näheren Orientierung die Prospekte.

Geschäftliche Mitteilungen.

Der **Verein „Jugendschutz" E. V.** in Berlin W. 62, Kurfürstenstraße 114 weist auf seine billigen Haushaltungsschulen hin, in denen auch wenig Bemittelten Gelegenheit geboten wird, richtige Wirtschaftsführung zu lernen. In den Haushaltungsschulen der drei Heime des Vereins (Berlin, Stralauerstraße 52 und Beuthstraße 14, in Neuzelle bei Frankfurt a. O., im Walderholungsheim und in der Obst- und Gartenbauschule) wird in billigen Kursen sparsame Wirtschaftsführung, Schneidern, Wäschenähen, Ausbessern und Putz gelehrt. Billige gute Pension und Mittagstisch im Hause. Außerdem hat der Verein in Neuzelle vier- bis sechswöchentliche Kurse für feinere Küche bei staatlich geprüfter Lehrerin eingerichtet, um jungen Mädchen in den Ferien Gelegenheit zu geben, sich in allen Fächern der Hauswirtschaft zu vervollkommnen und sich zugleich zu erholen.

Liebling
Seife aller Damen ist die allein echte
v. Bergmann & Co., Radebeul, denn diese erz. ein zart., rein. Gesicht, rosig. jugendfr. Aussehen, weiße, sammetw. Haut
Steckenpferd-Lilienmilch-Seife
u. zart., blendend schönen Teint à St. 50 Pfg. Über. z. hab.

Appel's
haltbare Mayonnaise
rein aus Eiern, Oel u. Gewürzen
Goldene Medaille — Weltausstellung Brüssel 1910
Nahrungsmittel-Fabrik H. W. Appel, Hannover N 3. Gegr. 1879

Eschebach
Gas-Kocher mit einhahnigen Doppelbrennern
geringer Gasverbrauch, unerreichte Heizwirkung!
Einkochapparat „Ideal"
vollkommenster Apparat z. Einkochen von Obst, Gemüse, Fleisch usw. Macht das Einkochen für die Hausfrau zu einem wahren Vergnügen!
Rühr- u. Knetmaschine „Erka"
treffliches Geraten, vorzüglicher Geschmack und außerordentliche Bekömmlichkeit des Gebäcks, Ersparnis an Zeit, Kraft und Geld!
Spiritus-Kochapparat „Spiro"
außerordentl. Heizkraft infolge Vergasung des Spiritus. Kein Vorwärmen, sondern sofortige Heizflamme. Bedeutende Regulierbarkeit!
Eismaschine „Maya"
mit dieser Maschine erzielt man ohne jede Anstrengung in zirka 10—15 Minuten Gefrorenes von besonderer Schmackhaftigkeit!
Zu haben in Eisenhandlungen, Haus- u. Küchengeräte-Magazinen usw.

Rud. Amsinck, Kiel-B
Spezial-Versand von
Orig. Matrosen-Anzügen
für Knaben u. Mädchen
Eigene Anfertigung
Marine Cheviot für Damenkleider u. Herren-Anzüge
Damentuche.
Preisliste u. Muster franko zu Diensten!

Palmato Pflanzen-Butter
Margarine, garantiert reine, feinste und einzig haltbarste
Nussbutter.
Leicht verdaulich, nahrhaft u. bekömmlich!

Bilz' Sanatorium Dresden-Radebeul
3 Ärzte
Physik diätet. Behandlung
Gute Heilerfolge
Prospekte frei

Margarethe Pfaff, Chemnitz
Äußere Klosterstraße 19
liefert künstlerische Maschinenstickereien für Toiletten und Innen-Dekoration.

Wundervolle Neuheiten
in gestickten Kleidern u. Blusen mit echter Schweizer-Stickerei. Gestickte Kleider von Mk. 18.—, Blusen von Mk. 5.50 an. Versand direkt ab St. Gallen frk. verzollt geg. Nachn. Man verl. Must.
Jul. Matthey-Homberg, St. Gallen-Krontal.

Klubsessel
und Sofas aus Naturleder und abwaschbar. P.-Leder v. Mk. 68 an. Photographien z. Diensten.
Stuhlsitz-Werke G.m.b.H., Rheydt.

Sanatorium und Pension Monte Brè
Ruvigliana-Lugano (Schweiz). 90 Bett. Das ganze Jahr besetzt. Ärztl. Leitg. Jll. Prosp. u. Heilberichte frei d. Dir. Max Pfenning.

Bilz Nährsalz
Für Kranke und Gesunde unentbehrl. Es bildet gesundes Blut, Nerven, Muskeln, Haare, Zähne. Ausführl. Prosp. frei. Preis: 1 Kilo M. 4.80, ½ Kilo M. 2.80, Probedose M. 1.50.
Zu bez. d. alle Apotheken, Drogerien u.
Bilz Sanatorium, Dresden-Radebeul.

Harmonium, d. seelen- u. gemütvollste all. Hausinstrument. kann jedermann o. Vorkenntn. sofort 4 stimmig spielen. Katalog gratis
Aloys Maier, Königl. Hofl., Fulda.

Jungborn (Harz). Rudolf Just's Kuranstalt, Post Stapelburg. Naturheilanstalt u. Erholungsheim. Ärztl. Leitg. Harz-Idyll i. mittl. Höhenl.; genügt höchst. Anspr. Prosp. fr.

Woltersdorfer Schleuse b. Erkner-Berlin.
Sanatorium f. nervöse u. innere Kranke. Herrl. Lage a. Wald u. Wasser. Dr. Paul Grabley.

Erziehung und Unterricht. · Pensionswesen.

Töchterpensionate.

Bernburg, Haus Schöneck, Töchterpensionat, Berghaus-Wildt. — Wissensch., Haush., Gartenbau. 8—900 Mk. I. Ref., Prosp.

Bonn a. Rh. In vornehm. Haush.-Pensionat find. jg. Mädch. a. gut. Fam. liebev. Aufn. z. gründl. wirtschaftl. u. gesellschaftl. Ausbildg. bei engst. Familien-Anschluß. Eigne Villa m. all. mod. Komfort, in schön. gesund. Lage. Ref. z. D. Frau Ingenieur **Müske.**
Töchterheim „Haus Schöneck"

Cressier (Neuchâtel), Suisse, Töchterpensionat Mme. O. Blanc-Beurnier. Gründl. Erlernung der französ. Sprache. Prachtv. Lage, gr. Garten. Preis 1000 Frcs. jährlich. Prospekt und Referenzen.

Dresden-N. Kurfürstenstraße 16, **Töchterpensionat** mit beschränkter Schülerinnenzahl für wissenschaftliche und wirtschaftliche Ausbildung von Frau **S. v. Schaumberg.**

Dresden-A., Villa Goethestr. 12
Haushaltungs-Pensionat
Höhere Kochschule
Industrie-Schule
von **Sophie Voigt.**
Heim im eigenen Hause mit schönem Garten in vornehmster Lage der Residenz. Vorzüglichste Empfehlungen. Ausführliche Prospekte. [477

Bad Harzburg, Ev. Haushaltungs- u. wissenschaftl. Pensionat für 12-14 junge Mädchen. In- u. Ausländer. 15—17 J. Gediegene gründl. Ausbildg. im Haushalt u. i. d. Küche, Buchf. Kunst u. prakt. Handarb. — Wissenschaftl. Fortbildg., Geschichtsvortr. d. Gymnasial-Oberl. Deutsche, engl. u. franz. Lehrerin i. H. — Massiv. Haus in großem Garten. — Aufnahme Frühjahr u. Herbst. — Ia Ref. Prosp. u. Bild auf Wunsch d. Frau **L. Kornemann.**
Villa Anna.

Bad Harzburg, von Schmid'sches Pensionat, Inhaberin: **Lia v. Zobeltitz.** Lehr- und Haushaltungspensionat I. Ranges für In- und Ausländerinnen in prächtig am Walde gelegener Villa, mit modernstem Komfort, Zentralheizg., elektr. Licht, Bädern. Vorzügl. Küche. Gesell. Familienleben u. Ausbildung in allen Fächern durch erste Lehrkräfte. Berufskurse. Prospekt kostenfrei.

Leipziger Privat-Kochschule nebst Haushaltungsschule von **Theodora Lehmann, Leipzig, Floßplatz Nr. 11** verbunden mit Haushaltungs-Pensionat für Töchter gebildeter Stände. Gründliche Ausbildung in der bürgerlichen und feinen Küche, sowie in allen Fächern der Hauswirtschaft. Aufnahme vierteljährlich. Vorzügliche Referenzen. [168

Bad Pyrmont, erstkl. Töchterpensionat mit Haushaltschule, musterg. einger., Zentralh. elektr. Licht, Bad, Gart. Grdl. Aush. i. Haush., Wissensch., Sprach., Mus., Umggsf., Hdarb., Kunstgew., Turn., Tanz., gpr. Lehrerin. i. H. Vorz. Verpfl., Kurgebr. Pensionspr. mäß. Prosp., I. Refer. v. Eltern. Frl. L. Oswald-Philippi.

Weimar. Töchterpensionat Jäger Grunstedterstraße 23 a
Villa mit Garten, Zentralheizung, Bäder. Herzliches Familienleben. Aufnahme vom 10. Lebensjahre an. Wissenschaft, Sprachen, Haushaltung, Musik, Malen, Sport. — Beste Referenzen. — Prospekte durch die Vorsteherin.

Diez a. Lahn
Töchterpensionat von Frl. E. v. Bismarck.
Fortbildungskurse, Ausbild. i. Haushalt.

Dresden-A., Töchterpens. Heim, Leubnitzerstr. 11, Fernspr. 6082. I. Lehrkr. I. Referenzen. Vorsteherin: Frieda Heim.

Folkestone am Meere. Töchter-Pension. „Rockhill." I. Ranges. Gegr. 1799. Prosp. The ideal watering place in the garden of England. - Miss Temple, Frl. Dreyscharff.

Haushaltungspensionat i. schweiz. Jura, Kt. Neuchâtel — vrb. m. wunderv. Bergaufenth. M. frz. Unterricht. Pr. 120 M. mtl. N. d. d. Bes. Frl. Clausen, ‚La Soldanella', Les Queues sur le Locle.

Thale (Harz). Wissenschaftliches und Haushaltungspensionat von Frau Professor Lohmann. Näheres Prospekt.

Weimar, Lisztstr. 3. Institut f. gründliche, hauswirtschaftliche Ausbildung und gedieg. wissenschaftliche Fortbildung. Prosp. u. Referenz. durch die Vorsteherin **T. Güldenapfel.**

Wernigerode. Töchter-, Haush.-Pens. f. 8-10 jg. Mdch. gut. Fam. Grdl., prakt. u. theor. Unterr. i. bürgl. u. fein. Küche, Weißnäh. Schneid., f. Handarb., Fortbild. i. Musik, Sprach., Wissensch. Näh. Prosp. I. Ref. H. Reye, staatl. gepr. Haushaltslehr.

Unterrichtsanstalten.

Dr. Vogtherrs Chemieschule für Damen. Berlin SW., Wilhelmstr. 20. — Prospekte. Stellen-Vermittlung. —

Gründliche Ausbildung in landwirtsch. **Geflügelzucht u. Gartenbau** Näheres d. Prospekte. Frl. Vibrans u. Frl. Gierlings, Haus Isern b. Calvörde. [243

Dr. med. Helwig's
Kinderschwesternschule
Dr. med. Helwig's
Masseusen- und Gymnastinnenschule,
im Ostseebad Zinnowitz
Lebensstellung — gründl. Ausbildung Seekur. — Prospekt D.

Schwesternschaft vom Roten Kreuz. Kreis Niederbarnim sucht staatl. anerk. Schwestern u. Lernschwestern. Gute Gehalts- u. Pensionsbedingungen. Unentgeltliche Ausbildung an 2 staatl. anerkannten Schwesternschulen. Adresse Oberin **Lammert,** Krankenhaus Pankow.

MARIE VOIGTS INSTITUT, ERFURT,
A. **Fachschule** { I. Kochschule. II. Industrieschule. : Prospekte. : Empfehlungen.
B. **Haushaltungs- und Frauenschule.**
C. **Seminar** für technische Lehrerinnen. Staatl. Prüfungen in Erfurt.

Lehr- und Versuchsstation für Chemie, Mikroskopie und Bakteriologie der Nahrungsmittel von **Dr. Winckel** und **Dr. Szelinski**
Ferienkurs für Damen
½tägige Arbeitsplätze für Monat 50 M. incl. Reagentien, Apparate usw. Beginn jeder Zeit. — Anmeldungen werden baldigst erbeten.
Dr. M. Winckel, vereidigter Handelschemiker, **München,** Türkenstraße 57.

Fremdenpensionen.

Berl. Lehrerin, 30 J., sucht **Wandergefährtin** für Tirol. Juli und August (Zillertal, Dolomiten), keine Hochtouren. **D.F.1269**

Erholungsbed. jg. Mädchen find. liebevollste Aufn. u. Verpfl., Milchkur, Wald, kräft. Luft. Pr. 65—85 Mk. mon. Frl. E. Thienemann, Athenstedt, Kr. Halberstadt a. Harz.

Schloß Beerberg bei **Marklissa,** — Schlesien — Christliches Erholungsheim. Vorzügliche Verpflegung. Zimmer mit Pension von 4.50 Mk. Näheres durch Prospekt. [942 **R. von Below u. Frau,** geb. v. d. Goltz.

Erholungsheim Eden a. d. Obstbaukolonie Oranienburg-Berlin Tel. 112. D. g. Jahr geöff. Äuß. Ruhe. Behagl. Räume. Luftsonnenb. l. etc. Zim. m. Pens. 4 M. p. T. Ill. Prosp. fr. d. d. Bes. J. J. W. Brinkmann.

Bad Flinsberg, Daheim, Familien-Pensionat v. Frau Bürgermeister Grabe. Beste Lage, vorz. Verpfl., mäß. Preise. D. g. Jahr geöffn.

Nordseepension „Rote Haide" Föhr, Südstrand Mai, Juni Preisermäßigung. Vorzügliche Verpflegung. — Für junge Damen Anschluß. Frau Elise Wehr.

Pension Gielen
Friedrichroda i. Thür.
Beste Lage. Vorzügl. Verpfleg. I. Ref. Prospekt d. d. Besitzerin Frau W. Reusche.

Bestempfohlene Pension für Schüler und Schülerinnen, junge Leute jeden Berufs. Mütterl. Fürsorge, reichliche Kost, frohes Familienleben, mäßiger Preis. Frau Lehmann-Hüter, Hannover, Ferdinandstraße 21a.

Bad Langenschwalbach.
Badweg 1 Fam.-Pens. Villa Zillertal Dr. med. Ernst Wilhelmy Tel 20
Gesunde ruhige Lage, nahe am Walde, unmittelb. a. Kurpark, wenige Minuten zu den Stahl- u. Moorbädern u. zur Trinkhalle.

Lausanne. **Heim für Damen** in schön geleg. Villa. Franz. Konversation. Auf Wunsch Stunden. Gute Verpfleg. Mäßige Preise. Mlle. Favre, La Germendreye.

Lausanne-Chailly. Fam.-Pension f. Herren. Sch. Lage. Familienleb. Franz. Konv. Komfort. Referenzen. Herr u. Frau **Dr. Ed. Meylan.**

In dem ruhigen, äußerst gesund und landschaftl. hervorragend schön gelegenen
Hygienischen Erholungsheim
„Waldfrieden", finden einige Erholungsbedürftige u. Sommerfrischler für längere u. kurze Zeit freundl. Aufnahme u. liebev. Pflege. Prospekte grat. d. **Prof. H. Mund. Luftkurort Oberwartha b. Dresden**

Pension de Famille – Paris
Mme. Modenel, 115 Boulevard St. Germain, Appartement comfortable. Electricité — près Luxembourg, la Sorbonne — le Louvre et l'alliance francaise. — Métropolitain.

Sondershausen. Pension f. In- u. Ausländerinn. Erholungsauf. f. Damen. Näh. d. Frl. **Amely Zahn.**

Thale a. Harz
Erholungshaus
in schönster u. ruhigster Lage, das ganze Jahr geöffnet. Parkartig. Garten. Sorgfält. Verpflegung. Herrschaftl. eingericht. Besonders geeign. zu dauernd. Aufenthalt für alleinst. Damen u. Herren. Besitzerin: Frau Gertrud Reusch, Villa Waldesruh.

Haus Wenden, Walkenried / Südharz. Ruhig., gemütl. Heim bei best. Verpfleg. Wald- u. seenreich. Umgeb. vorzügl. geleg. f. Touren. Pens. 3—4.50 M.

Weimar. Pension Buhle, Gartenstr. 31 **Behaglich. Familienheim.** Beste Verpflegung. :: :: Mäßige Preise.

Wernigerode a. H.
Familien-Pension, Erholungsheim,
Villa Silvana
Salzbergstraße 3 — Fernsprecher 9 bekannt u. beliebt weg. ihr. äuß. günst. u. ges. Lage an Wald u. Stadt, ihr. behagl. u. mod. Einricht. u. vorzgl. Küche. Dauernd. Heim f. Alleinsteh. Mäß. Preise. Erste Ref. Prosp. fr.

Wernigerode — Hasserode
für erholungsbedürft. Damen angenehm. Sommer-Pension in nächst. Nähe d. Wald. Mäßig. Preis. **Fräulein** von Seelen.

Nervenleidende Damen
find. i. gebild. Familie a. d. Lande (Thüring.) liebevolle Aufnahme u. sachkund. Pflege. Off. u. D. F. 1185, Berl. Deutsche Frau, Leipzig

Im neuen ländlichen Säuglingsheim, Schloß Schwarza, Krs. Schleusingen (Thür. Wald), finden 6 Kinder unter 1 J. für kürz. od. läng. Aufenthalt freundl. Aufnahme bei geprüfter Kinderschwester. Kranke ausgeschl. Arztkontrolle. Gute, zuverl. Versorg. d. Lieblings bei Reisen od. Krankheit d. Mutter. — Anfr. daselbst.

Frauenerwerb und Stellenmarkt der Deutschen Frau

Frauenerwerb

Angebote

Neu! Neu!

Tüchtige Damen als

Vertreter

zum Besuch der einschlägigen Geschäfte für **Massenartikel**, Schlager der Haarnetzindustrie, 25 Pfg.-Artikel, leicht verkäuflich, gegen 10 pct. Provision gesucht. Offerten nebst Referenz. von nur gut empfohlenen Damen unter D. F. 1279, Verlag Deutsche Frau, Leipzig erbet.

Vornehmer Frauenberuf, vollst. Ausbildung: 1. hyg. Körper- u. Kinderpflege. 2. a. Lehrerin in hyg. u. ästh. Gymnastik. 3. a. Lehrerin f. Stimmbildg., Heilg. v. Sprachstörung. 4. a. Leiterin hyg. Frauenschul. Näh. d. Prosp. Hyg. Frauenschule, Hamburg, Sierichstr. 34

Häuslicher Erwerb!

Jede Dame erhält von mir dauernden, gutlohnend. Nebenverdienst durch leichte interess. Handarbeiten. Die Arbeit wird nach jedem Orte vergeben. Prospekt mit fert. Muster gegen 30 Pfg. (Marken) bei **Klara Rothenhäusler Kempten 93**, Allgäu (Bayern).

Ein sicherer Wegweiser

f. d. Erwerb ist d. Institut z. Ausb. v. Landwirtschafterinnen und Gutssekretärinnen Neudorf b. Friedland, Bez. Breslau.

Frauenerwerb!
Lernt Buchführung!

„Der Kaufmannslehrling", Lehr- u. Lernbuch zum Selbstunterricht, inkl. Formulare 2.50 Mk. W. Rumbke, Bünde i. W.

Stellenmarkt

Angebote

Für das pathologische Institut der Universität Jena wird zu sofortigem Eintritt eine Dame als

Sekretärin

gesucht. Verlangt wird perfektes Stenographieren u. Maschinenschreiben u. gute Allgemeinbildung. Kenntnisse in der med. Terminologie erwünscht. Gehalt monatl. 125 M. 4wöchentl. Kündigung. 3 Wochen Urlaub. Meldg. mit genauer Angabe bisheriger Tätigkeit und Referenzen an den Direktor des pathol. Institutes, Professor Dr. H. Dürck.

Kinderheim an der Nordsee sucht sofort **deutsche Gartenbaulehrerin**

Geh. mon. 25 Frs bei freier Station. Gute Gelegenheit Franz. zu lernen. Photo erbeten. Adr.: Home familial lor Enlants, Nieuport, Belgien.

Stellenmarkt

Gesuche

Suche für meine evang. 18j. Tochter, mit Haus- und Näharbeit vertraut, **passende Stellung.** Lehrer G. Krause, Schwerta (O.-L.).

Junge Lehrerin (24 J.) sucht Ferienstelle gegen Unterricht, auch au pair, um sich im Haush. zu betätigen, vom 15. Juli bis 20. August. Off. unter D. F. 1323, Verlag Deutsche Frau, Leipzig.

Junge Münchener Malerin, geprüfte Zeichenlehrerin, Englisch im Auslande erlernt, feine Umgangsf., sucht p. 1. 7. pass.

Wirkungskreis

i. Pens. od. Fam. Franz. Schweiz bevorz. **E. Seidel**, München, Ainmillerstraße 26, Atelier

Toilettenmarkt.

Unsere praktische Abteilung: „Toilettenmarkt" soll den Verkauf von gut erhaltenen Modekleidern, Hüten usw. in Form von Inseraten von Privathand zu Privathand, namentlich auch für den Bedarf der Bühne, vermitteln.

Inseratbestellung: Es genügt, einen Anzeigentext an den Verlag der Deutschen Frau (Velhagen & Klasing), Leipzig, zu senden. Die Aufnahme wird stets in der nächst möglichen Nummer erfolgen und der Betrag durch Nachnahme erhoben. Die Anzeigengebühr ist sehr billig, denn ein Feld (4 Zeilen = 44 Silben) kostet nur 1 Mk., überschießende Zeilen (1 Zeile = 11 Silben) je 30 Pf.

Offerteneinsendung: Die Antworten auf Inserate sind mit Aufschrift der betreffenden Inseratnummer zu versehen, z. B.: **Toilettenmarkt D. F. Nr. 321** Alsdann ist diese Offerte (ev. geknickt) in einen anderen Briefumschlag mit einer lose beigefügten Zehnpfennigmarke als Expeditionsgebühr zu tun und an folgende Adresse zu richten:

Verlag der Deutschen Frau (Velhagen & Klasing), Leipzig, Hospitalstr. 27.

Nachdruck verboten

Angebote

Weiß-schw. **Musselinekleid** f. große Figur, sehr gut verarbeitet, vollständig neu, für 40 Mk. verkäuflich. D. F. 1306

Gr. 42–44. Braunkariert. **Faltenrock** mit Träger f. 6 Mk.; grau. **Sommerkostüm**, m. grau Atlas gef. Rock fußfr. u. waschb., 12 Mk. lang. grün. **Jacke**, lose Form, 7 Mk. D. F. 1229

Zu verkaufen: Schwarzes kurzes **Tuchjacket**, Anschaff.-Preis 75 Mk., für 10 Mk., Größe 42, für junges Mädchen geeignet. D. F. 1228

Elegant. weißes **Spitzenkleid** m. Schleppe, sehr gut erhalt., neu 150 Mk., j. 20 Mk. Gr. schl. Figur, Konf.-Nr. 44. Schwrz. **Voilekleid**, gut erh., f. Umstandszwecke einger., 14 Mk. D. F. 1307

2 eleg. Sommertoiletten: **Voile**, Gr. 46-48, **Leinenkl.**, Kimono m. 2 Batistbl., Gr. 42, 20 Mk.; **Straußenf.-Hut**, schwarz, f. 25 Mk. **Batistkl.**, eleg., unmod., neu 150 Mk. f. 25 Mk. **Blusen**, neu, Größe 48. D. F. 1325

Blaues **Schneiderkostüm** auf Seide, kurze Jacke, enger Rock, Wert 250 Mk., j. 50 Mk. – Bastseid. **Kostüm**, Wert 200 Mk., jetzt 35 Mk. – Langer **Tuchrock** a. Seide, jetzt 20 Mk. Größe 44. D. F. 1324

Elegantes, marinebl. **Samt-Chiffon-Kld.** mit Schleppe, ganz auf Taft gearb., Neupr. 300 Mk., f. 50 Mk; eleg., wß. **Seiden-Voile-Kleid** auf Taft gearb., Neupreis 200 Mk., für 30 Mk.; weiß. **Pongee-Empirekleid** auf rosa Satin gearb., reich m. Spitz. garn., f. 30 Mk.; schw. **Voile-Kld.**, Empire, Neupr. 200 Mk., f. 30 Mk.; schw., ganz neuer **Tuch-Miederrock** m. Taftblend., f. 15 Mk.; blau-wß. gestr., seid., eleg. **Bluse**, n. getr., f. 15 Mk. Sämtl. Sach. sind tadell. erh. u. m. best. Zutat. gearb., doch nicht mehr mod. Gr. 44. D. F. 1314

Größe 46: Reiche **Wiener Modellbl.**, w. n., orange, 9 Mk.; hellgr. **Tuchkl.** m. fraise Samt u. Jackett 15 Mk.; wß. **Crepe de Chine-Kleid** m. Chinéchiffon 13 Mk.; neu. **Leinenkleid** (Gerson) 13 Mk.; hellbl. **Batistkl.** m. imit. Klöppel 10 Mk.; wß. **Mullkl.**, rot schatt. m. Spitzen, 5 Mk.; dklblaues **Voilekl.** 20 Mk.; einf. gut. **Winterkostüm**, w. getr., 13 Mk.; warm. schw. **Sackmtl.** 8 Mk. D. F. 1316

Kimono-Mant., karr. Wollst., neu 60 Mk., j. 10 Mk.; hellgrau. **Tuch-Jack.**, lg., n. 95 Mk., j. 12-15 Mk.; hellgr. **Sommerkl.**, leicht. Seid., Emp., neu 90 Mk., j. 20 Mk.; n. schw. **Tüllkl.** m. wßseid. Unterkl., Emp., 200 Mk., j. 30 Mk.; glb. **Eolienne-Taillenkl.**, 200 M., j. 30 Mk.; schw. **Tuchrock**, m. Taft garn., neu 68 Mk., jetzt 18 Mk., alles Größe 42-44. D. F. 1313

Schwarz. **Crêpe de Chine-Kleid**, Gr. 42-44, nur 4mal getr., 40 Mk.; schwarz. **Tüllkleid** f. Trauer 8 Mk.; schwarz. **Samtjacke** 8 Mk., beides Gr. 44. · Alles nicht ganz modern. Weißes **Matrosenkleid** für 13–14jähr. Mädchen 8 Mk. D. F. 1318

Hellgraues eleg. **Eoliennekleid** a. Seide mit Spitzeneins., wenig getragen, Gr. 44, neu 180 Mk. für 25 Mk. zu verkaufen. **Rohseid. Kleid**, wenig getragen, m. reich. gleichfarb. Einsatz, neu 180 Mk. für 15 Mk. Sortie de bal chiffon **Seide**, n. 20 Mk. j. 5 Mk. Dklblaue **Tuchjacke**, 3/4 lang a. Seide getr., neu 80 Mk. jetzt 10 Mk. D. F. 1319

Pastellbl. **Voilekleid** auf Seide, getragen, gut erh., Gr. 44, Ankauf 120 Mk., f. 20 Mk. Beige **Voilekleid**, elegant, sehr gut erhalten, Gr. 44, Ankauf 130 Mk., für 30 Mk. Wß. Chev. **Jackenkl.**, f. neu, Gr. 44, f. 30 Mk. Wß. lein. **Mantel** mit bunt. Kragen 5 Mk. Weißes **Batistkleid** mit Spitzeneinsatz, gut erhalten, Größe 44, 8 Mk. – Schwarz-weiß kariertes **Jackenkostüm** mit schw. Moiréкr., g. erh., Gr. 44, f. 15 Mk. D. F. 1305

Gesellschaftskleid, weiße Seide, reich mit Spitz. garn., Gr. 42-44, Pr. 160 Mk., f. 35 Mk. n. g. mod., geschl. u. dekoll. zu tragen. **Weiß. Chev.-Faltenrock**, unt. weit, zweimal getragen, 10 Mk. (Pr. 25 Mk.) D. F. 1276

Schneiderkost., mittelgrau. Wollst., Jacke a. Seide, Ank. 65 Mk., jetzt 15 Mk.; **Leinenpaletot**, schick, hellgelb m. braun. Aufschl., 8 Mk.; fast neu. **Schlafrock**, blau-schwarz Flan., reiche Stoffverarb., 10 Mk.; **Reformkleid**, hellgelb. Batist, unmod., aber guter Stoff, 4 Mk.; wß. **Batistrock**, 3 Vol., 2 Mk. Alles Gr. 44, f. gr. schl. Fig. D. F. 1312

Wegen Trauer zu verkaufen: Braunes **Seidencrepkleid**, 3 mal getrag., 60 Mk.; **Kimonoumhang**, dunkelgrau mit schwrz. Moiré, 16 Mk.; **graues Kostüm** mit langer Jacke, 20 Mk.; **braungrauseidene Bluse** mit blauen Tupfen, neu 44 Mk, für 8 Mk., alles Größe 44; neuen braunen **Strohhut**, 10 Mk.; hellen **Strohhut** mit brauner Garnitur, 6 Mk. D. F. 1311

Große schlanke Figur, Gr. 44: hellgrünes **Waschkl.** 9 Mk.; graugr. **Regenmtl.** 5 Mk.; hell. **Abendmtl.** 9.50 Mk.; wßsd. **Bluse** 4 Mk.; dkl. lila **Kostüm**, fußfr. m. eingesb. Spartelbluse, eleg., 50 Mk.; hellbl. mod. **Seidenkl.**, etw. verschoss., 15 Mk. – Gr. 42: tadell. helllila **Seidenbl.** 10 Mk.; schw. **Seidenmtl.**, nicht ganz mod., f. ält. Dame geeign., 20 Mk. **Sportanzug**, grünl., kurz. Beinkl., sehr große Figur, 9 Mk. D. F. 1304

Morgenrock, Türkisbl. Wollst. m. weißseid. Bord. garn., Empiref., Gr. 46, gr. Fig., w. gtr., neu 90 Mk., j. 25 Mk.; **Atlasbluse**, schwarz-wß. kar., m. blau u. gelb. Punkt. u. wß. Spitz. garn., n. mod., w. getr., Gr. 46, 10 Mk.; **Unterrock**, grünseiden. Trikot mit Taftvolant, neu 45 Mk., jetzt 25 Mk.; **Unterrock**, beigef. reinseid. **Merveilleux** plissiert, mit Hüftpasse, neu 80 Mk., jetzt 40 Mk., beide wie neu u. kaum getrag., f. gr. Fig. D. F. 1309

Weg. Trauer verk. dkl. blau. **Maßkostüm**, Gr. 42 44, schlk. Fig., eleg. Schndarb., vorjhrg. w. getr.; **hlblg. Jacke**, Russenform a Seide, Rocklg. 108 cm; 1 m Stoff (140 cm br.) u. 114 cm Futterseide neu vorhd., neu 96 Mk., f. 30 Mk., dkl.-grün. **Lodenrock**, 5 Mk. dkl.-bl. **Cheviotkostüm**, Gr. 42, schlk. Fig.; **Rock** unmodern, Jacke 108 cm lang a. Seide, gut erhalten, neu 75 Mk., für 15 Mk. D. F. 1322

Zweispitz Roßhaar, streng mod., ungetragen, schwarz mit rosa Levkoie, Ankaufspreis 30 Mk., für 20 Mk. D. F. 1302

Angebote Verschiedenes:

Schickes dunkelblaues leichtes **Wollkleid**, ganz neu u. modern, nie getragen, da zu weit statt 80 Mk. für 40 Mk.; elegant. schwarzes **Voilekleid**, modern, Prinzeßform, statt 70 Mk. für 35 Mk.; schwarzes **Tuchkostüm**, halblange Jacke, Rock unmodern, für 15 Mk., mit dazu passender **Taffetbluse** zusammen für 20 Mk.; seid. karierte elegante fest gearbeitete **Bluse** für 8 Mk.; eine **Tüllbluse**, reizend gearbeitet, 5 Mk.; **Waschblusen** in Leinen u. Mull, 1, 2 u. 3 Mk.; heller **Staubmantel**, getrag., 5 Mk., alles Gr. 44-46, große Figur, ferner eine 3/4 **Schüler-Geige**, komplett mit Kasten usw. für 30 Mk. zu verkaufen. D. F. 1303

Versilb. Kaffeeservice, ganz neu, 4 Teile, engl. Fabrik., Tasseninh. 4-5, für 80 Mk.; **Schirmgriff**, 20 cm lg, unt. Hälfte Elfenb., obere Hälfte vergold. Silber, für 20 Mk.; 1 **Hutkoffer**, 55×35×43, Mädlers Rohrplatt. m. Überz. v. hav. braun. Segelt., inn. grün. Satinausschl. f. 6 Hüte, auch Herrnhüte, wie neu. Eink. 85 Mk., jetzt 70 Mk. D. F. 1308

Straßenlackschuhe mit Agraffe, ganz neu, Gr. 37, da zu klein, statt 14 Mk. nur 6.50 Mk. **Klöppelkissen** mit Gestell und 60 Klöppeln, zusammen 4 Mk. D. F. 1317

Gesuche

Suche gut erhaltenen **Jünglings-Anzug**, hohe, schlanke Figur, Schrittlänge 77 cm, ferner **Leibwäsche**, Halsweite 36 und **Paletot** für 17jähr. Schüler. D. F. 1315

Verkehrsbedingungen: Es wird als selbstverständlich vorausgesetzt, daß nur **guterhaltene** Toiletten usw. zu einem ihrem **wirklichen** Zustande entsprechenden Werte angeboten werden. Versendung der Sachen franko, am besten unter Nachnahme. Der Absender ist verpflichtet, Nichtzusagendes vom Empfänger zurückzunehmen, wenn Rücksendung innerhalb 3 Tagen nach Empfang franko erfolgt. Alles weitere bleibt der direkten Korrespondenz zwischen den Beteiligten überlassen. – Es können auch Gelegenheitsangebote (Antiquitäten, Musikinstrumente, Sammleranzeigen usw.) veröffentlicht werden. **Verlag der Deutschen Frau (Velhagen & Klasing), Leipzig.**

Die Deutsche Frau

Wochenschrift für Hauswirtschaft und Frauenerwerb

Erscheint jeden Sonnabend. Einzelpreis 10 Pfg., im Abonnement vierteljährlich 1 Mk.
Durch alle Buchhandlungen, Postämter und Zeitungsexpeditionen zu beziehen.
Anzeigenpreis: Die einspaltige Nonpareille-Zeile 60 Pfg., kleine Anzeigen 30 Pfg.
Anzeigen nur nach Leipzig zu senden.

Nr. 24. 17. Juni 1911. 1. Jahrgang.

Wodurch sich eine wirtschaftliche Haustochter vom Dienstmädchen unterscheidet. Von Hildegard Braumüller.

Motto: Säe einen Gedanken und du erntest eine Tat.
Säe eine Tat und du erntest eine Gewohnheit.
Säe eine Gewohnheit und du erntest einen Charakter.
Säe einen Charakter und du erntest ein Schicksal.

Viel hat die Frauenbewegung zustande gebracht im Kampf für das weibliche Geschlecht. Viele Berufsmöglichkeiten sind eröffnet worden. Wie ganz anders als früher verwertet man Wissen und Können der Frau auf den verschiedensten Gebieten. Das hebt sie innerlich, sie, die unzufrieden war, weil sie aus verschiedenen Gründen nicht mehr genügend Beschäftigung im Hause fand. In Scharen strömen unsere jungen Mädchen in die Berufe hinein, die ihnen so viele Vorteile, vor allem auch Selbständigkeit und Unabhängigkeit bringen.

Gewiß ist dieser Betätigungsdrang etwas, was niemand an unsrer Jugend missen möchte. Und doch, geht nicht heutzutage gar manches junge Mädchen aus dem Haus, das viel richtiger gehandelt hätte, wenn es den alternden Eltern zur Stütze daheim geblieben wäre? Aber wer mag sich noch gern in der abhängigen Stellung als Haustochter mit den unzähligen Kleinigkeiten abmühen, die so ein Haushalt mit sich bringt? Fragen wir einmal unsere Töchter, die im Haus geblieben sind, aufs Gewissen, ob sie gern und freudig ihre Arbeit tun. Die allermeisten jungen Mädchen in den besseren Ständen sehnen sich hinaus in die Berufsarbeit, weil die häusliche Arbeit ihnen nicht zusagt, weil sie nicht genug zu tun haben, und weil in ihnen bewußt oder unbewußt der Drang nach Selbständigkeit lebt. Je älter die Haustochter wird, um so tiefer empfindet sie das alles.

Viele dieser Wünsche sind berechtigt. Das tägliche Leben bringt viel Kleinkram mit, der langweilt. Aber sollte man nicht aus den langweiligen häuslichen Arbeiten etwas machen können, was ihnen höheren Wert verleiht?

Ich will nur einiges nennen: Wieviel Wissenschaft kann herausgeholt werden aus dem Nachdenken über die Hausarbeit, über das Kochen, Waschen usw. Wie müßte es die geistige Welt eines wißbegierigen jungen Mädchens erweitern, wenn sie sich z. B. die Mühe macht, der Entstehung all der vielen Gegenstände nachzuforschen, die ihr beim Reinigen der Zimmer in die Hände fallen. Wieviel Verständnis für Gesundheitspflege gehört auch zur Hausarbeit. Wie können gerade die Wissensdurstigen so manches „warum“, das sie so gern aussprechen, hier anbringen. Warum werden Fenster, in der Sonne geputzt, blind? Woraus hat man das Waschblau gefertigt? Was für ein chemischer Vorgang spielt sich beim Oxydieren des Silbers ab? Woraus bereitet man Glas, Porzellan und Steingut? Unendlich viel Fragen kann der Haushalt mit seinen Gegenständen und seinen Arbeiten in uns wachrufen. Wir brauchen nur einmal mit dem Forschen anzufangen, und wir werden merken, wieviel wir nicht wissen, und was ein gebildetes Mädchen eigentlich wissen muß, wenn sie die Arbeit etwas anders anfangen will als das Dienstmädchen.

Beim Kochen ist ein gut Teil Kenntnis der Nahrungsmittellehre nötig. Welch eine Überlegung gehört schon zum Zusammenstellen der Mahlzeiten! Manche Familie leidet gesundheitlich darunter, daß die verschiedenen Nährstoffe in den auf den Tisch gebrachten Speisen nicht in der richtigen Menge vorhanden sind. Manche Erkrankungen haben hierin ihren Ursprung.

Für die häuslichen Arbeiten ist in lehrhafter Beziehung vorzüglich das „Handbuch für Hausarbeit“ von Hedwig Heyl. Für die Küche das „A-B-C der Küche“ von derselben Verfasserin und das mustergültige Kochbuch von Henriette Davidis (Velhagen und Klasing Bielefeld).

Selten wird die Hausarbeit ganz allein von Mutter und Tochter ausgeführt, meistens ist dazu noch ein Dienstmädchen oder eine Reinmachfrau da. Wer möchte solche Hilfe in seinem Haushalt entbehren, wenn er irgendwie die Mittel dazu aufbringen kann! Da unsere Dienstboten aber in den allerseltensten Fällen tadellos ausgebildet sind, sodaß man ihre Arbeit unbeaufsichtigt lassen könnte, entsteht daraus doch auch wieder eine neue Pflicht. Wir müssen verstehen anzulernen und weiterzubilden. Dazu ist es natürlich notwendig, selbst genau zu wissen wie die betreffenden Arbeiten gemacht werden. Sonst lauten die Anweisungen unsicher. Man läßt dieselbe Sache heute

so und morgen anders ausführen und macht dadurch die Lernende ganz verwirrt. Wie manche Hausfrau und Tochter hat es schon bedauert, nicht gründlich genug alles Nötige erlernt zu haben. Viele sagen ihren Dienstboten lieber gar nichts, damit ihre Unkenntnis nicht bemerkt werden soll. Darunter leidet aber der Haushalt und die Familie ganz empfindlich. Gründliche Kenntnisse sind unbedingt auch für die Haustochter erforderlich. Viel sicherer ist sie, wenn sie sich, wie ich oben ausführte, auch allerlei theoretisches Wissen aneignet. Das erleichtert das Anlernen der Dienstboten ungemein. Unter anderem kommt dadurch ein bestimmtes System hinein. Aber abgesehen davon will das Belehren erst gelernt sein, und es ist gar nicht so ganz leicht. Es macht jedoch viel Freude, und es ist sehr wichtig, gut anlernen zu können, denn darauf beruht der ganz sichere Gang der Häuslichkeit. Ruhe und Stetigkeit wird nie in einem Haushalt einkehren, in dem die Dienstboten nicht planmäßig überwacht und angelernt werden. Wie schön, wenn die Haustochter dabei hilft! Es bringt ihr selbst Nutzen, denn im Lehren lernt sie noch manches und sie trägt dann viel zu dem friedlichen Behagen aller Familienglieder bei.

Doch hiermit haben wir nicht alles erschöpft, was das Leben einer Haustochter vielseitig und anregend gestalten kann. Es bietet sich in bezug auf die Angestellten noch ein besonderes Feld der Tätigkeit. Es kann ein Stück soziale Arbeit im Hause getan werden, wenn das Herz dazu treibt. Gewiß ist es in erster Linie notwendig, daß die dienstbaren Geister ihre Arbeit gut verrichten lernen. Aber andrerseits kann man es doch nicht leugnen, daß bei der Art, wie die Arbeit getan wird, sehr der Charakter des Mädchens entspricht. Unzählig sind die Klagen der Hausfrauen über die Verlogenheit, Störrigkeit und Arbeitsunlust der Dienstboten. Da kann die Haustochter sehr viel tun, in echt sozialer Weise wirken, wenn sie die schwere, aber sehr lohnende Arbeit auf sich nimmt, hier zu helfen und zu bessern. Dazu gehört natürlich viel Liebe und Verständnis von seiten des Gebildeten. Nie wird etwas erreicht werden, wenn es daran mangelt. Aber das vorhandene Interesse vertieft sich bald dahin, wenn ein wenig Mühe nicht gescheut wird. Man muß sich mitverantwortlich fühlen für das Mädchen, das man in seinem Dienst hat und das Bestreben haben, auch in bezug auf seinen Charakter möglichst das Beste aus ihm zu machen. Lange nicht immer werden unsere Erziehungsmühen das erreichen, was uns als Ideal vorschwebte. Aber es bleibt doch die Befriedigung, getan zu haben was man konnte. Wenn jede Familie ihrem Dienstmädchen auch in dieser Hinsicht weiterhülfe, es gäbe lange nicht soviel Klagen über die schlechten Eigenschaften der Dienstboten. Wie viele Herrschaften kümmern sich gar nicht darum, was ihre Mädchen an den freien Sonntagen tun, noch erkundigen sie sich ab und zu nach ihren häuslichen Verhältnissen. Und das ist noch das Wenigste, was man tun kann. Die Mädchen sollen weder unsere Arbeitstiere sein, noch dürfen wir sie behandeln wie Menschen zweiter Klasse, mit denen man nicht reden kann. Nein, wir haben viel Verantwortung für sie in jeder Beziehung. Das wird uns besonders klar, wenn wir bedenken, wie wichtig es ist, tüchtige Hausfrauen und Mütter für das Volk heranzuziehen, indem wir unsere Dienstmädchen im Können und Wollen tüchtig zu machen und auch ihren geistigen Horizont zu erweitern suchen. — Während die eine Haustochter darüber klagt, daß die häuslichen Arbeiten so uninteressant sind, findet eine andere nicht genug zu tun im Familienkreise. Der gesunde Mensch will sich durchaus ernsthaft betätigen, und das ist ein Segen. Es wäre kein gutes Zeichen für den Charakter einer Tochter, die nicht hinreichend Arbeit hat, wenn sie sich damit abfände und nun durch allerhand kleine Nichtigkeiten die kostbare Zeit ausfüllte. Zu tun machen kann sie sich genügend, sie wird aber nie die innere Befriedigung darin finden, wie in wirklicher Arbeit. Überhaupt verflacht jedes spielerische Tun mit der Zeit den Charakter derartig, daß es dem Menschen schwer wird, ernste Arbeit zu leisten, wenn sie später doch an ihn herantritt. —

Diese Arbeitsscheu ist schuld daran, daß so manches unvollendet liegen bleibt. Halb gefertigte Handarbeiten, vernachlässigte Musik- und Sprachstunden, überhaupt das ganze Heer von Dingen, die wir mit der Zeit aufgeben, ehe sie ganz bewältigt sind, zeigt, daß der richtige Arbeitsernst fehlt. Wenn der aber irgendwo nötig ist und geübt werden kann, so ist es in erster Linie im häuslichen Leben. Allerdings erfordert es viel Selbstzucht, stets energisch durchzuhalten, mag es nun Koch- oder Sprachstunden betreffen. Um so größer ist nachher die innere Befriedigung. Die Hauptsache ist, nicht zu viel auf einmal zu beginnen, dann gelingt auch die Durchführung. „Wer etwas Treffliches leisten will, hätt' gern was Großes geboren, der sammle still und unerschlafft im kleinsten Punkte die größte Kraft." Dadurch, daß auch nur e i n e Sache beharrlich fortgesetzt wird, füllt sich wie von selbst manche Stunde, in der wir früher nichts anzufangen wußten. Wird auf diese Weise der Arbeitsgeist gestärkt, dann ist mir um die betreffende Haustochter nicht bange. Wer ernst arbeiten gelernt hat, findet überall zu tun. Dem wächst die Arbeit unter den Händen. Schon wenn man bedenkt, wieviel Veranstaltungen der Liebestätigkeit auf weibliche Hilfe rechnen. Ich nenne nur die Kinderhorte, Armen-Waisenpflege, Jungfrauenverein und Kindergottesdienst. Darf man angesichts all dieser Arbeit sagen: „es gibt für mich nichts zu tun?" Die Gebiete sozialer Hilfstätigkeit dürfen mit Recht die Hilfe j e d e r Haustochter beanspruchen, deren Zeit und Kraft nicht voll verwertet ist, denn hier liegt die Pflicht des Gebildeten, des Bessergestellten. Ist gar keine Neigung dazu vorhanden, so gilt es die Gabe zu erwecken, die im Herzen schlummert. Die Liebe zum Nächsten kann dadurch hervorgerufen werden, daß man ihm zu dienen und zu helfen sucht.

Da hätte ja auch mit einem Male die nach Selbständigkeit sich sehnende Haustochter wenigstens e i n Gebiet, wo sie frei schalten und walten kann. Und so etwas muß sie haben. Unmöglich kann die Mutter, die noch gesund und kräftig ist, das Szepter im Hause abgeben. Darauf muß die Tochter stillschweigend verzichten. Das ist gar nicht leicht für sie, aber nicht zu ändern. Vielleicht ist es aber doch möglich, daß die Tochter wenigstens e i n e häusliche Arbeit vollkommen selbständig unter sich hat. Das wäre ihr sehr zu wünschen, und es wird sich vielfach einrichten lassen. Es ist so wichtig, daß die Tochter ihre Selbständigkeit nicht ganz verliert, sondern daß sie soviel wie möglich gestärkt wird. Es ist die Gefahr vorhanden, daß eine stets umsorgte Haustochter, gerade

wenn sie älter geworden ist, nach dem Tode der Eltern sich überhaupt nicht mehr in der Welt zurecht finden kann und dadurch schwer leidet. Es gibt da sehr traurige Fälle. Darum wenn es geht, nicht immer zu Hause hocken, sondern einmal ganz allein eine Reise unternehmen. Das stärkt auch das Gefühl der Selbständigkeit.

Ebenfalls in dem Gedanken an später möchte ich davor warnen, ganz im Haushalt und in Familieninteressen aufzugehen. Es ist so gut, noch irgend eine andere Beschäftigung zu haben, ein Steckenpferd, das der Haustochter bleibt, wenn der Hauptlebensinhalt genommen wird. Sonst bricht für das arme Menschenkind auf einmal alles zusammen. Das ist zu hart und nicht nötig.

Nicht wahr, das Leben ist lange nicht so schwer und reizlos, wie wir es uns aus Unverstand so oft gestalten?

Echo der Frauenarbeit.

Unter dem Namen „Frauenklub" wurde ein Verein gebildeter Frauen von Kassel und Umgegend gegründet, dem sofort 193 Frauen beitraten. Der Verein steht weder auf politischer noch konfessioneller Grundlage. Für die Klubzwecke ist eine herrschaftliche Etage gemietet worden, die mit Küche und Wirtschaft eingerichtet wird, wo auch junge Damen gegen Zahlung von 75 Mk. während dreier Monate die feinere Kochkunst erlernen können. Der Jahresbeitrag ist auf 12 Mk. festgesetzt. Der korporative Beitritt von Frauen-Vereinigungen, die ähnlichen Bestrebungen huldigen, soll zulässig sein, bei halben Preisen.

Um bei vorkommenden Unfällen sofort geeignete Personen zur Verfügung in einzelnen Betrieben zu haben, werden männliche und weibliche Betriebsangestellte durch Vermittlung des „Roten Kreuzes" als freiwillige Helfer für die Betriebe ausgebildet. Die Ausbildung — in erster Linie eine praktische — geschieht durch Ärzte. Sie soll sich auch auf die besonderen Gefahren derjenigen Betriebsgebiete erstrecken, aus denen die Lernenden stammen, und schließt mit einer Prüfung. Die Kosten werden von den verschiedenen Berufsgenossenschaften getragen, je nach der Zahl der von ihnen angemeldeten Teilnehmer oder Teilnehmerinnen.

Der Direktor der Universitätsfrauenklinik zu Marburg hat einen Ausbildungskursus für Geburtshilfe und Wochenpflege für gebildete Frauen eingerichtet. Der Kursus ist zunächst auf acht Frauen für den Kursus beschränkt. Kosten für Ausbildung, Wohnung und Verpflegung 800 Mk. Anfragen sind an den Direktor der Universitätsfrauenklinik Marburg zu richten.

Unter dem Vorsitz seiner Vorsitzenden, Frau Johanna Birnbaum, fand zu Magdeburg der dritte Verbandstag des „Preußischen Rechtsschutzverbandes" statt. Außer dem Pr. Rechtsschutzverband beteiligten sich an dem Verbandstag der Rechtsschutzverein Frauenklub, Hohenzollern und der Verein zur Verbreitung von Rechtskenntnis, Ortsgruppe Magdeburg in Magdeburg. Fräulein Auguste Schreiber, die Ehrenvorsitzende des Rechtsschutzvereins, gab einen Rückblick über ihre zehnjährige Tätigkeit. Eine Stiftung von 2000 Mk., deren Zinsen zur Unterstützung armer Klientinnen verwendet werden sollen, wurde von den Mitgliedern des Vereins aufgebracht. Die Stiftung hat den Namen Johanne-Birnbaum-Stiftung erhalten.

Der verstorbene russische Millionär Kotoroff hat dem medizinischen Institut für Frauen zu Petersburg eine Million Mark hinterlassen.

Staatliche Zuschüsse für Wanderkurse im Kochen und in der Haushaltungskunde sind im preußischen Etat vorgesehen. Nach den guten Erfahrungen, die man mit den Wanderschulen auf dem Lande gemacht hat, soll jede Provinz mindestens eine Wanderhaushaltungsschule erhalten, die in kurzen Kursen den Mädchen in kleinen Orten Gelegenheit bietet zur Erlernung von Kochen, Einmachen und Obstverwertung, Plätten und Waschen, Milchwirtschaft und Geflügelzucht.

In Treptow bei Berlin ist aus den Mitteln einer Stiftung ein neues Heim für alleinstehende Frauen und Mädchen über 45 Jahre eröffnet worden. Die Stiftung bietet alleinstehenden Frauen ein eigenes, hübsch eingerichtetes Zimmer, dazu eine kleine Kochkammer, in der sie sich ihre Mahlzeiten bereiten können.

Der Vaterländische Verein zu Steglitz hat eine Auskunft- und Fürsorgestelle zur Bekämpfung der Tuberkulose errichtet. Lungenkranke und lungenkrank Verdächtige werden dort unentgeltlich untersucht und in Fürsorge genommen. Das dazu eingerichtete Haus Südenderstr. 55 verfügt über besonders helle, luftige Räume, die Untersuchungsräume, Wartezimmer, Laboratorium, Wohnung der Diakonisse usw. in sich schließen. Die Fürsorgeschwester hat werktäglich von 11—12 Uhr Sprechstunde. Die ärztlichen Untersuchungen für Frauen und Kinder finden Freitags von 12—1 Uhr statt.

Seit dem 1. Mai sind in Hessen die höheren Mädchenschulen den Knabenschulen gleichgestellt.

Unter staatlicher Beihilfe soll demnächst zu Straßburg eine Bibliothekarinnenschule eröffnet werden.

Am 1. Oktober siedelt die Zeichen- und Malschule des Vereins der Künstlerinnen und Kunstfreundinnen zu Berlin von der Potsdamerstraße über in das der Vollendung entgegengehende neue Heim am Schöneberger Ufer 38. Der Bau, bei dem in erster Linie der Standpunkt maßgebend gewesen ist, zweckentsprechende Räumlichkeiten für den Unterricht und für Vereinszwecke zu schaffen, ist vollkommen aus eigenen Mitteln bestritten. Für den 1. Oktober soll eine Ausstellung von Schülerinnenarbeiten die neuen Säle eröffnen. Die erste größere Veranstaltung für eine Eliteausstellung von Arbeiten der Mitglieder in den Ausstellungssälen wird für Anfang November geplant.

Am Sonnabend den 17. Juni findet im Berliner Rathause ein Ball zu wohltätigen Zwecken statt. Die gesamten Festräume sind durch Beschluß der Stadtverordneten dem Komitee, an dessen Spitze die Gattin und die Tochter des Oberbürgermeisters stehen, zur Verfügung gestellt. Die Ausschmückung der Säle, die in Rosenhaine verwandelt werden sollen, hat Stadtbaurat, Geheimrat Hoffmann übernommen. Die Einladungen ergehen persönlich durch die Gemahlin des Oberbürgermeisters auf Grund schriftlichen Antrags an den Verwaltungs-Direktor des Rudolf-Virchow-Krankenhauses Dr. Ohlmüller. Die Eintrittskarten kosten inkl. Essen 20 M., jedes weitere Familienglied 15 M.

Das Schlafen bei offenem Fenster. Von J. Hartger.

Man kann wohl, ohne gerade Pessimist zu sein, behaupten, daß namentlich die Lungenkrankheiten, insbesondere die Tuberkulose, in Deutschland die weitaus größte Zahl von Opfern forderte. Diese Seuche ist ein Hauptfeind unseres nationalen Wohlstandes, somit die Bekämpfung dieser schrecklichen Krankheit ein Baustein zur Lösung der sozialen Frage. Während in den Jahren 1875 bis 1886 im Königreiche Preußen auf 10000 Lebende 31 bis 32 an Tuberkulose Gestorbene kamen, ist diese Zahl im Jahre 1908 auf 16 heruntergegangen, also fast um die Hälfte. Die Ursachen für die Abnahme der Tuberkulosesterblichkeit erklären sich aus der Ent-

deckung des Tuberkulose-Erregers durch den Kochschen Bazillus und aus den damit verbundenen Maßnahmen zur Bekämpfung, der Errichtung von Lungenheilstätten, dem Bau gesunder Wohnungen mit großen Wohn- und Schlafräumen, der Mahnung zur Atemgymnastik und der Einrichtung von Luft- und Sonnenbädern.

Die Tuberkulose, „diese größte Geißel des Menschengeschlechts“, greift mit furchtbarer Ansteckung um sich. Besonders zeigen sich schwache Lungen, die die größte Zeit in verdorbener Luft arbeiten, gänzlich widerstandslos. Ein qualvolles Siechtum, das meist langsam, aber sicher zum Tode führt, ist die Folge der schrecklichen Krankheit. Darum müßte mit allen erdenkbaren Waffen der Kampf gegen diesen Ansteckungsstoff geführt werden. Ich will die Anwendungen des Tuberkulins und anderer Medizinen keineswegs verdammen, noch ihre Erfolge verkennen, jedoch erscheint mir als das wirksamste Mittel zur Desinfektion frische, sauerstoffreiche Luft. Reine Luft schützt vor tuberkulöser Ansteckung und stärkt die Lungen auch gegen andere Krankheiten, z. B. gegen Lungenentzündung. Daher sorge man stets für gute Luft im Hause (Wohn- und Schlafzimmer, Küche, Korridor usw.), in Arbeits- und Berufsräumen.

Während am Tage durch das häufige Aufmachen der Tür beim Ein- und Ausgehen ein Austausch zwischen guter und verbrauchter Luft stattfindet, fällt in der Nacht diese bedeutsame Ventilation fort. Was für eine Luft strömt einem entgegen, wenn man nach kurzem Aufenthalt im Freien die ungelüftete Schlafstube wieder betritt! Es kann daher nicht warm genug empfohlen werden, für eine fortwährende Ventilation während der ganzen Nacht zu sorgen. Das geschieht am einfachsten durch das Öffnen des Fensters. „Schlafe bei offenem Fenster!“ Diese Forderung ist von so ungeheurer Wichtigkeit, daß eine eingehende Behandlung und Beleuchtung nach allen Seiten unerläßlich erscheint.

Es sei mir daher gestattet, zunächst auf den Prozeß des Atmens näher einzugehen.

Dr. Niemeyer sagt: „Was Speise und Trank für den Magen, das ist reine Luft für die Lunge.“ Atmen im Sinne des Stoffwechsels bedeutet also nichts anderes als Nahrungsaufnahme. Bei sitzender Tätigkeit arbeitet das Zwerchfell allein; die unteren Teile der Lungen dehnen sich stark aus, während die oberen fast gänzlich ruhen (Bauchatmung). Dagegen atmen bei starker körperlicher Tätigkeit vor allen Dingen auch die oberen Lungenabschnitte, die Spitzen, mit. Wer also zu flach atmet, atmet zu wenig und verhungert langsam.

Die feinsten Verzweigungen der Luftröhrenäste enden in viele zarte, elastische Bläschen, Lungenbläschen. Aus diesen kleinen Gebilden, viele Millionen an der Zahl, besteht die Hauptmasse der beiden Lungen. Jedes Lungenbläschen ist nun von einem Netz haarfeiner Blutgefäße (Haargefäße) umsponnen. Es sind dies die letzten Verzweigungen der Arterien und Venen. Die ersteren führen das mit Sauerstoff beladene (arterielle) Blut, die anderen dagegen das kohlensäurereiche (venöse) Blut. Diese letzten feinen Gefäße gehen ineinander über, die Arterien in die Venen. Zuletzt, wenn sie zwischen die Zellen der Gewebe eindringen, verlieren sie ihre Wandbekleidung. Beim Einatmen von frischer Luft erweitern sich die Lungenbläschen und werden ganz mit Sauerstoff angefüllt. Durch die zarte Wand des Bläschens sind also zwei Luftarten voneinander getrennt: der Sauerstoff der atmosphärischen Luft in den Lungenbläschen und die Kohlensäure in dem Blute des Haarnetzgefäßes. Infolge der großen Zartheit der Wand des Lungenbläschens tauschen sich beide Luftarten aus. Die Kohlensäure wird ausgeatmet, und der Sauerstoff geht ins Blut über und wird von den Haargefäßen, welche das arterielle Blut führen, nach dem Herzen gebracht. Von hier aus gelangt das gereinigte Blut wieder in den Körper, um Knochen, Muskeln und Nerven zu ernähren. Welch wundersamer, geheimnisvoller Kreislauf! Erst der tiefe Einblick in das Wesen der Atmung wird den Menschen dazu veranlassen, stets für reine und frische Luft Sorge zu tragen.

Nach sicherer Berechnung unserer Physiologen verbraucht ein Erwachsener in der Stunde 500 Liter reine Luft; in gleicher Zeit gibt er 20 bis 25 Liter Kohlensäure und ca. 50 g wässerige Ausscheidungsstoffe an die ihn umgebende Luft ab. Das wären für eine Nacht (8 Stunden gerechnet) 160 bis 200 Liter Lungenexkremente und 400 g Hautausdunstungsstoffe. Wenn nun drei Personen acht Stunden in einem geschlossenen Raume zubringen, so ist nach dieser Zeit die Luft dermaßen verpestet, daß man sich über die Klagen: „Es ist mir, als hätte ich Blei in den Gliedern“, „mir ist, als hätte ich gar nicht geschlafen“, nicht zu wundern braucht. Wenn jemand fast ein Drittel seines Lebens in solcher „Lufthölle“ schläft, muß dann nicht die Lunge, das Blut, selbst der ganze Organismus von Siechtum befallen werden? Dann denke man an die Schlafsäle in Kasernen, Herbergen, Pensionen usw. Sehr häufig wird die ungesunde Luft noch durch Verbrennungsprodukte beim Heizen, durch die Beleuchtung und durch das Liegenlassen der Kleider und der Wäsche verschlechtert. Ist nun der ununterbrochene Zutritt von ozonhaltiger Luft für den Erwachsenen Lebensbedingung, wieviel mehr für Kranke, Wöchnerinnen und Kinder. Diese welken früh dahin, jene graben sich durch ihre selbst vergiftete Atmosphäre frühzeitig ihr Grab.

Noch eins sei erwähnt. Die bereits angeführten Zahlen über die Luftmengen, die ein- und ausgeatmet werden, gewinnen noch an Schärfe, wenn man bedenkt, daß wir im Schlafe weit mehr Sauerstoff einatmen, als im wachenden Zustande. Der verdiente Prof. Pettenkofer in München hat festgestellt, daß der Mensch von der gesamten Luftmenge, die er in 24 Stunden verbraucht, am Tage 31 % Sauerstoff ein- und 69 % Kohlensäure ausatmet. In der Nacht dagegen atmet er 69 % Sauerstoff ein und 31 % Kohlensäure aus. Demnach nimmt der Mensch in der Nacht einen großen Vorrat von Sauerstoff auf, der erst am folgenden Tage wieder verbraucht wird. Deshalb bedarf man gerade des Nachts einer sauerstoffreichen Luft. Viele, die eine anstrengende geistige Beschäftigung haben, wissen zu berichten, daß nur die reine Nachtluft und der dadurch hervorgerufene sanfte, erquickende Schlaf sie für den kommenden Tag neu gestärkt und vor Überanstrengung und Nervosität bewahrt hat. Wie kann man während der Nacht für frische Luft sorgen?

Das einfachste und billigste Mittel ist das Öffnen des Fensters. Im Frühling, Sommer und Herbst können unbedenklich alle Flügel, auch die unteren, geöffnet werden. Nur darf dabei nicht vergessen werden, dafür zu sorgen, daß sie in der betreffenden Stellung verharren. Sollen Fenster nicht ganz geöffnet werden, so verhütet

man das Auf- und Zuschlagen dadurch, daß man in der Nähe des Drehpunktes einen Holzkeil einklemmt, das Fenster anzieht und einen Bindfaden zwischen Griff und Fensterkreuz spannt. Gazefenster, die erst mit Eintritt des Winters wieder herausgenommen werden, haben den Vorteil, daß sie, namentlich in der Nähe des Wassers, gegen die lästigen Insekten schützen. In den Städten, wo man den Blicken Fremder ausgesetzt ist, empfiehlt es sich, die Fenster recht weit zu öffnen und die Jalousien herunterzulassen. Diese Maßnahme kommt namentlich auch den luftscheuen Anfängern zu gute.

Geht man damit um, über den Fenstern Luftklappen anbringen zu lassen, so gebe man solchen den Vorzug, die in allen beliebigen Stellungen verharren. Um die Ventilation nun möglichst zu unterstützen, ist es notwendig, Rouleaux und Gardine etwas von der Wand abzuziehen. Durchzug ist während der Nacht zu vermeiden. Befindet sich das Kinderschlafzimmer neben dem elterlichen Schlafraume, so lasse man reichlich Nachtluft einströmen und öffne die Verbindungstür. Bei ganz hoher Temperatur hält man am besten die Fenster im Kinderzimmer selbst offen. Deckt dann die Mutter ihren Liebling nicht noch mit dicken Federbetten zu, so „schläft er wohlig und warm in dem kleinen, lieben Nest". Das lästige Bloßstrampeln hört dann von selbst auf. Das Bettchen stelle man in der kalten und warmen Jahreszeit nie allzu dicht ans Fenster.

Bei Erwachsenen braucht man nicht so ängstlich zu sein. Je mehr Fenster geöffnet sind, desto erquickender ist der Schlaf. Wer aus Gesundheitsrücksichten gezwungen ist, mit Vorsicht bei offenem Fenster zu schlafen, der öffne im Nebenzimmer ein Fenster. Sehr ängstlichen Gemütern, welche sich zu sehr verwöhnt haben, sei empfohlen, mit solchen Maßnahmen im Sommer zu beginnen und das Fenster vielleicht erst einen kleinen Spalt zu öffnen. Wer vorgibt, die kalte Nachtluft habe Mandelentzündungen im Gefolge, der mache sich durch kalte Waschungen widerstandsfähiger. Daß die Atmung nur durch die Nase zu erfolgen hat, ist selbstverständlich. Schnarcher binden ein Tuch um das Kinn, das auf dem Kopfe zugebunden wird. Federunterbetten und Kopfkeil sind überflüssig. Wer auf einer Matratze schläft, in möglichst wagerechter Kopflage, zugedeckt mit einer porösen Wolldecke und dabei der kühlen, reinen Nachtluft den Eintritt nicht verwehrt, ist eines seligen Schlafes gewiß.

Wie erklärt sich nun die große Scheu gegen das Schlafen bei offenem Fenster? Zunächst wird häufig der Grund angeführt, die kühle Nachtluft bewirke Erkältungen der Atmungsorgane: Nase, Rachen, Lunge. Dem ist zu erwidern, daß sich diese Erkältungserscheinungen nur im Anfange einstellen und zwar bei nicht genügend abgehärteten Personen. Hustenreiz, Mandelanschwellung sind noch kein Grund, um nun die Fenster für immer zu schließen. Kalte Luft ist für die Lunge, auch für die leidende und wunde, lindernder Balsam. Auch bei Regen- und Nebelwetter unterbreche man die Ventilation nicht. Neblige und regnerische Luft ist noch tausendmal gesunder als die schlechte, verbrauchte Luft im Schlafzimmer. Und in Industriegegenden, wo am Tage die Schornsteine in Tätigkeit sind, ist die kühle, würzige Nachtluft ein wahres Labsal.

Wenn nun jemand einwenden sollte, in der Großstadt könne man wegen des auch nachts nicht ruhenden Straßenverkehrs kein Fenster offen lassen, so sei entgegnet, daß die „Antiphone" die Gehörgänge vollständig gegen alle Geräusche abschließen; zudem wirken sie nie lästig. Wenn ich nicht irre, kosten die Antiphone drei oder vier Mark. Ähnlich jenen Schauder- und Lügenmären vom „Lebendigbegrabenwerden" tauchen hin und wieder Artikel auf, die davon erzählen, wie Personen infolge Schlafens bei offenem Fenster plötzlich erblinden. Diese schauerlichen Erblindungsgeschichten sind vollständig aus der Luft gegriffen. Solche Nachrichten verursachen mehr Schaden, als sie Interesse erregen. Noch heute ist der Aberglaube und die Furcht vor dem Erblinden selbst in gebildeten Kreisen so groß, daß man ängstlich die Fenster geschlossen hält. Alle Augenärzte sind darüber einig, daß die Nachtluft keinen Schaden für die Augen hat. Das Blindwerden hat seine Ursachen in den verschiedensten Erkrankungen der Netzhaut, nicht aber in einer sogenannten Erkältung. Staubige, rauchige und heiße Luft zeitigen erhebliche Nachteile, keineswegs die frische Nachtluft. Schlafen doch auch in den Lungenheilstätten die Kranken fast durchweg bei offenem Fenster. Meist gibt ja in Krankheitsfällen, insbesondere bei Augenerkrankungen, der betreffende Arzt die nötige Anweisung über Lüftung. Wer freilich immer bei geöffnetem Fenster schläft, wird auch seltener nötig haben, zum Arzte zu schicken.

Soll man nun auch im Winter bei offenem Fenster schlafen? Ich möchte sagen: dann erst recht. Freilich ist es ja in dieser Jahreszeit weit schwieriger, während der ganzen Nacht für Ventilation zu sorgen.

Mit der frischen Luft dringt zugleich die Kälte ein. Kalte Luft ist aber, wie wir bereits gesehen haben, niemals schädlich. Dazu kommt, daß die Luft im Winter infolge der reichlichen Niederschläge reiner ist als im Sommer. Es muß also auch für diese Zeit die Mahnung gelten: „Schlafe in kühler, reiner Luft!" Wenn freilich das Wasser im Waschbecken gefriert, so ist es ein falscher Stolz, sich damit zu rühmen, daß man in solchem Zimmer schlafe. Nicht selten treten dann schwere Erkrankungen der Atmungsorgane ein. Man tut deshalb gut, an sehr kalten Tagen das Schlafzimmer zu heizen; nur lasse man die Temperatur nicht über 8 – 9° R steigen. Kachelöfen sorgen in dieser Hinsicht für eine gleichmäßige Wärmeausstrahlung. Ungehindert kann man dann das Fenster einen kleinen Spalt offen halten. An mäßig kalten Tagen ist ein Heizen überflüssig. Entweder verringert man die Ventilation auf ein kleineres Maß, oder man öffnet das Fenster im Nachbarraume. Leidende, wie Schlaflose, Nervöse, Asthmatiker und Bleichsüchtige dürfen keineswegs auf die frische Nachtluft verzichten. Sie ziehen sich Unterkleidung an oder decken sich dichter zu.

Laßt aber auch eure Kinder die Wohltaten der frischen, kalten Luft genießen! Namentlich im Winter, wo die Kleinen weniger ins Freie kommen, müssen sie in der Nacht dafür entschädigt werden. Wird im Zimmer ein kleiner Ofen geheizt, so muß mit aller Strenge darauf geachtet werden, daß die Ofenklappe offen bleibt, da sich sonst das giftige Kohlenoxydgas entwickelt. Der Einwurf, die Luft werde durch den Verbrauch des Sauerstoffes beim Brennen verschlechtert, ist ohne Berechtigung. In dem Maße, wie der Sauerstoff der Luft entzogen wird zum Verbrennungsprozeß, strömt auch neue Luft durch Fenster und Türen nach.

Haben die Kinder im Sommer angefangen, bei offenem Fenster zu schlafen, so ist eine Erkältungsgefahr zur Winterszeit meist selten. Ganz kleine oder unruhige Kinder versieht man mit langen, warmen Nachtkleidchen oder Schlafsäcken.

Ein guter Ventilator ist ferner der Zimmerofen, auch wenn er nicht geheizt wird. Der Ofen in Verbindung mit dem Schornstein ist mit einer Luftpumpe zu vergleichen, die die verdorbene Zimmerluft entfernt und gute, sauerstoffreiche Luft von außen hereinzieht. Diese nachströmende Luft sucht ihren Weg durch Fenster und Türen, welche ja glücklicherweise nie ganz dicht schließen.

Auf diesem Prinzip beruhen die Schornsteinventilatoren nach Dr. Munde, die man bei jedem Klempner bestellen kann. Ein solcher Ventilator besteht aus einem Rohr (ähnlich dem beim Ofen), das in den Schornstein gesetzt wird und mit einer Klappe versehen ist; diese gestattet der schlechten Luft freien Abzug. Bei starkem Winde wird der Deckel geschlossen, damit kein Rauch in das Zimmer dringt. Damit aus dem Schornstein kein Ruß hereinfallen kann, ist am hinteren Teil des Rohres ein enges Drahtnetz angebracht. Wer die Kosten eines Schornsteinventilators scheut, der möge das Aushängen der unteren Ofenklappe im Sommer ja nicht vergessen. – Ventilatoren, durch Wasser oder Elektrizität getrieben, leisten auch vorzügliche Dienste, besonders die letzteren. Diese haben teilweise eine Leistungsfähigkeit von 25 cbm in der Minute. Man kann sie sogar mit Zerstäubern versehen, die an heißen Tagen und schwülen Nächten zur Luftverbesserung beitragen. –

Wer erst einmal gewohnt ist, bei jeder Witterung das Fenster geöffnet zu halten, wird nie wieder davon abgehen. Zu solcher Luftkur sind keine großen Zimmer nötig. Wer sie haben kann, noch besser! Große Räume sind niemals ein Luxus. Aber bei offenem Fenster hat selbst der Arbeiter in seiner niedrigen, kleinen Hütte wahre Lebensluft.

Frische Luft ist die grundlegende Bedingung zur Erhaltung der Gesundheit. Dr. Reclam schreibt: „Wer wollte es bezweifeln, daß schlechte Luft die wahre Ursache der Entartung der heutigen Menschenrasse ist!" „Mehr Luft!" „Schlafe bei offenem Fenster!" O, daß die Mahnungen nicht vergeblich wären! Was nützen alle Genesungsheime und Luftkurorte, wenn das Übel nicht an der Wurzel gefaßt wird! Möchten daher diese Zeilen eine Anregung zu wirklichem Fortschritt sein.

Bücherschau.

Das Einmachen, Eindünsten und Dörren der Früchte, Gemüse und Pilze, sowie die Bereitung von Fruchtsaft und Beerenobstwein. Für den praktischen Gebrauch zusammengestellt vom Küchenmeister Eugen Brechtel. Druck und Verlag von J. Ebner, Ulm a. D.

Eine durch Selbsterfahrung erprobte und bewährte Anleitung zum Konservieren von Gemüsen und Früchten gibt in diesem kleinen Buch ein Praktiker der Küche. Mit besonderer Berücksichtigung des Weck-Einkoch-Verfahrens findet man alles Wissenswerte klar und verständlich angegeben, sodaß auch bei Erstversuchen kaum ein Mißlingen der Arbeit möglich ist. R.

Kreuz und quer durch den Haushalt von Dr. Paul Wildfeuer. Druck und Verlag von B. G. Teubner, Leipzig und Berlin.

Es sind interessante Streifzüge, die man unter der vortrefflichen Leitung des Verfassers in bekannte und unbekannte Gebiete des Hauswesens, der Kochkunst, der Körperpflege, der Innenarchitektur, der Bedeutung der Bettruhe und der Kleidung usw. unternehmen kann. Immer sind sie fesselnd und leicht verständlich vom naturwissenschaftlichen Standpunkt beleuchtet. In ihrer angenehm belehrenden Art würden sich die einzelnen Kapitel auch zu Vorträgen in Frauen- und Hauswirtschaftsschulen eignen. R.

Ehe und freie Liebe. Von Dr. G. v. Rohden, Verlag von M. Warneck, Berlin.

Es ist wohl kaum jemals ein so vorzügliches Buch über dies vielumstrittene, heikle Thema geschrieben worden. Alles, was viele von uns Frauen schon längst empfunden haben, ist hier zum klarsten Ausdruck gebracht worden. Bei aller Anerkennung des Idealismus, mit welchem die Verfechterinnen der freien Liebe ihr Problem erörtern, widerlegt der Verfasser mit einem Appell an das heiligste Gefühl der Frau, an ihre Mütterlichkeit, die sozialistischen Ideen der neuen Moral: Daß das Liebesverhältnis individuelle Sache der Liebenden sei, das Kind aber der Gesellschaft gehöre. Ohne die gänzliche Hingabe an das Kind kann er sich eine volle weibliche mütterliche Persönlichkeit nicht denken. „Nur dann gelangen wir zu gesunden Urteilen in dieser Meisterfrage der modernen Gesellschaft, wenn rückhaltlos und ungeschminkt anerkannt wird, daß das Kind der eigentliche Zweck der Ehe ist, das Kind und seine Erziehung. Ein ganzes, reines, individuelles Lebensglück ist für die Frau nicht zu erreichen ohne den Besitz des Kindes. Die Macht des ewig Weiblichen erzieht und bildet das neue Geschlecht. Nicht die Institutionen hindern das reine Eheglück, sondern die Menschen in ihrer Unreife, Ungesundheit, Unfähigkeit für das Ideal machen die Ehen und sich selbst in der Ehe unglücklich. Schafft neue Menschen, so wird auch neues Glück in die Ehen einziehen." R.

Ganze Menschen! Von Heinrich Wolgast. Buchverlag der Hilfe, Berlin-Schöneberg 1010.

Der Verfasser nennt sein Buch einen „sozial-pädagogischen Versuch". Erziehungsprobleme und Reformvorschläge bedeutsamster Art werden darin erörtert. Sie sind allerdings zum Teil schon überholt, wie der Verfasser selbst in seinem Vorwort sagt, da das Buch schon im Jahre 1908 geschrieben wurde, der Druck des Manuskriptes sich jedoch durch die Zuerkennung eines Preises von 1000 Mk. verzögerte. Manchmal will es scheinen, als sähe der Volkserzieher zu schwarz, aber wenn das erreicht wird, was er anstrebt, dann braucht uns um unsere Jugend nicht mehr bange zu sein, dann haben wir den Idealmenschen, den ganzen Menschen, der in der frohen, freien Arbeit seine ethische Kraft entfaltet und seine volle Befriedigung findet. R.

Wandervogelkochbuch. Herausgegeben vom Wandervogel, Verein zur Förderung des Jugend-Wanderns in Bayern (E. V.), J. F. Lehmanns Verlag, München, Preis 0,30 Mk.

Wer hätte sich über die „Wandervögel", die man jetzt immer häufiger die schöne Gotteswelt durchstreifen sieht, noch nicht aufrichtig gefreut? Obiges Heftchen bietet ihnen nebst allgemeinen praktischen Ratschlägen 75 erprobte Kochrezepte für eine leicht zuzubereitende und doch nahrhafte und abwechselungsreiche Kost. Wir können unseren Wandervögeln das Heftchen aus eigener Erfahrung empfehlen. B.

Internationales Reisetaschenbuch für Alkoholgegner und Vegetarier. Reiseführer-Verlag von Fr. Paul Lorenz, Freiburg (Baden) und Leipzig, Preis 1,– Mk.

Vielen Anhängern der fleischlosen Küche wird es willkommen sein, in diesem Buche einen Nachweis zu finden, wo sie auf ihren Reisen eine ihren Anschauungen und Gewohnheiten entsprechende Beköstigung und Unterkunft haben können. Die genauen Angaben umfassen nicht nur Deutschland, Österreich und die Schweiz, sondern auch das gesamte Ausland. R.

Wer singt da? Ein Vogelbüchlein für Spaziergänger. Von Prof. Karl Hanow. 1.–5. Tausend. Godesberg-Bonn. Naturwissenschaftlicher Verlag. Abt. des Keplerbundes. 1911. Preis brosch. 0,20 Mk.

Das kleine Buch gibt in anregender Weise Anleitungen, die Vögel an ihrem Gesange zu erkennen. Ein unterhaltendes und belehrendes Büchlein für alle Spaziergänger in Gottes freier und schöner Natur. B.

Die Fortbildung der aus der Volksschule entlassenen Mädchen. Von J. Meyer. Verlag Hermann Beyer & Söhne, Langensalza. 1910. Preis 0,65 Mk.

In klarer und erschöpfender Weise behandelt der Verfasser das Ziel der Mädchenfortbildung, die obligatorische Mädchenfortbildungsschule, den Hausfrauenunterricht, den auf den Mutterberuf vorbereitenden Unterricht, den allgemeinbildenden Unterricht, das Lesebuch und den Stundenplan der Mädchenfortbildungsschule. Das Buch ist von dem Standpunkte aus geschrieben, daß die Mädchenfortbildungsschule die zuverlässigste Regenerationsstätte des deutschen Familienlebens ist, und ist allen, denen die Errichtung und der Ausbau der Mädchenfortbildungsschulen am Herzen liegt, zu empfehlen. B.

Thüringen, seine Bäder, Kurorte und Sanatorien. Herausgegeben von der Allgem. Bäder-Verkehrs-Anstalt, Berlin SW., Charlottenstraße 77. 8. Auflage, illustriert. Preis 0,25 Mk., einschließlich Porto.

Der bekannte Schriftsteller über Thüringen, Hofrat Trinius, hat das Geleitwort zu dem Führer geschrieben. Die Angaben über die einzelnen Orte sind in Verbindung mit der Kurverwaltung verfaßt, also verläßlich. Preise, Kurtaxe, Indikationen und Wohnung sind genau verzeichnet. Allen, die ihre Ferien- oder Urlaubsreise nach Thüringen, dem lieblichen Parke Deutschlands, unternehmen wollen, erteilt das Büchlein schätzbare Auskünfte. B.

Erholungsaufenthalt gegen mäßige Vergütung für erwerbstätige Frauen und Mädchen vom Berliner Verein für häusliche Gesundheitspflege.
Von Berta Elisabet Thiele.

Der „Berliner Verein für häusliche Gesundheitspflege“ unter dem Vorsitz von Frau Oberbürgermeister Kirschner ist eine der segensreichsten Veranstaltungen dieser Art. Laut Rechenschaftsbericht gilt die Tätigkeit des Vereins den unbemittelten Kreisen Berlins, die nicht imstande sind, die für die Gesundheit erforderlichen Aufwendungen aus eigenen Mitteln zu bestreiten. Zu den Aufgaben des Vereins gehören namentlich: Persönliche Fürsorge und Gewährung von Heil- und Stärkungsmitteln, von ärztlichem Rat und Pflege, insbesondere für Frauen und Kinder, Badeanstalten, Ermöglichung von Land- und Kuraufenthalten usw. Vor einigen Jahren hat sich der Verein entschlossen, eine besondere Kommission zur Beschaffung von Erholungsaufenthalt einzusetzen, eine Tat, die bereits die erfreulichsten Ergebnisse gezeitigt hat. Den Vorsitz dieser Kommission hat dankenswerterweise Frau Oberbürgermeister Kirschner übernommen, die im Verein mit einer Reihe anderer tatkräftiger Mitglieder, unter anderen Frau Konsul Litten, Frau Henriette Mach, Ludwig Fulda usw. ihre Kräfte in den Dienst der guten Sache stellt. Diese Kommission vermittelt in beratender Weise Erholungsaufenthalt gegen mäßige Vergütung für erwerbstätige Frauen und Mädchen. Der vorliegende Prospekt besagt, daß der Kommission in großer Auswahl ein einfacher aber für gute Verpflegung erprobter Landaufenthalt in landschaftlich begünstigten Plätzen zur Verfügung steht (auf Gütern, bei Förstern, in Heimen usw.). Jede Bewerberin wird unter Berücksichtigung ihrer besonderen Verhältnisse, sowie der in Frage kommenden Ferienzeit persönlich mit Rat und Auskunft unterstützt. Die Vermittelung erfolgt kostenlos. Voraussetzung ist: recht frühzeitige Anmeldung bei der Kommission oder dem Arbeitgeber, genaue Angabe der voraussichtlichen Zeit und Dauer des Aufenthaltes — Sicherstellung der Kosten (wöchentlich etwa 15 Mk.) möglichst durch rechtzeitiges Sparen oder durch Heranziehung der Krankenkassen. In Fällen besonderer Bedürftigkeit kann, soweit die Mittel des Vereins reichen, ein Zuschuß zu den Reise- oder Pflegekosten in Aussicht gestellt werden. Schriftliche Gesuche sind zu richten an die Schriftführerin Frau Henriette May, Berlin, Königgrätzerstraße 97, mündlich Dienstags 10—12 Uhr. Die Bewerberinnen haben Angaben über Geburt, nächste Angehörige, Wohnung, Beruf usw. zu machen.

Laut Rechenschaftsbericht des letzten Jahres sind die Erfolge der Kommission sehr erfreuliche; die Organisation konnte erweitert und verbessert, und die Zahl der erholungsbedürftigen Frauen, denen ein Aufenthalt in schöner Umgebung bei geringen Kosten vermittelt werden konnte, somit erhöht werden.

Im ganzen hat die Kommission 177 Frauen und Mädchen, die der Ausspannung dringend bedurften, zu einem Erholungsaufenthalt verholfen. Die verschiedensten Berufs- und Gesellschaftsklassen waren vertreten; Lehrerinnen, Malerinnen, Schneiderinnen, Näherinnen, Kontoristinnen. Eine große Anzahl Hausfrauen und andere mehr haben durch den Verein Erholung gefunden; die Dankbriefe der Ausgesandten legen ein beredtes Zeugnis für die wiedererworbene Spannkraft und Frische und von der allgemeinen Befriedigung über den Aufenthalt ab. Wie gesagt: die verschiedensten Gesellschaftsklassen sind vertreten. Der Rechenschaftsbericht des Jahres veröffentlicht einige Bruchstücke von Briefen, die ein anschauliches Bild über die Eindrücke und Empfindungen der Erholungsuchenden geben; vielleicht trägt die Veröffentlichung der Briefe auch an dieser Stelle dazu bei, den Bestrebungen des Vereins und besonders der Abteilung für den Erholungsaufenthalt neue Freunde und Mitarbeiter zuzuführen. Vielleicht finden sich durch diese Ausführungen Frauen und Töchter unserer Großgrundbesitzer immer mehr und mehr dazu bereit, ihren weniger mit Geld und Gut begünstigten Mitschwestern durch einen unentgeltlichen Aufenthalt auf dem Lande Freude und Erholung zu verschaffen. Die Zahl der arbeitenden Frauen und Mädchen aller Stände ist in Berlin eine sehr große; mehr als in anderen Städten werden an die Leistungen des Einzelnen höchste Anforderungen gestellt, und noch gibt es viele, viele, die nicht in der Lage sind, ihren Urlaub zu einem Erholungsaufenthalt zu benutzen.

Eine 60jährige Lehrerin schrieb: „Die Reise, die Sie mir durch Ihre große Güte und Ihr warmes Wohlwollen ermöglichten, hatte für mich in ihrer ganzen Art den Reiz des Neuen. Ein solcher Aufenthalt in einem Walde war mir etwas ganz Ungewöhntes. Ich habe vieles kennen gelernt, das mir bisher fremd war. Ich habe schöne, angenehme und bleibende Erinnerungen heimgebracht und dann nicht zum wenigsten die erhebende Empfindung, daß Menschen für ihre Nebenmenschen soviel übrig haben . . .“

Eine Mutter, die zum ersten Male für ihre Erholung etwas tun konnte, schreibt: „Es war sehr schön und gebe der liebe Gott, daß ich meine Arbeit mit erneuter

Kraft wieder aufnehmen kann. Es ist ein herrliches Stückchen Erde mit seinem saftigen Wiesengrün, wo das Auge überall von den Höhen Erholung finden kann . . ."

Eine Arbeiterin schreibt: „ . . . Mit innigem Dank empfinde ich die Wohltat, die uns mittellosen Mädchen gereicht wird; ich habe wieder freudiger und weit mehr arbeiten können als vor der Reise. Keinen Tag, kaum wenige Stunden habe ich mich im Hause aufgehalten. Es gab auch soviel Natur zu bewundern. Für eine Berlinerin, die so wenig hinauskommt wie ich von frühester Kindheit an, ist so ein Aufenthalt so köstlich. Mit dem frühen Morgen durfte ich aufstehen, ohne die Nachbarin zu stören, ohne Licht schon um 9 Uhr zur Ruhe gehen, einmal so leben, wie ich es wünschte. Die Wege sind so prächtig angelegt. Garnicht so weit von der Heimat gab es schon Wunder, die man erst weit in fernen Ländern glaubte. Bei lieben Menschen habe ich gewohnt, und mit anderen Lieben stehe ich noch in brieflichem Verkehr. Bis vor kurzem sagte ich mir: Wie ist es möglich, daß sich ein Mensch so schmerzlich nach seiner Heimat sehnt? Ich kannte ja kaum meine Vaterstadt, nur das Tempelhofer Feld und ein Stückchen vom Wannsee und Schlachtensee. Jetzt, da ich selbst ein wenig hinaus darf, lerne ich verstehen und bekenne, daß ich erst jetzt meine Heimat liebgewonnen habe . . ."

Solche und ähnliche Briefe sind der Kommission von allen Beteiligten zugegangen. Möge der Berliner Verein für häusliche Gesundheitspflege seine segensreiche Tätigkeit zum Wohle der arbeitenden Frau immer mehr und mehr ausbreiten können!

Die Frau in Haus und Beruf. Von Emma Stropp.

Eine große Ausstellung des Deutschen Lyceumklubs.

Neuneinhalb Millionen erwerbstätiger Frauen gibt es im Reiche, ungefähr die gleiche Zahl derer, die im Hause Werte schaffen! Was leisten sie? Wie ist ihr kultureller Einfluß auf unsere Zeit? Welche volkswirtschaftliche Bedeutung besitzt ihre Arbeit? Ist es noch möglich, daß die Frau, wie von hoher Stelle aus gesprochen, sich nur der Familie widmet, sich jeder Vereinsarbeit fernhält?

Die Beantwortung dieser und einer Reihe ähnlicher Fragen hat sich der Deutsche Lyceumklub zur Aufgabe gestellt und zwar nicht durch Wort oder Schrift, durch mehr oder minder laute Polemik, sondern indem er in einer großen Ausstellung plastisch vor Augen führen will, was die Frau auf allen ihr zugänglichen Gebieten leistet. Sei es in stiller, sorgender Tätigkeit im Haushalt, in der verantwortungsvollen Stellung einer Beamtin im wirtschaftlichen Großbetriebe, sei es in Wissenschaft, Kunst, Handel und Verkehr, in Industrie und Gewerbe.

Eine hohe, eine große, aber auch eine überaus schwierige Aufgabe hat sich der Deutsche Lyceumklub damit gestellt. Eine Aufgabe, die zwar geeignet ist, die Bedeutung der Frau und ihrer Arbeit ins volle Licht zu rücken und damit deren Forderungen auf erweiterte Bildungsmöglichkeiten und auf kommunale und politische Bürgerrechte zu begründen, die aber auch eine unendliche Summe aufopfernder, mühsamer Tätigkeit verlangt, wenn das Ergebnis dem gesteckten Ziel entsprechen soll.

Nachdem die Vorsitzenden des Deutschen Lyceumklubs, Gräfin Harrach und Frau Hedwig Heyl, in einer außerordentlichen Hauptversammlung den Mitgliedern den Plan der Ausstellung unterbreitet und einstimmigen Beifall gefunden haben, ist man alsbald zur Ausführung desselben geschritten, zumal Frau Heyl zugleich die Mitteilung machen konnte, daß von seiten der einschlägigen Industrie und von einer Reihe von Mitgliedern bereits ein beträchtlicher Garantiefond gezeichnet sei.

Als Ausstellungstermin ist einer der ersten Monate des Jahres 1912 ins Auge gefaßt, als Raum die beiden großen Ausstellungshallen am Zoologischen Garten. Es wird beabsichtigt in ihnen zur Darstellung zu bringen erstens: den Beruf der Hausfrau in seinen zahlreichen Verzweigungen und zweitens: die Frau in Wissenschaft, Kunst, Industrie, Landwirtschaft und anderen Berufsarten.

In der erstgenannten Abteilung wird vor allem die Tätigkeit der Frau im Privathaushalt gezeigt, und zu diesem Zweck von den Kunstgewerblerinnen eine Arbeiterwohnung, eine Mittelstandswohnung, ein Luxushaushalt in der Stadt und ein Eigenheim auf dem Lande ausgestellt werden. Bei dieser Gelegenheit können zu gleicher Zeit nicht nur die Fortschritte in der Wohnungskultur und Wohnungshygiene gezeigt werden, sondern auch allerlei technische Erleichterungen der Allgemeinheit zugänglich gemacht werden.

Des weiteren wird in dieser Abteilung der hauswirtschaftliche Großbetrieb dargestellt sein, wie er in den modernen Küchen der Sanatorien, Krankenanstalten und Wohlfahrtseinrichtungen zum Ausdruck gelangt.

Eine andere Gruppe zeigt die Hausfrau als Produzentin in der Obst- und Gemüseverwertung, der Konfiturenbereitung und der Kuchenbäckerei u. a. Dann wird der Werdegang der Hausfrau vorgeführt, wie er sich im Haushaltungsunterricht an Volksschulen, in Haushaltungsschulen und Seminaren, sowie in Wanderkochkursen darstellt.

Die zweite Abteilung der Ausstellung soll die Leistungen der Frau in den außerhäuslichen Berufen darstellen, beginnend mit der Frau in der Wissenschaft, als Forscherin und Ärztin (Schul-, Polizei-, Irrenärztin), als Zahnärztin und Apothekerin; weiter als Juristin, Nationalökonomin, Fabrik- und Wohnungsinspektorin, als weiblicher Dr. phil., als Chemikerin, Bakteriologin, als Kunstgeschichtlerin, Archäologin und Jounalistin.

Die Frau in der Kunst umfaßt die Malerinnen, Bildhauerinnen, Architektinnen, Schriftstellerinnen und Bühnenkünstlerinnen, eine Unterabteilung die Kunstgewerblerinnen, Kunststickerinnen, Mode- und Konfektionszeichnerinnen usw.

Die Frau in Erziehung und Unterricht bildet eine besondere Gruppe, der sich die Säuglingspflegerinnen, die technischen Lehrerinnen anschließen.

Die Frau in der sozialen Arbeit, in der Kranken- und Gesundenpflege, im Handel und Verkehr, in Industrie, Gewerbe, Handwerk, in der Landwirtschaft und Gärtnerei soll gleichfalls vorgeführt werden.

Eine besondere Abteilung wird die vielfach unterschätzte Arbeit der Frau als Herrscherin zeigen. Ebenso wird die Sammlerin, durch zahlreiche hervorragende Sammlungen von bekannten Frauen, vertreten sein. Schließlich wird

die Frau auf der Reise, im Sport, im Klubleben gezeigt, sowie die Deutsche im Ausland und die Ausländerin in Deutschland.

Diese trockene und nüchterne Aufzählung läßt bereits die Fülle der Arbeit ahnen, die zu leisten ist, um eine so umfassende Aufgabe, wie sie die geplante Ausstellung darstellt, in befriedigender Weise zu lösen. Die einzelnen Gruppen des Klubs sind daher schon emsig an der Arbeit, die Entwürfe zu den einzelnen Gruppen zu beraten und die Ausführung einzuleiten. So plant z. B. die literarische Gruppe des Klubs mit Hinzuziehung der Kunstgewerblerinnen im „Luxushaushalt" eine Bibliothek aufzustellen, zusammengesetzt aus hervorragenden Büchern weiblicher Autoren, hierbei zugleich den Buchbinderinnen Gelegenheit gebend, in Prachteinbänden ihre Kunst zu zeigen. Die Malerinnen sollen von den bedeutendsten Schriftstellerinnen Porträts zum Schmuck des Raumes beisteuern, während die Photographinnen die kleineren Sterne am weiblichen Literaturhimmel in effigie bringen sollen, um damit den Fries eines an das Bibliothekzimmer angeschlossenen Lesezimmers zu zieren.

Die Pressegruppe des Lyceum-Klubs hat einen Vorschlag in Erwägung gezogen, der dahin geht, den gesamten Betrieb einer Frauen- und Modezeitung vorzuführen und zugleich in einem Kiosk sämtliche von Frauen redigierte Zeitungen, Zeitschriften und Zeitungsbeilagen zur Ausstellung zu bringen.

Ihr wird auch die Herausgabe der geplanten Ausstellungszeitung zufallen und die große Pressepropaganda, die nötig ist, um das Interesse der Allgemeinheit dieser Ausstellung zuzuwenden. Im übrigen sei noch besonders darauf hingewiesen, daß alle Frauen, die etwas Charakteristisches und Wichtiges beizutragen haben, nicht nur die Mitglieder des Deutschen Lyceumklubs, sich an dieser Ausstellung beteiligen können und sollen, um so ein wirklich erschöpfendes Bild weiblicher Tätigkeit zu geben.

Auch die großen Wohlfahrtsvereine, wie die Zentrale für Jugendfürsorge u. a., werden durch statistische Tabellen die Fortschritte zeigen, die sie zum großen Teil durch Anregung und Mitarbeit der Frauen aufzuweisen haben.

So wird sich ein Bild entrollen von so vielseitiger Gestalt, wie es wohl selten eine Ausstellung geboten hat, die, wie keine andere vor ihr, als kulturelle Tat anzusprechen ist.

Der gewaltige Umschwung und Aufschwung, den die Arbeit, Stellung und Wertung der Frau in den letzten fünfzig Jahren genommen, wird hier, sinngemäß vereint und geordnet, der Allgemeinheit vorgeführt. Diese Schau weiblicher Arbeitsleistung dürfte sicher dazu beitragen, daß viele, die aus Unkenntnis oder Gleichgültigkeit dem Ringen und Streben der Frau noch ablehnend gegenüberstehen, deren Bedeutung für die wirtschaftliche und kulturelle Entwickelung unseres Volkes erkennen und beurteilen lernen.

Den Frauen aber, die an der Erfüllung dieser großen Aufgabe mitarbeiten, sei ein volles Gelingen gewünscht.

Praktischer Ratgeber.

Die feine vegetarische Küche.

Kirschen mit Klößen.

4 Brötchen werden in lauwarmem Wasser eingeweicht, gut ausgedrückt und mit einem Stück Fett auf dem Ofen zum Trocknen hingestellt. Dann gibt man 1/8 Pfd. Mandeln, etwas Salz und Zucker nach Geschmack, (die Klöße müssen süß sein), und ein ganzes Ei hinzu. Nachdem alles gut verrührt ist, fügt man, wenn nötig, noch etwas geriebenes Weißbrot hinzu und formt kleine runde Klöße. Wenn die Kirschen gar sind, läßt man sie noch mit den Klößen 30 Minuten kochen, doch nicht zu stark, damit die Klöße nicht zerkochen. Zu den Kirschen kann man Johannisbeeren und Himbeeren hinzufügen. Statt der Kirschen können auch Heidelbeeren oder Pflaumen verwendet werden.

Spinatpudding mit Sellerieböden.

3 Pfd. Spinat werden mit 1/4 Liter kochendem Wasser und eine Messerspitze Natron 10 Minuten gekocht, dann durch ein ganz feines Sieb gerührt. 1/2 Kochlöffel Mehlschwitze rührt man mit 1/8 Liter süßem Rahm aus, gibt den Spinat dazu und nach Geschmack 1 Teelöffel Salz. Nachdem alles gut verrührt und gänzlich ausgekühlt ist, gibt man nach und nach 4 Eidotter dazu und füllt diese Masse in eine vorher reichlich mit Butter ausgestrichene glatte Form. Am hübschesten ist eine Bombenform. Die Form stellt man ohne Deckel bis zur Hälfte in einen Topf mit kochendem Wasser und stellt diesen eine Stunde in den nicht zu heißen Ofen. Sollte sich eine Kruste bilden, muß diese beim Anrichten abgenommen werden. Nun wird die Form gestürzt und ringsherum mit Sellerieböden garniert. Man kocht die Sellerieköpfe weich und schneidet sie quer durch, sodaß sie wie Artischockenböden aussehen. Auf die Scheiben kann man englischen Sellerie oder Kastanienpüree tun. Für Nichtvegetarier tut man auf den Sellerie etwas Rindermark und legt zwischen die Scheiben je ein Stückchen Gänseleber, recht weich geschmort.

Artischockensuppe.

Man koche Wurzelwerk mit Salzwasser weich, 3 kleine Artischocken werden in Salzwasser gekocht und dann die Blätter von den Böden getrennt. 2 Böden schneidet man in Streifen und verwendet sie als Einlage in der Suppe. Das Weiche der Blätter muß mit einem silbernen Messer oder Löffe, (anderes Metall macht das Püree schwarz), herausgeschabt und mit einem Artischockenboden durch ein Sieb gestrichen werden; ein Drahtsieb darf nicht genommen werden, da die Blätter davon schwarz werden. 1/4 Pfd. Spinat wird gewaschen und mit einer Messerspitze Natron 10 Minuten im geschlossenen Topf gekocht, dann auf ein Sieb zum Abtropfen gegossen und durchgestrichen. 2 Kochlöffel Mehlschwitze rührt man mit der Brühe aus und gibt das Artischockenpüree mit dem Spinat dazu, läßt die Suppe einmal aufkochen und quirlt sie mit 2 Eidottern ab. Die Eidotter werden vorher 10 Minuten gerührt. Vom tüchtigen Rühren der Eidotter hängt der gute Geschmack der Brühe ab. Beim Anrichten gibt man die Suppe nochmals durch ein grobes Sieb und füllt den Schnee von 1/8 Liter ungezuckerter Schlagsahne dazu.

Statt der Artischocken kann man auch 1 Pfd. Erdäpfel nehmen, die billiger sind. Das Pfund kostet 30 Pfg., man hat sie aber nur im Winter. Sie heißen auch Erdartischocken.

Frau Dr. A. Freymann, Leipzig.

Spargelgericht.

Zu dem ebenso zeitgemäßen wie interessanten Aufsatz „Spargelspeisen" möchte ich mir gern einige kurze Zusätze erlauben, die wiederum die vegetarische Lebensart berühren. Mit gut zubereitetem Spargel als Hauptgericht lassen sich einige vegearische Speisefolgen für den einfachen Tisch gut zusammenstellen. Für eine Familie von sechs bis acht Köpfen rechnet man 2 Pfd. Bruchspargel, schält ihn und schneidet ihn in kurze Stücke. Nun kocht man die Schalen mit einer halben ausgepreßten Zitronenschale möglichst lange, die Spargelstückchen kocht man gar und weich. Aus dem Wasser beider Teile kocht man dann mit Butter und Mehl eine kräftige sämige Brühe, die mit Muskatnuß, Salz, 2 Eiern, etwas Pfeffer, 4 Eßlöffeln sauerem Rahm verrührt wird und eine halbe Stunde gut auf der heißen Platte ziehen muß. Inzwischen bereitet man kleine Semmelklößchen von eingeweichtem, ausgedrücktem, abgebranntem (d. h. so lange im glasiertem Kochtopf auf dem Feuer verrührt, bis sich die Masse vom Topf löst) Weißbrot oder Semmel, die mit einigen Eiern und Salz gut verrührt worden

sind. Die festgeformten kleinen Klößchen läßt man dann einige Minuten in der „Spargelsuppe" durchziehen, bis sie oben schwimmen, schüttet die Spargelstückchen dazu, würzt noch mit einer guten Messerspitze voll Liebigs Fleisch=Extrakt und richtet an.

Eine gute Nachspeise ohne Eier lasse man folgen, vielleicht Weingelee, oder Schokoladenpudding, und man kann sicher sein, Anklang zu finden. — Wer dem vegetarischen Prinzip nicht streng, sondern nur teilweise folgt, kann anstatt Semmelklößchen Fleischklößchen bereiten, von 1/2 Pfd. gehacktem Schweinefleisch und 1 Pfd. gehacktem Rindfleisch, mit ausgedrückter Semmel und Ei. Die Fleichklößchen machen die Suppe entschieden kräftiger, aber es geht auch ohne sie.

Nun noch ein Wort über die Spargelschalen. In der Spargelzeit hat man reichlich davon, besonders, wenn man auch Spargel einmacht. Man sollte nun sorgen, daß man sich die Schalen die in der Suppe mitgekocht, einen guten Geschmack geben, auch für den Winter erhält. Man trockne die gut gewaschenen Spargelschalen auf einem reinen Tuch unter häufigem Umwenden an der Sonne und bewahre sie in einem Leinenbeutelchen hängend auf, um im Winter Spargelaroma zur Fleischbrühe zu haben, indem man eine Handvoll getrocknete Schalen mitkocht.

Auch getrocknete Erbsenschalen tun wertvolle Dienste an der Suppe, wenn man sie an der Sonne getrocknet hat.

A. Walder.

*

Zur Lieblingspflanze der deutschen Frau

sollte die bescheidene Zitronenmelisse werden, die mit vollstem Rechte den Namen Wunderkraut verdient. Zitronenmelisse birgt einen Heilschatz in sich, ihre Blätter liefern einen heilkräftigen Tee bei Influenza, Magenleiden, nervösen Beschwerden. Auch der gefährliche Keuchhusten unserer Lieblinge verschwindet bald nach dem täglichen Genusse des wundertätigen Tees. Viele Menschen leiden an Blutarmut und Bleichsucht, Melissentee wirkt blutbildend, blutverbessernd. Die Blätter und Schößlinge werden mit Wein übergossen, einige Tage darin belassen, dann durchgeseiht. Auf diese einfache Art erhält man einen kräftigen, magen= und nervenstärkenden Kräuterwein, der empfehlenswert ist. Den berühmten Melissengeist stellt man sich her, indem man statt Wein Brannt wein übergießt. Melissengeist wirkt belebend bei Schwäche und Ohnmachtsanfällen. Äußerlich angewendet, vertreibt er Gicht und Zahnweh, sowie rheumatische Schmerzen und Nervenschmerzen. Melissengeist mit Fett zusammen verkocht liefert eine bewährte Wund= und Frostsalbe. — Die angenehm nach Zitronen duftenden Melissenblätter dienen als Gewürz zu Suppen, Saucen und Getränken. Nicht für Menschen allein, auch für die Tierwelt ist die Zitronenmelisse ein wahrer Segen, sie liefert für Geflügel, Kaninchen, Schafe und Ziegen das gesündeste Grünfutter, das auch sehr eiweißhaltig ist. Dem Bienenfreunde ist die Pflanze unentbehrlich. Sie schützt ihn vor Verlusten, denn mit Melissenblättern eingeriebene Stöcke werden von den Völkern in der Schwarmzeit nicht verlassen. — In alten Zeiten wurde die nützliche Zitronenmelisse in jedem Garten gehegt und gepflegt, leider ist sie heute fast vergessen. Um sie wieder zu verbreiten gebe ich Pflanzen und Samen ab. Die anspruchslose Zitronenmelisse läßt sich jederzeit aussäen oder pflanzen, alljährlich kommt sie ohne Pflege wieder, sich von Jahr zu Jahr vergrößernd, vermehrend. In jedem Stückchen Erde gedeiht das nützliche Gewächs, sogar im Blumentopf, im Balkonkasten, im Zimmer, auf dem Blumentisch. Ihre frischgrünen Blätter duften gar angenehm, befreien uns von der lästigen Mücken= und Fliegenplage. Man kann die Blätter und Schößlinge so oft abschneiden, wie man will, die dankbare Pflanze wächst desto emsiger nach. Möchte jede deutsche Hausfrau der Zitronenmelisse ein Plätzchen vergönnen, das Wunderkräutlein wird Leiden und Schmerzen heilen, die in keiner Familie ausbleiben.

Frau Hauptmann Böttcher v. Hülsen, Baden=Baden.

Die Reisebegleiterin. Von Anna Behnisch=Kappstein.

Drei Annoncen liegen vor mir, die ich zufällig aus verschiedenen Tageszeitungen ausgeschnitten habe. Sie haben ungefähr gleichen Inhalt: „Junges Mädchen ist bereit, in den Sommerwochen Dame oder Familie auf Reisen zu begleiten". Die Wendung „ist bereit" ist charakteristisch. Manchmal lautet das Inserat etwas anders, hat etwa den Zusatz: gegen geringe Vergütung oder: gegen Taschengeld. Manchmal auch heißt es: für den Sommer oder: für einige Monate. Gelegentlich sind besondere Wünsche angegeben: junges Mädchen ist bereit ältere Dame „an die Nordsee" oder „nach Italien" oder „in die Schweiz" zu begleiten. Man darf beinah mutmaßen, daß in solchen Fällen eine Rücksprache mit dem Hausarzt voranging, der einen Kuraufenthalt an der See oder im Gebirge verordnete. Das Inserat dient als Mittel zu einer billigen Badereise zu gelangen.

Wer das Jahr über den Inseratenteil der Tageszeitungen durchblättert, findet Hunderte solcher Angebote. Ich glaube, daß sie zumeist in der Provinz aufgegeben sind. Denn die Großstädterin, die deutlicher die Unerbittlichkeiten des Lebens zu beobachten Gelegenheit hat, weiß, daß die Wirklichkeit Vorteile nur gegen die entsprechenden Leistungen gewährt. Die Provinzlerin, die sich zu Hause vielleicht langweilt und pekuniär einschränken muß, ohne gerade gezwungen zu sein zu verdienen, hat noch leicht die Illusion, daß in einer Ortsveränderung auch eine völlige Verwandlung der Verhältnisse liegt. Wie manche vom Märchenprinzen träumt, der das Aschenbrödel zur Gemahlin erhebt, so träumen viele von der reichen alten Dame, die bloß darauf wartet, daß die jungen Mädchen aus der Provinz sich anbieten, um sich durch alle Herrlichkeiten der Welt spazieren führen zu lassen.

Ich kenne in der Tat eine alte Dame, die alle Jahre eine Reisebegleiterin sucht, häufig durch die Zeitung. Merkwürdig ist, daß sie in jedem Jahr eine andere Begleiterin wählt. Also hat noch keine ihren Ansprüchen genügt.

Über den Beruf der Reisebegleiterin bestehen eigentümliche Unklarheiten. Vor allem die, daß das Amt eben nicht als Beruf aufgefaßt wird, sondern als ein angenehmer Zeitvertreib. Wenn meine alte Dame den jungen Mädchen in Ratzeburg, Görlitz oder Ballenstedt antwortet und sich erkundigt, was sie für den Vorzug, umsonst die Welt sehen zu dürfen, als Gegenleistung aufzubringen haben, so berichten sie, daß sie schon einmal in Hamburg, in Breslau oder in Harzburg gewesen sind, daß sie gewandte Manieren hätten und englisch und französisch verstehen. Nun, das Resultat des Englisch= und Französischlernens in der Schule kennt man ja im praktischen Leben; es reicht auf der Reise häufig kaum aus, um ein Bett und ein Frühstück zu bestellen. Einige geben an, daß sie auch italienisch können, von den Gesangstudien her. Sie ahnen nicht, daß eine Dame, die sich den Luxus leisten kann eine Begleiterin mitzunehmen, nur in ersten Hotels wohnt, in denen man im Ausland durchaus ohne fremde Sprachkenntnisse auskommt. Der Portier, der Oberkellner und mindestens ein Zimmermädchen sprechen dort deutsch. Sprechen in der Regel besser deutsch, als das junge Mädchen französisch, englisch oder italienisch spricht. Legt aber die reisende Dame Wert auf Sprachkenntnisse, um sich tiefer in ein fremdes Land zu begeben, so reichen die paar Schulbrocken der Begleiterin nicht annähernd aus.

Vor allem sollten die jungen Damen, die, wenn die Wandersehnsucht über sie kommt, so eifrig Annoncen aufgeben, sich einmal überlegen: warum sucht eine Reisende Begleitung? Und: was kostet sie diese Reisegesellschaft? Das Doppelte an Fahr- und Verpflegungsgeld von dem, was sie für sich ausgibt. Für diese erheblichen Unkosten erwartet sie natürlich erhebliche Dienstleistungen. Denn sie sucht doch nicht nur Gesellschaft. Dann kann sie sich ja einer Gesellschaftsreise anschließen oder irgend ein junges Mädchen ihres persönlichen Bekanntenkreises zu der Reise einladen. Um solche jungen Mädchen, die sich mit Vergnügen einladen lassen, ist nie Verlegenheit. Wählt sie nicht aus ihrem Bekanntenkreis, sondern durch Annonce, so liegt ihr offenbar daran keine Gleichgestellte mitzunehmen, sondern ein Mädchen, das irgendwie, wenn auch in freundlichsten Formen, im Verhältnis der Untergebenen zu ihr steht. Oder ein Mädchen, das über viel mehr Erfahrung und Gewandtheit verfügt als die jungen Gesellschaftsdamen, mit denen meine alte Weitgereiste verkehrt.

Das Reiseleben verursacht viele Unbequemlichkeiten. Diese will die Dame von sich abwälzen. Sie will ein Mittelding zwischen sich und der Tücke des Objekts haben, also zwischen dem Kampf mit der Runenschrift des Kursbuches, mit Gepäckträgern und Kutschern, Zollbeamten und Fremdenführern. Vor diesen Aufgaben steht das junge Mädchen, das bereits einmal in Hamburg, in Breslau oder in Harzburg war, vollkommen hilflos. Man muß mindestens jahrelang in einer Weltstadt gelebt haben, um sich die Kaltblütigkeit anzueignen, mit der man allein im internationalen Verkehrsleben durchkommt. Vor allem aber muß man bereits große Reisen gemacht haben, um mit Nutzen vorausdenken zu können und ärgerliche Zwischenfälle abzuwenden, die sich auf jeder Reise einstellen. Das Reisen ist eine große Kunst, ist eine der allerkompliziertesten Angelegenheiten. Man kann sich nicht durch einen Kursus in sie einweihen lassen, wie man Buchführung oder Stenographie erlernt. Das einzige Mittel ist, durch persönliche Erprobung Erfahrungen zu sammeln. Man muß selbst schon zwei Tage in München auf die Koffer gewartet haben, die unverzollt in Innsbruck liegen blieben, um sie künftig totsicher vorschriftsmäßig zu befördern, — selbst schon das Portemonnaie voll falscher Lirescheine gehabt haben, um das italienische Geld mit dem genügenden Mißtrauen zu betrachten. Man muß schon selbst in falschen Zügen gesessen haben, um fortan darauf zu achten, welche schwerwiegende Bedeutung ein Sternchen, ein Kreuzchen neben der Zahlentabelle im Kursbuch haben können; man muß sich weidlich darüber geärgert haben, daß in Schweizer Hotels ein zur Mittagsstunde à la carte serviertes kleines Gericht mehr kostet als das ganze Menu der Table d'hôte, die man vielleicht aus Sparsamkeitsgründen vermied — um sofort bereit zu sein sich auch ohne Hunger an eine Tafel zu setzen, wenn sie gerade gedeckt ist. All dieses Wissen und noch vieles mehr setzt eine Dame voraus, die sich zu ihrer Bequemlichkeit eine Begleiterin nimmt. Und sie darf auch noch mehr voraussetzen. Denn indem sie eine Fremde in die Wunderländer der Alpen oder des Mittelmeeres führt, vermittelt sie ihr einzigartige Erlebnisse und verlangt dafür schließlich nur, daß ihr diejenigen Dienste geleistet werden, die etwa ein Gatte oder ein Sohn für sie erledigen würde. Darin liegt, daß es an sich ehrenvolle Dienste sind, aber sicherlich solche, die männliche Energie bedingen. Ein schüchternes junges Mädchen, das rot wird, wenn sie ein Fremder anspricht, und Angst bekommt, wenn ein Dienstmann über ein zu kleines Trinkgeld schimpft, ist nicht dafür geeignet.

Zu der Energie muß sich Gelassenheit gesellen, die sich nie verblüffen und verwirren läßt. Aus der Gelassenheit ergibt sich die Fähigkeit Verhältnisse zu übersehen und Menschen zu durchschauen, eine in Weltbädern unentbehrliche Eigenschaft. Auch ein gutes Gedächtnis ist vonnöten. Man hört unterwegs Reisevorschläge; es gilt sie mit Geschick zu verwerten, einen festgelegten Plan zu ändern. In den großen Reisebüros der Schiffsgesellschaften sind Erkundigungen einzuholen, Kupons zu bestellen; das Fräulein, das im Auftrage der Dame diese Dinge ausführt, muß auf Zwischenfragen seitens der Büroangestellten gerüstet sein, also von den möglichen Reisewegen nach Sizilien, nach Athen, nach Ägypten schon vorher einen deutlichen Begriff haben. Es muß auch gut verstehen Landkarten zu studieren, muß den Vetturino, der bei einem Landausflug in Italien gern die Wege abkürzt, zu kontrollieren vermögen, das er die ausgemachte Tour nimmt; es darf sich nicht von Reklame blenden lassen, muß auch eine Begabung fürs Einkaufen mitbringen, eventl. in südlichen Ländern und im Orient zu „handeln" verstehen. Und schließlich darf die Dame wohl auch erwarten, daß ihre junge Begleiterin ihr mit Sachkenntnis die Koffer packt. Diese Geschicklichkeit ist allerdings leicht zu erlernen, trotzdem hält es nicht jede Reisebegleiterin für notwendig sie sich anzueignen. Sie denkt: dafür ist das Stubenmädchen da. Der Dame aber ist es um eine Vertrauensperson zu tun, nicht um eine zufällige Angestellte, für die auch das beste Hotel keine Verantwortung übernehmen kann.

Neben solchen praktischen Kenntnissen, ohne die der Beruf der Reisebegleiterin nicht auszufüllen ist, ist ein vielfältiges Wissen auf anderen Gebieten mindestens wünschenswert. Gerade diejenigen jungen Mädchen, welche glauben, eine reisende Dame suche vorzugsweise die Gesellschafterin, sollten wenigstens in dieser Eigenschaft etwas zu bieten haben. Aber häufig ist es mit der Allgemeinbildung wie mit dem entweder nur mangelhaft erlernten oder schon wieder halb vergessenen Englisch und Französisch: sie möchten zwar nach Italien mitgenommen werden, beherrschen aber nicht viel mehr als die Namen Raffael, Tizian und Michelangelo. Von der Aufeinanderfolge der italienischen Künstlerschulen, von ihrem Geist und Wesen haben sie keine Ahnung. Sie streben nach Paris und denken an berauschende Toiletten und Luxusrestaurants; aber wenn sie in die Spiegelgalerie zu Versailles treten oder ins Trianonschlößchen der Marie Antoinette und der Kastellan die Geschichtsdaten abhaspelt, so wird ihnen himmelangst, falls ihre Dame sich mit ihnen über diese Geschichtsvorgänge wirklich unterhalten möchte. Geographische Kenntnisse verstehen sich für eine Reisebegleiterin schließlich so von selbst wie für eine Buchhalterin das große Einmaleins. Aber auch sie sollen nicht toter Wissenskram sein. Die kulturelle Bedeutung des Landes und seine Kulturgeschichte erfüllen die geographischen Namen erst mit Leben.

Ganz anders verhält es sich, wenn eine Dame für die Reise eine Pflegerin sucht. In diesem Fall verlangt

sie nichts anderes wie liebevolle Sorgfalt; auch geht sie als Leidende gewöhnlich in ein Bad und bleibt für Wochen an demselben Ort. Da beschränken sich die Reiseschwierigkeiten auf ein Minimum. Freilich drängen sich nach diesen Stellungen die jungen Mädchen nicht.

Enttäuschungen anderer Art stellen sich ein, wenn ein junges Mädchen sich einer „Familie mit Kind" als Begleiterin anbietet. Sie ist dann eben doch Kinderfräulein. Geht die Familie in ein Seebad, so kommt das Fräulein dabei noch am ehesten zu seinem Vergnügen. Denn es hat mit dem Kinde tagsüber am Strande zu bleiben und findet dabei prachtvolle Erholung. Will aber ein junges marschfähiges Ehepaar ins Hochgebirge, so sucht es häufig ein Fräulein, das während der Touren der Eltern das Kind betreut, das in einem mäßig hochgelegenen ländlichen Ort zurückgelassen wird. In solchen Fällen sieht das Fräulein, obgleich es in die Schweiz oder nach Tirol reist, vielleicht nicht einen einzigen Gletscher oder Wasserfall. Übrigens pflegen diese mit weniger Annehmlichkeiten verbundenen Stellungen auch bezahlt zu werden. Sie bieten daneben noch den Vorzug der guten Luft.

Aber all dies versteht das junge Mädchen aus Görlitz oder Ratzeburg nicht unter dem Posten der Reisebegleiterin. In ihrer Vorstellung lebt die alte reiche Dame fort, die wie eine Fee Freuden ausschüttet und nur darauf wartet, daß irgendwo in einer unbekannten Stadt ein unbekanntes Mägdelein „bereit ist". „Bereit sein ist alles" — dies Hamletwort trifft auf die Reiselustigen auch in anderem Sinne zu, weil es leider oft das einzige ist, was sie ihrerseits in die Wagschale zu legen haben.

Vom 7. Bayrischen Frauentag.

In Würzburg tagte vom 22. bis 24. Mai unter dem Vorsitz von Frau Helene von Forster der 7. bayrische Frauentag, zu dem mehr als 100 auswärtige Delegierte erschienen waren. Der erste Tag brachte Vorträge über soziale Frauenarbeit in Stadt und Land. Fräulein Rose Böhm (München) erstattete Bericht über die Tätigkeit des Hauptverbandes der bayrischen Frauenvereine und teilte mit, daß der Vorstand zwei Petitionen erlassen habe: an den Reichstag und Bundesrat einen Protest gegen die Abschaffung der weiblichen Bedienung im Gastwirtsgewerbe, und an das bayrische Ministerium des Innern die Bitte um Einführung einer staatlichen Prüfung für Krankenpflegerinnen.

Frau Luise Kießelbach (Erlangen) referierte über die Teilnahme der Frauen am öffentlichen Fürsorgewesen und wies besonders auf die Gebiete der Jugendfürsorge, Hebung der Sittlichkeit, Alkoholbekämpfung und Wohnungsinspektion hin, auf denen sie segensreich wirken könne.

Frau Anna Oefelein (München) sprach über das Kostkinderwesen und die Aufsichtstätigkeit der Stadt- und Landfrauen. Sie forderte unentgeltliche ärztliche Beratungsstellen für Säuglings- und Kostkinderfürsorge in jeder kleinen Stadt und Landgemeinde. Ferner solle die Berufsvormundschaft eingeführt werden.

Fräulein Amalie Nacken sprach über die Organisation der Jugendgerichtshöfe und die Aufgaben der Schutzaufsicht, die nach der Verurteilung Jugendlicher eintritt. Der Würzburger Jugendrichter, Amtsgerichtsrat Schaffteck, hält eine vorbeugende Fürsorge zur Verminderung der Straffälligkeit für wichtiger. Fräulein Felicitas Bucher (München) schilderte die moralischen und physischen Gefahren, denen unser Volk angesichts der heutigen Zustände ausgesetzt sei und verlangte eine Reform der öffentlichen Sittlichkeit. Dagegen wandte Assessor Rudolph ein, daß für die unausrottbare Prostitution sich die Notwendigkeit sanitären Schutzes durch den Staat (in Form der Reglementierung) ergebe, was durch Dr. Gertrud Bäumer (Berlin), Frau Professor Wegel (Darmstadt) und Fräulein Bucher bestritten wurde. Dagegen trat Assessor Rudolph für die Bekämpfung der Schundliteratur ein.

Frau Dr. Altmann-Gottheiner (Mannheim) sprach über die von den Frauen in der Gemeindeverwaltung bereits erlangten Rechte, deren Erweiterung angestrebt werden müsse.

Am Abend des ersten Tages hielt Fräulein Helene Lange (Berlin) einen Vortrag über das Thema: „Wie denken wir uns die Gleichberechtigung der Geschlechter", in dem die Rednerin betonte, daß erstens die bisherigen äußeren Grenzen zwischen männlicher und weiblicher Sphäre fallen müßten, und ferner, daß die Frau ihren Anteil an der Kultur, den sie leistet, in Freiheit und unter eigener Verantwortung leisten müsse. „Wenn wir nur selbst nie vergessen, daß der Sieg unserer Sache nicht auf dem stürmischen und lärmenden Fordern, sondern auf der Überzeugungskraft der Leistungen beruht, und daß alle Agitation nicht Selbstzweck, sondern nur Schrittmacher für die positive Arbeit sein darf", schloß die Rednerin ihren geistvollen Vortrag, dem freudig zugestimmt wurde.

Der zweite Tag war den Frauenberufen gewidmet, und zwar wurde die Frage aufgestellt, ob die zunehmende Erwerbstätigkeit der Frauen eine Schädigung für die Volksgesundheit bedeute. Die Schulärztin Dr. Kachel (München) hielt einen Vortrag über die kulturelle und hygienische Berufstätigkeit des weiblichen Geschlechts. Es sei zu unterscheiden zwischen der Erwerbstätigkeit der Frauen — und leider auch der Kinder — der Proletarier, durch die die Frauen gerade dann, wenn sich die Kopfzahl der Familie vergrößerte, der notwendigen Sorge für die Ihrigen entzogen würde, um durch ihre Arbeit zum Unterhalt beizutragen. Das seien schwere Schädigungen der Volksgesundheit, zumal auch die Kinder meist schon im zartesten Alter durch körperlich und seelisch ermüdende Arbeit Not litten. Über die höheren Frauenberufe lasse sich nach einem Jahrzehnt der Erfahrung noch kein abschließendes Urteil über die Frage der Schädlichkeit bilden. Keinesfalls sei aber die auch in Deutschland zurückgehende Geburtenziffer auf Rechnung der Gymnasial- und Universitätsbildung der Mädchen zu setzen, da gerade in jenen Kreisen, in denen die Frauen kein Brotstudium betreiben, das Zwei-Kinder-System üblich sei. Wenn die Rassenhygieniker verlangten, daß die Frau dem Hause zurückgegeben werde, der Flucht der Dienstboten in die Fabriken Einhalt getan, und die Töchter im Hause arbeiten sollten — wo solle dann noch Platz in den Familien für dienende Kräfte sein! Professor Lehmann (Würzburg) erklärte sich mit den Ausführungen der Rednerin einverstanden, da das Hochschulstudium

von gut veranlagten Mädchen recht wohl bewältigt werden könne.

Über „Frauenberufe und ihre Aussichten“ sprach Frau Elise Hopf (Nürnberg). Die Berufszählung von 1907 hat den gewaltigen Anteil des weiblichen Geschlechts am Erwerbsleben bewiesen. Ungefähr die Hälfte aller Frauen geht einem Berufe nach. Besonders in der Landwirtschaft vermehren sich die weiblichen Arbeitskräfte. Deshalb sollten die Bäuerinnen durch landwirtschaftlichen Fachunterricht gebildet werden, um ihre Wirtschaftsführung den Anforderungen unserer Zeit anpassen zu können. In den häuslichen und Pflegeberufen bleibt den Frauen noch ein großes Feld, doch sollte auch hier für bessere Berufsvorbildung gesorgt werden. Die höheren wissenschaftlichen Berufe öffnen sich nach langen Kämpfen den Frauen, doch ist ihnen der Anwaltsberuf noch verschlossen, obwohl sie in den Rechtsschutzstellen und als Laienvertreterin am Gericht ihre Fähigkeit auch für diesen Beruf schon bewiesen haben. Es wurde dann über die wenig einträglichen und wenig aussichtsreichen Berufe der Hebammen, der Privat- und Volksschullehrerinnen gesprochen. Schulinspektor Dr. Griebel (Würzburg) bestätigt den gewaltigen Überschuß der Lehrerinnen, die auf eine Anstellung warten. Auch die Aussichten der akademisch gebildeten Lehrerinnen seien wenig tröstlich. –

Der Abendvortrag von Dr. Gertrud Bäumer (Berlin), über „Die Wandlung des Frauenideals“ war außerordentlich zahlreich besucht. Die weibliche Jugend unserer Zeit sei durch die Bestimmung ihres Lebenszieles vor innere Kämpfe gestellt durch den Konflikt mit den alten Anschauungen und den neuen Gemeinschafts-Idealen, die eine Anteilnahme an den Interessen, Aufgaben und Zielen der Gemeinschaft fordern. Heute sei auch den Frauen die aktive Beteiligung am sozialen Leben Pflicht, und sie seien vor die Aufgabe gestellt, zwei Lebensideale von gleichem Wert zu vereinigen: die seelische Kultur durch ihre volle Teilnahme am geistigen Leben aufrecht zu erhalten, und zugleich sich als mitempfindender, mithandelnder Teil der Gesamtheit zu fühlen. Viele Männer stehen dieser neuen Phase weiblicher Kultur skeptisch gegenüber und zweifeln, daß den Frauen die Verschmelzung dieser beiden Ideale gelingen wird. Aber die Freudigkeit, mit der die Frauen diese Aufgabe übernommen haben, sei die beste Bürgschaft für eine glückliche Lösung, die ihnen selbst und dem Ganzen Gewinn bedeutet. –

Mit diesem Vortrag, der begeisterten Beifall auslöste, schloß der 7. Bayerische Frauentag, der ein lebendiges Bild entrollte von dem zielbewußten Vorgehen der deutschen Frauen auf allen Gebieten sozialer Tätigkeit und der Erschließung neuer Frauenberufe.

Das Charlottenburger Jugendheim.

In der Stadt Charlottenburg, die, wie man weiß, schon in so manchen sozialen Einrichtungen wegweisend selbst dem engbenachbarten Berlin vorangeschritten ist, wurde in Anwesenheit der deutschen Kaiserin das Eigenhaus des der schöpferischen Initiative der Frau Kommerzienrat Hedwig Heyl entsprungenen Vereins „Jugendheim“ in feierlicher Weise eröffnet. Das Jugendheim wurde von der genannten Philanthropin im Jahre 1883 aus der von ihr mit scharfem Blick erkannten Notwendigkeit heraus ins Leben gerufen. Als Gegengewicht zu den mannigfachen schwerwiegenden Nachteilen, die die großstädtische Entwickelung für das Familienleben der arbeitenden Volkskreise in ihrem Gefolge hat, um eine bessere Volkserziehung in die Wagschale zu werfen. „Sie wollte im Jugendheim eine Erziehungsstätte im weitesten Sinne des Wortes schaffen und damit den Kindern ihrer zahlreichen Fabrikarbeiter ein Heim öffnen, das womöglich ein Ersatz für das durch Großstadtnot und Elternarbeit zerstörte Familienheim wäre“. Grundgedanke bei der Errichtung des Heims war, die ihm zugeführten Kinder „zur frohen Betätigung aller ihrer Kräfte anzuleiten, ihnen dadurch eine glückliche Kinderzeit und zugleich die beste Vorbereitung für das ganze spätere Leben zu geben“. Dies ist auch heute noch der leitende Gedanke bei aller Jugendheimarbeit. Auch heute noch ist man sich des Zusammenhangs der Einzelfürsorge, die darin besteht, dem armen, verlassenen Kinde, dem des Tags über die Familienheimat mangelt, die Heimat im freundlichen Heim zu ersetzen, neben der Sorge für das Allgemeinwohl bewußt geblieben. Auch heute noch steht über aller äußeren Hilfe die hehre und erhebende Aufgabe, dem Vaterlande tüchtige, glückliche Menschen zu erziehen, Menschen, die gelernt haben, ihre Kraft zu gebrauchen, und die innere Freude in der Betätigung dieser Kraft finden und hilfsbereit und offnen Auges durch das Leben gehen, Menschen, die an ihrem Gott und ihrem Vaterlande festhalten und dies tun, weil die glücklichsten Stunden ihrer Kinderjahre damit verknüpft sind.

Im Jahre 1894 war es, als das Heylsche Jugendheim, welches, wie erwähnt, zunächst für die Kinder der Heylschen Fabrikarbeiter begründet war, sich dadurch weiteren Kreisen erschloß, daß es von dem Verein „Jugendheim“ übernommen ward, der sich damals auf besondere Anregung der Charlottenburger Stadtgemeinde bildete. Der neue, unter der bewährten Leitung von Frau Hedwig Heyl stehende Verein hatte das Glück, sein Arbeitsfeld Jahr um Jahr in der ersprießlichsten Weise erweitern zu können. Dem Nachmittagsmädchenheim folgte sehr bald ein Kindergarten zwecks Aufnahme der kleinen Geschwister der Mädchen, während sich aus der Knabenabteilung dieses Kindergartens später das Knabenheim entwickelte. Diese drei Einrichtungen haben bis vor kurzer Zeit segensreich nebeneinander gewirkt.

Mit dem Jahr 1908 vollzog sich nach und nach eine Umwandlung und Neuorganisation der Tätigkeit des Vereins. Charlottenburg stiftete eine ansehnliche Jahressumme für die Speisung bedürftiger Schulkinder und betraute mit der Organisation und Ausführung den Verein „Jugendheim“. Zu gleicher Zeit übertrug es ihm einen Teil der Arbeitsstunden für Schulkinder, denen es in ihrer Häuslichkeit an dem nötigen Platz und der gehörigen Ruhe zur Anfertigung ihrer Schularbeiten fehlte. Sodann schenkte die Stadtgemeinde dem Verein in einem stillen Stadtteil ein Grundstück zum Bau eines eigenen Heims und erklärte sich bereit, auch sonst dem Verein nach größter Möglichkeit ihre Unterstützung angedeihen zu lassen. Das erhebliche Baukapital kam durch hochherzige private Spenden wider Erwarten schnell zusammen. So konnte im Sommer

1909 der Grundstein gelegt und der Bau im Laufe des darauffolgenden Jahres gedeihlich zu Ende geführt werden. Baumeister Herrmann Dernburg, Bruder unseres vormaligen Kolonialstaatssekretärs Bernhard Dernburg, hatte sich in selbstloser, aufopferungsvoller Weise in den Dienst des Werks gestellt und hat, wie Fräulein Anna Gierke, die Vorsitzende des Vereins „Jugendheim" in ihrer gehaltvollen Eröffnungsansprache mit dankbarer Genugtuung hervorhob, „die schwierige Aufgabe glänzend gelöst", in dem neuen Heim des Vereins „ein Haus zu bauen, das in seinem praktischen Betriebe kein Vorbild besaß". Das Haus – es ist in der Charlottenburger Goethestraße gelegen und führt die Nr. 22 – will „ein organisatorischer, wirtschaftlicher und geistiger Mittelpunkt für alle Gebiete der Vereinstätigkeit, daneben eine Ausbildungsschule und Musteranstalt sein". Lediglich von den letzteren beiden soll hier des begrenzten Raumes halber kurz die Rede sein.

Die Ausbildungsschule bezweckt eine berufsmäßige Ausbildung für Schulpflegerinnen und Hortleiterinnen und will zugleich den Schülerinnen der allgemeinen Frauenschulen eine Einführung in die praktische Arbeit vermitteln. Daneben soll Müttern, Erzieherinnen und Helferinnen Gelegenheit gegeben werden, sich auf einzelnen Gebieten der Kinderfürsorge zu vervollkommnen. Aufnahmebedingung für die berufsmäßige Ausbildung sind: Vollendung des 18. Lebensjahres und Absolvierung einer Frauenschule mit praktischer Arbeit eines Kindergartenseminars, oder Nachweis einer gleichwertigen Vorbildung und Praxis. Je nach Vorkenntnissen und nach dem Zweck der Ausbildung kann für die einzelnen Schülerinnen auch ein Arbeitsplan zusammengestellt werden.

Das Honorar, vierteljährlich im voraus zu entrichten, beträgt für die Berufsausbildung im Jahre 180 Mk. Für Einzelstunden sind zu zahlen:

I. Handfertigkeits-, oder Handarbeits-, oder Hauswirtschafts- und Kochunterricht:
   für 1 Wochenstunde vierteljährlich 8 Mk.
   für 2 Wochenstunden vierleljährlich 15 Mk.
   für 3 Wochenstunden vierteljährlich 20 Mk.

II. Praktische Hilfsarbeit in Krippe, Kindergarten, Jugendheim oder Hauswirtschaft mit 1 Stunde theoretischer Vorbereitung vierteljährlich je 20 Mk.;

III. Fortbildungskurse – im jüngsten Unterrichtsplan sind als solche verzeichnet: a) „Vorlesungen über die volkswirtschaftlichen Ursachen der Notwendigkeit großstädtischer Kinderfürsorge"; b) „Deutsch"; c) „die Erziehung des Volkskindes"; d) „Anleitungen zu Naturbeobachtungen mit Kindern"; e) „Schulkunde und Schulverwaltung" –:
   für 1 Wochenstunde vierteljährlich 10 Mk.
   für 2 Wochenstunden vierteljährlich 18 Mk.
   für 3 Wochenstunden vierteljährlich 25 Mk.

Auswärtige Schülerinnen können, soweit wie möglich, im „Jugendheim" selbst wohnen, sonst wird Wohnung in der Nähe des Heims nachgewiesen. Die Verpflegung findet im Hause statt.

Bei der ebenfalls Ausbildungszwecken dienenden Musteranstalt mit ihren verschiedenen Zweigen der Fürsorge kommt vor allen Dingen das vorbildliche Tagesheim in Betracht. Schon am frühen Morgen können Mütter, wenn sie ihrer Tagesarbeit nachzugehen haben, ihre noch nicht schulpflichtigen Sprößlinge dem Heime anvertrauen; in der von einer Schwester des Auguste Viktoria-Hauses geleiteten Krippe finden die Allerjüngsten liebevolle Aufnahme. Vom dritten Lebensjahr ab kommen die Kinder in den nach dem Muster des Pestalozzi-Fröbelhauses geführten Kindergarten. Die Mittagsglocke ertönt: nun stellen sich allgemach die Schulkinder im Tagesheim ein, wo sie bis zum Abende bleiben und alles haben, was ihnen sonst ein einfacher, geordneter Familienhaushalt bieten könnte. Zunächst erfolgt eine gründliche Waschung. Die Überweisung eines kleinen verschließbaren Schrankes ist der Stolz der Pfleglinge und hat den Zweck, die Kinder zur peinlichsten Ordnung anzuhalten. Nach dem gruppenweisen Essen an kleinen Tischen folgt Spiel im Freien, dann die Ausruhe- oder auch Schlafenszeit im Saal, hierauf die Anfertigung der Schularbeiten. Erst um 3 Uhr nachmittags hebt das eigentliche Jugendheimleben an. Zu den wichtigsten Erziehungsmitteln für Mädchen gehört die Mitarbeit im Haushalt, für die Knaben die Beschäftigung in der Werkstatt. Im Jugendheim werden gerade solche Beschäftigungen und Arbeiten geübt und geleitet, wie sie der geordnete Volkshaushalt erheischt. Da wird gestrickt, genäht und geflickt, werden Beutel und Schürzen für das Heim angefertigt, Bretter gesägt und gehobelt, Körbe geflochten, Nähkästen gezimmert; Tag für Tag werden die Stuben aufgeräumt und die Blumen gepflegt. Dazu gesellt sich allerlei Hausarbeit wie Waschen, Rollen, Plätten, Kartoffelschälen usw.

Zur Sommerszeit wird ausgiebig Gartenarbeit getrieben, im Winter aber fleißig spazieren gegangen. Jede Beschäftigung des Jugendheims vollzieht sich in einzelnen kleinen Zimmern: je zehn Kinder beiderlei Geschlechts und verschiedenen Alters stellen gleichsam eine Familie dar. In dieser Heimfamilie hat und kennt jedes Kind seine Pflichten und seine Rechte, es fühlt sich sozusagen verantwortlich für das Wohl und Wehe des Ganzen. Zahlreiche freiwillige Helferinnen stehen selbstlos und uneigennützig den Leiterinnen innerhalb des Heims zur Seite, und nur durch sie ist im Jugendheim diese Art von Familiencharakter recht eigentlich aufrecht zu erhalten. Um die fünfte Stunde wird das Vesperbrot gereicht, dann kommt noch eine Stunde zwanglosen, heiteren Spiels – bei günstiger Witterung auf dem Dachgarten, dort, wo die Luft am reinsten ist und kein Straßenlärm die Kleinen stört –, worauf gemeinsamer Gesang das Tagewerk beschließt, und sämtliche Kinder wieder ihre eigene Häuslichkeit aufsuchen.

In dem 1908 gegründeten Verein „Abendheim" findet, um dies zum Schluß noch ganz kurz anzuführen, die Jugendheimarbeit durch die Sammlung von schulentlassenen Kindern ihre schöne Fortsetzung.

Echte und wohldurchdachte Fürsorge offenbart sich allenthalben in dem Charlottenburger „Jugendheim"*, dem sich noch ein weites, reiches Arbeitsfeld erschließt. Es ist gewissermaßen erst am Beginn seiner segensreichen Wirksamkeit, einer wirklich guten Jugendpflege innerhalb der schulfreien Stunden. Möge es weiter wachsen, blühen und gedeihen! -jfr.

*) Anmeldungen in Sachen des Charlottenburger „Jugendheims" sind zu richten an die Vorsitzende Fräulein Anna Gierke in Charlottenburg-Berlin, Carmerstr. 12. (Sprechstunden dortselbst Dienstag von 11 bis 1 Uhr, Freitag von 3 bis 4 Uhr. – Fernsprecher: Charlottenburg 10822.)

Rechtsrat.

Frage: Ich lebe im Ausland, möchte gern meinen Geburtsschein, Taufschein und einen Paß haben. Ist die Polizeibehörde meiner Heimat verpflichtet, mir die betreffenden Papiere zu senden? Bei meiner Abreise (vor etwa 4½ Jahren) habe ich mich nicht abgemeldet. Können mir Unannehmlichkeiten entstehen, wenn ich jetzt meine Papiere erbitte? Ch. B.

Antwort: Die Polizeibehörde ist zur Nachsendung der betreffenden Papiere nicht verpflichtet und würde Ihr dahingehendes Ersuchen wohl kurzweg ablehnen. Dagegen erhalten Sie die Papiere von den zuständigen Behörden ohne Schwierigkeit, also den Geburtsschein von dem für Ihren Geburtsort zuständigen Standesamt, den Taufschein von dem Pfarramt der Kirche, in der Sie getauft sind. Zuständig für Ausstellung eines Passes ist auf dem Lande der Landrat, in der Stadt der Magistrat. Von der hiernach in Betracht kommenden Behörde werden Sie den Paß ohne Schwierigkeiten erhalten. Sie müssen sich deswegen an die entsprechende Behörde Ihres letzten Wohnsitzes wenden. – Daraus, daß Sie damals ohne polizeiliche Abmeldung ins Ausland gegangen sind, können Ihnen Schwierigkeiten nicht mehr erwachsen. Sie hätten auch höchstens eine geringe Geldstrafe bekommen können, weil Sie ohne Abmeldung Ihren Wohnsitz verlassen hatten, vorausgesetzt, daß durch eine Polizeiverordnung überhaupt für Ihren damaligen Wohnsitz die An- und Abmeldung festgesetzt war. Die Übertretung dieser Vorschrift würde aber schon längst verjährt sein. Im übrigen steht jedem nach dem Gesetz das Recht zu, das Gebiet des Deutschen Reiches zu verlassen, also auszuwandern, ohne daß ihm Beschränkungen auferlegt werden dürften. Eine Ausnahme hiervon ist nur für männliche Personen gemacht, so lange sie wehrpflichtig sind.

Sprechsaal.

Verhaltungsmaßregeln gegen Einbrecher.

In dem Artikel der Deutschen Frau: „Wie verhalte ich mich gegen Einbrecher" in Nr. 16 wird in dem letzten Abschnitt zur Versicherung gegen Einbruchsdiebstahl geraten. Diese Versicherung hat gewiß viel für sich, da wohl die meisten Wohnungen unserer reiselustigen Zeit entsprechend Tage oder Wochen des Jahres leer stehen und dem Einbruch leichter ausgesetzt sind. Ich möchte auch niemand abraten, einer derartigen Versicherung beizutreten, aber darauf hinweisen, daß man nur gegen gewaltsamen Einbruch und dabei ausgeführtem Diebstahl gesichert ist und Entschädigung erhält, nicht aber für kleinere Diebstähle, die in leicht zu ersteigenden Räumen oder durch unsere Unachtsamkeit begangen werden können, wie so oft vom Publikum angenommen wird. So wird zum Beispiel Wäsche, die in einem verschlossenen, mit einer 2 m hohen Mauer umgebenen Garten zum Trocknen aufgehängt und durch Übersteigen der Mauer entwendet wird, nicht ersetzt (daß dieser Diebstahl nur durch Übersteigen der Mauer ermöglicht war, wurde durch Polizeihunde festgestellt). Ein anderes Beispiel: Ein neuer Überzieher, der durch die offen gebliebene Korridortür gestohlen wurde, wird nicht ersetzt, weil die Versicherung es als Unachtsamkeit ansieht, Korridortüren nicht zu schließen. Das ist es an sich auch, und doch ist es bei Kindern und Dienstboten trotz großer Strenge nicht zu vermeiden, besonders wenn letztere, wie in so vielen Städten, ihre Kammern außerhalb des Korridors in der 3. und 4. Etage liegen haben.

Leider wird von den Versicherungsagenten der Unterschied zwischen gewaltsamem Einbruch und Diebstahl nicht genügend betont, und man erfährt die Nachteile erst, wenn man der Geschädigte ist. Auch wird oft nicht genug Wert darauf gelegt, daß jeder Raum des Versicherten in der Police aufgezählt wird, und fehlt seine Benennung, so ist für die Versicherung ein Hintertürchen offen, um sich der Entschädigung zu entziehen. Meiner Ansicht nach ist das Nichtaufkommen für eine Entschädigung in ähnlichen Fällen, wie die oben erwähnten, ein großer Übelstand der Versicherung, da solche kleineren Diebstähle weit öfter vorkommen als große Einbrüche und oft für den Betroffenen einen empfindlichen Schaden bedeuten. Andere Versicherungen, z. B. die Feuerversicherungen, leisten auch für kleinere Brände, die durch Unachtsamkeit oder Fahrlässigkeit entstanden sind, Schadenersatz. G. T.

*

Hühnerhaltung.

Im Anschluß an den Artikel: „Hühnerhaltung für den eigenen Hausbedarf" in Nr. 15 unserer Zeitschrift gelangten verschiedene Anfragen über die Einrichtung der selbsttätigen Klappe an dem Hühnerstall an uns, die wir unserm Mitarbeiter selbst beantworten lassen:

Das Schlüpfloch liegt reichlich ½ m über dem Fußboden des Stalles und wird nachts durch eine Falltür verschlossen. Diese besteht aus einem starken viereckigen Brett, das etwas größer ist als das Loch und innen im Stall zwischen zwei Führungsleisten vor dem Loch auf- und niedergleitet. Es ist also der allgemein übliche Schieberschluß nur mit dem Unterschiede, daß der Schieber sich nicht seitwärts oder aufwärts, sondern abwärts bewegt. Oben an dem Schieber ist ein etwa 10 cm langes Stück Messingkette befestigt, wie man an Gaslampen hat. Die Kette endigt mit einem größeren Ringe von etwa 3 cm Durchmesser und oben an dem Ringe befindet sich noch ein gerader Fortsatz, der auf dem Ringe senkrecht steht. Ich habe diesen Ring mit Ansatz aus einem alten Kleiderhaken gebogen, wie man ihn in jeder Eisenhandlung kauft. – Die Klappe wird nun abends hochgezogen und oben in entsprechender Höhe mit dem Ringe angehängt, aber nicht an einen Haken, sondern an einen runden Knopf, von dem der Ring leicht abgleiten kann. Ich habe einfach eine Drahtkrampe in die Wand geschlagen. Wenn die Krampe zu rosten anfängt, muß man dann und wann durch einen Tropfen Öl das Abgleiten wieder erleichtern.

Im Stall vor dem Schlüpfloch und mit diesem in gleicher Höhe befindet sich ein horizontales Brett, das auf einer Latte ruht, die dicht unter dem Loch quer über die beiden Führungsleisten genagelt, an dem anderen Ende auf einem senkrechten Brett befestigt ist; es ist etwa 1 m lang und so breit wie das Loch. Das Brett muß aber so weit von der Wand entfernt sein, daß der Schieber, der ja doch nach unten fallen soll, zwischen Brett und Wand sich bequem auf und nieder bewegen läßt. Auf diesem Anflugbrett liegt ein anderes gleich großes, daß nicht genau in der Mitte, sondern etwa eine Handbreit näher nach dem Loch zu, durch ein auf der hohen Kante stehendes Stück Dachlatte unterstützt wird, so daß eine Wippe entsteht, die aber nicht im Gleichgewicht ruhen darf, sondern mit dem von dem Loch abgewandten Ende auf der Unterlage aufliegen muß. Dieses längere Ende muß nun noch mit einem dritten Brett überdeckt werden. An dem hochstehenden Ende der Wippe ist dann wieder eine Kette befestigt, die, wenn sie mit ihrem obersten Ringe über die hochstehende Spitze des Klappenringes gestreift wird, gerade straff gezogen wird. Wenn nun ein Huhn des Morgens, sobald durch das Stallfenster das erste Licht fällt, das kurze Ende der Wippe betritt, drückt es durch seine Schwere das Brett herunter, die Kette läßt den Klappenring von der Krampe abgleiten, der Schieber fällt und der Weg ist frei.

Wyandottes empfehle ich nicht, weil sie zu träge und schlechte Futtersucher sind. Sophron vom Hasenwinkel.

Lesefrüchte.

Wege zu gesundem Leben.

Gesundheit ist der Zustand, in welchem die Erfüllung der angeborenen und anerzogenen Gesetze zum Gedeihen des Lebens im ganzen und in seinen Teilen führt.

Krankheit ist der Zustand, bei dem der Organismus mit den Stoffwechselprodukten nicht fertig wird, sagt der praktische Arzt Dr. Oskar Müller in seinem „Wege zu gesundem Leben" (Abel & Müller, Leipzig), dem wir weiter entnehmen:

Sind die Krankheitsstoffe nicht rechtzeitig beseitigt, dann wirken sie zunächst als Ermüdungsstoffe. Ermüdung des ganzen Körpers oder einzelner Teile ist das erste Krankheitszeichen, welches der Mensch wahrnimmt. Wird sie sofort mit entsprechender Ruhe behandelt, so haben die guten Säfte Zeit, die Ermüdungsstoffe unschädlich zu machen, sei es, daß sie sie zersetzen oder fortschaffen. Bleiben sie aber im Körper sitzen und kommen neue hinzu, dann setzen sie sich als Ballast im Körper fest. Sie werden alt und zeigen die Allüren

des Alters, d. h. sie werden schwerfällig und gehen immer schwerer fort, je mehr sie sich festwurzeln.

Wollte man doch den Vorgang der Ermüdung sich recht klar machen, dann könnte man manche Krankheit vermeiden oder es dem, der heilen will, sehr viel leichter machen. Nun ist ja eine Ermüdung unvermeidlich. Es kann nicht jeder sogleich ausruhen. Man muß nur wissen, wann man seinen Körper vernachlässigen mußte, damit man ihn beizeiten von den Ermüdungsstoffen befreien kann. Wo entstehen sie? In allen Zellen des Körpers. Weil man bei Arbeit immer zunächst an die Muskeln denkt, werden sie für die Bildungsstätte jener Stoffe gehalten. Das ist nicht richtig. Das Organ liefert die meisten Ermüdungsstoffe, das am meisten überanstrengt wird. Übung ist nur gut. Überanstrengung ist auch noch erlaubt, wenn man die Erholung ins richtige Verhältnis zur Arbeit setzt, wenn man dem Körper die nötige Zeit läßt, die Ermüdungsstoffe unschädlich zu machen.

Trotz der oft schädlichen Genußmittel bleibt der körperliche Arbeiter vor Schaden durch die Ermüdungsstoffe am längsten bewahrt, weil sie durch die erhöhten Lebenstätigkeiten sofort beseitigt werden.

Im allgemeinen wächst die Kraft mit der Arbeit. Auch das Organ wächst mit der Übung. Es ist menschlich, die Grenzen der Möglichkeit immer weiter hinausschieben zu wollen. Daß diese aber gesteckt sind, sieht man am Berufsathleten. Wenn ein Organ übermäßig arbeitet, arbeiten die andern zu wenig.

Die übermäßige Fettbildung ist meist nur der Ausdruck einer Ansammlung von Ermüdungsstoffen.

Andere Organe tragen ihre Ermüdungsstoffe lange mit Stillschweigen. Die Verdauungsstoffe bäumen sich eigentlich sofort. Wir beachten es nur nicht genügend. Auf die kleinste Nahrungsstörung reagiert der Säuglingsdarm. Würde man ihn zunächst in Ruhe lassen, so würde er sich sehr bald erholen.

Ruhe, Ruhe, Ruhe! Das ist das erste Gesetz zur Behandlung nicht nur, sondern namentlich zur Verhütung von Krankheiten. Seine Übertretung ist also die erste Krankheitsursache. Man darf bewußte Ruhe nicht mit Untätigkeit verwechseln oder gar mit Bequemlichkeit. Mit der Tätigkeit, die der Mensch am häufigsten und am liebsten ausübt, nämlich mit der Nahrungsaufnahme, erwirbt er auch die meisten Krankheiten. Die Ermüdungsstoffe sind nur quantitativ von den Vergiftungsstoffen unterschieden, sie sind die Vorläufer der letzteren. Alle fremdartigen Stoffe, welche den Körper mit Gewalt reizen, wirken als Gifte. Ein jedes Gift verlangt zu seiner Wirkung ein Objekt, das mit ihm kämpft. Der Stärkere siegt.

Das Blut trägt die sämtlichen Stoffe vom Darm im Körper umher und bietet sie den einzelnen Organen und sich selber, d. h. seinen Blutkörperchen, zur Benutzung an. Die nichts nützenden Stoffe können von einem gesunden Blut unschädlich gemacht werden. Solange das Blut noch Kraft hat, kann es gesund bleiben oder werden. Woran erkennt man schlechtes Blut? An der mikroskopischen Untersuchung, an der Harnuntersuchung, an der Untersuchung der Leber, der Milz und der Knochen. Der Blutarme ist immer müde. Er ist leicht schwindlig, hat viel Kopfschmerzen. Die Hautfarbe wechselt zwischen weiß, grau und gelb. Ein solcher Mensch kann kein gesundes Blut haben, wenn wir auch nichts darin finden. Wenn man die Blutarmutserscheinungen nicht nur als ein Kreuz der Ärzte oder als ein Postulat der Badeärzte und Bade-Hoteliers ansieht, dann wird auch das Interesse immer mehr wach werden, jeder kleinsten Erscheinung, die für schlechte Reaktionskraft des Blutes spricht, nachzuspüren.

Der Patient soll nicht verlangen, daß man Blutarmut in acht Tagen wegspritzt. Er soll den Arzt ruhig beobachten lassen.

Meistens wird den Menschen viel zu viel Nahrung zugeführt. Man hat keine Zeit und keine Zähne zum Kauen. Man ißt über den Hunger und trinkt ohne Durst. Man führt viel zu viel Fleisch, und vor allem viel zu viel Eiweiß in den Körper ein. Man genießt zu viel und zu regelmäßig Alkohol.

Die Erziehung trägt einen großen Teil der Schuld. Wenn das junge Mädchen einerseits körperlich freier und gesunder erzogen würde, anderseits geistig mehr vom Schein aufs Sein gelenkt würde, natürlicher denken und fühlen lernte, nicht nur Rechte, sondern auch Pflichten schätzen lernte, dann würde sie keine Zeit und Lust zur Hysterie finden. Sehr viel Schuld trägt die Vernachlässigung des Körpers, denn die Prüderie der Eltern, der Tochter die einfachsten natürlichen Verhältnisse, die sie wissen will und muß, nicht beibringen zu können, pflanzt sich stillschweigend auf das Mädchen fort.

Hautkrankheiten sind nur Symptome von Allgemeinkrankheiten. Nur das Herausschaffen der schlechten Stoffe aus dem Blut heilt den Patienten.

Es gibt viel weniger unheilbare Leiden, als man glaubt. Wenn aber der Arzt einen steuer- und segellosen Organismus wieder selbständig machen soll, dann muß er sich eben mit dem begnügen, was noch da ist. Er soll aber auch die kleinste Handhabe benutzen, mit der er das Leben erhalten kann. Er erfasse jeden Strohhalm und halte den Kranken mit seiner festen Hand. Dann führt er ihn der Heilung oder Besserung zu.

Wie eigen berührt es, wenn junge kräftige Menschen sich vor Erkältung fürchten! Und vor den Nachwirkungen des allabendlichen Pyramidon oder Aspirin fürchten sie sich nicht! Erkältung kommt von schlechter Reaktion der Haut. Sie blieb von der Luft unberührt und wurde untätig. Ein untätiges Organ verliert an Widerstandskraft. Obwohl der Zug nur eine kleine Stelle berührt, wie z. B. das Gesicht, genügt schon dieser kleine Reiz, um die schlechten Stoffe im Blut rebellisch zu machen. Also die Gesichtshaut, die zeitlebens von Luft umspült ist, verträgt nicht einmal mehr die Luft. Ja wozu in aller Welt ist dann die Rumpfshaut geschaffen? Zur luftdichten Aufbewahrung? Nein! Ins Luftbad! Gebt der Haut, was der Haut zukommt! Und merkwürdig! Sobald die erste Furcht überwunden ist, wundern sich die Menschen selbst darüber, wie wohl es ihnen tut. Ja, natürlich! Die Haut wurde ihrer natürlichen Bestimmung, den Wärmeinhalt zu regulieren, wieder zurückgegeben.

*

Worte, die man auffängt.

Um seinen Lesern einen Spaß zu bereiten, gibt ein humorvoller Mitarbeiter des „Figaro" einige von den vielen „Phrases qu'on entend", die auf Rennplätzen, in Kunstausstellungen, auf der Straße zufällig ans Ohr dringen, zum Besten:

„Meinen Sie wirklich, daß es teurer ist als Gas?"

„Für so alt gibt sie sich aus. Wenn man aber nachrechnet..."

„Ist er teuer?" – Nicht teurer als die andern. Und ich zahle, wann ich will oder kann..."

„Sie rasieren sich selbst?" – „Ja." – „Sie Glücklicher!"

„Sehen Sie, so wird man reich."

„Allerdings, wenn ein Fahrstuhl da ist, kommt es auf eine Etage mehr oder weniger nicht an..."

„Zu meiner Zeit nannte man so etwas ganz einfach Schnupfen."

„Wissen Sie es ganz genau? Ich glaubte, daß er schon längst gestorben sei."

„Das schlimmste ist, daß auch die vernünftigen Menschen, wenn sie erst drin sind, sich übertölpeln lassen. Da wird alles Mögliche zusammengekauft . . . Man kann allerdings umtauschen..."

„Es ist Ihrer? O, Verzeihung! Heutzutage sehen alle Schirme gleich aus."

„Ich sage nicht, daß ich an Geister glaube. Ich konstatiere nur Tatsachen."

„Wenn reiche Leute krank sind, sind sie kränker als andere Menschen."

„Ich möchte ihn gern stehen lassen, aber man sieht in den ersten Tagen so schmutzig aus..."

„Am klügsten handelt man, wenn man sich nur fünf Louis einsteckt und sich sagt: „Sobald ich die verloren habe, höre ich auf."

„Hübsch ist sie nicht, das gebe ich zu, aber..."

„Ich würde mich nicht genieren, Jude zu sein, wenn ich es wäre, aber ich bin es nicht, und darum..."

„Ich hörte ihn so genau, als wenn er vor mir stünde. Es bleibt doch eine großartige Erfindung!"

„Wie kann man nur zehn Mark ausgeben, um sich solch einen Schmarren anzusehen!"

„Ich bin wirklich nicht spröde und zimperlich, aber so was..."

„Man gibt monatlich zwanzig Mark und hat schließlich bezahlt, ohne daß man etwas gemerkt hat."

„Billig? . . . Das ist oft gerade am teuersten."

Für die Redaktion verantwortlich: Luise Koppen in Berlin. – Manuskriptsendungen nur an die Redaktion der „Deutschen Frau" in Berlin W. Tauenzienstr. 7b (ohne Hinzufügung des Namens). – Anzeigen nur an den Verlag der „Deutschen Frau" (Velhagen & Klasing) in Leipzig, Hospitalstr. 27. –, Verantwortlich für die Anzeigen K. Dieckmeyer in Leipzig. – Nachdruck des Inhalts verboten. – Druck von Günther, Kirstein & Wendler in Leipzig.

Briefkasten der Deutschen Frau.

W. St. in St. Frage: Wie behandelt man verblühte Treibzwiebeln von Hyazinthen, Tulpen und Krokus, damit sie im nächsten Jahre einen neuen Blütenflor entwickeln?

Antwort: Am besten ist es, sie nicht gleich nach dem Abblühen aus der Erde zu nehmen, sondern sie bei immer spärlicherem Begießen an der Luft abtrocknen zu lassen. Oder man gräbt sie im Topf oder auch ohne Topf mit Erdballen an einer versteckten nicht zu feuchten Stelle im Garten ein, bis die Blätter verdorrt sind. Dann können die Zwiebeln bis zum Herbst an einem luftigen, trockenen Ort aufbewahrt werden.

E. T. in Gl. Frage: Da ich hörte, daß die Familien Unterstützung finden könnten, deren Ernährer in den Sommermonaten als Mannschaften der Reserve, der Land- und Seewehr zu Übungszwecken eingezogen werden, bitte ich um Auskunft, wie es möglich ist, sie zu erlangen.

Antwort: Es muß ein Antrag auf Gewährung von Unterstützung gestellt werden, am besten von dem Einberufenen selbst, und zwar mündlich oder schriftlich bei der zuständigen Gemeindebehörde. Die Bedürftigkeit muß unbedingt erwiesen sein. Nur in diesem Falle erhält die Ehefau $^{3}/_{10}$ des ortsüblichen Tagelohns und jedes andere Familienglied $^{1}/_{10}$. Mehr als $^{6}/_{10}$ des Tagelohns darf aber die gewährte Unterstützung im Ganzen nicht betragen. Die Gelder werden von der sie bewilligenden Gemeindebehörde immer für 14 Tage im Voraus gezahlt. Erkrankt der Einberufene während der Übung ohne seine Schuld und kann am Schluß nicht nach Hause zurückkehren, so wird seinen Angehörigen bis zu seiner Genesung die Unterstützung weiter gewährt.

J. D. in Sch. Frage: Wie entfernt man Rotweinflecke schnell und sicher?

Antwort: Ein ganz vorzügliches Hilfsmittel ist Selterswasser, das man fast auf jeder Tafel zur Hand hat, um schnell durch Übergießen des Fleckens den Schaden zu heilen. Das altbekannte Mittel des Salzaufstreuens brauchen wir wohl nicht zu erwähnen. Ganz veraltete Rotwein- und andere rote Farbflecken verschwinden fast immer mit Sicherheit durch Auskochen der betreffenden Stellen in Milch.

E. v. D. in R. Frage: Wird das Kochen mit Elektrizität sehr teuer, und welche Einrichtung ist vorzuziehen, die direkte oder indirekte Heizung?

Antwort: Früher war man der Ansicht, daß elektrische Kocheinrichtungen nur für die „Reichen" zu erschwingen seien. In gewissem Grade trifft das auch heute noch zu, obgleich die jetzigen elektrischen Kochapparate bereits, auch was die möglichst gute Wärmeausnutzung der Elektrizität anbetrifft, auf einer hohen Stufe der Vervollkommnung stehen. Bei der direkten Heizung hat jedes Kochgefäß seinen eigenen, fest mit ihm verbundenen, Heizkörper. Man kann die Kochtöpfe in jeder Form haben als Fischkessel, Bratpfannen, Kartoffeldämpfer usw. und braucht nur die nötige Kontaktverbindung, um ein tadellos sauberes, angenehmes Kochen oder Braten der Speisen bewirken zu können. Dies ist die teuere Art des Kochens mit Elektrizität. Billiger ist die

(Fortsetzung nächste Seite.)

SCHWEISS-PUDER LANOLIN-CREME • ZAHNPASTA SCHNUPFENPULVER

ESTON

ESTON

Antiseptischer Eston Kinder-Puder enthält 10% ESTON, pulverförmige, schwerlösliche Essigsaure Tonerde durch Aluminiumsulfat verstärkt. Preis 60 Pfg. In ½ Kg Karton M 1,75. 1 " " 3,25.

enthalten als wirksamsten Bestandteil: feste essigsaure TONERDE

ESTON

Brosch. kostenl. Dr. Albert Friedlaender, Berlin, Oranienburgerstr. 60/63.

Die Deutsche Frau kauft nur bei der: ihre Leib-, Tisch-, Bett- und Küchenwäsche, Schürzen- u. Baumwollstoffe, Badetücher usw.

Handweber-Genossenschaft E. G. m. b. H. Linderode N.-L.

Muster u. Preisliste werden kostenfrei zugesandt.

Reellste Bedienung! Vorzügl. Qualitäten! Größte Auswahl! Niedrigste Preisstell.! Achten Sie bitte genau auf unsere Adresse.

Bei Anfragen bitten wir sich auf „Die Deutsche Frau" zu beziehen.

Schweizer Stickereien für Leib- und Bettwäsche, Roben u. Blusen Tüchli, Monogramme etc. direkt zollfrei an Private. Stickerei-Manufaktur Bischofszell F 6 bei St. Gallen (Schweiz). Vertreterinnen gesucht.

H.C.F. Nettelbeck's Braunschweiger MUMME ist für Kinder und Erwachsene das beste Nährmittel.

Wichtig für Damen! Besonders günstige Gelegenheit bietet sich den geehrten Damen beim Einkauf von Stickereien und Festons. Ich versende an Private Madapolamstickerei auf Doppelstoff Meter 10 Pf., für Beinkleider und Nachtjacken Meter 15 u. 20 Pf., Rockstickerei Meter 30 u. 40 Pf., bunte Stickereien Meter 15 u. 20 Pf., Wäschebändchen, große Auswahl, 10 Meter 20 Pf., Hemdenpassen (Handarbeit) Stück M. 1.10, Klöppelecken (Handklöppelei) 60 Pf., Kisseneinsätze „Schlafe wohl", „Träume süß" 20 Pf., Klöppelspitzen Meter 20 Pf., Muster versendet umgehend und franko das Stickerei-Versand-Haus A. Seider, Danzig 67.

Konserven-Gläser mit Glasdeckel, zuverlässig im Gebrauch und daher sehr wertvoll für die Küche, empfehlen den Hausfrauen zum Selbsteinkochen von Obst und Gemüse. von Poncet Glashütten-Werke Aktiengesellschaft Berlin SO. 16, Köpenickerstr., K. No. 128. Prospekt und Preisliste gratis und franko.

Bilz' Sanatorium Dresden-Radebeul. 3 Ärzte Physik diätet. Behandlung Gute Heilerfolge Prospekte frei

„Weltrecord" D.R.P. Größte Neuheit für Liegehallen, Haus und Garten. Praktischster Liegestuhl mit selbsttätig auf- und abwärts verstellbaren Armlehnen. Ausführungen von Mk. 7.50 an. — Illustr. Preisliste 351 W. gratis. — R. Jaekel's Patent-Möbelfabriken, München, Dienerstr. 6, Berlin, Markgrafenstr. 20.

Bonn am Rhein Kronprinzl. Hofkonditorei Rittershaus Versand- u. Bestellungsgeschäft gegründet 1890 Fernsprecher 1067. — Kaiserstraße. Neues großes Café mit Veranda (eines der schönsten des Kontinents)

Bilz Nährsalz Für Kranke und Gesunde unentbehrl. Es bildet gesundes Blut, Nerven, Muskeln, Haare, Zähne. Ausführl. Prosp. frei. Preis: 1 Kilo M. 4,80, ½ Kilo M. 2,80, Probedose M. 1,50. Zu bez. d. alle Apotheken, Drogerien u. Bilz Sanatorium, Dresden-Radebeul.

Harmonium, d. seelen- u. gemütvollste all. Hausinstrument. kann jedermann o. Vorkenntn. sofort 4stimmig spielen. Katalog gratis Aloys Maier, Königl. Hofl., Fulda.

Wer probt, der lobt Walthers echte, extra milde LILIENMILCHSEIFE Dtz. M. 2.50 bei 30 St. kostenfrei M. 6.—. Lab. E. Walther, Halle-S., Mühlweg 20.

Briefkasten. (Fortsetzung von Seite 17).

indirekte Heizung. Die Kochapparate hierfür sind einfache Heizplatten, ähnlich denen der Gasapparate, auf denen gewöhnliche, beliebige Kochgefäße benutzt werden können. Die Entscheidung, welche von beiden Arten vorzuziehen ist, muß dem persönlichen Geschmack der Hausfrauen überlassen bleiben.

J. L. in M. Wie lange haben die hinterbliebenen Angehörigen eines Künstlers oder Schriftstellers Anrecht auf den Bezug der Einkünfte seiner Werke?

Antwort: Die Erben haben volle 30 Jahre nach dem Tode des Künstlers, Schriftstellers usw. das Anrecht auf alle Einnahmen, die der Erblasser bei Lebzeiten von seinen Werken gehabt haben würde. Dazu gehört z. B. Honorar für Neuauflagen der Bücher, Tantiemen usw. Da nun nach Ablauf dieser Frist, besonders bei Berühmtheiten, ein starker Wettbewerb der Verleger eintreten würde (durch Veranstaltung billiger Volksausgaben), so setzt der erste Verleger meistens schon vor Ablauf der gesetzlichen Schutzfrist den Preis der Werke herab, um der Konkurrenz zu begegnen. Um den „Parzifal", der im Jahre 1913 frei wird, zu schützen, ist eine Bewegung eingeleitet worden, die Schutzfrist im allgemeinen auf fünfzig Jahre zu verlängern (der bekannte „Cosima-Paragraph"), das Ergebnis dürfte aber negativ bleiben.

A. T. in Dresden. Antwort auf die Frage nach einer Kostüm- und Konfektions-Zeichenschule in Dresden oder München: Die Damen-Moden-Akademie in München, Augustenstr. 8, II wurde uns, was Leistungsfähigkeit und Reellität anbelangt, warm empfohlen. Dort werden auch Kostüm-Direktricen vollkommen für ihren Beruf ausgebildet. Vielleicht lassen Sie sich einen Prospekt kommen.

Geschäftliche Mitteilungen.

Die **Schwesternschaft vom Hausschwestern-Verein, Pankow-Berlin** bittet uns um die Mitteilung, daß sich in ihrem Verband gleichgesinnte, gebildete Frauen und Jungfrauen – ohne Unterschied der Religion – zusammengeschlossen haben, um ihre Arbeit in den Dienst der deutschen Familie zu stellen. Die Ausbildungszeit in der Anstalt erfordert einen Jahres-Kursus. Die ordentlichen Hausschwestern erhalten außer der Tracht das Vereinsabzeichen. Die Stellenvermittlung geschieht dauernd kostenlos. Die Hausschwestern sind verpflichtet, sämtliche im Haushalt vorkommenden Arbeiten zu verrichten. Ausgenommen sind nur große Wäsche, Teppichklopfen, und Kohlentragen. Sie können verlangen: eine ihrer Bildung und ihrem Herkommen entsprechende Behandlung, angemessenen Gehalt – nicht unter 25 Mk. monatlich, wöchentlich einen freien Nachmittag und alle 14 Tage einen freien Sonntagnachmittag. Auch ein Urlaub von 14 Tagen im Jahre muß ihnen gewährt werden. Die Kurse beginnen am 1. Juni, 1. August usw. Damen, die ihre Fachausbildung in anderen Instituten erhalten haben, können, falls die Zeugnisse genügen, Hausschwestern des Vereins werden, nachdem sie die Prüfungszeit von einem Monat in der Anstalt bestanden haben. Für diesen Probemonat sind 30 Mk. zu zahlen. Alle Anfragen sind zu richten an die Vorsitzende der Hausschwesternschule, Frl. L. Tolksdorf, Pankow-Berlin, Hartwigstraße 113.

Fluß- und Seefisch-Handlung
Carl Wegener & Sohn G. m. b. H.
Berlin W. 30, Bayrischer Platz 13-14
Gegründet 1868. Telefon: Amt 6, No. 2737, 9360.
Täglich mehrmalige Lieferung auch nach den Vororten frei Haus.
Versand nach auswärts.
Stammgeschäft früher W. 35, Markthalle Magdeburger Platz.

DOXA
macht Kaffee fein
Es lehrt der Elefant, der weise,
Wenn Dir zu einem billigen Preise
Der Kaffee trefflich munden soll:
„Setz „DOXA" zu!"
Und er schmeckt wundervoll!
In Paketen zu 10 und 20 Pfg. ausreichend für 20—50 Liter Kaffee!
Verlangen Sie Gratisprobe und Broschüre von der Fabrik
Werner Breuer Artuswerk Rodenkirchen-Köln.

Seidenstoffe.
Größtes Sammet- u. Seidenlager Deutschlands.
Julius Zschucke
Königlich Sächsischer Hoflieferant
Muster zu Diensten. Preise besonders billig.
DRESDEN-A., A. d. Kreuzkirche 2, Part. u. 1. Et.

Bei Anfragen bitten wir sich auf „DIE DEUTSCHE FRAU" beziehen zu wollen.

Verlag von Velhagen & Klasing in Bielefeld und Leipzig.
Freiübungen
zur Erzielung schöner Körperhaltung.
Von Fr. Schmale, Oberturnlehrer in Bielefeld.
Mit 41 Abbildungen. Preis 60 Pfennige.
Haltungsübungen und tägliche Atemfreiübungen für Jedermann.

Prym's Zukunft Druckknopf
PRYM
die Weltmarke
Der vollkommenste, der zuverlässigste Taillenverschluss der Gegenwart und Zukunft.
Bitte bei Ankauf ja zu beachten, dass jeder echte Zukunft Druckknopf
Die Einprägung Prym haben muss.

Jungborn (Harz). Rudolf Just's Kuranstalt, Post Stapelburg. Naturheilanstalt u. Erholungsheim. Arztl. Leitg. Harz-Idyll i. mittl. Höhenl.; genügt höchst. Anspr. Prosp. fr.

Woltersdorfer Schleuse b. Erkner-Berlin.
Sanatorium f. nervöse u. innere Kranke. Herrl. Lage a. Wald u. Wasser. Dr. Paul Grabley.

Erziehung und Unterricht. Pensionswesen.

Töchterpensionate.

Bernburg, Haus Schöneck, Töchterpensionat, Berghaus-Wildt. — Wissensch., Haush., Gartenbau. 8—900 Mk. l. Ref., Prosp.

Bonn a. Rh. In vornehm. Haush.-Pensionat find. jg. Mädch. a. gut. Fam. liebev. Aufn. z. gründl. wirtschaftl. u. gesell-Töchterheim „HausSchöneck" schaftl. Ausbildg. bei engst. Familien-Anschluß. Eigne Villa m. all. mod. Komfort, in schön. gesund. Lage. Ref. z. D. Frau Ingenieur **Müske.**

Cressier (Neuchâtel), Suisse, Töchterpensionat Mme. O. Blanc-Beurnier. Gründl. Erlernung der französ. Sprache. Prachtv. Lage, gr. Garten. Preis 1000 Frcs. jährlich. Prospekt und Referenzen.

Dresden-N. Kurfürstenstraße 16, **Töchterpensionat** mit beschränkter Schülerinnenzahl für wissenschaftliche und wirtschaftliche Ausbildung von Frau **S. v. Schaumberg.**

Töchterpensionat Römer

Vorsteherinnen: Gertrud Schönherr und Maria Donndorf, staatl. gepr. Lehrerinnen.

Telephon 8336. **Dresden-A.,** Leubnitzer-str. 19.

EckeBernhardstr., Hauptbhf., Schweizerviert.

Große Villa mit großem Garten und allen hyg. Einricht. der Neuzeit. Zentralheizung. Elektr. Licht. Bad usw. Turnhalle. Tennisplatz. Erste Fachlehrkräfte (Französin und Engländerin im Hause). Erste Referenzen durch Eltern.— Näheres durch illustr. Prosp.

Institut Burchardi

(Eisenacher Kochschule)

Pensionat Frauenschule

Seminar für Lehrerinnen der Hauswirtschaftskunde (Staatliche Prüfung)

in

Eisenach

in Thüringen

Bornstrasse 11.

Greiffenberg im Isergebirge. Haushaltungsschule u. Pensionat. Gründl. Erlern. d. Haush. u. Küche, Handarb., Schneidern, kunstgewerbl. Arbeiten. Auch zur Erhol. u. Kräft. d. Gesundh. Lehrerinnen i. H. Pension inkl. Unterr. jährl. 650 Mk. Auf W. Sprach., Malen, Musik. Herzl. Familienl. Herrl. Gebirgsgeg. Villa i. Garten, Tennis. l. Ref. Frau Pastor **Heydorn.** [253

HEIDELBERG Töchterpens. Walter. Vorz. Ausb. in Spr., Wiss., Mus., Mal., Ziegelhäuserldstr. 47/49. Haush., ges. Form. Gr. Gärt. Tenn. usw. Prsp. d. staatl. gpr. Vorst.

Bad Pyrmont, erstkl. Töchterpensionat mit Haushaltschule, musterg. einger., Zentralh. elektr. Licht, Bad, Gart. Grdl. Ausb. i. Haush., Wissensch., Sprach., Mus., Umggsf., Hdarb., Kunstgew., Turn., Tanz., gpr. Lehrerin. i. H. Vorz. Verpfl., Kurgebr. Pensionspr. mäß. Prosp., l. Refer. v. Eltern. Frl. L. Oswald-Philippi.

ZITTAU i. S. Töchter-Pensionat u. Haushaltungs-Instit. Frl. L. Müller Gegr. 1890.— Gedieg. wissenschaftl. u. prakt. hauswirtschaftl. Ausbildung. Hervorragende Lehrkräfte. Herzl. Familienleben. Österreich. Küche. Vorzügl. Referenz. Ausf. illustr. Prosp. Vorsteherin **Frl. Distelbarth.**

Eisenach i. Th.

Junge Mädchen finden bei engstem Familienanschl. liebevolle Aufnahme zur Erholung, Ausbildung im Haushalt, Handarbeit, Musik, Malen, gesellschaftlichen Formen. Auf Wunsch Wissenschaften. Einführen in die Gesellschaft. Tochter im Hause. Eigene modernste Villa. — 1a-Referenzen. — Pensionspreis 900 Mk. jährlich.

Frau **A. M. Barthel.**

Heilbronn a. N. Pensionat u. Haushaltungsschule. Ausbildg. i. Koch., Haushalt., Handarb. usw. Gesund. Haus m. Gart. Zugleich angen. Heim f. einz. Dam. Prosp. d. d. Vorst. Fr. L. Kozel.

Lausanne. Töchterpensionat „LANGUEDOC", Spr. Wiss. Musik. Malen. Tennis. Zentralh. 7 Lehrer und Lehrerinnen. M. 1060.—. Berthold Pellaton und Töchter.

Lausanne, Villa Alexandra. Av. Cerisiers. Töchterpens. Mme. Foetisch-Runkel. Gründl. Ausbild. im Haushalt, spez. Musik und Sprache. 1a Referenzen. Prospekte. Frs. 1500.—.

Folkestone am Meere. Töchter-Pension. „Rockhill." 1. Ranges. Gegr. 1799. Prosp. The ideal watering place in the garden of England. - Miss Temple, Frl. Dreyscharff.

Haushaltungspensionat i. schweiz. Jura, Kt. Neuchâtel - vrb. m. wunderv. Bergaufenth. M. frz. Unterricht. Pr. 120 M. mtl. N. d. d. Bes. Frl. Clausen, ‚La Soldanella', Les Queues sur le Locle.

Weimar, Lisztstr. 3. Institut f. gründliche, hauswirtschaftliche Ausbildung und gedieg. wissenschaftliche Fortbildung. Prosp. u. Referenz. durch die Vorsteherin **T. Güldenapfel.**

Wernigerode. Töchter-, Haush.-Pens. f. 8-10 jg. Mdch. gut. Fam. Grdl., prakt. u. theor. Unterr. i. bürgl. u. fein. Küche, Weißnäh. Schneid., f. Handarb., Fortbild. i. Musik, Sprach., Wissensch. Näh. Prosp. l. Ref. **H. Reye,** staatl. gepr. Haushaltslehr.

Im neuen ländlichen Säuglingsheim, Schloß Schwarza, Krs. Schleusingen (Thür. Wald), finden 6 Kinder unter 1 J. für kürz. od. läng. Aufenthalt freundl. Aufnahme bei geprüfter Kinderschwester. Kranke ausgeschl. Arztkontrolle. Gute, zuverl. Versorg. d. Lieblings bei Reisen od. Krankheit d. Mutter. — Anfr. daselbst.

Unterrichtsanstalten.

Dr. Vogtherrs Chemieschule für Damen. Berlin SW., Wilhelmstr. 20. — Prospekte. Stellen-Vermittlung. —

Gründliche Ausbildung in landwirtsch. **Geflügelzucht u. Gartenbau** Näheres d. Prospekte. Frl. Vibrans u. Frl. Gierlings, Haus Jsern b. Calvörde. [243

Königr. Sachsen.
Technikum Mittweida.
Direktor: Professor A. Holzt.
Höhere techn. Lehranstalt f. Elektro- u. Maschinentechnik.
Sonderabteilungen für Ingenieure, Techniker u. Werkmeister, Elektr. u. Masch.-Laboratorien. Lehrfabrik-Werkstätten.
Höchste Jahresfrequ. bisher: 3610 Besucher. Progr. etc. kostenlos v. Sekretariat.

Die Koch-Lehrschule im Sanatorium Dr. Rosell Ballenstedt/Harz

bildet in Vierteljahrskursen Damen der guten Gesellschaft in der Führung des gesamten Haushaltes aus.
— — Näheres durch Prospekte. — —

Dr. med. Helwig's
Kinderschwesternschule
Dr. med. Helwig's
Masseusen- und Gymnastinnenschule,
im Ostseebad Zinnowitz
Lebensstellung — gründl. Ausbildung Seekur. — Prospekt D.

Schwesternschaft vom Roten Kreuz. Kreis Niederbarnim sucht staatl. anerk. Schwestern u. Lernschwestern. Gute Gehalts- u. Pensionsbedingungen. Unentgeltliche Ausbildung an 2 staatl. anerkannten Schwesternschulen. Adresse Oberin **Lammert,** Krankenhaus Pankow.

Fremdenpensionen.

Ferienaufenthalt gesucht in schön. Gegend für 2 Erwachs. u. größ. Kind. Auch ohne Pension. Frdl. Offert. m. Preis u. D. F. 1376 Verl. Deutsche Frau, Leipzig, erb.

Schloß Beerberg bei Marklissa, — Schlesien — Christliches Erholungsheim. Vorzügliche Verpflegung. Zimmer mit Pension von 4.50 Mk. Näheres durch Prospekt. [942 R. von Below u. Frau, geb. v. d. Goltz.

Pension Gielen Friedrichroda i. Thür.

Beste Lage. Vorzügl. Verpfleg. l. Ref. Prospekt d. d. Besitzerin Frau W. Reusche.

Bestempfohlene Pension für Schüler und Schülerinnen, junge Leute jeden Berufs. Mütterl. Fürsorge, reichliche Kost, frohes Familienleben, mäßiger Preis. Frau **Lehmann-Hüter,** Hannover, Ferdinandstraße 21a.

Bad Harzburg Villa Westend. Vorzgl. Pension. Direkt am Walde, einf. u. groß. Ansprüchen genügend. Man verlange Prosp.

Erholungsheim Lemnitzhof bei Blankenburg (Schwarzatal). Ang. Sommer- u. Winteraufth. a. dauernd. Herrl. gesch. Lage, mild. Klima, eigner Berg und Wald. Wohnung u. volle Pens. tägl. v. Mk. 3.—an. Vorzügl. Verpfl. Ill. Prosp. fr.

Nußdorf am Bodensee, schönst. Landaufenthalt zu jeder Jahreszeit in gesundem, waldreichem, mildem Klima. 25—30 Mk. pro Woche. **Obstgut Hessenhof** b. Überlingen.

In dem ruhigen, äußerst gesund und landschaftl. hervorragend schön gelegenen **Hygienischen Erholungsheim** „Waldfrieden", finden einige Erholungsbedürftige u. Sommerfrischler für längere u. kurze Zeit freundl. Aufnahme u. liebev. Pflege. Prospekte grat. d. **Prof. H. Mund. LuftkurortOberwartha b. Dresden**

MÜNCHEN, 2a Schraudolphstr. 2a. vegetarische Pension zum „Fruchtkorb" nächst den Pinakotheken vornehm möbl. Zimmer. — Teleph. 21674.

Pension de Famille – Paris Mme. Modenel, 115 Boulevard St. Germain, Appartement comfortable. Electricité — près Luxembourg, la Sorbonne — le Louvre et l'alliance francaise. — Mètropolitain.

Sanatorium und Pension Monte Brè Ruvigliana-Lugano (Schweiz). 90 Bett. Das ganze Jahr besetzt. Ärztl. Leitg. Ill. Prosp. u. Heilberichte frei d. Dir. **Max Pfenning.**

Thale a. Harz Erholungshaus in schönster u. ruhigster Lage, das ganze Jahr geöffnet. Parkartig. Garten. Sorgfält. Verpflegung. Herrschaftl. eingericht. Besonders geeign. zu dauernd. Aufenthalt für alleinst. Damen u. Herren. Besitzerin: Frau Gertrud Reusch, Villa Waldesruh.

Wernigerode a. H. Familien-Pension, Erholungsheim, **Villa Silvana** Salzbergstraße 3 — Fernsprecher 9 bekannt u. beliebt weg. ihr. äuß. günst. u. ges. Lage an Wald u. Stadt, ihr. behagl. u. mod. Einricht. u. vorzgl. Küche. Dauernd. Heim f. Alleinsteh. Mäß. Preise. Erste Ref. Prosp. fr.

Nervenleidende Damen find. i. gebild. Familie a. d. Lande (Thüring.) liebevolle Aufnahme u. sachkund. Pflege. Off. u. D. F. 1185, Verl. Deutsche Frau, Leipzig

Frauenerwerb und Stellenmarkt der Deutschen Frau

Frauenerwerb

Angebote

Neu! Neu!

Tüchtige Damen als

Vertreter

zum Besuch der einschlägigen Geschäfte für **Massenartikel**, Schlager der Haarnelzindustrie, 25 Pfg.-Artikel, leicht verkäuflich, gegen 10 pct. Provision gesucht. Offerten nebst Referenz. von nur gut empfohlenen Damen unter **D. F. 1279**, Verlag Deutsche Frau, Leipzig erbet.

Frauenerwerb!
Lernt Buchführung!
„Der Kaufmannslehrling", Lehr- u. Lernbuch zum Selbstunterricht, inkl. Formulare 2.50 Mk. **W. Rumbke, Bünde i. W.**

Vornehmer Frauenberuf, vollst. Ausbildung: 1. hyg. **Körper- u. Kinderpflege.** 2. a. Lehrerin in hyg. u. ästh. Gymnastik. 3. a. Lehrerin f. Stimmbildg., Heilg. v. Sprachstörung. 4. a. Leiterin hyg. Frauenschul. Näh. d. Prosp. Hyg. Frauenschule, Hamburg, Sierichstr. 34

Häuslicher Erwerb!

Jede Dame erhält von mir dauernden, gutlohnend. Nebenverdienst durch leichte interess. Handarbeiten. Die Arbeit wird nach jedem Orte vergeben. Prospekt mit fert. Muster gegen 30 Pfg. (Marken) bei
Klara Rothenhäusler
Kempten 93, Allgäu (Bayern).

Ein sicherer Wegweiser
f. d. Erwerb ist d. Institut z. Ausb. v. Landwirtschafterinnen und Gutssekretärinnen **Neudorf b. Friedland, Bez. Breslau.**

Stellenmarkt

Angebote

Gebildete, arbeitsfreudige junge Mädchen (18—35 J. a.) **gesucht** zur Ausbildung als

Schwestern

f. die **sächs. Heil-, Pfleg.- u. Erziehungsanstalten.** Sie erlangen Staatsdienereigenschaft und Pensionsberechtigung. Gehalt 900—1200 Mk. Oberpflegerinnen 1200—1800 Mk. Kurse: 2. April u. 2. Oktob. Aufnahmebedingungen werden versendet.
Hubertusburg b. Wermsdorf, Bez. Leipzig.
Oberpfarrer Naumann,
Vorstand d. kgl. Pflegerinnenhauses.

Kinderheim an der Nordsee **sucht** sofort
deutsche Gartenbaulehrerin
Geh. mon. 25 Frs bei freier Station. Gute Gelegenheit Franz. zu lernen. Photo erbeten. Adr.: Home familial for Enfants, Nieuport, Belgien.

Stellenmarkt

Gesuche

Junge Lehrerin (24 J.) sucht Ferienstelle gegen Unterricht, auch au pair, um sich im Haush. zu betätigen, vom 15. Juli bis 20. August. Off. unter **D. F. 1323**, Verlag Deutsche Frau, Leipzig.

Junge **Münchener Malerin,** geprüfte **Zeichenlehrerin,** Englisch im Auslande erlernt, feine Umgangsf., sucht p. 1. 7. pass

Wirkungskreis

i. Pens. od. Fam. Franz. Schweiz bevorz.
E. Seidel,
München, Ainmillerstraße 26, Atelier.

Existenz f. **Damen,** seit 10 J. best., umstdh. z. verk., f. Invent.-Pr. 3000 Mk., Reingew. j. 3-4000 Mk. nachw., Lehrz. 6 Wch. Anfr. u. **D. F. 1360** Verl. Deutsche Frau, Leipzig

Toilettenmarkt.

Unsere praktische Abteilung: „Toilettenmarkt" soll den Verkauf von gut erhaltenen Modekleidern, Hüten usw. in Form von Inseraten von Privathand zu Privathand, namentlich auch für den Bedarf der Bühne, vermitteln.

Inseratbestellung: Es genügt, einen Anzeigentext an den Verlag der Deutschen Frau (Velhagen & Klasing), Leipzig, zu senden. Die Aufnahme wird stets in der nächst möglichen Nummer erfolgen und der Betrag durch Nachnahme erhoben. Die Anzeigengebühr ist sehr billig, denn ein Feld (4 Zeilen = 44 Silben) kostet nur 1 Mk., überschießende Zeilen (1 Zeile = 11 Silben) je 30 Pf.

Offerteneinsendung: Die Antworten auf Inserate sind mit Aufschrift der betreffenden Inseratnummer zu versehen, z. B.: **Toilettenmarkt D. F. Nr. 321** Alsdann ist diese Offerte (ev. geknickt) in einen anderen Briefumschlag mit einer lose beigefügten Zehnpfennigmarke als Expeditionsgebühr zu tun und an folgende Adresse zu richten:

Verlag der Deutschen Frau (Velhagen & Klasing), Leipzig, Hospitalstr. 27.

Nachdruck verboten

Angebote

Schwarz. **Etaminekleid** mit Spitzeneinsatz auf Taft, Taille streng modern, Faltenrock, Rückenschluß, für 30 Mk. zu verkaufen, tadellos. Größe 46. **D. F. 1367**

Schwere weißseidene **Bluse,** m. kostbarer Orchideenstickerei, seltene Arbeit, da für Besitzerin zu kostbar, für 25 Mk. zu verkaufen. Wert 100 Mk. **D. F. 1363**

Mehrere
sehr elegante Kostüme,
tadellos erhalten, aus ersten Konfektionshäusern stammend, trauerhalber preiswert zu verkaufen. Gr. 44-46. **D. F. 1369**

Rosa-gold. **Ball-** u. lila **Besuchstoilette,** Gr. 46, ganz modern, 95 u. 75 Mk. Nicht verarb., grau., reich gest. **Kaschmirkleid,** mit abgep. Rock, 45 Mk. **D. F. 1358**

Weg. Trauer z. verk.: **Wollmusselinkl.,** kl. rotbr. u. wß. karr. m. Bort., Empiref., 15 Mk.; wß. **Tüllspitzen-Empirekl.,** ganz neu, auf nicht neu. gelbseid. Unterkl., 20 Mk.; **hellbl.,** mod., mit schw. Tüllstoff u. Silberbord., veränd. **Seidendamastkl.,** Gr. 44-46, v. Rocklg. 104 cm, 20 Mk.; neu. hllgrau. **Rockanz.** f. strk. Herrn, 20 M.; schw. **Gehrck.,** 12 Mk. **D. F. 1354**

Eleg. wß. **Batistkleid,** m. Valenciennes u. hellbl. seid. Gürtel, Prinzeßform, sehr gut erhalten, modern, Größe 44, neu 65 Mk., für 18 Mk.; eleg. weiß. **Batistkleid,** m. Valenciennes, Prinzeßf., gut erh., modern, Gr. 40-42, neu 60 Mk., für 14 Mk.; rosa **Leinenkl.,** Taille u. Miederrock, wß. Passe u. viel Soutache, sehr gut erh., mod., Gr. 42, neu 70 Mk., f. 18 Mk.; dklbl. **Voileüberkl.,** 3/4 lang, ohne Ärmel, f. 6 Mk. **D. F. 1352**

Weg. Trauer abz.: Gr. 42, schlank., weiß. **Schneiderkost.,** Kaschm., lg. Jacke a. Halbs., k. getr., Pr. 110 Mk., j. 25 Mk.; hellbl. **Leinenkost.,** m. Eins., russ. Jacke, Ledergürtel, als Kleid z. trag., Taillenw. 64, Oberw. 90, 5 mal getr., Pr. 100 Mk., j. 20 Mk.; 1 **Staubmtl.,** Gr. 42, grau, 6 Mk.; 1 **Staubmantel,** Gr. 48, graugrün, 8 Mk., tadellos erh. **D. F. 1355**

Zu verkaufen
weißes Gesellschaftskleid,
I a. Stoff, beste Zutaten, mit seiden. Blumen benäht, Schleppe zum knöpfen, kaum getr., noch wie neu, Figur 44-46, früher 150 Mk., jetzt 60 Mk., mit Schleppe 70 Mk. **D. F. 1374**

Hellila Crepe de Chine **Gesellschaftskl.,** mit eingewebter Kante, auf rosa Seide, hocheleg., 6 mal getr., 35 Mk.; lavendebl. **Chiffon-Voile-Ballkleid,** auf weißer Seide, 30 Mk.; weißes Crepe de Chine **Gesellschaftskleid** m. Schwarz, 15 Mk.; modefarbiger **Tuch-Sommer-Abendmantel,** 6 Mk., Größe 44. **D. F. 1366**

Größerer weiß. Hut, feinst. durchbrochenes Geflecht mit breitem schwarzen Samtband und weißen Margueriten garniert, nicht getragen, Anschaffungspreis 23 Mk., jetzt 12 Mk.; elfenbeinfarbige **Chiffontoilette,** Größe 44, ganz plissiert, sehr elegant wirkend, auf Atlas gearbeitet, Anschaffungspreis 250 Mk., jetzt 50 Mk; schwarzes **Samtkostüm,** Rock und langes Jackett, beides auf Seide, Größe 44, fast neu. Anschaffungspreis 120 Mk., jetzt 40 Mk.; braune **Samtbluse,** gemustert, mit crême Spachtelpasse, Größe 42, wenig getragen, Anschaffungspreis 24 Mk., jetzt 8 Mk. **D. F. 1364**

Wegen Trauer zu verk.: schwrz. **Chiffonstickereikleid,** Taille auf weißer Seide, Rock ohne Futter, nie getragen, 50 Mk.; hellgrünes **Leinenkostüm,** schwarzseidene Aufschläge, Jacke mit weißer Seide gefüttert, gut erhalten, für gr. Fig., 35 Mk.; rosa **Leinenkostüm,** kaum getr., 35 Mk.; großer schwrz. **Samthut** mit weiß. Spitze, Straußenfedern, nie getrag., Wert 95 Mk., jetzt 50 Mk.; **Pongeekld.,** hellbl. mit breit. Chinéband, viel getragen, 10 Mk. Alles für große, schlanke Figur. **D. F. 1357**

Wegen Trauer zu verkaufen: Braunes **Seidencrepkleid,** 3 mal getrag., 60 Mk.; **Kimonoumhang,** dunkelgrau mit schwrz. Moiré, 16 Mk.; **graues Kostüm** mit langer Jacke, 20 Mk.; **braungrauseidene Bluse** mit blauen Tupfen, neu 44 Mk, für 8 Mk., alles Größe 44; neuen braunen **Strohhut,** 10 Mk.; hellen **Strohhut** mit brauner Garnitur, 6 Mk. **D. F. 1311**

Große schlanke Figur, Gr. 44: hellgrünes **Waschkl.** 9 Mk.; graugr. **Regenmtl.** 5 Mk.; hell. **Abendmtl.** 9.50 Mk.; wßsd. **Bluse** 4 Mk.; dkl. lila **Kostüm,** fußfr. m. eingefb. Spartelbluse, eleg., 50 Mk.; hellbl. mod. **Seidenkl.,** etw. verschoss., 15 Mk. — Gr. 42: tadell. helllila **Seidenbl.** 10 Mk.; schw. **Seidenmtl.,** nicht ganz mod., f. ält. Dame geeign., 20 Mk. **Sportanzug,** grünl., kurz. Beinkl., sehr große Figur, 9 Mk. **D. F. 1304**

Morgenrock, Türkisbl. Wollst. m. weißseid. Bord. garn., Empiref., Gr. 46, gr. Fig., w. gtr., neu 90 Mk., j. 25 Mk.; **Atlasbluse,** schwarz-wß. kar., m. blau u. gelb. Punkt. u. wß. Spitz. garn., n. mod., w. getr., Gr. 46, 10 Mk.; **Unterrock,** grünseiden. Trikot mit Taftvolant, neu 45 Mk., jetzt 25 Mk.; **Unterrock,** beigef. reinseid. **Merveilleux** plissiert, mit Hüftpasse, neu 80 Mk., jetzt 40 Mk., beide wie neu u. kaum getrag., f. gr. Fig. **D. F. 1309**

Angebote Verschiedenes:

Frack, schw. a. Seid. m. Beinkl., West., 60 Mk.; **Beinkl.,** schw., 12 Mk.; **Jackettanzg.,** f. neu, 45 M. (W. 80); **Jackettanzg.,** f. kl. Fig., Brustumf. 107, Ärmel 44, Beinkllg. 103, Taille 98, 25 Mk.; **Winterm.,** schw., v. Lg. 120, hint. 125, 30 Mk.; lcht. **Mntl.,** 12 Mk.; **Chapeau claque,** 15 M., W. 56; **Herzstf.,** 28 1/2, 12 M.; 4 **Oberh.,** wß. f. neu, à 5 Mk., 7 à 2 Mk., W. 41, 42; 6 **Stehumlgkr.,** à 1.20 Mk., neu, 6 cm h.; 7 **Stehuml.** à 70 Pf.; 6 **Stehuml.,** à 50 Pf.; 4 **Stehkr.,** neu, à 1 Mk., 10 à 50 Pfg.; Grün. **Lüsterkl.,** unmd., gut erh., mttlgr. Fig., 12 Mk., Lg. 105, Taille 70. Billig abz.: ärztl. Instrum. **D. F. 1351**

Versilb. Kaffeeservice, ganz neu, 4 Teile, engl. Fabrik., Tasseninh. 4-5, für 80 Mk.; **Schirmgriff,** 20 cm lg, unt. Hälfte Elfenb., obere Hälfte vergold. Silber, für 20 Mk.; 1 **Hutkoffer,** 55×35×43, Mädlers Rohrplatt. m. Überz. v. hav. braun. Segelt., inn. grün. Satinausschl. f. 6 Hüte, auch Herrnhüte, wie neu. Eink. 85 Mk., jetzt 70 Mk. **D. F. 1308**

Damenrockbügel „Chick"
6 Stück 2.50 Mk. Bastseidener **Faltenmiederrock,** 20 Mk., Gr. 44-46. **D. F. 1271**

Gesuche

Modernes, helles **Sommerkostüm,** Größe 44, Rocklänge 95, Taillenweite 68, preiswert zu kaufen gesucht. **D. F. 1356**

Zu kauf. gesucht sehr gut erhalt. modern.
seidenen Bastmantel
od. grauseid. Mantel. Gr. 48. **D. F. 1365**

Gesucht f. ält. Dam. schw. leicht. **Kleid** (Rock u. Taille), Hüftw. 130, Rockl. 110; leicht. **Umhang,** fein. **Kapotthut, Porz.-Essenträg.** Für jg. Dame **Schuhwerk** 39,5. **D. F. 1353**

Musselinekleid,
klein gestreift, für Backfisch, modern, möglichst blau, zu kaufen gesucht. **D. F. 1368**

Gesuche Verschiedenes:

Altertümer. Teller, Tassen, Vasen, Figuren, Tiere, Stock- u. Schirmgriffe **aus Porzellan,** Dosen und kleine Miniaturbildchen zu kaufen gesucht. Ansichtssend. m. Preis, bruchsich. verp. Nichtgefall. sof. franko zurück od. Geld. **D. F. 1359**

Lederschulranzen
für 11 jähr. Knaben zu kauf. ges. **D. F. 1375**

Verkehrsbedingungen: Es wird als selbstverständlich vorausgesetzt, daß nur **guterhaltene** Toiletten usw. zu einem ihrem **wirklichen** Zustande entsprechenden Werte angeboten werden. Versendung der Sachen franko, am besten unter Nachnahme. Der Absender ist verpflichtet, Nichtzusagendes vom Empfänger zurückzunehmen, wenn Rücksendung innerhalb 3 Tagen nach Empfang franko erfolgt. Alles weitere bleibt der direkten Korrespondenz zwischen den Beteiligten überlassen. — Es können auch Gelegenheitsangebote (Antiquitäten, Musikinstrumente, Sammlerauzeigen usw.) veröffentlicht werden. **Verlag der Deutschen Frau (Velhagen & Klasing), Leipzig.**

Die Deutsche Frau

Wochenschrift für Hauswirtschaft und Frauenerwerb

Erscheint jeden Sonnabend. Einzelpreis 10 Pfg., im Abonnement vierteljährlich 1 Mk.
Durch alle Buchhandlungen, Postämter und Zeitungsexpeditionen zu beziehen.
Anzeigenpreis: Die einspaltige Nonpareille-Zeile 60 Pfg., kleine Anzeigen 30 Pfg.
Anzeigen nur nach Leipzig zu senden.

Nr. 25. | 24. Juni 1911. | 1. Jahrgang.

Zu unserem Preisausschreiben.

Zahlreiche Leserinnen bitten uns, den Schlußtermin der Einsendungen für unser Preisausschreiben

„Die Aussteuer unserer Tochter"

noch um eine kurze Frist weiter hinauszuschieben. / Wir wollen diesem Ersuchen entsprechen und erklären hierdurch, daß wir auch noch diejenigen Eingänge bei der Prüfung berücksichtigen werden, die bis

Sonnabend, den 30. Juni, mittags 12 Uhr

in unseren Besitz gelangt sind. / Die Verkündigung des Ergebnisses unseres Preisausschreibens erfolgt in Nr. 31, die Sonnabend den 5. August ausgegeben wird.

Die Redaktion der Wochenschrift »Die Deutsche Frau«.

Die Internationale Hygieneausstellung in Dresden. Von Emma Stropp.

Bunt flattern die Fahnen in der schönen Lennéstraße Dresdens, festliche Zeiten kündend, bunt drängt sich die Menge durch die Eingangstore in den Vorhof der großen Ausstellung, die, der Gesundheitspflege gewidmet, fast alle Staaten Europas zum gemeinsamen Ziele vereint.

Und wie da oben die weiß-grünen Banner Sachsens, neben denen des Reiches, Österreichs und Italiens, Frankreichs, Englands und Rußlands, Japans, Chinas und Brasiliens wehen, so legen in den weiten Hallen, in den geschmackvoll und eigenartig eingerichteten Häusern der verschiedenen Nationen in friedlichem Wettbewerb Tabellen und Instrumente, photographische Aufnahmen, kunstvolle Modelle von Gebäuden, Gebrauchsgegenstände aller Art Zeugnis davon ab, wie das Streben der gesamten Kulturwelt darauf gerichtet ist, die Gefahren, die dem Menschen an seiner Gesundheit drohen, auf das Mindestmaß zu beschränken.

Die Wichtigkeit der Gesundheitspflege hier noch von neuem zu betonen, hieße Eulen nach Athen tragen; denn die Leserinnen der „Deutschen Frau" sind sich wohl durchgehends bewußt, in welch hohem Maße der Geist vom Körper abhängig ist, und wie es Pflicht eines jeden ist, sich nach Möglichkeit frisch und leistungsfähig zu erhalten, Schädigungen des Körpers zu vermeiden, beginnende Leiden rechtzeitig zu bekämpfen und in der ganzen Lebensführung, in Nahrung, Kleidung, Arbeit und Ruhe, Rücksicht auf die gesundheitlichen Forderungen zu nehmen.

Um dies jedoch in entsprechendem Maße tun zu können, bedarf es einer gewissen Kenntnis der grundlegenden

Bedingungen und vor allem des menschlichen Körpers selbst, dieses Kunstwerkes der Schöpfung, das wir um so mehr bewundern in seiner folgerichtigen Zweckmäßigkeit, je mehr wir es kennen lernen. Aber wer von uns kennt seinen Körper, wer ist über die Lage der Organe und deren Wechselwirkung, über die Tätigkeit von Muskeln, Nerven und Haut genügend unterrichtet?

So häufig wird der menschliche Körper mit einer Maschine verglichen, bei der sinnreich ein Teil in das andere greift, die geheizt und geschmeidig gehalten werden muß. Eine Maschine aber vertraut man nur einer Person an, die genau damit Bescheid weiß, der jedes Rädchen, jeder Hebel vertraut ist, die der Abnutzung vorbeugt, die sofort erkennt, wo der Fehler sitzt, wenn irgendeine Störung eintritt.

Wie steht es mit der Kenntnis der uns anvertrauten unersetzlichen, kunstreichen Maschine? Ein jeder gebe sich die Antwort selbst.

Aus diesen Schlußfolgerungen heraus ist es daher mit Dank zu begrüßen, daß die Internationale Hygiene-Ausstellung in erster Linie belehrend wirken und vor allem dem großen Publikum zum Anschauungsunterricht dienen will.

Aber auch der Wissenschaftler wird durch sie Anregung mannigfachster Art und Bereicherung finden, und beide, Laie und Wissenschaftler, werden mit Interesse die geschichtlichen und ethnographischen Abteilungen, die Ausstellungen von Heer und Marine, die Pavillons der auswärtigen Mächte durchwandern, und endlich in den Industriehallen auf dem einschlägigen Gebiet manches Neue finden.

Aber alles dies, das im Einzelnen aufzuführen zu weit führen würde, so ungemein reichhaltig und mannigfaltig sind die Darbietungen, tritt zurück hinter der „Populären Abteilung" (dies die amtliche, etwas ungeschickt gewählte Bezeichnung), der ein weiter großer Bau gewidmet ist, der dem die Ausstellung durch den Haupteingang Betretenden sofort ins Auge fällt. Auf dem Sims des ihm vorgelagerten säulengetragenen Rundbaues liest man in goldenen Lettern: „Der Mensch".

Diese volkstümliche Abteilung, die in dankenswertester Weise aus eigenen Mitteln des Veranstalters der Internationalen Hygiene-Ausstellung, des Herrn Geheimen Kommerzienrates Lingner errichtet ist, will uns die Kenntnis unserer selbst vermitteln. Sie zeigt in plastischen Modellen, Naturpräparaten, Photos, Tabellen usw. die Entwicklung des Menschen, seinen Bau, seine Organe und deren Tätigkeit und wendet sich dann den klimatischen Einflüssen zu, der Nahrung, Kleidung, Wohnung, den Berufen und schließlich den Volkskrankheiten.

Ein großes Gebiet! — Das zu durchwandern und geistig in sich aufzunehmen eine nicht geringe Leistung bedeutet. Auch dürfen wir nicht verhehlen, daß es dem Laien häufig eine gewisse Überwindung kostet, diese anatomischen Präparate, Längs- und Querdurchschnitte des menschlichen Körpers, Skelette und anderes zu betrachten, bis auch hier eine gewisse Gewöhnung eintritt, und mit dem wachsenden Interesse das anfängliche Unbehagen schwindet. Und dennoch ist diese Halle die besuchteste, selbst an Wochentagen drängt sich hier Kopf an Kopf, ein Beweis, wie lernbegierig Alt und Jung, Reich und Arm diese einzig dastehende Gelegenheit benutzt, sich selbst zu erkennen.

Um das Verständnis für den kunstvollen und überaus verwickelten Bau des menschlichen Körpers stufenweise zu vermitteln, führt die Ausstellung im ersten Saale in Bild und Präparaten jene feinen Bausteinchen vor, aus denen alle Lebewesen, Mensch, Tier und Pflanze zusammengesetzt sind — — die Zellen.

Unter scharfen, von einem sinnreich gebauten Glasmantel vor Beschädigung geschützten Mikroskopen, sieht man diese Urstufen des Lebens in ihrer Tätigkeit, wie sie sich bewegen, sich spalten und wieder zusammenschließen.

Dem Knochenbau, dem tragenden Gerüst unseres Körpers ist der nächste Raum gewidmet. Hier wird die Entwickelung der Knochenmasse gezeigt und deren Bestandteile werden vorgeführt. Besonders interessant ist hier gerade für uns Frauen und Mütter zu sehen, wie überaus wichtig für die Widerstandsfähigkeit der Knochen, deren Hauptbestandteil: der phosphorsaure Kalk ist, der allein ihnen die nötige Festigkeit gibt. Entzieht man mittelst Säuren diesen Kalkgehalt, so werden die Knochen weich und biegsam, wie ein in U-Form gekrümmter Oberschenkel und eine sogar in einen Knoten geschlungene Rippe beweisen.

Eine große Anzahl von Knochenkrankheiten, die „Englische Krankheit" der Kinder zum Beispiel, sind auf solchen mangelnden Kalkgehalt zurückzuführen, eine Mahnung an die Mütter, in der Kinderernährung darauf Rücksicht zu nehmen.

Neben der Vorführung der Knochenstruktur in den verschiedenen Lebensaltern erläutern Fensterbilder die Lage der einzelnen Knochen im menschlichen Körper. Endlich gibt ein großes „Tableau" auf schwarzem Grunde einen Überblick, aus wie vielen einzelnen Knochen und Knöchelchen, etwa 230, der menschliche Körper zusammengesetzt ist.

Wie diese an sich starren Stützen durch Bänder zu biegsamen Werkzeugen vereinigt werden, zeigt eine große Zahl von Bildern und Präparaten.

In der Gruppe der Muskeln wird dargetan, wie selbst die feinsten Härchen unseres Körpers durch Muskelfasern bewegt werden. Erwähnenswert ist hier ein riesenhaft vergrößertes Modell, das die Entstehung der Gänsehaut veranschaulicht, die auf der Zusammenziehung der unendlich feinen Haarmuskeln beruht, und originell wirkt es, wenn man hier die feine, kaum sichtbare Behaarung unserer Haut als starr aufrecht stehende Stacheln dargestellt sieht. Eine weitere Abteilung ist der menschlichen Haut und deren Aufgaben gewidmet. Die Mißbildungen, die durch unzweckmäßige Kleidung oder ungenügende Reinigung entstehen, sind hier in Präparaten und stark vergrößerten Mikrophotogrammen vorgeführt.

In dem Raume, der dem Blut gewidmet ist, fällt ein großes Glasgefäß auf, das 365 Liter Inhalt besitzt. Es stellt die Blutmenge dar, die unser kleiner Herzmuskel im Zeitraum von einer halben Stunde uns durch die Adern treibt.

Es würde zu weit führen, hier im einzelnen auf die vielen interessanten Gegenstände, die in dieser und den nächsten Gruppen den Nerven, der Verdauung usw. gewidmet sind, des Näheren einzugehen. Hingewiesen sei nur noch auf die großen Modelle, die unsere Sinnesorgane zeigen und die in ungeheurer Vergrößerung zum Beispiel die komplizierte Anordnung des Gehörorgans vorführen, oder auch den Kehlkopf in seinem Bau und seiner Tätigkeit beim Singen und Sprechen zeigen. Den Abschluß dieser Halle bildet ein monumentaler Säulenbau, der eine Anzahl menschlicher Skelette

enthält, an denen man die Verschiedenheit des Körperbaues beim Mann und beim Weib, ihrer Bestimmung gemäß, studieren kann.

Den Schluß dieser Hauptabteilung bilden die Gruppen: Stoff- und Kraftwechsel, Licht, Luft, Wasser und Klima. In der Abteilung, die dem Kraftwechsel gewidmet ist, ist ein kleiner Apparat interessant, der durch die Schwere eines Hebels, den der Beschauer bewegen kann, die Kraftleistung des Herzens vorführt. Wir lernen hier, daß bei jeder Zusammenziehung der Herzmuskel mindestens 14 kg, d. h. 1400 g, 10 cm hochhebt.

In Anbetracht der Wichtigkeit einer gesundheitsfördernden Ernährung ist auch die diesem Zweige der Ausstellung gewidmete Abteilung in durchdachter Weise ausgestaltet worden. Auch hier beginnt man mit den Grundstoffen, um schließlich in den Fälschungen der Nahrungsmittel die Auswüchse der Nahrungsindustrie zu zeigen.

In zahlreichen Glasschränken aufgebaut, lernt man die Bestandteile der einzelnen Nahrungsmittel und deren Nährwert kennen. Auch hier ist im Interesse der Volksernährung durch Wort und Bild darauf hingewiesen, daß die Zusammensetzung des Fischfleisches dem Fleisch von Schlachttieren hinsichtlich des Nährwertes vollkommen gleich ist.

Die Gemüse und Pilze werden in naturgetreuen Nachbildungen vorgeführt, besonders letztere finden die Aufmerksamkeit der Beschauer, die an ihnen die nützlichen und schädlichen Pilzarten unterscheiden lernen wollen. Auch eine ganze Reihe von trefflichen Nachbildungen von Obst sammelt regelmäßig ein größeres Publikum um sich. Der sächsische Obstverein hat hier eine Sammlung von Obstsorten ausgestellt, die sich im Klima Mitteldeutschlands bewährt haben und zum Anbau empfohlen werden. Es gehört zu dem Interessantesten auf dieser Ausstellung, das Publikum zu beobachten und als stiller Lauscher Einblick in die Art zu gewinnen, in der die Ausstellung und ihre Einzelheiten wirken. Neben oft recht überflüssigen und oberflächlichen Bemerkungen hört man hier von einfachen Leuten Worte, die ein so tiefes Interesse und auffallendes Verständnis zeigen, daß man davon überrascht ist. — In der der Milch, der Butter und dem Käse gewidmeten Gruppe wird dargetan, daß der Nährgehalt des letzteren dem Fleisch um Vielfaches überlegen ist. Ein größerer Verbrauch wird daher warm empfohlen.

Bei den ausländischen Produkten, wie Tee, Kaffee, Kakao, sind die betreffenden Pflanzen und deren Früchte in den verschiedenen Staaten ihrer Entwicklung und Bearbeitung vorgeführt. In hübschen Gruppen werden Orangen- und Zitronenbäume mit Blüten und Frucht gezeigt.

Einen kleinen fünf- bis sechsjährigen Knaben, den seine Mutter hier auf die Orangenbäume mit den Worten aufmerksam machte: „Sieh mal, hier wachsen die schönen Apfelsinen dran", hörte ich wißbegierig fragen: „Mutti, wo wachsen denn die Zigaretten? ich möchte auch gern die Zigarettenbäume sehen!"

Dies eine kleine Probe aus dem Erlauschten vor den einzelnen Ständen. Urwüchsiger und derber waren die Bemerkungen, die man vor den Fälschungen der Nährmittel hörte, unter denen sich der berechtigte Unwille zeigte, wenn ad okulus demonstriert wurde, daß von wunderschönem roten Himbeersaft nichts anderes echt war, als das — — Wasser, oder wenn gemahlener Zimmet zur Hälfte aus Ziegelmehl besteht.

Mehr oder weniger angenehme Täuschungen rufen auch die sogenannten Verschönerungsfarben hervor, durch die zum Beispiel Schokoladenpudding ohne Schokolade und Kuchen ohne Ei hergestellt werden können.

Zum Schluß sei noch eines Aufbaues Erwähnung getan, eines gewaltigen Stapels von Nahrungsmitteln, der die Menge zeigt, die ein erwachsener Mensch im Laufe eines Jahres verzehrt. Es ist eine ganz beträchtliche Menge, die hier in Fässern, Säcken und Gefäßen aufgehäuft ist; sie besteht aus

600 kg Wasser in 12 Ballons,	175 kg Kartoffeln,
250 „ Getreide,	20 „ Zucker,
100 „ frisches Gemüse,	30 „ Hülsenfrüchte,
250 l Milch,	25 kg Fett,
50 kg Fleisch und Fische,	7,5 kg Kochsalz.

Daneben zeigt aber ein Kloß, in der Größe eines kleinen Kohlkopfes, daß der Zukunftstraum durch konzentrierte Nahrung in Pillenform sich ernähren zu können, wohl nie in Erfüllung gehen wird. Der genannte Kloß von verhältnismäßig ganz beträchtlichem Umfange, stellt den täglichen Nahrungsbedarf eines erwachsenen Menschen dar, in Gestalt von 100 g Eiweiß, 50 g Fett und 400 g Kohlenhydrate (Mehl und Zuckerstoffe), also eine Pille, die nicht gar zu schnell zu schlucken ist.

Hiermit möchte ich für heute die Wanderung durch die populäre Halle der Internationalen Hygiene-Ausstellung schließen. Auf die anderen Abteilungen: Kleidung, Wohnung, Volkskrankheiten usw. werde ich in einem zweiten Aufsatz zurückkommen.

Die hier gegebene Skizze dürfte aber bereits ein Bild von dem Reichtum dieser Ausstellung geben, die auf verhältnismäßig kleinem Raum eine schier unendliche Summe von Wissen und praktischer Erfahrung in sich schließt.

Die Wohnungshüterin. Von A. Homburg-Sydath.

Wenn draußen alles grünt und blüht, rüsten sich die vom Schicksal liebevoll mit großem Geldbeutel Ausgestatteten, Stadt und Enge zu verlassen, um in der Natur neue Kräfte zu sammeln. Das Reiseziel ist bald bestimmt, ebenso Zeit der Abreise und Abwesenheit, aber — was wird aus der Wohnung? Nicht immer kann man dem Mädchen die Schlüssel anvertrauen, auch verlangen die Dienstboten jetzt häufig freie Reisezeit, und mit dem Portier hat man auch schon die eigenartigsten Erfahrungen gemacht. Hier setzt das Amt der Wohnungshüterin ein: Es gibt so viele Damen, namentlich in den Großstädten, die sich nach einem anständigen Broterwerb umtun müssen, und denen soll in erster Linie dieser Wink gelten. Es ist vor allen Dingen zu dem Amt strengste Zuverlässigkeit, große Pünktlichkeit und Ehrlichkeit unbedingt erforderlich, denn man muß Referenzen aufgeben können, wenn man Vertrauen erwarten soll — ohne diese geht es heutzutage nicht mehr. Das erste Erfordernis ist, sich die Adressen der verreisenden Herrschaften zu verschaffen, und dies geschieht am besten durch Versand von Prospekten nach dem Adreßbuch des betreffenden Ortes. In diesen Prospekten muß kurz angegeben werden, daß sich die Unterzeichnete zur Beaufsichtigung von Wohnungen, die während der Reisezeit leer stehen, empfiehlt,

desgleichen zur Pflege etwa zurückgelassener Haustiere. Hat man sich so mit den Herrschaften in Verbindung gesetzt, muß man den Preis vereinbaren. Dieser wird sich pro Woche und Zimmer auf ca. 2 Mk. belaufen. Die Hundepflege müßte, je nach Größe pro Woche und Tier mit 1 bis 2 Mk., ohne die Auslagen festgesetzt werden. In den Wohnungspreis ist aber die Pflege von Blumen und Vögeln eingeschlossen, wenn nicht ein Hühner- oder Taubenstall größere Anforderungen stellt. Die Wohnungshüterin legt sich nun ein genaues Buch an, in dem die Adresse, das Datum der Rückkehr und die Ausgaben vermerkt werden. Dem Wirt muß sie ihre Adresse geben, damit er sich bei unvorhergesehenen Ereignissen den Schlüssel von der Wohnungshüterin verschaffen kann. Auch die Gesellschaft, bei der man gegen Diebstahl und Einbruch versichert ist, verlangt während einer längeren Abwesenheit eine Kontrolle der Wohnung und ist ebenfalls zu benachrichtigen.

Ist die Herrschaft abgereist, tritt die Wohnungshüterin am kommenden Morgen ihr Amt an. Sie öffnet die Fenster, gießt die Blumen, füttert die Vögel, adressiert etwaige Postsachen zum Nachsenden und verläßt das Haus, nachdem sie die Fenster wieder verschlossen hat. Die Wohnung wird mittelst eines Schlüsselschilds numeriert und diese Nummer muß wieder mit den Bucheintragungen übereinstimmen. Sind Hunde vorhanden, muß die betreffende Wohnung zweimal besucht werden, um den Hund morgens und gegen Abend nochmals hinauszuführen. Für das Hundefutter wird von den Herrschaften am besten eine Portion Bruchreis, Sprattscher Hundekuchen und Kartoffeln vorher angeschafft. Hiervon kann man dann für zwei Tage in der Kochkiste mit Beifügung von etwas Schabefleisch Vorrat kochen. Besondere Wünsche müssen natürlich extra bezahlt werden, ebenso alle Auslagen. Tauben brauchen nur einmal am Tage versorgt zu werden, die Hühner indessen morgens und abends. Sollten größere Auslagen im Laufe der Zeit zu machen sein, etwa für Hühner- und Taubenfutter, so ist es ratsam, sich eine kleine Summe gegen Quittung aushändigen zu lassen, die dann verrechnet wird.

Ist der Tag der Rückkehr nahe, wird das ebenfalls auf Urlaub befindliche Mädchen zurückgerufen und mit deren Hilfe oder mit einer Frau aus einem Reinigungsinstitut — natürlich auf Kosten der Herrschaft — die Wohnung in Stand gesetzt, so daß sie einen wohnlichen Eindruck macht.

Die Wohnungshüterin wird dann sicher neben ihrem wohlverdienten Lohn auch noch reiches Lob ernten und — vielleicht langt's im September an den schönen Herbsttagen auch noch zu einer kleinen Reise der — Wohnungshüterin.

Echo der Frauenarbeit.

Das Komitee des Hilfstags für Mutter- und Säuglingsfürsorge u. a. m. in Berlin hat sein Programm soweit festgestellt: Der Hilfstag ist als alljährlich wiederkehrender Wohlfahrtstag gedacht. An diesem Tage soll jeder einen Beitrag für die Zwecke der sozialen Arbeit spenden. Zur alljährlichen Veranstaltung dieses Hilfstages haben sich zahlreiche, der Wohlfahrtspflege dienende Korporationen zusammengetan. Dieser Hilfstag ist gedacht als ein großer Appell an die Öffentlichkeit, an die Verwaltungen, Krankenkassen, Arbeitgeber, Arbeitnehmer, Wohlfahrtvereine, Frauenorganisationen, geselligen Vereine usw. Ein solcher Tag gibt die Möglichkeit, alle Kreise der Bevölkerung für die Mutter-, Säuglings- und Kleinkinderfürsorge zu interessieren, und sie zu dauernder Mitarbeit, zu Mitträgern dieser Bestrebungen, die der Wohlfahrt und der Zukunft unseres Volkes dienen, zu gewinnen. Die mitwirkenden Hilfskräfte werden, namentlich soweit sie noch nicht in der Vereinsarbeit stehen, durch Vorträge von führenden Personen der Wohlfahrtspflege und durch Besichtigungen einschlägiger Anstalten vorbereitet. Dadurch sollen vor allem die Helferinnen Gelegenheit finden, die tiefere Bedeutung dieser gerade für eine Frau so wichtigen Bestrebungen kennen zu lernen und eine Vorstellung von den vorhandenen großartigen Einrichtungen zu bekommen. Zugleich wird hiermit erstrebt, dauernde Mitarbeiter für die soziale Arbeit zu gewinnen. Eingeleitet wird der Hilfstag (voraussichtlich am 24. und 25. Juni) mit einer Reihe über Groß-Berlin organisierter Abendveranstaltungen (Kinderhilfsabende). Innerhalb eines würdig gehaltenen, geselligen Rahmens werden Darbietungen von Künstlern, Vorträge von Gelehrten und Sozialpolitikern mit Lichtbildern und kinematographischen Vorführungen stattfinden. In den Vorträgen soll den Hörern das Wesen der sozialen Arbeit- „Wohlfahrtspflege" erschlossen und besonders eindringlich die Fürsorge für Mutter und Kind behandelt werden. Hauptstelle für Mutter- und Säuglingsfürsorge „Groß-Berlin".

Am 9. Juni vereinigten sich die Mütterkonferenzen zu einem Festabend im Berliner Rathause. Zu den Mitwirkenden, die dem Abend zu seinem Erfolge verhalfen, gehörten u. a.: Frau Frida Schanz, Frl. Louise Koppen und Frau Dahlke-Kappes.

Herr Ed. Lippert, der Stifter des in Poppenbüttel bei Hamburg gelegenen Erholungsheims für Verkäuferinnen hat der Hamburgischen Detaillistenkammer eine neue Stiftung zugewandt, indem er ihr 10 Freiplätze für achtbare, junge Ladnerinnen für 14 Tage bis 4 Wochen unentgeltlichen Erholungsaufenthalt zur Verfügung gestellt hat.

Von den fünf Ehrenpreisen, jeder zu 400 Mk., die das Verlagsbureau von Karl Fischer in Friedenau-Berlin für dramatische Werke im vergangenen Jahre schuf, hat die Schriftstellerin F. von Weitra für die Tragödie „Der Bärengraf" den fünften Preis erhalten.

Auf dem bekannten Ausstellungsgelände der Stadt Hamburg, dem Heiliggeistfelde, ist eine Wanderausstellung eröffnet für ländliche Wohlfahrts- und Heimatpflege. Sie bietet eine gute Übersicht über das, was auf diesem Gebiete in einzelnen Gegenden bereits getan ist, und über das, was noch getan werden kann und muß.

Im Statistischen Amt in Halle ist eine Eltern-Sprechstunde eingerichtet worden, in der den Eltern bei der Berufswahl ihrer Kinder Fachleute mit Rat und Tat zur Seite stehen, indem sie ihnen Auskunft über Werdegang und Aussichten usw. in den einzelnen Berufen erteilen.

Der alljährlich stattfindende Obst- und Gemüseverwertungskursus in der Kgl. Gärtner-Lehranstalt bei Steglitz findet großen Anklang. Der theoretische und praktische Unterricht wird von Spezialisten erteilt und umfaßt das gesamte Gebiet für Obst- und Gemüseverwertung.

Ein neuer weiblicher Doktor promovierte in der philosophischen Fakultät: Frl. Elsbeth Schwenke, die Tochter des ersten Direktors der Kgl. Bibliothek. Ihre Dissertation ist aus einer historischen Preisaufgabe, welche die Fakultät für 1910 ausschrieb, hervorgegangen. Die Preisaufgabe lautete: „Die Politik Friedrichs des Großen soll auf dem Hintergrunde der überlieferten Gesellschaftsordnung dargestellt und erläutert werden". Die Fakultät erklärte die Lösung der Aufgabe nach jeder Richtung hin als wohlgelungen und erteilte Frl. Schwenke den vollen Preis. Als Doktordissertation erhielt die Arbeit das Prädikat laudabilis, und auch das mündliche Examen bestand Frl. Schwenke cum laude.

Die verstorbene Porträtmalerin und langjährige Förderin des Vereins der Künstlerinnen zu Berlin, Frau Jenny Gronen, hat den verschiedenen Kassen des Vereins 9000 Mk. vermacht.

In Potsdam soll eine Zentrale für Jugendpflege eingerichtet werden, um alle bis jetzt nebeneinander arbeitenden Vereine und Vereinigungen unter einheitliche Leitung zu bringen. In den Arbeitsplan sind für die Sommermonate allabendliche und sonntägliche Spiel- und Turnveranstaltungen und sonstige angemessene Unterhaltungen aufgenommen, für den Winter belehrende Vorlesungen, Feiern von patriotischen Gedenktagen u. a. m.

Auf dem kirchlich-sozialen Kongreß, der kürzlich in Nürnberg abgehalten wurde, kamen folgende soziale Fragen zur Erörterung: „Die soziale Lage der Schauspielerin", Ref.: P. Ellger, Lüttringhausen. „Die Heimarbeiterinnen-Bewegung", Ref.: Frl. von Knebel-Döberitz.

Der Kaufmännische Verband für weibliche Angestellte (Sitz Berlin) veröffentlichte seinen Verwaltungsbericht von 1910. Der Verband ist die größte deutsche Organisation berufstätiger Frauen und zählt 29183 Mitglieder an 500 verschiedenen Orten. Sein Stellennachweis konnte 6841 Stellen besetzen. Die geregelte Rechtsauskunftsstelle wurde von 6000 Personen in Anspruch genommen.

In Tonking (China) soll eine Handelsschule nach deutschem Muster errichtet werden.

Der Deutsche Frauenbund hat nach dem Vorbild des englischen Frauenbundes in Keetmanshoop sein erstes Heimatshaus gegründet. Es soll eine Zufluchtsstätte deutscher Frauen werden und ein Haus, von dem tatkräftiges Wirken und Streben in deutschnationaler Betätigung für unsere Kolonien ausgeht. Auch in Lüderitzbucht soll ein Heim gegründet werden, das zunächst für die heranwachsenden deutschen Kinder und dann für die durchreisenden Frauen und Mädchen bestimmt ist. Die Sammlungen sind eingeleitet.

In Wien ist vor einiger Zeit ein Jugendheim bei der Wiener Polizei eröffnet worden. Es soll aufgegriffenen, verwahrlosten Kindern die erste Zuflucht gewähren, bis in anderer Weise für sie gesorgt ist. Die Polizeiassistentin wohnt in dem Heim und führt die Aufsicht. Das Haus enthält ein Schlafzimmer für Knaben, eins für Mädchen, ein Familien- und ein gemeinsames Eßzimmer, sowie die Küche und einen Wasch- und Baderaum.

In London starb vor kurzem Viscounteß Haberton im Alter von 67 Jahren. Vor etwa 20 Jahren war ihr Name als einer Reformatorin der Frauentracht allgemein bekannt. Sie wollte eine vernunftgemäße, den Körper nicht beengende Frauenkleidung einführen und ging darin so weit, daß sie eine Vorkämpferin des Hosenrocks, vielmehr der Pumphose wurde, die sie selbst trug.

Das alte Kloster Lehnin in der Mark, das durch seine herrliche Lage schon längst bekannt ist, wird von der Märkischen Provinziallandeskirche zu einem Diakonissen-Mutterhaus umgewandelt, in dem junge Mädchen in allen Zweigen des Krankenpflegerinnenberufs ausgebildet werden sollen, damit sie den Gemeinden in Kranken-, Alters- und Jugendpflege dienstbar sein können. Das Haus wird Luise-Henrietten-Stift genannt werden, nach dem Namen der Gemahlin des Großen Kurfürsten.

In Nürnberg tagte zu Pfingsten der Verband der Deutschen Musiklehrerinnen, insbesondere wurde die soziale Lage der Musiklehrerinnen behandelt, die ein sehr trübes Bild ergab. Zur Hebung der sozialen Lage soll beigetragen werden: durch Aufklärung des Publikums über die Anforderungen, die in verschiedener Beziehung an eine Musiklehrerin zu stellen sind, durch Einschränkung der Überproduktion an Musiklehrerinnen, durch Zurückweisung ungeeigneter Elemente, durch gründliche Vorbildung der in den Beruf Eintretenden, durch Erstrebung der staatlichen Prüfung für alle Musiklehrer und einer Altersversorgung durch Versicherung.

Die Zahl der Studentinnen an der Universität in Paris hat in den letzten Jahren so bedeutend zugenommen, daß die Professoren und Studenten die Behörden gebeten haben, sich mit einer Prüfung dieser sie beunruhigenden Tatsache zu befassen. In Paris sind 2121 Studentinnen, das ist der achte Teil aller Studierenden, während die Gesamtzahl d.r etwa 4000 Studentinnen in Frankreich ein Zehntel der Studentenschaft des ganzen Landes beträgt. Dagegen haben die Studenten in Paris seit 1910 nur um zwei, die Studentinnen jedoch um 144 zugenommen.

Im Kreise Teltow ist die Obstverwertungs-Gesellschaft formell gegründet worden. Alle Obst- und Gemüsezüchter des Kreises sind berechtigt die Verwertungsstelle mit Anteil am Betriebsüberschuß zu benutzen. Der Aufsichtsrat besteht aus den Herren: Bürgermeister Dr. Wirth, Zossen, Vorsitzender, Rittergutsbesitzer Rittmeister Richter, Mahlow, Stellvertreter; Dr. phil. Blank, Charlottenburg; Rittergutsbesitzer v. Goertzke, Großbeuthen; Güterdirektor Schroeder, Berlin. Gesetzlicher Schriftführer ist Kreisobergärtner, königl. Garteninspektor Hübner, Steglitz. Alle Ämter sind ehrenamtlich.

Im Diakonissenhaus Magdalenenstift zu Teltow bei Berlin wird am 1. Oktober ein Seminar für Erzieherinnen in der Fürsorgearbeit errichtet. Der Kursus ist auf die Zeitdauer von einem Jahr festgesetzt, und die enge Verbindung gleichzeitiger theoretischer und praktischer Unterweisung besonders berücksichtigt werden.

Der Besuch der Posener Akademie erfreute sich im vergangenen Winter einer bedeutenden Steigerung. Die Zahl der eingeschriebenen Hörer betrug 986, darunter 36 v. H. weibliche.

Die Baronin Hermine von Preuschen-Talmann eröffnet Anfang Juni in ihrem Heim in Lichtenrade bei Berlin (Tempia Hermione) eine über 200 Gemälde umfassende Ausstellung von Gemälden aus Java, Sumatra, Siam, Japan, China, Rußland – die Ergebnisse ihrer letzten Reise.

Auf der Generalversammlung für soziale Reform zu Berlin betonte Oberbürgermeister Cuno (Hagen) die Notwendigkeit der weiblichen Fortbildungsschule gegenüber den Einwirkungen der Fabrik- und der sonstigen Erwerbsarbeit.

Die Tomate in der Küche. Von H. von Schroetter.

Wohl keine andere Frucht hat in verhältnismäßig kurzer Frist einen so vollkommenen Siegeslauf durch die Küchen gemacht wie die Tomate. Als eine Angehörige der Familie Nachtschatten kam sie wie ihre Verwandte, die Kartoffel, aus der Neuen Welt zu uns. In Peru und Mexiko beheimatet, war sie der amerikanischen Hausfrau schon lange als treffliche Stütze jedes Speisezettels bekannt. Auch die Österreicherin gebrauchte „die Paradiesäpfel" eher wie die deutsche Hausfrau.

Vor einem Jahrzehnt noch mit Staunen und Neugier von überseeischen und weitgereisten Feinschmeckern beäugt und mit zögernder Zunge gekostet, ist die Tomate heute für diese Zauderer unentbehrlich geworden.

Zu ihrer Verbreitung hat nicht zum wenigsten ihre Preiswürdigkeit beigetragen. In der Großstadt ist die Tomate fast während des ganzen Jahres zu haben. Die Einfuhr wechselt. Bald sind es die Erzeugnisse des gartenbaukundigen Hollands, bald Früchte südlicherer

Sonne, aus Südfrankreich, Südungarn, Italien und von den Canarischen Inseln. Der Preis geht im Sommer, wo heimatliche Zucht mitspricht, auf 10 bis 15 Mk. für den Zentner herab. In der Kleinstadt freilich ist die Tomate noch ein Luxus. Ihr Import stellt ein Risiko für den Händler dar. Sie verdirbt ihm unter der Hand, weil nur wenige Kenner sich für den roten Apfel interessieren, und der Preis, in den er den Verlust einrechnen muß, ist zu hoch für öfteren Bedarf.

Vielleicht, daß diese Zeilen, die es sich zur Aufgabe gemacht haben, von der vielseitigen Verwendungsmöglichkeit der Tomate zu erzählen, sie auch dort bekannt machen, wo man sie noch nicht verlangt. Eine dankbare Aufgabe für erwerbsuchende Frauen wäre es, Tomatenzucht in der Kleinstadt anzufangen, die Tomate dort beliebt zu machen.

Sehen wir uns eine Speisenfolge von der Suppe bis zum Sandwich, das dem Diner folgt, an, so gibt es keinen Gang, bei dem die Tomate nicht direkt oder indirekt beteiligt und mit Erfolg verwandt werden kann.

Zuerst das Eingangsgericht, das den Appetit zur Suppe und ihrer Gefolgschaft wecken soll oder das bei Frühstücks- und Abendessen die Fleischbrühe ersetzt. Da kennt man die Tomate in verschiedenster Aufmachung, kalt oder warm, meist aber „in voller Figur". Man wählt besonders schöne, große, gleichförmige Früchte und richtet sie kranzartig auf runder Schüssel oder als Einzelportion auf mittelgroßem Teller an. Die kalten Tomaten-Horsd'oeuvres bestehen aus rohen oder einen Augenblick in kochendes Wasser gehaltenen, auf Eis zu guter Form wieder erstarrten, dann mit silbernem oder beinernem Löffel ausgehöhlten Fruchthälften, wenn diese sehr groß, Dreiviertelbecher wenn sie mittelgroß sind. Diese kalten Tomaten füllt man mit durch Mayonnaise verbundene Fleisch-, Fisch-, Gemüsestückchen, mit einem guten Selleriesalat, mit marinierten Pilzen oder mit einem pikanten Fleischsalat. Apart ist es, diese Tomatenhälften als Becher für Gelees zu verwenden und z. B. ein Aspic mit Geflügel- oder Lebereinlage darin steif werden zu lassen. Alle kalten Tomaten stellt man gern auf ein schönes hellgrünes leicht gewölbtes Salatblatt, so daß sie aussehen als ständen sie in einem Nestchen. Man kann auch Tomate und Salatblatt mit einer Mayonnaise überziehen.

Als warmes Eingangsgericht verlangt die Tomate natürlich auch eine warme Farce. Also entweder einen warmen Curryreis mit Fisch, ein Mocturtleragout, Schwesergemengsel, Wildreste in eingedickter Sauce, die bekannte Mischung von Ochsen- und Schweinefleisch, auch Kalbsbratenreste. Man macht entweder die Frucht im Dampf rasch halb gar — auf Einsatz oder Teller in Topf mit kochendem Wasser — höhlt aus und füllt sie dann kurz vor dem Anrichten oder man füllt die rohe, ausgehöhlte Tomate mit der fertigen Farce und dünstet sie dann in Butter — mit dem Zusatz des entfernten Fruchtfleisches — weich. Vorsicht ist immer geboten, da die Tomate leicht zerfällt und unansehnlich wird, und nur Früchte mit hartem, festem Fleisch sind zum Füllen zu empfehlen. Auch dämpfe man sie nur bei schwachem Feuer und ohne den Deckel des Topfes zu schließen oder im Bratofen unter Pappdeckelschutz.

Warme gefüllte Tomaten stellt man auch gern nebeneinander in eine feuerfeste Schüssel, gratiniert mit Käse und läßt sie im Ofen nachbacken.

Einfache warme Eingangsgerichte werden durch die Zusammenstellung von Ei und Tomate gewonnen. Besonders gut, preiswert und apart sind die „Tomato Toasts", das sind geröstete, warme Toastscheiben mit je einem Spiegelei belegt und mit sehr kräftiger cremeartiger Tomatensauce bedeckt. Sie eignen sich sowohl als Vorspeise bei kleinen Abendessen wie als sättigendes Abendbrot am täglichen Tisch. Ebenso nahrhaft, wenn auch nicht so ansehnlich, ist Rührei mit Tomaten. Entkernte Tomatenscheiben werden hierzu in Butter, in der ein wenig gehackte Petersilie bräunt, gedämpft. Die Eier, mit Salz und ein wenig weißem Pfeffer gut verrührt, werden zunächst allein in die steigende Butter gegeben. Wenn sie anfangen festzuwerden, kommen die Tomaten hinzu. Man garniert die Platte mit einem Kranz aufrechtstehender Croutons.

Am feinsten und wohlschmeckendsten ist die Verbindung von Ei und Tomate in der Omelette. Nachdem diese hierzu wie üblich nur auf einer Seite gebacken ist, wird sie vor dem Zusammenklappen mit gestovten Tomatenscheiben — wenn improvisiert mit heißem Dosenpuree — gefüllt und mit Tomatensauce glasiert.

Nun zur Suppe. Tomatensuppe verlangt reichlich reife — man kann getrost überreife und daher billigere Früchte unter Wegschneiden etwaiger schlechter Stellen verwenden — und schönfarbige Exemplare, soll die Suppe ziegelrot oder gar purpurn wirken. Gelbliche Suppe kann man im Notfall mit Dosenbrei nachfärben. Für den täglichen Tisch, — und da wo Rücksicht auf fleischlose Diät geboten ist — verdünnt man das durch ein Haarsieb gestrichene Fruchtmark mit kochendem Wasser, bindet durch eine Mehlschwitze, würzt mit Salz und einer Kleinigkeit Zitronensaft und Pfeffer und richtet über Croutons an oder serviert mit gestürztem, warmen Reis mit Petersilie bestreut, wie er zur Bouillon gegeben wird. Für Gästemahlzeiten empfiehlt es sich, die Tomaten entweder in Knochenbrühe zu kochen und die Brühe später mit Fleischextrakt, Butter und Sahne zu verbessern oder das Fruchtmark in eine sehr kräftige Fleischbrühe zu geben. Einlagen sind in diesem Fall junge grüne Erbsen, Blumenkohlröschen oder Spargelköpfe.

Wenn die Suppe in Tassen gereicht wird, kann man zu Fleischpasteten oder warmen Käsemuscheln auch eine Tomatenbouillon aus Fleischbrühe und konserviertem Tomatenbrei bereiten, immer aber so, daß diese Brühe nicht cremeartig wirkt, sondern daß der Urstoff Bouillon durchschmeckt.

Wir wollen hier darauf aufmerksam machen, daß jede Fleischbrühe an Geschmack gewinnt, bei der man neben dem üblichen Suppenkraut eine Tomate mitkocht.

Und was tut die Tomate beim Fischgang? Erstens gebrauchen wir sie zu dankbarer Würzsauce für alle Fische, die keinen besonderen Geschmack haben, zu panierter Rotzunge wie zu gekochtem Dorsch. Zweitens aber empfiehlt es sich, ganze Fische, z. B. einen jungen Heilbutt, einen Kabliau dick mit Tomatenbrei bestrichen, mit Tomaten umlegt, mit Butterflocken bedeckt im Ofen backen zu lassen. Wir können ferner Fischstücke und Fischklöße mit gestovtem Tomatengemüse garnieren und können Fischsülzen mit den kalten, gefüllten Tomaten-Horsd'oeuvres umstellen.

Auch beim Braten spielt die eingangs näher geschilderte warme oder kalte gefüllte Tomate eine große Rolle. Man

umlegt den Hammelrücken gern neben gebackenen Bananen auch mit gedämpften ganzen Tomaten, stellt um den weichen Kalbsbraten die dekorativen, roten Früchte, gefüllt mit Reis, Selleriesalat, Leber- oder Nierenhaschee. Der Ochsenbraten will die große, im ganzen gar gemachte Tomate. Roastbeefsauce, bekanntlich ein Schmerzenskind jeder Köchin, wird delikat und rund, ohne gefürchteten Mehlzusatz, wenn wir ein paar – es können wieder sogenannte Suppentomaten sein! – Früchte mit schmoren lassen oder in Ermangelung frischer Frucht konservierten Brei nach halber Bratzeit beifügen. Ein sehr vorzügliches Gericht für den täglichen Tisch sind „Tomatenkoteletts", beliebige Karbonaden, Schweine-, Kalb- oder Hammelkoteletts, die in einer Servierpfanne mit Butter und reichlich entkernten, zerschnittenen Tomaten so lange schmoren, bis sie, wie „Koteletts in Bier", ganz weich und von gebundener Sauce überzogen erscheinen. Auch als Mittelgang, als Ersatz von Pastete oder Ragout tritt die Tomate auf den Plan. Man stellt eine vorzügliche Tomatenpastete her aus abgehäuteten – ein Moment in kochendes Wasser halten, damit die Haut sich abziehen läßt! – entkernten, in Scheiben geschnittenen Früchten, die mit gehacktem, gekochtem Schinken, gebunden durch gequirlte Eier und Sahne, in der Form gebacken werden. Heiß gestürzt wird die Speise mit kleinen Tomaten garniert und mit warmer, kräftiger Tomatensauce serviert. Diese Tomatenpastete paßt auch als Eingangsgericht bei Abendessen oder als Hauptgericht am täglichem Mittagstisch. Ebenfalls als Mittel- oder Hauptschüssel passend ist der „Tomatenpudding" der süddeutschen Küche: 100 Gramm Butter mit 3 Löffel Mehl und 2 Löffel Milch abgerührt, erkaltet mit 4 Eidottern langsam verrührt. Hierzu kommen 5 Löffel geriebener Parmesan und 9 Löffel Tomatenpüree und der Eischnee. In gebutterter, mit Reibbrot ausgestreuter Form $^1/_2$ Stunde im bain mari gekocht, wird der gestürzte Pudding mit einer Sauce gereicht, die aus Mehlschwitze mit Bouillon, etwas saurer Sahne, Zitronensaft und soviel Tomatenmus besteht, daß sie rot gefärbt erscheint.

Auch als Bratenzukost in Form von Essigfrucht ist die Tomate beliebt. Unreife ganze oder in Scheiben geschnittene Tomaten werden mit Essig, Zucker, Gewürz und Salz 10 Minuten aufgekocht und in den Gläsern mit der kochenden Brühe übergossen. Ganz kleine Tomaten verwendet man zwischen Mixed Pickles.

Und nun – immer im Verlauf unseres Menüs – zur eigentlichen Domäne des Tomatengemüses, dem Gemüsegang. Am einfachsten zu bereiten sind die Tomaten auf italienische Art: Große schöne, abgewaschene Früchte ohne Blättchengrün, werden ganz in gedeckter Pfanne in heißer Butter oder in feinem Öl mit Salz solange gedämpft, bis sie weich sind. Dieses einfache Gemüse schmeckt vortrefflich zu jeder Art von Wild- und Schlachtbraten, zu Gulasch wie zu Kalbfleischfrikassee, zu Schinken oder auch für sich allein. Eine andere Art, die Tomaten als Gemüse zu bereiten, besteht darin, sie nach Häuten und Entkernen in Würfel zu schneiden und sie mit Butter und Petersilie zu stoven. Diese Form ist besonders für Kinder und Kranke zu empfehlen.

Zahlreich sind die Zusammenstellungen von Tomaten und anderen Gemüsearten zu Gemüseplatten. Da ist der Tomatenreis – körniger Wasserreis in Butter und Tomatenmark herumgeschwenkt – die Tomatenmakkaroni oder -spaghetti, Tomatennudeln – alle diese Teigwaren verlangen soviel farbiges Fruchtmark, daß sie mit rötlicher Creme überzogen erscheinen.

Eine ausgezeichnete Zusammenstellung, die den manchen zu faden Geschmack des Blumenkohls hebt, ist Blumenkohl mit Tomatensauce. Man kann den abgekochten Kohl mit der dicken roten Tunke erst kurz vor dem Auftragen überziehen, oder ihn mit diesem Überzug im Ofen backen lassen. Pikant schmeckt die Tomate in Verbindung mit Sellerie oder Zwiebelbrei, entweder damit gefüllt oder das Püree als Garnitur umgebend.

Für Gesellschaftsessen passen Tomatenhälften mit jungen Buttererbsen, mit Spargelstückchen in Eiersauce oder mit Champignonsköpfchen in Rahm gefüllt; für den täglichen Tisch lassen sich verschiedene Gemüsereste, Blumenkohl, Rosenköhlchen, Spinat, als Füllung verwenden. Auch eine einfache Semmelfarce aus eingeweichtem Weißbrot, Ei, gehackter Petersilie und dem Fruchtmark ist nicht zu verachten.

In der Form von Salat ist die Tomate der Allgemeinheit am vertrautesten. Ihr feinsäuerlicher Geschmack, der ihren Prozentsatz an Zitronensäure verrät, praedestiniert sie dazu, erinnert uns aber gleichzeitig daran, daß wir nicht zuviel Essig – feiner und bekömmlicher Zitronensaft – nehmen dürfen. Tomatensalat auf französische Art nur mit Säure und Öl, Pfeffer und Salz oder mit einer Mayonnaise angemacht ist eine bevorzugte Zukost zu Geflügel-, Wild- und Schlachtbraten, Aufschnitt, harten Eiern, Sülzen. Man garniert den Tomatensalat gern – und nicht nur des schönen Aussehens halber – mit Lattich-, Endivien- oder Kressenkranz oder mit Sellerie- oder Spargelsalat. Bei Portionsanrichten, z. B. bei kalten Büfetts, füllt man den so besonders erfrischenden Salat in Tomatenbecher, die man mit Brunnenkresse umlegt.

Und nun wäre die Rolle der Tomate im Verlauf der Menüs wohl ausgespielt? Von dem Horsd'oeuvre bis zum Salat hat sie uns unterstützt. Aber nein! Sie überrascht uns durch ihr weiteres Erscheinen. Sie versteht als – Kompott zu kommen und sogar als – – – Eis!

Wie diese Vielseitigkeit möglich ist? Nun, die kleinen, grünen Früchte, die in kälterem Landstrich oder in regnerischem Sommer nicht reifen, werden mit kochendem Wasser überbrüht, ihre Schale wird abgestreift und sie selbst müssen so lange in Läuterzucker unter Zugabe von etwas eingemachtem Ingwer kochen bis sie weich sind, ohne zu zerfallen und durchaus süß ohne ihren aparten Geschmack aufgegeben zu haben. Sie bilden in ihrem Grün und ihrer Kugelform ein eigenartiges Eingemachtes, das wenigen bekannt sein dürfte.

Und Tomateneis? Nun das ist ebenfalls eine Neuheit. Und zwar kennt man es in zweierlei Bereitung. Entweder aus Tomatenmark, Salz, Pfeffer, Zitronensaft und Sahne als gefrorene Füllung für Tomatenbecher, die um Wildgeflügel und Wildbraten, speziell um Birk- und Schneehühner, Fasan, Spießerbraten, Frischlingsrücken gestellt werden. Oder als Dessert und dann aus mit Eigelb, Sahne verrührten, leicht gesüßten, mit Madeira oder Kognak gewürztem Tomatenmuß bereitet und mit Makronen durchlegt.

Als delikaten Sandwichbelag wählt man entkernte rohe Scheiben schöner fester Früchte und bepudert sie mit feinem Pfeffer und Salz. Diese „Tomatenbrötchen" – auch als größeres „belegtes Brot" z. B. auf Schwarz-

brot passend — sind so erfrischend, daß sie die Konkurrenz mit Fleischbrötchen am täglichen Abendbrottisch aufnehmen können.

Wir würden unser Thema nicht erschöpfen, wollten wir nicht darauf aufmerksam machen, daß wir im Tomatengelee eine gute Beigabe zu kaltem Fleisch und eine Erfrischung für Kranke haben. Das Mark, mit Bouillon verdünnt und abgeschmeckt, wird mit weißer und eventuell etwas roter Gelatine gesteift und erscheint entweder in Figuren ausgestochen, gehackt, oder als Kegel gestürzt, mit Eiern und Salat garniert, als kalte Platte für sich. Selbstredend lassen sich auch Einlagen in dieser nicht durchsichtigen aber kräftig und apart schmeckenden Sulz anbringen.

Bücherschau.

Was alle Welt sucht. Von Ralph Waldo Trine. Einzig berechtigte Übersetzung aus dem Englischen von Dr. Max Christlieb (J. Engelhorn Nachf., Stuttgart).

Die ungewöhnlich weite Verbreitung, die das Buch in Amerika und dank der guten Übersetzung von Dr. Max Christlieb auch bei uns gefunden hat, zeigt, wie stark das Suchen nach Glück und Größe im Leben der Menschheit ist. Dem modernen Menschen, der diese Güter nur mit Durchsetzung des eigenen Ichs zu erlangen sucht, setzt Trine in seinem vom höchsten Idealismus erfüllten Buche den Ausspruch des großen Meisters entgegen: „Wer sein Leben verliert im Dienste des Nächsten, der wird es finden". In sittlicher Arbeit an sich und im Dienste der Menschheit wird das gefunden, „was alle Welt sucht" das wahre Lebensglück. Um die Kraft zu finden, dies Endziel zu erreichen, lehrt Trine die Menschen, ihre Gedanken zu beherrschen und den Willen zu stärken. M.

In demselben Verlage sind erschienen, von Dr. Max Christlieb übersetzt:

Wege zur Höhe. Von Sheleson Leavitt. **Kraft, Gesundheit und Wohlstand.** Von Orion Swett Maresen.

Beide Bücher verfolgen denselben Gedanken wie Ralph Waldo Trine in seinen Schriften: den Schwachen zu zeigen, wie durch Selbsterziehung und Selbstüberwindung, durch Willens- und Gedankenstärke der Weg zur Höhe führt. Sie versuchen zu beweisen, daß des Menschen Schicksal ihm selbst in die Hand gelegt sei. Uns Deutsche mutet diese unbedingte Macht, die der Amerikaner dem Geist über den Körper einräumt, wohl etwas fremd an. Krankheit und Armut sind bei ihm Dinge, die bei richtiger Gedankenbeherrschung keinen Raum im Leben des Menschen gewinnen sollten. M.

Die Kunst des Krankenbesuchs von Dr. med. A. Roemer. Verlag von Reuther & Reichard in Berlin.

Es wird viel gesündigt durch unzweckmäßige Krankenbesuche und der ärztliche Verfasser des Buches wird dies durch seine Erfahrungen am besten wissen. Möchten daher alle seine guten Ermahnungen nicht ungehört verhallen! R.

Frauenwege und Frauenziele von Dora Schlatter. Verlag von Bischoff & Klein in Lengerich (Westfalen).

Der Titel des Buches verät schon, daß die Verfasserin wertvolle Winke für den Lebensweg des Weibes geben will. Es ist durchweht von einem warmen Hauch christlicher Ethik und sittlichen Ernstes. Freundliche, erhebende Gedanken umranken die ausgewählten, vielfach angeführten Aussprüche feinsinniger Frauenkenner. Sicher trifft der Inhalt des Buches die Ansichten vieler gleichgesinnter Mütter, die ihre Töchter mit festen Grundsätzen, alle modernen Weltanschauungen durchaus gerecht beurteilend, für das Leben und die Ehe ausrüsten möchten. Man kann daher nur wünschen, daß auch die vorliegende fünfte Auflage des Werkes in weiten Kreisen bekannt und gelesen werden möchte. R.

Bestimmungen über die Neuordnung des höheren Mädchenschulwesens in Preußen vom 18. August 1908 nebst den Bestimmungen über die Zulassung der Frauen zum Universitätsstudium. 2. Abdruck. Halle a. S., Buchhandlung des Waisenhauses. 1909. 0,30 Mk.

Wichtig für jedermann, der sich über die letzte Mädchenschulreform und die Zulassungsbedingungen der Frau zum Universitätsstudium orientieren will.

Alte und neue Kochbücher

schießen jetzt wie Pilze aus der Erde. Das heißt, genau besehen, sind es weniger Kochbücher als Spezialitätenbücher. Ich habe nicht ein einziges darunter gefunden, das mir meine alte, liebe **Davidis** (Davidis-Holle, Velhagen & Klasing, Bielefeld) etwa entbehrlich oder auch nur ein Gramm weniger lieb gemacht hätte. Ich müßte eigentlich sagen, ein Lot, denn ich habe noch neben meiner neuen schmucken „Davidis" die alte schwarz gebundene Henriette Davidis meiner Mutter, die nach Lot rechnete und deren einzelne Rezepte meine Mutter so häufig mit einem an den Rand geschriebenen „Sehr gut" bekräftigte. Die Vielseitigkeit des Kochbuches Davidis-Holle macht es zu einer so verläßlichen Stütze. Man lernt auch genau, wie man es machen muß, während andere Kochbücher, die neben einem so großen, allgemeinen ja auch wertvoll sind, doch schon mehr Kenntnisse voraussetzen, oder für uns, die Anhänger der gemischten Kost, nur eine Seite der Ernährung berücksichtigen, wie z. B. das sonst ja ganz vorzügliche Werk:

Die fleischlose Küche von Dr. Julian Marcuse und Bernardine Wörner (Ernst Reinhardt, München), dem man eine Fülle wertvoller Anregungen verdankt.

Gerade unsere Zeit, die den alten, weisen Spruch: Gemüse satt, Fleisch matt! wieder zu Ehren gebracht hat, sucht nach abwechselungsreicher Pflanzenkost, und die vegetarische Küche hat uns vieles zu lehren.

Ganz anders ist das

„Geprüft und bewährt", ein Buch der Hamburger Küche von Frau H. Behnke (Walter Bangert, Hamburg).

Das ist norddeutsche Kost, schwer, gewichtig wie die Leute an der Waterkant. Prächtige Rezepte, die man gern studiert und probiert, ehe man Gäste erwartet. Frau Behnke ist Meisterin in ihrem Fach, ich hätte wohl ihre Schülerin sein mögen und hätte die feinen Mittelgerichte, von ihr bereitet, gern nachgemacht. Die Zutaten sind bei allen Rezepten sehr genau angegeben, kleine Mengen stets nach Teelöffeln berechnet, was dem mühsamen Abwiegen der Gramme bei weitem vorzuziehen ist. Wer kochen kann, wird an dem Buche seine Freude haben. Einzelne Hamburger Ausdrücke wie „Schweser", „Pröben" hätten für Reichsdeutsche übersetzt werden müssen. Es soll wohl heißen „Kalbsmilch" und „englisches Weißbrot"?

Ein lustiges kleines Buch ist das

Studentenkochbuch von Frida Meißner (Freiburger Verlagsanstalt Baden).

Man sieht schon bei dem glücklich gewählten Titel den Bruder Studio am Petroleumkocher oder gar am Gasherd hantieren und einen Apfelschmarren „riskieren". Bis zum Hasenbraten wird er ja kaum dringen, wenn er nicht seinen eigentlichen Beruf studienhalber verfehlt hat. Ein Rahmschnitzel ist auch nicht übel. Außer Studenten gibt es ja auch Studentinnen, die sich vielleicht sogar an Fleisch in Aspik wagen.

Ein echtes Spezialitätenbuch ist auch

Moderne Konditorei in der Küche von Joseph Angerer (H. Killinger, Leipzig-Nordhausen).

Der Verfasser gibt aus mehr als zwanzigjähriger Praxis weit über tausend Rezepte zur Herstellung von Torten, Kuchen, Mehlspeisen, Getränken, Eisbomben usw. Für Hotel- und Herrschaftsküchen ist das Buch sehr geeignet. Auch die einfachere Köchin wird viel Anregung darin finden. Die Rezepte geben sehr deutliche klare Anweisung. Nur die Dessert-Bereitung dürfte mehr für eigentliche Konditoreien passen.

Allerlei Suppen und Klöße. Von Johanna Titus. 304 erprobte Rezepte. Leipzig, Eugen Twietmeyer. 1,50 Mk.

Es ist heutigen Tages nicht leicht, bei kleinen Mitteln eine Familie gesund und kräftig zu ernähren. Trotz der Fleischnot und Fleischteuerung und trotz des nachdrücklichen Hinweises unserer Hygieniker auf die Gefahren der „Eiweißschlemmerei" sind einfache und billige Gerichte noch nicht genügend verbreitet (vgl. Probeheft dieses Blattes, Artikel: „Fleischnot" von Dr. Hänßel).

Ernestine Schumann-Heink.

Ein vielstimmiges Flöten, Zwitschern und Tiriliren, übertönt von dem köstlichen Jubilieren einer Frauenstimme, tönte mir schon auf der Treppe entgegen, als ich vor etwa einem Jahrzehnt Frau Schumann-Heink, die damals noch die unsere, in ihrer in der Alsterstraße zu St. Georg gelegenen Wohnung aufsuchte.

Es war wie ein Wettgesang, der zwischen den vielen kleinen befiederten, gelb- und grünröckigen Pfleglingen Paul Schumanns und seiner Gattin ausgefochten wurde. Als nach dem Klingeln die Tür sich öffnete, wurden in diesem Konzert auch noch andere Töne und Klänge vernehmbar. Fröhliches Kinderlachen und das gleichmäßige Ticktack von Uhren aller Art mischte sich in das, wie mir deuchte, für die Mitbewohner des Hauses nicht unbedingt erbauliche Konzert.

Aber das alles störte Frau Schumann-Heink auch nicht einen Augenblick beim Studium; ebensowenig als mein Dazwischenkommen.

Nervosität, Ungeduld, sensible Reizbarkeit, war dieser Frau völlig fremd, die mit großer, gottbegnadeter Künstlerschaft die besten Tugenden der Hausfrau verband.

Alles lebte, alles webte, atmete und arbeitete kräftig und lebensfroh in ihr und um sie.

Die Vielseitigkeit des Menschen war und ist ihr eigen, wie die Allseitigkeit ihrer genialen Darstellung, die in Spiel und Gesang, im Konzertsaal und auf der Bühne so viel Eigenart, Größe und Persönlichkeit hat.

Alle Nüancen, alle Schattierungen, alle Töne stehen dieser Künstlerin mühelos zu Gebote.

Sie besitzt in gleichem Maße die Sympathien des Publikums und der gesamten Kritik, die von ihr als einer der ersten Altistinnen spricht, deren dramatische Darstellungskraft im Verein mit dem bestrickenden Wohllaute ihres Organs alle bezaubert.

Sie gibt mit gleicher Sicherheit und Vollkommenheit in Spiel und Gesang das Pathetische und Tragische, das Idyllische und Elegische, das Komische, und selbst das Burleske. Es gibt keine Farbe der Modulation, die der Künstlerin fehlt.

Heut schreitet sie in Glucks „Orpheus" im klassischen Stil gemessen einher, morgen entzückt sie durch ihren wundervollen bel canto in einer Mozartschen Oper. Ihr gelingt die Magdalene in den Meistersingern ebenso gut, wie die Quickly in den Lustigen Weibern, oder der Prinz Orloffsky in der Fledermaus. Ein Musterbeispiel von musikalischer Zungenfertigkeit gibt sie in der Schwätzerin von Saragossa. Und wie hier, so gibt sie auch als Ortrud und Carmen, als Fides und Knusperhexe in Hänsel und Gretel, wie vor allem auch als Fricka, Erda und Waltraute, ihr Bestes und damit ein Bestes.

Am schönsten sind ihre Brusttöne, die in der großen Szene zwischen Erda und dem Wanderer fast wie machtvoll tiefe Kirchenglocken klingen. Diese Erda zählte Ferdinand Pfahl in ihrer Verkörperung durch Frau Schumann-Heink zu den musikalischen Höhepunkten der Bayreuther Aufführung.

Er bezeichnet die Erda als eine Gestalt, auf der es mystisch, schauereregend liegt. Sie singt mit halbgedeckten mezza-voce Klängen, mit langgezogenen Tönen, die gleichsam über Raum und Zeit hinschweben.

Diese in ihrer Wirkung fast einzig dastehende Leistung war es auch, die im Jahre 1896 von Bayreuth aus der ganzen Welt verkündete, was Hamburg längst gewußt hatte, nämlich die Tatsache, daß Frau Ernestine eine große, gottbegnadete Künstlerin in des Wortes schönster, vollster Bedeutung sei.

Neben einem umfangreichen Bühnenrepertoire, in das sie im letzten Jahrzehnt vornehmlich durch ihre Tätigkeit an der Opera Comique in Newyork immer mehr Rollen komischen Genres aufnahm, zeigt sich die umfassende Ergiebigkeit ihres künstlerischen Wesens und musikalischen Könnens auch im Oratorium, in der Konzertarie, im Lied.

Hier bevorzugt sie in erster Linie Kompositionen von Brahms, Schubert und Schumann, aus denen sich auch ihr Programm an jenem Abend zusammensetzte, der ihr die Würde einer großherzoglichen Kammersängerin und das nachfolgende, für ihr Empfinden und Denken so charakteristische Intermezzo brachte.

Der Konzertsaal in einer kleinen süddeutschen Residenzstadt war bis auf den letzten Platz besetzt. Lebhafter Beifall begrüßte Frau Schumann-Heink beim Betreten des Podiums, der noch stärker wurde, als der letzte Ton der „Allmacht" verklungen war, die den Schluß des ersten Teils des Konzertprogramms bildete, das mit der „Sapphischen Ode" begonnen hatte.

„Ich bitte Sie, beste Frau Schumann", wandte sich in der Pause Frau Geheimrat H. an die Künstlerin, „wie kommen Sie dazu, uns in Ihrem Programm eine solche Abgeschmacktheit wie ‚Frauenliebe und Leben' vorzusetzen, ‚Er, der herrlichste von allen'! Welch junges Mädchen von heutzutage empfindet noch so albern! Und dann dies langweilige Ding von der Mutterliebe!"

„Gottlob, ich kenne noch junge Mädchen, die so fühlen, und ich selbst singe nicht allein Worte der reinsten Mutterliebe, sondern ich empfinde sie auch in ihrer ganzen Tiefe, wie sie in Chamissos Versen und Schumanns Musik gleich schön zum Ausdruck kommen". Eine unverhohlene Erregung sprach aus der Entgegnung.

Nach der Pause folgte der Zyklus: Frauenliebe und Leben.

So innig, so hinreißend hatte Frau Schumann ihn vielleicht niemals vorher gesungen.

Von all denen, die die Künstlerin näher kannten, hätte auch niemand etwas anderes erwartet. Gehört sie doch zu jenen Frauen, denen die Mütterlichkeit so ureigen ist, daß ihr nicht einen Moment vor dem Kampf gebangt hatte, in den sie wie für sich so auch für ihre Kinder eintreten mußte, als sie nach der Scheidung von ihrem ersten Mann mit Freude und Genugtuung erfuhr, daß ihr das Gericht alle vier Kinder aus dieser Ehe zugesprochen hatte.

Die ganze Spannkraft der Vollnatur, die an den Enttäuschungen und dem Leid einer unglücklichen Ehe weit schwerer als an all den Schwierigkeiten des Berufs getragen hatte, erwachte aufs neue. Sie war wieder ganz Energie und Selbstvertrauen.

Wußte sie doch, daß diese sie zum Ziel führten.

So gewiß wie einst, wo die erst siebzehnjährige mit einem festen:

„Und ich fahre doch", alle Einwendungen des Vaters abschnitt, „ich fahre nach Dresden!"

Sie hatte nämlich durch ihre Lehrerin Marietta von Leclair gehört, daß die Dresdener Hofoper eine Altistin suche.

Frisch gewagt, war auch hier halb gewonnen.

Allein legte sie die Reise von Graz nach Dresden zurück, wo ihr kühnes Unterfangen, als knapp Erwachsene neben Künstlerinnen von Ruf und Ansehen debütieren zu wollen, von einem erstaunlichen Erfolge gekrönt wurde.

Ehe nämlich Ernestine sich recht besinnen konnte, lag schon der Kontrakt vor ihr, der sie zur Königlichen Hofopernsängerin machte.

Den Anfang ihrer Ausbildung hatte sie im Ursulinerinnenkloster zu Prag erhalten, wohin die Eltern das oft von ungeberdiger Kraft und von knabenhafter Wildheit überschäumende Kind nach Vollendung ihres zehnten Lebensjahres gegeben hatten. Hier brachten dem Kind, dem bis dahin kein Baum zu hoch, kein Gartenzaun zu unbequem zum Übersteigen gewesen war, die ersten Musikstunden einen erfreulichen Ausgleich in dem streng geregelten Tageslauf zwischen beengenden Klostermauern.

Die ernsten, frommen Nonnen erkannten sehr bald die hervorragende musikalische Begabung Ernestines, die nicht nur im Chor, sondern auch ab und zu ein Sopran- oder Altsolo zum Preise der Heiligen sang oder wie dies nicht selten geschah einen durchaus wohlklingenden, in der Klangfarbe völlig ausgeglichenen Tenor zur Ehre der Mutter Gottes hören ließ.

Zum Leidwesen des Kindes erreichten diese Übungen, die sie nach und nach ganz mit der klösterlichen Stille ausgesöhnt hatten, dadurch ein plötzliches Ende, daß Ernestine ins Elternhaus zurückgerufen wurde. Major Rösler, ihr Vater, war von Lieben, einer idyllischen Kleinstadt in der Nähe von Prag nach Graz versetzt worden, dessen bedeutend teureres Leben die gemeinsame Erziehung der nicht allzu kleinen Kinderschar dem nur auf sein Gehalt angewiesenen Offizier zur Pflicht machte.

Glücklicherweise fand Ernestine in Graz ziemlich bald einen Ersatz für die so schmerzlich vermißten Gesangsstunden im Kloster durch Fräulein von Leclair, die ihr nicht nur eine vortreffliche Lehrerin, sondern auch eine kluge fürsorglich treue Beraterin wurde. Ihre warmherzige, umsichtige Art war es auch, die den scharfen Kontrast zwischen dem strengen Vater und den Neigungen der Tochter, die diese zur Bühne drängten, allzeit zu mildern und auszugleichen verstand.

Fräulein von Leclair förderte die begabte Schülerin so gut, daß schon nach 4 Jahren das Wagnis mit dem Dresdener Debüt gelang.

Bei ihrem ersten Auftreten in Dresden, dem ersten öffentlichen überhaupt, wo sie die Azuzena im Troubadour sang, gewann sie die Sympatie des Intendanten und aller Zuhörer im Sturm. Es war eine Meisterleistung, die jedoch, wie dies sonst bei starken Erfolgen in der Jugend gar zu leicht der Fall ist, die junge Sängerin nicht blendete, sondern sie nur noch mehr anspornte, so daß sie mit verdoppeltem Eifer ihren Studien bei der als vorzügliche Lehrerin bekannten Frau Aloise Krebs-Michalesi und Franz Wüllner fortsetzte.

Die unter so günstigen Auspizien begonnene Epoche endete nach weiteren vier Jahren mit der Verheiratung der Künstlerin mit dem Postassistenten Heink, die eine Lösung ihres Kontraktes zur Folge hatte.

Nach Verlauf kaum eines Jahres zwangen jedoch pekuniäre Sorgen sie zur Rückkehr zur Bühne.

Ludwig Hartmann, einer der warmherzigsten Kritiker jener Zeit, empfahl sie seinem Freund Direktor Pollini, der stets bereit war, junge vielverheißende Kräfte an die Bühne des Hamburger Stadttheaters zu ziehen.

Hier wirkte die Künstlerin vom Herbst 1887 bis zum Frühling 1898, wo der Tod Hofrat Pollinis ihren Verpflichtungen gegen Hamburg, das ihrer noch heute in unveränderter Zuneigung gedenkt, ein Ende machte.

Im Laufe dieser Zeit bewährte sich Frau Heink nicht nur als treffliche Bühnensängerin, sondern sie sammelte auch auf dem Konzertpodium Lorbeeren. Leider waren diese arbeitsreichen, künstlerisch von Erfolg gekrönten Jahre in anderer Hinsicht nicht vom Sonnenglanz des Lebens beschienen. In tief unglücklicher Ehe seelisch darbend und auch oft genug von Sorgen und Not niedergedrückt, löste sie diesen Bund und nahm unter allergrößten Einschränkungen mutig den Existenzkampf für sich, ihre Lotti, die schon als kleines Mädchen der Mutter als Helferin bei der Betreuung der jüngeren Geschwister beistand und für ihre drei Buben auf.

Wie manches Mal saß sie nach der frugalen Abendmahlzeit noch bis tief in die Nacht hinein bei einer Näherei, die ihr ein paar Groschen ersparen sollte.

Nur ein so durchaus gesunder Körper und ein so eiserner, von lodernder Begeisterung für die Kunst und von hingebender Mütterlichkeit erfüllter Wille konnte der immer schwieriger werdenden Aufgabe ihres Doppelberufes gerecht werden.

In dieser Zeit rastloser Tätigkeit, die wohl nur später von ihren Leistungen in Amerika gelegentlich übertroffen wurde, ging Ernestine Heink den zweiten Ehebund mit Paul Schumann, einem ebenso sympathischen Menschen wie tüchtigen Schauspieler und guten Regisseur ein.

Ein neues ungetrübtes Glück wurde ihr zuteil. In ihm entfaltete sich ihre höchste Kraft, ihr bestes Können.

Nach angestrengten Arbeitsmonaten gab es nun alljährlich ein paar Wochen der Erholung und des ungestörten behaglichen Familienlebens.

Ein einfaches, Schumann gehöriges Landhäuschen an der Ostsee wurde zum buen retiro der Familie. Hierher kam Frau Schumann-Heink, die im Winter in einigen Monaten vielleicht 20 – 22 Mal aufgetreten war und neben den Proben und dem Rollenstudium auch noch eifrigst der Erlernung fremder Sprachen oblag, nach Schluß der Saison. Nachdem sie noch einige Male in London gesungen, dann verschiedene Konzerte in Süddeutschland absolviert und in Bayreuth Triumphe gefeiert hatte, meist noch ein kürzeres oder längeres Gastspiel an der Krollschen Oper in Berlin gegeben hatte, sah sie endlich ein, daß ihr eine Ferienzeit absolut notwendig sei.

1898 trat durch den plötzlichen Tod Pollinis eine bedeutende Wandlung in ihrem Leben ein.

Unter den ihr von verschiedenen Seiten gebotenen neuen Verträgen fand Paul Schumann, der nicht nur ein zärtlicher, sorgsamer Gatte, sondern auch ein verständnisvoller Vertreter und Repräsentant des Künstlertums seiner Frau war, den Kontrakt der Königlichen Oper in Berlin am zusagendsten. Sicherte er ihr doch neben einer erheblich höheren Gage auch einen alljährlichen Urlaub von sechs Monaten zu. Gleichzeitig mit der seiner Frau erfolgte auch seine Berufung in die ihm sehr zusagende Stellung als Regisseur des Berliner Schauspielhauses.

In jener Berliner Zeit führte eine ihrer Urlaubsreisen sie auch nach Amerika, das ihr nun nach dem Tode Schumanns schon seit ungefähr einem halben Jahrzehnt

zur zweiten Heimat geworden ist, in der sie als Künstlerin eine ebenso geachtete und gefeierte Stellung einnimmt, wie an den Stätten ihrer früheren Tätigkeit.

Zielbewußt und lebensstark ist sie dank eines Temperamentes, das, wie man auf gut Deutsch zu sagen pflegt, sich durch nichts unterkriegen läßt, und das selbst nach den härtesten Schicksalsschlägen gummiballartig wieder in die Höhe schnellt, durch ein Leben gegangen, das ihr neben Kämpfen und Entbehrungen, Leiden und Enttäuschungen, auch unendlich viel des Schönen und Erstrebenswerten gebracht hat.

Heute im Zenith ihrer Laufbahn stehend, die ihr Lorbeeren und Reichtum gebracht hat, ist sie, die noch immer mit gleicher Umsicht wie in jenen Tagen, in denen Sparsamkeit und Einschränkung zu ihren treusten Hausgeistern gehörten, über Küche und Keller, über Leinen- und Garderobenschränke wacht, die liebende Gattin eines Newyorker Advokaten. Mr. Rapp, ein äußerlich sehr ruhiger, und wie man sagt sehr kluger und geschäftstüchtiger Yankee. Er hat, als er Ernestine Schumann-Heink heiratete, seinen Beruf niedergelegt, um sich seiner Frau und ihren Interessen voll und ganz widmen zu können.

Wie vor zwei Jahren, so wird er auch in diesem Sommer ihr Begleiter auf ihrer Europatour sein, bei der sie zuerst in Bayreuth und dann auch hoffentlich in Hamburg, Berlin und überall dort singen wird, wo man ihrer in ungeschwächter Sympathie und Bewunderung gedenkt.

Zum Schluß sei noch eine kleine Episode aus dem Leben der Künstlerin wiedergegeben, wie sie eine ihrer Freundinnen, Frau Gertrud Wendling, vor Jahren bei Gelegenheit des 25 jährigen Bühnenjubiläums erzählte:

Die Sprechstunde ist vorüber.

Der Arzt ist gerade im Begriff, die Gasflammen in seinem Zimmer auszudrehen. Er will schnell Toilette machen, da er seiner Frau versprach, heute mit ihr zur Oper „Hans Heiling“ zu gehen, in der Frau Ernestine Schumann-Heink die Königin der Erdgeister singt.

Da klopft es und das Dienstmädchen meldet noch eine Dame. Der Arzt hat kaum Zeit, eine unwillige Bemerkung zu unterdrücken, als ihm auch schon eine wohlbekannte Stimme entgegentönt: „Sein's halt nit bös, Dokter, Walter ist eben von der Treppe gefallen. Sie werden wohl flicken müssen, der Wagen, der mich zum Theater abholen sollte, stand grad vor der Tür und da dachte ich, es sei das Beste, ich packe den Jungen hinein und fahre mit ihm her.“

Der Doktor nimmt der Eintretenden den Knaben ab, den sie auf den Armen hereingetragen hat. Er untersucht die nicht unbedeutende Wunde; die ganze Oberlippe ist aufgeschlagen, Blut fließt aus der Nase.

„Ich werde dem Jungen wohl etwas weh tun müssen; sind Sie imstande, gnädige Frau, den Kleinen zu halten? Ein paar Nadeln sind nicht zu vermeiden.“

Walter liegt still im Arm der Mutter. Schreck und Blutverlust haben ihn arg erschöpft.

„Herr Doktor“, erwidert sie, „natürlich kann ich ihn halten. Machen's nur schnell, in einer halben Stunde muß ich im Theater sein“.

„Sie wollen wirklich singen nach dieser Aufregung?“

„Es muß sein, Doktor. Es geht auch!“ – –

Und es ging wirklich. Und wie schön und mit welch tiefer Innerlichkeit sang sie an diesem Abend, die durch ihre Höhe für eine Altstimme ohnehin sehr schwierige Partie der Königin der Erdgeister.

Der Doktor kam gerade noch rechtzeitig genug, um den größten Teil des Vorspiels mit anzuhören. Aber einem rechten Genuß konnte er sich nicht hingeben.

Glaubte er doch immer unter dem dunklen Gewande der Königin das Mutterherz voller Angst und Sorge schlagen zu hören und durch das blitzende Stirnband ihre Gedanken ablesen zu können, die aus der schimmernden Felsenhöhle hinwegeilen, zu dem kleinen Liebling, der daheim im Bettchen vor Schmerzen wimmert.

Anna Sußmann-Ludwig.

Praktischer Ratgeber.

Staatliche Altersversicherung für Hebammen.

In dem Artikel „Der Hebammenberuf, ein Beruf für die gebildete Frau“ in Nummer 7 dieser Zeitschrift wird darauf hingewiesen, daß Professor Fritsch, Direktor der Königlichen Universitäts-Frauenklinik zu Bonn, in seiner „Denkschrift über die Hebammenreform in Preußen“, die mangelnde Lust selbst vorurteilsloser Frauen, den Hebammenberuf zu wählen, nicht zum mindesten auf das Fehlen jeglicher Kranken- und Altersfürsorge zurückführt. Ohne Zweifel fällt diese Tatsache bei der Wahl des Berufes ins Gewicht, zumal die Einnahmen der Hebammen nur in den seltensten Fällen so groß sind, daß Ersparnisse davon gemacht werden können. Nach einem mühevollen und arbeitsreichen Leben sehen die Angehörigen dieses Standes sich also einem sorgenvollen Alter gegenüber. Um dem vorzubeugen, zugleich aber auch im Interesse der Hebung dieses wichtigen Berufes, haben bereits einzelne deutsche Staaten eine gesetzliche Regelung der Altersfürsorge für Hebammen vorgenommen. Anhalt begann damit als erster deutscher Staat im Jahre 1889 und verbesserte die damaligen Bestimmungen durch ein zweites Gesetz im Jahre 1904. Es folgte das Königreich Sachsen im Jahre 1894, Lübeck 1905, und am 1. Mai dieses Jahres ist ein eingehend durchgearbeitetes diesbezügliches Gesetz in der Freien und Hansestadt Bremen in Kraft getreten. Dieses Gesetz, das sich die Erfahrungen der anderen Länder zunutze machen konnte, darf wohl als mustergültig und nachahmenswert gelten, wie aus folgenden Einzelheiten ersichtlich ist. Diesem Gesetz zufolge hat jede Hebamme, die mindestens fünf Jahre ununterbrochen im bremischen Staatsgebiete ihren Beruf ausgeübt hat, Anspruch auf eine fortlaufende Rente aus der Staatskasse, wenn sie nach vollendetem 65. Lebensjahre auf die Ausübung ihres Berufes verzichtet. Die Rente beträgt jährlich mindestens 350 M. und steigt bis zum Höchstbetrage von 600 M.; die Steigerung richtet sich nach den selbst geleisteten Beiträgen der Hebamme. Diese Beiträge setzen sich zusammen aus je 50 Pf., die jede zugelassene Hebamme für jede Entbindung, bei der sie Beistand geleistet hat, an die Staatskasse zu zahlen verpflichtet ist. Auf diese Weise richtet sich die Höhe der Rente nach der Zahl der Entbindungen, es wird also verhütet, daß die bequemen oder weniger tüchtigen Hebammen, obgleich sie wegen der geringeren Zahl der Entbindungen weniger Beiträge geleistet haben, bei gleichem Dienstalter eine ebenso hohe Rente beziehen, wie die eifrigen und tüchtigen, die erheblich mehr Beiträge bezahlt haben. Auch liegt in dem von der Zahl der Entbindungen abhängigen Steigen der Rente ein gewisser Ausgleich für die Hebammen, die ihre Praxis vorwiegend in der ärmeren Bevölkerung ausüben und daher verhältnismäßig geringe Vergütung in jedem Einzelfall bekommen, während die Zahl der Entbindungen bei ihnen größer ist als bei denen, die vorwiegend in bemittelten Kreisen arbeiten. Die Beiträge der Hebammen müssen sofort nach jeder Entbindung gezahlt werden, damit sie sich nicht anhäufen und so als eine Last empfunden werden. Die Rente wird monatlich im Voraus gezahlt. Die Berechnung nach der Zahl der Hebammen im bremischen Staat hat ergeben, daß diese durch ihre Beitragsleistung ungefähr ein Drittel der Beträge – 2500 M. – der für die Renten erforderlichen Summe von 7500 M. selbst

einzahlen. Diese Verteilung der Lasten mit einem Drittel auf die Hebammen und zwei Dritteln auf den Staat, wozu für diesen dann noch die Verwaltungskosten kommen, dürfte durchaus angemessen sein; es ist nicht anzunehmen, daß sie drückend auf die Hebammen wirken, wenn ihre Jahreseinnahme auch im allgemeinen, wenigstens im bremischen Staat, niedriger ist, als man annimmt. Wenn die Hebammen dort im Jahre 60 Entbindungen leiten, erreichen sie, nach dem Normalsatz der Gebühr, erst eine Jahreseinnahme von 900 M.

Wie nötig aber eine Altersfürsorge für die Hebammen ist, zeigen so recht die zu diesem Zwecke in Bremen vorgenommenen Erhebungen, die die erstaunliche Tatsache ans Licht gefördert haben, daß es dort unter den 88 im Berufe tätigen Hebammen drei gibt, die zwischen 71 und 80 Jahren alt sind, und eine, die gar über 80 Jahre zählt. Frauen dieses Alters können unmöglich den so bedeutungsvollen Beruf einer Hebamme noch mit Erfolg ausüben.

Hand in Hand mit diesem Altersversicherungsgesetz, von dem alle diejenigen Hebammen ausgeschlossen sind, die sich eines Verbrechens oder Vergehens schuldig gemacht haben, wegen dessen auf Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte erkannt werden kann, geht eine Änderung der Medizinalordnung, die eine Beschränkung der Niederlassungsfreiheit für die Hebammen verfügt. Die Konzession soll hinfort, um infolge des neuen Gesetzes eine Überflutung zu vermeiden, von dem Bedürfnis abhängig gemacht werden. Ferner kann die Medizinalkommission die Hebammen anweisen, in einem bestimmten Orte oder Stadtteile Wohnung zu nehmen, damit es in den von der ärmeren Bevölkerung bewohnten Gegenden nicht an Hebammen fehle. Es ist selbstverständlich, daß bei der Zulassung zum Hebammenberuf eine strenge Auswahl unter den Bewerberinnen getroffen wird.

Wenn man sich also in Bremen zu einer Verstaatlichung des ganzen Hebammenwesens und einer Anstellung der Hebammen mit festen Gehältern, wie sie Geheimrat Dr. Brennecke in Magdeburg im Interesse der Hebung dieses wichtigen Berufes fordert, noch nicht entschließen konnte, so ist doch immerhin dieses Altersversorgungsgesetz ein erster Schritt auf dem Wege der so nötigen Reform, der zur Nachahmung warm empfohlen werden kann.

*

Sommerfrische für Lehrerinnen.

Da, wo die Tauber sich mit dem Main vereint, liegt das altertümliche badische Städtchen Wertheim. Wegen seiner Lage sagt man von ihm, es sei „das romantische Heidelberg ins Idyllische übersetzt". Die alte Burg war in alter Zeit der Herrschersitz eines Grafengeschlechts und ist heute eine der schönsten Ruinen Deutschlands. Das Städtchen mit seinen altertümlichen Giebelhäusern hat eine Fülle von Sehenswürdigkeiten, die Künstlern und Kunstfreunden zahlreiche Motive bieten. Zwei Maler, die hier leben, der eine ein Worpsweder, erteilen Malunterricht. Die Spaziergänge zu beiden Seiten des Main, durch das romantische Taubertal, den Birkenwald und den an Aussichtspunkten reichen Wartberg sind abwechselungsvoll und angenehm. — Am Fuße des Wartberg liegt das neuerrichtete Volksbad mit der Schwesternstation. Einige einfach eingerichtete Zimmer in dem Schwesternheim können an Fremde vermietet werden. Warme Bäder, auch Kurbäder, sind im Hause zu haben. Das schöne Luft- und Sonnenbad und die Liegehalle am Walde sind geeignet, Ruhe und Erholung zu gewähren. Frühstück und Abendbrot kann selbst bereitet, das Mittagessen im nahegelegenen Gasthaus eingenommen werden. Die Preise sind so günstig gestellt, daß man mit 3 M. bis 3.50 M. täglich wohl auskommen kann. Man wende sich an die Präsidentin des Frauenvereins in Wertheim.

*

Die Ausbildung zur Oberin einer Irrenanstalt.

Der Beruf der Krankenpflegerin gehört seit langer Zeit zu den Berufszweigen, die mit Vorliebe, auch von Mädchen aus gebildeten Kreisen, ergriffen werden. Er hat neben vielen Vorzügen den Mangel, daß die materielle Entlohnung meistens sehr kärglich ist, sodaß zwischen ihr und der aufopfernden Tätigkeit, die verlangt wird, ein schroffes Mißverhältnis besteht. Am günstigsten in dieser Beziehung sind die Oberinnen der Irrenanstalten gestellt. Allerdings wird von ihnen neben der Geschicklichkeit in der Krankenpflege auch Gewandtheit in Verwaltungsangelegenheiten verlangt. Aber das ist auch bei anderen „gehobenen" Stellen in der Krankenpflege der Fall. Die Ausbildung ist fast ohne Risiko, seitdem sich einzelne Irrenanstalten besonders mit ihr befassen. An der Provinzial- Heil- und Pflege-Anstalt zu Lüneburg besteht z. B. die Einrichtung, daß junge Mädchen, die eine höhere Töchterschule durchgemacht haben oder auf andere Weise eine entsprechende Allgemeinbildung erworben haben, als Oberwärterinnen-Schülerinnen mit freier Station zweiter Klasse eingestellt werden. Sie erhalten dann im Verlaufe von etwa sechs Monaten eine vollständige theoretische und praktische Ausbildung in der Irrenpflege, ohne dafür Geld ausgeben zu müssen. Nach vollendeter Ausbildung werden sie Hilfsoberwärterinnen mit einem Jahresgehalt von 500 Mk. bei freier Station zweiter Klasse. Die Inhaberinnen dieser Stellen haben gute Aussicht, bald eine Stelle als Oberwärterin oder Oberin zu erhalten. Diese bekommen neben freier Station ein Anfangsgehalt, das an den verschiedenen Anstalten Deutschlands von 600 bis 1000 Mk. und mehr wechselt. In Hannover beträgt das Anfangsgehalt 900 Mk. und steigt bis 1300 Mk., verbunden mit Pensionsberechtigung. Bei der Pensionierung, die nach denselben Grundsätzen wie bei den preußischen Staatsbeamten stattfindet, wird die freie Station mit 800 Mk. angerechnet. Die höchste erreichbare Pension beträgt also 1575 Mk.

*

Nachahmenswertes aus der französischen Küche.

Die Franzosen sind Meister in der Spezialküche. Nie wird ein Frikassee aus einem alten Huhn hergestellt, dem infolge stundenlangen Kochens aller noch vorhandene Saft und alle Kraft entzogen wurde, damit es erst eine Suppe lieferte. Auch die braisierte Hammelkeule braucht nicht erst ihre ganze Kraft einer unendlich langen Brühe zu opfern. Jedes Stück darf seinen Saft und sein Aroma behalten, weil nie die erfrischende Suppe aus Rindfleisch fehlt, das nach der Suppe als erster Gang gereicht wird, dem das sehr abwechselungsreiche Mittagessen mit schmackhaften Fischen, Fröschen, auch Muscheln und Schnecken, Gemüsen, Geflügel und sowohl pikanten als auch süßen Puddings folgt.

Selbst die einfache französische Frau speist ihren Mann und die Kinder nicht mit einem Gerichte ab, das sie sich scheuen würde, Fremden vorzusetzen. Und trotzdem wird bei richtiger Einteilung, Berechnung und Resteverwertung die scheinbare Üppigkeit nicht kostspieliger als unsere einzige Hausmannskostspeise, die meist so derb gekocht wird, daß sie im ersten Augenblick viel zu schnell sättigt, um längere Zeit vorhalten zu können.

Die widerlich fette, leimig klebrige Brühe aus billigen Abfallknochen ist ganz ausgeschlossen. Hauptsächlich wird gut durchwachsene Rinderbrust oder Fehlrippe von gemästeten Tieren verwendet. Ein Pfund liefert bei der richtigen Behandlung einen Liter Bouillon, genug um sieben der in guten Häusern gebräuchlichen Tassen zu füllen, und reichlich sieben bis acht Teller voll, sofern Einlagen hinzukommen. Das Fleisch, in zarte, dünne Scheiben geschnitten, reicht dann auch zu ebensoviel kleinen Portionen.

Die Fleischbrühe wird nach alter Art geschäumt. Als Zutaten werden zu einer wirklich erfrischenden, wohlschmeckenden Brühe aus einem Pfund Fleisch außer dem nötigen Salz gebraucht: eine ungeschälte, auf der Herdplatte etwas angebräunte Zwiebel, eine fingerdicke Scheibe Sellerie, eine halbe Stange Porree, eine große Mohrrübe, ein kleines Lorbeerblatt, drei Körner Pfeffer und ebenso viel Gewürz. Auch ein paar getrocknete Scheibchen Trüffeln und ein Stückchen Ingwerwurzel heben den Geschmack.

Gar gekocht, wird das Fleisch sofort recht heiß und frisch zur Tafel gegeben. Die Bouillon wird durchgegossen, wegen der Klärung zur Verwendung für den nächsten Tag aufgehoben, da kein Franzose die Suppen mit Fettaugen oder einem braunen Bodensatz genießen würde.

Auf diese Art erhält die Hausfrau fast als Geschenk das reine, geronnene Bouillonfett, das mit etwas Speckzugabe jedem künstlichen Bratsurrogat von Margarine, Palmin oder Palmona entschieden vorzuziehen ist.

Zum Rindfleisch werden weder Kartoffeln, noch warme Gemüse oder grüne Salate mit schweren Eiersaucen und Mayonnaisen gegeben. Es ist Sitte, den Tisch mit einer großen Auswahl pikanter Beilagen zu bereichern.

Außer den verschiedenartig eingelegten Gurken sind sehr beliebte Mischungen: Dänische Anchovis mit Radieschenscheiben.

Geriebener Meerrettich mit Äpfeln in Essig und Öl. Abgekochter Sellerie, ebenfalls mit Öl und Essig gemengt, dem man scharfen Senf beifügt, Tomaten mit Zwiebeln, Artischockenböden mit Oliven, Spargelköpfe mit Kapern, als Pickles eingelegte Pfifferlinge und Steinpilze. Mit Liebe zur Sache ist die Auswahl unbegrenzt und das Scheibchen Rindfleisch wird trotz seiner Einfachheit und Alltäglichkeit als sehr beliebte und appetitreizende Vorspeise geachtet.

Übrig gebliebenes Fleisch bringt eine französische Köchin nie in Verlegenheit. Es fällt ihr nicht ein, Bouletten zu bereiten, die äußerlich fettig und innerlich filzig schmecken. Sie hat stets gemischte Fleischreste, die ausgezeichnet zu verwenden sind. In Würfel geschnitten, einige Tage in pikanter Marinade aus Kräuteressig und Weißwein aufbewahrt, geben sie die Grundlage zu italienischem Salat.

Fein gewiegtes Resterfleisch gibt zu drei Arten Anregung. Mit Butter, englischem Senf und einer Prise Kayennepfeffer vermischt, gibt es auf Brötchen gestrichen die Unterlage für Illustrationen aus geräuchertem Lachs, Eierscheiben, Sardellen, Kapern, gehackten Kräutern usw. — Mit Soja oder einer anderen pikanten Sauce vermischt, dient es als Füllung von Omelettes. — Mit abgebranntem Teig, einigen Eiern, Sahne, dem nötigen Mehl und Hinzufügung eines Geschmacks wie Sardellen, Trüffeln, Parmesankäse oder irgend einer beliebigen anderen Würze wird es im Wasserbade als Pudding gekocht oder im Ofen als Auflauf gebacken. W. v. Besser.

Rechtsrat.

Frage: Ein Verwandter, der 1898 von Stettin fortging als Seemann, sich dann ununterbrochen im Auslande aufgehalten hat und noch aufhält, möchte wissen, wann und unter welchen Bedingungen er ungefährdet nach Deutschland zurückkommen kann, da er inzwischen seiner Wehrpflicht nicht nachgekommen ist. — Wie muß er sich im Auslande verhalten, um seine Wünsche erfüllt zu sehen? Er ist 32 Jahre alt. Wie lange darf er gegebenenfalls sich in der Heimat aufhalten? Frl. T. in G.

Antwort: Wenn der Betreffende, wie Sie angeben, die ganze Zeit seit 1898 im Auslande gewesen ist, so hat er zwar die Reichsangehörigkeit verloren, da man diese durch ununterbrochenen zehnjährigen Aufenthalt im Auslande verliert. Er würde deshalb aber noch nicht von der Wehrpflicht befreit sein, müßte vielmehr darauf gefaßt sein, bei seiner Rückkehr noch eingezogen zu werden, da die Dienstpflicht vom 20. bis 39. Lebensjahr dauert. Anders wäre es, wenn er inzwischen die Staatsangehörigkeit eines anderen Staates erlangt hätte. Denn dadurch würde er von der Dienstpflicht im Deutschen Reiche befreit sein, dagegen würde er nicht unter allen Umständen auch straffrei geworden sein. Nach dem Strafgesetzbuch wird nämlich jeder Wehrpflichtige, der in der Absicht, sich dem Eintritt in den Dienst des stehenden Heeres zu entziehen, ohne behördliche Erlaubnis ins Ausland geht, mit Geldstrafe von 150 bis 3000 Mk. oder mit Gefängnis von 1 Monat bis zu 1 Jahre bestraft. Die Verurteilung zu diesen Strafen kann ferner abweichend von den allgemeinen Bestimmungen in Abwesenheit des ins Ausland gegangenen Heerespflichtigen erfolgen. Es ist also möglich und sogar höchst wahrscheinlich, daß auch Ihr Verwandter seinerzeit verurteilt ist. Die ihm zuerkannte Strafe würde an sich frühestens zwei, spätestens fünf Jahre nach Rechtskraft des Urteils verjährt sein. Die Staatsanwaltschaft hat es aber in der Hand, diese Verjährung dadurch zu unterbrechen, daß sie eine auf Vollstreckung der Strafe gerichtete Handlung vornimmt, z. B. einen Steckbrief erläßt oder einen früher erlassenen erneuert. Und gerade in Wehrpflichtsachen wird die Staatsanwaltschaft in der Regel die Verjährung nicht sofort ablaufen lassen, weil der Staat ein großes Interesse daran hat, daß durch das rasche Verjähren der Strafe die Versuchung, sich dem Heeresdienste zu entziehen, nicht noch gesteigert wird. Eine besondere ministerielle Verfügung weist die Staatsanwaltschaft noch extra hierauf hin. Es kann Ihnen daher mit Bestimmtheit nicht gesagt werden, ob Ihr Bekannter straffrei ist oder nicht. — In einem Falle könnte Ihr Bekannter übrigens nach Deutschland zurückkehren, ohne die Folgen der Verletzung der Wehrpflicht fürchten zu müssen, wenn er nämlich das Staatsbürgerrecht in den Vereinigten Staaten von Nordamerika erworben und sich dort fünf Jahre aufgehalten hätte. Wer diese Voraussetzungen erfüllt hat, der kann bei einer Rückkehr nach Deutschland weder nachträglich zur Dienstpflicht herangezogen noch bestraft werden. Dies beruht auf einem im Jahre 1868 zwischen dem Norddeutschen Bund und den Vereinigten Staaten abgeschlossenen Staatsvertrage. — Vergl. im übrigen das Militär-Gesetz vom 2. 5. 1874, die §§ 70 bis 72 und 140, 141 des Str.-G.-B. und §§ 470 bis 476 der Strafprozeßordnung.

Haus- und speisewirtschaftliche Wildfrüchte. Von Emil Gienapp.

Im Gelände der freien Landschaft, an ihren Wegen und Stegen, Hecken und Zäunen, in Waldeslichtungen und an Waldessäumen, in Feldknicks (Reddern) und an Grabenrändern, sowie auch an vielen Blatt- und Blütensträuchern des Haus- und Ziergartens, reifen alljährlich große Mengen Beerenfrüchte heran, deren haus- und speisewirtschaftliche Verwertung erfahrungsgemäß aber nur zum geringeren Teile der Volkswohlfahrt nutzbar gemacht wird, während der größere Teil hiervon teils aus Unkenntnis der Bedeutung, teils aber auch im Zwange der sich ständig mehrenden Strafverbote des unbefugten Beerenpflückens zum Schaden des allgemeinen Volkswohlstandes ungeerntet bleibt. Mag man auch mit dem Prinzip solcher Pflückverbote, die vielfach unbeaufsichtigten ländlichen und forstlichen Besitzungen, dann aber auch das ganz der Gesittung der Besucher preisgegebene Naturgelände vor wirtschaftlichen Schädigungen der Kulturen und rohem Vandalismus zu schützen, durchaus einverstanden sein, so werden diese Verbote da unverständlich und schädlich für die Gesundheit des Volkes, wenn sie in den Gegenden ärmerer Bevölkerungsklassen mit unnachsichtlicher Strenge gehandhabt werden. Gerade diesen ermöglicht die Sommer- und Herbstbeerenlese einen erwünschten Zuschuß zum wirtschaftlichen Auskommen, an dem sich auch die Kinderhände betätigen können. Sind schon einige Arten dieser beerenfrüchtigen Naturschätze im Rohgenuß außerordentlich erfrischend und bekömmlich, so werden sie speisewirtschaftlich noch wertvoller, wenn tüchtige Hausfrauen sie unter Benutzung der heutigen hochentwickelten Konservierungstechnik für den Wintervorrat einkochen und dadurch die Möglichkeit schaffen, auch den winterlichen Speisetisch auf wohlfeile Art wohlschmeckender und nährkräftiger zu gestalten.

Als solche Früchte gelten zunächst die überall an lichten Stellen der Laub- und Nadelholzwaldungen und auf Heideflächen vorkommenden Himbeeren und Heidelbeeren (Blaubeeren, Bickbeeren), die Moos- und Kronsbeeren (Preißelbeeren), die aromareichen Walderdbeeren, die Brombeeren, die pflaumenfrüchtigen Schlehen, die rot- und gelbfleischigen Hagebutten (Wildrosen), die Mispeln, Berberitzen, Haselnüsse, die bald baum- bald strauchwüchsigen Flieder- oder Holunderbeeren, die Vogelbeeren (Ebereschen) usw. Je nach dem Gehalte ihrer chemischen Aufbaustoffe an Zucker, Stärkemehl, Weinsäure, Phosphor und anderer dem Körper notwendigen chemischen Substanzen, ist die speisewirtschaftliche Verwendung dieser Beerenfrüchte von mannigfachem Werte. Auch ihr wildwachsendes Vorkommen ist hiervon nicht unwesentlich abhängig, da die örtliche Lage des Standplatzes dazu beiträgt oder sie

hindert, einen innerlich und äußerlich normalwertigen Fruchtbehang zeitigen zu können. Als Jahres-Erstlingsfrüchte reifen von Mitte Juni ab die Blaubeeren (Vaccinium Myrtillus). Ihre mehr als fußhohen, gestrüppartigen und überaus fruchtbaren Sträucher finden sich in ausgedehnten Beständen auf Unterholzflächen und Grabenrändern in allen Bewaldungen der Hoch- und Tiefebene, deren sonnenbelichtete Umgrenzungen sie auch nicht selten als typische Pflanzungsbilder mit malerischer Wirkung besäumen. Für die Zubereitung dieser wertvollen Beeren geben alle Kochbücher die verschiedensten Rezepte. Weniger bekannt dürfte dagegen die rein medizinische Verwertung dieser Blaubeeren sein, die getrocknet den Stuhlgang hemmen und als Mus genossen Heilung von hartnäckigen Halskrankheiten bringen. — Von fast gleicher Reifezeit sind die rot- und festbeerigen Preißel- oder Kronsbeeren (Vitis Idaea), ferner die sich von diesen nur im herbsauren Geschmack unterscheidenden Moos- oder Moorbeeren (Vaccinium occycoccus) und die je nach dem örtlichen Wachstum als „Gewöhnliche" (Fragaria vesca), als „Großfrüchtige" (Fragaria elatior) und als „Berg- und Hügelwachsende" bezeichnete Walderdbeeren. Während die mit ihrer herbsauren Würze dem menschlichen Organismus außerordentlich dienlichen ersten beiden Beerenarten vorwiegend für Kompott- und Einmachezwecke sowie zur Bereitung von erfrischenden Essenzen, Likören und Weinen Verwendung finden, sind die Walderdbeeren mehr Früchte des Rohgenusses, die mit ihrem feinwürzigen aromatischen Geschmack insbesondere den Getränkbowlen einen erfrischenden und pikanten Geschmack verleihen.

Als volkstümlich bevorzugte Beerenfrüchte folgen dann weiter die Himbeeren und Brombeeren (Rubus Idaeus und Rubus fruticosus). Mögen auch die hiervon in den Gartenkulturen geernteten Früchte ein feineres Produkt liefern, so sind letztere doch ungleich billiger in Feld und Wald zu erlangen, wodurch es namentlich den wirtschaftlich beschränkten Haushaltungen ermöglicht wird, sich diese Naturprodukte für die winterlichen Mahlzeiten zu sichern. Beide sind ausgezeichnete Grütz-, Suppen-, Gelee- und Saftfrüchte und auch die Likör- und Getränkfabrikation weiß sich ihrer bestens zu bedienen. Mit ihrem weichen und saftreichen Fleische sind sie aber außerordentlich empfindlich, sodaß sie zur Verhütung von Gärungs- und Fäulnisprozessen sogleich nach der Ernte verbraucht werden müssen. Es empfiehlt sich jedoch, die hiervon im eigenen Garten oder für den eigenen Gebrauch im Naturgelände geernteten Früchte zur Ausbildung ihres charakteristischen Aromas bis zur Hoch- und selbst bis zur Überreife am Strauche zu belassen, sodaß sie nach dem Pflücken sozusagen im eigenen Safte schwimmen. Ganz besonders gilt diese Praxis von den Brombeeren, da diese in nicht völligem Reifezustande oft einen bitteren Geschmack besitzen.

Als schmackhafte Einmachefrüchte viel zu wenig beachtet werden bei uns die hochroten, mehlfleischigen Fruchtstände der in den Gartenanlagen vielfach als Zierbäume- und Sträucher angepflanzten mährischen und russischen Ebereschen oder Vogelbeeren (Sorbus aucuparia rossica und moravica), sowie die diesen ähnlichen gelbfrüchtigen Beeren des in Misch- und Laubholzwaldungen auch wildwachsend vorkommenden Speierlings (Sorbus domestica). So geben beispielsweise die Vogelbeeren einen pikant schmeckenden Likör, wenn man weithalsige Flaschen bis zu ¾ mit hochreifen Früchten anfüllt, mit geläutertem Spiritus auffüllt, den sich hierdurch nach einigen Monaten bildenden Saft in Litermengen mit ½ kg geklärtem Zucker mischt, wieder auf Flaschen füllt und ihn dann bis zum Verbrauche noch einige Wochen lagern läßt, um einen klaren Tropfen zu bekommen. Man bekommt ferner ein schmackhaftes und namentlich für Konditoreizwecke beliebtes Gelee, wenn die Beeren in einem glasierten Topf mit wenig Wasser gekocht und der gewonnene Saft durch Beimischung eines gleichen Gewichtes Zucker dick eingekocht wird, endlich ein labendes und insbesondere Fieberkranken wohltuendes Erfrischungsgetränk, wenn man den Beerensaft zur halben Gewichtsmenge mit Zucker kurz abkocht und dann wie andere Fruchtsäfte auf Flaschen füllt, um ihn beim späteren Verbrauche entsprechend zu verdünnen. — Außerdem lassen sich die Beeren aber auch trocken als kandierte Konfitüren konservieren, und zwar derart, daß man die getrockneten Beeren in schachtelartige Behälter legt und tüchtig mit Zucker einpudert, wodurch sie nach längerer Lagerung ein feinwürziges Aroma annehmen. — Die Beeren des Speierlings werden dagegen vorwiegend als Beigabe zu Apfelmost benutzt, dem sie eine goldklare Färbung geben.

Erfreulicherweise sind die im Herbste in reichlicher Menge am schwarzen Holunderbusche (Sambucus nigra) als breite, doldengeformte Fruchtstände reifenden vollsaftigen und weichfleischigen Holunder- oder Fliederbeeren zum speisewirtschaftlichen Nähr- und Genußmittel geworden. Auch die Hausapotheke weiß die heilbringende Wirkung dieser Beeren im frischen und getrockneten Zustande heute noch ebensohoch zu schätzen, wie dies schon bei unseren Vorfahren der Fall war. Insbesondere sind die Fliederbeeren verdauungsbefördernd und demzufolge für alle Organe des menschlichen Körpers von stärkender und gesunder Wirkung, sodaß aus ihnen bereitete Mus-, Gelee-, Marmeladen-, Kompott-, Suppen- und Getränke-Speisen für Gesunde und Kranke gleich bekömmlich und für den Speisetisch gleich schätzbar sind. — Mit den Fliederbeeren haben in neuerer Zeit auch die Früchte des Schwarzdorns (Crataegus nigra), die sogenannten Schlehen, sowie die der Wildrosen oder Hagebutten (Rosa rugosa, Sweet Briar, villosa usw.) an Bedeutung gewonnen. Sollen jedoch die dickfleischigen Kernfrüchte der Schlehen das ihnen eigentümliche weinsaure Aroma erhalten, so dürfen sie nicht vor dem Befall der ersten Nachtfröste und auch nur bei trockenem Wetter gepflückt werden. Die Hagebutten dürfen dagegen nur dann ihre Hochreife erlangen, wenn sie als Mus oder Marmelade eingekocht werden sollen, während sie sich für das Einmachen der ganzen Fruchthülle besser entkernen lassen, wenn im Fleische noch eine gewisse Festigkeit bzw. Unreife vorhanden ist. — In der Einmache-Praxis ähneln die Schlehen den Zwetschen und Pflaumen, für welche sie bei einer Mißernte einen annehmbaren Ersatz geben. Zu diesem Zwecke werden beispielsweise 3 kg Schlehen mit 2 l Weinessig, 1 kg Zucker und etwas Gewürz wie Pflaumen in Essig eingekocht oder man siedet gleiche Mengen entstielte Schlehen und kochenden Zucker (Zuckersyrup) unter Beigabe von Zimmet und Gewürznelken ein, füllt sie dann mit dem entstandenen Safte in weithalsige Glasgefäße und läßt sie offenstehend er-

kalten. Um das Produkt recht haltbar zu machen, empfiehlt es sich, den Saft nach einigen Tagen nochmals aufzukochen und in erkaltetem Zustande wieder zurückzugießen. Auch die an sich weichfleischigen Hagebutten lassen sich nach Entfernung der Samenkerne mit der verbleibenden Hülle sowohl in Zucker und Essig (2 l Früchte, $^1/_2$ l Wasser und $^3/_4$ kg Zucker) ganzfrüchtig als auch für Marmeladen und Kompotte (Früchte und Zucker zu gleichen Teilen) einmachen, sowie auch nach Art der Kirschen auftrocknen und dann für Suppen usw. verwenden. Um die entkernten Hüllen beim Einkochen recht mürbe und flüssig für das Haarsieb zu machen, werden sie in noch rohem Zustande in eine luftdicht verdeckbare Steingutschüssel gelegt und mit Rotwein übergossen, in welchem sie nach wiederholtem Umrühren in acht Tagen gleichmäßig zermürben und auch einen feinwürzigen Geschmack und eine lebhaft rote Farbe aufnehmen.

Auch die braungelb gefärbten und plattrund geformten Früchte der gemeinen Mispel (Mespilus germanica) lassen sich küchenwirtschaftlich vorteilhaft verwenden, wenn man sie entweder mit Äpfeln oder Quitten zusammen als Mischkompott oder für sich allein als Marmelade oder ganzfrüchtig einkocht. In letztem Falle werden gleiche Gewichtsmengen Zucker und Früchte gerechnet, wobei jedoch zu beachten ist, daß der Zucker nur in geklärtem und erkaltetem Zustande auf die vorher in Wasser aufgekochten Früchte aufgegossen und der sich bildende Saft noch wiederholt aufgekocht wird. Eine ähnliche Verwertungspraxis gilt von den in Feldknicks und an Waldessäumen vielfach zu erntenden Beeren des gemeinen Sauerdorn (Berberis vulgaris), die insbesondere viel Apfelsäure enthalten, und daher auch medizinisch hoch geschätzt werden. Die gesteinten, rot gefärbten und länglich geformten, fleischigen Beeren werden derart zubereitet, daß man entweder 1 kg Früchte mit 2 kg Zucker ansetzt und den durch Zerkochen der Beeren gewonnenen Saft auf Flaschen füllt, oder aber den rohen Beerensaft in Pfundmengen mit $1^1/_2$ Pfund Zucker geleeartig einkocht, um ihn später für Saucen und Suppen zu verwenden. Außerdem lassen sich die Sauerdornbeeren auch wie Schlehen einkochen; zu diesem Zwecke werden sie seitwärts entsteint und mit gleichem Zuckergewicht im eigenen Safte gar gekocht. Ferner kann man sie auch mit Zucker bestreuen und in einem dichtschließenden Tontopfe im Bratofen durchgären lassen, um sie nach erfolgter Abkühlung in Gläser zu schütten und hierin in trockenem Zustande aufzubewahren und nach Bedarf als kandierte Nachtischfrüchte oder für Konfitürenzwecke zu verbrauchen.

Schließlich sind noch die Früchte der wildwachsenden Urformen unserer Äpfel- und Birnarten sowie der im Hausgarten vorgefundene Fruchtbehang der Zier-, Kirsch- und Paradiesäpfel zur Verwertung zu empfehlen. Die zuweilen ziemlich großen Früchte der ersteren liefern einen vorzüglich schmeckenden Most, auch für Mus- und Kochzwecke lassen sie sich verschiedenartig zubereiten, während die nur kleinen, im allgemeinen jedoch farbenprächtigeren und gewürzreicheren Früchte der verschiedenen Zierkirschen- und Äpfelsorten teils wie gestielte Kirschen, teils als Mus-, Gelee- und Kompottfrüchte eingekocht werden. – Endlich wären dann noch die süßkernigen Haselnüsse (Corylus) und die im Naturgeschmack bitteren Wachholderbeeren (Früchte des Juniperus communus) als nutzbare Wildfrüchte zu nennen. So sind die Haselnüsse beliebt zur Weihnachtszeit, sind im Rohgenuß für den menschlichen Körper knochenbildend und finden im zerschnittenen oder zerriebenen Zustande als Beigabe zu feinen Backwaren (Torten und Konfitüren) sowie zur Einlage von Geflügel- und Bratenfüllungen weitgehendste Verwendung. Sollen die Haselnüsse im Kern lange frisch und wohlschmeckend bleiben, dürfen sie nicht früher eingesammelt werden, bis sie durch leichtes Schütteln vom Strauche und aus den sie umschließenden Hüllen fallen; ferner ist es für den würzigen Kerngeschmack vorteilhaft, sie nach der Ernte in einem Beutel einem kräftigen Holzrauch auszusetzen und hernach an luftigen Plätzen der Wirtschaftsräume aufzuhängen. – Aus den Wachholderbeeren werden durch Aufguß verschiedener Spirituosen magenstärkende Liköre bereitet, und auch der Essenzen- und Weinbereitung sind diese hocharomatischen Beeren in erwünschter Weise willkommen.

So spendet die Natur alljährlich freiwillig große Mengen volkswirtschaftlich und gesundheitlich hochwichtige Obst- und Beerenprodukte, die bei zeitrichtiger und sorgsamer Einbringung nicht nur den unbemittelten Volksklassen eine lohnende Erwerbsquelle und bessere Lebenshaltung sichern, sondern auch für die wirtschaftlich besser gestellten Volkskreise speisewirtschaftliche Werte besitzen.

Lesefrüchte.

Londoner Season.

Im Juniheft von Velhagen und Klasings Monatsheften entwirft Otto von Gottberg ein Bild der Lebensgewohnheiten der vornehmen Welt Englands. Wir geben das für die Frauenwelt Interessanteste hier wieder:

Die Frau von Welt bittet in ihren Salon den Verdienstvollen oder Berühmten des Augenblicks wie die Krone den Erfolgreichen seiner Zeit in das Herrenhaus. Doch um Art, Regeln und Verkehr der englischen Gesellschaft und der englischen Geselligkeit zu begreifen, müssen wir uns zunächst erinnern, daß England ein Männerland, ein Männerparadies ist. Das Leben in England befriedigt zunächst die Wünsche des Mannes und dreht sich um ihn allein als eine Mühle, die oft sogar die Frau zermahlt. Das gilt für jede Volksschicht. Wenn John Smith Sonnabends mit Wochenlohn und Wochenrausch seine Wohnung in Eastcheap betritt, zahlt er aus reiner Daseinsfreude auch der Frau ihren Wochenlohn mit den Fäusten. Wenn der Vater einer wohlhabenden Familie stirbt, erfährt die Gattin aus dem Testament, daß sie wie ihre Tochter fortan vom ältesten Sohn abhängig ist. Das sind zwei der wichtigsten Ursachen, welche die englische Frau bestimmen, heute als Suffragette nach dem Stimmrecht zu schreien. Sie sehnt sich nach politischer Betätigung gleich wenig wie ihre deutsche Schwester, aber sie möchte das Stimmrecht üben, um die Volksvertreter zu zwingen, ihr zu ihrem Recht zu verhelfen.

Vielleicht würden auch die Damen der englischen Gesellschaft in London lieber an kalten Winterabenden als im Juni tanzen. Aber sie werden um Ansicht oder Meinung nicht gefragt. Vom Juni bis August ist Schonzeit für jagdbares Wild. Der Mann weiß auf dem Land nichts anzufangen und fährt mit Frau und Töchtern nach der Hauptstadt, wo noch das Parlament tagt, wo er Polo und Kricket spielen kann. Wie hold er dem Sport ist, wissen wir. Aber wir schätzen ihn zu hoch ein, wenn wir immer behaupten, daß er mit Bewußtsein und Überlegung bei Ausübung des Sports einen Zweck, etwa den der Stählung des Körpers und Schulung

des Geistes oder der Entschlußkraft verfolge. Das wird ganz unwillkürlich nebenbei erreicht. Der lebensfrohe, gutartige und gutmütige englische Mann lebt und genießt animalisch mit Muskeln und Gaumen, aber nicht mit dem Intellekt oder gar der Phantasie. Er ist ein fröhliches Manntier, das gern die Glieder rührt und sich im Freien tummelt, aber zu tiefem Denken gemeinhin weder Lust noch Anlage hat. Die Natur, aber nicht Absicht oder Überlegung verwies ihn auf den Sport. Er lebt in einem Klima, das weder große Hitze noch große Kälte, aber viel feuchtkühles Wetter und Nebel bringt und, auch wenn das Thermometer über Null steht, bis ins Mark frösteln läßt. Heizt er gut ein, dann macht der Feuchtigkeitsgehalt der Luft die Stube unerträglich schwül. Also wohnt er in Räumen, die uns stets zu kalt scheinen, und zieht sich warm an. So lernte er jene schönen schweren Wollstoffe tragen, die auch unsere Schneider aus London beziehen. Aber die warme Kleidung genügt nicht zum Gang über die Straße. Der Überzieher wird lästig warm, und ohne ihn gibt das kalte Nebelwetter immer das Bedürfnis, den Rockkragen über Hals und Kinn zu ziehen. Also heizt er den Körper durch schwere Kost. Wir fahren nach Karlsbad oder in die Grube, wenn wir für Wochen verzehren, was der wohlhabende Engländer durch Jahre täglich mit Behagen genießt. Er ißt zum ersten Frühstück Eier, Speck und seine ewige Seezunge (sole) oder statt des Fisches auch Fleisch. Zum zweiten Frühstück nimmt er Rind oder Hammel, gekocht wie den Kohl oder die Sellerie dazu, und als Getränk Kornbranntwein (Whisky) mit Mineralwasser oder Portwein. Als Hauptmahlzeit hat er drei Stunden nach Tee und belegtem Brot Suppe, Fisch, wiederum Fleisch und wiederum Branntwein oder einen leichten Wein; hinterher kommt Portwein auf den Tisch, wenn seine Mittel es erlauben. Ißt er in Restaurants und kann er nicht gerade die teuersten besuchen, dann lebt er eigentlich von Hammel und Rind. Um etwas anderes und namentlich Gemüse außer Kohl zu finden, müssen wir in London schon in eins der großen Hotels gehen.

Der Wohlhabende mag eine Wohnung in London oder Liverpool, seiner Arbeitsstätte, haben, aber sein Heim steht auf dem Lande, auch wenn er keineswegs Gutsbesitzer ist, und das weekend, den Wochenschluß verbringt er auf dem Lande. Wenn wir aber wie hier von der englischen Gesellschaft sprechen, kommen nur Begüterte in Frage. Sie haben entweder Grundbesitz oder verbringen als Freunde und Verwandte von Grundherren eine Zeit des Jahres auf Gütern. Dort ist die Jagd der nächstliegende, der natürlichste und darum meist geübteste Sport. Die Jagd beginnt im August mit dem Ende der Schonzeit für das Moorhuhn (grouse). In wohl jedes Schloß oder Landhaus kommen Gäste mit ihren Damen. Gewöhnlich wird dreimal wöchentlich geschossen. Damen, die nicht Jägerinnen sind, tun gut, an Jagdtagen das Frühstück im Bett zu nehmen. Aber die Hausfrau muß nach einer alten Sitte im Eßzimmer auf ihrem Platz am unteren Ende des Tisches sitzen und Kaffee oder Tee einschenken, um ihn rechts und links bis zum Gatten hinauf wandern zu lassen. Dienstboten verbannt der Brauch. Die Herren bedienen die Damen vom Büffet, auf dem die Speisen über Spiritusflammen stehen. Die Gäste sprechen wenig, weil sie ihre Briefe, seltener die Zeitungen lesen. Wenn Jäger und Jägerinnen satt und unterwegs sind, beginnt für die Damen ein langer, langer Tag. Darum schreiben englische Frauen so viel und lang an Lieferanten oder Schneiderinnen. Ist die Korrespondenz beendet, dann plaudern sie über Handarbeiten, von des Pastors letzter Predigt und seiner Frau, vom Gärtner und von dem jüngsten Keim an den Blumenzwiebeln, von eingemachten Früchten. Eine Deutsche würde sich wundern, daß sie wohl verschiedene Tatsachen, aber nie verschiedene Ansichten vorbringen.

Das zweite Frühstück mögen Jäger und nicht daheim gebliebene Damen gemeinsam draußen einnehmen. Sonst sehen die Herren ihre Damen vielleicht beim späten Nachmittagsimbiß oder gar erst abends beim Essen wieder. Philosophen sind die Männer, die dann am Tisch zusammenkommen, an sich nicht. Mit dem Komplizierten des Daseins, mit seinen Rätseln oder Feinheiten befassen sie sich ungern. Rot und gesund von Gesicht füllen sie den Magen mit schwerer Kost und verlangen leicht Verdauliches für den Intellekt. Rührend ist das Interesse, das die Damen, der Not gehorchend, für des Tischnachbarn Jagderfolg und Jagdbeute bekunden müssen. Dann wird die Unterhaltung der nach dem Aufenthalt in freier Luft wohl ein wenig ermüdeten aber behaglich gutgelaunten und immer gutartigen Manntiere zum „chaff“, jenem leichten, spöttischen aber darum nicht bösartigen Gleiten über dies und das. Offenbarungen oder gar Belehrungen Wissender gelten hier wie an der Londoner Dinertafel oder im Klub als bad form — geschmacklos. Wer dozieren will, soll aufs Katheder gehen. Besucher von London haben wenigstens im Klub gehört, wie das Geplauder englischer Männer, auch wenn Gelehrte unter ihnen sitzen, niemals über das Niveau des Gemeinverständlichen steigt. Der Brite haßt den Menschen, der sich wichtig macht, der Aufsehen erregt, der anders als die Allgemeinheit ist.

*

„Wie lange sind Männer jung?“

Wie lange Frauen jung sind, diese heikle Frage ist schon unzählig oft gestellt und ebenso oft verschieden beantwortet worden. Eine der hübschesten Antworten — ein bekannter Wiener Dichter gab sie — lautete: „So lange sie sich jung fühlen!“

Nun hat ein großes Madrider Blatt die Preisfrage gestellt, bis zu welchem Alter die Männer jung sind. Sie sollte in kurzen Aphorismen beantwortet werden. Hunderte von Antworten sind eingelaufen. Einige davon mögen hier folgen. Die Gelegenheit zum Ulken wurde natürlich auch reichlich benutzt. So äußerte sich eine Jungvermählte: Der Mann beginnt zu altern — acht Tage nach der Hochzeit. Eine andere Frau schrieb: Meistens sind die Männer jung, bis sie ans heiraten denken. Aber auch an hübschen, nachdenklichen oder geistreichen Aussprüchen fehlt es nicht.

Der berühmte Herzog von Richelieu, Neffe des großen Kardinals, pflegte zu sagen: „Ich erkannte, daß ich alt geworden, als die Frauen meine Liebeserklärungen als Komplimente entgegennahmen; früher hielten sie meine Komplimente für Liebeserklärungen.“

Wenn die Tochter euch zulächelt und die Mutter die Stirn runzelt, so seid ihr jung. Wenn umgekehrt, alt.

Wenn man über die Frauen als Philosoph und nicht als Dichter urteilt, dann ist man eben nicht mehr jung.

Das hängt von den Umständen ab. Die Männer gestehen schon sehr früh ihren eigenen Gemahlinnen ein, daß sie alt sind, gegenüber andern Frauen wollen sie ewig jung sein. (Eine, die noch jung ist.)

Wenn ein Herr in einen Parfümerieladen tritt, für sich Toiletteseife und dann nebenbei im Auftrage eines Bekannten ein Haarfärbemittel kauft, so darf man daraus schließen, daß er alt wird.

Männer sind jung bis zu dem Augenblick, wo sie beginnen, bestrebt zu sein, jugendlich aufzutreten.

Den Frauen kommen die Männer jung vor, so lange sie als Liebhaber in Betracht kommen, ohne lächerlich zu erscheinen.

Mehr als durch die Jahre wird die Jugend zerstört durch schlechte Gesundheit oder Vernichtung unserer Hoffnungen und Illusionen.

Der Mann ist jung, bis er versichert bekommt, er sei noch sehr rüstig und sehr jung.

Den Männern geht es wie den Kleidungsstücken. Sie dauern, je nachdem man sie behandelt.

Der Mann ist jung, so lang er seine Lebensfreude aus der Gegenwart schöpft. Hin ist die Jugend, sobald er in Erinnerungen schwelgt und Träumereien nachhängt.

Nur die Jugend kauft unbedenklich — was Liebesaffären anbelangt — die Katze im Sack.

Der Mann ist alt, wenn er nicht mehr imstande ist, niederzuknien, um einer schönen Frau einen Schuh zu schnallen.

Der Mann ist jung, solange die Frauen seine Opfer sind, und alt, wenn er das Opfer der Frauen wird.

Der Mann ist jung, solange er den Frauen Eifersucht einzuflößen vermag.

Dieser letzte Ausspruch ist durch die Mehrheit der Leser (28256) prämiiert worden.

Für die Redaktion verantwortlich: Luise Koppen in Berlin. — Manuskriptsendungen nur an die Redaktion der „Deutschen Frau“ in Berlin W., Tauenzienstr. 7b (ohne Hinzufügung des Namens). — Anzeigen nur an den Verlag der „Deutschen Frau“ (Velhagen & Klasing) in Leipzig, Hospitalstr. 27. — Verantwortlich für die Anzeigen K. Dieckmeyer in Leipzig. — Nachdruck des Inhalts verboten. — Druck von Günther, Kirstein & Wendler in Leipzig.

Briefkasten der „Deutschen Frau".

G. K. in K. Frage: Ein Naturarzt stellte nach der Augendiagnose eine Leberkrankheit mit Gallengries fest, ist diese Methode maßgebend? Wie kann einem Leberleiden entgegengearbeitet werden? Ließe sich Gallengries nicht durch Harnanalyse feststellen? Können Gallensteine daraus entstehen? Ist mit Leberkrankheit immer ein anderes organisches Leiden verbunden?

Antwort: Wenn ein sogenannter Naturarzt bei der Dame mit Hilfe der „Augendiagnose" eine „Leberkrankheit verbunden mit Gallengries" festgestellt hat, so möchten wir vorerst dazu bemerken, daß jene Augendiagnose, wie sie wenigstens gewisse Kurpfuscher handhaben, indem sie erklären aus dem bloßen Aussehen der Regenbogenhaut des Auges alle möglichen Erkrankungen im Körperinnern ablesen zu können, ein großer Unsinn ist. Falls Sie sich dafür interessieren, empfehlen wir Ihnen die Schrift des Augenarztes Dr. Seligmann: „Augendiagnose und Kurpfuschertum", Berlin 1910 zu studieren, von der der Verfasser mit Recht erklärt, wer noch einen Funken von Verstand im Gehirn habe, müsse nach ihrer Lektüre sein Urteil über diese famose Kunst in die Worte zusammenfassen: Unglaublicher Blödsinn! Im übrigen aber halten wir es in dem hier vorliegenden Falle wohl für möglich – mehr läßt sich darüber nicht sagen! – daß die obige, allerdings höchst unklar ausgedrückte Diagnose tatsächlich so ungefähr zutrifft. Das Vorliegen einer Lebererkrankung kann man nämlich unter Umständen wirklich durch Untersuchung der Augen feststellen, allerdings nicht aus Veränderungen in der Regenbogenhaut, wohl aber aus solchen der Augenbindehaut, des Weißen im Auge. Sobald nämlich die Bindehaut anstatt ihrer normalen bläulichweißen eine gelbe Färbung hat, so spricht dies für das Vorhandensein von Gelbsucht; Gelbsucht aber ist ein bei Leberleiden nicht selten vorkommendes Symptom, das durch den Übertritt der in der Leber gebildeten Zellenflüssigkeit ins Blut entsteht. Falls die Dame also wirklich gelbsüchtig ist, was Sie ja auch andeuten, was aber für den Laien keineswegs immer leicht zu beurteilen ist, so würde dies sehr wohl auf ein Leberleiden schließen lassen. Auch mit dem „Gallengries" hat es – möglicherweise – seine Richtigkeit. Gelbsucht findet sich bei Gallensteinen öfters, und die zeitweiligen Magen- und Rückenschmerzen, deren Sie Erwähnung tun, sind vielleicht in Wirklichkeit Gallensteinkoliken. Durch die Harnanalyse kann man höchstens das Vorhandensein von Gelbsucht, aber nicht das von Gallengries resp. Gallensteinen ermitteln. Zwischen Gallengries und Gallenstein besteht nur ein Unterschied in quantitativer Hinsicht. Gallensteine können eben verschieden groß sein, so klein wie ein Grieskorn und unter Umständen selbst so groß wie ein Hühnerei. So lange sie sich im Innern des Körpers be-

(Fortsetzung nächste Seite.)

Nr. 318 Mk. 28.–
Stolzenberger
Privat-Zimmer
und
Bureau-Möbel
: Katalog kostenlos :
Fabrik Stolzenberg
in Oos (Baden),
Berlin SW 68.

Schweizer Stickereien
für Leib- und Bettwäsche,
Roben u. Blusen
Tüchli, Monogramme etc.
direkt zollfrei an Private.
Stickerei-Manufaktur
Bischofszell F 6
bei St. Gallen (Schweiz).
Vertreterinnen gesucht.

Klubsessel
und Sofas aus Naturleder und
abwaschbar. P.-Leder v. Mk. 68
an. Photographien z. Diensten.
Stuhlsitz-Werke G.m.b.H., Rheydt.

Kranken-
Fahr- und Ruhestühle,
Verstellb. Keilkiss etc.
Preisl. 351 a grat. u. frk.
R. Jaekel,
Berlin, Markgraf.-St. 20
München, Dienerstr. 6

Briefkasten. (Fortsetzung von Seite 17).

finden, ist es übrigens meist unmöglich, über ihre Größe etwas Sicheres auszusagen. Ihre Frage über die Heilbarkeit einer Lebererkrankung läßt sich allgemein überhaupt nicht beantworten; es gibt eben sehr verschiedene Leberkrankheiten, leichte und schwere, gutartige und minder gutartige. Was aber speziell die Gallensteinkrankheit anlangt, so ist sie nicht gerade bösartig; jedoch tritt sie in sehr verschiedener Form und Schwere auf. Zum Schluß müssen wir Ihnen doch noch den dringenden Rat geben, die junge Dame auf jede Weise zu veranlassen, sich einem tüchtigen Arzte anzuvertrauen; nur so können Sie Gewißheit über die Natur und Bedeutung ihres Leidens bekommen; auf einen schriftlichen Bericht hin, wie den Ihrigen, kann Ihnen unmöglich eine bestimmte Auskunft, wie Sie sie gern haben möchten, gegeben werden!

K. St. in W. Frage: Wie bereitet man das erfrischende Getränk „Mandelmilch"?

Antwort: 1 Pfd. gute Mandeln befreit man durch Brühen in kochendem Wasser von den braunen Schalen, wäscht sie und läßt sie durch die Mandelmühle fein mahlen. Dann füllt man 2 Liter frisches Wasser auf (ängstliche Mütter mögen auch abgekochtes nehmen), läßt die Mandeln ausziehen, gießt die sich bildende milchige Flüssigkeit durch ein Mulltuch ab, vermischt sie mit Zucker und stellt das Getränk auf Eis.

S. H. in F. Außer den in Nr. 22 unserer Zeitschrift genannten Solbädern käme vielleicht noch Bernburg in schöner Lage an der Saale in Betracht. Kinder ohne Begleitung Erwachsener werden in Haus Schoeneck auf dem Käseberg aufgenommen. In Westfalen ist das Solbad Königsborn bei Unna und Salzuflen zu empfehlen.

F. L. in W. Frage: Wo finden in Deutschland Ferienkurse für Ausländer statt?

Antwort: Vom 1. bis 26. August und vom 28. August bis 9. September finden in der Städt. Höh. Weibl. Bildungsanstalt zu Kaiserslautern in der Pfalz Ferienkurse für Ausländer statt. Das außerordentlich reichhaltige und verlockende Programm liegt uns vor. Es umfaßt Vorträge, praktische Übungen, Diskussionsabende und Kurse in französischer und in englischer Sprache. Teilnehmer, die an den Übersetzungen kein Interesse haben, können während dieser Stunden die deutschen Übungen eines anderen Kurses besuchen. Aus der Fülle der Darbietungen seien nur einige Themen herausgegriffen: Goethe's Faust, das Deutsche Volkslied vom 15. — 18. Jahrhundert, Einführung in Richard Wagners Nibelungenlied, Deutsche Wortkunde, Sprachliche Schwierigkeiten für Ausländer, Pädagogik (Die Arbeitsschule), Deutsche Phonetik, Phonétique descriptive, Honoré de Balzac, Great Britain and her Empire.

Außerdem sind gemeinsame gesellige Unterhaltungen und Ausflüge geplant.

Die Anmeldungen zu den Kursen sind bis zum 1. Juli dieses Jahres erwünscht. Durch rechtzeitige Anmeldung erleichtert sich auch die Auswahl einer guten Pension.

Alles Nähere besagt der Prospekt. Anfragen sind zu richten an den Leiter der Ferienkurse Herrn Ludwig Wagner in Kaiserslautern, Pfalz.

H.C.F. Nettelbeck's Braunschweiger
MUMME
ist für Kinder und Erwachsene das beste Nährmittel.

Bilz' Sanatorium Dresden-Radebeul
3 Ärzte Physik diätet. Behandlung Gute Heilerfolge Prospekte frei

Bilz Nährsalz
Für Kranke und Gesunde unentbehrl. Es bildet gesundes Blut, Nerven, Muskeln, Haare, Zähne. Ausführl. Prosp. frei. Preis: 1 Kilo M. 4,80, 1/2 Kilo M. 2,80, Probedose M. 1,50.
Zu bez. d. alle Apotheken, Drogerien u. Bilz Sanatorium, Dresden-Radebeul.

Bonn am Rhein
Kronprinzl. Hofkonditorei
Rittershaus
Versand- u. Bestellungsgeschäft
gegründet 1890
Fernsprecher 1067. — Kaiserstraße.
Neues großes Café mit Veranda
(eines der schönsten des Kontinents)

Appel's
Tuben
Sardellenbutter
appetitanregend u. wohlbekömmlich
Goldene Medaille — Weltausstellung Brüssel 1910
Nahrungsmittel-Fabrik H. W. Appel, Hannover N 3. Gegr. 1879

Hübsch
sind Alle, die eine zarte, weiße Haut, rosiges jugendfrisches Aussehen und ein Gesicht ohne Sommersprossen und Hautunreinigkeit haben, daher gebrauchen sie nur die allein echte
Steckenpferd-Lilienmilch-Seife
v. Bergmann & Co., Radebeul. à St. 50 Pfg. Überall zu haben.

Bei Anfragen bitten wir sich auf „DIE DEUTSCHE FRAU" beziehen zu wollen.

Margarethe Pfaff, Chemnitz, Äußere Klosterstr. 19, liefert künstlerische Maschinenstick. f. Toiletten u. Innen-Dekor.

Infantina
Dr. Theinhardt's Kindernahrung
Zuverlässigster Zusatz zur verdünnten Kuhmilch
für die Ernährung der Säuglinge in gesunden und kranken Tagen.
Unter Bezugnahme auf diese Zeitschrift verlange man die von Dr. Theinhardts Nährmittelgesellschaft m. b. H., Stuttgart-Cannstatt, erhältliche Gratis-Broschüre: „Der jungen Mutter gewidmet"

Jungborn (Harz). Rudolf Just's Kuranstalt, Post Stapelburg. Naturheilanstalt u. Erholungsheim. Ärztl. Leitg. Harz-Idyll i. mittl. Höhenl.; genügt höchst. Anspr. Prosp. fr.

Woltersdorfer Schleuse b. Erkner-Berlin.
Sanatorium f. nervöse u. innere Kranke. Herrl. Lage a. Wald u. Wasser. Dr. Paul Grabley.

Erziehung und Unterricht. · Pensionswesen.

Töchterpensionate.

Bernburg, Haus Schöneck, Töchterpensionat, Berghaus-Wildt. — Wissensch., Haush., Gartenbau. 8—900 Mk. I. Ref., Prosp.

Bonn a. Rh. In vornehm. Haush.-Pensionat find. jg. Mädch. a. gut. Fam. liebev. Aufn. z. gründl. wirtschaftl. u. gesell-Töchterheim „HausSchöneck" schaftl. Ausbildg. bei engst. Familien-Anschluß. Eigne Villa m. all. mod. Komfort, in schön. gesund. Lage. Ref. z. D. Frau Ingenieur **Müske.**

Cressier (Neuchâtel), Suisse, Töchterpensionat Mme. O. Blanc-Beurnier. Gründl. Erlernung der französ. Sprache. Prachtv. Lage, gr. Garten. Preis 1000 Frcs. jährlich. Prospekt und Referenzen.

Detmold Teutoburger ::: Wald ::: **Töchterheim Benzler.** Erstkl. hauswirtschaftl. u. wissenschaftl. Ausbildung. Prospekt u. Referenzen durch Frau Dr. med. Benzler. [0000

Dresden-A. Töchterpensionat Heim
Leubnitzerstr. 11, Fernspr. 6082. 1 Lehrkr. I. Referenzen. Vorsteherin: Frieda Heim.

Dresden-A., Kaitzer Straße 27 (Schweizerviertel) **Töchterpensionat Richter-Hunte.** Allseitige Ausbildung. Vorzügliche Empfehlungen. Villa mit großem Garten. [1387

Dresden-N. Kurfürstenstraße 16, **Töchterpensionat** mit beschränkter Schülerinnenzahl für wissenschaftliche und wirtschaftliche Ausbildung von Frau **S. v. Schaumberg.**

Dresden-A., Villa Goethestr. 12
Haushaltungs-Pensionat
Höhere Kochschule
Industrie-Schule
von **Sophie Voigt.**
Heim im eigenen Hause mit schönem Garten in vornehmster Lage der Residenz. Vorzüglichste Empfehlungen. Ausführliche Prospekte. [477

MARIE VOIGTs INSTITUT, ERFURT,
A. **Fachschule** { I. Kochschule. II. Industrieschule. : Prospekte. : Empfehlungen.
B. **Haushaltungs- und Frauenschule.**
C. **Seminar** für technische Lehrerinnen. Staatl. Prüfungen in Erfurt.

Bad Harzburg Villa Westend. Zur Erholung und Erlernung des Haushalts finden junge Mädchen freundliche und liebevolle Aufnahme. — Prospekt und Referenzen. Frl. Louise Feltr.

Bad Harzburg, Villa Anna. **Ev. Haushaltungs- u. wissenschaftl. Pensionat** für 12-14 junge Mädchen. **In- u. Ausländer.** 15—17 J. Gediegene gründl. Ausbildg. im **Haushalt** u. i. d. **Küche,** Buchf. Kunst u. prakt. Handarb. — **Wissenschaftl.** Fortbildg., Geschichtsvortr. d. Gymnasial-Oberl. Deutsche, engl. u. franz. Lehrerin i. H. — Massiv. Haus in großem Garten. — Aufnahme **Frühjahr u. Herbst.** — I a Ref. Prosp. u. Bild auf Wunsch d. Frau **L. Kornemann.**

Bad Harzburg, **von Schmid'sches Pensionat,** Inhaberin: **Lia v. Zobeltitz.** Lehr- und Haushaltungspensionat I. Ranges für In- und Ausländerinnen in prächtig am Walde gelegener Villa, mit modernstem Komfort, Zentralheizg., elektr. Licht, Bädern. Vorzügl. Küche. Gesell. Familienleben u. Ausbildung in allen Fächern durch erste Lehrkräfte. Berufskurse. Prospekt kostenfrei.

Herrnhut in Sachsen. Pensions - Mädchenanstalt der Brüdergemeine. Gegr. 1839. Sorgfältige Erziehung auf christlicher Grundlage. Gründl. wissenschaftl. Unterricht. Gesunde Wohn- und Schlafräume. Großer Garten am Haus. Tennisplatz. Aufnahmealter 11—16 Jahre. Prospekt und Lehrplan durch **O. Stephan,** Direktor.

Leipziger Privat-Kochschule nebst Haushaltungsschule
von **Theodora Lehmann, Leipzig, Floßplatz Nr. 11**
verbunden mit Haushaltungs-Pensionat für Töchter gebildeter Stände. Gründliche Ausbildung in der bürgerlichen und feinen Küche, sowie in allen Fächern der Hauswirtschaft. Aufnahme vierteljährlich. Vorzügliche Referenzen. [168

Bad Pyrmont, erstkl. Töchterpensionat mit Haushaltschule, musterg. einger., Zentralh. elektr. Licht, Bad, Gart. Grdl. Ausb. i. Haush., Wissensch., Sprach., Mus., Umggsf., Hdarb., Kunstgew., Turn., Tanz., gpr. Lehrerin. i. H. Vorz. Verpfl., Kurgebr. Pensionspr. mäß. Prosp., I. Refer. v. Ellern. Frl. L. Oswald-Philippi.

Weimar. Töchterpensionat Jäger Grunstedterstraße 23 a. Villa mit Garten, Zentralheizung, Bäder. Herzliches Familienleben. Aufnahme vom 10. Lebensjahre an. Wissenschaft, Sprachen, Haushaltung, Musik, Malen, Sport. — Beste Referenzen. — Prospekte durch die Vorsteherin.

Im neuen ländlichen Säuglingsheim, Schloß Schwarza, Krs. Schleusingen (Thür. Wald), finden 6 Kinder unter 1 J. für kürz. od. läng. Aufenthalt freundl. Aufnahme bei geprüfter Kinderschwester. Kranke ausgeschl. Ärztkontrolle. Gute, zuverl. Versorg. d. Lieblings bei Reisen od. Krankheit d. Mutter. — Anfr. daselbst.

Bonn a. Rh. Haushaltungsschule (Pensionat) von **Helene Wrede** Kurfürstenstraße 44.
Gründl. Unterricht in Küche u. Haushalt. Kursus 1. Sept. bis 15. Dez., 350 Mk. Prospekte und Referenzen zu Diensten.

Eisenach i. Th.
Junge Mädchen finden bei engstem Familienanschl. liebevolle Aufnahme zur Erholung, Ausbildung im Haushalt, Handarbeit, Musik, Malen, gesellschaftlichen Formen. Auf Wunsch Wissenschaften. Einführen in die Gesellschaft. Tochter im Hause. Eigene modernste Villa. — I a-Referenzen. — Pensionspreis 900 Mk. jährlich.
Frau **A. M. Barthel.**

Heilbronn a. N. Pensionat u. Haushaltungsschule. Ausbildg. i. Koch., Haushalt., Handarb. usw. Gesund. Haus m. Gart. Zugleich angen. Heim f. einz. Dam. Prosp. d. d. Vorst. Fr. L. Kozel.

Haushaltungspensionat i. schweiz. Jura, Kt. Neuchâtel — vrb. m. wunderv. Bergaufenth. M. frz. Unterricht. Pr. 120 M. mtl. N. d. d. Bes. Frl. Clausen, ‚La Soldanella', Les Queues sur le Locle.

Thale (Harz).
Wissenschaftliches und Haushaltungspensionat von **Frau Professor Lohmann.** Näheres Prospekt.

Weimar, Lisztstr. 3. Institut f. gründliche, hauswirtschaftliche Ausbildung und gedieg. wissenschaftliche Fortbildung. Prosp. u. Referenz. durch die Vorsteherin **T. Güldenapfel.**

Wernigerode. Töchter-, Haush.-Pens. f. 8-10 jg. Mdch. gut. Fam. Grdl., prakt. u. theor. Unterr. i. bürgl. u. fein. Küche, Weißnäh. Schneid., f. Handarb., Fortbild. i. Musik, Sprach., Wissensch. Näh. Prosp. I. Ref. H. Reye, staatl. gepr. Haushaltslehr.

Unterrichtsanstalten.

Dr. Vogtherrs Chemieschule für Damen.
Berlin SW., Wilhelmstraße 20.
— Prospekte. Stellen - Vermittlung. —

Gründliche Ausbildung in landwirtsch.
Geflügelzucht u. Gartenbau
Näheres d. Prospekte. Frl. Vibrans u. Frl. Gierlings, Haus Isern b. Calvörde. [243

Dr. med. Helwig's
Kinderschwesternschule
Dr. med. Helwig's
Masseusen- und Gymnastinnenschule,
im Ostseebad Zinnowitz
Lebensstellung — gründl. Ausbildung Seekur. — Prospekt D.

Schwesternschaft vom Roten Kreuz. Kreis Niederbarnim
sucht staatl. anerk. Schwestern u. Lernschwestern. Gute Gehalts- u. Pensionsbedingungen. Unentgeltliche Ausbildung an 2 staatl. anerkannten Schwesternschulen. Adresse **Oberin Lammert,** Krankenhaus Pankow.

Fremdenpensionen.

Kinderliebe Hausfrau möchte, als Ersatz für d. eig. Söhne, welche Gymnasium besuch.
2 Knaben von 9–10 Jahren
aufnehmen. — Sorgfältige Pflege u. Erziehung. Überwachung der Schularbeiten. Gute Schule bis Untertertia am Ort. — Eig. Haus m. groß. Garten. Näh. Ausk. erteilt Frau Hasse, Berlin W., Bülowstr. 101.

Nervenleidende Damen
find. i. gebild. Familie a. d. Lande (Thüring.) liebevolle Aufnahme u. sachkund. Pflege. Off. u. D. F. 1186, Verl. Deutsche Frau, Leipzig

Schloß Beerberg bei Marklissa, — Schlesien — Christliches Erholungsheim. Vorzügliche Verpflegung. Zimmer mit Pension von 4.50 Mk. Näheres durch Prospekt. [942
R. von Below u. Frau, geb. v. d. Goltz.

Erholungsheim Eden a. d. Obstbaukolonie Oranienburg-Berlin Tel. 112. D. g. Jahr geöff. Äuß. Ruhe. Behagl. Räume. Luftsonnenbd. etc. Zim. m. Pens. 4 M. p. T. Jll. Prosp. fr. d. d. Bes. J. J. W. Brinkmann.

Bad Flinsberg, Daheim, Familien-Pensionat v. Frau Bürgermeister Grabe. Beste Lage, vorz. Verpfl., mäß. Preise. D. g. Jahr geöffn.

Lausanne. **Heim für Damen** in schön geleg. Villa. Franz. Konversation. Auf Wunsch Stunden. Gute Verpfleg. Mäßige Preise. Mlle. **Favre,** La Germendreye.

In dem ruhigen, äußerst gesund und landschaftl. hervorragend schön gelegenen
Hygienischen Erholungsheim
„Waldfrieden", finden einige Erholungsbedürftige u. Sommerfrischler für längere u. kurze Zeit freundl. Aufnahme u. liebev. Pflege. Prospekte grat. d. **Prof. H. Mund.** Luftkurort Oberwartha b. Dresden

Pension de Famille – Paris
Mme. Modenel, 115 Boulevard St. Germain, Appartement comfortable. Electricité — près Luxembourg, la Sorbonne — le Louvre et l'alliance francaise. — Métropolitain.

Sanatorium und Pension Monte Brè
Ruvigliana-Lugano (Schweiz). 90 Bett. Das ganze Jahr besetzt. Ärztl. Leitg. Jll. Prosp. u. Heilberichte frei d. Dir. **Max Pfenning.**

Salzburger Alpen.
Pension Oberrain-Unken
in herrlicher Lage, als **Sommerfrische und Luftkurort** vorzüglich geeignet. **Gute Verpflegung.** — **Luft- und Sonnenbäder.**
☛ **Pensionspreis** mit Wohnung 4.50 bis 6 Mk. pro Tag. ☚
Betty von Homeyer.

Sondershausen. Pension f. In- u. Ausländerinn. Erholungs- auf. f. Damen. Näh. d. Frl. Amely Zahn.

Haus Wenden, **Walkenried** Südharz. Ruhig., gemütl. Heim bei best. Verpfleg. Wald- u. seenreich. Umgeb. vorzügl. geleg. f. Touren. Pens. 3—4.50 M.

Thale a. Harz
Erholungshaus
in schönster u. ruhigster Lage, das ganze Jahr geöffnet. Parkartig. Garten. Sorgfält. Verpflegung. Herrschaftl. eingericht. Besonders geeign. zu dauernd. Aufenthalt für alleinst. Damen u. Herren. Besitzerin: Frau Gertrud Reusch, Villa Waldesruh.

Frauenerwerb und Stellenmarkt der Deutschen Frau

Frauenerwerb

Angebote

Vornehmer Frauenberuf, vollst. Ausbildung: 1. hyg. **Körper- u. Kinderpflege.** 2. a. Lehrerin in hyg. u. ästh. Gymnastik. 3. a. Lehrerin f. Stimmbildg., Heilg. v. Sprachstörung. 4. a. Leiterin hyg. Frauenschul. Näh. d. Prosp. Hyg. Frauenschule, Hamburg, Sierichstr. 34

Häuslicher Erwerb!

Jede Dame erhält von mir dauernden, gutlohnend. **Nebenverdienst** durch leichte intereff. Handarbeiten. Die Arbeit wird nach jedem Orte vergeben. Prospekt mit fert. Muster gegen 30 Pfg. (Marken) bei **Klara Rothenhäusler Kempten 93,** Allgäu (Bayern).

Reise-Damen

zum Verkauf von Kleider- u. Blusenstoffen, abgepaßten Blusen, fert. Unterröcken usw. gesucht. Versandhaus Merkur, Reichenbach i. V. Nr. 101.

Stellenmarkt

Angebote

Größerer wissenschaftlicher Verlag sucht womöglich zu sofortigem Eintritt **gebildete junge Dame,** die über einige typographische Erfahrung und Geschick im Entwerfen von Prospekten und buchhändlerischen Zirkularen verfügt. Offerten mit Zeugnisabschriften unter D. F. 1030 an die Deutsche Frau in Leipzig erbeten.
Einsendung von Photographie u. selbstentworfenen Prospekten erwünscht.

Kinderheim an der Nordsee sucht sofort **deutsche Gartenbaulehrerin**
Geh. mon. 25 Frs bei freier Station. Gute Gelegenheit Franz. zu lernen. Photo erbeten. Adr.: Home familial for Enfants, Nieuport, Belgien.

Stellenmarkt

Gesuche

Junges, gebildetes Fräulein, 23 Jahre, gesund u. kräftig, **sucht Stelle als Stütze.** Erfahren in schriftlichen Arbeiten u. allen Zweigen des Haushalts. Familienanschluß erwünscht. Offerten erbeten unter R. M. 21, München, Hauptpostlagernd.

Junge **Dame** aus vornehmer Familie, die vier Sprachen beherrscht, mit flotter Handschrift, **sucht passenden Wirkungskreis** in einem Bureau, einer Buchhandlung oder als Privatsekretärin. Offert. u. D. F. 1053 an den Verlag d. Deutschen Frau, Leipzig.

Perfekte Modistin
sucht für Mai–Septbr. **Beschäftigung** als **Hausschneiderin** auf Landgütern o. i. Badeort. Beste Referenzen.
Klara Neumann,
Berlin W. 35, Schöneberger Ufer 29.

In einem Ostseebad sucht junge, geschäftsgewandte **Dame** Stellung als **Kassiererin, Verkäuferin** oder **Hotelbuchhalterin.** Offerten unter D. F. 1082 an den Verlag der Deutschen Frau, Leipzig.

Gärtnerin
geprüft, prakt. Erf. auf Gut, **sucht Stellg.** Off. u. **D. F. 1084,** Verlag Deutsche Frau, Leipzig.

Gebild. Italienerin, geprüfte Lehrerin, wünscht 2 monatl. Aufenthalt in gebild. deutscher Familie behufs Sprachenaustausch. Pa. Referenzen. Off. u. **D. F. 1394,** Verl. Deutsche Frau, Leipzig

Junge **Münchener Malerin,** geprüfte **Zeichenlehrerin,** Englisch im Auslande erlernt, feine Umgangsf., sucht p. 1. 7. passf

Wirkungskreis

i. Pens. od. Fam. Franz. Schweiz bevorz.
E. Seidel,
München, Ainmillerstraße 26, Atelier.

Existenz f. Damen, seit 10 J. best., umstdh. z. verk., f. Invent.-Pr. 3000 Mk., Reingew. j. 3–4000 Mk. nachw., Lehrz. 6 Wch. Anfr. u. **D. F. 1360** Verl. Deutsche Frau, Leipzig

Toilettenmarkt.

Unsere praktische Abteilung: „Toilettenmarkt" soll den Verkauf von gut erhaltenen Modekleidern, Hüten usw. in Form von Inseraten von Privathand zu Privathand, namentlich auch für den Bedarf der Bühne, vermitteln.
Inseratbestellung: Es genügt, einen Anzeigentext an den Verlag der Deutschen Frau (Velhagen & Klasing), Leipzig, zu senden. Die Aufnahme wird stets in der nächst möglichen Nummer erfolgen und der Betrag durch Nachnahme erhoben. Die Anzeigengebühr ist sehr billig, denn ein Feld (4 Zeilen = 44 Silben) kostet nur 1 Mk., überschießende Zeilen (1 Zeile = 11 Silben) je 30 Pf.
Offerteneinsendung: Die Antworten auf Inserate sind mit Aufschrift der betreffenden Inseratnummer zu versehen, z. B.: **Toilettenmarkt D. F. Nr. 321** Alsdann ist diese Offerte (ev. gekuickt) in einen anderen Briefumschlag mit einer lose beigefügten Zehnpfennigmarke als Expeditionsgebühr zu tun und an folgende Adresse zu richten:

Verlag der Deutschen Frau (Velhagen & Klasing), Leipzig, Hospitalstr. 27.

Nachdruck verboten

Angebote

Mattblaues Taffetkleid m. crême Spitze u. Panne garniert. Vorderlänge 100 cm, Gr. 48. 35 Mk. D. F. 1385

Wegen Trauer zu verkaufen modernes **hell-lila Leinenkleid** mit eingef. Tüll u. Einsätz. Gr. 44. Frauenfigur. Einmal getrag. 40 Mk. D. F. 1383

Hellchiné-seidenes **Gesellschaftskleid,** in gut. Zustand, unmodern, Anschaffungspreis 150 Mk., für 25 Mk. Gr. 44. D. F. 1392

Hochmodernes, opalfarbenes **Voilekleid** (Empire), nie getragen, neu 70 Mk., jetzt 35 Mk. — Blaugraues, besseres **Hauskleid** (Reform) 15 Mk. — Dunkelblaues **Diagonalkostüm,** reich soutachiert, halblange Jacke, 20 Mk. Alles Größe 46. — Neuer buntfarbiger **Reisehut,** Zweispitz, neu 12 Mk., jetzt 4 Mk. D. F. 1388

Weiß-schwarz gestreiftes **Wollmusselinekleid,** in diesem Frühjahr angefertigt, daher hochmodern, Kimono, mittlere Figur, einmal getragen, für 35 Mk. — Grauer **Sportrock,** im vorigen Jahr für 22.50 Mk. gekauft, gut erh., jetzt 10 Mk. — **Abendmantel,** hellgrün, für 40 Mk. verkäuflich. D. F. 1390

Größe 44-46, gr. schl. Figur. Hellgraues **Kleid,** Wollbatist mit reicher Stickerei, Faltenr., 2 m. getr., tadell. (70 Mk.) 20 Mk. 2 **Untertaillen** mit Stickerei à 1.50 Mk. Hellgraues **Jackett,** Tuch, u. g. mod., 5 Mk. 10 m **elfenbein Voile** 16 Mk., geteilt 5 m 9 Mk. D. F. 1393

Eleg. weiß., reichgesticktes **Seidenbatistkleid,** Kimono-Form, nie getragen, wegen Trauer zu verkaufen. Anschaffungspreis 46 Mk., für 25 Mk. Größe 44. D. F. 1397

Weißes Leinenkostüm (elegante Spitzenjacke und Rock) wegen Trauer zu verkaufen, tadellos erhalten. Voriges Jahr für 50 Mk. gekauft, jetzt 20 Mk. Rocklänge 100 cm, Taille 75 cm. D. F. 1399

Hellgrauer **Tuch-Abendmantel,** Taffetfutter, graue u. weiße Posamenterie. Größe 48. 22 Mk. D. F. 1386

1 eleg. **Trauerhut,** schw. Krepp, Glockenform, neu 18 Mk. f. 8 Mk.; **1 Seidenbluse,** blau-grün, Schott.-Kimonoform, 10 Mk.; 1 **Musselinbluse,** blau-weiß, 4 Mk. Alle Sachen sind modern u. wenig getragen; Blusen Größe 44. D. F. 1382

Elegantes weißes **Gesellschaftskleid** mit Schleppe (Kimonoüberkleid), dekolletiert u. geschl. zu tragen, nur 3mal je ein paar Stunden getrag., 50 Mk.; weiß. **Cheviotkostüm,** gefütt., Schneiderarb., 2mal getr., 25 Mk., beid. ganz mod.; graues **Leinenkleid** 6 Mk.; weiße, schön gest. **Wollbatistbluse** 4 Mk. All. etwa Gr. 44. D. F. 1384

1 goldfarbenes **Seidenkostüm,** 1 **Russenbluse,** neu 175 Mk., jetzt 30 Mk.; 1 **Faltenr.** **Lein.-Rock,** 3 Mk.; 1 **Lein.-Brunnenmtl.,** wß., 3 Mk.; kurz., schwrz. **Taffetjäckchen,** eleg., 3 Mk., Gr. 46; 1 **Herren-Sommer-Überzieh.,** gr. breite Fig., 6 Mk. D. F. 1401

Gut erhalten. bastseidenes **Kleid,** Größe 44, schlanke Figur, f. 20 Mk.; großer schwarzer **Seidenhut** mit schwarzweißen Flügeln, für 8 Mk. D. F. 1404

Schwarz. eleg. **Paillett. Abendtoil.** auf seid. Unterkleid 80 Mk.; weiß-schwarz gestr. **Flan. Kostüm, fußfr. Rock, halbl. Jacke** 40 Mk.; dunk. grün. **Prinzeß-Straß.-Kostüm** mit **halbl. Jacke** 70 Mk.; dunkelblau. **Chev. Kostüm,** fußfr. Rock, halbl. Jacke 55 Mk.; lange weiße **Tuchjacke** 30 Mk.; d. 4 **Jacken** mit Seidenfutter, 1 lang. braun. **Mantel** 35 Mk. Alles Größe 44, aus best. Häusern. D. F. 1400

Wegen Trauer **graues Tuchkleid** mit eingefärbt. dicker Spitze u. Goldnetz, getrag., noch sehr hübsch, Größe 46, mit langer **Jacke,** grauem Seidenfutter, schwarzen Atlasaufschlägen, gearbeitet von erster Firma, neu 450 Mk. für 70 Mk. zu verkaufen. **Ziegelrot. Cheviotkleid** m. gleich. Chiffon, grauem Metalltüll, grauem Ledergürtel, Größe 46, getragen, neu 400 Mk., für 40 Mk. zu verkaufen. D. F. 1406

Hocheleg. mod. hellbl. Taffetkleid, mit schw. Voile-Überwurf, Empirefass., reich m. Perlstick., weiß. Spitzeneinsatz u. Ärmel, schlanke Fig. Gr. 44. Saum etw. defekt, f. Schauspiel. geeign., neu 200 Mk., f. 40 Mk. **Desgl. hell., schokoladefrb., mod. Taffetkleid,** wß. Spitzen-Koller u. Ärmel, aparte Fass., neu 150 Mk., f. 30 Mk., f. gleiche Fig. Zwei **Umstandskleider** od. f. starke Figur **hellila Eoliennekleid,** Prinzeßf. m. desgl. Samt u. wß. Spitzeneinf., gut erhalt. Satin-Unterkl., j. 34 Mk.; **dunkelbl. Kaschmirkleid** (Rock m. Jäckch.-Taille), dazu. hell. u. dunkl. Einf., Rock 2 fein ausgebess. Defekt., müßt. ev. gerein. werd., neu 115 Mk., j. 18 Mk. Alles v. vornehm. jg. Frau stamm. D. F. 1398

Größe 48. **Hellgraues Voilekleid** m. eingefärbt. grauen Spitzen, ganz a. Taffet, sehr eleg. doch n. g. mod., statt 180 Mk. 35 Mk. chem. ger.; desgl. **blau-weiße Batisttoilette,** statt 150 Mk. 30 Mk.; großer weißer **Sommerhut** mit blaßblauen Hortensien, 3 mal getr. mod., statt 30 Mk. 10 Mk.; fußfr. **crème Voilerock,** etw. unmod. 8 Mk.; türkisches **Bolerojäckchen,** schwarz. Tuch, über u. über m. Gold bestickt, zu jed. einfarb. Kleid pass., statt 30 Mk. 8 Mk.; Größe 46, für Dame mittl. Alt. **mittelbraunes** schwer. **Seidenrippskl.,** m. Bändchen garn. sehr eleg. doch n. g. mod., tadellos da k. getr., statt 180 Mk. 40 Mk.; Tabakbraunes **Velvetjackett** 8 Mk.; Türkische **Tischdecke** 1 m im Quadr., Atlas m. Gold, statt 25 Mk. 10 Mk. D. F. 1405

Schwz. **Tuchjackenkleid** (Boléro) f. kl. Mittelfig., f. g. erh., f. 20 Mk. verkäufl.; 1 **Marine-Alpakafaltenrock,** 88 cm lg., 78 cm Bundw., f. g. erhalt., für 4 Mk.; dunkelgestr. **Loden-Touristenkost.** getr., g. erh., Rockl. 95 cm, f. 12 Mk.; 1 graue kurze **Jacke,** Schneiderarb., g. erh., f. 8 Mk.; 3 weiße **Waschhosen** m. Leibchen f. 6-8jähr. Knab. à 75 Pf.; 1 do. Mädchr. f. 8-10 J. 1,50 Mk.; 2 do. Bluf. daz. à 1 Mk., tadell. erh. D. F. 1407

Angebote Verschiedenes:

2 **Herren-Sommer-Überzieher** à 10 Mk. Ein **Frack** mit **Beinkleid** für 20 Mk. Ein **Winter-Überzieher** für 15 Mk., für Größe 1.70 (Normalfigur). D. F. 1391

1 rot. **Frack,** f. schl. Mittelfig., f. g. erh. neu, f. 30 Mk.; 1 Inf. **Überrock,** f. starke Mittelfig., für 8 Mk., dienstbrauchbar. div. **Drag. Uniform.** f. kl. schl. Fig., dito Mützen, Helm, Bandeliere usw. preiswert verkäuflich. D. F. 1408

Eine italienische Violine vor 18 Jahren für 500 Mk. gekauft, wird unter Preis abgegeben. D. F. 1402

Gesuche

Junge Frau sucht **helles Gesellschaftskleid, Abendmantel, graues Kostüm, weißes Leinen-, Cheviot- oder Bastkostüm und schwarzen Kostümrock.** Größe 48. D. F. 1403

Gesuche Verschiedenes:

Jg. Dame i. Beruf sucht gute gebr. **Möbel** billig zu kaufen: **Damensofa, Sessel, Tischchen, Klavier, Bilder, Kleinigkeiten** zur Ausschmückung des Heims, **weiße Bettstelle, Nachttisch.** D. F. 1389

Verkehrsbedingungen: Es wird als selbstverständlich vorausgesetzt, daß nur **guterhaltene** Toiletten usw. zu einem ihrem **wirklichen** Zustande entsprechenden Werte angeboten werden. Versendung der Sachen franko, am besten unter Nachnahme. Der Absender ist verpflichtet, Nichtzusagendes vom Empfänger zurückzunehmen, wenn Rücksendung innerhalb 3 Tagen nach Empfang franko erfolgt. Alles weitere bleibt der direkten Korrespondenz zwischen den Beteiligten überlassen. — Es können auch Gelegenheitsangebote (Antiquitäten, Musikinstrumente, Sammleranzeigen usw.) veröffentlicht werden. **Verlag der Deutschen Frau (Velhagen & Klasing), Leipzig.**

Die Deutsche Frau

Wochenschrift für Hauswirtschaft und Frauenerwerb

Erscheint jeden Sonnabend. Einzelpreis 10 Pfg., im Abonnement vierteljährlich 1 Mk.
Durch alle Buchhandlungen, Postämter und Zeitungsexpeditionen zu beziehen.
Anzeigenpreis: Die einspaltige Nonpareille-Zeile 60 Pfg., kleine Anzeigen 30 Pfg.
Anzeigen nur nach Leipzig zu senden.

Nr. 26. 30. Juni 1911. 1. Jahrgang.

Blumentag und Blumenmacherin.

Unter dem Titel „Blumentag und Blümenmacherin“ hat Frau E. Gnauck-Kühne (Blankenburg, Harz) in den Zeit- und Streitfragen des „Tag“ Ausführungen veröffentlicht, die viel Beherzigenswertes enthalten. Der Festtag der Veteranen, der Kornblumentag, gibt ihr Veranlassung, der Heimarbeiterinnen zu gedenken. Am Kornblumentag bietet reizende Jugend auf Straßen und Plätzen die blauen Blumen feil. Da nicken uns die blauen Köpfchen entgegen, sie winken uns zu, als hätten sie uns einen treu-heimlichen Gruß zu sagen...

„... Einen Gruß?“ Nun ja, natürlich von Mutter Erde und Frau Sonne, von der reichen, gütigen Natur, die dem Städter immer ferner rückt.

Jawohl von Mutter Erde und Frau Sonne. Aber noch einen anderen Gruß bringen dir die blauen Blumen. Ahnst du, von wem? Nein? So komm und folge mir! Straßen entlang, hinaus ins Vorstadtviertel. Fünf Treppen hinauf. Ich öffne eine niedrige Tür. Dort sitzt in der Dachstube ein junges Mädchen an einem blankgescheuerten Tische. Darauf liegen Haufen blauer, grauer und grüner Schnitzel, die du nicht kennst. Was ist das? willst Du fragen. Aber schon habe ich die Worte in deinen Augen gelesen und nötige dich, auf einem Holzstuhl Platz zu nehmen, so daß du das junge Mädchen und seine Hände sehen kannst. Wie flink bewegen sich die Finger! Man sieht kaum, was sie macht, so schnell geht's; mit einer Pinzette nimmt sie Papierstückchen auf, die Fingerspitzen gleiten, drücken, drehen, streichen, rollen, kleben, jetzt blickt sie auf — und reicht dir eine Kornblume. Gleich ist sie wieder bei der Arbeit, und während du noch erstaunt, verwirrt, überrascht das kleine Kunstwerk geschickter Finger betrachtest und fast verlegen hin und her drehst, hat sie schon ein zweites vollendet. Auch nicht einen Augenblick hält sie inne, gleich entsteht unter ihren Händen die dritte Blume. Jetzt legst du deine Blume auf den Tisch und siehst dich um: wahrhaftig! Da stehen ja ganze Kartons mit Kornblumen. Und nun hält auch die fleißige Arbeiterin inne und legt die letzte Blume in einen Karton und wendet sich zu uns: „Ich bin fertig. Jetzt gehe ich abliefern“.

„Welch reizende Beschäftigung ist das Blumenmachen“, sagst du lächelnd, „so sauber, leicht, anmutig!“

„Ach ja“, sagt sie, „wenn nur der Hunger nicht wäre! Und die teure Miete“ —

Da wird dein Gesicht ganz lang. Es ist doch wirklich recht wenig poetisch, Hunger zu haben, wenn man solch reizende Beschäftigung hat! Die Blumenarbeiterin aber fährt unbeirrt fort: „Im Winter ist's garnicht so leicht, da muß die Stube immer warm sein, sonst werden die Hände kalt, und mit starren Fingern kann man nichts machen, und die Kohlen sind teuer!“

Wirklich, die Blumenarbeiterin ist höchst prosaisch, alle Romantik ist fort. Aber teils aus Neugier, teils aus Höflichkeit gehst du auf ihre Unterhaltung ein. „Wie lange haben Sie denn an dem Vorrat dort gearbeitet?“ fragst du.

„Zwei Stunden“, antwortet sie.

„Und wieviel sind es?“

„Das dort sind zwölf Dutzend“.

„Zwölf Dutzend in zwei Stunden — das ist ja enorm!“

„Ja“, meint sie, „ich mache immer Kornblumen und hab's zu großer Geschicklichkeit gebracht“.

„Und wieviel bekommen Sie für diese Arbeit?“

„Sieben Pfennig. Meine Freundin kriegt acht Pfennig, die arbeitet für ein anderes Geschäft, meine Schwester kriegt sogar zehn Pfennig. Aber bei solch guten Geschäften ist schwer ankommen, die sind überlaufen.“

„Sieben Pfennig — acht Pfennig — zehn Pfennig“ — wiederholst du ungläubig. Dann schüttelst du mit dem Kopfe: „Ich meine für das ganze Groß?“

Sieben Pfennig“, wiederholt sie und nickt dabei bekräftigend mit dem Kopfe. Jetzt sprichst du laut und trennst jedes Wort, in der Meinung, daß sie falsch verstehe: „Wieviel — bekommen — Sie — für — Ihre — zwölf — Dutzend?“

„Sieben Pfennig“, wiederholt sie ebenso kräftig, zuckt die Achseln und seufzt: „Ich verdiene die Stunde drei Pfennig, ich habe es ja auf sechs Dutzend in der Stunde gebracht.“

Da schlägst du die Hände vor Schrecken zusammen, ich stehe stumm daneben, und so findet uns eine andere Blumenarbeiterin, die eben eintritt, einen großen Korb voll Levkoien am Arm. Sie will die Freundin bitten, ihre Tochter zum Abliefern mitzunehmen oder selbst den

Korb für sie hinzutragen. Unsere Arbeiterin teilt der Eintretenden mit, wie erstaunt wir über den geringen Verdienst sind. Da öffnet sie den Korb. „Volle zehn Stunden habe ich mit meinen Kindern an diesem Auftrag gearbeitet, und wenn Sie mitgehen ins Geschäft, werden Sie sehen, was ich dafür erhalte."

„Nun, und wieviel ist's?" fragst du gespannt.

„Fünfzig Pfennig."

„Fünfzig Pfennig für zehn Stunden fleißiger und geschickter Arbeit," wiederholst du, als könntest du es nicht fassen, „das wäre ja entsetzlich! Das ist ja unmöglich!"

Sie steht und zuckt die Achseln wie die andere und seufzt wie sie. Dann horcht sie auf — wir hören Kinder weinen. „Meine Kleinen sind es", sagt sie ruhig und geht hinüber. Wir folgen ihr. An einem Tische sitzen zwei kleine blondköpfige Mädchen, vor sich Haufen von Levkoien, die bis auf die Stiele fertig sind. Die kleinen Kinderfinger drehen Streifen um die Stiele . . . Als die Mutter eintritt, hört das Kleine auf zu weinen. Die Mutter wischt ihm mit der Schürze das Gesicht und sagt entschuldigend zu uns: „Es ist kein schlechtes Kind, aber nun sitzt es hier schon seit Mittag und ist müde, gelt?" Das Kind weint still weiter und birgt das müde, blasse Köpfchen im Kleid der Mutter. Die Mutter richtet es auf: „Bald komm' ich wieder, aber bis ich zurück bin, mußt du noch dem Bärberl helfen, sonst haben wir morgen nichts zu essen." Das Kind schluchzt auf, der kleine Körper zuckt noch einmal, die Händchen zittern, dann wischt es sie an Mutters Schürze ab und greift zu Blumenstiel und Streifen . . . .

Wir haben stumm zugesehen. Aber — aber du bist ja so rot im Gesicht — und deine Augen sind so seltsam dunkel geworden — du stürmst hinaus und die Treppen hinunter, daß ich dir kaum folgen kann. Gepreßt klingt das eine Wort, was du sagst: „Fort!" Erst als wir wieder die Straßen der reichen Leute erreicht haben, hast du dein Gleichgewicht wiedergefunden. Zum Abschied reichst du mir die Hand und sagst hart: „Das muß anders werden!"

Kornblumentag! Grüße von Frau Sonne und den Blumenmacherinnen, auf deren fleißiger Arbeit das Fest ruht. Soll dieser Festtag der Nächstenliebe ein Wendepunkt werden? Soll er die Augen vieler öffnen, daß sie soziale Not sehen, daß sie die Tragweite sozialer Arbeit verstehen lernen? Soll es wirklich anders werden? Sagst du ja? Wirklich? Oh, dann ist alles gut, dann wird es wirklich anders! Du brauchst nur zu wollen, lieber Käufer, liebe Käuferin, nur zu wollen brauchst du. Für dich werden ja die Blumen gemacht. Und nicht nur die Blumen, alle die anderen guten Dinge, die Mäntel und Röcke, die Handschuhe, die Strümpfe, die Wäsche, die Blusen, die Schirme, die Stöcke und Kravatten, für dich, für dich, nicht für das Geschäft, das sie umsetzt. Das Geschäft richtet sich nach dir, nach deinem Willen. Nicht der Verkäufer oder der Produzent, sondern der Konsument schreibt vor, er ist's, der Gesetze gibt. Du, Konsument, du bist der Gebietende, wenn du nur willst.

So laß uns einmal überlegen, was zu tun ist.

Siehst du, was du gesehen hast, das ist das Elend der Heimarbeit. Davon hast du wohl schon gehört, aber nichts davon gesehen. Deshalb hat es dich gepackt. Wie diesem Elend abzuhelfen sei, das ist eine Frage, die viele kluge Sozialpolitiker, Männer und Frauen, seit langem beschäftigt, und nicht nur bei uns, auch in Amerika und England und Australien. Sie haben schon versucht, die Heimarbeiterinnen durch Zusammenschluß zu stärken in dem Gedanken: Einen Stab knickt man leicht, ein ganzes Bündel schwer. Wohl besteht ein Gewerkverein deutscher Heimarbeiterinnen. Er hat seinen Sitz in Berlin und zählt bereits 58 Ortsgruppen mit rund 7000 Mitgliedern. Sein Vorstand ist unermüdlich tätig, um die Heimarbeiterinnen zum Zusammenschluß zu bringen, sie zu „orgarnisieren". Aber so ganz arme Arbeiterinnen, wie diese Blumenmacherinnen, kann man schwer heranziehen, sie haben keine Zeit, keine Einnahme, von der sie einen nennenswerten Betrag abgeben könnten. Ein organisierter Maurer, ein Metallarbeiter verdient in einer Stunde soviel wie die Blumenmacherin an einem Tag. Einen einzigen Fünfer abzugeben, ist für sie ein Opfer, er bedeutet zwei Brötchen. Ihre wirtschaftliche Schwäche ist so groß, daß sie ganz widerstandslos dem Leben gegenüberstehen, sie sind wie welke Blätter, die der Wind treibt, wohin er will. Darum ist der Zusammenschluß der Heimarbeiterinnen, so nötig er ist, kein durchgreifendes Mittel, kein genügender Schutz. Durch Selbsthilfe allein können sie auf dieser Stufe ihre Lage nicht bessern. Vater Staat muß sich ihrer annehmen. Es ist seine ritterliche Ehrenpflicht, für die Schwächsten zu sorgen. Wie die viel kräftigeren und widerstandsfähigeren Arbeiterschichten „versichert" sind, so muß durch Versicherung auch für diese Allerschwächsten gesorgt werden. Das will und soll auch die treu-blaue Kornblume, die Lieblingsblume unseres alten Kaisers, andeuten, der für die Versicherung des unsicheren Arbeitsloses das liebevollste, landesväterliche Verständnis betätigt hat. In unserem Nachbarlande England hat man zum Schutze der Heimarbeiterinnen noch einen ganz besonderen Weg eingeschlagen. Man hat Behörden eingesetzt, die den Mindestlohn bestimmen müssen, die sogenannten Tarif- oder Lohnämter. Solch ein Tarifamt wägt durch Sachverständige ab, wieviel Zeit die Arbeiterin wohl zur Fertigstellung eines bestimmten Musters braucht, und danach bestimmt es den Lohn für die verschiedenen Arbeiten und stellt den Tarif auf. Die Einführung solcher Tarifämter wird auch den Reichstag beschäftigen. Wenn wir sie bekämen, dann würde den Heimarbeiterinnen geholfen und damit auch unseren Blumenmacherinnen und ihren Kindern. Dann würde das Tarifamt festsetzen, wie viel die Arbeiterin für ein Dutzend Kornblumen oder Levkoien und für ihre zwölf Dutzend bekommt, und dann wäre — ganz gewiß! — ein Lohn für zehnstündige fleißige und geschickte Arbeit von 50 Pfennig und ein Stundenverdienst von 3 Pfennig einfach unmöglich. Lieber Käufer, liebe Käuferin, wo immer du Gelegenheit hast, für die Einführung des Tarifamtes zu sprechen, da tue es. Es ist der sichere Weg, „daß es anders wird".

Lieber Käufer, liebe Käuferin, du weißt, daß der Erlös des Tages für das verdiente hilfsbedürftige Alter verwendet werden soll. Es gilt, den Braven den Lebensabend zu erleichtern, die in ihrer Jugend für uns ihr Leben in die Schanze schlugen. Für sie bitten die Blumen. Aber laß dich auch erbitten, an die armen Kinder der Heimarbeiterinnen zu denken, die stumm ihr Los tragen, keine frohe Kindheit zu haben. Und von den Kindern laß die Gedanken zu den armen Müttern schweifen, die

doppelt leiden, weil sie für sich und ihre Kinder leiden, die sie selbst um Lust und Kraft und Freude notwendig betrügen müssen.

Kornblumen — Kinder sonniger Zeit, von Kindertränen betaut: greift dir's nicht ans Herz? Oh so vergiß es nicht, sprich davon, rede alle darauf an, die du kennst, bitte die Großen dieser Erde, daß sie ihren Einfluß geltend machen, mahne die Volksvertreter, daß sie drängen und vorwärts treiben, sprich auch mit den ärmsten Wählern, daß sie an ihre Stimme die Bedingung knüpfen, der Heimarbeiterinnen und ihrer armen freudlosen Kinder zu gedenken. Und bitte den Ausschuß des kommenden Kornblumentages, der aufopferungsvoll keine Mühe scheut, daß von dem Reingewinn des Festes ein bescheidenes Teilchen an die Heimarbeiterinnen fällt. Wenn jede Stadt 1 v. H. opferte, so könnte man der Errichtung eines Altersheimes für Heimarbeiterinnen nähertreten und so gleichzeitig Hilfe für die Veteranen der Arbeit schaffen. Aber das erfordert eben Mittel. Darum bitte den Ausschuß, daß er 1 v. H. des Reingewinnes den wirtschaftlich Schwächsten zubilligt. Und weiter bitte den Ausschuß, daß er den Preis der Blumen nicht drückt, trotz der Riesenaufträge, die er erteilt, sondern daß er dem leuchtenden Beispiele Münchens folgt. Dort hat der Ausschuß unter Vorsitz des Oberstleutnants Ries nicht nur den Preis nicht gedrückt, sondern er hat das Vierfache des ortsüblichen Lohnes bezahlt. Statt 5 Pfennig hat die Arbeiterin 20 Pfennig für 144 Stück Margueriten erhalten.

Diese beiden Bitten — um guten Lohn und um Gewinnbeteiligung der Heimarbeiterinnen — seien, wie zwei schöne Zweige, von Frauenhand dem Ausschuß zu Füßen gebreitet . . .

Wenn die verdienten, bedürftigen Veteranen, denen der Blumentag gilt, diese Bitten hören, werden sie sagen: „So ist's recht. Ihr löst eine Ehrenschuld ein, indem ihr unseres Alters gedenkt, ihr erfüllt aber auch eine Ehrenpflicht, indem ihr der schwachen Frauen gedenkt. Sorgt auch, daß für ihre Arbeit besserer Lohn und für ihr Alter Hilfe kommt; reinigt den Schild unserer nationalen Ehre von dem häßlichen Rostflecken des Heimarbeiterinnenelends!"

Die hygienische Bedeutung der frischen Gemüsearten. Von F. Hartger.

Eine richtige Ernährung verschafft dem Körper nicht nur gesundes Blut, starke Knochen, Nerven und Muskeln, sondern sie ist zugleich eine Heilquelle, die für Kranke Wunderkräfte in sich birgt; ja für viele ist eine zweckmäßige Ernährungsweise bei angestrengter geistiger oder körperlicher Arbeit ein Schutzmittel gegen das Gespenst: Krankheit. Ein richtig ernährter Körper besitzt eine bedeutend größere Widerstandsfähigkeit als ein solcher, dem gewisse Nahrungsmittel entweder ganz vorenthalten oder in falscher Verbindung mit anderen zugeführt werden.

Nach Professor Dr. Voigt bedarf ein Mann von mittlerer Größe bei mäßiger Arbeit zur Erhaltung seines Körpers etwa 118 g Eiweiß, 56 g Fett, 500 g Kohlehydrate (fettähnliche Substanzen, wie Stärkemehl, Zucker, Honig usw.), 32 g Salze und 2818 g Wasser.

Bei unserer Ernährung spielen die eiweißhaltigen Nahrungsmittel eine außerordentlich wichtige Rolle, da aus ihnen wesentlich das Blut, sowie Gewebe und Organe des Körpers gebildet werden. Fleisch ist sehr reich an Eiweiß und daher kaum zu entbehren. Aber der reichliche Fleischgenuß ist dem Körper keineswegs so zuträglich, wie die große Menge geneigt ist anzunehmen. Bei starken Fleischessern pulsiert zumeist in den Adern dickflüssiges Blut. Infolge Ablagerungen schlechter Stoffe, die nicht gründlich ausgeschieden werden, entstehen Störungen in der Blutzirkulation (Rheumatismus, Kopfweh, Nervenschwäche u. dgl.). Am gesundesten und zuträglichsten ist die gemischte Kost von Fleisch und Gemüse. Letzteres hat neben dem Obst eine so außerordentlich hohe Bedeutung für Neuerung und Reinigung des Blutes, daß es bei keiner Mahlzeit fehlen sollte. Das Fleisch sollte man nur als eine Zukost ansehen.

Der Gemüsebau hat besonders in Deutschland sowie in Österreich-Ungarn und Italien große Fortschritte gemacht, ein Beweis dafür, daß mehr Gemüse verbraucht wird als in früheren Zeiten. Glücklicherweise sind die Zeiten vorüber, in denen man vielen Gemüsen den Nährwert absprach. Wir sehnen uns alljährlich nach dem Frühling, und die Hausfrau kann kaum die Zeit abwarten, die ihr „das erste Grüne" des Gartens auf die Tafel bringt. Wer selbst einen Garten besitzt, dem kann nicht genug empfohlen werden, fleißig Gemüse anzupflanzen.

Was den Nährwert anbetrifft, so stehen an erster Stelle die Hülsenfrüchte (Leguminosen). Sie haben den größten Gehalt an Eiweiß, daneben sind sie reich an Kohlehydraten. Auch sind sie als Nahrungsmittel preiswert. Man weicht die Hülsenfrüchte einen Tag vorher ein. Dazu ist aber nur abgekochtes (weiches) Wasser zu verwenden. Um sie von den Hülsen zu befreien, kann man sie auch durchrühren. Dann vermischt man sie je nach Geschmack mit Kartoffeln, Reis, Butter, Petersilie, Sellerie usw. und kocht sie zu einem Brei. Zur Verbesserung des Geschmacks können auch Gewürzkräuter benutzt werden. Manche Hausfrauen verkochen die Hülsenfrüchte auch wohl mit Backobst. (Zur Linsensuppe namentlich getrocknete Zwetschen.)

Grüner Bohnensalat — zubereitet mit Zitronensaft — erhöht die Verdauung und erfrischt.

Ebenso wie Hülsenfrüchte sind Hafergrütze, Haferflocken, Buchweizengrütze und Maisgries sehr gehaltreiche Nahrungsmittel.

Unter den Kohlarten ist wohl der Blumenkohl der beliebteste. Er enthält wie Weiß- und Rotkraut, Rosen- und Winterkohl zumeist Wasser, daneben aber Eisen und Eiweiß. Am größten aber ist der Gehalt an Kohlehydraten. Wie bei allen anderen Gemüsearten, so kommt es auch hier auf die richtige Zubereitung an. Kohl ist schwerer verdaulich als anderes Gemüse; aber tüchtiges Kochen in offenem Topfe oder Abgießen des ersten Wassers erleichtern die Verdauung. Zugleich aber wirken die in allen Kohlsorten enthaltenen Stoffe (Inositzucker, Eruca und Myrosin) anregend auf Magen- und Darmtätigkeit. In neuerer Zeit brüht und kocht man das Gemüse nicht mehr ab, um die unendlich wichtigen Nährsalze nicht aufzulösen. Es wird nur äußerst sorgfältig gewaschen.

Der Kopfsalat enthält beinahe 8 % Eisen. Er vermehrt das Blut, und mit natürlichem Zitronensaft zubereitet, bietet er eine Erfrischung für Kinder und Er-

wachsene. Der Wohlgeschmack rührt von einem Bitterstoffe (Thridax) her. Phosphorsäure und Asparagin fördern in hohem Maße die Verdauung. Ebenso wertvoll wie Salat sind Endivien, sowie die Kressenarten. In Frankreich und Italien liebt man als Frühlingssalat die Blätter des Löwenzahnes (Taraxacum).

Der aus dem Orient stammende Spinat weist Gehalt an Eisen (zirka 3 %), an Eiweiß und an Kohlehydraten auf; überdies zeigt er Spuren von Phosphor (etwa 1/5 %). Verschiedene pflanzliche Säuren in den Blättern fördern den Stoffwechsel.

Trotz des großen Wassergehaltes wirkt der Spargel erfrischend. Dieser Stoff, der dem Spargel den eigenartigen Geschmack verleiht, heißt Asparagin. Er gehört in die Klasse der Amide, die sich infolge der Verdauung in Eiweiß umsetzen. Ebenso finden sich die Amide in allen schnell wachsenden Pflanzentrieben. Leider ist der Spargel in manchen Jahren zu teuer, um sich des Tafelgerichtes in allen Familien zu erfreuen.

Gurkensalat hat bei Fleischgenuß großen Einfluß auf die Verdauungstätigkeit.

Möhren sind sehr nahrhaft. Sie enthalten viel Stärkemehl und Zucker. Außerdem enthält die Wurzel das gelbliche, fette Carotin, welches den schönen Geschmack bedingt.

Radiese, roh zu Butterbrot oder anderen Speisen gegessen, erleichtern die Verdauung. Für einen gesunden Magen ist auch das im Rettich befindliche Senföl zu empfehlen.

Der Genuß der Zwiebel wirkt wurm- und harntreibend und befördert die Verdauung. Kindern sollte man häufiger junge rohe Zwiebeln geben, oder, falls sie nicht mehr zart genug sind, sie gekocht verabreichen.

Eines unserer ersten und feinsten Frühlingsgemüse ist der Rhabarber. Die jungen Stiele von diesem Kompott-Rhabarber (Rhëum officinale) enthalten Oxalsäure und verschiedene Fruchtsäuren, welche den feinen Geschmack bewirken und sehr reinigend auf Magen und Darm einwirken.

Wohl der Hausfrau, die „das junge und frische Grün" in den verschiedensten Formen rechtzeitig in den Speisezettel aufnimmt! Dann braucht die Familie nicht zu blutbildenden, blutreinigenden Medikamenten oder künstlichen Nährsalzen greifen. Täglich sollte frisches Gemüse einen Ehrenplatz auf der Tafel einnehmen!

Tabelle über den Gehalt versch. Nährmittel (Gemüse).
(Die Zahlen sind abgerundet.)

Nähere Bezeichnung	Wasser %	Eiweiß %	Fett %	Kohlehydrate %	Eisen %
1. Linsen	13	25	2	55	–
2. Bohnen	15	25	2	56	–
3. Erbsen	15	23	3	57	–
4. Hafergrütze	11	16	6	64	–
5. Mais	11	14	4	71	–
6. Reis	12	7	1	77	–
7. Blumenkohl	91	3	1	6	1
8. Winterkohl	80	4	1	12	3
9. Weißkraut	90	2	1/2	7	2
10. Rotkraut	90	2	1/2	7	1
11. Spargel	93	2	1/2	3	–
12. Kopfsalat	94	2	1/2	2	8
13. Spinat	92	2	1	6	3

Echo der Frauenarbeit.

Das deutsche Nationalbureau des „Internationalen Vereins der Freundinnen junger Mädchen" ist seit dem 1. Juni 1911 in Darmstadt. Alle für den Verein bestimmten Briefe und Drucksachen sind dorthin zu senden: Kiesstr. 123. An der Spitze des Berliner Ortsvereins steht Frau Superintendent Fischer, Hansa-Ufer 6. Das neue Heim der „Freundinnen junger Mädchen" ist Kurfürstenstr. 49.

Das Mütter- und Kinderheim in der Akazienstraße 7, Schöneberg-Berlin, hat im letzten Jahre eine notwendige Erweiterung seiner Räumlichkeiten vornehmen und zu der ersten Etage noch eine zweite hinzunehmen müssen. Das Heim nimmt Kinder von sechs Monaten an mit ihren Müttern auf, um ihnen bis zum schulpflichtigen Alter Unterkunft und Pflege zu gewähren. Dadurch sind diese Kinder in den für das spätere Leben so einflußreichen Jahren in sicherer Obhut, und die Mütter, die für ihre Kinder sorgen und arbeiten lernen, werden erziehlich beeinflußt. Das Heim hat seinem Zweck entsprechend einen familiären Charakter und steht unter der Leitung einer Oberin, den Rittbergschen Schwestern angehörig. Unter ihrer Leitung steht auch die Arbeitsnachweisstelle für die Mütter und sie versendet auf Anfrage die Mütter je nach ihrer Begabung als: Plätterinnen, Aushilfen, Flickerinnen usw. Die Mütter zahlen für Pflege und Ernährung des Kindes 20 Mk. monatlich, für sich 5 Mk. als Wohnungsgeld. Da sich der Verdienst einer fleißigen Frau auf monatlich 60 Mk. durchschnittlich beläuft, so kann sie sich immer noch so viel zurücklegen, daß sie, wenn das Kind das schulpflichtige Alter erreicht hat, mit einem kleinen Kapital, das sie in den Stand setzt, etwas Selbständiges anzufangen, das Heim verläßt. Die Erfahrungen, welche gerade mit dem Arbeitsnachweis gemacht worden sind, sind ganz ausgezeichnete, die Frauen bezeugten zunehmende Freude an der Tätigkeit. Außer Mutter und Kind finden Pensionäre und Kinder von Witwern und geschiedenen Parteien usw. Aufnahme, die den Verhältnissen entsprechende Zahlungen leisten. Der Oberin stehen außer ihrem Hauspersonal Schülerinnen des Pestalozzi-Fröbelhauses und Damen als freiwillige Helferinnen zur Seite.

Der Landtag für das Herzogtum Gotha verlieh den Lehrerinnen des Herzogtums das aktive und passive Wahlrecht zum Schulvorstand ihres Wirkungskreises.

Vom 18. September bis zum 7. Oktober findet zu Frankfurt a. M. der sechste Ausbildungskursus für Leiter und Sekretäre von Rechtsauskunftsstellen statt. Die Einschreibegebühr beträgt 30 Mk. Frauen, die sich in der Rechtsschutzarbeit einarbeiten wollen, sind als Teilnehmerinnen willkommen. Anfragen sind bis 1. September an das Soziale Museum, Frankfurt a. M., Jordanstraße 10, zu richten.

Schifferkinderhorte werden für die märkischen Wasserstraßen geplant. Die Horte sollen entweder selbständig eingerichtet oder den schon bestehenden Kindergärten angegliedert werden. Dadurch würden die Gemeindeschulen entlastet, indem für die Schifferkinder während der Frühjahrs-, Sommer- und Herbstzeit ein besonderer Unterricht ermöglicht würde.

Der Verband Ostpreußischer Frauenvereine, der bereits 21 Vereine umfaßt, hat kürzlich in Königsberg seinen ersten Verbandstag abgehalten. Fräulein Marianne Krüger erweckte besonderes Interesse durch ihren Vortrag: „Das soziale und sittliche Elend der Schauspielerinnen."

Die Berufsorganisation der Krankenpflegerinnen Deutschlands hat in Hamburg eine neue Ortsgruppe erhalten. Eine praktische Neuerung plant die Gruppe in der Einrichtung eines Arbeitsnachweises, der dem Publikum zur Privatkrankenpflege gute Schwestern übermittelt.

Im Kaiserin-Auguste-Viktoria-Haus (Berlin) zur Bekämpfung der Säuglingssterblichkeit findet z. Zt. ein Lehrgang für Mütter und Mädchen statt, in dem all das theoretisch

und praktisch gelehrt wird, was eine Frau von der Pflege und Ernährung eines Säuglings wissen muß. Die Einrichtungen des Auguste-Viktoria-Hauses bieten die beste Gelegenheit zur praktischen Unterweisung. Dieser Lehrgang wiederholt sich einigemal in jedem Jahre. Da die Zahl der Teilnehmerinnen auf 20 beschränkt ist, empfiehlt sich rechtzeitige Anmeldung, welche im Bureau des Kaiserin-Auguste-Viktoria-Hauses, Charlottenburg, Mallwitzstraße, entgegen genommen wird.

Vorbedingung zur Ausübung des Berufs einer Röntgenschwester ist mindestens eine zweijährige Vorbildung als Pflegerin. Die Ausbildung selbst kann in Krankenhäusern erlernt werden, unter denen das Eppendorfer Krankenhaus obenan steht. Die Ausbildung im Eppendorfer Krankenhause ist unentgeltlich und die Schwester erhält 10—20 Mk. monatlich nebst Kleidung und freier Station. Je nach den Leistungen steigt das Gehalt, und nach zehnjähriger Dienstzeit ist sie wie die Krankenschwester in Staatskrankenhäusern pensionsberechtigt.

In Argentinien hat sich unter dem Vorsitz von Maria Arabella Ramirez ein Frauenbund organisiert, der für die politische Gleichberechtigung der Frau eintritt.

Eine Kolossalstatue, „Mütterchen Rußland" darstellend, auf der Hygiene-Ausstellung zu Dresden, ausgeführt von der Bildhauerin Julia Swirski, erregt große Bewunderung.

Unhygienische Vertraulichkeiten. Von Lene Bertolf.

Die Zeiten, da die Hausgenossen bei Tisch das Essen aus einer gemeinsamen Schüssel zum Munde führten, gehören bei den Kulturvölkern einer verflossenen Periode an. Um den Durst zu löschen, wandert der Krug oder Becher nicht mehr von Hand zu Hand resp. von Mund zu Mund. Auch der altüberkommene Brauch, bei besonderen Festlichkeiten den Humpen kreisen zu lassen, muß immer mehr schwinden angesichts der hervorragenden Tätigkeit, die wir dank den Forschungen der letzten Jahrzehnte der hygienischen Aufklärung zuweisen.

Trotz dieser Aufklärung in Wort und Schrift, und obgleich die Kenntnis der Bazillen, das Bewußtsein von der Existenz aller möglichen, dem bloßen Auge unsichtbaren Lebewesen, die unserem Organismus verderblich werden können, in immer breitere Volksschichten dringen, stößt der aufmerksame Beobachter in zahlreichen Fällen noch auf Gewohnheiten, die allen ästhetischen und hygienischen Begriffen Hohn sprechen. Und merkwürdig! Nicht nur bei Menschen, die auf allerniedrigstem Niveau stehen, sondern auch bei Leuten, die sich auf ihre Sauberkeit und Lebensart etwas einbilden, wird in dieser Hinsicht ganz unglaublich gefrevelt. Hier einige selbst beobachtete Beispiele.

„Fremden gegenüber bin ich sehr empfindlich, bei meinen Angehörigen dagegen ekelt mich nichts an", erklärt Frau A. fast mit einem gewissen Stolze. Sie glaubt wohl, mit dieser Feststellung die ärgsten Versündigungen auf hygienischem Gebiete zu entschuldigen. Sie, der nichts graust, wenn es sich um die Ihrigen handelt, setzt offenbar von diesen ein Gleiches voraus. Sie ist geradezu eine Reinlichkeitsfanatikerin und würde sich unsäglich schämen, wenn jemand in ihrer Wohnung ein Stäubchen entdeckte. Sie macht sich aber nichts daraus, beim Anrichten der Suppe von dieser zu kosten und mit demselben Löffel, den sie soeben zum Munde geführt hat, die Suppe nochmals umzurühren, bevor sie diese auf den Tisch bringt. Sie sitzt mit einem Besuche beim Kaffee, als ihr kleines Töchterchen aus der Schule kommt und gleichfalls Kaffee haben möchte. Statt nun eine weitere Tasse hereinzuholen, gießt die Mutter ihre eigene Tasse, die eben leer geworden ist, wieder voll Kaffee und läßt das Kind trinken. Den Kindern mit ihrem Taschentuche Mund und Nase zu reinigen oder ihrerseits, wenn sie ihr Taschentuch gerade nicht zur Hand hat, dasjenige eines Kindes oder des Gatten zu benützen, ist für Frau A. etwas Selbstverständliches, wie sie auch nichts dabei findet, mit ihren Angehörigen aus ein und demselben Glase zu trinken.

Zur Sommerszeit sah ich eine junge Frau, die Kirschen gekauft hatte. Ihr etwa dreijähriger Knabe begehrte sie zu essen. Die Mutter, die, nebenbei bemerkt, nicht etwa die ungebildete Frau eines ebenso unwissenden Tagelöhners, sondern die Gattin des Lehrers einer höheren Schule und in ihrer äußeren Erscheinung eine Dame ist, mochte wohl befürchten, der Knabe könne einen Stein verschlucken. Um dies zu verhüten nahm sie eine Kirsche nach der anderen in den Mund, zerbiß sie und entfernte den Stein. Dann brachte sie die entsteinte Kirsche aus ihrem Munde in den des Knaben. Schon bei einer gesunden, hübschen Frau wäre ein derartiger Anblick wenig appetitlich gewesen. Die junge Lehrersfrau ist aber ausgesprochen häßlich. Sie sieht blutarm und skrofulös aus, hat eine unreine Gesichtsfarbe, wulstige, blasse Lippen und angefaulte Zähne. Ich wendete mich voller Widerwillen von dem ekelerregenden Bilde ab.

Zwei Herren sind seit acht Tagen Tischgenossen. Herr A. hat eine bessere Sorte Wein bestellt, und als er zum ersten Male davon trinkt, fragt Herr B.: „Ist der Wein gut?" „O ja, recht gut. Wollen Sie nicht versuchen?" Mit diesen Worten schiebt Herr A. dem andern Herrn sein Glas hin. Herr B. trinkt ohne Zaudern.

Frau Sch. reicht ihrem Enkelchen die Milchflasche. Sie ist eine zärtliche, besorgte Großmutter und versäumt nie, bevor sie das Kind trinken läßt, die Flasche an ihren Mund zu setzen und einen Schluck zu nehmen, um sich zu überzeugen, ob die Milch den richtigen Wärmegrad hat.

Wer möchte feststellen, wie viele Krankheiten schon auf diese Weise übertragen wurden, vom einfachen Schnupfen und Katarrh bis zu solchen Leiden, die das Leben gefährden? Den eben geschilderten Personen sind ihre unappetitlichen Gewohnheiten zur zweiten Natur geworden. Sie lassen auch nicht von ihnen, wenn sie sich eines Tages nicht ganz wohl fühlen, wenn sie vielleicht Halsweh verspüren. Und wenn dann das Halsweh sich als Diphtheritis entpuppt, darf man sich nicht wundern, wenn die Seuche die ganze Familie ergreift.

Ein Familienvater erkrankt an Tuberkulose. Zu den ärztlich verordneten Spaziergängen nimmt er sein dreijähriges Töchterchen mit. Unterwegs will er dem Kinde das Näschen putzen. Da es dem Vater zu umständlich ist, erst lange in dem Kinderkleidchen nach der Tasche zu suchen, nimmt er kurzerhand sein eigenes Taschentuch, das er erst vor einer Weile beim Husten vor den Mund gehalten, in das er wohl gar gespuckt hat. Beim Mittagessen nimmt er sich ein Stück Fleisch. Erst als er dieses zerschneiden will gewahrt er, daß es ihm zu fett ist. Mit größter Unbefangenheit spießt er das Stück Fleisch auf die schon zuvor benützte Gabel und legt es wieder auf die Platte zurück. Die Gattin verfolgt sein Tun schweigend, aber mit entsetztem Blicke. Der Hausarzt hat sie auf die Gefahr der Ansteckung

aufmerksam gemacht und ihr Vorsicht und Sorgfalt im Verkehr mit dem Kranken ans Herz gelegt. Wie aber kann sie derartige Vorkommnisse verhüten? Ihr Mann ist von Jugend auf an solche Intimitäten innerhalb der Familie gewöhnt. Solange er gesund war, hat sie sich darüber hinweggesetzt. Wollte sie jetzt auf größere Vorsicht drängen, so würde er, der so gerne lebt und dem man seinen hoffnungslosen Zustand nach Kräften zu verheimlichen sucht, mit grausamer Deutlichkeit erkennen, wie es um ihn steht. Diese Kenntnis aber würde sein Befinden benachteiligen, seinen Zustand verschlimmern. Und dies möchte die Frau doch um jeden Preis verhüten.

Wer derartige Unzuträglichkeiten vermeiden will, der gewöhne seine Angehörigen in gesunden Tagen an peinliche Sorgsamkeit und Sauberkeit im Alltagsverkehr der Familie und gehe seinen Sprößlingen in solchen Dingen mit gutem Beispiele voran. Man kann dadurch sich und anderen Krankheiten und sorgenvolle Stunden ersparen.

Die Frau als Waisenrat. Von Amtsrichter Dr. Reining.

In der in diesem Winter in Berlin vom deutsch-evangelischen Frauenbunde veranstalteten Reihe von Vortragsabenden wurde bei dem Thema „die Frau in der Kommunalpolitik" hervorgehoben, daß wir zu einer Erweiterung der Frauenrechte in der Gemeindeverwaltung kommen müßten, und daß die Mitarbeit der Frauen in sozialen und kommunalen Angelegenheiten alle Bedenken dagegen über den Haufen werfen müßten.

Das Verhältnis der Ziele der Frauenbewegung auf diesem Gebiet zu dem bisher in Deutschland Erreichten läßt erkennen, daß die Frauen in zähem Kampfe nur schrittweise vorwärts kommen können. Das zunächst Erreichbare muß in erster Linie ins Auge gefaßt werden. Jede Errungenschaft ist die Grundlage weiteren Fortschritts. Zu den nächsten erreichbaren Zielen gehört die Zulassung der Frauen zu dem Amt des Waisenrates. Die Aussichten werden umso günstiger, je mehr die Frauenarbeit an der Jugend unseres Volkes gewürdigt und anerkannt wird.

Das Bürgerliche Gesetzbuch hat nur die Aufgaben des Gemeindewaisenrates geregelt. Die Einrichtung desselben ist der Landesgesetzgebung verblieben. Nach preußischem Recht hat in der Regel jede Gemeinde einen Gemeindewaisenrat, er kann aus einem oder mehreren Mitgliedern bestehen. Diese müssen Gemeindeglieder sein. Der Gemeindewaisenrat ist eine Behörde der Gemeinde. Die Fähigkeit, ein solches Gemeindeamt zu bekleiden, richtet sich grundsätzlich nach den allgemeinen Voraussetzungen für die Zulassung zu Gemeindeämtern. Nach diesen sind die Frauen ausgeschlossen. Bei der Beratung des die Einrichtung des Gemeindewaisenrats betreffenden Teiles des preußischen Ausführungsgesetzes zum B. G.-B. (Artikel 77) wurde vom Abgeordnetenhause der Antrag abgelehnt, Frauen zu dem Amte des Gemeindewaisenrates zuzulassen. Dagegen sind bekanntlich die Frauen im genannten Gesetz als Waisenpflegerinnen zugelassen, als solche bekleiden sie aber kein Gemeindeamt, sondern sind unbeamtete, jederzeit widerruflich angestellte Hilfspersonen des Gemeindewaisenrats. Damit die Frauen von den einzelnen Stadt- oder Landgemeinden als Waisenräte angestellt werden können, bedarf es ihrer Zulassung zu diesem Amt durch besondere gesetzliche Bestimmung. Dieses Gesetz muß daher erstrebt werden. Dazu bedarf es des doppelten Nachweises, daß die Frau zum Amt des Waisenrates befähigt ist und daß ihre Zulassung einem vorhandenen Bedürfnis entspricht.

Darin, daß den Frauen schon vor mehr als einem Jahrzehnt die Stellung der Waisenpflegerinnen erschlossen wurde, liegt das grundsätzliche Anerkenntnis des Gesetzgebers, daß die Frauen sich zur Waisenpflege eignen — wenigstens soweit sie die im Kindesalter stehenden Waisen betrifft.

Gegen die Zulassung der Frauen zum Waisenratsamt wurde damals von seiten der Regierung geltend gemacht, daß, bevor den Frauen Kommunalämter zugänglich gemacht würden, weitere Erfahrungen gesammelt werden müßten. Wurde damals schon, namentlich von dem Abgeordneten Dr. Langerhans aus Berlin, die Zulassung der Frauen auf Grund seiner Erfahrungen in Berlin warm befürwortet, so haben die Frauen im letzten Jahrzehnt gezeigt, daß die Jugendpflege ihr eigentlichstes Gebiet ist und daß sie hier ebenbürtig neben den Männern stehen. Blieb ihnen auch das Feld der öffentlichen Jugendpflege, abgesehen von der Stellung eines Vormundes, einer Armen-, Waisen- oder Wohnungspflegerin oder Fürsorgerin so gut wie verschlossen, so haben sie ihre Kraft um so stärker der freiwilligen privaten Liebestätigkeit zugewendet. Kein Zweig der gesamten Jugendfürsorge hat ihrer tatkräftigen Mitarbeit entbehrt. In den mannigfaltigsten Fürsorgevereinigungen, der Säuglingspflege, der Schaffung, Erhaltung und Leitung von Heimen, Horten, Bewahranstalten aller Art, in der Übung der Schutzaufsicht, der Jugendgerichtshilfe, der Trinkerfürsorge und zahlreichen anderen Gebieten ist die Leistungsfähigkeit der Frauen in der sozialen Arbeit glänzend erwiesen.

Nicht minder haben die Frauen sich in der öffentlichen Jugendfürsorge in den enggezogenen Grenzen bewährt. Ihr Wirken als Waisen- oder Armenpflegerin hat überall Anerkennung und Lob gefunden. Nichts anderes gilt für die Vormundschaft und Pflegschaft. Zeigen die Frauen diesen Gebieten gegenüber auch noch vielfach eine bedauerliche Zurückhaltung, so haben doch viele von ihnen dargetan, daß sie in der Ausübung des Amtes eines Vormundes oder Pflegers dem Manne nicht nachstehen, daß sie die Interessen der Person und des Vermögens der Mündel mit Umsicht und Energie zu vertreten wissen.

Nach allen diesen Leistungen der Frauen muß die Frage, ob sie zu dem Waisenratsamt befähigt sind, bejaht werden.

Der Waisenrat soll das Vormundschaftsgericht bei Erfüllung seiner Aufgabe unterstützen. Er ist das Bindeglied zwischen dem Gericht und der Gemeinde. Die richtige Ausübung seines Amtes wird bedingt durch eine genaue Kenntnis der Personen und der Verhältnisse seines Bezirks und auf der anderen Seite durch das Vertrauen der Gemeindemitglieder. Autorität gegenüber den Vormündern wie den Mündeln muß seinem Wort und seinem Tun Gewicht und Nachdruck verleihen. Eine Überwachung der Ausführung des Waisenrates ist so gut wie ausgeschlossen. Das liegt in der Natur der Sache. Um so mehr ist das Wohl und Wehe der Mündel und Waisen von seiner Pflichttreue abhängig. Gibt es nun in den

Städten und auf dem Lande Frauen, die jene Bedingungen erfüllen? Die Frage muß bei vorurteilsloser Prüfung bejaht werden. Durch langjährige Arbeit auf den vorerwähnten Gebieten der freiwilligen Liebestätigkeit, die Führung vieler Vormundschaften hat manche Frau reiche Erfahrungen gesammelt, Augenmaß und Urteilskraft gewonnen und ist mit den gesamten Verhältnissen und Anschauungen der Gemeinde bekannt und vertraut geworden. Solche Frauen, die ihre ganze Zeit und Arbeitskraft der Jugendpflege widmen, sind für das Amt des Waisenrats vorbereitet und geschult; sie arbeiten in mancher Hinsicht an den Aufgaben des Waisenrates schon jetzt mit. Wer ihre Tätigkeit zu beobachten Gelegenheit hat, sieht, daß sie sich das Vertrauen und die Achtung und Anerkennung aller Bevölkerungsklassen zu erwerben gewußt haben, daß in vielen Fällen ihre Hilfe angerufen und freiwillig angenommen wird. Den Frauen, die ohne Amt und Stellung, lediglich durch ihr ernstes, zielbewußtes Arbeiten an der Jugend sich solches Ansehen errungen haben, wird in der Stellung des Waisenrats die Autorität nicht fehlen. Sie werden als Waisenräte durchaus imstande sein, sich Respekt zu verschaffen und ihre Autorität geltend zu machen.

Muß die Befähigung der Frauen zum Gemeindewaisenratsamt anerkannt werden, so ist andererseits ihre Zulassung hierzu zweckmäßig und wünschenswert. Immer erneut werden Klagen laut, daß der Waisenrat eine verfehlte und tote Einrichtung sei. Die Klagen sind oft begründet, mit Unrecht richten sie sich aber gegen die Einrichtung selbst. Die Einrichtung des Waisenrates ist durchaus zweckmäßig und brauchbar. Das folgt schon daraus, daß der Waisenrat überall da, wo er mit den richtigen Persönlichkeiten besetzt ist, ausgezeichnet arbeitet. Das Versagen des Waisenrates hat darin seinen Grund, daß es häufig an geeigneten Persönlichkeiten mangelt. Die Tätigkeit unserer Waisenräte, ihr Eifer und ihre Hingebung verdienen vollste Anerkennung; ihre Eignung zu dem Waisenratsamte dagegen kann der Kritik nicht immer standhalten.

In der Verfügung des Herrn Ministers des Innern vom 15. November 1909 wird darauf hingewiesen, daß die im allgemeinen günstige Entwickelung der Waisenpflege vereinzelt durch die mangelhafte Auswahl der Persönlichkeiten für das Amt des Waisenrates gehemmt wird, daß es Aufgabe der Gemeinde sei, erfahrene, angesehene und möglichst unabhängige Persönlichkeiten für den Waisenratsposten auszuwählen. Nun wachsen die kommunalen und sozialen Aufgaben der Gemeinden in solchem Maße und stellen an die ehrenamtliche Mitarbeit der Gemeindeglieder so erhebliche Anforderungen, daß es oft schwer hält, für jeden Posten den rechten Mann zu finden. Die Zahl der Männer, die sich diesen Diensten widmen können und wollen, ist verhältnismäßig gering. So ist es nichts Seltenes, daß auf wenige Persönlichkeiten verschiedene Ehrenämter der Gemeinde sich vereinigen. Daß eine solche Häufung der Geschäfte nicht im Interesse der einzelnen Zweige und Aufgaben der Gemeindeverwaltung liegt, bedarf keines Beweises.

Die Zulassung der Frauen würde die Einrichtung des Waisenrates neu beleben und ihr die ihr zukommende Anerkennung verschaffen. Die Heranziehung der Frauen ist ein Akt der Billigkeit und Gerechtigkeit. Wie man sich auch zu dem gesamten Programm der Bestrebungen und Ziele der Frauenbewegung stellen mag, die Stellung, derer sie sich in jahrelanger, hingebender und selbstloser Arbeit fähig und würdig gezeigt haben, wird man ihnen nicht vorenthalten dürfen. Sie haben um die Wohlfahrt unseres Volkes sich große Verdienste erworben, haben das wertvollste Gut der Nation, nämlich die Jugend gepflegt und gefördert. Die Freigabe einer Stellung, die ihren Leistungen entspricht, wäre der verdiente Lohn ihrer Taten.

Bücherschau.

Pflege und Ernährung des Säuglings. Ein Leitfaden für Pflegerinnen und Mütter von Dr. M. Pescatore. Vierte, veränderte Auflage, bearbeitet von Prof. Dr. Leo Langstein, Stellvertretendem Direktor des Kaiserin Auguste-Viktoria-Hauses zur Bekämpfung der Säuglingssterblichkeit im Deutschen Reiche. Verlag von Julius Springer, Berlin.

Ein mustergültiges Gesetzbuch der Säuglingspflege ist hier geschaffen, ganz besonders für Kinderpflegerinnen. Es dürfte ihnen nicht schwer fallen, nach diesen genauen Anweisungen eines erfahrenen Kinderarztes gewissenhaft das zarte Leben der kleinsten Menschenkinder zu bewachen. Auch für die Tätigkeit in der sozialen Säuglingsfürsorge, der sich die Frauen jetzt vielfach widmen, sind beherzigenswerte Ratschläge erteilt. Das Buch ist unbedingt zu empfehlen, für unerfahrene Mütter jedoch erst in zweiter Linie, da schon etwas Vorkenntnis dazu gehört, um es in allen Teilen richtig zu verstehen, ohne allzugroße Ängstlichkeit zu wecken. Jungen Ärzten wird die klare, sachliche Behandlung aller vorkommenden Fälle der Säuglingspflege, in knappem Rahmen zusammengefaßt, ebenfalls ein willkommenes kleines Nachschlagewerk sein. R.

Die erste Hilfe bei plötzlichen Unglücksfällen von Dr. Fr. v. Esmarch (Leipzig, F. C. W. Vogel) liegt schon in der 26. Auflage vor.

Wie oft wagt auch der teilnehmende Mensch nicht, einem Verunglückten zu helfen, weil er unsicher ist, ob er nicht mehr schadet als nützt. Wieviel Verkehrtes geschieht ferner von unwissenden Helfern bei einem plötzlichen Unglücksfall. Da kommt dies geradezu klassische kleine Buch mit seinen fast 200 Abbildungen als bester Lehrer. Die Lebenstätigkeit des gesunden Körpers, die tiefgreifenden Umwälzungen durch Verletzungen werden deutlich gezeigt, zugleich aber auch erklärt, an welcher Stelle die Hilfe einzusetzen hat. Abbildungen und Anweisungen zeigen Notverbände, Notschienen usw., bei denen Stöcke, Regenschirme, Kochlöffel usw. herhalten müssen. „Not macht erfinderisch", aber nur den praktischen Menschen, und dazu erzieht das Buch. K.

Anweisung zur selbständigen Vermögensverwaltung für die alleinstehende Frau. Von Anna Mittelstaedt. Verlag von Carl Meyer. Hannover-List und Berlin. Preis 1 Mk.

Der Titel gibt schon Aufschluß über eine von uns Frauen noch viel zu wenig geübte Wissenschaft. Klar und leicht verständlich gibt die Verfasserin die Anleitung dazu. Wo nur einigermaßen rechnerisches und kaufmännisches Talent vorhanden ist, wird nach dieser vorliegenden brieflichen Unterweisung bald die Kunst der selbständigen Vermögensverwaltung erlernt sein. R.

Wanderkunst — Lebenskunst von E. W. Trojan. Verlag von Gustav Lammers, München.

Jetzt, wo die Reisezeit gekommen ist und alles in die Weite zieht, verlohnt es sich wohl, auf ein Büchlein aufmerksam zu machen, das sich mit der Kunst des Wanderns befaßt. Schon um des Vorworts willen, das ihm der poesievolle Wanderkünstler A. Trinius mit auf den Weg gegeben hat, muß man es lieb gewinnen. Das rechte Schauen und Genießen der Schönheiten in der Natur, die rechte Freude und das Glücksgefühl der Freiheit des Wanderlebens lehrt der Verfasser die Jugend. „Wer im Wandern sich die Welt erschließt, der ist gefeit gegen niedrige Anfechtungen, denn er trägt ein Stück Himmel heimlich im Herzen, unbemerkt von den Tausenden, die um ihn recht- und friedlos wogen." R.

Die Ausstellung: Die Frau in Haus und Beruf.

Berlin 1912. – Februar bis März – Ausstellungshallen Zoologischer Garten, Hardenbergstr. 29.

Die Gruppeneinteilung ist soweit fortgeschritten, daß fast in jeder Gruppe der Vorsitz geordnet ist:

Abt. 1. Die Frau im Haus: Frau Hedwig Heyl, Frau Fia Wille.

Abt. 2. Die Frau im Beruf: Fräulein Dr. Alice Salomon, Fräulein Else Schulhoff.

Abt. 3. Die Frau in persönlichen und öffentlichen Interessen: Excell. Freifrau von Funk, Frau Gräfin Asta Kanitz.

Gruppen der Abteilung 1.

Die Frau im Privathaushalt: a) Große Wohnung: Fräulein Henriette Hecht; b) Mittelstandswohnung: Fräulein Lotte Kloysch; c) Arbeiterwohnung: Fräulein Reich.

Die Frau im hauswirtschaftlichen Großbetrieb: Frau Thea Pagenstecher.

Die Frau als Produzentin in Stadt und Land: Frau Luise Stern, Frau Böhm-Lammgarten.

Die Frau in ihrem Werdegang: Verband für hauswirtschaftliche Frauenbildung.

Die Frau in Landwirtschaft und Gärtnerei: Fräulein Ida von Kortzfleisch, Fräulein Dr. Elvira Castner.

Die Frau in den Kolonien: Exzell. Frau von Lindequist.

Gruppen der Abteilung 2.

Die Frau in der bildenden Kunst: Frau Frieda Menshausen-Labriola, Fräulein Dora Hetz, Frau Sabine Reiche.

Die Frau in der Architektur: Fräul. A. E. Winkelmann.

Die Frau im Kunstgewerbe: Frau Fia Wille, Fräulein Marie Kirschner, Frau Annemarie Hartleben-Pallat.

Die Frau in der Musik: Frau Lilli Lehmann, Kgl. Preußische Kammersängerin, Fräulein Adele aus der Ohe, Kgl. Preußische Hofpianistin, Fräulein Emilie von Cramer.

Die Frau in der Literatur: Frau Luise Schulze-Brück. Frau Margarete Kayser, Frau Emmi Lewald.

Die Frau in der Presse: Frau Anna Plothow, Frau Emma Stropp, Frau Emilie Mosse.

Die Bühnenkünstlerin: Frau Tilla-Durieux-Cassierer, Frau Angeline-Schüler-Gurlitt.

Frauenstudium: Fräulein Helene Lange.

Die Frau in Erziehung und Unterricht: Fräulein Alwine Reinold.

Die Frau in der sozialen Arbeit: Frau Elly Heuß-Knapp.

Die Frau in der Krankenpflege: Schwester Agnes Karll.

Die Frau in Handel und Verkehr: Frau Paula Intlekofer-Liepmannssohn, Fräulein Agnes Herrmann.

Die Frau im Handwerk: Frau Josephine Levy-Rathenau, Pauline Gräfin Montgelas Wimpfen.

Die Frau in Industrie und Gewerbe: Fräulein Margarete Friedenthal.

Gruppen der Abteilung 3.

Die Frau als Sammlerin: Fräulein Anna Michaelson-Jessen, Frau Lilli Sobernheim, Fräulein Benedicta Caesar.

Die Frau auf der Reise: Exzell. Freifrau von Funk.

Die Deutsche im Ausland: Fräulein Adelmann (voraussichtlich).

Die Ausländerin in Deutschland: Frau Margarete Danneel (voraussichtlich).

Die Frau im Klubleben: Frau E. M. von Witt, Frau Josephine Levy-Rathenau.

Die Frau im Vereinsleben: Frau Marie Stritt, Fräulein Paula Mueller, Frau Minna Cauer.

Die Frau im Sport: Frau Rose H. Szczesny, Frau Emmy Melchers-Fritze.

Die Schmuhbluse. Von Anna Behnisch-Kappstein.

Nachdem ich zehn Minuten mit der kleinen Frau Dr. Schulze, die ich zum erstenmal sah, geplaudert hatte, wußte ich, daß sie gern auf einen Ball gehen wollte, zu dem ihr Mann keine Lust hatte, – daß sie dazu ein neues Kleid brauchte, das ihr Mann ihr nicht kaufen wollte, und daß sie mit Hilfe ihrer Mutter und Schwester sich aus etwas Altem und etwas Neuem eine Toilette zurechtstutzen würde, mit deren Vorhandensein sie ihm die Notwendigkeit, den Ball zu besuchen, abzutrotzen gedachte. Es war belustigend, dem Geplauder zuzuhören, zumal ich keine Frage zu stellen brauchte. In jede Kriegslist und in alle Preise der Gelegenheitskäufe und Ausverkäufe wurde ich eingeweiht. Dann bat die niedliche Frau mich um mein Urteil über die Bluse, die sie trug. „Es ist nämlich eine Schmuhbluse", sagte sie zur Erklärung ihrer Neugier. „Ich habe mir den Betrag dafür vom Wirtschaftsgeld abgespart, nachdem mein Mann sie mir verweigert hatte, und habe ihm später gesagt, Mama hätte mir die Bluse geschenkt."

Ich war ebenso verblüfft über die rührende Naivität, wie erschreckt über die Selbstverständlichkeit, mit der das sozial gut gestellte Frauchen von ihren Schmuhgroschen sprach.

Ich sah mir die zierliche Blondine daraufhin genauer an. Sie blitzte von Lebenslust; sie bewunderte ihren Mann, den sie für unerhört gelehrt hielt; sie war stolz darauf seine Frau zu sein, und er – behandelte sie wie ein Spielzeug. Sie fand das angemessen, mindestens bequem. Seine geistige Welt lag für sie hinter einem Tor mit sieben Siegeln, ihn wußte sie wohl dahinter geborgen. Sie gab es geradeaus zu, daß sie es sehr lästig empfinden würde, wenn er einen praktischeren Blick besäße, also Verständnis aufbrächte für ihre kleinen wirtschaftlichen Intrigen.

Alle diese Beobachtungen überraschten mich. Sie sind in der Großstadt selten. Die Großstädterin hat Ehrgeiz. Sie will Gefährtin ihres Mannes sein; reicht ihre Veranlagung dazu nicht aus, so hat sie vielfach doch Geschick genug, Fremde darüber zu täuschen. Sie eignet sich soviel Schlagworte aus dem Berufsleben des Mannes an, daß es für flüchtigen Eindruck erscheint, sie teile seine Welt.

Solch ein halbes Verständnis mag dem Mann oftmals nicht mehr wert sein als volle Verständnislosigkeit. Die Frau mit dem halben Verständnis trägt dies auch weniger dem Mann zuliebe zur Schau als für die Welt, vor der sie aus Eitelkeit als eine Frau von höherer Entwicklung dastehen möchte.

Man kann diese Eitelkeit schelten. In dem Bestreben eine geistige Kameradschaft auch nur vorzutäuschen, liegt doch schon die Anerkennung des Wertes der geistigen Gemeinschaft. Die Unbefangenheit, mit der Frau Schulze von

ihrer Schmuhbluse sprach, beschämte mich in die Seele dieser Frau hinein. Wie niedrig muß sie sich selber einschätzen, daß sie sich vor einer völlig Unbekannten nicht nur intellektuell sondern auch ethisch um so viele Stufen von ihrem Manne abgrenzt! Frau Schulze stammt aus einem winzig kleinen Neste, wo der Spott der Nachbarn, daß sie dieselbe Bluse auf dem siebenten Kaffee trägt, schwerer wiegt als Mißfallen oder Wohlgefallen des eigenen Gatten. Frau Schulze ist sehr jung und unerfahren; sie ist auch lieb und zutunlich, und ihr „Schmuhmachen“ kleidet sie reizend. Und dennoch — diese Schmuhbluse ist mehr als eine Episode, die übers Jahr vergessen ist, im Leben der kleinen Törin. Das Grundelement der Wahrhaftigkeit zwischen den beiden Eheleuten ist durch sie angetastet. Die Frau trennt sich von ihrem Manne ab — in einem Fall, der an sich unwichtig ist, zu einem Spiel und Spaß; aber gerade diese Frau, die überhaupt noch nicht feststeht im Leben, braucht auch in Spiel und Scherz den festen Halt des Mannes. Indem sie sich abtrennt, gewöhnt sie sich daran, ohne das Schwergewicht seiner Entscheidung zu handeln, und aus der Schmuhbluse wird ein Schmuhballkleid, eine Schmuheinrichtung für ihren Salon. Und immer muß sie schwindeln: das hat Mama mir geschenkt. Das Feingefühl für die Wahrheit überhaupt stumpft daran ab.

Sie wird ihm nichts vorzuwerfen haben, falls der Tag kommt, an dem auch er unehrlich gegen sie ist. Sie hat sich ihres moralischen Rechts an ihn begeben. So werden sie schließlich einander die Zügel locker lassen. Oder aber: er bewahrt ihr in allen Stücken die Treue, doch irgend eine boshafte Freundin macht sie eifersüchtig. Sie wird in solcher Gefahr nicht das unbedingte Vertrauen zu ihrem Manne aufzubringen vermögen, das den Grund zur Ehe bilden soll, weil sie selbst dieses Vertrauen nicht von ihm beanspruchen darf.

Sie macht die Mutter zu ihrer Vertrauten gegen den Mann. Auch damit opfert sie etwas von der Unbedingtheit, die alle Beziehungen einer guten Ehe beherrschen muß. Die Mutter, durch diese Mitwisserschaft ermächtigt, wird auch in andere Angelegenheiten der Ehe einreden wollen, und wieder erfährt die Zweisamkeit einen Riß. Heut ist's die Mutter, morgen eine Freundin, ein andermal vielleicht das Dienstmädchen. Je mutiger die kleine Frau wird, ihre Schmuhgroschen auszugeben, desto mehr andere Personen muß sie ins Vertrauen ziehen. Unter Umständen auch den Lieferanten. Das bringt sie in die Abhängigkeit von Menschen, von deren Beziehungen ihr Mann nichts ahnt. Das gibt den Lieferanten und den Dienstboten Vorrechte, die der Mann sich verbitten wird, sobald er sie bemerkt.

Aber auch vor sich selbst muß die Frau sich herabgesetzt fühlen, weil sie neben ihrem geradeaus handelnden Manne nur auf Umwegen zu ihrem Ziel gelangt. Sie wird sich wie ein Mensch zweiten Grades vorkommen, der, da er nun einmal das Recht verwirkt hat volles Vertrauen und volle Ehre zu genießen, auch auf anderen Gebieten sich mit einer Wertung zweiten Grades begnügen muß. Sie wird ihren gesellschaftlichen Verkehr nicht so genau prüfen, als wenn sie eine sehr hohe Meinung von sich haben dürfte; sie wird in ihrer häuslichen Tätigkeit sich allerlei durchgehen lassen, nachdem sie sich jene kleinen Durchstechereien gestattete, die ohnehin durch irgend einen neuen Schwindel gutgemacht werden müssen.

Vorausgesetzt, die 12 Mk. für die Bluse hat sie nur durch vorteilhafte Einkäufe, nicht durch solche von geringerem Material eingebracht; im nächsten Monat aber braucht sie vielleicht Hut und Schirm und statt der 12 Mk. deren 30. So reich wird das Wirtschaftsgeld, das der schwer arbeitende Mann ihr gibt, kaum bemessen sein, daß ein Mangel von 30 Mk. nicht fühlbar würde. Um diesen Mangel zu verdecken, wird Frau Schulze billigeres Fleisch einkaufen, das weniger Nährwert besitzt als teueres. Sie wird also auch der Kraft und der Gesundheit ihrer Familie Schaden zufügen.

Der Autorität über ihre Dienstboten hat sie sich innerlich von dem Tage an begeben, als sie die Schmuhbluse kaufte. Will sie mit ihrem Personal rechten, wenn Seife, Kartoffeln, Putzzeug je um 5 bis 10 Pfg. höher notiert werden, als im Laden dafür verlangt wird? Die Köchin sieht den Schmuhgroschen, den sie sich auf dem Markt macht, fast als ein verbrieftes Recht an. Es wird viel Erziehung dazu gehören, um die Hausangestellten von diesem fast allgemein verbreiteten moralischen Irrtum loszulösen. Wie aber, wenn die Hausfrau mit dem bösen Beispiel vorangeht, wenn nicht nur die fremde Herrschaft, bei der das Dienstmädchen auf Zeit und ohne lange Wahl unterkam, wenn sogar der Ehemann betrogen wird?

In einigen Gruppen der Frauenbewegung verficht man den Gedanken der bezahlten Hausfrauenarbeit. Manche junge Frau wendet dagegen ein, daß es unerhört poesielos sei, ja unwürdig von seinem Manne Geld anzunehmen. Ältere Hausfrauen wieder erklären die Hausarbeit der Frau für so selbstverständlich, daß deren Umrechnung in Geldwert ihnen als eine ebenso lächerliche, wie händelsüchtige Neuerung vorkommt. Beide Anschauungen haben irgendwie Recht. Aber das Frauchen mit der Schmuhbluse? Ist es weniger unwürdig und poesielos sich das Geld zu erschwindeln und sich dadurch in fortgesetzte Lügen zu verwickeln und damit für immer die Ehe zu untergraben?

Praktischer Ratgeber.

Zeitgemäßes vom Bucheinbinden.

Vor zwei Jahren besuchte ich eine Reihe von Vorträgen über Buchkunst und Bücherliebhaberei von Professor Dr. Loubier im Kunstgewerbemuseum zu Berlin.

Die Rolle aus Papyrus zur Zeit der Ägypter, die von den Mönchen gemalten Bibeln, in denen jeder Buchstabe ein Kunstwerk ist, die Umwälzung durch die Erfindung des Druckes, die in Gold und Silber gebundenen Bände des Mittelalters, die mit Leder bespannten Holzdeckel, die verschiedensten Schriften, meist mit farbenprächtigen Initialen, alles sah man zum Teil in Originalen, mit zuerst recht primitiven, später schönen Illustrationen von Holbein und andern Künstlern. Auch französische und englische Bücher wurden besprochen. Wunderschöne Ganzlederbände wurden gezeigt, die mit Blinddruck oder mit Handvergoldung geziert waren. Schreckliche Bücher im Jugendstil mit entsetzlichen, langstielig verschnörkelten Lilien darauf kamen als abschreckendes Beispiel dazwischen. Es gibt auch gute und dennoch billige Bücher in einfachem geschmackvollen Einband und gutem Druck.

Häufig sieht man bei Freunden und Bekannten zerfetzte Broschüren, zerrissene Bücher, die trotzdem oft noch weiter verliehen werden. Wie leid tut einem da manches Buch!

Die Bücher unserer lieben Jugend sind auch oft recht zerrissen, die schönsten Märchenbücher sind oft nur lose Blätter. Die Schulbücher, die sich von den älteren auf die jüngeren

Geschwister vererben, sind meist fliegende Blätter, und nicht selten verliert sich das eine oder das andere Blatt und das ganze Buch ist wertlos. Die Damm'sche Klavierschule und das schreckliche Sonatenheft sind immer aus dem Leim, und die neusten Walzer liegen lose umher, weil sich das Einbinden kaum lohnt.

Hier öffnet sich ein weites Feld der tätigen Frau. Etwas Übung, ein wenig Geschicklichkeit und Sorgfalt, und der Schaden ist bald wieder gut gemacht.

Leider ist es nur wenig bekannt, daß im Lette-Verein in Berlin, Viktoria-Luise-Platz, auch Amateurkurse erteilt werden, in denen jeder persönliche Wunsch berücksichtigt wird. Man kann für das Kunstgewerbe arbeiten, allerlei Papparbeiten machen, auch Rahmen und Alben, das Ausbessern der alten liebgewordenen Bücher und Noten erlernen, sogar das Binden mit biegsamen Deckeln und den verschiedensten Einbänden. Die nötigen Vorsatzpapiere können selbst marmoriert oder getunkt werden. Nachmittags sind Vergoldestunden, alles wird ohne Maschinen mit Fileten oder Stempeln angefertigt. Die nötigen Entwürfe werden auch selbst gemacht.

Es ist eine sehr angenehme vielseitige Tätigkeit. Die Ausbildung zum eigentlichen Beruf dauert 3 Jahre. Nach der Gesellenprüfung kann man an Großbuchbindereien angestellt werden, auch als die erste Hilfe des Meisters. Bei genügenden Kenntnissen kann man sich nach Belieben im Ausland, besonders in London, weiterbilden. Später kann man die Meisterprüfung machen, wenn man selbständige Leiterin werden will. Die Nachfrage ist größer als das Angebot für so gründlich geschulte Kräfte.

*

Spezialitäten österreichischer Küche.

Ein Vielgereister riet einmal an: Wiener Schnitzel nicht in St. Petersburg und in Wien keine russische Kohlsuppe zu verlangen. Er hat insofern recht, als in den Gasthäusern, wo der Fremde eine besondere Kost verlangen kann, die Zubereitung nach einer Schablone zu sein pflegt. Wo aber im Haushalt die im Kochen gewandte Hausfrau nach wirklich erprobten Rezepten dem Gastfreunde etwas Gutes vorsetzen will, darf der Wunsch nach fremdländischen Speisen ohne Gefahr des Mißlingens ausgesprochen werden, und es gilt sogar als besondere Ehre für den Gast, wenn ihm nach seines Landes Art zubereitete Speisen vorgesetzt werden. Jede Hausfrau wünscht ihrem Verzeichnis von Speisen eine größere Auswahl zu geben durch Hinzunahme von Speisen fremder Länder. Wenn diese Gerichte ohne große Mühe und kostspieliges Zubehör hergestellt werden können, dabei aber wie ein charakteristisches Erzeugnis anderer Länder wirken, so wird jeder Hausfrau der Abwechselung wegen damit gedient sein.

In der Kochkunst spricht sich die älteste Erfahrung der Völker aus, welche aber nur das Beste und Brauchbarste behalten, das andere aber fallen gelassen hat. Nur das wirklich Erprobte wurde überliefert. — Das benachbarte Österreich mit seiner Musterkarte von Völkerschaften hat einen Reichtum volkstümlicher Speisen wie kein anderes Land. Böhmische, polnische, ungarische, italienische, ja selbst türkische Einwanderer haben ihre Spuren hinterlassen. Gebräuche, Gewohnheiten und auch Speisen der Völkerschaften sind in der Überlieferung geblieben. Wie die Türken den Kaffee nach dem westlichen Wien brachten, so blieb z. B. eine ihrer Lieblingsspeisen, der „Pilaff" (siehe Rezept), welches man sehr gern aufnahm, der österreichischen Küche erhalten. Die Ungarn brachten von ihren Pußtahirten die Zubereitung des „Gulasch" nach Wien, wo es als Rinds- und Kalbs-Gulasch überall beliebt ist. In diese internationale Auswahl der Wiener Küche brachte der Italiener, der Wien im 18. Jahrhundert nicht nur mit Musik und Opern versah, den „Risotto", und aus den südlichen Ländern kam die Kunst und Pflege der Mehlspeisen, die sich dann ins Unendliche entwickelte. Wenn wir nun heute nur einige besonders eigenartige Speisen erwähnen, so wollen wir unsere freundlichen Leserinnen in einem nächsten Artikel systematischer mit den Erscheinungen der österreichischen Küche bekannt machen, die in sich wieder die besten Erzeugnisse böhmischer, polnischer, ungarischer, italienischer, sowie der alpenländischen Kochkunst vereinigt. Es ist damit eine Auswahl gegeben, von der wir heute Stichproben geben. Damit hoffen wir nicht nur zu einer angenehmen Abwechselung anzuregen, sondern auch tatsächlich gute, nicht teuere und vor allem schmackhafte Speisen empfohlen zu haben, die sich als solche jahrhundertelang in den Gebräuchen der Völkerschaften erhalten haben. Wer vieles bringt, wird Jedem etwas bringen. —

Pilaff.

2 Pfd. Hammelfleisch von der Keule wird in kleine viereckige Stücke geschnitten und gesalzen. In eine Kasserolle gibt man reichlich in Würfel geschnittenen Speck, eine große, feingeschnittene Zwiebel, wenig Paprika und etwas Fett, läßt alles hellgelb rösten, legt das Fleisch hinein, mengt es tüchtig durcheinander und läßt es gut zugedeckt weich dünsten. Von Zeit zu Zeit wird nachgesehen, umgerührt, etwas Rindssuppe nachgegossen, mit wenig Safran gewürzt. Unterdessen dünstet man in Fett und Suppe ½ Pfd. vom besten Reis und wenn er schön körnig und weich ist, mischt man ihn unter das Fleisch, füllt eine Form mit dem Pilaff aus, stürzt sie auf warmer Schüssel, bestreut die Speise mit feingehacktem Schinken und geriebenem Parmesankäse und gibt sie recht heiß zu Tisch.

Ungarisches Gulasch.

2 Pfd. saftiges Rindfleisch, am besten von der Lende, wird zu größeren Würfeln geschnitten, gesalzen und gepfeffert. Man röstet eine große, feingeschnittene Zwiebel mit Speckwürfeln und Fett goldgelb, legt das Fleisch hinein, gibt ein wenig Paprika, etwas feingehackte Zitronenschale, sowie eine gut mit Salz zerdrückte Zehe Knoblauch, eine Messerspitze voll Majoran dazu und läßt das Fleisch unter öfterem Begießen von 2 bis 3 Eßlöffeln guter Rindssuppe gut zugedeckt weich dünsten. Ist das Gulasch weich geworden, wird es mit einem Eßlöffel Mehl eingestaubt, nochmals etwas geröstet und mit Rindssuppe verrührt, bis die Sauce recht sämig ist und rasch angerichtet.

Risotto.

Eine fein zerriebene Zwiebel wird in ¼ Pfd. frischer Butter hellgelb geröstet, ½ Pfd. Reis von der besten Sorte wird in einem Tuch trocken gereinigt, mit der Butter und ½ Liter Rindssuppe vermischt, gesalzen und mit etwas Muskatblüte leicht gewürzt und schön körnig weich gedünstet. Eine Form wird mit Butter ausgestrichen, mit dem Risotto dicht gefüllt, auf warmer Schüssel gestürzt, mit fein gehacktem Schinken und geriebenem Parmesankäse überstreut und sofort zu Tisch gegeben. Risotto darf nicht stehen bleiben.

Neue Bestimmungen des Preußischen Kultus-Ministeriums.

Erleichterung bei dem Besuche der an Frauenschulen angegliederten technischen Ausbildungskurse.

Bericht vom 27. Februar d. J.

In sinngemäßer Anwendung des Erlasses vom 7. September 1907 können auch Frauenschülerinnen, die bereits eine technische Lehrerinnenprüfung abgelegt haben, in denjenigen wissenschaftlichen Fächern, in denen sie bei der betreffenden Prüfung ausreichende Kenntnisse nachgewiesen haben, von der Teilnahme an dem Unterricht befreit werden.

Wenn ein Lyzeum gleichzeitig ein Höheres Lehrerinnenseminar und eine Frauenschule umfaßt, ist es zulässig, daß ehemalige Schülerinnen dieses Seminars, welche die Lehramtsprüfung am Lyzeum bestanden haben, ohne vorherigen Besuch der allgemeinen Frauenschule sogleich in den an die betreffende Frauenschule etwa angegliederten Kursus zur Ausbildung Technischer Lehrerinnen eintreten. Diese Bewerberinnen haben jedoch die im Erlasse vom 31. Mai 1910 angeordnete technische Aufnahmeprüfung abzulegen. Die Teilnahme an dem Unterricht in den wissenschaftlichen Fächern ist von ihnen nicht zu fordern.

Abgangszeugnisse für Schülerinnen Höherer Mädchenschulen nach anderthalbjährigem Besuche der 1. Klasse.

Bericht vom 10. April d. J.

Es unterliegt keinem Bedenken, der Schülerin einer Höheren Mädchenschule, die nach einjährigem Besuche der 1. Klasse das Abgangszeugnis über den erfolgreichen Besuch dieser Klasse nicht erhalten hat, dieses Zeugnis bei genügenden Leistungen schon nach weiterem halbjährigen Besuche der Klasse zu erteilen.

Änderungen bei der Königlichen Landesturnanstalt hinsichtlich der künftigen Abhaltung der Kurse zur Ausbildung von Turnlehrern und Turnlehrerinnen.

Nach der Übersiedlung der Königlichen Landesturnanstalt nach Spandau, die voraussichtlich zum 1. Oktober d. J. erfolgt, wird für die Kurse zur Ausbildung von Turnlehrern und Turnlehrerinnen der Schwimmunterricht allgemein eingeführt und das Rudern neu in den Lehrplan aufgenommen werden. Im Männerkursus wird außerdem eine Erweiterung des Betriebes der volkstümlichen Übungen nach der Seite des angewandten Turnens, der Eskaladierübungen usw. stattfinden.

Zur wirksamen Durchführung der gesteigerten Aufgaben werden hinsichtlich der Zeitdauer und Lage beider Kurse folgende Änderungen notwendig.

1. Der Turnlehrerkursus wird unter Verlängerung von 6 auf 7 Monate auf die Dauer von Anfang April bis Ende Oktober j. J. verlegt,
2. der Turnlehrerinnenkursus wird unter Verlängerung von 5 auf 6 Monate auf die Zeit von Anfang Januar bis Ende Juni d. J. verlegt.

Der am 3. August 1911 beginnende diesjährige Turnlehrerinnenkursus wird hiervon noch nicht berührt.

Berlin, den 8. Mai 1911.

Schattenseiten der Geflügelzucht. Von Margarete Eller.

Über dieses Thema ist schon so viel geschrieben worden, und doch scheint noch nicht genug Druckerschwärze dafür verwandt worden zu sein, denn immer wieder stößt man auf allgemein verbreitete falsche Vorstellungen von dieser Tätigkeit.

Als ich meinen Freunden und Verwandten erzählte, daß ich Geflügelzucht erlernen wolle, fanden alle diesen Beruf so „reizend, so recht passend für ein junges Mädchen, so leicht und angenehm." Verschiedene verheiratete Frauen erklärten, daß auch sie gerade diesen Beruf erwählt haben würden. Ob sie wohl noch so gedacht hätten, wenn sie sich erst näher damit beschäftigt hätten? Sie sahen nur hübsche Bilder vor sich: das junge Mädchen im hellen Kleide, umringt von dem emsig pickenden Hühnervolk, mit dem gefüllten Eierkorb am Arm oder mit niedlichen, weichen Küken in der Schürze. Gewiß, es gibt entzückende Bilder im Hühnerhof, die auch mit Recht und mit Vorliebe von Malern und Photographen festgehalten werden. Leider aber tragen sie auch zur Verbreitung falscher Vorstellungen von diesem Berufe bei.

Es kann nicht genug betont werden, daß die Geflügelzucht viel schmutzige und schwere Arbeit mit sich bringt. Möchten darum doch alle die Erholungsbedürftigen und Blutarmen, die sich freudig auf diese Tätigkeit im Freien stürzen wollen, ihren Plan aufgeben! Für sie ist allein schon das frühzeitige Füttern um ½6 Uhr mit dem verspäteten Frühstück schädlich. Aber auch Gesunde sollen ihre Kräfte vorher prüfen, denn wer Geflügelzucht treiben will, muß schwere Säcke heben, Schiebkarren fahren, große Körbe mit Sand und Hühnerschmutz tragen, Ausläufe umgraben, Knochenschrotmaschinen drehen und vor allem auch mit Hammer und Säge umgehen können. Denn bei der Geflügelzucht heißt es besonders: „Die Axt im Haus erspart den Zimmermann". Wegen einer gequollenen Tür kann nicht gleich der Schreiner geholt werden; da muß man selbst zugreifen und hobeln und tischlern. Bei den hohen Arbeitslöhnen spart man unendlich viel, wenn man es versteht, Kükenheime, Schutzdächer, ja ganze Ausläufe zu bauen.

Alle diese Arbeiten aber erfordern Kraft. Doch brauchen sie nicht täglich verrichtet zu werden. An jedem Tage aber, im Sommer und Winter, bei Hitze und Sturm, gilt es schwere Futter- und Wassereimer zu tragen, und es prüfe sich jeder, ob er dazu fähig ist. Denn die Körperarbeit darf meines Erachtens den Menschen nicht so angreifen, daß auch der Geist ermüdet. Man soll nach des Tages Arbeit noch imstande sein, neben der Lektüre von Fachzeitschriften auch andere Bücher genießen zu können.

Da neben der Geflügelzucht meistens größerer oder kleinerer Gartenbau betrieben wird, sind alle Tage, und namentlich die des Frühjahrs, vollauf besetzt. Was gibt es da nicht allein neben dem Füttern beim Geflügel zu tun! Ställe reinigen, Futter abwiegen, kochen und anrühren (oft drei Sorten Kükenfutter, dazu Mast-, Hühner- und Entenfutter, also sechs Arten), die Brutmaschinen besorgen, brütende Glucken füttern, Eier suchen, Küken bei der ersten Fütterung beaufsichtigen, Schwimmbecken für junge Enten reinigen und füllen, Brennesseln für Putenküken zerschneiden, Geflügel rupfen, wenn nicht auch schlachten, Geflügel und Eier für den Versand verpacken, Rechnungen schreiben, Bücher führen und dazu alle ½ oder ¾ Stunde alle Legenester wegen der Eierkontrolle nachsehen.

Im Herbst fällt die Kükenaufzucht fort, statt dessen ist der Absatz des Geflügels größer. In den Wintermonaten ist am wenigsten zu tun, doch macht das oft notwendige Schneeschaufeln und das Aufhacken stehender Entengewässer viel Mühe. Die Eierkontrolle aber bleibt, und es kann vorkommen, daß man an Regentagen sechs verschiedene Röcke anziehen muß. Daß der Aufzug, in dem man in den durchweichten Ausläufen umherstapft, kein sehr graziöser und anziehender ist, braucht nicht versichert zu werden.

Wer eine sehr zuverlässige Vertretung hat, kann sich im Spätherbst und Winter 1–3 Wochen freimachen, niemals aber zwei Monate lang, wie in einigen sehr optimistischen Berichten vor einigen Jahren anläßlich eines Preisausschreibens von Züchterinnen behauptet wurde. Eine längere Abwesenheit gereicht den Tieren nur zum Schaden. Denn der Stellvertreterin fehlt meistens

das nötige Interesse für ihre Pflegebefohlenen, und diese fürchten den fremden Menschen. Oft erkennt sie zu spät Krankheiten, die der erfahrene Züchter gleich im Entstehen hätte unterdrücken können. Und es gibt so viele Hühnerkrankheiten! Aber man kann ihnen nur rechtzeitig vorbeugen, wenn man das Tier nicht nur als Fleischstück und Eiermaschine ansieht, sondern sich Mühe gibt, mit Liebe seine Eigenarten zu erkennen. Man sollte sich stets genügend Zeit nehmen, beim Füttern die Tiere zu beobachten. Mit sicherem Blick findet man dann die Kranken heraus. Ich wüßte von Beispielen zu erzählen, wo unzuverlässige Personen Hühner aus Interesselosigkeit sich haben abquälen lassen, bei Legenot z. B., wo man selbst gleich hätte helfen können.

Blut muß man natürlich sehen können, damit man mit sicherer Hand Operationen vornehmen kann. Gegen Gerüche aller Art darf man nicht empfindlich sein. Man braucht nur einmal Kalkbeine behandelt zu haben, um auf der Schürze eine Fleckensammlung von Lebertran, Glycerin, Perubalsam oder Kreolin aufweisen zu können. Bei derartigen Behandlungen muß man natürlich mit bloßen Händen zufassen, während man sonst bei vielen Arbeiten Handschuhe tragen kann. Ich las einmal, daß die Landarbeiter in Idaho stets Handschuhe tragen. Mir ist das bisher bei Sommerhitze unmöglich gewesen. Aber auch trotz der Handschuhe dringen Flüssigkeiten, wie Karbolineum, hindurch. Wenn daher behauptet wird, daß man mit weißen Händen Geflügelzucht betreiben kann, so halte ich das leider für ausgeschlossen, wie auch die Kleidung nicht zu jeder Stunde völlig sauber sein kann, und dann mehr praktisch als schön ist. Man muß bei allen Arbeiten selbst zugreifen! Werden sie von Dienstboten allein verrichtet, so verliert man selbst die Übersicht. Außerdem gestatten die finanziellen Verhältnisse meistens keine überflüssigen Ausgaben. Und hier komme ich zu den Erwerbsaussichten.

Wer selbst eine Geflügelzucht anlegen will, sollte wenigstens ein Kapital von 10000 Mk. besitzen und sich darüber klar werden, daß in den ersten Jahren auf kein Verdienst zu rechnen ist. Im zweiten und dritten Jahre werden Einnahme und Ausgabe gleichstehen. Genau läßt sich das allerdings nicht feststellen, da Fehlschläge, Krankheiten usw. die Zucht zurücksetzen können. Auch kommt es darauf an, in welchem Umfange die Anlage begonnen wird. Ich würde jedem, dem die Mittel es gestatten, raten, im kleinen anzufangen, einen bodenständigen Zuchtstamm heranzuziehen und dann erst zu vergrößern. Allen Anfängern sei geraten, sich als Nebenerwerb dem Gemüse- oder Obstbau zu widmen.

Kenntnisse in Gartenbau sind auch bei denen wünschenswert, die eine Stelle als Züchterin anzunehmen gedenken. Derartige Stellen sind aber in Deutschland, wo die Geflügelzucht längst noch nicht ihren Glanz- und Höhepunkt erreicht hat, sehr dünn gesät. Ist einmal ein solcher Posten frei, so wird der gebildeten Züchterin meistens der einfache Züchter vorgezogen, weil auch der ritterlichste Herr von ihm alle Arbeiten verlangen kann, was er einer Dame gegenüber nicht wagt. So erzählte mir kürzlich noch ein Gutsbesitzer, daß er seine Gärtnerin wieder durch einen Gärtner ersetzt habe, weil er einer Dame nicht hätte zumuten mögen, hoch in die Bäume zu steigen. Ich selbst habe vor einigen Jahren zweimal versucht, eine Stelle als Züchterin zu erlangen. Auf eine Anzeige im Daheim, die doch sonst immer Erfolg zu haben pflegt, meldete sich niemand. Und als ich mein Heil in einer Geflügelzeitung versuchte, machte mir ein Restaurateur mit einem noch kleineren zoologischen Garten (Bären, Affen, mehrerer Hühnerrassen) den Vorschlag, die Stelle seines Wärters einzunehmen.

Kenntnisse in Geflügelzucht werden nur als Nebenkenntnisse für Haus- und Wirtschaftsdamen auf dem Lande verlangt.

Nach den letzten Zeilen könnte man fast annehmen, es ginge mir, wie dem Fuchs mit den Trauben. Ich bin aber auch jetzt noch eine begeisterte Züchterin und hänge trotz aller Unannehmlichkeiten, die dieser Beruf mit sich bringt, sehr an meinen 100 Tieren. Wenn ich in diesem Artikel nur die Schattenseiten hervorgekehrt habe, so geschah es hauptsächlich, um alle die abzuschrecken, die in der Geflügelzucht einen höchst bequemen, leichten Beruf erblicken, bei dem man tändelnd sein reiches Brot gewinnt. Ich werde dabei an die Erfahrungen einer befreundeten Dame erinnert, die vor einiger Zeit zur Unterstützung in ihrem Hause und hauptsächlich in der Geflügelzucht ein junges Mädchen suchte. Von 50 Meldungen erwiesen sich 40 gleich als untauglich. Die übrigen zehn Bewerberinnen erhielten genaue Beschreibungen der verlangten Tätigkeit zugesandt. Hierzu gehörte auch: Ställe ausharken, Legenester erneuern, kurz, was zur Ausübung der Geflügelzucht gehört. Es wurde dazu ausdrücklich vermerkt, daß die Arbeiten mit der Hausfrau, einer durchaus gebildeten Dame, gemeinschaftlich ausgeführt würden. Darauf liefen neun mehr oder weniger empörte und freche Absagen ein. Nr. 10 sagte bedingungslos zu, kam und erwies sich als völlig unbrauchbar. Nach einem Monat schnürte sie ihr Päckchen wieder, „weil sie sich unter Geflügelzucht denn doch etwas ganz anderes vorgestellt hatte!"

Rechtsrat.

Frage: Ich bin seit etwa einem Jahre als Hausdame in Stellung. Meine Vergütung beträgt monatlich 60 Mk. Wie sind die gesetzlichen Kündigungsfristen für ein solches Rechtsverhältnis? Gelten dafür auch irgendwelche besondere gesetzliche Bestimmungen, wie z. B. die Gesindeordnung für Dienstboten? Wo findet man diese Bestimmungen?

Antwort: Das Rechtsverhältnis, das Sie mit Übernahme der Stelle als Hausdame eingegangen sind, ist als ein Dienstvertrag aufzufassen. Solche Dienstverträge können den verschiedensten Inhalt haben. Sie sind deshalb auch in zahlreichen Spezialgesetzen in den verschiedensten Formen geregelt worden, so gibt es z. B. die Dienstverträge der Handlungsgehülfen und Lehrlinge, der Agenten, Makler, Kommissionäre im Handelsgesetzbuch, so diejenigen der Handwerkslehrlinge, der Gesellen, der Fabrikarbeiter und Betriebsbeamten in der Gewerbeordnung, und, wie Sie selbst ja anführen, die der Dienstboten in der Gesindeordnung. Soweit aber in solchen Nebengesetzen keine besonderen Bestimmungen getroffen sind, kommen die allgemein geltenden Vorschriften des Bürgerlichen Gesetzbuchs zur Anwendung, und das ist gerade hinsichtlich der Dienstverträge Ihrer Art der Fall. Im Bürgerlichen Gesetzbuch handeln die §§ 611 bis 630 vom Dienstvertrage. Die Kündigungsfristen sind dort für ein solches Vertragsverhältnis, wie das von Ihnen eingegangen ist, in einer besonderen Art geregelt. Man unterscheidet nämlich Dienstverhältnisse, die zur Leistung von Diensten niederer, mehr mechanischer Art verpflichten und solche, die auf Leistung von Diensten höherer Art gerichtet sind. Dazu gehören vor allem Dienstleistungen

wissenschaftlicher oder künstlerischer Art, aber auch die einer Hausdame, sei es, daß sie mehr das Hauswesen leitet, oder daß sie mehr Gesellschafterin ist. Allen denen, die nun gegen feste Bezüge zur Leistung solcher Dienste höherer Art in der Weise angestellt sind, daß ihre Erwerbstätigkeit durch das Dienstverhältnis vollständig oder hauptsächlich in Anspruch genommen wird, also z. B. Hausdamen, Privatlehrern und -lehrerinnen, Erzieherinnen, Privatbeamten, kann nur für den Schluß eines Kalendervierteljahres und nur unter Einhaltung einer Kündigungsfrist von sechs Wochen gekündigt werden. Dies gilt auch dann, wenn die Vergütung nach kürzeren Zeitabschnitten, also wie in Ihrem Fall nach Monaten, bemessen ist, während bei Dienstverhältnissen niederer Art unter diesen Umständen zum Schlusse jeden Monats gekündigt werden könnte. – Wichtig ist für alle Dienstverträge die Bestimmung, daß das Dienstverhältnis von jedem Teil ohne Einhaltung einer Kündigungsfrist gekündigt d. h. also sofort aufgelöst werden kann, wenn ein wichtiger Grund vorliegt. Was als „wichtiger Grund“ aufzufassen ist, hat das Gesetz nicht näher bestimmt. Im Streitfall hat dies also der Richter unter Berücksichtigung der allgemeinen Anschauung zu entscheiden. — Erwähnt soll noch werden, daß bei einem auf Lebenszeit oder für längere Zeit als fünf Jahre eingegangenem Dienstverhältnis der Dienstverpflichtete nach dem Ablauf von fünf Jahren kündigen kann, und zwar mit einer Frist von sechs Monaten. Der Dienstberechtigte hat dagegen dieses Kündigungsrecht nicht. Der Gesetzgeber hat damit vermeiden wollen, daß ein auf Lebenszeit Verpflichteter in den rüstigen Jahren ausgenutzt und dann später einfach entfernt werden könnte.

Alte Reisebriefe. Von Käte Damm.

Nun ist die Zeit wieder da, wo täglich von allen näheren, entfernteren und ganz entfernten Orten der schönen Welt die Ansichtskarten in das Haus flattern. Auch von den nächsten Lieben! Von diesem Badeort eine Karte, von jenem Ausflug, oder eine, die schnell im Wartesaal einer Umsteigestation oder im Speisewagen oder auf dem Dampfschiff geschrieben wurde. Wenige Worte nur: „Hier ist es schön“, oder „zu schön“, oder „ganz wunderherrlich“. „Wir gedenken Deiner hier in der Ferne“. „Ich erhole mich und fühle mich schon kräftiger!“ Wenige Worte und doch inhaltsreich. Dazwischen, aber selten, ein „ausführlicher“ Brief. Das ist ja ganz natürlich. Man geizt mit den Minuten, die man draußen sein kann, man hat so viel Schönes zu sehen, daß man nur zu kurzen Grüßen Zeit findet. Denn – man schreibt nicht nur, wie früher wohl aus der Ferne – nachhause! Da würde wohl auch Zeit zu Briefen sein. Aber man hat ja soviel guten Freunden oder Freundinnen außerdem noch „Ansichtskarten versprochen“ und Mütterlein – ja Mütterlein muß sich aufs Erzählen vertrösten lassen und tut es ja auch so gerne. Die Karten, flüchtig wie sie sind, bringen die Gewißheit: sie genießen, sie sind gesund, sie freuen sich des Schönen! Dann verzichtet sie gern auf die „langen Briefe“.

Natürlich gibt es auch Ausnahmen, es gibt Regentage, an denen die fernen Lieben gesammelten Herzens zur Feder greifen und alles, was sie erlebt haben, den Lieben daheim berichten, es gibt auch ausgeflogene Heimchenkinder, die Tagebuch-Briefe verfassen!

Wie anders war die Reisekorrespondenz früher, damals, als das Reisen noch nicht so allgemein war, als noch der Mensch, der „wirklich in Italien war“, angestaunt wurde, damals, als die Schweiz sich noch nicht dem Fremdenstrom erschlossen hatte, und Tirol den Norddeutschen, die Nord- oder Ostsee den Süddeutschen vollständig fremd war.

Der Regen strömt unablässig vom Himmel; umgeben von den Karten der ausgeflogenen Lieben, kommt mir die Einsamkeit, die ich sonst nicht so schwer empfinde, mit einem Male drückend vor — und die Erinnerung steigt herauf an ein Päckchen Briefe, die in einer ganz versteckten Schublade des alten Pultes liegen.

Ein blaues verschossenes Seidenband hält die Blätter zusammen und auf einem daran befestigten Kärtchen steht das Wort: Reisebriefe.

Meine Mutter hat sie vor einigen Jahren unschlüssig in der Hand gehalten, als sie „aufräumte“, und mich gefragt: „Soll ich sie nicht lieber verbrennen?“ Aber ich habe für die alten Briefe gebeten: Laß sie doch liegen, sie sind wie lebendige Kettenglieder, die uns Leute der neuen Zeit mit jenen, die vor uns waren, verbinden.

Ich hole das Päckchen – und bin nicht mehr einsam. Etwas Lebensvolles, Greifbares, etwas von ihrem Wesen weht mir aus diesen vergilbten Blättern entgegen. Auf diesem groben Papier hat einst die lebenswarme Hand geruht, die diese Worte schrieb. Dieselbe Hand hat vorsichtig den Bogen gefaltet und gesiegelt, sodaß es nicht zu schwer ist, die Buchstaben, die das Siegel traf, zu entziffern.

Die beiden „alleräItesten“ Briefe stammen von meiner Urgroßmutter, die in Berlin geboren und dort verheiratet, im Jahre 1795 als junge, noch kinderlose Frau den Gatten auf einer Reise nach Pommern, der damals so ganz sagenhaft-einsamen Insel Rügen, nach „Schwedisch“-Pommern und Mecklenburg begleitete. Aber das Ehepaar (Urgroßvater war Polizeirat) reiste nicht allein, sondern natürlich in Gesellschaft. Ein Geistlicher mit seiner Frau und ein Kaufmann ohne Frau hatten sich diese Reise zusammen verabredet, die mit der Post unternommen wurde. Der erste Brief aus Stralsund erzählt von Prenzlau, wo das erste Nachtquartier genommen wurde, von Stettin, von Misdroy, Swinemünde und Stralsund. Stettin, welches Urahne „keinen schönen Ort“ nennt, ist ihr deshalb besonders interessant, weil im dortigen Schlosse die erste (geschiedene) Gemahlin des Königs Friedrich Wilhelm II. und die Tochter aus dieser Ehe, Prinzessin Elisabeth, leben. Von Stettin ging es nach Wollin und zwar nach Misdroy, von dem Urahne zu sagen weiß, daß es „ein sehr kleines Dörfchen dicht am Strande der Ostsee ist“.

„Gewaltigen Eindruck“, so fährt die Schreiberin fort, „macht das Meer, wenn es vom Sturm gepeitscht wird, also daß die Wellen hochschäumen. Viele Schiffe kommen dabei um, und die Leute aus den Strandorten gehen fleißig an den Strand, die Sachen zu bergen, die die gestrandeten Schiffe an das Land werfen. Auch vielen Bernstein kann man finden. Ein Kaufmann aus Kamin hat aber den Bernstein in Pacht, es muß ihm jedes gefundene Stück gegen kleine Vergütung abgeliefert werden. Nur kleine Bröckchen „zum Räuchern“ dürfen die Finder behalten, aber niemals verkaufen. Im „Kruge“ haben wir zu Mittag gegessen, natürlich Fische, eine platte flache breite Art, nicht wie wir sie kennen. Man nennt sie Schollen. Von Ostswine sind wir dann in zwei Booten nach Swinemünde übergesetzt. Da ist

es nun herrlich. Unser lieber Paulsen (der schon weitgereiste Kaufmann) meint, man könnte denken, in den Niederlanden sich zu befinden, da alle neuen Häuser in holländischem Geschmack gebaut sind. Sehr schön ist die Plantage, die sich der König für Anlage des Hafens vorbehalten hat, die aber von den Bewohnern nur sehr sparsam besucht wird. Wir hatten hier, leider auch die Herren (!) den eigenartigen Anblick einer im Meer badenden Dame. Sie hatte einen Anzug aus grauem Lüsterzeug an und war ungefähr fünfundzwanzig Schritt in das aufgeregte Meer gegangen, wo sie jede auf sie zuströmende Welle mit ausgebreiteten Armen empfing. Die Herren zogen sich, als sie der Dame im Wasser ansichtig wurden, gleich zurück, weil sie fürchteten, daß ihre Gegenwart die Unbekannte hindern würde, nach Gefallen zu ihrer, am Ufer wartenden Begleiterin zurückzukehren."

Heut, wo man überall Familienbäder hat, dürfte das Verständnis für dieses chevalereske Verschwinden der Herren nicht allgemein sein.

In Stralsund erwartete ein „mit den Verhältnissen Rügens vertrauter Reisemarschall" die Gesellschaft, der sich noch weitere fünf Personen nebst drei Bedienten anschlossen, und so ging es hinüber auf das weltenferne grüne Eiland. Der Reisemarschall und die Bedienten waren, wie man aus dem höchst ausführlichen Briefe aus Rügen entnimmt, schon deshalb notwendig, weil es ja nicht überall Gasthöfe und auch keine Restaurationen gab, wo die Reisenden rasten und sich erfrischen konnten. Zum Übernachten nahm man die durch den Reisemarschall bewirkte großartige Gastfreundschaft der Pfarrer, Pächter und Großbauern an, und die „Bedienten" hatten für das selbstverständlich nur kleine Gepäck und die mitgenommenen Mundvorräte zu sorgen.

Die Reise ging von Altefähr in vier bis fünf Wagen über Bergen, woselbst man unter den „Nonnen" des adligen Fräuleinstifts eine Dichterin, Fräulein von Platen, kennen lernte, nach Sagard, dann in die Stubnitz, deren wunderbare Buchenwaldpracht einen „bezaubernden Eindruck" auf Urahne und ihre Mitreisenden machte.

Als Perle des Ganzen erklärte sie Stubbenkammer: „Ich habe keine Worte, liebe Mutter, die Schönheit und Erhabenheit dieses Ortes zu schildern. Und diese Ruhe. Diese weißen Felsen, diese grünen Buchen, dieses blaue unendliche Meer. Herr Pastor von Willich aus Sagard hat dort oben eine Rasenbank angelegt, von wo man sich in sicherer Ruhe umschauen kann. Auf dem Rasentische davor wurde das ‚echt rügensche' Frühstück serviert: Rauchfleisch, Spickaale, Schinken, Brot und Portugieser Wein. Die Damen des Pfarrhauses kochten dann noch Kaffee. Von der Stubbenkammer ging es nach dem Fischort Saßnitz, von dort wieder nach Sagard.

Wir legten uns mit dem stolzen Bewußtsein zur Ruhe, eine vaterländische Merkwürdigkeit gesehen zu haben, von der viele Einwohner Deutschlands noch nichts wissen, aber auch mit dem patriotischen Wunsch, daß viele sie in Zukunft genießen möchten."

Gute Urahne! Wenn du ahnen könntest, wie sehr dein menschenfreundlicher Wunsch seit den letzten vierzig Jahren in Erfüllung gegangen ist. Rügen ist nicht das sagenhafte, weltenferne Eiland mehr, von dem deine Briefe sprechen.

Nach einem Besuch auf Hiddensee, wo die Reisenden die Gastfreundschaft des Besitzers des Klosters, Herrn Hauptmann von Giese, genossen, ging es über Stralsund, Damgarten nach Rostock. Von dort nach dem berühmten Bad Doberan, weiter nach Remplin, wo die Sternwarte des Grafen Hahn besichtigt wurde, dann über Schwerin und Ludwigslust heim nach Berlin. In damaliger Zeit galt jedenfalls Urahne nunmehr für eine weitgereiste Dame. Da sie gelegentlich dieser Reise das schöne Bad Doberan kennen gelernt hatte, so ist es kein Wunder, daß sie später als ältere Frau, die zeitweise an Gliederschmerzen litt, die Heilquellen Doberans aufsuchte. Und zwar im Jahre 1820 mit ihrer achtzehnjährigen Tochter, der Großmutter. Die drei Briefe aus Doberan von Großmutter an ihren Verlobten in Berlin bilden das zweite Glied der Kette der Reisebriefe.

Die Postfahrt von Berlin nach Doberan, erst durch die sandige Mark, dann durch Mecklenburgs lachende üppige Fluren und Buchenwälder ist beschrieben, dann das elegante Bad, das Leben und Treiben der vornehmen Gesellschaft dort, die Theateraufführungen im dortigen Schauspielhause, die der berühmte sogenannte „Theatergraf", Kammerherr Graf Hahn leitete, die Reunions im „wunderherrlichen" Kursaal am heiligen Damm, die Begegnungen mit dem Großherzog Friedrich Franz II., der meiner Großmutter, als sie in einem Wohltätigkeitskonzert gesungen hatte, einen wertvollen, noch heute in der Familie befindlichen Amethystschmuck schenkte.

Auch die Preise hat Großmutter gelegentlich erwähnt: Ein Logis im ersten Gasthof kostete 6 – 8 Taler wöchentlich, ein Mittagessen im Kurhaus für ein Kuvert 24 Schillinge (3 Mark nach heutiger Rechnung), doch „gibt es auch Plätze, woselbst man für 16 – 20 Schillinge speisen kann."

„Die Damen, fast alle vom alten Mecklenburgischen Adel, gehen sehr kostbar, aber dabei dennoch einfach gekleidet. Abends, wenn die Kerzenkronen im Kursaal entzündet sind, zeigen sie sich in größerer Pracht, und dann tragen sie herrlichen alten Familienschmuck. Die Kavaliere bilden alle eine sehr gute Figur zu Pferde, fast alle Herrschaften haben Reit- und Wagenpferde, Equipagen und Dienerschaften hier.

Auch tanzen können die jungen Kavaliere gut, ich habe es nur durch den Augenschein gesehen, denn ich tanze natürlich nicht, da du, mein Freund, nicht hier bist, und bleibe während des Tanzes bei den verheirateten Damen sitzen."

Die nächsten Briefe stammen aus Großmutters Frauenleben. Trotz der zehnjährigen Brautzeit hatte sich keine Gelegenheit geboten, daß sie ihre in Bamberg lebende betagte Schwiegermutter kennen lernte, die Reise war weit, eine junge Dame bedurfte eines ausreichenden Schutzes. Erst, als sie schon mehrere Jahre verheiratet war, fuhr sie, begleitet von sicherem Kutscher und Diener und von einer Dienerin mit ihren beiden kleinen Mädchen, im eigenen Wagen nach Bayern.

Neben den Reisebriefen liegt der noch wohlerhaltene Paß von Anfang der dreißiger Jahre.

Die Briefe aus Bamberg an den Großvater in Berlin sind mehr familiär gehalten, sie berichten mit vieler Freude von der großen Liebe, die man ihr, der noch unbekannten Norddeutschen dort entgegenbringt, wie die Großmutter sich über die Enkel freut, wie auch „Onkel Lothar", der zum Besuch in Bamberg weilende Priester aus dem bayerischen Gebirge so liebenswürdig mit der evangelischen

Nichte ist. Dazwischen findet sich ein Brief des Großvaters, der der sich nach fast zehnwöchentlichem Aufenthalt zur Rückreise rüstenden Gattin allerlei Ratschläge für die Reise gibt. „Ich sende also Martin zu deiner Begleitung, er fährt morgen Abend mit der Nachtpost hier fort. Ein Ruhetag in Bamberg genügt für ihn. Sage Kolzer (dem Kutscher, der in Bamberg geblieben war), daß er die Pferde ganz neu und sicher beschlagen läßt. Der Schmied soll auch den Wagen genau untersuchen, ob keine Schraube lose ist, damit ihr kein Ungemach und Aufenthalt auf der Reise habt. In Hof und in Halle müßt ihr Quartier machen. Martin bringt dir einen Kreditbrief auf das Haus .... in Bamberg über 100 Taler, du wirst damit reichen. Gib aber reichlich Trinkgelder. Ich hoffe es ermöglichen zu können, dir mit der Schnellpost bis nach Halle entgegenzukommen."

Wie fürsorglich, wie liebenswürdig muten diese Briefe des Großelternpaares an.

Großelternzeit! Ja – die war einmal! Vor 80 Jahren, als Großvater der Gattin nach Halle entgegenreiste!

Ich greife zum letzten Brief des Päckchens, er ist nicht mehr auf gelbgrauem, rauhem Papier geschrieben, nicht mehr zusammengefaltet und gesiegelt, sondern das Papier ist glatt und ziemlich weiß, und das Kuvert weist die schmale lange Form der Mode von Ende der 60er, Anfang der 70er Jahre auf. Und der Poststempel auf der bayrischen Marke zeigt den Namen: Reichenhall, mit dem Datum: 7. August 1870 – also kurze Zeit nach Beginn des Krieges. Und der ganze Jammer, den die Kriegszeit auch über Leute brachte, die keine Buben im Felde hatten, ist mir in diesem Augenblick wieder gegenwärtig. Als er damals kam, am 9. oder 10. August, da weinte Mutter heiße schmerzliche Tränen über ihn. Die Schreiberin ist meine Tante, die älteste Tochter jener Doberaner und Bamberger Briefschreiberin. Schwer hals- und lungenleidend, hatte sie im Sommer auf ärztlichen Rat die Emser Heilquellen aufgesucht und war dort mit meinen Eltern zusammengetroffen. Der Ausbruch des Krieges veranlaßte die Eltern, nach Berlin heimzureisen, ein Unternehmen, zu dem sie fünf Tage brauchten. Da die Tante aber nicht nach Berlin zog, sie auch noch weiter eine Kur in Reichenhall brauchen sollte, war sie solange in Ems geblieben, bis die Möglichkeit zur Abreise da war. Der Brief schildert nun die ganze schreckliche Misere einer Reise in der Kriegszeit – besonders so nahe der Grenze.

„Mich hielt doch nichts mehr in Ems, seit der Abreise des Königs war alles auf dem Weg gleich den Zugvögeln, auch die Insassen meiner Pension dampften schleunigst in die Heimat, sodaß wir zu dreien blieben. Die Wirtin kochte wieder, aber sie machte es sich möglichst bequem und richtete um $\frac{1}{2}$12 Uhr an. Es gab überall unzufriedene Gesichter, üble Laune wegen der so überraschend beendeten Saison und unaufhörliche Klagelieder. Dabei war von keiner Behörde, weder Post noch Bahn, Auskunft über wieder für das Publikum verkehrende Züge, noch sonst etwas zu erfahren.

Durch Depeschen erfuhr ich, daß von Oberlahnstein noch Dampfschiffe abführen. Ich packte also, nahm für einen kolossalen Preis einen Wagen und fuhr am 1. August morgens 7 Uhr nach Lahnstein. Anstatt um 11 Uhr erschien das Dampfschiff um 2 $\frac{1}{2}$ Uhr nachmittags und fuhr auch nur bis Biebrich, wo wir abends 9 Uhr anlangten. Die Rheinfahrt war wunderschön, so ruhig und erquickend nach den schrecklichen Emsertagen, wo man auf der einen Seite nur Jammer, auf der andern Kriegslieder hörte. Denn die Truppenzüge waren endlos und ununterbrochen, in der Stadt lag eine Krankenträgerkompanie einquartiert, weil im Panorama ein Lazarett errichtet wird.

Ich blieb die Nacht in einem Hotel, nahm an andern Morgen einen Wagen nach Castel, da kam es mir vor, als sei ich schon auf dem Kriegsschauplatz, nichts als Militär, ringsum Biwak, die Straße voll von reitenden Ordonnanzen von Mainz bis Castel und umgekehrt, Getöse und Kriegslärm, Signale und Unruhe, am Rheinufer lange Ketten badender Soldaten, daneben andre, die sich in der Sonne trockneten, und dann stand ich auf dem Bahnhof, hielt krampfhaft mein Handgepäck, hatte wütenden Hunger und bat um Gottes Willen, man möge mir sagen, wann ich nach Frankfurt fahren könnte. Aber der Billettschalter war geschlossen, kein Bahnbeamter zu sehen – nur Soldaten – Soldaten, die selbstverständlich keinen Bescheid geben konnten. Endlich – ich war fast ohnmächtig – kam ein Militärzug an, und nachdem Pferde, Ochsen und Menschen ausgeladen waren, wollte man mir ein Billett verkaufen, falls der Etappenkommandeur es mir gestattete, mit dem nächsten Zuge zu fahren. Mit Kühnheit suchte ich mir den Kommandeur in der Menge, er bejahte liebenswürdig, und ich suchte mir nun ein Plätzchen, das ich – auf einem Kanonenwagen fand. Ich saß auf meinem Koffer unter aufgespanntem Schirm. Ein Herr mit zwei Damen folgte meinem Beispiel. Und nun gings in glühender Sonne vorwärts – ohne Erquickung. Zwischen Höchst und Frankfurt hielt der Zug, wir mußten absteigen und im Sonnenbrande auf dem Schienenweg gehen bis Westendhalle. Als ich dort, ganz erschöpft, ankam, glaubte ich, meine letzte Stunde sei gekommen. Ich bat für Geld und gute Worte nur um etwas Nahrung, da ich sofort nach dem Hanauer Bahnhof mußte – nichts zu haben, nicht einmal eine alte Semmel. Ein mitleidiger Packträger brachte mich und meine Sachen nun in den Zug nach Aschaffenburg; dort hatte ich auf dem Bahnhof von 4 bis 6 Uhr Aufenthalt, weil Militärzüge erwartet wurden. Fast verhungert, freue ich mich auf einen Imbiß, nichts als Würstel und Bier zu haben, was ich beides nicht genießen darf. Da naht sich ein Offizier, er sieht mich fast umsinken, und als ich schwach sage, ich bekäme nichts zu essen, reicht er mir eine Semmel. Weil ich fast am Verdursten war, mußte ich das Bier nehmen. Nachts um 12 Uhr kam ich in Würzburg an, die Küche im Hotel ist geschlossen, aber der Portier weiß Rat – er holt mir vom Büfett ein Stückchen Zucker, damit muß sich der Magen beruhigen. Um 3 Uhr werde ich geweckt, es geht um 4 Uhr ein einziger Zug nach München, ebenfalls ein ganz langsamer Zug, weil auf allen Stationen halt gemacht wird, die Militärzüge abzuwarten. Aber ich bekomme doch – welch' Labsal – Kaffee und Semmel und finde im Coupé II. Klasse zwei junge Offiziersfrauen, deren Männer nachts zum Kriegsschauplatz ausmarschiert waren, sie gingen nun zu Verwandten nach München. Ein bayrischer Rittmeister, der zufällig bei einem Truppentransport war, sorgte getreulich für sie und nahm mich, die Leidende, freundlich mit in seine Obhut.

In Gunzenhausen gab es Kaffee, doch da es gleich weiterging, war nur Zeit, ein paar Schluck zu trinken, in Ansbach, Ingolstadt, Rosenheim, trotz der Anstrengungen auch des Rittmeisters nichts zu haben. Zwei Stationen vor München fühlte ich Schmerzen in den Füßen, fühlte, wie sie anschwollen, und als wir 8 Uhr abends ankamen, mußten zwei Packträger mich in das nahegelegene Hotel zum „Rheinischen Hof" tragen. Da ich nun dachte, man kommt nicht zur Ruhe, ehe man am Ziel ist, blieb ich trotz der Schmerzen und der Unmöglichkeit, zu gehen, nicht in München, sondern fuhr im Coupé liegend (der Hotelportier sorgte dafür, daß ich hineingetragen wurde) am andern Tage nach Reichenhall, von dort im Wagen nach Kirchberg. Hier kommt es mir nach den entsetzlichen Emser Tagen und der furchtbaren Reise paradiesisch vor, diese Ruhe, diese balsamische Luft, mein Zimmer in der Villa ist sehr groß, Preis 4 1/2 Gulden wöchentlich, Kost habe ich im Hause. Bis zur nächsten Woche muß ich noch liegen, der Arzt hat mir aromatische Kräuterkissen für die Füße verordnet, das Blut hat sich dort versetzt bei der beschwerlichen Reise und dem Mangel an Nahrung.

Ich soll viel Fleisch essen und hoffe Mittwoch mit der Kur: Molken und Ziegenmilch, beginnen zu können. Ich werde acht Wochen hier bleiben und immer im Waldesgrün sein. Hoffentlich erlaubt das der Gang der Kriegsereignisse. Wenn ich doch gesund wäre und bei Euch bleiben könnte!

Trotz der bösen unruhigen Zeit ist hier alles besetzt, auch Reichenhall ist sehr besucht.

Schreibt bald, wie es in Berlin ist, hierher gehen Briefe sicher.

Ich bin müde, leb' für heute wohl. Bald mehr von Deiner getreuen Schwester Marie."

Scheinbar hat sich die Kranke erholt, sterbend brachte man sie dann in die Heimat — nach Berlin. Aber dieser Brief wird sorglich gehütet, seine Schriftzüge sind heute, nach 41 Jahren, noch nicht verblaßt.

So ist auch die Erinnerung nicht verblaßt, nicht an die Tante, die ich kannte und liebte, nicht an die Großmutter, von der ich eine schwache Erinnerung im Gedächtnis habe, nicht an die Urahne, die ich natürlich nicht kannte – und sie sind mir alle lebendig, als spräche ich mit ihnen, wenn ich diese lieben, alten Reisebriefe lese.

Lesefrüchte.

„Meine Hand, meine Frau und die Dienstmädchen".

Dieses Geschichtchen aus dem ersten Ehemonat entnehmen wir der „Frankfurter Zeitung" und überlassen es dem Humor unserer Leserinnen, der Situation das richtige Verständnis entgegenzubringen:

Heute ist der 23. Mai. Am 15. April haben wir geheiratet, am 30. April unser neues Heim bezogen und am 1. Mai hat meine junge Frau das erste Dienstmädchen engagiert. Bei dem Engagementsabschluß war ich nicht zugegen. Erst nachher wurde ich zugezogen. Meine Frau kam nämlich in mein Arbeitszimmer und sagte:

„Fritz, ich habe die Marie engagiert. Komm heraus!"

„Ja," sagte ich, „aber was soll ich noch?"

„Nun, es gehört sich doch, daß Du ihr die *Hand* gibst."

Da ging ich hinaus und gab der Marie die Hand.

Am 5. Mai ging die Marie wieder fort. Infolge gütlicher Vereinbarung mit meiner Frau. Meine Frau streitet nämlich nicht gern. Sie kam in mein Zimmer und sagte:

„Fritz, komm heraus."

„Was soll ich?"

„Die Marie geht fort, gib *ihr* die *Hand*."

„Ja, warum denn?"

„Ach, Fritz, weißt Du, damit man in Frieden auseinandergeht."

Da ging ich hinaus und gab der Marie die Hand.

Am gleichen Tage, gegen Abend, kam das neue Mädchen. Cenzi hieß sie. Ich machte selbst die Türe auf.

„Sie wünschen?" sagte ich.

„Ich g'hör daher!" sagte sie.

Darauf gab ich ihr die Hand. Meine Frau sah es und war sehr zufrieden mit mir.

„Siehst Du," sagte sie, „das macht gleich einen guten Eindruck auf die Mädchen. Da bleiben sie."

Am 10. Mai war es wieder vorbei. Es gab ein ganzes Bündel von Gründen dafür, warum die Cenzi wieder ging. Sie weinte in der Küche.

„Fritz," sagte meine Frau, „geh in die Küche und gib ihr noch die Hand!"

Da ging ich in die Küche und gab der Cenzi die Hand.

Am 11. Mai trat die Johanna ein. Sie war sehr resolut und hatte eine Riesenhand. Es war schon mehr eine Tatze. Ich sah unschlüssig zwischen meiner Frau und der Tatze hin und her.

„Na," sagte meine Frau ermunternd.

Da gab ich auch der Johanna die Hand. Ich hab es einen und einen halben Tag lang gespürt.

Dann brach eine Schonzeit an für meine Hand, die bis gestern gedauert hat. Gestern, am 22. Mai, erklärte mir meine Frau, die Johanna müsse unbedingt fort. Sie sei zu herrisch. Sie, meine kleine Frau, getraue sich schon gar nicht mehr in die Küche.

„Hm," sagte ich und meine Hand zuckte, „in Gottes Namen, dann *kündige* ihr halt."

„*Ich*?" sagte meine Frau, „das geht doch Dich an."

„*Mich*?"

„Ja, wen denn sonst? *Du* bist doch der Herr im Hause, nicht?"

„Gewiß, gewiß," sagte ich, „aber . . ."

„Na, Du wirst doch keine Angst haben?"

„Nein, das nicht, aber . . ."

„Na also, geh hinaus. Ich räume inzwischen Deinen Schreibtisch hier auf." Der Schreibtisch war schon aufgeräumt. Aber es kann nie schaden, wenn ein Schreibtisch zweimal aufgeräumt wird.

Also ging ich hinaus. Ganz allein hinaus und gab der Johanna die Hand. Es war sehr schmerzhaft, und die Johanna sah mich erstaunt an. Dann ging ich wieder in mein Zimmer. Dort hatte meine Frau das Tintenfaß umgeworfen. Sie schien sehr aufgeregt.

„Nun," sagte sie, „was hat sie gesagt?"

„Gesagt? Nichts."

„Das wundert mich aber."

Gegen Abend sagte meine Frau:

„Denke Dir, Fritz, sie macht noch gar keine Anstalten. Noch nicht einmal ihren Koffer hat sie gepackt."

„Wer?"

„Die Johanna natürlich."

„Hm", sagte ich, „merkwürdig, sehr merkwürdig."

„Du hast ihr doch gesagt, daß sie *gleich* gehen kann, nicht?"

„Ich habe ihr die Hand gegeben," sagte ich. „Wie immer," fügte ich hinzu. „Vielleicht hat sie es nicht ganz verstanden."

Darauf sagte meine Frau ganz unvermittelt:

„Fritz, Du bist ein . . ." Hier verwendete sie ein Wort, das sie vor der Ehe nie gebraucht hatte.

„Bitte," sagte ich, „ich habe hier noch nie anders gekündigt, als indem ich die *Hand* gab."

Darauf schoß meine Frau in die Küche, und es war ein großer Skandal.

Heute ist die Luise bei uns eingetreten. Meine Frau ist nicht in mein Zimmer gekommen, um es mir zu sagen, und ich habe der Luise nicht die Hand geben müssen. Ich glaube, daß ich es künftig überhaupt nicht mehr tun muß. F. M.

Für die Redaktion verantwortlich: Luise Koppen in Berlin. – Manuskriptsendungen nur an die Redaktion der „Deutschen Frau" in Berlin W. Tauenzienstr. 7b (ohne Hinzufügung des Namens). — Anzeigen nur an den Verlag der „Deutschen Frau" (Velhagen & Klasing) in Leipzig, Hospitalstr. 27.–, Verantwortlich für die Anzeigen K. Dieckmeyer in Leipzig. – Nachdruck des Inhalts verboten. – Druck von Günther, Kirstein & Wendler in Leipzig.

Briefkasten der Deutschen Frau.

M. O. in F. Frage: Wie weit geht die Selbständigkeit der Frau in bezug auf die Schlüsselgewalt?

Antwort: Nach § 1357 des B. G. B. ist die Frau berechtigt, innerhalb ihres häuslichen Wirkungskreises die Geschäfte des Mannes für ihn zu besorgen und ihn zu vertreten. Demnach haftet der Mann für die Bezahlung der Geschäfte, die in das Bereich der Schlüsselgewalt der Frau fallen, das sind besonders die Einkäufe der Lebensmittel, der Kleidungsstücke und der notwendigen Haushaltungsgegenstände. Diese Einkäufe müssen jedoch ganz den Vermögens- und Standesverhältnissen des Mannes angepaßt sein. Bei verschwenderischem Verbrauch hat der Mann das Recht, seiner Frau die Schlüsselgewalt zu entziehen, entweder durch öffentliche Bekanntgabe oder durch Eintragung in das Güterrechtsregister. Dann haftet er nicht mehr für die Bezahlung der von seiner Frau gemachten Einkäufe.

K. E. in F. Ihre Frage nach der Krönungstoilette der Königin von England können wir beantworten, da gerade jetzt etwas darüber bekannt wird. Sie ist ganz und gar englische Arbeit. Der dazu verwandte Stoff ist elfenbeinfarbiger Duchesse-Satin. Die Königin hat selbst den Entwurf gemacht und eine Londoner Firma stellte das Kleid danach her. Es ist reich gestickt mit Goldfiligranfäden. Die Stickerei gibt die englische Rose, die schottische Mistel, den irischen Klee, Indiens Stern, die Lotosblume und englische Ahorn- und Eichenblätter kunstvoll wieder. Ein breiter Saum von Goldstickerei umgibt den unteren Rand der Robe. Dadurch soll das Wasser dargestellt werden, das das vereinigte Inselreich umspült. Die Schleppe ist sechs Meter lang. Der Mantel besteht aus Hunderten von Hermelinfellen. Die Schuhe sind aus weißem Ziegenleder gearbeitet und mit Goldborten eingefaßt.

A. P. in U. Frage: An wen muß ich mich wegen Auswanderung nach Deutsch-Südwestafrika wenden? Wieviel beträgt der Fahrpreis der zweiten Kajütte?

Antwort: Die Zentrale ist die Geschäftsstelle des Deutschen Frauenbundes der Kolonialgesellschaft in Berlin, Potsdamerstr. 134. Melden sich Mädchen aus einer Stadt oder deren Umgebung, wo die Gesellschaft eine Vertretung hat, so werden sie zur persönlichen Vorstellung an die dortige Vorsitzende oder an eine Dame, die die Auswahl der Bewerberinnen übernommen hat, verwiesen. Die Bewerberinnen müssen einen selbstgeschriebenen Lebenslauf, eine Photographie, polizeilich beglaubigte Zeugnisabschriften, lückenlose polizeiliche Führungsatteste und ein ärztliches Gutachten einreichen, das auf einem von der Zentrale vorgeschriebenem Formular ausgefertigt sein muß. Eine Aufnahme in die Bewerberinnenliste erfolgt jedoch erst nach eingehenden vertraulichen Erkundigungen. Nur wenn alle Auskünfte übereinstimmend die Bewerberin für fleißig, ehrlich, tüchtig, zuverlässig und charakterfest erklären, wird die Bewerbung angenommen.

Das Billet für die 2. Schiffsklasse kostet 450 Mark.

K. B. in L. Frage: Wieviel Künstlerkonzerte finden jährlich in Berlin statt?

Antwort: Im Winter 1910/11 erreichten die musikalischen Darbietungen eine bisher noch nie dagewesene Zahl. An jedem Tage stehen in Berlin 8—9 Säle für Konzerte zur Verfügung. Am stärksten besetzt war der Monat November mit 205 Konzerten. Im ganzen umfaßte die Saison von September bis Mai 1096 Konzerte. Sänger und Sängerinnen waren als Veranstalter am meisten vertreten, dann die Klavierkünstler und zuletzt die orchestralen Darbietungen, die Chorkonzerte

(Fortsetzung nächste Seite.)

DOXA
macht Kaffee fein

Dem Elefant auf diesem Bilde,
Dem schmeckt der Kaffee gut und milde,
Weil „DOXA" er hineingetan,
Sieht man ihm seine Freude an!

In Paketen zu 10 und 20 Pfg. ausreichend für 20—50 Liter Kaffee!

Verlangen Sie Gratisprobe und Broschüre von der Fabrik

Werner Breuer Artuswerk Rodenkirchen-Köln.

Wer probt, der lobt Walthers echte, extra milde
LILIENMILCHSEIFE
Dtz. M. 2.50 bei 30 St. kostenfrei M. 6.—. Lab. E. Walther, Halle-S., Mühlweg 20.

Seidenstoffe.
Größtes Sammet- u. Seidenlager Deutschlands.
Julius Zschucke
Königlich Sächsischer Hoflieferant
Muster zu Diensten. Preise besonders billig.
DRESDEN-A., A.d.Kreuzkirche 2, Part. u. 1. Et.

Die Deutsche Frau kauft nur bei der:
Handweber-Genossenschaft E. G. m. b. H.
Linderode N.-L.
ihre Leib-, Tisch-, Bett- und Küchenwäsche, Schürzen- u. Baumwollstoffe, Badetücher usw.
Muster u. Preisliste werden kostenfrei zugesandt.
Reellste Bedienung! Vorzügl. Qualitäten! Größte Auswahl! Niedrigste Preisstell.! Achten Sie bitte genau auf unsere Adresse.

SPITZENHAUS K. ANDRIS, Freiburg I. B. 36
Bewährt gute Qualitäten in
Stickereien!

Einf. Feston	Mtr. v.	4 Pf. an
Doppelstoff	„ „	10 „ „
Bunte Feston	„ „	6 „ „
Wäschebörtchen	„ „	2 „ „
Wäschespitzen	„ „	2 „ „
Klöppelspitzen	„ „	9 „ „
Leinene Klöppelecken		18 Pf.
Einsätze „Schlafe wohl" usw.		18 „
Gestickte Hemdenkoller		18 „

Glänzende Anerkennungsschreib. Mustern füge ich Rückporto bei.

Verlag von Velhagen & Klasing in Bielefeld und Leipzig.

Freiübungen
zur Erzielung schöner Körperhaltung.
Von Fr. Schmale, Oberturnlehrer in Bielefeld.
Mit 41 Abbildungen. Preis 60 Pfennige.
Haltungsübungen und tägliche Atemfreiübungen für Jedermann.
Zu beziehen d. alle Buchhandlungen.

Bilz' Sanatorium Dresden-Radebeul
3 Ärzte
Physik diätet. Behandlung
Gute Heilerfolge
Prospekte frei

Bilz Nährsalz
Für Kranke und Gesunde unentbehrl. Es bildet gesundes Blut, Nerven, Muskeln, Haare, Zähne. Ausführl. Prosp. frei. Preis: 1 Kilo M. 4,80, 1/2 Kilo M. 2,80, Probedose M. 1,50.
Zu bez. d. alle Apotheken, Drogerien u. Bilz Sanatorium, Dresden-Radebeul.

J. ZARUBA & Co. HAMBURG u. WIEN
D. R. G. M.
JDEAL-RIESEL-BAD
WARM KALT
Mit wenig Wasser in wenigen Minuten in jedem Raume beliebig warmes Bad, ohne dass das Haar nass und Frisur gestört wird. Gesünder, sauberer bequemer, sparsamer und billiger als jedes Wannenbad. Preis für gebrauchsfert. Bäder: mit 2 starken, bronzefarbenen Metallgefässen à 5 Liter 12,50 Mk., dieselben à 10 Liter 15 Mk., ferner mit 2 weissemaill. Metallgefässen à 5 Liter 16 Mk., dieselben à 10 Liter 20 Mk., (Porto und Verpackung f. kl. Bäder 1 Mk., f. gr. B. 1,50 Mk. extra).
J. Zaruba & Co. Hamburg 123.

Eine Lust ist es, zu lesen, was die Kunden schreiben über die nicht einlaufenden „Blitz"-
Strümpfe, *nämlich. Sind ausgezeichnet und i. d. Wäsche nicht eingelaufen ◆ Hochbefriedigt, beziehe nun schon 13 Jahre lang von Ihnen ◆ Haben sich vorzüglich bewährt ◆ Sind schon 10 Jahre im Gebrauch, nur einmal gestopft ◆ Haben volle 9 Jahre lang gehalten ◆*
Der Vorteil *des Bezuges dieser Strümpfe, namentlich direkt aus der weltbekannten Garn- u. Strumpfwaren-Fabrik* ***Georg Koch,*** *Hoflieferant in* ***Erfurt J. 367*** *liegt demnach auf der Hand. Verlangen Sie den illustrierten Katalog franko umsonst mit auffallend niedrigen Preisen für die preisgekrönten* ***Blitz-Strümpfe, Blitz-Strickgarne, Blitz-Unterkleider*** *und vieles andere.*

Kranken-
Fahr- und Ruhestühle, Verstellb. Keilkiss. etc. Preisl. 351a grat. u. frk.
R. Jaekel, Berlin, Markgraf.-St. 20 München, Dienerstr. 6

Jungborn (Harz). Rudolf Just's Kuranstalt, Post Stapelburg. Naturheilanstalt u. Erholungsheim. Ärztl. Leitg. Harz-Idyll i. mittl. Höhenl.; genügt höchst. Anspr. Prosp. fr.

Woltersdorfer Schleuse b. Erkner-Berlin.
Sanatorium f. nervöse u. innere Kranke. Herrl. Lage a. Wald u. Wasser. Dr. Paul Grabley.

Harmonium, d. seelen- u. gemütvollste all. Hausinstrument. kann jedermann o. Vorkenntn. sofort 4stimmig spielen. Katalog gratis
Aloys Maier, Königl. Hofl., Fulda.

Briefkasten. (Fortsetzung von Seite 17).
und Sologeigen-, Violoncell-, Lauten- und Orgel-Abende. Eigentümlich ist, daß Wien und Leipzig zusammen nicht die Zahl der Berliner Konzerte erreichen. In Wien haben 439 und in München 374 öffentliche Künstlermusikabende stattgefunden.

R. A. in P. Frage: Welche Zeitschrift würden Sie mir empfehlen, die mir eine Hilfe in der Erlernung der französischen Sprache sein und mir zugleich allerlei interessante Mitteilungen aus Frankreich bringen könnte?

Antwort: Wir nennen Ihnen die in Paris, Rue de Trèvise 43, erscheinende illustrierte Halbmonatsschrift „La revue Franco Allemande“, sie erscheint in deutscher und zugleich in französischer Sprache und ist bemüht, möglichst aus Frankreich und Deutschland die neusten Nachrichten zu bringen.

Sch. O. in K. Frage: Würde ein privater Vertrag genügen, wenn zwei Damen mit Kapitaleinlagen von ungleichmäßiger Höhe eine Pension gründen wollen?

Antwort: Gültig sind solche Verträge, wenn sie durchaus gesetzmäßig abgeschlossen werden und mit Stempelmarke versehen sind. Wir würden Ihnen aber doch raten, den Rechtsanwalt dabei nicht zu umgehen und einen notariellen Vertrag zu schließen, damit alle etwa später möglichen Schwierigkeiten ausgeschlossen sind.

O. L. in H Frage: Kann Dillsauce nur zu Flußfischen gereicht werden? Wie wird sie bereitet?

Antwort: Im allgemeinen gibt man Dillsauce allerdings nur zu Schlei und Aal, auch zu Zander und Hecht. Seezander, überhaupt auch andere Seefische können ebenso schmackhaft mit Dillsauce angerichtet werden. Dem Wasser, in dem der Fisch gekocht werden soll, gibt man durch Auskochen von Suppengrün und wenig Gewürz einen kräftigen Geschmack, läßt den Fisch 10 bis 15 Minuten ganz sacht darin kochen, mehr durchziehen. Dann bereitet man mit Butter eine helle Mehlschwitze, die mit dem Fischwasser verkocht wird und die kurz vor dem Anrichten erst mit reichlich feingewiegtem, frischem Dillgrün vermischt wird.

Sind Kochkisten wirklich praktisch und welche Arten sind zu empfehlen? Antworten erbeten unter D. F. 1443 an den Verlag der Deutschen Frau, Leipzig.

Geschäftliche Mitteilungen.

In zwei schmucken blaugetönten Halblederbänden ist vor kurzem der **neueste „Kleine Brockhaus“** auf dem Büchermarkt erschienen. Dieses handliche und wenig Raum beanspruchende Konservationslexikon eignet sich besonders für Haus und Familie und für den Schreibtisch unserer gebildeten Frauenwelt. Dies reichhaltige Nachschlagewerk orientiert über alle Gebiete menschlichen Wissens in guter, klarer und kurzer Form. Über den erstaunlich reichen Inhalt machen wir folgende Angaben: 2100 Textseiten, 4500 Abbildungen, davon 128 besondere Tafeln und 430 Land- und Situationskarten. Der Preis von 24 Mk. für die beiden dauerhaften Bände (neue erweiterte Ausgabe 1911) ist niedrig.

Auf dem Gebiete der modernen **Nähmaschinentechnik** steht Deutschland unbestritten an führender Stelle. Man muß ehrlich staunen, wenn man die riesigen Fortschritte sieht, welche die jetzige deutsche Nähmaschine, dieses kleine Wunder der Mechanik, dem rastlosen Fleiß und der Intelligenz der Deutschen verdankt. Die nachfolgenden Angaben, die unsere Hausfrauen sicherlich interessieren werden, erhielten wir von der Firma Baer & Rempel, Bielefeld, der Fabrikantin der bekannten „Phönix - Nähmaschine“. Früher vermochte eine Nähmaschine mit Fußbetrieb höchstens bis zu 800 Stiche in der Minute zu nähen. Heute erreicht die Phönix-Schnellnähmaschine ohne größeren Kraftverbrauch 1500 Stiche und bei Kraftbetrieb gar bis zu 4000 Stiche in der Minute. Diese außerordentliche Nähschnelligkeit verdankt die Phönix ihrem modernen Rotationssystem mit dem neuen rotierenden Fadenaufnehmer, der an Stelle des bei allen Systemen bisher angewendeten auf und abgehenden Fadengebers getreten ist. Es fällt dadurch das ruckweise Anziehen des Fadens fort, das lästige Fadenreißen ist so gut wie ausgeschlossen und es wird eine schöne gleichmäßige Naht erzielt. Im übrigen erhöhen noch solide Kugellager den an und für sich leichten Lauf der Phönix-Schnellnähmaschine, die außerdem mit Kniehebel ausgestattet und mit Einrichtung zum Rückwärtsnähen versehen ist. Bei der Ausführung der Maschine werden alle wichtigeren Teile des Mechanismus aus bestem gehärteten Stahl nach dem Grenzlehrensystem mit einer Genauigkeit von 1 100 bis 2 100 mm hergestellt, wodurch eine nahezu unbegrenzte Dauerhaftigkeit gewährleistet wird. Für alle Zwecke und Bedürfnisse des Haushalts eingerichtet, liefert die Phönix-Nähmaschine als treue Helferin der Hausfrau auch die schönsten und kunstvollsten Stickereien und stopft und stickt Wäsche hervorragend. Die „Phönix“ wird in 17 verschiedenen Modellen für jeden Bedarf des Hauses, des Erwerbes und der Industrie geliefert.

Die Ergebnisse des Preisausschreibens unserer Redaktion über das Thema »Die Aussteuer unserer Tochter« werden wir in den Augustnummern der Deutschen Frau veröffentlichen und diese zu reichhaltigen

Spezialnummern f. Brautausstattung und Wohnungseinrichtung

gestalten.

Im Anhang dieser 4 Spezialnummern wird eine Reihe deutscher Firmen vertreten sein, die als gute Bezugsquellen dem Publikum empfohlen werden. Die beteiligten Firmen sind gern bereit, Interessenten praktische Vorschläge zu unterbreiten und auf Wunsch Kataloge und Preislisten unentgeltlich zu verschicken. Auf diese Weise bieten wir mit obigen Spezialnummern der gebildeten Hausfrauen- und Frauenwelt in allen Teilen Deutschlands ein sehr nützliches Nachschlagebuch, das viele Jahre als zweckmäßiger Berater auf dem Gebiete der Wohnungseinrichtung und Brautausstattung dient.

Verlag der Deutschen Frau (Velhagen & Klasing) Leipzig, Hospitalstr. 27

Erziehung und Unterricht. Pensionswesen.

Töchterpensionate.

Bernburg, Haus Schöneck, Töchterpensionat, Berghaus-Wildt. — Wissensch., Haush., Gartenbau. 8—900 Mk. 1. Ref., Prosp.

Bonn a. Rh. In vornehm.Haush.-Pensionat find. jg. Mädch.a. gut.Fam. liebev.Aufn. z. gründl.wirtschaftl. u.gesell-Töchterheim „HausSchöneck" schaftl.Ausbildg. bei engst.Familien-Anschluß. Eigne Villa m. all. mod.Komfort, in schön. gesund.Lage. Ref. z.D. Frau Ingenieur **Müske.**

Bremen. Töchterheim mit Haushaltungsschule unter jahrelang bewährter Leitung. Prospekte durch Fräulein **A. Waetge,** Schulvorsteherin, oder Frau **H. Verworn, Bremen.** [1418

Cressier (Neuchâtel), Suisse, Töchterpensionat Mme. O. Blanc-Beurnier. Gründl. Erlernung der französ. Sprache. Prachtv. Lage, gr. Garten. Preis 1000 Frcs. jährlich. Prospekt und Referenzen.

Detmold Teutoburger ::: Wald ::: **Töchterheim Benzler.** Erstkl. hauswirtschaftl. u. wissenschaftl. Ausbildung. Prospekt u. Referenzen durch Frau **Dr. med. Benzler.** [0000

Dresden-A., Kaitzer Straße 27 (Schweizerviertel) **Töchterpensionat Richter-Hunte.** Allseitige Ausbildung. Vorzügliche Empfehlungen. Villa mit großem Garten. [1387

Töchterpensionat Römer

Vorsteherinnen: Gertrud Schönherr und Maria Donndorf, staatl. gepr. Lehrerinnen.

Telephon 8336. **Dresden-A.,** Leubnitzer-str. 19. EckeBernhardstr.,Hauptbhf.,Schweizerviert.

Große Villa mit großem Garten und allen hyg. Einricht. der Neuzeit. Zentralheizung. Elektr. Licht. Bad usw. Turnhalle. Tennisplatz. Erste Fachlehrkräfte (Französin und Engländerin im Hause). Erste Referenzen durch Eltern.— Näheres durch illustr. Prosp.

Dresden-N. Kurfürstenstraße 16, **Töchterpensionat** mit beschränkter Schülerinnenzahl für wissenschaftliche und wirtschaftliche Ausbildung von Frau **S. v. Schaumberg.**

Institut Burchardi

(Eisenacher Kochschule)

Pensionat
Frauenschule

Seminar für Lehrerinnen der Hauswirtschaftskunde (Staatliche Prüfung)

in

Eisenach

in Thüringen
Bornstrasse 11.

Friedrichroda i.Thür.-Wald. Pensionat Kade

Büchig-Wolfstieg 2 — Telefon 228.

Haushaltungs- u Fortbildungs-Pensionat für Töchter gebildeter Stände

Gründl. Fortb. in Wissensch., Sprachen, Musik; Engländerin, Französin i.H.; Ausbild. i. Kochen, all. Zweig. d. Haush., Weißnäh., Handarb. rc. Tanzunterr. Aneignung ges. Formen. Kräftig. d. Gesundheit in fr. Waldluft. Sport. Herzl. Famlienleben. **Eigene Villa in gr. Garten, direkt am Walde, in vornehmer Lage.** Aufnahme jederzeit. Illustr. Prospekt, Referenzen. Frau **Elise Kade.**

Georgenthal i.Thür, b.Bad Friedrichroda ***Kochschule u. Haush.-Pensionat*** v. Frau B. Wenzel. Gründl. Ausbild. in all. Fächern. Eig.Villa. Prosp.

Godesberg a. Rh. Erstklassiges Töchter-Pensionat
Haus Mecklenburg.

Ausbildung in Wissenschaften, Sprachen, Haushalt. Eigenes Haus, Zentralheiz. Beste Referenzen. Pensionspreis Mk. 1200 p. a. Prospekt durch die gepr. Vorsteherinnen.

Greiffenberg im Isergebirge. **Haushaltungsschule u. Pensionat.** Gründl. Erlern. d. Haush. u. Küche, Handarb., Schneidern, kunstgewerbl. Arbeiten. Auch zur Erhol. u. Kräft. d. Gesundh. Lehrerinnen i. H. Pension inkl. Unterr. jährl. 650 Mk. Auf W. Sprach., Malen, Musik. Herzl. Familienl. Herrl. Gebirgsgeg. Villa i. Garten, Tennis. 1. Ref. Frau Pastor **Heydorn.** [253

Bad Pyrmont, erstkl. Töchterpensionat mit Haushaltschule, mustergeinger., Zentralh. elektr. Licht, Bad, Gart. Grdl. Ausb. i. Haush., Wissensch., Sprach., Mus., Umggsf., Hdarb., Kunstgew., Turn., Tanz., gpr. Lehrerin. i. H. Vorz. Verpfl., Kurgebr. Pensionspr. mäß. Prosp., l.Refer. v. Eltern. Frl.L.Oswald-Philippi.

Herrnhut in Sachsen. Pensions-Mädchenanstalt der Brüdergemeine. Gegr. 1839. Sorgfältige Erziehung auf christlicher Grundlage. Gründl. wissenschaftl. Unterricht. Gesunde Wohn- und Schlafräume. Großer Garten am Haus. Tennisplatz. Aufnahmealter 11—16 Jahre. Prospekt und Lehrplan durch **O. Stephan,** Direktor.

WIESBADEN 40.

Erstklassiges internationales Töchter-Institut «ALMONTE»

für junge Mädchen höherer Stände.

VILLA ALEXANDRA VICTORIA:
a) Finishing School für junge Mädchen vom 16.—19. Jahre.

VILLA ELSA:
b) Für Zöglinge bis zum 15. Jahre.
c) Haushalt; Kurse in Handelsfächern.

Erste Referenzen. Prospekte und Ansichten durch die **Vorsteherinnen.**

Bonn a. Rh. Haushaltungsschule (Pensionat) von **Helene Wrede**

Kurfürstenstraße 44.

Gründl. Unterricht in Küche u. Haushalt. Kursus 1. Sept. bis 15. Dez., 350 Mk. Prospekte und Referenzen zu Diensten.

Lausanne, Villa Alexandra. Av.Cerisiers.Töchterpens. Mme. Foetisch-Runkel. Gründl. Ausbild. im Haushalt, spez. Musik und Sprache. Ia Referenzen. Prospekte. Frs. 1500.—.

Lausanne. Töchterpensionat „LANGUEDOC", Spr.Wiss.Musik.Malen.Tennis.Zentralh. 7 Lehrer und Lehrerinnen. M. 1100.—. Berthold Pellaton und Töchter.

Eisenach i. Th.

Junge Mädchen finden bei engstem Familienanschl. liebevolle Aufnahme zur Erholung, Ausbildung im Haushalt, Handarbeit, Musik, Malen, gesellschaftlichen Formen. Auf Wunsch Wissenschaften. Einführen in die Gesellschaft. Tochter im Hause. Eigene modernste Villa. — Ia-Referenzen. — Pensionspreis 900 Mk. jährlich.

Frau **A. M. Barthel.**

Haushaltungspensionat i.schweiz.Jura, Kt. Neuchâtel — vrb.m.wunderv.Bergaufenth.M.frz.Unterricht.Pr.120M.mtl. N.d.d.Bes.Frl.Clausen, ‚La Soldanella', Les Queues sur le Locle.

BAD REHBURG (Hannover). Haushaltungspensionat v. Frau Apotheker Behre. Grndl. wirtschaftl. u.gesellsch. Ausbild. Waldr., schöne Gegend. Beste Ref. üb. Erfolge. Auch ½j. Aufenth. Mäß. Preis.

Weimar, Lisztstr. 3. Institut f.gründliche, hauswirtschaftliche Ausbildung und gedieg. wissenschaftliche Fortbildung. Prosp. u.Referenz. durch die Vorsteherin **T. Güldenapfel.**

Heilbronn a. N. Pensionat u.Haushaltungsschule. Ausbildg.i.Koch., Haushalt., Handarb.usw. Gesund.Haus m.Gart.Zugleich angen.Heim f. einz. Dam. Prosp.d. d.Vorst. Fr. L. Kozel.

Wernigerode. Töchter-, Haush.-Pens. f. 8-10 jg. Mdch. gut. Fam. Grdl., prakt. u. theor. Unterr. i.bürgl.u.fein. Küche, Weißnäh. Schneid., f.Handarb., Fortbild.i.Musik, Sprach., Wissensch. Näh.Prosp. 1. Ref. **H. Reye,** staatl. gepr. Haushaltslehr.

Unterrichtsanstalten.

Dr. Vogtherrs Chemieschule für Damen.
Berlin SW., Wilhelmstraße 20.
— Prospekte. Stellen-Vermittlung. —

Chemieschule f. Damen Hamburg, Mattentwiete 35. — Prospekt frei. —

Pädagogium Neuenheim-Heidelberg
Seit 1900: **202** Einjähr., **118** Primaner. 7./8. Kl. Pensionat.

Gründliche Ausbildung in landwirtsch.
Geflügelzucht u. Gartenbau
Näheres d. Prospekte. Frl. Vibrans u. Frl. Gierlings, Haus Isern b. Calvörde. [243

Dr. med. Helwig's
Kinderschwesternschule
Dr. med. Helwig's
Masseusen- und Gymnastinnenschule,
im Ostseebad Zinnowitz
Lebensstellung — gründl. Ausbildung
Seekur. — Prospekt D.

Schwesternschaft vom Roten Kreuz. Kreis Niederbarnim sucht staatl. anerk. Schwestern u. Lernschwestern. Gute Gehalts- u. Pensionsbedingungen. Unentgeltliche Ausbildung an 2 staatl. anerkannten Schwesternschulen. Adresse Oberin **Lammert,** Krankenhaus Pankow.

Fremdenpensionen.

Schloß Beerberg bei Marklissa, — Schlesien — Christliches Erholungsheim. Vorzügliche Verpflegung. Zimmer mit Pension von 4.50 Mk. Näheres durch Prospekt. [942 R. von Below u. Frau, geb. v. d. Goltz.

Nordseebad Duhnen, Haus Skulda, am Strande, vrz. Küche, Veranda, warme Seebäd. i. H. E. von Schultz.

Bad Harzburg Villa Westend. Vorzgl. Pension. Direkt am Walde, einf. u. groß. Ansprüchen genügend. Man verlange Prosp.

Nußdorf am Bodensee, schönst. Landaufenthalt zu jeder Jahreszeit in gesundem, waldreichem, mildem Klima. 25—30 Mk. pro Woche. **Obstgut Hessenhof** b. Überlingen.

Erholungsheim **Lemnitzhof** bei Blankenburg (Schwarzatal). Ang. Sommer- u. Winteraufth. a. dauernd. Herrl. gesch. Lage, mild. Klima, eigner Berg und Wald. Wohnung u. volle Pens. tägl. v. Mk. 3.— an. Vorzügl. Verpfl. Ill. Prosp. fr.

In dem ruhigen, äußerst gesund und landschaftl. hervorragend schön gelegenen
Hygienischen Erholungsheim
„Waldfrieden", finden einige Erholungsbedürftige u. Sommerfrischler für längere u. kurze Zeit freundl. Aufnahme u. liebev. Pflege. Prospekte grat. d. **Prof. H. Mund.**
Luftkurort Oberwartha b. Dresden

Pension de Famille — Paris
Mme. Modenel, 115 Boulevard St. Germain, Appartement comfortable. Electricité — près Luxembourg, la Sorbonne — le Louvre et l'alliance francaise. — Métropolitain.

(Fortsetzung s. Seite 20.)

Kinderliebe Hausfrau möchte, als Ersatz für d. eig. Söhne, welche Gymnasium besuch.
2 Knaben von 9–10 Jahren
aufnehmen. — Sorgfältige Pflege u. Erziehung. Überwachung der Schularbeiten. Gute Schule bis Untertertia am Ort. – Eig. Haus m. groß. Garten. Näh. Ausk. erteilt Frau Hasse, Berlin W., Bülowstr. 101.

Distinguierte französische Familie, i. der **Normandie** in landschaftlich schöner Gegend, 2 Stunden von Paris ansässig, nimmt **Pensionäre** auf. Mäßige Preise, jeder Komfort. Anfragen erbet. an A. Gruel, Rue Thiers, St.-Aubin Jouxte Boulleng (Seine Inférieure).

Idealer Ferienaufenthalt in d. gemütl. Pension Daheim i. Waldgebirgsluftkurort (410-725 m) Bad Geltschberg, Deutschböhm. Für alleinreisende junge Damen Familien-Anschluß. Frau-Dr. S. Haas, Bahn- und Poststat. Lewin-Geltschberg.

Sommeraufenthalt
bei feiner Familie in der Nähe von Sterzing-Tirol. Ganze Pension täglich 4½ Kronen. Anfragen an SEIFERT, Rentsch bei Bozen-Tirol.

Wiesbaden - Pension Rupprecht
gegenüber Kurhaus, Park, erstkl. Heim, Sonnenbergerstr. 40, Villa Rupprecht. Mod. ausgestatt., Lift, Zentralh. el. Licht. Eig. Kochbr.-Badeanl. Mäß. Pr. Prosp.

Zahlende Gäste. Geb. gutsit. Fam. m. einf. gemütl. Heim, inmitten großartig. Bergwelt, wünscht geselligen angenehmen Verkehr (auch Kinder). Mäß. Pensionspreis. Offert. unt. A. M. 10, hauptpostlagernd **Zürich** (Schweiz). [1427

Sanatorium und Pension Monte Brè
Ruvigliana-Lugano (Schweiz). 90 Bett. Das ganze Jahr besetzt. Ärztl. Leitg. Jll. Prosp. u. Heilberichte frei d. Dir. Max Pfenning.

Nervenleidende Damen
find. i. gebild. Familie a. d. Lande (Thüring.) liebevolle Aufnahme u. sachkund. Pflege. Off. u. D. F. 1186, Verl. Deutsche Frau, Leipzig

Salzburger Alpen.
Pension Oberrain-Unken
in herrlicher Lage, als Sommerfrische und Luftkurort vorzüglich geeignet. Gute Verpflegung. – Luft- und Sonnenbäder.
Pensionspreis mit Wohnung 4.50 bis 6 Mk. pro Tag.
Betty von Homeyer.

Im neuen ländlichen Säuglingsheim, Schloß Schwarza, Krs. Schleusingen (Thür. Wald), finden 6 Kinder unter 1 J. für kürz. od. läng. Aufenthalt freundl. Aufnahme bei geprüfter Kinderschwester. Kranke ausgeschl. Arztkontrolle. Gute, zuverl. Versorg. d. Lieblings bei Reisen od. Krankheit d. Mutter. — Anfr. daselbst.

Toilettenmarkt.

Unsere praktische Abteilung: „Toilettenmarkt" soll den Verkauf von gut erhaltenen Modekleidern, Hüten usw. in Form von Inseraten von Privathand zu Privathand, namentlich auch für den Bedarf der Bühne, vermitteln.

Inseratbestellung: Es genügt, einen Anzeigentext an den Verlag der Deutschen Frau (Velhagen & Klasing), Leipzig, zu senden. Die Aufnahme wird stets in der nächst möglichen Nummer erfolgen und der Betrag durch Nachnahme erhoben. Die Anzeigengebühr ist sehr billig, denn ein Feld (4 Zeilen = 44 Silben) kostet nur 1 Mk., überschießende Zeilen (1 Zeile = 11 Silben) je 30 Pf.

Offerteneinsendung: Die Antworten auf Inserate sind mit Aufschrift der betreffenden Inseratnummer zu versehen, z. B.: **Toilettenmarkt D. F. Nr. 321** Alsdann ist diese Offerte (ev. geknickt) in einen anderen Briefumschlag mit einer lose beigefügten Zehnpfennigmarke als Expeditionsgebühr zu tun und an folgende Adresse zu richten:

Verlag der Deutschen Frau (Velhagen & Klasing), Leipzig, Hospitalstr. 27.

Nachdruck verboten

Angebote

Für junges Mädchen
Tüllkleid, weiß, mit lila Taft, mod. Empireform, Größe 42. Preis 10 Mk. D. F. 1425

Künstler-Reformkleid,
hellblau Tuch mit Bändchenstickerei und Silberspitze (neu 230 Mk.), dazu passender Jupon u. noch vorrät. Stoff, Gr. 44, all. kaum getrag., tadell. erhalt., f. 120 Mk. D. F. 1422

Wegen Todesfall ein modern. weißseidenes **Brautkleid** mit Brüsseler Spitzen. Anschaffungswert 230 Mk. jetzt 100 Mk. D. F. 1441

Modernes dklgrünes **Empire-Sommerkleid** mit hell. Einsatz, kaum getr., Gr. 42, f. 30 Mk. w. Trau. z. vrk. D. F. 1442

Elegantes **Leinenkleid** (Empire) mit Klöppelei, Gr. 44, 12 Mk.; neues **Abendcape** mit weißem Moufflonkragen und Besatz, angew. Futter, 8 Mk.; hochfeines **Spitzenbolero** 5 Mk. D. F. 1444

Hellgraue Crêpe de chine
Prinzeßtoilette, reichbesetztes Soutachejäckchen mit echter irischer Häkelarbeit, Gr. 48, volle große Figur, 40 Mk. D. F. 1447

Weg. Trauer zu verkaufen f. Größe 44-46: **Kleid,** schwarz, fein Bengaline (Wolle u. Seide) plissiert, empire, m. gestickt. Taille, langem Rock, getragen, für 18 Mk. **Samtjack.,** dklgrau, lg., Futt. schadh., 12 Mk. **Rosa Kleid,** Seide gestickt, Chiffon, lang, nur noch für kleinere Bühne abends geeignet, stark getragen, für 4 Mk. **Tülltaille** mit Pailletten, schwarz, 6 Mk. **Rock,** schwarze Seide mit Borten, 18 Mk. **Rock,** schw. Seide m. Samtband, lg., 20 Mk. **Jacke,** kürzer, schwarze Seide mit Borten, 2 mal getragen, Ärmel halblang, 30 Mk. **Abendmantel,** hellgrau Tuch mit weißseidener Stickerei, für 20 Mk. **Cheviotfaltenrock,** wß., m. weiß. Seidenborte u. Spitze benäht, 2 m. getr., kurz, 16 Mk. Schw. **Samtkost.** m. gest. Borte, eng. kurz. Rock m. Atlassaum, nie getr., s. eleg., 50 Mk. Hellblau seiden. **Ballkleid** mit blau. Seide in den Stoff gestickt, Silberstickerei, sehr elegant, nie getragen, Rock lang, 95 Mk. **Kostüm,** Tuch, maulwurfgrau, Rock, kurze Jacke, Ärmel halblang, mit Panne-Samt gleichfarbig garniert, für 35 Mk. Graue **Chiffonbl.,** dazugehörig, 10 Mk. D. F. 1449

Kaschmirkleid, blau, Tüllärm. m. Einf., Gr. 42, schl. Figur, neu 130 Mk. f. 30 Mk.; dazu pass. **Toquehut,** blau, f. 15 Mk.; graue **Federboa** für 8 Mk. zu verk. D. F. 1445

Rosa **Tuchkl.,** Taille a. Taff. gearb., Rockl. 100, Taillw. 68, Brustw. 96, 35 Mk.; W. **Sportjacke,** Ärmell. 45, 5 Mk.; lilaseid. **Morgenr.,** sehr viel Spitze, unt. Saum durchgest., geht leicht z. änd., 10 Mk.; rot. **Tuchkl.,** Futtertl. müßte erneuert werd., Maße w. ob., 30 Mk.; schw. **Taffetunterrock,** einm. getr., 8 Mk.; **Kieler Matrosenkrag.** u. Manschett., etw. verwasch., 50 Pf. resp. 10 Pf.; dklbl. **Cheviot-Faltenr.,** unmod., gut erhalt., Rocklg. 96, Taillenw. 67, 8 Mk.; **Kieler Anzüge** für 3-4jähr. Knab., etw. vertr., 3 Mk. D. F. 1432

Hellgrau. mod. Kostüm,
kurze Jacke, reinwoll. Diagonalstoff, wenig getr., Größe 42. Preis 16 Mk. D. F. 1435

Kostüme, Gr. 44, schwarzer Cheviot sow. Leinen; **Kleider** für alte Dame; rosa eleg. **Kinderkl.** 8-10 J., sämtl. tadell., aus gut. Häusern. D. F. 1452

Schwarze **Satinbluse,** Gr. 44, 1.50 Mk. Elfenbeinf. **Eoliennebluse,** Gr. 46, 4 Mk. Schw. **Damen-Stiefeletten,** feines Kalbleder 40.6 (15 Mk.) 9 Mk. D. F. 1446

Schw. **Chiffon-Überziehbluse,** Größe 44, vollst. neu, sehr reich u. vorn., m. farb. Perlen bestickt, sog. Wendische Bluse, für 50 Mk. Halbs. blaues **Chant. Leinen-Kostüm,** Gr. 44-46, Jackett s. reich m. schw. mod. Stick., ganz neu, für 28 Mk. Stickerei. D. F. 1430

Schwarzer schwerseidener **Rock** mit sehr reicher Perlenstickerei, weit genug um ein Gesellschaftskleid anfertigen zu können, für Künstlerin passend, 60 Mk. D. F. 1451

3 **Kinderkleider** à 3, 4 und 5 Mk.
4 **Kinderunterröcke** à 1 Mk.
1 **Badeanzug mit Kappe,** neu, 2 Mk.
2 **Kinderblusen,** eine weiße Stickerei, eine Wolle à 1.50 Mk.
Alles für das Alter von 8–11 Jahre.
1 **Straußfederboa,** grau, 10 Mk.
1 **Bolerojacke,** unmodern, schwarzer Taffet, 8 Mk. Größe 44.
1 **Bolerojacke,** weißer Cheviot, 5 Mk. Größe 42. — Alle Sachen sind gut erhalten. D. F. 1440

Mehrere
sehr elegante Kostüme,
tadellos erhalten, aus ersten Konfektionshäusern stammend, trauerhalber preiswert zu verkaufen. Gr. 44-46. D. F. 1369

Ein noch nie getragenes, elegantes, schwarzes Seidengaze-**Überkleid,** 70 cm hoch, reich mit weißen Perlen gestickt, gleichfalls Taille und Ärmel. Unterkleid von hellgrauer Liberty-Seide, Koller und Unterärmel von schwarzer Chantilly-Spitze für 130 Mk. zu verkaufen. D. F. 1454

Tadell. erh. schwer. schwrz. **Emp.-Seidenkl.** m. schwrz. Pailletten, Tunique ausgeschn. m. kl. Schleppe, mod., 45 Mk.; lila **Chiffonkl.** a. lila geblümt. schwer. Seide, ausgeschn., kl. Schleppe, sehr gut erh., doch unmod., 45 Mk.; rosa **Tuchkl.,** unmod., doch gut erh., 8 Mk.; wß. **Leinenkl.** m. Durchsatz 5 Mk.; **Leinenmantel** 3 Mk. Alles Größe 46. D. F. 1457

Reitkleid, Gr. 42-44, schw. Tuch, wen. getr., Paletot ganz neu, Rock unbed. ausgebess., 65 Mk., neu 185 Mk.; engl. **Reithut,** 3 Mk., neu 16 Mk.; gewebt. schw. **Unterreitbeinkl.,** 2 Mk.; neu. mod. braun. **Sommerkostüm** (Alpak.), **Trotteur,** nur 1 mal getr., dieselb. Gr., 20 Mk., neu 45 Mk.; hocheleg. silb.-grau. **Eoliennekl.** m. zartbl. Taffet, ganz m. Spitz. u. Stick. inkrust., auch Rock, unt. grau. Tuch, Rock weit. Form ohne Schleppe, 40 Mk., mit 2 Taill., 45 Mk., neu 345 Mk.; engl. **Paletot,** Gr. 42, dick. Covercoat, braungrau, prachtv. Stoff, angewebt. Futt., 20 Mk., neu 95 Mk.; marinebl. hochf. Diagon. Stoff-**Mantel,** Geishaärmel halblang, Mantel ¾ lang, m. farb. Weste, 20 Mk., neu 100 Mk. D. F. 1455

Reitkleid, hochmod., aus bestem schwarz. Wollstoff, tadellos gearb., für zierl. Figur, Gr. 42, vorig. Jahr angesch., wenig getr., neu 120 Mk. jetzt 75 Mk.; steif. **Reithut,** neu 12 Mk. jetzt 5 Mk. D. F. 1456

Angebote Verschiedenes:

2 aparte Kaffeedecken,
Handarbeit, neu, mit handgeklöpp. Einsätz. u. Spitze f. halb. Wert à 40 Mk. verkäufl. In Berlin lege sie zur Ansicht vor. D. F. 1438

Echte Schildpattgarnitur
ganz neu, preiswert, Prima-Qualität: 1 große Haarbürste, 1 große Kleiderbürste, 1 gr. Handspiegel m. geschliff. Glas, 1 gr. Frisierkamm, 1 Scheitelkamm, 1 Hutbürste für 80 Mk. zu verkaufen. D. F. 1423

Arminster-Teppich
Gr. 250-350 cm, fast neu, modernes Dessin, blaugrün Ton in Ton. 35 Mk. D. F. 1439

Ein gut erhaltener großer, langer
Pflanzenfaser-Koffer
neu 70 Mk., für 35 Mk. D. F. 1437

Ein fast neues Brennabor-**Damen-Fahrrad**
nur 6 mal gefahren, neu 300 Mk., f. 200 Mk., dazugehöriger Korb für 10 Mk. D. F. 1436

Geschnitzte Truhe
115 200 cm, herrlicher Zimmerschmuck, Jahreszahl 1746, zu verkaufen. D. F. 1420

1 **Geisenheimer Herd-Dörre** für Hausgebrauch, für Obst und Gemüse, Anschaffungspreis 20 Mk., jetzt für 10 Mk. 4 rotseidene **Fensterschals,** ungefähr 3 m lang und dazu passende resedafarb. **Draperien** für 10 Mk. D. F. 1421

Gesuche

Junge Frau sucht **helles Gesellschaftskleid, Abendmantel, graues Kostüm, weißes Leinen-, Cheviot- oder Bastkostüm und schwarzen Kostümrock.** Größe 48. D. F. 1403

Zu kaufen gesucht: Gut erhalt. elegant. **Kleid** (a. Reform oder Prinzeß), hellgrau oder blau, möglichst auf Seide. Größe 44. D. F. 1433

Suche dunkelblaues **Kostüm** mit Miederrock, weiß. **Leinenkleid** und hell- oder dunkelbl. **Voilekleid.** Alles Empire oder Reform, Gr. 44-46, Rocklg. 102. D. F. 1429

Gesucht tadellos. **Reitkleid,** Größe 44–46, eventuell mit geteiltem Rock. Dazu hohe Lackstiefel 40,6 oder 41,6. Preisangabe. D. F. 1453

Gesuche Verschiedenes:

Sofort bess. **Schuhe,** dunkelbr. od. schwarz, Nr. 31-36 f. Knaben u. Mädchen, **Herrenstiefeletten** Nr. 43 u. **Damenst.** Nr. 38, auch **Hüte** und **Kleidchen.** D. F. 1426

Moderner gut erhaltener **Kinderwagen** mit Gummirädern von gesundem Kinde zu kaufen gesucht. Ausführliche Beschreibung erbeten. D. F. 1434

Roßhaarsteckkissen
ev. mit Bezügen, zu kauf. gesucht. D. F. 1424

Verkehrsbedingungen: Es wird als selbstverständlich vorausgesetzt, daß nur **guterhaltene** Toiletten usw. zu einem ihrem **wirklichen** Zustande entsprechenden Werte angeboten werden. Versendung der Sachen franko, am besten unter Nachnahme. Der Absender ist verpflichtet, Nichtzusagendes vom Empfänger zurückzunehmen, wenn Rücksendung innerhalb 3 Tagen nach Empfang franko erfolgt. Alles Weitere bleibt der direkten Korrespondenz zwischen den Beteiligten überlassen. – Es können auch Gelegenheitsangebote (Antiquitäten, Musikinstrumente, Sammleranzeigen usw.) veröffentlicht werden. **Verlag der Deutschen Frau (Velhagen & Klasing), Leipzig.**

Die Deutsche Frau

Wochenschrift für Hauswirtschaft und Frauenerwerb

Erscheint jeden Sonnabend. Einzelpreis 10 Pfg., im Abonnement vierteljährlich 1 Mk.
Durch alle Buchhandlungen, Postämter und Zeitungsexpeditionen zu beziehen.
Anzeigenpreis: Die einspaltige Nonpareille-Zeile 60 Pfg., kleine Anzeigen 30 Pfg.
Anzeigen nur nach Leipzig zu senden.

Nr. 27. 8. Juli 1911. 1. Jahrgang.

Frauenerwerb im Auslande. Von Sophie Fritsch.

Zu dem Aufsatze „Frauenerwerb im Auslande" in Nr. 20 der „Deutschen Frau", möchte es mir gestattet sein, einige Bemerkungen hinzuzufügen, die auf mehrjährigen Beobachtungen in Argentinien, den beiden andern Laplata-Staaten und Chile beruhen.

Zunächst: Den Ansichten, die der Verfasser eingangs seiner Abhandlung ausspricht, wird gewiß niemand seine Zustimmung versagen, nämlich daß gerade starke Frauennaturen dem Deutschtum im Auslande zur Förderung und Anerkennung verhelfen können. Beruht doch ganz besonders in halbkultiviertem Lande und einem Neulande das Ansehen einer Nation auf der Wertschätzung, die die einzelne Persönlichkeit sich zu erwerben versteht. Und so gewiß wie Argentinien besonders im Laufe der letztverflossenen zwanzig Jahre (1890 war die letzte Revolution von Belang) staunenerregende Fortschritte gemacht hat und zumal in seinen früher so verachteten Steppen und Pampas (Mittel- und Südargentinien) eine noch größere Entwickelung verheißt, so gewiß wie das völkische und politische Ansehen der Deutschen, ihr Einfluß im Handel und auf fast allen Gebieten des öffentlichen Lebens (i. J. 1899 Errichtung der Kriegsakademie unter deutscher Leitung, mit Deutsch als obligatorischem Lehrfach, während es fast alle anderen höheren Schulen mindestens als fakultativen Unterricht einführten) ein hoch erfreulicher geworden ist, so sicher ist Argentinien auch noch ein werdendes Land, ein Neuland und ein lateinisches Land.

Überlieferung und Glaube, Charakteranlage, Erziehung und Klima haben bei seinen vielgemischten Bewohnern ganz andere Lebensanschauungen entwickelt, als wir germanischen Rassen, die wir unter einem kühleren Himmelsstrich leben, sie hegen.

Es sind aber Anschauungen und Gewohnheiten, denen wir uns bei aller Aufrechterhaltung unserer Wesensart und unseres Volkstums anpassen müssen, wenn wir uns da draußen an irgend einem Punkte des gewaltigen Landes, das gänzlich von einander verschiedene Gebiete und Lebensbedingungen in sich begreift, eine Heimat in der wahren Bedeutung des Wortes erobern wollen.

Ob jedoch ein solches Land, so teuer meinen Angehörigen und mir gleich vielen von uns Deutschen gerade Argentinien geworden ist, zu empfehlen ist zur Einwanderung für alleinstehende gebildete Frauen ohne konsularisch beglaubigte Anstellungsurkunde oder ohne reichliche Geldmittel, die möglichst für die Dauer eines Jahres zu berechnen sind? Ich muß es verneinen.

Selbst jungen gebildeten Männern, zumal wenn sie nicht für einen bestimmten Beruf vorbereitet sind, wird keine Privatperson, die genauer mit den Verhältnissen vertraut ist, keine deutsche Behörde, kein gewissenhaftes Auskunftsbüro zu einer Auswanderung anraten, wenn ihnen nicht eine größere Summe Geldes zur Verfügung steht, Empfehlungen an Familien oder Geschäftshäuser oder eine hinreichende Kenntnis der Landessprache. Über all das unterrichtet das Büchlein von Dr. E. Runge: „Wie wandere ich nach Südamerika aus?" (Teil II, Verlag von Wilh. Süsserott, Verlagsbuchhandlung der Deutschen Kolonialgesellschaft, Berlin W 30) in eingehender Weise. Lebensmittel, Wohnung, Kleidung, Verdienst sind in sehr übersichtlicher Weise angegeben; selbstverständlich sind Schwankungen nach oben und unten entsprechend den örtlichen- und Zeitverhältnissen zu berücksichtigen. In der Hauptstadt Buenos-Aires ist das Leben z. T. erheblich teurer geworden.

Günstiger als für junge Leute mit höherer allgemeiner Vorbildung liegen die Bedingungen für tüchtige Handwerker, zumal wenn sie nicht in Buenos-Aires bleiben, und für Landleute, die tüchtig mit Hacke und Spaten umzugehen verstehen. Doch auch diese brauchen einen Grundstock an Geld. Und günstiger als für gebildete Frauen ist nach allgemeiner Ansicht, die gewiß Ausnahmen gestattet, die Erwerbsmöglichkeit für Köchinnen, Kinder- und Hausmädchen, für Schneiderinnen, Wäscherinnen und Plätterinnen; letztere drei Klassen verdienen zwischen 2 und 3 Pesos täglich. Im besonderen kann ich nur über die Verhältnisse der Bundeshauptstadt Buenos-Aires, meiner Heimat während 3½ Jahren, urteilen, während ich die Verhältnisse im Norden und Süden nur durch Reisen oder durch die Erzählungen befreundeter Familien kenne. Damals erhielt und erhält auch wohl heute noch ein „Mädchen für Alles" zwischen 30 bis 50 Pesos Papier monatlich; das waren i. J. 1897 bei einem Wert des Peso von 1.50 Mk. 45 bis 75 Mk.

Um 1899 war der Wert des Peso auf 1.78 oder 1.80 Mk. gestiegen; das junge Mädchen für Alles verdiente also in einem Monat ebensoviel wie ihre 16 oder 17jährige Kollegin in einer deutschen Kleinstadt in einem ganzen Jahre. Meiner Köchin zahlte ich monatlich 60 Pesos = 108 Mk.; dem Stubenmädchen 40 Pesos = 72 Mk. Die Kindermädchen erhalten ungefähr denselben Lohn wie Stubenmädchen. In befreundeten Häusern mit größerem Familienstand und auf den Estanzias bezahlte man der Köchin wegen der großen Einsamkeit 80 Pesos, d. i. 144 Mk. monatlich und den Stubenmädchen 50 Pesos. Natürlich ist dann immer vorausgesetzt, daß Köchin und Stubenmädchen ihre Sache völlig beherrschen. Die männlichen Hausangestellten stehen sich je nach ihren Leistungen ungefähr ebenso; Kutscher, Gärtner und Köche werden teilweise höher bezahlt. Die Behandlung ist im allgemeinen eine gute, und wenn das Mädchen oder die Frau sich ordentlich halten und auch nicht vergessen, ihre Kleidung und Wäsche zu flicken, so können sie mit der Zeit einen schönen Spargroschen zurücklegen. Aber das Klima erschlafft, Verführung und Luxus sind auch in den Kampstädten groß und Kleidung und Wäsche teuer. Außerdem liegt auf Seiten der Herrschaft keine gesetzliche Verpflichtung vor, für Krankheit oder Alter zu sorgen. Die deutschen und englischen Familien pflegen sich ihrer Dienstboten, sofern sie sich dessen würdig erweisen, in solchen Fällen anzunehmen.

Leider ist aber mit Ausnahme von manchen, die sich bewährt und die hochgeschätzt und sehr gut bezahlt dastehen, gerade von den allein zugewanderten deutschen und österreichischen Mädchen und Frauen nicht so viel Rühmliches zu sagen, wie z. B. von Deutsch-Argentinierinnen oder Spanierinnen. Ob es eine Folge des Losgelöstseins von der Familie ist, der größeren Freiheit, des Klimawechsels, ob es die ungewohnte Höhe des Verdienstes ist, oder ob überhaupt aus diesen Kreisen weniger gute Elemente allein auswandern? Quie'n sabe? sagt der Spanier.

Eine große Willenskraft und Selbstbeherrschung gehört in jedem Falle dazu, sich neuen, ganz veränderten Verhältnissen selbst im Kreise seiner Angehörigen anzupassen. Wieviel mehr für eine alleinstehende Frau, sei sie noch so arbeits- und lebensmutig, sei sie vor allem auch von einer kräftigen Gesundheit. Denn Heimweh bleibt nie aus, und das zehrt an der Lebenskraft.

Fühlt doch selbst unsere Briefschreiberin aus Progreso sich nicht glücklich; trotz ihrer guten Anstellung und der zusagenden Tätigkeit, die sie nach einjährigem Aufenthalt im Lande gefunden. Trotzdem sie drüben in einen Geschwisterkreis eintrat, der mit allen Verhältnissen vertraut war, und der nur 1–1½ Tagereisen von dem Orte ihrer Tätigkeit ansässig ist. Freilich ist ein argentinisches Landstädtchen von 1600 Einwohnern unter 31 Grad südlicher Breite, weder am Strom, noch an einer Hauptbahnstrecke gelegen, weit, weit verschieden von unsern deutschen Kleinstädten. Zwar pflegen die deutschredenden Familien sich überall ihrer Landsleute mit großem Entgegenkommen anzunehmen, noch viel mehr aber einer Landsmännin, die hinüber gekommen ist, um zu arbeiten und ihre Kinder in deutschem Geist, in deutscher Sprache zu erziehen.

Doch wüßte ich nicht, wo und auf welchen Gebieten, mit Ausnahme der Krankenpflegerinnen, auf die ich später zurückkommen werde, sich solch ein Mangel gerade an gebildeten deutschen alleinstehenden Frauen bemerkbar machte. Ich bin in Argentinien, wie in Chile, wohin ich 1902 meinen dorthin versetzten Bruder begleitete, öfters Zeugin der bittern Enttäuschung der herausgekommenen Damen gewesen. Dabei handelte es sich um Damen, die nicht „auf gut Glück" zugewandert waren, sondern die man in Deutschland privatim oder durch ein Büro verpflichtet hatte und die, mit den einschlägigen Verhältnissen unbekannt, sich falschen Vorstellungen über Gehalt, Stellung in der Familie und ferneres Fortkommen hingegeben hatten. Persönliche Vermittlung kann manchmal noch eher etwas ausrichten, als ein Eingriff der Heimatsbehörde, die sich aber jederzeit der alleinstehenden Frauen schützend annimmt. Dann habe ich ferner viel gehört von den herben Erfahrungen, die selbst den Damen nicht erspart geblieben sind, die schließlich nach 15–18jähriger, angestrengtester Lehrtätigkeit in argentinischen und deutschen Familien und an höheren Mädchenschulen auf einen schönen Erfolg zurückblicken können. Zum dritten liegen eine Anzahl Nummern verschiedener Buenos-Aires-Zeitungen auf meinem Schreibtisch, die leider meine pessimistische Ansicht bestätigen. Es sind die deutsche „La Plata-Zeitung", der englische „Standard", die argentinische „Nacion", die Tageszeitungen, in denen sich ungefähr das Leben Argentiniens widerspiegelt. — Es sei nicht unerwähnt, daß das Sichanzeigen in den südamerikanischen Staaten bei Ärzten, Lehrern, Advokaten, Schulen und Bankinstituten üblich ist; daß es andererseits Zeitungen aus den Monaten November und Anfang Dezember sind, in denen die Nachfrage nach männlichen und weiblichen Kräften, gebildeten und einfachen, besonders rege ist, während im Winter, von Ende April an, viele Familien nach Europa gehen und dann die stille Geschäftszeit eintritt.

Da steht einer großen Anzahl Gesuchen nach Köchinnen, Stuben- und Kindermädchen und 10—12 Angeboten gebildeter Frauen (Haushälterinnen mit Familienanschluß, Repräsentantinnen – eine Stellung, die überhaupt drüben selten ist und dann nur durch Familienbeziehungen zu erlangen – Lehrerinnen für das Haus oder für öffentliche Schulen und für Buenos-Aires oder den Kamp, Kindergärtnerinnen) ein einziges Gesuch gegenüber. Eine Zahnärztin, deren es mehrere gibt, suchte nämlich eine Empfangsdame. Außerdem boten sich Sprach- und Klavierlehrer und -Lehrerinnen zum Unterricht an, eine Dame zum Lehren der Ledertechnik, eine andere für sonstige weibliche Handarbeiten.

Über die Einstellung von jungen Mädchen oder Frauen als Buchhalterinnen oder Korrespondentinnen weiß ich zu wenig Bescheid. Verkäuferinnen gibt es viele in den offenen Geschäften, doch ist außer Spanisch Französisch oder Englisch erwünscht. Im „Standard" schrieb man wohl, daß die Errichtung eines größeren Heims in Buenos-Aires für erwerbstätige alleinstehende gebildete Frauen ein besseres Geschenk zur Jahrhundertfeier an die Argentinische Republik wäre, als es England mit seinem Uhrturm zu tun beabsichtigte. Ein kleineres internationales Heim besteht immerhin als Gründung der Joung Women Christian Association. Der Deutsche Frauenverein hat seine Geschäftsstelle in Buenos-Aires, Calla Suarez 1756.

Nun zu dem einen Beruf, in dem man wirklich den Mangel gebildeter deutscher Frauen sehr empfindet, in der Krankenpflege. Krankheit ist immer

eine Prüfungszeit, aber eine bitter harte im fremden Land. Selbst wenn es an guten Freunden und anderem nicht gebricht. Aber da sind viele Stunden, in denen man allein liegt. Der Hausherr ist meist den ganzen Tag über in der Stadt, die Dienstboten vergnügen sich, und die Anordnungen des Arztes werden vergessen. Oder hatte man wirklich eine bessere Pflegerin erlangt, so war es eine Engländerin, zu der man in einer fremden Sprache reden mußte; und wie weh tut es, einen geliebten Kranken zu haben und keine ausgebildete, verständnisvolle Hilfe. Wenn die Pflegerin keinen Fieberthermometer lesen kann, keinen Verband anlegen, keine Stütze geben, ohne die größten Schmerzen zu verursachen, wenn sie beim Anblick dieser Schmerzen ihren eigenen Empfindungen Ausdruck gibt und dann nicht ein bißchen plaudern kann, wenn ruhigere Stunden kommen! Doch genug davon.

Vielleicht fragt die eine oder andere Dame einmal bei den deutschen, überall gleich guten Hospitälern in Buenos-Aires oder Rosario, in Valparaiso, Santiago oder Conception de Chile an, ob in den betreffenden Anstalten oder in der Kolonie noch Platz für gebildete Krankenpflegerinnen sei. Auch der jeweilige evangelische Geistliche ist gewiß gern zu Auskunft bereit. Die Bezahlung der Pflegerinnen ist, wie das Honorar der Ärzte, an allen fünf Orten eine sehr gute.

Ferner böte sich der gebildeten Frau vielleicht noch ein Feld durch die Zucht von Geflügel, durch die Anlage von kleineren Plantagen für Beerenfrüchte, deren Verbrauch in den großen Städten ein bedeutender ist und einen guten Erlös erzielt. Allerdings ist Grund und Boden in der Nähe der Großstädte sehr teuer, und die Hitze des langen Sommers erfordert größte Aufmerksamkeit für Tiere und Früchte, vor allem aber für den im Freien arbeitenden Menschen. –

Nun aber auch noch einiges von den Sonnenseiten des Lebens einer erwerbenden Frau in Argentinien, wobei ich allerdings allein auf den Stand der Lehrerinnen zurückgreifen kann. Die Erzieherin, die die **deutsche** Familie meist selbst mit herauszunehmen pflegt, wird von ihr und ihren Freunden fast ohne Ausnahme wie ein geschätztes Familienglied behandelt. Ein jeder freut sich, daß der Kreis um eine Dame vermehrt wird; in den neuen Ländern überwiegt ja das männliche Geschlecht und der Frau werden, meist nicht nur äußerlich, umso größere Ehrungen erwiesen. Beim Unterricht wird sie vielleicht öfter nicht die Aufmerksamkeit finden, die sie von Deutschland her gewöhnt ist. Das Wetter ist meist zu schön und der Sommer bringt 7 – 10 Wochen Ferien, je nach dem Wohnort.

Das Gehalt einer Erzieherin in den mir bekannten Familien betrug bei freier Hin- und Rückreise und 3 jähriger Verpflichtung 1500 bis 2000 Mk. jährlich. Im Durchschnitt mag es wohl niedriger sein. Einzelne Lehrerinnen, die an der Höheren Mädchenschule von Frl. Liebau in Belgrano (Buenos-Aires) angestellt waren und viele Privatstunden in reichen argentinischen Familien erteilten, sollen eine Jahreseinnahme von 7 – 8000 M. erzielt haben. Für Wohnung und Lebensunterhalt, ohne Kleidung usw., mochten dann wohl 1500 – 2000 Mk. aufgewendet worden sein. Seit es in Buenos-Aires-Mitte und in Belgrano, auch nach deutschen Begriffen, je drei höhere (Real-) Schulen für Knaben und Mädchen gibt, haben die Gesuche der deutschen Familien der Hauptstadt nach Erzieherinnen abgenommen, während der Privatunterricht durch Deutsche in den argentinischen Häusern zugenommen hat. Eine ziemlich genaue Auskunft über Deutsche Schulen und die Anstellungsmöglichkeiten in Argentinien gibt das Handbuch des Deutschtums im Auslande.

In Buenos-Aires kann seit Jahren jede Dame allein, auch abends, über die Straße gehen und zu jeder Tagesstunde Pakete tragen. Im Sommer wird man dies, wie auch das Zufußgehen vermeiden.

Die Kinder einer Frau, die im Gefängnis sitzt. Von Reinh. Mettin.

Vor einiger Zeit ging durch die Blätter die Nachricht, daß in Schlesien eine Witwe, die wegen Schulversäumnis ihrer Kinder zu Haft verurteilt war, im Gefängnis verbrannt sei und 9 unmündige Kinder zurückgelassen habe. Sogleich bemächtigte sich die öffentliche Kritik dieses Falles, und man bekam recht bittere Anklagen zu lesen. Der Staat habe durch ein allzugroßes Pochen auf seine Autorität und durch die strenge Durchführung seiner gesetzlichen Bestimmungen neun arme Kinder der Mutter beraubt und ins Elend gestoßen.

Dieser Fall stellte sich jedoch bei näherer Untersuchung einfacher dar. Jenes beklagenswerte Unglück war durch eine Kette von Zufälligkeiten, an denen die Gefängnisverwaltung unschuldig war, herbeigeführt, die neun Kinder schrumpften auf drei zusammen, und die unglückliche Lage derselben, von der die Rede war, war sofort durch das Eingreifen des Gemeindevorstehers gemildert worden, der sich ihrer in der freundlichsten Weise angenommen hatte.

Somit war jener Fall wenig geeignet gewesen, gegen staatliche Ordnungen anzugehen, denn das ist ja doch allen Einsichtigen klar, daß die Durchführung der allgemeinen Schulpflicht auch mit Strafen erzwungen werden muß. Daß hierbei Geldstrafen, die nicht eingetrieben werden können, in Haftstrafen umgewandelt werden, ist einfach eine unvermeidliche Folgerung, der man die Berechtigung nicht abstreiten wird. Dennoch erhebt sich aus Anlaß obigen Falles die Frage, ob denn allgemein durch besondere Einrichtungen dafür gesorgt ist, daß Kindern, deren Vater oder Mutter ins Gefängnis wandern muß, die rechte Fürsorge zuteil wird.

Vergegenwärtigen wir uns zunächst einmal die Lage jener unglücklichen Kinder, die in ihrer Jugend so hart betroffen werden. Was wird ihnen nicht alles durch die Bestrafung von Vater oder Mutter genommen! Es sind äußere, leibliche und innere, sittliche Nöte, die sich da gar leicht sofort einstellen. Zunächst gerät der Haushalt durch das Fehlen der Hausfrau in Unordnung. Alles das, was bei regelmäßigem Betrieb der Hauswirtschaft wie von selbst sich einstellt und als selbstverständlich hingenommen wird, fehlt plötzlich. Es wird nicht gekocht, nicht geflickt, kurz das ganze Hauswesen steht stille wie ein Uhrwerk, bei dem die Feder gesprungen ist. Man sieht leicht ein, daß, wenn man solchen verlassenen Kindern Hilfe bringen will, man zunächst **äußere** Hilfe bringen muß, um dadurch all die Bedingungen wieder zu schaffen, die nun einmal zum Leben nötig sind.

Doch damit allein wäre es nicht getan. Durch das Fehlen der Mutter sind noch andere Werte, die durch sie tagtäglich geschaffen werden, ausgeschaltet. Es fehlt ganz der von ihr ausgehende erziehliche Einfluß. Die Kinder, die den ganzen Tag sich selbst überlassen sind, erhalten niemals eine Mahnung, einen Antrieb, ein tröstendes Wort, sie entbehren auch der Hilfe bei den Schulaufgaben und kommen so in ihrer sittlichen Entwicklung und in ihrer Ausbildung zurück.

Hierzu tritt noch als erschwerendes Moment, daß die Gemütsbildung der Kinder vernachlässigt wird. An den Geburtstagen ist keine Mutter nahe, und zu Weihnachten fehlt den Kindern die Mutter, die doch, wenn sie es recht versteht, gerade dieses Fest den Kindern zu einem solch frohen machen kann, daß die Erinnerung daran noch bis ins hohe Alter bleibt. Somit sind jene Kinder äußerlich und innerlich aufs äußerste gefährdet, und das Schlimmste ist, daß durch die Erschütterung, welche die Autorität der Mutter erlitten hat, gar leicht für die Kinder überhaupt jede Autorität ins Wanken kommt. So kann man sich denn nicht wundern, daß aus solchen Familien, in denen die Mutter ins Gefängnis gebracht ist, die Erziehungsresultate recht minderwertig oder überhaupt nicht vorhanden sind.

Da ist nun die freiwillige Liebestätigkeit eingetreten und hat eine geordnete Fürsorge geschaffen. Die Gefängnisgesellschaften, welche sich der entlassenen Sträflinge annehmen, haben mehr und mehr eingesehen, daß sie sich auch der Familien der Inhaftierten annehmen müssen und so ist überall in das Programm derselben die Familienpflege aufgenommen worden. Die Rheinisch-Westfälische, die Sächsisch-Anhaltische, die Thüringische und die Schlesische Gefängnisgesellschaft, sowie überhaupt alle Vereine, welche sich die Besserung der Strafgefangenen zur Aufgabe gemacht haben, haben ihr Gebiet mit einer großen Zahl von Hilfsvereinen überzogen, und diese üben in ihren übersehbaren Bezirken die praktische Fürsorge. Durch diese Übertragung der Familienfürsorge an die lokalen Hilfsvereine ist dafür gesorgt, daß in dies zarte Gebiet der Seelenpflege nicht etwa der heilige Bürokratius seinen Einzug hält, sondern alle Fürsorge von Person zu Person geschieht.

Die Organisation im einzelnen ist folgende: Die Hilfsvereine, denen von zuständiger Stelle jede Bestrafung gemeldet wird, haben unter ihren Mitgliedern eine große Zahl von Fürsorgern, Männer und Frauen, die sich der Familien der Gefangenen in Liebe annehmen. Ihre Tätigkeit ist überaus mannigfaltig, je nach den speziellen Verhältnissen der Familien. Auch kommt es darauf an, ob das gefänglich eingezogene Familienglied eine längere oder kürzere Strafe zu verbüßen hat. Ganz verschieden gestaltet sich die Tätigkeit, je nach dem die Frau oder der Mann zu Gefängnis verurteilt ist. Sitzt der Ernährer im Gefängnis, so wird es sich vielfach darum handeln, die Miete zu bezahlen, Arbeit für die Familie zu beschaffen, oder Pfänder, die vielleicht ein teures Familienandenken sind, einzulösen. Verbüßt die Frau eine Strafe, so wird es oft nötig sein, für sie durch Aushilfe Ersatz zu schaffen oder die Kinder anderweitig in Anstalten oder Familien unterzubringen, damit sie dort eine geordnete Erziehung erhalten. Was für ein reiches Feld der Tätigkeit bietet sich da solch einem Fürsorger oder solch einer Fürsorgerin. Welche Freude bereitet es ihnen vor allem zur Winterszeit, wenn sie dann reichlich und ganz in der Stille die Hungernden speisen, die Frierenden wärmen, die Gefährdeten mahnen und die Verzweifelten ermutigen können. Besonders zu Weihnachten, wo ja das Fehlen eines Familiengliedes besonders schmerzlich empfunden wird, gilt es, durch äußere Gaben Not zu lindern und alle die Hartbetroffenen durch ein freundliches Wort wieder aufzurichten und ihnen Vertrauen zu Gott und zur Menschheit einzuflößen. Oft haben die Fürsorger eheliche Verhältnisse in Ordnung zu bringen, entzweite Ehegatten zu vereinen, Ehescheidungen zu verhindern und manche wilde Ehe zu ordnen. Auch macht es oft viel Mühe, einem bestraften Familienglied wieder die Aufnahme in den Kreis der Familie, die nichts mehr von ihm wissen will, zu ermöglichen.

So bemüht man sich allerorten um die Neugestaltung bzw. den religiös-sittlichen Neubau der Familie und sucht darauf hinzuwirken, daß die Inhaftierten nach ihrer Entlassung ein wohlgeordnetes, von christlichem Geist durchwehtes Haus vorfinden, das sie gleichzeitig auch vor dem Rückfall bewahrt. Viel geschieht bereits auf unserm Gebiet. Die Rheinisch-Westfälische Gefängnisgesellschaft z. B. hat 116 Hilfsvereine mit 23167 Mitgliedern. Ihre Einnahmen betrugen im letzten Jahre Mk. 99691.—. Diesen standen Mk. 91059.— Ausgaben für die Entlassenenpflege und für die Familienfürsorge gegenüber. Es ist jedoch dringend nötig, daß noch viel mehr geschieht. Die Mittel müssen reichlicher fließen und vor allen Dingen müssen die Persönlichkeiten zahlreicher werden, die sich in diesen Dienst der Liebe stellen. Letzteres ist die Hauptsache, denn gerade auf unserem Gebiet muß von Person zu Person gearbeitet werden.

Die Familie ist das Fundament des Staates. In keinem anderen Falle erfährt dieses Fundament eine solch starke Erschütterung, wie wenn Vater oder Mutter ins Gefängnis wandert. Möchten darum alle, denen das Wohl unseres Volkes am Herzen liegt, sich an dieser schönen Arbeit beteiligen. Die Geistlichen der einzelnen Kirchengemeinden, die in erster Linie Fürsorge an den Gefallenen und deren Familien zu treiben haben, werden gewiß gern jedem, der mitarbeiten will, ein Feld der Tätigkeit anweisen. Wer dann mit einem brennenden Herzen voll Liebe sich an die Arbeit macht und auch dabei den nötigen Takt und das rechte Geschick entwickelt, dem wird es gelingen recht zu helfen. Auch wird er dadurch gleichzeitig einen wertvollen Beitrag liefern zum sozialen Frieden, den wir in unserer sozial zerrissenen Zeit so bitter nötig haben.

Echo der Frauenarbeit.

Unter Beteiligung von Damen und Herren der verschiedensten Stände und aus dem ganzen Lande hielt der Evangelisch-kirchliche Hilfsverein in Berlin im Herrenhause seine 23. Jahresversammlung ab. Die Zahl der Vereine beträgt jetzt 2097. Die Frauenhilfe will die freiwilligen Kräfte in den Gemeinden heranziehen und schulen. 693 Damen sind in Kursen von 10 und 12 Wochen ausgebildet worden. Es sind dort behandelt worden: „Die Pflege von Mutter und Kind, die Jugendpflege, die Armen- und Krankenpflege". Die Frauenhilfe für das Ausland hat jetzt im Mutterhause zu Münster 39 Probeschwestern. In kurzer Zeit wird die erste Schwester nach Brasilien ausgesandt werden. Die Fürsorge für die Heimarbeiterinnen hat einen großen Umfang angenommen. Die Arbeitsvermittlungsstelle am Alexanderplatz hatte dauernd

Aufträge. Es konnten 160000 Mk. für Lohn an Heimarbeiterinnen gezahlt werden und 200 bedürftige Heimarbeiterinnen beschäftigt werden. Das Erholungsheim in Neuhof nahm im letzten Sommer 77 arme Frauen auf. Zum ersten Male hat die „Frauenhilfe" auf der „Internationalen Hygiene-Ausstellung", Dresden ihre Arbeit einer großen Öffentlichkeit anschaulich vorgeführt. Es sind 200000 deutsche Frauen in der „Frauenhilfe" zusammengeschlossen und die Vereine zusammen bringen jährlich 2 Millionen Mark auf.

Das Rosenfest im Berliner Rathause nahm einen glänzenden Verlauf. Die Einnahmen des Abends, zu denen auch die Ausgabe von Anteilscheinen in Höhe von 1000 Mk. gehörten, kommen der Errichtung eines zweiten Heims für ledige Arbeiterinnen zu gute, das der Verein „Frauenwohl" plant.

An das Charlottenhaus im Ostseebad Großmühlen ist ein Altersheim angegliedert. In diesem Altersheim finden Herren und Damen, die in Ruhe und Stille ihren Lebensabend beschließen wollen, liebevolle Aufnahme. Das Haus liegt im Garten, es können für zwei Ehepaare Wohnungen und vier Einzelstuben abgegeben werden.

Die Bedeutung der deutschen Damenkonfektion für Handel und Industrie geht daraus hervor, daß die Jahreslieferung der Konfektion in Deutschland auf 300 Millionen geschätzt wird. Die Mäntelindustrie ist zum größten Teil auf Berlin konzentriert. Berlin beschäftigt in der Damenkonfektion allein 50000 Personen, dreiviertel davon sind Frauen. Selbstverständlich sind — die Familien usw. eingerechnet — viel mehr Personen mit dieser Industrie verflochten.

Fräulein Margarete Vorberg in Berlin veranstaltete in ihrem Atelier eine Ausstellung zum Besten des Lehrlingsheims.

Die Fortschrittlichen Frauenvereine Dresdens veranstalten aus Anlaß der Internationalen Hygiene-Ausstellung Anfang Juli eine Konferenz. Es werden dabei folgende Gebiete behandelt: Jugendfürsorge, Wohnungsreform, Arbeiterinnenschutz, Alkoholbekämpfung, Sittlichkeitsfragen. Jedes Gebiet mit besonderer Berücksichtigung der Beteiligung der Frau an der Gesetzgebung.

Die Teilnahme an den diesjährigen Nationalspielen für die deutsche Jugend in Weimar ist sehr rege, aus allen Teilen Deutschlands sind Gruppen dabei vertreten. Der Art der Anstalten nach überwiegen die Gymnasien mit 40 Gruppen, dann folgen die Lehrerseminare mit 23 Gruppen, die höheren Töchterschulen mit 20, die Realgymnasien mit 13, die Oberrealschulen mit 7, die deutschen Schulen im Ausland mit 3, die Kindergärtnerinnenschulen mit 2 usw. Die Kosten der Festspiele sind von der großherzoglichen Generalintendanz auf etwa 40,000 Mk. berechnet worden, von denen der Deutsche Schillerbund aus eigenen Mitteln 30,000 Mk. beisteuert, dazu kommen weitere 2000 Mk. als Stiftung der Goethegesellschaft. Der Reichstag hat eine Reichsunterstützung von jährlich 10,000 Mk. beschlossen. Um eine weitere feste Grundlage für die großen Anklang findenden Festspiele zu schaffen und um die Spiele Minderbemittelten zugänglich zu machen, plant man eine nationale Bücherlotterie des deutschen Schillerbundes.

Die Ortsgruppe Hamburg des „Deutschen Schillerbundes" hat für die Nationalfestspiele in Weimar Unterstützungen im Betrage von 1500 Mk. gewährt.

Fremdenpensionen in Bädern mit Berücksichtigung der Kocheleveinnen.
Von Wilhelmine v. Besser.

Zu den Berufen, die nicht nur mit den größten Illusionen auf gutes Gedeihen, sondern auch mit einer fast kindlich harmlosen Selbstüberschätzung ergriffen werden, gehört namentlich das Eröffnen von Fremdenpensionen. In Bädern, die einen strengen Kurgebrauch zur Heilung bedingen, entspricht oft die Zahl der Besucher durchaus nicht dem Angebot von Frauen oder älteren Mädchen, die vielleicht Angehörige dort verloren haben, deren Pflege ihnen verhältnismäßig zu kostspielig erschienen war und die nun auf den Vermieterinnen häufig nur angedichtete Einnahmen hin Pläne schmieden. Ganz ohne Vorbildung ergreifen sie den Beruf, der unter allen praktischen zu den schwierigsten gehört und einer vollen Geschäftskenntnis bedarf.

Vom Ordnen der Zimmer, dem Decken und Servieren will ich garnicht sprechen. Meist wird es jungen Dienstmädchen überlassen, die in der Hoffnung auf gute Trinkgelder willig und aufmerksam sind. Sie lauschen bald die persönlichen Gepflogenheiten den Gästen ab, die, mit ihren Schmerzen und Kuren voll beschäftigt, leicht ein Auge zudrücken.

Hauptfaktor in diesen Pensionen bleibt die Küche, die die Wirtin sich selbständig vorbehält, um ihr die Überschüsse zu entnehmen.

Man kann nur sagen: Mit der Harmlosigkeit eines Kindes setzt sie die Preise erster Hotels an. Und sie kocht mit Vorliebe die Lieblingsgerichte ihres verstorbenen Mannes, der keine Verantwortung betreffs der Kosten verlangte, oder nach den Anschauungen einer längst verstorbenen Mutter.

Die Witwen und Töchter der Offiziere, der höheren Beamten usw. wollen von den Gewohnheiten ihres Standes nicht lassen. Sie halten sich verpflichtet, die gesellschaftlichen Lustbarkeiten mitzumachen. Bei dem regen Interesse für Konzerte und Toiletten mangelt ihnen die Zeit zu reiflicher Überlegung. Und die Müdigkeit des Morgens wählt für den Mittagstisch das, was schnellstens zu bereiten ist. Zu unbequem ist ihnen ein großer Braten, der gute Scheiben von verhältnismäßig geringem Gewicht und noch für mehrere Male Aufschnitt liefern würde, von den Resten ganz abgesehen, die zu kleinen Gerichten wie italienischen Salaten und Pastetenragouts noch schmackhaft zu verwenden sind.

Zur Gewohnheit werden die kostspieligen Kleinbraten: Filet vom Rind oder Schwein, junge Hühner, Täubchen, Schnitzel oder Steaks. Und bei einem Pensionspreis von 3.75 Mk. kaufen die Wirtinnen dann z. B. zum Abendessen vom Delikatessenhändler das Pfund fertig gebratene Kalbskeule für 2.50 Mk., das sie roh beim Fleischer für 80 Pfg. bis 1 Mk. bekämen.

Die Vorräte an fertigen Braten, Majonnaisen, Pasteten, Salaten usw. der Delikatessenhändler in Orten, die außer dem Fremdenverkehr kein luxustreibendes Publikum besitzen, bestätigen meine Beobachtungen zur Genüge.

Es ist klar, daß bei diesen unüberlegten Ausgaben, die auf andere Weise wieder erspart werden sollen, weder der Gast zu seinem Rechte, noch das Geschäft zur Blüte kommt.

Statt nun den Fehler in eigener Unkenntnis zu suchen, bürdet die Wirtin alle Schuld den Zeitverhältnissen auf. Sie wählt einen Nebenverdienst, der im Halten gut zahlender Kocheleveinnen besteht.

Ebensowenig den Verhältnissen Entsprechendes leisten die Wirtinnen aus kleineren Kreisen. Durch die heute

verlangte Gleichberechtigung, den oft noch größeren Toilettenaufwand und die hohle Straßenbildung fühlen sie sich auf eine höhere Stufe gerückt, ohne in Wahrheit die Gepflogenheiten der höheren Kreise zu kennen.

Sie wollen verdienen – wollen es mit aller Gewalt, und liefern ganz Ungenügendes zu Preisen, die in den ersten Hotels gangbar sind.

Sei dem aber, wie es wolle: Kocheleviunen werden durchgängig in allen Fremdenpensionen gehalten. Zwei bis sechs junge Mädchen sind in jedem Hause.

Vor dem Termin der Konfirmation füllen ganze Spalten der Lokalblättchen kleiner, abgelegener Orte Annoncen, in denen neben Erlernung der feinen Küche, Übersicht eines großen Haushaltes, Erlangung gesellschaftlicher Formen und Übung in weiblichen Handarbeiten zugesichert wird.

Mit den frühlingserwachenden Idealen eines neu beginnenden Lebens sehen die jungen Mädchen das strahlende Glück eigener Häuslichkeit winken, zu dessen Vorbereitung die Studien in der Heimat nicht genügen. Auch die Eltern wünschen ein Fortschreiten mit der Neuzeit. Und in ihren Augen — meist sind es gutsituierte, oft harmlos weltunkundige Leute – umgibt ein besonderer Nymbus das Badeleben. Mit seinen schmuckvollen Promenaden und Kurhäusern, in denen internationaler Verkehr den Luxus aller Länder und Zonen zur Schau trägt, verfehlen die Kurorte nicht ihren Reiz.

Dorthin, wo bei der Anmeldung schon die Eltern durch den äußeren Schein einer gewissen Eleganz bestochen wurden, gehen die Mädchen mit einem Herzen voll Illusionen.

Einen Monat vor Beginn der Saison müssen sie kommen. Nach langer Pause sind sie die ersten Geldbringer. Ihr Honorar bezahlen sie pränumerando.

Durch die familiäre Anerkennung einer noch garnicht vorhandenen Erwachsenheit wird ihr Selbstgefühl erregt. Demgegenüber wird aber dem Bettenklopfen und Zimmerräumen eine Wichtigkeit beigelegt – wie hier ein Fauteuil zur Bequemlichkeit eines zu erwartenden Kranken und dort eine belanglose Kleinigkeit mit größter Aufmerksamkeit zu behandeln ist, daß ihnen das Wesen einer Kurpension im erhabensten Lichte erscheint. Und sie sind stolz, die schon geübten Fertigkeiten im Nähen und Sticken zur Förderung des großen Werkes benutzen zu können. Die Kameradschaft mit ihren Genossinnen läßt sie bald vergessen, daß sie des Lernens wegen gekommen sind. Und sie haben die für das Geschäft allerdings wichtige Selbständigkeit, den Überblick der Wohnung erreicht, wenn die Flut der Fremden naht.

Selbst die pflichttreuen Wirtinnen betrachten sie doch nur als Nebenverdienst und als helfende Wesen, die überall eingreifen müssen, wo es not tut.

Zur Hilfe für ganz grobe Arbeit haben sie allerdings die jungen Dienstmädchen. Aber für die Zimmerreinigung sind die Elevinnen verantwortlich. Das wäre ja nun schön und gut. Leider müssen wir aber auch darin einen geschäftlichen Trick erkennen, denn weltkundige Menschen wissen zur Genüge, daß vom heutigen Bäderpublikum ein guter Teil besser mit dem Schleier zu verdecken wäre. Und diese Mädchen von vierzehn bis siebzehn, im gefährlichsten, eindruckfähigsten Alter der Übergangsjahre sind nicht nur der Roheit und, was noch schlimmer ist, den schlechten Witzen ungebildeter Leute ausgesetzt. Ich habe selbst erlebt – und dieses Erlebnis hat den Grundstein zu meinen Studien gelegt – wie ein fünfzehnjähriges Mädchen aus guter Familie ein Zimmer vier Wochen in Stand halten mußte, in dem ein illegitimes Ehepaar sehr ungeniert lebte. Und die Lehrdame? – Sie war eine kluge, vornehm geborene Frau. Ihr Haus hatte guten Ruf. Sie hatte als vorsichtige Wirtin stets so viel in der Küche zu tun, daß kein Fremder sie zu Gesicht bekam. Sie kannte die Welt, wollte sie aber nicht kennen und handelte nach dem Geschäftsprinzip: sie wußte von nichts.

Neben diesen ethischen Gefahren erscheint es fast belanglos, daß die Mädchen auf nützlichen Gebieten nichts lernen und auch in der Küche nur als Lückenbüßerinnen gebraucht werden. Sie putzen Gemüse und helfen beim Anrichten und Auftragen.

In ihre wirklichen Kochkniffe und die Beschaffenheit der Zutaten gestattet die Wirtin keinen Einblick. Mit Absicht läßt sie die Kosten unberechnet. Und vom Nährwert hat sie keine Ahnung.

Die Mädchen melden meist nichts nach Hause. Im Sinne der Wirtin ist der Kontrakt sehr peinlich ausgearbeitet, und das Honorar wurde vorher bezahlt. Eine sehr wichtige Tatsache, da die pekuniären Interessen immer mehr die ethischen unterjochen. Außerdem scheuen sowohl Kinder als Eltern das Zugeständnis eines klatscherregenden Mißerfolges. Und schließlich wird die Zeit ganz gern ausgehalten. – Sie sind ja frei! Frei des Abends für das Leben auf den Promenaden. Schadlos halten sie sich an Vergnügungen, bei denen ihre mangelnden gesellschaftlichen Formen noch Einbuße erleiden, weil ihrer scheinbaren Dienstbotenstellung Geringschätzung entgegengebracht wird.

Es gibt so viele ausgezeichnete, wohlfeile Haushaltungsschulen, daß vermieden werden könnte, Kinder dorthin zu geben, wo die mehr als mangelhafte Erziehung als Nebenverdienst betrieben wird. Vielleicht wäre es möglich, ganz gewiß ein gutes Werk der Frauenvereine und der Lehrer bei den selbst unerfahrenen Eltern für den Schutz ihrer Töchter gegen die sittlichen Gefahren, denen sie durch den Aufenthalt als Kochelevin in einer Fremdenpension ausgesetzt sind, zu wirken.

Bücherschau.

Sophie Schwerin. Ein Lebensbild aus ihren eigenen hinterlassenen Papieren, zusammengestellt von ihrer jüngeren Schwester Amalie von Romberg. Neu herausgegeben von Eberhard König. Verlag Fritz Eckardt, Leipzig. Broschiert 12 Mk., geb. 13,50 Mk.

Ein Stück edlen Frauenlebens aus der Zeit von vor hundert Jahren, aus dem klar hervorgeht, wie eine großzügige Frau auch schon damals reges Interesse für die großen Angelegenheiten ihres Volkes bekundete. Mit heroischem Idealismus arbeitet sie an der Verwirklichung des Staatsgedankens. Das Buch ist ein Dokument für die berechtigte Forderung, der Frau politische Betätigung zu ermöglichen. Den Frauen aber, die diese Betätigung anstreben, zeigt es an einem erhabenen Vorbilde die schweren Pflichten, die ihrer dann warten: kleine Einzeldinge den großen Notwendigkeiten der Volkserhaltung unterzuordnen und sich fest zu verankern im Volkstume. B.

Reines Menschentum von August von Reinhart. 3. Auflage. Verlag Alfred Unger, Berlin C. 2. Geb. 2.50 Mk.

In unserer Zeit mit ihrer jagenden Hast fehlen uns die Stunden stiller Einkehr und ruhiger Selbstbesinnung, in denen wir uns eine Lebens- und Weltanschauung in unserem Innern aufbauen. Zu solchen Stunden, die wir nötig haben, wollen

wir anders nicht seelisch verkümmern, lädt uns obiges Buch ein. Wir bangen alle um unser Leben. Wir vergessen aber meist, daß es eine schwere Kunst ist, es recht zu leben. In diese Kunst will uns das Buch einführen. Seelenfrieden, Bausteine zu einer Lebensanschauung, die uns einen Halt gibt in dem Babelgetriebe der modernen Zeit, Lebenskünstlertum, das uns heute so vielfach mangelt, das will es uns schenken, ohne jede philiströse oder bigotte Moralisterei. In stillen Abendstunden, da Gattin und Gatte sich um des Lichts gesellige Flamme setzen, die Gattin abgestumpft von den tausenderlei großen und kleinen Sorgen des Haushalts, der Gatte entnervt von dem aufreibenden Drunter und Drüber des rauhen Erwerbslebens, beide verstimmt, mißgelaunt: da sollten sie in dem Buche lesen. B.

Aufnahme und Studium an den Universitäten Deutschlands. Auf Grund amtlicher Quellen mit besonderer Berücksichtigung des Frauenstudiums herausgegeben von Otto Schröder, Sekretär der Universität Rostock. Halle a. S., Verlag der Buchhandlung des Waisenhauses. Brosch. 2,50 Mk., geb. 3 Mk.

Die Verhältnisse inbezug auf das Frauenstudium sind an den deutschen Universitäten noch recht verschieden. Deshalb wird das Buch vielen Studentinnen willkommen sein. Eltern, die Kinder auf die Universität schicken wollen, finden viele sachdienliche Aufklärungen über deutsche Universitätsverhältnisse in dem Buche. B.

Wollen und Können. Der Weg zum Erfolg. Populäre Gesundheitspflege des Geistes und der Nerven. Vierte, vermehrte Auflage der „Hygiene der geistigen Arbeit" von Dr. med. O. Dornblüth, Nervenarzt in Wiesbaden. Deutscher Verlag für Volkswohlfahrt, Berlin W 30.

Ein Buch, das in so klarer, allgemeinverständlicher Form, ohne philosophisch gelehrte Abhandlungen, den Kern der Sache trifft, wird seinen Zweck „den Weg zum Erfolg" sicher nicht verfehlen. Die Grundbedingung dazu, die Willensschulung und Charakterbildung, behandelt und lehrt der an Erfahrungen reiche Arzt meisterlich in nüchtern praktischer Art, ohne dabei den Lebenswert einer gesunden von aller Sentimentalität freien Gemütstiefe außer acht zu lassen. Eltern und Erziehern und allen an der Selbsterziehung arbeitenden Persönlichkeiten werden wertvolle Winke gegeben. R.

Ideal-Buchhaltung für Haus- und Privatwirtschaft. Ein Führer zum Volkswohl und Leitfaden für den Unterricht an Seminaren, Real-, Sekundar-, gewerblichen und hauswirtschaftlichen Fortbildungs-Schulen, sowie für das private Rechnungswesen von Ed. Erwin Meyer mit Beiträgen von Prof. Dr. W. Förster, Zürich, Prof. Dr. Karl Hiltz, Bern, Bankdirektor Dr. Wolff, Posen u. a. 7. Auflage der Idealbuchhandlung, 28. bis 40. Tausend. Verlag Ed. Erwin Meyer, Leipzig, Aarau, Stuttgart. Brosch. 2.50 Mk., geb. 3 Mk.

Ein großartiger Versuch, echt volkserzieherisch zu wirken. Die kaufmännische Buchhandlung in ihrer Anwendung auf Haus- und Privatwirtschaft mit Ausschaltung aller verwickelten Schwierigkeiten. Wohlgeeignet die Hauswirtschaft materiell und geistig zu heben. Wärmstens zu empfehlen. B.

Brief einer Arvedshöferin an ihre Freundin. Von H. Wiemann.

Liebe Lotte!

Du willst also wirklich hierher kommen? Ich freue mich so sehr! Und Deine Eltern lassen Dich los? Sie waren ja sonst so sehr dagegen, daß Du in die weite Welt ziehst und anderes Leben und andere Menschen kennen lernst. Immer so einsam in der kleinen Stadt zu hausen, nie mit neuen Menschen, nie mit frischem Leben in Berührung zu kommen, das war zuweilen recht schwer; und das war es auch, was mich zu Hause gedrückt hat, was mich forttrieb. Entweder in eine Großstadt, um unterzutauchen im Getriebe und geläutert und gereinigt mich weiter ins Leben zu stürzen, oder aufs Land, ruhige, freie Luft zu atmen! Das waren zwei Lichter, die mich lockten, zwei Wege, die mir offen standen. Ich freue mich, daß ich diesen Weg eingeschlagen habe: aufs Land!

Und wie schön ist es hier! Ich glaube, ich habe Dir noch gar nicht so recht geschrieben, wie es hier aussieht. Und was wir hier treiben, weißt Du eigentlich auch nur aus dem Prospekt.

Du wirst wohl wissen, daß es in Deutschland mehrere wirtschaftliche Frauenschulen gibt. Die Anregungen hat vor einigen Jahren Fräulein von Kortzfleisch gegeben. Sie hat die Lehranstalten zu Reifenstein im Kreise Worbis, zu Obernkirchen im Kreise Rinteln, zu Scherpingen in Westpreußen und zu Maidburg in Posen gegründet. Auch in Bayern gibt es eine solche Anstalt. Unsere Frauenschule hier ist, wie Du ja weißt, von Frau Baurat Dr. Arved Roßbach gegründet. Es ist die erste Frauenschule in Sachsen.

Natürlich haben alle diese Schulen sehr viel Gemeinsames und Ähnliches, aber Arvedshof unterscheidet sich in einem Punkte wesentlich von den anderen: während nämlich diese anderen Schulen eben nur Schulen sind, ist Arvedshof ein landwirtschaftlicher Betrieb. Das will heißen: Arvedshof ist ein Gutshof, auf dem Ackerbau und Viehzucht betrieben wird. Gärtnerei, Molkerei, Geflügelzucht und Obstverwertung und andere wirtschaftliche Nebenbetriebe sind völlig selbständige Geschäftszweige und dienen nicht nur Lehrzwecken. So bekommen wir also einen vorzüglichen Überblick und Einblick über und in alles, was zur Bewirtschaftung eines Gutes gehört, neben dem Hauptlehrzweig, der Hauswirtschaft.

Wir wohnen einige Minuten von der Station Hopfgarten entfernt, die auf der Strecke zwischen Leipzig und Chemnitz liegt. Ringsum liegen kleine malerische Ortschaften mit alten Fachwerkhäusern und hübschen Kirchen. Die Landschaft ist leicht gewellt und birgt ganz überraschende Schönheiten, zumal jetzt im Frühling. Wenn man an Elbisbach, das Dörfchen, zu dem wir gehören, kommt und durch das Tor über den Hof auf das Haus zu geht, so fällt der Blick zunächst auf die schöne Haustür mit der großen strahlenden Sonne, unserm Wahrzeichen. In Gedanken führe ich Dich jetzt über den Flur die breite, lichte Treppe hinauf auf den Korridor. Hier wird morgens die Andacht abgehalten. Von hier treten wir ein in den großen Speisesaal, von dem aus man einen schönen Ausblick auf den Park hat. Links liegt der Lehrraum und der Salon, rechts die Anrichte, Spülkammer, Küche und Speisekammer, auf der anderen Seite des Korridors die Büros. Wir gehen geradeaus durch den Saal hindurch und sind im Freien, auf der Terrasse.

Und jetzt wirst Du entzückt sein von dem Anblick: vor uns liegt der Park mit dem frischen, grünen Rasen, in dem Kranz alter Eichen, der ihn umschließt, weiterhin die Anlagen für die Geflügelzucht, etwas erhöht das Licht- und Luftbad, und über der Straße dehnt sich weithin die Gärtnerei mit ihren großen Treibhäusern aus.

Zwei große bunte Fenster lassen ein angenehmes Licht in das geräumige Treppenhaus hineinfluten. Auf dem unteren Bilde geht die Sonne über einem Dörfchen auf und verschwendet ihre leuchtenden Strahlen über eine anmutige Landschaft. Auf dem oberen Fenster ist ein friedlicher Abend dargestellt in einem kühlen blauen Licht. Im ersten Stock sind unsere Schlaf- und Wasch-

räume mit Balkons und die Zimmer der Lehrerinnen. Alles ist hell und luftig. Im zweiten Stock sind wieder Schlafräume und die Wasch- und Plättestuben, in denen auch wir lernen müssen und zum Examen eine große Wäsche selbständig durchführen. Im Keller, in den wir jetzt hinabsteigen wollen, befindet sich die Molkerei. Hier wird Milch entrahmt, Butter und Käse bereitet, und daneben 100 Liter Milch täglich zentrifugiert. Du wirst staunen, wie ich Zentrifuge, Butterfaß und Knetmaschine handhabe. Proben meiner Kunst wirst Du ja schon zu Hause genossen haben. Ich habe ja vor kurzem neun verschiedene Sorten von selbstbereitetem Käse nach Hause geschickt. Im Brutkeller stehen acht Brutapparate in voller Tätigkeit, die auch wir mit bedienen helfen und haben wir schon 2000 allerliebste, winzig kleine weiße Küken daraus schlüpfen sehen. Das wird Dir Spaß machen, so einer Tierfreundin wie Du bist.

Über diesen Kellerräumen liegt die helle, geräumige Küche. In Gruppen abwechselnd bereiten wir hier unter Leitung und Aufsicht der Lehrerinnen das Mittagessen, Morgen- und Abendbrot. Zum Examen müssen wir selbst einen Küchenzettel zusammenstellen und ganz allein eine Mittagsmahlzeit zubereiten. Darauf freue ich mich sehr.

In einem besonderen Raume wird abgewaschen, und ein anderer Raum dient als Speisekammer, in der saure Milch, Käse, Schinken und anderes immer bereit stehen. Bevor wir jetzt den Hof und die Anlagen weiter draußen besichtigen, mußt Du unsere Saftküche einmal bewundern, in der wir das Obst verarbeiten, das wir aus unserer Gärtnerei holen, wie Johannisbeeren, Stachelbeeren, Himbeeren, Erdbeeren, Äpfel, Birnen, Pflaumen und Kirschen. Da wir aber viele Fruchtkonserven verschicken – als Kompott, Marmelade, Gelee und Saft –, so genügt natürlich das, was wir hier selbst bauen nicht, es wird noch mindestens ebensoviel dazu gekauft, darunter auch Obst, das hier nicht angebaut ist, wie z. B. Pfirsiche, Aprikosen, auch Ananas u. a. m. Wir verkaufen diese Konserven an Sanatorien und Privatleute, meist nach Leipzig und Berlin. Vor einiger Zeit ging sogar eine große Bestellung nach Hongkong. Außer diesem Eingemachten verkaufen wir natürlich auch Obst, Milch, Butter und Käse, Eier, Küken, Hühner, Ferkel, Kälber und Bullen. Im Winter fällt die Saftküche aus, dafür werden dann Pasten und englische Marmeladen von Apfelsinen bereitet und Fleisch im Weckapparat eingekocht.

Der Hof wird eingefaßt von den Ställen für Pferde, Kühe und Schweine wie von den Wirtschaftsgebäuden. Außer einem Fohlen haben wir sechs Pferde für die Landwirtschaft, zwei Kutschpferde und ein Reitpferd; dann haben wir 22 große ostfriesische Rinder, neun Stück Jungvieh, acht Kälber und 28 Zuchtsauen, von denen wir jährlich ca. 200 Ferkel bekommen.

Unsere Geflügelzucht liegt jenseits des Parkes. Wir gehen durch denselben und treten in das Häuschen ein, in dem ein Teil der Hühner, die Küken, Futtermaschinen und die Futterkästen untergebracht sind. Wir haben augenblicklich 360 Zuchthennen und wollen es im Laufe dieses Jahres noch auf 1000 bringen. Es sind weiße amerikanische Leghorns einer vorzüglichen Legerasse. Vom 1. Januar bis zum 1. April wurden 11 214 Eier gelegt und im Monat April allein 6835, die nach Leipzig verkauft wurden. Unter unserer Obhut steht auch ein munteres Entenvölkchen. Wir füttern das Geflügel, bewachen die Brut und lernen auch das Einpacken von Eiern und Küken zum Versand.

Da kannst Du gerade ein hübsches Bild betrachten: meine Freundin füttert ihre 200 weißen Hennen. Wie sie umringt wird von dem lustigen Völkchen, wie das flattert und gackert und begierig ist, die Körnchen zu picken! Aus dem weißen, blendenden Kopftuch quillt üppig das schwarze Haar, und weithin streut sie die Körner aus und wehrt die allzu Zudringlichen ab und durch die Scheiben bricht klar und hell die Sonne hindurch.

Auch in der Bienenzucht werden wir von einem Imker angeleitet, der zehn Völker zu beaufsichtigen hat. Die Geflügelzucht muß ich in der nächsten Woche verlassen. Ich gehe dann zur Gärtnerei über. Hier werden jetzt aus den Frühbeeten die vorgetriebenen Pflänzchen von Kohlsorten und Salaten ins Land verpflanzt. Dasselbe geschieht mit den Blumen: Stiefmütterchen, Vergißmeinnicht, Tausendschön, Hornveilchen, Mohn, Aurikeln u.a. Wir werden im Gemüsebau, Obstbau und Blumenzucht angeleitet. Ein großes Terrain steht uns für den Gemüsebau zur Verfügung. Es ist 3000 qm groß, und an Äpfel-, Birnen-, Kirschen- und Pflaumenbäumen haben wir ungefähr tausend. Im Winter beschäftigen wir uns in den Treibhäusern mit den Treibereien der Winterkulturen, lernen Körbe und Strohmatten flechten und Fenster verglasen.

Zu all' diesen praktischen Arbeiten, die wir nach Möglichkeit im Freien, in Luft- und Sonnenschein, verrichten können, kommt dann noch der theoretische Unterricht und Anleitungen im Haushalt und in der Handarbeit. Im theoretischen Unterricht wird uns Gesundheitslehre und Krankenpflege, Nahrungsmittellehre, Physik, Chemie, Botanik, Zoologie, theoretische Molkerei, Geflügelzucht, Buchführung, Pädagogik und Psychologie gelehrt. An zwei Nachmittagen der Woche nähen wir Wäsche, Blusen und Kleider.

Wie Du siehst, haben wir ein sehr reichhaltiges Programm. Aber wir bewältigen es dennoch. Freude und Freundschaften, Sonnenschein und diese reine, freie Luft machen auch das Schwierigste leicht. Hier wirst Du früh aufstehen lernen. Im Sommer sind wir schon vor 6 Uhr munter, im Winter schlafen wir eine Stunde länger. Zwischen dem ersten Frühstück und dem Mittagessen verrichten wir unsere Arbeiten in den einzelnen Betrieben. Nach dem Mittagessen herrscht von 1 – 3 Uhr Ruhe; da wird gelesen oder ein Brief geschrieben oder geschlafen, bis 5 Uhr sind Schneiderstunden oder wissenschaftlicher Unterricht und dann heißt es Ämter besorgen für's Abendbrot, das wir um 7 Uhr auf der Terrasse einnehmen, von wo der Blick weit hinaus schweift über die lichten Rasenflächen, bis zu den alten Bäumen, deren Wipfel noch in der Abendsonne leuchten. Nach dem Abendbrot gehts hinaus, der Abendsonne entgegen, durch unser malerisches Dorf Elbisbach und weiter durch die Felder und genießen die schöne Luft und schauen zu, wie Stern an Stern auffunkelt und der Mond hinter einer Wolke vorbeizieht. Und auf dem Heimweg fängt plötzlich leise eine an zu singen, irgend eine Volksweise, eine andere fällt ein, von allen Seiten ertönt Gesang und schließlich eilen wir uns um pünktlich um 9 Uhr zu Hause zu sein.

Wenn erst alle Pläne der Frau Baurat in die Tat umgesetzt werden, so wird hier etwas erstehen, was vorbildlich und fruchtbringend sein und bleiben wird.

Zunächst soll ein Säuglingsheim errichtet werden für die Kinder der Armen. Vier Knaben und vier Mädchen sollen in jedem Jahre aufgenommen werden. In dieser Luft und bei dieser Pflege werden sie gedeihen und wir können dann auch noch Säuglingspflege lernen. Sie sollen hauptsächlich zu Landarbeitern und Landarbeiterinnen erzogen werden. Auch eine Schule für einfache Mädchen zur Vorbildung von Mamsellen und Köchinnen ist geplant.

Bisher hat unsere Schule drei Kurse, die völlig von einander getrennt sind. Am Schusse des Jahres, also am 25. März oder 25. September, wird ein Examen abgelegt.

Aus dem Prospekt wirst Du wissen, daß der Kursus am 1. April und 1. Oktober beginnt. In den landwirtschaftlichen Halbjahrskursus kann man an jedem Monatsersten eintreten, mit Ausnahme des Dezembers und des Januars. Der dritte Kursus ist der in Lehr- und Handelsgärtnerei. Was hier gelehrt und gelernt wird, ersiehst Du am besten aus dem Prospekt. Auch dieser Kursus beginnt am 1. April und am 1. Oktober.

Doch können auch Erholungsbedürftige für einen oder mehrere Monate aufgenommen werden. Diese werden dann mit leichter Gartenarbeit beschäftigt. Ich glaube, das wäre etwas für Deine beiden bleichen Kusinen aus Berlin. Sagtest Du übrigens nicht einmal, daß die ältere in die Kolonien gehen will? Gerade solche bekommen hier die geeignete Ausbildung, und ich würde ihr sehr raten, auf ein Jahr hierher zu kommen. Schreib ihnen doch bitte, und sag ihnen auch, daß sie hier auch Reit-, Fahr- und Schießkurse nehmen können.

Solltest Du über irgend etwas noch Auskunft wünschen, so frage bei der Leiterin selber an, die gerne bereit sein wird, Dir zu antworten.

Und nun lebe wohl, und empfiehl mich bitte Deinen lieben Eltern, grüße auch bitte mein Muttchen! Dich selbst grüßt und küßt herzlich Deine Grete.

Rechtsrat.

Frage: Ich habe am 16. März für den 1. April eine Stelle als „Kochmamsell" angenommen. Darauf hat mein Bräutigam, der eine Erbschaft in Amerika gemacht hat und die Bewirtschaftung des ererbten Gutes übernehmen will, mir mitgeteilt, daß die Heirat „sofort" stattfinden solle. Darf ich aus dem angegebenen Grunde das Dienstverhältnis sofort kündigen? Hat die Stellenvermittlerin ein Recht, 12 Mk. zu fordern, wenn ihr die Lage der Dinge bekannt war? E. W.

Antwort: Für die Beurteilung kommt in Betracht: Die Höhe des Jahresgehaltes, der Grad der ihr nach dem Vertrage eingeräumten Selbständigkeit in ihrer dienstlichen Stellung usw. Eine Kochmamsell, die auf einem Gute das Essen für die Arbeiter kocht und im allgemeinen den Anweisungen der Herrschaft zu folgen hat, ist „Gesinde". Eine Kochmamsell in einem größeren Restaurant, der die „Leitung" der Küche mit einer gewissen Selbständigkeit übertragen wurde, ist nicht „Gesinde". Falls in Ihrem Falle ein „Gesindeverhältnis" vorliegt, sind die gestellten Fragen nach der Gesindeordnung des betreffenden Bezirkes zu beurteilen. Die Zahl der noch geltenden Gesindeordnungen ist groß. In den alten Provinzen Preußens gilt die Gesindeordnung von 1810. Diese bestimmt: Erhält weibliches Gesinde vor dem Antritte der Dienstzeit Gelegenheit zum Heiraten, so steht demselben frei, eine andere taugliche Person zu stellen. Ist es dazu nicht imstande, so muß auch dergleichen Gesinde den Dienst in Städten auf ein Vierteljahr und bei Landwirtschaften auf ein halbes Jahr antreten, falls nicht nach dem Vertrage die Dienstzeit schon früher endigt (§§ 54, 55). Wenn der Dienstbote nach Antritt des Dienstes durch Heirat oder auf andere Art zur Errichtung einer eigenen Wirtschaft vorteilhafte Gelegenheit erhält, die er durch Ausdauerung der Mietzeit versäumen müßte, kann er während der Dauer des Dienstvertrags kündigen, muß aber jedenfalls das laufende Vierteljahr (bei monatweiser Mietung: den laufenden Monat) aushalten. Wenn die „Kochmamsell" im vorliegenden Falle nicht zum „Gesinde" gehört, kann sie das Dienstverhältnis jederzeit zur sofortigen Lösung ohne Einhaltung einer Kündigungsfrist kündigen, falls nach den näher darzulegenden Umständen des einzelnen Falles ein „wichtiger Grund" vorliegt (§ 626 BGB.). Als solchen kann der Richter die Gelegenheit zur sofortigen Heirat nach Amerika ansehen. Die Stellenvermittlerin kann die ihr tarifmäßig zustehende Gebühr selbstverständlich fordern, wenn sie „Auftrag" zur Stellenvermittlung hatte und den Auftrag ausgeführt hat, gleichviel ob sie von der Heiratsmöglichkeit wußte oder nicht.

*

Frage: Ein Arzt veranlaßte mich, meinen Wohnsitz in das hiesige Bad zu verlegen, indem er mir angab, es solle aus seiner Villa ein Erholungsheim gemacht werden, dessen Leitung er mir übertragen wolle. Ich sollte für Kranke wöchentlich 25 Mk. Pension erhalten, während diese insgesamt 30–40 Mk. bezahlen mußten. Die überschießenden 10–15 Mk. rechne er als Miete usw. für sich. Ich selbst hatte das Inventar zu stellen und zog Mitte September vorigen Jahres ein. Meine Sachen ließ ich mir dazu aus C. kommen. Der Arzt selbst wohnt im Winter nicht hier in dem Badeorte, sondern in E. Ihm ist sein Projekt jetzt scheinbar leid geworden. Denn ich habe durch ihn noch keinen Badegast überwiesen erhalten. Nur seinen kranken Sohn hatte ich in Pension, wofür ich 60 Mk. erhielt. Es machte mir den Eindruck, als ob der Arzt nur jemand gesucht hätte, der ihm seine Wohnung während des Winters verwahrte. Ich habe inzwischen am 1. April d. Js. eine neue Wohnung beziehen müssen, habe aber auch in dieser noch nicht an Badegäste vermieten können, da in der Mehrzahl nur arme Kassenleute zur Kur hierher kommen und die Badeverwaltung obendrein bei der Zuweisung von Logiergästen die Einheimischen sehr bevorzugt. Kann ich den Arzt für den mir bisher entstandenen Schaden verantwortlich machen? Würde ein Klage wohl Erfolg haben?

Antwort: Wenn der Arzt Ihre Übersiedelung nach dem Badeort unter der Versicherung, daß er ein Erholungsheim aus seiner dortigen Villa machen und Ihnen die Leitung desselben übertragen wollte, veranlaßt hat, während er jetzt von der Einrichtung des Erholungsheimes zurückgetreten zu sein scheint, so ist er Ihnen für den Schaden, der Ihnen hieraus entstanden ist, haftbar. Sie müssen jedoch nachweisen können, daß der Arzt Ihnen dies zugesichert hatte, und ebenso liegt Ihnen der Beweis dafür ob, wie hoch der Schaden ist, der Ihnen entstanden ist. Haben Sie denn die Abmachungen mit dem Arzt nur mündlich getroffen? Es wäre doch sehr empfehlenswert gewesen, wenigstens die Hauptpunkte des Vertrages mit dem Arzt schriftlich niederzulegen, wie es sich überhaupt immer empfiehlt, Verträge, überhaupt alle Rechtsgeschäfte, die für längere Zeit wirken können, in schriftlicher Form abzufassen. Sehr schwer wird es insbesondere werden, den Ihnen durch das Verhalten des Arztes wirklich entstandenen Schaden nachzuweisen, da Sie anscheinend nicht eine Mindestzahl von Patienten, die der Arzt Ihnen zu garantieren hätte, vereinbart haben. Da dies nicht geschehen ist, wird der Arzt leicht einwenden können, daß er Ihnen an sich gern Patienten zugewiesen haben würde, daß ihm dies aber unmöglich gewesen sei, da er in der in Frage kommenden Zeit keine geeigneten Patienten gehabt habe. Es fehlt eben vor allen Dingen – wenigstens nach Ihrer Schilderung des Sachverhalts – an einer bestimmten Abmachung zwischen Ihnen und dem Arzt, und aus diesem Grunde erscheint uns der Ausgang eines von Ihnen anzustrengenden Prozesses sehr zweifelhaft. Wegen der sonstigen von Ihnen angeführten ungünstigen Verhältnisse des dortigen Badeortes werden Sie den Arzt auch schwerlich irgendwie in Anspruch nehmen können, da Sie den Nachweis kaum werden führen können, der Arzt habe Sie zur Übersiedlung nach dort veranlaßt, um Sie zu schädigen, da ihm nämlich die Verhältnisse bekannt gewesen seien, und er also hätte wissen müssen, daß Sie keine Kurgäste in Pension bekommen würden. Wir können Ihnen daher zur Anstrengung einer Klage gegen den Arzt kaum raten, da der Ausgang des Rechtsstreites sehr zweifelhaft sein dürfte.

Silhouetten aus einem Sanatorium. Von Dr. Julian Marcuse (Partenkirchen).

I.

Ein Unverbesserlicher.

„Ich beabsichtige zu Ihnen zu kommen, mache dies jedoch von der Beantwortung folgender Fragen abhängig: 1. Wie viele Gäste beherbergt Ihre Anstalt und aus welchen Berufsklassen setzen sie sich zusammen? 2. Sind die Gebäude vollkommen vor Winden geschützt, wenn nicht, aus welchen Richtungen kommen diese? 3. Welches sind die Durchschnittstemperaturen in den Sommermonaten? 4. Wie ist die Ventilation der Räume, welche eventuellen Systeme haben sie? Sind diese leicht zu handhaben oder bedarf man hierzu der Hilfe von Dienstboten? 5. Ist eine völlige Verdunkelung der Zimmer möglich? 6. Sind Doppeltüren vorhanden bzw. wie schützt man sich gegen jedweden Zutritt von Geräuschen? 7. Werden Hühner oder Hunde in der Umgebung gehalten? 8. Steht die Anstalt isoliert oder sind menschliche Wohnstätten im Umkreis von hundert Metern? 9. Ist ein Klavier im Hause? Ist den Gästen zu singen erlaubt? 10. Dringen Küchengerüche in die Wohnzimmer der Patienten? 11. Haben die Betten dreiteilige Matratzen? Federnde Roste? Ganz geräuschlos oder mit Knarren verbunden bei unruhigen Schläfern? 11a. Wird die Bettwäsche täglich gewechselt — oder wann sonst? 12. Trägt das Dienstpersonal Filzschuhe und hat es Anweisung, sich nach Möglichkeit lautlos zu verhalten? 13. Kann man Zimmer haben, die so liegen, daß weder daneben, noch darüber irgend jemand wohnt? 14. Ist es schwatzhaften Gästen untersagt, Menschen, die ihre Ruhe haben möchten, anzureden oder in anderer Form zu belästigen?

Da ich bereits in etlichen zwanzig Sanatorien war, ohne daß meine doch gewiß bescheidenen Ansprüche erfüllt werden konnten, kann ich zu Ihnen nur bei exaktester Zusicherung meiner Wünsche kommen.

Hochachtend

Assessor A. Braun.

P. S. Ich beanspruche außerdem eine weitgehende Ermäßigung auf die Prospektpreise, da ich einmal so gut wie nichts essen kann, außerdem aber bereits zu wiederholten Malen Sie empfohlen habe."

Der Mann gefiel mir, der mußte doch sicher imstande sein, bei seinem ersten Erscheinen ein gelindes Grauen um sich zu verbreiten und mit seinen „altruistischen" Empfindungen die ganze Welt ans Herz zu drücken. Und da von Zeit zu Zeit das Erscheinen einer Art „schwarzen Mannes" in der Kinderstube eines Sanatoriums von wohltätigen Folgen begleitet zu sein pflegt, wurde ihm hinsichtlich Punkt 1—14 eine höchst zufriedenstellende Antwort zuteil, dagegen das Postskriptum mit dem gewohnten Trick abschlägig beschieden.

Und eines Tages erschien er auf der Bildfläche, unangemeldet, um, wie er mir später offenbarte, die Verhältnisse besser prüfen zu können; auf einer Visitenkarte, die ihren Zwecken schon öfters gedient zu haben schien, prangten die ominösen Worte „A. Braun, Gerichtsassessor a. D. aus Berlin". Es war ein Hochsommertag, schwül und gewitterdrohend, die Natur schien die in ihr angesammelte Glut vor dem Bersten noch einmal durch alle Adern des Weltalls treiben zu wollen. Aus dem unschönen Antlitz des Ankömmlings, dessen letzter Rasiertag kaum mehr zu bestimmen war, flackerten mir ein Paar halb zugekniffene Augen entgegen, die in Augenblicken, wo sie sich unbeobachtet fühlten, eine merkwürdige Größe annahmen und teils spähend, teils feindselig auf mir ruhten, wie wenn man Menschen im Leben begegnet, von denen man nichts Gutes erwartet, — wie er mir später einmal mitteilsam angab, eine Folge des vielen Verkehrs mit Ärzten. Die Präliminarien zogen sich etwas in die Länge, da die Enthüllung seines Körpers mit Schwierigkeiten verknüpft war, die ich wohl schon beim ersten Anblick geahnt, doch in ihrer Tragweite nicht vorausgesehen hatte. Jede Untersuchung strenge ihn an und rege ihn auf, außerdem sei er gegen die geringste Luftveränderung derart empfindlich, daß nicht bloß Türen und Fenster sorgsamst verschlossen, die Schlüssellöcher verstopft, sondern vor allem auch gewärmte Tücher bereitgehalten werden müßten, um bei Entblößung des Körpers sofort über ihn geworfen werden zu können. Und auch wenn alles dies erfüllt wäre, vertrügen seine Nerven eine derartige Bloßlegung seines „Ichs" nicht, es würde ihn für Wochen hinaus schwer schädigen. Diese mit Stimme und Miene eines vorwurfsvollen Dulders — denn selbstverständlich waren an seinem Zustande nur die Ärzte, die ihn seit Jahren malträtiert hätten, schuld — gemachten Darlegungen wurden gestützt durch den Hinweis auf die sorgsame Verpackung seines irdischen Leibes, die tatsächlich derart war, daß man an einen überseeischen Transport eines vor Feuchtigkeit zu schützenden Gegenstandes hätte denken können. Ein Havelock, der wohl vor grauen Zeiten bessere Tage gesehen hatte, ein gestrickter Halsschal von dem Umfange einer Pelzboa bildeten die Oberkleidung, ihr entsprach die darunter befindliche Garnitur, die, soweit sie dem Auge sichtbar war, in Farbe und Qualität unbegrenzte Möglichkeiten des Alters und Gebrauchs darbot. Es war also kein direkt unlogischer Schluß, wenn man nach diesem ersten Eindrucke etwas skeptisch an gewisse Reinlichkeitsbedürfnisse des Trägers dieser fragwürdigen Leibesumhüllungen herantrat, und es war sehr naheliegend, ihm den Vorschlag zu machen, vor der morgigen Untersuchung ein Reinigungsbad zu nehmen. Mit der Entrüstung eines in seinem Innersten beleidigten Gentlemans wurde diese Zumutung zurückgewiesen; als ich aber darauf beharrte, vertieften sich die spöttischen Falten seines Mundwinkels zum physiognomischen Bilde des Zynikers und er brüllte mich an: „Aha, ich verstehe, es ist Ihnen um Ihr schäbiges Leinenzeug zu tun, das Sie schonen möchten, um mir vielleicht alle acht bis vierzehn Tage einen frischen Überzug zu geben! Aber da kommen Sie ebenso schlecht bei mir an, wie Ihr Kollege A., dem ich so lange den Pensionspreis nicht bezahlt habe, bis er mir Punkt für Punkt die zugesagten Forderungen erfüllt hatte."

Diese erste, auf beiden Seiten so zufriedenstellende Einführung schloß mit einem Kompromiß: Für das Reinigungsbad von 45 Minuten Dauer und 30 Grad Reaumur — beides hielt ich in Anbetracht des äußeren Eindruckes des Patienten für zweckmäßig — wurde der öftere Wechsel der Bettwäsche konzediert. Was dieser zu bedeuten hatte, sollte mir erst später klar werden; über die Gründe seines Begehrens, die mir mit Gewohnheiten, Lebenshaltung und Erscheinung des Patienten in einem unlösbaren Widerspruch zu stehen schienen, wurde jedwede Auskunft verweigert.

Was nun folgte, war eine Periode unaufhörlicher Drangsalierungen, ein Guerillakrieg, den der neue Gast gegen Arzt, Leitung und Nebenmenschen führte. Mit dem heißen Bad begann die Ära der vermeintlichen Übeltaten gegen ihn — der Badediener hatte, es waren 24 Grad im Schatten, kein genügend erwärmtes Leintuch um den schneeigen Körper geworfen, außerdem hatte er in übertriebenem Pflichteifer ihm beim Frottieren eine Hautfalte zusammengezwickt, was mit einem blauen Fleck einerseits und einem tüchtigen Schnupfen andererseits endete. Das lauernde Antlitz des Assessors a. D., sein schleichender Gang, verrieten die Gefühle, die er ausbrütete. Bei Tisch hatte er in kurzem mit Feldherrnblick herausgefunden, an welcher Seite man mit dem Fleisch, an welcher mit den Mehlspeisen zu servieren begann; infolgedessen überredete er einen weniger spekulativen Gast, mit ihm zu tauschen, und um Herr der Situation, d. h. der restlosen Souveränität über Platten und Schüsseln zu sein, verstand er es bald, seine gesamte Umgebung vom Tischende fortzuekeln. Dauerten ihm die Pausen zwischen den einzelnen Gängen zu lang, dann erging er sich in der Zwischenzeit im anstoßenden Garten, wehe aber dem Mädchen, das ihn in seiner kurzen Abwesenheit übergangen hätte!

Es schien, als ob der Ingrimm über die nicht gehaltenen Bedingungen seine Verdauungsorgane zu einem Danaidenfaß umgestaltet hätten; der Mann, der im Postskriptum Ermäßigung verlangt hatte weil er nichts zu essen imstande sei, entwickelte einen Riesen-Appetit. Dabei erklärte er jedem, der es hören wollte, daß man ihn verhungern lasse, die Zubereitung erbärmlich sei, daß er noch nie in seinem Leben so schlecht gegessen habe. Seine Mission als Hüter der Ordnung faßte er im weitesten und nachdrücklichsten Sinne auf: Wagte jemand in seiner Nähe laut zu sprechen, so fuhr er ihn an und verwies ihn auf die Hausordnung. Im Lesesaal usurpierte er sämtliche Zeitungen, und dadurch, daß er in kurzen Intervallen bald die eine, bald die andere vor die Augen führte, getraute sich niemand, sie von ihm zu erbitten.

Das Personal stand unter einer Schreckensherrschaft! Wo er einen Dienstboten erblickte, hatte er schon einen Auftrag in Bereitschaft, und wenn es die unmöglichsten Dinge waren; er verlangte gebieterisch ihre Erfüllung. Die Glocke seines Zimmers

schellte unaufhörlich. Verlangte aber jemand im gleichen Stockwerk durch ein Glockenzeichen ein Gleiches, dann erschien er als zürnender Jupiter und schmetterte jedweden nieder, den sein Zorn erreichte. Hadernd und polternd durchzog er die Hallen, sein krampfhafter Zynismus richtete sich vor allem gegen das Ewig-Weibliche. Meine Hoffnungen, mit seiner Hilfe ein paar der schlimmsten weiblichen Plagegeister los zu werden — hatte ich mich doch an dem Gedanken, daß er vollbringen würde, was mir nicht gelingen wollte, aufgerichtet — sanken zu Boden, denn gerade diese Vertreterinnen holder Weiblichkeit hatte er zu seiner Leibgarde erwählt, und im Chorus erschallten die Nörgeleien. Sollte das Sanatorium nicht einer Katastrophe anheimfallen, so mußte der grause Gast entfernt werden, ein Unterfangen, das ohne Schlachtplan unausführbar schien. Denn bei meinen wiederholten Zurechtweisungen seines Verhaltens und der Wiedergabe der gegen ihn eingelaufenen Beschwerden erhielt ich die stereotype Antwort: „Trotz aller Mängel Ihres Institutes gefällt es mir hier, und ich gedenke den Sommer bei Ihnen zu verbringen".

Da war ein Gewaltstreich notwendig, um ihn „auszuräuchern". Die Inszenierung hierzu ergab sich mir aus einer gelegentlichen Beobachtung. In der Schaar der Rachegeister, mit denen er sich umgeben hatte, befand sich eine von jenen Erscheinungen, die zum eisernen Bestand eines Sanatoriums gehören, eine längst jenseits von Jugend und Schönheit stehende Matrone, die nur eins sich von allen Attributen der Maienlenze erhalten hatte, ein liebebedürftiges Herz und ein sehnsüchtiges Verlangen nach männlicher Nähe. Dem Assessor, einem rauhbauzigen Weiberfeind, war sie mit ihren nur allzudeutlich zum Ausdruck gebrachten Empfindungen ein feminines Greuel, als Bundesgenossin gegen mich aber äußerst wertvoll. So überwand er sich und duldete sie in seiner Nähe, die in ihr eine so warme Behaglichkeit schuf, daß sie zeitweise zu regelrechten Attacken überzugehen versuchte.

Zwar erregten diese Gefühle im Assessor nur Abwehrbewegungen, aber er unterdrückte im Interesse der „guten Sache" seinen Ekel und kultivierte die Freundschaft. Dieses einseitig erotische Verhältnis mußte nutzbar gemacht werden, hoc signo vinces sagte ich mir. Bei einem Verstand und Gemüt befruchtenden Gesellschaftsspiel — drei Fragen durch die Tür — gestand sie ihre sehnende Liebesbrunst, und als man die Schranken öffnete — „ihn" hatte ich vorsorglich am Eingang der Pforte plaziert, — sank sie ihm mit einer Art konvulsivischen Entzückens in die Arme.

Wie ein Pudel, der ahnungslos in eine Pfütze gerät, schüttelte er sich, verließ den Saal und ward nicht mehr gesehen. Ein höhnisches Gebrüll durchzitterte noch in der darauffolgenden Nacht, die er zum Packen benutzte, die Wände seines und seiner Nachbarn Zimmer; der kommende Morgen entführte ihn uns. In den Schubfächern der Kommode fanden sich, fein säuberlich zusammengelegt die sämtlichen, ihm nach § 11 a unseres Vertrages zu Teil gewordenen Bettüberzüge, die er, entsprechend seiner Vorliebe für gebrauchte Wäsche, unbenutzt gelassen und nur aus einem gewissen Drang zu schädigen verlangt hatte. Auf den Leintüchern befand sich ein Zettel mit der lapidaren Aufschrift: „Semper idem".

II.

„Auch Einer".

In Begleitung seiner Mutter, einer Gesellschaftsdame und eines Möbelwagens voll Koffer war er eingetroffen und hatte die für ihn bestimmten Appartements bezogen. Unsere erste Begegnung vollzog sich unter etwas eigentümlichen Umständen: Ich traf ihn zwischen aufgetürmten Schachteln und Körben im Luftbadkostüm, und jeder Versuch meinerseits, mich mit seinem äußern und inneren Menschen bekannt zu machen, wurde durch ein unaufhörliches Räuspern und Husten unterbrochen, in das sich von Zeit zu Zeit eigentümliche unartikulierte Laute wie Posaunenstöße mischten. Mit diesem „Aufschrei einer geängstigten Seele", so definierte er mir später diese Interjektionen, ging Hand in Hand ein wütendes Rollen seiner beiden Augäpfel, die dem leidenschaftlich erregten Antlitz, auf dem die Spuren langdauernder innerer Kämpfe tief eingegraben lagen, den Ausdruck einer Art Nußknacker-Physiognomie verliehen. Und um das Bild toller Komik zu vollenden, gingen zwischen diesen pantomimischen Evolutionen eigenartige Verzerrungen der Gesichtsmuskulatur einher, im gewöhnlichen Leben Grimassen genannt, die sich im besonderen, wie ich beobachtete, gegen die im Zimmer befindliche weibliche Begleitung richteten. Auf diesem etwas komplizierten Wege suchte der Patient seiner Mutter und Gesellschafterin die Überflüssigkeit ihrer Anwesenheit anzudeuten. Ich blieb nun mit ihm allein, und nachdem er die letzte, ihn notdürftig bekleidende Hülle abgeworfen, präsentierte er sich mir im Urzustande. Ich kann nicht behaupten, daß des Phidias oder eines Michelangelo Gestalten mit der vor mir stehenden Erscheinung auch nur die entfernteste Ähnlichkeit gehabt hätten, eher noch glich sie den Böheim'schen Figuren, die der launige Maler mit all der spaßhaften Komik seines Pinsels auf die Leinwand gebracht hat. Die Haut meines Patienten war von einem Netz roter Linien, die fast wie Selbstkasteiungen aussahen überzogen. Die Ursache hiervon trat bald zutage, hatte er doch die angenehme Eigenschaft, mit den wenig der Pflege unterworfenen Nägeln über seine Haut hin und her zu fahren. Alles in allem also kein besonders ästhetischer Anblick, allein mein Gott, schließlich ist ein Sanatorium auch keine Bildergalerie oder Skulpturen-Sammlung.

Mein Gegenüber bemühte sich nun, im tête-à-tête alle Kennzeichen eines kranken Menschen mir vor Augen zu führen und alle Register seiner katarrhalischen Tonleiter spielen zu lassen; bald ging er zu einem nach Stallgeruch schmeckenden wiehernden Gebrüll über, von stoßenden, plötzlich abschnappenden Tönen unterbrochen, bald wieder versank er in Flüstertönen und suchte mir pantomimisch anzudeuten, daß seine Stimme erloschen sei. Während er in dem ersten Akt die Rolle eines alles um sich her zerschmetternden Wüterichs mit rollenden Augen, zähnefletschenden Grimassen und stampfenden Extremitäten angenommen hatte, spielte er im zweiten die des mitleidflehenden Lazarus mit schmerzverzerrtem Antlitz, zerknirschter Haltung und einwärts gebogenen Knieen, ein Bild, von tiefen Seufzern und tragischem Gemurmel begleitet. Und dann erzählte er mir seine Leidensgeschichte, keine zusammenhängende Darstellung, sondern eine sprunghafte Aufzählung von Episoden mit mehr oder minder starker Hervorhebung der ihn peinigenden Empfindungen und Angstvorstellungen: Angst vor allem und jedem: vor den Menschen, vor seiner Mutter, vor einer unheilbaren Krankheit, vor dem Verrücktwerden, vor materiellen Verlusten, vor körperlichem und gesellschaftlichem Ruin. Einst ein gefeierter Schriftsteller, ein viel beliebter Causeur, der im Milieu der Weltstadt aufgewachsen all ihre Freuden genossen und in steter Sorge um die Erhaltung des Eintagsruhmes und seines literarischen Namens unablässig sein kleines Hirn auf den Brettern der Welt verspritzt hatte, bis es ausgetrocknet und leer ward. Eine Vermögenseinbuße brachte den Krug zum Brechen, die Angst um Stellung und Ansehen ward zur krankhaften Vorstellung völliger Vernichtung. Des einzigen Haltes beraubt, den Erziehung und Entwicklung ihm gegeben, nämlich seines ehrgeizigen Strebens, an die Oberfläche zu gelangen, mußte der verwöhnte, schwächliche Mensch in dem Augenblick zerschellen, wo die reale Welt seinem kurzen Flug Einhalt tat. Was er im Leben angenommen, mit seinen krampfhaften Bemühungen eine Rolle zu spielen, das wurde in verzerrter Form jetzt zum Ausdruck seines Wesens, nämlich das stete Bemühen, die Aufmerksamkeit auf seine Person zu lenken und jede Äußerung seines Empfindens zu einem Gegenstand von vitalster Bedeutung aufzubauschen. Und dies alles im Grunde seines Bewußtseins, beherrscht von einem vibrierenden Angstempfinden, jenem Gefühlskomplex, der so häufig im Untergrunde der menschlichen Seele verhalten lauert, um zu gegebener Zeit mit all der folgenschweren Intensität ungehemmter Vorstellungen hervorzubrechen.

Im Banne dieses Mechanismus vollzog sich nun der Ablauf der gegenwärtigen Lebenserscheinungen, für ihren Träger eine zwar qualvolle, aber doch selbst in der schmerzhaften Pein der Beschwerden nicht ohne die Lustempfindung der Selbstquälerei einhergehende Zeit, für die Umgebung aber ein restloser Dornenweg. Bald brannte die Sonne zu heiß und rief das Phantom des Sonnenstiches hervor, bald erzeugte ein lauer Luftzug das Angstgefühl der Erkältung und des unvermeidlichen Schnupfens. Harmlose, dem Boden entströmende Düfte wurden zu tödlichen Gasen, stimmungsvolle Lichtreflexe zu Störungen des Sehorganes. In den Speisen wurden allerhand Beimengungen von Arzneien vermutet und das Entstehen irgend einer unbedeutenden Störung auf ihren Genuß zurückgeführt. In Stunden der Beobachtung sank die Nahrungsaufnahme auf ein Minimum, in unbeobachteten Zeiten konnte der Appetit bis zum Heißhunger sich steigern. Im Verkehr mit Menschen spielte mein Patient die Mater

dolorosa: mit hilflos-mitleidflehendem Blick schaute er seinem Gegenüber in die Augen, und blieb die Wirkung aus, dann suchten greuliche Grimassen Empfindungen von Mitgefühl zu erwecken. Brutal wurde seine Haltung der Begleitung gegenüber, und dem sonst so schmerzvoll verzogenen Munde entschlüpfte eine reiche Auswahl von Landsknechtsausdrücken.

Was Hyperkultur und Dekadenz aus ihm in geistiger Beziehung gemacht, das hatte merkwürdigerweise die Kultur des Körpers nicht beinflußt: wo er es nur immer durchführen konnte, zog er den Naturzustand der Ästhetik der Kleidung vor und präsentierte sich möglichst im adamitischen Kostüm. Nach dieser Richtung hin schien also eine Art Vererbung vom Urmenschen vorzuliegen, der das Getriebe des Sanatoriums nicht wesentlich beeinflußte, als man ihm das Luftbad zum ständigen Aufenthalt für seine dahingehenden Lustgefühle anwies.

Dem eigenartigen Zustand gegenüber schienen alle Register seelischer Beeinflussung nicht zu verfangen: weder führten Versuche, seine Willenskraft zu heben, noch andere, die krampfhaften Empfindungen zu ersticken, zum Ziel. Und da auch die Ablenkung durch geistige Eindrücke und durch Erziehung zur Arbeit versagte, blieb nur eins übrig, den ganzen Menschen in seinem Innenleben und last not least in seiner Grundeigenschaft, der Eitelkeit, durch höchste Entfachung dieser letzteren zu packen. Dazu bedurfte es aber eines geeigneten Sujets, denn auf nichts Geringeres zielte mein Streben, als auf die Einimpfung von Liebesgefühlen und auf ihre umwälzenden Erschütterungen des „Ichs“. Im Leben des Mannes verfangen diese Einflüsse selbst dort, wo die Maienblüte längst geschwunden, wo kaum noch ein Rest glimmenden Feuers unter der Asche zu vermuten ist. Das Heilmittel schien also nach allgemeiner Erwägung probat, wie aber seine Ausführung bewerkstelligen? Es erheischte eine mehr wie entsagende Opferwilligkeit des anderen Teils, und der Ausgang war doch nicht ganz zweifelfrei! Wie wenn diese einzufädelnde Verbindung in kurzem sich wieder löste, welche Gemütseindrücke würde sie bei beiden zurücklassen, könnte sie nicht den Zustand des einen verschlimmern, den des anderen erst hervorrufen? Psychologische Versuche soll man im praktischen Leben nicht vom grünen Tisch der Voraussetzungen und all ihrer Folgen zu lösen suchen, man muß mit Benutzung gegebener Faktoren an sie herantreten. Also mußte — das Ziel im Auge — gewartet werden, bis eine geeignete Situation aus den Verhältnissen heraus sich darbot.

Und sie kam schneller, als ich in meinen kühnsten Hoffnungen erwartet hatte. Halb Mitleid, halb Interesse für die von Zeit zu Zeit sich regenden Anklänge an frühere geistige Reflexionen schufen die Annäherung zwischen „Ihr“ und „Ihm“. Ihre erste Ehe war verständnislos verlaufen: ein Gelehrter, der nur seinen Büchern lebte und die Empfindungen seines jugendschönen Weibes für die Welt und all ihren Schimmer und Glanz nicht zu teilen vermochte, hatte er jahrzehntelang neben ihr dahingelebt. Nach seinem Tode schuf sie sich das Leben, das ihrem ganzen Sein entsprach, eine Atmosphäre von grellen Beleuchtungseffekten, in deren Licht sie immer nur eine Gestalt sah: sich, ihre Formen, ihre Empfindungen. Eine Frau von Stil in Haltung und Kleidung, leicht ergraut mit jener überreifen Anmut, die besonders auf Männer gleichen Alters so kraftvoll wirkt, trat sie ihm gegenüber halb aus Mitleid, halb aus eigenem Bedürfnis, in ihren Stimmungen einen Teilhaber zu finden. Beide arbeiteten unaufhörlich mit Koketterien, der eine ohne, die andere mit allen äußeren Hilfsmitteln, die Natur und Kunst ihnen verliehen. Und in diesem Milieu fanden sie sich, anfangs nur zufällig, mehr und mehr aber mit Konsequenz und Berechnung. Ein merkwürdiger Wandel ging vor allem in ihm vor. Die Vernachlässigung seines äußeren Seins schwand von Tag zu Tag, er suchte nicht mehr durch den schmerzhaften Ausdruck seiner Seele und seines Körpers Gefallen zu erwecken, sondern wurde fast ängstlich besorgt um seinen Habitus und den Eindruck, den er hervorrief. In den Gesellschaftsräumen, auf gemeinsamen Spaziergängen und Fahrten sah man sie fast immer zusammen, sie in full dress, er, ganz manierlich angezogen, in der Pose eines jugendlich empfindenden Marquis einherschreitend. Man fing an zu raunen, man witzelte und spöttelte, laute und leise Bemerkungen flogen zu dem Paar hinüber, der beste Kitt zu näherer Gemeinschaft. Und was in dem Heilplan so synthetisch vorgesehen war, es wurde zur Wirklichkeit: sie, für die das Sanatorium die letzte Zuflucht gewesen war, ihre Reize inmitten einer ununterbrochen wechselnden Schar von Menschen spielen zu lassen, reiste plötzlich ab, um im Stillen Vorbereitungen für das nahe Eheglück treffen zu können. Mit dem farbenreichen Überschwang eines literarischen Causeurs teilte er mir das Ergebnis mit. Ich tat erstaunt, wünschte von ganzem Herzen Glück, wobei ich mehr an die Realität der beiden Menschen wie an die Probleme der Rassenverbesserung dachte. In den Tageszeitungen der Weltstadt begegnet man wieder seinem Namen, er ist zur Arbeit zurückgekehrt. Keine Geistesergüsse von tieferem oder bleibendem Wert gehen von ihm aus, er liefert ein selbstgefälliges Geschreibsel, aber man merkt doch wenigstens, daß er in das Leben eintritt und zur Gesundung gelangen wird. In den Premieren, auf den Bällen des Journalistenvereins, bei den Soupers der die Kunst und Wissenschaft schirmenden Finanzgrößen trifft man sie beide. An seinem in unnachahmlicher Grazie gehaltenen Arm erscheint sie, in jedem Zoll die Weltdame.

III.

Eine „Okkultistin“.

Auf einer schwarz umränderten Visitenkarte, die mir gereicht wurde, stand in zierlichsten Lettern „Netka de Stahr, Vertreterin okkulter Wissenschaften. Paris/Bombay“. Vor meinem geistigen Auge tauchten marokkanische Schlangenbeschwörer, indische Fakire, körperlose Astralleiber und ähnliches auf, allein was ich vor mir sah, deutete auf diese schemenhaften Gebilde nicht im mindesten hin, sondern präsentierte sich mir als der Typ einer mondänen Erscheinung. Blaßgrüne Seide umwallte in loser Form eine kraftvolle Frauengestalt, scharf markierte Züge, die besonders in der charakteristischen Mundfalte ihre stärkste Prägung gefunden hatten, zeigte das Antlitz, aus dem dunkle, klare Augen mit einem eigenartigen Ausdruck von Entschlossenheit und kalter Überlegung mir entgegenblickten. Das blasse, scharf gezeichnete Gesicht wurde von üppigem tiefschwarzem Haar umrahmt, und wäre nicht die Herbheit der Züge und ein nervöses Zucken des linken Augenlides störend dazwischen getreten, man hätte der vor mir stehenden Gestalt das Prädikat einer schönen Frau ausstellen müssen. In der Blüte ihrer Jahre, die hinter ihr lagen, muß sie sehr schön gewesen sein, in jenen Tagen, wo des Lebens bittere Enttäuschungen und Widrigkeiten dem vornehm geformten Antlitz noch nicht ihre Spuren und Furchen aufgedrückt hatten. Geblieben von all dem Zauber früherer Tage waren Haltung und Ausdruck.

Als Tochter eines Generals war meine Patientin verhätschelt und verzogen; die Familie hatte dann durch einen tragischen Fall ihr Oberhaupt und ihren Ernährer verloren, die zur Arbeit nie erzogenen Töchter standen in der Welt auf sich selbst angewiesen. Erscheinung und ein zu hoch eingeschätztes Talent schienen Netka zur Künstlerin zu prädestinieren, die Laufbahn endete nach einer kurzen Spanne des Glücksrausches mit einer Liebelei, die nicht ohne Folgen blieb. Der Verführer wurde von dem Bruder zur Ehe gezwungen, das sich dagegen aufbäumende Opfer durch Hinweis auf Namen, Gesellschaft und Eltern wehrlos gemacht, und nun hob die Ära der seelischen Qualen, der Kümmernisse und Leiden an. Die Zwangsehe führte zu öffentlichen Skandalen, zum zweiten Mal verließ das alleinstehende Weib — das Kind war bald nach der Geburt gestorben — ihr Pseudoheim und suchte sich einen neuen Platz auf dem Erdboden. Mit einem alten Sonderling, zu dem sie in fernen verwandschaftlichen Beziehungen stand, und der die Marotte hatte, jedes große Ereignis in der Welt persönlich in Augenschein zu nehmen, — Erdteile spielten bei einem Krösus in Duodezgröße keine Rolle — machte sie Reisen durch die ganze Welt; und als er das Zeitliche gesegnet, blieb ihr nichts als eine kleine Apanage; das nach Millionen zählende Vermögen bekamen die Mönche eines tibetanischen Klosters zu schlucken, die es verstanden hatten, die besondere Liebe des Alten zu gewinnen.

Dort, in jenen asiatischen Gefilden, ward ihr eine neue Offenbarung zu teil, der Okkultismus, und mit der unverbrauchten Leidenschaft ihres Innern stürzte sie sich in den Strudel dieser eigentümlich bestrickenden, mystisch schwülen Ideenkreise. Das Gefühlsleben der Frau brandete nirgends so leicht und so intensiv an, wie an diesen gefahrvollen Übergängen von Sein und Nichtsein, von Sichtbarem und Unsichtbarem, und wäre man imstande, eine Klassifizierung der Mitglieder okkulter Gesellschaften aufzunehmen, man fände eine eigenartige Zusammensetzung: neben männlichen Phan-

tasten und Halbgebildeten sind es vor allem von den Lebensfreuden und Stürmen zerrüttete Frauengestalten oder Erscheinungen, die durch alle Bitternisse hindurchgegangen und in Entbehrung eines irdischen Glückes nun dem Phantom der Übersinnlichkeit sich in die Arme geworfen. So finden sich nie zu sättigende Begier und Weltüberdruß vereint auf dem Boden der Theosophie, des Spiritismus und ähnlicher Verirrungen. Netka de Stahr war also Theosophin und Astrologin geworden, und das Übersinnliche und die Wiederverkörperung wurden nunmehr Angelpunkte ihres Daseins. Ihre kühle, zurückhaltende Art — die Frucht von Abstammung und Erziehung — änderte sich in dem Augenblick, wo ihr Gedankenkreis auf jene Probleme gerichtet war, und mit prophetischen, in die Ferne gerichteten Blicken suchte sie ihre Umgebung fortzureißen. Zwei Momente nur waren in ihrem Charakterbilde störend, einmal das Zeichen ihrer hochgradigen nervösen Erregbarkeit, das Zucken der Gesichtshälfte, die in Augenblicken lebhafter Betätigung unaufhörlich vibrierte, und weiterhin ihr maßloser Eigenwille, der alles und jedes ihrem jeweiligen Befinden unterzuordnen trachtete. Die Schar der Gläubigen, die sie um sich versammelte, um ihnen die Lebensgeschichte der Mdm. Blavatsky, der Apostelgestalt der Theosophie, zu verkünden, oder, um über Fakire, Yogis und Mahatmas einen gelehrten Vortrag zu halten, mußte, wie beim Instruktions-Unterricht einer Kompanie sich laut- und regungslos verhalten, sollte nicht heftiger Zorn sich über sie ergießen. Jede Bewegung, selbst die des Gesichtsausdrucks bei einem oder dem anderen der Hörer unterbrach jäh den Trancezustand der Werbenden und konnte in Geste und Wort eine Flut von Mißfallen und entsprechenden Äußerungen hervorrufen. „Die Stunden seelischen Umfangens", so nannte sie ohne jede Prüderie die Zusammenkünfte, die sie mit ihren Novizen hielt, duldeten keinen Mißton aus der profanen Welt. Jede zu diesen Sitzungen zugelassene Person sollte sich ihrer körperlichen Eigenschaften entkleiden — zum Glück war dies letztere nur bildlich gemeint — und im allgemeinen göttlichen Prinzip, im Nirwana, mindestens aber im Stadium der absoluten Seligkeit, den die Theosophie mit Devachan bezeichnet, untertauchen.

Madame de Stahr hatte mir gegenüber die zeitweise Ausübung ihres gegenwärtigen Berufes für einen unbedingt erforderlichen Kurbehelf zur Wiederherstellung ihrer Gesundheit bezeichnet, und so hatte ich geduldet, das die Hallen des Sanatoriums sich diesen Offenbarungen nicht verschlossen. Mein Gott, was tut man schließlich auch nicht im Interesse seiner Patienten, zumal wenn beim Übergang vom Sommer zur Winterszeit Himmel und Erde in einen schmutziggrauen, undurchdringlichen Dunst eingehüllt sind, die Gesichter gleich den Tagen länger und länger werden, und das grinsende Gespenst der tödlichen Langeweile sich über Natur und Menschen ausbreitet! Abwechselung und Unterhaltung für das Gros, Gesundwerdung für die eine — um diesen Preis war es schon eines Versuches wert.

Allein er mißglückte in seiner Totalität, und das kam so: In den vordersten Reihen der andächtig Zuhörenden, denen keine Silbe entging, befanden sich zwei Berliner Backfische, die unverfälschten Typen ihrer Geburtsstadt. Sie, die bisher nur von „Jettchen Gebert" und „Marie Madeleine" gelebt hatten, denen kein Thema zu heikel, kein Witzwort zu pikant war, saßen die halbe Nacht bei Kerners „Seherin von Prevost", Blavatskys „Schlüssel zur Theosophie", d'Esperances „Im Reich der Schatten", sie zeichneten Geisterphotographien und kabbalistische Hieroglyphen auf Tische und Bänke, hüllten sich in weiße flutende Gewänder, begannen Speise und Trank zu verweigern, kurzum, der Spektakel war da! Und als fast gleichzeitig mit dieser Manifestation der beiden Gören ein den Kinderschuhen längst entwachsener Maler den Versuch machte, sich zu „stigmatisieren" und sich ein paar harmlose Hautritze beibrachte, war meine Geduld zu Ende, und ich eröffnete der darüber von tiefster moralischer Indignation erfüllten Dame, daß ich im Interesse ihres Gesundheitszustandes einen sofortigen Domizilwechsel für dringend geboten hielte.

Mit einem unsagbare Verachtung äußernden Blick verließ sie das schützende Dach des Sanatoriums. Beim Abschied spielten sich herzzerreißende Szenen in der Vorhalle des Hauses ab, ihre Gemeinde hatte es sich nicht nehmen lassen, ihr die letzten Augenblicke ihrer Anwesenheit durch Tränen, Blumensträuße und Bonbonnieren zu versüßen. Nur die beiden Berlinerinnen und der Maler fehlten, erstere, weil sie zur Vernarbung ihrer Seelenwunden ins Bett gesteckt worden waren, letzterer, weil er unter einem den ganzen Schädel einhüllenden Verband sich nicht gut sehen lassen konnte. Ein Alp der Bedrückung fiel vom gesamten Personal der Anstalt, denn es stellte sich heraus, daß Madame de Stahr, die in so überschwenglichen Ausdrücken von der indischen Askese, von der Abtönung des Fleisches und ähnlichem doziert hatte, der leibhaftige Teufel gegenüber „dienenden Geistern" gewesen war und sie vom frühen Morgen bis zum späten Abend mit ihren Forderungen, Wünschen und Begehren malträtiert hatte.

Pilze als Nahrungsmittel. Von Greta Warneyer.

Über den Nährwert der Pilze machen sich in Laienkreisen noch immer die verschiedensten Vorstellungen geltend. Obwohl die wissenschaftlichen Untersuchungen der letzten zehn Jahre ziemlich gleichlautend sind, werden einesteils die eßbaren Schwämme als dem Fleisch gleichwertig angesehen, andernteils auch für gänzlich wertlos erklärt. So falsch es nun ist, den Nährwert der Pilze dem des Fleisches gleichstellen zu wollen, so irrig ist es auch, sie als wertlos zu betrachten; bei entsprechender Zubereitung können sie sehr wohl als Nahrungsmittel von volkswirtschaftlicher Bedeutung gelten. — Im Rohzustand enthalten Pilze etwa 90 % Wasser, der bleibende Rest zerfällt in Protein (Eiweiß), Kohlehydrate, Kali- und Phosphorgehalte, welch letztere als Nährsalze zur Blutbildung des menschlichen Körpers von bedeutendem Wert sind. — Ein überaus günstiges Resultat ergibt nun die Untersuchung getrockneter Pilze. Hier lautet der Befund der Trockensubstanz des Steinpilzes (boletus edulis) auf nicht ganz 23 % Protein, ca. 20 % Phosphor, 49 % Kali sowie Pilzzucker usw. Diese Analyse ergibt, daß ca. 500 g getrocknete Pilze ein ganz vorzügliches Nahrungsmittel bilden, wohingegen die gleiche Menge frischer Pilze fast wertlos erscheint und nur frischem Gemüse gleichkäme. Als Volksnahrungsmittel kommen hauptsächlich Steinpilze, Pfifferlinge sowie die anderen einfacheren, leider nur noch zu wenig bekannten eßbaren Schwämme in Betracht. Würden alle diese Pilze nicht in frischem Zustand, wie es gebräuchlich ist, sondern in getrocknetem in den Handel kommen, würde die Reihe unserer wohlfeilen, volkswirtschaftlichen Nahrungsmittel um ein nicht genug zu schätzendes Produkt bereichert werden. An den Gebrauch von getrocknetem Obst sowie getrocknetem Gemüse hat man sich seit langer Zeit gewöhnt, dasselbe würde sicherlich geschehen, wenn getrocknete Pilze in größerer Menge in den Handel kämen, was bisher jedoch nur von Edelpilzen wie Champignons und Morcheln der Fall ist.

Solange wir gezwungen sind, ausschließlich frische Pilze zu verwenden, dürfen diese nur als den anderen Vegetabilien gleichwertig angesehen werden und bedürfen bei der Zubereitung einer ausreichenden Ergänzung der fehlenden Nährstoffe durch Fett, Mehl, Eier, Rahm oder Milch. Um die Pilze leichter verdaulich zu machen, empfiehlt es sich beim Kochen etwas doppeltkohlensaures Natron zuzusetzen, da hierdurch eine leichtere Löslichkeit der Eiweißstoffe bewirkt wird. Ebenfalls sollten Pilze stets sorgfältig zerkaut werden und von Personen mit schwachem Magen ganz gemieden oder nur in Form von Saucen- und Suppengewürz genossen werden. In die Küche gelieferte Pilze müssen baldmöglichst verbraucht werden,

da sich durch den, namentlich an heißen Sommertagen sehr schnell eintretenden Zersetzungsprozeß selbst in eßbaren Pilzen tötliche Gifte entwickeln. Übriggebliebene Reste von Pilzgerichten sollten niemals aufgehoben werden, da es schon häufig der Fall war, daß ein heute ohne schädliche Nachwirkung genossenes Pilzgericht am nächsten Tage Vergiftungen verursachte. Wurmstichige und angefressene oder überreife und deshalb bereits im Zustand der Zersetzung begriffene Pilze sind von der Verwendung auszuschließen. Bei einigen Schwämmen, z. B. Morchel und Lorchel, ist sogar ein vorheriges Abkochen in Salzwasser und das Weggießen dieser Kochbrühe nötig, da ihr Genuß mitunter selbst in einwandfreiem frischen Zustand schwere Vergiftungen zur Folge hatte. Will man diese letztgenannten Pilzarten jedoch trocknen, ist das vorherige Abkochen überflüssig, da durch den Trockenprozeß die Giftstoffe wirkungslos werden. Frisch aus Gärtnereien bezogene oder selbsteingesammelte Pilze können bis zum folgenden Tage stehen bleiben, wenn man sie abputzt, kalt wäscht und gut abtropfen läßt, mit Salz bestreut und kühl hinstellt. — Nicht genug kann das Trocknen der Pilze befürwortet werden. Auch hierfür kommt ein möglichst schneller Prozeß in Betracht, entweder an der Sonne oder im Ofen. Sehr empfehlenswert sind hierfür Darren oder Horden, wie man sie zum Trocknen von Gemüse und Obst verwendet. Vor dem Genuß unbekannter und deshalb vielleicht giftiger Pilze wird genug gewarnt, trotzdem kommen alljährlich so und so viele Erkrankungen, die nicht selten Todesfälle zur Folge haben, vor. Deshalb muß hervorgehoben werden, daß es kein anderes Schutzmittel gegen den Genuß giftiger Pilze gibt, als genaue Kenntnis der einzelnen Arten, der giftigen sowohl wie der eßbaren. Wer daher selber Pilze einsammeln will, sehe bei der durchaus notwendigen Anschaffung eines Buches mit naturgetreuen Abbildungen darauf, daß auch die giftigen Sorten vertreten sind. Alle aus Großmutters Zeit überlieferten „unfehlbaren Mittel“ zur Erkennung giftiger Pilze, wie das Schwarzwerden eines in das Pilzgericht getauchten silbernen Löffels und das Mitkochen einer Zwiebel oder das Anlaufen der Schnittflächen der Pilze sind durchaus unzuverlässig. — Hat man trotz aller Vorsicht dennoch gesundheitsschädliche Pilze gegessen, und machen sich Leibschmerzen, Übelkeit, Erbrechen, begleitet von starkem Durstgefühl, Herzklopfen usw. bemerkbar, sende man sofort zum Arzt. Ist solcher nicht gleich zur Stelle, sorge man für Erbrechen durch Eingeben eines Brechmittels oder in Ermangelung dessen durch Einführen eines Fingers in den Rachen, gleichzeitig tut ein Abführmittel gute Dienste. Die auftretenden heftigen Leibschmerzen lassen sich durch Auflegen heißer Kompressen auf den Leib lindern. — Verkehrt ist es, sich durch übertriebene Furcht vor Vergiftungen gänzlich von dem Genuß der Pilze abhalten zu lassen, da sie in jeder Hinsicht ein wohl zu beachtendes Nahrungsmittel bilden.

Allerlei Pilzrezepte.

Pilzpfanne: Eine genügende Menge Kapuziner- oder Birkenpilze (Boletus scaber), Kuhpilze (Boletus subtomentosus) und Pfefferlinge (Cantharellus cibarius) putzt und wäscht man, schmort sie mit Butter oder Fett kurz ein und macht die Sauce mit etwas Weizenmehl seimig. Dann brät man gekochte und gescheibte Kartoffeln recht kroß, mischt sie unter die geschmorten Pilze und gibt sie zu unterst in eine Bratpfanne. Nun quirlt man ein gutes Rührei, gießt es über die Pilze in der Pfanne und läßt es steif werden. Das Gericht muß auf heißer Schüssel zu Tisch kommen und gibt eine gute Abendspeise.

Pilzragout: 100 g Butter läßt man zergehen, gibt 500 g geputzte und gewaschene Pilze, wie Steinpilze (Boletus edulis) Rehpilze (Hydnum imbricatum) und 4—5 Pfefferlinge hinein, laßt sie darin gar dünsten und füllt 1/2 Liter kräftige Bouillon, evtl. aus Fleischextrakt oder Suppenwürfel, hinzu. Dann bräunt man 100 g Butter in einem Tiegel, gibt 2 Eßlöffel voll Weizenmehl hinein, läßt es braun schwitzen und füllt mit der Pilzsauce auf, um es mit 1 Glas Portwein zu einer gebundenen Sauce zu verkochen, gibt die Pilze dazu und hält sie heiß. Aus 100 g schaumig gerührter Butter, 3 Eigelb, 1 Teelöffel voll gehackter Petersilie, Salz und 260 g in Milch aufgeweichtes und durch ein Sieb gestrichenes Weißbrot sowie dem zu steifen Schnee geschlagenen Weißen von 2 Eiern macht man kleine Klößchen, kocht sie in Salzwasser gar und legt sie in das Ragout.

Pilzkoteletts. Alle möglichen Sorten getrocknete Pilze wäscht man sorgfältig und stellt sie mit Wasser bedeckt zum Aufquellen über Nacht hin, um sie am nächsten Tag in derselben Brühe weich zu kochen und durch ein Sieb zu gießen. Dann gibt man die Pilze durch die Fleischmaschine, läßt 100 g Butter und einige feingehackte Schalotten gelb schwitzen, fügt 90 g geriebene Semmel hinzu und rührt die Masse auf dem Feuer ab. Nach dem Abkühlen rührt man 2 ganze Eier sowie 2 Eigelb und 320 g durchgedrehte Pilze hinzu, vermengt alles gut, formt kleine Koteletts, paniert sie in Ei und Zwieback und brät sie goldbraun.

Pilzsuppe: In 2 Liter Wasser läßt man ein Bund Suppengrün weichkochen, bräunt 150 g Butter, gibt 500 g frische Champignons und Steinpilze hinein, schmort sie 15 Min., füllt die 2 Liter Suppenbundbrühe hinzu und läßt die Pilze darin gar werden. Nun macht man aus 100 g Butter und 2 Kochlöffel voll Weizenmehl ein weiches Buttermehl, legt dasselbe in die Suppe und kocht letztere damit seimig, dann gibt man eine genügende Menge Fleischextrakt hinzu, sowie einen Teelöffel voll gehackte Petersilie.

Pilzpastete: Aus 250 g Weizenmehl, 2 Eigelb, 1/2 Tasse Wasser macht man einen Pastetenteig, rollt ihn aus und belegt Boden und Wände einer Pastetenform damit, wobei genügend Teig für einen Deckel zurückbleibt. Dann bereitet man aus getrockneten und weich gekochten Pilzen — nach dem Kochen 500 g gewogen — die man durch die Fleischmaschine dreht, 180 g Butter, 4 ganzen Eiern, 3 Eßlöffel süßer Sahne, 1 geriebenen Zwiebel, Salz, Pfeffer, Muskat und dem nötigen Reibbrot eine geschmeidige Farce, streicht eine Lage davon auf den Pastetenboden und gegen die Wände. 750 g Champignons, französische „Petits pieds bleus“ (deutsch: Kahler Ritterling [Tricholoma nudum]) oder Steinpilze, auch Halimasch (ein in den Sevennen beliebter Pilz) schmort man in 200 g Butter mit einigen gewiegten Schalotten weich, stäubt 2 Kochlöffel voll Weizen-

mehl darüber und füllt mit reichlich 1/4 Liter Fleischbrühe auf, gibt die Pilze in die Pastete, streicht den Rest Farce darüber und legt den mit zwei Einschnitten versehenen Teigdeckel darauf. Nach dem Bestreichen mit Ei wird die Pastete 1 Std. im Bratofen gebacken.

Pilzpfannkuchen: Aus 6 ganzen Eiern, 6 Kochlöffel voll Weizenmehl, 1/4 Liter Milch und 3 Eßlöffeln voll saurer Sahne nebst einer Messerspitze voll Salz macht man einen dickflüssigen Pfannkuchenteig. Unterdessen hat man aus allerlei gröblich gewürfelten Pilzen, wie Reh-, Steinpilz, Champignon und Pfefferling mit Butter und Mehl eine dickliche Farce gekocht. Nun bäckt man die Pfannkuchen fertig, streicht die Farce darauf, rollt sie auf und überzieht sie mit einer braunen Kraftsauce. G. W.

Sprechsaal.

Die Musiklehrerin im Sommer. Von Marie Pieck.

In Nr. 23 der Wochenschrift: „Die Deutsche Frau", steht an erster Stelle ein Artikel: „Die Musiklehrerin im Sommer", zu dem ich einige ergänzende Worte sagen möchte. Er handelt 1. von den Ferien an den Konservatorien, 2. von den unfreiwilligen Ferien der Privatlehrerin. Auf die Konservatorienverhältnisse einzugehen scheint mir hier weniger wichtig, zumal die dort unterrichtenden Lehrkräfte ihre Ferien kennen und danach ihre Geldangelegenheiten ordnen können.

Von weit größerer, sozialer Bedeutung sind die unfreiwilligen Ferien der Privatlehrerin. Hier gilt es energisch Wandel zu schaffen und dem Publikum klar zu machen, daß die Privatlehrerin ebenso wie jeder andere Angestellte zu dem Arbeitgeber in ein festes Verhältnis tritt, das nur durch Kündigung (nach beim Engagement bestimmter Zeit) zu lösen ist, nicht aber, wie dies so häufig vorkommt, von heute auf morgen. Hier handelt es sich um ein Zusammenhalten der Lehrkräfte gegenüber den Schülern. Der Berliner Tonkünstlerverein, der Musik-Pädagogische Verband, sowie die Musikgruppe geben ihren Mitgliedern zu diesem Zweck Unterrichtsbedingungen, gedruckte Formulare, wo der Preis, bei monatlicher Bezahlung prä- oder postnumerando auszufüllen ist. Außerdem enthalten sie einen Paragraphen über Stunden, die, wenn sie durch Schuld der Schülerin ausfallen, die Lehrerin nicht verpflichtet ist nachzugeben, und die vom Honorar nicht abzuziehen sind. Dazu einen Paragraphen über Kündigung, die nicht unter einem Monat stattfinden darf. Empfehlenswert ist, diesen Kontrakt von beiden Seiten zu unterschreiben. So tritt hiermit ein bindendes Verhältnis zwischen Lehrerin und Schülerin, resp. deren Eltern, in Kraft.

Vielleicht läßt sich bei Erwachsenen dies nicht immer durchführen, auch möchte ich bemerken, daß für die Gesanglehrerin, die ja nie mit Kindern – es sei denn in der Schule, und diese kommt hier nicht in Betracht – zu tun hat, andere Bedingungen gegeben sind als für die Klavier- und Violinlehrerin, die, besonders im Elementarfach, meistens Kinder unterrichtet. Für diese ist hauptsächlich das nachstehende gedacht und zu empfehlen.

Ganz von Ferien absehen wollen und dürfen wir nicht, denn sie sind für beide Teile notwendig, und, da wir an Kinder denken, so müssen diese Ferien natürlich mit denen der Schule zusammenfallen. Wenn aber die Rede von 4, 5 und 6 Monaten ist – wie es ja gewiß auch vorkommt – so scheint mir dies ein Unding. Da fängt man wohl jedesmal wieder von vorne an?

Die Musiklehrenden für Kinder müssen sich meiner Meinung nach auf den Boden der Schule stellen, längere Ferien sind immer vom Übel, nicht nur materiell, auch ideell.

Ich schalte in meinem Kontrakt einen Paragraphen ein, der heißt: „Juli – August rechnen für einen Monat. Damit sichere ich nicht allein die Einkünfte, ich gebe mir auch von vorne herein eine feste Disposition, bei der es mir noch mehr auf den idealen Wert ankommt. Welche Stellung nehme ich als Lehrerin ein, wenn ich, sozusagen, von den Launen der Eltern und Schülerinnen abhänge? – Und der Musikunterricht? – dem Interesse der Kunst ist wenig gedient, – wenn wir nicht darnach streben ihre Würdigung durch einen gewissen Ernst durchzusetzen; und hier sollten, meine ich, alle Lehrenden zusammenwirken!

Wie stehe ich nun damit zu den Ratschlägen A. Werner's, die im Sommer Kurse in einer anderen Stadt empfehlen? Sie lassen sich mit meinen Prinzipien nicht in Einklang bringen.

Nehmen wir den Fall an, einige Schüler hören wirklich mehrere Monate auf – alle doch wohl unmöglich – was mache ich nun mit denen, die den Unterricht weiter nehmen wollen, wenn ich in eine andere Stadt gehe? Sage ich den Eltern: im Sommer lassen Sie Ihre Kinder lieber spazieren gehen, schwimmen, sich körperlich erholen, zum Winter fangen wir dann wieder mit neuen Kräften an?

Statt zu fördern, statt den Stand zu heben, einem größeren Publikum die Schwierigkeiten und den Ernst der Lage klar zu machen, würde dieser Weg das Gegenteil erreichen.

Den Vorschlag, in Kurorten, den durch das Badeleben ihrer Eltern gelangweilten Kindern Musikstunden zu geben, halte ich geradezu für unwürdig. Man denke mit welcher Lust die Kinder diese Unterhaltung aufnehmen würden! Empfehlenswerter ist der Rat, auswärts Konzerte in kleinem Rahmen zu geben, ebenso für einige Zeit auf ein Gut zu gehen um dort zu unterrichten; übrigens eine Sache die schon lange eingeführt ist, bei der nur auch immer das Angebot größer sein wird als die Nachfrage.

So dankenswert die Ideen A. Werners in einigen Punkten sind, so möchte ich doch zum Schluß noch einmal betonen, daß wir Lehrenden mit allen Kräften darnach streben müssen, die unfreiwilligen Ferien so viel wie möglich aus der Welt zu schaffen. Dazu gehört ein einheitliches Streben, ein kollegiales Zusammenhalten. Nur so werden wir etwas erreichen.

*

Noch einiges über die Blumenpflege der Kinder. Von Dora Lohmann.

Ich möchte einige Worte zur Erwiderung auf den Artikel „Die Blumenpflege der Kinder" von Herrn Dr. Marx Möller sagen, der im 23. Heft am 10. Juni erschienen ist.

Es wurden kurz drei verschiedene Arten erwähnt, das kindliche Interesse für die Blumenpflege zu erwecken. 1. Häusliche Pflege junger Topfpflanzen, die die Schule den Kindern schenkt. 2. Pflanzenpflege auf dem Blumenbrett des Klassenzimmers, auf dem soviel Töpfe stehen, wie Kinder da sind. 3. Pflege eines eigenen kleinen Beetchens im Schulgarten. Herr Dr. Marx Möller entbehrt es, daß man bisher von „nennenswerten Erfolgen" dieser Methoden nichts gehört hat.

Es fragt sich natürlich, was man unter „nennenswerten Erfolgen" versteht, die Begriffe werden verschieden sein. Worauf es aber bei diesen Versuchen ankommt, ist schnell gesagt. An erster Stelle steht die Freude der Kinder, dann soll das Fürsorge- und Verantwortlichkeitsgefühl geweckt werden, die Liebe zur Natur, nicht zuletzt die Pflichttreue. Ich glaube, es gibt nicht viele Kinder, die nicht Freude, sogar große Freude an Blumen haben; aber es gibt wohl viele, sehr viele Kinder, die nie die Freude kennen lernen können, eine eigene Blume, ein eigenes Pflänzchen zu besitzen. Das ist traurig und betrifft natürlich in erster Linie unsere Großstadtkinder. Wer aber einmal Kinder bei der Pflege ihrer eigenen Beete gesehen hat, wer einen Blick in diese glückstrahlenden Augen tun durfte, der kann eigentlich nicht mit Recht sagen: „Ein unharmonischeres Bild als so einen Kinderschulgarten mit seinen Beetenfetzen kann man sich gar nicht denken." Ich kenne zwar diesen Kinderschulgarten nicht, über den solch hartes Urteil gefällt wurde, ich denke an einen anderen, an die vielen, vielen Kinderbeetchen im Garten des Pestalozzi-Fröbelhauses in Berlin. Natürlich ist es besonders hübsch, daß die Beete der Kinder im Schutz des schönen großen Gartens der Anstalt liegen; aber selbst wenn ich mir die schöne Umgebung fortdächte, mir würde nie der Gedanke kommen, daß ich ein „unharmonisches Bild" vor mir hätte. Wer die Kinder bei ihrer gärtnerischen Tätigkeit beobachtet hat, wer gesehen hat, mit wieviel Eifer, Sorgfalt und Liebe sie ihre Pflänzchen hegen, dem werden selbst dann die kleinen Beetchen nicht reizlos und unschön vorkommen, wenn sie verlassen daliegen, wenn die flinken Füßchen und die fleißigen Händchen der Kleinen nicht mehr gießend oder jätend beschäftigt sind; denn im Geiste sieht man die fröhliche

Schar bei ihrer ihnen so lieben Arbeit. Übrigens arbeiten die Kinder mit großem Ernst. Was ihr Beetchen, ihr eigenes kleines Reich betrifft, ist von der größten Wichtigkeit. Jeden Morgen wird beim Gießen alles genau inspiziert, wieviel Knospen neu aufgeblüht und wieviel Blumen verwelkt sind. Natürlich ist es ein besonderes Ereignis, wenn das erste Radieschen soweit gereift ist, daß es herausgezogen werden kann für Mutter. Überhaupt der Stolz und die Seligkeit, wenn man Mutter etwas vom eigenen Beetchen mitbringen kann! einen selbstgezogenen Salatkopf, ein paar Blumen! Voneinander abgetrennt sind die kleinen Besitztümer durch Kresse, Tausendschönchen oder ähnliche dankbare Pflanzen; in der Mitte prangt der Jahreszeit entsprechend Vergißmeinnicht, Stiefmütterchen, Nelke, Aster usw. Radieschen gibts auf jedem Beet, und irgendwelche hübsche Sommerblumen wie Gretchen im Grünen, bunte Wicken oder dergl. gehören auch noch dazu. Der Freude an den Blüten, die der Sommer schenkt, ist natürlich im Frühjahr die Freude der Vorbereitung vorangegangen und es ist manchmal schwer zu sagen, was größere Freude gewährt. Jedes Kind hat gehackt, gegraben, die Erde von Steinen befreit, geharkt, abgemessen und endlich gepflanzt und gesät. Und es ist eine Lust, nein mehr, es ist eine Herzensfreude, die glücklichen kleinen Gärtner mit den frohen Augen zu sehen, die mit so großem Ernst bei der Sache sind. Wie viele von diesen kleinen Menschen werden nie wieder in ihrem langen Leben ein Stückchen Erde ihr eigen nennen können! Aber die Liebe zu den Blumen, die im Kindergarten oder in der Schule in ihre kleinen Herzen gesenkt wurde, wird die Sehnsucht danach in ihnen wach halten. Sie werden versuchen, zum Ersatz wenigstens ein paar Töpfe auf ihrem Fensterbrett zu pflegen, oder besser, es bis zu einem Blumenkasten zu bringen. Ist damit nicht viel, ist damit nicht alles gewonnen? Ist das nicht ein sehr nennenswerter Erfolg? Manche bringen es vielleicht auch noch weiter; die mieten dann, wenn Geld, Zeit und Kräfte es erlauben, ein Stückchen Feld in einer Laubenkolonie; ein bescheidenes Fleckchen ist schon für 5 Mk. jährlich zu haben. Woher aber soll die Liebe und die Freude dafür kommen, wenn nicht einmal in früher Jugend der Same dazu ausgesät wurde? Das geschieht spielend durch das „eigene Beet", und jede vernünftige Mutter wird dem Lehrer oder der Lehrerin dankbar sein, die ihr Kind mit liebevollem Verständnis in die Geheimnisse der Pflanzenwelt einführen.

Und so sehr groß ist der Unterschied zwischen der Großstadt und der kleinen Stadt eigentlich nicht in dieser Hinsicht. Ich habe es wenigstens schon oft erfahren, daß da, wo die Kinder prachtvolle Gelegenheit gehabt hätten zur Pflanzenpflege, das Verständnis der Eltern dafür gänzlich mangelte. Auf die Frage: „Dürfen die Kinder nicht ein eigenes kleines Fleckchen haben, wo sie nach ihrem Gefallen pflanzen und säen können?", ist die Antwort gewöhnlich: „Den Kindern gehört ja der ganze Garten und die Blumen gehören ihnen alle mit." Ja, gewiß, aber das ist doch nicht dasselbe. Ein kleines Kind hat ganz sicher mehr Freude an einem Beetchen, das 50 cm im Quadrat groß ist, als an dem ganzen Garten der Eltern.

Wie dankbar Kinder für ihr Schulbeet sind, kann folgender Moment zeigen. Es war am Entlassungstag der Kinder der zweiten Elementarklasse im Pestalozzi-Fröbelhause; von nun an mußten die Kinder die Gemeindeschule besuchen. Zwei Mädchen kamen die Treppe herunter, und im Garten angelangt, sagte das eine: „Wir wollen noch unseren Beeten adieu sagen." „Ja", sagte das andere, „wollen wir sie küssen?" Ich folgte den Kindern unbemerkt, sah, wie sie lange bei ihren Pfleglingen verweilten und liebkosend die Pflänzchen zum Abschied streichelten.

Ist es erfolglos zu nennen, daß diese Kinder ein eigenes Beet hatten? —

Lesefrüchte.

Von den türkischen Frauen.

Es macht sich jetzt wieder eine Strömung geltend, die gegen die Modernisierung (nicht „Europäisierung") der türkischen Frauenkleidung gerichtet ist, so schreibt aus Konstantinopel ein Berichterstatter der „Frankfurter Zeitung". Bekanntlich hat der „Tscharschaf" der türkischen Frau, besonders wenn sie jung und wohlhabend ist, alle Wandelungen der europäischen Mode mitgemacht: Tunika und Humpelrock waren die letzten Anpassungsmöglichkeiten. Nun erschien kürzlich ein Erlaß des Scheich ul Islam, der von einer „nationalen Frauentracht" spricht und die Polizeiorgane zu Wächtern darüber einsetzt, daß keine türkische Frau anders als in den vom Sittengesetz vorgeschriebenen Kleidern ausgeht. Aber türkische Zeitungen erhoben ihre Stimme gegen diese Bestimmung, weil es ein eigentliches türkisches Nationalkostüm für die Frauen nicht gebe und es doch genug sei, wenn der vorschriftsmäßige Schleier das Gesicht der Frauen dem Anblick der Männer entzöge. Hussein Dschahid Bey, der bekannte Herausgeber des „Tanin", ging bei dieser Gelegenheit noch weiter, indem er darauf hinwies, daß die Polizei viel mehr darauf achten solle, daß die türkischen (und auch europäischen) Damen auf der Straße vor den Unverschämtheiten von jungen Lebemännern geschützt werden, als daß sie zu Aufpassern darüber bestellt werden, ob das Straßenkleid der türkischen Frau den Vorschriften des Sittengesetzes entspricht. — An dem kürzlich abgehaltenen Ägyptischen Kongreß nahm auch eine Dame teil. Sie stellte eine Reihe von Anträgen, die auf die praktische Erziehung der jungen Mädchen Bezug haben, sie verlangt die Ausbildung von jungen Mohammedanerinnen zu Ärztinnen und Krankenpflegerinnen, die Anstellung von Ärztinnen und Geburtshelferinnen — und alle diese Anträge fanden die Billigung der Kongreßteilnehmer, nicht so freilich der Vorschlag, daß den Frauen der Besuch der Moscheen zu erlauben sei, wie es in der Türkei der Fall ist. Ebensowenig Beifall fand ein Antrag der Frau, der die Abschaffung der Vielweiberei verlangte. Es erhob sich geradezu ein Sturm der Entrüstung bei den Kongreßteilnehmern und nur ein Verteidiger erstand der mutigen Frau, ein alter Herr, der behauptete, daß der Koran die Vielweiberei verbiete.

Zehn Gebote für Ehefrauen.

Frau Maeterlinck, die Gattin des Dichters und Philosophen, hat ihre eigene Lebensphilosophie, bei der sie unter den schwierigsten Umständen immer eine glückliche Ehefrau geblieben sein will, in folgenden zehn Geboten niedergelegt:

1. Vergiß nie, daß eine wahre Ehefrau die unabteilbare Hälfte der einen vollkommenen Einheit ist, zu der sich zwei unvollkommene Persönlichkeiten vereinigt haben.

2. Jede Hälfte des ehelichen Ganzen hat ihre besonderen Aufgaben; die deinen sind, auf alles acht zu haben, vorzusorgen, nachzugeben, aufzuheitern, zu beruhigen — und so die geistige Kraft des Gatten zu erhöhen.

3. Vertraue niemals gemieteten Personen die wichtigsten Bedingungen des körperlichen Wohlergehens deines Gatten an; lerne und übe täglich die Kunst, die für ihn bestimmte Nahrung auszuwählen und zu bereiten.

4. Siehe jeden Tag zu, daß seine Kleider in Ordnung und sauber sind und der Jahreszeit entsprechen.

5. Entwickle dich zu einem unfehlbaren Barometer, an dem man jederzeit die elektrischen Entladungen, die zum ehelichen Leben gehören, voraussehen und ungefährlich machen kann.

6. Betrachte dich als das jederzeit gebrauchsfertige Gegenmittel gegen deines Gatten schlechte Stimmungen; seinen frohen Stunden aber sei eine freudige Gefährtin.

7. Sei mit deinen Zärtlichkeiten zurückhaltend, bis du siehst, daß das Mahl tadellos gewesen ist; Küsse sind für einen hungrigen Mann bloß wie Schaum für eine ausgetrocknete Zunge.

8. Willst du deinen Gatten davon überzeugen, daß du eine bessere Schauspielerin als Sarah Bernhard, eine bessere Tänzerin als die Pawlowa bist, so zeige ihm, daß du besser zu kochen verstehst als Escoffier.

9. Deine Zunge benutze nur zur Zustimmung, zum Widerspruch nur deine Augen.

10. Hat dein Gatte einen Gichtanfall, so sprich mit ihm nicht vom Tanzen.

Für die Redaktion verantwortlich: Luise Koppen in Berlin. — Manuskriptsendungen nur an die Redaktion der „Deutschen Frau" in Berlin W., Tauenzienstr. 7b (ohne Hinzufügung des Namens). — Anzeigen nur an den Verlag der „Deutschen Frau" (Velhagen & Klasing) in Leipzig, Hospitalstr. 27. — Verantwortlich für die Anzeigen K. Dieckmeyer in Leipzig. — Nachdruck des Inhalts verboten. — Druck von Günther, Kirstein & Wendler in Leipzig.

Briefkasten der „Deutschen Frau".

Z. D. in U. Frage: Ist eine Schneiderin ersatzpflichtig für ein geliefertes Kleid, das aus einem Stoff gefertigt ist, der schon nach vierzehntägigem Gebrauch gänzlich abgetragen und unelegant aussieht? Der Stoff entspricht nicht dem ihr dafür gezahlten Wert.

Antwort: Wenn die Schneiderin einen derartig mangelhaften Stoff verarbeitet und Sie nicht auf die Unhaltbarkeit aufmerksam gemacht hat, ist sie selbstverständlich zur Herausgabe des gezahlten Betrages verpflichtet, oder sie muß ein neues Kleid anfertigen, das dem gezahlten Preis an Wert entspricht. Wenn auf gütlichem Wege nichts zu erreichen ist, müssen Sie versuchen durch Klage zu Ihrem Recht zu kommen.

Frage: Könnte eine der verehrten Mitleserinnen einer alleinstehenden gebildeten Frau einen Ort bezeichnen, wo sie durch Gründung oder Übernahme einer schon bestehenden Pension vielleicht eine Existenz fände?

St. E. in M. Frage: Kann ich als Ehefrau jederzeit ein Testament aufsetzen und über mein Vermögen frei verfügen?

Antwort: Jede Frau kann vom 16. Lebensjahre an testieren. Solange sie jedoch noch minderjährig ist, kann sie kein Privattestament aufsetzen, sondern sie muß es gerichtlich oder notariell beglaubigen lassen. Sobald sie 21 Jahre alt, also mündig ist, kann sie, ohne jemandem etwas davon zu sagen, ein Testament errichten. Diesem Testament können alle Wünsche anvertraut werden. Die Frau kann unbeschränkt über ihr Vermögen, auch über das von ihr selbst in der Ehe erworbene, verfügen. Da aber die Ehefrau ihrem Manne gegenüber stets erbberechtigt ist, so steht auch dem Manne der Pflichtteil an dem Vermögen seiner Frau zu.

E. L. in B. Frage: Wie macht man kleine, im Haushalt so oft notwendige Lötarbeiten selbst?

Antwort: Mit einiger Übung und dem nötigen Handwerkszeug wird es für geschickte Hände keine allzu schwierige Beschäftigung sein. Man muß den flickbedürftigen Gegenstand zunächst vorbereiten, indem die aneinander zu lötenden Stellen mittels Feile oder Messer blank gefeilt oder geschabt werden. Die gereinigten Stellen werden mit Lötwasser, geschmolzenem Kolophonium oder Lötsalmiak bestrichen. Der Lötkolben, der zum Löten rotglühend sein muß, da sonst das Lötzinn nicht fließt, sondern schmiert, wird über einer Spiritusflamme oder im Kohlenfeuer erhitzt. Dann wird die Schneide des Lötkolbens mit Lötsalmiak abgerieben und auf das Lötzinn gedrückt, wobei sie sich mit diesem überzieht. Nun hält man die zu verlötenden Stücke aneinander und läßt soviel Lot auffließen, als zur Herstellung einer guten Lötstelle notwendig ist. Hat man zuviel Lot aufgegeben, so entfernt man dasselbe mit Messer oder Feile. Der Kolben muß vor allen Dingen immer gut erhitzt sein und mit Salmiak gereinigt werden, das ist die Hauptbedingung zum guten Gelingen.

T. R. in P. Frage: Mein Vater war Postassistent, er starb vor 10 Jahren. Ich selbst bin infolge von Krankheit in Notlage geraten. Könnte ich mich an irgend eine Beamtenstiftung um Unterstützung wenden?

Antwort: Unverheirateten Töchtern von verstorbenen Beamten und Unterbeamten der Reichspost- und Telegraphenbeamten gewährt die Stiftung „Töchterhort" im Falle der Hilfsbedürftigkeit Unterstützungen. Die Töchter, deren Väter Beiträge zur Stiftung geleistet haben, haben bei gleicher Hilfsbedürftigkeit den Vorzug. Der Hauptausschuß hat seinen

(Fortsetzung nächste Seite.)

Warnung.
Verfolgt wird jede Nachahmung der echten
Steckenpferd-Lilienmilch-Seife
von Bergmann & Co., Radebeul. Es ist die beste Seife zur Erlangung eines zarten, reinen Gesichtes, rosigen, jugendfrischen Aussehens, einer weißen, sammetweichen Haut und blendendschönen Teints. à St. 50 Pfg. Überall zu haben.

Appel's
haltbare
Mayonnaise
rein aus Eiern, Oel u. Gewürzen
Goldene Medaille —— Weltausstellung Brüssel 1910
Nahrungsmittel-Fabrik H. W. Appel, Hannover N 3. Gegr. 1879

Palmato Pflanzen-Butter
Margarine, garantiert reine, feinste und einzig haltbarste
Nussbutter.
Leicht verdaulich, nahrhaft u. bekömmlich!

Rud. Amsinck, Kiel-B
Spezial-Versand von
Orig. Matrosen-Anzügen für Knaben u. Mädchen
Eigene Anfertigung
Marine Cheviot für Damenkleider u. Herren-Anzüge
Damentuche.
Preisliste u. Muster franko zu Diensten!

Malanleitungen
und kunstgewerbliche Lehrbücher: Allerlei Malverfahren M. 1.25, Aquarellmalerei 75 Pf., Blumenmal. 60 Pf., Landschaftsmalerei 2 M., Ölmalerei M. 1.50, Porzellanmal. 75 Pf., Brandmalerei 75 Pf., Tiefbrand, Kerb- und Flachschnitt, Lederschnitt und Zinntreiben, Silhouette je 1 M., Schultze-Naumburg: Technik der Malerei 4 M. Musterbuch I (ca. 800 Abbildungen) über Vorlagen für Brand, Tiefbrand, Schnitzerei, Holzmalerei usw. 1 Mk. Prospekte frei.
E. Haberland, Leipzig-R.

Prym's Zukunft Druckknopf
die Weltmarke
Der vollkommenste, der zuverlässigste Taillenverschluss der Gegenwart und Zukunft.
Bitte bei Ankauf ja zu beachten, dass jeder echte Zukunft Druckknopf Die Einprägung Prym haben muss.

Jede junge Mutter
gebraucht zur Pflege ihres Lieblings Sanitätsrat Dr. Oswald's
Wundpuder „Lanula"
Schachtel 50 Pf. Probebeut. 20 Pf.

Bei Bestellungen und Anfragen bitten wir sich auf „DIE DEUTSCHE FRAU" zu beziehen.

Briefkasten. (Fortsetzung von Seite 17).

Sitz in Berlin, aber auch in vielen andern Städten vertritt ein Bezirksausschuß die Interessen des Vereins. In Ihrer Stadt Posen z. B. könnten Sie sich an den Vorsitzenden Herrn Postrat Grube wenden.

J. K. in L. Frage: Gibt es in Baden eine Gartenbauschule und unter welchen Bedingungen könnte man Aufnahme finden?

Antwort: Die Ihnen am nächsten gelegene Gartenbauschule ist die Lehranstalt in Weinheim an der Bergstraße. Seit kurzer Zeit können dort auch Damen eine vollständige praktische und theoretische Ausbildung erhalten. Den eintretenden Damen ist freigestellt, entweder den Vollkursus zu besuchen, um dadurch eine abgeschlossene Ausbildung zu erhalten oder sich nur auf die praktische Ausbildung zu beschränken, um die geforderte Vorbildung für den Besuch der Königlichen Gärtnerlehranstalten zu erwerben. Die Dauer des Vollkursus ist auf zwei Jahre festgesetzt. Das Lehrgeld beträgt 100 Mk. für ein Jahr. Die Leitung der praktischen Arbeiten für die Damen ist einer gärtnerisch ausgebildeten Dame unterstellt. In der Anstalt ist auch Wohnung und Beköstigung zu haben, je nach den Ansprüchen für 70 Mk. bis 85 Mk. monatlich.

P. K. in L. Antwort: Nein, die Sache liegt anders. Es werden nicht deutsche Kindergärtnerinnen nach der Türkei gesucht, sondern im Gegenteil, man hat in den letzten Sitzungen des türkischen Parlaments beschlossen, dem im Reiche des Halbmonds arg darniederliegenden weiblichen Unterrichtswesen aufzuhelfen, indem man türkische Frauen und Mädchen nach Deutschland zu schicken beabsichtigt, um sie als Kindergärtnerinnen und Leiterinnen von Mutterschulen ausbilden zu lassen.

BURG DER KOCHKUNST
STÜTZT DURCH LIEBIG

H.C.F. Nettelbeck's Braunschweiger
MUMME
ist für Kinder und Erwachsene
das beste Nährmittel.

Margarethe Pfaff
Chemnitz, Äußere Klosterstr. 19
liefert künstlerische Maschinenstickereien für Toiletten, ausgef. im Kurbel-, Schnur-, Strahlen-, Dick-, Ketten-, Schnurgold-, Silber- u. Stahlstich. Soutachenähereien in versch. Breiten, m. Perlen u. Straßsteinen geschmückt, nach eigen. u. auch gegeb. Entwürfen, in aparten Farbenzusammenstell. innerhalb 8 Tagen, sehr preiswert.
STICKEREIEN v. Blusen v. 10 M. an.

Klubsessel
und Solas aus Naturleder und abwaschbar. P.-Leder v. Mk. 68 an. Photographien z. Diensten.
Stuhlsitz-Werke G.m.b.H., Rheydt.

„Motten weg" Neu! Bill.! Reinl.! Angen.! Einmalige Ausgabe.
Beziehen Sie vertrauensv. für Ihre versch. Wintersachen, Stoffe, Akten, div. Möbel, Bücher — Bienenwaben — Schränke usw., um von denselb. Motten u. Würmer fernzuhalt. od. zu vernichten, 1 Sendung meiner „Juchtenlederstückchen", gebrauchsfertig, prakt., in geeign. kleine Beutel gefüllt. Dieselb. sind äuß. angenehm, wirken zuverläss. u. sicherer als alle bisher. Mittel, wie Naphthalin, Kienöl, Kampfer, Pfeffer u. dergl. Jede Send. mit mehrer. gefüllt. kl. Beuteln nebst Gebrauchsanweisung 95 Pf. franko bei Voreinsendung — per Nachn. 1.30 M. „Motten weg" ist die zuverlässigste ausprob. angenehmste beste Neuh. Weisen Sie fortan jed. andere Mittel in Ihrem eigenen Interesse energisch zurück. Ermländische Leder-Manufakt., Heilsberg 50. Versand: Echt Russisch. Juchten-Stiefelschäfte.

Byssus der ideale poröse Wäschestoff für aller Art Damen-Leibwäsche Byssus
bleibt im Gebrauch stets gleich lufthaltig und ist der beste Schutz gegen gesundheitsschädliche Einflüsse wechselnder Witterung.
Lieferbar durch jedes gute Wäschegeschäft.
Byssus Man fordere ausdrücklich Byssus und lehne Nachahmungen ab. Byssus

Erziehung und Unterricht. Pensionswesen.

Töchterpensionate.

Solbad Bernburg HausSchöneck-Rösseberg. Haushaltungs- u. Fortbildungspensionat. Gründl. Ausbildung im Haushalt, f. Küche, Gartenbau. Wissenschaftl. und gesellschaftl. Weiterbild. Lehr. f. höh. Schulen, Franz. i. Hause. Eig. Villa m. Zentralh. u. Bädern. 8—900 Mk. p. a. Ref. Prosp. d. die Vorsteh. E. Berghaus, Diakonieschwester. Frau Dr. Wildt.

Bremen. Töchterheim mit Haushaltungsschule unter jahrelang bewährter Leitung. Prospekte durch Fräulein A. Waetge, Schulvorsteherin, oder Frau H. Verworn, Bremen. [1418

Cressier (Neuchâtel), Suisse, Töchterpensionat Mme. O. Blanc-Beurnier. Gründl. Erlernung der französ. Sprache. Prachtv. Lage, gr. Garten. Preis 1000 Frcs. jährlich. Prospekt und Referenzen.

Detmold Teutoburger :: Wald :: **Töchterheim Benzler.** Erstkl. hauswirtschaftl. u. wissenschaftl. Ausbildung. Prospekt u. Referenzen durch Frau Dr. med. Benzler. [0000

Dresden-A. Töchterpensionat Heim
Leubnitzerstr. 11, Fernspr. 6082. 1 Lehrkr. l. Referenzen. Vorsteherin: Frieda Heim.

Dresden-A., Kaitzer Straße 27 (Schweizerviertel) **Töchterpensionat Richter-Hunte.** Allseitige Ausbildung. Vorzügliche Empfehlungen. Villa mit großem Garten. [1387

Dresden-A., Villa Goethestr. 12
Haushaltungs-Pensionat
Höhere Kochschule
Industrie-Schule
von **Sophie Voigt.**
Heim im eigenen Hause mit schönem Garten in vornehmster Lage der Residenz. Vorzüglichste Empfehlungen. Ausführliche Prospekte. [477

Dresden-N. Kurfürstenstraße 16, **Töchterpensionat** mit beschränkter Schülerinnenzahl für wissenschaftliche und wirtschaftliche Ausbildung von Frau S. v. Schaumberg.

Bad Harzburg Villa Westend. Zur Erholung und Erlernung des Haushalts finden junge Mädchen freundliche und liebevolle Aufnahme. — — Prospekt und Referenzen. Frl. Louise Fehr.

Bad Harzburg, von Schmid'sches Pensionat, Inhaberin: Lia v. Zobeltitz. Lehr- und Haushaltungspensionat I. Ranges für In- und Ausländerinnen in prächtig am Walde gelegener Villa, mit modernstem Komfort, Zentralheizg., elektr. Licht, Bädern. Vorzügl. Küche. Gesell. Familienleben u. Ausbildung in allen Fächern durch erste Lehrkräfte. Berufskurse. Prospekt kostenfrei.

Herrnhut in Sachsen. Pensions-Mädchenanstalt der Brüdergemeine. Gegr. 1839. Sorgfältige Erziehung auf christlicher Grundlage. Gründl. wissenschaftl. Unterricht. Gesunde Wohn- und Schlafräume. Großer Garten am Haus. Tennisplatz. Aufnahmealter 11—16 Jahre. Prospekt und Lehrplan durch O. Stephan, Direktor.

Leipziger Privat-Kochschule nebst Haushaltungsschule
von Theodora Lehmann, Leipzig, Floßplatz Nr. 11
verbunden mit Haushaltungs-Pensionat für Töchter gebildeter Stände. Gründliche Ausbildung in der bürgerlichen und feinen Küche, sowie in allen Fächern der Hauswirtschaft. Aufnahme vierteljährlich. Vorzügliche Referenzen. [168

Weimar. Töchterpensionat Jäger Grunstedterstraße 23 a. Villa mit Garten, Zentralheizung, Bäder. Herzliches Familienleben. Aufnahme vom 10. Lebensjahre an. Wissenschaft, Sprachen, Haushaltung, Musik, Malen, Sport. — Beste Referenzen. — Prospekte durch die Vorsteherin.

Wiesbaden 12: Internationales Töchter-Institut „Almonte". Prosp., l. Referenz. u. Ans. d. d. Vorst.

Wiesbaden, Kesselbachstraße Nr. 4 **Töchterpensionat Schmidt-Giudice.** Haush., Wissenschaft., Sprachen, Musik usw. — Freie, gesunde Lage. Beste Empfehlg. Jll. Prosp. 1200 u. 1400 Mk. jährl.

Bonn am Rhein. Töchter-Pensionat „Heimgarten" König-str. 55.
Wissensch., häusl., gesellschaftl. Ausbildung; Musik, Malen. Näh. Prosp. Best. Referenz.

Bonn a. Rh. Haushaltungsschule (Pensionat) von Helene Wrede
Kurfürstenstraße 44.
Gründl. Unterricht in Küche u. Haushalt. Kursus 1. Sept. bis 15. Dez., 350 Mk. Prospekte und Referenzen zu Diensten.

Eisenach i. Th.
Junge Mädchen finden bei engstem Familienanschl. liebevolle Aufnahme zur Erholung, Ausbildung im Haushalt, Handarbeit, Musik, Malen, gesellschaftlichen Formen. Auf Wunsch Wissenschaften. Einführen in die Gesellschaft. Tochter im Hause. Eigene modernste Villa. — 1a-Referenzen. — Pensionspreis 900 Mk. jährlich.
Frau A. M. Barthel.

Heilbronn a. N. Pensionat u. Haushaltungsschule. Ausbildg. i. Koch., Haushalt., Handarb. usw. Gesund. Haus m. Gart. Zugleich angen. Heim f. einz. Dam. Prosp. d. d. Vorst. Fr. L. Kozel.

Haushaltungspensionat i. schweiz. Jura, Kt. Neuchâtel – vorb. m. wunderv. Bergaufenth. M. frz. Unterricht. Pr. 120 M. mtl. N. d. d. Bes. Frl. Clausen, ‚La Soldanella', Les Queues sur le Locle.

BAD REHBURG (Hannover). Haushaltungspensionat v. Frau Apotheker Behre. Grndl. wirtschaftl. u. gesellsch. Ausbild. Waldr., schöne Gegend. Beste Ref. üb. Erfolge. Auch ½j. Aufenth. Mäß. Preis.

Thale (Harz).
Wissenschaftliches und Haushaltungspensionat von Frau Professor Lohmann. Näheres Prospekt.

Weimar, Lisztstr. 3. Institut f. gründliche, hauswirtschaftliche Ausbildung und gedieg. wissenschaftliche Fortbildung. Prosp. u. Referenz. durch die Vorsteherin T. Güldenapfel.

Wernigerode. Töchter-, Haush.-Pens. f. 8-10 jg. Mdch. gut. Fam. Grdl., prakt. u. theor. Unterr. i. bürgl. u. fein. Küche, Weißnäh. Schneid., f. Handarb., Fortbild. i. Musik, Sprach., Wissensch. Näh. Prosp. l. Ref. H. Reye, staatl. gepr. Haushaltslehr.

Frankreich.

Moulin-Madame, Familienpens. zur gründl. Erlernung der franz. Sprache (Gram., Lit.) wirtschl. Ausb. sow. z. Kräftig. d. Gesundh. find. jg. Mädch. jederz. liebevolle Aufnahme. Sorgf. Körperpfl., indiv. Erzieh. in gesunder Gegend; eigenes Haus, groß. Garten, Bäder, Gehölz u. Meierhof in unmittelbarer Nähe. Beste Empfehlung. Nähere Auskunft bei Mlle. Pays Moulin-Madame, par Givry, Saône-et-Loire.

Unterrichtsanstalten.

Sprach- u. Handelslehrinstitut für Damen von Frau Elise Brewitz, Berlin W., Potsdamerstraße 90.
Handelsgerichtlich eingetragen. Ausbildung zu den besseren kaufmännischen Berufen und zur Handelslehrerin. — Pension. — Näheres Prospekt.

Schwesternschaft vom Roten Kreuz. Kreis Niederbarnim
sucht staatl. anerk. Schwestern u. Lernschwestern. Gute Gehalts- u. Pensionsbedingungen. Unentgeltliche Ausbildung an 2 staatl. anerkannten Schwesternschulen. Adresse Oberin Lammert, Krankenhaus Pankow.

MARIE VOIGTs INSTITUT, ERFURT,
A. **Fachschule** { I. Kochschule. II. Industrieschule. : Prospekte. : Empfehlungen.
B. **Haushaltungs- und Frauenschule.**
C. **Seminar** für technische Lehrerinnen. Staatl. Prüfungen in Erfurt.

Dr. Vogtherrs Chemieschule für Damen. Berlin SW., Wilhelmstraße 20. — Prospekte. Stellen-Vermittlung. —

Dr. med. Helwig's **Kinderschwesternschule**
Dr. med. Helwig's **Masseusen- und Gymnastinnenschule,** im Ostseebad Zinnowitz
Lebensstellung — gründl. Ausbildung Seekur. — Prospekt D.

Chemieschule f. Damen Hamburg, Mattentwiete 35. — Prospekt frei. —

Königr. Sachsen.
Technikum Mittweida.
Direktor: Professor A. Holzt.
Höhere techn. Lehranstalt f. Elektro- u. Maschinentechnik.
Sonderabteilungen für Ingenieure, Techniker u. Werkmeister. Elektr. u. Masch.-Laboratorien. Lehrfabrik-Werkstätten.
Höchste Jahresfrequ. bisher: 3610 Besucher. Progr. etc. kostenlos v. Sekretariat.

Gründliche Ausbildung in landwirtsch.
Geflügelzucht u. Gartenbau
Näheres d. Prospekte. Frl. Vibrans u. Frl. Gierlings, Haus Isern b. Calvörde. [243

Fremdenpensionen.

Schloß Beerberg bei Marklissa, — Schlesien — Christliches Erholungsheim. Vorzügliche Verpflegung. Zimmer mit Pension von 4.50 Mk. Näheres durch Prospekt. [942 R. von Below u. Frau, geb. v. d. Goltz.

Kinderliebe Hausfrau möchte, als Ersatz für d. eig. Söhne, welche Gymnasium besuch.
2 Knaben von 9–10 Jahren
aufnehmen. — Sorgfältige Pflege u. Erziehung. Überwachung der Schularbeiten. Gute Schule bis Untertertia am Ort. — Eig. Haus m. groß. Garten. Näh. Ausk. erteilt Frau Hasse, Berlin W., Bülowstr. 101.

Erholungsheim Eden a. d. Obstbaukolonie Oranienburg-Berlin Tel. 112. D. g. Jahr geöff. Äuß. Ruhe. Behagl. Räume. Luftsonnenb. i. etc. Zim. m. Pens. 4 M. p. T. Jll. Prosp. fr. d. d. Bes. J. J. W. Brinkmann.

Bad Flinsberg, Daheim, Familien-Pensionat v. Frau Bürgermeister Grabe. Beste Lage, vorz. Verpfl., mäß. Preise. D. g. Jahr geöffn.

Lausanne. Heim für Damen in schön geleg. Villa. Franz. Konversation. Auf Wunsch Stunden. Gute Verpfleg. Mäßige Preise. Mlle. Favre, La Germendreye.

Pension de Famille – Paris
Mme. Modenel, 115 Boulevard St. Germain, Appartement comfortable. Electricité — près Luxembourg, la Sorbonne — le Louvre et l'alliance francaise. — Métropolitain.

Sanatorium und Pension Monte Brè
Ruvigliana-Lugano (Schweiz). 90 Bett. Das ganze Jahr besetzt. Ärztl. Leitg. Jll. Prosp. u. Heilberichte frei d. Dir. Max Pfenning.

Sondershausen. Pension f. In- u. Ausländerinn. Erholungs-auf. f. Damen. Näh. d. Frl. Amely Jahn.

Haus Wenden, Walkenried / Südharz. Ruhig., gemütl. Heim bei best. Verpfleg. Wald- u. seenreich. Umgeb. vorzügl. geleg. f. Touren. Pens. 3—4.50 M.

Im neuen ländlichen Säuglingsheim, Schloß Schwarza, Krs. Schleusingen (Thür. Wald), finden 6 Kinder unter 1 J. für kürz. od. läng. Aufenthalt freundl. Aufnahme bei geprüfter Kinderschwester. Kranke ausgeschl. Arztkontrolle. Gute, zuverl. Versorg. d. Lieblings bei Reisen od. Krankheit d. Mutter. — Anfr. daselbst.

Frauenerwerb und Stellenmarkt der Deutschen Frau

Selbständige Existenz
oder
lohnender Nebenerwerb.
Wir suchen
intelligente **Dame**
nur aus Gesellschaftskreisen mit fein. Beziehungen zur offenen od. diskreten
Vertretung.
Fachkenntnisse, Kapital u. Geschäftslokal nicht erforderlich.
H. & W. Budde, Bielefeld,
Aussteuer- u. Wäscheversandgeschäft.
Lieferanten Königl. und Fürstl. Hofhaltungen und des Nordd. Lloyd.
Gegründet 1859.
Referenzen über ca. 1000 gelieferte Brautausstattungen liegen vor.

Vornehmer Frauenberuf, vollst. Ausbildung: 1. Hyg. **Körper- u. Kinderpflege.** 2. a. Lehrerin in Hyg. u. ästh. Gymnastik. 3. a. Lehrerin f. Stimmbildg., Heilg. v. Sprachstörung. 4. a. Leiterin hyg. Frauenschul. Näh. d. Prosp. Hyg. Frauenschule, Hamburg, Sierichstr. 34

Glänzenden Verdienst kann sich jede intellig. Person durch ein modernes **Postorder-Geschäft** nach unserer Anleitung im eigenen Heim verschaffen. Näh. kostenlos unt. F. B. 100, Markeldpostlag. Nürnberg.

Lohnender Beruf!
Intelligente Damen können in erster Anstalt das Einbrennen v. Photographien auf Porzellan u. Emaille erlernen. Honorar mäßig. Offerten an
Carl Conrad, Hof-Photokeramiker, Berlin C II, Königstraße 34—36.

Damen bess. Stände m. groß. Bekanntenkreise finden durch den Vertrieb ein. feinen **Konsumartikels, der sich durch seine Vorzüglichkeit v. selbst weit. empfielt, gut. Nebenverdienst.** Off.: E. W. 34, Postamt 11, Hannover.

Ein sicherer Wegweiser i. d. Erwerb ist d. Institut z. Ausb. v. Landwirtschafterinnen und Gutssekretärinnen. Neudorf b. Friedland, Bez. Breslau.

Stellenmarkt

Angebote

Ein junges **Mädchen** aus nur guter Familie wird als **Kassiererin** und **Buchhalterin gesucht** zum 1. August, eventl. früher; dieselbe muß eine tadellose Handschrift besitzen und gut rechnen können. Angebote mit Angabe der bisherig. Tätigkeit u. Bild. **Adolf Dahlenburg,** Hoflieferant Sr. Majestät des Kaisers, Potsdam.

J. **Mädch.** a. g. Haus m. f. g. Schulb. ges. als **Privatsekretär.** m. voll. F.-Anschl. Angeb. mit Bild, Gehaltsanspruch u. Lebenslauf an Dir. Hübner, Oberalm Hallein, Salzb.

Lehrfräulein
für Buchhandlung mit Nebenbr. sucht unter günstigen Bedingungen
Emil Schulz, Jastrow i. Wpr.

Stellenmarkt

Gesuche

Lehrerin (Waise) sucht f. d. Ferien v. 3. 8. bis 10. 9. Stell. geg. Unterr. a. liebst. a. d. Lande. Off. u. D. F. 1462 Verl. Deutsche Frau, Leipzig.

Jg. ev. Lehrerin a. d. Osten, Volksschulexamen, Kenntnisse in Frz., Engl., Math., sucht von sofort oder 1. Oktober Stellung in Schule oder Haus. Off. u. D. F. 1478 an den Verlag Deutsche Frau, Leipzig, erb.

Geb. jg. **Dame** (f. in Buchführ., Stenogr., Maschinschr., franz. u. engl. Sprache), **sucht** entspr. **Stell.** als **Privatsekretärin,** a. l. m. Fam.-Anschl. u. Betätig. i. Haush. Off.: C. Schäfer, Rastenberg i. Thür., Pfarrhaus.

Junge Dame,
23 J., m. höh. Schulbildg., tücht. im Haushalt, m. schriftl. Arb. (Buchführg.) vertraut, **sucht** zum 1. Sept. passende **Stellung** bei Arzt oder Privatgelehrten. Gefl. Offert. unter **M. D. 25** postlagernd **Guben**

Toilettenmarkt.

Unsere praktische Abteilung: „Toilettenmarkt" soll den Verkauf von gut erhaltenen Modekleidern, Hüten usw. in Form von Inseraten von Privathand zu Privathand, namentlich auch für den Bedarf der Bühne, vermitteln.

Inseratbestellung: Es genügt, einen Anzeigentext an den **Verlag der Deutschen Frau (Velhagen & Klasing), Leipzig,** zu senden. Die Aufnahme wird stets in der nächst möglichen Nummer erfolgen und der Betrag durch Nachnahme erhoben. Die Anzeigengebühr ist sehr billig, denn ein Feld (4 Zeilen = 44 Silben) kostet nur 1 Mk., überschießende Zeilen (1 Zeile = 11 Silben) je 30 Pf.

Offerteneinsendung: Die Antworten auf Inserate sind mit Aufschrift der betreffenden Inseratnummer zu versehen, z. B.: **Toilettenmarkt D. F. Nr. 321** Alsdann ist diese Offerte (ev. geknickt) in einen anderen Briefumschlag mit einer lose beigefügten Zehnpfennigmarke als Expeditionsgebühr zu tun und an folgende Adresse zu richten:

Verlag der Deutschen Frau (Velhagen & Klasing), Leipzig, Hospitalstr. 27.

Nachdruck verboten

Angebote

Wegen Todesfall ein modern. weißseidenes **Brautkleid** mit Brüsseler Spitzen. Anschaffungswert 230 Mk. jetzt 100 Mk. D. F. 1441

Weißwoll. Kostüm
Gr. 44, Jacke halblang, gefütt., i. Rock schwarz. Samtstoß, letztjähr., fast neu, für 20 Mk. zu verkaufen. D. F. 1484

Zu verkaufen **Crême-Seidenkleid,** nicht ganz modern, 12 Mk.; brauner **Winterhut** mit Feder, fast neu, 10 Mk.; 2 gr. weiße **Ärmelschürzen,** wie neu, à 2 Mk.; 1 g. **Korsett,** neu, nicht g. mod., 2 Mk. D. F. 1460

Hell-lila Seidenkleid,
Stickereibl. m. Chiffonüberbl. ohne Unterkl., chem. ger., Gr. 44, w. getr., f. 25 Mk. D. F. 1466

Ein beigefarbenes **Kostüm,** leichte **Wolle,** halblange Jacke auf Seide, Gr. 42, 40 Mk. Eine hellgrüne leichte **Seidenbluse,** Gr. 42, fast neu, 5 Mk. D. F. 1464

Bastfarben. fast neuer **Alpakastaubmtl.** für 12 Mk., waschbarer weißer **Wollrock** für 8 Mk. zu verk. Größe 46. D. F. 1473

Für schlanke Figur, Größe 44: elegantes rubinrotes **Chiffonkleid** auf gleichfarb. Seide, eingefärbte irische Spitzen, n. mod., 5 m. getr. Ankaufspreis 300 Mk., j. 50 Mk. D. F. 1475

3 **Kinderkleider** à 3, 4 und 5 Mk.
4 **Kinderunterröcke** à 1 Mk.
1 **Badeanzug mit Kappe,** neu, 2 Mk.
2 **Kinderblusen,** eine weiße Stickerei, eine Wolle à 1.50 Mk.
Alles für das Alter von 8—11 Jahre.
1 **Straußfederboa,** grau, 10 Mk.
1 **Bolerojacke,** unmodern, schwarzer Taffet, 8 Mk. Größe 44.
1 **Bolerojacke,** weißer Cheviot, 5 Mk. Größe 42. Alle Sachen sind gut erhalten. D. F. 1440

Elegant. w. **Batistkleid** m. Valenciennes, Prinzeßform, gut erhalt., mod., Gr. 40-42, neu 60 Mk., für 14 Mk.; rosa **Leinenkleid,** Taille u. Miederrock, weiß. Passe und viel Soutache, sehr gut erhalten, modern, Gr. 42, neu 70 Mk., für 18 Mk.; dunkelbl. **Voileüberkleid,** ohne Ärmel, 3/4 lang, 5 Mk. D. F. 1467

Größe 48. **Hellgraues Voilekleid** m. eingefärbt. grauen Spitzen, ganz a. Taffet, sehr eleg. doch n. g. mod., statt 180 Mk. 35 Mk. chem. ger.; desgl. **blau-weiße Batisttoilette,** statt 150 Mk. 30 Mk.; großer weißer **Sommerhut** mit blaßblauen Hortensien, 3 mal getr. mod., statt 30 Mk. 10 Mk.; fußfr. **crême Voilerock,** etw. unmod. 8 Mk.; türkisches **Bolerojäckchen,** schwarz. Tuch, über u. über m. Gold bestickt, zu jed. einfarb. Kleid pass., statt 30 Mk. 8 Mk.; Größe 46, für Dame mittl. Alt. **mittelbraunes** schwer. **Seidenrippskl.,** m. Bändchen garn. sehr eleg. doch n. g. mod., tadellos da k. getr., statt 180 Mk. 40 Mk.; Tabakbraunes **Velvetjackett** 8 Mk.; Türkische **Tischdecke** 1 m im Quadr., Atlas m. Gold, statt 25 Mk. 10 Mk. D. F. 1405

Schwarz. Crêpe de Chine **Kleid** auf Taft, Taille m. Perlengarn., neu 140 Mk. j. 40 Mk., nur 4 m. getrag.; kurze schwrz. **Samtjacke,** neu 75 Mk. j. 10 Mk. Beides Gr. 44. **Weiß. Wasch-Matrosenkl.** f. 13-14 jähr. großes Mädchen, 8 Mk., fast wie neu. D. F. 1463

Ein dunkelblaues **Cheviot-Kostüm,** fußfreier Rock, lange Jacke, Größe 44. Anschaffungspreis 150 Mk., für 40 Mk. — Eine blau und grün karierte **Seidenbluse** (Kimono), Größe 44, Anschaffungspreis 25 Mk., für 8 Mk. D. F. 1469

Elegantes weißes **Gesellschaftskleid** mit Schleppe (Kimonoüberkleid), dekolletiert u. geschl. zu tragen, nur 3 mal je ein paar Stunden getrag., 50 Mk.; weiß. **Cheviotkostüm,** gefütt., Schneiderarb., 2 mal getr., 25 Mk., beid. ganz mod.; graues **Leinenkleid** 6 Mk.; weiße, schön gest. **Wollbatistbluse** 4 Mk. All. etwa Gr. 44. D. F. 1384

Hocheleg. mod. **hellbl. Taffetkleid,** mit schw. Voile-Überwurf, Empirefass., reich m. Perlstick., weiß. Spitzeneinsatz u. Ärmel, schlanke Fig. Gr. 44. Saum etw. defekt, f. Schauspiel. geeign., neu 200 Mk., f. 40 Mk. Desgl. **hell.-schokoladefrb., mod. Taffetkleid,** wß. Spitzen-Koller u. Ärmel, aparte Fass., neu 150 Mk., f. 30 Mk., f. gleiche Fig. Zwei **Umstandskleider** od. f. starke Figur **hellila Eoliennekleid,** Prinzeßf. m. desgl. Samt u. wß. Spitzeneinf., gut erhalt. Satin-Unterkl., j. 34 Mk.; **dunkelbl. Kaschmirkleid** (Rock m. Jäckch.-Taille), daz. hell. u. dunkl. Einf., Rock 2 fein ausgebess. Defekt., müßt. ev. gerein. werd., neu 115 Mk., j. 18 Mk. Alles v. vornehm. jg. Frau stamm. D. F. 1398

Angebote Verschiedenes:

Echte Schildpattgarnitur
ganz neu, preiswert, Prima-Qualität: 1 große Haarbürste, 1 große Kleiderbürste, 1 gr. Handspiegel m. geschliff. Glas, 1 gr. Frisierkamm, 1 Scheitelkamm, 1 Hutbürste für 80 Mk. zu verkaufen. D. F. 1423

Geschnitzte Truhe
115 200 cm, herrlicher Zimmerschmuck, Jahreszahl 1746, zu verkaufen. D. F. 1420

1 Paar Lack-Schnürstiefel
neu, Herz, Größe 25 1/2-5., gekauft für 28 Mk., zu 10 Mk. D. F. 1465

Ein Posten **Bücher** für junge Mädchen in hübschem Einband, sehr gut erhalten, neu 3—8 Mk., jetzt 1—3 Mk. Auf Wunsch Verzeichnis. D. F. 1468

Reiseglas
(auch für Theater), in gutem Zustande, mit festem Rindleder-Etui und Riemen, zu verkauf. f. 12 Mk. (neu 35 Mk.) D. F. 1482

Gesuche

Junge Schauspielerin bittet folgende nur elegante Sachen wie: **Abendmantel — Spitzentuch — mod. Jackenkleid — seid. Unterrock — fein. Leibwäsche — lang. engl. Mantel-Pelz** bill. zu kf. Gr. 44-46. D. F. 1458

Persianerjacke
zu kauf. gesucht. Off. m. Preis erb. D. F. 1477

Suche rund. **Damen-Panamahut** u. glatt. modern. **Blusenrock,** Bundweite 72 cm, Länge 102 cm zu kaufen. D. F. 1476

Gesucht gut erhaltenes elegantes, dunkelblaues **Kostüm,** Gr. 44; **dito** dklblaues, -braun. od. andere dunkle Farbe, Gr. 48-50 sowie dadellos. **Gilette-Rasierapparat.** Ansichtssendung erbeten nebst äußerster Preisangabe. D. F. 1472

Zu kaufen gesucht: **Winterpaletot** für 16 jähr. Mädchen, Gr. 44, sehr stark gebaut, aber mittelgroß. **Weißseidenes einfaches Ballkleid** (event. Spitzen- oder Tüllkleid), für 17 jährig. Mädchen, Gr. 44, möglichst einfach, aber gut erhalten. D. F. 1483

Gesuche Verschiedenes:

Guter **photographischer Apparat,** womöglich **Kodak** von Künstlerin in Berlin billig zu kaufen gesucht oder einzutauschen gegen künstlerische Matten usw. D. F. 1459

Gesucht alter hübscher Pfeifenkopf. D. F. 1461

Suche für eine bess. jg., unbemitt. Frau noch **gut erhaltene Sachen,** welche ein Heim etwas schmücken **(Nippes) Wandteller** usw., altdeutsche große **Goldspiegel** zu kaufen. D. F. 1471

Verkehrsbedingungen: Es wird als selbstverständlich vorausgesetzt, daß nur **guterhaltene** Toiletten usw. zu einem ihrem **wirklichen** Zustande entsprechenden Werte angeboten werden. Versendung der Sachen franko, am besten unter Nachnahme. Der Absender ist verpflichtet, Nichtzusagendes vom Empfänger zurückzunehmen, wenn Rücksendung innerhalb 3 Tagen nach Empfang franko erfolgt. Alles Weitere bleibt der direkten Korrespondenz zwischen den Beteiligten überlassen. — Es können auch Gelegenheitsangebote (Antiquitäten, Musikinstrumente, Sammleranzeigen usw.) veröffentlicht werden. **Verlag der Deutschen Frau (Velhagen & Klasing), Leipzig.**

Die Deutsche Frau

Wochenschrift für Hauswirtschaft und Frauenerwerb

Erscheint jeden Sonnabend. Einzelpreis 10 Pfg., im Abonnement vierteljährlich 1 Mk.
Durch alle Buchhandlungen, Postämter und Zeitungsexpeditionen zu beziehen.
Anzeigenpreis: Die einspaltige Nonpareille=Zeile 60 Pfg., kleine Anzeigen 30 Pfg.
Anzeigen nur nach Leipzig zu senden.

Nr. 28. 15. Juli 1911. 1. Jahrgang.

Die Lehrfarm für gebildete junge Mädchen in Brakwater bei Windhuk in Südwestafrika. Von Oberstleutnant v. Bremen.

Noch fehlt unserm Südwestafrika, so erfreulich auch sein Aufschwung nach der Niederwerfung des großen Hereroaufstandes im allgemeinen ist, das, was es erst völlig zu deutschem Besitz machen wird: Das segensreiche Wirken der deutschen Frau! Erst wenn das deutsche Haus mit deutscher Sitte seine Stätte dort gefunden haben wird, kann unsere wertvollste deutsche Kolonie in Wahrheit deutsches Land werden.

Aufs erfreulichste sind daher alle Bestrebungen zu begrüßen, die es deutschen Frauen ermöglichen wollen, dort ihr Wirken zu entfalten. Der Frauenbund der Deutschen Kolonialgesellschaft ist hierin vorangegangen, indem er weiblichen Angehörigen der dienenden Stände die Möglichkeit, dort geeignete Stellen zu finden, erschlossen hat. Er besorgt für sie die Vermittlung, während die Deutsche Kolonialgesellschaft die Kosten für die Reise dorthin trägt. Dasselbe geschieht auch für Bräute und weibliche Angehörige unbemittelter Ansiedler.

Es gab aber noch keine Gelegenheit, weiblichen Angehörigen der gebildeten Stände passende Stellen zu vermitteln. Wohl geschah es, daß hier und da auf brieflichem Wege derartige Vermittlungen zu stande kamen, aber es fehlte dann immer die vorherige gegenseitige Bekanntschaft, die ja in der Heimat für Angehörige gebildeter Stände leicht herbeizuführen ist. Es kam also darauf an, die gegenseitige Bekanntschaft vor Eingehen einer Verpflichtung oder vor Abschluß eines Vertrages zu vermitteln, und das konnte nur geschehen, wenn die Betreffenden sich schon vorher in Südwestafrika befanden. Noch vorteilhafter für beide Teile mußte es sich gestalten, wenn die Stellungsuchenden an Ort und Stelle bereits mit den Lebensgewohnheiten und Anforderungen vertraut waren.

Dies waren die Gedanken, die eine kühne Vorkämpferin des Deutschtums in unserm Südwest, Frau v. Falkenhausen, dazu geführt haben, dort eine Lehrfarm für gebildete junge Mädchen zu gründen. Ihr ist unser Südwest wohlvertraut. Sie hatte die fürchterliche Zeit des Aufstandes miterlebt, sie hatte den Schmerz erfahren, ihren Mann als Opfer mithinsinken zu sehen, und nur unter den größten Gefahren war es ihr gelungen, sich mit ihren Kindern zu retten. Trotz alledem hat sie doch ihre ganze Liebe dem Lande ihres einstigen Wirkens bewahrt, und sie hat während ihres späteren Aufenthaltes in Deutschland durch ihre fesselnden Vorträge über südwestafrikanisches Farmerleben ihrem geliebten Südwest viele Freunde zugeführt. Sie hatte dann die Leitung der neugegründeten Kolonial=Frauenschule in Witzenhausen übernommen und hier in demselben Sinne ersprießlich gewirkt.

Als dann das Deutsche Reich der Ehrenpflicht nachkam, seinen Angehörigen, die bei dem Aufstande in Südwest all ihren Besitz verloren hatten, diese Verluste zu ersetzen, da war Frau v. Falkenhausen sofort entschlossen, wieder in ihre zweite Heimat zurückzukehren, nicht nur um für sich selbst dort wieder eine Stätte zu gründen, sondern auch dem Lande, das sie so liebgewonnen hatte, Dienste zu leisten. Schon während ihrer Tätigkeit in Witzenhausen hatte sie immer betont, daß es für eine gedeihliche Wirksamkeit in Südwest nicht genüge, hier in der Heimat eine Vorbildung zu erhalten, sondern daß dies dort in der Kolonie geschehen müsse, weil nur dort alle praktischen Grundlagen für Erwerbung der erforderlichen Kenntnisse vorhanden seien. So nahm bei ihr der Gedanke zur Gründung einer „Lehrfarm in Südwest" greifbare Gestalt an.

Das Deutsche Kolonialamt stand dem Gedanken sehr bald sympathisch gegenüber, und die Deutsche Kolonialgesellschaft wirkte ebenfalls in ihrem Sinne. Die der Frau v. Falkenhausen durch die Entschädigung zur Verfügung stehenden Mittel wurden durch Aufbringung weiterer Zuwendungen aus privaten Kreisen verstärkt, und so konnte sie bald ihre Gedanken in die Tat umsetzen.

Am 14. Juli 1909 trat sie mit drei Damen die Ausreise nach ihrem geliebten Südwest an. Die frühere Versuchsfarm des Gouvernements in Brakwater, das von dem Regierungssitz Windhuk in dreiviertel Stunden mit der Eisenbahn zu erreichen ist, wurde ihr zur Pacht überlassen. Wie sehr das Bedürfnis nach

weiblichen Kräften gebildeter Stände dort vorhanden ist, sollte sie sehr bald erfahren. Schon während ihres Aufenthaltes in Swakopmund ging eine der sie begleitenden Damen als Hausdame auf eine große Farm, die zweite nahm von der Lehrfarm aus schon im September ebenfalls eine Stellung als Hausdame in Windhuk und die dritte eine solche als Farmgehilfin an.

Von ihrer Arbeit, die ihrer in Brakwater wartete, hat der um unsere kolonialen Bestrebungen verdiente Dr. Sander in der Deutschen Kolonialzeitung vor längerer Zeit eine Schilderung gegeben, der wir folgendes entnehmen.

Das Wohnhaus, das Frau v. Falkenhausen dort vorfand, enthielt nur 3 Zimmer und war sehr baufällig. Daneben war ein kleines Wellblechhaus. In echt afrikanischem Tätigkeitsdrange ließ Frau v. Falkenhausen dies auseinandernehmen und das baufällige Dach des Wohnhauses mit Wellblech eindecken. In den kleinen Räumen richtete sie sich nicht nur mit ihren Kindern und der für diese mitgenommenen Lehrerin ein, sondern die beiden sie begleitenden Damen fanden auch noch ihr Unterkommen und waren damit zufrieden, das beste Zeichen, daß sie sich für afrikanische Verhältnisse eigneten. Und als diese eine Stellung angenommen hatten, da war auch sofort wieder Ersatz aus Deutschland da, denn schon am 20. September trafen fünf Damen in Swakopmund ein. Auch sie waren mit dem bescheidenen Unterkommen durchaus zufrieden, und nun gings auch an die landwirtschaftliche Arbeit. An das Haus wurde ein Anbau gemacht. Der vorhandene kleine Stall wurde erweitert und mit Groß- und Kleinvieh, sowie mit Geflügel besetzt. Im Garten wurden Mais, Kürbisse, Kartoffeln, Rüben und dergleichen angepflanzt. Weitere Wirtschaftsbauten wurden errichtet.

Bald wurde die Tätigkeit der Lehrfarm in der Kolonie bekannt, und zahlreiche Anträge auf Annahme von Stellungen gingen ein. Nach sorgfältiger Sichtung derselben nahmen vier von den im September angekommenen Damen schon im November gute Stellungen an, die fünfte entschloß sich, den Farmbetrieb noch gründlicher zu studieren, da sie mit ihrer Schwester zusammen später selbst eine Farm übernehmen wollte.

Frau v. Falkenhausen hatte die Lehrzeit ursprünglich auf ein halbes Jahr festgesetzt, war aber natürlich mit dem früheren Abgang ihrer Elevinnen einverstanden, da ja die Unterbringung recht vieler tüchtiger weiblicher Kräfte durchaus im Interesse der Kolonie liegt. Gleichwohl hat sie im allgemeinen an der Dauer der Ausbildungszeit festgehalten, andererseits aber auch darauf hingewiesen, daß der Fall eintreten kann, daß junge Mädchen auch länger ohne Stellung bleiben könnten. Schon im November 1909 mußte sie um Aussendung neuen Ersatzes aus Deutschland telegraphieren. Anfragen, Stellengesuche, Bitten um Rat aus der Kolonie nahmen immer mehr zu, sodaß Frau v. Falkenhausen bald eine Hilfskraft als Haushaltungs- und Gartenbaulehrerin annehmen mußte.

Auch der Gouverneur kam dem neuen Unternehmen durchaus entgegen und bemühte sich für Unterbringung der betreffenden Damen, von denen er stets sechs bis acht auf der Lehrfarm anwesend wünschte. Ebenso war der Leiter der Kolonialschule in Witzenhausen, Professor Fabarius, von der Einrichtung eingenommen, als er sie auf einer Reise in die Kolonie besucht hatte. Obwohl er zuerst Zweifel an der praktischen Durchführung gehabt hatte, wollte er nun am liebsten alle in Witzenhausen theoretisch vorgebildeten jungen Mädchen, die nach Südwestafrika auswandern wollen, dort aufgenommen sehen.

Inzwischen hat die Lehrfarm noch dadurch eine Erweiterung erfahren, daß auch einzelstehende Damen oder Frauen von nur vorübergehend angestellten Privatbeamten, die ihrem Manne nach Südwest gefolgt waren, längere oder kürzere Zeit als Gäste dort weilten. Auch frühere Schülerinnen kehrten zur Erholung gerne dorthin zurück. So drängten all diese günstigen Umstände immer mehr zu einer Erweiterung. Die Zahl der Schülerinnen und die Nachfrage nach ihnen ist beständig im Wachsen. Nur ein Umstand tritt hier erschwerend ein, und das ist der Kostenpunkt. Die Ausreise nach Südwest und der Aufenthalt dort bis zur Anstellung verursachen immerhin ziemlich erhebliche Ausgaben, die von den Bewerberinnen getragen werden müssen. Wenn dies Geld auch durch die Einnahmen der später bekleideten Stellen meist bald gedeckt werden kann, so muß es doch zunächst vorhanden sein. Hier wäre ein Eintreten heimischer Kreise im Interesse unserer Kolonie sehr erwünscht.

Diese Kosten setzen sich nämlich aus folgenden Beträgen zusammen: Der halbjährige Kursus einschließlich Wohnung und Verpflegung kostet 450 Mk. Hiervon werden 250 Mk. auf das erste und 200 Mk. auf das zweite Vierteljahr gerechnet. Die Zahlung geschieht in zwei Raten pränumerando. Dazu muß jede Elevin über einen Reservefonds von 600 Mk. für etwa eintretende längere Krankheit, andere unvorhergesehene Notfälle oder Rückreise verfügen. Die Reise zur See und zu Lande verlangt ungefähr 800 Mk. Dazu treten die Ausrüstungskosten mit etwa 300 Mk. Es werden sonach rund 2200 Mk. erforderlich.

Erste Aufnahmebedingung ist tadelloser Ruf. Bei der Aufnahme werden solche junge Mädchen bevorzugt, die entweder die Kolonialschule, eine wirtschaftliche Frauen-, Haushaltungs-, Gartenbau- oder weibliche Fachschule besucht haben oder sonst gute Zeugnisse über innegehabte Stellungen vorlegen können. Bei der Anmeldung sind außer Schulentlassungs- und Gesundheitszeugnis auch solche über etwaige Stellungen, ferner Lebenslauf, Bild und andere Empfehlungen einzureichen.

Für Stellungen in der Kolonie kommen vor allem in Frage: Hausdamen, Haushälterinnen, Stützen, Lehrerinnen, Kindergärtnerinnen, Pflegerinnen, Korrespondentinnen, Farmgehilfinnen. Für solche Elevinnen, die sich durch Ankauf einer Farm oder Errichtung eines Geschäftes — Feinwäscherei, Schneiderei, Konditorei oder dergleichen — selbständig machen wollen, übernimmt die Farmleitung die Vermittlung.

Bis die jungen Mädchen nun derartige Stellungen erhalten oder sich selbständig machen, will die Farm ihnen Gelegenheit geben, die Verhältnisse in der Kolonie und insbesondere den Verkehr mit den Eingeborenen praktisch kennen zu lernen. Sie sehen hier, wie weibliche Eingeborene zu Arbeiten in Garten und Hauswirtschaft herangezogen und angeleitet werden müssen. Daneben will die Lehrfarm den Elevinnen aber auch dauernd für ihren Aufenthalt in der Kolonie ein Heim und einen Stützpunkt in Rat und Tat bieten.

Die Elevinnen müssen nun in der Lehrfarm auch alle Zweige der Hauswirtschaft selbst praktisch ausüben,

wie Kochen, Backen, Plätten, Waschen, Schneidern, Flicken, ferner in der Landwirtschaft — Viehwirtschaft, Geflügelzucht, Molkerei, Garten- und Obstbau — sich betätigen und die einfachsten Handwerkszweige ausüben lernen. Die Stellenvermittlung geschieht kostenlos. Der Lehrkursus dauert ein halbes Jahr. Während dessen wechseln die Elevinnen wöchentlich den Betrieb in den verschiedenen Zweigen. Die Kleidung ist besonders für die afrikanischen Verhältnisse eingerichtet. Die Elevinnen erhalten ein Zimmer mit Bett, Schrank, Kommode, Tisch und Stuhl. Eine Badeeinrichtung ist auf der Farm vorhanden. Die Beköstigung ist ebenso wie auf den Farmen. Die Abende dienen der Unterhaltung, die Sonntagnachmittage dem Sport und Spiel.

Nähere Auskunft an alle, die die Lehrfarm in Anspruch nehmen wollen, erteilen die Vertrauensdamen der Frau v. Falkenhausen, Fräulein v. Kortzfleisch in Reifenstein bei Birkungen, Fräulein v. Kotzebue in Eisenach, Karthäuserstraße, und Frau Hauptmann Breyer in Ludwigsburg in Württemberg.

Wie Frau v. Falkenhausen sich in den furchtbaren Wochen des Aufstandes mutig durchgekämpft hatte, so gehörte auch ein ungewöhnlicher Mut und eine seltene Tatkraft dazu, ein Unternehmen wie diese Lehrfarm ins Leben zu rufen. Schon der bisherige schöne Erfolg hat nicht nur ihre Lebensfähigkeit, sondern auch das dringende Bedürfnis dafür bewiesen. Möchten deutsche Sitte und deutsches Wesen auch durch dieses Werk einer deutschen Frau immer mehr Eingang in unser neues deutsches Land finden!

Über Ruheübungen und Ruheübungsapparate.

Dem Vortrag des Herrn Dr. L. Hirschlaff, Berlin, entnehmen wir mit Genehmigung des Vortragenden folgende interessante Ausführungen:

Leben heißt Bewegung, Tätigkeit, Arbeit, so sagt man wohl häufig. Aber man vergißt dabei nicht selten, daß zu jeder Lebensfunktion, zu jeder lebendigen Bewegung und Tätigkeit die Ruhe als unerläßliches Korrelat gehört. Es gibt keine Lebensfunktion ohne zeitweise Ruhe, d. h. ohne ein zeitweises Aufhören, Pausieren der betreffenden Bewegung oder Tätigkeit. Eine fortgesetzte, nicht durch Ruhepausen unterbrochene Tätigkeit führt zur Ermüdung, Überanstrengung, Erschöpfung, schließlich zur Vernichtung der Funktion und des ganzen Organismus. Diese Folgen bleiben dagegen aus, wenn durch Einschaltung der erforderlichen Ruhepausen für eine ausreichende Erholung Sorge getragen wird.

Für die Ruhe des ganzen Organismus — Ruhe stets im Sinne der Abwesenheit jeder willkürlichen Tätigkeit und Bewegung — werden heute wohl kaum andere Methoden allgemein zur Anwendung gezogen als der natürliche Schlaf und die medikamentöse Betäubung des Nervensystems: zwei sehr wertvolle und unentbehrliche Faktoren, die aber bei weitem nicht ausreichen, um den hygienischen und therapeutischen Bedarf zu decken.

An den bisherigen von Ärzten empfohlenen Ruheübungen ist m. E. zweierlei auszusetzen. Erstens wird eine wirkliche vollständige Muskelruhe nicht erzielt. Wenn man einen Patienten veranlaßt, sei es im Sitzen oder Stehen, mit oder ohne Spiegel, die Ruhe einer „Statue" einzunehmen, wie Dubois und Oettinger sich ausdrücken, so müssen eine ganze Reihe von Muskeln gespannt werden, um diese Haltung herzustellen und beizubehalten. Daher kann von einer wirklichen Muskelruhe dabei keine Rede sein, auch wenn die äußeren Bewegungen eine Zeitlang mit Erfolg unterdrückt werden. Beweis: Die Übung als solche ermüdet den Patienten durch die dabei aufgewendete Muskelspannung, sodaß eine Fortführung der Übung über höchstens 5 bis 6 Minuten schädlich, ja sogar unmöglich ist.

Zweitens: Mit der Muskelruhe allein ist dem erkrankten Nervensystem nicht genügend gedient. Auch die Sinnesorgane sollten, soweit angängig, in den Bereich unserer Ruhebestrebungen gezogen werden, während die Beobachtung der Ruhe im Spiegel vielmehr eine erhebliche Anstrengung der Augen mit sich bringt. Vor allem aber müßte die geistige Ruhe, die Abwesenheit alles Denkens, planmäßig bei diesen Übungen erstrebt werden. Ist doch die geistige Ruhe, wie unschwer zu ersehen ist, für die meisten Nervösen von viel größerer Bedeutung als die bloße körperliche Ruhe.

Auf Grund derartiger Erwägungen habe ich bereits vor 15 Jahren ein System von Ruheübungen ausgearbeitet, das den oben angeregten Gesichtspunkten vollauf gerecht wird und das sich mir in dieser langen Zeit an einer großen Zahl von Patienten aller Art recht gut bewährt hat.

Über die spezielle Theorie und Praxis meiner Ruheübungen will ich nun im folgenden ausführlicher berichten. Das Prinzip meiner allgemeinen Ruheübungen, die also eine Abwesenheit möglichst jeder Tätigkeit der Körpermuskulator, der höheren Sinnesorgane und des Geistes bezwecken, besteht 1. in einer absichtlichen Entspannung der gesamten willkürlichen Körpermuskulatur, 2. in dem möglichsten Fernhalten von äußeren Sinnesreizen, 3. in einer systematischen geistigen Konzentration.

Die absichtliche Entspannung der gesamten willkürlichen Körpermuskulatur erfordert natürlich eine liegende Körperstellung, sei es auf einer Chaiselongue oder allenfalls auf einem bequemen Lehnstuhl. Die Fernhaltung der äußeren Sinnesreize — nur die höheren Sinnesorgane können hierbei in Betracht kommen — geschieht einmal durch Augenschluß, sodann dadurch, daß die Übungen in einer möglichst geräuschfreien Umgebung ausgeführt werden sollen.

Die geistige Konzentration selbst wird dadurch hervorgerufen, daß der Patient sich bemüht, seine Aufmerksamkeit auf die einzelnen Phasen seiner Atmung zu konzentrieren. Notwendig ist nur eine etwas verlangsamte, absichtlich verzögerte, dabei aber völlig gleichmäßige und ununterbrochene Atmung, auf deren einzelne Phasen die gesamte Aufmerksamkeit des Übenden fixiert werden soll. Durch diese intensive Konzentration, die zwar auch einen geistigen Prozeß, aber keine eigentliche geistige Arbeitsleistung im engeren Sinn darstellt, zumal wenn sie dem Patienten zur mechanischen Gewohnheit geworden ist, wird ein völliges Aufhören jedes Denkens erzielt.

Ich habe gefunden, daß es nicht ratsam ist, den Patienten mit den sämtlichen Einzelheiten der Übungen bekannt zu machen. Ich gebe daher den Patienten meine Vorschriften

lektionsweise. Dabei empfiehlt es sich, mit den einzelnen Lektionen, die durchschnittlich 2 – 3 mal wöchentlich erteilt werden, nicht eher fortzufahren, als bis das Vorhergehende tatsächlich fest erfaßt und angeeignet ist. Aus dem nun folgenden Unterweisungsplan bringen wir:

a) Aufgabe: Patient legt sich in einem möglichst geräuschfreien Zimmer in bequemer Rückenlage auf eine Chaiselongue, schließt die Augen, atmet ruhig, langsam und gleichmäßig, ohne die Atmung irgendwie zu forcieren und konzentriert seine ganze Aufmerksamkeit auf den Vorgang der Ein- und Ausatmung. Dauer der Übung ca. 5 Atemzüge. Wiederholung möglichst alle 1 – 2 Stunden am Tage.

b) Erläuterung: Die Frequenz der Atmung ist im allgemeinen ein Ausdruck der inneren Ruhe oder Unruhe eines Menschen; sie ist umso größer, je unruhiger oder nervöser der Mensch ist. Während die gewöhnliche Atmung eine durchschnittliche Frequenz von etwa 16 Atemzügen pro Minute aufweist, soll hier die Frequenz der Atemzüge durch allmähliche Verlangsamung bis auf 10 – 8 – 5 in der Minute reduziert werden, was leicht mit fortschreitender Gewöhnung gelingt. Die Atmung soll durch die Nase erfolgen. Zur Unterstützung der Übungen habe ich drei Apparate konstruiert: 1. das Heyschiskop, d. i. Ruheanzeiger, das Bewegungen der ruhenden Person zur Anzeige bringt, 2. das Respirationsmetronom zur taktmäßigen Angabe der Atmungsbewegungen, 3. das Augenkissen, das einen völligen Lichtabschluß der Augen erzielt.

Die Ruheübungen kommen für weite Kreise in Betracht. An erster Stelle sind es die Muskelerkrankungen, die hier aufgeführt werden müssen, z. B. die verschiedenen Tickformen, der Fazialistik, Akzessoriustik usw., die Maladie des Tiks, die tonischen und klonischen Muskelkrämpfe der Hals- und Nackenmuskulatur, der Arme und Beine. Hierbei wird es sich freilich zumeist um eine Kombination der Ruheübungstherapie mit der an einem andern Orte von mir näher zu beschreibenden Entspannungsgymnastik handeln.

Ferner kommen in Betracht die allgemeine Muskelunruhe der Neurastheniker, Hysterischen usw., ebenso der Tremor und die Hypertonie bei Paralysis agitans, wo es mit großer Sicherheit gelingt, diese quälenden Symptome während der Ruheübungen vollständig zu unterdrücken.

Sodann die Beschäftigungsneurosen, z. B. der Schreibkrampf, Klavierspieler- und Geigerkrampf usw.

Ferner die Angstzustände und Phobien aller Art, die funktionellen Schwindelerscheinungen, die Zerstreutheit und Gedächtnisschwäche der Neurastheniker, die Zwangsvorstellungen, bei denen gerade die geistige Ruhe ein eminentes Heilmittel darstellt; ebenso die nervöse Schlaflosigkeit, die ein besonders dankbares Objekt der Ruheübungstherapie bildet; endlich auch die leichten Stimmungsanomalien bzw. Depressionen der Neurastheniker, Hysterischen uud Hypochonder, sowie die funktionellen Sprachstörungen.

Schließlich wird man berechtigt sein, die Ruheübungen – selbstverständlich neben der sonst üblichen Therapie – ganz allgemein als ein einfaches hygienisches und erzieherisches Prinzip bei allen möglichen Formen und Äußerungen funktioneller Nervenkrankheiten zur Anwendung zu bringen. Denn die Erziehung zur Ruhe und Konzentration bildet sicherlich eine der bedeutsamsten Aufgaben der Nervenhygiene und Psychotherapie.

Echo der Frauenarbeit.

Die von der Stadt Charlottenburg im Grunewald errichtete höhere Waldschule wird in diesem Sommer von 100 Schülern der höheren Lehranstalten besucht. In den Klassen Quinta O und Quinta M finden noch einige Kinder Aufnahme.

Eine andere Einrichtung ist die Charlottenburger Ferienkolonie für Schüler und Schülerinnen höherer Lehranstalten, die Aufenthalt für jede beliebige Anzahl von Tagen gewährt. Angemeldete Kinder werden von einem Lehrer auf dem Bahnhof Charlottenburg in Empfang genommen und bis zum Bahnhof Heerstraße begleitet. Abends werden die Kinder wieder unter Aufsicht eines Lehrers zurückbegleitet.

Der Geschäftsbericht der Generalversammlung des Allgemeinen deutschen Lehrerinnenvereins zeigte eine starke Zunahme des Vereins, etwa 4000 neue Mitglieder in 12 Vereinen. Der Allgemeine deutsche Lehrerinnenverein, der in diesem Jahre seine Tagung in Nürnberg hatte, umfaßt in 30 Zweigvereinen ungefähr 28000 Mitglieder: Lehrerinnen aller Schulgattungen, die Volksschule, die höhere Mädchenschule, die technischen Fächer und den Musikunterricht. Von besonderer Bedeutung war die Rede von Frl. Oberlehrerin Treuge, Berlin, über „Die staatsbürgerliche Erziehung der Mädchen als Aufgabe der Schule“, und einigte sich die Versammlung auf diesem Gebiet zu einer Reihe von Forderungen. Auch die Sektionssitzungen der Musikgruppe riefen lebhaftes Interesse hervor. Mit tiefem Eingehen wurde die soziale Lage der Musiklehrerin behandelt. Bemerkt sei, daß der Verband Deutscher Musiklehrerinnen z. Z. 2000 ordentliche und 1200 außerordentliche Mitglieder zählt. Zur Diskussion gelangte: Gründliche Vorbildung der Musiklehrerin, Erstrebung der staatlichen Prüfung für Musiklehrerinnen, Zurückweisung ungeeigneter Kräfte, Altersversorgung u. a. m. Der Verband wird mit dem Verband der Tonkünstler und Tonkünstlerinnen zu dem Zwecke Fühlung nehmen. Die Prüfungen sollen unter Hinzuziehung von hervorragenden Fachleuten abgehalten werden, die entsprechende Zeugnisse erteilen.

Als Frauen, die bei den in diesem Jahre zu Köln abgehaltenen Blumenspielen ausgezeichnet wurden, sind zu nennen: Beim Ehrenpreis der Prinzessin Ludwig Ferdinand von Bayern – ehrenvolle Erwähnung Frl. Else Becker, Wien. Den außerordentlichen Preis des Oberpräsidenten der Rheinprovinz Frhr. von Rheinbaben erhielt das vaterländische Gedicht „Sieg“ von Elisabeth von Weitra, Kassel. Ehrenvolle Erwähnung Elisabeth Goedicke, Schöneberg. Einen außerordentlichen Preis von Dr. Ernst Henrici Leipzig, erhielt das Volkslied von Helene Görke, Stettin. Frau General Kestranek's goldenes Armband erhielt das Volkslied „Lied der Verfehmten“ von Auguste Haarländer, Aschaffenburg. Selbstgefertigte Kinderbüste von Julia Virginie Scheuermann, Frankfurt, für Kinderliedchen erhielt Gertrud Elisabeth Hamm, Köln. Marmorbüste der Poesie, gestiftet von Frau Konsul Müller Remy, Karlsruhe für die Ballade „Liebe“ erhielt E. von Weitra. Einen außerordentlichen Preis des spanischen Konsuls, Moritz Nauen in Frankfurt, erhielt für die Ballade „Elfengeschlecht“, Sophie Koerß-Schwerin.

Die Tochter des Geh. Konsistorialrats Prof. Dr. Seeberg hat die Rettungsmedaille am Bande erhalten. Die junge Dame hat in Kolberg beim Baden zwei junge Mädchen mit eigener Lebensgefahr vom Tode des Ertrinkens gerettet.

Das Ledigenheim in Rixdorf, für welches eine Dame 100000 Mk. gespendet hat, wird an der Ecke der Weichselstraße gebaut werden. Es ist für alleinstehende, erwerbstätige, weibliche Personen bestimmt und soll Raum bieten für 300 Insassinnen, die für ihr Zimmer, je nach Lage und Größe 6 bis 15 Mk. zahlen sollen. Es wird Bedacht darauf genommen werden, daß die Mahlzeiten im Heim genommen werden können, auch sind Bade- und Leseräume vorgesehen. Auf eine Bekanntmachung des Rixdorfer Magistrats hin, haben sich bereits zahlreiche Bewerberinnen gemeldet, auch hat eine bekannte größere Arbeiterinnen-Organisation 34 Plätze vorgemerkt.

Die Meldungen für den sechsmonatlichen Turn-Lehrerinnen-Ausbildungs-Lehrgang in Spandau, Anfang den 4. Januar 1912, sind bis zum 15. August d. J. einzureichen. Den vorgeschriebenen Meldungen ist ein Zeugnis einer geprüften Turnlehrerin über körperliche Fertigkeit der Bewerberin beizufügen. Die endgültige Aufnahme ist vom Bestehen einer Prüfung abhängig, für die mindestens folgende Übungen verlangt werden: Hangeln aufwärts im Streckgang, ohne Schonung von senkrechten Stangen, Schaukeln im Beugehang an den Schaukelringen, Schwingen im Querstrecksitz am Barren, freier Gang auf den Schwebestangen, Weitsprung mit Anlauf von 2 m u. a. m. Die einfachen Freiübungen des Schulturnens werden als bekannt vorausgesetzt

---

Frau Anna Schramm, die bekannte Berliner Hofschauspielerin, hat dem Heim für Schauspielerkinder die Summe von 10000 Mk. zugewandt.

Mrs. Sears aus Boston hat dem germanischen Seminar der Universität Berlin unter Glas und Rahmen befestigte wertvolle Handschreiben in Poesie und Prosa, Haarlocken u. a. von Goethe und Schiller vermacht. Da die Stifterin dem Wunsche Ausdruck gegeben hat, daß diese Erinnerungen an die beiden großen Deutschen nicht eingeschlossen sein möchten, sind die Tafeln an der Wand des Hauptraumes aufgehängt worden. Die Schätze stammen von Freiligrath, von dem sie in den Besitz von Herrn Sears übergingen.

Am 30. September d. J. ist der 100 jährige Geburtstag der Kaiserin Augusta. Auf die Bedeutung dieses Tages soll in den Schulanstalten hingewiesen werden und des segensreichen Wirkens der Verewigten, das sich noch ganz besonders auf dem Gebiete der freiwilligen Krankenpflege entfaltete, gedacht werden.

In Humewell (Kansas) wurde Frau Ella Wilson zum Bürgermeister (major) und Frau Osborn als Haupt der Polizei gewählt. Beide Damen entfalten eine rege Tätigkeit, sie sind ausgesprochene Gegnerinnen des Alkoholismus und stehen an der Spitze sämtlicher Maßnahmen, die dagegen ins Leben gerufen sind.

Die Russin, Frau Anna Philosofoff, feierte am 30. April d. J. das 50jährige Jubiläum ihrer Tätigkeit in der Frauenbewegung. Begrüßungstelegramme aus dem Auslande sowohl als aus Rußland zeugten von der großen Anerkennung ihrer unermüdlichen Arbeit.

An einer der beiden vor einem Jahre in Hamburg gegründeten staatlichen höheren Mädchenschulen wird Handfertigkeitsunterricht erteilt, wie er an höheren Knabenschulen hier und da eingeführt ist. Die für diesen Unterricht zur Verfügung stehende Werkstatt ist mit Amboß, Schraubstock, Werkbank, Hobelbank usw., eingerichtet und nach dem Urteil des Lehrers arbeiten die Mädchen mit demselben Geschick als die Knaben und zwar mit besonderer Vorliebe in Holz und Metall.

Ungefähr 3000 Turnerinnen sind in Berlin in etwa 30 Turnvereinen organisiert. Insgesamt gehören über 1000 Frauenvereine in Deutschland der deutschen Turnerschaft an, die nahezu 50000 Mitglieder zählt.

In Hamburg bestehen zurzeit 27 Mädchenhorte. Die Tätigkeit der Horte ist eine umfassende, vielfach wird Milch verabfolgt, häufig sogar vollständige Speisung. Ein Hort war in der Lage 700 Bäder zu verabfolgen. Von allen Horten aus werden Ausflüge und Spielnachmittage veranstaltet. Etwa einem Drittel der Mädchen konnten Ferienkolonien zugewiesen werden, einer größeren Anzahl von Kindern konnte ärztliche und zahnärztliche Behandlung unentgeltlich gewährt werden.

Die Handelshochschule Berlin hat ihr Personalienverzeichnis für das Sommerhalbjahr erscheinen lassen. Danach beträgt die Zahl der voll immatrikulierten Studierenden 419 — darunter befinden sich 18 Damen, von denen zwei das Lehrerinnenexamen gemacht haben.

Die erste Genossenschaftsbank selbständiger Frauen.

Seit die Frauen durch die heutigen wirtschaftlichen Verhältnisse in immer mehr zunehmendem Maße gezwungen werden in das Erwerbsleben hinauszutreten und sich — oft als Geschäftsinhaberinnen — auf eigene Füße zu stellen, macht sich bei ihnen, ebenso wie jedem Geschäftsmann, das Bedürfnis nach Geschäftskredit geltend. Leider ist aber dieses, als Grundlage jeglichen erfolgreichen geschäftlichen Verkehrs anzusehende Bedürfnis, nur in den allerseltensten Fällen zu befriedigen, weil die Frauen als Geschäftsinhaberinnen noch nicht das Ansehen genießen, das ihren männlichen Kollegen zuteil wird. Und tatsächlich fehlt es ihnen auch häufig noch an den nötigen Geschäftskenntnissen, namentlich aber an der Geschäftsroutine, die erforderlich ist, um plötzlich eintretenden Verlegenheiten erfolgreich zu begegnen. So ist es denn kein Wunder, daß ihnen die, jedem geschäftlichen Unternehmen notwendigen Barkredite fast niemals gewährt werden, und daß sie infolgedessen in den Zeiten der Not so gut wie hilflos dastehen, ja schlimmer als das, daß sie in solchen Fällen nur allzu häufig Wucherern in die Hände fallen und so ihrem geschäftlichen Ruin entgegengeführt werden, während mit wenigen, unter normalen Bedingungen gegebenen hundert Mark, ihre Existenz zu erhalten gewesen wäre.

Um diese, im finanziellen Verkehr noch ungeübten und namentlich den Bankgeschäften gegenüber als Neulinge, und folglich als Ratlose, dastehenden Frauen vor Schaden und Ausbeutung aller Art zu bewahren, wurde vor einem Jahre die „Genossenschaftsbank selbständiger Frauen", E. V. m. b. H. in Berlin, Motzstraße 39 eröffnet. Sie begann ihre Tätigkeit mit einem Grundkapital von 100000 Mk., das sich aber inzwischen schon auf 300000 Mk. vermehrt hat. Sobald die ersten Frauen die Wohltat dieses Unternehmens verspürt hatten, strömten der Bank Mitglieder aus allen Schichten der Bevölkerung zu; heute ist ihre Zahl bereits auf ungefähr tausend angewachsen. Mitglieder können alle Frauen Deutschlands und der Kolonien werden, die einen Geschäftsanteil in Höhe von 100 Mk. zeichnen, der auf einmal oder in Raten, deren geringste aber 5 Mk. monatlich betragen muß, gezahlt werden kann. Die Haftsumme beträgt pro Anteil 200 Mk. Jede Genossin ist berechtigt mehr als einen, aber nicht mehr als hundert Geschäftsanteile zu übernehmen. Die Bank gibt, wie jede andere Genossenschaftsbank, Darlehen, soweit die Mitglieder kreditfähig sind und ausreichende Sicherheit stellen, und soweit die flüssigen Mittel der Bank reichen. Auf zwei Augen allein wird aber kein Kredit gegeben, es muß immer eine zweite kreditfähige Persönlichkeit, einerlei ob Mann oder Frau, die Schuldverschreibung, die stets in Form von Wechseln gegeben wird, mit unterschreiben. Bis jetzt sind den einzelnen Mitgliedern als Höchstgrenze Kredite von nicht über 500 Mk. gewährt worden. Die Summe ist so begrenzt gehalten, damit recht vielen geholfen werden kann. Als Sicherheit für größere Kredite werden Effekten (Wertpapiere), Hypotheken, Sparkassenbücher und — worin sich der Geschäftsbetrieb dieser Bank von dem anderer Genossenschaftsbanken unterscheidet — auch wertvolle Schmuckgegenstände und Möbel genommen. Man

hat gefunden, daß es bei den Frauen, wenn ihnen wirklich in der Not geholfen werden soll, notwendig ist, individueller zu verfahren und auch solche Sicherheiten zu nehmen, die oft noch den Rest ihres Besitzes ausmachen, die aber anderswo als nicht kursfähig zurückgewiesen werden. Die Abzahlungen können monatlich oder auch vierteljährlich erfolgen; die geliehene Summe muß möglichst in einem Jahre zurückerstattet werden. Daß bisher noch kein einziger ausgeliehener Betrag auf das Verlustkonto zu setzen war, spricht ganz entschieden für die Zuverlässigkeit der Klientinnen und für die vorsichtige Leitung der Bank. Letztere hat auch noch nicht nötig gehabt, mit einem ihrer Schuldner zu prozessieren. Die Leitung der Bank liegt in den Händen von zwei Direktorinnen, die von einem Stabe von sieben weiblichen Beamten unterstützt werden. Der Aufsichtsrat besteht aus sechs Frauen.

Außer diesen Darlehnsgeschäften, mit denen die Annahme von Depositen Hand in Hand geht, erfüllt aber die Genossenschaftsbank noch eine sehr wichtige soziale Aufgabe: sie tritt als Vermittlerin zwischen den im Erwerbsleben stehenden Frauen und ihren Gläubigern auf. Die erste Direktorin, Fräulen Anna Hoffmann, die große Erfahrung im geschäftlichen Leben hat, weiß meistens, wo der Hebel anzusetzen ist. In vielen Fällen gelingt es, Vergleiche mit den Gläubigern abzuschließen. Bei einer Ladeninhaberin, die glaubte, am Rande des Ruins zu stehen, zeigte es sich, daß sie noch Außenstände hatte, die nur eingezogen zu werden brauchten, um ihr über die schlimmste Krisis hinwegzuhelfen. Der Bank gelang, was ihr allein nicht möglich gewesen war, und so konnte die ganze Angelegenheit durch ein Übereinkommen mit den Gläubigern geregelt werden. Bei einer Familie, die von einem Wucherer ein Darlehn von 250 Mk. erhalten, sich dafür aber verpflichtet hatte, 300 Mk. zurückzuzahlen, mußte, als sie diese Summe nicht zahlen konnte, eine Verlängerung um drei Monate vorgenommen werden. Für diesen Aufschub sollte aber die Familie, anstatt 300 Mk., 450 Mk. zahlen. Glücklicherweise wandten die Leute sich noch rechtzeitig an die Genossenschaftsbank, die durch ihr tatkräftiges Eingreifen das Unheil abwandte. Und bei einer Schutzmannsfamilie, die mit 29 Wucherern zu tun hatte, konnten durch Eintreten der Bank die Verhältnisse so geregelt werden, daß die Familie in absehbarer Zeit sich ihrer Verpflichtungen entledigen und der Mann seine Stellung behalten kann. Auch gelang es, einigen alleinstehenden Frauen ihren Besitz dadurch zu erhalten, daß die bereits eingeleitete Subhastation durch Vermittlung der Bank aufgehoben wurde. Durch solches Wirken wird aber den Frauen, und häufig auch ihren Familien, in vielen Fällen noch wirkungsvoller geholfen, als durch ein bloßes Darlehen, obgleich auch letzteres manchen zur Erfüllung langersehnter Wünsche verhilft. So wurde beispielsweise ein Darlehen gegeben, um einer Arbeiterin die Anschaffung einer Aussteuer zu ermöglichen, und zahlreichen jungen Mädchen wurden Vorschüsse gewährt, um ihnen den Eintritt in die Ehe zu ermöglichen.

Dieses Unternehmen, das nach den verschiedensten Richtungen hin Segen stiftet, ist nun bisher in der Hauptsache von Banken, das heißt von Männern, gestützt worden. Auch eine ganze Anzahl von Männer sind demselben als Mitglieder beigetreten. Aber an dem Aufblühen der ersten Frauenbank in Deutschland sollten auch die Frauen Interesse nehmen. Sie können das, indem sie dem Unternehmen als Mitglieder beitreten, oder ihm den An- und Verkauf von Wertpapieren, die Einziehung von Wechseln und Schecks und ähnliche Börsengeschäfte übertragen. Depositengelder werden bei längerer Kündigungsfrist bis zu 4½ % verzinst. Die Sicherheit für das der Genossenschaft zur Verfügung gestellte Geld wird dadurch gewährt, daß der Umsatz niemals die Höhe der Haftsumme erreichen darf, auch haftet die ganze Genossenschaft mit ihrem eigenen Geschäftsvermögen dafür.

Je mehr Frauen sich der Bank anschließen, desto weiter kann sie ihre Tätigkeit ausdehnen, und desto leichter ist es, denen zu helfen, die rat- und hilflos im Leben dastehen, und denen doch oft durch verhältnismäßig geringe Mittel zu helfen gewesen wäre, wenn sich ihnen rechtzeitig helfende Hände entgegengestreckt hätten.

Familie Hummer und Familie Krebs. Von H. v. Schroetter.

Sie sind von einer Familie, der stolze Riese mit den unbezwinglichen Scheren, der „Kardinal des Meeres", wie man ihn sehr fälschlicherweise nennt (denn wenn er ein rotes Gewand anzieht, ist er nicht mehr im Wasser, sondern auf der Schüssel), und der zierliche kleine Flußritter der Krebs. Und beide haben noch allerlei Verwandte, die uns interessieren. Erstens die Prinzessin des Mittelmeeres, die sich auch an der portugiesischen und bretagnischen Küste zeigt, die Languste, die in echter Weiblichkeit ohne Waffen – sie ist scherenlos – lebt. Und zweitens die Krabben, Garnelen und Granate, die Miniaturseekrebse, die auf der französischen Tafel „crevettes" heißen und die die Kathrin, die alte Hamburger Fischfrau in singendem Tonfall als „Ka – rabn – Ka – rabn" anpreist. Und fast hätten wir den Cousin vergessen, den Allerweltsvetter, dem die Kinder und die Erwachsenen am Strand von Norderney mit gleichem Eifer nachspüren, den „Pourteau" der französischen Küste, den Taschenkrebs, dem Feinschmecker, die sich dafür halten, gar den ersten Preis im Geschmack zuerteilen.

Aber Genealogie zu treiben ist hier nicht der Platz. Es mangelt der Raum, so interessant – und so neu! – dies Kapitel für manche Hausfrau sein dürfte. Es gibt eine Menge Köchinnen, die keine Ahnung von der Naturgeschichte der Fische haben, die sie panieren und pfeffern. Wir wollen uns die Familie Hummer und Familie Krebs hier nur vom kulinarischen Standpunkt aus näher ansehen.

„In den Monaten mit R – sind die Krebse leer", sagt eine alte Küchenweisheit, der wir zu folgen gewohnt sind. Der Hummer dagegen hat heute keine Saison mehr. Die großen Delikateßhandlungen halten in Seewasserbassins den Scherenprinzen das ganze Jahr über vorrätig und nur im Preise macht sich bemerkbar, ob die Marktzufuhr größer oder geringer ist.

Ich pflege jeden Gast, der bei mir das Schalentier vorgesetzt erhält, zu fragen, für wie alt er das mittelgroße – knapp ¾ pfündige Hummern sind bekanntlich die besten – Exemplar da auf dem Eissockel, oder gebe ich ihn warm, weil bekömmlicher in heißem Zustand, auf der

gewärmten Schüssel hält. Da gibt's die verschiedensten, sich sehr widersprechenden Antworten. Bald heißt es: „Oh, der ist gewiß noch ganz jung, so zart wie er ist!" Oder ein sich auf den Kenner Aufspielender taxiert auf eineinhalb bis zwei Jahre, und alle sind sehr erstaunt, wenn ich ihnen sage, daß man im Helgoländer Zoologischen Museum lernt, daß ein einjähriger Hummer noch nicht so groß wie ein Kinderhändchen ist, und daß das Tier, das wir eben verspeisen, fünf Jahre lang in den Hummerkörben des „Heiligenlandes" sorgsam gefüttert worden ist in täglicher Sorgfalt von Holluner Fischern, daß es viermal sein Panzerkleid auszog und sich ein neues schuf, ehe es zum Versand kam.

Helgoländer Hummern gelten heute auf der deutschen Tafel für die feinsten. Freilich sind sie nicht alle vom roten Felseneiland, sondern vielfach aus Norwegen, und im Winter kommen die Bretagner Hummern als Ablösung, deren Preis ein wenig höher ist, als der zwischen 2.50 und 4 Mk. auf und absteigende Preis (für ein Pfund in deutschem Gewicht) lebender Hummern. Wir wollen hier gleich sagen, daß man 200 bis 250 Gramm Hummer auf die Person rechnet. Wenn man in den Strandhallenrestaurants der Nordseebäder, in den Speiserestaurants „Zur Blühenden Schiffahrt" zu Abend ißt, dann tragen die Befrackten in den hocherhobenen Händen auf mit Grün belegtem Holzbrett die lebenden Tiere herum, damit sich jeder Gast nach Belieben wähle. Der Erkorene kommt dann nach 10 bis 15 Minuten schon zerlegt auf das Schlemmertischchen. Größere Frische ist wohl nicht angängig, und besser schmeckt der „rote Cardinal" wohl auch nirgends, höchstens, wenn besagte Kathrin, von der wir unsern Fischverstand haben, einen einscherigen Herrn — der also im ritterlichen Kampf die Waffe verlor — von der „Actschon", der Versteigerung in Herrgottsfrühe, so spottbillig hereinbringt, daß unser Geldbeutel neben dem Herz lacht! Aber nun keinen Hummerklatsch mehr, sondern Positives für die Küche: Der Hummer muß — ebenso wie Krebs und Krabbe — in hochbrausendem Salzwasser abgekocht werden. Damit es nicht aus dem Kochen kommt — was beim Gasherd nicht befürchtet zu werden braucht — und dem Tier keine unnützen Todesqualen bereitet werden, hält man eine glühend gemachte Ofenzange in das Wasser. Je nach der Größe und der Menge der Tiere rechnet man 10 bis 20 Min. Kochzeit. Will man den Hummer warm geben — ersetzt er auf einem Menü den Fischgang, so erscheint er heute immer heiß, während er kalt als Mittelgericht betrachtet wird — so heißt es sich sputen mit dem Zerteilen, damit er nicht abkühlt.

Auf dem Fleischbrett liegend, erhält er einen Längsschlag mit dem Fleischbeil oder mit dem Hackmesser, auf das der Fleischklopfer niedersaust, so daß der Rücken in zwei Teilen auseinanderfällt. Sind die Krustentiere klein, so läßt man sie als Halbstücke servieren, sind sie größer, so wird der Schwanz außerdem quer geteilt und die Scheren abgetrennt. Der Hummerleib enthält bekanntlich kaum einen Bissen. Er ist mehr Attrappe und die junge Hausfrau darf um Gottes willen nicht die Hummerplatte ein zweites Mal anbieten lassen, wenn nur noch Kopf und Leib darauf liegen und kein Leckerbissen an Schwanz und Scherenfleisch mehr lockt.

Zu dem warmen Hummer in voller Figur, der auf gewärmter Fischplatte — aber niemals auf deren durchlöchertem Einsatz! — angerichtet wird, reicht man geschlagene Butter und Zitronenachtel, eventuell Kräuter-, Trüffel- oder Caviarbutter, aber keine pikanten Saucen, wie Remoulade oder Ravigotte, das ist die Remoulade mit feinen Kräutern, die dem kalten Hummer vorbehalten bleiben. Ein rasches Überreiben des Hummerpanzers mit etwas Butter, Olivenöl oder einer Speckschwarte sichert dem Hummer eine erhöhte Rotglanzwirkung. — Aber man kann den Hummer auch noch auf andere Art warm zu Tisch geben. Der „Broiled Lobster", der auf dem Rost fertig gemachte Hummer gilt für eine Delikatesse. Hierzu wird der nur kurz gekochte Hummer der Länge nach zerteilt, von der in der Nähe des Kopfes liegenden Galle und dem Darm befreit und — mit der Schale nach unten — auf dem über starkem offenen Feuer stehenden Rost 8—10 Minuten gebraten, alsdann vorsichtig gewendet und von der anderen Seite noch kurz geröstet. Zugabe ist Pfeffer und Salz oder maître d'Hotel-sauce. In Amerika gibt man den warmen Hummer auch gern in einer sämigen Sauce aus lichtbrauner Butter, Mehl, geriebener Zwiebel, Salz und Pfeffer, Weißwein, zerschnittenen Tomaten und Fleischextrakt. Selbstredend ist das Hummerfleisch in diesem Fall aus Scheren und Schwanzpanzer gelöst und in Stücke zerteilt. Eine zweite Mode, den Hummer à l'americaine zu servieren, besteht darin, eine Mehlschwitze mit einer Handvoll kleiner Perlzwiebeln, Weißwein und starker Bouillon, sowie einer Prise Cayenne zu würzen und diese passierte, gebundene Würztunke über dem ausgelösten Fleisch oder neben dem nur abgekochten oder gerösteten Hummer zu geben.

Auch zu warmem Pudding und zu warmem Auflauf verwendet man das Krustentier. Bei diesen Zubereitungsarten ist es aber, um der Speise eine schöne rote Farbe zu sichern notwendig, daß man genau wie Krebsbutter eine Hummerbutter aus den zerstoßenen Schalen fertigt, eventuell deren Farbe, die selten so leuchtend wird wie Krebsbutter, mit Krebspulver nachhilft. Die Hummern werden frühzeitig abgekocht, das Fleisch, solange es noch warm ist, aus den Krusten gelöst und beiseite gestellt. Bei **Hummerauflauf** läßt man die Hummerbutter mit Mehl zur Sauce verkochen, gibt das Fleisch für ein paar Minuten hinein, damit es sich wieder erhitzt und bereitet unterdessen aus 8 Eidottern, 50 gr Kartoffelmehl, $\frac{1}{2}$ Liter Milch und dem steifen Schnee von 5 Eiern einen Teig. Davon kommt eine Lage in die Pieschüssel, hierauf legt man das Saucenfleisch und deckt dann alles mit einer zweiten Teiglage. Der Auflauf soll $\frac{3}{4}$ Stunde backen und muß alsdann sofort mit einer Cardinal-Sauce, einer aus der Hummerbutter gewonnenen schön roten Sauce, zu Tisch gebracht werden.

Zu „Hummerpudding" wird das Hummerfleisch möglichst klein geschnitten und Hummerbutter bereitet. Eingeweichtes Weißbrot wird mit dieser Butter und mit Eigelb, sowie Gewürz, verrührt, mit dem Hummerfleisch und dem Eischnee vermischt. Die Masse muß in einer geschlossenen Puddingform im Wasserbad $\frac{3}{4}$ Stunde kochen, wird alsdann gestürzt und mit den Scheren und einem Petersilienkranz dekoriert. Beigabe ist Tunke aus Mehlschwitze, blanchierten gehackten Kräutern, Fleischbrühe, Salz, Pfeffer, Weißwein, mit Eidottern abgezogen, die mit Butter schaumig gerührt sind oder die schon erwähnte Cardinalsauce.

Weitere aparte Schüsseln, die man eventuell auch aus Überresten, — wenn von einem solchen Hochgenuß etwas übrig bleiben kann! — oder unter Zuhilfenahme von Dosenhummer herstellen kann, sind auch: „Hummer in Aspik" oder wie man noch lieber sagt, weil es noch schöner klingt: „en Bellevue". Daß er eine schöne An- und Aussicht bietet ist Sache eines klaren topasfarbenen Bouillon- oder saueren Weingelees, in das man die Hummerstücke — abwechselnd mit allerhand pikanten kleinen Zutaten wie Fischklößchen, Kaviarbällen, Miniaturgurken, kleinen ganzen Sardinen — einlegt. Zugabe dieser recht kalt zu gebenden Platte ist Mayonnaise, eventuell Kopfsalat und Mayonnaisensauce. Auch „Hummerkotelette" kennt die Küche, aber selten wird man das Edelfleisch in dieser Bereitung servieren, es sei denn, man verfüge über Hummerscheren zu Garniturzwecken und über einen Rest von Hummerfleisch, das man wieder tafelfähig präsentieren möchte. In diesem Fall vermischt man das zerkleinerte Fleisch mit sehr dicker weißer Sauce, formt Koteletts und paniert diese, ehe man sie rasch in Butter gar macht. Die Hummerscheren steckt man in einen Sockel von Bouillon- oder Fischreis und garniert ringsherum mit den Hummerkarbonaden, in die man an Stelle eines Knochens ein Stückchen Hummerschale steckt. Die Platte „Hummer à la Rushmore" ist sehr dekorativ, aber nicht für alle Hummerapostel. In einer gebundenen weißen Champignonsauce erhitzt man das in Würfel geschnittene Hummerfleisch, füllt es dann wie eine Farce in den Hummerpanzer, bedeckt das Ganze mit Pilzen und Sauce und läßt es im Ofen 10 Minuten heiß werden.

Die Languste — und warum nicht den Vetter Hummer? — kochen die Franzosen in einer für ihre Küche charakteristischen „court bouillon". Dazu geben sie eine Zwiebel und zwei Karotten — alles ganz zerkleinert — in steigende Butter, rösten und füllen sie mit Weißwein auf, fügen Petersilie, Lorbeer, Pfeffer, Thymian hinzu, salzen leicht, lassen fünf Minuten kochen und werfen dann das Krustentier hinein. Es muß 15 Minuten in der lebhaft wallenden Brühe kochen und weitere 15 Minuten an der Herdecke ziehend vollends gar werden. Von der Languste ißt man nur den sehr großen und viel Fleisch enthaltenden Schwanz. Derselbe wird in Scheiben tranchiert und diese werden, auf dem Tierleib liegend, angerichtet. Gibt man die Languste kalt, so legt man sie gern auf ein Wellenbett von Aspic und vervollständigt die Schüssel durch eine Garnitur Hummerbecher — Hummerfleisch in Geleeförmchen — oder Kaviareier, durch Sardinenpurée, Thunfisch oder Sellerie- oder Frühlingsmayonnaisensalat in Muscheln. Der Preis für ein Pfund Languste schwankt zwischen 4 und 7 Mk.

Und nun möchten wir uns nach dem kleineren, aber nicht schlechteren und für den Geldbeutel und damit auch für den Gaumen der Meisten erreichbareren Krustentiere umsehen. Man kennt heute streng geschiedene Kasten: der Suppenkrebs, der nur hinter den Kulissen hilft, der Tafel- oder Edelkrebs, der auf den Tisch kommt, der Solokrebs, dessen Name schon die Wucht der Persönlichkeit atmet, und der „Riesenkrebs". Immerhin, allein sättigt er dennoch niemals, und wer ein Krebsessen, eine beliebte Form der Sommergeselligkeit, geben will, der muß sich darüber klar sein, daß die ganze Familie Hummer-Krebs nur appetitreizend wirkt und muß eine Pièce de resistance in petto haben. Warme Krebse reicht man am besten so, wie sie auch auf den Tisch des Altreichskanzlers kamen: in einer Suppenterrine, in ihrer heißen Kochbrühe. Nach Bedarf wird, ist der eine Krebs verspeist, der nächste mit dem durchlöcherten Krebslöffel herausgeholt. Ist man genötigt, sie bei größerer Tafelrunde anzurichten, so lege man sie in eine gewärmte Gemüseschüssel, auf eine heiße Serviette. Zukost sind Butterbällchen auf Eis angeordnet. Kalte Krebsgerichte zeigen immer das ausgelöste Krebsfleisch in irgend einer pikanten Sauce. Man richtet sie gern auf einem Eisblock an, in den man die Scheren und Panzer einfrieren läßt — was sehr dekorativ wirkt — in einer mit heißem Löffel ausgehöhlten Mulde. Man bereitet ferner genau wie Hummeraspik auch eine wirksame kalte Schüssel „Krebse in Gelee" und serviert das Krebsfleisch als warmes Ragout im Vol au vent oder in Blätterteighüllen oder Butterteigcroustaden. Wie bei den warmen Hummergerichten Hummerbutter unerläßlich ist zu Geschmack und Aussehen, so ist bei Krebsspeisen die Krebsbutter unersetzlich. Da Krebsextrakt fertig käuflich ist, so hat man Aus- und Beihilfe stets zur Hand. Man kennt Krebsschwänze in Dillsauce, in Champignontunke, man schichtet warmes Krebsfleisch auf Artischockenböden, legt es auf grüne Spargelspitzen, auf Rührei, oder gibt es — in stark gebundener Brühe — in eine Omelette. Für ein besonders feines Hors d'oeuvre gelten Krebsschwänze in eine Klare getaucht und dann ausgebacken. Diese „beignets" kann man natürlich auch von Hummerstücken machen.

Und nun zu der Miniaturausgabe der Sippschaft, zur bescheidenen, billigen Krabbe, die für alle diejenigen Portemonnaies, die sich Hummer und Krebs nicht leisten können, als harmloser und anspruchsloser Ersatz in Frage kommt. Aber auch unter dem Geschlecht der Krabben gibt es Klassenunterschiede. Da existiert die schönfarbige norwegische Riesenkrabbe, die fast an Größe sich mit dem Krebs messen kann, die feine weichfleischige Ostseekrabbe, die krebsrot wird nach dem Kochen und die ganz gemeine glasartig schillernde Nordseekrabbe, das „Kraut", wie die Krabbenfischer sagen, die nur graurötlich wird, wenn sie sofort nach dem Fang, meist auf dem Kutter selbst, in Salzwasser abgekocht wird. Krabbenfang ist ein beschwerlich Stück Brot, und wie mancher Krautfischer wird im Nebel des Watts vom „blanken Hans" verschlungen. Und doch ist Krabbenfischerei an den deutschen wie französischen Nordseeküsten ein blühendes Gewerbe, das nicht nur dem sofortigen Verkauf zum augenblicklichen Genuß, sondern auch der ausgedehntesten Conservenfabrikation dient. Krabbenextrakt zu Krabbensuppen und Dosenkrabben zu Salat, Mayonnaise, Ragout und Farce von Omelettes, Pastete, Einlage von Aspik, sind ein gangbarer Handelsartikel, der im Binnenland noch mehr geschätzt ist wie an der „Waterkant". Warm, d. h. erwärmt, nicht aufgekocht, verwenden wir die Garneelen als Garnitur von Rührei, als Mischung und Fülle zu Omeletten, als Beilage zu gestovten Spargeln, Blumenkohl, als Dekor von gekochten Fischen. Große Krabben bilden ein Eingangsgericht, so sind z. B. die „Crevettes" in Frankreich ein beliebtes Hors d'oeuvre, zu dem nur frische Butter serviert wird. Von aus der Schale gelösten Krabben bereitet man delikate, sogenannte „Travemünder Krabbenbröte", die bei einfachen Essen ein kleines

Vorgericht bilden oder auf die Sandwichschüssel passen zu Tee wie zu Bier. Eine hübsche und gutschmeckende kalte Schüssel sind aufrechtstehende hartgekochte Eier anstelle des Dotters mit Krabbenmayonnaise gefüllt und mit Krabbensauce dekoriert. Krabbensalat — mit Majonnaise vermischte Garneelen — garniert man mit Kressensalat oder richtet ihn, z. B. bei Büfetts, auf einzelnen schöngrünen Salatblättern als Einzelportion an.

An der Küste kennt man ferner „Granatfricadellen" aus den wohlschmeckenden Meerkrebschen ohne Scheren: 2 Pfd. Krabben werden geschält, fein gehackt und mit 2 Eidottern, $^1/_4$ — $^1/_3$ Pfd. Butter, Pfeffer und Salz, und soviel altem in Milch geweichten Weißbrot als nötig ist, um einen geschmeidig-festen Farceteig zu erhalten, gut vermischt. Aus dieser Masse formt man längliche Fricadellen, die man paniert und gebraten zu frischem Salat reicht. Verfeinern läßt sich diese Vorschrift zu einer Hors d'oeuvre-Platte oder zu einer Beilage zu jungen Erbsen, Schneidebohnen, gebackenem Blumenkohl dadurch, daß man die fertig geformten Croquettes in Ausbackteig umdreht und dann im Friturenkorb gar kocht. Auch „Krabbenpastete" ist eines Versuchs wert: Die ausgezogenen Garneelen werden in sämiger weißer Sauce erhitzt und in käufliche oder aus Butterteig — $^1/_2$ Pfd. Mehl, $^1/_2$ Pfd. Butter, Salz, 1 Ei — bereitete kleine oder größere Pastetenhüllen gefüllt. In Ermangelung dieser Teigformen kann man auch ausgebutterte Ragoutmuscheln nehmen, die Krabben obenauf mit Zwiebackkrumen und Butter belegen und sie 10 Minuten im Bratofen backen.

Ebenso wie Hummer und Krebs läßt sich auch die Krabbe in Aspik setzen. Portionsaspik mit Krabben ist heute billig im Binnenland zu haben und hilft zur Verbreitung der Krabbe auch da, wo sie sonst nicht hinkommen würde. Man gibt eine pikante Sauce, Salat, Bratkartoffeln, harte Eier oder Gurken dazu. Da wo man frische Krabben kaufen kann, läßt sich dies Gericht fast tafelfähig gestalten, wenn man ein entsprechend gutes Gelee macht und eine feine Mayonnaise dazu serviert.

Aber — jetzt heißt es aufhören von dieser so vielfach verwendbaren Sippschaft, die noch dazu eine so dekorative Familie ist. Wir haben den Raum der uns zusteht schon mehr wie überschritten. Und zum Schluß nur noch die Erinnerung an die Kochgeister: Suppe und Sauce lassen sich — nach Art der Krebssuppe und Krebssauce von allen dreien machen. Hummersuppe, sparsam aus den Schalen des „frisch" verspeisten Krustentiers bereitet, kann sogar eine Dinersuppe ergeben und Hummersauce, am schönsten mit etwas Hummerpüree verbunden, ist eine sehr delikate Zugabe zu Seefilets. Krabbensuppe bildet eine Abwechselung in den Sommersuppen für den täglichen Tisch und Krabbensauce — am billigsten aus Fleischextrakt, Mehlschwitze, Fischwaren und Zitronensaft zu bereiten — eine ausgezeichnete Zugabe zu jedem Kochfisch.

Bücherschau.

Balkon und Fenster im Blumenschmuck. Von Fr. Saftenberg. Mit 19 Abbildungen. (Nr. 131 der Lehrmeister-Bibliothek.) — **Moosbilder.** Anleitung zur Anfertigung plastischer Bilder aus Pflanzen und Planzenteilen. Von Prof. Jul. Hoch. Mit 24 Abbildungen, darunter 1 Farbentafel. (Nr. 122 der Lehrmeister-Bibliothek.) — **Einführung in das Skizzieren.** Von Hanna Seiler. Mit 12 Zeichnungen der Verfasserin. (Nr. 121 der Lehrmeister-Bibliothek.) Sämtliche im Verlag Hachmeister & Thal, Leipzig. Jedes Bändchen Mk. —.20.

Die Lehrmeister-Bibliothek ist eine Sammlung praktischer Anleitungen für alle möglichen Bedürfnisse des täglichen Lebens. Sie ist ein Gegenstück zu den bekannten billigen Bibliotheken belletristischer Literatur. Sie erstreckt sich auf Obst- und Gartenbau, Landwirtschaft, Haushalt, Liebhaberkünste, häusliche Technik, Handwerkskunst, Sport, Spiel und Jagd. Die oben angezeigten Bändchen verdienen alle Empfehlung.

Unsere Klassiker im Volksmund. Ein kleiner Zitatenschatz von R. Zoozmann. Leipzig, Verlag Hesse & Becker, 1911. Gebunden Mk. —.50.

Eine Sammlung von Sentenzen, Zitaten und geflügelten Worten aus den Werken unserer deutschen und der bekanntesten fremdländischen Dichter, die für den Hausgebrauch bestens empfohlen werden kann. B.

Wie die Frauen wirklich sind. Von einer deutschen Frau. Orania-Verlag, Oranienburg. 1911. Brosch. Mk. 1.50.

Das Werkchen ist eine Entgegnung auf Karin Michaelis: „Das gefährliche Alter". Eine gesunde — denn, man drehe und wende die Sache, wie man wolle, in „Das gefährliche Alter" handelte es sich doch um eine kranke, hysterische Frau — 44jährige Frau berichtet schlicht und offenherzig über ihre kritischen Jahre und gibt beherzigenswerte Winke für Mann und Frau, wie sie sich das beglückende Bewußtsein der sittlichen Reinheit für das Alter retten können. B.

1. **Die schöne Magelone.** 2. **Die schöne Melusine.** Beide mit Bildern von Ludwig Richter. Berlin, Verlag Neues Leben, Wilhelm Borngräber. Gebunden je Band Mk. 2.—. Auf Bütten in Leder je Mk. 10.—.

Mit diesen beiden Büchern eröffnet obiger Verlag den Reigen einer zwanglosen Bücherfolge, die den Namen „Die Bücher des goldenen Borns" trägt. Deutsches Wesen und deutsche Kunst soll die Bücherfolge verbreiten helfen. „Die schöne Magelone" wird in der Tieckschen Fassung mit den reizenden Mageloneliedern dargeboten. Für Musikfreunde sind die prächtigen Magelone-Kompositionen von Carl Maria von Weber u. a. beigegeben. „Die schöne Melusine" wurde textlich neu gefaßt von Christian Craus. Die Bücher verdienen alle Empfehlung. B.

Praktische Naturkunde des Haushalts (Haushaltungskunde). Zum Gebrauche in Volks-, Mittel- und Haushaltungsschulen von Bernhard Cronenberger, Städt. Lehrer in Frankfurt a. M. 3. Auflage. Berlin, Verlag von Otto Salle. Gebunden Mk. 1.20.

Seit dem Aufkommen der Frauenbewegung ist die Hauswirtschaft endlich zu einem Lehrgegenstande geworden und erfährt mehr und mehr wissenschaftliche Begründung. Vorliegendes Buch stellt die naturwissenschaftlichen Grundlagen der Hauswirtschaft dar. Wie das Buch ihn auswählt und behandelt, sollte in den Mädchenschulen der naturwissenschaftliche Unterricht dargeboten werden: mit steter Berücksichtigung der späteren Betätigung des Mädchens in seinem natürlichen Berufe als Hausfrau. Auch Hausfrauen ist das Buch zu empfehlen. Es wird ihnen helfen, ihren Beruf zweckdienlich und vorteilhaft auszuüben. B.

Die Fremdenführerin. Von Johanna Zunk.

Von allen denjenigen Frauen oder Mädchen, die durch die Ungunst des Schicksals gezwungen werden, unvorbereitet die Hand zum Miterwerb anlegen zu müssen, wird es denen wohl am schwersten, die, obschon sie eine gute Schulbildung genossen haben, nicht über Fachkenntnisse verfügen.

Einem Kinde des Volkes bietet sich weit eher die Möglichkeit sein Brot zu verdienen, als einer ehemaligen

„höheren Tochter“. Sie weiß von allem etwas, doch von allem nicht genug, um einen Erwerb darauf zu gründen. Jeder Beruf erfordert Vorbildung; am mühsamsten ist der sogenannte „freie Erwerb“ zu finden, noch dazu, wenn er in kurzer Zeit etwas einbringen soll. Was tun? Was kann man? Die Erinnerung läßt die sonnigen Tage der Jugend, der Schulzeit auferstehen. Ach ja, in den fremden Sprachen, da leistete man etwas! Sogar italienisch trieb man freiwillig. Unterrichten, Privatstunden geben, vielleicht gelingt es damit. – Wie aus solch einem Anfang vor Jahren eine Dame zu dem Beruf einer Fremdenführerin kam, erzählt ein bekannter Schriftsteller. Aus guten Verhältnissen stammend, sah sie sich nach dem freiwilligen Tode ihres Vaters fast ohne Mittel. In ihrem Heimatsorte bot sich ihr keine Erwerbstätigkeit; da sie über gute Sprachkenntnisse verfügte, beschloß sie ihr letztes Geld zu nehmen, nach Mailand zu fahren, um durch Unterrichten ihr Brot zu finden. Man hatte ihr gesagt, deutsche Lehrerinnen wären dort gesucht. Aber sie fand nichts; ihr Geld ging zur Neige; sie wollte schon zurückfahren und stand, abschiednehmend vor dem herrlichen Dom. Da hörte sie neben sich das laute Gespräch zweier Engländer, die darüber klagten, daß hier nirgend ein gebildeter, englisch sprechender Führer zu finden sei, der ihnen das Gotteshaus zeigen könne. Einen Augenblick zögerte sie, dann bot sie sich als Führerin an. Da sie sich mit Kunstgeschichte ernst beschäftigt hatte, imponierte sie den Ausländern so, daß sie sie baten, ihnen doch bei dem Besuch der anderen Sehenswürdigkeiten der Stadt als Erklärerin zu dienen.

Der Zufall hatte ihr den Weg gewiesen, ihr einen Erwerb gegeben. Aber nicht eine jede hat das Geld und auch nicht den Mut, nach Mailand ins Ungewisse zu fahren. Das ist auch nicht nötig; eine Großstadt bietet die gleichen Chancen.

Wenn sie nur neben ihrer guten Allgemeinbildung, über Sprachkenntnisse (die sie ja billig abends in den verschiedenen Sprachinstituten auffrischen kann) und über gute Umgangsformen verfügt. Selbstverständlich muß sie genau über die Sehenswürdigkeiten ihrer Stadt Bescheid wissen, muß in der Geschichte ihrer Herrscher bewandert sein, etwas von der Baukunst verstehen, und auch über eine gute Dosis Humor verfügen. Sie soll erklären, aber nicht schulmäßig belehren wollen; ihr Organ muß angenehm und verständlich sein, und ihr ganzes Auftreten jedes Auffällige vermeiden. Gesellschaftliche Gewandheit braucht man als Fremdenführerin, denn nicht immer ist der Reichtum, den sich eine Dame, die reist, gestatten kann, mit Herzensbildung und – Takt gepaart. Für junge Personen ohne Erfahrung ist der Beruf nicht anzuraten. Wie findet eine Frau Erwerb als Fremdenführerin? Wer hilft ihr dazu? – In London besteht die „International Society of Lady Couriers“. Bei uns haben wir sie noch nicht. Hier ist die Frau in erster Linie darauf angewiesen, sich mit den großen Hotels in Verbindung zu setzen. In jedem dieser Etablissements halten sich in den Vormittagsstunden und des Abends Herren auf, „Couriere“, die ihre Sprachkenntnisse verwerten, indem sie den Fremden als Führer durch die Stadt dienen. Wie gern würden nicht oft ältere, alleinstehende Damen, junge Mädchen, sich der Führerschaft einer Dame anvertrauen, die ihnen vom Hotel empfohlen wird, besonders denen, die noch eine Sprache neben dem Englischen, Französischen oder Italienischen sprechen. Die Kenntnis des Russischen ist, wie mir ein Hoteldirektor sagte, sehr erwünscht, da Rußland das größte Kontignent der Besucher in Deutschland stellt. Die Fremdenführerinnen berechnen ihr Honorar stundenweise; die Taxe schwankt zwischen 1 – 2 Mk. Wer sich eine Dame für den ganzen Tag engagiert, zahlt ihr neben der völligen Beköstigung 5 – 10 Mk. Gerade eine praktische Frau imponiert den Ausländerinnen oft sehr; eine, die ihnen zeigt, daß große Dinge wohl ihren Preis haben, aber daß man auch manches hier recht vorteilhaft erstehen kann. Denn die Fremdenführerin wird nicht nur um Erklärung der Sehenswüdigkeiten gebeten, die Damen nehmen auch gern ihren Rat bei Geschäftsgängen in Anspruch.

Außer dem Besuche des Hotels ist es vorteilhaft für die Fremdenführerin, wenn sie ihre Adresse in den Reisebüros abgibt, wenn sie ihre Kraft den Komitees großer Ausstellungen anbietet, resp. in diesen Räumen ein kleines Schild mit ihrer Wohnung anbringt.

Ist sie soweit gekommen, daß sie sich ein Büro leisten kann, dann mag sich ein Verkauf von Andenken aller Art wohl lohnen. Auch sonst findet sie für Photographien von Sehenswürdigkeiten, Ansichtskarten, Bildern usw. gern Abnehmerinnen. Wirksam ist es stets, bei Nachfragen in Hotels, oder in großen Pensionaten, dem Personal für etwaige Mühe eine kleine Belohnung im voraus zu geben. Das stärkt oft sehr die Erinnerung.

Die Fremdenführerin muß natürlich von kräftiger Körperkonstitution sein, denn meistens können Ausländer eine ganze Menge Sehenswürdigkeiten vertragen, ehe sie ermüden.

Da dieser Beruf nur Stunden in Anspruch nimmt, und in der toten Saison Ruhe gibt, hat eine Mutter und Hausfrau immer noch Zeit übrig für ihr Heim und ihre Kinder. Es ist ein einträglicher Erwerb, der bei uns noch lange nicht genug gewürdigt wird.

Selbstverständlich gehört auch hier, wie zu allem, Ausdauer und — ein wenig Glück und Gelingen.

Die wirtschaftliche Verwertung der Gartenprodukte.
Von Garteningenieur Karl Hinze-Naunhof.

Köstliche Erdbeeren, saftige Pfirsiche, Äpfel, Birnen, Aprikosen, Weintrauben, die dem Gartenbesitzer in manchen Jahren in reicher Fülle zuwachsen, weiß der Städter in der Regel mehr zu schätzen, als das vielfach von Besitzern größerer Gärten geschieht, die zeitweilig in einem derartigen Überflusse an Obst der verschiedensten Art leben, daß manche Hausfrau oft nicht weiß, wie sie den augenblicklichen Segen für spätere Zeiten wirklich zweckmäßig aufbewahren soll. Wie oft steht eine Hausfrau bedauernd vor den Beeten mit der Fülle von jungen Erbsen, Karotten oder Blumenkohl; alle Tage können sie nicht auf den Tisch gebracht werden, denn Delikatessen wie Spargel und dergleichen sind keine mehr, wenn man sie alle Tage essen müßte.

Zwar wird auch manches verkauft, aber in der Regel für einen Preis, der die Unkosten nicht einmal deckt, es wird an Freunde und Bekannte verschenkt, die den glücklichen Besitzer beneiden, während dieser den Segen auf diese Weise weder passend verwertet, noch wirtschaftlich damit verfährt. Später, wenn die wohlschmeckendsten Sommergemüse und Früchte verbraucht sind, kommt einem doch manchmal die Sehnsucht nach all den guten Sachen, die uns zu dieser Zeit viel besser munden würden — wenn man sie nur noch hätte.

Das zu erreichen ist nicht schwer.

Von all den Herrlichkeiten des Gartens, läßt sich so ziemlich alles in Dauerprodukte umsetzen und es kommt nur darauf an, daß die Herstellung nicht allzu umständlich ist, daß keine teuren Konservierungsmittel notwendig sind und daß das fertige Produkt haltbar ist und sich nachher nicht so verändert hat, daß es seine Eigenheit oder gar seinen Wert einbüßt.

Wenn ich nun im Nachfolgenden einige Angaben über Konservierungsmethoden bringe, so erwähne ich nur solche, die ein sehr gutes Resultat ergeben, ohne kostspieliger Einrichtungen und Beimischungen zu benötigen. Alle Angaben sind auf Grund eingehender Versuche und langjähriger Erfahrungen gemacht worden. In den heutigen teuren Zeiten wird und muß eine jede wirtschaftlich vernünftig denkende Hausfrau bemüht sein, alles so billig, das heißt, so preiswert wie nur möglich herzustellen.

Obst und Gemüse läßt sich trocknen, einkochen und einlegen; aus verschiedenen Obstarten lassen sich Säfte, Gelees, Marmeladen und Pasten, aus anderen wieder erfrischende Obstweine herstellen; der Hausfrau muß es nun überlassen bleiben, welche Konservierungsart sie bevorzugt und welche sie für den Zweck am geeignetsten findet.

Trocknen läßt sich so ziemlich alles Obst und Gemüse, so z. B. Kirschen, Pflaumen, Äpfel, Birnen und Aprikosen; Beerenobst wie Erdbeeren, Stachel- und Johannisbeeren sind ebenso wie Pfirsiche ihrer Saftfülle wegen zum Trocknen nicht geeignet, von Gemüse in der Hauptsache die Küchenkräuter und Bohnen, alle Kohlarten, Karotten und dergleichen mehr.

Bei der Verwertung des Überschusses eines kleinen Gartens, der auch zur Versorgung eines kleinen Haushaltes zu dienen bestimmt ist, wird man keiner besonderen Vorrichtung benötigen, um die getrockneten Konserven herzustellen. Es genügt oft schon der Küchenherd, in dessen Bratröhre nach Beendigung des Mittagbrotes bequem einige aus schmalen Latten passend genagelte Horden derartig übereinander gestellt werden, daß die neu gefüllte Horde immer die oberste ist, weil der feuchte, aus dem Saft der Früchte oder Gemüse entweichende Dunst die Dörrprodukte in anderer Reihenfolge gar nicht trocknen lassen würde. Auch sollen nicht etwa Sellerieblätter und Äpfel- und Birnschnitzel zusammen getrocknet werden, weil die Früchte den Geschmack der Gemüse annehmen und dadurch an ihrem eigenen Geschmack Einbuße erleiden würden. Küchenkräuter lassen sich auch in kleine handliche Bündchen gebunden zum Trocknen auf luftigem Hausboden aufhängen, ebenso können Äpfel- und Birnenschnitzel nach vorherigem Antrocknen in der Bratröhre auf Fäden gereiht und an luftiger Stelle leicht nachgetrocknet werden. Für größere Betriebe ist die Beschaffung einer größeren Dörre, die man auf dem Herde einrichten und ohne besondere Feuerung in Betrieb setzen kann, wegen ihrer bequemen Handhabung und Leistungsfähigkeit sehr zu empfehlen. Die durch Dörren hergestellten Produkte sind ohne besondere Einrichtungen jahrelang haltbar, wenn man sie in sauberen Leinenbeuteln, die man dicht zubindet, auf einem luftigen Boden aufhängt, wo Mäuse und anderes Ungeziefer nicht hingelangen können. Auch lassen sich die Dörrprodukte in sauberen, nicht vollständig dicht schließenden Holzkisten oder Fässern aufheben, dagegen sind Steingutgefäße und Blechgefäße wegen der Luftundurchlässigkeit nicht zu empfehlen; Blechgefäße wegen des Rostens am allerwenigsten.

Zur Herstellung von Dörrobst und -gemüse sollte nur zartes, noch nicht zu sehr ausgereiftes Gemüse verwendet werden, während man vom Obst wohl in den meisten Fällen dasjenige nimmt, was nicht so aufbewahrt werden kann. Zur Geleebereitung dient das wurmstichige, unreife Fallobst, zum Dörren das reifere Fallobst, das infolge Wurmstiches oder beim Pflücken abfällt und sich wegen geringer Verletzungen nicht haltbar erweist. Mischobst aus getrockneten Früchten gekocht, bildet im Winter eine angenehme Zuspeise und kann aus jedem Garten, der Äpfel, Birnen, Aprikosen, Mirabellen und dergleichen liefert, leicht gewonnen werden. Zum Dörren wird man aber nicht allein die minderwertigen Früchte verwenden, sondern sehr häufig auch gezwungen sein, solche Obstarten zu dörren, die sich nicht gut längere Zeit frisch erhalten lassen. So sind viele Herbstbirnen — z. B. die Gute Louise von Avranches, die Köstliche von Charneu — nur beschränkte Zeit haltbar und zum Dörren ganz vorzüglich. Von Äpfeln liefern Lord Suffield, ein Frühapfel, Evapfel (haltbar bis nach Weihnachten), Lord Grosvenor, Königlicher Kurzstiel und noch verschiedene andere Sorten ein sehr feines Dörrprodukt. Äpfel und Birnen werden geschält, vom Kernhause befreit und gevierteilt auf den Horden so aufgestellt, daß sie dicht aneinander auf dem Rücken liegen; auf diese Weise läßt sich die Horde reichlich füllen und gut ausnützen. Von Kirschen, Mirabellen, Pflaumen und Zwetschen schneidet man den Stiel bis auf einen kurzen Stumpf weg, weil bei gänzlichem Entfernen des Stieles zu viel Saft austreten würde. Aprikosen werden halbiert und entkernt.

Von Gemüsen empfiehlt sich das Trocknen von Bohnen, Karotten, Rosenkohl, Wirsing, Grünkohl und Gewürzkräutern, während Erbsen, Schwarzwurzeln, Sellerie, Weißkraut und Rotkraut, sowie verschiedene andere Gemüse in gedörrtem Zustande nicht so vorteilhaft verwertbar sind, als wenn man sie einkocht. — Bohnen werden in zartem Zustande gepflückt, von Fäden, Stielen und Blüten befreit und entweder fein geschnitten oder der Länge nach gespalten und getrocknet; Wirsing und Grünkohl wird in kleine Stückchen gerissen und vom Rosenkohl trocknet man die ganzen Röschen, nachdem sie sorgfältig geputzt wurden. Karotten sind in dünne Streifchen zu schneiden und alles Dörrgemüse ist so herzurichten, daß es kochfertig ist. Beim Dörren saftreicher Gemüse ist darauf zu achten, daß es möglichst dünn ausgebreitet wird und daß die Trockenwärme nicht zu grell ist, weil das allzu nasse Gemüse leicht ins Kochen kommt und dadurch nachher sehr verliert und kaum ein haltbares Produkt gibt. Vor dem Kochen ist es am Abend zuvor einzuweichen, andernfalls wird es nur schwer weich; das Wasser, was ihm durch das Trocknen ent-

zogen wurde, muß ihm erst wieder zugeführt werden. Wurde zartes Gemüse und Obst gedörrt, gut aufbewahrt und richtig zum Kochen vorbereitet, dann wird man sich nicht über ein schlecht schmeckendes Produkt zu beklagen haben.

Ein bedeutend besseres Ergebnis liefert dagegen das Einkochen im Sterilisationsverfahren, wie es von dem französischen Koch Appert zum ersten Male mit ausgezeichnetem Erfolge zur Anwendung kam. Dieses Verfahren beruht darauf, Obst, Gemüse, Fleisch usw. in luftdicht schließenden Gefäßen keimfrei zu machen, das heißt, die in den Früchten usw. befindlichen Bakterien durch Erhitzen (Kochen) zu töten und das Eindringen weiterer Bakterien durch den sich luftdicht aufpressenden Deckel sicher zu verhindern.

Wertvoll wird diese Methode noch dadurch, daß zum Zwecke der Konservierung auch nicht die geringsten Zusätze erforderlich sind. Es empfiehlt sich aber, manchen Früchten, die nachher eines Zuckerzusatzes benötigen, diesen in geringerer Menge als üblich vor dem Einkochen beizufügen, weil er sich so viel inniger mit dem Fruchtsafte vermengt und das Aroma der Frucht besser festhält.

Ein weiterer Vorzug dieser Konservierungsmethode besteht darin, daß man mit ihr ein Produkt herstellt, das sich von frisch gekochtem Obst und Gemüse nicht im geringsten unterscheidet und sich jahrelang unverändert aufbewahren läßt. Auf Lattich- und Endiviensalat muß man allerdings verzichten, doch läßt sich Salat auch spinatähnlich einkochen, dagegen ist Bohnen- und Selleriesalat auf diese Weise leicht aufzubewahren.

Bei den Hausfrauen bürgert sich diese Konservierungsmethode in den letzten Jahren immer mehr ein, und das umso leichter, als jetzt verschiedene Firmen dies System ihren Apparaten anpassen, während früher nur eine Firma die zur Sterilisation notwendigen Einrichtungen anfertigte und zu verhältnismäßig hohen Preisen verkaufte, die es nur wenigen ermöglichten, sich einen derartigen Konservierungsapparat anzuschaffen. Fast alle Früchte und Gemüse sind durch das vorherige Vorkochen und durch das nachherige nochmalige Erhitzen im Wasserbade derart weich gekocht, daß sie, wo es erforderlich ist, vor dem Servieren nur entsprechend erwärmt und fertig gemacht zu werden brauchen, um sofort genießbar zu sein, ein Vorteil, den die Hausfrau bei plötzlichem Besuche ganz besonders zu schätzen weiß.

Das Einkochen von Obst und Gemüse kann während des ganzen Jahres geschehen. Im zeitigsten Sommer beginnt das Einkochen von jungem Kohlrabi. Wo ein Spinatbeet in übermäßiger Fülle steht und in Blüte zu gehen droht, da wird es schnell abgeerntet und man kann so zu jeder Zeit sich den Genuß frischen Spinates erlauben. Zuweilen ist die Spargelernte sehr ergiebig, sodaß nicht alle Tage Spargel auf den Tisch gebracht werden kann; der Überfluß wird sterilisiert. Dann kommen die Erbsen, die Karotten. Diese Gemüse können gar nicht besser als im Frischhaltungsverfahren sterilisiert und aufbewahrt werden, dann kann man den unschätzbaren Genuß frischer Erbsen und Karotten oder des so beliebten Allerleis sogar zu Weihnachten haben. Auf den Beeten aber verdirbt nichts mehr und ein weiterer Vorteil besteht für die gartenbautreibende Hausfrau darin, daß sie bei beschränktem Garten die Beete schnell abernten und mit anderen Sachen neu besetzen kann. Hierdurch gewinnt sie insofern, als es ihr nun möglich wird, noch eine zweite, zuweilen auch noch eine dritte Ernte von demselben Beete zu erzielen. Dauergemüse werden in frischem Zustande aufbewahrt, so Sellerie, Kohl der verschiedensten Art, Schwarzwurzeln, Möhren und dergleichen. Etwaiger Überfluß wird erst dann konserviert, wenn die Gemüse infolge der wärmer werdenden Jahreszeit durch Einschrumpfen oder Auswachsen sich zur Unbrauchbarkeit zu verändern drohen. Damit darf aber nicht zu lange gezögert werden, denn sowie durch die Einwirkung der Wärme oder Trockenheit Obst oder Gemüse sich zu verändern beginnt, verliert es, sodaß es das Aufbewahren nur in den seltensten Fällen noch lohnt. Zum Einkochen sollte Obst wie Gemüse nur in vollkommenstem Zustande benutzt werden; sonst ist es kein Genuß. So lassen sich z. B. lagerreife Früchte wie Aprikosen, Pfirsiche, die man ohnehin einige Tage vor voller Reife abnimmt, ferner Äpfel im Sterilisierverfahren sehr gut zu Marmelade einkochen, die nur soviel Zucker benötigt, als zur Geschmacksverbesserung erforderlich ist. Marmelade, die in nicht luftdicht schließenden Gefäßen eingekocht wird, braucht bekanntlich eine nicht geringe Menge von Zucker, um haltbar zu werden; sie wird dadurch zuweilen aber dermaßen widerlich süß, daß nicht ein jeder dafür zu begeistern ist. Von Äpfeln liefert der bereits erwähnte Lord Suffield eine sehr schön weißbleibende Marmelade, was derjenigen Hausfrau angenehm zu wissen sein wird, die auch auf das Aussehen des Produktes Bedacht zu nehmen hat.

Die Herrichtung der zu sterilisierenden Gartenprodukte geschieht so, als wenn sie zu sofortigem Genusse vorbereitet werden sollten. Kohl der verschiedensten Art wird abgebrüht, ohne jedoch ausgekocht zu werden; Bohnen und Erbsen hingegen werden mit der Brühe in die Gläser oder Steingutgefäße gefüllt; der Rand wird sauber geputzt, der ebenfalls sorgfältig gereinigte Gummiring wird aufgelegt und auf diesen kommt der Deckel. Darauf wird eine der Größe des zum Sterilisieren benutzten Topfes oder Kessels entsprechende Anzahl von Einkochgefäßen in diesen gestellt und nun mindestens auf 100 Grad Celsius erhitzt. Zarte Früchte und Gemüse dürfen nur 10 Minuten lang sterilisiert werden, weil sie sonst zerfallen.

Durch die Hitze werden die Gärungs- und Fäulniserreger abgetötet und es wird gleichzeitig ein luftverdünnter, fast luftleerer Raum geschaffen, der nach dem Erkalten des Glases das Festsitzen des Deckels infolge des äußeren starken Luftdruckes bewirkt. Bewahrt man die Gläser oder Steingutgefäße an einem gleichmäßig temperierten, von der Sonne nicht getroffenen Raum auf, so ist die Haltbarkeit der auf solch einfache und billige Weise hergestellten Konserven unbegrenzt. Nur in den ersten Wochen sollte zuweilen nachgesehen werden, ob die Deckel festschließen, weil es trotz sorgfältiger Arbeit geschehen kann, daß einzelne Bakterien nicht völlig getötet worden sind; diese vermehren sich dann allmählich und veranlassen durch die entstehende Gärung oder Zersetzung das Öffnen des Gefäßes; bei sorgfältiger Arbeit geschieht das aber sehr selten und auch nur dann, wenn das Gemüße übermäßig mit Stickstoff (Jauche) gedüngt wurde, was sich schon in deutlicher Weise durch den wenig angenehmen Geruch beim Kochen bemerkbar macht.

Für die Hausfrau, die nicht im Besitze eines Gartens ist, bietet das Frischhaltungsverfahren ebenfalls die Möglichkeit zur Beschaffung wohlfeiler und guter Konserven, wenn sie die Gelegenheit wahrnimmt und Früchte, Gemüse, auch Fleisch, Fisch und dgl. zu Zeiten einkauft, in denen viel davon auf den Markt gebracht und der Preis dadurch billiger wird.

Manche Gemüse jedoch, so z. B. Gurken sind auf diese Weise nicht – höchstens als Salat – aufzubewahren und werden dann billiger und zweckmäßiger wie Sauerkraut konserviert. Auch unreife Tomaten lassen sich wie Gurken einlegen und bieten wegen ihres aromatischen, eigenartig würzigen Geschmacks manchem eine willkommene Abwechslung.

Sauerkraut wird aus zartem Weißkraut hergestellt, indem es in einem mit einem Tuche ausgelegten Korb fein gehobelt, darauf in saubere Steinkrüge oder Fässer gedrückt und mit einigen Äpfelschnitten, Wacholderbeeren, wenig Salz und Kümmel untermischt wird. Ein mit einem Stein beschwertes Brettchen hält das Kraut unter dem durch das feste Eindrücken entstehenden Saft. Während 14 Tagen muß das Kraut nun warm stehen, damit sich erst die Gärung, die sich durch starke Schaumbildung anzeigt, entwickelt und die Säure hervorruft. Verkehrt ist aber eine zu starke Salzdosis oder gar die Beigabe von Salpeter, der einen sehr unangenehmen Geschmack bewirkt. Das gleiche ist bei sauren Gurken zu beachten, während Essiggurken und Senfgurken durch den Essig konserviert werden.

Rhabarber ist durch Sterilisation sehr gut für den Winter aufzubewahren, doch sollte er zunächst abgebrüht und das Wasser abgegossen werden; er verliert dadurch viel der überschüssigen und der Gesundheit weniger zuträglichen Oxalsäure und braucht nur einen geringen Zuckerzusatz; auf vier Pfund Rhabarber genügen dann ein Pfund Zucker.

Der zuweilen übermäßige Reichtum an Kürbissen wird eigentlich nur in den neueren Gärten, deren Obsterträge erst in späteren Jahren einsetzen, angemessen gewürdigt; es ist eine Frucht, die schon im neu angelegten Garten einen Teil des ein längeres Wachstum brauchenden Obstes zu ersetzen vermag, sich zum Einmachen gut eignet und ein wohlschmeckendes Kompott liefert. Die beste und schmackhafteste Verwertung erfährt der Kürbis wohl, wenn er sauer-süß mit Ingwer, Pfeffer, Zitrone, Mazis, Zucker und Essig eingemacht wird; alle anderen Konservierungsmethoden ergeben ein zu wenig ansprechendes Produkt.

Die wertvollsten Produkte liefert aber auf jeden Fall das Obst, sei es nun zu Säften, Gelees, Marmeladen, Pasten, gedörrt oder zu Wein verarbeitet.

Obstsäfte lassen sich aus allen Früchten herstellen. Hierzu bedient man sich am vorteilhaftesten einer guten Fruchtpresse; das System Tutti-Frutti ist für diesen Zweck ausgezeichnet. Zunächst werden die Früchte zerquetscht oder zermahlen, um das Auspressen zu erleichtern und die Ausbeute an Saft zu vergrößern. Der gewonnene Saft muß durch ein Filtriertuch laufen und wird dann in besondere Flaschen gefüllt und im Wasserbade sterilisiert; hierbei sind irgendwelche Konservierungszusätze überflüssig, und man erhält einen Saft mit dem spezifischen Geschmack der betreffenden Frucht. Es ist aber darauf zu sehen, daß das Erhitzen nicht bis zum Kochen gesteigert wird, weil der Saft sonst einen Kochgeschmack annimmt, der den Geschmack herabmindert und das Erfrischende beseitigt. Sehr sauren Säften, so den von Johannisbeeren gewonnenen, sollte allerdings Zucker beigefügt werden, weil man ihn später auch nicht ohne Zucker genießen würde. Auf diese Weise lassen sich auch die sog. alkoholfreien Obstweine herstellen.

Um jedoch wirklich wertvolle, schmackhafte Säfte zu gewinnen, ist es erforderlich, daß die hierzu benutzten Früchte vollkommen reif sind; man kann dann aus allen safthaltigen Früchten Säfte herstellen, die zu Suppen, Kaltschalen, Limonaden und Krankengetränken eine vielseitige Verwendung finden. Wenn nun noch in manchem Kochbuche empfohlen wird, aus den Rückständen Marmelade zu bereiten, so kann ich dem nicht beipflichten, denn ein daraus hergestelltes Mus wird niemals schmackhaft sein können, da ihm alle Extrakt- und Geschmackstoffe bereits entzogen worden sind.

Aus unreifem Obst lassen sich dagegen sehr wohlschmeckende Gelees bereiten und Falläpfel sind garnicht besser als auf diese Weise zu verwerten. Dadurch ist aus sonst wertlosen Früchten ein wertvolles Aufstrichmittel zu gewinnen, das allerdings ziemlich viel Zucker benötigt, immerhin aber billiger ist als manch' anderes Nahrungsmittel; außerdem ist es schmackhaft und bekömmlich. Die ungeschälten Äpfel werden geviertelt und von allen Flecken, vom Kernhaus und von Wurmgängen befreit, mit ganz wenig Wasser weich gekocht und dann in ein Filtriertuch getan, um den Saft ablaufen zu lassen. Der gewonnene Saft muß dann auf schwachem Feuer einkochen, worauf man ihm das gleiche Gewicht an Zucker zusetzt und noch solange langsam einkocht, bis ein auf einen kalten Teller gegebener Tropfen geliert. Auch unreife Weintrauben ergeben ein sehr gutes Gelee und lassen sich in keiner anderen Weise so gut verwerten. Dagegen sind alle übrigen Früchte, wie Aprikosen, Beerenobst, Kirschen, Pflaumen usw. nur in reifem Zustande zu einem schmackhaften Gelee zu verarbeiten.

Zu Marmeladen sind am vorteilhaftesten alle die Früchte einzukochen, die sich infolge Beschädigung durch Druck, Fall, Wurmstich oder dergleichen nicht aufbewahren lassen. Es werden schmackhafte, gut ausgereifte Früchte genommen, die ungeschält geviertelt und von allen schlechten Stellen, von Kernen oder Steinen entledigt, recht weich gekocht und durch ein Sieb getrieben werden. Hier wird im Gegensatz zur Saft- oder Geleebereitung auch das Fruchtmark mit verwendet und nur die Schalen und körnige Teile bleiben zurück. In einem flachen Gefäße wird die Marmelade unter reichlichem Zuckerzusatz recht dick eingekocht, darauf noch heiß in saubere, nicht zu große Gefäße gefüllt und ebenso wie die Geleegefäße mit Pergamentpapier dicht zugebunden, nachdem die Masse vollkommen erkaltet ist.

Aus mehreren Fruchtarten, so aus sehr saueren und übermäßig süßen lassen sich auch gemischte Marmeladen herstellen. Die Marmeladen sind als Brotaufstrich und zur Füllung von Backwerken mit Recht beliebt und bei geeigneter Aufbewahrung auch lange Zeit haltbar.

Die Herstellung von Pasten geschieht ähnlich wie die der Marmeladen, doch ist hierzu etwas mehr Zucker und längeres Verdampfen erforderlich, weil das zuckergemischte Fruchtmark nachher auf sauberes Papier in fingerstarken flachen Stücken ausgestrichen wird und so noch längere Zeit bei gelinder Wärme trocknen muß.

Das ergibt dann ein zähes und ziemlich trockenes Produkt, das nachher in gleichgroße viereckige Stücke geschnitten, in dünnes festes Papier geschlagen und in einer luftig stehenden Holzkiste trocken aufbewahrt wird. Die Pasten lassen sich nachher durch Kochen mit Wasser zum Aufstrich verwenden und sind wegen ihrer Konsistenz nicht nur bequem, sondern auch lange Zeit haltbar und bieten auch ein sehr angenehmes erfrischendes Konfekt. — Die Herstellung von Obstweinen ist aus allen nicht zu süßen, aber saftreichen und aromatischen, säuerhaltigen Früchten, aus Äpfeln, Birnen, Stachel- und Johannisbeeren herzustellen. Sogenannter Most ist hauptsächlich in Baden und Württemberg als erfrischendes Sommergetränk sehr geschätzt und wird aus besonders hierfür angebauten und seit langen Jahren als geeignet befundenen Äpfel- und Birnsorten hergestellt, das Getränk ist angenehm erfrischend und seines geringen Alkoholgehaltes wegen auch sehr bekömmlich und nicht berauschend.

Im Hausgarten werden die aus Stachel- oder Johannisbeeren hergestellten Weine die beliebtesten sein und stellen auch eine wirklich zweckentsprechende Verwendung des Überflusses solcher Beeren dar, dagegen empfiehlt sich die Herstellung nicht aus Erdbeeren, Himbeeren und anderen süßen Früchten; sie sind in jeder anderen Form besser zu verwerten. Bei der Herstellung der Fruchtweine hat man es in der Hand, sie durch größeren oder geringeren Zuckerzusatz schwerer oder leichter, also alkoholreicher oder alkoholärmer zu machen, je nachdem ein schwerer Dessertwein oder ein leichter Tischwein bevorzugt wird.

Aus vorstehendem ist nun gewiß ersichtlich, in welcher Vielseitigkeit die mannigfachen Erzeugnisse des Gartens verwendet werden können.

Sprechsaal.

„Blumentag und Blumenmacherin."

Frau Gnauck-Kühne knüpft an den Blumentag einige sozialpolitische Gedanken über die Blumenmacherinnen und deren hausindustrielle Hungerlöhne an, welche mich wieder zu Gedanken angeregt haben, die freilich in ganz anderer Richtung wie die der geschätzten Verfasserin liegen.

Es ist nicht meine Absicht, schreibt Herr Prof. Dr. Andreas Voigt (Frankfurt a. M.), hier meine Gedankengänge in ihrem ganzen Zusammenhange darzulegen. Es genügt, das Schlußresultat mitzuteilen, und zwar in Form einer Frage an die Verfasserin.

Wie kommt es, daß jene Blumenmacherin, von der Sie so anschaulich berichten, bei einem Verdienst von drei Pfennig die Stunde mit Hunger, Kälte und Hausagrarier einen aussichtslosen Kampf führt, da sie doch jederzeit aller dieser Sorgen ledig sein kann? — Sie braucht sich nur zu entschließen, Dienstmädchen zu werden, nach deren Arbeit eine stetig steigende, lohnende Nachfrage besteht. — Daß sie es nicht will, daß so viele es nicht wollen, das ist die auffallende soziale Erscheinung, die einer Aufklärung bedarf, und nicht die, daß es Unternehmer gibt, die für die Anfertigung von zwölf Dutzend Margueriten nur sieben Pfennig, und Vorsitzende gemeinnütziger Veranstaltungen, die für dieselben 144 fertigen Blumen nur zwanzig Pfennig zahlen. — Denn daß jemand für eine Arbeit oder für ein fertiges Produkt der Arbeit nicht mehr zahlt, als er zu zahlen nötig hat, ist nicht merkwürdig: wohl aber, daß jemand sich mit einem Hungerlohne begnügt, dem es ein leichtes wäre, das Zehnfache zu verdienen.

„Schlafen bei offenem Fenster."

Die in dem Artikel „Schlafen bei offenem Fenster" (Nr. 24 der Deutschen Frau) empfohlenen Antiphone sind ankerähnliche Apparate, mittelst derer stärkere Töne und Geräusche abgeschwächt, sowie schwächere unhörbar gemacht werden können. Der Schraubenstiel ist aus Neusilber, die verstellbaren Kugeln sind aus Hartgummi hergestellt. Die Antiphone sind vom Antiphon-Central-Depôt A. Schiller, Berlin, Luisenstr. 41 zu beziehen. Der Preis eines Paares stellt sich auf 4 Mk. (Porto extra). Da die Antiphone ihre Bestimmung nur erfüllen, wenn sie passen, so ist es dringend notwendig, beim Kauf mit großer Sorgfalt zu verfahren. Bei Bestellung erbitte man deshalb Auswahlsendung. Personen mit unnormalen Ohrmuscheln sollen sich keine Antiphone anschaffen, da sie ihnen nichts nützen; denn die Knorpelwulst hat den elastischen Druck auf die Kugel zu vermitteln.

Falls das Tragen von Antiphonen anfänglich kleine Unbequemlichkeiten verursachen sollte, so empfiehlt es sich, den Druck des Apparates dadurch zu verringern, daß man den Stiel verkürzt, indem man die Kugel nachschraubt. Die Handhabung des Antiphons ist einfach. Man befeuchtet die Kugel mit Wasser und führt sie so in die Öffnung des äußeren Gehörganges ein, daß die Scheibe des Stieles in der Ohrmuschel ihren Platz findet. Infolge einer Konstruktion ist ein Berühren des Trommelfells vollständig ausgeschlossen. Die geräuschabschwächende Kraft der Antiphone erhöht sich mit der Zeit, je mehr sich die Öffnung des Gehörganges der Oberfläche der Kugel anpaßt.

Der VI. Internationale Frauenstimmrechtskongreß in Stockholm (11.—17. Juni). Von Wilhelmine Mohr.

Es ist nicht ohne Reiz und von tiefem Werte, die geräuschvollen Tage eines mehrtägigen Kongresses an sich vorüber gehen zu lassen und wieder nach mehreren Tagen stillen Rückschauens die Ereignisse und Ergebnisse zu sammeln. Vielleicht stehen deswegen die Kongresse heutzutage ziemlich tief im Kurse, weil es der menschlichen Natur entspricht, mitten unter Massen leichter entflammt zu werden. Umso leichter folgt dann die Ernüchterung, eine doppelte Ernüchterung, weil man nicht nur selbst das Feuer verliert, sondern auch noch den Eindruck der Oberflächlichkeit macht. Kongresse sind in diesem Sinne gefährlich und geeignet Trug zu verbreiten. Gewiß ist es so ähnlich mit dem Kongresse in Stockholm, mit den ungezählten Rufen nach „Rosträtt for Krinnors" gewesen, aber gerade in Stockholm hat der Glanz und die Schönheit einer ebenso alten Kultur, als einer unvergleichlichen Natur zusammen gewirkt, die Begeisterung, die emporflammte, tief in die Herzen der Teilnehmer einzubrennen. An der Spitze stand eine Frau, Mrs. Chapmann-Catt, die ein Abgeordneter der freisinnigen Partei in Schweden die „ungekrönte Königin" nannte. In der Tat war und ist sie es, und selbst der kälteste Zuhörer war von der Würde der Persönlichkeit dieser Frau gefesselt. Als man in den Anfängen der Frauenbewegung von der Kleidung der Frauenrechtlerinnen sprach, hat man über die Form oft den Inhalt vergessen, heute aber kann auch der innerlichste mit Vergnügen die schönen Gestalten zählen, denn er mißt an ihnen nicht mit Unrecht auch die ästhetischen Wirkungen der Bewegung. — Neben Chappmann-Catt waren viele andere geistige Führerinnen aus 24 Ländern vertreten. Man zählte 200 Delegierte und im ganzen 1200 Kongreßteilnehmer. Es war der größte Kongreß, den die wahrlich an Kongressen nicht arme Stadt Stockholm bis jetzt in ihren Mauern gesehen hat,

und man konnte es deutlich merken, daß diese Masse, abgesehen von allem geistigen Aufwande, suggestiv wirkte. Als man in 100 viersitzigen Wagen, die alle mit Stimmrechtsfähnchen geschmückt waren, eine Rundfahrt durch die Stadt machte, da waren Alte und Junge auf den Beinen, und die Begrüßungen mit Hüten, Studentenmützen, Taschentüchern und sonstigem, was man in der Hand hatte, waren spontan und warm aus dem Herzen drängend.

Es machte, trotzdem man sich im Programm jedes Gefühlsschwanges enthalten hatte, doch einen tiefen Eindruck, als finnländische weibliche Abgeordnete über die Resultate ihrer Wirksamkeit sprachen. Natürlich lassen sie sich nicht zahlenmäßig beweisen, aber es unterliegt keinem Zweifel, und wird auch von männlichen Politikern aller Parteien bestätigt, daß sich die Wirkung des Frauenstimmrechtes, des aktiven wie des passiven, in allen Ländern in einer und derselben Richtung recht deutlich ausprägt: in der Verbesserung der Arbeitsbedingungen; in dem Schutze von Frauen und Kindern; in der Sorge für Alter und Krankheit. Aus Australien, dem Lande, das das Frauenstimmrecht frühestens einführte, berichtete die Delegierte Wunder zu nennende Dinge: Höchste Löhne, kürzeste Arbeitszeit, Minimallöhne, Maximalarbeitszeit von 48 – 54 Stunden in den Schneider- und Kellnerberufen, die bekanntlich mit zu den schlechtbestelltesten in allen Ländern gehören. Nächst Australien hatte Finnland viel von Mutter- und Kinderfürsorge zu erzählen, und aus der Stadt Stockholm selbst waren drei weibliche Stadtverordnete vertreten, die es unbegreiflich erscheinen ließen, daß eine Stadt, ein Land, das die Frauen in die Verwaltung solcher blühender Städte berief, noch gegen das politische Frauenstimmrecht ist. Man sah wenige Männer, dagegen aber war Schwedens größter Frauengeist, Selma Lagerlöf, immer am Vorstandstisch, und ihre große 3/4 stündige Rede war der Glanzmoment des Kongresses. Nicht was sie sprach, gab dem Moment die Hauptbedeutung – ihre Rede war durchaus unpolitisch –, aber daß sie aus der Stille ihres Sitzes im Värmlande mitten unter die Tausende kam, daß man fühlte, wie es in ihr zitterte: Hier stehe ich, ich kann nicht anders —, das bewirkte, daß die tausendköpfige Versammlung im großen Opernhause sich wie ein Mann erhob und jubelnd dem Ehrengaste zuwinkte. Selma Lagerlöf, sie war die Dichterkönigin des Kongresses, der Dichtergeist, der sein Stimmrecht forderte.

Als wichtigste Beschlüsse des Kongresses sind zu nennen: Die Veranstaltung einer Enquete über das Frauenstimmrecht in allen Ländern und die Herausgabe von Tabellen über die Frauenleistungen in den Ländern, die das Frauenstimmrecht besitzen.

Ein Moment des Fortschrittes stellt auch die Bildung der „Internationalen Männerliga für Frauenstimmrecht" dar, an die sich sofort eine schwedische Gruppe von 40 Männern angliederte. Dem Bunde traten ferner auch Bulgarien und Serbien bei, die interessante Vertreterinnen entsendet hatten.

Zählt man die Resultate eines Kongresses auf, so darf man nicht vergessen, daß die Kongresse heute im großen ganzen das Echo im Auge haben und haben müssen. Es hallte hinaus ins große, weite, schöne Land Schweden, und die großartige Gastfreundschaft die man da genoß, war geradezu ein Weg für das Stimmrecht. Wenn eine reiche Dame hervorragende Kongreßmitglieder mit Extraschiff und Extrazug von Stockholm nach Wisby auf ihren Landsitz einlud, so war dies ein Jubel- und ein Triumphzug für das Stimmrecht der Frauen". Das nüchterne ernste Inselvolk von Gotland jubelte und winkte den kommenden wie den scheidenden Frauen zu – und, man mag denken was man will, das Lachen, die Freude ist mitunter der sicherste Weg, auch eines großen ernsten Rechtes.

Der Alkohol war strenge von allen Festen verbannt, das sei noch gesagt um zu zeigen, daß die Freude nicht künstlich war.

Das Frauenstimmrecht hat auf seinem Anmarsche einen Markstein in Schweden aufgestellt.

Lesefrüchte.

„Italien, wasche dich!"

Wer Italien kennt, weiß, wie berechtigt die nachstehende, sehr temperamentvolle, der „Tägl. Rundschau" entnommene Forderung ist: Italien wasche Dich!

Es gehört ein gewisser schöner Mut dazu, das gelobte Land friedlicher Unsauberkeit mit diesem harten Imperativ zu apostrophieren. Denn erstens einmal läuft man Gefahr, von Freiheits- und Originalitätsfanatikern auf Grund einer solchen Zumutung als unleidlicher, nörgelnder Genußmensch oder überpreußischer Drillmeister verurteilt zu werden, ein Mensch, der weder für Natur noch für Natürlichkeit Sinn hat, gleich als handelte es sich, wenn man von dem Schmutz in Italien spricht, um etwas wie das Moos im Walde, etwas, das man nicht beseitigen, nicht hinwegerziehen könnte, ohne damit zugleich den eigentlichen Charme, den eigentlichen Wert des Ganzen zu beeinträchtigen, gleichsam die Patina von der schönen alten Bronze abzukratzen.

Die zweite Schwierigkeit jener apriorischen Forderung liegt darin, daß, selbst wenn man sie ihrem genauen Wortlaute nach ins Italienische übersetzen und klangvoll-dramatisch ausrufen würde: „Italia, lavati!" – daß selbst dann es der Erfindung noch besonderer neuer phonetischer Kommunikationsmittel bedürfte, um den Einwohnern des schönen, seifebedürftigen Landes den eigentümlichen Sinn und die fremdartige Bedeutung dieser Anrede begreiflich zu machen; es sei denn, man zöge den Weg empirischer Belehrung durch Beispiel vor und sendete ein Regiment braver, hochgegürteter märkischer Scheuerweiber mit gezückten Besen und fliegenden Lappen über die Alpenpässe.

Aber wäre es nicht herzlos und roh, den schönen Leibes- und Seelenfrieden dieses Volkes zu stören? ihnen ein Heil zu bringen, nach dem sie nicht begehren? Könnten sie überhaupt jemals noch lassen von den tausend liebgewordenen, von den Vätern vererbten anmutigen Gebräuchen und Verrichtungen? Würde sich der Italiener noch als freier Bürger fühlen, wenn es ihm nicht erlaubt wäre, an jeder Straßenecke, die Gott werden ließ, auch an jeder Prachtfassade, die Menschenfleiß errichtet, dem jähen Rufe schöner Natürlichkeit mit Gleichmut zu folgen? Ist er nicht sogar gewohnt, daß die höheren Mächte Kommune oder Staat zur Förderung solcher schönen Sitten beizutragen suchen, indes sie, wo überall es nur möglich ist, neckische kleine, prismaförmige Vertiefungen hier und dort in den Häusermauern anbringen? Könnte der Italiener in der Tat je den Segnungen solcher Freiheit entsagen? Könnte er an dem stillen Frieden sonniger Mauern vorübergehen, ohne seinem innigen Behagen dort besonderen Ausdruck zu verleihen? –

Ich beeile mich, statt aller entscheidenden Antwort dieses kleine Kapitel mit einer raschen und gefälligen Wendung zu beschließen, obwohl es sich zu einer ganzen großen Epopöe menschlicher Gelassenheit ausbauen und ausschmücken ließe, zumal wenn man sein Augenmerk auch dem den häuslichen Vorrichtungen und Gelegenheiten entsprechenden Bereiche zuwenden wollte.

Ohne große Schwierigkeit kann man von dem eben Besprochenen auf die Frage der Straßenreinigung übergehen. Auch hier hat man sowohl auf die Gewohnheiten der Ein-

geborenen als auch auf die Bedürfnisse besonders malerisch gesinnter Besucher Rücksicht zu nehmen.

In Italien lebt man allerorten, zumal in den südlicheren Städten kraft der vereinigenden Macht der Sonne, in einer Art idealer Freiluftgemeinschaft. Man sitzt, hockt, krabbelt vor den Türen auf den Stufen, man verrichtet sein Handwerk im Freien, man füllt die Straßen bummelnd, an kleinen Tischen vor den Cafés sitzend, oder mitten auf dem belebtesten Trottoir mit Seelenruhe zu fünfen oder sechsen stehenbleibend. Man promeniert in breitester Phalanx, jeder Lebensgefahr spottend, auf dem Fahrdamm, indem man sich durch die knallende Geschwindigkeit der Droschken, durch die apfelsinenbeladenen Handwagen der Ausrufer und den bläulichen Benzindampf der Automobile lächelnd hindurchwindet.

Ich habe beim Anblick solchen Treibens stets das sichere Gefühl, daß der Sinn bzw. Nicht-Sinn für Lärm im menschlichen Gehirn in denselben Nervenbündeln haust, wie der Sinn für Schmutz. Würden sich wohl alle diese flanierenden, vergnügten, lebhaften, laut schreienden und ungeniert singenden Menschen noch so wohl in dieser gemeinsam belebten Öffentlichkeit fühlen, wenn alles ringsumher von Sauberkeit blitzen würde, wenn etwa Bataillone von Straßenreinigungsknaben mit langen Gummibesen unablässig Schmutz sowie Spaziergänger beiseite schöben oder lange Reihen von Sprengwagen den gemütlichen Dunst warmen Staubes zu löschen kämen, der allenthalben schwebt? Oder wenn die Polizei, statt lächelnden Antlitzes und in lebhafter Unterhaltung nur freundlichst in der Sonne zu stehen, etwa sich daran machen würde, auch nur die allerzerlumptesten Individuen aus dem Bereiche dieses wohligen Beisammenseins zu entfernen? Und was wäre eine italienische Straße ohne Apfelsinenschalenreste, die auf ihr zerstreut herumliegen und über die man von Zeit zu Zeit ohne das geringste Erstaunen und ohne jene gewisse Beschämung, die man in einem solchen Falle etwa auf Berliner Pflaster zu empfinden pflegt, ausglitscht? Was wären die Kanäle Venedigs ohne den leisen Hauch des Vergehens, den nur ein roher Mensch als Gestank bezeichnet? Was wären die Gassen von Florenz, Siena, Rom, Neapel ohne die mannigfaltig in ihnen aufquillenden, strömenden, schwebenden, nie ganz sich verziehenden Düfte, die teils die Nachbarschaft tätig wohnender Menschen, teils die anheimelnde Nähe ganzer Katzennester oder Müllgruben verraten und zwischen denen hindurch die enthusiastische Nase des romantischeren Fremden immer noch das Arom blühender Mandelbäume wittert, in deren rosa Schaum er sich jede italienische Stadt gebettet denkt, auch wenn er bereits zu wiederholten Malen die Bemerkung zu machen Gelegenheit hatte, daß diese seine Vorstellung nicht ganz auf der Basis der Wirklichkeit beruht.

Der Staub ist die Spezialsehenswürdigkeit Italiens. Er liegt allenthalben auf dem schönen Lande, wie der Puder auf den Wangen seiner Bewohnerinnen. Im Frühjahr, mit dem Beginn der heißen Zeit, nimmt er unheimlich und unerklärlich zu. Ich habe den Wind in manchen freieren Straßen unablässig solche Massen des grauweißen Mehles auffagen sehen, daß ich mich vergebens fragte, ob nicht endlich alles einmal fortgeblasen sein werde, Gott weiß wohin, am liebsten bis ins Meer. Ich sah in der Straße, wo ich wohne, wie man veritable Haufen feinen Staubes zusammenschaufelte und in kleine Handwagen schüttete, um ihn fortzukarren. Die alten Männer, die dieses Geschäft betrieben, waren über und über grau; ich hatte die Empfindung, als ob ihnen auch inwendig alles von dem abscheulichen Pulver verklebt sein müsse. Kein Tropfen Wasser wurde dabei ausgesprengt. Die Besen und Schaufeln wirbelten ganze Wolkenzüge auf. – Zu geradezu teuflischen Werkzeugen aber werden hier die Automobile. Wenn eines von ihnen z. B. die an sich so herrliche Promenadenstraße Viale Colli hinaufrast, dann ade Freuden des Spaziergangs! Man hat sich nur noch durch den gespenstischen Schemen einer einzigen langen Staubschlange durchzuatmen.

Es gibt, glaube ich, nur einen einzigen Sprengwagen in ganz Florenz, dessen Modell offenbar noch aus den Zeiten der Medici stammt. Mit dieser Staubfülle mag die Nachlässigkeit im Reinigen der Häuser und Stuben zusammenhängen. Wer hat in Italien jemals jemanden ein Fenster oder ein Türschloß putzen, oder eine Tür oder einen Hausflur waschen sehen? Es wäre verlorene Arbeit. Der feine Staub dränge doch sogleich von neuem überall hin. Wenn ich hier von meinem Schreibtische etwa eine halbe Stunde weggehe, um meinen Geist im Kreise lebensprühender Angelsächsinnen durch ein wenig Tee anzufrischen, so finde ich bei meiner Rückkehr das Papier mit einer feinen, den Nerven meiner Hand unsäglich wohltuenden Staubschicht überzogen. Trotzdem alle meine Bücher fingerdick mit dem Mehl bedeckt sind, so beschwöre ich dennoch meine glutäugige Zimmermagd, es wenigstens ruhig dort liegen zu lassen, damit es nicht aufgewirbelt von meinen unglücklichen Lungen eingesaugt werde.

Obwohl die meisten dieser beglückenden Erscheinungen durch nichts anderes als die Sonne hervorgerufen und bedingt sind, so konnte ich doch trotz so hohen Protektorates mich nicht entschließen, sie durchweg als unwandelbar, malerisch und ehrwürdig zu betrachten. Freilich Flöhe verjagen und Lumpen flicken mag ein undankbares Geschäft sein. Auch wäre es schade, die makkaronischlingenden kleinen Schmierbengels in Neapel oder sonstwo im Süden in einem Seifentopf reinzukochen. Wessen Herz wäre nicht auch im Innersten entzückt, wenn ein großäugiger, dunkler Giovanotte an einem vorbeigeht, einem mit starrer Neugier ins Gesicht sieht und gleichzeitig singt und mit Geschick zweimal ausspuckt, so daß man unwillkürlich seinen Rockzipfel ängstlich an sich zieht. Auch mag man es für unentbehrlich vom malerischen Gesichtspunkt halten, wenn man in irgendeinem alten Häuserwinkel einen Steintrog gewahrt, in dessen Innern sich eine unbestimmte, dunkle, sämige Flüssigkeit befindet, welche von ringsherum knienden Weibern zum Waschen ihrer schneeigen Leibwäsche benutzt wird, unter vielem Geschwätz, Lärm, Keifen und Eifer, so daß man aus einiger Entfernung in der Tat die Illusion haben kann, es handle sich darum, die Wäsche sauberer zu machen. – Da nun aber bei alledem doch einmal von Norden her die nüchterne Propertät in die Gefilde des Wohlbehagens immer mehr und mehr eindringt, und die Überzeugung, daß es sich mit dem Seelenfrieden vereinigen lasse, von Zeit zu Zeit ein Bad zu nehmen, an Raum gewinnt, so wäre es vielleicht doch nicht allzu pietätlos, gewisse Reste einheimischer Kultur – wenigstens soweit sie durch Gestank oder Bazillenausströmung aus dem Rahmen des bloß Malerischen heraustreten – abzuschaffen; wobei man ja immerhin, um dem reinlichkeitsmüden, originalitätsdurstigen germanischen Europa ein kleines Urparadies zu lassen, die südlicheren Gefilde, etwa vom Weichbilde der Bella Napoli an, weiterhin nur der Sorge der Sonne überlassen mag, in deren freundlicher Glut auch die kleineren Kreaturen Gottes die Berechtigung ihres wimmelnden Daseins mit Behagen fühlen dürfen. R.

*

Die „detaillierte" Schneiderrechnung.

In Paris hat sich nach der Frkf. Ztg. folgendes Geschichtchen zugetragen: Die Frau eines in kurzer Zeit zu großem Vermögen gelangte Bauunternehmers sah sich durch die Stellung ihres Mannes gezwungen, auf ihre bescheidenen Toiletten und namentlich ihre kleine Schneiderin zu verzichten, der sie seit vielen Jahren treu geblieben war. Der Not gehorchend, begab sie sich zu einem Damenschneider des Viertels der Place Vendôme, der sie denn auch vollständig befriedigte. Nur hinsichtlich des Preises konnte sie sich nicht recht damit abfinden, daß sie da den zehnfachen Betrag dessen bezahlen mußte, was sie ehedem für ein Kleid ausgab. Ein Feilschen war vollständig ausgeschlossen, dagegen stellte sie dem Modekönig folgende Bedingungen: „Sie müssen mir eine detaillierte Rechnung beibringen. Im Hause meines Mannes wird nicht anders gehandelt. Er macht seinen Kostenvoranschlag, faßt seine Rechnung ab, der Architekt streicht sie mit roter Tinte an, der Revisor prüft sie, und dann wird sie anstandslos beglichen." Der Schneider ließ sich das gesagt sein und sandte mit einem Kleide folgende Rechnung:

Material	200 Fr.
Arbeitszeit (50 Stunden) . .	250 „
Schick des Hauses . . .	1450 „
	1900 Fr.

Diese Rechnung wurde anstandslos bezahlt.

Für die Redaktion verantwortlich: Luise Koppen in Berlin. – Manuskriptsendungen nur an die Redaktion der „Deutschen Frau" in Berlin W. Tauenzienstr. 7b (ohne Hinzufügung des Namens). — Anzeigen nur an den Verlag der „Deutschen Frau" (Velhagen & Klasing) in Leipzig, Hospitalstr. 27.–, Verantwortlich für die Anzeigen K. Dieckmeyer in Leipzig. – Nachdruck des Inhalts verboten. – Druck von Günther, Kirstein & Wendler in Leipzig.

Briefkasten der Deutschen Frau.

J. W. in L. Frage: Nehmen die großen englischen Krankenhäuser auch deutsche Mädchen als Lernschwester auf?

Antwort: Vorausgesetzt, daß sie der englischen Sprache mächtig sind, nimmt das große St. Bartholomew's Hospital in London E.-City ausländische Schülerinnen, sogenannte Probationers, auf. Die Ausbildung in der Pflegerinnenschule dauert im günstigsten Fall vier Jahre. Erst dann werden die Pflegerinnen „sister" angeredet, während sie in den ersten Jahrgängen nur „nurse" genannt werden. Die „Schwester" hat nun eine Station von 22–30 Betten in zwei Sälen verteilt zu leiten. Ihre Stellung entspricht der einer Dame. Sie legt ihr Verantwortung auf, gewährt ihr aber auch genügende Hilfskräfte und eine angemessene Vergütung.

E. P. in M. Wenden Sie sich brieflich an den Fremdenverkehrsverein zu Händen von Herrn Apotheker Ulbrich in Sonneberg in Thüringen. Es soll dort sehr erwünscht sein, daß eine gebildete Dame einen Privat-Mittagstisch eröffnet zu 75–80 Pfg. im Abonnement. Ein Kreis von zwölf Herren würde sich gleich beteiligen, unter der Bedingung, daß auf Thüringische Küche, zu der besonders Thüringer Kartoffelklöße zu rechnen sind, Rücksicht genommen wird.

K. W. in D. Frage: Wie und woraus macht man einen guten Hefenteig, und wie verwendet man Mohn zu den in Nr. 23 Ihrer Zeitschrift angegebenen Rezepten?

Die Antwort lassen wir der Einsenderin der Rezepte selbst geben:

Da ich annehme, daß jede deutsche Hausfrau einen einfachen Hefenteig zu bereiten versteht, sah ich bei der Angabe des Rezeptes „Buchteln" davon ab. Ich rechnete dabei vielleicht zu sehr mit österreichischen Verhältnissen, denn hie zulande gibt es keine Hausfrau, die nicht wüßte, wie und woraus ein Hefenteig gemacht wird. Nichtsdestoweniger will ich das Versäumte nachholen und das Gemüt der ratlosen sächsischen Dame beruhigen. Gerade bei Hefenteig gibt es viele Variationen, daß es schwer wird, eine Wahl zu treffen. Wer mit Fett und Eiern nicht zu sparen braucht, kann ihn besser machen; die bescheidene Hausfrau muß sich mit einem einfacheren begnügen. Anbei ein Rezept, das so ziemlich die Mittelstraße einhält:

In eine tiefe Schüssel gibt man ungefähr 140 g Butter (oder halb Butter, halb gutes künstliches Fett oder ausgelassenes Schmalz), 2–3 Eßlöffel Zucker (je nachdem, ob man den Teig süß liebt), 1/2 Kaffeelöffel Salz, 2–3 Eidotter, und rührt alles gut ab. Gibt man nach Belieben etwas mehr Fett oder ein Dotter mehr dazu, so wird der Teig noch mürber; das angegebene Maß genügt jedoch. Nun stellt man die Schüssel beiseite. In einem Töpfchen läßt man 20 g Hefe in etwas Milch aufweichen, sprudelt noch zwei Kochlöffel voll Mehl hinein, daß ein dickflüssiger Teig entsteht und läßt ihn nun im Töpfchen, das hoch sein muß, am warmen Ort aufgehen. Dies ist die beste Probe, um zu sehen, ob die Hefe gut und frisch ist. Alte Hefe bringt den Teig nicht zum Aufgehen. Da das Gelingen des Hefenteiges nur von der Hefe abhängt, ist es gut, diese

(Fortsetzung nächste Seite.)

Hübsch
sind Alle, die eine zarte, weiße Haut, rosiges jugendfrisches Aussehen und ein Gesicht ohne Sommersprossen und Hautunreinigkeit. haben, daher gebrauchen sie nur die allein echte
Steckenpferd-Lilienmilch-Seife
v. Bergmann & Co., Radebeul. à St. 50 Pfg. Überall zu haben.

Wer probt, der lobt Walthers echte, extra milde
LILIENMILCHSEIFE
Dtz. M. 2.50 bei 30 St. kostenfrei M. 6.—. Lab. E. Walther, Halle-S., Mühlweg 20.

Seidenstoffe.
Größtes Sammet- u. Seidenlager Deutschlands.
Julius Zschucke
Königlich Sächsischer Hoflieferant
Muster zu Diensten. Preise besonders billig.
DRESDEN-A., A.d.Kreuzkirche 2, Part. u. 1. Et.

J. ZARUBA & Co. HAMBURG u. WIEN
D.R.G.M. WARM KALT JDEAL-RIESEL-BAD MARKE Z&Co
Mit wenig Wasser in wenigen Minuten in jedem Raume beliebig warmes Bad, ohne dass das Haar nass und Frisur gestört wird. Gesünder, sauberer bequemer, sparsamer und billiger als jedes Wannenbad. Preis für gebrauchsfert. Bäder: mit 2 starken, bronzefarbenen Metallgefässen à 5 Liter 12,50 Mk., dieselben à 10 Liter 15 Mk., ferner mit 2 weissemaill. Metallgefässen à 5 Liter 16 Mk., dieselben à 10 Liter 20 Mk., (Porto und Verpackung f. kl. Bäder 1Mk., f.gr. B. 1,50 Mk. extra).
J. Zaruba & Co.
Hamburg 123.

Die Deutsche Frau kauft
nur bei der:
Handweber-Genossenschaft E. G. m. b. H.
Linderode N.-L.
ihre Leib-, Tisch-, Bett- und Küchenwäsche, Schürzen- u. Baumwollstoffe, Badetücher usw.
Muster u. Preisliste werden kostenfrei zugesandt.
Reellste Bedienung! Vorzügl. Qualitäten! Größte Auswahl! Niedrigste Preisstell.!
Achten Sie bitte genau auf unsere Adresse.

Margarethe Pfaff, Chemnitz
Äußere Klosterstraße 19
liefert künstlerische Maschinenstickereien für Toiletten und Innen-Dekoration.

Bei Anfragen bitten wir sich auf »DIE DEUTSCHE FRAU« beziehen zu wollen.

Verlag von Velhagen & Klasing in Bielefeld und Leipzig.
Freiübungen
zur Erzielung schöner Körperhaltung.
Von Fr. Schmale, Oberturnlehrer in Bielefeld.
Mit 41 Abbildungen. Preis 60 Pfennige.
Haltungsübungen und tägliche Atemfreiübungen für Jedermann.
Zu beziehen d. alle Buchhandlungen.

Deutsche Frauen!!
laßt Euer Silberzeug in der
Berndorfer Polierstation
System Wenger
Tel. Amt I. 11956 Berlin W., Taubenstr. 31.
aufpolieren.
Filialen in allen größeren Städten.
Kostenlos übernimmt dieselbe probeweise Aufpolierung einzelner Stücke oder kleinerer Partien von Echtsilber-, versilberten Gegenständen, Alpaka- und Nickelwaren, wie Platten, Schüsseln, Saucieren, Kannen, Aufsätze, Schalen, Löffel, Gabeln, Messer, Uhrketten, Damentaschen etc. etc.
Die Gegenstände werden wieder wie neu.
Einziges Verfahren der Aufpolierung und Reinigung ohne Silberabnutzung.
Die Maschinen können jederzeit besichtigt werden.
Abholung und Zustellung der Waren frei.
Besuch der Vertreter zu Diensten.
Denkbar bill. Berechnung.

Konserven-Gläser
mit Glasdeckel,
zuverlässig im Gebrauch und daher sehr wertvoll für die Küche, empfehlen den Hausfrauen zum Selbsteinkochen von
Obst und Gemüse.
von Poncet Glashütten-Werke
Aktiengesellschaft
Berlin SO. 16, Köpenickerstr., K. No. 128.
Prospekt und Preisliste gratis und franko.

Briefkasten. (Fortsetzung von Seite 17).

Probe zu machen, und nicht – wie viele Hausfrauen – die Hefe gleich in den eigentlichen Teig einzurühren. Ist die Hefe im Töpfchen hoch aufgegangen, gießt man sie in die Schüssel, fügt 1 kg feines Mehl dazu und rührt noch langsam eine Tasse Milch dazu (man achte darauf, daß der Teig nicht zu locker wird, sonst klebt er zu sehr am Brett). Nimmt man mehr Dotter oder Fett, braucht man weniger Milch. Nun wird der Teig in der Schüssel solange mit dem Kochlöffel abgeschlagen, bis er glatt ist und sich von der Schüssel löst. Dann glättet man ihn in der Schüssel, streut etwas Mehl darüber und läßt ihn am warmen (nicht heißen!) Ort doppelt so hoch aufgehen. Dann kann er aufs Brett genommen und beliebig verwendet werden. Formt man Buchteln, so müssen diese in der Pfanne nochmals aufgehen, doch nicht zu lange. Dann sind sie gut und locker.

Mohn wird immer nur gemahlen verwendet. Auch dies schien mir überflüssig zu erwähnen, weil es hier jeder weiß. Benutzt man ihn zum Bestreuen, wird er mit reichlich Zucker vermengt über die betreffende Speise gestreut und mit viel ausgelassener brauner Butter begossen.

P. J. in M. Glatte Papierservietten werden durch Massenfabrikation auf maschinellem Wege hergestellt. Sie können sie vom hygienischen Standpunkt aus ruhig verwenden, namentlich zu Krebsessen, bei dem sie doch ausschließlich für die Hände benutzt werden. Hübscher und angenehmer im Gebrauch sind natürlich Krebsservietten aus rotem Waschstoff.

Frage: Woher bezieht man am besten B. R.-Kaninchen (Belgische Riesenkaninchen)? Frau Pastor Deetzen, Bismarck (Prov. Sachs.).

An eine **Abonnentin** der „Deutschen Frau“: Wir sind gern bereit, Ihre Fragen zu beantworten, bitten Sie aber zunächst, sich uns vorzustellen: uns Ihren Namen zu nennen.

A. L. in K. Die Aphorismen von Honoré de Balzac, die Sie erwähnen, entstammen „Traité de la vie élégante; physiologie du rentier de Paris“ usw. Verlag Bibliopolis, Paris, 83 rue Denfert-Rochereau. Wir erwähnen daraus folgende:

Das Leben der Eleganz ist in einem weiten Sinne des Wortes die Kunst, die Ruhe zu beleben. Es ist die Wissenschaft, die uns lehrt, nichts zu machen wie die anderen, indem man sich den Anschein gibt, ganz so zu tun wie sie. Es ist im wesentlichen die Wissenschaft von den Manieren. — „Spiele nicht den Fürsten“, sagte vor uns Solon, „wenn du nicht gelernt hast, es zu sein.“ — Nichts gleicht einem Manne weniger als ein Mann. — Der unhöfliche Mensch ist der Aussätzige der fashionablen Welt. – Bedenken Sie, Madame, daß es Vollkommenheiten gibt, die empören. — Das konstituierende Prinzip der Eleganz ist die Einheit. Keine Einheit ist möglich ohne relative Einfachheit. Die wesentlichste Wirkung der Eleganz besteht darin, die Mittel zu verbergen. – Alles, was Sparsamkeit verrät, ist unelegant. Der Luxus ist weniger kostspielig als die Eleganz. Das Dandytum ist eine Irrlehre der Eleganz. Der Rohe bedeckt sich, der Reiche oder Dumme schmückt sich, der Elegant kleidet sich. – Die Toilette besteht nicht so sehr in der Kleidung, als in der Art, sie zu tragen. Die Toilette darf niemals ein Luxus sein. Alles, was auf Effekt abzielt, ist schlechter Geschmack.

Frau v. B. in D. Zur Antwort auf Ihre Frage bemerken wir: Erdbeerfruchtmark zu Eisbereitung läßt sich nur von ganz frischen, am besten selbst gepflückten Erdbeeren ohne jede noch so geringe Stelle, mit sicherem Erfolg herstellen. Die Erdbeeren müssen vollkommen staubfrei sein, da sie nur verlesen, nicht gewaschen werden sollen. Die rohen Früchte werden durch ein neues, feines Haarsieb getrieben, möglichst mit Porzellanlöffel oder -kelle, da Metall nicht mit ihnen in Berührung kommen darf. Dies Mark wird in Portionsgläser mit engem Hals gefüllt, die mit Arrak oder Rum ausgespült wurden und dann entweder in Heu oder in einem Apparat sterilisiert. Salizyl- oder Rumpapier, neue, gebrühte Korken und gut lacken. Will man das Mark mit Zucker mischen, so rührt man vor dem Einfüllen in die Flaschen feinsten Staubzucker nach Geschmack darunter.

Fluß- und Seefisch-Handlung
Carl Wegener & Sohn G. m. b. H.
Berlin W. 30, Bayrischer Platz 13-14
Gegründet 1868. Telefon: Amt 6, No. 2737, 9360.
Täglich mehrmalige Lieferung auch nach den Vororten frei Haus.
Versand nach auswärts.
Stammgeschäft früher W. 35, Markthalle Magdeburger Platz.

Bilz' Sanatorium Dresden-Radebeul
3 Ärzte
Physik diätet. Behandlung
Gute Heilerfolge
Prospekte frei

Bilz Nährsalz
Für Kranke und Gesunde unentbehrl. Es bildet gesundes Blut, Nerven, Muskeln, Haare, Zähne. Ausführl. Prosp. frei. Preis: 1 Kilo M. 4.80, ½ Kilo M. 2.80, Probedose M. 1.50.
Zu bez. d. alle Apotheken, Drogerien u.
Bilz Sanatorium, Dresden-Radebeul.

Die Ergebnisse des Preisausschreibens unserer Redaktion über das Thema »Die Aussteuer unserer Tochter« werden wir in den Augustnummern der Deutschen Frau veröffentlichen und diese zu reichhaltigen

Spezialnummern f. Brautausstattung und Wohnungseinrichtung

gestalten.

Im Anhang dieser 4 Spezialnummern wird eine Reihe deutscher Firmen vertreten sein, die als gute Bezugsquellen dem Publikum empfohlen werden. Die beteiligten Firmen sind gern bereit, Interessenten praktische Vorschläge zu unterbreiten und auf Wunsch Kataloge und Preislisten unentgeltlich zu verschicken. Auf diese Weise bieten wir mit obigen Spezialnummern der gebildeten Hausfrauen- und Frauenwelt in allen Teilen Deutschlands ein sehr nützliches Nachschlagebuch, das viele Jahre als zweckmäßiger Berater auf dem Gebiete der Wohnungseinrichtung und Brautausstattung dient.

Verlag der Deutschen Frau (Velhagen & Klasing) Leipzig, Hospitalstr. 27

Erziehung und Unterricht. · Pensionswesen.

Töchterpensionate.

Bernburg, Haus Schöneck, Töchterpensionat, Berghaus-Wildt. — Wissensch., Haush., Gartenbau. 8—900 Mk. l. Ref., Prosp.

Bremen. Töchterheim mit Haushaltungsschule unter jahrelang bewährter Leitung. Prospekte durch Fräulein A. Waetge, Schulvorsteherin, oder Frau H. Verworn, Bremen. [1418

Cressier (Neuchâtel), Suisse, Töchterpensionat Mme. O. Blanc-Beurnier. Gründl. Erlernung der französ. Sprache. Prachtv. Lage, gr. Garten. Preis 1000 Frcs. jährlich. Prospekt und Referenzen.

Detmold Teutoburger ::: Wald ::: **Töchterheim Benzler.** Erstkl. hauswirtschaftl. u. wissenschaftl. Ausbildung. Prospekt u. Referenzen durch Frau Dr. med. Benzler. [0000

Dresden-A., Kaitzer Straße 27 (Schweizerviertel) **Töchterpensionat Richter-Hunte.** Allseitige Ausbildung. Vorzügliche Empfehlungen. Villa mit großem Garten. [1387

Töchterpensionat Römer

Vorsteherinnen: Gertrud Schönherr und Maria Donndorf, staatl. gepr. Lehrerinnen.

Telephon 8336. **Dresden-A.,** Leubnitzer-str. 19.

Ecke Bernhardstr., Hauptbhf., Schweizerviert.

Große Villa mit großem Garten und allen hyg. Einricht. der Neuzeit. Zentralheizung. Elektr. Licht. Bad usw. Turnhalle. Tennisplatz. Erste Fachlehrkräfte (Französin und Engländerin im Hause). Erste Referenzen durch Eltern. — Näheres durch illustr. Prosp.

Dresden-N. Kurfürstenstraße 16, **Töchterpensionat** mit beschränkter Schülerinnenzahl für wissenschaftliche und wirtschaftliche Ausbildung von Frau S. v. Schaumberg.

Institut Burchardi

(Eisenacher Kochschule)

Pensionat Frauenschule

Seminar für Lehrerinnen der Hauswirtschaftskunde (Staatliche Prüfung)

in

Eisenach

in Thüringen

Bornstrasse 11.

Friedrichroda i. Thür.-Wald. Pensionat Kade

Büchig-Wolfstieg 2 — Telefon 228.

Haushaltungs- u. Fortbildungs-Pensionat für Töchter gebildeter Stände

Gründl. Fortb. in Wissensch., Sprachen, Musik; Engländerin, Französin i. H.; Ausbild. i. Kochen, all. Zweig. d. Haush., Weißnäh., Handarb. rc. Tanzunterr. Aneignung ges. Formen. Kräftig. d. Gesundheit in fr. Waldluft. Sport. Herzl. Familienleben. Eigene Villa in gr. Garten, direkt am Walde, in vornehmer Lage. Aufnahme jederzeit. Illustr. Prospekt, Referenzen. Frau **Elise Kade.**

Georgenthal i. Thür., b. Bad Friedrichroda *Kochschule u. Haush.-Pensionat* v. Frau B. Wenzel. Gründl. Ausbild. in all. Fächern. Eig. Villa. Prosp

Herrnhut in Sachsen. Pensions-Mädchenanstalt der Brüdergemeine. Gegr. 1839. Sorgfältige Erziehung auf christlicher Grundlage. Gründl. wissenschaftl. Unterricht. Gesunde Wohn- und Schlafräume. Großer Garten am Haus. Tennisplatz. Aufnahmealter 11—16 Jahre. Prospekt und Lehrplan durch O. Stephan, Direktor.

Bad Pyrmont, erstkl. Töchterpensionat mit Haushaltschule, musterg. einger., Zentralh. elektr. Licht, Bad, Gart. Grdl. Ausb. i. Haush., Wissensch., Sprach., Mus., Umggsf., Hdarb., Kunstgew., Turn., Tanz., gpr. Lehrerin. i. H. Vorz. Verpfl., Kurgebr. Pensionspr. mäß. Prosp., l. Refer. v. Eltern. Frl. L. Oswald-Philippi.

Wiesbaden, Mozartstraße 2a. Villa mit Garten. **Haushalts-Pensionat mit Kochschule** für Töchter besserer Stände. Gründl. hauswirtschaftl. Ausbildg. Auf Wunsch Fortbildg. i. Sprach., Musik, Mal. Herzl. Familienl. Prosp., Ref. d. Frau **Friedr. Wilhelm.**

Wiesbaden 12: **Internationales Töchter-Institut „Almonte".** Prosp., l. Referenz. u. Ans. d. d. Vorst.

Wiesbaden, Kesselbachstraße Nr. 4 **Töchterpensionat Schmidt-Giudice.** Haush., Wissenschaft., Sprachen, Musik usw. — Freie, gesunde Lage. Beste Empfehlg. Ill. Prosp. 1200 u. 1400 Mk. jährl.

Wiesbaden,

— Adelheidstraße 25. —

Institut Schrank, vorm. Ridder.

Lehr- u. Erziehungsanstalt für junge Mädchen.

Haushaltungspensionat.

Gründliche und umfassende praktische Ausbildung in Küche und Haushalt, sowie in allen Hand- und Kunsthandarbeit, Unterricht i. Sprachen, Literatur, Deutsch, Geschichte, Geographie, Kunstgeschichte, Musik, Malen, Tanzen, gesellige Formen. Französische und englische Lehrerinnen im Hause. Großes, schönes Haus mit Garten und Balkons, Zentralheizung und elektrischer Beleuchtung. Vorzügliche Körperpflege. Beste Referenzen. Prosp. durch die Vorsteherin **Antonie Schrank.**

ZITTAU i. S. Töchter-Pensionat u. Haushaltungs-Instit. Frl. L. Müller Gegr. 1890. — Gedieg. wissenschaftl. u. prakt. hauswirtschaftl. Ausbildung. Hervorragende Lehrkräfte. Herzl. Familienleben. Österreich. Küche. Vorzügl. Referenz. Ausf. illustr. Prosp. Vorsteherin **Frl. Distelbarth.**

Bonn a. Rh. Haushaltungsschule (Pensionat) von Helene Wrede Kurfürstenstraße 44. Gründl. Unterricht in Küche u. Haushalt. Kursus 1. Sept. bis 15. Dez., 350 Mk. Prospekte und Referenzen zu Diensten.

Lausanne, Villa Alexandra. Av. Cerisiers. Töchterpens. Mme. Foetisch-Runkel. Gründl. Ausbild. im Haushalt, spez. Musik und Sprache. Ia Referenzen. Prospekte. Frs. 1500.—.

Lausanne. Töchterpensionat „LANGUEDOC", Spr. Wiss. Musik. Malen. Tennis. Zentralh. 7 Lehrer und Lehrerinnen. M. 1100.—. Berthold Pellaton und Töchter.

Eisenach i. Th. **Junge Mädchen** finden bei engstem Familienanschl. liebevolle Aufnahme zur Erholung, Ausbildung im Haushalt, Handarbeit, Musik, Malen, gesellschaftlichen Formen. Auf Wunsch Wissenschaften. Einführen in die Gesellschaft. Tochter im Hause. Eigene modernste Villa. — Ia-Referenzen. — Pensionspreis 900 Mk. jährlich. Frau **A. M. Barthel.**

BAD REHBURG (Hannover). Haushaltungspensionat v. Frau Apotheker Behre. Grndl. wirtschaftl. u. gesellsch. Ausbild. Waldr., schöne Gegend. Beste Ref. üb. Erfolge. Auch ½j. Aufenth. Mäß. Preis.

Weimar, Lisztstr. 3. Institut f. gründliche, hauswirtschaftliche Ausbildung und gedieg. wissenschaftliche Fortbildung. Prosp. u. Referenz. durch die Vorsteherin **T. Güldenapfel.**

Wernigerode. Töchter-, Haush.-Pens. f. 8-10 jg. Mdch. gut. Fam. Grdl., prakt. u. theor. Unterr. i. bürgl. u. fein. Küche, Weißnäh. Schneid., f. Handarb., Fortbild. i. Musik, Sprach., Wissensch. Näh. Prosp. l. Ref. H. Reye, staatl. gepr. Haushaltslehr.

Heilbronn a. N. Pensionat u. Haushaltungsschule. Ausbildg. i. Koch., Haushalt., Handarb. usw. Gesund. Haus m. Gart. Zugleich angen. Heim f. einz. Dam. Prosp. d. d. Vorst. Fr. L. Kozel.

Dr. med. Helwig's **Kinderschwesternschule** Dr. med. Helwig's **Masseusen- und Gymnastinnenschule, im Ostseebad Zinnowitz** Lebensstellung — gründl. Ausbildung Seekur. — Prospekt D.

Unterrichtsanstalten.

Dr. Vogtherrs Chemieschule für Damen. Berlin SW., Wilhelmstraße 20. — Prospekte. Stellen-Vermittlung. —

Chemieschule f. Damen Hamburg, Mattentwiete 35. — Prospekt frei. —

Schwesternschaft vom Roten Kreuz. Kreis Niederbarnim sucht staatl. anerk. Schwestern u. Lernschwestern. Gute Gehalts- u. Pensionsbedingungen. Unentgeltliche Ausbildung an 2 staatl. anerkannten Schwesternschulen. Adresse Oberin **Lammert,** Krankenhaus Pankow.

Fremdenpensionen.

Schloß Beerberg bei Marklissa, — Schlesien — Christliches Erholungsheim. Vorzügliche Verpflegung. Zimmer mit Pension von 4.50 Mk. Näheres durch Prospekt. [942 **R. von Below u. Frau,** geb. v. d. Goltz.

Nordseebad Duhnen, Haus Skulda, am Strande, vrz. Küche, Veranda, warme Seebäd. i. H. E. von Schultz.

Bad Harzburg Villa Westend Vorzgl. Pension. Direkt am Walde, einf. u. groß. Ansprüchen genügend. Man verlange Prosp.

Nußdorf am Bodensee, schönst. Landaufenthalt zu jeder Jahreszeit in gesundem, waldreichem, mildem Klima. 25—30 Mk. pro Woche. **Obstgut Hessenhof** b. Überlingen.

Sanatorium und Pension Monte Brè Ruvigliana-Lugano (Schweiz). 90 Bett. Das ganze Jahr besetzt. Ärztl. Leitg. Jll. Prosp. u. Heilberichte frei d. Dir. **Max Pfenning.**

Distinguierte französische Familie, i. der **Normandie** in landschaftlich schöner Gegend, 2 Stunden von Paris ansässig, nimmt **Pensionäre** auf. Mäßige Preise, jeder Komfort. — Anfragen erbet. an A. Gruel, Rue Thiers, St.-Aubin Jouxte Boulleng (Seine Inférieure).

(Fortsetzung s. Seite 20.)

Erholungsheim Lemnitzhof bei Blankenburg (Schwarzatal). Ang. Sommer- u. Winteraufth. a. dauernd. Herrl. gesch. Lage, mild. Klima, eigner Berg und Wald. Wohnung u. volle Pens. tägl. v. Mk. 3.– an. Vorzügl. Verpfl. Ill. Prosp. fr.

MÜNCHEN, 2a Schraudolphstr. 2a.
vegetarische Pension zum „Fruchtkorb" nächst den Pinakotheken — vornehm möbl. Zimmer. — Teleph. 21674.

Im neuen ländlichen Säuglingsheim, Schloß Schwarza, Krs. Schleusingen (Thür. Wald), finden 6 Kinder unter 1 J. für kürz. od. läng. Aufenthalt freundl. Aufnahme bei geprüfter Kinderschwester. Kranke ausgeschl. Arztkontrolle. Gute, zuverl. Versorg. d. Lieblings bei **Reisen od. Krankheit d. Mutter.** — Anfr. daselbst.

Thale a. Harz
Erholungshaus
in schönster u. ruhigster Lage, das ganze Jahr geöffnet. Parkartig. Garten. Sorgfält. Verpflegung. Herrschaftl. eingericht. Besonders geeign. zu dauernd. Aufenthalt für alleinst. Damen u. Herren. Besitzerin: Frau Gertrud Reusch, Villa Waldesruh.

Wiesbaden - Pension Rupprecht
gegenüber Kurhaus, Park, erstkl. Heim, Sonnenbergerstr. 40, Villa Rupprecht. Mod. ausgestatt., Lift, Zentralh. el. Licht. Eig. Kochbr.-Badeanl. Mäß. Pr. Prosp.

Bestempfohlene Pension
für Schüler und Schülerinnen, junge Leute jeden Berufs. Mütterl. Fürsorge, reichliche Kost, frohes Familienleben, mäßiger Preis. Frau **Lehmann-Hüter, Hannover,** Ferdinandstraße 21a.

Ferienaufenthalt gesucht
in schön. Gegend für 2 Erwachs. u. größ. Kind. Auch ohne Pension. Frdl. Offert. m. Preis u. **D. F. 1376** Verl. Deutsche Frau, Leipzig, erb.

Frauenerwerb und Stellenmarkt der Deutschen Frau

Frauenerwerb

Angebote

Lohnender Beruf!
Intelligente Damen können in erster Anstalt das Einbrennen von Photographien auf Porzellan u. Emaille erlernen. Honorar mäßig. Offerten an
Carl Conrad, Hof-Photokeramiker, Berlin C. II, Königstraße 34–36.

Nebenverdienst
ohne Auslagen f. Herren u. Damen d. stille Mitarb. Wed. Ware noch Versicherg. Rückporto. **Dresden, Postamt 32, Lagerkarte 7.**

Stellenmarkt

Angebote

Gebildete, arbeitsfreudige junge Mädchen (18–35 J. a.) gesucht zur Ausbildung als
Schwestern
f. die sächs. **Heil-, Pfleg.- u. Erziehungsanstalten.** Sie erlangen Staatsdienereigenschaft und Pensionsberechtigung. Gehalt 900–1200 Mk. Oberpflegerinnen 1200–1800 Mk. Kurse: 2. April u. 2. Oktob. Aufnahmebedingungen werden versendet.
Hubertusburg b. Wermsdorf, Bez. Leipzig.
Oberpfarrer **Naumann,**
Vorstand d. kgl. Pflegerinnenhauses.

Gelegenheit
zur Erlernung der englischen Sprache. Gesucht für einen deutschen Haushalt in England (Folkestone an der See), **junges Mädchen,** in allen Zweigen des Haushaltes erfahren, zur Stütze der Hausfrau. Dienstmädchen im Hause. Etwas schneidern erwünscht. Große Wäsche außer dem Hause. Anfangsgehalt 30 Mk. und frei Wäsche. Eintritt Anfangs August. Angebote unter **V. H. Folkestone, England 12, Marten Road.** [1502

Sekretärin
u. Handfertigkeits-Lehrerin für großes Knaben-Institut bei klein. Stadt **gesucht.** Photographie, Lebenslauf, Zeugnisse unt. **D. F. 1514,** Verlag Deutsche Frau, Leipzig.

Stellenmarkt

Gesuche

Buchhalterin, gewandt, zuverläss. durchaus bilanzsicher, mit vorzügl. Zeugnissen, **sucht** per 1. 10. d. J. oder früher **geeign. Position,** ev. auch als Privatsekretärin. Off. erb. unt. Chiff. **E. H. 30** postl. **Agnetendorf, Riesengb.**

Wo ist erfahrene, konservativ ausgebildete
Klavierlehrerin
erwünscht? Bevorz. Ort **Nähe Leipzigs,** wohin selb. 2mal wöch. fahr. könnte, ev. Niederlass. Langj. an Musiksch. im Ausl. tätig gew. Klavier, Harmoniel., Ensemblesp. ꝛc. Gefl. Off. erb. an **R. Müller, Leipzig, Königstr. 15.**

Toilettenmarkt.

Unsere praktische Abteilung: „Toilettenmarkt" soll den Verkauf von gut erhaltenen Modekleidern, Hüten usw. in Form von Inseraten von Privathand zu Privathand, namentlich auch für den Bedarf der Bühne, vermitteln.

Inseratbestellung: Es genügt, einen Anzeigentext an den **Verlag der Deutschen Frau (Velhagen & Klasing), Leipzig,** zu senden. Die Aufnahme wird stets in der nächst möglichen Nummer erfolgen und der Betrag durch Nachnahme erhoben. Die Anzeigengebühr ist sehr billig, denn ein Feld (4 Zeilen = 44 Silben) kostet nur 1 Mk., überschießende Zeilen (1 Zeile = 11 Silben) je 30 Pf.

Offerteneinsendung: Die Antworten auf Inserate sind mit Aufschrift der betreffenden Inseratnummer zu versehen, z. B.: **Toilettenmarkt D. F. Nr. 321** Alsdann ist diese Offerte (ev. geknickt) in einen anderen Briefumschlag mit einer lose beigefügten Zehnpfennigmarke als Expeditionsgebühr zu tun und an folgende Adresse zu richten:

Verlag der Deutschen Frau (Velhagen & Klasing), Leipzig, Hospitalstr. 27.

Nachdruck verboten

Angebote

Gelb. Ripsleinenkostüm, sehr gut erhalten. Gr. 44–46. Mittlere Figur, für 10 Mk. abzugeben. **D. F. 1492**

Hellgraues Tuch-Schneiderkleid, in Wien bei Eberstein gearbeitet, tadellos erh. bis auf Futterrock, statt 300 Mk. für 50 Mk. Größe 44-46. **D. F. 1493**

Weiß. **Tüllspitzen-Empirekleid** mit seid. Unterkleid, Größe 42–44, Hüftweite 103, ganze Länge 148 cm, geschloss. u. frei zu trag., sehr wenig getr., 30 Mk. **D. F. 1496**

Wegen Trauer zu verkaufen: schwarzes **Chiffonstickereikleid,** Taille auf weißer Seide, Rock ohne Futter, nie getr., 50 Mk.; hellgrün. **Leinenkostüm,** schwarzseid. Aufschläge, Jacke mit weißer Seide gefüttert, gut erh., für gr. Fig., 35 Mk. **D. F. 1495**

Hellgraues Tuchkostüm
aus sehr gutem Stoff, Gr. 42-44, gut erh., für 35 Mk. zu verkaufen. **D. F. 1500**

Berliner Dame, 46er Fig., hat ständ. einige **Straß.- u. Gesellschaftstoilett.** abzug. Nur bester Provenienz. **D. F. 1503**

Hellblau und gelbes elegantes **Sommerkleid** (langer Rock, garnierte Taille), hellblau leinene **Schneiderjacke** dazu, zusammen für 15 Mk. — Seidener mille fleurs **Schlepprock** mit Kimono 12 Mk. Alles für schlanke 44. Figur von guter Mittelgröße. **D. F. 1505**

Graugrünes **Musselinkleid,** nie getrag., Gr. 46, Taillw. 75, vord. Rockl. 105, 25 Mk. Ungetragenes langes **Korsett,** nach Maß gearbeitet, Weite 72, 6 Mk. **D. F. 1508**

Zu verkaufen: Dunkelblau-weiß gemust. **Foulardkleid** (vorzügl. Seide), gr. Figur, Kf.-Nr. 46-48, k. getr., Schleppe, 20 Mk. Desgl. **Seiden-Grenadinkleid,** schwarz, ganz auf Seide gearbeitet, 18 Mk. **D. F. 1506**

Eleg. mod. **Toilette,** noch nicht getragen, hell-blaugrau, ganz auf Seide, Größe 44, umständehalber für 135 Mk. zu verkaufen. Weißes **Jackenkleid,** Wollstoff, nicht ganz modern, Größe 44, für 12 Mk. **D. F. 1507**

Voilekleid m. echt. Zwischensätzen, Gr. 46, für 30 Mk. und dunkelblau. **Cheviotkostüm** m. Soutache, Größe 46, für 15 Mk. zu verk. **D. F. 1511**

Aus hellgrauem Tuch **Gesellschaftskleid** (etwas Schleppe), mit Spitze und Samt garniert, auf Seide, tadellos, Größe 44, Neuwert 300 Mk., jetzt 50 Mk. **D. F. 1512**

Weg. Trauer zu verkaufen f. Größe 44-46: **Kleid,** schwarz, fein Bengaline (Wolle u. Seide) plissiert, empire, m. gestickt. Taille, langem Rock, getragen, für 18 Mk. **Samtjack.,** dklgrau, lg., Futt. schadh., 12 Mk. **Rosa Kleid,** Seide gestickt, Chiffon, lang, nur noch für kleinere Bühne abends geeignet, stark getragen, für 4 Mk. **Tülltaille** mit Pailletten, schwarz, 6 Mk. **Rock,** schwarze Seide mit Borten, 18 Mk. **Rock,** schw. Seide m. Samtband, lg., 20 Mk. **Jacke,** kürzer, schwarze Seide mit Borten, 2 mal getragen, Ärmel halblang, 30 Mk. **Abendmantel,** hellgrau Tuch mit weißseidener Stickerei, für 20 Mk. **Cheviotfaltenrock,** wß., m. weiß. Seidenborte u. Spitze benäht, 2 m. getr., kurz, 16 Mk. Schw. **Samtkost.** m. gest. Borte, eng. kurz. Rock m. Atlassaum, nie getr., s. eleg., 50 Mk. Hellblau seiden. **Ballkleid** mit blau. Seide in den Stoff gestickt, Silberstickerei, sehr elegant, nie getragen, Rock lang, 95 Mk. **Kostüm,** Tuch, maulwurfgrau, Rock, kurze Jacke, Ärmel halblang, mit Panne-Samt gleichfarbig garniert, für 35 Mk. Graue **Chiffonbl.,** dazugehörig, 10 Mk. **D. F. 1449**

Reitkleid, Gr. 42-44, schw. Tuch, wen. getr., Paletot ganz neu, Rock unbed. ausgebess., 65 Mk., neu 185 Mk.; engl. **Reithut,** 3 Mk., neu 16 Mk.; gewebt. schw. **Unterreitbeinkl.,** 2 Mk.; neu. mod. braun. **Sommerkostüm** (Alpak.), **Trotteur,** nur 1 mal getr., dieselb. Gr., 20 Mk., neu 45 Mk.; hocheleg. silb.-grau. **Eoliennekl.** m. zartbl. Taffet, ganz m. Spitz. u. Stick. inkrust., auch Rock, unt. grau. Tuch, Rock weit. Form ohne Schleppe, 40 Mk., mit 2 Taill., 45 Mk., neu 345 Mk.; engl. **Paletot,** Gr. 42, dick. Covercoat, braungrau, prachtv. Stoff, angewebt. Futt., 20 Mk., neu 95 Mk.; marinebl. hochf. Diagon. Stoff-**Mantel,** Geishaärmel halblang, Mantel ¾ lang, m. farb. Weste, 20 Mk., neu 100 Mk. **D. F. 1455**

Dame gibt ab: **modern. weiß-schwarz. Kostüm** auf Seide, 25 Mk., **Crepe-Hut** mit l. Schleier, 10 Mk., **Pelz,** 8 Mk., **Marabout,** 7 Mk. **D. F. 1513**

Modedame wünscht verschiedene bei ersten Schneidern gearbeitete **Garderobe** mit erstklass. Zutaten voriger Saison abzugeben. **D. F. 1516**

Modernes dklgrünes **Empire-Sommerkleid** mit hell. Einsatz, kaum getr., Gr. 42, f. 30 Mk. w. Trau. z. vrk. **D. F. 1442**

1 gut. erh. grauer Koffer
mit 2 Einsätzen, neu 80 Mk., für 40 Mk. zu verkaufen. **D. F. 1501**

Vornehme Dame verkauft umstdhlb. kostb. echt **Krokodil-Reisenecessaire** m. massiv. engl. Silbereinrichtung. 50 Teile, 450 Mk.; **do. Toilettengarnitur** 375 Mk.; **do. Salzfässer, Pfefferstreuer, Senftopf** mit **Gläsern und Löffeln,** 30 Mk. **D. F. 1494**

1 Geisenheimer Herd-Dörre für Hausgebrauch, für Obst und Gemüse, Anschaffungspreis 20 Mk., jetzt für 10 Mk. 4 rotseidene **Fensterschals,** ungefähr 3 m lang und dazu passende resedafarb. **Draperien** für 10 Mk. **D. F. 1421**

Angebote Verschiedenes:

Echte Schildpattgarnitur
ganz neu, preiswert, Prima-Qualität: 1 große Haarbürste, 1 große Kleiderbürste, 1 gr. Handspiegel m. geschliff. Glas, 1 gr. Frisierkamm, 1 Scheitelkamm, 1 Hutbürste für 80 Mk. zu verkaufen. **D. F. 1423**

Geschnitzte Truhe
115/200 cm, herrlicher Zimmerschmuck, Jahreszahl 1746, zu verkaufen. **D. F. 1420**

Gesuche

Persianerjacke
zu kauf. gesucht. Off. m. Preis erb. **D. F. 1477**

Zu kaufen gesucht werden: 1 feines engl. **Schneiderkostüm,** ebenfalls 1 besseres **Kleid,** beides mittlere Farben oder dunkel und einige **Flanellhemdblusen.** Konfekt.-Nr. 46–48. Brustweite ca. 97, Leibumfg. ca. 112, Rocklg. ca. 100. **D. F. 1497**

Gesuche Verschiedenes:

Moderner gut erhaltener **Kinderwagen** mit Gummirädern von gesundem Kinde zu kaufen gesucht. Ausführliche Beschreibung erbeten. **D. F. 1434**

Roßhaarsteckkissen
ev. mit Bezügen, zu kauf. gesucht. **D. F. 1424**

Verkehrsbedingungen: Es wird als selbstverständlich vorausgesetzt, daß nur **guterhaltene Toiletten** usw. zu einem ihrem **wirklichen** Zustande entsprechenden Werte angeboten werden. Versendung der Sachen franko, am besten unter Nachnahme. Der Absender ist verpflichtet, Nichtzusagendes vom Empfänger zurückzunehmen, wenn Rücksendung innerhalb 3 Tagen nach Empfang franko erfolgt. Alles Weitere bleibt der direkten Korrespondenz zwischen den Beteiligten überlassen. — Es können auch Gelegenheitsangebote (Antiquitäten, Musikinstrumente, Sammleranzeigen usw.) veröffentlicht werden. **Verlag der Deutschen Frau (Velhagen & Klasing), Leipzig.**

Die Deutsche Frau

Wochenschrift für Hauswirtschaft und Frauenerwerb

Erscheint jeden Sonnabend. Einzelpreis 10 Pfg., im Abonnement vierteljährlich 1 Mk.
Durch alle Buchhandlungen, Postämter und Zeitungsexpeditionen zu beziehen.
Anzeigenpreis: Die einspaltige Nonpareille-Zeile 60 Pfg., kleine Anzeigen 30 Pfg.
Anzeigen nur nach Leipzig zu senden.

Nr. 29. 22. Juli 1911. 1. Jahrgang.

Die deutsche Lehrerin in Paris. Von Dr. Käthe Schirmacher.

Jeder Deutsche, der nach Frankreich geht, sollte Volksbewußtsein haben. Vielen fehlt es ganz. Vor allem sollte jede deutsche Lehrerin Nationalgefühl besitzen, denn sie leistet ja einen Teil der nationalen Erziehung. Bewußtes Deutschtum ist aber sehr vielen Frauen und sehr vielen Lehrerinnen fremd. Das ist nicht einzig ihre Schuld. Dem Deutschen Reich liegt überhaupt nicht viel an seinen Kindern — Männern wie Frauen — denn nach bestehendem Recht verliert jeder Deutsche durch zehnjährigen ununterbrochenen Aufenthalt im Ausland seine Reichsangehörigkeit, ein Gesetz, das einen traurigen Mangel an Volksbewußtsein verrät, es stößt ja die Auslandsdeutschen geradezu aus dem Reich hinaus: so wenig echt sind die schwarz-weiß-roten Farben, daß zehn Jahre Auslandsschnee und Regen sie abwaschen. Der Engländer hingegen verliert durch den einfachen Aufenthalt im Ausland nie sein Volkstum. — Die Engländerin behält auch in der Ehe mit einem Ausländer stets ihre englische Nationalität (neben der ihres Gatten), während die deutsche Frau von dem Volkstum des Mannes restlos aufgeschluckt wird. Der Staat betrachtet sie als ein unpolitisches Wesen, nicht nur in diesem Punkt, sondern auch in allen anderen öffentlichen Fragen: in unseren höheren Mädchenschulen, in den Lehrerinnen-Seminaren wurde bisher keine Bürgerkunde gelehrt, keine staatsbürgerliche Erziehung der weiblichen Jugend versucht. Als kürzlich die Württembergische Regierung die Leiter ihrer Bildungsanstalten aufforderte, das Volksbewußtsein der Jugend, gerade mit Hinsicht auf das Ausland, zu stärken, wurde nur der männlichen Jugend gedacht. Ich wiederhole daher: es ist durchaus nicht Hauptschuld der deutschen Frau, wenn sie es in Frankreich oft an Volksbewußtsein mangeln läßt; der Staat sucht, fördert und verlangt es ja gar nicht bei ihr. Ein Teil des Nationalgefühls besteht darin, daß man des eignen Volkstums froh ist, stolz darauf, sich besonders tüchtig und überlegen fühlt. Franzosen, Engländer, ja Polen, Tschechen, Serben, Bulgaren, von den Amerikanern, Holländern und Skandinaviern ganz zu schweigen, besitzen dieses Nationalgefühl in hohem Maße. Vielen Deutschen fehlt es ganz oder ist ihnen sehr unbequem. Ich bin deutschen Reisenden, auch deutschen Lehrerinnen, begegnet, die sich in Frankreich für Österreicher ausgaben: das ist viel angenehmer, die Leute sind viel netter! Ja, gewiß, sein Deutschtum in Frankreich bekennen und vertreten, ist keine bequeme Sache, man muß immer gerüstet sein, muß Haare auf den Zähnen haben, darf sich von der überall und sehr geschickt vorgetragenen Legende, daß Frankreich 1870/71 ein himmelschreiendes Unrecht geschah, nicht bestricken lassen. Man muß die Franzosen nur ja nicht „versöhnen" wollen, sonst ist's vorbei. Man kann und soll artig, höflich, gerecht sein, darf aber niemals auch nur einen Zoll breit der deutschen Siege und Errungenschaften preisgeben. Wer jedoch lehrt das unsere Frauen, unsere deutschen Lehrerinnen? Vielen freilich sitzt es im Blut und manche haben es begriffen; welch große Zahl ist in diesem Punkt aber völlig ahnungslos! Deshalb ist es Pflicht, jeder deutschen Lehrerin, die nach Frankreich geht, klar zu machen: auf Sympathie hast du dort nicht zu rechnen. Je nationaler du bist (ohne unartig, unhöflich oder verletzend zu sein) desto weniger wird man dich lieben, aber man wird dich achten, falls du dir selber treu bleibst, und das muß dir und uns allen in Frankreich genügen. Amerikaner, Engländer und gar Slaven werden dort immer beliebter sein, mit denen können (und sollen) wir in Paris auch gar nicht wetteifern.

Es ist aus naheliegenden Gründen der deutschen Lehrerin daher dringend abzuraten, in eine von Elsässern geleitete Pension zu gehen. Da gehört sie nicht hin, und es ist ihr ebenso dringend anzuraten, falls ihre Wirte (und solche Ungezogenheiten kommen vor) während der Mahlzeiten auf die Deutschen oder noch lieber die Prussiens schimpfen, sofort auszuziehen, sich eventuell um Beistand (Kündigung, Entschädigung) an das Kaiserlich deutsche Konsulat (123 rue de Lille) zu wenden. Derartige Ausfälligkeiten darf sich niemand gefallen lassen. Die Deutschen bringen alljährlich ein schön Stück Geld nach Paris, wer von deutschen Pensions- oder Stundengeldern lebt, muß wenigstens den Anstand besitzen, die Deutschen nicht zu beschimpfen. Wo bliebe dann auch die vielgerühmte „politesse française?" Wirklich erfreuliche Familienpensionen in Paris sind mir nicht bekannt, aber vielleicht liegt das an mir, da ich dies wahllose Durcheinander, diesen menschlichen Menagerie-

betrieb überhaupt schrecklich finde. Jungen Menschen, Klein- und Mittelstädtern, allen die „Großstadtluft", Lärm, Bewegung, Studienobjekte und die menschliche Komödie suchen — gefällt es freilich selbst in Pariser Familienpensionen sehr gut. Habe doch auch ich einst in solchen Pensionen gewohnt und verdanke ihnen ein gut Stück Lebenskenntnis. Der deutsche Lehrerinnenverein in Paris (8 rue Villejust) gibt entsprechende Adressen, auch das deutsche Heim (18 rue Brochant). 150 Frcs. ist wohl der monatliche Mindestpreis. Familien nehmen Pensionäre heute unter 200 Frcs. monatlich wohl überhaupt nicht auf. Da die französische Familie streng geschlossen ist, findet sich in Paris nicht, wie bei uns, ein breiter gebildeter Mittelstand, der Pensionäre nimmt.

Die deutsche Lehrerin wird in ihrer Pension stets mit anderen Deutschen oder Ausländern zusammen sein und schwer in französische Milieus eindringen. Der bürgerliche Franzose ist wenig gastlich, interessiert sich selten für das Ausland, braucht und gibt im täglichen Leben weniger Gemütswärme, aber vielleicht mehr Bewegung, als wir. Es sollten deutsche Lehrerinnen nur dann nach Frankreich gehen, wenn sie dort mindestens ein Jahr dem Studium der Sprache leben können. Gleichzeitig lernen und lehren widerspricht sich und schädigt meist die Gesundheit. Auch sind Stellungen wie Stunden heute in Paris nicht leicht zu finden: Konkurrenz deutscher Dienstboten und deutscher Lehrerinnen, Überangebot deutscher (besonders weiblicher) Lehrkräfte in Paris, die alle „gerne etwas hinzu verdienen" möchten. Die große Reiseflut überschwemmt Paris mit gebildeten und ungebildeten Deutschen, die ihre Sprachkenntnisse anbieten (auch Künstler und Kellner), außerdem hat Frankreich heute ein großes Angebot einheimischer im Deutschen ausgebildeter Lehrkräfte. — Die Erwerbsbedingungen für die deutsche Lehrerin sind in Paris daher sehr bescheiden. Nur bewährte Kräfte werden sich durch langjähriges Kämpfen mehr als 5 Frcs. für die Lehrstunde erobern, und das Brot der Privatlehrerin wird durch die vielen Ferien (3 Monate Sommerferien, 2—4 Wochen zu Weihnachten, 2—4 Wochen zu Ostern) sehr geschmälert. Materiell gesichert, aber meist an Internatsleben gebunden, sind die deutschen Austauschlehrerinnen in höheren Mädchenschulen und Seminaren, sie haben auch Verkehr mit französischen Kreisen, doch ist ihre Zahl gering. — Die Stellungen in Familien bieten die gleichen Unzuträglichkeiten wie bei uns, verschärft durch Unterschied des Volkstums, meist auch des Glaubens und der allgemeinen Gemütstemperatur. Doch trifft manche Lehrerin es manchmal gut. Die „au pair" Stellen sind heute auch schon schwer zu erhalten. Ich halte sie in den meisten Fällen für eine gesetzlich erlaubte Form der Ausbeutung, denn die meist junge, des Landes unkundige Fremde steht der französischen Familie meist als die Schwächere gegenüber. Diesen Punkt hat die „Deutsche Frau" in der Nummer vom 1. Januar 1911 gründlich erörtert.

Ich kenne eine deutsche Lehrerin, die sich im Laufe von 15 Jahren so weit durchgearbeitet hat, daß sie in Paris in einem großen Sprachverein deutsche Literaturvorträge hält. Sie hat das mit unablässiger Arbeit, mit ungewöhnlicher Begabung wie Zähigkeit erreicht. Ich kenne eine andere, die es gleichfalls an keiner Ausdauer, keinem Versuch hat fehlen lassen, und die heute, nach 10 Jahren, ihr hübsches Heim aufgeben und in eine viel kleinere Wohnung ziehen muß. Sie hat sogar ihre Lehrstunden an einer Privatschule verloren, weil sie eine nicht französische Lehrkraft ist. Denn ein Gesetz vom 5. Dezember 1850, sowie die Erlasse vom 17. Februar, 14. Mai und 7. Juni 1851 verbieten den Unterricht, selbst an höheren Privatschulen, allen Ausländern, die nicht wenigstens die „admission à domicile" erworben haben. Selbst dann bedarf es für ihren Fall noch einer ministeriellen Ermächtigung, die nur für 5 Jahre gilt. — Deutschland stellt ähnliche Forderung an die französischen Lehrkräfte natürlich nicht: wir sind ja zu froh, wenn sich Franzosen unserer Umnachtung annehmen. Deutsche Lehrerinnen finden als Erwerbende also kein leichtes, auch kein belegtes Brot in Frankreich.

Wie steht es um die in Paris lernende Lehrerin? Eine Fülle von Bildungsgelegenheiten streckt die Arme nach ihr aus und macht sie zuerst ganz taumelig. — Wer für nur 6 Monate kommt, kann nichts Gründliches lernen; selbst nach einem Jahr ist die Wissenschaft noch nicht groß. Wohl jede deutsche Lehrerin hört Vorlesungen auf der Sorbonne (philosophische Fakultät der Universität Paris). Die öffentlichen Vorlesungen sind jedermann zugänglich. Das Collège de France, dicht neben der Sorbonne, hat nur öffentliche Vorlesungen und nimmt keine Prüfungen ab. Die Sorbonne besitzt ein Auskunftsbureau für Ausländer (bureau de renseignements de la faculté des lettres), die faculté des lettres ist unsere philosophische Fakultät I. Sektion, die faculté des sciences unsere philosophische Fakultät II. Sektion, und so kommt es, daß die französischen Hochschulen, obgleich ihnen die theologische Fakultät fehlt, doch 4 Fakultäten haben. An das Auskunftsbureau wende man sich um Vorlesungs-Verzeichnis, Einschreibebedingungen usw. Zu empfehlen ist auch A. Brunnemann: „Ein Studienaufenthalt in Paris." — Wer regelrecht arbeiten, die Universitätsbibliothek benützen, wer eine Staatsprüfung ablegen will (das diplôme d'études françaises), der muß sich immatrikulieren lassen und die entsprechenden Gebühren entrichten. Die öffentlichen Vorlesungen hingegen sind unentgeltlich. Für eigentliche Hochschularbeit ist die deutsche Lehrerin durchschnittlich nicht vorgebildet. Der die Sorbonne beherrschende Geist (Sozialismus und Materialismus) ist den bürgerlich deutschen Schichten noch ziemlich fremd, von dem bloßen Hören der Vorlesungen hat die deutsche Lehrerin daher nicht viel Gewinn, studiert sie ernstlich, so hat sie bei ihrer ungenügenden Vorbildung, bei der Schwierigkeit, die ein Lehrgang in fremder Sprache bietet, sehr viel zu leisten und zu bewältigen. Im allgemeinen hält sie sich, dem Urteil ihrer Lehrer zufolge, an das Sprachliche (und das ist ja auch ihr Hauptzweck), der Inhalt der Vorlesungen beeinflußt sie weniger nachhaltig als z. B. die Slaven. Manche Vorlesungen auf der Sorbonne werden vorwiegend von Ausländern besucht und man hört dort mehr deutsch, russisch und polnisch sprechen als französisch. Die Diplomprüfung fordert ein Jahr Studium und tüchtige Arbeit. — Das Institut Schweitzer (rue de la Sorbonne) bereitet auch auf diese Prüfung vor; es soll gut sein. Es gibt noch eine Reihe anderer Privatlehranstalten, zum Teil mit Pensionen verbunden, die ihre Dienste zum Erlernen der Sprache anbieten. Wir raten da zu sorgfältiger Prüfung, denn man kann sehr leicht in unfähige Hände kommen, minderwertigen

Lehrkräften verfallen und für schweres Geld recht mangelhafte Kenntnis eintauschen. Wer im Zweifel ist, wende sich um Rat an den Verein deutscher Lehrerinnen (8 rue Villejust). Der Verein hat gleichfalls Kurse zum Erlernen des Französischen eingerichtet und sie der Leitung des Professors J. Besson unterstellt, der Oberlehrer (für deutsch) am Lycée (Gymnasium) Condorcet ist. Er kennt den Wert der verschiedenen Privatanstalten genau und kann den Zweifelnden raten. Da die Sorbonne und die Privatanstalten im Quartier latin liegen, der Lehrerinnenverein aber seine Kurse im Quartier de l'Etoile hält, haben sie eine ganz verschiedene Kundschaft. Die Kurse des Lehrerinnenvereins dauern nur 6 Monate; um das Pensum bewältigen zu können, muß man aber vorher schon mindestens 6 Monate im Lande gewesen sein. Auch hier wird viel Arbeit verlangt, und in der kurzen Zeit kann doch nur ein bescheidener Grad von Fertigkeit erreicht werden. Wer sich auf eine Prüfung vorbereitet, erliegt auch oft der Versuchung, mehr die Bücher als das Leben zu studieren, was entschieden bedauerlich ist. — Einen großen Mangel unserer Mädchenschul- und Lehrerinnenbildung konnte ich als Mitglied der Prüfungskommission des Lehrerinnenvereins feststellen: den Mangel an jeder Kenntnis deutscher Stadt-, Staats-, Reichsverhältnisse, einen krassen Mangel jeglicher Rechts- und Bürgerkunde. Der ausgezeichnete Geschichtslehrer sprach in den 6 Monaten der Vorbereitung über die Organisation des französischen Staats, des Heeres, der Flotte, des Schulwesens usw. Die Schülerinnen hatten dabei aber nicht nur die Sprache zu bewältigen, sondern sich in eine ganz neue Welt, die politisch-wirtschaftlich-soziale, einzudenken, und vor allem sie besaßen gar keinen Maßstab für diese Dinge, da ihnen jede Grundlage, jede entsprechende Kenntnis für Deutschland fehlte, und die französischen Einrichtungen, von Franzosen dargestellt, ihnen natürlich als etwas Vorbildliches, Erstklassiges erscheinen mußten.

Das Prüfungszeugnis des Lehrerinnenvereins ist kein staatlich anerkanntes (der englische Lehrerinnenverein the Franco-English Guild hat die staatliche Anerkennung durchgesetzt), die Diplomprüfung der Sorbonne hingegen ist eine Staatsprüfung. Eine (private) deutsche Bildungsanstalt für Lehrerinnen befindet sich 76 rue d'Assas (Frl. Lohmann), auch dort bereitet man auf eine Abschlußprüfung vor.

Kurse finden gleichfalls statt in dem katholischen Lehrerinnenheim, 45 rue Vaneau. Das protestantische (vom Reich unterstützte) Heim, 18 rue Brochant, hat keine Kurse. Beide Heime, sowie der Lehrerinnenverein vermitteln Stellen; man darf sich aber nicht zu leichten Erfolg davon versprechen.

Es ist nun noch ein Wort, und zwar ein sehr ernstes, von den Ferienkursen der Alliance française zu sagen. Meiner Ansicht gehören Deutsche gar nicht in die Lehrkurse dieser Anstalt. Die Alliance française hat einen ganz ausgesprochen deutschfeindlichen Charakter, und es bedarf einer glücklichen Unbefangenheit, dies nicht zu sehen. Sie dient der Verbreitung der französischen Sprache und Literatur, der Ausbreitung des französischen Einflusses, sie genießt überall den Schutz der französischen Botschafter, Gesandten und Konsuln, sie bekämpft überall das Deutschtum, preist allerwärts „la France, premier pays du monde" und sammelt alle deutschfeindlichen Elemente. So ist sie besonders rührig in Belgien, Dänemark, Ungarn, Holland, Luxemburg, Böhmen, und wo sie Fuß faßt, entsteht ein Herd des Deutschenhasses. Deshalb wiederhole ich, hat kein Deutscher etwas in den Kursen der Alliance française zu suchen. Tatsächlich aber bilden die Deutschen in den Pariser Sommerkursen den Hauptteil der Hörer. Sie haben eben keine Kenntnis noch Einsicht; wo sich ein Ramschbasar französischer Sprache auftut, laufen sie hin. Denn diese Ferienkursweisheit (so viel ich mich entsinne: in 4 Wochen, und heißen Sommerwochen, 60 Vorlesungen des verschiedensten Inhalts) ist doch nicht anders als ein „Ramschbasar" zu nennen. Und wie wenig würdig tritt das Deutschtum in der Alliance française oft noch auf. So entsinne ich mich folgenden Vorfalls, der sich vor einigen Jahren zutrug: jede Nation, die sich an den Ferienkursen beteiligt, erwählt eine Vertretung. Die Deutschen fanden niemand Besseren als — einen deutschsprechenden Ungarn, der sie natürlich ordentlich in die Tinte ritt. Ein hübsches Stückchen Nationalbewußtsein für ein großes Volk, das Sedan schlug. Ich werde auch nie vergessen, wie ich einmal eine ostpreußische Lehrerin, die einer schrankenlosen Napoleonsbegeisterung huldigte, daran erinnern mußte, daß besagter Napoleon ja auch andere Seiten gehabt, und daß es gerade einer Ostpreußin wohl anstehen möchte, dieser Jubelhymne in Frankreich einen Dämpfer aufzusetzen; hat Königsberg seine napoleonischen Kriegsschulden doch erst im Vorjahre getilgt.

So ist die Reise einer Deutschen nach Frankreich denn stets etwas mehr und etwas anderes als eine einfache Studien- oder Vergnügungsreise, sie ist eine Prüfung im Nationalen, und dies soll eindringlich gepredigt werden. Wir mögen uns an allem Schönen in Frankreich freuen, mögen lernen, erleben, erwerben, artig und höflich sein. Nie aber dürfen wir das eigene Land unterschätzen noch verleugnen. Wir sind Frankreich durchaus gewachsen, wir haben, jedes Land, seine Überlegenheiten, die unseren sind nur viel weniger anerkannt. Gerade die deutsche Lehrerin aber darf sich nicht beirren lassen, denn sie ist Bildnerin an der deutschen Volksseele, und die französische Lehrerin möchte ich sehen, die nicht aus voller Überzeugung ihr (heute sinkendes) Land als das erste hinstellt.

Echo der Frauenarbeit.

Der dritte Internationale Kongreß für Säuglingsschutz, der in der zweiten Septemberwoche in Berlin stattfinden wird, läßt eine zahlreiche Beteiligung aus dem In- und Auslande erwarten. Ein besonderes Damenkomitee unter dem Vorsitz der Gräfin von Itzenplitz, der Frau Staatsminister von Thielen, der Frau Minister Delbrück, der Frau Minister Lentze und der Gräfin von Roedern, wird die Vorbereitungen zu dem Kongreß übernehmen. Als Vorsitzender wird der Erbprinz von Hohenlohe-Langenburg den Kongreß leiten.

Gelegentlich der Kolonialmissionstage in Dresden, in den letzten Tagen des Monats Juni, berichtete Frau Missionar Stern von der Brüdergemeinde, Gattin des bisherigen Superintendenten der Unjamwesi-Mission, über ihre Erfahrungen und Beobachtungen aus dem heidnischen Frauenleben. Nach ihr nahm Professor Dr. Reinhard aus Grimma das Wort und wies auf die hohe Bedeutung des christlichen Frauendienstes in Ostafrika hin. An erster Stelle komme naturgemäß die Missionarsfrau in Frage, die schon durch ihr

Beispiel die Volkssitten beeinflusse, die sich aber auch durch Tat und Wort bemüht zeigen müsse, die Frauen und Mädchen vorwärts zu bringen. Da sich die Notwendigkeit des christlichen Frauendienstes stets stärker fühlbar mache, so ergänze die christliche evangelische Mission diese Arbeit der Missionarsfrauen durch Anstellung unverheirateter Missionsarbeiterinnen, deren Zahl auf allen Missionsgebieten, auch in Ostafrika, stetig zunähme. Die katholische Mission ist selbstverständlich in dieser Beziehung auf die Arbeit der Missionsordensschwester angewiesen.

Von den Blumentagen Groß-Berlins wird die Meldung große Befriedigung hervorrufen, daß ein Teil des Ertrages den Herstellerinnen der Blumen zugute kommen soll.

Die unter katholischer Leitung stehende Gärtnerinnenschule Haus Gandersheim (bei Kaiserswerth a. Rh.) ist in kräftiger Entwicklung begriffen und bietet den Töchtern gebildeter Stände des Westens von Deutschland ein neues Zentrum zur Einführung in einen gesunden, zweckmäßigen Frauenberuf, dem hoffentlich von Jahr zu Jahr weiterer Spielraum zur Entfaltung gewährt werden wird.

Durch die innere Mission sind im letzten Jahre wieder eine Anzahl von Frauen zu Gefangenenaufseherinnen ausgebildet worden. Von den Teilnehmerinnen des Kursus sind 13 in staatlichen Gefangenendienst eingestellt. Bei der Aufnahme zur Ausbildung werden nur solche Frauen aufgenommen, welche sich diesem schweren Berufe aus Hingabe zu praktischer Liebestätigkeit widmen wollen und nicht allein der pensionsberechtigten Anstellung.

Ein Kursus für Stimmbildung findet in der Zeit vom 31. Juli bis zum 14. August im Bodeheim in Altenbraak im Harz statt. Der Kursus will auf Grund eines systematischen Unterrichts durch eine dafür ausgebildete Lehrerin Anleitung geben, wie man seine Stimme schont und sich dadurch als Lehrerin, Kindergärtnerin, Jugendpflegerin eine längere Berufstätigkeit sichert. Anmeldungen ausdrücklich für den Stimmbildungskursus erbeten an die Hausmutter des Bodeheims, Frau Baurat Ossent. (Der Pensionspreis ist mäßig).

Auf Antrag der Ortsgruppe des Deutsch-Evangelischen Frauenbundes erörterte die Magdeburger Kreissynode die Anstellung von Gemeindehelferinnen. Die Synode stellte sich dem Antrag sympathisch gegenüber und überwies das Weitere den in Frage kommenden Gemeinden. Die Bitte um Gewährung von Mitteln wurde vom Konsistorium abgelehnt. In Straßburg hat die Ortsgruppe des Ev. Frauenbundes die Gründung eines Interkonfessionellen Hausfrauenvereins angeregt.

Die Sängerin Aurelie Revy hat von Direktor Gregor „die Komische Oper“ vom 1. September dieses Jahres für eine Spielzeit mit einem Eventualvertrag für weitere Jahre gepachtet.

„Erste Hilfe am Krankenbett.“ Unter diesem Titel veranstaltete Herr Dr. H. Zickel einen Samariterkursus für Herren, Damen und junge Mädchen mit Anwendung von Lichtbildern und praktischen Übungen. Der Kursus hat im Monat Juni, Georgenstr. 30 31 seinen Anfang genommen.

Der Brünner Männergesangverein hat bei seinem zu Pfingsten abgehaltenen Jubelfeste dem berühmten Wiener Männergesangverein eine Bronzestatue gewidmet, die auf Grund eines internen Wettbewerbes des deutsch-mährischen Kunstgewerbe-Bundes von dessen Mitglied, Fräulein Ida Lehmann entworfen und ausgeführt worden ist.

Ein Bund deutscher Pharmazeutinnen zur Wahrung und Förderung der Standes- und Fachinteressen hat sich in Baden und in Württemberg zusammengeschlossen.

Hedwig Heyl.

Es gab eine Zeit — sie ist nicht weit entfernt — da gesellte sich dem einer Frau zuerteilten Lobe, sie sei recht praktisch oder sie koche gut, ein leis Einschränkendes, Herabziehendes hinzu. Ebenso beeinträchtigten Korrektheit und Zuverlässigkeit an einer Künstlerin das Vertrauen in die Stärke ihres Schaffens. Zwei getrennte Welten standen sich gegenüber, von denen die eine mit der anderen nichts Gemeinsames zu haben schien. Man glaubte wenig an eine Verschmelzung des Idealen und Materiellen, und bewies somit einen bedenklichen und bedauerlichen Grad von Gedankenlosigkeit. Heute dünkt uns ein geistiges Durchdringen fast aller praktischen Leistungen und ein Durchtränktsein des Idealen mit realem Verständnis geradezu notwendig.

Unerklärlich, wie oft das später anscheinend Natürliche seines Entdeckers bedarf. Uns Frauen hat Hedwig Heyl über die Schwelle eines solchen Neulandes geführt, sie, die seit Jahren unentmutigt und vorbildlich bemüht ist zu beweisen, daß das Leistungsfeld der Hausfrau durchaus nicht als minderwertig — als unvornehm betrachtet werden darf. Sie erkannte, daß auf wenigen Gebieten die Persönlichkeit der Frau so einschneidend wirken kann, wie im anscheinend kleinen Betriebe der Hauswirtschaft, und der damit verknüpften größeren sozialen Arbeit. Man kann behaupten, daß Frau Heyl tatkräftige Persönlichkeiten herangebildet hat, und daß die von ihr vor 26 Jahren gegründete erste systematische Haushaltungsschule als Musteranstalt für ganz Deutschland gedient hat. —

Am 5. Mai 1851 ist Hedwig Heyl als älteste Tochter des ersten Direktors und Mitbegründers des Norddeutschen Lloyd, Herrn Crüsemann, in Bremen geboren. Vielleicht wandte sich ihr Herz frühzeitig den von der Natur zurückgesetzten Frauen zu, weil sie empfand, wie begünstigt sie durch ihre eigene Geburt war.

Kürzlich wurde Hedwig Heyl in ihre Vaterstadt berufen, um von ihrer Arbeit zu erzählen. Hier sprach jeder Stein zu ihr — am meisten wohl die Stätte, wo das alte Lloydhaus in der Papenstraße stand, dessen „Monarchen“ sie ihren Vater nannte, ihn, von dem sie versichert, daß er bereits in jungen Jahren von einer Strenge der Selbsterziehung, einer Klarheit der Disposition und einer Vornehmheit der Gesinnung gewesen, daß Erwachsene und Kinder sich nie seines autoritativen Wesens entziehen konnten. Großzügig und feinfühlend leitete er der Tochter Erziehung. Daß der Mensch frühzeitig entbehren lerne, betrachtete der Erfolgreiche als einen der wichtigsten Erziehungsfaktoren. Feste Zeiteinteilung, planmäßige Geldwirtschaft, praktisches Zugreifen gliederten sich als feste Bestandteile ihrem Wesen ein. — Einschneidend auf die Entwickelung Hedwig Heyls wirkte auch ein zweijähriger Aufenthalt in der Erziehungsanstalt Henriette Breymanns, der späteren Frau Schrader, einer Nichte Fröbels und Gründerin des Pestalozzi-Fröbelhauses I. In dieser Frau sieht Hedwig Heyl noch heute eines der bedeutendsten pädagogischen Genies des 19. Jahrhunderts.

Das eigene Heim erweiterte den Blick der kaum 18jährigen. Sie, die so viel Liebe empfing, suchte Liebe weit über den Kreis der ihr Nächsten zu verbreiten. Sie hatte das Glück, daß all ihr Wollen und Wirken

Verständnis und Hilfsbereitschaft bei ihrem Gatten fand. Sicherlich wurde Hedwig Heyl durch solche ideale Kameradschaft selbst erhöht. — Das Elternhaus hatte sie mit der Methode des Lernens und Lehrens durch Anschauung vertraut gemacht. Schon allein der wirtschaftliche Betrieb des Lloyd bot dem jungen Mädchen mannigfache Anregung. Da gab's Reparaturwerkstätten, Packhäuser, eine erste, nach Plänen der Mutter eingerichtete Dampfwäscherei, Unterrichtsstunden für Schiffsköche und vieles, vieles mehr. Im großen Fabrikbetriebe Georg Friedrich Heyls erwies sich die junge Frau als echte Tochter ihres Vaters. Kraft der inneren Gesetze ihrer Natur entwickelte sie sich stetig und bestimmt zu der Persönlichkeit, die sie heute ist.

Weil Hedwig Heyl zu sehen gelernt hatte, erkannte sie rasch Gefahren, und weil sie zu denken sich gewöhnt hatte, überlegte sie stets, ob und wie Abhilfe zu ermöglichen sei. An fast allen Frauen ihrer Fabrikarbeiter stellte sie eine fast erschreckende Unwissenheit und Unbeholfenheit fest, die falsch ernährte Säuglinge, kränkelnde Kinder, häufig Sterblichkeit in der Familie zur Folge hatten, und somit zum Quell wirtschaftlichen Ruins führen mußten.

Charlottenburgs großes 1910 erbautes Jugendheim entstand in seinen bescheidenen Anfängen vor 25 Jahren in einem Raum des Heylschen Fabrikhofes. Schon im Jahre 1883 hatten sich aus jenem ursprünglichen Versuch Knaben- und Mädchenjugendheime entwickelt. Der dort eingerichtete Hauswirtschafts- und Handfertigkeitsunterricht wurde nach einem System geführt, das bahnbrechend und mustergültig für die Mehrzahl ähnlicher Einrichtungen des In- und Auslandes geblieben ist. — Die notwendige wirtschaftliche Ausbildung von Fabrikmädchen benutzte Hedwig Heyl zugleich zur Errichtung einer Speiseanstalt für Arbeiter. Wenn irgendwo, so ist von Frau Heyls Schöpfungen der Ausdruck zutreffend, daß sie Stein auf Stein zu setzen versteht — keinen zu früh — keinen zu spät. Nie macht sie den zweiten Schritt vor dem ersten, und auch den ersten immer im gebotenen Augenblick.

Hedwig Heyl.

Vor Jahren hörte ich oft, wenn Frau Heyls Name genannt wurde, die Bemerkung: „Ach ja, das ist die mit dem Kochbuch". Wer im Januar 1910 der Feier des 25jährigen Bestehens der „Koch- und Haushaltungsschule Hedwig Heyl" beiwohnte, der empfand, welch ein umfassendes Bildungsgebiet „die mit dem Kochbuch" den Frauen erschlossen hat, in dem sie auf wissenschaftliche Basis stellte, was bisher weit ab von jeder Wissenschaft behandelt wurde.

Hedwig Heyl versichert, daß sie der Frauenrechtlerei in ihren Anfängen ganz fernstand, und doch muß man behaupten, daß gerade sie nicht Geringes für die Frauenbewegung getan hat. „Ich habe die Frauen körperlich und geistig recht sehr in Bewegung gesetzt", meint sie, „mehr durch praktische Forderungen zu guter Erfüllung ihrer Pflichten, als durch Betonung der Rechte, die Frauen ja dann unbedingt erhalten müssen und werden."

Völlig ausgeschlossen ist es, im Rahmen dieses kurzen Artikels mehr als nur oberflächlich von Hedwig Heyl zu berichten. Da ließe sich sprechen von Hedwig Heyl als Gründerin der ersten Gartenschule für Frauen, des „Charlottenburger Hauspflegevereins", des „Charlottenburger Jugendheims" und der Mitbegründerin der „Gymnasialkurse für Frauen", als Vorsitzende des „Hauspflege-Verbandes", des Verbandes für hauswirtschaftliche Frauenbildung", des „Frauenbundes der Deutschen Kolonialgesellschaft" und des „Deutschen Lyzeum-Klubs", als Vorstandsmitglied des „Vereins für Volkserziehung", des „Deutschen Vereins für Volkshygiene".

Jedenfalls ist Hedwig Heyl berufen, die Ausstellung „Die Frau in Haus und Beruf", die im Februar 1912 eröffnet wird, auszugestalten. Die Ausstellung wird die Leistungsfähigkeit der Frau zum Ausdruck bringen — sie wird beweisen, wie sich das Arbeitsfeld durch soziale und ethische Umwälzungen erweiterte. Wissenschaft und Praxis werden das Ergebnis vereinten Mühens kundtun. Frauen werden ihr Wirken hier zielbewußt der öffentlichen Kritik aussetzen.

Die Ausstellung zerfällt in 31 Gruppen. Von ihren Vorsitzenden seien — ohne Beeinträchtigung der Würdigung Nichtgenannter — nur erwähnt: Minna Cauer, Dr. Alice Salomon, Gräfin Harrach, Ellen v. Siemens, Fia Wille, Dr. E. Castner, Agnes Hermann, Marg. Friedenthal, Helene Lange, Dora Hitz, Sabine Reicke, Marie Kirschner, Lilli Lehmann, Tilla Durieux, Franziska Ellmenreich, Anna Michaelson-Jessen, Frau Levy-Rathenau, Frau v. Witt und der Verband für Hebung hauswirtschaftlicher Frauenbildung.

Diese Gruppen werden wie ein vielmaschiges Netz sein, von dem jeder Knotenpunkt ein Arbeitsfeld mitbegrenzt. Neben der Kunstgewerblerin, der Architektin, der Bildhauerin, der Malerin, der Literatin und der Bühnenkünstlerin werden wir der Erzieherin begegnen, der Landwirtin, der Gärtnerin, der Krankenpflegerin, der Frau überhaupt in Industrie und Handwerk, in Handel und Verkehr, in sozialem Wirken und in manch anderer Betätigung, besonders als Hausfrau.

Hedwig Heyl hat diese Truppen alle zu gemeinsamem Ansturm vereint.

Rechtsrat.

Frage: In welchem Verhältnis ist der verheiratete Sohn und die Tochter für den Unterhalt der Mutter gesetzlich verpflichtet, wenn beide ein gleich bescheidenes Einkommen haben?

Antwort: Die Unterhaltspflicht der Abkömmlinge gegenüber den Eltern bestimmt sich nach der gesetzlichen Erbfolgeordnung und nach den Verhältnissen der Erbteile [§ 1606 B. G. B.], d. h. also, daß der nähere Abkömmling vor dem entfernteren zur Unterhaltspflicht berufen ist, z. B. der Sohn vor dem Enkel, und daß ferner gleich nahe Abkömmlinge den Unterhalt in dem Verhältnisse leisten müssen, in denen die Erbteile zu einander stehen, die sie beim Tode des zu Unterhaltenden haben würden. Vollbürtige Geschwister haben die gleichen Erbteile, und sie sind daher auch verpflichtet, den Unterhalt zu gleichen Teilen zu tragen. Ihr Bruder und Sie sind also zur Leistung des Unterhaltes an Ihre Mutter je zur Hälfte verpflichtet. — Befreit von der Unterhaltungspflicht wird der an sich Verpflichtete dann, wenn er bei Berücksichtigung seiner sonstigen Verpflichtungen außerstande ist, ohne Gefährdung seines standesgemäßen Unterhalts den Unterhalt zu gewähren [§ 1603 B. G. B.]. Da Ihr Bruder verheiratet ist und auch nur ein bescheidenes Einkommen hat, so könnte diese Vorschrift auf ihn eher zutreffen als auf Sie. Ihr Bruder hätte jedoch nachzuweisen, daß er aus dem in der Vorschrift angegebenen Grunde außerstande sei, den Unterhalt an die Mutter weiter zu leisten. Ob Sie in dem Falle mehr leisten müßten, als Sie jetzt schon gewähren, hängt davon ab, ob Sie es könnten, ohne Ihren eigenen standesmäßigen Unterhalt zu gefährden. Würden Sie dies tun, also einen Teil der Verpflichtung Ihres Bruders übernehmen, so hätten Sie damit eine Forderung gegen Ihren Bruder auf Ersatz des mehr Geleisteten gewonnen, die Sie allerdings nur geltend machen könnten, falls Ihr Bruder einmal in bessere Vermögensverhältnisse käme. [§ 1607 B. G. B.]

*

Frage: Kann ein Wirt seinem Mieter, welcher ¼ jährige Kündigung hat, erst 14 Tage vor dem 1. Juli mitteilen, daß gleich vom 1. Juli an 3 Mk. Miete mehr zu zahlen sind, oder braucht man erst vom 1. Oktober ab dem Wirt die 3 Mk. mehr zu zahlen?

Antwort: Der Wirt ist nicht berechtigt, den einmal vereinbarten Mietzins einseitig, ohne Ihre Zustimmung, zu erhöhen. Sie brauchen sich auf eine solche Erhöhung nicht einzulassen, müssen dann allerdings gewärtig sein, daß Ihnen der Wirt die Wohnung unter Einhaltung der vereinbarten Kündigungsfrist kündigt. Es kommt also darauf an, ob Sie die Wohnung auch zu dem erhöhten Mietspreis behalten wollen oder nicht. Wollen Sie dies, so empfiehlt es sich, in die Erhöhung der Miete zu willigen. Wollen Sie es nicht, so lehnen Sie es ab, eine höhere als die vereinbarte Miete zu zahlen. Bis zum 1. Oktober muß der Wirt Sie dann noch zu dem alten Mietspreis wohnen lassen. Will er nicht nachgeben, so muß er Ihnen am 1. Juli, spätestens am 3. Juli zum 1. Oktober kündigen. Dagegen können Sie, falls Sie in der Wohnung bleiben wollen, nicht verlangen, daß der Wirt auch zur Erhöhung des Mietspreises die Kündigungsfrist von einem Vierteljahr einhält. Dazu ist er nicht verpflichtet.

Meine Erfahrungen bei der Putenzucht.

Die ersten Monate des Einrichtens und Einarbeitens auf unserm neu erworbenen Landgut waren vorüber und ich fing an, mich nach dem Verkehr mit gleichgesinnten Frauen zu sehnen, von denen ich zugleich etwas lernen konnte. Denn ich, die Großstädterin, mußte noch entsetzlich viel lernen, um auf den mannigfachen Tätigkeitsgebieten der Gutsfrau firm zu werden. Meine zaghafte Frage an den einzigen mir dort bekannten Herrn nach meiner nächsten Gutsnachbarin brachte mir die lakonische Antwort: „Sie zieht Puten." Das war's ja gerade, was ich suchte! Vor allem mußte ich mein Interesse dem Federvieh zuwenden, denn das war selbst mir klar: die übernommenen 13 Hühner und 3 Enten brachten es nicht fertig unsern Hausbedarf an Eiern zu decken. Ich aber wollte sogar einen großen Eierverkauf nach Berlin einrichten, und aus den ungeheueren Einnahmen Unglaubliches bezahlen. Der nachbarliche Schloßturm winkte so einladend herüber. Ich faßte den Entschluß, ihn nicht länger bitten zu lassen, als ich einst am Nachmittag mit meinen Rechnungsbüchern auf unserer Terrasse saß, um Eintragungen und Voranschläge zu machen. Doch die Feder ruhte. Plötzlich, was war das? Die weite Rasenfläche vor mir im Park fing an sich zu beleben mit winzigen, braunen Gestalten, 10, 50, 100, unzählige! Waren es Erdmännlein, emporgestiegen, sich im Spiel zu ergötzen? Waren es Vögel? War es ein Trugbild? Aber schon spitzte mein Hund die Ohren, und ermunterte mich eilenden Schrittes des Rätsels Lösung zu suchen. Mein erstauntes Auge unterschied bald eine große Herde junger Puten. Ja, gab es denn irgendwo auf der Welt so viele Puten? Sie mußten meiner Nachbarin gehören und hatten, Futter suchend, allmählich den über zwei Kilometer weiten Weg über die Felder zurückgelegt, bis zu unserm Park, dessen niedergebrochene Umfriedigung ihnen den Weg nicht verzäunte. Welche Frau hatte verstanden, sich einen solchen Schatz zu schaffen? Ihre Freundschaft mußte ich gewinnen!

Als mich meine Nachbarin mit gewinnender Freundlichkeit in ihrem entzückenden Heim begrüßte, wandte ich das Gespräch auf das ersehnte Thema. Da erfuhr ich: Sie selbst hatte sich ihren Geflügelbestand geschaffen, nur mit Hilfe eines unwissenden Mädchens. Und ich durfte von ihr lernen. Ich sollte mir, so riet sie, noch in diesem Sommer Puten heranziehen, die im nächsten Jahr die Mütter ganzer Scharen der nützlichen Vögel werden sollten. Sie hieß mich gleich ans Werk gehen. Die geschenkten Eier brachten auch wirklich fast jedes ein Küken, und bald bevölkerte eine kleine Putenschar unsern dürftig besetzten Geflügelhof. Die Tierchen gediehen prächtig. Das war aber auch ein Putenwetter! Es war der berüchtigte Sommer 1904, der für ganz Deutschland monatelang wolkenlosen Himmel und Hitze brachte. Das Wetter, das für unsere Felder Tod und Verderben bedeutete, ließ unsere Putchen lustig gedeihen. Wenn die Meteorologen imstande gewesen wären, diese abnorme Witterung voraus zu sagen, wir hätten Tausende von Puten aufziehen können, und hätten ihnen die Ernte der Felder überlassen, auf denen es für die Schnitter so wenig zu tun gab.

Wir, meine Nachbarin und ich, denn nun trieben wir alles gemeinsam, ersehnten das Frühjahr, um unsere großen Pläne auszuführen. Endlich konnten wir beginnen. Sie ließ sich für 90 Mk. Bronceputeneier kommen. Was bedeutete bei den Erträgen ihres Geflügelhofes ein blauer Schein! Ich aber mußte mir erst Geld verdienen und begnügte mich mit unsern Eiern. Da saßen sie denn in langer Reihe im dunkeln Brutstall, die braven Putenmütter, und bald wimmelte es von ihren Kindern. Eier, Nesseln und Hirse konnten nicht genug herbeigeschafft werden, um die hungrigen Schnäbel zu füllen. Und endlich kam der Freudentag, an dem die ganze Gesellschaft unter allen erdenklichen Vorsichtsmaßregeln in die Sonne geführt wurde. Aber die ließ sich wenig blicken. Regen und Kälte wechselten miteinander ab. Die zarten Tierchen standen betrübt herum, kränkelten, gingen ein.

Eine Hiobspost jagte die andere. Kleiner und kleiner wurde die Schar, und nicht ein Putchen konnte der überaus ungünstigen Witterung standhalten, sie fielen ihr alle zum Opfer!

Zu all dem Jammer war auch noch seit einiger Zeit „Weißel" verschwunden, unsere schöne, schneeweiße Pute, der Stolz des Hofes. Wir liebten sie so besonders zärtlich, meine Ida, die so fabelhaft für die Tierpflege begabt war, und ich. Denn Weißel war ebenso tugendhaft wie schön. Sie legte die meisten Eier, führte am sorgfältigsten ihre Kinder und war so zutraulich. Und nun war sie verschwunden, ohne daß wir wußten, welch schauerliches Ende sie genommen hatte. Zwar behauptete der Viehmann, den wir zum Vertrauten unseres Kummers machten, Weißel im Morgengrauen auf der Wiese gesehen zu haben. Doch der Mann mußte sich getäuscht haben, es war ein Nebelstreif gewesen. Wochen vergingen. Da stürzte Ida eines morgens atemlos in die Küche: „Gnä' Fräulein, unser Weißel ist wieder da und hat uns was mitgebracht!" Wirklich, auf dem Rasen kam sie daher, mit zwölf munteren Kindern, die hatte sie in einem Winkel des Parkes ganz heimlich erbrütet. Das war ein frohes Wiedersehen, und nun hatten wir wieder Putchen. Aber ach, mein armes Weißel, welche Schmerzen warten deiner. Nicht eins deiner Kinder wird der kalten Witterung widerstehen, du wirst sie alle verlieren! Es lohnte gar nicht, die Tierchen erst in den Stall zu gewöhnen. Wir beschlossen, um die Sache kurz zu machen, sie ihrem Schicksal zu überlassen. Schlechter konnten es Weißels Kinder zu Beginn ihrer Erdenlaufbahn gar nicht treffen. Ein fürchterliches Regenwetter setzte ein, drei Tage lang, dazu eisige Kälte. Als endlich die Sonne wieder lachte, suchte ich Weißel auf, um ihr Trost zu spenden. Aber ich traute meinen Augen kaum, da stolzierte sie auf der Wiese in vollem Mutterglück, keins ihrer Kinder fehlte! Ja Weißel, wie hattest du das gemacht! Von dir wollte ich nun lernen, und dir nicht mit meiner Weisheit in den Weg kommen. Und so hat Weißel ganz allein ihre Kinder aufgezogen. Sie lehrte sie den Samen von allen Gräschen und Halmen zu picken, den die Natur so reich ausgestreut hatte. Sie führte sie durch Regen und Sonnenschein, durch böse und gute Tage. Als der Frost ins Land kam, suchte sie mit ihrer Schar die Futterplätze auf, und endlich auch die schützenden Ställe. Da saßen sie auf den Stangen, die starken Kinder der Freiheit, und Weißel allein gebührte der Ruhm. Ihre Methode war die richtige gewesen. Als wieder Sommer wurde, da fingen auch wir es anders an. Hinaus mit den Bruthennen aus den heißen, dumpfen Ställen, wo Ungeziefer und Durst sie plagen, hinaus in die Natur. In einem entlegenen Gebüsch des Parkes ließ ich unsere Aufzuchtkästen, alte Hundehütten, und was sich sonst dazu eignete, aufstellen, und dort bereiteten wir die Nester. Die ersten Tage wurden die Öffnungen verstellt, bis sich die Tiere gewöhnt hatten. Aber dann fort damit, und Licht, Luft, Regen und Sonnenschein den Eintritt nicht verwehrt. In der Frühe Körnerfutter gestreut, es den Tieren selbst überlassend, wann sie ihre Tischzeit ansetzen wollten. Gewöhnlich verließen sie einmal täglich das Nest, zuvor die Eier sorgsam bedeckend. Schnell etwas Futter, ein Trunk im nahen Teich, ein Schmaus im grünen Gras, und dann zur Pflicht zurück. Und nicht eine der Braven hat, betört von der Lust des Sommertages, ihre Eier vergessen! Als es in den Nestern lebendig wurde, da haben sie dann alle nach Weißels Methode ihre Kinder aufgezogen. Zweimal täglich deckten wir ihnen den Tisch an ihren Hütten. Im übrigen führten sie ihre Kinder wohin sie wollten, weit hinaus auf die leeren Felder, wo es noch so viel zu ernten gab. Am Abend, wenn die Schatten bangten, war die nimmermüde Ida auf dem Platz. Hatte eine Familie, was oft geschah, die Heimkehr vergessen, ihr geübtes Auge erspähte überall die lagernde Henne, auch dort, wo ein anderer Sterblicher nur einen Stein oder einen Maulwurfshaufen vermutete. Keins der Lieblinge sollte dem Raubzeug zum Opfer fallen. Sie trieb sie alle zur Hütte. Bei Eintritt der kalten Jahreszeit begann die Mast in den Ställen. Und als im Januar die Flut der Gesellschaften hoch ging in den Großstädten, als fette Puten begehrte Ware waren, da hielt ich zum ersten Mal blaue Scheine in der Hand, der Erlös der Mastputen.

Ich habe mich später noch viel mit Putenaufzucht beschäftigt, und die der Natur abgelauschte, die Weißelsche Methode, als die beste gefunden. Die draußen erbrüteten Küken werden schon im Ei abgehärtet, und sind viel, viel widerstandsfähiger. Die Aufzuchtskosten verringern sich erheblich, ebenso die Mühe. Natürlich fehlt es auch hier nicht an Verlusten, aber sie beziffern sich nicht annähernd so hoch wie bei den andern Aufzuchtsarten.

Menschentorheit hat ein Wort geprägt, das ich aus der Welt schaffen möchte, es heißt: „Dumm wie eine Pute." Ich beanspruche nicht, daß die Pute als Sinnbild der Gelehrsamkeit aufgestellt wird, aber ich behaupte, sie weiß alles, was sie wissen muß. Und wer kann das von sich sagen? Sie weiß, daß sie Eier legen muß, große, wohlschmeckende, von denen schon zwei einen Kuchen unwahrscheinlich gelb färben. Sie weiß, daß sie ihr Geschlecht vermehren muß, und brütet mit unübertroffener Hingebung. Sie versteht es, ihre Kinder sorgsam zu führen, ihnen Futter zu suchen, ohne menschliche Hilfe. Sie kennt genau die Gefahren und läßt ihren Warnruf bei Annäherung eines Feindes laut erschallen, damit die Kleinen Zeit gewinnen, Schutz zu suchen. Sie selbst aber wirft sich todesmutig auch dem fürchterlichsten Feind entgegen und sucht ihn in die Flucht zu schlagen. Nein, meine Weißel, ich lasse nichts auf dich kommen, denn du bist meine Lehrmeisterin gewesen! M. W.

Bücherschau.

Die Frau als Hausärztin von Dr. med. Anna Fischer-Dückelmann. Gänzlich neubearbeitete und vermehrte Jubiläumsausgabe. Stuttgart. Süddeutsches Verlags-Institut. Eleg. geb. 17 Mk.

Das ausgezeichnete Werk liegt bereits in 13 Sprachen vor. Von den hygienischen Ausstellungen in Berlin, Leipzig, Paris und Brüssel erhielt es die höchsten Auszeichnungen. Es fand in den Hausbibliotheken des Deutschen Kaisers und vieler anderen Staatsoberhäupter Aufnahme. Es ist ein durchaus verläßliches ärztliches Nachschlagebuch der Gesundheitspflege und Heilkunde in der Familie mit besonderer Berücksichtigung der Frauen- und Kinderkrankheiten, der Geburtshilfe und Kinderpflege. Zur Veranschaulichung der Darbietungen dienen 485 Original-Illustrationen, 38 Tafeln und Kunstbeilagen in feinstem Farbendruck und ein anatomisches Modell-Album: Mann und Weib. Das Buch gehört unbedingt in die Hausbibliothek jeder Familie.

Schulkochbuch mit einfachen Rezepten für Anfängerinnen von E. Henneking, Lehrerin für hauswirtschaftlichen Unterricht. Verlag von Dr. A. Oetker, Bielefeld, Nährmittelfabrik, 1911. Bei Massenbezug 0,10 Mk., einzeln im Buchhandel 0,20 Mk.

Dient allerdings gleichzeitig der Empfehlung der Oetkerschen Nährmittel, ist aber auch sonst zu empfehlen, da es überaus praktisch, reichhaltig und billig ist. B.

Mein Ernährungs-System. Mit einem Muster-Kochbuch. Von Dr. med. Hindhede. Autorisierte Übersetzung von Marie Dietz. Verlag von W. Vobach & Co., Berlin und Leipzig. 1911. Gebd. 2,60 Mk.

Die dänische Regierung hat Hindhede eine Unterstützung von 16000 Kronen jährlich bewilligt, außerdem noch einen Beitrag für Einrichtung eines modernen Ernährungs-Laboratoriums. Das große Verdienst Hindhedes besteht darin, den Nachweis erbracht zu haben, daß der Mensch für 30 bis 35 Pfennig täglich sich ernähren kann. Dabei ist Hindhede nicht etwa „Körneresser" oder „Wurzelkauer". Jede Hausfrau, die nach dem System Hindhede kocht, ist in der Lage, eine gesunde, schmackhafte und abwechselungsreiche Kost für 35 Pf. täglich für die Person herzustellen. In Kopenhagen gibt es bereits Pensionen nach dem System Hindhede, die lächerlich billig sind. Manche Hausfrau, die das liest, wird ungläubig den Kopf schütteln. Sie lese das Buch und wende seine Lehren an. Sie wird finden, das Buch hat recht. Sagt es im Grunde doch nichts anderes als die moderne Ernährungswissenschaft, die immer und immer wieder betont, daß wir, am Gewohnten zäh festhaltend, viel zu teuer kochen. B.

Kunst und Volkserziehung. Von Johannes Volkelt. C. H. Becksche Verlagsbuchhandlung, Oskar Beck, München. 1911. Gebd. 2,80 Mk.

Der berühmte Verfasser des „Systems der Ästhetik" — nebenbei bemerkt das beste literarische Hilfsmittel zur Förderung künstlerischen Empfindens — Johannes Volkelt, Professor der Philosophie an der Universität Leipzig, bietet in dem Buche feinsinnige und beherzigenswerte Gedanken über Kunst und Moral, künstlerische Erziehung, die Kunst der Gegenwart in ihrem volkserzieherischen Werte, die Kunst der Gegenwart in ihren Gefahren für die Volkserziehung, psychologisch-ethische Betrachtungen im Anschluß an die gegenwärtige Kunstentwicklung. Es wird einem ordentlich wohl zu Mute, wenn man das Buch liest. So befreiend widerlegt es die große Lüge unserer Zeit, die Kunst habe mit Moral nichts gemein. B.

Die junge Mutter. Zur Hilfe für die, welche es werden sollen und wollen. Von Dr. O. Kaiser, Frauenarzt in Dresden. 1910. Von Jahn und Jaehnschs Verlag, Dresden. Lwd. G. 2,50 Mk.

Das Werkchen entstand aus einer fast zwanzigjährigen geburtshilflichen Betätigung. Es soll jungen Eheleuten ein gesundheitlicher Führer sein in schwerer Zeit der Frau. Ein energischer Idealismus geht durch das Buch. Der Verfasser, ein Arzt, ist mit Recht überzeugt von der „Macht des Gemüts" über den Körper. B.

Die höheren Lehranstalten für die weibliche Jugend in Preußen. Bestimmungen, Verfügungen und Erlasse über höhere Mädchenschulen, Studienanstalten, höhere Lehrerinnenseminare und Frauenschulen sowie über deren Lehrkräfte, herausgegeben von Dr. Hans Güldner, Direktor der Luisenschule in Magdeburg. Halle a. S., Verlag der Buchhandlung des Waisenhauses, 1909. Brosch. 7,50 Mk., geb. 8,50 Mk.

Der Wert dieses Buches liegt in der Übersichtlichkeit der amtlichen Verfügungen und Erlasse betr. die höheren Lehranstalten für die weibliche Jugend in Preußen. Diese wurde erreicht durch Kolumnentitel, ausführliche Register, verschiedenartigen Druck und Hinweise auf verwandte Verfügungen. Unentbehrlich für jeden, der sich mit dem höheren Unterrichtswesen für die weibliche Jugend in Preußen zu beschäftigen hat.

Die Internationale Hygiene-Ausstellung in Dresden. II. Von Emma Stropp.

Durchwanderten wir in unserer letzten Besprechung der „Populären Halle", nur das Charakteristische herausgreifend, jene Räume, die dem Menschen und der wichtigen Gruppe „Nahrung" dienten, so möge in Nachstehendem eine Schilderung der sich diesen anschließenden Säle gegeben sein, die die Abteilungen Kleidung, Wohnung, Genußmittel, Volks- und Berufskrankheiten und die Lebensalter umfassen.

Schon diese kurze Namensaufzählung zeigt die großen Gebiete, die hier bearbeitet worden sind. Daß trotz der Knappheit des Raumes ein so umfassendender Überblick gegeben worden ist, beweist die Geschicklichkeit der Ausstellungsleitung.

Goethes Wort: „In der Beschränkung zeigt sich erst der Meister" bewahrheitet sich hier aufs neue.

Wie Nahrung und Kleidung, als die notwendigsten äußeren Lebensbedürfnisse eng miteinander verbunden sind, haben sie auch hier auf der Ausstellung Wand an Wand Platz gefunden. Wenn wir eben noch die empfehlenswertesten Kochgeschirre betrachtet haben, führen uns wenige Schritte in die Halle, wo die sinn- und zeitgemäße Entwicklung der Kleidung dem Beschauer vorgeführt wird. Es handelt sich hier jedoch nicht um eine kostümgeschichtliche Ausstellung, eine solche ist teilweise in der historischen Abteilung vorhanden, sondern es sollen sowohl die Grundstoffe unserer Kleidung gezeigt, als die schädlichen Auswüchse der Stilisierung unserer Körperformen, sowie die Mängel der gebräuchlichsten Kleidungsarten behandelt werden. — Ein kurzer Blick in die Vergangenheit, sogar in die am fernsten liegende, zeigt das erste, uns bekannt gewordene Webegerät, das aus dem Ende der Steinzeit stammt; ein schlichtes Brettchen, durch das die auf Holzknebeln gewickelten Längsfäden gezogen sind, während der Einschlag gleichfalls auf ein Stück Holz oder einen Stein aufgerollt ist und beim Weben mühsam durchgezogen oder durchgeworfen wird. Diese in doppeltem Sinne ursprüngliche Art des Webens wird übrigens noch heute bei zahlreichen Naturvölkern geübt. Eigenartig ist es, daneben die vollendete Technik unserer heutigen Textil-Industrie zu sehen, wie sie an dem Werdegang der Baumwoll-, Leinen- und Seidengewebe von der Pflanze, bzw. dem Kokon, bis zum fertigen grobfädigen oder spinnwebfeinem Stoff gezeigt wird. Auch die Kunstgarne sind dabei nicht vergessen und man lächelt still vor sich hin, wenn man unter ihnen glänzende, farbige Fäden sieht, die aus Papier hergestellt sind.

In vortrefflichen Fensterbildern lernt man an anderer Stelle die Behandlung der Tierfelle in der Gerberschule zu Freiburg i. S. kennen, während daneben eine besondere Auslage die mannigfachen Entwicklungsmöglichkeiten eines Kaninchenbalges vorführt, aus dem bei geeigneter Behandlung täuschend nachgeahmte Chinchillafelle, Schwarzbär, Nerz oder andere vornehme Pelzsorten entstehen.

Die Schwere und Luftdurchlässigkeit der verschiedenen Hutarten wird weiterhin gezeigt, ebenso die Schädlichkeit der hohen Stehkragen, der Strumpfbänder, der Gürtel usw.

Ein besonderer Raum ist dem Korsett gewidmet. An Wachs- und Gipsnachbildungen wird die allmähliche Entstellung des eingeschnürten Körpers gezeigt, die gesundheitsschädigende Wirkung des Korsetts auf Magen, Lunge und Leber, während ein mechanisch beleuchtetes Fensterbild, klipp, eine Dame im Straßenanzug zeigt, klapp, deren Körper, wie er sich unter dieser schattenhaft noch

sichtbaren Umhüllung darbietet, eingeschnürt und beengt durch die verschiedenen Kleidungsstücke.

Einigermaßen beruhigend für uns Frauen wirkt es jedoch, daß nicht nur wir in unhygienischer Gewandung durch das Leben gehen, sondern daß das männliche Geschlecht es nicht viel anders macht. Durch die, übrigens auch luftundurchlässige Polsterung der Herrenoberkleidung wird noch mehr wie bei uns eine „Vorspiegelung falscher Tatsachen" herbeigeführt. Der schmale Körper des Trägers mit eingefallenem Brustkorb und hängenden Schultern, erscheint durch Schneiders Gnaden wie der eines jungen Apoll, Roßhaar und Watte füllen alle Mängel hilfreich aus und lassen den Mann kräftig und wohlgebaut erscheinen. Mit Recht weist die Ausstellung hier darauf hin, welche schädliche Wirkung in rassenhygienischer Beziehung durch diese, anscheinend harmlose Verschönerung herbeigeführt werden kann, und nur zu häufig wird, da durch sie die natürliche Zuchtwahl irre geleitet wird, das kommende Geschlecht in ungünstiger Weise beeinflußt.

Aber nicht nur den jetzt üblichen internationalen Kleidungsformen für Mann und Weib wird hier der hygienische Spiegel vorgehalten, auch die Auswüchse in den Volkstrachten werden kritisch beleuchtet. Wir Korsettträgerinnen haben dadurch die Genugtuung über die Krüppelfüße der Chinesinnen mitleidig lächeln zu dürfen und unsere mütterliche Entrüstung über die Schmalkopfindianer ausströmen zu lassen, die ihren Neugeborenen ein Holzbrett an das Kopfende der Wiege befestigen, dadurch deren Kopf lang und schmal drückend. Die spitzgefeilten Zähne der Negerinnen, die Tätowierung der Indianerinnen betrachten wir neidlos. Ob der durch zahlreiche Halsringe ins Unglaubliche verlängerte Hals der Indoneserinnen von jenen Damen und Herrchen, die die riesigen Stehkragen bevorzugen, (auf denen der Kopf wie auf einer Röhre gespießt erscheint), immer so ganz ohne stille Sehnsucht bewundert wird, wollen wir dahingestellt sein lassen.

Trotzdem aber ist anzunehmen, daß der Grundgedanke dieser Gruppe, Verständnis für den Zweck der Kleidung zu erwecken und Belehrung zu verbreiten, von den stets zahlreichen Zuschauern anerkannt und aufgenommen wird.

Auch der Abteilung „Siedelung und Wohnung" wird ein lebhaftes Interesse entgegengebracht, findet hier doch ein jeder auf seine Weise Anregung der verschiedensten Art durch die geschickten Modelle von Bauten und Städten, sowie durch die charakteristischen Zeichnungen und Photographien und die Grundrisse von alten und neuen Gebäuden, wie sie waren, sind und sein sollten. Griechische und römische Bauten, deren Schmuckseiten sehr vernünftiger Weise nach innen gelegt sind, sieht man hier unter anderem neben dem Modell eines altisraelitischen Hauses in Palästina; reinlich und zierlich stellt sich ein japanisches Heim dar, während das kunstvolle Modell einer chinesischen Stadt deren ganze Unsauberkeit und gesundheitswidrige Anlage zeigt. Die deutsche Bau- und Wohnweise ist selbstredend besonders hervorgehoben worden, sowohl in Städten, wie auf dem Lande und eigenartig berührt es, wenn man z. B. sieht, wie die Fischer von Hela ihre alten Bote zum Hausbau anwenden und aus ihnen das Dach und einen Teil der Hauswand bilden.

Neben den Schäden, die eine falsche Bauweise hervorrufet, wird gleichzeitig vorgeführt, daß Wohnungskomfort auch in bescheidenen Verhältnissen möglich sei. In dieser Gruppe wird es interessieren die Schlafgelegenheiten der verschiedenen Völker und Volksschichten kennen zu lernen. Neben dem Kopfbänkchen der Japanerin sieht man das orientalische Lager und das hoch mit Federkissen vollgepackte Bauernbett; ihnen ist eine moderne Messingbettstelle gegenübergestellt, mit hygienischen Kissen und Decken. Sogar bis in die Einzelheiten geht hier die Belehrung. So zeigt eine kleine Steppdecke das nicht zu empfehlende Überschlaglaken, das einen Teil der Woll- oder Steppdecke freiläßt, in den sich Krankheitsträger festsetzen können, wohingegen der einwandfreie Leinenbezug die Woll- oder Steppdecke ganz umschließt und jede Unsauberkeit fernhält.

Bei dieser Gelegenheit sei gleich der in der Gruppierung „Reinigung" ausgestellten hochinteressanten Kulturplatten gedacht, die auf geeignetem Nährboden mit gebrauchter Wäsche in Berührung gebracht worden sind. Auf ihnen heben sich deutlich zahlreiche große Bazillenherde ab. Weitere Platten dagegen zeigen, wie entsprechend weniger erfolgreich die Infektion der Nährböden durch gewaschene und geplättete Wäsche war, letztere stellte sich sogar als beinahe keimfrei dar.

Auch die soziale Unterkunftsfürsorge, wie sie sich in den Asylen für Obdachlose, Ledigen- und Arbeiterheimen usw. darstellt, hat ihren Platz gefunden und dürfte den Besuchern der Ausstellung manche Anregung auf dem Gebiet der öffentlichen Wohlfahrtspflege geben.

Interessante Statistiken vermitteln den Aufschluß über die Entwicklung der Erdbevölkerung, die Verteilung der Rassen, die Einwohnerzahl von Staaten und Städten, aber hier, wie bei einer Reihe anderer, überaus wertvoller Tabellen ist eine gewisse Ruhe und Muße des Studiums notwendig. Kann man bei häufigeren Besuchen sich diesen, auf den ersten Blick so trocken erscheinenden Ziffern, geometrischen Figuren, verschiedenfarbigen Linien usw. eingehender widmen, so beginnen sie zu reden und erschließen Wege des Verständnisses, die uns fremd waren, aber auf denen wir die hohe Bedeutung der Gesundheitspflege für Volk und Rasse in immer tieferem Maße erkennen lernen.

Abschweifend möchte ich hierbei auf die tabellarische Darstellung der Rassenhygiene hinweisen, die in der wissenschaftlichen Abteilung, mit zahlreichen Kreuzungsversuchen an Tieren und Pflanzen in höchstem Maße fesselnd ist. Diese Gruppe tritt zum ersten Male auf einer hygienischen Ausstellung auf und hat den Zweck, auf die ungeheure Bedeutung der Vererbung und deren Gesetzmäßigkeit hinzuweisen, die für das Gedeihen und den Verfall eines Volkes von einschneidendster Wichtigkeit ist. Diese Vorführung dürfte geeignet sein, das Verantwortungsgefühl für die zu erwartenden Kinder, beim Eingehen einer Ehe, zu bewirken und zu stärken.

Es darf jedoch nicht verschwiegen werden, daß diese Abteilung vielfach in wissenschaftliche Einzelheiten geht, die nicht jedem sympathisch sind.

In der „Populären Halle" wird dieses Gebiet nur gestreift, ebenso wie in ihr auch auf anderen Gebieten planmäßig nur Anregungen gegeben werden, die in Sonderabteilungen je nach Geschmack und Neigung vertieft und in ein eingehendes Studium verwandelt werden können.

Überhaupt ist es überraschend, wie auf dieser Ausstellung jeder nach seiner Fasson selig werden kann, es „ist

Alles da", wie der Berliner sagt, von den Ergebnissen jahrhundertelanger Entwicklung und tiefsinniger Forschung bis — — nun bis zum Vergnügungspark mit Schleuderrad und warmen Würstchen.

Doch kehren wir zu unserer Wanderung durch die „Populäre Halle" zurück, wo uns nun zunächst die „Genußmittel" fesseln und die Schädlichkeit von Tee, Kaffee, Tabak, Opium usw. vor die Augen geführt wird.

Aber alle diese wohlschmeckenden, die Nerventätigkeit anregenden Gifte, mit Ausnahme des Opiums, das bei uns als „Genußmittel" Gott sei Dank nur in sehr beschränktem Maße verwendet wird, stehen an Schädlichkeit der Wirkung dem Alkohol nach, dem denn auch in dieser Gruppe „der Ehrenplatz" eingeräumt ist.

Hier sucht man weniger durch Tabellen zu wirken, und wo diese verwendet sind, werden sie in leichtverständlicher Weise durch zweckentsprechende Figuren in verschiedener Größe dargestellt, denn hier besonders heißt es, sich dem Verständnis des einfachen Publikums anzupassen. So sieht man denn in farbigem Bild den Bierverbrauch eines Mannes, der täglich nur ein verhältnismäßig bescheidenes Quantum Bier, wenn ich nicht irre, 1 – 1½ Liter zu sich nimmt. Eine hochgestapelte Reihe von großen Fässern zeigt, zu welcher Menge im Laufe der Jahre dieser Tagesverbrauch angewachsen ist, und wie man für das dafür verausgabte Geld wohl hätte einen Hausstand gründen und sich ein eigenes Landhäuschen bauen können. Sinnend steht auf diesem Bilde ein älterer Mann in der Kellerwölbung und schaut nachdenklich auf die von ihm geleerten Fässer, während draußen ein junges Weib, ein Kind auf dem Arme, vor dem freundlichen, in Grün gebetteten Hause steht — ein Glück, ein Traum, der zu verwirklichen war — wenn —.

Dies ein Beispiel für viele, wie hier die Nachteile selbst des mäßigen Alkoholgenusses vorgeführt werden; drastischer wirken die Nachbildungen der inneren Organe von Alkoholikern, mit ihren abstoßenden krankhaften Veränderungen. Zu gleicher Zeit wird Schweden als vorbildlich hingestellt, das Anfang des 19. Jahrhunderts am Alkohol zugrunde zu gehen drohte, und wo zielbewußte Arbeit dazu geführt hat, daß es jetzt, trotz seines nördlichen Klimas, einer der nüchternsten Staaten ist.

Auch die Notwendigkeit der Zahnpflege wird an farbigen Bildern beleuchtet und dabei in humorvoller Weise an die liebe Eitelkeit appelliert. Der lachende Mädchenkopf eines bekannten Bildes zeigt auf der einen Wiedergabe eine Reihe tadelloser Zähne, auf der daneben hängenden fehlt jedoch dem hübschen Kinde — ein Vorderzahn — oh wie das entstellt! — ergo? —

Auch allerlei schädliche Gewohnheiten werden hier in hübschen Photos und Bildern gegeißelt, so warnt das bekannte Aquarell, auf dem eine blonde Miß ein edles Pferd auf die Schnauze küßt vor dieser unter Umständen todbringenden Zärtlichkeit. Das gedankenlose Benutzen eines Taschentuches, mit dem man soeben eine Bank abgewischt hat, stellt eine Photographie, gleich einem Mahnungsruf dar, und so wird an anderer Stelle mancherlei Tun vorgeführt, bei dem sich niemand etwas denkt, das aber doch von der weittragendsten gesundheitsschädlichen Bedeutung sein kann.

Die Abteilung „Berufshygiene" wollen wir an dieser Stelle nur streifen, obgleich auch sie hohe Bedeutung für unsere Zeit im allgemeinen und für uns Frauen im besonderen besitzt. Neben Tabellen, die den Besucher aufklären über die Lebensdauer und Erkrankungshäufigkeit verschiedener Berufsangehöriger, über die Leistungsfähigkeit der Frau im modernen Arbeitsbetriebe und die besonderen Schädigungen, die ihr darin drohen, sieht man Nachbildungen von Lungenteilen, die durch den Staub des verarbeiteten Materials angegriffen sind, sowie Hände, die für den betreffenden Beruf typische Veränderungen zeigen. Praktische Berufskleidung für Männer und Frauen, sowie Schutzmaßregeln aller Art gegen Schädigungen durch den Arbeitsbetrieb, vervollständigen diese Abteilung, die einer eingehenden Sonderbesprechung wert wäre.

Gleichsam die Krönung der ganzen Halle stellt jedoch der tempelartige Bau dar, der die Volkskrankheiten und ihre Bekämpfung dem Beschauer vorführt.

Der große ovale Raum mit seinen zahlreichen strahlenförmig ausgehenden Kojen wirkt schon an sich ernst und stimmungsvoll. Die lebensgroßen Büsten jener Geistesfürsten, die sich Hygieias Dienst gewidmet, schmücken die säulenartigen Schnittpunkte von Mittelraum und Einzelkoje, während auf einer langen Tafel zahlreiche Mikroskope Aufstellung gefunden haben, in denen Bakterien aller Art zu sehen sind. Der mittlere Aufsatz des Tisches zeigt Wachstum und Lebensweise unserer kleinsten Lebewesen, der Bakterien, Sproßpilze und Schimmelpilze in zahlreichen Kulturen.

Auch in dieser Gruppe der Volkskrankheiten ist der Grundgedanke, durch einen geschichtlichen Rückblick in die darzustellende Materie einzuführen, festgehalten worden, und so sieht man, daß Krankheiten schon zu prähistorischer Zeit bestanden haben, also nicht nur die Begleiterscheinungen wachsender Kultur sind. Alte Holzschnitte zeigen die Seuchen und die für heutige Begriffe unglaublichen sanitären Zustände und Sitten des Mittelalters, den Hexen- und Aberglauben jener Zeit und auch die Auffassung des Todes, wie sie durch die Jahrhunderte uns in Bild und Wort erhalten ist, auch Heilvorschriften der verschiedensten Epochen finden hier ihre Wiedergabe.

Dem allen steht in doppelt scharfem Gegensatz die heutige Erforschung der Volkskrankheiten, deren Vorbeugung und Heilung gegenüber, wie sie in den sich anschließenden Kojen gezeigt werden. Da sieht man die traurigen Verkrümmungen der Kinder durch die „Englische Krankheit", wie sie in plastischen Nachbildungen neben den dazu gehörigen anatomischen Präparaten vorgeführt werden, eine eindringliche Mahnung an die Mütter, dieser im Anfang meist so wenig beachteten Krankheit vorzubeugen.

Vorbeugen, das ist überhaupt das Wort, das uns von allen Seiten entgegengerufen zu werden scheint und das aus allen Winkeln, von Tischen und Wänden zu uns spricht.

Hier sind es besonders die so gewaltige Verheerungen anrichtenden Infektionskrankheiten, die mahnend Sauberkeit und Nüchternheit predigen.

Wie leicht Übertragungen von Krankheitserregern stattfinden, wird hier in mannigfaltigen Beispielen gezeigt, ich erinnere nur an gedankenlose Gewohnheiten, wie das Befeuchten der Buchblätter u. a.

Wie leicht die Übertragung durch Insekten erfolgen kann, zeigen Nährplatten, die kurze Zeit mit einer

Fliege in Berührung gebracht worden sind und nun große Bazillen-Kulturen tragen. Desinfektion und Sterilisation, diese Waffen gegen die unsichtbaren Todfeinde werden in besonderer Koje in ihren neusten Einrichtungen gezeigt.

Dann folgen Wand an Wand die Darstellung der häufigsten und gefährlichsten Infektionskrankheiten, überall ist hier der gleiche Gedankengang: Entstehung, Verbreitung, Verhütung, Bekämpfung festgehalten worden. Die Heilbehandlung einer einmal ausgebrochenen Erkrankung findet keine Berücksichtigung, da sie in das Gebiet des Arztes gehört. So folgen nacheinander Typhus, Ruhr, Grubenwurm, deren Erkrankungs- und Sterblichkeitsziffer durch die energische Bekämpfung beständig im Abnehmen begriffen ist. Pest und Cholera schließen sich an; die Tropenkrankheiten sind durch Malaria, Schlafkrankheit und andere vertreten, ferner Aussatz und Pocken, die Gottlob durch die streng durchgeführten hygienischen Maßnahmen fast erloschen sind. Auch die Kinderkrankheiten: Masern und Scharlach sehen wir, und manches bedauernde Wort entringt sich den Lippen einfacher Frauen, die angesichts der naturgetreuen Wachsnachbildungen kranker Kinder von tiefem Mitleid ergriffen sind. Das ganze Mütterlichkeitsgefühl offenbart sich oft in diesen Lauten des Bedauerns, das lindern und trösten möchte, selbst dort, wo nur die Phantasie das leidende Kind vor sich zu sehen glaubt.

Der wichtigsten unserer Volkskrankheiten, der Tuberkulose, ist ein besonders großer Raum gewidmet, in dem man, neben den plastischen Darstellungen der verheerenden Krankheit, darzulegen versucht, daß die Tuberkulose eine durchaus vermeidbare und heilbare Krankheit ist.

Den Schluß bilden die Nerven- und Geisteskrankheiten mit ihren Folgeerscheinungen. Grauenhaft erscheinen uns die Bilder, die die Räume schildern, in denen „die Besessenen" früher zusammengepfercht waren, und man atmet auf, wenn man Einblick in die neuzeitliche Irrenpflege erhält, wo die Kranken ihren Fähigkeiten entsprechend zu nutzbringender Arbeit angehalten werden.

Noch ist unser Rundgang durch die Halle „Der Mensch" nicht beendet, es bleibt noch die „Körperpflege", die, in klassischer Zeit blühend, jetzt aufs neue ersteht!

Wasser, Luft und Licht, Spiel und Sport, das sind die Kräfte, die uns ein neues frohes Geschlecht heranbilden sollen, blühende Kinder, wie sie die großen Wandbilder der Abteilung die „Lebensalter" zeigen, die den Werdegang des Menschen, sein Entstehen, sein Blühen und seinen Verfall zusammenfassen.

Diese Gruppe enthält vieles, was in bezug auf Säuglings- und Kinderpflege weitesten Kreisen wichtig erscheinen dürfte und auf das wir vielleicht an anderer Stelle zurückkommen werden.

Für heute verlassen wir die weite Halle, etwas ermüdet von dem Gesehenen. Der Blick streift noch einmal die goldene Riesenfigur des die Arme gen Himmel hebenden Mannes, der den für das kostbarste Gut, die Gesundheit, dankenden Menschen darstellt, und wir treten hinaus auf den stufenerhöhten Vorbau. Die heiteren Klänge flotter Melodien tönen uns entgegen, auf dem weiten Platz lustwandeln Hunderte geschmückter froher Menschen, die Landesflaggen wehen über dem säulengetragenen Hauptportal, das den wirkungsvollen Hintergrund bildet. Seitlich grüßt die farbenbunte Pagode Chinas herüber. — Still und ernst sehen die Baumriesen des „Großen Gartens" auf das bunte Treiben zu ihren Füßen. Wir steigen herab und mischen uns unter die Menge – ein Blick nur schweift zurück und streift das goldene Wort des Frieses: „Der Mensch."

Nachdenklich wenden wir uns zum Gehen.

Praktischer Ratgeber.

Tomatenverwendung. Von W. v. Besser.

Sehr gelegen kam mir am Freitag die Nummer 25 der „Deutschen Frau" mit dem beachtenswerten Artikel über die Tomate. Ich nahm sofort am Sonntag den einfachsten Passus heraus und erzielte den gewünschten Effekt. Noch nie hat meinem Mann ein englisches Roastbeef so gut gemundet, als das, dessen Sauce mit Tomaten sämig gemacht war. Dazu pommes de terres frites gereicht und junge Bohnen, englisch abgekocht, war ein Essen, dessen sich weder Malorti noch Brillat-Savarin hätten zu schämen brauchen.

Ich würde mich freuen, wenn die geehrten Leserinnen der „Deutschen Frau" auch Interesse zeigten für die beiden einfachen Hausmannskostgerichte, die ich mit Tomaten zusammengestellt habe.

Mit Tomaten eingelegte Heringe.

Die Heringe werden zwei Tage gewässert, abgezogen und in einem Napf dick mit kleingehackten Zwiebeln bedeckt. Neben jeden Fisch werden ein bis zwei reife, aber noch feste Tomaten gelegt, die vorher geschält und in Scheiben geschnitten sind. Dann wird durch ein Sieb mit Zitronenscheiben, Lorbeerblättern, Gewürz- und Pfefferkörnern abgekochter Essig heiß darüber gegossen, um das Gericht 24 Stunden ziehen zu lassen. Vor dem Anrichten werden gesondert Heringe und Tomaten eine Stunde auf Siebe gelegt, weil der herausziehende Saft die Schüssel verunzieren würde. Die Fische werden, in Stücke geschnitten, in ihrer Form auf langer Schüssel mit den gehackten Zwiebeln darauf, angerichtet. Der dicke, breite Kranz der rosigen Tomatenscheiben wird von ihnen durch einen schmalen Reif dunkelgrüner, gehackter Petersilie getrennt, die nicht nur das Aussehen erhöht, sondern auch den Geschmack verbessert. Soviel von dem Essig nötig ist, wird mit dicker saurer Sahne verrührt, die den Hauptbestandteil der Sauce bildet. Man reicht frische Kartoffeln dazu. Die Schüssel sieht ebenso verlockend aus, wie sie schmackhaft ist.

Mit Tomaten gemischter Salat

wird folgendermaßen bereitet. Zur Sauce wird dicke saure Sahne mit feinen, gehackten Kräutern verrührt: Esdragon, Tripmadam, Pimpinelle, Pfefferkraut, Schnittlauch, Petersilie und Boretsch. Einige Löffel Öl werden mit Essig, Pfeffer und Salz nach Geschmack beigefügt. In diese Mischung werden zu gleichen Teilen geschnitten: noch heiß Salatkartoffeln und Knollsellerie, kalt geschälte Salzgurken und rohe, abgezogene Tomaten. Kressengarnitur erhöht noch den Geschmack dieses äußerst angenehmen Abendbrotgerichtes, das besonders zu kaltem Roastbeef und Hammelbraten paßt.

*

Feine österreichische Mehlspeisen.

Nachfolgende süße Speisen werden durchweg nur kalt serviert und eignen sich sowohl zum feinen Nachtisch mittags als auch zum Nachmittagskaffee oder Thee.

Feiner Kirschkuchen.

$^1/_4$ kg gute Butter wird mit $^1/_4$ kg Mehlzucker, fünf Eigelb und der geriebenen Schale einer halben Zitrone ungefähr eine halbe Stunde in einer Schüssel abgerieben, bis die Butter flaumig geworden ist (man nehme weiche Butter, die sich gut verrühren läßt). Dann gibt man $^1/_4$ kg feines Mehl hinein, rührt gut um, zuletzt wird der Schnee von fünf Eiweiß leicht hineingemischt. Sobald alles gut verrührt ist, streicht man diesen Teig mit einem Messer auf ein Kuchenblech und belegt ihn in gleichmäßigen Reihen mit schwarzen Kirschen oder Weichseln und läßt ihn in nicht zu heißer Röhre langsam backen.

Ist er hellbraun geworden, nimmt man ihn heraus, bestreut ihn mit Zucker und schneidet ihn, nachdem er etwas abgekühlt ist, in gleichmäßige Vierecke. Der Kuchen schmeckt vorzüglich.

Blitzkuchen.

Man rühre in einer tiefen Schüssel zwei Eigelb, zwei ganze Eier mit 140 g Mehlzucker eine Viertelstunde ab, gebe dann 140 g feines Mehl dazu, zuletzt 140 g klare, zerlassene frische Butter (abkühlen lassen!), rühre alles gut um und streiche den Teig mit dem Messer auf ein Kuchenblech. Ist er gleichmäßig aufgestrichen, schlage man von zwei Eiweiß Schnee, streiche ihn gleichmäßig über den Teig, streue zwei Handvoll geschälte, geschnittene Mandeln und reichlich Mehlzucker über den Schnee und lasse den Kuchen hellbraun backen. (Man hüte sich, all diese angegebenen Mehlspeisen in zu heißer Röhre zu backen, da der feine Teig leicht brennt.) Fertig bezuckern, abkühlen lassen und in Vierecke schneiden. Dieser Kuchen kann mancher Hausfrau, die plötzlich Tischgäste bekommt, aus der Verlegenheit helfen, da er nicht viel Zutaten braucht und außerdem sehr rasch fertig ist. Nach Belieben kann man auch in den Teig zwei bis drei Tafeln erweichte oder geriebene Schokolade geben, bevor man Mehl und Butter zugibt.

Steirischer Apfelkuchen.

1/2 Pfd. Mehl wird mit 1/2 Pfd. guter Butter gut verrührt, dann 1/2 Pfd. gut entwässerter Topfen (Käse) dazu gegeben und mit zwei Eßlöffeln Mehlzucker ein glatter Teig geknetet, den man eine halbe Stunde im Kühlen rasten läßt. Sodann in zwei Teile geteilt und auf dem Brette in zwei Platten ausgewalkt (man passe die Platten der Kuchenform, in der man den Kuchen backen will, an; am besten eignet sich dazu das große, viereckige Kuchenblech). Die eine Platte wird nun aufs Kuchenblech gelegt, so daß es ganz bedeckt ist. Da der Teig weich ist und nachgibt, kann man ihn der Form gut anpassen, dort, wo zu viel ist, abschneiden, wo er fehlt, zugeben. Der Teig wird dicht mit dünnen Apfelscheiben belegt, mit Zucker bestreut und mit der zweiten ausgerollten Teigplatte ganz zugedeckt. Nun bestreicht man den Kuchen mit einem zerklopften rohen Ei, läßt ihn hellbraun backen, bestreut ihn fertig mit Zucker und schneidet ihn abgekühlt in Vierecke. Aus diesem Teig kann man auch kleine Kuchen machen, indem man den Teig in Quadrate schneidet, in die Mitte beliebige Marmelade gibt und die Enden des Teigquadrates wie einen Briefumschlag über der Marmelade schließt, d. h. die Kanten fest aneinander drückt, damit die Marmelade beim Backen nicht ausläuft. Ebenfalls mit Ei bestreichen und hellbraun backen lassen.

Feiner Topfenkuchen.

420 g Mehl, 280 g Butter, 105 g Zucker, zwei Eigelb werden zu einem platten Teig geknetet. Dann in zwei Teile geteilt und ausgerollt; eine Teigplatte wird auf ein gebuttertes eckiges Kuchenblech gelegt und genau angepaßt (wie beim vorigen Rezept). Dann 560 g guten Topfen zerdrücken, mit fünf Eigelb, 100 g geschälten, gehackten Mandeln und viel Vanillezucker (nach Geschmack!) gut abrühren, auf den Kuchen streichen und mit der zweiten Teigplatte gut bedecken. Mit Ei bestreichen, goldgelb backen lassen, abgekühlt in Vierecke schneiden.

Marienbader Johannisbeerkuchen.

Aus 100 g Zucker, 120 g Butter, 150 g Mehl und drei Eigelb wird am Brette ein Teig geknetet und in zwei ungleiche Teile geteilt. Die größere Hälfte wird in eine runde Tortenplatte gelegt und der Grund damit bedeckt. Man tut gut, den Teig erst etwas auszurollen und dann in der Form mit den Händen auszudehnen. Aus der kleineren Teighälfte rollt man einen längeren Teigstreifen, den man als Rand um den Teiggrund der Tortenplatte legt und fest andrückt. Hellbraun backen lassen. Ist der Kuchen etwas abgekühlt, bestreicht man ihn innerhalb des Randes mit Johannisbeergelee und streut nun 1/2 Liter abgelöste frische Johannisbeeren darauf, verteilt sie gleichmäßig, doch so, daß der Rand stets frei bleibt, und gießt zum Schluß etwas heißgemachtes Johannisbeergelee darüber, das, wenn es erkaltet ist, die frischen Beeren mit einer Glasur überzogen hat. Ungezuckert servieren. Man kann diesen Kuchen auch mit Aprikosen machen, in der gleichen Weise (erst Aprikosengelee, dann Frucht, zuletzt nochmals Gelee), doch empfiehlt es sich, gedünstete Früchte oder aufgeweichte Dörraprikosen zu nehmen, da frische Früchte nicht süß und weich genug sind, weil der Kuchen nicht mehr gebacken wird.

Luhatschowitzer Kuchen.

280 g Butter mit 420 g Mehl in einer Schüssel mit den Händen abbröseln, dann drei Eßlöffel Zucker, etwas Salz und 1/2 Seidel Schmetten (Sahne) sowie vier Eidotter dazurühren, zuletzt 20 g Hefe, die man in etwas Schmetten aufgelöst hat, dazu geben und mit dem Kochlöffel einen platten Teig abschlagen. Man läßt ihn nicht aufgehen, sondern rollt ihn gleich am Brett fingerdick aus, schneidet Vierecke, die man mit Gelee füllt und aufs gebutterte Kuchenblech legt, formt mit den Händen kleine runde Kuchen, die man mit Ei bestreicht und mit geschälten, gehackten Mandeln bestreut. Die fertigen Kuchen läßt man nun gut aufgehen und bäckt sie. Man kann auch Bretzel zum Kaffee formen, sowie kleine runde Kuchen, die man nicht füllt, sondern oben mit unreifen, geschnittenen Stachelbeeren und reichlich Zucker belegt, oder mit gezuckertem Eierschnee bestreicht und Erdbeeren oder Kirschen darauf legt und dann aufgehen läßt. Diese Kuchen sind ausgezeichnet und geben viel aus. (Luhatschowitz ist ein mährischer Badeort, aus dem das Rezept stammt.)

Von geliehenen Dingen. Von Dr. jur. Hans Lieske.

Wollte sich jemand der Mühe unterziehen, einmal ein halbwegs vollständiges Verzeichnis von all dem aufzustellen, was man sich auf dieser Welt leihen kann, so würde der staunende Beschauer solcher Arbeit bald bekennen, daß es, etwa mit Ausnahme von barem Gelde, heutigentags nur wenig Dinge gibt, die nicht leihweise zu haben sind. Hier winkt uns ein Möbelverleihmagazin, dort fordert uns ein umflortes Schaufenster zur Entleihung von Trauerhüten auf, hier möchte ein Reitinstitut seine Pferde verleihen, dort offeriert uns eine Leihbibliothek ihre Bücher. Ja sogar unsere Anzüge sollen wir neuerdings leihweise haben können, und die stolzen Frackträger sind so und so oft Kunden eines Geschäfts, das Kleidungsstücke aller Art und Größe zu verleihen verspricht, getragen nur von Studenten und Millionären, wie die Offerte in einer etwas eigenartigen Gleichstellung zweier ihrem irdischen Besitze nach doch so verschieden bedachter Stände verheißt.

Sehen wir uns das Chaos der Leihartikel aber ein wenig näher an, so finden wir, daß in Wirklichkeit kein einziger von ihnen verliehen werden soll. Der Backfisch, der ein Buch aus der Leihbibliothek holt, entleiht der Bibliothek das Buch nicht; er mietet es. Darum entrichtet er auch keine Leihgebühr, sondern einen Mietzins; er hat nicht die Vorschriften über die Dauer der Leihzeit, sondern die über die Mietdauer zu beachten. Also war er tatsächlich auch gar nicht in einer Leihbibliothek, obschon der Geschäftsinhaber seinen Laden ausweislich der Ladenfenster so nennt; er war vielmehr in einer Mietbücherei. Nun kann die junge Dame allerdings auch Bücher entleihen; dann darf sie aber in kein Geschäft, dann muß sie zu einer guten Freundin gehen. Denn in dem Laden hat sie 10 Pfg. für drei Tage Lesegebühr zu zahlen, bei der Freundin aber zahlt sie nichts. Damit sind wir auf den wesentlichen Unterschied zwischen Leihe und Miete gekommen. Die Miete erheischt die Zahlung eines Mietzinses, der den Gegenwert für die Hingabe des Mietobjektes darstellt. Der Leihvertrag aber verpflichtet den Verleiher, dem Entleiher den Gebrauch einer Sache unentgeltlich zu überlassen. Also kein geliehener, sondern ein gemieteter Frack, falls die Benutzung etwas kostet; kein geliehenes, sondern ein gemietetes Pferd,

wenn wir es nicht umsonst reiten dürfen, keine Leihmöbel, sondern gemietete Möbel, sobald sie uns nicht gratis überlassen werden!

Wollen wir hier ein kurzes Wort von der Leihe sprechen, so wissen wir nach alledem, daß die Regeln hierüber nur von Dingen gelten, die wir ohne Entschädigung hingegeben oder empfangen haben. Die Erfahrung eines jeden von uns hat uns aber gelehrt, daß das Entleihen bisweilen ein undankbares Geschäft ist. Wie unpfleglich gehen oft fremde Hände mit dem von uns so behüteten Gute um, und wie häufig büßen wir gerade verliehene Bücher überhaupt ein. Wie gern möchten wir darum unsere Sachen möglichst bald wieder haben. Und doch braucht der Entleiher das ihm Geliehene gesetzlicher Vorschrift zufolge regelmäßig nicht vor der verabredeten Zeit zurückzugeben. Nun wird aber, weil wir meist nur guten Bekannten etwas leihen, eine bestimmte Frist zwischen uns gar nicht ausgemacht worden sein. Dann hat die Rückgabe zu erfolgen, wenn der andere das Leihobjekt zweckentsprechend benutzt hat. Ein Buch wäre also nach beendeter Lektüre wiederzubringen. Freilich darf der Zeitpunkt solcher Benutzung nun seitens des Entleihers nicht beliebig hinausgeschoben werden. Sonst kämen wir ja unter Umständen überhaupt nicht mehr zu unserem Eigentum. Darum die Berechtigung, daß wir die Sachen schon vorher zurückfordern können, wenn soviel Zeit verstrichen ist, daß der Entleiher den gewünschten Gebrauch unterdes machen konnte. Ist aber die Leihdauer weder bestimmt angegeben, noch aus dem Zweck der Leihe zu entnehmen, so ergibt sich daraus für uns ein sofortiges Rückforderungsrecht.

Wie nun, wenn unvorhergesehene Umstände eintreten, derentwegen wir des Leihobjektes selbst plötzlich bedürfen? Gesetzt den Fall, wir haben einem Freunde ein Werk geliehen, das wir kurz nach der Entleihung preiswert verkaufen möchten. Das Gesetz erlaubt uns hier die Leihe zu kündigen, sodaß uns der andere das Geliehene alsbald zurückgeben muß. Dieselbe Kündigungsbefugnis haben wir im übrigen auch, wenn der Entleiher von dem Leihobjekt einen anderen Gebrauch macht, als er versprochen hat oder wenn er es Dritten überläßt oder es liederlich behandelt. Leidet das Geliehene durch unglimpfliche Behandlung oder durch vertragswidrigen Gebrauch, so hat der Verleiher zudem sechs Monate lang Schadenersatzansprüche. Ein vertragswidriger Gebrauch aber liegt beispielsweise vor, wenn ein entliehenes Reitpferd zu Lastfuhren oder eine Papierschere zum Heckenstutzen benutzt wird. Dagegen entfällt jede Ersatzpflicht für den Entleiher angesichts solcher Veränderungen oder Verschlechterungen der entliehenen Sache, die durch den vertragsmäßigen Verbrauch herbeigeführt wurden. Der Nachweis, daß der zutage getretene Schaden nicht auf eine Vertragswidrigkeit zurückzuführen ist, wird freilich dem Entleiher aufgebürdet werden müssen.

Stirbt der Bekannte, dem wir etwas geliehen haben, so hat das Gesetz auch für diesen Fall die sofortige Kündbarkeit des Hingegebenen vorgesehen. Hinsichtlich der sofortigen Rückgabepflicht auf die Kündigung hin sei dabei noch nachgetragen, daß man hier dem Entleiher allerdings, soweit es die Lage besonders gearteter Fälle erheischt, nach den Grundsätzen von Treu und Glauben eine gewisse Frist zuzubilligen haben wird. So wird man also einem Fuhrwerksunternehmer, der einem Bekannten zwei Pferde entliehen hat, nicht die Leihe kündigen und die Pferde, die gerade eine dringende Lastfuhre beenden sollen, vor Beendigung der Fuhre ausspannen dürfen.

Sprechsaal.

Klavierlehrerinnen.

Auf den in Nr. 3 unseres Blattes erschienenen Artikel „Klavierlehrerinnen" sind uns aus allen Teilen des Reiches zahlreiche Zuschriften zugegangen, aus denen deutlich hervorgeht, daß der Verfasser Dr. Kleefeld mit seinen Ausführungen in vollem Umfange das Richtige getroffen. Die dort gerügten Mängel werden allgemein drückend empfunden; die Hemmnisse und Lasten der Klavierlehrerinnen beeinträchtigen deren Existenz in einem Maße, daß der Stand dringend Abhilfe fordert.

Unter der Fülle der Zuschriften sei zunächst eine herausgehoben. Sie stammt aus einer größeren Stadt Süddeutschlands und beginnt mit den Worten: „Genugtuung, Freude und warmes Dankgefühl für den Verfasser hat mein Herz empfunden und ich kann es mir nicht versagen, Ihnen wenigstens brieflich den Dank zu übermitteln. Den Dank von Tausenden haben Sie sich erworben und ich werde nicht zögern, an geeigneter Stelle und bei Kolleginnen darauf hinzuweisen, um ihren Dank — wenn auch in der Stille — Ihnen zuzurufen. Endlich also mal ein Ritter, der für uns arme vielgeplagte, mit Undank überschüttete Lehrerinnen gewagt hat, eine Lanze zu brechen!" Es ist eine erfahrene Pädagogin, die hier spricht, und ihre Erfahrungen scheinen mit der Anschauung des Verfassers unseres Artikels übereinzustimmen: „Genau, wie Sie es geschildert, so ist es auch. Eine Privatlehrerin ist völlig recht- und machtlos, der Willkür derjenigen preisgegeben, bei denen sie ihr Brot verdienen muß. Daß wir — zur Schande unseres Geschlechts muß man es gestehen — auch noch am meisten von den Müttern zu leiden haben, ist traurig genug. Ich wenigstens habe in einer nun 21jährigen Praxis fast immer diese Erfahrung gemacht, wie hart und von oben herab und jeder Gerechtigkeit bar, viele dieser Damen sind, wenn es sich darum handelt, ausgefallene, nicht einmal abgesagte Stunden bezahlen zu müssen. Alle möglichen und unmöglichen Entschuldigungen müssen herhalten, so daß man sich gezwungen sieht, beizugeben, will man nicht als „Gnade" empfangen, was man mit Recht verlangen kann; was aber in den meisten Fällen einen „gnädigen Abschied" nach sich ziehen würde. Es ist mir vorgekommen, daß ich ³/₄ Jahr auf mein Honorar warten mußte."

Aber wie aus sehr vielen Zuschriften hervorgeht, ist es keineswegs ausschließlich die materielle Seite, die die Klavierlehrerinnen empfindlich berührt. Das Künstlerische, das die jungen, mit idealen Wünschen zum Lehrberuf kommenden Damen beseelt, scheint noch weit schwerer ihr Herz zu treffen. Da erzählt eine Klavierlehrerin, wie peinlich es sei, wenn die Mutter ihrer Schülerin alle 14 Tage gleichsam mahnend und zürnend die Frage an sie richtete, ob das Kind denn noch immer nichts vorspielen könne. Eine andere Mutter beschwerte sich geradezu, daß ihre Tochter nie etwas auswendig vortragen könne, so daß sie bei Besuch im fremden Hause, wenn sie ihre Noten nicht zur Hand habe, gegen die Freundinnen zurückstehen müsse. Ja, wissen denn die Eltern nicht, daß man ein Kind langsam sich entwickeln lassen muß, so wie es in dessen Natur liegt? Und daß die Anlagen sehr stark verschieden sind? — Die eine hat Leichtigkeit, etwas auswendig zu behalten, die andere nicht; die eine hat gewisse Courage, vor Fremden vorzuspielen, die andere nicht. Dafür die Lehrerin verantwortlich zu machen, ist geradezu abgeschmackt. Gerade diese Sucht der Eltern, möglichst schnell mit ihren Kindern zu „glänzen", zwingt die Lehrer oft, gegen ihre Überzeugung den Studienplan zu gestalten. Und die Folgen? In diesem bleiben stets Lücken. In zwanzig Jahren erhielt ich zwei Schüler, die so unterrichtet waren, daß ich dort fortfahren konnte, wo sie aufgehört hatten. Werden die Lehrer nicht oft genug dazu gezwungen, sich im Unterricht zu überstürzen, da die Eltern um jeden Preis „Resultate" sehen wollen? Sehen und schätzen sie es, wenn der Lehrer zu individualisieren versteht und nicht alle über einen Leisten schlägt? Diese „goldene Zeit" für den Lehrerstand muß erst kommen; vorerst muß man sich mit zehnfacher Geduld

wappnen. Dann wird über die Rücksichtslosigkeit geklagt, daß während des Unterrichts oft vor Lärm in der Wohnung keine Verständigung möglich sei. „Die Anwesenheit von 2, 3 ja 5 und 6 Personen zur Kaffeezeit war in einer Familie an der Tagesordnung. Und dabei sollte ich zwei von Anfang durch schlechten Unterricht verdorbene — dazu noch schlecht erzogene Jungens unterrichten; meine Bitte, wenigstens in dieser Zeit für etwas mehr Ruhe — schon im Interesse meiner Schüler — sorgen zu wollen, blieb unberücksichtigt; infolgedessen brach ich den Unterricht ab, obgleich es für mich einen monatlichen Ausfall von 30—36 Mk. bedeutete."

„Kann man sich da wundern, wenn bei solch bitteren Erfahrungen sich bei den Klavierlehrerinnen allmählich das Interesse abschwächt? Als ich meine Studien am Konservatorium beendet hatte, war mein ganzes Sein durchdrungen von einer schönen, nun meiner harrenden Lebensaufgabe. O wie bald war ich enttäuscht; oft wundere ich mich, daß trotz alledem immer noch so große Freude am Lehrberuf und immer wieder neue Schaffenskraft vorhanden ist; vielleicht waren es die wenigen, aber um so dankbareren Schüler und Schülerinnen, die sie mir gaben und immer noch geben. Wenn ich die Sache ganz genau betrachte, so komme ich zu dem Resultate, nicht mit den Kindern die größte Arbeit und Mühe gehabt zu haben, sondern in 99 Fällen mit den Eltern. Eine um so betrübendere Erfahrung! Daß ich die selbe nicht allein gemacht habe, sondern auch andere Lehrer, davon kann man sich fast in jedem Vorwort der verschiedenen Musikschulen überzeugen. Ich könnte die Stellen wörtlich anführen, die die Eltern zur Geduld ermahnen, den Lehrer die Sache entwickeln zu lassen, um gute Resultate erzielen zu können. — Wo sind die Eltern, die das Vorwort in der Musikschule ihres Kindes lesen und Vertrauen zu den Lehrern haben?"

All die vielen Zuschriften zeigen, wie berechtigt die Vorhaltungen waren, die unser Artikel enthielt. Und alle Schreiberinnen bekunden ihren lebhaften Dank für den Verfasser, „den tapferen Freund der Klavierlehrerinnen." „Ich reiche Ihnen im Geiste die Rechte und sage Ihnen nochmals herzlichen Dank für Ihre mutigen Worte."

Vielleicht könnte der guten Sache gedient werden, wenn besonders krasse Erlebnisse der Musiklehrerinnen — denn was der Klavierlehrerin gilt, trifft ganz gleichermaßen auf die anderen Kolleginnen zu — unserer Redaktion mitgeteilt würden, die dann auf die Schäden hinzuweisen bereit wäre.

Eine Art Zentrale für den Stand der Musiklehrerinnen könnte auf diese Weise geschaffen werden.

Es sei übrigens mitgeteilt, daß der derzeitige Vorsitzende des Musikpädagogischen Verbandes, Herr Professor Gustav Kulenkampff ist und daß sich die Geschäftsstelle des Musikpädagogischen Verbandes E. V., Abteil.: Zulassungs-Kommission, Berlin W 62, Lutherstraße 5, befindet. Die Redaktion.

Die Mahlzeiten unserer Kinder.

In Nr. 15 der „Deutschen Frau" las ich über die Mahlzeiten der Kinder. Da ich meine Kinder mit der Ernährung genau so halte, wie es hier geschildert wird, war ich doppelt glücklich, daß ich einmal meine Ernährungsweise für richtig anerkannt „gedruckt" vor mir fand, andererseits aber bin ich der verehrten Einsenderin insofern besonders dankbar, da mein Mann seit der Zeit nichts mehr an der Ernährungsweise meiner Kinder auszusetzen hat. Früher war er ganz andern Sinnes, die Kinder sollten nur immer viel Fleisch, aber keinen Salat, kein rohes Obst, keine Schokolade und Süßigkeiten bekommen, Marmeladen und Gelees waren verpönt, und jetzt erklärt er sich damit einverstanden. Infolgedessen scheint die Sonne an unserm Ehehimmel öfters wie früher. — Ich möchte noch ein Wort hinzufügen, das Baden der Kinder betreffend. Ich habe meine Kinder bis zur Schulpflichtigkeit tagtäglich abends gebadet: einmal fand ich das praktisch und einfach, dann aber waren die Kinder immer frisch und fröhlich und lecker zum Anbeißen. „Man sieht ihnen das Bad von weitem schon an", sagte mir oft eine alte Dame. Außerdem baden Kinder unendlich gern. Meine Jungens sind frisch und stämmig, mit prachtvoll frischen Backen — „sie könnten als Reklame für ein Kinderheim gelten", meinte einmal eine junge Ärztfrau. Neben dem täglichen Bad und dem einfachen, leichten Essen — das ist eigentlich alles das, was Kinder überhaupt gern essen — gab ich ihnen vom ersten Tage ab die Wohltat der frischen Luft. Nicht etwa auf der Straße oder so: nein, wir gingen hinaus oder wir fuhren, als sie zum Laufen noch zu klein waren, in den frischen grünen Wald, tagtäglich, stundenlang. Zwar konnte ich mich nicht viel fremden, wenn auch lieben Menschen widmen, aber die Früchte, die dies Waldleben hervorgebracht hat, sind doch gut und ich bereue diese paar Unbequemlichkeiten nicht. Mein Jüngster von 8 Jahren hat aus sich heraus oft den Wunsch, in den Wald zu gehen, in den „richtigen", wie er sagt, nicht in den Park und dergleichen; dann zieht er einen Spaziergang jedem Spiele vor. Und 2—3 mal in der Woche geht's auch „hinaus" — den Kindern und mir zum reinsten Genuß und Nutzen an der Gesundheit. Dort gibts die Bäume, die Blumen, die Käfer und den — Frieden, den sogar meine Jungens schon spüren und wohltuend einatmen. Und wir spielen im Walde, und bald wird man selbst zum Kinde dabei. Stundenlang sind wir dann draußen, dann gehts heim. Neben rationeller Ernährung und frischer Luft muß zeitiges Schlafengehen und frühes Aufstehen beachtet werden. Meine beiden Jungens, jetzt 8 und 10 Jahre, gingen bis vor 2 Jahren um 7 Uhr tagtäglich schlafen — bis ½8 Uhr wurden sie fertig gemacht, nach einer Viertelstunde schliefen sie; jetzt müssen sie um ¾8 im Bett liegen — schlafen auch schon um 8 fest und tief. Ich bin oft von Müttern gefragt worden, „was ich denn eigentlich mit meinen Jungens mache", da habe ich ihnen stets geantwortet, kurz und bündig: „Tüchtig Milch und Gemüse und Grütze und Eier, wenig Fleisch und täglich baden, tüchtig in den Wald und zeitig ins Bett!"

Die Reichsversicherung und ihre Bedeutung für die Frauen.

Trotz des großen Segens, der von der Zugehörigkeit zur Reichsinvalidenversicherung in Tagen der Krankheit und der Erwerbsunfähigkeit ausgeht, werden die Vorteile, welche die Versicherungspflicht und die Versicherungsberechtigung besonders den Frauen bietet, von diesen noch nicht genügend geschätzt. Das geht daraus hervor, daß viele die Pflicht sich zu versichern, zu umgehen suchen, und das Recht sich versichern zu können nicht in Anspruch nehmen und auf die Weiterversicherung beim Eingehen einer Ehe verzichten. Angesichts dieser Tatsachen scheint es angebracht, ganz besonders auf den Nutzen hinzuweisen, den die Reichsversicherung bietet und allen Frauen, die bis jetzt noch nicht zu den Versicherten gehören, anzuraten, sofern ihre Lebenslage die nötigen Vorbedingungen für die Versicherungspflicht oder das Versicherungsrecht bietet, davon Gebrauch zu machen. Von versicherungsverpflichteten Personen weiblichen Geschlechts sind neben Arbeiterinnen, Gehilfinnen, Lehrlingen und Dienstboten und sonstigen Angestellten besonders hervorzuheben: Hausbeamtinnen, Gesellschaftsdamen, Lehrerinnen und Erzieherinnen an Privatschulen und in Privathäusern, auch solche, die bei wechselnden Arbeitgebern gegen Geld Stunden geben. Sie sind versicherungspflichtig auch dann, wenn der Unterricht in der eigenen Wohnung erteilt wird. Ferner Krankenpflegerinnen, Wartefrauen, Kochfrauen und Aufwärterinnen, die zu einzelnen Personen, Vereinen oder Anstalten in einem festen Dienstverhältnis stehen. Auch die Hausgewerbetreibenden der Tabakfabrikation und der Weberei sind der Versicherungspflicht unterstellt. Außerdem sind Frauen dann versicherungspflichtig, wenn sie als Töchter oder Schwestern den Haushalt ihrer männlichen Angehörigen führen oder darin tätig sind und dafür außer freiem Unterhalt eine Vergütung erhalten, die als

Gehalt angesehen werden kann, nicht nur als Taschengeld. Versicherungsberechtigt sind weibliche Personen und zwar:

1. Zur Weiterversicherung, wenn sie einmal einige Zeit bei anderen Leuten gegen Lohn tätig gewesen sind, d. h. wenn sie versicherungspflichtig waren. Die Versicherung kann dann jederzeit freiwillig fortgesetzt werden, oder wieder aufgenommen werden, selbst dann noch, wenn die früheren Pflichtmarken schon verfallen und ungültig geworden sind. Ratsam ist es dann, mehr als die zur Aufrechterhaltung der Versicherung notwendigen Marken zu kleben. Es genügen Marken für 1,40 Mk. jährlich zur Weiterversicherung. Je mehr Marken indessen geklebt werden, desto höher wird die Rente. Es ist statthaft für ein Jahr die freiwillige Versicherung nachzuholen. Eine Anrechnung dieser freiwilligen Beiträge auf die Wartezeit für die Invalidenrente ist jedoch nur dann zulässig, wenn mindestens 100 Beiträge auf Grund versicherungspflichtiger Beschäftigung geleistet sind. Es empfiehlt sich daher, die Tätigkeit gegen Lohn auf mindestens 2 Jahre auszudehnen.

Ausgeschlossen ist die freiwillige Weiterversicherung bei denjenigen Ehefrauen, welche sich bei der Verheiratung die Hälfte der Beiträge haben zurückerstatten lassen, solange sie nicht nach dieser Zeit von neuem eine versicherungspflichtige Tätigkeit ausgeübt haben. Nach 200 geklebten Marken lebt die Gültigkeit der früher geklebten Marken wieder in vollem Umfang auf, sofern durch die Nachversicherung die Anwartschaft aus der vorhergehenden Markenverwendung noch erhalten werden kann, d. h. sofern für den in Betracht kommenden letzten zweijährigen Anwartschaftszeitraum mindestens 20 Beiträge nachgewiesen werden können.

2. Zur Selbstversicherung sind alle Frauen berechtigt a) die als Gewerbetreibende oder Betriebsunternehmer nicht mehr als regelmäßig zwei versicherungspflichtige Lohnarbeiter beschäftigen, sowie b) **alle Frauen, die gegen Bezahlung in ihrem eigenen Hause waschen, bügeln, schneidern, Putzmachen, nähen, stricken, stopfen, malen, schreiben u. a. m.,** sofern sie nicht invalide sind und das 40. Lebensjahr nicht überschritten haben, und ferner c) Frauen, welchen als Entgelt für ihre Arbeit nur freier Unterhalt gewährt wird, wie z. B. Schwestern und Töchter, die in geschäftlichen oder landwirtschaftlichen Betrieben ihrer Angehörigen regelmäßig mit tätig sind, wenn ihnen der freie Unterhalt, was allerdings wohl meistens der Fall sein wird, nicht schon ohne die von ihnen zu leistende Arbeit gewährt wird.

Lediglich die Betätigung eines Familiengliedes in dem Familienhaushalt gibt noch kein Recht zur Selbstversicherung, wenngleich diese Betätigung durch die Familienzugehörigkeit moralisch begründet ist, denn hier bildet der freie Unterhalt nicht ein Entgelt für die Arbeit, sie fällt infolgedessen nicht unter die Beschäftigung gemäß § 3, Abs. 2 bzw. § 14, Ziffer 3 des I. V. G. Was gewährt nun die Versicherung den Frauen?

1. Krankenhilfe, wenn von ihrer Gewährung die Erwerbsfähigkeit des Versicherten abhängt.
2. Krankenrente (vorübergehend).
3. Invalidenrente (dauernd).
4. Altersrente.
5. Rückerstattung der Hälfte der Beiträge im Falle des Todes der Versicherten an die hinterlassenen vaterlosen Kinder unter 15 Jahren, desgleichen an Kinder unter 15 Jahren, wenn sich der Ehemann von der häuslichen Gemeinschaft ferngehalten und sich der Pflicht der Unterhaltung der Kinder entzogen hat, sowie endlich an Witwer, wenn die verstorbene Frau wegen Erwerbsunfähigkeit ihres Ehemannes die Ernährerin war. Diese Auszahlung geschieht in allen Fällen jedoch nur dann, sofern noch keine Rente ausbezahlt wurde.

Welche Vorteile die Versicherung gegenüber dem einfachen Sparen der Beiträge bezüglich der Kapitalanlage gewährt, geht aus folgendem Beispiel hervor: Eine Versicherte, die sich in ihrem 25. Lebensjahre verheiratet und auf Rückzahlung der bis dahin geleisteten 300 Beiträge II. Klasse, also auf eine Summe von 30 Mk. verzichtet und sich mit dem niedrigsten Satze, also nur 1.40 Mk. jährlich, weiter versichert, hat in ihrem 50. Lebensjahre für den Fall des Eintritts der Erwerbsunfähigkeit einen Anspruch auf eine jährliche Rente von 141.60 Mk., während ihre Leistungen bzw. Ausgaben insgesamt nur betragen haben:

1/2 Nennwert von 300 Marken, die vor der Ehe bezahlt wurden	30 Mk.
jährlich 1.40 Mk., die während der Ehe bezahlt wurden	35 Mk.
Summa	65 Mk.

Diese Summe beträgt also noch nicht die Hälfte der einmaligen Jahresrente. Das ersparte Kapital zur Erlangung von Zinsen in Höhe der Rente müßte also ungefähr 3500 Mk. betragen. Hätte nun aber die vorerwähnte Versicherte von ihrer Verheiratung ab bis zum 50. Lebensjahre jede Woche eine Marke II. Klasse geklebt, so würde ihre Jahresrente schon 216 Mk. betragen, und hätte sie sich in der höchsten, also der V. Klasse weiterversichert und allwöchentlich geklebt, so würde sie in ihrem 50. Lebensjahre auf eine Jahresrente von 324 Mk. Anspruch haben. Hinzu kommt noch bei eintretender Krankheit die Gewährung einer Krankenhilfe, die gerade für Hausfrauen und Mütter von segensreichstem Einfluß sein kann.

Die Bedingungen und Aussichten der Reichs-Invaliden-Versicherung sind also außerordentlich günstige. Niemand versäume daher, sich durch Beitragszahlung in der Reichsversicherung eine Rente für die Zeit der Erwerbsunfähigkeit oder für das Alter zu sichern, sofern er die Berechtigung zur Weiterversicherung oder Selbstversicherung hat.

Jetzt ist die geeignete Zeit dazu die Versicherung wieder aufzunehmen, denn nach § 1346 des neuen Entwurfs für die Reichsversicherungsordnung sollen, die auf Grund früherer Pflichtversicherung bezahlten Beiträge nur durch Wiedereintreten in eine versicherungspflichtige Tätigkeit wieder aufleben, denn die in § 46 Abs. 4, I. V. G. vom 13. Juli 1899 enthaltenen Worte:

„oder durch freiwillige Beitragsleistung", sind in der neuen Fassung gestrichen. Damit aber würden auch alle die aus den früher geleisteten Beiträgen sich ergebenden höheren Rentenansprüche für alle die Ehefrauen verloren gehen, die früher längere Jahre versicherungspflichtig waren. Wer darum jetzt noch von seiner Versicherungsberechtigung Gebrauch macht, kann sich die aus seinem Berufsleben stammenden Beiträge erhalten und hat damit eine höhere Rente in Aussicht. J. W.

Lesefrüchte.

„Deutsche auf Reisen."

Woran die Unbeliebtheit der Deutschen im Auslande liegt, dafür gibt O. A. H. Schmitz in seinem interessanten „Brevier für Weltleute" den Mangel an Welterziehung als Grund an. „Ich verkenne nicht," sagt Schmitz, „daß manche deutsche Fehler die Begleiterscheinungen großer Vorzüge sind. So treibt zum Beispiel ein aufrichtiges Bildungsbedürfnis bei uns viele gering Bemittelte hinaus, die in anderen Ländern zu Hause bleiben. Gerade ihnen fehlt natürlich besonders häufig jene gesellschaftliche Erziehung. Sie sind es, die mit Vorliebe in Vereinen reisen. Niemand wird ihnen ihre Freude mißgönnen, aber wenn z. B. in Konstantinopel oder in Madrid in jedem Kaffeehaus, auf jedem öffentlichen Platz zwei oder drei dieser meist unbeholfenen Gestalten mit demselben grünen Hut, demselben Vereinsabzeichen, die Frauen mit denselben aufgeknöpften Lodenröcken das Vaterland vertreten sieht, so kann man sich schwer des Lächelns enthalten, zumal, wenn sie abends wieder an langen Tischen beim Bier zusammen sitzen, in meist harmloser Rücksichtslosigkeit gegen die Umgebung lärmend ihre Eindrücke tauschen, in lautes Entzücken über Hotels ausbrechen, wo das Essen besonders reichlich war, ja bisweilen sogar Chorgesänge anstimmen.

Wenn Ausländer in bescheidenen Verhältnissen reisen, so haben sie meist ein sehr bescheidenes Auftreten. Nicht aus Demut, sondern vielleicht gerade aus Stolz und mit gutem Geschmack bleiben sie Orten fern, wo sie ihrer Erscheinung wegen fürchten müssen, an die Wand gedrückt zu werden. Viele Deutsche denken nicht darüber nach, drängen sich vielmehr in ihrer „praktischen" Reisetracht in die Eleganz der Promenade des Anglais in Nizza oder in ein Londoner Westendrestaurant, wo sie vielleicht für einen Schilling ein Getränk nehmen, um den „Rummel" einmal gesehen zu haben. Dieser Standpunkt ist durchaus falsch. Jeder Mensch hat das Recht, den „Rummel" zu verachten, dann soll er ihm fern bleiben. Wer sich aber einmal hineinmischt, muß das Stilgefühl haben, die vorgeschriebene Maske zu tragen. Diese Art von Reisenden ist es, die fortgesetzt wegen der Rechnungen, der ihnen zugewiesenen Zimmer usw. mit den Kellnern in Konflikt gerät. Es ist zugegeben, daß das Hotelwesen schreiende Mißstände enthält, schreiender als jene Gelegenheitsreisenden selbst vermuten. Es würde sich lohnen, einmal klarzulegen, nach was für raffinierten Systemen eine Minderzahl von Geschäftsmenschen jeden einzelnen, der sich ein wenig in der Welt bewegen will, besteuert, ja, ganze Gegenden und Länder wie mit einer hohen Zollbarriere umschließt. Wie sehr man diese Mißstände verurteilen mag, es gehört zur Welterziehung, daß man sie kennt, sich im einzelnen Falle nicht darüber aufregt und jedenfalls nicht mit dem zufälligen Vertreter dieses falschen Systems einen Streit anfängt, in dem man, so sehr man materiell im Recht sein mag, formal immer unterliegt. Ich empfehle zwar durchaus, bei der Ankunft im Hotel nach dem Zimmerpreis zu fragen, „Irrtümer" in den Rechnungen zu korrigieren, aber nur, wenn man imstande ist, dies mit vollkommenster Ruhe, ohne jede Entrüstung zu tun. Die Erfahrung schmiedet mancherlei Waffen. Viele Deutsche sind beim Trinkgeldergeben von auffallender Unsicherheit und bringen sich dadurch um das, wofür man Trinkgelder gibt; um zufriedene Gesichter. Die zaghaft gereichte Gabe befriedigt nicht. Ist man einmal wirklich im Zweifel, ob man genug gegeben hat, so frage man ruhig: „Sind Sie nicht zufrieden?" Vielleicht hört man nun einen berechtigten Anspruch vertreten oder aber faule Ausflüchte. In beiden Fällen weiß man, was man zu tun hat. Im allgemeinen spare man am wenigsten mit Trinkgeldern, kein Geld ist besser angelegt. Nichts muß eine Reise mehr verbittern, als das beständige Gefühl, überall wie der Gottseibeiuns mit Gestank von hinnen gefahren zu sein.

Die alleinreisenden Damen nehmen heute so sehr an Zahl zu, daß auch über sie ein Wort zu sagen sich lohnt. Die Frage, an welche Orte Damen allein gehen „können", läßt sich auf zweierlei Art beantworten. Rein physisch gesprochen, „können" sie heute überall hingehen, außer vielleicht in ein Herrenschwimmbad. Eine andere Frage ist, durch welche Schritte sie aufhören für Damen zu gelten. Außer dem Speisesaal des Hotels, wo sie wohnen, sowie Konditoreien und Restaurants auf Ausflugsorten sollten sie ohne Herrenbegleitung öffentlichen Lokalen fernbleiben. Kaffeehäuser und Restaurants (wenigstens am Abend) werden im Ausland niemals und glücklicherweise in Deutschland auch nur selten ohne Herrenbegleitung von Frauen besucht, die den Anspruch machen, Damen zu sein. Für ihr Bedürfnis sind überall „Tea-rooms" eingerichtet. Sind sie erfahren und taktvoll genug, so steht ja nichts im Weg, gelegentlich die Begleitung eines Reisebekannten anzunehmen. Damen allein im Kaffeehaus der Großstadt, diesem von Männern für Männer bestimmten Versammlungsort, wirken meist equivoque; Reizlosigkeit und Dürftigkeit kann eine Frau verhindern, dies zu bemerken. Es sei hier absichtlich nicht darauf eingegangen, daß es stets einzelne Persönlichkeiten gegeben hat, auch ehe man an Frauenemanzipation dachte, denen eine das Geniale streifende innere und äußere Sicherheit zu allen Zeiten das Recht verleiht, in ihrem Auftreten ausschließlich der Stimme des Taktgefühles zu folgen; bei weitem die meisten, die sich heute zur Zeit der Frauenbewegung zu dieser verschwindend kleinen Elite rechnen, gehören jedoch ganz und gar nicht dazu. Außerdem kann eine Elite niemals ausschlaggebend sein für die Gesetze der Allgemeinheit.

Die bis jetzt genannten Fehler gehen alle mehr oder weniger auf eine gewisse Gleichgültigkeit gegen äußere Formen zurück. Aber auch durch das Gegenteil, durch übertriebene Steifheit, fehlen manche unserer Landsleute. Die Abneigung vieler Deutschen gegen die Konvention beruht darauf, daß die deutschen Konventionen den Verkehr oft hemmen, anstatt ihn, wie etwa die romanischen oder englischen tun, zu erleichtern. So ist z. B. die vielverspottete englische Gewohnheit, Gespräche mit einer Bemerkung über das Wetter zu beginnen, eine große Erleichterung der Anknüpfung, die zu nichts verpflichtet. Ist man zu einer Unterhaltung bereit, findet man leicht den Übergang vom Wetter zu dem, was man gerade unternommen hat. Es geht doch nun einmal nicht, daß man ganz unvermittelt zu einem Fremden sagt: „Ich habe eine Korkfabrik", oder „Raffael wird meiner Meinung nach außerordentlich überschätzt", dagegen sind verkehrshemmende Konventionen der Zwang, die Leute, und gar Frauen, mit Titeln anzureden, oder die vollkommen nichtssagende und dabei unschöne Gewohnheit, sich selbst vorzustellen, ehe man noch erprobt hat, ob sich irgend welche, wenn auch nur oberflächliche Beziehungen bilden werden. Auch das tiefe Abnehmen des Hutes beim Grüßen erweckt im Ausland Befremden und bringt manchen unter Umständen aus dem Munde eines ganz subalternen Menschen die gönnerhafte Bemerkung ein: „Bitte, bedecken Sie sich doch!"

Trotzdem eine offene Besprechung dieser Mängel nur Gutes bringen kann, ist doch die Art, wie sich gewisse Witzblätter ihrer bemächtigen, aufs äußerste zu mißbilligen, da sie ohne Notwendigkeit für die Wirksamkeit der Satire uns vor dem Ausland blamieren. Auch die Franzosen moquieren sich über ihren Monsieur Prudhomme, den Typus des französischen Spießbürgers, aber sie meinen dann eben den M. Prudhomme und nicht den Franzosen an sich.

Ich wiederhole, was ich eingangs angedeutet habe, daß viele ernsthafte und wertvolle Menschen auf dem Standpunkt der Gleichgültigkeit gegen ihre äußere Wirkung stehen. Sie reisen einfach, um etwas zu sehen. Damit die Mittel recht weit reichen, tragen sie auf Reisen alte Kleider auf, gehen in den Städten, selbst abends, im Touristenanzug herum, rechnen die Trinkgelder auf den Pfennig aus und beschränken ihr Gepäck auf ein Minimum. Was wäre vom rein individualistischen Standpunkt einzuwenden? Wenn aber in einem vielreisenden Volk, bei dem solche Typen die Mehrheit bilden, die Frage aufgeworfen wird, warum trotz ihrer Menge seine Vertreter im Ausland weniger angesehen und willkommen sind als andere Nationen, so darf der wahre Grund nicht verschwiegen werden. Ernsthafte Selbsterkenntnis blamiert nicht, sondern begegnet der Übertreibung eines Fehlers durch die Gegner.

Für die Redaktion verantwortlich: Luise Koppen in Berlin. — Manuskriptsendungen nur an die Redaktion der „Deutschen Frau" in Berlin W., Tauenzienstr. 7b (ohne Hinzufügung des Namens). — Anzeigen nur an den Verlag der „Deutschen Frau" (Velhagen & Klasing) in Leipzig, Hospitalstr. 27. — Verantwortlich für die Anzeigen K. Dieckmeyer in Leipzig. — Nachdruck des Inhalts verboten. — Druck von Günther, Kirstein & Wendler in Leipzig.

Briefkasten der „Deutschen Frau“.

Berlin-W. Frage: Gibt es ein Mittel, den braunen Farbstoff unter der Haut durch innere Mittel, resp. Blutreinigungsmittel zu beseitigen?

Antwort: Nein, ein derartiges, innerlich einzunehmendes Mittel, das imstande wäre, braune Farbstoffablagerungen, die sich im Laufe der Zeit bei sonst gesundem Befinden unter der Haut des Gesichts gebildet haben und die Hälfte desselben bereits bedecken, spurlos zu beseitigen, gibt es nicht. Auch die örtliche Behandlung, von der die Spezialärzte Erfolg versprechen, dürfte übrigens bei so ausgedehnter Fleckenbildung, wie sie hier vorliegt, ihre Schwierigkeiten haben.

M. S. in F. Frage: Wie hieß die französische Meisterin im Schneiderhandwerk, die von einem Kunstverein als Mitglied aufgenommen wurde?

Antwort: Sie meinen höchstwahrscheinlich Madame Paquin, die Leiterin und Besitzerin eines großen Modeateliers in Paris, die vor einiger Zeit als Mitglied in einen Frauenverein aufgenommen worden ist, dessen Ziel die künstlerische, literarische und soziale Erziehung der Frau ist. Es ist eine Ehrung, die den Schneiderinnenberuf heben und zu einem von gebildeten Frauen gesuchten machen soll.

J. T. in K. Frage: Ist in Leipzig ein Lyzeum für Frauenberufsausbildung?

Antwort: Ja, im Jahre 1874 ist vom Verein für Familien- und Volkserziehung ein Lyzeum gegründet worden. Wie wir hören, soll im Oktober dieses Jahres eine Hochschule für Frauen eröffnet werden, die nach den Grundsätzen zu lehren bestrebt ist, daß der mütterliche Erziehungsberuf als Kulturberuf ebenso der wissenschaftlichen Vorbildung bedarf, als jeder andere höhere Kulturberuf.

K. L. in A. Frage: Wie reinigt man naturfarbige Korbmöbel?

Antwort: Die Korbstühle müßten mit Seifenlauge abgewaschen und mit reinem Wasser nachgespült werden. Dann breitet man ein Leinentuch darüber und stellt unter den umgestülpten Stuhl ein Gefäß mit Schwefelfäden, die angezündet werden. Der Schwefeldampf muß möglichst lange einwirken, damit das Korbgeflecht weiß bleicht.

K. W. in M. Wie schlägt eine Witwe die Erbschaft ihres Mannes gesetzlich gültig aus?

Antwort: Ist sie zu dem Entschluß gekommen, die Erbschaft nicht anzunehmen, dann muß sie dies vor Ablauf der sechswöchentlichen Kündigungsfrist formgerecht ausdrücklich erklären. Das kann mündlich zu Protokoll des Nachlaßgerichtes geschehen, oder man läßt die Erklärung in öffentlich beglaubigter Form (vom Notar) aufnehmen und diese Urkunde dem Nachlaßgericht einsenden. Jede in anderer Form mündlich oder brieflich gegebene Erklärung ist ungültig.

M. D. in M. Frage: Wie sind die Aussichten in den Kolonien? Ich interessiere mich sehr für Landwirtschaft, könnte ich als Frau auf einer Farm Lehrling werden?

Antwort: Lesen Sie das Buch „Die Deutsche Frau in Südwestafrika“, ein Beitrag zur Frauenfrage in unseren Kolonien von Klara Brockmann, Verlag von

(Fortsetzung nächste Seite.)

Das Ideal
aller Damen ist ein zartes, reines Gesicht, rosiges, jugendfrisches Aussehen, weiße, sammetweiche Haut und blendendschöner Teint. Jede Dame wasche sich daher m. d. allein echten
Steckenpferd-Lilienmilch-Seife
v. Bergmann & Co.; Radebeul. à St. 50 Pfg. Überall zu haben.

Appel's
Tuben Sardellenbutter
appetitanregend u. wohlbekömmlich
Goldene Medaille — Weltausstellung Brüssel 1910
Nahrungsmittel-Fabrik H. W. Appel, Hannover N 3. Gegr. 1879

Eine Lust ist es, zu lesen, was die Kunden schreiben über die ***nicht einlaufenden „Blitz“-*** **Strümpfe,** *nämlich. Sind ausgezeichnet und i. d. Wäsche* ***nicht*** *eingelaufen ◆ Hochbefriedigt, beziehe nun schon 13 Jahre lang von Ihnen ◆ Haben sich vorzüglich bewährt ◆ Sind schon 10 Jahre im Gebrauch, nur einmal gestopft ◆ Haben volle 9 Jahre lang gehalten ◆*
Der Vorteil *des Bezuges dieser Strümpfe, namentlich direkt aus der weltbekannten Garn- u. Strumpfwaren-Fabrik* ***Georg Koch,*** *Hoflieferant in* ***Erfurt J. 367*** *liegt demnach auf der Hand. Verlangen Sie den illustrierten Katalog franko umsonst mit auffallend niedrigen Preisen für die preisgekrönten* ***Blitz-Strümpfe, Blitz-Strickgarne, Blitz-Unterkleider*** *und vieles andere.*

Siran gegen Husten
und **Erkältung** etc., Verschleimung der Brust. Herr Dr. med. K. in Straßburg schreibt: Unter den heutigen medizinischen Präparaten **steht Ihr Siran einzig da** etc. Dr. med. B. in B.: **Der hartnäckige Husten,** der schon längere Zeit bestand, wurde durch **Siran sehr bald gemildert** und während des Gebrauches **gänzlich behoben.** Dr. med. G. in R. schreibt unterm 5. Januar 1911: Mit **Siran** hatte ich in einem Falle von Lungenspitzenkatarrh, **bei dem andere Präparate versagten, sehr guten Erfolg.** Derartige Atteste laufen täglich von Ärzten ein. **Siran** ist in den Apotheken erhältlich. Wo nicht erhältlich, Auskunft gratis durch **Chemische Fabrik „Nassovia“, Wiesbaden 230.** Bitte nur das gesetzlich geschützte Präparat **Siran** zu verlangen, die große Flasche M. 2.40 und 1.60.

Cacao ***garantiert rein, im Geschmack pikfein,***
1/2 Kilo von M. 1.20 an
5/2 Kilo M. 6.— portofrei.
Cacao-Walther, Halle a. S., Mühlweg 20.

Vorratskocher Rex
Pudding Obst Fleisch Pilze Saft Suppe Gemüse Fisch
Conservengläser
zur Herstellung aller
Haushalt-Conserven
millionenfach über die Erde verbreitet.
Weltausst. Brüssel: Gold. Medaille
REX-Neuheiten
sind von großer Bedeutung.
Weitere Preisermäßigung.
Illustrierte Drucksachen, Rezeptbücher gratis.
REX-Conservenglas-Gesellschaft
Homburg v. d. Höhe 114

Koh-i-noor
Der Sieger
Druckknopf mit Prämien
Führende Weltmarke
Vollendetste Qualität
Einzige höchste Auszeichnungen. Anerkennungen der Modekönige.
Garantiemarke KIN beachten!
WALDES & Ko
Prag, Dresden-A., Warschau
Prämienkatalog kostenfrei

Bei Anfragen bitten wir sich auf »DIE DEUTSCHE FRAU« beziehen zu wollen.

Briefkasten. (Fortsetzung von Seite 17).

E. S. Mittler & Sohn, Berlin. Dadurch gewinnen Sie einen Blick über die Verhältnisse in Südwestafrika, im besonderen auch über die Leistungen einer Farmerfrau und einer Farmvolontärin. Außerdem die zahlreichen Aufsätze, die unser Blatt über diese Frage bisher schon veröffentlicht hat; zuletzt (in Nr. 28) über die „Lehrfarm".

G. K. in R. Frage: Welche Jahreszeit ist am geeignetsten zur Anpflanzung von Koniferen?

Antwort: Die beste Jahreszeit ist August– September und Mai. Die Bäume müssen aber mit festem Erdballen eingesetzt und nach dem Anpflanzen bei trockener Witterung reichlich bewässert werden. Sie sind am wirkungsvollsten auf erhöhten Rasenflächen, weil dann ihr Farbenbild mit dem sie umgebenden Rasen, den Blumen und Sträuchern am eindrucksvollsten zur Geltung kommt.

E. R. in F. Anonyme Anfragen werden grundsätzlich nicht beantwortet. Wir müssen wenigstens wissen, mit wem wir zu tun haben und bitten sehr, die Angabe der Adresse und des Namens nicht zu vergessen.

A. R. in S. Wir danken Ihnen für die Anregung und werden uns das Thema „Die Visitenkarte als Kulturobjekt" merken. Wollte man nach Ihren Ideen an dem Verbrauch der Visitenkarten die Kultur eines Volkes bemessen, dann ist uns China allerdings über, denn nirgendwo kann man weniger ohne Visitenkarte auskommen als in China. Sie gilt dort als Empfangsquittung für jeden überbrachten Brief. Jedem Brief, den man selbst schreibt, muß eine Visitenkarte beiliegen, da nach chinesischer Sitte der Brief ohne Namensunterschrift bleibt. Während wir Deutsche uns nur bei offiziellen Besuchen durch Karte anmelden lassen, schicken in China selbst die intimsten Freunde und Bekannte einander möglichst sogar eine Viertelstunde vor dem Besuch ihre Karte, um den Betreffenden Zeit zur Vorbereitung zu lassen.

Blumentag. Die Unterzeichnete bittet den Leserkreis der „Deutschen Frau", ihr so zeitig wie möglich Mitteilung machen zu wollen, wenn in einer deutschen Stadt ein Blumentag geplant wird. Je zeitiger die Mitteilung erfolgt, desto wertvoller ist sie.

Frau E. Gnauck-Kühne in Blankenburg, Harz.

ORIGINAL SINGER NÄHMASCHINEN

SINGER Nähmaschinen
sind
unentbehrlich für jeden Haushalt.

Auf der Weltausstellung Brüssel 1910 erhielten die Singer Maschinen wiederum die höchste Auszeichnung, den „Grand Prix" und damit von neuem eine glänzende Anerkennung ihrer hervorragenden Eigenschaften. Man kaufe nur in unseren, an dem „S" Schild kenntlichen Läden oder durch deren Agenten.

Singer Co. Nähmaschinen Act. Ges.
Filialen überall.

Bilz' Sanatorium Dresden-Radebeul
3 Ärzte Physik diätet. Behandlung Gute Heilerfolge Prospekte frei

Bilz Nährsalz
Für Kranke und Gesunde unentbehrl. Es bildet gesundes Blut, Nerven, Muskeln, Haare, Zähne. Ausführl. Prosp. frei. Preis: 1 Kilo M. 4,80, 1/2 Kilo M. 2,80, Probedose M. 1,50. Zu bez. d. alle Apotheken, Drogerien u. Bilz Sanatorium, Dresden-Radebeul.

Palmato Pflanzen-Butter
Margarine, garantiert reine, feinste und einzig haltbarste
Nussbutter.
Leicht verdaulich, nahrhaft u. bekömmlich!

Malanleitungen
und kunstgewerbliche Lehrbücher:
Allerlei Malverfahren M. 1.25, Aquarellmalerei 75 Pf., Blumenmal. 60 Pf., Landschaftsmalerei 2 M., Ölmalerei M. 1.50, Porzellanmal. 75 Pf., Brandmalerei 75 Pf., Tiefbrand, Kerb- und Flachschnitt, Lederschnitt und Zinntreiben, Silhouette je 1 M., Schultze-Naumburg: Technik der Malerei 4 M. Musterbuch I (ca. 800 Abbildungen) über Vorlagen für Brand, Tiefbrand, Schnitzerei, Holzmalerei usw. 1 Mk.
Prospekte frei.
E. Haberland, Leipzig-R.

Infantina
Dr. Theinhardt's Kindernahrung
Zuverlässigster Zusatz zur verdünnten Kuhmilch für die Ernährung der Säuglinge in gesunden und kranken Tagen.
Unter Bezugnahme auf diese Zeitschrift verlange man die von Dr. Theinhardts Nährmittelgesellschaft m. b. H., Stuttgart-Cannstatt, erhältliche Gratis-Broschüre: „Der jungen Mutter gewidmet".

Dr. med. Steinkühler's
physikalisch-diätetische Kuranstalt für
Augenkranke
Prospekte frei!
Bühlau
b. Weisser Hirsch — Dresden.

Woltersdorfer Schleuse b. Erkner-Berlin.
Sanatorium f. nervöse u. innere Kranke. Herrl. Lage a. Wald u. Wasser. Dr. Paul Grabley.

Sanatorium Erholung, Sülzhayn a. Südharz
Privatheilanstalt für Leichtlungenkranke
Winter und Sommer gleichmäßig gut beucht.
Zimmer nur Sonnenseite inkl. ärztl. Behandlg, Kur u. Verpflegung Mk. 5—7.
2 Ärzte. Prospekte frei durch die Verwaltung.

Erziehung und Unterricht. Pensionswesen.

Töchterpensionate.

Bernburg, Haus Schöneck, Töchterpensionat, Berghaus-Wildt. — Wissensch., Haush., Gartenbau. 8—900 Mk. l. Ref., Prosp.

Bremen. Töchterheim mit Haushaltungsschule unter jahrelang bewährter Leitung. Prospekte durch Fräulein A. Waetge, Schulvorsteherin, oder Frau H. Verworn, Bremen. [1418

Detmold Teutoburger ::: Wald ::: **Töchterheim Benzler.** Erstkl. hauswirtschaftl. u. wissenschaftl. Ausbildung. Prospekt u. Referenzen durch Frau Dr. med. Benzler.

Dresden-A. Töchterpensionat Heim
Leubnitzerstr. 11, Fernspr. 6082. l. Lehrkr. l. Referenzen. Vorsteherin: Frieda Heim.

Dresden-A., Kaitzer Straße 27 (Schweizerviertel) **Töchterpensionat Richter-Hunte.**
Allseitige Ausbildung. Vorzügliche Empfehlungen. Villa mit großem Garten. [1387

Töchterpensionat Römer
Vorsteherinnen: Gertrud Schönherr und Maria Donndorf, staatl. gepr. Lehrerinnen.
Telephon 8336. **Dresden-A.,** Leubnitzer-str. 19.
Ecke Bernhardstr., Hauptbhf., Schweizerviert.
Große Villa mit großem Garten und allen hyg. Einricht. der Neuzeit. Zentralheizung. Elektr. Licht. Bad usw. Turnhalle. Tennisplatz. Erste Fachlehrkräfte (Französin und Engländerin im Hause). Erste Referenzen durch Eltern.— Näheres durch Illustr. Prosp.

Dresden-A., Villa Goethestr. 12
Haushaltungs-Pensionat
Höhere Kochschule
Industrie-Schule
von **Sophie Voigt.**
Heim im eigenen Hause mit schönem Garten in vornehmster Lage der Residenz. Vorzüglichste Empfehlungen. Ausführliche Prospekte. [477

Dresden-N. Kurfürstenstraße 16, **Töchterpensionat** mit beschränkter Schülerinnenzahl für wissenschaftliche und wirtschaftliche Ausbildung von Frau **S. v. Schaumberg.**

Bad Harzburg Villa Westend. Zur Erholung und Erlernung des Haushalts finden junge Mädchen freundliche und liebevolle Aufnahme. — — Prospekt und Referenzen. Frl. Louise Fehr.

Bad Harzburg, **von Schmid'sches Pensionat,** Inhaberin: **Lia v. Zobeltitz.** Lehr- und Haushaltungspensionat I. Ranges für In- und Ausländerinnen in prächtig am Walde gelegener Villa, mit modernstem Komfort, Zentralheizg., elektr. Licht, Bädern. Vorzügl. Küche. Gesell. Familienleben u. Ausbildung in allen Fächern durch erste Lehrkräfte. Berufskurse. Prospekt kostenfrei.

Herrnhut in Sachsen. Pensions-Mädchenanstalt der Brüdergemeine. Gegr. 1839. Sorgfältige Erziehung auf christlicher Grundlage. Gründl. wissenschaftl. Unterricht. Gesunde Wohn- und Schlafräume. Großer Garten am Haus. Tennisplatz. Aufnahmealter 11—16 Jahre. Prospekt und Lehrplan durch O. Stephan, Direktor.

Leipziger Privat-Kochschule nebst Haushaltungsschule
von **Theodora Lehmann, Leipzig, Floßplatz Nr. 11**
verbunden mit Haushaltungs-Pensionat für Töchter gebildeter Stände. Gründliche Ausbildung in der bürgerlichen und feinen Küche, sowie in allen Fächern der Hauswirtschaft. Aufnahme vierteljährlich. Vorzügliche Referenzen. [168

Bad Pyrmont, erstkl. Töchterpensionat mit Haushaltschule, musterg. einger., Zentralh. elektr. Licht, Bad, Gart. Grdl. Ausb. i. Haush., Wissensch., Sprach., Mus., Umggsf., Hdarb., Kunstgew., Turn., Tanz., gpr. Lehrerin. i. H. Vorz. Verpfl., Kurgebr. Pensionspr. mäß. Prosp., l. Refer. v. Eltern. Frl. L. Oswald-Philippi.

Weimar, Lottenstraße 30. Miss Conder nimmt eine beschränkte Anzahl deutscher und ausländischer junger Mädchen in ihrem Hause zur Erziehung und Weiterbildung auf. Vorzüglichste Referenzen. Näheres durch Prospekt

Weimar. Töchterpensionat Jäger Grunstedterstraße 23 a. Villa mit Garten, Zentralheizung, Bäder. Herzliches Familienleben. Aufnahme vom 10. Lebensjahre an. Wissenschaft, Sprachen, Haushaltung, Musik, Malen, Sport. — Beste Referenzen. — Prospekte durch die Vorsteherin.

Wiesbaden, Mozartstraße 2a. Villa mit Garten. **Haushalts-Pensionat mit Kochschule** für Töchter besserer Stände. Gründl. hauswirtschaftl. Ausbildg. Auf Wunsch Fortbildg. i. Sprach., Musik, Mal. Herzl. Familienl. Prosp., Ref. d. Frau **Friedr. Wilhelm.**

Wiesbaden 12: **Internationales Töchter-Institut „Almonte".** Prosp., l. Referenz. u. Ans. d. d. Vorst.

Wiesbaden, Kesselbachstraße Nr. 4 **Töchterpensionat Schmidt-Giudice.** Haush., Wissenschaft., Sprachen, Musik usw. — Freie, gesunde Lage. Beste Empfehlg. Ill. Prosp. 1200 u. 1400 Mk. jährl.

Bonn am Rhein.
Töchter-Pensionat „Heimgarten" König-str. 55.
Wissensch., häusl., gesellschaftl. Ausbildung; Musik, Malen. Näh. Prosp. Best. Referenz.

Bonn a. Rh. Haushaltungsschule (Pensionat) von **Helene Wrede** Kurfürstenstraße 44.
Gründl. Unterricht in Küche u. Haushalt. Kursus 1. Sept. bis 15. Dez., 350 Mk. Prospekte und Referenzen zu Diensten.

Eisenach i. Th.
Junge Mädchen finden bei engstem Familienanschl. liebevolle Aufnahme zur Erholung, Ausbildung im Haushalt, Handarbeit, Musik, Malen, gesellschaftlichen Formen. Auf Wunsch Wissenschaften. Einführen in die Gesellschaft. Tochter im Hause. Eigene modernste Villa. — Ia-Referenzen. — Pensionspreis 900 Mk. jährlich.
Frau **A. M. Barthel.**

Heilbronn a. N. Pensionat u. Haushaltungsschule. Ausbildg. i. Koch., Haushalt., Handarb. usw. Gesund. Haus m. Gart. Zugleich angen. Heim f. einz. Dam. Prosp. d. d. Vorst. Fr. L. Kozel.

Bad Rehburg (Hannover). Haushaltungspensionat v. Frau Apotheker Behre. Grndl. wirtschaftl. u. gesellsch. Ausbild. Waldr., schöne Gegend. Beste Ref. üb. Erfolge. Auch ½j. Aufenth. Mäß. Preis.

Thale (Harz). Wissenschaftliches und Haushaltungspensionat von Frau Professor Lohmann. Näheres Prospekt.

Weimar, Lisztstr. 3. Institut f. gründliche, hauswirtschaftliche Ausbildung und gedieg. wissenschaftliche Fortbildung. Prosp. u. Referenz. durch die Vorsteherin **T. Güldenapfel.**

Wernigerode. Töchter-, Haush.-Pens. f. 8-10 jg. Mdch. gut. Fam. Grdl., prakt. u. theor. Unterr. i. bürgl. u. fein. Küche, Weißnäh. Schneid., f. Handarb., Fortbild. i. Musik, Sprach., Wissensch. Näh. Prosp. l. Ref. H. Reye, staatl. gepr. Haushaltslehr.

Wernigerode, Salzbergstraße 3 a, dir. am Walde, Koch- u. Haushaltungsschule f. junge Mädchen d. gebild. Stände. Winterkursus 1. Nov., 375 Mk. A. Rudorf, staatlich geprüfte Haushaltungslehrerin.

Unterrichtsanstalten.

Dr. Vogtherrs Chemieschule für Damen.
Berlin SW., Wilhelmstraße 20.
— Prospekte. Stellen-Vermittlung. —

Chemieschule f. Damen Hamburg, Mattentwiete 35. — Prospekt frei. —

Ausbildung zur Kindergärtnerin im **Comenius-Seminar** G. m. b. H. **Bonn a. Rh.**
Beginn eines neuen Kursus Anfang Oktober 1911. Prospekt durch die Vorsteherin **Helene L. Klostermann.**

Haus- und Gartenwirtschaft
erlernen in größerem Betriebe ev. schulentlassene junge Mädchen in **Buschgarten** bei Fürstenwalde (Spree). Pensionspreis Mk. 225.— vierteljährlich. Gegen besonderes Honorar auch Unterricht in Sprachen und Musik. v. **Woldeck.**

Wiesbaden. Pension Miranda, Abeggstraße 6 (nahe Leberberg) Gute Pension mit Zimmer i. Winter von 4 i. Somm. v. 5 Mk. an. Gesunde ruh. Kurlage

Evang. soz. Frauenseminar Elberfeld (eröffnet i. J. 1910)
Der 2. Ausbildungskursus beginnt am 1. Oktober 1911. Dauer der Ausbildung 16 Monate; Oktober bis Februar. 8 Monate theoretische und 8 Monate praktische Ausbildung und evtl. Stellenvermittlung für alle sozialen Frauenberufe. (Säuglings-, Waisenpflegerin, Fürsorgerin, Erziehungsgehilfin, Stadtmissionarin, Leiterin von Heimen, Polizeischwester und Assistentin etc. Bedingung: Vorbildung auf höheren Mädchenschulen. — PROSPEKTE und Beantwortung aller Fragen durch den DIREKTOR PASTOR ERFURTH, ELBERFELD, Straßburger Straße 43. DER VORSTAND DES DIAKONISSEN-MUTTERHAUSES „ELBERFELD-BARMER ZUFLUCHTSHAUS".

MARIE VOIGT's INSTITUT, ERFURT,
A. **Fachschule** { I. Kochschule. II. Industrieschule. : Prospekte. : Empfehlungen.
B. **Haushaltungs- und Frauenschule.**
C. **Seminar** für technische Lehrerinnen. Staatl. Prüfungen in Erfurt.

Fremdenpensionen.

Schloß Beerberg bei Marklissa, — Schlesien — Christliches Erholungsheim. Vorzügliche Verpflegung. Zimmer mit Pension von 4.50 Mk. Näheres durch Prospekt. [942 R. von Below u. Frau, geb. v. d. Goltz.

Erholungsheim Eden a. d. Obstbaukolonie Oranienburg-Berlin Tel. 112. D. g. Jahr geöff. Äuß. Ruhe. Behagl. Räume. Luftsonnenbd. etc. Zim. m. Pens. 4M. p. T. Ill. Prosp. fr. d. d. Bes. J. J. W. Brinkmann.

Bad Flinsberg, Daheim, Familien-Pensionat v. Frau Bürgermeister Grabe. Beste Lage, vorz. Verpfl., mäß. Preise. D. g. Jahr geöffn.

Lausanne. Heim für Damen in schön geleg. Villa. Franz. Konversation. Auf Wunsch Stunden. Gute Verpfleg. Mäßige Preise. Mlle. Favre, La Germendreye.

Sanatorium und Pension Monte Brè Ruvigliana-Lugano (Schweiz). 90 Bett. Das ganze Jahr besetzt. Ärztl. Leilg. Ill. Prosp. u. Heilberichte frei d. Dir. **Max Pfenning.**

Haus Wenden, Walkenried Südharz. Ruhig., gemütl. Heim bei best. Verpfleg. Wald- u. seenreich. Umgeb. vorzügl. geleg. f. Touren. Pens. 3—4.50 M.

Weimar. Pension Buhle, Gartenstr. 31 Behagl. mod. Heim I. Rang. Beste Verpflegung. :: :: Mäßige Preise.

Im neuen ländlichen Säuglingsheim, Schloß Schwarza, Krs. Schleusingen (Thür. Wald), finden 6 Kinder unter 1 J. für kürz. od. läng. Aufenthalt freundl. Aufnahme bei geprüfter Kinderschwester. Kranke ausgeschl. Arztkontrolle. Gute, zuverl. Versorg. d. Lieblings bei Reisen od. Krankheit d. Mutter. — Anfr. daselbst.

Frauenerwerb und Stellenmarkt der Deutschen Frau

Frauenerwerb

Angebote

Vornehmer Frauenberuf, vollst. Ausbildung: 1. hyg. Körper- u. Kinderpflege. 2. a. Lehrerin in hyg. u. ästh. Gymnastik. 3. a. Lehrerin f. Stimmbildg., Heilg. v. Sprachstörung. 4. a. Leiterin hyg. Frauenschul. Näh. d. Prosp. Hyg. Frauenschule, Hamburg, Sierichstr. 34

Nebenerwerb f. Pers. jed. Stand. d. häusl. schriftl. Arb., Vertr., Agent usw. Näheres durch Postfach 64, Cannstatt 423.

Hohen Nebenverdienst

können sich auf vornehme, völlig unauffällige Art

Damen jeden Standes

dauernd sichern. Anfragen zu richten an Fr. H. Wentzsche, Dresden, Menageriestr. 9.

Lohnender Beruf!

Intelligente Damen können in erster Anstalt das Einbrennen von Photographien auf Porzellan u. Emaille erlernen. Honorar mäßig. Offerten an

Carl Conrad, Hof-Photokeramiker, Berlin C. II, Königstraße 34—36.

Stellenmarkt

Angebote

Als Empfangsdame

f. ein vorn. photogr. Atelier wird feingeb., evgl., junge Dame aus nur guter Familie **gesucht.** Gr. symp. Ersch., energ., selbst. Natur erforderl. Vorkenntn. nicht nötig. Bei etw. Intellig. i. d. Stell. dauernd u. angen. Off. m. Bild, Anspr. usw. Essen, hauptpostl. G. S. 100.

Sekretärin

u. **Handfertigkeits-Lehrerin** für großes Knaben-Institut bei klein. Stadt **gesucht.** Photographie, Lebenslauf, Zeugnisse unt. D. F. 1514, Verlag Deutsche Frau, Leipzig.

Stellenmarkt

Gesuche

Buchhalterin, gewandt, zuverläss. durchaus bilanzsicher, mit vorzügl. Zeugnissen, **sucht** per 1. 10. d. J. oder früher **geeign. Position,** ev. auch als Privatsekretärin. Off. erb. unt. Chiff. E. H. 30 postl. Agnetendorf, Riesengb.

Wo ist erfahrene, konservativ ausgebildete **Klavierlehrerin** erwünscht? Bevorz. Ort Nähe Leipzigs, wohin selb. 2mal wöch. fahr. könnte, ev. Niederlass. Langj. an Musiksch. im Ausl. tätig gew. Klavier, Harmoniel., Ensemblesp. 2c. Gefl. Off. erb. an R. Müller, Leipzig, Königstr. 15.

Toilettenmarkt.

Unsere praktische Abteilung: „Toilettenmarkt" soll den Verkauf von gut erhaltenen Modekleidern, Hüten usw. in Form von Inseraten von Privathand zu Privathand, namentlich auch für den Bedarf der Bühne, vermitteln.

Inseratbestellung: Es genügt, einen Anzeigentext an den Verlag der Deutschen Frau (Velhagen & Klasing), Leipzig, zu senden. Die Aufnahme wird stets in der nächst möglichen Nummer erfolgen und der Betrag durch Nachnahme erhoben. Die Anzeigengebühr ist sehr billig, denn ein Feld (4 Zeilen = 44 Silben) kostet nur 1 Mk., überschießende Zeilen (1 Zeile = 11 Silben) je 30 Pf.

Offerteneinsendung: Die Antworten auf Inserate sind mit Aufschrift der betreffenden Inseratnummer zu versehen, z. B.: **Toilettenmarkt D. F. Nr. 321** Alsdann ist diese Offerte (ev. geknickt) in einen anderen Briefumschlag mit einer lose beigefügten Zehnpfennigmarke als Expeditionsgebühr zu tun und an folgende Adresse zu richten:

Verlag der Deutschen Frau (Velhagen & Klasing), Leipzig, Hospitalstr. 27.

Nachdruck verboten

Angebote

Gelblein. Schneiderkost. Jacke halblang, waschbar, Größe 44, neu 70 Mk. für 10 Mk. zu verk. D. F. 1531

Schwarzer Voilerock Größe 44—46, Taffetbesatz und Seidenkurbelung, vollständig neu und modern, für 18 Mk. zu verkaufen. D. F. 1536

Tuchmantel für ältere Dame, lose Fasson, schwarz, Seide gefüttert, wenig getrag., rechtsseitig durch Sitzen eine Kleinigkeit beschädigt. Ankaufspr. 120 Mk., für 25 Mk. D. F. 1530

Umhang, schwarzer gestickter Tüll, auf Seide, modern, ganz neu, für ältere Dame. Anschaffungspreis 72 Mk., Verkaufspreis 40 Mk. D. F. 1524

Einmal getragenes, weißes modernes **Festonkleid, Größe 44,** Anschaffgspr. 50 Mk. für 32 Mk. D. F. 1534

Umständeh. 6¼ m wß. **russ. Leinen,** zum Kostüm geeign., 5 Mk.; 10 m **elf. Voile,** 110 br., 12 Mk., je 5 m 6.50 Mk.; 2 **Untertaillen,** Gr. 44, à 1 Mk.; **Eolienneblufe** (elfenb.), Größe 46, 4 Mk. D. F. 1533

Ein elegantes rosa **Chiffonkleid** mit Silberstickerei (Modell Drécoll, Paris), Größe 44, in noch tadellosem Zustand, neu 475 Mk., für 60 Mk. zu verkaufen. Ein dunkelgrauer großer **Strohhut** mit Blumen u. Samtband garniert (Modes Susanne, Paris), fast neu, für 18 Mk. zu verkaufen. D. F. 1528

Kaschmirkl., grün-blau, Taille m. Sout. garn., Gr. 44, früher 140 Mk. jetzt 20 Mk. Einf. **Foulardkl.,** g. erh., grau-wß. gestr. Tll. m. Spitzengarn., unmod., Gr. 44-46, 12 Mk. Tadell. schwrz. **Taffetkl.,** Gr. 44, Faltenrock a. Seide, Bluse m. Spitzeneinf., wen. getr., unmod., a. einz. z. vrk., Rock 12 Mk., Bluse 7 Mk. **Abendmantel,** dklrot. Tuch, weit. Krageuf., Tibet-Halskragen, gut erhalten, vordere Länge 100 cm, für 12 Mk. D. F. 1529

Creme seid. Kleid, Empire, ausgeschn., kl. Schleppe, oben ganz aus Perlstickerei mit Perlfransen, tadell., 1 m. von Künstlerin im Konzert getrag., Preis 50 Mk. (Wert 100 Mk.), kl. Mittelgr. Nr. 44. D. F. 1522

Zu verkaufen hübsch. mittel-rötl.-braunes **Wollmusselinkeid,** Gr. 44-46, 15 Mk. — Schwarz. **Gehrock** f. stark. Herrn 12 Mk.; Inf. Offiz.-Säbel 6 Mk.; 2 schwrz. Offiz.-**Helmbüsche** à 8 Mk. u. 5 Mk. D. F. 1527

Eleg. ausgeschn. **Toilette,** schwrz. Tüll mit Goldbesatz auf weiß Taffet, Prinzeßform, sehr mod., sehr gut erhalten, neu 200 Mk., jetzt 60 Mk.; eleg. **Gesellschaftstoilette,** lila Etamine auf lila Taffet, mit weißem Einsatz, mod., gut erh., neu 150 Mk., jetzt 40 Mk.; braune **Samtjacke,** modern, gut erhalten, für 10 Mk.; braune **Taffetjacke,** auf Seide, leicht zu modernisier., für 8 Mk.; rotes **Tuchkostüm,** Jacke auf Seide, gut erhalten, leicht zu modernisieren, 30 Mk.; blaues **Jackenkleid,** z. gut erh., 20 Mk.; braune mod. **Automütze** mit br. Schleier, ganz neu, 3 Mk.; braun. **Kimonomantel,** neu, 8 Mk.; schwarz. **Wollrock,** gut erh., für 10 Mk.; braunes **Kostüm,** ganz lange Jacke, sehr modern, etwas defekt, für 20 Mk.; graues **Kostüm,** sehr mod., z. gut erh., für 25 Mk.; braunes **Wollkleid,** auf Taffet, modern, gut erhalten, mit creme Einsatz, für 25 Mk.; blauer moderner **Strohhut** mit Hortensien, für 5 Mk.; alle Sachen für schlanke Figur, Größe 42—44. D. F. 1538

Weiß., schwer seidn. **Brautkl.** m. gut. Spitz., 2mal getr., chem. ger. Wert 150 Mk. f. 50 Mk.; hellgrau u. weiß gestr. **Seidenkleid** mit Perlenbes., fast neu. Wert 90 Mk. f. 30 Mk., beide Kl. für schlank. Figur. D. F. 1544

Eleg. blau. **Leinenkleid,** Größe 42—44, neu für 35 Mk. Dunkelblaues **Tuchkleid,** gleiche Größe, modern, für 25 Mk. zu verk. D. F. 1542

3 **Kinderkleider** à 3, 4 und 5 Mk.
4 **Kinderunterröcke** à 1 Mk.
1 **Badeanzug mit Kappe,** neu, 2 Mk.
2 **Kinderblusen,** eine weiße Stickerei, eine Wolle à 1.50 Mk.
Alles für das Alter von 8—11 Jahre.
1 **Straußfederboa,** grau, 10 Mk.
1 **Bolerojacke,** unmodern, schwarzer Taffet, 8 Mk. Größe 44.
1 **Bolerojacke,** weißer Cheviot, 5 Mk. Größe 42. Alle Sachen sind gut erhalten. D. F. 1440

Für schlanke Figur, Größe 44: elegantes rubinrotes **Chiffonkleid** auf gleichfarb. Seide, eingefärbte irische Spitzen, u. mod., 5 m. getr. Ankaufspreis 300 Mk., f. 50 Mk. D. F. 1475

Hocheleg. mod. **hellbl. Taffetkleid,** mit schw. Voile-Überwurf, Empirefass., reich m. Perlstick., weiß. Spitzeneinsatz u. Ärmel, schlanke Fig. Gr. 44. Saum etw. defekt, f. Schauspiel. geeign., neu 200 Mk., f. 40 Mk. Desgl. **hell.,** **schokoladefrb., mod. Taffetkleid,** wß. Spitzen-Koller u. Ärmel, aparte Fass., neu 150 Mk, f. 30 Mk., f. gleiche Fig. Zwei **Umstandskleider** od. f. starke Figur **hellila Eolienneklcid,** Prinzeßf. m. desgl. Samt u. wß. Spitzeneinf., gut erhalt. Satin-Unterkl., f. 34 Mk.; **dunkelbl. Kaschmirkleid** (Rock m. Jäckch.-Taille), dazu. hell. u. dunkl. Einf., Rock 2 fein ausgebess. Defekt., müßt. ev. gerein. werd., neu 115 Mk., f. 18 Mk. Alles v. vornehm. jg. Fraustamm. D. F. 1398

Hellkarierter vornehmer **engl. Paletot,** tadellos, beste Arbeit, 40 Mk.
Moderner **Kimono,** fraise Tuch, mit eingefärbtem Einsatz, 30 Mk.
Fraise **Toquet** m. Samtbd. u. Flg. 10 Mk.
Weißes **Cheviotjackenkleid,** prima Schneiderarbeit und Stoff, gesteppter Faltenrock, Jacke halblang gut gefüttert, kaum getragen, 75 Mk.
Sommerhut mit 17 französischen Rosen u. Laub u. gr. Seidenschleife, nie getragen, leicht umzugarnieren 30 Mk. D. F. 1548

Einreihige **römische Perlenkette** ohne Schloß und **2 große Perlen** für Ohrringe, Verkaufspreis 30 Mk.
Hellbl. **Chiffonüberziehbl.,** Gr. 44, 5 Mk.
Blaue **Cheviotjacke,** Größe 42, f. 50 Mk.
Fraise **Strohtoque,** mit Rosen und Bandgarnitur, Verkaufspreis 5 Mk.
Hellgelbe **Damenknopfstiefel,** kleinste Nummer, Verkaufspr. 5 Mk. D. F. 1547

Ein beigefarbenes **Kostüm,** leichte Wolle, halblange Jacke auf Seide, Gr. 42, 40 Mk. Eine hellgrüne leichte **Seidenbluse,** Gr. 42, fast neu, 5 Mk. D. F. 1464

Seidene **Bluse,** marine Merveilleur mit Spitzenpasse, Größe 44, für 7 Mk.; seidene **Bluse,** weiß-fraise gestreift, fast neu, Größe 46, für 6 Mk. zu verk. D. F. 1545

Elegantes weißes **Gesellschaftskleid** mit Schleppe (Kimonoüberkleid), dekolletiert u. geschl. zu tragen, nur 3mal je ein paar Stunden getrag., 50 Mk.; weiß. **Cheviotkostüm,** gefütt., Schneiderarb., 2mal getr., 25 Mk., beid. ganz mod.; graues **Leinenkleid** 6 Mk.; weiße, schön gest. **Wollbatistbluse** 4 Mk. All. etwa Gr. 44. D. F. 1384

Angebote Verschiedenes:

Bl. **Kinderw.,** unt. vernick., wß. Aufsitzch., statt 60 Mk. für 40 Mk. zuf.; wß. **Kinderbettch.,** Gr. 70×140, Eis. m. Himmel u. Matratze, statt 44 Mk. für 30 Mk. zuf.; **Antik. Ofenschirm,** handgestickt. Bild, „Hans u. Gretel", für 50 Mk.; ein ganz wß. neues engl. **Metallbett,** nie gebr. Größe, 190×85, mit Patentmatr., 35 Mk. All. tadellos u. sauber. **Kokosläufer,** fast neu, 6 m, rot, für 8 Mk.; **Teppich,** rot m. grün, 2×2½ m, statt 32 Mk. f. 20 Mk.; gut erh. **Bordeaux-Chaiselongue-Decke** 9 Mk. D. F. 1540

1 **Spitzenkragen,** 1 **Kimono-Mantel,** (Bastfarben), 1 **Hut,** 1 **Sonnenschirm,** 1 **Muff** und **Kragen,** weißer Breitschwanz u. Fee mit Posamenten, 1 **Taschenuhr.** — Alles neu und ungebraucht, zu verkaufen. D. F. 1526

Alte Standuhr, mit wundervollem Zifferblatt für 500 Mk. zu verk. D. F. 1543

Gesuche

Helles **Eolienne-Prinzeß- od. Empire-Kleid** (Rocklg. 95-98, Taillenw. 72-75 cm) sowie heller **Abendmantel** von junger Frau sofort zu kaufen gesucht. D. F. 1537

Umstandskleid oder Rock (Prinzeßform), dünner Stoff, von vornehmer junger Frau gesucht. D. F. 1523

Persianerjacke zu kauf. gesucht. Off. m. Preis erb. D. F. 1477

Gesuche Verschiedenes:

Gesucht bess. groß. **Hängelampe,** 4×5 m, grß. **Teppich,** 9 m **Läufer,** braun. kl. **Ledersofa,** schwarz. eich. **Schreibtisch.** Nur gute Sach. u. mögl. billig u. sauber. D. F. 1541

Gesucht gut erhaltenes elegantes, dunkelblaues **Kostüm,** Gr. 44; **dito** dklblaues, -braun. od. andere dunkle Farbe, Gr. 48-50 sowie dadellos. **Gilette-Rasierapparat.** Ansichtssendung erbeten nebst äußerster Preisangabe. D. F. 1472

Verkehrsbedingungen: Es wird als selbstverständlich vorausgesetzt, daß nur **guterhaltene** Toiletten usw. zu einem ihrem **wirklichen** Zustande entsprechenden Werte angeboten werden. Versendung der Sachen franko, am besten unter Nachnahme. Der Absender ist verpflichtet, Nichtzusagendes vom Empfänger zurückzunehmen, wenn Rücksendung innerhalb 3 Tagen nach Empfang franko erfolgt. Alles Weitere bleibt der direkten Korrespondenz zwischen den Beteiligten überlassen. — Es können auch Gelegenheitsangebote (Antiquitäten, Musikinstrumente, Sammleranzeigen usw.) veröffentlicht werden. **Verlag der Deutschen Frau (Velhagen & Klasing), Leipzig.**

Die Deutsche Frau
Wochenschrift für Hauswirtschaft und Frauenerwerb
Erscheint jeden Sonnabend. Einzelpreis 10 Pfg., im Abonnement vierteljährlich 1 Mk.
Durch alle Buchhandlungen, Postämter und Zeitungsexpeditionen zu beziehen.
Anzeigenpreis: Die einspaltige Nonpareille=Zeile 60 Pfg., kleine Anzeigen 30 Pfg.
Anzeigen nur nach Leipzig zu senden.
Nr. 30. 29. Juli 1911. 1. Jahrgang.

Ein Wort zur Frauengärtnerei.

Aus der Gruppe von Frauenvereinen traten im Januar 1911 zwei Generalversammlungen in Berlin zusammen, und zwar die „Flora" und der „Marienfelder Gärtnerinnen=Verein". Mit Überraschung sieht man hier gleich auf zwei umfangreichen Vereinsgebieten das rege Leben gärtnerischer Arbeit und gärtnerischer Interessen vertreten, wo man noch kaum daran gewöhnt ist, daß sich dieser Beruf schon zahlreicher Anhängerinnen erfreut. Über die Bedeutung desselben in gesundheitlicher, sozialer und ethischer Beziehung ist schon so viel und so erschöpfend geschrieben worden, daß von solch allgemeiner Charakteristik in nachfolgendem abgesehen werden kann. Nach außen hin werden Zwecke und Ziele seiner Bestrebung durch den „Verein zur Förderung des Frauenerwerbs durch Obst= und Gartenbau"*) unermüdlich vertreten und in weitreichender Weise unterstützt. So erlangte dieser Verein die Beihilfe der Regierung für preußische Lehrerinnen zur Absolvierung kurzer, alljährlicher Unterrichtskurse im Gartenbau. Der Unterricht bewährt sich auch an den Mädchenschulen als ein immerwährender Helfer und Förderer des Interesses für diese gesunde Betätigung der Frauen.

Ganz in der Stille hat sich, aus kleinsten Anfängen, ein immer größerer Kreis gärtnerisch tätiger Frauen gebildet, seit vor nunmehr 17 Jahren die erste deutsche Gartenbauschule in Friedenau ihre Tore öffnete. Klar und sicher wurde hier der Weg gewiesen, auf welchem systematischen Aufbau die erforderlichen Kenntnisse praktisch und theoretisch, in geistig und körperlich gleich fördernder Weise, erlernt werden können.

Manche Tochteranstalt ist inzwischen von Schülerinnen gegründet worden. Manch anderer Betrieb hat sich mehr oder minder bequemt, den Frauen die plötzlich modern gewordene gärtnerische Vorbildung zu gewähren, oder in irgend einem Mindestmaße dem Hauptbetrieb anzugliedern. Den jungen Mädchen stehen heute mannigfache Wege offen, Gärtnerei zu erlernen, und fast jede gewünschte Dosis an Praxis und Wissen wird derjenigen geboten, die sie ihrer Eigenart entsprechend sucht. Daß damit gleichzeitig eine gewisse Zersplitterung und ungleiche Ausbildung der Kräfte, sowie eine Verwirrung des Begriffs „Gärtnerin" im Publikum entstehen muß, liegt auf der Hand.

*) Auskunft erteilt Frl. Goldschmidt, Berlin=Friedenau, Fregestraße 63.

Mit energischem Griff haben die Gärtnerinnen hier selbst Klarheit zu schaffen gesucht; das zeigt am deutlichsten die Gruppierung der beiden Vereine.

Die „Flora" blickt auf ein 13jähriges Bestehen zurück. Anfangs nur eine Schulvereinigung der Friedenau=Marienfelder Gärtnerinnen, entwickelte sie sich rasch mit dem immer reicheren Aufblühen der Anstalt zu einigen hundert Mitgliedern empor.

Da traten die in anderen Betrieben schulmäßig oder „wild" (d. h. nach freier Wahl) ausgebildeten oder gärtnereitreibenden Frauen mit der Frage um Aufnahme heran, — und der Verein spaltete sich vor vier Jahren in zwei Vereine. Die „Flora" nahm alles auf, was eine genügende Vorbildung nachwies, und gestattete den nicht ausreichend Vorgeschrittenen ein Plätzchen als Hospitant. Der Marienfelder Verein umschloß alle ehemaligen Vollkursistinnen der Mutterschule und lehnte ungleiche praktische oder theoretisch mindere Fachbildung ab.

Gleichzeitig trat ein neues Moment in Frage, nämlich: Soll die Berufsgärtnerei von der gebildeten Frau ergriffen werden, für sich selbst zu körperlicher und geistiger Förderung, als neuer gesunder Beruf zur Hebung des vaterländischen Obstbaues und zur Entwickelung sozialfördernder Probleme?

Oder: Soll die Berufsgärtnerei ohne unterschiedliche Berücksichtigung einer höheren, geistigen Vorbildung den Frauen in verstärktem Maße zugänglich gemacht werden? Das heißt, das Niveau erhöhen oder nicht verlassen und unter der bislang friedlich wallenden Flagge der Frauengärtnerei zwei Typen schaffen, die Gartenarbeiterin und die diplomierte Gärtnerin.

In hohen Wellen brandete die Flut dieser und naheliegender Erwägungen:

Gleichartige Vorbildung, wie die der Männer, unter Berechnung ungleicher Leistungen infolge körperlicher Behinderung. — Ungleichartige Vorbildung, wie die der Männer, doch gleichwertige Leistungen auf dem Gebiet des Intellekts.

Die rohe weibliche Arbeitskraft steht seit Jahrhunderten im Dienste des Gartenbaues sowohl, als im Dienst der Feldarbeit. Eine nur mehr geschulte Arbeitskraft darin einzustellen, ergibt keinen wesentlichen Vorteil, weder im Betrieb selbst, noch im Bereich der Frauenberufe.

Dennoch wird diese Ansicht vielfach von den Radikalen, überall dem Manne gleich wirken wollenden Frauen, verfochten. Es heißt, die Frau soll genau denselben Ausbildungsweg gehen wie der Mann, indem sie eine jahrelange, praktische Lehrzeit durchmacht, der wiederum ein mehrjähriges wissenschaftliches Studium folgt.

Es ist ersichtlich, daß ein hoher Prozentsatz von Mädchen die harte Arbeit neben dem kräftigen Gärtnerburschen nicht leisten werden, daß die nicht systematisch zugeteilte Arbeit die Gesundheit oftmals schädigen muß, anstatt sie zu heben, daß der bewegliche weibliche Verstand an der Monotonie erwerbsmäßiger, lang andauernder Arbeit öfters erlahmen wird, anstatt dadurch angeregt, zu größerer Entwickelung geleitet zu werden.

Erwägt man gleichzeitig, daß der Beruf pekuniären Nutzen, eine Lebensaufgabe, Versorgung und Hülfe für das Geschlecht bringen soll, so wird dieser ihm nicht angepaßte Weg nur bei seltener Veranlagung zum Ziele führen, der größere Teil wird auf halbem Wege stehen bleiben — also nur geschulte Gartenarbeiterin sein — und die Hälfte wird fahnenflüchtig werden.

Für die Frau in der Gärtnerei handelt es sich um eine höhere Forderung. Um die Einstellung einer geistig mitarbeitenden Frauenkraft in einen Beruf, der gleichzeitig das Geschlecht selbst kraftvoller entwickelt und einen schönen Ausgleich bietet gegenüber den vielen gesundheitschwächenden Büroberufen der arbeitenden gebildeten Frauenwelt. In der letztjährigen Festschrift des Pomologenvereins gibt Herr Dr. Klebzig seiner diesbezüglichen Ansicht mit folgenden Worten Ausdruck:

> . . . Frauen müssen versuchen, noch etwas anderes zu leisten als ein Obergärtner, und müssen dies „Andere" möglichst auf einem Gebiete suchen, auf dem sie als Frauen den Männern von Natur überlegen sind. Sie müssen ihre leichte Geschicklichkeit und vielseitige Anstelligkeit ausnützen, müssen im Plantagenbetrieb jede gärtnerische, verwaltende, kaufmännische Arbeit kennen und können wie der Chef selbst, — als Vertreterinnen und Unterstützerinnen des Chefs, dessen Arbeitsleistung sie erweitern und vergrößern sollen.

Hell beleuchten diese Worte das gärtnerische Arbeitsfeld der gebildeten Frau und das wie, auf dem sie ihm entgegenarbeiten soll: Kennen und Können . . . die Arbeit wertvoll machen durch Betätigung speziell weiblicher Eigenschaften . . . . Nicht dankbar genug können die Gärtnerinnen für solche Worte sein und mit ganzer Kraft sollten sie an die Ausrüstung gehen für dieses Kennen und Können! Das kann nur durch planvolle, schulmäßige, einheitlich gärtnerische Erziehung erreicht werden und bleibt die hohe Aufgabe der Frau für ihr eigenes Geschlecht. Das Resultat schiebt die Gärtnerin nicht als Geschäftskonkurrentin zwischen den erwerbsmäßigen Beruf der Männer, sondern bietet ihr eine berufliche Existenz auf mehr sozialem Gebiet, Stellen an Sanatorien, Haushalt- und Gartenbauschulen, Erziehungs- und Fürsorgeanstalten und als Leiterin und Hausgenossin auf Gütern, auf privaten oder eigenen Besitzungen.

Betrachten wir nun einmal den Gärtnerberuf selbst und die immer umfassender und höher sich entwickelnde Anforderung der gesamten Gartenbauwissenschaft überhaupt, sowie die, gerade in den letzten Jahrzehnten unglaublich differenzierte und komplizierte höhere Ausbildung des deutschen Gärtners und Gartenbaukünstlers. Zunächst hat der Jüngling eine vierjährige praktische Lehrzeit; darauf folgt eine zweijährige wissenschaftliche Ausbildung in einer Schule. Nach weiterer zwei bis mehrjähriger Gehilfentätigkeit kann er das Obergärtnerexamen ablegen. In ungeahnter Weise vervollkommneten sich die gärtnerischen Lehranstalten für Männer, und den königl. Schulen flossen allmählich sich steigernde Beihilfen in freigebigster Weise zu. Anfangs pro Schüler oder Morgen 1000 Mk. Heute besitzt z. B. Geisenheim ein Areal von 150 Morgen mit zirka 120 Schülern und erhält, wie verlautet, eine Staatszulage von 365000 Mk. pro Jahr. Mit solchen Mitteln kann freilich großzügig gearbeitet werden. Übrigens werden einzelne außerdeutsche gärtnerische Unterrichtsanstalten nur vom Staat unterhalten und gewähren den Untertanen unentgeltlichen Besuch. Die private Marienfelder Anstalt konnte sich, trotz der uneigennützigsten Leitung von Frl. Dr. E. Castner nicht in gleichem Maße fördern, schritt aber stetig vorwärts, mit unglaublicher Energie, die oft schier unmöglichsten Schwierigkeiten überwindend. Es gelang mit den immer höher geschraubten Anforderungen gleichen Schritt zu halten, die Theorie auf dem Niveau einer höheren Lehranstalt zu entfalten und trotz der rastlos steigenden Berliner Vorortpreise an Land und Gewächshausmaterial sich stetig zu vervollkommnen. Nur die ununterbrochenen Bemühungen, ein tatkräftiges Interesse der Regierung für die gärtnerische Ausbildung der Frauen zu gewinnen, schienen erfolglos, bis im Jahre 1908 ein ministerieller Erlaß verfügte, daß Frauen unter Nachweis von einjähriger, praktisch gärtnerischer Betätigung an den königl. Lehranstalten zugelassen werden könnten, jedoch nur als Hörerinnen in Geisenheim und Dahlem, wo Männer die Reifezeugnisse von Tertia und Sekunda einbringen müssen, und als examenberechtigte Schülerinnen in Proskau, unter Zulassung zum zweijährigen Kursus für junge Gärtner mit Volksschulvorbildung.

So groß im ersten Moment die Freude über das Erreichte aufflammte, so vorsichtig ist dieses Geschenk in den Händen, besonders jüngerer Mädchen zu betrachten. Für das oft nur oberflächlich arbeitende Frauennaturell ist die Verlockung vergrößert, nun erst recht in den Fehler einer unvertieften, halben Fachbildung zu verfallen. Die möglichst schnell irgendwie gesuchte Vorbildung wird überstürzt und unvollkommen absolviert, nur um den Preis, das freie, ungebundene Studium an den höheren Lehranstalten, zu erlangen. Bringen die Verhältnisse eine Störung oder Abkürzung vor beendetem selbstgesteckten Pensum, so wird leichten Sinnes in die Annahme einer verantwortlichen oder besoldeten Stellung gesprungen. Hier aber fordern die Pflichten vollendeteres Können, und die Gärtnerin versagt, sehr zum Schaden tüchtiger Kolleginnen und der öffentlichen Meinung. Selbstredend ist jede Leistungsfähigkeit individuell. Auch der bestorganisierte, schulmäßige Lehrgang bleibt totes Material in Händen derer, die ihn oberflächlich durchflattern, oder nach seiner Beendigung selbstgefällig stehen bleiben, ohne das Erlernte durch eigene Arbeit zu vertiefen.

Der Boden, den jahrelange mühevolle Arbeit der Gärtnerin bis heute erworben hat, muß sich aber vergrößern und darf kein kleinstes Teilchen verlieren. Es gilt also helfende Hand auszustrecken und mit ernster Überlegung zu handeln. Eltern sollten reiflicher die Vor-

teile erwägen, die sie ihren Töchtern durch diese oder jene Ausbildung verschaffen. Das Publikum sollte aufmerksamer prüfen, ob die Bewerberinnen um ernster Arbeit willen ihre Dienste anbieten oder „um mal etwas zu erleben", oder „um häuslichen Unbequemlichkeiten zu entgehen." Die deutschen Frauen sollten darum selbst Hand anlegen, um die Ausbildungsmöglichkeiten in nutzbringender Weise zu fördern.

Der ersten Obst- und Gemüsebauschule, die 1894 Frl. Dr. Castner als private, sozialgemeinnützige Unterrichtsanstalt gründete, sind inzwischen vier größere Schulunternehmungen gefolgt. Eine derselben ist durch einen provinzialen Frauenverein ins Leben gerufen und mit jährlicher Beihilfe durch Vereinsgelder gefördert worden. Die Leitungen liegen in den Händen ehemaliger Zöglinge der Mutterschule. Nahezu 540 Schülerinnen hat die Marienfelder Anstalt ins Leben gesendet und rüstet sich nun, in den nächsten Jahren das Fest 20 jährigen Bestehens und die Feier des 70. Geburtstages der tatkräftigen, hochverehrten Altmeisterin und Begründerin der Frauengärtnerei zu begehen. Noch ist aus den Reihen der Schülerinnen keine hervorgetreten, welche das gewaltig ineinandergefügte und ausgedehnte Werk — der reelle und ideelle Wert umfaßt nahezu $^3/_4$ Millionen Mark — übernehmen könnte, das dem Dienst der Frauenbildung und des Frauenstudiums geweiht — ihm auch erhalten bleiben muß.

Unter der Einwirkung solcher Überlegungen und Ziele stehen die Gedanken der diesjährigen Vereinsversammlungen in ernster Arbeit. Es wird geplant und erörtert und die Idee eines genossenschaftlichen Zusammenschlusses erwogen und geprüft, aus eigener Kraft das stolze Gebäude eines Lebenswerkes weiterzuführen; eine nicht zu unterschätzende Aufgabe. Schulbetriebe erheischen ungeheuere Summen, wenn der reichere Aufbau des Lehrmaterials immer weiter fortschreiten und das Gesamtwerk an Leistungskraft immer neu gewinnen soll. Denn nun, nachdem die erste Schanze gewonnen und über 250 in- und ausländische Posten von deutschen Gärtnerinnen erfolgreich besetzt wurden, muß in immer höherem Maße die Ausrüstung derselben vervollkommnet und ausgestaltet werden, sodaß die nächsten Jahrzehnte auf eine feste, vollendetere Form der Berufstätigkeit zurückblicken können.

Aus vollem Herzen darf man da wohl den rastlos vorwärtsstrebenden jungen Frauen den alten Wahlspruch ihrer Schule entgegenrufen: Glückauf, Gut Heil, Gott walt's. J.

Echo der Frauenarbeit.

Zu den beiden Frauenschulen in Obernkirchen (Reg.-Bez. Kassel) und Maidburg (Reg.-Bez. Posen), die Lehrerinnen der Hauswirtschaftskunde in anderthalbjährigen Kursen ausbilden, wird im Herbst mit Unterstützung aus Staatsmitteln in Weilburg b. Wiesbaden noch eine dritte Anstalt dieser Art eröffnet, die als Schülerinnen auch solche junge Mädchen aufnimmt, die schon einen einjährigen Kursus auf einer städtischen Haushaltungsschule beendet haben. Da diese Ausbildung für die Verhältnisse auf dem Lande nicht ausreicht, sollen in einem weiteren Jahreskursus die besonderen Bedürfnisse des landwirtschaftlichen Haushalts: Milchwirtschaft, Geflügelzucht, Obst- und Gemüseverwertung usw. berücksichtigt werden. Auch dieser Kursus soll mit einer Prüfung abschließen. Angeschlossen an Weilburg wird auch demnächst die „Koloniale Frauenschule" zur Vorbereitung für Frauen in Berufsstellungen in den Kolonien eröffnet. Anfragen über Aufnahme in die neue Schule können schon jetzt gerichtet werden an den „Verein für hauswirtschaftliche Frauenschulen auf dem Lande", Reifenstein b. Birkungen.

Fräulein Dr. von Babo wurde vom sächsischen Unterrichtsministerium für das Lehrerinnenseminar und die damit verbundene Höhere Mädchenschule in Dresden als Schulärztin angestellt.

In Stockholm fand im vergangenen Monat der Internationale Kongreß des Weltbundes für Frauenstimmrecht statt. Eine der ersten Rednerinnen war die bekannte Schriftstellerin Ellen Key.

Zur Teilnahme an den diesjährigen Absolutorialprüfungen der bayrischen Gymnasien und Realgymnasien wurden an den humanistischen Gymnasien 26 Damen zugelassen, an den Realgymnasien 9 Damen.

In Island hat das Parlament einen Gesetzentwurf angenommen, der allen Frauen über 25 Jahren das aktive und passive Wahlrecht unter den gleichen Bedingungen, unter denen es die Männer ausüben, zusichert.

Für die Berliner Ausstellung „Die Frau in Haus und Beruf" sind von verschiedenen bedeutenden Firmen Preisausschreiben gestiftet:

Die Firma Steinway & Sons hat sich bereit erklärt, für die Ausstellung Flügel nach Entwürfen von Künstlerinnen auszuführen. 1. Preis 250 Mark, 2. Preis 150 Mark.

Dann ein Preisausschreiben für die Kunstgewerblerinnen des deutschen Lyceumklubs der Firma B. Sommerfeld, Berlin zur Erlangung von Handstickerei-Entwürfen. 1. Preis 150 Mark, 2. Preis 75 Mark.

Ferner ein Preisausschreiben für Glasbilder. Firmen J. Schmidt und G. Heinersdorff.

Die Firmen J. Brühl, Berlin, Leipzigerstr. sowie Frau M. Berger, Berlin, Eichhornstr., haben sich bereit erklärt, Entwürfe von Künstlerinnen für Stickereien ausführen zu lassen und die Künstlerin entweder mit 10 Prozent vom Verkaufspreis dauernd zu beteiligen, oder die Entwürfe anzukaufen.

Der Zentralverein für Schülerwanderungen entsandte in den Sommerferien 3200 Kinder zu sechstägigen Wanderungen ins Gebirge, an die See oder in die nordbrandenburgischen Wälder. Die Wanderer waren aus den Oberklassen der Gemeindeschulen Groß-Berlins ausgewählt worden, sie wanderten in 150 Gruppen und wurden von Lehrern und Lehrerinnen geführt. Die Gesamtausgaben für die Wanderungen betrugen 64000 Mk., davon hatten die Kinder selbst 35000 Mk. gespart. In diesem Jahre dürften die Ersparnisse bedeutend höher sein, da das Sparen für die Wanderungen von den Schulbehörden offiziell gestattet worden ist. Aber gerade viele von den ärmsten Kindern, denen eine Wanderung am meisten zu gönnen ist, müssen unberücksichtigt bleiben, da die Mittel des Vereins zu beschränkt sind. Wer nun für diese Kinder ein Zwanzigmarkstück übrig hat — soviel betragen die Kosten für eine Wanderung — wird gebeten, das Geld an Herrn Stadtrat Ring, Charlottenburg, Knesebeckstr. 96, zu senden. Der jährliche Betrag für die Mitgliedschaft des Vereins ist auf 3 Mk. festgesetzt.

Am 21. und 22. Juni hielt der Deutsche Verein gegen den Mißbrauch geistiger Getränke in Düsseldorf seine 28. Jahresversammlung ab. — Die Beteiligung war eine überaus rege, sowohl von hervorragenden Ärzten und Gelehrten, als auch von Geistlichen und Privatpersonen aller Konfessionen. In einer Sonderversammlung der Frauen sprach Frau Laurentius-Düsseldorf über die Frage: „Was geht uns deutsche Frauen die Alkoholfrage an". In überzeugungswarmen Worten schilderte die Rednerin, wie gerade die Frauen in den häuslichen und in den wirtschaftlichen Verhältnissen, besonders aber auch im Familienleben unter dem Alkoholismus zu leiden haben und fordert die gesamte Frauenwelt zum Kampfe auf. Als Mutter des werdenden Geschlechts, als Nährerin ihrer Kinder ist ihr die Enthaltsamkeit von geistigen Getränken dringend anzuraten.

Als Erzieherin muß sie wissen, wie sehr die körperliche und geistige Entwicklung gesunder und kranker Kinder durch den Alkohol geschädigt wird usw. Ihren Vortrag schloß die Rednerin damit: „Die deutsche Frau darf in der Alkoholbewegung nicht hinter den Frauen anderer Nationen zurückstehen".

Der Jahresbericht des Hauspflegevereins zu Berlin, Königgrätzerstr., weist wiederum eine Steigerung seiner Mitglieder auf, gegenüber dem vorhergehenden Jahre. Die Zahl der im verflossenen Arbeitsjahr geleisteten Pflegen betrug 6089. Die Pflegerinnen, die vom Verein aus in die Familien geschickt werden als zeitweiser Ersatz der Hausfrau, arbeiten sich immer mehr ein. Die Stadt fördert die Bestrebungen des Vereins durch einen Zuschuß von 5000 Mk., die Landesversicherungsanstalt gab 2000 Mk. Auch andere Behörden: Eisenbahndirektion, Oberpostdirektion, Polizei und große industrielle Unternehmungen unterstützten den Verein durch größere Beiträge, wofür ihre Angestellten das Recht auf eine Pflegerin erwerben.

Der Berliner Verband der Textilwarengeschäfte hat eine Schule für Verkäuferinnen eingerichtet, in der junge Mädchen die ihnen mangelnde kaufmännische Bildung erlangen können.

Im Jahre 1901 standen 27 öffentliche Mädchenschulen unter weiblicher Leitung, im Jahre 1906 waren es 50, von denen jetzt 12 nach den Reformplänen eingerichtet sind und an denen auch Lehrer unterrichten. Die Privatschulen sind fast alle der Leitung von Frauen unterstellt. Die Befähigung der Frau zu dem ihr überwiesenen Amt der Leiterin einer Schule hat sich überall aufs Günstigste bewahrt, ihr Einfluß hat viel zur Hebung des Mädchenschulwesens beigetragen.

Sommerfrische und Hausfrauenpflichten. Von Marie Bessmertny.

Die wichtigen hygienischen Erfindungen, wie Staubsaugeapparate, Heißwasserversorgung u. dgl. m. sind dem männlichen Geiste entsprungen. Für die Ausnützung der technischen Vervollkommnungen und für die Beobachtung der Hygiene im Hause wird stets die Frau zu sorgen haben. Ihre diesbezüglichen Pflichten müssen sich aber auch auf den Aufenthalt in der Sommerfrische ausdehnen. Der zum Teil verwöhnte Kulturmensch vermag sich garnicht zu erholen, wenn er auf einen gewissen, ihm ganz unentbehrlichen Komfort verzichten soll. Die meisten Großstädter stürzen sich wie Verhungernde an das Herz der Natur, um in einer knapp bemessenen Zeitspanne Kraft und Stärkung ihrer überreizten Nerven für die gesamte Arbeitszeit des Jahres zu erlangen.

Es ist dann sehr bedauerlich, wenn sie Enttäuschungen erfahren müssen, die durch gesundheitswidrige Gepflogenheiten auf dem Lande hervorgerufen werden.

Will man sich draußen das Leben leicht machen, so soll man natürlich keine zu großen Ansprüche machen und den Verhältnissen Rechnung tragen. Wo z. B. Wasserleitung, Kanalisation, Gas- oder elektrische Beleuchtung fehlt, da ist sie nicht im Handumdrehen zu beschaffen. Auch ist vom Dienstpersonal beim Ansturm der Feriengäste nicht die tadellose Säuberung der Kleider und selbst nicht der Zimmer unbedingt zu erwarten. Einsichtsvolle Frauen helfen selbst ein wenig nach, ohne erst unliebsame und unwirksame Szenen heraufzubeschwören.

Hinsichtlich der einwandfreien hygienischen Beobachtungen geht jedoch im ganzen unsere Anspruchslosigkeit viel zu weit! Darauf ist sicherlich das wiederholte Auftauchen leichter epidemischer Krankheiten und besonders der Kinderkrankheiten zurückzuführen. Die Kleinen werden vornehmlich häufig von Ausschlägen geplagt, die man naiverweise so gern als Mückenstiche ansieht. In Waldgegenden wiederholen sich oft Magenverstimmungen unter der ganzen Pensionsgesellschaft und an der See Halsleiden. Des Pudels Kern ist meistens die Tatsache, daß die Hygiene viel zu wünschen übrig läßt! Diese Tatsache rächt sich aber weniger an den gesunden, widerstandsfähigeren Ortsbewohnern, als an dem empfindlicheren Großstädter. Es ist geradezu eine Sünde, unabweisliche, hygienische Forderungen nicht geltend zu machen! Das sollte Sache der Frauen sein, die gar bald einen Einblick in das Getriebe des ländlichen Hauswesens gewinnen.

Vertrauensselig wird zunächst meistens die Verheißung entgegengenommen, daß ein Zimmer oder eine Wohnung nach ein paar Stunden oder noch früher bezogen werden kann. Wann hat der frühere Bewohner den Raum verlassen? Wie lange und wie gründlich werden die Stuben und Betten gelüftet und gereinigt? Erfolgt eine Desinfektion, wenn in demselben Logis ein Kranker gehaust hat oder auch gar jemand gestorben ist? Das letztere kommt natürlich auch vor, ohne daß die Gäste es immer erfahren. Aber alle diese Fragen werden überhaupt kaum gestellt oder gar in absichtlicher Scheu unterdrückt.

Die Frauen müßten zwei Punkte genau ins Auge fassen. Das sind — Desinfektion unter allen Umständen und die Versorgung mit gesundem Trinkwasser. Beides ist nicht unerreichbar! Durch Filtrieren und jedenfalls durch Abkochen ist unschädliches Trinkwasser leicht zu gewinnen. Auch für die Desinfektion stehen uns heute die modernen Staubsaugeapparate zur Verfügung, die nicht schwer transportierbar sind und jedenfalls chemische Mittel, die überall erhältlich und garnicht teuer sind.

Aber diese bedeutungsvolle Frage muß einer Lösung entgegengeführt werden! Durch Zureden und Bitten allein kann man nicht dahin gelangen, denn alte Traditionen, Gewohnheiten und Sitten oder Unsitten üben fortgesetzt eine starke Wirkung aus, so daß die Hotel- und Pensionswirte sich beleidigt fühlen, wenn derartige Wünsche laut werden.

Auf Grund ihrer unangenehmen Erfahrungen haben die Frauen eine Wohnungsinspektion auf dem Lande anzustreben, die leidlich hygienische Verhältnisse zu gewährleisten imstande sein könnte. Bis vom Reichsgesundheitsamt eine derartige Verordnung erlassen wird und bis sie in Kraft tritt, müssen die Frauen sorgfältig beim Mieten einer Landwohnung nachforschen, ob sie hygienisch derartig instand gesetzt ist, daß keine Ansteckungsgefahr vorliegt.

Überhaupt ist und bleibt die Selbsthilfe ein Gesetz der Selbsterhaltung, das in der Fremde noch mehr Geltung hat, als daheim, wo der Hausbetrieb auf einem festen System basiert.

Die Gleichgültigkeit in hygienischen Dingen ist in der Sommerfrische noch unverzeihlicher als sonst, da es höchst unlogisch und zweckwidrig erscheint, Zeit und Geld für eine Erholung aufzuwenden, ohne die erforderlichen Bedingungen dafür zu schaffen.

Jede Reform verlangt einen gewissen Mut. Die Frauen und Mütter dürfen es nicht daran fehlen lassen, selbst wenn die Gastwirte draußen die Reformversuche anfangs etwas krumm nehmen sollten. Im nächsten Jahre werden sie daran gewöhnt sein und dann Desinfektion usw. als ganz selbstverständliche Maßnahmen betrachten, die ihr eigenes Gewissen beruhigen.

Rechtsrat.

Frage: Ist es zulässig, und von welcher Zeit ab, daß junge Damen, welche durch örtliche Leiden zeitig nicht erwerbsfähig sind, Marken zur Invaliden-Versicherung auf eigene Rechnung kleben, und ist das eventuell für alle Klassen bei freier Kassenwahl gestattet?

Antwort: Zur freiwilligen Versicherung sind solche, noch nicht 40 Jahre alten Personen zugelassen, die zwar eine gewisse Tätigkeit ausüben, wegen dieser Tätigkeit aber der Versicherungspflicht nicht unterworfen sind. Das sind Personen, die für ihre Beschäftigung als Entgelt nur freien Unterhalt bekommen — hierher gehören also sog. Stützen, aber auch Damen, die Verwandten den Haushalt führen u. dgl. — und solche, die nur vorübergehende Dienstleistungen verrichten und deshalb nicht versicherungspflichtig sind. Eine gewisse erwerbende Tätigkeit wird also für die Zulassung der freiwilligen Versicherung erfordert. Ist die Selbstversicherung aber erst einmal angefangen worden, so sind diese Personen berechtigt, bei einem Ausscheiden aus dem die Berechtigung zur Selbstversicherung begründenden Verhältnisse die Selbstversicherung fortzusetzen und eventuell auch zu erneuern. [§ 8 des Inv.-Vers.-Ges.]. Hinsichtlich der Gesundheit gilt für die Versicherungspflichtigen, wie für die freiwillig in die Versicherung Eintretenden, der Grundsatz, daß ihre Erwerbsfähigkeit nicht infolge von Alter, Krankheit oder anderer Gebrechen dauernd auf weniger als ein Drittel herabgesetzt ist. Eine die Versicherung ausschließende Verringerung der Erwerbsfähigkeit liegt aber dann vor, „wenn die betreffenden Personen nicht mehr imstande sind, durch eine ihren Kräften und Fähigkeiten entsprechende Tätigkeit, die ihnen unter billiger Berücksichtigung ihrer Ausbildung und ihres bisherigen Berufes zugemutet werden kann, ein Drittel desjenigen zu erwerben, was körperlich und geistig gesunde Personen derselben Art mit ähnlicher Ausbildung in derselben Gegend durch Arbeit zu verdienen pflegen" [§§ 5 und 14 des Gesetzes]. Ob dies der Fall ist, hat der zuständige Kassenarzt zu entscheiden. Da die betreffende Dame, wenn auch nur zeitweise, erwerbsunfähig ist, erscheint uns ihre Annahme zur freiwilligen Versicherung zweifelhaft. — Der Versicherung in einer beliebigen Klasse würde sonst nichts im Wege stehen. [§ 24]. Zulässig wäre sie vom 16. Jahre ab. Dagegen ist eine freie Auswahl der Kasse nicht angängig. Vielmehr sind alle Personen ihre Beiträge in die Kasse zu zahlen verpflichtet, in deren Bezirk sie beschäftigt werden, oder wenn sie eine Beschäftigung nicht mehr haben, in deren Bezirk sie wohnen. Dasselbe gilt für die Zuständigkeit der Versicherungsanstalten, die alle Versicherten größerer, fest abgegrenzter Bezirke umfassen. In Preußen besteht z. B. für jede Provinz eine solche Versicherungsanstalt und eine besondere für Berlin. [§ 65 des Ges.].

*

Frage: Als vor einiger Zeit das Testament meines verstorbenen Mannes eröffnet wurde, stellte sich heraus, daß es s. Z. mit einem falschen Datum versehen ist. Es ist am 21. Januar 1902 von einem Notar gemacht worden. Dieser hat sich aber versehen und hat in das Testament selbst den 21. Januar 1901, auf dem vorschriftsmäßig versiegelten Umschlag dagegen das richtige Datum, also den 21. Januar 1902, gesetzt. Durch die Vergleichung mit diesem Datum auf dem Umschlag hat sich nun der Irrtum ergeben. Es wurde mir vom Gericht bei der Eröffnung nun gesagt, daß mir Schwierigkeiten hieraus erwachsen könnten. Ist das richtig? Wird die Gültigkeit des Testamentes durch dies falsche Datum beeinflußt werden können? Kann ich eventuell von dem Notar Schadenersatz verlangen?

Antwort: Ein ganz analoger Fall hat vor nicht langer Zeit dem Reichsgericht zur Beurteilung vorgelegen und ist von diesem in einem für Sie günstigen Sinne entschieden worden. Das Reichsgericht hat nämlich die Ansicht vertreten, daß bei einem solchen von einer öffentlichen Urkundsperson errichteten Testament ein Irrtum in der Zeitangabe ohne Einfluß auf die Gültigkeit des Testamentes sei. Es hat dabei ausgeführt, daß nach dem B. G.-B. eine Orts- und Zeitangabe in das über die Errichtung des Testamentes aufgenommene Protokoll auf jeden Fall eingefügt werden müsse, sodaß ihr völliges Fehlen die Nichtigkeit des Testamentes bewirke. Denn die Angabe von Zeit und Ort sei unter Umständen von größter Bedeutung für die Auslegung des Inhaltes des Testamentes. Ebensowenig dürfe natürlich absichtlich eine falsche Ortsangabe oder ein falsches Datum gewählt werden. Aber nirgends ergebe sich aus den verschiedenen Bestimmungen über Urkunden, daß diese richtig sein sollten, falls in der Urkunde eine sachliche Unrichtigkeit untergelaufen sei. Es würde auch zur Gefährdung der Rechtssicherheit in weiten Kreisen führen, wenn solche Unrichtigkeiten die Richtigkeit der betreffenden Urkunden nach sich ziehen würden, da man zu den öffentlichen Urkundspersonen — dazu gehören in erster Linie die Notare — das Vertrauen haben müsse und könne, daß sie mit redlichem Willen und nach besten Kräften ihrer Pflicht gemäß die vor ihnen abgegebenen Erklärungen richtig bekundeten und die von ihnen wahrgenommenen Tatsachen richtig bezeugten. Eine Unrichtigkeit der in Frage stehenden Art könne aber auch dem sorgfältigsten Beamten unterlaufen, zumal, wenn er die Urkunde an einem ungewöhnlichen Ort und zu ungewöhnlicher Zeit zu errichten habe. Legte man einer solchen Unrichtigkeit aber die rechtsvernichtende Wirkung bei, so würde dies auch ferner oft zur Folge haben, daß das Vermögen des Erblassers seinem klaren und in allen wesentlichen Punkten zweifellosen, vor Gericht oder Notar erklärten Willen entgegen an andere Personen fallen würde, als an die, die er habe bedenken wollen. Aus diesen Erwägungen heraus müsse also bei einem solchen öffentlichen Testament ein solcher Irrtum in der Datierung einflußlos bleiben. — Anders ist es natürlich beim sog. Privattestament, d. h. dem vom Erblasser eigenhändig geschriebenen Testament. Für dieses sind die Formvorschriften strenger, um dadurch einen Mißbrauch in der Errichtung von Testamenten in dieser erleichterten Form vorzubeugen. Ein falsches Datum würde das Privattestament nichtig machen. — (Vgl. B. G.-B. § 2241 u. Entsch. d. R.-Ger. in Zivilsachen, Bd. 74, S. 421 ff.).

Die Speisekammer im Sommer. Von M. Trott.

Das Schmerzenskind aller Hausfrauen, die gezwungen sind, in der Großstadt zu leben, ist und bleibt die Speisekammer. Nur zu oft findet man, daß die elegantesten Wohnungen eine geradezu erbärmliche Speisekammer haben, die entweder gar kein Licht hat oder mit dem kleinen Fensterchen nach der Südseite zu liegt. Eins ist so schlimm wie das andere, denn Luft und Licht sind die beiden notwendigsten Forderungen für eine zweckmäßige Speisekammer.

Im Winter mag es immerhin noch gehen. Kommt aber die heiße Jahreszeit, dann nehmen die Klagen über verdorbene Fleisch- und Wurstwaren, Butter, Milch, Obst und anderes immer mehr zu, denn in den großen Städten kann man die Kellerräume fast nie zum Aufbewahren von Lebensmitteln benutzen, Eisschränke kann sich nicht jede Hausfrau leisten — bleibt also nur die Speisekammer. Aber wie sieht es im Sommer damit aus! Gewöhnlich befindet sich der Eingang direkt von der Küche aus, und das kleine schmale Fensterchen läßt nur wenig Licht und Luft herein. Hat man nun noch das Unglück, daß die Sonne den ganzen Tag auf das Fenster brennt, so ist man eben gezwungen, zu allerlei kleinen Hilfsmitteln zu greifen, um das Verderben der Lebensmittel zu verhindern.

Mit ein wenig Vorsicht und Achtsamkeit läßt sich vieles erreichen. Vor allen Dingen ist es notwendig, daß in der Speisekammer immer gute, frische Luft vorhanden ist; das Öffnen von Fenster und Tür in den kühlen Morgenstunden und auch bei Nacht muß reichlich gehandhabt werden. Größte Reinlichkeit muß herrschen: Das öftere Aufwischen der Kammer, das Scheuern der Bretter mit heißem Sodawasser ist unumgänglich nötig,

wenn nicht ein schlechter Geruch entstehen und alles frisch bleiben soll. Auch die Aufbewahrungsgefäße müssen peinlich sauber sein, und die einzelnen Arten der Lebensmittel müssen stets gesonderte Plätze erhalten. Man vermeide es durchaus, noch heiße Speisen und Getränke, die Dampf erzeugen, in die Kammer zu stellen, da die Luft unnötig erwärmt und Feuchtigkeit erzeugt wird. Eine feststehende Regel ist die, daß alle mit Milch oder Eiern zubereiteten Speisen, sowie solche, die nur leicht gewürzt sind, schneller als die anderen verderben. Deshalb hat man auf deren sorgsamste Aufbewahrung sowie auf rasches Verwenden Gewicht zu legen. Reste, welcher Art sie auch sein mögen, darf man nie in den Gefäßen, in denen sie gekocht wurden, aufbewahren, ebensowenig in Blech- oder Eisengeschirren. Porzellan-, Ton- oder Steingutgefäße sind dazu geeignet. Ferner ist es notwendig, daß man für passende Töpfe sorgt, denn kleine Reste auf großen Schüsseln nehmen nicht nur viel Raum fort, sie verderben auch viel schneller.

Ein vorzügliches Konservierungsmittel ist das Fett. Alle Gerichte, die es vertragen, sollten mit einer etwa 2 cm dicken Schicht geschmolzenen Fettes übergossen werden, da hierdurch die Luft völlig abgeschlossen wird. Da sich die Fettschicht leicht abheben und das Fett wieder anderweitig verwenden läßt, so ist diese Konservierungsart weder kostspielig noch mühsam.

Das sogenannte „Fliegenfenster“ ist für die Sommermonate von größter Bedeutung. Aber selbst die Hausfrau, die keins besitzt, kann sich gegen die Fliegen schützen, indem sie zwischen die Bretter Gaze zieht, die sie ringsherum mit Reißnägeln befestigt. In den heißen Mittagsstunden ist es dringend notwendig, das Fenster fest geschlossen zu halten. Vor dem Fenster muß sich ein bunter Vorhang befinden, am besten aus rotem Kattun, der in besonders heißen Tagen in Zwischenräumen von etwa einer Stunde in kaltes Wasser getaucht und naß vor das von der Sonne beschienene Fenster aufgehängt werden muß.

Trotz aller Vorsicht kommt es aber vor, daß in heißen Speisekammern die Lebensmittel verderben, daher müssen die empfindlichsten von ihnen auch eine besondere Behandlung erfahren. In dem nachstehenden sei auf die einfachsten und besten Aufbewahrsungsarten einiger Genußmittel hingewiesen, deren Kenntnis der Hausfrau von Nutzen sein wird.

Milch, die leicht verdirbt, hebe man nie im Blechgeschirr, sondern in gut glasierten Töpfen auf, decke sie stets zu und stelle sie, wenn möglich, noch extra in eine Schüssel kalten Wassers. Butter darf nie neben sehr stark riechenden Speisen, wie Hering, Käse oder dergleichen gestellt werden. Will man Butter längere Zeit aufbewahren, so wasche man sie sorgfältig aus, drücke sie dann fest in einen Topf hinein und stürze dieses Gefäß auf einen tiefen Teller, der mit Wasser angefüllt ist. Erneuert man das Wasser täglich, so hält sich die Butter monatelang frisch. Käse stellt man unter Glasglocken oder wickelt ihn in leinene Tücher ein, die in Branntwein, Bier, Essig oder Salzwasser getaucht wurden. Auf diese Weise wird das Schimmeln und Austrocknen verhütet. Will man altem Käse wieder ein frisches Ansehen geben, so reibt man ihn mit geschmolzener Butter ein oder aber, falls er gar zu ausgetrocknet ist, legt man ihn einige Stunden vor dem Gebrauch in saure Milch. Eier kann man in kleine Gefäße, die mit Salzwasser gefüllt sind, einlegen. Auf etwa 2 ½ Liter nimmt man ein Pfund Salz und nachdem es sich gut gelöst hat, schüttet man zwei Eßlöffel Kalk hinzu. Man gießt die Flüssigkeit auf die Eier, bis sie bedeckt sind. Auch das trockene Einlegen in Salz bewährt sich für kürzere Aufbewahrungszeit. Ebenso verhindert das Lagern in Torf das Verderben der Eier. Ein recht einfaches Mittel, die Eier bei großer Hitze vor dem Verderben zu schützen, ist Asche, Sägespäne oder Spreu. Man gräbt die Eier darin ein und kann sie auf diese Weise längere Zeit frisch erhalten. Für Obst aller Art ist Torf ein vorzügliches Konservierungsmittel, ebenso für Gemüse und Kartoffeln. Bei letzteren wird sogar das Keimen durch das reichliche Einlegen in den Torf verhindert. Feines Beerenobst, wie Erdbeeren und dergleichen, schüttet man am besten auf eine flache Schüssel und stellt diese auf ein Gefäß mit Wasser, das oft erneuert werden muß. Selbst die zartesten Früchte bleiben einige Tage tadellos. Um Fleisch frisch zu erhalten, legt man es in Essig oder Buttermilch. Ein vorzügliches Mittel ist auch das schnelle Eintauchen in siedendes Wasser. Das Fleisch darf aber nicht länger als höchstens 30 Sekunden im Wasser bleiben, um dann sofort in flüssiges heißes Rinderfett getaucht zu werden. Auf diese Weise schließen sich die Poren, und die Fettschicht verhütet den Zutritt der Luft. Ein Abwaschen mit warmem Wasser löst bei Gebrauch die Fettschicht schnell wieder auf. Recht bewährt hat sich auch bei Fleisch das Einreiben mit starkem Salzwasser. Auch das leichte schnelle Anbraten auf allen Seiten des Fleisches und das Übergießen mit geschmolzenem Rinderfett ist ein gutes Mittel, Fleisch aufzubewahren. Schinken und Würste legt man in Kleie oder Holzasche ein oder bestreicht sie mit einer Lösung von ½ Liter Weingeist und drei Gramm Salizyl.

Wie man aus Vorgesagtem sieht, macht die Speisekammer im Sommer der Hausfrau manche Mühe. Aber diese Mühe wird ihr auch reichlich gelohnt, denn sie erspart sich Ärger und Geldausgaben und sie kann unbesorgt einen, auch zwei Tage verstreichen lassen, ehe sie „dasselbe Gericht“ wieder auf die Tafel bringt.

Praktischer Ratgeber.

Guter Rat für Schulkinder!

Aufklärung und Belehrung sind die besten Mittel im Kampfe wider den grimmen Feind der Menschheit, wider die Tuberkulose.

Erziehung zur Gesundheit tut not. Erziehung unserer Jugend zur Gesundheit gibt die Gewißheit, daß das, was jung gewohnt, alt getan wird. Und Hänschen muß lernen, was Hansen frommen soll.

In echt kindertümlicher, von pädagogischer und ärztlicher Seite anerkannter Weise verfolgt diesen Grundsatz das Kunstblatt (Original-Künstlereindruck): „Guter Rat für Schulkinder!“

Auf Veranlassung des Vereins zur Bekämpfung der Schwindsucht in Chemnitz und Umgebung (E. V.) haben sich die als tüchtige Schwarz-Weiß-Zeichnerin im Deutschen Künstlerbunde anerkannte Künstlerin Fräulein Martha Schrag und der durch seine bereits in verschiedene deutsche Schullesebücher aufgenommene preisgekrönte Tuberkulosearbeit bekannte, sowie auf dem Gebiete der Schulgesundheitspflege literarisch erfolgreich hervorgetretene Schulhygieniker Schularzt Dr. med. Adolf Thiele zusammengetan, um in Bild und Wort dem Schulkinde die wichtigsten Lehren der Gesundheitspflege nahe zu führen. In bestimmten kurzen Sätzen, die mancher Mutter aus der

Seele gesprochen sein werden, wird das Kind an alles das Kleine und doch so Wichtige in seinem täglichen Lebenslaufe erinnert, was gesundheitlich so bedeutungsvoll ist. Prächtige Bildchen bringen einen fröhlichen Klang in den Ernst des Tages.

Kinder haben dies Blatt mit Begeisterung begrüßt. So wird es denn als Wandschmuck für jedes Kinderzimmer, als Zierde von Schulzimmern, Schultreppenhäusern, Schulkorridoren, als lehrreiche Anschauungstafel für Wartezimmer, Wartesäle, Ferienheime, Kinderhorte, Kinderkliniken, als Preisblatt für Schulfeiern und Kinderfeste hierdurch in gesundheitlichem Interesse der heranwachsenden Jugend zur Anschaffung dringend empfohlen.

Der Verein zur Bekämpfung der Schwindsucht in Chemnitz und Umgebung (E. V.) – Geschäftsstelle Chemnitz, Helenenstraße 24 – gibt das Kunstblatt fertig zum Aufhängen einzeln zum Preise von 30 Pfennigen (mit Verpackung 40 Pf.) ab. Bei gleichzeitiger Bestellung von mindestens 10 Stück ab ermäßigt sich der Preis für das Stück auf 20 Pfennige (ausschließlich Porto). Bei Bezug zur Massenverteilung werden weitere Preisherabsetzungen nach Vereinbarung möglich sein.

*

Wer soll Krankenpflegerin werden?

In der sehr lesens- und beherzigenswerten Skizze der Nr. 23 der „Deutschen Frau" „Wer soll Krankenpflegerin werden?" ist besonders auf zwei Schwesternverbände aufmerksam gemacht worden, die ihren Mitgliedern besonderen Rückhalt zu gewähren bemüht sind, und zwar auf die „Berufsorganisation der Krankenpflegerinnen Deutschlands" und auf den „Evangelischen Diakonieverein". Beide Vereine sind von Berlin aus geleitet, es sei mir nun gestattet, noch auf einen Verein in Mitteldeutschland hinzuweisen, der in Darmstadt seine Geschäftsleitung hat, auf den „Hessischen Diakonieverein". Dieser Verein hat in Hamburg, Nordhausen, Hanau und Groß-Gerau bei Darmstadt Krankenhäuser zur Verfügung für die Ausbildung seiner Schwestern in der Krankenpflege; Schwestern, die sich dem Beruf der Gemeindepflege widmen wollen, steht das Seminar des Vereins in Darmstadt offen, woselbst die völlig unentgeltliche Ausbildung der Schwestern in einjährigem Kursus erfolgt. In der Säuglingspflege können Schwestern des Vereins gleichfalls in Darmstadt im Eleonorenheim ausgebildet werden.

Der hessische Diakonieverein setzt bei seinen Mitgliedern den ehrlichen Willen voraus, daß sie den Dienst an den ihnen anvertrauten Kranken in barmherziger Liebe üben, ohne Eigennutz, Selbstgefälligkeit und Unduldsamkeit. Dagegen gibt er ihnen neben der völlig freien Ausbildung die Garantie für sofortige Anstellung mit einem Gehalt von 450–600 Mk. bei freier Wohnung und Beköstigung und sorgt für seine Mitglieder im Alter, in Krankheits- und Überanstrengungszeiten. Der hessische Diakonieverein bindet seine Schwestern nicht, sondern steht auf dem Standpunkt, das gegenseitige Verhältnis nach verabredeter Kündigungsfrist zu lösen, wenn von einer oder von beiden Seiten Wunsch oder Wille dahin gehen sollte. Die Schwestern unter sich haben einen herzlichen Zusammenschluß gefunden und ihr Zusammenleben in harmonischer Weise bietet ihnen ein Gegengewicht gegen das viele Ernste und Traurige, das ihr Beruf mit sich bringt. Ausführliche Beantwortung jeder Anfrage sowie Prospekte versendet Pfarrer Schneider, Darmstadt, Bessungerstr. 111. A. Walder.

*

Die Vereinigung für moderne Frauenwohnungen.

Bei den heutigen Wohnungsverhältnissen hat die alleinstehende Frau, die nicht eine ganze Etage mieten kann, nur die Wahl, entweder in einer Pension zu wohnen oder ein einzelnes Zimmer zu mieten. Ein wirkliches Heim findet sie nicht. Gegenüber der großen Anzahl alleinstehender Frauen kommen die, die in Damenheimen Unterkunft finden, kaum in Betracht, abgesehen davon, daß viele Frauen ihre Wünsche dort nicht befriedigt finden. Manchen sind diese Wohnungsgemeinschaften zu groß und die Hausregeln zu bindend. Die „Vereinigung für moderne Frauenwohnungen" möchte erreichen, daß sich Gruppen zusammenschließen, die eine ganze Wohnung mieten bei gemeinsamer Benutzung von Küche, Bad und den Nebenräumen. Nach den bisherigen Erfahrungen sind die Hauswirte sehr geneigt, Etagen an mehrere Damen zu vermieten, auch ohne gemeinsamen Kontrakt, wenn die Vereinigung die Verpflichtung übernimmt, die fortziehenden Mitglieder durch neue zu ersetzen.

Der Verein will die Bildung einzelner Gruppen ermöglichen und bittet die Damen, die einer solchen Herdgenossenschaft beitreten möchten, ihre Wünsche über Gegend, Preis und Mitbewohnerinnen bei der Geschäftsstelle Dorotheenstr. 49 in Berlin zu äußern (Sprechstunden: Montag vormittags von $9\frac{1}{2}$–$10\frac{1}{2}$ und Donnerstag nachmittags von $6\frac{1}{2}$–$7\frac{1}{2}$ Uhr jede Woche). Die Bewerberinnen werden bei Gelegenheit der Versammlungen oder auf der Geschäftsstelle miteinander bekannt gemacht und je nach Gefallen können sich die Gruppen zu gemeinsamem Mieten verständigen. Zeigt sich große Nachfrage nach solchen Frauenwohnungen, so werden sich bald Bauunternehmer finden, die einzelne Etagen zu diesem Zwecke mit mittelgroßen Zimmern versehen und die Küche mit den praktischen Einrichtungen zu getrenntem Kochen ausstatten. Die Vereinigung wünscht auch das Ansehen der oft mißachteten Hausarbeit zu heben und sie zu einer froh geselligen, gesunden Tätigkeit zu gestalten, die durch das gemeinsame Arbeiten der Mitglieder die bezahlten Dienstboten fast entbehrlich macht. Der Mitgliedsbeitrag ist auf 1 Mk. festgesetzt. Sobald genug Mitglieder vorhanden sind, wird ihnen eine eigene Vereinszeitung alle Nachrichten über die zu bildenden Gruppen, über geselligen Anschluß usw. kostenlos übermitteln.

Um auch den Frauen, die nicht Mitglied einer Wohnungsgemeinschaft sind, die Wohnungssuche zu erleichtern, werden vom 1. September an in der Geschäftsstelle Listen von Zimmern ausliegen, in denen Frauen unbeschadet ihres Rufes wohnen können. Alle Auskünfte sind unentgeltlich.

Studienanstalt oder Höheres Lehrerinnenseminar?

Von Dir. Dr. H. Jantzen in Königsberg (Pr.).

Der Eintritt in ein Höheres Lehrerinnenseminar setzt den erfolgreich vollendeten Besuch einer anerkannten Höheren Mädchenschule voraus, geschieht also in der Regel im 17. Lebensjahre. Die Mädchen, die eine Studienanstalt besuchen wollen, müssen nach erledigter vierter Klasse, also nach vollendetem 13. Jahre, in diese übertreten. Man hat behauptet, die künftige Seminaristin müsse sich bereits im 17. Jahre schlüssig sein, die Studienanstaltsschülerin aber brauche sich erst im 20. Jahre – bei oder nach der Reifeprüfung – über den künftigen Beruf zu entscheiden. Das ist aber ein falscher Schluß, der den Kern der Sache nicht trifft. Denn die wirklich bedeutsame Entscheidung für die Besucherin der Studienanstalt muß tatsächlich schon im 13. Lebensjahr des Kindes erfolgen; sie faßt freilich noch nicht den einst zu ergreifenden Beruf ganz scharf ins Auge, wohl aber die in der Praxis des Lebens bei weitem wichtigere Frage: Soll das Mädchen studieren, d. h. nach dem Besuch der sechsjährigen Studienanstalt (von 13 bis 19 Jahren) noch mehrere Jahre die Universität beziehen – oder soll sie das nicht, sondern erst die Höhere Mädchenschule durchmachen? Ist das nach drei Jahren geschehen, so stehen ihr zunächst (mit 16 Jahren) recht viele nicht akademische Berufe offen, aber vor allem auch der der Lehrerin und der Oberlehrerin. Fällt die Entscheidung für die Studienanstalt, so muß man – falls die ganze Sache ernst genommen wird und wahren Zweck haben soll – zugleich die Ereignisse und Entwicklungen mindestens eines Jahrzehnts ins Auge fassen, was bekanntlich in den meisten Fällen etwas gewagt ist, hier um so gewagter, als die Hauptperson, das Kind mit seinen 13 Jahren – vor oder während der Entwicklungszeit, die ja einen ganz ungemein wichtigen Einschnitt bedeutet – noch gar nicht recht sicher ein-

geschätzt werden kann. — Bei dem Wege durch die Schule aber hat die wichtige Berufsfrage noch mindestens drei Jahre Zeit.

Die eben genannte Schwierigkeit ist aber, wenn man die Studienanstalt wählt, nicht die einzige. In sehr vielen Fällen, jedenfalls in allen Orten, wo sich keine Studienanstalt befindet, stehen die Eltern vor der Entscheidung, ihr Kind gerade in dem Alter, das wegen der physiologischen und psychischen Entwicklung die liebevollste und sorgfältigste Obhut, Pflege und Fürsorge erfordert, aus dem Hause zu geben — eine Notwendigkeit, die keineswegs ermutigend wirkt, sondern zu allerernstester Prüfung anregen muß.

Kaum minder ernst sind die wirtschaftlichen Verhältnisse, mit denen Eltern und Töchter zu rechnen haben. Gegenwärtig ist der Besuch der Studienanstalt meist noch erheblich teuerer als der der Höheren Mädchenschule und des Seminars. Zu diesem höheren Schulgelde kommt dann noch in sehr vielen Fällen die ebenfalls recht kostspielige Pension in der fremden Stadt, die bei der Seminarlaufbahn halb oder ganz wegfallen kann, da auch eine Reihe kleinerer Städte Seminare besitzt. Ausschlaggebend aber ist und bleibt folgendes: Hat die Seminaristin (durchschnittlich im 20. Jahre) ihre Lehramtsprüfung bestanden, so ist sie sofort voll erwerbsfähig. Die ebenso alte (oder ein Jahr jüngere) Abiturientin aber ist das keineswegs, ist es ebensowenig wie jeder Student. Denn die Möglichkeit, durch Stundengeben etwas zu verdienen, darf nicht als lohnende Erwerbstätigkeit aufgefaßt werden. Solcher Verdienst wirkt nicht sowohl fördernd als vielmehr hemmend auf Ernst und Dauer des Studiums. Beweis dafür ist hinlänglich das Elend und der Jammer bei den Studenten, die sich auf diese Weise selbst die Kosten ihres Studiums verdienen müssen. Die Studentin der Philologie hat mindestens noch drei kostspielige Universitätsjahre und zwei unbesoldete Vorbereitungsjahre vor sich, die Medizinerin fünf Studienjahre, ein praktisches Jahr und in der Regel noch mehrere schlecht oder nicht bezahlte Assistentenjahre. — Diese Erwägungen dürften für die allermeisten Beteiligten eine nicht unerhebliche Rolle spielen.

Ferner wird behauptet, daß für die einfach wissenschaftlich, d. h. seminarisch gebildeten Lehrerinnen infolge der Mädchenschulreform mit ihren starken Forderungen akademischer Lehrkräfte die Anstellungsverhältnisse sehr ungünstig geworden sind. Daran ist so viel richtig, daß an den anerkannten Höheren Mädchenschulen allerdings die Zahl der Lehrerinnenstellen zugunsten der Oberlehrerinnen ungefähr auf die Hälfte zurückgegangen ist. Es wird aber verschwiegen, daß die seminarisch gebildeten Lehrerinnen auch noch andere Wirkungsstätten haben. Viel Raum gewähren ihnen die nicht anerkannten, d. h. die gehobenen Mädchenschulen, sehr viele werden — gerade von den großen Gemeindeverbänden — für die Volksschulen in Anspruch genommen, und ein neues Feld, das größte, in weiten Kreisen leider noch sehr wenig bekannte, eröffnet sich ihnen in den Mittelschulen, die zweifellos eine reiche und schöne Zukunft vor sich haben und eine große Zahl solcher Lehrerinnen bedürfen.

Den wirklich befähigten Frauen soll gern alles als ihr gutes Recht gegönnt sein, und es stehen ihnen tatsächlich heute bereits alle Möglichkeiten offen. Hemmnisse liegen kaum noch vor. Aber davor muß dringend gewarnt werden, daß sich große Massen auf die Studienanstalt und die akademische Laufbahn stürzen, daß dieser Bildungsgang der allgemein übliche werde. So weit ist unsere Zeit noch nicht, und ungesunde Überhastung würde sich da bitter rächen. Die unerfreulichen Erscheinungen, die die Überfüllung unserer höheren Knabenschulen zeitigt, sollten ernstlich zu denken geben.

Daß unsere Staatsregierung die Seminarlaufbahn so geregelt hat, wie es geschehen ist, ist nur dankbar zu begrüßen. Denn das Seminar ist pädagogisch gut. Es ist im eigentlichen Sinne kaum noch als Fachschule zu bezeichnen; es verleiht vielmehr den Mädchen eine ganz ähnliche Allgemeinbildung wie die Oberrealschule den Knaben. Somit ist es im Grunde eigentlich der heiß umstrittene und viel gesuchte sogenannte „vierte Weg" für die höhere Mädchenbildung, eine Aufbauform, wie sie weite Kreise, insbesondere zahlreiche Mädchenpädagogen vor der Reform gewünscht haben und auch noch wünschen. Daß dieses höhere Seminar zum Universitätsbesuch berechtigt, ist nur logisch und richtig, denn das kommt ihm nach seinen Lehrplänen und Lehrzielen durchaus zu; ja vielleicht wird es noch einmal erreicht, daß ihm auch noch andere Berechtigungen als die zum philologischen Studium zuerkannt werden.

Daß das Seminar in wirtschaftlicher Beziehung einem sehr großen Teil unserer Bevölkerung gerecht wird, mehr als die Studienanstalt, wurde schon ausgeführt; es bringt aber auch noch soziale und ideale Vorteile. Es gibt der jungen Lehrerin nicht nur frühzeitige Gelegenheit zu selbständigem Verdienst, sondern viel mehr noch: die Möglichkeit, nach sorgfältiger, eigener, freier Selbstprüfung ihrer geistigen Fähigkeiten, ihrer pädagogischen Begabung, ihrer äußeren Mittel auf eine höhere Stufe im Lehramt zu gelangen, sich von der Stellung der einfachen wissenschaftlichen Lehrerin nach freier Entschließung und durch eigene Kraft — darin liegt das ideale Moment und ein starker Ansporn für die Tüchtigsten — zur Würde einer Oberlehrerin emporzuarbeiten; daß sie dabei nicht an einen bestimmten, eng begrenzten Zeitraum gebunden ist, sondern jederzeit, solange sie noch die Kraft und die Lust dazu in sich spürt, oder sobald ihre Mittel es ihr erlauben, das erstreben und erreichen kann, ist ganz besonders wertvoll. (Auszug aus einem Aufsatz in Nr. 53, 1911, der „Norddeutschen Allgemeinen Zeitung").

Sprechsaal.

Du sollst nicht begehren deines Nächsten Magd.

— und du sollst auch nicht unüberlegterweise, sei es durch Worte oder Taten, veranlassen, daß sie deiner Nächsten kündigt. — Man kann wohl mit gutem Gewissen behaupten, daß im ganzen unsere Dienstmädchen leistungsfähiger gegen früher geworden sind, nicht in bezug auf Körperkraft, wohl aber vermöge der besseren Schulbildung in bezug auf Intelligenz; auch kann man ihnen vielfach Ehrgeiz und Strebsamkeit nachrühmen. Wenn nun trotzdem das Verhältnis zwischen Herrschaft und Dienstboten sich nicht gedeihlich entwickeln will, so liegt dies oft an den Herrschaften; aber nicht an „der Herrschaft des Mädchens", sondern an den anderen Herrschaften. Z. B.: Man ladet zum ersten Male seit Antritt der neuen Berta einige

näherstehende Tischgäste ein; Berta ist ein ganz normales Mädchen, ist für Küche und Haus engagiert, hat, vermutlich in gutem Glauben, versichert, sie könne gut bürgerlich kochen, aus ihrem Zeugnis ist auch nichts Gegenteiliges zu ersehen — selbstverständlich kann sie aber nicht kochen, höchstens Kartoffelsuppe u. dgl. Die Hausfrau wird sich also tags zuvor alles bis ins Einzelne überlegen, sie wird solche Speisen wählen, die ihr ein vorheriges Fertigstellen ermöglichen, so daß der Tisch gut versorgt ist und sie sich ihren Gästen widmen kann, ohne Kochfrau und Lohndiener für eine kleine Gesellschaft heranziehen zu müssen. Sie wird die ängstliche Berta genau instruieren und ihr wegen des Servierens Mut zusprechen. Die Suppe ist erledigt — nun naht aber der gefürchtete Moment! — wenn das Ragout oder Frikassee oder die Pastete angeboten wird, fragt totsicher eine der anwesenden Damen: „Hat das Ihr neues Mädchen gekocht? Das ist ja wundervoll, das laß ich mir gefallen!" — und was dergleichen mehr ist, natürlich alles in Gegenwart des Mädchens. Soll nun die Hausfrau so geschmacklos sein zu erzählen, daß Berta wohl das Feuer unterhalten und unter genauer Aufsicht die Einbrenne vorbereitet hat — oder soll sie der Einfachheit halber, um das heikle Thema rasch zu erledigen, zustimmend antworten, wodurch Bertas Selbstbewußtsein natürlich beängstigend in die Höhe schnellen würde? Dieselbe Sache spielt sich bezüglich des Servierens ab. Jede tüchtige Hausfrau weiß, welcher unendlichen Mühe und Geduld es bedarf, um ein neues Mädchen einzulernen, selbst ein nicht ganz unerfahrenes braucht viel Zeit, bis es mit allen Geräten und den speziellen Anforderungen des neuen Haushaltes vertraut ist; viele heimliche Winke der geplagten Hausfrau sind dazu nötig. Ist es nun recht, wenn diese langsame und stetige Entwickelung durch unbedachte Lobsprüche der Gäste gestört wird? daß das Mädchen hört, daß es als besonders nett und leistungsfähig gepriesen wird? Manchmal geht auch eine besonders liebenswürdige Dame extra in die Küche, um zu loben. — Oder man hat Logisbesuch, der jede Gelegenheit benutzt, das Stiefelanziehen und das Blusenzuhaken, um der Hausfrau oder dem Mädchen für Alles etwas Angenehmes über den „vorzüglich" versorgten Haushalt zu sagen. Man muß zwar den Besuch gleich am ersten Morgen um Entschuldigung bitten wegen des am Abend vergessenen Trinkwassers, und tut dies pädagogischerweise in Gegenwart von Berta, aber die Antwort: „Ach, das tut ja gar nichts, Berta hat gewiß viel zu tun gehabt", macht alle erziehliche Einwirkung auf die vergeßliche Berta illusorisch. Sie wird vielmehr mit Riesenschritten zu der Erkenntnis kommen, wie vorzüglich sie ist, wie unangenehm anspruchsvoll ihre Dame, wie reizend dagegen die Fremde ist und wird bereits im Stillen erwägen, ob nicht ein Wechsel des Dienstes angezeigt wäre. — Oder man sieht Teegäste bei sich, lauter gebildete und denkende, tätige Damen. Es werden nicht einzelne Sünden von Minna oder Lina erzählt, alles wird objektiv und generell behandelt. Z. B. „Welchen Arbeitsbeginn haben Sie für das Haus festgesetzt?" Man anwortet mit innerem Widerstreben, aber doch höflich der Wahrheit gemäß: „Im Sommerhalbjahr ½6 Uhr". Darauf die Fragerin: „Das ist ja enorm früh und das geschieht auch? und bedenken Sie im Frühjahr und Herbst die Beleuchtung, die da verbraucht wird". Natürlich alles in Gegenwart des servierenden Mädchens, welches mit gespanntem Interesse bei der Sache ist. Man könnte der Dame ja nun antworten, daß man Berta um 9 Uhr schlafen gehen läßt, daß der Schlaf vor Mitternacht der beste ist; daß die Fragestellerin dagegen von ihrem Mädchen die Anwesenheit bis 11 Uhr verlangt usw. Man schweigt aber lieber, da solche Erörterungen langweilig und unersprießlich sind und zudem Berta gerade das Zimmer verlassen hat. Sicherlich wird sie nun die nächste Zeit nicht um ½6 zur Stelle sein. Wahrscheinlich aber wird die Hausfrau Berta bald einmal zufällig an der Korridortür im Gespräch mit einer etwas verlegen dreinschauenden Dame finden; da man aber seine Leute sehr mit Unterschied nach ihren Privatangelegenheiten fragen wird, um sich keinem refus auszusetzen, erfährt man erst am 1. oder 15., daß die verlegene Dame die neue Herrschaft ist, die sich auf Rat eines der gemeinnützigen Vermittelungsinstitute mit Berta in Verbindung gesetzt hat. Ein charakteristischer Unterschied zwischen gewerbsmäßigen und gemeinnützigen Vermietern ist nämlich der, daß erstere ihre Klientinnen einer neuen Herrschaft präsentieren, während letztere vielfach noch ungekündigte Mädchen von personalbedürftigen Damen aufsuchen lassen, ohne der bisherigen oft ahnungslosen Herrschaft von den Veränderungsgelüsten des Mädchens Mitteilung zu machen. Alles dies, und ich könnte noch mehr Beispiele anführen, trägt dazu bei, die Mädchen, auch wenn sie ganz gut veranlagt sind, sich nicht eingewöhnen zu lassen. Nicht die größte Freundlichkeit der Hausfrau, noch ihr verständnisvolles Zureden können Bertas schwarze Gedanken bekämpfen, denn bekanntlich hören jugendliche und urteilslose Menschenkinder viel mehr auf das, was von dritter unverantwortlicher und scheinbar unbeteiligter Seite gesagt wird. Ein beständiger Wechsel entsteht dadurch; und wenn die Hausfrau noch so tüchtig ist und sich der Ausbildung des Mädchens auch im Hinblick auf seine Zukunft warm annimmt, sie kann nichts erreichen, denn jederzeit wird es andere Hausfrauen geben, die ihr das auch nur halbgeschliffene Juwel mit Freuden unbesehen abnehmen. Ganz von der Enttäuschung und Bitternis abgesehen, die solche Erfahrungen zeitigen, muß man bedauern, welch' große Werte für das Wohl weiter Kreise durch die geringe Ausdauer unserer Mädchen — der künftigen Mütter — verloren gehen; Herrschaften und Dienstboten leiden gleicherweise darunter; für einen eingewohnten und langjährigen Dienstboten würde man sich auch nach dessen Verheiratung noch interessieren, man würde ihm stets nach Kräften mit Rat und Tat beispringen; wie soll man aber etwas übrig behalten für all die vielen Bertas und Minnas, die im bunten Wechsel an einem vorüberziehen? Takt- und Solidaritätsgefühl der Hausfrauen, der ernste Wille, das 10. Gebot auch in moderner, subtilster Auslegung zu befolgen, würden mehr Nutzen stiften, als all die oft unannehmbaren Kompromißvorschläge, unsere Dienstboten zufrieden zu stellen und zufrieden zu halten. Luise Rat.

*

„Blumentag, Heimarbeit und Selbsthilfe."

Frau Margarete Behm schreibt: „Die Artikel, die anläßlich der Blumentage von Frau Elisabeth Gnauck-Kühne veröffentlicht wurden, haben durchgreifend gewirkt.

Der Erfolg beweist, daß es lediglich Unkenntnis war, die die Veranstalter der Blumentage davon abgehalten hat, in den Kreis ihrer Fürsorge die Heimarbeiterinnen hineinzuziehen, deren Hände die Blumen herstellen. Nicht böse Absicht veranlaßte es, wenn das billigste Angebot der sich unterbietenden Geschäfte angenommen und damit Preisdruck begünstigt wurde.

Es ist nun nicht nur wieder einmal an das öffentliche Gewissen geklopft, sondern auch ein Weg gefunden worden, um die augenblickliche Hochkonjunktur zugunsten der Heimarbeiterinnen auszunutzen. Die Veranstalter des Blumentages in Wanne in Westfalen sind auf den Vorschlag von Frau Gnauck-Kühne eingegangen, den Gewerkverein der Heimarbeiterinnen direkt mit der Blumenlieferung zu beauftragen. Die Hauptgeschäftsstelle in Berlin hat dann der Sekretärin der Leipziger Ortsgruppe die Ausführung des Auftrages (in Sachsen ist die Blumenindustrie vor allem heimisch) überwiesen. Diese Gruppe kann zwar die Bestellungen nur teilweise auf eigene Rechnung in ihrer Betriebswerkstätte ausführen und muß den größten Teil an Fabrikanten weitergeben. Aber diese müssen sich vertraglich verpflichten, den Arbeiterinnen den Mindestverdienst von 25 Pfennig zu gewähren und die Innehaltung des Vertrages kontrollieren zu lassen. Die Erfahrung lehrt, daß wohlgesinnte Fabrikanten bereitwillig einen solchen Vertrag unterschreiben. Sie sind froh, wenn Schmutzkonkurrenz auch auf diesem Wege bekämpft wird. Somit hat sich die Hauptgeschäftsstelle des Gewerkvereins der Heimarbeiterinnen jetzt als Vermittlungsstelle aufgetan und erbittet Bestellungen.

Dankbar sei noch erwähnt, daß Duisburg, Kreuznach, Viersen, Hamborn und Horst-Emscher die ersten Städte gewesen sind, die teils für das Altersheim, teils für die Interessenvertretung der Heimarbeiterinnen Prozente des Reingewinnes ihrer Blumentage gewährt haben.

Hoffentlich folgen noch viele Ausschüsse dem guten Beispiel von Wanne und dem Vorgehen der anderen genannten Städte. Dann werden die Blumentage sich die Anerkennung aller Sozialdenkenden erwerben und die Gegner zu Freunden machen.

Alle Anfragen und Bestellungen sind zu richten an die Hauptgeschäftsstelle des Gewerkvereins der Heimarbeiterinnen Deutschlands, Berlin W. 30, Nollendorfstraße 13/14.

Frauentätigkeit im Hamburger Institut für Samenprüfung.
Von Anna Sussmann-Ludwig.

Bereits im Jahre 1875 wurden vom Professor Friedrich Nobbe, dem bedeutendsten Agrikulturchemiker des vorigen Jahrhunderts, auf einer Naturforscherversammlung in Graz die ersten praktischen Weisungen für Wertbestimmung von Sämereien gegeben.

Wie wichtig diese sind, geht aus dem Aufschwung hervor, den die Samenprüfung seit der Zeit ihres Bestehens genommen. Der Samenhandel, der sich anfänglich aus verständlichen, sehr nahe liegenden Gründen einer verschärften, von keinem geschäftlichen Interesse beeinflußten und daher oft unbequemen Kontrolle gegenüber ablehnend verhielt, hat schon lange eingesehen, daß eine fachgemäße Prüfung seiner Ware nur vorteilhaft für ihn ist.

Diesem Umstand verdankt wie manche kleinere auch die zu den größten und bedeutendsten Einrichtungen ihrer Art gehörende Hamburger Samenprüfungsstation ihr Dasein.

Sie wurde auf Wunsch des Hamburger Handels im Jahre 1891 staatlicherseits eingerichtet und arbeitet seit diesem Jahre in einem sich stetig vergrößerndem Umfange.

Einen nicht unwesentlichen Teil dieses Erfolges schreibt Professor Dr. Voigt, der Leiter dieses Instituts für Samenprüfung, in vorurteilsloser Beurteilung der Sachlage dem Umstand zu, daß die ungemein feine, sehr subtile Arbeit, die neben großer Geduld und Ausdauer ein nicht geringes Maß von unbedingter Zuverlässigkeit erfordert, von Frauen ausgeführt wird. Daß sie sich ganz besonders hierfür eignen, lehrten verschiedene Versuche. Arbeitete man doch auch hier, wie wohl überhaupt kaum jemals in größeren Betrieben, nicht von vornherein mit weiblichem Hilfspersonal, sondern entschloß sich zu seiner Bevorzugung erst dann, als seine Überlegenheit in dieser Art der Tätigkeit praktisch erprobt war.

So stellte man auch hier in der Samenkontrollstation des Botanischen Museums, männliche und weibliche Hilfskräfte gleichzeitig und ungefähr auch gleichzahlig an, ging dann jedoch bald zur ausschließlichen Benutzung letzterer über. Man ließ hierbei wie bei der gesamten Organisation die Nachfrage den Betrieb regeln. Diesen sehr logischen Modus befolgt man auch heute. Es ist daher weder im Augenblick noch in absehbarer Zeit von Anstellungsaussichten zu sprechen, denn die 30 Gehilfinnen, die im Institut tätig sind, können selbst an Tagen oder Wochen mit größeren oder größten Einsendungen ihr Arbeitspensum ohne Überanstrengung erledigen.

Neben diesen Gehilfinnen bildet das Institut noch ab und zu, ebenfalls nur nach Bedarf der von außen herantretenden Anfragen und Wünsche, einige junge Mädchen für eine systematische Untersuchung und Bearbeitung der Sämereien aus, die dann in den verschiedenen Kontoren und Laboratorien der Samen-Großhändler Hamburgs Stellung finden. Oft genug freilich nur vorübergehend, wie dies zum Beispiel bei einigen Kleesaatgeschäften Brauch ist, deren Hauptgeschäftszeit nur knapp 6–8 Wochen dauert.

Das Gehalt schwankt zwischen 80 und 120 Mk. monatlich. Die Zahl der Dienststunden regelt sich nach den Arbeitsanforderungen und variert in den verschiedenen Jahreszeiten ganz bedeutend.

Bei der Arbeit selbst kommen zwei Abteilungen in Betracht. Bei der einen steht die praktische Übung im Vordergrund, bei der anderen wiegt das theoretische Verständnis, die physiologische Beobachtung vor.

Die praktischen Stadien zerfallen in Untersuchungen von Proben der gangbaren Sämereien auf Reinheit, bezugsweise Seidegehalt, Keimfähigkeit, Gewicht, Echtheit, Ursprungsgebiet, Gebrauchswert. Die Kleeseide (Cuscuta Trifolii) ist eins der wichtigsten und gefährlichsten Unkräuter, deren mehr oder weniger häufiges Vorkommen im Klee, es zur Pflicht macht, daß das ganze Muster auf seinen Seidegehalt Korn für Korn durchgesehen wird, was auf Glasplatten mit Hilfe kleiner Spatel in der gleichen Weise geschieht wie die Sortierung der Gerste, von der jetzt täglich 300–400 Proben einer Prüfung unterzogen werden.

Bei den Keimversuchen, als deren beste, wenn auch schwierige und umständliche Methode die Gruppierung der Samen nach ihrer Keimungsbiologie anzusehen ist, besteht der Hauptteil der Arbeit in der richtigen Abmessung von der den Samen als keimfördernde Faktoren zuzuführenden Feuchtigkeit und Wärme sowie der Berechnung und Benutzung der Lichteinwirkung.

Die Echtheitsbestimmungen erfolgen unter Zuhilfenahme der Mikroskopie der Samenschale am Samen selbst oder in zweifelhaften Fällen durch die Aussaat und nachfolgende Bestimmung.

Die Bestimmung der Herkunft einer Saat nach Form, Größe und Gestalt des Samens stützt sich hier im Institut auf die Ermittelung der in den Proben vorkommenden Unkrautsamen.

Neben diesen praktischen Arbeiten, als deren interessanteste ich die gelegentlichen Kulturen einzelner Sämereien bezeichnen möchte, kommen als theoretische Betätigungen das Aufstellen von Tabellen, das Ausarbeiten von Berichten und ähnliches mehr in Frage.

Im ersten Jahre nach Eröffnung der Hamburger Station wurden dort 620 Proben untersucht. Im Jahre 1902, also noch nicht ein Jahrzehnt später, war die Zahl der Einsendungen auf 3000 gestiegen. Der letzte Jahresbericht spricht von 35000 Getreideanalysen.

Die stetige, erhebliche Steigerung ihrer Inanspruchnahme hat ihr trotz des kurzen Bestehens die gleiche Bedeutung verschafft, wie sie die Zürcher Station besitzt, die ungefähr dreimal solange im Betrieb steht. Auch diese Anstalt beschäftigt ausschließlich weibliche Hilfskräfte. Ebenso arbeiten Kiel und mehrere andere deutsche Institute mit weiblichem Personal. Im Gegensatz hierzu sind in den landwirtschaftlichen Versuchsstationen, wie sie fast jede deutsche Provinz und jeder kleine Staat in ein oder zwei Exemplaren besitzt, in denen fast ausschließlich rein wissenschaftlich-physiologische Fragen bearbeitet oder chemische Untersuchungen vorgenommen werden, Helferinnen eine Seltenheit.

Im Ausland sind es in erster Linie Dänemark und Holland, zwei Länder, in denen überhaupt eine große Anzahl von Frauen in praktischen Berufen steht, die sich bei der Samenkontrolle weiblicher Hilfe bedienen. Und zwar sind es sowohl in der nordischen Metropole wie ganz besonders auch in Holland fast ausnahmslos

Angehörige der besten, gebildeten Familien, die sich um Anstellungen in den Samenprüfungsstationen bewerben. Wien hingegen stellt nur Männer an. Einen dritten Brauch befolgte Tharandt bei Dresden während einiger Jahre. Die dortige, der königlich sächsischen Forstakademie angegliederte Samenkontrollanstalt ließ fast sämtliche Sortierungen, Untersuchungen usw. von Kindern ausführen. Es scheint jedoch, daß die durch Ausnutzung billiger Arbeitskräfte gemachten Ersparnisse den begreiflicherweise entstandenen Mangel an Zuverlässigkeit nicht ausgeglichen haben, denn jetzt arbeitet man in dem inzwischen nach Dresden verlegten Institut auch dort nur mit erwachsenen und systematisch vorgebildeten Hilfskräften.

Wenn ich nun auch nicht auf Grund der Tätigkeit von Frauen im Hamburger Institut für Samenprüfung auf die Ausbildung in diesem Zweig der angewandten Botanik als praktischen Frauenberuf hinweisen möchte, so ist jene Arbeit doch immerhin als eine von denen zu bezeichnen, in der eine Anzahl erwerbstätiger Frauen eine geachtete, befriedigende Existenz finden. —

Bücherschau.

Im Anschlusse an den Artikel Fleischnot von Dr. Hänßel (Probenummer der „Deutschen Frau"), die Ergänzung dazu in Nummer 6 (S. 16) und den Artikel „Hauskaninchenzucht" von Fervers in Nr. 20 empfehlen wir unsern Lesern folgende Werke:

1. **Praktische Kaninchenzucht.** Neu bearbeitet unter Mitwirkung der Züchter Barth, Bartels, Behrens, Grünewald, Hansen, Heintz, Marpmann, Reck, Rottloff, Schoon, Thoma u. a. von Dr. F. Poppe. 5. Auflage. Mit 75 Abbildungen. Verlag Dr. Poppe, Leipzig. Gebunden 2,50 Mk.
2. **Kaninchenküche.** Verlag von Dr. Poppe, Leipzig. 10 Pfg.
3. **Kaninchenkrankheiten** von Dr. G. Braun, praktischer Tierarzt. 3. verbesserte und vermehrte Auflage. Verlag Dr. Poppe, Leipzig. Gebunden 1,50 Mk.

Das erste Buch ist ein zuverlässiges Handbuch für Anfänger und auch für erfahrene Züchter. Es soll dazu beitragen, die Zucht des Kaninchens, die eine hohe nationalökonomische Bedeutung besitzt, zu verbreiten. Das zweite Buch bietet eine Sammlung erprobter Kochrezepte für die Bereitung von allerhand Speisen aus Kaninchenfleisch. Möchte das Büchlein zur Verwirklichung seines Mottos: „Kaninchennahrung muß Volksnahrung werden" beitragen. — Das dritte Buch belehrt in verläßlicher Weise über die Krankheiten des Kaninchens, ihre Vorbeugung und Heilung. B.

Weltgeschichte der Literatur von Otto Hauser. 2 Bände. Mit 62 Tafeln in Farbendruck, Kupferätzung und Holzschnitt. In Leinen gebunden je 10 Mk. Leipzig und Wien. Bibliographisches Institut.

Es ist ein schönes Bildungsvorrecht der Frauen, das sie sich immer zu wahren gewußt haben, nämlich in der Geschichte der Literatur heimisch zu sein. Unsere Kenntnisse der deutschen Literatur erfahren eine feine Klärung und Vertiefung durch eine Übersicht der übrigen Literaturen, wie sie das vorliegende Werk gewährt. Für ihre Lektüre finden gebildete Frauen an dem Werke einen treuen Führer und Berater. In interessanter Weise zeigt ihnen das Buch zugleich die Richtigkeit der anthropologischen Geschichtsauffassung, die nicht mehr einseitig die ideellen oder materiellen Antriebe zu Ursachen des Aufschwungs und Niedergangs der Völker macht, und zum andern Male die Wichtigkeit, die die Rasse im Leben der Völker besitzt. Wir lernen aus dem gehaltvollen Werke die Wahrheit des Satzes erkennen, daß der Mensch als solcher die Geschichte macht und daß äußere Einflüsse nur in Äußerlichkeiten bestimmend mitwirken. Klar und überwältigend tritt uns dabei die Bedeutung der „lichten" Rasse, der „Weißen" entgegen. Die schwarze Rasse hat nirgends eine Kultur hervorgebracht, die lichte Rasse aber sich als eine Rasse der Genies erwiesen. Das Werk verdient im Bücherschranke jeder wirklich gebildeten Frau einen Platz. B.

Dunkelheit von Helen Keller. 17. Auflage. Deutsche Übersetzung von Heinrich Conrad. Verlag von Robert Lutz, Stuttgart. In elegantem Pappband 1,50 M.

Die Schutzpatronin der Nicht-Vollsinnigen, die Taubblinde Helen Keller, bietet in dem Büchlein eine Rhapsodie über die Dunkelheit, die ebenso künstlerisch als ergreifend ist. Interessante Blicke in das Seelenleben einer Taubblinden lassen uns die Aufsätze „Die Hand und Traumwelt", die der vorliegende Band mit enthält, tun. B.

Das Quellengebiet der Frauenfrage. Von Lucy von Hebentanz-Kaempfer, Wien. Kommissionsverlag der Buch- und Kunstdruckerei Josef Roller & Cie. Brosch. 0,80 M.

Die Verfasserin sieht in dem Kampfe der Frau um das tägliche Brot den Grund der Frauenbewegung. Das ist ein Irrtum. Die letzten Gründe dieser tiefgehenden Bewegung sind geistig-sittliche. Trotzdem muß gesagt werden, daß die Vorschläge, die die Verfasserin zur Behebung der materiellen Not der Frau macht, interessant und beachtenswert sind. B.

Über Säuglingsernährung. Von Dr. Adolf Werner.

Was man ißt, das ist man! Dieser Satz, mag er für Erwachsene noch so umstritten sein, hat für den Säugling große Bedeutung: Hier handelt es sich aber nicht nur um die Beschaffenheit des Seins, sondern um Sein oder Nichtsein überhaupt.

Die Säuglingssterblichkeit ist eines der grausigen Ungeheuer, von denen die moderne Kultur heimgesucht wird. Sie ist der fressende Schaden am Körper des Staates und der Würgengel der Familie. Man bedenke doch nur: von den im Deutschen Reiche jährlich geborenen 2 Millionen Kindern sterben 400000, mit andern Worten jedes 5. Kind! Drum müßte das Augenmerk des Sozialpolitikers sowie des Arztes vornehmlich auf die Verminderung dieser Sterblichkeit gerichtet sein, wie es selbstverständlich die Pflicht aller Erwachsenen ist, an ihrem Teile dem Elend der Säuglingssterblichkeit zu begegnen. Wenn nur jede junge Frau von dieser ihr obliegenden, heiligen Pflicht durchdrungen wäre, so sähe es nicht so traurig und trostlos aus in unseren Familien.

Eine jede Mutter hat ihr Kind so zu ernähren, daß damit dem Naturrechte des Säuglings Genüge getan wird. Sie muß also ihr Kindchen stillen. Nur so kann das Kind voll gedeihen, nur so wird die Natur befriedigt, nur so schützt sich die Mutter vor Krankheit und Siechtum der Kleinen. Durch das Stillen wird die Mutter erst wahrhaft zur Mutter, der höchsten und wunderbaren Vollendung des Einzelmenschen, denn daß sie Frau und Mutter wurde, ist oft nur ein Produkt der Umstände, beim Stillen aber hängt alles von ihr selbst, von ihrem freien Willen ab.

Doch ist dem wirklich so? Wie manche Mutter möchte wohl, dem Drange der Natur Folge leistend, stillen; sie drückt das süße, zarte Glück an die Brust, aber der Quell sprudelt und erquickt nicht, er ist versiegt. Aber ist die Frau denn erst Mutter, wenn das Kindchen schreiend zur Welt kommt? Ist sie es nicht vielmehr schon lange vorher? Und fühlt sie sich nicht als solche von dem Augenblicke ab, wo sie die Herztöne des neuen, kleinen Wesens zum ersten Male spürt? Nicht erst,

wenn das Kind das Licht der Welt erblickt, nein, schon im Mutterschoße stillt, ernährt die Mutter das Kind. Nicht also, wie so viele leider wähnen, vom Augenblick der Geburt, sondern von der Empfängnis an hat die Frau zu stillen. Von dem Augenblick an muß sie auch leben für ihr Kind und muß sorgen, daß nach der Geburt sowohl ihr Kind wie auch sie selbst so beschaffen ist, daß der Natur ihr Recht wird.

Wie wenige tun dies! Wohl wird Rücksicht genommen auf die Gesellschaft, auf die anderen Menschen, nicht aber auf das werdende Kind. Weder in bezug auf den Verkehr, das Vergnügen noch in bezug auf die Kost tritt eine Änderung in der Lebensweise ein. Im Gegenteil! Noch herrscht das Vorurteil von der Kraftnahrung, bestehend aus Bier, Wein und Fleisch! Dieses Vorurteil ist der Götze, dem die Kleinen geopfert werden. Eine vernünftige Frau sollte sich doch sagen, daß gerade bei dieser Kraftnahrung, mithin durch dieselbe, die Stillfähigkeit immer und immer seltener geworden ist. Dies sollte ihr zu denken geben. Sie wird in dem Nebeneinander von Kraftnahrung und Stillfähigkeit einen Zusammenhang entdecken. Wenigstens für den letzten Teil der Schwangerschaft ist eine rein vegetarische Ernährung dringend anzuraten. Statt des Morgenkaffees sollte Hafergrütze genossen werden. Nichts ist verdaulicher und nährender als gerade Hafergrütze oder Haferflocken. Besonders zu erwähnen ist noch der Schrotmehltrank. Er wirkt unmittelbar und zwar ganz vorzüglich auf Milchbildung hin.

Die Mutter, die für einige Zeit vegetarisch gelebt und täglich Haferspeise und Schrotmehltrank genossen hat, braucht sich um die Ernährung ihres Sprößlings keine Sorge zu machen. Sie hat auch nicht nötig, ihre Zuflucht zu anderen milchbildenden Mitteln zu nehmen, wie so viele es tun müssen, wenn die Menge der Milch zur genügenden Sättigung des Säuglings nicht reicht. Als erprobte Mittel kämen da in Betracht Lactagol und Galegal-Stilltee, beide aus Pflanzen hergestellt, die milchbefördernd wirken. So gut diese Mittel auch sind, sie sind nur eine Zuflucht in der Not, aber kein Ersatz für die hier empfohlene Lebensweise.

So ist die Mutter in der glücklichen Lage, wenigstens im ersten halben Jahre ihr Kind ausschließlich selbst zu stillen. Je nach ihrer Anlage und je nach der Entwickelung des Kindes stellt sich der Zeitpunkt ein, wo Beikost dargereicht werden muß. Sie besteht in der Hauptsache aus Ziegen- oder Kuhmilch. Ungekocht, lediglich gewärmt ist die Milch entschieden verdaulicher. Die stillende Mutter braucht sich allerdings keiner Furcht über Verdaulichkeit der tierischen Milch hinzugeben. Denn ihre Milch läßt die Beikost gut verdauen. Gekochte Milch wird bedeutend verbessert, sowohl gehaltreicher wie auch besonders leichter verdaulich, durch Lahmanns Vegetabile Milch, die aus Nüssen, vor allem aus Mandeln und Pflanzen gewonnen wird. Großartige Erfolge sind durch Beigabe dieser Pflanzenmilch erzielt worden. Jede Mutter, die einen Versuch mit Pflanzenmilch macht, wird über die gute Wirkung erstaunt sein. Als letztes und bestes sind wiederum zu nennen Hafer und Weizenschrotmehltrank. Beide taten der Mutter gute Dienste. Ebensogut kommen sie ihrem Kinde zu statten. Einen vorzüglichen Hafergries für Kinder findet man im Thalysia-Hafergries. Die Beikost soll nicht ausschließlich flüssig sein. Wenn es geht, sollte die Flasche überhaupt vermieden werden, und dem Säugling die Beikost mit einem silbernen Teelöffel gereicht werden. Sobald wie möglich kann man zum Brei übergehen. Da sollte aber nicht ängstliche Beschränkung herrschen, indem immer wieder dem Kinde dasselbe aufgetischt wird. Nein, womöglich alle Gaben der verschwenderischen Ceres sollten den Tisch des Säuglings schmücken. Man wechsele ab! Am gebräuchlichsten ist der Weizengries. Hafergries oder Hafergrütze, Hafer- und Gerstenflocken, Buchweizengrütze, Hirse, Reis und Mais (Polenta) munden dem Kinde vortrefflich, mit Milch gekocht und mit etwas Zucker, am besten Rohrzucker, versüßt.. Über den Körnerfrüchten vergesse man aber nicht das Obst! Viele Mütter sind entsetzt, wenn sie hören, man möge dem Säugling Obst zu essen geben. Sie wähnen ihr Kind dadurch dem Tode überantwortet. Aber wie, essen nicht gerade Kinder am liebsten Obst? Und ist nicht jedes Kind, das im Obste schwelgen darf, gesund? Ei, und welch herrliche Wirkung hat das Obst! Du glaubst, es sei nicht verdaulich? Gerade Obst ist am leichtesten verdaulich. Auch öffnet es den Leib am besten. Aber wie verträgt sich Obst mit Milch? Vorzüglich! Es erhöht sogar die Verdaulichkeit der Milch. Essen wir nicht auch Rote Grütze mit Milch oder Erdbeeren in Milch oder Heidelbeeren in Milch? Man erprobe es und wird sich wundern, welch vorzüglichen Stuhlgang der Säugling hat. Und wie steht es um das Munden? Es schmeckt dem Säugling besser als alles andre! So wie er Obst sieht, sperrt er das süße Mündchen noch einmal so weit auf. Aber wie verabreicht man dem Kinde das Obst? Entweder als Fruchtsaft oder zerdrückt oder gerieben. Besonders Äpfel sind nahrhaft und bekömmlich. Sie werden durch die Reibe gerieben und mit dem Löffelchen gereicht. Probieren geht über Studieren! Und das Kind gedeiht sichtlich. Die rosig-roten Bäckchen sprechen für sich, sie wetteifern an Färbung und Schönheit mit den Äpfeln. Auch trage die Mutter dem sich bald früher, bald später geltend machenden Zahnen Rücksicht! Doch greife sie nicht zum Kauring und dergleichen künstlichen Ersatzmitteln, sondern reiche dem Kinde Zwieback oder am besten die Rinde von ungesäuertem Schwarzbrot. Auch hier fühlt sie sich durch den Eifer und Appetit des kleinen Erdenbürgers sofort reichlich belohnt für diese Aufmerksamkeit. Sei sie aber auch nicht zu ungeduldig, wenn die Zähnchen nicht gleich nach dem ersten halben Jahre sichtbar werden. Es ist eher ein Vorteil, wenn sie später in die Erscheinung treten. Die Zähne sollen sich sozusagen in den Mund hineinschleichen, unbemerkt von Mutter und Kind. Bei einem gesunden Kinde darf das Zahnen keine Störungen irgendwelcher Art verursachen. Selbst der häufige Zahndurchfall ist eine durchaus ungesunde Erscheinung.

Wenn ein so ernährtes Kind täglich gebadet wird, wenn für geordnete Ruhe und regelmäßige Mahlzeiten gesorgt wird, wobei zu beachten ist, daß sowohl der Mutter wie des Kindes wegen nachts keine Nahrung gereicht werden darf, wenn endlich das Kind sich stets in frischer reiner Luft befindet und Tag für Tag ins Freie kommt, so wird es gedeihen zur Freude nicht nur der Eltern, sondern aller Menschen. Denn es gibt wohl niemand, der nicht seinen Gefallen fände an frischen, rosigen, lachenden Kindergesichtern.

Es bliebe noch die künstliche Ernährung zu besprechen.

Darüber läßt sich wenig sagen. Denn diejenige Frau, die nicht ihr alles tut, um stillfähig zu sein, wird sich auch wenig um gute Ratschläge über künstliche Ernährung kümmern. Sie wird nach der heutigen gedankenlosen Schablone handeln und damit ihr Kind unzähligen Gefahren aussetzen. Milch und Mehl, das ist die ganze Weisheit, die natürlich dementsprechend gewässert ist. Diese Frauen wären auch imstande, die Muttermilch zu verwässern. Saft- und kraftlos sowie unverdaulich, das ist die Formel, auf die unsre heutige künstliche Säuglingsernährung gebracht ist! Statt Vollmilch Wassermilch oder Milchwasser; dieses Gemisch gekocht und somit unverdaulicher gemacht, obendrein noch mit Mehlkleister versetzt, der die Unverdaulichkeit auf die Spitze treibt. Dieses Getränk wird nicht gespart. Möglichst viel und möglichst oft, bei Tag wie bei Nacht den Kleinen hineingepumpt, läßt es ihn aufgeschwemmt werden und bleich aussehen wie der Tod. Fett wird angesetzt, denn wohin mit all dem Überfluß? aber Knochen werden nicht gebildet, denn der Charakter der Mehlmilchwassersuppe ist Kraftlosigkeit. Und damit diese bedauernswerten Geschöpfe so recht dahinsiechen wie Nachtgewächse, werden sie abgesperrt von der Luft und vom Licht, und wenn ja die Mutter einmal hinaus muß oder sich durch das Gerede einer Nachbarin veranlaßt fühlt, das Kind hinauszuführen — denn das soll ja gesund sein — so wird es so eingepackt und zugedeckt, daß auch rein nichts von dem Gesichtchen zu sehen ist. Eine Engelmacherin könnte nicht besser verfahren. Das Ergebnis ist ja auch dementsprechend: jedes fünfte Kind wird dem Tode überantwortet!

Wie soll das Kind denn ernährt werden? Man mache es, wie es bei der Beikost beschrieben ist. Lahmanns Vegetabile Milch und Thalysia-Hafergries tun unschätzbare Dienste. Sie vermeiden den gefürchteten Brechdurchfall. Sie beheben die Verstopfung. Das Kind gedeiht und wächst munter heran. Diese Ernährung ist unter Umständen besser als Stillen. Denn manche Mutter kann stillen, aber wenn sie nicht gesund ist, taugt auch die Milch nichts. Nur gesunde Mütter schaffen durch ihre Nahrung gesunde Kinder. Darum ist Stillen nicht immer das Allheilmittel in der Säuglingsernährung.

Die Kinder sind der Segen der Familie, sie sind die Zukunft des Staates, in ihnen ruht die Idee von der Unsterblichkeit des Menschengeschlechtes. Wer sich selbst wahrhaft liebt, muß auch sein Kind lieb haben, denn es ist sein verjüngtes Ich. Darum darf kein Opfer zu groß sein, um es nicht unsern Kindern zu weihen!

Sommerliche Obsterfrischungen. Von J. von Wedell.

Es gab eine Zeit — und sie liegt noch garnicht so weit, daß man sagen könnte „es war einmal" — da galt Obst für Luxus, Kompott für ein Sonntagsvergnügen, und niemand wäre es eingefallen, seinem Besuch Obst, nur Obst vorzusetzen.

Heute, wo die ärztliche Autorität den Obstgenuß für jedermann gebieterisch fordert, wo Fruchtrestaurants, Vierländer Erdbeerstuben und Obstkosthallen im Straßenbild der Großstadt bekannte Typen sind, heute sind wir auch so weit, daß wir einen Obstimbiß für eine ausreichende Bewirtung bei Nachmittagsbesuch, für einen vollkommenen Ersatz für Dessertsüßigkeiten betrachten.

Unsere heutigen Anregungen bezwecken den Hinweis auf solche „Obsterfrischungen", auf kaltem Wege herzustellende Gerichte aus frischem Obst, aus eingemachten Früchten, bei denen mit dem Wohlgeschmack eine aparte Aufmachung Hand in Hand geht, die das Auge überrascht, anzieht und die Lust zum Probieren anstachelt.

Beginnen wir, der Gebelaune der Jahreszeit folgend, mit den Beerenfrüchten, den Stachelbeeren, Himbeeren, Erd- und Johannisbeeren. Eine sehr allerliebste Art, dieselben anzubieten, lernte ich in Frankreich kennen und habe sie seitdem in meinem Haushalt eingeführt: Vom Gärtner besorgt man sich billig 1—2 Dtzd. der allerkleinsten — eventuell noch eine etwas größere Sorte — neuen Tonscherben, in die er die kleinsten Pflänzchen pikiert. Diese irdenen Töpfchen werden tüchtig gescheuert, so daß ihr hübscher Farbenton zur Geltung kommt und gehören nun zum Inventar des Geschirrschranks. Handelt es sich nun darum, schnell kleine Portionen z. B. beim Tennis, bei Gartenbesuch anzurichten oder ein improvisiertes Dessert herzustellen, so lege ich die Scherben mit grünen Blättern aus, fülle die gerade vorrätige gesäuberte Beerenfrucht hinein, decke mit einem gefiederten wilden Weinblatt, das den Inhalt durchblicken läßt und binde um jeden kleinen Topf ein schmales seidenes Bändchen, das einmal um den Leib des Irdentöpfchens geht und obenauf in einer Schleife endigt. Der kleine Löffel zum Speisen wird durchgesteckt. Jedes Scherbchen wird auf einen Teller gestellt und in den Tellerkranz auf dem Servierbrett kommt die Streuzuckerbüchse. Für eine Nachtischschüssel legt man Laub und Blütenzweige auf einen runden Metall- oder Glasteller, stellt die diesmal nicht gebundenen Töpfchen dazwischen und reicht Zucker und Gebäck nebenher. Mit kleiner Ausgabe und geringer Mühe kann man allerliebste Wirkungen hervorbringen, z. B. rote Gartenhimbeeren, rosa Bandschmuck und Ranken mit rosa Schlingrosen, grüne Stachel- oder Weinbeeren und lila Schleifen am braunen irdenen Becher, weiße Johannisbeeren — abgebeert — mit grünem Decor und zwischen weißen Blüten stehend usw.

Beliebt ist es ferner, die Frucht in einem hübschen, gut geformten und gereinigten Fruchtgehäuse anzurichten, ihre Schale als Becher oder Teller zu benutzen. So servieren wir entkernte Mandarinen- oder Apfelsinenwürfel, gezuckert und wohl auch mit einem Löffel Südwein, Kognak, Kirschwasser mariniert, in ihrer zierlich am Rand ausgezackten Schale. Die Sichelfrucht der Banane, vorsichtig nur von ihren Kantenteilen befreit, ausgehöhlt und mit der eingezuckerten Frucht und kandierten roten Kirschen oder Geleescheibchen wieder gefüllt, wird zum Schiffchen, wenn man eine kleine Fahne am Holzspillchen in das hochgebogene Ende steckt. Kleine grüne Melonen halbiert man, höhlt sie aus und serviert sie bergartig gehäuft mit Würfeln aus Melonenfleisch und ganzen frischen Himbeeren. Eine große Wassermelone ergibt eine sehr dekorative Fruchtschale, wenn man ein Drittel als Deckel abschneidet und die vollkommen mit silbernem Löffel glatt ausgehöhlte Frucht mit eingezuckerten, von der Haut befreiten Aprikosenhälften, Erdbeeren, Melonenschnitten anfüllt. Das Grüne der

Schale wird durch ein rosa Seidenband, ein eventuelles Gelb durch lila oder weiße Schleifen gehoben, ein Prachtexemplar von Rose bildet den Abschluß des Fruchtinhalts. Die weit derbere Schale des Kürbis verwenden wir in ähnlicher Weise als Gartenfruchtkorb für die ersten Äpfel, Nüsse und Trauben. Besonders reizvoll läßt sich ferner das apart geformte Fruchtgehäuse der Königin aller Früchte, der Ananas, als Obstbehälter benutzen. Der Deckel mit dem Blätterschopf erhält eine flotte Bandschleife, zur Ausstattung des Tisches und des Obstservices passend und wird neben die goldfarbene Hülle gestellt. In die Frucht füllen wir ihren eigenen zerkleinerten Inhalt in Scheiben oder Würfeln, nur gezuckert, oder auch mariniert oder mit Schlagsahne vermischt oder wohl auch, amerikanischem Geschmack folgend mit Himbeeren und zerkleinerten geschälten Wallnüssen untermengt. Auch den fetten australischen Apfel oder eine entsprechend harte hiesige Sorte haben wir ausgehöhlt — natürlich muß man bei dieser Prozedur stets darauf achten, die Form zu erhalten! — und mit einem kalten steifen Apfelmus, mit Johannisbeeren vermischt, gefüllt.

Bei diesen eben geschilderten Anrichtemethoden war der Grundgedanke, die Frucht zwar durch's Entkernen und Süßen mundgerecht zu machen, sie aber möglichst in Natura zu präsentieren. Man kann jedoch auch alle aufgezählten Fruchthüllen mit dem betreffenden Fruchteis füllen oder mit halbgefrorenem Rahm, dem man den betreffenden Fruchtzusatz gibt. So ergeben Mandarinen mit Mandarineneis gefüllt — das Deckelchen mit dem Stil wieder aufgesetzt! — zwischen Orangenlaub gestellt, das mit ein paar natürlichen oder künstlichen Blüten durchsteckt ist, eine reizende Schüssel. Kleine grüne Melonen füllt man mit ihrem — rot gefärbten — Fruchteis, Zitronen werden zu Bechern für Zitronengefrorenes, Riesenwalnüsse füllt man mit Nußeis, halbierte Kokosnüsse werden zu Behältern für eine delikate Mischung von geeistem Schlagrahm und geriebener Kokosnuß.

Eine ausgezeichnete Obsterfrischung bilden die Obstsalate in deren Mischung wie Verwendung uns die Amerikanerinnen über sind. Meist ist nur die Mischung aus Äpfeln und Apfelsinen geläufig. Dagegen excellieren sie in Zusammenstellungen von Bananen, Apfelsinen, garniert mit roten Kirschketten, von Pfirsich und Himbeeren, von Äpfeln und Nüssen, von Melonen und Walderdbeeren. Ein richtiger Ostsalat muß geeist sein und tüchtig mariniert werden mit dem Saft einer Frucht, Zucker oder auch mit einem gebrannten Wein, Kirschwasser oder Südwein. Zum Anrichten des Obstsalates lassen sich sehr gut alle Eisschalen und apart geformte Eistellerchen — die in manchem Hausstand sonst nie etwas zu tun haben! — verwenden, auch die Henkelgläser aus Großmutters Glasspind und die verschiedenen Obstservice aus Majolika. Eine besonders reiche Mischung von allen möglichen feinen Fruchtstücken, die in der Eismaschiene kalt geworden, ja fast ein wenig gefroren sind, mit Kognak übergossen — ist man Abstinent mit Orangen- oder Ananassaft — bildet eine Dessertschüssel, die unter dem Namen „Macedoine von Früchten" auf jeder Tafel ihr Recht behaupten kann.

„Geeiste Früchte" stellt man entweder in der Eismaschine oder wo diese fehlt, in jeder Porzellantonne des Küchenborts, die man in Eis vergräbt, her. Am besten eignen sich halbe geschälte Pfirsiche, halbe geschälte Aprikosen, Ananasscheiben, Melonenschnitte, geschälte halbierte sehr gute Birnen, große Gartenhimbeeren, weniger Erdbeeren, die ihr Aroma dabei verlieren. Die Früchte werden nur mit Puderzucker bestäubt in die Dose getan und 10—15 Minuten gekühlt. Man richtet sie gern auf gebackenen Blättern aus Butterteig an oder auf Tellerchen aus Hippenteig — beides läßt sich auf Vorrat backen — oder auch in Miniaturtöpfchen aus Biskuitteig gebacken und mit Pistazzienglasur überpinselt. Will man die verschiedenen trockenen geeisten Früchte zu einer dekorativen Platte vereinigen, so backt man in der kleineren Springform von etwa 30 cm Durchmesser eine Biskuittorte, schneidet ein Drittel der Höhe des Deckels ab — wohlverstanden nach völligem Erkalten — höhlt das Innere des Zweidrittelkuchens aus, so daß er zur Aufnahme der Früchte dienen kann und glasiert mit heller Schokoladen- oder Kaffeeglasur. Der Deckel erhält in der Mitte einen Scheinhenkel aus Marzipan und wird beim Anrichten an den das Obst enthaltenden Topf gelehnt, so die Illusion vervollständigend, daß die Früchte im Kochtopf serviert werden. Der Biskuitrand wird mehrfach eingeschnitten und so vereinigt die Schüssel die Fruchtspeise mit dem dazu gehörenden Backwerk, das den Obstgeschmack doppelt zur Geltung bringt.

Unsere heutigen Anregungen beziehen sich, wie bereits gesagt, lediglich auf Obsterfrischungen, die auf kaltem Wege und mit wenig Zeitverlust herzustellen sind. Hierzu gehören auch die folgenden Obstanrichten, die ebenso für den Sommerteetisch passend, wie als Desserts zu verzehren sind. Im Notfall kann hierzu auch eingemachte Frucht in Verbindung mit frischer verwendet werden, sie eventuell ganz ersetzen.

Aus der goldfarbenen Aprikose läßt sich eine „Aprikose à la Melba" machen, wenn man die geschälten gezuckerten Hälften auf eine Biskuitscheibe legt, mit irgend einem Gelee die leere Mitte füllt und mit Schlagsahne garniert. Hat man Vanilleeis — vielleicht einen Rest — so gibt man denselben zwischen Frucht und Biskuit. Zwei Pfirsichhälften mit Erdbeer- oder Himmbeergelee gefüllt, wieder zusammengelegt und ganz mit Schlagsahne überzogen, so daß niemand ahnt was die Schneebälle enthalten bilden eine „Surprise à la . . . ." die Beifall findet. Solche Überraschungsplatten, die auf den Speisekarten der eleganteren Restaurants zum Bestellen reizen, lassen sich gerade aus Früchten, die man durch Schneemus, Eis, Backwerk maskiert, mit Eiweiß, das mit Obstgelee gefärbt, bedeckt, mit Blumen garniert, vortrefflich herstellen. Jeder Kompotrest, ansprechend dekoriert, mit einer Rahmhaube oder einem Deckel von selbst gebackenem Baiser kann verwandt werden. Von Ananasresten lassen sich ebenfalls aparte kleine Obsterfrischungen herrichten. Die große Ananas ist in Scheiben tranchiert auf den Tisch gekommen — wie nun die übriggebliebenen Schnitte anbietfähig machen? Man legt eine Scheibe auf einen Dessertteller und häuft rohes Erdbeermark darauf oder in Ermanglung dessen dekoriert man mit Walderdbeeren oder Himbeergelee. Hat man keine schönen Trauben mehr, so schneidet man die Reste in Würfel und gibt ein schnell erstarrendes Frucht- oder Weißweingelee darüber. Eine allerliebste Form

verschiedene Obstsorten oder Überbleibsel, die an sich nicht hinreichen, zu präsentieren, besteht in folgendem: Ein Tortenpapier von kleinerem oder größerem Durchmesser — je nachdem, was wir an Früchten haben — wird in der Mitte ausgeschnitten, so daß nur der breite Spitzensaum und 3 cm weißes Papier stehen bleiben. Durch die Löcher des äußersten Randes wird an vier sich gegenüberliegenden Punkten schmales Seidenbändchen durchgezogen. Es entsteht jetzt, sobald man das Band knüpft, ein vierteiliges „Kabaret" aus Papier, in dessen Tüten man je eine andere Obstsorte füllt. Auch zur Tafeldekoration bei einfacheren und ländlichen Zusammenkünften sind die Fruchtkörbchen aus Papier, die nichts kosten und doch sehr appetitlich und zierlich wirken, zu empfehlen.

Wir würden unser Thema nicht erschöpfen, wollten wir nicht noch den Fremdlingen unter den Früchten, die heute, wo es keine Entfernungen mehr gibt, auch in unser Bereich kommen, ein paar Worte widmen.

Zu billigem Preis erhältlich ist die Pampelmuse, die Grapefruit der Amerikaner, die, einer Riesenzitrone von Ansehen gleichend, im Fruchtfleisch mehr an die Melone erinnert. Man reicht sie halbiert, auf kleingeschlagenem Eis stehend, mit gut gelöstem Fleisch, das ein paar Stunden eingezuckert und mit Maraschino, Marsala oder einem anderen Südwein mariniert war. Andere weitgereiste Obsterfrischungen sind die Mangofrucht aus Madeira oder Holländisch-Indien, die wir nur mit Zucker verspeisen, oder auch zu dem neusten Gefrorenen, dem „Mangoeis" verwenden, die rotgoldenen mexikanischen Kaktusfeigen mit ihrem saftigen, kaum nach Zucker verlangenden Fruchtfleisch, die Sizilien uns schickt, die Chirinoga, auch Custard Apple genannt, aus Südamerika, deren milchigen Inhalt man aus der, der Länge nach halbierten geeisten Frucht löffelt und die blaue, Riesenäpfeln gleichende Aguacatos, auch Advocator Pear geheißen.

Bekannter sind uns allerdings die blauen Algierfeigen und die grünen Feigen Süddeutschlands, zu denen wir nur Gebäck, seltener Schlagsahne servieren, die frischen grünen, so nahrhaften Mandeln in ihrer pelzigen Schale, von denen man garnicht genug knabbern kann und die Granatäpfel, die die Schiffe oft in Riesenladungen von der Levante bringen. Sie brauchen nur eine Zuckerbeigabe.

Und zum Schluß noch den Hinweis auf eine ganz besonders durstlöschende Obsterfrischung, der man den Namen Fruchtbouillon geben möchte, um auszudrücken, daß es der konzentrierte Fruchtsaft selber ist, alles Gute, was die Frucht enthält, alles charakteristische Aroma. Man bereitet diesen Fruchtextrakt aus jeder beliebigen rohen Frucht, die sich auspressen läßt, süßt nach Geschmack, eist sehr stark, aber ohne daß die Masse zu frieren beginnt und serviert in kleinen Tassen oder aparten Gläsern mit Henkeln. Ausgezeichnet ist z. B. Brombeersaft, Reineklaudenextrakt, eventuell durch Weißwein im Geschmack aufgefrischt, Birnenextrakt, Himbeer-, Johannisbeersaft und von eigenartigem Wohlgeschmack sind die schwarzen Johannisbeeren, die bei uns wenig beliebt, in Frankreich längst einen als Wasserzusatz begehrten „Sirop de cassis" ergeben.

Lesefrüchte.

Frauengesichter.

Von Karl August Meißinger (Straßburg i. E.)

Es gibt eine ungemein lehrreiche Art, sich praktisch mit der Frauenfrage zu beschäftigen: das Studium der Frauengesichter. Und es gibt eine ideale Gelegenheit zu diesem Studium: die Straßenbahn. Die einzige Bedingung im Namen des Geschmacks wäre, daß der, welcher sich auf dieses Studium verlegt, nicht durch aufdringliches Gaffen lästig werde.

Auf der Tram geht es unablässig ab und zu, und ich erhalte einen Studienstoff, wie er vollkommener und allseitiger nicht gedacht werden kann. Mit der Tram fährt die große Dame und die Arbeiterin, der Backfisch und die Matrone, die alte Jungfer und die junge Mutter, die züchtige „Frau", die mit Recht diesen Ehrennamen führt, und die geputzte Dirne; die halb gelahrte und halb kokette Studentin fährt mit und das schicke Kontorfräulein, das schlichte Dienstmädchen als Seltenheit und die gejagte oder verdorbene Verkäuferin nicht als Seltenheit.

Es kommt nicht häufig vor, daß ich während der Tramfahrt etwas so Dringendes zu lesen habe oder ein so eiliger Entschluß zu fassen ist, daß nicht die schönste Muße und die beste Stimmung da wäre, sich diesem fruchtbaren Studium hinzugeben.

Am meisten interessieren mich die alten Frauengesichter. Sie gehören zwar zumeist Leuten, die für die moderne Frauenbewegung der aktiven Beteiligung nach nicht mehr in Betracht kommen; allein sie haben den großen Vorzug, daß man schnell zu festen Ergebnissen gelangt. Es ist die sicherste Tatsache der Kunst Physiognomia, daß die Art eines Menschen in den gealterten Zügen reinlich und genau zum Ausdruck kommt. Die Zeit ist eine unerbittliche Künstlerin. Wo sie einen Stoff vorfindet, an dem es wirklich etwas zu bilden gibt und der ihres Meißels wert ist, da meißelt sie und zwar mit einer wundersamen Feinheit. Unedlen Stoff dagegen überläßt sie einer grausamen Verwitterung, deren Ergebnis eine dem Alter gegenüber nicht pietätvolle, aber unbedingt richtige Beurteilung an die Hand gibt. In einem jungen Gesicht ist noch viel Unentschiedenes; ein flüchtiger Glanz der Augen, eine glückliche Gesichts- und Haarfarbe, eine naturhafte Anmut kann bedeutend irreführen. Umgekehrt wirkt irgend eine zufällige Ungunst der äußeren Bildung für den ersten Augenblick unfehlbar auf den Beschauer und durch diesen auf den Menschen selbst zurück, bei dem sich gerade, wenn er feiner organisiert ist und höhere Ansprüche ans Leben macht, leicht ein dauernder Unmut und Trotz herausbildet. Denn welche Frau wäre nicht in der Jugend ein wenig eitel, oder sagen wir in berechtigter Weise empfindlich für die Wirkung ihres Äußeren? Selbst der tüchtigste Mensch kann, ja soll sich nicht einmal diesem Einflnß ganz entziehen. Mit den wachsenden Jahren aber verschwindet er bei gesunden Naturen. Die Künstlerin Zeit fängt an zu meißeln und kümmert sich nicht um die Naturgegebenheiten ihres Stoffes. Bei dem alten Gesicht, da muß es sich zeigen, was an dem Menschen dran ist. Wie nun aber die einzelnen Menschen in ganz verschiedenem Tempo leben, so kann auch bei einem den Jahren nach jüngeren Gesicht die Meißelung schon in den Hauptzügen entschieden sein.

Es gibt nichts Herrlicheres als dieses durchgearbeitete feine Frauengesicht. Aber es ist selten wie alles Köstliche. Es ist so selten, dieses wahrhaft schöne Gesicht, daß ich nicht einmal zu sagen wüßte, in welchen Gesellschaftsschichten die meisten dieser Wenigen zu finden sind, in welchem sozialen Klima sie am besten gedeihen. Ob diese Gesichter früher so selten waren, und ob sie nach einem oder zwei Menschenaltern, wenn die Frauenbewegung ihre ersten Lebensresultate aufzuzeigen hab n wird, noch eben so selten sein werden wie heute: wer wollte das entscheiden? Ich für mein Teil glaube, daß das Dasein solcher Frauen mit irgendwelchen öffentlichen Bewegungen nichts zu tun hat. Wie der echte Künstler durch die schlimmsten äußeren Umstände nicht zugrunde gerichtet werden kann, ehe er hingestellt hat, was in ihm war, so muß sich der Vollwert einer edlen Frau durchsetzen trotz der borniertesten Erziehung und trotz der beleidigendsten Minderschätzung des Geschlechts durch die Männer und — durch sich selbst. Damit ist nichts zur Verteidigung dieser bornierten Erziehung und dieser beleidigenden Minderschätzung gesagt. Sie soll und muß bekämpft werden, aber sie wird, wie dies in solchen Dingen immer der Fall ist, moralisch zumeist der brauchbaren

Mittelsorte zugute kommen, jenen halbstarken Naturen, die einerseits inneren Fonds genug besitzen, um von der Befreiung Nutzen zu haben, die aber andererseits von sich aus zu schwach sind, um die verderbliche Eisrinde, die bis jetzt über dem Streben der allermeisten Frauen gelastet hat, machtvoll zu durchbrechen. Diese freilich sind jetzt unter allen den unendlichen Frauengesichtern, die ich in der Tram ab- und zugehen sehe, außerordentlich schwach vertreten im Vergleich mit den Männern. Es ist einer meiner größten Wünsche: es noch zu erleben, daß die guten Mittelgesichter zahlreicher werden. Was aber geschieht eigentlich heutzutage ausdrücklich von seiten der Bewegung, um diese Klasse der Frauen zu heben? Oder ist's nicht vielmehr eine unmerklich sich bildende Atmosphäre, die bei den vielen zur bewußten oder unbewußten Höherschätzung des rechten Frauentums führen wird? Gibt es vielleicht sogar manches in dieser großen und vielartigen Bewegung, was die Bildung dieser Atmosphäre hindert? – Bei solchen Fragen, dünkt mich, ist es mehr wert, sie überhaupt zu stellen, als sogleich eine bestimmte glatte Antwort auf sie bereit zu haben.

Ich beanspruche für diese meine anschauliche Selbstunterrichtsmethode zur Frauenfrage die vollste Unvoreingenommenheit durch irgendwelche Theorien. Denn den optimistischen Grundglauben, daß es auch auf diesem schmerzenreichen Gebiet unserer Kultur vorwärts geht, diesen Glauben lasse ich mir nicht Theorie schelten! Ja er gibt mir in der Praxis den Mut, allen fatalen Wirklichkeiten ganz gleichmütig ins Auge zu sehen. Daß sie mir großenteils fatal vorkommen, diese Wirklichkeiten, die ich tagaus tagein in der Tram an mir vorbeiziehen lasse, das kann ich nun freilich nicht in Abrede stellen! Ich denke dabei an Leute, die von Berufs wegen nur mit Frauen zu tun haben, zum Beispiel an Frauenärzte. Ein gewiegter Organisator sollte einmal eine Rundfrage veranstalten, um in Erfahrung zu bringen, wie diese Leute über Frauen und Frauenfrage denken. Nach Abzug aller medizinischen Zynismen würde man, wie ich glaube, immer noch eine ziemliche Masse fataler Wirklichkeit übrig behalten.

Noch etwas kann ich zugunsten meiner Methode, auf der Tram die Frauentypen zu studieren, anführen. Der Studienstoff beruht auf einer für den Zweck sehr glücklichen Auswahl. Es sind alle irgendwie tätigen Stadtfrauen, die sich hier der Beobachtung darstellen. Und in der Stadt eben wird die Frauenfrage entschieden. Von dem Lande ist in dieser Sache weit weniger zu erwarten als etwa in der großen Politik, trotz all der gebildeten und tüchtigen Frauen, die auch weit draußen auf dem Lande wohnen. Die Frauenfrage ist zwar keine Frage der Intelligenz; in erster Linie wird vielmehr nach meiner Überzeugung die Gemütsbildung darüber entscheiden, ob jemand hierin die richtige Stellung einnimmt. Aber gerade dieses Problem wird mittels der leichtbeweglichen Organe der großstädtischen Intelligenz, mittels der Publizistik, und vor allem mittels öffentlicher Vorträge, Kongresse usw. in feinster Kleinarbeit kultiviert, die endlos langsamer wirkt, als die Bearbeitung der öffentlichen Meinung in politischen Dingen; und für alle diese Bemühungen und Veranstaltungen ist die Stadt der einzig gegebene Resonanzboden.

Ich bilde mir also ein, tatsächlich etwas Nützliches und Einsichtförderndes angegeben zu haben, und glaube außerdem vor ungeschickten und diskreditierenden Nachahmern meiner Kunst ziemlich sicher zu sein. Sollte aber wirklich einer bei dem großen, ernsten Eifer für die Frauensache – und der gehört dazu, um an diesen wildgewachsenen Studien Geschmack zu finden –, sollte einer wirklich ein solch gottverlassener Tapir sein, daß er Ärgernis erregt: wohlan, so komme das Ärgernis über sein Haupt und nicht über meines! Überdies wird die Vorstellung, so aus dem Stegreif von irgend einem unberufenen kritischen Geist je und je abgewogen zu werden, manche Damen beim Besteigen der Tram zwar noch affektierter machen, als sie ohnedies schon sind, andere aber wird sie in heilsamer Weise anregen, auf ihre Haltung bedacht zu sein.

Das Auf- und Absteigen übrigens, dies ist ein Kapitel für sich. Mir wurde einmal die sehr hübsche, leider ebenso unartige Antwort eines Frankfurter Künstlers erzählt, die er auf die Frage gab, warum er nicht heirate: „Ich wer' mich doch net mit 'eme Ding behänge, wo rickwerts aus 'em Tram aussteit't!" – Daß diese bösartige Verallgemeinerung nicht ganz zu Unrecht geschieht, das kann jeder jeden Tag beobachten. Wer darauf acht gibt, wird leicht feststellen, daß die unleidlichen Verzögerungen an den Haltestellen öfter von Frauen als von Männern verursacht werden. Wirklich selten, dafür aber sehr schön ist es, ein elastisches, flinkes, dem Wesen des modernen Großstadtverkehrs gemäßes Auf- oder Absteigen bei Damen zu sehen. Und gilt es gar ein paar Laufschritte, um den Wagen noch zu erreichen, wie schlecht besteht da die Grazie der meisten! Da zeigt sich denn, welche der Schönen auf rechte Körperpflege bedacht sind, auf die nämlich, die in zweckmäßiger Leibesübung und vor allem in zweckmäßiger Kleidung besteht!

*

Die Ausgaben einer Pariserin jetzt und vor 30 Jahren.

Um sich eine Vorstellung machen zu können, wie sich das Leben einer Pariserin in den letzten 30 Jahren verteuert hat, so schreibt man aus Paris, muß man zu dem Luxus von 1880 zurückgreifen und ihn mit dem heutigen vergleichen.

Der Morgenrock einer eleganten Hausfrau von 1880 war aus Wollmousseline, der mit einer Fülle kleiner Bandschleifen und einem Spitzenkragen garniert war. Die teuersten Modelle schwankten zwischen 60 und 80 Franken. Ein Hut zu 100 Franken war etwas ganz Außerordentliches und fast Unbekanntes, denn die teuersten Hüte stellten sich im Durchschnitt auf 25 bis 40 Franken. Eine elegante Schöne, die eine Mietdroschke für den ganzen Nachmittag nahm und die Stunde mit 4 Franken zahlte, galt für verschwenderisch, der für den ganzen Monat gemietete Wagen war das Zeichen eines großen Vermögens und eine Equipage hielten sich nur Millionäre. Eine Mode, die damals als sehr kostspielig angesehen wurde, bestand darin, sich bei der Nachmittagsfahrt im Bois de Boulogne mit einem schwarzen, weißen oder beigefarbenen Pudel zu zeigen. Man verschaffte sich diesen „treuen Freund" für 50–100 Franken und erwarb damit den Ruf einer Person, die das Geld mit vollen Händen zum Fenster hinauswirft. Die Fahrt im Bois endete mit einem Spaziergang auf dem Boulevard, wo beim Konditor eine „Charlotte" für 40 Centimes und ein Glas Malaga für 60 Zentimes eingenommen wurden. An Größenwahn streifte der Ankauf von zwei Sechsfranken-Fauteuils für das „Alcazar" im Faubourg-Poissonnière, wo Theréſa sang. Die Pariserin, die im Straßenkleid dahin ging, wurde als extravagant und ihren Mann ruinierend verschrieen.

Und heute?

Im Jahre 1911 ist ein Morgenkleid aus Battist und echten Spitzen billig, wenn man es für 1000–1200 Franken ersteht, denn bei den großen Schneidern der Rue de la Paix und Place Vendôme kostet es 3000 Franken. Für das allereinfachste Schneiderkleid werden 300 Franken bezahlt, für ein Straßenkleid 600 Franken. Der Preis einer ganz netten Besuchstoilette schwankt zwischen 800 und 1000 Franken. Für ihren Hut bezahlt die moderne Pariserin durchschnittlich 200 Franken, und für mit Federn und Aigretten geschmückte Kopfbedeckungen ist ein Preis von 1500 Franken durchaus nichts Seltenes. Pelze für 100000 Franken sind keine Ausstellungsobjekte mehr, der Besitz eines Automobils erscheint nichts Besonderes, und man wird für arm gehalten, wenn man sich mit einem Taxi-Auto begnügt, das einen den Nachmittag auf 50 Franken zu stehen kommt. Der Modehund ist der große russische Windhund, der 1000 Franken kostet. Der Tee zwischen 5 und 6 Uhr ist der Pariserin zum Bedürfnis geworden, und es ist üblich, ihn in bekannten Restaurants einzunehmen, wo die Tasse mit 2–9 Franken bezahlt wird. Die Abende endlich würden der Pariserin von heute fade erscheinen, brächte sie sie nicht in irgend einem kleinen Theater zu, wo die Loge 80–100 Franken kostet und wo sie sich diamanten- und perlengeschmückt zeigt, um die neuesten Gassenhauer zu hören. Will man den Luxus von heute und den von vor dreißig Jahren kennzeichnen, so kann das in wenigen Worten geschehen: 1880 genügten 20000 Franken Rente, um ein elegantes müßiges Pariser Leben zu führen, heute, 1911, sind jährlich gut ausgegebene 100000 Franken gerade genug, um für 200000 Schulden zu machen.

Für die Redaktion verantwortlich: Luise Koppen in Berlin. – Manuskriptsendungen nur an die Redaktion der „Deutschen Frau" in Berlin W., Tauenzienstr. 7b (ohne Hinzufügung des Namens). – Anzeigen nur an den Verlag der „Deutschen Frau" (Velhagen & Klasing) in Leipzig, Hospitalstr. 27. – Verantwortlich für die Anzeigen K. Dieckmeyer in Leipzig. – Nachdruck des Inhalts verboten. – Druck von Günther, Kirstein & Wendler in Leipzig.

Briefkasten der Deutschen Frau.

T. N. in A. Frage: Wie reinigt man braune Chevreauschuhe, deren Farbe unansehnlich geworden ist?

Antwort: Die Schuhe müssen zunächst durch gründliches Bürsten mit warmem Wasser und Schmierseife von der ursprünglichen Farbe befreit werden, um sie dann mit einer in allen Schuhwarengeschäften zu kaufenden Schuhfarbe in dunklerem Ton neu zu färben. Die Schuhfarbe muß zwei bis dreimal nach jedesmaligem Trocknen aufgetragen werden.

J. K. in O. Frage: Wann finden die diesjährigen Bayreuther Festspiele statt?

Antwort: Sie haben am 22. Juli begonnen und dauern bis zum 20. August. Zur Aufführung gelangen: „Ring des Nibelungen", „Parsifal" und „Meistersinger von Nürnberg".

Frage: Wer kann mir raten, in welcher Stadt oder in welchem Badeort die Errichtung einer Kaffee- oder Theestube erwünscht wäre? Eine Abonnentin der „Deutschen Frau".

Z. L. Auf Ihre Anfrage nach Kochkisten und Kochsäcken empfiehlt eine Leserin ein vortreffliches Heft, das im Stiftungsverlag in Potsdam erschienen ist: „Die Kochkiste und der Kochsack", ihre praktische Benutzung und Anfertigung. Die deutsche Frauenhilfe, die das Büchlein herausgegeben hat, hat sich damit den Dank nicht allein unzähliger junger unerfahrener, sondern auch bewährter Hausfrauen verdient, denn leider ist diese einfache und gesunde Kochart noch wenig bei uns bekannt. Ich glaube, daß bei ihrer durchgängigen Einführung Millionen erspart werden könnten.

Eine, die die Kochkiste schon seit Jahrzehnten verwendet.

M. H. in F. Wir bezweifeln doch sehr, daß unsere deutschen Frauen sich zu einer Art „Los von Paris-Bewegung" zusammenschließen werden. Ein Verein zur Förderung deutscher Eigenart in der Kleidung besteht ja schon. Ein Artikel in Nr. 23 unserer Zeitschrift „Verbesserung der Frauenkleidung" wird Sie ganz genau darüber unterrichten. Das Schneiderhandwerk ist bei uns genau so auf der Höhe wie im Welschlande, das geben wir gern zu, man muß die geeigneten Schneiderkünstler und -Künstlerinnen nur entdecken.

L. K. in St. Frage: Wie bereitet man Tournedos?

Antwort: Man nimmt bestes, genügend abgehangenes, d. i. altschlachtenes Rindfleisch und schneidet es in kleine Steaks. Die Hauptsache ist, daß die Butter, in der die Fleischstücke braten sollen, erst solange erhitzt wird, bis sie bräunlich wird. Dann schnell die Fleischstücke über ziemlich starkem Feuer in die heiße Butter hinein, damit sie sofort

(Fortsetzung nächste Seite.)

Deutsche Frauen!!
laßt Euer Silberzeug in der
Berndorfer Polierstation
System Wenger
Tel. Amt I. 11956 **Berlin W.**, Taubenstr. 31.
aufpolieren.
Filialen in allen größeren Städten.

Kostenlos übernimmt dieselbe probeweise Aufpolierung einzelner Stücke oder kleinerer Partien von Echtsilber-, versilberten Gegenständen, Alpaka- und Nickelwaren, wie Platten, Schüsseln, Saucieren, Kannen, Aufsätze, Schalen, Löffel, Gabeln, Messer, Uhrketten, Damentaschen etc. etc.
Die Gegenstände werden wieder wie neu.
Einziges Verfahren der Aufpolierung und Reinigung ohne Silberabnutzung.
Die Maschinen können jederzeit besichtigt werden.
Abholung und Zustellung der Waren frei.
Besuch der Vertreter zu Diensten.
Denkbar bill. Berechnung.

Entzückende Neuheit!
D.R.G.M. **„ASTRA"** PAT. ANGEM.
SCHUTZMARKE
ASTRA 6 DIE BESTE KRAGEN-STÜTZE
Kragen-Stützen
haben eine
Revolution
auf dem Gebiete der Kragenstützen hervorgerufen!
Vorzüge: absolut unsichtbar
waschbar und rostfrei unübertroffen elastisch
federleicht.
In allen einschlägigen Geschäften u. Warenhäusern erhältlich.
Berliner Kurzwaren Industrie Thorandt & Kohn, Berlin SW. 19.

Wagner & Sohn Naunhof — Schutzmarke.
Wagners
Echte Vigogne.
Mischung von bester Wolle und längster Baumwolle.
Strick-, Strumpf-, Tricotagen- u. Flanellgarn
in weiß und farbig, für Hand und Maschinen.
Seidenweich, außerordentl. haltbar, nicht einlaufend.
Man verlange ausdrücklich Wagners Vigogne.

Wichtig für Damen!
Besonders günstige Gelegenheit bietet sich den geehrten Damen beim Einkauf von
Stickereien
und Festons. Ich versende an Private Madapolamstickerei auf Doppelstoff Meter 10 Pf., für Beinkleider und Nachtjacken Meter 15 u. 20 Pf., Rockstickerei Meter 30 u. 40 Pf., bunte Stickereien Meter 15 u. 20 Pf., Wäschebändchen, große Auswahl, 10 Meter 20 Pf., Hemdenpassen (Handarbeit) Stück M. 1.10, Klöppelecken (Handklöppelei) 60 Pf., Kisseneinsätze „Schlafe wohl", „Träume süß" 20 Pf., Klöppelspitzen Meter 20 Pf., Muster versendet umgehend und franko das
Stickerei-Versand-Haus
A. Seider, Danzig 67.

Alles Zerbrochene leimt fest wie Granit der bestens bewährte
Plüss-Staufer-Kitt.
Gläser und Tuben **15, 30, 50** Pf.
In Drogerien, Papier- u. Glaswarenhdlg.

Briefkasten. (Fortsetzung von Seite 17).
braten und nicht erst in der Butter kochen. Will man den Tournedos durch die Sauce einen Geschmack von Champignons, Tomaten oder Madeira geben, so läßt man es wohl eine Minute in dieser Sauce ziehen, sie dürfen aber keinesfalls darin kochen, da das Fleisch dann zähe und trocken wird.

E. L. in P. Es ist ein Irrtum, daß es nur in Frankreich eine weibliche Musikdirigentin gibt, denn wir haben auch in Deutschland eine Künstlerin, die sich in ihren Leistungen getrost ihrer französischen Schwester Mme. Maquet zur Seite stellen kann. Es ist Frau Knibbe-Thiel. Sie dirigierte große Orchesterkonzerte in Dresden, München, Metz, Ulm, Heilbronn, Lindau und andern Städten, darunter waren auch verschiedene Militärorchester. Frau Knibbe-Thiel ist wohl die einzige Frau in Deutschland, die als Orchesterdirigentin Hervorragendes leistet.

J. M. in O. Frage: Wieviel Frauen studieren an den deutschen Universitäten?

Antwort: Es ist festgestellt worden, daß gegenwärtig 2552 Frauen studieren. Die Zahl hat sich verdoppelt seit Preußen im Jahre 1908/09 seine Universitäten den Frauen öffnete. 1736 Studentinnen sind an den 10 preußischen Universitäten eingeschrieben, 238 an den 3 bayerischen, 313 an den beiden badischen und 265 an den übrigen 6 einzelstaatlichen, einschließlich Straßburg. Etwa 2100 sind Deutsche, der Rest Ausländerinnen. Die Russinnen studieren in der Mehrzahl, dann die Amerikanerinnen und Ungarinnen, der Rest verteilt sich auf die übrigen Kulturstaaten, selbst Asien und Australien sind vertreten. Die meisten Studentinnen wenden sich den Fächern zu, die ihnen am ersten eine Stellung sichern, nämlich der philosophischen Fakultät mit dem Endziel des Oberlehrerinnen-Examens, der Philologie und der Geschichte, der Mathematik und den Naturwissenschaften. Dagegen ist die Zahl der Medizinerinnen nicht in dem Maße gewachsen. In Frankreich wurden die Universitäten von 4000 Studentinnen besucht. Sie repräsentieren dort 12,5 Prozent der gesamten Studentenschaft, im Verhältnis also fast die doppelte Zahl als bei uns in Deutschland.

E. L. in K. Frage: Was kostet die Verwaltung von Effekten und ein verschlossenes Depot bei Privatbanken und bei der Reichsbank?

Antwort: Ein Privatinstitut berechnet durchschnittlich 30—40 Pfg. von 1000 Mk. Nennwert des Kapitals. Die Reichsbank ist teurer, sie berechnet für die Verwaltung inländischer Papiere 50 Pfg., für die ausländischen sogar 75 Pfg. Außerdem berechnet die Reichsbank noch eine Provision von 18°/₀ für Auszahlung von barem Geld für verloste und gekündigte Papiere, was Privatinstitute nicht tun. — Depots für Effekten, Silberzeug und Schmuckgegenstände kosten bei den Banken je nach der Größe 6—20 Mk. im Jahr. Bei monatlicher Miete ist der Preis im Verhältnis höher.

Bilz' Sanatorium Dresden-Radebeul
3 Ärzte
Physik diätet. Behandlung
Gute Heilerfolge
Prospekte frei

Bilz Nährsalz
Für Kranke und Gesunde unentbehrl. Es bildet gesundes Blut, Nerven, Muskeln, Haare, Zähne. Ausführl. Prosp. frei. Preis: 1 Kilo M. 4,60, ½ Kilo M. 2,60, Probedose M. 1,50.
Zu bez. d. alle Apotheken, Drogerien u. Bilz Sanatorium, Dresden-Radebeul.

Hühneraugen
Wer dieses schmerzhafte, ständ. peinigende, schlechte Laune bereitende Übel am eigenen Leibe kennen gelernt hat, ist wahrhaft nicht zu beneiden, umsoweniger, als es mit den wirklich erfolgreich. Mitteln bis vor kurzem noch sehr schlecht aussah. Diese Zeiten sind nun gottlob vorüber, seitdem uns die in so kurzer Zeit berühmt gewordenen Universal-Hühneraugenplatten v. Herzog & Co., Dresden D.F., gebot. wurden, die infolge ihrer unfehlbaren Wirkung wirklich uneingeschränktes Vertrauen verdienen. Jeder Einsichtige verwendet daher nur noch Herzog & Co.
Universal-Hühneraugen-
Platten
Man verlange ausdrücklich in Apoth., Drog., Parfüm-Frls.-Gesch. obiges Präparat. Wo nicht erhältl. dir. von obig. Fa. i. Dresden D.F., Strehlener Straße 39 geg. Eins. von M. 1.20 fr.

Alles für die Zigarrenring-Beklebekunst
unter Glas, Utensilien und Material. Modelle für Dilettanten. Musterkarten. Neue Literatur: Die Wahl sinnreicher Geschenke; die „Zehn Gebote" der Havanna-Haus-Kunst. Katalog mit 100 Abbild. oder Geschenken gratis.
Fabrik Julius Frank, Offenbach (Main)

Seidenstoffe.
Größtes Sammet- u. Seidenlager Deutschlands.
Julius Zschucke
Königlich Sächsischer Hoflieferant
Muster zu Diensten. Preise besonders billig.
DRESDEN-A., A.d.Kreuzkirche 2, Part. u. 1.Et.

Wer probt, der lobt
Walthers echte, extra milde
Lilienmilchseife
Dtz. M. 2.50 bei 30 Stck. kostenfrei M. 6.—. E. Walther, Halle-S., Mühlweg 20.

700 Ärzte attestieren
die Reellität von
Mechling's China-Eisenbitter
Bei allgemeiner Schwäche und Erschöpfungs-Zuständen, bei Blutarmut und Bleichsucht von rascher und vortrefflicher Wirkung.
Sehr wohlschmeckend!
Leicht bekömmlich!
Mächtig appetitерregend!
Verkauf in den Apotheken; nur in Originalflaschen zu Mark 2,70 und Mark 4,40.
Kostenfreie Proben sind direkt vom Fabrikanten E. Mechling, Mülhausen i. E. zu beziehen.
Man beachte stets die Schutzmarke: Arm mit Hammer!

WOVON MAN SPRICHT?
von dem Zapolska'schen Liebesroman:
WOVON MAN NICHT SPRICHT
Dritte Auflage. Mark 4,— brosch., Mark 5,— geb.
Durch jede Buch-Handlung erhältlich oder durch OESTERHELD & Co., Berlin W 15

Die Deutsche Frau kauft nur bei der:
Handweber-Genossenschaft E. G. m. b. H.
Linderode N.-L.
ihre Leib-, Tisch-, Bett- und Küchenwäsche, Schürzen- u. Baumwollstoffe, Badetücher usw.
Muster u. Preisliste werden kostenfrei zugesandt.
Reellste Bedienung! Vorzügl. Qualitäten! Größte Auswahl! Niedrigste Preisstell.! Achten Sie bitte genau auf unsere Adresse.

Margarethe Pfaff, Chemnitz
Äußere Klosterstraße 19
liefert künstlerische Maschinenstickereien für Toiletten und Innen-Dekoration.

Hauptm. Plessner's verstellbarer Antiphon
ist das einzige Hilfsmittel für Ruhebedürftige. Viele Tausende im Gebr. Ärztlich empfohl bei Schlaflosigkeit, Nervosität etc. — Preis Mk. 4.30.
Nur allein zu beziehen von
A. Schiller, Optische Fabrik
Berlin NW. 6, Luisenstraße 41.

Riedel & Engelmann
Dresden,
empfehlen ihre beliebten Special-Marken:
Schwerter-Cacao
Feinste Marke
Schwerter-Chocolade
leichtschmelzend
wenig süss.

Bei Anfragen bitten wir sich auf „DIE DEUTSCHE FRAU" beziehen zu wollen.

Erziehung und Unterricht. · Pensionswesen.

Töchterpensionate.

Bernburg, Haus Schöneck, Töchterpensionat, Berghaus-Wildt. — Wissensch., Haush., Gartenbau. 8—900 Mk. I. Ref., Prosp.

Cressier (Neuchâtel), Suisse, Töchterpensionat Mme. O. Blanc-Beurnier. Gründl. Erlernung der französ. Sprache. Prachtv. Lage, gr. Garten. Preis 1000 Frcs. jährlich. Prospekt und Referenzen.

Detmold Teutoburger ::: Wald ::: **Töchterheim Benzler.** Erstkl. hauswirtschaftl. u. wissenschaftl. Ausbildung. Prospekt u. Referenzen durch Frau Dr. med. Benzler.

Dresden-A., Kaitzer Straße 27 (Schweizerviertel) **Töchterpensionat Richter-Hunte.** Allseitige Ausbildung. Vorzügliche Empfehlungen. Villa mit großem Garten. [1387

Töchterpensionat Römer

Vorsteherinnen: Gertrud Schönherr und Maria Donndorf, staatl. gepr. Lehrerinnen.

Telephon 8336. **Dresden-A.,** Leubnitzer-str. 19.

EckeBernhardstr.,Hauptbhf.,Schweizerviertl.

Große Villa mit großem Garten und allen hyg. Einricht. der Neuzeit. Zentralheizung. Elektr. Licht. Bad usw. Turnhalle. Tennisplatz. Erste Fachlehrkräfte (Französin und Engländerin im Hause). Erste Referenzen durch Eltern.— Näheres durch illustr. Prosp.

Dresden-N. Kurfürstenstraße 16, **Töchterpensionat** mit beschränkter Schülerinnenzahl für wissenschaftliche und wirtschaftliche Ausbildung von Frau S. v. Schaumberg.

Institut Burchardi

(Eisenacher Kochschule)

Pensionat Frauenschule

Seminar für Lehrerinnen der Hauswirtschaftskunde (Staatliche Prüfung)

in

Eisenach

in Thüringen

Bornstrasse 11.

Friedrichroda i. Thür.-Wald. Pensionat Kade

Büchig-Wolfstleg 2 — Telefon 228.

Haushaltungs- u. Fortbildungs-Pensionat für Töchter gebildeter Stände

Gründl. Fortb. in Wissensch., Sprachen, Musik; Engländerin, Französin i.H.; Ausbild. i. Kochen, all. Zweig. d. Haush., Weißnäh., Handarb. zc. Tanzunterr. Aneignung ges. Formen. Kräftig. d. Gesundheit in fr. Waldluft. Sport. Herzl. Familienleben. Eigene Villa in gr. Garten, direkt am Walde, in vornehmer Lage. Aufnahme jederzeit. Illustr. Prospekt, Referenzen. Frau **Elise Kade.**

Fürstenberg i. Mecklb. (1½ St. von Berlin) In feinem Haushaltungspensionat finden jg. Mädch. jederzeit Aufn. Ges. prachtv. Lage a. See u. Wald, Gelegenh. z. Sport, behagl. Heim. Näheres: Fräul. M. Ewald, Moltkestr. 6, I.

Georgenthal i. Thür., b. Bad Friedrichroda *Kochschule u. Haush.-Pensionat* v. Frau B. Wenzel. Gründl. Ausbild. in all. Fächern. Eig. Villa. Prosp

Hannover I, Akazienstr. 1. Töchterpensionat 1. Ranges zur wirtschaftl., gesellschaftl. u. wissenschaftl. Ausbildung. Beste Referenzen. Jährlich 800 Mk., halbjährlich 450 Mk. Frau Fr. Stroever u. Tochter.

Töchterpensionat Koch Hann.-Münden bei Cassel.

Herrliche Lage im reizenden Wesertale.

Ausb. in Wissensch., Sprach., Musik, Handarb., Mal., Umgangsform., prakt. u. theor. Haushalt.-Lehre unt. persönl. Anleitg. Individ. Behandlg. Tägl. gymnast. Übungen u. Spaziergänge in die waldreiche Umgebg. Eigene Villa, Zentralheiz., Bäder. Ausländerinn. i. Hause. Prosp. u. Refer.

Tennisplatz i. Garten d. Pensionats.

Herrnhut in Sachsen. Pensions-Mädchenanstalt der Brüdergemeine. Gegr. 1839. Sorgfältige Erziehung auf christlicher Grundlage. Gründl. wissenschaftl. Unterricht. Gesunde Wohn- und Schlafräume. Großer Garten am Haus. Tennisplatz. Aufnahmealter 11—16 Jahre. Prospekt und Lehrplan durch O. Stephan, Direktor.

Malchow (Mecklbg.) Töchter-Pensionat Poelkow, Villa Seefried. Pädag.-Fam. biet. beschr. Zahl v. Töcht. höher. Stände gründl. Ausb. i. Hsh., gesell. Form., prakt. u. Kunsthandarb., vorzgl. Unterr. i. Wiss., Sprach., Mus., Mal. d. staatl. gepr. deutsche u. ausl. Lehrkr. Sorgf. Erzieh. u. Pflege (Tnrn., Tanz, Tennis, Rud., Schwim., Wintersport). Reiz., gesd. Lage a. Wäld. u. Seenkette. Vorz. Ref. seit Jahren. Pr. 800 Mk.

Bad Pyrmont, erstkl. Töchterpensionat mit Haushaltschule, musterg. einger., Zentralh. elektr. Licht, Bad, Gart. Grdl. Ausb. i. Haush., Wissensch., Sprach., Mus., Umggsf., Hdarb., Kunstgew., Turn., Tanz., gpr. Lehrerin. i. H. Vorz. Verpfl., Kurgebr. Pensionspr. mäß. Prosp., I. Refer. v. Eltern. Frl. L. Oswald-Philippi.

Stargard i. Pom., Kl. Mühlenstr. 7. Wissenschaftliches und Haushaltungspensionat von D. Nemitz, gepr. Schulvorsteherin. — Koch- u. Industrielehrerin, Engländerin u. Französin im H. Prosp. gratis. Näh. durch d. Vorsteherin.

Wiesbaden 12: Internationales Töchter-Institut „Almonte". Prosp., I. Referenz. u. Ans. d. d. Vorst.

Wiesbaden, Kesselbachstraße Nr. 4 **Töchterpensionat Schmidt-Giudice.** Haush., Wissen-schaftl., Sprachen, Musik usw. — Freie, gesunde Lage. Beste Empfehlg. Ill. Prosp. 1200 u. 1400 Mk. jährl.

Wiesbaden, Mozartstraße 2a. Villa mit Garten. **Haushalts-Pensionat mit Kochschule** für Töchter besserer Stände. Gründl. hauswirtschaftl. Ausbildg. Auf Wunsch Fortbildg. i. Sprach., Musik, Mal. Herzl. Familienl. Prosp., Ref. d. Frau **Friedr. Wilhelm.**

Bonn a. Rh. Haushaltungsschule (Pensionat) von Helene Wrede Kurfürstenstraße 44.

Gründl. Unterricht in Küche u. Haushalt. Kursus 1. Sept. bis 15. Dez., 350 Mk. Prospekte und Referenzen zu Diensten.

Eisenach i. Th.

Junge Mädchen finden bei engstem Familienanschl. liebevolle Aufnahme zur Erholung, Ausbildung im Haushalt, Handarbeit, Musik, Malen, gesellschaftlichen Formen. Auf Wunsch Wissenschaften. Einführen in die Gesellschaft. Tochter im Hause. Eigene modernste Villa. — Ia-Referenzen. — Pensionspreis 900 Mk. jährlich.

Frau **A. M. Barthel.**

Heilbronn a. N. Pensionat u. Haushaltungsschule. Ausbildg. i. Koch., Haushalt., Handarb. usw. Gesund. Haus m. Gart. Zugleich angen. Heim f. einz. Dam. Prosp. d. d. Vorst. Fr. L. Kozel.

Lausanne, Villa Alexandra. Av. Cerisiers. Töchterpens. Mme. Foetisch-Runkel. Gründl. Ausbild. im Haushalt, spez. Musik und Sprache. Ia Referenzen. Prospekte. Frs. 1500.—.

Königl. Sächs. **Technikum Mittweida.** Direktor: Professor A. Holzt. Höhere techn. Lehranstalt f. Elektro- u. Maschinentechnik. Sonderabteilungen für Ingenieure, Techniker u. Werkmeister, Elektr. u. Masch.-Laboratorien. Lehrfabrik-Werkstätten. Höchste Jahresfrequ. bisher: 3610 Besucher. Progr. etc. kostenlos v. Sekretariat.

Lausanne. Töchterpensionat „LANGUEDOC", Spr. Wiss. Musik. Malen. Tennis. Zentralh. 7 Lehrer und Lehrerinnen. M. 1100.—. Berthold Pellaton und Töchter.

BAD REHBURG (Hannover). Haushaltungspensionat v. Frau Apotheker Behre. Gründl. wirtschaftl. u. gesellsch. Ausbild. Waldr., schöne Gegend. Beste Ref. üb. Erfolge. Auch ½j. Aufenth. Mäß. Preis.

Weimar, Lisztstr. 3. Institut f. gründliche, hauswirtschaftliche Ausbildung und gedieg. wissenschaftliche Fortbildung. Prosp. u. Referenz. durch die Vorsteherin T. Güldenapfel.

Wernigerode. Töchter-, Haush.-Pens. f. 8-10 jg. Mdch. gut. Fam. Grdl., prakt. u. theor. Unterr. i. bürgl. u. fein. Küche, Weißnäh. Schneid., f. Handarb., Fortbild. i. Musik, Sprach., Wissensch. Näh. Prosp. I. Ref. H. Reye, staatl. gepr. Haushaltslehr.

Wernigerode, Salzbergstraße 3a, dir. am Walde, Koch- u. Haushaltungsschule f. junge Mädchen d. gebild. Stände. Winterkursus 1. Nov., 375 Mk. A. Rudorf, staatlich geprüfte Haushaltungslehrerin.

Unterrichtsanstalten.

Dr. Vogtherrs Chemieschule für Damen. Berlin SW., Wilhelmstraße 20. — Prospekte. Stellen-Vermittlung. —

Chemieschule f. Damen Hamburg, Mattentwiete 35. — Prospekt frei. —

Ausbildung zur Kindergärtnerin im **Comenius-Seminar** G. m. b. H. **Bonn a. Rh.** Beginn eines neuen Kursus Anfang Oktober 1911. Prospekt durch die Vorsteherin Helene L. Klostermann.

Das Diakonissenhaus **„Evangel. Magdalenenstift zu Berlin-Teltow"** eröffnet am 15. Oktober 1911 ein Frauenseminar für Erziehungsarbeit und Jugendpflege.

Hauptprinzip: Gleichzeitige gründl. theoretische Unterweisung und praktische Ausbildung für die mannigfachen Frauenberufe evangelischer Liebestätigkeit und sozialen Wirkens wie der Erzieherinnen und Leiterinnen in Mädchenheimen, der Fürsorgerinnen, Polizeiassistentinnen, der Jugend- und Fabrikpflegerinnen, der Gemeindehelferinnen u. dergl.

Prospekte durch den Direktor Pastor Buschmann in Teltow b. Berlin. Das Kuratorium: Frau Staatsminister von Gossler, Vorsitzende.

Wirtschaftliche Frauenschule in Schloß Löbichau bei Nöbdenitz, S.-A., 1½ Stunde von Leipzig.

Für Töchter und Frauen der gebildeten Stände im Alter von 18—30 Jahren. Gründliche Ausbildung in allen Zweigen der Hauswirtschaft, in Gartenkunde, Geflügelzucht, Milchverwertung. Beginn der Kurse im April u. Oktober. Der Lehrgang ist einjährig mit abschl. Prüfung. Anfragen wegen Zusendung von Prospekt und Anmeldungen an die Vorsteherin Frl. Helene Coeler, Löbichau b. Nöbdenitz, S.-A.

(Fortsetzung s. Seite 20.)

Evang. soz. Frauenseminar Elberfeld (eröffnet i. J. 1910)
Der 2. Ausbildungskursus beginnt am 1. Oktober 1911. Dauer der Ausbildung 16 Monate; Oktober bis Februar. 8 Monate theoretische und 8 Monate praktische Ausbildung und evtl. Stellenvermittlung für alle sozialen Frauenberufe. (Säuglings-, Waisenpflegerin, Fürsorgerin, Erziehungsgehilfin, Stadtmissionarin, Leiterin von Heimen, Polizeischwester und Assistentin etc. Bedingung: Vorbildung auf höheren Mädchenschulen. — PROSPEKTE und Beantwortung aller Fragen durch den DIREKTOR PASTOR ERFURTH, ELBERFELD, Straßburger Straße 43.
DER VORSTAND DES DIAKONISSEN-MUTTERHAUSES „ELBERFELD-BARMER ZUFLUCHTSHAUS“.

Fremdenpensionen.

Schloß Beerberg bei Marklissa, — Schlesien — Christliches Erholungsheim. Vorzügliche Verpflegung. Zimmer mit Pension von 4.50 Mk. Näheres durch Prospekt. [942
R. von Below u. Frau, geb. v. d. Goltz.

Nordseebad Duhnen, Haus **Skulda**, am Strande, vrz. Küche, Veranda, warme Seebäd. i. H. E. von Schultz.

Bad Harzburg Villa Westend Vorzgl. Pension. Direkt am Walde, einf. u. groß. Ansprüchen genügend. Man verlange Prosp.

Erholungsheim Lemnitzhof bei Blankenburg (Schwarzatal). Ang. Sommer- u. Winteraufth. a. dauernd. Herrl. gesch. Lage, mild. Klima, eigner Berg und Wald. Wohnung u. volle Pens. tägl. v. Mk. 3.— an. Vorzügl. Verpfl. Ill. Prosp. fr.

Nußdorf am Bodensee, schönst. Landaufenthalt zu jeder Jahreszeit in gesundem, waldreichem, mildem Klima. 25—30 Mk. pro Woche. **Obstgut Hessenhof b. Überlingen.**

Sanatorium und Pension Monte Brè
Ruvigliana-Lugano (Schweiz). 90 Bett. Das ganze Jahr besetzt. Ärztl. Leitg. Jll. Prosp. u. Heilberichte frei d. Dir. **Max Pfenning.**

Distinguierte französische Familie, i. der **Normandie** in landschaftlich schöner Gegend, 2 Stunden von Paris ansässig, nimmt **Pensionäre** auf. Mäßige Preise, jeder Komfort. — Anfragen erbet. an **A. Gruel**, Rue Thiers, St.-Aubin Jouxte Boulleng (Seine Inférieure).

Wiesbaden · Pension Rupprecht
gegenüber Kurhaus, Park, erstkl. Heim, Sonnenbergerstr. 40, Villa Rupprecht. Mod. ausgestatt., Lift, Zentralh. el. Licht. Eig. Kochbr.-Badeanl. Mäß. Pr. Prosp.

Im neuen ländlichen Säuglingsheim, Schloß Schwarza, Krs. Schleusingen (Thür. Wald), finden 6 Kinder unter 1 J. für kürz. od. läng. Aufenthalt freundl. Aufnahme bei geprüfter Kinderschwester. Kranke ausgeschl. Arztkontrolle. Gute, zuverl. Versorg. d. Lieblings bei Reisen od. Krankheit d. Mutter. — Anfr. daselbst.

Salzburger Alpen.
Pension Oberrain-Unken
in herrlicher Lage, als Sommerfrische und Luftkurort vorzüglich geeignet. Gute Verpflegung. — Luft- und Sonnenbäder.
Pensionspreis mit Wohnung 4.50 bis 6 Mk. pro Tag.
Betty von Homeyer.

Dr. med. Steinkühler's physikalisch-diätetische Kuranstalt für
Augenkranke
Prospekte frei! **Bühlau**
b. Weisser Hirsch — Dresden.

Jungborn (Harz). **Rudolf Just's Kuranstalt**, Post Stapelburg. Naturheilanstalt u. Erholungsheim. **Ärztl. Leitg. Harz-Idyll** i. mittl. Höhenl.; genügt höchst. Anspr. Prosp. fr.

Woltersdorfer Schleuse b. Erkner-Berlin.
Sanatorium f. nervöse u. innere Kranke. Herrl. Lage a. Wald u. Wasser. Dr. Paul Grabley.

Toilettenmarkt.

Unsere praktische Abteilung: „Toilettenmarkt“ soll den Verkauf von gut erhaltenen Modekleidern, Hüten usw. in Form von Inseraten von Privathand zu Privathand, namentlich auch für den Bedarf der Bühne, vermitteln.

Inseratbestellung: Es genügt, einen Anzeigentext an den **Verlag der Deutschen Frau (Velhagen & Klasing), Leipzig**, zu senden. Die Aufnahme wird stets in der nächst möglichen Nummer erfolgen und der Betrag durch Nachnahme erhoben. Die Anzeigengebühr ist sehr billig, denn ein Feld (4 Zeilen = 44 Silben) kostet nur 1 Mk., überschießende Zeilen (1 Zeile = 11 Silben) je 30 Pf.

Offerteneinsendung: Die Antworten auf Inserate sind mit Aufschrift der betreffenden Inseratnummer zu versehen, z. B.: **Toilettenmarkt D. F. Nr. 321** Alsdann ist diese Offerte (ev. geknickt) in einen anderen Briefumschlag mit einer lose beigefügten Zehnpfennigmarke als Expeditionsgebühr zu tun und an folgende Adresse zu richten:

Verlag der Deutschen Frau (Velhagen & Klasing), Leipzig, Hospitalstr. 27.

Nachdruck verboten

Angebote

Tee- oder Gartenkleid, hell-lila Waschkrepp mit dunklerer Seide, schönen Spitzen und Bändchenstickerei, Größe 42—44, für 40 Mk. zu verkaufen. D. F. 1550

Mattgrünes fußfreies **Voilekleid** (Empire), Größe 46, einmal getragen, neu 70 Mk., jetzt 25 Mk. D. F. 1553

Wegen Trauer zu verkaufen **Gesellschaftstoilette**, lila Seide, einmal getragen. Größe 44—46. Ankaufspreis 200 Mk., jetzt 125 Mk. D. F. 1554

Zu verkaufen: mattlila gestreift. **Tussorkleid**, Faltenrock, früh. 300 Mk., j. 40 Mk.; dunkelblauer **Baumgarnrock** auf Seide, n. mod. und hellgr. **Faltenrock** je 15 Mk.; braunes **Tussorkostüm**, Jacke Empire, Faltenrock, 20 Mk.; schwarz-weiß kar. **Wagenmantel**, halbanschließend, 20 Mk. Alles Größe 44. — 2 P. **Ballschuhe** hellgr. u. weiß, 1 Paar weiße **Segeltuchschuhe**, fast neu, je 2 Mk., 27 cm Fußlänge, 1 neue, schwarze **Seidenécharpe**. weich gefüttert, Verkaufspr. 10 Mk. D. F. 1556

Hell-lila **Eoliennekleid** mit reicher Seidenstick., 3mal kurz getragen, frisch gereinigt, daher noch halb zertrennt, Größe 44. **Satin**unterkleid, 40 Mk. D. F. 1558

Ein ganz neues, schwarzes seiden Gazekleid, Taille und Rock ganz mit weißen Perlen gestickt, Unterkleid aus hellgrauer Seide, hat 300 Mk. gekostet, für 120 Mk. zu verkaufen. D. F. 1566

Berliner Dame, 46er Fig., hat ständ. einige **Straß.- u. Gesellschaftstoilett.** abzug. Nur bester Provenienz. D. F. 1503

Wegen Trauer zu verkaufen: Hellgr. **Sommerjackenkleid**, Jacke mit Seide, kaum getragen, für 25 Mk.; rosa **Pongeekleid**, gut erhalten, für 15 Mk.; weißes **Tüllballkleid**, mit Silberflitter, für 15 Mk.; dklblau. **Winterkostüm**, viel getragen, für 12 Mk.; weiß. **Voilekleid**, für 8 Mk., alles für gr. schl. Fig. D.F.1561

Schwarz-weiß gestreiftes **Musselinekleid**, einmal getragen, diesjährig, für 10 Mk.; grauer **Sportrock**, gut erhalten, für 6 Mk.; grau-grüner **Abendmantel**, für 15 Mk.; weiße **Spitzenbluse**, für 5 Mk.; grünseidene **Bluse**, für 3 Mk. abzug. D.F.1563

Apfelsinenfarb. **Seidenkleid**, zertr., doch vollständ. erhalt., Rock intakt mit gleichfarb. Chiffonvolant, besond. passend zum Überschleiern, Pr. 15 Mk.; blau. **Gummimantel**, fast neu, 8 Mk.; schw.-seid. **Taille**, mit Silberborte, grün. Seidengürt., 3 Mk.; **Ballumhang**, beige gebl. Seide m. Seidenfutter, Schwanbesatz, 12 Mk.; wß. **Cheviot-Rock** (Trotteur), 3 Mk.; hellila seid. **Gesellschaftskleid**, m. gleichfarb. Chiffon-Überkleid, Ärmel unmodern, sonst modern, für 35 Mk. zu verk. — Größe 44-46. D. F. 1564

Ein beigefarbenes **Kostüm**, leichte Wolle, halblange Jacke auf Seide, Gr. 42, 40 Mk. Eine hellgrüne leichte **Seidenbluse**, Gr. 42, fast neu, 5 Mk. D. F. 1464

Sehr eleg. weißes **Haik-Kleid** (halbwoll. Beduinenstoff), reich m. Gold besetzt, halsklar, auf Atlas, für 50 Mk. (Prinzeßform.) Schwarzes **Damast-Bolero** mit weißer Stickerei, elegant, Verkaufspreis 10 Mk. Rotweißes **Kostüm**, grobfädiges Prinzeß-Sommerkleid, mit Jacke auf Seide, mit breiter weißer Handstickerei, sehr elegant, Verkaufspreis 40 Mk. — Alles Größe 44—46. D. F. 1568

Rohseiden-Kleid mit Spitzenpasse und Kragen, ganz mod., engl. Rock (Kimono), 25 Mk.; engl. **Mantel** mit Seidenfutter, Schneiderarbeit, 18 Mk.; engl. **Mantel** ohne Futter, wenig getragen, 15 Mk.; englisches **Jackenkleid**, Jacke auf Seide, hoch geschlossen, Verkaufspreis 18 Mk. — Alles Größe 44—46. D. F. 1560

Eleg. grün. **Tuchmantel** 25 Mk.; **Pelzm.** Fee 25 Mk.; getr. **Kostüm** 3 Mk.; hellmodfarb. **Tuchjacke**, auf weiße Seide gearb., 20 Mk.; hellbl. **Waschbl.** 3 Mk.; neu. **Bastmant.** 25 M. (neu 45 Mk.); hellbl. plissiert. **Morgenrock** 8 Mk.; farb. **Sonnenschirme** à 1.50 Mk.; rote **Taffetbl.** 4 M.; **Ballkl.** 80 Mk.; **Gesellschkl.** 60 Mk.; dunkelbl. **Jackenkost.** 20 Mk.; blau. **Musselinkl.** 4 Mk.; rs. Schweizerst. **Waschkl.** g.n. 25 M., Ansch. 45 Mk. Gr. 44-46; Kinderwg., Sorlet-App., Holzkinderställch., Spielstuhl. Kleiderauswsd. gern g. Portoverg. D.F.1570

Ein dunkelblaues **Cheviot-Kostüm**, fußfreier Rock, lange Jacke, Größe 44. Anschaffungspreis 150 Mk., für 40 Mk. — Eine blau und grün karierte **Seidenbluse** (Kimono), Größe 44, Anschaffungspreis 25 Mk., für 8 Mk. D. F. 1469

Zu verkaufen (wegen Trauerfall): **Kostüm**, Größe 42-44, russisch-grün. Rock und Jacke, für Reise, Promenade — ganz neu —, streng mod., praktisch, jugendl., schicke Wiener Fasson, 58 Mk. — Weiß. **Cheviot-Rock** u. **-Jacke**, Backfischkleid, tadell. erh., 25 Mk. — Hell-lila **Abendmantel** 25 Mk. D. F. 1559

Wegen Trauer zu verk.: Mod. **Sommerhut**, leichtes graues Stroh, rote Lighlamm-Garnitur, nie getragen, Anschaffungspreis 65 Mk., jetzt 35 Mk.; hellila Crepe de **Chine-Kleid**, Spitzen- u. Silbergarnitur, Größe 42, für 20 Mk. zu verk. D. F. 1562

Echte hirschlederne Tiroler **Hose** mit Hosenträgern, wenig getragen, neu 28 Mk., für 16 Mk. zu verkaufen. — **Eolienne-Ballkleid**, grün, mit Goldspitze, Verkaufspreis 60 Mk. D. F. 1557

Zu verkauf. mod. weiß. **Voilekleid**, Größe 44, 2mal getragen, mit breiter, blauer Stickerei, Anschaffungspr. 95 Mk., für 30 Mk. D.F.1574

Angebote Verschiedenes:

Gut erh. antiques **Steinguteßservice**, vorzüglich z. Dekorationszwecken passend. Preis 25 Mk. D. F. 1565

Wegen Umzug **Johnsche Volldampf-Waschmaschine**, kaum gebraucht, zu verkaufen, neu 45 Mk., jetzt nur 30 Mk. D. F. 1552

Empire-Salon, rot Mahagoni m. echt Bronze-Beschlägen, grünseide Bezüge, streng mod. Sofa m. Umbau, 4 gr. Sessel, 3 Stühle, Schreibtisch, 1 groß. Tisch, 1 kein. Tisch, 1 Salonschrank, Portieren und Übergardienen grün Samt, alles fast neu für 1000 Mk., früher 2000 Mk. D. F. 1571

Gesuche

Suche **Staubmantel**, Größe 44. 4 **Reformschürzen**, 1 schwarze, 3 farbige. D. F. 1551

Zu kaufen gesucht werden: 1 feines engl. **Schneiderkostüm**, ebenfalls 1 besseres **Kleid**, beides mittlere Farben oder dunkel und einige **Flanellhemdblusen**. Konfekt.-Nr. 46—48. Brustweite ca. 97, Leibumfg. ca. 112, Rocklg. ca. 100. D.F.1497

Verkehrsbedingungen: Es wird als selbstverständlich vorausgesetzt, daß nur **guterhaltene** Toiletten usw. zu einem ihrem **wirklichen** Zustande entsprechenden Werte angeboten werden. Versendung der Sachen franko, am besten unter Nachnahme. Der Absender ist verpflichtet, Nichtzusagendes vom Empfänger zurückzunehmen, wenn Rücksendung innerhalb 3 Tagen nach Empfang franko erfolgt. Alles Weitere bleibt der direkten Korrespondenz zwischen den Beteiligten überlassen. — Es können auch Gelegenheitsangebote (Antiquitäten, Musikinstrumente, Sammleranzeigen usw.) veröffentlicht werden. **Verlag der Deutschen Frau (Velhagen & Klasing), Leipzig.**

Die Deutsche Frau

Wochenschrift für Hauswirtschaft und Frauenerwerb

Erscheint jeden Sonnabend. Einzelpreis 10 Pfg., im Abonnement vierteljährlich 1 Mk.
Durch alle Buchhandlungen, Postämter und Zeitungsexpeditionen zu beziehen.
Anzeigenpreis: Die einspaltige Nonpareille=Zeile 60 Pfg., kleine Anzeigen 30 Pfg.
Anzeigen nur nach Leipzig zu senden.

Nr. 31. 5. August 1911. 1. Jahrgang.

Das Ergebnis unseres Preisausschreibens.

Die Entscheidung der Preisrichter über die zum Preisausschreiben der „Deutschen Frau“ über das Thema

„Die Aussteuer unserer Tochter“

bis zum 15. Juni d. J. eingelaufenen Arbeiten ist gefallen.

Für die Bearbeitung des Themas waren folgende Fälle maßgebend:

1. Der Verlobte ist Magistratsbeamter mit einer Gesamteinnahme (einschließlich einiger Zinsen) von 3000 Mk. jährlich. Die Braut hat 3000 Mk. Aussteuergeld für Möbel, Wäsche und Kleidung. Wie ist die Summe zu verteilen?
2. Der Verlobte ist Jurist mit einer Gesamteinnahme (ebenfalls einschließlich einiger Zinsen) von 6000 Mk. Die Braut hat 6500 Mk. für Möbel, Wäsche und Kleidung. Wie ist die Summe zu verteilen?
3. Der Verlobte ist Bankbeamter in fester Stellung mit einer Gesamteinnahme von 10000 Mk. Die Braut hat 10000 Mk. für Möbel, Wäsche und Kleidung. Wie ist die Summe zu verteilen?

Besondere Bemerkungen für alle drei Fälle: Die Kosten der Hochzeit werden von den Eltern bestritten. Der zukünftige Wohnort liegt in einer deutschen Mittelstadt. Es wird angenommen, daß der Verlobte zu den Kosten der Aussteuer nichts beiträgt. Doch ist es gestattet, Hochzeitsgeschenke unter der Rubrik »Silber« anzurechnen.

Die Bewerbungen um den Preis waren so zahlreich, daß die Prüfung und Sichtung der Arbeiten der Redaktion und den zugezogenen Hilfskräften große Mühe verursachten. Als erfreuliches Zeichen für den ernsten Eifer, den die Einsenderinnen bei der Beantwortung der Fragen aufgewendet haben, dürfen wir feststellen, daß keine der eingelaufenen Arbeiten sich als unbrauchbar erwiesen hat. Aus diesen brauchbaren Arbeiten aber die erschöpfendste und knappste herauszufinden, war eine um so verantwortungsvollere Aufgabe. In die engere Wahl kamen schließlich die **vier Arbeiten** mit den Kennworten: „Zweckmäßig“ — „Wer gern sein festes Heim auf Erden hätte“ — „Erst wäg's, dann wag's“ — „Häusliches Glück“. — Die Preisrichter entschlossen sich, der mit dem Kennwort ‚Zweckmäßig‘ eingegangenen Arbeit den Preis zuzuerkennen und diese Arbeit in Nr. 31 zu veröffentlichen, die anderen drei Arbeiten aber zum Abdruck in den Nr. 32, 33 und 34 von den Einsenderinnen zu erwerben. Bei der Öffnung der Briefumschläge fanden sich für diese vier von den Preisrichtern ausgezeichneten Arbeiten die Namen folgender Verfasserinnen:

Gräfin E. von Baudissin in Schievelbein, Pommern / Frau Mathilde Brückner in Detmold / Fräulein Clara Bucher in Leipzig=Sellerhausen / Frau Maria Grein in Sinsheim bei Heidelberg.

Der Preis von 300 Mark

ist der Gräfin E. von Baudissin übermittelt worden. Die preisgekrönte Arbeit gelangt auf den nächstfolgenden Seiten zum Abdruck. — Wir danken allen Bewerberinnen für die aufgewendete Mühe und sind überzeugt, daß die zahlreichen Anregungen, die von den gründlich durchgearbeiteten Entwürfen für die „Aussteuer unserer Tochter“ ausgehen, allen unseren Leserinnen — und in demselben Maße wohl den Vätern und Haushaltungsvorständen — willkommen sein werden.

Die Redaktion der Wochenschrift „Die Deutsche Frau“.

Die Aussteuer unserer Tochter.

Kennwort: „Zweckmäßig".

Frage I: Aussteuer für Mk. 3000.

a) Einrichtung . . . . **Mk. 1876.50**

Wohn- und Eßzimmer:

1 Klapptisch	Mk. 50
1 Schreibtisch	„ 90
1 Kommode	„ 50
1 Büfett	„ 140
1 Nähtisch	„ 20
1 Nähmaschine	„ 75
1 Divan mit Decke	„ 70
6 Stühle	„ 48
1 Teppich	„ 40
1 Hängelampe	„ 6
2 Fach Gardinen mit Stangen und Zug-Vorrichtung	„ 30
Summe:	Mk. 619

Besuchszimmer:

1 Sofa, 2 Sessel	Mk. 200.–
1 Tisch	„ 40.–
2 Stühle	„ 20.–
1 Vertiko	„ 55.–
1 Lampe	„ 5.50
1 Spiegel	„ 12.–
1 Uhr	„ 25.–
1 Teppich	„ 50.–
2 Fach Gardinen mit Stangen	„ 40.–
2 Stores	„ 10.–
Summe:	Mk. 457.50

Schlafzimmer:

2 Bettstellen à 40 Mk.	Mk. 80
2 Stand Betten	„ 100
1 große Waschkommode	„ 90
2 Waschgeschirre	„ 12
1 Nachtschrank	„ 20
2 Kleiderschränke	„ 160
2 Stühle à 5 Mk.	„ 10
1 Garderobe	„ 5
1 Spiegel	„ 10
2 Bettvorleger	„ 10
2 Bettdecken	„ 12
1 Fach Cretonne-Gardinen inkl. Stangen	„ 25
1 Rouleaux	„ 5
Summe:	Mk. 539

Küche:

1 Tisch	Mk. 10
1 Küchenschrank	„ 40
2 Stühle	„ 6
Pfannen, Töpfe, Wannen und sonstiges Geschirr	„ 60
Besen, Bürsten, Eimer usw.	„ 10
1 Lampe	„ 2
1 Waschfaß	„ 6
Waschkorb, Leine und Klammern	„ 10
Summe:	Mk. 144

Mädchenstube:

1 eisernes Bettgestell	Mk. 10
1 Stand Betten	„ 30
1 Bettdecke	„ 3
1 Stuhl	„ 3
1 eiserner Waschständer	„ 5
1 Waschgeschirr	„ 3
1 Garderobe	„ 3
1 kleiner Spiegel	„ 2
Gardine und Rouleaux	„ 5
Summe:	Mk. 64

Flur:

1 kleiner Wäscheschrank	Mk. 45
1 Kleiderriegel	„ 3
1 Lampe	„ 2
1 Stuhl	„ 3
Summe:	Mk. 53

b) Glas, Porzellan usw. . . . . **Mk. 125**

1 Service für 6 Personen	„ 25
1 Kaffeeservice	„ 15
1 Bierkanne	„ 5
1/2 Dtzd. Biergläser	„ 3
1/2 Dtzd. Weingläser	„ 5
1 Dtzd. Wassergläser	„ 5
2 Wasserkaraffen	„ 7
1/2 Dtzd. Alpaka-Bestecke und 3 Sorten Löffel	„ 60
Summe:	Mk. 125

c) Wäsche . . . . **Mk. 523.50**

Leibwäsche:

1 Dtzd. Taghemden	Mk. 36
6 Nachthemden	„ 30
6 Nachtjacken	„ 24
12 Hosen	„ 30
6 Untertaillen	„ 13
1 Dtzd. baumwollene Strümpfe	„ 11
1/2 Dtzd. wollene Strümpfe	„ 15
6 Küchenschürzen	„ 12
3 weiße Unterröcke	„ 22
2 Barchentröcke	„ 10
1 Sommerrock	„ 5
1 Winterrock	„ 8
2 Korsetts à 8 und 4	„ 12
2 Dtzd. Taschentücher	„ 12
Summe:	Mk. 240

Küchenwäsche:

2 Dtzd. Staubtücher	Mk. 6.–
1/2 Dtzd. Messertücher	„ 2.–
1/2 Dtzd. Lampentücher	„ 1.50
2 Dtzd. Küchenhandtücher	„ 15.–
2 Dtzd. Gläsertücher	„ 14.–
2 Dtzd. Tellertücher	„ 16.–
1 Dtzd. Fenstertücher	„ 4.–
1 Dtzd. Toilettetücher	„ 6.–
Summe:	Mk. 64.50

Hauswäsche:

6 Bettbezüge, 3teilig, weiß	Mk. 80
3 bunte Mädchenbezüge, 3teilig	„ 30
3 Jacquard-Tischtücher	„ 25
18 Servietten	„ 20
3 Kaffeegedecke mit je 6 Servietten	„ 18
1 bunte Decke	„ 6
Summe:	Mk. 179

Handtücher:

2 Dtzd. Jaquard-Handtücher	Mk. 30
1 Dtzd. Mädchen-Handtücher	„ 10
Summe:	Mk. 40

d) Kleider . . . . **Mk. 475**

1 Brautkleid	Mk. 80
1 helles, wollenes Kleid	„ 50
1 dunkles, wollenes Kleid	„ 60
1 Kostüm	„ 55
2 Hauskleider	„ 20
1 Schlafrock	„ 10
1 Koffer (Korb)	„ 10
1 Korb (Hand)	„ 10
1 Reisetasche	„ 8
1 Abendmantel	„ 30
1 Regenmantel	„ 18
1 Regenschirm	„ 6
1 Paar Gummischuhe	„ 4
2 Paar Stiefel	„ 22
1 Paar Schuhe (Braut)	„ 8
1 Paar Morgenschuhe	„ 3
1 Sonnenschirm	„ 8
1 einfacher Hut	„ 6
1 besserer Hut	„ 12
Kleider Transport	Mk. 420

Kleider	Transport Mk. 420
1 seidene Bluse	„ 18
2 wollene Blusen	„ 20
Handschuhe, Gürtel, Kragen, Schlipse usw.	„ 17
	Summe: Mk. 475

Als Hochzeitsgeschenke sind gedacht: Bilder, Sofakissen, $^1/_2$ Dtzd. bessere Bestecke und Löffel, 1 Brotkorb, Vasen, 1 Schirmständer (Flur).

*

Frage II: Aussteuer für 6500 Mk.

a) **Möbel** . . . . **Mk. 3902**

Schlafzimmer:

2 Bettstellen à 70	Mk. 140
2 Stand Betten inkl. Matratzen	„ 200
2 Waschkommoden	„ 180
2 Waschgeschirre	„ 30
2 Nachttische	„ 46
2 Stühle	„ 20
2 Handtuchhalter	„ 8
1 Schrank mit Spiegel	„ 125
1 Schrank ohne Spiegel	„ 110
1 Frisiertisch mit Spiegel	„ 65
1 Stuhl davor	„ 12
Gardinen inkl. Stangen, zum Ziehen	„ 50
2 Bettvorleger	„ 16
1 große Bettdecke	„ 15
	Summe: Mk. 1017

Eßzimmer:

1 Büfett	Mk. 200
1 Eßtisch	„ 125
6 Stühle	„ 72
1 Kredenz	„ 50
1 Teetisch	„ 40
1 Hängelampe	„ 30
Gardinen und Stangen	„ 60
3 Reserve-Stühle	„ 36
	Summe: Mk. 613

Herrenzimmer:

1 Schreibtisch	Mk. 110
1 Divan mit Decke	„ 80
1 Tisch	„ 60
1 Bücherschrank	„ 150
2 Sessel	„ 100
1 Teppich	„ 70
1 Schreibstuhl	„ 16
1 Rauchtischchen	„ 25
1 Hängelampe	„ 30
Gardinen und Stores inkl. Stangen	„ 60
	Summe: Mk. 701

Damenzimmer:

1 Sofa, 2 Sessel	Mk. 250
1 Schrank	„ 105
1 Tisch	„ 40
1 Schreibtisch	„ 100
2 Stühle	„ 40
1 Nähtisch	„ 30
1 Kronleuchter	„ 70
1 Teppich	„ 80
Mullgardinen inkl. Stangen	„ 50
	Summe: Mk. 765

Logierzimmer:

1 eisernes Bett mit Matratzen	Mk. 40
Betten	„ 60
1 Waschkommode	„ 50
Waschgeschirr	„ 6
1 Frisiertisch mit Spiegel	„ 25
1 Kleiderschrank	„ 85
2 Stühle	„ 12
Bettvorleger	„ 4
Gardinen	„ 20
1 Bettisch	„ 10
	Summe: Mk. 312

Küche:

1 Tisch	Mk. 20
1 Schrank	„ 70
2 Stühle	„ 8
Töpfe, Pfannen, Geschirr usw.	„ 150
Besen usw.	„ 20
Lampe	„ 2
2 Waschfässer	„ 12
Waschkörbe, Leine, Klammern	„ 17
	Summe: Mk. 299

Mädchenzimmer:

1 eisernes Bett	Mk. 10
1 eiserner Waschständer	„ 6
1 Waschgeschirr	„ 5
1 Stand Betten	„ 30
1 Bettdecke	„ 5
1 Stuhl	„ 4
1 Garderobe	„ 5
1 Kommode	„ 15
Gardine und Rouleaux	„ 5
1 kleiner Spiegel	„ 2
	Summe: Mk. 87

Flur:

1 Wäscheschrank	Mk. 85
1 Kleiderriegel	„ 5
1 Spiegel	„ 10
1 Schirmständer	„ 3
1 Lampe	„ 5
	Summe: Mk. 108

b) **Porzellan, Glas, Silber** . . . . **Mk. 658**

1 Service für 12 Personen	Mk. 80
1 Kaffeeservice	„ 25
1 Dtzd. Weingläser	„ 10
1 Dtzd. Biergläser	„ 10
1 Dtzd. Wassergläser	„ 5
2 Wasserkaraffen	„ 6
1 Weinkaraffe	„ 8
1 Bierkanne	„ 8
2 Glasschalen	„ 6
1 Dtzd. silberne Bestecke und Löffel (Eß-, Dessert-, Tee-) Auflegelöffel	„ 500
	Summe: Mk. 658

c) **Wäsche** . . . . **Mk. 996**

Leibwäsche:

12 Taghemden	Mk. 48
6 Taghemden, besser	„ 30
12 Paar Hosen	„ 48
12 Nachthemden	„ 72
3 Frisiermäntel	„ 15
1 Dtzd. baumwollene Strümpfe	„ 18
1 Dtzt. wollene Strümpfe	„ 24
6 Untertaillen	„ 36
3 Küchenschürzen	„ 9
3 Teeschürzen	„ 9
3 weiße Unterröcke	„ 25
2 Barchent-Unterröcke	„ 12
1 Sommerrock	„ 8
1 Winterrock	„ 12
3 Dtzd. Taschentücher	„ 30
2 Korsetts	„ 20
	Summe: Mk. 416

Küchenwäsche:

2 Dtzd. Staubtücher	Mk. 8
1 Dtzd. Messertücher	„ 4
1 Dtzd. Lampentücher	„ 3
2 Dtzd. Küchenhandtücher	„ 14
2 Dtzd. Gläsertücher	„ 16
2 Dtzd. Tellertücher	„ 20
1 Dtzd. Fenstertücher	„ 8
2 Dtzd. Toilettetücher	„ 12
2 Rolltücher	„ 5
	Summe: Mk. 90

Handtücher:

2 Dtzd. Jacquard-Handtücher	Mk. 30
1 Dtzd. Damast-Handtücher	„ 20
1 Dtzd. Mädchen-Handtücher	„ 10
1 Dtzd. Gerstenkorn-Handtücher	„ 20
Summe:	Mk. 80

Hauswäsche:

12 Bettbezüge (4teilig)	Mk. 216
4 Mädchenbezüge	„ 36
3 Jacquard-Tischtücher	„ 24
3 Damast-Tischtücher	„ 36
12 Jacquard-Servietten	„ 14
12 Damast-Servietten	„ 24
3 Kaffeegedecke mit je 6 Servietten	„ 60
Summe:	Mk. 410

d) **Kleider usw.**	**Mk. 944**
1 Brautkleid	Mk. 120
1 schwarz-seidenes Kleid	„ 100
1 helles, wollenes Kleid	„ 70
1 dunkles Tuchkleid	„ 80
1 Kostüm	„ 70
2 Hauskleider	„ 30
2 seidene Blusen	„ 35
2 wollene Blusen	„ 20
1 Schlafrock	„ 15
1 Batistkleid	„ 30
1 Abendmantel	„ 40
1 Regenmantel	„ 25
3 Paar Stiefel	„ 36
1 Paar Brautschuhe	„ 10
1 Paar Morgenschuhe	„ 4
1 Regenschirm	„ 10
1 Sonnenschirm	„ 8
1 einfacher Hut	„ 10
1 besserer Hut	„ 15
1 Paar Gummischuhe	„ 4
Pelzboa und Muffe	„ 65
Gürtel, Handschuhe, Schlipse usw.	„ 20
1 Koffer	„ 30
1 Handkoffer	„ 15
1 Handtasche	„ 12
1 Nähmaschine	„ 70
Summe:	Mk. 944

Als Hochzeitsgeschenke sind gedacht: Silber, Bilder, Lampen, Uhr-

*

Frage III: Aussteuer für 10000 Mk.

a) **Einrichtung**	**Mk. 6065**

Schlafzimmer:

2 Bettstellen mit Matratzen	Mk. 200
2 Stand Betten	„ 300
2 Bettvorleger	„ 20
2 Nachttische	„ 50
2 Waschkommoden	„ 300
1 gr. Spiegelschrank	„ 300
1 Kleiderschrank	„ 170
1 Toilettentisch	„ 200
1 Rasierspiegel	„ 40
2 Waschgeschirre	„ 40
1 Wäschepuff	„ 10
4 Stühle	„ 50
1 doppelte Bettdecke	„ 60
Gardinen und Zubehör	„ 70
Summe:	Mk. 1810

Logierzimmer:

1 eisernes Bett	Mk. 40
Betten	„ 60
Waschkommode	„ 50
Frisiertisch mit Spiegel	„ 25
Kleiderschrank	„ 85
2 Stühle	„ 12
Waschgeschirr	„ 6
Bettvorleger	„ 4
Gardinen usw.	„ 20
1 Bettisch	„ 10
Summe:	Mk. 312

Herrenzimmer:

1 Schreibtisch	Mk. 175
1 Sofa, 2 Sessel	„ 350
1 Bücherschrank	„ 225
1 Tisch	„ 80
1 Schreibstuhl	„ 40
1 Teppich	„ 200
1 Divan mit Decke	„ 150
2 Stühle	„ 40
2 Gardinen und Zubehör	„ 150
Summe:	Mk. 1410

Damenzimmer:

1 Sofa, 2 Sessel	Mk. 400
1 Tisch	„ 80
1 Zierschrank	„ 175
1 Schreibsessel	„ 40
2 Polsterstühle	„ 40
1 Teppich	„ 200
Gardinen mit Zubehör	„ 200
1 kleiner Tisch	„ 40
Summe:	Mk. 1175

Eßzimmer:

1 Bufett	Mk. 200
1 Eßtisch	„ 150
12 Stühle	„ 180
1 Kredenz	„ 100
1 Teetisch	„ 60
Gardinen und Zubehör	„ 100
Summe:	Mk. 790

Küche:

1 Tisch	Mk. 20
1 Schrank	„ 70
2 Stühle	„ 8
Töpfe, Pfannen, Geschirr	„ 150
Besen, Eimer usw.	„ 50
Lampe	„ 3
Waschfässer	„ 25
Waschkörbe, -Leinen, -Klammern	„ 25
Summe:	Mk. 351

Mädchenzimmer:

1 eisernes Bett	Mk. 10
1 Stand Betten	„ 30
1 Garderobe	„ 5
1 Waschständer	„ 6
1 Waschgeschirr	„ 5
1 Bettdecke	„ 5
1 Stuhl	„ 4
1 Kommode	„ 15
Gardinen und Rouleaux	„ 5
1 kleiner Spiegel	„ 2
Summe:	Mk. 87

Flur:

1 Wäscheschrank	Mk. 100
1 Kleiderriegel	„ 10
1 Spiegel	„ 10
1 Schirmständer	„ 5
1 Lampe	„ 5
Summe:	Mk. 130

b) **Porzellan, Glas, Silber**	**Mk. 992**
1 Service für 12 Personen	Mk. 150
1 Kaffee- und Tee-Service	„ 80
4 Glasschalen	„ 15
2 Weinkaraffen	„ 15
3 Wasserkaraffen	„ 9
1 Dtzd. Wassergläser	„ 12
1 Dtzd. Biergläser	„ 12
2 Dtzd. Weingläser	„ 24
Silberzeug (der Rest als Hochzeitsgeschenke gedacht)	„ 675
Summe:	Mk. 992

c) **Wäsche** . . . . **Mk. 1278**

Leibwäsche:

12 Taghemden	Mk. 48
6 bessere Hemden	„ 30
12 Hosen	„ 60
12 Nachthemden	„ 72
3 Frisiermäntel	„ 24
8 Untertaillen	„ 48
1 Dtzd. Paar baumwollene Strümpfe	„ 18
1 Dtzd. Paar wollene Strümpfe	„ 24
3 Dtzd. Taschentücher	„ 32
2 Korsetts	„ 25
3 Küchenschürzen	„ 9
3 weiße Unterröcke	„ 30
4 Reformhosen	„ 32
1 Sommerrock	„ 10
1 Winterrock	„ 15
	Summe: Mk. 477

Küchenwäsche:

2 Dtzd. Staubtücher	Mk. 8
1 Dtzd. Messertücher	„ 5
1 Dtzd. Lampentücher	„ 4
2 Dtzd. Fenstertücher	„ 16
2 Dtzd. Gläsertücher	„ 20
2 Dtzd. Tellertücher	„ 20
2 Dtzd. Toilettetücher	„ 12
2 Dtzd. Küchen-Handtücher	„ 20
	Summe: Mk. 105

Hauswäsche:

12 Bettbezüge (vierteilig)	Mk. 300
4 Mädchenbezüge	„ 36
5 Jaquard-Tischtücher	„ 50
3 Damast-Tischtücher	„ 60
3 Dtzd. Jaquard-Servietten	„ 60
2 Dtzd. Damast-Servietten	„ 50
3 Kaffeegedecke und 18 Servietten	„ 60
	Summe: Mk. 616

Handtücher:

2 Dtzd. Jaquard-Handtücher	Mk. 30
1 Dtzd. Damast-Handtücher	„ 20
1 Dtzd. Gerstenkorn-Handtücher	„ 20
1 Dtzd. Mädchen-Handtücher	„ 10
	Summe: Mk. 80

d) **Kleider usw.** . . . . **Mk. 1665**

1 Brautkleid	Mk. 180
1 seidenes Kleid	„ 150
1 seidenes Kleid (schwarz)	„ 150
1 helles wollenes Kleid	„ 80
1 Tuchkleid	„ 100
1 elegantes Kostüm	„ 125
1 einfaches Kostüm	„ 60
1 schwarzes Kleid	„ 80
1 Blusenrock	„ 20
2 wollene Blusen	„ 25
2 seidene Blusen	„ 40
1 Batistkleid	„ 40
1 Schlafrock	„ 20
1 Abendmantel	„ 60
1 Regenmantel	„ 50
3 Paar Stiefel	„ 45
1 Paar Brautschuhe	„ 15
1 Paar Hausschuhe	„ 12
1 Paar Morgenschuhe	„ 4
1 Paar Lackschuhe	„ 10
1 Paar Gummischuhe	„ 4
1 Regenschirm	„ 12
1 Sonnenschirm	„ 10
1 einfacher Hut	„ 18
1 besserer Hut	„ 30
Pelzboa und Muff	„ 100
Gürtel, Handschuhe, Kragen usw.	„ 50
1 Koffer	„ 60
1 Handkoffer	„ 20
1 Handtasche	„ 25
1 Handnähmaschine	„ 70
	Summe: Mk. 1665

Als Hochzeitsgeschenke sind angenommen: Bilder, Kronleuchter, Uhr, Lampen, Silber.

Echo der Frauenarbeit.

Der Schweizer gemeinnützige Frauenverein (Sektion Zürich) hat es bei den betreffenden Behörden erreicht, daß an bestimmten Tagen die Schulküchen zum Zwecke der Abhaltung von unentgeltlichen Kochkursen für Frauen und Mädchen zur Verfügung stehen. Es sollen dabei die durch Flugblatt vom Schweizer gemeinnützigen Frauenverein verbreiteten Kochrezepte, die einer besseren Volksernährung dienen, ausgeprobt werden. Die Haushaltungslehrerinnen an den Schulküchen übernehmen die Leitung dieser Kurse.

Der Wettbewerb der Säuglinge, die neue Einrichtung des Zellerhauses in Berlin, hat großes Interesse hervorgerufen. 600 Säuglinge, etwa das Sechsfache der erwarteten Zahl, sind angemeldet worden. Der Vorstand hat beschlossen, die Zahl der Prämien zu erhöhen. Spenden, die zu Prämien geeignet sind, besonders aber Geldspenden werden dankend entgegen genommen von Frau Unterstaatssekretär Schulz, Pariser Str. 84 und Frau Geheimrat Garbe, Frohnau, Markgrafenstraße.

In Heidelberg bestand Fräulein Paula Sußmann das medizinische Doktorexamen summa cum laude.

Die Berufsorganisation der Krankenpflegerinnen Deutschlands zählt bereits über 3000 Mitglieder. Im abgelaufenen Jahr sind 12 Schwestern gestorben. Die Berufsorganisation zahlt schon jetzt an eine große Anzahl von Schwestern Unterstützungen, die im verflossenen Jahre über 10000 Mk. betrugen. Durch ihre Arbeitsvermittlung wurden 324 Stellen besetzt.

Auf dem Demonstrationsmeeting der englischen Frauenrechtlerinnen in der Albert Hall, London, wurde mitgeteilt, daß die Sammlungen für Frauenstimmrechtpropaganda jetzt die Summe von 2 Millionen Schilling erreicht haben.

Die k. k. Blindenanstalt zu Wien eröffnete am 1. Juli auf einem eigenen großen Grundstück in Pövitz eine Haushaltungsschule für blinde Mädchen – die erste dieser Art.

Die Bewerbungsgesuche für die Oskar-Lassar-Stiftung an der Berliner Universität sind vom 1. August bis zum 1. Oktober bei dem Dekan der medizinischen Fakultät der Universität Berlin einzureichen. Die Stiftung ist gegründet worden zu dem Zwecke, Medizinern und Medizinerinnen nach Erlangung der Approbation und Absolvierung des praktischen Jahres die Fortbildung an medizinischen Instituten des In- und Auslandes zu ermöglichen. In jedem Jahre kommen zwei Stipendien zur Verteilung. Zur Bewerbung können zugelassen werden deutsche Reichsangehörige beiderlei Geschlechts, ohne Unterschied der Konfession.

Die Gemahlin des Reichskanzlers, Frau von Bethmann Hollweg, ist als Ehrenmitglied dem Arbeitsausschuß der Frauenschule der Innern Mission in Berlin beigetreten.

Die Mitgliederzahl des Deutsch-evangelischen Frauenbundes (Vorsitzende Frl. Paula Müller) ist im letzten Jahre auf mehr als 11000 gestiegen. Zu den zehn Bundeskommissionen sind zwei neue hinzugekommen: „Die Kommission zum Studium der Hebammenfrage und der Lage der Bühnenangehörigen“. Die vom Deutsch-evangelischen Frauenverein ins Leben gerufene christlich-soziale Frauenschule in Hannover – jetzt christlich-soziales Frauenseminar – ist im Januar in den 6. Kursus getreten. Die Ausbildungszeit beträgt 1½ Jahr. In den 50 dem Bunde Deutscher Frauenvereine direkt angeschlossenen Ortsgruppen wird eine große Tätigkeit auf allen Gebieten der sozialen Fürsorge entfaltet.

Neuerdings wurde die Fürsorge für Gasthofsgehilfinnen mit in das Arbeitsgebiet aufgenommen und ferner einige Sammelstellen für Garderobe der Schauspielerinnen eingerichtet.

Eine wichtige Einrichtung für Fabrikarbeiterinnen hat der Diakonie-Verein „Arbeiterinnenfürsorge" in Stühlingen (Baden) durch Gründung seiner Mädchenheime geschaffen. Es soll dadurch dem Arbeiterstand Gelegenheit geboten werden, den Töchtern nach beendeter Schulzeit die noch fehlende Ausbildung und Erziehung zu g ben, damit sie, sei es nun im Dienst, sei es als selbständige Hausfrau ihrer Pflicht voll genügen können. Die jungen Mädchen arbeiten in den mit den Heimen verbundenen Fabriken und erhalten während ihrer freien Zeit Unterricht und praktische Einführung in alle Einzelheiten eines geordneten kleinen Haushalts. Die einzelnen Gruppen leben räumlich und wirtschaftlich voneinander getrennt und bilden je eine Heimfamilie, die von Schwestern des Diakonievereins geleitet wird. Die Schwestern haben jederzeit Zutritt zu den Fabrikräumen und können auf diese Weise auch die Vermittlerinnen von Wünschen und Beschwerden der Heimmädchen bei der Fabrikleitung sein.

Der Gewerbe-Inspektion Berlin NW ist am 1. Juli dieses Jahres eine Frau als Gewerbe-Inspektions-Assistentin zugeteilt worden.

Der Deutsche Frauenverein vom Roten Kreuz in den Kolonien hat zurzeit 60 Schwestern beschäftigt. Von diesen sind in Ostafrika 12, in Südwestafrika 29, in Kamerun 8, in Togo 3, in Neu-Guinea 3, in Apia auf Samoa 3 und 6 im Marinelazarett zu Tsingtau. Der Bau des Lienhardt-Sanatoriums in Wagiri (Ostafrika), des Kindergartens zu Windhuk und des Charlottenkrankenhauses zu Lome sind der Tätigkeit des Vereins, der über 12000 Mitglieder zählt, zu danken.

Am 24. und 25. Juni fand in der „Deutschen Spitzenschule", Berlin, Genthiner Straße 7—9 die erste Prüfung für Spitzenlehrerinnen statt. Zwei Damen unterzogen sich der Prüfung, nachdem sie ein Jahr lang regelmäßig den Unterricht besucht hatten. Verlangt wurden umfassende Kenntnisse über die Entwickelung der Spitzenkunst, Verständnis für die Bewertung der verschiedenen Spitzenarten und ein vollständiges Beherrschen sämtlicher Techniken ältester und neuerer Spitzen. Die Prüfungskommission bestand aus: der ersten Vorsitzenden der Spitzenschule, Exzell. von Gebsattel, Prof. Dr. Lehnert, von der Technischen Hochschule in Charlottenburg, der Leiterin der Deutschen Spitzenschule, Frl. Keller und der geprüften Handarbeitslehrerin, Frl. Wogrinchowski. Die beiden Damen, welche sich der Prüfung unterzogen hatten, Frl. Antonie Meyer und Frl. Maria Derz erhielten das Diplom als Spitzenlehrerin.

In Weißensee fand die Einweihung des Säuglingskrankenhauses statt. Es ist dies das erste Groß-Berliner Krankenhaus dieser Art. An die Feier schloß sich die Grundsteinlegung für das Säuglingsheim und die Säuglingskrippe.

Aus der Spende, die dem württembergischen Königspaare anläßlich seiner silbernen Hochzeit zur Verfügung gestellt wurde, hat u. a. der König im Einverständnis mit der Königin 30000 Mk. für die Kranken- und Wöchnerinnenpflege und 280000 Mk. für die Jugendfürsorge bestimmt.

Eine Demonstration zum Frauenstimmrecht fand am 7. Juni in London statt. Die Teilnehmerinnenzahl wurde auf 50000 geschätzt. Die Organisation war eine ausgezeichnete. An dem Zuge nahmen auch Ausländerinnen teil.

Die Kleidung der Braut. Von Emma Stropp.

Helft mir, ihr Schwestern
Freundlich mich schmücken,
Dient der Glücklichen heute mir,
Windet geschäftig mir um die Stirne
Noch der blühenden Myrte Zier.
Chamisso.

Standesamtskleid, Brautkleid, Reisekleid! — Klingt es nicht wie köstliches Frohlocken in diesen Worten, tönt nicht in ihnen, neben der ernsten Verantwortlichkeit für ein Lebensschicksal, stilles Glück und keusches Bangen, verhaltene Freude und ungeduldige Erwartung? Was liegt nicht alles in diesen Worten, die in ihrer Äußerlichkeit die Erfüllung eines Mädchenlebens in sich schließen!

Frohe Stunden sind es oder sollten es sein, wenn Mutter und Tochter prüfen und wählen dürfen, was das Geeignetste für die Kleidung der jungen Braut, der dem Gatten folgenden jungen Frau sein wird.

Allzuleicht ist diese Aufgabe nicht, soll doch hier ganz besonders der eigenste Geschmack zum Ausdruck gelangen, ohne daß die selbstverständliche Rücksicht auf die für diesen Teil ausgesetzte Summe vernachlässigt wird.

Mögen hier einige Richtlinien gegeben sein, wie modern, kleidsam und praktisch diese „Staatsfrage" zu lösen sei, ohne daß das bewilligte „Budget" überschritten wird. Ist es doch zu verlockend, hier den reicheren Stoff, dort die besseren Spitzen zu wählen — so ganz ungewollt geschieht es, dem verfeinerten Geschmack, dem augenblicklichen Wunsche, der Überredungskunst des Verkäufers folgend, daß wohl kaum eine von uns in diesem Falle stets fest geblieben ist.

Es heißt also Selbstbeherrschung üben.

Stellen wir vorerst die Ausstattung einer jungen Braut zusammen, die sehr vernünftigerweise die Ausgabe für ihre Kleidung beschränkt, um durch diese Ersparnisse den Kauf eines Klaviers, eines Schreibtisches oder anderes zu ermöglichen und lassen wir diese Aufstellung als Norm gelten, die selbstverständlich nach oben und nach unten erweitert oder verringert werden kann, je nach den Bedürfnissen und den verfügbaren Mitteln.

Zuerst wäre der Morgenrock der jungen Frau zu nennen, auf den diese nicht gern verzichten will, scheint er doch erst die rechte frauliche Würde zu geben. Gerade weil sie als Mädchen gehalten war, stets in fester, adretter Morgenkleidung zu erscheinen, ist es ihr ein Traum, im weichen, möglichst schleppenden Gewand die junge Hausherrin darstellen zu dürfen. Aber wenn sie auch bald gewahr wird, daß dieser so bewunderte und gewünschte Morgenrock bei der Hausarbeit recht unpraktisch ist, und sie, nachdem der erste Reiz genossen, zum hübschen Waschkleid zurückkehrt, so ist die Anschaffung eines weiten, weichen und warmen Hauskleides dennoch zu empfehlen — für die Tage, die uns nicht gefallen, wenn Unpäßlichkeit, wohl gar Krankheit die junge Frau ans Haus fesseln. Aus leichtem Wollstoff gefertigt, kann ein Morgenrock sehr hübsch für 20 Mk. fertig gekauft werden, wird er im Hause geschneidert, so stellt er sich billiger oder es kann ein besserer Stoff gewählt werden.

Neben den Waschunterröcken, von denen der schönste unter dem Brautkleid getragen wird, ist die Anschaffung eines dunklen Moireeunterrockes für den Winter und eines mittelfarbenen Alpakaunterrockes für Frühjahr und Herbst zu empfehlen, sie sind für 9 Mk. beziehungsweise 6 Mk. zu haben.

Ein schickes Reise- und Straßenkleid, Rock und Jacke liefern die großen Konfektionshäuser, wie R. M. Maassen in Berlin, in guten Stoffen und bester Verarbeitung für ungefähr 60 Mk., zu ihm gehören eine wollene Bluse

für 7 Mk. und eine leicht seidene für 15 Mk., erstere kann von geschickten Händen selbst gefertigt werden.

Das Standesamtkleid, das später als Nachmittagskleid beziehungsweise „Sonntagskleid" zu dienen hat, ist aus mittelfarbenem Wollstoff mit hübscher Spitzen- oder Seidengarnitur sehr gut für 70 Mk. herzustellen, es kann sogar noch dabei gespart werden.

Für das Polterabendkleid, das im Winter auch für kleinere Geselligkeit gebraucht werden soll, wollen wir 90 Mk. ansetzen. Hierfür kann ein sehr hübsches Kleid aus Halbseide, vielleicht Eolienne gekauft werden, oder ein durchscheinender Oberstoff auf halbseidenem Unterkleid; leichte Perlen- und Handstickerei dienen dem Kleide als wirkungsvoller, nicht zu teurer Schmuck und geben ihm reizvolle Eigenart.

Als Abendmantel, der gleichzeitig auf der Straße und auf der Reise getragen werden kann, seien die jetzt modernen „Ulsters" empfohlen, jene den gleichnamigen Herrenmänteln sich in Schnitt und Stoff anlehnenden Mäntel aus dickem, häufig doppelseitigem Stoff, die in jeder Beziehung praktisch sind. Ein richtiger Abendmantel aus gefüttertem, farbigem Tuch oder aus schwarzer Seide, ist für den Anfang nicht nötig. Vielleicht ist aus der Mädchenzeit ein ähnlicher Mantel vorhanden, der vorläufig noch seine Dienste tun kann, oder der Gatte oder die Eltern schenken ihn der jungen Frau zu Weihnachten.

Anders ist es, wenn das junge Paar in seinem neuen Aufenthaltsort zahlreiche Antrittsbesuche zu machen hat. In diesem Falle würde es sich empfehlen, einen Besuchsmantel aus Bastseide oder feinem Wollstoff zu wählen, der auch über den Gesellschaftskleidern getragen werden kann.

Und nun kommen wir zu dem Brautkleid, für das wir — 120 Mk. einstellen möchten. Gewiß, es ist in leichterer Seide billiger herzustellen, aber es empfiehlt sich, da man damit rechnen muß, die weiße Seide später färben zu lassen, eine bessere und entsprechend teuerere Ware zu wählen. Ein guter Seidenkaschmir, dessen Weiche und schöner Faltenwurf ihn für ein Brautkleid besonders geeignet erscheinen lassen, ist ebenso wie der etwas glänzendere Crêpe circuit und ein mittlerer Crêpe de Chine für 7,50 Mk. das Meter bei Michels & Co. in Berlin erhältlich. Da man zu einem Kleid mit mäßig langer Schleppe jetzt 8 Meter gebraucht, so stellt sich der Stoff auf 60 Mk., für das Unterkleid aus Halbseide muß man 12 Mk. rechnen — 72 Mk., es bleiben also Mk. 48 für Schneiderlohn, Zutaten und leichten Spitzenbesatz.

Wer für ein solches, immerhin kostbares Brautkleid keine Verwendung hat, wähle einen feinen Wollkaschmir zum Brautkleide, der bereits in guter Ware von 2,50 Mk. bis 3,50 Mk. erhältlich ist, das Kleid wird sich dann erheblich billiger stellen und erfüllt vollkommen seinen Zweck, die junge Braut in feierlich-festlicher Weise zu schmücken. Es wäre töricht, sich „der Leute wegen" ein teures Kleid anzuschaffen, für das man nach dem Hochzeitstage keine Gelegenheit zum Tragen hat.

Der Brautschleier ist meist das Geschenk einer Freundin und braucht hier nicht in Rechnung gesetzt zu werden.

Fassen wir nun die angeführten Ausgaben zusammen, so kommen wir auf eine Gesamtsumme von 450 Mk. für die Kleidung der Braut.

Hauskleider sind dabei nicht weiter genannt worden, da die noch vorhandenen Kleider aus der Mädchenzeit aufgetragen werden können.

Die Einzelheiten stellen sich also wie folgt dar:

Morgenrock	20	Mk.
Waschkleid für Hausarbeit	8	„
Moireeunterrock	9	„
Alpakaunterrock	6	„
Reisekleid (Jackenkostüm)	60	„
Standesamts- und Nachmittagskleid	70	„
Polterabendkleid und für kleine Geselligkeit	90	„
Brautkleid	120	„
Reise- und Abendmantel (Ulster) oder Besuchsmantel	45	„
Seidene Bluse	15	„
Wollbluse	7	„
	450	Mk.

eine Summe, die in mäßigen Grenzen gehalten ist.

Es ist zu berücksichtigen, daß die junge Frau, wenn sie in einen neuen Kreis eingeführt wird, der sie häufig in ziemlich kritischer Stimmung erwartet (die neuen Verwandten, die Frauen der Kollegen des Mannes u. a. sollen, nach unverbürgten Gerüchten, zuweilen recht scharfe Beurteiler sein) diesem nach Möglichkeit gut ausgerüstet gegenüber treten muß. Ist doch die äußere Erscheinung eines jeden von uns der Gradmesser, nach dem das erste Urteil gefällt wird.

Es ist eine Binsenweisheit, daß der erste Eindruck der entscheidende ist. Es hält oft recht schwer, ein Vorurteil, daß vielleicht durch irgend eine zufällige Nachlässigkeit, eine ungewollte Geschmacklosigkeit entsteht, später zu besiegen.

Darum ist es weder Eitelkeit noch Putzsucht oder mütterliche Schwäche, wenn die Kleidung der Braut besondere Aufmerksamkeit erfährt. Es sind oft praktische und durch Weltklugheit gebotene Erwägungen, die dazu führen.

Selbstredend ist hier nicht gemeint, daß durch „Kinkerlitzchen" und überflüssigen Tand, durch über die Verhältnisse hinausgehenden Aufwand den „Leuten Sand in die Augen gestreut" werden soll, im Gegenteil, der dadurch erweckte Eindruck wird stets ein ungünstiger sein, vielmehr soll man dahinstreben, durch gediegene Einfachheit zu wirken und gleichzeitig vorausschauend sich den neuen Verhältnissen anzupassen. Weiß man, daß in dem Kreise des Gatten enge Anschauungen herrschen, so soll man sehr moderne Schnitte, die in der Großstadt durchaus angebracht sind, aber im kleinen Ort auffallend wirken, vermeiden.

Legt hingegen die Familie des jungen Ehemanns großen Wert auf Äußerlichkeiten, und sind deren weibliche Mitglieder selbst stets „tip top" gekleidet, so würde sich die junge Frau nicht behaglich fühlen, wenn sie nicht das eine oder das andere Kleid besonders hübsch gewählt hätte. In diesem Falle soll man lieber die Quantität der Kleiderausstattung zu Gunsten der Qualität beschränken, zumal man bei dem schnellen Modenwechsel in dieser Beziehung bald ins Hintertreffen gerät.

Sehr dienlich aber ist es unseren jungen Mädchen und Frauen, wenn sie selbst schneidern gelernt haben, sie können dann leicht die notwendigen Änderungen selbst

vornehmen, sich einfache Blusen und Röcke nähen, dem Gatten manche unnötige Ausgabe ersparen und trotzdem immer schick und modisch aussehen.

Zum Schluß seien noch einige die Tagesmode betreffende Winke gegeben.

Was das Brautkleid anbetrifft, so ist hierbei die schlichteste Form die schönste. Selbstredend darf der Rock nicht zu eng sein, wenn auch die allzu große Stoffülle jetzt zu vermeiden ist.

Sehr jugendlich und hübsch wirkt ein schlichtes Kleid mit angeschnittenen Ärmeln und leicht blusenartig gestellter Taille, der Rock ist am Gürtel leicht angekraust und fällt in mäßig langer Schleppe aus. Er öffnet sich an der linken Vorderbahn, um ein Spitzenunterkleid sichtbar werden zu lassen. Der Rand des überfallenden Stoffes ist an beiden Seiten mit feinen Myrtenranken geziert, die vom Rocksaum über den leicht faltigen Gürtel bis zur halben Taillenhöhe steigen, wo sie in einem kleinen Strauß enden, der die Spitzengarnitur des Taillenoberteils zu halten scheint. Auch Prinzeßkleider, die linksseitig herübergenommen werden und, wo die leicht gerafften Falten der Taille und des Rockes sich begegnen, mit einem Myrtenstrauß geschmückt sind, werden gern gewählt. Daneben sieht man das tunikaartige Überkleid aus Chiffon oder Spitze, das bis zur Kniehöhe ein Unterkleid aus glänzender Libertyseide bedeckt. Doch ist diese Form nicht für den von uns angeführten Preis zu arbeiten, wenigstens nur in minderwertigen Stoffen.

Der Brautkranz wird jetzt nicht mehr so allgemein als Diadem gewunden wie früher, es tritt ein schmaler, flacher Kranz an seine Stelle, der wie ein Reif über den Schleier gelegt wird, während letzterer je nach Geschmack und Kleidsamkeit dann mehr oder weniger tief über die Stirn fällt. Wo aus altem Familienbesitz noch echte Spitzenschleier vorhanden sind, die bedeutend schmaler und kürzer sind als die jetzt üblichen Tüllschleier, ordnet man sie in spanischer Art an, manchmal werden sie auch haubenartig gesteckt, sich an die bekannte holländische Volkstracht anlehnend. Dem eigenen Geschmack ist hier der weiteste Spielraum gelassen.

Stoff und Art der anderen Kleider ist bereits kurz angegeben, Näheres muß die Beratung mit der Schneiderin ergeben. Es erübrigt sich nur noch auf das Schuhzeug hinzuweisen, das unserer Berechnung noch zugefügt werden muß. Für das Brautkleid ist der Schuh aus weißer Seide oder weißem Wildleder zu empfehlen, über einem weißen Zwirnstrumpf. Auch die Hüte, ein Reise- und Straßenhut und ein Besuchshut dürfen nicht vergessen werden. Wir würden hierfür 10 bis 15 Mk. und 20 bis 30 Mk. rechnen, je nach Form und Garnierung.

Damit hätten wir wohl den Entwurf dessen, was eine junge Braut schmücken soll oder was sie für Straße und Haus gebraucht. Zur Ausführung freilich gehört noch mancherlei Mühe bei der Wahl, Geduld bei den Anproben, manch kleiner Ärger, und hoffentlich recht viel Freude.

Wünschen wir, daß alles gut gelingt, tadellos sitzt und volle Bewunderung des geliebten Mannes findet.

Möchten dann unter den neuen Kleidern glückselige Herzen schlagen, die freudig bereit sind, der Ehe Glück und Leid, denn auch an ernsten Stunden wird's nicht fehlen, auf sich zu nehmen – um der Liebe willen.

Und damit: „Glück auf den Weg!"

Bücherschau.

Ins eigne Heim. Von Amalie Baisch. Praktische Ratschläge für Brautzeit und Ehe. Geb. 6 M. 5. Auflage. Deutsche Verlagsanstalt Stuttgart und Leipzig.

Kein Gebiet, über das sich jedes junge Mädchen vor der Ehe orientieren sollte, ist in diesem vorzüglich zusammengestellten, durch die Mitarbeit bewährter Kräfte bereicherten Buch vergessen. Neben dem Wichtigsten, den Grundbedingungen für eine friedliche Ehe, sind auch gesellschaftliche Pflichten, Hygiene, Küche, Wohnungseinrichtung, Dienstbotenfragen, sowie die Rechtsstellung der Frau eingehend behandelt. In gefälliger Form vorgetragen und dem modernen Leben angepaßt, werden die praktischen Ratschläge allen Bräuten und jungen Frauen sehr willkommen sein. R.

Unser Heim im Schmuck der Kunst. Zusammengestellt und ihrer Kundschaft überreicht von Lipsius und Tischer, Kunsthandlung, Kiel, Falckstraße 9. 1911. 3. verb. Auflage. Eleg. brosch. 3 M.

Die Bewegung „Kunst fürs Volk" hat die Pflege der Schönheit im eigenen Heim erfreulich gedeihen lassen. Vorliegendes Werk ist ein zuverlässiger Wegweiser bei der Auswahl eines Kunstbattes oder der Zusammenstellung eines wirklich künstlerischen Wandschmucks. B.

Das erste Kochbuch. Kochbuch für junge Frauen und Mädchen mit 400 Kochvorschriften von Therese Wilhelmi. 2. Auflage. Akademische Buchhandlung Raßmann, Jena. Geb. 1.50 M.

Ein Mangel der bis jetzt vorhandenen Kochbücher ist der, daß sie alle nur den Zweck verfolgen, Vorschriften für die Zubereitung einer Anzahl, zum Teil sehr zusammengesetzter Gerichte zu geben, ohne zu berücksichtigen, daß es viele junge Frauen und Mädchen gibt, die ein Kochbuch nicht nur als Nachschlagebuch bei besonderen Veranlassungen benutzen, sondern an der Hand desselben erst das Kochen erlernen wollen. Diesem Bedürfnis sucht vorliegendes Buch zu genügen. Das Buch kann die Hausfrau auch dem Dienstmädchen, das kochen lernen soll, in die Hand geben. Die Zutaten sind genau angegeben, und sind immer einem Haushalt von drei Personen (Mann, Frau, Dienstmädchen) und zwar dem Haushalt des Mittelstandes angepaßt. B.

Die Kunst des Sparens in Familie und Haushaltung nebst Wegweiser auf den Pfaden der Sparsamkeit von Karl Förster (Emma Zapp). 10.–15. Tausend. Köln a. Rh., Verlag und Druck von J. P. Bachem. Geb. 1 M.

Es ist etwas Eigenes um den Sparsinn. Leicht kann er in Geiz ausarten, ebenso leicht ganz verkümmern unter Verschwendungssucht. Es erfordert viel Erziehungsweisheit, ihn großzuziehen. Diese bietet vorliegendes Buch in reichem Maße. Wir wünschen dem Büchlein Verbreitung in recht vielen Familien und unter der heranwachsenden Mädchenjugend. Als Prämie für die abgehenden Schülerinnen von Kochhaushaltungsschulen ist es sehr geeignet.

Verlöbnis und Ehe. Von Dr. von Moers, Rechtsanwalt bei den Landgerichten I, II, III, Berlin. Berlin-C 2, Patria-Verlag. Broschiert 1 M.

Zuverlässige Darlegungen über Anfechtung, Nichtigkeit und Scheidung der Ehe nach dem Bürgerlichen Gesetzbuch mit gemeinverständlichen Erläuterungen und einem Sachregister. B.

Hausfrau und Dienstbote. Im Auftrage der Münchener Hausfrauen-Vereinigung verfaßt von Paula Schoch. Druck und Verlag von Paul Müller, München 1911. 0,30 M.

Eine interessante Studie über das gegenseitige Verhältnis von Hausfrau und Dienstbote vom Standpunkt der Hausfrau aus. Die Dienstboten-Organisation machte die Hausfrauen-Organisation nötig. Die Tendenz der Schrift ist durchaus versöhnlich. Sie will eine Verständigung zwischen Arbeitgeberin und Arbeitnehmerin vermitteln. Sie tritt für alle gerechten und erfüllbaren Forderungen der Dienstboten ein, gleichzeitig aber auch für die in der Eigenart der häuslichen Arbeiten begründeten Forderungen der Hausfrauen. B.

Das eigene Heim. Von Helene Rüggeberg.

Ein eigenes Heim! Eine Fülle von Behagen spricht aus diesen drei Worten. Unsere lieben vier Wände, sie sollen die Schutzwälle sein gegen Leid, Neid und Haß der Welt, gegen Unbill des Wetters und gegen den Lärm und die Hast der Straße. Alles, was es an Wärme, Freude und Schönheit gibt, möchten wir zusammentragen in unser Haus, ins eigene Heim. Zunächst laßt Sonne, Luft und Licht herein! Dann ruft die Kunst herbei, sie soll uns helfen, vollendete Formen zu finden, Formen, die unserem Geschmack entsprechen, die das Gefühl des Behagens, der Freude in uns wecken.

Überall wird in unserer Zeit auf allgemeine Kunsterziehung hingewirkt. Auch das Handwerk geht mit der Kunst Hand in Hand. So wird Vollendetes geschaffen und die Auswahl nicht allzu schwer gemacht.

Meine Ausführungen sollen sich heute im Anschluß an das Preisausschreiben der „Deutschen Frau" nur mit den Möbeln, dem Hausgestühl befassen. Sie geben dem Heim am meisten das Gepräge. Sie schaffen Persönlichkeitswerte, da sie auf den ersten Blick unseren Geschmack offenbaren und unser mehr oder minder geschultes Kunstempfinden verraten. Wie lösen wir nun die wichtige Frage der Wohnungseinrichtung? Wie schützt man sich vor Enttäuschungen? Wer hilft uns, die eigenen, oft noch ganz dunklen Wünsche erraten und in die richtigen Bahnen leiten, daß wir das Gute herausfinden und das Schlechte vermeiden? Vor allen Dingen sind's die Künstler, die Kunstgewerbler, denen die Leidenschaft für vollendete Formen im Blut steckt, von denen wir den Schönheitssinn lernen müssen.

Sämtliche Stilarten, die wir als die markantesten kennen, vom romanischen Stil im 12. Jahrhundert bis zum Biedermeierstil im 19. Jahrhundert, kehren in unserem modernen Kunstgewerbe wieder, vielfach in versteckter, kühn zusammengewürfelter Form.

Interessant ist es, den Wechsel der Möbelformen zu beobachten, wie nach der Renaissancezeit der Stil immer wilder wurde und zum Barock ausartete, der dann den krassen Umschwung zu den zierlichen Schnitzereien der Pariser Rokoko- und Boule-Möbel zur Folge hatte. Frankreich beherrschte den Stil jener Zeit, so daß wir die Bezeichnungen Louis quatorze, Empire, Louis quinze als maßgebend übernommen haben. Der Empire-Stil, der um 1800 den strengsten Klassizismus erreicht hatte, führte dann in seiner weiteren Entwickelung zu den schlichten Formen, die dem einfachen Geschmack und Bedarf des Bürgerhauses entsprechen, zu der Biedermeierepoche. Diesen schlichten, vielfach etwas steif soliden Formen nähern sich unsere modernen Kunstmöbel mit einem höheren Schwung, der alles Spießerhafte ablehnt, dafür aber an Zweckmäßigkeit und Schönheit die höchsten Anforderungen stellt.

Zwei Hauptregeln möchte ich vor dem Kauf einer Einrichtung geben: Nicht übereilt und mit Überlegung, dann im Zusammenhang mit dem Charakter des Menschen kaufen. Ich möchte sagen, im Zimmer der Frau soll schlichte, klare Reinheit, nichts Kantiges, Scharfes herrschen. Mag der Hausherr sich in eine gutmütige Schwere hineinsetzen. Die haben die Eichenmöbel so an sich, denen man immer noch für Herren- und Eßzimmer den Vorzug gibt, wahrscheinlich auch deswegen, weil sie am billigsten sind. Sehr wirkungsvoll ist naturfarbiges Kaukasiernußbaumholz mit schwarzen Polisanderzierstäben und -Einlagen. Das dunkle Nußholz kann leicht mit Polisander in der Farbe verwechselt werden. Die Maserung von Polisander ist gleichmäßig hell und dunkel, die Maserung von Nußbaum dagegen in der Farbe verschwimmend. Ein Zimmer, in dem gewiß die Bibliothek das Entzücken des Hausherrn geweckt hätte, sah ich bei der Firma W. Dittmar in Berlin, Molkenmarkt 6, aus Birkenholz mit Intarsien und schwarzen Zierstäben. Sehr praktisch sind die zusammensetzbaren Bücherschränke oder -Regale, die nach Gefallen mit einem Leinenvorhang oder einem Perser Teppich abgeschlossen werden können. Etwas düster, aber solide und schwer, wirkt schwarze Eiche mit Rüstermaser getäfelt.

Eine sehr schöne, matte, graue Farbentönung wird bei Eiche durch Räucherung erzielt.

Ein breites, mit Leder oder Manchestersammet weichgepolstertes Sofa und dazu verschiedenartige bequeme Klubsessel erhöhen den behaglichen Eindruck eines Herrenzimmers. Klubsessel sind schon von 115 Mk. an zu haben (in Mouton-Leder). Nichts Unschöneres gibt es, als diese schrecklichen Sofa-Umbauten, wie sie scheinbar immer noch viel gekauft werden. Er hat nur dann einen gewissen Sinn, wenn er in seinen Fächern eine kleine Bücherei birgt, in die man in behaglicher Trägheit vom bequemen Sofaplatz aus nach Belieben hineingreifen kann.

Praktischer ist ein schmaler Eckschrank, mit geschmackvollen, schlichten Formen (empfohlen von der Firma A. Kröning, Berlin, Kochstraße 10), an den bei knappen Raumverhältnissen Sessel oder Sofa angeschlossen und so eine gemütliche Ecke geschaffen werden kann.

Die Büfetts in den Speisezimmern sind fast alle niedrig. Vielfach sind sie nach dem Vorbild der mächtigen gotischen Truhen des 14. und 15. Jahrhunderts gearbeitet, mit herrlichen Beschlägen der Spätgotik. Auch die geschnitzten Kredenzschränke, nur leichter geformt, mit feineren, nach oben strebenden Gliedern, hatte man schon damals. Runde Tische sind sehr beliebt und auch praktisch, so lange man eine kleine Tafelrunde hat.

Eine Spezialität der Firma E. Prächtel in Berlin, Krausenstraße 32, ist es, genau nach echten Motiven der alten hervorragenden Schnitzwerke vergangener Zeiten neue, den modernen Anforderungen gerecht werdende Hausratstücke zu schaffen. In vollendeter Auswahl findet man dort den romanischen Stil mit den charakteristischen Ornamenten und den schweren Säulen mit und ohne Kapitell. Dann den modernisiert romanischen Stil ohne Säulen, aber mit Ornamenten und schweren Beschlägen. Die mächtigen Danziger Schränke, Ende des 17. Jahrhunderts, Renaissance-Büfetts mit gedrehten flämischen Säulen usw.

Alle Möbel sind furniert, das heißt: innen und außen ist das harte Holz, sei es nun Eiche, Nußbaum oder sonst eine Art, als Zwischenlage wird weicheres Holz, Kiefer oder Pitschpine verwandt, damit die Möbel nicht reißen und brechen können. Um die Haltbarkeit noch zu erhöhen, läßt man die Maserung innen entgegengesetzt von außen laufen.

Ein Beispiel möchte ich geben, wie genial die antiken Motive mit den modernen Formen verquickt werden. Den oberen Rand eines mächtigen Schrankes mit streng modernen, geraden, schlichten Linien, bildete ein echt antikes, römisches Eiermotiv.

Dann ein anderer Schrank, der mir als ganz besonders edel geformt auffiel. Ich überlegte, welcher Stil es sein könnte. Schlanke Säulen schlossen ihn an den Seiten ab, aber ohne Kapitell. Als ich schüchtern nach dem Stil fragte, wurde mir die Antwort: „Stil, das ist überhaupt kein Stil, und die Säulen? — Knüppel sind's." Da ich den Schrank, dessen Füße genau die Form vom oberen Abschluß eines jonischen Säulenmotivs hatten, trotz seiner Stillosigkeit sehr stilvoll, zum mindesten formvollendet fand, einigten wir uns lächelnd auf den „Knüppelstil", wie man andererseits wohl boshaft vom „Kistenbretterstil" spricht, um etwas Nüchternes, Schmuckloses, Kaltes zu bezeichnen. Hätte man den schlanken Pfeilern den anspruchsvollen Namen „Säulen" geben wollen, so mußten sie acht mal so hoch sein, wie der Durchmesser. Was ist überhaupt Stil? Die Ästhetik lehrt: Stil ist eine Übereinstimmung von Idee und Form, Blumenthal gibt in einem seiner Lustspiele die scherzhafte Erklärung: „Wenn man gegen ein Möbelstück fällt und es gibt 'ne Beule, ist's Rokoko, gibt's ein Loch, ist's Renaissance". Buffon sagt in einem seiner Werke: „le style est de l'homme même", meist führt man die gekürzte Form an: le style c'est l'homme. Ist nicht der Stil die Frau? Sie ist's, die dem Ganzen die rechte Weihe, die Seele geben soll, daß Harmonie, Ruhe und Behaglichkeit über allen Räumen schwebt. Aufdringlichkeit der Formen soll vermieden werden, nur Stimmung soll den Raum beherrschen. In einem Raum, der, was Farben und Einrichtung anbetrifft, harmonisch abgetönt ist, hebt sich auch die äußere Erscheinung der Bewohner vorteilhaft ab.

Bei der Firma Albrecht & Noll in Berlin, Potsdamer Str. 16, entzückte mich ein Wohnzimmer im englischen Geschmack. Die Möbel aus dunklem, warm getönten Polisanderholz stimmten beruhigend zu den bunten Farben der Teppiche und Stoffe, zu dem blumigen Seidengobelinbezug des breiten, bequemen, hochlehnigen Sofas und der Sessel. Das ganze Arrangement, die Tapeten, die Decke waren in vollendeter Weise auf die Gesamtwirkung berechnet. Alles stimmte harmonisch zueinander, und der Raum lud zum Wohnen, zum Plaudern ein.

Nicht minder behaglich war ein kombiniertes Wohn- und Herrenzimmer. Am Kamin, den ein Umbau aus künstlich durch Goldlasierung alt gemachten Elsenholzstäben wie ein Baldachin umgab, war ein gemütlicher Platz geschaffen. Zur Seite des Kamins standen tiefe Ledersessel, davor ein runder, kleiner Tisch und ein breites Sofa, das mit der Rückenlehne nach dem Zimmer hin die Kaminecke abschloß. Ein halbrunder Spieltisch zum Aufklappen war geschickt an der Rückseite des Sofas aufgestellt. Die eine Seite des Umbaues friedigte den erhöhten Schmollwinkel der Hausfrau am Fenster ein, vor dem der Nähtisch seinen Platz hatte. Die Wände waren mit Elsenholz getäfelt. Eintönigkeit wurde ferngehalten durch die in die Täfelung eingebauten Stiche und Gemälde. Amerikanisches Nußbaum ergab das Material für die Möbelstücke, deren Zierde eine Füllung von Nußbaummaser bildete, einem Holz, das aus der Wurzel des Nußbaumes gewonnen wird und das in der Farbe dunkler als das Stammholz ist.

Wuchtig und schwer, nur für sehr große Räume passend, zeigte sich eine Einrichtung im Barockstil. Stoffbespannte Wände und ein kunstvoller Messingfries unterstützten den günstigen Eindruck. Man verschwand gerade zu in den Ledersesseln und das Klubsofa wäre selbst für den Riesen Goliath eine bequeme Lagerstätte gewesen. Den schweren Möbeln paßte sich eine altgotische dunkle Holzkassettendecke harmonisch an. Sie würde auch ein Eßzimmer würdig krönen.

Die Firma liefert Landhaus- und Etagenwohnungseinrichtungen bei tadelloser Verarbeitung und billigster Berechnung nach eigenen Entwürfen, selbstverständlich mit Berücksichtigung des persönlichen Geschmacks der Besteller.

Die Auswahl an freundlichen Holztönungen für Damenzimmer oder Damensalons ist groß, und in jeder Preislage sind die Einrichtungen zusammenzustellen.

Vielfach wird helles Holz mit dunklen Intarsien verarbeitet. Zitronenholz, Kirschbaum, Birke, Ahorn, Mahagoni, Polisander, matt und dunkel poliert, Platane mit Ulmenmaser eingelegt. Dann verwendet man die verschiedenen Nußholzarten: das helle naturfarbige, das nur mit Talg gefettet wird, und das dunkle, mit Öl behandelte oder wie Eiche gewachste, mit schönem matten Ton — wer die Wahl hat, hat die Qual.

Aus dunklem Nußbaum wirkt ein Zimmer im Tennison-Genre mit Zierstäben und Formen à la Chippendale behaglich und angenehm. Prunkvoller ist eine Einrichtung aus mattpoliertem Polisander mit breitem Schrank, der reiche Intarsien aus verschiedenen Holzarten: Mahagoni, Ahorn, Amaranth und Perlmutter trug und mit Bronze-Perlstab verziert war. Statt einem Schreibtisch findet man Schreibschränke zum Aufklappen und Verschließen, mit praktischen Schubkasten für Noten und mit Behältern für Bücher.

Auch indisches Satinholz (satin wood) wird verwandt mit Wedgewood-Reliefeinlagen. Es ist jedoch sehr kostbar und schwer zu verarbeiten. Rokoko-Salons als eigentliche Prunkräume, ganz im Stil Louis quatorze, sind beliebt, wenn sie lediglich als Gesellschafts- und Empfangsräume dienen sollen. Es sind mit ihren empfindlichen Formen und Stoffen keine Möbel für den täglichen Gebrauch, dagegen haben die Formen Marqueterie mit eingelegten Verzierungen mehr praktischen Wert, da sie durch feste Bronzerahmungen verkantet und geschützt sind. Die Wahl kommt dabei ganz auf den Geschmack und — auf den Geldbeutel an. Die echten alten Stilarten sind und bleiben das Kostspieligste.

Man möchte jedem Brautpaar wünschen, daß es sich ein Institut für Raumkunst und Innenarchitektur ansehen könnte, das ein Künstlerehepaar Rudolf & Fia Wille in Berlin, Lennéstraße 6 geschaffen hat. Auf den ersten Blick hat man hier das Gefühl: Hier kannst du lernen, hier wird man dir gut raten und dir den Weg zeigen, wie man sich eine Wohnstätte schafft, die allen künstlerischen Anforderungen gerecht wird. Hier findet man alles, was zum Hausrat gehört, in tadelloser Ausführung. Die Möbel werden in jeder Preislage nach eigenen Entwürfen von zuverlässigen erprobten Tischlern hergestellt und es wird sowohl auf äußere, als innere Beschaffenheit Wert gelegt. Nichts darf rauh sein, nichts darf klemmen, die

Schiebladen müssen wie geölt hin- und herfliegen. Das Innere eines Glasschrankes aus dunklem Nußbaum mit einer schmalen weißen Zierleiste war aus poliertem Mahagoniholz gearbeitet. Das erhöhte den edlen Eindruck der Formen und der Farben. Man stellt überhaupt die verschiedensten Holz- und Stilarten zu einer einheitlichen Gesamtwirkung zusammen.

Die beiden Künstler richten ihr ganz besonderes Augenmerk darauf, daß bei einer Einrichtung eines jeden Zimmers, ich möchte sagen, einer jeden Ecke, alles bis auf Anstrich, Tapeten, Teppiche, Fensterdekorationen so zu einander gestimmt ist, daß es wie aus einem Guß erscheint. In richtiger Erkenntnis des organischen Zusammenhangs zwischen Außen- und Innendekoration haben Rudolf & Fia Wille auch den Hausbau in ihre Tätigkeit einbezogen. Ich sah das Modell eines Landhauses, das nur 16000 Mk. kostete. Wohin das Auge blickt, gewahrt man die Liebe des Künstlers zu den Objekten, die mit sicherem Geschick das Schöne findet und verwertet.

Weiche Seidenstoffe in einer verwirrenden Fülle von Farben, großblumige Kretonnes und duftige Mullgardinen ergaben prächtige Objekte zu dekorativen Zwecken. Alles, was zu einem wirklich eigenartigen und geschmackvollen Heim verhilft, wird mit sicherem ästhetisch geschulten Blick erkannt, und man vertraut sich um so lieber den Beratern an, wenn man erfährt, daß alle die Möbelstücke, Teppiche, Gläser, Porzellan und Kunstgegenstände durchaus nicht mit unerschwinglichen Preisen behaftet sind.

Die modernen Schlafzimmereinrichtungen, die in ihrer Frische und Sauberkeit ganz den Forderungen der Hygiene entsprechen, werden in hellen Holzarten bevorzugt, z. B. hellgeflammtes Birkenholz oder Kirschbaum und Ahornholz in hellgelber Farbe, zu der eine Fensterdekoration aus buntem Gobelin-Kretonne freundlich und lebhaft wirkt. Mit wie einfachen Mitteln oft dekorative Wirkungen erzielt werden, zeigte ein Rosenmotiv, das nach dem Muster aus Cretonne ausgeschnitten fest unter der Glasplatte des Toilettentisches ruhte und ihm eine graziöse, lustige Note gab. Mit Leichtigkeit konnte man nach Gefallen die Rosen mit einem anderen Blumenmotiv auswechseln.

Auch eine Einrichtung aus einfachem weißen ofenlackierten Elsen- oder Kiefernholz, das außerordentlich billig ist, ist zu empfehlen, wenn nicht Messingbettstellen vorgezogen werden.

Unbegreiflich ist es, daß in unserer Zeit immer noch nicht gebrochen wird mit dem alten Brauch, einem Ehepaar zuzumuten, an einer Waschkommode Toilette zu machen. Man sollte doch lieber zwei ganz einfache, aber praktische Waschtische wählen, an denen man ordentlich planschen kann, ohne befürchten zu müssen, daß Wasser in die Schiebladen eindringt.

Außer einer Toilette-Kommode und einem Rasiertisch kann im Schlaf- oder Ankleidezimmer ein Trumeau seinen Platz finden, wenn er durchaus noch zur Aussteuer gehören soll. Man verwendet zwar immer noch Spiegel zur Dekoration, aber vor allen Dingen müssen sie dort sein, wo sie praktischen Zwecken dienen sollen.

Auch im Vorraum als Ersatz für die Flurgarderobe ist ein großer Spiegel zweckmäßig. Breite Regale aus Messingstäben sind zum Niederlegen der Hüte bestimmt und verschiebbare Messinghaken an runder Messingstange ersetzen die Garderobenhalter. Eine Truhe, die zugleich Vorratskammer für Decken und Kissen sein kann, mag als Sitzplatz dienen. Korbmöbel sind als Vorraum-, Veranda- oder Dielenmöbel immer hübsch. Ein neues Material für Vorzimmermöbel aus Pappmaschee, das wie weiß lackiertes Holz wirkt, hat neben gutem Aussehen den Vorzug der Billigkeit.

Firmen, die außer den genannten gern mit Katalogen und Kostenanschlägen zur Verfügung stehen, sind unter anderen: J. Groschkus in Berlin, Landsbergerstraße 25/26. — M. F. Weiß in München, Zweibrücken 12. — Aug. Barth in Stuttgart, Friedrichstraße 19. — Ludwig Alter in Darmstadt, Elisabethstraße 74. — Ludwig Schäfer in Mainz, Hintere Bleiche 59. — Deutsche Werkstätten für Handwerkskunst in Berlin, Dresden, München, Hamburg, Hannover.

Alle diese Ausführungen können natürlich nur Hinweise sein. Selbstverständlich muß jeder für den Möbeleinkauf Interessierte auch seine persönlichen Studien machen.

Rechtsrat.

Frage: Ist der Ehemann berechtigt, seinem Stiefsohne (ohne Grund!) den Aufenthalt in seinem Hause zu verbieten? Die Mutter wünscht den Besuch ihres Sohnes, und der Vater ist dagegen.

Antwort: Der Mann hat nicht das Recht, ein solches Verbot ohne Grund zu erlassen. Das würde sich als ein Mißbrauch seines ehemännlichen Rechtes darstellen. Zwar steht dem Manne die Entscheidung in allen das gemeinschaftliche eheliche Leben betreffenden Angelegenheiten zu, und hierunter würde ja auch eine solche den Verkehr seiner Frau und deren aus früherer Ehe stammenden Kinde regelnde Anordnung des Mannes fallen. Aber die Frau ist nicht verpflichtet, der Entscheidung des Mannes Folge zu leisten, wenn sich die Entscheidung als Mißbrauch seines Rechtes darstellt. Sie kann also vom Manne verlangen, daß er dies Verbot seinem Stiefsohne gegenüber aufhebt. Der Sohn selbst wird einen solchen Anspruch gegen den Stiefvater nicht haben.

Hochzeitsgeschenke. I. Von Anna Behnisch-Kappstein.

Mit einer Episode vom Vorabend meiner eigenen Hochzeit muß ich beginnen. Als der beglückwünschende Schwarm der Gäste sich zerstreut hatte und die freundschaftlichen Gaben in mehr oder weniger scherzhafter Form gewidmet waren, trat ein exotischer Gast zum Brautpaar, ein bezopfter junger Chinese, der zurzeit in Deutschland auf der Gesandtschaft arbeitete. Er öffnete sein kornblumenblau-seidenes Festgewand und nahm von der Brust einen kleinen bläulichen Gegenstand, den er an einer Schnur auf dem Herzen getragen. Es war ein Amulett, das seine Mutter fern in Ostasien dem Ausreisenden auf die Weltreise mitgegeben. Ein besseres Erinnerungszeichen als dieses Angedenken meinte er uns nicht darbieten zu können. Das Ding sah aus wie ein Riechbeutelchen und war mit dunkelroten Kordeln und goldenen Quasten geziert.

Es hat im neuen Heim keinen Raum weggenommen, hat bei keiner feierlichen Gelegenheit paradieren können; aber es hat einen Ehrenplatz erhalten und behalten. Manch eins von den übrigen Geschenken ist dahin, Kuchenschalen zerbrachen, Lampen erübrigte die Zeit des elektrischen Lichts, Teppiche nutzten sich ab, und diese oder

jene gut gemeinte Aufmerksamkeit wirkte im Stil des modernen Geschmacks, der auf ruhige Farben und Formen hält, gar zu aufdringlich. Sie wanderte in die Rumpelkammer. Aber das lavendelblaue Amulett, das in einem Fach meines Schreibtisches liegt, wird vermutlich niemals ausrangiert werden. Die Zartheit, mit der es gegeben wurde, nötigt uns noch heute Rührung ab. – Diese Art des persönlichen Gebens scheint mir vorbildlich für alles Schenken, zumal für die Wahl der Hochzeitsgeschenke. Bei keinem anderen Anlaß ist der Zwang der Konvention so bestimmend, als bei den Hochzeitsgeschenken. Dadurch sind die Hochzeitsgaben fast in Verruf gekommen. Die jungen Paare, die sich mit Kunstverständnis einrichten, fürchten sich vor ihnen. Sie kommen von lieben Freunden oder von Respektspersonen, auf jeden Fall hat man ihnen Hochachtung zu erweisen, und sie wollen doch so garnicht in den persönlichen Rahmen stimmen, mit dem man sich umgibt.

In bezug auf die Hochzeitsfeiern beginnen sich Wandlungen durchzusetzen, die das große rauschende Fest, das an den Geldbeutel der Brauteltern hohe Anforderungen stellt und das dem Brautpaar oft eine Qual ist, zugunsten eines Frühstücks im engsten Familienkreise verbannen. Die anstrengende und kostspielige Hochzeitsreise wird heute vielfach durch einen idyllischen Landaufenthalt ersetzt. Auch über den Begriff Aussteuer haben sich die Anschauungen geändert. Seit nicht mehr alle Mädchen dazu erzogen werden auf den Mann zu warten, sondern sich für einen Beruf vorbereiten, ist auch der Stolz auf den wohlgefüllten Hamsterkasten im Schwinden. Das junge Mädchen sagt sich: was soll ich mit den Bergen von Tischwäsche und Handtüchern, wenn ich mich nicht verheirate? Aber auch Bräute sind jetzt häufig der Meinung, daß die aufgestapelten Wäschevorräte, die bis ans Lebensende vorreichen, totes Kapital sind. Die moderne Frau, die im Haushalt vielleicht nicht so tüchtig ist wie frühere Frauengenerationen, beweist dennoch ökonomisches Verständnis, wenn sie so denkt. Dazu kommt, daß in den Großstädten die Wohnungsmieten hoch sind. Es fehlt also für knapp bemittelte junge Paare an Raum, große Vorräte unterzubringen. Auch deswegen beschränkt man sich mit der Aussteuer.

Es ist klar, daß solche veränderten Bräuche auch die Sitte der Hochzeitsgeschenke beeinflussen. Trägt man bei ihrer Auswahl den Lebensbedingungen unserer Tage Rechnung, so kann es nicht schwer sein, das Richtige zu treffen. Was für Kopfzerbrechen machen die Hochzeitsgeschenke gewöhnlich! Und schließlich langt man wieder bei der Punschbowle, dem Tafelaufsatz, dem Mokkaservice an. Eine Bowle pflegt man ohnehin nur in einem Exemplar gebrauchen zu können, Mokkatassen hat man wohl gern in reicher Zahl; doch nicht jedes junge Paar gibt in den ersten Jahren Gesellschaften von mehr als zwölf Personen. Die Aufstellung von Tafelaufsätzen fordert das Decken einer wirklichen „Tafel" heraus; ladet man nur Freunde an seinen Tisch, so schmückt man ihn mit frischen Blumen in Vasen. Manches Ehepaar, das noch garnicht die Mittel dazu hat, wird durch die Hochzeitsgeschenke veranlaßt, ein Haus zu machen. Die junge Frau will ihr Silber und ihr Kristall zeigen; eigentlich wäre es ihr lieber, wenn statt dessen ein gutes Bild an der Wand hinge, an dem sie alle Tage ihre Freude hätte.

Um zweckmäßig zu schenken, wird man mit der Sitte der Überraschung brechen müssen. Wer nicht die Braut selbst nach ihren Wünschen fragen mag, wird eine Mittelsperson finden. Solche Freundin oder Anverwandte müßte so etwas wie eine Zentralauskunftsstelle für alle Schenklustigen sein. Sie kennt die Aussteuer, weiß, was fehlt, kennt den Geschmack des Paares und kann beurteilen, wie es fürs erste sein Leben zu führen gedenkt.

Wird es Sitte, daß eine dem Brautpaar nahestehende Dame – die natürlich viel Takt entwickeln muß – sich gewissermaßen zur Vermittlerin zwischen Wunsch und Erfüllung macht, so wird manche Anschaffung, die aus Verlegenheit in die Aussteuer einbegriffen wurde, einstweilen zurückgestellt werden. Das ist eine Ersparnis, die die Eheschließung erleichtert. Solche Erleichterung ist zu begrüßen in einer Zeit, da die immer mehr in die Höhe schnellenden Lebensmittel- und Wohnungspreise, die wachsenden Steuern manchen heiratslustigen Mann überhaupt von der Ehe zurückschrecken. Die Freundinnen der Braut helfen ihr bei der Aussteuer, und es ist oftmals ihr Geschenk, daß sie die von den Brauteltern angeschafften Wäschestücke besticken und behäkeln. Fernerstehende halten es für zudringlich, wenn nicht für verletzend, praktische Geschenke zu wählen. Daher die sich immer wiederholenden Luxusgegenstände, die mit Vorsicht so charakterlos ausgesucht werden, damit sie in jede Umgebung passen. Die Auswahl des praktischen Gegenstandes erfordert mehr Nachdenken, weil er einem unmittelbaren Bedürfnis dienen soll; also bekundet das praktische Geschenk mehr persönliche Aufmerksamkeit, als es eine entbehrliche Kostbarkeit tut. Wer sich das klar macht, entschließt sich vielleicht doch, bei der vermittelnden Hausfreundin auf den Busch zu klopfen, ob die Braut schon einen Eßzimmerteppich hat oder eine Korridorgarderobe. Hört man dann, daß diese Notwendigkeiten noch ausstehen, so mag man sich mit anderen Hochzeitsgästen zusammentun, um diese Dinge so gut wie möglich einzukaufen. Sie werden durch den Zusammenschluß mehrerer Schenkenden vermutlich gediegener, als der schon arg belastete Brautvater sie bewilligen würde. Natürlich darf es nicht irgend ein Teppich oder irgend eine Garderobe sein, mögen sie noch so viel Geld kosten. Zuvor muß in Erfahrung gebracht werden, welche Farbe die Wände des Eßzimmers haben und ob der Korridor ein schmaler Gang oder eine Diele ist. Sammelgeschenke sind in der Regel willkommen und behalten ihren Wert, weil an ihnen nicht geknausert zu werden braucht. Der einzelne, der vielleicht ein Goldstück ausgeben will, sieht sich beschränkt. Dinge von echtem Material erschwingt er dafür kaum, wenn er etwas Größeres sucht, und schließlich kauft er ein teures Kinkerlitzchen.

Wenn man weiß, daß es einer kinderreichen Familie erhebliche Schwierigkeiten bereitet, eine Tochter auszustatten, sollten Nahestehende, zumal Verwandte, sich nicht scheuen, unter Umständen auch Wäsche, Möbel und einfaches Porzellan zu schenken. Es muß ja nicht gerade zum Hochzeitstage selbst sein. Die sorgenvolle Mutter wird Anfragen, die schon bald nach der Verlobung erfolgen, gern in ihrem Gedächtnis bewahren und wird sich zur gegebenen Zeit äußern. Wenn Tante Käte dann das Tischzeug, Onkel Fritz die Eßzimmerstühle und Schwager Karl die Stellung der Brautkutschen übernimmt, so darf die Braut sich von einem

Kranz von Liebe umgeben fühlen. Freilich fällt dabei die Möglichkeit fort, mit dem Aufbau der Hochzeitsgeschenke zu paradieren.

Die Braut selbst ist an ihrem Hochzeitstag so erregt und in Anspruch genommen, daß sie kaum Muße findet, die Geschenke zu würdigen. Gilt es gar einen Abschied von ihrer Familie, weil der Bräutigam sie in eine andere Stadt führt, so ist ihre Stimmung noch weniger für Äußerlichkeiten frei. Also hätte sie an Geschenken, die wesentlich früher gegeben werden, auch selber mehr Freude. Und die Gewißheit, diese und jene Beihilfe von Verwandten oder nahen Freunden auch für die Möbelausstattung zu finden, läßt sie mit dem für die Aussteuer bemessenen Gelde sicherer wählen, als bei dem ängstlichen Rechnen: die Summe muß reichen. Der künstlerische Geist eines Hauses wird unbedingt gehoben, wenn nicht Vielerlei billig, sondern Weniges gut anzuschaffen ist. Alle Bräute, die sich nicht eines Vaters mit unerschöpflicher Börse erfreuen, sollten Friedrich Naumanns Ausstattungsbriefe „Der Geist im Hausgestühl" lesen. Es gibt für die Einrichtung einer künstlerisch einwandsfreien Wohnung kein belehrenderes Büchlein. Die praktischen Angaben sind darin so wertvoll wie die ethische Höhe, mit der vom eigenen Heim und von der Eheaufgabe geredet wird.

Praktischer Ratgeber.

Wie bereite ich auf einfache und billige Art Gefrorenes?

Kaum eine andere Erfrischung erfreut sich jetzt zur heißen Sommerzeit bei jung und alt so allgemeiner Beliebtheit wie das Gefrorene. Gewiß möchte daher manche Hausfrau ihren Angehörigen gern eine Freude damit bereiten. Allein für die ganze Familie das Gefrorene fertig beim Konditor zu kaufen, erlauben meist ihre Mittel nicht; und es selbst zu bereiten, hält sie für eine zu mühsame und undankbare Arbeit — da sie nicht im glücklichen Besitze einer Eismaschine ist. — Und doch ist auch ohne Eismaschine die Herstellung von Gefrorenem keineswegs schwierig und kostspielig. Die erforderlichen Gerätschaften sind fast in jeder Küche zu finden. Es gehören dazu: 1. eine Gefrierbüchse, d. h. irgend eine Blechbüchse mit gut schließendem Deckel und einer Handhabe zum Drehen der Büchse (am besten nimmt man einen Milchkübel von 1—2 l Inhalt); 2. ein Eimer, so hoch und so weit, daß die Gefrierbüchse darin reichlich Platz hat und rings mit Eisstücken umgeben werden kann; 3. ein Holzspatel mit langem Stiel oder ein Kochlöffel, um das Gefrorene umzurühren und von den Wandungen der Gefrierbüchse loszulösen.

Eis und Salz sind unerläßlich. Dabei ist zu beachten, daß auf zwei Teile Eis ein Teil Salz kommt. Der Billigkeit halber benützt man Viehsalz; das Eis muß vorher zerkleinert werden, damit es sich leicht packen läßt und dadurch umso größere Kälte erzeugt.

Sind diese Vorbereitungen getroffen, so wird zunächst der Boden des Eimers etwa handhoch mit den zerklopften Eisstückchen belegt, dann streut man Salz in dem angegebenen Verhältnis darüber und setzt die gut verschlossene Gefrierbüchse, mit der Masse, die gefrieren soll, auf diese Mischung in den Eimer hinein. Rings um die Gefrierbüchse herum kommt nun abermals eine Schicht Eis und darüber eine Lage Salz. So abwechselnd fährt man fort, bis die Gefrierbüchse von Eis und Salz ringsum völlig umgeben ist; nur der Deckel bleibt frei.

In dieser Kältemischung läßt man die Gefrierbüchse etwa ¼ Stunde stehen, während der sie einige Male langsam mittels der Handhabe herumgedreht werden muß. Alsdann öffnet man vorsichtig, daß kein Salz oder Eis hineinfällt, den Deckel, rührt mit dem Spatel das Gefrorene um, löst das angesetzte von den Wänden und beginnt nun mit der anderen Hand die Gefrierbüchse, ohne sie zu heben, möglichst schnell um den Spatel herumzudrehen, doch vorsichtig, daß weder Eis noch Salz hineinfällt! Nachdem die Masse gut gerührt worden ist, schließt man die Büchse wieder und läßt sie abermals ¼ Stunde ruhig stehen. Dann beginnt das Loslösen und Umrühren der Masse sowie das schnelle Drehen der Büchse von neuem, genau wie vorher. Dies wiederholt man so lange, bis die ganze Masse zu einem steifen Schlagteig gefroren ist. Soll das Gefrorene in Kegelform serviert werden, so bleibt es bis zum Anrichten in der Gefrierbüchse. Um zu verhüten, daß es nachfriert und eisig wird, muß der Eimer mit einem dicken Tuche bedeckt werden. Ein Mißlingen ist ausgeschlossen, wenn alle Punkte genau befolgt werden. —

Bekanntlich gibt es zwei Arten von Gefrorenem: Creme-Eis und Wasser-Eis. Creme-Eis ist natürlich weit gehaltreicher und delikater, aber auch entsprechend teurer als Wasser-Eis. Man bereitet es am besten aus Eiercreme. Wer es sehr kräftig liebt, nehme für 5—6 Personen ½ l gute Sahne, 8 frische Eigelb und 120 g Streuzucker. Dies zusammen läßt man unter beständigem Umrühren bis vors Kochen kommen, gießt es dann schnell in eine tiefe Schüssel und rührt die Masse so lange, bis sie kalt ist. Dann füllt man sie in die Gefrierbüchse und läßt sie frieren.

Eine sehr einfache Creme läßt sich auf folgende Art herstellen: Man nimmt ½ l Milch, zwei gut geschlagene Eier und etwa 120 g Zucker und verfährt wie vorher. Wichtig ist, daß keine dieser Mischungen in die Gefrierbüchse gebracht werden darf, bevor sie nicht ganz kalt ist, und daß die verwendeten Bestandteile durchaus rein sind.

Noch einfacher ist die Bereitung von Wasser-Eis. Man kann dazu Eingemachtes oder frische Früchte oder auch Sirup verwenden. Zu 120 g Zucker nimmt man ½ l Eingemachtes, streicht es durch ein feines Sieb, fügt ½ l kaltes Wasser und den Saft von einer Zitrone dazu und läßt es frieren. Soll es aus frischen Früchten bereitet werden, so nimmt man ½ l Wasser, etwa 200 g Zucker zu ½ l Früchtemark (sehr süße Früchte brauchen weniger Zucker). Oder man nimmt 6 Eßlöffel Zuckersirup zu ¼ l Früchtemark und verfährt in der obigen Weise. Den Sirup kann man im voraus bereiten und auf Flaschen ziehen. Zu diesem Zweck gibt man knapp 2 Pfund Hutzucker zu ½ l Wasser in einen Topf, schäumt fleißig ab, läßt es über starkem Feuer rasch zur Hälfte einkochen, seiht es durch und füllt es in Flaschen. Stets aber achte man darauf, daß der Zucker im richtigen Verhältnis zur Gefriermasse verwendet wird. Denn, nimmt man zu wenig, so wird das Gefrorene grob und hart, nimmt man zu viel, so friert es nicht in der richtigen Weise — zwei Punkte, die den Unerfahrenen viel Ärger bereiten.

Man halte sich daher genau an die vorgeschriebenen Maße! Dann ist auch in dieser Hinsicht ein Mißlingen ausgeschlossen.

Aussteuer und Ausstattung. Von Justizrat Kurnicki.

Immer noch sind die gesetzlichen Bestimmungen über die Ausstattung von Kindern durch die Eltern wenig bekannt, deshalb wird nachstehende Übersicht über den gegenwärtigen Stand der Gesetzgebung und Rechtsprechung auf diesem Gebiete die Leser interessieren.

Die Verheiratung einer Tochter befreit in den meisten Fällen den Vater von der Sorge für ihren Unterhalt, die künftig dem Ehemann zufällt. Als Ausgleich dafür hat das Gesetz dem Vater die Pflicht auferlegt, zur Einrichtung des Haushaltes eine angemessene Aussteuer zu gewähren. (§ 1626 B.G.B.)

Diese umfaßt (im Gegensatz zur Mitgift) die zur Einrichtung erforderlichen beweglichen Sachen, also Möbel und Hausgerät, ob auch Kleidung und Wäsche, ist strittig, jedenfalls keinen Schmuck.

Der Vater kann an sich seiner Pflicht sowohl durch Gewährung der Naturalaussteuer, als auch durch Zahlung eines entsprechenden Geldbetrages genügen.

Die Tochter dagegen kann nur die Einrichtung in Natura klagbar fordern, doch berechtigen sie nach der Entscheidung des Reichsgerichts besondere Umstände, wie Zerwürfnis mit den Eltern, große Verschiedenheit ihrer Lebensverhältnisse gegenüber denen der Eltern, feindselige Verweigerung der Aussteuer, auch zum Verlangen einer Geldzahlung.

Der Vater ist nur zur Zahlung verpflichtet, soweit er bei Berücksichtigung seiner sonstigen Verpflichtungen ohne Gefährdung seines standesgemäßen Unterhalts dazu imstande ist und soweit die Tochter nicht selbst ausreichendes Vermögen hat. Ist der Vater verstorben oder außerstande auszusteuern, so trifft die Mutter die gleiche Verpflichtung.

Die Eltern können die Aussteuer verweigern, wenn sich die Tochter ohne die erforderliche elterliche Einwilligung verheiratet, oder wenn sich die Tochter einer schweren Verfehlung schuldig macht, die die Eltern zur Entziehung des Pflichtteils berechtigt. Ist aber die Tochter bei der Verheiratung großjährig, so bedarf sie der väterlichen Einwilligung nicht, und die Aussteuer muß ihr, auch wenn sie gegen den Willen der Eltern heiratet, gewährt werden.

Der Anspruch auf Aussteuer entsteht mit der Eheschließung, doch kann die Tochter schon früher, von der Verlobung an, auf Feststellung der Verpflichtung klagen. Die Aussteuer kann nur einmal verlangt werden, auch wenn sie das erste Mal durch einen Dritten gewährt worden war, da dadurch die Bedürftigkeit der Tochter beseitigt ist. Der Anspruch auf Aussteuer ist nicht übertragbar, also auch nicht pfändbar, und verjährt in einem Jahr von der Eheschließung ab.

Die Höhe des Wertes der Aussteuer wird vom Gesetz als eine „angemessene" bezeichnet, und damit sowohl von den Vermögensverhältnissen der Eltern als auch von der Lebensstellung des Schwiegersohnes abhängig gemacht, sowie von seiner berufsmäßigen Ausbildung und Fähigkeit, eine höhere Stellung einzunehmen.

Für die Bemessung gibt es daher wenig Anhaltspunkte; ein Oberlandesgericht hat bei einem Vermögen der Eltern von 100000 Mk. eine Aussteuer im Werte von 9000 Mk., ein anderes bei gleichem Vermögen den Wert von 4000 Mk. als angemessen angesehen. Ein Durchschnittssatz von 5 % des Elternvermögens dürfte daher als mindestens angemessen gelten. Dabei ist aber nicht die augenblickliche Einnahme des Aussteuernden allein maßgebend, sondern es ist das etwa nach der Steuerveranlagung zu ermittelnde Vermögen zugrunde zu legen, so daß der Aussteuernde bei vorübergehend geringen Einnahmen aus Grundstücken sich etwa durch Aufnahme von Hypotheken Mittel beschaffen muß.

Dem gegenüber besteht nicht ohne weiteres eine gesetzliche Pflicht zur Barausstattung (Mitgift) von Kindern behufs Begründung ihrer Selbständigkeit. Die §§ 1624 und 1625 B.G.B. bestimmen nur, daß dasjenige, was einem Kinde mit Rücksicht auf seine Verheiratung oder auf die Erlangung einer selbständigen Lebensstellung, zur Begründung oder zur Erhaltung der Wirtschaft oder der Lebensstellung von dem Vater oder der Mutter zugewendet wird, nur soweit als Schenkung gilt, als die Ausstattung das den Umständen, insbesondere den Vermögensverhältnissen der Eltern entsprechende Maß übersteigt. Das heißt also: die Ausstattung stellt sich regelmäßig als Schenkung, also als freiwillige Zuwendung dar; ist sie versprochen, so liegt eine klagbare Verpflichtung vor, sie bedarf aber nicht der für Schenkungsversprechen vorgeschriebenen gerichtlichen oder notariellen Form; nur wo diese selbst vorgeschrieben ist, wie für das Versprechen der Übereignung eines Grundstücks, oder beim Versprechen einer lebenslänglichen Rente, sind diese Formen einzuhalten. Das Ausstattungsversprechen unterliegt ferner nicht wie die Schenkung der Rückforderung wegen Bedürftigkeit oder dem Widerruf wegen Undanks.

Die Ausstattung soll aber auch ohne Verpflichtung nicht als Schenkung gelten, soweit sie nach den Umständen das den Vermögensverhältnissen der Eltern entsprechende Maß nicht überschreitet. Da dieses Maß der Ausstattung wohl die Regel bildet, so sind für die Gewährung einer Ausstattung innerhalb vernünftiger Grenzen erhebliche Erleichterungen gewährt, weil sie als sittliche Pflicht gilt.

Übersteigt die Ausstattung das gewöhnliche Maß oder wird sie von anderen als den Eltern gewährt, so ist wieder Schenkung mit ihren Erschwerungen anzunehmen. Gewähren Vater oder Mutter ihrem Kinde eine Ausstattung, dessen Vermögen ihrer Verwaltung unterliegt, so ist anzunehmen, daß die Ausstattung aus diesem Vermögen herrührt, die Eltern dürfen sie also dem Kinde nicht auf das Erbteil anrechnen.

Wie erhalten wir unsere Männer jung? Von Dr. A. Lorand.

Badearzt in Karlsbad.

Die Frau kann ihren Mann am längsten jung erhalten, wenn sie in ihrer Besorgtheit um sein körperliches und geistiges Wohl alles aus dem Wege räumt, was ihn altern machen würde. Nun kann aber auch die klügste und aufopferndste Frau mit dem besten Willen nicht alle Fährlichkeiten, die das Altern bedingen, und die wir in unserem Werke: „Das Altern, seine Ursachen und Behandlung", 3. Aufl. (Verlag Dr. Werner Klinkhardt, Leipzig) näher besprechen, verhindern, aber es liegt wohl in ihrer Macht, einige der wichtigsten Schädlichkeiten zu bekämpfen. So kann sie z. B. den schädlichen Einflüssen einer unrichtigen Ernährungsweise zuvorkommen. Wenn z. B. zu viel Fleisch genossen wird, jahrein und jahraus, tagtäglich, und zwar zu Mittag und zu Abend, so führen wir damit giftige Stoffe in unseren Körper ein, und diese wieder üben eine äußerst schädliche Wirkung auf diejenigen Organe ein, deren Veränderungen das Alter, und zwar oft schon in frühen Jahren, herbeiführen. Ein solches Organ ist eine Drüse am Halse, die Schilddrüse, deren Schwellung den Kropf erzeugt. Das ganze Äußere unseres Körpers, die Ernährung aller Gewebe hängt von dem Zustande dieser Drüse, sowie der Geschlechtsdrüsen, der Nieren, der Leber usw. ab, und eine vorwiegende Fleischnahrung ist für alle diese Organe äußerst schädlich. Es ist die Bestimmung dieser Organe, Gifte zu zerstören, die in unseren Körper, sei es mit dem Essen oder mit dem Trank, gelangen. Je mehr Gifte wir einführen, desto mehr müssen die Organe

sich abplagen, bis sie ermüden und erschöpft werden, abgesehen davon, daß diese Gifte sie bei ihrem Durchgange auch in direkter Weise schädigen. Aber auch unser edelstes Organ, das Herz, welches wie ein nimmer müdes Uhrwerk immer schlägt — Tag und Nacht, steht es einmal still, so ist es aus mit uns und unsere Lebenszeit ist abgelaufen! — wird durch große Mengen Fleisch in der Nahrung sehr geschädigt, ebenso der Zustand der Gefäße, durch die unser Herz das Blut durchtreibt, damit es an alle Gewebe in unseren Körper herankommt und sie ernährt. Wenn nun durch die Gefäße fortwährend giftige Substanzen zirkulieren, so ist leicht einzusehen, daß diese allmählich Schaden anrichten können, und so entsteht dann die so gefürchtete Verhärtung der Blutgefäße. Die richtige Ernährung der Gewebe mit Blut muß nun leiden, und es entstehen an ihnen die Zeichen des Alterns, die so gefürchteten Runzeln, die Wangen fallen ein, die Haare werden grau, es fallen die Zähne aus. Durch das Ausfallen der Zähne sinkt das Gesicht ein und schaut um so viel älter aus.

Eine um das Wohl ihrer Angehörigen besorgte Hausfrau darf ihnen also nicht zu viel Fleisch, insbesondere nicht nach englischer Art halbroh gebratenes Fleisch, vorsetzen, ausgenommen ihren wachsenden Kindern, denen eine solche Kost eher zusagen wird, da das Wachstum hierdurch angeregt wird und auch der Entstehung der Tuberkulose hierdurch wirksam entgegengearbeitet werden kann. Ich denke an den ganz unglaublich erscheinenden Einfluß, den die Nahrung auf das Gedeihen des Menschen ausübt, und wie auch die Schönheit des menschlichen Körpers durch die richtige Auswahl der Nahrung beeinflußt und erhöht werden kann. Übrigens gibt auch Charles Darwin sehr lehrreiche Beispiele dafür an. So erwähnt er, daß ein und derselbe Indianerstamm, den er auf seiner Reise in Patagonien beobachtete, im Norden, wo die Nahrung eine reichliche war, prächtige und schöne Frauen und Männer aufwies, im Süden dagegen, im arktischen Klima des Feuerlandes, wo die Nahrung eine kümmerliche war, diese von einer abstoßenden Häßlichkeit waren.

Weder zu reichlich noch zu knapp darf die Kost sein, welche die Frau ihrem Manne vorsetzt, und deshalb darf die Kost auch nicht in eine streng vegetarische ausarten. Eine solche Kost, falls zu lange fortgesetzt, ist eine rechte Hungerkost, denn wenn auch in großen Mengen vegetarische Nahrungsmittel genommen werden, das in ihnen enthaltene Eiweiß — leider ist dieses in ihnen auch oft knapp — wird schlecht ausgenutzt. Auch werden bei einer solchen Nahrung gewisse Nährsalze, von deren genügender Zufuhr die Intelligenz, sowie andere Fähigkeiten des Menschen abhängen, nicht genügend ausgenutzt. Diese so wichtigen Nährsalze können auch durch eine unrichtige Kochweise der Gemüse entfernt werden.*)

Daß eine sorgsame Frau darauf achten muß, daß ihr Mann sehr mäßig sei im Genusse von geistigen Getränken, durch deren Mißbrauch die Organe — von denen das Altern abhängt — geschädigt werden, ist ganz selbstverständlich. Der Ehemann ist im Kampfe gegen das Altern viel besser daran, als der Junggeselle, so daß ich mit vollem Rechte die Ehe als ein Mittel ersten Ranges gegen das Altern sowie auch zur Verlängerung der Lebensdauer schildern kann. Jedenfalls kann auch das Gemüt eines Mannes die verschiedensten Erschütterungen, Kummer und Sorgen viel besser ertragen, wenn ihm eine liebende Frau zur Seite steht. Gemütsbewegungen aber, Ärger, Kummer und Sorgen, Enttäuschungen aller Art, sind nicht nur eine der häufigsten Ursachen des frühzeitigen Alterns, sondern sie wirken auch durch die häufige Erhöhung des Blutdruckes sehr begünstigend auf die Entstehung der Arterienverhärtung. Die heiligste Pflicht der Ehefrau ist, als gute Kameradin und liebende Freundin ihrem Manne in schweren Augenblicken zur Seite zu stehen, und auch danach zu trachten, sie ihm im häuslichen Leben aus dem Wege zu räumen, ihm einen jeden Ärger zu ersparen. Hierdurch kann sie dann in äußerst wirksamer Weise zur Verlängerung seiner Jugendlichkeit beitragen. Es gibt wohl nicht wenige Frauen, die diese heilige Pflicht der Ehefrau mißachten, aber trotzdem sind das Ausnahmefälle und eine jede Ausnahme dient ja nur dazu, die Richtigkeit einer Regel zu bekräftigen, weshalb der Verfasser dieser Zeilen, obwohl selbst noch Junggeselle, ein Loblied auf die Ehe und auf die brave Frau anstimmen muß.

In dem Kampfe gegen das Altern kann die sorgsame Frau auch noch auf andere wichtige Dinge ihre Fürsorge erstrecken, so auf die Wäsche ihres Mannes. Die richtige Beschaffenheit der Leibwäsche ist von großer Wichtigkeit für die Tätigkeit der Haut, wie auch anderer wichtiger Organe, die vom gesunden Zustande des Hautorgans ganz besonders beeinflußt werden, das sind die Nieren. Die Hauptbedingung für eine rationelle Auswahl der Leibwäsche ist, daß diese porös sei, d. h., daß die Luft freien Zutritt habe zur Haut, so daß giftige Stoffe durch die Haut leicht ausgeschieden werden, also die Ausdünstungen der Haut erleichtert werden. Werden diese durch undurchlässige schwere Wäsche zurückgehalten, können unangenehme Zustände entstehen. Denn wenn die Tätigkeit der Haut gehindert wird, so müssen giftige Stoffe, die sonst ihren Weg durch die Haut nehmen, durch die Nieren den Körper verlassen, wobei selbstverständlich die Nieren schwer geschädigt werden können. Die beste Verhütung von Erkältungen ist häufiges Baden, wodurch auch die Tätigkeit der Haut und der Nieren stark erhöht wird und diese Organe vor Erkrankungen bewahrt werden können. Häufige Schwitzbäder, aber nur bei tadellosem Zustand von Herz und Blutgefäßen, können äußerst günstig wirken.

Wenn außer den obengenannten Maßregeln die um ihren Mann besorgte Hausfrau noch darauf sieht, daß er sich täglich in seiner freien Zeit recht viel Bewegung macht, und sie möglichst oft mit ihm Ausflüge auf's Land, in's Gebirge macht, und weiter Sorge trägt, daß ihr Mann — wenn es ihr gelingen sollte, d. h. wenn er ihr folgt — früh zu Bette geht und sehr früh aufsteht, so hat sie damit alles getan, um ihren Mann recht lange jung zu erhalten. Denn in diesem Kampfe gegen das Altern kann die Frau viel, sehr viel für ihren Mann tun! Die gute Frau kann seine Jugend mit Sicherheit verlängern, die böse Frau aber — es soll leider auch solche geben — kann nicht nur seine Jugend, sondern auch seine Lebenszeit verkürzen.

*) Bezüglich des Näheren über die richtige Kochweise verweise ich auf mein Werk: „Die rationelle Ernährungsweise. Praktische Winke über das Essen und den Nutzen oder Schaden der verschiedenen Nahrungsmittel“. Verlag Dr. Werner Klinkhardt, Leipzig.

Lesefrüchte.

Die Schönheit des Frauenmundes.

Der ureigenste, natürliche Beruf der Frau ist der, schön zu sein, alle jenen körperlichen Vorzüge und Vollkommenheiten, die wir durch den Gesamtbegriff Schönheit auszudrücken pflegen, vorteilhaft zur Geltung zu bringen, so lesen wir im „Neuen Wiener Tageblatt". Diesem Berufe haben sich die Frauen aller Völker und aller Zeiten mit vollem Verständnis und Erfolg gewidmet. Nun gibt es aber Frauenkenner, Gelehrte und Künstler, die behaupten, daß verschiedene materielle Berufe, gesellschaftliche Bräuche und die moderne Schönheitskultur die Schönheit der Frau beeinträchtigen, kurzum: Frauenschönheit verflache auf Kosten der Zivilisation und büße immer mehr jene Feinheiten ein, wie sie die Frauengemälde alter Meister noch in hervorragendem Maße zeigen. Vorwiegend versucht man dies an dem Frauenmunde zu beweisen. Verliert nun der Frauenmund in der Tat an Schönheit? — Mr. Alfred Prala, der Präsident der Royal Miniature Society in London, beklagt es, daß die Entwickelung des Charakters die Schönheit des Frauenmundes beeinträchtige. Auf den Lippen der modernen Frau prägt sich alles andere, nur nicht der idealisierte Begriff der Schönheit aus. Professor Prala ist auch der Ansicht, daß die gegenwärtige Manier, zu lachen und die Zähne zu zeigen, die angeborene Frauenschönheit und den Liebreiz der Lippen eher entstellt als hebt. Beim lauten, breiten und gesellschaftlichen, also erzwungenen Lachen, dehnen sich die Lippen bis ins Gesicht hinein, und in den Wangen und um die Mundwinkel bilden sich Fältchen, die im Verlaufe langjähriger Übung ein unverwischbares Gepräge erhalten. Nach und nach büßen die Lippen den unsagbar feinen Schwung ein, den sie vielleicht vorher besaßen, und es ist begreiflich, daß auch die Symmetrie des Gesichtes darunter leidet. Mr. Henry Read, der Präsident der Denvergesellschaft für bildende Künste, ist anderer Meinung. Vor allem bestreitet er, daß es eine abstrakte Schönheitsnorm gibt; die Schönheit des Frauenmundes aber hängt gerade vom Charakter ab und zwar so, daß der Mund einer gebildeten und geistreichen Frau mehr ausdrückt und mehr fesselt als der einer unbedeutenden. Mr. Read hat überhaupt die Feststellung nicht machen können, daß der Frauenmund der neuen Generation der Schönheit ermangelt. Ist dies hier und dort der Fall, so kann es sich nur um organische Fehler handeln, denn die schöne Form des Mundes hängt nicht wenig von der Formation und der Ebenmäßigkeit der Zähne ab. Übrigens hat jede Rasse und jedes Zeitalter eigene und immer wieder wechselnde Begriffe der Frauenschönheit. Wahr ist allerdings, daß gewisse gesellschaftliche Sitten, wie die des erzwungenen Lachens und die Unart, unwahre Gemütsbewegungen zum Ausdruck zu bringen, just weil es die Situation des Augenblickes erheischt, die natürliche Bildung des Gesichtes nach und nach entstellen. Mr. Holman, ein amerikanischer Maler, sagt, die Behauptung, daß die Ausprägung des Charakters die Schönheit des Frauenmundes beeinträchtige, sei absurd. Der bekannte Porträtmaler Dudley Carpenter geht noch einen Schritt weiter, indem er sagt, die neuen Generationen beweisen die gegensätzliche Tendenz, der Frauenmund werde weicher, verträumter und ausdrucksvoller.

*

Die Frau und das Geld.

Ein aktuelles Thema aus dem Schmitzschen Buche „Brevier für Weltleute" möchten wir im nachstehenden anschlagen: das Kapitel „Die Frau und das Geld". Die Stellung der Frau zum Besitz ist hier geistreich beleuchtet worden.

Es scheint, daß die Frauen mehr den absoluten, die Männer mehr den relativen Wert des Geldes erkennen. Das bedarf einer Erklärung: Wie man auch immer von der Zulassung der Frauen zu den Berufen denken mag, die Frauenberufe sind weniger einträglich als die männlichen, d. h. der Kampf ums Dasein ist für die Frau schwerer. Ihr Streben geht nach dem Heim, dem Kind, der Ordnung, und nur der Umstand, daß viele Frauen heute dieses Ziel nicht erreichen, hat zur Öffnung der Berufe für die weibliche Konkurrenz geführt. Die Schwierigkeit, ja die Tragik des weiblichen Schicksals ist, daß zu dem, was jede Frau im Grunde ersehnt, zwei gehören, und darin liegt zugleich die dauernde Möglichkeit der Nichterfüllung. Ist die Frau besitzlos, so wird das Ziel einer baldigen Verheiratung um ebensoviel wünschenswerter, als es schwerer zu erreichen ist. Nach alledem ist es kein Wunder, wenn die Frau den Besitz absolut schätzt, und niemand nimmt es ihr übel, wenn sie sich vor der Bindung vergewissert, ob der Mann, dem sie ihr Schicksal anvertraut, eine „Situation" hat, denn was jede, selbst die ärmste Frau naturgemäß will, ist teurer als mancher Luxus, den sich ein Einzelner leistet. Es ist dazu ein Einkommen nötig, von dem mehrere Personen leben müssen. Die Wichtigkeit des eigenen Besitzes dauert aber für die Frau auch noch während der Ehe fort. Wo auf beiden Seiten große Liebe herrscht, verliert diese Frage ihre Bedeutung. In allen Schwierigkeiten aber, die sich zwischen Gatten ergeben können, erleichtert die pekuniäre Sicherheit aus eigenen Mitteln der Frau ihre Stellung ungemein.

Vollkommen ändert sich die Stellung der Frau zum Geld in dem Augenblick, wo sie es in hinreichender Menge besitzt. So meint sie leicht, das Geld dürfe überhaupt keine Rolle spielen, die Beziehungen der Geschlechter seien reine Gefühlsangelegenheiten u. dgl. Anderseits ist sie nur zu leicht geneigt, das, was sie besitzt, für unerschöpflich zu halten. In dieser relativen Schätzung des Wertes ist ihr der Mann überlegen. Wieviele Frauen wissen überhaupt, wieviel und wie wenig 100000 Mk. innerhalb der vielfachen Zusammenhänge des Lebens bedeuten, was man dafür haben kann, was nicht. Aus diesem Grunde ist die besitzende Frau meist großmütiger, zugleich aber auch verschwenderischer als der Mann. „Elle a les défauts de ses qualités". Wie leicht lassen sich wohlhabende Frauen, ja solche, die nur ein paar Groschen haben, ihr Geld entlocken! Religiöse, künstlerische, soziale, Wohltätigkeitszwecke verfehlen auf sie selten ihre Wirkung. Vielleicht mag stets eine erotische Unternote in ihren Motiven mitklingen; jedenfalls, wenn die Frauen erst einmal lieben, sind sie meistens bereit, alles herzugeben, was sie besitzen. Zweifellos ist ihnen das Geld im Grunde etwas Fremdes, Unangenehmes, sie möchten, daß das Gefühl die Welt regiert. Sobald Frauen Geld haben, sind sie meist nur zu froh, es Gefühlswerten wieder opfern zu können. Gewiß, sie können praktisch, haushälterisch und oft genug kleinlich sein, mehr als der Mann, aber dann sind sie es oft genug für den Mann, oder — worin sie noch großherziger sind — für den Sohn.

Aus diesem Grunde verstehen Frauen selten die Stellung des Mannes zum Gelde richtig. Am liebsten verurteilen sie den Mann, der bei dem, was er materiell für eine Frau tut, „Hintergedanken" hat, wie man es schamhaft auszudrücken liebt. Sie würden ja, hätten sie Geld, einem geliebten Manne alles geben — gleichgültig, ob ihre Beziehungen körperlicher oder rein seelischer Natur sind. Dabei vergessen sie nur das eine: Wie auch immer die Beziehungen eines Mannes zu den Frauen sind, immer kosten sie ihn Geld, außer er heiratet eine reiche Frau.

In kurzen Worten: überhaupt etwas zu haben, ist für eine Frau viel wichtiger als für den Mann. Eltern mit kleinem Vermögen sollten daher ruhig die Töchter besser bedenken als die Söhne. Die relative Ziffer des Vermögens dagegen ist für den vielseitiger lebenden und veranlagten Mann bedeutend wichtiger als für die Frau, und es ist nicht ohne weiteres zu tadeln, wenn in wohlhabenden Familien mehr auf die Söhne als auf die Töchter verwendet wird, vorausgesetzt, daß für die Töchter noch genug übrig bleibt, um sie dem Kampf ums Dasein wie dem bedingungslosen Heiratsmarkt zu entziehen.

*

„Hochzeitsgeschenke dankend verbeten!"

In der Pariser Gesellschaft gehört es seit kurzer Zeit — man weiß nicht wer der begnadete Erfinder der Idee ist — zum guten Ton, die Vermählungskarten, die junge Paare an Verwandte, Freunde und Bekannte an ihrem Vermählungstage oder vorher zur Versendung gelangen lassen, etwa folgendermaßen abzufassen:

Jules Marquis de la Rochelle
Stephanie Marquise de la Rochelle,
geborene Beaumarchais
Vermählte . . .

Von der Übersendung konventioneller Hochzeitsgeschenke
wolle man freundlichst Abstand nehmen.

Fbg. St. Germain, den . . . .

Für die Redaktion verantwortlich: Luise Koppen in Berlin. — Manuskriptsendungen nur an die Redaktion der „Deutschen Frau" in Berlin W. Tauenzienstr. 7b (ohne Hinzufügung des Namens). — Anzeigen nur an den Verlag der „Deutschen Frau" (Velhagen & Klasing) in Leipzig, Hospitalstr. 27. —, Verantwortlich für die Anzeigen K. Dieckmeyer in Leipzig. — Nachdruck des Inhalts verboten. — Druck von Günther, Kirstein & Wendler in Leipzig.

Brautausstattung und Wohnungseinrichtung.

Bezugsquellen-Register.

Diese Abteilung enthält eine Anzahl leistungsfähiger Firmen der verschiedenen Branchen. Die beteiligten Firmen sind gern bereit, Interessenten auf Wunsch kostenlos Auskunft, Kataloge und Preislisten usw. zu geben.

Brautausstattung.

Wäsche und Leinen.

Ad. Axien, Hamburg, Hohe Bleichen 40/46. (Ins. a. S. 22)
Wilh. Bleyle, Stuttgart . . . . . (Inserat auf Seite 21)
H. Behn & Co., Lübeck
H. & W. Budde, Bielefeld (Spezialität: Aussteuern) (Inserat auf Seite 24)
Gebr. Dieterle, Bielefeld. . . . (Inserat auf Seite 21)
Friedrich & Lincke, Leipzig
F. V. Grünfeld, Hoflieferant, Berlin W., Leipziger Str. 20/21
Wilh. Heinsius, Halberstadt
Jul. Henel vorm. C. Fuchs, Breslau.
Rud. Hertzog, Berlin C. 2, Breitestraße 15.
Hildebrand & Sack, Landeshut i. Schles.
Heinrich Jordan, Hoflief., Berlin SW. 68, Markgrafenstraße 102/7 . . . . . (Inserat auf 2. Umschlagseite)
A. W. Kisker, Byssuswäsche, Bielefeld.
Conrad Merz, Stuttgart
Mey & Edlich, Leipzig-Plagwitz
Mückel & Cie., Landeshut i. Schles.
Ernst Späler, Inh. P. Winter, Naumburg a. S. (Inserat auf 2. Umschlagseite)
Steigerwald & Kaiser, Leipzig.
Mech. Weberei Th. Zimmermann G. m. b. H., Gnadenfrei

Kleider und Stoffe.

Wilh. Bleyle, Stuttgart . . . . . (Inserat auf Seite 21)
Rudolf Hertzog, Berlin C. 2, Breite Str. 15
Michaelis & Meier, Hamburg
Aug. Polich, Hoflieferant, Leipzig
Ad. Renner, Dresden-A.
G. Steckner, Hoflieferant, Leipzig

Seide.

P. Brandt, Hamburg
Gust. Cords, Berlin W. 8, Leipziger Straße 36
Ad. Grieder & Co., Zürich
Michels & Co., Berlin S.W. 19, Leipziger Straße 43
J. Zschucke, Dresden.

Korsetts.

J. G. von der Linde, Hannover
Karl Rocholl & Heise, Hannover
Zoeppritz, Cantz & Ziegler, Cannstatt (Ins. auf S. 24)

Pelzwaren.

M. Boden, Breslau
Max Erler, Hofl., Leipzig

Schuhe.

G. Engelhardt & Co., Cassel
Frankfurter Schuhfabrik vorm. Otto Herz, Frankfurt a. M.
Hassia, Schuhfabrik, Offenbach a. M.
Salamander Schuh-Gesellschaft, Berlin W. 8.
Conrad Tack & Co., Burg b. Magdeburg

Spitzen und Stickereien.

K. Andris, Freiburg . (Inserat auf 4. Umschlagseite)
Kurlbaum & Georgi, Annaberg
Wilh. Nahrgang, Barmen (Inserat a. 2. Umschlagseite)
Marg. Pfaff, Chemnitz, Äußere Klosterstr. (Ins. a. S. 24)
H. Schoch, Stickerei-Manufaktur, Bern
A. Seider, Danzig
Voigt & Co., Stickerei-Manufaktur, Bischofszell

Straußfedern.

Herm. Hesse, Dresden-A.
Oskar Jope, Leipzig, Markt . . (Inserat auf Seite 23)

Strümpfe.

Dreseler & Günther, Bielefeld
Paul E. Droop, Chemnitz
F. B. Eulitz, Leipzig, Grimmaische Str. 30

Wohnungseinrichtung.

Möbel.

Albrecht & Noll, Berlin W. 9. (Inserat auf Seite 19)
W. Dittmar, Berlin C., Molkenmarkt 6. (Inserat a. S. 21)
Dresdner Werkstätten für Handwerkskunst, Dresden-A. 1
Otto Fritzsche, Hofmöbelf., München, Georgenstr. 28
Herm. Jacob & Braunfisch, Berlin O., Alexanderstr. 27
Jaekels Patent-Möbelfabrik, Berlin, Markgrafenstr. 20
Heinrich Putscher, G. m. b. H., Dresden-A. 1, Jagdweg 13. . . . . (Inserat auf Seite 21)
Rother & Kuntze, Chemnitz
Conrad Sauer Söhne, Fulda
Franz Schneider, Leipzig, Weststr. 49
Bernard Stadler, Paderborn
Stuhlsitzwerke G. m. b. H., Rheydt (Inserat auf S. 20)
Rud. & Fia Wille, G. m. b. H., Berlin W. 9, Lennéstr. 8 (Inserat auf Seite 20)
Valentin Witt, Hofmöbelfabrik, München

Korbmöbel.

Beißbarth & Hoffmann, A.-G., Rheinau b. Mannheim
Franz Birnstiel, Coburg. . . . (Inserat auf Seite 24)
Ernst Mathesius, Gautzsch b. Leipzig

Büromöbel.

Kliowerke, Hennef a. Sieg
Heinrich Putscher, G. m. b. H., Dresden-A., Jagdweg 13 . . . . (Inserat auf Seite 21)
F. Soennecken, Bonn a. Rh.
Fabrik Stolzenberg, Oos i. Baden (Inserat auf 4. Umschlagseite)
Heinrich Zeiß, Hoflief., Frankfurt a. M.

Kücheneinrichtung.

Alexanderwerk A. von der Nahmer, A.-G., Remscheid (Inserat auf Seite 18)
Berndt, Lax & Co., Leipzig (Inserat auf Seite 19)
F. Küppersbusch & Söhne, A.-G., Gelsenkirchen-Schalke (Inserat auf Seite 18)
C. F. W. Lademann Söhne, Berlin S. W. 19 (Inserate auf 2. Umschlagseite)
Lenoir & Degenhardt, Cassel
P. Raddatz & Co., Berlin W., Leipzigerstr. 122
Rex-Konservenglas-Gesellschaft, Homburg (Inserat auf 4. Umschlagseite)
Vereinigte Deutsche Nickelwerke, Schwerte i. W.
Vereinigte Eschebach'sche Werke, Dresden-N. (Inserat auf 2. Umschlagseite)

Betten und Bettfedern.

Max Berger, Deschenitz i. Böhmen
C. A. Dürr, Baden-Baden
A. Knippenberg, Ohrdruf
Patentmöbelfabrik „Primissima", H. Reinhold, Berlin
Ernst Rockhausen Söhne, Waldheim i. Sa.

Gardinen.

Johannes Neumann, Plauen i. V.
Ludw. Schönfelder, Auerbach i. V.

Badeeinrichtung.

Herm. Brandes & Co., Hamburg
Wilh. Mohr, Hamburg
Moosdorf & Hochhäusler, Berlin SO. 33, Köpenicker Landstraße
H. P. Peinemann, Hannover

Beleuchtungskörper.

Kretzschmar, Bösenberg & Co., Dresden-A.
Karl Schröder & Co., Leipzig

Bestecke.

Berndorfer Metallwarenfabrik Arthur Krupp, Berlin W., Leipziger Str. 6
J. A. Henckels Zwillingswerk, Berlin
A. Künne, Altena . . . (Inserat auf 2. Umschlagseite)
E. Sommer Inh. Hch. Rupp, Cannstatt (Inserat a. S. 22)
Württembergische Metallwarenfabrik, Geislingen-St.

Eisschränke.

Max Franzky, Köln, Breite Str. 42/46

Gaskochherde.

Junkers & Co., Dessau
Friedr. Siemens, Dresden
Vereinigte Eschebach'sche Werke, Dresden (Inserat auf 2. Umschlagseite)

Konservengläser.

Aktien-Gesellschaft für Glasindustrie, vorm. Friedr. Siemens, Dresden
Rex-Konservenglas-Gesellsch., Homburg v. d. Höhe. (Inserat auf Seite 24)
J. Weck, G. m. b. H., Oeflingen

Möbelstoffe.

Richard Zieger, Chemnitz . . . (Inserat auf Seite 24)

Musikinstrumente.

Julius Blüthner, Leipzig
Aloys Maier, Hofl., Fulda . . . (Inserat auf Seite 22)
Roth & Junius, Hagen i. W., Hofpianofabrik. (Inserat auf Seite 22)
Schiedmayer, Hoflieferant, Stuttgart, Neckarstr. 12
Jul. Hch. Zimmermann, Leipzig

Nähmaschinen.

Ankerwerke, A.-G., Bielefeld
Baer & Rempel, Bielefeld. . . (Inserat auf Seite 24)
Biesolt & Locke, Meißen . . . (Inserat auf Seite 23)
Maschinenfabrik Gritzner, A.-G., Durlach.
Aktiengesellschaft H. Koch & Co., Bielefeld
G. M. Pfaff, Kaiserslautern
Seidel & Naumann, Dresden
Singer Co., Hamburg

Öfen.

Germania-Ofenfabrik Winter & Co., Hannover
F. Küppersbusch & Söhne, A.-G., Gelsenkirchen-Schalke (Inserat auf Seite 18)
C. Riessner & Co., Nürnberg

Porzellan.

Gebrüder Heubach, A.-G., Lichte b. Wellendorf (S.-M.)
Rosenthal & Co., Selb i. Bayern
Porzellanfabrik Weiden, Gebr. Bauscher, Weiden i. B.

Stahlwaren.

J. A. Henckels Zwillingswerke, Berlin

Toilettentische.

Carl Rubbert, Berlin S.W. 61, Waterloo-Ufer 15

Teppiche.

Krüger & Hahn, Cottbus
Emil Lefèvre, Berlin S. 42, Oranienstraße 158
Quantmeyer & Eiecke, Berlin W., Wilhelmstraße 55
Wilhelm Röper, Hoflief., Leipzig

Wandschmuck.

Vereinigung der Kunstfreunde, Berlin W., Markgrafenstraße 57. . . . . (Inserat auf Seite 21)

Waschmaschinen.

Otto Hörhold, Coburg-Neuses
M. Schaede, Saalfeld
Adam Schmidt, Saalfeld

Verschiedene.

Blumenständer.

Albert Irion, Stuttgart (Inserat auf 2. Umschlagseite)

Delikatessen.

H. W. Appel, Hannover . . . . (Inserat auf Seite 23)

Gold- und Silberwaren.

Jonass & Co. G. m. b. H., Berlin SW., Belle-Alliance-Str. 3
A. Künne, Altena. . . (Inserat auf 2. Umschlagseite)
E. Sommer, Inh. Hch. Rupp, Cannstatt. (Inserat a. S. 22)
Gebr. Stark, Pforzheim
Paul Telge, Hofjuwelier, Berlin C. 19. (Inserat a. S. 24)
F. Todt, Pforzheim

Koffer.

Karl Blaich, Leipzig
Moritz Mädler, Leipzig-Lindenau
Hermann Steinhaus jr., Bielefeld
F. A. Winterstein, Leipzig

Kakao, Schokolade.

Hartwig & Vogel, Dresden
Max Hentzschel-Pirna C., Lange Str. 8. (Inserat a. S. 23)
Peter & Kohler, Vevey
Suchard, S. A., Neuchatel (Inserat a. 4. Umschlagseite)
Ernst Walter, Halle a. S. . . . (Inserat auf Seite 23)

Liebhaberkünste (Handarbeiten.)

Julius Brühl Sohn, Hofl., Berlin W. 8 (Inserat a. S. 24)

Luxuspapiere.

E. M. Schubert, Leipzig, Handelshof (Ins. a. S. 24)

Nährmittel.

Hewel & Veithen, Cöln [Dr. Lahmann's Vegetabile Milch] . . . . (Inserat auf Seite 23)

Staubsauger.

H. Hammelrath & Co., Cöln-Lindenthal
A. Hensel, Bromberg, Danziger Straße 165. (Inserat auf 4. Umschlagseite)
Staubsauger-Verkaufs-G. m. b. H., Berlin SO. 16, Köpenicker Str. 108

Tapeten.

Carl Hochstaetter, Darmstadt

Toilettenseife.

Bergmann & Co., Radebeul. (Inserat auf Seite 22)
Otto Schaaf, Gießen . . . . . . (Inserat auf Seite 19)
Ernst Walther, Halle a. S.

Der Elektromotor im Dienste der Küche

bringt

größte Bequemlichkeit und Zeitersparnis.

D. R. G. M.

Der kleine Motor kann an jede Lichtleitung durch Steckkontakt angeschlossen werden. Durch einfaches Aufschieben der Haushaltmaschinen auf die Führungsstangen des Motors wird die Verbindung hergestellt. Die Maschinen sind so gebaut, daß jede Verletzung der Hände beim Gebrauch unmöglich ist. Jedes Kind kann damit arbeiten. Der Alexanderwerk-Küchenmotor ist jede Sekunde gebrauchsfertig, braucht wenig Strom und leistet Erstaunliches. Wir liefern für elektrischen Antrieb Fleischhackmaschine, Reibemaschine, Brotschneidemaschine, Kaffeemühle, Eismaschine, Fruchtsaftpresse, Bohnenschneidemaschine und Messerputzmaschine.

Ausführliche Prospekte stehen — kostenlos zu Diensten. —

Alexanderwerk A. von der Nahmer, Aktien-Gesellschaft, Remscheid.

F. Küppersbusch & Söhne Akt.-Ges. Gelsenkirchen

Größte Spezialfabrik Deutschlands für Kochapparate aller Art

liefert

- Haushaltungsherde -

lackiert u. in Emaille in den verschiedensten Modellen

Öfen amerikanischen u. irischen Systems

sowie

Kaminöfen in modernen Formen und in vollendetster Ausführung :::::

Gaskocher und Gasherde

mit Doppel-Sparbrenner

Arbeiterzahl 2150

= Jahresproduktion =
115000 Herde und Öfen

Briefkasten der „Deutschen Frau".

In Nr. 25 unserer Zeitschrift ist das Heimatshaus in Keetmannshoop als ein Werk des „Deutschen Frauenbundes" genannt. Die nähere Bezeichnung dieses Bundes ist: „Frauenbund der Deutschen Kolonialgesellschaft", Zentrale in Berlin W., Potsdamer Straße 134.

W. L. in O. Frage: Wieviel Kostgeld ist den Dienstboten täglich zu zahlen?

Antwort: Das Polizeipräsidium in Berlin hat den ortsüblichen Durchschnittswert für Kost und Wohnung des Gesindes (darunter sind Dienstmädchen, Köchinnen, Hausdiener usw. zu verstehen) folgendermaßen festgesetzt: für weibliches Gesinde für Morgenkaffee 15 Pf., zweites Frühstück 20 Pf., Mittagessen 40 Pf., Nachmittagskaffee 15 Pf., Abendessen 40 Pf. und Wohnung 30 Pf., zusammen also auf 1,60 M. Für männliches Gesinde rechnet man 1,75 M. täglich, weil für das Mittagessen 15 Pf. mehr angesetzt sind.

E. K. in B. Das Epigramm über Kunst und Künstler, das Sie einem Deutschen zuschrieben, stammt von dem eleganten belgischen Maler Stevens. Er hat viele derartig scharf zugespitzte Bemerkungen gemacht, von denen wir folgende wiedergeben, die Ihnen vielleicht ebenfalls interessant sein dürften: „Es gibt Talente, die uns verletzen, weil sie immer zu sagen scheinen: ‚Da seht mich an!'" — „Was schnell gemacht worden ist, ist auch schnell gesehen, es sei denn, daß die Fixigkeit das Resultat langer und gewissenhafter Studien ist." — „Ein alter Pantoffel ist malerischer als ein eleganter Eskarpin." — „Warum gibt es so viel Künstler, die das ganze Jahr den Malerkittel tragen, wenn sie aber im Salon ausstellen wollen, den Frack anziehen?" — „Der Maler, der immer dasselbe Bild malt, gefällt dem Publikum darum, weil es ihn leicht erkennt und sich deshalb für einen Kenner hält." — „Die Bestellung eines Bildes ist fast schon eine Vergiftung

(Fortsetzung nächste Seite.)

ALBRECHT & NOLL
Wohnungs- und Landhaus-Einrichtungen

Gegründet 1881 BERLIN W. POTSDAMER STRASSE 16 - Parterre, I., II, III. und IV. Etage. - Gegründet 1881

Aparte Formen
Erstklassige Arbeit
Mäßige Preise

Ständige Ausstellung von ca. 60 Musterzimmern

Wir bitten unsern neusten Katalog zu verlangen

Moderne Küchen-Einrichtungen
für einfach bürgerliche bis hochherrschaftliche Haushaltungen,
für Haushaltungsschulen und Anstalten
empfehlen in praktischen Zusammenstellungen und bester Ausführung
BERNDT, LAX & CO., LEIPZIG.
Detail-Abteilung - Gegründet 1783 - Thomasgasse 6.

Die praktischste Neuheit für Hausfrauen ist die echte
Panama-Seife
aus der Fabrik chem. Präp. Otto Schaaf in Gießen. Dieselbe ist anwendbar zur kalten Wäsche für farbige Stoffe jeden Gewebes, ersetzt Seifenholz vollständig und übertrifft Gallseife an Wirkung. Stück 30 Pfg. Zu haben in Drogenhandlg.

Durch alle Buchhandlungen. Davidis-Holle, Praktisches Kochbuch.
Neu bearbeitet und herausgegeben von Luise Holle. Fünfundvierzigste vermehrte und verbesserte Auflage. Mit 2056 zuverlässigen und selbstgeprüften Rezepten. Mit acht farbigen Beilagen und 51 erläuternden Abbildungen im Text.
Preis broschiert Mk. 3,50, elegant gebunden Mk. 4,50.
Davidis-Holles Kochbuch ist und bleibt das beste. Man verlange stets Davidis-Holle Kochbuch. Den jetzt angezeigten Nachdrucken können nur die vor dem Tode der Henriette Davidis, also vor 34 Jahren erschienenen Auflagen zugrunde gelegt sein, die dem heutigen Stande der Kochkunst gegenüber völlig veraltet sind.
Verlag von Velhagen & Klasing in Bielefeld und Leipzig.

Briefkasten. (Fortsetzung von Seite 19).
für den Künstler, weil sie seiner Initative Eintrag tut." — „Man weint beim Lesen eines Buches oder wenn man ein Musikstück anhört; man weint niemals vor einem Bilde, vor einer Skulptur." — „Es ist immer gefährlich, ein Bild umsonst zu machen, denn der, welcher Modell saß, verteidigt es niemals, wenn man es kritisiert." — „Man kann sicher sein, daß bei einer Rindviehausstellung das Publikum immer vor dem Ochsen mit fünf Beinen stehen bleiben wird."

A. D. in O. Frage: Gibt es in Westfalen oder Rheinland eine ev.-soziale Frauenschule?

Antwort: Ihrem Wohnort am nächsten liegt das ev.-soziale Frauenseminar des Diakonissenmutterhauses in Elberfeld. Das Ziel der Arbeit ist die Heranbildung von Frauen und Mädchen zu einem selbständigen Frauenberuf als Fürsorgeschwester, Polizei-Assistentin, Erzieherin in Heimen und Asylen, Arbeit in der inneren Mission, in der Säuglings- und Waisenpflege. Die Kursusdauer ist auf $1^1/_2$ Jahre bemessen, am 1. Oktober beginnend bis 30. März. Vier Wochen Ferien liegen dazwischen. Die Kurse sind in theoretische und praktische Kurse eingeteilt. Die theoretischen Kurse umfassen Kirchengeschichte, Psychologie und Pädagogik, weibliche Jugendpflege, Rechtsbelehrung, Volkswirtschaftslehre, Verwaltungskunde und allgemeine Hygiene. Die praktische Tätigkeit erstreckt sich auf die Ausbildung in mannigfachen Anstalten, die besonders das Diakonissen-Mutterhaus Kaiserswerth zur Verfügung gestellt hat. Während der praktischen Arbeit wohnen die Seminaristinnen auf Kosten des Seminars in den Anstalten, denen sie zugewiesen sind. Das Honorar für den gesamten Ausbildungskursus kostet 450 M. Hospitantinnen werden ebenfalls angenommen.

J. R. in Sch. Frage: Wie kann man unreife Tomaten verwenden?

Antwort: Von den im Herbst noch grün

(Fortsetzung nächste Seite.)

Rudolf u. Fia Wille G.m.b.H. Berlin W. 9 Lennéstr. 8
Ausstattungen einfacher u. reicher Art.
Möbel, Teppiche, Stoffe, Beleuchtungskörper u. s. w.

Kluge Hausfrauen gebrauchen als Konservierungsmittel nur noch das zulässige unschädliche Apotheker Bernhards
„Benzolyl"
••• (ges. gesch. Nr. 137852) •••
Preis p. Päckchen 0.10 M. reicht für 10 Pfd. einzumachende Früchte usw.
Zu haben in allen einschlägigen Geschäften oder direkt von den alleinigen Herstellern
Chemische Industrie Siegburg
Bernhard & Schenck.

Klubsessel
und Sofas aus Naturleder und abwaschbar. P.-Leder v. Mk. 68
an. Photographien z. Diensten.
Stuhlsitz-Werke G.m.b.H., Rheydt.

Bei Anfragen bitten wir sich auf »DIE DEUTSCHE FRAU« beziehen zu wollen.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen:
Wie helfe ich meinem Schulkinde?
Ein unentbehrlicher Ratgeber für die Eltern schulpflichtiger Kinder
von Dr. Max Banner.
Elegant gebunden 2,50 M.
Verlag von Velhagen & Klasing in Bielefeld und Leipzig.

OTTO SCHUBERT
Werkstätten für Wohnungskunst
Gegründet im Jahre 1873
Ausstellung
fertig aufgestellter Wohnräume für Miethaus und Eigenheim im modernen Charakter und in klassischen Stilarten
Dresden-A., Wallstrasse 14
::: Freie Besichtigung von 9 bis 7 Uhr :::

Briefkasten. (Fortsetzung von Seite 20).

an den Sträuchern hängenden Tomaten läßt sich ein vorzügliches Kompott bereiten, das auch als Beilage zum Braten gegeben werden kann. Die Tomaten werden fein geschält und in Scheiben geschnitten. Auf 1 Pfd. Frucht rechnet man 3/4 Pfd. Zucker, löst ihn mit etwas Wasser auf und läutert ihn. Dann läßt man die Früchte darin kurz aufkochen, nimmt sie behutsam mit dem Schaumlöffel heraus, läßt den Saft mit Senfkörnern, etwas Zimt und einem Stückchen Ingwer einkochen und gießt ihn warm über die in einen Steintopf geschichteten Tomaten. Nach acht Tagen wird der Topf in heißem Wasserbade noch einmal aufgekocht und erkaltet zugebunden. Es ist ratsam, zuweilen nachzusehen, daß keine Gärung eintritt, sonst müssen die Früchte in der vorerwähnten Weise noch einmal aufgekocht werden.

K. H. in L. Sie haben ganz recht, die Männerkleidung ist häßlich. Soeben ist in Berlin unter dem Vorsitz eines Professors der Kunstgeschichte ein Verein gegründet worden, der sich mit der Reform der Männerkleidung befassen will. In der Kniehose und in einer joppen- oder blusenähnlichen Bekleidung des Oberkörpers sieht er die Grundlagen der künftigen Reformkleidung.

Ch. F. in B. Sie befinden sich im Irrtum. Es ist Tatsache, daß nach den neusten statistischen Berechnungen die Frauenarbeit derart zugenommen hat, daß in Deutschland jede zweite erwachsene Frau ihren Lebensunterhalt selbst erwirbt. Allein in der Textilbranche sind vier Fünftel aller Arbeiter weiblichen Geschlechts.

Frau **W. St. in Schüttorf.** Frage: Wer kann mir billige Bezugsquellen für Tomaten angeben?

G. S. in K. Nicht die Schweiz hat den Plan, ein Heiratsexamen einzuführen, es ist das in Frauenfragen äußerst fortschrittlich gesinnte norwegische Parlament,

(Fortsetzung nächste Seite.)

Balanz=Jalousie=Schränke
:: in 12 Staaten patentiert, bereits prämiiert ::
stehen unerreicht da als
Kleider- u. Wäsche-Schränke.
Da sie keine Licht und Platz versperrenden Türen haben, nehmen sie in geöffnetem Zustand nicht mehr Platz in Anspruch, als in geschlossenem, behindern nicht die Passage u. lassen das ganze vorhandene Licht voll herein.
Kinderleichtes Öffnen und Schließen!
Niemaliges Versagen!
Staub- und mottensicherer Verschluß!
Broschüre mit Ia. Referenzen erstklassiger Firmen gratis und franko.
Heinrich Putscher vorm. Alwin Löwe, G. m. b. H.
Dresden-A. I. Jagdweg 13. Telefon 1135.

Palmato Pflanzen-Butter
Margarine, garantiert reine, feinste und einzig haltbarste Nussbutter.
Leicht verdaulich, nahrhaft u. bekömmlich!

Einen hervorragenden Wandschmuck
bilden die farbigen, originalgetreuen Wiedergaben berühmter Gemälde aus Kaiserlichem Besitze, aus der Königlichen National-Galerie und vielen Museen und Sammlungen herausgegeben von der
Vereinigung der Kunstfreunde
BERLIN W., Markgrafenstraße 57 und Potsdamerstraße 23
Reich illustrierte Verzeichnisse stehen auf Wunsch kostenlos zur Verfügung.

Woraufs beim Einrichten heute ankommt, das sind nicht so sehr die Möbel, als daß man ein gewisses Etwas in den Raum hineinbekommt. Dazu kann man das alte Schema nicht mehr gebrauchen. Die neue Richtung hat selbst bei Räumen die nicht modern sind, neue Momente geschaffen, die berücksichtigt werden müssen, wenn man einen Raum angenehm empfinden soll. Diese neuen Momente sind etwas ganz Bestimmtes, Erkennbares und Erlernbares, und sie sind in knapper, angenehmer Form in dem Heft „Bilderhängen, Möbelstellen, Einrichten", das die Firma W. Dittmar, Berlin, Molkenmarkt 6, auf Wunsch und kostenfrei den Lesern sendet, in Wort und erläuternden Bildern dargestellt. — Die Farbe spielt heut eine wesentlichere Rolle als früher. Dafür sind gute Beweise und Beispiele in dem Hauptgeschäft von Dittmar gegeben, Molkenmarkt 6, und in der Ausstellung von Dittmar für zeitgemäßes Wohnen, Tauentzienstr. 10. In beiden ist der Besuch gern gesehen, frei und soll nicht verpflichten. Die Besucher werden nicht um Nennung des Namens ersucht.

Bleyle's
Knaben-Anzüge
aus besten, reinwollenen elastisch-porösen Stoffen sind gesundheitlich von höchstem Wert.
Ausserordentlich haltbar daher billig!
Vorzüglicher Sitz! Elegante Formen!
Bleyle's Knaben-Anzüge
Kataloge von allen Verkaufstellen gratis!
Nächstgelegene Verkaufstelle zu erfragen durch die Fabrik
WILH. BLEYLE, Stuttgart.
Seite 18 des Kataloges wird besonderer Beachtung empfohlen.

Bielefelder Wäsche-Fabrik
Gegründet :: 1873 :: GEBR. DIETERLE · Bielefeld
empfehlen als Spezialität:
BRAUT-AUSSTATTUNGEN
erstklassige Qualitäten zu niedrigen Preisen — koulante Bedingungen
sowie Bielefelder Leinen u. Halbleinen aller Breiten. Bielefelder Taschentücher in allen Größen. Damast-Gebild- u. Gerstenkorn-Handtücher. Badeartikel. Bielefelder Tischzeuge. Künstlergedecke. Gardinen. Betten. – Kataloge gratis. Muster u. Offerten auf Wunsch.

Briefkasten. (Fortsetzung von Seite 21).
von dem verlautet, daß es beabsichtige, von jeder Braut vor der Verheiratung eine staatliche Prüfung in allen Hausgeschäften, ganz besonders im Kochen zu verlangen. Das wird sich zwar ebensowenig durchführen lassen, wie das von manchen Frauenrechtlerinnen geplante Freiwilligen-Dienstjahr für Mädchen. Mit demselben Recht müßte dann auch ein Examen für die heiratslustigen Junggesellen eingeführt werden, in Kassenverwaltung, Buchführung, kurz in allen Fragen des äußeren Etats, die bei der Gründung einer Familie, eines Hausstandes in Betracht kommen. Vielleicht interessiert es Sie zu hören, daß die Stadtväter von Lyon allen Ernstes beschlossen haben, eine Junggesellensteuer zu erheben, und zwar sollen die unverheirateten Männer von einem Steuerbetrag von 250 Mk. an einen Zuschlag von 5 % zahlen. Man hofft sie dadurch in ihrem Entschluß, keine Ehe einzugehen, wankend zu machen.

Geschäftliche Mitteilungen.

Einen sehr gediegenen **Katalog** über feine **Juwelen, Gold- und Silberwaren** gibt die Firma **E. Sommer**, Inh. Hch. Rupp, Stuttgart-Cannstatt heraus, eine angenehme und wirklich dezente Abwechslung auf einem Gebiet, auf welchem wir bisher nur die Versandkataloge über kurante Bijouterie kennen lernten. Die seit 40 Jahren bestehende Firma kauft ihre Steine und Perlen direkt von den Steinschleifern und läßt ihre Juwelenstücke durch erste Hanauer Juweliere an Hand von Zeichnungen anfertigen. Dadurch und infolge Engros-Einkaufs für ihr überseeisches Haus bietet sie ihrer weitverbreiteten Kundschaft die nicht zu unterschätzenden Vorteile, garantiert gediegenes Material in tadelloser, künstlerischer Ausführung zu niedrigsten Preisen aus erster Hand zu beziehen. Der Katalog wird jedem Interessenten kostenlos zugesandt.

(Fortsetzung nächste Seite.)

Jugend
verleiht ein zartes, reines Gesicht, rosiges, jugendfrisches Aussehen, weiße, sammetweiche Haut und ein blendendschöner Teint. Alles dies erzeugt die echte
Steckenpferd-Lilienmilch-Seife
v. Bergmann & Co., Radebeul. à St. 50 Pfg. Überall zu haben.

Betrifft Pianos.
Bei Anschaffung eines **Pianos** oder **Flügels** versäume man nicht, den Katalog der Hofpianofabrik Roth & Junius in Hagen einzufordern. Dieselbe liefert ihr mit goldenen Medaillen prämiiertes Fabrikat gegen Monatsraten von 20 Mark. Keine Anzahlung, keine Preiserhöhung, keine Zinsen. Sendung franko zur Probe. Langjährige Garantie. Bei Nichtgefallen kostenloser Umtausch. Gesetzlich geschützte Erfindung: Resonanzboden mit Klangsteg.
Man achte genau auf die Firma:
Roth & Junius, Hofpianofabrik, **Hagen i. W. 246**
(2 Fabrik: Berlin O. 34.)

Harmonium, d. seelen- u. gemütvollste all. Hausinstrument, kann jedermann o. Vorkenntn. sofort 4stimmig spielen. Katalog gratis
Aloys Maier, Königl. Hofl., Fulda.

Silberne und versilberte
Bestecke
gediegener Ausführung zu vorteilhaftesten Preisen
empfiehlt in allen Preislagen bei ganzen Garnituren zu **Vorzugspreisen**
E. Sommer Inh. Hch. Rupp
Juwelen, Gold- u. Silberwaren
Stuttgart-Cannstatt I.
Katalog kostenlos.
Kostenvoranschlag bereitwilligst.

DOXA
macht Kaffee fein
Kaffee mit **DOXA**
(1 Lot Kaffee u. 1 Messerspitze Doxa)
gibt ein Edelgetränk
von wunderbarer Farbe
von köstlichem Geschmack
das die Gesundheit fördert
die Hälfte Kaffee erspart
und im Gebrauch
nicht teurer ist **als Fruchtkaffee!**
In Paketen zu 10 und 20 Pfg. ausreichend für 20—50 Liter Kaffee!
Verlangen Sie Gratisprobe und Broschüre von der Fabrik
Werner Breuer Artuswerk
Rodenkirchen-Köln.

Ad. Axien, Hamburg
Hohe Bleichen 40-44
Größtes Wäsche- und Ausstattungsgeschäft Nordwestdeutschlands.
Arbeitssäle mit elektrischem Betrieb mit über 400 Arbeiterinnen unter Leitung erster Kräfte.
In Leibwäsche nur eigene Atelierarbeit.
Die von der Firma eingeführte **Linoletwäsche** ist das vorzüglichste auf dem Markt.
Linolet
ist ein leinenartiger Baumwollstoff, von hohem Nutzwert, der dem besten Leinen an Haltbarkeit und vorzüglicher Waschbarkeit nicht nachsteht.
Linolet
ist trotz seiner anerkannt vorzüglichen Eigenschaften nicht teurer wie jeder andere erstklassige Baumwollstoff.
Linolet
ist Eigentum der Firma und gesetzlich geschützt.
Linolet
hat sich glänzend bewährt und wurden in meinen Nähsälen im Vorjahre über 250 000 Meter Linoletstoffe verarbeitet.
Der neue Brautausstattungs-Katalog der Firma mit **künstlerisch ausgeführten Wäschezeichnungen** erschien soeben und gibt Zeugnis von der hohen Vollendung ihrer Eigenerzeugnisse in Leibwäsche. :: ::
Zusendung erfolgt kostenlos franko.

Geschäftliche Mitteilungen. (Fortsetzung von Seite 22).

Die Bereitung von Speise-Eis im Haushalt selbst vorzunehmen, bürgert sich bei den deutschen Hausfrauen immer mehr ein, nachdem die moderne Eismaschine auf einen hohen Grad von Vollkommenheit gebracht ist. Bekanntlich entsteht eine bedeutende Kälte, wenn man klein zerstückeltes Eis oder Schnee mit Salz vermischt, sodaß Wasser, im Gefäß in dieser Mischung stehend, rasch gefriert. Dieser Wirkung ist das System der neuesten Eismaschine zu Grunde gelegt, welche die Dresdener Eschebachwerke unter dem Namen „Maya„ in den Handel bringen. Diese Eismaschine besteht aus einem starken Kübel mit einer darin lagernden Eisbüchse, die zum Aufnehmen des Crême usw. bestimmt ist. Durch den mit Celluloidscheiben versehenen Deckel dieser Eisbüchse kann man das Fortschreiten des Gefrierprozesses beobachten. Durch ein geschickt angebrachtes Rührwerk wird sowohl die Eisbüchse als auch das im Kübel befindliche Eis in gegenseitige Umdrehung gegen einander gebracht. Die Eschebachwerke in Dresden, sowie jede bessere Eisenhandlung versenden Prospekte und Rezeptbücher gratis.

Für 6 Mark
versende 1 Postkolli, enthaltend:
3 Pfund Kakao (garantiert rein)
1 Pfund ff. Speise-Schokolade
und
1 Pfund ff. Vanille-Suppenmehl
portofrei gegen Nachnahme nach allen Orten innerhalb Deutschland.
Max Hentzschel, Pirna,
Grosso- und Versandgeschäft.

Schachtel 50 Pf.
Jede junge Mutter
gebraucht zur Pflege ihres Lieblings Sanitätsrat Dr. Oswald's
Wundpuder „Lanula"
Allein-Fabrikation: Langbein & Lange, Plauen i.V.
Probebeut. 20 Pf.

Elegante Damen-Hüte sind vorwiegend mit echten Straußfedern geschmückt. Die renommiert. Firma
Oscar Jope, Leipzig 60, Markt 1/8
macht Ihnen folgende billige Offerte in echten Federn. ca. 40 cm lg., 10-15 cm brt. M. 1.—; 40-45 cm lg., 12-15 cm brt. M. 1.50, 2.-, 2.50, 3.-; 15-18 cm brt. M. 3.50, 4.50, 6.—. Prima Ware, 20 cm brt. M. 10.—, 25 cm brt. M. 20.—, 30 cm brt. M. 30.- etc. Auswahlsendungen geg. Referenzen. — Illustr. Preisliste franko. Viele Anerkennungsschreiben a. all. Welt.
Jope, Leipzig.

Appel's haltbare Mayonnaise
rein aus Eiern, Oel u. Gewürzen
Goldene Medaille — Weltausstellung Brüssel 1910
Nahrungsmittel-Fabrik H. W. Appel, Hannover N 3. Gegr. 1879

Cacao garantiert rein, im Geschmack pikfein,
1/2 Kilo von M. 1.20 an
5/2 Kilo M. 6.— portofrei.
Cacao-Walther, Halle a. S., Mühlweg 20.

Verlanget illustrierte Preisliste.
Biesolt & Locke
BIESOLT & LOCKE
Meißner Nähmaschinen-Fabrik
gegr. 1869 MEISSEN (Sachsen) gegr. 1869
fabrizieren ausschließlich
AFRANA-Nähmaschinen
in sämtlichen Systemen (auch versenkbaren).
Diese sticken, stopfen, nähen vor- und rückwärts.
Über 40 der höchsten Auszeichnungen, Staatsmedaillen etc.
Die besten Maschinen für deutschen Haushalt.
Bezugsquellen werden bereitwilligst nachgewiesen.

HONIG garantiert — rein —
vers. 9 Pfd. netto zu 7 Mk. frko. geg. Nachn.
Aug. Kaufmann, Uelzen 18, Lüneburg. Heide.

Malanleitungen
und kunstgewerbliche Lehrbücher: Allerlei Malverfahren M. 1.25, Aquarellmalerei 75 Pf., Blumenmal. 60 Pf., Landschaftsmalerei 2 M., Ölmalerei M. 1.50, Porzellanmal. 75 Pf., Brandmalerei 75 Pf., Tiefbrand, Kerb- und Flachschnitt, Lederschnitt und Zinntreiben, Silhouette je 1 M., Schultze-Naumburg: Technik der Malerei 4 M. Musterbuch I (ca. 800 Abbildungen) über Vorlagen für Brand, Tiefbrand, Schnitzerei, Holzmalerei usw. 1 Mk. Prospekte frei.
E. Haberland, Leipzig-R.

Dr. Lahmann's Pflanzen-MILCH
bildet der Kuhmilch zugesetzt besten Ersatz für mangelnde Muttermilch.
Gesundheit ist Reichthum. Fabrik-Marke.
Erhältlich in allen Apotheken, Drogen etc. Geschäften.
Allein. Fabrik. HEWEL & VEITHEN, KÖLN u. WIEN
Kaiserl. Königl. Hoflieferanten.

3 Staatsmedaillen. – 7 goldene Medaillen. – 9 Ehrenpreise.

Die deutsche Nähmaschine in höchster Vollendung ist die

Phoenix-
Schnell-Nähmaschine.

Die Phoenix näht, stickt und stopft am besten und ist sehr dauerhaft.

Bielefelder Nähmaschinen-Fabrik Baer & Rempel

Gegründet 1865 · **Bielefeld** · Verkaufsstellen überall.

Geburtstagsringe
erneuern einen sinnreichen alten Brauch.

Diese Lichterkränze und alle Tafeldekorationen führt und versendet die Papierhandlung
E. M. Schubert im Handelshof **Leipzig.**

Bei Anfragen bitten wir sich auf ‚Die Deutsche Frau' bezieh. zu wollen

MODESCA
D. R. G. M.

Neueste Erfindung in Korsets; mit 2 Paar starken Strumpfhaltern! ist für gegenwärtige Direktoire-Mode das Vorzüglichste, was geboten wird. Äußerst bequem und praktisch, reduziert stark. Figur ohne jede Extra-Schnürung verblüffend. Verlang. Sie bei Ihrer Corsetière ausdrücklich **ZZ-Marke**, die vor Täuschg. schützt. Auskunft geben gern die alleinigen Fabrikanten.

ZZ MODESCA

Zoeppritz, Cantz & Ziegler, Stuttgart-Cannstatt 70.

Margarethe Pfaff
Chemnitz, Äußere Klosterstr. 19
liefert künstlerische Maschinenstickereien für Toiletten, ausgef. im Kurbel-, Schnur-, Strahlen-, Dick-, Ketten-, Schnurgold-, Silber- u. Stahlstich. Soutachenähereien in versch. Breiten, m. Perlen u. Straßsteinen geschmückt, nach eigen. u. auch gegeb. Entwürfen, in aparten Farbenzusammenstell. innerhalb 8 Tagen, sehr preiswert.
STICKEREIEN v. Blusen v. 10 M. an.

Chemnitzer Möbelstoffe
(für Möbelbezug u. Dekorationen) versendet meterweise in nur soliden Qualitäten
Richard Zieger, Chemnitz.
Größte Auswahl. — Vielseitige Empfehlungen. — Muster umgehend.

Frangipaniring

(myt wyllen dyn eygen).

Sinnigster Verlobungs- und Ehering.

Ausführliche Beschreibung dieses alten Fundes aus dem XVI. Jahrhundert mit Preisverzeichnis gratis und franko.
Paul Telge, Kgl. Rum. Hofgoldschmied u. Hofjuwelier, **Berlin C. 19**, Holzgartenstr. 8.
Verkauf für Bayern: Juwelier **J. B. Haag, München**, Am Carlstor.

BRÜHL'S
moderne
HAND-ARBEITEN
BERLIN W. 8
Verlangen Sie kostenlos illustrierten Katalog!

Muster-Sortiment franko :: ohne Verpflichtung :: **Moderne** Über **1000** Aussteuer-Referenzen zu Diensten. ::

Bielefelder Braut-Ausstattungen

in höchst gediegener Ausführung. — **Sehr wohlfeile Preise.**

Wäsche jeder Art. **Wappengedecke.** Kostenfreie Einwebung. Entwürfe gratis.

H. & W. Budde, Inhaber Paul Budde, **Bielefeld I,** Wäsche-Fabrik. : Gegründet 1859 :

Lieferanten königlicher und fürstlicher Hofhaltungen.

Seit Jahren ständige Lieferanten für **Nordd. Lloyd, Bremen; Harpener Bergbau A.-G.; A.-G. Phönix, Hoerde; Holland-Amerika-Linie** usw.

Vertreter u. Vertreterinnen an allen Plätzen gesucht.

Feinste Garten-Möbel
Franz Birnstiel Coburg
Ill. Katalog 40 F leihweise!

Frauenerwerb der Deutschen Frau

Frauen, gebildet und redegewandt, welche den ernstlichen Versuch machen wollen, sich durch Verkauf guter Bücher mit unbeschränktem Absatzgebiet (auch gegen Teilzahlungen) eine lohnende Existenz zu gründen, wollen sich, unter kurzer Angabe ihrer Verhältnisse und etwaiger Referenzen, vertrauensvoll wenden an
Schubert & Co., Dresden, Johann-Georgen-Allee 13 (gegr. 1882).

Frau Dr. E. Ichenhaeuser schreibt in ihrem Buche „Erwerbsmöglichkeiten für Frauen": „Der Beruf als Bücherreisende erscheint wie geschaffen für Frauen aus guten Kreisen, mit sicherem Auftreten und gewandter Redeweise, er ist daher besonders zu empfehlen."

Existenz. 200—600 Mk. per Monat im Nebenberuf kann jeder intelligente Herr od. Dame durch ein Postversand-Geschäft in eigener Wohnung
verdienen.
Glänzendes Erwerbssystem. Näheres kostenlos durch Dr. Aders & Co., Berlin-Sch. 508, Hauptstr. 8.

Vornehmer Frauenberuf, vollst. Ausbildung: 1. hyg. Körper- u. Kinderpflege. 2. a. Lehrerin in hyg. u. ästh. Gymnastik. 3. a. Lehrerin f. Stimmbildg., Heilg. v. Sprachstörung. 4. a. Leiterin hyg. Frauenschul. Näh. d. Prosp. Hyg. Frauenschule, **Hamburg**, Sierichstr. 34

Sichere Existenz findet Dame durch Übern. ein. stets vollbesetzt. feinen Herren-Pension im Industriebezirk des Westens. 7 Zimm. mit oder ohne Inventar. Offerten unter D.F. 1631. Verlag Deutsche Frau, Leipzig.

Jung. strebsam. Mädchen mit gut. Schulbildung, welch. Lust hat den **Buchhandel** zu erlernen, wird sofort oder zum 1. Okt. ds. Js. gesucht. Photographie sowie selbstgeschriebene Offerten erwünscht W. Erbe's **Buchhandlung**, Spremberg N.-L.

Erziehung und Unterricht. Pensionswesen.

Töchterpensionate.

Solbad Bernburg HausSchöneck-Rösseberg. Haushaltungs- u. Fortbildungspensionat. Gründl. Ausbildung im Haushalt, f. Küche, Gartenbau. Wissenschaftl. und gesellschaftl. Weiterbild. Lehr. f. höh. Schulen, Franz. i. Hause. Eig. Villa m. Zentralh. u. Bädern. 8—900 Mk. p. a. Ref. Prosp. d. die Vorsteh. E. Berghaus, Diakonieschwester. Frau Dr. Wildt.

Bremen. Töchterheim mit Haushaltungsschule unter jahrelang bewährter Leitung. Prospekte durch Fräulein A. Waetge, Schulvorsteherin, oder Frau H. Verworn, Bremen. [1418

Detmold Teutoburger ::: Wald ::: **Töchterheim Benzler.** Erstkl. hauswirtschaftl. u. wissenschaftl. Ausbildung. Prospekt u. Referenzen durch Frau Dr. med. Benzler.

Dresden-A. Töchterpensionat Heim Leubnitzerstr. 11, Fernspr. 6082. I. Lehrkr. I. Referenzen. Vorsteherin: Frieda Heim.

Dresden-A., Kaitzer Straße 27 (Schweizerviertel) **Töchterpensionat Richter-Hunte.** Allseitige Ausbildung. Vorzügliche Empfehlungen. Villa mit großem Garten. [1387

Töchterpensionat Römer
Vorsteherinnen: Gertrud Schönherr und Maria Donndorf, staatl. gepr. Lehrerinnen.
Telephon 8336. **Dresden-A.,** Leubnitzer-str. 19.
EckeBernhardstr., Hauptbhf., Schweizerviert.
Große Villa mit großem Garten und allen hyg. Einricht. der Neuzeit. Zentralheizung. Elektr. Licht. Bad usw. Turnhalle. Tennisplatz. Erste Fachlehrkräfte (Französin und Engländerin im Hause). Erste Referenzen durch Eltern.— Näheres durch illustr. Prosp.

Dresden-A., Villa Goethestr. 12
Haushaltungs-Pensionat Höhere Kochschule Industrie-Schule von **Sophie Voigt.**
Heim im eigenen Hause mit schönem Garten in vornehmster Lage der Residenz. Vorzüglichste Empfehlungen. Ausführliche Prospekte. [477

Dresden-N. Kurfürstenstraße 16, **Töchterpensionat** mit beschränkter Schülerinnenzahl für wissenschaftliche und wirtschaftliche Ausbildung von Frau S. v. Schaumberg.

Greiffenberg im Isergebirge. Haushaltungsschule u. Pensionat. Gründl. Erlern. d. Haush. u. Küche, Handarb., Schneidern, kunstgewerbl. Arbeiten. Auch zur Erhol. u. Kräft. d. Gesundh. Lehrerinnen i. H. Pension inkl. Unterr. jährl. 650 Mk. Auf W. Sprach., Malen, Musik. Herzl. Familienl. Herrl. Gebirgsgeg. Villa i. Garten, Tennis. I. Referenz. Frau Pastor **Heydorn.**

Bad Harzburg Villa Westend. Zur Erholung und Erlernung des Haushalts finden junge Mädchen freundliche und liebevolle Aufnahme. — Prospekt und Referenzen. Frl. Louise Fehr.

Herrnhut in Sachsen. Pensions-Mädchenanstalt der Brüdergemeine. Begr. 1839. Sorgfältige Erziehung auf christlicher Grundlage. Gründl. wissenschaftl. Unterricht. Gesunde Wohn- und Schlafräume. Großer Garten am Haus. Tennisplatz. Aufnahmealter 11—16 Jahre. Prospekt und Lehrplan durch O. Stephan, Direktor.

Cassel, Germaniastraße 10, alleinbewohnte Villa mit Garten. Hauswirtschaftlicher und wissenschaftl. Unterricht nach den Grundsätzen zeitgemäßer Fortbild. der Töchter höherer Stände. Ziel: Gründliche Ausbild. zur Führung eines Haushaltes, Förderung der Allgemeinbild. und der Sprachkenntnisse. Vorsteherin: Helene Becker.

Leipziger Privat-Kochschule nebst Haushaltungsschule von **Theodora Lehmann, Leipzig, Floßplatz Nr. 11** verbunden mit Haushaltungs-Pensionat für Töchter gebildeter Stände. Gründliche Ausbildung in der bürgerlichen und feinen Küche, sowie in allen Fächern der Hauswirtschaft. Aufnahme vierteljährlich. Vorzügliche Referenzen. [168

Bad Pyrmont, erstkl. Töchterpensionat mit Haushaltschule, musterg. einger., Zentralh. elektr. Licht, Bad, Gart. Grdl. Ausb. i. Haush., Wissensch., Sprach., Mus., Umggsf., Hdarb., Kunstgew., Turn., Tanz., gpr. Lehrerin. i. H. Vorz. Verpfl., Kurgebr. Pensionspr. mäß. Prosp., I. Refer. v. Eltern. Frl. L. Oswald-Philippi.

Weimar. Töchterpensionat Jäger Grunstedterstraße 23 a. Villa mit Garten, Zentralheizung, Bäder. Herzliches Familienleben. Aufnahme vom 10. Lebensjahre an. Wissenschaft, Sprachen, Haushaltung, Musik, Malen, Sport. — Beste Referenzen. — Prospekte durch die Vorsteherin.

Wiesbaden, Kesselbachstraße Nr. 4 **Töchterpensionat Schmidt-Giudice.** Haush., Wissenschaft., Sprachen, Musik usw. — Freie, gesunde Lage. Beste Empfehlg. Ill. Prosp. 1200 u. 1400 Mk. jährl.

Wiesbaden, Mozartstraße 2a. Villa mit Garten. **Haushalts-Pensionat mit Kochschule** für Töchter besserer Stände. Gründl. hauswirtschaftl. Ausbildg. Auf Wunsch Fortbildg. i. Sprach., Musik, Mal. Herzl. Familienl. Prosp., Ref. d. Frau **Friedr. Wilhelm.**

Wiesbaden 12: **Internationales Töchter-Institut „Almonte“.** Prosp., I. Referenz. u. Ans. d. d. Vorst.

Bonn am Rhein. Töchter-Pensionat „Heimgarten“ Königstr. 55. Wissensch., häusl., gesellschaftl. Ausbildung; Musik, Malen. Näh. Prosp. Best. Referenz.

Heilbronn a. N. Pensionat u. Haushaltungsschule. Ausbildg. i. Koch., Haushalt., Handarb. usw. Gesund. Haus m. Gart. Zugleich angen. Heim f. einz. Dam. Prosp. d. d. Vorst. Fr. L. Kozel.

BAD REHBURG (Hannover). Haushaltungspensionat v. Frau Apotheker Behre. Grndl. wirtschaftl. u. gesellsch. Ausbild. Waldr., schöne Gegend. Beste Ref. üb. Erfolge. Auch ½j. Aufenth. Mäß. Preis.

Eisenach i. Th. **Junge Mädchen** finden bei engstem Familienanschl. liebevolle Aufnahme zur Erholung, Ausbildung im Haushalt, Handarbeit, Musik, Malen, gesellschaftlichen Formen. Auf Wunsch Wissenschaften. Einführen in die Gesellschaft. Tochter im Hause. Eigene modernste Villa. — Ia-Referenzen. — Pensionspreis 900 Mk. jährlich. Frau **A. M. Barthel.**

Thale (Harz). Wissenschaftliches und Haushaltungspensionat von Frau Professor Lohmann. Näheres Prospekt.

Gröningen (Bez. Magdebg.) Pension für junge Mädchen zur Erlernung des Haushaltes, gesell. Formen und feiner Handarbeiten. (450 Mk. jährl., Literatur und Musik auf Wunsch extra.) Aufnahme jederzeit. Pfarrhaus Theune.

Weimar, Lisztstr. 3. Institut f. gründliche, hauswirtschaftliche Ausbildung und gedieg. wissenschaftliche Fortbildung. Prosp. u. Referenz. durch die Vorsteherin T. Güldenapfel.

Wernigerode. Töchter-, Haush.-Pens. f. 8-10 jg. Mdch. gut. Fam. Grdl., prakt. u. theor. Unterr. i. bürgl. u. fein. Küche, Weißnäh. Schneid., f. Handarb., Fortbild. i. Musik, Sprach., Wissensch. Näh. Prosp. I. Ref. H. Reye, staatl. gepr. Haushaltslehr.

Wernigerode, Salzbergstraße 3 a, dir. am Walde, Koch- u. Haushaltungsschule f. junge Mädchen d. gebild. Stände. Winterkursus 1. Nov., 375 Mk. A. Rudorf, staatlich geprüfte Haushaltungslehrerin.

Unterrichtsanstalten.

Dr. Vogtherrs Chemieschule für Damen. Berlin SW., Wilhelmstraße 20. — Prospekte. Stellen-Vermittlung. —

Chemieschule f. Damen Hamburg, Mattentwiete 35. — Prospekt frei. —

Ausbildung zur Kindergärtnerin im **Comenius-Seminar** G. m. b. H. **Bonn a. Rh.** Beginn eines neuen Kursus Anfang Oktober 1911. Prospekt durch die Vorsteherin **Helene L. Klostermann.**

Berliner Fröbelschule Bülowstraße 82 früher Kochstraße 12 **C. Krohmann.** Abt. I. Kinderfräul. I. u. II. Kl. Fröbelsche Beschäft., Bewegungssp., Gesundheitslehre 2c. Abt. II. Stützen. Feine u. bürgerl. Küche, Einmach., Backen, Schneidern, Handarbeiten 2c. Abt. III. Jungfern u. Stubenmädchen. — Kurse 2—12 Mon. Prosp. frei. Eintritt am 1. u. 15. Auf Wunsch Pension im eign. Hause, schöner Garten, Stellg. kostenfrei.

Sprach- u. Handelslehrinstitut für Damen von Frau Elise Brewitz, Berlin W., Potsdamerstraße 90. Handelsgerichtlich eingetragen. Ausbildung zu den besseren kaufmännischen Berufen und zur Handelslehrerin. — Pension. — Näheres Prospekt.

Das Diakonissenhaus **„Evangel. Magdalenenstift zu Berlin-Teltow“** eröffnet am 15. Oktober 1911 ein Frauenseminar für Erziehungsarbeit und Jugendpflege. Hauptprinzip: Gleichzeitige gründl. theoretische Unterweisung und praktische Ausbildung für die mannigfachen Frauenberufe evangelischer Liebestätigkeit und sozialen Wirkens wie der Erzieherinnen und Leiterinnen in Mädchenheimen, der Fürsorgerinnen, Polizeiassistentinnen, der Jugend- und Fabrikpflegerinnen, der Gemeindehelferinnen u. dergl. Prospekte durch den Direktor Pastor Buschmann in Teltow b. Berlin. Das Kuratorium: Frau Staatsminister von Gossler, Vorsitzende.

MARIE VOIGTs INSTITUT, ERFURT,
A. Fachschule { I. Kochschule. II. Industrieschule. : Prospekte. : Empfehlungen.
B. Haushaltungs- und Frauenschule.
C. Seminar für technische Lehrerinnen. Staatl. Prüfungen in Erfurt.

Süddeutsches **Knabenlanderziehungsheim Schondorf** bei München. Lage: Ammersee, Hochwald, Alpen. — Ziel: Gleichm. Ausbildg. f. Körper u. Geist. individ. psycholog. Behandlg., Charakterbildg. überwiegt. Unterr. m. gemäßigten Reformen bis Maturitas, meist Oberrealschüler. — Werkstätten: Schreinerei, Schlosserei, Töpferei, Oekonomie u. Gärtnerei. — Prospekte u. Refer. durch Direktor Lohmann.

(Fortsetzung s. Seite 26.)

Frankfurt a. M., Haushaltungsschule und Heim für Kindergärtnerinnen und Haushaltungsschülerinnen des Frauen-Bildungs-Vereins. E. V.
Unterweg 4.

Jahreskurse. Vielseitige und gründliche Ausbildung durch geprüfte Lehrerinnen für den Beruf als Stütze und für die Tätigkeit im eigenen Haushalt. Beginn des Kursus: Anfang April und Anfang Oktober. Leiterin: S. Hoppe.

Heim im eig. Hause mit schön. Garten in ruhig. gesund. Lage d. Stadt. Pensionspr. 75 Mk. monatl. Der Verein bietet Gelegenheit zur fachtechnisch. Ausbild. durch die Seminare als Lehrerin für **Handarbeit, Turnen, Hauswirtschaftskunde** und für **Jugendleiterinnen** und **Kindergärtnerinnen.** Näh. durch Prospekte. Der Vorstand.

Anstalt Idstein. **Geistig zurückgebliebene Kinder** finden in unserem anmutig und gesund gelegenen Erziehungshause liebev. körperliche und geistige Pflege. Der Unterricht wird in 5 Klassen nach den Prinzipien der modernen Heilpädagogik erteilt. Zur Aufnahme der Kinder dienen zwei geräumige Häuser, die in ihrer Einrichtung allen Anforderungen der Neuzeit entsprechen. Damit verbunden ist ein **Pensionat**, in welchem Kindern wohlhabender Eltern separate Wohnung und Verpflegung geboten wird. — Außerdem ist in dem neu errichteten, von der Schulanstalt vollständig getrennten **Altenheim** geeignete Unterkunft geschaffen für **erwachsene Schwachsinnige männlichen Geschlechts.** Pension in I. Klasse 2000—2500 Mk., in II. Klasse 1200—1500 Mk. Die Anstalt wurde von einem Kreise edeldenkender Bürger aus Frankfurt a. M. gegründet und verfolgt keinerlei geschäftliche Interessen. Anfragen sind zu richten an Herrn Direktor Schwenk in Idstein.
Frankfurt am Main. Der Vorstand.

Im neuen ländlichen Säuglingsheim, Schloß Schwarza, Krs. Schleusingen (Thür. Wald), finden 6 Kinder unter 1 J. für kürz. od. läng. Aufenthalt freundl. Aufnahme bei geprüfter Kinderschwester. Kranke ausgeschl. Arztkontrolle. Gute, zuverl. Versorg. d. Lieblings bei Reisen od. Krankheit d. Mutter. — Anfr. daselbst.

Woltersdorfer Schleuse b. Erkner-Berlin.
Sanatorium f. nervöse u. innere Kranke. Herrl. Lage a. Wald u. Wasser. Dr. Paul Grabley.

Fremdenpensionen.

Schloß Beerberg bei Marklissa, — Schlesien — Christliches Erholungsheim. Vorzügliche Verpflegung. Zimmer mit Pension von 4.50 Mk. Näheres durch Prospekt. [942
R. von Below u. Frau, geb. v. d. Goltz.

Erholungsheim Eden a. d. Obstbaukolonie Oranienburg-Berlin Tel. 112. D. g. Jahr geöff. Äuß. Ruhe. Behagl. Räume. Luftsonnenbd. etc. Zim. m. Pens. 4 M. p. T. Jll. Prosp. fr. d. d. Bes. J. J. W. Brinkmann.

Bad Flinsberg, Daheim, Familien-Pensionat v. Frau Bürgermeister Grabe. Beste Lage, vorz. Verpfl., mäß. Preise. D. g. Jahr geöffn.

Lausanne. **Heim für Damen** in schön geleg. Villa. Franz. Konversation. Auf Wunsch Stunden. Gute Verpfleg. Mäßige Preise. Mlle. Favre, La Germendreye.

Sanatorium und Pension Monte Brè
Ruvigliana-Lugano (Schweiz). 90 Bett. Das ganze Jahr besetzt. Ärztl. Leitg. Jll. Prosp. u. Heilberichte frei d. Dir. **Max Pfenning.**

Volkmaritz bei Eisleben, Pfarrhaus. **Knabenpension.** Indiv. Unterr. (auch Engl.) u. Erz. 1200 Mk. j.

Haus Wenden, **Walkenried Südharz.** Ruhig., gemütl. Heim bei best. Verpfleg. Wald- u. seenreich. Umgeb. vorzügl. geleg. f. Touren. Pens. 3—4.50 M.

Dr. med. Steinkühler's physikalisch-diätetische Kuranstalt für
Augenkranke
— Prospekte frei! — **Bühlau** b. Weisser Hirsch — Dresden.

Geistig überarbeitete u. schwachbegabte Jünglinge finden Gelegenheit zur Erholung sow. ev. gewissenh. Ausbildung z. Berufsgärtner im **Gartenheim** bei vollem Familienanschluß und elterl. Beaufsichtigung. Vorzügl. Verpflegung. **Aufnahme von Zöglingen jederzeit.** Refer. u. Prosp. durch Dir. H. Petersen, Weinheim i. a. d. B. Schnellzugsstation Darmstadt-Heidelberg.

Toilettenmarkt.

Unsere praktische Abteilung: „Toilettenmarkt" soll den Verkauf von gut erhaltenen Modekleidern, Hüten usw. in Form von Inseraten von Privathand zu Privathand, namentlich auch für den Bedarf der Bühne, vermitteln.

Inseratbestellung: Es genügt, einen Anzeigentext an den Verlag der Deutschen Frau (Velhagen & Klasing), Leipzig, zu senden. Die Aufnahme wird stets in der nächst möglichen Nummer erfolgen und der Betrag durch Nachnahme erhoben. Die Anzeigengebühr ist sehr billig, denn ein Feld (4 Zeilen = 44 Silben) kostet nur 1 Mk., überschießende Zeilen (1 Zeile = 11 Silben) je 30 Pf.

Offerteneinsendung: Die Antworten auf Inserate sind mit Aufschrift der betreffenden Inseratnummer zu versehen, z. B.: **Toilettenmarkt D. F. Nr. 321** Alsdann ist diese Offerte (ev. geknickt) in einen anderen Briefumschlag mit einer lose beigefügten Zehnpfennigmarke als Expeditionsgebühr zu tun und an folgende Adresse zu richten:

Verlag der Deutschen Frau (Velhagen & Klasing), Leipzig, Hospitalstr. 27.

Nachdruck verboten

Angebote

Schwarzes **Tuch-Reitkleid,** für mittelgroße, schlanke Figur, von best. Schneider gearbeitet, neu 175 Mk., für 20 Mk. zu verkaufen. D. F. 1618

Ein grauwollenes **Schneiderkleid,** Gr. 44, Preis 75 Mk., jetzt 20 Mk.; ein **Reformkleid u. Jacke,** blau Satintuch, wie neu, Preis 80 Mk., jetzt 30 Mk. D. F. 1617

Schwarzer, hoher **Toque,** mit rosa Rosen, diesjährig, wegen veränderter Frisur verkäuflich für 8 Mk. (16 Mk); grüne **Tuchjacke,** weißes Seidenfutter, Schneiderarbeit, 10 Mk., dazu weißer **Leinenrock,** reich gekurbelt, vorjähr., Gr. 44. D. F. 1622

Noch nie getrag., schwarz-seid. **Unterrock** mit Spitzen, Figur 44, für 10 Mk.; desgl. schwerer, schwarz-seid. **Kimono-Umhang** m. Franzen-Bes., Fig. 46, f. 24 Mk. D. F. 1621

Blau u. weiß gestreiftes **Seidenkleid,** ungetragen, ganz moderner Schnitt, für 40 Mk. — Lederfarben. **Tuchmantel,** a. Seide, sehr wenig getr., 25 Mk. Beides für gr. Figur. D. F. 1616

Eolliennekleid, hellgrün, elegant, auf rosa Taft gearbeitet, umständehalber nicht einmal getragen, modern, Preis 180 Mk., für 60 Mk. **Weißes Spitzen-Kleid,** gut erhalten, elegant, Größe 42. Preis 25 Mk. Schwarz-weiß kariertes **Herbstkostüm,** tadellos neu, chice Fasson, Preis 100 Mk., für 30 Mk., alles kleinere Figur. D. F. 1626

2 **Gesellschaftskleider,** Gr. 46: 1 mattgrün-seidenes, reich mit schwarzen Spitzen garniert; 1 rotseidenes, mit schwarzem Flitterüberkleid, zu je 50 Mk. zu verk. I. Schneiderarbeit. D. F. 1620

Zu verkaufen, für Größe 44—46:
Gesellschaftskleid, lang, Rock schwarzer Atlas mit schwarzem Seidentüllrock mit mehreren Säumen darüber, Taille und Ärmel mit Schmelz und Samt garniert, Taille viereckig ausgeschnitten, sehr gut erhalten, 35 Mk. — **Kleid,** lang, weißseidener Rock mit weiß plissierter Seidenvoile darüber, Ärmel u. Koller mit Kragen aus feinem Goldtüll, Taille u. Überärmel aus weißseidnem spanischen Spitzentuch, Mieder u. Rocksattel aus handgesticktem weiß. Seidenvoile, s. wen. getr., 50 Mk. — Weißwollene, englische, weiße **Jacke,** halblang, 6 Mk. — **Rock,** lang, schwarz. Tuch, ohne Verzierung, sehr gut erhalt., 8 Mk. — Kurzes **Jäckchen,** halblange Ärmel, aus dunkelblau. Pannesamt mit Handstickerei auf dunkelblau. Tuch u. echten seidenen Maltaspitzen garniert, für 8 Mk. — **Jacke u. Rock,** für große schlanke Figur, beige, englisch Noppe-Stoff mit meergrün. Seidenrevers mit ecru-Spitze, nur einigemal getragen, für 30 Mk. D. F. 1610

Bräunl. engl. **Jackenkl.,** Faltenrock, anl. Jacke, Gr. 44, mit braun. Litzen eingef., gut erh., Futter schlecht, für 15 Mk.; klein braun u. weiß kariertes **Taffetkl.,** Faltenrock, Taille mit Spitzeneinsatz u. Ärmeln, Taillenw. 64, Rockl. 110, neu 80 Mk., für 10 Mk.; wß. **Spitzenbluse,** Gr. 48, nie getr., für 10 Mk.; graubl. **Abendmantel,** m. gest. Borte, f. 8 Mk.; imit. **Pelzbolero,** Gr. 44, neu 45 Mk., f. 5 Mk.; dklbl. **Trotteurrock,** engl. Stoff, g. erh. f. 10 Mk.; lila **Morgenkl.,** Wollst., Gr. 44, viel getr., f. 8 Mk. D. F. 1619

Hellblaues **Seidenkleid** für 12 Mk. und hellrosa **Halbseidenkleid,** letzteres nicht ganz modern, für 6 Mk. zu verkaufen. Größe 42, für junge Mädchen. D. F. 1628

Größe 44, schwarzseidenes **Gesellschaftskleid,** zweimal getragen. Anschaffungspreis 150 Mk., zu 60 Mk.
Grauseidene Bluse, Preis 7,50 Mk.
Graues Tuchkostüm (inkl. Taille), getragen. Anschaffungspreis 20 Mk.
Schwarzseidner Umhang, reich mit Chiffon. Anschaffungspreis 15 Mk.
Weißer, ungetr. **Leinenmantel,** 14 Mk.
Großer **Sommerhut,** einfach, ungetr. 6 Mk.
Lack-Tanzschuhe, Größe 41. Verkaufspreis 3 Mk. D. F. 1625

Eleg. ausgeschn. **Toilette,** schwrz. Tüll mit Goldbesatz auf weiß Taffet, Prinzeßform, sehr mod., sehr gut erhalten, neu 200 Mk., jetzt 60 Mk.; eleg. **Gesellschaftstoilette,** lila Etamine auf lila Taffet, mit weißem Einsatz, mod., gut erh., neu 150 Mk., jetzt 40 Mk.; braune **Samtjacke,** modern, gut erhalten, für 10 Mk.; braune **Taffetjacke,** auf Seide, leicht zu modernisier., für 8 Mk.; rotes **Tuchkostüm,** Jacke auf Seide, gut erhalten, leicht zu modernisieren, 30 Mk.; blaues **Jackenkleid,** z. gut erh., 20 Mk.; braune mod. **Automütze** mit br. Schleier, ganz neu, 3 Mk.; braun. **Kimonomantel,** neu, 8 Mk.; schwarz. **Wollrock,** gut erh., für 10 Mk.; braunes **Kostüm,** ganz lange Jacke, sehr modern, etwas defekt, für 20 Mk.; graues **Kostüm,** sehr mod., z. gut erh., für 25 Mk.; braunes **Wollkleid,** auf Taffet, modern, gut erhalten, mit creme Einsatz, für 25 Mk.; blauer moderner **Strohhut** mit Hortensien, für 5 Mk.; alle Sachen für schlanke Figur, Größe 42—44. D. F. 1538

Mattlila seidenes **Gesellschaftskleid** auf Seide, gut erhalten, sehr reich mit Spitzen u. Einsätzen, unmodern, Größe 44; Neuwert 500 Mk., jetzt 60 Mk. Von Spitzer in Wien gearbeitet. D. F. 1629

Pelzgarnitur. Feh m. schwarzen Schwänzen. Lang. schmal. Kragen. Groß. modern. Taschenmuff. Großer runder Hut mit weißer Spitzenrosette. **Sehr gut erhalten.** Für 50 Mark. D. F. 1630

Angebote Verschiedenes:

Verandamöbel, rotlackiert, bestehend aus **1 Sofa, 1 Teetisch, 1 Schaukelstuhl, 2 Sessel, 2 kleine Stühle,** für 100 Mk. zu verkaufen. Ebenfalls eine schwarze **Säule,** 1,10 m hoch, für 25 Mk. — Neuer **Ziegenbockwagen** für 24 Mk. D. F. 1612

Gesuche

Engl. Paletot, Leibwäsche, einf. weißes Kleid. Alles Größe 44—46, von jung. Mädchen zu kaufen gesucht. D. F. 1609

Gesuche Verschiedenes:

Tadellos erhaltener **Perserteppich,** 2 × 2½ m, in gedämpften Farben (rot-grün-blau) preiswert zu kaufen gesucht, ebenso 4 **Gardinenlängen,** engl. Tüll. D. F. 1611

Gesucht ein gut erhaltener **Holländer** für elfjährigen Knaben sowie tadellosen **Gilette-Rasierapparat.** Preisangabe erbet. D. F. 1623

Gut erhaltene **Erstlings-Ausstattung** zu kaufen gesucht. D. F. 1627

Verkehrsbedingungen: Es wird als selbstverständlich vorausgesetzt, daß nur **guterhaltene** Toiletten usw. zu einem ihrem **wirklichen** Zustande entsprechenden Werte angeboten werden. Versendung der Sachen franko, am besten unter Nachnahme. Der Absender ist verpflichtet, Nichtzusagendes vom Empfänger zurückzunehmen, **Rücksendung** hat **innerhalb 3 Tagen nach Empfang** franko zu erfolgen. Alles Weitere bleibt der direkten Korrespondenz zwischen den Beteiligten überlassen. — Es können auch Gelegenheitsangebote (Antiquitäten, Musikinstrumente, Sammleranzeigen usw.) veröffentlicht werden. **Verlag der Deutschen Frau (Velhagen & Klasing), Leipzig.**

Die Deutsche Frau

Wochenschrift für Hauswirtschaft und Frauenerwerb

Erscheint jeden Sonnabend. Einzelpreis 10 Pfg., im Abonnement vierteljährlich 1 Mk.
Durch alle Buchhandlungen, Postämter und Zeitungsexpeditionen zu beziehen.
Anzeigenpreis: Die einspaltige Nonpareille-Zeile 60 Pfg., kleine Anzeigen 30 Pfg.
Anzeigen nur nach Leipzig zu senden.

Nr. 32. | 12. August 1911. | 1. Jahrgang.

Preisgekrönte Arbeit von Frau Mathilde Brückner in Detmold.
„Die Aussteuer unserer Tochter."

Kennwort: Wer gern sein festes Heim auf Erden hätte,
Von Steuern frei, verschont von Sturm und Blitz,
Schaff' sich in treuem Herzen eine Stätte!
Gar wundervoll ist solch' ein Grundbesitz.
Frida Schanz „Ährenlese".

I.

Aussteuer **Mk. 3000** — Einkommen Mk. 3000

Der Mietpreis der zukünftigen Wohnung ist (s. Deutsche Frau Nr. 5)auf 450 Mk. berechnet.

	Mk.
Besseres Zimmer: Sopha, 2 Sessel 200 Mk., Tisch 75 Mk., Salonschrank 150 Mk. . . .	425
Wohn- und Eßzimmer: Bufett 180 Mk., Patent-Sofa 175 Mk., Ausziehtisch 80 Mk., 12 Stühle, davon 4 für erstes Zimmer 120 Mk., Anrichtetisch aus Bambus 20 Mk., Rohrsessel für den auswärts arbeitenden Hausherrn und Nähtisch 60 Mk.	635
Schlafzimmer; Fichte, ahornartig lackiert. 2 Betten, 2 Nachtschränke, 1 Schrank, 1 Waschkommode mit Marmoraufsatz und Facettspiegel	315
2 Stühle, Einrichtung für zweite Kammer .	195
3 Kapokmatratzen mit Keil, gleiche Größe .	150
2 bessere Steppdecken, 1 billigere gleicher Farbe	33
3 Oberbetten à 5 Pfd. Federn 42 Mk., 4 Kopfkissen à 1 ½ Pfd. 16 Mk., 1 Unterbett 10 Mk.	68
1 Plümeau und zwei wollene Kameelhaardecken oder umgekehrt	36
Wäscheschrank, Kleiderschrank	100
Küchenmöbel 90 Mk., Einrichtung 60 Mk., zur Wäsche 25 Mk.	175
Waschgeschirr 15 Mk., Gardinen und Zugvorhänge 70 Mk.	85
Teppich, Lampen, Regulator	75
Eßgeschirr 36 Mk., irdenes Geschirr 5 Mk., Gläser 6 Mk.	47
Teelöffel, Löffel, Gabeln, Messer, Vorleger .	24
Wäsche: 6 Hemden 19.50 Mk., 6 Hemden 29 Mk., 6 Nachthemden 36 Mk., 3 Nachtjacken 9 Mk., 1 Frisierjacke 5 Mk., 6 Beinkleider 15 Mk., 6 Beinkleider 19.50 Mk., 2 Röcke 8 Mk., 1 Reformbeinkleid 6 Mk., 6 Schürzen 8 Mk., 2 Dtzd. Taschentücher 12.50 Mk., 18 Paar Strümpfe 19.50 Mk.	187
Tischwäsche: 1 Jacquardgedeck mit 12 Servietten, 1 dgl. mit 6 Hausmacher-Tischtüchern, dazu 12 Servietten, 1 Teegedeck mit 6 Servietten, 2 bunte Kaffeedecken	65
Wirtschaftswäsche: 4 Dtzd. Handtücher 31 Mk., 2 ½ Dtzd. Küchen-, Staub-, Scheuer- und Plätttücher 14 Mk.	45
Bettwäsche: 4mal 1 Oberbettbezug mit 2 Kissen à 6,75 Mk., 2 Damastbezüge dgl. à 15 Mk., 2 leinene Bezüge à 15 Mk., 6 Bettücher à 3 Mk., 6 dgl. à 4.50 Mk., 2 bunte Bettdecken à 4.50 Mk., 2mal bunte Bettwäsche à 5.50 Mk., 6 Anknüpfdecken für Steppdecken 34 Mk.	186
Kleidung (Stiefel recht gut!)	155

Da es durchaus nicht empfehlenswert ist, für diese Rubrik viel anzuwenden, können von der Summe noch einige schmückende Kleinigkeiten gekauft werden; die meisten jungen Ehemänner schenken zuerst am liebsten nur für die Abteilung Kleidung, weshalb dabei am leichtesten für die Aussteuer zu sparen ist.

Summa: 3000

II.

Aussteuer **Mk. 6500** — Einkommen Mk. 6000

(Angenommener Mietpreis 900 Mk.)

	Mk.
Wohnzimmer: Sofa, 2 Sessel, Salonschrank, Tisch, 4 Stühle	650
Speisezimmer: Büfett, Ausziehtisch, Patentsofa, Anrichtetisch, 12 Stühle (davon drei für Herrenzimmer berechnet)	900
Herrenzimmer: Schreibtisch, Bücherschrank, Tisch, Chaiselongue mit Decke, Schreibsessel . . .	580
Schlafzimmer inkl. Matratzenrahmen . . .	800
2. Schlafzimmer	450

Für die Schlafzimmer wird dringend empfohlen je 2 Waschtische, einer mit Kommode, einer mit Schränkchen, lieber einfachere Möbel! Auch für das 2. Schlafzimmer (lackiert) zu fordern.

Küchenmöbel: Fliegenschrank 120.–
Einrichtung für Küche, Waschküche, Körbe 100.–
Wäscheschrank, Kleiderschrank 120.–
Eßservice, Kaffee- und Teeservice, Gläser . 130.–
Brittaniasilber, 1 ½ Dtzd. Gabeln, desgl. Messer 90 Mk., 2 Dtzd. Eßlöffel, 2 Dtzd. Teelöffel 89 Mk., 1 ½ Dtzd. Dessertgabeln und Messer 76.50 Mk., Dessertlöffel 36 Mk., Vorleger 9.50 Mk., Fischbestecke 60 Mk. 361.–
(Davon zum täglichen Gebrauch genügend nehmen. Das andere im Büfett einschließen.)
Gardinen und Teppiche, Regulator und Lampen 300.–
Mädchenkammer mit vollständigem Bett. Waschkommode, Stuhl und billigem alt zu kaufenden Schrank 140.–

Wäsche.

Leibwäsche: 12 Hemden 44 Mk., 6 Hemden 22.70 Mk., 6 Hemden 34.50 Mk., 12 Nachthemden 60 Mk., 6 Beinkleider 17.50 Mk., 6 Beinkleider 24 Mk., 2 Reformbeinkleider 15 Mk., weißer Unterrock 5.50 Mk., eleganter Unterrock 9 Mk., wollener Unterrock 7 Mk., 2 Frisiermäntel 10.50 Mk., Schürzen: 3 Kleiderschürzen 9 Mk., 6 Hausschürzen 10.50 Mk., Teeschürze 3 Mk., Taschentücher: 1 Dtzd. 6.25 Mk., 1 Dtzd. 7.40 Mk., ½ Dtzd. Batist 4.90 Mk., 12 Paar baumwollene und 12 Paar wollene Strümpfe 28 Mk. 318.75
Tischwäsche: 1 Jacquard-Gedeck mit 12 Servietten 36.60 Mk., 1 Jacquard-Gedeck mit 6 Servietten 18.30 Mk., 1 Jacqnard-Gedeck mit 12 Servietten 24.25 Mk., 1 Jacquard-Gedeck mit 6 Servietten 12.10 Mk., 3 Hausmacher-Tischtücher 8.55 Mk., dazu ½ Dtzd. Servietten 4.05 Mk., 3 Jacquard-Tischtücher 10.50 Mk., 1 Dtzd. Servietten 10 Mk., 1 Hohlsaum-Gedeck mit 12 Servietten 24.75 Mk., 1 Tee-Gedeck mit 6 Servietten 7.65 Mk., 2 bunte Kaffeedecken 6.50 Mk., 1 elegante Abenddecke 8.75 Mk. . . . 172.–
Wirtschaftswäsche: 4 Dtzd. verschiedene Handtücher 48 Mk., 2 Dtzd. Haushaltshandtücher 12 Mk., 4 Dtzd. Küchentücher 24 Mk., Messer-, Staub-, Scheuer-, Plättücher und Plättdecke 100.–
Bettwäsche: 4 Garnituren (Bezug mit 2 Kopfkissen) 27 Mk., 4 Garnituren 58 Mk., 2 Garnituren 33 Mk., 12 Bettücher 54 Mk., 3 Unterschlaglaken 24 Mk., 3 Unterschlaglaken 36 Mk. 232.–
Dienstboten-Bettwäsche: 3 Garnituren 16.35 Mk., 6 Bettücher 12.90 Mk., bunte Bettdecke 3 Mk. 32.25
Bettstücke: 2 Oberbetten 51.50 Mk., 6 Kissen 60 Mk., 3 Plumeaus 45 Mk., 2 Kameelhaardecken 30 Mk., 3 Steppdecken 36 Mk. 2 Roßhaarmatratzen mit Keil 151.50 Mk., 2 Kapokmatratzen mit Keil 100 Mk. . . 474.–
Wünschenswerte Gegenstände ev. zur Auswahl. Flurgarderobe 16.50 Mk., Rolle 40 Mk. oder Nähmaschine 80 Mk., Korbmöbel rot oder grün für Vorplatz, Balkon, Fremdenzimmer, Veranda 40 Mk. 176.50
Von diesen Dingen ist zum Teil abzusehen, falls Gardinen und Teppiche mehr kosten, und die Garderobe, die aus praktischen Gründen zu beschränken ist, mehr Aufwendungen erfordert, als 200–250 Mk. Der Rest soll für Bilder und Bücher sein, zu deren Gunsten je nach Neigung noch kleine Einschränkungen hier und da möglich sind. Daher wird der Rest zusammengefaßt . . 343.50
Summa 6500.–

III.

Aussteuer **Mk. 10000** Einkommen Mk. 10000
Mietpreis der einzurichtenden Wohnung 1500 Mk.

Möbel. Mk.

Salon: hell. Mahagoni. 1 Sofa, 2 gr. und 4 kl. Sessel, 1 Salonschrank, 1 Tisch, 1 Umbau . . 1200
Speisezimmer: Büfett, Bierzugtisch, Kredenztisch, 12 Stühle, Sofa 1100
Wohnzimmer: Sofa, 2 Sessel, Tisch, Nähtisch, 6 Stühle, kl. Schrank 800
Herrenzimmer: Schreibtisch, Tisch, Schreibsessel, Chaiselongue mit Decke, Bibliothek, Ledersessel 800
Schlafzimmer: 2 Bettstellen mit Rahmen und Matratzen, 2 Nachtschränkchen, 2 Waschtische, 1 dreiteil. Schrank, 2 Stühle, Handtuchständer, 1400
Fremdenzimmer: 2 Betten, 2 Nachtschränkchen, 2 kl. Waschkommoden resp. Schränkchen, Kleiderschrank, 2 Stühle, Handtuchhalter, Rahmen und Matratzen 750
Mädchenkammer mit vollständigem Bett und und den nötigen Möbeln 140
Küchenmöbel: Waschküchensachen und Kücheneinrichtung 250
Wäscheschrank und Kleiderschrank 120
Eßservice: Kaffee- und Teeservice, Gläser . . 200
Gardinen, Vorhänge usw. 240
Alpakasilber 150
Teppiche, Wanduhr, Kronleuchter, Lampen . . 450
Flurgarderobe 40

Wäsche.

Leibwäsche, Einzelheiten wie Aussteuer II . . 320
Tischwäsche, wie oben, etwas reichlicher . . . 200
Wirtschaftswäsche, desgl. 117
Dienstbotenwäsche, desgl. 48
Bettwäsche, desgl. 250
Bettstücke (Federbetten, Decken) 250
Ergänzung des Silbers 400
Verandamöbel, evtl. für Diele zu benutzen . . 150
Bilder und Bücher, nach persönlicher Neigung zu verteilen 225
Kleidung und Stiefel 400
Summa Mark 10000

Durch die dem Einkommen von 10000 Mk. entsprechende Wohnung mußte bei dieser Aussteuer auf Ausstattung der Wohnräume mehr verwandt werden, während die Wäsche der Aussteuer II nahe kommt. Ein Ergänzen von Wäsche usw. wird unschwer möglich sein.

Auf reichliche Hochzeitsgeschenke an Silber, Kristall, Bildern konnte gerechnet werden.

Bei der Preisberechnung für alle drei Aussteuern lagen vielseitig geprüfte Kostenberechnungen aus ver-

schiedenen Mittelstädten vor, so daß Osten und Westen Deutschlands berücksichtigt wurden.

Auf persönliche Anfrage werden die Namen der Geschäfte, die für die angegebenen Preise zuverlässig liefern, zur Prüfung oder Benutzung gern genannt.

*

Zum Schluß bemerke ich, daß die Redaktion der Deutschen Frau durch dies Preisausschreiben sicher etwas sehr Nützliches geleistet hat. Kürzlich äußerte sich eine alte erfahrene Hausfrau mit lebhafter Mißbilligung darüber, daß die Aussteuern der Töchter dem Einkommen des jungen Haushaltes viel zu wenig angepaßt würden. Eine Aussteuer von 15 000 bis 20 000 Mk., die in unsern Kreisen öfter gegeben wird, und zwar häufig mit erheblichen Zahlungsschwierigkeiten, veranlaßt, ja verpflichtet fast die jungen Leute zu einer Haushaltungsführung, die ihrem tatsächlichen Einkommen in keiner Weise entspricht. —

Der Wert eines wenn auch bescheidenen Notgroschens ist bei jeder Aussteuer in Erinnerung zu bringen. Außerdem ist die Verwendung älterer Möbel, namentlich solcher aus dem Großeltern- oder Elternhaushalt durchaus zu empfehlen. —

Die verschiedensten Holzarten können durch weiße, graue, hellgrüne, gelbe (mit dunkeln Rändern oder Goldstreifen) Lackierung sehr hübsche Einrichtungen ergeben.

Das Zeichnen der als fertig berechneten Wäscheteile aller drei Aussteuern ist nicht besonders berechnet. Bei I und II wird es wohl in der Familie geschehen können, bei III müßte es bei der Wäsche mit eingerechnet werden.

Echo der Frauenarbeit.

Das türkische Parlament hat beschlossen, zur Hebung des türkischen Erziehungswesens Türkinnen in Deutschland als Kindergärtnerinnen und Leiterinnen von Kinderhorten ausbilden zu lassen. Erhebliche Mittel sind dafür vom Staate zur Verfügung gestellt.

Vom Verein „Wohlfahrt der weiblichen Jugend" wird für Töchter gebildeter Stände ein Kursus für Wohlfahrtspflege und Haushaltungskunde eingerichtet werden. Der Kursus soll am 15. Oktober d. Js. im Erholungsheim des Vereins zu Radensleben in der Mark eröffnet werden, die Ausbildungszeit dauert sechs Monate. Der Lehrplan umfaßt neben dem theoretischen Unterricht praktische Unterweisung in den verschiedenen Abteilungen der Haushaltungskunde, die Gemeindearbeit, den landwirtschaftlichen Betrieb, Handfertigkeitsunterricht, Gesangsunterricht und Turnen. Prospekte und Anmeldung bei Pfarrer Buckhardt, Berlin N, Tieckstraße 17, Verein „Wohlfahrt der weiblichen Jugend", oder an die Leiterin Frl. M. v. Bothmer, Radensleben bei Potsdam.

Die Klubs für junge Mädchen sind in der kurzen Zeit ihres Bestehens schon in Berlin, Stuttgart, Köln, Essen, Bielefeld, Baden-Baden, Lübeck und Neu-Strelitz heimisch geworden. In Mannheim, Wiesbaden und Kiel will man ebenfalls diese moderne Art der Fürsorge für die weibliche Jugend einführen. In Berlin gibt es zurzeit schon fünf Klubs. Jeden Abend um 8 Uhr öffnen sie ihre gastlichen Pforten für die weiblichen Angestellten der Geschäfte und Büros, der Schneiderstuben, Ateliers und Postämter. Die Klubzentrale in Berlin SW., Wilhelmstraße 115, gibt in ihrem neueingerichteten Hause guten Mittagstisch auch Abendbrot zu billigem Preise. Während der Mittagspause finden die Mitglieder Gelegenheit, sich in den behaglichen Klubräumen mit Balkon und Gärtchen auszuruhen. Junge Mädchen werden dort ganz in Kost und Logis genommen. Hübsche Wohnung mit voller Pension 55—70 Mk.

Ein Taubstumm-Blinden-Heim wird zurzeit in Nowawes bei Potsdam vom Oberlinverein errichtet. Die Kosten des Neubaues sind auf 220 000 Mk. veranschlagt. Zurzeit befinden sich in der Anstalt für Taubstummblinde in Nowawes 24 Zöglinge, die dort dauerndes Unterkommen und sachgemäße Erziehung erhalten. Die Arbeit an den Taubstummblinden, die man früher für ganz unmöglich hielt, hat in Nowawes schon schöne Erfolge gezeitigt. Es ist ein Verdienst des Vorstehers des Oberlinhauses, P. Hoppe, die öffentliche Aufmerksamkeit auf die Not dieser bedauernswerten Menschen gelenkt zu haben. Zurzeit gibt es nach der Aufnahme des statistischen Landesamts 215 Taubstummblinde in Preußen.

In Lehnin (Mark), der früheren Ruhestätte vieler Hohenzollernfürsten, wurde aus Anlaß der 500 jährigen Herrschaft der Hohenzollern in der Mark Brandenburg ein evangelisches Diakonissenhaus „Luise Henrietten-Stift" gegründet. Die neue Anstalt ist in den Besitz der märkischen Provinzialkirche, vertreten durch das Königliche Konsistorium der Provinz Brandenburg, übergegangen. Es ist dies das erste Mal, daß die organisierte Kirche selbst ein Diakonissen-Mutterhaus gründet. Bisher wurden diese Häuser nur von der freien Liebestätigkeit gegründet und unterhalten.

Eine Lotterie zugunsten der „Frauenhilfe im Ausland" soll veranstaltet werden. Der Ziehungstermin ist auf den 1. Dezember festgesetzt und sind 200 000 Lose à 1 Mk. vorgesehen. Man will dadurch die Mittel beschaffen, um den deutschen evangelischen Gemeinden Brasiliens die so lange ersehnten Diakonissinnen herauszusenden. Die zerstreut wohnenden, in Brasilien sehr zahlreich lebenden Deutschen leiden unter dem Mangel einer Krankenpflege, der namentlich die Sterblichkeit bei den Wöchnerinnen ungünstig beeinflußt. Man hofft, von dem Ertrag der Lotterie ein Diakonissenhaus in Brasilien bauen zu können.

Die nordamerikanische Harvard-Universität hat den Tod von Frau W. P. Fleming zu beklagen. Frau Fleming war Vorsteherin der Abteilung für astronomische Photographie und galt als besondere Autorität auf dem Gebiete der Spektraluntersuchungen der Fixsterne. Unter ihrer Leitung standen zahlreiche Damen, die die Platten für photographische Sternaufnahmen auszumessen hatten. Sie hat einen Katalog von 10 000 Sternspektren herausgegeben. Außerdem hat sie 50 veränderliche Sterne aufgefunden und ebenso eine Menge neuer Nebelflecken.

In voller geistiger und körperlicher Frische beging die Gründerin und Vorsitzende des Frauenvereins für Krankenpflege im Kreise Teltow, Frau Prediger Bianka Richter, ihren 80. Geburtstag. Der Jubilarin wurden von allen Seiten große Ehrungen dargebracht.

Eine große Anzahl von Frauenorganisationen, die ganz besondere Gelegenheit haben, die Schwierigkeiten einer zweckentsprechenden Berufswahl des weiblichen Geschlechtes kennen zu lernen, veranstaltet im Herbst eine Konferenz, die sich mit der Berufsberatung des weiblichen Geschlechtes beschäftigen wird. Die Konferenz findet am 29. und 30. September im Bürgersaal des Berliner Rathauses statt. Die Leitung liegt in den Händen von Dr. Alice Salomon, Berlin und Paula Müller, Hannover.

Als erster weiblicher deutscher Universitätsprofessor ist soeben Dr. phil. Gertrud Johanna Woker an die Universität Leipzig berufen worden. Dr. Gertrud Johanna Woker, die Tochter des Historikers Woker der Berner Universität, wirkt erst seit fünf Jahren in der mathematisch-naturwissenschaftlichen Abteilung der Universität Bern als Privatdozentin, verschiedene ihrer Arbeiten sind in den Berichten der Chemischen Gesellschaft veröffentlicht. Ihr Maturitätsexamen bestand sie in Bern, bestand auch dort die beiden Lehrerexamen für Mathematik und Naturwissenschaften. Sie studierte ein Jahr in Berlin, sonst in ihrer Vaterstadt.

Die Firma Bernhard Tietz, A.-G. in Köln, hat in Daun (Eifel) ein Ferienheim für ihre weiblichen Angestellten

errichtet. Außer einem größeren Wirtschaftsgebäude mit Speisesaal, Lesezimmer, Bibliothek, gedeckten Terrassen, sowie der Wohnung der Hausverwalterin, enthält das Heim zwei Schlafgebäude mit je 29 Betten in je 12 Zimmern. Auf dem Grundstück befindet sich eine kohlensaure Stahlquelle. Die Besucherinnen des Heims werden mehrere Wochen kostenlos verpflegt, bei Weiterbezug des Gehaltes.

Ein Zentrumsverband, der die Frauen in Stadt und Land in das Verständnis für das politische Leben einführen will, ist in Düsseldorf gegründet worden.

Von der Gesellschaft zur höheren Entwickelung der Frau ist zu Petersburg ein Polytechnikum ins Leben gerufen worden. Das Polytechnikum umfaßt vier Fakultäten: Architektur, Bauingenieurwesen, Chemie und Elektrotechnik, wobei der Lehrplan der entsprechenden Männeranstalten vorgesehen ist. Zurzeit sind 600 Hörerinnen eingeschrieben. Zur Aufnahme ist das Abgangszeugnis eines Frauengymnasiums erforderlich.

Das Diakonissen-Mutterhaus „Evangelisches Magdalenenstift“ zu Teltow eröffnet zum 1. Oktober d. J. ein Erzieherinnen-Seminar, welches geeignete Kräfte für die Fürsorgeerziehungsarbeit heranbilden soll. Der Kursus dauert ein Jahr. Verlangt wird höhere Töchterschulbildung. Die Pensions- und Unterrichtskosten betragen bei völlig freier Station und Wäsche 400 Mk. pro Jahr.

Der Deutsche Frauenverein in Buenos-Aires hatte im vergangenen Jahr 24 Waisenkinder in seinem Heim, von denen 16 bereits schulpflichtig waren und die nahegelegene Germaniaschule besuchten. Außerdem beherbergte er in seinen Räumen noch 12 arbeitsunfähige alte Leute. Durch das Heim gingen endlich 107 junge Mädchen und Frauen, die vorübergehend beschäftigungslos waren. 76 von diesen waren ihrer Nationalität nach Deutsche. Das Heim, in dem zwei Schwestern des Diakonievereins in Zehlendorf bei Berlin tätig sind, wird in der nächsten Zeit bedeutend erweitert werden. Ein Terrain hierfür ist in der unmittelbaren Nachbarschaft schon erworben.

Im Jahre 1910 zählten die dem Kaiserwerther Verbande angehörigen Diakonissen-Mutterhäuser 17947 ausgebildete Schwestern, von denen 9303 in der Krankenpflege, 5485 in der Gemeindepflege und 2658 in Krippen, Kleinkinderschulen, Rettungshäusern, Mägdeanstalten, Waisenhäusern usw. tätig waren.

Einen sechsmonatigen Kursus in der Wohlfahrtspflege auf dem Lande und in der Haushaltskunde veranstaltet der „Verein Wohlfahrt der weiblichen Jugend“ vom 15. Oktober d. J. ab in seinem Erholungsheim in Radensleben in der Mark. Im Lehrplan des Kursus, der insbesondere für die Töchter der Gebildeten auf dem Lande bestimmt ist, ist neben der Unterweisung im Hause, die von einer geprüften Haushaltungslehrerin geleitet wird, Übung in Kinder-, Jugend- und Krankenpflege vorgesehen.

Nachdem das preußische Landwirtschaftsministerium durch eine Rundfrage bei den Regierungspräsidenten festgestellt hat, daß fast in allen Kreisen das Bedürfnis nach einer Wanderhaushaltungsschule vorhanden ist, dürften bald in jedem Kreis solche Schulen errichtet werden. Um nun dem dann einsetzenden Bedürfnis nach Lehrerinnen der Hauswirtschaftskunde zu genügen, will der „Verein für wirtschaftliche Frauenschulen auf dem Lande“, der bereits zwei hauswirtschaftliche Frauenschulen in Obernkirchen (Bez. Kassel) und in Maidburg (Bez. Posen) ins Leben gerufen hat, in Bad Weilbach bei Wiesbaden eine neue Frauenschule errichten, die jedoch nur für solche bestimmt sein soll, die bereits eine städtische Haushaltungsschule ein Jahr besucht haben. Nach Schluß des Kursus findet eine Prüfung vor einem staatlichen Kommissar statt. Näheres durch den Verein für wirtschaftliche Frauenschulen auf dem Lande in Reifenstein (Prov. Sachsen).

Die Zahl der Frauen, die an der Berliner Universität immatrikuliert sind, hat wiederum stark zugenommen. Es sind 685 gegen 587 im vorigen Sommer. Im Winter betrug die Zahl der weiblichen Kommilitonen 777. Die Rechte haben 14 erwählt, die Medizin 131, die Theologie 2, die anderen verteilen sich auf die Fächer der philosophischen Fakultät. In der Wahl der Studienfächer ist festzustellen, daß die studierenden Frauen sich besonders den Lehrgebieten zuwenden, bei denen sie durch das Oberlehrerinnenexamen oder durch eine andere Prüfung sich eine Stellung im praktischen Leben sichern können. 41 studieren neue Philologie, 110 Deutsch und 55 Geschichte. Für Philosophie haben sich 36 Damen eingeschrieben, für Mathematik 34, für Kunstgeschichte 30. 26 Frauen haben die Naturwissenschaften allgemein angegeben, 11 die Chemie, 7 die Physik, 7 Geographie, 3 die Zoologie, je 2 die Pharmakologie und Botanik, je eine Geologie und Astronomie, 23 studieren Nationalökonomie, 22 alte Philologie, 3 Englisch, 5 Literatur.

In der philosophischen Fakultät gibt es noch eine Studierende des Sanskrit, 1 für Pädagogik, je 1 für Soziologie, für Musik und Orientalistik, für vergleichende Sprachen und für Archäologie. Als Psychologinnen haben sich zwei Frauen eingeschrieben. Allein 240 Kommilitoninnen gehören der Provinz Brandenburg an. Unter der weiblichen studierenden Jugend befinden sich viele Töchter von bekannten Gelehrten. Fräulein Agnes Harnak studiert neue Philologie, die Tochter des Berliner Biologen Geh. Rat Hertwig Medizin, die des Historikers Professor Schiemann Naturwissenschaften, die Tochter des Professor Lange Geschichte, die Tochter des Mathematikers Professor Schottke Geschichte, während die Tochter des Kunsthistorikers Geh. Rat Frey Deutsch, die des amerikanischen Austauschprofessors Münsterberg Philosophie studiert.

Die Tochter des Senatspräsidenten am Berliner Kammergericht Dr. Ring ist für Kunstgeschichte immatrikuliert.

Der Gesamtvorstand des „Internationalen Frauenbundes“ hält seine nächste Sitzung in Stockholm, vom 6. bis 12. September ab. In Verbindung mit den Vorstandssitzungen werden Sitzungen der neun ständigen Kommissionen über Erziehung, Rechtsstellung der Frau, Frauenstimmrecht, Friedensbestrebungen usw. stattfinden.

Weibliche Lehrkräfte haben bisher in unseren Kolonien noch wenig Verwendung gefunden eine Ausnahme bildet Samoa, wo bereits seit einer Reihe von Jahren in Apia deutsche Lehrerinnen tätig sind. Außerdem entfalten noch Maristenschwestern eine rege Lehrtätigkeit bei der Erziehung der weiblichen Jugend Samoas. Auf einer Prüfung, die kürzlich in der Fortbildungshalle von Salaufi stattfand, fanden die Leistungen der Schülerinnen auf gesanglichem und turnerischem Gebiete besonderen Beifall, ebenso die Näharbeiten. Im Anschluß an die Preisverteilung wurde mitgeteilt, daß 300 Mk. für die Schülerinnen ausgesetzt werden sollen, die sich in der deutschen Sprache auszeichnen würden.

Ein Lehrgang für Bienenzucht findet mit Unterstützung des Ministeriums für Landwirtschaft vom 21.—26. August im Forsthause Finkenkrug (Osthavelland) statt. Der Unterricht ist unentgeltlich, beginnt morgens 8 Uhr und dauert mit zweistündiger Mittagspause bis 6 Uhr nachmittags. Auch fortgeschrittenen Imkern wird Gelegenheit geboten, sich weiterzubilden. Die Meldungen sind möglichst bald an den Kursusleiter, Herrn Königl. Förster Bohm im Forsthaus, Finkenkrug bei Berlin (Osthavelland) zu richten.

Im Anschluß an den Kongreß für Innere Mission in Stettin am 25. September im evangelischen Vereinshause findet eine Tagung des Verbandes der Berufsarbeiterinnen der „Inneren Mission“ statt. Fräulein G. Müller wird bei dieser Gelegenheit über das Thema sprechen: „Die Berufsarbeiterin in der Inneren Mission“, Pastor Burkhardt über „Jugendpflege, Gemeindeschwestern, Jugendpflegerin“.

In Cambelli, am Ufer des Bosporus, ist vor einiger Zeit der Grundstein des vom Kammerpräsidenten Achmed Risa Bey und seiner Schwester schon lange geplanten türkischen Mädchengymnasiums gelegt worden. In vier Monaten soll die Anstalt eröffnet werden, deren Ziel es ist, türkische Lehrerinnen auszubilden und zugleich Töchtern der höheren Schichten ein modernes Wissen zu vermitteln. Ein genaues Programm ist noch nicht festgelegt, auch fehlen noch die geeigneten Kräfte.

Wettbewerbe für Künstlerinnen. Für die große Ausstellung „Frau in Haus und Beruf", die im kommenden Februar vom Lyzeumklub in den Ausstellungshallen am Berliner Zoologischen Garten veranstaltet werden soll, werden für die deutschen Künstlerinnen einige interessante Wettbewerbe ausgeschrieben. Das eine Preisausschreiben betrifft Entwürfe für Glasmalerei. Die von der Jury gewählten Entwürfe werden von zwei Berliner Werkstätten für Glasmalerei unentgeltlich für die Ausstellung ausgeführt, gehen dann aber uneingeschränkt in das Eigentum der Preisträgerinnen über. Zur Teilnahme berechtigt sind nur Frauen, Ein anderer Wettbewerb hat die Anfertigung von Steinwayflügeln nach Entwürfen von Künstlerinnen zum Gegenstande.

Die Verwaltung des städtischen Schulmuseums, Berlin S., Stallschreiberstraße 59, wendet sich an alle Kreise der Berliner Einwohnerschaft, an Väter, an Mütter, Schulen und Lehrer, zu der Ausstellung beizutragen, die das Berliner städtische Schulmuseum veranstaltet, um in anschaulicher Weise ein Bild der Entwickelung des Berliner Schulwesens von den ältesten Zeiten bis zur Gegenwart zu geben und die Sammlung durch geschenkweise Überlassung von Gegenständen jeder Art zu bereichern. Zur Ausstellung sollen gelangen: Bilder alter Berliner Schulen, Schriftstücke von Schulmännern, ältere Schulzeugnisse, Prämien, Medaillen, ältere Hand- und Lesebücher, Bilderbücher, Hefte, Zeichnungen, Kinderalbums, bez. Zeitungsabschnitte u.a.m.

Deutscher Verein für höheres Mädchenschulwesen. Vom 1.–6. Oktober d. J. soll in Dresden die nächste Hauptversammlung des Deutschen Vereins für höheres Mädchenschulwesen stattfinden. Es werden die Neuordnung des höheren Mädchenschulwesens in Sachsen, über die Direktor Dr. Doehler berichten wird, in Bayern und Hessen besprochen werden, ferner u. a. das Thema „Deutsch im Mittelpunkte des gesamten Unterrichts der höheren Mädchenschulen." Berichterstatter über das letztgenannte Thema ist Professor Ernst Keller, Direktor des Frankfurter Lehrerinnenseminars. Ein Ausflug in die Sächsische Schweiz wird die Tagung abschließen.

Die Tochter des Chemikers Dr. Lehmann in Friedenau, Fräul. Hanne Lehmann, bisher Gemeindeschullehrerin, hat an der Universität als Dr. phil. im Fache der Germanistik promoviert.

„Geblüht im Sommerwinde – gebleicht auf grüner Au – Ruht still es nun im Spinde . . ." Von Antonie Steimann.

Wie oft haben wir den beliebten Spruch – zierlich gestickt und ausgebogt – an den Wäscheschrankbrettern unserer Mütter prangen sehen und als Backfische und junge Mädchen davon geträumt, wie es sein wird, wenn wir erst selber einmal eigene Wäscheschätze in wohlgefügten Stößen aufbauen würden. Wem die Erfüllung dieser Träume gerade heute winkt, wird des alten lieben Spruches lächelnd gedenken – aber ihn kaum mehr anheften, die Zeit der gestickten und gemalten Wahrworte ist vorüber. An ihre Stelle ist anderer Schrankschmuck getreten; zarte plissierte Valenciennes- oder Honitonspitze, derbere, moderne Klöppeleien, filet antique und Guipuren ziehen sich an den Schrankborden entlang; auch die gestickten Namenspangen, die mit zartfarbigen Seidenbändern um die einzelnen Wäschepakete gebunden wurden, sind nicht mehr modern. Ja sogar an Stelle der seidenen Bänder wird vielfach weißes oder farbiges Batistband (glatt oder abgepaßt brochiert) verwendet; es sieht sehr vornehm aus und ist viel praktischer als die hinfällige Seide, da es sich waschen läßt.

Aber was will diese kleine Palastrevolution im Wäscheschrank bedeuten gegen die Umwälzungen, die die Wäscheausstattung im großen und ganzen durchzumachen hatte. Wieviel neue Formen erblicken wir an Stelle der alten, manchmal jahrhundertelang bewährten, wieviel neues Material hat das frühere verdrängt und kühne Zusammenstellungen haben alte Traditionen von „schön" und „solide„ erschüttert und an ihre Stelle neue Werte von solider Eleganz gesetzt, deren Bedeutung dennoch nicht zu leugnen ist. Unsere heute in vielem umgeformte intime Umgebung verlangte auch die den heutigen Zeitläuften angepaßte Wäsche. Die abgehärtete sportliebende Frau verwarf das alte hoch am Hals schließende langärmelige Nachthemd. An seiner Stelle trägt sie den beinahe kurzärmeligen „Schlüpfer", der mit seiner nahtlosen Kimonopasse und den weiten Armlöchern allerdings weit hygienischer als das frühere Nachthemd ist – und obendrein viel anmutiger aussieht als dieses. Wo man der alten Fasson den Vorzug gibt, ist der weite Dreiviertels-Ärmel allgemein geworden. Der Halsausschnitt zeigt die verschiedensten Variationen von „viereckig" und „herzförmig" und bedingt dadurch wieder die Form der Garnierung, die den Wert des Wäschestückes in der Hauptsache nach wie vor bestimmt. Bei den elegantesten Nachthemden sehen wir eine weitere Neuerung, – die nicht jeder Frau Geschmack sein dürfte, – sie sind sehr lang und schlafrockartig, vorn oder seitlich von oben bis unten geknöpft. Aber die elegantesten Wäschestücke haben ja überhaupt so manches, wovor auch eine heutige junge Frau – nicht bloß die viel zitierte solide Hausfrau alten Schlages – Halt machen und es sich erst ein wenig überlegen wird, ob sie diese im wahrsten Sinne des Wortes „schleierhaften" Dinge in ihren Wäschebestand einstellen soll. Diese Batistwölkchen von zartestem Material, mit beinahe unwirklichen Verzierungen von feinster Nadel- und Maschinenarbeit sind allerdings schon nach ihren Preisen so über jeden Durchschnitt erhaben, daß sie nur für die Verwöhntesten der Besitzenden in Frage kommen. Verschiedene Erdteile, nicht nur verschiedene Länder haben zusammengewirkt, derartige Wunder intimer Kleidungsstücke zu vollenden. Nun mögen sich schöne reiche Frauen mit ihnen ruhig schmücken, sich selbst zur Anmut und denen zum Gewinn, die diese zarten Nadelwerke gefertigt haben. Für uns andern sorgt die heutige Wäscheindustrie mit einer beinahe überwältigenden Auswahl von Wäschestücken in jeder Preislage, von denen selbst die billigsten eine gewisse Ansehnlichkeit haben. –

Entspricht das moderne Nachthemd den Gesetzen der Hygiene, so wird das Taghemd in erster Linie dem Gesetz der schlanken Moden angepaßt, den Körperformen gemäß geschweift und auch nicht übermäßig lang gehalten. Bei dem feineren Genre finden wir alle Garnierungen bis unter den Arm fortgesetzt, das einfache begnügt sich, den Ausschnitt zu dekorieren. Das Beinkleid ist kurz und von bequemer Weite, es wird nach Belieben offen oder verschließbar hergestellt; den ersten altmodischen Schnitten wird im allgemeinen noch immer der Vorzug gegeben. – Kombinations als Hemdhosen sowohl als auch als Rock mit angearbeiteter Untertaille sind nach wie vor beliebt und nehmen an Verbreitung zu. In den Trikotagen sind ihnen große Konkurrenten entstanden, denn diese sind für besondere Fälle, wie Sport- und Reisezwecke das

einzig praktische. Das billige schlanke Direktoirehöschen aus weißem oder farbigem Trikot ist in kürzester Zeit ein beinahe unentbehrliches Kleidungsstück geworden, das heute in keiner modernen Aussteuer fehlen darf. — Wenn wir hier zuerst die modernen Formen feststellen, so sei im weiteren gesagt, daß für Morgenjacken, Frisiermäntel und Morgenröcke, Sot de lit's sowohl wie für Peignoirs der Kimonoschnitt, bzw. die Russenbluse oder der Cassaque noch immer das Maßgebende sind und wohl auch vorläufig bleiben werden. Die Unterröcke sind in ihren neuesten Fassons teilweise sehr kompliziert, teilweise auffallend bescheiden gehalten; die schlanke Mode bestimmt ihren Schnitt. Das Unterrockvolant wird direkt an die sehr kurzen Bahnen angesetzt, um alles Auftragen des heute so viel befeindeten Unterrocks zu vermeiden. Es wäre noch zu erwähnen, daß sich als altmodischer Bestand noch immer die Nachtjacke im Bereich der Wäsche befindet und auch die Schoßuntertaille im Gegensatz zu dem kurzen Empireunterzeug noch nicht ganz verschwunden ist.

Das interessanteste Moment der Leibwäsche ist ihr Gegensätzliches zum äußerlichen Modekleide. Ihre Kostbarkeit ist unantastbar auch dem Wandel der Mode gegenüber; interessanter als ihre Formen ist ihr Material. „Geblüht im Sommerwinde"! Das alte Wort hat seine Geltung, noch immer triumphiert Frau Perchtas blaue Blume über alle neueren Baumwollenfabrikate und Kombinationen. Das kostbarste, der edle Leinenbatist, war noch nicht zu übertrumpfen, und feines Leinen in bester Qualität steht auch noch heute da in erster Linie, wo gediegene Halbleinen und Baumwollenstoffe neben ihm siegreich vordringen, weil sie praktischer und hygienischer sind. Wir wissen, daß England und deutsche Länder heute den Weltmarkt des Wäschehandels beherrschen und deutsche Wäsche an Güte und Billigkeit wohl überhaupt nicht mehr zu übertreffen ist. In den Zentralen Berlin und Wien finden wir eine Entfaltung von Anmut, Gediegenheit, Eleganz und Preiswürdigkeit in moderner Wäsche jeder Art, wie sie weder in Paris noch in anderen Weltstädten anzutreffen ist. Daher ist es erklärlich, daß selbst die konservative deutsche Frau immer mehr von der Tradition der „selbstgenähten" Aussteuer abweicht und deren fertigen Einkauf immer mehr zu ihrer Gepflogenheit macht, um so mehr, als wir Deutschen im Gegensatz zu Frankreich (und den romanischen Ländern überhaupt) die maschinengenähte Wäsche höher schätzen, als die mit der Hand genähte, die dort noch die übliche Herstellungweise ist. Der Preisunterschied ist dabei kein sehr großer.

Das französische handgenähte Wäschestück dürfte — je nach der Garnitur — nur ein Viertel teurer sein. Die Haltbarkeit der Maschinenarbeit ist bei solider Vollendung natürlich die größere. Aber nicht allein in bezug auf die Herstellung, sondern auch in der Ausstattung steht heute die deutsche Wäsche an Solidität oben an. Sowohl unsere Hand-, wie auch die Maschinenstickerei sind von unerreichter Güte, daß der alte Ruhm der Schweizer Stickereien daneben zu verblassen beginnt. Die deutschen Spitzen- und Stickereischulen — die ersteren in Österreich, die letzteren in Norddeutschland — liefern das denkbar Ausgezeichnetste und Billigste, was heute nach diesen Richtungen hin erreicht werden kann. Betreten wir eins unserer vornehmen Wäschehäuser wie F. V. Grünfeld in Berlin, so werden wir mit Freuden inne, was heute auf dem Gebiete deutscher Wäscheindustrie geleistet wird. Ganz abgesehen von den bereits eingangs dieses Artikels erwähnten Prunkstücken finden wir, daß in der Wäsche, wie sie unsere solide Adels- und Bürgerwelt begehrt, ganz Entzückendes zu haben ist. Wir sehen, daß die Zeichnung der unendlich feinen Stickereien künstlerisch durchgebildet ist und auch den einzelnen Wäschestücken selbst geschmackvolle Modenentwürfe zugrunde liegen.

Hochzeitsgeschenke. II. Von Anna Behnisch-Kappstein.

Vielleicht war das Schenken früher überhaupt eine leichtere Sache. Der zu Beschenkende war sicherlich weniger anspruchsvoll. Auch häßliche Dinge wertete man aus Pietät, und manche junge Frau fand einen Reiz darin wie der Kastellan eines Museums erklären zu können: diese Zeitungsmappe stammt noch aus meiner Mutter Jugend, in der Ecke steht Großvaters Sorgenstuhl, und den Blumentisch erbte ich von meines Mannes Tante. Das Individualitätsbewußtsein ist stärker geworden. Wir betrachten unsere Wohnung nicht mehr als etwas Zufälliges, in das wir hineinwachsen, sondern wir sind gestimmt, unsere Räume als einen Ausdruck unserer Persönlichkeit auszugestalten. Der Aufschwung im modernen Kunstgewerbe hat, neben dem Wechsel ethischer Anschauungen, zu dieser Erkenntnis geführt. Nach einer Periode völliger Stilverwirrung setzte sich ein geläutertes Stilgefühl durch. Und je geräuschvoller das Berufsleben wird, je lauter die Stadt, in der wir wohnen, desto inniger wird unser Bedürfnis, uns in Harmonie zu unserer nächsten Umgebung zu setzen. So führen wir den Stil in die Wohnung und auch in die Kleidung ein; eine feinsinnige Frau wird dieses Stilgefühl, das ihr zur zweiten Natur wurde, auch in allen kleinen Gebrauchsgegenständen ausdrücken wollen, und wenn sie ein Fest gibt, dieses Fest auf den Stil ihres Heims stimmen. Auch der Tisch, den sie deckt, soll ihren persönlichen Geschmack bekunden. Aus diesem Grunde mag man sich nicht dies und das zusammenschenken lassen, was man sich selber niemals ausgesucht hätte.

Das durchschnittliche junge Mädchen hat nun wohl über Stilforderungen noch nicht so strenge Ansichten. Es freut sich an der Vielfältigkeit der Geschenke. Findet sie aber als Frau Gelegenheit viel gute Kunst zu sehen, so wird ihr Geschmack sich bilden, und ein paar Jahre später kommt der Ärger über die zuerst unbeachteten Mißgriffe bei den Hochzeitsgeschenken nach. Wieviel hundert gestickte Sofakissen mit der Aufschrift „Nur ein Viertelstündchen", wieviel gebrannte und gemalte Haussegen, gepunzte Handschuhkasten und geschnitzte Wandbretter, die bei der Hochzeit Zeugnis von dem Fleiß des Lesekränzchens ablegten, wanderten nach Jahren in ein Versteck, nachdem irgend ein kunstverständiger Besucher über sie lächelte. Schade um die Mühe, schade um die Liebe — und dennoch: ein ästhetisch geschulter Blick muß diese Monstra verbannen, wollen wir es überhaupt zu einer Wohnungskultur bringen. Deswegen ist nirgends soviel Vorsicht geboten wie bei den Handstickereien und Handmalereien der Freundinnen.

Im übrigen haben gerade sie das Vorrecht, intime Geschenke zu machen. In merkwürdigem Gegensatz zu dem Ungeschick, mit dem ein künstlerisch unerzogenes Frauenauge sich beim Wohnungsausputz vergreift, steht das Geschick für Toilettenwahl. Deshalb sollen die Freundinnen, wenn sie ganz Persönliches geben wollen, der Braut ein paar hübsche Toilettenstücke schenken, sie vielleicht – nach dem guten Zuschnitt einer Schneiderin – selber anfertigen. Frisiermäntel und Negligés sind immer willkommen, und sind sie recht duftig und zart, voll Spitzenschaum und verführerischer, rosenroter oder himmelblauer Schleifchen, so ist die Braut gewiß beglückt; denn Brautmütter pflegen bei der Anschaffung gerade dieser Toilettenstücke sparsam zu sein und sorgen lieber für das Widerstandsfähige. Und immer wird die Braut den Kranz und den Schleier am liebsten aus der Hand der Freundin oder der Schwester nehmen. Hier kann alle Sinnigkeit sich auswirken.

Wer die Qual der Wahl hat, bescheidet sich nicht selten damit Blumen zu schenken. Nicht aus Billigkeitsgründen. Er wirft für einen Blumenkorb oder für eine Palme dieselbe Summe aus, die er für einen silbernen Zuckerstreuer oder eine elektrische Stehlampe anlegen würde. Besonders einzelne Herren finden sich gern mit Blumen ab. Blumen sind immer taktvoll. Aber ihre Vergänglichkeit bestimmt sie zu raschem Vergessenwerden. Überreiche Blumengaben werden zwecklos, wenn das Brautpaar eine Hochzeitsreise antritt. Sie schmücken für Stunden die Tafel, welken schon beim künstlichen Licht und am nächsten Tage sind sie Heu. Blumengeschenke von beträchtlichem materiellen Wert sollten nur gemacht werden, wenn sie vom Hochzeitshause in das junge Heim geschickt werden und dort noch tagelang Freude bereiten können.

Wurzelblumen werden oft zu jahrelangen Mitbewohnern des jungen Nestes. Palmen gedeihen jahrzehntelang. Freilich muß, wer sie schenken will, sich vorher unterrichten, ob die Wohnung, für die sie bestimmt sind, auch die rechten Licht- und Schattenverhältnisse für die nicht ganz einfache Palmenpflege hat. Andernfalls kann es geschehen, daß solch ein anspruchsvoller Blumentopf von den neuen Besitzern als eine Last empfunden wird. Hat das Heim einen Wintergarten oder auch nur einen gläsernen Erkerraum, wie er jetzt vielfach auch in kleine Wohnungen zur Beherbergung der Blumen eingebaut wird, so ist das ein hübscher Anlaß für eins der erwähnten Sammelgeschenke: man stattet den Wintergarten oder den Erker – im Sommer kann es auch der Balkon sein – mit allem Notwendigen aus. Dazu gehören Blatt- und Schlingpflanzen, Sommer- und Winterblüher, ein Blumentisch oder eine Blumenkrippe, Gießkanne und Zerstäuber, und ist der Raum groß, ein paar Sitzgelegenheiten aus Peddigrohr. Diese Aufmerksamkeit ist ein rechtes Herrengeschenk, ist nicht aufdringlich, bleibt im Gebiet der Blumengabe, erfordert nicht einmal persönliche Auswahl; der Auftrag an einen geschmackvollen Gärtner genügt. Die Freunde des Bräutigams, die oft gar nicht wissen, was sie wählen sollen, finden hier Spielraum.

Auch wer ins Bereich der reinen Kunst greift, entgeht der Konvention. Es müssen nicht Originalkunstwerke sein, die nur der Reiche erschwingen kann. In bürgerlichen Haushaltungen pflegt es an Möbeln und Geräten viel Gediegenes zu geben, aber die Kunst spielt eine Nebenrolle. Man vergißt, daß es heute für mäßige Preise vortreffliche Reproduktionen gibt. Solch wirklich künstlerischer Wandschmuck fehlt in vielen Häusern bis zur silbernen Hochzeit oder dem Dienstjubiläum des Mannes. Dann tun sich häufig Kollegen zusammen und stiften – ein Ölbild. Aber auch dies ist häufig nichts wert, denn Gemälde von Meisterhand sind nicht für 100 oder 200 Mark zu erstehen. Der Öldruck ist ja glücklicherweise auch in bescheidenen Häusern allmählich im Verschwinden. Übrigens haben sich in letzter Zeit Malervereinigungen gegründet, die Originale begabter aber minder bekannter junger Künstler zu erschwinglichen Preisen verkaufen, um gute Kunst ins Publikum zu bringen. Sie haben für den Preis eine Höchstgrenze von 300 Mark gesetzt. Also auch hier liegen Möglichkeiten für den Schenker oder für viele Schenker, die sich zusammentun . . .

Einige Vertrautheit mit den Neigungen des Paares setzt auch die Auswahl des Kunstwerks voraus. Musizieren sie alle beide nicht, so wird sie eine Beethovenmaske nicht in Entzücken versetzen; ist der junge Ehemann ein ausgesprochener Freigeist, so wird er einen Thorwaldsen-Christus als deplaciert empfinden, und steht das Frauchen im Ruf eines liebenswürdigen Gänschens, so erschiene die Dantebüste, die ihr jemand widmet, als eine – ungöttliche Komödie.

Es gibt Paare, die von vornherein künstlerische Feinschmecker sind und den Ehrgeiz mitbringen, sich ein Biedermeierzimmer oder einen Rokokosalon zuzulegen. Sie können dabei meistens nur schrittweise vorgehen und begrüßen jede Vervollständigung ihrer Sammlung mit Freuden. Eine Servante von 1840, ein vergoldeter Spiegel französischen Ursprungs, oder auch nur ein Döschen oder eine gemalte alte Tasse: in dieser Richtung wird alles willkommen geheißen, sofern es echt ist.

Auch dann ist die Wahl eines Geschenks leichter, wenn man davon absieht, daß es beiden Eheleuten dienen soll. Die junge Frau hat an einer reichen Ausstattung des Herrenzimmers dieselbe Freude wie ihr Gatte an ihrem reizenden Boudoir. Ein wohlhabender Onkel mag sich darum getrost für einen Klubsessel entschließen, und Freunde dürfen eine Schreibtischlampe oder einen Perser beifügen. Ich meine, sie dürften sogar den Bücherschrank füllen helfen. Bücher sind eine kostspielige Anschaffung. Ist der junge Ehemann kein Gelehrter, der aus seiner Studienzeit eine Bibliothek mitbringt, so hat er in den ersten Ehejahren und oft lange darüber hinaus nicht die Mittel, seinen Besitz an geistigem Gut zu bereichern. Ein junges Heim mit den Werken der Weltliteratur zu versehen, kann für beide Ehehälften eine ungeahnte Entwicklung bedeuten und ihnen einen Lebensaufschwung verleihen wie kein Silberservice dazu imstande wäre.

Aber schließlich muß es ja gar nicht etwas unmittelbar Greifbares sein, womit man Freude bereitet. Wir wollen von barem Gelde absehen. Es gibt Fälle, in denen es nicht verletzt, doch ist dies nur zwischen einander sehr Nahestehenden möglich. Immerhin kann man barem Gelde eine Form geben, die alles Kränkende aufhebt. Wenn ein Vorgesetzter, der weiß, daß das Einkommen des Paares nur zum Nötigen reicht, ihnen unter Blumen oder einer scherzhaften Aufmachung einen Briefumschlag überreicht, in dem einige blaue Scheine – es darf auch ein brauner sein – für die Hochzeitsreise oder für eine spätere Reise liegen, so ist daran nichts Peinliches. Wer ganz sicher

gehen will, mag das Geld auf einem Reisebüro bereits in Rundreise- und Hotelcoupons umwandeln lassen. In dieser Form darf man, wenn die Hochzeit gegen den Winter hin stattfindet, auch ein Theaterabonnement auf den Tisch legen. Ebenso wird eine Sendung guten Weins niemand beleidigen. Weibliche Familienglieder haben vielleicht den liebenswürdigen Einfall, den Vorratsschrank mit Konserven auszurüsten. Das junge Paar wird ihrer mit warmer Dankbarkeit gedenken, wenn für einen Erinnerungstag zum Frühstück eine Gänseleberpastete, ein Kaviarbüchschen, ein Hasen- oder Rebhuhnpain bereit steht. Weiß man, daß die Braut bald Geburtstag hat und ihre erste Gesellschaft geben wird, so statte eine Tante sie doch mit allen Zutaten zu einem kalten Büfett aus. Feine Fisch- und Fleischkonserven verlieren durch wochenlanges Stehen nicht an Geschmack. In manchem bescheidenen Hausstande dürfen es auch Gemüsebüchsen für den täglichen Tisch sein; das Brautpaar sollte den falschen Hochmut überwinden und freundliche Beihilfe gern begrüßen. Auch Kücheneinrichtungsgegenstände gehören gelegentlich ins Bereich der Geschenkwahl; Kaffeemühle, Quirlbrett und Salzfaß wecken der selbstkochenden Hausfrau liebe Gedanken an ihre sorglichen Spender. Ein Gaskocher wird unter Umständen als ein nobles Geschenk aufgefaßt. Es ist Lebenskunst, wenn die Verlobten sich von vornherein nach ihrer Decke strecken und Aufmerksamkeiten, die man ihnen erweist, nach dem Wert bemessen, den sie für Geber und Empfänger haben, und nicht nach der Schätzung, die sie von irgend welchen wohlhabenden Bekannten erfahren könnten.

In den Kreisen der Millionäre schenkt man natürlich anders; da bekommt die Braut ein Auto, der Bräutigam ein Rittergut, und obendrein jede Brautjungfer ein Brillantenarmband. Da schenkt man Flügel und Stradivarigeigen, Böcklins und Menzels, Teegedecke mit Venezianereinsätzen, Eisbärenfelle und Smyrnateppiche von 20 qm.

Welcher sozialen Schicht man auch angehört, es wird sich immer darum handeln, ein persönlich gestimmtes Geschenk zu geben. Auch mit vielem Geld kann man Geschmacklosigkeiten begehen, und ganz ohne Geld kann man sich ein dauerndes Gedenken erwerben, wie unser Chinese mit seinem Talisman.

Bücherschau.

Anleitung zu Schönheit, Anmut, Jugendfrische. Von Robert Ertl. Straßburg i. E., Selbstverlag des Verfassers. 1911. 1.50 Mk.

Viele erwerbstätige Frauen und junge Mädchen müssen aus Rücksichten auf ihren Beruf auf eine schöne, anmutige und jugendliche äußere Erscheinung halten. Das oben angezeigte Buch gibt eine große Anzahl beachtlicher und verläßlicher Ratschläge zur Pflege der äußeren Erscheinung. B.

Der Bowlenbrauer. 2. Auflage. Von H. Hüffner. Verlag C. Schröder, Ingolstadt. 1911. –.50 Mk.

Das ausgesprochene Gesellschaftsgetränk, die Bowle, erfreut sich der ganz besonderen Gunst der Damen. Das vorliegende Büchlein gibt eine große Anzahl trefflicher Winke und Rezepte, eine duftige, leichte und flüssige Bowle zu brauen. B.

Helmuth von Moltkes Briefe an seine Gattin und Frau. Neue Ausgabe in einem Band. Mit einem Bildnis von Frau von Moltke. 4. Auflage. Stuttgart und Leipzig, Deutsche Verlags-Anstalt. 1911. Eleg. geb. 5 Mk.

Eine herrliche Autobiographie Moltkes bilden diese Briefe an seine Braut und Frau. Zugleich aber spiegeln sie uns das Bild der Empfängerin, die uns als eine gerade, heitere, treue Frau, eine gute Kameradin ihres Mannes, als eine „echte Soldatenfrau" entgegentritt, lebensvoll wieder. Eine feine Lektüre für junge Mädchen, für Brautleute, für alle, die so glücklich sind, am warmen Herdfeuer eines traulichen Familienlebens mitsitzen zu dürfen. B.

Neuer Reiseführer. 30 ausgeführte Reise- und Wanderpläne durch die Gebirgswelt und die Großstädte von Deutschland, der Schweiz, Oberitalien, Tirol, Salzburg, Holland, Dänemark und Südschweden. Herausgegeben von Wilh. Gräve in Hamm (Westf.). Druck und Kommissionsverlag Sam. Lucas, Elberfeld. 1.20 Mk.

Der Führer ist nach den eigenen Reiseerfahrungen des Verfassers geschrieben. Er gibt sehr schätzenswerte Richtlinien für einen genußreichen Besuch der schönsten Punkte unseres Vaterlandes und der meist bereisten Nachbarländer. Eine dankenswerte Zugabe bilden die im Anhange beigegeben Wander-, Turn-, Marsch- und Gesellschaftslieder. B.

Grundsätze der Konservierung von Obst und Gemüse im Haushalt. Von Wilhelmine Bird. Belin, Paul Parey, Verlag für Landwirtschaft, Gartenbau und Forstwesen. 1911. 1.50 Mk.

Die Verfasserin hat als Vorstandsdame des Volkswirtschaftlichen Vereins für Obst- und Gemüseverwertung und als Fachdozentin an der Königlichen Gärtner-Lehranstalt zu Dahlem zahlreiche Kurse für Obst- und Gemüseverwertung abgehalten. Auf den Wunsch vieler Kursusteilnehmerinnen veröffentlicht sie vorliegendes Buch, das allen Hausfrauen als ein treuer Führer bei der so wichtigen Obst- und Gemüsekonservierung empfohlen werden kann. B.

Die Verlobung. Von Amtsrichter Dr. May.

Die Dichtermahnung an den, der sich ewig bindet, zu prüfen, ob sich das Herz zum Herzen findet, kann erst in einem Verhältnis beherzigt werden, in dem die Liebenden sich frei von den Fesseln der Konvention und banger Scheu vor einander gegenüber treten können. Ein solches Verhältnis zu ermöglichen, wird zur sittlichen Forderung. In dem Verlöbnis ist sie erfüllt. Durch ein ethisches Postulat ins Leben gerufen, wird es auch durch die Gesetze der Sitte und Moral am Leben erhalten und in seinem Wesen und Wert bestimmt. Und doch kann auch das Recht, das die Ordnung der menschlichen Lebensverhältnisse bedeutet, nicht achtlos an dieser bedeutsamen Erscheinung des sozialen Lebens, an dieser Vorstufe dauernder Lebensgemeinschaft vorübergehen. Kann es nicht auch hier der Idee der Gerechtigkeit dienen, kann es nicht auch hier Vollstrecker sittlicher Forderungen sein?

Nur wenige Vorschriften, nur sechs Paragraphen enthält das Verlöbnisrecht des Bürgerl. Gesetzbuchs. Nur mit zager Hand berührt der Gesetzgeber das zarte Gebilde. Der Grund liegt in dem Widerstreit sittlicher Kräfte. Dem Eingriff des Gesetzgebers, dem Zwang des Rechtes widerstreitet das Wesen des Verlöbnisses als eines nur aus sittlichen Verpflichtungen geborenen und zu sittlichen Verpflichtungen zwingenden Verhältnisses.

Über das Zustandekommen des Verlöbnisses, das als ein Vertrag – ein gegenseitiges Eheversprechen – anzusehen ist, gibt das Gesetz keine Vorschriften. Wo hört der Flirt oder das Liebesverhältnis auf, und wo beginnt das Verhältnis, das wir Verlöbnis nennen? Es beginnt in dem Zeitpunkt, in dem beiderseits die ernstliche Absicht künftiger Verheiratung vorhanden und zum Ausdruck gekommen ist. Wie diese Absicht zum Ausdruck

kommt, ob mündlich schriftlich, telephonisch, telegraphisch oder durch Vermittlung eines „ehrlichen Maklers" ist gleichgültig. Auch ein Druck auf die Lippen kann als genügender Ausdruck gelten.

Dies ist der Anfang des Verlöbnisses. Sein Ende ist oder sollte sein — der Beginn der Ehe. Hier setzt die Hauptfrage des Verlöbnisrechts ein: Ist der Verlobte rechtlich gebunden, zu heiraten? Kann er durch Richterspruch und mit den Machtmitteln der Zwangsvollstreckung hierzu gezwungen werden? Die Frage stellen, heißt sie verneinen. „Aus einem Verlöbnis kann nicht auf Eingehung der Ehe geklagt werden" — mit diesem lapidaren Satz beginnt das Familienrecht des Bürgerl. Gesetzbuchs: ein Geständnis der Ohnmacht des Rechts gegenüber dem sittlichen Charakter der Ehe. Die Ehe ist eine auf freier Willensbestimmung beruhende Verbindung; eine erzwungene Ehe widerspräche unserer Vorstellung vom Wesen der Ehe. Aus dem Verlöbnis kann daher kein Zwang zum Abschluß der Ehe, keine Klage auf Eingehung der Ehe hergeleitet werden; es bindet die Verlobten nur sittlich, nicht rechtlich. Da das Recht jeden Zwang verwirft, so muß es auch das Versprechen einer Strafe für den Fall, daß die Eheschließung unterbleibt, für nichtig erklären. Auch Eltern oder Verwandte könnten eine derartige Konventionalstrafe nicht gültig versprechen. Der Rücktritt vom Verlöbnis steht also rechtlich jedem Verlobten jederzeit frei, einerlei ob er wichtige Gründe hierfür hat oder nicht. Nicht dem Gesetz, nur seinem Gewissen ist er verantwortlich. Der oder die Verlassene hat auch nicht etwa einen Anspruch auf Schmerzensgeld, Buße oder ähnliche Entschädigung. Hierdurch könnte ein indirekter Zwang zur Eheschließung ausgeübt werden, abgesehen davon, daß der Schaden regelmäßig ein ideeller, mit Geld nicht wieder gutzumachender ist.

Lediglich eine Forderung der Billigkeit berücksichtigt das Gesetz, wenn es im Fall ungerechtfertigten Rücktritts des Verlobten dem Andern einen Anspruch auf Ersatz barer Aufwendungen u. dgl. gewährt. Oft werden in Erwartung der Ehe von den Verlobten oder ihren Eltern oder Verwandten Aufwendungen gemacht oder Verbindlichkeiten eingegangen; es wird beispielsweise eine Wohnung gemietet oder eine Aussteuer für die Braut hergestellt. Oder ein Verlobter trifft Maßnahmen, die sein Vermögen oder seine Erwerbstellung betreffen; er verkauft z. B. seine Junggesellenwohnungseinrichtung mit Schaden, oder die Braut tritt aus ihrer Stelle in einem Geschäft aus. Für all diese Maßnahmen und Aufwendungen ist der schadenersatzflichtig, der, wie das Gesetz sich ausdrückt, ohne wichtigen Grund vom Verlöbnis zurücktritt. Nur der angemessene Schaden ist zu ersetzen; ein kleiner Beamter braucht z. B. nicht für die Miete einer herrschaftlichen Villa durch die Eltern der Braut aufzukommen. Ein Minderjähriger, der sich ohne Vorwissen seiner Eltern verlobt hat, kann z. B. zurücktreten, wenn der Vater die Einwilligung zur Heirat verweigert; nur dürfen dessen Gründe keine verwerfliche oder nichtige sein. Berechtigt ist auch ein Rücktritt aus der erst nach der Verlobung gewonnenen, auf billigenswerten Gründen beruhenden Erkenntnis, nicht zueinander zu passen. Irrtum über die Vermögensverhältnisse ist kein wichtiger Grund, dagegen die erst nach der Verlobung erlangte Kenntnis ehrlosen Vorlebens, etwa entehrender Strafen des anderen Verlobten. Nicht nur, wer ohne einen derartigen wichtigen Grund das Verlöbnis bricht, ist schadenersatzpflichtig, sondern auch wer schuld daran ist, wenn der andere das Verlöbnis aufhebt. Man denke an den Fall, daß der Bräutigam nach der Verlobung sich dem Trunke ergibt, und die Braut deshalb vom Verlöbnis zurücktritt.

In Erwartung der Ehe machen sich die Verlobten Geschenke und wechseln Ringe. Es ist selbstverständlich, daß der am Rücktritt schuldlose Teil Geschenke und Ringe zurückverlangen kann; auch die Rückforderung seiner Briefe wird ihm gestattet sein. Im Zweifel ist das Rückforderungsrecht ausgeschlossen, wenn der Tod das Verlöbnis löst; es läge nicht im Willen des Toten, seiner Verlobten teure Erinnerungen zu rauben.

Es wäre grotesk, wenn das Gesetz eine treulos verlassene Braut für den Verlust von Vermögenswerten schadlos hielte, sie aber nicht entschädigte, wenn sie sich in Erwartung künftiger Ehe ihrem Verlobten hingegeben und ein Gut, kostbarer als Vermögenswerte verloren hätte. Bricht in einem solchen Falle der Bräutigam das Verlöbnis, so nimmt er der Braut nicht nur die Hoffnung auf Heilung des Fehltritts durch die nachfolgende Ehe, sondern auch die auf anderweite Verheiratung. Für diesen Schaden, der kein Vermögensschaden ist, billigt das Gesetz der verlassenen Braut — jedoch nur der unbescholtenen Braut — einen Ersatzanspruch zu. Die Höhe des Schadens richtet sich nach den Umständen des Falles.

Alle besprochenen Schadenersatzansprüche verjähren in zwei Jahren von der Auflösung des Verlöbnisses an.

Soweit das geschriebene Verlöbnisrecht; das ungeschriebene kennt höhere Ansprüche und einen unverjährbaren Schaden im Falle des Verlöbnisbruches.

Praktischer Ratgeber.

Die feine vegetarische Küche.

In Nr. 18 unserer Zeitschrift war ein Rezept für Spinatkuchen angegeben. Es sind dieselben Kuchen, die man in Rußland Piroshki nennt. Sie können mit ganz verschiedenartigen Füllungen bereitet werden.

Man rührt einen Teig aus 1/4 Pfd. Mehl, 5 Eßlöffel Milch, 10 g Hefe und 65 g Butter. Nachdem er gut aufgegangen ist, wird er ausgerollt. Dann sticht man mit einem Glas runde Böden aus und bestreicht sie am Rande mit Ei. In die Mitte gibt man die Füllung und klappt die Kuchen zum Halbmond zusammen. Darauf läßt man sie noch einmal aufgehen und im Ofen auf einer Platte goldbraun backen. Man kann auch einen Blätterteig bereiten und mit Füllungen versehen.

1. Man hackt frischen weißen Kohl ziemlich fein und vermengt ihn mit Salz. Nach einigen Stunden drückt man die Flüssigkeit ab und läßt den Kohl mit reichlich Butter in der Pfanne durchschmoren, er darf jedoch nicht braun werden. Dann gibt man nach Belieben einige hartgekochte und feingehakte Eier hinzu und füllt die Masse in den vorbereiteten Teig.

2. Mohrrüben und Karotten werden abgekocht, das Wasser gut abgegossen und das Gemüse fein gehackt, mit reichlich geschmolzener Butter und gehackten Eiern vermengt, nach Belieben mit einem Zuckerzusatz.

3. Reis, der vorsichtig in Wasser oder besser noch in Fleischbrühe ausgequellt ist, so daß die Körner ganz bleiben, wird mit reichlich Butter, gehacktem Eigelb und nach Belieben mit gestoßenem Pfeffer vermischt.

4. Reis, wie angegeben gekocht; eine gute Sorte Pilze oder Champignons abgekocht, fein gehackt, in Butter geschmort, nach

Belieben Pfeffer und feingehackte Zwiebeln zugelegt und alles vermengt. Hierbei darf ganz besonders die Butter nicht gespart werden.

5. Wird dick eingekochtes Apfel- oder Pflaumenmus, auch recht fest eingekochte Preißelbeeren oder Erdbeeren zur Füllung verwendet, sind die Piroshki ein angenehmes Gebäck zum Tee.

Folgende zwei Arten für Nichtvegetarier sind sehr wohlschmeckend:

1. Bratenreste oder Suppenfleisch wird fein gehackt oder durch die Fleischmaschine getrieben, mit reichlich Butter, Pfeffer, nach Belieben Muskatnuß und Zwiebeln, vermengt und auf der Pfanne durchgeschmort, doch nicht gebräunt. Sollte die Füllung zu trocken sein, kann kräftige Bratensauce zugegeben werden, doch darf die Füllung nicht naß sein, da sonst der Teig klebrig wird. Gehackte Eier verbessern die Einlage.

2. Gehackter Schinken (halb Speck) mit abgekochtem Reis ungefähr zu gleichen Teilen vermengt, dazu etwas Pfeffer.

Schuh- und Stiefel-Ausstattung. Von Käte Damm.

Die Zeiten sind vorüber, in denen man die Schuhe und Stiefel als ein Anhängsel der Kleider- und Konfektions-Ausstattung möglichst schnell abtat. Über 4–6 Paar hatte selbst eine wohlhabende Braut selten. Man erhielt ein Paar Morgenschuhe, ein Paar Promenadenschuhe, zwei Paar Stiefel, von denen das eine schwerer, das andre leichter (früher nicht selten von Lasting) gewählt wurde und außer den Brautschuhen noch ein Paar Gesellschaftsschuhe. Diese bildeten in mehr oder minder eleganter Ausführung den Begriff der Schuh-Ausstattung. In kaum einem andern Zweige haben sich binnen zehn oder fünfzehn Jahren die Anforderungen und Errungenschaften so sehr geändert, als im Schuh- und Stiefelbedarf. Das ehrsame Handwerk hat sich zu einem wirklichen Kunstgewerbe ausgewachsen.

Selbstverständlich sprechen auch hier, wie bei der Beschaffung und Ausgestaltung der Ausstattung überhaupt, die zur Verfügung stehenden Mittel und die Lebensstellung der jungen Frau immer ein Wort mit. Unter dem Reichtum der Darbietungen, der jedem Geschmack und jedem Bedürfnis entgegenkommt, kann man je nachdem seine größere oder bescheidenere Auswahl treffen. Die jetzige Mode mit ihren oft recht „fußfreien“ Röcken hat dem Luxusstiefel eine große Rolle zuerteilt.

Große Stiefelfirmen, wie Leiser, Jacoby, Stiller jun. können das Verdienst in Anspruch nehmen, eine deutsche Stiefelmode und Konfektion geschaffen zu haben, die für jeden Fuß, für den kräftigen wie den schwachen, den schmalen wie den breiten, den leidenden und den gesunden das Richtige findet und neben dem praktischen Wert auch die Eleganz nicht zu kurz kommen läßt. Da wir unsere Füße beständig brauchen und sie den schweren Dienst haben, unsern ganzen Körper zu tragen, müssen sie auch gut behandelt werden. Als erste Errungenschaft der neuen Schuhmacherkunst sei das Bestreben erwähnt, mit dem Einzwängen der Zehen in spitze unnormale Formen zu brechen und durch sinnreiche Wölbung den Zehen eine natürliche bequeme Lage auch in spitzen Stiefeln zu ermöglichen. Ganz bequem sind die für die Morgenstunden resp. für die Zeit des Toilettemachens bestimmten leichten „Schlüpfer“, die man in Leder oder Tuch in allen Farben herstellt. Meist haben sie nur einfachen Pompon-Ausputz. Für die Haustoilette erscheinen dann die Schuhe aus feinem Leder oder aus Samt. Ein Samtschuh, noch dazu ein bunter, wäre vor wenig Jahren als „unmöglich“ bezeichnet worden, während er heut besonders auch in schwarzer oder steingrauer Farbe sogar als Straßen- und Promenadenschuh gewählt wird. Große Schnallen mit oder ohne Schleifenschmuck gehören notwendig dazu. Blanke Schnallen sind mehr in den Hintergrund getreten und haben den grauen, an Stahlfarbe erinnernden Platz gemacht. Man kann sowohl den Samtschuh als auch den Lederschuh in allen Farben haben, grün, lila, mauvefarben, taubengrau und sahnengelb.

Viele Damen, mögen aus irgendwelchen Gründen den Halbschuh auf der Straße nicht anlegen. Wenn sie nun auch auf den Samtstiefel verzichten, der im Gegensatz zum Samt-Halbschuh von der Stiefel-Konfektion nicht angefertigt wird, so verzichten sie damit nicht auf den farbigen Stiefel, der in Leder oder in Leder mit den sehr modernen Samtkalbleder-Einsätzen oder auch in dem immer noch beliebten schwarzen Lack- oder Chevreauleder hergestellt wird. Neben braunen und dunkelgelben Stiefeln, die sich nun schon eine lange Reihe von Jahren in der Beliebtheit des Publikums gehalten haben, bilden zartfarbene Lederstiefel eine entzückende Bekleidung für zierliche Damenfüße, und die Kunst der Herstellung hat Formen gefunden, die auch den schweren Fuß, der sich sogar in schwarzem Schuhwerk nicht gern zeigte, gefällig erscheinen lassen. Man ist ja überhaupt von dem früheren Bestreben, „auf möglichst kleinem Fuß“ zu leben, mehr und mehr abgekommen und findet jeden, zur Erscheinung passenden gut proportionierten Fuß schön. Wer sich nicht eine reiche Auswahl von bunten Stiefeln leisten kann, tut gut, zu der wunderhübschen grauen Farbe zu greifen, die schließlich zu jeder Toilette paßt. Vorläufig hat man noch an dem Schnürstiefel festgehalten, doch scheint die allerneuste Mode sich wieder mehr dem Knopfstiefel zuzuwenden.

Der moderne Stiefel besteht aus Einsatz und Besatz, der obere Einsatz wird vielfach schwarz, dennoch vom Besatz abstechend gewählt, z. B. Lackbesatz und Einsatz von Chevreauleder oder von Samtkalbleder. Oft ist aber – und diese Stiefel sind sehr elegant und bilden die neueste Erscheinung der Stiefelkonfektion – der Einsatz von grauem, braunem, dunkellila oder graugrünem Samtkalbleder, das jetzt bei der Herstellung von Stiefeln und Schuhen eine erste Rolle spielt. Daß für Liebhaber einfacher Kalbleder- oder Chevreaulederstiefel die Auswahl in denkbar schönster Ausführung vorhanden ist, mit und ohne Lackbesatz, versteht sich von selbst. Die Frage des Absatzes ist noch immer „dreifach“. Der Pompadourhacken hat viel von seinen Schrecken verloren, seit die gebogene Sohle sich in ihrer Anordnung diesem Hacken anpaßt. Damen, die einen ganz exakten Gang mit kräftig ausschreitenden Schritten vorziehen, entscheiden sich mehr für den „amerikanischen“ oder „englischen“ Hacken. Daß man leidender oder empfindlicher Füße sich annimmt durch hygienische Stiefel mit porösem Futter, in denen auch der „gewickelte“ Fuß bequem gehen kann, versteht sich bei den Fortschritten der modernen Gesundheitslehre von selbst.

Strand- und Sportschuhe, auch praktische Bergsteigestiefel gehören neuerdings auch häufig zu einer Ausstattung.

Mehr und mehr hat man sich in Deutschland der ursprünglich englischen Sitte angepaßt, den Straßenstiefel

niemals im Hause zu tragen. Zur Teetoilette gehört der ausgeschnittene Schuh oder der Promenadenschuh. Dagegen hat man stets, auch in Deutschland, dem Ball- und Gesellschaftsschuh eine bedeutende Stellung eingeräumt.

Zunächst ist bei der Ausstattung der „Brautschuh" von Wichtigkeit. Man hat Brautschuhe in weißem, stumpfem, ganz feinem Leder, mit zierlicher Perlstickerei geschmückt, wie denn überhaupt Perlstickerei (die Perlen sind in Übereinstimmung mit dem Material der Schuhe zu wählen) noch immer beliebt ist. Als Gesellschaftsschuhe sind Goldkäferschuhe mit gleichfarbigem Perlenschmuck sehr begehrt, da sie — bei entsprechend guter Behandlung — sich lange halten und gut aussehen. Goldleder wird noch viel verarbeitet, ist aber schon überflügelt durch Gold- und Silberbrokat, entweder gemustert oder ungemustert. Silberbrokat ohne Muster ist besonders zu schwarzen Toiletten zu empfehlen, während der Goldschuh mehr mit Vorsicht anzulegen ist.

Ein altes, aber wahres Kinderstubenwort sagt: „Wer seine Sachen ehrt, den ehren sie wieder." Das gilt auch von den Schuhen und Stiefeln. So müssen Brokatschuhe z. B. in schwarzes Tuch oder in schwarzes Seidenpapier gehüllt werden, damit sie ihr gutes frisches Aussehen behalten. Man dürfte kaum eine Dame finden, die ihre Stiefel nicht selbst pflegt, besonders, wenn sie kein gewandtes Mädchen zu ihrer persönlichen Bedienung hält.

Die früher übliche Art des „Wichsens" ist ein vollständig überwundener Standpunkt. Mit Wichse haben die Damen nie gern hantiert, und heut dürfte man dieses schwarze Erzeugnis aus Perleberg selbst in den Läden und in den Schuhputzkästen der Hoteldiener der kleinsten Städte vergeblich suchen.

Die modernen Stiefel verlangen eine individuelle Behandlung mit eigenen Essenzen und Cremes, kleinen weichen Bürsten, Tuch- und Samtbürsten und Putztüchern. Trockenen Schmutz und Staub entfernt man durch vorsichtiges Abbürsten mit weicher Bürste, deren lange Borsten auch die Stelle zwischen Sohle und Leder gut bearbeiten. Flecke entfernt man aus schwarzen Chevreau- und Lackstiefeln mittels Abreiben mit erwärmter Milch.

Schwarze Lackschuhe schützt man vor dem Rissigwerden durch eine Einreibung von Oliven-Öl, das man auf einen weichen Lappen geträufelt hat. Fettflecke kann man versuchen, durch Benzin zu entfernen. Es gibt weiße und farbige Reinigungs-Essenzen, die vorsichtig mit einem weichen Lappen eingerieben werden, ohne das Leder zu naß zu machen. Nach dem Trocknen trägt man dünn und gleichmäßig die passende Creme auf und reibt mit dem eigens präparierten Putztuch nach. Samtschuhe werden mit einer weichen Bürste gereinigt, Samtkalbslederstiefel mit einer Samt- oder Tuchbürste.

Um die Form der Schuhe zu erhalten, werden passende Leisten hineingeschoben und auf Reisen ist diese Art, die Stiefel zu verpacken, von großem Vorteil. Sehr zweckmäßig ist übrigens, ganz besonders auf Reisen, das „Säckchen-System" des Verpackens und Aufbewahrens der Schuhe und Stiefel. In Säcken von verschiedener Farbe bringt man die einzelnen Stiefel unter und hat auf diese Weise die Annehmlichkeit, sofort die zusammengehörenden richtig greifen zu können. Auch was die Sauberkeit anbelangt, schützen die Säckchen vor jeder unangenehmen Berührung der Schuhe mit andern empfindlichen Gegenständen. Auf diese Weise kann man sie ohne Gefahr überall im Schrank oder im Koffer unterbringen.

Aus der reichen Fülle der gebotenen Auswahl kann man ohne Frage mit Leichtigkeit die passende Schuhausstattung finden, die für die betreffenden Verhältnisse der künftigen jungen Frau in Frage kommt.

Sprechsaal.

Noch einmal die Haustochter. Von Agnes Harder.

Es wurde in der „Deutschen Frau" vor einiger Zeit betont, wodurch sich eine wirtschaftliche Haustochter vom Dienstmädchen unterscheidet, und welche Möglichkeiten ihr gegeben werden, die Tätigkeit als Haustochter zu einem befriedigenden Beruf zu gestalten. Es sei mir erlaubt, hier noch einiges über die Haustochter und ihr Verhältnis zu den Eltern hinzuzufügen. Denn, was die Verfasserin jenes Artikels andeutet, daß viele Haustöchter nach dem Tode der Eltern sich überhaupt nicht mehr in der Welt zurechtfinden können und schwer leiden, ist eine sehr traurige Wahrheit. Sie scheint gegen das Verbleiben der unverheirateten Tochter im Hause zu sprechen.

Wo die Verhältnisse wirtschaftlich beschränkt sind, wird die Tochter heutzutage immer etwas lernen müssen, das sie selbständig macht. Die Eltern übernehmen heut nicht mehr die Verantwortung, Mädchen bei sich zu behalten, wenn sie wissen, daß sie nach ihrem Tode, nach dem Aufhören des Gehaltes oder der Pension doch dem Nichts gegenüberstehen. Beamte und Offiziere pflegen sich in solchen Fällen für ihre unversorgten Töchter nach Stiftsstellen umzusehen. Aber die Stiftsstelle ist heute nicht mehr so begehrt wie früher. Das Stahlbad, das die moderne Kultur die Frauen nehmen läßt, hat sie so gekräftigt, daß das Sitzen in der Enge und Stille, vielleicht vom 45. Jahre an, nicht mehr ein beruhigendes, sondern ein gefürchtetes Schicksalsbild für sie wird. Das arme Mädchen sucht also Versorgung außer dem Hause. Diejenige wird sie am besten finden, die sich frisch und fröhlich ihrem Beruf schon in jungen Jahren widmet. Denn die Haustöchter, die sich in ihrer Jugend erst amüsieren wollten und sich zögernd nach Arbeit umsehen, wenn die kleine Wahrscheinlichkeit der Ehe eine absolute Unwahrscheinlichkeit geworden ist, bringen einen Bodensatz von Bitterkeit in ihre Tätigkeit mit. Ich spreche hier nur von Haustöchtern, die auf den Erwerb nicht angewiesen sind, die ein kleines Vermögen in Aussicht haben, und denen der Mann, mit dem sie leben möchten, nicht begegnet ist. Wenn sie nicht besonders energische Naturen sind, wenn sie nicht ein Talent treibt, werden sie heute noch häufig im Hause der Eltern zurückbleiben. Wie gestaltet sich dann ihr Leben?

Das wird in den meisten Fällen nicht von der Tochter abhängen, sondern von den Eltern, vor allem von der Mutter. Wie die Frauenfrage im Grunde eine Männerfrage ist, so sind auch die Eltern die Verantwortlichen, wenn so eine Haustochter verblüht und verstaubt. Fast die einzige alte Jungfer, um dieses abgelebte Wort noch zu gebrauchen, finden wir unter den Haustöchtern. Wieviele von ihnen werden niemals selbständige Menschen! Da wird oft noch von der Vierzigjährigen die absolute Unterordnung unter den elterlichen Willen verlangt. Die Mutter sucht das Kleid aus, die Mutter bestimmt die Machart, die Mutter „vergrault", wenn es nicht anders geht, durch tägliche Bemerkungen den Hut, den die Tochter gern trägt. Kleinigkeiten, aber wie bitter empfunden! An wen schreibst Du? wohin gehst Du? wann kommst Du wieder? sind Fragen, die die Tochter Tag für Tag hört, ob sie sich auch noch so sorgfältig an die Tischstunde bindet. Viele, unendlich viele, die nicht einmal einen Brief empfangen dürfen, wenn sie ihn der Mutter nicht zu lesen geben, wollen sie nicht Tage der Verstimmung durchleben. Dazu die gesellschaftliche Zurücksetzung, die die gealterte Haustochter noch heute erfährt. Ihre Freundinnen, die im Beruf stehen, haben ihre eigenen Kreise gefunden, in denen sie nach dem Werte ihrer Persönlichkeit geschätzt werden. Sie muß sich in der Wahl ihres Umgangs nach dem Kreise ihres Vaters richten. Der liebt es nun einmal, daß sie Beziehungen hat, die ihm passen. Der

Verkehr mit Männern fällt eigentlich für die ältere Haustochter ganz fort. Daß sie einen Freund hat, wäre ungehörig. Mit einem Herren ins Theater gehen, mit ihm essen, sich mit ihm schreiben, das alles, so harmlos es auch sei, eine so schöne Vervollständigung der Einsamen es auch ist, das alles ist ein Vorrecht der selbständigen Frau. Die Haustochter bleibt in gewisser Beziehung das Kind, nicht nur in jenem wunderschönen Sinne, in dem wir alle Kinder unserer Eltern bleiben bis an deren Tod. Sondern sie bleibt Erziehungsobjekt, ausgesetzt dem nörgelnden Berufen, das sie mit fünfzig zu ertragen hat, wie früher mit fünfzehn. Du sprichst zuviel, Du lachst zuviel, Du benimmst Dich nicht richtig. Und vielleicht noch den Nachsatz: darum hast Du auch keinen Mann bekommen, darum hat Dich keiner genommen.

Die Tränen der Haustochter sind unendlich bitter, und doch ist es ihre Kraft, von der sich die Eltern in spätern Jahren so oft nähren. Sie hat ihren frischausgreifenden Schritt mäßigen müssen, um sich dem Tempo der Eltern anzupassen. Sie weiß nicht mehr, wie es ist, frei durch den Wald zu streifen und sich rote Backen zu holen, weil sie sich langsam daran gewöhnt hat, neben dem alternden Vater einherzuschreiten. Früher dachte sie, das müßte so sein, das wäre Frauenlos. Es gab auch gewisse Entschädigungen, wenigstens wurde die äußere Sorglosigkeit als solche aufgefaßt. Heute sieht sie auf Schritt und Tritt, daß sie benachteiligt ist, benachteiligt selbst gegen die Frau, die im Kampfe steht.

Wie aber erst, wenn sie sich mit den verheirateten Schwestern vergleicht. Da hat vielleicht die jüngste mit achtzehn Jahren das Elternhaus verlassen, die Älteste aber ist zurückgeblieben. Jene hat nach ihrem Geschmack die ganze Aussteuer ausgesucht. Die Mutter hat lächelnd nachgegeben, als die Braut die Bettwäsche wählte, und sie anders haben wollte, als daheim. Natürlich Überzüge mit Knöpfen, und nicht Löcher zum Durchziehen der roten Senkel. Natürlich breite lange Betten. Ihr schmales Mädchenbett ließ sie gern zurück. Die ältere Schwester aber behält dieses Bett bis an ihr Lebensende. Was in den anderen Zimmern entbehrt werden kann, wird in das ihrige gestellt. Ein neues Bett, eine neue Einrichtung für sie? Das kommt nicht einmal in Frage. Wenn der Vater sich pensionieren läßt und eine kleinere Wohnung braucht, müssen ja die Möbel so wie so zusammengedrängt werden. Denn man kann von der Mutter nicht verlangen, daß sie sich von ihren Sachen trennt. Die Schwester, die im Hause viel ungeduldiger und anspruchsvoller war, als sie selbst, wird plötzlich der geehrte Gast, für den jedes Opfer während ihres Besuches selbstverständlich ist. Natürlich muß die Haustochter aus ihrem Bett heraus aufs Schlafsofa, wenn Platzmangel ist, muß ihre gewohnte Tätigkeit aufgeben, wenn die Kinder zu beaufsichtigen sind. Es ist ganz selbstverständlich, daß sie eine glückliche Tante ist. Sie ist es auch meistens. Denn gerade hier findet ihr stärkstes unbefriedigtes Sehnen eine Ableitung. Aber wie manche Bemerkung, die ihr wehe tut, muß sie auch hier herunterschlucken! Am bittersten wird die Zurücksetzung gegen die verheirateten Schwestern empfunden, wenn sie ihre Eltern wirklich liebt. Es scheint ihr oft, als wäre sie weggewischt, wenn jene kommen. Es gehört viel Güte dazu, viel Sebstlosigkeit, wenn die verheirateten Schwestern oft alte Andenken, hübsche Kleinigkeiten aus dem Elternhause mitnehmen, die sie brauchen können, während man doch der Haustochter als Ersatz für die eigene Ausstattung, als Erbteil einmal grade diese alten Sachen versprochen hat, unter denen sie grau geworden ist.

Alles nur Kleinigkeiten, denkt die Leserin, und alles selbstverständlich. Oder was kann es für die Haustochter besseres geben, als sich ganz in Liebe den Ihren zu opfern? Doch es gibt etwas Besseres. Es ist schön, ein freier, selbständiger Mensch zu sein. Man gebe der Tochter ihre eigenen Zimmer, man gönne ihr einen freien Umgangskreis und die Benutzung des Hausschlüssels, ohne daß sie jedesmal Rechenschaft abzulegen hat, wann sie nach Hause kam. Die Mutter lasse die Tochter wirklich selbständig einen Teil des Haushalts führen, ohne dreinzureden. Es ist doch bezeichnend, daß kaum ein Mädchen im Elternhause Kochen lernen kann.

Und nun das Wichtigste: man entgelte die Dienste der Haustochter womöglich auch pekuniär. Leistet sie dasselbe, was sie als wirtschaftliche Stütze im fremden Haushalt zu leisten hat, so entlohne man sie auch. Es ist dies noch etwas anderes, als jenes Drittel des Gehaltes, das in dem neuen Schweizer-Gesetz den Ehefrauen zur freien Verfügung zufällt. Die Haustochter bekommt meistens nur ein Taschengeld. Das kleine Kapital, das der Bruder zum Studium verbraucht hat, für das die Ausstattung der Schwester besorgt ist, fällt ihr erst nach dem Tode der Eltern zu. Wenn möglich, gebe man ihr außer ihrem Verdienst auch noch ihre Zinsen. Die Frau, der die Ehe nicht wird, hat immer, auch in unserer Zeit, einen großen unbezahlten Wechsel an das Schicksal. Sie ist benachteiligt vom Leben, wie sich auch unsere wirtschaftlichen Verhältnisse gestalten. Selbst die Künstlerin, die in ihrer Freiheit soviel beneidet wird, muß das fühlen. Wollen wir uns die Haustochter erhalten, so müssen wir sie zum selbständigen Menschen machen. Schon empfindet man, daß die Tante verloren gegangen ist, wenn die Eltern verreist, wenn die Kinder krank werden. Schon gibt es Eltern, die in der dünnen Luft des Lebenswinters in Einsamkeit seufzen. Diese oder jene Tochter, die im Beruf steht, könnte gut bei ihnen wohnen. Aber sie scheut die Beschränkung. Das ist nicht nötig. Es gibt ideale Verhältnisse zwischen Müttern und Töchtern. Es gibt Eltern, die mit stolzer Freude zusehen, daß sich dicht neben ihnen eine volle Menschenblüte entfaltet. Wir stehen im Begriff, die Pietätswerte zu verlieren. Es liegt aber nicht nur an den Kindern, es liegt mehr noch an den Eltern, daß eine junge Kraft sich freudig einsetzt für die Alternden. Es sind ethische Werte von höchster Bedeutung, die hier auf dem Spiel stehen. Wir wollen die Haustochter behalten; aber die selbständige, glückliche Haustochter. Nicht jene, die im Grunde schon verbraucht, ausgesogen und ohne Kraft nach einem Leben, das kein Leben war, zwischen unserer Arbeit und unseren Hoffnungen steht und müde glaubt, daß die neue Entwicklung gerade sie vergessen habe.

Das Toilettengeld der Frau. Von Meta Merz.

Die Ausgabebücher eines gut geführten Haushalts werden stets das richtige Verhältnis der einzelnen Posten zu einander zeigen, und auf dieses richtige Verhältnis kommt es vor allem an, soll das ganze Hauswesen gedeihen und vorwärts gehen. In ihm liegt das Geheimnis des guten Wirtschaftens. Wo einer oder einige Posten ein zu großes Übergewicht zeigen, da steckt ein Fehler, der im Laufe der Zeit oft genug verhängnisvoll für das Gleichgewicht und damit für das Wohl und Wehe des Haushalts der ganzen Familie wird.

Jede gute Hausfrau bemüht sich auch nach Kräften, dies richtige Verhältnis herauszurechnen und zu erhalten. Sie wird die einzelnen Posten der Ausgaben festsetzen, und wie etwa für Miete, Beköstigung und andere Hauptposten, auch für die kleineren bestimmte Summen zu ermitteln suchen. Merkwürdigerweise wird aber ein Hauptposten sehr selten in dieser Weise festgelegt, und das sind die Toilettengelder. In den meisten Fällen wird dieser große und verhängnisvolle Fehler nicht der Frau zur Last zu legen sein, sondern dem Hausherrn. Es ist ganz merkwürdig, wie heftig und unter welchen sonderbaren Begründungen der gestrenge Gatte und Vater sich sträubt, eine feste Summe dafür auszuwerfen: „Ach was, solche Neuerungen führen wir nicht ein“ — „Du bekommst, was Du brauchst“ — „Ich will die Rechnungen sehen“ — „Du würdest ja doch nur das Geld unnütz ausgeben“ — oder Du würdest daran sparen und abknapsen“ — das bekamen die Frauen, welche ein bestimmtes Toilettengeld festsetzen wollen, in hundert Fällen sicherlich neunzigmal zu hören, auch von sonst in punkto Geldbewilligung sehr vernünftigen Männern. Und doch wäre es in sehr vielen Familien so nützlich und für den Frieden notwendig, wenn gerade diese Frage so fest geregelt wäre, daß sie niemals erörtert zu werden brauchte; denn Schneiderrechnungen,

Putzmacherinnennotas und alles was drum und dran hängt, sind eben so viele drohende Wetterzeichen am Himmel des häuslichen Lebens, und ihre Bezahlung ist oft genug eine ewige Ärgerquelle. Sie brauchen dabei nicht unverhältnismäßig hoch zu sein, auch die normalste Rechnung dieser Art erscheint vielen Männern immer noch zu hoch, und den richtigen Zeitpunkt, sie dem Manne zu geben, findet auch die klügste Frau fast nie, — einfach, weil er gar nicht existiert. Eine Kleider- oder Putzrechnung kommt eben immer zur unrichtigen Zeit.

Die meisten Frauen wissen nur allzu gut, welche Folgen das hat; auch für die Bedürfnisse der Töchter gilt dasselbe. Es ist ja auch schwer genug, unter den heutigen Verhältnissen und den gesteigerten Ansprüchen, allen, auch den gerechten Anforderungen zu genügen. Aber gerade darum sollte und müßte in jedem Haushalt das Toilettengeld festgelegt werden. Nur mit festen Summen läßt sich überhaupt rechnen und die richtige Einteilung treffen, die gerade für eine so komplizierte Sache doppelt und dreifach notwendig ist.

Gegen das feste Toilettengeld wird sehr oft ein Einwand erhoben, der für den ersten Augenblick sehr einleuchtend erscheint, weil er uns Frauen schmeichelt. Und wenn ein Mann ihn im Brustton der Überzeugung vorbringt, so klingt das sehr gut: „Meine Frau soll sich kaufen, was sie für nötig hält, ich halte eine solche Beschränkung auf eine bestimmte Summe für unwürdig."

Das ist schön gedacht und schön gesagt. Aber leider ist in diesem Falle, wie in manchem andern ähnlichen die Theorie „grün" und die Praxis „grau". Und auch dieser Schönredner würde ärgerlich und sehr ungnädig werden, wenn seine Frau sich nun wirklich mal kaufte, was sie für nötig hielt, wenn er dieser Ansicht nicht wäre.

Das Toilettengeld der Frau des Hauses sollte vor allem deshalb festgelegt werden, damit es über diesen Gegenstand niemals zu einer Erörterung zwischen Mann und Frau kommen kann; solche Erörterungen sind bedeutend „unwürdiger" als die Beschränkung, welche in der Festlegung liegt, und die im Haushalt des gebildeten Mittelstandes für jeden anderen Posten als selbstverständlich gilt, wenn nicht ins Blaue hinein gewirtschaftet wird. Aber auch andere Vorteile werden sich dabei herausstellen. Wo es Ehrensache wird mit einer bestimmten Summe auszukommen, da rechnet man auch noch schärfer, überlegt noch mehr. Es ist ja so menschlich begreiflich, daß auch eine sehr gute Hausfrau einmal denkt: „Ach, wenn nun doch einmal Ärger um die Schneider- und die Putzrechnung ist, dann kommt's auf ein paar Mark mehr nicht an".

Und noch manches andere kommt dazu, Dinge, die in jedem Hause freilich etwas anders sich abspielen und auch hier nicht ausgeplaudert werden sollen, die aber alle dieselbe Ursache haben. Ist so das feste Toilettengeld für die Frau des Hauses ein großer Vorteil, so ist es für die Töchter geradezu als notwendig zu bezeichnen. Zunächst einmal aus allen oben angeführten Gründen, die ja für unsere Töchter ebenso maßgebend sind, dann aber auch, und das ist das Wichtigere, aus erzieherischen.

Im allgemeinen pflegt es ja in den meisten Familien noch kein festes Kleidergeld für die Töchter zu geben. Die Mutter besorgt für sich und für ihre Töchter die Toilette. Das soll sie auch ferner, auch bei festem Gelde, — wenn auch etwas mehr Selbständigkeit und zwar nach und nach steigend gewährt werden muß. Aber unsere Töchter sollen und müssen lernen, für ihre Garderobe selbständig zu sorgen. Sie sollen nicht nur am Gängelband der Mutter geführt und von ihr bevormundet werden, sie müssen unbedingt allmählich auch in diesem sehr wichtigen Punkt selbständig werden; sie müssen lernen mit gegebenen Summen zu rechnen, sie praktisch und vorteilhaft einzuteilen; das Geld zu Rate zu halten, um von Wenigem möglichst viel und gut kaufen zu können. Vor allem muß es ihnen in Fleisch und Blut übergehen, daß sie nicht ins Blaue hinein kaufen dürfen, sie müssen auch verzichten lernen auf vielleicht heiß gewünschte kleinere oder größere Luxusgegenstände der Toilette und zwar nicht etwa, weil Mutter das nicht will, oder nicht für nötig hält, sondern ganz einfach, weil die Mittel nicht reichen. Dies letztere ist sehr wichtig, denn es macht dem jungen Mädchen am besten klar, daß sie auch später in der Ehe mit gegebenen Mitteln rechnen muß, und daß sie auch dann sich wird beschränken müssen, wenn „Mutter nichts mehr zu sagen hat."

Denn gar zu leicht setzt sich in unsern Töchtern, die ohnehin, dem Zug der Zeit folgend, gar zu gern überall und immer eine Beschränkung ihrer Freiheit oder eine Einwirkung auf ihre Weiterentwicklung wittern, die Meinung fest, daß die luxuriösen Kleinigkeiten, die in der Mode eine große Rolle spielen, von den Müttern mehr aus Grundsatz als aus Notwendigkeit versagt werden. Dann kommt bei ihnen die Vertröstung auf später, und dadurch erklärt sich die so oft zu konstatierende und eigentlich verwunderliche Tatsache, daß gerade die Töchter strenger und einfacher Mütter als Frauen oft sehr luxuriös werden.

Es ist aber auch sehr notwendig, daß unsere Töchter zeitig und gründlich lernen, ihre Toilette selbst zu beschaffen und zwar den Mitteln gemäß, — so hübsch und elegant als möglich. Das ist eine Kunst, die nicht nur erlernt, sondern auch geübt werden muß. An nichts kann mehr verschwendet werden, als an Kleidern und Putz, und andrerseits kommt die kluge und praktische Frau mit sehr wenig Geld für ihre Toilette aus. Aber das lernt sich nicht von heute auf morgen, und es lernt sich nur durch die eigene Praxis. Da gilt es nicht nur gute und schlechte Stoffe, Futterzutaten, Bänder, Spitzen, Besätze aller Art zu beurteilen, für Hüte das passende und kleidsame wählen zu können usw., es muß auch der Bestand der Garderobe auf einer bestimmten Höhe gehalten werden, damit der ominöse Zustand des „Nichtsanzuziehenhabens" nicht chronisch wird. Auch die Verhandlungen mit der Schneiderin und Modistin wollen erlernt sein. Sie sind oft genug eine große Kunst, von deren Kenntnis die Zahlen der Rechnungen sehr abhängen. —

Die Mutter, die in der Sorge um die Tochter oder in jener gewissen Mütterherrschsucht, welche der Tochter keine Selbständigkeit zugestehen will, alle diese Dinge selber in der Hand behält, erweist damit der Tochter durchaus keine Wohltat. Sie erschwert ihr damit ihre spätere Freiheit, mit der die Tochter nichts Rechtes anzufangen versteht.

Die Erziehung zur richtigen Erledigung der Garderobenfrage ist ein Stück der ganzen Erziehung, das durchaus nicht vernachlässigt werden darf. Nur durch Selbständigkeit kann auch die Mutter auf die Tochter erzieherisch wirken. Der sehr oft gehörte Einwand der Mutter: „Ach, meine Tochter ist so unpraktisch, hat so viele andere

Interessen, ich kann ihr das nicht allein überlassen", ist der beste Beweis für die Notwendigkeit solcher Selbständigkeit. Wenn die Tochter unpraktisch ist, dann ist's doch gerade Mutterpflicht, sie praktisch zu machen, ihr alles was ihr fehlt, beizubringen, damit sie später nicht hilflos und verständnislos dasteht.

Freilich, so ganz einfach und leicht ist das nicht, im Gegenteil, ein eben so schwieriges Ding, wie jedes Erziehungsgeschäft. Die Mutter kann nicht einfach der Tochter das Geld in die Hand geben und sagen: „Nun richte Dich damit ein!" Das Resultat würde nicht sehr erfreulich sein. Sondern erst gilt es einmal, festzustellen, wie hoch das Toilettengeld berechnet werden muß. Das ist natürlich eine rein individuelle Frage, deren Beantwortung jeder selbst geben muß. Berücksichtigt muß dabei werden, daß die Anschaffungen eines Jahres nicht denen des zweiten gleich sind, daß Mäntel, Wäsche usw. in größeren Zwischenräumen gekauft werden, daß Gesellschaftskleider für einige Winter vorhalten müssen, und so manches andere.

Ist die Summe festgestellt, so muß sie eingeteilt werden, und zwar auf Vierteljahre. Die Mutter muß dabei der Tochter beratend aber nicht bestimmend zur Seite stehen; nur bei ganz groben Mißgriffen soll sie eingreifen; an kleinen Mißerfolgen muß die Tochter eben lernen. Es muß sorgfältig Buch geführt werden, und zwar für alle Rubriken besonders. Für alle Einkäufe, sofern es sich nicht um Pfennige handelt, soll Quittung gefordert, und alle Quittungen müssen registriert aufbewahrt werden. Am Ende des Jahres werden sie zusammengebunden, mit Vermerk und Jahreszahl versehen, abgelegt und aufbewahrt. — Diese genaue Buchführung ist sehr wichtig, weil sie am klarsten zeigt, was richtig, was unrichtig in der Einteilung war. Sie erzieht auch das junge Mädchen zu der Einsicht, daß auch die Führung eines Haushalts nach diesen Grundsätzen zu leiten ist. Und die tägliche Vorführung der Summen, die für die Kleidung nötig sind, lehrt daß so kostbare Objekte gut gehalten und geschont werden müssen. Auch wird in den allermeisten jungen Mädchen der Wunsch rege, einzelne Bestandteile der Toilette selbst anzufertigen, um die hohen Kosten zu ersparen. Er trifft zusammen mit dem Wunsche, mit den gegebenen Mitteln möglichst viel zu erreichen, und dazu kommt das Gefühl der Selbstverantwortlichkeit und der Selbständigkeit, das wiederum das Pflichtbewußtsein weckt und stählt. —

Es ist im von einer tüchtigen energischen Mutter geleiteten Haushalt beim besten Willen oft sehr schwer, die Tochter zur Selbständigkeit und Verantwortlichkeit zu erziehen, – und doch sind diese beiden Eigenschaften für ihr späteres Eheleben oder ihre sonstige bürgerliche Selbständigkeit die notwendigsten. Hier ist die Gelegenheit dazu gegeben, ganz getrennt vom sonstigen Haushaltswesen. Jede Mutter sollte sie benutzen, im eigenen Interesse, wie in dem ihrer Töchter, denen sie doch dieselbe praktische Erfahrung wünscht, die sie selber hat. Es gehört dazu eine gewisse Überwindung von seiten der Mutter, ein Aufgeben der Oberhoheit über die Tochter; die ist aber notwendig, und die segensreiche Wirkung ist bald so fühlbar, daß die Mutter am ersten mit der Neueinrichtung einverstanden sein wird.

Erdbeeren. Von Sophron vom Hasenwinkel.

Der Kalender bezeichnet bekanntlich den Mai als den Wonnemonat. Der Gartenbesitzer wird geneigt sein, diesen schönen Namen lieber noch dem Juni beizulegen, zumal dann, wenn er nicht bloß für ästhetische, sondern auch für materielle Genüsse Sinn hat. Für das Auge dürfte es ja allerdings im Garten kaum etwas Schöneres geben als die blühenden Obstbäume im Mai. Aber gerade in diesem absonderlichen Jahre fiel die Baumblüte gar nicht einmal in den Mai, sondern schon in den April. Und wenn dieses entzückende Naturschauspiel in normalen Jahren auch unbestreitbar dem Mai gutzuschreiben ist, so hat doch der Juni ihm ein nicht minder schönes gegenüber zustellen, dadurch, daß es außer dem Auge auch noch einen zweiten von unseren fünf Sinnen, den Geruch, auf den Gipfel der Wonne führt: den ersten Rosenflor. So werden auch rein ästhetisch angelegte Naturen zum mindesten im Zweifel sein, ob nicht doch dem Juni die Palme gebührt vor dem Mai, und für die etwas materielleren wird es in dieser Hinsicht gar keinen Zweifel geben. Allerdings bietet auch der Mai schon nicht zu verachtende materielle Genüsse, die ersten zarten Gemüse mit ihrem König, dem Spargel. Aber erst der Juni bringt den Vortrab des ungleich größeren und edleren Heeres der Früchte, allen voran ihr Herzog, die Erdbeere. Ich nenne sie nicht deswegen bloß den Herzog der Früchte, weil dieser Name den bezeichnet, der dem Heereszuge als Führer voraufgeht, sondern auch weil die Erdbeere in dem zahlreichen Heere unserer Früchte zwar unbestreitbar nicht bloß der Zeit, sondern auch dem Range nach eine der ersten Stellen einnimmt.

Der Spargel gehört dem Mai, die Erdbeere dem Juni. Darum halte ich für den echten Wonnemonat, der diesen Namen wirklich voll verdient, nicht den Mai, sondern den Juni, denn er bringt uns die Rose und die Erdbeere.

Für die „Deutsche Frau" müßte ich nun ja wohl zuerst etwas über die Rose schreiben und dann erst über die Erdbeere, denn bei dem weiblichen Geschlecht sitzt das Herz nicht bloß räumlich über dem Magen. Da ich selbst nun aber leider keine deutsche Frau bin, sondern nur ein alter Hühnervater und Gartenonkel, und da bei beiden Geschlechtern der Gattung Mensch zwar der Magen unter, dafür aber die Zunge über dem Herzen sitzt – jedenfalls räumlich –, da ferner das lateinische Eigenschaftswort sapiens, das die Wissenschaft der Gattung Mensch beigelegt hat, indem sie ihn homo sapiens nannte, von einem Zeitwort sapere herkommt, das ursprünglich ganz und gar nichts mit so geistigen und sublimen Dingen wie Wissen und Weisesein zu tun hat, sondern sehr materiell „schmecken" bedeutet, und da endlich ich selbst von der Rosenzucht nicht viel, jedenfalls viel weniger verstehe als von der Erdbeerkultur, so werden die deutschen Frauen, die diese vortreffliche Zeitschrift lesen, mir gestatten, daß ich mich hier auf die Rosenzucht gar nicht erst einlasse, sondern mich darauf beschränke, sie in die Geheimnisse der Erdbeerkultur einzuführen. Daß ich das nicht schon im Juni, dem Erdbeermonat, getan habe, sondern erst jetzt damit komme, hat seinen Grund darin, daß die beste Zeit für Neuanlage einer Erdbeerpflanzung in den August und September fällt.

Die Erdbeere ist in wissenschaftlichem Sinne eigentlich gar keine Beere, ja nicht einmal eine richtige Frucht,

sondern nur eine sogenannte Scheinfrucht. Denn die Botanik versteht unter einer Beere eine Frucht, bei der die Samen in eine saftige Innenschicht gebettet von einer festen Außenhaut wie in einem zugebundenen Sack eingeschlossen sind. Richtige Beeren sind demnach die Weinbeere, die Stachelbeere, Preißelbeere usw., aber auch Apfelsine, Zitrone und Kürbis. Bei der Erdbeere liegen die Samen vollständig frei, es sind die kleinen braunen oder schwarzen Körnchen, die auf der Oberfläche ziemlich gleichmäßig verteilt sind. Was uns an dieser Frucht so wohl schmeckt ist in Wahrheit nichts anderes als der stark verdickte und saftige Blütenboden, ganz ähnlich wie bei der Artischocke. Am wohlschmeckendsten und aromatischsten ist dieser Blütenboden bei der in unserem Klima überall wild wachsenden Walderdbeere (Fragaria vesca). Unsere großfrüchtigen Gartenerdbeeren stammen alle aus wärmeren Ländern, vornehmlich aus Chile in Süd- und Virginien in Nordamerika. Sie stehen an Aroma schon von Natur hinter unserer kleinen Walderdbeere weit zurück, und die von den Handelsgärtnern bei der Anzucht neuerer Sorten verfolgten Ziele haben sie leider gerade nach dieser Richtung nur noch immer weiter hinabgedrückt. Denn das vornehmste Ziel, nach dem der Erwerbsgartenbau strebt, ist naturgemäß: Geld verdienen; ihm müssen sich alle anderen unterordnen. Nun werden aber erfahrungsmäßig alle Gartenerzeugnisse um so besser bezahlt, je früher sie auf den Markt kommen, und je verlockender und bestechender sie sich äußerlich präsentieren. Das Streben der Gärtner ist deshalb in erster Linie darauf gerichtet, möglichst frühe, große und in die Augen fallende Sorten heranzuziehen. Das geschieht aber fast immer auf Kosten des Geschmacks. Man vergleiche einmal nach dieser Richtung die heute nur noch ganz vereinzelt angebaute Erdbeere „Weiße Ananas" mit der Allerweltssorte Laxtons Noble. Dort ein köstliches, überaus feines und charakteristisches Aroma, hier ein fader, nichtssagender Geschmack wie abgestandenes Zuckerwasser. Wir sehen auch hier wie auf den meisten Gebieten moderner Kultur ausgesprochene Degeneration. Man würde aber entschieden Unrecht tun, wenn man die Gärtner allein dafür verantwortlich machen wollte; der Hauptschuldige ist hier ohne Zweifel das große Publikum mit seiner verkehrten Geschmacksrichtung oder richtiger Geschmacklosigkeit.

Es ist meines Erachtens eine der vornehmsten Aufgaben des Privatgartenbesitzers, dieser beklagenswerten Geschmacksverirrung des großen Publikums zielbewußt dadurch entgegen zu arbeiten, daß er rücksichtslos all dies unnatürlich frühe und minderwertige Zeug aus seinem Garten verbannt und grundsätzlich nur solche Sorten baut, die an Geschmack und Bekömmlichkeit alle andern übertreffen, auch auf die Gefahr hin, daß er vierzehn Tage länger darauf warten muß.

Deshalb empfehle ich für den Privatgarten aus der unübersehbaren Fülle von Erdbeersorten, die von den Händlern angepriesen werden, unbedingt nur zwei, nämlich „Weiße Ananas" und „König Albert von Sachsen". Im Geschmack ist nach meinem Dafürhalten Weiße Ananas unübertroffen, aber sie kommt verhältnismäßig spät, ist nicht sehr groß und trägt nur spärlich. König Albert ist zwar noch später, dafür aber auch erheblich größer, und trägt auf gutem Boden sehr reichlich. Im Geschmack steht sie jener nur wenig nach. Wer an diesen beiden ganz vorzüglichen, altbewährten Sorten nicht genug hat der nehme als frühe Sorte noch die von dem bekannten Herausgeber des „Praktischen Ratgebers" Böttner in Frankfurt a. O. gezüchtete „Sieger" und als ganz späte Lucida perfecta hinzu. Die erstere ist mindestens ebenso früh und groß, schmeckt aber viel besser als Noble, und die letztere ist die alte Stammform aus Chile, die sich durch Widerstandsfähigkeit, auch gegen Trockenheit, durch späte Reife und feinen Geschmack auszeichnet.

Außer diesen großfrüchtigen Erdbeeren sollten aber in jedem Hausgarten auch noch die kleinen Monatserdbeeren zu finden sein. Sie sind zwar etwas mühsam zu pflücken, belohnen dann aber auch die Arbeit durch einen umso köstlicheren Genuß, denn sie geben im Aroma den Walderdbeeren nur wenig nach, und wer gern einmal eine Erdbeerbowle trinkt, der kann sie gar nicht entbehren. Am zweckmäßigsten werden diese Monatserdbeeren einreihig als Einfassung eines Gemüse- oder Blumenbeetes gepflanzt und können dann natürlich nur in der rankenlosen Spielart Verwendung finden.

Die Erdbeere gehört zu den Gartengewächsen, die fast ausschließlich auf vegetativem Wege vermehrt werden, d. h. man sät sie nicht, sondern pflanzt bestimmte Teile der Mutterpflanze aus. An den Ranken bilden sich in bestimmten Abständen Knoten, aus denen kleine Blätter in die Luft und feine Würzelchen in die Erde treiben. An einer einzigen Ranke findet man, wenn man sie ungestört wachsen läßt, drei bis vier solcher Absenker. Da sie aber zunächst ausschließlich von der Kraft der Mutterpflanze zehren, muß man sie, wenn man diese nicht zu sehr schwächen will, beizeiten abschneiden. Es ist eine alte Doktorfrage, ob dies schon vor oder erst nach der Ernte geschehen soll. Ich bin der Meinung, daß es am zweckmäßigsten erst nachher geschieht. Man hat dann gleich den Vorteil, daß die Senker bereits zum auspflanzen geeignet sind, jedenfalls der erste, oft auch noch der zweite. Man sticht sie vorsichtig, unter möglichster Schonung der Wurzeln aus der Erde und pflanzt sie dann sofort auf das vorher schon dafür vorbereitete Beet.

Natürlich kann das nur geschehen, wo man schon Erdbeeren im Garten hat und mit den Sorten zufrieden ist. Andernfalls kauft man die jungen Pflanzen beim Gärtner. Man sollte aber hier ebenso wie überall beim Ankauf von Pflanz- oder Saatgut weniger auf Billigkeit als auf Tadellosigkeit der Ware sehen. Schlechte Pflanzen und Samen bringen niemals eine gute Ernte, und 2,50 bis 3 Mk. für 100 Stück, wie sie in der Regel angeboten werden, ist gewiß nicht zu viel; billigere Angebote sind stets verdächtig.

Die beste Pflanzzeit sind die Monate August und September. Zur Not kann man auch im Frühjahr pflanzen, erntet dann aber in dem Pflanzjahre nichts mehr. Da die Pflanzen drei bis vier Jahre auf demselben Fleck stehen bleiben, muß der Boden vorher natürlich besonders sorgfältig vorbereitet werden. Dazu gehört zunächst möglichst tiefes Umgraben und kräftiges Düngen mit Stallmist. Wo der schwer zu haben ist, kann er durch guten alten Kompost ersetzt werden. Die Beete tritt man 1 m breit ab und läßt dazwischen immer einen Weg von 30 cm Breite liegen. Auf jedes Beet kommen zwei Reihen, und in der Reihe setzt man die Pflanzen auf 50 cm Abstand im Dreieck-Verband. Auf

leichtem Boden kann man auch immer gleich drei Pflanzen im Dreieck dicht zusammen setzen, nämlich so: .˙. ˙.˙ .˙.. Das gibt dann gleich im ersten Jahre große Büsche und eine lohnende Ernte. Auf schwerem Boden setzt man besser jede Pflanze einzeln; man kann dann aber die Wege zwischen den Beeten weglassen. Beim Pflanzen ist mit größter Sorgfalt darauf zu achten, daß nur die Wurzeln in die Erde kommen, nicht etwa auch noch Blätter, am allerwenigsten die Herzblätter, denn sonst wird nie etwas Gescheites daraus. Die Wurzeln müssen in der Erde ihre natürliche Lage haben, dürfen nicht zusammengeballt oder gar eingebogen werden. Dann wird mit abgestandenem Wasser durchdringend angegossen, nicht mit der Brause, sondern mit dem Rohr, jede Pflanze einzeln. Bei trockenem Wetter muß natürlich auch später noch wiederholt gegossen werden, bis die Pflanzen angewachsen sind.

Im Herbst nach den ersten leichten Fröston wird das ganze Stück mit einer etwa zwei Finger hohen Schicht von kurzem etwas strohigem Stallmist bedeckt, die Pflanzen selbst bleiben natürlich unbedeckt. Unter dieser Mistdecke überdauern sie auch den strengsten Winter und treiben dann im Frühjahr freudig aus. Die älteren Pflanzen leiden viel leichter vom Frost, weil sie mit der Zeit sich heben und dann der Wurzelhals bloß liegt. Man muß sie festtreten und dann Kompost zwischen die Reihen streuen.

Bis zur Ernte hat man nun nichts weiter zu tun, als die Anlage von Unkraut rein zu halten. Zeigt sich dieses, so muß es mit der Hand ausgezogen, nicht weggehackt werden, damit die Wurzeln der Erdbeeren nicht gestört werden. Die Düngerdecke hält den Boden frisch und da sie im Winter durch Regen und Schnee gut ausgelaugt wird und nur das reine Stroh übrig bleibt, hat man nachher immer saubere Früchte.

Gleich nach der Ernte werden sämtliche Ranken und dürren Blätter entfernt, dann werden die letzten Reste der Düngerdecke leicht untergehackt. Dabei kann zugleich eine mäßige Gabe von Superphosphat und 40prozentigem Kali zu gleichen Teilen gemischt verabfolgt werden. Das wirkt sehr günstig auf den Fruchtansatz im nächsten Jahr. Im Spätherbst kommt dann wieder eine neue Düngerdecke darauf. Im ersten Jahre werden die Früchte in der Regel am größten und schönsten. Im zweiten sind sie etwas kleiner, dafür aber viel zahlreicher. Im dritten ist der Ertrag bei guter Pflege auch noch befriedigend, dann fängt er an nachzulassen, und man tut gut, eine neue Pflanzung anzulegen. Selbstverständlich muß dies an einer Stelle geschehen, wo wenigstens einige Jahre vorher keine Erdbeeren gestanden haben.

Die Monatserdbeeren werden in derselben Weise behandelt, wenn man sie auf besonderen Beeten zieht. Hat man sie als Einfassung gepflanzt und kann hier die Düngerdecke nicht anwenden, so muß man während der Hauptwachstumszeit einige Male mit gut vergorener und stark verdünnter Jauche gießen. Die rankenlosen Sorten sollte man aber nicht durch Teilung alter Pflanzen vermehren, sondern bei Neuanlagen lieber junge aus Samen gezogene Pflanzen kaufen.

Nun noch ein Wort vom Erdbeeren e s s e n. Pflücken sollte man die Erdbeeren immer des Morgens, wenn der Tau verschwunden ist. Dann müssen sie sofort kühl gestellt werden, am besten in einen luftigen Keller. Nie dürfen sie noch längere Zeit in der Sonne stehen. Eine noch an der Pflanze hängende Frucht wird auch in der glühendsten Sonne niemals heiß, aber sobald sie abgepflückt ist, fängt sie in der Sonne an zu schmoren und verdirbt dann sehr schnell. Erdbeeren anders als frisch zu essen, gleichviel ob gebacken oder eingemacht, halte ich für eine Barbarei. Aber frische Erdbeeren nur leicht mit feinem Zucker überstreut sind eine Speise, nach der sich auch Lukullus alle zehn Finger lecken würde — wenn er noch lebte.

Lesefrüchte.

Zehn Gebote für junge Frauen.

Brachten wir in Nr. 27 unserer Zeitschrift Frau Maeterlincks Ehegebote, so dürfen wir unseren Leserinuen die nachstehenden Forderungen der königlichen Dichterin Carmen Sylva nicht vorenthalten: 1. Fange niemals einen Streit an, aber wenn einmal eine Auseinandersetzung unvermeidlich ist, dann gib nicht nach, bis du recht behälst. — 2. Vergiß aber nie, daß du die Gattin eines Menschen und nicht eines Gottes bist. Wundere dich darum nicht über seine Schwächen. — 3. Bitte deinen Gatten nicht zu häufig um Geld. Suche mit dem auszukommen, was er dir am Anfang jeder Woche gibt. — 4. Wenn du bemerkst, daß dein Gatte ein weites Herz hat, so denke daran, daß er auch einen Magen hat. Sorge gut für den Magen, dann wirst du alsbald auch sein Herz gewinnen. — 5. Von Zeit zu Zeit, aber nicht allzu oft, laß deinen Gatten einmal das letzte Wort behalten; das macht ihm Freude und schadet dir garnicht. — 6. Lies die Zeitung ganz und nicht bloß die Sensationsnachrichten. Dein Gatte wird sich gern mit dir über die Tagesereignisse und auch über die Politik unterhalten. — 7. Auch während einer Schmollperiode kränke deinen Mann nicht! — 8. Von Zeit zu Zeit mache ihm ein Kompliment, indem du ihm sagst, er sei doch der netteste und wohlerzogenste aller Ehemänner, und gleichzeitig laß durchblicken, daß auch du nicht immer ohne Fehler seiest. — 9. Ist dein Gatte klug und regsam, so sei ihm eine gute Kameradin; ist er schwerfällig, so sei ihm Freundin und Beraterin. — 10. Vor allem aber bezeuge Achtung deiner Schwiegermutter. Bedenke, daß dein Gatte sie geliebt hat, ehe er dich liebte.

*

Zehn Toiletten pro Tag.

Wenn man Mr. Charles C. Kurzmann, der es als Inhaber eines tonangebenden Modemagazins der Fifth-Avenue in New-York, soeben aus Paris heimgekehrt, füglich wissen muß, Glauben schenken darf, findet die elegante Pariserin mit Bezug auf das Luxusbedürfnis in Sachen der Toilette nicht ihresgleichen im internationalen Reich der Mode. Wechselt sie doch zehnmal am Tage ihre Toiletten. Da man die Kosten für jede der Toiletten im Durchschnitt auf 1000 Mk. berechnen muß, so repräsentiert diese Tagestoilette den Kapitalaufwand von rund 10000 Mk. „Sie braucht ein Kostüm für den Morgenritt im Bois de Boulogne, ein zweites für das Dejeuner, es folgen die entsprechenden Toiletten für die Kaufbesorgungen in der Stadt, das Diner, den Fünf-Uhr-Tee, die Visiten, die Oper, das Souper, schließlich das kostbare Negligé, das sie vorm Zubettgehen anlegt“, so führte Herr Kurzmann zum Beweis seiner Behauptung an. „Das bedingt für die Pariserin, die etwas auf sich hält, den Besitz von etwa sechzig verschiedenen Kleidern, wenn anders sie in standesgemäßer Weise all den Verpflichtungen gerecht werden will, deren Erfüllung ihr erst die Existenzberechtigung in dem wirbelnden Strudel des Pariser Gesellschaftslebens gibt.“

Für die Redaktion verantwortlich: Luise Koppen in Berlin. — Manuskriptsendungen nur an die Redaktion der „Deutschen Frau“ in Berlin W., Tauenzienstr. 7b (ohne Hinzufügung des Namens). — Anzeigen nur an den Verlag der „Deutschen Frau“ (Velhagen & Klasing) in Leipzig, Hospitalstr. 27. — Verantwortlich für die Anzeigen K. Dieckmeyer in Leipzig. — Nachdruck des Inhalts verboten. — Druck von Günther, Kirstein & Wendler in Leipzig.

Brautausstattung und Wohnungseinrichtung.

Bezugsquellen-Register.

Diese Abteilung enthält eine Anzahl leistungsfähiger Firmen der verschiedenen Branchen. Die beteiligten Firmen sind gern bereit, Interessenten auf Wunsch kostenlos Auskunft, Kataloge und Preislisten usw. zu geben.

Brautausstattung.

Wäsche und Leinen.

Ad. Axien, Hamburg, Hohe Bleichen 40/46
Wilh. Bleyle, Stuttgart . . . . . (Inserat auf Seite 18)
H. Behn & Co., Lübeck
H. & W. Budde, Bielefeld (Spezialität: Aussteuern) (Inserat auf Seite 21)
Gebr. Dieterle, Bielefeld
Friedrich & Lincke, Leipzig
F.V.Grünfeld, Hoflieferant, Berlin W., Leipziger Str. 20/21
Handweber-Genossenschaft Linderode (N.-L.) (Inserat auf Seite 22)
Jul. Henel vorm. C. Fuchs, Breslau
Rud. Hertzog, Berlin C. 2, Breite Straße 15
Hildebrand & Sack, Landeshut i. Schles.
Heinrich Jordan, Hofl., Berlin SW.68, Markgrafenstr. 102/7
A. W. Kisker, Byssuswäsche, Bielefeld (Ins. a. S. 22)
Conrad Merz, Stuttgart
Mey & Edlich, Leipzig-Plagwitz
Mückel & Cie., Landeshut i. Schles.
Ernst Später, Inh. P. Winter, Naumburg a. S. (Inserat auf Seite 20)
Steigerwald & Kaiser, Leipzig
Mech. Weberei Th. Zimmermann G. m. b. H., Gnadenfrei

Kleider und Stoffe.

Wilh. Bleyle, Stuttgart . . . . . (Inserat auf Seite 18)
Gustav Greve, Osterode (Inserat auf 4. Umschlagseite)
Rudolf Hertzog, Berlin C. 2, Breite Str. 15
Heinrich Jordan, Hofl., Berlin SW.68, Markgrafenstr. 102/7
Michaelis & Meier, Hamburg
Aug. Polich, Hoflieferant, Leipzig
G. Steckner, Hoflieferant, Leipzig

Seide.

P. Brandt, Hamburg
Gust. Cords, Berlin W. 8, Leipziger Straße 36
Ad. Grieder & Co., Zürich
Kunsemüller, Seidenhaus, Bielefeld
Michels & Co., Berlin S.W. 19, Leipziger Straße 43
J. Zschucke, Dresden . . . . . . (Inserat auf Seite 20)

Korsetts.

J. G. von der Linde, Hannover
Karl Rocholl & Heise, Hannover
Zoeppritz, Cantz & Ziegler, Cannstatt (Inserat auf 3. Umschlagseite)

Pelzwaren.

M. Boden, Breslau
Max Erler, Hofl., Leipzig

Schuhe.

G. Engelhardt & Co., Cassel
Frankfurter Schuhfabrik vorm. Otto Herz, Frankfurt a. M.
Hassia, Schuhfabrik, Offenbach a. M.
Salamander Schuh-Gesellschaft, Berlin W. 8.
Conrad Tack & Co., Burg b. Magdeburg

Spitzen und Stickereien.

K. Andris, Freiburg
Kurlbaum & Georgi, Annaberg
Wilh. Nahrgang, Barmen
Marg. Pfaff, Chemnitz, Äußere Klosterstr. (Ins. a. S. 22)
H. Schoch, Stickerei-Manufaktur, Bern
A. Seider, Danzig
Voigt & Co., Stickerei-Manufaktur, Bischofszell

Straußfedern.

Herm. Hesse, Dresden-A. (Inserat a. 4. Umschlagseite)
Oskar Jope, Leipzig, Markt

Strümpfe.

Dreseler & Günther, Bielefeld und Düsseldorf
Paul E. Droop, Chemnitz
Georg Koch, Hoflief., Erfurt . . (Inserat auf Seite 22)

Wohnungseinrichtung.

Möbel.

Albrecht & Noll, Berlin W. 9. (Inserat auf Seite 18)
W. Dittmar, Berlin C., Molkenmarkt 6
Dresdner Werkstätten für Handwerkskunst, Dresden-A. 1
Otto Fritzsche, Hofmöbelf., München, Georgenstr. 28
Herm. Jacob & Braunfisch, Berlin O., Alexanderstr. 27
Jaekels Patent-Möbelfabrik, Berlin, Markgrafenstr. 70
Heinrich Putscher, G.m.b.H., Dresden-A. 1, Jagdweg 13
Conrad Sauer Söhne, Fulda
Franz Schneider, Leipzig, Weststr. 49
Otto Schubert, Werkstätten für Wohnungskunst, Dresden-A., Walstraße 14 (Ins. a. 3. Umschlagseite)
Bernard Stadler, Paderborn . . . . (Inserat auf S. 20)
Stuhlsitzwerke G. m. b. H., Rheydt
Rud. & Fia Wille, G. m. b. H., Berlin W. 9, Lennéstr. 8 (Inserat auf Seite 21)
Valentin Witt, Hofmöbelfabrik, München

Korbmöbel.

Beißbarth & Hoffmann, A.-G., Rheinau b. Mannheim
Franz Birnstiel, Coburg. . . . (Inserat auf Seite 22)
Ernst Mathesius, Gautzsch b. Leipzig

Büromöbel.

Kliowerke, Hennef a. Sieg
Heinrich Putscher, G. m. b. H., Dresden-A., Jagdweg 13
F. Soennecken, Bonn a. Rh.
Fabrik Stolzenberg, Oos i. Baden
Heinrich Zeiß, Hoflief., Frankfurt a. M.

Kücheneinrichtung.

Alexanderwerk A. von der Nahmer, A.-G., Remscheid
Berndt, Lax & Co., Leipzig
F. Küppersbusch & Söhne, A.-G., Gelsenkirchen-Schalke (Inserat auf Seite 19)
C. F. W. Lademann Söhne, Berlin S. W. 19
Lenoir & Degenhardt, Cassel
P. Raddatz & Co., Berlin W., Leipziger Str. 1?2
Rex-Konservenglas-Gesellschaft, Homburg
Vereinigte Deutsche Nickelwerke, Schwerte i. W.
Vereinigte Eschebach'sche Werke, Dresden-N.

Betten und Bettfedern.

Max Berger, Deschenitz i. Böhmen
C. A. Dürr, Baden-Baden
A. Knippenberg, Ohrdruf
Patentmöbelfabrik „Primissima“, H. Reinhold, Berlin
Ernst Rockhausen Söhne, Waldheim i. Sa.

Gardinen.

Johannes Neumann, Plauen i. V.
Ludw. Schönfelder, Auerbach i. V.

Badeeinrichtung.

Herm. Brandes & Co., Hamburg
Wilh. Mohr, Hamburg
Moosdorf & Hochhäusler, Berlin SO. 33 Köpenicker Landstraße
H. P. Peinemann, Hannover

Beleuchtungskörper.

Kretzschmar, Bösenberg & Co., Dresden-A.
Karl Schröder & Co., Leipzig

Bestecke.

Berndorfer Metallwarenfabrik Arthur Krupp, Berlin W., Leipziger Str. 6
J. A. Henckels Zwillingswerk, Berlin
A. Künne, Altena . . . (Inserat auf 3. Umschlagseite)
E. Sommer Inh. Hch. Rupp, Cannstatt (Inserat a. S. 22)
Württembergische Metallwarenfabrik, Geislingen-St.

Eisschränke.

Max Franzky, Köln, Breite Str. 42/46

Gaskochherde, Gasapparate usw.

Junkers & Co., Dessau
Friedr. Siemens, Dresden
Vereinigte Eschebach'sche Werke, Dresden

Konservengläser.

von Poncet Glashüttenwerke A.-G., Berlin SO. 16 (Inserat auf Seite 18)
Rex-Konservenglas-Gesellsch., Homburg v. d. Höhe.
J. Weck, G. m. b. H., Oeflingen

Möbelstoffe.

Richard Zieger, Chemnitz (Inserat a. 3. Umschlagseite)

Musikinstrumente.

Julius Blüthner, Leipzig
Aloys Maier, Hofl., Fulda
Roth & Junius, Hagen i. W., Hofpianofabrik. (Inserat auf Seite 20)
Schiedmayer, Hoflieferant, Stuttgart, Neckarstr. 12
Jul. Hch. Zimmermann, Leipzig

Nähmaschinen.

Ankerwerke, A.-G., Bielefeld
Baer & Rempel, Bielefeld
Biesolt & Locke, Meißen
Maschinenfabrik Gritzner, A.-G., Durlach.
Aktiengesellschaft H. Koch & Co., Bielefeld
G. M. Pfaff, Kaiserslautern
Seidel & Naumann, Dresden
Singer Co., Hamburg

Öfen.

Germania-Ofenfabrik Winter & Co., Hannover
F. Küppersbusch & Söhne, A.-G., Gelsenkirchen-Schalke (Inserat auf Seite 19)
C. Riessner & Co., Nürnberg

Porzellan.

Gebrüder Heubach, A.-G., Luxus-Porzellan, Lichte b. Wallendorf (S.-M.)
Rosenthal & Co., Selb i. Bayern

Stahlwaren.

J. A. Henckels Zwillingswerke, Berlin

Toilettentische.

Carl Rubbert, Berlin S.W. 29, Fürbringerstraße 20a (Inserat auf Seite 22)

Teppiche.

Krüger & Hahn, Cottbus
Emil Lefèvre, Berlin S. 42, Oranienstraße 158
Quantmeyer & Eicke, Berlin W., Wilhelmstraße 55
Wilhelm Röper, Hoflief., Leipzig

Wandschmuck.

Vereinigung der Kunstfreunde, Berlin W., Markgrafenstraße 57. . . . . (Inserat auf Seite 21)

Waschmaschinen.

Otto Hörhold, Coburg-Neuses
M. Schaede, Saalfeld
Adam Schmidt, Saalfeld

Verschiedene.

Blumenständer.

Albert Irion, Stuttgart

Druckknöpfe

Waldes & Co., Prag . . . . . . (Inserat auf Seite 22)

Gold- und Silberwaren.

Jonass & Co. G. m. b. H., Berlin SW., Belle-Alliance-Str. 3
A. Künne, Altena. . . (Inserat auf 3. Umschlagseite)
E. Sommer, Inh. Hch. Rupp, Cannstatt. (Inserat a. S. 22)
Gebr. Stark, Pforzheim
Paul Telge, Hofjuwelier, Berlin C. 19
F. Todt, Pforzheim

Silberzeug-Politur.

Berndorfer Polierstation, Berlin W., Taubenstraße 31 (Inserat auf 3. Umschlagseite)

Koffer.

Karl Blaich, Leipzig
Moritz Mädler, Leipzig-Lindenau
Hermann Steinhaus jr., Bielefeld
F. A. Winterstein, Leipzig

Kaffee, Kakao, Schokolade, Weizenmehl usw.

Ferd. Fuesers, Mannheim, Dülken, Cassel (Inserat auf 3. Umschlagseite)
Hartwig & Vogel, Dresden
Max Hentzschel-Pirna C., Lange Str. 8. (Inserat a. S. 19)
Peter & Kohler, Vevey (Inserat a. 4. Umschlagseite)
Suchard, S. A., Neuchatel
Ernst Walter, Halle a. S.

Liebhaberkünste (Handarbeiten.)

Julius Brühl Sohn, Hofl., Berlin W. 8 (Inserat auf 4. Umschlagseite)

Luxuspapiere.

E. M. Schubert, Leipzig, Handelshof (Ins. a. S. 21)

Nährmittel.

Hewel & Veithen, Cöln [Dr. Lahmann's Vegetabile Milch]

Seefische.

Carl Wegener & Sohn, Berlin W. 30 (Inserat a. S. 19)

Staubsauger.

H. Hammelrath & Co., Cöln-Lindenthal
A. Hensel, Bromberg, Danziger Straße 165. (Inserat auf Seite 22)
Staubsauger-Verkaufs-G. m. b. H., Berlin SO. 16, Köpenicker Str. 108

Toilettenseife.

Bergmann & Co., Radebeul
Otto Schaaf, Gießen
Ernst Walther, Halle a. S. . . (Inserat auf Seite 20)

Briefkasten der Deutschen Frau.

Frau J. J. L. danken wir für das liebenswürdige Interesse an unserer Zeitschrift und geben gern die eingesandte Notiz „Opfer der Reinlichkeit" im Anschluß an den in Nr. 28 gebrachten Artikel „Italien, wasche Dich!" hier wieder: Die italienische Regierung hatte jüngst eine Anzahl Beamten nach Sizilien geschickt, um die Häuser der ärmeren Bewohner der Städte zu desinfizieren und den Leuten Anweisung zur größeren Reinlichkeit zu geben. In den meisten Orten wurden sie jedoch mit Feindseligkeit empfangen, am feindseligsten in der Stadt Belmonte. Als hier die Herren mit dem Bürgermeister und dem angesehensten Arzte der Stadt im Rathaus konferierten, versuchte ein Pöbelhaufe das Gebäude zu stürmen, die wütende Menge, meist kreischende Frauen, gebärdete sich so drohend, daß die Beamten aus einer Hintertür fliehen mußten. Ein Teil der Menge verfolgte die Fliehenden, der Rest schlug im Rathause alles kurz und klein. Den Gesundheitsbeamten gelang es zu entkommen und als die enttäuschten Verfolger zurückkehrten, rächten sich sich, indem sie das Haus des Stadtarztes zertrümmerten und alle Sauberkeitsmittel zerstörten.

B. F. in R. Wir glauben nicht, daß in Deutschland schon statistische Berechnungen über den Warenverlust durch das Einpackpapier gemacht worden sind, dagegen verlautet von England, daß die Kaufmannschaft künftig verpflichtet werden soll, im Detailhandel stets das volle wirkliche Gewicht zu liefern, das der Kunde auch bezahlt, denn man hat Ermittlungen angestellt, daß bei rund 75 % im Kleinverkauf abgegebenen Waren durchschnittlich 6 % Mindergewicht durch die Papiertüten vorlag. Die Nachprüfung ergab, daß beim Einkauf von 5 Pfund Tee 124 Gramm, bei Kaffee 124 Gramm, bei Zucker 104 Gramm, bei Korinthen 123 Gramm, bei Rosinen 123 Gramm und bei Reis 61 Gramm weniger vorhanden waren, als man bezahlt hatte. Beim Einkauf von je 6 Pfund Waren bezahlte man also 90 Pfennige bis 1 Mark für das Packpapier. Bei Butter würde das fehlende Gewicht noch mehr betragen, da dafür ein besonders kräftiges, dickes Papier benutzt wird. Eine der Firmen in London, die man zu dem Versuche herangezogen hatte, verfügt über zehn Filialen, die wöchentlich für 20000 Mk. Ware umsetzen. Am Schluß des Jahres hat diese Firma für statt Waren geliefertes Packpapier 52000 Mk. eingenommen, während die Papierberechnung kaum 12000 Mk. betragen hat.

Th. v. R. in Sch. Der Allgemeine deutsche Sprachverein macht sich sehr verdient um die deutsche Sprache, er wird Ihnen jedenfalls dankbar sein, wenn Sie ihn in seinen Bemühungen unterstützen. Aber es gibt trotzdem Wörter, die sich kaum übersetzen lassen, wenigstens durch einen Ausdruck nur unvollkommen wiedergegeben werden können; man müßte schon Umschreibungen machen, um sie erschöpfend auszudrücken. Also können wir Ihnen für die Worte: sport, turf, lawn tennis, jockey, clown, gentleman, flirt, highlife ebensowenig deutsche Worte nennen, wie z. B. für die Worte aus dem Französischen: milieu, saison, adresse, piquant.

J. T. in K. Wir sind jetzt in der Lage, unsere Nachrichten in Nr. 29 zu ergänzen und Ihnen noch Näheres über die geplante

(Fortsetzung nächste Seite.)

ALBRECHT & NOLL
Wohnungs- und Landhaus-Einrichtungen
Gegründet 1881 BERLIN W. POTSDAMER STRASSE 16 - Parterre, I., II., III. und IV. Etage. - Gegründet 1881
Aparte Formen
Erstklassige Arbeit
Mäßige Preise
Ständige Ausstellung von ca. 60 Musterzimmern
Wir bitten unsern neusten Katalog zu verlangen

Konserven-Gläser
mit Glasdeckel,
zuverlässig im Gebrauch und daher sehr wertvoll für die Küche, empfehlen den Hausfrauen zum Selbsteinkochen von
Obst und Gemüse.
von Poncet Glashütten-Werke
Aktiengesellschaft
Berlin SO. 16, Köpenickerstr., K. No. 128.
Prospekt und Preisliste gratis und franko.

Bleyle's
Reformbeinkleid „Oja"
aus reinwollenem, elastisch-porösem Strickstoff
hat so viele praktische und gesundheitliche Vorteile, dass keine Dame versäumen sollte, sich bei Bedarf dasselbe vorlegen zu lassen.
Vorzüglicher Sitz. Sehr kleidsam.
Passend für jede Jahreszeit.
Auch für den Wintersport sehr zu empfehlen!
Zu erhalten in allen Verkaufstellen für
Bleyle's Knaben-Anzüge, die bereitwilligst mitgeteilt werden durch die Fabrik WILH. BLEYLE, Stuttgart.
Bleyle's Oja Damen-Reformbeinkleid

Briefkasten. (Fortsetzung von Seite 18).

Hochschule in Leipzig mitzuteilen: Die Vorlesungen teilen sich in drei Gruppen ein. Die erste umfaßt die Allgemeinbildung (philosophische Vorlesungen, Ethik und Ästhetik, Psychologie, Kulturgeschichte, Literatur und Kunstgeschichte, Biologie). Die zweite Gruppe umfaßt die Pädagogik (Kinderpsychologie, Geschichte der Erziehung des weiblichen Geschlechts, Erziehungsprobleme, Gesundheitspflege in Haus und Schule). Die dritte Gruppe bilden sozialwissenschaftliche Vorlesungen (Geschichte der Frauenbewegung, die soziale Arbeit der Frau, die Stellung der Frau im Recht, Einführung in die Staatswissenschaft). Zum Besuch der freien Vorlesungen ist jede gebildete Frau, die das 18. Lebensjahr erreicht hat, berechtigt. Zu den Studienkursen und den damit verbundenen Prüfungen werden nur diejenigen zugelassen, die das Maturitätszeugnis, das Reifezeugnis eines Lehrerinnenseminars oder des Leipziger Lyzeums besitzen. Alle Anfragen sind an Frau Henriette Dr. Goldschmidt, Vorsitzende des „Vereins für Familien- und Volkserziehung" in Leipzig, Weststraße 16, zu richten.

E. L. in O. Nein! Erst vor 200 Jahren entstand unter der Vorherrschaft des französischen Hofes eine Weltmode, die die Unterschiede zwischen Völkern und Ständen verwischte, bis dahin unterschied sich die Kleidung nicht nur nach Ländern, sondern auch nach Städten und Ständen. In ununterbrochener Folge schwingt seit dem 17. Jahrhundert die Mode ihr Szepter über uns alle.

Irmengard Eckert in Dresden. Frage: Gibt es Vereine, die gebildeten Frauen Stellungen in den Kolonien verschaffen?

Antwort: Auskunft wird Ihnen der „Frauenbund der deutschen Kolonial-Gesellschaft" in Berlin W. 9, Potsdamerstraße 134, geben können. Für die Lehrfarm der Frau v. Falkenhausen, der eine Stellenvermittlung angegliedert ist, erteilen die Vertrauensdamen Fräulein v. Kortzfleisch in Reifenstein bei Birkungen, Fräulein v. Kotzebue in Eisenach, Karthäuserstraße und Frau Hauptmann Breyer in Ludwigsburg in Württemberg Auskunft. Die in den Kolonien so notwendigen Krankenpflegerinnen entsendet der Frauenverein vom Roten Kreuz (Anfragen an Frau v. Plessen, Berlin, Eisenacherstr. 10).

D. F. 1443. Eine Kochkiste ist in jedem Falle ein angenehmer Hausfreund. Die Frau, die ihre Zeit noch für andere Dinge nötig hat, als für das Kochen allein, spart durch die Kochkiste wertvolle Stunden. Welches System vorzuziehen ist, wurde gefragt. Nun, das richtet sich ganz danach, wie lange man den Hausfreund sich selbst überlassen kann. Will man das Essen schneller und doch ohne Aufsicht fertigstellen, empfiehlt sich das System „Heinzelmännchen", das durch heiße Platten eine beständige Siedehitze erhält, während man in den einfachen Hauskisten die Gerichte unbeschadet lange Stunden stehen lassen kann. Selbstverständlich eignen sich nicht alle Gerichte für die Kochkiste. Am besten kochen sich Reis- und Hülsenfrüchte und Schmorgerichte in der Kiste. Für Jäger ist sie als Hüterin eines warmen Jagdfrühstückes fast unentbehrlich. Ein Irish Stew, kräftig, mit Liebe zubereitet, wird den hungrigen, durchfrorenen Waidmännern nach frischem, fröhlichen Jagen stets ein willkommener Genuß sein. Neuerdings gibt es sogar elektrisch geheizte Kochkisten, die sehr

(Fortsetzung nächste Seite.)

Fluß- und Seefisch-Handlung
Carl Wegener & Sohn G. m. b. H.
Berlin W. 30, Bayrischer Platz 13-14
Gegründet 1868. Telefon: Amt 6, No. 2737, 9360.
Täglich mehrmalige Lieferung auch nach den Vororten frei Haus.
Versand nach auswärts.
Stammgeschäft früher W. 35, Markthalle Magdeburger Platz.

Bei Anfragen bitten wir sich auf „Die Deutsche Frau" beziehen zu wollen.

ff. Weizenmehl 000
Feinstes Weizenmehl 000 nach ungarischem Mahlverfahren hergestellt
Schutzmarke
(vorzügliche Qualität), backfähig und von größter Ergiebigkeit, versend. geg. Nachnahme in Postkollis von 9 Pfd. zu 1.90 M. Desgl. in Original-Säcken zu 150 Pfund inklusive Verpackg. à 17½ 26.25 Mark ab PIRNA.
Max Hentzschel, Pirna
Mehl-Grosso- u. Versandgeschäft.

F. Küppersbusch & Söhne Akt.-Ges. Gelsenkirchen
Größte Spezialfabrik Deutschlands für Kochapparate aller Art
liefert
- Haushaltungsherde -
lackiert u. in Emaille in den verschiedensten Modellen
Öfen amerikanischen u. irischen Systems
sowie
Kaminöfen in modernen Formen und in vollendetster Ausführung
Gaskocher und Gasherde
mit Doppel-Sparbrenner
Arbeiterzahl 2150
Jahresproduktion 115000 Herde und Öfen

Briefkasten. (Fortsetzung von Seite 19).
bequem und einfach zu handhaben sind. Allerdings die Vorbedingung ist, daß man den elektrischen Strom im Hause hat, um den Anschluß bewerkstelligen zu können.

Frau **P.** in **P.** Frage: Würde mir eine Leserin Rezepte für Kaltschalen, wie sie in Holstein üblich sind, möglichst ohne Obstzusatz, angeben können?

M. G. in **C.** Frage: Wo kann ich gezupfte Seide zu einer Chaiselongue-Decke weben lassen und wie hoch würde der Preis dafür sein? Briefe befördert die Redaktion.

Das Buch **„Brevier für Weltleute"** von O. A. H. Schmitz, aus dem wir in den „Lesefrüchten" in Nr. 29 und 31 einige Auszüge brachten, ist im Verlage Georg Müller, München, erschienen.

Frl. **W. G.** in **R.** Anbei geben wir Ihnen die gewünschte Auskunft über die Ausbildung von Turnlehrerinnen. Zur Ausbildung von Turnlehrerinnen wird im Jahre 1912 ein etwa sechs Monate währender Kursus in der Königlichen Landesturnanstalt, welche im Herbst 1911 von Berlin nach Spandau verlegt werden soll, abgehalten werden; sein Beginn ist auf Donnerstag, den 4. Januar 1912 festgesetzt worden. — Meldungen der in einem Lehramt stehenden Bewerberinnen sind bei der vorgesetzten Dienstbehörde spätestens bis zum 15. August d. Js. anzubringen. Bewerberinnen, welche noch nicht im Schuldienst beschäftigt sind, haben ihre Meldungen bei der für ihren Wohnort zuständigen Königlichen Regierung, die in Berlin wohnenden bei dem Königlichen Polizeipräsidium hierselbst ebenfalls bis zum 15. August d. Js. einzureichen. Den Meldungen sind die in § 3 der Aufnahmebestimmungen vom 3. März 1899 verzeichneten Schriftstücke, sowie ein nach Maßgabe des Nachstehenden von einer geprüften Turnlehrerin auszustellendes Zeugnis über die körperliche Fertigkeit der Bewerberin geheftet beizufügen; die Meldung selbst ist mit diesen Schriftstücken nicht zusammenzuheften. — Die endgültige Aufnahme in den Kursus ist von dem Bestehen einer Prüfung abhängig, für welche mindestens Übungen wie die folgenden verlangt werden: Hangeln aufwärts im Streckhang ohne Schwung an senkrechten Stangen; Schaukeln im Beugehang an den Schaukelringen; Schwingen im Querstreckstütz am Barren; Hochsprung als Schlußsprung aus Stand 0,50 m, als Spreizsprung mit Anlauf 0,75 m; Weitsprung mit Anlauf 2 m; freier Gang auf den Schwebestangen; Dauerlauf 5 Minuten; Weitwurf mit dem Schlagball (die im Knabenturnen übliche Art) 15 m. Außerdem werden die einfachen Freiübungen des Schulturnens als bekannt vorausgesetzt. Das vorerwähnte Zeugnis einer geprüften Turnlehrerin hat sich darüber auszusprechen, daß und wie die genannten Übungen von der Bewerberin geleistet worden sind. — Wie Sie aus den Angaben ersehen, müssen Sie sich mit der Einreichung Ihres Bewerbungsschreibens sehr beeilen.

Geschäftliche Mitteilungen.

Der Kaffee im rohen und gebrannten Zustande. Seit Jahrhunderten gilt der Kaffee als eines der wichtigsten und weitverbreitetsten Genußmittel bei den germanischen und romanischen Kulturvölkern nicht sowohl wegen seiner anregenden Eigenschaften als vielmehr wegen seines feinen, ja man kann sogar sagen, vornehmen Aromas. Allein erst in den letzten zehn Jahren ist ihm von seiten der Wissenschaft und Technik mehr Beachtung

(Fortsetzung nächste Seite.)

Werkstätten Bernard Stadler ✦ Paderborn

Zusammenarbeiten von Kaufmann, Künstler u. Handwerker. Im neuzeitlichen Geiste durch Max Heidrich entworfene Zimmereinrichtungen; gediegen, bequem, von durchdachter Zweckmäßigkeit und Sachlichkeit, in sich schön durch die Wirkung des Holzes und die feinfühlig abgewogenen guten Verhältnisse der Formen. Verarbeitung bestgepflegter Hölzer; nur allerbeste Polsterzutaten. Maschinenbetrieb zum Ausarbeiten des Holzes; sorgfältiger handwerksmäßig. Zusammenbau auch der ganz schlichten Stücke. Einzelanfertigung in verständnisvollem Eingehen auf besondere Wünsche. Ausführl. Vorschläge für jede Preislage kostenlos.

Man verlange Preisbuch C.

Gartenmöbel, Beleuchtungskörper, Teppiche, Bezug- u. Vorhangstoffe, Kleingeräte

Besonders preiswert: **Bürgermöbel,** vollständige Zimmer für etwa 300 bis 1000 Mark

Wohnungs-Ausstellungen und Verkauf: **Berlin W 30 ✧ Bremen ✧ Düsseldorf ✧ Paderborn**
Traunsteiner Straße 6 :: Obernstraße 14 Bleichstraße 6 :: Marienplatz 12 ::

Daunendecken mit P.P. Füllung, au: garant. daunend. Batist, doppelseitig 130/200 cm, mit 1 Rand 24 Mk., ohne Rand 20 Mk. mit P.P. sibirischer, weißer Großdaunenf. Batist, doppelseitig 130/200 cm mit 1 Rand 26 Mk., ohne Rand 22 Mk. mit P.P. sibirisch. Großdaunenf., m. eins. pa. franz. seid. Satinbezug, 150 200 cm, 40 Mk. mit P.P. „ „ m. doppelseit pa. „ „ „ 150/200 cm, 46 Mk. In allen Farben lieferbar. Verkauf direkt an Private! Prämiert mit gold. Medaille. Viele Anerkennungsschreiben! Verlangen Sie Mustersendung von der

Auch zugelieferte Daunen werden verarbeitet!

Daunendeckenfabrik Paul Winter, Naumburg a.S., Grochlitzerstr. 47.

Seidenstoffe. Größtes Sammet- u. Seidenlager Deutschlands.
Julius Zschucke
Königlich Sächsischer Hoflieferant
Muster zu Diensten. Preise besonders billig.
DRESDEN-A., A.d.Kreuzkirche 2, Part. u. I. Et.

Betrifft Pianos.

Bei Anschaffung eines **Pianos** oder **Flügels** versäume man nicht, den Katalog der Hofpianofabrik Roth & Junius in Hagen einzufordern. Dieselbe liefert ihr mit goldenen Medaillen prämiiertes Fabrikat gegen Monatsraten von 20 Mark. Keine Anzahlung, keine Preiserhöhung, keine Zinsen. Sendung franko zur Probe. Langjährige Garantie. Bei Nichtgefallen kostenloser Umtausch. Gesetzlich geschützte Erfindung: Resonanzboden mit Klangsteg. Man achte genau auf die Firma:

Roth & Junius, Hofpianofabrik, **Hagen i.W. 246**
(2 Fabrik: Berlin O. 34.)

Wer probt, der lobt Walthers echte, extra milde **Lilienmilchseife**
Dtz. M. 2.50 bei 30 Stck. kostenfrei M. 6.—. E. Walther, Halle-S., Mühlweg 20.

Geschäftliche Mitteilungen. (Fortsetzung von Seite 20).
zuteil geworden. Anbau, Ernte und Aufbereitung in den Ursprungsländern werden jetzt rationeller betrieben, vor allem aber das Rösten in großen Apparaten ist auf eine hohe Stufe technischer Vollkommenheit gebracht worden. Wie nämlich vom Boden und von der Düngung des Kaffeestrauches die Entwicklung der Bohne abhängt in bezug auf ihre chemische Zusammensetzung, so ist in einer technisch vollkommenen Röstung die Entfaltung ihres Aromas, aber noch mehr ihre geringere oder stärkere Giftigkeit bedingt. Denn mit dem Erscheinen der von dem kaiserlichen Reichsgesundheitsamte in Berlin im Jahre 1903 herausgegebenen Denkschrift über die Schädlichkeit des Kaffeegenusses ist auch in weiteren Kreisen bekannt geworden, daß der gebrannte Kaffee giftige Stoffe enthält, welche zwar auch in der rohen Bohne anwesend sind, die aber quantitativ in den gebrannten Bohnen verändert erscheinen. Man hat behauptet, daß diese Giftstoffe ausschließlich das Coffein seien, ein Körper, welcher als Nebenprodukt des pflanzlichen Stoffwechsels aus dem Ammoniak gebildet wird. Diese Annahme hat sich indessen nicht als absolut richtig erwiesen. Moderne Forscher, wie Erdmann, Harnack, Hartwich u. a. haben experimentell nachgewiesen, daß neben dem Coffein noch solche Stoffe mit spezifischer Giftwirkung auf Herz und Nervensystem auftreten und zwar nur in der gebrannten Bohne auftreten, die eben erst durch den Röstprozeß entstehen. Es sind dies in allererster Linie das Pyridin und die Furfurane. Mit den alten, primitiv konstruierten Röstapparaten war es ausgeschlossen, die sich während des Röstens bildenden giftigen Körper zu beseitigen, was umso fataler war, als namentlich die brasilianischen Santos-Kaffees verwendet wurden, deren Gehalt an den vorbenannten Stoffen beträchtlicher ist, als z. B. in denen Costaricas. Apparate, welche so konstruiert sind, daß die Hitzewirkung auf das Röstgut nicht nur eine unmittelbare, sondern auch eine äußerst intensive ist, und die sich fortgesetzt bildenden Bohnengase von selbst abziehen können, ohne daß Heizgase, insbesondere das ungemein giftige Kohlenoxyd in das durch die Hitze gesprengte Zellgewebe der Bohnen eindringen, erfüllen den Zweck einer ganz erheblichen Herabsetzung des Gehaltes der gerösteten Bohnen an mehr oder weniger giftigen Stoffen. Solche Apparate benutzt die Kommandit-Gesellsch. Ferd. Fuesers in Dülken, Mannheim und Kassel, deren Gründer es verstanden haben, aus den bescheidensten Anfängen heraus innerhalb eines halben Jahrhunderts ein Riesenunternehmen auszugestalten, dank den Aneignungen der technischen Vervollkommnungen der Apparate. Es kommt aber noch hinzu, daß sie Mittel und Wege gefunden hat, um den gerösteten Kaffees ihr feines Aroma voll und ganz zu erhalten, denn die Aromastoffe sind von so unendlich zarter chemischer Beschaffenheit, daß es die größte Mühe kostet, sie festzuhalten, d. h. zu konservieren. Daß dieses Welthaus der Kaffeebranche bei seinen kolossalen Bezügen an Rohgut (so brachte der Segler Wanja auf einmal über 10000 Zentner Kaffee nach Europa) mit seltenster Warenkenntnis verfährt, bedarf kaum noch eines Hinweises. Das ständige Lager allein an Rohgut beläuft sich nebenbei bemerkt auf über 50000 Zentner. Aus diesen kurzen Ausführungen erhellt, daß Kaffee von solcher Röstart bei mäßigem Genuß irgend eine schädliche Wirkung auf Herz und Nerven nicht mehr ausübt. Wenn man annimmt,

(Fortsetzung nächste Seite.)

Rudolf u. Fia Wille G.m.b.H. Berlin W. 9 Lennéstr. 8

Ausstattungen einfacher u. reicher Art.

Möbel, Teppiche, Stoffe, Beleuchtungskörper u. s. w.

Zeppelin

Muster-Sortiment franko :: ohne Verpflichtung ::

Moderne

Über 1000 Aussteuer-Referenzen zu Diensten. ::

Bielefelder Braut-Ausstattungen

in höchst gediegener Ausführung. — Sehr wohlfeile Preise.

Wäsche jeder Art. Wappengedecke. Kostenfreie Einwebung. Entwürfe gratis.

H. & W. Budde, Inhaber Paul Budde, Bielefeld I, Wäsche-Fabrik. : Gegründet 1859 :

Lieferanten königlicher und fürstlicher Hofhaltungen.

Seit Jahren ständige Lieferanten für Nordd. Lloyd, Bremen; Harpener Bergbau A.-G.; A.-G. Phönix, Hoerde; Holland-Amerika-Linie usw.

Vertreter u. Vertreterinnen an allen Plätzen gesucht.

Geburtstagsringe erneuern einen sinnreichen alten Brauch.

Diese Lichterkränze und alle Tafeldekorationen führt und versendet die Papierhandlung E. M. Schubert im Handelshof Leipzig.

Einen hervorragenden Wandschmuck bilden die farbigen, originalgetreuen Wiedergaben berühmter Gemälde aus Kaiserlichem Besitze, aus der Königlichen National-Galerie und vielen Museen und Sammlungen herausgegeben von der Vereinigung der Kunstfreunde BERLIN W., Markgrafenstraße 57 und Potsdamerstraße 23

Reich illustrierte Verzeichnisse stehen auf Wunsch kostenlos zur Verfügung.

Geschäftliche Mitteilungen

(Fortsetzung von Seite 21).

daß in der rohen Bohne insgesamt 1,75% Giftstoffe enthalten seien, so ist ihre Verminderung auf kaum noch 0,80% überhaupt nicht mehr von Belang, um so weniger, als davon auf einen Tasseninhalt von 150ccm nur 0,040g giftiger Stoffe kommen, wenn zu dieser Menge Flüssigkeit 5g gemahlener Kaffee verwendet wurden. Es hieße Gespenster an die Wand malen, wollte man in diesem oder selbst in dem doppelten Quantum die Ursache des Ruines menschlicher Gesundheit erblicken. Richtig hingegen ist, daß Maß gehalten werden muß.

Einen sehr praktischen **Toiletten-Spiegel** hat der Berliner Möbel-Techniker Carl Rubbert (S.W.29) erfunden und darauf ein Patent erhalten. Dieser Toiletten-, resp. Ankleide-Spiegel verbindet mit einer vornehmen Form alle nur denkbaren Annehmlichkeiten für die moderne Frau, die auf ihre äußere Erscheinung Wert legt und dabei die am Toilettentisch zugebrachte Zeit verkürzen möchte. Das Möbel nimmt im zusammengeklappten Zustande sehr wenig Platz ein und kann überall hin, sei es in's beste Licht ans Fenster oder anderswo im Zimmer, plaziert werden. Die neuartige Aufmachung der doppelten Schiebladen, Kristallplatten, Kamm-Etageren erhöhen die Reize dieses Möbels. Es ist für Anprobezwecke vortrefflich, da es Vorderansicht mit Seiten- und Rückansicht verbindet. Daher ist dieser dreiteilige Spiegel auch in vielen Konfektionshäusern ständig im Gebrauch.

3327 M.100.- 7247 M.140.- 7248 M.170.- 6427 M.195.- 6312 M.200.-

Vorteilhaftes Angebot infolge Engros-Einkaufs loser **Brillanten, Perlen** und **Farbsteine** aus erster Hand.
Garantie für erstklass. Ausführg. und tadelloses Material.
E. Sommer, Inh. **Hch. Rupp,** Stuttgart-Cannstatt I.
Prachtkatalog kostenlos.

Das tadellose Bild und **Rückenbild** m. Hut und Schleppe zeigt
Nur *Carl Rubbert's*
reizvoller Toilettentisch
Ankleide-u. Frisier spiegel D. R.-Pat. — Vornehme u. einfache Ausführung in allen Preislagen. — Tische, d. nicht meine Marke tragen, erfüll. d. Zweck nicht
Berlin SW.29, Fürbringerstr. 20a

Byssus der ideale poröse Wäschestoff für aller Art Damen-Leibwäsche **Byssus**
bleibt im Gebrauch stets gleich lufthaltig und ist der beste Schutz
gegen gesundheitsschädliche Einflüsse wechselnder Witterung.
Lieferbar durch jedes gute Wäsche- und Ausstattungsgeschäft.
Byssus (Man achte auf den Namen Byssus und lehne Nachahmungen ab.) **Byssus**

Eine Lust ist es, zu lesen, was die Kunden schreiben über die nicht einlaufenden „Blitz"- **Strümpfe,** *nämlich. Sind ausgezeichnet und i. d. Wäsche* ***nicht*** *eingelaufen ◆ Hochbefriedigt, beziehe nun schon 13 Jahre lang von Ihnen ◆ Haben sich vorzüglich bewährt ◆ Sind schon 10 Jahre im Gebrauch, nur einmal gestopft ◇ Haben volle 9 Jahre lang gehalten ◆* **Der Vorteil** *des Bezuges dieser Strümpfe, namentlich direkt aus der weltbekannten Garn- u. Strumpfwaren-Fabrik Georg* ***Koch,*** *Hoflieferant in* ***Erfurt*** **J. 367** *liegt demnach auf der Hand. Verlangen Sie den illustrierten Katalog franko umsonst mit auffallend niedrigen Preisen für die preisgekrönten „Blitz-Strümpfe, Blitz-Strickgarne, Blitz-Unterkleider und vieles andere.*

• Bei Anfragen bitten wir sich auf „Die Deutsche Frau" bezieh. zu wollen. •

Die Deutsche Frau kauft nur bei der:
Handweber-Genossenschaft E. G. m. b. H.
Linderode N.-L.
ihre Leib-, Tisch-, Bett- und Küchen-wäsche, Schürzen- u. Baumwoll-stoffe, Badetücher usw.
Muster u. Preisliste werden kostenfrei zugesandt.
Reellste Bedienung! Vorzügl. Qualitäten! Größte Auswahl! Niedrigste Preisstell.! Achten Sie bitte genau auf unsere Adresse.

Feinste Garten-Möbel aus Rohr u. Holz
Franz Birnstiel Coburg
Ill. Katalog 40 F leihweise!

Mutti bevorzugt
Hensel's Staubsauger
„Favorit"
mit unübertroffener Saugwirkung gegen Staub, Motten und deren Brut.
Ueber 24000 im Gebrauch.
A. Hensel, Bromberg
Metallwaren-Fabrik.
Zweigniederlassung:
Berlin W.9, Potsdamerstr. 4
am Potsdamer Platz.
Preis Mk. 28,50 franko jed. Poststation.
Preisliste gratis.

Koh-i-noor
Der Sieger
Druckknopf mit Prämien
Führende Weltmarke
Vollendetste Qualität
Einzige höchste Auszeichnungen. Anerkennungen der Modekönige.
Garantiemarke KIN beachten!
WALDES & Ko
Prag, Dresden-A., Warschau
Prämienkatalog kostenfrei

Margarethe Pfaff, Chemnitz
Äußere Klosterstraße 19
liefert künstlerische Maschinenstickereien für Toiletten und Innen-Dekoration.

Erziehung und Unterricht. Pensionswesen.

Töchterpensionate.

Bernburg, Haus Schöneck, Töchterpensionat, Berghaus-Wildt. — Wissensch., Haush., Gartenbau. 8—900 Mk. l. Ref., Prosp.

Cressier (Neuchâtel), Suisse, Töchterpensionat Mme. O. Blanc-Beurnier. Gründl. Erlernung der französ. Sprache. Prachtv. Lage, gr. Garten. Preis 1000 Frcs. jährlich. Prospekt und Referenzen.

Detmold Teutoburger ::: Wald ::: **Töchterheim Benzler.** Erstkl. hauswirtschaftl. u. wissenschaftl. Ausbildung. Prospekt u. Referenzen durch Frau **Dr. med. Benzler.**

Dresden-A., Kaitzer Straße 27 (Schweizerviertel) **Töchterpensionat Richter-Hunte.** Allseitige Ausbildung. Vorzügliche Empfehlungen. Villa mit großem Garten. [1387

Töchterpensionat Römer
Vorsteherinnen: Gertrud Schönherr und Maria Donndorf, staatl. gepr. Lehrerinnen.
Telephon 8336. **Dresden-A.,** Leubnitzer-str. 19.
EckeBernhardstr.,Hauptbhf.,Schweizerviert.
Große Villa mit großem Garten und allen hyg. Einricht. der Neuzeit. Zentralheizung. Elektr. Licht. Bad usw. Turnhalle. Tennisplatz. Erste Fachlehrkräfte (Französin und Engländerin im Hause). Erste Referenzen durch Eltern.— Näheres durch Illustr. Prosp.

Dresden-N. Kurfürsten-straße 16, **Töchterpensionat** mit beschränkter Schülerinnenzahl für wissenschaftliche und wirtschaftliche Ausbildung von Frau **S. v. Schaumberg.**

Dresden-A., Villa Goethestr. 12
Haushaltungs-Pensionat
Höhere Kochschule
Industrie-Schule
von **Sophie Voigt.**
Heim im eigenen Hause mit schönem Garten in vornehmster Lage der Residenz. Vorzüglichste Empfehlungen. Ausf. Prosp. S. auch Inserat im Daheim Nr. 42, Seite 29.

Institut Burchardi
(Eisenacher Kochschule)
Pensionat
Frauenschule
Seminar für Lehrerinnen der Hauswirtschaftskunde (Staatliche Prüfung)
in
Eisenach
in Thüringen
Bornstrasse 11.

Friedrichroda i. Thür.-Wald. Pensionat Kade
Büchig-Wolfstieg 2 — Telefon 228.
Haushaltungs- u. Fortbildungs-Pensionat für Töchter gebildeter Stände
Gründl. Fortb. in Wissensch., Sprachen, Musik; Engländerin, Französin i.H.; Ausbild. i. Kochen, all. Zweig. d. Haush., Weißnäh., Handarb. ꝛc. Tanzunterr. Aneignung ges. Formen. Kräftig. d. Gesundheit in fr. Waldluft. Sport. Herzl. Familienleben. Eigene Villa in gr. Garten, direkt am Walde, in vornehmer Lage. Aufnahme jederzeit. Illustr. Prospekt, Referenzen. Frau **Elise Kade.**

Bad Friedrichroda i. Thür. Töchterpensionat **L. Volger.**
Gründl. Ausbild. in Küche, Haushalt, Handarb., Schneidern, Weißnähen. Auf Wunsch Musik- u. Sprachenunterr. d. gepr. Lehrkr. Herzl. Familienleb. Kräft. Kost. Tennis, Turn., Wintersport. Zur Erhol. a. Aufn. ohne Lehrpl. Herrl. Villa a. Gottlob. Best. Empf.

Georgenthal i. Thür., b. Bad Friedrichroda *Kochschule u. Haush.-Pensionat* v. Frau B. Wenzel. Gründl. Ausbild. in all. Fächern. Eig. Villa. Prosp

Bad Harzburg, Ev. Haushaltungs- u. wissenschaftl. Pensionat für 12-14 junge Mädchen. In- u. Ausländer. 15—17 J. Gediegene **Villa Anna.** gründl. Ausbildg. im **Haushalt** u. t. d. Küche, Buchf. Kunst u. prakt. Handarb. — **Wissenschaftl.** Fortbildg., Geschichtsvortr. d. Gymnasial-Oberl. Deutsche, engl. u. franz. Lehrerin i. H. — Massiv. Haus in großem Garten. — Aufnahme **Frühjahr u. Herbst.** — Ia Ref. Prosp. u. Bild auf Wunsch d. Frau **L. Kornemann.**

Töchterpensionat Koch Hann.-Münden bei Cassel.
Herrliche Lage im reizenden Wesertale.
Ausb. in Wissensch., Sprach., Musik, Handarb., Mal., Umgangsform., prakt. u. theor. Haushalt.-Lehre unt. persönl. Anleitg. Individ. Behandlg. Tägl. gymnast. Übungen u. Spaziergänge in die waldreiche Umgebg. Eigene Villa, Zentralheiz., Bäder. Ausländerinn. i. Hause. Prosp. u. Refer.

Tennisplatz i. Garten d. Pensionats.

Herrnhut in Sachsen. Pensions-Mädchenanstalt der Brüdergemeine. Gegr. 1839.
Sorgfältige Erziehung auf christlicher Grundlage. Gründl. wissenschaftl. Unterricht. Gesunde Wohn- und Schlafräume. Großer Garten am Haus. Tennisplatz. Aufnahmealter 11—16 Jahre. Prospekt und Lehrplan durch **O. Stephan,** Direktor.

Cassel, Germaniastraße 10, alleinbewohnte Villa mit Garten. Hauswirtschaftlicher und wissenschaftl. Unterricht nach den Grundsätzen zeitgemäßer Fortbild. der Töchter höherer Stände. Ziel: Gründliche Ausbild. zur Führung eines Haushaltes, Förderung der Allgemeinbild. und der Sprachkenntnisse. Vorsteherin: Helene Becker.

Bad Pyrmont, erstkl. Töchterpensionat mit Haushaltschule, musterg. einger., Zentralh. elektr. Licht, Bad, Gart. Grdl. Ausb. i. Haush., Wissensch., Sprach., Mus., Umggsf., Hdarb., Kunstgew., Turn., Tanz., gpr. Lehrerin. i. H. Vorz. Verpfl., Kurgebr. Pensionspr. mäß. Prosp., l. Refer. v. Eltern. Frl. L. Oswald-Philippi.

Wiesbaden, Kesselbach-straße Nr. 4 **Töchterpensionat Schmidt-Giudice.** Haush., Wissenschaft., Sprachen, Musik usw. — Freie, gesunde Lage. Beste Empfehlg. Ill. Prosp. 1200 u. 1400 Mk. jährl.

Wiesbaden 12: **Internationales Töchter-Institut „Almonte".** Prosp., l. Referenz. u. Ans. d. d. Vorst.

ZITTAU i. S. Töchter-Pensionat u. Haushaltungs-Instit. **Frl. L. Müller** Gegr. 1890.— Gedieg. wissenschaftl. u. prakt. hauswirtschaftl. Ausbildung. Hervorragende Lehrkräfte. Herzl. Familienleben. Österreich. Küche. Vorzügl. Referenz. Ausf. illustr. Prosp. Vorsteherin **Frl. Distelbarth.**

Eisenach i. Th.
Junge Mädchen finden bei engstem Familienanschl. liebevolle Aufnahme zur Erholung, Ausbildung im Haushalt, Handarbeit, Musik, Malen, gesellschaftlichen Formen. Auf Wunsch Wissenschaften. Einführen in die Gesellschaft. Tochter im Hause. Eigene modernste Villa. — Ia-Referenzen. — Pensionspreis 900 Mk. jährlich.
Frau **A. M. Barthel.**

Lausanne, **Villa Alexandra.** Av. Cerisiers. Töchterpens. Mme. Foetisch-Runkel. Gründl. Ausbild. im Haushalt, spez. Musik und Sprache. Ia Referenzen. Prospekte. Frs. 1500.—.

Lausanne. Töchterpensionat „LANGUEDOC", Spr. Wiss. Musik. Malen. Tennis. Zentralh. 7 Lehrer und Lehrerinnen. M. 1100.—. Berthold Pellaton und Töchter.

Weimar, Lisztstr. 3. Institut f. gründliche, hauswirtschaftliche Ausbildung und gedieg. wissenschaftliche Fortbildung. Prosp. u. Referenz. durch die Vorsteherin **T. Güldenapfel.**

Gröningen (Bez. Magdebg.) Pension für junge Mädchen zur Erlernung des Haushaltes, gesell. Formen und feiner Handarbeiten. (450 Mk. jährl., Literatur und Musik auf Wunsch extra.) Aufnahme jederzeit. **Pfarrhaus Theune.**

Wernigerode. Töchter-, Haush.-Pens. f. 8-10 jg. Mdch. gut. Fam. Grdl., prakt. u. theor. Unterr. i. bürgl. u. fein. Küche, Weißnäh. Schneid., s. Handarb., Fortbild. i. Musik, Sprach., Wissensch. Näh. Prosp. l. Ref. **H. Reye,** staatl. gepr. Haushaltslehr.

Heilbronn a. N. Pension u. Haushaltungsschule. Ausbildg. i. Koch., Haushalt., Handarb. usw. Gesund. Haus m. Gart. Zugleich angen. Heim f. einz. Dam. Prosp. d. d. Vorst. Fr. L. Kozel.

Wernigerode, Salzbergstraße 3a, dir. am Walde, **Koch- u. Haushaltungsschule** f. junge Mädchen d. gebild. Stände. Winterkursus 1. Nov., 375 Mk. A. Rudorf, staatlich geprüfte Haushaltungslehrerin.

Unterrichtsanstalten.

Ausbildung zur Kindergärtnerin im
Comenius-Seminar
G. m. b. H. **Bonn a. Rh.**
Beginn eines neuen Kursus Anfang Oktober 1911. Prospekt durch die Vorsteherin **Helene L. Klostermann.**

Dr. Vogtherrs Chemieschule für Damen.
Berlin SW., Wilhelmstraße 20.
— Prospekte. Stellen-Vermittlung. —

Chemieschule f. Damen Hamburg, Mattentwiete 35. — Prospekt frei. —

Das Diakonissenhaus
„Evangel. Magdalenenstift zu Berlin-Teltow"
eröffnet am 15. Oktober 1911 ein Frauenseminar für Erziehungsarbeit und Jugendpflege.
Hauptprinzip: Gleichzeitige gründl. theoretische Unterweisung und praktische Ausbildung für die mannigfachen Frauenberufe evangelischer Liebestätigkeit und sozialen Wirkens wie der Erzieherinnen und Leiterinnen in Mädchenheimen, der Fürsorgerinnen, Polizeiassistentinnen, der Jugend- und Fabrikpflegerinnen, der Gemeindehelferinnen u. dergl.
Prospekte durch den Direktor Pastor **Buschmann** in Teltow b. Berlin.
Das Kuratorium: Frau Staatsminister **von Gossler,** Vorsitzende.

Soziale Frauenschule
im Pestalozzi-Froebel-Haus I, Berlin
Leiterin: **Dr. Alice Salomon.** Beginn des Kursus: **Oktober.**
Unterstufe: Ausbildung f. d. Pflichten in der Familie und Einführung in die soziale Hilfsarbeit.
Oberstufe: Ausbildung für berufsmäßige und freiwillige Arbeit auf sozialem Gebiet.
Dauer der Ausbildung 2 Jahre. Fortbildungskursus vormittags u. abends
Prospekte durch die Leiterin, Kyffhäuserstraße 21, Berlin W. 30.

(Fortsetzung s. Seite 24.)

Evang. soz. Frauenseminar Elberfeld (eröffnet i. J. 1910)
Der 2. Ausbildungskursus beginnt am 1. Oktober 1911. Dauer der Ausbildung 16 Monate; Oktober bis Februar. 8 Monate theoretische und 8 Monate praktische Ausbildung und evtl. Stellenvermittlung für alle sozialen Frauenberufe. (Säuglings-, Waisenpflegerin, Fürsorgerin, Erziehungsgehilfin, Stadtmissionarin, Leiterin von Heimen, Polizeischwester und Assistentin etc. Bedingung: Vorbildung auf höheren Mädchenschulen. — PROSPEKTE und Beantwortung aller Fragen durch den DIREKTOR PASTOR ERFURTH, ELBERFELD, Straßburger Straße 43. DER VORSTAND DES DIAKONISSEN-MUTTERHAUSES „ELBERFELD-BARMER ZUFLUCHTSHAUS".

Luftkurort Jlmenau, Göthestr. 18.
Gut empfohlene Familienpension. Erholungsheim. Sommer und Winter. Junge Mädchen auch gewissenhafte Anleitung im Haushalt und Garten. Frl. Reicherdt.

Fremdenpensionen.

Schloß Beerberg bei Marklissa, — Schlesien — Christliches Erholungsheim. Vorzügliche Verpflegung. Zimmer mit Pension von 4.50 Mk. Näheres durch Prospekt. [942 R. von Below u. Frau, geb. v. d. Goltz.

Nordseebad Duhnen, Haus Skulda, am Strande, vrz. Küche, Veranda, warme Seebäd. i. H. E. von Schultz.

Wiesbaden - Pension Rupprecht
gegenüber Kurhaus, Park, erstkl. Heim, Sonnenbergerstr. 40, Villa Rupprecht. Mod. ausgestatt., Lift, Zentralh. el. Licht. Eig. Kochbr.-Badeanl. Mäß. Pr. Prosp.

Erholungsheim Lemnitzhof bei Blankenburg (Schwarzatal). Ang. Sommer- u. Winteraufth. a. dauernd. Herrl. gesch. Lage, mild. Klima, eigner Berg und Wald. Wohnung u. volle Pens. tägl. v. Mk. 3.— an. Vorzügl. Verpfl. Ill. Prosp. fr.

Nußdorf am Bodensee, schönst. Landaufenthalt zu jeder Jahreszeit in gesundem, waldreichem, mildem Klima. 25—30 Mk. pro Woche. Obstgut Hessenhof b. Überlingen.

Sanatorium und Pension Monte Brè
Ruvigliana-Lugano (Schweiz). 90 Bett. Das ganze Jahr besetzt. Ärztl. Leitg. Jll. Prosp. u. Heilberichte frei d. Dir. Max Pfenning.

Bad Harzburg Villa Westend. Vorzgl. Pension. Direkt am Walde, einf. u. groß. Ansprüchen genügend. Man verlange Prosp.

Gesucht zum 1. Oktober für anspruchslosen (50 jähr.) Offizier a. D. eine möglichst dauernde billige Pension in kleiner Stadt Nord- od. Mittel-Deutschlands. Ang. u. D. F. 1653, Verlag Deutsche Frau, Leipzig.

Uhlstädt, Saaletal, Thüringen, Villa Immergrün
finden 1—2 Kinder vorübergehend od. dauernd, a. bess. diskret. Geb. Heimat bei disting. jüngerer Witwe. Herrlich gelegene Villa am Hochwald. Arzt, Apotheke, Post vorhanden.

Im neuen ländlichen Säuglingsheim, Schloß Schwarza, Krs. Schleusingen (Thür. Wald), finden 6 Kinder unter 1 J. für kürz. od. läng. Aufenthalt freundl. Aufnahme bei geprüfter Kinderschwester. Kranke ausgeschl. Arztkontrolle. Gute, zuverl. Versorg. d. Lieblings bei Reisen od. Krankheit d. Mutter. — Anfr. daselbst.

Jungborn (Harz). Rudolf Just's Kuranstalt, Post Stapelburg. Naturheilanstalt u. Erholungsheim. Ärztl. Leitg. Harzidyll i. mittl. Höhenl.; genügt höchst. Anspr. Prosp. fr.

Woltersdorfer Schleuse b. Erkner-Berlin.
Sanatorium f. nervöse u. innere Kranke. Herrl. Lage a. Wald u. Wasser. Dr. Paul Grabley.

Dr. med. Steinkühler's physikalisch-diätetische Kuranstalt für
Augenkranke
Prospekte frei! — **Bühlau** b. Weisser Hirsch — Dresden.

Toilettenmarkt.

Unsere praktische Abteilung: „Toilettenmarkt" soll den Verkauf von gut erhaltenen Modekleidern, Hüten usw. in Form von Inseraten von Privathand zu Privathand, namentlich auch für den Bedarf der Bühne, vermitteln.

Inseratbestellung: Es genügt, einen Anzeigentext an den Verlag der Deutschen Frau (Velhagen & Klasing), Leipzig, zu senden. Die Aufnahme wird stets in der nächst möglichen Nummer erfolgen und der Betrag durch Nachnahme erhoben. Die Anzeigengebühr ist sehr billig, denn ein Feld (4 Zeilen = 44 Silben) kostet nur 1 Mk., überschießende Zeilen (1 Zeile = 11 Silben) je 30 Pf.

Offerteneinsendung: Die Antworten auf Inserate sind mit Aufschrift der betreffenden Inseratnummer zu versehen, z. B.: **Toilettenmarkt D. F. Nr. 321** Alsdann ist diese Offerte (ev. geknickt) in einen anderen Briefumschlag mit einer lose beigefügten Zehnpfennigmarke als Expeditionsgebühr zu tun und an folgende Adresse zu richten:

Verlag der Deutschen Frau (Velhagen & Klasing), Leipzig, Hospitalstr. 27.

Nachdruck verboten

Angebote

Hellgraues Seidenkleid, gut gehalt., Gr. 46, für mittelstarke Figur, für 50 Mk. zu verkaufen. D. F. 1640

Wegen Trauer dunkelblaues elegantes **Tuchkleid** für 60 Mk. zu verk. Noch nicht getragen. Größe 48. D. F. 1646

Zu verkaufen: 3 **Flanellblusen** à Stück 2 Mk.; schwarzwollnes **Kleid** für 8 Mk.; braunes **Herbstkostüm**, kurze Jacke, für 8 Mk.; bastseidenes **Kleid** für 10 Mk.; **Organdikleid** für 8 Mk. Alles Größe 44, nicht hochmod., aber gut erh. D. F. 1642

Wegen Trauerfall billig zu verkaufen: schwerseid. **Kleid** 30 Mk.; sd. **Bluse** 3.50 Mk.; seid. **Bl.** Tüllärmel 3.50 Mk.; **Bl.** a. Zigarrenbänd. genäht 5 Mk.; **Bastbl.**, Kimono, 5 Mk.; blau-woll. **Bl.**, eleg., 3 Mk.; schwarz-weiß. **Cheviotkost.**, Jacke a. Seide, 15 Mk.; rotes gestickt. **Wollkleid** 10 Mk.; grau-schw. **Rock**, neu, 7 Mk.; schw. **Taftjacke** 6 Mk.; eleg. wß. **Voilekl.**, pass. f. Bühne, 15 Mk.; mod. **Wollkostüm**, Jacke gekurbelt, a. Seide, 10 Mk.; fraise **Leinenkost.** 10 Mk.; dunkelbl. **Tuchkost.**, lg. J., 10 Mk., all. Gr. 44 u. 46; lein. **Automütze** 2 Mk.; engl. **Automütze** 2 Mk.; neuer grüner **Chiffonhut** 1 Mk.; wß. **Halbschuhe**, neu, Nr. 38, 4 Mk.; rote **Niedersch.**, Nr. 39, neu, 4 Mk.; schwerseidenes grünes **Kleid**, schwarzer Flitterbesatz, 30 Mk.; lila **Voilekleid**, elegant, 40 Mk.; schw. **Tuchpaletot** (für Winter) für 15 Mk. Alles Größe 50. D. F. 1644

Größe 46: Schwarzes **Schmelzkleid** für 30 Mk. — **Prinzeßkleid** in mittelbrauner Farbe, einmal getragen, Anschaffungspreis 80 Mk., für 45 Mk. zu verk. D. F. 1656

Für jung. Mädchen, mittelgr. schl. Figur, 3 **Flanell-Waschblusen** m. Wäsche (Nr. 33) u. Jabot, 5 Mk.; schwarzer **Tuchrock**, fußfr., 3 Mk.; grün u. schw. gestr. **Cheviotkleid** 5 Mk.; braune **Samtsackjacke** 6 Mk.; krz. hellbr. **Tuchjacke** 3 Mk.; hllgrün. **Wollkleid** 4 Mk.; **Tanzschuhe** (Nr. 36) 4 Mk. All. getr., b. gut erh., zu vrk. da zu klein. D. F. 1643

Apfelsinenfarb. **Seidenkleid**, zertr., doch vollständ. erhalt., Rock intakt mit gleichfarb. Chiffonvolant, besond. passend zum Überschleiern, Pr. 15 Mk.; blau. **Gummimantel**, fast neu, 8 Mk.; schw.-seid. **Taille**, mit Silberborte, grün. Seidengürt., 3 Mk.; **Ballumhang**, beige gebl. Seide m. Seidenfutter, Schwanbesatz, 12 Mk.; wß. **Cheviot-Rock** (Trotteur), 3 Mk.; hellila seid. **Gesellschaftskleid**, m. gleichfarb. Chiffon-Überkleid, Ärmel unmodern, sonst modern, für 35 Mk. zu verk. — Größe 44-46. D. F. 1564

Wer übernimmt Sachen z. Verkauf, da Dame, die sich nicht damit befass. will, sie f. Spottpr. abgibt. D. F. 1645

Ein weißes irisches **Spitzenkleid**, statt 300 Mk. für 50 Mk.; ein erdbeerfarbenes **Tuchkleid**, statt 275 Mk. für 40 Mk.; ein weißes **Mullkleid** mit echter Klöppelspitze, statt 115 Mk. für 25 Mk.; ein **Kimonomantel** (Bastfarbe), statt 65 Mk. für 15 Mk. Alles nicht mehr ganz modern aber sehr gut erhalten. D. F. 1638

Sehr eleg. weißes **Haik-Kleid** (halbwoll. Beduinenstoff), reich m. Gold besetzt, halsklar, auf Atlas, für 50 Mk. (Prinzeßform.) Schwarzes **Damast-Bolero** mit weißer Stickerei, elegant, Verkaufspreis 10 Mk. Rotweißes **Kostüm**, grobfädiges Prinzeß-Sommerkleid, mit Jacke auf Seide, mit breiter weißer Handstickerei, sehr elegant, Verkaufspreis 40 Mk. — Alles Größe 44—46. D. F. 1568

Rohseiden-Kleid mit Spitzenpasse und Kragen, ganz mod., engl. Rock (Kimono), 25 Mk.; engl. **Mantel** mit Seidenfutter, Schneiderarbeit, 18 Mk.; engl. **Mantel** ohne Futter, wenig getragen, 15 Mk.; englisches **Jackenkleid**, Jacke auf Seide, hoch geschlossen, Verkaufspreis 18 Mk. — Alles Größe 44—46. D. F. 1560

Eleg. grün. **Tuchmantel** 25 Mk.; **Pelzm. Fee** 25 Mk.; getr. **Kostüm** 3 Mk.; hellmodfarb. **Tuchjacke**, auf weiße Seide gearb., 20 Mk.; hellbl. **Waschbl.** 3 Mk.; neu. **Bastmant.** 25 M. (neu 45 Mk.); hellbl. plissiert. **Morgenrock** 8 Mk.; farb. **Sonnenschirme** à 1.50 Mk.; rote **Taffetbl.** 4 M.; **Ballkl.** 80 Mk.; **Gesellschkl.** 60 Mk.; dunkelbl. **Jackenkost.** 20 Mk.; blau. **Musselinkl.** 4 Mk.; rf. Schweizerst. **Waschkl.** g. n. 25 M., Ansch. 45 Mk. Gr. 44-46; Kinderwg., Sorlet-App., Holzkinderställch., Spielstuhl. Kleideraus wsd. gern g. Portoverg. D. F. 1570

Verkaufe dunkelgrünes **Voilekleid** mit Einsätzen, gefüttert, unmodern, für 30 Mk.; braunes **Reformkleid**, Seidenfutter, für 25 Mk.; dunkelblaues **Frühjahrskostüm**, Soutache vernäht, Rock und Jacke, für 30 Mk.; weißes **Cheviotkostüm**, Jacke und Faltenrock, schwarze Aufschläge, für 30 Mk. — Alles Größe 44. D. F. 1657

Gesellschaftstoilette modern aufgearbeitet, bronze u. hellblau Changeant, Schweizer Seide mit hellblauer Seidengaze verschleiert und ecrü Tüllspitze reich garn., für große, schlanke Fig., Konf.-Nr. 44, für 25 Mk. zu verk. D. F. 1650

Seidenes Foulard-Kleid, tadellos erhalten, nur einmal getragen, neu 115 Mk., für 30 Mk. verkäufl. D. F. 1655

Rohseidenes Kleid, ganz modern (enger Rock und Kimonotaille), für 25 Mk. abzugeben. D. F. 1654

Schwarz-weiß gestreiftes **Musselinekleid**, einmal getragen, diesjährig, für 10 Mk.; grauer **Sportrock**, gut erhalten, für 6 Mk.; grau-grüner **Abendmantel**, für 15 Mk.; weiße **Spitzenbluse**, für 5 Mk.; grünseidene **Bluse**, für 3 Mk. abzug. D. F. 1563

Angebote Verschiedenes:

Verkaufe versch. Bilder, Gardinenstangen. D. F. 1639

Herren-Gehrockanzug mit zwei kleinen Mottenlöchern am Aufschlag 15 Mk. — Tadelloser **Smokinganzug**, Jackett auf Seide gearb. 25 Mk. — **Damenmantel**, engl. Stoff. Gr. 44, 8 Mk. D. F. 1651

Gesuche

Sängerin sucht von Dame der bess. Kreise gut erhalt. helle sw. dunkle **Gesellschaftskleider** für die Bühne (Gr. 48, mittl. Figur). Preisang. D. F. 1647

Suche **Staubmantel**, Größe 44. 4 **Reformschürzen**, 1 schwarze, 3 farbige. D. F. 1551

Zu kaufen gesucht werden: 1 feines engl. **Schneiderkostüm**, ebenfalls 1 besseres **Kleid**, beides mittlere Farben oder dunkel und einige **Flanellhemdblusen**. Konfekt.-Nr. 46—48. Brustweite ca. 97, Leibumfg. ca. 112, Rocklg. ca. 100. D. F. 1497

Verkehrsbedingungen: Es wird als selbstverständlich vorausgesetzt, daß nur **guterhaltene** Toiletten usw. zu einem ihrem **wirklichen** Zustande entsprechenden Werte angeboten werden. Versendung der Sachen franko, am besten unter Nachnahme. Der Absender ist verpflichtet, Nichtzusagendes vom Empfänger zurückzunehmen, **Rücksendung** hat **innerhalb 3 Tagen nach Empfang franko** zu erfolgen. Alles Weitere bleibt der direkten Korrespondenz zwischen den Beteiligten überlassen. — Es können auch Gelegenheitsangebote (Antiquitäten, Musikinstrumente, Sammleranzeigen usw.) veröffentlicht werden. **Verlag der Deutschen Frau (Velhagen & Klasing), Leipzig.**

Die Deutsche Frau

Wochenschrift für Hauswirtschaft und Frauenerwerb

Erscheint jeden Sonnabend. Einzelpreis 10 Pfg., im Abonnement vierteljährlich 1 Mk.
Durch alle Buchhandlungen, Postämter und Zeitungsexpeditionen zu beziehen.
Anzeigenpreis: Die einspaltige Nonpareille-Zeile 60 Pfg., kleine Anzeigen 30 Pfg.
Anzeigen nur nach Leipzig zu senden.

Nr. 33. | 19. August 1911. | 1. Jahrgang.

Preisgekrönte Arbeit von Fräul. Clara Bucher in Leipzig-Sellerhausen.
„Die Aussteuer unserer Tochter."

Kennwort: Erst wäg's, dann wag's!

L...., d. 30. Mai 1911.

Meine liebe Freundin!

Also Dein Töchterchen hat sich verlobt! Von Herzen wünsche ich Glück zu diesem ernsten wichtigen Schritt. Nun gilt's für Dich als Mutter an die Aussteuer denken. Du weißt Dir keinen Rat und wendest Dich in Deiner Not an meinen „praktischen, bewährten Sinn", wie Du Dich ausdrückst, da ich schon in der glücklichen, beneidenswerten Lage sei, zwei verheiratete Töchter und eine verheiratete Nichte zu haben. Du willst wissen, wie das Aussteuergeld auf Möbel, Wäsche und Kleidung zu verteilen sei. Ja, liebes Herz, Du schreibst aber gar nicht, mit welcher Summe Dein Töchterchen auszukommen hat. Ich will Dir deshalb, so gut ich es kann, auf Grund meiner Bücher und der quittierten Rechnungen jede unserer Ausstattungen, die ja alle drei durch besondere Umstände verschieden waren, näher beschreiben.

Zunächst laß mich die Aussteuer meiner eigenen Tochter Anna besprechen, nicht aus mütterlicher Eitelkeit, behüte, sondern weil sie die einfachste war, bei der wir mit 3000 Mk. auskommen mußten. Du wirst wissen, daß unsere ältere Tochter Bertha, die mein Mann mit in unsere Ehe gebracht hat, einen Teil ihres mütterlichen Erbes, und zwar 6500 Mk. zu ihrer Aussteuer verbraucht hat, und unsre Nichte Carla, die wir seit dem Tode ihrer Eltern bei uns im Hause hatten, 10000 Mk. zu diesem Zweck verwenden konnte.

Jedenfalls mache man sich stets vorher einen Plan, wieviel man ungefähr für jede Abteilung braucht, und wirtschafte nicht darauf los, wie kürzlich eine Bekannte in Dresden, die für Möbel und Wäsche unglaublich viel ausgegeben hatte und deren Tochter es dann am Gelde für die Haushaltungsgegenstände, für Schuhe, Hüte und Handschuhe fehlte. Ich habe mir ein genaues Verzeichnis gemacht von allen Dingen, die in einer jungen Wirtschaft gebraucht werden.

I.

Nun zu den Zahlen, liebe Freundin. Mein Schwiegersohn ist Magistratsbeamter und hat ein jährliches Einkommen von 3000 Mk. Das junge Paar hat eine Wohnung in 2. Etage für 450 Mk., bestehend aus zwei Vorderzimmern, davon eins mit kleinem Balkon, Schlafzimmer, einer Kammer, die als Fremdenstübchen dient, da Anna vorläufig kein Mädchen hält, Küche, Vorsaal, Boden und Keller. In dem Haus ist leider noch keine Gasbeleuchtung. Wir haben von dem Aussteuergelde (3000 Mk.) gebraucht: Für das Eßzimmer 600 Mk., für das Wohnzimmer 600 Mk., für das Schlafzimmer 600 Mk., für das Fremdenstübchen und den Korridor 161 Mk., für die Küche 308 Mk., für die Wäsche 500 Mk. und für die Kleidung 231 Mk. = Summa 3000 Mk.

Eßzimmer (Nußbaum) 600 Mk.

Büfett 110 Mk.; 6 Stühle mit Rohr 42 Mk.; Anrichtetisch 10 Mk.; Hocker 6 Mk.; Eßtisch mit 4 Platten 80 Mk.; Bücherschränkchen oder dergl. 16 Mk.; Büfettritt 6 Mk.; Spiegel 40 Mk.; Uhr 20 Mk.; Hängelampe 18 Mk.; Teppich 40 Mk.; 2 Fenster Leinengardinen, Stores, Stangen 46 Mk.; Tischdecke, passend 10 Mk.; Rahmen für geschenkte Bilder 10 Mk.; Blumenkrippe für den Balkon 10 Mk.; Kaffee- und Teeservice, rein Nickel 38 Mk.; Speiseservice, 12 Personen, 40 Mk.; Gläser, Tabletts 12 Mk.; Messer und Gabeln für täglich (Mexikosilber) 24 Mk.; Glasschalen, Tellerchen, Obstmesser, Kaffeetassen 17 Mk.; Streichholzbehälter, Thermometer, 5 Mk. Summe: 600 Mk.

Wohnzimmer (ebenfalls Nußbaum) 600 Mk.

Diplomatenschreibtisch für den Mann 100 Mk.; Bücherschrank 80 Mk.; Nähtisch 27 Mk.; 6 Stühle 48 Mk.; Sofatisch 30 Mk.; Sofa 95 Mk.; Teppich, Schreibtisch- und Nähtischvorlagen 45 Mk.; Gardinen 35 Mk.; Hängelampe 15 Mk.; Spiegel 38 Mk.; Schreibstuhl 15 Mk.; Wanduhr 20 Mk.; Tischdecke, Nähtischdecke 17.50 Mk.; Vitragen 30 Mk.; Thermometer 4.50 Mk. Summe: 600 Mk.

Korridor und Fremdenstübchen 161 Mk.

1 einfache Bettstelle mit Matratze 30 Mk.; Kleiderschrank für den Mann 30 Mk.; 1 Tisch, 1 Stuhl (auf dem Balkon zu benutzen) 8 Mk.; Spiegel 10 Mk.; Wäscheschrank für Hauswäsche 30 Mk.; Vorsaalgarderobe mit

Spiegel 10 Mk.; 1 Gebett Betten 30 Mk.; 1 Abstreicher, 1 Schild mit Namen 2 Mk.; Halter für Klosettpapier 1 Mk.; Leuchter 1 Mk.; Lampe, Waschgestell usw. 8 Mk.; Briefkasten 1 Mk. Summe: 161 Mk.

Schlafzimmer (hell gestrichen) 600 Mk.

2 Bettstellen mit Matratzen 140 Mk.; 2 Nachttische 50 Mk.; Garderobenschrank (geteilt) 125 Mk.; 1 große Waschkommode mit Spiegel 80 Mk.; 2 Stühle 18 Mk.; Tischchen 12 Mk.; 1 Kleidergestell 12 Mk.; Garderobenhalter 3 Mk.; Wandspiegel 3 Mk.; 2 Waschservice 11 Mk.; Flaschen und Gläser 1 Mk.; Bettvorlagen 10 Mk.; Wecker 3 Mk.; Gardinen und Stores 30 Mk.; Steppdecken 20 Mk.; Plumeau und Kissen 60 Mk.; 2 Bettdecken 10 Mk.; Gardinenstangen usw. 3 Mk.; 2 Nachtleuchter, Eimer 5 Mk.; Linoleum 4 Mk. Summe: 600 Mk.

Küche (einfach gelblich lackiert) 308 Mk.

Küchenmöbel komplett, 7 teilig 120 Mk.; Aufwaschtisch 55 Mk.; Holzwaren 30 Mk.; Emaille, Aluminiumgeschirr, Kohlenkasten, Leiter usw. 80 Mk.; Spirituskocher, Küchenuhr 4 Mk.; Lampe, Besen, Bürsten, Löffel usw. 11 Mk.; Körbe aller Art (Wäschekorb, Holzkorb, Messerkorb usw.) 18 Mk. Summe: 308 Mk.

Kleidung (alles im Haus geschneidert) 231 Mk.

Brautkleid 65 Mk.; Standesamtskleid 55 Mk.; Schürzen 10 Mk.; 1 Morgenrock (Wolle) 6.50 Mk.; 1 Morgenrock (Kattun) 3.50 Mk.; Diverse Blusen 17 Mk.; Strümpfe 15 Mk.; Reisekostüm 30 Mk.; Stiefel, Handschuhe und Hüte 25 Mk.; Strumpfhalter, Krawatten 4 Mk. Summe: 231 Mk.

Wäsche 500 Mk.

Wir haben Annas sämtliche Wäschestücke im Hause genäht und gesäumt und auswärts auf der Maschine sticken lassen. Bettwäsche für Schlafzimmer und Fremdenstübchen (inkl. Leutebettzeug für später) 150 Mk.; Leibwäsche inkl. Brautgarnitur, Reformbeinkleidern und Unterröcken 170 Mk.; Tischwäsche, Kaffeedecken, Teeservietten, Möbelüberdecken 150 Mk.; Handtücher für Schlafzimmer und Küche, Wischtücher, Topflappen, Rolltücher, Plätttücher, Scheuertücher, Semmelsäcke usw. 30 Mk. Summe: 500 Mk.; Gesamtsumme: 3000 Mk.

Hochzeitsgeschenke.

1 silberne Zuckerdose, 1 silberne Schale für klaren Zucker, 2 Serviettenringe, Speisesilber (echt) für zwölf Personen, 3 Dutzend Teelöffel, 2 silberne Weinkühler, 1 silberne Toilettengarnitur, mehrere große Bilder, Sofakissen und Handarbeiten. Die Einrichtung der Wohnung und die Transportkosten bezahlte uns Großmama.

II.

Das junge Paar – er ist Jurist und hat ein jährliches Einkommen von 6000 Mk. – hat eine Wohnung für 600 Mk. im Parterre, enthaltend 2 zweifenstrige Zimmer nach vorn, Schlafzimmer, Fremdenzimmer, Mädchenkammer, Küche mit Veranda, Korridor, Baderaum, Keller und Boden. Wir haben von dem Aussteuergelde (6500 Mk.) gebraucht: Für das Eßzimmer 1200 Mk., für das Wohnzimmer 900 Mk., für das Schlafzimmer 1265 Mk., für das Fremdenzimmer, den Korridor und die Mädchenkammer 463 Mk., für die Küche 450 Mk., für die Wäsche 1222 Mk. und für die Kleidung 1000 Mk.

Eßzimmer (dunkel Eiche geräuchert) 1200 Mk.

Büfett 200 Mk.; Eßtisch mit 4 Platten 180 Mk.; 6 Stühle mit Rohr 60 Mk.; 1 Bücher- oder Likörschränkchen 22 Mk.; 1 Schlüsselschränkchen 18 Mk.; 1 Hocker und 1 Büfettritt 18 Mk.; 1 Serviertisch 15 Mk.; Teppich 60 Mk.; Gaslampe 24 Mk.; Gardinen, leinen bestickt 50 Mk.; Stores 30 Mk.; 1 Standuhr 132 Mk.; eichene Truhe 15.50 Mk.; Stangen usw. 4.50 Mk.; Speiseservice für 12 Personen 50 Mk.; Spiegel 50 Mk.; Gläser, Obstmesser usw. 24 Mk.; Glasschüsseln und Teller (geschliffen) 40 Mk.; Thermometer, Streichholzbehälter 6 Mk.; Tischdecke, leinen 15 Mk.; Decken und Kissen 22 Mk.; kleine Bilder 29.50 Mk.; Kaffee- und Teeservice, versilbert (Henniger) 64 Mk.; einfaches, tägliches Kaffeeservice 20.50 Mk.; 6 Teelöffel, 6 Bestecke, 6 Eßlöffel „Altsilber" Henniger 50 Mk. Summe: 1200 Mk.

Wohnzimmer (Nußbaum) 900 Mk.

Schreibtisch (Diplomaten) 140 Mk.; Bücherschrank 120 Mk.; 6 Stühle 48 Mk.; Nähtisch 30 Mk.; Spieltisch 28 Mk.; Sofatisch 40 Mk.; Spiegel 45 Mk.; Schreibstuhl mit Leder 28 Mk.; Teppich 55 Mk.; Fell und Vorlage 15 Mk.; Sofa 105 Mk.; dunkle Gardinen 40 Mk.; crême Stores 18 Mk.; Stangen 4 Mk.; Gaslampe 12 Mk.; Tisch- und Nähtischdecke 17 Mk.; Papierkorb 5 Mk.; Rahmen zu geschenkten Bildern 25 Mk.; Sofakissen usw. 12 Mk.; Bücherständer 13 Mk.; Fußbank 10 Mk.; Wanduhr 30 Mk.; Fensterdecken 35 Mk.; 1 bequemer Lehnstuhl 25 Mk. Summe: 900 Mk.

Schlafzimmer (Eiche hell) inkl. Bettwäsche 1265 Mk.

1 Garderobenschrank (Leibwäsche und Kleider) mit Spiegel 185 Mk.; 1 große Waschkommode mit Spiegel und Marmor 135 Mk.; 2 Nachtschränkchen 58 Mk.; 2 Steiner's Paradiesbetten mit Pappverkleidung und Satin 225 Mk.; 2 geteilte Matratzen und Keilkissen 78 Mk.; 2 Steppdecken 36 Mk.; 2 eichene Stühle 20 Mk.; 2 Plumeaux 50 Mk.; Bettvorlagen 18 Mk.; 1 Toilettentisch (Rohr mit 2 Eichenplatten) 18 Mk.; Bettdecken 20 Mk.; 2 Fenster Gardinen 25 Mk.; Stores (Tüll) 22 Mk.; Eckgardine, Handarbeit 13.50 Mk.; 2 Waschservice 15.50 Mk.; Flaschen, Gläser, Eimer 11 Mk.; Bettwäsche von Steiner (Hohlsaum, Languetten, Stickerei), 12 mal, je 2 gleich, 335 Mk. Summe: 1265 Mk.

Korridor, Fremdenstübchen, Mädchenkammer 463 Mk.

1 Vorsaalgarderobe (Eiche mit Spiegel und Kästchen) 30 M.; Gaslampe mit Kleinsteller 16 Mk.; Briefkasten, Abstreicher, Schild 5 Mk.; Leuchter usw. 2 Mk.; 1 Bettstelle, gelb lackiert 20 Mk.; Matratze 10 Mk.; Kamelhaardecke 15 Mk.; 1 leichter Bambustisch nebst Stuhl, hell, 17 Mk. (auch für die Veranda); Bettvorlagen, Gardinen, Kleiderrechen 10 Mk.; 2 Waschgestelle 6 Mk.; Wäscheschrank für die Hauswäsche 190 Mk.; Kleiderschrank für den Mann 100 Mk.; Eiserne Bettstelle 15 Mk.; Matratze 10 Mk.; 1 Tisch, 1 Stuhl 6 Mk.; 1 einfacher Kleiderschrank 11 Mk. Summe: 463 Mk.

Küche (grau lackiert mit blau bemalt) 450 Mk.

Küchenmöbel komplett, 7 teilig, 135 Mk.; Aufwaschtisch 55 Mk.; Wachstuch 3 Mk.; Emaille, Kohlenkästen, Holzwaren, Haushaltungsmaschinen, Leiter usw. 112 Mk.; Korbwaren 14 Mk.; Küchenuhr 4.50 Mk.; Gaslampe mit Kleinsteller 14 Mk.; Gaskocher 16 Mk.; Bürsten,

Besen usw. 8 Mk.; Wannen 15 Mk.; Klammern, Leine 4 Mk.; Aluminiumgeschirr 20 Mk.; Linoleum 8 Mk.; desgl. für Veranda 7 Mk.; einfacher graulackierter Tisch 3 Mk.; Löffel, Messer, Gabeln, einfaches Küchengeschirr 6.25 Mk.; Blumenkrippe für die Veranda 10 Mk.; Leinenmarkise, gestreift 15.25 Mk. Summe: 450 Mk.

Wäsche (außer Bettwäsche, siehe Schlafzimmer) 1222 Mk.

a) Tischwäsche 280 Mk.: 6 Drelltischtücher à 7.50 Mk. 45 Mk.; 2 Dtzd. Servietten à 15 Mk., 30 Mk.; 6 Jacquardtücher 60 Mk.; 3 Dtzd. Servietten 63 Mk.; 6 einfache Tischtücher, Hausmacher 42 Mk.; 3 Dtzd. Servietten 40 Mk. Summe: 280 Mk.

b) Leibwäsche 600 Mk.: Brautgarnitur 90 Mk.; 1½ Dtzd. Untertaillen 90 Mk.; 1½ Dtzd. Nachthemden 126 Mk.; 1 Dtzd. Taghemden 54 Mk.; 1 Dtzd. geschlossene Hemdhosen 102 Mk.; 1 Dtzd. offene Hemdhosen 96 Mk.; Weiße Unterröcke, Taschentücher, Frisierjacken, Reformbeinkleider 42 Mk. Summe: 600 Mk.

c) Bettwäsche für Fremdenzimmer und Mädchenkammer: Stangenleinenbezüge, Hohlsaumüberlaken, Kopfkissen und Plumeaux, Bettlaken und buntes Bettzeug 100 Mk. Summe: 100 Mk.

d) Handtücher für Zimmer und Küche 132 Mk.: 1½ Dtzd. rotgeränderte Gerstenkorn, 2 Dtzd. weiße, 2 Dtzd. Kräuseltücher 30 Mk.; 4 Kräuselbadetücher 20 Mk.; 3 Dtzd. feine Damasthandtücher 42 Mk.; Küchenhandtücher, Messer- und Gläsertücher, Staubtücher 20 Mk.; Poliertücher, Semmelsäckchen, Rolltücher usw., Möbeldecken, Topflappen usw. 20 Mk. Summe: 132 Mk.

Federbetten für den Winter, rot Inlett 110 Mk. Gesamtsumme: 1222 Mk.

Kleidung 1000 Mk.

Brautkleid 130 Mk.; Standesamtskleid 100 Mk.; Reisekostüm 99 Mk.; Abendmantel 30 Mk.; Sommermantel 19.50 Mk.; Waschkostüm 18 Mk.; Blusen für Straße und Haus 44.50 Mk.; Reformschürzen 20 Mk.; Haus- und Tändelschürzen, Schirm 14 Mk.; Unterröcke, Reformbeinkleider 26 Mk.; Korsetts 23 Mk.; Hüte 45 Mk.; Stiefel und Schuhe (inkl. Brautschuhe) 70 Mk.; Gesellschaftskleid 140 Mk.; Ballkleid 146 Mk.; Reisetasche 14 Mk.; Strümpfe, wollenes Unterzeug, Schals, Morgenrock 30 Mk.; Handschuhe, Gamaschen, bunte Frisierkimonos 22 Mk.; Krawatten, Kragen, Strumpfhalter 9 Mk. Summe: 1000 Mk.

Hochzeitsgeschenke:

1 kompletten Silberkasten für 24 Personen, Butter- und Käsemesser, Aufschnittgabeln, Fischbestecke, Zuckerdose und 2 Biskuitdosen, 1 Bowle, 1 Saftkanne, 1 silberne Toilettengarnitur, Meißner Kaffeeservice für 12 Personen, 1 Rohrplattenkoffer.

Sticken der Wäsche, Transportkosten und Einrichten bestritt Bertha aus ihrem Sparkassenbuch. Für den Baderaum verwendeten wir vorhandene Sachen.

III.

Carla's Gatte ist Bankbeamter in fester Stellung und hat eine jährliche Einnahme von 10 000 Mk. Das Paar bewohnt eine kleine Villa außerhalb der Stadt. Mietpreis 1600 Mk. Das Häuschen enthält im Parterre Eßzimmer, Herrenzimmer, Salon, Küche, Speisekammer, im I. Obergeschoß Schlafzimmer, Fremdenzimmer, Mädchenkammer, Baderaum, darüber Trockenboden und Bodenkammern. Waschhaus, Trockenplatz, Garten. Von dem Ausstattungsgelde (10 000 Mk.) haben wir gebraucht: Für das Eßzimmer 1500 Mk., für das Herrenzimmer 1045 Mk., für den Salon (Damenzimmer) 1275 Mk., für das Schlafzimmer 900 Mk. (Baderaum daneben) für Wäsche 2500 Mk. für die Kleidung 1800 Mk., für die Küche 490 Mk., für Korridor, Fremdenzimmer, Mädchenkammer, Garten 490 Mk.

Eßzimmer (dunkel Eiche geräuchert) 1500 Mk.

Büfett 400 Mk.; Massiv-Eßtisch mit 4 Platten 180 Mk.; 6 Stühle mit Rindleder 90 Mk.; Kredenz 150 Mk.; Umbau 150 Mk.; Sofa 125 Mk.; Säule 18 Mk.; Hocker, Tritt 18 Mk.; Serviertisch 18 Mk.; Teppich 100 Mk.; Gaslampe 24 Mk.; Gardinen 70 Mk.; Stores 30 Mk.; Standuhr (Hochzeitsgeschenk), Truhe desgl., Spiegel 50 Mk.; Gläser usw. 30 Mk.; einfaches tägliches Service 30 Mk.; Stangen 4.50 Mk.; zu den Gardinen passende Tischdecke 12.50 Mk. Summe 1500 Mk.

Herrenzimmer (dunkel Eiche geräuchert) 1045 Mk.

Diplomatenschreibtisch 145 Mk.; Bücherschrank 180 Mk.; Tisch 100 Mk.; Chaiselongue mit Umbau (letzterer links unten mit Bücherregal) 250 Mk.; Schreibstuhl mit Rindleder 30 Mk.; 6 Stühle desgl. wie im Eßzimmer 90 Mk.; Teppich 120 Mk.; Zigarrenschränkchen 10 Mk.; Gardinen 40 Mk.; Spiritusglühlampe (Stehlampe) 15 Mk.; Hängelampe für Gas 25 Mk.; Stores 40 Mk. Summe 1045 Mk.

Damenzimmer (Salon) rot Mahagoni 1275 Mk.

Polstergarnitur (Sofa, 4 Stühle) Seidenbezug 300 Mk.; Runder Tisch 90 Mk.; Damenschreibtisch 70 Mk.; Kristallspiegel 90 Mk.; 4 Stühle 40 Mk.; 2 Salonständer 30 Mk.; Fenstertritt mit Galerie 150 Mk.; Nähtisch 40 Mk.; Teppich 150 Mk.; Nippesetagère 30 Mk.; Felle, Gardinen, Gobelins 200 Mk.; Gaskrone 50 Mk.; Blumenkrippe 15 Mk.; Rahmen zu Bildern 20 Mk. Summe: 1275 Mk.

Schlafzimmer weiß lackiert, ohne Bettwäsche 900 Mk.

2 weiße Bettstellen mit Kränzen, Patent- und Roßhaarmatratzen 180 Mk.; Große Waschkommode mit weißem Marmor und Spiegel 120 Mk.; 2 Nachtschränkchen 80 Mk.; 1 Garderobenschrank mit Spiegel 170 Mk.; 1 Herrenkommode 100 Mk.; 2 Stühle, 1 Toilettentisch (Bambus), Frisierstuhl (desgl.) Kleiderrechen 48 Mk.; Steppdecken, Federbetten inkl. Plumeaux 110 Mk.; Bettvorlagen, Mullgardinen, Bettdecken, Wäschepuff 47.50 Mk.; 2 Waschservice, Gläser, Flaschen. (Für den Baderaum Linoleum, Spiegel) usw. 44.50 Mk. Summe: 900 Mk.

Küche (weiß mit blauen Streifen) 490 Mk.

Küchenmöbel (7 teilig) 145 Mk.; Aufwaschtisch 55 Mk.; Kredenz 40 Mk.; Emaille, Haushaltungsmaschinen, Holzwaren, Korbwaren, Uhr 130 Mk.; Gaslampe mit Kleinsteller 14 Mk.; Gaskocher 16 Mk.; Bürsten und Besen usw. 8 Mk.; Wannen 15 Mk.; Klammern, Leine 4 Mk.; Aluminiumgeschirr 20 Mk.; Linoleum 8 Mk.; Löffel, Messer, Gabeln, einfaches Küchenservice 6.75 Mk.; Kupfergeschirr 18.25 Mk.; Küchengardinen, Wachstuch 10 Mk. Summe: 490 Mk.

Korridor, Fremdenstube, Mädchenkammer 490 Mk.

Vorsaalgarderobe, weiß, mit Spiegel und Schränkchen 40 Mk.; Gaslampe mit Gehänge und Kleinsteller 20 Mk.;

Briefkasten, Schild, Abstreicher 5 Mk.; Bettstelle weiß lackiert 45 Mk.; Matratze 10 Mk.; Steppdecke 15 Mk.; Weißes Tischchen, 2 Stühle, Kleiderrechen, Kommode 48 Mk.; Bettvorlagen, Gardinen 10 Mk.; Waschgestelle 6 Mk.; Wäscheschrank für die Hauswäsche 105 Mk.; Kleiderschrank für den Mann 95 Mk.; 1 eiserne Bettstelle mit Matratze 25 Mk.; 1 einfacher Kleiderschrank, 1 Tisch, 1 Stuhl (imit. Nußbaum) 25 Mk.; Veranda- und Gartenmöbel, Leinwand 35 Mk.; Gartengeräte, Gießkanne usw. 6 Mk. Summe: 490 Mk.

Wäsche (inklusive Bettwäsche) 2500 Mk.

a) Tischwäsche 508 Mk.: 12 Drelltischtücher 90 Mk.; 4 Dtzd. Servietten 60 Mk.; 12 Jacquardtücher 120 Mk.; 6 Dtzd. Servietten 106 Mk.; 12 einfache derbe Hausmachertücher 42 Mk.; 3 Dtzd. Servietten 40 Mk.; 1 langes Tafeltuch Damast mit 18 Servietten 50 Mk. Summe: 508 Mk.

b) Leibwäsche 1349 Mk.: Brautgarnitur mit Valenciennes 120 Mk.; 1½ Dtzd. Untertaillen 90 Mk.; 2 Dtzd. Nachthemden 166 Mk.; 2 Dtzd. Taghemden 108 Mk.; 1 Dtzd. feine Nachthemden halsfrei 216 Mk.; 1 Dtzd. weiße Beinkleider 180 Mk.; 2 Dtzd. Hemdhosen 220 Mk.; weiße Unterröcke, Taschentücher 80 Mk.; Frisierjacken und Mäntel 45 Mk.; Reformbeinkleider hell und dunkel 45 Mk.; 1 Dtzd. feine bunte Trikothemdhosen 79 Mk. Summe: 1349 Mk.

c) Bettwäsche 500 Mk.: Wäsche für Schlafzimmer 325 Mk.; desgl. für Fremdenzimmer mit Mädchenkammer 175 Mk. Summe: 500 Mk.

d) Handtücher, für Zimmer und Küche, Rolltücher, Plättücher, Möbeldecken, Staubtücher usw. 143 Mk. Summe: 143 Mk. Gesamtsumme: 2500 Mk.

Kleidung 1800 Mk.

Brautkleid 250 Mk.; Standesamtskleid 180 Mk.; Reisekostüm 100 Mk.; Abendmantel 30 Mk.; Sommermantel 24 Mk.; Waschkostüm 19,50 Mk.; Blusen für Haus und Straße 54.50 Mk.; Reformschürzen 20 Mk.; Haus- und Tändelschürzen 15.50 Mk.; Korsetts 40 Mk.; Hüte 45 Mk.; Stiefel und Schuhe 80 Mk.; Gesellschaftskleid 150 Mk.; Hauskleider, Sommerkleider 80 Mk.; Ballkleid 146 Mk.; Strümpfe, Jäckchen, Sportkleidung, Gamaschen, Krawatten, Strumpfbänder 84.50 Mk.; Handschuhe, Unterröcke (seid., Alpaka, Trikot) Morgenröcke 200 Mk.; Koffer, Reisetaschen, Necessaire, Regenschirm, Sonnenschirm 161 Mk.; Pelzgarnitur 120 Mk. Summe: 1800 Mk.

Hochzeitsgeschenke:

Eichene Standuhr. Truhe. Meißner Speiseservice für 18 Personen. Silber für 18 Personen. Silbernes Kaffee- und Teeservice mit Tablett. Skulpturen. Bilder. Eiskühler. Bowle.

Einrichten der Wohnung, Transportkosten, Sticken sämtlicher Wäschegegenstände, sowie ein Pianino bezahlte Carla aus ihrem Sparkassenbuche.

Du siehst, liebe Freundin, wie verschieden der Geschmack unserer drei „Mädels" ist! Hoffentlich findest Du die gewünschte Klarheit in meinen Zeilen. Glück auf zum fröhlichen Gelingen! Deine alte Maria.

Echo der Frauenarbeit.

Vom 27. bis 29. September findet die Tagung der Delegierten-Versammlung des Bundes deutscher und österreichischer Künstlerinnen-Vereine in München statt. Die Künstlerinnen Münchens, in deren Händen die Veranstaltungen liegen, heißen alle Mitglieder der Bundesvereine herzlich willkommen.

Von den zwei königlichen Preisen, welche die medizinische Fakultät gelegentlich der Geburtstagsfeier des Stifters der Universität, König Friedrich Wilhelms III., verteilten, erhielt den einen Fräulein Lea Thimm. Es ist dies an der Berliner Universität das zweite Mal, daß eine studierende Frau durch einen Preis ausgezeichnet wird.

Der Internationale Verein der Freundinnen junger Mädchen hielt im Juni in Neuchâtel seine sechste internationale Konferenz ab. Der vor 17 Jahren in Genf gegründete Verein hat die Anregung zu vielen Zweigvereinen gegeben, die sich dann im Laufe der Zeit in den verschiedenen Ländern zu internationalen Verbänden zusammengeschlossen haben. Der stärkste Verband, unter dem Protektorat der Kaiserin, ist der deutsche. Seine Mitgliederzahl beträgt 7880, der Gesamtverein hat 13464 Mitglieder in 51 Ländern. Auf dem starkbesuchten Kongresse wurde auf Anregung der Vorsitzenden, Frau Fürstin Erbach-Schönberg beschlossen, die Fürsorge für die Kellnerinnen in den Bereich der Vereinstätigkeit zu ziehen.

Die Schulen für künstlerische Nadelspitzen (M. Bardt, H. v. Dabenneck, Hirschberg i. Schles.) sind am 1. Mai von der Fürstin von Pleß übernommen worden. Sie werden in Zukunft unter dem Namen „Spitzenschulen der Fürstin von Pleß" fortgeführt werden. Die Reinerträge der Schulen sollen für Wohlfahrtseinrichtungen, die den Spitzenarbeiterinnen zugute kommen, verwendet werden. Die Fürstin ist jederzeit bereit, Frauen und Mädchen, welche das Spitzennähen erlernen wollen, kostenlos ausbilden zu lassen. – Die Leitung der Schulen bleibt in den Händen der Damen Bardt und v. Dabenneck.

Der Verein für Wohlfahrtsmarken, Berlin W. 8, der auf volkstümlichem Wege Mittel zu beschaffen sucht zur Bekämpfung der Tuberkulose, der Säuglingssterblichkeit u. a. m., beabsichtigt neuerdings den beliebt gewordenen Wohlfahrtsmarken auch eine Sammlung Künstler-Wohlfahrtskarten anzureihen, welche hervorragende Kunstwerke in Originalfarben wiedergeben. Verlag und Vertrieb dieser Karten, die später in allen Ansichtskartenverkäufen zu haben sein werden, geschieht durch den Galerie-Verlag, Steglitz-Berlin. Der Galerie-Verlag erläßt nun zu einer künstlerisch ausgestatteten Adreßseite der Karten ein offenes Preisausschreiben: Der erste Preis 500 Mk., der zweite 300 M., der dritte 200 Mk. – Die Jury besteht aus den Herren Professor Peter Behrens, Dr. Franz Törissen vom Galerie-Verlag, Dr. G. J. Kern von der Kgl. Nationalgalerie Berlin, Professor Bruno Paul, Kommerzienrat Kurt Sigismund für den Verein für Wohlfahrtsmarken. — Gedruckte Wettbewerbsbedingungen versendet auf Wunsch der Galerie-Verlag.

Die verstorbene Wilhelmine Seebach hat neben einer Anzahl anderer Legate dem Kinderhort für arme Schauspielerkinder 5000 Mk. und der Witwen- und Waisen-Pensionsanstalt der Genossenschaft deutscher Bühnenangehöriger 30000 Mk. vermacht. Außerdem sind mit einem Kapital von 50000 Mk. noch zwei größere Stiftungen bedacht worden, eine an der Kgl. Hochschule für die bildenden Künste in Charlottenburg, die andere an der Kgl. akademischen Hochschule für Musik ebendaselbst.

In Paris wurde zum ersten Male der „Grand Prix de Rome" für Bildhauerei einer Dame, der Bildhauerin Lucienne Heuvelmanns verliehen. Lucienne Heuvelmanns ist somit die erste Frau, die in der Villa Medici zu Rom Aufnahme findet: es bedeutet den Bruch einer 200jährigen Überlieferung.

Die Hochschule für Frauen in Leipzig, die im Oktober eröffnet werden soll, wird u. a. auch eine Reihe von freien Vorlesungen bieten, die der allgemeinen Bildung gelten.

Es sind philosophische, geschichtliche und naturwissenschaftliche Vorträge. Zum Besuche dieser freien Vorlesungen ist jede gebildete Frau berechtigt. Ferner werden auf dieser Hochschule Studienkurse eingerichtet, erstens für Lehrerinnen der pädagogischen Fächer an Kindergärtnerinnenseminaren, Frauenschulen und anderen Lehranstalten, zweitens Kurse für soziale Tätigkeit. Zu den Studienklassen werden Damen zugelassen, die das Maturitätszeugnis, das Reifezeugnis eines Lehrerinnenseminars oder des Leipziger Lyzeums besitzen.

Eine Studienanstalt wird die Stadt Weimar erhalten mit einer Beihilfe der Stadt von 100000 Mk.

Die sonst jeden Mittwoch von 4–6 Uhr stattfindenden Sprechstunden des Vereins Erda (Frauenerwerb e. V. Berlin) fallen bis zum 15. September aus. Die Gesuche um Aufnahme in das Erholungsheim des Vereins in Burgsdorf a. d. Nordbahn, das Frauen, die im Erwerbsleben stehen, kostenlosen Erholungsaufenthalt gewährt, sind nur schriftlich an die Zentralstelle des Vereins, Berlin SW., Dessauer Straße 2 zu richten. Die Gärten des Jugendbundes zu Schutz und Pflege von Pflanzen und Tieren in Charlottenburg zwischen Kaiserdamm und Westend sind auch fernerhin täglich von 4–7½ Uhr geöffnet und den Mitgliedern des Vereins „Erda" zugänglich.

Die Frauenarbeit im französischen Staatsdienst macht große Fortschritte. Es gibt im ganzen 180000 Staatsangestellte, von denen 18602 im Postdienst Verwendung finden, darunter 693 Briefträgerinnen. 6356 Frauen werden von den Eisenbahnen verwendet. Als Dolmetscherinnen, im Dienst des Auswärtigen Amtes stehen 23 Frauen. 685 Frauen stehen im Dienste des Kriegsministeriums. Unter ihnen sind 670 in Pulverfabriken beschäftigt. – Das höchste Gehalt, welches eine Frau im französischen Staatsdienst bezieht, beläuft sich auf 12000 Mk.

Der Verband fortschrittlicher Frauenvereine wird seine Generalversammlung vom 27. bis 30. September in Berlin halten. Den Gegenstand der Verhandlungen bildet Frauenerwerbsarbeit und Rassenentwickelung. Der erste Tag wird einen Vortrag bringen über Konkurrenz der Männerarbeit und Frauenarbeit und einen Vortrag über Berufsausbildung der Fran als Aufgabe von Staat und Gemeinde. Am Abend werden gewerbstätige Frauen Ansprachen halten. Am zweiten Tage wird die Frage der Frauenarbeit in ihrer Beziehung zur Rassenentwickelung erörtert werden. Sämtliche Veranstaltungen sind unentgeltlich und öffentlich. Alle Anfragen sind an die Schriftführerin A. v. Welzeck, Dresden-Blasewitz, Schubertstraße 24 zu richten.

Weibliche Laienrichter verlangte in einem in Bonn gehaltenen Vortrage der Oberlandesgerichtspräsident a. D. v. Hamm. Der Redner glaubt, daß durch Frauen die Strafrechtspflege dem Volke am besten verständlich gemacht werden könne. Der Verein „Frauenbildung in Bonn" beabsichtigt, an den Reichstag eine darauf hinzielende Eingabe zu machen.

Moderne Tisch- und Bettwäsche. Von Antonie Steimann.

Die schön geschmückte Tafel, der anmutig gedeckte tägliche Tisch sind heute Allgemeingut geworden. Selbst in den kleinsten Häuslichkeiten weiß man es zu schätzen, wenn man sich nach der Arbeit Last an einem hübsch geordneten Tische niederlassen kann. Können wir Glas, Fayence und Porzellan, sowie auch Silber und Versilberungen in zierlich ausgesonnenen soliden Neuformen erwerben, so blieb auch die Wäsche-Industrie nicht zurück, uns jeden Wunsch in bezug auf modernes Tischzeug zu erfüllen. Die bescheidenen Ansprüche befriedigt sie durch die praktischen Halbleinen und Satins, ja sogar gute Damaste sind manchmal für erstaunlich billige Preise zu haben. Die halbgeklärte Ware (sie hat noch einen leicht gelblichen Schimmer, der aber nach einigen Wäschen vergeht) ist preiswerter als die geklärte, die bereits in blendender Weiße in den Handel gelangt.

Die Größe der Tischtücher ist heute jedem Geschmack angepaßt. Vom kleinen viereckigen Tischtüchlein angefangen bis zum großen Tafeltuch, das für 24–48 Personen nach Bestellung beliebig lang gewebt werden kann, gibt es unzählige Sorten und Breiten, die allen Verhältnissen dienen wollen. – Noch immer gilt uns als Neuheit das große runde Tafeltuch, das uns in den letzten zehn Jahren aus Amerika beschert wurde, und abgepaßt für kleinere und größere runde Tische gewebt wird. Es ist aber nur für den großen eleganten Haushalt praktisch, denn es erlaubt nur die Verwendung für den Tisch, für den es bestimmt wurde.

Die Größe der modernen Servietten ist heute sehr verschieden, ja es kommt vielfach vor, daß man für die Aussteuer für ein und dasselbe Tafeltuch zweierlei Größen in Servietten wählt. Als praktisch hat sich die kleine Serviette neuerdings bewährt, die anfangs nur zum Abendbrot und Lunch gereicht wurde, heute aber auch den vornehmen Mittagstisch schmückt. Sie ist fast immer mit Hohlsaum verziert und auch das dazu gehörige Tafeltuch wird wohl dann immer mit einem solchen ausgestattet; als Tee- und Kaffeeserviette ist sie gleich gut verwendbar, wenn man nicht dafür kleine Extraservietten anzuschaffen gedenkt. Im übrigen ersetzt die Papierserviette für diese beiden Zwecke alles Leinenzeug, wenn man sparen will. Wenn eine junge Haushaltung mit diesem letzteren Artikel reichlich versehen wird, so ist dies vergängliche Material immerhin eine sehr annehmbare Beigabe für den Wäscheschrank. Die gute Verpackung in geschlossenen Couverts bewahrt die Papierservietten außerdem vor Staub und Verfall. Einige so verpackte „100 Stück" weiß oder geschmackvoll farbig, dürfen also in einer modernen Aussteuer nicht fehlen.

Die große Vervollkommnung der Gebildweberei ermöglicht es, selbst einfaches Tischzeug aufs reizendste zu verzieren. Den wundervollsten Schmuck aber erhalten natürlich die kostbaren schweren Damaste. Wir finden da bei den edelsten alte klassische Muster mit verhältnismäßig einfachen Schattierungen genau nach alten Originalen kopiert, sowie auch köstliche Zeichnungen neuesten Stiles. Wer es sich gewähren kann, läßt sein Monogramm oder Wappenzug einweben. Die herrschende Mode gibt immer den Ausschlag, welche Art der Gebildweberei bevorzugt wird; augenblicklich liebt man es, alte Zeichnungen zu kopieren, man sieht da viel mittelalterliche Jagdszenen, Renaissancedessins, Empirezeichnungen, die in ihrer zarten Klarheit besonders anmutig wirken. Für den eleganten Kaffee- und Teetisch wird das weiße dem farbigen Gedeck älteren Stiles noch immer vorgezogen, obwohl man aus rein praktischen Gründen das farbige Leinen-Zwirntischzeug für den täglichen Tisch dennoch halten wird. Der neue Stil brachte besonders hübsch gezeichnete Muster, auch die modernen Blau, Gelb und Rot sind von hübscher Wirkung.

Beim gastlichen Teetisch bestimmt die Erhöhung der Eleganz weniger das Tischzeug, als das darüber gebreitete Milieu. Auch mit Stickerei, Guipure oder Klöppelei durchsetztes, glattes Tischleinen wirkt außerordentlich

schön. Gerade in puncto Prunkwäsche wird heute wirklich Erstaunliches geleistet. Gestickte Milieus, Läufer, Tablett- und Serviertischgarnituren und all die tausend großen und kleinen Deckchen sind natürlich in erster Linie Produkte der Mode. Ihre Formen wechseln unausgesetzt mit den neuesten Freuden der Tafel; ihre Ausstattung zeichnet sich augenblicklich in der Vielfältigkeit der Zusammenstellung ihrer Garnitur aus. Spitzen werden in Stickereien inkrustiert, mit Guipurefiguren überhöht und die Ränder dieser kostbaren Stücke gewöhnlich mit herrlichen Klöppeleien abgeschlossen. Noch immer wird alles weiß in weiß gehalten, und nur selten sieht man farbige Stickereien verwendet. Wo Filet antique verarbeitet wird, sind figürliche Szenen sehr beliebt; neuerdings sind die Fabelwesen der Renaissance durch das Schäfergenre des Rokoko abgelöst worden. Sehr schöne Muster hat z. B. die Firma Grünfeld, Berlin, Leipziger Straße. Wir verweisen ferner auf H. Behn & Co., Lübeck, H. & W. Budde, Bielefeld u. a. Siehe auch Bezugsquellenregister Seite 17. Das Empire führte die filetgestickte Schlachtenszene ein, und namentlich eine alte figürliche Darstellung einer Kriegsepisode mit Napoleon I. als Mittelpunkt wird in den kostbarsten Stücken gern wiederholt. Einer Aussteuer wird man diese Prunkmilieus allerdings kaum gesellen, aber desto empfehlenswerter sind sie als Hochzeitsgeschenke.

Ganz in ähnlicher Weise wird die moderne hochelegante Bettwäsche verziert. Plauen, bzw. das ganze Erzgebirge, Schlesien, das Rheinland und Wien sind die Hauptlieferstellen feiner Bettausstattungen.

Das kleine Oreillier, in Österreich um seiner Zierlichkeit willen Capricepolster genannt, ist auch in Deutschland gang und gäbe geworden und wird aufs reizendste (immer zur Bettwäsche passend) verziert.

Die ehemals beliebte viereckige Deckenklappe ist ja noch immer sehr viel im Gebrauch, aber das Überschlaglaken mit gestickter Oberseite scheint sie zu verdrängen. Die ringsum laufende Klappe ist indessen als Anschaffung viel mehr zu empfehlen, wo man die besten Daunendecken mit schwerseidenen Bezügen angeschafft hat, deren Überzug immer wieder erneuert wird. Diese guten Stücke werden durch die ringsum laufende Klappe sehr geschont. Kopfkissen und Couverts werden sehr selten noch geschnürt, sondern mit doppelten Knopflöcherreihen und waschbaren Knopfleisten versehen. Zwei glatte Unterkissen und ein reichgesticktes Oberkissen bilden die gewöhnliche Garnitur, wenn man nicht nur ein glattes und ein gesticktes Kissen verwendet. Wählt man nur das letztere, pflegt man durch ein Keilkissen das Lager entsprechend zu erhöhen. Die Plumeaus haben vollständig viereckigen Schnitt und werden wie das Prunkkissen reich mit Stickerei versehen, die in Durchbruch und Ornamentik zu bestehen pflegt. Für diese ist das Rokoko- und Empiregenre jetzt wieder sehr im Schwange, während die einfachen Zieraten in Hohlsaumstreifen und kleinen modernen Figuren bestehen. Es ist zu verwundern, für welch billigen Preis man heute schon ganz entzückende solide Bettwäsche erhalten kann. So sahen wir in der wundervoll, großartig eingerichteten Wäscheabteilung von Rudolph Hertzog in Berlin reizende Bezüge aus dem gut eingeführten „Elsässer Familientuch", einem vorzüglichen Halbleinen, das sehr beliebt geworden ist. Aber auch reinleinene Bettwäsche ist durchaus nicht so teuer, daß sie für einen mittleren Haushalt nicht in Frage käme. Die Art der Ausstattung bestimmt auch hier die Höhe des Preises. Allerdings ist es hier doppelt empfehlenswert, solide Stoffe und einfache dichte Verzierungen leichterer Ware und großlöcherigem Durchbruch vorzuziehen. Bei den Steppdecken ist das große einfache Karomuster noch immer das beliebteste. Sehr hübsch sind auch zierliche Waffelornamente, in die der Oberstoff allein gezogen wird. Die Bettdecken sind heute nicht mehr eine Sache des Wäscheschrankes — sie korrespondieren mit der übrigen üblichen Mull- oder Tüllausstattung des Schlafzimmers, Betthimmel — und Decke. Gardinen und Gardinchen werden stets einheitlich gehalten, wie man in sehr eleganten Schlafzimmern auch Wandbespannung und Möbelstoffe von gleichem Material beschafft.

Rechtsrat.

Frage: Ich war vor einiger Zeit zufällig Zeuge eines Straßenbahnunfalles, bei dem m. E. durch die Schuld des Wagenführers eine junge Dame ziemlich erheblich verletzt wurde. Ich habe der betreffenden Dame damals auf ihre Bitte meinen Namen genannt, damit sie mich als Zeugin vor Gericht benennen könnte, falls sie auf gerichtliche Geltendmachung ihres Schadenersatzanspruches angewiesen wäre. Ich habe bis heute nun noch nichts von der Sache gehört. In etwa 14 Tagen möchte ich meinen Sommerurlaub antreten und ich frage nun an, ob ich dies ruhig tun kann? Habe ich durch eine etwaige Zeugenvernehmung Schwierigkeiten zu erwarten? Darf ich überhaupt abreisen?

Antwort: Sie dürfen getrost abreisen, ohne irgendwelche Unbequemlichkeiten befürchten zu müssen. Solange Sie nicht vom Gerichte als Zeugin geladen sind, brauchen Sie sich deshalb, weil Sie sich damals zur Zeugin angeboten haben, keinerlei Beschränkungen hinsichtlich Ihrer Urlaubsreise aufzuerlegen. Erst wenn Sie vom Gericht als Zeuge geladen sind, sind Sie verpflichtet, jeden Aufenthaltswechsel anzuzeigen, damit Sie weitere Zustellungen, wie etwa die Benachrichtigung von der Verlegung des Termins oder dgl., auch erreichen können. So aber, wo Sie von der ganzen Sache nichts mehr gehört haben, wissen Sie ja garnicht, ob ein Gericht deswegen angegangen ist. Wäre dies aber auch der Fall, so würde es niemand schaden, daß Ihre Vernehmung bis nach Beendigung Ihrer Sommerreise verschoben werden müßte. Wenn Sie die betreffende damals verletzte junge Dame kennen, so würden Sie dieser vielleicht einen Dienst erweisen, wenn Sie ihr Dauer und Ziel Ihrer Sommerreise anzeigen würden. Aber verpflichtet sind Sie hierzu nicht.

*

Frage: Ist der Ehemann berechtigt, die Zinsen von Kapitalien, welche der Frau schon vor der Verheiratung gehörten, einzukassieren und zu verwenden? Der Mann gibt der Frau ein nur knapp bemessenes Wirtschaftsgeld und hält ihr auch nicht einmal Unterhaltungsliteratur.

Antwort: Da Sie nichts davon erwähnen, in welcher Gütergemeinschaft die betreffenden Ehegatten leben, so nehmen wir an, daß Sie einen besonderen Vertrag zur Regelung ihres ehelichen Güterrechts nicht gemacht haben. Es würden dann die Vorschriften über den gesetzlichen Güterstand, der dem Mann das Recht der Verwaltung und Nutznießung des von der Frau in die Ehe eingebrachten Vermögens gewährt, anzuwenden sein. Dabei müssen wir ferner noch voraussetzen, daß die Ehe nach 1900, also nach dem Inkrafttreten des Bürgerl. Gesetzbuchs geschlossen ist. Sie haben dies wohl nicht erwähnt, weil Sie es für bedeutungslos hielten. Der Artikel 200 des Einführungsgesetzes zum B.-G.-B. bestimmt aber ausdrücklich, „daß für den Güterstand einer zur Zeit des Inkrafttretens des Bürgerl. Gesetzbuches bestehenden Ehe die bisherigen Gesetze maßgebend bleiben". Es könnte also, wäre die Ehe vor 1900 geschlossen, die Entscheidung anders fallen. Sie müßten uns, wenn das zuträfe, noch einmal angeben, wann die Ehe geschlossen und wo Sie ihren ersten Wohnsitz gehabt haben. —

Das Bürgerliche Gesetzbuch bestimmt für den gesetzlichen, nicht besonders vereinbarten Güterstand, daß das Vermögen der Frau durch die Eheschließung der Verwaltung und Nutznießung des Mannes unterworfen wird. Dies Vermögen nennt es das eingebrachte Gut der Frau. Das dem Manne an diesem eingebrachten Gut also zustehende Verwaltungs- und Nutznießungsrecht berechtigt ihn auch, die Zinsen der von der Frau eingebrachten Kapitalien einzukassieren. Dagegen darf er sie nicht ohne weiteres für sich verwenden. Sondern gemäß § 1389 des B.-G.-B. kann die Frau verlangen, „daß der Mann den Reinertrag des eingebrachten Gutes — darunter fallen also besonders auch Zinsen — soweit dieser zur Bestreitung des eigenen und des der Frau und den gemeinschaftlichen Abkömmlingen zu gewährenden Unterhaltes erforderlich ist, ohne Rücksicht auf seine sonstigen Verpflichtungen zu diesem Zwecke verwendet". Was nun zum Unterhalt der Frau und Kinder gehört, ist mit Rücksicht auf die soziale und wirtschaftliche Stellung der Eheleute und nach den vorhandenen Mitteln zu beurteilen. Die Frau ist jedenfalls nicht verpflichtet, sich mit knapp ausreichendem Wirtschaftsgeld durchzuschlagen, während der Mann die Zinsen ihres eingebrachten Gutes zu anderen. nicht dem Unterhalt der Familie dienenden Zwecken verwendet. Sie wird auch verlangen können, daß der Mann ihr soviel Wirtschaftsgeld gibt, damit sie sich selbst Unterhaltungslektüre in normalem Umfange halten kann, bevor der Mann die Zinsen irgendwie für sich verwendet. Der Begriff des vom Manne zu gewährenden „Unterhalts" darf eben nicht zu eng ausgelegt werden. — Die Frau ist berechtigt, diese Ansprüche gegen ihren Mann notfalls im Wege der Klage geltend zu machen.

*

Frage: Ich habe einem Bekannten vor längerer Zeit ein Dahrlehn von 500 Mk. geborgt. Jetzt macht er Schwierigkeiten wegen der Rückzahlung, sodaß ich wohl zur Anstrengung einer Klage gezwungen sein werde. Ich bitte nun um Beantwortung folgender Fragen: Welches Gericht würde für die Klage zuständig sein, das Amts- oder das Landgericht? Wo muß ich den Schuldner verklagen? Er wohnte früher hier am Orte und ist erst vor einiger Zeit nach auswärts verzogen. Muß ich ihn nun dort belangen? Muß ich einen Anwalt nehmen, oder kann ich die Klage selbst anfertigen und weiter betreiben?

Antwort: Sie können den Schuldner vor dem Amtsgericht Ihres Wohnortes, an dem ja auch der Schuldner bis vor kurzem wohnte, verklagen. An sich hat zwar jedermann seinen allgemeinen Gerichtsstand dort, wo er seinen Wohnsitz hat, sodaß er im allgemeinen hier verklagt werden kann und soll. Aber neben diesem allgemeinen Gerichtsstand kennt das Gesetz noch verschiedene besondere Gerichtsstände, zwischen denen gegebenen Falls der Kläger bei Erhebung der Klage die Wahl hat. Eine Ausnahme hiervon machen die sogenannten ausschließlichen Gerichtsstände, die hier aber nicht in Betracht kommen. Ein vom Kläger wählbarer besonderer Gerichtsstand ist u. a. der des Vertrages. Darnach ist für die Klage auf Erfüllung eines Vertrages das Gericht des Ortes zuständig, wo die streitige Verpflichtung zu erfüllen ist. Der Erfüllungsort für die Rückzahlung des Darlehns ist aber, da Sie eine abweichende Vereinbarung nicht getroffen haben, der Ort, an dem der Schuldner zur Zeit der Entstehung des Darlehnsvertrages, also zur Zeit der Hingabe des Geldes, seinen Wohnsitz hatte. Da der Schuldner damals in Ihrem Orte wohnte, so ist dieser also auch der Erfüllungsort für die Rückzahlung des Dahrlehns, und Sie können daher an dem für Ihren Wohnort zuständigen Amtsgericht klagen. — Die Klage gehört vor das Amtsgericht, weil für Vermögensansprüche, deren Gegenstand die Summe von 600 Mk. nicht übersteigt, das Amtsgericht, für Prozesse mit einem Streitgegenstand von höherem Wert das Landgericht zuständig ist. Vor dem Amtsgericht können Sie selbst als Prozeßpartei auftreten und den Rechtstreit führen. Vor den Landgerichten herrscht dagegen Anwaltszwang, sodaß dort nur Anwälte vor Gericht auftreten und den Rechtsstreit führen können. Bei einem vor dem Landgericht zu führenden Prozeß muß man also einen Anwalt annehmen, während dies am Amtsgericht nicht erforderlich ist. Sie können in solchem Amtsgerichtsprozeß ferner auch die Klage selbst anfertigen und einreichen. Jedoch gehört zur vorschriftsmäßigen Anfertigung einer Klageschrift eine ziemliche Rechtskenntnis, insbesondere eine strenge Beobachtung der §§ 253 ff. der Zivilprozeßordnung, weswegen wir Ihnen lieber raten, falls Sie keinen Anwalt annehmen wollen, sich auf die Gerichtsschreiberei Ihres Amtsgerichts zu begeben und dort dem zuständigen Gerichtsschreiber — Sekretär, Aktuar — die Klage zu Protokoll zu erklären. Der betreffende Beamte hat dann dafür zu sorgen, daß die Klageschrift der richtigen Form entspricht. Die erforderlichen Ladungen und Zustellungen erfolgen im Amtsgerichtsprozeß durch das Gericht von Amts wegen.

Koffer und Reiseutensilien.

„Der Koffer", d. h. der Universalkoffer von schwarz gestrichenem Holz, innen mit blauem Papier verklebt, dessen geschweifte Form und seitwärts befestigte Schrauben klar beweisen, daß er ein Wagenkoffer war, der hinten unter dem Bedientensitz angeschraubt wurde, wenn die schöne alte Kutsche zu weiteren Reisen benutzt wurde, bildet für uns moderne Menschen einen fast lächerlichen Anblick. Man kann sich nicht denken, daß eine wohlhabende und elegante Frau mit diesem Koffer „auskam". Und die großen und kleinen „Felleisen" in Leder und Segeltuch, die „Korbkoffer", die eine Zeitlang so beliebt waren, die schweren grauen Holzkoffer mit Einsätzen von vor 30 Jahren — sie alle sind ein überwundener Standpunkt. Man reist heut nicht nur, man versteht auch zu reisen, und da der moderne Luxus nun einmal von uns Besitz genommen hat, so gehört „der Koffer" nicht zu den „unnötigen Dingen, die später „angeschafft werden können", sondern zu den Notwendigkeiten, die bei einer vollständigen Ausstattung nicht fehlen dürfen. „Der Koffer" hat sich in die verschiedensten Abteilungen gewandelt und dadurch ist das Einpacken, das früher eine „Qual" bedeutete, zu einer leicht zu erledigenden Arbeit geworden.

Die modernen Damenkoffer aus Rohrplatten oder aus mit Rindleder bezogenen Vulkan-Fibre sind in den verschiedensten Größen erhältlich. Große Damen werden, um die Röcke nur einmal umzuschlagen, den längeren den Vorzug geben. Im allgemeinen, wenn man nicht wochenlang an demselben Ort bleibt, reist es sich besser mit mittelgroßen Koffern. Wenn die Mittel es gestatten, so wird sich die Anschaffung eines größeren und eines kleineren Garderobenkoffers empfehlen.

Als hervorragend praktisch gelten die modernen Schrank- und Kommodenkoffer, die an Ort und Stelle gleich Schrank und Kommode bilden. Auch Kombinationen, die gleichzeitig Kleider- und Wäscheschrank bilden, gibt es neuerdings.

Die Tatsache, daß Blusen als nicht mehr elegant gelten, hat die sehr hübschen kartonähnlichen Blusenkoffer nicht verdrängen können, denn diese bequemen größer oder kleiner zu wählenden Koffer, die in dem verschiedensten Material und zu den verschiedensten Preisen zu haben sind, bilden eigentlich eine Unentbehrlichkeit für jede Dame, sei's als einziges Gepäck für eine kleinere, als Coupékoffer für eine größere Reise.

Den seit einer Reihe von Jahren für Kleider-Versand fabrizierten flachen langen Pappkartons nachgebildet, ermöglichen sie ein schnelles leichtes Packen und Herausnehmen.

Daneben gibt es selbstverständlich in schönem Material auch Coupékoffer in der alten Felleisenform mit und

ohne Falten, eine Form, die aber für Damensachen doch nicht so entsprechend ist, als die Kartonform. Wer für Rundreisen mit leichtem Gepäck schwärmt, findet bei Rosenhain Berlin, Leipziger Straße, bei Mädler, Berlin-Leipzig usw. usw. eine reiche Auswahl in praktischen Rundreisekoffern, die außerdem wunderhübsch aussehen.

Die ehemaligen „Einsatzkoffer" waren meist unten mit einem „Hutfach" versehen. Mit der riesenhaften Größe unserer Hüte wurde dieses Fach fast lächerlich. Der Schmuck der Hüte bedingt außerdem ein andres Verpacken. Vor 30 und 40 Jahren reiste die vornehme Dame noch oft mit der Papphutschachtel. Das ist heut unmöglich! Die Hüte bedingen einen Hutkoffer, der mit sinnreichen Pilzen oder Stützen versehen ist, an denen die zarten Gebilde befestigt werden. Noch neuer ist der Hutkoffer mit Packeinsatz, der von Rahmen und daran kreuzweise befestigten starken Bändern gebildet, das exakteste Verpacken der Hüte ermöglicht. Man überzeugt sich leicht davon, daß weder Feder, noch Blumen, noch Schleifen gedrückt werden und stellt den Einsatz in den Koffer. Wer viel Schuhe und Stiefel mitzunehmen gezwungen ist, wird diese kaum in dem Koffer unterbringen können, selbst bei Verwendung moderner Schuhhüllen, die neuerdings an die Stelle der alten Schuhbeutel treten. Die neuen Stiefelkoffer ermöglichen das Einpacken der Stiefel auf dem Leisten und haben eine kleine Abteilung, die das Putzzeug bequem aufnimmt. Ohne eigenes Putzzeug reist man heutzutage nicht, und wenn selbst auf den Stiefelkoffer verzichtet wird. Ebensowenig verzichtet die praktische Frau, die sich nicht immer auf andrer Leute Hilfe verlassen mag, auf das sehr praktische Plättetui mit Spirituseisen, um sich schleunigst selbst einen zerdrückten Rock usw. aufplätten zu können.

Auf der Reise unentbehrlich sind bekanntlich die Reisetaschen, die aus den gestickten Ungetümen sich entwickelten, mit denen unsere Großmütter auf Reisen gingen und die Tochterhand mit Rosen und Veilchen und dem Wunsch „Gute Reise" schmückte. In allen Größen, in allen Ausführungen, in dem verschiedensten Material sind sie in einer Fülle zur Auswahl vorhanden. Solche in echtem Krokodilleder – Hornhaut – (Rückenhaut des Krokodils mit hervortretenden Schuppen) sind für gewöhnliche Begriffe unerschwinglich teuer. Aber man kann sie ja in anderem schönen Leder: hellgelb, dunkelgelb, braun, schwarz haben, ebenso in grauem oder grünem Moleskin, von welchem Stoff man sich auch praktische Schonbezüge über die wunderschönen hellen Schweinsledertaschen machen lassen kann. In gleicher Ausführung findet man die mit sehr praktischen und schönen Toilettegegenständen versehenen „Einrichtungstaschen", wie die hübsche Verdeutschung des bisher dafür allgemein üblichen Namens „Necessaire" lautet. Spiegel, Kämme, Bürsten, Schere, Gläser für Seife, Bürsten, Zahnwasser und Pulver usw. finden Platz darin, oft auch, wenn die Tasche zweiteilig ist, das für die reisende Dame notwendige Nähzeug. Daß äußerst geschmackvolle zusammenlegbare Einrichtungstaschen vorhanden sind, die keine eigene Tasche füllen, sondern im Koffer ihren Platz finden, versteht sich von selbst. Ebenso notwendig ist eine kleine Tasche für Medikamente und Verbandswatte und neuerdings wird diesen Taschen auch die, welche alle möglichen Fleckenreinigungsmittel enthält, zugesellt. Das steigende Verständnis für Reisekunst hat auch die Pflege der Hygiene aufgenommen. Man legt nicht nur mehr sein Taschentuch auf die Coupépolster, wenn man den Kopf anlehnen will, sondern führt sein Kissen in einer Tasche bei sich. Um den abgelegten Hut zu schützen, enthüllt man ein ebenfalls in der Tasche verborgenes Tuch, und so wandert die Kopfbedeckung, die durch eine bequeme Mütze ersetzt wird, in das Gepäcknetz. Neben Reiseschlafmänteln und Reisehängematte, die sich leicht am Gepäcknetz der dritten Wagenklasse befestigen lassen und so einen bequemen Sitz ermöglichen, kann man das einfache Plaid dazu benutzen, wenn man den neuen Plaidriemen kauft, der als Halter für das Plaid dient.

Der „Speisewagen" ermöglicht es, seine gewöhnten Mahlzeiten dort zu halten, dennoch gehört (besonders auch für Reisen im Automobil) der Reise-Speisekorb durchaus nicht zu den „überwundenen" Gegenständen. Brot- und Butterbüchsen, Teller, Becher, Korbflaschenhülsen, im Bedarfsfall Thermorflaschen, Bestecke, Kaffeemaschinen, Eierkocher, selbst eine Bratpfanne finden Platz in diesen „Tischlein-deck-dich-Körben".

Da die Enge der Kleider selbst die Taschentuchtasche nicht gestattet, ist die am Arm oder um die Schulter hängende Tasche schon das Attribut der Dame auf der Promenade und der Straße, sowie in der Straßenbahn. Die umgehängte Kouriertasche für Portemonnaie, Taschenkämmchen, Bürste, Eau de Cologne, Kursbuch, Notiztäfelchen, Bleistift, Nadelbehälter usw. wird also zur dringenden Notwendigkeit für die reisende Dame. Auch hier ist dem persönlichen Geschmack der weiteste Spielraum gegeben. Am besten wählt man die Tasche mittelgroß, da allzu kleine keinen rechten Sinn haben und allzu große leicht störend durch ihre Schwere werden. Wie alle Ausstattungsgegenstände so gewählt werden sollen, daß sie der Persönlichkeit und den ganzen äußeren Lebensverhältnissen der Besitzerin entsprechen, so muß dies auch bei der Auswahl der Reise-Utensilien maßgebend sein. Eine junge Frau, die mit dem Gatten sich auf die Rundreise begibt und Märsche nicht scheut, wird anders wählen, als die, die künftig während des Frühlings in Italien oder in Südfrankreich und im Sommer in einem großen, eleganten Modebad weilen wird. Wer kein Schweinsleder wählen kann, weil es zu kostspielig ist, wird mit der einfachen Ledertasche ebenso vergnügt und genußreich reisen.

Bücherschau.

Die moderne Ehe und wie man sie ertragen soll von Maud Ch. Braby. Erich Reiß Verlag. 1911. Brosch. 3 Mk., geb. 4 Mk.

Mit dem Aufkommen der Frauenbewegung sind die Debatten über die moderne Ehe ins Endlose gewachsen. An Stelle dieser theoretischen Rechthabereien führt die Verfasserin den schönen und einzig wahren Gedanken in ihrem Buche durch: Frohe Duldsamkeit schafft eine glückliche Ehe. Wir gestehen gern, selten ein Buch gelesen zu haben, das so viel gesunden Menschenverstand und praktische Hilfen enthält wie das vorliegende. Nur einige Sätze aus dem Buche genügen, um unser Urteil als berechtigt erkennen zu lassen: „Wenn die Leute es nur erkennen wollten: Die Gewohnheit ist der Kitt, der die Ehe zusammenhält." – „Bevor ihr heiratet, sollt ihr euch die vielfältigen Lehren, die das Leben gibt, angeeignet haben." – Jungesellen, merkt es euch, eine Frau, die manches

erlebt hat, wird eine viel bessere Gattin, als jene Mädchen, deren erste Erfahrung ihr seid." — „In der Regel hat ein Mann während des Alltags genug mit Kassageschäften zu tun. Darum verschont ihn am Abend mit Rechnungen." — „Liebe, Treue, Mutterschaft sind die wichtigsten Dinge im Leben einer Frau." — „Die Höflichkeit zwischen Mann und Frau ist viel nötiger als zwischen anderen Menschen, die miteinander verkehren müssen." — „Was für dummes Zeug ist über ‚die freie Liebe' zusammengeschrieben worden. Niemand von uns ist wirklich frei. Die Liebe muß in ein festes Band geschmiedet werden. Oder wie sollen wir arme schwankende Sterbliche uns sonst helfen? Die Liebe muß ein Anker im wirklichen Leben sein — nichts anderes ist gut für uns!" B.

Von der Natur zur Kunst von Adolf Saager. Buchverlag der Hilfe, Berlin-Schöneberg. 1911. Brosch. 3 Mk., Geb. 4 Mk.

Das Buch will keine Ästhetik im wissenschaftlichen Sinne sein. Es will vielmehr Natur- und Kunstfreunden eine Anregung geben, eine einheitliche Anschauung über die Natur und über die Verschmelzung der Natur mit dem Künstlerschaffen — somit also auch über die Kunst zu gewinnen. B.

Hauswirtschaftskunde für junge Mädchen und Frauen mit besonderer Berücksichtigung der Arbeiterklasse, zugleich als Leitfaden für Haushaltungsschulen. Von Emil Kutsche, Rektor. 2. Aufl. Kattowitz, O.-S., Verlag von Gebr. Böhm. 1910. Steif brosch. 1 Mk.

Die Stoffe, die das Buch behandelt, umfassen das gesamte Gebiet der Hauswirtschaft. Auf die Hygiene ist sorgfältig Rücksicht genommen. Mit bestem Lehrgeschick hat Verfasser sich der geistigen Bildungsstufe der Arbeiterfrau und der Mädchenjugend anzupassen verstanden. Das Buch wurde vom preußischen Unterrichtsminister als ein um die Förderung der Volkswohlfahrt verdienstliches Buch mit Recht anerkannt.

Die Kiste aus Ulaia. Von Frau Prof. Else Franken.

Ulaia? Ja, gibt es noch Leute, die nicht wissen, daß sie mitten in Ulaia sitzen, daß es der Suaheli-Name für Deutschland ist? Daß unsere Vettern, Brüder, Freunde, die im schwarzen Erdteil, in unseren afrikanischen Kolonien leben — Offiziere, Regierungsbeamte, Kaufleute, Farmer — nicht von Deutschland sprechen, sondern nur von Ulaia? In den Städten dort leben sie in größeren Verbänden einigermaßen deutsch. Aber die als Kulturpioniere in den Urwald gehen, in die Prärie, in den Busch? Ihnen wird erst wohl, wenn ihnen die Frau zur Seite steht, die ihre koloniale Schulung auf hundert und etliche Fertigkeiten auf der Frauenschule in Reifenstein, neuerdings auch in Hamburg, erhalten hat. Haben sich erst im Blockhaus ein paar Afrikanderchen (in Afrika geborene Deutsche) eingefunden, so ist ein neues Stückchen deutschen Familienlebens aufgebaut, das Leben läßt sich schon bedeutend leichter an, das Leben außerhalb der Kultur, unter fremdem Klima, unter fremden Menschenrassen — ja unter fremden Sternen, denn dort unten flammt das Kreuz des Südens am Nachthimmel, und die Sonne entzündet Feuerlohen von schier unbegreiflicher Farbenpracht.

Und da brauchen sie noch eine Kiste aus Ulaia? Ach, ganz besonders dringend. Sie haben ja immerzu Sehnsucht — obschon die wenigsten — alle intensiv in ihre Kulturarbeiten verstrickt — an Rückkehr denken mögen; obschon man sagt: die den Fuß auf diesen Boden gesetzt hätten, die zöge es stets wieder hin, gleich jenen Rompilgern, die aus der fontana Trevi tranken.

Nach Afrika gehören nur kühne Frauen mit eiserner Gesundheit und eisernem Willen. An solchen ist heute kein Mangel. Schon vor bald zehn Jahren wurde das erste afrikanische Majorat in Deutsch-Ost von dem vielgenannten Hauptmann Prinze gegründet. Den Majoratserben gebar die Gattin — die prächtige Bücher über ihre Erlebnisse geschrieben hat — im Zelt, nur von Schwarzen umgeben, während die Rauchschwaden des ringsum brennenden Urwaldes zu den Wolken aufstiegen und des Nachts das schauerliche Konzert der jagenden simbas (Löwen) das zitternde Hündchen in den letzten Winkel scheuchte. Was wollen die ausgedachten Geschichten Coopers oder Carl Mays bedeuten, gegen dieses Stück ganz moderner Wirklichkeit?

Arme kleine Frau — Farmerfrau in den Tropen — und war in Berlin, oder Dresden, oder Hannover solche flotte Tänzerin und — Eisläuferin, im Elternhause so ein bißchen Lilie auf dem Felde. Nun — hier lebt und wirkt sie Schulter an Schulter mit ihrem Manne, teilt seinen Ehrgeiz und seine Erfolge, freilich auch sein Ungemach, und Ungemach kommt hier oft so plötzlich wie ein Tropengewitter.

Das Wirtschaftliche erledigt sich für die gut Situierten in den Küstengegenden (im Innern ist es oft sehr hart) oft leichter, als wir es uns hier vorstellen. Hilfskräfte stehen da reichlich zur Verfügung. Die kluge Frau darf nur nie vergessen, daß sie es mit halben Kindern zu tun hat, die nun plötzlich diesen überlegenen Weißen gehorchen und in schier allen Dingen umlernen sollen. Sie fühlen sich durchaus nicht als mschensi (Wilde), diese schlanken Schwarzen. Sind sie doch hier an der Ostküste so vielfach mit Arabern und Indern gemischt, die noch heute sehr zum Schaden der Unseren den gesamten Kleinhandel in Händen haben: Warenhäuser für Stoffe, Hausrat und Lebensmittel. Da haben sich diese Küsten-Suaheli an Körper- und Schädelbildung wie an Intellekt ungewöhnlich entwickelt.

Ihre schauris (Beratungen) und ngomas (Tanzfeste) muß man ihnen lassen, so gut wie das berauschende pombe (Hirsebier). Dafür aber tun sie ihre Arbeit; sie haben Gelderwerb schätzen gelernt. Daneben naschen und mausen sie, klatschen und rennen aus dem Dienste — tout comme, gelegentlich — chez nous. Die Bibi (Hausfrau) muß sich mit Geduld und Humor wappnen, die ja in allen Lebenslagen vortreffliche Waffen sind.

Nkessi (Zauberei)! Was war nicht alles nkessi, was in den Kisten aus Ulaia kam — davon berichten alte Ansiedler. Zitternd fielen diese jetzt so schlauen Schwarzen auf die Knie, als ein Spieldöschen aufgezogen wurde. Und als die Bibi gar ein Stück Metall aufschnitt, ein blankes, viereckiges Stück Metall, und Fischchen herauskamen in einem goldfarbenen Öl — nkessi! Gar sehr gefiel ihnen die große Ulmer-Dogge, die zu der Bibi Heiratsgut gehört hatte. Sie nennen diese schönen Tiere simba da Ulaia — deutsche Löwen.

Sie haben gut kochen gelernt. Küchenhaus und Vorratskammer werden mit sifa (Haifischtran) ausgepinselt, die Termiten fernzuhalten. Der schwarze Koch siedet die großen Fische aus dem Flusse Luculedi oder anderen Gewässern von Deutsch-Ost. Er brät Perlhühner, wilde Tauben und Antilopensteaks, dämpft Bohnen, Tomaten und junge Maiskölbchen, versteigt sich sogar zu „Lagout" (kein Neger spricht ein R, es kommt in ihren Sprachen garnicht vor). Die Bibi muß nur aufpassen, daß die schwarzen — pardon — Pfoten nicht zu unappetitlich mit der Nahrung umgehen, daß nicht ein Über-

maß an Gewürzen und Palmöl die Speisen verdirbt. Warum sie nicht mit Butter kochen? Ja, die muß man in Dosen unerschwinglich teuer beim Inder kaufen, denn hier gedeiht kein Rindvieh, hier ist der Bezirk der Tsetsefliege.

Ach ja, sich gewöhnen viel zu entbehren, das müssen unsere Lieben in den Kolonien. Da kommt dann die Rückschau, das Heimsehnen: da wird Ulaia der Freudenborn.

Was sollen wir hinschicken: Briefe und Drucksachen so viel wie möglich. Sie sollen doch Teil haben an den großen Geschehnissen der Heimat und am intimen Leben der Familie. Gewiß in den größeren Städten, im Regierungssitz Daressalaam (das schon elektrische Beleuchtung hat, Trams und Autos, Flanirquais am Meer und große Hotels, z. B. eine Filiale des Kaiserhofs in Berlin); oder in der aufblühenden Handelsstadt Lindi, oder in Tanga, da haben sie Zeitungen und Journale in Fülle. Aber auf den entlegenen Farmen, wo sie Kautschuk und Siselagaven (Hanf) bauen, schauen sie mit heißem Verlangen nach dem schwarzen Postreiter aus. Also Gedrucktes hin, Gedrucktes so viel wie möglich.

Eine „Kiste“ nun gar ist schon bei uns, die wir alle unsere Bedürfnisse in den nächsten Straßen befriedigen können, eine spannende und erfreuliche Sache. Vor nichts hat die Tropenfrau solche Manschetten wie vor den Fabelpreisen der Inder. Selbstverständlich kann sie schneidern. Kleiderstoffe soll man schicken, leichte helle; bunten Kattun für die schwarzen Boys, die in reichen Häusern allerdings schneeweiß gehen; leichte Jöppchen in Leinen oder Rohseide für den Hausherrn. Kittel, Wäsche und Sandalenschuhe für die Afrikanderchen. Die heimischen Leckerbissen: Cakes und Lebkuchen, Würste und Pasteten, auch Zigarren — aber alles in verlöteten Blechkisten. Passiert die Kiste doch den Äquator, geht zu Schiff über das rote Meer, diesen Schrecken aller Reisenden, nach Deutsch-Ost. Was ist größer, die naive Freude am neuen Besitz, oder der Gemütswert solcher Heimatsendung? Wer wollte das sagen?

Ich habe meinen Sammelkasten für den Sohn in Lindi. Da kommen Parlamentsberichte hinein, Broschüren, Rezensionen, Photos — alles was in der Ferne interessieren kann. Immer soll er das starke Band fühlen, das die Heimat mit seiner gegenwärtigen Interessenwelt verbindet. Aber es blieben auch die Gegengaben nicht aus: selbsterbeutete Straußenfedern, die bekanntlich nicht als Pleureusen auf dem Straußenrücken wachsen, sondern die glatt und dünn, ihrer Verarbeitung in Ulaia harren. Herrliche rosiggrüngoldige Schlangenhaut (für Gürtel und Täschchen) von der Puffotter, der gefährlichsten aller afrikanischen Schlangen. Nyoka (die Schlange) kali sana — diese Schlangen sind sehr böse, sagen die Schwarzen. Die Hauptsache: sie knipsen dort unglaublich viel, wohl jeder hat seinen Kodak, Zeiß oder Görz. Und jedes liebe Bildchen bittet: vergeßt uns nicht, Ihr bequem Gebetteten, im heißgeliebten Ulaia.

Praktischer Ratgeber.

Kleinwild des Herbstes. Von Wilhelmine v. Besser.

Das Rebhuhn.

Der Wind fegt über die kalten Felder. Fröstelnd erhebt sich das Volk der Rebhühner aus den harten Stoppeln, um den Flug über den Graben nach dem vollen grünen Klee zu wagen, der noch deckenden Schutz bietet.

Leider haben die lebenslustigen Tierchen sich verrechnet. Des Jägers braune Hühnerhündin hat sie längst gewittert. Piff! Paff! Bald hängen sie an den Ringen der Jagdtasche.

Wir Menschen sind eben hartherzig.

Die junge Hausfrau hat ihre Freude an dem braunen Gefiederhäuflein, das auf ihrem Küchentische liegt. Und praktischerweise beginnt sie die Sichtung.

An den dunklen, spröden Ständern werden die alten, nicht mehr bratfähigen Hühner erkannt, die trotzdem noch gute Gerichte liefern. Die jungen, zarten haben helle, weiche Füße.

Meine Gewohnheit ist, jegliches Geflügel durch einen Druck auf den Brustknochen zu prüfen. Bei richtiger Übung ist fast auf die Minute festzustellen, wie lange die Zubereitung währen muß. Aber die Methode ist nicht zu lehren, sie muß ausprobiert werden. Das richtige, sachgemäße Kochen ist eben eine Wissenschaft, die gelernt sein will.

Zur Suppe eignen sich die alten Hühner. Gerupft, gesengt und ausgenommen, werden die Brüste mit Speckscheiben umwickelt. Mit durchwachsenem Speck und Zwiebelscheiben brät man sie im Topfe, bis sie wirklich braun, nicht etwa nur gelb sind. Dann wird Wasser darauf gegeben, pro Huhn ein Liter, vier Pfefferkörner, vier Gewürzkörner und ein Lorbeerblatt, aber auf keinen Fall Gemüse. Es verdirbt den Geschmack vollständig. Die Hühner müssen scharf kochen, bis sie zerfallen. Das zu stark verdampfte Wasser wird ergänzt, sodaß für jedes Huhn ein halber Liter Brühe bleibt. Auch diese Suppe wird wie die in Hefe 25 in „Nachahmenswertes aus der französischen Küche“ erwähnte Rinderbouillon am Tage vor dem Gebrauch gekocht. Erkaltet wird sie entfettet und von dem trüben Satz befreit, mit einem Glase Madeira und etwas Cayennepfeffer eine Viertelstunde durchgekocht, um dann noch durch etwas Kartoffelmehl die nötige Gebundenheit zu erhalten. Die Suppe ist ganz vortrefflich.

Das gekochte Fleisch, ganz fein gewiegt, mit der gleichen Menge frischer Butter vermengt und mit etwas Wacholderbeerenpulver abgeschmeckt, eignet sich vorzüglich zum Bestreichen von Weißbrot.

Auch zur Pastete eignen sich die alten Hühner. Das von den Knochen gelöste Fleisch wird zu gleichen Teilen mit Kalbsleber und Luftspeck durch die Maschine getrieben. Viele ziehen zum Wild den Wacholdergeschmack jedem anderen vor. Dann würzt das Beerenpulver genügend. Im anderen Falle wird eine Zwiebel mit durch die Maschine gedreht. Und in die Farce werden reichlich grobe Würfel von Perigordtrüffeln gemischt.

Soll die Pastete nach der Suppe als Hors d'œuvre oder als Eingangsgericht vor dem Braten warm gegeben werden, wird die Farce mit Brüsten von jungen Rebhühnern in eine Teigform geschichtet und im Ofen gebacken. Herausgenommen wird sie nach der Probe mit einer Spicknadel, die, hineingestochen, keinen Fleischanhang mitbringen darf. Die aus den Knochen gewonnene Brühe, mit brauner Coulis verdickt, mit Trüffeln und Madeira gewürzt, gibt die Sauce.

Als Dauerpastete wird sie in einen Topf geschichtet und nach dem Backen mit Fett zugegossen. Auch im Weck'schen Apparat gekocht, wird sie vorzüglich und hält sich dann jahrelang. Als Beiguß eignet sich folgende Cumberlandsauce: Johannisbeergelee wird mit Bordeauxwein verrührt und mit geriebener Pommeranzenschale, englischem Senf und Paprikapfeffer abgeschmeckt.

Bei Diners in kühleren Jahreszeiten ziehen Herren den üblichen Stangenspargelgemüsen, grünen Erbsen, Artischocken und dergleichen meistens das Magdeburger Sauerkraut vor. Und bei der Zubereitung mit Rebhühnern braucht die ehrgeizigste Hausfrau sich dieses Gerichtes nicht zu schämen. Die möglichst jungen Tiere werden mit Speck bewickelt und in Speck — Butter würde dem Geschmack des Sauerkrautes zuwider laufen — halb gar gebraten, wozu ungefähr fünfzehn Minuten genügen. Dann fügt man sie mit einer halben Flasche Champagner dem Kraute bei, das schon einige Stunden mit magerem Speck und Moselwein dünstete. Vollends gar gedämpft, wird das schon sehr reiche Gericht mit gebackenen Austern garniert.

Zu Salmi werden die Hühner roh gevierteilt. Mit Mehl bestäubt werden sie in Butter braun angebraten und dann in Fleischbrühe und Madeira kurz eingeschmort. Perigordtrüffeln, Steinpilze, Morcheln oder Oliven geben dem Gerichte ein duftiges Aroma, das mit Makkaronirand, Blätterteig Fleurons oder gerösteten Weißbrotschnitten zur Tafel gegeben wird.

Als Braten werden Rebhühner selbstverständlich auch mit Speck bewickelt. Viele Hausfrauen füllen die Körperhöhle mit zartem, säuerlich schmeckendem Weinlaub, manche streuen Wacholderbeeren in die zischende Butter. Es bleiben diese Kleinigkeiten dem einzelnen Geschmack überlassen. Darauf zu achten ist nur, daß die Hühner nicht zu lange auf dem Feuer bleiben und eintrocknen. Vorzüglich sind sie auf norddeutsche Art, die Buttersauce kurz vor dem Anrichten mit saurer Sahne verdickt. Süße Beigaben, wie Apfelmus, das man auch mit Madeira und Pommeranzenschale kochen mag, Himbeermarmelade, Hagebuttengelee eignen sich am besten. Wer durchaus Salat wünscht, menge recht krausen, gelben Kopfsalat mit leicht gesüßter, saurer Sahne und einem Tropfen Essig. Die französische oder süddeutsche Mischung aus Essig, Öl, Pfeffer und Salz, oder gar Mayonnaise wäre ganz unharmonisch.

Nicht vergessen möchte ich eine Art des Bratens, die in vornehmen hessischen Landkreisen sehr beliebt ist. Kurz vor dem Anrichten werden die Speckstreifen entfernt und die Brüste mit Johannisbeergelee überstrichen. Dazu wird dann weißer Käse, der sogenannte Quark gegeben, der mit Sahne und Johannisbeergelee verrührt ist.

Der Hase.

Etwas länger konnte er sich noch seines Lebens freuen. Mit fröhlicher Schadenfreude hat er noch seine Männchen gemacht, als die leichtbeschwingten Feldhühner schon getroffen zur Erde sanken.

Aber nun tönen durch Wald und Feld, aus Gründen und Schluchten die Klappern, die ihn mit seinen Brüdern in den Kessel treiben, den die schußbereiten Flinten bilden.

Auf großen Gütern, deren Besitzer nicht Schießer, sondern wildpflegende Waidmänner sind, wird meistens im Jahr nur eine Treibjagd abgehalten, um den Bestand auf ein gesundes Niveau herunterzusetzen.

Die Strecke ist dann recht groß. Zum Teil geht sie ja nach der Stadt zum Wildprethändler. Aber wirklich praktische Frauen nehmen doch gern die Gelegenheit wahr, ihre Vorratskammer mit guten Dingen zu füllen. Und ich möchte ihnen gern Ratschläge für Dauergerichte erteilen, die noch wenig bekannt sind.

Hasenleberwurst. Zu gleichen Teilen werden die Lebern mit frischem, fettem Schweinebauch durch die Maschine gegeben. Als Würze eignen sich, je nach der beabsichtigten Feinheit, Perigordtrüffeln, Mousserons oder Wacholderbeeren. Das Fleisch wird wie bei jeder anderen Leberwurst in Schweinefettdärme gefüllt und die Würste dann gekocht. Einfacher und bequemer ist allerdings das Verfahren mit dem Weckschen Apparat.

Hasenpastete ist der vom Rebhuhn sehr ähnlich. Da mehr Fleisch vorhanden ist, als bei dem kleinen Geflügel, wird die Kalbsleber fortgelassen und zu gleichen Teilen Hasen- und fettes Schweinefleisch durch die Maschine gegeben. Die Rückenfilets werden eingeschichtet.

Hase in Gelee ziehen viele Herren noch dem beliebten Gänseweißsauer vor. Der Hase wird roh in Stücke gehauen. Man rechnet auf einen Hasen zwei gebrühte Kalbsfüße und setzt die sämtlichen Stücke in einem Kessel mit reichlich Wasser auf. Nach dem Schäumen werden auf diese Portion eine große Zwiebel, eine halbe in Scheiben geschnittene Zitrone, ein walnußgroßes Stück Ingwerwurzel, sechs Gewürz-, sechs Pfefferkörner, sechs Nelken und zwei Lorbeerblätter hinzugetan. Sobald die Hasenstücke weich sind, werden sie herausgenommen, auf einem Sieb abgetropft und in Töpfe gelegt. Die Brühe mit den Kalbsfüßen muß bis zur Geleefestigkeit einkochen, also ungefähr auf die Hälfte. Durchgegossen, bleibt sie bis zum nächsten Tage stehen, an dem sie entfettet wird. Zum Klären wird sie wieder auf den Siedepunkt gebracht, mit Eiweiß und einer Kleinigkeit Essig durchgepeitscht, und nachdem der Satz auf der Oberfläche geronnen ist, durch ein Geleetuch über die Hasenstücke gegossen. Nach dem Erstarren mit Hammelfett luftdicht verschlossen, hält sich dieses vorzügliche Abendbrotgericht, bis im nächsten Jahre wieder das Jagdhorn bläst.

Der gebratene Hase ist ja zur Genüge bekannt, ebenso die Suppe und das Salmi. Sehr gut, aber leider wenig verbreitet, ist der Hasenpudding.

Der Grundteig wird aus Butter, Milch und Mehl mit Pfeffer und Salz abgebacken. Erkaltet, werden sechs Eigelb mit dem durchgemahlenen Fleisch des Hasen dazugegeben. Das Eiweiß, zu Schnee geschlagen, daruntergezogen, richtig gewürzt und in der ausgestrichenen Puddingform eine Stunde im Wasserbade gekocht. Warm wird er mit Trüffel-, Madeira- oder Tomatensauce gegeben, kalt mit Cumberlandmischung.

Ein kulinarisches Thema soll einer wirklich denkenden Hausfrau Fingerzeige bringen, nach denen sie, dem Geschmacke ihres Gatten gemäß, Neuerungen versuchen kann, die wiederum Anregungen fördern. Aber eine Zubereitungsart als Morceau de résistance möchte ich doch noch erwähnen.

Der Hase wird wie zum Braten gespickt, mit Mehl bestäubt, in der Braisepfanne auf reichlich Speckwürfeln und Zwiebelscheiben auf beiden Seiten bei scharfem Feuer schnell braun angebraten. Dann wird das übliche Gewürz, Pfeffer usw. ohne Knausern, eine Flasche Rotwein und eine Kruste groben Brotes zugegeben. Darin gar geschmort und die Sauce durchgeseiht, wird der Hase mit Kartoffelkroquets, glacierten Maronen und glacierten Zwiebeln garniert.

Der Silberschatz in der Familie.

Neulich beobachtete ich ein junges Paar, das eifrig plaudernd die funkelnden Auslagen eines Juweliers betrachtete. „Sieh doch, wie schön, das gefällt mir. Den Silberkasten dort könnten uns die Großeltern schenken; ich weiß, sie haben schon mit Mutter darüber gesprochen. Vielleicht gibt uns Mutter auch die silbernen Eßbestecke mit, weißt Du, die wir noch in der Familie haben, die von Friedrich Wilhelm III., der sie dem Urgroßvater schenkte als Entgelt dafür, daß er zu den Befreiungskriegen seinen Silberschatz geopfert hatte. Dann würde ich mich schrecklich freuen, und wir brauchten garnicht so viel, wie der große Kasten dort birgt.“ So plauderte sie eifrig auf ihn ein: „Es braucht ja auch nicht gleich alles auf einmal zu sein. Zum Wünschen und Schenken muß auch noch etwas übrig bleiben“, wandte ihr Verlobter, ein schlanker Offizier, bescheiden und gutmütig ernsthaft ein.

Der Zufall ließ mich dies Zwiegespräch erlauschen, und wenn sich das niedliche Bräutchen wiedererkennen sollte, wenn ihr dies Heft der „Deutschen Frau“ vor die Augen kommt, so mag sie mir gütigst verzeihen. Menschen, die die Feder spielen und allerlei beobachtete Dinge von ihr festhalten lassen, sind immer gefährlich. Aber es war ein so hübsches Bild, wie die Lebhaftigkeit der Jugend und die blitzenden glücklichen Augen mit den verlockenden Prachtstücken im Schaufenster wettfunkelten, daß ich mir nicht versagen konnte, es hier wiederzugeben. Es mögen wonnige Zukunftsgedanken gewesen sein, die die jungen Herzen durchglühten.

Ich gehe wohl nicht fehl, wenn ich annehme, daß in jeder Braut eine stille oder auch laute Sehnsucht nach einem Silberschatz steckt. Denn ein Silbervorrat ist immerhin etwas, was nicht unbedingt zur Aussteuer gehört. Es ist nichts Selbstverständliches, es sind Kostbarkeiten, Wertstücke, die im wahrsten Sinne des Wortes nicht zu dem „eisernen“ Bestand des Hausrats gehören, die aber gerade deshalb um so mehr ersehnt und auch demnach gewürdigt werden. Einen Silberschatz zu sammeln, was in vergangenen Jahrhunderten das Vorrecht der Klöster und Schlösser war, ist jetzt Begehr eines jeden Bürgerkindes.

Sollen wir nun für unsere heiratsfähigen Töchter von vornherein Silber anschaffen?

Das kommt in erster Linie auf die zur Verfügung stehende Gesamtausstattungssumme an, dann auf die Lebensstellung, auf die gesellschaftlichen Verpflichtungen des jungen Paares und nicht zum wenigsten auf die etwa zu erwartenden Geschenke.

Wenn sich Verwandte und Freunde unter Mitwissen der Eltern zum Schenken zusammenschließen, so ist das natürlich in allen Fällen die einfachste Lösung.

Unter allen Umständen ist echtes Silber ein so dauerhaftes Material, daß es selbstverständlich alle andern versilberten Metalle an Haltbarkeit übertrifft. Die Anschaffung ist also nie weggeworfenes Geld und bietet die Gewähr — je schwerer das Silber gewählt wird — ein Familienschatz zu werden, der sich auf Kinder und Kindeskinder vererben kann. Insofern ist echtes Silber eine Kapitalanlage, die sich auf die Dauer gut verzinst, da es einen Reichtum darstellt, der, wenn er nicht durch Unglück verloren geht, fast unvergänglich ist.

Haben wir nun für ein junges Paar zu sorgen, das keine Repräsentationspflichten hat, wie z. B. unser Magistratsbeamter, von dem das Preisausschreiben spricht, so lassen wir es vielleicht bei einem halben Dutzend großer und kleiner echter Gabeln und Messer bewenden, wenn etwa ein Dutzend Eßlöffel als Patengeschenk vorhanden ist.

Bei dem Juristen ist schon ein größerer Stamm erwünscht, da er durch das Aufwärtssteigen auf der Höhenleiter des Avancements allmählich in die Geselligkeit hineinwächst. Man möchte ein junges Paar möglichst vor Nachanschaffungen bewahren, solange die Einnahmen noch bescheidene sind. Hier würde wohl schon ein Dutzend von allem zuerst notwendigen Tischsilber in Betracht kommen. Möglichst in praktischer, schlichter Form, denn die jungen Leutchen wollen ihr Silber benutzen und nicht etwa als Prunkstücke hinter Schloß und Riegel halten. Sie wollen täglich ihre Freude daran haben. Ein jeder Tag soll ein Fest sein, und vor allen Dingen soll die tägliche Mahlzeit, die meist im Anschluß an die Berufstätigkeit des ermüdeten Mannes genossen wird, festlich gestaltet werden, soll ihm Erholung und ihr die Freude der Gemeinsamkeit und der Anerkennung bringen. Nichts wirkt freundlicher auf die Stimmung als ein Tisch, der strahlende Sauberkeit und peinliche Sorgfalt verrät.

Unser modernes Gebrauchssilber besteht vorzugsweise aus Tischgeräten. Von diesen soll auch nur die Rede sein, da alles andre in das Gebiet der Luxusgegenstände gehört, die unter den Geschenken wohl einen hervorragenden Platz einnehmen, aber als Hausrat entbehrlich sind.

Die Silberschmiedekunst steht heutzutage auf der Höhe ihres Gewerbes. Oder sind nicht die unser Entzücken erregenden Filigrankörbchen für Konfekt und die Behälter für Blumengläser und Blumentöpfe ein reizender Tafelschmuck? Und wenn nach festlichem Mahle der Kaffee auf schwerem silbernen Tablett mit fein ausgearbeitetem Rand präsentiert wird und sich duftend aus blinkender Kanne in die zierlichen Tassen ergießt, haben wir dann nicht eine geradezu herzliche Freude? Tut es nicht unserm Geschmack in jeder Weise wohl, den verfeinerten Kulturbedürfnissen Rechnung getragen zu sehen?

Auch am Teetisch stärkt eine nette Aufmachung den Genuß und beschwingt den Geist der Unterhaltung.

Nun ist solch ein Kaffee- und Teeservice schon ein teurer Spaß. Da ich den Leserinnen einen Anhalt damit geben möchte, will ich den ungefähren Preis nennen. Je nach Schwere und Ausführung schwankt der Preis für ein vollständiges Service mit Zuckerdose, Tee-, Kaffe- und Sahnenkanne zwischen 450 und 900 Mk. — In bezug auf den Preis möchte ich allen anderen Angaben vorausschicken, daß der Unterschied weniger bedingt wird durch die verschiedenartigen Formen und Muster, da diese ja maschinell und deshalb fast alle zu gleichen Preisen hergestellt werden, sondern er richtet sich vielmehr nach dem Gewicht und nach dem jeweiligen, jetzt nur noch wenig schwankenden Silberkurs. Die zur Schonung aufliegenden Kristallplatten und etwaige Gravierung werden extra berechnet.

Für unser deutsches Silber ist durch Reichsgesetz der Silbergehalt auf 800/1000 festgesetzt, d. h. auf 1000 g müssen 800 g Silber und 200 g Zusatz (Kupfer) verwendet werden, daher der auf allen Silberwaren angebrachte Stempel 800. Dies entspricht dem früher mit 13 gestempelten dreizehnlötigen Silber.

In Frankreich und England wird ein besseres Silber verarbeitet (900 und 925/1000), also mit geringerem Kupferzusatz. Da das Metall aber dadurch weicher ist, ist es längst nicht so haltbar als unser deutsches Silber.

12	Eßlöffel (Empire-Muster) erhält man für	85	Mk.
	ein schwereres Modell	95	„
12	Gabeln erhält man für	85	„
	ein schwereres Modell	95	„
12	Messer erhält man für	52	„
	ein schwereres Modell	60	„
12	Dessertlöffel erhält man für	57	„
	ein schwereres Modell	65	„
12	Dessertgabeln erhält man für	57	„
	ein schwereres Modell	65	„
12	Dessertmesser erhält man für	36	„
	ein schwereres Modell	45	„
12	Teelöffel erhält man für	36	„
	ein schwereres Modell	45	„
1	Eichenkasten für diesen Inhalt kostet . .	46	„
1	Suppenlöffel nach obigem Muster kostet .	35	„
1	Gemüselöffel „ „ „ „ .	15	„
2	Saucenlöffel „ „ „ kosten .	25	„
2	Kompottlöffel „ „ „ „ .	15	„
12	Fischmesser „ „ „ „ .	90	„
12	Fischgabeln „ „ „ „ .	80	„
	Butter- und Käsemesser . . . „	15–25	„
6	Kabarettgabeln . . . . „	20–25	„

Ein Eichenkasten für diesen gesamten Inhalt würde etwa 100 Mk. kosten. Nun kann natürlich der Inhalt verringert oder noch reichhaltiger zusammengestellt werden. Eislöffel, Obstbestecke, Konfekt-, Austern- und Hummergabeln, sowie ein Salatbesteck und ein Tortenvorleger würden den Reichtum dann vermehren. Werden die Silberfächer gleich ins Büfett eingebaut, ließen sich die 100 Mk. für den Kasten sparen.

Das Gravieren kostet für einzelne Buchstaben und verschlungene Monogramme dutzendweise 2,50–4 Mk., mit Krone oder Wappen das Dutzend 6–8 Mk. Je größer die Zahl der herzustellenden Namen ist, desto geringer wird im Verhältnis der Preis.

Wie soll man das Silber nun gravieren lassen? Meistens wird wohl immer noch der Name der Braut gewählt, vielleicht mit ernsten Hintergedanken über Besitzrecht und Eigentumssicherung. Aber zweckmäßiger erscheint es, den Namen des Mannes eingraben zu lassen, denn der Besitz soll sich doch vererben, und die Kinder erhalten den Namen des Mannes.

Damit es an Salz und Brot in der jungen Ehe nie fehle, wird es in poetischer Form gern am Polter-

abend überreicht, ganz besonders reizvoll wirkt es natürlich im silbernen Gewande. Will man auf diese Weise dem Brautpaar einen silbernen Brotkorb schenken, so muß man für eine geschmackvolle Form mit Perlenrand, nicht allzuleicht, schon 60, 80 – 130 Mk. anlegen.

Salatieren ohne Schliff, nur mit Silberrand, sind schon von 20 Mk. an zu haben, mit reichem Schliff in großer runder Form kosten sie 60 – 70 Mk. und ganz aus Silber mit Glaseinsatz 80 – 150 Mk. Silberne Platten für Braten 100 – 300 Mk. Tabletts in mittlerer Größe 100 – 150 Mk., groß 180 – 250 Mk., je nach Schwere und Ausführung.

Für den Einkauf kommen alle besseren Geschäfte, die eine genügende Auswahl bieten können in Betracht. – In Berlin z. B. Hofjuwelier J. H. Werner, Friedrichstraße 173; Hofjuwelier S. Godet & Sohn, Friedrichstraße 167/68; Leonhardt & Fiegel, Taubenstr. 35. –

Die einfachste Art, das Silber mit Spiritus und Schlemmkreide zu putzen und mit weichem Ledertuch nachzureiben, ist besser, als alle Silberseifen und Pasten, die eine umständlichere Behandlung bedingen und die Gefahr vergrößern, daß die Politur darunter leidet.

Ich führe dies an in der Voraussetzung, daß jede junge Frau bemüht sein wird, ihren Schatz zu hüten, denn die Freude am Besitz verpflichtet dazu, ihn gewissenhaft zu pflegen und zu verwalten.

Neue Bestimmungen des Preußischen Kultusministeriums.

Höhere Lehranstalten für die weibliche Jugend.

Vereidigung der Lehrer und Lehrerinnen an öffentlichen Höheren Mädchenschulen.

Bericht vom 8. Juni 1911.

Die Vereidigung der an öffentliche Höhere Mädchenschulen und weiter führende Bildungsanstalten für die weibliche Jugend berufenen Lehrer und Lehrerinnen hat in der gleichen Weise zu geschehen wie die Vereidigung der Lehrer an den höheren Lehranstalten für die männliche Jugend.

Teilnahme von Sprachlehrerinnen an der wissenschaftlichen Abschlußprüfung der Lyzeen.

Bericht vom 10. Mai 1911.

Dem Königlichen Provinzialschulkollegium stimme ich darin zu, daß auch bei solchen Schülerinnen der wissenschaftlichen Fortbildungsklassen eines Lyzeums, welche bereits die Befähigung zum Unterricht im Französischen und Englischen an mittleren und höheren Mädchenschulen besitzen, die wissenschaftliche Abschlußprüfung nach den Bestimmungen vom 11. Januar d. Js. sich auf alle Fächer erstrecken muß. Eine Befreiung von der Prüfung in den beiden fremden Sprachen, wie sie bisher in Gemäßheit des Erlasses vom 3. Juni 1909 — U III D 6556 — (Zentralbl. für die Unterr. Verw. 1909, S. 579) bei den Lehrerinnenprüfungen zulässig war, findet bei der wissenschaftlichen Abschlußprüfung nicht statt. Im übrigen verweise ich auf § 10 Nr. 5 der Ordnung für die wissenschaftliche Abschlußprüfung an den Lyzeen vom 11. Januar d. Js. (Zentralbl. S. 224).

Verfahren bei einer Wiederholung der Prüfung für die Aufnahme in ein Lehrerinnenseminar.

Bericht vom 24. Mai 1911.

Wir haben mehrfach die Wahrnehmung gemacht, daß Mädchen, welche die Aufnahmeprüfung an einem Seminar nicht bestanden hatten, sich derselben einige Tage später an einem anderen Seminar unterzogen haben. Die Zulassung solcher Bewerberinnen zu einer zweiten Aufnahmeprüfung ist unzulässig.

Um sie zu verhüten, bestimmen wir das Folgende:

1. Jede Bewerberin um die Aufnahme in ein Lehrerinnenseminar hat bei ihrer Meldung das Abgangszeugnis der von ihr zuletzt besuchten Schule einzureichen.

2. Besteht sie die Aufnahmeprüfung nicht oder wird ihre Aufnahme von uns nicht genehmigt, so ist auf dem eingereichten Abgangszeugnis ein entsprechender Vermerk einzutragen.

3. Mädchen, welche die Aufnahmeprüfung an einem Seminar nicht bestanden haben, dürfen frühestens nach Ablauf eines halben Jahres zu einer solchen wieder zugelassen werden.

Sprechsaal.

Das Preisausschreiben der „Deutschen Frau".

Das Preisausschreiben der „Deutschen Frau" über die Mitgift unserer Tochter hat uns und einigen befreundeten Familien, in denen sich junge Bräute befinden, in unserer Sommerfrische mehrere anregende Abendstunden verschafft. Da wurden die Aufstellungen geprüft, die einzelnen Posten mit den eigenen Sätzen verglichen – das meiste fand als gut, praktisch und logisch die ungeteilte Anerkennung, und eine ganze Reihe von Voranschlägen diente einigen Vätern und Müttern als Muster.

Aber auch ein paar Einwürfe wurden da und dort gemacht. Einige kamen von der Bank der Spötter, auf der mein Mann und Vetter Karl saßen. (Die will ich Ihnen natürlich nicht verschweigen!) Andere kamen von praktischen jungen Hausfrauen und Haustöchtern der Großstadt. Und die sollen Ihnen erst recht „hinterbracht" werden. Denn mir scheint, in die erste preisgekrönte Arbeit haben sich ein paar nur durch die Tradition zu rechtfertigende Posten verirrt. Die Auffassungen haben sich nämlich auch in vielen wirtschaftlichen Dingen stark geändert. Und gerade die „Deutsche Frau", die so mutig und entschlossen vorwärts strebt, muß auch darin der modernen Richtung huldigen.

Zunächst in hygienischer Hinsicht. Die preisgekrönte Arbeit spricht von 2 „Stand Betten" (zu 300 Mk.). Für 300 Mk. Betten! Darunter stelle ich mir enorm viel Kissen, dicke Oberbetten, womöglich gar noch Unterbetten vor – so wie sie den Stolz unserer Großmütter bildeten. All dieser Federnstolz existiert aber für die moderne Frau nicht mehr. Ein Daunenkopfkissen, darauf ein kleines Roßhaarkopfkissen, eine wollene oder Daunendecke – mehr braucht doch der moderne Mensch nicht.

Und die Nachtjacken haben das Schaudern von Vetter Karl hervorgerufen. Als Arzt hält er den Wechsel von Tag- und Nachthemd für hygienisch selbstverständlich. Und als „Kulturmensch", wie er sich ausdrückt, hält er die Nachtjacke außerdem für mindestens unästhetisch. Ich muß ihm recht geben.

Auch die Unterwäsche in der „Aussteuer 6500 Mk." fand nicht die volle Billigung der sachverständigen Damen. Barchentunterröcke bei der jetzigen Mode – unmöglich! Für die jetzige Jahreszeit ziehen sie unter allen Umständen Trikothosen vor.

Und das Kapitel der Schlafröcke. Ja, es gab einmal Prachtstücke dieses Genres, die sogar mit einer Schleppe (!) versehen waren; diese Schleppe fegte manchmal die Dielen sauber – meistens aber wurde sie von unseren geschäftigen Mamas zur Wurst gedreht über den Arm geworfen. Eine muntere junge Hausfrau von heute, die auch beim Sport und auf der Straße an einen fußfreien Rock gewöhnt ist, wird einem altmodischen Schlafrock gewiß einen kurzen waschbaren Flanellkimono vorziehen.

Bevor ich zu weiteren Nörgeleien schreite, meine besondere Anerkennung für die Stelle in der zweiten preisgekrönten Arbeit, wo die Verfasserin für die Anschaffung von besonderen Waschtischen für Mann und Frau eintritt. Mir aus dem Herzen gesprochen! Die „zweischläfrigen" Waschtische, die teuren, unpraktischen Marmorkolosse, vor denen man sich mit den Elbogen anstieß, womöglich noch mit einem großen Spiegel darüber, der immer bespritzt wurde, und in dem man sich selbst

erschrocken ansah: zähnefletschend, mit der Zahnbürste arbeitend, sollten wirklich aus jeder modernen Einrichtung verschwinden!

In der preisgekrönten 3000 Mk.-Einrichtung ist für das Besuchszimmer ein Vertiko angesetzt. Ist das nicht ein völlig unnützes Möbel? Ich möchte lieber einen einfachen Bücherschrank vorschlagen, der einige halboffene Fächer für aus der Hand zu legende Bücher und Zeitschriften enthält. Und der Kommode im Eßzimmer würde ich eine Truhe vorziehen, die gleichzeitig als Sitzmöbel dienen kann. In der Aussteuer für 6500 Mk. enthält mir das Eßzimmer zu wenig Stühle. Ich vermisse in dieser Einrichtung auch eine Nähmaschine. Für das Logierzimmer ist ein eisernes Bett für 40 Mk. in Anschlag gebracht. Wo bleibt die Matratze? Einladend ist es bei den jungen Herrschaften nicht. Ist das Logierzimmer etwa nur als Abschreckungskammer gedacht? Für das Damenzimmer sieht die preisgekrönte Arbeit einen Zierschrank vor. Was soll er, wem nutzt er wen erfreut er? Wäre da nicht ein ordentlicher Bücherschrank besser am Platze? Und wozu dient der Schreibsessel, wenn kein Schreibtisch vorhanden ist? Ich könnte mir eine Kombination von Schrank und Schreibtisch denken, wie ich sie verschiedentlich in den Werkstätten für Kunst und im Hohenzollernhaus gesehen zu haben mich erinnere. Gardinen mit Zubehör sind einmal mit 200 Mk. berechnet. Ich finde das reichlich hoch gegriffen. Mit dem altmodischen Portierenunfug und anderen faltigen Staubfängern hat man doch Gottlob aufgeräumt. Für das Damenzimmer wird sich die junge Frau viel eher die reizenden Mullvorhänge anschaffen wollen. Die preisgekrönte Arbeit legt ferner in allen Positionen auf eine Bierkanne Wert. Die ist meines Erachtens leicht zu entbehren. Dafür wäre besser die Anschaffung von mehr Gläsern zu empfehlen. Und noch eins: Durchgängig finde ich zu wenig Handtücher in Ansatz gebracht.

Doch das sind wirklich nur Kleinigkeiten, Meinungsverschiedenheiten werden sich in diesen Punkten auch niemals vermeiden lassen. Die Idee des Preisausschreibens war ausgezeichnet — die Lösung zwar nicht ganz einwandfrei, aber doch sehr klug und mit anerkennenswertem Fleiß ausgearbeitet.

Eine Nichtpreisgekrönte.

Das Korsett. Von Alice Buhre.

Über die Frauenkleidung auf der Internationalen Hygiene-Ausstellung.

Es ist eine bekannte und bedauerliche Tatsache, daß sich lange Zeit die Frau, insbesondere die Dame der Gesellschaft, wenig oder garnicht darum bekümmert hat, welch hohe Bedeutung für Gesundheit und Wohlbefinden die Hygiene der Kleidung hat. Sie kleidete sich ausschließlich nach der herrschenden Mode, ungeachtet der Schäden, die sie ihrem Körper durch diese oder jene Modetorheit zufügte. Verlangte es die Mode, so schnürte sie sich nicht nur die Taille in einen Fischbeinpanzer, sondern auch den Hals in einen übermäßig hohen und engen Kragen derart ein, daß ihr die Augen tränten und sie sich weder frei bewegen, noch den Kopf drehen, geschweige denn sich bücken konnte. Sie litt Qualen, aber der Mode zuliebe, und somit waren es süße Qualen!

Man kann mit Recht behaupten, daß sich in dieser Hinsicht in letzter Zeit doch ein bedeutender Wandel zum Besseren vollzogen hat. Die Frau ist im allgemeinen vernünftiger geworden, sie hat nachgelassen, auf Kosten ihrer Gesundheit der Göttin Mode zu huldigen, sie begann einzudringen in die Geheimnisse ihres eigenen Körpers, und das Verständnis ging ihr auf für die Sünden, die sie an diesem Körper begangen hatte.

Ein gut Teil Verdienst hierbei trägt wohl der Sport, der sich von Jahr zu Jahr weiteren Eingang in alle Gesellschaftskreise verschaffte und der die Frau sozusagen dazu zwang, sich eine Kleidung zuzulegen, die ihr die nötige Bewegungsfreiheit, ungehinderte Zirkulation des Blutes und Ausdünstung des Körpers gestattete.

Ferner taten die immer energischer betriebenen Reformbestrebungen ein übriges, die Frau zur Einsicht zu bringen. Aber man darf wohl mit Recht behaupten, daß bisher nichts in der Welt in gleicher Weise dazu angetan war, den Menschen, und um bei dem Thema zu bleiben, speziell der Frau, die Wichtigkeit genauer Kenntnis des eigenen Körpers und seiner Behandlung vor Augen zu führen, als die Internationale Hygiene-Ausstellung in Dresden. Hier wird der Frau gründlich Gelegenheit geboten, sich die nötigen Kenntnisse über Bestimmung und Funktionen der einzelnen Organe, insbesondere der bei der Frau so überaus wichtigen und gleichzeitig oft so vernachlässigten Unterleibsorgane anzueignen. Es wird ihr in allen erdenklichen Formen: Tabellen, Abbildungen, Modellen und Diapositiven, vor Augen geführt, was sie durch Unüberlegtheit, Gewohnheit und Denkfaulheit — pardon! — ihrem Körper an Schaden zugefügt hat oder durch welche Mittel sie sich schützen und ihrer Gesundheit förderlich sein kann. Die große, populäre Halle „Der Mensch“ zeigt in einer separaten Koje die Folgen des Schnürens, und da wären wir bei dem großen Kapitel „Das Korsett“ angelangt. Hat man diese Koje durchwandert, kommt man sich wohl sehr sündhaft vor, und ich glaube, so manche Frau wird zu Haus ein ernstes Studium ihres korsettgewohnten Körpers vorgenommen haben, um zu konstatieren, ob das Korsett, das ihr doch „so bequem“ sitzt und in dem die zwei bekannten Fäuste noch so gut Platz haben, wirklich die Erscheinungen hervorruft, die an dem Mädchenkörper in der Korsettkoje in zweifelsohne recht unschöner Weise dargestellt ist. Sie wird prüfen, ob sie wirklich einen dergestalt eingedrückten Brustkorb hat, den abscheulichen Hängebauch infolge Erschlaffung der gedrückten Bauchmuskeln und wirklich den ungewöhnlichen Fettansatz an Bauch und Hüften infolge gehemmter Blutzirkulation. Die meisten werden all dies an sich nicht finden, oder sollte wirklich etwas davon vorhanden sein, so kann doch das „so bequeme“ Korsett keinesfalls daran schuld sein! Das sind dann eben bedauerliche Naturfehler, da kann man nichts machen! Aber auch euer Körper, ihr Frauen mit den „bequemen“ Korsetts, wird eingeengt durch den „bequemen“ Panzer, der aber doch ein Panzer bleibt. Deutlich zeigen dies zwei Bilder eines jungen Mädchens. Sie trägt auf dem ersten Bild ein einfaches Korsett, das man ruhig als wirklich bequem und ohne jede Schnürung angelegt bezeichnen kann. Auf dem zweiten Bild trägt das Mädchen einen Gürtel von gleicher Weite als das Korsett hatte, und deutlich sieht man, wie tief dieser Ledergürtel ins Fleisch einschneidet. Dies sind zwei sehr interessante Bilder. Trotzdem kann man mit Fug und Recht behaupten, daß das Tragen eines vernünftig gearbeiteten Korsetts noch lange nicht das „Einknallen“ bedeutet, das alle inneren Organe verschiebt und verdrückt und aus ihrer normalen Lage verdrängt. Was das jahrelange, beträchtliche „Einschnüren“ in ein Korsett anrichten kann, sehen wir an dem Modell einer Frau, die sich einen sogenannten „Sanduhrmagen“ angeschnürt hat. Der Magen ist durch das fortwährende Einschneiden des übermäßig engen Korsetts buchstäblich in zwei Teile aus-

einandergedrängt. Ein Magen ist aus diesem Gebilde absolut nicht mehr herauszukennen.

Es ist nicht zu verkennen, daß die Frauenwelt seit vielen Jahren eifrig am Werk ist, einen geeigneten Korsettersatz herzustellen. Man kann sich der Erkenntnis nicht verschließen, daß dies Bestreben zum Teil von Erfolg gekrönt ist. Ich entsinne mich noch des Eindruckes, den vor einer langen Reihe von Jahren eine Kleiderreformatorin auf mich machte. Es war eine Dame von ca. 60 Jahren, mit einem diesem Alter entsprechenden Körperbau. Sie erläuterte mir ihre Ideen und die Bestrebungen ihres Vereins, und war stolz, mir das neueste Produkt dieser Bestrebungen an sich selbst zeigen zu können. Die Bequemlichkeit ihrer Kleidung war nicht zu verkennen – aber Formenschönheit? Man konnte dazu wirklich ein „o weh!“ sagen. Der Eindruck des Unschönen und Unkleidsamen erhöhte sich noch, als ich später den ganzen Verein beisammen sah. Selbst junge, schlanke Mädchen sahen aus, als seien sie zu einer Sackhüpf-Konkurrenz da! Aus Halsausschnitt und Armlöchern sahen von der Farbe des Sackes abweichende Blusen schüchtern und verängstigt hervor, als wollten sie schamhaft das einzige vielleicht wirklich Nette, das die jungen Mädchen hätten sehen lassen können, auch noch verdecken. Ich stand damals den Vereinsbestrebungen recht skeptisch gegenüber, erkenne aber heute ohne weiteres an, daß in bezug auf zweckmäßiges und schönes Kleidermaterial Riesenschritte vorwärts getan sind. Der „Deutsche Verband für Verbesserung der Frauenkleidung“ ist in der Hygiene-Ausstellung mit einer sehr interessanten und reichhaltigen Abteilung vertreten. Man findet dort die neuesten Modelle hygienischer Kleidung: Mieder, Strumpfhalter, Unterkleidung, Berufs-, Haus- und Gesellschaftskleider wie auch Fußbekleidung.

Die Mieder sind fast durchweg aus leichten, porösen Stoffen gearbeitet, um ungehinderte Ausdünstung des Körpers zu ermöglichen und das Gewicht zu erleichtern. Ich sah in einer anderen Abteilung ein neues Mieder mit einer Korkeinlage mit Ventilationslöchern, über dem Magen angebracht, dazu bestimmt, den Druck der Überkleidung auf den Magen zu verhindern. Dieses Mieder wog kaum 250 Gramm. Die Korkeinlage ist leicht zu entfernen, und das Mieder kann wie jedes andere Wäschestück gewaschen werden. Die Brust wird leicht gehoben, und eine weiche Leibbinde dient starken Damen zur Stütze des Unterleibes.

Bei einem anderen hygienischen Mieder war das Fischbein vermieden, und die meist nur am Rückenteil eingenähten Stäbe waren durch eine Neuerfindung, „Wahlon“ genannt, ersetzt. Die Mieder für gesunde Frauen haben meist Rückenschluß, für Magenkranke liegt der Schluß vorn, der Druck kann durch beliebige Lockerung der Bänder abgeschwächt oder behoben werden. Ein Umstandsmodell weist Schnürung an beiden Seiten auf, kann aber von Monat zu Monat erweitert werden. Dazu gehört eine verstellbare Leibbinde.

Zum Schluß möchte ich noch eines hochinteressanten Apparates zur Illustrierung der Größe des Korsettdruckes Erwähnung tun. Der Apparat ist von Herrn Medizinalrat Dr. Thiersch konstruiert. Er besteht aus einem starken Ledergurt, an dessen Vorderseite ein Druckmesser (eine Metallscheibe mit beweglichem Zeiger) angebracht ist. Der Druckmesser ist in 180 Grade eingeteilt. Legt man den Gurt um die Taille, so läßt sich der Druck bestimmen und in Gewichte umrechnen, den die einengende Kleidung, speziell das Korsett, auf die Taille ausübt. Man kann also in Gewichten die Last ausdrücken, mit der ein Korsett auf den Unterkörper drückt. Bei mäßiger Schnürung entspricht der Korsettdruck einer Belastung der Taille von 1 bis 2 Kilo und er erhöht sich bei lebhafter Bewegung, wie Treppensteigen, Laufen usw. auf 3 bis 4 Kilo. Bei stärkerer Schnürung beträgt die Belastung der Taille sogar 5 bis 6 Kilo. Man denke sich das aus! Ich bin überzeugt, daß keine Dame sich bereit finden würde, mit einer Gewichtslast von zehn bis zwölf Pfund raschen Laufes eine Treppe hinaufzusteigen — aber da nur das beliebte Korsett diese Belastung hervorruft, wird sie gewiß erklären, daß in ihrem Korsett das Treppensteigen ein Vergnügen sei, und sie könne das stundenlang machen, ohne die leisesten Beschwerden! – O Eitelkeit!

Lesefrüchte.

Die reiche Frau. Von Hans von Kahlenberg.

Es ist ein leidiges und leider recht aktuelles Kapitel. Außer allem Zweifel dürfte stehen, daß für den Offizier, für den höheren Beamten, die geeignete Frau, die aus seinen eigenen Ständen ist, die Tochter wieder des Offiziers und des Beamten. Sie kennt Formen und Anschauungen seiner Kreise, weiß, was verlangt wird, und versteht, sich einzufügen. Hier wächst in der Tat eine ganz vorzügliche Auswahl künftiger Offiziers- und Beamtengattinnen heran. Wer, wie ich aus Abstammung und Neigung, unsern alten preußischen Schwert- und Robenadel kennt und beobachtet – ich hoffe, aber auch schon der Außenstehende und bloß Unparteiische! —, wird zugeben, daß das beste und adligste Blut von Deutschland und Preußen in den Adern unserer „Regimentstöchter“ und „Exzellenzenjöhren“ fließt. Kaum eine andere ganze Abteilung oder Klasse des weiblichen Geschlechts hat so geschlossen, heldenhaft und klaglos den Kampf mit dem Dasein aufgenommen, hat in die neueröffneten Berufe der Lehrerin, der Krankenpflegerin, der Beamtin, die alten hohen Eigenschaften der Rasse, eherne Pflichttreue, Anspruchslosigkeit und den feinen, blütenhaften Stolz der Dame, des durchgebildeten und bewußten Kulturwesens, hineingetragen. Es sind die Eigenschaften, die im männlichen Geschlecht Preußens Adel auf den Schlachtfeldern, in Kriegsnöten, im Ringen mit einer harten und armen Scholle, groß, ausdauernd und widerstandsfähig gemacht haben. Welche Frauen gäbe das für ein Pioniervolk, für Kolonisten und Eroberer!

Aber wir sind ein altes Kulturvolk, wir wollen genießen und behalten. Fast die ganze prächtige Weiblichkeit, rechtwinkelig an Leib und Seele, gesunde, schlanke und stolze Mädchen, bleibt zum Zölibat, zum klanglosen und unbelohnten Ringen mit der Lebensnot, im schlimmsten Fall zu vegetativem Hinwelken in Klöstern und Stiften, innerhalb des Familienverbands, verdammt. Die für sie gegebenen Männer, Kameraden und Kollegen ihrer Brüder, Nachfolger oder Schüler ihrer Väter, dürfen kein vermögensloses Mädchen heiraten, ihr Beruf selbst, die Ansprüche ihres Standes, zwingen sie, die Gefährtin sich außerhalb, aus den besitzenden oder erwerbenden Kreisen zu wählen. Ich spreche hier gar nicht von den Outsidern und Outlaws ihrer Kaste, deren Abenteuer auf dem Heiratsmarkt ein bißchen zu häufig und in sonst klangvolle Namen herabstimmender Weise die Gerichte beschäftigen, – ist es zu kühn, zu behaupten, daß in den besten und ehrenwertesten Familien das arme, hübsche und vornehme Mädchen, in das der trefflichste und tüchtigste Sohn oder Bruder sich herzhaft und anständig verlieben könnte, gefürchtet ist, wie die Pest, wie die Schande oder der Ruin? Die Mutter, selbst aus solchen Verhältnissen, ein vornehmes Mädchen einst, mit nur geringem Vermögen — in jenen Zeiten waren zwanzig- und dreißig-

tausend Taler Vermögen – möchte vermitteln, möchte für das Herzensglück ihres Sohnes plädieren: Ist es bei ihnen nicht auch gegangen? Sie sind doch durchgekommen, die Kinder wurden alle zu anständigen Menschen erzogen – der Vater, der General oder der Minister, bleibt unerbittlich. Die Zeiten haben sich geändert, das Geld ist heute Trumpf. Es ist erstaunlich, wie vor diesem neuesten Feldzeichen die stolzesten Wimpel und Federbüsche sich senken! Über dunkle Punkte, und nicht nur solche des Lustspiels, wird leicht hinweggegangen. Das beste Mittel, den Wert des bloßen Reichtums richtig einzuschätzen, ist die Bekanntschaft mit reichen Leuten. Ich nehme an, der alte General oder Minister, der Oberst, kennt sie nicht genügend, er weiß nur, was Armut ist, daß sie Entbehrnng, Benachteiligung und Demütigung bedeutet. Die zukünftige Schwiegertochter hat Geld, das heißt, sein Junge kann sich gute Pferde halten, er braucht nicht in der Grenzgarnison zu verkümmern, er kann reisen, kann Gastlichkeit ausüben und Sport treiben, seine Kinder dürfen sich einmal nach Neigung ihren Beruf auswählen, seine Töchter finden Männer; die besondere Bitterkeit des letzten Grundes gilt der Tochter, seiner schönen und schlanken Elisabeth oder Edith, die Musikstunden erteilt oder kleine Malereien zum Verkauf ausbietet. Den alten Familien, die in Generationen Berufe ausübten, die nichts eintrugen, sondern nur Zusatz vom Eigenen erforderten, bleibt kein anderes Mittel, um das Geschlecht wieder zu heben oder auf der Höhe zu halten, als reiche Heiraten der Söhne. Schon der alte Fritz wies seine Gardeoffiziere auf die Geldsäcke der Bankiersfrauen, Friedrich Wilhelm IV. forderte die Allianz der Fonds und der Vons, reiche Heiraten des Adels werden gern gesehen und in jeder Weise gefördert.

Trotzdem und unter allen Umständen verkauft sich der junge Mann. Väter von heutzutage sind vorsichtig genug, das Vermögen ihrer Töchter dem mittellosen, wenn auch noch so einwandfreien Schwiegersohn gegenüber sicherzustellen, es gibt keine eheliche Gütergemeinschaft mehr, wo überhaupt Kapital vorhanden ist. Das Vermögen bleibt das der Frau, bleibt ihr Eigentum, – er empfängt ein Taschengeld, der Haushalt, in einem viel glänzenderen Stil bestritten als ihm möglich wäre, ist ihr Haushalt, ihr gehören die Möbel, die Dienstboten und Erzieher der Kinder sind von ihrem Geld bezahlt. „Wenn meine Frau mich betrügt, kann ich sie nicht einmal aus dem Hause weisen — es ist ja ihres!", sagte ein junger Ehemann bitter. Einige wenig erquickliche Prozesse, die noch in aller Erinnerung sind, haben die Freuden des Zusammenlebens der reichen, verwöhnten und launenhaften Frau mit dem armen adeligen Offiziere dem öffentlichen Einblick bloßgelegt. Es liegt nicht in der Natur der Frau, großmütig zu sein, wie es dem Mann durch ursprünglichen Anspruch seines Geschlechts und Herkommens natürlich ist.

Die Frau aus ganz anderen, oft aus erst halbkultivierten Gesellschaftsschichten kennt Bräuche und Anschauungen seiner Kreise nicht, die bisweilen lächerlich eng umrissen sind oder in Nüancen liegen. Sie kann aus Unkenntnis verstoßen oder aus Übermut. Dieuze oder Meseritz scheinen der Großstädterin Verbannungsorte, sie hat Geld, – warum quält er sich überhaupt in irgend einem Berufe? Sie könnten ja reisen, er kann in Norwegen Elche jagen oder den Concours hippique beschicken, kann eine Segeljacht halten. Warum lebt er nicht als Müßiggänger von seiner Frau Gnaden? Viele tun das, und es ist ein recht bequemes Leben, bequemer, als er oder die Seinen in Pensionopolis je ahnen dürften!

Ihm geht's gut. Und sein Sohn kann vielleicht sogar bei der Gardekavallerie eintreten.

Eine Generation mußte geopfert werden für die zukünftige Größe des Geschlechts, – oder ist es das alte Geschlecht gar nicht mehr? Die Cadres unserer vornehmen Regimenter werden eines Tages von Amateurmillionären, von jungen Sportleuten, ausgefüllt sein, in der grauen Masse drängen sich die Namenlosen, die zu nichts kommen, keine Hoffnung kennen. In Rußland soll es so sein.

Die Frau, die Soldatenmutter wäre, sitzt hinter der Schreibmaschine oder dekoriert im Warenhaus Schaufenster, junge Moltkes und Roons, und Kleiste, Arnims und Winterfelds kommen in die Überseekontore und preisen Aktien von Haïti und Kamtschatka aus.

Beklage es, wer mag – es ist Entwicklung!

Die Benutzung des Schulhauses in der schulfreien Zeit.

Staat und Gemeinde bauen heute in größeren Städten die prächtigsten Schulhäuser, die allen Bedürfnissen des Unterrichts, allen Gesetzen der Schönheit entsprechen, statten sie aus mit großen Sälen für Turnen, Zeichnen, Singen und für gemeinsame Schulfeste, mit großen Räumen für naturwissenschaftliche Sammlungen, mit Büchereien in behaglich eingerichteten Zimmern, schmücken Schulzimmer und Flur mit Bildern, die zu ruhigem Beschauen einladen, umgeben den stolzen Bau mit schattig angelegtem Hof, mit Spielplatz, mit Schulgarten. Selbst auf dem Lande ist heute das Schulhaus, wenn es sich auch nicht mit den Bauten in der Stadt vergleichen kann, meist das schmuckste und stattlichste Haus des ganzen Dorfes. Und diese Bauten sind ein Vierteljahr – während der Ferien – verlassen und leer, sind Sonntags geschlossen, sind unzugänglich für die Jugend in der schulfreien Zeit. Ist es nicht ein ideales Ziel, fragt die „Fr. Ztg.", den Kindern das Schulhaus zur wohnlichen Stätte zu gestalten, in der auch die freie Zeit zugebracht werden kann und darf, – nicht muß? Soll mit dem Schulhaus die „Schulstimmung" untrennbar verbunden sein, nun gut, so muß eben die Schulstimmung so gestaltet werden, wie sie heute jeder mit seiner Schuljugend fühlende Lehrer sich wünscht. Die „Schulstimmung" soll Freude sein an gern erfüllter Pflicht und Freude an den Fortschritten, an dem täglich erweiterten Kreis des Erlernten und Erkannten. Diese Stimmung wird aber viel leichter entstehen, wenn das Schulhaus zugleich eine Stätte des Spiels, der Erholung, ein Stück Vaterhaus ist, auch ein Stück persönlichen Eigentums, das man schützt vor mutwilliger oder böswilliger Zerstörung. In einem solchen Hause muß es auch einen Raum geben, in dem man sich gern mit Freunden und Freundinnen vereinigt zu ruhiger und freiwilliger Lesetätigkeit, geleitet und geregelt durch wohlwollende Menschenfreunde, die ihre freie Zeit der Jugend widmen. Mit einem Wort: es muß eine Kinderlesehalle (oder auch einige Kinderlesezimmer) sich mit Erfolg auch in einem passenden Schulraum unterbringen lassen, ohne daß dadurch die Lust und Liebe zum Kommen genommen wird. Der Schulhof muß gleichzeitig zum Tummeln und Spielen, mit und ohne Aufsicht, die Turnhalle zu freiwilliger, aber durch Aufsicht geregelter körperlichen Betätigung geöffnet sein, ebenso das Schulbad, der Schulgarten mit seinen Versuchsbeeten, seinen kleinen Terrarien, Aquarien und Einrichtungen mancherlei Art muß eine andere Schar aufnehmen dürfen, kurz, die Schule muß daß Reich der Kinder sein, indem sie auch – immer unter vorsichtiger Kontrolle – von früh auf sich in Selbstverwaltung üben können.

Wohl stellen sich diesem Plan mancherlei Schwierigkeiten entgegen, aber unüberwindlich sind sie nicht. Guter Wille, klare Erkenntnis der großen volkswirtschaftlichen und sozialen Bedeutung des Vorschlages wird alle Hindernisse beseitigen können. Treue Helfer werden sich finden. Man nehme sie, wo sie bereit sind, auch aus dem Kreise der Lehrer und Lehrerinnen, ohne Furcht vor der „Schulstimmung". Lehrer, denen nur eine abstoßende Ausstrahlung ihres Wesens, kein herzliches Heranziehen möglichst ist, haben ja überhaupt ihren Beruf verfehlt. Wie viele sind überdies heute schon Freund und Kamerad ihrer Schüler, man denke nur an die gemeinsamen Wanderungen („Wandervogel", „Pfadfinder"); wie vielen wäre auch hier wieder eine Gelegenheit gegeben, sich ihren kleinen Freunden zu widmen. Man fürchte aber im Schulhaus nicht die Helfer, die nicht zur Zunft gehören.

Gegen die Benutzung von Hof und Garten und Wandelhalle werden sich die geringsten Bedenken erheben, wohl aber wird mancherlei Einwand gegen die Benutzung der inneren Schulräume vorzubringen sein. Natürlich kann nicht schrankenlos und willkürlich jeder Raum in jedem Stockwerk freigegeben werden. Zeit zur Lüftung und Reinigung muß bleiben. Doch wird auch hier leicht Rat zu schaffen sein. — Ja, man habe auch den Mut, frei von allem Bureaukratismus, zu prüfen, ob nicht in sehr vielen Fällen – die je nach Ort und Zeit verschieden beurteilt werden müssen – das Schulhaus mit seinen mannigfachen Einrichtungen in der schulfreien Zeit gemeinnützigen Zwecken dienstbar gemacht werden kann. – X.

Für die Redaktion verantwortlich: Luise Koppen in Berlin. – Manuskriptsendungen nur an die Redaktion der „Deutschen Frau" in Berlin W. Tauenzienstr. 7b (ohne Hinzufügung des Namens). — Anzeigen nur an den Verlag der „Deutschen Frau" (Velhagen & Klasing) in Leipzig, Hospitalstr. 27.–, Verantwortlich für die Anzeigen K. Dieckmeyer in Leipzig. – Nachdruck des Inhalts verboten. – Druck von Günther, Kirstein & Wendler in Leipzig.

Brautausstattung und Wohnungseinrichtung.

Bezugsquellen-Register.

Diese Abteilung enthält eine Anzahl leistungsfähiger Firmen der verschiedenen Branchen. Die beteiligten Firmen sind gern bereit, Interessenten auf Wunsch kostenlos Auskunft, Kataloge und Preislisten usw. zu geben.

Brautausstattung.

Wäsche und Leinen.

Ad. Axien, Hamburg, Hohe Bleichen 40/46
Wilh. Bleyle, Stuttgart . . . . . (Inserat auf Seite 19)
H. Behn & Co., Lübeck
H. & W. Budde, Bielefeld (Spezialität: Aussteuern) (Inserat auf Seite 21)
Gebr. Dieterle, Bielefeld . . . . (Inserat auf Seite 19)
Friedrich & Lincke, Leipzig
F.V.Grünfeld, Hoflieferant, BerlinW., LeipzigerStr.20/21
Handweber-Genossenschaft Linderode (N.-L.)
Jul. Henel vorm. C. Fuchs, Breslau
Rud. Hertzog, Berlin C. 2, Breite Straße 15
Hildebrand & Sack, Landeshut i. Schles.
HeinrichJordan,Hofl.,Berlin SW.68,Markgrafenstr.102/7
A. W. Kisker, Byssuswäsche, Bielefeld
Conrad Merz, Stuttgart
Mey & Edlich, Leipzig-Plagwitz
Mückel & Cie., Landeshut i. Schles.
Ernst Späler, Inh. P. Winter, Naumburg a. S. (Inserat auf Seite 21)
Steigerwald & Kaiser, Leipzig
Mech.Weberei Th. Zimmermann G. m. b. H., Gnadenfrei

Kleider und Stoffe.

Wilh. Bleyle, Stuttgart . . . . . (Inserat auf Seite 19)
Gustav Greve, Osterode
Rudolf Hertzog, Berlin C. 2, Breite Str. 15
HeinrichJordan,Hofl.,Berlin SW.68,Markgrafenstr.102/7
Michaelis & Meier, Hamburg
Aug. Polich, Hoflieferant, Leipzig
G. Steckner, Hoflieferant, Leipzig

Seide.

P. Brandt, Hamburg
Gust. Cords, Berlin W. 8, Leipziger Straße 36
Ad. Grieder & Co., Zürich
Kunsemüller, Seidenhaus, Bielefeld
Michels & Co., Berlin S.W. 19, Leipziger Straße 43
J. Zschucke, Dresden

Korsetts.

J. G. von der Linde, Hannover
Karl Rocholl & Heise, Hannover
Zoeppritz, Cantz & Ziegler, Cannstatt (Inserat auf 3. Umschlagseite)

Pelzwaren.

M. Boden, Breslau
Max Erler, Hofl., Leipzig

Schuhe.

G. Engelhardt & Co., Cassel
Frankfurter Schuhfabrik vorm. Otto Herz, Frankfurt a.M.
Hassia, Schuhfabrik, Offenbach a. M.
Salamander Schuh-Gesellschaft, Berlin W. 8.
Conrad Tack & Co., Burg b. Magdeburg

Spitzen und Stickereien.

K. Andris, Freiburg
Kurlbaum & Georgi, Annaberg
Wilh. Nahrgang, Barmen . . . . (Inserat auf Seite 22)
Marg. Pfaff, Chemnitz, Äußere Klosterstr.
H. Schoch, Stickerei-Manufaktur, Bern
A. Seider, Danzig
Voigt & Co., Stickerei-Manufaktur, Bischofszell

Straußfedern.

Herm. Hesse, Dresden-A.
Oskar Jope, Leipzig, Markt

Strümpfe.

Dreseler & Günther, Bielefeld und Düsseldorf
Paul E. Droop, Chemnitz
Georg Koch, Hoflief., Erfurt

Wohnungseinrichtung.

Möbel.

Albrecht & Noll, Berlin W. 9. (Inserat auf Seite 18)
W. Dittmar, Berlin C., Molkenmarkt 6
DresdnerWerkstätten fürHandwerkskunst,Dresden-A.1
Otto Fritzsche, Hofmöbelf., München, Georgenstr. 28
Herm. Jacob & Braunfisch, Berlin O., Alexanderstr.27
Jaekels Patent-Möbelfabrik, Berlin, Markgrafenstr. 20
Heinrich Putscher, G.m.b.H., Dresden-A. 1, Jagdweg 13 (Inserat auf Seite 21)
Franz Schneider, Leipzig, Weststr. 49
Otto Schubert, Werkstätten für Wohnungskunst, Dresden-A., Wallstraße 14 . . (Inserat auf Seite 22)
Bernard Stadler, Paderborn
Stuhlsitzwerke G. m. b. H., Rheydt (Inserat a. Seite 21)
Rud. & Fia Wille, G. m. b. H., Berlin W. 9, Lennéstr. 8 (Inserat auf Seite 20)
Valentin Witt, Hofmöbelfabrik, München

Korbmöbel.

Beißbarth & Hoffmann, A.-G., Rheinau b. Mannheim
Franz Birnstiel, Coburg. . . . (Inserat auf Seite 21)
Ernst Mathesius, Gautzsch b. Leipzig

Büromöbel.

Kliowerke, Hennef a. Sieg
Heinrich Putscher, G. m. b. H., Dresden-A., Jagdweg 13 (Inserat auf Seite 21)
F. Soennecken, Bonn a. Rh.
Heinrich Zeiß, Hoflief., Frankfurt a. M.

Kücheneinrichtung.

Alexanderwerk A. von der Nahmer, A.-G., Remscheid
Berndt, Lax & Co., Leipzig . . (Inserat auf Seite 20)
F.Küppersbusch & Söhne,A.-G., Gelsenkirchen-Schalke
C. F. W. Lademann Söhne, Berlin S. W. 19
Lenoir & Degenhardt, Cassel
P. Raddatz & Co., Berlin W., Leipziger Str. 122
Rex-Konservenglas-Gesellschaft, Homburg
A. Tribian, H.-Münden . . (Inserat a. 3. Umschlagseite)
Vereinigte Eschebach'sche Werke, Dresden-N.

Betten und Bettfedern.

Max Berger, Deschenitz i. Böhmen
C. A. Dürr, Baden-Baden
A. Knippenberg, Ohrdruf
Patentmöbelfabrik „Primissima", H. Reinhold, Berlin
Ernst Rockhausen Söhne, Waldheim i. Sa.

Gardinen.

Johannes Neumann, Plauen i. V.
Ludw. Schönfelder, Auerbach i. V.

Badeeinrichtung.

Herm. Brandes & Co., Hamburg
Wilh. Mohr, Hamburg
Moosdorf & Hochhäusler, Berlin SO. 33 Köpenicker Landstraße
H. P. Peinemann, Hannover

Beleuchtungskörper.

Kretzschmar, Bösenberg & Co.. Dresden-A. (Inserat auf 3. Umschlagseite)
Karl Schröder & Co., Leipzig

Bestecke.

Berndorfer Metallwarenfabrik Arthur Krupp, Berlin W., Leipziger Str. 6
J. A. Henckels Zwillingswerk, Berlin
A. Künne, Altena . . . (Inserat auf 2. Umschlagseite)
E. Sommer Inh. Hch. Rupp, Cannstatt (Inserat a. S. 22)
Württembergische Metallwarenfabrik, Geislingen-St.

Eisschränke.

Max Franzky, Köln, Breite Str. 42/46

Gaskochherde, Gasapparate usw.

Junkers & Co., Dessau
Friedr. Siemens, Dresden
Vereinigte Eschebach'sche Werke, Dresden

Konservengläser.

Rex-Konservenglas-Gesellsch., Homburg v. d. Höhe. (Inserat auf Seite 22)
J. Weck, G. m. b. H., Oeflingen

Möbelstoffe.

Richard Zieger, Chemnitz . . . (Inserat auf Seite 22)

Musikinstrumente.

Julius Blüthner, Leipzig
Aloys Maier, Hofl., Fulda
Roth & Junius, Hagen i. W., Hofpianofabrik. (Inserat auf Seite 22)
Schiedmayer, Hoflieferant, Stuttgart, Neckarstr. 12
Jul. Hch. Zimmermann, Leipzig

Nähmaschinen.

Ankerwerke, A.-G., Bielefeld
Baer & Rempel, Bielefeld . . . (Inserat auf Seite 21)
Biesolt & Locke, Meißen . . (Ins. a. 2. Umschlagseite)
Maschinenfabrik Gritzner, A.-G., Durlach.
Aktiengesellschaft H. Koch & Co , Bielefeld
G. M. Pfaff, Kaiserslautern
Seidel & Naumann, Dresden
Singer Co., Hamburg . (Inserat auf 3. Umschlagseite)

Öfen.

Germania-Ofenfabrik Winter & Co., Hannover
F.Küppersbusch & Söhne, A.-G., Gelsenkirchen-Schalke
C. Riessner & Co., Nürnberg

Porzellan.

Gebrüder Heubach, A.-G., Luxus-Porzellan, Lichte b. Wallendorf (S.-M.)
Rosenthal & Co., Selb i. Bayern

Stahlwaren.

J. A. Henckels Zwillingswerke, Berlin

Toilettentische.

Carl Rubbert, Berlin S.W. 29, Fürbringerstraße 20a (Inserat auf Seite 22)

Teppiche.

Krüger & Hahn, Cottbus
Emil Lefèvre, Berlin S. 42, Oranienstraße 158
Quantmeyer & Eicke, Berlin W., Wilhelmstraße 55
Wilhelm Röper, Hoflief., Leipzig

Wandschmuck.

Vereinigung der Kunstfreunde, Berlin W., Markgrafenstraße 57. . . . . (Inserat auf Seite 19)

Waschmaschinen.

Otto Hörhold, Coburg-Neuses
M. Schaede, Saalfeld
Adam Schmidt, Saalfeld

Verschiedene.

Blumenständer.

Albert Irion, Stuttgart

Delikatessen.

H. W. Appel, Hannover . . . . . (Inserat auf Seite 21)

Fleischextrakt.

Schlüter & Maack, Liebig-Abtlg., Hamburg (Inserat auf Seite 19)

Gold- und Silberwaren.

Jonass & Co. G. m. b. H., Berlin SW., Belle-Alliance-Str.3
A. Künne, Altena. . . (Inserat auf 2. Umschlagseite)
E. Sommer, Inh. Hch. Rupp, Cannstatt. (Inserat a. S. 22)
Gebr. Stark, Pforzheim
Paul Telge, Hofjuwelier, Berlin C. 19 (Inserat auf 2. Umschlagseite)
F. Todt, Pforzheim

Koffer.

Karl Blaich, Leipzig
Moritz Mädler, Leipzig-Lindenau
Hermann Steinhaus jr., Bielefeld
F. A. Winterstein, Leipzig

Kaffee, Kakao, Schokolade, Weizenmehl usw.

Ferd. Fuesers, Mannheim, Dülken, Cassel (Inserat auf Seite 19)
Hartwig & Vogel, Dresden
Max Hentzschel-Pirna C., Lange Str. 8. (Inserat a. S. 21)
Peter & Kohler, Vevey
Suchard, S. A., Neuchatel
Ernst Walter, Halle a. S. . . . (Inserat auf Seite 19)

Liebhaberkünste (Handarbeiten.)

Julius Brühl Sohn, Hofl., Berlin W. 8 (Inserat auf 2. Umschlagseite)

Luxuspapiere.

E. M. Schubert, Leipzig, Handelshof (Ins. a. S. 19)

Nährmittel.

Hewel & Veithen, Cöln [Dr.Lahmann's Vegetabile Milch] (Inserat auf Seite 20)
Dr. Theinhardts Nährmittel G. m. b. H., Stuttgart-Cannstatt . . . . (Inserat auf Seite 18)
H. C. F. Nettelbeck, Braunschweig, Mummebrauerei (Inserat auf Seite 22)

Staubsauger.

H. Hammelrath & Co., Cöln-Lindenthal
A. Hensel, Bromberg, Danziger Straße 165. (Inserat auf 3. Umschlagseite)
Staubsauger - Verkaufs - G. m. b. H., Berlin SO. 16, Köpenicker Str. 108

Toilettenseife.

Bergmann & Co., Radebeul . . (Inserat auf Seite 21)
Otto Schaaf, Gießen
Ernst Walther, Halle a. S.

Briefkasten der „Deutschen Frau".

Frauen und Mädchen, die nach einem befriedigenden und zugleich in materieller Hinsicht gesicherten Berufe ausschauen, seien hingewiesen auf das **Frauenseminar des Diakonissenhauses „Evang. Magdalenenstift** zu Berlin-Teltow", das zum 1. Oktober 1911 eröffnet wird.

Dieses Unternehmen will in einjährigem Kursus ohne jegliche sonstige Bindung für die Zukunft bzw. für eine besondere Arbeit eine gediegene theoretische und gleichzeitig praktische Vorbildung geben für die verschiedenen, mit der weiblichen Erziehungsarbeit und Jugendpflege zusammenhängenden Berufe.

Das Bedürfnis nach einer solchen Einrichtung, sowie nach geeignet vorgebildeten Persönlichkeiten ist ein sehr großes, von den beteiligten Behörden, Vereinen und Anstalten seit Jahren betont. Die Anstaltsleitung ist bereit zur Nachweisung geeigneter Stellungen nach wohl absolviertem Kursus.

Der Lehrplan des Seminars umfaßt folgende Fächer: 1. Christliche Glaubenslehre; Apologetik, mit besonderer Berücksichtigung der Gedankenkreise der Großstadtjugend. 2. Anleitung zur Seelsorge. 3. Christliche Sittenlehre, mit besonderer Berücksichtigung sozialer Pflichten und sozialer Erziehung. 4. Geschichte der Pädagogik. 5. Psychologie und Erziehungslehre. 6. Geschichte und Darstellung des heutigen Standes der Inneren Mission und der humanitären Liebestätigkeit. 7. Staatsbürgerkunde sowie Durchführung des Fürsorgeerziehungsgesetzes. 8. Volkswirtschaftslehre und soziale Frage. 9. Das Fürsorgeerziehungsgesetz nebst den einschlägigen familienrechtlichen Bestimmungen. 10. Hygiene und Psychiatrie. 11. Berufliche Aufsätze; deutsche Literatur, insbesondere die pädagogischen Klassiker. 12. Musik- und Gesangsstunde. 13. Buchführung und hauswirtschaftliches Rechnen. 14. Turnen, Reigen und Spiele.

Als Lehrkräfte seien außer dem Direktor und dem zweiten Anstaltspfarrer genannt: Direktor Plaß vom Erziehungsheim am Urban-Zehlendorf; Amtsrichter Frackenpohl, Jugendrichter des Amtsgerichts Groß-Lichterfelde; Schriftsteller Fr. Nonnemann-Groß-Lichterfelde; Anstaltsärztin Frau Dr. med. Stelzner-Charlottenburg; wissenschaftliche Lehrerin Fräulein Heller-Teltow und die technische Lehrerin der Anstalt.

Weiteres sagen die von dem Direktor Pastor Buschmann in Teltow zu beziehenden Prospekte.

Zu dem Artikel Frauenerwerb im Auslande in Nr. 27 sei ergänzend hinzugefügt, daß das Deutsche Frauenheim zu Buenos-Aires nach Erwerb eines eigenen Grundstückes nach Kalle Mansilla 659 verlegt ist. Ferner, daß die Zahl der dortigen Krankenschwestern im letzten Juni durch drei aus Deutschland berufene Pflegerinnen vermehrt wurde, nachdem das vergrößerte Deutsche Hospital im Januar 1911 bereits zwei neue Abteilungsschwestern von hier engagierte. Das Kranken-

(Fortsetzung nächste Seite.)

ALBRECHT & NOLL
Wohnungs- und Landhaus-Einrichtungen
Gegründet 1881 BERLIN W. POTSDAMER STRASSE 16 - Parterre, I., II., III. und IV. Etage. - Gegründet 1881
Aparte Formen
Erstklassige Arbeit
Mäßige Preise
Ständige Ausstellung von ca. 60 Musterzimmern
Wir bitten unsern neusten Katalog zu verlangen

Infantina
Dr. Theinhardt's Kindernahrung
Zuverlässigster Zusatz zur verdünnten Kuhmilch
für die Ernährung der Säuglinge in gesunden und kranken Tagen.
Unter Bezugnahme auf diese Zeitschrift verlange man die von Dr. Theinhardts Nährmittelgesellschaft m. b. H., Stuttgart-Cannstatt, erhältliche Gratis-Broschüre: „Der jungen Mutter gewidmet".

Briefkasten. (Fortsetzung von Seite 18).
haus beschäftigt außerdem Hilfsschwestern und bildet junge deutsche Mädchen und Frauen in der Pflege aus. Die Anstalt kann sich unsern hervorragendsten in Deutschland zur Seite stellen und ist mustergültig. S. Fr.

N. K. in M. Das natürliche kohlensaure Wasser sprudelt keimfrei aus der Erde hervor, und bei der Art der Gewinnung und des Versandes erscheint ein Hinzutreten von Krankheitskeimen ausgeschlossen. Auch die sogenannten alkoholfreien Ersatzgetränke, wenn sie auch sonst noch verbesserungsbedürftig sind, brauchen Sie als Infektionsquelle nicht zu fürchten. Künstliche Selterswasser können allerdings nicht immer frei von Bakterien sein, doch verwenden die renommiertesten Fabriken zur Herstellung destilliertes Wasser.

O. D. in Sch. Frage: Ist es zutreffend, daß Kolonialbräuten Reichsbeihilfen für die Überfahrt gewährt werden?

Antwort: Ja, den aus Deutschland stammenden Bräuten unserer in den Kolonien ansässigen Reichsbeamten kann nach dem in der letzten Reichstagssession angenommenen Kolonialreisekostengesetz für die Überfahrt nach den Kolonien eine staatliche Beihilfe gewährt werden. Die Summe richtet sich nach der Höhe der für die eigene Dampferkarte und für den Transport der Aussteuer erwachsenen Kosten.

L. O. in Sch. Der in der Nummer 30 der „Deutschen Frau“ angegebene Betrag der

(Fortsetzung nächste Seite.)

LIEBIG'S FLEISCH EXTRAKT

Bielefelder Wäsche-Fabrik
Gegründet :: 1873 :: GEBR. DIETERLE · Bielefeld
empfehlen als Spezialität:
BRAUT-AUSSTATTUNGEN
erstklassige Qualitäten zu niedrigen Preisen — koulante Bedingungen
sowie Bielefelder Leinen u. Halbleinen aller Breiten. Bielefelder Taschentücher in allen Größen. Damast-Gebild- u. Gerstenkorn-Handtücher. Badeartikel. Bielefelder Tischzeuge. Künstlergedecke. Gardinen. Betten. – Kataloge gratis. Muster u. Offerten auf Wunsch.

Einen hervorragenden Wandschmuck
bilden die farbigen, originalgetreuen Wiedergaben berühmter Gemälde aus Kaiserlichem Besitze, aus der Königlichen National-Galerie und vielen Museen und Sammlungen herausgegeben von der
Vereinigung der Kunstfreunde
BERLIN W., Markgrafenstraße 57 und Potsdamerstraße 23
Reich illustrierte Verzeichnisse stehen auf Wunsch kostenlos zur Verfügung.

Bleyle's
Knaben-Anzüge
aus besten, reinwollenen elastisch-porösen Stoffen
sind gesundheitlich von höchstem Wert.
Ausserordentlich haltbar daher billig!
Vorzüglicher Sitz! Elegante Formen!
Kataloge von allen Verkaufstellen gratis!
Nächstgelegene Verkaufstelle zu erfragen durch die Fabrik
WILH. BLEYLE, Stuttgart.
Seite 18 des Kataloges wird besonderer Beachtung empfohlen.
Bleyle's Knaben-Anzüge

Geburtstagsringe
erneuern einen sinnreichen alten Brauch.
Diese Lichterkränze und alle Tafeldekorationen führt und versendet die Papierhandlung
E. M. Schubert im Handelshof Leipzig.

Fuesers Kaffee
nur auserlesene preiswerte Qualitätsmarken
Man achte auf Schilder und Dosen
Ferd. Fuesers, Mannheim. Dülken. Cassel.

Bilz' Sanatorium Dresden-Radebeul
3 Ärzte
Physik diätet. Behandlung
Gute Heilerfolge
Prospekte frei

Bilz Nährsalz
Für Kranke und Gesunde unentbehrl. Es bildet gesundes Blut, Nerven, Muskeln, Haare, Zähne. Ausführl. Prosp. frei. Preis: 1 Kilo M. 4,80, 1/2 Kilo M. 2,80, Probedose M. 1,50.
Zu bez. d. alle Apotheken, Drogerien u. Bilz Sanatorium, Dresden-Radebeul.

Bei Anfragen bitten wir sich auf »DIE DEUTSCHE FRAU« beziehen zu wollen.

Cacao
garantiert rein, im Geschmack pikfein,
1/2 Kilo von M. 1.20 an
5/2 Kilo M. 6.— portofrei.
Cacao-Walther, Halle a. S., Mühlweg 20.

Briefkasten. (Fortsetzung von Seite 19).
vom Berliner Polizeipräsidium festgesetzten Summe für die täglichen Kosten unserer Dienstboten ist natürlich nicht als Kostgeldsumme aufzufassen. In der Reisezeit selbstverständlich ist es Herrschaft und Gesinde durchaus unbenommen, eine andere Vereinbarung wegen des Kostgeldes zu treffen. Nur wenn nichts Bestimmtes verabredet ist und Streitigkeiten über die Höhe der zu zahlenden Summe entstehen, ist der von der Polizei nach § 33 der Gesindeordnung festzustellende Kostgeldsatz in Anwendung zu bringen.

Th. J. in **St.** Frage: Wenn auch das Obst wenig oder gar kein Eiweiß enthält, was wir zur Ernährung am notwendigsten brauchen, so hat es doch andere Bestandteile, die ebenso wichtig sind: das sind die Salze, Pflanzensäuren und ätherischen Öle. Auch an Eisen, das so günstig auf die Blutbildung wirkt, ist Obst sehr reich. Ganz besonders Heidelbeeren sind für Blutarme von großem Wert und mit Milch oder Sahne genossen, bekommen sie noch besser. Erdbeeren, Himbeeren, Äpfel und Birnen sind ebenfalls reich an Eisengehalt. Kirschen und Mirabellen enthalten viel Zucker, der besonders bei Kindern zur Ernährung notwendig ist. Blaubeeren sollen sogar der Schönheit zuträglich sein und wie Belladonna auf den Glanz der Augen wirken. Erdbeeren machen die Zähne weiß und lösen den Zahnstein, Äpfel und Sauerkirschen verbessern den Teint. Alles in allem: Obst ist gesund und sollte Kindern nicht als vermeintliche Näscherei vorenthalten werden.

Der „Verein für wirtschaftliche Frauenschulen auf dem Lande" teilt uns mit, daß in Weilbach (nicht, wie es irrtümlich im „Echo"

(Fortsetzung nächste Seite.)

Rudolf u. Fia Wille G.m.b.H. Berlin W. 9 Lennéstr. 8
Ausstattungen einfacher u. reicher Art.
Möbel, Teppiche, Stoffe, Beleuchtungskörper u.s.w.

Moderne Küchen-Einrichtungen
für einfach bürgerliche bis hochherrschaftliche Haushaltungen,
für Haushaltungsschulen und Anstalten
empfehlen in praktischen Zusammenstellungen und bester Ausführung
BERNDT, LAX & CO., LEIPZIG.
Detail-Abteilung - Gegründet 1783 - Thomasgasse 6.

Dr. Lahmann's Pflanzen-MILCH
bildet der Kuhmilch zugesetzt besten Ersatz für mangelnde Muttermilch.
Gesundheit ist Reichthum. FABRIK-MARKE
Erhältlich in allen Apotheken, Drogen etc. Geschäften.
Allein-Fabrik. HEWEL & VEITHEN, KÖLN u. WIEN
Kaiserl. Königl. Hoflieferanten.

Briefkasten. (Fortsetzung von Seite 20).

der Nr. 30 unserer Zeitschrift hieß, in Weilburg) eine landwirtschaftliche Fachschule entstehen soll, die zum Unterschied von den Seminaren in Obernkirchen und Maidburg nur hauswirtschaftliche Lehrerinnen aufnimmt, die bereits die staatliche Prüfung in einem städtischen Seminar bestanden haben und die ergänzende Ausbildung in landwirtschaftlichen Fächern suchen, um Wanderlehrerinnen zu werden.

E. Sz. in O. Frage: Ist es erlaubt, nach der Eheschließung außer den Namen des Mannes den Mädchennamen beizubehalten?

Antwort: Wo es Sitte ist oder wo es zur Vermeidung von Verwechslungen angebracht ist, darf der Mädchenname dem Familiennamen des Mannes nachgestellt werden. Die Künstlerin N., die sich mit Herrn M. verheiratet, darf sich auch im bürgerlichen Leben Frau M.-N. nennen. Es ist auch gestattet, daß eine Frau ihren Künstlernamen beibehält, den nom de guerre, sie darf ihn aber nur in Ausübung ihres Berufes benutzen, den Behörden gegenüber ist stets der Familienname anzuwenden.

Marie S. in H. Frage: Was versteht man unter „Italienischen Pignatelli"?

Antwort: Es sind vorzüglich schmeckende kleine Käseklößchen, die man zur Fleischsuppe reichen lassen oder als Mittelgericht geben kann. Um sie zu bereiten, läßt man $^3/_4$ Liter Wasser mit etwas Butter, Pfeffer und Salz zum Kochen kommen, rührt $^1/_4$ Pfund feines Mehl und $^1/_4$ Pfund geriebenen Parmesan-

(Fortsetzung nächste Seite.)

Herzenswunsch
Aller ist ein zartes, reines Gesicht, rosiges jugendfrisches Aussehen, weiße, sammetweiche Haut und blendendschöner Teint. Alles dies erzeugt die echte
Steckenpferd-Lilienmilch-Seife
v. Bergmann & Co., Radebeul. à St. 50 Pfg. Überall zu haben.

Appels Tuben Sardellenbutter
appetitanregend u. wohlbekömmlich
Goldene Medaille — Weltausstellung Brüssel 1910
Nahrungsmittel-Fabrik H. W. Appel, Hannover N 3. Gegr. 1879

3 Staatsmedaillen. – 7 goldene Medaillen. – 9 Ehrenpreise.
Die deutsche Nähmaschine in höchster Vollendung ist die
Phoenix-Schnell-Nähmaschine.
Die Phoenix näht, stickt und stopft am besten und ist sehr dauerhaft.
Bielefelder Nähmaschinen-Fabrik Baer & Rempel
Gegründet 1865 · Bielefeld · Verkaufsstellen überall.

Balanz-Jalousie-Schränke
:: in 12 Staaten patentiert, bereits prämiiert ::
stehen unerreicht da als
Kleider- u. Wäsche-Schränke.
Da sie keine Licht und Platz versperrenden Türen haben, nehmen sie in geöffnetem Zustand nicht mehr Platz in Anspruch, als in geschlossenem, behindern nicht die Passage u. lassen das ganze vorhandene Licht voll herein.
Kinderleichtes Öffnen und Schließen!
Niemaliges Versagen!
Staub- und mottensicherer Verschluß!
Broschüre mit Ia. Referenzen erstklassiger Firmen gratis und franko.
Heinrich Putscher vorm. Alwin Löwe, G. m. b. H.
Dresden-A. I. Jagdweg 13. Telefon 1135.

Zeppelin

Muster-Sortiment franko :: ohne Verpflichtung ::
Moderne
Über 1000 Aussteuer-Referenzen zu Diensten. ::
Bielefelder Braut-Ausstattungen
in höchst gediegener Ausführung. — Sehr wohlfeile Preise.
Wäsche jeder Art. Wappengedecke. Kostenfreie Einwebung. Entwürfe gratis.
H. & W. Budde, Inhaber Paul Budde, Bielefeld I, Wäsche-Fabrik. : Gegründet 1859 :
Lieferanten königlicher und fürstlicher Hofhaltungen.
Seit Jahren ständige Lieferanten für Nordd. Lloyd, Bremen; Harpener Bergbau A.-G.; A.-G. Phönix, Hoerde; Holland-Amerika-Linie usw.
Vertreter u. Vertreterinnen an allen Plätzen gesucht.

Verlag von Velhagen & Klasing in Bielefeld u. Leipzig.
Freiübungen zur Erzielung schöner Körperhaltung unter Anlehnung an das schwedische Turnsystem.
Herausgegeben von Fr. Schmale, Oberturnlehrer in Bielefeld.
Mit 41 Abbildungen. Preis 60 Pfennig.
Haltungsübungen und tägliche Atemfreiübungen für jedermann.
Zu beziehen durch alle Buchhandlungen.

Daunendecken mit P.P. Füllung, aus garant. daunend. Batist, doppelseitig 130/200 cm, mit 1 Rand 24 Mk., ohne Rand 20 Mk.
mit P.P. sibirischer, weißer Großdaunenf. Batist, doppelseitig 130/200 cm mit 1 Rand 26 Mk., ohne Rand 22 Mk.
mit P.P. sibirisch. Großdaunenf., m. eins. pa. franz. seid. Satinbezug, 150/200 cm, 40 Mk.
mit P.P. „ „ m. doppelseit. pa. „ „ „ 150/200 cm, 46 Mk.
In allen Farben lieferbar. Verkauf direkt an Private! Prämiert mit gold. Medaille.
Viele Anerkennungsschreiben! Verlangen Sie Mustersendung von der
Daunendeckenfabrik Paul Winter, Naumburg a. S., Grochlitzerstr. 47.
Auch zugelieferte Daunen werden verarbeitet!

Feinste Garten-Möbel aus Rohr u. Holz
Franz Birnstiel Coburg
Ill. Katalog 40 F leihweise!

Klubsessel
und Sofas aus Naturleder und abwaschbar. P.-Leder v. Mk. 68 an. Photographien z. Diensten.
Stuhlsitz-Werke G. m. b. H., Rheydt.

Für 6 Mark
versende 1 Postkolli, enthaltend:
3 Pfund Kakao (garantiert rein)
1 Pfund ff. Speise-Schokolade
und
1 Pfund ff. Vanille-Suppenmehl
portofrei gegen Nachnahme nach allen Orten innerhalb Deutschland.
Max Hentzschel, Pirna,
Grosso- und Versandgeschäft.

Briefkaſten. (Fortſetzung von Seite 21.)

käſe dazu, ſodaß ein ſteifer Teig entſteht, den man etwas abkühlen läßt. Dann miſcht man 2 bis 3 Eier und ¼ Pfund in kleine Würfel geſchnittenen gekochten Schinken (ohne Fett) dazu und formt auf mit Mehl beſtäubtem Brett Kugeln von der Größe einer Walnuß daraus. Inzwiſchen hat man gutes Schmalz oder halb Schmalz, halb Butter zum Sieden gebracht. Man legt die Klößchen hinein, ſo daß ſie Platz haben, ſich zu bewegen und backt ſie rundherum goldgelb, nimmt ſie mit dem Schaumlöffel heraus und entfettet ſie auf weißem Fließpapier. Sie werden mit in Fett ausgebackener krauſer Peterſilie auf erwärmter Schüſſel angerichtet.

Geſchäftliche Mitteilungen.

Unter den vielen Korſett-Neuerungen, welche die gegenwärtige Direktoire Mode hervorgebracht hat, gibt es nur wenige Modelle, die dem weiblichen Körper die moderne gefällige Form (Zurückhalten des Leibes und der Hüften) geben, ohne zugleich geſundheitsſchädlich zu wirken. Dies Ziel erreicht durch geſchickte Anordnung der Strumpfhalter und einen vorzüglichen Schnitt unter Verwendung von guten Stoffen und Einlagen ein neues Modell unter dem Namen „Modesca", das von der Firma Zoeppritz, Cantz & Ziegler in Cannſtatt, in den Handel gebracht wird.

3664 M.175.- 6746 M.430.- 6315 M.360.- 3189 M.250.- 5692 M.300.-

Vorteilhaftes Angebot
infolge Engros-Einkaufsloser Brillanten, Perlen u. Farbsteine aus erster Hand.

Prachtkatalog — kostenlos. —

Garantie für erstklassige Ausführung und tadelloses Material.
E. Sommer, Inh. Hch. Rupp
Stuttgart-Cannstatt I.

Das tadellose Bild und **Rückenbild** m. Hut und Schleppe zeigt
Nur *Carl Rubbert's*
reizvoller Toilettentisch
Ankleide-u. Frisierspiegel D. R.-Pat. — Vornehme u. einfache Ausführung in allen Preislagen. — Tische, d. nicht meine Marke tragen, erfüll. d. Zweck nicht
Berlin SW.29, Fürbringerstr. 20a

Betrifft Pianos.
Bei Anschaffung eines **Pianos** oder **Flügels** versäume man nicht, den Katalog der Hofpianofabrik Roth & Junius in Hagen einzufordern. Dieselbe liefert ihr mit goldenen Medaillen prämiiertes Fabrikat gegen Monatsraten von 20 Mark. Keine Anzahlung, keine Preiserhöhung, keine Zinsen. Sendung franko zur Probe. Langjährige Garantie. Bei Nichtgefallen kostenloser Umtausch. Gesetzlich geschützte Erfindung: Resonanzboden mit Klangsteg. Man achte genau auf die Firma:
Roth & Junius, Hofpianofabrik, **Hagen i.W. 246**
(2. Fabrik: Berlin O. 34.)

OTTO SCHUBERT
Werkstätten für Wohnungskunst
Gegründet im Jahre 1873

Ausstellung
fertig aufgestellter Wohnräume
für Miethaus und Eigenheim
im modernen Charakter
und in klassischen
Stilarten

Dresden-A., Wallstrasse 14
::: Freie Besichtigung von 9 bis 7 Uhr :::

Vorratskocher
Rex
Pudding Obst Fleisch Pilze Gemüse Saft Suppe Fisch
Conservengläser
zur Herstellung aller
Haushalt-Conserven
millionenfach über die Erde verbreitet.
Weltausst. Brüssel: Gold. Medaille
REX-Neuheiten
sind von großer Bedeutung.
Weitere Preisermäßigung.
Illustrierte Drucksachen, Rezeptbücher gratis.
REX-Conservenglas-Gesellschaft
Homburg v. d. Höhe 114

H.C.F. Nettelbeck's Braunschweiger
MUMME
ist für Kinder und Erwachsene das beste Nährmittel.

1 Pfd. Spitzen 3 M.
Reste für Kleider, Röcke, Hosen und Deckchen
liefert gegen Nachnahme
Wilh. Nahrgang, Barmen, Klipperst. 6

Chemnitzer Möbelstoffe
(für Möbelbezug u. Dekorationen) versendet meterweise in nur soliden Qualitäten
Richard Zieger, Chemnitz.
Größte Auswahl. — Vielseitige Empfehlungen. — Muster umgehend.

Malanleitungen
und kunstgewerbliche Lehrbücher:
Allerlei Malverfahren M. 1.25, Aquarellmalerei 75 Pf., Blumenmal. 60 Pf., Landschaftsmalerei 2 M., Ölmalerei M. 1.50, Porzellanmal. 75 Pf., Brandmalerei 75 Pf., Tiefbrand, Kerb- und Flachschnitt, Lederschnitt und Zinntreiben, Silhouette je 1 M., Schultze-Naumburg: Technik der Malerei 4 M. Musterbuch 1 (ca. 800 Abbildungen) über Vorlagen für Brand, Tiefbrand, Schnitzerei, Holzmalerei usw. 1 Mk. Prospekte frei.
E. Haberland, Leipzig-R.

Palmato Pflanzen-Butter
Margarine, garantiert reine, feinste und einzig haltbarste
Nussbutter.
Leicht verdaulich, nahrhaft u. bekömmlich!

Erziehung und Unterricht. Pensionswesen.

Töchterpensionate.

Bernburg, Haus Schöneck, Töchterpensionat, Berghaus-Wildt. — Wissensch., Haush., Gartenbau. 8—900 Mk. l. Ref., Prosp.

Töchterheim und Haushaltungspensionat unt.jahrelg. bewährter Leitung. Prospekte durch Frau H. Verworn oder Fräulein A. Waetge, Bremen.

Detmold Teutoburger ::: Wald ::: **Töchterheim Benzler.** Erstkl. hauswirtschaftl. u. wissenschaftl. Ausbildung. Prospekt u. Referenzen durch Frau Dr. med. Benzler.

Dresden-A. Töchterpensionat Heim
Leubnitzerstr. 11, Fernspr. 6082. l. Lehrkr. l. Referenzen. Vorsteherin: Frieda Heim.

Dresden-A., Kaitzer Straße 27 (Schweizerviertel) **Töchterpensionat Richter-Hunte.** Allseitige Ausbildung. Vorzügliche Empfehlungen. Villa mit großem Garten. [1387

Töchterpensionat Römer
Vorsteherinnen: Gertrud Schönherr und Maria Donndorf, staatl. gepr. Lehrerinnen.
Telephon 8336. **Dresden-A.,** Leubnitzer-str. 19.
EckeBernhardstr.,Hauptbhf.,Schweizerviert.
Große Villa mit großem Garten und allen hyg. Einricht. der Neuzeit. Zentralheizung. Elektr. Licht. Bad usw. Turnhalle. Tennisplatz. Erste Fachlehrkräfte (Französin und Engländerin im Hause). Erste Referenzen durch Eltern.— Näheres durch Illustr. Prosp.

Dresden-N. Kurfürstenstraße 16, **Töchterpensionat** mit beschränkter Schülerinnenzahl für wissenschaftliche und wirtschaftliche Ausbildung von Frau S. v. Schaumberg.

Dresden-A., Villa Goethestr. 12
Haushaltungs-Pensionat
Höhere Kochschule
Industrie-Schule
von **Sophie Voigt.**
Heim im eigenen Hause mit schönem Garten in vornehmster Lage der Residenz. Vorzüglichste Empfehlungen. Ausf. Prosp. S. auch Inserat im Daheim Nr. 42, Seite 29.

Bad Friedrichroda i. Thür. Töchterpensionat **L. Volger.**
Gründl. Ausbild. in Küche, Haushalt, Handarb., Schneidern, Weißnähen. Auf Wunsch Musik- u. Sprachenunterr. d. gepr. Lehrkr. Herzl. Familienleb. Kräft. Kost. Tennis, Turn., Wintersport. Zur Erhol. a. Aufn. ohne Lehrpl. Herrl.Villa a. Gottlob. Best. Empf.

Greiffenberg im Isergebirge. Haushaltungsschule u. Pension. Gründl. Erlern. d. Haush. u. Küche, Handarb., Schneidern, kunstgewerbl. Arbeiten. Auch zur Erhol. u. Kräft. d. Gesundh. Lehrerinnen i. H. Pension inkl. Unterr. jährl. 650 Mk. Auf W. Sprach., Malen, Musik. Herzl. Familienl. Herrl. Gebirgsgeg. Villa i. Garten, Tennis. l. Referenz. Frau Pastor **Heydorn.**

Bad Harzburg, Villa Anna. Ev. Haushaltungs- u. wissenschaftl. Pension für 12-14 junge Mädchen. In- u. Ausländer. 15—17 J. Gediegene gründl. Ausbildg. im Haushalt u. i. d. Küche, Buchf. Kunst u. prakt. Handarb. — Wissenschaftl. Fortbildg., Geschichtsvortr. d. Gymnasial-Oberl. Deutsche, engl. u. franz. Lehrerin i. H. — Massiv. Haus in großem Garten. — Aufnahme Frühjahr u. Herbst. — Ia Ref. Prosp. u. Bild auf Wunsch d. Frau L. Kornemann.

Bad Harzburg Villa Westend. Zur Erholung und Erlernung des Haushalts finden junge Mädchen freundliche und liebevolle Aufnahme. — — Prospekt und Referenzen. Frl. Louise Fehr.

Herrnhut in Sachsen. Pensions-Mädchenanstalt der Brüdergemeine. Gegr. 1839. Sorgfältige Erziehung auf christlicher Grundlage. Gründl. wissenschaftl. Unterricht. Gesunde Wohn- und Schlafräume. Großer Garten am Haus. Tennisplatz. Aufnahmealter 11—16 Jahre. Prospekt und Lehrplan durch O. Stephan, Direktor.

Cassel, Germaniastraße 10, alleinbewohnte Villa mit Garten. Hauswirtschaftlicher und wissenschaftl. Unterricht nach den Grundsätzen zeitgemäßer Fortbild. der Töchter höherer Stände. Ziel: Gründliche Ausbild. zur Führung eines Haushaltes, Förderung der Allgemeinbild. und der Sprachkenntnisse. Vorsteherin: Helene Becker.

Leipziger Privat-Kochschule nebst Haushaltungsschule
von **Theodora Lehmann, Leipzig, Floßplatz Nr. 11** verbunden mit Haushaltungs-Pensionat für Töchter gebildeter Stände. Gründliche Ausbildung in der bürgerlichen und feinen Küche, sowie in allen Fächern der Hauswirtschaft. Aufnahme vierteljährlich. Vorzügliche Referenzen. [168

Bad Pyrmont, erstkl. Töchterpensionat mit Haushaltschule, musterg. einger., Zentralh. elektr. Licht, Bad, Gart. Grdl. Ausb. i. Haush., Wissensch., Sprach., Mus., Umggsf., Hdarb., Kunstgew., Turn., Tanz., gpr. Lehrerin. i. H. Vorz. Verpfl., Kurgebr. Pensionspr. mäß. Prosp., l. Refer. v. Eltern. Frl. L. Oswald-Philippi.

Weimar. Töchterpensionat Jäger Grunstedterstraße 23 a. Villa mit Garten, Zentralheizung, Bäder. Herzliches Familienleben. Aufnahme vom 10. Lebensjahre an. Wissenschaft, Sprachen, Haushaltung, Musik, Malen, Sport. — Beste Referenzen. — Prospekte durch die Vorsteherin.

Wiesbaden, Kesselbachstraße Nr. 4 **Töchterpensionat Schmidt-Giudice.** Haush., Wissenschaft., Sprachen, Musik usw. — Freie, gesunde Lage. Beste Empfehlg. Ill. Prosp. 1200 u. 1400 Mk. jährl.

Wiesbaden 12: **Internationales Töchter-Institut „Almonte".** Prosp., l. Referenz. u. Ans. d. d. Vorst.

Bonn am Rhein.
Töchter-Pensionat „Heimgarten" Königstr. 55.
Wissensch., häusl., gesellschaftl. Ausbildung; Musik, Malen. Näh. Prosp. Best. Referenz.

Gröningen (Bez. Magdebg.) Pension für junge Mädchen zur Erlernung des Haushaltes, gesell. Formen und feiner Handarbeiten. (450 Mk. jährl., Literatur und Musik auf Wunsch extra.) Aufnahme jederzeit. Pfarrhaus Theune.

Heilbronn a. N. Pensionat u. Haushaltungsschule. Ausbildg. i. Koch., Haushalt., Handarb. usw. Gesund. Haus m. Gart. Zugleich angen. Heim f. einz. Dam. Prosp. d. d. Vorst. Fr. L. Kozel.

Eisenach i. Th.
Junge Mädchen finden bei engstem Familienanschl. liebevolle Aufnahme zur Erholung, Ausbildung im Haushalt, Handarbeit, Musik, Malen, gesellschaftlichen Formen. Auf Wunsch Wissenschaften. Einführen in die Gesellschaft. Tochter im Hause. Eigene modernste Villa. — Ia-Referenzen. — Pensionspreis 900 Mk. jährlich.
Frau **A. M. Barthel.**

Thale (Harz).
Wissenschaftliches und Haushaltungspensionat von Frau Professor Lohmann. Näheres Prospekt.

Wernigerode. Töchter-, Haush.-Pens. f. 8-10 jg. Mdch. gut. Fam. Grdl., prakt. u. theor. Unterr. i. bürgl. u. fein. Küche, Weißnäh. Schneid., f. Handarb., Fortbild. i. Musik, Sprach., Wissensch. Näh. Prosp. l. Ref. H. Reye, staatl. gepr. Haushaltslehr.

Wernigerode, Salzbergstraße 3 a, dir. am Walde, Koch- u. Haushaltungsschule f. junge Mädchen d. gebild. Stände. Winterkursus 1. Nov., 375 Mk. A. Rudorf, staatlich geprüfte Haushaltungslehrerin.

Unterrichtsanstalten.

Dr. Vogtherrs Chemieschule für Damen. Berlin SW., Wilhelmstraße 20.
— Prospekte. Stellen-Vermittlung. —

Haus- und Gartenwirtschaft
erlernen in größerem Betriebe ev. schulentlassene junge Mädchen in Buschgarten bei Fürstenwalde (Spree). Pensionspreis Mk. 225.— vierteljährlich. Gegen besonderes Honorar auch Unterricht in Sprachen und Musik. v. Woldeck.

Chemieschule f. Damen
Hamburg, Mattentwiete 35. — Prospekt frei. —

DresdnerChemie-Schule f. Damen
Leit. Dr. Bötticher, staatl. appr. Nahrungsm.-Chemiker, Dresden-A., Wilsdrufferstr. 4, II.

Königr. Sachsen.
Technikum Mittweida.
Direktor: Professor A. Holzt.
Höhere techn. Lehranstalt f. Elektro- u. Maschinentechnik.
Sonderabteilungen für Ingenieure, Techniker u. Werkmeister. Elektr. u. Masch.-Laboratorien. Lehrfabrik-Werkstätten.
Höchste Jahresfrequ. bisher: 3610 Besucher. Progr. etc. kostenlos v. Sekretariat.

Das Diakonissenhaus
„Evangel. Magdalenenstift zu Berlin-Teltow"
eröffnet am 15. Oktober 1911 **ein Frauenseminar für Erziehungsarbeit und Jugendpflege.**
Hauptprinzip: Gleichzeitige gründl. theoretische Unterweisung und praktische Ausbildung für die mannigfachen Frauenberufe evangelischer Liebestätigkeit und sozialen Wirkens wie der Erzieherinnen und Leiterinnen in Mädchenheimen, der Fürsorgerinnen, Polizeiassistentinnen, der Jugend- und Fabrikpflegerinnen, der Gemeindehelferinnen u. dergl.
Prospekte durch den Direktor Pastor Buschmann in Teltow b. Berlin.
Das Kuratorium: Frau Staatsminister von Gossler, Vorsitzende.

MARIE VOIGTs INSTITUT, ERFURT,
A. **Fachschule** { I. Kochschule. II. Industrieschule. : Prospekte. : Empfehlungen.
B. **Haushaltungs- und Frauenschule.**
C. **Seminar** für technische Lehrerinnen. Staatl. Prüfungen in Erfurt.

Frankfurt a. M., Unterweg 4. Haushaltungsschule und Heim für Kindergärtnerinnen und Haushaltungsschülerinnen des Frauen-Bildungs-Vereins. E. V.
Jahreskurse. Vielseitige und gründliche Ausbildung durch geprüfte Lehrerinnen für den Beruf als Stütze und für die Tätigkeit im eigenen Haushalt. Beginn des Kursus: Anfang April und Anfang Oktober. Leiterin: S. Hoppe.
Heim im eig. Hause mit schön. Garten in ruhig. gesund. Lage d. Stadt. Pensionspr. 75 Mk. monatl. Der Verein bietet Gelegenheit zur fachtechnisch. Ausbild. durch die Seminare als Lehrerin für Handarbeit, Turnen, Hauswirtschaftskunde und für Jugendleiterinnen und Kindergärtnerinnen. Näh. durch Prospekte. Der Vorstand.

Wirtschaftl. Frauenschule des Verbandes pfälz. Vereine f. Frauenint. **Frankenthal**
Jahreskurse in gründlicher, hauswirtschaftlicher Ausbildung, Gartenbau, Geflügelzucht. Theoret. Unterricht i. Gesundheitspflege, Nahr.-Lehre, Physik, Chemie, Botanik, Bürgerkunde. Den Unterricht in Obst- u. Gemüsebau, Geflügelzucht erteilen Lehrer d. k. landw. Schule. Eintritt: April u. Oktober. **Das Seminar** der wirtsch. Frauenschule wird am 9. Oktober eröffnet. Die Ausbildungszeit betr. 2 Jahre. Eintritt nur im Oktober. Pension und Unterricht 1000 Mk., Pfälzerinnen 800 Mk. Prospekte durch die Wirtschaftliche Frauenschule Frankenthal (Rheinpfalz).

(Fortsetzung s. Seite 24.)

Fremdenpensionen.

Schloß Beerberg bei Marklissa, — Schlesien — Christliches Erholungsheim. Vorzügliche Verpflegung. Zimmer mit Pension von 4.50 Mk. Näheres durch Prospekt. [942 **R. von Below u. Frau, geb. v. d. Goltz.**

Erholungsheim Eden a.d. Obstbaukolonie Oranienburg-Berlin Tel. 112. D.g. Jahr geöff. Äuß. Ruhe. Behagl. Räume. Luftsonnenbd. etc. Zim. m. Pens. 4M. p.T. Jll. Prosp. fr. d. d. Bes. J. J. W. Brinkmann.

Bad Flinsberg, Daheim, Familien-Pensionat v. Frau Bürgermeister Grabe. Beste Lage, vorz. Verpfl., mäß. Preise. D.g. Jahr geöffn.

Lausanne. **Heim für Damen** in schön geleg. Villa. Franz. Konversation. Auf Wunsch Stunden. Gute Verpfleg. Mäßige Preise. Mlle. **Favre,** La Germendreye.

Sanatorium und Pension Monte Brè Ruvigliana-Lugano (Schweiz). 90 Bett. Das ganze Jahr besetzt. Ärztl. Leitg. Jll. Prosp. u. Heilberichte frei d. Dir. **Max Pfenning.**

Haus Wenden, **Walkenried / Südharz.** Ruhig., gemütl. Heim bei best. Verpfleg. Wald- u. seenreich. Umgeb. vorzügl. geleg. f. Touren. Pens. 3—4.50 M.

Vitte a. Hiddensee, Ostseebad an der Westküste Rügens. Als Spätsommer-Aufenthalt besonders gut geeignet.

Guter Strand, kräft. Wellenschlag, ruhiger Aufenth., staubfreie Luft, Ausk. üb. Privatwohnung. u. Pensionen erteilt, Prosp. vers. kostenl.: Der Badeverein. I.A.: Segebrecht.

Villenkolonie Luftkurort Plau i. Meckl. eine Perle d. Sommerfrischen, am schönst., v. bewald. berg. Ufern rom. umrahmt. Binnensee (50 qkm gr.) Nordd., d. Plauer See, **Landhäuser** i. versch. Preisl. fert., **Baustell.** i. jed. Gr. im Tannenw., a. Buchenw., Beste Exist. f. Pensionsvill. Näh., Prosp., Pläne usw. v. Bes. Maurermstr. Johs. Ladhaff, Archit., Plau i. M.

Zwei gebildete junge Damen die sich studienhalber in Dresden aufhalten wollen, **finden Aufnahme in vornehmen herrenlosen Privathause** per 1. September, vorzügliche Verpflegung. — Musikstudien erlaubt. — Offerten unter **D. P. 2350 Rudolf Mosse, Dresden.**

Im neuen ländlichen Säuglingsheim, Schloß Schwarza, Krs. Schleusingen (Thür. Wald), finden 6 Kinder unter 1 J. für kürz. od. läng. Aufenthalt freundl. Aufnahme bei geprüfter Kinderschwester. Kranke ausgeschl. Arztkontrolle. Gute, zuverl. Versorg. d. Lieblings bei Reisen od. **Krankheit d. Mutter.** — Anfr. daselbst.

Jungborn (Harz). **Rudolf Just's Kuranstalt,** Post Stapelburg. Naturheilanstalt u. Erholungsheim. **Ärztl. Leitg. Harz-Idyll** i. mittl. Höhenl.; genügt höchst. Anspr. Prosp. fr.

Dr. med. Steinkühler's
physikalisch-diätetische Kuranstalt für

Augenkranke

— Prospekte frei! —

Bühlau
b. Weisser Hirsch — Dresden.

KURHAUS für Nerven- und Gemütskranke **••• Tannenfeld •••**
bei Nöbdenitz, Sachs.-Altenburg, Linie Glauchau-Gößnitz-Gera.
Landschaftlich schöne, isolierte Lage auf einem Höhenrücken inmitten eines 15 ha. großen alten Parkes. Warmwasserheizung. — Elektr. Beleuchtung. — Fünf getrennt liegende Villen. — Entziehungskuren. — Das ganze Jahr geöffnet. Prospekte durch den Besitzer **Dr. med. Tecklenburg.**

Toilettenmarkt.

Unsere praktische Abteilung: „Toilettenmarkt" soll den Verkauf von gut erhaltenen Modekleidern, Hüten usw. in Form von Inseraten von Privathand zu Privathand, namentlich auch für den Bedarf der Bühne, vermitteln.

Inseratbestellung: Es genügt, einen Anzeigentext an den Verlag der Deutschen Frau (Velhagen & Klasing), Leipzig, zu senden. Die Aufnahme wird stets in der nächst möglichen Nummer erfolgen und der Betrag durch Nachnahme erhoben. Die Anzeigengebühr ist sehr billig, denn ein Feld (4 Zeilen = 44 Silben) kostet nur 1 Mk., überschießende Zeilen (1 Zeile = 11 Silben) je 30 Pf.

Offerteneinsendung: Die Antworten auf Inserate sind mit Aufschrift der betreffenden Inseratnummer zu versehen, z. B.: **Toilettenmarkt D. F. Nr. 321** Alsdann ist diese Offerte (ev. geknickt) in einen anderen Briefumschlag mit einer lose beigefügten Zehnpfennigmarke als Expeditionsgebühr zu tun und an folgende Adresse zu richten:

Verlag der Deutschen Frau (Velhagen & Klasing), Leipzig, Hospitalstr. 27.

Nachdruck verboten

Angebote

Eleganter hochroter **Damenreitfrack** (Tuch), von erstkl. Schneider gearbeitet, nie getr. Gr. 44-46, für 40 Mk. D. F. 1676

Schwarze **Seidenplüschjacke** 15 Mk. Braunes **Pelzstoffjäckchen** 12 Mk. Beides Gr. 44 u. gut erh. D. F. 1672

Zu verkaufen weißer, fast neuer gefütt. **Cheviotpaletot,** Größe 44, mit seidenem Kragen, Preis 19 Mk., neu 45 Mk. D. F. 1661

Eleganter fast neuer **Rockanzug** — grau — Brustweite 115 cm, Taillenw. 104 cm, Hosenl. 105 cm, statt 80 Mk. für 35 Mk. zu verk. D. F. 1660

Bräunl. engl. **Jackenkl.,** Faltenrock, anl. Jacke, Gr. 44, mit braun. Litzen eingef., gut erh., Futter schlecht, für 15 Mk.; klein braun u. weiß kariertes **Taffetkl.,** Faltenrock, Taille mit Spitzeneinsatz u. Ärmeln, Taillenw. 64, Rockl. 110, neu 80 Mk., für 10 Mk.; wß. **Spitzenbluse,** Gr. 48, nie getr., für 10 Mk.; graubl. **Abendmantel,** m. gest. Borte, f. 8 Mk.; imit. **Pelzbolero,** Gr. 44, neu 45 Mk., f. 5 Mk.; dklbl. **Trotteurrock,** engl. Stoff, g. erh. f. 10 Mk.; lila **Morgenkl.,** Wollst., Gr. 44, viel getr., f. 8 Mk. D. F. 1619

Weg. Trauer verk.: gut erh. **Balltoilette,** Gr. 44-46, wß. Perltüll über hellbl. u. wß. Chiffon, frais. Band u. Veilchen-Garnitur, 18 Mk.; rosaseid. **Gesellschaftskleid** für jg. Mädchen, Gr. 44, 8 Mk. D. F. 1677

Größe 46:
Schwarze **Moiret-Jacke,** auf wß. Seide (Wiener Modell), wenig getragen, weil zu eng, für nur 28 Mk.; einfache kleine **Gesellschaftstoilette,** mattgrün, Rohseide, Prinzeßform, für 18 Mk.; grünseidene Hemdbluse, 3 mal getragen, für 8 Mk. zu verkaufen. D. F. 1678

Zu verkaufen: mattlila gestreift. **Tussorkleid,** Faltenrock, früh. 300 Mk., j. 40 Mk.; dunkelblauer **Baumgarnrock** auf Seide, n. mod. und hellgr. **Faltenrock** je 15 Mk.; braunes **Tussorkostüm,** Jacke Empire, Faltenrock, 20 Mk.; schwarz-weiß kar. **Wagenmantel,** halbanschließend, 20 Mk. Alles Größe 44. — 2 P. **Ballschuhe** hellgr. u. weiß, 1 Paar weiße **Segeltuchschuhe,** fast neu, je 2 Mk., 27 cm Fußlänge, 1 neue, schwarze **Seidenécharpe,** weich gefüttert, Verkaufspr. 10 Mk. D. F. 1556

Wegen Trauer zu verk.: Mod. **Sommerhut,** leichtes graues Stroh, rote Lighlamm-Garnitur, nie getragen, Anschaffungspreis 65 Mk., jetzt 35 Mk.; hellila Crepe de Chine-**Kleid,** Spitzen- u. Silbergarnitur, Größe 42, für 20 Mk. zu verk. D. F. 1562

Zephir-Morgenrock zu 4.50 Mk. **Argandy-Morgenrock** zu 3.50 Mk. abzugeben. D. F. 1679

Zu verkaufen, für Größe 44—46:
Gesellschaftskleid, lang, Rock schwarzer Atlas mit schwarzem Seidentüllrock mit mehreren Säumen darüber, Taille und Ärmel mit Schmelz und Samt garniert, Taille viereckig ausgeschnitten, sehr gut erhalten, 35 Mk. — **Kleid,** lang, weißseidener Rock mit weiß plissierter Seidenvoile darüber, Ärmel u. Koller mit Kragen aus feinem Goldtüll, Taille u. Überärmel aus weißseidnem spanischen Spitzentuch, Mieder u. Rocksattel aus handgesticktem weiß. Seidenvoile, s. wen. getr., 50 Mk. — Weißwollene, englische, weiße **Jacke,** halblang, 6 Mk. — **Rock,** lang, schwarz. Tuch, ohne Verzierung, sehr gut erhalt., 8 Mk. — Kurzes **Jäckchen,** halblange Ärmel, aus dunkelblau. Pannesamt mit Handstickerei auf dunkelblau. Tuch u. echten seidenen Maltaspitzen garniert, für 8 Mk. — **Jacke u. Rock,** für große schlanke Figur, beige, englisch Noppe-Stoff mit meergrün. Seidenrevers mit ecru-Spitze, nur einigemal getragen, für 30 Mk. D. F. 1610

Schwrz. Astrachanbolero, früher 45 Mk., für 15 Mk. — Graugrüner **Staubmantel,** früh. 32 Mk., für 12 Mk. — Schwarzes **Kleid** 25 Mk. — Rotseidengestr. durchbroch. **Beigekleid** m. Satinunterröcke in beige u. kirschrot, früh. 80 Mk., f. 25 Mk. — Kl. mausgrauer **Automütze** 2 Mk. D. F. 1666

R. **Batistkleid,** Größe 44—46, Prinzeßform, ganz mit Valenciennes, nur 2 mal getragen, um 10 Mk. zu verkaufen. — Desgl. ein **elektrischer Vibrationsapparat** für Massage neuester Konstrukt., kaum gebraucht, für 20 Mk. D. F. 1665

Größe 44, schwarzseidenes **Gesellschaftskleid,** zweimal getragen. Anschaffungspreis 150 Mk., zu 60 Mk.
Grauseidene Bluse, Preis 7,50 Mk.
Graues Tuchkostüm (inkl. Taille), getragen. Anschaffungspreis 20 Mk.
Schwarzseidner Umhang, reich mit Chiffon. Anschaffungspreis 15 Mk.
Weißer, ungetr. **Leinenmantel,** 14 Mk.
Großer **Sommerhut,** einfach, ungetr. 6 Mk.
Lack-Tanzschuhe, Größe 41. Verkaufspreis 3 Mk. D. F. 1625

Eleg. Tuchkleid, Empire, dunkelr. m. r. Soutachest., Brustw. 94, Rockl. 105, dazu p. **Blusenjacke,** lang, grau. Seidenf. l. z. ändern, 35 Mk. zus. **Weiß. Wollkostüm** m. f. schw. Streifen, gr. schw. Atlaskragen, Rock 100 cm, eng, ganz neu, 18 Mk., **Abend-Umhang** (Kimono), gelb. Tuch mit schw. Samt, elegant, 8 Mk. D. F. 1674

Fliederfarb. **Ripsseiden-Kostüm,** Neuwert 300 Mk., Verkaufspreis 50 Mk. **Gesellschaftskleid,** pfaublau Liberty mit bunten Perlen bestickter Tülltaille, Neuwert 150 Mk., Verkaufspreis 40 Mk. Geblümtes **Voilekleid,** unten herum breiter, lila Atlas-Ansatz. Für 20 Mk. **Teekleid,** grünseiden. Unterkleid, Ecru-Überw. m. Spitze, Stickerei garniert, Verkaufspr. 30 Mk., alles Größe 44. D. F. 1675

Sehr eleg. weißes **Haik-Kleid** (halbwoll. Beduinenstoff), reich m. Gold besetzt, halsklar, auf Atlas, für 50 Mk. (Prinzeßform.) Schwarzes **Damast-Bolero** mit weißer Stickerei, elegant, Verkaufspreis 10 Mk. Rotweißes **Kostüm,** grobfädiges Prinzeß-Sommerkleid, mit Jacke auf Seide, mit breiter weißer Handstickerei, sehr elegant, Verkaufspreis 40 Mk. — Alles Größe 44—46. D. F. 1568

Modernes weißes **Empirekleid,** prima franz. Leinen, mit Schnur, Knöpfen und Einsatz verziert, Gr. 42-44, für schlanke Fig., nur 1 m. getr., Preis 15 Mk. D. F. 1681

Angebote Verschiedenes:

Moderner Salon, fast neu, bestеh. aus: 1 Tisch, 1 Sofa mit Umbau, 4 Sessel, 1 Zierschrank, ev. passende Gardinen, jetzt od. später preiswert zu verkaufen. D. F. 1667

Goldenes Armband mit **Brillanten.** Ankaufspreis 250 Mk., für die Hälfte zu verkaufen. D. F. 1670

Gesuche

Sängerin sucht von Dame der bess. Kreise gut erhalt. helle sw. dunkle **Gesellschaftskleider** für die Bühne (Gr. 48, mittl. Figur). Preisang. D. F. 1647

Ältere Dame sucht gutes, schwarzes **Wollkleid** zu kaufen (am liebsten Cheviot), Größe 44, Bundweite 72. Offerten mit äußerster Preisangabe erbet. D. F. 1671

Gesuche Verschiedenes:

Suche für Herren, schlank, mittlere Größe, gut erhaltenen **Winter-Überzieher** und do. farbigen Anzug. D. F. 1662

Verkehrsbedingungen: Es wird als selbstverständlich vorausgesetzt, daß nur **guterhaltene** Toiletten usw. zu einem ihrem **wirklichen** Zustande entsprechenden Werte angeboten werden. Versendung der Sachen franko, am besten unter Nachnahme. Der Absender ist verpflichtet, Nichtzusagendes vom Empfänger zurückzunehmen, **Rücksendung hat innerhalb 3 Tagen nach Empfang franko** zu erfolgen. Alles Weitere bleibt der direkten Korrespondenz zwischen den Beteiligten überlassen. — Es können auch Gelegenheitsangebote (Antiquitäten, Musikinstrumente, Sammleranzeigen usw.) veröffentlicht werden. **Verlag der Deutschen Frau (Velhagen & Klasing), Leipzig.**

Die Deutsche Frau

Wochenschrift für Hauswirtschaft und Frauenerwerb

Erscheint jeden Sonnabend. Einzelpreis 10 Pfg., im Abonnement vierteljährlich 1 Mk.
Durch alle Buchhandlungen, Postämter und Zeitungsexpeditionen zu beziehen.
Anzeigenpreis: Die einspaltige Nonpareille-Zeile 60 Pfg., kleine Anzeigen 30 Pfg.
Anzeigen nur nach Leipzig zu senden.

Nr. 34. 26. August 1911. 1. Jahrgang.

Preisgekrönte Arbeit von Frau Maria Grein in Sinsheim b. Heidelberg.
„Die Aussteuer unserer Tochter."

Kennwort: Häusliches Glück.

Der größte Teil des Aussteuergeldes ist ohne Zweifel in allen drei Fällen auf die Anschaffung der Möbel zu verwenden. Es sollen gediegene und bequeme, dem modernen Geschmack entsprechende Stücke angeschafft werden. Zunächst müssen wir uns fragen, wieviel Zimmer zu möblieren sind. Die Antwort erhalten wir aus dem durch lange Erfahrung erprobten Grundsatz, daß bei richtiger Verteilung des Einkommens von der Gesamteinnahme etwa $^1/_6$ für die Wohnungsmiete ausgegeben werden darf.

I.

Der Magistratsbeamte darf nach diesem Grundsatz bei einem Einkommen von 3000 Mk. etwa 500 Mk. für seine Wohnung aufwenden. Dafür erhält man in einer deutschen Mittelstadt eine Dreizimmerwohnung mit Küche und Mansarde.

Zur Ausstattung des besseren Zimmers wählen wir:

einen Ausziehtisch mit 6 Stühlen	152 Mk.
ein Sofa mit Spiegel und Paneelbrett	120 „
ein Büfett und einen Serviertisch	250 „
einen Schreibtisch oder Vertiko	70 „
eine Uhr	28 „
zusammen	620 Mk.

Die Eßzimmereinrichtung besteht aus:

einem Tisch mit vier Stühlen	100 Mk.
einem Diwan, der gelegentlich als Fremdenbett benutzt werden kann	55 „
einem Wäscheschrank	70 „
einem Nähtisch	25 „
zusammen	250 Mk.

Die Schlafzimmereinrichtung erfordert:

zwei vollständige Betten	320 Mk.
zwei Nachttische	36 „
einen Waschtisch mit 2 Waschgarnituren u. 1 Spiegel	86 „
einen Kleiderschrank	90 „
zwei Stühle und einen Handtuchhalter	18 „
zusammen	550 Mk.

Für die Küche ist anzuschaffen:

ein Küchenschrank	46 Mk.
ein Rahmen zum Aufhängen des Geschirrs	10 „
ein Tisch mit 2 Stühlen	24 „
zusammen	80 Mk.

Für die zur Haushaltung nötigen Geräte, wie Besen, Bürsten, Waschgeräte, Maschinen, Kochtöpfe, Geschirr, Bestecke usw. ist der Betrag von 150 Mk. nötig; zusammen also für die gesamte Einrichtung der Küche 230 Mk. Hier sind die Anschaffungskosten für das zum täglichen Gebrauch bestimmte Geschirr inbegriffen; für feineres Geschirr, Wein- und Biergläser und für Beleuchtungskörper können noch 120 Mk. ausgegeben werden. Bestecke aus Silber finden sich hier unter den Hochzeitsgeschenken.

Für Teppiche, Linoleum und Vorhänge werfen wir 210 Mk. aus, für einen Garderobeständer im Flur 20 Mk.

Die Mansarde bedarf keiner besonderen Einrichtung, weil darin Kisten, schmutzige Wäsche und dergleichen untergebracht werden sollen. Dabei denke ich, daß die jungen Eheleute vorerst kein ständiges Dienstmädchen halten, sondern sich mit einer außer dem Haus schlafenden Aufwärterin begnügen.

Zur Wäscheausstattung ist zunächst zu bemerken, daß man heute bei Begründung eines Hausstandes nicht mehr so viel Wäsche anschafft wie früher. In so großem Wäschevorrat steckt zu viel totes Kapital. Es lohnt sich auch heute nicht mehr, die Wäsche selbst herzustellen, da sie fabrikmäßig hergestellt billiger geliefert werden kann. Regelmäßig wird deshalb die Wäscheausstattung fertig gekauft.

Wir werfen aus:

für Leibwäsche	250 Mk.
für Tischwäsche	150 „
für Haus- und Küchenwäsche	90 „
für Bettwäsche	240 „
zusammen	730 Mk.

Bei der Beschaffung der Kleidung ist es ratsam, sich nicht allzuviel anzuschaffen, hauptsächlich der wechselnden

Mode wegen. Im ganzen stehen zur Vervollständigung der Garderobe einschließlich des Hochzeitskleides 270 Mk. zur Verfügung.

II.

Bei 6000 Mk. Einkommen des Juristen dürfen für Wohnungsmiete 1000 Mk. verwendet werden. Hierfür erhält man fünf Räume mit Badezimmer, Küche und Vorratskammer und einer Mansarde.

Die Ausstattung des Speisezimmers umfaßt:

ein Büfett und Anrichte	370 Mk.
einen Ausziehtisch mit sechs Stühlen	232 „
eine Standuhr	160 „
einen Nähtisch	40 „
einen Diwan mit Plüschdecke	88 „
zusammen	890 Mk.

Im Herrenzimmer wird aufgestellt:

ein Schreibtisch mit Sessel und Schreibgarnitur	200 Mk.
ein Bücherschrank	190 „
ein Sofa mit Umbau	240 „
ein Tisch mit zwei Stühlen	100 „
zusammen	730 Mk.

Den Salon statten wir wie folgt aus:

ein kleines Sofa und zwei Polstersessel	300 Mk.
sechs Stühle	125 „
ein Tischchen	70 „
ein Schrank	120 „
ein Blumentisch	25 „
zusammen	640 Mk.

Das Schlafzimmer läßt sich auf folgende Weise möblieren:

zwei vollständige Betten	500 Mk.
eine Waschkommode mit Spiegelaufsatz	100 „
zwei Waschgarnituren und ein Handtuchständer	35 „
ein Spiegelschrank	135 „
zwei Nachttische	40 „
zwei Stühle	20 „
zusammen	830 Mk.

Für das Fremdenzimmer ein Bett, einen Nachttisch, zwei Stühle, einen Waschtisch mit Waschservice und einem Spiegel, einen Handtuchhalter und einen Schrank, zusammen im Preise von 320 Mk.

Die Mansarde wird als Mädchenzimmer eingerichtet und zwar mit denselben Möbeln wie das Fremdenzimmer; nur sind sie einfacher gewählt, die Bettstelle etwa aus Eisen, die übrigen Möbel aus Tannenholz, so daß wir nur 150 Mk. dafür auszugeben brauchen.

Für Teppiche, Linoleum und Fensterdekorationen können 480 Mk. in Rechnung gestellt werden.

Die Kücheneinrichtung besteht aus:

einem größeren Küchenschrank	70 Mk.
einem Küchentisch mit zwei Stühlen	30 „
einem Vorratsschränkchen	40 „
einer kleinen Etagere	15 „
zusammen	155 Mk.

Ferner werden für die in der Küche gebräuchlichen Maschinen, für Waschkörbe, Plättbrett und drei Plätteisen, eine Leiter, verschiedene Putzzeuge, Besen, Bürsten, Töpfe, Geschirr, Waschgeräte usw. 185 Mk. gerechnet zusammen also mit der Einrichtung der Küche 340 Mk.

Für das Tafelgerät, einschließlich des Porzellans und der Gläser, dazu die Beleuchtungskörper, steht die Summe von 320 Mk. zu unserer Verfügung.

Ein Garderobeständer für den Korridor kostet 30 Mk. Für Bilder und Kunstgegenstände bleibt der Betrag von 170 Mk.

Die gesamte Wäscheausstattung darf sich hier auf 1200 Mk. belaufen; dabei ist der Wäscheschrank mitgerechnet.

Im einzelnen kosten:

Leibwäsche	400 Mk.
Bettwäsche	360 „
Tischwäsche	200 „
Haus- und Küchenwäsche	170 „
Wäscheschrank	70 „
zusammen	1200 Mk.

Für die Kleidung (einschließlich des Hochzeitskleides), Besuchs-, Straßen- und Hauskleider, Hüte und Schuhe können 400 Mk. ausgegeben werden.

III.

Der Bankbeamte darf bei einem Einkommen von 10000 Mk. für seine Wohnung 1600—1700 Mk. ausgeben. Wir nehmen an, daß er dafür nicht wesentlich mehr Zimmer erhält als der Jurist; jedoch sind die Zimmer größer. Außer sechs großen Zimmern gehören zur Wohnung: ein Badezimmer, eine Küche mit Vorratskammer, sowie zwei Mansarden und eine Veranda. Entsprechend der Wohnung sind hier auch Möbel aus feineren Holzarten zu wählen. Einzelpreise werfe ich bei dieser kostspieligeren Einrichtung nicht aus, um bei der Beschaffung der einzelnen Möbelstücke den nötigen Spielraum lassen zu können.

Das Empfangszimmer statten wir folgendermaßen aus: ein Ecksofa und drei Sessel, drei Zierstühle, ein Ziertisch, ein Klavier, ein Notenschränkchen und ein Blumengestell, zusammen 1540 Mk.

Für das Herrenzimmer wählen wir: einen Schreibtisch, verschiedene Sessel, einen Bücher- oder Gewehrschrank, einen Tisch mit zwei Stühlen und eine Chaiselongue, zusammen für 800 Mk.

Die Speisezimmereinrichtung besteht aus: einem Ausziehtisch mit zwölf Stühlen, einem Büfett, einer Kredenz, einer Standuhr, einem Diwan; der Gesamtbetrag darf 1300 Mk. nicht überschreiten.

Das Damenzimmer wird mit einem kleinen Sofa, einem Damenschreibtisch, einem Tisch mit zwei Stühlen, einem Zierschrank, einem Blumentisch und einem Vogelbauer mit einem Ständer ausgestattet, zum Gesamtpreis von 750 Mk.

Das Schlafzimmer umfaßt: zwei vollständige Betten, zwei Nachtschränkchen, eine Waschkommode mit Spiegelaufsatz und zwei Waschgarnituren, einen Handtuchständer, eine Frisiertoilette, einen dreiteiligen Spiegelschrank und zwei Stühle, zusammen für 1000 Mk.

Das Fremdenzimmer wird mit einem Bett und im übrigen wie das Schlafzimmer ausgestattet. Die Frisiertoilette fällt aber hier weg, auch der Spiegelschrank, an dessen Stelle ein Kleiderschrank tritt. Die ganze Einrichtung kostet 440 Mk.

In der einen für zwei Mädchen bestimmten Mansarde werden aufgestellt: zwei eiserne Bettstellen mit Matratzen und Betten, zwei Waschständer mit zwei Waschservicen und Spiegel, zwei Schränke und ein Tisch mit zwei Stühlen, zusammen für 220 Mk.

Die Kücheneinrichtung enthält: einen größeren und einen kleineren Küchenschrank, einen Besenschrank, einen Tisch mit zwei Stühlen und einer Bank, einen Spül- oder Eisschrank, Küchengeräte und Geschirr im Preise von 485 Mk.

Für Tafelgeschirr, Kaffee- und Teeservice, sowie für verschiedene Arten von Gläsern kommen 300 Mk. zur Verwendung.

Das Badezimmer erfordert hier keine besondere Aufwendung, da in einer derartigen Wohnung sowohl Ofen wie Wanne mit der Wohnung übergeben werden.

Für Teppiche und Vorhänge und Beleuchtungskörper bleiben 730 Mk., für Bilder 100 Mk.

Für die Einrichtung des Vorplatzes und der Veranda werden 135 Mk. in Rechnung gestellt; sie besteht aus weiß lackierten Möbeln, Tisch, Bank, zwei Sesseln. Ausschließlich für den Vorplatz sind ein weiß lackierter Garderobeständer und eine Ampel mit bunten Scheiben bestimmt.

Die Wäscheausstattung stellen wir wie folgt zusammen:

Leibwäsche	530 Mk.
Tischwäsche	240 „
Haus- und Küchenwäsche	180 „
Bettwäsche	600 „
Dazu ein Schrank	150 „
zusammen	1700 Mk.

Für die Kleidung einschließlich des Hochzeitskleides stehen 500 Mk. zur Verfügung.

Nun mögen die künftigen Eheleute durch die Auswahl und die Aufstellung der Möbel, die Wahl der Bilder und Kunstgegenstände und durch Blumen ihrer Wohnung den Stempel ihrer Persönlichkeit aufdrücken. Geschenke zu Weihnachten und zu den Familienfesten, sowie Ersparnisse von den Einnahmen des Mannes werden mit der Zeit eine weitere Ergänzung der Einrichtung ermöglichen und dazu beitragen, das Heim immer behaglicher auszugestalten.

Echo der Frauenarbeit.

In diesem Juli sind es zwei Jahre, daß in Berlin die „Fürsorgestelle der Deutschen Zentrale für Jugendfürsorge" beim Berliner Polizeipräsidium eingerichtet wurde; die Kosten tragen die Ortsgruppe Berlin des Deutsch-Evangelischen Frauenbundes, die Deutsche Zentrale für Jugendfürsorge und das Ministerium des Innern. Diese Fürsorgestelle hat eine überaus segensreiche Aufgabe und entspricht im vollsten Maße ihrer Aufgabe als Schutzorgan. Die Fürsorgestelle, an deren Spitze Fräulein Margarete Dittmer steht, sorgt für die im Polizeigewahrsam vorgeführten Jugendlichen, sie sorgt für die gefährdeten Jugendlichen, sie erteilt Rat und Hilfe und vermittelt polizeilichen Beistand in der Sprechstunde. Im Laufe der vergangenen beiden Jahre wurden 602 Knaben und 314 Mädchen vorgeführt, von denen 266 Knaben und 103 Mädchen ihrer Familie wieder zurückgegeben werden konnten. Andere wurden in Anstalten, in Lehr- und Dienststellen oder in Pflegestellen auf dem Lande untergebracht. Auch schwerere Fälle, die schon Diebstahl, Unterschlagung u. a. betrafen, wurden behandelt, und zwar in nicht weniger als 1416 Fällen. Strafbare Handlungen von Erwachsenen gegen Kinder führten oft zum Einschreiten der Fürsorgestelle. Hier leisteten große Dienste der Verein zum Schutze der Kinder, der Verein zur Besserung der Strafgefangenen, die Berliner Stadtmission, der katholische Frauenbund und der Berliner Frauenbund.

In Berlin ist zum ersten Male eine Ärztin städtisch angestellt worden als Assistenzärztin am Krankenhaus in der Gitschinerstraße.

Das Paul-Gerhardt-Stift in Berlin beabsichtigt vom 1. Oktober d. J. ab in einjährigen Kursen besondere Jugendpflegerinnen auszubilden.

Durch die Freigebigkeit der Familie Lanz (Groß-Industrielle) Mannheim i. Baden, ist ein großes Terrain als Hortgarten für den Knaben- und Mädchenhort gestiftet worden. Die älteren Kinder (10 – 14 Jahre) werden je ein Stückchen Land zur Bebauung und Anpflanzung mit Gemüsen und Blumen zugewiesen bekommen. Eine große Halle wird zum Aufenthalt bei schlechtem Wetter dienen, auch werden hier die Kinder ihre Schulaufgaben machen. Große Spielplätze sind vorgesehen in der Anlage.

Die Pflege der Heimat wird ganz besonders den Leitern von Lehrerbildungsanstalten anempfohlen, anknüpfend an die Bestrebungen des „Deutschen Vereins für ländliche Wohlfahrts- und Heimatspflege." Der Verein beabsichtigt an einigen Lehrerbildungsanstalten Vortragskurse mit Beispielen heimatlicher Bauweise zu veranstalten. In den Vorträgen sollen die Lernenden auf die Hauptpunkte der Heimatspflege hingewiesen werden.

Im Juli bestand in Greifswald Fräulein Dr. phil. Emilie Schomann als erste Dame an dieser Universität das Examen facultate docendi mit gutem Erfolge. — In Preußen gibt es jetzt acht Oberlehrerinnen mit dem Zeugnis pro facultate docendi gegenüber von 9400 Kollegen. Im Vorbereitungsdienst stehen 20 Kandidatinnen.

Vom 2. bis 4. August fand zu Wernigerode am Harz die Jahreskonferenz der Deutschen christlichen Vereinigung studierender Frauen statt.

Der Verband der ev. Jungfrauenvereine Deutschlands, der kürzlich in Schwerin unter dem Protektorat der Großherzogin Alexandra seine 19. Jahresversammlung abhielt, umfaßt z. Zt. 4500 Vereine. Neue Zweigverbände sind im letzten Jahre in Bayern, Baden, Mecklenburg, Sachsen und Thüringen entstanden. Durch eine ausgedehnte Propaganda suchte man die höheren Töchter über die weibliche Liebestätigkeit aufzuklären und die Lehrerinnen für die Mitarbeit an der weiblichen Jugend zu gewinnen. Der Verband plant den Bau eines eigenen Bundeshauses in Berlin, mit dem ein Heim für Passantinnen verbunden sein soll. Zur Einrichtung einer jährlichen Ergänzung einer Wanderbibliothek wurden 5000 Mk. bestimmt.

Die Nationalfestspiele für die Deutsche Jugend in Weimar, denen auch unser Kaiser durch einen namhaften Beitrag sein lebhaftes Interesse gezeigt hat, hatten die letzte Reihe der Vorstellungen am 6.–9. August. Die bisher stärkste Gruppe war das Lehrerinnenseminar von Dortmund, das 109 Schülerinnen, 13 Lehrerinnen und 2 Lehrer entsandt hatte. Geführt wurde die junge Schar von ihrem Schulrat Schubert. Vor dem Verlassen Weimars legten die Schülerinnen Kränze an der Fürstengruft nieder. Hieran schloß sich eine erhebende Feier, wobei die Oberlehrerin des Seminars angesichts der geöffneten Fürstengruft eine ergreifende Ansprache an die Teilnehmerinnen richtete. Der Gesang von Goethes: „Über allen Wipfeln ist Ruh" bildete stimmungsvoll den Schluß des Weiheaktes.

Die Verleihung des aktiven Pfarrwahlrechts an die Frauen ist von der zweiten Bezirkssynode der Inspektion II der hannoverschen Landeskirche beschlossen worden.

Das Nationalkomitee zur internationalen Bekämpfung des Mädchenhandels hält seine diesjährige Tagung am 10. und 11. Oktober zu Karlsruhe ab. Auf der Tagesordnung steht u. a.: „Der Kampf gegen die Animierkneipen". Dem Nationalkomitee sind zurzeit 76 große Vereine angeschlossen. In seinen Listen führt es über 1400 Namen von Leuten, die den Mädchenhandel wirklich ausgeführt oder sich wenigstens dessen verdächtig gemacht haben.

Die Zahl der deutschen Ärztinnen ist in letzter Zeit erheblich gestiegen. Während noch im Jahre 1908 „55" Ärztinnen und 1909 „69" zu verzeichnen waren, ist ihre Zahl jetzt auf „102" gestiegen. In Berlin 32, in München 6, Frankfurt a. M. 6, Dresden 6 und Hamburg 4. Die übrigen verteilen sich auf einzelne Städte Deutschlands. Für die Zukunft ist eine weitere Steigerung zu erwarten, da die Zahl der Medizinstudierenden bedeutend zugenommen hat, sie betrug im Winter 1909/10 einschließlich der Ausländerinnen „371" und im Sommer 1910 „512".

Ein großes Säuglings- und Wöchnerinnenheim ist in Düsseldorf eröffnet worden. Es bietet Raum für 50 Wöchnerinnen und wird durch den Asylverein (Vorsitzende: Frau Oberforstmeister Roth) erhalten.

Ein neuer weiblicher Doktor an der Berliner Universität. Am letzten Promotionstermin vor den großen Universitätsferien hat neben zahlreichen Kommilitonen auch eine weibliche Studierende, Frieda Bielschowsky, promoviert. Die Dame, die aus Lodz stammt, erhielt für ihre nationalökonomische Arbeit das Urteil „lobenswert". Sie hatte sich das Thema aus ihrer Heimat gewählt und behandelte in der Dissertation, von der nur ein Teil bisher im Druck vorliegt, die Textilindustrie des Lodzer Rayons, ihr Werden und ihre Bedeutung.

Die schriftstellernde Maharadschahfrau. Ihre königliche Hoheit die Maharani von Baroda wird noch in diesem Jahre bei einem Londoner Verleger, so teilt das „B. T." mit, ein Buch veröffentlichen, dessen Titel lautet: „Die Stellung der Frauen im indischen Leben". In dem Buche stellt sich die indische Fürstin auf den Standpunkt, daß die beiden Geschlechter nicht zum Gegeneinanderarbeiten, sondern zur Zusammenarbeit berufen seien, daß aber die Führung des Mannes für die Frau nötig sei, damit sie das Höchste erreiche, was sie leisten kann. Diese Ansicht klingt durchaus abendländisch. Ein Literat, der sieben Jahre lang die behandelten Fragen gründlich untersucht hat, hat an dem Buche mitgearbeitet. Übrigens ist das Werk den „indischen Frauen" gewidmet.

Die erste Musterwohnung von zwei Zimmern und Küche.

Eine kleine Berliner Ausstellung.

Man könnte sie auch eine Charakterwohnung nennen, das heißt: eine Wohnung, die das deutsche Volk oder eine deutsche Kulturepoche aus den jeweiligen Bedürfnissen heraus schuf. Dies Problem der Veranstalter sieht seiner Lösung in der Zukunft noch entgegen. Sie wollen zunächst die politisch stark gewordene Arbeiterklasse, dann aber auch ein ganzes Bürgertum lehren, weder die Architektur der Gewaltherrscher der Renaissancezeit, noch die Verkörperung des zum äußersten gesteigerten Königtums der Rokokozeit nachzuahmen; ebensowenig die Reste jener Unkultur der Gründerjahre nach 1870, als die plötzlich zu Geld gekommenen Spießbürger sich nicht protzenhaft genug einrichten konnten. Sie wollen eine ganze Volksklasse lehren, ihre eigenen Ausdrucksformen zu schaffen, gleichsam ein Denkmal der Zeitgeschichte zu errichten, ihren allereigensten Stil zu gründen.

Schon seit Jahren arbeiten Künstler wie van de Velde, Peter Behrens, Bruno Paul, Hermann Muthesius daran, diesen klaren, reinen, deutschen Volksstil zu schaffen. Ein erfahrener Wohnungseinrichter, Hermann Münchhausen, hat den Möbeln in der Berliner Ausstellung im Gewerkschaftshause am Engelufer die Abmessungen, die Farbe und den Rhythmus bestimmt.

Und wie hat er es verstanden, den Räumen Behaglichkeit zu verleihen!

Aus allen Äußerungen, die beim Besuch der kleinen Ausstellung mein Ohr trafen, ging eine wirkliche Freude an dem Gesamteindruck hervor und mit herzlich teilnehmendem Verständnis wurde alles besichtigt. Vorwiegend war es tatsächlich ein Publikum aus den sozial gutgestellten Arbeiterklassen, aber auch ein Arzt und ein Oberlehrer machten ihre Bestellungen bei der Kommission für vorbildliche Arbeitermöbel. Denn man kann in der Ausstellung unter den günstigsten Bedingungen, sogar in dringenden Fällen mit Abzahlung in monatlichen Raten bis zu 25 Mk. kaufen.

Beim Eintritt in das Wohnzimmer fällt der Blick zuerst auf das der Tür gegenüberliegende, nur durch einen einfachen, hübsch gemusterten, hellen Cretonne-Vorhang umrahmte Fenster, an dem ein behaglicher Lehnstuhl und ein geräumiger mit einem Fuchsientopf geschmückter Arbeitstisch mit Schublade und Rahmen für einen Handarbeitsbeutel einen geruhsamen Platz bildet. An der Wand steht ein breites, bequemes Sofa, mit grünem Manchestervelvet bezogen, und vor dem Sofa ein breiter Eßtisch mit gefälliger Leinendecke. Die Stühle haben denselben Sammetbezug wie das Sofa und abnehmbare Sitze, die im Notfalle mit Wasser und Seife einer Reinigung unterzogen werden können. Ein mehrteiliger Schrank, an dem die oberen Türen mit Panglas und schwarzen Zierstäben versehen sind, verrät schon durch braunes Majolikageschirr, das freundlich herausguckt, daß er zur Aufnahme für Geschirr bestimmt ist. Ein vollbesetztes Bücherregal sorgt für geistige Nahrung. Den Fußboden bedeckt wärmend ein schlicht gemusterter, großer Haargarnteppich. Die unten hellgelb getönten Wände unterbricht eine schmale Holzleiste aus demselben gebeizten und gewachsten Kiefernholz, aus dem die Möbel gebaut sind. Über der Holzleiste ist die Wand weiß gehalten, das erhöht den lichten, sauberen Eindruck, den man auf den ersten Blick erhält. Landschaftsbilder, gute Reproduktionen nach Gemälden und Künstler-Steinzeichnungen unterbrechen in lustiger Farbenwirkung die hellen Wände. Die Türen sind durch einen Vorhang aus Rupfen (Kochelleinen) verhängt, der sich an Ringen leicht auf einer Messingstange verschieben läßt.

Dies ganze Zimmer kostet 451.30 Mk., die sich wie folgt verteilen:

Schrank in der beschriebenen Ausführung	90.—	Mk.
Tisch 20 Mk., derselbe, mit Linoleum belegt	28.—	„
Arbeitstisch	24.—	„
Beutel dazu in Seide, Farbe nach Wahl	5.75	„
Bücherregal	33.50	„
Sofa	110.—	„
1 Sessel, Sitz mit Federhochpolster, Lehne Flachpolster	67.—	„
3 Stühle, Sitz mit Flachpolster à 11.25 Mk.	33.75	„
Fensterbekleidung Cretonne	15.75	„
Messingstange dazu, komplett	4.75	„
Tischdecke, Kochelleinen	5.30	„
Nähtischdecke, Kochelleinen	1.50	„
Teppich, Haargarn 2×4 m	32.—	„
	451.30	Mk.

Das Schlafzimmer ist ganz nach den Grundsätzen der Hygiene eingerichtet. Das Fenster ist mit einem einzigen Cretonne-Vorhang, der abends ganz zugezogen werden kann, versehen. Allenfalls werden kurze Scheibengardinen

aus Mull geduldet, um neugierige Blicke bei Tage abzuwehren. Die Wände sind auch hier hellfarbig geölt, abwaschbar. Die Betten haben Patentmatratzen mit Kapokauflage und wollene Kamelhaardecken. Zwei Rohrsessel, ein breiter Schrank mit einfachen Beschlägen, eine Waschtoilette mit Linoleumbelag und zwei Nachtschränkchen vervollständigen die Einrichtung. Den Fußboden bedeckt ein Haargarnläufer.

Jedes einzelne Möbelstück ist aus gewachstem, gebeiztem und poliertem Kiefernholz gearbeitet, das in seiner bräunlichen Tönung behaglich wirkt. Die Farbe kann nach Wahl hell oder dunkel gehalten werden. Nachstehend die Preise für die Schlafzimmereinrichtung:

2 Bettstellen à 40 Mk.	80.–	Mk.
2 Patentmatratzen à 23.25 Mk.	46.50	„
2 Auflegematratzen, durchgepolstert	21.60	„
2 Keilkissen à 4.20 Mk.	8.40	„
2 Schonerdecken à 3.15 Mk.	6.30	„
2 Stühle mit Rohrsitz à 8.50 Mk.	17.–	„
Schrank für Kleider	87.–	„
Waschkommode	60.–	„
Spiegel	12.50	„
Nachtschrank, Platte mit Linoleum	21.–	„
Fensterbekleidung wie im Wohnzimmer	23.–	„
	383.30	Mk.

Alles ist aus bestem Material und kann natürlich billiger zusammengestellt werden, wenn die zweite Qualität gewählt wird. Es soll aber gerade eine gediegene, haltbare Zusammenstellung gegeben werden.

Die Küche enthält:

1 Schrank, Platte mit Linoleum belegt, die oberen Türen mit Kathedralglas	66.–	Mk.
Tisch, Platte mit Linoleum	18.20	„
3 Stühle mit Brettsitz à 5.40 Mk.	16.20	„
Bordbrett	15.–	„
Eckschrank	25.–	„
	140.40	Mk.

Hier ist das Kiefernholz gestrichen.

Außer diesem Hausrat sind noch geschmackvolle Eß- und Kaffeeservice, Waschgeschirre, Küchengarnituren, Leinendecken und gefälliger Bildschmuck ausgestellt. Dieser Bildschmuck besteht lediglich aus Reproduktionen, die dank unserer so vollkommen entwickelten Technik wirklich meisterhaft hergestellt werden. Sie geben den künstlerischen Eindruck des Originals in wohltuend vollendeter Weise wieder.

So zeigt sich in jedem einzelnen Stück die Kunstentwickelung unserer Zeit, die uns zwar fast selbstverständlich erscheint, in der aber immerhin viel künstlerische Arbeit und den kulturellen Bedürfnissen nachgehendes Wirken steckt. Möchte der bewußte Künstlerwille doch damit durchdringen und den Firlefanz des Überflüssigen ersticken.

Jedenfalls gibt diese Ausstellung eine bedeutsame Anregung. Natürlich läßt sich der Gesamteindruck nach jeweiligen Bedürfnissen und nach der zur Verfügung stehenden Kaufsumme verschiedenartig gestalten. Und schon durch die Farben, diese beim Wohnungseinrichten so trefflichen Kameraden, haben wir eine Hilfe, Freudigkeit und Abwechselung in die Wohnung zu bringen.

Rechtsrat.

Frage: Ein vermögender Mann, der ein Mädchen verführt hat und sie dann sitzen läßt, geht ins Ausland und kümmert sich um nichts mehr. Wie ist ihm nun beizukommen? Alle Nachforschungen bleiben erfolglos. Können die Eltern des betreffenden Mannes herangezogen werden, indem etwa das für den Sohn bestimmte Erbteil schon jetzt in Beschlag genommen würde? Wenn nicht, wie ist überhaupt dem Gelde beizukommen, da Gefahr besteht, daß es vielleicht einmal nach dem Tode der Eltern heißt, das betreffende Erbteil sei schon im Voraus ausbezahlt worden.?

Antwort: Es mag gleich vorausgeschickt werden, daß Sie die Eltern des außerehelichen Vaters nicht in Anspruch nehmen können. Ein außerehelich geborenes Kind tritt nämlich in kein Verwandschaftsverhältnis zu seinem Erzeuger und dessen Verwandten, sodaß also das Kind auf Grund eines Verwandschaftsverhältnisses keinen Anspruch auf Unterhalt gegen seinen Erzeuger oder dessen Verwandten aufsteigender Linie hat. Nur dem Erzeuger ist durch das Gesetz die Verpflichtung auferlegt, dem Kinde bis zur Vollendung des sechzehnten Lebensjahres den der Lebensstellung der Mutter entsprechenden Unterhalt zu gewähren. Kommt er dieser Verpflichtung nicht nach, so kann man seine Eltern oder sonstigen Verwandten nicht in Anspruch nehmen. Das Kind kann sich auch nicht an ein dem außerehelichen Vater später vielleicht einmal zufallendes Erbteil halten, denn es ist doch noch völlig unbestimmt, ob die Erbschaft auch wirklich an den Vater des Kindes gelangen wird. Es ist doch möglich, daß er vor seinen Eltern stirbt oder daß er von diesen enterbt wird. Das, was der Betreffende einmal von seinen Eltern erben wird, geht erst mit dem Eintritt des Erbfalles, also mit dem Tode der Eltern in sein Vermögen über. Bis dahin ist es Bestandteil des Vermögens der Eltern, und diese haften mit ihrem Vermögen, abgesehen von besonderen Gründen, nicht für die Verbindlichkeiten ihrer volljährigen Kinder. – Wenn Ihnen der Aufenthalt des betreffenden Mannes völlig unbekannt ist, so werden Sie gegen ihn kaum etwas ausrichten können. Eins haben Sie in Ihrer Anfrage nicht erwähnt, nämlich ob Sie bereits einen vollstreckbaren Titel gegen den Betreffenden in Händen haben, oder richtiger, ob der Vormund des Kindes einen solchen hat. Denn der Vormund ist ja berechtigt und verpflichtet, die Interessen des Kindes wahrzunehmen. Ein vollstreckbarer Titel ist nämlich erforderlich, um gegebenenfalls die Zwangsvollstreckung sofort betreiben zu können, z. B. wenn dem Erzeuger im Inland befindliches Vermögen zufallen sollte. Einen solchen vollstreckbaren Titel erwirkten Sie wohl am besten, indem Sie ein Urteil gegen den Betreffenden zu erlangen suchten, das dann mit der Vollstreckungsklausel versehen werden muß. Wenn also ein Urteil gegen ihn noch nicht vorliegt, so müßte zunächst ein solches erwirkt werden. Zu einer Klage im Auslande können wir Ihnen allerdings nicht raten. Ist dagegen der Aufenthaltsort des Vaters tatsächlich unbekannt und vermögen Sie dies glaubhaft zu machen, so könnte er am Amtsgerichte seines letzten inländischen Wohnsitzes verklagt werden. Die Zustellung würde dann im Wege der sogenannten öffentlichen Zustellung bewirkt, bei der Ladungen usw. in bestimmten Blättern veröffentlicht werden. Nach Ablauf einer bestimmten Zeit seit dem Erscheinen der Blätter gilt dann die Zustellung als bewirkt. Auch der Verjährung wegen empfiehlt es sich, ein Urteil gegen den Vater des Kindes zu erwirken, weil dann die Ansprüche des Kindes erst in 30 Jahren verjähren, während so die einzelnen, für ein Vierteljahr im Voraus zu zahlenden Beträge in vier Jahren verjährt sind. – Haben Sie ein vollstreckbares Urteil in Händen, so müßten Sie, sobald dem Vater des Kindes einmal Vermögen zufiele, sofort die Pfändung des Geldes beantragen. Sie könnten auch, wenn Sie den Aufenthalt des betreffenden im Auslande erfahren sollten, eine Pfändung aus dem inzwischen erwirkten inländischen Urteil dort zu erreichen suchen. Es bestehen über die Anerkennung rechtskräftiger Urteile mit mehreren Staaten Abmachungen, die eine Zwangsvollstreckung aus einem inländischen Urteile im Auslande ermöglichen und umgekehrt. Es muß dazu allerdings in der Regel das inländische Urteil durch ein Urteil des Gerichts des betreffenden ausländischen Staates noch besonders für vollstreckbar erklärt werden. Wollen Sie diesen Schritt versuchen, so würde es sich empfehlen, einen Rechtsanwalt zu betrauen, da die erforderlichen Formalitäten umständlich sind.

Kücheneinrichtungen und Tafelservice. Von Conradine Stinde.

Ich kannte ein großes Hausstandsgeschäft in einem kleinen Städchen Norddeutschlands, das in einem so vorzüglichen Ruf stand, daß sämtliche Aussteuern der Umgegend fast ausschließlich dort gekauft wurden.

Nicht nur die wohlhabenden Gutsbesitzer im Umkreis, Beamte und Geschäftsleute der anliegenden kleinen und selbst größeren Städte fanden hier was sie suchten, sondern auch Unbemitteltere wurden hier zur größten Zufriedenheit bedient. Das Geschäft führte: Kücheneinrichtungen, Haushaltungssachen, Glas, Porzellan, auch Möbel in geschmackvoller, reicher Auswahl.

Als ich gelegentlich mit dem Geschäftsinhaber über Käufe und Aussteuerzusammensetzung sprach, und bewunderte, mit welcher Einsicht er für jede junge Braut und deren Eltern die Vorschläge für den zu gründenden Haushalt zur Zufriedenheit machte, obwohl jeder Käufer doch einen anderen Geschmack hatte und über mehr oder minder Mittel verfügte, antwortete er mir:

„Wollen Herrschaften eine Ausstattung kaufen, so führe ich sie anfangs oberflächlich durch einige Geschäftsräume. Vielleicht will bereits der eine oder andere hier und dort etwas kaufen, doch lasse ich mich noch nicht ernstlich auf ein Geschäft ein. So bringe ich sie allmählich zu den Eßservicen. Hier zeige ich ihnen viele verschiedene Service und zwar so lange, bis sie gewählt haben.

Den Geschmack, die Ansprüche, den ganzen Zuschnitt im Hause des Käufers kann ich in etwa nach dem Rundgang beurteilen, und so zeige ich ihnen dann die für sie passenden Tafelservice und lasse ihnen Zeit zur Überlegung bis ihre Wahl getroffen ist, die für mich ausschlaggebend ist.

Nun ist es mir eine Kleinigkeit, alles zusammenzustellen, was das junge Paar aus meinem Geschäft braucht. Ich beurteile es nach dem Service. Kaum werde ich da etwas vergessen oder Überflüssiges raten, selten zu hoch oder zu niedrig gewählt haben.

Das ist die Kunst des Kaufens und des Verkaufens. Eine zweite Kunst ist es, das Geld, das zu einer Ausstattung ausgesetzt wird, zweckentsprechend für die verschiedenen Posten zu verteilen. Eine zur Aussteuer veranschlagte Summe von 3000 Mk. erlaubt 300 Mk. für ein Eßservice für 12 Personen (24 flache Teller), 72 Teile und eine komplette Kücheneinrichtung. Eine Aussteuer von 6500 Mk. erlaubt hierfür 450 Mk., eine Aussteuer von 10000 Mk. kann 600 Mk. auswerfen.

Zu einer Kücheneinrichtung und Tischservice für 300 Mk. zählt ein dekoriertes Tafelservice für 12 Personen (50 bis 70 Mk., eine Kücheneinrichtung bestehend aus Anrichte, Rahmen und Gewürzdosen, Trittleiter, 2 Stühle, Holz- und Kohlenkasten, ferner vollständigem Weck-Apparat, Waschwanne und 2 Gaseisen mit Einrichtung, Plätt- und Ärmelbrett, Kochkiste, kleinem Eisschrank, Wage, Wein- und Wassergläsern. Alle Schmor-, Brat-, Koch- und Wassertöpfe, Deckel, Maße, Kannen, Teller Bretter, Krüge, Hack-, Wiege-, Fleisch-, Brot-, Tisch- und andere Messer aufzuzählen sei mir hier erspart, auch was an Besen, Bürsten, Löffeln, Kellen, Keulen, Reib- und Messerputzmaschinen, Schüsseln, Wannen, Scheuer- und Wassereimern vorhanden sein muß. Alles ist reichlich für einen jungen Haushalt für diesen Preis zu haben.

Werden mehr Ansprüche gemacht, sind 450 Mk. bewilligt, kann ein teureres Service zu 100 Mk. gewählt, für Kristalle, Bier- und Weingläser 70 Mk. verwandt werden. Da gibt es – nach Wunsch vielleicht noch eine Eismaschine, Kaffeemaschine, etwas mehr an Pudding- und Springformen, eine Wringmaschine usw.

Stehen 600 Mk. zur Verfügung, so kaufe man neben einem billigen täglichen Tischservice ein elegantes für etwa 150 Mk. am besten für 18 Personen. Kristallschalen, elegante Gläser stehen zur Auswahl, wenn diese nicht als Hochzeitsgeschenke eintreffen und statt dessen lieber ein Besenschrank, Aluminiumgeschirr usw. gewählt werden.

So stellen die Hausstandsgeschäfte der Großstadt die Einrichtungen zusammen, nach Auswahl der Käufer.

Ich will aber nicht etwa der Käuferin raten in der Großstadt zu kaufen, wenn sie in ihrer Heimat gute Lieferanten und Fabrikanten zur Hand hat, die sie als gediegene, zuverlässige Menschen kennt. Was an Ort und Stelle in gleicher Güte und zum gleichen Preis zu kaufen ist, sollte stets dort genommen werden. Es gibt ja auch in so manchen Städten hervorragend gute Spezialgeschäfte.

Allerdings ist bei der Auswahl, bei der Übersicht in einem renommierten Geschäft der großen und mittelgroßen Städte höchst angenehm zu kaufen, wie z. B. in Berlin bei Fritz Schumann, Leipziger Str. 107 und Raddatz & Co., Leipziger Str. 122, wo man sich nicht satt sehen kann an Servicen, Kristall-, Porzellan- und Glassachen. Auch sind die Kücheneinrichtungen so verlockend, daß man sich am liebsten gleich neu einrichten möchte und nach den neusten kleinen Maschinen oder Gasherden verlangt, zumal wenn von letzteren gesagt wird, daß sie noch viel sparsamer brennen, als die sparsamsten Herde bisher. Denn wer möchte nicht in einer sauberen, reich ausgestatteten Küche sparsam wirtschaften, um die Lieblingsspeisen des Erkorenen zu bereiten. Heißt es doch „die Liebe des Mannes geht durch den Magen".

Das tägliche Kochen wollen wir nun zwar nicht allen jungen Frauen wünschen, dann sähe es wohl gar traurig um manche junge Ehe aus, weil in der heutigen Zeit die Frau mit ihrem Schaffen im Hause und in der Küche nicht genügend geschätzt wird, weder ihr Können noch ihre Arbeit. Daher überläßt sie dem Mädchen oft das Kochen und Wirtschaften. Und was die Neuzeit sich ersinnt an Maschinen, Erleichterungen und Verschönerungen in der Wirtschaft und der Küche, ist leider oft nur für die Köchin und nicht für die Hausfrau.

Bücherschau.

Deutscher Briefsteller von Dr. Julius Dumcke. Berlin-Schöneberg, Langenscheidtsche Verlagsbuchhandlung (Prof. G. Langenscheidt), 3 Mk.

Es gibt Leute, die würden ein Buch wie das obige verstecken, falls sie es in ihrer Bibliothek hätten, weil sie befürchten, man möchte sie für so ungebildet halten, daß sie nicht einmal wüßten, wie sie sich ausdrücken sollen, wenn sie irgend einen Brief zu schreiben haben. Und sie hätten mit dieser Befürchtung nicht ganz unrecht. Jeder halbwegs Gebildete wird wissen, wie er einen gewöhnlichen Brief abzufassen hat. Aber gewiß wird jeder noch so gut Gebildete schon manchmal nicht gewußt haben, wie sich fassen und ausdrücken, wenn es sich darum handelte, Privat- oder Geschäftsbriefe seltener Art zu schreiben. Für diese Fälle ist ein Brief-

steller eine gute Hilfe und durchaus keine Eselsbrücke. Und für solche Fälle können wie obiges Buch, das Muster zu Briefen jeder Art nebst einem Anhang, der Fremdwörter, wichtige Abkürzungen und postalische Bemerkungen enthält, bietet, bestens empfehlen. B.

Im Kampf um gesunde Nerven. Ein Wegweiser zum Verständnis und zur Heilung nervöser Zustände, von Dr. med. S. Marcinowski. 4. Auflage. Verlag von Otto Salle in Berlin.

Es geht ein so heilsames, tiefinnerstes Verständnis für alle oft bespöttelten nervösen Zustände durch dies mit kraftvoller, leitender Hand geschriebene Buch, daß dies allein schon genügen dürfte, um ein Leitfaden zu vollkommener Gesundung zu werden, ganz abgesehen von der glänzenden wissenschaftlichen Erklärung, die auch jedem Laien einleuchten muß. Möchten alle die klugen Ratschläge nicht ungehört verhallen und Dankbarkeit wecken in den Herzen derer, die geheilt werden wollen.

Kraftvolle Lebensgestaltung. Ein Führer zur Gesundheit des Leibes und der Seele von A. Papson-Call, Verlag von Otto Salle in Berlin.

Es ist ein milder Nachklang zu dem vorhergehenden Werk. Auch dieses Buch trifft den Ton des Herzens, der wiederklingt in Liebe und Verstehen und der ausklingt in einem kraftvollen Aufschwung zur Höhe der Selbstüberwindung aller menschlichen Schwächen.

Im eigenen Hause nicht teurer als in einer Mietswohnung. Die Rentabilität des Eigenhauses. Von F. Flur, Königl. Bauinspektor. 50. Tausend. Mit 50 Abbildungen, Ansichten und Grundrissen der Hausbeispiele nebst Angabe der Baukosten. Preis 1 Mk. Westdeutsche Verlagsgesellschaft, Wiesbaden 35.

Es erübrigt sich, bei dieser genauen Inhaltsangabe noch Weiteres hinzuzufügen. Jeder, der sich für den Eigenhausbau interessiert, findet praktische Vorschläge klar, billig und geschmackvoll in diesem Heft niedergelegt. Wo der Grund und Boden nicht allzu teuer ist, beansprucht ein kleines Landhaus nicht mehr Zinsaufwand als eine Mietswohnung. R.

Männertreue. Gewidmet der Jugend, auf die Deutschland hofft. 4. wesentlich vermehrte Auflage von John E. Keidel. Verlag Hans Hedewigs Nachfolger, Kurt Ronniger, Leipzig, 1911, eleg. broschiert. 1,50 Mk.

Offene ehrliche Worte an die männliche Jugend, wie sie leben müssen vor der Ehe, um in der Ehe ihr Glück zu finden. Ein Buch, das fortschrittlich gesinnte Mütter mit ihren Söhnen, die heranwachsen, besprechen sollten. B.

Die persönliche Rechtsstellung der Ehegatten in ihrem gegenseitigen Verhältnis von Dr. jur. Ludwig Scriba, 1910, G. Fock, Leipzig, 2 Mk.

Die Frauenbewegung ist bekanntlich mit der Gestaltung des Eherechts, wie sie durch das Bürgerliche Gesetzbuch geschah, nicht zufrieden. Vorliegende Abhandlung legt die leitenden Gesichtspunkte des Gesetzes, soweit es sich mit der persönlichen Rechtsstellung der Ehegatten beschäftigt, dar. Ein historischer Überblick bespricht die überlieferten Begriffe. Ein wertvoller Beitrag zur Klärung des Eherechts. B.

„Enthält alles". Ein neues Gepäckstück.

Die Hochzeit ist vorüber, die junge Frau steht im Reisekleide da. Der Wagen wartet vor der Tür. Nun soll nach all der Arbeit und den Freuden der letzten Wochen ein ruhiger Aufenthalt an der See folgen und der etwas ermüdeten „bride" wieder neue Spannkraft und Frische geben für den neuen Beruf, der ihrer wartet.

Die Mädchen tragen ohne Beschwer zwei handliche Gepäckstücke an den Wagen, Plaidhüllen ähnlich. Ja, ist denn das alles Gepäck für eine dreiwöchige Reise? Kommen nicht noch Koffer, die von keuchenden Dienstboten oder auf der Bahn von Gepäckträgern befördert werden? Die junge Frau sagt: „Nein, wirklich, wir haben nicht mehr Gepäck, und doch ist in meiner Hülle „Enthält alles" ganz genug für 3 bis 4 Wochen.

„Enthält alles" (Hold all) ist 70 cm lang und etwa 60 cm breit. Die Hülle nimmt bequem folgende Sachen auf:

1. Eine Staub- oder Reisedecke;
2. eine sämische Lederdecke (fürs Hotelbett);
3. ein großes Reisekissen. Als Füllung dient eine Eiderdaunen-Decke, die viermal zusammengelegt, in einen Überzug gelegt, ein vortreffliches Kopfkissen ist, und die nachts als Schlafdecke benutzt wird;
4. eine sogenannte Mönchskutte (aus weichem, braunen Stoffe) als Schlafrock;
5. ein wollnes Kleid;
6. ein leichtes Kleid aus Pongé, Crepe oder dergleichen.
7. verschiedene Blusen, dreimal Wäsche zum Wechseln, einen Matrosenhut mit breitem Rand als Schutz für sonnige Tage, auf breitem Gummiband gearbeitete Band- oder Blumengarnituren, die nur übergestreift und mit einigen buntköpfigen Nadeln festgesteckt werden können. Weiter einige Schleier und Jabots für Blusen, die beim Reisen getragen werden. Nicht zu vergessen ist ein Regen- und ein Sonnenschirm, oder ein En-tout-cas. Es folgen ein Paar Stiefel, ein Paar Hausschuhe, Gummischuhe, ein Badetuch, ein seidenes Kopftuch für Nachtfahrten; dann die nötigen Toilettegegenstände, ein Beutel mit Verbandwatte, eine kleine Schreibmappe mit Postkarten usw. das Kursbuch, Lanolin, Eau de Cologne, Pfropfenzieher und Kompaß.

All dies ist bequem im „Hold all" unterzubringen. Für Herren sind die Hüllen ebenfalls sehr praktisch. Mit diesem einzigen Gepäckstück, das man in der Hochsaison überall da, wo kein Gepäckträger zu haben ist, ohne Anstrengung ganz gut allein tragen kann, ist man ausgezeichnet ausgerüstet und vollkommen von jeder Hilfe unabhängig. Bei der Ankunft hat man sofort sein Gepäck, und bei der Abreise bin ich mit dem „Hold all" schnell am Bahnhof und brauche mich nicht schon eine halbe Stunde früher mit Gepäckträger und Gepäckabfertigung zu plagen, ganz abgesehen von der Ersparnis nicht unbeträchtlicher Summen für Gepäckträger, Hotelwagen usw. Ich habe mein Gepäck stets und ständig bei mir. Wie oft schon traf ich im Hotel ein, als es eben das erste Mal zum Abendessen geläutet hatte. Und bis zum zweiten Läuten war ich schon fix und fertig umgekleidet, weil ich, sobald die Riemen meines „Hold all" gelöst waren, sofort jedes gewünschte Stück meiner Toilette zur Hand hatte.

Nun einige Worte über die Art meines Packens: Mein „Hold all" hat einen doppelten Boden, der sich an der einen Längsseite leicht öffnen läßt. Hier hinein tue ich die gebrauchte Wäsche, die von allem Übrigen gesondert bleibt.

Reisen wir zwischen kleineren Orten hin und her, so lassen wir dort, wo längerer Aufenthalt gemacht wird, waschen.

Beim Einpacken des Inhalts verfahre ich folgendermaßen: Zuerst die schweren Sachen, flach zusammengelegt, hierüber die leichteren und obenauf die leichtesten. Also: Zuerst die in ein Tuch eingewickelte Wäsche; dann das Badetuch, die Lederdecke, der Schlafrock usw.

Beim Zusammenlegen des Reservekostüms lege ich fest zusammengedrücktes Seidenpapier längs der ganzen

Falte und ebenso zwischen die durch das Umlegen eines eventuell zu langen Gegenstandes entstandenen Querfalten. Sehr zu empfehlen ist statt dessen ein dünner, fester, aber leichter, runder Holzstab, der mit Seidenpapier umwickelt ist, der, da er stets seine Form beibehält, besser als einfaches Papier ist.

Der sonst übliche „Einsatz" ist bei mir durch eine festgearbeitete flache Kiste, die mit zwei verschiedenen vernickelten Schlössern versehen ist, ersetzt. Dieser flache Holzkasten, der eventuell auch durch eine feste Pappschachtel ersetzt werden kann, sozusagen, ein Koffer im Koffer, ist etwas kürzer und schmäler als „Hold all" und nur etwa 10 cm tief (60 zu 50 cm). In diesen Karton packe ich Schmuck, Blusen und das leichte Kleid, sodann Kragen, Taschentücher, Handschuhe, Jabots und sonstige Kleinigkeiten, die mir zur Hand liegen müssen. In der einen Ecke liegt der Matrosenhut mit der Öffnung nach oben. In seiner Höhlung liegt eine Reservegarnitur. Da die Blumengarnitur eine offene Guirlande ist, legt sie sich, ohne gedrückt zu werden, in sich selbst zusammen. Beim Gebrauch ist leicht daraus der Kranz zu stecken. Auf diesen verschlossenen Holzkasten packe ich dann das Reisekissen, das sich deshalb auch im Kupee sofort und ohne daß man den übrigen Inhalt des „Hold all" dabei in Mitleidenschaft zieht, herausnehmen läßt.

Die Schirme stecken in einer einseitig geschlossenen Segeltuchfalte an der hinteren Stirnseite des „Hold all". Besonders kostbare Griffe schraube ich ab und lege sie in den Koffer des „Hold all". In der vorderen Stirnseite des „Hold all" ist eine dreigeteilte, die ganze Breite des „Hold all" einnehmende Innentasche angebracht. Die erste Teilung ist für die Reserve-Schuhe, die wieder in die Gummischuhe gesteckt sind; in jedem dieser Schuhe wieder stecken die zusammengerollten Strümpfe, die zugleich das Zusammengedrücktwerden der Schuhe verhindern. Die zweite Teilung enthält die, wieder mit zusammengerollten Strümpfen ausgefüllten, bequemen Hausschuhe und einen Beutel mit Verbandwatte. Die dritte Innenteilung schließlich dient der Aufbewahrung der Toilettegegenstände. Diese dreiteilige Innentasche bedingt es auch, daß der „Hold all" sehr reichlich in der Breite geschnitten sein muß, damit auch, wenn diese Innentaschen sehr voll gepackt sind, die Hülle sich nicht sperrt. Außer an der Stirnseite trägt der „Hold all" zudem noch eine einfache aber geteilte Außentasche, in der Kursbuch, Kopftuch, Reservehandschuhe und Taschentücher für die Fahrt, außerdem noch Schreibmappe, Lektüre, englisch Pflaster, Eau de Cologne und Pfropfenzieher untergebracht sind.

Die Ränder des „Hold all" sind zweckdienlich mit starker Ledereinfassung versehen."

Die letzte Erklärung verdanke ich übrigens der Mutter der jungen Frau, die Beiden waren längst mit ihrem „Enthält alles" davon gefahren. „Hold all" ist die Erfindung einer Frau, und die Firma Rosenhain, Berlin, Leipziger Straße hat den Alleinvertrieb übernommen.

Praktischer Ratgeber.

Die Fremdenpension.

Von Anna Pilot (A. Ahrens-Sues), Warnemünde.

Ein reiches Feld fröhlichen Wirkens und Schaffens bietet die Fremdenpension allen mit hauswirtschaftlichen Tugenden und mütterlichen Eigenschaften begabten Frauen. Sie kommen in diesem Berufe voll zur Geltung, denn wie kaum ein anderer beansprucht er den vollen Einsatz einer weiblichen Persönlichkeit.

Die äußere Behaglichkeit, d. h. tadellose Ordnung, Sauberkeit, gut zubereitete Speisen, pünktliche Bedienung findet man in jedem guten Hotel, in der Pension verlangt der Gast bewußt oder unbewußt mehr, nämlich das tiefinnerliche Behagen, welches wie ein zarter unaufdringlicher Duft die von einer gütigen, feinempfindenden Frau geleitete Häuslichkeit durchströmt. Wie viele Fremdenpensionen sind in Wirklichkeit Heimhäuser, d. h. eine Heimstätte für solche, die fern von den Ihrigen leben müssen oder die einsam in der Welt stehen!

Aus diesem Grunde ist die Fremdenpension ein wichtiger Faktor im öffentlichen Leben geworden, den man sich aus großen Städten und den zahlreichen Kurorten, Bädern und Sommerfrischen nicht mehr gut wegdenken kann. Auch ist wohl die erste Zeit des Kämpfens und Ringens, mit dem jeder neue Beruf sich sein „Plätzchen an der Sonne" erobern muß, vorüber, seitdem der Allg. deutsche Pensionsbesitzerinnen-Verband vor ca. 5 Jahren in Berlin gegründet wurde, der Vereinigungen (Unterabteilungen) in verschiedenen großen Städten und Kurorten besitzt. Wer eine Pension gründen oder übernehmen will, tut gut, sich an ein Verbandsmitglied oder die 1. Vorsitzende, Fräulein Th. Luedecke in Leipzig, Braustr. 2, zu wenden. Auch das Publikum sollte bei der Wahl einer Pension die Verbandsmitglieder bevorzugen, da der Verband zweifellos eine gewisse Garantie für seine Mitglieder übernimmt. Da kommt man auf eine Schattenseite dieses Berufes. Leider wird er auch von manchen ausgeübt, die sehr, sehr schlecht dafür ausgerüstet sind, denen Kapital, Vorbildung und Pflichttreue fehlt, ja, noch schlimmer, die ihn als Deckmantel für unlautere Zwecke benutzen. Immerhin ist die Gefahr, auf eine solche Weise „hereinzufallen" nicht allzu groß, da jede gute Pension über Empfehlungen früherer Gäste verfügt. Das beste Vorbeugungsmittel wäre allerdings ein Reichsgesetz, welches eine Pension-Konzessionserteilung von gewissen Vorbedingungen abhängig machte.

Es ist zu hoffen, daß ein solches Gesetz im Laufe der Zeit durch die Bemühungen des Allgemeinen deutschen Pensions-Verbandes erreicht wird.

Häufig begegnet man der Ansicht, daß es doch eigentlich sehr leicht und angenehm sein müsse, eine Pension zu leiten! Ja, ganz so leicht, wie die Damen meinen, welche sehen, daß man über ein großes Personal verfügt und zeitweilig — d. h. besonders auch vor den Augen der Gäste — wenig selbst zuzugreifen braucht, ganz so leicht ist es doch nicht.

Es lohnt wohl, einmal einen Tag aus dem Leben einer Pensionsleiterin zu beschreiben, und ich wähle hierfür die Pension eines großen Seebades, weil mir diese aus langjähriger Erfahrung am vertrautesten ist.

Frau A., die Besitzerin, benutzt gewöhnlich die frühen Morgenstunden, weil sie die ungestörtesten sind, für ihre schriftlichen und rechnerischen Arbeiten, sie erscheint daher erst etwas nach 8 Uhr im Speisesaal. Inzwischen aber hat ihre Mutter von 1/2 7 Uhr an das Personal überwacht beim Reinigen der Speise- und Gesellschaftsräume, Decken des Frühstückstisches usw. Nach freundlicher Begrüßung jedes anwesenden Gastes — das Frühstück wird innerhalb zweier Stunden verabreicht — wählt sie sich ihren Platz neben einer Dame, der es Bedürfnis ist, schon am frühen Morgen zu plaudern. Während sie sich, scheinbar ganz Ohr, von der Kur-Reunion des vergangenen Abends erzählen läßt, sieht sie mit Schrecken, daß das Hausmädchen einem leidenden, recht mürrisch aussehenden Herrn, Kaffee statt Kakao bringt, worüber er nur mit einem anklagenden Blick quittiert. Sie entschuldigt sich bei ihrer Nachbarin, sorgt für Kakao und läßt sich nun eingehend vom derzeitigen Befinden des Leidenden berichten. Inzwischen ist ihr eigener Kaffee kalt geworden — macht nichts, sie trinkt ihn schnell aus und will in die Küche. Ein leises Wort des Hausmädchens verständigte sie, daß der Schlächter schlechtes Fleisch brachte. Da erscheint eine Familienmutter mit drei Sprößlingen, eine liebe, reizende Frau, die aber gern vom Hundertsten ins Tausendste kommt. Heute erfährt Frau A. nun mit allen Einzelheiten, warum Hans, ein stämmiger 12jähriger Junge zu Ostern eigentlich nicht versetzt werden sollte — woran aber

nur sein unruhiger Schulnachbar schuld war — und wie es ihr, der Mutter schließlich doch gelungen ist, die Versetzung zu erreichen. Frau A. steht wie auf Kohlen. Endlich macht sie sich frei, aber natürlich, der Schlächter ist schon fort und hat die etwas „anrüchige" Kalbskeule dagelassen! Mamsell meint „wenn wir hier und da etwas abschneiden, geht es schon", Frau A. aber sagt nach kurzer Untersuchung bestimmt „nein". Sie sieht nach der Uhr. Schon 3/4 11 Uhr! Um 1/2 2 Uhr ist Tischzeit, 40 Personen zu Tisch und noch kein Braten! Ach, einerlei, es muß irgendwie gehen — und während der Hausdiener das zweifelhafte Bratenstück von der brummenden Mamsell ausgehändigt bekommt, überlegt sie. Von den beiden Schlächtern, zu deren Kunden sie nicht gehört, ist nur durch Vermittlung anderer etwas zu bekommen. Schon hat sie den Hut auf und eilt zu einer Freundin. „Schnell, liebste Hanna, hilf mir aus der Verlegenheit, hier sind 20 Mk., sieh zu, daß du irgend einen guten Braten von Deinem Schlächter bekommst, mir verkauft er nichts!" Die junge Frau nickt verständnisvoll und in kurzer Zeit ist ein tadelloser Braten zur Stelle. Keuchend eilt Frau A. selbst damit nach Hause, um der hilfsbereiten Freundin nicht unnötig ihr Dienstmädchen zu entziehen. Inzwischen denkt sie: „Bin ich zu gewissenhaft?" Aber nein! Im ersten Sommer ihrer Wirksamkeit als Pensionsbesitzerin fragte sie einmal eine langjährige Bewohnerin des Badeortes „Warum wird nur die Pension R. so ausnahmslos von allen gerühmt?" „Weil man dort niemals verdorbene Speisen, besonders auch kein altes Fleisch oder unfrische Fische bekommt", lautete die Antwort. Seitdem geht Frau A.s Ehrgeiz dahin, es jener Pension gleich zu tun.

Es ist zwar schmerzlich, daß während ihrer kurzen Abwesenheit zwei Damen da waren, die sich nach Zimmern erkundigten und nun — nicht wiederkommen, aber es läßt sich eben nicht ändern. Hauptsache ist, daß sie ihren Gästen wieder ein tadelloses Mittagessen servieren kann! Inzwischen hat sie auch nicht allzuviel Zeit, über die verloren gegangenen Gäste nachzudenken. Während sie der noch immer verdrießlichen Mamsell in der Küche hilft, ertönt aus einem Parterrezimmer ein lauter Schrei, dem heftiges Kinderweinen folgt. Lilli Bohnsen, ein 6jähriges kleines Mädchen ist mit dem nackten Fuß in eine zerbrochene Eau de Cologne-Flasche getreten, die zarte Mutter kann kein Blut sehen und liegt ohnmächtig auf der Erde, Lilli und ihr kleiner Bruder, der die Flasche zerbrach, heulen um die Wette. Frau A. legt ein nasses Handtuch fest um das blutende Füßchen, läßt vom Hausmädchen die Verbandsachen aus ihrem Zimmer holen und bemüht sich inzwischen um die Ohnmächtige. Als das Kind verbunden, die Mutter getröstet und das Brüderchen wieder zum Lachen gebracht ist, wird es höchste Zeit, zum Mittagessen eine frische Bluse anzuziehen.

Dieses verläuft heute ohne besondere Zwischenfälle. Kaum aber hat Frau A. sich in ihr Stübchen zu einer kurzen Siesta zurückgezogen, als das eine Mädchen sie wieder nach der Küche ruft, wo ein Streit zwischen Mamsell und Hausdiener ausgebrochen ist, der — glücklicherweise — mit einer Versöhnung der Parteien endet.

Gleichzeitig kommt der Hausdiener eines großen Geschäftes und bringt die bestellten Waren, die angenommen und nachgezählt werden müssen. Dabei wartet schon das Mädchen der Wäscherin darauf, daß ihr die gebrauchte Wäsche vorgezählt wird — mit dem Ausruhen ist es also heute nichts. Nach dem Nachmittagskaffee macht Frau A. sich daran, die nötigen Eintragungen in die Geschäftsbücher zu machen und einige Kontobücher nachzurechnen. Dann geht es ans Einkaufen für die Abendmahlzeit. Nach dieser wäre Frau A. zwar sehr gern ein Viertelstündchen für sich allein am Strande gewesen, aber einige junge Mädchen bitten so dringend, sie möge sie zum Abendkonzert begleiten, daß sie es ihnen nicht abschlagen mag. Auch hat sie wirklich mehr Vergnügen von der guten Musik, als sie sich bei ihrer großen Abgespanntheit zugetraut hätte. Als später noch das Notwendigste für die Mahlzeiten des nächsten Tages mit der Mamsell verabredet ist, geht sie endlich totmüde, aber befriedigt zu Bett. —

Aus dem Verlauf dieses einen Tages ergibt sich zur Genüge, daß eine gewisse Vielseitigkeit, große Arbeitsfreudigkeit und Umsicht ebenso unerläßlich für die erfolgreiche Leitung einer Fremdenpension sind wie Kapital und feste Gesundheit. Wer über diese Eigenschaften verfügt, mache sich getrost an die Arbeit, und wenn das Leben dann auch „Mühe und Arbeit" ist, so ist es doch auch „köstlich" gewesen!

*

Die sachkundige Führung durch ein Ausstattungsgeschäft.

Wer zum Einkaufen nach Berlin kommt, ohne sich in den Läden der Großstadt genau auszukennen, tut am besten, sich einem sachkundigen Führer anzuvertrauen. Ganz besonders ratsam wird das, wenn man in kurzer Zeit eine ganze Ausstattung zu besorgen hat, etwa für ein Sanatorium, eine Pension oder auch für die Aussteuer einer Braut.

Große Aussteuergeschäfte haben stets Angestellte, die solche Führungen übernehmen. Es sind besonders sprachkundige und fachkundige Beamte, deren Führung man sich getrost anvertrauen kann, ohne fürchten zu müssen, daß sie zu Einkäufen überreden, die man nachher bereuen könnte. Wem es darauf ankommt, in einem Geschäfte alles zu kaufen, wer nicht von einem Hause zum andern gehen möchte, tut wohl, eine Firma zu wählen, in der man eine ganze Aussteuer vom ersten bis zum letzten Stück gleich fertig haben kann, oder doch in guten Mustern vor sich sieht. Man wird bei einer reellen Firma dann nicht nur sehr gut bedient werden, sondern auch noch einen besonderen Rabatt erhalten, der mit der Höhe der Summe steigt. Außer unsern großen Warenhäusern, außer Herzog, Gerson u. a. m., nennen wir als Spezialgeschäft für Ausstattungen die Firma Jordan, Berlin SW., Markgrafenstraße 102—107, ein altes, solides Geschäft, das auch den Anforderungen der Neuzeit in mustergültiger Weise entspricht.

Über das Ranzigwerden der Butter, Fette und Öle.

Von Dr. Max Winckel, München,

vereidigter Handelschemiker.

Die Frage nach der Konservierung der Butter und sonstiger in der Küche viel verwendeter Fette und Öle, z. B. Schweineschmalz, Rindstalg, Olivenöl und anderer Speisefette kann erst dann beantwortet werden, wenn wir uns über die Ursachen des Ranzigwerdens klar sind. Man hat hierfür verschiedene Ansichten geäußert, da sie sich jedoch so weit voneinander entfernten und die Frage für die Hauswirtschaft von außerordentlicher Bedeutung ist, so habe ich mich nach dem Studium der umfangreichen Literatur eingehend mit den Ursachen über die Ranzigkeit beschäftigt.

Es ist hier nicht der Ort, die rein chemischen Methoden der Untersuchung im einzelnen anzuführen, sondern es sollen hier nur die Ergebnisse der Arbeit mitgeteilt werden.

Es wurden verschiedene Fette: Butter, Schweineschmalz, Olivenöl unter den verschiedensten Bedingungen eine Zeitlang aufgehoben, teils bei Luftzutritt, teils bei Luftabschluß und Luftentzug (Vakuum), im Dunklen oder unter dem Einfluß des Lichtes, teils wasserfrei oder mit geringen Mengen Feuchtigkeit, teils steril und nach Vernichtung etwaiger Fermente, teils in der Kälte oder bei mäßiger Wärme. Es zeigte sich, daß nach kürzerer oder längerer Zeit alle Proben mehr oder weniger ranzig waren. Wurden jedoch sämtliche Faktoren ausgeschaltet: Luft, Licht, Wasser, Bakterien, Fermente und Wärme, so blieb das Fett jahrelang unverändert. Die Versuche also zeigen, daß nicht etwa der Zutritt der Luft allein, oder die Bakterien allein usw. das Ranzigwerden bedingen, sondern daß alle angeführte Faktoren hierzu geeignet sind und daß wir

also bei der Konservierung von Fetten und Ölen folgende Punkte zu beachten haben: 1. Sowohl die Gefäße und das Einschlagpapier, welche zur Aufbewahrung dienen sollen, als auch das Fett, das aufbewahrt werden soll, müssen vollkommen sauber, trocken und nach Möglichkeit steril sein, 2. das Material soll luftdicht verpackt sein, soll möglichst kühl aufbewahrt werden, und Feuchtigkeit und Licht sollen nicht herantreten können.

Worin bestehen nun die chemischen Vorgänge, durch welche die Ranzigkeit bedingt wird, und welches sind die charakteristischen Stoffe, die den ranzigen Fetten ihren unangenehmen Geschmack und Geruch verleihen? — Die Fette sind ihrer chemischen Zusammensetzung nach bekanntlich Verbindungen des Glyzerins mit Öl-, Palmitin- und Stearinsäure. Beim Aufbewahren der Fette, unter den oben angegebenen ungünstigen Verhältnissen, tritt nun eine teilweise Spaltung dieser Verbindungen ein, die um so schneller und intensiver eintritt, je ungehinderter Licht, Luft, Wärme, Feuchtigkeit und Bakterien hinzutreten können. Neben dieser einfachen Spaltung gehen aber, wie ich dies früher an anderer Stelle ausführlich geschildert habe (Ztschr. f. Unters. d. Nahr. und Genußm. 1905 p. 90, und Apoth. Ztg. 1905, Nr. 69) eine Reihe von Oxydationsprozessen vor sich, bei denen in erster Linie die Ölsäure, daneben auch das Glyzerin beteiligt ist, es entstehen flüchtige und oxydierte Fettsäuren und Aldehyde von unangenehmen Geruch. — Daß gerade die Ölsäure eine so wichtige Rolle spielt, habe ich durch besondere Untersuchungen an dieser Säure bewiesen. Es erklärt uns das auch die bloße Tatsache, daß Öle und weiche Fette, welche reich an Ölsäure sind, leichter ranzig werden als talgige Fette, die relativ reich an Stearin und Palmitinsäure sind. Z. B. nimmt ja die Butter, nachdem sie nur eine Stunde in der Sonne gestanden hat, an ihrer Oberfläche bereits talgige Beschaffenheit an.

Den Grad der Ranzigkeit von Fetten und Ölen kann man chemisch durch die quantitative Bestimmung dieser ranzigen Stoffe ermitteln; immerhin bietet die Sinnenprüfung (Geruch und Geschmack) die maßgebendste Beurteilung.

Die Butter, welche im Haushalt eine wichtige Rolle spielt, nimmt jedoch eine besondere Stellung ein, insofern als sie ja nicht ein reines Fett, sondern eine Mischung von Fett mit Wasser und etwas Molke darstellt. Butter unter den peinlichsten Vorsichtsmaßregeln aufbewahrt, wird nach kurzer Zeit stets ranzig werden, denn beim Buttern geraten Luft, Wasser und eine Unzahl von Bakterien in sie hinein. Wird dagegen die Butter in sehr gutgereinigten Buttermaschinen hergestellt, wird die Molke möglichst ausgewaschen und ist das dazu verwendete Wasser abgekocht, so läßt sich immerhin eine Butter gewinnen, die unter oben angegebenen Vorsichtsmaßregeln aufbewahrt, wochenlang frisch erhalten bleibt.

Kleine Presse.

Bei Max Klinger.

(Der Künstler hatte an einem Sonntage dieses Sommers sein Atelier dem Publikum geöffnet zum Besten des Bundes für Mutterschutz.)

Die schmale Gitterpforte war offen. Auf den Fliesen lag die Julisonne in hellen Flecken. An der Seite standen hoch aufgerichtet die hoffärtigen Stockrosen in ihrer düster schwarzen Pracht. Zu ihren Füßen duckten sich die lila Köpfchen des Heliotrop und die kleinen lustigen Reseden. Wie sie dufteten! Man mußte einen Augenblick stehen bleiben und auf sie hinunter sehen.

Und dann war man plötzlich vor dem kleinen weißen Haus. Die letzten leisen Glockenklänge eines Sonntag Nachmittags schlüpften heimlich mit hinein in die stille Werkstatt eines Großen.

Still war es wie in der Kirche. Stumm standen die Menschen. — Und aus dem gedämpften Licht des Raumes wuchs in leuchtender Strenge ein glatter Marmorblock empor, und aus dem schlichten Block hob sich ein Antlitz. Die feste gedankenvolle Stirn, der grübelnde Zug, die Energie der Formen. Das war die Schönheit des Geistes, des forschenden, durchdringenden, kraftvollen Geistes. —

In demselben Raum der zarte geschmeidige Körper eines Mädchens, leicht vorgeneigt. So schlicht, so anmutig, mit einem so reinen klaren Ausdruck in dem stillen schmalen Gesicht.

Daneben der große helle Raum mit seinen weiß getünchten Wänden, der schweren Balkendecke und dem schlichten, rohen Fußboden. Nichts verrät hier die menschliche und künstlerische Eitelheit. Alles ist einfach, groß, klar, zweckmäßig. Ein aufmerksames Auge erkennt hier aus so manchen Kleinigkeiten die ringende Kraft des Schöpfers. —

Da in der Ecke sitzt leicht vorgeneigt der Tongewaltige mit dem schmerzlichen Zug um die fest geschlossenen Lippen. Dort Wagner und Liszt und daneben Nietzsche, der Philosoph des jungen Deutschland, mit finster zusammengezogenen Brauen.

Hier steigt aus dem Marmor ein zurückgesunkenes Frauenantlitz in tiefem Schlummer, und dort steht ein Mädchen, das eine Bein leicht aufgestützt, die Hände lässig auf den Rücken haltend. Auch hier die tiefe Innerlichkeit, das Nachdenkliche des Ausdruckes.

Hinüber sieht man zu den Studien so vieler großen Werke, hinüber zum „Kampf der Geschlechter“. Fast möchte man das schlanke, aufrechte, sich wehrende Weib als ein Symbol unserer Zeit erfassen. — Nicht mehr geknechtet, nicht mehr ein Spielzeug der männlichen Laune und Willkür, nein, als kraftvolle und zielbewußte Gefährtin des Mannes wird sie aus diesem Kampf hervorgehen. —

Über so vieles gleitet der Blick hin. Plötzlich bleibt er an der weißen Flügeltür hängen. Der Gedanke kommt, ob jenseits dieser Tür der Meister wohl mit Ungeduld sein Reich wieder für sich allein ersehnt. — Die Tür zum Garten steht offen. Der wilde Wein umhüllt die kleine Terasse, der Birnbaum davor wiegt sich leise hin und her. Alles ist still. Nur der Fluß rauscht eilig weiter, und in der Ferne summt die Elektrische ihr Lied. Ich gehe still hinaus, ergriffen von all der schlichten Größe.

Noch einen Augenblick bleibe ich im Garten stehen und schaue über die länglich viereckigen Beete. Sie sehen fast aus wie eine Wiese in ihrer Sommerpracht, lauter einfache liebe kleine Blumen ohne Prunk und ohne Künstelei. So wie die Natur sie wachsen läßt, frei wie die Seele des Künstlers. —

Dann trete ich auf die Straße und gehe nachdenklich meinen Weg. Und plötzlich fühle ich mit tiefer Freude, wie die Großen aus dem Reich der Kunst neben uns treten auf den Pfad des Lebens, und wie sie uns Kraft und Mut geben, unseren einsamen Weg weiter zu gehen. — Lore Puls.

*

Pariser Künstler gegen die heutige Mode.

Die Geschmacklosigkeit der gegenwärtigen Damenmoden haben die Pariser Künstler veranlaßt, Sturm dagegen zu laufen. Wie sie behaupten, waren die Hüte niemals so unkünstlerisch in der Form, so unproportioniert in der Größe und so geschmacklos, wie gegenwärtig. Mit den Kleidern steht es nicht besser. Anstatt den menschlichen Körper zu schmücken, erniedrigen sie ihn zu einer lächerlichen Puppe. Im November d. J. werden daher Pariser Maler, Bildhauer und Kunstgewerbler eine Modeausstellung veranstalten, in der sechshundert große Musterpuppen in vollständigen Toiletten zur Aufstellung gelangen werden. Jede dieser Toiletten wird ein Kunstwerk sein, nicht aus den Magazinen der Rue de la Paix, wo die Worth, Paquin, Poiret und andere regieren, sondern aus den Ateliers der bekanntesten Maler und Bildhauer der Seine-

stadt. Berufsmäßigen Damenschneidern ist die Beteiligung an dieser Ausstellung nicht gestattet. Die Muster sollen vor allen Dingen künstlerisch, natürlich und geschmackvoll sein. Extravaganzen des Stils sind von vornherein ausgeschlossen. Die Künstler wollen vielmehr gerade den Schneidern Beispiele geben, wie die Toiletten unserer Damen sein könnten, wenn man mit künstlerischem Geschmack an diese Aufgabe herantritt.

*

Sie geht auf goldenen Lilien.

Der maurische Dichter sagt von seiner Geliebten gerne, daß sich unter ihrem Schritt die Halme nur leise neigen, und die Dichtung Europas läßt unter den Frauenfüßen Blumen sprießen. Der Chinese ist beinahe noch poetischer. Heute ist es bekanntlich für vornehme Frauen in China erforderlich, daß sie ihre Füße verkrüppeln lassen, d. h. durch Bandagierung in einem kleinen Stadium erhalten. Wir fragen uns, warum die Chinesen einen derartig unhygienischen Gebrauch aufrecht erhalten, der die körperliche Bewegung der Frauen in höchstem Grade hemmt. Wir können darauf dieselbe Antwort geben, wie wir sie bei dem Schnüren unserer Damenwelt geben müssen, das nebenbei bemerkt ebenso unhygienisch ist: erotische Momente mögen die ursprüngliche Ursache gewesen sein. Die Überlieferung erkennt das freilich nicht an. So berichtet eine chinesische Erzählung: Der letzte Kaiser der Tsaidynastie Tung man hau, der 501 nach Christi vom Throne vertrieben wurde, hatte eine Geliebte P'un-fi, deren Schönheit und Grazie weltbekannt war. Besonders bewunderte man ihre kleinen Füßchen. Als nun einmal der Kaiser sich von ihr vortanzen ließ, soll er entzückt ausgerufen haben: „Jeder Tritt läßt eine Lilie aufblühen!" Daher soll das Wort Kam-lin, „goldene Lilie", das später für den künstlichen Krüppelfuß der Chinesin gebraucht wurde, stammen. Die systematische Einführung der Fußverkleinerung soll aber erst unter Li ü, dem letzten Herrscher der südlichen Tongdynastie, aufgekommen sein, der 975 nach Christi des Thrones verlustig ging. Er soll nämlich seiner Nebenfrau Mo neung die Füße so fest haben binden lassen, daß sie „dem Bogen des Neumondes glichen." Man sieht, die Chinesen sind sich nicht ganz klar, seit wann ihre Frauen auf goldenen Lilien gehen, vielleicht ein Fingerzeig, daß man das Alter der Sitte künstlich in eine höhere Zeit hinaufgerückt hat. Marco Polo, der im dreizehnten Jahrhundert China bereiste und alle auffallenden Dinge verzeichnete, erwähnt diese Sitte nicht. Heute besteht jedenfalls dieser Gebrauch ebenso zu Recht, wie das Schnüren unserer Damen, und deshalb kann die Internationale Hygiene-Ausstellung Dresden 1911 an dieser eigenartigen Sitte nicht vorübergehen. An verschiedenen Objekten und in allerlei Bildern wird dieser Brauch vorgeführt.

*

Frauenarbeit in Amerika.

In den großen geschäftlichen Unternehmungen der Vereinigten Staaten, wo so lange als Bureaubeamte mehr Frauen als Männer angestellt wurden, bricht die Anschauung sich mehr und mehr Bahn, daß es vorteilhafter sei, die Frauen von der Arbeit möglichst auszuschließen. Wie bereits andere große Eisenbahn- und Industrieunternehmungen, hat nun auch die Southern Pacific Railway begonnen, das Damenpersonal auszuschalten und nur noch Männer anzustellen. Es geschieht dies nur langsam und möglichst unauffällig, um nicht zu große Erbitterung zu erregen, doch haben bereits die Führerinnen der Suffragettenbewegung diese Zurückdrängung der Frauen als einen feigen Coup des stärkeren Geschlechts bezeichnet und mit einem Appell an Frau Harriman, die Gattin des einstigen Gründers der Southern Pacific Railway, gedroht. Über die Beweggründe gab einer der Leiter der Eisenbahn Auskünfte: „Wir brauchen Angestellte, die vorwärtskommen wollen und sich daher anstrengen. Die Frauen aber wollen nur so viel Geld verdienen, als sie gerade brauchen, und haben keinen Ehrgeiz für die Zukunft. Unsere weiblichen Angestellten arbeiten bei uns durchschnittlich nicht länger als drei Jahre, dann heiraten sie. Und selbst wenn sie nicht heiraten und 30 Jahre bei uns bleiben, so machen sie keine Fortschritte und verbessern sich nicht wie die Männer."

Die Tragödie des Edelreihers. Von Käthe Klamroth.

Hochsommerzeit! Die Mittagssonne leuchtet, und in ihren Strahlen blühen die roten Nelken und Geraniem, die weißen Lilien und dunklen Rosen im Garten empor, und draußen auf den Feldern schwanken Glockenblumen, Kornblumen, Mohnblumen im Winde. Reifer und reifer wird das Roggenfeld und der Schlag Gerste daneben wogt wie ein silbergrünes Meer. Wälder von blauem Duft umwoben, mit klaren Seen, auf denen, umrauscht von alten Eichen und Buchen, die stillen, weißen Wasserrosen traumhaft sich wiegen! Das ist der Sommer auf dem Lande, wo man im Garten sitzt unter alten Bäumen, umweht von Lindenblütenduft, umsummt von Käfern und Bienen, und durch die Zweige schlüpfen die Meisen, die Spechte, die Rotschwänzchen und Finken und zwitschern und zirpen – Hochsommerzeit, Freudenzeit!

Vor mir auf dem Gartentisch liegt die Juninummer der Süddeutschen Monatshefte, die einen Artikel bringt, der in seltsam schärfstem Kontrast steht zu dem fröhlichen friedlichen Sommerbilde, das mich umgibt. Hier ein Idyll der Lebensfreude, dort die Tragik der Daseinsvernichtung. Der Artikel führt uns die Tragödie des Paradiesvogels und des Edelreihers vor Augen, und der Name des Verfassers, Professor C. G. Schillings, sagt, daß hier eine Autorität spricht. Ein Vernichtungskampf gegen eine der prächtigsten Vogelarten der Schöpfung wird geschildert, wie er herzloser nicht gedacht werden kann. Warum aber einem herzlosen Vernichtungskampf nachdenken, an diesem lachenden Sommermorgen!? Es gibt so manchen Kampf im Menschen- und Tierleben, den wir, und gerade wir Frauen, nicht hindern können, Selbsterhaltung, Arterhaltung läßt in der Natur im Geschöpf das andere bedrohen, Gegensätze müssen aufeinander prallen, wer kann es ändern! Oft mag's so sein. Aber hier handelt es sich um einen Vernichtungskampf, der gerade die Frauen angeht, über den sie sich klar werden müssen, weil sie nämlich schuld daran sind. Der Feind, der die Edelreiher bedroht, ist kein beutegieriges Raubtier der Urwälder – vor denen wissen sich die Vögel zu schützen – sondern es ist der Mensch, der Federjäger zunächst, der grausamer und raffinierter als die Raubtiere sein Opfer belauert, um seine Beute, die kostbaren Reiherfedern, zu erjagen, auf die die elegante Frauenwelt Europas schon wartet, um sich damit zu schmücken.

Glückliche kleine Vögel, die mich im Garten umschwirren, wohl habt auch ihr Feinde, aber die Menschen sind doch hier wenigstens eure Freunde! Ja, Liebhaber der Vogelwelt sind sie wohl alle, Kenner schon seltener. Und wie steht es mit dem Vogelschutz? Wohl ist es auch damit besser geworden, die Bestrebungen der Vogelschutzvereine haben in mancher Hinsicht Gutes gewirkt. Man interessiert sich wieder mehr für unsere heimische Vogelwelt, man schützt und pflegt sie an vielen Orten, Nistkästchen werden angebracht. Das Vogelschutzgesetz hat diesen Erfolg unterstützt und zahlreiche früher gefährdete Arten unter Schutz gestellt, Vogelfang und Dohnenstieg verboten. Erst kürzlich wurde über einen neuen Erfolg auf diesem Gebiet berichtet. Es ist dem Frauenbund für Vogelschutz (Geschäftsstelle: Charlottenburg, Sesenheimer Straße 37) gelungen, auf der Insel

Hiddensen bei Rügen eine Freistätte für Wasser-, Strand- und Sumpfvögel zu schaffen. Durch Verträge mit dortigen Jagdpächtern sind diese verpflichtet worden, die Jagd auf zahlreiche Vögel einzuschränken, und sie auf einzelne, besonders gefährdete und dem Aussterben nahe Arten, ganz aufzugeben. Vor allem aber erteilen sie von jetzt an nicht mehr die Erlaubnis zum Eiersammeln, sowie zum Schießen durch Fremde. Damit ist dem sinnlosen Niederknallen der Möven, Strandläufer, Seeschwalben und anderer Strandvögel, das viele Badegäste als Sport trieben, ein Ende gemacht, und es ist zu hoffen, daß diese Freistatt manche unserer schönen Seevogelarten vor gänzlicher Vernichtung bewahren wird.

Nur ein Gebiet gibt es, und dieses Gebiet berührt auch der vorliegende Artikel, da versagt alle Freundschaft und Liebe für die Vogelwelt, alle Mahnungen und Aufklärungen von einsichtsvoller Seite verhallen ungehört, es ist das Gebiet der Mode. Hier herrscht die Gedankenlosigkeit und Gleichgültigkeit, die nicht weiß oder vielfach nicht wissen will, daß die Federn, die als Hutschmuck mehr denn je beliebt sind, in den weitaus meisten Fällen eben nur durch mitleidslose Vernichtung der Vögel erlangt werden. Es will einem oft unbegreiflich erscheinen, wie die Überlegung hier scheinbar völlig versagt, daß die Vogelflügel, Reiherfedern, Vogelbälge, die zum Hutschmuck verwandt werden, doch nur gewonnen werden können, indem man die Vögel tötet, und daß es ein Massenmord sein muß, um die Quantität herbeizuschaffen, die jedes Jahr gebraucht wird. Schon auf dem letzten Vogelschutztag im Mai d. J. in Stuttgart hat Professor Schillings seine Stimme zu gunsten des Paradiesvogels und des Edelreihers erhoben, in dem vorliegenden Artikel wiederholt er seine Ausführungen, und es wäre wahrlich zu wünschen, daß sie in weiteste Kreise dringen möchten. Nicht lange wird es mehr dauern – Schillings spricht von wenigen Jahren – so sind diese beiden wundervollen Vogelarten dem Schmuckfederhandel, der Mode, zum Opfer gefallen. Der Edelreiher, der noch vor nicht zu langer Zeit zu Hunderttausenden in Südeuropa vorkam, ist hier ausgerottet, in Amerika, Asien, Australien wird es ihm ebenso ergehen, wenn nicht bald Einhalt geboten wird. Allein im Jahre 1910 kamen auf den Londoner Federauktionen etwa 49000 Unzen zum Verkauf, das sind die Federn von über 290700 Reihern. Und der Kampf um diese graziösen, von der eleganten Hutmode begehrtesten Federn, die der Reiher nur als Hochzeitsschmuck in der Brutzeit trägt, ist darum ein doppelt grausamer, da nicht nur die alten Vögel, sondern mit ihnen die junge Brut zu grunde geht.

Schillings schildert, wie die sonst so scheuen und vorsichtigen Edelreiher einmal im Jahr zur Zeit der Liebe in großen Mengen vereint, den Brutplatz aufsuchen, nicht ahnend, daß ihr Verderber hier schon lauert. Der Federjäger kennt den Platz, er erscheint schon vor den Vögeln mit Sportflinte und Munition, baut seine Hütte, lebt anscheinend harmlos und friedlich unter ihnen und wartet auf seine Zeit. Die Edelreiher gewöhnen sich an sein Kommen und Gehen, nur die Mosquitos, die heimlichen Freunde der Vögel, suchen ihn, unbewußt freilich und auch vergeblich, zu vertreiben. Der Mann wartet, wartet bis die Jungen im Nest schon ziemlich groß sind.

„Es ist ein über die Maßen herrlicher Anblick. Wasser, Sumpf, uralte Nistbäume im Hintergrund, bedeckt mit den Nestern unserer Prachtvögel. Die Luft ist erfüllt von dem futterheischenden Geschrei der Jungen, den Bitten um Nahrung an die Eltern, und die Luft ist erfüllt von dem schönen Flugbilde der Edelreiher, die von den Nestern zum Wasser, zum Sumpf, zum Meere fliegen und zurückkehren, ihre Jungen zu atzen – – – Der Tag jenes harmlosen Mannes in der Hütte ist endlich gekommen. Noch einmal hat die aufgehende Sonne das unbeschreiblich schöne Bild einer Brutkolonie wundervoller Vögel beschienen, wie sie in Mutter- und Vaterliebe für ihre Jungen sorgten.

Es ist eine Gepflogenheit der Edelreiher, auf gewissen, ganz bestimmten Flugstraßen ihren Nestern und ihren Jungen zuzueilen. Diese, fern von der eigentlichen Brutstätte, besetzt nun jener Mann zuerst und knallt die niedrig fliegenden, an seinen Anblick seit Wochen gewöhnten Vögel Stück für Stück herunter. Ein Schnitt mit dem Messer entledigt die Ärmsten eines Teiles ihrer Rückenhaut, der die begehrten Beutefedern entsprießen. Den Vogel selbst wirft der Mörder achtlos beiseite. So geht es mehrere Tage fort. Mutter- und Vaterliebe sind zu jener Zeit, und nur zu jener Zeit bei den alten Reihern so stark entwickelt, daß der Federjäger endlich, das Herz der Brutkolonie aufsuchend, nunmehr dicht vor den stürmischer als je futterheischenden Jungen, auch die letzten alten Edelreiher vom Nest herunterknallen kann – und nunmehr geht ein großes, ein hartes Sterben an. Weithin erschallt das zeternde Geschrei, erschallen die flehentlichen Bitten der jungen Tiere, aber ihnen wird keine Antwort, und ihr Hunger wird nicht gestillt. Im Gegenteil, ihre flehentlichen Bitten locken auch den gewitzigsten der alten Reiher vor das verderbenbringende Rohr des Federjägers. Nicht ein alter Vogel bleibt übrig, und alle Jungen sterben verhungernd eines elenden, langsamen, entsetzlichen Todes.

So geht es seit mehr denn zwei Jahrzehnten zu in allen erreichbaren und bekannten Edelreiherkolonien der Welt. So wird der Hutschmuck unserer Frauen und Mädchen gewonnen!"

Diese erschütternde Darstellung Professor Schillings bedarf wohl keines weiteren Wortes! Nicht um den loyalen Federhandel zu bekämpfen, oder um die Frauen anzuklagen, hat er geschrieben, sondern um eine Auffassung unserer Zeit zu bekämpfen, die rücksichtslosen Raubbau mit den Schätzen unserer Natur treibt.

Alle hin und wieder in der Presse auftauchende Behauptungen über Züchtung der Edelreiher in Kolonien, ähnlich wie die der Strauße, sind, wie er weiter feststellt, unwahr, sie gehen meist von Londoner oder Pariser Federhändlern aus, denen daran liegt, den wahren Sachverhalt nicht bekannt werden zu lassen. Das englische Oberhaus hat kürzlich eine Gesetzesvorlage angenommen, die den Import der Federn des Paradiesvogels und des Edelreihers verbietet. Damit ist etwas getan, denn London ist der Hauptmarkt für die Einfuhr von Federn, aber retten wird es den Edelreiher kaum, ein Einfuhrverbot für alle europäischen Länder wäre wohl mindestens dazu nötig, vor allem aber müßten Frauen einen Hutschmuck ablehnen, der auf so grausame Weise gewonnen wird, und sich dadurch als wahre Vogelfreunde erweisen.

Sprechsaal.

Die Aussteuer unserer Tochter.

Das Preisausschreiben der „Deutschen Frau“ veranlaßt mich, den dort gar nicht in Vorschlag gebrachten lackierten Möbeln das Wort zu reden. Viele halten weiße lackierte Möbel für unpraktisch. Das sind sie aber durchaus nicht. Eine Schlafzimmer-Einrichtung in elfenbeinweißem, geschliffenem Lack ist gediegener, schöner und haltbarer als jedes polierte Holz, das vom Wasser leidet und viel leichter Flecke bekommt, als das erstere. Außerdem sind helle Lackmöbel ein gut Teil billiger, da man durchweg ein einfacheres Holz verwenden kann. Läßt man die Möbel von gutem Elsen- oder Buchenholz arbeiten, so brauchen sie innen nur leicht geölt zu werden. Ein guter, geschliffener Lackanstrich hält unbegrenzt, sieht immer hübsch und freundlich aus bei den einfachsten Formen. Letztere sind sogar dafür geboten. Je einfacher, gradliniger in der Form solche Möbel sind, desto hübscher wirken sie. Nur keine bunte Malerei darauf, keine Goldlinien, bitte, denn das erinnert sonst gleich an Küchenmöbel! Nein, rein weiß oder elfenbein ist die vornehmste und praktischste Farbe. Für die Nachttische und den Toilettentisch läßt man dicke Glasplatten schneiden, die mit bestickten oder glattseidenen Decken unterlegt sehr hübsch wirken und praktisch sind. Eine solche Einrichtung braucht nur alle halbe Jahre einmal mit Salmiakwasser abgewaschen zu werden (ja nicht mit Seife, bitte, denn Seife enthält Soda, und Soda löst die Farbenbestandteile auf)! Ich habe seit 18 Jahren ein solches Zimmer, und es sieht heute noch aus wie am ersten Tag. Auch die Kinderschlafzimmer sind so ausgestattet, und auch da bewährt sich der geschliffene weiße Lack. Nur empfiehlt es sich, bei den Stühlen entweder Peddigrohrgeflecht auf den Sitzen zu verwenden oder die Sitze mit weißem Linoleum zu versehen.

Ein Schlafzimmer, ganz in elfenbein und hellila – Tapeten, Bettdecken, Kissen und Tischdecken lila – an den Fenstern weißer gepunkteter Mull – das sieht ganz reizend aus und ist wirklich praktisch.

Ein Jungmädchenzimmer mit rosa Tapeten und rosageblümtem Mull, wie hübsch wirkt das!

Bei Umzügen müssen die Möbel allerdings sehr sorgfältig verpackt werden. Frau G.

*

Unser Frühstückstisch.

Es war nicht in Deutschland, wo ich ihn zuerst sah, den Frühstückstisch, den ich meine. Ich war im Haag bei einer Freundin und sah mit unbeschreiblicher Freude die feinen durchscheinenden Tassen im echten „Japansk“, das viele Silber und die geschmackvolle Anordnung der Geräte. Mein flüchtiger Glaube, die ganze Aufmachung wäre vielleicht mir zu Ehren, wurde rauh zerstört. „O nein“, sagte meine Freundin kühl, „das haben wir immer so. Und Du wirst gleich sehen, weshalb das ganz gut geht“. – Auf ihr Klingeln erschien ein Mädchen mit zwei hübschen russischen Holzschalen voll warmem Wasser, wirklich ganz salonmäßige Aufwaschwannen, und bei eifrigster Unterhaltung über das hohe Alter der Tassen und Teller war sämtliches Frühstücksgeschirr bald wieder blitzblank.

„Allen Respekt vor Deutschland“, sagte meine Freundin, „aber eure Tassen und Kannen sind gräßlich“.

Seitdem habe ich mich auch oft gefragt, wie es kommt, daß selbst Leute, die sonst einen gewissen Luxus entfalten, für ihren Frühstückstisch alles noch gut genug finden, sodaß er wirklich eine chronologische Reihenfolge von vergangenen Kaffeeservicen bietet. Da sehen wir Tassen mit dem bekannten Halbstrohmuster, dazwischen weiße Tassen mit rotem Rand, weiße Teller, Brotteller mit Rosenknospen, ein Körbchen mit bunten Streublumen; das Ganze macht einen ganz ungemütlichen Eindruck.

„Ach morgens ist es mir nicht der Mühe wert“, hört man wohl. „Da geht alles so hastig vorüber. Der Mann ist eilig die Kinder müssen zur Schule!“

Ich möchte sagen, gerade weil am Morgen mit einer gewissen Hast gefrühstückt wird, muß der Tisch selbst harmonisch sein. Eine kleine besondere Note soll da anklingen, die den Gatten hinausgeleitet in die vielgestaltige, oft so verworrene Tagesarbeit. Ob nicht ein salopp gedeckter Frühstückstisch, auf dem der Ausschuß sich ein Rendezvous gibt, dem Mann das Haus ebenso verleiden kann, wie schlecht gekochte Gerichte?

Warum soll denn alles immer nur für Gäste schön sein? Warum nur für sie die hübschen Tassen aus den hermetisch verschlossenen Schränken holen? Wer ein Mädchen hat, das viel „zertöpfert“, mag doch die Tassen selbst waschen oder einer jungen Tochter den Auftrag geben.

Ich will hier nicht dem Luxus das Wort reden, im Gegenteil, aber es ist mir doch aufgefallen, daß in den sonst so vorzüglichen Aussteuerberechnungen der letzten Nummern der Deutschen Frau so wenig von Tassen für den täglichen Gebrauch die Rede war. Und wir haben doch für die, die gern den Tisch für die erste Mahlzeit hübsch decken möchten, etwas so Billiges und zugleich Wunderhübsches in dem sogenannten „Bauerngeschirr“, wie es besonders in Thüringen Hessen usw. hergestellt wird. Da sind die weißen Steingutsachen mit bunten Bauernblumen, weiter die blaugrundigen Service mit rotem Muster, die grauen und braunen mit bunter Linienzeichnung usw. In all diesen Mustern sind Kaffee- und Teetassen, Kannen, Milchkrüge, Butter- und Zuckerdosen, Tabletts, Eierbecher usw. zu haben, sodaß der ganze Tisch einheitlich gedeckt werden kann. Sogar ein Milchbecher für das Baby ist zu haben, und entfällt er einmal den kleinen, ungeschickten Händen, so ist der Schaden nicht groß. Ob man zu dem bunten Geschirr eine bunte oder eine weiße Kaffeedecke nimmt, ist Ansichtssache. Weiß sieht immer gut aus, bunt nur bedingt, wenn es paßt, oder die Komplementärfarbe gibt. So sieht das blaue Bauerngeschirr auf einem gelbweißen Tischtuch vorzüglich aus. Dazu noch ein passender Krug mit ein paar bunten Blumen und eine heitere Frau am Kaffeetisch. Ich glaube, der Mann wird sich schwer losreißen, aber er wird sich den ganzen Tag schon auf die Heimkehr freuen.

Die Photographie als Frauenberuf. Von Anne v. den Eken.

In Nr. 2 der „Deutschen Frau“ erzählte eine junge Witwe – die für sich und ihre Kleinen den Unterhalt verdienen mußte, – ihre schlimmen Erfahrungen als Schülerin der Photographen. Und so wie dieser Dame ergeht es mehr als der Hälfte aller Lernenden in diesem und vielen anderen Berufen. Denn den meisten der Lehrmeister, die sich zur Ausbildung von Schülern verpflichten, ist es einzig um das Honorar und allenfalls noch um eine kostenlose Hilfe bei den zeitraubenden mechanischen Arbeiten zu tun. Sehr oft tragen nun wohl die Schüler selbst einen Teil der Schuld, indem sie dem Lehratelier den Vorzug geben, das das geringste Honorar fordert und die kürzeste Lehrzeit verspricht. Gewiß, manchmal mögen die Verhältnisse der Erwerbsuchenden nicht gestatten, mehr Zeit und Geld für die Ausbildung aufzuwenden. Aber dann sollte man doch zuerst den Rat eines oder mehrerer bedeutender Fachleute einholen, ehe man blind darauf losgeht und die geringen (und deshalb doppelt kostbaren) Mittel für eine gänzlich verfehlte, oder ungenügende „Ausbildung“ verschwendet. Jeder gewissenhafte Fachmann wird in solchen Fällen zur Erlernung nur eines der Zweige innerhalb des photographischen Berufes raten, die den natürlichen Fähigkeiten der Schülerin am besten entspricht. Es giebt ja genug Damen, die absolut nicht künstlerisch veranlagt sind, oder sich keiner kräftigen Augen erfreuen. Für solche bleibt immer noch die Tätigkeit einer Empfangsdame im photographischen Atelier, von der hauptsächlich Gewandtheit im Verkehr mit dem Publikum, Sprachen, Buchführung und ein angenehmes Äußere verlangt wird. Es genügt dann, wenn diese Vorkenntnisse bereits erworben sind,

um einen Einblick in den photographischen Betrieb zu bekommen, eine Lehrzeit von 6 Monaten, während der die Dame sich dann auch Fertigkeit in einigen leichteren Arbeiten aneignen muß, mit denen sie während der stilleren Geschäftsstunden ihre Zeit ausfüllt.

Die Stellung der Empfangsdamen ist meist sehr angenehm und jedenfalls der Gesundheit zuträglicher, als das lange, fast regungslose Sitzen der Retoucheuse. Vor allem in dem schlechten Licht der kurzen Wintertage und dem vielen Arbeiten bei künstlicher Beleuchtung wird den Augen eine erhebliche Anstrengung zugemutet. Deshalb ist es unbedingt nötig, daß jedes junge Mädchen, das sich diesem Berufe zuwenden will, seine Augen vorher untersuchen läßt. Es würde auch hier verlorene Zeit bedeuten, wenn sich später herausstellte, daß die Sehkraft durch die ungewöhnlichen Anstrengungen der Augen leidet. Manchmal wird man das erst nach Monaten spüren. Wenn auch die moderne künstlerische Photographie augenblicklich mehr auf porträtartige Wirkung hinarbeitet und durch besondere Beleuchtungseffekte weniger Retusche erfordert, so wird diese doch niemals ganz entbehrlich werden. Es kommen in der Praxis genug Fälle, in denen sich die Retuscheuse auch als tüchtige Zeichnerin bewähren muß, wie ja überhaupt das Zeichnen die Grundlage jeder Retusche bildet.

Wer sich der Retusche widmen will, beginne früh damit, keinenfalls aber nach dem 30. Jahre, da sich nur wenige Menschen der Jetztzeit im höheren Alter einer ungetrübten Sehkraft erfreuen. Die Zeit, das Erlernte auszunutzen, würde also zu kurz sein.

Die Stellung der Retuscheuse wird, je nach den Leistungen, gut bezahlt; auf 120–150 Mk. kann eine tüchtige Kraft immer rechnen, zuweilen wird auch noch höheres Gehalt bewilligt. Eine zweijährige Lehrzeit halte ich aber bei erstklassigen Leistungen für unbedingt erforderlich, wenn die Schülerin die Positiv- oder Negativ-Retusche erlernen will. Farbige Übermalungen von Porträt-Photographien sind bald mehr, bald weniger Mode, kommen in jedem Atelier nur zeitweilig vor. Wenn also jene Dame ihre karg bemessene Lehrzeit nur mit der Erlernung dieser Fertigkeit ausfüllte, so war das zum mindesten unpraktisch. Wer das Kolorieren erlernen will, halte sich an die Übermalung von Kunstblättern (Heliogravuren usw.), für die bei Kunsthändlern auf Absatz zu rechnen wäre. Zahlreiche junge Maler und Malerinnen in München beschäftigen sich damit, wenn Ebbe in ihrer Kasse ist. – Wir haben als Spezialität im photographischen Berufe noch die Stellung der Kopiererin, die zwar meist von Mädchen einfacherer Kreise ausgefüllt wird, da sie keine besondere Vorbildung verlangt, aber trotzdem nicht unwichtig ist. Die Tätigkeit der Kopiererin, die besonders im Drucken der Abzüge von den Negativen, dem Vergolden und Wässern der Papierbilder besteht, verlangt vor allem größte Sauberkeit und zuverlässige Arbeit. Jedes intelligente Mädchen mit gutem Willen kann das erlernen und zwar in 6–9 Monaten. Sicher arbeitende, gewandte Kopiererinnen sind immer begehrt, und jeder Prinzipal wird bemüht sein, sie seinem Atelier zu erhalten. Es ist kein seltener Fall, daß sie 25–30 Jahre in demselben Geschäft angestellt sind. –

Damen die sich zur Retuscheuse, Empfangsdame oder Kopiererin ausbilden wollen, können das in jedem guten Mittelatelier tun, wo ihnen bereitwillig auf ihr Verlangen eine sorgsame Anleitung zugesichert wird. In den ganz großen Ateliers mit vielem Personal hat niemand Zeit und Lust den Lehrmeister zu spielen. In den kleinen Ateliers dagegen, die selbst nur minderwertige Arbeit liefern, lernen sie nichts Gutes. Ausnahmen gibt es natürlich hier wie dort. In dem Lehrvertrage, den man vor der Unterschrift einem andern Fachmanne zur Begutachtung zeigen möge, pflegen sich manchmal Klauseln zu befinden, die man anfangs leicht nimmt, die aber ein großes Hindernis werden können. Z. B., daß die Schülerin niemals in der betreffenden Stadt ein eigenes Atelier gründet oder übernimmt. Auf solche Beschränkungen lasse man sich nicht ein. Statt dessen verlange man nachdrücklich, daß die Schülerin bei mangelhafter Anleitung, oder, wenn sich ihre Talentlosigkeit herausstellt, vom Lehrvertrag zurücktreten kann, und daß in solchem Falle keine Verpflichtung zur Zahlung des vollen Lehrgeldes besteht. –

Es bleibt noch die Haupttätigkeit im photographischen Berufe, die des Operateurs zu besprechen. In diesem Fache finden Damen heute wohl erst sehr vereinzelt Stellung. Es mag das hauptsächlich darin seinen Grund haben, daß die Arbeit des Operateurs nicht immer an das Atelier gebunden ist. Besonders in der Neuzeit sind Aufnahmen im eigenen Hause sehr beliebt; ferner werden nicht selten Gruppenbilder von Vereinen und Korporationen bestellt, die, des Raummangels wegen, im Freien oder besonderen Lokalen gemacht werden müssen. Auch Blitzlichtaufnahmen bei Festlichkeiten sind im Winter nichts Seltenes. Alle diese Arbeiten sind für Damen wenig angenehm. Ich habe zwar eine noch jugendliche Geschäftsinhaberin gekannt, die kaltblütig bei Studentenfestlichkeiten Aufnahmen machte und einmal sogar 75 Feuerwehrleute, samt Spritzen und Pferden zu einer tadellosen Gruppe vereinigte, obwohl das Fest bereits ziemlich vorgeschritten war. Sie machte auch, mit ihrem Apparat auf einem Tisch stehend, inmitten einer mehrtausendköpfigen Menschenmenge, Aufnahmen von einem Festzug. Aber soviel „Schneid" werden doch nur wenige Damen besitzen. Der Prinzipal, der sich einen Operateur hält, will aber die weniger angenehmen Aufträge nicht selbst ausführen und kann deshalb keine Dame für diese Stellung brauchen.

So wird also eine Dame das Operateurfach besonders dann erlernen, wenn sie beabsichtigt, sich selbständig zu machen. Und da ist es unbedingt notwendig, daß sie auch in allen Fächern der Photographie eine gediegene Ausbildung genießt, damit sie die Leistungen ihrer Angestellten beurteilen kann und nicht von ihnen abhängig ist. Wem Zeit und Mittel zu einer gründlichen Ausbildung fehlen, der wende sich lieber einem andern Berufe zu. Denn alle „Ersparnisse" an der Lehrzeit rächen sich, und müssen später in der Praxis vielfach nachgezahlt werden durch vergeudetes Arbeitsmaterial und verlorene Kunden. Gerade die Photographie steht heute künstlerisch so hoch, wie nie vorher, und nur der hat Aussicht auf Erfolg, der den gesteigerten Anforderungen gerecht werden kann. Die zukünftige Geschäftsinhaberin soll also – selbst wenn sie den Kauf oder die Neugründung eines großen Ateliers mit mehreren Hilfskräften beabsichtigt – alle Arbeiten im Laboratorium praktisch erlernt haben, muß

jede Art von Aufnahmen selbst machen können und mit der Technik wie dem künstlerischen Wert der beiden Retouchen so vertraut sein, daß sie die Leistungen ihrer Angestellten genau beurteilen kann. In einem flottgehenden Atelier wird die Inhaberin natürlich keine Zeit haben, selbst zu retuschieren. Anders ist es in kleinen Städten, wo man mit einer Hilfskraft auszukommen sucht. Aber selbst hier verlangt das Publikum bereits künstlerische Aufnahmen, denn so mancher hat doch auf Reisen Besseres gesehen, als es der heimische Photograph leisten kann. Diese wachsenden Ansprüche des Publikums veranlaßten eine große Anzahl Inhaber von Provinzgeschäften an den Meisterkursen der Lehr- und Versuchsanstalt für Photographie, Chemigraphie und Gravüre in München teilzunehmen. Diese vom Süddeutschen Photographen-Verein gegründete und von Prof. Emmerich geleitete Musteranstalt, die in diesem Frühjahr aus ihrem provisorischen Heim in ein mit allen technischen Errungenschaften der Neuzeit ausgestattetes Anstaltsgebäude übersiedelte, verlangt für alle Schüler und Schülerinnen der photographischen Abteilung eine zweijährige Lehrzeit, 4 Semester. Hospitantinnen für einzelne Fächer werden nur ausnahmsweise aufgenommen. Schüler müssen das 17., Schülerinnen das 15. Lebensjahr vollendet und wenigstens die Volksschule absolviert haben. Der Unterricht in der Anstalt umfaßt drei Abteilungen: I. Photographie, II. Chemigraphie (Zinkographie, Autotypie und Farbenautotypie), III. Lichtdruck und Heliogravüre. Der Unterricht in den drei Abteilungen ist völlig von einander getrennt und kann nicht gleichzeitig genossen werden; jedoch können Absolventen der Abt. I später in Abt. II oder III übergehen. Der Besuch dieser Abteilungen hat jedoch für die Porträt-Photographie keine Bedeutung, wir brauchen uns deshalb nicht weiter damit zu beschäftigen. Der Unterricht in Abt. I für Photographie umfaßt: Elementares Zeichnen, Physik, Photochemie, praktische Photographie und gewerbliche Buchführung und wird von Fachlehrern erteilt. Das Lehrgeld beträgt pro Jahr für Reichsdeutsche 140 Mk. (für Ausländer Preiserhöhung), ferner für Zeichenunterricht 40 Mk. und für Requisitenbeiträge 50 Mk. jährlich. An eignem Materialverbrauch der Schüler sind noch ungefähr 160 Mk. pro Jahr zu rechnen, alles in allem also 400 Mk. Die vollständige Ausbildung würde also mit 800 Mk. zu berechnen sein, eine Aufwendung die der fleißigen und erfolgreichen Schülerin den Weg zu einem der einträglichsten Frauenberufe erschließt, da die Anstalt ihnen nach beendigter Lehrzeit gut bezahlte Stellungen vermittelt. Es ist ja begreiflich, daß eine vom Photographen-Verein ins Leben gerufene Fachschule sich des dauernden Interesses der Geschäftsinhaber erfreut, die ihren Bedarf an Hilfskräften natürlich gern dieser Anstalt entnehmen.

Es ist nicht ratsam, sogleich nach dem Verlassen der Schule an die Gründung eines eignen Geschäftes zu denken. Vielmehr sollte die Absolventin die Gelegenheit benutzen, noch 1—2 Jahre in einem erstklassigen Atelier praktisch zu arbeiten, sei es als Volontärin oder als Angestellte. Man glaubt sich zwar unter der Leitung der Lehrer so sicher in seinem Können — aber in der Praxis kommt dann doch noch so manches, vor dem die unerfahrene Geschäftsinhaberin momentan ratlos steht. Es ist aber höchst peinlich und verdirbt rasch das Renommee eines Ateliers, wenn man — wie jene Dame in Nr. 2 der „Deutschen Frau" es schildert —, sich schämen muß, an gewissen Häusern vorbeizugehen! Nur wer den hohen künstlerischen Anforderungen genügen kann, die heute an die Photographie gestellt werden, der nehme mutig den Wettbewerb mit den Konkurrenten auf.

Wie sehr die Lehr- und Versuchsanstalt für Photographie in München wegen ihrer hohen künstlerischen Bedeutung auch in den andern deutschen Staaten geschätzt ist, geht schon daraus hervor, daß viele Stipendien zum Besuch der Anstalt geschaffen sind. So von der Königl. Bayerischen Staatsregierung, dem Königl. Württembergischen Staatsministerium des Innern, dem Großherzogl. Badischen Ministerium, dem Ministerium für Elsaß-Lothringen und außerdem von Privaten.

Schüler und Schülerinnen werden nur einmal jährlich im September aufgenommen. Anfragen sind an Direktor Prof. Emmerich in München, Lehr- und Versuchsanstalt für Photographie, Clemensstr. 33 zu richten. Ein Internat ist mit der Anstalt nicht verbunden, doch werden Wohnungen und Pensionen, die ständig unter Kontrolle der Direktion stehen, auf Wunsch der Eltern nachgewiesen.

Lesefrüchte.

„Liebe."

Agnes Harder sagt in ihrem soeben erschienenen feinsinnigen Buche „Liebe" (Verlag Fritz Eckardt, Leipzig):

Liebe und Ehe sind älter noch als Christentum und Monarchie, sind die alleralterältesten sittlichen Begriffe der Menschheit, mit ihr gewandert durch Irrungen und Wirrungen und noch willens, ihr in eine schönere Zukunft zu leuchten. Aber sie brauchten und brauchen Herzblut, damit sie nicht zu Schemen werden. Sie leben geradezu von dem besten, rötesten Blute der Menschheit. Noch manche Jugend nach der unsrigen kann sich in sie ausströmen, ohne zu fürchten, daß sie sich an Verbrauchtes verliert und ohne das Ideal zu erfüllen.

Lieben, wie das Wort in diesem Buche verstanden sein will, wird das Weib nie mit den Sinnen allein, sondern mit jedem Gedanken und jedem Gefühl. Hier ist sie viel stärker als der Mann, viel begabter, viel stetiger. Hier wird und muß sie die Führerin werden, die Quellsucherin in der großen entsetzlichen Dürre der Zeit.

Ihr Herz muß die Wünschelrute sein, und wo es sich neigt und schwer wird, muß sie stehen bleiben und graben, bis sie zu den verborgensten Wassern dringt. In dem Sinne ist es wichtiger, daß sie liebt, als daß sie ihren „Doktor" macht oder ein Buch schreibt oder ein Bild malt. Denn wo so einer verschütteten Quelle durch die Liebe der Frau ans Licht geholfen wird, da grünt Gras und wachsen Bäume, da spielt der Wind mit Ährenfeldern, und Tempel werden errichtet. So kann Fruchtbarkeit und Freude und Menschlichkeit kommen aus eines Weibes Herzenskraft.

* * *

Was du an dir selbst tust, deinen Leib reinzuhalten, das kommt in quellender Gesundheit und Schönheit nicht nur dir zugute, sondern durch dich deinen Nachkommen. Und wenn du keine leiblichen Kinder hast, so gehört es gleich jedem edlen Gedanken, gleich jeder selbstlosen Handlung, zu jener Summe der guten Werke, von der genommen wird für die Bedürftigen. Nichts geht verloren. Das Gewicht der verbrannten Kerze kann der Chemiker nachwiegen in der Schwere der Atome. Den verwesenden Leib saugt die Erde auf bis zum letzten Wassertropfen. Und dein Seelenringen sollte nutzlos sein? Das ist das große, jubelnde Bewußtsein des Einsamen, der seine Kräfte vertrocknen sieht, daß es im Grunde gar keine Einsamkeit gibt, weil alles an die Allseele und die Urkraft zurückfällt und neu ersteht aus ihr.

„Und wie manche, die nie ein Kind auf den Armen trug, ist Mutter im höchsten Sinn! Wie oft finden wir im Leben großer Männer, das ja allein als Beispiel der Öffentlichkeit zugänglich ist, die unverheiratete, die kinderlose Frau. Was haben schon Schwestern geleistet, die aushielten neben ihren Brüdern: wie stark ist nicht der Einschlag der Mütterlichkeit im Verhältnis von Mann und Frau in den glücklichsten Ehen!

„Es sind das stille Helden der Mutterschaft, all jene Naturen, die zugleich Samariter sind. Warum willst du nicht zu ihnen gehören? Das Schlachtfeld des Lebens ist groß, und viele, viele Wunden sind zu verbinden."

„Da aber tue deine Schätze am weitesten auf, wo um der Liebe willen gefehlt ward, denn nicht eine Richterin soll die Einsame werden, sondern eine Helferin."

* * *

Der Don Juan hat in der Geschichte der Liebe immer verhängnisvoll gewirkt, denn ihm erlag die Phantasie der Frau, vor allem auch die des jungen unwissenden Mädchens. Der Don Juan ist nichts anderes, als eine schlechte Reklame für die Reize der Liebe.

Eins aber muß die Frau festhalten, wo es sich um das Vorleben des Mannes handelt. Nicht dadurch, daß er schon mehr als einmal liebte, mehr als eine Frau besaß, ist er ihrer Liebe unwürdig geworden. Wenn dem Seelenleben mindestens dieselbe Bedeutung zugesprochen wird wie dem Sinnenleben, wird die Frau das ja auch begreifen. Heiratet doch auch sie selten ihre erste Liebe, und mehr als einmal ist der Wind durch die Zweige ihres Lebensbaumes gegangen und hat an ihnen gerüttelt.

* * *

Nicht die Liebe oder die Leidenschaft an und für sich ist maßgebend, sondern wie der Mensch aus ihr hervorgeht. Der, der sich verbraucht und aus der Begierde in einen neuen Genuß fällt, um dumpf zu neuer Begierde zu erwachen – der richtet sich selbst. Wehe der Frau, die ihr Herz hingibt an ein anderes, das keine Kraft mehr zur Liebe hat, die in der Vollkraft ihres Empfindens einen Mann trifft, der ausgelebt hat. Sie will ihren Lebensacker pflügen auf Ödland und bauen in Ruinen, in denen das Fieber wohnt.

Ein Herz kann sich verbrauchen wie der Schatz, von dem der Spieler nimmt: zuerst mit tiefen Schüsseln, dann mit vollen Händen, mit zitternden Fingern, bis er ängstlich nach jedem Kupfergroschen im Schmutz wühlt.

Natur teilt alle ihre Kräfte verschieden aus, auch die Liebeskräfte. Und gleich der Gesundheit kann sie der Mensch erhalten oder verschwenden. Es stimmt mit all der Heuchelei in geschlechtlicher Beziehung gut überein, daß selbst ein Goethe der sittlichen Verurteilung der Kaffeeschwestern verfallen mußte. Und doch ist Goethe gerade ein Beispiel dafür, daß es keine Bitterkeit der Erinnerung da gibt, wo aus der Fülle des Herzens dankbar genommen und gegeben wird.

Und auch die Liebe kann dieselbe bleiben, die sie im ersten Rausch des Sichfindens, in der ersten Seligkeit des Sichhaltens war, wenn sie durch rastlose seelische Arbeit sich beständig erneuern kann.

Die eheliche Liebe ist keine Schlummerrolle, auf der du beruhigt einschlafen kannst, kein Lotterbett und kein Altenteil. Der Schwur am Altar ist kein Sicherheitsschloß vor einem Geldschrank. Erwirb, um zu besitzen! Schütze dich nicht vor Trägheit in der Liebe, indem du sagst: Mein Mann muß mich ja liebhaben!" Und sieh nicht voll spöttischer Verachtung auf die Frau, die nie aufhört, um Liebe zu werben, und sage: „Es paßt mir nicht, die Geliebte meines Mannes zu sein."

Aber dein Mann muß dich garnicht lieben, und es gibt gar nichts Köstlicheres, als schon lange Frau zu sein, und doch noch Geliebte zu bleiben.

Es ist garnicht nötig, überall neue Formen zu geben, sondern neuen Inhalt. Staat und Kirche und all ihre Erscheinungen sind nicht darum leer, weil sie sich verbraucht, sondern weil sie noch nicht erfüllt sind. Nicht freie Liebe soll die Ehe ersetzen, sondern Liebe in der Ehe.

* * *

Es wird viel späteren Zeiten erst beschieden sein, festzustellen, ob die Reinheit der Frau wirklich durch die Berührung mit der Öffentlichkeit verloren gehen kann. Einzelne Fälle, auf die man sich jetzt schon berufen zu können meint, beweisen garnichts. Denn einmal sind Zeiten des Überganges nie maßgebend, dann aber liegt es auch hier in der Natur der Sache, daß verunglückte Versuche mehr besprochen werden. Daß die Frau in der Öffentlichkeit mit viel mehr Männern in Berührung kommen wird, wie in ihrem Heim, spricht nicht mit. Die nüchterne Luft dürfte kaum so viel Keime des Verderbens bergen, als der Ballsaal.

Reinheit ist auch kein Kleid, das bei der Fabrikinspektorin mehr in Gefahr wäre, als bei der Salondame. Reinheit ist die seelische Unmöglichkeit, in unwahren Verhältnissen leben zu können. Reinheit ist Kraft, aber auch eine zersetzende Kraft, wenn die Stoffe der Umgebung faul sind, wie der Frühling auch tötet, nicht nur entfaltet.

Darum ist das Ideal der Reinheit der Frau für den niedrig denkenden Mann lange nicht so bequem und wünschenswert als das alte, verschleierte Idol. Reinheit kann sein wie ein zweischneidiges Schwert. Reinheit ist die Zwillingsschwester der Wahrheit. Der Künstler müßte beide nackt bilden — in göttlicher Nacktheit freilich.

* * *

Die Frau, die selbst etwas leistet, gleichviel auf welchem Gebiet, wird der Leistung des Mannes freilich objektiver gegenüberstehen. Absolute Unterordnung und Bewunderung wird ihr fehlen. Nicht deshalb, weil ihr Mann etwas geleistet hat, wird es in ihren Augen gut und schön sein. Der Stolz und die Freude wird erst kommen, wenn die Leistung selbst sie fordert. Dem Manne wird ihr Zustimmen, ihre Bewunderung dann freilich doppelt so wertvoll sein. Ist doch letzter Zweck des Zusammenlebens, das muß bei dem vorläufigen Stand der Dinge immer wieder betont werden, nicht Bequemlichkeit, sondern höher entwickeltes Leben.

Auf dem Gebiete von Kunst und Wissenschaft wird die Frau vielleicht noch Jahrhunderte freier Entwicklung brauchen, um ganz große Leistungen in die Wage der Weltgeschichte zu legen. Vielleicht wird sie auf diesem Gebiete auch, Ausnahmen abgerechnet, vollständig versagen. Dafür wird sie dann eben mit anders gearteten, aber gleichwertigen Gaben in die Geschichte der Menschheit eintreten, die bisher das weibliche Geschlecht ganz einfach als Kulturdünger benutzt und gewertet hat.

Nein, Feindschaft zwischen Mann und Frau geht gegen die Natur. Die hat den Baum des Lebens in den Paradiesgarten gestellt für Männer und für Frauen. Aber, wie der Baum der Erkenntnis, so frei der Weg zu ihm auch sein muß, im Schutze des Mannes steht, so steht der Baum des Lebens im Schutze des Weibes. Es ist das keine kleinere Aufgabe, nur eine ganz andere. Denn was würde alle Erkenntnis nützen ohne das Leben? Und umgekehrt, Leben ohne Erkenntnis ist Dumpfheit.

* * *

Es hat das Weib besonders erbittert, daß der Mann ihr Geschlecht als hinderlich ansah, wenn es sich um ihre Arbeit in der Öffentlichkeit handelte, „aus Gründen der Schamhaftigkeit". Denn nur die Frau wußte ja, wie unzählige Male er diese Schamhaftigkeit verletzte, wie sie ihm nie ein Hinderungsgrund war, wenn er seinem Vergnügen nachging. Sie wird nie begreifen, daß ihre Arbeit an Schulen oder im Gemeindedienst im Zustande der Hoffnung eine Schande sein solle, daß sie Kindern oder Erwachsenen ängstlich verbergen solle, daß ein neuer Mensch entsteht, ein neues Glied in der Kette der Ewigkeit. Nein, die entwickelte Frau wird sich gegen all diese Lüge von nun an beständig empören. Sie wird in Geduld und Ausdauer lernen, daß Sittlichkeit höher steht als Sitte.

Denn in ihrem sittlichen Hoheitsrecht hat der Mann in dem Kampf der letzten Jahrzehnte die Frau am tiefsten verletzt, und sie hat sich gerächt auf dem Gebiet, das er uneingeschränkt für seine Domäne hielt: auf dem intellektuellen. Auch sie hat ihre Waffen gebraucht. Es ist mancher unnütze Hieb ausgeteilt worden. Nur kränken konnte sie nicht so wie er, denn er stand in der sicheren, durch Jahrtausende gefestigten Position, und der Verstand ist nicht so leicht verletzt, wie die Scham. Die Männer aber standen alle auf der Schanze, in jenem Korpsgeist, den das öffentliche Leben sie gelehrt hatte. Und von den Frauen zog ein kleines Fähnlein hinaus, und aus der eigenen, dumpfen Masse, die der Sauerteig noch nicht durchdrungen hatte, trafen es Steinwürfe.

Für die Redaktion verantwortlich: Luise Koppen in Berlin. — Manuskriptsendungen nur an die Redaktion der „Deutschen Frau" in Berlin W., Tauenzienstr. 7b (ohne Hinzufügung des Namens). — Anzeigen nur an den Verlag der „Deutschen Frau" (Velhagen & Klasing) in Leipzig, Hospitalstr. 27. — Verantwortlich für die Anzeigen K. Dieckmeyer in Leipzig. — Nachdruck des Inhalts verboten. — Druck von Günther, Kirstein & Wendler in Leipzig.

Brautausstattung und Wohnungseinrichtung.

Bezugsquellen-Register.

Diese Abteilung enthält eine Anzahl leistungsfähiger Firmen der verschiedenen Branchen. Die beteiligten Firmen sind gern bereit, Interessenten auf Wunsch kostenlos Auskunft, Kataloge und Preislisten usw. zu geben.

Brautausstattung.

Wäsche und Leinen.

Ad. Axien, Hamburg, Hohe Bleichen 40/46
Wilh. Bleyle, Stuttgart . . . . . (Inserat auf Seite 20)
H. Behn & Co., Lübeck
H. & W. Budde, Bielefeld (Spezialität: Aussteuern) (Inserat auf Seite 18)
Gebr. Dieterle, Bielefeld
Friedrich & Lincke, Leipzig
F.V.Grünfeld, Hoflieferant, Berlin W., Leipziger Str.20/21
Handweber-Genossenschaft Linderode (N.-L.) (Inserat auf 4. Umschlagseite)
Jul. Henel vorm. C. Fuchs, Breslau
Rud. Hertzog, Berlin C. 2, Breite Straße 15
Hildebrand & Sack, Landeshut i. Schles.
Heinrich Jordan, Hofl., Berlin SW.68, Markgrafenstr.102/7
A. W. Kisker, Byssuswäsche, Bielefeld (Ins. a. S. 20)
L. A. Levi, Cassel, Ob. Königstr. 10
Conrad Merz, Stuttgart
Mey & Edlich, Leipzig-Plagwitz
Möckel & Cie., Landeshut i. Schles.
Ernst Später, Inh. P. Winter, Naumburg a. S. (Inserat auf Seite 19)
Steigerwald & Kaiser, Leipzig
Mech. Weberei Th. Zimmermann G. m. b. H., Gnadenfrei

Kleider und Stoffe.

Rudolf Amsinck, Kiel . . . . . (Inserat auf Seite 19)
Bruno Arnold, Leipzig, Sidonienstr. 40 (Ins. a. S. 19)
Wilh. Bleyle, Stuttgart . . . . . (Inserat auf Seite 20)
Gustav Greve, Osterode (Inserat a. 3. Umschlagseite)
Rudolf Hertzog, Berlin C. 2, Breite Str. 15
Heinrich Jordan, Hofl., Berlin SW.68, Markgrafenstr.102/7
Michaelis & Meier, Hamburg
Hermann Mühlberg, Hoflieferant, Dresden
Aug. Polich, Hoflieferant, Leipzig
G. Steckner, Hoflieferant, Leipzig

Seide, Seidenwäsche.

P. Brandt, Hamburg
Gust. Cords, Berlin W. 8, Leipziger Straße 36
Ad. Grieder & Co., Zürich
Heinr. Jordan, Hofl., Berlin SW.68, Markgrafenstr.102/7
Kunsemüller, Seidenhaus, Bielefeld
Michels & Co., Berlin S.W. 19, Leipziger Straße 43
M. Müller, Dresden-A., Elisenstr. 61
J. Zschucke, Dresden . . . . . . (Inserat auf Seite 19)

Korsetts.

Heinr. Jordan, Hofl., Berlin SW.68, Markgrafenstr.102/7
J. G. von der Linde, Hannover
Karl Rocholl & Heise, Hannover
Zoeppritz, Cantz & Ziegler, Cannstatt (Inserat auf 4. Umschlagseite)

Pelzwaren.

M. Boden, Breslau
Max Erler, Hofl., Leipzig
Heinr. Jordan, Hofl., Berlin SW. 68, Markgrafenst. 102/7

Schuhe.

G. Engelhardt & Co., Cassel
Frankfurter Schuhfabrik vorm. Otto Herz, Frankfurt a.M.
Hassia, Schuhfabrik, Offenbach a. M.
Salamander Schuh-Gesellschaft, Berlin W. 8.
Conrad Tack & Co., Burg b. Magdeburg

Spitzen und Stickereien.

K. Andris, Freiburg
Kurlbaum & Georgi, Annaberg
Wilh. Nahrgang, Barmen
Marg. Pfaff, Chemnitz, Äußere Klosterstr. (Ins. a. S. 19)
H. Schoch, Stickerei-Manufaktur, Bern
A. Seider, Danzig
Voigt & Co., Stickerei-Manufaktur, Bischofszell

Straußfedern.

Herm. Hesse, Dresden-A. . . . (Inserat auf Seite 18)
Oskar Jope, Leipzig, Markt

Strümpfe.

Dreseler & Günther, Bielefeld und Düsseldorf
Paul E. Droop, Chemnitz
Heinr. Jordan, Hofl., Berlin SW.68, Markgrafenstr.102/7
Georg Koch, Hoflief., Erfurt

Wohnungseinrichtung.

Möbel.

Albrecht & Noll, Berlin W. 9. (Inserat auf Seite 18)
W. Dittmar, Berlin C., Molkenmarkt 6
Dresdner Werkstätten für Handwerkskunst, Dresden-A.1
Otto Fritzsche, Hofmöbelf., München, Georgenstr. 28
Herm. Jacob & Braunfisch, Berlin O., Alexanderstr. 27
Jaekels Patent-Möbelfabrik, Berlin, Markgrafenstr. 20
Fritz Neumann, Spandau, Potsdamer Str. 17
Heinrich Putscher, G.m.b.H., Dresden-A. 1, Jagdweg 13
„Raumkunst“, Vereinigte Werkstätten für Kunstgewerbe, Dresden
Franz Schneider, Leipzig, Weststr. 49
Otto Schubert, Werkstätten für Wohnungskunst, Dresden-A., Wallstraße 14 (Ins. a. 3. Umschlagseite)
Bernard Stadler, Paderborn . (Inserat auf Seite 20)
Stuhlsitzwerke G. m. b. H., Rheydt
Rud. & Fia Wille, G. m. b. H., Berlin W. 9, Lennéstr. 8 (Inserat auf Seite 19)
Valentin Witt, Hofmöbelfabrik, München

Korbmöbel.

Beißbarth & Hoffmann, A.-G., Rheinau b. Mannheim
Franz Birnstiel, Coburg. . . . (Inserat auf Seite 20)
Ernst Mathesius, Gautzsch b. Leipzig

Büromöbel.

Kliowerke, Hennef a. Sieg
Heinrich Putscher, G. m. b. H., Dresden-A., Jagdweg 13
F. Soennecken, Bonn a. Rh.
Heinrich Zeiß, Hoflief., Frankfurt a. M.

Kücheneinrichtung.

Alexanderwerk A. von der Nahmer, A.-G., Remscheid
Berndt, Lax & Co., Leipzig
F. Küppersbusch & Söhne, A.-G., Gelsenkirchen-Schalke
C. F. W. Lademann Söhne, Berlin S. W. 19
Lenoir & Degenhardt, Cassel
P. Raddatz & Co., Berlin W., Leipziger Str. 122
Rex-Konservenglas-Gesellschaft, Homburg
A. Tribian, H.-Münden . . (Inserat a. 4. Umschlagseite)
Vereinigte Eschebach'sche Werke, Dresden-N.

Betten und Bettfedern.

Max Berger, Deschenitz i. Böhmen
C. A. Dürr, Baden-Baden
A. Knippenberg, Ohrdruf
Patentmöbelfabrik „Primissima“, H. Reinhold, Berlin
Ernst Rockhausen Söhne, Waldheim i. Sa.

Gardinen.

Heinr. Jordan, Hofl., Berlin SW.68, Markgrafenstr.102/7
Johannes Neumann, Plauen i. V.
Ludw. Schönfelder, Auerbach i. V.

Badeeinrichtung.

Herm. Brandes & Co., Hamburg
Wilh. Mohr, Hamburg
Moosdorf & Hochhäusler, Berlin SO. 33 Köpenicker Landstraße
H. P. Peinemann, Hannover

Beleuchtungskörper.

Kretzschmar, Bösenberg & Co., Dresden-A. (Inserat auf 3. Umschlagseite)
Karl Schröder & Co., Leipzig
Wolfram-Lampen, A.-G., Augsburg

Bestecke.

Berndorfer Metallwarenfabrik Arthur Krupp, Berlin W., Leipziger Str. 6
J. A. Henckels Zwillingswerk, Berlin
A. Künne, Altena . . . . (Inserat auf Seite 19)
E. Sommer Inh. Hch. Rupp, Cannstatt (Inserat a. S. 19)
Württembergische Metallwarenfabrik, Geislingen-St.

Eisschränke.

Max Franzky, Köln, Breite Str. 42/46

Gaskochherde, Gasapparate usw.

Junkers & Co., Dessau
Friedr. Siemens, Dresden
Vereinigte Eschebach'sche Werke, Dresden

Konservengläser.

Rex-Konservenglas-Gesellsch., Homburg v. d. Höhe.
J. Weck, G. m. b. H., Oeflingen

Reform-Matratzen.

Alfred Güntzel, Dresden-Strehlen

Möbelstoffe.

Richard Zieger, Chemnitz . . . (Inserat auf Seite 18)

Musikinstrumente.

Julius Blüthner, Leipzig
Aloys Maier, Hofl., Fulda (Inserat a. 3. Umschlagseite)
Roth & Junius, Hagen i. W., Hofpianofabrik. (Inserat auf Seite 19)
Schiedmayer, Hoflieferant, Stuttgart, Neckarstr. 12
J. G. Vogel & Sohn, Plauen i. V.
Jul. Hch. Zimmermann, Leipzig

Nähmaschinen.

Ankerwerke, A.-G., Bielefeld
Baer & Rempel, Bielefeld
Biesolt & Locke, Meißen
Maschinenfabrik Gritzner, A.-G., Durlach.
Aktiengesellschaft H. Koch & Co., Bielefeld
G. M. Pfaff, Kaiserslautern
Seidel & Naumann, Dresden
Singer Co., Hamburg

Öfen.

Germania-Ofenfabrik Winter & Co., Hannover
F. Küppersbusch & Söhne, A.-G., Gelsenkirchen-Schalke
C. Riessner & Co., Nürnberg

Porzellan.

Gebrüder Heubach, A.-G., Luxus-Porzellan, Lichte b. Wallendorf (S.-M.)
Rosenthal & Co., Selb i. Bayern

Stahlwaren.

J. A. Henckels Zwillingswerke, Berlin

Toilettentische.

Carl Rubbert, Berlin S.W. 29, Fürbringerstraße 20a (Inserat auf Seite 18)

Teppiche.

Krüger & Hahn, Cottbus
Heinr. Jordan, Hofl., Berlin SW.68, Markgrafenstr.102/7
Emil Lefèvre, Berlin S. 42, Oranienstraße 158
Quantmeyer & Eicke, Berlin W., Wilhelmstraße 55
Wilhelm Röper, Hoflief., Leipzig

Wandschmuck.

Vereinigung der Kunstfreunde, Berlin W., Markgrafenstraße 57 . . . . . . (Inserat auf 4. Umschlagseite)

Waschmaschinen.

Otto Hörhold, Coburg-Neuses
M. Schaede, Saalfeld
Adam Schmidt, Saalfeld

Verschiedene.

Blumenständer.

Albert Irion, Stuttgart

Fußbodenbelag.

Walter Fritz, München, Dänkhelstr. 82

Gold- und Silberwaren.

Jonass & Co. G. m. b. H., Berlin SW., Belle-Alliance-Str.3
A. Künne, Altena . . . . (Inserat auf Seite 19)
E. Sommer, Inh. Hch. Rupp, Cannstatt. (Inserat a. S. 19)
Gebr. Stark, Pforzheim
Paul Telge, Hofjuwelier, Berlin C. 19
F. Todt, Pforzheim

Silberzeug — Politur.

Berndorfer Polierstation, Berlin W., Taubenstr. 31 (Inserat auf 4. Umschlagseite)

Koffer.

Karl Blaich, Leipzig
Moritz Mädler, Leipzig-Lindenau
Albert Rosenhain, Berlin SW., Leipziger Str. 72/74
Hermann Steinhaus jr., Bielefeld
F. A. Winterstein, Leipzig

Kaffee, Kakao, Schokolade, Weizenmehl usw.

Ferd. Fuesers, Mannheim, Dülken, Cassel (Inserat auf Seite 20)
Hartwig & Vogel, Dresden
Max Hentzschel-Pirna C., Lange Str. 8. (Inserat a. S. 19)
Peter & Kohler, Vevey
Suchard, S. A., Neuchatel
Ernst Walter, Halle a. S.

Liebhaberkünste (Handarbeiten.)

Julius Brühl Sohn, Hofl., Berlin W. 8 (Inserat auf 3. Umschlagseite)

Luxuspapiere.

E. M. Schubert, Leipzig, Handelshof (Ins. a. S. 19)

Staubsauger.

H. Hammelrath & Co., Cöln-Lindenthal
A. Hensel, Bromberg, Danziger Straße 165. (Inserat auf 4. Umschlagseite)
Staubsauger-Verkaufs-G. m. b. H., Berlin SO. 16, Köpenicker Str. 108

Seifen.

Bergmann & Co., Radebeul
C. W. Reger Söhne, Breslau 5, Rhediger Str. 32
Otto Schaaf, Gießen (Inserat auf 3. Umschlagseite)
Sunlight Seifen-Fabrik, A.-G., Mannheim-Rheinau.
Ernst Walther, Halle a. S. (Inserat a. 3. Umschlagseite)

Briefkasten der Deutschen Frau.

Frau **B. Th.** in **K.** Sie haben ganz recht. Der allgemeine deutsche Sprachverein, der eine so rührige Tätigkeit entfaltet sagt: das Wort „Mannequin“ ist deutschen Ursprungs. Als „Männeken“ ist es einst über den Rhein gewandert, als Mannequin ist es zu uns zurückgekehrt.

Fr. A. R. in **M.** möchte gern ein Rezept für feste Joghurt Milch haben. Vielleicht hat eine unserer Leserinnen eine Anweisung, die sie uns freundlichst zuschickt.

Schwester **O. G.** in **L.** fragt an, ob die Schwester im Sanatorium sich auch um medizinische Bäder kümmern muß. In ihrer neuen Stelle verlangt es der Arzt und Leiter des Sanatoriums.

Antwort. Wir sind mit dem Leiter des Sanatoriums der Ansicht, daß er berechtigt ist, von der Schwester die Kenntnis der Bereitung und Wirkung der hauptsächlichsten medizinischen Bäder vorauszusetzen. Auch mit den elektrischen Licht- und Strombädern sollte sie umzugehen wissen, selbst wenn Badefrauen vorhanden sind. Der Arzt wird aber gewiß anfangs Rücksicht nehmen und Ihnen Zeit gewähren, sich einzuarbeiten.

Herrn Oberlehrer **G. H.** in **R.** In Frankreich nehmen die Gemeindeschullehrer und Lehrerinnen sehr tätigen Anteil an dem Kampfe gegen die Tuberkulose, durch häufige Belehrungen und Warnungen. Daß die Antituberkulose-Bewegung im engsten Zusammenhang mit der Antialkohol-Bewegung steht, ist noch immer nicht bekannt genug.

Frau **v. B.** auf **K. Sch.** Sie haben die Wette verloren. Cöln wird amtlich mit C geschrieben, Koblenz dagegen mit K.

F. E. in **M.** Frage: Genügt ein Sprachexamen in Französisch oder Englisch, um an einer öffentlichen Unterrichtsanstalt angestellt zu werden?

Antwort: Nein, die Ausbildung als

(Fortsetzung nächste Seite.)

ALBRECHT & NOLL
Wohnungs- und Landhaus-Einrichtungen
Gegründet 1881 BERLIN W. POTSDAMER STRASSE 16 - Parterre, I., II., III. und IV. Etage. - Gegründet 1881
Aparte Formen
Erstklassige Arbeit
Mäßige Preise
Ständige Ausstellung von ca. 60 Musterzimmern
Wir bitten unsern neusten Katalog zu verlangen

Muster-Sortiment franko :: ohne Verpflichtung ::
Moderne
Über 1000 Aussteuer-Referenzen zu Diensten. ::
Bielefelder Braut-Ausstattungen
in höchst gediegener Ausführung. — Sehr wohlfeile Preise.
Wäsche jeder Art. Wappengedecke. Kostenfreie Einwebung. Entwürfe gratis.
H. & W. Budde, Inhaber Paul Budde, Bielefeld I, Wäsche-Fabrik. : Gegründet 1859 :
Lieferanten königlicher und fürstlicher Hofhaltungen.
Seit Jahren ständige Lieferanten für Nordd. Lloyd, Bremen; Harpener Bergbau A.-G.; A.-G. Phönix, Hoerde; Holland-Amerika-Linie usw.
Vertreter u. Vertreterinnen an allen Plätzen gesucht.

Chemnitzer Möbelstoffe
(für Möbelbezug u. Dekorationen) versendet meterweise in nur soliden Qualitäten
Richard Zieger, Chemnitz.
Größte Auswahl. — Vielseitige Empfehlungen. — Muster umgehend.

Das tadellose Bild und Rückenbild m. Hut und Schleppe zeigt
Nur Carl Rubbert's reizvoller Toilettentisch
Ankleide-u. Frisierspiegel D. R.-Pat. — Vornehme u. einfache Ausführung in allen Preislagen. — Tische, d. nicht meine Marke tragen, erfüll. d. Zweck nicht
Berlin SW. 29, Fürbringerstr. 20a

30000 echte Straussfedern
(schneeweiß, tiefschwarz und farbig), gelangen aus meinem Riesenlager zum Verkauf und kosten 10—15 cm breit, 40 lg. nur 1 M., 42 lg. 2 M., 45 lg. 3 M., 50 lg. 4 M.; 18 cm breit nur 6 u. 8 M.; 20 cm brt. nur 10 M.; 25 cm brt. 20 M.; 30 cm brt. 30 M.
Stolen von Marabu, 2 m lg., 4fch., 5 M., 8.50 M., 12 Mk.; von Straußfedern 11 M. — Jll. Preisliste über echte Federn, Pleureusen, Reiher, Flügel, Posen, Gestecke, künstl. Blumen etc. kostenlos. Hermann Hesse, Dresden, Scheffelstr. 95 96.
Straußfederhaus, Gegr. 1893. Anerkennungen von hohen Herrschaften. — Auswahlsendungen. — Einzelne Federn (bis 15 M.) in Briefkästchen mit nur 20 Pfg. Porto. —
Hesse, Dresden

Briefkasten. (Fortsetzung von Seite 18).
Sprachlehrerin genügt nur für Privatstunden. Nur das Lehrerinnenexamen berechtigt zu einer festen Stellung an öffentlichen Schulen.

S. H. in W. Frage: Ich möchte mich gern in der sozialen Jugendfürsorge betätigen. In welcher Weise wäre dies möglich und welche Ausbildung müßte voraufgehen? Welche Stellungen sind besoldet?

Antwort: Das Gebiet der Jugendfürsorge ist sehr umfassend und es kommt ganz auf das spezielle Fach an, in dem Sie sich nützlich machen möchten. Im Säuglingsheim und in der Krippe tritt naturgemäß die körperliche Erziehung der Kleinen in den Vordergrund. In der Bewahranstalt, in der Kleinkinderschule und dem Volkskindergarten strebt man neben der körperlichen Erziehung schon eine Einwirkung auf Seele und Geist des Kindes an. Wir haben 500 Kinderhorte in mehr als 90 Städten Deutschlands. Dort werden die Kinder nach den Schulstunden beaufsichtigt und zur pflichtgetreuen Anfertigung der Schularbeiten angehalten. Die Knaben werden in Handfertigkeit, die Mädchen in häuslicher Arbeit unterrichtet. Dann hat man die Kindervolksküchen, die Sonntagsschulen und Fortbildungsschulen gegründet. Ferner alle die Heime für Hausbedienstete, für Ladnerinnen und Arbeiterinnen. Ausbildungsmöglichkeiten für soziale Tätigkeit bieten die Seminare der Diakonissenhäuser, des Evangel. Fröbel-Seminars in Kassel, die Soziale Frauenschule in Hannover, die soziale Frauenschule in Elberfeld, sowie die Informationskurse des Berliner Vereins der Fürsorge und des Kapellenvereins in Berlin. Besoldet sind die Stellungen einer Waisenpflegerin, Leiterin und Gehilfin der Kinderbewahranstalt, Leiterin und Gehilfin des Volkskindergartens, Hortleiterin, Vereinssekretärin, Hausmutter in Rettungshäusern und Polizeiassistentin.

M. K. in Ch. Frage: Mein Dienstmädchen

(Fortsetzung nächste Seite.)

Rudolf u. Fia Wille G.m.b.H. Berlin W. 9 Lennéstr. 8
Ausstattungen einfacher u. reicher Art.
Möbel, Teppiche, Stoffe, Beleuchtungskörper u.s.w.

6848 M. 290.-
4959 M. 395.-
Nur der direkte Einkauf loser Brillanten, Perlen und Farbsteine ermöglicht mir dieses vorteilhafte Angebot bei garant. gedieg. Ware.
E. Sommer, Inh. Hch. Rupp
Stuttgart-Cannstatt I.
Prachtkatalog kostenlos.
6849 M. 485.-
6711 M. 690.-

Geburtstagsringe erneuern einen sinnreichen alten Brauch.
Diese Lichterkränze und alle Tafeldekorationen führt und versendet die Papierhandlung E. M. Schubert im Handelshof Leipzig.

Betrifft Pianos.
Bei Anschaffung eines Pianos oder Flügels versäume man nicht, den Katalog der Hofpianofabrik Roth & Junius in Hagen einzufordern. Dieselbe liefert ihr mit goldenen Medaillen prämiiertes Fabrikat gegen Monatsraten von 20 Mark. Keine Anzahlung, keine Preiserhöhung, keine Zinsen. Sendung franko zur Probe. Langjährige Garantie. Bei Nichtgefallen kostenloser Umtausch. Gesetzlich geschützte Erfindung: Resonanzboden mit Klangsteg. Man achte genau auf die Firma:
Roth & Junius, Hofpianofabrik, Hagen i. W. 246
(2. Fabrik: Berlin O. 34.)

Seidenstoffe.
Größtes Sammet- u. Seidenlager Deutschlands.
Julius Zschucke
Königlich Sächsischer Hoflieferant
Muster zu Diensten. Preise besonders billig.
DRESDEN-A., A. d. Kreuzkirche 2, Part. u. I. Et.

Rud. Amsinck, Kiel-B
Spezial-Versand von Orig. Matrosen-Anzügen für Knaben u. Mädchen
Eigene Anfertigung.
Marine Cheviot für Damenkleider u. Herren-Anzüge
Damentuche.
Preisliste u. Muster franko zu Diensten!

Damen-Tuche
130 cm M. 3, u. 4,50 Ia. Qual., alle Farb. tropfecht, Seidenglanz, Muster frei.
Bruno Arnold, Leipzig 19, Sidonienstr. 40.

Margarethe Pfaff, Chemnitz
Äußere Klosterstraße 19
liefert künstlerische Maschinenstickereien für Toiletten und Innen-Dekoration.

Daunendecken mit P.P. Füllung, aus garant. daunend. Batist, doppelseitig 130/200 cm, mit 1 Rand 24 Mk., ohne Rand 20 Mk. mit P.P. sibirischer, weißer Großdaunenf. Batist, doppelseitig 130/200 cm mit 1 Rand 26 Mk., ohne Rand 22 Mk. mit P.P. sibirisch. Großdaunenf., m. eins. pa. franz. seid. Satinbezug, 150/200 cm, 40 Mk. mit P.P. „ „ m. doppelseit. pa. „ „ „ 150/200 cm, 46 Mk. In allen Farben lieferbar. Verkauf direkt an Private! Prämiert mit gold. Medaille. Viele Anerkennungsschreiben! Verlangen Sie Mustersendung von der
Daunendeckenfabrik Paul Winter, Naumburg a. S., Grochlitzerstr. 47.
Auch zugelieferte Daunen werden verarbeitet!

Fabrikation in Silber
A. Künne Altena
Seit 1820
Modern. Silberbesteck, Album frei
Auswahl, Umarbeit, Neuentwurf, Fest- u. Jubiläumsgaben, versilberte Waren, Alpakabesteck. Kompl. Aussteuern, Silber, Mk. 250, Alpaka-Silber, Mk. 100. Hotel- und Kirchengeräte. Neuversilbern etc.

ff. Weizenmehl 000
(vorzügliche Qualität), backfähig und von größter Ergiebigkeit, versend. geg. Nachnahme in Postkollis von 9 Pfd zu 1.90 M. Desgl. in Original-Säcken zu 150 Pfund inklusive Verpackg. à 17½ 26.25 Mark ab PIRNA.
Feinstes Weizenmehl 000 nach ungarischem Mahlverfahren hergestellt
Schutzmarke
Max Hentzschel, Pirna
Mehl-Grosso- u. Versandgeschäft.

Briefkasten. (Fortsetzung von Seite 19).
hat sämtliche weiße Schürzen, die ich ihr nur für den Dienst in meinem Hause anvertraut hatte, als ihr Eigentum betrachtet und beim Dienstaustritt mitgenommen. Ist sie zur Rückgabe verpflichtet?

Antwort: Selbstverständlich müssen die Schürzen herausgegeben werden. § 169 der Gesindeordnung sagt darüber: „Das abziehende Gesinde ist schuldig, alles, was ihm zum Gebrauch in seinen Geschäften oder sonst zu seiner Aufbewahrung anvertraut worden ist, der Herrschaft richtig zurückzuliefern." Weiter sagt das B.G.B. über die Rückgabepflicht des Gesindes: Die Pflicht des Gesindes, die ihm anvertrauten Sachen der Herrschaft bei der Beendigung des Dienstverhältnisses zurückzugeben, entspringt aus dem Dienstvertrage; zur Begründung der Klage auf Rückgabe der Sachen bedarf es nicht der Berufung auf das Eigentum (§ 985 B.G.B.), da das Gesinde keinen Besitz an den ihm von der Herrschaft aus Anlaß des Dienstes anvertrauten Sachen hat. (§ 855 B.G.B.)

A.D. in L. Frage: Was kostet 1 Zentner Eis?

Antwort: Im Kleinhandel sind die Preise durch die enorme Hundstagshitze schon ziemlich hoch. Eiswerke und Kühlhäuser bieten Eis für 1,25 Mk. bis 1,30 Mk. den Zentner an. Obwohl die Hauptkonsumenten, die Brauereien, Keltereien, Kühlhäuser und Fabriken fast alle mit Eis- und Kältemaschinen ausgerüstet sind, wird auch viel im Winter gesammeltes Roheis gebraucht. Die meiste Zufuhr von Natureis bringt uns Norwegen. Der Preis des importierten Eises ist weit billiger als das künstliche Eis. Es stellt sich in diesem Jahre auf 0,85 Mk. für den Doppelzenter.

Werkstätten Bernard Stadler · Paderborn

Zusammenarbeiten von Kaufmann, Künstler u. Handwerker. Im neuzeitlichen Geiste durch Max Heidrich entworfene Zimmereinrichtungen; gediegen, bequem, von durchdachter Zweckmäßigkeit und Sachlichkeit, in sich schön durch die Wirkung des Holzes und die feinfühlig abgewogenen guten Verhältnisse der Formen. Verarbeitung bestgepflegter Hölzer; nur allerbeste Polsterzutaten. Maschinenbetrieb zum Ausarbeiten des Holzes; sorgfältiger handwerksmäßig. Zusammenbau auch der ganz schlichten Stücke. Einzelanfertigung in verständnisvollem Eingehen auf besondere Wünsche. Ausführl. Vorschläge für jede Preislage kostenlos.

Man verlange Preisbuch C.

Gartenmöbel, Beleuchtungskörper, Teppiche, Bezug- u. Vorhangstoffe, Kleingeräte

Besonders preiswert: **Bürgermöbel**, vollständige Zimmer für etwa 300 bis 1000 Mark

Wohnungs-Ausstellungen und Verkauf: **Berlin W 30** · **Bremen** · **Düsseldorf** · **Paderborn**
Traunsteiner Straße 6 :: Obernstraße 14 Bleichstraße 6 :: Marienplatz 12 ::

Bleyle's
Reformbeinkleid „Oja"
aus reinwollenem, elastisch-porösem Strickstoff
hat so viele praktische und gesundheitliche Vorteile, dass keine Dame versäumen sollte, sich bei Bedarf dasselbe vorlegen zu lassen.
Vorzüglicher Sitz. Sehr kleidsam. Passend für jede Jahreszeit.
Auch für den Wintersport sehr zu empfehlen!
Zu erhalten in allen Verkaufstellen für **Bleyle's Knaben-Anzüge,** die bereitwilligst mitgeteilt werden durch die Fabrik WILH. BLEYLE, Stuttgart.

Bleyle's Oja Damen-Reformbeinkleid

Fuesers Kaffee
nur auserlesene preiswerte Qualitätsmarken
Man achte auf Schilder und Dosen
Ferd. Fuesers, Mannheim, Dülken, Cassel.

Feinste Garten-Möbel
Franz Birnstiel Coburg
Ill. Katalog 40 F leihweise!

Byssus der ideale poröse Wäschestoff für aller Art Damen-Leibwäsche **Byssus**
bleibt im Gebrauch stets gleich lufthaltig und ist der beste Schutz gegen gesundheitsschädliche Einflüsse wechselnder Witterung.
Lieferbar durch jedes gute Wäsche- und Ausstattungsgeschäft.
Byssus (Man achte auf den Namen Byssus und lehne Nachahmungen ab.) **Byssus**

Erziehung und Unterricht. Pensionswesen.

Töchterpensionate.

Bernburg, Haus Schöneck, Töchterpensionat, Berghaus-Wildt. — Wissensch., Haush., Gartenbau. 8—900 Mk. l. Ref., Prosp.

Cressier (Neuchâtel), Suisse, Töchterpensionat Mme. O. Blanc-Beurnier. Gründl. Erlernung der französ. Sprache. Prachtv. Lage, gr. Garten. Preis 1000 Frcs. jährlich. Prospekt und Referenzen.

Detmold Teutoburger ::: Wald ::: **Töchterheim Benzler.** Erstkl. hauswirtschaftl. u. wissenschaftl. Ausbildung. Prospekt u. Referenzen durch Frau Dr. med. Benzler.

Dresden-A., Kaitzer Straße 27 (Schweizerviertel) **Töchterpensionat Richter-Hunte.** Allseitige Ausbildung. Vorzügliche Empfehlungen. Villa mit großem Garten. [1387

Töchterpensionat Römer
Vorsteherinnen: Gertrud Schönherr und Maria Donndorf, staatl. gepr. Lehrerinnen.
Telephon 8336. **Dresden-A.,** Leubnitzer-str. 19.
EckeBernhardstr.,Hauptbhf.,Schweizerviert.
Große Villa mit großem Garten und allen hyg. Einricht. der Neuzeit. Zentralheizung. Elektr. Licht. Bad usw. Turnhalle. Tennisplatz. Erste Fachlehrkräfte (Französin und Engländerin im Hause). Erste Referenzen durch Eltern. — Näheres durch illustr. Prosp.

Dresden-N. Kurfürstenstraße 16, **Töchterpensionat** mit beschränkter Schülerinnenzahl für wissenschaftliche und wirtschaftliche Ausbildung von Frau S. v. Schaumberg.

Dresden-A., Villa Goethestr. 12
Haushaltungs-Pensionat
Höhere Kochschule
Industrie-Schule
von **Sophie Voigt.**
Heim im eigenen Hause mit schönem Garten in vornehmster Lage der Residenz. Vorzüglichste Empfehlungen. Ausf. Prosp. S. auch Inserat im Daheim Nr. 42, Seite 29.

Institut Burchardi
(Eisenacher Kochschule)
Pensionat
Frauenschule
Seminar für Lehrerinnen der Hauswirtschaftskunde
(Staatliche Prüfung)
in
Eisenach
in Thüringen
Bornstrasse 11.

Bad Friedrichroda i. Thür. Töchterpensionat L. VOLGER. Gründl. Ausbild. in Küche, Haushalt, Handarb., Schneidern, Weißnähen. Auf Wunsch Musik- u. Sprachenunterr. d. gepr. Lehrkr. Herzl. Familienleb. Kräft. Kost. Tennis, Turn., Wintersport. Zur Erhol. a. Aufn. ohne Lehrpl. Herrl. Villa a. Gottlob. Best. Empf.

Friedrichroda i. Thür.-Wald. Pensionat Kade
Büchig-Wolfstieg 2 — Telefon 228.
Haushaltungs- u. Fortbildungs-Pensionat für Töchter gebildeter Stände.
Gründl. Fortb. in Wissensch., Sprachen, Musik; Engländerin, Französin i. H.; Ausbild. i. Kochen, all. Zweig. d. Haush., Weißnäh., Handarb. ꝛc. Tanzunterr. Aneignung ges. Formen. Kräftig. d. Gesundheit in fr. Waldluft. Sport. Herzl. Famlienleben. Eigene Villa in gr. Garten, direkt am Walde, in vornehmer Lage. Aufnahme jederzeit. Illustr. Prospekt, Referenzen. Frau Elise Kade.

Georgenthal i. Thür., b. Bad Friedrichroda *Kochschule u. Haush.-Pensionat* v. Frau B. Wenzel. Gründl. Ausbild. in all. Fächern. Eig. Villa. Prosp

Bad Harzburg, Ev. Haushaltungs- u. wissenschaftl. Pensionat für 12-14 junge Mädchen. In- u. Ausländer. 15—17 J. Gediegene **Villa Anna.** gründl. Ausbildg. im Haushalt u. i. d. Küche, Buchf. Kunst u. prakt. Handarb. — Wissenschaftl. Fortbildg., Geschichtsvortr. d. Gymnasial-Oberl. Deutsche, engl. u. franz. Lehrerin i. H. — Massiv. Haus in großem Garten. — Aufnahme Frühjahr u. Herbst. — 1a Ref. Prosp. u. Bild auf Wunsch d. Frau L. Kornemann.

Herrnhut in Sachsen. Pensions-Mädchenanstalt der Brüdergemeine. Gegr. 1839. Sorgfältige Erziehung auf christlicher Grundlage. Gründl. wissenschaftl. Unterricht. Gesunde Wohn- und Schlafräume. Großer Garten am Haus. Tennisplatz. Aufnahmealter 11—16 Jahre. Prospekt und Lehrplan durch O. Stephan, Direktor.

Töchterpensionat Koch Hann.-Münden bei Cassel.
Herrliche Lage im reizenden Wesertale.
Ausb. in Wissensch., Sprach., Musik, Handarb., Mal., Umgangsform., prakt. u. theor. Haushalt-Lehre unt. persönl. Anleitg. Individ. Behandlg. Tägl. gymnast. Übungen u. Spaziergänge in die waldreiche Umgebg. Eigene Villa, Zentralheiz., Bäder. Ausländerinn. i. Hause. Prosp. u. Refer.
Tennisplatz i. Garten d. Pensionats.

Cassel, Germaniastraße 10, alleinbewohnte Villa mit Garten. Hauswirtschaftlicher und wissenschaftl. Unterricht nach den Grundsätzen zeitgemäßer Fortbild. der Töchter höherer Stände. Ziel: Gründliche Ausbild. zur Führung eines Haushaltes, Förderung der Allgemeinbild. und der Sprachkenntnisse. Vorsteherin: Helene Becker.

Bad Pyrmont, erstkl. Töchterpensionat mit Haushaltschule, musterg. einger., Zentralh. elektr. Licht, Bad, Gart. Grdl. Ausb. i. Haush., Wissensch., Sprach., Mus., Umggsf., Hdarb., Kunstgew., Turn., Tanz., gpr. Lehrerin. i. H. Vorz. Verpfl., Kurgebr. Pensionspr. mäß. Prosp., l. Refer. v. Eltern. Frl. L. Oswald-Philippi.

Wiesbaden, Mozartstraße 2a. Villa mit Garten. **Haushalts-Pensionat mit Kochschule** für Töchter besserer Stände. Gründl. hauswirtschaftl. Ausbildg. Auf Wunsch Fortbildg. i. Sprach., Musik, Mal. Herzl. Familienl. Prosp., Ref. d. Frau Friedr. Wilhelm.

Wiesbaden, Kesselbachstraße Nr. 4 **Töchterpensionat Schmidt-Giudice.** Haush., Wissenschaft., Sprachen, Musik usw. — Freie, gesunde Lage. Beste Empfehlg. Ill. Prosp. 1200 u. 1400 Mk. jährl.

Wiesbaden 12: Internationales Töchter-Institut „Almonte". Prosp., l. Referenz. u. Ans. d. d. Vorst.

Altrahlstedt i. Holst. 20 Min. v. Hamburg, Villa Tony. Junge Mädchen finden liebevolle Aufnahme bei engstem Fam.-Anschluß zur Erlernung der Küche und des Haushalts. Literaturstunde und deutsche Grammatik, Handarbeits-Unterr. Auf Wunsch Musikstunde. Pensionspreis monatlich 60 Mk. inkl. Wäsche. Frau Ingenieur Lehmann.

Eisenach i. Th.
Junge Mädchen finden bei engstem Familienanschl. liebevolle Aufnahme zur Erholung, Ausbildung im Haushalt, Handarbeit, Musik, Malen, gesellschaftlichen Formen. Auf Wunsch Wissenschaften. Einführen in die Gesellschaft. Tochter im Hause. Eigene modernste Villa. — 1a-Referenzen. — Pensionspreis 900 Mk. jährlich.
Frau A. M. Barthel.

Gröningen (Bez. Magdebg.) Pension für junge Mädchen zur Erlernung des Haushaltes, gesell. Formen und feiner Handarbeiten. (450 Mk. jährl., Literatur und Musik auf Wunsch extra.) Aufnahme jederzeit. Pfarrhaus Theune.

Heilbronn a. N. Pensionat u. Haushaltungsschule. Ausbildg. i. Koch., Haushalt., Handarb. usw. Gesund. Haus m. Gart. Zugleich angen. Heim f. einz. Dam. Prosp. d. d. Vorst. Fr. L. Kozel.

Lausanne, Villa Alexandra. Av. Cerisiers. Töchterpens. Mme. Foetisch-Runkel. Gründl. Ausbild. im Haushalt, spez. Musik und Sprache. 1a Referenzen. Prospekte. Frs. 1500.—.

Lausanne. Töchterpensionat „LANGUEDOC", Spr. Wiss. Musik. Malen. Tennis. Zentralh. 7 Lehrer und Lehrerinnen. M. 1100.—. Berthold Pellaton und Töchter.

Wernigerode. Töchter-, Haush.-Pens. f. 8-10 jg. Mdch. gut. Fam. Grdl., prakt. u. theor. Unterr. i. bürgl. u. fein. Küche, Weißnäh. Schneid., f. Handarb., Fortbild. i. Musik, Sprach., Wissensch. Näh. Prosp. l. Ref. H. Reye, staatl. gepr. Haushaltslehr.

Wernigerode, Salzbergstraße 3 a, dir. am Walde, Koch- u. Haushaltungsschule f. junge Mädchen d. gebild. Stände. Winterkursus 1. Nov., 375 Mk. A. Rudorf, staatlich geprüfte Haushaltungslehrerin.

Unterrichtsanstalten.

Dr. Vogtherrs Chemieschule für Damen. Berlin SW., Wilhelmstraße 20. — Prospekte. Stellen-Vermittlung. —

Chemieschule f. Damen Hamburg, Mattentwiete 35. — Prospekt frei. —

Arvedshof. Die Jahreskurse der **wirtschaftlichen Frauenschule** beginnen jeden 1. Oktober und 1. April; die 1- u. 2 jährigen **Gartenbaukurse** desgl. u. 15. Januar: die **landwirtsch. Halbjahrskurse** jeden Monatsersten.
Telephon: Lausigk 38.
Prosp. versendet die Leiterin und Besitzerin Frau Baurat Dr. Roßbach auf Arvedshof, Post- und Bahnstation Hopfgarten 16, Bezirk Leipzig.

Evang. soz. Frauenseminar Elberfeld (eröffnet i. J. 1910)
Der 2. Ausbildungskursus beginnt am 1. Oktober 1911. Dauer der Ausbildung 16 Monate; Oktober bis Februar. 8 Monate theoretische und 8 Monate praktische Ausbildung und evtl. Stellenvermittlung für alle sozialen Frauenberufe. (Säuglings-, Waisenpflegerin, Fürsorgerin, Erziehungsgehilfin, Stadtmissionarin, Leiterin von Heimen, Polizeischwester und Assistentin etc. Bedingung: Vorbildung auf höheren Mädchenschulen. — PROSPEKTE und Beantwortung aller Fragen durch den DIREKTOR PASTOR ERFURTH, ELBERFELD, Straßburger Straße 43. DER VORSTAND DES DIAKONISSEN-MUTTERHAUSES „ELBERFELD-BARMER ZUFLUCHTSHAUS".

(Fortsetzung s. Seite 24.)

Mutterhaus v. Roten Kreuz zu Gnesen

Krankenhaus und staatl. anerkannte Krankenpflegeschule

nimmt auf Jungfrauen und Witwen zur Ausbildung als Schwestern für Krankenpflege, Gemeinde, Kleinkinderschule, Haushalt, Büro, Apotheke, Röntgen. Es bietet seinen Schwestern gesicherte Lebensstellung u. Pensionsberechtigung. Näh. durch **Frau Oberin.**

Fremdenpensionen.

Schloß Beerberg bei Marklissa, — Schlesien — Christliches Erholungsheim. Vorzügliche Verpflegung. Zimmer mit Pension von 4.50 Mk. Näheres durch Prospekt. [942 R. von Below u. Frau, geb. v. d. Goltz.

Nordseebad Duhnen, Haus Skulda, am Strande, vrz. Küche, Veranda, warme Seebäd. i. H. E. von Schultz.

Bad Harzburg Villa Westend. Vorzgl. Pension. Direkt am Walde, einf. u. groß. Ansprüchen genügend. Man verlange Prosp.

Bad Harzburg, Kurpension Villa Rosenau (H. Müller), Goslarschestraße 9. — Behagl. ruh. Heim. Bevorz. Lage in Waldnähe. Gelobte Küche. Mäß. Preise. (Pension v. 4.50 Mk. an). Prospekt.

Vitte a. Hiddensee, Ostseebad an der Westküste Rügens. Als Spätsommer-Aufenthalt besonders gut geeignet. Guter Strand, kräft. Wellenschlag, ruhiger Aufenth., staubfreie Luft, Ausk. üb. Privatwohnung. u. Pensionen erteilt, Prosp. vers. kostenl.: Der Badeverein. I. A.: Segebrecht.

Erholungsheim Lemnitzhof bei Blankenburg (Schwarzatal). Ang. Sommer- u. Winteraufth. a. dauernd. Herrl. gesch. Lage, mild. Klima, eigner Berg und Wald. Wohnung u. volle Pens. tägl. v. Mk. 3.— an. Vorzügl. Verpfl. Ill. Prosp. fr.

Nußdorf am Bodensee, schönst. Landaufenthalt zu jeder Jahreszeit in gesundem, waldreichem, mildem Klima. 25—30 Mk. pro Woche. **Obstgut Hessenhof** b. Überlingen.

Wiesbaden - Pension Rupprecht gegenüber Kurhaus, Park, erstkl. Heim, Sonnenbergerstr. 40, Villa Rupprecht. Mod. ausgestatt., Lift, Zentralh. el. Licht. Eig. Kochbr.-Badeanl. Mäß. Pr. Prosp.

Villenkolonie Luftkurort Plau i. Meckl. eine Perle d. Sommerfrischen, am schönst., v. bewald. berg. Ufern rom. umrahmt. Binnensee (50qkm gr.) Nordd., d. PlauerSee, Landhäuser i. versch. Preisl. fert., Baustell. i. jed. Gr. im Tannenw., a. Buchenw. Beste Exist. f. Pensionsvill. Näh., Prosp., Pläne usw. v. Bes. Maurermstr. Johs. Ladhoff, Archit., Plau i. M.

Im neuen ländlichen Säuglingsheim, Schloß Schwarza, Krs. Schleusingen (Thür. Wald), finden 6 Kinder unter 1 J. für kürz. od. läng. Aufenthalt freundl. Aufnahme bei geprüfter Kinderschwester. Kranke ausgeschl. Arztkontrolle. Gute, zuverl. Versorg. d. Lieblings bei Reisen od. Krankheit d. Mutter. — Anfr. daselbst.

Uhlstädt, Saaletal, Thüringen, Villa Immergrün finden 1—2 Kinder vorübergehend od. dauernd, a. bess. diskret. Geb. Heimat bei disting. jüngerer Witwe. Herrlich gelegene Villa am Hochwald. Arzt, Apotheke, Post vorhanden.

Jungborn (Harz). Rudolf Just's Kuranstalt, Post Stapelburg. Naturheilanstalt u. Erholungsheim. Ärztl. Leitg. Harz-Idyll i. mittl. Höhenl.; genügt höchst. Anspr. Prosp. fr.

Dr. med. Steinkühler's physikalisch-diätetische Kuranstalt für
Augenkranke
Prospekte frei! **Bühlau** b. Weisser Hirsch — Dresden.

Sanatorium Grotenburg im Teutoburger Walde. Dr. Manfred Fuhrmann. **Hiddesen** bei Detmold.

Naumburg a. Saale (Thüringen) Moritzberg 17. Villa m. parkartigem Garten. **Leidende** finden frndl. Pflege und Pension im Hause eines Arztes—eigene Hofrat Dr. **Jacobson**

Toilettenmarkt.

Unsere praktische Abteilung: „Toilettenmarkt" soll den Verkauf von gut erhaltenen Modekleidern, Hüten usw. in Form von Inseraten von Privathand zu Privathand, namentlich auch für den Bedarf der Bühne, vermitteln.

Inseratbestellung: Es genügt, einen Anzeigentext an den Verlag der Deutschen Frau (Velhagen & Klasing), Leipzig, zu senden. Die Aufnahme wird stets in der nächst möglichen Nummer erfolgen und der Betrag durch Nachnahme erhoben. Die Anzeigengebühr ist sehr billig, denn ein Feld (4 Zeilen = 44 Silben) kostet nur 1 Mk., überschießende Zeilen (1 Zeile = 11 Silben) je 30 Pf.

Offerteneinsendung: Die Antworten auf Inserate sind mit Aufschrift der betreffenden Inseratnummer zu versehen, z. B.: **Toilettenmarkt D. F. Nr. 321** Alsdann ist diese Offerte (ev. geknickt) in einen anderen Briefumschlag mit einer lose beigefügten Zehnpfennigmarke als Expeditionsgebühr zu tun und an folgende Adresse zu richten:

Verlag der Deutschen Frau (Velhagen & Klasing), Leipzig, Hospitalstr. 27.

Nachdruck verboten

Angebote

Zu verkaufen:
1 dunkelolive mit blau gem. **Kostüm**, engl. Stoff, Schneiderarb., getr., 100 Mk. f. 15 Mk. 6 **Hemden**, reich m. Schweizerstickerei garniert. Neu, Stück à 7 Mk., f. 6 Stck. f. 20 Mk. 1 dklrote **Matinee**, Empire, m. Kurbelstickerei u. Spachtelmotiven, Tuchstoff, 8 Mk. 1 engl. **Paletot**, grau, getragen, Futter etwas schlecht, 4 Mk. — Auf Wunsch Ansichtssendung. Alles Gr. 44. D. F. 1682

Schwarz. Eoliennekleid mit schwarz. Schmelz u. hell. Tüll garn., Gr. 44. Anschaffungspr. 110 Mk., für 20 Mk. Hellgelbe **Khakijacke**, Größe 44, Anschaffungspreis 20 Mk., für 4 Mk. Weiße **Marabut-Boa**, Anschaffungspreis 40 Mk., für 6 Mk. D. F. 1684

Weißseidene **Empiretollette**, reich mit Durchsatz . . . . 18 Mk.
Weißes **Leinenkleid** mit Durchs. 4 Mk.
Rosa **Tuchkleid**. . . . . . 8 Mk.
Grauer **Leinenmantel** . . . 3 Mk.
Braunes **Seidenpeluchejackett** 20 Mk.
Alles Größe 44-46. — Schwrz. **Hahnenfederboa**, fast neu, 12 Mk. D. F. 1690

Dunkelblaues **Prinzeßtuchkleid**, wie neu, reich garniert, Figur 46. Anschaffungspreis 100 Mk., Verkaufspreis 20 Mk. Dunkelbordeaux **Prinzeß-Sammetkleid**, lang, Figur 46, Verkaufspreis 25 Mk. — Hellgraues gestreiftes **Herbstkostüm** (Rock, Taille und Jacke) auf Seide, reich garn., wie neu, Fig. 46, Pr. 120 Mk., für 20 Mk. Hellblaues **Eolienne-Gesellschaftskleid**, Figur 48, Preis 20 Mk. D. F. 1687

Wegen Trauer verkäuflich:
Diesjähriges dunkelgraues **Schneiderkleid**, kurze Jacke, helles Futter, 25 Mk. Marineblaues **Etaminekleid**, weiße Spitzenärmel und Einsatz, Größe 42 ungefähr, Verkaufspreis 25 Mk. Braune **Halbschuhe**, kaum getr., Gr. 40, statt 16.50 Mk., für 10 Mk. D. F. 1697

Zu verkaufen: Elegantes rosa **Pongee-Seidenkleid** mit echten Klöppeleinsätzen, neu 100 Mk., für 20 Mk.; beigefarbenes leicht. **Wollkleid**, neu 80 Mk., für 10 Mk.; einfaches weißes **Leinenkleid** 5 Mk.; weiße **Leinenjacke** mit hellgrünen Aufschlägen 5 Mk.; rosa **Tüllbluse** 8 Mk.; weiß. **Tüllkleid**, unmodern, neu 150 Mk., für 10 Mk. Alles Größe 44—46, mittelgroße Figur. D. F. 1692

Zu verkaufen:
Hocheleganter schwarzer **Spitzenmantel** auf Taft, ganz modern, neu 170 Mk., für 80 Mk.; **Wintermantel**, Herrenstoff, ganz mod., auf Seide, neu 100 Mk., für 50 Mk., Größe 46, große schlanke Figur; schwrz. **Filzhut**, vorige Saison, Anschaffungspreis 22 Mk., für 8 Mk. D. F. 1693

Kostüm, rostrot, Cheviot, mittlere Figur, (neu 75 Mk.) für 25 Mk., mit **Seidenbluse** für 30 Mk. **Tuchrock**, schwrz., Gr. 36, neu 34 Mk., für 10 Mk., ebenso weißer **Cheviotrock**, neu 25.50 Mk., für 10 Mk. **Waschkostüm**, creme Rips, Gr. 36, für 15 Mk z. verk. **Winterhut**, mittelgroße, schwarze Samtglocke mit weiß. Band und Stutz, neu 36 Mk., jetzt für 15 Mk. zu verkaufen. D. F. 1701

Zu verkaufen 1 hellblaues **Tuchkleid**, Gr. 42, für 18 Mk.; 1 braun. **Tuchkleid**, Gr. 42, für 16 Mk.; 1 weiß. **Leinenkleid**, Gr. 42, für 7 Mk.; 1 weiße **Tüllbluse** mit Buntstickerei für 5 Mk.; 1 graue **Strohtoque** 3 Mk. D. F. 1696

Wß. Cheviot-Jacke, Seidenfutter, u. Rock, mod., wenig getr., Gr. 44, f. 25 Mk. Taubenblaues und **Mattlila.. Seiden-Kleid**, von Spitzer in Wien, auf Seide, gut erhalten, reich mit Spitzen, Neuwert à 500 Mk., jetzt für à 60 Mk. zu verkaufen. **Gesellschaftskleid**, mit Schleppe, schwere gelbe Seide, mit 2½ Meter neuer Seide, gut erhalten, für 80 Mk. D. F. 1700

Schwarzes **Tuch-Reitkleid**, wen. getrag., **Paletot**, f. neu, f. 65 Mk., neu 185 Mk., f. sehr schl. Fig., Taille 62 cm, Rückenbr. 29 cm, ganz. Brustumf. 86 cm, Rückenl. 42 cm, Ärmellge. auß. gemess. 57 cm, Lge. v. Schulternaht schräg üb. d. Brust b. Taillenschl. 45 cm; Eleg. weiß. **Cheviotkost.**, Paletot frackartig, dieselb. Maße, tadell. Schneiderarb., f. 40 Mk., neu 135 Mk.; Hocheleg. silb.-grau **Eoliennekld.** m. zartblau Taffet garniert, ganz m. Spitz. u. Stickerei inkrust., auch Rock, unt. graues Tuch, Rock weite Form, ohne Schleppe, 40 Mk., mit 2 Taillen 45 Mk., dieselben Maße, alle Rocklge. 102 cm; Marinebl. **Diagonalst.-Mantel**, ¾ lg., angeschnitt. halbl. Ärmel, f. 20 Mk., neu 100 Mk. D. F. 1702

Größe 46:
Schwarzes **Schmelzkleid** für 30 Mk. — **Prinzeßkleid** in mittelbrauner Farbe, einmal getragen, Anschaffungspreis 80 Mk., für 45 Mk. zu verk. D. F. 1656

Lange rote **Tuchjacke**, auf weißer Seide, neu 150 Mk., jetzt 20 Mk.; modefarb. **Tuchkimono**, f. Umstandszw. geeign., neu 30 M., jetzt 15 Mk. Alles g. erh. Gr. 42-44. D. F. 1707

Eleg. Umhang, schwarz gestr. Atlas mit schwer. Franz.-Besatz, ganz neu, 65 Mk., für 24 Mk. zu verk. Figur 44. D. F. 1703

Angebote Verschiedenes:

Liebigbilder (ca. 100 Serien Liebigbilder), Serie à 10 Pf. und 2 Liebigalben, Stück à 50 Pf. zu verkaufen. D. F. 1706

Gesuche

Zwei seid. Kleider (lila und Bastseide) zu kaufen gesucht. Größe 44. Baldigste Offert. erbet. m. Preisangabe. D. F. 1694

Suche dunkl. **Kostüm**, vord. Rockl. 1 m; schw. **Kleid**; weißes **Leinenkleid**; leicht. **Winterpaletot** u. **Blusenrock**, all. Gr. 42; ferner dkl. **Pelz**, schw. **Gehrockanzug** für mittl. Figur und **Tischdecke**. D. F. 1685

Gesuche Verschiedenes:

Zu kaufen gesucht
einen nicht zu großen **Kronleuchter**, Beschreibung oder Zeichnung mit Preisang. erbet. Fern. eine **Eicke-Kaffeemaschine** für 6—8 Tassen, eine **Eismaschine**, ein **Eisschrank** u. ein **Holländer**. D. F. 1688

Verkehrsbedingungen: Es wird als selbstverständlich vorausgesetzt, daß nur **guterhaltene** Toiletten usw. zu einem ihrem **wirklichen** Zustande entsprechenden Werte angeboten werden. Versendung der Sachen franko, am besten unter Nachnahme. Der Absender ist verpflichtet, Nichtzusagendes vom Empfänger zurückzunehmen, Rücksendung hat **innerhalb 3 Tagen nach Empfang** franko zu erfolgen. Alles Weitere bleibt der direkten Korrespondenz zwischen den Beteiligten überlassen. — Es können auch Gelegenheitsangebote (Antiquitäten, Musikinstrumente, Sammleranzeigen usw.) veröffentlicht werden. **Verlag der Deutschen Frau (Velhagen & Klasing), Leipzig.**

Die Deutsche Frau

Wochenschrift für Hauswirtschaft und Frauenerwerb

Erscheint jeden Sonnabend. Einzelpreis 10 Pfg., im Abonnement vierteljährlich 1 Mk.
Durch alle Buchhandlungen, Postämter und Zeitungsexpeditionen zu beziehen.
Anzeigenpreis: Die einspaltige Nonpareille-Zeile 60 Pfg., kleine Anzeigen 30 Pfg.
Anzeigen nur nach Leipzig zu senden.

Nr. 35. 2. September 1911. 1. Jahrgang.

Auslandsheiraten. Von Dr. Alfred Funke.

Nicht nur des Landes, sondern auch des Blutes Grenzen wurden von den werdenden Völkern des Altertums eifersüchtig bewacht. Es bedeutet schon einen Schritt in ihrer Entwicklung nach oben, wenn sie – meist nach siegreichem Kriege mit den Überwundenen – nicht nur das Commercium, Handel und Wandel, sondern auch das Connubium, die Heirat von Volk zu Volk, freigegeben. Primitive Völker fürchten instinktiv, durch Verschwägerung in die Sphäre eines fremden Einflusses zu gelangen, der ihrer Unabhängigkeit gefährlich werden kann.

Die erste Bresche in diesen Wall legten meist die Dynastien. Theophano als deutsche Kaiserin, Maria von Burgund an der Seite Maximilians, spanische Infantinnen als Erbtöchter den Thronerben Frankreichs und Habsburgs verlobt – andere sanktionierte Kuppeleien der Kabinette, oft genug mit Bräuten im Kindesalter, übergehe ich, – sind nur einige Beispiele aus langer Reihe. Selten sind im Mittelalter an den Höfen die Prinzessen gleich der jungen Hadwig im „Ekkehard", die der Griechin Praxedis die Kehrseite dieser Fürstenehen drastisch ausmalt. Vom Rechte der Person ist im Mittelalter für das Weib nicht die Rede. Der Vater als Haupt der Sippe beschließt die Verheiratung der Tochter, und diese gehorcht, wenn sie nicht den Schleier nehmen und hinter Klostermauern des Himmels Braut werden will. Und unter den Dynastien mit ihrer engen Anschauung von Ebenbürtigkeit und Erbfähigkeit der Krone – man denke an die hochselige Modeste von Unruh! – hat sich wohl die Form, aber nicht der Inhalt geändert, und es bedeutete eine höfische Revolution, daß in unseren Tagen die Ehefrau des österreichischen Thronfolgers in Potsdam als ebenbürtig empfangen wurde, trotzdem sie als geborene Gräfin Chotek eigentlich nie neben einem Erzherzog repräsentieren durfte – wenn nämlich die geheiligte Etikette der Höfe unangetastet bleiben sollte. Aber auch sie scheint hin und wieder brüchig zu werden; und genau besehen, ist Königin Ena von Spanien auch nicht aus dem Blute, das vordem für eine Majestät Spaniens edel genug erschien. Daß die Herzogin von Norfolk sich angeblich weigerte, der Fürstin Hohenberg bei den Krönungsfeierlichkeiten in London den Vortritt zu lassen, begreift der, der den Stolz der altenglischen Herzöge kennt; und die Norfolks führen ihren Ursprung auf das alte Angelsachsenblut zurück. Symbolisch ist es ja für den Stolz des englischen Hochadels, daß die Peers und Peeresses ihre Kronen in Westminster just dann aufsetzen, wenn der König die Krone Eduards des Bekenners – oder vielmehr ihre Nachbildung – aufs Haupt drückt.

Der Glaubenswechsel, den höfische Heiraten bedingen würden, ist zuweilen das Hindernis für streng konfessionell denkende Regierende gewesen, wenn es galt, sich mit fremdem Blut zu verschwägern. Die preußischen und hessischen Prinzessen, die nach Petersburg und Athen heirateten, haben auch dieses Bedenken hinter sich lassen müssen. Das fürstliche Connubium zwischen Österreich und Bayern und Sachsen hat dagegen immer eine feste Grundlage in der gemeinsamen Konfession gehabt. Eine allgemeine Versippung aller Fürstenhöfe Europas – vom Großtürken abgesehen – ist die Folge gewesen, und die Mediziner schütteln oft das Haupt dazu. Der Wahnsinn, der in starker oder schwacher Form so oft an Höfen aufgetreten ist, ist sicher eine Folge dieser mehr oder minder nahen Blutsgemeinschaft der Verheirateten.

Auslandsheiraten für die Untertanen fangen erst dann an, eine Rolle zu spielen, wenn ein gewisser Überschuß der Bevölkerung vorhanden ist und die Verbindung mit dem Auslande in wirtschaftlicher Beziehung eine gewisse Stärke erreicht hat. Beide Faktoren treffen für uns heute zu. Auslandsheiraten sind daher für uns gar nichts Ungewöhnliches mehr, und doch ist es überraschend, mit welcher Unkenntnis der künftigen Verhältnisse sie seitens deutscher Bräute meistens geschlossen werden. Das Vertrauen in die Liebe des Erwählten nimmt oft geradezu beängstigende Formen an, wenigstens für den Kenner der Verhältnisse jenseits der Reichsgrenzen.

In erster Linie stehen natürlich die Heiraten nach den Schutzgebieten. Hier Rat zu geben, erübrigt sich, da ja die amtliche Auskunft so bereitwillig und erschöpfend gegeben wird, daß nur sträflicher Leichtsinn der Braut zur Quelle schlimmer Enttäuschung werden kann. Immerhin spielt die Phantasie, das Erbteil des Deutschen, den Kolonialbräuten oft einen schlimmen Streich. Bezeichnend

ist es, daß fast alle angehenden Afrikanerinnen zunächst von Palmen und Orchideen und der flammenden Pracht der Tropen träumen, statt sich klar zu machen, daß das Leben in den Tropen und Subtropen und das eheliche Leben der Frau erst recht Anforderungen an ihre Kraft und Gesundheit stellen, die manche Heiratswillige bedenklich machen sollte. Von der Misere des Haushaltes unter schwierigen Verhältnissen, der Wirtschaft mit Bambusen, Neger- und Chinesenboys will ich nicht einmal reden. Aber das Kapitel der Kindersterblichkeit allein ist ein sehr ernstes, von der eignen Gefahr ganz zu schweigen. Ein Martyrium – klein oder groß – wird das Leben in den Schutzgebieten jeder Kolonialfrau bringen. Es ist daher ein gutes Zeichen für die Lebenskraft unserer Nation, daß sich immer mutige Mädchen genug finden, die hinausgehen ins Ungewisse.

Unsere Diplomatenfrauen scheiden für unsere Betrachtung aus. Einmal sind die Lebensbedingungen und Möglichkeiten, den Platz zu ändern, ungleich günstiger für sie als für die Bürgerfrau. Dann aber finden wir in ihren Reihen auch schon Ausländerinnen genug. Ja, das strenge Gebot des Fürsten Bismarck, keinen Diplomaten bei der Regierung des Landes zu beglaubigen, dessen Tochter er zur Frau habe, gilt nicht mehr unbedingt. Herr Speck von Sternburg war Botschafter in Washington, trotz seiner Ehe mit einer Yankeedame, und Herr von Bülow vertrat das Reich beim Quirinal, ehe er Staatssekretär und Kanzler wurde, trotz seiner Ehe mit der Stieftochter Minghettis. Die Ehe mit farbigen Männern scheidet natürlich für uns vollkommen aus, da sie in den Augen jedes Unbefangenen unmoralisch ist. Es ist allerdings tief zu bedauern, wenn es doch hin und wieder vorkommt, daß eine Deutsche die Lebensgefährtin eines Negers wird. Immerhin bedeutet das eine Ungeheuerlichkeit, die nicht mit der trivialen Redensart von den Menschenrechten des Schwarzen zu entschuldigen ist. Sie ist eine Todsünde an der Rasse. Der gesellschaftliche Boykott solcher schwarz-weißen Ehen in Ländern, die auf dem Papier die bürgerliche Gleichberechtigung der Farbigen sanktioniert haben, ist die beste Illustration zu diesem Kapitel. Selbst in den moralisch verwilderten Republiken Südamerikas ist die Weiße, die dem Schwarzen folgt, verfemt.

Seit dem Eintritt Ostasiens in die Reihe der Kulturmächte hat sich die Anschauung über die Ehe einer Deutschen mit einem Japaner oder Chinesen, der europäische Bildung genossen hat, stark verschoben. Noch vor zwanzig Jahren wäre davon nur zu reden gewesen, wenn der Mann Christ und in Deutschland ansässig gewesen wäre. Heute ist es fast die Regel geworden, daß die gelben Herren, die an unseren Universitäten promovieren oder in besonderer Mission ihrer Regierung sich unsere Bildung anzueignen suchen, eine Deutsche als Frau in die Heimat mitzunehmen suchen. Es ist aber auch fast die Regel, daß solche Ehen für die Frauen sehr unglücklich werden, und daß sie fast ausnahmslos die Hilfe unserer diplomatischen Vertretungen in Anspruch nehmen, um die Fessel der Ehe wieder zu brechen und in die Heimat zurückzukehren. Das ist aber nicht immer so leicht. Die deutschen Bräute vergessen, daß sie beim Eingehen der Ehe mit einem Chinesen oder Japaner die deutsche Staatsangehörigkeit verlieren und unter die Jurisdiktion der Behörden ihrer neuen Heimat treten. Dann aber erleben sie regelmäßig, daß ihr Ehemann seine europäische Kultur mit jedem Tage mehr abstreift, je näher er der Heimat kommt. Dazu sucht er seine deutsche Frau zärtlich zu überreden, daß auch sie Tracht und Sitte der neuen Heimat annehme. Tut sie es, so verläßt sie unwiderruflich den Boden ihrer Kultur und wird allmählich zu ihrem Schrecken gewahr, daß sie in den Augen der Sippe ihres Mannes nicht mehr ist, als die einheimischen Frauen. Das hat seinen guten Grund. Der Regierungsbeamte, der seiner deutschen Frau eine deutsche Lebensführung auf chinesischem oder japanischem Boden gestatten wollte, wäre bei seinem Damen unmöglich. Grauenhaft wird aber die Position der deutschen Gattin des Chinesen, wenn sie ihm keinen Sohn schenkt. Er wird unweigerlich eine Nebenfrau oder mehrere ins Haus nehmen, um einen Sohn zu haben, der ihm nach seinem Tode opfert. Diese eine Tatsache sollte genügen, um eine Chinesenehe für deutsche Frauen unmöglich zu machen. Und in Japan ist es nicht viel anders. Diese modernen Herren in Lack und Frack mit den verbindlichen Manieren unserer Gesellschaft werden merkwürdig konservativ-japanisch im täglichen Leben, sobald sie den heiligen Boden Nippons wieder unter den Sohlen haben. Dem Manne eine Gefährtin zu sein, wie in der deutschen Heimat, wird für eine Japanerin deutscher Abkunft zur Unmöglichkeit. Sie rangiert in der Reihe der kleinen zwitschernden Wesen, die so ganz andere Anschauungen von Frauenehre und gar keine von Frauenrechten haben. Das Mißtrauen, das alle Kaufleute der Welt gegen die Ehrlichkeit der Japaner haben, sollte jede Deutsche stutzig machen. Wer aber zweifelt und mich ungerecht schilt, der erkundige sich bei unseren Diplomaten, die im Lande der Kirschblüte waren! Alles in allem: Auch für die gelbe Rasse, und wenn sie auch mit dem Firnis der Kultur bestrichen ist, soll sich eine Deutsche für zu gut halten! – –

Meist gut dagegen fahren die deutschen Frauen bei einer Ehe mit Engländern und Nordamerikanern angelsächsischer Rasse, wenn sie sich vor dem Heimweh sicher wissen. Die unbedingte Achtung des Mannes in England und den Staaten vor der Frau ersetzt ihr vieles, was sie in der Heimat lassen mußte. Aber nachdrücklich sei auch an dieser Stelle vor blindem Vertrauen gewarnt, wenn es sich um eine Heirat nach dort handelt. Nie gehe eine Braut über das Meer, bevor sie von amtlicher deutscher Stelle, also der Botschaft resp. dem Konsulat, genaue Auskunft über die Verhältnisse hat, die sie erwarten, und bis sie sich die todsichere Möglichkeit geschaffen hat, auch drüben in Verbindung mit unseren amtlichen Stellen oder persönlich befreundeten Landsleuten zu bleiben. Ich warne auf Grund mir vorliegenden traurigen Materials. Ein junges Mädchen, das diesem Rate nicht folgte, ist nie wieder aufzufinden gewesen, und Mädchenhändler schrecken bekanntlich auch vor einer Eheschließung in Deutschland mit gefälschten Papieren nicht zurück. Daß aber Newyork eine Hölle für die Ehre unerfahrener Mädchen und Frauen ist, wird jeder zugeben, der die Stadt kennt; nur die Yankees selbst natürlich nicht. Und die Polizei Newyorks ist dabei merkwürdig blind, wenn es gilt, einen Skandal zu vermeiden, der dem Ansehen des Landes ärgerlich werden könnte.

Die Männer lateinischer Rasse heiraten gern deutsche Frauen, wenn sie erst deutsches Familienleben kennen gelernt haben. Selbst Napoleon I., der sich wohl auf Kriege, aber nicht auf Frauen verstand, sagte als Gatte Marie Luisens zu einem seiner Generale: „Mein Lieber, wenn Sie einmal heiraten, so heiraten Sie eine Deutsche! Es sind die besten Frauen der Welt, sanftmütig, gut, kindlich und frisch wie die Rosen."

Aber sehen wir einmal zunächst von den Romanen als Gatten ab! Ein im Reich erzogenes Mädchen gehe hinaus in ein romanisches Land über See, in eine der Republiken zwischen dem Rio Grande del Norte und Punta Arenas und heirate dort einen Deutschen. Der Aspekt erscheint für solche Partien immer günstig. Der Deutsche drüben denkt im allgemeinen nicht eher an eine Heirat, bis er sich in gesicherter Position weiß. Die Ziffer des Einkommens erscheint dem deutschen Mädchen und seiner Familie immer sehr hoch. Aber man vergißt, daß zu einer anständigen Lebensführung nach deutschen Begriffen das Dreifache gehört, wie in der Heimat. Alles, was nicht auf dem Boden des Landes wächst, jedes Erzeugnis der Industrie und der Kunst muß für schweres Geld aus dem Auslande bezogen werden. Besonders übel daran sind meist die Lehrer und Geistlichen, deren Einkommen fast nie im Einklang mit der Lebensführung steht, die sie ihrem Stande und ihrer Stellung unter den Landsleuten schuldig sind. Dabei sind unsere Landsleute meist auch noch draußen freundlich genug, einen solchen Herrn mit schmalem Geldbeutel über die Achsel anzusehen. Der Kastengeist, der gerade in den deutschen Kolonien des Auslandes sehr üppig wuchert, vergällt oft genug dem willigsten Lehrer und Pfarrer das Dasein; seiner Gattin um so mehr. Es ist für sie dort weit schwerer, sich ihre Position zu schaffen, als in der Heimat. Der Arzt ist besser daran, da seine Patienten auf Gnade und Ungnade von ihm und seinen Rechnungen abhängig sind. Ihm gegenüber befleißigen sich die lieben Landsleute daher stets großer Höflichkeit.

Weit ernster ist der Schritt natürlich, wenn eine Deutsche in eine lateinische Familie heiratet. Sie bricht meist die Brücke hinter sich ab, und in dem Neuland der Ehe wird sie sich ewig fremd fühlen. Ihr Traum ist es natürlich gewesen, ihr Hauswesen deutsch zu gestalten, ihre etwaigen Kinder deutsch zu erziehen und selbst trotz der fremden Umgebung gut deutsch zu bleiben. Um es vorweg zu nehmen: das geschieht niemals oder doch nur in sehr seltenen Fällen. Die deutsche Frau des Romanen, auch des Franzosen, Italieners und Spaniers, nimmt von vornherein zu viel Rücksicht. Das ist das Grundübel. Der Französin, der Engländerin, der Italienerin fällt es gar nicht ein, Sprache und Sitte aufzugeben, wenn sie des Deutschen Gattin wird. Sie wird stets nur die allernotwendigsten Konzessionen machen und das Möglichste von heimischer Gewohnheit retten. Und der deutsche Mann ist in nationaler Beziehung als Gatte einer Ausländerin meist „der gute Lapp", der es gehen läßt, wie es am bequemsten ist. Er macht immer die weitestgehenden Konzessionen. Die Deutsche gleichfalls. Sie nimmt immer pietätvolle Rücksicht auf die Sippe des Mannes, die doch in ihr immer nur die minderwertige Fremde sieht, und wenn sie dreimal ein Examen bestanden hätte (Gouvernantenheiraten sind ja nicht selten). Sie wird, ohne es zu merken – besonders, wenn sie nicht alle paar Jahre die Heimat sehen kann – allmählich die Sprache, die Sitte und das Denken des Mannes und seiner Heimat annehmen, und zusehen, wie ihre Kinder der Sippe des Mannes folgen. Das ist die Regel.

Die äußere Form gegen sie wird zwar immer gewahrt bleiben; sie ist ja Dame, und jeder romanische Mann ist äußerlich Kavalier. Aber er sieht in seiner Frau am letzten Ende doch nur die schöne, elegante, liebenswürdige Dame, ist freigebig bis zum Ruin gegen sie, nörgelt nie, aber er sieht auch nicht in ihr den guten Kameraden, den der deutsche Mann so hoch in seiner Frau schätzt. Die soziale Stellung verschiebt sich für die Frau, und die geistige Vereinsamung ist die Folge. Da aber die meisten deutschen Frauen zu denken veranlagt sind, ist die geistige Vereinsamung oft genug ein Martyrium. Die angeborene Neigung zur Polygamie, die bei dem romanischen Manne in reiferen Jahren oft noch zutage tritt, will ich nicht einmal als Schreckbild malen. Aber ich denke noch an eine Landsmännin, die Frau eines brasilischen Advokaten, eines sonst gutmütigen und gebildeten Mannes. Sie blieb mir die Antwort auf die Herkunft einiger Kinder, die bedeutend jünger waren als ihr jüngster Sohn, mit einem schmerzlichen Blick schuldig. – –

Solange die Deutsche als Frau des Ausländers auf deutschem Boden bleibt, ist die Gefahr persönlicher und geistiger Vereinsamung nicht vorhanden. Sobald sie aber den Boden des Reiches verläßt und dem Manne anderer Rasse folgt, soll sie sich wohl bewußt sein, daß sie damit auf viele teure Güter verzichtet, die materielles Wohlleben ihr nicht ersetzen kann. Will sie ihre Position aber wenigstens einigermaßen der ihrer Schwester in der Heimat gleichmachen, so gibt es nur einen Rat: „Widerstehe der ersten Versuchung, auch nur ein Titelchen von deiner Sprache und Sitte, deiner Lebensanschauung und deutschem Selbstbewußtsein aufzugeben!" – Das klingt so leicht, ist aber in der Wirklichkeit sehr, sehr schwer, und nur tapfere Frauen werden es durchsetzen. Tapferkeit gilt es aber zunächst gegen das eigene Herz, das oft genug der Deutschen an der Seite des Fremden die bösesten Streiche spielt. Vor einer Frau mit ausgesprochenem Willen hat aber der Ausländer Respekt, wirkliche Achtung, die Grundlage aller glücklichen Ehen. Und diese habe ich Gott sei Dank auch bei deutschen Frauen fremder Männer kennen gelernt.

Item: Hüte dich als Deutsche vor fremder Farbe! Sie bringt dir Unheil und Würdelosigkeit. Hüte dich vor dir selber, wenn du einem weißen Manne fremder Zunge folgst! Das Erbe deines Volkes geht leicht dahin, wenn du es nicht hütest, und an deinen Kindern wirst du es beweinen, wenn du es umsonst an ihnen suchst.

Das sind die Gefahren der Auslandsehen. Dem deutschen Mann aber, der draußen im Mittage des Lebens und Schaffens steht, tut die deutsche Frau not; und wir sollen uns freuen, wenn er eine Tochter der Heimat in sein Haus holt, daß sie ihm das heilige Feuer auf deutschem Herde hüte. Sie schafft auch im letzten Winkel der Welt ein deutsches Heim voll deutschen Geistes mitten in der Fremde. Die Mission dieser deutschen Frauen ist wichtiger, als die manches Diplomaten. – – –

Echo der Frauenarbeit.

Nach der letzten Berufszählung im Deutschen Reiche im Jahre 1907 waren annähernd 9,5 Millionen weibliche Personen, oder 30,4 Proz. der gesamten weiblichen Bevölkerung des Reiches in einem Erwerbsberufe tätig. Hierbei sind als Erwerbstätige alle diejenigen Personen gezählt, die sich als in einem Hauptberufe tätig bezeichnet haben, einschließlich der Dienstboten für persönliche (häusliche) Dienste. Für Österreich stellt sich der Prozentsatz der erwerbstätigen Frauen bedeutend höher, nämlich auf 42,8 Prozent. Es folgen Frankreich mit 39, Italien mit 32,4, die Schweiz mit 29,5, Belgien und Dänemark mit 28,1, Ungarn mit 26,7, Großbritannien mit 24,9, Norwegen mit 24, Schweden mit 21, Holland mit 16,8, die Vereinigten Staaten mit 14,3 Prozent.

Das Evangelisch-soziale Frauenseminar in Elberfeld beginnt am 1. Oktober seinen zweiten Ausbildungskursus. Bedingung ist die Vorbildung auf einer höheren Mädchenschule. Nähere Auskunft erteilt Herr Pastor Erfurth, Elberfeld, Straßburger Straße 43.

In Cognac (Südfrankreich), wo seit Jahren junge Ausländerinnen Stellung gesucht und gefunden haben, wurde am 1. April 1911 ein Foyer eröffnet, das von Frauen des Internationalen Vereins Freundinnen junger Mädchen geleitet wird. Die Töchter des Pastors und deren Freundinnen nehmen sich der Fremden an, besuchen die alle vierzehn Tage stattfindenden Zusammenkünfte der jungen Ausländerinnen und empfangen sie auch bei sich. Der Pensionspreis beträgt 40–50 Mk. monatlich. Stellensuchende junge Mädchen wenden sich am besten um Auskunft an die Leiterinnen des „Foyers“ unter der Adresse: Mesdames les Directrices du foyer de la jeune fille Cognac (Charente) rue Lazare Carnot 17. Das „Foyer“ hat keinerlei Vorteil im Auge, ist vielmehr ausschließlich zum Schutz und zum Besten stellensuchender, alleinstehender Mädchen gegründet. Nähere Auskunft in Deutschland erteilt Fräulein E. Krüger, Celle, Triftstraße 30.

Die Generalversammlung des Deutschen Verbandes für Frauenstimmrecht findet Anfang Oktober in Hamburg statt.

Der verstorbene Schriftsteller Dr. Johannes Fastenrath zu Köln a. Rhein hat in seinem Testament eine Summe von 300 000 Mk. bestimmt für eine Stiftung, aus deren Zinsen alljährlich Schriftsteller und Schriftstellerinnen, die sich mit Arbeiten in deutscher Sprache auf dem Gebiete der schönen Literatur ausgezeichnet haben, unterstützt und gefördert werden sollen. Die Stiftung hat ihren Sitz in Köln a. Rh. Bewerbungen um die Stiftungsgaben sind bis spätestens den 1. Oktober 1911 an den Vorsitzenden des Stiftungsrats unter der Aufschrift: An den Oberbürgermeister der Stadt Köln a. Rh. (Rathaus, betreffend „Fastenrath-Stiftung“) einzureichen. Die Satzungen der Stiftung können vom Bürgermeisteramt in Köln a. Rh. bezogen werden.

Eine landwirtschaftliche Schule für Bäuerinnen hat der Verein für landwirtschaftliche Frauenschulen auf dem Lande im Anschluß an seine Schule in Miesbach, Oberbayern, gebildet. Das neue Unternehmen soll ein Versuch sein, auf einem mustergültigen Bauernhof einfache Bäuerinnen in allen Zweigen, die für sie wissenswert sind, auszubilden. Zunächst ist die Aufnahme von 12 Schülerinnen vorgesehen, während zugleich die Seminaristinnen der Miesbacher Schule auf dem Musterhofe praktizieren. Die Schule und der „Großthalerhof“ stehen unter der Leitung von Fräulein Alice Philipp, die sich mehrere Jahre lang in Dänemark eine gründliche theoretische und praktische Ausbildung für diesen Posten erworben hat.

Aus dem Programm des dritten Internationalen Kongresses für Säuglingsschutz, der vom 11. bis 15. Sept. unter dem Protektorat der Kaiserin stattfindet, ist hervorzuheben der Vortrag von Professor Heubner am 12. September über Physiologie und Pathologie des Säuglingsalters im Universitätsunterricht, der Vortrag des Ministerialdirektors Turguan-Paris über die historische Entwickelung des Kinderschutzes und der Vortrag des Ministerialrats v. Ruffy-Ofen-Pest über staatlichen Säuglingsschutz.

Am 16. August feierte die bekannte Dichterin, Martha Renata Fischer, Verfasserin von: „Die aus dem Drachenhaus“, „Aus stillen Winkeln“, „Die letzte Station“ u. a. m., in dem schwarzburgischen Städtchen Leutenberg ihren 60. Geburtstag.

Im „Jurist“-Hotel des schwedischen Badeortes Marstrand ist der erste weibliche Hotelportier angestellt. Die junge Dame, die diesen Posten schon in der zweiten Sommersaison bekleidet, spricht außer ihrer Muttersprache fließend Deutsch, Englisch und Französisch. Da der Beruf eines Hotelportiers nur Gewandtheit, Menschenkenntnis und gute Umgangsformen neben der Beherrschung fremder Sprachen, aber keine große Körperkraft verlangt, so eröffnet sich hier strebsamen, intelligenten Frauen wieder ein neuer Beruf.

Eine freie Krankenpflegeschule für Frauen soll in Hersfeld (Hessen) am Landkrankenhause eingerichtet werden. Der Ausbildungskursus ist den staatlichen Vorschriften entsprechend auf ein Jahr festgesetzt. Beim Schluß des Kursus können die Teilnehmerinnen gleich die Prüfung ablegen.

Die Nationalökonomin Dr. Anna Naumann hat vom Preußischen Kultusministerium eine Beihilfe zu einer Studienreise nach England erhalten, deren Zweck das Studium der inneren Kolonisation Englands ist. Die Arbeit wird in einer wissenschaftlichen Arbeit verwertet werden.

Fräulein Dr. Elsa Schelssohn, Dozentin an der Universität Upsala, hat ihr Nachlaßvermögen von 60 000 Kronen zu Stipendien für weibliche Studenten der Rechte an den schwedischen Universitäten und Hochschulen bestimmt.

Da sich die Einstellung weiblicher Bankbeamten, welche die Österreichisch-Ungarische Bank im vorigen Jahre einführte, bewährt hat, sind auch in diesem Jahre wieder Frauen angestellt worden. Das Anfangsgehalt, 1000 Kronen und 300 Kronen Wohnungszuschuß, ist dem der männlichen Beamten gleich, das Gehalt steigt auf 3000 Kronen mit Pensionsberechtigung.

Die Bedeutung des Selbstschneiderns. Von Adele Hindermann-Rassow.

Es war einmal – vor garnicht langer Zeit – ein ungeschriebenes Gesetz, das besagte, Frauenhände dürfen nie unbeschäftigt sein.

Daß dieser hübsch klingende Spruch heute noch eine gewisse suggestive Wirkung ausübt, beweist der Kult, der auch in unseren Tagen innerhalb der Familien mit dem Worte „selbst gearbeitet“ getrieben wird. Als ob die persönliche Betätigung als solche ein Recht habe auf gerührte Bewunderung.

Der sachliche Beurteiler wird solche Rührung kaum aufbringen können. Für ihn dürfte im Zeitalter der Maschinen und der damit verbundenen planvollen Arbeitsteilung die Selbst-Arbeit nur dann einen begründeten Anspruch auf Anerkennung haben, wenn keine der vorhandenen technischen oder industriellen Institutionen sie hätte ersetzen können.

Das ist sehr unsentimental gedacht. Aber die Sachlichkeit weiß nun einmal nichts von Gefühlen und ist sogar imstande, das Sprüchlein von den „immer beschäftigten Frauenhänden“ als eine charmante Antiquität einfach

außer Kurs zu setzen – wegen Gefährdung von Arbeitskräften, die unter gänzlich veränderten wirtschaftlichen Gesetzen stehen.

Für die Hausfrau, die Haustochter von heute geht die Forderung ihrer Zeit etwa dahin: Zielbewußte Konzentration der Kräfte – anstatt sie in mechanischen Handfertigkeiten systemlos zu verzetteln – auf jene Aufgaben, die ihrer ganzen Natur nach auf maschinelle Art nicht, oder doch nicht zureichend, gelöst werden können.

– –

Um nach dieser kurzen Kennzeichnung bestimmender Gesichtspunkte auf mein eigentliches Thema, die Frage des Selbst-Schneiderns zu gelangen, wird es nötig sein, die heutigen Bezugsquellen für unsere Garderobe zu betrachten, resp. die Grenzen ihrer Leistungsfähigkeit abzustecken.

Es handelt sich dabei um die bekannten zwei Faktoren: Konfektion und Maßarbeit; die letztere vorwiegend von weiblichen Berufskräften hergestellt.

Das Heer der Schneiderinnen, die ungeheure Massenproduktion fertiger Kleidungsstücke – in jeder Größe, jeder Preislage bis zu spottbilligen Artikeln herunter – scheinen jede Selbstbetätigung in Angelegenheiten der Kleidung überflüssig zu machen. Wäre es in der Tat so, gliche die Praxis dieser Theorie, wären wir Frauen, auch die weniger bemittelten, auf das beste versorgt durch diese beiden Institutionen, so würde es eine Rückständigkeit sein, wollte man der heutigen Frau raten, sich selbst mit Nadel, Schere und Schnittmuster eingehend zu befassen.

Und gerade das ist meine Absicht. –

Um nicht mißverstanden zu werden: nichts liegt mir ferner, als bei diesem Programm die beiden genannten Faktoren etwa ganz ausschalten zu wollen. Bewahre mich der Geist des Fortschritts! Alles, was sie an Werten zu bieten haben, soll voll gewürdigt und nutzbar gemacht werden, und die eigene Betätigung erst dort einsetzen, wo *sie* uns im Stich lassen, wo gewissermaßen eine Lücke klafft in der Beziehung zwischen Produzent und Konsument durch (teilweise) unvermeidliche Unzulänglichkeiten und Mißstände der verschiedensten Art.

Als Konsumentin sind wir ja alle „Fachmann", haben alle schon Fertiges gekauft und Maßarbeit anfertigen lassen; ich darf daher wohl auf den Erfahrungsschatz der einzelnen Frau rechnen, wenn ich bei dem Hinweis auf jene Unzulänglichkeiten nur ein paar wesentliche herausgreife. –

Da hätten wir zunächst die Konfektion, die, bei aller Leistungsfähigkeit, garnicht in der Lage sein kann, die letzten Feinheiten des „Sitzes" für jeden Fall zu garantieren. Je nach der Form des Gewandstückes (ob es lose ist, oder sich eng den Konturen der Gestalt anlegt) muß dieser Mangel sich mehr oder weniger bemerkbar machen; es sei denn, daß jede Dame ihrerseits die Rücksicht übte, ihre Körperform auf das sorgsamste mit den in der Branche maßgebenden Büstenlinien in Übereinstimmung zu setzen.

Schwieriges Unterfangen! Mutter Natur, die ganz altmodische, steht immer noch auf dem Standpunkt, daß sie eine unendliche Mannigfaltigkeit lebendiger Körper schaffen müsse, anstatt „schicker Figuren" innerhalb der Nummern 42 – 52.

Und so müssen die Differenzen kommen. Ohne eine kleine, aber unter Umständen recht wichtige Änderung wird es selten abgehn. Wer macht die? Bei den besseren Genres, und wenn nicht gerade „eilige Zeit" ist, das Geschäft. Bei den billigen Artikeln kann keine Änderung – ja häufig nicht einmal die Anprobe – gewährt werden. Im Vertrauen auf „unsere Nummer" kommt der Kauf trotzdem zustande.

Da stehen wir dann daheim etwa mit einer sehr hübsch aussehenden kaufschön zusammengelegten Bluse und ziehen sie an. Sie paßt nicht hier und nicht da. Warum nicht? Handelt es sich um abstellbare Kleinigkeiten? Oder um Mängel im Schnitt, die nicht, oder doch nur unter Zuhilfenahme von Stoff (der natürlich nicht vorhanden ist!) gutzumachen sind?

Das sind Fragen, vor denen die im Schneidern nicht bewanderte Frau hilf- und ratlos steht. Was weiß sie von den Geheimnissen der Zuschneidekunst, von der Wichtigkeit der Fadenlage, von geraden, schrägen, runden und nach Form geschnittenen Stoffteilen, von Unter- und Übertritten, von der Bedeutung der Kugel für die Schulterlinien, von Ellenbogenfältchen, Stehkragenform, von dem Treffpunkt für Ärmel und Rumpf und ähnlichen für den architektonischen Aufbau eines Kleidungsstückes ausschlaggebenden Faktoren!

Wüßte sie darum: sie würde – auch ohne Anprobe – schon beim Betrachten eines fertigen Garderobenstückes feststellen können, ob sie es mit gediegener Arbeit oder mit einem hübsch garnierten, aber in der Anlage verfehlten – Blender zu tun hat. –

Und nun zu der Berufsschneiderin, in ihren zahlreichen Variationen von der „großen" Modistin bis zu der „kleinen" und kleinsten Hausschneiderin.

Es gibt Bekleidungskünstlerinnen unter ihnen – fertige oder werdende – in Technik, Intelligenz und Geschmack so zuverlässig, daß die Kundin tatsächlich, ohne das Geringste eigene Zutun, geborgen ist in ihrer Fürsorge. Nur – haben muß man sie; und bezahlen können. Wer wollte ihnen die Ausnutzung ihrer Konjunktur verdenken? Sie haben mit ihrer besonderen Tüchtigkeit ein Recht auf besondere Preise.

Ihre Kolleginnen im Range abwärts pflegen sich von solcher Meisterin dadurch zu unterscheiden, daß sie die genannten Qualitäten: Technik, Intelligenz, und Geschmack (ohne die das bescheidenste Kleidungsstück nicht zustande kommen kann) entweder nicht vollzählig beisammen haben, oder mit ihnen, dem Grade nach, auf weniger hoher Stufe stehen.

Es würde zu weit führen, wollte ich auf die daraus hervorgehenden mehr oder weniger großen Mängel bei der Produktion eingehen, deren einige sehr bezeichnend sind für das Typische jeder Durchschnittsleistung: bis zu einem gewissen Punkt recht „fertig" und damit erfreulich begrenzt nach unten – aber ohne Entwicklungsmöglichkeiten nach oben hin.

Der Schrei nach der Schneiderin, der guten Schneiderin, der durch die ganze Frauenwelt geht, scheint dafür zu sprechen, daß unter den vielen Berufenen allzuviele Auserwählte nicht sind. Und damit stehen wir vor der Frage, ob wir etwaige Unzulänglichkeiten der für unsere Finanzen erreichbaren Berufsschneiderin als unabänderlich hinnehmen wollen – zum Schaden unserer Garderobe.

Welche Dame hätte nicht schon gelegentlich der Hausschneiderei, bei der die unmittelbarsten Beobachtungen zu machen sind, heimlich geseufzt in dem dunklen Gefühl,

daß ihre Sache da keineswegs in sicheren Händen sei? Aber sie hat schweigen müssen oder wurde widerlegt, weil ihren von Sachkenntnis völlig ungetrübten Einwänden die nötige Beweiskraft abging.

Fatale Situation!

Wer in solchen Tagen nicht stürmisch den Wunsch verspürt, Einsicht zu haben in den Gang der Dinge, vertraut zu werden mit den Linien der Schnitte, mit den Vorbedingungen des guten, den Ursachen des nicht guten Sitzes; wen nicht danach verlangt, herauszukommen aus der Rolle der Handlangerin, die ein paar Druckknöpfe annähen darf, und als Eingeweihte, als Sachverständige mindestens den halben Anteil zu haben an der Leitung, mitberatend, überlegend, dort einspringend, wo die andere nicht zureicht . . . . . dem ist natürlich nicht zu helfen.

Es klafft eben, soweit der Durchschnitt der Berufsschneiderinnen in Betracht kommt, auch hier eine Lücke in der Produktion, für deren Ausfüllung uns niemand mehr heranzuziehen bleibt. Also: Konzessionen machen, oder – selbst in die Lücke springen.

– –

So liegen die Dinge. Ich glaube gezeigt zu haben, daß die bestehenden Verhältnisse eine zum mindesten ergänzende eigene Tätigkeit der konsumierenden Frau sehr wünschenswert machen. Eine Tätigkeit übrigens weniger für die Hand als für den Kopf. Man kann all den geschilderten Situationen das Gewicht einer wirtschaftlich sehr bemerkenswerten Eigenleistung gegenüberstellen, unter Umständen ohne auch nur eine Nadel einzufädeln – wenn man so will.

Ganz ähnlich steht es um jene Aufgaben, bei denen es sich nicht um neue, sondern um getragene Garderobe handelt, mit der „irgend etwas geschehen muß".

Revue vor dem Kleiderschrank, unter der Devise: das Alte – neu!

Das pflegt eine sehr nachdenkliche Stunde zu sein, eine Stunde voll intensiver Kopfarbeit. Da heißt es Stoffquantitäten, vorhandene und neu zu beschaffende, feststellen, Kostenanschläge machen unter Berücksichtigung aller Faktoren an Zutaten und Arbeitswerten; da heißt es ferner den Bestand der Flickentruhe zu Rate ziehen um hinsichtlich des Kleinkrams für die Näherei (Gaze, Steifleinen, Stäbe, Stoßfutter, Taillenband usw.) überflüssige Ausgaben zu vermeiden, was natürlich auch zur Voraussetzung hat, daß man um Erfordernisse dieser Art Bescheid weiß – genug, es ist hier ein bemerkenswertes Stück Facharbeit zu verrichten, wenn anders am Tage der eigentlichen Ausführung ein durchdachter Arbeitsplan und genügendes zweckentsprechendes Arbeitsmaterial zur Stelle sein soll.

Wer auch immer für die Ausführung vorgesehen sein mag: „selbst ist der Mann!" (in unserem Falle natürlich „die Frau") wird es heißen müssen, soweit jene vorausgehenden, umfassenden Dispositionen in Betracht kommen.

– –

Wenn ich bisher die Bedeutung des Selbstschneiderns zunächst als ergänzendes Moment würdigte, so geschah dies in der Erwägung, daß der Schwerpunkt der Sache für die Allgemeinheit an eben dieser Stelle liegen dürfte.

Man muß der Hausfrau und Mutter zugestehen, daß die Vielfältigkeit ihrer Pflichten ihr kaum gestatten würde, sich in einem Einzelfach bis ins Kleinste hinein persönlich zu betätigen. Worauf es ankommt für sie wäre dieses: gründliche Vertrautheit mit der Materie und die Einsicht, daß bei der häuslichen Ausbildung ihrer Töchter das Fach „Schneidern" auf einen festen Platz im Lehrplan Anspruch habe. –

Und damit komme ich zu der Tatsache, die für mich den eigentlichen Anlaß zu dieser ganzen Betrachtung gab: es muß eine merkwürdige Lauheit konstatiert werden, mit der – im allgemeinen – die Frauenwelt der Schneiderkunst gegenübersteht . . . . . . soweit nämlich eigenes Tun dabei in Frage kommt. Hier scheint der schöne Ehrgeiz, der dem Wort „selbstgearbeitet" zugrunde liegt, plötzlich Halt zu machen; gerade hier –!

Dabei fehlt es den Haustöchtern durchaus nicht an Arbeitslust – man kann da heute noch von den „immer beschäftigten Händchen" reden – nur daß in vielen Fällen diese Lust am Schaffen sich so merkwürdig zäh an Gebiete klammert, in denen die Handarbeit durch mechanische Hilfsmittel längst überholt ist.

Sie sticken, die jungen Damen, in ihren Mußestunden; sticken Deckchen fertig, die andere entworfen, aufgezeichnet und zu einem Viertel ausgeführt haben, sie sticken in heißem Bemühen Besätze, deren die Maschine bei vollendeter Qualität eine enorme Meterzahl nur so herunterrasselt, sie besticken Blusen, deren schneiderische Konstruktion völlig außerhalb ihrer Interessensphäre liegt, und ein letztes (eigens für sie vom Webstuhl übrig gelassenes) Pünktchen sticken sie in die Stoffarabesken einer Herrenweste. Sie sticken, sticken und – jagen hilflos der Schneiderin nach, wenn an der eigenen Garderobe etwa aus einem weiten Ärmel ein enger Ärmel werden soll.

Es ist wohl überflüssig zu betonen, daß es auch Ausnahmen gibt; für wirklich intelligente junge Mädchen wird es nur eine Frage der Zeit sein, daß sie sich auflehnen gegen eine Produktionsmethode, die wirtschaftlich schlechtweg sinnlos genannt werden muß.

Daß man überhaupt von einer so wenig geschulten Betätigung weiblicher Arbeitskräfte in weiteren Kreisen reden muß, dieser Umstand scheint umso rätselhafter, wenn man die Natur des verschmähten Arbeitsgebietes in Betracht zieht. Das heiße – und berechtigte – Interesse der Frau an der eigenen Kleidung einerseits, und die Gleichgültigkeit gegenüber der Bekleidungkunst andererseits . . . . wie reimt sich das zusammen? Wie erklärt sich's, wenn z. B. in töchterreichen Familien, in denen die Rubrik „Kleidung" sich zu einem recht erheblichen Bestandteil des Budgets auswächst, nicht eine der Schwestern sich veranlaßt sieht, die gesamten Garderobenangelegenheiten der Familie, nach erfolgter gründlicher Ausbildung, in eigene Regie zu nehmen?

Es müssen sich Erklärungen finden lassen für diese passive Haltung; vielleicht auf dem Umweg über die Frage: woher die Lust an Stickereien?

Der Gedanke liegt nahe, daß ein vielleicht kaum bewußtes Bedürfnis – sagen wir: künstlerischer Art, der Freude am Sticken und ähnlichen Handarbeiten zugrunde liegt. Da sind Farben, Formen, Linien; augenfällige Wirkungen: kein Stich ohne unmittelbaren Effekt nach außen hin. –

Es muß anderseits – um dieser Annahme weiter nachzugehen – die Schneiderei in dem Rufe stehen, daß sie jenem Bedürfnis nach bildnerischer Betätigung nicht

Rechnung trage, daß sie schlechthin eine „Arbeit" sei, eine trockene Arbeit sogar, die, bar aller feineren Reize, den Schönheitssinn, die Phantasie völlig leer ausgehen lasse.

Das klingt — subjektiv — plausibel.

Objektiv aber ist die logische Kette der Voraussetzungen dadurch anfechtbar, daß die Schneiderkunst — selbstverständlich auf Grund einer nur durch redliche „Arbeit" zu erwerbenden Beherrschung ihrer Technik — den weitesten Spielraum bietet nach der künstlerischen Seite hin. Auch hier Farbe, Form, Linie, bei unendlichen Anwendungsmöglichkeiten im Sinne des gebotenen Stils; von diskretester Schlichtheit bis zu heiterem, feiertäglichem Glanz; auch hier als sinnfälliger Erfolg glücklicher Kombinationen — köstliche Augenweide.

Die Beschäftigung unserer ersten Künstler mit der Frauengewandung dürfte an sich genügend Beweiskraft haben für die Tatsache, daß eine Fülle ästhetischer Werte in der Kleidung zum Ausdruck und damit auch in der Kleideranfertigung zur Betätigung kommen kann.

Die Basis freilich für jene reizvollen Dinge, das Skelett gleichsam für das spätere Werk ist sehr realer Natur und muß es sein. Da heißt es arbeiten, lernen, begreifen, jedes Warum der Konstruktion der technischen Ausführung theoretisch und praktisch ergründen, um schließlich über alle Stadien des Werdegangs volle Übersicht zu haben.

Das dürfte der Augenblick sein, in dem wir, nicht mehr beengt von Schwierigkeiten, selbst an der handwerksmäßigen Seite dieser Beschäftigung — als reizvoller Vorarbeit zu künstlerischen Zielen — Freude finden werden.

Rechtsrat.

Frage: Meine Frau starb nach einer Ehe von etwa 6 Monaten bei der Entbindung von einer Frühgeburt. Das Kind selbst starb sofort nach der Geburt, hat also keine 10 Min. gelebt. Von Verwandten meiner verstorbenen Frau leben noch die Mutter und sieben Geschwister, davon fünf Stief- und zwei echte Geschwister. Wie hat die Erbregulierung zu erfolgen? Wie groß sind die Erbteile der verschiedenen Erben? Haben die Verwandten meiner Frau auch Ansprüche auf die Aussteuer, die mir meine verstorbene Frau seiner Zeit in die Ehe gebracht hat? Ich möchte die Aussteuer nicht zerreißen, sondern die Verwandten lieber in Geld abfinden. Bin ich dazu nach dem Gesetze berechtigt, auch wenn die Verwandten auf diesen Vorschlag nicht eingehen wollen?

Antwort: Sie haben in Ihrer Frage nicht erwähnt, ob das Kind vor der Mutter gestorben ist, oder ob es, wenn auch noch so kurze Zeit, die Mutter überlebt hat. Wäre dies letztere der Fall, so würde zunächst das Kind neben Ihnen, dreiviertel des Nachlasses geerbt haben, und des Kindes alleiniger Erbe wären dann nach dessen Tode Sie geworden, sodaß also dann auf Sie der ganze Nachlaß übergegangen wäre. — Ist das Kind aber vor der Mutter gestorben, so kommt es für die Beerbung nicht in Betracht. Die Erbanteile würden dann für Sie und die Verwandten Ihrer verstorbenen Frau folgendermaßen zu berechnen sein: Sie wären Erbe der Hälfte des Nachlasses Ihrer Frau geworden. Von der anderen Hälfte würde wiederum die Hälfte, also ein Viertel des gesamten Nachlasses, Ihrer Schwiegermutter zugefallen sein, und das letzte Viertel würde den Abkömmlingen Ihres verstorbenen Schwiegervaters, also den Stief- und Vollgeschwistern Ihrer verstorbenen Frau, zu gleichen Teilen zustehen, sodaß also jeder von diesen $^{1}/_{28}$ der Erbschaft erhält. Von den übrigen Erben hätten Sie indes als Ehemann der Erblasserin insofern eine bevorrechtete Stellung, als Ihnen neben ihrem Erbteile noch die zum ehelichen Haushalte gehörenden Gegenstände, soweit sie nicht Zubehör eines Grundstückes sind, und die Hochzeitsgeschenke als sogenannter „Voraus" gebühren würde. Man rechnet im allgemeinen zu diesem „Voraus" das gesamte Mobiliar, da dies ja gerade die zum ehelichen Haushalte gehörenden Gegenstände umfaßt. Ausgenommen vom „Voraus" wären vielleicht nur solche Gegenstände, die unmittelbar zum persönlichen Gebrauch Ihrer verstorbenen Frau bestimmt waren, z. B. Schmucksachen, Leibwäsche und dgl. Sie haben also einen Anspruch darauf, daß Ihnen von den übrigen Erben außer Ihrem Erbteil die Aussteuer in dem angegebenen Umfange belassen wird. — Am übrigen nicht zum „Voraus" gehörenden Vermögen Ihrer verstorbenen Frau, erwerben alle Miterben Miteigentum, da der Nachlaß gemeinschaftliches Vermögen aller Erben wird. Hinsichtlich dieses Teiles der Erbschaft wären Sie daher zur Abfindung der anderen Miterben gegen deren Willen nicht berechtigt. Wäre eine gütliche Auseinandersetzung nicht zu erreichen, so müßten die in Frage kommenden Gegenstände eventuell nach den Vorschriften über den Pfandverkauf veräußert, etwa vorhandene Grundstücke versteigert und der Erlös dann unter die sämtlichen Erben entsprechend ihren Erbteilen verteilt werden.

*

Frage: An wen muß ich mich wenden zur Erlangung von Klebekarten für Selbstversicherung? Ich bin Haustochter, erhalte für meine Arbeit Gehalt, nähe zeitweise, ebenso male ich, allerdings auch nur zeitweise, gegen Entgelt. — Muß ich Papiere bei der zuständigen Behörde vorzeigen, und wie fange ich es am besten an, die Selbstversicherung zu erlangen?

Antwort: Da Sie in Stettin wohnen, müssen Sie Ihr Gesuch um Zulassung zur Invalidenversicherung an den Magistrat richten. Papiere brauchen Sie mit dem Antrag nicht einzureichen. Sie müssen nur Ihr Lebensalter und Ihren Geburtstag angeben und ferner dartun, welcher Art Ihre Beschäftigung ist und wieviel Sie damit verdienen. Alles, was sonst erforderlich ist, wird Ihnen dann vom Magistrat mitgeteilt werden.

Die „Pfadfinder."

Wem schlägt nicht das Herz höher, wenn er an unsere Jugend denkt, wer hätte nicht seine Freude an unseren frischen, fröhlichen Jungen, wenn sie voller Mut und Begeisterung, mit unbändiger Kraft und überschäumender Lebenslust, interessiert für alles, was um sie herum vorgeht, ins Leben stürmen! Wir Mütter sind ganz besonders glücklich, wenn wir in unseren Buben den geweckten Sinn, das offene Auge, ritterliche Art, das tapfere Herz und die Begeisterung für alles Schöne und Gute entdecken. Und wer sollte sie nicht gern haben, unsere lieben deutschen Jungen? Sie, auf denen unsere Zukunft beruht, die die Schöpfer einer kraftvollen, neuen Generation sein sollen, deren Charakter und Mannesbildung die Hochburg einer edel entwickelten Kultur werden soll, an der alles Niedrige und Gemeine abprallt.

Wir Mütter alle, die wir es ehrlich meinen mit der Erziehung unserer Kinder, wir wissen auch, wie schwer es ist, sie in der richtigen Weise zu leiten, namentlich die wilden, begabten, die förmlich beben vor Tatendrang und Abenteuerlust, die täglich und stündlich beschäftigt sein wollen und die immer von neuem Anregung für ihre mannigfachen Interessen suchen. Von dem Kampf gegen schlechte Eigenschaften, gegen die moderne Blasiertheit und Superklugheit unserer Jugend will ich nicht einmal reden. Wie groß die Verweichlichung der Schüler unserer höheren Schulen ist, beweist Professor Otto Hesse

in seiner Abhandlung „Über die Befreiung vom Turnunterricht an den höheren Schulen Preußens" (Körper und Geist, Heft 16). Von je 1000 Schülern waren im Jahre 1910 107 vom Turnen befreit, demnach ist jeder zehnte Knabe ein Schwächling. Unbegreiflich ist es, daß viele Mütter ohne jeden stichhaltigen Grund den Dispens vom Turnen für das Söhnchen nachsuchen. Sie ziehen die körperliche Bequemlichkeit künstlich hoch und zeitigen die Tatsache, daß in Straßburg z. B. nur 7,42 vom Hundert Studenten Sport und Spiel treiben. Am günstigsten steht noch Greifswald da, mit 23,37 v. H. Aus den Reihen der deutschen Studenten selbst ist schon ein herzhafter Aufruf ergangen, daß doch mehr als 13,77 v. H. aller Studenten sich an Sport und Spiel beteiligen möchten.

Dankbar ergreifen wir Mütter jede Hilfe, die uns das schwere Erziehungswerk erleichtert, und mit Freude müssen wir deutschen Frauen daher eine Bewegung anerkennen und verstehen lernen, die sich in der Liebe für unsere Jungen betätigt, um Pflichttreue, Selbstaufopferung, Vaterlandsliebe und Berufsfreudigkeit in unsere Jugend hineinzutragen. Es ist der „Deutsche Pfadfinderbund", der dies bezweckt. Jugendfürsorge und Volkserziehung sind längst Schlagwörter unserer Zeit, die uns nicht mehr unbekannt sind. Den Liebeswerken dieser Organisation schließt sich das Pfadfinderwesen würdig an. Von der Überzeugung ausgehend, daß kerndeutsche Art am besten in unsere Jugend gepflanzt wird durch die Kunst des Pfadfindens, wir verstehen das Suchen und Finden des richtigen Lebenspfades darunter, sollen die Jungen alles, was dazu gehört, lernen. Wie manche Eltern können sich nicht eingehend um ihre Söhne kümmern und sind oft gezwungen, sie sich selbst zu überlassen, wodurch die Jugend gerade in den gefährlichsten Jahren zum Leichtsinn verführt werden kann. Sie alle können nichts besseres tun, als die Söhne den Pfadfindern anzuvertrauen. „Übt eure Leiber, stählt sie und bildet eure Sinne und euren Geist durch kräftige Arbeit!" So rief Vater Jahn der verweichlichten und gefühlsduseligen deutschen Jugend vor 100 Jahren zu, als er sie aus ihrem Dämmerzustand wachrüttelte.

Ärzte und Geistliche, Professoren und Studenten, Kaufleute, Offiziere und Beamte haben sich in der Gegenwart nicht nur als Förderer, sondern auch als Führer in den Dienst der Pfadfindersache gestellt. Sie alle kämpfen den Kampf gegen den krummen Rücken, gegen die enge Brust und gegen die Brille, gegen die Muskelarmut und gegen die körperlichen und moralischen Rückgangserscheinungen unserer Zeit.

Durch die Ausbildung ihres Scharfsinns bei entsprechenden Übungen im Gelände, durch Turnen, Schwimmen, Radfahren und Wandern, Wandern mit allen Reizen des Biwakierens, Hüttenbauens und Selbstkochens im Felde sollen die Jungen scheinbar spielend und nur ihrem eigensten Tatendrang nachgehend, lernen was praktisch und notwendig für das Leben ist. Geschicklichkeit im Samariterdienst wird ihnen durch opferwillige Ärzte beigebracht. Der Körper soll gestählt und abgehärtet werden, und mit der körperlichen soll die sittliche Kräftigung Hand in Hand gehen.

Zwar Vorwürfe und Angriffe, wie „Spießbürgermoral" und „Räuberromantik" sind den Pfadfindern entgegengeschleudert worden, aber urteilt selbst, deutsche Mütter, deutsche Väter, was haltet ihr von dieser Spießbürgermoral? „Sei furchtlos und treu!" Das ist der Sinnspruch für den deutschen Pfadfinderbund. Und die zehn Gebote, die Grundsatzungen, sie gehören auch hierher, sie geben den Begriff von dem, was man von einem Pfadfinder erwartet, wozu man ihn erziehen will:

1. Auf die Ehre eines Pfadfinders muß man unerschüttlich bauen können.
2. Ein Pfadfinder ist treu seinem Landesherrn, dem Kaiser, und seinem Vaterlande.
3. Ein Pfadfinder ist seinen Mitmenschen nützlich und hilfreich.
4. Ein Pfadfinder ist ein Freund aller seiner Mitmenschen.
5. Ein Pfadfinder ist höflich.
6. Ein Pfadfinder ist gegen Tiere liebreich.
7. Ein Pfadfinder gehorcht seinen Führern ohne Widerrede.
8. Ein Pfadfinder ist stets munter und vergnügt.
9. Ein Pfadfinder ist sparsam.
10. Ein Pfadfinder ist dankbar.

Nun kommen all die Ritterpflichten, die die Knaben üben sollen. Das sind die Tugenden, die wir Mütter so ganz besonders an unseren Männern schätzen und an unseren Söhnen pflegen möchten, die uns den Begriff „Männlichkeit" im edelsten Sinne bedeuten, vor der wir uns gerne beugen, um ganz „Weib" zu sein, auch im edelsten Sinne des Wortes, Liebe nehmend und Liebe gebend.

Auch Mädchen können ein ritterliches mutiges Herz, haben, wovon uns so manche weibliche Pfadfinder und Heldinnen ein Beispiel gegeben haben.

So Grace Darling, die ihr Leben aufs Spiel setzte, um eine schiffbrüchige Mannschaft zu retten; Florence Nightingale, die Retterin so vieler Soldaten im Krimkriege; Miß Kingsley, die große afrikanische Forschungsreisende; nicht zuletzt unsere Heldenfrauen in Südwestafrika, wie Frau Oberstabsarzt Kuhn, die ihrem Manne bei der Verteidigung von Omaruru beistand, Frau von Eckenbrecher und Fran von Falkenhausen, Frau Hauptmann Prince in Ostafrika, eine frühere Krankenschwester, die Frau des Legationsrats von Kühlmann in Teheran, die einen persischen Soldaten seiner meuchlerischen Waffe beraubte und festnahm, sowie viele hingebende Missionarsfrauen, Ordens- und Krankenschwestern in allen unseren Kolonien.

Wir wollen es der „Deutschen Frau" danken, wenn sie versucht, ihre Leserinnen dafür zu gewinnen, ihre Söhne und Töchter einer Vereinigung zuzuführen, die sich zur Aufgabe gemacht hat, das Beste, was ein Volk erstarken lassen kann, zu pflegen. Das ist immer und unter allen Umständen die Kultur der Sitte, die Kultur des Adels der Gesinnung.

> Daß euer Adel sich nicht neige,
> Nein, hoch und immer höher steige,
> Laßt euch der Dürftigen erbarmen
> Und helft in ihrer Not den Armen
> Mit Milde und mit Gütigkeit.

Freigebigkeit, als Wehrkraft gegen den lästerlichen Geiz, das Teilen untereinander wie unter Geschwistern, Pflege der Kameradschaft, Höflichkeit und Hilfsbereitschaft gegen Frauen und Kinder, Güte und Milde gegen jedermann, Gehorsam und Mut, das sind die ritterlichen Eigenschaften, die die Jugend lernt unter der Führung und Leitung deutscher Männer, die den Segen der englischen Organisation der Boy-scouts längst erkannt haben

und die diese in ähnlicher Weise in Deutschland verbreiten möchten. Die Sonntage, die Ferien und die Freizeit der Jungens soll ausgenutzt werden, um im Anschluß an die Schule und im Einverständnis mit Eltern und Lehrern Gutes zu schaffen. Aus allen Ständen, ohne Ansehen der Konfession, sind Teilnehmer willkommen. Im edlen Wettstreit werden die Jungens nach den idealen Fähigkeiten streben, die die Eigenart des Pfadfinders begründen, die seinen Charakter im Strom der Welt befestigen sollen.

Es besteht der Plan, auch ein deutsches Pfadfinderinnenkorps zu gründen. Die Organisation ist bereits ausgearbeitet, und hervorragende Frauen und Männer, die an leitenden Stellen erzieherisch tätig sind, werden sich der Sache freudig und zielbewußt annehmen. Auch hier ist der Zweck, durch fröhliches Zusammensein im Freien und im Pfadfinderheim alle praktischen und ethischen Kräfte der jungen Mädchen zu heben, die in Gruppen im Alter von 14 bis 18 Jahren und in Jugendgruppen im Alter von 12 bis 14 Jahren eingeteilt werden.

Bei der für das Ideale gerade in diesen Jahren so empfänglichen, lernbegierigen Jugend werden die spielend ausgestreuten Belehrungen bald fruchtbar werden und die Pfadfinderin tüchtig werden lassen in Küche und Haus, in Blumenpflege und Handfertigkeit, in Architektur- und Kunstkenntnissen, im Erlernen einfacher Musikinstrumente, die sich zur Begleitung von Gesang beim Wandern eignen usw. Das Wandern soll die Liebe zur Heimat, zum Vaterlande wecken und mehren. Die Schönheit und Grazie des Körpers wird durch rhythmische Kunst, durch Tanzreigen und Bewegungsspiele im Freien gepflegt. Die Sinne sollen geschärft werden, durch Orientierungsübungen nach Land- und Wegekarten, nach der Sonne und dem Kompaß. Spurenlesen, Selbstverteidigung in Gefahr und auf Reisen und wo es auch sei, Selbsthilfe in Feuersgefahr und bei Vergiftungen wird gelehrt.

Alles was zur Lebenskunst gehört: die Pflege des Geistes und des Körpers, die Ausnutzung der Willenskraft und des Humors, vollendete Formen und Höflichkeit des Herzens, Mut und Gewissenhaftigkeit sollen Ehrenpflichten einer Pfadfinderin sein. Nicht mit wuchtiger Pädagogik und Theorie sollen die Mädchen gequält werden, die Lernstunden müssen zu Erholungsstunden in einmütiger, fröhlicher Geselligkeit werden, ein Gegengewicht gegen ernste Berufsanforderungen und herbe Alltagsmühe.

Wer sich näher über die Pfadfinder-Organisation orientieren möchte, lese das im Verlage von Otto Gmelin in München, Lange Straße 2a, neu herausgegebene Pfadfinderbuch von Stabsarzt Dr. Lion. Ich möchte das Schlußwort des ersten Teiles dieses Buches, mit dem Dr. Lion die Jugend zum Bunde auffordert, auch an das Ende meines Appells an deutsche Frauen setzen:

Zur gemeinsamen Arbeit in frischer, gesunder Luft, hinaus in Gottes freie Natur wollen wir Pfadfinder die Jugend rufen. So oft wie möglich und so lange wie möglich wollen wir die deutsche Jugend, ob sie die Mütze des Gymnasiasten trägt oder die Schürze des Handwerkers, hinausführen, hinaus aus dem hastenden Getriebe der Großstadt, aus der dumpfen Zimmerluft; von der Schulbank hinweg, aus der Werkstatt hinaus, hinaus in die herrliche Natur – bei Wind und Wetter, Regen und Sonnenschein!

Unsere deutschen Jungen sollen Frühlingszauber und Herbststimmung wieder empfinden lernen, die Julisonne soll ihnen Stirn und Nacken bräunen, der Dezemberwind soll ihnen um die Nase fegen!

Wetterhart, selbständig, findig, kühn und mutig, frische, fröhliche Burschen sollen sie werden, unsere lieben deutschen Jungen!

Die Sinne geschärft! Die Muskeln gestärkt! Den Charakter gebildet! Das ist die Mitarbeit an der Gesundung unseres Volkes, an der Wehrhaftmachung unserer deutschen Jugend!

Nähere Auskunft erteilt bereitwilligst die Zentrale des „Deutschen Pfadfinderbundes" in Berlin, Joachimstaler Straße 5 III.

Bücherschau.

Elisa Radziwill.

Welch eine Fülle von Erinnerungen bringt der Name: Prinzessin Elisa Radziwill — Erinnerungen an ein liebliches junges Mädchen, das früh dahin ging, und neben der zarten Gestalt steht für alle Zeiten der große erste Kaiser Deutschlands, der ihr seine ganze heiße Jugendliebe gab, dem ihr Bild nie verblaßte, der noch im Jahre 1885, als Treitschkes dritter Band deutscher Geschichte von dieser Jugendliebe sprach, einem vertrauten Beamten den ganzen Vorgang ausführlich erzählte und dabei so bewegt wurde, daß er ihn mit den Worten entließ: „Entschuldigen Sie, daß es mich übermannt hat!"

Wenig wußten wir über die Prinzessin selbst. Alles, was sich bis vor wenigen Jahren über sie sagen ließ, finden wir in Erich Marcks Biographie von Kaiser Wilhem: „Prinzessin Elisa wird als holdselig und zart geschildert, sie ist, wie fast das ganze Haus des Fürsten Anton von der Schwindsucht früh dahingerafft worden. Etwas ätherisch Reines, dabei ein weiches und lebhaftes Empfinden scheint ihr eigen gewesen zu sein. Näher vermögen wir ihr Bild nicht zu erkennen, sie muß allen eine reine Liebe und Achtung eingeflößt haben."

Das Dämmerlicht, das die liebliche Gestalt der Prinzessin umgab, hat sich gelichtet. Ihre Briefe, diese besten Charakterbilder, sobald die Schreiber nur die eine große Tugend besitzen, aufrichtig gegen sich und andere zu sein, sind in reicher Zahl aufgefunden, und besonders ist es eine freundschaftliche Korrespondenz, die uns einen tiefen Einblick gibt in den innern Wert der Schreiberin. Es ist ihr Briefwechsel mit ihrer besten Freundin Lulu v. Kleist, der späteren Gräfin Stosch. Doppelt wertvoll, weil hier Briefe aus den Jahren 1820 bis 1834 vorliegen, also die Zeit der hoffnungslosen Liebe der beiden Fürstenkinder umfassen.

Im Verlage von E. S. Mittler & Sohn, Berlin, ist das schöne Buch erschienen, das wir unseren Leserinnen ganz besonders empfehlen möchten. Herausgegeben wurde es von Dr. Bruno Hennig. Es heißt „Elisa Radziwill" und der Herausgeber stellt mit Recht unter den Namen: Ein Leben in Liebe und Leid.

Man hat sich öfter darüber gewundert, daß die Prinzessin so leicht die Liebe zu Prinz Wilhelm überwunden habe, ja daß sie später manchmal gezweifelt habe, ob nicht nur seine Liebe die ihre nach sich gezogen habe. Mir erscheint diese Stimmung ganz natürlich. Die Prinzessin hat sich von Anfang an großen Zwang auferlegen müssen. Zur Freude an der Liebe des ritterlichen Prinzen ist sie eigentlich nur einmal, ganz im Anfang gekommen, bei einem Ausflug nach Freienwalde, wo Radziwills mit ihren preußischen Vettern und Cousinen einige Tage zubrachten. Von da an bis zum endlichen Verzicht ist alles nur hart für sie. Aux yeux de toute l'Europe, wie eine Freundin schrieb, spielte sich ihr Liebesroman ab, eine Qual für ihren feinfühligen Charakter. Und was so vor aller Augen vorging, durfte sich innerlich nie frei entfalten, ihre Mutter korrespondierte mit Prinz Wilhelm, sie selbst nicht. Ein Recht an ihn wurde ihr erst gegeben, als sie scheiden mußten, als er schon der Verlobte der Prinzessin Augusta v. Weimar war, deren Mutter dieses Abschiednehmen

besonders gewünscht hatte. – So ist denn ihre Liebe Knospe geblieben, weil ihr das Aufblühen gewehrt wurde.

Weiter – mochte die Prinzessin noch so wenig stolz sein, die Nachforschungen über ihre Familie, die „Recherchen" des Hausministeriums, wie ihre Mutter sie nennt, die doch nur die Unebenbürtigkeit des Hauses Radziwill ergaben, mußten sie kränken und demütigen. Mit Grauen denken Mutter und Tochter noch nach Jahren an den „bitteren" Winter des Jahres 1822.

Dazu kam, allerdings erst in der Folgezeit, ein Mißverstehen des Prinzen selbst. Wir sehen ja naturgemäß gerade bei ihm, unserm verehrten Heldenkaiser, den Gewordenen, den abgeklärten Mann, der mit Gelassenheit, Hoheit und Milde seines Amtes waltet, nicht den Werdenden, den mit sich und seinem Temperamente Ringenden. – Je stärker ihn die Liebe zu der holdseligen Prinzessin erfaßt hatte, um so gewaltiger mußte nun die Reaktion einsetzen. Ruhelos streifte er umher, niedergebrochen, körperlich leidend, war ihm Berlin und die gewohnte Umgebung so verhaßt, daß er sogar der Hochzeit seiner Schwester Alexandrine mit dem Erbgroßherzog von Meklenburg fern blieb. Dazu kam später bei dem Prinzen etwas von dem, was der Engländer recklessness nennt, das „Es ist ja doch alles egal!" Er suchte die Prinzessin zu vergessen, ging hier und dort vielleicht in seinen Aufmerksamkeiten gegen Damen der Berliner Hofkreise zu weit. Und die sanfte Prinzessin, die so klaglos litt, konnte nicht verstehen, daß eine „starke" Natur sich wund rieb in den ihm aufgelegten Fesseln der Konvenienz. – Es war trotz aller Bescheidenheit in ihr etwas von dem: Wer mich geliebt hat, sollte gefeit sein.

Der Prinz hat sich mit starker Hand selbst gezügelt, er ist in Wahrheit – wie er sich gern in den Briefen an seine Frau unterschrieb – der beste Freund der Prinzessin von Preußen, unserer spätern Kaiserin Augusta geworden. Ja wir, die wir diese ganze junge Liebesepisode mit Prinzessin Elisa rückblickend überschauen, müssen sagen, daß unser Kaiser der Leidenszeit viel verdankt, müssen zugeben, daß Prinzessin Elisa doch nicht so ganz in das scharfe Licht gepaßt hätte, das auf einem Throne glüht, daß sie, die Stille und Zurückgezogenheit liebte, für das eigentliche Hofleben wenig Anlage hatte, daß Kaiserin Augusta mit ihrer repräsentativen, großzügigen Art die Aufgaben der Königin von Preußen, der ersten Kaiserin, besser erfüllt hat, als es Prinzessin Elisa vermocht hätte.

Vergessen hat sie der Kaiser nie. Wenn auch das eigenartig tragische Geschick, daß sie gerade bei einem Diner bei ihrem Jugendgeliebten in den Zimmern der Prinzessin Augusta den furchtbaren Blutsturz bekam, von dessen Folgen sie nicht genas, ein Zufall war, und nicht etwa die Folge irgendeiner innern Erregung, so haben wir doch ein Gefühl, als ob die letzten Glieder einer Kette sich verbänden, wenn wir hören, daß sie, in Sehnsucht nach einem stillen, ländlichen Aufenthalt, von der Mutter in das kleine königliche Schloß in Freienwalde gebracht wurde. Dort, wo sie 1820 als kaum erwachsenes Mädchen zum erstenmal sich der Liebe des Königssohnes bewußt geworden war, wo sie so fröhlich mit ihm getanzt hatte, da hauchte sie am 27. September 1834 ihr Leben aus, und in Berlin verheimlichte man ihren Tod bis zum 29. früh, weil die Kaiserin von Rußland, eingeholt von Prinz Wilhelm, in Berlin ankam und durch Parade und Festoper gefeiert wurde. Dann aber kamen alle sofort nach Freienwalde, die Kaiserin von Rußland, Prinzessin Elisas geliebte Blancheflour, das Kronprinzenpaar – und Prinz Wilhelm, der, wie die Kronprinzessin später sagte, dort in einem herzzerreißenden Zustande war. Ihr ist so wohl, schreibt die Mutter. Sie liegt da, wie ein Marmorbild — edel — siegend, wie die, welche die Welt überwunden haben.

In unendlich anziehender Weise sind die Briefe zusammengestellt und ausgewählt. Die große Schwierigkeit, diese Briefe zu geleiten und zu erklären durch eine Darstellung des Lebensganges der Prinzessin hat der Herausgeber mit großem Takte gelöst. Nie wird durch zuviel Detail die zarte Poesie des Lebens der Prinzessin gestört, und doch bleibt nichts unerklärt im verwickelten Gang der Unterhandlungen. Wir empfehlen das ausgezeichnete Buch als eine wirkliche Bereicherung der Literatur. L. K.

Heilende Mächte von Maarten Maartens. Verlag von Albert Ahn in Bonn.

Was diesen Roman so ungemein fesselnd und anziehend macht, ist die eindrucksvolle Eigenart, mit der der übrigens nicht deutsche Verfasser zu schildern versteht. Er wird nicht jedermanns Geschmack sein. Es ist nicht harmlose Belletristik. Man muß sich hineinlesen. Seine Charaktere sind mit einer starken psychologischen Gestaltungskraft und einem feinen Sarkasmus gezeichnet. Ein Erschauern vor all den Rätseln des Lebens, vor den geheimnisvollen Mächten des Spiritismus, der Telepathie, der Hypnose, die selbst die Ärzte noch nicht ganz zu erforschen vermögen, geht durch das Buch auf den Leser über. Wiederum empfindet man wohltuend und lehrreich die „heilende Macht" aller menschlichen guten Eigenschaften, mit denen die Maartenschen Charaktere sich gegenseitig stützen und das Leben verschönen. R.

Spezialbuch der praktischen Teegebäcke. Bereitung, Tee-Bäckereien, Parfaits, Pasteten usw. von Eva von Bodmar. Preis 1.10 Mk. A. Hartlebens Verlag in Wien und Leipzig.

Die österreichischen Mehlspeisen sind durch ihre Güte hinreichend bekannt. Diese erprobten Rezepte reihen sich ihnen würdig an. Wer sich an die Gewichtseinteilung in Dekagramm gewöhnt hat, wird bald seine Freude an all den verschiedenen Arten von Gebäck, Parfaits, Sandwich-Mischungen und Kuchen-Übergüssen haben, zu denen dies Buch knappe, klare Anleitung gibt. R.

„Gerichte in letzter Stunde." Von S. v. Wedell.

Zwei Kategorien von deutschen Frauen kommen oft in die Lage, „Gerichte in letzter Stunde" zu bereiten. Erstens die gastfreie, Freunde und Bekannte oft und viel an ihrem Tisch empfangende Hausfrau und zweitens die erwerbende Frau, die sich von ihrer Tagesarbeit nur wenig Zeit nehmen kann, um sich — vielleicht sogar noch Mitgliedern ihrer Familie – die notwendigen Mahlzeiten zu bereiten.

Die Ansprüche, die beide an die „Gerichte in letzter Stunde" stellen, sind sehr verschieden. Bei der gastfreien Hausfrau ist die rasch herzustellende Speise eine Verlängerung, eine Verfeinerung des Küchenzettels, die die „fortune du pot" korrigiert. Sie muß etwas Hübsches, dem Auge Willkommenes sein, muß eigenartig und wenig bekannt, das Interesse des hereingeschneiten Gastes so fesseln, daß er die Unzulänglichkeiten der Speisenfolge garnicht bemerkt. Es kann eine Kleinigkeit sein, dieses rasch eingeschobene „Gericht in letzter Stunde", aber die Art der Zusammenstellung, der Aufmachung macht es zu einem Gang von Bedeutung.

Anders bei der Frau, die im Beruf steht. Da ist das „Gericht in letzter Stunde" die Kräfte bildende, Erwerbsfähigkeit erhaltende Nahrung, deren zweckmäßige Zusammenstellung und sachgemäße Bereitung eine weit über den Tag hinausreichende Bedeutung hat.

Aber für beide Kategorien ist doch ein Erfordernis gemeinsam: Die Notwendigkeit des Vorräte Haltens, die mit Überlegung beschaffte Verproviantierung der Speisekammer – sei sie auch nur ein Speiseschrank! –, die baldige Ergänzung verbrauchter Zutaten.

Zwar sagt ein Sprichwort „Provision fait Profusion" aber das ist nur der Fall wenn fremde Hände an die Vorräte gehen. Für die Frau, die sich selbst darum bekümmert, bilden Vorräte, ganz abgesehen von der Beruhigung, die ihr Vorhandensein dem Hausfrauengemüt verleiht! – viel eher die Möglichkeit sparsamen Sicheinrichtens. Am allerteuersten stellt sich bekanntlich ein Einkauf für den Tag, ein Wirtschaften nur für die Forderung der Stunde.

Unsere Speisekammer braucht durchaus keine Delikatessen

zu enthalten, sollte aber so ausgestattet sein, daß ein Fortschicken der Dienstboten zum Einholen bei unerwartetem Eßbesuch unterbleiben kann, daß die erwerbende Frau sich eine Mahlzeit bereiten kann ohne viel Zeitverlust. Gemüsekonserven sind heute kein Luxus, sondern eine Notwendigkeit. Bohnen zu Gemüse und Salat, Tomaten in ganzer Frucht und in Püreeform, Kohlrabi in Scheiben, Spinat, Pfifferlinge, Schnittspargel sind ebenso zu halten wie eine Zweifruchtmarmelade, Obstsaft, Fruchtgelee. Zitronen dürfen ebenso wenig fehlen wie Vanillezucker, geriebener Parmesankäse in der Glaskruke muß neben Bouillonkapseln und Suppentafeln stehen. Konzentrierte Suppenwürze neben Selleriesalz, Sardellen neben dem Dosenpumpernickel. Die gastfreie Hausfrau mag sich ferner zu wirksamer Garnitur ein paar Döschen Champignons, Oliven in Gläsern, bunten Hagelzucker für Süßspeisen halten, kann sich Artischockenböden, diese — zu Suppen wie Tournedos — Vielverwendbaren, auch Artischockenpüree und Schmorgurkenringe in Dosen hinstellen und für den Fall der Not fertige Suppen, die nur verdünnt zu werden brauchen. Dosen mit Wild- und Leberpains, kleine Gläser Trüffeln, Tüten aus Hippenteig, Teigcroustaden sind Dinge, die beizeiten und im Vorrat besorgt, zu wahren Nothelfern werden können. Sehr empfiehlt es sich ferner, flache verschieden große Cakes und Dessertwaffeln zu halten, weil man damit nicht nur allerhand Desserts improvisieren sondern auch Schüsseln wirksam garnieren kann. Eben um dieser für unsere „Gerichte in letzter Stunde" so notwendigen Garnitur sollte man auch den heute so billigen weißen Papierdeckchen in verschiedensten Formaten einen Platz in der Vorratskammer geben. Sie verhelfen den Horsd'oeuvres und Käsebrötchen zu besserem Ansehen, ergeben zusammengebunden Körbchen für Bonbons und Kuchen, zusammengefaltet Behälter für Reste von Salat, Ragouts, Nachtischspeisen.

Nun zuerst zu der gastfreien Hausfrau, die „Gerichte in letzter Stunde" für unerwarteten Gästezuwachs braucht. Wir wollen sie im Rahmen der üblichen Speisenfolge näher betrachten. Also zunächst die Suppen. Eine Minutensuppe, die selbst für verwöhnte Ansprüche paßt, bereitet man aus Dosentomatenbrei, aufgekocht mit aus Bouillonkapseln gewonnener Fleischbrühe, mit Butter und Mehl gebunden und über Dosenerbsen oder Schnittspargel angerichtet. Rasch bereitet ist eine Parmesansuppe aus einer hellen, dicken Mehlschwitze, Extraktbrühe, mit Eigelb gebunden und im Augenblick des Servierens mit reichlich Parmesan aus der Vorratskruke vermischt. Hat man etwa Zeit, so macht man hierzu noch eine Beigabe von Weißbrotschnitten, mit Formen ausgestochen, auf der Herdplatte geröstet, gebuttert, mit Parmesan bestreut und minutenlang im Ofen gebräunt. Eine Schnellsuppe läßt sich ferner bereiten aus zarten Dosenerbsen, die man durchs Sieb gibt, mit Rahm oder Ei abrührt, mit gehackter Petersilie würzt und über Croutons serviert. Und wenn gar keine Zeit ist und keine Vorratsdose zur Hand — dann macht man aus den aufgestellten Salzkartoffeln die Suppe mit dem wohlklingenden Namen, die „Potage Parmentier" von der mancher ahnungslose Hotelgast enttäuscht zu werden pflegt, die nichts anderes ist als eine brave, deutsche Kartoffelsuppe. Man bindet sie mit zwei Eidottern, gibt Extrakt daran, legt geröstete Brotwürfel auf den Teller und streut gehackte Petersilie oder Kresse auf die cremeartige Suppe. Daß Sauerampfer wie Kerbel — gehackt! — schnell bereitete, durch Eigelb zu bindende Suppen ergeben, ist bekannt.

Kleine gute Eingangsgerichte nach der Suppe sind am meisten geeignet ein einfaches Menu wirkungsvoll zu verbessern und zu verlängern. Ist der Speiseschrank entsprechend beschickt, so läßt sich schnell, nach französischer Sitte, eine Platte „kalter Vorspeisen" zusammenstellen. Ein größeres Tablett nimmt Butterdose und 4—6 Beilageschüsselchen, eventl. Kompotteller auf. Darauf ordnet man kalten Spargelsalat, rasch aus Dosenschnittspargel bereitet, Sardinen oder Sardellen, Wurstscheiben, gebutterte Cakes mit geriebenem Käse bestreut, Pumpernickelschnittchen, eventuell einen Salat aus Fleisch oder Gemüseresten oder auch nur Mixed Pickles an.

Eier liefern die verschiedensten Schnellgerichte. Wir erinnern nur an halbierte harte Eier, die ausgehöhlt und mit einer aus den Dottern und Pilzstückchen — Trüffeleier! oder aus den Dottern und etwas Kaviar — Kaviareier! — gewonnenen Mayonnaisenfarce gefüllt werden. An Stelle des Kaviar kann man Kapern, an Stelle der gehackten Pilze gehackten Schinken nehmen. Man stellt diese Eier in einen Kranz von frischem Grün, von Kresse, Petersilie, Laub und hat eine gut wirkende aparte Vorgerichtsschüssel. Ebenso empfehlenswert sind harte Eier mit Remouladensauce, pochierte Eier mit Rahmsauce übergossen. Hier fällt die Grüngarnitur weg und wird durch Croutons, Krebsschwänze oder Mixed Pickles ersetzt.

Ein Viertelstundengericht, das zu den dankbarsten Menuergänzungen gehört ist ein Käseauflauf, den man entweder in der Auflaufform bereitet oder in Portionsanrichten in Muscheln, Ragoutnäpfchen oder Papierkapseln backt. Minuteneingangsgerichte par excellence sind ferner alle Omeletten, die man mit vorhandenen Fleischresten in ihrer Sauce, mit erwärmten Gemüseresten, mit heißgemachtem Dosengemüse wie Morcheln, Pfifferlingen, Tomatenpüree, im Notfall nur mit Wurst oder Schinkenwürfeln füllt. Dosenpilze kann man in Butter schnell in Porzellannäpfchen im Ofen erhitzen, Blumenkohlreste lassen sich in kurzer Zeit in Muscheln im Ofen backen, aus Makkaroniüberbleibseln läßt sich mit einer Mayonnaise und ein paar Dosentomaten ein dankbares Horsd'oeuvre bereiten. Rasch hergestellt ist auch eine Platte „Tomaten mit Setzeiern" aus erhitztem Tomatenbrei, der in der Mitte der Schüssel bergartig gehäuft wird und den die Spiegeleier im Kranz aneinandergereiht, umgeben. Oder eine Schüssel „Rührei mit Krabben" wozu die Dosenkrabben gut zu verwenden sind. Die sog. „Fondus"-Mischungen von gerade vorhandenen Käseresten, Salz, weißem Pfeffer und geschlagenen Eiern, in gebuttertem Näpfchen 10 Minuten im Ofen gedünstet, bilden ebenfalls ein gutes Schnellhorsd'ouvre.

Durch das Einschieben dieses Ganges haben wir der kochenden Hand Zeit gewonnen, sich des Hauptgerichts selbst anzunehmen. Eine großartige Hilfe in allen Menunöten stellt der Ausbackteig dar, der in der französischen Küche viel mehr gebraucht wird, als bei uns und dem diese eine Reihe ihrer hübschesten Gerichte verdankt. Nehmen wir einmal an, es kommt ein Tischgast und wir haben an Fleisch nichts im Hause wie

ein Stück kalten Suppenfleisches, das aufzutischen uns wenig festlich erscheint. Schneiden wir es aber in fingerdicke Scheiben, die wir in einer Klare umdrehen und in kochendem Fett backen und ordnen wir dieselben bergartig geschichtet auf mit Papierdeckchen belegter Schüssel, mit Sträußchen frischer Petersilie und Zitronenscheiben umlegt, so haben wir ein apartes Hauptgericht, das mit grünem Salat und Salzkartoffeln gut mundet und sättigt. Blumenkohlröschen, Spargelstücke, Fisch- und Bratenwürfel, Scheiben von Dosenzunge, Saucischen ergeben ebenso ausgebacken, Mittelschüsseln oder Fleischbeilagen. Alles Erdenkliche läßt sich verwenden und zu einer ansehnlichen Platte herrichten. Sehr zu empfehlen sind auch Bananen und Artischockenböden aus der Dose in Ausbackteig gebacken. Sie bilden einen Gang für sich oder ersetzen den Gemüsegang.

Ein Verlegenheitsgericht für verwöhnten Geschmack bereitet man in kurzer Zeit aus Schnitten von Dosenzunge auf gebutterter Gratinierschüssel geordnet, mit Madeira oder Sahne befeuchtet, mit Dosenchampignons belegt, mit zerlassener Butter beträufelt und im Ofen gebräunt. Ein zweites Hilfsgericht besteht aus allerhand gehackten Gemüseresten, geriebenen Kartoffeln, die man in Butter und Gewürz schwenkt, in heißer gebutterter Form im Ofen 10 Minuten backt und gestürzt mit holländischer Sauce zu irgend welchem Aufschnitt oder Fleisch reicht.

Eine vortreffliche Aushilfe an Stelle größerer Braten ist eine Schüssel „Tournedos", die man durch die Art der Garnitur und der Zugaben variieren und sehr verfeinern kann. Ein Tourne-dos besteht aus einer in Butter gebratenen Weißbrotschnitte von 2 cm Höhe, einem englisch gebratenen Filet- oder Beefsteakstück und einer warmen Gemüsegarnitur, die auf dem Fleisch liegt wie Artischockenböden, Tomaten, Champignons. Die Tournedos werden im Kranz auf der Platte geordnet, in die Mitte füllt man eine Dose junger Erbsen. Die eigentlich zum echten Tournedos gehörige Leberlage zwischen Crouton und Steak oder Steak und Gemüseausputz bleibt hier fort. Man kann sie eventuell durch Dosenleber oder eine Lage Pain ersetzen.

„Un dessert sans défaut vaut seul un long dîner!" War also unser Speisezettel knapp, so hilft ein guter Nachtisch unsern guten Ruf retten. Von warmen Desserts kommen als „Gerichte in letzter Stunde" in Frage, Minutenaufläufe aus Fruchtmark, Marmelade, Dosenapfelmus mit Eigelb und Zucker verrührt, mit Eischnee vermischt, mit Zucker oder gestoßenen Makronen bestreut, 1/4 Stunde gebacken, Zitronensoufflees, Aufläufe aus einer Lage von Weißbrot, Biskuits oder Kuchen, Kompott oder Marmelade aus Dosen, Brotscheiben und Zucker, durchtränkt mit Eiern und Milch und gesüßte, gefüllte Omeletten, zu denen jedes Gelee verwendet werden kann. Ferner spielen in der französischen Küche eine Rolle die in süßem Ausbackteig ausgebackenen sog. Beignets aus Apfelscheiben, Birnen- oder Aprikosenhälften, Pflaumen, Kirschen, Bananen, die mit Vanillezucker bepudert sehr heiß aufgetragen werden.

Rasch herzustellen sind Zusammenstellungen von Reis und Dosenfrüchten. Der leicht vanillierte, körnige Milchreis wird in eine Ringform getan, und in den Innenraum gibt man ein beliebiges Kompott, Rumfrüchte oder auch nur Marmelade und Gelee.

Aus rohem Obst lassen sich ebenfalls hübsche Schnelldesserts machen: Apfelsinenhälften, deren Fleisch mit Kirsch oder Kognac und Zucker mariniert wird, ganze Mandarinen mit ihrem Fruchtmark, das mit Zucker vermischt wurde, wieder gefüllt, mit Himbeergelee garniert, Bananen mit Bananensalat und kandierten Kirschen gefüllt. Geschälte, entkernte, beliebig gewählte Früchte ergeben, mit Arrac und Zucker gewürzt, einen ausgezeichneten Obstsalat, zu dem Dessertwaffeln gereicht werden. Zwei Dessertwaffeln mit einer Zwischenlage von rohem Fruchtmark oder Gelee werden zu improvisierten Fruchttörtchen. Legt man sie um einen mit Himbeergelee gefärbten, steifen, süßen Eiweißberg und garniert mit reifen Himbeeren oder mit Blüten, wie man sie zur Hand hat, so hat man eine sehr dekorative größere Schüssel. Ein richtiges Verlegenheitsdessert sind die österreichischen „Resibesigepferl", Hörnchen, seitlich aufgeschnitten, mit Johannisbeergelee gefüllt, zusammengebunden, paniert, gebacken und mit heißer Rotweinsauce gereicht. Augenblickssüßspeisen sind ein Schaum aus 6 Eidotter, 1/4 Liter Südwein, wie man ihn grade hat, 100 g Zucker, einem kleinen Stück Zimmt, auf dem Feuer geschlagen und in Gläsern serviert oder ein Arrakschaum aus saurer Sahne Zucker und Arrak geschlagen und in Tassen oder Eisschalen angerichtet.

Nun aber zu der anderen Frau. Zu der, die nicht den Speisenzettel ergänzen und verschönern will, sondern die in kürzester Zeit ohne körperliche Anstrengung gut und kräftig essen will. Für sie ist der Vorrat an kochfertigen Dingen noch viel notwendiger. Sie kann sich weder mit langwierigen Vorbereitungen aufhalten noch viel Zeit durch Einholen verlieren. Sie muß im voraus denken, ihre Vorräte an jedem Ersten gleich ergänzen, sich Läden für Fleisch, Butter suchen, die auf ihrem Weg liegen. Auch für sie ist der wohlgefüllte Speiseschrank am Ende noch immer preiswerter als das tägliche Besorgen des täglichen Bedarfs.

Manches von dem was wir bisher erwähnten, wird auch sie verwenden können. Die Ausbackmethode wird ihr manchen Rest schmackhaft machen, eine nahrhafte, gefüllte Omelette wird ihr eine sättigende Hauptmahlzeit sein. Aber alles, was längerer Kochzeit, eines heißen Backofens bedarf, ist aus ihrer Speisenkarte gestrichen. Die Suppe wird sie meist durch Tassenbouillon, mit Ei abgerührt, ersetzen, wird die Brühe eines Dosengemüses mit Eigelb legiert zur Gemüsesuppe machen oder die Suppentafel wählen. Ihre Hauptsorge wird sein, sich ein Fleisch- oder Fischstück in Verbindung mit Gemüse in möglichst abwechselnder Art und Weise herzurichten. Von Kartoffeln wird wegen des zeitraubenden Schälens vielfach Abstand genommen werden müssen. Während des aufs knappste beschränkten Kochprozesses wird der für die Gesundheit so nötige grüne Salat gewaschen und angemacht, das rohe Obst zum Verzehren bereitet.

Das gegebene Fleischgericht für diese Schnellküche ist das Steak, das Steak sowohl vom Hammel- wie vom Kalb, vom Schwein, von Wild, vom Rind, vom Lamm. Diese dicke Fleischschnitte, saftig gebraten, erhält eine Zugabe von Dosengemüse wie sie zu der betreffenden Fleischsorte am besten paßt: Hammelsteak Pfifferlinge, Schweinesteak Spinat, Wildsteak Champignons, Lammsteak Teltower Rüben oder Kräuterbutter, Kalbsteak Leipziger Allerlei. Außer dem Steak kommt das Kotelett in Frage,

das Schweinekotelett in Bier gar gedünstet, das Kalbskotelett mit gehacktem Schinken und Krumen paniert, die Schnitte vom Roostbeaf auf Wiener Art im Topf mit Zwiebeln, Sardellen und Sahne gedämpft. Sehr rasch sind Nieren gebraten oder gestovt, sind Schnellklops in saurer Sahne gar gemacht, sind Fischkarbonaden oder Fischfilets bereitet. Ein Schnellgericht sind in Butter gebratene Fleischwürfel, in der Kasserolle mit Deckel in Brühe aus der Bouillonkapsel und mit eingemachten Pilzen oder einem Stück frischer Gurke gedünstet. Einfach und nahrhaft sind Spiegeleier auf Wurst- oder Schinkenscheiben gebacken und mit Tomatensauce angerichtet oder Spiegeleier über gebratenen Frankfurter Würstchen. Für Fleischverächter paßt eine Omelette mit Einlage von Käse oder ein nahrhaftes Rarebit, d. i. zerlassener Schweizer- oder frischer Holländerkäse, mit Butter, Ei, Milch, Pfeffer und Salz verrührt und über heißen Toast oder Weißbrotschnitten gegeben oder Käseeier, d. s. ganze Eier, die auf einer Lage geriebenem Parmesan gebacken werden. Auf den Genuß eines Geflügels braucht in dieser Schnellküche durchaus nicht verzichtet zu werden. Man muß nur das Hähnchen, die Taube, das Rebhuhn nicht im Ganzen braten sondern es in der Mitte durchteilen und jede Hälfte für sich in einer Deckelpfanne wie ein Steak braten.

Für süße Speisen wird die erwerbende Frau wohl selten Zeit haben. Jedoch sei daran erinnert, daß eine Omelette mit Dosenapfelmus gefüllt rasch bereitet ist, daß panierte und in Butter gebratene Bananen in kurzer Zeit hergestellt werden können.

Praktischer Ratgeber.

Die Bedeutung der staatlichen Schulgesangs-Prüfung.

In Nummer 15 unserer Zeitschrift brachten wir einen Artikel über die Prüfungsordnung für Preußens Gesanglehrerinnen, und es darf wohl als bekannt vorausgesetzt werden, daß seit 1908 resp. 1910 neue Bestimmungen für den Schulgesangunterricht an höheren Mädchen- und Knabenschulen bestehen, die ihn aus seiner untergeordneten Stellung herausgehoben haben. Die Prüfungsordnung spricht gleichmäßig von Gesanglehrern und Gesanglehrerinnen, es ist aber wohl anzunehmen, daß der Schulgesangsunterricht, wenigstens in Mädchenschulen, mehr und mehr den Frauen übergeben werden wird.

Von besonderer Wichtigkeit wird die Anstellung im Schuldienst für die soziale Lage der Musiklehrerinnen sein, einmal dadurch, daß sie, wie gesagt, pekuniär gesicherter dastehen werden und zweitens dadurch, daß die Einrichtung der staatlichen Prüfung auf einem Gebiet der Musik vorbildlich wirken und in absehbarer Zeit die Einführung einer Staatsprüfung für alle Zweige des Musiklehrerberufes folgen wird.

Ein weiterer Vorteil, den alle im Privatmusikunterricht Tätigen erfahren werden, ist der, daß der Schulgesangsunterricht (wie die Bestimmungen sagen) den „Grundstein für die allgemeine musikalische Erziehung" legen soll, und daß der Privatlehrer auf dieser Grundlage fußen kann, statt wie bisher selbst den Grund legen zu müssen. Auch ist wenigstens zu hoffen, daß der Privatgesanglehrer nicht mehr (wie es leider so oft der Fall ist) in der Schule verbildetes und falsch behandeltes Stimmaterial bekommt, das mit viel Mühe erst gesund geschult werden muß, ehe an ein Aufbauen gedacht werden kann.

Neben diesen Vorteilen bringt die Einführung einer staatlichen Prüfung auch Aufgaben und Pflichten für uns mit sich.

Vor allem ist es jetzt Sache der einzelnen Gruppen der Musiksektion, zu sorgen, daß sich Frauen finden, die die Schulgesanglehrer-Prüfung machen, damit bei dem zu erwartenden Bedarf auch Lehrkräfte und speziell Frauen sich melden können.

Es gilt also, die Musiklehrerinnen, besonders die jüngeren und stimmbegabten unter ihnen, auf diesen Beruf und seine Aussichten hinzuweisen, außerdem die große Zahl derer, die den Musikerberuf ergreifen wollen, darauf aufmerksam zu machen. Gerade unter den letzteren erstrebt eine viel zu große Anzahl die Künstlerlaufbahn und begnügt sich, wenn sie nicht zu dem erwünschten Ziele gelangt sind, mit dem von ihnen als minderwertig angesehenen Lehrberuf. Künstler- und Lehrberuf schließt sich aber nicht von vornherein ein; der Lehrberuf hat vielmehr ganz spezielle pädagogische Voraussetzungen, die schon in der Vorbildung berücksichtigt werden müssen. Es ist deshalb gut, alle die den Musikerberuf ergreifen wollen, von fachkundiger Seite genügend über die Anforderungen, Schwierigkeiten und Aussichten aller Zweige des Berufes aufzuklären.

Eine zweite Aufgabe, die der Musiksektion aus der Einrichtung der staatlichen Prüfung erwächst, wäre die Gründung von Seminaren, die auf das Examen vorbereiten. Der Staat gründet keine solchen Vorbereitungsanstalten, sondern nimmt nur die Prüfung ab. Also ist die Ausbildung der privaten Arbeit überlassen.

In Hannover besteht seit 1910 ein Seminar, das die Vorbereitung auf die staatliche Prüfung für Schulgesang in $1^1/_2$jährigem Kursus abschließt, und in Berlin soll am 1. Oktober dieses Jahres ein Seminar der Musikgruppe Berlin eröffnet werden, und zwar in zwei Abteilungen:

1. für Klavier mit der Abschlußprüfung des Verbandes der Deutschen Musiklehrerinnen,
2. für Schulgesang als Vorbereitung auf die staatliche Prüfung für Gesanglehrer und -Lehrerinnen an höheren Schulen in Preußen.

Das Seminar will seinen Zöglingen die denkbar beste, gründlichste und vielseitigste Ausbildung für den Lehrberuf geben.

Unterrichtsfächer sind:

Für Klavier: Pädagogik und Psychologie (Unterrichtslehre, Unterrichtsanweisung. Unterrichten in der Übungsschule. Durcharbeiten von Unterrichtsmaterial). – Anatomie und Techniklehre. – Gehörbildung. – Harmonielehre und Kontrapunkt. – Formenlehre. – Musikgeschichte. – Vomblattspiel und Ensemble. Begleiten. – Einführung in Akustik und Instrumentenlehre.

Für Schulgesang: Fach 1 in entsprechender Änderung für den Schulgesang, mit Dirigierübungen usw. – Fach 3–8 dasselbe, außerdem: Anatomie der Stimmorgane, Atem- und Sprechtechnik, Stimmbildung; zu 4: Partiturspiel.

Der Kursus ist zweijährig, das Honorar beträgt im Seminarkursus für Klavier 200 Mk., für Schulgesang 300 Mk. jährlich, für Hospitantinnen pro Fach und Jahr 40 Mk. Anmeldungen sind schon jetzt erwünscht und sind an Frl. Maria Leo, Berlin W. 57, Pallasstraße 12, I zu richten. Pekuniäre Zuwendungen werden an Frl. Hedwig Ribbeck, Berlin W. 9, Potsdamer Straße 124 erbeten.

Der Beruf der Stenotypistin in seinen Licht- und Schattenseiten.

Von jedem Berufe, wie von den meisten menschlichen Dingen, merkt man die Lichtseiten, wenn man ihn ergreifen will, und die Schattenseiten, wenn man ihn ergriffen hat.

Bei der Stenotypistin nun fließen diese beiden Seiten sehr oft ineinander über: das, was das Ergreifen des Berufes erleichtert, die verhältnismäßig schnelle Ausbildungsmöglichkeit, begünstigt ein starkes Andrängen dazu. So befindet sich das junge Mädchen aus gebildeter Familie als Stenotypistin oft in ziemlich gemischter Gesellschaft. Jede Mittelschülerin, die mit mehr oder minderem Erfolg in jungen Jahren ihr Unterrichtspensum hinter sich hat, ja vielfach auch die leidlich intelligente Volksschülerin, die früher Schneiderin oder Putzmacherin geworden wäre, fühlt sich zur Stenotypistin berufen. Nicht selten glauben auch Elemente, die in andern Be-

rufen gescheitert sind, wenn sie ein wenig Klappern auf der Maschine gelernt und einen Schnellkursus in Stenographie absolviert haben, nun fix und fertige Stenotypistinen zu sein, und gleich Anspruch auf eine gutbezahlte Stelle zu haben. Das ist nun natürlich nicht der Fall, denn gerade hier gehört nicht allein das Klappern zum Handwerk. Aber immerhin, die Überfüllung des Berufs und die sehr verschiedene Bildung und Ausbildung der Stenotypistin haben es mit sich gebracht, daß die Bewertung der Stenotypistin nicht allgemein so ist, wie man das eigentlich nach den Leistungen der besseren Mehrzahl erwarten dürfte.

Das ist naturgemäß am meisten in der Großstadt der Fall, aber auch in einigen Gegenden Süddeutschlands, speziell des Badener Landes, zu merken.

Man kann es ja schließlich den Chefs nicht so übel nehmen, wenn man von den schlimmen Erfahrungen hört, die sie in betreff der Tüchtigkeit und Zuverlässigkeit ihrer Tippfräuleins gemacht haben. Und wenn man dann wieder die Angestellten hört, wie sehr oft sie nur selber als Maschinen behandelt und bei der geringsten Veranlassung ausrangiert werden – „sie fliegen wie die Scheuerlappen“, hörte ich selbst einmal in der Elektrischen einen Prinzipal sagen – so kann man sich wirklich nicht wundern, wie wenig Anhänglichkeit die jungen Mädchen selbst an ganz gut bezahlte Stellen haben.

Die Hauptsache ist und bleibt für die Stenotypistin neben der guten Ausbildung die Allgemeinbildung.

Es genügt durchaus nicht, wenn die Stenotypistin so und so viele Silben in der Minute leistet, leidlich klappern kann und allenfalls einen jener Schnellkurse in Handelswissenschaft durchmacht, nach deren Absolvierung trotz des Abschluß-Zeugnisses alle Brocken des Erlernten der Schülerin wirr und ohne Ordnung im Kopfe herumfliegen. Solch ein mangelhaft vorgebildetes Mädchen kann ja auch nicht mehr beanspruchen, als die 50 – 80 Mk., die dann als Anfangsgehalt in Betracht kommen. Ja, genau genommen ist das noch immer zuviel, denn solch eine Anfängerin, die selber noch zu lernen gedenkt, macht in der ersten Zeit oft nur Arbeit und Durcheinander und hält die Kolleginnen auf – wenn diese so gutmütig sind, sich ihrer anzunehmen und sie durch das Chaos zu steuern.

Eine ordentliche gründliche Ausbildung auf einer guten Handelsschule macht sich immer bezahlt; selbst da bleibt ja noch für die Praxis manches zu erlernen übrig, was aber natürlich von der besser Vorgebildeten viel leichter begriffen wird. Namentlich muß die Stenotypistin neben einfacher und doppelter Buchführung, Korrespondenz und Registratur auch wenigstens eine Fremdsprache – Englisch oder Französisch – beherrschen, wenn sie sich über den Durchschnitt erheben, und zu den Höchstgehältern von 150 – 180 Mk. gelangen will. Und zwar so beherrschen, wie man sie im fremden Lande oder von einem Angehörigen des fremden Landes mit besonderer Rücksicht auf das Kaufmännische erlernt. Die sehr oberflächliche oder unpraktische Kenntnis, die so viele junge Mädchen aus den Töchter- oder Mittelschulen mitbringen, versagt vollständig, wenn sie nachher einen Brief übersetzen oder nach schnellem Diktat niederschreiben sollen.

Ein gutes Gehalt ist in der Großstadt, wo die Preise anständiger Zimmer in leidlichen Gegenden für junge Mädchen so hoch sind, unbedingt erforderlich, soll die Stenotypistin in ihrem Berufe, der an sich schon so leicht nervös macht, nicht körperlich herunterkommen und elend werden. Man spricht so oft davon, daß Frauen den Anstrengungen dieses und jenes Berufes nicht gewachsen sind; aber selten hört man von der Unvernunft, mit der in beschränkten Verhältnissen die Mädchen oft im Punkte der Ernährung den Knaben nachgesetzt werden. Die Kassenärzte wissen vielleicht eher zu reden von den vielen blutarmen und bleichsüchtigen Stenotypistinnen, die da glauben, eine Tasse Kakao mit ein wenig Semmel genüge zu Mittag nach einer vielstündigen Arbeitszeit.

Sehr oft sehen die Chefs ja bei den minder bezahlten Stellen schon von selbst darauf, daß ihre Angestellten den Rückhalt des Elternhauses haben, in dem die Geldfrage nicht gerade die Rolle spielt, wie bei dem selbständigen Mädchen. Manchmal ist es ihnen leider auch gleichgültig, wie sie sich mit den Anforderungen des Lebens zurecht finden. Dafür erleiden die Prinzipale andererseits den Nachteil, daß fast jedes junge Mädchen, das aus irgend einem Grunde ihre Stellung vorzeitig verlassen will, leicht einen Grund findet, denn bei allen ist Nervosität und Erholungsbedürftigkeit durch den Arzt festzustellen.

Auch die große Einseitigkeit des Dienstes in so vielen Stellen macht frühzeitig stumpf und müde, und schon aus diesem Grunde halten viele die rein mechanische Tätigkeit in den Stellen, in denen Diktieren und Schreiben die Hauptrolle spielen, nicht aus. Schon deshalb ist zu raten, sich nicht mit der oberflächlichen Ausbildung zu begnügen, und später bei der Wahl der Stellen darauf zu sehen, daß man noch immer etwas dazulernen kann. Am vielseitigsten und angenehmsten sind wohl die Stellungen als Privatsekretärinnen oder jene, die als Vertrauensstellungen bezeichnet werden. Aber gerade bei ihnen kommt es auch sehr auf die Allgemeinbildung an, die alle Verhältnisse leichter übersehen und taktvoller auffassen läßt; wer sich da nicht der größten Diskretion befleißigen kann, lasse lieber die Finger davon.

Es ist für die Stenotypistin auch nicht immer leicht, das richtige Verhältnis zu den ihr Gleichgestellten zu finden. Wo mehrere Maschinenfräulein sind, hat man ja einen gewissen Halt gegen die zu wenig höfliche, oder, was manchmal noch schlimmer ist, gar zu liebenswürdige Behandlung seitens der Kollegen, sowie oft sogar der untergeordneten kaufmännischen Angestellten des Kontors. Andererseits kann solch ein Zusammenhalten, wenn es zu deutlich markiert wird, leicht einen etwas demonstrativen Anschein bekommen, den man besser vermeidet. Im übrigen richtet sich der ganze Ton in solchen Büros und Kontoren meistens nach dem Chef.

Und andererseits sollte man sich als Stenotypistin, wie in jedem Beruf, der täglich mit Männern zusammenbringt, hüten, gar zu viel die Dame herausbeißen zu wollen. Der Gentleman respektiert sie von selber, und sonst ist meistens die Mühe vergebens. Es verlockt außerdem zu manchen Äußerungen, die nicht mit Unrecht als Hochmut ausgelegt werden. So ist es nicht gleich notwendig, etwa einen Gang nach der Post, der ausnahmsweise ein paar Tage hintereinander gewünscht wird, stolz abzulehnen mit der Äußerung, man sei kein

Laufbursche. Selbst wenn man sich nicht dazu verpflichtet fühlt, ist es viel besser, ihn als einen unerwarteten Spaziergang zu betrachten, der den Dienst nicht unangenehm unterbricht. Vor allen Dingen tut die Stenotypistin wohl, wenn sie sich einem Verbande anschließt, der auch eine Stellenvermittlung hat. Fast alle besseren, gut zahlenden Häuser wenden sich bei einem Wechsel ihrer Angestellten an diese Verbände. Dort haben sie die meiste Garantie, gut ausgebildete Kräfte zu bekommen, da sich die minderwertigen Elemente im Bewußtsein des Fehlenden meist auf eigene Faust Stellen suchen, wo man sich mit dem Wenigen begnügt, was sie bieten können.

Von den Gefahren zu reden, denen die Stenotypistin in ihrem privaten Leben ausgesetzt ist, wenn sie allein und unerfahren in die Großstadt kommt, würde zu weit führen. Es sind dieselben, denen jedes junge Mädchen in der Vereinsamung der großen Stadt ausgesetzt ist, die oft zu gefährlichen Freundschaften und Verhältnissen führt, da ihnen oft bedenkliche Elemente die Zimmer vermieten, die dazu noch sehr geneigt sind, ihre Erfahrungen und Ratschläge ihren Mieterinnen zukommen zu lassen.

Es ist deshalb kaum zu raten, sehr junge oder auffallende, sowie sehr lebenslustige Mädchen allein in den Strudel der Großstadt zu lassen. Die geborenen Großstadtmädchen finden sich schon viel leichter zurecht. Aber auch die Mütter der Großstadt sollten ihre Töchter, die einem solchen Beruf nachgehen, nicht so leichten Herzens „allein ziehen“ lassen, wie es so oft unter dem Vorwand geschieht, daß das junge Mädchen seinem Geschäftshause näher sein müsse. Die Verbindungen sind in allen größeren Städten jetzt fast überall gute, und das halbe Stündchen früheren Aufstehens kommt nicht in Betracht gegen den Schutz eines guten Elternhauses für den jungen Menschen, der oft so fertig zu sein glaubt, und in Wirklichkeit so unreif ist. Die vielen Dramen, die unter der Spitzmarke „Selbstmord einer Kontoristin“ oder „Liebesroman eines Maschinenfräuleins“ in den Tagesblättern zu lesen sind, mahnen deutlich genug, die Zügel nicht vorzeitig locker zu lassen!

Selbst ein großes Gehalt erlaubt ja doch noch keine zu großen Sprünge. Muß die Stenotypistin ganz davon leben, so wird sie selten Geld zu der Erholungsreise haben, die ihr im Sommer ebenso notwendig wäre, wie etwa der Telephonistin.

Zu den größten Lichtseiten gehört ja unzweifelhaft die Selbständigkeit, die der Beruf jenen gibt, welche ihn als gut erzogener und gut ausgebildeter Mensch mit Liebe zur Sache ergreifen, und mit dem festen Willen, ihren Platz im Leben gut auszufüllen. F. Hellmuth.

Lesefrüchte.

Italia domestica. Von Hans Reisiger (Florenz).

Das witternde Geruchsorgan des Abenteurers, der zum ersten Male von ferne sich dem Lande Boccaccios nähert, glaubt sich von einem verlockenden Ambraduft der Liebe schon im voraus angenehm umschmeichelt und gekitzelt zu fühlen. Er hat dunkle Visionen von geheimnisvollen Begegnungen in alten Kirchen, inmitten der kerzenflimmernden Düsternis und dem brausenden Chorgesang der Messe; oder von wohligen, duftigen Sommernächten, die von Saitenklang zurchzittert sind und in deren Schutz die wilde Schönheit, die noch eben bei wahnsinnigen Tambourinschlägen sich schwang und drehte, nun ruhig hinatmend an seinem hochbefriedigten Busen sich birgt. Die Geographie von Italien ist in seiner Vorstellung gefärbt nach der Schattierung des Haares seiner schönen Bewohnerinnen; über Venedigs alten, dunkeln Kanälen leuchtet ihm der magische Widerschein tizianischen Blonds, und die braune Sanftheit der Florentinerinnen leitet seinen spähenden Sinn freundlich hinüber zu dem schwarzen, glänzenden Schimmer, der verwirrend die heißen Paradiese des Sabinerlandes, Kalabriens und Siziliens erfüllt. Er erinnert sich der schwierigsten und reizvollsten Situationen, in denen die Helden des Dekameron sich zu dem hohen Liebeslohn emporharrten; die zahllosen Scharen der rasch besiegten Frauen und Jungfrauen, die der edle Casanova mit leichter Handbewegung dem staunenden Leser vorführt, ziehen vor seinem geistigen Auge vorüber, und fröhliches Wasser sammelt sich in seinem Munde. Um jedoch noch im letzten Augenblick sich das hohe Bewußtsein zu stärken, daß auch in neueren Zeiten reiche Tätigkeit des Ritters harrt, kauft er sich kurz vor der Abreise auf dem Bahnhof des großen Maupassant bedeutungsvolle Erzählung „Les soeurs Rondoli“, in deren Lektüre er sogleich, vom Dampfroß fortgetragen, sich vertieft. Und indes er noch mit inniger Teilnahme den Erlebnissen des Pariser Helden folgt, der auf seinen wiederholten Pilgerfahrten zu den klassischen Stätten großer Vergangenheit immer bereits in Genua von den sich ihm darbietenden Reizen je einer der stufenweise von einem Jahr zum andern heranreifenden Schwestern Rondoli festgehalten wird und auf diese Weise (wenigstens geographisch) niemals tiefer in Italien eindringt — inmitten so anregender Lektüre blickt der erwartungsvolle Abenteurer nur von Zeit zu Zeit auf in dem tiefen Wohlgefühl: auch ich fahre jetzt diesem Wunderlande entgegen! Auch meiner wartet schon solch ein schwellender, reicher Schwesternkranz, der sich um mich schlingen wird!

Indem er jedoch sich vergegenwärtigt, wie der Rondoliritter bereits in der Eisenbahn mit der ersten und ältesten der schönen Genueserinnen zusammentraf und sie sich ihm fast wortlos in einer Art stummen Phlegmas sogleich anschloß und ihm in sein Hotel folgte — wird eine gewisse Verwunderung sich des Abenteurers bemächtigen, wenn er, um sich blickend, erkennen wird, daß diesmal zufällig kein derartiges Mädchen in seinem Eisenbahnabteil sich befindet.

Er wird sich zunächst vielleicht dagegen sträuben, diese Erscheinung als ein Symptom zu nehmen. Er wird sein Buch zuklappen, es zu weiterem sittenvergleichendem Gebrauch provisorisch in die Tasche stecken und sich mit allen Sinnen dem brausenden Hallo seiner Einfahrt in den ersten großen italienischen Bahnhof hingeben. An sich fieberisch erregt (da man meistens im Frühling nach Italien fährt), wird er, kaum in den Straßen angelangt, alsbald mit innigem Interesse untertauchen in der sich drängenden, von Staub freundlich umhüllten Fülle holdester Weiblichkeit. Zunächst wird er seinen Farbensinn aufs reichste befriedigt finden; rote Hüte zu grünen Kleidern, gelbe Schuhe zu rosa Röcken, flatternde, weiße Federboas zu buntfarbigen Blusen, ferner riesenhaft-echte Brillanten an bräunlichen Ohren, rosa Puder auf sonngefärbten Wangen und — allen solchen Kolibrizauber überleuchtend – immer und immer wieder große, glänzende, freundliche oder ein wenig phlegmatische Augen, dunkel wie schwarze Topase oder blau in schwarzen Wimpern, wie Kinderaugen. – Auch sein Geruchssinn wird alsbald umschmeichelt sein von einer gewissen, andere mehr irdische Düfte übertäubenden Süßigkeit. Und indes er allmählich in dem Getriebe heimischer und vertrauter zu werden glaubt, wird er entzückten Herzens feststellen zu können meinen, daß alle dieses Durcheinander heimlich von nichts anderem regiert sei, als von Liebe. Er wird die galant geflüsterten Huldigungen der jungen Ritter erhorchen, die sich im Vorbeigehen den Schönen mit dem Ausdruck unaussprechlicher Bewunderung zuneigen; er wird stärker hervorquillenden Auges erkennen, daß auch der Tastsinn hier sein reichlichstes Ergötzen finde, und er wird die wohlige Enge der Straßen in ihrem Sinn begreifen und wird die amerikanischen Heldentaten des großen Sängers Caruso plötzlich aus seinen nationalen Gepflogenheiten heraus verstehen.

Doch genug! Welch Schauspiel! — Aber ach ein Schauspiel nur. – Alle die reizvollen Geschöpfchen, die darin agieren, werden in Wahrheit von Vätern, Müttern, Brüdern und Tanten mit einem Eifer behütet, der jede nicht absolut standes-

amtlich basierte Annäherung zu einem geradezu tollkühnen Unternehmen macht. Die Italiener haben einen außerordentlich lebhaften Familiensinn. Zwar fehlt ihnen das Gefühl für gemütliche Häuslichkeit, da die Sonne sie zu viel in die Öffentlichkeit lockt. Ihre Wohnungen sind für unseren Geschmack meist recht nachlässig ausgestattet und in Stand gehalten; mit ihren Steinfußböden und schlechten Kaminen sind sie besonders im Winter meist unbehaglich und öde. Eine Bewegung zu künstlerischer Ausstattung der Hausräume würde in Italien recht wenig Umkreis gewinnen. Es herrscht eine merkwürdige Gleichgültigkeit und Urteilslosigkeit in den tausend alltäglichen Geschmacksfragen, in der Art etwa wie man einen Tisch freundlich und reinlich deckt oder Blumen anbringt und derlei mehr.

Um so lebhafter aber umfaßt der Sinn des Italieners die Angehörigeu seines Familienkreises selbst. Er ist von Natur freundlich und gesellig und zeigt diese Eigenschaften vor allem auch im Kreise der Seinigen (was mancher gute deutsche Hausvater sich ein wenig zum Beispiel nehmen könnte). Ist man mit einer italienischen Familie zusammen, so fühlt und sieht man, wie eines das andere gleichsam stützt und vertritt und wie aus solcher Einigkeit, selbst wenn die einzelnen Mitglieder an sich durchaus keine welterschütternden Individuen sein sollten, doch eine gewisse Macht und Sicherheit des Ganzen entsteht. Sollte es sich z. B. fügen, daß etwa das jüngste Töchterchen ein grauenerregendes gelbes Sammetkleid mit lila Schärpe anhätte, so würde dieses bemerkenswerte Kleidungsstück, das uns an sich zu blindem Wutgeheul veranlassen würde, dennoch durch die stolze, gleichsam repräsentative Freude eines dunkeläugigen und wohlgenährten Vaters, durch die behäbige Freundlichkeit und vergnügliche Laune einer entsprechend bekleideten Mutter sowie durch die ganze anteilnehmende Umgebung der übrigen, ihrer Schönheit frohen Sippschaft allmählich selbst unseren Augen als etwas Lobenswertes, Niedliches und Köstliches erscheinen.

Unter solchen, besonders auch innerhalb der niederen Klassen herrschenden Verhältnissen ist es natürlich, daß das Schönste, was eine Familie hat: ihre jungen Töchter, besonders eng in den patriarchalischen Kreis eingeschlossen wird. Italienische Eltern würden es niemals dulden, daß ihre Töchter etwa wie die Berliner jungen Geschäftsmädchen Sonntags allein bis in die späte Nacht beim Tanze ausblieben, nach Hause kämen, wenn es ihnen paßte, und sich auf der Straße begleiten ließen, von wem sie wollten. Der Liebesritter müßte weitumher in Italien suchen, ehe er eine Mutter wie jene Frau Rondoli des tapfern Maupassant fände, die alle ihre vier blühenden Töchter der Reihe nach einem x-beliebigen fremden élégant in die Arme würfe für einige schöne goldene Armbänder, die er ihr schenkte. Mädchen aus gutem Hause dürfen nicht einmal allein auf der Straße gehen, sondern werden stets von einem Dienstmädchen, Bruder, Vater, einer Mutter oder Tante begleitet.

Am eifrigsten zeigen sich die Brüder im Bewahren ihrer Schwestern, wozu die große moralische Reinheit ihres eigenen Lebenswandels sie vor allen berechtigt. Vor wenigen Wochen ertränkte sich im Arno ein junges Mädchen mit ihrem Liebsten, die täglich von ihrem, sie im Ernst aufrichtig liebenden Bruders wegen ihres „Verhältnisses“ gescholten und geschlagen worden war. Eine gewisse Milderung so strenger Sitten stellt die allgemein übliche, frühe Verlobung dar. Man ist noch ehebegierig in Italien. Mädchen von vierzehn, fünfzehn Jahren haben bereits einen Bräutigam. Einmal einander angetraut, werden die Ehegatten durch ein unauflösliches Band verknüpft, da die Scheidung ihnen versagt ist. Wenn man jedoch, verführt durch den romantischen Liebesbegriff, den man von den Italienern haben zu müssen glaubt, annehmen wollte, innerhalb dieser engen Schranken trieben nur kühne Herzenshelden und listige, nach Küssen durstige Frauen unter Seufzern und Lautenklang ihr verwegenes Versteckspiel, leidenschaftlicher, dramatischer, sozusagen dekameronischer als anderswo in der Welt, so würde man sich einer Enttäuschung aussetzen. Der Sinn der italienischen Frauen hängt am Gewohnten, Friedlichen, Vertrauten; sie haben auch hier das starke Herzensbedürfnis, ihr Gefühl von Verpflichtung gegenüber dem Manne, dem sie zuerst gefolgt sind, der sie ernährt und Vater ihrer Kinder ist, zu hegen und mit einem gewissen freundlichen Phlegma ihm die Treue zu bewahren.

Vor allem aber die Kinder selbst sind es, die jede Mutter unter dem blauen Himmel Italiens mit einer frohen, kameradschaftlichen, selbst wiederum kindlichen Liebe umfaßt und denen sie gern noch schwerere Opfer bringen würde als den Verzicht auf stürmische Abenteuer. Wie es in der Tat kaum in einem anderen Lande schönere Kinder gibt, als in Italien, so habe ich auch nirgends die Erwachsenen so nahezu ausnahmslos fröhlich und freundlich mit dem jungen Völkchen umgehen sehen, wie hier. So oft man auch lebhafte, dramatische Ermahnungen an Kinder richten hört, so ist man doch nur höchst selten Zeuge wirklich gehässigen, erbitterten Scheltens, und ich selbst habe in jahrelangem Aufenthalt in Italien nicht ein einziges Mal gesehen, daß ein Kind ernstlich geschlagen worden wäre. Und so möchte ich, nachdem ich nun einmal den galanten Ruhm Italiens ein wenig angerupft habe, meine etwas wechselreiche Betrachtung mit diesem vergnüglichen Wohlklang beschließen; denn es läßt sich nichts Besseres und Lieblicheres über ein Land und Volk sagen, als daß die Kindlein es sich dort wohl sein lassen können.

*

Die Geschichte vom abgerissenen Knopf.

Eine amüsante Geschichte erzählt Erik Lie in seinem vor kurzem veröffentlichten Buche „Jonas Lies Erinnerungen“. Jonas Lie pflegte den Sommer in Berchtesgaden zu verbringen, und einmal erschien auch Ibsen in dem reizend gelegenen Ort, um dort seine Ferien zu verleben. Eines Morgens kam er unerwartet zu Lie und bat mit feierlicher Miene, die etwas Fürchterliches zu verkünden schien, um eine Unterredung mit Frau Lie. Als man unter vier Augen war, begann Ibsen schüchtern und verlegen: „Ihr Gatte darf um keinen Preis aus seiner Ruhe gebracht werden; es ist wohl auch am besten, wenn er von der Sache gar nichts zu wissen bekommt. Im übrigen handelt es sich auch nur um eine Kleinigkeit, um einen Knopf, den ich abgerissen habe und nun wieder annähen muß. Ich habe auch schon eine Nähnadel und Garn gekauft . . .“ — „Aber kann ich Ihnen denn nicht den Knopf annähen?“ fragte Frau Lie, die ganz erstaunt zugehört hatte. — „Nein, nein, ich will das lieber selbst machen“, erwiderte Ibsen ängstlich. — „Und was soll ich dabei tun?“ unterbrach ihn die Dame, die noch immer nicht begreifen konnte, weshalb der Dichter sie mit dieser hochwichtigen Angelegenheit bekannt gemacht hatte. „Ich wollte Sie nur bitten, mir den Faden in die Nadel zu stecken. Ich habe es schon unzählige Mal probiert, aber es will und will nicht gehen; ich muß zugeben, daß es eine Kunst ist, die weit schwieriger zu sein scheint, als ich glaubte.“ Frau Lie, die kaum das Lachen unterdrücken konnte, zog den Dichter bereitwillig aus seiner großen Verlegenheit. Eine Woche später fragte sie ihn neckisch, ob sie ihm vielleicht wieder irgendwie behilflich sein könne. Wie es z. B. mit dem Einfädeln wäre? Ibsen aber erwiderte ernst und mit großer Wichtigkeit (er nahm eben alles sehr ernst): „Tausend Dank, meine liebe Frau Lie, aber ich brauche Ihre freundlichen Dienste nicht mehr. Die Nadel ist ja nun einmal eingefädelt, und ich habe Sorge dafür getragen, daß der Faden so lang ist, daß er für den ganzen Sommer reicht!“

*

Die Hausordnung der Demoiselles de Saint-Cyr.

Der „Cri de Paris“ veröffentlicht ein paar hübsche Einzelheiten aus der Hausordnung des Klosters der „Demoiselles de Saint-Cyr“. Man liest dort:

„Handtücher: die Schülerinnen erhalten jede Woche eins, die Nonnen alle vierzehn Tage eins. Leibwäsche: die Schülerinnen erhalten jeden Monat zwei Hemden, ein Taghemd und ein Nachthemd, zwei Taschentücher, ein Paar Strümpfe, ein Paar Beinkleider. Fußbäder: Schülerinnen jeden Monat eins; Schwestern nur mit Erlaubnis der Oberin. Vollbäder: drei pro Jahr, im Mai, im Juni und im Juli. Wenn die Schülerinnen aus irgendeinem Grunde an einem Bade nicht teilnehmen können, müssen sie bis zum nächsten Bade warten . . . .“

Das letzte ist nicht mehr als billig: nur keine besonderen Umstände.

Für die Redaktion verantwortlich: Luise Koppen in Berlin. — Manuskriptsendungen nur an die Redaktion der „Deutschen Frau“ in Berlin W. Tauenzienstr. 7b (ohne Hinzufügung des Namens). — Anzeigen nur an den Verlag der „Deutschen Frau“ (Velhagen & Klasing) in Leipzig, Hospitalstr. 27.—, Verantwortlich für die Anzeigen K. Dieckmeyer in Leipzig. — Nachdruck des Inhalts verboten. — Druck von Günther, Kirstein & Wendler in Leipzig.

Briefkasten der „Deutschen Frau".

W. St. bittet um Angabe, wo sie in Schlesien den Vorbildungskursus und das Staatsexamen als Krankenschwester machen kann. Sie war bisher Hilfsschwester in einem Diakonie-Verband und ist auf ein Jahr beurlaubt, um das Examen auf eigene Kosten zu machen. Briefe befördert die Redaktion.

A. L. in **T.** Über modernes Briefpapier möchten Sie Näheres hören. Paris hat wieder Neuheiten auf den Markt gebracht. Man ist überrascht, daß plötzlich wieder das Monogramm auch außen auf dem Kuvert angebracht wird, was jahrelang verpönt war, da es fast als Indiskretion galt. Die Monogramme sind winzig klein in Medaillenform auf buntem Grunde in Metallschrift aufgraviert, oder die Initialen werden in punktierter Perlenschrift in einem Rahmen, der in erhabenem Golddruck ausgeführt ist, auf dem Papier angebracht. Die typische Modefarbe ist ein sehr zartes Blau, daneben findet man ein mattes milchfarbenes Weiß und Strohgelb. Das Papier darf Wasserlinien oder Ton auf Ton abschattierte Linien haben. Die letzte Neuheit ist ein sogenanntes Mörtelpapier, das an eine rauhe Mauerwand erinnert und ein hell- oder dunkelgraues Monogramm, wie in Stein gehauen, trägt. Schmale farbige, meist kornblumenblaue Ränder sind sehr modern. Die Papierindustrie weiß so geschickt auf den Geschmack der eleganten Briefschreiber und Briefschreiberinnen einzugehen, daß sie für verschiedene Formate sorgt, die je nach dem Barometerstand für lange Briefe an Regentagen und für kurze Grüße in lachendem Sonnenschein groß oder klein hergestellt werden.

Hanna Suzi in **Münster i. W.** Verkehrsbeamtinnen können in Betracht kommen als: Telegraphengehilfin (im Fernsprech- und im Telegraphendienst), als Postgehilfin, Gehilfin bei Postämtern III, Postagentin, Hilfsstelleninhaberin bei der Post und bei der Königl. Eisenbahndirektion im Fahrkartenausgabe- und Güterabfertigungsdienst. Meldungen sind zu richten an die zuständige Oberpostdirektion und als Gehilfinnen bei Postämtern III an die Vorsteher des in Frage kommenden Amtes und an die Eisenbahndirektion des Wohnortes. Wir verweisen Sie auf Nr. 31 unserer Zeitschrift, in der wir ausführlich über den Beruf einer Postgehilfin berichteten. Die Bewerberinnen müssen gesund sein und angemessene schulwissenschaftliche Kenntnisse nachweisen können. Das Reifezeugnis einer höheren Töchterschule entbindet von der Aufnahmeprüfung. Die Ausbildungszeit schwankt je nach der Wahl des Spezialfaches zwischen 2 und 7 Monaten. Um Ihnen über Gehalt und Altersversicherung Näheres sagen zu können, müßten Sie genau angeben, welchem Betriebe der Verkehrsverwaltung Sie sich zuwenden wollen.

H. G. in **A.** Frage: Gibt es in preußischen Provinzen Lungenheilstätten für wenig Bemittelte? wo befinden sich diese? An welche Behörde muß man sich wenden?

Antwort: Am besten wenden Sie sich an das „Zentralkomitee zur Bekämpfung der Lungentuberkulose", dessen Geschäftsstelle sich in Berlin W., Königin Augustastr. 11 befindet. Dort werden Sie alles Nähere erfahren. Genaue Auskunft gibt Ihnen auch der im August in dem neuen Daheimkalender für 1912 erschienenen Aufsatz: „Die deutschen Lungenheilstätten."

Margarete in **Zwickau.** Ihre mannigfachen Fragen werden gern beantwortet, wenn Sie sich uns mit ganzem Namen und vollständiger Adresse vorstellen wollen.

J. L. in **M.** Frage: Wo finden Abendkurse in kaufmännischen Fächern in Berlin statt?

Antwort: Die mannigfaltigsten Kurse für kaufmännische, gewerbliche, hauswirtschaftliche und allgemein bildende Fächer hat die Viktoria-Fortbildungsschule, Berlin W., Kurfürstenstr. 160, eingeführt. Der lernlustigen weiblichen Jugend aller Volkskreise ist hier eine Lehr- und Bildungsstätte geöffnet, in der ein jeder die den eigenen Anlagen angemessene Vorbildung und Weiterbildung erlangen kann. Von neuem versendet diese Fachschule ihre Prospekte. Aus den zahlreichen Abteilungen der Schule ist ganz besonders aufmerksam zu machen auf das Seminar für Gewerbeschullehrerinnen und Handelslehrerinnen, auf die Vorbereitungskurse für technische und Volksschulseminare, auf die gewerblichen Berufskurse für Schneiderei, Wäschekonfektion und Putzmachen, sowie auf die neu zu errichtenden Kurse für Verkäuferinnen.

E. F. in **L.** Sie wünschen unsern Rat, ob Sie sich dem Beruf einer Souffleuse zuwenden sollen. Das ist natürlich Geschmacksache. Wenn

(Fortsetzung nächste Seite.)

Liebling
Seife aller Damen ist die allein echte
v. Bergmann & Co., Radebeul, denn diese erz. ein zart., rein. Gesicht, rosig. jugendfr. Aussehen, weiße, sammetw. Haut
Steckenpferd-Lilienmilch-Seife
u. zart., blendend schönen Teint à St. 50 Pfg. Über. z. hab.

Appel's
haltbare Mayonnaise
rein aus Eiern, Oel u. Gewürzen
Goldene Medaille — Weltausstellung Brüssel 1910
Nahrungsmittel-Fabrik H. W. Appel, Hannover N 3. Gegr. 1879

3 Staatsmedaillen. – 7 goldene Medaillen. – 9 Ehrenpreise.
Die deutsche Nähmaschine in höchster Vollendung ist die
Phoenix-Schnell-Nähmaschine.
Die Phoenix näht, stickt und stopft am besten und ist sehr dauerhaft.
Bielefelder Nähmaschinen-Fabrik Baer & Rempel
Gegründet 1865 · Bielefeld · Verkaufsstellen überall.

Palmato Pflanzen-Butter
Margarine, garantiert reine, feinste und einzig haltbarste Nussbutter.
Leicht verdaulich, nahrhaft u. bekömmlich!

30000 echte Straussfedern
(schneeweiß, tiefschwarz und farbig), gelangen aus meinem Riesenlager zum Verkauf und kosten 10—15 cm breit, 40 lg. nur 1 M., 42 lg. 2 M., 45 lg. 3 M., 50 lg. 4 M.; 18 cm breit nur 6 u. 8 M.; 20 cm brt. nur 10 M.; 25 cm brt. 20 M.; 30 cm brt. 30 M.
Stolen von Marabu, 2 m lg., 4fch., 5 M., 8.50 M., 12 Mk.; von Straußfedern 11 M. — Jll. Preisliste über echte Federn, Pleureusen, Reiher, Flügel, Posen, Gestecke, künstl. Blumen etc. kostenlos. Hermann Hesse, Dresden, Scheffelstr. 95/96. Straußfederhaus, Gegr. 1893. Anerkennungen von hohen Herrschaften. — Auswahlsendungen. — Einzelne Federn (bis 15 M.) in Briefkästchen mit nur 20 Pfg. Porto. —
Hesse, Dresden
Scheffelstr 10 u. 12.

Eine Lust ist es, zu lesen, was die Kunden schreiben über die nicht einlaufenden „Blitz"-Strümpfe, nämlich: Sind ausgezeichnet und i. d. Wäsche nicht eingelaufen ◆ Hochbefriedigt, beziehe nun schon 13 Jahre lang von Ihnen ◆ Haben sich vorzüglich bewährt ◆ Sind schon 10 Jahre im Gebrauch, nur einmal gestopft ◆ Haben volle 9 Jahre lang gehalten ◆
Der Vorteil des Bezuges dieser Strümpfe, namentlich direkt aus der weltbekannten Garn- u. Strumpfwaren-Fabrik Georg Koch, Hoflieferant in Erfurt J. 367 liegt demnach auf der Hand. Verlangen Sie den illustrierten Katalog franko umsonst mit auffallend niedrigen Preisen für die preisgekrönten Blitz-Strümpfe, Blitz-Strickgarne, Blitz-Unterkleider und vieles andere.

Das tadellose Bild und Rückenbild m. Hut und Schleppe zeigt
Nur Carl Rubbert's reizvoller Toilettentisch
Ankleide- u. Frisierspiegel D. R.-Pat. — Vornehme u. einfache Ausführung in allen Preislagen. — Tische, d. nicht meine Marke tragen, erfüll. d. Zweck nicht
Berlin SW. 29, Fürbringerstr. 20a

Damen-Tuche
130 cm M. 3, u. 4,50 Ia. Qual., alle Farb. tropecht, Seidenglanz, Muster frei.
Bruno Arnold, Leipzig 19, Sidonienstr. 40.

Briefkasten. (Fortsetzung von Seite 17).
Sie die nötigen Notenkenntnisse haben und sich schnell in Klavierauszügen und Partituren orientieren können, müßten Sie einmal mit einer dramatischen Lehrerin Rücksprache nehmen. Kenntnisse der gangbaren Opern und Schauspiele, ferner Sprachkenntnisse werden auch verlangt. Meist werden die Stellen durch ehemalige Bühnenmitglieder besetzt. Sie beziehen Gehälter von 60 bis 120 Mk. monatlich.

F. L. in J. Frage: Was bezwecken die Jugendgruppen des Kapellen-Vereins? An wen wendet man sich, um Näheres über die Organisation zu erfahren?

Antwort: Die Jugendgruppen schließen konfirmierte junge Mädchen gebildeter Kreise zur praktischen Betätigung in kirchlicher Wohlfahrtsarbeit (Land oder Stadt) zusammen, und zwar in erster Linie zum Dienst an der in der Verwahrlosung befindlichen Jugend, im engen Anschluß und zur Unterstützung der kirchlich geordneten Gemeindepflege. Da dem Kapellen-Verein alle, heutzutage vielfach sportartig betriebene Wohltätigkeit der Großstadt fern liegt, er vielmehr Hand in Hand mit den gesunden Prinzipien echter Wohlfahrtsgesinnung arbeitet, wie sie der „Deutsche Verein für ländliche Wohlfahrts- und Heimatpflege“ seit Jahrzehnten verbreitet, so ist seine Tätigkeit in den Jugendgruppen wie im Hauptverein auf Volkserziehung im besten Sinne gerichtet. Um über die Organisation etwas zu erfahren, müßten Sie sich an die Geschäftsführerin der Jugendgruppen des Kapellenvereins in Berlin W., Bülowstr. 88 wenden. Sie gibt Ihnen briefliche Anleitung für die Tätigkeit in Ihrem Ort, Vorträge werden gehalten, wo es erwünscht ist und das Verbandsblatt „Neue Zeiten“ unterrichtet die jungen Mädchen über alles für ihre Tätigkeit Wissenswerte und Notwendige.

E. K. in F. Frage: Ist ein Ehemann im Falle der Scheidung verpflichtet, der Frau einen Teil seines Vermögens herauszugeben?

Antwort: Wenn er für allein schuldig erklärt wird, ist er nur verpflichtet, der Frau bis zu ihrer etwaigen Wiederverheiratung Alimente zu zahlen, falls sie ihren Unterhalt nicht aus eigenem Vermögen bestreiten kann. Die Höhe der Summe richtet sich nach den Standes- und Vermögensverhältnissen. Zu einer Herausgabe des Vermögens ist der Mann nicht verpflichtet.

R. M. in St. Frage: Wo besteht ein Gesetz, daß die Kinder von ihrem Einkommen den Eltern einen Teil abgeben müssen, sobald sie überhaupt Einnahmen haben?

Antwort: Wahrscheinlich denken Sie an die amerikanische Sitte, die ganz kühl und verstandesmäßig bei den Yankees gehandhabt wird, nach der jedes Kind je nach den Beschlüssen des Familienrates, von seinem Einkommen prozentuale Rückzahlungen für die Kosten machen muß, die für seine Erziehung aufgewendet wurden. Diese geschäftliche Behandlung praktischer Fragen wird in Amerika durchaus nicht für gefühlsroh gehalten und schadet auch dem herzlichen Verhältnis zwischen Eltern und Kindern nicht. Man hört selten, daß sich die Kinder dieser Zahlungspflicht entziehen, und die Eltern spannen ihre Kräfte aufs äußerste an, um ihren Kindern eine gute Ausbildung zu geben, weil sie wissen, daß sich das aufgewendete Kapital am besten verzinsen wird. Die Kinder werden von früh an in ihrem Pflichtbewußtsein und in der selbstlosen Schätzung des Familienlebens gestärkt. Wir deutschen Eltern erziehen durch unsere langzeitige Fürsorge und durch unsere Verwöhnung viel mehr Selbstsüchtler und Unselbständige.

D. J. in R. Frage: Wo erhält man Bratroste zum Braten der beliebten Thüringer Bratwürste und Rostbraten?

Antwort: In jedem besseren Haushaltungsgeschäft werden Sie Bratroste erhalten. Sie sind mit breiten Sprossen versehen, die abschüssig konstruiert, mit einer muldenartigen Vertiefung verbunden sind. Da hinein sammelt sich der während des Bratens ablaufende Fleischsaft. Beim Anrichten legt man auf das Fleisch etwas frische Butter, fein gewiegte Petersilie, nach Belieben Zitrone und reicht den Saft dazu. Da er durch keine Zutaten verlängert ist, hat man natürlich beim Rostbraten nicht allzuviel Flüssigkeit.

H. R. in M. Frage: Muß man einen Paß haben, um ins Ausland gehen zu können?

Antwort: Ein Paß ist immer von Nutzen, ob er unbedingt nötig ist, hängt davon ab, ob das Land, in welches Sie gehen wollen, Paßzwang hat. Rußland und die Türkei haben z. B. Paßzwang. Sie müßten sich zwecks Beschaffung desselben an Ihr zuständiges Polizeipräsidium wenden.

Dr. Lahmann's Pflanzen-MILCH
bildet der Kuhmilch zugesetzt besten Ersatz für mangelnde Muttermilch.
Gesundheit ist Reichtum. Fabrik Marke
Erhältlich in allen Apotheken, Drogen etc. Geschäften.
Allein. Fabrik. HEWEL & VEITHEN. KÖLN u. WIEN
Kaiserl. Königl. Hoflieferanten.

FABRIKATION IN Silber A. KÜNNE ALTENA
Modern. Silberbesteck, Album frei Auswahl, Umarbeit, Neuentwurf, Fest- u. Jubiläumsgaben, versilberte Waren, Alpakabesteck. Kompl. Aussteuern, Silber, Mk. 250, Alpaka-Silber, Mk. 100. Hotel- und Kirchengeräte. Neuversilbern etc.

1 Pfd. Spitzen 3 M.
Reste für Kleider, Röcke, Hosen und Deckchen
liefert gegen Nachnahme
Wilh. Nahrgang, Barmen, Klipperst. 6

Kluge Hausfrauen gebrauchen als Konservierungsmittel nur noch das zulässige unschädliche
Apotheker Bernhards „Benzolyl“
(ges. gesch. Nr. 137852)
Preis p. Päckchen 0.10 M. reicht für 10 Pfd. einzumachende Früchte usw.
Zu haben in allen einschlägigen Geschäften oder direkt von den alleinigen Herstellern
Chemische Industrie Siegburg
Bernhard & Schenck.

Klubsessel
und Sofas aus Naturleder und abwaschbar. P.-Leder v. Mk. 68 an. Photographien z. Diensten.
Stuhlsitz-Werke G.m.b.H., Rheydt.

Margarethe Pfaff
Chemnitz, Äußere Klosterstr. 19
liefert künstlerische Maschinenstickereien für Toiletten, ausgef. im Kurbel-, Schnur-, Strahlen-, Dick-, Ketten-, Schnurgold-, Silber- u. Stahlstich. Soutachenähereien in versch. Breiten, m. Perlen u. Straßsteinen geschmückt, nach eigen. u. auch gegeb. Entwürfen, in aparten Farbenzusammenstell. innerhalb 8 Tagen, sehr preiswert.
STICKEREIEN v. Blusen v. 10 M. an.

Schachtel 50 Pf. Jede junge Mutter gebraucht zur Pflege ihres Lieblings Sanitätsrat Dr. Oswald's Wundpuder „Lanula“ Probebeut. 20 Pf.

Malanleitungen
und kunstgewerbliche Lehrbücher:
Allerlei Malverfahren M. 1.25, Aquarellmalerei 75 Pf., Blumenmal. 60 Pf., Landschaftsmalerei 2 M., Ölmalerei M. 1.50, Porzellanmal. 75 Pf., Brandmalerei 75 Pf., Tiefbrand, Kerb- und Flachschnitt, Lederschnitt und Zinntreiben, Silhouette je 1 M., Schultze-Naumburg: Technik der Malerei 4 M. Musterbuch I (ca. 800 Abbildungen) über Vorlagen für Brand, Tiefbrand, Schnitzerei, Holzmalerei usw. 1 Mk.
Prospekte frei.
E. Haberland, Leipzig-R.

Ohne Noten-Kenntnis, ohne Unterricht spielen Kinder u. Erwachs. sof. v. Blatt Klavier nach uns. berühmt. glänzd. anerk. bewährt. Weltmethode. Mehrer. Prob. geg. 30 Pfg. in Briefm. sendet Musik-Verlag Euphonie, Pankow 207, Berl.

Bei Anfragen bitten wir sich auf „Die Deutsche Frau“ beziehen zu wollen.

Erziehung und Unterricht. Pensionswesen.

Töchterpensionate.

Solbad Bernburg Haushaltungs- u. Fortbildungspensionat. Gründl. Ausbildung im Haushalt, f. Küche, Gartenbau. Wissenschaftl. und gesellschaftl. Weiterbild. Lehr. f. höh. Schulen, Franz. i. Hause. Eig. Villa m. Zentralh. u. Bädern. 8–900 Mk. p. a. Ref. Prosp. d. die Vorsteh. HausSchöneck-Rösseberg E. Berghaus, Diakonieschwester. Frau Dr. Wildt.

Töchterheim und Haushaltungspensionat unt. jahrelg. bewährter Leitung. Prospekte durch Frau H. Verworn oder Fräulein A. Waetge, Bremen.

Detmold Teutoburger ::: Wald ::: **Töchterheim Benzler.** Erstkl. hauswirtschaftl. u. wissenschaftl. Ausbildung. Prospekt u. Referenzen durch Frau Dr. med. Benzler.

Dresden-A. Töchterpensionat Heim Leubnitzerstr. 11, Fernspr. 6082. I. Lehrkr. I. Referenzen. Vorsteherin: Frieda Heim.

Dresden-A., Kaitzer Straße 27 (Schweizerviertel) **Töchterpensionat Richter-Hunte.** Allseitige Ausbildung. Vorzügliche Empfehlungen. Villa mit großem Garten. [1387

Töchterpensionat Römer
Vorsteherinnen: Gertrud Schönherr und Maria Donndorf, staatl. gepr. Lehrerinnen.
Telephon 8336. **Dresden-A.,** Leubnitzer-str. 19.
EckeBernhardstr., Hauptbhf., Schweizerviert.
Große Villa mit großem Garten und allen hyg. Einricht. der Neuzeit. Zentralheizung. Elektr. Licht. Bad usw. Turnhalle. Tennisplatz. Erste Fachlehrkräfte (Französin und Engländerin im Hause). Erste Referenzen durch Eltern. — Näheres durch illustr. Prosp.

Dresden-N. Kurfürstenstraße 16, **Töchterpensionat** mit beschränkter Schülerinnenzahl für wissenschaftliche und wirtschaftliche Ausbildung von Frau S. v. Schaumberg.

Dresden-A., Villa Goethestr. 12
Haushaltungs-Pensionat
Höhere Kochschule
Industrie-Schule
von **Sophie Voigt.**
Heim im eigenen Hause mit schönem Garten in vornehmster Lage der Residenz. Vorzüglichste Empfehlungen. Ausf. Prosp. S. auch Inserat im Daheim Nr. 42, Seite 29.

Bad Friedrichroda i. Thür. Töchterpensionat **L. VOLGER.** Gründl. Ausbild. in Küche, Haushalt, Handarb., Schneidern, Weißnähen. Auf Wunsch Musik- u. Sprachenunterr. d. gepr. Lehrkr. Herzl. Familienleb. Kräft. Kost. Tennis, Turn., Wintersport. Zur Erhol. a. Aufn. ohne Lehrpl. Herrl. Villa a. Gottlob. Best. Empf.

Greiffenberg im Isergebirge. Haushaltungsschule u. Pensionat. Gründl. Erlern. d. Haush. u. Küche, Handarb., Schneidern, kunstgewerbl. Arbeiten. Auch zur Erhol. u. Kräft. d. Gesundh. Lehrerinnen i. H. Pension inkl. Unterr. jährl. 650 Mk. Auf W. Sprach., Malen, Musik. Herzl. Familienl. Herrl. Gebirgsgeg. Villa i. Garten, Tennis. I. Referenz. Frau Pastor **Heydorn.**

Bad Harzburg Villa Westend. Zur Erholung und Erlernung des Haushalts finden junge Mädchen freundliche und liebevolle Aufnahme. — — Prospekt und Referenzen. Frl. Louise Fehr.

Hauterive bei **Neuchâtel** (Schweiz). **Töchter-Pensionat Virchaux-Bouvier.** Gegr. 1870. Ges. prächt. Lage. Garten u. Schattenpl. Sorgfältige Erziehung u. Unterricht. Kochkurs auf Verl. Komf. Familienleben. Illustr. Prosp. u. Ref. zur Verfüg. Monatl. Mk. 85.—.

Herrnhut in Sachsen. Pensions-Mädchenanstalt der Brüdergemeine. Gegr. 1839. Sorgfältige Erziehung auf christlicher Grundlage. Gründl. wissenschaftl. Unterricht. Gesunde Wohn- und Schlafräume. Großer Garten am Haus. Tennisplatz. Aufnahmealter 11—16 Jahre. Prospekt und Lehrplan durch O. Stephan, Direktor.

Cassel, Germaniastraße 10, alleinbewohnte Villa mit Garten. Hauswirtschaftlicher und wissenschaftl. Unterricht nach den Grundsätzen zeitgemäßer Fortbild. der Töchter höherer Stände. Ziel: Gründliche Ausbild. zur Führung eines Haushaltes, Förderung der Allgemeinbild. und der Sprachkenntnisse. Vorsteherin: Helene Becker.

Leipziger Privat-Kochschule nebst Haushaltungsschule von **Theodora Lehmann, Leipzig, Floßplatz Nr. 11** verbunden mit Haushaltungs-Pensionat für Töchter gebildeter Stände. Gründliche Ausbildung in der bürgerlichen und feinen Küche, sowie in allen Fächern der Hauswirtschaft. Aufnahme vierteljährlich. Vorzügliche Referenzen. [168

Ev. Töchter-Institut Oberlahnstein a. Rh. Fortbild. in wissenschaftl. Fächern, Sprachen, Musik, Malen, Handarb., Haush. Eigene Villa mit gr. Gärten, Tennispl. Prosp. u. Refer. durch die Vorsteherin Ad. Hoecker.

Bad Pyrmont, erstkl. Töchterpensionat mit Haushaltschule, musterg. einger., Zentralh. elektr. Licht, Bad, Gart. Grdl. Ausb. i. Haush., Wissensch., Sprach., Mus., Umggsf., Hdarb., Kunstgew., Turn., Tanz., gpr. Lehrerin. i. H. Vorz. Verpfl., Kurgebr. Pensionspr. mäß. Prosp., I. Refer. v. Eltern. Frl. L. Oswald-Philippi.

Weimar. Töchterpensionat Jäger Grunstedterstraße 23 a. Villa mit Garten, Zentralheizung, Bäder. Herzliches Familienleben. Aufnahme vom 10. Lebensjahre an. Wissenschaft, Sprachen, Haushaltung, Musik, Malen, Sport. — Beste Referenzen. — Prospekte durch die Vorsteherin.

Töchterpensionat Reiffenstein, Weimar, für junge Mädchen best. Familien. Gründliche indiv. wissenschaftl., sprachliche u. gesellschaftl. Ausbildung bei sorgfältigster psychischer u. physischer Erziehung. Allgemeine Anleitung in Hausfrauenpflichten. Näheres Prospekt.

Wiesbaden, Kesselbachstraße Nr. 4 **Töchterpensionat Schmidt-Giudice.** Haush., Wissenschaft., Sprachen, Musik usw. — Freie, gesunde Lage. Beste Empfehlg. Ill. Prosp. 1200 u. 1400 Mk. jährl.

Wiesbaden 12: Internationales Töchter-Institut „Almonte". Prosp., I. Referenz. u. Ans. d. d. Vorst.

Bonn am Rhein. Töchter-Pensionat „Heimgarten" Königstr. 55. Wissensch., häusl., gesellschaftl. Ausbildung; Musik, Malen. Näh. Prosp. Best. Referenz.

Heilbronn a. N. Pensionat u. Haushaltungsschule. Ausbildg. i. Koch., Haushalt., Handarb. usw. Gesund. Haus m. Gart. Zugleich angen. Heim f. einz. Dam. Prosp. d. d. Vorst. Fr. L. Kozel.

Marburg a. d. Lahn, Töchterpensionat v. Schenck. Fortbildungskurse, Förderung i. fremd. Sprach., gründl. Erlern. des Haushalts. Frdl. u. angenehm. Familienl. Näh. d. d. Vorsteherin.

Eisenach i. Th. **Junge Mädchen** finden bei engstem Familienanschl. liebevolle Aufnahme zur Erholung, Ausbildung im Haushalt, Handarbeit, Musik, Malen, gesellschaftlichen Formen. Auf Wunsch Wissenschaften. Einführen in die Gesellschaft. Tochter im Hause. Eigene modernste Villa. — Ia-Referenzen. — Pensionspreis 900 Mk. jährlich. Frau **A. M. Barthel.**

Thale (Harz). Wissenschaftliches und Haushaltungspensionat von Frau Professor Lohmann. Näheres Prospekt.

Wernigerode. Töchter-, Haush.-Pens. f. 8-10 jg. Mdch. gut. Fam. Grdl., prakt. u. theor. Unterr. i. bürgl. u. fein. Küche, Weißnäh. Schneid., f. Handarb., Fortbild. i. Musik, Sprach., Wissensch. Näh. Prosp. I. Ref. H. Reye, staatl. gepr. Haushaltslehr.

Wernigerode, Salzbergstraße 3 a, dir. am Walde, Koch- u. Haushaltungsschule f. junge Mädchen d. gebild. Stände. Winterkursus 1. Nov., 375 Mk. A. Rudorf, staatlich geprüfte Haushaltungslehrerin.

Dom. Gorrenberg bei Jessen, Bezirk Halle. **Junge Mädchen** finden unter Anleitung der Hausfrau zur Erlernung der Wirtschaft und Kräftigung der Gesundheit freundl. Aufnahme. Pension jährl. 500, halbj. 300, viertelj. 175 Mk. Frau Oberamtmann Schilbach.

Blankenburg a. H., Thie 3, find. j. Mdchn. liebev. Aufn. z. Erholung, Ausbildung im Haush., evtl. Kindergarten. Prospekt durch Fräulein Ella Meißner.

Unterrichtsanstalten.

Dr. Vogtherrs Chemieschule für Damen. Berlin SW., Wilhelmstraße 20. — Prospekte. Stellen-Vermittlung. —

Chemieschule f. Damen Hamburg, Mattentwiete 35. — Prospekt frei. —

Königr. Sachsen. **Technikum Mittweida.** Direktor: Professor A. Holzt. Höhere techn. Lehranstalt f. Elektro- u. Maschinentechnik. Sonderabteilungen für Ingenieure, Techniker u. Werkmeister, Elektr. u. Masch.-Laboratorien. Lehrfabrik-Werkstätten. Höchste Jahresfrequ. bisher: 3610 Besucher. Progr. etc. kostenlos v. Sekretariat.

Sprach- u. Handelslehrinstitut für Damen von Frau Elise Brewitz, Berlin W., Potsdamerstraße 90. Handelsgerichtlich eingetragen. Ausbildung zu den besseren kaufmännischen Berufen und zur Handelslehrerin. — Pension. — Näheres Prospekt.

MARIE VOIGT'S INSTITUT, ERFURT,
A. Fachschule { I. Kochschule. II. Industrieschule. : Prospekte. : Empfehlungen.
B. Haushaltungs- und Frauenschule.
C. Seminar für technische Lehrerinnen. Staatl. Prüfungen in Erfurt.

(Fortsetzung s. Seite 20.)

Fremdenpensionen.

Erholungsheim Eden a. d. Obstbaukolonie Oranienburg-Berlin Tel. 112. D.g.Jahr geöff. Aufz. Ruhe. Behagl. Räume. Luftsonnenbd. etc. Zim. m. Pens. 4 M. p. T. Jll. Prosp. fr. d. d. Bes. J. J. W. Brinkmann.

Lausanne. Heim für Damen in schön geleg. Villa. Franz. Konversation. Auf Wunsch Stunden. Gute Verpfleg. Mäßige Preise. Mlle. Favre, La Germeudreye.

Bad Flinsberg, Daheim, Familien-Pensionat v. Frau Bürgermeister Grabe. Beste Lage, vorz. Verpfl., mäß. Preise. D. g. Jahr geöffn.

Luftkur Ilmenau, 540 m. Best-empf. Familienp. Erholungsh. Gartenvilla u. Wald. D. g. J. geöff. Jg. Dam. a. gew. Anltg. i. Haus u. Gart. Göthestr. 18. Frl. Reichardt.

Haus Wenden, Walkenried / Südharz. Ruhig., gemütl. Heim bei best. Verpfleg. Wald- u. seenreich. Umgeb. vorzügl. geleg. f. Touren. Pens. 3—4.50 M.

Dr. med. Steinkühler's physikalisch-diätetische Kuranstalt für

Augenkranke

Bühlau b. Weisser Hirsch — Dresden.

Prospekte frei!

Dr. Wanke's Kuranstalt für Nerven- u. Herzleidende, Friedrichroda i. Th. Spezial-Kur bei **Angstzuständen.** Das ganze Jahr besucht. Prospekt frei.

Im neuen ländlichen Säuglingsheim, Schloß Schwarza, Krs. Schleusingen (Thür. Wald), finden 6 Kinder unter 1 J. für kürz. od. läng. Aufenthalt freundl. Aufnahme bei geprüfter Kinderschwester. Kranke ausgeschl. Arztkontrolle. Gute, zuverl. Versorg. d. Lieblings bei Reisen od. Krankheit d. Mutter. — Anfr. daselbst.

Toilettenmarkt.

Unsere praktische Abteilung: „Toilettenmarkt" soll den Verkauf von gut erhaltenen Modekleidern, Hüten usw. in Form von Inseraten von Privathand zu Privathand, namentlich auch für den Bedarf der Bühne, vermitteln.

Inseratbestellung: Es genügt, einen Anzeigentext an den Verlag der Deutschen Frau (Velhagen & Klasing), Leipzig, zu senden. Die Aufnahme wird stets in der nächst möglichen Nummer erfolgen und der Betrag durch Nachnahme erhoben. Die Anzeigengebühr ist sehr billig, denn ein Feld (4 Zeilen = 44 Silben) kostet nur 1 Mk., überschießende Zeilen (1 Zeile = 11 Silben) je 30 Pf.

Offerteneinsendung: Die Antworten auf Inserate sind mit Aufschrift der betreffenden Inseratnummer zu versehen, z. B.: **Toilettenmarkt D. F. Nr. 321** Alsdann ist diese Offerte (ev. geknickt) in einen anderen Briefumschlag mit einer lose beigefügten Zehnpfennigmarke als Expeditionsgebühr zu tun und an folgende Adresse zu richten:

Verlag der Deutschen Frau (Velhagen & Klasing), Leipzig, Hospitalstr. 27.

Nachdruck verboten

Angebote

Ein veilchenblau und weiß gestreiftes **Kleid** m. schön. Kante, Tülleinsatz, noch fast neu, Größe 44, für 25 Mk. zu verkaufen; desgl. ein schwer gesticktes **Tüllkleid,** weiß, abgepaßt, Verkaufspreis 15 Mk. **1 Kreppbut,** runde Form, getrag., Verkaufspreis 5 Mk. Eine echte Kieler **Matrosenbluse,** dunkelblau, für 14jährigen Knaben, für 6 Mk. Ein hellgrauer **Jackett-Anzug,** sehr gut erhalten, Verkaufspr. 20 Mk. D. F. 1712

Weißes **Kimonokleid** m. kleinen blauen Streifen (2mal getr.), für 16 Mk. zu verk. Dklblaues **Satintuchkostüm,** halbl. Jacke, fußfr. Faltenr., 15 Mk., b. Gr. 42. D. F. 1722

Eleg. dunkelgrün. **Winterkostüm,** Tuchmiederrock, Seidentaille, Ripsjacke (neu 450 Mk.), für 45 Mk.; schw.-lila gestreift. **Winterkostüm,** Faltenr., wie neu, 25 Mk.; lavendelbl. **Ballkleid,** Chiffon-Voile a. wß. Seide, 30 Mk.; türkisbl. **Tuchgesellsch.-Kleid** 15 Mk.; schw. **Spitzenbluse** 8 Mk.; weiß-blau. **Wollmuff. Reformkleid** 8 Mk.; bastseid. **Kostüm,** Jacke reich soutach. (neu 350 Mk.) f. 30 Mk., all. Gr. 44 knapp. D. F. 1726

Bildhübsches seidenes **Foulardkleid,** blau (hell), mit weißen Punkten, im August d. J. im Geschäft gearbeitet, hoch modern, reich mit Seide besetzt, Kimono, Schärpe, Wert 90 Mk., ist für 55 Mk. zu verkaufen. Nicht getragen, ganz neu, Gr. 44, Frauenfigur Mittelgr. D. F. 1713

Elegantes **jugendl. Kleid,** rosa Wollbatist, Gr. 44, reich garniert, Tüllpasse u. Ärmel, fast gar nicht getragen, noch mod., neu 70 Mk., für 15 Mk.; eleg. **Umstandskleid,** Größe 44, grün Voile mit reicher Soutachestick., Satinunterkl, ev. zu reinig., neu 100 Mk., f. 15 Mk.; brauner **Winterpaletot,** Gr. 44, tadell., f. 15 Mk. D. F. 1715

Zu verkaufen:
Sehr eleganter rohseidener **Mantel** auf weißem Atlasfutter, neu 200 Mk., jetzt 45 Mk. (nicht getragen.); **Chikes Tuchkostüm,** blau, neu 150 Mk., jetzt 25 Mk. Schwarzes **Cheviot-Kostüm,** wie neu, Verkaufspreis 20 Mk., Anschaffungspreis 120 Mk. Größe 44 und 42. D. F. 1739

Elegantes schwarzes **Kleid,** Tuch und Seide, hochmodern, sehr wenig getragen, von erster Firma gearbeitet, Größe 46, Rocklänge 105 cm, Anschaffungspreis 250 Mk., Verkaufspreis 50 Mk. D. F. 1740

Zu verkaufen:
Hellgraue **Prinzeß-Robe,** feine Wolle mit Goldeinsatz, für 15 Mk., Größe 44. Weißes **Wollmusselinkleid** mit Bordüre, 8 Mk.; Weißes **Stickereikleid,** elegant, 8 Mk., beide Backfischgröße. D. F. 1741

Abendmantel, eleg., mit Ärmel u. Pelz garn., Gr. 44, Pr. 18 Mk.; elegant. weiß, **Spitzentüllkleid,** neu, Gr. 44, Pr. 20 Mk.; beige **Voilekleid,** eleg. gearb., Größe 44, Pr. 25 Mk.; blau **Voilekleid auf Seide.** Größe 44, 25 Mk.; schwarz-weiß kariertes **Kostüm,** Gr. 44, 12 Mk.; schwarz. **Kleid,** gut erhalten, Größe 44, 18 Mk.; elegante gelbe **Halbschuhe,** neu, Größe 37, 4 Mk.; brauner **Pelzkragen,** elegant, 8 Mk.; **Herren-Winter-Paletot,** Größe 52, Verkaufspreis 10 Mk. D. F. 1710

Zum Winter!

Taupefarbiges **Tuchkleid** mit Stickerei und Tüllpasse, tadellos erhalten, aus vorletzter Saison, von erstem Berliner Atelier gearbeitet, Anschaffungspreis 300 Mk., für 60 Mk. zu verkaufen. — Grau und schwarz gestreiftes **Jackenkleid** aus demselben Atelier, vorletzte Saison, gut erhalt. ab. getr., Anschaffungspreis 350 Mk., für 70 Mk. D. F. 1727

Elegantes, 1 Stunde getragenes, seidenes **Crepe de Chine-Empirekl.** Gr. 44-46 (altrosa u. gestickt), für 100 Mk. Elegantes weißes **Spitzenjackett,** auf Seide, wie neu, Verkaufspreis 30 Mk. Eleganter ganz neuer **Unterrock** (altrosa seidener Damast), für 25 Mk. D. F. 1718

Größe 44: Braune lg. **Tuchjacke** m. pass. **Toquehut** 25 Mk.; lang. **Herbstmantel,** kaum getr., neu 70 Mk. zu 30 Mk.; blauer **Winterpalet.,** hell. **Abendmtl.** je 10 Mk.; hellbl. **Seidenbl.** 7 Mk., schwrz. **Seidenbl.** 10 Mk., beide sehr gut erhalten; gestr. **Flanell-Hemdenbluse** 5 Mk.; vorjähr. schwrz. **Winterhut** (Glocke) 8 Mk. D. F. 1725

Fast neues, hellblau **Crepe de Chine-Kleid** (Prinzeßform), mit langem Überkleid aus Silberzitterstoff, umständehalber für 27 Mk. abzugeben. Anschaffungspreis 63 Mk. D. F. 1716

Schwarzes **Taffet-Kleid** mit reichen Tüllaplikationen, türkisfarbenes Seidenunterkleid, sehr elegant, Größe 44, für 70 Mk. zu verkaufen. Anschaffungspreis 300 Mk. D. F. 1742

Zu verkaufen:
Elegantes resedafarbenes **Wollkleid,** nur wenig getragen, für 50 Mk.; graues elegantes **Tuchkleid,** mit Tuchapplikationen, für 40 Mk., beide Größe 44; grau-weiße **Marabu-Stola,** für 20 Mk. D. F. 1743

Zu verkaufen: Gelbes **Atlas-Kleid,** mit Chiffon, ausgeschnitt. Taille, für 25 Mk.; weißer **Strohhut,** mit Reiherfedern, für 10 Mk.; **Biber-Muff,** für 14 Mk.; **Rokoko-Fächer,** mit Malerei, Elfenbein, alt, für 50 Mk. D. F. 1747

Zu verkaufen: **Crepe de Chine-Ballkleid,** hellblau, reich. Silberspitze, **Spitzentüllkleid,** beide Kleider auf Taftet, Anschaffungspreis 160 Mk., jetzt pro Kleid 45 Mk.; resedafarbiges elegant. **Besuchskleid,** mit langer franz. Jacke, für 55 Mk.; dunkelblaues engl. **Kostüm,** Faltenrock, ziemlich anschließ., f. 23 Mk.; schwarz-grün genopptes **Kostüm,** auf Seide, sehr hübsch, für 48 Mk.; hellblauer **Tuchrock,** 10 Mk.; schw.-wß. engl. **Kostüm,** a. Seide, lg. Jacke, f. 28 Mk. Sämtl. Sachen Gr. 44. D. F. 1730

Ganz neu lila **Kleid,** für 20 Mk.; wßseid. **Reformkleid,** 2 mal getragen, neu 60 Mk.; für 30 Mk.; lila woll. **Reformkleid,** neu 36 Mk., f. 20 Mk.; lila woll. **Hauskleid,** neu 24 Mk., für 10 Mk.; woll. **Reformhängekleid,** wenig getr., neu 34 Mk., für 15 Mk.; schwarz-wß. gestreift. **Hänger,** neu 34 Mk., für 10 Mk.; graues **Kostüm,** neu 42 Mk., für 20—25 Mk.; weiße **Satinbluse,** wenig getr., neu 11 Mk., f. 4 Mk.; lila seid. **Bluse,** neu 26 Mk., f. 10 Mk.; grauseid. **Bluse,** neu 26 Mk., f. 10 Mk. Alles Größe 46. D. F. 1731

1 graues **Jackenkleid** 18 Mk.; 1 grauer **Damenhut** (Herrenfasson 2 Mk.; 1 echte **Pelzmütze** (Bolero) 5 Mk.; 1 schwrzseid. **Turban** mit Goldkordel 5 Mk. D. F. 1734

Dklsandfarbenes **Seidencreponkleid** Gr. 44-46, w. neu, 40 Mk.; **Plisseemorgenrock,** rot. Crepe, nicht getr., 12 Mk. D. F. 1729

Kupferfarbenes **Tuchkostüm** für Herbst u. Winter, sehr gut erhalten, Jacke auf Seide, Gr. 44-46, für 30 Mk. zu verk., ev. dazu pass. **Modellhut** f. 8 Mk. D. F. 1732

Weiß. Leinenkostüm, Taille sow. Kragen u. Mansch. d. Jacketts handgest., 25 M., auch getrennt zu verk. **Schwarz. rohs. Kostüm** 20 M. **Schwarz. Gesellschaftskleid,** unm., gek. 300 M., für 40 Mk. **Mod. engl. Kostüm,** grau m. rotgrün. Tüpfch., m. grün. Samtkr., Jacke a. grün. Seide, 40 M. 2 **weiße Blusen** 8 M. **Einf. weiß. Kl.** 10 M. All. 44, gr. schl. Fig. 4 **Knabenanzüge** f. 4 Jahre, 10 M. **Creme Kindermant.** für 4 J. 6 M. 12 **Kinderhemd.** für 4 Jahre, 6 M. Alles gut erhalt. **Damenwäsche** gebe auch ab. D. F. 1746

Hellbraun. Tuch-Abendmant., mit schwrz. Aufschlägen, ungefüttert, dreiviertel lang, moderne Kimonofasson, für große Dame, sehr gut erhalten, für 20 Mk. D. F. 1745

Angebote Verschiedenes:

Gr. Staubsaug-Apparat (Marke Vampyr Raddatz), ganz neu, gek. 125 Mk., f. 100 Mk. **Herren-Winter-Überzieher** für 12 Mk. Atlasgefütterter **Frack,** Preis 8 Mk. Dklblauer **Rockanzug** (fehlt Weste) 8 Mk. — Alles gut erhalten, für Mittelgröße. — Weiße Messalineseid. **Bluse** mit Spachtel 10 Mk. Größe 44, fast neu. D. F. 1714

Liebigbilder (ca. 100 Serien Liebigbilder), Serie à 10 Pf. und 2 Liebigalben, Stück à 50 Pf. zu verkaufen. D. F. 1706

Tadelloser, fast neuer
Offizier-Gehpelz
für mittelgr. Figur, best. hellgrauer Tuchbez., gutes braunes Pelzfutter sow. Kragen u. Klappen v. erstklass. Biberpelz, für 150 Mk. verkäufl. —w. Abgang. v. Milit. — neu 300 Mk. Ernstlich Reflektierenden w. d. Pelz geg. Nachnahme portofrei z. Ansicht gesandt u. nichtkonvenierend. Falles u. ebensolche Rücksdg. geb. D. F. 1711

Gesuche

Für einen armen Waisenknaben **Garderobe** zu kaufen gesucht. Größe 5—6. D. F. 1717

Gesucht 2 tadell. **Wollblusen,** Größe 42-44, mittelfarbig und 2 **Wetterkragen** für Knaben von 12 und 14 Jahren. D. F. 1721

Künstlerin möchte dklbl. eleg. **Tuchkleid** mit langer Jacke, Gr. 48, dklbl. **Kostümrock,** Gr. 46 und dunkle **Herrenhose** für mittl. Gr., tadell. erh., bill. kauf. D. F. 1719

Gedieg. feine **Damen-Garderobe** preiswert zu kaufen gesucht. Größe 42-44. Preisangebote erbeten. D. F. 1723

Suche schwarzen, modernen **Tuchrock,** Taillenweite 90 cm und dunkelblaues **Tuchkostüm,** Gr. 44, beid. gut erh. zu kauf. Preisang. ev. Ansichtsfdg. erb. D. F. 1720

Zu kaufen gesucht gut erhalt. **Pelzkrawatte** (Feh od. Hermelin), ev. mit **Muff.** D. F. 1751

Oberförsterfrau
(ältere Dame, mittelgroß, Konfektionsnummer 46) und deren **drei erwachsene Töchter** (zwei große, schlanke Figuren, Nr. 44-46, eine mittelgr. und etw. korp., Nr. 46) wünschen nur wirklich tadellos erhaltene Toiletten von vornehm. Damen zu kaufen. Momentan erwünscht für alte Dame: **Herbstkostüm u. Abendmantel** (Rad); für die Töchter: **Herbstkostüme, Pelzjacken, Blusen und Kostümröcke.** Auch tadellos erhaltene **Leibwäsche** erwünscht. Bedingung: Ansichtssendung, Preisofferten. D. F. 1744

Zwei seid. Kleider (lila und Bastseide) zu kaufen gesucht. Größe 44. Baldigste Offert. erbet. m. Preisangabe. D. F. 1694

Verkehrsbedingungen: Es wird als selbstverständlich vorausgesetzt, daß nur **guterhaltene** Toiletten usw. zu einem ihrem **wirklichen** Zustande entsprechenden Werte angeboten werden. Versendung der Sachen franko, am besten unter Nachnahme. Der Absender ist verpflichtet, Nichtzusagendes vom Empfänger zurückzunehmen, **Rücksendung hat innerhalb 3 Tagen nach Empfang franko** zu erfolgen. Alles Weitere bleibt der direkten Korrespondenz zwischen den Beteiligten überlassen. — Es können auch Gelegenheitsangebote (Antiquitäten, Musikinstrumente, Sammleranzeigen usw.) veröffentlicht werden. **Verlag der Deutschen Frau (Velhagen & Klasing), Leipzig.**

Die Deutsche Frau

Wochenschrift für Hauswirtschaft und Frauenerwerb

Erscheint jeden Sonnabend. Einzelpreis 10 Pfg., im Abonnement vierteljährlich 1 Mk.
Durch alle Buchhandlungen, Postämter und Zeitungsexpeditionen zu beziehen.
Anzeigenpreis: Die einspaltige Nonpareille-Zeile 60 Pfg., kleine Anzeigen 30 Pfg.
Anzeigen nur nach Leipzig zu senden.

Nr. 36. **9. September 1911.** **1. Jahrgang.**

Ida von Kortzfleisch.

Man fragt sich oft: Ist der Gedanke größer oder die Tat?

Es ist groß, in die Höhen und Tiefen der Menschheit einzudringen und Gedanken zu ihrer Veredelung, zur Abhilfe ihrer Nöte zu fassen, aber größer ist es, solche Gedanken, die oft eine ganze Zeit durchwehen, in tatkräftigem Handeln, unerschrockenem Mut, ungeachtet aller Hindernisse, zur Tat werden zu lassen.

Die Begründerin der wirtschaftlichen Frauenschulen auf dem Lande hat den Notschrei ihrer Zeit nach einer höheren Wertung und Leistungsfähigkeit der Frauenwelt verstanden und die Gedanken zur Abhilfe in ihren eigenartigen Schöpfungen greifbare und segensreiche Wirklichkeit werden lassen.

Sie hat auch manchen Unternehmern, vielleicht unbewußt, für ähnliche Bestrebungen Anregung und Vorbild gegeben.

Ida von Kortzfleisch ist 1850 als Tochter eines Offiziers in Pillau in Ostpreußen geboren. Sie verlebte den größten Teil ihrer Kindheit und ersten Jugend in Königsberg i. Pr., wo sie mit den Töchtern von zwei befreundeten Familien durch vorzügliche Lehrkräfte einen sehr umfassenden und allgemein bildenden Unterricht erhielt, der ihre Geistesgaben und Talente weckte und förderte. Bald nach ihrer Einsegnung wurde ihr Vater nach Anklam versetzt. Dem jungen Mädchen, das den üblichen Freuden der Jugend nicht sehr zugetan war, bot der kleine Ort wenig geistige Anregung, und sie begann sich eingehend mit Malerei zu beschäftigen, in der sie es mit der Zeit zu großer Vollkommenheit brachte und die sie zu ihrem Lebensberuf zu machen hoffte. Ihr Vater, in den Anschauungen der damaligen Zeit befangen, wollte jedoch eine berufsmäßige Ausbildung seiner Tochter nicht zugeben. Während der Kriegsjahre 1870/71 übernahm Ida von Kortzfleisch die wirtschaftliche Leitung eines in Anklam errichteten Kriegslazaretts. Diese Tätigkeit sagte ihrem starken Schaffensdrang außerordentlich zu. Sie konnte sich nach deren Beendigung schwer wieder in die engeren Verhältnisse ihres Umgangskreises und Elternhauses zurückfinden, übernahm aber doch mit Energie und Hingabe die Aufgaben und Pflichten einer Haustochter, die einem Grundzug ihres Wesens entsprachen. Die Familie war inzwischen nach Hannover übergesiedelt. Dort fand Ida von Kortzfleisch reiche Gelegenheit, ihre künstlerischen Talente zu entfalten, die bei mancherlei Anlässen sich auch schriftstellerisch äußerten, und dabei doch eine anregende, vertiefende Geselligkeit zu pflegen. Reisen zu den Verwandten nach Ostpreußen, der lieben alten Heimat, boten ihr willkommene Abwechslung und den Genuß des von Kindheit an vertrauten Landlebens.

Ida von Kortzfleisch.

Dort spannen sich auch die ersten Fäden, aus denen ihr Lebenswerk herausgewoben ist.

Sie selbst sagt darüber in dem reizenden, anläßlich des Reifensteiner zehnjährigen Stiftungsfestes geschaffenen Maidenbuches: „In Wald, Feld, Schmiede, Ziegelei, Laboratorium und Buchhalterei, in Scheunen und Ställen hörte ich die Angelegenheiten der Landwirtschaft ein-

gehend besprechen und half in der Hausindustrie meiner Tanten. Unter diesen vielseitigen Anregungen des praktischen Lebens wuchs mehr und mehr mein Erstaunen darüber, daß es keine geordneten Lehreinrichtungen für angehende Frauen und zu Nutz und Frommen aller weiblichen Menschen gab."

Neue Nahrung erhielten ihre Betrachtungen über den Mangel einer systematischen wirtschaftlichen Ausbildung für die Frauenwelt während eines Studienjahres in Berlin im Jahre 1880–81. Es war gelungen, die Erlaubnis ihrer Eltern für ein Lehrjahr der Malerei in Professor Gussows Atelier zu erhalten. Die unwillkürliche Beobachtung mancher Mitschülerinnen erweckte Bedauern in ihr, daß auf mäßige Malversuche oft viel kostbare Zeit verwendet wurde, die bei richtiger Anleitung in praktischen Dingen sicher zu befriedigenderer Ausnutzung gedient hätte. Auch bezüglich ihrer eigenen Person warf sie die Frage auf, ob sich nichts „Wertvolleres für sie zu tun fände als unentwegtes Bildermalen."

Es kamen die stillen Johannesjahre des Bewußtwerdens einer großen Aufgabe, des Vorbereitens und Ausreifens. Die Anfang der neunziger Jahre immer stärker auftretende Frauenbewegung drohte allzu wissenschaftliche und politische Bahnen einzuschlagen, und ein ergänzendes gesundes Gegengewicht war Bedürfnis. Ida von Kortzfleisch, die die Notwendigkeit einer Neugestaltung des Frauenlebens anerkannte, suchte diese in einer den natürlichen Gaben und Fähigkeiten der Frau entsprechenden Tätigkeit. Sie entschloß sich jetzt mit der Broschüre: „Der freiwillige Dienst in der Wirtschaftlichen Frauenhochschule" an die Öffentlichkeit zu treten, in der sie ihre seit Jahren gesammelten Beobachtungen und Vorschläge zusammengefaßt aussprach. Mit großer Anschaulichkeit und Genauigkeit entwickelte sie den Plan einer Musterausbildungsstätte für die gesamte Frauenwelt, hoch und niedrig, der so lebendig und daseinskräftig geschildert war, daß man dieses Phantasiegebilde vielfach für Wirklichkeit hielt. Diese Broschüre entfesselte lebhafte Aussprache sowohl in den Gesellschaftskreisen Hannovers, wie auch in Zeitungsurteilen. Es fanden sich Anhänger, die Ideen klärten sich, und 1895 konnte anläßlich einer Bismarckfeier des Deutschbundes in Hannover, am 1. April, eine Sammlung ins Werk gesetzt werden, die mit Erlaubnis des Fürsten den Namen „Frauen-Bismarckspende" erhielt. Es bildete sich ein Ausschuß für Propaganda und Sammlungszwecke, der bald schöne Erfolge zu verzeichnen hatte.

Der Gedanke, daß die erwachsenen Mädchen aller Stände ein pflichtmäßiges Dienstjahr ablegen sollten, gleich den jungen Männern, denen es Pflicht und Sitte gebietet, des Königs Rock zu tragen, hatte schon manche Köpfe und Herzen bewegt, aber Ida von Kortzfleisch war es vorbehalten geblieben, diesen Gedanken auszugestalten, ihn auf bestimmter Grundlage und in annehmbaren Vorschlägen auszusprechen und der Ausführung ein bedeutendes Stück näher zu bringen. Im Jahre 1906 anläßlich eines Vortrages in Dresden hatte sie dieses Thema noch einmal in geklärter Weise behandelt und Grundsätze aufgestellt, nach welchen die „weibliche Dienstpflicht von allen Ständen abzulegen sei." Dieser Vortrag ist in einer Broschüre erschienen.

Ida von Kortzfleisch ist wohl ganz Autodidaktin in ihrer Arbeit. Eigene Beobachtung, eigene Erfahrung haben sie auf den jetzigen Weg geführt. Sie kannte bis 1895 keine der führenden Frauen der Frauenbewegung und hat auch trotz lebhaften Interesses an deren literarischen Erzeugnissen und Unternehmungen wenig persönliche Fühlung mit ihnen gewonnen, weil die Eigenart ihrer Bestrebungen sie isolierte und von den städtischen Versammlungen fernhielt. Die ersten und einzigen positiv starken Einflüsse, die in dieser Zeit von Frauen auf sie wirkten, weil deren ältere Berufserfahrung, kritische Begabung und Überlegenheit ihre hohe Bewunderung erweckten, sind Elisabeth Gnauck-Kühne und Auguste Förster gewesen. In den Schöpfungen des Kasseler Frauenbildungsvereins lernte sie die mustergültige Verwirklichung jener großen erziehlichen Idee der praktischen, systematisch entwickelten Arbeit auf hauswirtschaftlichem Gebiet kennen, die in ihrer Phantasie seit Jahrzehnten lebte, aber noch weitere Gebiete für die wirtschaftlich tätige Frau begehrte. Ihre Absicht war es, der gebildeten Frauenwelt die produktive Hauswirtschaft zurückzugewinnen, die auf anschaulicher Naturwissenschaft gegründet ist und nur in engster Verbindung der Praxis mit der Theorie fürs Leben fruchtbar werden kann. Frau Gnauck-Kühne nannte diesen Gedanken: „das Ei des Columbus" und zog Ida von Kortzfleisch zu öffentlichen Vorträgen über diese Art der weiblichen Dienstpflicht heran.

Nun folgte die notwendige äußere Gestaltung eines Vereins, zu dessen Vorsitzender Ida von Kortzfleisch gewählt wurde, und die Einrichtung eines kleinen Lehrgutes, Nieder-Ofleiden in Hessen, ermöglicht durch eine begeisterte Anhängerin ihrer Idee, Freifrau Dorette von Schenk auf Nieder-Ofleiden. Mit dieser Siedlung trat der Name „Frauenschule" ins Leben, der, anfangs eine Besonderheit des Vereins, jetzt allgemein gebräuchlich geworden ist, auch über die Grenzen Deutschlands hinaus.

Nach dem Tode ihrer Eltern, 1900, verlegte Ida von Kortzfleisch ihren Wohnsitz von Hannover nach der im gleichen Jahre erworbenen Frauenschule Reifenstein im Eichsfeld. Diese wurde nach der Aufgabe von Nieder-Ofleiden, das für die wachsende Arbeit zu klein geworden war, der Ausgangs- und Mittelpunkt aller weiteren Vereinstätigkeit.

Nach einem Zeitraum von 11 Jahren sehen wir auf eine blühende Entwicklung. Vier Schulen in voller Entfaltung: Reifenstein, Obernkirchen, Maidburg und Scherpingen; die fünfte, Bad Weilbach bei Wiesbaden im Entstehen, die staatliche Anerkennung der Seminare zur Ausbildung von landwirtschaftlichen Lehrerinnen erreicht! In der Erkenntnis, daß in diesen Frauenschulen eine nicht zu unterschätzende Mithilfe für ländliche Wohlfahrtspflege zu finden ist, läßt das Landwirtschaftsministerium den Vereinsbestrebungen weitgehende Förderung zuteil werden. In stiller Werbetätigkeit suchen die mit der Vereinsvorsitzenden verbundenen Damen die Zahl der Mitglieder zu erhöhen, um so die notwendige finanzielle Grundlage des Vereins zu stärken. Welch eine Fülle von Arbeit und Erfolgen, aber auch von Mühen und Enttäuschungen bergen diese Jahre in sich! Doch die Energie und der nie versagende Optimismus Ida von Kortzfleischs wissen alle Schwierigkeiten zu überwinden. Unter Hintenansetzung ihrer vielseitigen anderen Interessen hat sie sich vollständig ihrem Werk gewidmet und auch außerhalb des eigenen Wirkungskreises die gleichen Bestrebungen in außerpreußischen Landesteilen mit Rat und Tat uneigennützig und großdenkend gefördert.

Jetzt steht die Einrichtung der neuen Frauenschule Bad Weilbach im Vordergrund ihrer Tätigkeit. Diese neue Gründung wird insofern von weittragender Bedeutung sein, als ihr eine Kolonialabteilung angegliedert wird. Nach Aufhebung der Kolonialfrauenschule in Witzenhausen wurde deren Neugestaltung den bewährten Händen Ida von Kortzfleischs übergeben. Außerdem erhält Weilbach eine landwirtschaftliche Fachschule zur Ausbildung von städtischen Haushaltungslehrerinnen, die in den ländlichen Lehrerinnenberuf übergehen wollen.

So ist die Arbeit für die Vereinsvorsitzende in ständigem Wachsen begriffen und nötigt sie auch zu häufigen Reisen in die verschiedensten Provinzen.

Sie kann sich mehr und mehr des Glückes freuen, von denen verstanden zu werden, die in der ausführenden und leitenden Arbeit der einzelnen Schulen stehen und ihre Kräfte in einem lebensvollen Organismus zusammen wirken lassen, eine die andere tragend und fördernd. Herzliche Dankesworte werden ihr von den ehemaligen Schülerinnen, den alten Maiden zuteil, die den Segen des arbeitsreichen und arbeitsfrohen Maidenjahrs, das sie den Wert und den Idealismus der Arbeit und des gemeinsamen zielbewußten Schaffens lehrte, in ihrem weiteren Leben spüren.

Das Ziel der Bestrebungen für Wirtschaftliche Frauenschulen auf dem Lande, wie es Ida von Kortzfleisch vorschwebt, ist folgendes: Es soll möglichst allen erwachsenen Mädchen der gebildeten Stände eine wirtschaftliche Ausbildung auf praktischer Grundlage, unter Berücksichtigung der Produktion zuteil werden. Diese Ausbildung soll das Fundament sein zu jeder weiteren Berufsausbildung oder häuslichen Tätigkeit. Auch für die in wissenschaftlicher oder künstlerischer Richtung arbeitende Frau ist gründliche Berufsausbildung unerläßlich. Die Abgeschiedenheit der Schulen soll ein Konzentrieren auf die Aufgaben des Lehrjahres fördern. Durch den Aufenthalt auf dem Lande soll die Liebe für seine Schönheiten und Vorzüge geweckt und damit auch das Interesse an der Erzeugung aller Bedarfsgegenstände und das Verständnis für das in der Landwirtschaft tätige Volk wesentlich lebendig gemacht werden, so daß auch dem Landmann und seiner Familie selbst der Wert ihrer ländlichen Heimat wieder zum Bewußtsein kommt. Es steht fest, daß sich, abgesehen von den ländlichen Lehrerinnen und Landpflegerinnen, auch eine ansehnliche Zahl ehemaliger Maiden einer Tätigkeit auf dem Lande, oft in selbständiger Stellung, zugewandt haben.

Wir sehen ein blühendes Feld, auf dem durchdachte Pläne und werktätige Ausführung in opferwilliger Hingabe an die tägliche oft sehr mühevolle Pflicht gedeihen. Alle Anzeichen verheißen weiteres Wachstum. Man möchte die Hände darüber breiten, daß Gott es behüte vor Schaden und Unwetter, damit das von einem verständnisvollen Frauenherzen begonnene Werk reifen und erstarken kann zum Segen der Frauenwelt und des ganzen deutschen Volkes. H.

Echo der Frauenarbeit.

Am Sonnabend, den 26. August starb in Berlin an den Folgen einer Lungenentzündung im 77. Lebensjahre Frau Dr. Henriette Tiburtius, eine der ersten Vertreterinnen der gemäßigten Frauenbewegung. Sie betonte das Recht der Frau auf Arbeit und hat durch ihre Kraft und ihr freudiges Wirken manches Vorurteil gegen Frauenberufe entkräftet. Es mutet uns heute seltsam an, daß Henriette Tiburtius, als sie sich 1866 entschloß, Zahnheilkunde zu studieren, in Deutschland überall verschlossene Türen fand. Sie erreichte nur das Versprechen des Kultusministers, daß sie nach der Ausbildung und Prüfung in Philadelphia in Berlin praktizieren dürfe. Nach zwei Jahren kehrte sie zurück und hatte bald eine sehr umfangreiche Praxis. Mit den beiden ersten deutschen Ärztinnen, ihrer Schwägerin Frl. Dr. Tiburtius und Frl. Dr. Lehmus, gründete sie außerdem die Poliklinik für Frauen, in der bis jetzt über 40000 Frauen kostenlos behandelt wurden. Das Mütterliche in ihrem Wesen, das sie zur Vertrauten so vieler alleinstehenden kämpfenden Frauen machte, trieb sie auch, den Verein zur Rettung und Erziehung minderjähriger entlassener weiblicher Sträflinge zu gründen, dessen Vorsitzende sie bis zu ihrem Tode geblieben ist. Ihre Leiche ward zur Einäscherung nach Hamburg gebracht. Viele Verwandte und Freunde haben sie trauernd geleitet. Ihr Gedächtnis als das einer klugen, gütigen Frau, die für jeden Fragesteller Zeit und Interesse hatte, wird nicht so bald entschwinden.

In der sozialen Frauenschule des Pestalozzi-Fröbel-hauses (Berlin) und den Mädchen- und Frauengruppen für soziale Hilfsarbeit in Berlin, die von Dr. Alice Salomon geleitet wird, findet auch im kommenden Winter wieder ein Fortbildungskursus statt, der für Frauen und Mädchen bestimmt ist, die schon in praktischer sozialer Arbeit stehen. Außerdem ist ein Abendkursus eingerichtet für Frauen, die ihre Tagesstunden besetzt haben, zur Vertiefung ihrer sozialen Kenntnisse. Fräulein Dr. Duensing und Oberlehrerin Dr. Treuge sind für diesen Unterricht gewonnen, sie werden über Staatstheorien und Jugendwohlfahrt lesen.

Die näheren Bedingungen zu dem Marie Feodorowna-Preise der gelegentlich der vom 7.—17. Mai 1912 in Washington stattfindenden Internationalen Konferenz der Gesellschaften vom „Roten Kreuz" zur Verteilung kommen soll, sind nun bekannt gegeben. Die zur Verfügung stehende Summe von 18000 Rubeln (38000 Mk.) verteilt sich auf einen ersten Preis von 6000 Rubeln, 2 zweite Preise von 3000 Rubeln und 6 dritte Preise von 1000 Rubeln. Die Bewerbungen umfassen 1. Einrichtungen für Entfernung Verwundeter vom Schlachtfelde unter möglichst geringer Inanspruchnahme von Sanitätsmannschaften, 2. Transportable Wascheinrichtungen für Kriegszwecke, 3. Verpackungsverfahren für Verbände bei den Sanitätseinrichtungen der ersten Linie, 4. Krankentragen auf Rädern usw. An dem Preisbewerbe können sich beteiligen alle Mitglieder der Männer- und Frauenorganisationen vom Roten Kreuz sowohl als auch Industrielle. Für alle gilt die grundsätzliche Vorschrift, daß die Zulassung zum Preisbewerbe nur nach einer sorgfältigen Prüfung, zunächst bei den Provinzialvereinen in Preußen, oder den Vorständen der Landesvereine vom Roten Kreuz und später nach deren Prüfung durch das Zentralkomitee der Vereine vom Roten Kreuz in dessen Zentraldepot bei Neubabelsberg bei Potsdam erfolgt. Die Anmeldungen sind daher zunächst den genannten Instanzen einzureichen.

Am 6. Oktober findet in der Internationalen Hygiene-Ausstellung zu Dresden ein Kongreß der Berufsorganisationen der Krankenpflegerinnen Deutschlands statt. Es sollen folgende Vorträge gehalten werden: Vormittags 10—12½ Uhr Schwester Charlotte v. Caemmerer: „Die Schwester im Krankenhaus der Gegenwart und in der Zukunft". Fräulein Charlotte Reusel, Berlin: „Krankenpflegerin und Sozialpolitik". Abends 7 Uhr: Schwester Agnes

Karll, Vorsitzende der Berufsorganisation der Krankenpflegerinnen Deutschlands und Präsidentin des International councils of nurses über: „Vergleich der Organisationen der Krankenpflegerinnen in Deutschland und im Ausland."

Im Berliner Frauenklub von 1900, Genthinerstraße 33, wird von Ende Oktober bis Mitte Dezember eine Ausstellung von Handarbeiten der Mitglieder stattfinden, die mit Verkauf verbunden ist und der sich eine Abteilung „Handarbeiten aus Mutter- und Großmutterzeiten" angliedert. Die Zulassung ist von einer Jury abhängig, der u. a. Fräulein Burger, Fräulein v. Keudell, Frau Opler-Legband und Frau Käte Kruse angehören. Die Donnerstag-Nachmittag-Tees, die am 5. Oktober beginnen, sollen durch musikalische und literarische Darbietungen erweitert werden. Am 9. Oktober beginnt ein Zyklus von Vorträgen über Rechte und Pflichten des Vormunds, Vortragender: Herr Assessor Dr. Hoppe. Billetts zu 2 Mk. für vier Vorträge sind auch für Nichtmitglieder im Klub erhältlich.

Die Vereinigung Deutscher Chemikerinnen, die im Jahre 1910, zwecks Förderung und Wahrung der Fachinteressen gegründet wurde, zählt nach den letzten Berichten 60 Mitglieder. Die Erfolge der Stellenvermittlung können als befriedigend bezeichnet werden. Nähere Auskunft erteilt: Fräulein Elsa Fischer, Vorsitzende, Magdeburg, Blumentalstraße 2.

Pariser Maler, Bildhauer und Kunstgewerbler beabsichtigen eine Modeausstellung zu veranstalten, um gegen die unschönen und lächerlichen Auswüchse der heutigen Mode vorzugehen. In der Modeausstellung sollen 600 große Modepuppen zur Aufstellung gelangen. Jede dieser Toiletten wird ein Kunstwerk sein, nicht aus den Modemagazinen der Worth, Paquin, Poiret, sondern aus den Ateliers der bekanntesten Maler und Bildhauer von Paris. Berufsmäßigen Damenschneidern ist die Beteiligung an dieser Ausstellung nicht gestattet. Die Muster sollen vor allen Dingen künstlerisch, natürlich und geschmackvoll sein, mit Vermeidung jeder Extravaganz. Die Künstler gehen dabei von dem Standpunkt aus, den Schneidern an Beispielen zu zeigen, wie die Toiletten sein können, wenn dabei künstlerische Gesichtspunkte bestimmend sind.

Die Berliner Klaviervirtuosin, Fräulein Celeste Chop-Groonevelt, wurde von dem Fürsten zu Schwarzburg-Rudolstadt zur Hofpianistin ernannt.

Die amerikanischen Kindergärtnerinnen wurden auf ihrer Studienreise durch Deutschland am Montag, 13. August im Deutschen Lyceumklub zu Berlin empfangen, am nächsten Tage folgte eine festliche Begrüßung im Pestalozzi-Fröbel-Haus. Nach einer Begrüßung durch die Vorsteherin des Pestalozzi-Fröbelhauses, Frau Klara Richter, sprach Frau Althaus über die „Pädagogischen Grundlagen der Kindergartenerziehung und ihre Entwicklung". — Die Führerinnen der Amerikanerinnen dankten in englischer Sprache und gaben ein Bild von dem, was in Amerika auf dem Gebiet der „Kindergärten" ins Leben gerufen worden ist. In Kalifornien gibt es 36 Kindergärten, in den Vereinigten Staaten zählt man 10000 derartige Anstalten. Die meisten Städte haben öffentliche Kindergärten in Verbindung mit den Volksschulen, auch werden viele Kindergärten von Wohlfahrtsvereinen unterhalten. Man hat außerdem eine Internationale Kindergartenvereinigung gegründet, die Zweigvereine in Kanada und Japan hat. Mit großem Interesse nahmen die amerikanischen Gäste sämtliche Anstalten des Pestalozzi-Fröbel-Hauses, sowie eine Ausstellung von Arbeiten der Kindergartenkinder, der Hortkinder und der Seminaristinnen in Augenschein.

Der Kursus für Modezeichnen, den Fräulein Clara Elisabeth Fischer in ihrem Atelier in Berlin, Potsdamer Straße 121a eingerichtet hat, erfreut sich lebhaften Interesses. Die Ausbildung für Modezeichnen trägt einem bestehenden Bedürfnis Rechnung. Die Leitung ruht in den Händen eines selbst in dem Fach dauernd beschäftigten Lehrers. Die Schüler werden unterrichtet unter Berücksichtigung späterer Erwerbsmöglichkeit. Die Ausbildung umfaßt Zeichnen von Modefiguren und Köpfen, Wiedergabe von Stoffmustern, Spitzen, Pelzarten u. a. m., Einführung in die Praxis usw.

In Bremen soll ein Volksschullehrerinnen-Seminar errichtet werden.

An der Universität Lissabon wurde Frau Michaelis de Vasconcello, eine geborene Berlinerin, zum ordentlichen Professor der deutschen Philologie ernannt.

Zu dem Verbandstag der Vereine studierender Frauen in Weimar sandten 18 Verbandsvereine ihre Delegierten. Auf der Tagesordnung standen u. a.: „Neuorganisation des Verbandes und der Auskunftsstelle. Stellung des Verbandes zu den Studentenausschüssen, Berufsaussichten der Studentinnen, Stipendien und Preisaufgaben, die den studierenden Frauen zugänglich sind. — Wiedergewählt wurden als erste Vorsitzende und Schriftführerin des Verbandorgans Dr. phil. Gertrud Klausner, Charlottenburg, Wilmersdorfer Str. 35; als Leiterin der Auskunftszentrale stud. phil. Gertrud Tichtin, Friedenau, Isoldenstr. 1.

In Essen sind in diesem Jahre 32 weibliche Abiturientinnen zugelassen.

Eine Frauengewerbeschule soll in Baden bei Wien errichtet werden.

Preisausschreiben der Berliner Gesellschaft für Rassenhygiene.

Der Berliner Gesellschaft für Rassenhygiene wurde der Betrag von 600 Mk. mit der Aufgabe übermittelt, ihn zu Preisen für die beste Bearbeitung einer Grundfrage der Rassenhygiene zu verwenden. Nach Veranstaltung einer Umfrage und Äußerung namhafter Persönlichkeiten beschloß der Vorstand das folgende, von Herrn Dr. Hallwachs vorgeschlagene Thema für das Preisausschreiben zu wählen:

Bringt materielles und soziales Aufsteigen den Familien Gefahren in rassenhygienischer Beziehung?

Das deutsche Volk erlebte in den letzten Jahrzehnten Zeiten unvergleichlichen Aufschwungs. Er war begleitet von einem bedeutenden Anwachsen der Bevölkerung, das seinen wirtschaftlichen Einfluß ausbreiten und seine politische und militärische Stellung sichern half.

Inzwischen ist die Bevölkerungsbewegung der europäischen Völker in das Zeichen des Geburtenrückganges eingetreten, und auch Deutschland, seine Großstädte voran, werden rasch in diese Strömung hinein gezogen. Besonders bei den wohlhabenden und gebildeten Schichten der Städte, aber auch bei den besser gestellten Klassen der Arbeiterschaft macht sich das Sinken der Geburtenziffern bereits stark bemerkbar.

Der Vorgang führt zum massenhaften Erlöschen tüchtiger Familien und damit zur Ausschaltung wertvoller Erbanlagen aus dem Leben unserer Rasse. Während man wirtschaftliche Werte schuf, hat man die Lebensweise darüber vergessen und Raubbau an sich selbst getrieben.

Andererseits sieht man, wie die Fürsorge Krüppeln, Kranken und Schwerbelasteten nicht nur, wie es human

ist, die Erhaltung ermöglicht, sondern ihnen sogar den Weg zur Heirat und Fortpflanzung ebnet, während Tüchtige durch den erschwerten Kampf um die Existenz oft von der Fortpflanzung ausgeschlossen bleiben. Gleichzeitig zehrt das Heer der Versorgungsbedürftigen immer bedrohlicher vom Gesamtkörper der Gesellschaft, von der es einen zusehends wachsenden Aufwand an Geld- und Arbeitsopfern für seine Pflege fordert. So droht mit dem Rückgang der Quantität der Geborenen auch eine Verschlechterung der Qualität. Es handelt sich hier um das uns überkommene Erbgut physischer und psychischer Konstitution, das den Nachkommen ungeschmälert, wenn möglich vermehrt zu überliefern vornehmste Pflicht sein sollte.

Diese allgemeinen Fragen sind von der größten Bedeutung für Nation und Rasse und dürften am besten durch Spezialuntersuchungen an Familien geklärt werden. Denn die Familie ist die **Einheit**, die soziale Zelle, in der sich in tausend und Millionen von Einzelvorgängen das abspielt, was sich manchmal nur sehr ungenau in den großen Zahlen der Statistik ausdrückt.

Umfang und Ursachen dieser Erscheinung sind noch nicht mit wünschenswerter Klarheit erforscht. Insbesondere ist auch zu ermitteln, inwieweit die wirtschaftliche und soziale Umwelt, die veränderte Lebenshaltung Bedingungen schafft, die unbewußt wirksam sind und die **Fruchtbarkeit** und **Qualität** der Familien beeinflußen.

Es bleibt den Verfassern anheimgestellt, von physiologischen, genealogischen, statistischen oder sonstwelchen Gesichtspunkten aus an die Frage heranzutreten. Die Arbeit soll aber unbedingt neues, brauchbares Material beibringen, das der wissenschaftlichen Kritik standhält und allgemeinverständlich dargestellt ist. Sie soll ungefähr 3 Druckbogen im Format des „Archivs für Rassen- und Gesellschafts-Biologie" nicht übersteigen.

Die **Bedingungen** des Preisausschreibens sind folgende:

1. Es werden für die zwei besten Arbeiten Preise ausgesetzt, einer zu 400 Mk., der zweite zu 200 Mk. Ist nur eine Arbeit von hervorragender Qualität, so können die Preise zu einem Preis von 600 Mk. zusammengelegt werden. Dem Preisgericht bleibt aber auch eine andere Teilung der Preissumme vorbehalten.

2. Die prämiierten Arbeiten gehen mit allen Rechten in den alleinigen Besitz der Berliner Gesellschaft für Rassenhygiene über. Die genannte Gesellschaft behält sich vor, auch nicht prämiierte Arbeiten zu erwerben. Das Ergebnis des Preisausschreibens wird öffentlich bekannt gemacht.

3. Die Manuskripte sollen gut leserlich oder in Maschinenschrift, die Blätter nur auf einer Seite beschrieben und die Arbeit mit einem Kennwort oder Motto versehen sein. In einem beigeschlossenen versiegelten Umschlag mit der Aufschrift des Kennworts oder Mottos ist Name und genaue Adresse des Verfassers anzugeben. Nicht prämiierte und solche Arbeiten, die die Gesellschaft nicht zu erwerben wünscht, werden dem Verfasser sofort nach der Entscheidung des Preisgerichtes zurückgesandt. Die Arbeiten sind spätestens bis 1. Oktober 1912 einzureichen

Das Preisgericht besteht aus den Herren Obermedizinalrat Prof. Dr. v. Gruber, Geheimrat Prof. Dr. Martius, Dr. Ploetz und dem Vorstand der Berliner Gesellschaft für Rassenhygiene.

Die Arbeiten sind zu adressieren an die Berliner Gesellschaft für Rassenhygiene zu Händen des Schriftführers Dr. R. Thurnwald, Berlin W. 50, Fürtherstraße 1.

Rechtsrat.

Frage: Eine entfernte Verwandte von mir ist gestorben. Zu ihren Lebzeiten hat sie mir gesagt, daß sie mich in ihrem Testamente, das notariell festgelegt sei, mit einer kleinen Summe bedacht habe. Ihr übriges großes Vermögen erben ihre wenigen nächsten Verwandten. Auf welche Weise gelange ich nun in den Besitz der Summe? Bekomme ich eine Benachrichtigung vom Gericht oder Notar? Ist es möglich, daß ihre Verwandten, die mir nicht bekannt sind, mir die Summe vorenthalten? Die Verstorbene, die alleinstehend und kinderlos war, besaß viel Schmuck, auch kostbare Möbel und Kleider. Wenn sie diese nun nicht in ihrem Testamente verteilt hat, könnte da nicht jeder in ihrem letzten Willen sonst Bedachte Anspruch auf einen Teil derselben erheben, natürlich der Größe der ihm zugedachten Summe entsprechend? Ich selbst kann nicht in die Stadt reisen, in der die Erblasserin gestorben ist. Es wohnt aber ein Verwandter von mir dort, der meine Interessen gewissenhaft wahrnehmen würde. Könnte dieser mir zur Wahrnehmung meiner Interessen behilflich sein?

Antwort: Nach heutigem Rechte muß jedes Testament, auch wenn es nicht schon in gerichtlicher Verwahrung war, dem Gericht abgeliefert werden, damit es von diesem in gesetzlich vorgeschriebener Form eröffnet werden kann. Befindet sich das Testament schon in gerichtlicher Verwahrung, so hat das Gericht ohne weiteres einen Termin zur Eröffnung anzuberaumen und die ihm bekannten Erben zu diesem Termin zu laden. Nach diesem Eröffnungstermin hat das Gericht alle Beteiligten, die in dem Termin nicht anwesend waren, also auch die Personen, denen in dem Testamente Vermächtnisse ausgesetzt sind, von dem sie betreffenden Inhalte des Testamentes in Kenntnis zu setzen. Wenn Sie also in einem Testamente der betreffenden Verwandten bedacht sind, so ist anzunehmen, daß Sie auch bald vom Nachlaßgerichte aus benachrichtigt werden. Immerhin wird es sich vielleicht empfehlen, daß Sie einmal an das Amtsgericht des Ortes, wo Ihre Verwandte ihren letzten Wohnsitz hatte, schreiben und anfragen, ob dort ein Testament der Verstorbenen eröffnet ist. Sie müßten in dem Schreiben zweckmäßigerweise ihre Verwandtschaft mit der Verstorbenen genauer angeben und zugleich hervorheben, daß die Verstorbene Ihnen zu Lebzeiten zugesagt habe, Sie in ihrem Testamente zu bedenken. Sie können auch sogar eine Abschrift des Testamentes erbitten, sobald dieses eröffnet ist. Dieser Bitte müßten Sie ebenso die Darlegung Ihrer Verwandtschaft und die Angabe, daß die Verstorbene Ihnen versprochen hätte, Sie zu bedenken, hinzufügen. Daß die eigentlichen Erben Sie um die Ihnen etwa ausgeworfene Summe in irgendwie unlauterer Weise bringen, ist nicht leicht anzunehmen. Sie würden auch von jedem der Erben, die Sie aus dem Testamente erfahren, die ganze Summe verlangen können. — Was den Schmuck und die andern kostbaren Gegenstände der Erblasserin anbetrifft, so fallen diese den nächsten Erben zu, soweit die Erblasserin in ihrem Testamente nicht über diese Sachen verfügt hat. Es gilt eben für die gesetzliche Erbfolge der Grundsatz, daß die Verwandten näherer Ordnung die der entfernteren ausschließen. Die ganze Erbschaft fällt also den nächsten Verwandten zu, falls die Erblasserin nicht durch eine Verfügung von Todeswegen anderes bestimmt hat. Der Vermächtnisnehmer insbesondere hat nur Anspruch auf das, was ihm vermacht ist. An der übrigen Erbschaft nimmt er nicht teil, es sei denn, daß er infolge seiner nahen Verwandtschaft zugleich Miterbe wäre. — Daß Sie Ihren in jener Stadt wohnenden Verwandten mit Ihrer Vertretung beauftragen, wird vorläufig kaum erforderlich sein. Wie oben angegeben wird Ihnen auf einfache schriftliche Anfrage durch das Amtsgericht alles Erforderliche mitgeteilt werden. Nur wenn sich unerwarteterweise Schwierigkeiten ergeben sollten, würde eine Bevollmächtigung des betreffenden Verwandten sich vielleicht empfehlen. Dann wird es allerdings praktischer sein, die Vollmacht einem Notar oder vor Gericht zu erteilen.

Aus dem modernen Kinderzimmer. Von C. Falkenhorst.

Die moderne Strömung, die überall hindringt, an allem ändert und modelt, hat auch in der Kinderstube ihren Einzug gehalten. Die Neuerungen, die sie hier brachte, sind nicht gleichwertig. Ein Teil davon besteht in Äußerlichkeiten, in belanglosem Tand; in modernen Häubchen, Spitzen, Jacken, in stilisierten Möbeln, und stilisiertem Spielzeug; das Alte wird grundsätzlich verpönt, und die entschiedenen Vertreterinnen dieser extremen Richtung reden nicht vom Kinde, sondern nur vom „Baby". Ein anderer Teil der Neuerungen, der durch die sozialen Verhältnisse, durch die engen Wohnungen der Großstadt, durch Mangel an freierer Bewegung verursacht wurde, ist als Verschlechterung der früheren Einrichtung, als ein Übelstand zu beklagen. Glücklicherweise ist er nicht groß und betrifft nicht alle Teile der Bevölkerung. Mit Freuden ist dagegen eine Fülle von Neuerungen zu begrüßen, die auf den Fortschritten der Hygiene, der Technik und der Wissenschaft fußen, und die gedeihliche Entwickelung des Kindes in hohem Maße gewährleisten. Dieses Gute bricht sich allerdings erst Bahn, überall findet man es noch nicht, aber es gewinnt an Ausbreitung. Nur an einigen Beispielen sei der Unterschied zwischen einst und jetzt dargelegt.

Betrachten wir Bilder alter Meister, die uns Szenen aus der altdeutschen Kinderstube überliefert haben, so sehen wir die verschiedenen Hilfsmittel, welche die Kinder bei ihren ersten Gehversuchen fördern sollen. Da ist der bekannte „Laufstuhl", ein Gestell, das auf Rädern läuft, und in das man das die ersten Schritte machende Kind hineinstellt. Mit der Brust und den Ärmchen stützt sich das Kleine auf den oberen Rand des Gestells; es schiebt es vorwärts und wird mitgezogen. In ähnlicher Weise wird der aus leichterem Material gefertigte „Laufkorb" benutzt. Beide Geräte sind aber nicht empfehlenswert, weil sie einen unzweckmäßigen Druck auf den kleinen noch nicht gefestigten Körper ausüben und zu Verkrümmungen Anlaß geben. Auf den alten Bildern sehen wir ferner die Wärterin das Kind am Gängelband führen. Auch das ist nicht zweckmäßig, der Druck ist vielleicht noch stärker und das Kind lernt dabei nicht so leicht sich im Gleichgewicht zu halten. Schließlich bemerken wir noch kleine Kinder mit gepolsterten Kopfbedeckungen mit den Fallhüten, die auch Türkenbunde genannt wurden.

Diese uralten Hilfsmittel der Kinderstube waren nicht nur bei den alten Deutschen, sondern auch bei vielen anderen Völkern, selbst bei den Chinesen, üblich. Sie haben sich vielerorts bis in die Gegenwart erhalten, aber die Neuzeit räumt mit ihnen auf. In einem modernen Kinderzimmer findet man sie nicht mehr. Dafür ist dort die sogenannte Gehschule aufgestellt. Das ist eine viereckige Hürde, deren innere Wände gepolstert sind. Die Hürde ist so hoch, daß das Kind, wenn es sich stehend aufrichtet, gerade über ihren Rand wegsehen kann. Der Boden der Hürde wird mit straffgespannten Tüchern, die man herausnehmen und reinigen kann, belegt. Darauf setzt man nun das Kind. Es kann hier seine ersten Rutsch- und Kriech- und Gehversuche nach Belieben anstellen. Es tut aber nur das, wozu seine Kräfte reichen. Es lernt selbst sich aufrichten und an der Barriere die ersten Schritte machen. Ist sein Auftreten sicherer geworden, so nimmt man es aus der Gehschule heraus und stellt es ins Zimmer, wo es schon bei geringer Nachhilfe das Gehen völlig erlernt.

Man setzt das Kind nicht gern an den Tisch der Erwachsenen. Es gehört nicht dorthin und auf dem hohen Kinderstühlchen muß es auch fortwährend bewacht werden, wenn es nicht herausfallen und Schaden nehmen soll. Bewegen muß sich ja das Kleine. Darum läßt man es am liebsten unten auf dem Fußboden. Das bringt aber eine Gefahr mit sich. Der Fußboden ist kalt, und wenn das Kind fortwährend auf ihm sitzt und herumrutscht, so kann es sich sehr leicht erkälten. Früher beseitigte man diesen Übelstand einfach dadurch, daß man den Fußboden des Kinderzimmers mit bunten Teppichen oder Tüchern belegte. In der Neuzeit begann man aber dagegen zu eifern. Man erkannte ja, daß Teppiche Staubfänger sind und daß im Staube sich auch krankheiterregende Keime, wie Tuberkelbazillen, Diphtheriebazillen usw. befinden können. Man wollte also die Teppiche als gesundheitsschädlich völlig aus der Kinderstube verbannen. Bei ganz kleinen Kindern war ja dies aus Reinlichkeitsrücksichten sehr geboten; man setzte die Kleinen, wenn sie auf dem Boden spielen sollten, auf große Flanelltücher. Bei größeren Kindern, die an Reinlichkeit gewöhnt und beweglicher sind, war jedoch der Teppich ein gutes Schutzmittel und da behält man ihn auch trotz des Einspruchs gewisser Hygieniker. Schließlich fand sich ein Ausweg. In der modernen Kinderstube bringt man ein Podium an, das mit einem Gitter umgeben ist und in dieses Podium, eine vergrößerte Gehschule, setzt man die Kinder. Wenn auch die Erhöhung des Podiums nur 20 bis 30 cm beträgt, so ist der Einfluß des kalten Fußbodens derart behoben, daß die Kinder auch ohne Teppichunterlage nicht frieren. Das Podium bildet gleich die Spielecke, in der man das Kindertischchen und die Kinderstühle aufstellt. Natürlich sind diese Vorsichtsmaßregeln ganz besonders während der kalten Jahreszeit zu beachten. Man darf aber nicht vergessen, daß es auch im Sommer recht kühle Tage geben kann.

Ein erfreulicher Fortschritt zeigt sich in der Kindermöbelindustrie. Die kleinen Möbel werden so gearbeitet, daß alle Ecken abgerundet sind; es gibt keine scharfen Kanten und Spitzen, an denen sich das Kind empfindlich stoßen und verletzen kann. Ferner zeigt sich das Bestreben, Polstermöbel nach Möglichkeit zu vermeiden, und wo sie nötig erscheinen, die Bezüge aus Leder machen zu lassen. Das ist von großem Vorteil, weil Leder sich abwaschen läßt und dadurch das Reinhalten der Kindermöbel bedeutend erleichtert wird.

Im modernen Kinderzimmer ist alles auffallend hell und weiß. Es fehlen schwere Stoffvorhänge, denn sie sind ebenso wie die Teppiche Staub- und Bazillenfänger. Der Anstrich der Möbel ist weiß, damit jede Unsauberkeit leicht entdeckt und beseitigt werden kann. Hell sind auch die Tapeten, die, wo es angeht, waschbar sein sollen; noch besser ist allerdings ein heller Emailleanstrich. Für die Bekleidung des Fußbodens wählt man das leicht und gut zu reinigende Linoleum. Alles kleine, aber bedeutsame Forderungen, die zusammen-

genommen hohe Summen erfordern. Auch in diesem Falle bewahrheitet sich der Ausspruch, daß die Hygiene Geldsache ist. Ohne Kosten läßt sie sich nicht durchführen. In dieser Hinsicht wird es aber anders werden, wenn die modernen Einrichtungen allgemein anerkannt werden. Alsdann wird gleich im Bauplan ein Kinderzimmer vorgesehen und entsprechend eingerichtet werden: Man wird schon beim Einzug helle abwaschbare Wände, Linoleumbelag und ein Podium vorfinden.

Manchmal tut aber der Baumeister des Guten zu viel! Vor verschiedenem muß gewarnt werden. So erscheint es sehr angenehm und bequem, wenn die Wasserleitung gleich ins Kinderzimmer gelegt wird. Man will das bald von den Amerikanern, bald von den Engländern gelernt haben. Die Einrichtung muß aber aufs strengste verpönt werden. Wo der Wasserhahn ist, wird der Platz immer feucht. Dann muß unter dem Hahn ein Ausguß und ein Abfluß sich befinden. Die Rohre aber, die nach den Schleusen und Kanälen führen, verbreiten selbst bei der peinlichsten Reinhaltung üble Gerüche, die sich dem Kinderzimmer mitteilen. Derartige Zuleitungen von Wasser in Wohn- und Schlafräume sind durchaus nicht modern, sondern schon veraltet und völlig verfehlt.

Modern sind dagegen die Zentralheizungen. Wir kennen wohl die Vorteile, die sie uns bringen, aber auch ihre Nachteile. Im Kinderzimmer können sie sich sehr unliebsam machen. Wir müssen ja bedenken, daß wir nicht selten das Kinderzimmer bei leichtem Unwohlsein und dgl. heizen müssen zu einer Zeit, wo die übrigen Wohnräume nicht geheizt werden. Auch sonst muß man in der Übergangszeit oder bei Kälterückfällen auf die Kleinen besondere Rücksicht nehmen; da macht sich das Fehlen einer Heizvorrichtung sehr peinlich bemerkbar. Das Beste für das Kinderzimmer ist ein guter Kachelofen. Man sollte ihn, wo es nur möglich ist, darin aufstellen. Freilich werden auch bei minder passenden Heizanlagen die Kinder groß; aber in unserer modernen Zeit gilt der Spruch: für die Kinder ist das Beste gerade gut genug.

Nun, das Beste bietet ihnen entschieden die moderne Beleuchtung. Leuchtgas ist aus der Kinderstube, wenn die Kinder darin schlafen, zu verbannen. Ideal ist aber das elektrische Licht, das sogar ja bereits immer mehr das platte Land erobert. Es verdirbt die Luft nicht im geringsten, es bringt keine Feuersgefahr mit sich. Nur in einer Hinsicht muß man acht geben. Das Licht soll nicht blenden. Die direkten Flammen, die Glühkörper, müssen so verhüllt werden, daß das Auge nicht hineinschauen kann.

Wir dürfen aber der Künstler nicht vergessen, die den Wandschmuck für das moderne Zimmer geschaffen haben. Im Jahrhundert des Kindes ist auch die Kunst in den Dienst der Kleinen getreten. Das ist anerkennenswert, obwohl es hier häufig mehr auf den Gegenstand als auf die Ausführung ankommt. Schön ist es, wenn neben dem Heiteren auch das Ernste und Erhebende nicht vergessen wird. Der Sinn fürs Gute und Edle kann nicht frühzeitig genug geweckt werden, und zu Gott und guten Werken soll durch religiöse Bilder das Kindergemüt geleitet werden. Denn den Trost und Halt der Religion brauchen in dem Jagen, Hasten und Kämpfen der Neuzeit recht sehr gerade die modernen Kinder.

Bücherschau.

Photographisches Praktikum von Ludwig David, k. u. k. Oberstleutnant, Mitglied der angesehensten photographischen Gesellschaften, Inhaber verschiedener Auszeichnungen für hervorragende Leistungen auf photographischem Gebiete. Verlag von Wilh. Knapp, Halle a. S., 1911, geb. 10 Mk

Nicht nur als Liebhaberei, sondern auch als Erwerbsberuf ist die Photographie für die Frau wichtig. Das vorliegende Werk ist als eins der besten Lehrbücher der Photographie zu empfehlen. Der Fach- wie Amateurphotographin ist es ein guter Führer und treuer Berater. B.

Mädchenschutz und Mädchenhandel. Von einem Priester. Donauwörth 1911. Druck und Verlag der Buchhandlung Ludwig Auer. Brosch. —.60 M.

Das Buch erfüllt eine heilige Mission: Die große Zahl schutzloser Mädchen gegen die Kniffe und Schliche der gerissenen und verworfenen Händler mit Menschenleibern und Mädchenseelen zu feien. Allen Frauen, die im Mädchenschutz ein Gebiet innerer Missionstätigkeit erkennen, sollten das Buch beachten und verbreiten helfen. B.

Die Organisierung der geistigen Arbeit durch „Die Brücke". Von K. W. Bührer und Ad. Saagen. Ansbach 1911, Verlag von Fr. Seybolds Buchhandlung, brosch. 3,25 Mk., geb. 4,25 Mk.

An den Bestrebungen, die dieses Buch verwirklichen möchte, darf auch die Frauenwelt nicht achtlos vorübergehen. Es tritt für den Zusammenschluß der geistigen Arbeiter nach einem einheitlichen, zwingenden und alle Zeiten und Völker umfassenden Plane ein. Diese Gesamtorganisierung der geistigen Arbeit, „Die Brücke", soll auf dem Grundsatz der gegenseitigen Hilfe und freiwillig geleisteten Mitarbeit der Geistesarbeiter fußen. Die Bestrebungen sind für jede Frau, die geistige Arbeit in irgend einer Weise tut oder sich dafür interessiert, sowohl aus beruflichen wie auch aus praktischen Gründen von größtem Interesse. B.

Wegweiser zum häuslichen Glück. Neue Ausgabe, 1911, München-Gladbach, Volksvereins-Verlag —.75 Mk., Partiepreis billiger.

Die weite Verbreitung des Büchleins (300000) sprechen für seine Brauchbarkeit. Es behandelt die Wohnung, die Kleidung, die Nahrungsmittellehre, die Zubereitung der Speisen, die Buchführung, die Gesundheitspflege, die Nebenwirtschaft, Soziales. Es ist das beste und reichhaltigste Schatzkästlein guten Rats für junge Mädchen. B.

Da draußen vor dem Tore. Von Hermann Löns. Warendorf 1911. Verlag der J. Schnellschen Buchhandlung (C. Leopold), kart. 3.50 Mk., geb. 4.50 Mk.

Trotz allem Materialismus, auf dem der moderne Mensch so breitbeinig steht, trotz aller Kulturvoreingenommenheit, die sich im Zuge nach der Großstadt und der Flucht vom Land so beunruhigend zeigt, kann man nicht leugnen, daß zugleich eine erfreuliche Liebe zur Natur in dem modernen Menschen erwacht ist. Diese Liebe zur Natur will das vorliegende Buch, das eine Sammlung heimatlicher Naturbilder enthält, in uns wachsen lassen. Innig und sinnig, lockend und werbend, ohne aufdringliche Gelehrsamkeit, in einem Stil von oft unsagbar feiner Zartheit plaudert es uns von den Naturschönheiten und -wundern „da draußen vor dem Tore". B.

Die Prostituierten und das Strafrecht. Von Dr. Schmölder, Senatspräsident in Hamm i. W. Verlag Ernst Reinhardt, München, 1911. Brosch. 1 Mk.

Verfasser gibt beachtliche Vorschläge zur Reform des Strafrechts der Prostitution, die hoffentlich auch bei der Bearbeitung des neuen deutschen Stafgesetzbuchs Berücksichtigung finden. B.

Frauenberufe und Ehe. Von Wilhelmine Klein, Berlin, Verlag Neues Leben, Wilhelm Borngräber, 1911. Eleg. brosch. 1 Mk.

Das Buch wurde veranlaßt durch Geheimrat von Grubers Vortrag: „Rassenhygiene und Mädchenerziehung" (vgl. unsere

Bücherschau in Nr. 21) und weist nach, daß die Berufe, die die Gesundheit der Frau und mit ihr die des Kindes und der Rasse nicht gefährden, von der Frau in der Ehe sehr wohl ausgeübt werden können. B.

Posthandbuch „Der kleine Stephan". Ausgabe für 1911/12. 18. Auflage. Dresden, Verlag von Gerhardt Kühtmann. Nach den amtlichen Veröffentlichungen der Reichspost-Verwaltung besorgt von Fritz Bilich, K. Ober-Postsekretär in München-Gladbach. Geh. 2.50 Mk., geb. in Leinen 3 Mk.

„Der kleine Stephan" hat sich als unentbehrliches Hilfsbuch bei dem Publikum und als täglicher Ratgeber bei fast allen Geschäftsleuten längst eingeführt. Das Auffinden jeder gewünschten Auskunft ist durch eine erstmalig angewandte Neugestaltung, das Blitzregister, außerordentlich erleichtert. Wer sich im Verkehr mit der Post unnötigen Ärger und unnötige Kosten ersparen will, der kaufe und studiere „den kleinen Stephan". B.

Ein Buch für Herzkranke. Was sie tun und lassen sollen. Von Dr. Max Herz, Dozent an der Wiener Universität, Spezialarzt für Herzkrankheiten. 3. vermehrte Auflage. Verlag von Ernst Reinhardt, München 1911. Eleg. brosch. 2,50 Mk.

Sachkundig, warmherzig, überzeugend und Hoffnung und Lebensmut dem Herzkranken einflößend erteilt in dem Werke ein menschenfreundlicher Arzt seine wohlerprobten Ratschläge. Das Buch ist mit großem wissenschaftlichem Ernst geschrieben. B.

Musterbuch für Häkelarbeiten. Von Mathilde Clasen-Schmid. Mit 48 Abbildungen. Verlag Hachmeister & Thal, Leipzig, 1911. Brosch. –,20 Mk. (Lehrmeister-Bibliothek Nr. 158).

Als sich auch in den Frauenluxusarbeiten infolge der „Kunst fürs Volk"-Bestrebungen ein besserer als der bisher übliche Geschmack durchzusetzen begann, wurde manch hartes Urteil über die Häkelarbeiten gefällt. Nicht mit Unrecht! Denn wie vielfach mußte man sich beim Betrachten eines Heims an das Schlagwort „Häkeldeckenheim" erinnern. Die Vorliebe für die Häkelarbeit will vorliegendes Büchlein nicht unterstützen. Wohl aber will es für berechtigte Häkelarbeiten geeignete Muster nachweisen. B.

Die Anlage eines kleinen Geflügelhofes in Südwestdeutschland.

Ist man nach reiflicher Überlegung zu dem Entschluß gekommen, Enten- und Hühnerzucht zusammen zu betreiben, so achte man bei dem Ankauf des Landes genau darauf, daß die natürlichen Bedingungen so vorteilhaft wie nur möglich sind. Werden die Wiesen von einem kleinen Bach durchflossen, so spart man die Anlage eines Teiches, außerdem lassen sich durch die Hühnerausläufe kleine Wassergräben ziehen, um der lästigen Mühe des Tränkens der Tiere enthoben zu sein. Die Hühner brauchen nämlich viel frisches Wasser, das im Sommer häufig erneuert werden muß, wenn es in Trinkgefäßen verabreicht wird. Die Entenausläufe müssen zum Wasser etwas Gefälle haben, weil die Tiere die Gewohnheit haben, das ebene Land aufzuwühlen. Wie viel Land wäre nun ungefähr notwendig, um sich 100 Hühner und 50 Enten halten zu können? Da es nicht ratsam ist, mehr als 50 Tiere auf einem Auslauf zu halten und außerdem Zucht- und Legestamm wieder von einander getrennt sein sollen, so braucht man im ganzen $1^1/_2$ Morgen Land für die Ausläufe. Die Hühner- und Entenhäuser werden gleich so gebaut und aufgestellt, daß jeder Stamm zwei Ausläufe zur Verfügung hat. Für je 50 Tiere, ganz gleich ob Hühner oder Enten, ist im ganzen $^1/_2$ Morgen Land notwendig. Das Hühnerhaus käme in die Mitte des Auslaufes und jeder einzelne Auslauf wäre $^1/_4$ Morgen groß. Für Hof, Haus, Garten und Nebengebäude rechne ich $^1/_2$ Morgen, ebenso für die Kückenausläufe $^1/_2$ Morgen und für den Gemüsegarten $^1/_4$ Morgen Land. $2^3/_4$ bis 3 Morgen zusammenhängendes Land wären also unbedingt notwendig. Die Äcker für Frucht, Kartoffel und Rüben, die Wiese und der Kleeacker zum Heumachen für die Ziegen, dürfen auch zerstreut liegen oder können eventuell gepachtet werden. Das Wohnhaus muß so stehen, daß man von ihm aus alles übersehen kann. Die Enten- und Hühnerställe werden aus Holz hergestellt und so, daß sie zerlegbar sind, das eine oder andere auch noch fahrbar ist. Nach der Getreideernte läßt man die Hühnerhäuser auf die Äcker fahren, und die Hühner suchen dann alle verloren gegangenen Körner wieder auf. – In den vier Lehrbüchern über Nutzgeflügelzucht von W. Cremat, Hauptmann a. D., Verlag der Zeitung „Nutzgeflügelzucht", Groß-Lichterfelde III, Ringstraße 49, erhält man eine gute und ausführliche Anleitung über Hühner-, Enten- und Gänsezucht mit genauer Beschreibung, teilweise auch Zeichnung der einzelnen Ställe nach verschiedenen Modellen. Ebenso liefert die Gerätefabrik der Zeitung „Nutzgeflügelzucht" Groß-Lichterfelde West, das ganze Inventar für einen Geflügelhof und alles in bester Ausführung. Es ist ratsam, sich von allen notwendigen Geräten nur ein Stück kommen zu lassen und nach diesem Muster sich vom Schreiner und Blechschmied aus dem Orte oder in der Nähe das weitere anfertigen zu lassen. Die Lehrbücher von Cremat zeugen von großer Fachkenntnis und gründen sich auf wissenschaftliche Studien. – Ein Huhn macht sich erst recht nutzbar, wenn es nicht nur die gute Eigenschaft besitzt, reichlich Eier zu produzieren, sondern sich auch leicht mästen läßt und dabei ein zartes, feinfaseriges Fleisch liefert. Diese Vorzüge sind z. B. in der Rasse der weißen Orpington vereinigt, während das Mechelner Huhn zu den ausgesprochenen Mastrassen gehört, dabei aber auch verhältnismäßig gut legt. Die Eier der Enten dagegen sollten nur als Bruteier verwendet werden und der Stamm dürfte nicht zu groß sein. Bekanntlich sind die Enten starke Fresser, innerhalb 3 – 4 Monate geben sie alle Eier für ein Jahr her, in der übrigen Zeit verlangen sie nur Futter, ohne etwas dafür zu leisten. Empfehlenswerte Rassen sind die Pekingente und Aylesburyente. Bei den Hühnern wie Enten sehe man auf weißes Gefieder, weil weiße Federn wertvoller sind als farbige. Außer den Mechelner Kuckucksperbern gibt es auch noch weiße, diese sollen aber weniger Vorzüge haben, als die ersteren. Beim Verkauf der Eier achte man darauf, daß dieselben stets frisch und rein sind. Der Wohlgeschmack eines Eies leidet, wenn es längere Zeit im Nest liegen bleibt, oder an einem schlechtgelüfteten Ort, an dem noch stark riechende Dinge untergebracht sind, aufbewahrt wird. Man wähle die Abnehmer für Eier und Geflügel mehr aus Privathäusern. Die Preise schraube man nicht höher als unbedingt notwendig ist und liefere stets gute und sorgfältig hergerichtete Ware.

Über die Zucht und Haltung von Ziegen erhält man guten Aufschluß in dem kleinen Buch „Die Ziegenzucht" von A. v. Renesse.

Um ungefähr zu wissen, wieviel Kapital notwendig ist, soll ein kleiner Kostenanschlag beigefügt werden.

3 Morgen Land à 1000 Mk.	3000 Mk.
1 Hühnerstall mit Scharraum für 50 Tiere	220 „
1 Entenstall für 50 Tiere	150 „
Umzäunung für 2 Morgen Land	800 „
1 Brutofen für 220 Eier	200 „
1 Kückenheim-Modell 95 Mk. m. Verpck. Porot ꝛc.	110 „
5 Kückenheime vom Dorfschreiner angefertigt	400 „
25 Enten mit Erpel à 8 Mk.	200 „
50 Hühner mit Hähnen à 8 Mk. legereif	400 „
2 Saaner Ziegen, à 50 Mk.	100 „
Futtertröge, heizbare Trinkgefäße, Nährstoffprüfer, Eierlampe, Thermometer usw.	120 Mk.
1 kleine Schrotmühle	30 „

Zur allernötigsten Einrichtung ist also eine Summe von 5730 Mk. erforderlich. Wie nun das Haus gebaut werden soll, hängt ganz allein von dem Geschmack und den Mitteln des einzelnen ab. Ebenso verhält es sich mit den Nebengebäuden. In dem Buche „Das eigene Heim und sein Garten“, erschienen bei der westdeutschen Verlagsgesellschaft Wiesbaden 35, sollen zahlreiche Pläne für Häuser in den verschiedensten Größen und Ausführungen, schon von 3500 Mk. an, enthalten sein.

Wichtige Entscheidungen über die Stellung der weiblichen Handwerker.

Bekanntlich sind durch das Inkrafttreten des Gesetzes über den kleinen Befähigungsnachweis Bestrebungen in Fluß gekommen, auch die sogenannten weiblichen Handwerker, wie Damenschneiderinnen, Putzmacherinnen, Friseurinnen usw. den Handwerkerschutzbestimmungen in gleicher Weise zu unterwerfen, wie dies bei den männlichen Handwerkern bislang der Fall war, bzw. noch ist. Dementsprechend sollen fortan die Lehrmädchen im Damenschneiderinnengewerbe und im Putzfach eine 2–3 jährige Lehrzeit durchmachen, sich der Gesellen- und schließlich auch der Meisterprüfung unterwerfen, da nur diese letzten Endes das Recht gibt, Lehrlinge anzuleiten. Während nun einige Handwerkskammern bald nach dem Inkrafttreten des Gesetzes die nötigen Vorschriften erließen, zögerten andere Kammern fortgesetzt mit der Durchführung der gesetzlichen Bestimmungen. Infolge dieses Verhaltens der einzelnen Kammern herrschen auf dem Gebiete der Lehrlingsausbildung in den weiblichen Handwerksberufen die größten Unzuträglichkeiten.

Gestützt auf ein reiches Tatsachenmaterial, das der Verband katholischer Vereine erwerbstätiger Frauen und Mädchen Deutschlands, der seinerzeit als erster die Frage der Frau im Handwerk aufgriff und an die Organisation der Handwerkerinnen heranging, in seinen zahlreichen Ortsgruppen gesammelt hatte, wandte er sich im April d. J. an den Minister für Handel und Gewerbe mit der Bitte, die zuständigen Behörden anzuweisen, möglichst einheitliche Bestimmungen über die Regelung des Lehrmädchenwesens, der Gesellen- und Meisterprüfungsordnungen usw. zu erlassen und hierbei den besonderen Berufsverhältnissen der weiblichen Handwerker Rechnung tragen zu wollen.

Die Eingabe des Verbandes hatte vollen Erfolg. Wie ihm der Minister unter dem 18. Juli d. J. mitteilte, sind an die Aufsichtsbehörden der Handwerkskammern nachstehende Weisungen ergangen, die wir wegen des allgemeinen Interesses, das sie beanspruchen, nachstehend in ihren wichtigsten Teilen wieder geben.

Nachdem der Minister darauf hingewiesen hat, daß die Gewerbeordnung hinsichtlich der Ausübung des Gewerbes keinen Unterschied zwischen den männlichen und weiblichen Gewerbetreibenden macht, fordert er, daß die erlassenen Vorschriften zur Regelung des Lehrlingswesens auf alle Handwerkslehrlinge gleichmäßig anzuwenden seien. Von dem Erlasse besonderer Vorschriften nur für weibliche Lehrlinge ist grundsätzlich Abstand zu nehmen.

Das Gleiche gilt für den Erlaß von Meister- und Gesellenprüfungsordnungen, insbesondere für die Festsetzung der nachzuweisenden Gesellenzeit und für die an die Prüflinge zu stellenden Anforderungen. Die Ordnungen sind, auch wenn es sich um solche Handwerkszweige handelt, die zurzeit ausschließlich von Frauen betrieben werden, stets für das Handwerk als solches zu erlassen, nicht etwa nur für die weiblichen Handwerker. Dabei ist aber darauf Bedacht zu nehmen, daß die besondere Art der Ausübung des Handwerks durch Frauen in den Prüfungsordnungen bei der Aufführung der Prüfungsgegenstände die gebührende Berücksichtigung findet, und es ist dafür Sorge zu tragen, daß auch für diejenigen Handwerkszweige, in denen zurzeit nur Frauen tätig sind, soweit dies nicht bereits geschehen ist, alsbald die erforderlichen Prüfungsordnungen erlassen werden.

Was die Zulassung von Frauen zu den Gesellen- und Meisterprüfungen anbelangt, so ist zu berücksichtigen, daß bis vor kurzem die über die Ausbildung und Anleitung von Handwerkslehrlingen sowie über die Ablegung der Gesellen- und Meisterprüfungen bestehenden Vorschriften in bezug auf weibliche Personen meistens nicht beachtet worden sind, und daß diese daher vielfach nicht in der Lage sein werden, die für das betreffende Handwerk vorgeschriebene Lehrzeit, die Ablegung der Gesellenprüfung oder die vorschriftsmäßige Gesellenzeit nachzuweisen.

Es würde nicht gerechtfertigt sein, hierfür allein die Frauen verantwortlich zu machen und von ihnen jetzt plötzlich die strenge Erfüllung der für die Zulassung zu den Gesellen- und Meisterprüfungen der Regel nach zu beobachtenden Vorschriften zu verlangen. Vielmehr erscheint es billig, daß sie während einer gewissen Übergangszeit zu den Gesellen- und Meisterprüfungen auch dann zugelassen werden, wenn sie die vorgeschriebene Lehr- und Gesellenzeit oder die Ablegung der Gesellenprüfung nicht nachzuweisen vermögen. Entsprechend der Übergangsbestimmung in Artikel 2 Ziffer II des Gesetzes vom 30. Mai 1908 (R. G. Bl. S. 356) ist diese Frist bis zum 1. Oktober 1913 auszudehnen.

Aus denselben Erwägungen ist innerhalb dieser Frist gegenüber solchen weiblichen Gewerbetreibenden, denen mit Rücksicht auf ihr Alter oder aus sonstigen besonderen Gründen die Ablegung der Meisterprüfung nicht zugemutet werden kann, von der durch § 29 Abs. 2 der Gewerbeordnung und Artikel 2 Ziffer I des Gesetzes vom 30. Mai 1908 (R.G. Bl. S. 356) in das Ermessen der Behörden gestellten Verleihung der Befugnis zur Anleitung von Lehrlingen in geeigneten Fällen ein wohlwollender Gebrauch zu machen.

Das berechtigte Interesse der weiblichen wie auch der männlichen Gewerbetreibenden erfordert es, daß die vorstehenden Grundsätze bald überall gleichmäßig beachtet werden. Die Handwerkskammern sind daher unter Mitteilung dieses Erlasses anzuweisen, die von ihnen ergangenen Bestimmungen zur Regelung des Lehrlingswesens sowie die Meisterprüfungsordnungen daraufhin einer Prüfung zu unterziehen, inwieweit sie mit Rücksicht auf die Ausübung einzelner Handwerke durch Frauen einer Abänderung oder Ergänzung bedürfen, und inwieweit etwa der Erlaß neuer Prüfungsordnungen für die hauptsächlich von Frauen betriebenen Handwerke erforderlich ist. Nach der gleichen Richtung sind die Gesellenprüfungsordnungen durchzusehen. Die hiernach nötigen Beschlüsse sind von den Handwerkskammern mit tunlichster Beschleunigung zu fassen und, sofern sie meiner Bestätigung bedürfen, mir vorzulegen.

Ferner sind die Handwerkskammern anzuweisen, daß sie die besonderen Vorschriften für Handwerker gegenüber den Handwerksbetrieben von Frauen in Zukunft überall zur Durchführung bringen. Soweit durch die Heranziehung der weiblichen Handwerker zu den Gesellen- und Meisterprüfungen die Einrichtung vermehrter Prüfungsausschüsse und Kommissionen erforderlich werden sollte, ist darauf Bedacht zu nehmen, daß für die Frauen tunlichst besondere Prüfungsausschüsse und Kommissionen gebildet werden. In diese Prüfungskommissionen und gegebenfalls nach vorheriger Abänderung ihrer Statuten, auch in die betreffenden Prüfungsausschüsse der Handwerkskammern werden, was bei den Prüfungsausschüssen der Innungen zurzeit nach § 93a Absatz 2 der Gewerbeordnung nicht möglich ist, auch weibliche Handwerker zu berufen sein.

Endlich werden die Handwerkskammern es sich angelegen

sein lassen müssen, die von ihnen ins Leben gerufenen Gewerbeförderungseinrichtungen tunlichst auch den weiblichen Handwerkern zugänglich zu machen. Insbesondere wird es ihre Aufgabe sein, die vorhandenen Lücken der beruflichen Ausbildung der Frauen durch Veranstaltung geeigneter Kurse zu beseitigen, auch die Lehrstellenvermittlung auf weibliche Personen auszudehnen. Soweit hierzu die eignen Mittel der Handwerkskammern nicht ausreichen, bin ich bereit, ihnen hierfür staatliche Beihilfen zu bewilligen.

Bis zum 1. Januar k. J. wünscht der Minister eine Mitteilung darüber, was zur Ausführung dieses Erlasses geschehen ist. Sollten sich bei seiner Durchführung unvorhergesehene Härten zeigen, so behält er sich vor, auf eingehend zu begründende Anträge, gegebenenfalls nach Anhörung der Handwerkskammern, im Rahmen des Gesetzes Ausnahmen von einzelnen Bestimmungen in Erwägung zu ziehen.

Die obligatorische Mädchenfortbildung. Von Johannes Meyer.

Die Fortbildung der aus der Volksschule entlassenen Mädchen ist ein Gegenwartsproblem. Zu seiner Lösung beizutragen, sollten sich alle diejenigen verpflichtet fühlen, die von Beruf Volkserzieher sind oder irgendwie in Erziehungs- und Bildungsfragen ein entscheidendes Wort zu sprechen haben. Friedrich Hebbels Wort, „Andre Zeiten, andere Erscheinungen und andere Notwendigkeiten“ sage man denen, die noch immer gleichgültig oder gar ablehnend der Mädchenfortbildung gegenüberstehen.

„Der Not gehorchend, nicht dem eigenen Triebe,“ hat das Mädchen neben die hauswirtschaftliche Betätigung eine auf Erwerb zielende berufsmäßige Beschäftigung stellen müssen; in sehr vielen Fällen muß es sogar seine Kräfte ausschließlich im Dienst der letzteren aufbrauchen. Ein großer Teil hat unter dem Druck der Verhältnisse die behagliche, ruhige Nähe des häuslichen Herdes mit der dem weiblichen Wesen geradezu widersprechenden Atmosphäre von Maschinengetöse, Ölgeruch und Fabrikstaub vertauscht. Aber nicht nur das ledige Mädchen steht heute im Fabrikbetrieb, sondern auch — was das schlimmste ist — Tausende von verheirateten Frauen schaffen hier vom Morgen bis zum Abend. Damit aber ist in unzähligen Häusern ein trautes Familienleben unmöglich geworden, eine Pflege häuslichen Sinns und Ausbildung in hauswirtschaftlichen Kenntnissen und Fertigkeiten bei der heranwachsenden weiblichen Jugend vielfach ausgeschlossen. Sind die Mädchen dieser Familien der Volksschule entwachsen, so treten sie auch in die vorhin geschilderte, ihnen schädliche Atmosphäre ein und behalten im Elternhause nur noch eine Schlafstelle. Eine spätere Verheiratung ändert selten etwas in der äußeren Lebensführung. Statistiken aus unseren Industriegebieten und Großstädten beweisen es.

So bedauerlich diese Zustände sind, so groß der Schaden sein mag, der für unser Volksleben und unsere Volksgesundheit daraus reduziert, an dieser Tatsache ist nichts mehr zu ändern. Regierungen und Volksvertretungen würden sich umsonst bemühen, auch nur für einen oder den anderen modernen Kulturstaat das Rad der Entwicklung zurückzudrehen auf jenen Standpunkt, da Frauen und Mädchen nur eine Wirkungsstätte kannten: Haus und Herd. Vielleicht liegen eher für breite Schichten unseres Volkes die Zeiten nicht mehr allzu fern, wo man nur noch wie im Märchentone „Es war einmal . . . .“ von den gesegneten Zeiten erzählt, in denen Haus und Hausfrau dem entsprachen, was Schiller im „Lied von der Glocke“ von ihnen singt. Drum Hand ans Werk, unser Familien- und Volksleben ist in Gefahr!

Ein Universalmittel zur Bekämpfung des eben gezeigten Krebsschadens an unserem Volkskörper ist die Einführung einer Pflichtfortbildung der volksschulentlassenen Mädchen nicht, sicher aber eine wirksame Maßnahme zur Gesundung der gegenwärtigen sozialen Verhältnisse. „Für die Besserung der wirtschaftlichen Lage und für die Hebung des Familienlebens der arbeitenden Klassen, namentlich der Fabrikarbeiter, ist es, wie gegenwärtig allgemein anerkannt wird, von der größten Bedeutung, daß die heranwachsende weibliche Jugend zur Tüchtigkeit für den Beruf der Hausfrauen erzogen werde.“ So heißt es in der Begründung eines Paragraphen vom Arbeiterschutz-Gesetzentwurf. Dr. Beck, der Minister des Kultus und öffentlichen Unterrichts in Sachsen, hat in der Ersten Kammer des sächsischen Landtages gesagt: „Ich betrachte es als die wichtigste Aufgabe der Mädchenerziehung, die Mädchen zu tüchtigen Hausfrauen zu erziehen . . . . Darum zuerst Frauenbildung und dann Berufsbildung.“ Was der leitende Staatsmann klar und deutlich ausspricht, was er vielleicht auf Grund reicher Beobachtungen als langjähriges Oberhaupt der größten Fabrikstadt Sachsens als richtig erkannt hat, stimmt mit den Ansichten namhafter Pädagogen überein. Theobald Ziegler und Lüngen, Frankfurts Stadtschulrat, haben der Mädchenfortbildung dasselbe Ziel gestellt.*) Auf den natürlichen Zukunftsberuf des Mädchens, Frau und Mutter zu sein, müssen alle vorbereitet werden, weil doch niemand weiß, welche ihn dereinst zu erfüllen haben. Somit ergibt sich als erste, wenn nicht gar ausschließliche Aufgabe der obligatorischen Fortbildung der volksschulentlassenen Mädchen: Erziehung und Ausbildung zur Hausfrau. Berufsbildung, wie z. B. gewerbliche und kaufmännische Ausbildung können höchstens sekundäre Aufgabe sein; zu ihrer Aneignung mögen Fachkurse mit fakultativem Besuche eingerichtet werden. In größeren Orten gibt es jetzt schon häufig derartige Veranstaltungen, durch Vereine oder Privatpersonen ins Leben gerufen. Zeitmangel wird uns sicher nötigen, die allgemeine Bildung als durch die Volksschule abgeschlossen zu betrachten. Wo genügend Zeit zur Verfügung steht — aber wo ist das bei der weiblichen Jugend einfacher Volkskreise der Fall — soll sie auch in der Fortbildung berücksichtigt werden. Die Notwendigkeit einer obligatorischen Mädchenfortbildung mit hauswirtschaftlichem Charakter ist in unserer Zeit mit ihren Erscheinungen unbestreitbar.

In den Grundforderungen der sächsischen Lehrerschaft für das neue Schulgesetz heißt es: „Für Mädchen sind wie für Knaben überall obligatorische Fortbildungsschulen einzurichten.“ Die Mädchenfortbildungsschulen, wie sie hier und da vorhanden und wie sie immer energischer gefordert werden, sind die wirksamste Maßnahme zur Fortbildung der weiblichen Jugend und vor allem die zuverlässigsten Regenerationsstätten des deutschen Familien-

*) Vgl. J. Meyer, Die Fortbildung der aus der Volksschule entlassenen Mädchen. Langensalza, Beyer & Mann, 1910. (Pädag. Mag. 410.) 0.65 M.

und Volkslebens. Die jungen Mädchen sollen in diesen Schulen 2 Jahre lang in etwa 6 Wochenstunden erhalten: Kochunterricht mit Haushaltungsrechnen, Handarbeitsunterricht mit einer Erweiterung der Schneiderstunden in der Volksschule, ferner gesundheitliche Belehrungen, inbegriffen sexuelle Aufklärung durch den Schularzt oder eine Ärztin, und Kinderpflege auf Grund elementarer Kenntnisse in Kinderpsychologie und Erziehungslehre, wenn möglich mit praktischen Übungen im Kindergarten. Stehen noch 1 oder 2 Wochenstunden zur Verfügung, so weisen wir sie im Sommer vielleicht dem Turnen zu, im Winter dem deutschen Unterrichte. Erteilen berufene Lehrkräfte den Fortbildungsunterricht und wird er von den Mädchen mit regem Interesse verfolgt, mit treuem Fleiß benutzt, so ist er das wirksamste Mittel zur Heranbildung erfahrener tüchtiger Frauen und zugleich eine Förderung der ganzen bildungsfähigen und auch noch bildungsbedürftigen, jugendlichen Persönlichkeiten, wichtig auch zur Ausübung jedes anderen Berufes.

Einige Staaten bzw. Gemeindeverwaltungen haben, von der großen Bedeutung der Mädchenfortbildung in diesem Sinne für Familie und Volk überzeugt, Fortbildungsschulen für die weibliche Jugend errichtet und sie durch Gesetz oder Lokaltstatut zu deren Besuche verpflichtet. In Sachsen-Meiningen wurde 1907 eine zweijährige Mädchenfortbildung von Gesetzes wegen angeordnet. In Württemberg besteht sie im gleichen Umfange. Baden verpflichtet die Mädchen zu einjährigem Fortbildungsschulbesuch. Plauen i. V. hat schon 1876 durch Ortsstatut den obligatorischen Fortbildungsunterricht für Mädchen eingeführt, Falkenstein und Oberlungwitz i. S. sind gefolgt. Jena hat 1910 dasselbe getan. Berlin, Dresden und Chemnitz beabsichtigen 1911 die ersten Schritte in dieser Richtung.

Der Weg ist betreten. Nun aber heißt: es vorwärts; denn Stillstand bedeutet auch in der Durchführung einer obligatorischen Fortbildung unserer volksschulentlassenen Mädchen Rückschritt.

Kleine Presse.

Gegen die „Auch-Schauspielerinnen“

wendet sich ein Artikel, den der Regisseur des Stadttheaters in Koblenz, Dr. Emil Kreisler, in der „Österreichischen Bühnenvereinszeitung“ veröffentlicht. Es dürfte heutzutage auch weiten Kreisen des Publikums nicht mehr unbekannt sein, daß der erforderte Toilettenaufwand, soweit ihn nicht, was leider noch sehr selten geschieht, die Direktion bestreitet, zumeist in einem unhaltbaren Mißverhältnis zur Höhe der bewilligten Gagen steht; und leider sind es gerade jene zweifelhaften Elemente unter den Bühnenkünstlerinnen, jene „Auch-Schauspielerinnen“, deren „Freund“ oder „Bräutigam“ durch seine Gefälligkeit im Beschaffen kostbarer Toiletten die ehrlich um ihre Existenz ringenden Schauspielerinnen mittelbar am meisten schädigen. Der Direktor duldet natürlich dergleichen Elemente, weil sie nichts oder wenig kosten, mit ihren Toiletten eine gute Folie abgeben und der „Freund“ für diese Gefälligkeit dem Direktor vielleicht auch einmal gefällig sein wird. In Wirklichkeit ruht aber hier der Angelpunkt der ganzen sozialen Standesfrage, daher sollten die echten Bühnenkünstlerinnen und nicht zuletzt das Publikum energisch gegen jene Elemente Front machen, die das Theater nur als Aushängeschild betrachten.

*

Stiefel und Kaffee.

In der Mitte des 18. Jahrhunderts scheint man zwei Dinge als einen besonderen Luxus angesehen zu haben: Wer Stiefel statt Schuhe trug, lief Gefahr, als Gigerl betrachtet zu werden, während man dem Kaffeetrinker den Vorwurf der Unwirtschaftlichkeit oder gar der Schlemmerei machte. Namentlich den Pfarrern schien man solcherlei Lebensäußerungen damals übel verdacht zu haben. So schrieb der Pfarrer Mayer in Kupferzell im Jahre 1740 über seine Amtskollegen, die Landpfarrer, folgendes: „Der Haushalt eines Landpfarrers erfordert gegenwärtig viel mehr Kosten und Auslagen als in den vorigen Zeiten. Noch in der ersten Hälfte dieses Jahrhunderts war ein gestiefelter Pfarrer eine seltene Erscheinung. Wer kann daran zweifeln, daß ein Mann, der beständig anstatt der Schuhe Stiefeln trägt, einem Schuster jährlich noch einmal soviel bezahlen müsse, als in jenen Zeiten, da sich die geistlichen Herren bloß mit Schuhen beholfen haben! — — — Hierzu kommt noch eine Ausgabe, wovon man in den vorigen Zeiten gar nichts wußte. Die Ausgabe für den Kaffee, ein Getränk, das man in den vorigen Zeiten nicht einmal dem Namen nach kannte. Und eben dieses Getränk ist es, das heutzutage den stärksten Anteil in der Ausgaberechnung der Landprediger ausmacht. Wenn man zur Bestreitung der Kosten, auf die dieses ausländische Produkt zu stehen kommt, jährlich hundert Gulden ansetzt, wird man die Sache gewiß nicht übertreiben. Die Türken und Mohren sind auf den Gebrauch dieses Getränkes verfallen, weil ihnen ihr Gesetz den Wein verbietet, und weil der Kaffee, wenn solcher, wie jene Völker zu tun gewohnt sind, nach dem Essen ohne Milch genossen wird, die Verdauung befördert und dem Durste widersteht. Warum aber die Deutschen, die so viele Abwechselungen von erlaubten Getränken haben, den Kaffee zu ihrem Lieblingstrank erwählt haben, ist mir eine unerklärliche Sache. Vielleicht glaubt man, daß ich die Sache übertreibe, und daß der Tee, an dessen Stelle der Kaffee eingeführt worden ist, ebensowohl als der Kaffee, Kosten verursacht habe. Welche Vergleichung! Von einem, höchstens anderthalb Pfund Tee kann ein Pfarrer mit Weib und Kindern ein ganzes Jahr hindurch frühstücken, da ihm im Gegenteil das Kaffeetrinken jährlich auf hundert Gulden zu stehen kommt. Ich will zwar nicht in Abrede stellen, daß sich einige Haushaltungen in diesem Punkte mit geringeren Kosten durchschlagen, zumal, da man auf den Einfall geraten ist, dieses Getränk mit allerhand Zusätzen zu vermischen. Gesetzt aber auch, daß manchem Landpfarrer der Kaffee jährlich mit Zucker und Milch nur auf fünfzig Gulden zu stehen kommt, so ist doch dieses schon ein beträchtliches Stück Geld für ein ehemals unbekanntes Bedürfnis in dem Hause eines Mannes, der ungefähr das Jahr über seine Einnahme auf vierhundert Gulden berechnen kann, denn höher kann man doch die meisten Pfarrer nicht anschlagen.“

Ein Gegenstück zu dieser urwüchsigen Philippika ist das von Christian Ludovici übersetzte englische Büchlein „Eines Anonymi Tractätlein / vom warmen Geträncke / und vom Wasser Trinken“, in dem zugunsten des warmen Bieres und Weines und Wassers sehr gelehrte Beweise vorgeführt werden, während man noch nicht allzulange vorher in der Literatur wie im Volksglauben dem größten Mißtrauen gegenüber warmen Getränken begegnen kann.

Die Historische Abteilung der Internationalen Hygiene-Ausstellung Dresden 1911 bringt eine stattliche Anzahl von Belegen, die zeigen, welche Wandlungen die Anschauung vom zuträglichen Getränke allmählich durchgemacht hat.

*

Frauen und ihre Berufe.

„Gefällt Ihnen Ihr Beruf? Bietet er den Frauen eine schöne Zukunft?“ Diese Frage richtete der „Matin“ an französische Frauen, die in verschiedenen nicht ganz alltäglichen Berufszweigen an erster Stelle stehen. Für die Bühnenkünstlerinnen antwortet natürlich Sarah Bernhard: „Ich wäre undankbar,“ schreibt sie, „wenn ich nicht zufrieden wäre; ich würde aber trotzdem keiner Frau raten, zum Theater zu gehen, wenn sie sich nicht zur Künstlerin geboren fühlt.“ In jeder Hinsicht glücklich und zufrieden ist die Advokatin Marie Vérone; die Advokatur brachte ihr moralisch und finanziell das, was sie von ihr erwartet hatte, und außerdem hat sie auch als Feministin Freude an ihrem Berufe, weil sie so vielen Unglücklichen nützlich sein kann, und vor allem, weil sie den Beweis geliefert hat, daß eine Frau sich auch in einem sogenannten Männerberuf

zur Geltung zu bringen und dabei doch eine gute Gattin und Mutter zu bleiben vermag. „Für jede Frau", sagt sie, „die Ausdauer hat, gewissenhaft ist, logisch denken kann und die Sache wirklich ernst nimmt, ist die Advokatur eine ausgezeichnete Laufbahn." Die Komponistin Cäcilie Chaminade ist gleichfalls glücklich in ihrem Beruf, den sie sich schon als junges Mädchen gewählt hat; eine Frau von Talent, die die berühmte „Vokation" in sich spürt, kann nach ihrer Überzeugung bei der Musik ihre Rechnung finden und auf eine gesicherte Zukunft hoffen. Geradezu mit Schwärmerei spricht von ihrer Tätigkeit Frau Gévin-Cassal, staatlich angestellte Inspektorin der Kinderasyle, Zwangserziehungsanstalten, Strafanstalten usw: „Für alle, die sehen, denken und lieben können", schreibt sie, „ist unsere Tätigkeit das große Buch der leidenden Menschheit: sie erhebt den Geist, weitet das Herz und läßt den Durst nach Gerechtigkeit, Brüderlichkeit und wirklicher Güte immer größer werden". Unter den vom „Matin" befragten Damen gibt es nur eine, die sich über ihren Beruf beklagt: die bekannte Luftschifferin Helene Dutrieu. Auch sie wäre gern zufrieden, aber es fehlen ihr dazu 20000 Francs Rente. Die Luftschifferei wirft nämlich nichts oder doch nicht sonderlich viel ab; obwohl Frau Dutrieu mehrere Ehrenpreise errungen, sogar einen Weltrekord (den der Luftschifferinnen) aufgestellt hat, wird sie doch wegen der großen Unkosten, denen nur unbedeutende Einnahmen gegenüberstehen, auf ihren Beruf verzichten müssen. „Eine Schreibmaschinistin", sagt sie, „mit ihren 150 Francs im Monat ist nicht so arm, wie eine Dame, die sich „Worldrecordwoman" nennen darf.

*

Frauen, die keine Reiher tragen wollen.

Professor C. G. Schillings hatte seine Arbeit, die er über Hutschmuck und Vogelmord veröffentlichte, mit der Aufforderung geschlossen, daß sich die Leserinnen verpflichten möchten, von jetzt ab keine Reiher-, Paradiesvögel- und ähnliche Federn mehr zu tragen. Wie das „Journal petit" mitteilt, haben u. a. folgende Damen der Aufforderung entsprochen: Die Königin von Württemberg, die Prinzessin Eitel Friedrich von Preußen, die Prinzessin Marie von Sachsen-Meiningen, Baronin von Heldburg-Meiningen, Frau Geheimrat v. Hartwig (Vorsitzende des Vereins zur Verbesserung der Frauenkleidung in München), Gräfin Degenfeld-Schönburg, Fürstin Mechthilde Lichnowsky, Fürstin Mary v. Wied, Frau Paul Heyse, Berta Gräfin Fugger und viele andere.

*

Der erste Badegast an der Ostsee war eine Dame.

Von dem ersten Badegast aus Pommern, überhaupt wohl von dem ersten, ein Ostseebad von außerhalb aufsuchenden Fremden, berichtet der Chronist Johann Friedrich Zöllner (Konsistorialrat in Berlin) in seiner „Reise durch Pommern" aus Swinemünde. Der Anblick eines in der See badenden Menschen, der eigens zu dem Zwecke besonders von außerhalb gekommen war und ein „eigen Kleid" angelegt hatte, wirkte zur damaligen Zeit so stark auf die Zuschauer – und diese hatten sich bei dem Ereignis in beängstigend großen Scharen angesammelt! – daß der Chronist eine ganze Seite seiner Reisebriefe diesem „Erlebnis" widmete. Die große Neugierde ist vielleicht daraus erklärlich, daß der „Badegast" — eine Dame war! „Eine Dame, die in einem dunkelgrauen Anzuge am Strande badete, gewährte uns ein sehr interessantes Schauspiel! Die See war ziemlich ungestüm. Die Badende war etwa zehn Schritt weit ins Meer gegangen und empfing jede auf sie zuströmende Welle mit ausgebreiteten Armen und vorwärts gebogenem Körper. Kaum hatte sie diese Bewegung gemacht, so ward sie von den rauschenden Wellen über und über bedeckt, und im Augenblick stand sie wieder frei da, um die nächste Welle auf eben die Art zu empfangen. Je inniger die Idee der Zartheit an die weibliche Gestalt geknüpft ist, desto anziehender war dies Spiel mit der anscheinenden Gewalt der schäumenden Wellen, und wir würden demselben vielleicht lange zugesehen haben, wenn wir nicht gefürchtet hätten, daß wir die Unbekannte durch unsere Gegenwart hindern würden, nach Gefallen zu ihrer Begleiterin ans Ufer zurückzukehren".

Die Gemeinde-Helferin. Von Marie Heller.

Wenn eine Betätigung auf öffentlichem, allgemeinen Gebiete aus dem inneren Antriebe derer entsteht, die ihrer zu bedürfen glauben, so ist sicherlich ein tief berechtigter Grund für diese gemeinnützige Arbeit vorhanden. Und aus einem solchen inneren Verlangen der Gemeinden heraus ist die noch neue, aber tief im seelischen und sozialen Bedürfnisse ihrer Mitglieder wurzelnde Tätigkeit der Gemeinde-Helferin entstanden. Es sind bekanntlich schon lange Diakonissinnen als Gemeindeschwestern tätig, die sowohl in den Städten, wie auf dem Lande in den Gemeindebezirken Krankenpflege und Kleinkinderfürsorge ausüben, und deren Tätigkeit die vorzüglichsten Erfolge aufzuweisen hat. Doch leider ist der Mangel an Diakonissinnen ein so großer und immer zunehmender, daß die Bitten um Überlassung von Schwestern bei weitem nicht alle erfüllt werden können, da die Nachfrage das Angebot weit übersteigt. Auch haben sich mit den wachsenden Fortschritten der Zeit in den Gemeinden Bedürfnisse herausgestellt, die von den Gemeindeschwestern, deren Haupttätigkeit doch immer auf dem Gebiete der Krankenpflege liegt, nicht wahrgenommen und befriedigt werden können. Es sind durch die Massenansammlungen von Menschen in den Städten soziale und sittliche Schäden entstanden, die, wenn sie ihrer Heilung entgegengeführt werden sollen, von besonders dafür vorgebildeten Kräften angefaßt werden müssen, und zwar von solchen, deren Herz nicht nur für alle diese Mißstände offen ist, sondern die auch ihre ganze Kraft und Zeit in den Dienst dieser Sache stellen können. Die in erster Linie zu solcher Arbeit berufenen Pfarrer sind aber schon überlastet und nicht imstande noch neben ihrer sonstigen Amtstätigkeit eine Detailarbeit, wie sie hier erforderlich ist, zu leisten. Man hat ihnen deshalb auch schon seit geraumer Zeit männliche Helfer an die Seite gestellt – es gibt deren zurzeit in der Provinz Brandenburg 203 – die aus dem sozialen Landesfonds des Oberkirchenrats besoldet werden. Immer empfindlicher jedoch wurde der Mangel an weiblichen Helferinnen empfunden, die oft dort Eingang gefunden hätten, wo der männliche Helfer erfolglos blieb. Als dann aber nach dem Kirchengesetze von 1904 von der Generalsynode Mittel bewilligt wurden für Hilfskräfte in den durch irgend welche Schäden bedrohten Gemeinden, wurde an den Oberkirchenrat die Bitte gerichtet, einen Teil dieser Mittel für die Anstellung von Frauen als Gemeinde-Helferinnen zu verwenden. Der Antrag wurde angenommen, und im Jahre 1907 wurden die ersten 6 aus dem sozialen Fonds besoldeten Helferinnen angestellt. Damit stellte sich jedoch auch die Unmöglichkeit heraus, die Anstellungen auf dieser Grundlage weiter zu führen, da die Mittel des sozialen Fonds, die nach allen Richtungen hin in Anspruch genommen werden, für diesen besonderen Zweck nicht allzustark in Anspruch genommen werden dürfen. Das Bedürfnis nach den weiblichen Helfern war jedoch schon so lebhaft in den Gemeinden erwacht, daß verschiedene aus eigenen Mitteln Frauen für diesen Zweck anstellten. Um helfend und fördernd einzugreifen, stellte auch der Kapellenverein in Berlin, dessen Wirksamkeit auf kirchlichem und sozialem Gebiet seit langem rühmlichst bekannt ist, auf drei Jahre je 1000 Mk. für die Besoldung einer Gemeindehelferin in der Reformationsgemeinde in Berlin zur Verfügung. So sind heute bereits 20 Helferinnen in

der Provinz Brandenburg in Tätigkeit, von denen 9 auf Berlin kommen.

Wenn diese Arbeit jedoch so erfolgreich fortgesetzt werden soll, wie sie begonnen hat, so bedarf sie eifriger Förderung von Seiten aller derer, die Interesse an ihrem Gedeihen haben, und das sind alle ernst und sozial denkenden Menschen. Ganz besonders nimmt sich der Deutsch-Evangelische Frauenbund dieser wichtigen Sache an. Schon im verflossenen Jahre hatte die Ortsgruppe Berlin dieses Bundes an die Generalversammlung in Coblenz den Antrag gestellt, dafür einzutreten, daß in Gemeinden, wo das Bedürfnis dafür vorhanden sei, Helferinnen angestellt würden. Und am 9. Februar war im Reichstagsgebäude zu Berlin eine Mitgliederversammlung einberufen, die eine, in demselben Sinn gehaltene Eingabe an den Oberkirchenrat in Berlin, sowie die Einzelheiten bezüglich der Tätigkeit, der Ausbildung und der Anstellung der Gemeinde-Helferinnen beraten sollte. Diese Beratung war in hohem Grade interessant, da an ihr nicht nur zahlreiche Mitglieder des Bundes, sondern auch die bekanntesten und hervorragendsten Geistlichen Groß-Berlins teilnahmen. Besonders wertvoll war der Austausch der Meinungen über die Tätigkeit und die Ausbildung der anzustellenden Gemeinde-Helferinnen. Man war sich darüber einig, daß sie eine Entlastung für den Pfarrer der Gemeinde sein und ihm unterstellt werden müsse. Ihre Tätigkeit soll sich der der Gemeindeschwester anschließen und doch wieder von dieser getrennt sein. Während die Gemeindeschwester nach wie vor als ihr Hauptarbeitsfeld die Krankenpflege und die Kleinkinderfürsorge ansehen soll, war man der Ansicht, daß die Gemeinde-Helferin mehr auf sozialem Gebiete arbeiten müsse. Die Arbeiterinnen, die Dienstboten, die sittlich Gefährdeten, die Bestrebungen auf dem Gebiete des Antialkoholismus sollten ihr Arbeitsgebiet bilden. Auch die Jugendpflege, dieses überaus wichtige Gebiet, sollte mehr oder minder in den Rahmen ihrer Tätigkeit fallen. Alle auf diesen Gebieten gemachten Erfahrungen sollte sie dem Pfarrer übermitteln, aber auch zu seiner direkten Entlastung beitragen, indem sie seinen Sprechstunden beiwohnte und, falls ihre Befähigung dazu ausreiche, ergänzenden Konfirmandenunterricht erteilte. Die Helferin in Posen ist bereits mit großem Erfolg auf diesem Gebiete tätig. Eine Erweiterung der Tätigkeit würde die Leitung des Gemeindehauses bieten. Die in Düsseldorf vom Evangelischen Frauenverein angestellte Helferin leitet mit großer Umsicht das dortige Gemeindehaus. Selbstverständlich ist die Basis der Tätigkeit der Helferin die Pflege des religiösen Lebens und ihre diesbezügliche Einwirkung auf die Frauen, und zwar ebensosehr auf die der besseren Kreise, wie auf die der breiteren Volksschichten.

Natürlich können für diese mannigfaltigen und tief in der Seele wurzelnden Pflichten nur die allergebildetsten und feinfühlendsten Frauen in Betracht kommen, und ihre Vorbildung muß eine sehr gründliche sein. Man fand, daß diese am besten zu erlangen sei im Christlich-sozialen Frauenseminar in Hannover und in der Sozialen Frauenschule des Kapellenvereins zu Berlin. Akademische Bildung hielt man nicht für angebracht, da sie leicht auf Ziele hinführen könne, die hier nicht in Betracht kämen.

In bezug auf die Stellung, die diese Helferinnen in der Gemeinde einnehmen sollten, war man sich nicht ganz einig. Die Mitglieder des Deutsch-evangelischen Frauenbundes sprachen den lebhaften Wunsch aus, daß ihnen Sitz und Stimme in den Gemeindevertretungen zugestanden würde, damit sie sich vollständig in das kirchliche und gemeindliche Interesse einordnen könnten. Dem widersprach jedoch Hofprediger Ohly, mit der Begründung, daß man bisher noch nicht einmal den männlichen Helfern dieses Vorrecht zugestanden habe, und man nicht wohl damit beginnen könne, es den weiblichen Helfern einzuräumen. Der Beruf biete auch ohne dieses Vorrecht ein so reiches Gebiet der Tätigkeit, daß man wohl damit zufrieden sein könne. An dieser letzteren Tatsache kann wohl kein Zweifel bestehen, und wir weisen auf diesen Beruf hin, als auf eine wunderbar edle, neue Tätigkeit für Frauen, doch nur für die, die sich dazu berufen fühlen. Um keinen Preis darf dieser Beruf gestürmt werden, als ein neues, ergiebiges Feld für den Erwerb. Dazu reichen die dafür vorhandenen Besoldungsmittel noch nicht aus. An der Frau selbst liegt es, hier ihr Tätigkeitsfeld zu erweitern, indem sie sich den Gemeinden immer unentbehrlicher macht und ihre Tätigkeit zu einer so ersprießlichen gestaltet, daß die äußeren Mittel gegeben werden, weil ein inneres Bedürfnis dafür vorhanden ist.

Praktischer Ratgeber.

Beschaffung von Wohnungen für alleinstehende Frauen.

Nr. 30 der Wochenschrift „Die Deutsche Frau" brachte im „Praktischen Ratgeber" einen Hinweis auf die „Vereinigung für moderne Frauenwohnungen". Die darin gegebene Anregung zum Zusammenschluß solcher Frauen und Mädchen, die nicht in der Lage sind, für sich allein eine ihrer Lebensstellung entsprechende Wohnung zu mieten, verdient gewiß weitgehende Beachtung. Die damit bezweckte Abhilfe des völligen Alleinstehens für Frauen, die um der Ausübung irgendeines Berufes willen gezwungen sind, in der Großstadt zu leben, wird sicherlich von vielen mit Freuden begrüßt werden. Wie aber steht es bezüglich der Wohnungsfrage für erwerbsunfähig gewordene alternde Frauen der gebildeten Stände, deren Jahreseinnahmen — seien es Pensionen oder Renten — nur eben zum Leben hinreichen, nicht aber zum Wohnen? Die Frage ist nicht neu, wird aber immer brennender durch die sich stets steigernden Mieten, die zunehmende Verteuerung aller Lebensbedürfnisse. Viel ist geschehen und geschieht fort und fort, um den dadurch entstehenden Nöten und Sorgen unter diesen alternden Damen Herr zu werden. Es werden Heime gegründet, in denen sie gegen monatliche Pension völlig freie Verpflegung einschließlich der Wohnung — jedoch ohne Wäsche — erhalten. Die einzelnen Stände, Städte, Provinzen suchen für die Witwen und Töchter aus diesen Kreisen durch lokale oder standesbegrenzte Stiftungen aufs beste zu sorgen. Und doch bleibt immer noch ein großer Teil solcher alternden Damen übrig, die in keiner dieser Anstalten ein Ruheplätzchen finden können. Warum? Es gibt der Bewerberinnen zu viele, auch deren, die nicht in der Lage sind, in ein solches Heim einzutreten, wo sie gegen monatliche Pensionszahlung — Mindestbetrag 60 bis 75 Mk. — Aufnahme finden würden. Das Jahreseinkommen erwerbsunfähiger alternder Privatlehrerinnen, Repräsentantinnen, Töchtern oder auch Witwen von höheren Justizbeamten usw. schwankt meist zwischen 500 bis 800 Mk., im besten Falle bis 1000 Mk. hinauf. Dazu gehören solche Damen zumeist Familien an, deren Stellung ganz von selbst gewisse Lebensansprüche bedingte. Sie sind mit diesen Gewohnheiten verwachsen, sie sind mit ihnen alt geworden, ihre gesellschaftliche Stellung, ihre geistige Atmosphäre hängt aufs engste damit zusammen. Aber

ihre materielle Lage zwingt sie nur zu oft in solche Stadtgegenden, in solche Häuser zu ziehen, die sie mehr und mehr von ihrem Bekanntenkreise trennen; ihr Alter wird dadurch immer trostloser.

Diese beklagenswerten Zustände haben schon vor Jahrzehnten edle Frauenherzen bewegt. Das Wilhemstift in Charlottenburg ward begründet und stellte zum ersten Male das Prinzip auf, durch Gewährung einer freien Wohnung gegen einmalige Einzahlung der kleinen Summe von 900 Mk. alten Damen lebenslänglich eine anständige Heimstätte zu bereiten.

Aus gleicher Grundlage ist durch die Unterzeichnete in bescheidenem Maßstabe – nur für 10 bis 12 Damen berechnet – hier ein Haus errichtet, welches 1901 bezogen wurde. Die Damen führen eignen Haushalt und richten sich dabei ganz ihren Verhältnissen gemäß ein. Ein zweites größeres Haus soll in diesem Herbst in Angriff genommen und im Juli 1912 bezogen werden.

Den Damen, die Näheres darüber erfahren oder sich zur Aufnahme melden wollen, gibt die Unterzeichnete gern jede gewünschte Auskunft. – Frl. A. von Matzmer, Vorsitzende des Vereins (E. V.) „Altersheim", Herischdorf, Kreis Hirschberg in Schlesien.

*

Die Milchküche.

Einer Dame, die zu vorhandenen Mitteln oder kleineren Einkünften sich einen recht guten Erwerb sichern könnte, wäre dazu Gelegenheit gegeben durch Einrichtung einer Milchküche für Abgabe einwandfreier Milch an Mütter von Säuglingen. Ich gebe gern jede Auskunft und Aufklärung gegen Einsendung von 50 Pfennig. Um Unberufene von der Bewerbung abzuhalten, gebe ich im folgenden eine Aufstellung dessen, was zu der Einrichtung und dem Betrieb einer Milchküche erforderlich ist.

Notwendig ist als Wohnung ein heller, gut ventilierbarer Raum, ausreichend groß zur Vornahme notwendiger Arbeiten als: Mischen, kochen, sterilisieren, spülen, kühlen, abgeben.

Wünschenswert ist in der Wohnung die Trennung des Raumes, in dem die Milch verabreicht wird, vom Spülraum, Anschluß des Beratungsraumes an die Milchküche, womöglich Einrichtung eines Wartezimmers.

Notwendig ist ferner, daß in den Arbeitsräumen heller Wandanstrich ist, daß der Bodenbelag undurchlässig ist und daß die Einrichtungsgegenstände hell und glatt, leicht abwaschbar sind.

Wünschenswert ist, daß der Wandanstrich in Öl, Email-Anstrich oder Kachelung hergerichtet ist, daß der Bodenbelag durchaus undurchlässig ist und daß die Tischplatten mit Marmor, Glas oder Zinkblech belegt sind.

Als Einrichtung ist notwendig für die Milchverarbeitung: ein Mischtisch, Vorratsschrank, Herd, Waschgelegenheit mit laufendem Wasser, Sterilisierapparat, Kühlbecken, womöglich mit Brause.

Durchsichtige Flaschen, feste Verschlüsse: Gummipfropfen, Pappscheiben, Bierflaschenverschluß.

Flaschenkörbe für sechs Flaschen, zwei graduierte Mischkrüge, Maßzylinder. 3–4 Kochtöpfe, Tafelwage, Handtücher, Spültücher, Putztücher, Putzbürsten. Wünschenswert ist es, aber nicht notwendig, daß Milchuntersuchungsapparate und Rahmzentrifuge vorhanden sind. Für die Spülung sind Flaschenbürsten und zwei Spülbecken, an die fließendes Wasser anschließt, notwendig, als wünschenswert ist die Anschaffung von Turbinenbürsten anzuraten, ebenso ist ein Nachspülapparat (Syphon), ein Flaschenständer ohne Stacheln wünschenswert.

Was die Abgabe der Milch betrifft, so ist es notwendig, daß das Betreten der Milchküche selbst durch die Abnehmer absolut ausgeschlossen ist, Schubfenster und Klappbrett sind zu dem Zwecke der Abgabe der Milch anzubringen. Als wünschenswert wäre ein eigener Raum für die Abnehmer zu bezeichnen. Zur Kontrolle sind Bücher zu genauer Buchführung von Ein- und Ausgabe notwendig.

Aus der Zusammenstellung ist leicht zu entnehmen, was zur Einrichtung der Milchküche notwendig ist. Außer dem erwähnten Inventar wäre natürlich noch manches andere wünschenswert, ich habe mich auf das hauptsächlichste beschränkt.

Durch die Einrichtung dieser Milchküche wäre einer Frau eine segensreiche Tätigkeit eröffnet. Die Sache ist hier allerdings neu und es darf infolgedessen keine Mühe gescheut werden, um die Milchküche zu einem einträglichen Geschäft zu gestalten. Da aber die Fürsorgetätigkeit sich hier der wärmsten Unterstützung von Behörden und Ärzten erfreut, so ist mit ziemlicher Sicherheit auf guten Verkauf zu rechnen. Peinlichste Sauberkeit, Verständnis der ganzen Fürsorgebewegung, freundliches, entgegenkommendes Benehmen, praktischer Verstand sowie Eifer, Fleiß und unermüdliche Sorgfalt sind hier vorauszusetzen. Alles in allem eine geeignete Arbeit für eine Dame, die über feste kleine Einnahmen bereits verfügt, selbsttätig ist, und Lust und Liebe für Wohlfahrtspflege besitzt. Anfragen über Ort und Lebensbedingungen usw. gibt die Redaktion weiter. A. Walder.

Vom pädagogischen Wert der Methode Jaques Dalcroze.

In Nr. 8 dieser Zeitschrift besprach Frau Anna Sußmann die Notwendigkeit des Tanzunterrichts für Kinder und erwähnte beiläufig, daß es für den Schüler nicht genüge bei Isadora Duncan, Bessie Mensendick oder Jaques Dalcroze oder irgend einem andern Reformator der Tanzkunst ausgebildet zu sein.

Abgesehen davon, daß die Zusammenstellung dieser drei Namen zu einer Kategorie sehr problematisch ist, scheint mir „Reformation der Tanzkunst" ein sehr enger Begriff zu sein für die Gedanken Jaques Dalcroze und zu den Erfolgen auf musikalischem, allgemein ästhetischem und pädagogischem Gebiet.

Wenn Jaques Dalcroze's Schülerinnen in schönen Körperbewegungen den Eindruck darstellen, den sie von einem Musikstück empfangen haben und wenn sie mit dieser neuen plastischen Kunst weite Kreise entzücken, so darf doch in diesen, an sich gewiß reizvollen Darbietungen nicht der Inhalt, nicht das einzige Ziel der Arbeit gesehen werden, die man unter dem Namen Methode Jaques Dalcroze zusammenfaßt. Ja es gibt sogar Leute, die tief durchdrungen sind vom unermeßlichen Wert der Jaques-Dalcroze-Reformen und gerade auf diese Seite der Sache am wenigsten Wert legen. Auch mir erscheint die neue musikalisch-plastische Kunst weit weniger charakteristisch für Jaques Dalcrozes methodische Erziehung als die durch sie erreichte Förderung psychischer und musikalischer Fähigkeiten.

Immer wieder sei es betont, daß für Jaques Dalcroze Gymnastik und Plastik nicht Selbstzweck, nur Mittel zum Zweck sind. Dieser Zweck, das Ziel jeder Übung der Methode ist: Rhythmus. Ist der Rhythmus in Fleisch und Blut übergegangen, und zwar auf dem Wege, den Jaques Dalcroze fand und zeigte, so sind jene Fähigkeiten so ganz von selbst, ganz unbeabsichtigt mit erworben, die durch ihre Neuheit zwar in die Augen springen, aber lange nicht den wertvollsten Bestand unter dem errungenen Besitz darstellen.

Für Jaques Dalcroze ist der Rhythmus ein Erziehungsmittel für das Leben sowohl wie für die Kunst. Dies Erziehungsmittel hat sich bewährt im Leben der Völker. Rhythmus war die Brücke, die bei primitiven Völkern Arbeit und Kunst verband. Die tägliche Arbeit rhythmisiert, ward zur Quelle von Lustempfindungen; Arbeitslieder sind die ersten Kunstwerke, Tanzlieder ihre höhere Umformung. Der menschliche Geist hat in den Anfangsstadien seiner Entwicklung ein Bedürfnis der Unterordnung unter rhythmische Gesetzmäßigkeit. Auch beim jungen Menschen sehen wir denselben Zug: Das Kind liebt den rhythmischen Zwang, Spiele die den Körper rhythmisch bewegen, scheinen ihm die schönsten.

Hier knüpft Jaques Dalcroze an. Dieser Instinkt wird ausgenützt, der Neigung des Kindes, sich rhythmisch zu betätigen, wird Genüge getan und sie wird in immer

komplizierteren Aufgaben entwickelt zur Fähigkeit feinsten Einfühlens in künstlerische Formen und Gesetze.

Ganz genial verfährt die Methode nun in der Herstellung eines unmittelbaren Zusammenhangs zwischen Rhythmus und Körperbewegung. Zuächst werden den Schülern Bewegungen eingelernt, sowohl Taktierbewegungen für die Arme, als Schrittarten, die den verschiedenen Notenwerten in Dauer und Intensität entsprechen. Dann wird erklingende Musik von diesen rhythmischen Bewegungen begleitet. Das klingt sehr einfach und bietet auch am Ausgangspunkt dem regelmäßigen 2/4 Marsch-Rhythmus keine Schwierigkeiten. Doch schon eine energische Tempoveränderung verlangt unbedingte Beherrschung des körperlichen Gleichgewichts. Wechseln Notenwerte und Taktarten, muß sich auch der Muskelapparat auf andere Schwerpunkte und auf andere Dauer der Bewegungen einstellen. Sind gegensätzliche Rhythmen vorhanden, müssen die Glieder unabhängig voneinander verschiedene Bewegungen ausführen. Eine unendliche Reihe von Kombinationsmöglichkeiten ist natürlich damit gegeben. Da taktiert z. B. die Hand einen 3/4 Takt, während der Fuß ruhig in 4/4 Takt weiterschreitet, die Hände führen durch Klatschen ein crescendo aus, zu gleicher Zeit stampfen die Füße ein decrescendo. Während noch erklingende Musik von außen stark auf die motorischen Impulse wirkt, wird plötzlich absolute Ruhe oder eine gegensätzliche Taktart kommandiert. Bei solchen Übergängen sind Hemmungen zu überwinden, die am Anfang unüberbrückbar scheinen, weil weder das Gehirn noch die Nerven der Leitungsbahnen auf solche Operationen eingeübt sind. Aber bald stellt sich die Verbindung her, es wird möglich, mehrere Themen zu gleicher Zeit rhythmisch darzustellen. Es wird auch nicht einfach die Hinneigung zum Rhythmus geübt (denn diese wird bald automatisch), sondern gerade auch in der Behauptung eines eigenen, dem stark von außen wirkenden Rhythmus entgegengesetzten eine bewußte Selbstrhythmisierung geübt. Mit anderen Worten: Die Willenskraft wird an reizvollen, anregenden, von allen Schülern stets als Lust empfundenen Aufgaben geübt. Kurz, alle an Geistesarbeit und Muskeltätigkeit beteiligten Organe werden zu geordneter Tätigkeit herangezogen.

Wenn auch diese Auswahl aus dem reichen Gebiet der von Jaques Dalcroze ausgedachten Übungen klein ist und nur den elementarsten Stufen angehört, so kann daraus doch schon ersehen werden, wie unbedingt die Aufmerksamkeit konzentriert werden muß, wie intensiv Geistesgegenwart und körperliche Bereitschaft geübt werden. Wer den Grundgedanken der Methode Jaques Dalcrozes erfaßt hat: daß gute körperliche Gewohnheiten gute geistige Gewohnheiten zur Folge haben müssen, sieht in der Präzision der Bewegung die Vorstufe zu moralischer Selbstzucht und Selbstbeherrschung. Er erkennt im richtigen Erfassen einer überraschend einsetzenden Bewegung eine Disziplinierung des Willens, die unvergleichlich ist. Psychische Konzentration, Entschlußfähigkeit und Selbstkontrolle, das sind schon Errungenschaften, schwerwiegend und gewichtig genug, die Methode als Unterrichtsfach der Schule angelegentlichst zu empfehlen, als Waffe im Kampf gegen Neurasthenie und Nervosität.

Es kommen aber noch andere Vorzüge dazu: Systematisch betriebene Gymnastik kommt immer dem Körper zugute. Ökonomie des Kräfteverbrauchs, Ordnung der Bewegung, Regulierung der Atemtätigkeit auf rhythmischer Basis üben einen heilsamen Einfluß aus auf die Blutzirkulation und wirken wohltätig auf das Nervensystem ein. Nur der frische gesunde Körper ist imstande, anmutig zu wirken, nur der elastische vermag Grazie zu entfalten.

Die Anhänger der rhythmischen Erziehungsmethode stellen sich also auf den Standpunkt: „durch Rhythmus zum Tanz, und nicht: zum Tanz durch Rhythmus.

Ich glaube, es dürfte also weniger die Frage sein, ob ein Lehrer der Dalcroze-Methode für den Tanzunterricht genügt, als die, ob es ihm genügt aus dem Formenreichtum der ihm zu Gebote steht, ein paar konventionell gesellschaftliche Tänze, sei es Walzer, Schottisch usw. einzuüben. Auch ob es ihm genügt einen Gegenstand zur Sache des Drills zu machen, der sich als natürliches Ergebnis, der Körper und Geist in gleicher Weise bildenden, Rhythmus-Gymnastik einstellt, nämlich: gewandtes und sicheres Auftreten. Denn auch dieses kann nur kommen aus dem schönen Selbstvertrauen des körperlich und geistig harmonisch kultivierten Menschen. Ich werde es immer als eine große deutsche Tat der Gartenstadt Hellerau-Dresden ansehen, daß sie die Initiative ergriffen und Jaques Dalcroze zur Übersiedelung nach Deutschland gewonnen hat.

Es ist heute, da sich die größten Künstler, nicht nur Musiker (ich nenne den soeben verstorbenen Mottl sowie Schillings), unbedingt für die Durchführung der Jaques Dalcroze'schen Reformen einsetzen und alle großen Konservatorien ihre Pflege sich angedeihen sein lassen, wohl nicht mehr nötig, jemand von dem künstlerischen Wert der Methode zu überzeugen. Mögen aber alle, die nach Vertiefung der pädagogischen Probleme streben, sich davon überzeugen, welch ein genialer Pfadfinder ihnen in Jaques Dalcroze erwachsen ist.

Lesefrüchte.

Mein kleines Fräulein.

Von Irma Schneider-Schönfeld, München.

Mein kleines Fräulein erscheint jeden Tag Schlag 11 Uhr vormittags. Sie begrüßt mich mit einem ernsten Lächeln, setzt sich sofort an ihren Tisch, legt fünf berückend gespitzte Bleistifte vor sich hin, nimmt den sechsten in die Hand und sieht mich mit suggestiver Erwartung an.

Ich fürchte mich ein bißchen vor meinem kleinen Fräulein. Nicht daß sie so aussähe – Gott bewahre! Sie hat große, unschuldige braune Augen und zwei dicke braune Zöpfe, die das süßeste runde Kindergesicht umrahmen, das man sich denken kann.

Ich muß sogar gestehen, daß ich schwach genug war, sie mehr auf dieses liebe Gesicht hin zu engagieren als auf ihre noch allzu frisch von der Handelsschule kommende Fertigkeit im Maschinenschreiben und Stenographieren.

Dennoch fürchte ich mich ein bißchen vor ihr.

Denn mein kleines Fräulein ist streng, sehr streng mit mir. Wenn ich einen Witz mache — dann hat sie so ein gewisses, nachsichtiges Lächeln . . . Und wenn ich sie selbst einmal glücklich ins Plaudern gebracht habe, dann hat sie so einen gewissen plötzlichen Ruck, mit dem sie sich wieder in Position setzt — gerade als ob sie einen innerlichen Ordnungsruf erhalten hätte. Und wenn ich ganz faul bin und vorschlage, jetzt das Diktieren aufzugeben und lieber zusammen Eis zu essen, dann blättert sie (nach einem heldenhaften kleinen Kampf, den ihre treuen braunen Augen sehr gegen ihren Willen widerspiegeln) in ihrem Heft und sagt vorwurfsvoll: „Aber gnädige Frau haben mir ja heute noch nicht sechs Seiten diktiert!" . . .

Und dabei ist mein kleines Fräulein erst fünfzehn Jahre alt! Oder hat man überhaupt so viel sittlichen Ernst, so viel Berufseifer und Pflichtbewußtsein nur mit fünfzehn Jahren?

Mein kleines Fräulein ist also erst fünfzehn Jahre alt.

Wenn ich sie ansehe, summt mir eine Melodie durch den Kopf, die ich an einem wundervollen Frühlingsabend — vor vielen, vielen Jahren — am Genfer See hörte:

„Fillette de quinze ans
Dansait à la veillée
Le jour du carnaval . . .

Die nächsten Zeilen kann ich in meinem Gedächtnis nicht finden. Nur den Schluß der Strophe weiß ich noch:

„Jamais plus belle enfant
Ne fût plus éveillée
Et les garçons disaient tout bas;
C'est la reine du bal . . ."

„Waren Sie schon in der Tanzstunde, Fräulein?" frage ich.

Ein strafender Blick. Denn Fillette hat im Eifer des Gefechts meine Frage mitstenographiert und sie mag sich ja in ihrem Heft wunderlich genug ausnehmen — mitten in dem Artikel über altrömische Ehedenkmäler, den ich ihr eben diktiere.

„Nein, gnädige Frau, ich habe die Tanzstunde noch nicht besucht — aber mein Vater beabsichtigt, mich nächsten Winter dahin zu schicken!"

Ihre Sätze klingen immer, als ob sie der Beispielsammlung einer deutschen Grammatik entnommen wären. Sie ist durch und durch korrekt, mein kleines Fräulein.

*

„Fillette de quinze ans . . ."

Ich bin genau doppelt so alt wie mein kleines Fräulein — aber ich fürchte, ich bin nicht halb so korrekt..

Man hat mir eine ganz große Puppe geschenkt. Eine Künstlerpuppe, die aussieht wie ein wirkliches kleines Kind. Natürlich ist sie nicht für mich bestimmt, sondern für ein Nichtchen, das ich sehr liebe. Aber ich kann nicht leugnen, daß es mir Spaß macht, ihr rosige und himmelblaue Babyschuhe zu häkeln und kleine Hemden zu nähen und sie dem weichen Puppenwesen anzuprobieren und es dabei im Arm zu halten — manchmal eine Sekunde länger, als zum Anprobieren nötig wäre. Ich habe ja auch bis zu 15 Jahren ganz ernsthaft mit Puppen gespielt — obwohl man mir damals schon meine erste lateinische Grammatik gekauft hatte!

Ob mein kleines Fräulein noch —? Der bloße Gedanke schon erscheint mir wie ein Sakrileg. Nie würde ich wagen, mich bei ihr zu erkundigen, vor wieviel Jahren sie das Puppenspiel aufgegeben hat. Sie nimmt es ohnedies gewaltig übel, wenn man auf ihre Jugend anspielt, die sie wie eine unverdiente Schmach betrachtet und durch möglichst lange Kleider, feierliche, steife Stehkragen und kokett-ernsthafte Herrenschlipse zu korrigieren sucht.

Später wird sie sich das gewiß abgewöhnen.

*

Eines Tages sitzt die Puppe mitten auf dem Schreibtisch, als mein kleines Fräulein angerückt kommt.

Wer sie dahin gesetzt hat?

Ich, natürlich! Ich habe eine Leidenschaft für psychologische Experimente.

Aber was geschieht?

Mit einer unnachahmlichen Würde, wie sie dem Mitglied des Vereins der Handelsangestellten und der zweiten Vorsitzenden des Vereins ehemaliger Schülerinnen der rschen Handelsschule geziemt, schiebt mein kleines Fräulein das in seinem herrlichsten Taufanzug prangende und verführerisch lächelnde Puppenbaby beiseite, ohne ihm auch nur einen Blick oder — wie es jeder „ganz" Erwachsene getan hätte — irgend eine bewundernde Bemerkung zu schenken.

Sie legt ihre berückend gespitzten fünf Bleistifte auf den freigewordenen Platz, nimmt den sechsten in die Hand und blickt mich suggestiv erwartungsvoll an. Alles wie sonst.

Ich bin tief enttäuscht. (Wundt hat vielleicht doch nicht so Unrecht gehabt, als er uns Frauen die Zulassung zu seinen psychologischen Experimenten verweigerte!)

„Ist die Puppe nicht reizend, Fräulein?" fragte ich etwas übereilt.

„Gewiß, gnädige Frau — es ist eine Charakterpuppe!" sagt sie freundlich.

Jetzt weiß ichs! — Brrr, was für ein Wort! Charakterpuppe . . .!

In meiner Wut über das verunglückte Experiment diktiere ich ohne abzusetzen einundeinhalb Stunden lang, daß die Koh-i-Noore krachen und die rote Zungenspitze meines kleinen Fräuleins alle Augenblicke zwischen ihren gesunden, festen Zahnreihen zum Vorschein kommt. Heute hoffe ich ihre Zufriedenheit errungen zu haben! Ich habe sogar die Genugtuung, daß sie sich zweimal geirrt hat, dreimal nicht nachkommt und einen Satz nicht wieder lesen kann — ihr Kampf mit Steno- und Orthographie tut förmlich wohl bei so viel sonstiger Vollkommenheit! Sie scheint denn auch zum erstenmal nicht ungehalten, als ich abgerufen werde und mein kleines Fräulein und meine verachtete Puppe „für fünf Minuten" allein lasse.

*

Ein Besuch, der nur fünf Minuten bleiben wollte — und über eine Stunde bleibt. Wie ich wieder in mein Arbeitszimmer zurückkehre, steht die Tür weit offen. Sie schließt furchtbar schlecht, diese Tür — ich ärgere mich jeden Tag darüber — aber ich kann ja nie durchsetzen, daß Ordnung in meinem Hause ist!

Diesmal ärgere ich mich nicht.

Denn durch die offene Tür kann ich schon von weitem in dem gegenüberhängenden Spiegel ein Bild genießen — ein Bild — —!

Alle Götter aus Kinderland schienen sich vereinigt zu haben, um mir diese Genugtuung zu geben und meine blamierte Psychologie an diesem unausstehlichen Würdedrachen von kleinem Mädchen zu rächen.

Mein kleines Fräulein liegt weit zurückgelehnt im tiefen Schreibtischsessel und — schläft. Sie atmet tief und ruhig, mit geröteten Wangen, wie eben ein Kind, das an einem heißen Sommertag plötzlich der Schlaf überfallen hat. Einer ihrer dicken, braunen Zöpfe hat sich gelöst und hängt lang und schulmädelhaft über ihre Schulter. Es sieht ja nicht sehr korrekt aus — aber das ist noch garnichts.

Denn was sie da im Arme hält, was sich da an ihre Wange schmiegt, von runden Kinderhänden festgehalten, mit einer inbrünstigen, mit einer ganz unbeschreiblichen Zärtlichkeit — das ist meine Puppe.

*

„Jamais plus belle enfant ne fût plus éveillée . . ."

Es hat keinen Sinn, zu erzählen, mit welchem Verachtungsblick mein kleines Fräulein die Puppe von sich schob, als sie erwachte — und wie brennend gern mir dieser Blick eingeredet hätte, daß die Puppe sich durch irgend ein ganz unverständliches Spiel des Zufalls so fest in ihre Arme verirrt hatte.

Es hat keinen Sinn zu erzählen, wie tadellos korrekt mein kleines Fräulein wieder aussah, als sie nur erst (unter tiefem Erröten) ihren Zopf wieder aufgesteckt, ihren verschobenen steifen Kragen samt dem abweisenden Herrenschlipschen in Ordnung gebracht und das Bleistift-Zepter wieder ergriffen hatte.

Aber es hätte tiefen Sinn, immer wieder und ganz ausführlich zu erzählen, mit welchem Ausdruck selbstvergessener Liebe mein kleines Fräulein diese fremde, tote Puppe im Schlaf an ihr Herz gedrückt hat — im Schlaf —, als ihre korrekte kleine Person schlief und ihr Seelchen, ihr wahres Seelchen die sehnsüchtigen Augen aufgeschlagen und sie verraten hatte. — — —

Die Frauenbewegung dreier Länder hat mich unter ihren Händen gehabt. Ich wage nicht zu mucksen, wenn vom Frauenstimmrecht die Rede ist, und das Evangelium von den alleinseligmachenden Frauenberufen kann ich wie am Schnürchen aufsagen.

Ich halte es im allgemeinen für ein großes Glück, als Frau in diese große Zeit hineingeboren zu sein. Ich halte es auch im besonderen für ein großes Glück, daß mein kleines Fräulein, dank diesen herrlichen Zeiten, es nicht mehr nötig hat, an der Nähmaschine zu verdorren, sondern sich an der Schreibmaschine „ausleben" kann.

Dennoch wage ich den lieben Gott zu bitten: Gib diesem kleinen Mädchen einen guten Mann und viele, viele Kinder! Glaube mir, lieber Gott — das paßt doch besser für sie, als die Schreibmaschine! Es tut mir ja so leid, daß du sie nicht, wie ich, daliegen sahst, mit der Puppe im Arm! Ich weiß bestimmt, lieber Gott, wenn du das gesehen hättest, würdest du mir glauben — und nicht wieder auf ihre Korrektheit hereinfallen!

Für die Redaktion verantwortlich: Luise Koppen in Berlin. — Manuskriptsendungen nur an die Redaktion der „Deutschen Frau" in Berlin W., Tauenzienstr. 7b (ohne Hinzufügung des Namens). — Anzeigen nur an den Verlag der „Deutschen Frau" (Velhagen & Klasing) in Leipzig, Hospitalstr. 27. — Verantwortlich für die Anzeigen K. Dieckmeyer in Leipzig. — Nachdruck des Inhalts verboten. — Druck von Günther, Kirstein & Wendler in Leipzig.

Briefkasten der Deutschen Frau.

Fr. Hauptmann **v. D.** in **Gl.** schreibt: In verschiedenen Zeitschriften wurde immer wieder empfohlen, doch den Fischen mehr Raum auf dem Küchenzettel zu gewähren. Meines Mannes Mutter behauptet, daß die Fische im Sommer weniger gut wären und nicht empfehlenswert zum Essen. Ich bitte die Redaktion der Deutschen Frau um ihre Meinung.

Antwort: Diese Ansicht ist veraltet und entschieden unrichtig, scheint aber leider noch weit verbreitet zu sein, denn zum größten Schaden unserer tüchtigen braven Hochseefischer geht nach Ostern der Konsum an Fischen so gewaltig zurück, daß ihnen die Existenzmöglichkeit genommen wird. Vielleicht war ja früher bei der schwierigen Versendung im Sommer der Einwand gerechtfertigt, daß der Seefisch nicht ganz so frisch ankam, wie der Konsument es sich wünschen mochte. Aber längst schon geht der in Eis sachgemäß verpackte Seefisch fast durch ganz Europa. Wir haben ihn an heißen Tagen in abgelegenen Tiroler Tälern gut und frisch gegessen. Aber die Güte des Seefisches geht im Sommer nicht zurück, manche Arten sind sogar ganz besonders wohlschmeckend. Wir müssen lernen, den Fisch so zuzubereiten, daß er dem deutschen Geschmack immer mehr angepaßt wird. Leider ist auch im Winter die Sitte des regelmäßigen Fischessens noch nicht in die breiten Volksschichten gedrungen. Und das wäre so wichtig und nötig.

M. G. in **C.** Antwort: Decken aus gezupften Seidenresten webt Herr A. J. Hermann, Augsburg III, Seitzstraße 9.

Frl. **v. H.** fragt: Wie erreicht man, wenn man Zeuge eines Unfalles auf der Straße wird, am besten Hilfe?

In größeren Städten durch die zahlreichen Hilfsstationen der Sanitäts- oder Rettungswachen. Sie sind fast immer telephonisch mit Krankenhäusern und Ärzten verbunden. Man erreicht sie durch die Feuermelder oder durch besondere Unfallmelder. In kleinen Orten ohne organisierte Sanitätswache müssen Vorübergehende gebeten werden, einem Krankenhause oder einem Arzte Mitteilung zu machen. Wir geben gern zu, daß die Hilfe in einer Großstadt oft schneller herbeizuschaffen ist. Sie müssen aber bedenken, daß die Unfälle der Großstadt viel häufiger sind und die Wege umlagert von Gefahren.

Frau Prof. **U.** in **Gn.** Immer wieder liest man von Fleischvergiftungen. Mir scheint, als ob es nicht so schwer sein könnte, verdorbenes Fleisch vom Genusse auszuschließen, da es sich durch Geruch und Geschmack verrät.

Antwort: Sie irren sich. Verdorbenes Fleisch, das dem Geruch und Geschmack gleich widerlich ist, ist zwar sehr ungesund, wird aber von jedem gesunden Menschen sofort zurückgewiesen werden. Das eigentlich gefährliche Fleisch verrät sich leider weder durch Geruch noch durch Geschmack. Nur sagen die Vergifteten zuweilen, es habe fade geschmeckt. Man kennt jetzt die Ursache der Fleisch-

(Fortsetzung nächste Seite.)

LIEBIG's
FLEISCH-EXTRAK

Die Deutsche Frau kauft
nur bei der:
Handweber-Genossenschaft E. G. m. b. H.
Linderode N.-L.
ihre Leib-, Tisch-, Bett- und Küchenwäsche, Schürzen- u. Baumwollstoffe, Badetücher usw.
Muster u. Preisliste werden kostenfrei zugesandt.
Reellste Bedienung! Vorzügl. Qualitäten! Größte Auswahl! Niedrigste Preisstell.!
Achten Sie bitte genau auf unsere Adresse.

H. C. F. Nettelbeck's Braunschweiger
MUMME
ist für Kinder und Erwachsene das beste Nährmittel.

Hauptm. Plessner's verstellbares
Antiphon
ist das einzige Hilfsmittel für Ruhebedürftige. Viele Tausende im Gebr. Ärztlich empfohl bei Schlaflosigkeit, Nervosität etc. — Preis Mk. 4.30.
Nur allein zu beziehen von
A. Schiller, Optische Fabrik
Berlin NW. 6, Luisenstraße 41.

Briefkasten. (Fortsetzung von Seite 17).

Wurst- und Fischvergiftungen. Es sind zumeist Bakterien, die ihre unheimliche Arbeit vollbringen. Also kann sich der Konsument kaum schützen. Der beste Schutz ist eine genaue amtliche und ärztliche Überwachung des Fleischhandels.

Frau **D.** in **H.** fragt, woher man gute belgische Riesenkaninchen beziehen könne.

Antwort: Unser Gewährsmann nennt als Spezialzüchter: A. Hausmann, Hannover, Ernst-Auguststr. 11; Fr. Siering in Altfriesack bei Wustrau; Joh. Heins in Moorburg Nr. 75 bei Hamburg; Heinr. Martin, Horneburg, Kreis Stade; Herm. Hein, Hamburg 30; J. Bruck, Weißensee bei Berlin, Amalienstraße 7; Heinzes Velten i. Mark, Karlstr. 16; Fr. Berger, Ochsenwärder bei Hamburg; Ang. Sende, Sdier bei Klix, Sachsen usw.

Frl. **H. R., Karlsruhe** fragt: Wie läßt sich dem frühzeitigen Ergrauen der Haare bei einer 28jährigen studierenden Frau steuern? Man möchte doch nicht gern gar zu alt aussehen.

Antwort: Leider kam, obgleich Sie scheinbar Ihre Adresse richtig angaben, ein an Sie gerichteter Brief als „unbestellbar" zurück. — Es wird sich nicht viel tun lassen, denn ob selbst das Äußerste — aussetzen aller geistigen Arbeit — das Ergrauen aufhielte, bleibt dahingestellt. Wenn Sie sich also nicht zum Färben entschließen können, was wir vollständig begreifen, so können wir Sie nur darauf hinweisen, daß schön und gleichmäßig ergrautes Haar ein jugendliches Gesicht gut kleidet.

E. F. in **Ol.** Frage: Ist der Oleanderbaum tatsächlich so giftig, wie man mir sagte?

Antwort: Ja, es ist wirklich größte Vorsicht geboten, ganz besonders sind Kinder davor zu schützen, daß sie nicht Blüten oder Blätter in den Mund stecken, schon anhaltendes Berühren derselben kann juckenden Ausschlag und selbst eine Geschwulst bewirken. Sogar die

(Fortsetzung 3. Umschlagseite.)

Koh-i-noor
Der Sieger
Druckknopf mit Prämien
Führende Weltmarke
Vollendetste Qualität
Einzige höchste Auszeichnungen. Anerkennungen der Modekönige.
Garantiemarke KIN beachten!
WALDES & Ko
Prag, Dresden-A., Warschau
Prämienkatalog kostenfrei

MODESCA
D.R.G.M.
Neueste Erfindung in Korsetts; mit 2 Paar starken Strumpfhaltern!
ist für gegenwärtige Direktoire-Mode das Vorzüglichste, was geboten wird. Äußerst bequem und praktisch, reduziert stark. Figur ohne jede Extra-Schnürung verblüffend. Verlang. Sie bei Ihrer Corsetière ausdrücklich
ZZ-Marke,
die vor Täuschg. schützt. Auskunft geben gern die alleinigen Fabrikanten.
MODESCA
Zoeppritz, Cantz & Ziegler, Stuttgart-Cannstatt 70.

Deutsche Frauen!!
laßt Euer Silberzeug in der
Berndorfer Polierstation
System Wenger
Tel. Amt I. 11956 Berlin W., Taubenstr. 31
aufpolieren.
Filialen in allen größeren Städten.
Die Gegenstände werden wieder wie neu.
Einziges Verfahren der Aufpolierung und Reinigung ohne Silberabnutzung.
Abholung und Zustellung der Waren frei.
Besuch der Vertreter zu Diensten.
Denkbar bill. Berechnung.

30000 echte Straussfedern
(schneeweiß, tiefschwarz und farbig), gelangen aus meinem Riesenlager zum Verkauf und kosten 10—15 cm breit, 40 lg. nur 1 M., 42 lg. 2 M., 45 lg. 3 M., 50 lg. 4 M.; 18 cm breit nur 6u.8 M.; 20 cm brt. nur 10 M.; 25 cm brt. 20 M.; 30 cm brt. 30 M.
Stolen von Marabu, 2 m lg., 4fch., 5 M., 8.50 M., 12 Mk.; von Straußfedern 11 M. — Jll. Preisliste über echte Federn, Pleureusen, Reiher, Flügel, Posen, Gestecke, künstl. Blumen etc. kostenlos. Hermann Hesse, Dresden, Scheffelstr. 95 96.
Straußfederhaus, Gegr. 1893. Anerkennungen von hohen Herrschaften. — Auswahlsendungen. — Einzelne Federn (bis 15 M.) in Briefkästchen mit nur 20 Pfg. Porto. —
Hesse, Dresden
Scheffelstr. 10 u. 12

Wichtig für Hausfrauen.
Die besten, unverwüstlichen
Hauskleider-stoffe, Damenloden, Homespuns,
Stoffe zu Herren- und Knabengarderobe
bezieh. Sie am billigsten unter Einsendung alter Wollsachen direkt v. d. Wollwarenfabrik v.
Gust. Greve, Osterode a. H. 14
Versäumen Sie in Ihrem Interesse nicht, sich die Muster franko senden zu lassen!

Fuesers Kaffee
nur auserlesene preiswerte Qualitätsmarken
Man achte auf Schilder und Dosen
Ferd. Fuesers, Mannheim, Dülken, Cassel.

Damen-Tuche
130 cm M. 3, u. 4,50 Ia. Qual., alle Farb. tropfecht, Seidenglanz, Muster frei.
Bruno Arnold, Leipzig 19, Sidonienstr. 40.

Seidenstoffe.
Größtes Sammet- u. Seidenlager Deutschlands.
Julius Zschucke
Königlich Sächsischer Hoflieferant
Muster zu Diensten. Preise besonders billig.
DRESDEN-A., A. d. Kreuzkirche 2, Part. u. 1. Et.

Die praktischste Neuheit für Hausfrauen ist die echte
Panama-Seife
aus der Fabrik chem. Präp. Otto Schaaf in Gießen. Dieselbe ist anwendbar zur kalten Wäsche für farbige Stoffe jeden Gewebes, ersetzt Seifenholz vollständig und übertrifft Gallseife an Wirkung.
Stück 30 Pfg. Zu haben in Drogenhandlg.

Margarethe Pfaff, Chemnitz
Äußere Klosterstraße 19
liefert künstlerische Maschinenstickereien für Toiletten und Innen-Dekoration.

Kochschrank Herrenküche verf. n. Preisl. 9.25—22.50 A. Tribian, H. Münden.

Wer probt, der lobt
Walthers echte, extra milde
Lilienmilchseife
Dtz. M. 2.50 bei 30 Stck. kostenfrei M. 6.—.
E. Walther, Halle-S., Mühlweg 20.

Bei Anfragen bitten wir sich auf »DIE DEUTSCHE FRAU« beziehen zu wollen.

Erziehung und Unterricht. · Pensionswesen.

Töchterpensionate.

Bernburg, Haus Schöneck, Töchterpensionat, Berghaus-Wildt. — Wissensch., Haush., Gartenbau. 8—900 Mk. I. Ref., Prosp.

Cressier (Neuchâtel), Suisse, Töchterpensionat Mme. O. Blanc-Beurnier. Gründl. Erlernung der französ. Sprache. Prachtv. Lage, gr. Garten. Preis 1000 Frcs. jährlich. Prospekt und Referenzen.

Detmold Teutoburger ::: Wald ::: **Töchterheim Benzler.** Erstkl. hauswirtschaftl. u. wissenschaftl. Ausbildung. Prospekt u. Referenzen durch Frau Dr. med. Benzler.

Detmold. Im Pensionat Wessel, ältestes am Platze, finden junge Mädchen jederzeit freundl. Aufnahme z. Erlernung des Haush., Fortbild. i. Wissensch., Sprach., Mus., Mal., Handarb. usw. Engländerin i. H. Schöne waldr. Umgeb. Große, frdl. Stadtvilla m. schön. Gart., Veranda, Balkon. usw. I. Rf. Prsp. d. d. Vorst. E. Schwenniger, staatl. gepr. Lehrerin, J. Neubourg, Industrielehrerin

Dresden-A., Kaitzer Straße 27 (Schweizerviertel) **Töchterpensionat Richter-Hunte.** Allseitige Ausbildung. Vorzügliche Empfehlungen. Villa mit großem Garten. [1387

Dresden-N. Kurfürstenstraße 16, **Töchterpensionat** mit beschränkter Schülerinnenzahl für wissenschaftliche und wirtschaftliche Ausbildung von Frau S. v. Schaumberg.

Dresden, Kurfürstenstr. 12. | **Töchterpension von Elise Schwarz** bietet jg. Mädchen gediegene wirtschaftl. u. praktische Ausbildung.

Eberswalde Haushaltungs- u. Fortbild.-Institut. M. & M. Pahl.

Bad Friedrichroda i. Thür. Töchterpensionat L. VOLGER. Gründl. Ausbild. in Küche, Haushalt, Handarb., Schneidern, Weißnähen. Auf Wunsch Musik- u. Sprachenunterr. d. gepr. Lehrkr. Herzl. Familienleb. Kräft. Kost. Tennis, Turn., Wintersport. Zur Erhol. a. Aufn. ohne Lehrpl. Herrl. Villa a. Gottlob. Best. Empf.

Friedrichroda i. Thür.-Wald. Pensionat Kade
Büchig-Wolfstieg 2 — Telefon 228.
Haushaltungs- u. Fortbildungs-Pensionat für Töchter gebildeter Stände
Gründl. Fortb. in Wissensch., Sprachen, Musik; Engländerin, Französin i. H.; Ausbild. i. Kochen, all. Zweig. d. Haush., Weißnäh., Handarb. 2c. Tanzunterr. Aneignung ges. Formen. Kräftig. d. Gesundheit in fr. Waldluft. Sport. Herzl. Familienleben. **Eigene Villa in gr. Garten, direkt am Walde, in vornehmer Lage.** Aufnahme jederzeit. Illustr. Prospekt, Referenzen. Frau **Elise Kade.**

Georgenthal i. Thür., b. Bad Friedrichroda *Kochschule u. Haush.-Pensionat* v. Frau B. Wenzel. Gründl. Ausbild. in all. Fächern. Eig. Villa. Prosp

Töchterpensionat Koch Hann.-Münder bei Cassel.
Herrliche Lage im reizenden Wesertale.
Ausb. in Wissensch., Sprach., Musik, Handarb., Mal., Umgangsform., prakt. u. theor. Haushalt. Lehre unt. persönl. Anleitg. Individ. Behandlg. Tägl. gymnast. Übungen u. Spaziergänge in die waldreiche Umgebg. Eigene Villa, Zentralheiz., Bäder. Ausländerinn. i. Hause. Prosp. u. Refer.
Tennisplatz i. Garten d. Pensionats.

Bad Harzburg, Ev. Haushaltungs- u. wissenschaftl. Pensionat für 12-14 junge Mädchen. In- u. Ausländer. 15—17 J. **Villa Anna.** Gediegene gründl. Ausbildg. im Haushalt u. i. d. Küche, Buchf. Kunst u. prakt. Handarb. — **Wissenschaftl.** Fortbildg., Geschichtsvortr. d. Gymnasial-Oberl. Deutsche, engl. u. franz. Lehrerin i. H. — Massiv. Haus in großem Garten. — Aufnahme Frühjahr u. Herbst. — Ia Ref. Prosp. u. Bild auf Wunsch d. Frau L. Kornemann.

Herrnhut in Sachsen. Pensions-Mädchenanstalt der Brüdergemeine. Gegr. 1839. Sorgfältige Erziehung auf christlicher Grundlage. Gründl. wissenschaftl. Unterricht. Gesunde Wohn- und Schlafräume. Großer Garten am Haus. Tennisplatz. Aufnahmealter 11—16 Jahre. Prospekt und Lehrplan durch **O. Stephan,** Direktor.

Ilmenau i. Thür. Pensionat f. schulpflicht. u. d. Schule entwachs. jg. Mädchen. A. Höh. Mädchenschule. B. Frauenschule verbunden m. Haushaltungsschule u. Kindergarten. Prosp. u. Lehrplan durch d. Vorsteh. **M. Fischer** u. **A. Pooch.**

Cassel, Germaniastraße 10, **alleinbewohnte Villa mit Garten. Hauswirtschaftlicher und wissenschaftl. Unterricht** nach den Grundsätzen zeitgemäßer Fortbild. der Töchter höherer Stände. **Ziel: Gründliche** Ausbild. zur Führung eines Haushaltes, Förderung der Allgemeinbild. und der Sprachkenntnisse. Vorsteherin: Helene Becker.

Bad Pyrmont, erstkl. Töchterpensionat mit Haushaltschule, musterg. einger., Zentralh. elektr. Licht, Bad, Gart. Grdl. Ausb. i. Haush., Wissensch., Sprach., Mus., Umggsf., Handarb., Kunstgew., Turn., Tanz., gpr. Lehrerin. u. Ausländerin. i. H. Vorz. Verpfl., Kurgebr. Prosp., I. Refer. v. Eltern. Frl. L. Oswald-Philippi.

La Soldanella Haushaltungspensionat mit Kochschule
LesQueues (sur Le Locle) Kanton Neuchatel.
und gründliche Erlernung der **französischen Sprache.** Auf Wunsch Musik — Malen. — 6 u. 10monatl. Kurse. — Refer. u. Prospekte. Vorsteherin Frl. **M. Clausen.**

Wiesbaden 12: Internationales Töchter-Institut „Almonte". Prosp., I. Referenz. u. Ans. d. d. Vorst.

Wiesbaden, Kesselbachstraße Nr. 4 **Töchterpensional Schmidt-Giudice.** Haush., Wissenschaft., Sprachen, Musik usw. — Freie, gesunde Lage. Beste Empfehlg. Ill. Prosp. 1200 u. 1400 Mk. jährl.

Wiesbaden,
— Adelheidstraße 25. —
Institut Schrank, vorm. Ridder.
Lehr- u. Erziehungsanstalt für junge Mädchen.
Haushaltungspensionat.
Gründliche und umfassende praktische Ausbildung in Küche und Haushalt, sowie in allen Hand- und Kunsthandarbeit., Unterricht i. Sprachen, Literatur, Deutsch, Geschichte, Geographie, Kunstgeschichte, Musik, Malen, Tanzen, gesellige Formen. Französische und englische Lehrerinnen im Hause. Großes, schönes Haus mit Garten und Balkons, Zentralheizung und elektrischer Beleuchtung. Vorzügliche Körperpflege. Beste Referenzen. Prosp. durch die Vorsteherin **Antonie Schrank.**

Wiesbaden, Mozartstraße 2a. Villa mit Garten. **Haushalts-Pensionat mit Kochschule** für Töchter besserer Stände. Gründl. hauswirtschaftl. Ausbildg. Auf Wunsch Fortbildg. i. Sprach., Musik, Mal. Herzl. Familienl. Prosp., Ref. d. Frau **Friedr. Wilhelm.**

Eisenach i. Th.
Junge Mädchen finden bei engstem Familienanschl. liebevolle Aufnahme zur Erholung, Ausbildung im Haushalt, Handarbeit, Musik, Malen, gesellschaftlichen Formen. Auf Wunsch Wissenschaften. Einführen in die Gesellschaft. Tochter im Hause. Eigene modernste Villa. — Ia-Referenzen. — Pensionspreis 900 Mk. jährlich.
Frau **A. M. Barthel.**

Königswusterhausen bei Berlin.
Pensionat f. Kinder u. junge Mädchen. Privat-Töchterschule.
Angenehme Lage in wald- und seenreicher Gegend, Vorortverkehr mit Berlin, großes Haus mit Zentralheizung, Garten; gründl. Unterricht in allen Fächern der höheren Mädchenschule. Nähere Auskunft durch **A. Herbst,** Schulvorsteherin.

Halberstadt / Harz, Roonstr. 27. Langjährig. besteh. wissenschaftl. u. hauswirtsch. Töchterpensionat für In- u. Ausländerinn. Vorzügl. Empfehlg. Prospekte d. d. Vorsteherin Martha Stuhr, gepr. Lehrerin.

Lausanne, Villa Alexandra. Av. Cerisiers. Töchterpens. Mme. Foetisch-Runkel. Gründl. Ausbild. im Haushalt, spez. **Musik und Sprache.** Ia Referenzen. Prospekte. Frs. 1500.—.

Heilbronn a. N. Pensionat u. Haushaltungsschule. Ausbildg. i. Koch., Haushalt., Handarb. usw. Gesund. Haus m. Gart. Zugleich angen. Heim f. einz. Dam. Prosp. d. d. Vorst. Fr. L. Kozel.

Marburg a. d. Lahn, Töchterpensionat v. Schenck. Fortbildungskurse, Förderung i. fremd. Sprach., gründl. Erlern. des Haushalts. Frdl. u. angenehm. Familienl. Näh. d. d. **Vorsteherin.**

Unterrichtsanstalten.

Wernigerode, Salzbergstraße 3a, dir. am Walde, **Koch- u. Haushaltungsschule** f. junge Mädchen d. gebild. Stände. Winterkursus 1. Nov., 375 Mk. A. Rudorf, staatlich geprüfte Haushaltungslehrerin.

Dr. Vogtherrs Chemieschule für Damen. Berlin SW., Wilhelmstraße 20. — Prospekte. Stellen-Vermittlung. —

Schwachbegabte Kinder finden individuelle Behandlung in der höh. **Privatschule zu Krakow i. Meckl.** Kleine Pension beim Direktor. Referenz: **Stadtsekretariat.**

Chemieschule f. Damen Hamburg, Mattentwiete 35. — Prospekt frei. —

Institut für **schwer lernende und schwer erziehbar.** Kinder i. Bremen, verbunden mit landwirtschaftlicher **Gärtnerschule** in Huchting. Prospekte. Schulvorsteher, A. Wintermann, Bremen.

Arvedshof.
Die Jahreskurse der **wirtschaftlichen Frauenschule** beginnen jeden **1. Oktober** und **1. April;** die 1- u. 2jährigen **Gartenbaukurse** desgl. u. 15. Januar; die **landwirtsch. Halbjahrskurse** jeden Monatsersten.
Telephon: Lausigk 38.
Prosp. versendet die Leiterin und Besitzerin **Frau Baurat Dr. Roßbach** auf **Arvedshof,** Post- und Bahnstation **Hopfgarten 16,** Bezirk Leipzig.

Evang. soz. Frauenseminar Elberfeld (eröffnet i. J. 1910)
Der 2. Ausbildungskursus beginnt am 1. Oktober 1911. Dauer der Ausbildung 16 Monate; Oktober bis Februar. 8 Monate theoretische und 8 Monate praktische Ausbildung und evtl. Stellenvermittlung für alle sozialen Frauenberufe. (Säuglings-, Waisenpflegerin, Fürsorgerin, Erziehungsgehilfin, Stadtmissionarin, Leiterin von Heimen, Polizeischwester und Assistentin etc. Bedingung: Vorbildung auf höheren Mädchenschulen. — PROSPEKTE und Beantwortung aller Fragen durch den DIREKTOR PASTOR ERFURTH, ELBERFELD, Straßburger Straße 43. **DER VORSTAND DES DIAKONISSEN-MUTTERHAUSES „ELBERFELD-BARMER ZUFLUCHTSHAUS".**

(Fortsetzung s. Seite 20.)

Fremdenpensionen.

Nordseebad Duhnen, Haus Skulda, am Strande, vrz. Küche, Veranda, warme Seebäd. i. H. E. von Schultz.

Wiesbaden - Pension Rupprecht
gegenüber Kurhaus, Park, erstkl. Heim, Sonnenbergerstr. 40, Villa Rupprecht. Mod. ausgestatt., List, Zentralh. el. Licht. Eig. Kochbr.-Badeanl. Mäß. Pr. Prosp.

Im neuen ländlichen Säuglingsheim, Schloß Schwarza, Krs. Schleusingen (Thür. Wald), finden 6 Kinder unter 1 J. für kürz. od. läng. Aufenthalt freundl. Aufnahme bei geprüfter Kinderschwester. Kranke ausgeschl. Arztkontrolle. Gute, zuverl. Versorg. d. Lieblings bei **Reisen** od. **Krankheit** d. **Mutter.** — Anfr. daselbst.

Uhlstädt, Saaletal, Thüringen, Villa Immergrün
finden 1—2 Kinder vorübergehend od. dauernd, a. bess. diskret. Geb. Heimat bei disting. jüngerer Witwe. Herrlich gelegene Villa am Hochwald. Arzt, Apotheke, Post vorhanden.

Dr. med. Steinkühler's physikalisch-diätetische Kuranstalt für
Augenkranke
Bühlau b. Weisser Hirsch — Dresden.
Prospekte frei!

Jungborn (Harz). Rudolf Just's Kuranstalt, Post Stapelburg. Naturheilanstalt u. Erholungsheim. Ärztl. Leitg. Harz-Idyll i. mittl. Höhenl.; genügt höchst. Anspr. Prosp. fr.

Toilettenmarkt.

Unsere praktische Abteilung: „Toilettenmarkt" soll den Verkauf von gut erhaltenen Modekleidern, Hüten usw. in Form von Inseraten von Privathand zu Privathand, namentlich auch für den Bedarf der Bühne, vermitteln.

Inseratbestellung: Es genügt, einen Anzeigentext an den Verlag der Deutschen Frau (Velhagen & Klasing), Leipzig, zu senden. Die Aufnahme wird stets in der nächst möglichen Nummer erfolgen und der Betrag durch Nachnahme erhoben. Die Anzeigengebühr ist sehr billig, denn ein Feld (4 Zeilen = 44 Silben) kostet nur 1 Mk., überschießende Zeilen (1 Zeile = 11 Silben) je 30 Pf.

Offerteneinsendung: Die Antworten auf Inserate sind mit Aufschrift der betreffenden Inseratnummer zu versehen, z. B.: **Toilettenmarkt D. F. Nr. 321** Alsdann ist diese Offerte (ev. geknickt) in einen anderen Briefumschlag mit einer lose beigefügten Zehnpfennigmarke als Expeditionsgebühr zu tun und an folgende Adresse zu richten:

Verlag der Deutschen Frau (Velhagen & Klasing), Leipzig, Hospitalstr. 27.

Nachdruck verboten

Angebote

Schwz. Tüllpaillettenkld. auf Atlas, gut erhalten, Größe 44, Anschaffungspr. 180 Mk., j. 50 Mk. D. F. 1766

Perlgraues mit kleinen Rosen u. Goldstreifen brochiertes **Taffetkleid,** gut erhalten, nicht modern, Mittelgröße. Anschaffungspr. 300 Mk., j. 60 Mk. D. F. 1767

Kleid aus schwarz und gelb gemust. Damast. Unmodern. Sehr weit mit langer Schleppe. Anschaffungspreis 350 Mk., Verkaufspr. 50 Mk. D. F. 1768

Kostüm in grauem Wollstoff, Rock u. Paletot reich mit Seiden-Soutache benäht. Anschaffungspr. 350 Mk., Verkaufspreis 40 Mk. D. F. 1769

Schwarze Diner-Toilette in schwer. Seide mit Samtblenden, mod. Mittelgr. Ankfspr. 300 Mk., j. 60 Mk. D. F. 1770

Blaues Peluche-Cape mit weißem chinesischen Lammfell. Anschaffgspr. 100 Mk., j. 20 Mk. D. F. 1771

Sortie von grünem Peluche mit Damaststreifen. — Schöner Stoff. — Unmodern. Anschaffungspreis 90 Mk., Verkaufspreis 20 Mk. D. F. 1772

Bl. Seidenkaschm.-Kleid mit kurzer Jacke, hochmodern und ungetragen; mattlila **Tussorkleid,** Faltenrock und braunes, einfaches rohseiden **Kostüm.** Preise n. Übereinkunft. D. F. 1774

Größe 44—46:
Schwarz. **Voilekleid** m. dazugeh. Jäckchen, a. schwarz. rein. Seide gearb., neu 240 Mk., für 100 Mk; schwz. **Tuchkleid** m. 30 cm br. Samtstr. (aufgesetzt), neu 150 Mk., f. 75 Mk.; schwz. **Spitzenkl.,** neu 110 Mk., für 40 Mk.; schwz. **Samtjäckch.** m. weiß. rein. Seide gef., neu 120 Mk., f. 60 Mk.; schwz. **Cheviotkost.** (halblg.), m. rein. schwz. Seide gef. Jacke, neu 110 Mk., f. 40 Mk. zu vrk. Die Sach. sind alle i. 1. Großstadtgesch. gedieg. u. gut gearb., sehr wen. getr. u. in tadell. Zustd. D. F. 1777

Zu verkaufen: 1 dklgrünes **Tuchkostüm** (Prinzeßf.), Jacke a. Seide, fast neu, 40 Mk. 1 schwarz-weißes einfaches **Gesellschaftskleid,** leicht. Stoff, schwz. Überkld., 40 Mk. 1 Kleid (Prinzeßform), grün-dunkelblau karierter Voilestoff, schwarzer Spitzeneinsatz, 30 Mk., alle 3 Kleider Größe 48. — 1 Kostüm (Rock und Jacke), von hellgrau und schwarz meliertem englischen Stoff, fast neu, Größe 46, Faltenrock, 35 Mk.; 1 weißes **Tuchkostüm,** Gr. 46, fast neu, Verkaufspr. 25 Mk. D. F. 1756

Braun seidenes **Kleid,** weiter Rock, Taille, garniert, für 12 Mk. **Blaues Etamine-Kleid,** reich besetzt, 8 Mk. — Langer, loser schwarz. **Tuchpaletot,** auf Seide, f. 12 Mk. zu verkaufen. — — Größe 42-44, alles gut erhalt. D. F. 1789

Bildhübsches seidenes **Foulardkleid,** blau (hell), mit weißen Punkten, im August d. J. im Geschäft gearbeitet, hoch modern, reich mit Seide besetzt, Kimono, Schärpe, Wert 90 Mk., ist für 55 Mk. zu verkaufen. Nicht getragen, ganz neu, Gr. 44, Frauenfigur Mittelgr. D. F. 1713

1 bl. **Prinzeßkld.** m. schwrz. Streif. u. Jacke a. Seide 28 Mk.; dkl. kar. **Sportkost.,** kurz, Gr. 42, 8 Mk.; grün. **Tuchkl.** m. Jacke, all. a. Seide, Rock weit, 18 Mk.; grau. **Kost.,** Jacke wß. Seide, 14 Mk.; wß. **Spitzenbluse** 6 Mk.; 1 kar. **Umhang** 3.50 Mk.; 1 hellgrün. **Tuchabendmtl.** 14 Mk., all. Gr. 42-44. — 1 schwz. **Samthut,** Bandgarn., 2.50 Mk.; 1 grün. **Hut** m. schwz. Samt 5 Mk.; 1 schwz. **Samthut** m. rot garn. 8 Mk.; 1 graubl. kar. **Herrenanzug** 20 Mk., 1 graublau kar. **Herrenmantel** 20 Mk., div. **Westen** à 5 Mk, mittl. Hrngr.; **Gesellschaftssch.,** gold (37), 4 Mk.; 2 bunte **Straußfedern** à 1 Mk.; 1 wß. **Straußfedernboa** 3 Mk.; 1 weißes **Flanellmatinee** für 2 Mk. zu verkf. D. F. 1758

Zu verkaufen:
Erdbeerfarb. **Seidenkleid** mit schw. Überwurf, mod., Anschaffgspr. 160 Mk., j. 50 Mk. Schw. **Samt-Schneid.-Jacke,** halblg. mit Seidenfutt., Anschaffgspr. 85 Mk., j. 30 Mk. Dunkelgrüner **Wintermantel,** lang, mod., Anschaffungspreis 55 Mk., jetzt 20 Mk. Alles Größe 42 u. gut erhalten. D. F. 1757

Blaues **Taffetkleid,** mit Faltenrock, weit genug, um dünne Stellen herauszunehmen, nicht streng modern. Verkaufspreis 8 Mk. **Covert-coat Kostüm,** grau-braun, von erstklass. Schneider gearbeitet, unverwüstlich, obgleich viel getragen. Preis 8 Mk. **Covert-coat Paletot,** warm, mit angewebtem Futter, Kaplan-Ärmel. 9 Mk. Schwarz-weißes **Voilekleid,** mit grünem Samt und Seide geprispelt, Rock sehr weit und lang. Verkaufspreis 10 Mk. Ehemal. **Brautkleid,** elfenbeinf., Ia Seide, unmod., ohne Schleppe, 3 mal getr. 10 Mk. Wß. **Tüllkleid,** m. hellbl. Taffet darunter, fast neu, etwas unmodern. Preis 10 Mk. Weiß. **Pongeekleid,** mit vielen Spitzen-Einsätzen, Mode 1909, weiter Rock. 10 Mk. Heller **Tuchpaletot,** Ia Stoff, Seidenfutter schadhaft. Verkaufspreis 8 Mk. **Morgenrock,** rot Tuch, getr., unmod. 3 Mk. **Hut,** Bonaparteform, modern, graue genähte Borte, mit Rosen und Kopf mit Rosenlaub benäht, jugendlich, neu 20 Mk., 2 mal getragen, jetzt für 10 Mk. zu verk. **Kinderwintermantel,** für 2 bis 3 Jahre, rot Tuch mit schwarz. Krimmeraufschläg., Futter wattiert, modern und gut erhalten, neu 25 Mk., jetzt für 10 Mk. zu verkaufen. **Wintermütze,** zu obig. Mantel, rot Tuch, wattiert, fast neu (f. Mädch. letzteres) 2 Mk. Sämtliche Damensachen Größe 42—44, für große schlanke Figur. D. F. 1800

Zu verkaufen für junge Mädchen:
Eleg. dunkelblaues **Cheviotkostüm** mit weißen Streifen, kaum getragen, tadellos neu erhalten, Jacke auf Seide, Gr. 44, Ankaufspr. 180 Mk., Verkaufspr. 50 Mk. Weißes modernes **Wollmusselinekleid** mit Spartelspitze, tadell. erh., Gr. 44, Ankaufspr. 135 Mk., für 20 Mk. D. F. 1806

Sehr gut erhaltenes, elegantes **Gesellschaftskleid,** viereckig ausgeschnitten, erikafarbener Crepe de Chine mit gleichfarbigem Seidenansatz, stahlbl. Gürtelbandeau m. gestickt. Vorderteil. Gr. 44. Neu 180 Mk., j. 60 Mk.

Schwarzes Strohtouque mit breiter Sammetschleife, Kopf mit rotseidenen Geranien, nur 2 mal getrag., Anschaffgspr. 30 Mk., f. 9 Mk. D. F. 1755

Schwarzes **Prinzeßkleid,** Ripsseide mit Kurbelstickerei u. Fransen, Gr. 44-46, für 30 Mk. verkäufl. D. F. 1799

Hellgrün. **Taffet-Gesellschaftskleid,** kl. Ausschnitt, Schleppe (Modellkleid), einmal getragen, sehr gut erhalten, aber nicht mehr ganz modern. Reste von Seide und Spitze dazu. Einkaufspreis 400 Mk., für 60 Mk. zu verkaufen. D. F. 1801

Neue, noch nicht gebrauchte, eleg. **Damenwäsche** zu verkaufen: 12 Taghemden mit reichem Feston 24 Mk., 4 Nachthemden 14 Mk., 6 Beinkleider 10 Mk. — Die Hemden sind L. H. gezeichnet. Anschaffungswert 120 Mk. D. F. 1775

Umständehalb. verk. ein eleg. orangefarb. **Gesellschaftskl.** (Eolienne), reich m. altsilb. Spitze u. schwarzer Seide garniert, hochmodern, 2 mal getragen, Größe 44. Anschaffungspreis 180 Mk., für 125 Mk. D. F. 1781

Neues, in Berlin gekauftes, hellgraues feines **Woll-Kostüm,** Jacke auf weißer Seide gefüttert, noch nicht getrag. Gr. 46, für 40 Mk. zu verkaufen. D. F. 1784

1 fast neues **Kostüm,** fraise-weiß gestreiftes Kleid u. glatte, lange englische Jacke, aus bestem fraise Wollstoff zu verkaufen. Größe 42. D. F. 1786

Größe 44-46. Cremefarb. ausgeschnittenes **Seidenkleid,** mit Schleppe und Blumen-Garnitur, Preis 60 Mk.; grau **Samtkleid,** passend zu modernisieren, für 15 Mk. — Hellgraues **Jackenkostüm** für 60 Mk.; dunkelmeliert. **Jackenkostüm** für 50 Mk., beide Schneiderarb. **Schwerin** D. F. 1793

Reitkleid, hochmodern, aus bestem schw. Wollstoff, tadellos gearb., für zierl. Figur, Größe 42, vorig. Jahr angeschafft, sehr wenig getrag., neu 120 Mk., jetzt 75 Mk. — Steifer **Reithut,** neu 12 Mk., jetzt 3 Mk. D. F. 1788

Gr. 44, vd. Rockl. 100, Brstw. 96, Taillw. 70 cm Rosa **Tuchkleid,** Taille m. reichl. Stick. a. Tast gearb., 35 Mk.; w. **Sportjacke** 5 Mk.; rot. **Tuchkleid** für d. Herbst a. d. Straße zu trag., Futtertaille vertrag., 30 Mk.; **Kieler Matrosenkrg.** u. Mansch. 50 Pf. resp. 10 Pf.; **Kieler Anzüge** und **Faltenkittel** für 3—7 jähr. Knaben für 3—10 Mk.; dunkelblauer **Cheviot-Faltenrock,** fußfrei, gut erh., unmod., 8 Mk.; seid. **Bluse,** Kimonoform, 8 Mk.; w. **Batistkleid,** viel Stick., unmodern für 10 Mk. D. F. 1804

Modernes grünes **Kleid,** Größe 44, Marquisette, Rock unten 30 cm schwarze Seide, 2 mal getragen, wegen Trauer zu verkaufen für 35 Mk. D. F. 1805

Absolut neue rohseidene **Jacke,** mit weißer Seide gefüttert, lose Fasson, Größe 44, Länge 110 cm, für 35 Mk. verkäuflich. D. F. 1802

Dklgrünes Tuchkostüm, ganzes Kleid mit lang. Jacke, gut erhalten, neu 180 Mk., für 40 Mk. Modern. Große schlanke Figur, Jupon, großer schwarzer **Samthut** gratis dazu. D. F. 1803

Sehr eleg. mod. **Straßenkl.,** fraise, kaum getr., Rock, Taille, Jacke, Schneiderarb., seid. Jupon, 50 Mk.; bl. **Eoliennekl.,** mod. u. gut erhalt., 25 Mk. Beides Gr. 44-46. D. F. 1783

Angebote Verschiedenes:

3 Dtz. fast neue **Herrenstehkrag.,** Weite 40, hoch, à Dtzd. 3 Mk. D. F. 1790

Gesuche

2 weiße Kinderkleider ganze Länge 65 und 74 cm, **Leibwäsche** gleiche Länge, zu kauf. gesucht. D. F. 1780

Junge Frau sucht ein **Gesellschaftskld.** zu kaufen, für gr. schlanke Fig. Gr. 44-46, etwa 108-110 vord. Rocklänge. D. F. 1785

Sofort zu kaufen gesucht: 1 eleg. **Wintermantel,** Fig. 44-46; 1 eleg. **Reisemantel** und **Mütze;** 1 eleg. **Gesellschaftskleid,** Fig. 44-46; 1 eleg. **Winterhut.** D. F. 1787

1 groß. Nerzmurmelmuff u. **Barett** od. **Kragen** zu kauf. gesucht. Ansichtssendung erwünscht. D. F. 1761

Gesuche Verschiedenes:

Welche bessere Dame schenkt sobald wie möglich einer bedrängten Frau für ihr 7. Kind gebrauchte **Baby-Ausstattung?** Besond. Hemdchen, Windeln, Jäckchen usw. ev. gegen geringes Entgelt. D. F. 1759

Zu kaufen gesucht
ein gut erhaltener **Babykorb** mit Vorhang u. Garnitur, von gesundem Kinde benutzt. Baldigste Off. m. Preisangabe erbeten. D. F. 1760

Zu kaufen gesucht: Gut erhaltene **Reformbettstelle** — mit — **Matratze** sowie **Blumenkrippe.** D. F. 1776

Wiener Kaffeemaschine, beste Ausführung f. 2 Tassen z. kauf. gesucht. Offert. mit Preisangabe erbeten. D. F. 1782

Gesucht: **Kochkiste** und **Gartenschlauch.** — Elegantes **Tuchkleid** (Größe 48-50) sowie **Hemdblusen** (Größe 48). D. F. 1791

Die Deutsche Frau

Wochenschrift für Hauswirtschaft und Frauenerwerb

Erscheint jeden Sonnabend. Einzelpreis 10 Pfg., im Abonnement vierteljährlich 1 Mk.
Durch alle Buchhandlungen, Postämter und Zeitungsexpeditionen zu beziehen.
Anzeigenpreis: Die einspaltige Nonpareille-Zeile 60 Pfg., kleine Anzeigen 30 Pfg.
Anzeigen nur nach Leipzig zu senden.

Nr. 37. 16. September 1911. 1. Jahrgang.

Die Frau im Kampf gegen die Schundliteratur.
Von Anna Sussmann-Ludwig.

„Mütter vor die Front!"

Mit diesem Aufruf sollten sich die auf der Gesamtlinie des Kampfes gegen die Schund- und Schmutzliteratur vereinigten Heerscharen an den großen, immer noch größeren Kreis derer wenden, die logischer, moralischer, und ethischer Weise berufene Kämpen und prädestinierte Sieger in diesem Feldzug sind, sobald sie sich ihrer Machtstellung und der Sicherheit ihres Endziels bewußt werden und die Bekämpfung der Schmutz- und der Schundliteratur zu ihrer eigenen Sache machen.

Mit ihnen werden auch die Frauen, die Mütter gern und willig arbeiten, die bisher abseits standen, die in mißverständlichem Erhaltungstrieb für das Althergebrachte —, das trotz seines durch die Tradition erzeugten Glorienscheins durchaus nicht immer gut und erhaltungswert ist —, oder in Gleichgültigkeit gegen die immer lauter und vernehmlicher sich meldenden Gegenwartsfragen und immer mächtiger und zwingender in die Erscheinung tretenden Zukunftsinteressen, ihr Leben zubringen. Finden doch gerade sie, die von Erweiterung beruflicher und erwerblicher Frauentätigkeit kaum etwas wissen wollen, sie, die vor der Möglichkeit politischer Pflichten, kommunaler Rechte ihrer Geschlechtsgenossinnen zurückschrecken wie vor den Greueln eines Bürgerkrieges und die nur die gedeihliche Gestaltung der Familie als A und O jedes Ideals betrachten, gerade hier mitten im Schoß der Familie, in den vier Wänden des Hauses eine große lohnende Aufgabe. Ihre gewissenhafte Erfüllung wird ihnen und der Jugend unschätzbaren Vorteil bringen.

Diesen Müttern muß zum Bewußtsein gebracht werden, viel mehr als es bisher geschah, daß sie ebenso verantwortlich sind für die seelische und geistige Entwicklung ihres Kindes, über dessen körperliches Gedeihen sie vom Tage der Geburt bis zu jenem Zeitpunkt, wo Sohn und Tochter sich selbständig den Weg durchs Leben bahnen, unermüdlich und treu wachten. Sie müssen daran erinnert werden, daß schon für das Kleinchen auf dem Schoß, dem ein Liedchen gesungen und ein Märchen erzählt wird, eben nur das Beste gut genug ist, und daß es nicht nur töricht, sondern geradezu nachhaltig schädlich ist, wenn ein Kind nur mit Phantastereien oder mit gruseligen, Furcht und Angst erregenden Geschichten abgefertigt wird.

Gegenständliches, aus seiner Sphäre, seiner Umwelt Entnommenes soll dem Kind gegeben werden, sobald es über die Zeit hinaus ist, wo nur der melodische Ton, der sangvolle Klang seinem Aufnahmevermögen entspricht.

Alles, was der Kinderstube, dem Haus angehört, die Straße, der Hof und der Garten, Wiese und Feld, Blumen und Bäume, Vögel und alles andere Getier, Wasser und Berge, interessiert das Kind. Irre leiten manche der berüchtigten Indianer- und Abenteurergeschichten den heranwachsenden Knaben, dessen Lesestoff der Natur- und Völkerkunde, der Weltgeschichte, vor allem der vaterländischen Geschichte und dem Tagesleben, soweit er es zu fassen und zu begreifen vermag, entnommen sein sollte. Daß es hier genügend Themen gibt, die mit großer Begeisterung aufgenommen und mit dem gleichen Heißhunger „verschlungen" werden wie der „Schund", bedarf keines Beweises. Aber diese Bücher, diese Jugendschriften, von denen ich als ganz kleine Auslese, wahllos, planlos herausgegriffen aus all dem Reichtum der vorhanden ist und dessen Bestand sich dank der rührigen Betätigung von allen Seiten immer noch mehrt, nur einige nennen möchte, müssen auch gekauft und den Kindern in die Hände gegeben werden. Dies ist Sache der Mütter, die ihre geistigen Scheuklappen abtun müssen und sich darüber orientieren müssen, was sie ihren Kindern als Lektüre geben wollen und können. Sie müssen also, oft genug wohl unter Verzicht des eigenen Geschmacks sich gründlich die Bücher ansehen, die ihre Jungen, ihre Mädel lesen. Sonst können sie ihnen nicht raten, vor allem aber sie nicht vor all dem schlechten Zeug bewahren, das sie in Form von Geschenken, im Austausch untereinander, wie auch aus manchen Leihbibliotheken oder auf irgend einem anderen Wege in die Hände bekommen.

Ebenso wichtig wie die Buchauswahl ist auch die der Zeitungen und Zeitschriften, die im Hause gehalten werden. Leider machen selbst die Zeitungen, die sich im Sonstigen auf sittlicher und moralischer Höhe halten, Konzessionen, sobald es sich um die Berichte über irgend welche Sensationsprozesse und dergleichen handelt. Und wie manches Kind liest mit oder ohne Erlaubnis gerade diese Berichte, von denen es vielleicht auch hier und da im Hause sprechen hört mit ebenso großem Eifer wie die „Unglücksfäller", wie ein kleines Mädchen, dessen Schulbildung noch nicht viel weiter als bis zum großen Einmaleins und fließendem Lesen gediehen waren, den Polizeibericht nannte.

Leseratten gibt es unter Knaben und Mädchen. Da nun aber Zeitungen, vor allem Tageszeitungen wirklich nicht von dem Gesichtspunkt weitgehender Rücksichtnahme auf allzu jugendliche Leser und Leserinnen redigiert werden können, ist es Aufgabe der Mütter, ihren Einfluß geltend zu machen, und nicht gerade die sensationslüsternsten oder auch in mancher andren Hinsicht für nicht ganz reife und selbständig denkende und urteilende Leute geeigneten Erzeugnisse der Tagesliteratur in die Hände ihrer Kinder kommen zu lassen. Nur hüte man sich aus Übereifer in der Kritik allzu weit zu gehen und mit einem so strengen Maßstabe zu hantieren, daß von vornherein manches vielleicht des Titels wegen als Schundliteratur, wenn nicht gar als Schmutzliteratur bezeichnet wird, was unter Umständen sogar, trotz einzelner störender Kleinigkeiten, gut genannt werden kann. Ohne verständnisvolle, intime Prüfung des vorliegenden Materials und gleichzeitige Kenntnis des Geschmacks ihres Kindes, den sie nicht plötzlich vergewaltigen darf, sondern allmählich lenken muß, falls er sich nicht von Anfang an durch zweckentsprechende Stillung seines Lesehungers in den richtigen Bahnen befand, wird sie niemals einen Dauererfolg erzielen. Man muß eben Kinder ebensowenig wahllos lesen wie essen lassen und ihnen genau wie bei der körperlichen Ernährung, so auch für ihren Geist und für ihre Phantasie Abwechslung an Stelle einer allzu einseitigen Kost geben.

Von diesem Grundsatz gehen auch die meisten der Jugend- und Volksbüchereien aus, die in der Tat schon viel Gutes zur Erzielung positiver Ergebnisse im Kampf gegen die Schundliteratur geleistet haben.

Ich erinnere hier nur an die Bücher der Wiesbadener Volksbibliothek, des Dürer-Bundes, der Rheinischen Hausbücherei, des Vereins zur Verbreitung guten Schrifttums zu Basel, Velhagen & Klasings Volksbücher, die kleinen 2 Pfg.-Heftchen des bereits vor 70 Jahren zum erstenmal auf dem Büchermarkt erschienenen Lahrer Hinkenden Boten, die vom Hamburger wie auch vom Berliner Lehrerbund herausgegebenen 10 Pfg.-Hefte, die, wie übrigens auch manche andren abwaschbaren Bände (ein nicht zu unterschätzender Vorteil) der Haus- und Volksbücherei der Deutschen Dichter-Gedächtnis-Stiftung, Hamburg-Großborstel. Durchaus Gutes und Wertvolles für jugendliche Leser und Leserinnen bringen manche Bände des Meyerschen und Reclamschen Verlages, auch die Sammlung: „Moderne erzählende Prosa", die bei Velhagen & Klasing, Leipzig, erschienen ist und Skizzen und Erzählungen von Storm, Rosegger, Raabe, Lienhard, Liliencron, Wildenbruch, Villinger und andren zeitgenössischen Schriftstellern und Schriftstellerinnen enthält, die durchaus nicht, wie so oft angenommen wird, ausschließlich eine Lektüre für Erwachsene sind, sondern die ganz gleich, ob weiblichen oder männlichen Geschlechts, einen nicht geringen Teil ihres Besten der Jugend geben. Gilt doch das Wort Storms für sie alle: „Wenn Du für die Jugend schreiben willst, so darfst Du nicht für die Jugend schreiben", das heißt nicht in den Fehler verfallen, der das „Elend unserer Jugendliteratur" — das Wort traf schärfer noch auf die Mädchen als auf die Knabenlektüre zu — ausmacht, weil sie der Seele nichts zu verarbeiten gibt, was sie weit, stark und groß macht.

Durchaus beachtenswert im guten Sinne sind auch die „Lebensbücher der Jugend", die der Verlag George Westermann, Braunschweig, in einer an Stoff und Art der Behandlung abwechslungsreichen, vielseitig anregenden und jeder Neigung entgegenkommenden, jetzt ungefähr ein Dutzend Bände umfassenden Sammlung, herausgibt. Auch hier, wo das meiste der Weltliteratur, nicht der eigentlichen Jugendliteratur entnommen ist, wird der Inhalt der einzelnen Bücher Kindern und jungen Leuten von 4—18 Jahren Freude bereiten.

So ist zum Beispiel ein ganz Teil dessen, was in „Tausendschön", einem Märchen-, Vers- und Fabelbuch zusammengestellt ist, wie auch das „Tierbuch", das Märchen, Fabeln, Schilderungen aus dem Reich der Tiere in kurzweiliger und daher oft grade belehrender Form bringt, auch für die jüngsten Leser und Hörer berechnet. Wie manches daraus wird auch den ganz „dummen Geschwistern und Freunden", die noch nicht lesen können, helle Freude bereiten, wenn einer oder eine in der Schulweisheit bereits Vorgeschrittene sich beim Vorlesen so rote Backen und blanke Augen holt wie die älteren bei dem stillen, aufmerksamen Lesen von „Graf Zeppelin, Astoria, Königin Luise", und anderem.

Mit vielem Interesse und Dank von der Jugend aufgenommen werden dürfte aus der Reihe der Neuerscheinungen die psychologisch und stilistisch sehr feine Folge „Neue Märchen", in denen Max Nordau seinem Töchterchen in einfach verständlicher und doch phantasieerfüllter Anschaulichkeit von den Dornen des Rosenstrauches, von Spatzen und Glühwürmchen, von Puppen und kleinen Mädchen und Buben und vielem anderen erzählt.

Bei bereits älteren Gruppen unter den Jugendlichen wird auch das „Von Pol zu Pol" betitelte Werk, in dem Sven Hedin die Ergebnisse seiner Forschungsreisen und die Wunder einer fremden Welt in leicht anschaulicher Weise schildert, Sympathie und Dankbarkeit ernten.

All diese aus unserm reichen Lesematerial entnommenen Stichproben mögen manchen Müttern die Buchauswahl für ihre Kinder erleichtern. Wer den Kampf gegen die Schund- und Schmutzliteratur, gegen alles Häßliche, Verderbliche oder auch nur gar zu Oberflächliche in der Lektüre der Jugend aufnehmen will, wer als Mutter und Erzieherin hier mitraten und mittaten will, und hierauf kommts schließlich doch hauptsächlich an, der muß selbst guten Lesestoff kennen, um ihn allen, die da lesen wollen, unter Berücksichtigung ihres Alters, Charakters, Temperaments und Geschmacks empfehlen oder in die Hände geben zu können.

Daß eine Mutter, die auf diese Weise zur selbständig urteilenden und aufmerksam lesenden Leserin geworden selbst nicht mehr „schmökern" oder Buch auf Buch wahllos durchfliegen wird, um die Zeit totzuschlagen, ist eine höchst erfreuliche Nebenerscheinung.

Ist aber erst einmal der Geschmack an guter Lektüre erwacht, so wird der Mutter Beispiel wiederum ganz von selbst auf die Jugend wirken, die nicht nur lesen, sondern sich gelegentlich auch über den guten Freund aussprechen will, der ihr durch sein Werk zu einem so lieben Gesellschafter ward. So werden sie beide Vorteil und augenblickliche und dauernde Freude aus gutem Lesestoff ziehen.

Echo der Frauenarbeit.

Nach ministerieller Entscheidung können auch private Lehrerinnenseminare Entlassungsprüfungen abnehmen. Es erhalten dazu indessen nur solche Bildungsanstalten die Berechtigung, die bereits seit 5 Jahren mit Erfolg Schülerinnen für das Examen vorbereitet haben. Wird die Berechtigung zur Abnahme der Examen einer Privatschule verliehen, so erlischt das Recht nach 5 Jahren, kann aber wieder erneuert werden. Zu dem Zwecke muß eine Eingabe an das Kultusministerium eingereicht werden. Das Ministerium selbst behält sich die Entscheidung vor, die erst nach eingehender Prüfung der Verhältnisse und der Resultate erfolgt.

In den Haushaltungsschulen des Vaterländischen Frauenvereins in Berlin, Frobenstr. 1, Turnerstr. 19, Planufer 88, Metzer Str. 38, Wilhelmstr. 33, Tilsiter Str. 87, Alexanderstr. 15, Ackerstr. 143, Schönhäuser Allee 141 beginnt der neue Unterrichtskursus am 1. Oktober. Junge, schulentlassene Mädchen werden durch staatlich geprüfte Lehrerinnen in der einfachen Küche sowohl, als auch in der Hausarbeit ausgebildet. Der Lehrgang dauert 6 Monate. Die Schülerinnen zahlen 3 Mk. Eintrittsgeld und monatlich 4 Mk. Schulgeld. Mittagessen, Kopftücher und Schürzen sind frei. Jede Schule verfügt über zwei Freistellen. Mit der Schule ist ein Mittagstisch für Frauen und Mädchen verbunden. Anmeldungen werden schon jetzt in den verschiedenen Schulen angenommen.

Krankenpflegerinnentag. Am 6. Oktober 1911 findet in der Internationalen Hygiene-Ausstellung in Dresden ein Kongreß der Berufsorganisation der Krankenpflegerinnen Deutschlands statt. Es werden folgende Vorträge gehalten: Vormittags 10—12½ Uhr: Schwester Charlotte v. Caemmerer: Die Schwester im Krankenhaus in Gegenwart und Zukunft. Fräulein Charlotte Reichel-Berlin: Krankenpflegerin und Sozialpolitik. Abends 7 Uhr: Schwester Agnes Karll, Vorsitzende der Berufsorganisation der Krankenpflegerinnen Deutschlands und Präsidentin des International Council of Nurses: Vergleich zwischen der Organisation der Krankenpflegerinnen in Deutschland und im Ausland. Alle Vorträge finden im Vortragssaal des Ausstellungsgebäudes statt. Die Verhandlungen am 6. Oktober sind öffentlich und Gäste dabei willkommen.

Der erste weibliche Schneidergeselle Groß-Berlins hat jetzt seine Gesellenprüfung bestanden. Vor der Wilmersdorfer Schneider-Innung unterzog sich Frau Marie Lichey aus der Augustastraße 16 der Gesellenprüfung. Sie legte ein komplettes Kleid als Gesellenstück vor und erhielt darauf das Prädikat „Gut". Frau Lichey ist die erste Frau, die sich in Groß-Berlin im Schneiderberuf den Gesellentitel erworben hat. Sie will demnächst noch einen Schritt weiter gehen und versuchen „Frau Meisterin" zu werden.

Die Heidelberger Vereine: Heidelberger Bezirksverein für Jugendschutz, Badischer Frauenverein Abt. 6 Rechtsschutzstelle, Ausschuß für Jugendwohlfahrt, Frauenhilfsverein der evangelischen Stadtmission und Katholischer Fürsorgeverein haben ein Kartell gebildet zu gemeinsamer Arbeit auf dem Gebiet des Jugendschutzes.

Die evangelisch-theologische Fakultät zu Berlin hat den Beschluß gefaßt, obgleich Frauen zu den theologischen Staatsprüfungen nicht zugelassen werden, die Statuten für Lizentiatenpromotion auch auf Frauen anzuwenden. Die Lizentiatenpromotion entspricht der Doktorpromotion an anderen Universitäten.

Der Einladung des Jugendfürsorgeverbandes Berliner Rektoren, Lehrer und Lehrerinnen der Jugendfürsorgezentrale der Preußischen Rektorenschaft und des Deutschen Zentralvereins zur Fürsorge für die schulentlassene Jugend waren viele Rektoren, Lehrer und Lehrerinnen gefolgt. Rektor Pagel hielt den einleitenden Vortrag über Gründung und Leitung von Knaben- und Mädchenschulen. Erwähnt wurde, daß es zurzeit bedeutend mehr Mädchen- als Knabenklubs gebe. Unter den Rednern, die über die Praxis der Jugendklubs sprachen, befand sich auch Frl. Marg. Schulz. Letztere schilderte das große Interesse von Knaben und Mädchen an körperlichen Übungen, am Wandern und an Unterhaltungsabenden. Man hofft demnächst an 300 Gemeindeschulen Berlins solche Klubs einzurichten und will sich zu diesem Zweck an den Magistrat und an den Kultusminister wenden.

Der Verband der Berufsarbeiterinnen der Inneren Mission umfaßt gegenwärtig etwa 1100 Mitglieder aus den verschiedensten Zweigen der christlichen Liebestätigkeit, in denen Frauen arbeiten. Der Verband besitzt in dem Bodehaus bei Altenbraak bei Blankenburg im Harz ein sehr schön gelegenes Erholungsheim. Als Organ bringt er das Fachblatt „Fürsorge für die weibliche Jugend". Geschäftsstelle Berlin N. 4, Linkstraße 17.

Die Mitgliederzahl des Frauenbundes der Deutschen Kolonialgesellschaft, der ohnlängst in Stuttgart seine diesjährige Hauptversammlung abhielt, beträgt jetzt 11800, eine Zunahme von etwa 4000 Mitgliedern im Laufe eines Jahres. Der Frauenbund hat im Herbst 1910 sein erstes großes Unternehmen, das Heimathaus in Keetmannshoop, eröffnet, in dem tüchtige deutsche Mädchen unter einer erfahrenen Oberin arbeiten, um nach längstens 3 Monaten Stellungen in Familien anzunehmen. In wenigen Monaten steht die Eröffnung des Jugendheims in Lüderitzbucht bevor.

Frau Agnes Rothenstein zu Berlin hat dem Andenken ihres Mannes, Handelsrichter Rothenstein, zu Ehren, der Deutschen Gesellschaft für Kaufmannserholungsheime den Betrag von 15000 Mk. als Bettstiftung überwiesen.

In Cleveland, Ohio (Amerika) ist die Tochter des vielfachen Millionärs, Samuel Mether, als Missionarin in die Arbeit der Hochseefischermission eingetreten. Sie will sich besonders der Erziehung der Hochseefischerkinder widmen.

Eine Apotheke unter weiblicher Leitung besteht seit 10 Jahren in St. Petersburg. Die Gründerin dieser Apotheke war A. B. Lesinewskaja, eine der ersten Frauen Rußlands, die den Grad eines Provisors und Magisters der Pharmazie erhielten. Gleichzeitig mit der Apotheke gründete Frau Lesinewskaja eine pharmazeutische Schule für Frauen.

Die Zentrale für private Fürsorge in Berlin, Flottwellstr. 4, die ein umfangreiches Material über sämtliche Berliner Wohlfahrtseinrichtungen besitzt, kann Hilfsbedürftigen und ratlosen Müttern in jeder Lage Auskunft über Unterkunft usw. erteilen. Die Geschäftsstelle ist geöffnet Montag, Mittwoch, Donnerstag von 3—5 Uhr, Dienstag und Freitag von 9—7 Uhr.

Haushaltungskurse für die weibliche Landjugend will der Vaterländische Frauenverein des Kreises Sprottau in einigen größeren Landgemeinden einrichten. Zur Durchführung dieser Kurse sind Beihilfen gewährt worden. Von dem Berliner Hauptverein des Vaterländischen Frauenvereins 400 Mk., vom dortigen Kreisausschuß zur ersten Einrichtung 100 Mk. und für jeden Kursus 50 Mk., von der schlesischen Landwirtschaftskammer einstweilen 100 Mk.

Fraueninteressen auf der Hygiene-Ausstellung. III. Von Emma Stropp.

Aus den beiden Aufsätzen (in Nr. 25 und Nr. 29 unserer Zeitschrift), die die „Populäre Halle" der Ausstellung in ihrem Gesamteindruck und in charakteristischen Einzelheiten zu schildern versuchten, wird bereits ersichtlich geworden sein, welch eine große Fülle der verschiedensten Zweige der Gesundheitspflege allein dies Gebäude umschließt. Eine Wanderung durch die weiteren Säle der Ausstellung, ihre Hallen, Häuser, Pavillons, durch den weiten Park, der außer den Bauten der fremden Mächte Musterhäuser für die Landbevölkerung, Arbeiter- und Beamtenhäuser, vorbildliche Barackenbauten, zerlegbare Häuser, eine Meierei, ein Krematorium und andere Gebäude unter alten grünschattenden Bäumen birgt, ein Besuch des Sportplatzes oder des Wellenbades, wo sich Männlein und Weiblein in der kühlen, durch große Maschinen in Wellenbewegung erhaltenen Flut tummeln, vorbei an dem Negerdorf und mannigfachen Vergnügungs- und Erfrischungsstätten, wird den Besucher unzweifelhaft durch die Vielseitigkeit der Eindrücke geistig überwältigen und körperlich erschöpfen.

Für eine eingehende Besichtigung ist daher im voraus ein fester Plan auszuarbeiten, der nur diejenigen Abteilungen berücksichtigt, für die ein tieferes Interesse beruflicher oder persönlicher Art vorhanden ist.

Das gilt auch für die den Frauen besonders nahestehenden Ausstellungen, die der Gesundheitspflege sowie der sozialen Fürsorge für Mutter und Kind, den zahlreichen Wohlfahrtsbestrebungen, an denen sich die Frauen in überwiegender Mehrzahl beteiligen, und anderen verwandten Gebieten gewidmet sind. Was die besondere Hygiene der Frau in den mit ihrem mütterlichen Beruf zusammenhängenden Körperfunktionen bei Schwangerschaft, Geburt und Wochenpflege betrifft, so ist dieser wichtige Zweig sowohl in der „Populären Halle", wie in anderen Abteilungen leider nicht berücksichtigt worden. Es ist anzunehmen, daß dies nach reiflichen Erwägungen seitens der Ausstellungsleitung geschah, und doch ist dies Unterlassen vom Standpunkt der Frau lebhaft zu bedauern, da auch in dieser Beziehung mancherlei Aufklärung zu geben und altüberlieferte aber schädigende Gebräuche zu unterdrücken sind.

Um Übelstände zu vermeiden, hätten diese Gruppen ja nur reiferen Frauen und Ärzten zugänglich gemacht werden, oder getrennte Besuchsstunden für Männer und Frauen eingerichtet werden können, bei denen Kinder und Jugendliche auszuschließen gewesen wären. Nachdem man das Mysterium der Fortpflanzung eingehend behandelt und in wissenschaftlicher Weise in seinen Einzelheiten vorgeführt hatte, durften Schwangerschaft, Geburt und Wochenbett unseres Erachtens nicht fehlen. Die Tabellen der Todesfälle, die die Entbindungen aus den verschiedensten Ursachen im Gefolge haben, eine Statistik der Bekämpfung des Wochenfiebers und anderes, wäre für weite Kreise sicherlich von hohem Interesse gewesen. Gestreift ist dies Gebiet nur in einer Abteilung der „Lebensalter", wo ein normales und ein durch englische Krankheit zu enges Becken, als Hauptgründe der leichten und schweren Entbindungen, sowie Konzeptionstabellen und ähnliches vorgeführt sind.

An anderer Stelle ist eine sogenannte „Wandertasche" ausgestellt, die der „Verein zur Unterstützung bedürftiger Wöchnerinnen" in Rixdorf auf Veranlassung der Vorsitzenden Frau Marta Keil, die Gattin eines dortigen Arztes, eingeführt hat.

Es sind dies Taschen, die die notwendigsten Gegenstände zur Wochenpflege enthalten, nämlich: 1 Deckbettbezug, 1 Kissenbezug, 1 Laken, 1 Gummiunterlage, 1 Frauenhemd, 2 Handtücher, 1/2 Pfd. Watte, 2 Kinderhemdchen, 2 Jäckchen, 4 Windeln, 1 Wickelband usw.

Diese Sachen werden auf die Dauer von zehn Tagen an Wöchnerinnen verliehen, deren Bedürftigkeit durch die betreffende Hebamme festgestellt ist. Falls nicht besondere Umstände eintreten, wird die Tasche nach dieser Zeit wieder abgeliefert, nach Vorschrift gereinigt und desinfiziert und dann weiter verliehen. Der Anfang ist mit zwölf Taschen gemacht worden, doch hat sich diese Einrichtung so bewährt, daß in diesem Winter der Bestand auf zwanzig bis fünfundzwanzig Taschen erhöht werden soll. Frau Marta Keil ist zu näherer Auskunft gern bereit. Ich habe diesen Zweig der Wohlfahrtspflege so eingehend geschildert, da sicherlich an vielen Stellen das Bedürfnis für eine gleiche Einrichtung vorliegt und Interessenten, städtischen Verwaltungen, Landgemeinden, Wohlfahrtsvereinen, sozial denkenden Fabrikherren u. a. diese Anregung vielleicht willkommen ist.

Statistiken in der Berufshygiene weisen den günstigen Einfluß der rechtzeitigen Arbeitsunterbrechung auf Geburt und Wochenbett nach, geben eine Übersicht, wie die Art der Beschäftigung auf diese wirken u. a.

Aus den letztgenannten Tabellen sehen wir, daß Fehl- und Frühgeburten bei Bleiarbeiterinnen 70 % betragen, bei Bureau- und Ladenpersonal 31 %, bei Gärtnerinnen und landwirtschaftlichen Arbeiterinnen 11 %. Dies sind nur einige Berufe, die ich zur Charakterisierung herausgegriffen habe.

Aus anderen Gesichtspunkten heraus sprechen Tabellen der „Rassenhygiene" über den Einfluß des Stillens auf die Geburtshäufigkeit und Säuglingssterblichkeit, über den Zwischenraum der einzelnen Geburten und dessen Bedeutung für die Gesundheit von Mutter und Kind und ähnliches. Die Gesundheitspflege in dieser schweren Zeit des Frauenlebens an sich, ist aber wie gesagt, nicht behandelt worden. Nur der „Verein zur Verbesserung der Frauenkleidung" stellt Kleider und Wäsche aus, die sich der Veränderung des Körpers leicht anpassen und keinen Druck ausüben. Auch sind hier sehr praktische Berufskleider zu finden, die sich für Lehrerinnen, Gärtnerinnen, für Haus- und Landarbeit, für Fabriksaal und Krankenzimmer eignen.

In der geschichtlichen Abteilung finden sich Vorschriften des berühmten römischen Arztes Galenus, die die Gesundheits- und Schönheitspflege der Frauen jener Zeit behandeln. Daß in letzterer etwas zu viel geschehen ist, zeigt eine Vorschrift des Tempels in Andonia, die da lautet: „Geschmückt dürfen die Frauen den Tempel betreten. Nicht aber sollen sie haben Gold, noch rote (Seetang) Schminke, noch Schmuck, noch hochgeflochtene Haare. Daß in den Industriehallen die moderne Schönheitspflege nicht fehlt, ist selbstverständlich. Auch für Küche, Haus, Kinderstube und persönlichen Bedarf ist dort mancherlei Neues und zwar vorwiegend Gutes zusammengetragen.

Das Kind, dem in unseren Tagen mit Recht, als dem Träger der Zukunft von Familie und Staat, eine viel größere Aufmerksamkeit geschenkt wird, die sich auf alle Phasen seiner körperlichen und geistigen Entwicklung erstreckt, findet in der Gruppe „die Lebensalter", die wir in unserem letzten Aufsatz bereits erwähnten, eine Berücksichtigung, die die anderen Lebensstufen, die in ihr gezeigt werden, ganz zurückdrängt, ja die Benennung dieser Abteilung als unzutreffend erscheinen läßt, da eigentlich nur Kindheit und Alter in ihr gezeigt werden, während der voll entwickelte Körper von Mann und Weib an anderer Stelle in all seinen Organen und Funktionen vorgeführt wird.

Das Werden des Kindes wird hier an Tabellen und bildlichen Darstellungen gezeigt, und eigenartig berührt es, die Entwicklung des Schädels und des Armes von den ersten Anfängen, fünf Monate vor der Geburt, bis zum siebenten Jahre, an geschickten Präparaten kennen zu lernen.

Krankhafte Veränderungen bei Rachitis, ererbter Syphilis und Basedow'scher Krankheit zeigen Photogramme, die an zwölfjährigen Kindern aufgenommen wurden und mahnen und warnen, daß man solchen Krankheitserscheinungen rechtzeitig Aufmerksamkeit schenkt, daß man ihnen nach Möglichkeit vorbeugt.

Hier wiederholt sich auch der Hinweis, daß die Rachitis oder „Englische Krankheit" auf den Mangel an phosphorsaurem Kalk in der Knochenstruktur zurückzuführen ist und daß die Brustnahrung vor allem geeignet ist, dem Kinde einen gesunden widerstandsfähigen Knochenbau zu gewährleisten und es in jeder Beziehung gesundheitlich zu festigen.

Der Säuglingsernährung ist in dieser Gruppe, ihrer Bedeutung entsprechend, eingehendste Berücksichtigung geworden. Nicht allein, daß in Wachsnachbildungen die Brust der nährenden Frau in ihrer Konstruktion dargestellt ist und störende Begleiterscheinungen erklärt und deren Verhütung und Bekämpfung vorgeführt werden, in zahlreichen Tabellen auch wird die gesundheitliche Bedeutung der natürlichen Ernährung für Kind und Mutter festgestellt. Daneben wirken große Photographien besonders eindringlich, die zeigen, wie künstlich ernährte, kranke Säuglinge sich nach nur kurzer Zuführung von Muttermilch aus kleinen, mageren Jammerwesen mit greisenhaften Gesichtchen zu dicken, behaglich lächelnden Bambinis verwandelten.

Kurz und bündig ist die falsche und die richtige Art des Haltens der Kinder bei den verschiedenen Beschäftigungen ihrer Pflege, beim Baden, Waschen, dem Reinigen des Mundes usw. vorgeführt. Auch die häufig auftretende eitrige Augenentzündung der Neugeborenen, die ein Zeichen ererbter Syphilis ist, und bei Vernachlässigung zu dauernder Erblindung führt, wird an Wachsnachbildungen gezeigt. Gleichzeitig wird die erfolgreichste Art ihrer Behandlung angegeben, und die dazu nötigen Mittel und eine praktische Augenspritze gezeigt.

Ebenso sind die Ausschläge, die von der gleichen furchtbaren Krankheit zeugen, nachgebildet, und die zu ihrer Heilung notwendigen Badezusätze in Glasflaschen daneben gestellt. Unwillkürlich muß man hier und an anderer Stelle, wo die entsetzliche Wirkung der ererbten Geschlechtskrankheiten auf die Kinder gezeigt wird, an das furchtbare Bibelwort denken, daß die Sünden der Väter (und Mütter) heimgesucht werden sollen an den Kindern bis ins dritte und vierte Glied, und die Statistiken der „Rassenhygiene" sprechen eine noch deutlichere Sprache, ganz zu schweigen von der „Schreckenskammer" der Ausstellung, die die Furchtbarkeit der Geschlechtskrankheiten an Wachsnachbildungen und ihre verheerenden Einflüsse auf die Volksgesundheit an Statistiken zeigt.

Die Zeiten sind vorüber, wo es für unstatthaft für eine Frau galt, auch nur von dem Bestehen solcher Krankheiten Kenntnis zu haben, oder gar davon zu sprechen. Gerade diese Unkenntnis der jungen Frauen und ihrer Mütter hat in zahllosen Familien wahre Tragödien geschaffen, hat die ahnungslose Frau, die jungen Kinder, zu Märtyrern gemacht. Viele von uns reiferen Frauen können erschütternde Beispiele davon anführen, ganz abgesehen von den Ärzten, die die Tragweite der Folgen in weiteren Volksschichten beobachten können.

Es ist daher Pflicht, auf die drohende Gefahr hinzuweisen und unsere Jugend in geeigneter Weise vor ihr zu warnen, denn nur auf diese Weise kann weiterem Unglück und neuem geistigem und körperlichem Elend vorgebeugt werden.

Für den Fall, daß die natürliche Nahrungsquelle dem Kinde nicht gespendet werden kann, zeigt die Ausstellung die empfehlenswerteste Art der künstlichen Ernährung, in Mischung und Menge, den verschiedenen Altersstufen angepaßt.

Einfach und übersichtlich ist der Zeitraum erklärt, der die einzelnen Mahlzeiten des Kindes unterbrechen muß. Sechs Kindermagen aus Glas zeigen die verschiedenen Stufen der Verdauung und beweisen auch der einfachsten Frau, daß der Mageninhalt erst nach drei Stunden verbraucht, vor dieser Zeit also neue Nahrungszufuhr zu vermeiden ist.

Eine Sammlung von gesundheitsgefährdenden, gebrauchten und konfiszierten Saugpfropfen ist an anderer Stelle ausgelegt; zum Teil aufgeschnitten, zeigen sie eine widerliche Ansammlung von Schmutz, geronnener Milch usw. Auch vor dem Gebrauch der „Schnuller", die mit gekautem Brot oder Zucker gefüllt, den armen kleinen Würmern noch heute vielfach in den Mund gesteckt werden, wird hier in Wort und Bild gewarnt. Daß daneben die einwandfreie Saugflasche nicht fehlt, ist selbstverständlich, ihr würde aber wenig Aufmerksamkeit geschenkt werden, hätten diese bösen Beispiele nicht ihre Bedeutung in das rechte Licht gerückt.

Ebenso ist es mit der Kleidung des Kindes, die einschnürenden Gummibänder mit Schleifenrosettchen, die Babys rosige Fäustchen schmücken, sind gesundheitsschädlich — hier nur ein Beispiel für viele.

Des kleinen Weltbürgers Ausstattung, wie sie sein soll, wird an anderer Stelle gezeigt, praktisch und einfach, mittleren Vermögensverhältnissen angepaßt und mit Preisen versehen. Auch die Stadt Berlin stellt hier die hübsche kleine Aussteuer dar, die sie ihren Ziehkindern mitgibt, und an anderer Stelle die schmucken Matrosenkleider und -Anzüge mit der dazu gehörigen Unterkleidung, die für ihre Waisenkinder bestimmt sind.

In der Gruppe, die die Gesundheitspflege der älteren Kinder behandelt, fallen vor allem die Nachbildungen der Kinderkrankheiten auf, daneben ziehen kleine Gipsplastiken die Aufmerksamkeit auf sich, die das schädliche

und das empfehlenswerte Tragen der Schulmappe veranschaulichen. An anderer Stelle wird gesundheitsgefährdendes Spielzeug ausgelegt, sowie eine ganze Sammlung von Fremdkörpern, Steinen, Perlen, Spielzeugteilen usw., die ein Arzt aus Nase, Mund und Ohren seiner kleinen Patienten geholt hat.

Noch mancherlei könnte ich aus diesen Räumen erzählen, wenn ich nicht fürchtete, die Leserinnen damit zu ermüden; zum Schluß nur will ich der fast lebensgroßen Photographien erwähnen, die die Wände dieser Räume schmücken, und Knaben und Mädchen aller Altersstufen in unbekleideter Schönheit zeigen. Ja, so sollten sie aussehen, unsere Kinder, gesund und kräftig, schlank und ebenmäßig die älteren, mit runden drallen Gliedern die kleinen, alle mit klaren, frohen Augen in die Welt schauend — — Möchten die Anregungen dieser Ausstellung dazu beitragen, ihre Zahl zu vergrößern und aus den verzärtelten Kindern der Reichen und den oft erblich belasteten und schwer vernachlässigten der Armen gleichmäßig gesunde, widerstandsfähige Menschen machen, denn ganz richtig sagt ein Motto im Ausstellungskatalog: „Derjenigen Nation gehört die Zukunft, die die gesündesten und widerstandsfähigsten Individuen besitzt!"

Daß diese Erkenntnis bereits Allgemeingut geworden, zeigen in anderen Sälen die Ausstellungen der verschiedenen Gruppen sozialer Hilfsarbeit, die direkt und indirekt sich mit dem Wohle der körperlichen Gesundheit und geistigen Gesundung unseres Volkes beschäftigen.

Da sind vor allem die dem Kinde gewidmeten zu nennen, wie sie sich in Kinderkrankenhäusern (Ausstellung eines Zimmers der Universitäts-Kinderklinik Berlin), in Krippen und Heimen darstellen. Es folgt die Schulhygiene mit ihren Nebenzweigen, der Schulspeisung, den Schulgärten, den Waldschulen usw. Die Jugendfürsorge schließt sich an, für die armenrechtlich hilfsbedürftigen Kinder, in Gestalt der Waisenpflege, dem Ziehkinderwesen und der Berufsvormundschaft, für sittlich gefährdete, verwahrloste und straffällige Jugendliche und für die anormalen Kinder, die Krüppel, Geistesschwachen, Blinde usw. Es folgen die Vereine, die sich den Schutz der Mutter, der Arbeiterin zur Aufgabe gestellt haben, die die Geschlechtskrankheiten, den Alkoholgenuß usw. bekämpfen.

Welch ein weites Gebiet der Liebesarbeit, des zielbewußten Strebens an der Volkswohlfahrt tut sich uns hier auf. Es sind die Ergebnisse mühevollen Dienstes zum besten der Gesamtheit. Hunderttausende unserer wertvollsten Mitbürger, Männer und Frauen, Tausende unserer besten Ärzte und Gelehrte sind an ihnen beteiligt.

Ihre Arbeit scheint sich wie ein mächtiger Wall aufzubauen, der das unruhige, gefahrdrohende Meer der Volkskrankheiten, der sittlichen Schäden von dem Erdreich fern halten soll, auf dem die Menschheit sich betätigt.

Aber noch sind der Bauenden nicht genug, viele Steine müssen zusammengetragen und geschichtet werden, damit der Damm fest und hoch genug wird, den wilden Wassern zu wehren. Und eine Leuchte muß aufgerichtet werden, die weithin in das Land das Licht der Erkenntnis trägt, die vor den dunklen Mächten warnt, die dem Volkskörper die Kräfte entziehen.

Die Hygiene-Ausstellung stellt eine solche Fackel dar, an der sich unzählige kleine Lichtlein entzünden können, die Helle in die Menge tragen, so daß ein stilles, stetes Leuchten sich fortschreitend entwickeln kann, das alle Feinde zu erkennen und sie zu bekämpfen lehrt.

Rechtsrat.

Frage. Ich bin die zweite Frau meines Mannes und habe einen Sohn, der augenblicklich studiert. Aus erster Ehe ist außer einem Sohne noch eine verheiratete Tochter vorhanden. Dem Sohne werden die Studiengelder angerechnet, d. h. er studiert aus seinem Anteil von dem hinterlassenen Vermögen seiner verstorbenen Mutter. Einige Tausend Mark verbrauchte er mehr, die aus der Errungenschaft stammen. Diese will sein Vater ihm testamentarisch schenken. Ist dies zulässig? Kann ich trotz Testament nach dem Todesfall mein Recht geltend machen? D. h. meinen Teil aus der Summe, die aus der Errungenschaft stammt, beanspruchen? Bin ich gesetzlich verpflichtet, den Kindern erster Ehe den Teil, den mein Sohn mehr verbraucht als eventuell sein Erbteil ausmacht, zurückzuerstatten? Kann mein Mann mich hierzu testamentarisch zwingen? Da die Studiengelder aus der Errungenschaft entnommen sind, so kann es sich nur um den gesetzlichen Teil handeln. Wie würde z. B. die Verrechnung sein, wenn der Sohn 25 000 Mark verbraucht und sein Erbteil nur 15000 Mark beträgt unter Rücksichtnahme auf die gesetzlichen Verhältnisse?

Antwort. Eine vollständige Antwort kann Ihnen nicht gegeben werden, weil Ihre Fragen dazu noch der verschiedenen Ergänzungen bedürften. Zunächst wäre festzustellen, in welchem Güterstande Sie mit Ihrem Manne leben, was Sie anzugeben vergessen haben. Da Ihre Ehe schon vor 1900 geschlossen ist, gilt hinsichtlich des Güterstandes womöglich ein noch früheres, vor Einführung des Bürgerlichen Gesetzbuchs geltendes Recht. (Vergl. Art. 200 Einf. Gesetz z. B. G. B.) Die güterrechtlichen Bestimmungen sind aber nicht ohne Einfluß auf die erbrechtlichen Verhältnisse. In dem Gebiete, in dem Sie wohnen, war früher unseres Wissens der gesetzliche Güterstand die sog. Fahrnisgemeinschaft. Damit stimmt überein, daß Sie von der „Errungenschaft" sprechen, die bei dem heutigen gesetzlichen Güterstande der Verwaltung und Nutznießung nicht vorkommt. Über die „Errungenschaft" kann nun Ihr Mann testamentarisch soweit verfügen, als sie ihm gehört, wie man ja überhaupt durch Testament über sein Vermögen unbeschränkt verfügen kann. Natürlich kann Ihr Mann aber auch nur über sein eigenes Vermögen testamentarische Verfügung treffen, nicht aber auch Sie zwingen, wie Sie Ihren Anteil an der Errungenschaft verwenden sollen. — Bei gesetzlicher Erbfolge gelten im übrigen wegen der sogen. Ausgleichungsfrist folgende Bestimmungen: Abkömmlinge, die als gesetzliche Erben — also nicht testamentarisch — zur Erbfolge gelangen, sind verpflichtet, dasjenige, was sie von dem Erblasser bei dessen Lebzeiten als Aussteuer erhalten haben, bei der Auseinandersetzung unter einander zur Ausgleichung zu bringen, soweit nicht der Erblasser bei der Zuwendung ein Anderes anordnet. Aufwendungen, die für die Vorbildung zu einem Berufe gemacht sind, sind insoweit zur Ausgleichung zu bringen, als sie das den Vermögensverhältnissen des Erblassers entsprechende Maß überstiegen haben. — Wie die Ausgleichung zu berechnen ist, ist so bestimmt: Bei der Auseinandersetzung wird jedem Miterben der Wert der Zuwendung, die er zur Ausgleichung zu bringen hat, auf seinen Erbteil angerechnet. Der Wert der sämtlichen Zuwendungen, die zur Ausgleichung zu bringen sind, wird dem Nachlaß hinzugerechnet, soweit dieser den Miterben zukommt, unter denen die Ausgleichung stattfindet. — Da Ihr Beispiel nicht ausreicht, um diese Bestimmung zu erklären, so möchten wir es dahin ergänzen: A hinterläßt seine Witwe und drei Kinder. Sein Vermögen beträgt 60000 Mark. So erbt zunächst die Witwe ein Viertel, also 15000 Mark. Der älteste Sohn hat bereits 25 000 Mark erhalten. Er ist verpflichtet, diese 25000 Mark zur Ausgleichung zu bringen. Unter den drei Kindern sind von den

60000 Mark noch 45000 Mark vom Nachlaß zu verteilen. Zum Zwecke der Ausgleichung sind diesen 45000 Mark aber die 25000 Mark, die der eine Sohn erhalten hat, hinzuzurechnen. Von den so sich ergebenden 70000 Mark erhält dann jeder den dritten Teil, wobei sich der älteste Sohn die 25000 Mark abziehen lassen muß. Dieser würde also erhalten 23334 Mark und hätte sich hiervon 25000 Mark abziehen zu lassen. Da die abzuziehende Summe größer ist, als sein Erbteil, so muß er die Differenz wieder zum Nachlaß zahlen, also 1666 Mark. Zählt man diese 1666 Mark zu den vorhandenen 45000 Mark und teilt die Summe von 46666 Mark durch zwei, so hat man dann den Erbteil der beiden anderen Söhne mit je 23334 Mark. – Sie sehen, daß diese Berechnungen bei der Ausgleichung nicht einfach sind. Um Ihnen genaue Auskunft geben zu können, hätten Sie viel eingehendere Angaben machen müssen. Vielleicht genügen Ihnen aber die angegebenen Gesetzesstellen, um Ihnen wenigstens einen gewissen Überblick zu geben.

Das Einmachen von Gurken, Kürbis und Sauerkraut. Von K. Hinze.

Wenngleich die Gurken und Kürbisse ebenso wie das Sauerkraut weniger zu den nahrhaften Gemüsen zu zählen sind, so ist ihre Beliebtheit doch allgemein geworden. Die sauere Gurke ist als angenehmes Labsal des heißen Sommers wegen ihrer erfrischenden Eigenschaft durchaus nicht zu verachten; jedenfalls ist zu dieser Zeit ein Stück Butterbrot und eine sauere Gurke viel bekömmlicher als ein Stück Wurst, das nur zum Trinken reizt, während die Gurke den Durst in der angenehmsten Weise stillt. Wer größere Fußtouren unternimmt, der sollte die Gurke ganz besonders bevorzugen, denn sie gibt ein Gefühl der Sättigung, was sich von Getränken – ausgenommen etwa Schokolade, Haferkakao und dergleichen – nicht sagen läßt. Zudem ist die sauere Gurke auch viel besser zu verdauen, als beispielsweise Gurkensalat; man kann sie ebensogut zum Bier, wie zum Tee genießen, ohne fürchten zu müssen, nachher an Magenverstimmungen leiden zu müssen. Sie gibt dem saueren Heringe einen angenehmen Sondergeschmack, der durch rote Rüben, Sahne und dergleichen noch verfeinert werden kann; sie läßt sich zu allen möglichen Fleischspeisen, zu Wurst aller Art genießen, und in mancherlei Gerichten der geschickten Köchin bildet sie eine angenehme Würze.

Während früher fast jede Hausfrau ihre Gurken selbst einlegte und durch Gewürze mancherlei Art dem Geschmacksinn allerlei Rätsel aufgab, tun das heute leider nur noch wenige Hausfrauen, denn es wird ihnen ja so bequem gemacht: in jedem Kolonialwarengeschäft und in einem jeden Krämerladen ist die Gurke als Delikatesse niederen Grades zu haben. Weshalb sich also selbst damit abmühen? Und doch ist es etwas anderes, wenn man selbst Gurken einlegt, besonders aber, wenn man sie aus dem eigenen Garten in untadeliger Beschaffenheit ernten konnte. Am besten sind die halblangen Erfurter Landgurken, die sehr reichtragend sind und eine mittellange, wohlgeformte Frucht liefern. Die Früchte sind gleichmäßig groß und lassen sich deshalb gut einlegen. Zum Einlegen werden vollständig ausgewachsene Früchte genommen, die jedoch noch nicht zu weit in der Reife, die man an der gelber werdenden Farbe leicht erkennen kann, vorgeschritten sein sollen; reifende Früchte läßt man besser zu Senfgurken liegen, die auch gleichzeitig den Samen für die Weiterzucht liefern. Durch Übung wird man sich sehr bald die Kennzeichen der ausgewachsenen Frucht merken; nimmt man nämlich die Gurken zu jung ab, so haben sie noch einen etwas faden Geschmack, bei Beginn der Reife dagegen werden sie etwas trocken.

Die Gurken werden mit einem rauhen Tuche abgerieben, damit die kleinen Borsten beseitigt werden; darauf legt man sie während einer Nacht in kaltes Brunnenwasser, um sie am anderen Morgen in einem Fäßchen oder in großen Steintöpfen einzulegen, wobei Wein- und Kirschlaub (von saueren Kirschen), Dill, Basilikum, Salbei und Pfefferkraut als Würzkräuter eine wesentliche Rolle spielen. Die Kräuter sollen frisch, nicht verwelkt und nicht vergilbt sein, denn nur dann erfüllen sie ihren Zweck in wünschenswerter Weise. Das zu verwendende Quantum sei nicht zu knapp, aber auch nicht zu reichlich bemessen, das Richtige zu treffen muß jeder Hausfrau überlassen bleiben. Allgemein gilt nur, von Kirsch- und Weinblättern nicht zu viel zu nehmen, dagegen Dill ziemlich reichlich zu verwenden; außerdem kann Kümmel, Estragon, Nelken, Lorbeer, Meerrettich und Pfeffer zum Würzen dienen. Am nächsten Morgen werden die Gurken aus dem Wasser genommen und trocken abgerieben und dann mit den Gewürzen abwechselnd in das sorgfältig gereinigte Gefäß gelegt. Auf dichtes, lückenloses Packen ist dabei zu achten. Nun wird eine starke Salzlösung über die Gurken gegossen, die sie immer vollständig bedecken muß. Um das Schwimmen der obersten Früchte zu verhindern, werden entweder einige Stäbchen kreuz und quer über die Gurken gespannt, oder man legt einen passenden Teller oder Deckel auf die Gurken, der dann durch einige saubere Steine niedergehalten wird. Nun werden die Gurken etwa 8 – 14 Tage an einen gleichmäßig warmen Ort gestellt, wo sie die Milchsäuregärung durchmachen, die der Frucht jenen angenehmen säuerlichen Geschmack gibt und ihre Haltbarkeit bewirkt. Kommt es nachher vor, daß einzelne Gurken weich nnd schleimig werden, so ist das auf nicht genügend sorgfältige Behandlung, sehr häufig aber auf übermäßige Stickstoffdüngung zurückzuführen. Bei den selbstgezogenen Gurken weiß man immer, was man von ihnen zu erwarten hat, nicht aber von den gekauften Gurken, die, vielfach von dem Händler zusammengekauft, unter den verschiedensten Kulturverhältnissen gewachsen sind.

Die fertigen Gurken werden dann kühl gestellt, und es empfiehlt sich, das Gefäß dicht zuzubinden. Schimmelbildung ist zu beseitigen.

Zu russischen Salzgurken werden kleinere Früchte genommen, die man wässert, wäscht, abreibt und sie dann mit reichlich Dill, schwarzem Johannisbeerlaub, Sauerkirschlaub, Meerrettichstückchen und etwas Knoblauch in Steinguttöpfe oder Fäßchen schichtet und mit einer Salzlösung übergießt, die 50 Gramm Salz auf den Liter Wasser enthält. Durch Stäbchen, Teller oder Brettchen sind sie unter der Flüssigkeit zu halten; eine Gärung machen sie nicht durch, sondern sie werden direkt an einen kühlen Ort oder auf Eis gestellt. In Rußland genießt man diese Gurken meist schon nach kurzer Zeit, und von der scharfen Lake bereitet man die bekannte Rossolniki- und andere kalte Suppen.

Ganz kleine Gurken, die uns die letzte Ernte oder die bekannte russische Traubengurke liefert, sind zu Pfeffergurken oder auch zu Mixed Pickles zu verwenden, zu denen scharfes Gewürz genommen wird;

besonders gehört viel weißer und schwarzer Pfeffer hierzu, der in ganzen Körnern gegeben wird, außerdem kommt reichlich Dill, Kümmel und ein wenig spanischer Pfeffer hinzu; Lorbeerblätter, Weinreben, Pfefferkraut (Bohnenkraut oder Kölle), sowie in Scheiben geschnittener Meerrettich vollenden die Reihe der Gewürze. Das alles wird schichtweise fest in entsprechend große Gefäße gepackt und mit siedendem guten Weinessig — nicht Essigsprit — übergossen, der von vier zu vier Tagen aufs neue aufzukochen ist. Hat man keine kleinen Gurken, so können die Pfeffergurken auch aus großen Gurken hergestellt werden, die dann aber zuvor geschält und klein geschnitten werden müssen. Vor dem Einlegen sind die Gurken — gleichviel, ob kleine oder zerschnittene — einige Tage in Salz zu legen; bei den zerschnittenen genügt in der Regel ein Tag, während die anderen, ungeschälten Früchte mehrere Tage im Salz liegen müssen.

Zu **Senfgurken** werden gut ausgereifte Früchte genommen, die lange an der Pflanze bleiben, damit sie eine goldgelbe Farbe, das Zeichen der Reife, erhalten. Diese Gurken schält man, schneidet sie der Länge nach ein- oder zweimal auf, befreit sie von den Kernen und kann sie außerdem auch noch in Streifen schneiden; sie sind dann gleich in tafelfertiger Form. Ehe man die Gurken in kleine Stücke schneidet, werden sie drei Stunden lang eingesalzen, dann mit einem Tuche sauber abgetrocknet und nun mit Lorbeerblättern, kleinen Perlzwiebeln oder den milderen Schalotten, mit Nelken, Pfeffer, Dill und Senfkörnern schichtweise in einen Topf gelegt, der nachher mit gekochtem, noch heißem Weinessig gefüllt wird. An den folgenden beiden Tagen ist der Weinessig aufzukochen und über die Gurken zu gießen, die dann nach dreimaliger Wiederholung des Aufkochens zugebunden werden und an einen kühlen Ort zur Aufbewahrung kommen. Sehr wohlschmeckend werden die Senfgurken, wenn der Essig mit etwas Zucker, dessen Quantum man nach Belieben wählen kann, aufkocht.

Das aus kleinen Gurken (Cornichons), ähnlich wie die Pfeffergurken, in Verbindung mit spanischem Pfeffer, Erbsen, kleinen Tomaten, Perlzwiebeln, Karotten, Blumenkohl und dergleichen hergestellte Mixed Pickles ist ziemlich bekannt und als pikante Zuspeise geschätzt. Weniger dagegen ist das in England und Amerika allgemein beliebte **Piccalilly** bei uns zu finden. Zu 1 Pfund kleinen Gurken nimmt man ebensoviel in kleine Stücke zu schneidenden Blumenkohl, ferner das gleiche Quantum Wachsbohnen, die noch keine Kerne gebildet haben, 1 Pfund große geschälte, in kleine Würfel geschnittene Gurken und 1 Pfund Perlzwiebeln. Das alles wird mit 1 Liter gutem Weinessig, dem 1/4 Pfund Zucker und 10 Gramm weißer und schwarzer Pfeffer zugesetzt worden ist, zuerst halb weich gekocht, darauf in ein Glas- oder Steingutgefäß gefüllt. Der infolge des ausgetretenen Saftes der Gemüse nunmehr reichlich gewordenen Brühe setzt man 1/4 Pfund guten Mostrich zu, kocht sie dicklich ein und gießt sie noch heiß über die abwechselnd gelagerten Gemüse und Früchte. Dieses Gericht ist ebenso delikat wie Mixed Pickles, jedoch nicht so scharf.

Zu **Melonengurken** werden ebenfalls ausgereifte gelbe Gurken genommen, die geschält und in beliebige Stücke zerschnitten in Wasser halb gar gekocht werden. Dann nimmt man auf 2 Kilo Gurken 1 Kilo Zucker und 1/2 Liter besten Weinessig, dem noch 15 Gramm Zimmet und ebensoviel Nelken zugefügt werden. Hierin werden die Gurken zuerst nicht zu weich gekocht, dann ist der Saft sirupartig einzukochen und über die Gurken zu gießen, nachdem er ziemlich erkaltet ist. Der Topf wird zugebunden und bleibt acht Tage lang stehen; nach dieser Zeit ist der Saft nochmals einzukochen und wieder über die Gurken zu gießen. Während der Saft zum zweiten Male kocht, wird der Topf geleert und sorgfältig gereinigt und leicht geschwefelt. Die fertigen Gurken werden zugebunden und an einem kühlen Orte aufbewahrt.

Ähnlich diesen sind die **Zuckergurken**, zu denen zwar ausgewachsene, aber noch grüne große Gurken genommen werden, die in fingerlange Streifen geschnitten und — 1 Kilo Gurken auf 3/4 Kilo Zucker — mit wenig Wasser, dem einige Gewürznelken zugesetzt werden, zart zu kochen sind. Nach drei Tagen wird der Saft auf Sirupsdicke eingekocht, worauf die Gurken einmal darin aufwallen müssen, die dann in Gläser gefüllt und mit dem eingedickten Safte übergossen werden. Sind die Gurken erkaltet, dann wird Rumpapier darüber gedeckt und der Topf mit Pergament fest geschlossen.

Während die süß eingemachten Gurken nicht nach jedermanns Geschmack sind, werden die eingemachten Kürbisse ihres herzhafteren Geschmackes wegen in der Regel bevorzugt.

Zum Einmachen eignen sich die zart- und dickfleischigen Sorten am besten und besondere Bevorzugung genießen die Sorten Melonen- und Zentnerkürbis sowie Vegetable Marrow; die Hauptsache ist immer, daß der Kürbis auf nahrhaftem gutem Boden zartes und saftiges Fleisch ansetzen konnte; die größten Früchte sind immer am schnellsten gewachsen, oft aber zu lockerfleischig und aufgeschwemmt, während die kleinen in der Regel zu mangelhaft ernährt, trocken und hart sind; ein mittelgroßer Kürbis wird deswegen am besten sein. Kennzeichen bietet auch schon die Schale, die beim Hineinkneifen eine mandelartige Konsistenz zeigen muß. Es ist ferner darauf zu sehen, daß der Kürbis nicht überreif ist, denn er wird dadurch zum Einmachen ungeeignet und niemals zart. Sehr hübsch sehen Kürbisstückchen aus, die mit verschiedenen Ziermessern in Form von Kugeln, gerieften Streifen, dünnen Walzen und anderen Formen geschnitten wurden. Die besseren Haushaltungsgeschäfte führen die verschiedensten Buntmesser. Wenngleich der Kürbis auch in anderer Form eingemacht werden kann, so wird der Feinschmecker doch dem mit Ingwer sauer-süß eingemachten Kürbis den Vorzug geben; dieser Kürbis ist angenehm von Geschmack und liefert ein bekömmliches Kompott.

Der abgelagerte Kürbis wird geschält, in handliche Stücke zerlegt und zuletzt in mundgerechte Streifen von der Stärke eines kleinen Fingers geschnitten.

Sehr empfehlenswert ist der Kürbis nach folgendem Rezept zubereitet: 5 Pfund Kürbis werden während einer Nacht in einer irdenen Schüssel mit nur ganz schwachem Essig übergossen, so daß die Stücke eben überdeckt sind. Am anderen Morgen gießt man diesen Essig fort und bereitet aus 1 Liter mildem Weinessig und 2 Pfund Zucker eine Lösung, in der der Kürbis leicht aufgekocht wird, bis er glasig geworden ist. Der Kürbis darf zu Anfang nicht zu weich gekocht werden. Mit dieser Lösung wird der Kürbis in die Gefäße gefüllt und erhält eine Würze aus 10 Gramm Nelken und weißem Pfeffer und 20 Gramm Ingwer. Es ist zweckmäßig, den Kürbis zunächst ohne die Lösung nur mit

dem durchgeschichteten Gewürz in die Gefäße zu füllen und dann die noch heiße Lösung darüber zu gießen, so daß der Kürbis reichlich bedeckt ist. Am folgenden Tage wird der Essig nochmals aufgekocht und nach zwei weiteren Tagen ist das zum zweiten, zwei Tage später zum dritten Male zu wiederholen, sodaß der Essig nunmehr viermal aufgekocht worden ist und der Kürbis die erforderliche Zartheit erhalten hat. Er kann nun nach Belieben in ein größeres oder mehrere kleinere Gefäße gefüllt werden, die zugebunden, sich zur sicheren Aufbewahrung bewähren, wenn sie an einem kühlen Orte aufgestellt werden.

Zum Schlusse möchte ich noch das Einmachen von Sauerkraut empfehlen, obwohl dieses so billig angeboten wird, daß es scheinen könnte, als sei diese Arbeit für die Hausfrau nicht lohnend. Sie ist es aber doch, wenn es gilt, ein wohlschmeckendes und bekömmliches Sauerkraut zu gewinnen und besonders, wenn man im eigenen Garten selbst Weißkraut in festen Köpfen ernten konnte. Zur Gewinnung eines vorzüglichen Sauerkrautes ist in erster Linie erforderlich, daß das Weißkraut auf zwar nahrhaftem, aber nicht übermäßig gedüngtem Boden gewachsen ist und nicht etwa zu sehr mit Jauche genährt wurde. Es darf beim Kochen nicht unangenehm riechen. Weiter ist der rechte Zeitpunkt bei der Ernte zu berücksichtigen. Das Weißkraut muß gut ausgewachsen, kernig und saftig sein und soll nach der Beseitigung der äußeren grünen Blätter innen einen festen Kopf weißer zarter Blätter zeigen, die dicht aufeinander liegen müssen, um das Hobeln zu erleichtern. In verschiedenen Gegenden ist das Krauthobeln das besondere Handwerk eines Mannes, der den Hausfrauen das Schock Weißkraut zu einem bestimmten Satze hobelt. Zur Zeit des Einmachens von Sauerkraut geht er mit seinem Krauthobel auf dem Rücken von Haus zu Haus.

Das Hobeln geschieht am besten in einen großen flachen Napf, bei größeren Mengen in einen kleinen Backtrog oder in einen mit einem sauberen weißen Tuche ausgelegten Korb. Das fein gehobelte, saftreiche Kraut wird nun in einen zuvor vollständig gesäuberten Steinguttopf oder in ein Fäßchen getan. Sehr beliebt sind Weinfässer, von denen manche einen Einfluß auf den Geschmack des Krautes vermuten; das ist aber gar nicht möglich, denn das Faß muß vor dem Gebrauch ebenfalls gereinigt werden und somit verschwindet das bißchen Wein, das sich in die Poren des Holzes gesetzt hatte. Gelegentlich des Einfüllens streut man ganz wenig Salz, etwas Kümmel und Wacholderbeeren — am besten frisch gepflückte — zwischen das saftreiche gehobelte Kraut und drückt es mit der Faust oder mit einem Holzstößer ein, so daß sich keine Zwischenräume mehr vorfinden und der Saft über das Kraut tritt. Auf 60 Krautköpfe rechnet man nur 1 Pfund Salz, denn es soll Sauerkraut, kein Salzkraut werden und deshalb darf auch kein Salpeter zugesetzt werden, der zumeist bei der Fabrikware angewendet wird. Alle Gewürze werden erst beim Kochen zugesetzt. Ist das Kraut eingefüllt, dann deckt man ein entsprechend großes Brettchen oder einen Teller auf das Kraut und beschwert es mit einem in heißem Wasser gereinigten Stein, damit die Flüssigkeit immer über dem Kraute steht. Bei kleinen Quantitäten kann man die Gefäße auch zuvor mit einem vollständig ausgewaschenen Leinenbeutel auslegen, in den das Kraut gefüllt und der nachher oben zugedreht und mit einem Steine beschwert wird. Nun kommt die Einleitung der Gärung, die durch die Einwirkung des Milchsäurebazillus dem Kraut die angenehme Säure geben soll, und zu dem Zweck ist das gefüllte Gefäß an einen warmen Ort, etwa in die Küche zu stellen, wo es nochmals zugedeckt wird, um das Hineinfallen von allem zu verhüten, was auf die Gärung von unangenehmem Einflusse sein könnte. Nach 8 bis 10 Tagen bilden sich kleine Bläschen, die Gärung setzt ein und ist je nach der Wärme, die nicht zu hoch, aber gleichmäßig sein soll, nach 6 bis 8 Wochen vollendet. Kostet man dann von der Brühe, so schmeckt diese angenehm säuerlich; das Sauerkraut ist genußfertig und wird sich als außerordentlich delikat zeigen. Nun kann die Aufbewahrung im kühlen Keller stattfinden, wo es aber so aufgestellt werden soll, daß es nicht etwa durch faulende Früchte oder Gemüse Schimmelpilze auffängt, die ihm umso weniger anhaben, je mehr es unter der Flüssigkeit verschwindet und je besser das ganze Gefäß zugedeckt ist.

Wird nun das Sauerkraut gekocht und tut man jetzt ein Glas Weißwein oder einige Schnitten lockerer, säuerlicher Äpfel hinzu, kann man den Geschmack in der besten Weise heben und es wird verständlich, daß das Sauerkraut sich bei uns einer solchen Beliebtheit zu erfreuen hat. Mir war es nur darum zu tun, der Hausfrau einige Winke zu geben, wie sie sich die verschiedenen Genüsse selbst in guter und bekömmlicher Weise ohne große Kosten zu haltbaren Dauerprodukten für den Winter herrichten kann und daß sie beachtet, was auf den Wohlgeschmack und die Haltbarkeit von Einfluß ist.

Bücherschau.

„Des Kindes Chronik". Ein Merkbuch des Lebens, von Mutterhand begonnen, zur späteren eigenen Fortsetzung. Aus praktischer Erfahrung zusammengestellt von Helene von Schrötter. Gebd. 5 Mk. Deutsche Verlagsanstalt, Stuttgart.

Es gehört unbedingt zur Pflege des Familiensinnes, von frühester Jugend an Aufzeichnungen über den Lebensgang der Kinder zu machen. Was mündliche Überlieferung nur unvollkommen wiedergibt, kann in dem sinnig und hübsch ausgestatteten „Merkbuch des Lebens" von Mutterhand bequem festgehalten werden, zur ganz besonderen Freude der heranwachsenden Generation. Es ist mit wertvollen Aussprüchen unserer Klassiker und unserer modernen Dichter geschmückt. Poetische Lebensweisheiten von Frida Schanz, Bodenstedt und anderen Dichtern krönen die Blätter des Buches, die Freud und Leid des jungen Menschenkindes aufnehmen und der Nachwelt verkünden sollen. Grundregeln der Hygiene und der Erziehung schließen die Seiten ab, sodaß neben dem ästhetischen Wert der praktische Nutzen nicht vergessen worden ist. Jeder Mutter wird dies Merkbuch ein willkommenes Geschenk sein. R.

Das Pfadfinderbuch. Nach General Baden-Powells Scouting for Boys unter Mitarbeit von Hauptmann M. Bayer, Professor Dr. Ludwig Kemmer, Hauptmann C. Freiherr von Seckendorff, Oberleutnant Graf Robert von Bothmer, Hauptlehrer H. Steinmetz und anderen Offizieren und Schulmännern herausgegeben von Stabsarzt Dr. A. Lion. Zweite neubearbeitete Auflage. Verlag der Ärztlichen Rundschau Otto Gmelin in München (Pfadfinderverlag).

„Edel sei der Mensch, hilfreich und gut", so lautet das Motto dieses Buches, das sich vorzugsweise an deutsche Knaben wendet. Als Mutter von drei Buben spreche ich mit derselben Begeisterung ein empfehlendes Wort für das Pfadfinderbuch, mit der diese drei deutschen Jungen es gelesen haben. „Leg nur das Pfadfinderbuch nicht fort, ich lese zu gern darin", so baten sie. Das ist das beste Zeichen, daß die darin enthaltenen Belehrungen nicht unangenehm empfunden werden,

sie sind in eine so interessante, die Knaben bestechende Form gekleidet, daß sich alle Mütter diese Hilfe bei der Erziehung nicht entgehen lassen und ihren Söhnen das Pfadfinderbuch zum Geschenk machen sollten. Um allen Mißverständnissen vorzubeugen, die das Wort „Pfadfinder" wecken könnte, etwa Gedanken an Räuberromantik und Indianergeschichten, sei kurz erwähnt, daß das Suchen und Finden des richtigen Lebenspfades gemeint ist. Unsere Jugend soll Kopf und Herz auf dem rechten Fleck, die Augen offen! für jeden Vorgang im Leben haben und sich in allen Lebenslagen zu ihrem eigenen und zu ihrer Mitmenschen Segen zurechtzufinden wissen. Der Pfadfinderbund möchte seine jungen Kameraden zu freien, selbstlosen und sittlich starken Persönlichkeiten heranbilden, zu allen ritterlichen Tugenden erziehen, zu denen nicht zum wenigsten die Achtung vor den Frauen, die Ehrung von Mutter und Schwester gehört. Unsere Jugend soll ein an Leib und Seele gesundes Geschlecht werden, das abgehärtet und ausdauernd ist und sich selbst in strenger Zucht hält. Knaben und Mädchen wird das Pfadfinderbuch gleicherweise Freude und Gewinn bringen. R.

Das Seelenleben des Kindes. Ausgewählte Vorlesungen von Dr. Karl Groos, Prof. d. Philos. a. d. Universität Gießen. 3. umgearbeitete und vermehrte Auflage. Berlin, Verlag von Reuther & Richard, 1911, brosch. 4,80 Mk. geb. 5,70 Mk.

Für eine gebildete Mutter gibt es wohl kein unterhaltenderes und liebenswürdigeres Studium als das des Seelenlebens des Kindes. Eine der besten Einführungen in diese Wissenschaft bietet das obige Werk. B.

Wie kauft man Geschirr? Von Dr. Heinrich Pudor. Verlag Felix Ditrich, Gautzsch bei Leipzig. 1911. Heft 367/68 der Sammlung „Soziale Fortschritte". Jede Nummer 0,25 Mk.

Das Büchlein wurde im Auftrage des Schutzverbandes für deutsche Qualitätsarbeit verfaßt. Es bietet die für den Einkauf von Geschirr notwendigen Kenntnisse, die jeder Hausfrau willkommen sein werden. B.

Die Hamburger Ausstellung bemalter Wohnräume. Von H. v. Schroetter.

Hie Tapete — hie Malerei! So lautet heute der Schlachtruf. Auf der einen Seite die durch die vollendete Technik verschönte Tapete, wundervolle Farben, wunderschöne Muster, auf der anderen Seite die leuchtende Farbe selbst, haltbar, dauernd auf die Wand gebannt.

Wer im eigenen Heim haust, wird zum Teil schon Anhänger dieser Bestrebungen gediegenster Wandausstattung sein. Schwieriger ist es für den Durchschnittsmenschen und den Mieter persönlich zu der Frage Stellung zu nehmen, denn die Hauswirte lassen ungern persönlichen Geschmack sich allzusehr festsetzen.

Immerhin bietet diese von den Anhängern der Bemalungen unter Anführung berufenster Vertretung der ersten Kräfte ins Leben gerufene „Ausstellung bemalter Wohnräume" so viel des Interessanten für die Frau als Einrichtende und Hüterin des Heims, daß wir sie mit unseren Leserinnen gemeinsam durchwandern möchten.

Gleich im breiten Eingangstreppenhaus grüßt uns eine Farbe — eine Farbe — so wundervoll geruhsam, gesättigt, wärmend! Ich muß nach dem Namen fragen. „Wandgrün", eine geheimnisvolle patentierte Mischung von Grün und Gelb, wird mir zur Antwort. Aber das schildert nicht ihren Ton, ihren Effekt. Ein bißchen erinnert es mich an gewisse Brokatflicken aus dem Lappenkasten, ein bißchen an das fahle Zeisiggrün, das in Biedermeiertagen die Frauenkleider zierte. Es ist, als ob das Blau eines wolkenlosen Himmels sich herniedergebeugt hätte auf eine saftgrüne Wiese und daraus wäre eine — beileibe nicht schreiende, aber unendlich frohe, ruhige Mischung entstanden.

Blau, grau, grün und lila, das sind die bevorzugten Modetöne der Zeit, und unzählig sind die Kombinationen, die findige Hände und treffsichere Augen daraus haben entstehen lassen.

Um die Malerei, ihre Malerei, richtig zu zeigen und wirklich wirken zu lassen, mußten die Hamburger Maler sich natürlich von hervorragenden Möbelkünstlern ihre Räume möblieren, von Ofen- und Beleuchtungskörperfabrikanten wohnlich machen lassen. So sind ein halbes Hundert Räume entstanden, teils zu einer vornehmen Wohnung vereinigt, teils Einzelräume, wie z. B. das ganz wunderbar ruhevoll wirkende Wartezimmer eines Arztes oder Rechtsanwalts, der Hallenempfangsraum eines Hotels oder einer großen Weltfirma, dann junge Mädchenzimmer, Teeräume und Gartenzimmer, Schlaf-, Ankleide- und Baderäume.

Die Malerei — also das, was eigentlich gezeigt werden sollte, um zur Nachahmung zu reizen — kommt am meisten zur Geltung bei den äußerst wohnlichen, großen hanseatischen Herrenzimmern. Das sind Räume, wo wirklich die Ruhe, die Sammlung, herrscht, die ernste Arbeit erfordert: in demselben braunen Ton Holz und Lederbezug, Tisch und Bodenbelag. An der Wand Leinen in gleicher Farbe zwischen Paneele gespannt. Tief herabgezogen der Plafond und die reiche Malerei der Decke — öfters einer gewölbten, geschrägten, kassetierten Decke — einheitlich behandelt mit dem Fries, der den Abschluß der Wandbespannung bildet. Um Einzelheiten zu geben: Der monumentale Empfangsraum, von dem bereits die Rede war, hat zu braunem Gesamtton Belebung durch zart buntfarbige Ornamente an der Decke, durch grüne und goldgelbe Glasornamentik an den Fenstern, ein Herrenzimmer hat zu brauner Eiche rotbraune Lederklubsessel und Sofas und im Fries auf weißem Grund Medaillons mit farbigen Darstellungen der einzelnen Phasen der Schiffahrt. Graugrüner Rupfen deckt die Wand bis zum Fries, an den Fenstern wirkt Gelb. Ein Billardzimmer hat zu heller Decke — die diese dunklen Einrichtungen freundlich macht, zu der man aufblickt aus den bequemen Sitzgelegenheiten wie in die Höhe, ins Weite, Freie — hellrote Musterung am Fries und dunkelgrünes Holzwerk. Eine unvergleichliche Stimmung beherrscht ein Herrenzimmer, in dessen Ausstattung die vier Farbentöne braun, hellrotfarben, weiß und grün vereinigt sind. Die Decke ist weiß, als Fries zieht sich ein fortlaufendes Muster in hellgrünen Motiven mit ganz wenig schwarzer Farbe hin. Ich wollte es der Gestaltung nach Pfauenfedermotiv nennen — „Schollenmuster" wagte ich nicht zu sagen, obgleich wir an der Waterkante sind — aber mein Führer bedeutete mich, es sei damit der „ewig rollende Ozean", das Ewigkeitsmotiv, gemeint. Wunderschön ist dieses lebenbejahende, frische, frühlingversprechende Grün in der Symphonie von braunem Holz für Wand, Möbel, Vorhang und rötlich gelbbraun für die Lederbezüge.

Die Malerei aus freier Hand kommt in der Ausstellung hauptsächlich in dem „Eßzimmer eines Sommerhauses" zur Geltung, einem großen, hellen Raum, der Biedermeiermotive mit modernen englischen Zweckmäßigkeitsideen — ein großes Fenster mit großem mit englischem Blumenkattun bezogenen Sofa, zwischen beiden grüne Pflanzen — vereint. Auf dem weißen Plafond ist ein ovaler bunter Blumenkranz gemalt. Diesem entspricht die gleichfarbene Blumenbordüre, die den ovalen

Teppich begrenzt. Die gleichen Blumenguirlanden laufen senkrecht über hellgraue Wände und teilen sie in größere und kleinere Felder. In richtigem Farbengefühl ist die Bilderzahl beschränkt, und an ihre Stelle sind ovale an Schnüren hängende, rahmenlose Spiegel getreten. Den gleichfalls ovalen Tisch deckt eine goldfarbene Decke mit eingeknüpftem langen Franzengehänge. Alles in allem macht der vielbewunderte Raum einen außerordentlich heiteren, lebendigen, frischen Eindruck. Ob wir Leute von heute aber wieder wohnen möchten in solchem Zimmer, das vom Kunstverständnis damaliger Zeit diktierte Buntheit hat, ist eine andere Frage.

Noch ein zweiter Raum ist so, als ob Großmütterchen mit den Scheitellocken durch die Tür treten müßte: ein Wohnzimmer mit einem weißen, turmähnlichen Ofenungetüm, sehr stilecht, mit blitzenden Messingtüren. Gerahmte Silhouettenbildchen schmücken die helle Wand, Mullgardinen die Fenster und Porzellanknöpfchen die Gardinenhalter. Auf dem Nähtisch steht ein echter alter Nähstein mit verblichener Stickerei. Ein altes Stilleben, minutiös und geleckt, aber flach gemalt, hängt über dem Spinett, und den Boden deckt ein Teppich, allzu gelb und grün, der die gestickten Teppiche der Großmutter zu imitieren versucht.

Die Räume haben ein Museumsinteresse — aber wer richtet sich für modernes Leben aus reiner Pietät ein Zimmer ein, wie es vor 100 Jahren war, während unsere Bequemlichkeitsansprüche hundertmal gewachsen sind! Das erwähnte Rosenguirlandeneßzimmer gehört zu einer abgeschlossenen Wohnung, die außerdem eine Halle, einen Gesellschaftsraum, zugleich Teezimmer, ein Musikzimmer und eine Reihe anderer Räume umfaßt. Das Musikzimmer atmet eine wunderbare Stimmung — graue Wände, etwas Goldfarbe, lila Seidengardinen, lila Samt in den kleinen gläsernen Zierschränken. Das Teezimmer ist die Schöpfung eines bekannten Hamburger Künstlers aus weißlackierten Holztäfelungen, die sehr reich mit schwarzem Ornament bedeckt sind und hat allerlei eingelassene Schränke, Sitzplätze, eingebaute Eckchen. Weißgrüne Gardinen haben einen breiten, schwarzen Atlasvolant; schwarz-grün-weiß, dieser Dreiklang, den der Blick in einen grünen Garten noch unterstreicht, wird belebt von bunten Ornamenten auf den Schranktüren, die sich in dem Rand des Teppichs wiederholen. Dieser Raum ist eine Illustration zu dem Kapitel Flächendekoration, wohnlich ist er in seiner steifen Herrlichkeit nicht.

So recht geschaffen für das tägliche Leben dagegen ist ein allerliebstes bürgerliches Damenzimmer, in dem zu hellem, schwarz abgesetzten Holz sich lila Stoffbezug mit grünen, versetzten kleinen Rechtecken eint. Lila ist der Teppich, lila der Vorhang. Der weiße Plafond hat eine lila Musterung, während die helle mattgrüne Wand mit mattlila Getüpfel überstreut erscheint, aber in so fein abgestimmter Weise, daß sich vollendete Harmonie ergibt.

Von den Schlafzimmern haben mir zwei einen bleibenden Eindruck gemacht. Eins davon ist ein Riesenraum mit einer Nische, die Malerkunst mit Rankenwerk in weichen Tönen überspannt hat und graugrünen, zartfarbenen Wänden. Im abschließenden Fries spricht ganz bescheiden, aber sehr aufmunternd, ein wenig mattes Hellblau mit. Alles Holzwerk, Schränke, der die ganze Wand täfelnde Umbau hinter den Betten, diese selbst sind aus ganz hellem, rötlichem Mahagoni. Graublau sind Teppich und Steppdecken. Ich muß sagen, daß diese Farbengebung in ihrer Ruhe aufs glücklichste den Charakter eines Schlafzimmers ausdrückt: ausruhen sollen sich hier Augen und Nerven. Fein empfunden ist die Stimmung des danebenliegenden Ankleidezimmers. Da herrscht der Tag. Graublau ist zwar noch Leitfarbe, aber oben am breiten Fries neigen sich Biedermeier-Schönheiten aus Medaillons herab, und ihr Kostüm bringt ein paar lebendige Lichter in das Gesamtkolorit.

Aber ich will noch von dem zweiten Schlafzimmer berichten, das mir so gefallen hat. Das ist sehr, sehr einfach. Bestimmt nur für ein kleines Sommerhaus. Aber es hat eine Wand von einem so gesättigten, schönen tiefen Lila, das man nicht müde wird hinzusehen, dazu weißlackierte Betten, und das wenige Tiefblau, das im Fries hier und da durchblickt, ist wiederholt in den tiefblauen Steinzeugleuchtern. Dazu Vorhänge und Decken aus weißem Leinen mit hellila Streifen. Das Ganze ist so fein, daß man sich nicht losreißen kann.

Und was ist für die Jugend des Hauses da? Zunächst ein riesengroßes Kinderzimmer, das genau die Möbel und Ausstattung zeigt wie das kronprinzliche Kinderzimmer in Potsdam. Das ist so zweckmäßig, so einfach und schön, daß man wirklich die Kinder beneiden kann, die darin wohnen. Nichts Übertriebenes an Form und Farbe, nur grünblaue Wände mit weißen Holzbekleidungen, weiße Möbel, an denen als einziger Schmuck spärlich ein blaugraues Vögelchen hier und da auftaucht, einmal höchstens an einem Schränkchen. Hinter dem weißlackierten Holzgitterbettchen spannt sich eine weiße Mullgardine mit Volant, nicht lufthemmend, sondern nur als Wanddekoration. Über der Wickelkommode ein Doppelbort mit Dosen und Schälchen für der Kleinsten Toilette. Und für diesen Kleinsten, dem auch die weiße Gitterbox in der Mitte des Zimmers zusteht, einen vierräderigen, niederen Korbwagen, dem man ansieht, wie gut es sich darin liegen muß. Dieser Raum ist auch mit Verständnis „aufgemacht". Es fehlen weder die Bilder der Kronprinzessin noch eine Schwadron Gardedukorps auf dem Spieltisch. Neben dem Bett des „Großen" steht das Schaukelpferd und in der Box liegt die neueste, unzerbrechliche Puppe „der Rekrut". Und so trägt dieser Raum — und darin liegt ein großer Reiz — den Stempel des Bewohntseins, eine individuelle Note, die nicht alle Zimmer, trotz Blumen, Schalen mit Obst, gedeckten Tischen und Teewagen aufweisen.

Der Tochter des Hauses sind eine Reihe von lichten Räumen gewidmet, meist weiß gehalten, die Wände in indifferenten Tönen, die Sitzmöbel mit Rosenglanzkattun, wohl auch über dem Bett in Nachahmung von Tiroler und Holsteiner alten Bauernbetten, ein fester Kasten-Betthimmel mit Volant statt Gardinen. Sehr reizvoll ist die Kombination von Wohn- und Schlafzimmer in einem Raum mit matt himbeerfarbenen Wänden und hoher weißlackierter Holzverkleidung, in die rings fortlaufend Waschtisch, Schreibtisch, Sofa, Schränkchen eingebaut sind. Auf den Möbeln, kleine feine Blumenmotive. Das Bett verkleidet durch den obenerwähnten Kastenhimmel, diesmal mit Rosengardinen. In der „Wohnung einer jungen Dame" fallen uns in dem ganz weiß gehaltenen Schlafzimmer die Mullgardinen mit fünf Volants auf, die aussehen wie die Röckchen von Biedermeierdämchen, der sehr praktisch geformte — wie eine

Bohne sieht die Platte aus – vorn ausgerundete Toilettentisch und der Spiegel, der, übereck stehend, mit seinen Seitenspiegeln an den Wänden lehnt.

Lustig und sehr behaglich ist eine, leider nur kleine Diele – Wohndiele – die von Holsteinischer Art erzählt, sich stark anlehnt an die Bauernstube der Wiestermarsch, die Pesel Frieslands. Blau-weiße Kacheln an den Wänden, hoher Kamin aus nachgeahmtem Ziegelstein, geschnitzte Treppe, Truhen, an der Wand das Glasschränkchen, die „Buddelei", mit dem Schatz des Hauses an Glas und Porzellan, auf dem Tisch reizendes Messing, auf dem Lehnstuhl mit Namen bemalt das Beiderwandkissen.

Unser Raum erlaubt es leider nicht, von den vielen anderen, zum Teil vortrefflichen Versuchen zur modernen Wohnkunst zu erzählen. Möchten die Anregungen, die die Ausstellung uns bietet, auf guten Boden fallen: der Gediegenheit der Wandbekleidung und der Macht der Farbe singt sie ihr Lied!

Kleine Presse.

Von der Ehre, die der Frau auch als Beamtin gebührt.

Der preußische Minister v. Breitenbach hat bestimmt, so heißt es im „Schwäbischen Merkur", daß die weiblichen Beamten von ihren Vorgesetzten **zuerst zu grüßen seien**. Das ist ein wichtiger Erlaß in einem Lande, wo der Gruß eine so große Rolle im Verkehr der Menschen bildet. Wie viele Empfindlichkeiten, Mißverständnisse und Gereiztheiten entstehen nicht bei uns durch Fehler, die angeblich beim Grüßen gemacht werden! Der eine grüßt zu nachlässig, der andere zu spät, dieser hätte vorher, jener wenigstens gleichzeitig grüßen müssen. Die Art des Grüßens, wie hoch der Hut zu heben oder wie weit er zu schwenken sei, unterliegt der Mode, wie der Hut selbst. Im Grüßkomment stand eines wenigstens immer fest in deutschen Landen: daß die Frau zuerst zu grüßen sei. Aber nun traten neue Verhältnisse ein, die nach einem neuen Paragraphen verlangten. Die weiblichen Beamten drangen in das Staatsleben ein. Welche Schwierigkeit entstand da! Diese jungen Mädchen gehören doch durchaus und in jeder Beziehung zu der Klasse der Untergebenen! Und die Untergebenen haben doch die Herren Vorgesetzten zuerst zu grüßen. Aber jetzt kam die Doktorfrage: Diese Untergebenen sind ja gleichzeitig Damen, und Damen werden doch im Deutschen Reich zuerst gegrüßt. Wie verhalten sich da die Vorgesetzten und besonders die älteren Vorgesetzten? Ein Eisenbahnvorsteher war wirklich so hilflos, sich in dieser Angelegenheit an seinen Minister zu wenden, und dieser hat eine ritterliche Entscheidung getroffen. Für den ritterlichen Mann konnte sie freilich niemals zweifelhaft sein, denn in Deutschland erklingt doch immer noch vernehmlich das Wort unseres Schiller: „Ehret die Frauen . . ."

*

Frau Dr. Tiburtius und „unser Fritz".

Die jüngst verstorbene Frau Dr. Tiburtius wurde, wie die Voss. Zeitung mitteilt, nachdem sie sich hier in Berlin als Zahnärztin niedergelassen, auch von der Kronprinzessin Viktoria, der späteren Kaiserin Friedrich, sehr begünstigt. Die Kronprinzessin, die sich bekanntlich sehr für die Frauenbewegung interessierte und der es auch unter anderem zu danken war, daß Damen im preußischen Post- und Telegraphendienst Anstellung fanden, hatte auch der jetzt Verstorbenen die Wege ebnen helfen, den ärztlichen Beruf zu ergreifen, als es sich darum handelte, daß die ehemalige Frau Hirschfeld sich vor ihrem Studium in Philadelphia im preußischen Kultusministerium die Erlaubnis sicherte, in Berlin praktizieren zu dürfen. Die Kronprinzessin war denn eine der ersten, die die junge Ärztin zu sich ins Palais berief, um sich und ihren Kindern die Zähne nachsehen zu lassen. Als eben die Konsultation beendigt war, trat der Kronprinz ins Zimmer, und auch ihm wurde die erste deutsche Zahnärztin vorgestellt. Da meinte die Kronprinzessin zu ihrem Gemahl: „Fritz, Du könntest auch gleich der Frau Doktor Deine Zähne zeigen!" – „Das geht wohl nicht", antwortete der Kronprinz. „Frau Doktor behandelt doch nur Frauen und Kinder!" – „Bei dem Kronprinzen des Deutschen Reiches würde ich freilich eine Ausnahme machen, wenn Eure Kaiserliche Hoheit sich mir anvertrauen wollten!" meinte die junge Zahnärztin, und mit heiterem Lachen unterzog sich „unser Fritz" der Konsultation. Übrigens hatte die jetzt Verstorbene selbst bei ihrem Studium in Philadelphia noch die größten Schwierigkeiten zu überwinden. Keine einzige Frau studierte damals im Dental College, und die Professoren nahmen mit größtem Erstaunen die Meldung der deutschen Dame auf. Zwei gaben ihre Zustimmung nicht, zwei enthielten sich der Stimme, und von den letzten zwei Zustimmenden gab Dr. Truman, als der bedeutendste Lehrer, den Ausschlag, indem er sich entschieden für die Aufnahme der Schülerin aussprach. Bald konnte dann die Studentin ihrer Freundin günstige Nachricht geben. In einem ihrer Briefe heißt es: „Professoren und Studenten waren freundlich und rücksichtsvoll gegen mich. Freilich wurde es mir zuerst recht schwer, so allein mit den Männern in den Vorlesungen zu sein, oder in dem großen Klinikraum, von allen beobachtet und umstanden, zu operieren; allein der Gedanke, daß mein Erfolg wahrscheinlich andere Frauen zur Nachahmung anfeuern und ich den deutschen Schwestern zum Nutzen sein werde, stärkte mich und ließ mich jede Schwierigkeit überwinden. Ich habe die Argumente meiner Gegner durch Tatsachen widerlegt. Auf Fragen, ob es denn möglich sei, daß eine Dame Zahnarzt werden könnte, antworteten die Studierenden so günstig, daß ich mehr Patienten bekam, als ich annehmen konnte. Namentlich brachte man Kinder zu mir, wodurch sich meine oft im College ausgesprochene Ansicht bewahrheitete, daß Frauen am besten geeignet seien, Zahnärzte der Kinder zu werden. Man interessiert sich hier sehr für mich und möchte mich hier halten, aber meine Mission ist nicht in Amerika, sondern in dem alten guten Deutschland."

*

Hausfrauenrebellion gegen die Teuerung.

Allmählich fangen jetzt auch die Hausfrauen an, die Lebensmittelteuerung unerträglich zu finden, wenn sie auch nicht gleich so rebellisch werden wie die französischen Frauen. So nahmen kürzlich auf dem Markt in Brest die Hausfrauen eine derartig **drohende Haltung** gegenüber den Händlern an, daß diese genötigt waren, die **Butter- und Eierpreise** bedeutend zu **verringern**. Aus verschiedenen anderen Orten Frankreichs werden gleiche Kundgebungen gemeldet.

*

Wie man in Amerika die Dienstbotenfrage löst.

Noch schwerer als bei uns in Deutschland ist in Amerika die Dienstbotennot. Noch mehr drängt alles nach Freiheit, die Mädchen wollen sich nicht in eine Dienstordnung hineinzwängen lassen und hungern sich lieber als Fabrikarbeiterin oder Verkäuferin durch, als daß sie sich einer Hausfrau als Dienstmädchen vermieten. Abgesehen von der Einschränkung ihrer persönlichen Freiheit, halten sie es auch für unter ihrer Würde, zu dienen, da sie dann in Amerika von jeder andern Arbeiterin als outsider, als Deklassierte angesehen werden. Selbst für nach unseren Begriffen unerschwinglich hohen Lohn, 25–30 Doll. monatlich, sind nur ganz minderwertige Kräfte zu haben. Sogenannte „Köchinnen" verlangen sogar 50–60 Doll. monatlich und sind nicht selten so wenig leistungsfähig, daß man sie gern nach einigen Tagen wieder entläßt. Aber gleich werden sich andere Hausfrauenhände nach ihr ausstrecken, und da nach amerikanischem Gesetz jeder Arbeitstag bezahlt werden muß, es jedoch keine Dienstbücher und keine Gesindeordnung zur Kontrolle gibt, so zieht die Köchin von Familie zu Familie und heimst auf diese Weise möglichst noch höhere Löhne ein.

Um diese Mißstände zu beseitigen, hat es in Boston die „Household Company" in geschickter Weise verstanden, das vielbeklagte Dienstboten-Problem zu lösen. Die Gesellschaft hat zuerst eine „Vorbereitungsschule für Hausarbeiterinnen" gegründet. Junge gutерzogene Mädchen lernen dort gründlich alle Zweige des Hauswesens, sind aber dann verpflichtet, ihre

Kenntnisse dem Institut zur Verfügung zu stellen. Sie wohnen und schlafen in dem Institut und bezahlen 4 Doll. wöchentlich für Kost und Logis. Garantiert wird ihnen ein Einkommen von 10 Doll. die Woche, und von den Mehreinkünften beansprucht die Gesellschaft einen gewissen Prozentsatz. Die Hausfrauen finden jederzeit die gerade nötige tüchtige, geschulte Kraft, sei es eine Köchin, Plätterin, Wäscherin oder Jungfer, ein Zimmermädchen usw. Die Mädchen können stunden- oder tageweise bestellt werden, die Gebühren schwanken je nach der verlangten Arbeit zwischen 15 Cents und 1 Dollar. So ist allen geholfen. Die Hausfrauen haben keinen Ärger und brauchen sich nicht mit ungelernten Arbeiterinnen zu quälen, und die Dienstboten haben ihre freien Abende, die sie doch im Interesse ihrer Heiratsaussichten nur zu sehr schätzen.

Die neuesten Hilfsmittel für Schwerhörige. Von Marie Heller.

Unter den vielen Leiden, die die Menschheit heimsuchen, ist die Schwerhörigkeit wohl eins der schlimmsten, denn sie trennt die von ihr Befallenen vollständig von der Außenwelt und ihren unmittelbaren Eindrücken. Man ist oft geneigt zu glauben, daß, da diese Eindrücke doch immer noch durch das Auge vermittelt werden, das Fehlen des Gehörs nicht allzu schwer empfunden wird. Doch das ist ein Irrtum, das Auge vermag die Grabesstille und Abgeschlossenheit, zu der ein schwerhöriger Mensch verurteilt ist, nicht zu durchbrechen und ihm das Gefühl des Abgestorbenseins nicht zu nehmen. Man darf nicht vergessen, daß das Wort der Träger des Geistes, das geistige Verkehrsmittel der Menschen untereinander ist. Durch das Wort werden Vorstellungen, Empfindungen und Gedanken mitgeteilt, aber auch aufgenommen. Letzteres ist jedoch bei den Tauben nicht möglich, und so ist die Brücke zwischen ihnen und ihren hörenden Mitmenschen abgebrochen.

Jahrzehntelang hat man dieser Tatsache nicht Rechnung getragen. Das ganze Mitleid der Menschheit wandte sich den Taubstummen und den Taubstummblinden zu, deren unsägliches Elend aller Herzen rührt. Seit mehr als einem Jahrhundert ist man in den Kulturstaaten bemüht gewesen durch Gründung immer neuer Erziehungsanstalten — Deutschland besitzt deren 91 — den taubstummen Kindern ihren Anteil am Kulturerbe nach Möglichkeit zu sichern, und mit Recht, denn ihre Zahl ist größer, als man im allgemeinen annimmt. Deutschland allein zählt zurzeit 40000 dieser Unglücklichen, und nach der letzten Zählung des statistischen Landesamtes gibt es allein in Preußen 215 Taubstummblinde, denen im Oberlinhaus zu Nowawes Gelegenheit gegeben wird, eine Ausbildung zu erhalten, die ihre Fähigkeiten soweit als irgend möglich entwickelt.

Im Gegensatz hierzu müssen die bloß schwerhörigen Kinder in der Mehrzahl heute noch fast allgemein die Wohltat des sachkundigen Unterrichts entbehren, obgleich ihre Zahl sehr groß ist, und sowohl die Sprach- und Verstandesentwicklung, wie die Gemüts- und Charakterbildung, und nicht zuletzt das praktische Fortkommen, durch die im kindlichen Alter auftretende Schwerhörigkeit eine bedeutende Beeinträchtigung erleiden. Vielleicht würde hier schneller ein Wandel zum Bessern eintreten, wenn uns die genaue Anzahl der Schwerhörigen im Deutschen Reiche, wie die der Taubstummen, bekannt wäre, doch leider berücksichtigt das Kaiserliche Statistische Amt bei den Volkszählungen die Schwerhörigen nicht. Wir sind daher auf die Privatuntersuchungen bedeutender Ohrenärzte angewiesen. Professor von Tröltsch, der berühmte Ohrenheilkundige in Würzburg, fand unter den in den ersten Lebensmonaten stehenden Kindern 62 Prozent Ohrenkranke, und er glaubte annehmen zu dürfen, daß in den mittleren Jahren unter drei Menschen einer wenigstens auf einem Ohre nicht mehr normal höre. Professor Weil in Stuttgart fand unter 5905 Kindern im Alter von 7 Jahren 23 Prozent ohrenleidend, bei 14 Jahren aber nur mehr 11 Prozent, und von da ab gar nur etwas mehr als 2 Prozent. Dementsprechend wären also die Erkrankungen der Gehörorgane am häufigsten in der ersten Kindheit und während der Schulzeit. Erstaunlich ist nur, daß bei den meisten dieser als schwerhörig erkannten Kinder weder diese selbst, noch ihre Eltern und Lehrer um die Schwerhörigkeit wußten. Man schob das Nichtverstehen und Nichtachtgeben der Kinder in der Schule und im Hause auf Unachtsamkeit oder Unart und dachte nicht daran, der wahren Ursache nachzuspüren. Neuerdings ist hier ein Wandel eingetreten durch die Anstellung von Schulärzten, die jedes Kind vor seinem Eintritt in die Schule genau untersuchen und es später überwachen. Der Segen dieser Einrichtung ist nicht zum mindesten den Schwerhörigen zugute gekommen, denn schon 1907 wurden, auf Veranlassung der Schulärzte, von den Schülern der Berliner Gemeindeschulen 3453 wegen Ohrenleiden unter Beobachtung gestellt. Und Professor Dr. Artur Hartmann in Berlin behauptet sogar, daß der vierte Teil der Kinder in den Volksschulen keine normalen Hörorgane habe.

Die Erkenntnis dieser außerordentlich großen Verbreitung der Schwerhörigkeit unter den Kindern, die bei Vernachlässigung nicht nur zu gänzlicher Taubheit, sondern auch zum Verlust der Sprache und zur Verminderung der Intelligenz führt, wies auf die Notwendigkeit hin, eine besondere Unterrichtsmethode, die die Nachteile des Gehördefekts ausgleicht, zur Anwendung zu bringen. Dieser Notwendigkeit trug die Stadt Berlin Rechnung, indem sie für die Schwerhörigen im schulpflichtigen Alter seit 1902 in verschiedenen Schulkreisen Sonderklassen, sogenannte Hörklassen, einrichtete. Zurzeit bestehen deren 21. Jedes Kind in diesen Klassen kostet der Stadt jährlich 312 Mk., während die Kosten für ein Gemeindeschulkind nur 100 Mk. betragen. Die städtische Schulbehörde der Reichshauptstadt hat außerdem eine Einrichtung getroffen, die einzig in ihrer Art dasteht, das ist die Gründung einer siebenklassigen Schwerhörigenschule, die offiziell den Namen Hörschule trägt, und zwar der ersten in der ganzen Welt. Das Ausland hat diese Gründung wohl beachtet und die Berliner Einrichtung mit der größten Aufmerksamkeit verfolgt, was daraus hervorgeht, daß seit Eröffnung dieser Hörschule im April 1907 bereits 212 Besucher, und zwar die Vertreter aller Kulturvölker, gekommen sind, um ihre Einrichtung zu studieren.

Die Hörschule ist eine Spezialschule, die die gleichen Ziele erstrebt und erreicht, wie die Volksschule, sie darf deshalb nicht mit einer Hilfsschule verwechselt werden, in der schwachsinnige Kinder untergebracht werden. Die Hörschule hat die gleichen Unterrichtsfächer, wie die Volksschule, Gesang ausgenommen. Dagegen hat sie ihre Spezialfächer, nämlich akustische Übungen, zur Verwertung und Verbesserung der Hörreste, ferner Sprechunterricht, um die Sprache zu erhalten und endlich den

Absehunterricht, der aus den Gesichtsbildern das Verstehen der Lautsprache lehrt. Auch der Handfertigkeitsunterricht wird gepflegt, der für die Schwerhörigen noch den besonderen Wert hat, daß er den Gleichgewichtssinn, an dem es ihnen meistens fehlt, entwickelt.

Um das Ziel der Volksschule erreichen zu können, hat die Hörschule dieselbe Anzahl von Unterrichtsstunden, aber eine geringere Schülerzahl — meistens 7 bis 10 Schüler — in den einzelnen Klassen. Die Schüler sitzen in Hufeisenform um den Lehrer und wechseln täglich ihre Plätze um je einen Sitz weiter. Der Zweck dieser Einrichtung ist, die Schüler zu befähigen, die Sprache abzulesen vom Gesicht, im Profil und Halbprofil. Um das zu können, müssen die Schüler stets auf das Gesicht des Sprechenden blicken und mit der Gesetzmäßigkeit der Gesichtsbilder bekannt gemacht werden.

Die Methode des Unterrichts ist die Hör-Sehmethode, die von dem Leiter der Schule, Herrn Reinfelder, eingeführt ist. In dieser Methode soll sowohl hörend abgesehen, wie absehend gehört werden, das heißt, die Schüler sollen sich nicht darauf beschränken, ihre Augen zu gebrauchen, sondern jeder kleinste Gehörrest soll geweckt, benutzt und weiter entwickelt werden. Als technische Hilfsmittel werden nur die hohlen Hände, und der, von Herrn Reinfelder konstruierte Vielhörer gebraucht, der aus einem Schalltrichter — einer Hülse aus Blech in der Form eines abgestumpften Kegels von 32 cm Höhe — besteht. Von diesem Trichter führen zehn Schlauchleitungen, die am Ende gegabelt sind, zu den Ohren der Schüler. Neun der Kinder sitzen um den Apparat herum, während eins hineinspricht. Die andern neun hören dessen Sprache, und der Hineinsprechende hört seine eigene Sprache. Die Fehler in der Sprache korrigiert der Lehrer, und so wird eine gleichmäßige, deutliche und sich immer besser entwickelnde Sprache bei den Kindern erzielt, denn der Apparat gibt für alle Schüler ein einheitliches Muster für Höhe, Stärke und Farbe der Sprache und regelt das Sprechen im Ohr. Außer zu diesen Sprechübungen, wird der Vielhörer aber auch bei der vortragenden Lehrform benutzt; im Religionsunterricht, im Geschichts- und Literaturunterricht leistet er vorzügliche Dienste, und er ermöglicht den Kindern einen mustergültigen Vortrag der Gedichte und ein sinngemäßes Vorlesen der Sprachstücke, wie er auch das Sprechen im Chor erleichtert. Der Erfolg dieser Lehrmethode hat sich bei den bisher aus der Hörschule entlassenen Kindern in jeder Weise bewährt. Die Knaben haben ein Handwerk erlernt, und die Mädchen sind Näherinnen, Zuschneiderinnen und Putzmacherinnen geworden. Ihre Lehrherren sind durchaus zufrieden mit ihnen; nicht der leiseste Tadel über sie ist laut geworden. Natürlich kommt es, wenn man solchen Erfolg erzielen will, darauf an, für die Kinder den passenden Beruf zu wählen, und deshalb steht die Hörschule ihren Zöglingen und deren Eltern auch bei der Berufswahl zur Seite. Der Segen dieser ganzen Einrichtung ist so augenscheinlich, daß auch andere Städte, beispielsweise Hamburg, Hannover, Frankfurt a. M. und Dresden, eine Nachahmung bereits in Erwägung gezogen haben.

Auch die Stadt Charlottenburg besitzt schon eine Schwerhörigenschule. Hier kommt jedoch hauptsächlich die Absehmethode zur Anwendung, was natürlich nicht ausschließt, das auch die Gehörreste soviel wie möglich ausgenutzt und erhalten werden. Auch hier bietet der Unterricht viel Interessantes, so beispielsweise der Kopfrechenunterricht, bei dem die Schüler dem Lehrer, hinter vorgehaltenen hohlen Händen, das Resultat lautlos, nur durch die Bewegungen ihrer Lippen, mitteilen. Die Resultate des Unterrichts sind auch hier ganz vorzüglich, und den Schülern wird fast ausnahmslos dadurch der Weg zum selbständigen Erwerb gebahnt.

Noch schwieriger, als für die Gemeindeschüler, gestaltet sich im allgemeinen die Unterbringung der schwerhörigen Schüler der höheren Lehranstalten in besonderen Unterrichtsinstituten, da die Behörden hierfür noch keine Fürsorge getroffen haben. Um so anerkennenswerter sind deshalb die privaten Bestrebungen, die bemüht sind, diese Lücke auszufüllen. Die erste praktische Betätigung auf diesem Gebiete ist die 1894 ins Leben gerufene Lehr- und Erziehungsanstalt für Schwerhörige und Ertaubte des Direktors Brauckmann in Jena. Die Brauckmannsche Anstalt wurde vom Großherzoglich Sächsischen Staatsministeriums staatlich genehmigt und staatlicher Aufsicht unterstellt. Sie nimmt schwerhörige und taubgewordene Knaben und Mädchen auf; die Knaben werden bis zur Einjährigen-Berechtigung gebracht, die Mädchen finden neben der Fortbildung in der Sprache und den Wissensfächern auf Wunsch auch Ausbildung in den verschiedenen Fächern der Hauswirtschaft. Je früher man die gehörleidenden Kinder dieser Anstalt übergibt, desto besser ist es, denn läßt man sie nach dem Taubwerden längere Zeit ohne richtige pädagogische Behandlung, so verlieren sie auch die Sprache wieder völlig oder zum größten Teil.

Die Anstalt ist in eine Vorschule vom 6. bis 10. Lebensjahre und in eine Bildungsschule vom 10. bis 16. Lebensjahre gegliedert. Die Vorschule hat in der Hauptsache den Folgen der Schwerhörigkeit zu begegnen, den Schüler mit den Lernmitteln auszurüsten und seinen Begriffsschatz zu erweitern. Die Bildungsschule übernimmt neben der Weiterführung dieser Aufgaben die systematische Einführung in das Wissen und die Aneignung der Fremdsprachen. Erwachsenen Schwerhörigen oder Taubgewordenen ist Gelegenheit geboten, in besonderen Kursen das Absehen der Rede zu erlernen.

Dieselben Ziele verfolgt die Unterrichts- und Erziehungsanstalt für Schwerhörige und Ertaubte in Bad Harzburg, deren Gründer und Leiter, der Lehrer Reinhold Moser ist. Die Anstalt, die ebenfalls staatlich genehmigt und staatlicher Aufsicht unterstellt ist, nimmt schwerhörige und taubgewordene Knaben und Mädchen schon vom 4. Lebensjahre an auf. Der Lehrplan ist hier in drei Stufen geteilt. Der ganze Lehrkursus ist auf 10 Jahre berechnet, und das Ziel ist ebenfalls die Einjährigenreife.

Viel trauriger sieht es jedoch um die erwachsenen Schwerhörigen und Tauben aus, denen die Vorteile einer solchen Erziehung noch nicht zuteil geworden sind; ihnen fehlt in der unendlichen Trostlosigkeit ihrer Lage oft jede Möglichkeit, ihr Leben auch nur annähernd erträglich zu gestalten und, was die Hauptsache ist, sich den nötigen Verdienst zu verschaffen. Um hier sowohl auf seelischem, wie auf praktischem Gebiet, helfend einzugreifen, gründete Fräulein Margarethe von Witzleben, die selbst schwerhörig ist, im Jahre 1891 den Verein „Hephata" in Berlin. Der unmittelbare Anlaß zu dieser Gründung

war die Unmöglichkeit, jemals einem Gottesdienste mit Verständnis beiwohnen zu können. Fräulein von Witzleben trat deshalb mit dem Ersuchen an die Berliner Geistlichen heran, in ihrer Wohnung für eine Anzahl Schwerhörige Sondergottesdienste zu halten. Zehn Geistliche erklärten sich sofort dazu bereit, und seither werden diese Gottesdienste regelmäßig an 36 Sonntagen im Jahre vor etwa 70 Zuhörern gehalten.

Allmählich entwickelten sich aus den dadurch angebahnten Zusammenkünften auch gesellige Abende, an denen mit großem Erfolg der immer zunehmenden Vereinsamung der Beteiligten entgegengearbeitet wurde. Und ganz allmählich, als sich die anfängliche „Gemeinde" in einen „Eingetragenen Verein" verwandelt hatte und seine segensreiche Wirksamkeit bekannt wurde, trat auch die bittere Not des Lebens in Gestalt zahlreicher bedürftiger Schwerhöriger an ihn heran. Gesuche um Hilfe aus allen Gesellschaftsschichten zeigen, wie groß das Elend unter den Schwerhörigen ist. Offiziere, Geistliche, Lehrer, Beamte, Handwerker und Frauen, die ihres Leidens wegen ihre Stellungen verloren hatten, baten um Hilfe zur Erlangung irgend eines Erwerbs. Fräulein von Witzleben, die Vorsitzende des Vereins, der seinen Sitz in Berlin, Fasanenstraße 49 hat, bemüht sich in aufopferndster Weise um die Unterbringung dieser Unglücklichen in, ihren Leistungen angepaßten Erwerbsstätten, aber entweder sind diese Bemühungen von Anfang an vergeblich, oder die Anstellung endet nach kurzer Zeit, weil der Arbeitgeber die Verständigung mit den Schwerhörigen zu mühsam und auf die Dauer undurchführbar findet. Der Verein greift in solchen Fällen wohl selbst mit angemessenen Spenden ein, aber seine Mittel reichen nicht aus, um wiederholt und dauernd Unterstützung zu gewähren. Einzelne gütige Geber, unter denen sich auch Kaiser Wilhelm II. befindet, haben dem Verein wohl einmalige Zuwendungen gemacht, aber alle diese Gaben sind Tropfen auf einen heißen Stein. Es gehört noch viel Menschenliebe dazu, wenn hier lindernd eingegriffen werden soll. Die Hauptsache ist, daß sich Arbeitgeber melden, die gewillt sind, den Schwerhörigen dauernd Arbeit zu geben. Sie sind oft ebenso leistungsfähig, wie ihre gut hörenden Mitmenschen, es fehlt ihnen nur die Möglichkeit, sich so schnell wie diese zu verständigen. Und selbst diese Möglichkeit wäre ihnen jetzt durch eine Erfindung der Deutschen Akustik-Gesellschaft in Berlin, Motzstraße 34, nahe gerückt, wenn die Mittel für die Anschaffung der von dieser hergestellten neuen Hörapparate stets vorhanden wären. Es handelt sich um eine Art Telephon, das aus dem „Hörer", aus dem „Empfänger" und der „elektrischen Batterie" besteht. Der Hörer läßt sich, seiner Kleinheit wegen, in der Hand verbergen oder vermittels eines Kopfbügels, wie ihn die Brille hat, am Ohr befestigen, sodaß man die Hände frei hat. Die Batterie kann von Männern in der Westentasche und von Frauen im Gürtel getragen oder an der Taille befestigt werden. Das Mikrophon trägt man wie eine Uhr am Kleid. Die Batterie hält im Durchschnitt 50 Benutzungsstunden aus; da sie 60 Pfg. kostet, so kostet die Stunde etwas über einen Pfennig. Da der Akustik-Apparat selbst aber, je nach dem Typ, den man wählt, und der dem Ohr des Schwerhörigen angemessen ist, 40 bis 60 Mk. kostet, so ist dieser Apparat, der nicht nur die Einzelunterhaltung, sondern das Zuhören in der Kirche, in Versammlungen und im Theater ermöglicht, noch nicht allen zugänglich. Hier helfend einzugreifen, wäre also auch ein Liebeswerk, das unendlichen Segen stiften könnte, wie überhaupt jede dem Verein „Hephata" gewährte Hilfe den zahlreichen unbemittelten Mitgliedern und Hilfesuchenden Rettung aus oft bitterer Not bringen würden. Mit besonderem Danke würden auch Vorschläge von Sachkundigen entgegengenommen werden, die zur Gründung von Arbeitsstätten zu führen vermöchten, in denen bedürftige Schwerhörige, je nach ihren Fähigkeiten, mit dem Hinblick auf dauernden Verdienst Beschäftigung finden könnten. Es würden durch Schaffung solcher Arbeitsstätten und im Anschluß daran eines Arbeitsnachweises, nicht nur ganze Familien, die infolge der Schwerhörigkeit ihrer Ernährer dem Mangel preisgegeben sind, aus ihrer Not befreit werden, sondern auch den Schwerhörigen selbst würde dazu verholfen werden, wieder als gleichberechtigte Mitglieder in die menschliche Arbeits- und Geistesgemeinschaft einzutreten.

Lesefrüchte.

Telephon und Arzt.

In dem offiziellen Organ des Frankfurter ärztlichen Vereins „Frankfurter Ärzte-Korrespondenz" behandelt „Loquax" ein Thema, das nicht nur die Ärzte, sondern auch das Publikum angeht. Wir möchten deshalb dem Aufsatz durch auszugsweise Wiedergabe zu einer weiteren Verbreitung verhelfen, vielleicht dient sie dazu, daß mancher Sünder in sich geht und die mißbräuchlichen Kurbeldrehungen an seinem Fernsprecher unterläßt. Loquax sagt u. a.:

Die Zeit ist vorüber, in der bei der Erörterung über die Frage, ob telephonische Konsultationen als zu honorierende Leistungen anzusehen seien, im Frankfurter ärztlichen Verein ein sehr viel beschäftigter Praktiker mit einer den besser situierten Kreisen entstammenden Klientel erklären konnte, die Frage habe für ihn keine Bedeutung; er habe nachts überhaupt durch Benachrichtigung des Vermittlungsamtes sich jedes Anrufen verbeten. Das Publikum hat sich daran gewöhnt, bei Tag und bei Nacht in unmittelbarer Verbindung mit dem behandelnden Arzt zu stehen. Der Arzt, der sich dagegen sträubte, würde heute unnachsichtlich zum alten Eisen geworfen werden. Die lustige Geschichte, die ein Witzblatt vor einiger Zeit seinen Lesern aufgetischt hat, kann recht wohl wahr sein: ein von wiederholtem Durchwachen einiger Nächte erschöpfter Arzt beauftragt seine Gattin, als das auf dem Nachttisch stehende Telephon ertönt, dem Anrufer zu sagen, er sei bei einer Entbindung abwesend. „Das ist aber schlimm", heißt es; „unser Kind hat plötzlich Fieber; was können wir machen?" Sie fragt den neben ihr liegenden Gatten, was sie sagen soll: „Man soll einen Prießnitzschen Umschlag geben." Neue Frage: „Wie macht man das?" Antwort auf dem gleichen Umweg; endlich heißt es: „Jetzt wissen wir Bescheid; aber nur noch eins, gnädige Frau: ist denn der Herr, der bei Ihnen ist, auch ein guter Arzt?" Die Möglichkeit der Einholung telephonischer Information zu jeder Stunde ist ein riesiger Gewinn für das Publikum. Noch mehr die Erreichbarkeit der ärztlichen Hilfe in jedem gegebenen Moment. Beides aber hat für den Arzt eine erhöhte Intensität der Inanspruchnahme mit sich gebracht, ohne daß bisher ein ausgleichendes Gegengewicht durch entsprechende Honorierung der unzweifelhaften Mehrbelastung sich rechtlich ausgebildet hätte.

Zwar ist die Berechtigung einer Liquidation für telephonische Konsultationen — die an und für sich etwas recht Bedenkliches an sich tragen; von ihnen zur brieflichen Behandlung ist nur ein Schritt — jetzt wohl allgemein zugestanden. Aber der so erstrebte Schutz versagt auf die Dauer; einigermaßen gut situierte Persönlichkeiten stoßen sich gar nicht an den Gedanken, daß sie auch die telephonische Be-

ratung bezahlen sollen. Ja noch mehr: sie ziehen sie der Beratung mit dem zur Stelle anwesenden Arzte, sei es im eigenen Hause, sei es in der Sprechstunde, vor. Jetzt fällt ja für sie jedes Warten weg: Man ruft den Arzt an den Apparat, wenn er zu Hause ist, man ruft ihn mitten aus einer Beratung, einer Untersuchung, vielleicht einem operativen Eingriff, den er in der Sprechstunde macht, ab; erst heute wieder hat mir ein Kollege geklagt, wie er in der Sprechstunde nervös herunterkomme, weil er nie dazu komme, auch nur eine Konsultation ohne Unterbrechung zu Ende zu führen. Man wende nicht ein, der Arzt könne ja bitten, später noch einmal angerufen zu werden, oder er könne sagen lassen, er werde selbst später anrufen. Der Anrufende ist ja vielleicht selber gar nicht Besitzer eines Anschlusses; er hat von irgend einem benachbarten Geschäft aus gesprochen. Und das Raffinement, mit dem der Arzt gezwungen wird, dem Rufer zur Verfügung zu stehen, ist oft ein geradezu unglaubliches: „Plötzliche dringende Sache"; „Notwendigkeit, sofort eine Reise anzutreten"; „Nur ein kurzes Wort" usw. Der Name des Anrufenden kann dem den Apparat bedienenden Dienstmädchen des Arztes nicht gesagt werden, „weil es sich um eine diskrete Sache handelt" usw. Gott weiß, was alles dazu herhalten muß, um — natürlich auf Kosten der anderen Patienten, die dabei auch die Geduld verlieren — das so bequeme Instrument des Fernsprechers zur nervenzerstörenden Höllenmaschine zu machen.

An der Benutzung des Telephons etwas zu ändern, ist ja nicht zu denken. Es zu benutzen ist heute allen und jedem freigestellt. Was wir erstreben müssen ist nur, die Benutzung des Telephons so gestaltet zu sehen, daß es seinen wahren Nutzen hat, statt jetzt, wie wir nun zu zeigen versuchen, eine mehr und mehr in Erscheinung tretende Verschlechterung der ärztlichen Versorgung zu bewirken, zum Schaden des Publikums ebensosehr wie der Ärzte; denn es dürfte in aller Interesse liegen, einmal darauf hinzuweisen, wie sehr durch die unzweckgemäße Benutzung des Fernsprechwesens im ärztlichen Dienst dieser leidet, statt unter richtiger Benutzung zu gewinnen.

Der geschäftliche Verkehr zwischen Arzt und Publikum, das Bestellwesen, vollzieht sich nun eben einmal fast ausschließlich durch das Telephon. Auch wer nicht selbst Telephoninhaber ist, kann es ja durch die — nicht immer gern gewährte — Gefälligkeit seines Nachbarn benutzen. Das spielt sich z. B. folgendermaßen ab: Widerwillig ruft der Telephoninhaber den fremden Arzt. „Von wo wird telephoniert?" „Der Herr Doktor soll da und dahin kommen." „Wer spricht denn?" „Der Herr Doktor soll nur kommen, aber nicht nach 12 Uhr usw. Schluß" Schluß; d. h. sehen Sie jetzt, wie Sie fertig werden, Herr Doktor! Ob die Adresse stimmt, ob der Arzt die verlangte Stunde frei hat, das ist alles einerlei. Antworten kann er nicht; Schluß. Und gerade dies Verlangen einer bestimmten Stunde wird dann förmlich zum Unheil. Denn um dies telephonisch mitgeteilte Verlangen zu erfüllen, das der gegenseitigen Verständigung entzogen ist, kann nun der Arzt im Zickzack hin- und herfahren, um dem auf 11 Uhr verlangten Besuch in der Wittelsbacher Allee um ½12 Uhr einen — angeblich nur dann möglichen — auf der Kiesstraße und dann um ½1 Uhr einen anderen auf der Bornheimer Landwehr folgen zu lassen. Welche Zeit und Fuhrlohnaufwand wird da unnütz vertan! Man kann ja so gut den Arzt erreichen und bestellt eigens erst, wenn man ganz sicher ist, daß auch der Mann vom Bureau um diese Stunde nach Hause kommen kann, oder daß das Kind aus der Klavierstunde zu Hause ist.

Ich höre nun freilich: Ja, warum erzieht man sein Publikum nicht besser? Man braucht das ja nicht zu tun; da werden sie schon so zeitig bestellen, daß man sich einteilen kann. Mit dieser Erziehung des Publikums ist das eine eigene Sache; die kann sich erlauben, wer die Praxis als Nebenerwerb zu einem großen Vermögen treibt, sodaß er auch einmal einen „Kunden" verlieren kann. Wer als Anfänger die Klienten erst erwerben will, wer als verheirateter Mann ohne großes Vermögen Frau und Kinder von dem Ertrag seiner Praxis durchbringen soll, muß anders fragen. Einen Klienten zu verlieren, der ja recht wohl weiß, daß er andere Ärzte genug haben kann, ist keine gleichgültige Sache; um so weniger, als es dann nicht bei dem einen bleibt: Wie schnell ist dem Vetter Michel erzählt, daß Dr. X. so ungefällig war, und daß Dr. Y., der ganz zufällig zu Hause war, gleich für die gewünschte Stunde bereit war.

Genug der Einzelheiten. Mit der heiteren Seite habe ich begonnen; leider birgt sich in der Schilderung des Einflusses des Telephons auf die Gestaltung der Praxis ein bitterer Ernst. Muß ich hier jetzt erörtern, wie die gesteigerte Inanspruchnahme des Arztes durch das Telephon ihn zwingt, zum Ausgleich des größeren Aufwandes an Zeit, Fuhrlohn usw. größere Honoraransprüche zu erheben, will er nur den eigenen Mehraufwand decken, dem, eben des größeren Zeitaufwandes wegen, eine Minderung der Erwerbsmöglichkeit gegenübersteht? Verteuerung der Hilfe für das Publikum; Verlangsamung der Arbeit des Arztes durch den größeren Zeitaufwand in der Tagesarbeit durch die Zickzackfahrten; in der Sprechstunde durch die telephonischen Unterbrechungen; gesteigerte Nervosität durch die Umwandlung der Arbeitsordnung aus einem zu Beginn des Tages geregelten Plan in ein unaufhörliches Wechseln je nach den telephonischen Anrufen; und demgegenüber einzig das, daß in den seltenen Ausnahmefällen plötzlicher Hilfsbedürftigkeit vielleicht zufällig ein Arzt zu Hause ist, der, hätte er bis dahin schon eine ihn beschäftigende Klientel gehabt, allerdings ebensowenig zu haben gewesen wäre. Als ob die Existenz der Rettungswachen für solche Fälle nicht bestände?

Man spricht oft von einer Minderung des Ansehens des ärztlichen Standes. Zu Ehren des denkenden Teiles der Bevölkerung darf man wohl annehmen, daß von einer solchen Minderung, angesichts der wissenschaftlichen Fortschritte unserer Arbeit, nicht die Rede ist. Aber ganz unrichtig ist leider die Redensart von der „Minderbewertung" des ärztlichen Standes nicht: Es läßt sich nicht leugnen, daß man in weiten Kreisen sich gewöhnt hat, in dem Arzt einen Gewerbetreibenden zu sehen, der nur dem Winke des Publikums zu folgen hat, fast wie ein Dienstmann, allenfalls mit dem Unterschied, daß unter Umständen letzterer unweigerlich, pünktlich und manchmal sogar höher bezahlt wird. Daran ist natürlich vieles andere ebenso sehr und mehr noch schuld. Aber sicher nicht wenig das Telephon, dank den Mißbräuchen in seiner Anwendung. Unser Streben muß dahin gehen demgegenüber das Publikum zu belehren; ihm zu zeigen, daß wie so manches gute Instrument, das Telephon durch unzweckmäßige Anwendung zum Unsegen werden kann, vielleicht am meisten bei der Anwendung auf die Beziehungen zwischen Publikum und Arzt. Das sind zarte, persönliche Beziehungen, durchsetzt von Imponderabilien aller Art; sie vertragen es nicht, durch Einschaltung des Telephons einer Zwischeninstanz unterstellt zu werden. Der Zweck dieser Ausführungen wäre erfüllt, sollten sie erreichen, daß einmal die Aufmerksamkeit auf die aus der Einschaltung des Telephons in die Beziehungen zwischen Arzt und Patient entstandenen Mißstände gerichtet wird. Sind diese einmal erkannt, wird man auch die Wege zur Abhilfe finden.

*

Aphorismen. Von Max Schmitt.

Wenn einer hinzufügt: „aber nicht weitersagen!", so ist das kein Mißtrauensvotum, sondern das Eingeständnis der in dem zugemuteten Geheimnis liegenden Taktlosigkeit.

* * *

Wenn dich einer tadelt, so antworte: „Es freut mich, daß du Interesse für mich hast!"

* * *

Bei den Menschen gibt es viel mehr Wiederkäuer als bei den Tieren.

* * *

Manchen Menschen geht's nur gut, wenn sie krank sind.

* * *

Es ist für die Charakteristik eines Menschen wertvoll zu wissen, auf welche Kleinigkeiten er Wert legt.

* * *

Wer schenken will, muß auch annehmen können.

* * *

Der Hochmütige hat viel zu verbergen.

Für die Redaktion verantwortlich: Luise Koppen in Berlin. — Manuskriptsendungen nur an die Redaktion der „Deutschen Frau" in Berlin W. Tauenzienstr. 7b (ohne Hinzufügung des Namens). — Anzeigen nur an den Verlag der „Deutschen Frau" (Velhagen & Klasing) in Leipzig, Hospitalstr. 27. —, Verantwortlich für die Anzeigen K. Dieckmeyer in Leipzig. — Nachdruck des Inhalts verboten. — Druck von Günther, Kirstein & Wendler in Leipzig.

Briefkasten der „Deutschen Frau".

Um vielfachen Anfragen gerecht zu werden, bemerken wir, daß alle Fragen an den „Briefkasten" der „Deutschen Frau" an die **Redaktion in Berlin W. 50,** Tauenzienstraße 7 b, alle Inseraten-Angelegenheiten an den **Verlag der „Deutschen Frau"** (Velhagen & Klasing) **in Leipzig,** Hospitalstraße 27 zu richten sind.

M. N. in L. Frage: Ist es empfehlenswert für einen lungenkranken Herrn, seinen Aufenthalt in Windhuk zu nehmen?

Antwort: Die ausführlichste Auskunft über die Frage nach den klimatischen Verhältnissen von Windhuk finden Sie in einer von Stabsarzt Dr. Kuhn verfaßten, in der Berliner Klinischen Wochenschrift 1907 zuerst erschienenen Broschüre: „Ist Südwestafrika zur Aufnahme Lungenkranker geeignet?" (Verlag von Aug. Hirschwald, Berlin, Unter den Linden 68.)

E. v. G. in Sch. Frage: Wieviel Gehalt bezieht eine Hofdame in England, und was hat sie zu leisten?

Antwort: Die Königin Viktoria gab ihren acht Hofdamen ein Jahresgehalt von je 6000 Mk. Königin Alexandra begnügt sich mit vier Hofdamen, deren Gehalt auf 8000 Mk. erhöht wurde. Wenn eine Hofdame heiratete, pflegte Königin Viktoria ihr eine Mitgift von 20000 Mk. zu geben. Die Erfordernisse des Dienstes sind so mannigfacher Art, daß sie sich kaum in Dienstvorschriften zusammenfassen lassen. Die Hofdame vom Dienst muß jederzeit bereit sein, die Königin bei ihren Spazierfahrten zu begleiten, muß bei Erledigung der Korrespondenz die Pflichten einer Sekretärin versehen, muß Vorleserin sein und musizieren können. Sie nimmt an allen öffentlichen und halboffiziellen Veranstaltungen teil und folgt auch der Königin ins Theater. Alle diese Pflichten fordern viel Takt, Beherrschung und Selbstaufopferung;

(Fortsetzung nächste Seite.)

Teilen Sie uns Ihre Adresse mit
(Name, Stand, Wohnort)
Wir senden Ihnen alsdann **kostenlos und portofrei** ohne Verbindlichkeit unsere
:: neuerschienenen ::
Herbstkataloge über
Damen- u. Herren-Konfektion · Schuhe Wäsche · Gardinen Teppiche · Kunstgewerbe · Gold- u. Silberwaren etc.
Diese Waren liefern wir
ohne Anzahlung, ohne Eigentumsvorbehalt, ohne Preiserhöhung.
Bequemste Zahlweise.
Ant. Christ. Diessl Akt.-Ges.
Versandhaus, München III d.

Appel's Tuben Sardellenbutter
appetitanregend u. wohlbekömmlich
Goldene Medaille — Weltausstellung Brüssel 1910
Nahrungsmittel-Fabrik H. W. Appel, Hannover N 3. Gegr. 1879

Reell und billig!
ist unser Prinzip.
Direkter Verkauf von guten Strümpfen
für Damen, Herren und Kinder an **Private**, daher billiger als im Ladengeschäft.
Für empfindliche Füße naturgemäße Fußform-Strümpfe.
Man verlange Katalog.
Dreseler & Günther,
Bielefeld 4 u. Düsseldorf 4.
Spezialität: Strümpfe.

Bleyle's
Knaben-Anzüge
aus besten, reinwollenen elastisch-porösen Stoffen sind **gesundheitlich von höchstem Wert.**
Ausserordentlich haltbar daher billig!
Vorzüglicher Sitz! Elegante Formen!
Kataloge von allen Verkaufstellen gratis!
Nächstgelegene Verkaufstelle zu erfragen durch die Fabrik
WILH. BLEYLE, Stuttgart.
Seite 18 des Kataloges wird besonderer Beachtung empfohlen.
Bleyle's Knaben-Anzüge

Raschig's Obstschrank
Obstgestelle — Obsthorden.
Einrichtungen für Obstkeller.
Prospekt kostenfrei.
August Raschig, Brandenburg a. H. Nr. 5

Die eine Hälfte lassen
Sie einige Minuten kochen
und überbrühen damit die
andere Hälfte. So schmeckt
Kathreiners Malzkaffee
am besten.

Der Inhalt macht's!

Briefkasten. (Fortsetzung von Seite 17).

trotzdem haben Hunderte von Töchtern aus altem Adelsgeschlecht den Wunsch, eine Hofdamenstelle zu erringen.

E. L. in O. Frage: Bin ich verpflichtet, der Mutter das Geld für eine Spitzenbluse zurückzuzahlen, die ihre siebzehnjährige Tochter bei mir kaufte?

Antwort: Wenn die Mutter nachweisen kann, daß sie der Tochter das Geld zu einem anderen Zwecke übergeben hat und daß die Tochter kein freies Verfügungsrecht über die Summe hatte, ist der Verkäufer zur Rückzahlung verpflichtet, wenn er Minderjährigen (also Personen unter 21 Jahren) Sachen auf seine eigene Gefahr verkauft. Also ist jeder Geschäftsinhaberin dringend zu raten, sich genau zu erkundigen, aus welchen Mitteln der oder die Minderjährige kauft, ob sie ihm zu diesem Zweck oder „zu seiner freien Verfügung" von seinem gesetzlichen Vertreter oder mit dessen Zustimmung von einem Dritten überlassen sind.

B. L. in Sch. Frage: Wo ist das neue Volkshotel bei Berlin, in dem man monatlich für 8—12 Mark ein kleines Zimmer mieten kann?

Antwort: Sie haben wahrscheinlich davon gehört, daß ein derartiges Unternehmen geplant ist, fertiggestellt ist der beabsichtigte Bau noch nicht. Aber als Wohlfahrtseinrichtung soll durch die gütige Unterstützung opferwilliger Geber ein Ledigenheim für etwa 300 erwerbstätige und alleinstehende Frauen in Rixdorf entstehen. Man hält Rixdorf für die geeignetste Stadt, weil dort über 1000 weibliche Personen in Schlafstellen wohnen. Für den Bau sind alle Bequemlichkeiten, Badezimmer, Lesesaal, Restaurationsräume vorgesehen und für einen billigen Preis werden auch Mahlzeiten verabreicht. Wenn das Volkshotel eröffnet wird, sollen tatsächlich für den genannten billigen Preis Zimmer vermietet werden.

E. L. in St. bittet um das Rezept einer Speise aus frischen Walnüssen.

Je nach der Größe werden 30-40 ganz frische Walnüsse aus den harten Schalen genommen und recht fein gestoßen. Dann reibt man 1/4 Pfd. Butter zu Sahne, gibt nach und nach sechs Eidotter, 1/4 Pfd. Zucker, 1/2 Tasse süße Sahne, 200 Gramm in Milch eingeweichtes und wieder ausgedrücktes Weißbrot und zuletzt den steifen Schaum von sechs Eiweiß dazu. Der Auflauf wird dann in eine vorgerichtete Form gefüllt, eine Stunde gebacken und mit Weinschaumtunke zu Tisch gegeben.

A. S. in Sch. Frage: Wie redet man im Briefstil Personen von Geburtsrang an, z. B. eine Prinzessin, Herzogin und Fürstin?

Antwort: Prinzessinnen werden mit ‚Frau' angeredet, auch wenn sie unverheiratet sind. Man formt die Anrede wie folgt: Durchlauchtigste Kronprinzessin! Gnädigste Fürstin und Frau. Eure Kaiserliche (Königliche) Hoheit . . . . usw. An eine Herzogin oder Fürstin wendet man sich in derselben Weise, nur daß an die Stelle von „Königl. Hoheit" die Anrede „Durchlaucht" tritt, wenn die Fürstin nicht souverän oder nicht aus königlichem Geblüt ist.

Frau **H. S. in H.** Frage: Wann und wie müssen Hyazinthenzwiebeln gepflanzt werden, die im Winter im Zimmer blühen sollen?

Antwort: Frühe Sorten, die schon zu Weihnachten blühen sollen, müssen schon Anfang September eingesetzt werden, späte Sorten pflanzt man noch im Oktober und November. Man pflanzt je eine Zwiebel in einen Topf von 10—12 cm oberem Durchmesser, unter Verwendung einer aus 2 Teilen leichter Gartenerde, 1 Teil alter Mistbeeterde und 1 Teil grobem Sand zusammengesetzten Erdmischung. Die Zwiebel wird in den mit Erde gefüllten Topf vorsichtig so eingesetzt, daß ihr Hals mit dem Topfrand in einer Linie steht, worauf die Erde mit den Fingern gut festzudrücken ist. Nach dem Einpflanzen werden die Töpfe gut gegossen und dann im Garten wenigstens 60 cm tief in die Erde eingegraben; in Ermangelung eines Gartens können sie auch in einen dunkelen Keller gestellt werden, sind hier aber gleichmäßig feucht zu halten. Ende November bringt man die Zwiebeln zum Treiben in ein mäßig warmes Zimmer. Es werden nur solche Zwiebeln warm gestellt, die gut bewurzelt sind und die eine mehrere Zentimeter lange Spitze getrieben haben. Die ganze Pflege besteht in gleichmäßigem Feuchthalten der Erde. Für Hyazinthengläser nimmt man nur besonders feste und schwere Zwiebeln, am besten von einfachen Sorten, und bringt sie nicht vor Ende Oktober auf die Gläser. Der Hals des Glases muß so weit sein, daß die Zwiebel mit ihrem ganzen Boden über Wasser steht, es aber nicht berührt. Für das verdunstete und von den Wurzeln verbrauchte Wasser muß von Zeit zu Zeit frisches Wasser nachgefüllt werden. Bis zu erfolgter reichlicher Bewurzelung der Zwiebeln stellt man die Gläser dunkel, dann in ein nur mäßig warmes Zimmer oder zwischen Doppelfenster, aus denen sie aber bei starkem Frost entfernt werden müssen.

Hübsch

sind Alle, die eine zarte, weiße Haut, rosiges jugendfrisches Aussehen und ein Gesicht ohne Sommersprossen und Hautunreinigkeit. haben, daher gebrauchen sie nur die allein echte

Steckenpferd-Lilienmilch-Seife

v. Bergmann & Co., Radebeul. à St. 50 Pfg. Überall zu haben.

Bei Anfragen bitten wir sich auf ‚Die Deutsche Frau' bezieh. zu wollen

Palmato Pflanzen-Butter

Margarine, garantiert reine, feinste und einzig haltbarste Nussbutter.

Leicht verdaulich, nahrhaft u. bekömmlich!

Fluß- und Seefisch-Handlung
Carl Wegener & Sohn G. m. b. H.
Berlin W. 30, Bayrischer Platz 13-14
Gegründet 1868. Telefon: Amt 6, No. 2737, 9360.
Täglich mehrmalige Lieferung auch nach den Vororten frei Haus.
Versand nach auswärts.
Stammgeschäft früher W. 35, Markthalle Magdeburger Platz.

Malanleitungen
und kunstgewerbliche Lehrbücher: Allerlei Malverfahren M. 1.25, Aquarellmalerei 75 Pf., Blumenmal. 60 Pf., Landschaftsmalerei 2 M., Ölmalerei M. 1.50, Porzellanmal. 75 Pf., Brandmalerei 75 Pf., Tiefbrand, Kerb- und Flachschnitt, Lederschnitt und Zinntreiben, Silhouette je 1 M., Schultze-Naumburg: Technik der Malerei 4 M. Musterbuch I (ca. 800 Abbildungen) über Vorlagen für Brand, Tiefbrand, Schnitzerei, Holzmalerei usw. 1 Mk. Prospekte frei.
E. Haberland, Leipzig-R.

Erziehung und Unterricht. - Pensionswesen.

Töchterpensionate.

Bernburg, Haus Schöneck, Töchterpensionat, Berghaus-Wildt. — Wissensch., Haush., Gartenbau. 8—900 Mk. I. Ref., Prosp.

Töchterheim und Haushaltungspensionat unt. jahrelg. bewährter Leitung. Prospekte durch Frau H. Verworn oder Fräulein A. Waetge, Bremen.

Detmold Teutoburger Wald Töchterheim Benzler. Erstkl. hauswirtschaftl. u. wissenschaftl. Ausbildung. Prospekt u. Referenzen durch Frau Dr. med. Benzler.

Dresden-A. Töchterpensionat Heim
Leubnitzerstr. 11, Fernspr. 6082. I Lehrkr. I. Referenzen. Vorsteherin: Frieda Heim.

Dresden-A., Kaitzer Straße 27 (Schweizerviertel) Töchterpensionat Richter-Hunte. Allseitige Ausbildung. Vorzügliche Empfehlungen. Villa mit großem Garten. [1387

Dresden-N. Kurfürstenstraße 16, Töchterpensionat mit beschränkter Schülerinnenzahl für wissenschaftliche und wirtschaftliche Ausbildung von Frau S. v. Schaumberg.

(Fortsetzung s. Seite 19.)

Töchterpensionat Römer
Vorsteherinnen: Gertrud Schönherr und Maria Donndorf, staatl. gepr. Lehrerinnen.
Telephon 8336. **Dresden-A.,** Leubnitzer-str. 19.
EckeBernhardstr.,Hauptbhf.,Schweizerviert.
Große Villa mit großem Garten und allen hyg. Einricht. der Neuzeit. Zentralheizung. Elektr. Licht. Bad usw. Turnhalle. Tennisplatz. Erste Fachlehrkräfte (Französin und Engländerin im Hause). Erste Referenzen durch Eltern.— Näheres durch illustr. Prosp.

Dresden-A., Villa Goethestr. 12
Haushaltungs-Pensionat
Höhere Kochschule
Industrie-Schule
von **Sophie Voigt.**
Heim im eigenen Hause mit schönem Garten in vornehmster Lage der Residenz. Vorzüglichste Empfehlungen. Ausf. Prosp. S. auch Inserat im Daheim Nr. 42, Seite 29.

Dresden, Kurfürstenstr.12. | **Töchterpensionat von Elise Schwarz** bietet jg. Mädch. gediegene wissenschaftl. u. praktische Ausbildung.

Institut Burchardi
(Eisenacher Kochschule)
Pensionat
Frauenschule
Seminar für Lehrerinnen der Hauswirtschaftskunde (Staatliche Prüfung)
in
Eisenach
in Thüringen
Bornstrasse 11.

Bad Friedrichroda i. Thür. Töchterpensionat L. VOLGER.
Gründl. Ausbild. in Küche, Haushalt, Handarb., Schneidern, Weißnähen. Auf Wunsch Musik- u. Sprachenunterr. d. gepr. Lehrkr. Herzl. Familienleb. Kräft. Kost. Tennis, Turn., Wintersport. Zur Erhol. a. Aufn. ohne Lehrpl. Herrl. Villa a. Gottlob. Best. Empf.

Greiffenberg im Isergebirge. Haushaltungsschule u. Pensionat. Gründl. Erlern. d. Haush. u. Küche, Handarb., Schneidern, kunstgewerbl. Arbeiten. Auch zur Erhol. u. Kräft. d. Gesundh. Lehrerinnen i. H. Pension inkl. Unterr. jährl. 650 Mk. Auf W. Sprach., Malen, Musik. Herzl. Familienl. Herrl. Gebirgsgeg. Villa i. Garten, Tennis. I. Referenz. Frau Pastor **Heydorn.**

Bad Harzburg Villa Westend. Zur Erholung und Erlernung des Haushalts finden junge Mädchen freundliche und liebevolle Aufnahme. — — Prospekt und Referenzen. Frl. Louise Fehr.

Herrnhut in Sachsen. Pensions-Mädchenanstalt der Brüdergemeine. Gegr.1839. Sorgfältige Erziehung auf christlicher Grundlage. Gründl.wissenschaftl.Unterricht. Gesunde Wohn- und Schlafräume. Großer Garten am Haus. Tennisplatz. Aufnahmealter 11—16 Jahre. Prospekt und Lehrplan durch O. Stephan, Direktor.

Cassel, Germaniastraße 10, alleinbewohnte Villa mit Garten. Hauswirtschaftlicher und wissenschaftl. Unterricht nach den Grundsätzen zeitgemäßer Fortbild. der Töchter höherer Stände. Ziel: Gründliche Ausbild. zur Führung eines Haushaltes, Förderung der Allgemeinbild. und der Sprachkenntnisse. Vorsteherin: Helene Becker.

Hauterive bei **Neuchâtel (Schweiz).** **Töchter-Pensionat Virchaux-Bouvier.** Gegr. 1870. Ges. prächt. Lage. Garten u. Schattenpl. Sorgfältige Erziehung u. Unterricht. Kochkurs auf Verl. Komf. Familienleben. Illustr. Prosp. u. Ref. zur Verfüg. Monatl. Mk. 85.—.

Leipziger Privat-Kochschule nebst Haushaltungsschule
von **Theodora Lehmann, Leipzig, Floßplatz Nr. 11** verbunden mit Haushaltungs-Pensionat für Töchter gebildeter Stände. Gründliche Ausbildung in der bürgerlichen und feinen Küche, sowie in allen Fächern der Hauswirtschaft. Aufnahme vierteljährlich. Vorzügliche Referenzen. [168

Bad Pyrmont, erstkl. Töchterpensionat mit Haushaltschule, musterg. einger., Zentralh. elektr. Licht, Bad, Gart. Grdl. Ausb. i. Haush., Wissensch., Sprach., Mus., Umggsf., Handarb., Kunstgew., Turn., Tanz., gpr. Lehrerin. u. Ausländerin. i. H. Vorz. Verpfl., Kurgebr. Prosp., I. Refer. v. Eltern. Frl. L. Oswald-Philippi.

Töchterpensionat Reiffenstein, Weimar, für jg. Mädch. best. Famil. Gründl. indiv. wissenschaftl., sprachl. u. gesellsch. Ausbildg. bei sorgfält. psych. u. phys. Erziehg. Allgem. Anleitg. in Hausfrauenpflicht. Näh. Prosp.

Weimar. Töchterpensionat Jäger Grunstedterstraße 23 a. Villa mit Garten, Zentralheizung, Bäder. Herzliches Familienleben. Aufnahme vom 10. Lebensjahre an. Wissenschaft, Sprachen, Haushaltung, Musik, Malen, Sport. — Beste Referenzen. — Prospekte durch die Vorsteherin.

Wiesbaden 12: **Internationales Töchter-Institut „Almonte".** Prosp., I. Referenz. u. Ans. d. d. Vorst.

Wiesbaden, Kesselbachstraße Nr.4 **Töchterpensionat Schmidt-Giudice.** Haush., Wissenschaft., Sprachen, Musik usw. — Freie, gesunde Lage. Beste Empfehlg. Ill. Prosp. 1200 u. 1400 Mk. jährl.

ZITTAU i. S. **Töchter-Pensionat** u. Haushaltungs-Instit. **Frl. L. Müller** Gegr. 1890.—Gedieg. wissenschaftl. u. prakt. hauswirtschaftl. Ausbildung. Hervorragende Lehrkräfte. Herzl. Familienleben. Österreich. Küche. Vorzügl. Referenz. Ausf. illustr. Prosp. Vorsteherin **Frl. Distelbarth.**

Bonn am Rhein.
Töchter-Pensionat „Heimgarten" König-str. 55.
Wissensch., häusl., gesellschaftl. Ausbildung; Musik, Malen. Näh. Prosp. Best. Referenz.

Miles Chevron, Lehrerinnen in **Chambéry Savoie (Frankreich),** geben gegen billigen Pensionspreis jung. Damen oder Knaben Gelegenheit zur Erlernung der französischen Sprache. Nur 2—3 Pensionäre.

Eisenach i. Th.
Junge Mädchen finden bei engstem Familienanschl. liebevolle Aufnahme zur Erholung, Ausbildung im Haushalt, Handarbeit, Musik, Malen, gesellschaftlichen Formen. Auf Wunsch Wissenschaften. Einführen in die Gesellschaft. Tochter im Hause. Eigene modernste Villa. — Ia-Referenzen. — Pensionspreis 900 Mk. jährlich.
Frau **A. M. Barthel.**

PENSIONAT der Böhmeschen Realschule DRESDEN. (Dir. Koldewey)
Die Schule gewährt Freiwilligen-Zeugnis. Bis jetzt bestand. 1153 Schüler d. Reifeprüfg.

Königswusterhausen bei Berlin.
Pensionat f. Kinder u. junge Mädchen. Privat-Töchterschule.
Angenehme Lage in wald- und seenreicher Gegend, Vorortverkehr mit Berlin, großes Haus mit Zentralheizung, Garten; gründl. Unterricht in allen Fächern der höheren Mädchenschule. Nähere Auskunft durch **A. Herbst,** Schulvorsteherin.

Halberstadt / Harz, **Roon-str. 27.** Langjährig. besteh. wissenschaftl. u. hauswirtsch. Töchterpensionat für In- u. Ausländerinn. Vorzügl. Empfehlg. Prospekte d. d. Vorsteherin Martha Stuhr, gepr. Lehrerin.

Marburg a. d. Lahn, Töchterpensionat v. Schenck. Fortbildungskurse, Förderung i. fremd. Sprach., gründl. Erlern. des Haushalts. Frdl. u. angenehm. Familienl. Näh. d. d. **Vorsteherin.**

Thale-Harz, (Bodetal). Wissenschaftliches und Haushaltungs-Pensionat von Frau Professor Lohmann. Neues Haus im Walde. Großer Garten. Prospekt.

Wernigerode. Töchter-, Haush.-Pens. f. 8-10 jg. Mdch. gut. Fam. Grdl., prakt. u. theor. Unterr. i. bürgl. u. fein. Küche, Weißnäh. Schneid., f. Handarb., Fortbild. i. Musik, Sprach., Wissensch. Näh. Prosp. I. Ref. H. Reye, staatl. gepr. Haushaltslehr.

Wernigerode, Salzbergstraße 3a, dir. am Walde, **Koch- u. Haushaltungsschule** f. junge Mädchen d. gebild. Stände. Winterkursus 1. Nov., 375 Mk. A. Rudorf, staatlich geprüfte Haushaltungslehrerin.

Unterrichtsanstalten.

Dr. Vogtherrs Chemieschule für Damen. Berlin SW., Wilhelmstraße 20. — Prospekte. Stellen-Vermittlung. —

Chemieschule f. Damen
Hamburg, Mattentwiete 35. — Prospekt frei. —

Haus- und Gartenwirtschaft
erlernen in größerem Betriebe ev. schulentlassene junge Mädchen in Buschgarten bei Fürstenwalde (Spree). Pensionspreis Mk. 225.— vierteljährlich. Gegen besonderes Honorar auch Unterricht in Sprachen und Musik. v. Woldeck.

Arvedshof. Die Jahreskurse der **wirtschaftlichen Frauenschule** beginnen jeden **1. Oktober** und **1. April;** die 1- u. 2 jährigen **Gartenbaukurse** desgl. u. 15. Januar; die **landwirtsch. Halbjahrskurse** jeden Monatsersten.
Telephon: Lausigk 38.
Prosp. versendet die Leiterin und Besitzerin **Frau Baurat Dr. Roßbach** auf **Arvedshof,** Post- und Bahnstation **Hopfgarten 16,** Bezirk Leipzig.

MARIE VOIGT's INSTITUT, ERFURT,
A. **Fachschule** { I. Kochschule. II. Industrieschule. : Prospekte. : Empfehlungen.
B. **Haushaltungs- und Frauenschule.**
C. **Seminar** für technische Lehrerinnen. Staatl. Prüfungen in Erfurt.

Die Evangelisch-Sociale Frauenschule, Halle a. S. beginnt ihren II. Kursus Mitte Oktober. Prospekte versendet und Anmeldungen nimmt entgegen **Frl. v. Wilamowitz, Halle,** Henriettenstraße 13, II.

Wirtschaftliche Frauenschule Miesbach in Oberbayern (früher Geiselgasteig).
Ausbildung in allen Zweigen der Hauswirtschaft, in Gartenbau, Geflügelzucht und Bienenzucht. Lehrerinnenausbildung. Großes, modern eingerichtetes Haus, ausgedehnter Garten, gesunde Lage in den bayrischen Voralpen. Beginn der neuen Kurse Oktober 1911. Auskunft durch die Schulleitung.

Im neuen ländlichen Säuglingsheim, Schloß Schwarza, Krs. Schleusingen (Thür. Wald), finden 6 Kinder unter 1 J. für kürz. od. läng. Aufenthalt freundl. Aufnahme bei geprüfter Kinderschwester. Kranke ausgeschl. Arztkontrolle. Gute, zuverl. Versorg. d. Lieblings bei Reisen od. Krankheit d. Mutter. — Anfr. daselbst.

(Fortsetzung s. Seite 20.)

Fremdenpensionen.

Erholungsheim Eden a. d. Obstbaukolonie Oranienburg-Berlin Tel. 112. D.g.Jahr geöff. Außergew. Ruhe. Behagl. Räume. Luftsonnenbd. etc. Zim. m. Pens. 4 M. p.T. Ill. Prosp. fr. d. d. Bes. J. J. W. Brinkmann.

Haus Wenden, Walkenried / Südharz. Ruhig., gemütl. Heim bei best. Verpfleg. Wald- u. seenreich. Umgeb. vorzügl. geleg. f. Touren. Pens. 3—4.50 M.

Lausanne. Heim für Damen in schön geleg. Villa. Franz. Konversation. Auf Wunsch Stunden. Gute Verpfleg. Mäßige Preise. Mlle. Favre, La Germendreye.

Luftkur Ilmenau, 540 m. Best-empf. Familienp. Erholungsh. Gartenvilla u. Wald. D.g.J. geöff. Jg. Dam. a. gew. Anltg. i. Haus u. Gart. Göthestr. 18. Frl. Reicherdt.

Luzern. Villa Stocker. Erstkl. Famil.-Pens. Herrl. Lage. Das ganze Jahr offen.

Dr. med. Steinkühler's physikalisch-diätetische Kuranstalt für
Augenkranke
Bühlau
b. Weisser Hirsch — Dresden
Prospekte frei!

Toilettenmarkt.

Unsere praktische Abteilung: „Toilettenmarkt" soll den Verkauf von gut erhaltenen Modekleidern, Hüten usw. in Form von Inseraten von Privathand zu Privathand, namentlich auch für den Bedarf der Bühne, vermitteln.

Inseratbestellung: Es genügt, einen Anzeigentext an den Verlag der Deutschen Frau (Velhagen & Klasing), Leipzig, zu senden. Die Aufnahme wird stets in der nächst möglichen Nummer erfolgen und der Betrag durch Nachnahme erhoben. Die Anzeigengebühr ist sehr billig, denn ein Feld (4 Zeilen = 44 Silben) kostet nur 1 Mk., überschießende Zeilen (1 Zeile = 11 Silben) je 30 Pf.

Offerteneinsendung: Die Antworten auf Inserate sind mit Aufschrift der betreffenden Inseratnummer zu versehen, z. B.: **Toilettenmarkt D. F. Nr. 321** Alsdann ist diese Offerte (ev. geknickt) in einen anderen Briefumschlag mit einer lose beigefügten Zehnpfennigmarke als Expeditionsgebühr zu tun und an folgende Adresse zu richten:

Verlag der Deutschen Frau (Velhagen & Klasing), Leipzig, Hospitalstr. 27.

Nachdruck verboten

Angebote

Elegant. hellgraues **Winter-Tuchkostüm,** Schneiderarbeit, sehr gut erhalten, Größe 42—44, Anschaffungspreis 90 Mk, für 30 Mk. zu verkaufen. **D. F. 1827**

Verkauf: Jackenkleid (grauer, kleinkarierter, guter glatter Herrenstoff) und dazu passende, graue **Velvet-Bluse,** Größe 42—44, für 15 Mk. **D. F. 1830**

Wegen Trauer zu verk. für große schlanke Dame, Gr. 44-46: 1 graues **Voilekleid,** sehr elegant, auf weiß. Taffet (etw. defekt), wenig getragen u. passend. **Hut,** 30 Mk.; 1 blaues **Cheviotkostüm,** getragen, Jack., 2 Röcke, 2 Blusen, für 20 Mk.; 1 braune, sehr elegante **Sammetbluse,** wenig getragen, 12 Mk. **D. F. 1834**

Größe 44-46: Bl. **Foulardkleid,** fast neu, neu 125 Mk., f. 40 Mk.; modf. **Voilekl.** m. Stick., hocheleg., neu 130 Mk., f. 60 Mk.; eleg. **Somm.- u. Winterhüte** à 10 Mk. **D.F.1835**

Modernes **Prinzeßkleid,** Tunikarock, grüngemusterte Shantungs, ganz neu, Größe ungefähr 46, umständehalber für 100 Mk. zu verkaufen. **D. F. 1844**

Weißseidenes Crepe **Prinzeßkleid** auf Seide, etwas Schleppe, neu 300 Mk., jetzt 60 Mk.; weißes **Spitzenkleid** auf Seide, taubenblau seid. **Gesellschaftskleid** auf Seide mit Spitzen und Sammet, mattlila seidenes **Kleid** auf Seide, reich mit Spitzen, alle drei Kleider von Spitzer in Wien, Ankaufspr. 500 Mk., jetzt 60 Mk.; elegantes dunkellila **Tuchkostüm** auf Seide (von Cöln & Uzel, Wien), Ankaufspreis 500 Mk., jetzt 50 Mk., sämtlich Gr. 44, Taillenweite 58 cm. **D. F. 1837**

Zu verkaufen:
Violettes **Kostüm** (Diagonal), lange Jacke auf Seide, für 40 Mk.; elegantes lila **Prinzeßkleid,** feines Tuch, Ankaufspr. 200 Mk., für 40 Mk.; hellbeige **Abendmantel,** Kimono, gefüttert, für 25 Mk. Passend für mittelgroße schlanke Figur. Ferner: Großer lila **Taffethut,** Rembrandtform, reich mit Chrysanthemen garniert, Verkaufspr. 15 Mk. **D. F. 1836**

Crepe de Chine-Toilette,
elegant, zartgelb, für schlanke Figur, Gr. 44, wenig getragen, neu 350 Mk., für 80 Mk. zu verkaufen. Geeignet als Ball-, wie als Diner und Hochzeits-Toilette. **D. F. 1829**

Taupefarbenes **Kostüm,** lange Jacke, neu 120 Mk., f. 40 Mk.; hellgraubl. **Eolienne-kleid** auf Gloria, neu 150 Mk., f. 60 Mk.; fraise **Miederfaltenrock** u. fraiseſd. Bluse, neu 80 Mk.; für 20 Mk. Alles sehr gut erh. u. modern, Größe 42, schlank. **D. F. 1846**

Jugendliches graues **Kostüm,** bester englischer Stoff, getragen, gut erhalten, neu 90 Mk., für 25 Mk. Größe 44—46. Mattrosa seiden. **Gesellschaftskleid,** gute Spitze, Unterkleid, fast neu, 25 Mk. Gr. 44-46. Auf Wunsch Ansichtssendung. **D. F. 1845**

Hochelegantes **Ballkleid,** gelber Taffet, mit Chiffon, Sammet und Perlengarnitur, ganz modern, Anschaffungspreis 300 Mk., für 80 Mk. zu verkaufen. Größe 44-46, Rockl. 110, nur 1mal getragen. **D. F. 1850**

Wegen Trauer zu verk.: wß. eleg. **Kleid,** fein. Alpakka, kurpelgestickt, Rock m. rund. Tunika, 4mal getr., Gr. 44, neu 65 Mk., für 28 Mk.; dsgl. weiße gestickte **Tüllbluse** (Kimono), halsfr. od. geschl., neu 24 Mk., für 12 Mk., nie getragen. **D. F. 1849**

Zu verkaufen **Seidenplüschmantel**
mit Skunkskragen und Manschetten, Größe 42—44, schwarz, gut erhalten, aus erstem Konfektionshaus, Anschaffungspreis 160 Mk., Verkaufspreis 70 Mk. — Hellblaues **Seideneoliennekleid**
mit reicher Madeirastickerei, wenig getragen, Größe 42—44, kleine schlanke Figur, Rock weit, Anschaffungspr. 150 Mk., Verkaufspreis 50 Mk. **D. F. 1875**

Schneiderkostüm aus dickem bl. Herren-Cheviot, unverwüstl. Stoff, viel getragen, Rocklge. 105 cm, Taillenw. 64 cm, Brustumfang 85 cm, Rock nicht mehr modern, für 15 Mk. verkäuflich, neu 170 Mk.; Dicke **Winter-Covercoat-Sackjacke,** vornehme Form, enge Ärmel, angew. Futter, 90 cm lang, Verkaufspreis 20 Mk.; Schwarz-weiß gestreiftes **Taffetkleid** für sehr schlanke große Figur, für Bühnenzwecke geeignet, Verkaufspreis 30 Mk., neu 150 Mk. **D. F. 1870**

Billig zu verkaufen:
Gesellschaftskleider:
ein hellblauseidenes, ganz neu, ein weißeolienne, ein hellgrün-eolienne, ein hellgestreiftes Musselin, ein dunkelblau-voile, ein **Schlepptüllkleid,** sehr elegant, für Bühne geeignet; außerdem ein dunkelbrauner, loser **Wintermantel,** ein dunkelbraunes, dickes **Winterkostüm,** ein erikafarbenes **Tuchkostüm.** Alles Größe 42 bis 44, sehr gut erhalten. **D. F. 1871**

Winterpaletot, bräunl. Cheviot m. schw. seid. Revers, Länge 120, Gr. 46, schlank, tadell., 15 Mk.; seid. **Bluse,** wß.-fraise gestr., Gr. 46-48, wie neu, 6.50 Mk. **D. F. 1874**

Umständehalb. verk. ein eleg. orangefarb. **Gesellschaftskl.** (Eolienne), reich m. altsilb. Spitze u. schwarzer Seide garniert, hochmodern, 2mal getragen, Größe 44. Anschaffungspreis 180 Mk., für 125 Mk. **D. F. 1781**

Reitkleid, hochmodern, aus bestem schw. Wollstoff, tadellos gearb., für zierl. Figur, Größe 42, vorig. Jahr angeschafft, sehr wenig getrag., neu 120 Mk., jetzt 75 Mk. — Steifer **Reithut,** neu 12 Mk., jetzt 3 Mk. **D. F. 1788**

Sehr schönes schwarzes **Seidencrepon-Kostüm,** Rock und Jacke, kaum getragen, Schneiderfasson, mit Surah garniert, Verkaufspreis 50 Mk.; schwarze **Pailletten-taille,** Verkaufspreis 8 Mk. **D. F. 1853**

Verkaufe trauerhalb. eleg. grau. **Kostüm** (Jacke auf Seide), kost. 48 Mk. für 28 Mk.; schwarzseid. **Mantel,** wasserdicht, 20 Mk.; eleg. wß. **Batistbluse** (Stickereins.) 12 Mk.; eleg. **Samtbluse** n. 19 Mk., f. 9 Mk. Gr. 46-44, alles neu, ungetrag.; **Blusenseidenstoff,** gekost. 4 Mk., für 2 Mk. d. Meter; 3½ m vorzügl. **Herrenstoff** 25 Mk. **D. F. 1854**

Schw. **Umhang,** ganz aus Seide, für ält. Dame, wie neu, 18 Mk.; schw. **Seidenkleid,** neues Tüllüberkleid, Normalgröße, 75 Mk.; grauseid. **Bluse** 6 Mk. **D. F. 1859**

Ein schwarzes
Cachemire de soie Costumes,
Jacke und Rock, getragen, aber Taille ganz neu, für 30 Mk.; ein elegantes schwarzes, seidn. **Gaze-Kleid** mit weißen Perlen reich bestickt, Unterkleid graue Liberty, ganz neu, nie getragen, Anschaffungspreis 300 Mk., für 100 Mk.; weiße **Jacke und Rock,** aus feinem wollenen Stoff, fast neu, Verkaufspreis 30 Mk., Jacke mit Samtaufschlägen und mit Seide gefüttert. **D. F. 1860**

Größe 44
weinrotes **Bastkleid,** neu 125 Mk., für 35 Mk.; **Ballkleid,** auch mit Passe auf Seide, altrosa, crepe de chine, neu 175 Mk., für 50 Mk. mit 1½ m neuer Stoffseide, modern; 1 Dtzd. **Mokkatassen** mit bunt. Streublumen u. Goldhenkel, sehr hübsch, unbenutzt, für 6 Mk. **D. F. 1858**

Verkaufe mattblaues **Seidenkleid,** leicht, Halbtoilette, mit gleichfarbiger Panne, Taille mit Creme-Spitze garniert; vordere Rocklänge 100 cm, Größen-Numm. ungefähr 48, für 35 Mk.; 1 **Paar Goldschühchen** für Abendtoilette, Fußlänge 28, Sohlenbreite 7 cm (Spanne hoch), für 8 Mk. **D. F. 1833**

Wegen Trauer zu verk.: Gelbes schweres **Seidenkleid** mit langer Schleppe, unmod., aber kaum getragen, 30 Mk.; hellgraues **Seiden-Voilekleid,** ganz neu, m. Silberstick., 150 Mk. für 90 Mk.; Taftseid. **Kleid,** einf., graugrün, modernis. 20 Mk. **D. F. 1856**

Angebote Verschiedenes:

Tadelloser **Einjährigen-Fußtruppen-Mantel,** Gr. 1,72 m, neu 65 Mk., jetzt 20 Mk. Modernes weißes **Crêpe de chine-Kleid,** Taft-Unterrock, Rocklänge 106 cm, Rockweite 63 cm, Anschaffungspreis 120 Mk., Verkaufspreis 40 Mk. **D. F. 1869**

Für große schlanke Figur: 1 dunkelblauer **Cheviotanzug** 15 Mk.; 1 grau., sehr warm. **Joppenanz.** 25 Mk.; 1 leicht. gr. **Winter-überzieher** 15 Mk.; 3 weiße **Leinen-anzüge** à 6.50 Mk.; 2 **Kakianzüge** à 5 Mk.; 1 grau. **Leinenanz.** 4 Mk.; 2 woll. **Kochanz.** à 2 Mk.; 2 P. **Schnürstief.,** Gr. 43, à 4 Mk.; 2 steife **Hüte** à 3 Mk.; 1 **Lodenhut** 2 Mk.; 20 lein. **Stehkrg.** u. 6 **Umlegekrg.,** Weite 40, 17 **Stehkrg.,** W. 41, à 25 Pf.; 1 Dam. Zeph. **Schlafrck,** lil., 5 Mk.; 1 rot. **Entoutcas** 3 Mk., 1 neu. **Sandow-Turnapp.** 10 Mk. **D.F.1823**

Zu verkaufen: ein nur 2mal getragener **Frackanzug** auf Seide, für stark. groß. Herrn, für 25 Mk.; ein **Smoking** mit Weste, für mittlere Figur, 10 Mk.; **Überrock** für starken Herrn 10 Mk.; **Winter-überzieher,** schwarz-grau, 8 Mk.; braune **Manchester-Jagdhose** 4 Mk.; ein schwarz. **Damen-Kobelikost.** 15 Mk.; ein schwz. **Trotteurkost.** 10 Mk.; hellgraue **Pelzboa** und **Muff** 8 Mk. **D. F. 1848**

Französische Schuhe, Nr. 36, kleine schmale Form, fast neu, hellgelbe **Promenaden-Schuhe,** elegante schwarze **Tanzschuhe, Tennis-** und weiße **Atlas-schuhe,** 4 Paar 11 Mk.; ganz neue reinleinene **Hemden,** Passe sehr reich handgestickt auf doppelt Leinen, gez. G. N., ½ Dutzend nur 25 Mk. **D. F. 1847**

Mittelgraues **Prinzeßkleid,** Satintuch, mit gleichfarbigem Tülleinsatz, reicher Soutachestickerei, sozusagen neu, tadellos sauber, Verkaufspreis 25 Mk. — **Umstandskleid,** dunkellila Cheviot, ganz neu, für 15 Mk., b. Gr. 44. — 1 neuen **Lehrgang** (Englisch) in Briefen, Toussaint-Langenscheidt, f. 20 Mk. zu vrk. **D.F.1857**

Nähmaschine (Taylor), gut erhalten, Anschaffungspr. 96 Mk., für 25 Mk.; schwarz. **Crepe de Chinetoilette,** Gr. 44-46, Seidenunterkl. mit Spitzen u. Schmelzen, 35 Mk.; **Tuchpaletot,** tadell., Schneiderarb., Gr. 44 bis 46, Seidenfutter, 35 Mk. **D. F. 1838**

Gesuche

Suche für 3 Mädchen, Größen 110, 95, 85, sehr gut erhalt. wollene **Schulkleider** von feiner Familie zu mäßig. Preisen zu kauf. Auswahlsdg. m. Preis erb. **D. F. 1851**

Schwarzes Tuch-Reitkostüm
mit langer Jacke, Gr. 44, von Dame billig zu kaufen gesucht, ferner 1 jugendl. seid. **Ballkleid** mit Schleppe sowie schickes blaues **Tuchkostüm,** anschließ. **D. F. 1839**

Wünsche ein dunkles
Reformkleid, Größe 48, zu kauf. Gefällige Offerten mit Preisangabe erbeten. **D. F. 1828**

Zu kaufen gesucht:
Herbstjäckchen, Wintermantel u. **Wollkleid** für Mädchen v. 4 Jahren. Gut erhalt. **Spiritus-Plätteisen.** Ferner **Kinderkleider** u. **Wäsche** aller Art für Knaben und Mädchen jed. Alters, auch **Frauenkleider.** Letztere Sachen mögl. billig, da sie an eine Witwe mit 12 Kindern unentgeltl. abgegeben werden sollen. **D. F. 1868**

Gesuche Verschiedenes:

Billig zu kaufen gesucht: Hell. **Nerzmuff,** unmod. 6teilig. **Eßservice, Kaffee-** und **Stummedienerdecke,** kl. silb. **Bestecke,** silb. **Tortenschaufel, Gummimtl., Golfjacke** (Gr. 46-48), blau **Sessel. D. F. 1840**

Für übermittelgroße, schlanke Figur ein leichter, guterh. **Herren-Gehpelz** zu kauf. gesucht. Angeb. m. Preisang. erb. **D. F. 1841**

Zu kaufen gesucht von vornehmer Dame ein langer, warmer **Wintermantel** od. **Pelzjacke** oder pelzgefütterter **Mantel,** Größe 42—44. Ein **Teppich,** auch kleinere **Läufer.** Baldige Offerten mit Preis und näherer Beschreibung über nur gut erhaltene Sachen erbeten. **D. F. 1826**

Suche **Herren-Winterpaletot,** mittlere Figur, **Mantel** für 3jährigen Knaben, dunkles **Pelzkostüm** für 16jähriges Mädchen zu kaufen. **D. F. 1822**

Gut erhaltene größere
Salon-Teppiche
sowie **Zimmerbelage** zu kaufen gesucht. Gefl. Off. mit Größe u. Preisang. **D.F.1821**

Privatsammler
kauft altertümliche Gegenstände: **Zinn, Porzellan, antike Uhren, Möbel, Gemälde** usw. zu reellen Preisen. **D. F. 1825**

Die Deutsche Frau

Wochenschrift für Hauswirtschaft und Frauenerwerb

Erscheint jeden Sonnabend. Einzelpreis 10 Pfg., im Abonnement vierteljährlich 1 Mk.
Durch alle Buchhandlungen, Postämter und Zeitungsexpeditionen zu beziehen.
Anzeigenpreis: Die einspaltige Nonpareille-Zeile 60 Pfg., kleine Anzeigen 30 Pfg.
Anzeigen nur nach Leipzig zu senden.

Nr. 38. 23. September 1911. 1. Jahrgang.

Sklaven der Wohnung. Von L. Bürkner.

Obgleich die Zeiten vorüber sind, in denen das „gute Zimmer" oder der „Salon" als ein Allerheiligstes betrachtet wurde, das nur zu besonders festlichen Veranlassungen betreten werden durfte, und in dem alle Gegenstände für gewöhnlich unter möglichst dichten Umhüllungen vor Sonne, Staub und frischer Luft ängstlich bewahrt wurden — dieser guten Stube, die auch in beschränkten Verhältnissen unbedingt da sein mußte, weil sie gewissermaßen die Angehörigkeit zu einer besseren Klasse bestätigte — sündigen wir doch noch immer mehr als zu viel in Bezug auf unsere Wohnungsverhältnisse. Auf dem Lande und in der ganz kleinen Stadt gibt es noch immer die alten Landhäuser, in denen soviel Raum ist, daß es auf ein Zimmer mehr oder weniger garnicht ankommt, sodaß die gute Stube lediglich einen Luxus darstellt, den man sich leisten kann, ohne sich dabei im Notwendigen einzuschränken. Aber schon in der Mittelstadt sind die Wohnungspreise so gestiegen und haben sich die Raumverhältnisse so verengt, daß davon keine Rede mehr sein kann, daß vielmehr ein Zimmer, das nur hier und da zu Geselligkeitszwecken benutzt wird, schon eine empfindliche Verminderung des häuslichen Komforts bedeutet. Wie viel mehr in den großen Städten, wo dieses eine Zimmer nicht nur Miet-Mehrkosten im Betrage zwischen 150 und 300 Mk. jährlich erfordert, sondern wo es auch recht oft eine fast unerträgliche Zusammenpferchung der Familie zur Folge hat, weil gerade dieses Zimmer nicht bewohnt wird. Der Luxus der guten Stube, des Salons, ist heutzutage ein so großer, daß sich viele Familien tatsächlich in dieser Beziehung Sklaven der Wohnung nennen müssen. Doch ist dies nicht einmal die eigentliche Wohnungs-Sklaverei, von der hier die Rede sein soll. Vielmehr haben wir diese noch in anderen Ursachen und Wirkungen zu suchen.

Die Wohnungen des gebildeten Mittelstandes von heutzutage sind sogenannte herrschaftliche, „mit allem Komfort der Neuzeit ausgestattete". Wenn zu diesem Komfort Kalt- und Warmwasserleitung, Dampfheizung, Badestube usw. gehören, so ist dagegen sicherlich nichts einzuwenden, denn jeder Fortschritt nach dieser Richtung bedeutet für uns Behaglichkeit, erhöht die Freude am Familienleben, wie überhaupt die Daseinsfreude. Auch eine schöne geschmackvolle behagliche Einrichtung gehört heutzutage zu den Lebensbedingungen der höheren Stände, und man kann sich, nebenbei gesagt, nur freuen, daß wir uns aus den Irrungen der letzten Hälfte des vorigen Jahrhunderts herausgerettet haben, daß unsere Wohnungen nicht mehr mit überladen verzierten Möbeln überfüllt, unsere Fenster nicht mehr durch dreifache Vorhänge verdunkelt, unsere Wände nicht mehr mit hundert Dekorationsstücken behängt sind. Aber wie es so oft in solchen Fragen geht, wir sind schon wieder auf dem besten Wege, nach dieser Richtung zu viel zu tun. Wir legen jetzt entschieden einen künstlich gesteigerten Wert darauf, uns mit schönen eleganten und — teuren Dingen zu umgeben und da wir bei den heutigen Lebensverhältnissen ängstlich besorgt sein müssen, unsere ganze Lebensführung mit unsern Mitteln in Einklang zu bringen, so wird es sehr bedenklich, wenn — sagen wir einmal in einer jungen Ehe — von vornherein dieses Gleichgewicht der Wohnungs- und Einrichtungsverhältnisse halber verschoben wird.

Außerdem aber machen wir uns dadurch, wie durch die ganze Richtung, die unsere Lebensführung in dieser Beziehung nimmt und nehmen muß, tatsächlich in vielen Fällen zu Sklaven unserer Wohnung.

Ein junges Ehepaar des gebildeten Mittelstandes in normalen Verhältnissen beginnt heutzutage den Haushalt selten anders, als mit drei Wohnzimmern, dem Eßzimmer nämlich, dem Salon und dem Herrenzimmer. Selbst wenn der Herr des Hauses durch seinen Beruf den ganzen Tag vom Hause ferngehalten wird und niemals oder höchst selten zu Hause arbeitet — das Herrenzimmer muß vorhanden sein, ebenso das Eßzimmer, für das gewöhnlich — in der Grundidee ganz vernünftig — das größte Zimmer gewählt wird. Das dritte Zimmer ist dann Wohnzimmer oder Salon, je nach Liebhaberei. Gebraucht werden diese Zimmer fast nur bei Gesellschaften, davon kann man sich leicht überzeugen, wenn man in der Mittel- oder Großstadt an einem Abend durch die Straßen geht und ganze Häuserfronten dunkel sieht. Die Familie befindet sich dann in einem Hinterzimmer, das meistens

klein, mit alten Möbeln ausgestattet und „gemütlich" ist, in dem man nichts an den schönen neuen Sachen verdirbt, nichts abnutzt und die Reinigung der anderen Zimmer unnötig macht. Das ist von vornherein ein falsches Prinzip, denn die Wohnung ist nicht fremder Menschen wegen da, sondern für uns selbst. Es zeugt auch von keiner hohen allgemeinen Kultur, wenn man nicht das Bedürfnis empfindet, sich in anmutender geschmackvoller Umgebung aufzuhalten. In solchen Familien werden dadurch alljährlich viele hunderte von Mark nur für Repräsentationszwecke ausgegeben, die in den meisten Fällen viel besser verwendet werden könnten, und die Behaglichkeit der ganzen Lebensführung leidet empfindlich darunter.

Das geschieht nicht nur dort, wo übersorgliche Hausfrauen am liebsten jedes frische Lüftchen, jeden Sonnenstrahl absperren möchten, damit ihre Teppiche und Möbelbezüge nicht verbleichen und vermürben — es wird auch da zur Sitte, wo eine Tochter aus einfacheren Verhältnissen herausheiratet und dann eine schöne moderne elegante Einrichtung bekommt. Gewiß ist es keiner jungen Frau übelzunehmen, wenn sie ihre schönen Sachen soviel als möglich schonen möchte, und wenn Kinder kommen, so ist ja von vornherein eine möglichst einfach und praktisch eingerichtete Kinderstube der einzig richtige Aufenthalt für sie. Es wird dann im Laufe der Jahre allmählich zur Gewohnheit, daß man die guten Möbel schont und sich in einem engen Stübchen irgendwie mit alten Sachen behilft. Und so sind wir oft genug Sklaven unserer Wohnung bis an unser Lebensende, wenn wir es vielleicht auch nicht so schlimm treiben, wie eine mir bekannte Dame, die nicht nur ein wundervolles Prunkschlafzimmer ihr eigen nannte — in dem sie aber nicht schlief, ihr Haupt legte sie vielmehr in einem engen Kämmerchen auf ein mehr als einfaches Kissen nieder, während in dem Prunkgemach spitzenbesetzte Pfühle die kostbare Bettstatt ausfüllten, — sondern auch eine Prunkküche, die mit dem prachtvollsten blinkenden und glänzenden Geschirr überreich ausgestattet war, während sie für sich ihr bescheidenes Mahl wiederum in einem anderen Kämmerchen auf einem Kochofen zubereitete. Ihr ganzes Leben lang schlief sie nicht in ihrem Schlafzimmer und kochte nicht in dieser Küche; sie starb auch hochbetagt auf ihrem harten Bett. Dann aber legte man sie allerdings in das Prunkbett, das so zum ersten Male von seiner Eignerin benutzt wurde. Wenn wir es nun auch nicht so schlimm machen, unsere Sklaverei hat doch für uns recht unangenehme Folgen. Denn eine Wohnung, die vielleicht nicht einmal für unsere Verhältnisse zu groß und zu teuer ist, sondern es nur wird, weil wir sie nicht benutzen, erfordert natürlich auch eine Menge Arbeit, die, weil sie unnütz ist, zur Zeitvergeudung wird. Auch wenig benutzte Zimmer müssen in Ordnung gehalten werden, und je schlimmer unsere Sklaverei ist, desto mehr Zeit verwenden wir darauf.

Wir alle kennen ja die tüchtigen Hausfrauen, die Woche um Woche ihres Lebens putzen, scheuern, klopfen, Staub wischen usw. Sie haben zu hundert anderen Dingen, die vielleicht notwendig, vielleicht für ihre Familie ersprießlich, vielleicht für ihr eigenes Leben wertvoll wären, keine Zeit, weil sie ewig reinmachen müssen. Nun gibt es, von jedem Standpunkt aus betrachtet, kaum ein schlimmeres Übel, als solche Zeitvergeudung. Es kommt aber noch dazu, daß man dafür natürlich auch Hilfskräfte benötigt, die — wie wir alle wissen — heutzutage teuer, und sehr schwer zu haben sind. Ein Teil unserer Dienstbotenfrage, (freilich nur ein Teil), würde sofort gelöst, wenn die Wohnungssklaverei in dieser Form aufhörte. Denn wenn sich auch für unsere Haushaltsführung durch den neuzeitlichen Komfort manches erleichtert hat, so erschwert sie dafür alles oben Hergezählte wiederum sehr. Außerdem erkennen Dienstboten, wenn sie nicht ganz stumpf und stupid sind, sehr bald das Überflüssige und Unnötige dieser Arbeiten, und daher kommt es, daß Hausfrauen, in deren Haushalt viel solcher überflüssiger Arbeit getan werden muß, so häufig ihr Dienstpersonal wechseln, wenn sie ihre Mädchen auch ganz gut behandeln und die Arbeit im allgemeinen nicht zu arg ist. Das ewige unnütze Reinmachen und immer wieder Reinmachen ohne Zweck und Ziel wird gerade den besten Dienstboten so verhaßt, daß sie eben gehen. Im übrigen könnte in vielen jungen Ehen sehr wohl — für die erste Zeit wenigstens — ein Dienstmädchen erspart werden, wenn nicht die Wohnung mit allem Drum und Dran dringend einen hilfeleistenden Geist nötig machte. Es wäre gerade, — und das ist ein wichtiger Punkt, — für manche junge Frau recht gut, wenn sie in der ersten Zeit ihrer Ehe Gelegenheit fände, sich selbst mit allen häuslichen Arbeiten durch und durch vertraut zu machen. Sie würde dann später ganz andere Autorität ihrem Mädchen gegenüber haben, und eine ganz andere Einsicht in den Mechanismus des Haushalts. Sie würde alle Hausarbeit viel besser beurteilen können, und es bliebe ihr viel teueres und unangenehmes Lehrgeld und mancher spätere Dienstbotenärger erspart.

Das ist natürlich unmöglich, wenn gleich von Anfang an eine große Wohnung unbedingte Hilfe erfordert.

Im übrigen sind wir auch noch in anderer Weise Sklaven unserer Wohnung, freilich ohne unser Zutun. Das ist ein Punkt, den die Hausfrauen selber allerdings auch abstellen helfen könnten, nämlich die unpraktische, den Ansprüchen und Bedürfnissen des Haushalts durchaus ungenügende Ausstattung der Wohnungen, die sich nach einer Richtung nicht genug tun kann in Luxus, und nach der anderen vollkommen versagt. Solch eine herrschaftliche, meinetwegen sogar hochherrschaftliche Wohnung hat große elegante Zimmer und kleine Wirtschaftsräume, in denen es an den meisten Einrichtungen zur Bequemlichkeit ganz fehlt, die dafür aber mit allerhand ausgestattet sind, was Arbeit macht. Das ist ja freilig auch schon in den Zimmern der Fall; die Stuckdecken, die gekehlten Türen mit den blinkenden Schlössern und die mit Leisten verzierten Sockel sind Staubfänger. Die Öfen, die man so schön und geschmackvoll glatt herstellt, sind in den Mietswohnungen gewöhnlich mit allerhand überflüssigem Schnörkelwerk überladen. Ballustraden, Erkerverzierungen, kurz, diese ganze herrschaftliche Ausstattung ist in den meisten Fällen nichts als eine ewige Ursache zur Bewegung des Staubtuches. Wenn alle diese Dinge dabei schön wären, so wäre nichts dagegen zu sagen; sie sind aber in den allermeisten Fällen recht geschmacklos, um nicht zu sagen häßlich. In den Küchen und Wirtschaftsräumen wird mit dem Raum gespart, unsere Speisekammern sind kaum mehr als große Verschläge oder Schränke, in der Küche kann man sich

oft genug kaum umdrehen, an der Kochmaschine müßte von Rechts wegen den ganzen Tag ein Licht brennen; sie selbst ist ein Musterbild, wie solch eine Maschine nicht sein sollte. An bequemen, gut ausgestatteten Wandschränken, an Gelassen für alle die Notwendigkeiten der Wirtschaft fehlt es meist ganz. Die ganze Ausstattung der Wohnung scheint hergestellt, um beständige Arbeit zu erfordern, und alles so unbequem als möglich zu machen. Auch darin sind wir Hausfrauen die Sklaven unserer Wohnung. Von dieser Sklaverei aber könnten wir uns im Laufe der Zeit selbst befreien, indem wir beim Mieten von Wohnungen stets ganz energisch nach all diesen Bequemlichkeiten fragten und uns durch das stereotype erstaunte: „Danach hat noch niemand gefragt" nicht abhalten ließen.

Das Leben ist so kurz, seine Bedingungen werden immer schwerer, Ansprüche und Pflichten treten an uns heran, von denen die Frauen früherer Zeit nichts wußten und denen zu genügen uns oft recht schwer fällt. Andererseits empfinden wir nicht nur das Bedürfnis, unsere Umgebung harmonisch und geschmackvoll zu gestalten, wir wünschen auch, in unseren Kindern den Sinn für verfeinerte Lebensbedürfnisse zu wecken und zu pflegen. Zu all diesem ist es notwendig, unsere Zeit nicht zu verzetteln für Überflüssiges, und unsere Ansprüche mit unseren dazu verwendbaren Mitteln im Gleichgewicht zu halten. Hier soll keineswegs einer Vereinfachung unserer Lebensweise das Wort geredet werden, die uns zurückschrauben würde in eingeschränktere Verhältnisse. Wohl aber sollen wir darauf bedacht sein, dem Überflüssigen in unserem Leben und in unserer Wohnung nirgends Raum zu gönnen. Ein Zimmer, das wir nie benutzen, Schönheit und Eleganz in unserer Wohnung, von der wir nichts genießen, ist ein Unding, ist Verschwendung, die deshalb doppelt sinnlos ist, weil niemand davon irgend einen Vorteil und Nutzen hat. Zwecklose Arbeit ist Zeitvergeudung, die in früheren Epochen, in denen die Zeit für die Frau noch wertlos war, weil sie genug und übergenug davon hatte, nicht so schlimme Folgen zeitigte, als heute, wo sie auch für uns kostbar ist, weil wir sie zu tausend nützlichen und notwendigen Dingen brauchen. Die hier geschilderte Wohnungs-Sklaverei aber bringt all diese Übel mit sich, und es wäre an der Zeit, daß kluge, einsichtige Frauen sich davon befreiten zu ihrem eigenen Besten und zum Wohl ihrer Familie!

Echo der Frauenarbeit.

Die Kolonialfrauenschule (bisher Witzenhausen), die bekanntlich der Frauenschule Weilbach (Regierungsbezirk Wiesbaden) angegliedert worden ist, wird mit bewährten Lehrkräften am 1. Oktober eröffnet werden. Der Lehrplan umfaßt ausschließlich haus- und landwirtschaftliche Fächer und vermittelt außerdem noch den Schülerinnen die Kenntnisse in den für die Kolonien nötigen Handfertigkeiten und die Grundlagen der Kranken-, Säuglings- und Kinderpflege. Aufnahme finden Schülerinnen beider christlichen Konfessionen.

Die Lieder- und Oratoriensängerin Brigitta Thielemann wird in ihrem Institut Wilmersdorf, Aachener Str. 45, während der kommenden Wintersaison ihre Kurse in Stimmbildung, sowie Sprechkurse (auch für Stotternde) und Kurse für Atemgymnastik (Tiefatmung) wieder aufnehmen.

Die Leipziger Privatkochschule und Haushaltungsschule von Theodora Lehmann feiert am 15. September d. J. ihr zehnjähriges Bestehen. Das Unternehmen, dem die Stadt Leipzig von vornherein sympathisch gegenüberstand, wurde 1906 staatlich konzessioniert und untersteht der Aufsicht des Stadtrates zu Leipzig, wie der Oberaufsicht des Königlichen Ministeriums des Innern.

Im Monat Oktober beginnt im Lettehause in Berlin in der Fachschule für gewerbliche Schneiderei ein neuer Lehrgang. Aufnahme finden junge Mädchen vom 18. Lebensjahre an, die über eine abgeschlossene höhere Schulbildung verfügen. Diese Schule wurde vor zwei Jahren ins Leben gerufen, um einem dringenden Bedürfnis nach gebildeten Schneiderinnen und Direktricen abzuhelfen. Um die Schülerinnen mit einem möglichst umfangreichen Wissen für ihren späteren Beruf auszustatten, ist in den Lehrplan noch Anatomie, Kostümkunde, Warenkunde, Kostümzeichnen, Volkswirtschaftslehre usw. aufgenommen. Der Kursus dauert anderthalb Jahr, dem sich ein weiteres halbes Jahr in praktischen Betrieben anschließt.

Ein Landesausschuß für Jugendfürsorge wurde von der Bayrischen Regierung eingesetzt. Ihm gehören die Vertreter der acht Kreisverbände für Jugendfürsorge und acht von der Regierung gewählte Mitglieder an. Die Regierung ernannte außer einem Jugendrichter und einem Jugendstaatsanwalt, vier Damen, zwei katholische und zwei protestantische. Katholischerseits wurden als ständiges Mitglied in den Landesausschuß berufen: Frau Liszt, als stellvertretendes Mitglied: Frau Amman. Vom Deutsch-Evangelischen Frauenbund, Frau v. Schneider, Exzell., bzw. Frau Medizinalrat Müller.

Von den Röntgenschwestern, die jetzt vielfach in Krankenhäusern angestellt werden, wird nicht allein die spezielle Fachbildung, sondern auch, daß sie ausgebildete Pflegerinnen sind, verlangt. Das Gehalt einer Röntgenschwester steigt bis zu 75 Mk.

Der Hilfsbund des Deutsch-Evangelischen Frauenbundes für die Berufsausbildung gebildeter Frauen und Mädchen konnte während der kurzen Zeit seines Bestehens bereits neun gebildeten Mädchen die Berufsausbildung erleichtern. Für die Bewilligung der eingehenden Bewerbungen kommen in Betracht: 1. Mitglieder des Deutsch-Evangelischen Frauenbundes; 2. deren Angehörige (Tochter, Schwester); 3. Schülerinnen des Frauenseminars, sofern dessen besondere Hilfsmittel erschöpft sind; 4. von der Stellenvermittlung des Bundes empfohlene; 5. von Ortsgruppenvorständen oder Einzelmitgliedern empfohlene Bewerberinnen. In der ersten Hälfte des Geschäftsjahres, vom 1. April bis 1. Oktober, werden die Bewerbungen von Mitgliedern allein berücksichtigt.

Bei einer kommunalen Studienkommission, die von Kopenhagen nach Deutschland gesandt wurde, um die Hygiene-Ausstellung kennen zu lernen, befanden sich unter den Mitgliedern 8 männliche und 3 weibliche Stadtverordnete und zwar je eine von der konservativen, der radikalen und der sozialdemokratischen Seite.

In Holland wurde am 14. September, mit Vermeidung aller vereinzelten Veranstaltungen und lokaler Bestrebungen, ein nationaler Blumentag abgehalten. Die Einnahmen gelten in diesem Jahre der Unterstützung aller Einrichtungen des Anti-Alkohol-Komitees.

Neueinstellungen im Zellerhaus. Zum Herbst stellt das Zellerhaus Berlin junge unabhängige Damen zwischen 23 und 24 Jahren an, die kinderlieb sind und sich dem Schwestern- oder Diakonissenberuf widmen wollen. Bewerbungsschreiben unter Angabe des Lebenslaufes sind zu richten an die Leitung des Zellerhauses, Quitzowstraße 12, I; persönliche Vorstellung nur Sonntags zwischen 4–6 Uhr nachmittags.

Unter der Leitung des Wirkl. Oberkonsistorialrats Hagemann wurde in Soest (Westfalen) ein Einführungskursus abgehalten, zwecks Einführung der Pfarrer in die Frauenfrage.

Klub für junge Mädchen. Das kleine Heim in der Wilhemstraße 115, Berlin SW., in dem bisher nur 7 junge Mädchen Aufnahme finden konnten, wird zum 1. Oktober vergrößert. Die Lage des neuen Hauses zwischen Gartenanlagen und der Anschluß im Klub machen den Aufenthalt besonders angenehm. Meldungen an die Klubleiterin, Gräfin Reventlow, Wilhelmstraße 115.

In Hessen ist die Beteiligung der Frau an der Kommunalverwaltung jetzt gesetzlich gesichert. Den Deputationen für das Armenwesen, für Unterricht und Erziehungsangelegenheiten und Gesundheitswesen sowie für Krankenpflege können Frauen bis zu einem Viertel der Mitglieder mit Sitz und Stimme angehören.

Der Zionisten-Kongreß hat einen Antrag von Frl. Schach-Paris angenommen, eine Zusammenfassung der zionistischen Frauenvereine zur Möglichmachung fruchtbarer Agitation zu unterhalten und zu unterstützen.

In Stockholm hat Frl. Maria Servenson eine Tischlerei eingerichtet, in der nur Frauen beschäftigt sind. Es werden in der Werkstatt nur Möbel für Arbeiterwohnungen hergestellt.

Ein neues Erholungsheim ist von dem Rheinischen Provinzialausschuß für Innere Mission in Oberkassel bei Bonn (Siegkreis) eröffnet worden. Es ist bestimmt für erholungsbedürftige Berufsarbeiterinnen der Inneren Mission, Diakonissen, evangelische Lehrerinnen und Angestellte ähnlicher Berufsarten. Der Pensionspreis bewegt sich zwischen 2.50 Mk. und 3.50 Mk. täglich.

Der Deutsche Verein gegen den Mißbrauch geistiger Getränke zählt gegenwärtig 220 Bezirksvereine und Frauengruppen mit 375000 Mitgliedern.

Anfang September starb in England Mrs. Ramsay-Macdonald, eine der bekanntesten und geschätztesten Frauen, die sich die Verbesserung der Lage der Arbeiterinnen zur Lebensaufgabe gemacht haben.

Zur Errichtung eines Ledigenheims für weibliche Personen hat eine Berliner Dame 100000 Mk. gestiftet. Es wird geplant, das Heim in Rixdorf bei Berlin zu errichten, dessen Magistrat bereit ist, den Baugrund herzugeben und die Bürgschaft für die den gestifteten Betrag übersteigenden Baugelder zu übernehmen.

Die Frauenschule der Inneren Mission in Berlin eröffnet mit dem 1. Oktober d. J. ein besonderes Heim (W., Kurfürstenstraße 43), wo die auswärtigen Schülerinnen zu mäßigem Preise volle Pension erhalten können und wo sie mit der Leiterin der Frauenschule, Gräfin von der Schulenburg, zusammenwohnen. Der Lehrplan des neuen Kursus, an dem als neue Dozenten u. a. die Universitätsprofessoren D. Lehmann und Professor D. Mahling, sowie Senatspräsident Dr. von Strauß und Torney beteiligt sind, ist soeben erschienen und kann von der Geschäftsstelle in Berlin-Dahlem, Allensteinstraße 51, bezogen werden.

Die Kleidung der Hochtouristin.

Über die Ausrüstung der Frau findet man in den meisten alpinen Leitfäden, auch in den grundlegenden, nur wenig Material. In der Praxis dagegen wächst die Zahl der bergsteigerisch tätigen Frauen verhältnismäßig schneller, als anzunehmen ist. Sollte der Frau deshalb nicht ein besonderes Kapitel über die Ausrüstung, besonders aber über die Kleidung zu widmen sein? Einige der alpinen Lehrbücher beweisen das Fehlen einer solchen Abhandlung durch den keinesfalls unrichtigen Grund, daß sich die Frau in den Ausrüstungsfragen nach den allgemeinen Regeln zu richten habe, die da sagen: Kleidest du dich nach den Forderungen der Praxis, dann mußt du dich nach den Erfahrungen richten, die von den besten der Sporttreibenden stammen, willst du dich nach den Richtungen der Mode kleiden, dann bekommst du vielleicht ein „elegantes Kostüm", für den Gebrauch ist das aber nicht tauglich. Auf eine gefällige Form der Kleidung wurde im ersten Falle wenig geachtet, und das hat verhindert, daß die Bergsteigerinnen sich die Männerkleidung allzusehr zum Vorbild nahmen.

Will man aber bergsteigerisch irgend etwas erreichen und die Freuden dieser Betätigung richtig ausnützen, dann ist die richtige Kleidung Bedingung. Daß man heute ein Kostüm erhalten kann, das der Praxis vollkommen gerecht wird und doch schön dabei ist, kann dem Alpinismus vielleicht manche neue Anhängerin erstehen lassen. Die Kleidung der Hochtouristin besteht in der Hauptsache aus dem dreiteiligen Kostüm, das Jackett, Rock und Beinkleid umfaßt. Welchen Stoff man dafür wählt, bleibt dem persönlichen Geschmacke einigermaßen überlassen. Cheviot und Homespun waren bisher das beste, heute kommt Loden dazu, aber es muß wirklich gute Ware sein, nicht jener undefinierbare Stoff, der sich nach einem Regengusse in allen Nähten verzieht und die lächerlichen Gestalten schafft, die in den Sommermonaten in den Bergen massenhaft auftauchen. Glätte des Stoffes und Festigkeit, dabei ein gewisses Maß von Wasserdichtigkeit sind Grundbedingungen. Bei einer rauhen Oberfläche verhängt sich Erde und Schnee zu leicht darin, bei schweren Touren, besonders bei Klettereien, ist ein fester Stoff unbedingt notwendig, die Vorzüge einer guten Imprägnation, die aber trotzdem den Stoff luft- und gasdurchlässig hält, zeigen sich bei schlechtem Wetter bald.

Das Jackett sei ohne alle Falten und andere Ausschmückung gearbeitet. Es wird am besten halblang gewählt und soll sich dem Oberkörper vollkommen glatt anlegen. Gegebenenfalls wird in den unteren Saum, der über den Hüften liegt, ein Gummizug angebracht, der bei kaltem Wetter und steilen Abstiegen vorteilhaft ist. Am Halse ist das Jackett fest geschlossen, der Kragen kann hochgeschlagen werden und ist mit einer Patte zu verschließen. Die Ärmel müssen gleichfalls verschließbar eingerichtet sein, um jedes Eindringen von Steinen usw. zu vermeiden und um vor allen Dingen einen guten Wetterschutz zu gewähren. Für die Bluse hat sich ein leichter Wollstoff bewährt, auch für sie gilt, daß sie einfach sei, den Kragen sollte man abnehmen können. Bei der Tour wird das Jackett in den meisten Fällen beim Auf- und Abstieg im Rucksack liegen. Bei kaltem Wetter wird es um so mehr gebraucht. In diesem Falle ist auch eine gestrickte Weste mit Ärmeln recht angebracht, vorteilhaft sind als Ersatz der gestrickten Westen die Lederwesten, die allerdings gut gearbeitet sein sollten, damit sie richtig sitzen.

Der Rock ist halblang und seitlich zu öffnen, damit er leicht und ohne zuviel Aufsehen zu erregen, entfernt werden kann. Der Längsverschluß geschieht durch große Druckknöpfe, die auch bei Kälte und Sturm leicht zu bedienen sind, während alle anderen Verschlüsse dabei versagen. Zwei größere Taschen sind angenehm.

Das Beinkleid in Breeches-Form kommt den Ansprüchen einer guten Form am ehesten entgegen. Pumphosen sind außerdem nicht so praktisch. Der obere Teil der Hose muß recht sorgfältig gearbeitet sein, um beim Tragen des Rockes nicht aufzufallen. Der Verschluß unter den Knien ist ziemlich lang, um einen guten Sitz zu erhalten. Wie weit oder wie eng das Beinkleid über den Knien sein kann, erfordert bei weniger geübten Kleidermachern manche Anprobe.

Die Unterkleidung ist für Damen im Gebirge recht wichtig, die Gewohnheit spielt dabei allerdings eine große Rolle; Baumwolle ist trotz aller anderen Nachteile bei dem starken Transpirieren immer noch das beste. Ein Netzhemd nimmt dem nicht immer glatten Gewebe bereits manche Fehler ab. Für schwere Touren, bei denen mit kalten Nächten gerechnet werden muß, für Hütten und Biwaks ist Seide nicht zu verachten. Rauhes Bauernleinen ist für den Hochsommer eine Wohltat, Nachahmungen können allerdings umso unangenehmer sein. Daß der Gebrauch des Korsetts und anderer Ersatzmittel für den Alpinismus ein Unding ist, braucht als selbstverständlich nicht betont zu werden. Ihr Gebrauch ist in der Stadt vielleicht hier und da zu verstehen, bei Hochtouren ist er ein strafbarer Leichtsinn.

Für die Fußbekleidung sind leichte, weiche Socken, darüber ein dichter, kurzer Strumpf das beste. Für Eistouren müssen auch die inneren Socken fester sein, die äußeren sind in dem Falle aus unentölter Ziegenwolle zu nehmen, um die Feuchtigkeit und Kälte abzuhalten. Kamelhaarsocken sind im Anfang schön, sie schrumpfen aber leicht zusammen. Lange Strümpfe sind wegen ihres schlechten Trocknens und des Gewichtes unpraktisch, dagegen sind die neuen, rund geschnittenen Wadenbinden zu empfehlen. Sie sind leicht zu wickeln und sitzen ausgezeichnet. Außerdem geben sie dem ganzen Fuße einen ausgezeichneten Halt.

Dient der Rock auch in Ausnahmefällen als Pelerine, so ist er doch kein Ersatz. Ein Battistmantel ist recht praktisch, weil er leicht ist, er wiegt ungefähr 450 Gramm, da er aber die Luft nicht durchläßt, ist eine leichte Lodenpelerine oft vorzuziehen. Ihr Saum soll aber ausgefranst sein, um das Regenwasser ablaufen zu lassen. Die Frage der Kopfbedeckung ist am wenigsten wichtig. Eine Mütze oder ein ganz leichter Hut ohne allen Schmuck ist das Geeignetste. Ein farbiger Schleier tut bei Gletscherwanderungen gute Dienste.

Die Aufgabe der Touristin ist es nun, sich auf Grund der allgemeinen Form eine Kleidung zu schaffen, die ihren Geschmack zeigt. Bei der Farbenwahl hat sie bereits viele Freiheit, wenn auch Stoffe, in denen man den Schmutz nicht so leicht sieht, vorzuziehen sind. Die Frage der Kopfbedeckung, der Blusenfarbe und der Gamaschen lassen viele Wege offen, die zeigen, wie schön alles sein kann, wenn man den guten Willen hat. Gute Modelle für das Kostüm sind leider recht selten. In München findet man die Praxis mit der Schönheit noch am ehesten vereinigt. Die Grundform des beschriebenen Modells fertigte eine dortige Firma. Wer bereits im Hochgebirge war, wird am ehesten mit dem Lieferanten einig werden können, wenn es gilt, das erstrebenswerte Ziel der Kleidung der Alpinistin zu erreichen: Erfüllung aller Forderungen der Praxis, vereint mit einer schönen Form, die es gestattet, das Kostüm ausnahmsweise auch in der Stadt zu tragen, ohne unangenehm aufzufallen. Rudolf Rother.

Der Hausfrau Obsteinkauf für den Winter. Von Gart.-Dir. A. Janson.

„Der Prophet gilt nichts in seinem Vaterlande!" Des Sprichwortes bittere Wahrheit habe ich oft am eigenen Leibe spüren müssen. Früher, in den ewig hungrigen Flegeljahren, da war es ein Fest, wenn so im Oktober der „Bauer" kam und brachte die schweren Körbe mit den Winteräpfeln, und es gab für uns Buben nur ein begehrenswertes Ziel, nämlich: beim Auflagern zu helfen. Das war eine einträgliche Arbeit, jedenfalls viel angenehmer, als vom Korbhändler ein spanisch Rohr für pädagogische Zwecke höchstselbst besorgen zu müssen oder beim Gemüsestand für 10 Pf. Zwiebeln zu holen. Aber auch welch tiefe Trauer, wenn Mutter den großen Lattenverschlag abschloß und den Schlüssel von der Größe eines Burgverließschließers in ihre unergründliche Rocktasche versenkte. Die letzten Jahre der Ankunft des Obstbauern scheinen in meiner Erinnerung nicht mehr so hell. Sein Kommen bedeutete jedesmal eine Kränkung für mich. Nach einer längeren Debatte über die wichtige Frage, ob es vorteilhaft oder unvorteilhaft für den Geldbeutel sei, einen größeren Obstwintervorrat im Keller zu haben, schloß mir meine Mutter jedesmal den Mund mit den Worten: Das verstehst du nicht, mein Junge! Abgesehen davon, daß der „Junge" Frau und Kinder hat, ist es doch sehr betrübend, daß man nach mütterlicher Autorität von einer Sache nichts versteht, die man seit zwanzig Jahren als Beruf treibt.

Es ist in der Tat recht unvorteilhaft, große Mengen Obst aufzubewahren, besonders wenn die Wahl geeigneter Sorten so nebensächlich behandelt wird, wie es meistens geschieht. Wenn ich den Hausfrauen vorschlage, höchstens einen Zentner im Hause zu haben, dann sehe ich ihren Blicken an, daß sie mich fürs Irrenhaus reif halten. Jedenfalls aber bekomme ich entrüstet zu hören: Aber ich bitte Sie, im Oktober kostet der Zentner Äpfel 12 Mk., und im November schon 13 – 14 Mk., und im Dezember – uff – da langt das Haushaltungsgeld so wie so nicht – denken Sie doch an das Kuchenbacken –, und dann muß man sie noch höher bezahlen. Nein, ich (würdevoll und im Glorienschein der unübertrefflichen Hausfrau) kaufe im Herbst, wenn es billig ist!

Hat die Hausfrau einmal den Zentner Äpfel gewogen beim Einkauf und etwa im Januar? Nie, nicht wahr? Sie wiege ihn mit den gefaulten einmal, und wird zu ihrem Erstaunen ein Manko, ja ein recht beträchtliches Manko finden, derart, daß von 100 Pfund nur etwa noch 85 – 90 Pfund geblieben sind. Wie soll man sich das erklären? Unsere Mutter so, daß sie uns einige Ohrfeigen applizierte; andere, zu denen ich und meine mit der Sache vertrauten Berufsgenossen, die Obsthändler usw. gehören, dahin, daß die Frucht während der Lagerung Wasser durch Verdunstung abgibt, wodurch die eine Sorte mehr, die andere Sorte minder an Gewicht verliert. Wer im Oktober große Mengen kauft, bezahlt viel Wasser mit. Daß es die Verdunstung ist, beweist ja auch das Welken und Runzligwerden der meisten lange lagernden Reinettenarten. Und dann bedenke man einmal

die Faulverluste, das Risiko der Haltbarkeit, die, je nach den Jahren, sehr verschieden ist, die Inanspruchnahme des Platzes, an dem im Stadthaushalt ohnedies Mangel zu sein pflegt, die Arbeit des Auflagerns und der öfteren Kontrolle usw. Alle diese Umstände bewirken einen Aufwand von 30–40 Prozent, also kann man um Weihnachten den dritten Teil des Zentnerpreises aufschlagen und kauft dann doch noch nicht teuerer: anstatt 12 Mk. kann man gerne 16–17 Mk. zahlen. Der Händler rechnet allerdings nicht mit so bedeutenden Ausfällen: aber er hat auch mit Sachkunde eingerichtete Aufbewahrungsräume, oft solche mit Eiskühlung, und versteht sich auch im übrigen auf die Aufbewahrung. Durch solche Kenntnis läßt sich viel sparen.

Aber es gibt viele Haushaltungen, die einen besonderen Wert darauf legen, es als eine alte Überlieferung betrachten, und es sich als Ehre anrechnen, gleich einem vollen Weinkeller auch edles Obst im Vorrat zu wissen. Ihnen, die von der alten, lieben Gewohnheit nicht abgehen wollen, werden folgende Winke von Wert sein, die Gesichtspunkte beim Einkauf geben. Da ist zunächst zu bedenken, daß nur dann an eine Deckung des Bedarfes für den ganzen Winter gedacht werden kann, wenn mehrere Sorten beschafft werden. Es gibt ja Apfelsorten, die fast bis zum Beginn der neuen Ernte, etwa bis Anfang Juli dauern, aber sie sind auch erst vom März an genießbar. Andere wieder schmecken schon im Dezember gut, halten sich aber nur bis Februar oder März, und wiederum andere sind gleich genußreif, aber mit ihnen ist es schon etwa im Dezember oder Anfang Januar zu Ende. Nehmen wir den Fall an, die Hausfrau kauft fünf Zentner einer bekannten Sorte, wie die Goldparmäne, dann hat sie von Ende Oktober an etwas Gutes im Hause, aber Anfang Dezember geht ein großes Faulen an, die edlen Äpfel müssen, weil der Rohgenuß nicht dagegen aufkommt, trotzdem die Parole erteilt wurde, daß jeder essen mag, so viel er kann, in den Kochtopf wandern. Sie werden mit anderen Worten verschleudert. Die Hausfrau hätte sich besser gestanden, nur ein Drittel der Menge zu kaufen, ein zweites Drittel an eine Sorte zu wenden, die in der Reife im Dezember anschließend bis zum Februar dauert, und das letzte auf eine von Februar bis Mai dauernde zu verwenden. Für Juni und Juli braucht man keine Äpfel; man hält sich an Erdbeeren, Kirschen usw.

Ich nenne nachfolgend zweckmäßige Zusammenstellungen: Prinzenapfel, Gelber Bellefleur, Große Kasseler Reinette oder Kaiser Alexander, Ananas-Reinette, Schöner von Boscoop oder Wintergoldparmäne, Landsberger-Reinette, Boikenapfel oder Himbeerapfel (roter Herbstkalvill), Edelborsdorfer, Grüner Fürstenapfel oder Gravensteiner, Wintertaffetapfel, Tiefblüte oder Gelber Edelapfel, Baumanns Reinette, Königlicher Kurzstiel oder Lederapfel (grüne Herbst-Reinette), Geflammter Kardinal, Englische Spitalreinette oder auch Cellini, Schafsnase, Welligton. Auf den größeren Märkten sind diese Sorten stets zu haben. Sollte einmal einer aus den obigen Zusammenstellungen fehlen, vielleicht weil die Sorte, was nicht selten vorkommt, eine Mißernte gab, dann steht nichts im Wege, die an erster, zweiter und dritter Stelle genannten je nach Bedarf untereinander zu tauschen.

Birnen werden ja seltener aufgelagert. Die dauerhaften Sorten, d. h. jene, die bis nach Weihnachten währen, sind als Tafelbirnen kaum mehr zu genießen: meistens sind es überhaupt nur Wirtschafts-, d. h. Kochsorten, die lange Haltbarkeit haben. Um aber Kompottbirnen auf den Tisch bringen zu können, legt wohl schwerlich eine Hausfrau einige Zentner Birnen in den Keller, sie macht sich lieber die Arbeit des Einkochens im Herbst. Aber einige Birnensorten gibt es doch, die bei meistens trefflichem Wohlgeschmack längere Dauer haben. Ich nenne sie hier und füge die Zeit der Genußreife bei. Wir haben die verhältnismäßig selten zum Verkauf angebotene Oliviers de Serres (Januar bis März), die häufigen Sorten Regentin (Dezember bis Februar), Winternelis (Dezember bis Februar), Josephine von Mecheln (Dezember bis März), Espermes Bergamotte (Januar bis März), Pastorenbirne und Winterdechantsbirne (beide vom November bis März).

Diese Sorten setzen meistens um Dezember mit der Genußreife ein. Birnen, die sich bis dahin nicht gut halten, gibt es sehr viele. Ich nenne nur die verbreitetsten und wohlschmeckendsten: Herzogin von Angoulême, Boscs Flaschenbirne (auch Kaiserkrone genannt), Dernins Dechantsbirne und Neue Poiteau, Diels Butterbirne, General Tottleben (mit prachtvollem, lachsrotem Fleisch), Forellenbirne, Hardenpunts Winterbutterbirne und Siegels Winterbutterbirne. Wer also als großer Birnenliebhaber und -Feinschmecker für lange Zeit Birnen im Keller haben möchte, dem sei empfohlen, je eine Sorte der letztgenannten und der zuerst vermerkten aufzulagern.

Endlich noch etwas von höchster Wichtigkeit beim Einkauf. Man scheue den Nickel nicht, damit man nicht Gold dazulege, d. h. man kaufe nicht Obst, das irgendwie Schaden erlitten hat und Druckstellen usw. zeigt, zu billigen Preisen. Der Faulverlust ist etwa fünfmal so hoch als der Mehrpreis tadellosen Obstes. Und dann sorge man dafür, kein Obst zu bekommen, das zu früh geerntet ist, denn bei solchen gelten die Gewichtsverluste durch Verdunstung doppelt. Und woran erkennt man vorzeitige Ernte beim Obst? Die Stile sind geknickt oder abgebrochen, oder sie tragen noch einen Teil des Fruchtholzes mit dem Laube. Eine gute Vernarbung des Stieles deutet stets auf Vollreife der Frucht.

Bücherschau.

Ehe und Ehepflichten. Ein Wegweiser für Mütter und Töchter. Von Henriette Fürth. Neue Ausgabe. (Hefte Nr. 362/66 der Sammlung „Sozialer Fortschritt".) Verlag Felix Ditrich, Gautzsch bei Leipzig. 1911. 1,25 Mk.

Aus reicher persönlicher Erfahrung nimmt zu dem genannten Thema die Verfasserin das Wort. Ehe und Ehepflichten sind nicht mehr nur das, was sie vor ungefähr 50 Jahren waren. Die Frauenbewegung hat Ehe und Ehepflicht nicht, wie oft fälschlicherweise gemeint wird, verflacht und herabgesetzt, sondern unendlich vertieft und würdiger gestaltet. Begeisternd legt die Verfasserin dies dar. B.

Ist Hühnerhaltung gewinnbringend? Von J. Schilling. 6. Auflage (19.–23. Tausend). Flensburg, Verlag von G. Soltau. 0,80 Mk.

Praktische, auf eigene Erfahrung begründete, sachgemäße Ratschläge zur rationellen Hühnerzucht zwecks Erzielung des höchsten Eiergewinns auch im Winter. Der Verfasser zeigt, wie

mit einem Hühnerbestande von nur 10 Stück schon ein Reingewinn von 50 Mk. jährlich zu erzielen ist. B.

Die Mädchenerziehung im 17. und 18. Jahrhundert in Frankreich und Deutschland. Von Dr. Ferdinand Straßburger. Straßburg, Verlag von Josef Singer, Hofbuchhandlung, 1911, brosch. 4 Mk.

Das 18. Jahrhundert, das jeden Kenner der Geschichte erquickt durch das reiche geistige Leben, das in ihm pulsiert, darf man, soweit Frankreich in Betracht kommt, das „Jahrhundert der Frau" nennen. In keiner Zeit ist soviel über Frauen, auch von Frauen, geschrieben worden als in dieser. In diese interessante Zeit führt uns obiges Buch und zeigt uns, wie Frankreich und Deutschland in ihr die Probleme der Mädchenerziehung zu lösen suchten. B.

Handbuch der Horsd'oeuvres, kalte und warme Vorgerichte. Von Chr. Dorst, Küchenchef bei Herrn Dr. Gustav Krupp von Bohlen und Halbach. Fachschriftenverlag des Internationalen Verbandes der Köche, Frankfurt a. M. 4. verbesserte Auflage. Elegant gebunden 2 Mk.

Bei der Zusammenstellung eines besseren Menus ist es für Köche, Hoteliers und Gastgeber von großem Vorteil, schnell ein kaltes oder warmes Vorgericht zu finden. Dies soll das vorliegende nunmehr in 4. Auflage erschienene Werkchen erleichtern. Es enthält nicht weniger als 124 kalte und 340 warme Vorgerichte der feineren Küche, sowie einen Anhang über die bei den Vorgerichten benötigten Saucen und Farcen. K.

Das Lied vom Kinde. Herausgegeben von Th. Herold, Leipzig, Fritz Eckardt.

Mit großer Freude habe ich mich in das liebe Buch vertieft, in dem Theodor Herold mit glücklicher Hand so vieles von dem Schönsten zusammentrug, was unsere deutschen Dichter über das Kind gesagt haben. Von süßen Mutterhoffnungen, von seliger Erfüllung, vom Spiel und Traum der Kinder lesen wir und endlich auch von den Kleinen „denen der Erde Staub zu schwer ward", die das Heim, dem sie Glück und Glanz gaben, wieder verlassen und ein großes Stück der armen Elternherzen mit hinausnehmen auf ihrem Fluge. Wir finden viele wohlbekannte Namen in dieser eigenartigen Anthologie, wie Heyse, Henckell, Gottfried Keller, Liliencron, Frida Schanz. Ricarda Huch, Anna Ritter usw. K.

Ausführungsbestimmungen (vom 12. Dez. 1908) zu dem Erlasse vom 18. August 1908 über die Neuordnung des höheren Mädchenschulwesens in Preußen. 2. Abdruck. Halle a. S., Verlag der Buchhandlung des Waisenhauses. 1909. Brosch. —,90 M.

Unentbehrlich für alle Lehrkräfte der höheren Mädchenschule. Eltern, deren Töchter eine höhere Mädchenschule besuchen, und die sich für den Unterrichtsstoff ihrer Töchter interessieren — und das sollten eigentlich alle Eltern tun —, sei das Büchlein bestens empfohlen. B.

Entwurf eines ausgeführten Stoffplanes für höhere Mädchenschulen. Nach den Bestimmungen vom 12. Dezember 1908 in Verbindung mit dem Lehrerkollegium der höheren Mädchenschule zu Weißenfels herausgegeben von Dr. E. Lippelt, Direktor der höheren Mädchenschule zu Weißenfels. Halle a. S., Verlag der Buchhandlung des Waisenhauses. 1909. Brosch. 3 M., geb. 3,80 M.

Das Buch enthält den Lehrstoff aller Fächer der höheren Mädchenschule in jedesmal 10 Teile zerlegt (jedes Zehntel entspricht also etwa einem Monat). Auch Inhaberinnen und Leiterinnen von höheren Privatmädchenschulen werden den Lehrplan gut gebrauchen können. B.

Haushaltungs- und Naturkunde. Herausgegeben von einer Kommission des Vereins katholischer deutscher Lehrerinnen. 5. Verbesserte Auflage. Düsseldorf, Verlag von L. Schwann. I. Teil 2 Mk., II. 2,40 Mk. geb.

Gut ist in dem Werkchen die Zusammenarbeitung der Natur- mit der Haushaltungskunde. Beruht die Tätigkeit der Hausfrau doch in der Hauptsache auf naturwissenschaftlichen Kenntnissen. Für junge Mädchen recht brauchbar. B.

Frauliches vom internationalen Guttemplertag in Hamburg.
Von Sophie Sussmann-Ludwig.

Vom 3. bis 14. Juni hielten die Guttempler ihren ersten internationalen Kongreß auf deutschem Boden in Hamburg ab. Die Tagesordnung dieses Weltlogenfestes, wie die Abstinenzorganisation ihre in jedem dritten Jahre stattfindende internationale Hauptversammlung benannte, wies eine sehr stattliche Reihe von Geschäftssitzungen, Propagandaversammlungen, wissenschaftlichen Vorträgen und allerhand festlichen Veranstaltungen auf. Gleichzeitig fand im Velodrom eine äußerst demonstrative und belehrende Ausstellung von allerhand Dingen statt, die irgendwie mit der Alkoholfrage zusammenhängen oder bei einigermaßen gutem Willen mit ihr in Verbindung gebracht werden können.

Von all den Veranstaltungen und Vorträgen, von denen übrigens ein großer Teil weit über das Niveau eines einseitigen Interessenkreises hinaus, wegen seiner moralischen und sozialen Stellungnahme zu den wichtigsten Kulturfragen unserer Zeit beachtenswert war, können für uns diesmal nur die in Frage kommen, die die Frauen besonders angehen. So der Eröffnungsvortrag des Gesamtkongresses, in dem Professor Dr. von Bunge-Basel über die Ursachen der Stillunfähigkeit unserer Frauen sprach, und der am 12. Juni abgehaltene Frauentag.

In jenem ersten so überaus wichtigen Vortrag bezeichnete der Redner als eine der Hauptursachen der so überaus beklagenswerten Stillunfähigkeit der Frauen unserer Zeit den Alkohol. In 70 Fällen vom Hundert, in denen die Tochter die Stillfähigkeit verlor, war der Vater ein Gewohnheitstrinker, in 40 vom Hundert sogar ein Säufer. Auch die Neigung der Kinder zu Tuberkulose, zu Geistes- und Nervenkrankheiten, zur Zahnkaries hängt hiermit zusammen. Seine Erhebungen hat Professor von Bunge an dem aus den verschiedensten Ländern von Ärzten stammenden Material gemacht. Zur Aufstellung seiner Statistik, in die, wie er selbst zugibt, sich vielleicht trotz größter Sorgsamkeit einige Fehler eingeschlichen haben mögen, die jedoch an dem Endergebnis selbst nichts ändern, hat Redner die von 300 Ärzten aller Gegenden ausgefüllten Fragebogen benutzt. Zu bemerken ist hierbei, daß v. Bunge, dem öfter der Vorwurf, daß er Tendenz-Statistiker sei, gemacht worden ist, keinen der mitarbeitenden Ärzte weder mündlich noch schriftlich nach ihrer Stellung zur Alkoholfrage gefragt hat.

Das Schwinden der Stillfähigkeit, die mit allen irgendwie erdenklichen Mitteln wieder zu fördern eine, wenn nicht die vornehmste Aufgabe der gesamten Säuglingsfürsorge ist, ist eine Erscheinung der Neuzeit; schon jetzt fällt es schwer, gesunde Ammen mit genügendem Stillvermögen zu finden. Der Branntwein ist erst seit acht Generationen, seit dem Dreißigjährigen Kriege Volksgetränk geworden; das starke Bier erst seit einem halben Jahrhundert. Beide Alkoholika sind stark an dem Verlust des in unserer Generation so stark in die Erscheinung tretenden Stillvermögens beteiligt. Wolle man dieses wieder heben, so müsse man auf der ganzen Linie mit aller Energie in den Kampf gegen einen der ärgsten Feinde der Volksgesundheit, gegen den Dämon

Alkohol eintreten, sagt Dr. von Bunge. Nur so könne der Untergang der arischen Rasse, der mit dem Schwinden der Stillfähigkeit der Mütter in engstem Zusammenhang steht, aufgehalten werden.

Wenn hier ein Gelehrter in erster Linie zu Kollegen, das heißt zu Ärzten und Ärztinnen sprach und ihre Beihilfe zur Vermehrung einwandfreien Materials forderte, so richtete die Hauptrednerin des Frauentages, Fräulein Dr. phil. Kniebe-Göttingen, ihre Ausführungen an ihre Kolleginnen, denen sie in äußerst klarer, sach- und fachbeherrschender Weise klarlegte, was eine Lehrerin tun könne, um ihren Schülerinnen die Bedeutung der Alkoholfrage nahe zu bringen.

Das einfachste und doch zugleich wirkungsvollste und durchgreifendste Mittel sieht sie im Beispiel, in der eigenen Abstinenz der Lehrerin, die ihren Schülerinneu des ferneren die Bedeutung der Alkoholfrage in fast allen Unterrichtsfächern darlegen kann. So vor allem in der Naturgeschichtsstunde, wo ihnen bei der Besprechung der Kartoffel und des Getreides auch von der Herstellung alkoholischer Getränke zu erzählen sei. Sie müßten schließlich selbst entdecken, daß von den in der Kartoffel enthaltenen Nährstoffen bei der Branntweinbereitung, von dem im Getreide wie in der frischen Weintraube vorhandenen, bei der Herstellung von Bier und Wein sehr viel verloren gehe, wenn auch manches in diesen Getränken zurückbliebe, das jedoch in seiner Nährkraft durch die schädliche Wirkung des Alkohols völlig ausgemerzt würde. Wenn man den Kindern sagt, daß in Deutschland jährlich 73 Millionen Hektoliter Bier aus 1900 Millionen Kilogramm Gerste gebraut werden, bei welchem Prozesse 165 Millionen Kilogramm Firniß, 36 Millionen Kilogramm Fett, 536 Millionen Kilogramm Stärke und 36 Millionen Kilogramm Mineralsalze verloren gehen, so werden auch sie zu der Überzeugung gelangen, daß es doch wohl besser wäre, wenn aus der zum Brauen verbrauchten Gerste Brot oder Brei oder sonst irgend etwas anderes gemacht würde. Ganz energisch sei bei der Besprechung des menschlichen Körpers zu betonen, daß der Alkohol, sowohl in Wein wie in Bier, Gift für die Kinder sei, und daß sie ihn ja nicht trinken sollen, wenn sie wünschen, groß und stark zu werden und etwas ordentliches zu leisten. Auch sei hier auf den unheilvollen Einfluß des Alkohols auf Herz und Nieren hinzuweisen und auf die oft nicht allzu weiten Wege, die zwischen einer nach Alkoholgenuß eintretenden Verminderung der Urteilskraft und einer Lähmung des sittlichen Empfindens und Wollens liegen. Wie die Gefahren für den einzelnen, sei vor allem auch die Gefahr des Alkohols als eines sozialen Giftes zu besprechen, das als Zellgift sehr stark zur Degeneration der Nachkommenschaft beiträgt.

Wie die Naturwissenschaft, so bieten auch der Geschichts- und Religionsunterricht, die Literatur- und Kunstgeschichte hinreichend Gelegenheit, um zu beweisen, wieviel schädliche Folgen der Alkohol habe.

In der Rechenstunde solle man die Schülerinnen einmal berechnen lassen, wie viel gute, schöne und nützliche Dinge eine Arbeiterfrau für das Geld, das der Mann in Schnaps anlegt, für ihre Familie kaufen könnte, und wieviel gute Bücher in einer Bürgerfamilie für den Betrag, der für Bier und Wein verausgabt wird, angeschafft werden könnten; wieviel Wohlfahrtseinrichtungen das deutsche Volk in Stadt und Land für die 3½ Milliarden, die es alljährlich für alkoholische Getränke ausgibt und wofür es sich doch nur Krankheit, Elend, Not und Verbrechen erwirbt, unterhalten könne.

Ebenso wichtig aber als all dies sei es, daß man die Kinder mit richtigem Verständnis für das Elend um sie herum lesen und sehen lehrt und daß man sie rechtzeitig dazu anhält, auch ihr Teil zur Linderung dieser sozialen Nöte beizutragen. „Lehren Sie die Kinder sehen", so schloß die Rednerin, „wie abstoßend es ist, wenn eine Herde Kinder grölend und lachend hinter einem Betrunkenen herläuft, der sich mit unflätigen Worten ihrer erwehrt. Lehren Sie sie sehen, wie ängstlich das Kind des Trinkers sich verbirgt, wenn es seinen Vater von weitem erblickt, wie traurig und hoffnungslos das Gesicht der Frauen und Mütter wird, die einen Trinker zum Mann haben."

Dieser in dem neuen Vorlesungsgebäude Hamburgs gehaltene, außerordentlich gut besuchte Vortrag fand bei der Hörerschaft, selbst dort, wo diese nicht aus direkten Angehörigen der Abstinenz bestand, ebenso lebhaften Widerhall, wie die am Vormittag des gleichen Tages gleichzeitig in Seminaren, Haushaltungsschulen und Gewerbeschulen gehaltenen 12 Vorträge über das Thema: Welche Bedeutung hat die Alkoholfrage für die Frau?

Eine nach Tausenden zählende Zuhörerschaft sah die abendliche Festversammlung in der neuen Musikhalle, bei der man die oft umstrittene Frage des Segments einmal in einer dem gewöhnlichen Brauch entgegengesetzten Art gelöst und die weiblichen Teilnehmer auf den großen Saal und den ersten Rang, die männlichen auf den zweiten angewiesen hatte.

Hier kam neben den verschiedensten musikalischen Darbietungen, unter denen die Violinvorträge von Irene von Brennerberg-Berlin und die Gesänge des von Frau Marie Foßhag-Schröder geleiteten Hamburg-Altonaer Guttempler-Chors besonders lobende Erwähnung heischen, ein von Fräulein Egenolf vom Deutschen Schauspielhaus gesprochener Prolog besonders gelegen, Gustav Falkes:

„Wir haben ihn erkannt den Feind,
Den wir als einen Freund gemeint,
Wir hatten ihn zu Tisch geladen,
Er aber zahlte uns mit Schaden
Den Becher, den wir mit ihm tranken,
Er tat uns heimlich Gift hinein;
Wir aber glaubten, ihm zu danken
In Einfalt schuldig noch zu sein.

Glaubt nicht, daß einen Finger wohl
Dem glatten Schmeichler Alkohol
Ihr könntet ohne Schaden geben.
Er ist ja wie der Teufel eben,
Der nimmt auch erst den kleinen Finger,
Dann, hui! die Hand und dann – ja dann
Sitzt ihr in seinem Höllenzwinger,
Draus keiner euch erlösen kann.

Wo ist wohl Holderes zu schauen,
Als unsere mütterlichen Frauen,
Die liebend ihrem Kind sich schenken
Und es mit süßem Leben tränken?
Hat sie der böse Feind erkoren,
Vergiftet ihren reinen Quell,
Ihr Kind wär besser nicht geboren,
Den Tod nun trinkt es Well auf Well.

Als Mutter, Frau, als Braut und Schwester
Gebraucht die Macht, die euch geschenkt,
Womit den Mann ihr fest und fester
Nach eurem Will'n zu Gunsten lenkt.

Ob die Guttemplerloge, die zurzeit ungefähr 50000 erwachsene und rund 18000 jugendliche Mitglieder zählt, durch die Tagung eine nachweisliche Stärkung und Vermehrung ihrer Anhängerschaft gewonnen, ist für den Außenstehenden nicht zu beurteilen. Der Nutzen ist ihr aber entschieden sicher, den die ernste Arbeit der Abstinenzler und der enthaltsamen Frauen auf dem Gebiet der Volksbelehrung und Aufklärung zeitigt und der dem gesamten Volke zugute kommt, zu dessen schwersten Geißeln der allzu stark gewordene Alkoholkonsum zweifelsohne gehört.

Sprechsaal.

„Die reiche Frau." Von Lene Bertolf.

Im Anschluß an den Aufsatz „Die reiche Frau" von Hans von Kahlenberg in Nr. 33 der „Deutschen Frau" möchte ich mir folgendes zu bemerken erlauben:

Es liegt mir durchaus fern, die Geldheiraten gut zu heißen, und gerne stimme ich der geschätzten Verfasserin bei, daß für Offiziere und Beamte die Töchter aus gleichen Kreisen zumeist die geeignetsten Frauen sind. Ungerecht aber finde ich das allgemein verbreitete und auch von dieser bewährten Schriftstellerin geteilte Vorurteil gegen das reiche Mädchen.

Nach ihrer Anschauung rekrutieren sich die Töchter der alten Beamten- und Offiziersfamilien fast nur aus „prächtiger Weiblichkeit, rechtwinklig an Leib und Seele, aus schlanken, stolzen Geschöpfen." Das vornehme, arme Mädchen muß wohl unbedingt hübsch sein, während für das reiche Mädchen, das von einem Offizier heimgeführt wird, nur die wenig schmeichelhaften Bezeichnungen verwöhnt und launenhaft übrig bleiben. Wer ohne Voreingenommenheit ins Leben sieht, wird zugeben, daß es anspruchsvolle und bescheidene, hübsche und häßliche, faule und arbeitsame, willensstarke und launische Mädchen in allen Gesellschaftsschichten gibt. Wer wollte behaupten, daß unter den wohlhabenden Frauen keine sind, denen Selbstbeherrschung eigen ist, die es verstehen, ihre Stimmungen und Wünsche im Zaume zu halten, während auch die Kreise der Vermögenslosen, und wenn sie noch so vornehm sind, weibliche Wesen zu den ihrigen zählen, die durch ihre Launen und Ansprüche sich und anderen das Dasein vergällen! Wer hat nicht schon mitangesehen, daß eine Frau aus gutsituiertem Elternhause sich im späteren Leben Schicksalsschlägen, pekuniären Verlusten gegenüber nicht unterkriegen ließ, daß sie die Arbeiten und Sorgen eines für ihre Erziehung ungewohnt bescheidenen Lebens frohgemut auf sich nahm! Wer könnte nicht ein mittelloses Mädchen namhaft machen, das sich in der Ehe als gefall- und vergnügungssüchtig erwies und den Gatten mit maßlosen Ansprüchen quälte! Es ist natürlich mißlich für einen Mann, wenn die vermögliche Frau die Vorteile, die ihm durch ihren Besitz erwachsen könnten, durch allzu große Ansprüche zunichte macht. Bedeutend schlimmer aber ist zweifelsohne derjenige daran, der ein armes Mädchen freit, das sich nachher als anspruchsvoll oder kränklich entpuppt. Denn dann muß er aus eigener Kraft die Mittel aufbringen, die die ersterwähnte Frau aus ihrem Vermögen bestritt. Und auch solche Fälle kommen vor.

Wenn übrigens die Töchter vornehmer Offiziers- und Beamtenfamilien durchweg tüchtig, dabei bescheiden in ihren Ansprüchen und dazu erzogen sind, die Lasten schwerer, entsagungsreicher Berufe, wie z. B. die Krankenpflege, auf sich zu nehmen — warum werden in diesen Familien die Söhne nicht gleichfalls an frohes Verzichten bei treuer Pflichterfüllung gewöhnt, so daß es ihnen möglich wäre, an der Seite einer nicht oder wenig bemittelten Frau ein bescheidenes und doch befriedigendes Dasein zu führen! Und warum sind die Eltern dieser Söhne, nicht nur der Vater General oder Minister, sondern auch die Mutter, unlogisch genug, einerseits den Söhnen die Vorliebe einer reichen Heirat in den verlockendsten Farben auszumalen, anderseits sich über die Geldgier der heutigen Männerwelt zu entrüsten, die daran schuld ist, daß ihre Töchter unbegehrt verblühen?

Dann aber sollte man eins nicht vergessen. Auch das umworbene Goldfischchen pflegt zumeist ein unvernünftiges Ding in der Brust zu tragen, das Herz, das sich nach Liebe und Verständnis sehnt und unglücklich ist, wenn eines Tages die Gewißheit über seine Besitzerin kommt, daß sie nur um des lieben Mammons geehelicht wurde. In manchem aristokratischen Hause, in dem das Geld der jungen Frau nicht nur dem Gatten, sondern der ganzen Familie äußerst willkommen ist, wird das neue Familienmitglied trotzdem hinterher gewissermaßen als Eindringling betrachtet, den man seine Unebenbürtigkeit nach Kräften fühlen läßt. Ist aber ein solches Benehmen vornehm zu nennen? Und ist es da ein Wunder, wenn in dem Herzen der jungen Frau sich Groll und Bitterkeit regen? Wenn sie unliebenswürdig wird und in ihrem Trotze sich sagt, daß das Gebaren ihrer neuen Angehörigen durchaus nicht die vielgepriesene vornehme Gesinnung der Familie verrät? Daß sie selbst mindestens ebenso stolz sein kann auf ihre Eltern und Großeltern, die sich durch eigene Kraft, durch zähe Ausdauer und vielleicht ungeheure Arbeitsleistungen emporgerungen haben, wie ihr Gatte auf seine Ahnen, die sich im Staats- und Kriegsdienste hervortaten?

Es sind oft zwei gar verschiedene Welten, die anläßlich einer derartigen Heirat miteinander in Berührung kommen. Aber wenn der Sohn eines aristokratischen Hauses sich nur durch eine reiche eheliche Verbindung eine gesicherte Existenz zu schaffen weiß, so sollten er und seine Familie der jungen Frau nicht mit Vorurteilen entgegenkommen, sondern bedenken, daß auch die reiche Erbin durch ihre Heirat Liebe und Sympathie zu erringen hoffte, und unglücklich ist, wenn sie sich eines Tages gestehen muß, daß nur ihr Geld willkommen war, sie selbst aber in der vornehmen Familie als Emporkömmling, als lästiger Eindringling betrachtet und behandelt wird.

*

„Die Aussteuer unserer Tochter".

Die verschiedenen von der „D. F." preisgekrönten Aussteuervorschläge habe ich mit Interesse gelesen. Wenn ich auch noch manches anders einrichten würde, so finde ich doch, daß sie einen ganz brauchbaren Führer bei der Beschaffung einer Aussteuer abgeben. An einen Punkt hat jedoch keine der 4 preisgekrönten Damen gedacht, nämlich daran, daß es in Deutschland auch Gegenden gibt, in denen man Öfen und Küchenherd in den Mietswohnungen nicht vorfindet. Man muß sich diese also selbst anschaffen. Ein Küchenherd kostet mindestens 75 Mk., gewöhnlich wird aber mehr dafür angelegt – etwa. 120 Mk. – Ein besserer Ofen ist für ungefähr 70 Mk. zu haben. Es werden also je nach der Anzahl der Zimmer 2–3 Öfen und 1 Herd anzuschaffen sein. Mithin müßten andere Gegenstände gestrichen werden, da sonst die festgesetzten Summen von 3000 Mk., 6500 Mk. und 10000 Mk. überschritten würden.

Über die heutigen Rechtsverhältnisse des Gesindes. Von Gertrud Zucker.

Am 8. November vorigen Jahres feierte die preußische Gesindeordnung ihren hundertsten Geburtstag, und sowohl in der Presse als auch in Versammlungen hat man sich aus diesem Anlaß viel mit ihr beschäftigt. — Die Wünsche Aller begegneten sich in dem einen, dieses veraltete, dem Rechtsempfinden des modernen Menschen widersprechende Gesetz so schnell als möglich von der Bildfläche verschwinden zu sehen.

Aber wenn auch die vollständige Erfüllung dieses Wunsches wohl noch recht lange auf sich warten lassen wird, so sieht doch für denjenigen, der die Sachlage etwas genauer kennt, die Gegenwart nicht ganz so trübe aus, wie man sie im allgemeinen schildert. Denn, trotz allem Beharrungsvermögen hat doch die preußische Gesindeordnung von 1810 sich dem Einfluß des modernen Geistes nicht ganz entziehen können. — Die Gesetzgebung der letzten 40 Jahre ist nicht ohne Einfluß geblieben, und ein Teil der Bestimmungen des Gesinderechts hat den Bestimmungen des Strafgesetzbuches, in bedeutenderem Umfange noch denen des Bürglichen Gesetzbuches, zum Teil

den Reichsversicherungsgesetzen und neuerdings dem Stellenvermittlergesetz weichen müssen. –

Es sind diese Tatsachen in weiteren Kreisen unbekannt geblieben, deshalb dürfte die nachfolgende Aufstellung und Zusammenstellung von allgemeinem Interesse sein. –

An vier Stellen greifen die genannten Gesetze wesentlich in die Bestimmungen der Gesindeordnung ein. 1. In bezug auf die Geschäftsfähigkeit Minderjähriger und verheirateter Frauen, 2. Bezüglich der Form des Mietsvertrages, 3. Betreffs der Pflichten des Gesindes außer seinen Diensten, und 4. In Bezug der Schadenersatzpflicht der Herrschaft dem Gesinde gegenüber. –

Alle diese Fragen regeln sich also schon seit geraumer Zeit nicht mehr nach der Gesindeordnung, sondern wie folgt:

Bezüglich der Geschäftsfähigkeit Minderjähriger und verheirateter Frauen sind die §§ 6 und 7 der Gesindeordnung in Wegfall gekommen. Es ist der § 6, der lautete: „Kinder, die unter väterlicher Gewalt stehen, dürfen ohne Einwilligung des Vaters, und Minderjährige ohne Genehmigung des Vormundes sich nicht vermieten," durch die §§ 104–111 des BGB. ersetzt worden. –

Während also früher ein Minderjähriger stets die Erlaubnis seines gesetzlichen Vertreters haben mußte, um sich zu vermieten und auch wieder die Genehmigung einholen mußte, um das Dienstverhältnis zu lösen, ist jetzt nur zu unterscheiden, ob er von seinem gesetzlichen Vertreter eine allgemeine Ermächtigung zur Eingehung von Dienstverhältnissen erhalten hat, oder ob diese Ermächtigung nur zur Annahme einer ganz bestimmten Stelle erteilt worden ist. Wurde die allgemeine Ermächtigung erteilt, (was in der Praxis meist geschieht), so ist der minderjährige Dienstbote beschränkt geschäftsfähig, d. h. er ist berechtigt zur Eingehung oder Kündigung eines Dienstverhältnisses der gestatteten Art, er kann Kündigungen und Lohnzahlungen entgegennehmen, Prozesse wegen seiner Gesindeverhältnisse vor den ordentlichen, sowie vor den Verwaltungsgerichten führen, rechtswirksam quittieren und Verzichte leisten. –

Ob wir diese erste Änderung, die das BGB. der Gesindeordnung gebracht hat mit Freuden begrüßen sollen, muß vom Standpunkt desjenigen, der die Praxis kennt, stark bezweifelt werden. Im allgemeinen dürften den davon Betroffenen mehr Nachteile wie Vorteile daraus erwachsen. – Um das zu würdigen muß man sich vergegenwärtigen, daß nach der heutigen Rechtslage jedes 14 jährige, eben eingesegnete Kind beschränkt geschäftsfähig ist, wenn es die allgemeine Ermächtigung erhalten hat, in Dienst zu gehen. Ein solches Kind kann also Dienststellen eigenmächtig annehmen und wieder kündigen, es kann sogar zwecks Eingehung eines neues Dienstverhältnisses seinen Wohnort ändern und sich auf diese Weise jeder Kontrolle entziehen. – Es bedarf keines weiteren Kommentares, um einzusehen, daß die Freiheiten, die man den Minderjährigen durch dieses Gesetz gebracht hat, unendlich große Gefahren in sich bergen. –

Dagegen kann man sich darüber freuen, daß durch den Wegfall des § 7 die verheiratete Frau jetzt größere Freiheit in der Verwertung ihrer Arbeitskraft hat als ehedem. –

Während früher das Gesetz bestimmte: „Verheiratete Frauen dürfen nur mit Einwilligung ihres Mannes als Amme oder sonst in Dienste gehen", tritt jetzt der § 1358 des BGB. in Kraft. Demzufolge kann die Ehefrau jetzt selbständig, ohne vorher die Erlaubnis ihres Ehemannes einzuholen einen Gesindevertrag abschließen, und der Ehemann kann dieses Rechtsverhältnis nur dann ohne Einhaltung einer Kündigungsfrist auflösen, wenn er vom Vormundschaftsgericht dazu ermächtigt ist.

Die zweite wesentliche Änderung, die Bestimmung über die Form des Mietsvertrages, ist merkwürdigerweise auch nur den wenigsten der daran beteiligten Personen bekannt geworden. Erst jetzt, nachdem durch das neue Stellenvermittlergesetz die Aufmerksamkeit weiterer Kreise auf die Rechtsverhältnisse der Dienstboten gelenkt ist, hat man angefangen, diese Frage öffentlich und privatim zu diskutieren.

Tatsächlich liegt es so, daß der § 23 der Gesindeordnung, der lautet: „Die Gebung und Annehmung des Mietsgeldes vertritt die Stelle des schriftlichen Vertrages", – in Fortfall gekommen ist, weil das BGB. die Bestimmungen des alten Landrechts über die Schriftlichkeit des Vertrages aufhebt. Es ist also das Gesetz von der Formfreiheit des Vertrages aus dem BGB. auch in die Gesindeordnung übergegangen und schon seit 10 Jahren besteht die Tatsache zu Recht, daß es zum Abschluß eines Dienstvertrages nicht mehr der Hingabe und Annahme des Mietsgeldes bedarf, sondern daß eine einfache mündliche Abmachung genügt, um den Vertrag rechtsgültig zu machen. – Nebenbei sei noch bemerkt, daß die weitverbreitete Ansicht, ein abgeschlossener Dienstvertrag könne binnen 24 Stunden rückgängig gemacht werden, nirgends gesetzlich festgelegt ist und daß auch die Auffassung, ein Dienstbote könne, nachdem er den Mietstaler abgedient habe, ohne Innehaltung einer Kündigungsfrist den Dienst verlassen, auf Irrtum beruht. –

Von ganz besonderer Wichtigkeit ist es, daß von den in dem Kapitel „Pflichten des Gesindes außer seinen Diensten" getroffenen Bestimmungen in der heutigen Rechtsprechung kaum noch Gebrauch gemacht wird. Allerdings hat hier das BGB. die sehr wünschenswerte Änderung nicht gebracht, aber nach Ansicht von Dr. Nußbaum in seiner Arbeit „Die preußische Gesindeordnung" und, wie er angibt der überwiegenden Mehrzahl der Autoren, greift hier das Strafgesetzbuch ein, so daß die §§ 77 und 78 nicht mehr angewendet werden können. Diese geradezu mittelalterlich anmutenden Bestimmungen heißen im Wortlaut: „Reizt das Gesinde die Herrschaft durch ungebührliches Betragen zum Zorn und wird in selbigem von ihr mit Scheltworten oder geringen Tätlichkeiten behandelt, so kann es dafür keine gerichtliche Genugtuung fordern," und – „Auch solche Ausdrücke oder Handlungen, die zwischen andern Personen als Zeichen der Geringschätzung anerkannt sind, begründen gegen die Herrschaft noch nicht die Vermutung, daß sie die Ehre des Gesindes habe kränken wollen." Während also früher ein Dienstbote sich rohe und verächtliche Behandlung gefallen lassen mußte, neigt man jetzt zu der Ansicht, daß auch hier die Bestimmungen des Strafgesetzbuches Anwendung finden müssen, wonach jede Beleidigung und Körperverletzung strafbar ist. – Wenn also heute eine Herrschaft von ihrem vermeintlichen Züchtigungsrecht ihrem Dienstmädchen gegenüber Gebrauch macht, so kann das zu sehr unangenehmen Folgen führen. –

Auch der § 79, der lautet: „Außer in dem Falle, wo das Leben oder die Gesundheit des Gesindes durch die Mißhandlungen der Herrschaft in gegenwärtige und unvermeidliche Gefahr gerät, darf es sich der Herrschaft nicht tätlich widersetzen", ist nach der Ansicht zahlreicher

Autoren gegenstandslos geworden; nach ihrer Meinung kommt statt seiner der § 53 des Strafgesetzbuches in Betracht, wonach einem Jeden gegen einen rechtswidrigen Angriff das Recht der Notwehr zusteht. –

Von großer Wichtigkeit ist es zum Vierten, daß die Schadenersatzpflicht der Herrschaft dem Gesinde gegenüber in genauerer Weise geregelt ist als früher. Während ehedem die Herrschaft nur für Schadenersatz haftete bei Mißhandlungen, die sie dem Gesinde gegenüber verübt hatte oder bei einem Verstoß gegen § 85 der Gesindeordnung, wenn sie nämlich „dem Gesinde schwerere Dienste zumutete, als es nach seiner Leibesbeschaffenheit und seinen Kräften nicht ohne Verlust seiner Gesundheit leisten konnte," – so ist jetzt die Herrschaft zum Schadenersatz verpflichtet bei jeder Handlung, die gegen § 76 des BGB. verstößt. –

Dieser Paragraph lautet: „Der Schuldner hat, sofern nicht ein anderes bestimmt ist, Vorsatz und Fahrlässigkeit zu vertreten. Fahrlässig handelt, wer die im Verkehr erforderliche Sorgfalt außer Acht läßt." –

Fahrlässigkeit ist also nicht nur anzunehmen, wenn die Herrschaft gegen den oben zitierten § 85 der Gesindeordnung verstößt, sondern auch wenn die Bestimmungen des § 618 des BGB. außer Acht gelassen werden. Diese heißen: „Der Dienstberechtigte hat Räume, Vorrichtungen und Gerätschaften, die er zur Verrichtung der Dienste zu beschaffen hat, so einzurichten und zu unterhalten, und Dienstleistungen, die unter seiner Anordnung oder seiner Leitung vorzunehmen sind, so zu regeln, daß der Verpflichtete gegen Gefahr für Leben und Gesundheit soweit geschützt ist, als die Natur der Dienstleistung es gestattet. Ist der Verpflichtete in die häusliche Gemeinschaft aufgenommen, so hat der Dienstberechtigte in Ansehung des Wohn- und Schlafraums, der Verpflegung, sowie der Arbeits- und Erholungszeit diejenigen Einrichtungen und Anordnungen zu treffen, die mit Rücksicht auf die Gesundheit, die Sittlichkeit und die Religion des Verpflichteten erforderlich sind. – Erfüllt der Dienstberechtigte die ihm in Ansehung des Lebens und der Gesundheit des Verpflichteten obliegenden Verpflichtungen nicht, so finden auf seine Verpflichtung zum Schadenersatz die Vorschriften der §§ 842–846 entsprechende Anwendung." –

Während also früher die Herrschaft nur dann zum Schadenersatz verpflichtet war, wenn der Dienstbote durch Überbürdung mit Arbeit krank oder arbeitsunfähig wurde, so tritt die Schadenersatzpflicht der Herrschaft jetzt schon ein, wenn durch ihre Fahrlässigkeit der Dienstbote zu Schaden kommt. Z. B. weist eine Herrschaft ihrem Dienstmädchen fahrlässig einen feuchten Schlafraum an, und das Mädchen zieht sich infolgedessen Rheumatismus zu, so ist die Herrschaft auch über die gesetzliche Fürsorgepflicht in Krankheitsfällen hinaus, zum Schadenersatz verpflichtet. In einem solchen Falle würden jetzt die §§ 842 und 843 in Kraft treten, die lauten:

„Die Verpflichtung zum Schadenersatz wegen einer gegen die Person gerichteten unerlaubten Handlung erstreckt sich auf die Nachteile, die die Handlung für den Erwerb oder das Fortkommen des Verletzten herbeiführt. Wird infolge einer Verletzung des Körpers oder der Gesundheit die Erwerbsfähigkeit des Verletzten aufgehoben oder gemindert, oder tritt eine Vermehrung seiner Bedürfnisse ein, so ist dem Verletzten durch Entrichtung einer Geldrente Schadenersatz zu leisten."

Allerdings werden die Vorteile, die die soeben zitierten Paragraphen den Dienstboten bringen, insofern wieder hinfällig, als der Dienstbote kein Recht hat, den Dienst sofort zu verlassen, wenn die Herrschaft diese Vorschriften nicht befolgt; – er muß vielmehr abwarten, bis er sich positiv einen Schaden zugezogen hat und kann dann auf Schadenersatz klagen. (Vgl. H. Jastrow, Soziale Praxis, Bd. 6, Seite 1254.) Es erscheint auch äußerst zweifelhaft, ob die Polizei berechtigt ist, auf die Befolgung des § 618 des BGB. hinzuwirken, wenn ihr auch nach ortsüblichen Vorschriften vom 11. März 1850 die Sorge für Leben und Gesundheit obliegt. Nach Lindenberg „Das preußische Gesinderecht im Geltungsbereich der Gesindeordnung vom 8. November 1810" ist die Vorschrift des § 618 lediglich privatrechtlicher Natur und hat mit den öffentlich rechtlichen Befugnissen der Polizei nichts zu tun, während Nußbaum eine andere Meinung vertritt. (Vgl. D. Jur. Zeitung 1899, Seite 358.) Bezüglich der Fürsorge im Erkrankungsfalle haben allerdings weder das BGB. noch die bisherigen Reichsversicherungsgesetze den Dienstboten Vorteil gebracht, denn im allgemeinen unterliegen die Dienstboten dem Versicherungszwange nicht. (Die an verschiedenen Orten bestehenden Vereine, mittels denen sich die Dienstherrschaften für den Erkrankungsfall der Dienstboten versichern können, vertreten nicht das Interesse der Dienstboten, sondern nur der Herrschaft, da sie ihre Hilfe nur so lange gewähren als das Dienstverhältnis dauert und sie infolgedessen der Herrschaft nur ihre gesetzliche Pflicht für den Dienstboten zu sorgen, abnehmen.) Die bestehenden Verhältnisse werden sich allerdings ändern, wenn die jetzt im Entwurf vorliegende Reichsversicherungsordnung Gesetz geworden sein wird; auch danach werden die Vorteile für die Dienstboten immer noch sehr bescheidene sein, aber immerhin muß die Tatsache, daß sie dann dem Versicherungszwange unterworfen sein werden, dem jetzigen Zustand gegenüber als ein Fortschritt bezeichnet werden. Trotz alledem und ungeachtet der heutigen ungenügenden Fürsorge im Erkrankungsfalle muß hier festgestellt werden, daß, wenigstens für einen Teil der Dienstboten, auch die heutigen Reichsversicherungsgesetze schon Vorteile gebracht haben. Auch heute schon ist, nach der ständigen Rechtsprechung des Oberverwaltungsgerichts, das Krankenversicherungsgesetz auf solches Gesinde in Anwendung zu bringen, das neben den eigentlichen Gesindearbeiten in einem versicherungspflichtigen Betriebe (insbesondere Handelsgewerbe, Gast- und Schankwirtschaften) dauernd und in nicht ganz unerheblicher Weise für die Herrschaft Dienste leistet. – Nach der Praxis des Oberverwaltungsgerichts sind beispielsweise solche Dienstboten krankenversicherungspflichtig, die regelmäßig die Geschäftsräume des Dienstherrn zu reinigen haben oder das Austragen von Waren mitbesorgen. Analog diesen Verfügungen ließe sich das Krankenversicherungsgesetz auch heute schon auf einen weit größeren Kreis von Dienstboten ausdehnen als es tatsächlich geschieht, denn beispielsweise könnten alle diejenigen, die in Fremden-, Familien- und Schülerpensionaten, bei gewerbsmäßigen Zimmervermietern und dergleichen dienen, zur Versicherungspflicht herangezogen werden. –

Zum Schluß dieser Ausführungen sei noch der Wandlungen gedacht, die die §§ 13–20 der Gesindeordnung im Laufe der Jahre durchgemacht haben. Es sind dies

die Bestimmungen, die von den Gesindevermietern und den Gesindemäklern handeln, und es ist dabei interessant zu konstatieren, wie man nach nahezu hundert Jahren auf die ursprünglichen Bestimmungen, die man schon fallen gelassen hatte, zurückgegriffen hat. –

Die historische Entwicklung ist diese: Der ursprüngliche § 13 der Gesindeordnung, der lautet:

„Niemand darf mit Gesindemäkeln sich abgeben, der nicht von der Obrigkeit verpflichtet und bestellt worden ist", wurde später durch den § 35 der Gewerbeordnung aufgehoben. Demzufolge hatte der Stellenvermittler von der Eröffnung eines Geschäftsbetriebes der Polizei Mitteilung zu machen, es konnte ihm aber die Fortführung des Geschäfts nur verboten werden, wenn Tatsachen vorlagen, die seine Unzuverlässigkeit in bezug auf das Gewerbe kennzeichneten. Durch die Novelle zur Gewerbeordnung vom 1. Oktober 1900 führte man die Konzessionspflicht für Gesindevermieter und Stellenvermittler wieder ein, und durch das neue Stellenvermittlergesetz vom 2. Juni 1910 verschärfte man diese Bestimmungen noch, indem man die Erteilung der Erlaubnis zum Geschäftsbetrieb eines Stellenvermittlers von der Bedürfnisfrage abhängig macht. – Auch der durch § 72 der Gewerbeordnung beseitigte § 21 der Gesindeordnung, der lautet:

„Polizeiobrigkeiten, die Mäkler konzessionieren, liegt es ob, zugleich den Mäklerlohn nach den örtlichen Verhältnissen zu bestimmen und bekannt zu machen," ist in dem § 5 des neuen Stellenvermittlergesetzes wieder auferstanden, denn dieser bestimmt:

„Für die den Stellenvermittlern zukommenden Gebühren werden von der Landeszentralbehörde oder den von ihr bezeichneten Behörden nach Anhören des Trägers des öffentlichen Arbeitsnachweises, von den Vertretern der Stellenvermittler, der Arbeitgeber und Arbeitnehmer Taxen festgesetzt."

Es war der Zweck unserer Ausführungen einmal durch Gegenüberstellung des vergangenen und des gegenwärtigen Rechtszustandes ohne weiteren Kommentar, nur durch Zitieren der früher und der jetzt zu Recht bestehenden Gesetze zu zeigen, daß die preußische Gesindeordnung von 1810, dieses an die Zeiten der Leibeigenschaft gemahnende Dokument der Vergangenheit, trotz aller Zähigkeit und Beharrlichkeit nicht ganz unberührt geblieben ist vom Wandel der Zeiten. – Nicht unwesentliche Bestandteile sind hier und da von der Sozialgesetzgebung abgebröckelt worden und diese Entwicklung kann und wird nicht Halt machen. Es wäre optimistisch anzunehmen, daß die Zeit nahe sei, die zu dem Entschluß führt, dieses Ausnahmegesetz mit einem Schlage abzuschaffen, aber es wird nach und nach gemildert werden und sich in dem Maße wandeln, in dem das Rechtsempfinden des modernen Menschen sich verfeinert. –

Praktischer Ratgeber.

Polnische Nationalgerichte.

Hecht gedämpft mit Meerrettich.

Zutaten: 3 Pfd. Hecht, eine große Stange Meerrettich, 2 Löffel Butter, 1/4 l saure Sahne.

Zubereitung: Der Hecht wird sauber gemacht, in Stücke geteilt und gesalzen, der Meerrettich gerieben und gebrüht, Butter und Sahne dazu gegeben und 2 Stunden auf langsamen Feuer gar gekocht. Um das Anbrennen zu verhüten, muß der Kochtopf von Zeit zu Zeit leicht geschüttelt werden.

Barszcz (Suppe) mit Sahne.

Zutaten: Ein Pfund Rindfleisch mit Knochen, 2 bis 3 rote Rüben, 1 Mohrrübe, ein trockener Steinpilz, eine ganze Zwiebel, 1/4 l saure Sahne, ein Stückchen Butter, etwas Essig oder Zitrone, Zucker und Salz je nach Geschmack.

Zubereitung: Das Fleisch wird wie gewöhnlich zur Suppe gekocht, die Rüben und die Mohrrübe klein geschnitten, mit Zucker bestreut und eine Stunde hingestellt. Den sich bildenden Saft nebst den Rüben, dem Steinpilz, der Zwiebel gibt man zur Suppe und salzt nach Geschmack. Falls sie nicht genügend sauer ist, gibt man noch etwas Essig oder Zitrone hinzu und läßt sie mit der Sahne, der Butter und einem kleinen Löffel voll Mehl aufkochen.

Bliny und Caviar.

1 Pfd. Mehl, 1/2 l Milch und 25 g in einer viertel Tasse Milch aufgeweichte gute Preßhefe werden zusammengerührt. Der Teich muß so dick wie zu Waffeln sein. Nachdem die Masse gegangen ist, wird sie mit einem Holzlöffel durchgerührt, was nach mehrmaligem Gehen wiederholt wird. Es schadet nichts, wenn der Teig vor dem Backen einige Stunden steht. Es wird nun das Weiße von 4 Eiern zu Schnee geschlagen hinzugemischt, und nun beginnt man mit dem Backen. Hierzu verwendet man mehrere kleine, gut mit geklärter Butter ausgestrichene Plinzenpfannen und nimmt für jede einen Eßlöffel Teig. Die Herdplatte – offenes Feuer darf zum Backen nicht benützt werden – muß gleichmäßig heiß sein. Die Bliny dürfen nicht zu braun gebacken werden, sie bleiben, heiß aufeinandergelegt, bis zum Anrichten stehen. Hierzu wird Caviar, zerlassene Butter oder saure Sahne roh gereicht.

Bigòc litewski (Litauischer Bigòc).

Ein Kopf Weißkohl wird feingeschnitten, gut gesalzen und nach einer halben Stunde ausgedrückt. Zwei Zwiebeln werden mit gesalzen und einige saure Äpfel in Würfel geschnitten, ebenso tags zuvor gekochtes Rindfleisch oder Schweinebraten. Alle diese Zutaten werden schichtweise in einen Kochtopf gelegt, mit guter Bouillon übergossen und zwei Stunden gedämpft. Das Gericht muß, um das Anbrennen zu verhüten, öfter durchgeschüttelt werden. Bevor der Bigòc angerichtet wird, vermischt man ihn mit einem Teelöffel Butter und einer Kleinigkeit Mehl. Ehe man das Gericht zur Tafel gibt, wird es mit harter, in Scheiben geschnittener Wurst belegt.

In Polen wird es zum Frühstück oder zu Mittag vor der Suppe gereicht.

Kulebiaku, ein russisches Nationalgericht.

Zutaten: Leichter Hefenteig ohne Zucker, ein entgräteter kleiner Zander oder Hecht, 6 hartgekochte Eier.

Zubereitung: Der Fisch wird zunächst halbiert, gesalzen, leicht in Butter gedämpft, dann in kleine Stücke zerpflückt. Die Eier werden in Scheiben geschnitten und mit Salz und Pfeffer bestreut. Nachdem der Teig gut aufgegangen ist, wird ein Teil hiervon auf eine mit Butter bestrichene Pfanne getan, abwechselnd mit dem inzwischen abgegräteten Fisch und Eiern belegt, und dann mit dem übrig gebliebenen Teig bedeckt. Nachdem dieser sogenannte Pierog noch eine Stunde gegangen ist, wird er in recht heißem Ofen gebacken.

Zigeuner-Mazurek.

10 Gelbeier und 2 ganze Eier werden mit 1 Pfd. Puderzucker verrührt, dazu 1/2 Pfd. bestes Mehl und ein wenig Muskatnuß. Nachdem die Masse vollständig durchgerührt ist, gibt man 1 Pfd. Sultaninen, 1/2 Pfd. Korinthen, 1/2 Pfd. nur abgewischte, fein geschnitzte Mandeln hinzu und läßt den Kuchen dann auf einem dick mit Mehl bestreuten und mit Oblaten belegten Blech im heißen Ofen eine halbe Stunde backen.

Schokoladen-Mazurek.

1 Pfd. Zucker, 1 Pfd. Schokolade, 1 Pfd. feingeschnitzte Mandeln, 1 Löffel Weizenmehl, 6 Eiweiß zu Schnee geschlagen, dazu 2 ganze Eier. Die Masse wird ordentlich durchgerührt,

auf fertigen Mürbeteig fingerdick gestrichen und im warmen Ofen eine Viertelstunde gebacken.

NB. Rezept zu obigem Mürbeteig: 1 Pfd. bestes Mehl, 1/2 Pfd. Butter, 1/4 Pfd. Zucker, 2 Gelbeier, ein Likörglas Arrak werden gut vermischt und eine Viertelstunde im heißen Ofen auf einem mit Mehl bestreuten Blech gebacken.

Mazurek von Nüssen.

1 Pfd. Mehl wird mit 1 Pfd. guter Butter zusammengeknetet, 1 Pfd. Walnüsse (ohne Schalen gewogen) wird gemahlen, 1 Pfd. Zucker, eine Messerspitze Zimmet, 2 ganze Eier, 2 Eiweiß knete man ordentlich durch und lasse alles auf einem mit Butter bestrichenen Bleche in nicht zu heißem Ofen eine halbe Stunde backen. Nach dem Erkalten vorsichtig herausnehmen, weil das Gebäck sehr mürbe ist. Zuletzt wird mit durchsichtigem Zuckerguß garniert. Man kann diesen Mazurek gleich auf dem Blech in kleine Teile schneiden.

Mazedonischer Mazurek.

Von 1 Pfd. Zucker wird Sirup gekocht und 1/4 Pfd. klein geschnittene Kochäpfel hinzugetan. Man läßt die Masse so lange kochen, bis sie dick wird, zuletzt gibt man 1/4 Pfd. dünn geschnitzte Mandeln, 8 Gramm Zitronat, den Saft von zwei Zitronen hinzu und läßt alles bis zum Verdicken kochen. Ein Holzbrettchen wird mit Oblaten belegt, die gewonnene Masse darauf glatt gestrichen und mit Zuckerguß, dem etwas Zitronensaft beigegeben ist, garniert. Die Mazurek müssen einige Tage zum Trocknen stehen bleiben.

Zrazy in Form eines Strudels.

Zutaten: 2 Pfd. Oberschale, etwas Pfeffer, Salz, 1/4 Pfd. frischen Speck, einen Löffel geriebene Semmel, eine geriebene Zwiebel und ein Stückchen Butter.

Zubereitung: Das Fleisch wird vollständig flach geklopft und mit Speck belegt. Butter, Semmel, Pfeffer, Salz, Zwiebel verrührt man miteinander, bestreicht das Fleisch damit, rollt es auf und bindet es mit weißem Garn zusammen. In einer flachen Kasserolle wird es mit etwas Butter und einem Löffel Weißwein auf langsamem Feuer weich gedämpft.

Vorzüglich im Geschmack und sehr geeignet zum kalten Aufschnitt.

Originalrezept zur Bereitung von Kefir aus Kuhmilch und Kefirpilzen.

Die in Apotheken käuflichen Kefirpilze, etwa 6 Stück, werden 24 Stunden in lauwarmem Wasser, dann drei Tage in lauwarmer Milch eingeweicht. Erst nach dieser Prozedur sind die Pilze verwendbar. Die so zubereiteten Pilze kommen mit einem halben Glase Milch vermischt in eine Flasche, die zugekorkt und fünfmal täglich ordentlich durchgeschüttelt, in einem etwa 15° warmen Zimmer aufbewahrt wird. Nach Verlauf von 24 Stunden ist der Kefir gebrauchsfähig. Zu diesem Zwecke wird er durch ein Sieb gegossen, auf die zurückbleibenden Pilze wird wiederum ein halbes Glas Milch gegossen und zum Gebrauch für den folgenden Tag wieder ebenso behandelt. Hierbei ist aber zu beachten, daß die Pilze einmal wöchentlich mit je einer Messerspitze Soda und Kremortartari gewaschen werden müssen. Die Pilze haben die Eigenschaft, sich im Verlauf von 3–4 Monaten während des Gärungsprozesses zu vergrößern und zu vermehren.

Bei größerem Bedarf genügt der Aufguß von frischer Milch auf den bereits angefertigten Kefir, wobei wie oben angegeben verfahren wird. Wird die Zubereitung unter Zuhilfenahme der ersten Pilze wiederholt, so kann man ein erhebliches Quantum Kefir herstellen, der bei einer Temperatur von 5–6° aufbewahrt werden muß.

Bei Verstopfung muß der zu genießende Kefir einen Tag, bei normaler Verdauung zwei Tage, bei Diarrhoe drei Tage alt sein.

Die zum Kefir verwandten Flaschen müssen peinlich sauber gehalten werden.

*

Praktischer neuer Blusenhalter.

Welche sportliebende Dame hätte sich noch nicht über das Heraufrutschen der Blusen oder über Ausspringen des Sportrockes aus dem Gürtel geärgert, was beides der Trägerin sofort ein saloppes Aussehen gibt und namentlich auf dem Rade auffällt und unschön wirkt. Um diesem Übelstande abzuhelfen hat schon manche Dame sich den Kopf zerbrochen und auch manchen der angepriesenen Halter für Rock und Bluse probiert, aber wohl immer ohn jeden Erfolg, denn entweder waren die bisherigen Blusenhalter zu komplizierter Art, so daß sie beim Anlegen zu viel Zeit in Anspruch nahmen und nicht für jede Bluse und jeden Rock in Betracht kamen, oder sie vermittelten die Verbindung von Rock und Bluse nicht sicher genug. Immer wieder griff man deshalb zur alten Methode, Rock und Bluse mittelst Sicherheitsnadeln aneinander zu befestigen, zurück, und nahm dabei das leichte Zerreißen der betreffenden Befestigungsstellen nolens volens mit in den Kauf. Vor kurzem ist nun ein neuer Blusenhalter in den Handel gekommen, der das Problem auf einfachste Weise löst und dabei weder umständlich noch teuer ist. Jeder Bluse oder Taille werden einfach an der Befestigungsstelle zwei Stoffschlaufen, jedem Rock zwei Metallösen aus Federstahl angenäht. Durch die Stoffschlaufen wird ein aus demselben Federstahl gefertigter, mit einem Taillenbändchen durchzogener Halter geschoben, an dessen Enden je ein Haken mit Federung angebracht ist, der nun einfach den Metallösen am Rock eingehakt wird. Der Halter selbst ist also auswechselbar und für jede Bluse oder Taille zu verwenden, die nur mit den leicht waschbaren Stoffschlaufen zu versehen sind. Der neue, unter dem Namen „Viktoria-Halter" in größeren Posamentengeschäften erhältliche Blusenhalter hält Rock und Bluse tadellos fest zusammen und gibt doch bei allen Bewegungen so viel nach, daß ein Zerreißen des Stoffes an den Befestigungsstellen nicht vorkommen kann. Für alle sporttreibenden Damen dürfte der neue Blusenhalter von großem Interesse sein.

*

Ein erprobtes Hautmittel.

Wer nur hartes Wasser zum Waschen zur Verfügung hat, reibe Gesicht und Hände nach dem Abtrocknen mit einer Mischung ein, die man sich aus 60 g Glyzerin, 50 g Orangewasser, 100 g Rosenwasser und 100 g Kirschlorbeerwasser zusammenstellt. Um sie immer zur Hand zu haben, gibt man am besten der gut verkorkten Flasche ihren Platz auf dem Waschtisch.

Wie arrangiere ich ein Konzert? Von R. Land.

Die meisten Künstler ahnen gar nicht, welche Überraschungen ihrer harren, wenn sie mit der Konzertlaufbahn beginnen. Sie glauben mit dem ernsten tiefgründigen Studium und der damit erlangten Konzertreife ihre Schuldigkeit erschöpft zu haben. Nun aber beginnt des Dramas zweiter Teil: Das Konzertgeben. Man muß beweisen, daß man ein Künstler ist, ein Künstler, für den sich das Publikum interessieren und begeistern soll, um auch den klingenden Lohn zu ernten, für die kraft besonderer Anlagen und Fähigkeiten, kraft der vollendeten Ausbildung erworbenen Künstlerrechte.

Aber verlangte schon die Ausbildung große Opfer an Zeit, Geld und Kraft, so werden bei der Anwendung der erworbenen Kunst erst recht wieder ähnliche Opfer verlangt. Nur dem, der neben außergewöhnlichen Fähigkeiten noch ganz besonderes Glück hat, gelingt es schnell „Karriere zu machen". Die überwiegende Zahl muß den Dornenpfad langjähriger Konzertversuche wandeln; und dabei sind nicht etwa die Talentlosen gemeint, denen es trotz all dieser Mühe nicht gelingt, sich durchzuringen. Nein, auch die Begabten müssen sich den Mühen und Sorgen unterziehen, die mit solchen Konzerten verknüpft sind. Für die Mehrzahl sind schon die beträchtlichen Kosten erschreckend.

Für das Arrangement der Konzerte existieren die sogenannten Konzertdirektionen. Man kann also das Geschäftliche der Arbeit einem solchen Vertrauensmann übergeben, wenn man nicht die Spesen verringern und

sich selbst der Mühe unterziehen will. Naturgemäß ist diese für einen Ungeübten recht beträchtlich. Wer sich rechtzeitig informiert und mit den einschlägigen, im Grunde doch ganz harmlosen Dingen vertraut macht, kann auch ohne Konzertdirektionen zum Ziele kommen. Nehmen wir also an, eine Künstlerin wollte durch Vermittlung der Konzertdirektion ein Konzert geben – was hat sie zu tun? – Sie geht in das Bureau und teilt ihre Absicht mit. In Berlin und in den großen Musikstädten muß dies schon frühzeitig geschehen, damit die Künstlerin den gewünschten Konzertsaal zur richtigen Zeit erhalte. Die Konzertdirektionen belegen meist schon ein halbes Jahr vor Beginn der neuen Wintersaison verschiedene Säle für verschiedene Tage, um ihnen besonders günstig erscheinende Tage auf die Weise sicher zu haben. So wird also der Künstlerin von der Direktion der Plan der ihr zur Verfügung stehenden Tage vorgelegt. Natürlich ist es bei rechtzeitiger Meldung möglich auch einen andern Tag auszuwählen. In Berlin ist eine große Auswahl von Sälen; aber nicht jeder Saal eignet sich für jedes Konzert. Die Pianisten, Geiger, Sänger, die einen eigenen Abend geben, bevorzugen den Bechstein- und Klindworth-Scharwenka-Saal. Wer schon über einen Stamm von Freunden verfügt, oder wer mit Orchesterbegleitung auftritt, wählt den Beethoven- oder Blüthner-Saal, vielleicht auch den etwas billigeren Oberlichtsaal der Philharmonie. Die große Philharmonie mit ihrem 2 ½ Tausend Personen fassenden Raum kommt nur für ganz besondere Zwecke in Betracht – gewiß nicht für den Anfänger.

Nun möchte der Künstler auch einen Tag für sein Konzert wählen, der ihm günstig scheint. Einen Tag, der nicht zu viel Konkurrenz bringt durch Opern und Musikaufführungen, die das Publikum ganz besonders anziehen und der auch nicht durch andere Feste oder ähnliche das Volksinteresse ablenkende Veranstaltungen schon „besetzt" ist. Manche derartige Berechnung stellt sich freilich hintennach als irrig heraus; denn es kommt oft eine unverhoffte Änderung oder Überraschung. Aber der Mensch hat doch nun einmal das Streben Vorsehung zu spielen, und so wird denn ein Tag gewählt, der nach menschlicher Voraussicht günstig erscheint. Für die Anfänger ist es entschieden ratsam, sich zu zweien zu einem Konzert zu verbinden. Mit der Teilung der Kosten ist vielleicht auch eine Minderung der Mühe, der Aufregungen usw. verknüpft. Und der Hauptzweck, von der Öffentlichkeit und der Kritik gehört zu werden, wird ja doch erreicht. Bei Vereinbarung des Konzerttages hat der Künstler bei der Direktion gewöhnlich einen Betrag zu hinterlegen, der die Hälfte bis drei Viertel der zu erwartenden Unkosten ausmacht.

Rückt nun der vereinbarte Konzerttag heran, so muß die Künstlerin ihr Programm rechtzeitig der Direktion einschicken, damit diese es drucken läßt. Bei Instrumentalisten ist das Programm ja kurz, bei Sängern, die gut tun die Texte mit drucken zu lassen, hat es oft einen stattlichen Umfang. Nach einiger Zeit wird dann dem Künstler ein Korrekturabzug des Programms zugeschickt, den er genau durchsehen muß, da er für die Richtigkeit einstehen soll. Zur Sicherheit bleibt gewöhnlich der Satz des Druckes bis zum letzten Tage stehen, damit etwaige Änderungen noch in letzter Stunde — die bei der wechselnden Laune der Künstler nicht selten sind — gemacht werden können. Der Künstler sorge aber dafür, daß dies nicht zu spät geschieht, damit die Programme denn auch zur Zeit fertig sind. Es ist schon vorgekommen, daß bei Beginn des Konzertes die Programme noch nicht da waren. — Hat nun auch die Konzertdirektion die Aufgabe übernommen, gegen bestimmte Vergütung das ganze Arrangement durchzuführen, so empfiehlt es sich doch, sich für die Einzelheiten zu interessieren. Ein Teil der Billets wird an die verschiedenen Verkaufsstellen verteilt, ein kleiner Teil wird für die Abendkasse reserviert. Bei dem Anfänger ist ja im allgemeinen kein großer Verkauf zu erwarten. Da sind es gewöhnlich nur Freunde und Verwandte, die aus besonderem Interesse Billets kaufen. Bei Künstlern, die solche wohltuende Freunde nicht am Platze haben, ist dann der Verkauf oft gleich Null. Da heißt es denn, wenigstens den Saal mit „geladenen" Gästen füllen. Denn im leeren Saal musiziert sich's schlecht. Einmal klingt es nicht gut; und dann macht es einen schlechten Eindruck, drückt unwillkürlich auf die Stimmung, wenn so große Lücken klaffen. Da hat nun die Konzertdirektion Sorge zu tragen. Wenn möglich aber soll der Konzertgeber selbst sich bemühen, damit er auch die Leute in den Saal bekommt, die für ihn von Wert sind. Es ist von Bedeutung, daß er überhaupt ein Publikum hat, das sich für die Musik interessiert; dann, daß ihn die Leute hören, die für spätere Gelegenheit eventl. für ihn von Nutzen sein können. Er muß also eine geschickte Auswahl treffen. Dann muß darauf geachtet werden, daß die Presse rechtzeitig und vollzählig eingeladen wird. Die Konzertdirektion übersendet gewöhnlich die Billets. In kleineren Städten kann das der Konzertgeber selbst tun. Unter Umständen auch ein paar Zeilen dazu schreiben oder gar Besuche bei den Herren machen. In Berlin ist das gar nicht üblich. Das höchste, was man da tun kann, wäre, den Billets eine Visitenkarte beizufügen. Bei der „Fülle der Gesichte" hat der Vertreter der Kritik gar nicht die Zeit die Konzertgeber zu empfangen. Auch weiß man bei der Zeitung nicht immer im voraus, wer an dem Tage gerade die Besprechung des betreffenden Konzerts übernimmt.

Eine kurze Orientierung über gewisse Gepflogenheiten kann immer von Nutzen sein. So ist es in Berlin Gewohnheit geworden, in bestimmten Konzertsälen um ½8, in anderen um 8 Uhr beginnen zu lassen. Gewöhnlich kommt die Presse demnach zuerst zu der ½8 Uhr beginnenden Aufführung und hört etwa die Hälfte des Programmes, um den folgenden Teil dann in dem um 8 Uhr begonnenen Konzert zu hören. Wenn man also besonderes Gewicht darauf legt, gerade bestimmte Programmnummern der Presse darzubieten, so beachte man diese Einteilung. Manche Konzertdirektionen schicken auf Wunsch der Künstler Einladungen zu dem Konzert – meist in Gestalt gedruckter Postkarten mit Auszug aus dem Programm – an etwa in Betracht kommende Personen, um so noch besonders auf den Abend hinzuweisen. Das muß der Konzertgeber besonders veranlassen. Es geschieht in Mittelstädten häufiger als in der Großstadt, hat dort wohl auch mehr Zweck.

Inzwischen hat nun die Konzertdirektion in den einschlägigen Zeitungen durch Inserate das Konzert angezeigt und auch durch öffentlichen Plakatanschlag dafür gewirkt. In Berlin kann es sich natürlich nur um eine Auswahl der Blätter handeln; 3, 4, 5 Blätter werden

gewöhnlich gewählt und zwar je nach dem Kreise der Leser, in dem man eben seine Bekannten hat. In der Provinz wird meist in allen Tageszeitungen annonciert. So kommt es, daß dort die Ausgaben für Konzertinserate manchmal größer sind als in Berlin. Natürlich ist man nicht verpflichtet zu inserieren. Und der Konzertgeber muß sich sehr überlegen, ob er sich von diesen nicht unbeträchtlichen Kosten einen Erfolg verspricht. Nun werden am Tage des Konzerts die übriggebliebenen Billets von den verschiedenen Verkaufsstellen an die Abendkasse gebracht. Der Kassierer von der Abendkasse, die Kontrolleure (Bedienung) des Saales sind engagiert. Diesen werden die Programme zur Verteilung resp. zum Verkauf ausgehändigt. Die kleinen Programme bei Instrumentalkonzerten werden gewöhnlich gratis abgegeben, die Gesangsprogramme für 20 Pfg. verkauft. Dadurch deckt sich wieder ein Teil der Druckkosten. Die Sängerin hat sich rechtzeitig einen Klavierbegleiter gewählt. Da treten allerhand Fragen hervor. Einmal der Preis: Früher kostete ein Klavierbegleiter 30 Mk., heute 50 bis 100 Mk., einzelne noch mehr. Neben dem Preis ist aber sehr wesentlich die Eigenart des Begleiters zu beachten, diese muß sich mit der der Sängerin verschmelzen; denn die Begleitung soll gewiß künstlerisch sehr gut, aber doch nicht die Hauptsache sein. Da heißt es, sich gut beraten lassen und richtig wählen. Auch ein Umwender der Noten ist notwendig.

Nun also kann das Konzert vonstatten gehen. Für diesen wichtigsten Akt gibt es keinen Rat, keine Hilfe. Da muß der Künstler für sich selbst einstehen. Aber gleichviel, ob er gut oder schlecht gewirkt, ob er dem Publikum, der Kritik gefallen – kurze Zeit nach dem Ereignis kommt ein liebenswürdiges Schreiben der Konzertdirektion, das die unvermeidliche Abrechnung enthält. Da stehen gewöhnlich recht kurz die Einnahmen verzeichnet: für verkaufte Billets und Texte (der Konzertgeber prüfe diese Zahlen nach, damit keine Unregelmäßigkeit vorkommt. Ob mit oder ohne Absicht, in jedem kaufmännischen Betrieb ist ein Irrtum möglich. Man braucht ja deshalb nicht gleich anzunehmen, daß er, wie eine aus Österreich zurückkehrende Künstlerin behauptet, mit Bewußtsein gemacht ist. Die Redaktion). Dann kommen die Ausgaben: Inserate, Plakate, Druck der Billets, der Programme, Saal-Miete und Bedienung, Kassierer, Provision für den Billetverkauf durch die verschiedenen Verkaufsstellen (meist je 5 Mk.), Briefporto für Korrespondenz, Versenden der Pressekarten und Freikarten, Zeitungsnotizen, Honorar für den Begleiter und Umwender (2 bis 3 Mk.). Dann werden an die Textverkäufer 10% ihrer Einnahmen vergütet; gewöhnlich werden von der Direktion auch die Kritiken für den Konzertgeber gesammelt resp. vom Bureau bestellt (etwa 5 Mk.). In der Provinz besteht oft eine Billetsteuer. Da tritt dann vielleicht der eigentümliche Fall ein, daß man für die Freikarten, die man selbst verschenkt, noch Steuer zahlen muß, was auch vielleicht 4 bis 9 Mk. ausmacht.

Die Saalmiete ist natürlich je nachdem verschieden. In Berlin kosten die kleinen Säle, Klindworth-Scharwenka- und Bechsteinsaal, so etwas unter und über 200 Mk. In der Provinz kostet ein kleiner Saal meist 75 bis 100 Mk. Wenn eine Berliner Konzertdirektion für einen Künstler in der Provinz ein Konzert arrangiert, so nimmt sie meist die Hilfe einer am betreffenden Platze befindlichen Agentur in Anspruch. Die Kosten – die nicht wesentlich höher als in Berlin sind – werden dann unter beide Beteiligten verteilt. So beträgt die Provision für das Arrangement des Konzerts in einer größeren norddeutschen Stadt 30 bis 50 Mk. Die Gesamtkosten für ein Konzert in solch kleinem Saal in Berlin sind etwa 400 Mk. – ohne Kosten für evtl. Gesangsbegleitung, aber auch ohne Einnahme aus verkauften Billets – in den größeren Provinzstädten 250, 300 und 350 Mk.

Wenn sich zwei Künstler zu einem Konzert vereinen, so verringern sich die Kosten auf die Hälfte; abgesehen davon, daß der doppelte Bekanntenkreis auch den doppelten Besuch und Verringerung der Kosten durch Verkauf der Billets bewirkt. Manchmal ist es angebracht, bestimmten musikverständigen Kreisen, insbesondere den Musikstudierenden Billets zu halben Preisen zu gewähren. Besonders in der Provinz bietet die Maßregel gewisse Aussicht; so geben viele Konzertanten insbesondere den Vereinen der Musiklehrer und Musiklehrerinnen diese Vorzugspreise. Ist nun das Konzert vorüber, so heißt es für den Künstler, daraus den Nutzen ziehen. Hat er schon das Geldopfer gebracht, so hofft er wenigstens nachträglich noch davon Vorteil zu haben. Er muß sich zu dem Zweck die Kritiken, wenn sie gut sind, sorgfältig aufbewahren, vielleicht vervielfältigen, um sie den in Betracht kommenden Interessenten übergeben zu können. Die Konzertdirektion hat nun auch eine gewisse Verpflichtung, sich für ihren Klienten zu bemühen. Doch hat man von diesbezüglichen Erfolgen noch wenig gehört. Darum bleibt nach wie vor dem Künstler die Hauptaufgabe. Er muß selbst nach wie vor alles versuchen, um einen einmal errungenen Erfolg weiter auszubauen.

Lesefrüchte.

Das Sommerheim der Verkäuferinnen.

In unserer nervösen Zeit wird auch die Verkäuferin und die Kontoristin nervös. Das ist kein Wunder, wenn man 365 mal im Jahre mit demselben liebenswürdigen Lächeln und unerschöpflicher Geduld unliebenswürdige und ungeduldige Käufer bedienen und die gleiche Arbeit mit derselben peinlichen Gewissenhaftigkeit ausführen muß. Durch die Organisation unserer großen Geschäftshäuser, so lesen wir im „B. T.", geht überall der gleiche Zug; militärische Straffheit und Pflichttreue bis zum äußersten. Es wird viel von den Angestellten verlangt, und sie haben ein Recht, müde zu sein, wenn sie ein Jahr gearbeitet haben.

Das sehen auch die Kaufleute ein, und da es in ihrem eigenen Interesse liegt, die Kräfte aufzufrischen, so wird den Angestellten in allen größeren Geschäften regelmäßig Urlaub bewilligt. Freilich ohne die nötige Erholungsgelegenheit nutzt auch der schönste Urlaub nichts. Großzügig handelte da der Verband Berliner Spezialgeschäfte, indem er sein Ferienheim in Mellen schuf, in dem Angestellte von 250 Firmen Aufnahme finden können. Auch ist man liberal und läßt hier und da eine Telephonistin oder Lehrerin zu.

Und es lebt sich gut da draußen in Mellen, das beweist der starke Andrang; schon um Weihnachten beginnen die Meldungen, und vom 1. April bis 1. September ist jedes Plätzchen besetzt. Dann verödet das Idyll am Mellensee bald, denn in den Geschäften beginnt die Hochflut der Saison und die Urlaubszeit ist zu Ende. Im Sommer aber geht's draußen fröhlich zu; schon bei einem flüchtigen Besuch kann man erfahren, wie man sich dort erholt. Man rechnet dort mit einer

Gewichtszunahme von 6 bis 7 Pfund in zwei Wochen. Ohne den Zuschuß des Verbandes wäre die gute Verpflegung bei dem billigen Pensionspreis nicht zu leisten. Viele Geschäfte zahlen zudem für ihre Angestellten die ganze Zeche. Schon daß man nicht recht weiß, wo Mellen liegt, spricht für die köstliche Ruhe des Ortes. Nun muß ich verraten, daß man mit der Militärbahn von Schöneberg hinausfährt bis eine Station hinter Zossen, die Mellen-Saalow heißt. Hier läßt man buchstäblich Dorf Mellen links liegen und wandert rechts am See entlang oder über die Klausdorfer Chaussee nach der Villenkolonie, die sich am Wildpark Mellen angesiedelt hat. Sie staubt ein bißchen stark, diese Chaussee, und bei der diesjährigen Dürre ist der Blumenflor in den Vorgärten nicht gerade üppig. Aber einen Vorzug haben diese Landsitze, die meist Berliner Großkaufleuten gehören, sie gehen alle bis zum See hinunter. Auch der Park des Erholungsheims reicht so weit. Das Haus liegt bei meiner Ankunft ganz verödet, alle Jalousien sind geschlossen, die Pforte ist zu. So wandere ich am Gitter entlang bis in die Nähe des Sees. Da schallt plötzlich fröhliches Geplauder an mein Ohr und ich gewahre eine heitere Tafelrunde. Im Freien unter schattigen Bäumen ist der Tisch gedeckt, und bald sitze ich herzlich eingeladen mitten in der fröhlichen Tischgenossenschaft. Das Gespräch feiert den See als das Beste an Mellen. Heute hat er die prächtigen Aale auf den Tisch geliefert, riesengroße Kerle, die natürlich als Berliner Leibessen grün gekocht mit Gurkensalat serviert werden. Auch der guten Suppe und der süßen Nachspeise tun wir alle Ehre an, es muß in der Mellener Luft liegen, daß man so große Portionen verzehren kann.

Nach Tische werden mir alle Herrlichkeiten gezeigt, das Haus mit den hübsch eingerichteten Logierzimmern, deren weiße Möbel vor Sauberkeit glänzen, die große behagliche Veranda, die Bibliothek, das neuerbaute Schweizerhaus mit der Musterküche und dem bei kühlem oder regnerischem Wetter zu benutzenden Speisesaal mit seinem Klavier. Dann kommt der Garten an die Reihe mit dem Springbrunnen, den Obstbäumen, mit dem Krocketplatz und der großen Schaukel und dem Buonretiro, dem schattigen Fichtenwäldchen. Zum See geht's hinunter, wo das Boot schaukelt und zur Fahrt ladet, und wo das zierliche Badehaus zum Bad lockt. Inzwischen haben die Feriengäste sich zerstreut, jeder hat mit seinem Liegestuhl im Park oder Wald ein schattiges Plätzchen zur Siesta aufgesucht. Zwischen Mokka und Sandkuchen, denen alle wieder tapfer zusprechen, entwickelt mir die Vorsteherin ihr Erholungsprogramm. Sie ist nicht umsonst viele Jahre Leiterin großer Sanatorien gewesen, sie kennt das Geheimnis, wie man sich rasch und gut erholt. Drei Dinge sind dazu nötig, erklärt mir die wackere Frau, gute Luft, gute Ruhe, gute Küche. Und das haben wir hier in Mellen. Ja, das haben sie! Die jungen Damen konnten mir nicht genug die Vorzüge des Heims rühmen, als ich den vorgeschlagenen Spaziergang annahm und mit ihnen durch den Wald schlenderte. Ein schöner Wald ist's, mit breitkronigen Kiefern und schlanken Birken, und immer mit dem herrlichen Ausblick über den See. So beim Wandern geht einem das Herz auf, und ich lasse mir gern erzählen, versuche einen Blick in diese Welt zu tun. Diese sanfte junge Dame mit dem Botticelligesicht verkauft Schuhe, 30 bis 40 Paar im Tag; Sonntag Mittag geht das Geschäft am besten, da kommen oft 10 Paar auf die Stunde. Uff, welche Arbeit, wenn man nur an das Auf- und Zuschnüren denkt! Die große Schlanke verschleißt Fischbein. Das ist jetzt ein kostbarer Artikel, vor vierzig Jahren kostete das Pfund noch 3 Mk, jetzt kostet es über 100 Mk. Die kleine zierliche Brünette legt Pariser Toiletten vor; sie probiert sie aber nicht selber an. Nein, Gelbstern und Blaustern findet sich nicht in dieser Sommerfrische, es gibt da einen feinen Scheidestrich in der Geschäftsmädchenwelt. Gelbstern würde sich auch hier nicht gefallen, wo man ohne Korsett geht und stolz darauf ist, die braunsten Arme zu haben! Eine junge Spitzenverkäuferin verrät mir, daß im Winter Spitzentoiletten totschick sind und daß am meisten Spachtel getragen wird. Ein blasses junges Ding ist fast beleidigt, daß ich sie noch für ein Lehrfräulein halte. Sie macht die Statistik. Sorgfältig wird notiert, ob der Umsatz des Riesenhauses steigt oder fällt, wie hoch die Arbeitslöhne, die Spesen im Monat sind. Die kleine bewegliche Brünette mit den unruhigen Flackeraugen in dem verblühten Gesichtchen vertraut mir, daß sie Expedientin sei. Als wir zu dem See hinuntersteigen, aus dem jetzt das Jauchzen badender Dorfkinder tönt, wird sie ein wenig sentimental. Seine Bläue erinnert sie an das blaue Mittelländische Meer, das sie auf ihren Reisen gesehen – damals – als sie noch bei der Bühne war. Man war ein Variétéstern, aber man hat das Glück verpaßt und die Stimme verloren. Nun gibt man Blusen aus, schon dreizehn Jahre.

Als wir zum Erholungsheim zurückkehren, ist schon der Abendbrottisch gedeckt. Schwarzes Brot, frische Butter, Landschinken, saftige Birnen stehen darauf, und der Milchkrug kreist. Man ißt wieder mit gutem Appetit und sitzt dann und plaudert in den Liegestühlen. Ausrasten, das ist's, was die Verkäuferin in der Sommerfrische will und was sie hier in Mellen kann. Kraft will sie sammeln, denn das Geschäftsleben fordert unerbittlich Kraft von ihr. A. P.

*

Warum sie ihn duzte.

In der Schweiz starb dieser Tage eine originelle Wirtin, das „Raseli" im „Stalden" in Muotathal, von der im „Luzerner Tagblatt" folgendes Geschichtchen erzählt wird: Vor einigen Jahren kehrten bei ihr einige kantonale Regierungsbeamten aus Schwyz mit einem höheren Bundesbeamten ein. Die „urchige" Bergwirtin empfing die Gäste mit dem von ihr stets gebrauchten heimeligen „Du", und es entspann sich sofort ein lustiges, lautes Gespräch. Auf einmal fragte der Bundesbeamte die Frau: „Mi liebi Frau, worum duzt ehr mich, mer kennet ja enand nid und hend enand nu nie gseh?" Da postierte sich aber das Raseli mit eingestemmten Armen vor den „hohen Herrn" und sprach mit Ernst: „Jä, was bist dä du? Ich duz ä sogar dä Herrgott, und meh weder dä Herrgott wirst dä du nid si!"

*

Ein gelehrtes Wunderkind.

An ein merkwürdiges Wunderkind ist in diesen Tagen zu erinnern, das seinerzeit viel Aufsehen erregte, heute aber völlig vergessen ist: Sigismund Freiherr von Praun, der im Herbst 1811 zu Tyrnau in Ungarn geboren wurde; er konnte in seinem zweiten Jahre fertig lesen und die Hauptmomente der Weltgeschichte zusammenhängend erzählen. Auch sehr gut Violine spielte er, vom vierten Jahre an ließ er sich in öffentlichen Konzerten hören, vom sechsten Jahre an machte er Kunstreisen, und im dreizehnten beendigte er den Kursus der juristischen Studien, worauf er einige Schriften herausgab; er lieferte auch kalligraphische Kunstwerke und wirklich gute Federzeichnungen. Leider starb dieses gelehrte Wunderkind schon im Alter von zwanzig Jahren ein Alter, das von allen sogenannten gelehrten Wunderkindern nur Carl Witte überschritt, der es freilich bis zum Greisenalter brachte. Der Lübecker Heinecken, der Engänder Malkin starben ganz jung, der Franzose Bosatier wurde auch nur zwanzig Jahre alt.

*

Miß Joconda.

Der in Chikago erscheinende „Methodist Chronicle" hat die Nachricht von dem Diebstahl im Louvre seinen Lesern in folgender Notiz vermittelt:

„In den letzten Tagen des August wurde in Paris eine junge Ausländerin, Miß Joconda, während sie den Louvre besuchte, am hellichten Tage von einem verwegenen Räuber entführt. Der bedauerliche Vorgang beweist aufs neue, welchen Gefahren junge ehrbare Mädchen nicht nur in den Straßen, sondern sogar in den öffentlichen Gebäuden des modernen Babylons ausgesetzt sind. Man kann hier an einem lehrhaften Beispiele erkennen, wohin es führt, wenn Frauen, die allein nach Paris reisen, die Warnungen die wir zu wiederholen nicht müde werden, achtlos in den Wind schlagen."

Da hat sich Mona Lisa also alles selber zuzuschreiben. Warum hat sie auch den „Methodist Chronicle" nicht aufmerksamer gelesen!

Für die Redaktion verantwortlich: Luise Koppen in Berlin. – Manuskriptsendungen nur an die Redaktion der „Deutschen Frau" in Berlin W., Tauenzienstr. 7b (ohne Hinzufügung des Namens). – Anzeigen nur an den Verlag der „Deutschen Frau" (Velhagen & Klasing) in Leipzig, Hospitalstr. 27. – Verantwortlich für die Anzeigen K. Dieckmeyer in Leipzig. – Nachdruck des Inhalts verboten. – Druck von Günther, Kirstein & Wendler in Leipzig.

Briefkasten der „Deutschen Frau".

Um vielfachen Anfragen gerecht zu werden, bemerken wir, daß alle Fragen an den „Briefkasten" der „Deutschen Frau" an die **Redaktion in Berlin W. 50**, Tauenzienstraße 7b, alle Inseraten-Angelegenheiten an den Verlag der „Deutschen Frau" (Velhagen & Klasing) in **Leipzig**, Hospitalstraße 27 zu richten sind.

E. F. in H. Frage: Muß jede Dienstherrschaft ihr Mädchen in eine Krankenkasse einkaufen?

Antwort: Gesetzlich verpflichtet sind Sie dazu nicht, wohl aber sind Sie nach § 86 der Gesindeordnung verpflichtet, „wenn ein Dienstbote sich durch den Dienst oder bei Gelegenheit desselben eine Krankheit zuzieht, für seine Kur und Verpflegung zu sorgen." Sie müssen also unter Umständen für alle Kosten aufkommen, wie es kürzlich einer Familie passierte, deren Mädchen an Blinddarmentzündung erkrankte und nach der Operation starb. Wäre das Mädchen in eine städtische Krankenkasse eingekauft gewesen, die Abonnements sind ja meist garnicht teuer, so hätte die betreffende Anstalt für alles aufkommen müssen. Es ist also unter allen Umständen als zweckmäßig anzuraten, seine Dienstboten durch einen jährlichen Beitrag in einem Krankenhause einzukaufen.

H. W. in G. Frage: Stammt das Tennisspiel aus England?

Antwort: Man nimmt allgemein an, daß die Engländer es erfunden haben, aber es ist Tatsache, daß es schon seit Jahrhunderten unter dem Namen „jeu de paume" in Frankreich gespielt wurde. Vor etwa 30 Jahren führte allerdings Major Walter Clopton Wingfield das Lawn tennis in England ein, wo es bald allgemein beliebt wurde. Etwa fünf Jahre später wurde es in Deutschland ein beliebter Sport.

S. L. in O. Frage: Wo bestehen Fachklassen für gewerbliche Stickerei?

Antwort: An der städtischen Webschule in Berlin, der höheren Webschule in Münchberg und der k. k. Fachschule in Rumburg bestehen derartige Kurse, die sich vorzüglich bewährt haben. Die höhere Webschule in Zittau, die schon seit einiger Zeit Unterricht in Flächenverzierung für Gewebe (Musterzeichnen für die Textilindustrie) erteilt, hat sich entschlossen, ebenfalls den Unterricht durch Aufnahme der Handstickerei und der Maschinenkurbelstickerei zu erweitern. Es sollen gewerbliche Arbeitskräfte — Frauen und Mädchen — in dieser Fachklasse herangebildet werden, die neben der einfachen Technik einen sicheren Farbensinn, die Kunst des Zeichnens und Entwerfens moderner Motive und deren Anwendung für Kleider- und Wohnungsschmuck erlernen und sich dann die Herstellung von Stickereien als Beruf wählen. Da es für die lediglich im gewerblichen Zeichnen ausgebildeten Frauen besonders schwierig ist, nach Beendigung ihrer Lehrzeit Arbeit und Unterkommen zu finden, so ist die Stickerei-Abteilung geradezu eine Notwendigkeit geworden. Das Tapisseriehandwerk, insbesondere der Stickerei, verlangt stets gut vorgeschulte Kräfte als Leiterin oder Vorsteherin von Werkstätten oder als Entwerferin von neuen Mustern.

E. M. in D. Mühsam ist die Bereitung von Apfel-Gelee keineswegs, es ist die einfachste „Confitüre", und doch außerordentlich schmackhaft. Machen Sie nur den Versuch, es wird Sie nicht gereuen. Namentlich jetzt, wo die guten Hausfrauen doppelt bemüht sind, nichts, nicht einmal Abfälle umkommen zu lassen, um der gefürchteten Teuerung entgegenzuarbeiten, raten wir Ihnen, zunächst alles Apfelfallobst, das man von Stiel und Blütenrest, sowie von etwa madigen Stellen befreit und gut wäscht, dann aber auch alle Schalen, die man bei der Kompottbereitung zurückläßt, solange mit Wasser zu kochen, bis sie zerfallen. Man nimmt soviel Wasser, daß es beim Ansetzen gerade über den Äpfeln steht. Dann gibt man die Masse in ein Obstfiltriertuch, läßt den Saft klar ablaufen und kocht ihn, auf 1 Pfd. Saft 1 Pfd. Zucker gerechnet, so lange ein, bis er eine schöne rötliche Farbe angenommen hat. Die Konsistenz erprobt man am besten dadurch, daß man den Saft tropfenweise auf einen Teller gibt und ihn im Luftzug erkalten läßt. Bleibt er flüssig, muß der Saft noch weiter einkochen, geliert er, dann kann man die gereinigten und bereitgestellten Gläser sofort füllen. Liebt man einen etwas

(Fortsetzung nächste Seite.)

Moderne Damen-Hüte sind vorwiegend mit echten Straußfedern geschmückt. Die renommiert. Firma Oscar Jope, Leipzig 60, Markt 1/8 macht Ihnen folgende billige Offerte in echten Federn. ca. 40 cm lg., 10-15 cm brt. M. 1.—; 40-45 cm lg., 12-15 cm brt. M. 1.50, 2.-, 2.50, 3.-; 15-18 cm brt. M. 3.50, 4.50, 6.—. Prima Ware, 20 cm brt. M. 10.—, 25 cm brt. M. 20.—, 30 cm brt. M. 30.- etc. Auswahlsendungen geg. Referenzen. — Illustr. Preisliste franko. Viele Anerkennungsschreiben a. all. Welt.
Jope, Leipzig.

Die praktischste Neuheit für Hausfrauen ist die echte Panama-Seife aus der Fabrik chem. Präp. Otto Schaaf in Gießen. Dieselbe ist anwendbar zur kalten Wäsche für farbige Stoffe jeden Gewebes, ersetzt Seifenholz vollständig und übertrifft Gallseife an Wirkung. Stück 30 Pfg. Zu haben in Drogenhandlg.

● Bei Anfragen bitten wir sich auf ● „Die Deutsche Frau" bezieh. zu wollen.

Bleyle's Knaben-Anzüge aus besten, reinwollenen elastisch-porösen Stoffen sind gesundheitlich von höchstem Wert. Ausserordentlich haltbar daher billig! Vorzüglicher Sitz! Elegante Formen! Kataloge von allen Verkaufstellen gratis! Nächstgelegene Verkaufstelle zu erfragen durch die Fabrik WILH. BLEYLE, Stuttgart. Seite 18 des Kataloges wird besonderer Beachtung empfohlen.
Bleyle's Knaben-Anzüge

Seidenstoffe. Größtes Sammet- u. Seidenlager Deutschlands. Julius Zschucke Königlich Sächsischer Hoflieferant Muster zu Diensten. Preise besonders billig. DRESDEN-A., A. d. Kreuzkirche 2, Part. u. 1. Et.

Wer probt, der lobt Lilienmilchseife Walthers echte, extra milde Dtz. M. 2.50 bei 30 Stck. kostenfrei M. 6.—. E. Walther, Halle-S., Mühlweg 20.

H.C.F. Nettelbeck's Braunschweiger MUMME ist für Kinder und Erwachsene das beste Nährmittel.

Hygiama Konzentriertes, diätetisches, wohlschmeckendes, billiges Nähr- und Stärkungsmittel. Unter Bezugnahme auf diese Zeitung verlange man die von Dr. Theinhardt's Nährmittelgesellschaft m. b. H. in Stuttgart-Cannstatt erhältliche Gratisbroschüre: „Ratgeber für die Ernährung in gesunden und kranken Tagen."

Briefkasten. (Fortsetzung von Seite 17).

gewürzigen Geschmack, so ist ein Zusatz von Zitronenschale, im Saft mitgekocht, am angenehmsten. Vanille ist weniger zu empfehlen. Je besser die Äpfel sind, desto eher kann man ihnen ohne Gewürzzusatz ihr unverfälschtes, reines Aroma lassen.

Die 9. **Hauptversammlung** des Allgemeinen Wohlfahrtsverbandes deutscher Lehrer und Lehrerinnen wird im Anschluß an die 22. Hauptversammlung des deutschen Vereins für das höhere Mädchenschulwesen am 2. Oktober in Dresden stattfinden. (Vorsitzende: Frl. Auguste Sprengel, Berlin-Friedenau). Auf der Tagesordnung stehen Verhandlungen über Haftpflicht- und Unfallversicherung der Schulkinder sowie über die bevorstehende Einführung einer staatlichen Krankenversicherung für Lehrer und Lehrerinnen, vor allem ein Vortrag über Schule und Tuberkulosebekämpfung, den Regierungsrat Bergemann als Vertreter des Vereins der Volksheilstätten vom Roten Kreuz halten, und der durch den Besuch der Hygiene-Ausstellung unter kundiger Führung eine wertvolle Ergänzung erfahren wird. — Der Verein hat zwei wichtige Beschlüsse gefaßt, die die Aufmerksamkeit weiterer Kreise erregen dürften:

1. eine seiner ebenso schön wie gesund gelegenen Heilstätten zu Hohenlychen den Kindern des 3. Z. so schwer kämpfenden Mittelstandes zu öffnen;
2. für Lehrerinnen, die an Erkrankung der Atmungswerkzeuge leiden, ohne tuberkulös zu sein, gleichfalls in Hohenlychen eine Heil- und Erholungsstätte zu errichten.

Der **Deutsche Verein für das höhere Mädchenschulwesen**, der 1872 gegründet wurde und in allen Teilen des Deutschen Reiches zahlreiche Mitglieder — Lehrer wie Lehrerinnen — hat, hält vom 2.–8. Oktober seine 22. Hauptversammlung in Dresden ab. Der Hygiene-Ausstellung ist ein Nachmittag gewidmet, an dem — nach einem einleitenden Vortrage — die für Lehrer und Lehrerinnen besonders wichtigen Teile der Ausstellung besichtigt werden sollen; dann nimmt die Neuordnung des höheren Mädchenschulwesens einen breiten Raum ein und zwar die neuen Verordnungen für Sachsen, Bayern und Hessen; die Berichterstatter sind: Direktor Dr. Döhler-Dresden, Studienrat Direktor Dr. Winter-München, Geh. Schulrat Direktor Dr. Otto-Darmstadt. Auf der Tagesordnung stehen weiter Verhandlungen über die Frauenschule, und über die Allgemeine Deutsche Pensionsanstalt für Lehrerinnen sowie ein Bericht des Schulbücherei-Ausschusses. Am letzten Tage wird Seminardirektor Dr. Keller-Frankfurt über das Thema sprechen: Das Deutsche in der Gesamtarbeit der höheren Mädchenschule. Ein Ausflug in die Sächsische Schweiz bildet den fröhlichen Schluß nach ernster Arbeit. — Vorsitzender des Vereins ist Geh. Hofrat Keim, Direktor der Lessingschule (höh. Mädchenschule mit Mädchengymnasium) in Karlsruhe.

E. L. in R. Sie fragen, ob der Ansatz von Zahnstein das Ausfallen der Zähne ungünstig beeinflußt. Selbstverständlich muß Zahnstein unter allen Umständen entfernt werden, da er die Zähne lockert und das schließliche Ausfallen sonst ganz gesunder Zähne herbeizuführen vermag. Durch die Anwendung von Schlemmkreide-Zahnpulver allein ist der Ansatz von Zahnstein nicht zu hindern, es empfiehlt sich zu seiner Verhütung und Beseitigung schwach saure Zahnreinigungsmittel anzuwenden, zum Nachtisch säurereiche Früchte zu genießen oder kohlensaures Wasser zu trinken. Öfteres Waschen der Zähne mit mäßig verdünntem Weingeist und das Bespülen des Zahlfleisches mit 60 prozentigem Alkohol oder mit durch Wasser verdünnter Eau de Cologne, ganz besonders abends vor dem Schlafengehen, wird das Zahnfleisch nur günstig beeinflussen und dem Ansatz von Zahnstein entgegenarbeiten. Hauptsache aber: regelmäßig zum Zahnarzt gehn, womöglich alle vier bis sechs Wochen, und den Zahnstein auf mechanischem Wege entfernen lassen. Es tut nicht weh und ist billig — denn es verhütet spätere, bei weitem teurere Zahnarztrechnungen!

Dr. Lahmann's Pflanzen-MILCH
bildet der Kuhmilch zugesetzt besten Ersatz für mangelnde Muttermilch.
Gesundheit ist Reichthum. FABRIK-MARKE
Erhältlich in allen Apotheken, Drogen etc. Geschäften.
Allein. Fabrik. HEWEL & VEITHEN, KÖLN u. WIEN
Kaiserl. Königl. Hoflieferanten.

Haushalten bringt Wohlstand!
Eine gute Wirtschaftsbuchführung als jederzeit Auskunft gebende Grundlage ermöglicht Abwägen und richtige Verteilung des Einkommens. Mit wenig Mühe und Zeit erspart die Hausfrau manche Sorge und gar bald macht es ihr Freude ihren Mentor für den Haushalt zu gebrauchen. Als seit 31 Jahren bestbewährt im Gebrauch hinsichtlich seiner Einrichtung und leichten Handhabung und für jeden Haushalt passend empfiehlt sich Anschaffung des
Wirtschaftsbuches für Deutsche Beamtenfrauen (Preis 70 Pf.)
Porto und Nachnahmespesen extra.
Verlag: Berthold Pokrantz, Hannover.
Im gleichen Verlage erscheint: Wirtschaftsbuch für Deutsche Beamte im 33. Jahrgang. Preis 1.40 Mk. Porto u. Nachnahmespesen extra.

Verlag von Velhagen & Klasing in Bielefeld und Leipzig.
Freiübungen zur Erzielung schöner Körperhaltung unter Anlehnung an das schwedische Turnsystem. Herausgegeben von Fr. Schmale, Oberturnlehrer in Bielefeld. Mit 41 Abbild. Preis 60 Pf. Haltungsübungen u. tägliche Atemfreiübungen für jedermann.
Zu beziehen durch alle Buchhandlungen.

Die Deutsche Frau kauft nur bei der:
Handweber-Genossenschaft E. G. m. b. H.
Linderode N.-L.
ihre Leib-, Tisch-, Bett- und Küchenwäsche, Schürzen- u. Baumwollstoffe, Badetücher usw.
Muster u. Preisliste werden kostenfrei zugesandt.
Reellste Bedienung! Vorzügl. Qualitäten! Größte Auswahl! Niedrigste Preisstell.! Achten Sie bitte genau auf unsere Adresse.

Kochschrank Herrenküche vers. n. Preisl. 9.25–22.50 A. Tribian, H. Münden.

Damen-Tuche
130 cm M. 3, u. 4,50 Ia. Qual., alle Farb. tropfecht, Seidenglanz, Muster frei.
Bruno Arnold, Leipzig 19, Sidonienstr. 40.

Gesundheits-Damen-Binden!
Bitte überzeugen Sie sich von den anerkannten Vorzügen unserer Spezialmarke „Wola“. — Wir offerieren:
Wola W., waschbar, sehr dauerhaft
6 Stück mit Gürtel .... Mk. 4.50
12 „ „ „ .... „ 7.50
Wola Mull, beste Watte-Komposition
2 Dtzd. mit Gürtel ..... Mk. 4.25
Sporttreibende Damen machen auf diese Offerte besonders aufmerksam.
Versand: franko gegen Nachnahme.
Wola-Depot, Dresden-A 21. D.

Margarethe Pfaff, Chemnitz
Äußere Klosterstraße 19
liefert künstlerische Maschinenstickereien für Toiletten und Innen-Dekoration.

Erziehung und Unterricht. · Pensionswesen.

Töchterpensionate.

Bernburg, Haus Schöneck, Töchterpensionat, Berghaus-Wildt. — Wissensch., Haush., Gartenbau. 8—900 Mk. l. Ref., Prosp.

Cressier (Neuchâtel), Suisse, Töchterpensionat Mme. O. Blanc-Beurnier. Gründl. Erlernung der französ. Sprache. Prachtv. Lage, gr. Garten. Preis 1000 Frcs. jährlich. Prospekt und Referenzen.

Detmold Teutoburger ::: Wald ::: **Töchterheim Benzler.** Erstkl. hauswirtschaftl. u. wissenschaftl. Ausbildung. Prospekt u. Referenzen durch Frau Dr. med. Benzler.

Detmold. Im Pensionat Wessel, ältestes am Platze, finden junge Mädchen jederzeit freundl. Aufnahme z. Erlernung des Haush., Fortbild. i. Wissensch., Sprach., Mus., Mal., Handarb. usw. Engländerin i. H. Schöne waldr. Umgebg. Große, frdl. Stadtvilla m. schön. Gart., Veranda, Balkon. usw. I. Rf. Prsp. d. d. Vorst. E. Schwenniger, staatl. gepr. Lehrerin, J. Neubourg, Industrielehrerin

Dresden-N. Kurfürstenstraße 16, **Töchterpensionat** mit beschränkter Schülerinnenzahl für wissenschaftliche und wirtschaftliche Ausbildung von Frau S. v. Schaumberg.

Dresden, Kurfürstenstr. 12. | **Töchterpensionat von Elise Schwarz** bietet jg. Mädch. gediegene wissenschaftl. u. praktische Ausbildung.

Eberswalde Haushaltungs- u. Fortbild.-Institut. M. & M. Pahl.

Bad Friedrichroda i. Thür. Töchterpensionat L. VOLGER. Gründl. Ausbild. in Küche, Haushalt, Handarb., Schneidern, Weißnähen. Auf Wunsch Musik- u. Sprachenunterr. d. gepr. Lehrkr. Herzl. Familienleb. Kräft. Kost. Tennis, Turn., Wintersport. Zur Erhol. a. Aufn. ohne Lehrpl. Herrl. Villa a. Gottlob. Best. Empf.

Georgenthal i. Thür., b. Bad Friedrichroda *Kochschule u. Haush.-Pensionat* v. Frau B. Wenzel. Gründl. Ausbild. in all. Fächern. Eig. Villa. Prosp.

Töchterpensionat Koch Hann.-Münden bei Cassel. Herrliche Lage im reizenden Wesertale. Ausb. in Wissensch., Sprach., Musik, Handarb., Mal., Umgangsform., prakt. u. theor. Haushalt-Lehre unt. persönl. Anleitg. Individ. Behandlg. Tägl. gymnast. Übungen u. Spaziergänge in die waldreiche Umgebg. Eigene Villa, Zentralheiz., Bäder. Ausländerinn. i. Hause. Prosp. u. Refer.

Tennisplatz i. Garten d. Pensionats.

Bad Harzburg, Villa Anna. Ev. Haushaltungs- u. wissenschaftl. Pensionat für 12-14 junge Mädchen. In- u. Ausländer. 15—17 J. Gediegene gründl. Ausbildg. im Haushalt u. i. d. Küche, Buchf. Kunst u. prakt. Handarb. — Wissenschaftl. Fortbildg., Geschichtsvortr. d. Gymnasial-Oberl. Deutsche, engl. u. franz. Lehrerin i. H. — Massiv. Haus in großem Garten. — Aufnahme Frühjahr u. Herbst. — Ia Ref. Prosp. u. Bild auf Wunsch d. Frau L. Kornemann.

Ilmenau i. Thür. Pensionat f. schulpflicht. u. d. Schule entwachs. jg. Mädchen. A. Höh. Mädchenschule. B. Frauenschule verbunden m. Haushaltungsschule u. Kindergarten. Prosp. u. Lehrplan durch d. Vorsteh. M. Fischer u. A. Pooch.

Cassel, Germaniastraße 10, alleinbewohnte Villa mit Garten. Hauswirtschaftlicher und wissenschaftl. Unterricht nach den Grundsätzen zeitgemäßer Fortbild. der Töchter höherer Stände. Ziel: Gründliche Ausbild. zur Führung eines Haushaltes, Förderung der Allgemeinbild. und der Sprachkenntnisse. Vorsteherin: Helene Becker.

Ev. Töchter-Institut Oberlahnstein a. Rh. Fortbild. in wissenschaftl. Fächern, Sprachen, Musik, Malen, Handarb., Haush. Eigene Villa mit gr. Garten, Tennispl. Prosp. u. Refer. durch die Vorsteherin Ad. Hoecker.

Bad Pyrmont, erstkl. Töchterpensionat mit Haushaltschule, musterg. einger., Zentralh. elektr. Licht, Bad, Gart. Grdl. Ausb. i. Haush., Wissensch., Sprach., Mus., Umggsf., Handarb., Kunstgew., Turn., Tanz., gpr. Lehrerin. u. Ausländerin. i. H. Vorz. Verpfl., Kurgebr. Prosp., I. Refer. v. Eltern. Frl. L. Oswald-Philippi.

La Soldanella LesQueues (sur Le Locle) Kanton Neuchatel. **Haushaltungspensionat mit Kochschule** und gründliche Erlernung der französischen Sprache. Auf Wunsch Musik — Malen. — 6 u. 10 monatl. Kurse. — Refer. u. Prospekte. Vorsteherin Frl. M. Clausen.

Weimar, Schroeterstraße 51. **Pension Scholler.** Ausbildung in Wissenschaft, Musik u. fremden Sprachen. Beste Gelegenh. z. Aneign. fein. Form. Auf Wunsch Mal- u. Tanzst. Großer Garten. Französ. u. Englisch im Hause. Eintritt jederzeit. Mäßiger Pensionspreis. Bett und Wäsche nicht mitzubringen. Vorzügliche Empfehlungen.

Wiesbaden, Mozartstraße 2a. Villa mit Garten. **Haushalts-Pensionat mit Kochschule** für Töchter besserer Stände. Gründl. hauswirtschaftl. Ausbildg. Auf Wunsch Fortbildg. i. Sprach., Musik, Mal. Herzl. Familienl. Prosp., Ref. d. Frau Friedr. Wilhelm.

Wiesbaden 12: Internationales Töchter-Institut „Almonte". Prosp., I. Referenz. u. Ans. d. d. Vorst.

Wiesbaden, Kesselbachstraße Nr. 4 **Töchterpensionat Schmidt-Giudice.** Haush., Wissenschaft., Sprachen, Musik usw. — Freie, gesunde Lage. Beste Empfehlg. Ill. Prosp. 1200 u. 1400 Mk. jährl.

Eisenach i. Th. **Junge Mädchen** finden bei engstem Familienanschl. liebevolle Aufnahme zur Erholung, Ausbildung im Haushalt, Handarbeit, Musik, Malen, gesellschaftlichen Formen. Auf Wunsch Wissenschaften. Einführen in die Gesellschaft. Tochter im Hause. Eigene modernste Villa. — Ia-Referenzen. — Pensionspreis 900 Mk. jährlich. Frau A. M. Barthel.

Halberstadt / Harz, Roonstr. 27. Langjährig. besteh. wissenschaftl. u. hauswirtsch. Töchterpensionat für In- u. Ausländerinn. Vorzügl. Empfehlg. Prospekte d. d. Vorsteherin Martha Stuhr, gepr. Lehrerin.

Lausanne, Villa Alexandra. Av. Cerisiers. Töchterpens. Mme. Foetisch-Runkel. Gründl. Ausbild. im Haushalt, spez. Musik und Sprache. Ia Referenzen. Prospekte. Frs. 1500.—.

Marburg a. d. Lahn, Töchterpensionat v. Schenck. Fortbildungskurse, Förderung i. fremd. Sprach., gründl. Erlern. des Haushalts. Frdl. u. angenehm. Familienl. Näh. d. d. Vorsteherin.

Wernigerode, Salzbergstraße 3a, dir. am Walde, Koch- u. Haushaltungsschule f. junge Mädchen d. gebild. Stände. Winterkursus 1. Nov., 375 Mk. A. Rudorf, staatlich geprüfte Haushaltungslehrerin.

Kinder vom 2. Lebenjahre an, finden liebevolle Pflege u. Erziehung in unserer Familie. Dr. Weber, prakt. Arzt 1888] Daber (Kr. Naugard).

Unterrichtsanstalten.

Dr. Vogtherrs Chemieschule für Damen. Berlin SW., Wilhelmstraße 20. — Prospekte. Stellen - Vermittlung. —

Chemieschule f. Damen Hamburg, Mattentwiete 35. — Prospekt frei. —

Kunstschule des Westens für Zeichnen und Malen. — Prosp. frei. Berlin W.-Charlottenburg, Kantstr. 154a. Reformzeichenmethode, Blumen, Stillleb., Perspektive, Interieur, Porträt, Akt, Kostüm, Mode-Illustration, Landsch., Kunstgesch. Vorber. f. d. Königl. Kunstschule, -Gewerbemuseum u. Akademie.

PENSIONAT der Böhmeschen Realschule (Dir. Koldewey) **DRESDEN.** Die Schule gewährt Freiwilligen-Zeugnis. Bis jetzt bestand. 1153 Schüler d. Reifeprüfg.

Königr. Sachsen. **Technikum Mittweida.** Direktor: Professor A. Holzt. Höhere techn. Lehranstalt f. Elektro- u. Maschinentechnik. Sonderabteilungen für Ingenieure, Techniker u. Werkmeister, Elektr. u. Masch.-Laboratorien. Lehrfabrik-Werkstätten. Höchste Jahresfrequ. bisher: 3610 Besucher. Progr. etc. kostenlos v. Sekretariat.

Königswusterhausen bei Berlin. Pensionat f. Kinder u. junge Mädchen. Privat-Töchterschule. Angenehme Lage in wald- und seenreicher Gegend, Vorortverkehr mit Berlin, großes Haus mit Zentralheizung, Garten; gründl. Unterricht in allen Fächern der höheren Mädchenschule. Nähere Auskunft durch A. Herbst, Schulvorsteherin.

Evang. soz. Frauenseminar Elberfeld (eröffnet i. J. 1910)
Der 2. Ausbildungskursus beginnt am 1. Oktober 1911. Dauer der Ausbildung 16 Monate; Oktober bis Februar. 8 Monate theoretische und 8 Monate praktische Ausbildung und evtl. Stellenvermittlung für alle sozialen Frauenberufe. (Säuglings-, Waisenpflegerin, Fürsorgerin, Erziehungsgehilfin, Stadtmissionarin, Leiterin von Heimen, Polizeischwester und Assistentin etc. Bedingung: Vorbildung auf höheren Mädchenschulen. — PROSPEKTE und Beantwortung aller Fragen durch den DIREKTOR PASTOR ERFURTH, ELBERFELD, Straßburger Straße 43. DER VORSTAND DES DIAKONISSEN-MUTTERHAUSES „ELBERFELD-BARMER ZUFLUCHTSHAUS".

Fremdenpensionen.

Wiesbaden - Pension Rupprecht gegenüber Kurhaus, Park, erstkl. Heim, Sonnenbergerstr. 40, Villa Rupprecht. Mod. ausgestatt., Lift, Zentralh. el. Licht. Eig. Kochbr.-Badeanl. Mäß. Pr. Prosp.

Pension Fischer-Block Vorzüglichstes Heim für studierende Damen inmitten aller Lehranstalten. Beste Verpflegung. Mäßiger Preis. Prospekt auf Wunsch. Berlin W30, Neue Winterfeldtstr. 14

Jungborn (Harz). Rudolf Just's Kuranstalt, Post Stapelburg. Naturheilanstalt u. Erholungsheim. Ärztl. Leitg. Harzidyll i. mittl. Höhenl.; genügt höchst. Anspr. Prosp. fr.

Im neuen ländlichen Säuglingsheim, Schloß Schwarza, Krs. Schleusingen (Thür. Wald), finden 6 Kinder unter 1 J. für kürz. od. läng. Aufenthalt freundl. Aufnahme bei geprüfter Kinderschwester. Kranke ausgeschl. Arztkontrolle. Gute, zuverl. Versorg. d. Lieblings bei Reisen od. Krankheit d. Mutter. — Anfr. daselbst.

Uhlstädt, Saaletal, Thüringen, Villa Immergrün finden 1—2 Kinder vorübergehend od. dauernd, a. bess. diskret. Geb. Heimat bei disting. jüngerer Witwe. Herrlich gelegene Villa am Hochwald. Arzt, Apotheke, Post vorhanden.

Dr. med. Steinkühler's physikalisch-diätetische Kuranstalt für **Augenkranke** Bühlau b. Weisser Hirsch — Dresden. — Prospekte frei! —

Toilettenmarkt.

Unsere praktische Abteilung: „Toilettenmarkt“ soll den Verkauf von gut erhaltenen Modekleidern, Hüten usw. in Form von Inseraten von Privathand zu Privathand, namentlich auch für den Bedarf der Bühne, vermitteln.

Inseratbestellung: Es genügt, einen Anzeigentext an den Verlag der Deutschen Frau (Velhagen & Klasing), Leipzig, zu senden. Die Aufnahme wird stets in der nächst möglichen Nummer erfolgen und der Betrag durch Nachnahme erhoben. Die Anzeigengebühr ist sehr billig, denn ein Feld (4 Zeilen = 44 Silben) kostet nur 1 Mk., überschießende Zeilen (1 Zeile = 11 Silben) je 30 Pf.

Offerteneinsendung: Die Antworten auf Inserate sind mit Aufschrift der betreffenden Inseratnummer zu versehen, z. B.: **Toilettenmarkt D. F. Nr. 321** Alsdann ist diese Offerte (ev. geknickt) in einen anderen Briefumschlag mit einer lose beigefügten Zehnpfennigmarke als Expeditionsgebühr zu tun und an folgende Adresse zu richten:

Verlag der Deutschen Frau (Velhagen & Klasing), Leipzig, Hospitalstr. 27.

Nachdruck verboten

Angebote

„Zum Winter!“
Mittelfarb., bräunlich gestr. **Jackenkleid**, Faltenrock, lange Jacke, getragen, gut erh., mit schwarzer Seidenborte, Anschaffungspreis 150 Mk., für 25 Mk. verkäuflich. Hochelegantes lila **Kleid**, Rock, Taille mit viel Seidengarnitur u. Spitze, **Samtpaletot** dazu (etwas heller), auf schwer. Seide, sehr gut erhalt., für 60 Mk. verkäufl. Creme-weiß. **Prinzeßkleid**, halbwollener Stoff, auf weiß. Atlasrock, m. viel Goldborte (etwas schwarz), aparte Form, halsklar., getragen, für 15 Mk. verkäuflich. Alles Größe 44–46, große, ziemlich schlanke Figur. D. F. 1885

Zwei **Batistblusen** à 2.25 Mk., zus. 4 Mk.; Gestt. **Blus.**, creme m. Spitzenkrag., 4 Mk.; schw. **Balltaille**, Taft m. buntgest. Tüll, dazu 4½ m gest. Tüllvolant, 5.50 Mk.; kurze schw. **Tuchjacke** auf Seide, 5 Mk.; grau-lila **Bluse**, Wollmussel. m. Spachtelpasse 5 Mk.; eleg. rosa **Rock**, vorn 108 cm, 6.50 Mk.; ecru **Rock**, starker Waschstoff, vorn 103 cm, 5 Mk.; mittelfarb. elegant. **Seidenkleid**, changeant, vorn 108 cm, kl. Schleppe, 40 Mk.; russ.grün. **Tuchkleid**, Frackttaille m. gest. Samtweste, hell. Eins., vorn 108 cm, 32 Mk. Alles tadellos, Größe 42–44, schlank. — **Kindermuff** und **Kragen**, Wildschwan, 5 Mk.; lila **Samthut** mit Veilchen, n. s. groß, 9 Mk.; englisches **Tennisracket, Nr. 12**, 5.50 Mk.; **Winter-Ulster**, 1,5 m lang, 10 Mk.; graue **Falten-Joppe** 4 Mk., beides für schlanke Jünglingsfiguren. D. F. 1882

Wegen Trauer, Größe 44
Blau-weißgestrft. **Kammgarnkost.** 40 Mk. Blauer **Tuchrock** mit gleichfarbiger Crepe de Chine-Taille, Verkaufspreis 20 Mk. Schwarz-graugestr. **Miederkleid**, 20 Mk. Schwarz-weiß. **Seidenkleid**, f. neu, 25 Mk. Lila **Kleid** a. Seide, Crepe de Chine, 40 Mk. Grüner **Miederrock u. Spencerjäckchen**, fast neu, für 30 Mk. verkäuflich. Weißer **Empire-Mantel**, für 25 Mk. verkäufl. Schwarze **Seidenjacke** 10 Mk. D. F. 1883

Zu verkaufen:
Braunes **Kostüm** mit feinen bunten Streifen, Rock vordere Länge 107 cm, Taille und lange, anliegende Jacke, Größe 44–46, neu 130 Mk., für 35 Mk. Ein hell-lila **Eolienne-Gesellschaftskleid**, nicht ganz modern, 2 mal getrag., für 30 Mk. Größe 44-46. D. F. 1884

Für mittelgr. 46. Figur:
Ein dunkellila **Jackenkleid**, Anschaffungspreis 130 Mk., Verkaufspr. 25 Mk. Ein hellgrauer **Abendmantel** auf weiß. Seide, Verkaufspreis 20 Mk. Ein bleufarbig., geschlossenes **Gesellschaftskleid**, sehr elegant, Verkaufspreis 30 Mk. Ein weißes **Tüllkleid** mit seidenem Unterkleid, Verkaufspreis 20 Mk. Ein schwarzer **Samthut** mit Fantasiefeder, Verkaufspreis 10 Mk. D. F. 1886

Schw. Seidenplüschjacke,
Gr. 44, f. 15 Mk.; **Elfenbeinfächer**, altes Stück, für 30 Mk. zu verkaufen. D. F. 1912

Modernster **Herbstpoiretmantel**, soeben für 38 Mk. gekauft, weg. Trauer nie getr., reseb. Seidentuch, gestreift. Seidenaufschl., Goldkante, Gr. 48, Preis 20 Mk. D.F.1903

Schwarzes **Kostüm**,
Größe 44, Rocklänge 96 cm, grauseidenes Futter, ¾ lange Jacke, für 20 Mk. zu verkaufen. D. F. 1901

Tadelloser fast neuer **Offizier-Paletot,**
a. Seide, f. kl. kräft. Statur, weg. Abschied, für 50 Mk.; braun. **Damen-Jackenkleid** (Schneiderarbeit), Jacke auf Seide, für 33 Mk., dazu braune **Überbluse**, f. 2 Mk. u. **braun seid. Bluse** mit Spitzenpasse, f. 4 Mk.; braunes **Empire-Kleid**, fast neu, 25 Mk.; **orangefarb. Tuchrock**, nicht getr., ganz mod., 19 Mk.; schw. **Tuch-Reitjacke** (Schneiderarb.), Sackform, kurz, auf Seide, 15 Mk.; **Reithut**, Dreispitz, 3 Mk.; **Herrenfasson**, 3 Mk.; **rosa Gesellschaftskld.**, ausgeschn., m. schwrz. Gazeüberkld, Ausschnitt u. an Ärmeln echte Goldborte, schick. Atlasgürtel, mit groß. Rosette endigend, auf die Schleppe fallend, f. 20 Mk. Alles Gr. 44-46; schicker **Toquehut**, grün, in verschiedenen Schattierungen, aus ganz kl. Federchen, m. Flügel an d. Seite, fast neu, 5 Mk. D.F.1906

Schwrz. Samtjacke, fast neu, a. Seide,
bis an die Hüften, Größe 44, für 25 Mk.; **engl. Jacke**, dreiviertel lang, loser Rücken, für 3 Mk.; **grünes Tüllkleid**, mit reichen Spitzeneinsätzen, für 10 Mk.; **rosa Gesellschaftskleid**, Christaline Empireform, für 10 Mk.; **seidenes Kleid**, mit zwei Taillen, Terrakotta mit weißen Punkten, für 12 Mk.; **blaues rohseidenes Jackenkleid**, für 7 Mk.; **graues Jackenkleid**, für 15 Mk. — Alles Größe 42. D. F. 1907

Offiziersfrau verkauft: ein elegant. creme **Tuchkleid** auf Seide, Tunikarock, reiche Spachteltaille, kaum getrag., für 40 Mk. Ein marineblaues **Satintuchkleid**, als neuer Stoff gefärbt, 2 mal getrag., 40 Mk. Beide Kleider modern, sehr gut verarbeitet. Weißseid. **Hemdbluse**, etwas ausgebess., noch Seidenreste, 3 Mk. Farb. **Musselinbluse** mit Spachtel-Passe u. Kragen 2 Mk. Alles Gr. 44-46. Großer lila **Sommerhut** m. Veilchen u. Rose 5 Mk. 1 P. tadellose **Chevreau-Damenreitstiefel**, Gr. 38-39, neu 36 Mk., j. 12 Mk. 6 lein. u. 6 Hemdentuch **Dam.-Taghemd.**, 1 m. getr., 24 Mk. 6 **Herr.-Oberhemd.** ohne feste Mansch., 4nie, 2 1mal getr., Halsw. 42, per Stck. 4 Mk. D.F.1891

Sehr gut erhaltene **lila Tuch-Toilette**
mit eingefärbter Spitzentaille, auf Seide gearbeitet (Prinzeßform), gute Mittelfigur. Anschaffungspreis 200 Mk., für 50 Mk. zu verkaufen. D. F. 1889

Zu verkauf.: **Zwei Gesellschaftskleider.** Das eine weißer Tüll mit breiter Bordüre u. großem Spitzenkragen m. Chiffon und Taftunterkleid, Anschaffungspreis 200 Mk., für 50 Mk.; das andere Chiffon mit gemalten Rosen u. seidenen Spitzen auf Chiffon, Anschaffungspreis 280 Mk., für 70 Mk. Ein großer lila **Sammethut**, Wert 55 Mk., für 15 Mk. Ein schwarzes **Hellstoff-Winterkostüm**, Jacke auf Seide, Anschaffungspreis 180 Mk., für 45 Mk. Alles Größe 44. D. F. 1899

Ein lila **Crepe de Chine-Kleid**
(hell), freier Hals, halblange Ärmel, runder Rock, Gr. 46, für 20 Mk. verkäufl.

Ein sandfarben. Jackett
mit Seide gefüttert, Größe 44, für 8 Mk. zu verkaufen. Beides tadellos. D. F. 1896

Rot. **Sommerhut** m. Blum., Preis 40 Mk., f. 10 Mk.; **Winterhut**, wß., innen schwrz. Samt, 25 Mk., f. 5 Mk.; **Seidenbl.** a. China, mattrosa, Gr. 46, 30 Mk., f. 8 Mk. D.F.1908

Zu verkaufen:
Sehr gut erhalt. **Herbstkostüm**, lange Jacke, dunkelbl. auf Seide, 30 Mk.; desgl. **Winterkostüm**, wenig getragen, 35 Mk. Hellbl. **Foulardkleid**, kaum getragen, 15 Mk. Alles für gr. Figur, Trauerhalb. Blaugraues **Seidenkleid** für ält. Dame, 1 mal getr., 35 Mk., kl. Figur. D. F. 1900

Fast neues, modernes, elegantes **Gesellschaftskleid** (nur 3 mal getragen),
schwarzer Tüll mit reichgestickter Borde über hellblauer Seide, nur Rand d. Schleppe etwas angeschmutzt, Neuwert 200 Mk., für 80 Mk. zu verkaufen. Größe 44–46; sehr leicht zu verändern. D. F. 1909

Zu verkauf.: 1 schwarze moderne **Atlastoilette**, schw. Tülleinsatz u. Ärmel mit schw. Jettstickerei, 40 Mk.; 1 dunkelgraukariertes engl. **Kostüm** (Rock, Taille und anschließendes Jackett), 15 Mk.; 1 roter **Abendmantel**, 12 Mk.; 1 blauer **Staubmantel**, 4 Mk. Alles für mittelgroße, schlanke Figur. D. F. 1910

Eleg. **Gesellschaftskleid** (Atelierkleid), hochmodern, 2 mal getragen, im April erst angefertigt, Größe 44, schwere mattblaue Libertyseide mit etwas abgetönt. Seidenvoile-Überkleid, reich mit Spitze u. altsilber Stickerei, neu 220 Mk., für 90 Mk. **Abendmtl.**, hellbeige Tuch a. Seide (Par. Modell), Gr. 46, neu 135 Mk., f. 25 Mk. D. F. 1893

Modernes **Prinzeßkleid**, Tunikarock, grüngemusterte Shantungs, ganz neu, Größe ungefähr 46, umständehalber für 100 Mk. zu verkaufen. D. F. 1844

Umständehalb. verk. ein eleg. orangefarb. **Gesellschaftskl.** (Eolienne), reich m. altsilb. Spitze u. schwarzer Seide garniert, hochmodern, 2 mal getragen, Größe 44. Anschaffungspreis 180 Mk., für 125 Mk. D. F. 1781

Reitkleid, hochmodern, aus bestem schw. Wollstoff, tadellos gearb., für zierl. Figur, Größe 42, vorig. Jahr angeschafft, sehr wenig getrag., neu 120 Mk., jetzt 75 Mk. — Steifer Reithut, neu 12 Mk., jetzt 3 Mk. D. F. 1788

Langer dunkelgrauer, warmer **Winterpaletot**
mit grünen Samtaufschlägen, gut erhalt., für 15 Mk. zu verkaufen. D. F. 1915

Modefarb. **Pelzrad**, Genotte m. brt. Luchskragen, 120 Mk.; grün. **Tuchkleid** m. pass. Toque, 35 Mk.; braun. **Cheviotkost.** (Rock u. Jacke) 25 Mk. All. sehr schick u. Gr. 46 sow. Pa. **weiße Daunen**, Pfd. 6 Mk. D. F. 1916

Hellgrün. **Taffet-Gesellschaftskleid**, kl. Ausschnitt, Schleppe (Modellkleid), einmal getragen, sehr gut erhalten, aber nicht mehr ganz modern. Größe 44. Reste von Seide und Spitze dazu. Einkaufspreis 400 Mk., für 60 Mk. zu verk. D. F. 1917

Weg. Trauer zu verkauf., Gr. 42, Rockl. 98, Taillenw. 63: mod. hlbl. **Prinz.-Gesellsch.-Kleid**, Halbseid. m. schön. Spitzen a. Seide, k. getr., neu 200 Mk., f. 50 Mk.; hellbl. **Tuchabendmtl.** a. Seide, wie neu, statt 110 Mk., f. 35 Mk.; zartgrün. **Ballkl.** a. Seide m. schön. Goldstick., 2 m. getr., md., st. 200 Mk., j. 60 Mk.; rosa **Ballkl.** a. Sd., st. 150 M., j. 35 M. D.F.1918

Hellblaue **Bluse**, 5 mal getrag., Gr. 44, m. gleichf. Samt, Holzperl., echt. Spitz. garn., neu 35 Mk., jetzt 12 Mk.; einfach. schwarz. **Empirekl.**, wenig getr., Gr. 44, neu 60 Mk., jetzt 10 Mk.; dklbl. **Sommerhut** m. gleichf. Veilch. u. Band, n. 25 Mk., f. 3 Mk. D.F.1919

Angebote Verschiedenes:

Tafelservice, dünnes, französisch. Porzellan, weiß m. Goldrand, für 18 Personen, statt 350 Mk. für 200 Mk. zu verkaufen. D. F. 1911

Größe 44
weinrotes **Bastkleid**, neu 125 Mk., für 35 Mk.; **Ballkleid**, auch mit Passe auf Seide, altrosa, crepe de chine, neu 175 Mk., für 50 Mk. mit 1½ m neuer Stoffseide, modern; 1 Dtzd. **Mokkatassen** mit bunt. Streublumen u. Goldhenkel, sehr hübsch, unbenutzt, für 6 Mk. D. F. 1858

Gesuche

Zu kauf. gesucht: ein gut erh. hellblaues **Voilekleid** auf hellem Satin- od. Seiden-Unterkleid. Größe 42–44, schlanke Figur. D. F. 1904

Zu kauf. gesucht: Eleg., gut erh. **Gesellsch.-Kleid**, Gr. 48, Rockl. 110-112, **Herbst-Kost.** für 14jähr. Mädchen (ev. nur Winterjacke) u. Blusen, **Winterkleid** u. **Blusen** f. 12jähr. Mädchen, echter **Pelzkragen**, wenn auch nicht mehr ganz tadellos (als Besatz), gut erhaltenes **Lodencape** für 12jähr. Knaben. Ansichtss. Beding. Off. m. Pr. D. F. 1905

Pelzjackett, echt Persianer oder Nerz, gut erhalten, Größe 44, zu kaufen gesucht. Preisang. Ansichtssendung erbeten. D. F. 1890

Gut erhaltener, nicht unmoderner **Abendmantel** gesucht
f. große Figur, Gr. 44-46. D.F.1892

Suche für ein 14 jähr. Mädchen (kleinste Backfischnummer), eine gut erhaltene **Winterjacke,** dklblauen **Kostümrock** und 2 **Blusen**, Flanell und weißer Cheviot. Offerten mit Preisangabe. D. F. 1895

Zu kaufen gesucht: Ein gut erhaltener **Winterüberzieher** für Herrn mittlerer Größe und Figur; desgl. gut erhaltenes schwarzes **Kleid**, Figur 44-46, Rocklänge 108-110 cm, geeign. f. Trauer. D. F. 1897

Suche sofort **vornehme Kleidung**
für Umstand (kleine Figur), **nur erstklass.** Sachen, gut erhalten, **Morgen-**, und **Hauskl.**, **Straßen-** und **Nachmittagsanzug**, **Mantel** (alles aus Tuch, Samt, Plüsch usw.). Offerten mit Preisangabe. Beschreib. erb. Ansichtss. Beding. D.F.1913

Gut erhaltene große, schwarze **Pleureuse** mögl. bald zu billig. Preis zu kaufen gesucht. D. F. 1902

Gesuche Verschiedenes:

Für Damenzimmer
weißer **Tisch**, **Sessel**, **Stühle** ev. **Arbeitstisch** (nicht Korbmöbel), zu kaufen gesucht. Ferner schöne **Stores** u. **Teppich**. Wird nur a. sehr gut erhalt. Sach. reflekt. D.F.1894

Gut erhaltene größere **Salon-Teppiche**
sowie Zimmerbelage zu kaufen gesucht. Gefl. Off. mit Größe u. Preisang. D.F.1821

Verkehrsbedingungen: Es wird als selbstverständlich vorausgesetzt, daß nur **guterhaltene** Toiletten usw. zu einem ihrem **wirklichen** Zustande entsprechenden Werte angeboten werden. Versendung der Sachen franko, am besten unter Nachnahme. Der Absender ist verpflichtet, Nichtzusagendes vom Empfänger zurückzunehmen, **Rücksendung** hat **innerhalb 3 Tagen nach Empfang franko** zu erfolgen. Alles Weitere bleibt der direkten Korrespondenz zwischen den Beteiligten überlassen. — Es können auch Gelegenheitsangebote (Antiquitäten, Musikinstrumente, Sammleranzeigen usw.) veröffentlicht werden. **Verlag der Deutschen Frau (Velhagen & Klasing), Leipzig.**

Die Deutsche Frau

Wochenschrift für Hauswirtschaft und Frauenerwerb

Erscheint jeden Sonnabend. Einzelpreis 10 Pfg., im Abonnement vierteljährlich 1 Mk.
Durch alle Buchhandlungen, Postämter und Zeitungsexpeditionen zu beziehen.
Anzeigenpreis: Die einspaltige Nonpareille-Zeile 60 Pfg., kleine Anzeigen 30 Pfg.
Anzeigen nur nach Leipzig zu senden.

Nr. 39. 30. September 1911. 1. Jahrgang.

Eine Prämie für unsere Leserinnen!

Den großen Stamm treuer Anhängerinnen, auf den „Die Deutsche Frau“ heute blickt, verdankt sie in allererster Reihe **den freundlichen Empfehlungen von Mund zu Mund.** Die meisten Leserinnen der „Deutschen Frau“, die unserer freudig geleisteten Arbeit gefolgt sind, haben in aller Stille **gerade in den besten Frauenkreisen** für uns geworben und haben in diesen 3/4 Jahren ein stolzes Wort zur Geltung gebracht, das für die Redaktionsarbeit einen steten Ansporn zu höchsten Leistungen bedeutet:

Wo die Deutsche Frau gelesen wird, ist man bei intelligenten Frauen zu Gast.

Die so unendlich reich gewordenen Gebiete **des häuslichen Wirtschaftslebens** sollen in unserem Blatt nach wie vor ihre gewissenhafte Bearbeitung finden — nicht in der kleinlichen, mühmchenhaften Art, die ihr in den für die kleine Frau aus dem Volke bestimmten Blättern anhaftet, sondern in großzügigen, praktisch erfaßten und an die gebildete Frauenwelt sich richtenden Aufsätzen. — Den Kreis unserer Leserinnen wollen wir aber noch ständig erweitern. — Wenn unser Blatt auch schon in 10000 Exemplaren über ganz Deutschland verbreitet ist: die geistige Elite der deutschen Frauenwelt ist größer, viel größer — und wir wollen versuchen, zu allen gebildeten und intelligenten Frauen zu sprechen. — Unser Bitten geht daher an unsere Leserinnen: für die „Deutsche Frau“ in ihrem Bekanntenkreise weiter zu werben. Und **unserem Dank möchten wir eine sichtbare Form geben.** Der unterzeichnete Verlag wird sich gestatten, denjenigen Damen, die ihm neue Freunde zuführen, als kleine Aufmerksamkeit

für jede Abonnementsüberweisung eines der reich illustrierten Bändchen aus der neuen Sammlung von Velhagen & Klasings Volksbüchern

(Volksbücher der Kunst, Geschichte, Musik, Literatur, Technik, Naturkunde, Erdkunde) zu verehren. Die Wahl aus den bis jetzt erschienenen 32 Büchern, deren Verzeichnis sich auf der Rückseite des beiliegenden Bestellzettels befindet, steht unsern Leserinnen frei. Die Bestellscheine für Abonnements sind **dem Verlag der Deutschen Frau in Leipzig** einzusenden, — Mehrbedarf ist kostenlos vom Verlag zu beziehen. — Für jede einzelne Abonnements-Zuweisung, die uns in die Lage versetzt, zu einem noch größeren Kreise intelligenter Frauen zu sprechen, auch an dieser Stelle im voraus unseren wärmsten Dank.

Verlag der Deutschen Frau (Velhagen & Klasing) · Leipzig, Hospitalstraße 27.
Redaktion der Deutschen Frau · Berlin W., Tauenzienstraße 7b.

Moderne Frauen. Von Dr. Käthe Schirmacher.

Wir haben heute den Weg ins Leben für die erwerbende Frau frei gemacht. Auch viele nicht zum Erwerb verpflichtete Frauen sind durch die moderne Entwicklung frei geworden, die einen in wissenschaftlicher, künstlerischer, die anderen in sozialer Tätigkeit. Die meisten stammen aus Familien, die der Frau ein Recht auf Wissen und persönliche Ausbildung zustehen. Auf diese Kreise beschränken sich aber die begabten, lernbegierigen, Selbständigkeit erstrebenden Mädchen nicht. Es gibt ihrer zahlreiche in streng geschlossenen, konservativen Kreisen, und deren moderner Entwicklung standen bisher große Hindernisse im Wege. Diese konservativen Kreise sind vor allem der Offizier- und Beamtenstand und der ländliche Grundbesitz. Und konservativ sind sie, weil die Ehe ihnen auch heute noch als der einzige Frauenberuf gilt, weil sie nicht wissen (oder vielleicht nicht wissen wollen), daß 9 Millionen Frauen sich in Deutschland ihr Brot außerhalb des Hauses verdienen, jedenfalls aber, weil sie entschlossen sind, daß ihre Töchter zu diesen 9 Millionen nicht gehören sollen. Denn der Gelderwerb, die Berufsarbeit der Frau gelten hier als unstandesgemäß, fast ehrenrührig, in jedem Falle als unerwünscht. Und begabte, Selbständigkeit ersehnende, aber begüterte Mädchen dieser Kreise haben es daher sehr schwer, sich frei zu machen. Frei wovon? Von dem konventionellen Dasein der bemittelten höheren Bürgerschichten unseres Landes, von dem Gesellschafts- und Ballzwang wohlhabender junger Mädchen, dem geschäftigen Müßiggang unserer Achtzehn- und Zwanzigjährigen. „Sie sehnen sich nach Offenbarung", kann man von ihnen sagen, und unter „Offenbarung" verstehe ich gründliches Lernen einer Sache, Ausübung des Gelernten, Kenntnis des Lebens durch Selbständigkeit. Manch eine, die ihre unbemittelten Schulkameradinnen einen Beruf ergreifen sieht, verwünscht ihren Besitz und denkt: Ach, wäre ich arm, daß ich etwas lernen müßte! Aber „sie hat zu leben", und deshalb sollen ihre Gaben in ihr sterben. Seltsame Welt, nicht wahr? Denn auf der anderen Seite seufzen, ach wie viele, die wider Willen in den außerhäuslichen Daseinskampf ziehen mußten: Ach, wäre ich reich, dann brauchte ich nicht zu verdienen!

In der letzten Zeit sind mir nun die Lebensläufe einiger Mädchen aus begüterten konservativen Kreisen bekannt geworden, die beweisen, daß auch dort die Freiheit des Berufs für die Frauen wächst. Die Mädchen waren in üblicher Weise erzogen und herangewachsen: Erzieherinnen, Pensionen, der erste Ballwinter, der zweite, der dritte, der vierte, sie hatten nichts gegen die Heirat und hatten das nötige Geld für sich, aber „es machte sich nicht", und sie wurden des Tanzens so überdrüssig, des pflicht- und berufslosen Daseins müde. Zu Hause war keine Arbeit für sie, es gab Dienstboten, Mamsells und Wirtschafterinnen genug, sie waren dort überflüssig. Wie aber nun den Eltern klar machen, daß — daß sie sich zu Hause nicht wohlfühlten, daß ihnen etwas fehlte, etwas Unentbehrliches, der Lebensinhalt, eine Arbeit, eine große Freude, ja meinetwegen auch ein Schmerz, eine Sorge, Kampf, Entbehrung . . .? Es ist schon schwer, guten Eltern, die glauben, ihren Kindern ein angenehmes Dasein bereitet zu haben, sagen zu müssen: Ich bin kreuzunglücklich, euer Zuckerbrot ist mir Stein, euer schönes bequemes Haus ein goldener Käfig. Am schwersten aber wird das indirekte Geständnis: Liebe Eltern, eure Liebe füllt mein Leben nicht aus. — An diesen dornigen Problemen zerquälen sich die begabten, strebenden, so viel beneideten Mädchen unserer besitzenden Kreise.

Wie gesagt, manche finden eine Lösung. Bald ist es der Vater, der sie versteht, bald die Mutter, bald kommt die Hilfe von außen durch Bekannte und Freunde, Geschwister. Sehr schwierg sind oft die Brüder. Ihr eigener Beruf, Ausbildung, Arbeit, Verdienst, erscheinen den Brüdern ganz selbstverständlich, aber die Schwestern? Ihre Schwestern sollen allein reisen, allein ausgehen, allein wohnen, wohl gar Besuch empfangen? O, das geht alles gegen den alten konservativen Strich, ebenso stark dagegen, wie es im modernen Frauenleben selbstverständlich ist.

Die Mädchen, deren Entwicklung ich hier andeute, besaßen künstlerische Begabung. Die eine setzte es durch, nach München auf die Kunstschule zu gehen. Ihr Farbensinn und ihre Stimmungen erweckten die Aufmerksamkeit der Lehrer. Nur mit dem Zeichnen haperte es, das war nicht früh genug, nicht gründlich genug gelernt, aber das konnte noch werden. „Sie haben alles, was man nicht lernt, und was Sie nicht haben, läßt sich erlernen", mit diesem Urteil kam sie zu den Ferien nach Hause. Ach, diese Ferien! Sie waren und blieben auf Jahre bittersüß: so viel herzliche Liebe und eine so wenig künstlerische Umgebung! Sie konnte dort gar nicht malen „in dem harten grellen Licht", wie sie sagte. Durch Jahre rang sie Zoll für Zoll um ihre Freiheit, ein künstlerisches Milieu zu dauerndem Leben. Einmal durfte sie mit einer ganzen Studiengruppe nach Italien, das war ein Fest, am Born der Kunst mit kunstverstehenden Lehrern und Kameraden. Aber fast hätte sie Italien mit dem Leben bezahlt, ein so fürchterlicher Typhus warf sie darnieder, und nur die Mutter, die unverzüglich herbeigeeilt, vermochte es, die feine, schon fast abgeschiedene Seele zurückzurufen. Dann folgten Jahre schweren Siechtums im Elternhause, aber der große Wille zum Leben, zur Kunst, zur Arbeit war da, und die gereifte, durch so viele Prüfung gegangene Tochter fand immer weniger Widerstand, immer freiere Bahn. Sie hatte zu kopieren begonnen und traf in wunderbarer Weise die tiefen Farben der Meister italienischer Renaissance, und endlich durfte sie nach Paris. — Ich sehe noch das kleine Atelier in einer großen Malerkaserne vor mir, wo sie ihr erstes Nest gebaut hatte. So klein, so eng, so bescheiden, wir mußten beide lachen, denn beide gedachten wir der großen Säle ihres Elternhauses, der Dienerschaft, der schönen Pferde und der meilenweiten Herrschaft. Aber was lag ihr an all diesem äußeren Prunk — hier war sie glücklich, denn hier war sie frei. — Anfangs kopierte sie auch öfters im Louvre, wo alltäglich ein Heer von Malern die alten oder neuen Meister nachschreibt. Nebst vielen unverständigen Banausen ziehen auch viele wahre Kunstkenner durch die Louvresäle. Vor ihrer Staffelei blieben sie häufig stehen, denn in ihr war die siegreiche Gabe des Erfassens und des Wiedergebens. Manch einer, der „vom Fach", gab ihr guten Rat, meist technischer Art, wie er solchen nottut,

die sich vielfach selbst gebildet. Eines Tages hatte sie eine große Kopie verkauft. Wie? das wußte sie selbst kaum. Der Käufer war ein Herr, der ihr öfters zugeschaut. So wanderte ihr Tizian nach der Schweiz, ein Corot folgte nach. Sie verdiente Geld. Ob die Brüder das sehr schrecklich finden würden? Als sie die Heimat wieder besuchte, fand man, sie habe Fortschritte gemacht, und ihr schien es heller daheim. Dort dauernd leben? Nein, sie paßte nicht dorthin, sie konnte dort nichts schaffen, sie war nicht sie selbst, aber zu ihren Lebensaufgaben hatte es gehört, für die begabten Mädchen ihrer Kreise die Bahn der selbständigen Entwicklung zu öffnen, zu zeigen, daß es einen Weg von dort hinaus gab. Wie freudig schaffte sie dort in ihrer nun errungenen Atelier-Wohnung, mit dem Blick in blaue Fernen, auf Kuppeln und Dome, auf Gärten und Fluß, mit dem Brausen der großen Stadt ihr zu Füßen, dem eignen Heim, der reizenden Louis XVI.-Kommode, die sie erstanden, dem glasierten Tontöpfchen, dem Faience-service mit dem lustigen Hahn, mit der täglichen, oft schweren Arbeit, und — mit dem frohen Können in der eigenen Kunst.

Ihre Schwester war keine Malerin, künstlerisch veranlagt war aber auch sie, und eine Reise nach Italien lag auch in ihrer Möglichkeit, sogar in ihrer standesgemäßen. Dennoch — sie reiste nicht wie die wohlsituierte Dame mit dilettantischen Kunstinteressen, plötzlich kam ihr die Erleuchtung. Sie hatte daheim unendlich oft im Kreise der Familie photographiert, Eltern, Vettern, Neffen und Nichten, Onkel und Tanten. Sie hatte den Blick für das Malerische und machte sehr hübsche Bilder. Ein Atelier eröffnen? Berufsphotograph werden? Sie lachte bei dem Gedanken: ihr Name auf einem Firmenschild? Dann wären wohl alle Kronen geknickt worden. Und offen gesagt, sie hatte auch nicht Lust, jede dicke Nase und jeden Wasserkopf zu verewigen. Aber in den italienischen Museen photographieren, mit Kunstwerken verkehren, deren Diener und Verbreiter sein? Das war etwas anderes. Sie hatte sehr viel und sehr gut im Museum von Neapel photographiert, und hier geschah ihr, was der Schwester im Louvre geschah: ein Kunstgeschichtler, von der Qualität der Arbeit ergriffen, bat, diese Arbeiten in seinen Vorlesungen verwenden zu dürfen, es sei in diesem und in vielen anderen Museen des Landes noch sehr wenig und wenig gut photographiert. So trat auch in ihr Leben der Beruf, der Arbeitsernst, das feste Ziel. Ja „das Geld". In nächster Zeit geht sie als Kunstphotograph nach Spanien, um dort in den Museen Aufnahmen für ein Kunstgeschichte zu machen, und ihr Name erscheint als Mitarbeiter auf dem Titel.

Diese zwei Frauenleben sind moderne Frauenleben, sie mußten errungen werden, denn sie weichen von dem Herkömmlichen dieser Kreise ab. In früherer Zeit hätte diesen Frauen nur der Weg zur Ehe offengestanden, und wenn sie diesen Weg nicht beschritten, blieb — ein unnütz Leben oder doch ein Leben ohne Glanz und Freude. Nicht alle Frauen aber sind geeignet für die Ehe, viele besitzen außer häuslichen Gaben auch Berufsgaben. Die Welt braucht alle Talente, und moderne Entwicklungen, wie die geschilderten, bereichern die Welt, bereichern sie an Arbeit, neuen Werten, Freude, Glück des Einzelnen. Denn im gesicherten Nest sitzen, ist nicht das höchste und nicht das einzige Glück. Dies erfahren heute die begabten Frauen der besitzenden Stände, und sie lehren es ihre Familien. Damit schwindet das Vorurteil gegen die Berufsarbeit der gebildeten Frau.

Ich möchte nun noch eine moderne Entwicklung schildern, die neu und eigenartig ist, freilich, sie brauchte nicht erkämpft zu werden. Die Eltern mit ihren beiden Töchtern gehörten großdenkenden, sehr begüterten Kreisen an. Daß beide Mädchen etwas gründlich lernen, daß alle Bildungsmittel ihnen dienen sollten, war beschlossene Sache. Die Älteste hatte auch hier Maltalent, und nach einigem Suchen und Tasten kam sie, dank eines Aufenthalts in Indien, sehr rasch zu einer besonderen anerkannten Stellung unter den Orientalistes français. Mit kaum 25 Jahren saß sie im Sattel, tätig, arbeitsam, scharf und klar, von einer rastlosen Energie. So hatte sie weit über hundert Ölbilder aus Indien zurückgebracht, das erschlaffende Klima vermochte ihr nichts anzuhaben. — Die jüngere Schwester stand sehr unentschieden vor dem Berufsfeld. Sie durfte und, rein materiell gesprochen, sie konnte alles, sie brauchte nur die Hand auszustrecken nach Kunst, nach Wissenschaft, sie konnte Anwalt, Arzt, Chemiker, Ingenieur werden — doch nichts von alledem lockte sie, sie fand das Leben gut, ohne ausgesprochene Neigung für den großen Arbeitseifer ihrer Schwester. Sie war in Ermangelung von Besserem bereit, sich auf das Abiturientenexamen vorzubereiten, da kam die indische Reise, und die Berufspläne rückten in weite Ferne. Als sie dann wieder in Paris aus dem Traume des fernen Ostens erwachte, ging sie ganz brav auf die Sorbonne, um sich die nötige Auskunft zu holen, als ein Anschlag ihren Blick anzog: Vorlesungen über indische Götterlehre und Literatur, Anfangskurse in Sanskrit. — Mit einem Schlage stand das heiße farbige Land vor ihr, wo sie so gerne gewesen war, die indischen Weisen, die sich mit ihr unterhalten hatten, die Studenten und Schüler, das Volk der wimmelnden Straßen, dessen Vulgärsprache sie gelernt, die Wochen, die sie liegend zugebracht, weil sie den Fuß verstaucht, und die Freude, mit der sie Werke über Indien studiert hatte. — Als sie nach Hause kam sagte sie, „Mama, ich habe mich einschreiben lassen".

„Schön, mein Kind."

„Aber auf der École des hautes études, ich will Indien studieren."

So fand sie ihre Neigung und Begabung ganz allein. Ganz ohne innere Schwierigkeiten ging es freilich auch hier nicht ab. Die École des hautes études wird eigentlich nur von Spezialisten besucht, fast nur von Männern, die oft schon graue Haare haben, ehrwürdigen, achtunggebietenden Herren, nur selten verirrt sich ein helles Frauenkleid in diese Säle, und das erste Mal wäre sie fast weggelaufen. Sogar der Pförtner sah ihr kopfschüttelnd nach. Sie kam sich wie ein Wickelkind vor, ein Springinsfeld, so grün, ach so unendlich grün. Und sie war die einzige. — Aber sie besaß einige große Überlegenheiten, in erster Linie, ein ausgesprochenes Sprachtalent, in zweiter: sie hatte gesehen, sie war im Lande gewesen, sie hatte ein Bild der Dinge, die sie lernen sollte, sie besaß die Anschauung und konnte viel leichter begreifen oder erklären, warum dies oder jenes sein mußte. So waren ihre Antworten denn gar nicht unbrauchbar, im Gegenteil, sie strahlte bald von Erkenntnis und Freude. Man brauchte sie zu nichts zu treiben, es ging alles von selbst, sie wurde

regsam und tätig wie die Schwester, sie hatte sich und ihren Weg gefunden. – In ihrem Zimmer hatte sie sich ein Museum ihrer Reiseandenken errichtet, alles verständnisvoll gesammelt, mit Wissen geordnet, die Sachen lagen ihr, sie war darin zu Hause. Und sie bereicherte ihr Haus dadurch. Die Hochschullehrer, die an dieser begabten und so seltenen Schülerin Gefallen fanden, besuchten bald die Mutter, und diese hochgebildete Frau, die jahrelang in Indien gelebt hatte, die vortrefflich beobachtete und den Vulgärdialekt beherrschte, gab manchen Aufschluß, manche Anregung. Was diese drei begabten Frauen gesehen und gedacht, wurde zur Quelle des Wissens zurückgeleitet, und begeisterte Briefe schilderten dem Vater in Indien, welch reiche Welt sich ihnen aufgetan.

Begabten reichen Mädchen sind ähnliche Spezialitäten sehr zu raten. Wer weiß denn, ob aus der Studentin des Sanskrit nicht später eine Meisterin wird, die überlegen ist, weil sie in ihrer Jugend sah. Und reicht es nicht so weit, welch fesselnde Arbeit bietet sich nicht als Privatsekretär eines Gelehrten? Das Gehalt kann gemeinnützigen Zwecken dienen, wenn es für persönliche Wünsche nicht verwendet werden soll. Im Leben dieses Mädchens, das sich sonst auständeln würde, steht ein großes, tiefes, bildendes Interesse, sie wird zum Verständnis einer uralten Lebensweisheit erzogen. Sie verwertet die ungewöhnlich günstigen Umstände ihres Lebens in ungewöhnlich gewinnbringender Weise und tut dies dank moderner Freiheiten und Möglichkeiten, die ihr und anderen gestatten, auch solche Wege zu gehen, die nicht direkt zur Ehe führen.

Echo der Frauenarbeit.

In Karibib (Südwestafrika) ist ein neues Wöchnerinnenheim gegründet worden. Es ist in einem hierzu besonders hergestellten Anbau des Privatkrankenhauses von Dr. Dannermann untergebracht. Dort wohnt auch die Hebammenschwester der Stadt Karibib, die, wie die anderen Schwestern des Krankenhauses, von dem Deutschen Frauenverein vom Roten Kreuz für die Kolonien entsandt worden ist.

Im Gebäude der Landesversicherungsanstalt zu Düsseldorf wird am 9. und 10. Oktober d. Js. ein Kursus für Trinkerfürsorger und Trinkerfürsorgerinnen abgehalten. Es werden u. a. Referate gehalten über „Armenverwaltung und Trinkerfürsorge", „Die sozialen Gesetze und die Trinkerfürsorge", „Strafrechtliche Maßnahmen gegen Trinker". Außerdem wird Frau Preyer-Düsseldorf sprechen über „Wohnungsfürsorge, Kochunterricht usw. als Mittel zur Bekämpfung der Trunksucht".

Das deutsche Institut für ärztliche Mission in Tübingen bildet jetzt auch Krankenschwestern für den Missionsdienst aus. Der Kursus ist einjährig. 3 Monate entfallen auf die medizinische Klinik, 6 auf die chirurgische und 3 Monate auf die Augenklinik. An Verpflegungskosten sind für die ersten 9 Monate, während deren die Schwestern im Schwesternheim wohnen, 675 Mk. zu zahlen, die Augenklinik gewährt für die letzten 3 Monate freie Station, falls voller Dienst getan wird.

Um die Erfolge der Fürsorge-Erziehung festzustellen, hat das Königlich Preußische Ministerium des Innern Nachforschungen anstellen lassen über das Verhalten derjenigen Personen, die in der Zeit vom 1. April 1904 bis 31. März 1909 aus der Fürsorge-Erziehung ausgeschieden waren. Die hierbei für die weiblichen Fürsorgezöglinge angestellten Ermittelungen haben folgendes ergeben: Genügend bis gut haben sich geführt 68,7 %, zweifelhaft 11,9 %, ungenügend bis schlecht 19,4 %. Somit darf als festgestellt gelten, daß die Fürsorge-Erziehung bei mehr als zwei Dritteln der Zöglinge von Erfolg gewesen ist.

Einen schönen Tatbeweis praktischen Christentums gaben unlängst einige Schülerinnen der höheren Töchterschule in Potsdam bei ihrem Besuch im Taubstummblindenheim zu Nowawes. Die jungen Mädchen hatten vorige Weihnachten bei einer Feier in Nowawes das Elend der Taubstummblinden kennen gelernt und hatten daraufhin beschlossen, diesen armen Geschöpfen eine Freude zu machen. Sie übten sich das Fingeralphabet ein und konnten sich bei einem nochmaligen Besuch mit den Taubstummblinden verständigen, die an diesem Liebesbeweis große Freude hatten.

Der Deutsch-Evangelische Frauenbund hat zurzeit 12200 Mitglieder, die sich auf 115 Ortsgruppen verteilen.

Nach der neuesten kirchlichen Statistik fanden in Preußen im Jahre 1909 213210 Eheschließungen Evangelischer statt. Darunter waren 183481 rein evangelische Paare und 29729 gemischte Paare. Bei 177607 von diesen wurde die kirchliche Trauung nachgesucht (165393 rein evangelische Paare und 12214 gemischte Paare). Die Trauungen betrugen demnach bei rein evangelischen Paaren 90,15 Prozent und bei gemischten Paaren 82,17 Prozent der Eheschließungen.

Frau von Schwerin-Löwitz, die Gattin des Reichstagspräsidenten, ist als ordentliches Mitglied in den Arbeitsausschuß der Frauenschule der Inneren Mission in Berlin eingetreten.

Bei der 8. Deutschen National-Konferenz zu internationaler Bekämpfung des Mädchenhandels, die am 10. und 11. Oktober in Karlsruhe stattfindet, wird Fräulein Diehl und Fräulein Pappritz über die „Bekämpfung der Animierkneipen" sprechen. Fräulein Pappenheim wird über ihre Orientreise berichten.

Der „Evangelische Diakonie-Verein" in Zehlendorf bei Berlin hat nach der neuesten Statistik 1122 Schwestern, die in 222 Anstalten tätig sind. Davon stehen in der Krankenpflege 876 Schwestern, in der sozialen Arbeit (Kinderfürsorge, Frauenfürsorge, kommunale und Fabrikgemeindepflege, Altersheime und Erholungsheime) 96, in der Erziehungsarbeit 41 und in der kirchlichen Arbeit (insbesondere Gemeindepflege) 106.

Ihre Majestät die Kaiserin hat für den geplanten Bau des Altersheims für Heimarbeiterinnen 1000 Mk. gestiftet. Im ganzen sind bis jetzt 2000 Mk. dafür vorhanden.

In Belgien ist eine Heimarbeiterinnenbewegung entstanden, die zur Gründung einer christlichen Berufsorganisation geführt hat (le syndicat de l'aiguille). Die Schneiderinnen, Wäscherinnen, Putzmacherinnen und Korsettnäherinnen sind in besonderen Abteilungen zusammengefaßt.

Die „Nationale Frauengabe", die das Berliner Komitee für Rettungsarbeit unter der weiblichen Jugend im letzten Jahre in Deutschland gesammelt hat, hat 2125 Mk. gebracht. Die Nationale Frauengabe ist für die Arbeiten des Komitees, insbesondere für seine Heime in Berlin, Ober-Schöneweide und Erkner, bestimmt. Die Summe ist durch eine Pfennigsammlung von den für die Rettungsarbeit tätigen Damen zusammengebracht.

Zum Geschäftsführer der Frauenhülfe fürs Ausland ist an Stelle von P. Fliedner, der ins Gemeindepfarramt zurückgekehrt ist, P. Dr. Voigt, bisher Pfarrer der deutschen evangelischen Kirche in Venezuela, berufen worden. Seine Adresse ist Potsdam, Mirbachstraße 2.

Am Montag den 4. September vereinigte sich der Vaterländische Frauenverein im Abgeordnetenhause zu seiner 45. Mitglieder- und Delegierten-Versammlung. Der Geschäftsführer des Hauptvorstandes, Oberstabsarzt a. D. Dr. Friedheim, erstattete den Jahresbericht. Die Zahl der Zweig-

vereine ist von 1454 auf 1520 gestiegen, die Mitgliederzahl von 450000 auf 483000. Frau Gräfin von der Gröben, die Vorsitzende des Vereins für den Kreis Mohrungen, besprach in einem Vortrage eingehend die Frage: „Wie ist eine persönliche Mitarbeit der weiblichen Vereinsmitglieder in größerem Umfange als bisher zu erreichen?“ Ihre Vorschläge knüpften sich an die Erfahrung im eigenen Vereine an und waren sehr zweckmäßig und überzeugend. Im besonderen riet sie, die Vereine in möglichst kleine Bezirke für die Einzelarbeit einzuteilen, Ausbildung einer großen Zahl von Hilfsschwestern und Helferinnen vom Roten Kreuz, deren Heranziehung zur Mitarbeit im Frieden, Abhaltung häufiger Sitzungen mit nur kleinem Programm, um Zeit für ergiebige Diskussion zu gewinnen, Kurse zur Einführung in die Vereinsarbeit u. a. m. Gräfin von der Gröben konnte mitteilen, daß die Säuglingssterblichkeit im Kreise Mohrungen von 15 auf 12 vom Hundert zurückgegangen ist.

Der kürzlich gegründete Verein für Wohlfahrtsmarken, der sich die Aufbringung von Geldmitteln zur Bekämpfung der Säuglingssterblichkeit, der Tuberkulose und anderer Volkskrankheiten zum Ziel gesetzt hat, hat soeben seine 1. Wohlfahrts-Künstlerpostkarte „König Wilhelms Ritt um Sedan am 2. Sept. 1870“ ausgegeben. Die Geschäftsstelle des Vereins befindet sich in Berlin W 8, Wilhelmstr. 68 (Kultusministerium).

Mit Beginn des Wintersemesters werden in der Schule Reimann zwei neue Abteilungen gebildet: Eine Fachklasse für Plakatkunst unter Leitung von Herrn Julius Klinger und eine Fachwerkstatt für Buchbindekunst unter künstlerischer Leitung des Malers W. H. Deffke und unter praktischer Leitung des Kunstbuchbinders Karl Büllmann.

Die Deutsch-evangelische Gemeinde in Bukarest hat sich an die Stadt Berlin gewandt, mit der Bitte um geeignete Lehrkräfte. Es handelt sich um eine Oberrealschule, eine Handelsschule für Knaben, eine höhere Mädchenschule, eine Handels- und eine Gemeindeschule für Mädchen. Es ist dabei vorgesehen, daß die sich meldenden Lehrkräfte nach etwa 3—5jähriger Lehrzeit in deutschen Schuldienst zurücktreten, unter Anrechnung der in Bukarest verbrachten Dienstzeit. Nach dem Bericht des Stadtschulrats Michaelis, der vor einiger Zeit die betreffenden Schulen eingehender Prüfung unterzogen hat, sind die Schulen in bester Ordnung und können strebsamen, jungen Lehrkräften von größtem Nutzen für die Ausbildung im Lehramt sein. Das gilt besonders von den höheren Mädchenschulen, die in den neueren Sprachen Vorzügliches leisten. Der Berliner Magistrat hat daraufhin beschlossen, vorbehaltlich der Zustimmung der Stadtverordnetenversammlung, geeignete Lehrerinnen zur Verfügung zu stellen.

Die Schweriner Kunstvereinigung beabsichtigt Anfang November im Großherzoglichen Museum eine Ausstellung kunstgewerblicher Arbeiten auswärtiger Künstlerinnen zu veranstalten. Die Anmeldung ist bis 1. Oktober an die Vorsitzende des Komitees, Frau Geheimrat Schröder in Schwerin, Johann-Albrecht-Straße 23, einzusenden, unter genauer Angabe des Preises, Namens und der Adresse. Die Kunstgegenstände werden bei freier Rücksendung portofrei eingesandt.

Der Verein katholischer deutscher Lehrerinnen zählt im ganzen 14190 Mitglieder und zwar 11998 ordentliche und 2131 außerordentliche. Der Zuwachs betrug im letzten Arbeitsjahr fast 1000 Mitglieder. Die Unterstützungskasse verfügt fast über eine Million und zahlte im vergangenen Jahr annähernd 22000 Mk. Die Stellenvermittlung wurde von 365 Auftraggebern und 312 Bewerberinnen in Anspruch genommen, 102 Vermittlungen führten zum Abschluß.

Island wird noch im Laufe dieses Jahres die erste Universität erhalten. Dieselbe steht Männern und Frauen unterschiedslos offen.

Im Bürgersaale des Berliner Rathauses finden am Montag, den 4. Dezember die diesjährigen Kranzspiele der Gottsched-Gesellschaft statt. Neben den üblichen drei Lorbeerkränzen werden in diesem Jahre drei Geldpreise verteilt: Der Konsul Herfurth-Preis, der Agnes-Sorma-Preis und der Erasmus-Preis. Die Gottsched-Gesellschaft feiert am 12. Dezember ihr 10jähriges Bestehen.

Die Abteilung für soziale Arbeit in München hat die Bezeichnung „Institut für soziale Arbeit“ angenommen. Im Herbst beginnt wieder eine Reihe von Kursen zur Einführung der Frau in alle Gebiete der sozialen Fürsorge.

Zur bevorstehenden 9. Landessynode der evangelisch-lutherischen Kirche im Königreich Sachsen reichten die Ortsgruppen Leipzig und Dresden eine Petition ein, um Anstellung von besoldeten Gemeindehelferinnen in Großstadtgemeinden zu erreichen.

Am 20. August starb in Wien im 42. Lebensjahre, die um die österreichische Frauenbewegung hochverdiente Gründerin und Präsidentin der Vereinigung der arbeitenden Frauen, Caroline Gronemann.

Eine Werkstatt für Einrichtung und Umänderung von Damen- und Kindergarderobe wird Fräulein Rathmann in Berlin, Kleinbeerenstraße 8 errichten. Für einen mäßigen Preis können Damen sich dort ihre Kleider einrichten lassen, diese zu Hause nähen und sich darauf wieder anproben lassen. Diese Einrichtung nach amerikanischem Muster wird vielen, in der Schneiderei etwas erfahrenen Frauen sehr willkommen sein.

Der Mittelpunkt der Beratungen auf der Generalversammlung, die der Deutsche Verband für Frauenstimmrecht vom 4.—7. Oktober in Hamburg abhält, bilden zwei wichtige Themen: 1. „Die Mitarbeit der Frauen in den politischen Männerparteien“, 2. „Der alte und der neue Reichstag, Kritik und Forderungen der Frauen.“

Auf dem Flugplatz Johannisthal erwarb Anfang September die erste deutsche Fliegerin, Fräulein Nelly Beese ihr Führerzeugnis auf einer Rumpler-Taube. Fräulein Beese, die aus Dresden stammt, hatte sich zuerst der Bildhauerkunst zugewandt und in Stockholm sowie in Berlin für ihre Skulpturen Preise erhalten. Durch das Beispiel der französischen Fliegerinnen angelockt, widmete Frl. Beese sich dann der Fliegerkunst unter Leitung von Thelen, Vollmöller und Suvelak.

Krankheit und Unfälle der Dienstboten. Von cand. jur. A. Berger, Berlin.

Nach der neuen Reichsversicherungsordnung, die am 1. Oktober in Kraft tritt.

Unter den vielen modernen Formen des Dienstvertrages hatte sich bisher der Gesindevertrag noch am längsten einen gewissen patriarchalischen Charakter bewahrt. Entsprechend der nahen Berührung, die zwischen Herrschaft und Dienstboten stattfindet und die zum größten Teil eine Folge davon ist, daß der Dienstbote völlig in die häusliche Gemeinschaft aufgenommen zu werden pflegt, bestand seit alters her keine rein schuldrechtliche Beurteilung des Verhältnisses, sondern vielmehr eine gegenseitige innere sittliche Beziehung, die rechtliche Wirkungen erzeugte. Hierauf deutete vor allem der Umstand, daß die Sorge für das sittliche und körperliche Wohl der Dienstboten sowohl durch die Landesgesetzgebung (preuß. Gesindeordnungen) als auch durch das Bürgerliche Gesetzbuch der Herrschaft in erhöhtem Maße zu einer Rechtspflicht gemacht war.

Das alles wird mit dem Inkrafttreten der neuen Reichsversicherungsordnung vom 19. Juli 1911, d. h. — soweit es sich um Krankheit und Unfälle der Dienstboten handelt — vom 1. Oktober 1911 ab, ganz anders. Die Dienstboten werden nunmehr in den großen Kreis der sozialen Gesetzgebung einbezogen, und der Staat

übernimmt jetzt durch die Versicherung die Aufgaben, die vordem der Herrschaft zufielen.

Bisher war die Rechtslage dadurch verwirrt, daß erstens schon in Preußen allein untereinander abweichende, die Fürsorgepflicht der Herrschaft betreffende Vorschriften einer Unzahl verschiedener Gesindeordnungen galten, vor allem aber zweitens, weil der Art. 95 des Einführungsgesetzes zum BGB. daneben den § 617 BGB. insoweit für anwendbar erklärt, „als die Landesgesetze dem Gesinde nicht weitergehende Ansprüche gewähren". Es war also stets eine umständliche Prüfung des Einzelfalls notwendig, bei der abzumessen war, ob der Dienstbote im Krankheitsfall nach der Gesindeordnung oder nach dem BGB. günstiger gestellt werden würde.

Die Reichsversicherungsordnung macht dem ein Ende. Die bisher maßgebenden Vorschriften der Gesindeordnungen, die die Herrschaft zur Sorge für Kur und Pflege des erkrankten Gesindes verpflichteten, sind aufgehoben. Aber auch die in § 617 BGB. statuierte Verpflichtung des Dienstberechtigten, „im Fall der Erkrankung des Dienstboten die erforderliche Verpflegung und ärztliche Behandlung bis zur Dauer von 6 Wochen zu gewähren", hat nunmehr ihre Bedeutung vollständig verloren. Denn da sie nach Absatz III nicht eintrit, „wenn für die Verpflegung und ärztliche Behandlung durch eine Versicherung usw. Fürsorge getroffen ist", so muß sie naturgemäß völlig verschwinden, sobald diese Versicherung eine obligatorische wird.

Eine solche obligatorische Versicherung wird aber für Dienstboten durch die RVO. eingeführt. Jeder Dienstbote muß vom 1. Oktober ab gegen Krankheit staatlich versichert werden und ist mit dem Tage des Eintritts in seine Beschäftigung von selbst Mitglied der Krankenkasse, hat also auch sofort Anspruch auf die Regelleistungen aus derselben. Im Gegensatz zu den Bestimmungen des bisher geltenden Krankenversicherungsgesetzes von 1883, wonach die Dienstboten nur einer Gemeindekrankenkasse oder evtl. einer Ortskrankenkasse freiwillig beitreten konnten, besteht also nunmehr für sie ein Versicherungszwang; sie sind nicht mehr bloß versicherungsberechtigt, sondern versicherungspflichtig.

Auch wird — wie dies vor allem nach der Preuß. Ges.-O. bisher der Fall war — kein Unterschied mehr gemacht, ob die Gesundheitsschädigung durch den Dienst sowie bei Gelegenheit desselben, oder lediglich während der Dienstzeit eingetreten ist. Ja, der Dienstbote kann sogar dann die Krankenkasse in Anspruch nehmen, wenn die Krankheit auf sein eigenes Verschulden zurückzuführen ist. Nach § 617 BGB ist dagegen jeder Anspruch gegen die Herrschaft ausgeschlossen, wenn die Krankheit von dem Dienstboten vorsätzlich oder durch grobe Fahrlässigkeit herbeigeführt worden ist." Zu denken ist hier vor allem an die Fälle einer durch Unsittlichkeit erworbenen Geschlechtskrankheit, der außerehelichen Schwangerschaft, des Alkoholmißbrauchs usw. usw.

Dagegen scheiden die Fälle aus dem Rahmen der RVO. aus, in denen der Dienstbote infolge Verschuldens der Dienstherrschaft zu Schaden gekommen ist. Hier gehen die allgemeinen Vorschriften des BGB. über die Verpflichtung zum Schadenersatz bei unerlaubten Handlungen natürlich vor, und zwar haftet der Dienstherr „für alle Nachteile, die die Handlung für den Erwerb oder das Fortkommen des Verletzten herbeiführt", also auch über die Dienstzeit hinaus. Hierher gehören vor allem die Fälle vorsätzlicher Gesundheitsschädigung (z. B. durch Züchtigung, Mißhandlung) oder eine durch Fahrlässigkeit des Dienstherrn herbeigeführte Krankheit. Letzteres ist besonders für gewisse Unfälle des Gesindes wichtig, die mittelbar auf Mangel an Sorgfalt seitens des Dienstherrn zurückzuführen sind. Denn Fahrlässigkeit liegt schon dann vor, wenn der Dienstherr z. B. die Verpflichtung des § 618 BGB. nicht erfüllt hat, wonach er „die unter seiner Anordnung oder Leitung vorzunehmenden Dienstleistungen so zu regeln hat, daß der Dienstbote gegen Gefahr für Leben und Gesundheit so weit geschützt ist, als die Natur der Dienstleistung gestattet." Hat allerdings bei dem Unfall ein Verschulden des verletzten Dienstboten mitgewirkt, so ist dies bei Bemessung des Schadenersatzes zu berücksichtigen.*)

Wo aber ein Verschulden der Herrschaft nicht nachweisbar ist, bleiben die Vorschriften der RVO. maßgebend. Dabei macht es nichts aus, ob die Krankheit die Zuziehung eines Arztes erfordert oder nicht. Auch wenn die Köchin sich am Herde Brandwunden zuzieht, muß die Kasse die Verbandmittel bezahlen. — Ebenso ist es gleich, ob die Krankheit selbständig eintritt oder ob sie die Folge eines unverschuldeten Unfalls ist. Denn eine Konkurrenz zwischen Kranken- und Unfallversicherungsansprüchen kann für Dienstboten nicht eintreten, da sie der staatlichen Unfallversicherung nicht unterliegen. Auf dem Gebiete der Unfallversicherung ist nämlich die Versicherungspflicht von der Beschäftigung in bestimmten Betrieben abhängig gemacht und durch die mehr oder weniger große „Gefährlichkeit" dieser Betriebe begründet. Versicherungsträger sind hier die Unternehmer allein, die sich zu diesem Zwecke zu sog. Berufsgenossenschaften zusammengeschlossen haben. Da nun aber die Tätigkeit der Dienstboten keinesfalls eine derartige ist, daß eine Wahrscheinlichkeit für häufige „Betriebsunfälle" gegeben wäre, so hat man davon abgesehen dem Dienstherrn auch noch die Verpflichtung aufzuerlegen, seine Dienstboten gegen Unfall zu versichern.

Im Gegensatz zu den gewöhnlichen Arbeitern bestehen also für die Dienstboten von nun an nur zwei Arten von staatlichen Zwangsversicherungen: die bereits bestehende Invaliditäts- und Altersversicherung und die jetzt neu geschaffene Krankenversicherung. Während aber die Erhebung der Beiträge zur Invaliditäts- und Altersversicherung durch das allbekannte Markenkleben erfolgt und die Beiträge selbst vom Arbeitgeber und vom Versicherten zu gleichen Teilen getragen werden, ist Verfahren und Verhältnis bei der Krankenversicherung ein wesentlich anderes.

Die Herrschaft hat den Dienstboten binnen drei Tagen nach Beginn der Beschäftigung bei den neu eingerichteten Landkrankenkassen — nicht bei der allgemeinen Ortskrankenkasse — oder bei einer vom Versicherungsamt besonders eingerichteten Meldestelle zur Versicherung zu melden. In der Anmeldung sind auch die Angaben zu machen, die durch die Satzung zur Berechnung der Beiträge

*) So hat z. B. das Reichsgericht einen Dienstherrn verurteilt, seinem Dienstmädchen die Hälfte des Schadens zu ersetzen, den dieses dadurch erlitt, daß es beim Fensterputzen in den Vorgarten hinabfiel. Die Ehefrau des Verurteilten hatte ruhig zugesehen, wie das Mädchen auf das Fensterbrett einen zweistufigen Tritt setzte und ihn bestieg, um das obere Fenster zu reinigen, und hatte dieses Verfahren trotz augenfälliger Gefährlichkeit somit stillschweigend gebilligt.

gefordert werden, insbesondere Höhe des Lohns usw. Änderungen ebenfalls binnen drei Tagen. Wo bereits eine besondere Krankenkasse für (z. B. weibliche) Dienstboten besteht, kann diese unter gewissen Voraussetzungen in die Funktionen der staatlichen Landkrankenkasse eintreten, wenn sie sich entsprechend umgestaltet und bei ihrem Versicherungsamt rechtzeitig den Antrag auf Zulassung stellt.

Die Beiträge sind zu $^2/_3$ von den Dienstboten, zu $^1/_3$ von der Herrschaft zu tragen. Einzuzahlen hat sie jedoch die Herrschaft bei der Krankenkasse allein, und zwar (je nach der Satzung) meist monatlich. Die Dienstboten müssen sich dafür bei der Lohnzahlung ihre Beitragsteile vom Barlohn abziehen lassen. (Dies wird – wie bisher bei der Invaliditätsversicherung – bei guter Führung des Dienstboten wohl meist praktisch nicht ausgeübt werden.) Die Abzüge sind gleichmäßig auf die Lohnzeiten zu verteilen, auf die sie fallen. Abschlagszahlungen gelten nicht als Lohnzahlungen. Streitigkeiten entscheidet endgültig das Versicherungsamt. Die Höhe der Beiträge wird durch das Kassenstatut bestimmt und nach Hundertsteln des Grundlohns so bemessen, daß sie für die zulässigen Ausgaben der Kasse ausreichen.

Im Krankheitsfall gewährt die Kasse dafür regelmäßig Krankenhilfe, Wochengeld (d. h. Wöchnerinnenunterstützung) und Sterbegeld. Die Gelder werden ebenfalls nach dem Grundlohn berechnet und – natürlich mit Ausnahme des Sterbegeldes – mit Ablauf jeder Woche ausgezahlt. Als sog. Grundlohn gilt das durchschnittliche Tagesentgelt (höchstens 5 – 6 Mk. für den Arbeitstag); das Nähere setzt das Kassenstatut fest.

Die Krankenhilfe (Dauer: 26 Wochen) besteht regelmäßig in Gewährung von Krankenpflege (d. h. ärztliche Behandlung durch approbierte Ärzte, Versorgung mit Arznei usw.) und in Gewährung von Krankengeld ($^1/_2$ des Grundlohns für jeden Tag bei Arbeitsunfähigkeit, aber erst vom 4. Tage an). Für arbeitsunfähig erkrankte Dienstboten kann durch die Satzung der Landkrankenkasse statt Gewährung von Krankenpflege und Krankengeld Gewährung sog. „erweiterter Krankenpflege“ eingeführt werden, d. h. die Kasse bezahlt Kur und Verpflegung in einem Krankenhaus. Diese Leistung gilt dann als Regelleistung.*) Voraussetzung ist natürlich, daß eine ausreichende Anzahl von Krankenhäusern und ähnlichen Heilanstalten vorhanden ist. Erfolgt die Unterbringung ins Krankenhaus ohne Verschulden des Erkankten nicht, so hat die Kasse die gesetzliche Krankenhilfe zu gewähren. Auf Antrag der Herrschaft oder des Dienstboten ist jedoch von einer Überführung ins Krankenhaus abzusehen, wenn sie nach ärztlichem Gutachten nicht erforderlich ist. Andrerseits muß die Krankenkasse in eine Unterbringung willigen, wenn die Krankheit ansteckend ist, oder wenn der Dienstbote in der häuslichen Gemeinschaft nicht oder nur unter erheblicher Belästigung des Dienstberechtigten behandelt oder verpflegt werden kann.

Eine wichtige Frage ist es, inwieweit eine Anrechnung auf den Lohn zulässig ist. § 436 RVO. gibt die klare Antwort: „Der Dienstberechtigte kann das Krankengeld auf den Lohn anrechnen, den er dem Dienstboten während der Krankheit weiter zu zahlen hat.“ Im Prinzip befindet sich diese Bestimmung im Einklang mit dem BGB. in § 167, Satz 3; nur können nach dem BGB. überhaupt die Kosten der Krankheit„ auf die für die Zeit der Erkrankung geschuldete Vergütung“ angerechnet werden. Nun bestimmen aber gewisse Landesgesetze, insbes. die preuß. Gesindeordnung, daß für den Fall einer durch den Dienst oder bei Gelegenheit des Dienstes erworbenen Krankheit „dem Gesinde für Kur und Verpflegung nichts von seinem Lohne abgezogen werden dürfe.“ Da die RVO. „die landesrechtlichen Vorschriften, die die Fortzahlung des Lohnes oder ähnlicher Bezüge in Krankheitsfällen betreffen“, ausdrücklich aufrecht erhält, bleibt diese Vorschrift der preuß. Gesindeordnung bestehen. Die Herrschaft kann also bei durch den Dienst verursachten Krankheitsfällen dem Gesinde für Auslagen an Heilmitteln vom Lohne nichts abziehen; das Krankengeld anzurechnen ist sie aber in jedem Falle berechtigt.

Die RVO. sagt nichts über die durch die Krankheit des Dienstboten hervorgerufenen Kündigungsverhältnisse. In dieser Beziehung sind also die Vorschriften des bisherigen Rechts maßgebend. – Die Krankheit führt nicht ohne weiteres die Auflösung des Dienstverhältnisses herbei. Es bedarf stets der Kündigung. Nach dem BGB. ist Krankheit unzweifelhaft als „wichtiger Grund“ im Sinne des § 626 anzusehen; es könnte somit Kündigung ohne Kündigungsfrist erfolgen. Nach der Gesindeordnung ist jedoch Krankheit – abgesehen von den Fällen „durch liederliche Aufführung erworbener ansteckender oder ekelhafter Krankheit oder außerehelicher Schwangerschaft – kein Grund zu sofortiger Entlassung. Die Herrschaft kann daher nur unter Einhaltung der gewöhnlichen Kündigungsfrist das Dienstverhältnis zur Aufhebung bringen.

Zum Schlusse ist noch hervorzuheben, daß von der durch die RVO. eingeführten staatlichen Zwangskrankenversicherung zum Schutze der Dienstboten wohl zu unterscheiden ist die (nunmehr gegenstandlos gewordene) Art der Versicherung, deren Abschluß auf einem Privatvertrage der Herrschaft mit einer Versicherungsgesellschaft beruhte, und die allein den Zweck hatte, die Herrschaft gegen Verluste zu sichern, die infolge Inanspruchnahme ihrer gesetzlichen Haftpflicht bisher eintreten konnten. Denn da die Herrschaft bisher nach dem BGB. und der Ges.O. die Pflicht hatte, im Falle der Erkrankung für ihre Dienstboten auf ihre Kosten zu sorgen, enthielt jedes Engagement eines Dienstboten in dieser Beziehung ein Risiko, gegen das man sich durch eine Versicherung zu decken suchte. Bei einem solchen Versicherungsvertrag war es aber in allen Fällen nicht der Dienstbote, der versichert wurde, sondern die Herrschaft; und da es lediglich deren Sache war, ob sie ev. für sich eine solide Versicherung herbeiführen wollte, durfte sie auch das Gesinde nicht mit seinen Ansprüchen an die Versicherungsgesellschaft verweisen; sondern es bestand zunächst nur ein Anspruch des Gesindes gegen die Herrschaft, und diese konnte sich dann wieder an die Versicherungsgesellschaft halten.

Diesen privaten Versicherungsverträgen entzieht der sich am 1. Oktober vollziehende Eintritt der 1 105 000 Dienstboten Deutschlands in die staatliche Zwangsversicherung den Boden.

*) Nach § 617, Satz 2 BGB. war dies bisher ganz allgemein (d. h. nicht nur bei Arbeitsunfähigkeit) zulässig. Nach der preuß. Ges. O. dagegen nur, sofern es sich um die Unterbringung in eine öffentliche Krankenanstalt handelte.

Bücherschau.

Mal was andres. Von Madame A. de Villiers. 6. Auflage. Leipzig, C. F. Amelangs Verlag, 1911. Eleg. geb. 5 Mk.

Eine Sammlung erprobter Kochrezepte für Feinschmecker. Die Verfasserin sammelte die Rezepte auf ihren Reisen in England, Italien und Frankreich, besonders in Paris, wo sie sich lange aufhielt. Eine große Zahl der Rezepte verdankt sie der Kochkunstgröße „Joseph", dem früheren bekannten Besitzer des Restaurants Marivaux, an der Komischen Oper, dem Erfinder der Crêpes á la diable, des Canard á la machine, Homard en Bellevue usw. Außer seinen Rezepten finden sich noch die der historischen und literarischen Berühmtheiten, z. B. der Schriftstellerin Georges Sand, die es nicht verschmähte, die Küchenschürze umzubinden und ihren literarischen Freunden ein selbstverfaßtes dampfendes „Opus" vorzusetzen. B.

Mein Kind. Tagebuch der Mutter. Eine Anregung von Peter Rosegger. Modern gebunden 1,20 Mk. Verlag Th. Schetter, Stuttgart, Gutbrodstraße 38.

In der Anregung erzählt Rosegger in seiner fesselnden, unterhaltenden Weise, wie ihn eine junge Frau, die sich ihm als Hausfrau, Ehefrau und Mutter vorstellte, um ein interessantes Buch anging, und wie er ihr empfahl, das Buch selbst zu schreiben, indem sie ein Tagebuch führen sollte über die Entwicklung ihres Kindes. — Die der Anregung beigehefteten leeren Blätter sind für die Einträge bestimmt. Von bestimmten Fragen und Rubriken wurde abgesehen, um der Mutter beim Schreiben alle Freiheit zu belassen. B.

Kulturbreviere. Band I: Gesellschaft und gesellschaftlicher Verkehr. Band II: Verkehr mit Frauen. Jeder Band kartonniert 2 Mk. Verfaßt von Lothar Brieger-Wasservogel. Verlag Gustav Lammers, München, Sternstraße 18.

Die Kulturbreviere wollen denen, die innerlich bereits Kulturmenschen sind, aber aus Mangel an Zeit und Gelegenheit die äußeren Formen nicht beherrschen, eine Hilfe bieten. Der I. Band behandelt: Genesis der Gesellschaft; Die moderne Gesellschaft; Der Einzelne und die Gesellschaft. Die Kleidung, Sitten und Unsitten; Gesellschaftliche Pflichten; Gespräch und Brief; Die Gesundheit; Das Berufsgesicht; Affektierte Kultur. Der II. Band: Der hysterische Mann; Die Dame der Gegenwart; Die Physis der Frau; Die Psyche der Frau; Das Gesamtbild; Die Frau und die Gesellschaft; Kind, Backfisch, junge Dame; Liebe und Ehe; Die Frau in der modernen Kunst; Die Frau im Urteil des Mannes; Die Kultur der Sinne. — Tiefe Welt- und Menschenkenntnis, ein unabsehbarer Reichtum an Lebenserfahrung, ein sinnenfrischer Optimismus und eine flüssig-gewandte, klare Schreibweise empfehlen die Bücher. Band II wird den Widerspruch mancher Frauenrechtlerin herausfordern. Aber zur Klärung der Frauenfrage, in der die sittliche Not der Frau keine kleine Rolle spielt, ist er gewiß berufen. B.

Die Frauenarbeit in den Kontoren einer Großstadt. Eine Studie über die Leipziger Kontoristinnen. Mit einem Anhang über die Berufsvereine der Handlungsgehilfinnen von Dr. Ida Kiskov, Tübingen, J. B. Mohr (Paul Siebeck), 1911, brosch. 4 Mk. (für die Abonnenten des „Archivs für Sozialwissenschaft und Sozialpolitik" oder der „Ergänzungshefte" 3 Mk.).

In wissenschaftlich gründlicher Weise untersucht die Verfasserin auf Grund reichen statistischen Materials die Lage der Handlungsgehilfinnen in Leipzig. Das Werk ist ein wertvoller Beitrag zum Studium der Lage der Frauenarbeit. Die Darstellung ist keineswegs trocken gelehrt, sondern gewandt und anziehend, so daß auch Laien das Buch interessant sein wird B.

Mädchenschulreform und Volksgesundheit. Ein System von Dir. Prof. Dr. Wode, Bremerhaven. Bremerhaven, Verlag von L. von Vangerow. 1911. 0,60 Mk.

Das verdienstvolle Schriftchen behandelt die wichtige Frage, was geschehen kann, um die Mädchenschulreform mit ihrer notwendigen körperlichen und geistigen Mehrbelastung der weiblichen Jugend nicht zu einer ernsten Schädigung unserer Volksgesundheit sich entwickeln zu lassen. Die Ratschläge des Pädagogen sind höchst beachtenswert. B.

Die Körperpflege der Frau in gesunden und kranken Tagen. Ärztliche Ratschläge von Dr. med. F. Dumstrez. Leipzig, Helios-Verlag, Franz A. Wolfson. 1911. Brosch. 2,80 M., geb. 4 M.

Enthält: Der Frauenkörper und seine Pflege, der Frauenkörper in den Entwicklungsjahren, die Physiologie der Frau in der Ehe, die Mutterpflichten der Frau, die Pflege des Kindes, die Körperpflege der Frau in den Wechseljahren, Merkblätter zur Körperpflege der Frau. — Ein offenes, ehrliches Buch, das für Naturgemäßheit im Leben der Frau besonnen eintritt und die „Wiegenmüdigkeit", das „Zweikindersystem" usw. bekämpft. — Die Darlegungen basieren auf den letzten Ergebnissen der medizinischen Forschung. — Das Buch ist durchweg von ernster sittlicher Auffassung getragen. Widmete es der Verfasser doch seiner Mutter! B.

Zur Einführung des Seefisches in unsere Küche. Von H. v. Schroetter.

Weiß jede deutsche Frau, ist sie sich dessen bewußt, daß sie ihr Teil mitarbeitet am nationalen Wohlstand, wenn sie dem deutschen Seefisch auf ihrem Speisezettel einen festen, geachteten Platz anweist?

Alle Vereinigungen zum Schutz der deutschen Hochseefischerei versuchen den Fischkonsum durch Wanderkochkurse für richtige, preiswerte Zubereitung von Seefischen, die zu besuchen keine Hausfrau versäumen sollte, zu heben.

Alle Bestrebungen werden aber nur Erfolg haben, wenn die deutsche Frau es als ihre Pflicht ansieht, den nahrhaften Fisch öfter als bisher auf den Tisch zu bringen.

Nur Abwechslung in der Zubereitung erlaubt und verspricht ein öfteres Erscheinendürfen auf dem täglichen Tisch. Mit Interesse und Liebe zur Sache muß die deutsche Frau sich der Fischküche annehmen. Da gilt es Bereitungsweisen zu probieren, Zusammenstellungen zu erfinden, Vorschriften dem Hausbedarf anzupassen. Es ist viel zu wenig bekannt, daß Fische in Verbindung mit Gemüse gut munden. Und zwar nicht nur die Edelfische — wir nennen Seezunge mit Champignons oder jungen Erbsen, Steinbutt mit Morcheln — sondern auch Combinationen von billigen Fischen und preiswerten Gemüsen, wie Sauerkraut und Knurrhahnfilets in der Form gebacken, Heilbutt mit Blumenkohl und Eiersauce, Koteletts von Seeteufel — auch Austernfisch genannt, weil er die Austernbrut auffrißt — mit gestovten Mohrrüben, Rochenfilets und Spinat, gebackene Rotzungen mit Püree von Pilzen, gebackene Petermännchenscheiben mit Schwarzwurzeln. Eine amerikanische Sitte kennt „Fisch mit Ei" und legt auf eine warme Portionsquerschnitte eines Heilbutt oder Lengfisches — auch Conger genannt — ein pochiertes Ei.

Da der Nußkerngeschmack der Fische, dessen beste Zukost klare oder braune Butter ist, nicht jedermanns Sache ist, so ist es unsere Aufgabe, durch eine würzige Sauce den Geschmack des Fischfleisches zu heben. Billig ist Tomatensauce, eventl. aus Dosenpüree und Meerrettichsauce oder ihre Verfeinerung: geschlagene Meerrettichsahne. Gut ist eine Krabbensauce aus Krabbenextrakt oder frischen Garnelen, eine gebundene braune Kraftbrühe mit Morchelstückchen, eine holländische Sauce, eine gute Kräuterbutter, eine Sauerampfersauce, eine Travemündersauce, d. i. eine holländische Sauce mit Weißwein und weißem Pfeffer. Auch eine Paprikasauce ist verwendbar,

und delikat, freilich auch teuerer, sind eine Sauce bearnaise oder eine Sauce tartare oder Colbert und die pikante Remouladensauce.

Beigaben zu Fisch sind ferner Selleriepüree, rote Rüben, Essiggurken, Kartoffelbrei, Tomatenreis, der englische Fischreis aus körnigem Reis, hartgekochten Eiern, gehacktem Fisch und Cayennepfeffer, Nierenhaschee, gemischter und grüner Salat und — nicht zu vergessen — die Leber des Fisches. Wässerige Fische, wie z. B. der Katzenhai, soll man stets nur im Dampf, also ohne daß das Wasser sie im Fischkessel berührt, gar werden lassen. Knochenbrühe oder leichte Bouillon an Stelle von Salzwasser kräftigt den Geschmack. Niemals sollte man versäumen ein Stück Butter in die Kochbrühe zu werfen. Auch Wurzelwerk, Weißwein, Zitronensaft geben gute Würze. Die große Schellfischfamilie, zu der der schnellverderbende Dorsch, der Lengfisch, Kabeljau, der rötlich-graue Merlan gehört, soll man nie schuppen, da das Fischfleisch zu weich davon wird. Die sogenannten Fischfilets, von dem Grätengerüst gelöste Fischstücke, beträufelt man mit Zitronensaft, um ihr Fleisch fester zu machen. Bei dem Fleisch des Petermännchens, das man nur gehäutet und ohne den Kopf und die Flossen brauchen darf, ist dies nicht nötig, da es weiß und hart wie Seezunge ist.

Alle Fischfilets kocht man in Kraftbrühe, die aus dem Siedewasser, in dem Gräten, Kopf und Schwanz mit Gewürzen kochten, gewonnen ist gar und richtet sie mit der besonders bereiteten Sauce überzogen, wohl auch garniert mit Blätterteigstückchen, Croutons, Makkaroni- oder Reisrand an.

Auch das Braten der Seefische erhöht ihren Geschmack. Und zwar empfehle ich als besonders wohlschmeckend das Spicken des abgehäuteten, ganzen Schellfisches oder Kabeljaus mit nachfolgendem $^3/_4$ stündigen Braten im Ofen unter Begießen mit saurer Sahne. Diese tadellos schmeckende Imitation des „gespickten Hechts" ist, da die genannten Fische wenig Gräten haben, auch für Kinder und Kranke geeignet.

Das Braten panierter Fische oder Fischstücke geschieht am besten auf sehr starkem Feuer und in sehr heißem Schmalz, da andernfalls die Schollen oder Filets weich bleiben oder rasch wieder weich werden. Sofortiges Servieren ist Bedingung. Zugaben sind: Zitronenachtel, Essiggemüse, ganze gedämpfte Tomaten, Zwiebelbrei, junge Erbsen, Kartoffelsalat, Gurkengemüse, grüne Salate.

Eine in Italien vielgebräuchliche Backweise, deren scheinbare Umständlichkeit die deutsche Hausfrau noch vielfach fürchtet, ist das Ausbacken ganzer Portionsfische oder entgräteter Fischschnitten in Ausbackteig, einem dickflüssigen Pfannkuchenteig, der den Fisch überzieht. Bedingung hierzu ist ein Fritturekorb aus Drahtgeflecht mit passender, hoher Kasserolle für das immer wieder verwendbare reichlich bemessene Schmalz.

Wenig bekannt in unserer Küche sind die nahrhaften und sättigenden Fischsuppen, wie sie die Bevölkerung der Küstengegenden kennt. Jeder frische Fisch ist dazu verwendbar. Die besten Stücke benutzt man zu Klößen, setzt alles übrige mit Wurzelwerk, Zwiebel und geröstetem Mehl aufs Feuer, läßt es $1^1/_2$—2 Stunden kochen und richtet es über Fischklöße, geröstete Weißbrotschnitten und gehackte Petersilie an. Die berühmte „Matelotte" ist eine besonders kräftige Fischsuppe, deren Brühe aus halb Wein, halb Bouillon besteht, in der 2—3 Sorten zerteilte Fische gar gedünstet werden. Gewürzt wird die Suppe durch ein Dutzend in Butter gebratener kleiner Zwiebeln, durch viel feingeschnittenes Wurzelwerk und Fleischextrakt. Als beliebtes Herrenessen, kräftigt man den eigenartigen Geschmack der „Matelotte" wohl auch noch durch ein Glas Kognak.

In Rußland kennt man den Fischpiroggen aus zweimal gut aufgegangenem, gesalzenem Hefenteig, in dessen Mitte man entgrätete, gesalzene und gepfefferte Fischstücke mit geriebener Zwiebel bestreut einschlägt. Er muß jetzt ein drittes Mal aufgehen und wird dann eine Stunde bei mäßiger Hitze gebacken.

Fischreste lassen sich auf verschiedenste Weise verwerten. Ansehnliche Stücke umlegt man mit kalten Gemüsen und gibt eine gute Mayonnaise darüber. Kleinere Reste entgrätet man solange der Fisch noch warm ist — es geht leichter und ist sparsamer! — mischt sie mit geriebenem Hartkäse und einer gebundenen Eiersauce und backt sie in einer Blech- oder Tonform, die die Gestalt eines Fisches hat. Gewürzt und mit Salatgrün oder Kresse umlegt, ergibt sich aus dem Übriggebliebenen noch eine ansehnliche und gute Schüssel.

Zu längerem Aufbewahren gießt man zweckmäßig ein aus dem Fischsud unter Zusatz von Wein und Fleischextrakt gewonnenes Gelee über die Fischstücke und garniert mit hartgekochten Eierscheiben und Mixed Pickles.

Eine Abwechslung im Fischküchenzettel sind die aus rohen oder gekochten gehacktem Fischfleisch herzustellenden Fischkoteletts — man steckt eine Gräte mit Papiermanschette in jedes Stück! — Fischfricadellen und Fischcroquettes, die in Fett schwimmend gebacken werden und die Fischpuddings, die wie andere Puddinge gekocht werden und mit einer pikanten Sauce ein sehr zu achtendes Gericht ergeben. Miniaturpuddings kann man als Horsd'œuvre verwenden oder um Spinat oder Dosenerbsen stellen. Entgrätete Fischstücke ergeben mit Tomaten geschichtet und mit Kartoffelscheiben gebraten unter Hinzufügen von Zwiebeln den „Pannfisch" der Fischer.

Die Kennzeichen von guten Fischen sind: vorstehende, klare Augen, rote, schleimige Kiemen, frischer Geruch, straffe Haut, festes Fleisch, festsitzende Schuppen.

Rechtsrat.

Frage: Ein Onkel von mir, der Bruder meiner verstorbenen Mutter, hatte einen großen Teil seines Vermögens in England angelegt, auch Grundstücke dort erworben. Jetzt ist er gestorben, und meine Geschwister und ich sind seine alleinigen, gesetzlichen Erben geworden, da er sonst keine näheren Verwandten hatte. Ein Testament hat er nicht errichtet. Wie uns von dem durch das englische Gericht ernannten Testamentsvollstrecker mitgeteilt worden ist, muß schon in England eine Nachlaßsteuer für den in England befindlichen Teil des Nachlasses meines Onkels bezahlt werden. Müssen wir, wenn der bewegliche Nachlaß später nach Deutschland kommt, auch die deutsche Erbschaftssteuer noch zahlen. Wie hoch ist die deutsche Erbschaftssteuer? Bleiben nicht Beträge bis zu einer bestimmten Höhe von der Erbschaftssteuer frei?

Antwort: Das Erbschaftssteuergesetz vom 3. Juni 1906 bestimmt in § 5, daß, wenn sich das Vermögen eines deutschen Erblassers im Auslande befindet, auf Antrag die in dem auswärtigen Staate erweislich gezahlte Abgabe auf die in Deutschland zu zahlende Erbschaftssteuer anzurechnen ist. Ist also die ausländische Steuer höher oder doch ebenso hoch wie die deutsche

Abgabe, so ist in Deutschland keine Steuer mehr zu entrichten. Wie das Verhältnis der englischen Erbschaftssteuer zur deutschen ist, können wir Ihnen nicht angeben, da uns das englische Gesetz hierüber nicht bekannt ist. Sie müssen aber, wenn sie später die Nachricht von der in England erfolgten Versteuerung durch die dortigen Testamentsvollstrecker erhalten, bei dem zuständigen Erbschaftssteueramt unter Mitteilung der englischen behördlichen Anzeige von der erfolgten Besteuerung den Antrag stellen, daß die in England gezahlte Steuer auf die etwa in Deutschland noch zu zahlende angerechnet wird. — Von den in England liegenden Grundstücken Ihres verstorbenen Onkels braucht übrigens eine Erbschaftssteuer nicht bezahlt zu werden, da § 7 des genannten Gesetzes ausdrücklich bestimmt, daß Grundstücke, die sich im Auslande befinden, nicht zur steuerpflichtigen Masse gehören. — Die Höhe der Erbschaftssteuer ist verschieden je nach dem Grad der Verwandschaft, in dem der Erbe zu dem Erblasser stand, und nach der Höhe des Wertes des Nachlasses. Für Sie und Ihre Geschwister als Schwesterkinder des Erblassers beträgt die Erbschaftssteuer vier vom hundert. Übersteigt der Wert des Erbschaftserwerbes aber 50000 Mk., so wird bis zum Wert von 75000 Mk. das $1^3/_{10}$ fache, von 75000 Mk. bis 100000 Mk. das $1^4/_{10}$ fache der Steuer erhoben, und diese Steigerung der Steuersätze schreitet langsam weiter fort, bis bei einem Wert des Erbschaftserwerbes von 1000000 Mk. das $2^1/_2$ fache des Grundbetrages der Steuer erhoben wird. Für Nichtverwandte des Erblassers beträgt der Grundbetrag der Erbschaftssteuer übrigens schon 10 vom Hundert, und dieser Betrag erleidet bei größerem Wert der Erbschaft dieselbe Steigerung wie sie oben angegeben ist. Bei einer Erbschaft von 1000000 Mk. hat daher ein Nichtverwandter des Erblassers 25 vom Hundert, also ein Viertel als Steuer zu zahlen, vergl. § 10. Stets von der Erbschaftssteuer befreit bleibt ein Betrag von nicht mehr als 500 Mk., ferner eine Summe, die Kindern, Enkeln oder dem Ehegatten des Erblassers zufällt. Sind, wie in Ihrem Falle, die Erben Geschwisterkinder des Erblassers, so bleibt eine Erbschaft nur dann von der Steuer frei, wenn sie in Kleidungsstücken, Betten, Wäsche, Haus- und Küchengerät besteht, und den Wert von 5000 Mk. nicht übersteigt. Das wird in Ihrem Falle aber nicht zutreffen.

Säuglingsfürsorge. Von Lisa Prätorius.

Als vor kurzem in einer größeren Gesellschaft die Rede auf die seit einigen Jahren in so starker Zunahme begriffene Säuglingsfürsorge kam, und als darauf hingewiesen wurde, daß jetzt vor Beginn des Winters, wieder Sammlungen und Veranstaltungen stattfinden, um die für diesen Zweck bestimmten Mittel zu erhöhen, warf eine sehr reiche, kinderlose Dame der besten Gesellschaftskreise die Bemerkung in die Diskussion: „Ich gebe für diesen Zweck nichts, denn mein Mann sagt, wir haben schon Überproduktion an Säuglingen und es wäre eine Torheit, noch zu ihrer Vermehrung beizutragen." „Überproduktion an Säuglingen", fragte ich erstaunt, „wissen Sie denn, gnädige Frau, daß wir nächst Rußland in ganz Europa, und mit einziger Ausnahme von Mexiko und Chile, unter allen Kulturvölkern der Erde die größte Säuglingssterblichkeit haben?" „Nein, das wußte ich nicht", antwortete überrascht die Dame, „aber warum schreibt man das nicht in den Blättern, die wir lesen? Wenn wir das wüßten, würden wir uns auch dafür interessieren, denn nur durch Sachkenntnis entsteht Interesse, und mit dem Interesse kommt die Tatkraft, oder mit andern Worten die Lust, sich helfend zu betätigen." Dieser Hinweis war so treffend in seiner Richtigkeit, daß mir schien, es könnte nichts Besseres zur Förderung der guten Sache geschehen, als ihn sofort in die Praxis zu übertragen. Handelt es doch um die Sorge für die Erhaltung des jungen Lebens, das die Grundlage unserer Volkskraft bildet. Und wie unbarmherzig schreitet heute noch der Tod bei uns über die junge Saat und hält seine grausame Ernte. 359622 kleine Menschenpflanzen — gleich 17,2 Prozent aller Geborenen — die noch nicht ihr erstes Lebensjahr vollendet hatten, hat er im verflossenen Jahre dahingerafft. Und unter diesen befanden sich 118155, die an Magen- und Darmkatarrh und an Krankheiten der Verdauungsorgane zu grunde gegangen waren, ein Zeichen, daß es ihnen an der richtigen Ernährung und Pflege gefehlt hat. Diese Tatsache zeigt aber auch, daß es nicht das Walten eines unwiderruflichen Naturgebotes ist, daß die Menschen gerade in der zartesten Blüte ihres Daseins am häufigsten dahingerafft werden, sondern daß die Ursache in der Verschiebung unserer Lebensbedingungen zu suchen ist. Die Frauen unserer Zeit üben ihre Mutterschaft nicht mehr so aus, wie sie es sollten und einst taten, sie entziehen ihren Kindern die Mutterbrust und rauben ihnen dadurch den natürlichen Quell der Kraft und des Gedeihens. Zum nicht geringen Teil ist es die Not des Lebens, oder der Kampf um die Existenz, der die Frauen an ihre Arbeitsstätte bannt und ihnen so die Fähigkeit, ihre Kinder selbst zu stillen, raubt. Die Unterernährung und die schwere Lohnarbeit machen sich eben hier ganz besonders fühlbar in ihren verderblichen Wirkungen.

Wie gering verhältnismäßig die Zahl der Kinder ist, die noch Muttermilch erhalten, zeigt eine, im Jahre 1900 in Berlin gemachte Untersuchung. Von den 40000 damals in der Reichshauptstadt vorhandenen Säuglingen wurden nur 12316 mit Muttermilch ernährt. Und von Jahrzehnt zu Jahrzehnt hat ein Rückgang der Brustnahrung stattgefunden. In gleichem Maße aber, wie die Brustnahrung zurückging, stieg die Ernährung mit Tiermilch und Surrogaten, deren Gefahr sich besonders in den breiteren Volksschichten bemerkbar macht, weil die Frauen dieser Kreise einesteils nicht mit der Zubereitung der künstlichen Säuglingsnahrung Bescheid wissen, und andernteils aus Mangel an Zeit und Mitteln nicht die Sorgfalt darauf verwenden können, die unbedingt für das Gedeihen der Kleinen erforderlich ist.

Welch verderbenbringenden Einfluß aber diese Art der Ernährung gerade auf die Kinder der ärmeren Volksklasse hat, zeigt die schon erwähnte Untersuchung, die feststellte, daß in den von Wohlhabenden bewohnten Gegenden Berlins die Sterblichkeit der Kinder unter einem Jahr höchstens 20 Prozent betrug, während sie in den Stadtteilen, in denen die ärmere Bevölkerung vorherrscht, die außerordentliche Höhe von 44 Prozent erreicht.

Hier einzugreifen war geradezu eine Notwendigkeit, wenn der schlimme Würger Tod seine Beute nicht noch vermehren sollte. So bildete sich denn im Jahre 1904 die Gesellschaft zur Bekämpfung der Säuglingssterblichkeit, E. V. in Berlin, die als erste in Deutschland auf den Plan trat, um dem großen Sterben der jungen Menschenkinder Einhalt zu tun. Die Gesellschaft unterstützt ausschließlich Frauen, die ihre Kinder selbst stillen, und ganz besonders richtet sie ihr Augenmerk auf die verheirateten Frauen der ärmeren Volksklassen, denen es oft sehr traurig geht, da der Mann nur allzu häufig seinen Verdienst in Alkohol umsetzt,

und die Frau dann für sich und die Kinder sorgen muß. Der größte Teil der Frauen und Kinder dieser Volksschichten sind daher auch unterernährt. Und diese Unterernährung wird noch gefördert durch die wirtschaftliche Unfähigkeit der Frauen, die in überwiegender Mehrzahl aus den Fabriken in die Ehe gehen und vielfach keine Ahnung von der Zubereitung nahrhafter und gesunder Nahrung haben, wie sie sich auch mit bescheidenen Mitteln herstellen ließe. Um hier wirksamer helfen zu können, hat der Verein im Jahre 1907 eine Polyklinik gegründet, die ihren Sitz im Bureau des Vereins, Berlin W. 57, Frobenstraße 26 I hat, und in der zweimal die Woche, an jedem Dienstag und Freitag von 11 – 1 Uhr vormittags von drei Ärzten unentgeltlich Sprechstunden gehalten und Ratschläge erteilt werden. Es kann jede Frau kommen, die glaubt, für sich und ihre Kinder Rat und Hilfe nötig zu haben. Selbstverständlich wird sie aber auf ihre Bedürftigkeit geprüft. Die Nachforschungen nach dieser werden von dem Armenvorsteher ihres Wohnbezirkes gemacht und von dem Arbeitgeber ihres Mannes eingeholt. Ist der Mann ohne Arbeit, muß die Frau seine Quittungskarte für die staatliche Arbeiterversicherung vorzeigen. Wenn die Frau mit ihrem hilfsbedürftigen Kinde kommt, wird dies zuerst gewogen, dann muß sie es, damit man sich von ihrer Stillfähigkeit überzeugt, nähren. Darauf wird das Kind noch einmal gewogen, um festzustellen, wie viel Nahrung es erhalten hat. Dann erst wird die Frau den Ärzten vorgeführt zur eingehenden Untersuchung ihrer selbst und ihres Kindes. Die Nähr- und Heilmittel, die die Ärzte ihr verschreiben, liefert ihr der Verein unentgeltlich. Wie segensreich diese Polyklinik – die einzige ihrer Art in Berlin – wirkt, geht aus der beständig wachsenden Inanspruchnahme hervor. Von 1200 Personen im ersten Jahr, hat sich der Zuspruch auf 3273 Personen im verflossenen Jahr gesteigert. Die Frauen, die ihre Hilfe in Anspruch nehmen, müssen sich jede Woche zur Kontrolle einfinden. Sind sie selbst krank, so daß ihnen das weitere Stillen ihrer Kinder untersagt wird, so erhalten sie trotzdem auch fernerhin Hilfe und Unterstützung. Überhaupt werden ihnen natürlich für alle zu überwindenden Schwierigkeiten Ratschläge gegeben, so daß sie das Gefühl trostloser Ratlosigkeit, das meist wie ein dunkler Schatten über ihrem Dasein hängt, verlieren. Ermutigt werden sie namentlich durch Stillprämien, die meistens die Höhe von 2 Mk. wöchentlich betragen, und die dazu dienen sollen, die Mütter durch kräftigere Nahrung in Stand zu setzen, ihrer Stillfähigkeit länger und besser zu genügen.

Besondere Aufmerksamkeit richtet der Verein auch darauf, den hilfesuchenden Frauen, die sich oft in bitterster Not befinden, eine für ihre Vorbildung und für ihren Gesundheitszustand geeignete Arbeit zu verschaffen. Gerade durch diese Betätigung lindert der Verein unendlich viel Elend, weshalb ihm der Ausbau dieses Arbeitsnachweises sehr am Herzen liegt. Vor allem sucht er, dem schönen, von dem berühmten französischen Kliniker, Professor Pinard, geprägten Wort entsprechend, „dem Kinde das Recht auf die Mutter" wiederzugeben, indem er ihm die natürliche Nahrung, die Muttermilch, wieder verschafft. Wie bedeutungsvoll das für die Entwickelung unserer Volkskraft ist, geht aus einer, vor einigen Jahren gemachten ärztlichen Untersuchung hervor, die feststellt, daß von den mit Muttermilch genährten Kinder im Durchschnitt auf je 1000 nur 80 innerhalb des ersten Lebensjahres sterben, während von den mit Tiermilch und Surrogaten genährten 230 dahingerafft werden. Zur Erreichung und zur beständigen Erweiterung all dieser großen und weiten Ziele braucht der Verein Mittel, und daran fehlt es oft. Es sollte ihm aber die weitgehendste Unterstützung zu teil werden; handelt es sich doch darum, unsere junge Menschensaat vor einem Massengrab zu bewahren und dem Würgengel des Todes seine beste Beute streitig zu machen.

Praktischer Ratgeber.

Aus der holsteinischen Puddingküche.

An der Waterkant, wo die frische Seeluft durch eine stete leichte Windbrise sich bemerkbar macht und am Körper zehrt, nähren sich die Bewohner durch schwere, kräftige Kost. Der Viehbestand auf den weiten Fettweiden zwischen den abgrenzenden Knicks liefert ihnen das herrlichste Fleisch, süße, dicke Sahne und fette, bekannt gute Butter. Trotzdem ist Schleswig-Holsteins Küche reich an andern Spezialitäten. Zu allererst denke ich dabei an die Obstspeisen aller Art, von denen uns die unter dem Namen „rote Grütze" bekannte am geläufigsten ist. Die holsteinische Hausfrau bereitet die „Grützen" aus allen frischen Früchten, seien es Stachelbeeren, Erdbeeren, Kirschen, Himbeeren, Johannisbeeren, Pflaumen oder Pfirsiche, vielfach auch aus gemischten Früchten. Das Fleisch der entsteinten Kirschen und der Erdbeeren bleibt in dem gewonnenen Saft, Kernfrüchte müssen durch ein feines Sieb oder durch ein Mulltuch gegossen werden. Dann wird die „Grütze" gesüßt und durch Maizena, Pudanin, Mondamin oder Gelatine eingedickt. Nach Holsteiner Art wird süße Sahne und feiner Stoßzucker dazu gegessen.

Wer die holsteinische Küche kennt, wird auch die immer wohlgelungenen, mächtigen warmen Kloßpuddings kennen, die mit oder ohne Obst gekocht oder aufgebraten stets gleich schmackhaft auf den Tisch kommen. Bei der augenblicklichen Teuerung tut die Hausfrau gut, möglichst viele billige und doch nahrhafte Mehlspeisen in ihren Küchenzettel aufzunehmen. Es folgen einige Rezepte. Zunächst ein sogenannter:

Großer Kloß.

¼ Pfd. Butter oder halb Schmalz, halb Butter verrührt man mit 10 Eidottern, 2½ Pfd. Mehl, 1½ l Milch, ½ Pfd. Sultaninen und fügt das zu Schnee geschlagene Eiweiß zu. Die Masse muß 2 Stunden im Tuch kochen, das erst etwas angefeuchtet und innen mit Mehl bestreut wird. Eine kleine Beigabe von Salz ist zu allen Puddings zu empfehlen. Rote Fruchtsauce dazu.

Aufgerollter Pudding.

¾ Pfd. Butter oder fein geschabter Nierentalg, der über Nacht gewässert wurde, 1 Ei, etwas Zucker, 1 Tasse kaltes Wasser. Dies alles wird gemengt und der Teig dann ausgerollt. Man belegt ihn mit in Viertel geschnittenen Äpfeln, oder mit von Haut und Steinen befreiten Zwetschen, oder mit entsteinten Kirschen. Das Obst muß reichlich mit Zucker bestreut werden. Dann wird der Pudding aufgerollt, in ein Tuch eingebunden und 2 Stunden in Wasser gekocht.

Kaltes Kompott von derselben Obstsorte wird dazugegeben.

Einfacher Plumpudding.

In Hamburg „Dicker Hans" genannt.

1 Pfd. über Nacht gewässerter, feingewiegter Nierentalg, ¾ Pfd. gestoßener Zwieback, ¼ Pfd. Mehl, ½ Pfd. Korinthen und Rosinen ohne Steine, 100 g Zucker, gut ¼ l Milch, 8 Eier, ein Glas Rum.

Für die Kinder kann man den Rum weglassen, dafür brennen die Erwachsenen den Pudding ab. Weinschaumsauce dazu.

Brotpudding.

Für 30 Pfg. altes Weißbrot, gut 1 l Milch, 1/2 Pfd. Reismehl, etwas Salz, 8 Eier, Zucker und nach Belieben Zitronenschale oder Zimt, ebenfalls nach Belieben einige geriebene bittere Mandeln, Rosinen und Korinthen. Das Brot wird in Würfel geschnitten und in der Milch aufgeweicht, dann alles zusammen verrührt, zuletzt der Eierschnee dazu gegeben. Drei Stunden in der gut mit Butter ausgestrichenen Puddingform kochen, die Form muß groß sein.

Zu diesem Pudding gebe ich den Vermerk: billig und gesund.

Obstkloß.

1 Pfd. Mehl, 1/2 Pfd. Rindertalg (recht fein hacken) 20 g Hefe, 2 Brötchen, das Innere gerieben, die Rinde einweichen und ausdrücken, 2 Löffel voll Zucker, 1/2 Tasse lauwarme Milch, 2 ganze Eier, gestoßenen Zimt, etwas Salz, geriebene Mandeln und Korinthen, vielleicht je 1/8 Pfd. Die Hefe wird mit lauwarmer Milch aufgelöst und mit etwas Zucker warm gestellt. Der Teig muß tüchtig geknetet werden, darf nicht zu fest sein, sonst muß man noch Milch zufügen. Man formt den „Klump" rund und legt ihn auf einen kleinen Teller, der mit Butter bestrichen ist, damit sich der Kloß nicht ansetzen kann, gibt ihn mit dem Teller in einen großen Topf und legt frische, geschälte Birnen mit Zucker und wenig Zitronenschale ringsherum. Dann wird kaltes Wasser dazu gegeben, bis der Kloß fast bedeckt ist. Er muß 4 Stunden zugedeckt gleichmäßig kochen. Man kann auch dünne Scheiben Speck auf den Boden des Topfes legen, damit der Klump nicht anbrennt. Er geht sehr hoch auf.

Alle Rezepte sind für 5—6 Personen berechnet.

Empfehlenswerte neue Unterwäsche für Radler.

Das Schlagwort für zweckmäßige Sport-Unterkleidung lautet jetzt: Ventilations-Wäsche, und die Vorzüge dieser luftdurchlässig gewebten Stoffe gegenüber der dichtgewebten Trikot-, Baumwoll- oder Leinenwäsche ist ein ganz unverkennbarer. Nur hat die bisher aus Baumwolle gewebte Ventilationswäsche den Nachteil, daß sie bei Transpiration die Feuchtigkeit der Haut nicht rasch genug aufsaugt, wodurch ein gewisses Kältegefühl, was die dichtgewebten Stoffe in ganz erhöhtem Maße veranlassen, doch noch nicht ganz vermieden wurde. Bei empfindlichen Personen wird immer noch über ein Brennen der Baumwollstoffe bei hoher Temperatur geklagt. Um diesen Klagen abzuhelfen, versuchte man poröses Leinen zu weben, aber die bisherigen Versuche mißglückten, weil die Leinenstoffe nicht weich und haltbar genug ausfielen und ihr Preis ein verhältnismäßig hoher war. Erst jetzt ist es gelungen, auch diese Übelstände zu beseitigen und ein weiches, schmiegsames poröses Leinen mit seidenartigem Glanz herzustellen, das auch die verwöhntesten Ansprüche befriedigt und im Tragen äußerst angenehm ist. Die Leinenfaser besitzt bekanntlich die Eigenschaft, die Ausscheidungen der Haut sofort aufzusaugen und leicht wieder abzugeben, wodurch eine Regulierung der Wärme stattfindet und jede Erkältungsgefahr durch klamme Wäsche ausgeschlossen wird. Die Aufsaugefähigkeit des Leinens kann man täglich prüfen, wenn man beobachtet, wie schnell und gründlich leinene Gerstenkornhandtücher gegenüber den baumwollnen oder halbleinenen trocknen. Jede Hausfrau wird zum Geschirrabtrocknen stets nur reinleinene Tücher wählen. Unter dem Namen Chasalla-Leinen ist das neue Fabrikat überall erhältlich.

M. Kn.

Wie lege ich mir ein Bankkonto an?

In gleichem Maße wie die Frau sich in der neueren Zeit dem Erwerbsleben zugewendet hat, ist sie auch in Geldangelegenheiten selbständiger geworden, und manche Dame nimmt es auf diesem Gebiete mit jedem Manne auf; denjenigen aber, die auf diesem Gebiet weniger bewandert sind, sollen diese Zeilen ein Wegweiser sein.

Alle Sorgen und Unbequemlichkeiten, die mit der Aufbewahrung und Verzinsung von Geld, der Anlage von Ersparnissen, der Verwaltung von Vermögen verknüpft sind, die Mühen, die unter Umständen die Leistung von Zahlungen, namentlich im Auslande, bereitet, erledigen sich dadurch, daß man mit einer Bank in Verbindung tritt. Sie ist, gleichviel, ob es sich um große Summen oder nur um kleine Beträge handelt, in jedem Falle eine bereitwillige und zuverlässige Helferin.

Wer die Dienste einer Bank in Anspruch zu nehmen wünscht, hat zunächst derjenigen Großbank oder deren Filiale bzw. Depositenkasse, die ihm am bequemsten liegt oder zu der er besonderes Vertrauen hat, — von unseren Großbanken bietet die eine soviel Sicherheit als die andere — von dieser Absicht und zwar am besten persönlich, Kenntnis zu geben, sich die Bedingungen für den Geschäftsverkehr vorzulegen und sich ein seinen Bedürfnissen entsprechendes Konto einrichten zu lassen. — Für mündige Personen männlichen Geschlechts sind hiermit die Formalitäten erledigt, ebenso für unverheiratete oder verwitwete Frauen. Verheiratete Frauen bedürfen für die Eröffnung eines Bankkontos der ausdrücklichen Genehmigung ihres Ehemannes, es sei denn, daß sie handelsgerichtlich eingetragene Inhaberinnen von Firmen, bzw. Geschäftsfrauen im Sinne des Handels-Gesetzbuches sind, oder aber, daß sie in gesetzlicher Gütertrennung leben. Nicht unerwähnt mag hier bleiben, daß dem Ehegatten eine Verfügungsberechtigung über das seiner Frau errichtete Konto nicht ohne weiteres zusteht, auch wird ihm die Bank ebensowenig wie einer anderen dritten Person ohne Einwilligung der Kontoinhaberin irgend welche Mitteilung über das Konto machen. Dagegen kann die Inhaberin des Kontos natürlich ihrem Manne oder sonstigen Personen Vollmacht erteilen, über ihr Guthaben oder über einen Teil desselben zu verfügen. Ebenso ist es angängig und aus praktischen Gründen, z. B. für den Fall eines plötzlichen Todes, sehr zu empfehlen, eine Bankvollmacht auszustellen, die erst beim Ableben der Kontoinhaberin in Kraft tritt. Für alle diese und andere Spezialfälle sind bei den Banken Formulare eingeführt, die der Kundschaft die Gewähr bieten, daß ihren Wünschen in jeder Beziehung entsprochen wird.

Nachdem nun ein Betrag eingezahlt worden ist, kann der regelmäßige Verkehr mit der Bank beginnen.

Sofern es sich in der Hauptsache darum handeln wird, nur Ein- und Auszahlungen durch die Vermittlung der Bank erledigen zu lassen und ihr Geldbeträge zur Verzinsung zu übergeben genügt die Errichtung eines provisionsfreien, sogenannten Gelddepositen-Kontos. Wir weisen alle diejenigen, von denen wir Zahlungen zu erwarten haben, an, diese statt direkt an uns, an die Bank, die unser Konto führt, zu leisten, ebenso regeln wir unsere Verbindlichkeiten durch Ausschreiben von Schecks und, wo sich dies nicht empfiehlt dadurch, daß wir unsere Bank beauftragen, die betreffenden Beträge für unsere Rechnung den Empfängern zu übermitteln. Eine besondere Annehmlichkeit bietet es, daß bei Banken mit ausgebreitetem Filialnetz **jede** Geschäftsstelle der Bank — nicht nur die, bei der unser Konto gerade geführt wird — Zahlungen für uns annimmt bzw. — nach Rückfrage über den Stand unseres Kontos — unsere Schecks honoriert. Miete, Steuern, Gasrechnung werden auf einmaligen Antrag dauernd durch die Bank bezahlt. Für unsere Reise ins Ausland lassen wir uns einen Kreditbrief ausstellen, auf Grund dessen wir die nötigen Beträge bei den ausländischen Niederlassungen unserer

Bank oder bei ihren Geschäftsfreunden, von denen wir eine Liste erhalten, erheben.

Insbesondere auch für die Anlage unseres Vermögens werden wir die Vermittlung der Bank in Anspruch nehmen. Die verschiedenen Arten, wie dies geschehen kann, entweder durch Hingabe des Geldes an die Bank für längere Zeit zu einem erhöhten Zinsfuße — die Verzinsung derjenigen Beträge, über die wir täglich verfügen können, erfolgt in der Regel 2% — 2½% unter dem von der Reichsbank jeweils festgesetzten Satze — durch Erwerb von Hypotheken und Grundstücken, oder aber, was am häufigsten gewählt zu werden pflegt, durch Ankauf von Wertpapieren, wollen wir bei nächster Gelegenheit betrachten.

Kleine Presse.

Die Tuchfabrikanten gegen die engen Kleider.

Gegen die herrschende Damenmode der zu engen und knappen Kleider erhebt sich Einspruch von einer Seite, von der man ihn nicht erwartet hätte. Die Handelskammer von Tarae, dem Hauptsitz der französischen Musselinweberei und Kleiderstofffabrikation, beklagt sich, wie der „Voss. Zeitung“ von Paris her gemeldet wird, in einem Rundschreiben an die anderen französischen Handelskammern über die engen Damenkleider, die eine außerordentliche Einschränkung des Stoffverbrauchs zur Folge haben.

Vor zwei Jahren brauchte man zu einem Kleide 12 bis 14 Meter Stoff, jetzt nur noch vier, höchstens fünf Meter. Die Unterröcke wurden gleichfalls immer enger und sind jetzt vollkommen abgeschafft. Die Stoffabrikanten können ihre Ware nicht anbringen, und die Arbeiter kommen um ihren Verdienst. Die Handelskammer beschwört die Fabrikanten und Kaufleute, in ihrem Kreise dahin zu wirken, daß die Damen sich wieder entschließen, weite Kleider anzulegen. — Daß die Mode auf Volkswirtschaft und Arbeiterwohl Rücksicht genommen hätte, hat man bisher noch nie erfahren. Die Damen werden sich wohl auch weiter in ihren Launen und Grillen nicht von der Erwägung bestimmen lassen, daß die Arbeiter und die Fabrikanten mehr oder weniger Geld verdienen. Bemerkenswert ist übrigens, daß der verminderte Stoffverbrauch auf die Kleiderrechnungen nicht den geringsten Einfluß gehabt hat, und daß die seufzenden Bezahler für die vier bis fünf Meter genau soviel zahlen mußten, wie für die früheren 12 bis 14 Meter.

*

Die verkaufte Ehefrau.

Dieser Tage kam den Petersburger Behörden ein seltener Fall zur Kenntnis, der zeigt, auf welcher niedrigen Stufe die untersten Schichten des russischen Volkes in moralischer Hinsicht stehen. Man stellte fest, daß ein Ehemann seine Frau verkauft hatte. Das würde an sich noch nicht so viel bedeuten: das Überraschendste war, daß der Verkauf wie ein vollständig gesetzlicher Akt vom Bürgermeister rechtskräftig gemacht wurde. Ein Einwohner von Kagul hatte dringend Geld nötig, und da er seiner Ehefrau überdrüssig war, so bot er sie einem Freunde für 48 Rubel, also rund 100 Mk., zum Kaufe an. Der Vertrag wurde geschlossen und das Geld bezahlt. Der Mann dachte nun daran, sich eine andere Frau zu nehmen, vielleicht mit der Absicht, auch diese zu verkaufen. Aber seine erste Frau, die bald den neuen Herrn nicht mehr mochte, suchte eine Ehescheidung herbeizuführen. So wurde die ganze Geschichte den Behörden bekannt, die staunend eine offizielle Bescheinigung vom Gemeinderate vor sich sahen, aus der hervorging, daß am 21. Mai 1911 die Frau rechtmäßig vom eigenen Gatten an einen anderen verkauft worden wäre. Das Dokument trug alle Unterschriften, Siegel und Stempelmarken, die notwendig waren, dazu auch die Namen von zwei Zeugen. Der wackere Bürgermeister, der diesen seltsamen Verkauf bestätigt hatte, wurde telegraphisch seines Amtes enthoben.

*

Was Königinnen für ihre Kleider bezahlen,

darüber plaudert eine englische, in der Regel über solche Fragen gut unterrichtete Zeitschrift. Die höchste jährliche Schneiderrechnung hat danach die europäische Königin, von der man es am allerwenigsten glaubt, nämlich Königin Wilhelmina von Holland, die doch gewiß nicht allzuviel „Staat zu machen“ braucht. Ihre jährliche Kleiderrechnung soll mehr als 80 000 Mk. betragen. Die Zarin hat allerdings noch mehr Geld für ihre Schneiderrechnung zur Verfügung, jedoch ist die genaue Summe nicht zu ermitteln. Die Zarin trägt ihre kostbaren Toiletten anscheinend nicht allzu gern, denn wenn sie auch bei allen Hoffestlichkeiten und ähnlichen Anlässen damit erscheinen muß, so trägt sie sonst, wo es nur angeht, ein ganz einfaches, dunkles Gewand.

Bedeutend weniger braucht die italienische Königin, die jährlich mit etwa 60000 Mk. auskommt. Sie hat eine besondere Vorliebe für kostbare Spitzen und Stickereien, wie überhaupt für Besatz. Übrigens weiß sie selbst trefflich mit der Nadel umzugehen, eine Fertigkeit, die sie als Prinzessin von Montenegro erworben und geübt hat. Die Herrscherinnen der übrigen europäischen Großstaaten haben annähernd gleich hohe Schneiderrechnungen. Für unsere Kaiserin z. B. setzt das englische Blatt 40000 bis 50000 Mk. im Jahre an. Die Bezugsquellen der deutschen Kaiserin sind deutsche, österreichische und englische Firmen, die in den Hauptstädten der genannten Länder ansässig sind, während die Kaiserin nichts aus Paris bezieht. Über die Höhe der Schneiderrechnungen der Königin Mary von England kann die englische Quelle nur vorläufig Mitteilungen machen, weil die Ausgaben einer Königin, die noch nicht allzu lange auf dem Throne sitzt, noch nicht auf das Durchschnittsmaß zurückgesunken sind. Für das vergangene Jahr hat die Königin Mary etwa 40000 Mk. für Schneiderrechnungen bezahlt, und die Königin Alexandra brauchte etwa ebensoviel im Jahre. Während Königin Mary die meisten Bestandteile ihrer Kleidung in England kauft und nur sehr wenig von Paris kommen läßt, bezog die Königin Alexandra früher alljährlich aus Paris wenigstens acht oder zehn Hüte. Die meisten übrigen Kleidungsstücke kauft jedoch auch sie bei englischen Firmen.

Sprechsaal.

Noch einmal die Puten- und Hühnerzucht.
Von H. Edle von Graeve.

Vor mir liegen 3 Nummern der Wochenschrift „Die Deutsche Frau“; ein lieber Bekannter hatte mir diese Hefte mit Artikeln über Puten- und Hühnerzucht, wohl zur Beurteilung und Belehrung, freundlichst übermittelt. Ich bin ihm besonders dankbar auf diese Weise das praktische, vielseitige Blatt kennen zu lernen und abonniere mit Freuden darauf.

Mir waren alle drei Artikel sehr interessant, auch meine Erfahrungen sprechen dafür, daß jede Verweichlichung der Brut und Aufzucht nur schädlich ist und daß wir Züchter immer wieder „von der Natur“ lernen und soweit es durchführbar ist, zur Natur zurückkehren müssen.

Ich habe dieses Jahr 342 Küken teils mit Maschine, teils durch Hennen erbrüten lassen, und sie auf natürliche Weise und in Kückenheimen mit gutem Erfolg groß gezogen. Es sind fast alles prächtige Tiere, von denen 100 in den Legestall wandern, die andern sind teils als Legetierchen verkauft oder die Hähnchen sind zu Schlachtzwecken verwertet worden.

Die letzte Anregung zur Vergrößerung meines Hühnerhofes, erhielt ich aus dem Artikel in Nr. 9 des „Daheims“; er war so hübsch und fesselnd geschrieben, daß ich mich solange mit ihm in der winterlichen Stille beschäftigte, bis das ganze Programm ausgearbeitet fest lag und die ersten Frühlingstage die Umwälzung des Innern eines vorhandenen Pferdestalls und der Wagenremise, die Eindrahtung eines Stück Feldes usw. veranlaßten. Solange ich denken kann, hatten wir Hühner in den verschiedensten Farben und Rassen, größere und kleinere Bestände, je nachdem die Hennen zum Brüten bereit waren

und die Resultate ausfielen. Nun wurde diese Sache zum ernsten Studium. Von all den Rassen, die ich kannte, gefielen mir die rosigen kämmigen, weißen Wyandottes am besten für meine Zwecke. Sie haben sich als Legehühner und Fleischtiere sehr bewährt; ihre viel besprochene „Brutlust" hat mir noch keine Sorgen gemacht; paßt es in meinen Plan, so werden sie gesetzt, wenn nicht, so lasse ich sie ruhig ruhen. Ein Tierchen, das den ganzen Winter, Frühjahr und Sommer mit kurzen Zwischenpausen eifrigst legt, bedarf auch einmal eines längeren Ausruhens; ich gebrauche keinerlei Gewaltkuren und habe immer die Erfahrung gemacht, daß sich bald der Legeeifer wieder einstellte. Hat man doch einmal ein Tierchen darunter, welches das Brüten dem Legen vorzieht, so wandert es in den Suppentopf. In meinem Zuchtstall sind 2,20 Tiere zu 1,10 getrennt — die besten Legehennen vom letzten Jahr, es sind Hennen darunter, die seit November bereits 208 Eier legten und jetzt die Mauser fast überwunden haben, dabei noch wöchentlich ihre 5 Eier liefern ohne eine größere Pause. Ich hatte auch bei Landhühnern, Italienern usw. ähnliche Resultate und bin der Meinung, daß es weniger auf die Rasse, als auf die Züchtungsart ankommt. Bei strenger Ausmerzung aller schlechten Leger, sonstiger guter Pflege und sachgemäßer Fütterung erreicht man wohl bei den meisten Rassen etwas. Sehr erfreute mich der Artikel über die Schattenseiten der Geflügelzucht. Jedes Wort darin unterschreibe ich, man liest oft so buntgemalte, ausgeschmückte und idealisierte Beschreibungen, als besorgten die Hühner alles selbst und der Geflügelzüchter hätte nur die angenehme Aufgabe, sein Einlagekapital praktisch in Ställen anzulegen und dann von je 30 Hühnern 400 Mark Reinertrag einzunehmen, wie ich kürzlich erst wieder las. Solche übertriebenen Schilderungen sind die Ursache von manchen Unternehmungen, die binnen weniger Jahre bereits ein recht unbefriedigtes Ende genommen haben. Wer ein Grundstück, gute Absatzgebiete und Lust, Liebe und Ausdauer hat, dem rate auch ich Hühner und Geflügel zu halten und diese Zucht, soweit sein Land reicht, zu vergrößern; er wird trotzdem manche Enttäuschung, aber auch viel Freude und nach Jahren eine gute Einnahme davon haben. Alle Landbewohner sollten sich aber einige Hühner halten, wie der Artikel in Nr. 15 von Sophron vom Hasenwinkel angibt „für den eigenen Hausbedarf". Werden die Hennen nur 2 bis 3 Jahre lang gehalten und jedes Jahr durch Ankauf von Bruteiern aus größerer, rationell betriebener Zucht neue Junghennchen einrangiert, so werden stets Eier zur Verfügung stehen, Arbeit und Kosten unbedeutend sein. Wer nicht selbst brüten lassen will, bekommt auch eine Glucke mit Küken zu kaufen, als Eintagstiere sind sie leicht zu verschicken und zum Preise von à 70 Pfg. bis 1 Mk. zu haben. Beide Arten haben ihre Licht- und Schattenseiten, es gibt leider noch so wenig reelle Bruteierverkäufer, ich habe darin wunderbare Erfahrungen gemacht und rate zur Vorsicht. Ein, wenn möglich, persönliches Überzeugung über den Zuchtstamm, Fallnesterkontrolle und Fütterung ist zweckmäßig, ein Unerfahrener kann auch dabei mancherlei erleben und hohe Bruteierpreise sind keine Garantie. Ich kaufte seinerzeit 48 Eier à 75 Pfg., davon kroch ein ganz minderwertiges Kücken aus, das bald in den Suppentopf wandern mußte; die Eier waren mit anderen Eiern zusammen verschiedenen Tieren untergelegt worden, deshalb der beste Beweis des schlechten Materials ziemlich klar. Die vielen kleinen und größeren weißen Punkte in den Grasausläufen eifrigst umherlaufen zu sehen ist eine Freude für die ganze Umgebung, und auch ich habe mein Vergnügen an den abgehärteten Tierchen, die in ihren Sommerställen Tag und Nacht in der frischen Luft sind und erst im November die Winterställe mit großen Scharräumen beziehen; während die Zuchttiere im offenfrontigen Stall bleiben und alle ein gesundes Leben führen.

In unseren Gebirgsdörfern findet man außer Landhühnern viel Wyandottes. Es werden viel Bruteier gekauft, ein Beweis, daß sich auch im kleinen Haushalt diese Hühner gut bewährt haben.

Die Eheschließung. Von Amtsrichter Dr. May.

Die rechte Ehe bedarf nicht des Eherechts. Für die, die in ihr leben, regeln sich Rechte und Pflichten nicht nach den Paragraphen eines Gesetzbuches, sondern nach dem aus der Idee der sittlichen Gemeinschaft fließenden Rechts- und Pflichtgefühl der Ehegatten. Für diese Glücklichen gibt es keinen Streit um die Abgrenzung der Herrschaftssphäre von Mann und Frau, keinen Kampf ums Recht am Ehegut, keinen vom Gesetz zu schlichtenden Zwist wegen der elterlichen Gewalt über die Kinder. Aber auch für sie wird es nicht ohne Interesse sein, zu vergleichen, welche Rolle ihnen ihr persönliches Glück und welche ihnen das allgemeine Gesetz zugewiesen hat. Manche glückliche Frau wird überrascht konstatieren, daß ihr das Eheleben mehr Einfluß und Bewegungsfreiheit gewährt, als das Eherecht ihr zugedacht hat. Diese Konstatierung wird jedoch lediglich ihre Kenntnisse vermehren. Eine praktische Bedeutung gewinnen die Vorschriften des Rechts für sie nicht; sie bedarf ihrer weder zum Schutz noch als Mittel zur Erkämpfung irgendwelcher Ansprüche. Zur Waffe wird das Recht erst denen, die in der Ehe um ihre ideellen und materiellen Interessen mit dem Manne kämpfen müssen — nicht nur den lauten Kampf in den Gerichtssälen, sondern auch den stillen, aber nicht minder erbitterten, innerhalb der vier Wände des Hauses. Dort, wo das persönliche Rechtsgefühl des Mannes versagt, muß der Frau das allgemeine Rechtsgefühl, dessen Niederschlag das geschriebene Recht sein soll und meist ist, zu Hilfe kommen. Für diese unglücklichen Frauen bedeutet das Wissen von den ihr zustehenden Rechten Macht — eine Gegenmacht gegen die des Mannes.

Ob nun freud- oder leidvolle Frauenaugen über diese Zeilen gleiten, — alle werden mit kritischer Skepsis die Lektüre des von Männern für sie geschaffenen Rechts beginnen. Die Skepsis wäre berechtigt, wenn die Ansicht extremer Frauenrechtlerinnen zuträfe, daß das wahre Frauenrecht erst geboren werden könne, wenn die Frau zur Gesetzgebung mit berufen werde. Das Bürgerliche Gesetzbuch hat diese Beweisführung entkräftet. Hier haben Männer die Frau mündig gesprochen. Die Fortschritte überwiegen, manche Frauenwünsche sind unerfüllt geblieben — sie teilen dies Schicksal mit manchen Männerwünschen.

Der Abschnitt über die Ehe im Bürgerlichen Gesetzbuch umfaßt an die 300 Paragraphen. Es können hier nur die Grundzüge dargestellt werden und diese nur insoweit, als sie von allgemeinem Interesse sind oder unmittelbare Rechte und Pflichten der Frau regeln.

Die Geschichte der Eheschließung ist ein Ausschnitt aus der Geschichte des Kampfes der Staats- mit der Kirchengewalt. Ursprünglich weltliche Ehe, im Mittelalter kirchliche Ehe, im 19. Jahrhundert wiederum weltliche Ehe — diesem Kreislauf der äußeren Geschehnisse entspricht die innere Wandlung in der Wertung der Frau in der Ehe: nach altgermanischer Auffassung Objekt der Ehe — die Form der Eheschließung war der Trankauf — wurde die Frau mehr und mehr gleichberechtigtes Subjekt der Ehe. Es bedarf nicht der Konstatierung, daß heute vollständig rechtliche Gleichstellung für die Eheschließung herrscht. Aus der freien Willensbestimmung beider Ehegatten als Voraussetzung einer rechtsgültigen Ehe folgt, daß Willensmängel, die das Jawort beeinflußt haben, die abgeschlossene Ehe anfechtbar machen. Solche Willensmängel sind Irrtum, Betrug, Zwang. Jeder Ehegatte, der zur Eingehung der Ehe wider-

rechtlich durch Drohung, d. h. durch einen seelischen Zwang, bestimmt worden ist, kann die Ehe anfechten; es ist gleichgültig, ob die Drohung von dem anderen Ehegatten oder einer dritten Person ausgeht. Auch Betrug bildet einen Anfechtungsgrund, wenn die Frau — dies gilt natürlich umgekehrt auch vom Manne — über Umstände getäuscht worden ist, die sie bei verständiger Würdigung des Wesens der Ehe von der Heirat abgehalten hätten. Die Täuschung kann durch falsche Vorspiegelungen oder durch arglistiges Verschweigen begangen werden. Es bleibt sich beispielsweise gleich, ob der Mann nur verschweigt, daß er ein geschiedener Ehemann oder Vater eines unehelichen Kindes ist, oder ob er auf dahingehende Fragen Unwahrheiten vorbringt. Täuschung über Vermögensverhältnisse ist kein wichtiger Grund zur Eheanfechtung, da die Ehe kein Vermögensgeschäft ist — noch sein soll. Am häufigsten wird Anfechtung wegen Irrtums vorkommen. Nur Irrtümer über persönliche Eigenschaften des anderen Ehegatten kommen in Betracht — stets unter der Voraussetzung, daß der Anfechtende nicht geheiratet hätte, wenn er die fragliche Eigenschaft des anderen gekannt hätte. Als solche Eigenschaften sind vor allem geheime ekelhafte Krankheiten, wie Geschlechtskrankheiten, erhebliche geistige Gebrechen, wie nicht sofort erkennbare Geisteskrankheit, schwere Charakterfehler, wie eingewurzelter Hang zu Betrügereien, anzuführen. Auch Vorbestraftheit mit entehrenden Strafen, ehebrecherisches Verhalten in einer früheren Ehe, Trunksucht, Verschwendungssucht, sexuelle Laster zählen hierher.

Die Anfechtung einer Ehe wegen Irrtums, Betrugs, Zwangs ist zeitlich beschränkt. Die Frist beträgt 6 Monate und wird berechnet vom Zeitpunkt der Entdeckung des Irrtums oder des Betrugs, sowie im Falle des Zwanges vom Zeitpunkt, in dem die Zwangslage aufhört. Erfolgt die Anfechtung – und zwar durch Anstrengung der Anfechtungsklange – nicht innerhalb der sechsmonatlichen Frist, so ist sie ausgeschlossen. Entdeckt also eine Frau erst nach der Eheschließung Anzeichen von Trunksucht ihres Mannes, die schon bei der Eheschließung vorhanden war, so kann sie nur innerhalb von 6 Monaten vom Zeitpunkt der Entdeckung an die Ehe anfechten. Diese Ausschlußfrist findet ihre Rechtfertigung in der Annahme, daß, wer innerhalb eines halben Jahres von seinem Anfechtungsrecht keinen Gebrauch macht, überhaupt von ihm keinen Gebrauch machen will und somit trotz des Irrtums, Betrugs oder Zwangs die Ehe gelten lassen will. Die gleiche Erwägung führt dazu, demjenigen das Anfechtungsrecht überhaupt abzusprechen, der nach Entdeckung des Irrtums, Betrugs oder Zwangs die Ehe weiterhin als gültige behandelt. Ein solches Verhalten kann sich in verschiedener Weise dokumentieren, vor allem in der Fortsetzung des ehelichen Verkehrs.

Die Anfechtung einer Ehe, wie wir sie soeben erörtert haben, ist nicht zu verwechseln mit der Scheidung einer Ehe, auf die wir später zu sprechen kommen. Die Anfechtbarkeit einer Ehe liegt vor, wenn bei ihrer Schließung ein Irrtum, Betrug oder Zwang vorgelegen hat, die Ehescheidung ist möglich, wenn nach der Eheschließung bestimmte, später zu erörternde Tatsachen eintreten.

Das Anfechtungsrecht fließt aus der Idee, daß eine rechtsgültige Ehe einen freien unbeeinflußten Eheschließungswillen zur Voraussetzung hat. Neben diesem inneren Hindernis einer gültigen Eheschließung kennt das Recht noch eine Reihe von äußeren Hinderungsgründen. Sie zu ermitteln, dazu dient das Aufgebot, das der Eheschließung vorhergeht. Die 14tägige Aufgebotsfrist ist eine Art Quarantäne, die die Verlobten zu bestehen haben. Von den Ehehindernissen seien nur einige wichtigere erwähnt. Die Ehemündigkeit der Frau ist auf das vollendete 16. Lebensjahr — die des Mannes auf das 21. — festgesetzt. Ein Mädchen unter 21 Jahren bedarf jedoch der Einwilligung seines Vaters zur Eheschließung. Die Mutter tritt erst dann an die Stelle des Vaters, wenn dieser gestorben oder zur Abgabe einer Erklärung dauernd außer stande ist — z. B. wegen Geisteskrankheit — oder wenn er verschollen ist. Bei einem unehelichen Kinde hat die Mutter das ausschließliche Einwilligungsrecht.

Weitere Ehehindernisse sind: nahe Verwandtschaft und Schwägerschaft. Eine Ehe darf auch nicht geschlossen werden zwischen einem wegen Ehebruch geschiedenen Ehegatten und demjenigen, mit dem er den Ehebruch begangen hat, wenn der Ehebruch in dem Scheidungsurteil als Grund der Scheidung festgestellt ist. Doch kann von diesem Ehehindernis Befreiung — in Preußen durch den Justizminister — bewilligt werden. Schließlich sei noch erwähnt, daß eine Frau nicht vor Ablauf von 10 Monaten nach der Auflösung ihrer früheren Ehe sich wieder verheiraten darf.

Sind alle diese Klippen glücklich umschifft und ist der Hafen der Ehe erreicht, — das Wächteramt des Rechts hört noch nicht auf. Für die, die der rechten ehelichen Gesinnung ermangeln, stellt es Grundsätze auf, deren Nichtbeachtung rechtliche Nachteile, unter Umständen den Anspruch des anderen Ehegatten auf Ehescheidung begründen. Diese Grundsätze darzustellen, bleibt der nächsten Abhandlung vorbehalten.

Lesefrüchte.

Der Bauer und die Bar-Lady.

Zwei Freunde, ein Dichter und ein Bildhauer, trafen sich im Teeraum eines Großstadt-Hotels.

Sie sahen sich nach langer Zeit zum ersten Mal als gemachte Männer wieder. Sie gehörten weder zu den Enttäuschten noch zu den Verkannten. Der Dichter sagte zu seinem Freund: „Der Fürst hat Dein ‚fliehendes Mädchen' angekauft, es soll seinen Ehrenplatz im Nationalmuseum erhalten. — Ich wünsche Dir aufrichtig Glück, das ist ein ehrlicher Erfolg, denn der Fürst ist ebenso kunstliebend wie kunstverständig."

„Ja gewiß, und ich danke Dir für Deine Teilnahme. Aber die Feuerprobe hatte das Werk schon bestanden. Ich kannte seinen Wert. Der war mir schon vorher einwandfrei bescheinigt."

„Wieso?"

„Langweilt es Dich nicht, so erzähle ich Dir das kleine Erlebnis."

„Bitte tue es. —"

„Das fliehende Mädchen" stand also im Ausstellungspark. Eines Morgens, als ich sehr früh dort zu tun hatte, begegnete ich einem jungen Bauer, der sich, wer mag sagen wie, dorthin verirrt hatte. Die Mütze in der Hand, den Lederranzen über der Schulter, im blauen Kittel, Kniehosen und braunen Gamaschen ging er zwischen den blühenden Sträuchern und Bildwerken einher. Der junge Kerl hätte ein prachtvolles Modell abgegeben mit seinen scharfgeschnittenen Zügen. Seine Mienen wurden zuweilen sichtbar verächtlich und geringschätzig, wenn seine klugen Augen über irgend einen Gegenstand gingen. Ich hätte gerne die Gedanken gekannt, die hinter seiner breiten Stirn lebten.

Jetzt war er bei meinem fliehenden Mädchen angelangt. Ich folgte ihm unauffällig, blieb hinter einem verschnittenen

Buchsbaum stehen. Er betrachtete das Bildwerk aufmerksam von allen Seiten. Ein Lächeln erhellte sein Gesicht. Er trat ganz nahe herzu, nahm den Fuß des Mädchens in seine Hand und streichelte seine Sohle. Dann fuhr er, über sich selbst erschrocken, zusammen und ging eilend fort. Da wußte ich, daß meine Arbeit gut war." –

Der Dichter blickte schweigend vor sich hin.

Nach einer Weile sagte er: „Ich begreife Dich. Ich habe noch zu Niemand von einer Sache geredet, die mich vor Jahren tief bewegte. Ich hatte ein Buch in einer Bar liegen lassen. Ein Freund gab es mir dort zurück. Es war mein erster Novellenband. Niemand kaufte ihn. Mein Verleger fand, daß er gründlich mit mir hereingefallen sei. Die Kritik hatte sich in keiner Weise um das Buch gekümmert. Jener Freund gab es mir mit Achselzucken zurück und tippte mit dem Zeigefinger auf die Stirn.

Ich war vollkommen mutlos. Ich wollte nie wieder eine Zeile schreiben. Aber den Band wollte ich wiederhaben – zum Andenken wollte ich ihn aufheben. Ich fragte die Bar-Lady nach dem Buche, ob sie es in Verwahrung genommen habe? Soll ich sie Dir schildern? Du wirst die Sorte kennen. Eine, die sich vergeudet, vertan und verrechnet hatte – angemalt, aufgeputzt."

Sie fragte: „Das kleine blaue Buch? Hat es Wert für Sie? Können Sie es mir lassen? Oder sagen, wo ich es kaufen kann?"

„Sie – wollen dies Buch kaufen?"

Sie wurde rot, so rot, als es ihre Schminke erlaubte, und ihre Augen hatten einen Glanz, der nicht von den Drinks herrührte, die sie reichlich genoß. Ihre Stimme klang noch belegter als sonst, als sie antwortete: „Es gefällt mir . ."

„Ihnen?"

„Ja. Ich habe weinen müssen, als ich gestern Nacht darin las . . . immerzu – wie seit langem nicht. Der Mann, der es schrieb, muß das Dorf kennen, in dem ich geboren bin — ich dachte nie, daß einer das so deutlich beschreiben kann. Lassen Sie es mir nur noch eine Nacht hier. Ich gab es dem Oberkellner, der war auch endlos lange nicht zu Hause, der arme Kerl. Dem sind auch die Tränen gekommen . . ."

Ich weiß nicht was Mary – so wurde die Bar-Lady genannt, von mir gedacht haben mag. Ich lachte laut – ging fort, ließ ihr und dem Oberkellner das Buch – benutzte nicht einmal die Gelegenheit, für meinen Verleger ein Geschäft zu machen – nannte keine Buchhandlung, in der sie den Band kaufen konnte.

Mary und der Oberkellner weinten über mein Buch – weil es ihnen die Heimat vormalte! – Das machte mir Mut — ich schrieb weiter. Was meinst Du, was mir die Tränen der Pseudolady und des Oberkellners wert waren? Kein feinsinnig motiviertes Urteil eines Kritikers, der angeblich meine intimsten Seelenregungen belauschte und verstanden hatte, war mir wertvoller."

Der Andere sagte: „Es ist eine närrische Welt, in der eine Bar-Lady und ein Bauer wichtiger für die Kunst sind, als der feine Kunstkenner. – Ja aber es ist so." Lotte Gubalke.

*

Hochzeitsreise durch die Luft.

Liebevolle Fliegerpaare haben wohl schon gegenwärtig solche Hochzeitsreisen im Flugzeug unternommen, und in wenigen Jahrzehnten werden derartige Reisen bei glücklich situierten Brautpaaren sicher stark in Mode kommen. Aber lange, wahrscheinlich schon Jahrtausende vor der Erfindung des Luftballons und aller lenkbaren Flugmaschinen, sind Hochzeitsflüge von Milliarden einer bestimmten Art von Lebewesen alljährlich ausgeführt worden, ohne daß sie durch das traurige Schicksal, dem die männlichen Hochzeiter dabei zum Opfer zu fallen pflegen, davon abgeschreckt worden wären, den Flug zu machen wie ihre Vorfahren. Diese Lebewesen, deren seltsam eigenartige Sitten und Gebräuche, Staats- und Gesellschaftseinrichtungen die Beobachtungsgabe und die Ausdauer der menschlichen Forscher auf die härtesten Proben gestellt, und die Verwunderung und das Erstaunen der Menschen erweckt haben, sind die Ameisen.

Während einiger Tage der zweiten Hälfte eines jeden Augustmonats, den ich in Heringsdorf verlebte, sah ich immer das wunderliche Schauspiel sich wiederholen, das man natürlich auch an jedem andern Ort beobachten können wird, in dessen Nähe sich Wälder befinden, wo Ameisen Kolonialstaaten gegründet haben. In jenen Augusttagen jedes Sommers sieht man plötzlich die Oberkanten aller Geländer offener Veranden (besonders der an hochgelegenen Häusern), der Brüstung des Aussichtsplatzes, auf dem „Kulm", wie die in solchen offenen Veranden oder Gärten stehenden Tische plötzlich von Massen kleiner schwarzer Ameisen überwimmelt werden. Ameisen, die mit winzigen Hautflügeln versehen sind, durch die es ihnen ermöglicht wird, aus ihren heimischen Nestern sich zu solchen Höhen hinaufzuschwingen. Nur einer bestimmten Rangklasse in ihren Staaten ist dieser Flug vergönnt: den Männchen und Weibchen. Der großen Klasse der geschlechtlosen Arbeiter, die die Lärvchen in den fälschlich als „Ameiseneier" bezeichneten Hüllen zu warten und zu pflegen haben, hat die Natur diese Gunst und die anderen damit verbundenen Freuden bekanntlich versagt. Sie sind eben nur zum Arbeiten bestimmt und geboren, und noch immer ist ihnen kein Retter erstanden, der ihnen das Evangelium des Sozialismus gepredigt und sie belehrt hätte, welches gewaltige Kampfmittel im Streik liegt. Jenen Larvenhüllen entkriechen die fertigen Ameisen: Arbeiter, Krieger und dann auch die Aristokraten, die Männchen und Weibchen. Wenn die Zeit in ihrem kurzen Dasein gekommen ist, die etwa dem 14.—15. Jahre der menschlichen Buben und Mädchen entspricht, deren Seelen sich dann gleichsam beschwingt fühlen und die kühnsten Flüge in die Welt der Träume wagen, — dann wachsen diesen Ameisenjünglingen und Ameisenfräulein echte reale Hautflügel, während gleichzeitig das heiße Verlangen in beider junger Brust erwacht, einander liebend zu umschlingen und Köpfchen an Köpfchen zu schmiegen.

Aber nicht im wunderschönen Monat Mai, wo alle Knospen springen, geht in diesen Herzen die Liebe auf. Nur in der zweiten Hälfte des August, — der in diesem Jahr so viel schöner und zur Freude am schönen Leben stimmender war, als jener sogenannte Wonnemonat. Die arbeitsamen Bürger im Ameisenstaat haben – darin glücklicher als die menschlichen — ähnliche Empfindungen nie kennen gelernt und tragen ebenso wenig Verlangen nach gewagten Luftreisen ins Unbekannte hinauf, als nach dem Ewigweiblichen (bzw. dem Ewigmännlichen); — ein Verlangen, das jene vornehmen Nichtstuer und Nichtstuerinnen nicht nur hinanzieht, sondern ihnen zugleich auch Flügel wachsen läßt, um diesem Zuge Folge leisten zu können. Aber wenn menschliche liebende Paare ängstlich besorgt und bemüht sind, ihre Hochzeitsflüge, – sei es im Luftschiff, sei es im Auto, in der Dampferkabine, oder im Abteil des Expreßzuges, – möglichst allein und ohne Reisegenossen ausführen zu können, schwingen die liebenden Ameisenpaare sich immer gleichzeitig zu Tausenden und Abertausenden hinauf in die reineren Lüfte; und wenn sie von dem Höhenfluge in so trauter Gesellschaft ermüdet sind, so lassen sie sich in dichten Scharen gemeinsam auf denselben Ruheplätzen nieder.

Aber nach dem frohen Spiel – die Tragödie! Bald sieht man die Zahl der noch Lebendigen, auf diesen Flächen rasch Dahinkriechenden immer geringer werden, während immer zahlreichere totmatt dahinsinken und als Leichen regungslos wie auf dem Schlachtfelde liegen. Diese Toten aber sind ausschließlich Männchen. Niemand hat sie gewarnt. Und wäre es geschehen, sie würden ihm doch kein Gehör geschenkt, den getreuen Eckart nur verlacht haben, der ihnen vor dem „Fluge" zugeflüstert hätte: „Laß ab von der Liebe, sie ist Dir nicht gesund!" Sie sagten sich mit Goethes Amyntas: „Wer sich der Liebe vertraut, hält der sein Leben zu Rat?!" Und nun ists gekommen, wie es kommen mußte! Ein stiller Zug von trauernden, früh verwitweten Ameisinnen schwebt matten Fluges den heimischen Waldnestern zu. Des Lebens Freuden sind für sie dahin. Zweite Ehen der Witwen sind nicht gestattet im Ameisenstaat. Der Ernst des Daseins folgt auf die Tage schrankenlosen Genießens. Die Natur nimmt ihnen die für den Hochzeitsflug geliehenen zarten Schwingen wieder ab. Der poetische Traum ist durch die rauhe Wirklichkeit zerstört. Die Zeit der nüchternen Pflichterfüllung hat begonnen. Das Weib hat seinen Daseinszweck zu erfüllen, das heißt: Eier zu legen und wieder Eier zu legen; denn der Staat braucht Soldaten und Arbeiter und – neue Männchen und Weibchen, die bestimmt sind, dasselbe zu erleben, zu leisten, zu genießen und zu leiden wie ihre Väter und Mütter. L. P.

Für die Redaktion verantwortlich: Luise Koppen in Berlin. – Manuskriptsendungen nur an die Redaktion der „Deutschen Frau" in Berlin W. Tauenzienstr. 7b (ohne Hinzufügung des Namens). — Anzeigen nur an den Verlag der „Deutschen Frau" (Velhagen & Klasing) in Leipzig, Hospitalstr. 27.—, Verantwortlich für die Anzeigen K. Dieckmeyer in Leipzig. – Nachdruck des Inhalts verboten. – Druck von Günther, Kirstein & Wendler in Leipzig.

Briefkasten der „Deutschen Frau".

Um vielfachen Anfragen gerecht zu werden, bemerken wir, daß alle Fragen an den „Briefkasten" der „Deutschen Frau" an die **Redaktion in Berlin W. 50**, Tauenzienstraße 7b, alle Inseraten-Angelegenheiten an den Verlag **der „Deutschen Frau"** (Velhagen & Klasing) **in Leipzig**, Hospitalstraße 27 zu richten sind.

H. L. in Solingen. Ein an Sie adressierter Brief kam als unbestellbar zurück. Wir bitten daher um nähere Angabe der Straße und Hausnummer.

W. F. in L. Bestimmungen über rechtliche Ansprüche an den Postfiskus bei zu hoch frankierten Briefsendungen gibt es nicht. Überfrankierung kommt allerdings im täglichen Verkehr garnicht selten vor, ganz besonders werden Orts- und Nachbarortsbriefe, die über 20 Gramm schwer sind, sehr oft statt mit einer Fünfpfennigmarke mit einer Zehn- oder Zwanzigpfennigmarke beklebt. Der Absender muß selbst dafür sorgen, daß er sich genau über die Porto-Tarifsätze orientiert, damit er sich nicht schädigt. Die Rechtsfolgen einer zu geringen Brieffrankierung regeln allerdings die für das deutsche Postwesen geltenden Reichsgesetze eingehend.

A. Sch. in R. Frage: Wie denken Sie über den Beruf einer Verkäuferin für ein gebildetes Mädchen?

Antwort: Es ist zwar von der Halberstädter Handelskammer angeregt worden, es möchten sich „höhere Töchter", also die Absolventinnen einer zehnklassigen höheren Mädchenschule dem Beruf der Verkäuferin zuwenden, aber wir glauben nicht, daß alle die Vorurteile, die dabei zu bekämpfen wären, leicht zu überwinden sind. Abgesehen davon, daß die Mädchen aus guter Familie meist so an Zurückhaltung gewöhnt sind, daß sie schon das Heraustreten an die allzu sichtliche Öffentlichkeit scheuen, wird es auch ihren Kenntnissen nicht entsprechen, immer nur hinter dem Ladentisch zu stehen und ihre Formen und ihre Weltgewandtheit in den Dienst einer manchmal sogar recht schlecht bezahlten Geschäftsliebenswürdigkeit zu stellen. Heutzutage stehen dem gebildeten Mädchen andere Berufszweige offen, in denen es nicht für 50 Mk. von früh bis spät angestrengt arbeiten muß, ohne sich überhaupt nur irgendwie geistig betätigen zu können. Alle Stellungen in staatlichem oder städtischem Dienste mit der Berechtigung der Pensionsversorgung sind entschieden vorzuziehen. Auch der Beruf einer Erzieherin oder einer Hausbeamtin liegen naturgemäß der gebildeten Frau näher als der einer Verkäuferin. Jedenfalls ist ihre Stellung geachteter als die sehr selten selbständig werdende und dadurch immer mehr eine dienende Stellung bleibende einer Verkäuferin. Der feine Stolz der „Dame" würde allzu oft zu leiden haben, nicht nur dadurch, daß die „Kameradinnen", mit denen sie zusammen zu arbeiten hat, vielfach geistig und sittlich auf einem niedrigen Niveau stehen, auch die männlichen Angestellten stehen nicht immer auf der Erziehungsstufe, die Ritterlichkeit und Frauenachtung als eine der ersten Männertugenden verlangt. Es käme auf einen Versuch an! Aber wir glauben, daß Sie ein anderer Beruf mehr befriedigen würde.

B. Z. in S. Frage: Wann ist die beste Zeit zum Bettensonnen?

Antwort: Ein schöner Herbsttag ist am geeignetsten, da die sengenden Strahlen der Juli- und Augustsonne den Betten mehr schaden als nützen. Die Federn werden geradezu verbrannt oder wenigstens merklich mürbe. Das ist die Ansicht von Leuten, die Bettfedern verkaufen, die Sache also verstehen müssen. Läßt man die Betten nun von den milderen wärmenden Sonnenstrahlen des Herbstes bescheinen, so sind sie von Zeit zu Zeit tüchtig zu schütteln und zu klopfen, damit die Federn wieder locker und staubfrei werden.

H. O. in St. Daß Ihre Zimmerlinde, die bisher in der Veranda stand, durch das Herausstellen ins Freie gelitten hat, liegt vielleicht daran, daß Sie es an dem nötigen Wasser haben fehlen lassen. Eine Zimmerlinde verträgt außerdem nicht den jähen Wechsel aus dem Halbschatten des Zimmers in die helle Sonne des Gartens. Sie muß langsam am geschützten Ort an den Wechsel gewöhnt werden.

F. B. in O. Selbstverständlich kann ein Spezialarzt höhere Honorare fordern, als die Maximalsätze der Preußischen Gebührenordnung für approbierte Ärzte vorschreiben. Sobald ein Patient einen Spezialisten konsultiert, liegt eine gewisse stillschweigende Vereinbarung vor, daß ein solcher Spezialarzt zwar ortsübliche und angemessene, aber doch

(Fortsetzung nächste Seite.)

Warnung.
Verfolgt wird jede Nachahmung der echten
Steckenpferd-Lilienmilch-Seife
von Bergmann & Co., Radebeul. Es ist die beste Seife zur Erlangung eines zarten, reinen Gesichtes, rosigen, jugendfrischen Aussehens, einer weißen, sammetweichen Haut und blendendschönen Teints. à St. 50 Pfg. Überall zu haben.

Appel's haltbare Mayonnaise
rein aus Eiern, Oel u. Gewürzen
Goldene Medaille — Weltausstellung Brüssel 1910
Nahrungsmittel-Fabrik H. W. Appel, Hannover N 3. Gegr. 1879

Malanleitungen
und kunstgewerbliche Lehrbücher: Allerlei Malverfahren M. 1.25, Aquarellmalerei 75 Pf., Blumenmal. 60 Pf., Landschaftsmalerei 2 M., Ölmalerei M. 1.50, Porzellanmal. 75 Pf., Brandmalerei 75 Pf., Tiefbrand, Kerb- und Flachschnitt, Lederschnitt und Zinntreiben, Silhouette je 1 M., Schultze-Naumburg: Technik der Malerei 4 M. Musterbuch I (ca. 800 Abbildungen) über Vorlagen für Brand, Tiefbrand, Schnitzerei, Holzmalerei usw. 1 Mk. Prospekte frei.
E. Haberland, Leipzig-R.

Damen-Tuche
130 cm M.3, u.4,50 Ia.Qual., alle Farb. tropfecht, Seidenglanz, Muster frei.
Bruno Arnold, Leipzig 19, Sidonienstr. 40.

Klubsessel
und Sofas aus Naturleder und abwaschbar. P.-Leder v. Mk. 68 an. Photographien z. Diensten.
Stuhlsitz-Werke G.m.b.H., Rheydt.

Schachtel 50 Pf. Jede junge Mutter gebraucht zur Pflege ihres Lieblings Sanitätsrat Dr. Oswald's Wundpuder „Lanula" Probebeut. 20 Pf.
Allein-Fabrikation: Lanula Wundpuder

Bei Anfragen bitten wir sich auf „Die Deutsche Frau" bezieh. zu wollen.

Raschig's Obstschrank
Obstgestelle — Obsthorden.
Einrichtungen für Obstkeller.
Prospekt kostenfrei.
August Raschig, Brandenburg a. H. Nr. 5

Das feine Aroma von Kathreiners Malzkaffee wird von keinem andern Malzkaffee erreicht.
Der Inhalt macht's!

von dem Höchstsatz der Taxe abweichende Honorare liquidieren darf. Auch die oberen Gerichte entsprechen in Streitfragen dieser Ansicht. Es erscheint nicht richtig, daß hierbei zwischen Autoritäten von Weltruf und sonstigen Spezialärzten ein Unterschied gemacht wird. Es kommt lediglich darauf an, ob Sie den betreffenden Spezialarzt, der höhere Gebühren liquidiert, in seiner Eigenschaft als Spezialist aufgesucht haben.

E. W. in A. Sie möchten gern Näheres über die Bodenreformbewegung hören. Es gibt allerdings viele Gebildete, die weder den Namen noch das Wesen der Bodenreform kennen. Wir Großstädter, die wir durch soziale Wohlfahrtsbestrebungen oft Gelegenheit haben, einen Einblick in das Wohnungselend der Armen zu tun, möchten wohl wünschen, daß es eine Möglichkeit gäbe, die Wohnungsfrage zu lösen. Der Bund Deutscher Bodenreformer, Berlin N. W. 23, will durch seine weisen Reformen in Grundrecht und Steuerrecht die Bodenspekulation bekämpfen, damit auch der Unbemittelte das Anrecht an ein gesundes Heim hat; er will ferner den Wertzuwachs, der durch die Allgemeinheit entsteht, dieser wenigstens zum Teil durch die Zuwachssteuer wieder zuführen. Der einzelne soll nicht schrankenlos mit dem Grund und Boden, der Quelle unserer Existenz, schalten und walten können. Sonst macht er ihn zum Gegenstand der Spekulation, des Bodenwuchers und treibt damit die Bodenpreise und in der Folge die Mietspreise zu schwindelnder Höhe empor. Diesem Schaden der Allgemeinheit sucht der Bodenreformbund zu steuern. Er strebt ein neues Bodenrecht an. Es fehlt nicht an Boden, im Gegenteil, er ist nur meilenweit um unsere Städte herum in festen Händen, die ihn zu unerschwinglichen Preisen hergeben. Der Zugang zur Nutzung des Bodens als Werkstätte und Wohnung soll jedem strebenden, tüchtigen Menschen offen stehen, für die Errichtung besserer Verhältnisse in dieser Beziehung kämpfen die Deutschen Bodenreformer und bitten auch die Frauen um ihre Hilfe.

Geschäftliche Mitteilungen.

Ich habe Ihren Artikel: **„Gerichte in letzter Stunde"** in Nr. 35 mit Interesse gelesen, finde aber darin wiederum bestätigt, daß die deutsche Hausfrau sich noch nicht die Praxis der Ausländerin in der Küche angewöhnt hat. Sie empfehlen da für „Notfälle eine Anzahl von Vorräten, die die Hausfrau haben sollte. Einmal haben viele Köchinnen nicht die Übung der Anwendung all dieser Zugaben, und außerdem sollen in den meisten Fällen ganze Dosen oder Gläser von Champignons, Trüffeln und anderen schönen Dingen zu einem Diner verwendet werden, was den Gang verteuert. Wie bequem ist es dagegen, sich für alle Sorten Braten, Tournedos, Wildragouts, Geflügel usw. ebenso wie für Suppenpasteten, Vol-au-vent, Fricassés usw. der sogenannten französischen Saucen und Garnituren zu bedienen, die fertig für den Küchengebrauch der Hausfrau im Moment aus der Verlegenheit helfen und aus dem gewöhnlichen vorrätigen Braten eine Delikatesse machen. In Frankreich, Belgien, England usw. bedient man sich seit langen Jahren dieser Hilfsmittel. Erst seit ca. zwei Jahren bringt die Konservenfabrik Strohl in Straßburg den gleichen Artikel auf den Markt.

Rud. Amsinck, Kiel-B
Spezial-Versand von
Orig. Matrosen-Anzügen für Knaben u. Mädchen
Eigene Anfertigung
Marine Cheviot für Damenkleider u. Herren-Anzüge
Damentuche.
Preisliste u. Muster franko zu Diensten!

Bei Anfragen bitten wir sich auf „Die Deutsche Frau" bezieh. zu wollen

Palmato Pflanzen-Butter
Margarine, garantiert reine, feinste und einzig haltbarste Nussbutter.
Leicht verdaulich, nahrhaft u. bekömmlich!

Erziehung und Unterricht. Pensionswesen.

Töchterpensionate.

Bernburg, Haus Schöneck, Töchterpensionat, Berghaus-Wildt. — Wissensch., Haush., Gartenbau. 8—900 Mk. l. Ref., Prosp.

Töchterheim und Haushaltungspensionat unt. jahrelg. bewährter Leitung. Prospekte durch Frau H. Verworn oder Fräulein A. Waetge, Bremen.

Detmold Teutoburger ::: Wald ::: **Töchterheim Benzler.** Erstkl. hauswirtschaftl. u. wissenschaftl. Ausbildung. Prospekt u. Referenzen durch Frau Dr. med. Benzler.

Dresden-A. Töchterpensionat Heim
Leubnitzerstr. 11, Fernspr. 6082. l. Lehrkr. l. Referenzen. Vorsteherin: Frieda Heim.

Töchterpensionat Römer
Vorsteherinnen: Gertrud Schönherr und Maria Donndorf, staatl. gepr. Lehrerinnen.
Telephon 8336. **Dresden-A.,** Leubnitzerstr. 19.
Ecke Bernhardstr., Hauptbhf., Schweizerviert.
Große Villa mit großem Garten und allen hyg. Einricht. der Neuzeit. Zentralheizung. Elektr. Licht. Bad usw. Turnhalle. Tennisplatz. Erste Fachlehrkräfte (Französin und Engländerin im Hause). Erste Referenzen durch Eltern.— Näheres durch illustr. Prosp.

Dresden, Kurfürstenstr. 12. **Töchterpensionat von Elise Schwarz** bietet jg. Mädch. gediegene wissenschaftl. u. praktische Ausbildung.

Dresden-A., Villa Goethestr. 12
Haushaltungs-Pensionat
Höhere Kochschule
Industrie-Schule
von **Sophie Voigt.**
Heim im eigenen Hause mit schönem Garten in vornehmster Lage der Residenz. Vorzüglichste Empfehlungen. Ausf. Prosp. S. auch Inserat im Daheim Nr. 42, Seite 29.

Institut Burchardi
(Eisenacher Kochschule)
Pensionat Frauenschule
Seminar für Lehrerinnen der Hauswirtschaftskunde (Staatliche Prüfung)
in **Eisenach** in Thüringen
Bornstrasse 11.

Bad Friedrichroda i. Thür. Töchterpensionat L. VOLGER.
Gründl. Ausbild. in Küche, Haushalt, Handarb., Schneidern, Weißnähen. Auf Wunsch Musik- u. Sprachenunterr. d. gepr. Lehrkr. Herzl. Familienleb. Kräft. Kost. Tennis, Turn., Wintersport. Zur Erhol. a. Aufn. ohne Lehrpl. Herrl. Villa a. Gottlob. Best. Empf.

Greiffenberg im Isergebirge. Haushaltungsschule u. Pensionat. Gründl. Erlern. d. Haush. u. Küche, Handarb., Schneidern, kunstgewerbl. Arbeiten. Auch zur Erhol. u. Kräft. d. Gesundh. Lehrerinnen i. H. Pension inkl. Unterr. jährl. 650 Mk. Auf W. Sprach., Malen, Musik. Herzl. Familienl. Herrl. Gebirgsgeg. Villa i. Garten, Tennis. l. Referenz. Frau Pastor **Heydorn.**

Cassel, Germaniastraße 10, alleinbewohnte Villa mit Garten. Hauswirtschaftlicher und wissenschaftl. Unterricht nach den Grundsätzen zeitgemäßer Fortbild. der Töchter höherer Stände. Ziel: Gründliche Ausbild. zur Führung eines Haushaltes, Förderung der Allgemeinbild. und der Sprachkenntnisse. Vorsteherin: Helene Becker.

Hauterive bei **Neuchâtel** (Schweiz). **Töchter-Pensionat Virchaux-Bouvier.** Gegr. 1870. Gef. prächt. Lage. Garten u. Schattenpl. Sorgfältige Erziehung u. Unterricht. Kochkurs auf Verl. Komf. Familienleben. Illustr. Prosp. u. Ref. zur Verfüg. Monatl. Mk. 85.—.

(Fortsetzung s. Seite 19.)

Leipziger Privat-Kochschule nebst Haushaltungsschule von **Theodora Lehmann, Leipzig, Floßplatz Nr. 11** verbunden mit Haushaltungs-Pensionat für Töchter gebildeter Stände. Gründliche Ausbildung in der bürgerlichen und feinen Küche, sowie in allen Fächern der Hauswirtschaft. Aufnahme vierteljährlich. Vorzügliche Referenzen. [168

Bad Pyrmont, erstkl. Töchterpensionat mit Haushaltschule, musterg. einger., Zentralh. elektr. Licht, Bad, Gart. Grdl. Ausb. i. Haush., Wissensch., Sprach., Mus., Umggsf., Handarb., Kunstgew., Turn., Tanz., gpr. Lehrerin. u. Ausländerin. i. H. Vorz. Verpfl., Kurgebr. Prosp., l. Refer. v. Eltern. Frl. L. Oswald-Philippi.

Weimar. Töchterpensionat Jäger Grunstedterstraße 23 a. Villa mit Garten, Zentralheizung, Bäder. Herzliches Familienleben. Aufnahme vom 10. Lebensjahre an. Wissenschaft, Sprachen, Haushaltung, Musik, Malen, Sport. — Beste Referenzen. — Prospekte durch die Vorsteherin.

Töchterpensionat Reiffenstein, Weimar, für jg. Mädch. best. Famil. Gründl. indiv. wissenschaftl., sprachl. u. gesellsch. Ausbildg. bei sorgfält. psych. u. phys. Erziehg. Allgem. Anleitg. in Hausfrauenpflicht. Näh. Prosp.

Wiesbaden, Kesselbachstraße Nr. 4 **Töchterpensionat Schmidt-Giudice.** Haush., Wissenschaft., Sprachen, Musik usw. — Freie, gesunde Lage. Beste Empfehlg. Ill. Prosp. 1200 u. 1400 Mk. jährl.

Wiesbaden 12: Internationales Töchter-Institut „Almonte". Prosp., l. Referenz. u. Ans. d. d. Vorst.

Töchterpensionat von Marie Schreiber, Arnstadt i. Th., Lohmühlenweg, Villa Schreiber. Haushalt, Koch., wissenschaftl. u. gesellschaftl. Ausbild. Beste Ref. Prosp. Tennis- u. Turnplatz a. H.

Bonn am Rhein. Töchter-Pensionat „Heimgarten" Königstr. 55. Wissensch., häusl., gesellschaftl. Ausbildung; Musik, Malen. Näh. Prosp. Best. Referenz.

Halberstadt / Harz, Roonstr. 27. Langjährig. besteh. wissenschaftl. u. hauswirtsch. Töchterpensionat für In- u. Ausländerinn. Vorzügl. Empfehlg. Prospekte d. d. Vorsteherin Martha Stuhr, gepr. Lehrerin.

Marburg a. d. Lahn, Töchterpensionat v. Schenck. Fortbildungskurse, Förderung i. fremd. Sprach., gründl. Erlern. des Haushalts. Frdl. u. angenehm. Familienl. Näh. d. d. **Vorsteherin.**

Eisenach i. Th. Junge Mädchen finden bei engstem Familienanschl. liebevolle Aufnahme zur Erholung, Ausbildung im Haushalt, Handarbeit, Musik, Malen, gesellschaftlichen Formen. Auf Wunsch Wissenschaften. Einführen in die Gesellschaft. Tochter im Hause. Eigene modernste Villa. — Ia-Referenzen. — Pensionspreis 900 Mk. jährlich. Frau **A. M. Barthel.**

Heidelberg. Junge Mädchen finden freundl. Aufnahme zur gründl. Erlernung der Küche u. d. Haushalts unter persönl. Leitung d. Hausfrau bei vollständ. Familienanschluß. Best. Ref. Halbjähr. 350 Mk. **Rohrbacherstr. 75.** Frau Ingenieur **Dähling.**

Thale-Harz, (Bodetal). Wissenschaftliches und Haushaltungs-Pensionat von **Frau Professor Lohmann.** Neues Haus im Walde. Großer Garten. Prospekt.

Wernigerode. Töchter-, Haush.-Pens. f. 8-10 jg. Mdch. gut. Fam. Grdl., prakt. u. theor. Unterr. i. bürgl. u. fein. Küche, Weißnäh. Schneid., f. Handarb., Fortbild. i. Musik, Sprach., Wissensch. Näh. Prosp. l. Ref. H. Reye, staatl. gepr. Haushaltslehr.

Wernigerode, Salzbergstraße 3 a, dir. am Walde, **Koch- u. Haushaltungsschule** f. junge Mädchen d. gebild. Stände. Winterkursus 1. Nov., 375 Mk. A. Rudorf, staatlich geprüfte Haushaltungslehrerin.

Unterrichtsanstalten.

Dr. Vogtherrs Chemieschule für Damen. Berlin SW., Wilhelmstraße 20. — Prospekte. Stellen-Vermittlung. —

Pensionat der Böhmeschen Realschule (Dir. Koldewey) **DRESDEN.** Die Schule gewährt Freiwilligen-Zeugnis. Bis jetzt bestand. 1153 Schüler d. Reifeprüfg.

Fremdenpensionen.

Lausanne. Heim für Damen in schön geleg. Villa. Franz. Konversation. Auf Wunsch Stunden. Gute Verpfleg. Mäßige Preise. Mlle. **Favre,** La Germendreye.

Luftkur Ilmenau, 540 m. Bestempf. Familienp. Erholungsh. Gartenvilla u. Wald. D. g. J. geöff. Jg. Dam. a. gew. Anltg. i. Haus u. Gart. Göthestr. 18. Frl. Reichardt.

Königswusterhausen bei Berlin. Pensionat f. Kinder u. junge Mädchen. Privat-Töchterschule. Angenehme Lage in wald- und seenreicher Gegend, Vorortverkehr mit Berlin, großes Haus mit Zentralheizung, Garten; gründl. Unterricht in allen Fächern der höheren Mädchenschule. Nähere Auskunft durch **A. Herbst,** Schulvorsteherin.

MARIE VOIGT's INSTITUT, ERFURT,
A. **Fachschule** { I. Kochschule. II. Industrieschule. : Prospekte. : Empfehlungen.
B. **Haushaltungs- und Frauenschule.**
C. **Seminar** für technische Lehrerinnen. Staatl. Prüfungen in Erfurt.

Im neuen ländlichen Säuglingsheim, Schloß Schwarza, Krs. Schleusingen (Thür. Wald), finden 6 Kinder unter 1 J. für kürz. od. läng. Aufenthalt freundl. Aufnahme bei geprüfter Kinderschwester. Kranke ausgeschl. Arztkontrolle. Gute, zuverl. Versorg. d. Lieblings bei **Reisen** od. **Krankheit d. Mutter.** — Anfr. daselbst.

Dr. med. Steinkühler's physikalisch-diätetische Kuranstalt für **Augenkranke** — Prospekte frei! — **Bühlau** b. Weisser Hirsch — Dresden.

Toilettenmarkt.

Unsere praktische Abteilung: „Toilettenmarkt" soll den Verkauf von gut erhaltenen Modekleidern, Hüten usw. in Form von Inseraten von Privathand zu Privathand, namentlich auch für den Bedarf der Bühne, vermitteln.

Inseratbestellung: Es genügt, einen Anzeigentext an den **Verlag der Deutschen Frau (Velhagen & Klasing), Leipzig,** zu senden. Die Aufnahme wird stets in der nächst möglichen Nummer erfolgen und der Betrag durch Nachnahme erhoben. Die Anzeigengebühr ist sehr billig, denn ein Feld (4 Zeilen = 44 Silben) kostet nur 1 Mk., überschießende Zeilen (1 Zeile = 11 Silben) je 30 Pf.

Offerteneinsendung: Die Antworten auf Inserate sind mit Aufschrift der betreffenden Inseratnummer zu versehen, z. B.: **Toilettenmarkt D. F. Nr. 321** Alsdann ist diese Offerte (ev. geknickt) in einen anderen Briefumschlag mit einer lose beigefügten Zehnpfennigmarke als Expeditionsgebühr zu tun und an folgende Adresse zu richten:

Verlag der Deutschen Frau (Velhagen & Klasing), Leipzig, Hospitalstr. 27.

Nachdruck verboten

Angebote

Hübsches, blaues **Samtkleid** (Gainsborough-Farbe), Größe 46, leicht zu ändern, langer Rock, zu verkaufen, Preis 25 Mk. D. F. 1975

2 **Kindermäntel,** mittelblau Tuch, schw. Samtkr., dick gef., k. getr., f. 3 u. 7 J., m. p. schw. Hüt., neu 45. zus. 20 Mk.; **Knabenpalet.** engl. St., 3 J., statt 18 f. 6 Mk. D. F. 1981

Weißseid. **Gesellschaftskleid,** eleg. Form, gereinigt 30 Mk., schwarz. **Tuchkleid,** Taille ganz benäht 30 Mk., weiß. **Cheviotrock,** 2 mal getragen, 10 Mk., alles tadellos und mittlere Größe. D. F. 1970

Fast neues braunes **Tuchkleid** wegen Trauer abzugeben. Große stattliche Dame, Größe 46. Anschaffungspreis 300 Mk. Verkaufspreis 100 Mk. D. F. 1979

Ganz neuer schwarz. **Damenwintermtl.,** statt 60 Mk. für 45 Mk. u. ein dito wenig getragener, 25 Mk., beide Gr. 48; weinroter **Plüschrock,** Gr. 46, für 20 Mk. D. F. 1951

Für Damen mittleren Alters: Elegantes **Gesellschaftskleid,** schwarzes Voile auf goldgelber Seide, neu 180 Mk., jetzt 40 Mk.; dunkellindenblütfarbiges **Wollkleid,** neu 165 Mk., jetzt 30 Mk.; schwarzes **Eoliennekleid,** einfache Machart, für 25 Mk. Alles ungefähre Gr. 46, Körpergröße 1,72 m D. F. 1952

Braun-rotes Samtkleid für schlanke Figur, neu 300 Mk., f. 50 Mk. Helles **Tuchcape** 10 Mk. D. F. 1956

Modernes **Prinzeßkleid,** Tunikarock, grüngemusterte Shantungs, ganz neu, Größe ungefähr 46, umständehalber für 100 Mk. zu verkaufen. D. F. 1844

Ein schwarz. **Seidenkleid,** modern, Gr. 42, gut erhalten, Verkaufspreis 60 Mk. Eine schw. m. blau unterl. **Chiffon-Bluse,** weiß. Spitzenkg., Kimono, Gr. 42, f. 10 Mk. Eine schwarze Chiffon-**Überziehbluse,** Größe 42, für 5 Mk. D. F. 1938

Ein dklgraues **Tuchkostüm,** Gr. 42, halblg. Paletot a. Seide, fußfreier Rock, nicht ganz modern, für 35 Mk.; ein dunkellila **Rohseidenkleid,** aufgefärbt, Größe 42, Rock weit, für 25 Mk. D. F. 1937

Schwarzes **Tuchkleid,** Prinzeß, schleppig, Schneiderarbeit u. wen. getr., neu 120 Mk., für 60 Mk. Gr. 42-44. Graues **Sackjackett,** englischer Seide gef. 15 Mk. D. F. 1932

Fast neues, schwarz-weiß kariertes **Jackenkleid** zu verkaufen, Jacke auf Seide, Ankauf 150 Mk., abzugeben für 20 Mk.; ferner elegantes weißseid. **Ballkleid,** ganz modern, f. 20 Mk.; ein giftgrün. **Winterpaletot,** halblg., 10 Mk. Alles für Größe 44-46. D. F. 1954

Elegantes bleu. **Kleid** (Pariser Modell), ganz auf Seide, Taille aus Chiffon mit Stahlperlenstickerei, kaum getragen, Anschaffungspreis 200 Mk., für 40 Mk. — Ferner braunes **Winterjackenkleid** mit langer Jacke auf Seide, 20 Mk. — Weißer moderner **Cheviot-Mantel,** ebenfalls fast neu, für 15 Mk. D. F. 1955

Modernes grünes **Jackenkostüm** von erst. Schneider gearbeitet, Jacke auf Seide, mit dazu paff. Kimonobluse, Wert 280 Mk., für 60 Mk. — Moderne lange, schwarze **Samtjacke,** Wert 200 Mk., für 60 Mk. — Schwarzes **Cheviotkostüm** von erstem Schneider gearbeitet, sehr gut erhalten, lange Jacke auf Seide, Faltenrock, Wert 350 Mk., für 50 Mk. — Hocheleganter aber unmoderner, hellcreme **Tuch-Abendmantel** auf schweren Atlas, gefüttert, Wert 400 Mk., für 50 Mk. — Modernes, zart mauvefarbiges, seidenes **Abendkleid** mit sehr schönem gestickten Tüllüberkleid, Wert 450 Mk., für 50 Mk. — Lavendelblaues **Seidenkleid,** W. 350 Mk., für 50 Mk. — Unmodernes, zart rosa **Seidenkleid,** Verkaufspreis 30 Mk. — Alles gut erhalt. Größe: Schulterbreite 44, Taillenbreite 46. D. F. 1983

1 lila **Herbstkostüm,** 18 Mk., dazu paff. **Bluse,** 4 Mk.; **Spitzenbluse,** 3 Mk.; ein schwarzes **Kleid,** Taille fast neu, 18 Mk.; 1 **Wintertuchpaletot,** ganz neu, gefüttert, 20 Mk.; 1 **Abendmantel,** 15 Mk.; 5 ganz neue **Hemdhose,** 15 Mk. All. Gr. 44. D. F. 1962

Zu verkaufen: 1 **Morgenrock,** weißer wolliger Stoff, sehr schön, mit Band garniert, ganz neu, Größe 46, für 25 Mk., 1 dunkelgrünes **Kostüm,** Faltenrock und Jacke, fast neu, 25 Mk., 1 **Prinzeßkleid,** Voilestoff, dunkelblau und grün mit kla. Tülleinsatz, nie getragen. Stoff aus Paris. Größe 48. 30 Mk. 1 **Taffetbluse,** gut erhalten, hellgrau mit Blumenmuster. Größe 46. 12 Mk. 3,60 Meter schwarzgrau mel. **engl. Stoff,** sehr schön, 12 Mk. D. F. 1972

Einfaches, aber sehr gutes dunkelblaues **Wollkleid** mit feinen weißen Streifen, neumodischen Rock, Taille mit blauem Sammet und blauem Spitzenstoff verziert, dazu blauen **Lüster-Unterrock,** alles noch nicht getragen, für den Preis von 50 Mk. zu verkaufen. Brustbr. 85 cm, Taillenweite 62 cm, Rocklänge 98 cm. D. F. 1929

Grün. **Kostüm,** viel getr., gut erh., vorz. Stoff, halbl. Jacke, Rock 99, Taillenw. 78, neu 70 Mk., für 12 Mk.; dklblaues einf. **Kostüm,** gut erh., Gr. 42, fußfrei, Mode 1909, 8 Mk.; weißwoll. **Hemdbluse,** blau gestr., Gr. 42, 3 Mk.; weiß. **Spitzenbluse** m. mattlila Seidenstreifen, modern, tadellos erh., für 8 Mk., Gr. 42. D. F. 1969

Sehr elegantes wenig getragenes weißes **Eolienne-Kleid** in anliegender Empire-Form wegen plötzlicher Trauer für 30 Mk. zu verkaufen. Größe 42. Für junge Mädchen. D. F. 1973

(Fortsetzung s. Seite 20.)

Angebote (Fortsetzung).

Gelbes **Atlaskleid**, mit schwarz. Spitzenüberwurf, ausgeschnitten, statt 100 Mk., für 15 Mk.; rotes **Etaminkleid**, mit Seidenbesatz, für 10 Mk., beides gut erhalten, aber nicht ganz modern; hellbl. **Gesellschaftskleid**, Seide, mit Seidenvoile, statt 100 Mk., für 5 Mk. — Alles Größe 44. **D. F. 1959**

Schwarzes **Tüllflitterkleid** auf weißem Atlas, kleiner Ausschnitt, tadellos erh., Größe 44, Anschaffgspr. 150 Mk., j. 30 Mk. Für alte Dame schwarzer **Taftumhang**, darüber echte Applikation, tadellos erhalten, Anschaffgspr. 70 Mk., jetzt 20 Mk. Dunkelgraues **Satintuchkleid**, Seidengarn., Tülleins., bess. Hauskleid, Miederr., Größe 46, Ankauf 80 Mk., jetzt 15 Mk.; **Dass.** in blau mit Seidengürt. u. Tressen. 2 tadell. erh. weiß. **Cheviot-Faltenröcke**, Gr. 46, neu 40 Mk., jetzt 10 Mk. **D. F. 1976**

Ballkleid, von rosa Seidentüll, auf rosa Seide, mit Handstickerei und Silberverzierung, sehr gut erhalten, Größe 44, Preis 35 Mk.
Beigefarbiger, ¾ langer **Abendmantel** mit Ärmeln, aus warmem Wollstoff, mit Borten garn., sehr gut erhalten, 15 Mk.
Graublaues, langes **Abendcape**, warme Wolle mit weißem Angoraziegenpelzkragen, sehr gut erhalten, für 15 Mk. zu verkaufen.
Gesellschaftskleid, schwrz. Seidentüllrock mit breiter schwarzer Samtbordüre auf schwarzer Atlasrock, Größe 46, Taille mit Samt u. Schmelz garn., sehr gut erh., 30 Mk.
Weiß. **Gesellschaftskleid**, weiß. Seidenvoile über weiß. Seide, Taille, weißseidn. spanische Spitzen u. Handstickerei, Gr. 46, sehr gut erhalten, für 35 Mk. **D. F. 1927**

Zu verkaufen: 1) Grünseid. **Toilette** m. schmal. schwarz. Streifen, kaum getr., neu 250 Mk., jetzt für 70 Mk. 2) Taupefarb. **Seidencrepe-Kleid**, modern, kaum getragen für 70 Mk. 3) Hell beigefarb. **Leinencrepe-Kleid**, in sich weiß gestickt für 25 Mk., alles fußfrei, tadellos erhalten. Größe 42-44. **D. F. 1971**

Dunkelweinrotes **Tuchkostüm** auf Seide 45 Mk. — **Taffetbluse** (dazu passend) 10 Mk. — Tadelloses graues **Kostüm** mit Bluse 45 Mk. — Schwarzes **Kostüm** mit langer Jacke 20 Mk. — Schwarzes **Cheviotkleid** mit Tüllbluse 20 Mk. — Grauer **Regenmantel** 8 Mk. — Bastseidene **Sportbluse** und 2 runde **Sportmützen** 3.50 Mk. — Alles Größe 44. — Brauner **Hut**, fast wie neu 3 Mk. — Schwarzer **Trauerhut** (Crèpe), neu, Verkaufspreis 3 Mk. **D. F. 1974**

Verkaufe mattblaues **Seidenkleid**, leicht, Halbtoilette, mit gleichfarbiger Panne, Taille mit Creme-Spitze garniert; vordere Rocklänge 100 cm, Größen-Numm. ungefähr 48, für 35 Mk.; **1 Paar Goldschühchen** für Abendtoilette, Fußlänge 28, Sohlenbreite 7 cm (Spanne hoch), für 8 Mk. **D. F. 1833**

Braun. Tuchkostüm
moderner Rock und reich besetztes Jäckchen, mit weiß. Seide gefüttert, dazu gehörige hochelegante Spitzentaille und ebenfalls dazu passende Seidenbluse, tadellos neu und ganz modern, im ersten Modehaus Breslaus (A. Weißbein) angefertigt, Größe 44—46, Anschaffungspreis 145 Mk., f. 40 Mk. zu verk. **D.F.1942**

Gr. 46: Schwarze **Winterjacke**, Schneiderarbeit, auf Seide, kaum getrag., 25 Mk. Unmod. schwz. **Tuchkleid**, eleg. garniert, Anschaffungspreis 150 Mk., jetzt 15 Mk. Marineblaues **Taftkleid**, rot garniert, viel getragen, Verkaufspreis 10 Mk. Grauwollenes **Jackenkleid**, gut erhalt., Verkaufspreis 20 Mk. Blaugestreiftes modernes **Waschkleid**, Empireform, für 8 Mk. Schwarzer **Tuchrock** mit seidenen Blenden 8 Mk. Roter, eleg. **Schlafrock**, etwas fleckig, für 5 Mk. **D. F. 1940**

Gesellschaftskleid, elegant weißes Tuch mit reicher Soutachestickerei auf Seiden-Netztüll, sehr gut erhalten, noch modern, schlanke Figur, Anschaffungspreis 250 Mk., jetzt 80 Mk. **Abendmantel**, graublaue Radform mit breitem, weißem Pelzkragen, Anschaffungspreis 60 Mk., Verkaufspreis 20 Mk. **D. F. 1936**

Lila **Tuchkleid**, fast neu (Soutache Taft garn.), Gr. 44, vord. Rocklg. 110, für 30 Mk. Gut erhalt. weiß. **Spitzenkleid** auf Seide, selbe Größe, für 25 Mk. zu verk. **D. F. 1923**

Elegantes resedagrünes **Tuchkleid** mit Jacke für Herbst und Winter. Fast neu. Jacke ganz modern. Größe 44-46. Anschaffungspreis 200 Mk., für 45 Mk. — Jugendliches mattrosa **Batistkleid**, reich bestickt, seidenes Unterkleid, Größe 44-46, Verkaufspreis 15 Mk. — Auf Wunsch Ansichtssendung. **D. F. 1924**

Mattblaues leichtes **Seidenkleid**, schick gearbeitet, streng modern, wenig getrag., Prinzeß, Größe 44-46, für 45 Mk.; rotes **Seidenkleid** m. schwrz. Chiffonüberkleid, modern, sehr schick, Gr. 42-44, für 30 Mk.; **Abendmantel**, hellblaues Tuch, m. gleichfarbigen Samt-Applikationen, gefüttert, Größe 46-48, für 10 Mk.; hübsch. schwrz. **Voilekleid**, reich mit Spitzen, Prinzeß, Größe 44-46, für 30 Mk.; klein-karierte grünblaue **Seidenbluse**, elegant gearbeitet, für 8 Mk. — Alles große volle Figur. — Einfaches kariertes, halbwollenes englisches **Kostüm**, kurze Jacke, viel getragen, Größe 44, für 3.50 Mk. zu verkaufen. **D. F. 1934**

Samtkleid, lilarot, kleiner Ausschnitt, Spitzentaille, Größe 44, schlanke Figur, modern, Ankaufspr. 250 Mk., für 50 Mk. **Sommerkleid**, Batist mit Valenciennerüschenbesatz, mattlila, Größe 44, Ankaufspreis 100 Mk., Verkaufspr. 20 Mk. Großer lila **Leinenhut** für Sport, Ankaufspreis 10 Mk., für 3 Mk. **D. F. 1930**

3 dklgraue Bleyles **Überzieher** für Knaben v. 7, 9 u. 11 Jahr., w. neu, Ankauf 55 Mk., für 30 Mk. zu verkaufen. Schw. anliegendes **Tuchjackett**, sehr gut erhalten, halbs. gefüttert, Größe 44-46, für 15 Mk.; schwrz. **Tuchmantel**, Gr. 50, sow. **Musselinerock**, schwarz m. weiß u. schwarzseid. **Bluse**, all. gut erhalten, zus. 15 Mk. **D. F. 1933**

Schwarz-weiß gestreiftes
Jackenkleid (Jacke a. Sd.)
für 18 Mk. abzugeben. **D. F. 1931**

Zu verkaufen. Fig. 42-44. Ein blaugrünliches eleg. **Gesellschaftskleid** auf Seide neu 200 Mk. für 50 Mk. Ein **Schneiderkostüm**, graukariert, englischer Stoff, neu 125 Mk. für 40 Mk. Weißschwarzgestreifte **Seidenbluse** mit bläulichem Faltenrock dazu. Neu 95 Mk. Verkaufspreis 20 Mk. **D. F. 1984**

Offiziersfrau verkauft: ein elegant. creme **Tuchkleid** auf Seide, Tunikarock, reiche Spachteltaille, kaum getrag., für 40 Mk. Ein marineblaues **Satintuchkleid**, als neuer Stoff gefärbt, 2 mal getrag., 40 Mk. Beide Kleider modern, sehr gut verarbeitet. Weißseid. **Hemdbluse**, etwas ausgebess., noch Seidenreste, 3 Mk. Farb. **Musselinbluse** mit Spachtel-Passe u. Kragen 2 Mk. Alles Gr. 44-46. Großer lila **Sommerhut** m. Veilchen u. Rose 5 Mk. 1 P. tadellose **Chevreau-Damenreitstiefel**, Gr. 38-39, neu 36 Mk., j. 12 Mk. 6 lein. u. 6 Hemdentuch **Dam.-Taghemd.**, 1 m. getr., 24 Mk. 6 **Herr.-Oberhemd.** ohne feste Mansch., 4 nie, 2 1 mal getr., Halsw. 42, per Stck. 4 Mk. **D.F.1891**

Zu verkaufen gesucht ein eleg. braunes **Tuchkleid** mit Schleppe u. lang. Ärmeln für 20 Mk. Ein fraise- und weißgestreiftes bastseidenes **Kleid**, modern, für 20 Mk., Größe 44. Guterhaltene **Leibwäsche**, Größe 44. **D. F. 1988**

1 braun. **Mant.**, gut erh., 10 Mk.; 1 schw. **Mant.**, Herrenstoff, 12 Mk.; grünsd. **Kleid** 35 Mk.; rotsd. **Hemdbl.**, f. neu, 8 Mk.; wßsd. **Kld.**, 2 Taill., 20 Mk., Gr. 42-44. **D. F. 1993**

Elfenbeinf. Chiffonkleid,
nicht getragen, Größe 44, auf Halbseide, für 25 Mk. zu verkaufen. **D. F. 1994**

Angebote Verschiedenes:

Fensterplatz (Thron), mit Nußbaumbalustrade, ca. 1,40×1,90, für 30 Mk. zu verkaufen. — **Nußbaum-Vertikow** 30 Mk. **D.F.1953**

Für Trainoffizier: 1 **Reithose, Gürtel** m. Tasche, **Gala-Roßhaarbusch** z. Helm, a. neu, f. unters. Figur, 40 Mk.; desgl. **Gesellschaftskleid**, Cremseide m. Jettbehang. **D.F.1991**

Größe 44:

Jugdl. graues **Kostüm**, neu 50 Mk., f. 15 Mk. Braunes **Kostüm**, neu 70 Mk., für 10 Mk. Unmoderner **Regenmantel** für 3 Mk. 2 **Gasplätteisen** m. Gestell 3 Mk. **D.F.1944**

Hellblau-weißgestr. **Leinenkleid** f. kleine Gesellsch. pass., k. getr., f. 15 Mk.; **Gesellsch.-Umhang**, gepreßt. creme Samt m. Angora-Pelz, sehr eleg., kaum getr., statt 75 Mk., für 30 Mk.; **Reisemtl.**, hell. engl. Stoff, wie neu, statt 32 Mk., für 18 Mk.; hochelegant. **Ballüberkld.** m. Gold- u. Perlmuttflitter, sehr reich bestickt, am Saum etwas besch. (110 Rockl.), neu 80 Mk., für 25 Mk. Alles Größe 44-46. Sende geg. Portoerst. z. Ans. 2 Bände **Liebhaberkünste**, geb. m. v. Vorlagen, à 4 Mk., statt 12 Mk. **D. F. 1945**

Eine eleg. **Bluse**, Bastseide, viel Spitzengarnitur u. große Flicken zum Ausbessern, einmal getr., Gr. 44, kleinere Fig., 25 Mk. Ein ganz modern. **Noppenkostüm**, braun, nach einem Paris. Modell 1910, Größe 44, kl. Fig., Anschaffgspr. 200 Mk., für 50 Mk. Mehrere **Kindersach.** im Alt. v. 3—8 Jhr. Ein sehr eleg. rosa **Tuchkld.**, Taille a. Taft gearb. m. s. schön. Stick. garn., Gr. 44, kl. Fig., Anschffgspr. 175 Mk., f. 35 Mk. Versch. **Hausstandsschürz.** je 1.50 Mk. Mehrere **franz. Modejournale** 1911, sehr bill. **D. F. 1943**

Vacuum-Reiniger, f. neu, Marke Vampyr, statt 125 Mk. z. 100 Mk.; **Theater-Umhang**, hellbraun, statt 70 Mk. zu 10 Mk.; langer grüner **Abendmantel** mit weißem Tibetkragen 15 Mk.; weißes irisches **Spitzenkleid**, Gr. 44-46, statt 350 Mk. zu 60 Mk.; **Schneiderjacke** (schw. Tuch), Gr. 44, 10 Mk. All. s. gut erhalt., nicht ganz mod. **D.F.1926**

Weg. Umzug zu verk.: 3 Fenster rote **Übergardinen**, Wolle, Stoff a. beid. Seiten egal, gz. farbecht, gefütt., Schal 125 cm brt., 330 cm lang, tadell. erh., für 40 Mk.; 1 **Portiere**, Leinenplüsch, eine Seite Kupfer, a. dklblau mit sehr schönen Bordüren, für 20 Mk.; 6 Fenster **Leinengardinen**, engl. Leinen, grau mit lila Must., für 20 Mk., Peddigrohrstangen dazu; 1 **Damenhutkoffer**, Mädlers Rohrplatt., neu 80 Mk., f. 20 Mk.; 1 **Kaffeeservice**, engl. plated, Queen Anne Stil, gz. neu, Eink. 90 Mk., f. 60 Mk. **D.F.1960**

1 Dtzd. nicht getragene **Umlegekragen** Weite 45, Preis 3 Mk.; ebenfalls neue **Vorhemden** mit Seitenteil und Bänder, gez. A. G. Weite 44, 1 Dtzd. 6 Mk. **D.F.1922**

Gut erhaltener **Kinderkastenwagen**, grau mit Gold abgesetzt, Nickelgestell, Gummi. Anschaffungspreis 45 Mk., Verkaufspreis 23 Mk. **D. F. 1963**

½ Dutzend
einfache Taghemden, neu
Schulterschluß, Gr. 42, f. 10 Mk. **D. F. 1939**

1 Damensalon (Mahag. m. grün) bestehend aus: Sofa-Umbau m. Schränkch., Tisch, 2 Sesselstühle, 4 Stühle, 1 Fußkissen, 1 Schreibtisch, 1 Salonschrank, 1 gestickte Portiere, und Samtgardinen für 3 Fenster, umzugshalber für 330 Mk. zu verk. (in Westpr.) Eleg. weiß. **Kinderwagen**, von 1 gesund. Kind. benutzt, gut erh., m. Matratze, Verdeck u. wßwll. Gardinchen (im Wachstuch durchgestoß. Stelle) u. mit Nickelgestell f. Himmelbett für 45 Mk. zu verkoufen. **D. F. 1968**

Gr. 44: Eleg. schwrz. **Samtjacke** mit Weste 20 Mk.; grauer **Reisemantel** 8 Mk.; punkt. blauwß. **Waschkleid** 2.50 Mk.; hellbl. **Tuchkleid**, gut erhalt., Taille etw. zertrennt, 10 Mk.; 4 wß. **Batistbl.**, 1 blaugestr. **Leinenbluse**, à 1 Mk.; 1 unmod. schwrz. **Atlasbl.**, schwere Seide, 5 Mk.; 2 **wß.**, 2 **buntwoll.**, 1 **schwwoll. Bluse** à 1.50 Mk.; 1 wßw. **Kost.**, Gr. 42, 18 Mk.; 1 grau. neu. **Staubmtl.**, grün. Krag. u. Aufschl., 10 Mk.; 1 blauwß. gestr. **Jackenkl.**, Samtkrg. u. Mansch., 15 Mk.; 1 P. getr. br. **Chevreaustief.**, Gr. 39, 1.50 Mk.; 1 P. gtr. br. **Chev.-Halbsch.**, Gr. 39, 1.25 Mk.; 1 rot. **Kinder-Wintermtl.** f. 8-10 jähr., f. neu, 18 Mk.; 1 led. **Reiseneceſſ.**, nie gebr., 10 Mk., 1 gr. **Terrak.-Sardinière**, 5 Mk. **D.F.1941**

Weg. Trauer zu verkauf.: hellbl. **Seidendamastkleid**, mod. mit schworz. Tüllstoff u. Silberbord., sehr hübsch aufgearbeitet, Gr. 44-46, f. 30 Mk.; hübsch. modern. **Hut**, bräunl. Plüsch mit schön. Straußfederntuff, bräunl.-weiß schattiert und grünem Plüsch garniert, für 10 Mk.; hellgrau. **Hut**, für jg. Mädch., m. hellgr. Seide u. Samt u. 2 Flügeln, 3 Mk.; 2 schwrz. **Inf.-Offiz.-Helmbüsche**, 8 Mk. u. 4 Mk. **D. F. 1989**

Gut erh. **Einjähr.-Infanterie-Mantel**, neu 65 Mk., für 20 Mk., nebst ganz neuem **Waffenrock** für Infanterie, Taille 75, neu 55 Mk., für 25 Mk. **D. F. 1964**

Gesuche

Von vornehmer Dame eleg., tadell. erhalt. **Gesellschaftskleid** (nicht rosa), Gr. 44—46, zu kaufen gesucht. Ansichtssendung mit Preisang. Beding. Ebenfalls schwarz eich. **Damenschreibtisch** erwünscht. **D. F. 1935**

Suche eleg. schwarzes **Samtkleid**, mit Jacke od. Mantl., Größe 44, ehestens zu kaufen, ebenso **Hermelinstola**, ev. mit Muff. **D. F. 1925**

Elegantes, helles **Biedermeier-Kostüm**, gut erhalten, möglichst echt, Größe 42-44, zu leihen oder billig zu kaufen gesucht. Gefl. Offerten mit Preisangabe ev. Ansichtssendung erbeten. **D. F. 1992**

Gebr. **großer, schwarzer, ungarnierter**
Felbelhut
zu kaufen gesucht. Offert. unt. **D. F. 1947**

Moderne, wenig gebrauchte **Pelzgarnitur** (Stola und Muff), preiswert zu kaufen gesucht. Genaue Beschreib. erbet. **D.F.1928**

Talentierte, arme Schauspielerin (moderne Heldin), Gr. 46, sucht eleg. lang. **Pelzmantel** oder **Pelzumhang** f. d. Bühne. Gütige Angeb. m. Längen-, Farb- u. billigst. Preisang. erb. **D.F.1957**

Zu kaufen gesucht: sehr gut erhaltenen
echt **Persianer Pelzkragen**
und **Muff.** **D. F. 1990**

Suche einen groß., sehr gut erhalt., schwrz. **Samthut** und gute **Straußenfedern**, schwarz bevorzugt. **D. F. 1967**

Gesucht mögl. bill. wß. lose **Golfjacke**, hellwoll. **Hemdbluse**, Gr. 44-46; eleg. jug. **Winterhut**, klein. Form od. Rundh.; grau od. and. **Sporthut**; **Herrenjoppe**, Gr. 52; **Knab.- u. Mädch.-Kldg.**, 9-15 J. **D.F.1982**

Zu kaufen gesucht:
2 Tuchkostüme, dnklbl., Gr. 44; **Anzüge**, für 9 jährigen Knaben, Gr. 5—6. **D. F. 1966**

Kostüme für 16 jähr. Mädchen; **Herrn-Winterpaletot**, mittlere Figur; dunkler **Pelz**; **Damenpaletot**, Größe 42 und **Mantel** für 3 jähr. Knaben. **D. F. 1980**

Von alleinstehender Dame wird noch gut erhaltener langer heller **Sommermantel** und zwei helle **Flanell-Hemdblusen** für mittelgroße, schlanke Figur zu kaufen gesucht. — Für ältere, kleinere, etwas starke Dame gut erhaltener **Seidenplüschmantel** gesucht. Angaben mit Preis erbeten. **D. F. 1985**

Suche jugendl. **Winterkostüm**, grün oder grau und **Mantel**, sehr helles Braun, Gr. 42-44, kleine starke Figur. **D. F. 1977**

Gesuche Verschiedenes:

Herr sucht ständige Verbindung mit vornehm. Herrn, um gut erhalt. schicke **Garderobe** z. kaufen. Leibesumfang 98 cm, vord. Hosenlänge 98 cm. **D.F.1958**

Billig zu kaufen gesucht:
Bunte **Herrenwesten**, Wolle u. waschbar, für schlanke, große Figur; pelzgefütterte **Herren-Handschuhe** (größte Nummer); hübscher **Wintermantel**, für Mädchen von 3—4 Jahren; helle wollene **Strümpfe** und **Gamaschen**; warme **Stiefelchen**. Auswahlsend. m. Preisang. unt. **D.F.1946**

Zu kauf. gesucht: Gut erh. **Bleisoldaten**; **Eisenbahn** mit Zubehör; warm. **Winterüberzieh.**, für mittl. Herrenfigur; schwrz. **Trauer-Winterkl.** f. Dame v. schl. gr. Fig., Nr. 44-46, Taillenw. 65 cm, Rockl. 110 cm; warm. **Hauskld.**, alles gut erh. **D.F.1961**

Gebrauchte stum. **Klaviatur** zu kaufen gesucht. **D. F. 1978**

Verkehrsbedingungen: Es wird als selbstverständlich vorausgesetzt, daß nur **guterhaltene** Toiletten usw. zu einem ihrem **wirklichen** Zustande entsprechenden Werte angeboten werden. Versendung der Sachen franko, am besten unter Nachnahme. Der Absender ist verpflichtet, Nichtzusagendes vom Empfänger zurückzunehmen, **Rücksendung** hat **innerhalb 3 Tagen nach Empfang franko** zu erfolgen. Alles Weitere bleibt der direkten Korrespondenz zwischen den Beteiligten überlassen. — Es können auch Gelegenheitsangebote (Antiquitäten, Musikinstrumente, Sammleranzeigen usw.) veröffentlicht werden. **Verlag der Deutschen Frau (Velhagen & Klasing), Leipzig.**

Die Deutsche Frau

Wochenschrift für Hauswirtschaft und Frauenerwerb

Erscheint jeden Sonnabend. Einzelpreis 10 Pfg., im Abonnement vierteljährlich 1 Mk.
Durch alle Buchhandlungen, Postämter und Zeitungsexpeditionen zu beziehen.
Anzeigenpreis: Die einspaltige Nonpareille-Zeile 60 Pfg., kleine Anzeigen 30 Pfg.
Anzeigen nur nach Leipzig zu senden.

Nr. 40. | 7. Oktober 1911. | 1. Jahrgang.

Eine Prämie für unsere Leserinnen!

Den großen Stamm treuer Anhängerinnen, auf den „Die Deutsche Frau" heute blickt, verdankt sie in allererster Reihe **den freundlichen Empfehlungen von Mund zu Mund.** Die meisten Leserinnen der „Deutschen Frau", die unserer freudig geleisteten Arbeit gefolgt sind, haben in aller Stille **gerade in den besten Frauenkreisen** für uns geworben und haben in diesen 3/4 Jahren ein stolzes Wort zur Geltung gebracht, das für die Redaktionsarbeit einen steten Ansporn zu höchsten Leistungen bedeutet:

Wo die Deutsche Frau gelesen wird, ist man bei intelligenten Frauen zu Gast.

Die so unendlich reich gewordenen Gebiete **des häuslichen Wirtschaftslebens** sollen in unserem Blatt nach wie vor ihre gewissenhafte Bearbeitung finden — nicht in der kleinlichen, mühmchenhaften Art, die ihr in den für die kleine Frau aus dem Volke bestimmten Blättern anhaftet, sondern in großzügigen, praktisch erfaßten und an die gebildete Frauenwelt sich richtenden Aufsätzen. – Den Kreis unserer Leserinnen wollen wir aber noch ständig erweitern. – Wenn unser Blatt auch schon in 10000 Exemplaren über ganz Deutschland verbreitet ist: die geistige Elite der deutschen Frauenwelt ist größer, viel größer — und wir wollen versuchen, zu allen gebildeten und intelligenten Frauen zu sprechen. – Unser Bitten geht daher an unsere Leserinnen: für die „Deutsche Frau" in ihrem Bekanntenkreise weiter zu werben. Und **unserem Dank möchten wir eine sichtbare Form geben.** Der unterzeichnete Verlag wird sich gestatten, denjenigen Damen, die ihm neue Freunde zuführen, als kleine Aufmerksamkeit

für jede Abonnementsüberweisung eines der reich illustrierten Bändchen aus der neuen Sammlung von Velhagen & Klasings Volksbüchern

(Volksbücher der Kunst, Geschichte, Musik, Literatur, Technik, Naturkunde, Erdkunde) zu verehren. Die Wahl aus den bis jetzt erschienenen 32 Büchern, deren Verzeichnis sich auf der Rückseite des beiliegenden Bestellzettels befindet, steht unsern Leserinnen frei. Die Bestellscheine für Abonnements sind **dem Verlag der Deutschen Frau in Leipzig** einzusenden. — Mehrbedarf ist kostenlos vom Verlag zu beziehen. — Für jede einzelne Abonnements-Zuweisung, die uns in die Lage versetzt, zu einem noch größeren Kreise intelligenter Frauen zu sprechen, auch an dieser Stelle im voraus unseren wärmsten Dank.

Verlag der Deutschen Frau (Velhagen & Klasing) · Leipzig, Hospitalstraße 27.
Redaktion der Deutschen Frau · Berlin W., Tauenzienstraße 7b.

Ein Tee im Modesalon. Plauderei von Emma Stropp.

Schnaufend fahren lackglänzende Automobile vor blitzende Portale. Lang und schlank, wie es Frau Mode vorschreibt, entsteigen ihnen in eleganten seidenen Straßenkostümen die Kundinnen des „fashionablen" Modesalons. Tief neigen sich die stattlichen, tadellos livrierten Diener des Hauses vor dem goldenen, edelsteinbesetzten Geldtäschchen von „Madame", der Gattin eines großen Börsenmannes, vor einer Vollblutaristokratin oder dem . . . Töchterchen eines Vorstadtsportiers, das „Karriere" gemacht hat. Denn bunt und recht gemischt ist die Zahl der gläubigen Dienerinnen von Frau Mode, und nicht der Stammbaum oder „die gute Familie" sind die Grundbedingungen, die zur Aufnahme in den Kreis der Erwählten berechtigen, sondern allein der Mammon, das Gold und die Kassenscheine, die den zarten, verschwenderischen Händen zur Verfügung stehen. Tief neigen sich auch die Herren Geschäftsführer vor den mit goldener Aureole umgebenen Kundinnen, holdselig lächelt die Direktrice und führt die schöne Klara vom Metropoltheater mit beinahe noch größerer Zuvorkommenheit auf einen bevorzugten Platz, wie die kleine Gräfin H., die schon einen Gatten ruiniert hat und auf dem besten Wege ist, dem zweiten die gleiche Auszeichnung zu erweisen. So flüstern wenigstens einige schlicht vornehm gekleidete Frauen, die in den hinteren Reihen Platz genommen haben, keine Kundinnen, sondern Damen, die nur von der Neugier getrieben, hingekommen sind, um sich den „Rummel" einmal anzusehen.

Seit zwei Jahren ist es in der Reichshauptstadt Sitte geworden, die Neuerscheinungen der Frühlings- oder Herbstmode mit einer gewissen Feierlichkeit den Kundinnen des Hauses auf anmutigen Probierdamen vorzuführen, und einige Häuser besaßen den Ehrgeiz, dieser Schau dadurch einen gesellschaftlichen Rahmen zu geben, daß sie auf eleganten Karten zu einem „Fünfuhrtee" luden, wohl wissend, daß die angenehme Erfrischung zu längerem Weilen lockt und die Kauflust hebt. Von den ganz vornehmen — lies teuren — Modesalons hat sich diese Sitte in die breitere Masse übertragen, so daß auch große Konfektionsfirmen, die die Pariser Moden besonders pflegen, sie übernommen haben und, nach einer intimen „vernissage", an der nur die zahlungsfähigsten Damen als geladene Gäste teilnehmen, sie dem großen Publikum gegen ein mehr oder weniger hohes Eintrittsgeld zugänglich machen.

Auch die führenden Warenhäuser haben diese Modenausstellungen auf lebendem Modell übernommen, allerdings ohne Tee zu reichen, sie bieten dafür aber oft in der äußeren Umrahmung wahre dekorative Meisterstücke und lassen sich zum Teil echte Pariser „mannequins" kommen, für deren lange, schlanke oder feinzierliche Körper diese Meisterstücke der Kleiderkunst gearbeitet sind, und die durch entsprechende Anleitung und ständige Gewohnheit es vortrefflich verstehen, die Vorzüge des betreffenden Kleides im günstigsten Lichte erscheinen zu lassen. Soll doch der geschulte Mannequin für jede Toilette, deren „Charakter" gemäß eine besondere Haltung und einen besonderen Gang annehmen, damit sie stilgerecht zur Geltung gelangt. Nun, das ist etwas viel verlangt von diesen jungen Damen, und ich muß gestehen, daß ich, trotz aller schönen Versicherungen in Tageszeitungen, die für die Mode besonderes Interesse haben, kaum je eine Probierdame, Französin oder Deutsche, gesehen habe, die diese Bedingung wirklich erfüllt hätte. Dagegen habe ich viele gesehen, beiden Ländern angehörend, die mit außerordentlicher Anmut und Liebenswürdigkeit, frei von jeder befangenen Steifheit und ohne übertriebenes „Schweben", was die Anfängerin kennzeichnet, diesen gar nicht so leichten und ziemlich anstrengenden Beruf ausüben. Man denke sich, zweimal am Tage je drei Stunden unausgesetzt angezogen und ausgezogen zu werden, immer stehend sich in anmutiger Pose zu zeigen oder vor dem Publikum hin- und herschreitend in gezwungener Haltung, mit leicht im Knie sich hebenden, kleinen Schritten, sozusagen als Paradepferd die neuen Moden vorzureiten. Es ist kein Vergnügen, wie manch törichte Mädchenköpfchen es sich denken mögen.

Ich habe so manchmal nach solchen Vorführungen hinter die Kulissen gesehen, um die Einzelheiten eines mich besonders interessierenden Kleides in Ruhe zu betrachten und erinnere mich, daß ein „grand couturier parisien", der auch unsere Kronprinzessin zu seinen Kunden zählt, sich höflichst entschuldigte, daß seine „mannequins" das Kleid nicht noch einmal anziehen konnten. „Elles ne peuvent plus, Madame, vraiment elles sont épuisées." Und in der Tat, sie waren erschöpft, die kleinen Pariser Probierdamen, und mit den müden, stumpfen Gesichtern, auf denen man jetzt in der Nähe so deutlich die Schminke sah, mit rauher, durch das viele Überstreifen der Kleider in Unordnung geratener Frisur, sahen sie jetzt in ihren zerknitterten weißen Blusen und abgetragenen Röcken so ganz anders aus, wie vor einer Viertelstunde, als sie in feschen Straßenkleidern vorübergingen oder in goldgestickten Luxustoiletten und kostbaren Theatermänteln mit einer Kurschleppe prunkten.

Auch jetzt haben die Modehäuser und mit ihnen die Probierdamen viel zu tun, denn nachdem Ende August in Paris die Einkäufer der gesamten Kulturwelt ihre Wahl getroffen haben, sind für das große Publikum die Schleier gefallen, die das Geheimnis der „nächsten" Mode verhüllten. Und auch hier in Deutschland, besonders in Berlin, können die Frauen, die es angeht, begeistert und die, die nur mit halbem Herzen mitmachen, etwas kritischer die Resultate begutachten, die aus den mit peinlicher Verschwiegenheit behüteten Werkstätten der Schneiderkunst jetzt der Öffentlichkeit übergeben werden.

Was gibt es denn nun Neues unter diesen bunten, leuchtenden, flimmernden und schimmernden Gewändern? Wirklich Überraschendes und stark von dem bisher Üblichen Abweichendes nicht viel. Der Stil, die Linie sind in der Hauptsache die gleichen geblieben, und nur in einzelnen kleinen Eigenheiten sind Veränderungen wahrzunehmen, auch wohl Ansätze, hier und dort, eine andere Linienführung durch horizontale Garnituren einzuführen und durch diese Volants, Rüschen und Falbeln unmerklich hinüber zu geleiten zu einer Anlehnung an die Tracht des zweiten Kaiserreichs — — und zu dem Reifrock.

Schon im Frühjahr tauchten Versuche nach dieser Richtung auf, Probepfeile, die aber zumeist ihr Ziel verfehlten. Jetzt aber treten deutlicher und vielfältiger angekrauste Röcke mit Volants oder Seidenrüschen

hervor, die an beiden Seiten ausgezupft ganz an verklungene Zeiten mahnen, ebenso wie die weiten Oberärmel mit enganliegenden hohen Manschetten. Sie erwecken vorläufig noch den Eindruck von sogenannten „Stilkleidern", d. h. solchen Kleidern, die der Eigenart der Trägerin angepaßt und an eine bestimmte Epoche sich anlehnend, außerhalb der Mode stehen. Es ist aber anzunehmen und die vorgeführten Modelle beweisen es, daß auch in die Tagesmoden Einzelheiten davon übergehen werden. So sehen wir Ballkleider für junge Mädchen, die auf einem engen Unterkleid gearbeitet einen angekrausten Oberrock aus leichtem Seidenmousselin tragen, der in Kniehöhe und am unteren Rand mit mehrfachen duftigen Spitzenvolants zusammengehalten ist, die alte Form wahrend, eine neue aber bereits vorbereitend. Hierzu kommen die breit auf die Oberarme sich legenden fichuartigen Garnierungen, die sich mit seltener Einmütigkeit ebenso an schmuckvollen Abendkleidern, wie an einfacheren Nachmittagskleidern wiederholen und gleichfalls eine Querlinie in das Gesamtbild bringen.

Mit Absicht sage ich „seltene Einmütigkeit", denn sonst wollen die großen Modeschöpfer ein jeder für sich die Mode beeinflussen, und ihr Erfindungsgeist zeigt sich denn auch in unzähligen Varianten, so daß ein einheitliches Bild von der kommenden Mode gar nicht zu geben ist. Man kann nur gewisse Richtlinien herausgreifen und an geeigneten Toiletten schildern.

So sind für Straßenkleider, die naturgemäß aus schwerem Stoff gearbeitet sind, die engen Röcke beibehalten worden, ohne aber in der futteralartigen Übertreibung zu verharren, die wir im Sommer bedauern mußten. Als Stoff dienen hierzu mit Vorliebe die rauhhaarigen, dicken Matinees, Tuche und Cheviots. Die beiden erstgenannten Gewebe werden gern doppelseitig gefärbt oder gewebt, entweder wie beim Tuch in zwei miteinander harmonierenden Farben, vielfach schwarz mit leuchtender Rückseite oder beim Matinee und ähnlichen Rauhstoffen mit gestreifter oder karierter Rückseite. Einfarbige Seidenstoffe tragen gern schottische Muster auf der zweiten Seite, deren Grundton zu der oberen Farbe paßt. Aus diesen doppelseitigen Stoffen werden sehr hübsche Straßen- und Nachmittagskleider gearbeitet, und zwar so, daß die einfarbige Seite für die Jacke genommen wird, deren Aufschläge die gemusterten Flächen bilden. Der Rock ist wieder von, sagen wir Seite II, gebildet, mit einem unteren Rand, der vielleicht an der linken Seite bis in Kniehöhe steigt von Seite I. Das Oberteil der Taille, die aus dem miederartig hinaufgearbeiteten Rock tritt, besteht gewöhnlich aus leichten Stoffen, meist in Seide mit Chiffon verhüllt, die die Farbentöne von Rock und Jacke wiederholen. Ein Sattel mit hohem Stehkragen aus Spitzen oder feiner bunter Stickerei vervollständigt die Taille.

Straßenkleider, nur aus Jacke und Rock bestehend, zu denen man beliebige Blusen tragen kann, kommen für die „haute élégance" fast gar nicht in Frage, hier gelten nur die sogenannten „complets", d. h. vollständige Kleider mit dazu passender Jacke.

Vielfach sieht man in ihnen schwarzweiß verarbeitet, eine Zusammenstellung, die zwar schon geraume Zeit getragen wird, sich ihrer Kleidsamkeit wegen jedoch auch für diesen Winter starker Bevorzugung erfreut. Es sind diesmal schwarz-weißgestreifte rauhe Wollstoffe, die mit schwarzem oder weißem Samt, Tuch oder Matinee verarbeitet werden. Auch in Nachmittags- und einfacheren Abendkleidern wiederholt sich dieser Zweiklang, in den sich jedoch durch einen hochroten breiten Seidengürtel, durch farbigen Vorstoß oder buntgestickte Aufschläge eine freudigere Note mischt.

Daneben sieht man für Jackenkleider ein kräftiges Gelbbraun, ebenso Lila mit Weiß (sehr hübsch aber etwas auffallend) und dann den so beliebten blauen Cheviot, der gern mit hochroten Aufschlägen geputzt wird, wenn man es nicht vorzieht schwarze Borten und Verschnürungen zu wählen, die zu den wieder mehr hervortretenden russischen Formen, langen casaques, besonders gut passen. Sonst sind die Jacken meistens halblang, zum Teil etwas fortgeschnitten, wie der „Cut away" der Herren, im Rücken, über den manchmal schräg eine Knopflinie geht, lose. Man sieht aber auch Jacken, die die bis über das Knie herabreichen.

Mit Absicht habe ich die Schilderung der Jackenkleider ausführlicher gehalten, da sie bei den herbstlichen Neuanschaffungen in erster Linie in Frage kommen. Sie werden von den Damen, die keine Gelegenheit zu großer Toilettenentfaltung haben, am meisten gebraucht und auch als Besuchs- und Nachmittagskleider verwendet.

Was nun die Abendkleider anbetrifft, so herrscht in dieser Beziehung sowohl in Form als in Farbe der Wahlspruch: „Erlaubt ist, was gefällt" — setzen wir noch hinzu — „und was kleidet."

Alle Farben des Regenbogens mit ihren Misch- und Zwischentönen werden zu wirklichen Wunderwerken verarbeitet. So sah ich eine rosa Dinertoilette, bei der verschiedene Töne der schönen strahlenden Farbe Verwendung gefunden hatten, in den gleichen Abstufungen, wie sie die Rose zeigt. Von einem glatten Unterkleid stiegen und fielen fein abgetönte Drapierungen zu Schulter und Knie, die zu schildern unmöglich ist, deren Gesamteindruck aber ein blendender war. Die eine Hälfte der Taille bestand aus gelblicher Spitze, der Ausschnitt war an Brust und Rücken sehr tief.

Neben diesen kunstreichen Drapierungen auf engem Unterkleid werden Verschleierungen aus perlengesticktem Chiffon oder Tüll getragen, ihr Flimmern und Leuchten ist im hellerleuchteten Ballsaal stets wirkungsvoll. Auch Samt, les extrêmes se touchent, erobert sich mehr und mehr die Gesellschaftsräume, aus denen er fast ganz verbannt war. So sind Samtkleider, auf die sich eine dicke Silberspitze legt und deren Schwere um den Ausschnitt durch silbergestickten Chiffon oder Tüll gemildert wird, außerordentlich schön. Daneben sieht man zu Toiletten für ältere Damen viel Schwarz und Gold verarbeitet; auf engem goldfarbenen Unterkleid eine durchsichtige, goldgestickte schwarze Chiffontunika, mit Fransen aus Goldperlen als Abschluß. Die Schleppen dieser Kleider werden als lose herabfallende mehr oder weniger breite Bahnen dem Rocke aufgesetzt, am Taillenschluß durch eine breite japanische Schleife verdeckt, oder sie beginnen zwischen den Schultern unter der Spitzengarnitur der Taille und legen sich dann lose auf die Rockbahn.

Die letzte Neuheit sind spitzzipflige kleine Schleppen, die unter den Draperien hervortretend, manchmal zweiteilig der Trägerin folgen; selbstverständlich gibt

es noch ungezählte Abarten der Spezies „Schleppe". Je nach Laune des Schneiders oder der Bestellerin wandeln sie sich in Form und Ausgestaltung, nur der Grundcharakter bleibt.

Kehren wir nach diesen theoretischen Betrachtungen in den eleganten Modesalon zurück, zu dessen „Tee" wir geladen wurden.

Auf goldenen Stühlen sitzen in mehrfachen Reihen die zahlreichen Gäste. Der vornehm ausgestattete Raum mit seinen mattgraublauen seidenen Vorhängen und Stofftapeten faßt sie kaum. Aus glitzernden Kristallkronen strömt blendendes Licht, das die Juwelen der eifrig schauenden Frauen aufleuchten läßt. Auch einige Ehegatten und liebenswürdige Freunde haben sich eingefunden, und auch sie starren unentwegt auf die puppenhaften Mannequins, aber sie bewundern in ihnen das Weib, die Toilette interessiert sie weniger. Und die Damen – ihrer hat sich eine gewisse Erregung bemächtigt, die steigt und sich mehr und mehr entwickelt, je raffinierter und luxuriöser die vorgeführten Toiletten werden. Man hat klugerweise mit den Straßenkleidern begonnen, zeigte dann die Nachmittags- und Besuchskleider, es folgten die sogenannten „kleinen" Souper- und Abendtoiletten, jetzt aber ist man bei den Ballkleidern und den Prunkgewändern, bei der „grande toilette" angelangt.

Da, ein schönes blondes Mädchen tritt aus den mattblauen Samtvorhängen hervor, die den Raum abschließen. Ein Ah! der Bewunderung geht von Mund zu Mund, klingt wie ein verhaltener Seufzer durch den Saal. „Wunderbar!"

Gilt es dem Mädchen, gilt es dem Kleid?

Das Kleid? Ja, wie ist es denn? Auf den ersten Blick sieht man nur, daß es seltsam schön ist, erst einige Minuten später kann man die Einzelheiten prüfen.

„Etwas sehr extravagant!"

„Bühnentoilette!"

„O nein, durchaus nicht, man kann sie auch für einen Ministerempfang tragen!"

„Nein, das ist nicht mein Stil!"

„Natürlich nicht, dazu gehört eine schlanke, volle Figur.

Die schöne Blonde geht mit halbem, gleichgültigem Lächeln die schmale Bahn entlang, die zwischen den vordrängenden Zuschauern frei geblieben ist, sie dreht sich langsam um sich selbst, neigt sich, wie zu einer leichten Verbeugung, hebt anmutig den Arm, lächelt und schreitet, leicht wiegenden Schrittes weiter, sie ist ganz unpersönlich, scheint niemand zu sehen, sie lächelt über alle die aufgeregten Gesichter hinweg, ein leichtes, müdes Lächeln. Woran mag sie denken? – – –

Aber das Kleid! Auf mattrosa Unterkleid legt sich silbergestickt ein gleichfarbiges Chiffongewand. Wie ein tauglänzendes Rosenblatt leuchtet es und flimmert es. Nur am Saum fließt wie ein Quell eine breite, silbergestickte Borte, wie ein Hauch deckt rosa Chiffon über gelblicher Spitze die Brust, ein rosa Seidengürtel deutet die Taille an, tief sind Brust und Nacken entblößt, nur ein rosa-silberner schmaler Ärmel deckt einen winzigen Teil des rechten Oberarmes. Aber schwer und prunkvoll legt sich über diese duftige Schönheit ein zweites Kleid aus silbergrauem Samt, es deckt die linke Schulter und den linken Arm bis zum Ellenbogen und legt sich schräg über die linke Hälfte des Kleides, fällt über die Hüfte und endet in einer mäßig langen, sich stark verbreiternden Schleppe, die im Rücken schräg hinaufsteigt. Breiter Chinchillabesatz umgrenzt dies halbseitige Obergewand, schwere Silberstickerei fügt sich ihm an. Darunter aber leuchtet die Rosenwolke, und auch von ihr geht eine Schleppe aus, die sich weich und schüchtern an die grausilberne Pracht schmiegt.

Die Blonde ist verschwunden! Fast sehnsüchtig, wie einem entschwundenen Sonnenstrahl sehen ihr Männer und Frauen nach. Doch sie kommt zurück, über dem Festkleid trägt sie einen Hermelinmantel, seine schneeige Pracht leuchtet kühl, ein Hauch von der sibirischen Heimat scheint noch in diesen feinen weißen Pelzchen zu haften; die Trägerin öffnet den Mantel, wie glitzernder Rauhreif schimmert der Silberbrokat, der als Futter dient.

Die Vorhänge öffnen sich wieder, eine schlanke, schwarzhaarige Französin tritt ein, sie trägt ein maisgelbes Kleid mit schwarzer Verhüllung und schweren Goldspitzen. Beim zweiten Auftreten verhüllt ein Prunkmantel aus rotem Goldbrokat mit schwerer Goldpassementrie und Zobelbesatz ihr Gewand.

Aber was kommt dort? Die neueste Schöpfung Poirets, das Modell „Ali Baba" – – – – ein halbungläubiges Lächeln geht durch die Menge? Das ist ja ein Reifrock! Ja, in der Tat, nur ist der Reifen in der Tunika angebracht, die, silbergestickt, nun in mäßiger Weite von dem Unterkleid absteht. Eine silberne Perlfranse grenzt sie ab. „Wie ein Lampenschirm", erklingt es spöttisch hinter mir.

Der ungewollt komische Eindruck wird noch verstärkt durch das faltige Unterkleid aus weicher Seidengaze, das am Rocksaum eng zusammengezogen und von einem schmalen Pelzrand begrenzt ist. Es entsteht dadurch ein ganz merkwürdiger Umriß, besonders da die tief ausgeschnittene Taille fichuartig, ziemlich breit drapiert und von einer breiten Silberstickerei bandartig umwunden ist. Dazu wird eine Art Schute aus der gleichen lindenblütenfarbenen Seidengaze getragen, die an Kate Greenaways Zeichnungen erinnert, ein merkwürdiges hohes und gleichzeitig die Ohren verhüllendes Gebäude, mit gewickelten Seidenrosen und einem Pelzstreifen geschmückt.

Das Publikum weiß nicht recht, was es aus dieser Gewandung machen soll, der Name ihres Schöpfers, Poirets, le grand Poiret, erfordert Respekt – aber dieses Kleid, dieser Lampenschirm ist doch unmöglich – einfach unmöglich – selbst in diesem hypermodernen Kreise, der im allgemeinen nicht mit ästhetischen Bedenken beschwert ist. Eine lebhafte Erörterung beginnt – ein jeder will seine Ansicht laut werden lassen, die nächstfolgenden Modelle werden kaum beachtet. Endlich ist die Zahl der vorzuführenden „Nummern" erschöpft, man bricht auf. Lebhaft plaudernd geht es die mit weichen Teppichen belegten Stufen hinab, die Autos rücken tutend vor, nehmen ihre glücklichen Besitzer auf und fort geht es, hinein in das Gewühl der Straßen.

Oben aber stehen ermattet „épuisées", die Probierdamen. Müde und blaß räumen sie auf, kleiden sich um, gehen hinab – in den Strudel der Weltstadt.

Arbeitsam und emsig strömt die Menge an den glänzenden Schaufenstern vorüber, schlichte Frauen und Mädchen aus den Bürgerständen, ansprechend doch unauffällig gekleidet.

„Du, da oben in X. Modesalon war heute Tee und Vorführung französischer Modellkleider“, sagt ein frisches Mädchen, anscheinend dem besseren Bürgerstande angehörend, zu ihrer älteren Freundin, „wenn man das doch auch mal sehen könnte.“

„So'n Blödsinn, was willst Du denn dabei? — Komm mit, ich hole mir jetzt das Schnittmuster zu meinem neuen Winterkleid, den Stoff dazu hat mir Mutter letzte Weihnachten geschenkt.

Ich hab' mir schon ein Modell ausgesucht in der Modenzeitung — ich sage Dir, fein — ich freue mich riesig! Paß auf, in acht Tagen hab' ich es fertig.“

Echo der Frauenarbeit.

Die verstorbene Ferdinande Zöller hat in ihrem Testament der technischen Hochschule zu Darmstadt die Summe von 5000 Mk. vermacht, zur Ergänzung der bereits bestehenden Henriette und Helene Kellerstiftung.

Für das nächste Studienjahr 1912 sind an der Berliner Universität folgende Aufgaben festgestellt. Für den königl. Preis: (Theologische Fakultät). Das Problem der Einheitlichkeit des Johannes-Evangeliums mit besonderer Berücksichtigung der neueren Interpolationstheorie. Für den städtischen Preis: „Die Theologie des dem Odo von Soissons beigelegten Quästiones ist darzustellen und in bezug auf ihre Abhängigkeit von den älteren dogmatischen Werken des 12. Jahrhunderts zu prüfen.“ Für den königl. Preis der juristischen Fakultät lautet die Aufgabe: „Die Klagengewähr nach dem Recht des Sachsenspiegels“, für den städtischen Preis: „Die bindende Kraft von Verwaltungsakten und Akten der freiwilligen Gerichtsbarkeit für den Preisrichter.“ Für den noch aus dem Jahre 1911 zur Verfügung stehenden Preis die Aufgabe: „Die Verfügung über fremde Rechte nach römischem Recht.“ — Die Preisaufgaben, die die medizinische Fakultät aufstellt, sind für den königl. Preis: „Zusammenfassende und kritische Darstellung der neueren Forschungen über Entwicklung, Bau und Stellung der Thymus in der Organreihe der Wirbeltiere“, für den städtischen Preis: „Resultate der chirurgischen Behandlung des Morbus Basedowi“. — Die fünf Preisaufgaben der philosophischen Fakultät sind für den königl. Preis: „Der Ursprung und das sachliche Verhältnis von Leibnizens sogenannter Monadologie und der Principes de la nature et de la grace. Wünschenswert, aber nicht erforderlich ist eine Revision der beiden Manuskripte zu beiden Abhandlungen, sowie eine auf das Wesentliche beschränkte Charakteristik ihres sachlichen Verhältnisses zu dem Discours de métaphysique und dem Système nouveau de la nature de 1695. Auch wünscht die Fakultät die Bearbeitung einer historischen Aufgabe: Die Commentari notarum Tironianarum sind kritisch zu untersuchen, wobei besonderes Augenmerk zu richten sei auf die möglichst zuverlässige Ausscheidung späterer Zusätze. Wiederholt wird die im Vorjahr nicht erledigte sprachwissenschaftliche Aufgabe: „Das Verhältnis von u und o im Westgermanischen soll durch eine für die älteren Perioden möglichst vollständige Materialsammlung festgestellt werden. Soweit dialektgeographische Gesichtspunkte in Frage kommen ist die Heranziehung der modernen Mundarten erwünscht.“ Für den städtischen Preis ist die Aufgabe gestellt: „Untersuchungen über die Krümmung von Schwemmlandküsten“. Für den Preis der Grimm-Stiftung für 1911—1912 ist die Bearbeitung der Aufgabe gewünscht: „Es soll das Verhältnis Dürers zu den italienischen Kunsttheoretikern, vornehmlich zu Leonardo, erörtert werden“.

Die Lehr- und Versuchsanstalt für Photographie, Chemigraphie und Gravüre in München hat am 15. Sept. ein neues Schuljahr begonnen. Die Leitung dieser für ganz Deutschland mustergültigen Anstalt hat Professor Emmerich. In der Anstalt werden Frauen unter denselben Bedingungen ausgebildet wie Männer. Die vier Hauptzweige der Anstalt sind: 1. Vollkommene Ausbildung zur Ausübung des photographischen Gewerbes. 2. und 3. Ausbildung für leitende Stellungen in den photographischen Instituten für Lichtdruck und Heliogravüre. 4. Ausbildung für Gerichtsphotographie. Zur Aufnahme in Abteilung 1 ist für Schüler das vollendete 17. Lebensjahr, für Schülerinnen das vollendete 15. Lebensjahr und Absolvierung der Volksschule erforderlich. Für Abteilung 2 und 3 ist das absolvierte 17. Jahr und entweder die Vorbildung auf der Anstalt oder ein Jahr praktische Arbeit in einer betreffenden Anstalt nötig. Die Kosten der Ausbildung für Abteilung 1 betragen für Lehrgeld, Requisitenbeiträge, Zeichenunterricht und Materialienverbrauch alles in allem 400 Mk.

Für die 1. Berliner juryfreie Kunst-Ausstellung 1911, die von Ende Oktober bis Ende Dezember, Potsdamer Str. 39 und 39a stattfinden wird, ist der offizielle Anmeldetermin geschlossen worden. Die Anmeldungen sind so zahlreich, daß das Unternehmen finanziell gesichert ist. In dem Arbeitsausschuß der Vereinigung bildender Künstler, der die Veranstaltung leitet, sind auch die Namen verschiedener bekannter Künstlerinnen vertreten.

Gründliche Ausbildung im Putzfach erhalten Schülerinnen in dem Putzlehrinstitut für Beruf und Haus, Berlin, Potsdamer Straße 43. Die Leitung des Instituts liegt in bewährten Händen und macht es sich zur Aufgabe, die Schülerinnen derartig praktisch auszubilden, daß sie nach Beendigung des Kursus Stellungen als Garniererinnen und Zuarbeiterinnen bekleiden und sich als Direktricen heranbilden können. In den eingerichteten Fortbildungskursen können sich bereits ausgelernte Putzmacherinnen die stets wechselnden Kunstgriffe der Hutmode aneignen. Der Stellennachweis sichert den ausgelernten Schülerinnen sofortiges Engagement. Zu erwähnen ist die Einrichtung der Abendkurse. Weitere Auskunft ist im Putzinstitut, Berlin, Potsdamer Straße 43, Eingang Steglitzer Straße 26, I, erhältlich.

Was soll die Hausfrau im kommenden Winter kochen?
Von K. v. Waldhofen.

Für Tausende und Abertausende von Hausfrauen war in diesem Jahre die „Einmachezeit“ mit Enttäuschungen verknüpft. Die große Dürre hatte das Land heimgesucht und brachte einen empfindlichen Ausfall an Früchten aller Art. Die Zufuhren waren knapp und die Preise hoch. Wer mit dem Gelde rechnen mußte, für den war es nicht gut möglich, Konserven in nennenswerten Mengen herzustellen. Nur in wenigen Gebieten, in denen Regenschauer hin und wieder die lange Dürre unterbrachen, war die Lage günstiger. Im allgemeinen muß man aber sagen, daß die Hausfrau in diesem Jahre mit weit knapperen Vorräten als sonst in den Winter eintreten wird. Es ist sogar zu befürchten, daß in nächster Zukunft die Preise für verschiedene Lebensmittel weiter steigen werden. Da entsteht für den Haushaltungsvorstand die hochwichtige Frage: „Wie kann ich am besten der Teuerung begegnen? Was soll ich im kommenden Winter kochen? Was wird in der nächsten Zeit billig und was teuer sein?

Als ein sehr großes Glück in der schweren Zeit ist es zu betrachten, daß unsere Brotfrüchte in diesem Jahre gut gediehen sind. Der Roggen und der Weizen haben nicht nur, was die Menge anbelangt, eine befriedigende Ernte ergeben, sondern sind auch, was die Qualität betrifft, sehr gut ausgefallen. Es ist also zu erwarten,

daß Brot und Mehl nicht teuerer werden. Eine gewisse Preissteigerung könnte nur dann eintreten, wenn die Landwirte sich genötigt sehen sollten, Getreide in erheblicheren Mengen als sonst zur Viehfütterung zu verwerten.

Das ist allerdings zum Teil zu befürchten, da durch die Dürre ein großer Futtermangel herbeigeführt wurde. Die Wiesen dörrten fast völlig aus, nur ausnahmsweise hat man hier und dort etwas Grummet ernten können; ebenso schlimm wurden die Futterkräuter, wie Klee und Luzerne, getroffen. Dadurch wird die Viehhaltung sehr erschwert und viele Landwirte werden sich sogar genötigt sehen, ihren Viehstand einzuschränken. Infolge der Notschlachtungen wird das Fleisch anfangs reichlicher vorhanden sein, alsbald aber wird es knapper werden, so daß eine neue Fleischteuerung in Sicht erscheint. Die Futternot wirkt auch auf den Preis der Molkereiprodukte zurück. Milch, Butter und Käse werden im Preise steigen. An vielen Orten ist dies schon geschehen.

Verschlimmert wird die Lage durch den ungünstigen Ausfall der Kartoffelernte. Zu Ende August rechnete man, daß der Ertrag nur zwei Drittel der vorjährigen ergeben werde. Durch die Fortdauer der Dürre und die abnorme Hitze in der ersten Hälfte des Septembers haben sich die Aussichten noch wesentlich verschlechtert.

Von den weiteren Lebensmitteln hat unter der Dürre auch das Gemüse sehr empfindlich gelitten. Schon im Laufe des Sommers hatte sich ein empfindlicher Mangel an grünen Erbsen, Bohnen, Frühkohl und feineren Wurzelgewächsen eingestellt. Wenn es auch verschiedentlich gelungen ist, den Tagesbedarf zu decken, so war man nicht so gut imstande, Vorräte für den Winter zu sammeln. Es steht wohl fest, daß die frischen Konserven knapp und teuer sein werden.

Unbefriedigend ist im allgemeinen auch die Obsternte. Ihr Ausfall ist je nach der Lage verschieden. Da die Wurzeln der Obstbäume tief gehen, so können sie lange vom tieferen Grundwasser zehren und der Dürre trotzen.

So haben einzelne Gegenden einen reichlicheren Obstsegen; im allgemeinen ist aber die Ernte nicht befriedigend, die Früchte sind abgefallen oder notreif geworden und klein geblieben. Man hofft zwar, daß der Wein 1911 vorzüglich werden wird. Das ist für den Winzer sehr erfreulich, hilft aber der Obstnot in der Küche nicht ab.

Auch in die kühlen Tiefen des Waldes sind Hitze und Dürre gedrungen und haben hier Schaden gestiftet. Die Pilze sind ausgeblieben, und man hatte keine Gelegenheit, Konserven für den Winter zu bereiten; denn das Wenige, was gesammelt wurde, mußte gleich verbraucht werden. Weit mehr wird aber der geringe Ertrag an Heidel- und Preißelbeeren empfunden werden, die sonst einen billigen und erfrischenden Obstersatz ergaben. Auch in den Pflaumenmussiedereien Thüringens ist es recht still. Leider lauten auch die Berichte aus Österreich-Ungarn in betreff der Obsternte ungünstig.

Wenn nun die Hausfrau auf Grund dieser Auskünfte Schlüsse für die nächste Preisbewegung auf dem Lebensmittelmarkte ziehen will, so gelangt sie zu folgendem Ergebnis.

Voraussichtlich werden sich die Mehl- und Brotpreise im Laufe des ganzen Winters verhältnismäßig günstig gestalten. Was die Fleischpreise anbelangt, so werden sich Schwankungen zeigen, die Tendenz wird aber im allgemeinen bis zum nächsten Frühjahr steigend sein. Ähnlich wird sich der Markt für die Molkereiprodukte gestalten.

Die Kartoffeln, die in unserer Küche eine so wichtige Rolle spielen, werden um so teuerer werden, je weiter wir in den Winter vorrücken, und zwar in viel erheblicherem Maße als in den vorhergehenden Jahren. Teuer werden schließlich Gemüse und Obst werden.

Die Übersicht lehrt uns, daß es wirtschaftlich von Vorteil sein dürfte, wenn man die Küche von jetzt ab bis zum Eintritt neuer Ernte mehr als sonst, ja besonders nachdrücklich auf Mehlspeisen stützen würde. Denn dabei würde man bis zu einem gewissen Grade das zur Ernährung nötige Eiweiß verhältnismäßig billig erhalten und an Fleisch sparen können. Leider ist heutzutage in vielen Haushaltungen die Kunst, schmackhafte Gerichte aus Mehl zu bereiten, ziemlich verloren gegangen. Die Kartoffel bildet die Hauptbeilage zum Fleisch. Aber das Verlorene ist mit Hilfe eines guten Kochbuches leicht nachzuholen.

Bei einiger Übung kann die Auswahl sich sehr reichhaltig gestalten und dem Geschmack eine große Abwechslung geboten werden. Man denke nur an die Klöße verschiedener Art, an die Knödel und Schmarrn, Nudeln und anderen Teigwaren. Durch Zugabe von Ei wird die Nahrhaftigkeit der Mehlspeisen bedeutend erhöht; freilich ist dabei zu bedenken, daß die Eier im Nährwert nicht billiger sind als das Fleisch. Was dieses anbelangt, so wird die Hausfrau die Preisbewegung verfolgen müssen und bei billigeren Preisen den Familientisch reichlicher mit Fleisch versorgen, um bei einer einsetzenden Teuerung sich entsprechend einzuschränken. Gute Ersatzmittel für das Fleisch bieten namentlich an der Küste und in größeren Städte billige Seefische; aber auch Fischkonserven, Bücklinge und Heringe sind wohl zu verwerten, um an Fleisch zu sparen. Vor allem aber ist zu beachten, daß wir in Milch und Käse, selbst wenn die Molkereiprodukte im Preise steigen, das Eiweiß noch immer billiger als im Fleisch erhalten. Gerichte aus Frischkäse oder Quark, den die Hausfrau in leichter Weise selbst zu Hause bereiten kann, sollten mehr als sonst Beachtung finden. Vorzügliche Dienste leistet auch die saure Milch, nur muß man zu ihrer Bereitung wirkliche Vollmilch nehmen. Eine völlig abgerahmte und überdies gewässerte Milch ist hierzu völlig unbrauchbar.

Rückt die kartoffelarme Zeit heran, so erhält man im Reis ein gutes Aushilfsmittel. Leider versteht man bei uns nur selten den Reis so zu kochen, daß er keinen wässrigen Brei darstellt und wirklich als Ersatz von Mehlspeisen und Kartoffeln verwendet werden kann. Auch hierin sollen viele nachlernen.

Die Gemüsenot erscheint vielen belanglos. Der Nährwert der Gemüse ist ja so gering, meinen sie, daß man den Ausfall an Nahrungsstoffen, der durch Weglassen von Gemüse entsteht, leicht anderweitig decken kann. Ein Bissen Brot, ein Happen Fleisch ersetzt uns den Teller voll Kohl. Leider ist diese Meinung irrig. Allerdings ist der Gehalt der Gemüse an Eiweiß und Kohlehydraten (Stärke und Zucker) gering, aber sie enthalten verschiedene Nährsalze, die für die Schaffung gesunder Säfte wichtig sind, und vor allem geben sie namentlich dem Fleischesser den nötigen Magenballast, ohne den er seine Nahrung nicht gut ausnützen könnte. Fehlt dieser Ballast, so stellen sich alsbald allerlei Verdauungsstörungen ein, da die Magen- und Darmtätig-

keit träger und träger wird. Darum wird die Hausfrau auf Gemüsebeilagen nicht verzichten dürfen. Sie wird in dieser Hinsicht der Gesundheit ein Opfer an Geld bringen müssen. Zu einem gewissen Teil ergeben auch kleiehaltige Brote, wie Schwarzbrot, Grahambrot, Pumpernickel, Simonsbrot, Schlüterbrot u. a., den erwünschten Nahrungsballast, werden aber nicht von allen vertragen. Erbsen und Linsen sind vollends so schwere Gerichte, daß sie von Leuten mit sitzender Lebensweise nur in mäßigen Mengen vertragen werden.

Was wir vom Gemüse gesagt haben, gilt auch vom Obst. Außerdem aber sind die Kompotte wichtige Mittel zum Anregen des Appetits. Ob der Bedarf an Obst durch Zufuhren aus dem Ausland reichlich gedeckt werden kann, ist fraglich, da auch unsere Nachbarländer von der Dürre heimgesucht wurden und überseeisches Obst für den allgemeinen Verbrauch doch zu teuer ist. Südfrüchte aller Art, Apfelsinen, Datteln, Feigen, Bananen werden wohl in vielen Fällen einen Ersatz bieten können. In der Hauptsache aber wird man mehr als sonst zu Dörrobst und Obstkonserven greifen.

Es ist bekannt, daß alljährlich beim Beginn der Wintersaison große Bestände an Obst- und Gemüsekonserven übrig bleiben. Sie werden beim Eintreffen frischer Ware „geräumt" und zu billigeren Preisen verkauft. Diese Bestände sind auch heute vorhanden, und so können Gemüse- und Obstkonserven noch immer zu günstigen Preisen eingekauft werden. Es ist also nicht unvorteilhaft sich jetzt einige Vorräte für den Winter zuzulegen. Das hilft wirtschaften. Dank diesen Vorräten werden wir die Gemüsenot lange nicht so schwer empfinden, wie es sonst ohne die Konservenfabrikation der Fall wäre.

Sehr wichtig ist für die Hausfrau die Butterfrage. Wir werden bis zum nächsten Frühjahr billige Butter nicht erhalten, und unter diesen Umständen wird man in manchem Haushalt den Verbrauch einschränken. Als Ersatz kann man in erster Linie Schweineschmalz verwenden und zu den Kunstprodukten, den verschiedenen Margarinearten mehr als sonst seine Zuflucht nehmen.

Zu all dieser Trübsal kommt noch ein bitterer Tropfen. Der Zucker wird teuer; denn auch die Rüben im Felde haben arg gelitten.

In diesen Zeitläuften muß sich nun jeder streng nach seiner Decke strecken. Dabei aber darf man nicht den Kopf verlieren. Die Hausfrau soll nicht in altgewohnter Weise die Küche führen, sondern sie den Marktverhältnissen anpassen.

Sie muß die Lebensmittelpreise genau verfolgen und wenn dies und jenes für ihre Mittel zu teuer geworden ist, muß sie darauf verzichten und Ersatzmittel auf den Tisch bringen, die sie schon im Voraus ausgedacht hat. So kommt sie schon durch den Winter in der frohen Hoffnung, daß der Himmel sich uns im kommenden Jahr gnädiger erweisen werde.

Die deutsche Frau in unserer deutschen Kolonie Kamerun.

Mit großem Interesse las ich die Aufsätze über das Leben und Wirken der deutschen Frau in der Heimat und draußen in der Fremde und möchte Ihnen heute etwas erzählen vom Leben einer deutschen Hausfrau in Kamerun. „Wem Gott will rechte Gunst erweisen, den schickt er in die weite Welt", so dachte auch ich, als ich mich vor fünf Jahren fröhlich auf einem Woermann-Dampfer einschiffte, um hinauszufahren nach dem dunklen Erdteil Afrika. Mein Ziel war Kamerun. Aber ich habe dieses Land nie so dunkel gefunden, wie es mir vorher von allen Seiten geschildert wurde, habe es nie bereut, meine Schritte hierher gelenkt zu haben. Es bietet sich hier ein dankbares Arbeitsfeld für eine deutsche Hausfrau. Anfangs freilich muß sie wohl Lehrgeld zahlen, denn es ist nicht so ganz einfach, einen Haushalt zu leiten mit nur wenig kultivierter männlicher Negerbedienung. Merkwürdig ist, daß die eingeborenen Knaben und Männer in Kamerun weit geschickter zu allen häuslichen Arbeiten sind, als die Frauen und Mädchen, die sehr langsam und träge einhergehen und von den kleinen „boys" mit ihren gewandten Bewegungen weit übertroffen werden.

Die Behandlung der Neger will gelernt sein. Viel scherzen können sie z. B. schlecht vertragen, das legen sie dem Weißen stets als Schwäche aus. Behandelt man sie aber gleichmäßig streng und gerecht, so imponiert man ihnen.

Selbst zu dem einfachsten Tropenhaushalt gehört ziemlich viel Bedienung, ein bis zwei Diener für alles wäre hier etwas Undenkbares. Jeder tut nur seine bestimmte, vorgeschriebene Arbeit, und die darf nicht allzu reichlich bemessen sein. Der Schwarze arbeitet nicht wie eine deutsche Magd den ganzen Tag über, er verlangt auch zwischendurch öfters Zeit für ein „dolce far niente", was wohl durch das heiße Klima bedingt und berechtigt ist. So besorgt der Koch nur das Kochen und hält mit Hilfe des Kochjungen die Küche rein. Der Waschmann besorgt die Wäsche, die Diener – man hat mindestens zwei bis drei – das Haus, die Pferdejungen die Pferde usw. Da gibt es bei dem vielen Personal für die Hausfrau viel zu erziehen, viel zu belehren und zu beaufsichtigen. Denn der Schwarze arbeitet nur gut unter strengster Kontrolle. Sobald man ihn sich selbst überläßt, beginnt er oberflächlich und mangelhaft zu arbeiten und – nach Möglichkeit zu naschen. Deswegen verbrauchen die schwarzen Köche soviel und wirtschaften so entsetzlich teuer, wo keine Hausfrau waltet. Der Hausher muß manchmal die Hälfte seines Gehalts opfern, um die Ausgaben für die Küche bestreiten zu können.

Für einen Farmer, Beamten, Offizier oder Kaufmann ist es natürlich nicht möglich, sich außer seinem anstrengendem Beruf auch noch um den Haushalt kümmern zu können. So findet er, wenn er müde und abgespannt von des Tages Last und Hitze heimkommt, meistens nur Ungemütlichkeit und Ärger vor. Wie kann aber dann der Mann den Anforderungen gerecht werden, die sein Beruf an ihn stellt, ohne daß seine Gesundheit darunter leidet?

Nicht nur daheim, auch während der Reisen durch Urwald und Steppe ist es für den Mann von unschätzbarem Nutzen, in der fürsorgenden Gattin einen treuen Kameraden zu haben, und sorgsamster Pflege gewiß zu sein.

Wieviel aber hat eine Hausfrau in den Kolonien vor denen in der Heimat voraus durch den beglückenden Gedanken, dem Gatten hier viel mehr sein zu können, als in den heimischen enger begrenzten Verhältnissen. Hier leben die Gatten unwillkürlich einer mehr für den

andern, da die Erlebnisse die gleichen sind, hier wird auch die kleinste Freude, das kleinste Leid kameradschaftlich miteinander geteilt. Und für das, was die Frau an heimatlichen Vergnügungen wie Theater, Konzerte usw. aufgab, wird sie reichlich entschädigt durch all' das Interessante, was der fremde Erdteil bietet. Während der sogenannten „Buschreisen" hat sie Gelegenheit, die Eingeborenen mit all' ihren Gebräuchen und Eigenarten genauer kennen zu lernen, und die prächtigen landschaftlichen Schönheiten zu genießen. Darüber vergißt man die Entbehrungen, die solch' ein Zeltleben mit sich bringt, und die oft beschwerlichen Wanderungen, die man mit in den Kauf nehmen muß. Stets kehrt man mit den reichsten Eindrücken und dem Gefühl höchster Befriedigung zurück.

Es wäre wahrlich mit Freuden zu begrüßen, wenn immer mehr deutsche Frauen sich aufmachten nach den deutschen Kolonien, um an der Seite ihres Gatten zu wirken, ihm ein trauliches Heim zu schaffen und ihm und sich diese zweite Heimat lieb und wert zu machen. Erst dann kann der Mann seine volle Kraft für das Wohl der Kolonien einsetzen, erst dann werden sich diese zu Wohlstand und Reichtum und zum Segen für das deutsche Mutterland entfalten können. H. K.

Bücherschau.

Psychologie als Grundwissenschaft der Pädagogik. Von Dr. Jahn, Direktor der Städtischen Schule für Frauenberufe. Unter Mitwirkung von Regierungs- und Schulrat Dr. C. Heilmann herausgegeben. Leipzig, Verlag der Dürrschen Buchhandlung, 1911, 6. verbess. und vermehrte Auflage. Mit 46 Figuren und Abbildungen. Brosch. Mk. 8.—, eleg. gebd. Mk. 9.—.

Psychologie war vor dem Einsetzen der Frauenbewegung etwas, was Frauen unbekannt blieb. Man begnügte sich mit dem tröstlichen Satze, Frauen besäßen von Natur gesunden Menschenverstand und sicheres Gefühl für das Richtige, was sollte ihnen da das Studium des Seelenlebens noch nützen! Glücklicherweise ist in diesen Anschauungen, nicht zuletzt durch die Frauen selbst, die ihr menschliches Anrecht auf Bildung und damit auch auf psychologische Studien forderten, ein gründlicher Wandel geschaffen worden. Darum wird von weiblichen Bildungsanstalten ihren Schülerinnen das Studium der Psychologie nicht mehr vorenthalten. Denn wie der Historiker, der Jurist, der Nationalökonom, der Philologe, der Theologe, der Philosoph, der Reporter, der Geschäftsmann, besonders aus leicht begreiflichen Gründen der Pädagoge sie nicht entbehren kann, so auch die Frau nicht, mag sie nun in irgend einem Berufe stehen, oder mag sie als Hausfrau oder Mutter im häuslichen Kreise ihr stilles Segenswerk treiben. Ja, wer braucht notwendiger psychologische Kenntnisse als die Mutter, die Erzieherin der Kinder?

Für junge Mädchen und gebildete Frauen erscheint uns vorliegende Psychologie ganz besonders geeignet. Es ist eine „unparteiische" Psychologie. Eine solche braucht die Mutter. Jahn ist kein „Systembereiter". Er hat die „Systemzwangsjacke" abgestreift und sich von allen den mehr oder weniger extremen Ansichten der empirischen oder experimentalen Psychologen ferngehalten. In durchaus origineller, interessanter, geschickter und allgemeinverständlicher Weise sind die Zusammenhänge der Psychologie mit der Erziehungslehre dargestellt. Gerade aber um des tieferen Verständnisses der letzteren willen studieren junge Mädchen und Frauen erstere. Von den vorhandenen zahlreichen Darstellungen der Psychologie „als Grundwissenschaft der Pädagogik", die bei Licht besehen, nur Auszüge oder Zusammenarbeitungen größerer psychologischer Werke sind, ohne die rechte Berücksichtigung der Pädagogik, weder dem Inhalte noch der Methode nach, ist Jahns Werk sicher das empfehlenswerteste. An Frauen- und Mädchenbildungsanstalten hat es sich ausgezeichnet als Lehrbuch bewährt. Gebildeten Müttern wird es ein treuer Führer beim Studium des Seelenlebens ihrer Kinder sein. B.

Psychiatrische Vorträge für Ärzte, Erzieher und Eltern (zweite Serie) von Prof. Dr. G. Anton, Direktor der Klinik für Geistes- und Nervenkranke in Halle a. S. Berlin, Verlag von S. Carger, 1911, broschiert Mk. 2.—.

Die Themen der Vorträge lauten: 1. Über den Ausdruck der Gemütsbewegungen beim gesunden und kranken Menschen, 2. Geistige Epidemien von einst und jetzt, 3. Geistige Artung des Kindes und dessen Abartung, 4. Alkoholismus und Erblichkeit, 5. Über die Entstehung und die operative Behandlung der Epilepsie. — Die fünf Vorträge bieten Frauen — die Frau zeigt ja infolge ihrer innerlich gerichteten Natur großes Interesse für Darbietungen aus dem Gebiete des Geistes- und Seelenlebens — viel Anregung. Die letzten drei Vorträge, die allgemeinen Fragen der geistigen Entwicklung des Kindes und deren krankhafte Störungen behandeln, sind für Mütter eine fesselnde und bildende Lektüre. B.

Der Schutz von Mutter und Kind durch reichsgesetzliche Mutterschafts- und Familienversicherung von Prof. Dr. P. Mayet, Berlin. Nach einem Vortrage, gehalten in der Deutschen Gesellschaft für Mutter- und Kindesrecht am 19. November 1910, umgearbeitet und vermehrt. Berlin W 8, 1911, Carl Heymanns Verlag. Brosch. Mk. —.60.

Mit größter Sachkenntnis tritt der Vortrag für eine ausreichende reichsgesetzliche Mutterschafts- und Familienversicherung, die die Kassen obligatorisch zu leisten hätten, ein. Aus den schönen Schlußworten des Vortrags seien wenigstens die folgenden Sätze angeführt: „Ohne Mutterschutz kein Säuglingsschutz! 200000 Säuglingstodesfälle könnten wir bei genügender Regelung der Wochenhilfe sparen. Die Männer, sagt Friedrich Naumann, erfinden Werkzeuge, die Frauen aber bringen Menschen zur Welt. Nur Völker mit leistungsfähigen Müttern setzen sich durch. Das Sinken der Mütter ist der Sturz ins Greisenalter der Völker. — Warum hört man so oft von Degeneration der Rasse, scharfem Rückgange der Geburtenzahl und hoher Säuglingssterblichkeit sprechen? Die wirksamste Waffe im Kampfe um die Weiterentwicklung unseres Geschlechts ist die Fürsorge für Mutter und Kind, und die Weiterentwicklung unseres Volkstums ist der obligatorische Mutter- und Säuglingsschutz durch die Sozialversicherung des Deutschen Reiches". B.

Die Kurzstunden in der höheren Mädchenschule. Von H. Bohnstedt.

Regierungs- und Schulrat in Stettin.

Durch die mit einer über dreißig hinausgehende Wochenstundenzahl in der höheren Mädchenschule und die damit verbundene Ausdehnung des Nachmittagsunterrichts droht eine Überlastung unserer Schülerinnen in Mädchenschule, Lyzeum und Studienanstalt. Schon die Bestimmungen vom 12. Dezember 1908 setzen die Zulässigkeit einer Lektionsdauer von nur 45 Minuten fest. Aber sie schreiben diese Einrichtung noch nicht vor, und sie gestatten vollends nicht ohne weiteres den Unterrichtsvormittag mit sechs Lektionen, ohne den auch die Kurzstunde den Wegfall des Nachmittagsunterrichts nicht ermöglicht. Es ist darum sehr erfreulich, daß durch einen soeben erschienenen Ministerialerlaß nicht nur die Kurzstunde für alle höheren Lehranstalten obligatorisch gemacht wird, sondern auch die Einrichtung von Vormittagen mit sechs Lektionen zu je 45 Minuten, die insgesamt mit den reichlich bemessenen Pausen dann fünfeinhalb Stunden umfassen, überall da zugelassen wird, wo die weiten Schulwege der Großstadt und andere Umstände diese Einrichtung als erwünscht erscheinen lassen

und die Mehrzahl der Eltern ihnen nicht entgegen ist. – Die Meinung der Schulmänner über die Notwendigkeit und Ersprießlichkeit der genannten Maßnahmen sind geteilt. Die einen sehen in jeder Unterrichtsverkürzung ohne Verminderung der Lehraufgaben und Herabsetzung der Lehrziele eine schwere Gefahr, weil dann unterrichtliche Hast der Lehrenden und Lernenden die Arbeit in den Stunden um so angreifender für Lehrer und Schüler gestalten müsse, die neue Einrichtung also statt ihren Zweck, die Erleichterung der Schularbeit zu erreichen, vielmehr den Unterrichtsertrag und die beteiligten Personen nur schädigen werde. Sie multiplizieren die stündlich eingebüßten fünf Minuten und erschrecken über die daraus sich ergebende Ziffer verlorener Stunden im Jahr. Sie befürchten auch, die Familie und ihre höheren Töchter und Söhne würden mit den nunmehr zwar nicht arbeitsfreien, aber doch schulfreien Nachmittagen nichts Rechtes anzufangen wissen, so daß Müßiggang dann aller Laster Anfang sei. Daß in dieser Befürchtung eine schwere Anklage gegen unsere bisherige Schul- und Familienerziehung liegt, wenn man ihr nicht zutraut, daß sie die Jugend zu rechter Verwendung ihrer schulfreien Zeit anzuleiten und anzuregen wisse, kommt diesen Schwarzsehern dabei nicht zum Bewußtsein. Auch daß sie damit den guten Willen und das unterrichtliche Können unserer höheren Lehrerschaft zu gering einschätzen, wenn sie annehmen, diese würden mit dem durch die neue Einrichtung gegebenen veränderten Tatbestand nicht anders fertig, als durch Verminderung der Unterrichtserfolge und der methodischen Hast, wird dabei nicht überlegt.

Die anderen, die Freunde der Kurzstunde und der schulfreien Nachmittage sehen in beiden ein auf die Dauer gegenüber der gesteigerten Stundenzahl insbesondere in den höheren Lehranstalten für die weibliche Jugend nicht zu entbehrendes Abwehrmittel gegen Überlastung und einen daraus folgenden trotz aller papierenen Erhöhung der Lehraufgaben tatsächlich sich ergebenden Rückgang der Leistungen in der Schule. Sie trauen den Lehrern zu, daß sie ihr didaktisches Können auch dem Neuen wirksam und willig anzupassen vermögen, dem Hause und seinen Kindern, daß sie unter der Mitwirkung der Schule auch mit der gewonnenen freien Zeit das Rechte, für Körper und Geist Ersprießliche anzufangen wissen. Sie befürchten kein Defizit an Unterrichtserfolgen, vielmehr eine Steigerung, weil der Ertrag des Schulunterrichts keineswegs mit der Vermehrung der Unterrichtsdauer zahlenmäßig wächst, sondern vielmehr mit einer Förderung körperlicher Frische und geistiger Aufnahmebereitschaft und Leistungsfähigkeit sein Plus gewinnt. Sie haben selbst in der sechsten Vormittagslektion eines dann im übrigen schulfreien Tages die Schüler und Schülerinnen frischer gefunden, als in einer nur fünften, hinter der dann die Aussicht auf einen erneuten, oft weiten, durch Wind, Wetter und Gassengewirr beschwerlichen Schulweg und auf neue Schulstunden stand. Sie schätzen die so gewonnene größere Ruhe der häuslichen Mahlzeiten, die dann ermöglichte verminderte Hast für die Erledigung der häuslichen Arbeiten, die Erzielung einer besseren Tagesökonomie, die auch eine ergiebigere Erholung im Freien ermöglicht. Und insbesondere die Mütter freuen sich, daß sie nun ihre Töchter doch auch noch vor dem Schlafengehen eine Weile für sich haben, Auch den Lehrern und Lehrerinnen gönnt man gern den schulfreien und ruhigeren Nachmittag für ausgiebige Erholung, für vertieftere Vorbereitung auf den Unterricht, für eigene wissenschaftliche Weiterbildung, Gelegenheit zu freierem Umgang mit ihren Klassen auf allerlei Lern-, Sport- und Wanderfahrten und hofft auch davon einen noch ergiebigeren, anregenderen Unterricht voll heiterer Ruhe und sicheren Vorwärtsschreitens.

Welche von beiden Auffassungen vom Wert der Kurzstunde und des Vormittags mit sechs Lektionen bei der Herausgabe des oben erwähnten Erlasses den leitenden Männern das Urteil bilden half und den Entschluß zu dem für Schule und Haus gleich bedeutsamen Schritt gegeben hat, ist klar. Mögen also die Schwarzseher einstweilen sich gedulden, fröhlich und vorurteilsfrei mit versuchen und sich dann durch die Logik der ja auch jetzt schon in allerlei Proben sichtbar wirksamen günstigen Tatsachen hoffentlich eines Besseren belehren lassen.

Für das Elternhaus, das Zöglinge höherer Schulen sein eigen nennt, bleibt aber dabei noch folgendes zu beachten.

Zunächst wird es sich zu hüten haben, daß es sich nicht durch allerlei mit Besorgnis erregenden Schlagwörtern wirschaftende Stimmungsmache die Freude und das Vertrauen gegenüber dem, was der neue Erlaß unserer höheren Schuljugend hat Gutes geben wollen, beirren lasse. Es läuft da viel tendenziöse Schwarzmalerei und schulmeisterlicher Doktrinarismus mit unter. Hinter dem, was der Erlaß verlangt und gestattet, steht die vielseitige und gereifte Erfahrung, das Wohlwollen und die ernste, verantwortliche Erwägung von Männern, die im praktischen Schuldienst grau geworden sind. Weiterhin wird es sich des mit der freieren Überlassung der Kinder an das Haus auch des dem Hause geschenkten Vertrauens und seiner Verantwortung, daß nun die so gewonnene freie Zeit nicht vertrödelt und verträumt, verflirtet und verschmökert, verjubelt oder auch – verochst werde, dauernd ernst bewußt bleiben müssen.

Weiterhin ist zu erwägen, daß die Einführung des Vormittags mit sechs Lektionen, der allein den Hauptnutzen der Kurzstunde, die Unterrichtsfreiheit der Nachmittage ermöglicht, von der Zustimmung der Mehrzahl der Eltern abhängig bleibt – es wird zu seiner Gewinnung voraussichtlich vielfach der Anregung der Eltern bedürfen. Daß nicht alle Schulmänner und Lehrerinnen der neuen und unerprobten Einrichtung günstig gesinnt sind, wurde schon erwähnt, das wird eine von der Schule ausgehende Anregung vielfach ausschließen. Auch die Macht der Gewohnheit, das ewig Gestrige, das morgen gilt, weil's heute hat gegolten, und das insbesondere im Schulleben seine hemmende Macht besitzt, wird hier die Schule hindern, daß sie einen Anfang macht. Mancher Schulleiter wird die Verantwortung, nun selbst das Neue zu beginnen, den Eltern und der Aufsichtsbehörde gegenüber lieber dadurch ersetzt sehen, daß er sich auf einen ihm nahegelegten Antrag der Eltern berufen kann. So wird das Haus es vielfach in der Hand haben, dahin zu wirken, daß, was der neue Erlaß der Schuljugend zu gewähren bestimmt ist, ihr nun auch wirklich in ganzem Umfange zuteil werde. Da soll das Haus mit seiner Anregung nicht zurückhalten.

Endlich noch eins. Die bisherige Belastung der Mäd-

chen mit Nachmittagsunterricht hat zu einer Zurückhaltung nicht nur vom wahlfreien Nadelarbeitsunterricht, sondern auch auf Grund der ja nicht immer schwer zu erhaltenden ärztlichen Zeugnisse zu einer doch immer bedauerlichen Überzahl von Dispensationen von anderen technischen Unterrichtsfächern geführt. Wenn nun der Schulunterricht auf den Vormittag beschränkt bleibt und durch die Kurzstunden seine Gesamtdauer ohnehin verringert wird, wird hoffentlich so manches Haus sich wieder darauf besinnen, daß auch in den technischen Unterrichtsfächern ein bedeutsames Stück der Erziehungsaufgabe der Höheren Schule geleistet wird, unseren Mädchen hier nicht bloß allerlei Fertigkeiten angelernt, sondern erzieherische Werte höherer Art, insbesondere auch für Geschmack und Willen vermittelt werden sollen, die in der Gesamterziehung der deutschen Frau nicht fehlen dürfen.

Je verwickelter in Wegen, Zielsetzung und Betrieb unsere heutige höhere Jugendbildung sich gestaltet, je höhere Aufgaben sie zu lösen hat, und je schärfer sie, um Erfolg zu haben, die Kräfte der Jugend herannehmen muß, um so bedeutungs- und verantwortungsvoller wird die Teilnahme des Hauses an der Schularbeit und Schulerziehung und das vertrauensvolle Zusammenarbeiten zwischen Haus und Schule. Das gilt auch für den Nutzen, den der neue Kurzstundenerlaß unserer Jugend und dem an ihr zu leistenden Bildungswerke bringen kann. Auch hier müssen Haus und Schule vertrauensvoll und tatkräftig einander die Hände reichen.

Rechtsrat.

Frage: Mein Dienstmädchen mußte ich aus verschiedenen Gründen ohne Kündigung plötzlich entlassen. Als es kaum das Haus verlassen hatte, merkte ich, daß einige Stücke meiner Wäsche fehlten. Da ich das Mädchen sofort in Verdacht hatte, die Sachen gestohlen zu haben, machte ich Anzeige bei der Polizei und stellte Antrag auf ihre Bestrafung. Bei einer von der Polizei vorgenommenen Haussuchung sind die Sachen gefunden worden, und das Dienstmädchen hat den Diebstahl auch eingestanden. Da es sich nun nur um einige Paar Strümpfe und zwei Stück gebrauchte Leibwäsche handelt, möchte ich nicht, daß das Mädchen deshalb noch bestraft wird. Ich möchte daher den Antrag auf Bestrafung zurückziehen. Ist das möglich? Kann man die Anzeige einer Straftat wieder zurücknehmen?

Antwort: Im allgemeinen ist dies nicht zulässig. Es herrscht vielmehr der Grundsatz, daß der Staat ein selbständiges Interesse an der Verfolgung von Verbrechen, die zu seiner Kenntnis gelangt sind, hat, und daß daher der Anzeigende keinen Einfluß mehr auf den Gang des Verfahrens hat. Das gilt besonders auch vom Diebstahl. Jedoch gilt hier eine Ausnahme und gerade auf Ihren Fall findet sie Anwendung. Der § 247 des Strafgesetzbuchs bestimmt nämlich unter anderem, daß der, der einer Person, in deren häuslicher Gemeinschaft er sich als Gesinde befindet, Sachen von unbedeutendem Werte stiehlt oder unterschlägt, nur auf Antrag zu verfolgen ist, und daß ferner die Zurücknahme des Antrags zulässig ist. — Diese Voraussetzungen sind in Ihrem Falle gegeben, da das Mädchen ja bei Ihnen im Hause als Dienstmädchen war und da die entwendeten Wäschestücke als Sachen von unbedeutendem Werte zu betrachten sind. Sie brauchen daher nur der Staatsanwaltschaft oder auch dem Amtsgerichte, vor dem die Verhandlung stattfinden würde, anzuzeigen, daß Sie den Antrag auf Bestrafung zurückzögen, worauf eine Bestrafung des Mädchens nicht mehr erfolgen kann.

Die Buchbinderei ein Frauenberuf. Von L. Rose.

Wenn ich sehe, welche Anstrengungen von findigen Köpfen gemacht werden, um immer neue Frauenberufe auszudenken, von denen sich in der Praxis allerdings nicht alle als lohnender Beruf, sondern nur als anregende Beschäftigung erweisen, so wundere ich mich, daß eine so gut begründete Sache wie die Buchbinderei sich nicht mehr als Beruf bei den Frauen eingebürgert hat. Gerade bei dieser Beschäftigung bietet sich der angeborenen Geschicklichkeit der Frau, ihrem Geschmack und ihrem künstlerischen Empfinden ein reiches Feld der Entfaltung und Betätigung. Es wird mir vielleicht der Einwurf gemacht, daß die Buchbinderei ein Handwerk sei, das durch die Einführung der Maschinenkraft als Ersatz für die Handarbeit in hohem Maße an Bedeutung verloren habe und kaum einer gebildeten Frau Befriedigung in der Ausübung gewähren könne. Aber nicht nur das Handwerk, sondern jeder Beruf, der ins praktische Leben eingreift, beruht auf einer technischen Basis und befähigt uns, die einschlägigen Maschinen richtig zu verstehen und anzuwenden. Wir müssen es darum auch mit Freuden begrüßen, daß sich immer mehr das Streben Geltung verschafft, jedem praktischen Berufe eine gründlichere, technisch fachliche Ausbildung zugrunde zu legen.

Die Buchbinderei, die im Dienste der Wissenschaft und der Künste steht, hat nicht nur noch viel für die Handarbeit übrig gelassen, sondern sie eröffnet auch ein weites Feld für künstlerische Anschauung und die Möglichkeit, Kunst und Handwerk miteinander zu verbinden, beide gleichermaßen damit fördernd. Selbst für das Mechanische fehlt sehr oft noch die gute, künstlerische Anordnung, die sich, das ist eine alte Erfahrung, immer nur aus einer genauen Kenntnis des dazu gehörigen Handwerklichen ergibt. Wie mancher Kunstgewerblerin könnte durch die Erlernung eines Handwerks, das ihre Ideen in praktischer Weise unterstützt, ein Lebensunterhalt geboten werden. Sagen wir z. B. die Kunstgewerblerin hat einen Entwurf zu einem Bucheinband mit künstlerischem Schmuck entworfen. Es ist ihr auch gelungen, dazu ein originelles, feingetöntes Vorsatzpapier zu erfinden und den nicht immer leicht zu befriedigenden Ansprüchen des Auftraggebers gerecht zu werden. Nun gibt sie die ganze Sache aus den Händen zur Montierung. Die Kosten dafür sind unverhältnismäßig groß, und für die eigene Arbeit bleibt nach Abzug aller Unkosten nur noch ein geringer Gewinn. —

Die eigentliche Buchbinderei, der von Jahr zu Jahr neue Techniken angegliedert werden, geht Seite an Seite mit der Buchdruckerei, und sie hat sich mit ihr entfaltet. Den kunstvoll geschriebenen Büchern der Mönche in bescheidenen Einbänden aus Pergamentpapier folgten nach der Erfindung der Buchdruckerkunst die gedruckten Bücher, dem ehrwürdigen Inhalt entsprechend — es waren zuerst fast durchweg Bibeln und Bücher religiösen Inhalts — die unverwüstlichen, schweren schweinsledernen Einbände.

Solche Bibeln und Andachtsbücher, aus dem 17. Jahrhundert stammend und noch im Gebrauch, sah ich in einem holländischen Dorfkirchlein. Wahre Pracht- und Musterwerke der alten Buchbinderkunst zu bewundern, hatte ich bald darauf Gelegenheit in einer Sonderausstellung des Britischen Museums. Mit der Erfindung der Schnellpresse entwickelte sich die Buchdruckerkunst zu

etwas nie Geahntem, und Bücher und Zeitschriften in jeder Sprache überschütteten den Weltbüchermarkt. Nur sachte und bedächtig folgte die Buchbinderei diesem Riesenaufschwung, aber Mitte des 19. Jahrhunderts fing auch sie an, sich mehr und mehr zu entfalten und an einer der ältesten Goetheausgaben, die in 30 Bänden mein Bücherbrett schmückt und einen Goetheforscher zum Ausruf des Entzückens begeisterte, könnte mancher Buchbinderkünstler noch vieles lernen, so fein sind die Zusammenstellungen des tiefbraunen Untertons mit Rot, Grün und Gold. Solche Einbände kosteten allerdings dazumal viel Geld, viel mehr, als wir heutzutage für unsere Prachtausgaben auszugeben gewöhnt sind.

Im allgemeinen steht jetzt die Buchbinderei der Aufgabe gegenüber, hübsche, solide und zugleich billige Arbeit zu liefern, wofür ihr, dank der Kunst und der fortschreitenden einschlägigen Industrie viele Hilfsmittel zur Verfügung stehen, von denen die frühere Zeit nichts wußte. Verschiedene dieser Hilfsmittel haben sich nach und nach als selbständige Zweige der Buchbinderei angegliedert u. a.: die Papparbeiten, Lederschnitt, Punzen, Einrahmen, Aufziehen, Vorsatzpapiere u. a. m. Um die Buchbinderei zu erlernen, gibt es die einfache, schlichte Art: zu einem Lehrmeister in eine Werkstatt zu gehen, oder eine der Buchbinderschulen zu besuchen. Von diesen gibt es verschiedene in Deutschland und aus allen Ländern kommen Kunstgewerbler und Kunstgewerblerinnen, um sich dort Unterweisung und Ausbildung zu holen. Denen, die in Berlin leben, liegt wohl der Besuch der Buchbinderschule des Lettehauses, die, einer Anregung der Kaiserin Friedrich folgend, im Jahre 1900 eingerichtet wurde, am nächsten. Die Schule, die unter der Leitung von Frl. M. Lühr steht, hat einen gedeihlichen Fortgang genommen und sich nach jeder Richtung den Anforderungen der Neuzeit gewachsen gezeigt. Frl. Lühr hat selbst die Gesellenprüfung vor der Innung, die Meisterprüfung vor der Handelskammer abgelegt.

Die Ausbildung der einfachen Hilfskräfte, das sind Arbeiterinnen, die später in Stellung treten, dauert drei Jahre bei täglich achtstündiger Arbeit. Die Ausbildung geschieht nicht allein unentgeltlich, sondern die Schülerinnen erhalten noch ein Taschengeld: im ersten Jahre 3 Mk., im zweiten Jahre 4 Mk. und im dritten Jahre 5 Mk. wöchentlich. Diese Schülerinnen lernen die Arbeit an den Aufträgen, die zur Erledigung im Lettehause eingehen.

Die zweite Gruppe bilden die zahlenden Fachschülerinnen, diese sind meist schon älter und besitzen eine bessere Vorbildung. Die volle fachgemäße Ausbildung dauert $1^1/_2$ bis 2 Jahre bei vierstündiger Arbeitszeit. Das Schulgeld beträgt für das Semester 60 bis 160 Mk. je nach der Zahl der belegten Fächer.

Neben den Fachschülerinnen finden auch Amateurinnen Aufnahme. Diese wählen sich ihre Stundenzahl selbst, je nach den Fächern, die sie belegen.

Die Berufsaussichten für die fachgemäß ausgebildete Buchbinderin sind keine schlechten, im Gegenteil, es ist Nachfrage nach gebildeten Lehrerinnen und Inspektorinnen für Buchbinderei. Auch im Kindergarten würden Damen, die Anleitung in Papparbeiten erteilen können, sehr am Platze sein.

Praktischer Ratgeber.

Zum Wohnungswechsel.

Auch die eleganteste Hausfrau hat ihr Sparsystem. Es klingt zwar unglaubwürdig — elegant sein und sparen — wie reimt sich dies zusammen? Man sagt uns Frauen so gern nach, daß wir einen Zug ins Kleine, ins Kleinliche hätten, der uns immer dazu verleitete, gerade da zu sparen, wo es am wenigsten angebracht ist. Wo bliebe denn da die Eleganz, das Flotte, Fesche, von dem die moderne Frau nicht ganz abstrahieren möchte? Es ist nicht leicht, eine elegante Frau zu sein und dabei treuliche Sparsamkeit in allen Dingen zu üben. Eine elegante Hausfrau muß aber vor allen Dingen zunächst eine gute Hausfrau sein, d. h., sie muß tadellose Ordnung und Pünktlichkeit in allen Dingen halten. Auf diese Art durch peinlichste überlegte Sparsamkeit in gewisser Weise im Hause Geld zu verdienen, wird selbst der konservativste Mann seiner Frau erlauben, ohne zu befürchten, daß die „Dame" darunter leiden könnte. Ein praktischer Blick, eine Arbeit zu rechter Zeit, die eine kostspielige Hilfeleistung durch Handwerker erspart, hilft haushalten. Nicht überladenes Protzentum macht ein Haus vornehm, sondern eine wohltuende Sauberkeit und Ordnung. Vor allen Dingen müssen Möbel, Teppiche, Fenster, Türen, kurz die ganze Wohnung Sorgfalt und liebevolles Schalten und Walten verraten. Dazu gehört sorgfältige Pflege und Behandlung allen Hausrats. Was dadurch im Stillen gespart wird, fällt niemandem peinlich auf, die Öffentlichkeit sieht es nicht, also die Eleganz leidet nicht darunter.

Wir stehen vor dem Winter, haben vielleicht gerade einen Umzug hinter uns. Alles soll hübsch und behaglich werden. Nie ist das Auge der Hausfrau schärfer und mitleidsloser, als wenn es sich um das Einrichten einer neuen, vielleicht gar einer größeren, eleganteren Wohnung handelt. Sie überlegt: Wie kannst du hier verbessern, wie dort den unansehnlichen Schrank auffrischen, wie die Flecken aus den Lederstühlen entfernen? Für all dergleichen Fragen gibt es Rat.

Es sollen hier einige Winke folgen:

Die durch häufiges Aufwaschen an den unteren Teilen fleckig gewordenen Eichenmöbel werden am besten mit einer leichten Mischung von Wasser und Salmiakgeist (auf 1 l Wasser 1 Eßlöffel voll Salmiak) abgewaschen, bis die Grundeichenfarbe nach dem Trocknen wieder erscheint. Dann bringt man durch einen mit Leinöl getränkten Woll-Lappen die ursprüngliche matte Tönung hervor.

Polierte Möbel dürfen dagegen nie mit scharfen Mitteln behandelt werden. Es wird noch viel zu viel dabei gesündigt und mit Petroleum gereinigt, das schon seines unangenehmen Geruchs wegen verhaßt und gemieden sein sollte. Man reinigt die Möbel erst vom Staub, putzt sie dann mit einem nur mit lauwarmen Wasser angefeuchteten reinen Lappen ab und reibt sie mit einem weichen Tuch gründlich trocken. Ist die Politur blind geworden, so nimmt man einen festen Watteballen, den ein altes Seiden- oder Leintuch einschließt und trägt sehr sparsam damit eine Mischung von 96prozentigem Spiritus und Mandelöl zu gleichen Teilen auf, immer in kreisender Bewegung und nicht zu schwach aufdrückend. Zuletzt wird mit einem weichen Lappen nachgerieben. Ebenholz und Polisander behandelt man am besten immer nur mit einem trockenen weichen Ledertuch, dann hält sich die Politur wie neu.

Flecken aus Ledermöbeln könnte man mit Benzin entfernen, wenn das Leder nicht hell dadurch würde. Es ist besser, es mit einer Mischung von kaltem abgekochten Wasser (weil es weicher ist als ungekochtes) mit einem Zusatz von Salmiak zu versuchen. Man reibt den Fleck oder besser den ganzen Überzug mit einem Schwamm, bis aller Schmutz verschwunden ist. Das ganze Leder wird dadurch wieder frischer, da es doch durch die Länge der Zeit allmählich angeschmutzt wird und überhaupt in der Farbe nachdunkelt. Nach der Reinigung reibt man das Leder mit Terpentinwachs ab und poliert mit einem weichen Tuch nach, bis der Glanz wieder da ist.

Manschestersamtbezüge säubert man durch Terpentingeist, den man so lange auf dem Stoff verreibt, bis sich die Flüssigkeit verflüchtigt hat. Zur Beseitigung von Obstflecken aus allen Arten von Stoffen verwendet man mit Wasser verdünnten

reinen Spiritus. Gobelinstoffe und Seidenbezüge reinigt man ebenfalls mit etwas angewärmtem unverdünntem Spiritus.

Weißen Lackanstrich kann man tadellos säubern, indem man ihn mit gekochtem erkalteten Kleienwasser, dem etwas Waschblau zugesetzt ist, abwäscht. Niemals soll heißes Wasser dazu verwendet werden. Wenn der Anstrich besonders schmutzig ist, so verdünnt man halb Salmiakgeist und halb Terpentinöl mit Wasser, um damit die Möbel abzureiben. Zur Wiederherstellung des Glanzes bestreut man die weißlackierten Möbel mit Mehl und reibt mit wollenem oder Lederlappen nach.

Neue Mahagonimöbel müssen nach Verlauf von 1½ bis 2 Jahren aufpoliert werden, was zum Erhalten unbedingt notwendig ist. Im übrigen müssen sie anfänglich alle drei Tage, späterhin wöchentlich einmal mit einem weichen, glattgefaßten Tuche trocken stark gerieben werden, ohne eine Stelle zu übergehen.

Um von lackierten Gegenständen, Waschtischen, Badewannen usw., ob weiß oder farbig, Schmutzflecken zu entfernen, taucht man ein Fensterleder in eine Mischung von halb Essig, halb Wasser und reibt die betreffenden Stellen damit ab; die Flecken werden sofort verschwinden, ohne daß man den Lackglanz trübt.

Zuletzt noch einen Rat, wie man den Ölanstrich in Küche und Badezimmer auffrischt. Aller ihm anhaftende Schmutz wird auf leichte Weise entfernt, wenn man dem Seifenwasser etwas Lysol (Vorsicht!) zusetzt. Mit einem in die Lauge getauchten Schwamm fährt man über den Anstrich, doch muß sofort mit reinem Wasser nachgespült werden, damit sich nicht Flecken und Streifen bilden. Auch vom hygienischen Standpunkt aus hat dies Verfahren viel für sich.

*

Die Hochschule für Frauen in Leipzig.

Am 1. Oktober d. Js. ist in Leipzig eine wissenschaftliche Lehranstalt eröffnet worden, die sich eine gründliche Ausbildung für den mütterlichen Erziehungsberuf der Frau zum Arbeitsziel gesetzt hat. Der Gedanke, daß dieser eigenste Beruf der Frau derselben wissenschaftlichen Erkenntnis und Vorbereitung bedarf, wie jeder andere auf Universitätsstudium gegründete Kulturberuf, hat die Hochschule für Frauen begründet. Jede Frau, die an den Vorlesungen teilnehmen will, hat sich als Hörerin oder Studierende einschreiben zu lassen.

Hörerin kann jede gebildete Frau werden, die das 18. Lebensjahr überschritten hat.

Die Studierenden müssen entweder ein deutsches Maturitätszeugnis, das Reifezeugnis eines Lehrerinnenseminars oder das Abgangszeugnis einer staatlich anerkannten Frauenschule besitzen.

Es sind Studienkurse mit besonderer Ausbildung für Stellungen an Wohlfahrtseinrichtungen in Staat und Gemeinde, für die Lehrtätigkeit an Kindergarten-Seminaren, Frauenschulen und andern Lehranstalten geplant, sodaß die gewonnenen Kenntnisse in jeder Weise sowohl im häuslichen, als im öffentlichen Leben verwertet werden können. Alle Anfragen sind an Frau Henriette Dr. Goldschmidt (Vorsitzende des Vereins für Familien- und Volkserziehung) in Leipzig, Weststraße 16 zu richten.

*

Das Elend der Bühnenkünstlerinnen.

Dem Organ der Bühnen-Genossenschaft „Der neue Weg", also aus zuverlässigster Quelle, entnehmen wir die traurige Tatsache, daß sich die Engagementsverhältnisse beim Theater durch den massenhaften Andrang zur Bühne immmer noch mehr verschlechtert haben. Allein in Berlin sollen 2000 Bühnenmitglieder ohne Anstellung sein, von denen höchstwahrscheinlich nur noch einzelne vor dem Winter ein Engagement finden werden, da es tatsächlich an Stellen für die Besetzung mangelt. Selbst Künstler mit gutem Namen, jahrelangen Erfolgen und hohen Einkünften sind augenblicklich nicht engagiert uud haben nicht ihren festen Kontrakt in Händen. Wir nennen Namen wie: Tilli Waldegg, Hella Eschborn, Sophie Wachner, Else von Ruttersheim, Marie Deval, Meta Säger, Hans Siebert, Rudolf Werner, Rudolf Christians, Alexander Otto und andere. Fast völlige Aussichtslosigkeit noch in dieser Saison ein Engagement zu finden hat die Darsteller von Namen zu dem Entschluß geführt, ein „Ensemble engagementsloser Bühnenkünstler" zu bilden. Das Präsidium der Genossenschaft deutscher Bühnenangehöriger hat den Plan, mit diesen Künstlern während der kommenden Wintersaison in einer Reihe von Berliner Theatersälen Volksvorstellungen zu veranstalten, deren Ertrag den Darstellern zugute kommen soll. Die Verwaltung liegt in den Händen der Teilnehmer selbst unter der Ägide der Bühnengenossenschaft. Sorgsam vorbereitete Vorstellungen sollen zu kleinen Eintrittspreisen demjenigen Teil der Bevölkerung geboten werden, der sich den Besuch der ständigen Theater versagen muß. Es können aber, wie die Bühnengenossenschaftskorrespondenz mitteilt, nur solche Kräfte berücksichtigt werden, welche bereits eine dreijährige erfolgreiche Bühnentätigkeit hinter sich haben. Es muß immer wieder auf das dringendste gewarnt werden, die mehr als unsichere Bühnenlaufbahn einzuschlagen. Selbst bei anscheinender Begabung ist schon manches Talent im elenden „Schmieren"-Dienst verkümmert. Ganz abgesehen von der Persönlichkeit, die dabei zugrunde geht. Alle Eltern sollten es sich reiflich überlegen, ehe sie den auf Glück hoffenden jungen Leuten erlauben, einen Beruf zu wählen, bei dem selbst die Tüchtigsten oft dem Untergang geweiht sind.

Frauenrecht in der Ehe.

Der Abschnitt im Bürgerlichen Gesetzbuch, der die Machtverteilung zwischen den Ehegatten vornimmt, führt die harmlose Überschrift: Wirkungen der Ehe im allgemeinen. Der Gesetzgeber hat dabei natürlich an alles andere eher gedacht, als woran die Leserin denken mag, wenn sie der Bedeutung dieser Titelüberschrift nachsinnt. Nicht wie die Ehe auf die Menschen wirkt, sondern wie das Recht auf die Ehegatten wirkt, mit anderen Worten: die Rechtswirkungen der Ehe will der Gesetzgeber regeln. Stellung von Mann und Frau in der Ehe – zueinander und zur Außenwelt – das ist das Thema, das er erörtert.

Jede Gemeinschaft bedarf der rechtlichen Ordnung der Beziehungen ihrer Glieder zu einander; auch die Ehe, die Lebensgemeinschaft zweier Menschen, kann ihrer nicht entraten, wenn sie auch vor allem eine sittliche Gemeinschaft ist und sittliche Pflichten bedingt. Dort, wo die Ehe ihrem wahren Wesen untreu wird, wo unüberbrückbare Gegensätze klaffen, wo Machtkämpfe ausgefochten werden, erfüllt das Gesetz seine hohe Aufgabe, ausgleichend und versöhnend zu wirken oder – bei unversöhnlichen Gegensätzen – die Normen zum Handeln aufzustellen, die Ehegatten von rechter ehelicher Gesinnung von selbst finden und befolgen würden.

Ein Gesetzbuch ist kein Lehrbuch der Ethik. Es stellt daher nicht nur Normen auf, sondern sichert auch ihre Befolgung. Wer sie übertritt, setzt sich Rechtsnachteilen aus. Dem Ehegatten, der gegen die ihm gesetzlich auferlegten Pflichten verstößt, droht Verurteilung zu ihrer Erfüllung, eventuell Scheidung.

Die Ehe ist eine Lebensgemeinschaft. Die erste Pflicht der Ehegatten ist daher, diese Gemeinschaft herzustellen und zu erhalten. Lebensgemeinschaft – welche Fülle von Einzelforderungen liegt in diesem Wort beschlossen! Neben der Verpflichtung zur Treue und zum gegenseitigen Beistand, die daraus folgen, bedarf es vor allem des Zusammenwohnens und Zusammenlebens der Ehegatten, um diese intimste aller Gemeinschaften herzustellen. Die Pflicht zur Lebensgemeinschaft beherrscht als zwingendes Prinzip die Einrichtung der Ehe. Sie kann

durch Vereinbarung weder beschränkt noch aufgehoben werden. Alle Vereinbarungen, wonach Ehegatten ein — nicht nur vorübergehendes — Getrenntleben beschließen, widerstreiten dem Wesen der Ehe, sind nichtig und jederzeit widerrufbar.

Jeder der Ehegatten, der die Gemeinschaft löst, kann zu deren Wiederherstellung verurteilt werden. Das Urteil ist allerdings nicht vollstreckbar, wie ein anderes Urteil. Es wäre grotesk, wenn ein Ehegatte dem anderen durch den Gerichtsvollzieher wieder „zugestellt" würde. Aber das Urteil hat als Grundlage eines Ehescheidungsanspruchs Bedeutung. Leistet ihm der verurteilte Ehegatte nicht binnen Jahresfrist Folge, so kann der andere auf Scheidung klagen.

Selbstverständlich braucht nicht jedem, sondern nur dem berechtigten Verlangen nach Erfüllung der Pflichten, die sich aus der Lebensgemeinschaft ergeben, Folge geleistet zu werden. Stellt sich das Verlangen als Mißbrauch dar, so kann es unberücksichtigt bleiben. Dies gilt gleicherweise für Mann und Frau. Uns interessieren hier vor allem die Fälle, in denen die Frau, die ihren Mann verlassen hat, seinem Verlangen nach Rückkehr nicht zu folgen braucht, mit anderen Worten: die Fälle, in denen der Mann seinen Rechtsanspruch auf Herstellung der Gemeinschaft mißbraucht. Die Kriterien dafür, ob ein Mißbrauch vorliegt, lassen sich nur den sittlichen Zwecken, denen die Ehe dienen soll, entnehmen. So braucht die Frau, die ihren Mann wegen schwerer Beschimpfungen oder Mißhandlungen verlassen hat, erst dann zurückzukehren, wenn sie die Gewähr hat, daß sich diese Vorfälle nicht wiederholen. Auch Beleidigungen oder Tätlichkeiten durch Dritte, z. B. durch Verwandte des Mannes, die er verhindern kann, aber nicht verhindert, gehören hierher. Daß die Frau zu einem trunksüchtigen Manne nicht zurückzukehren braucht, ist selbstverständlich. Ebensowenig kann ein Mann, der seiner Frau infolge geistiger Erkrankung — etwa infolge Verfolgungswahns — das Zusammenleben unerträglich macht, verlangen, daß sie in diesem Martyrium aushält. Auch die eheliche Wohnung, in der der Mann mit einer anderen Frau intime Beziehungen zu unterhalten pflegt, wird von seiner Ehegattin mit Recht gemieden. Schließlich sei noch erwähnt, daß der Mann, der seiner Frau grundlos die Leitung des Hauswesens entzieht, sein Recht mißbraucht, wenn er von ihr Rückkehr ins Haus verlangt. In allen diesen und ähnlichen Fällen gestattet das Gesetz der Frau das Getrenntleben, die tatsächliche Auflösung der Gemeinschaft. Aber auch dann, wenn die Frau auf Scheidung zu klagen berechtigt ist, verlangt das Gesetz von ihr nicht, daß sie mit dem Manne bis zur siegreichen Durchführung der Klage zusammenwohnt und zusammenlebt. Die scheidungsberechtigte Ehegattin kann ihren Mann ohne weiteres verlassen. In welchen Fällen Klage auf Ehescheidung erhoben werden kann, soll später auseinandergesetzt werden.

Das Gesetz verpflichtet die Ehegatten zur ehelichen Lebensgemeinschaft. Kein Gesetz aber ist imstande, dieser Form einen Inhalt zu geben, die äußere Gemeinschaft zur inneren Harmonie zu wandeln. Dazu bedarf es der Macht, die die rechte Ehe gegründet hat und sie daher auch erhalten muß — der Liebe und ihrer Begleiterinnen: der gegenseitigen Achtung und Rücksichtnahme. Wo diese guten Hausgeister der Ehe fehlen, da stellen sich Konflikte ein. Zur Quelle von Meinungsverschiedenheiten und Streitigkeiten können dann die alltäglichsten Angelegenheiten werden.

Wieviel Konfliktsstoff liegt allein in den täglichen Aufgaben, die die Pflege und Erziehung der Kinder an die Eltern stellen. Die Wahl des Wohnorts und der Wohnung, das Maß des Aufwandes für den Unterhalt und für Vergnügungen — wie oft fehlt es am Einverständnis darüber zwischen den Ehegatten. Wer soll die entscheidende Stimme haben? Ein Majoritätsbeschluß unter den zwei Ehegatten ist nicht möglich. Soll etwa der Richter entscheiden, welches Studium der Sohn ergreifen, welche Wohnung die Eltern mieten sollen? Schon der Gedanke ist unerträglich, daß ein dritter sich in all die internen Angelegenheiten zweier Ehegatten einmischen soll — mit dem Recht auf Untersuchung und Entscheidung. Es bleibt nur übrig, einem der Ehegatten die Entscheidung zu überlassen und den andern vor dem Mißbrauch dieses Entscheidungsrechts zu schützen. Das Gesetz bestimmt, daß dem Manne die Entscheidung in allen, das gemeinschaftliche eheliche Leben betreffenden Angelegenheiten zustehe, insbesondere, daß er den Wohnort und die Wohnung zu bestimmen habe. Dieser Ausweg des Rechts ist ein Notweg. Erst wenn der Weg gegenseitiger Verständigung völlig versperrt ist, greift das Recht ein und verleiht dem Manne die entscheidende Stimme. Aber oft geht auch hier Macht vor Recht — Frauenmacht vor Männerrecht. Nicht nur dem Pantoffelhelden wird oft durch kluger Frauen List das Entscheidungsrecht entwunden.

Mißbrauchtes Recht ist Unrecht. Ihm braucht die Frau nicht Folge zu leisten. Jede Entscheidung des Mannes, die berechtigte und darin berücksichtigenswerte Interessen der Frau verletzt, ist mißbräuchlich und für die Frau unverbindlich. Dahin gehören vor allem die Entschließungen des Mannes, die nur die Schikanierung der Frau bezwecken. Der Mann kann die Frau nicht zwingen, eine Mietwohnung im Hause ihres Todfeindes zu beziehen, wenn andere gleichwertige Wohnungen freistehen; er kann aber auch nicht verlangen, daß sie sich mit ihm in einer Gegend ansiedelt, deren Klima sie nicht verträgt.

Nur in Angelegenheiten, die das gemeinschaftliche eheliche Leben betreffen, ist der Mann der entscheidende Faktor. In persönliche Angelegenheiten der Frau hat er nicht hineinzureden; über sie hat die Frau allein zu bestimmen. Korrespondenz, Lektüre, Verwandten- und Bekanntenverkehr, musikalische oder literarische Beschäftigung — das alles sind Tätigkeiten, deren Inhalt und Umfang die Frau allein bestimmen kann. Auch Toiletteangelegenheiten gehören hierher. Sogar die Rockhose darf eine Frau tragen, wenn es ihr Mann auch nicht erlaubt, vorausgesetzt, daß es ihr guter Geschmack erlaubt.

Manche Leserin wird bei der Aufzählung der gemeinschaftlichen Angelegenheiten ein Gebiet vermißt haben, das die Domäne der Frau ist: das gemeinschaftliche Hauswesen. Wer hat die Oberaufsicht über Küche und Keller, wer bestimmt im Streitfall Zeit und Inhalt der Mahlzeiten, wer setzt das tägliche Arbeitsprogramm im Haushalt fest, wessen Anordnungen haben die Dienstboten zu folgen, kurz wer ist in diesem begrenzten Sinn Herr im Hause? Der nächste Aufsatz wird die Neugier der Leserin, wahrscheinlich aber nicht ihre Erwartungen befriedigen.

Kleine Presse.

Wovon man leben kann.

Es gibt Menschen, denen es ein gewisses Unbehagen verursacht, wenn sie nicht täglich ein reich besetztes Diner oder Souper einnehmen können. Dabei kennen sie das Gefühl der Zufriedenheit nur dann, wenn die Gerichte so ausgesucht wie möglich sind und ihre Zubereitung einen Triumph der Gastronomie bedeutet. Ob solche „Lebenskünstler" damit wirklich gut daran sind, ist eine Frage; sie mögen es mit sich selbst ausmachen. Jedenfalls haben diese Leute aber auch ihre Antipoden und es ist originell, daß auch hier die Gegensätze sich berühren. Der Gourmet schlürft seine Auster und ißt seine Schnecken, während sein Antipode, der Australier im Busch, sich freut, wenn er eine Käferlarve als Atzung findet. Noch braucht man nicht zu erschrecken, denn es gibt noch ganz andere Dinge, die ihren Mann ernähren.

Wie decken nun diese „einfachsten" aller Menschen ihren Tisch? Da erregt zunächst Interesse, daß zwischen beiden Geschlechtern eine scharf durchgeführte Arbeitsteilung besteht. Der Mann ist Jäger, bei einzelnen Stämmen auch Fischer und das Weib ist Sammlerin. Bei den Buschleuten, diesem scheuen zwergenhaften Volke Südafrikas, ziehen am Schlusse der Regenzeit die Stämme zur Nahrungsgewinnung aus. Kind und Kegel, wie ihre ganzen Habseligkeiten schleppen sie mit sich. Die Männer im Waffenschmuck, die Frauen mit ihren Hausgeräten beladen. Unter diesen spielt für den Nahrungserwerb der sogenannte Grabstock die Hauptrolle. Er ist den meisten primitiven Völkern, so besonders auch den Australiern eigen. Ein zugespitzter Stock aus hartem Holz, wenns hoch kommt, mit einer schweren Steinperle versehen, ist das ganze Arbeitsgerät der Frau; mit ihm sucht sie Larven und gräbt eßbare Wurzeln. Der Mann steuert Jagdbeute bei, die er mit seinen kleinen Giftpfeilen erlegt. Das Pfeilgift ist bekanntlich nur als Blutgift gefährlich; es wirkt anscheinend im Magen nicht. Ist ein Wild zur Strecke gebracht, wird es notdürftig ausgeweidet, Stücke davon auf Stöcke gesteckt und am Feuer „gebraten". Gute Jagdbeute gibt es selbstverständlich nicht immer, es muß daher die vegetabilische Nahrung ergänzend eingreifen. Erstaunlich ist es, wie die Menschen des Busches die geeigneten Gewächse finden. Eine unscheinbare Pflanze steht am Boden. Das Weib kniet nieder, der Grabstock tut seine Schuldigkeit und der kärgliche Boden spendet einige Knollen vom Aussehen unserer Kartoffel. Mit Schmatzen und Schnalzen wird die Frucht verzehrt, sie ersetzt durch ihre durstlöschende Wirkung das Getränk. Das leuchtet dem Kulturmenschen noch alles ein. Plötzlich erspähen die Kinder der Natur aber ein windenartiges Gewächs. Es wird fein säuberlich abgesucht nach — Raupen. Man zerquetscht ihnen den Kopf und sammelt sie ein. Da sie sehr weich sind, bedarf es besonderer Vorsicht für den Transport. Sie werden auf Gras gebettet, mit Gras zugedeckt und mit Akazienbast umwickelt. Je mehr man findet, desto lieber. Hygiea.

*

Eine achtzigjährige Studentin.

In Amerika sind alle Rekords des Unwahrscheinlichen geschlagen: An der Staatsuniversität in Madiso (Wisconsin) hat sich eine Frau Winship, die im blühenden Alter von 80 Jahren steht, als Studentin immatrikulieren lassen. Die Dame hat bereits zwei Jahre lang die Vorlesungen der Staatsuniversität von Ohio besucht, aber das waren nur vorbereitende Studien; in Madison erst will sie sich den eigentlichen Universitätsstudien widmen und nach vier Jahren ins Examen steigen. Auf die Frage eines Journalisten, wie es komme, daß so spät noch so heißer Wissensdrang in ihr erwacht sei, antwortete die ehrwürdige Studentin, die jetzt ins fünfte Semester geht, daß der Gedanke, ihr Hirn mit allem Wissen unserer Zeit zu füllen ihr schon vor fünfzig Jahren gekommen sei, sie habe damals ein Buch über Psychologie gelesen und sei dadurch zu ernsten Studien angeregt worden. Da sie aber verheiratet gewesen sei und zwölf Kinder zu erziehen gehabt habe, habe sie nie Zeit gefunden, sich ganz der Wissenschaft zu widmen. Das habe sie oft sehr traurig gestimmt, aber sie habe ihr Schicksal mit Geduld getragen und sich immer gedacht, daß auch ihre Zeit noch kommen würde. Und der günstige Augenblick zur Befriedigung ihres leidenschaftlichen Wissensdranges sei gekommen: sie sei Witwe, wisse ihre Kinder glücklich verheiratet, brauche keinerlei Rücksichten mehr zu nehmen und besitze Geld genug, um sorglos in die Zukunft zu blicken und um das Sehnen nach Weisheit stillen zu können.

Die vegetarische Küche. Von Else Franken.

Die folgenden Speisezettel für Festlichkeiten wollen beweisen, daß sich auch eine vegetarische Tafel ähnlich reichhaltig gestalten läßt wie der Karnivoren-(Fleischesser)-schmaus, der allwinterlich Hekatomben von Schlacht- und Jagdtieren allein schon für gesellschaftliche Feste verbraucht, Nie hatten die Vegetarier mehr Aussicht Anhänger zu gewinnen als heute. Fleischteuerung und Großstadtnervosität, die sich unter dem Druck des Lebenskampfes steigert, arbeiten für ihre Interessen. Nervenärzte raten dringend den Fleischgenuß wesentlich einzuschränken. Es mögen wohl auch die katholischen Fasttage zum Teil aus Diätrücksichten hervorgegangen sein, wie alle übrigen Speisegesetze der verschiedenen Kulte. In Frankreich haben sie die nourriture maigre (Fasten) und die nourriture grasse: le mardi gras ist geradezu der Fastnachtsdienstag. In Rußland heißt die erste Woche der Osterfasten: Butterwoche; Fleisch ist dann schon verboten, sonst aber lebt man noch fett, lecker und nahrhaft.

Es soll also nun der von England übernommene übermäßige Fleischgenuß eingeschränkt werden; von da zur Vegetarierkost wird für viele nur ein Schritt sein.

Es gibt Vegetarier der allerverschiedensten Art: für ihre Sache Begeisterte, die nur von Wurzeln und Körnern leben, die nur ungekochte Pflanzen und Früchte zu sich nehmen. Andere, die ihre Speisen wohl kochten, die aber jegliches Tierprodukt, Milch, Butter, Eier, verschmähten. Andere mieden alle Gewürze als hitzend, aufregend, dursterzeugend. Diese Ängstlichen versagten sich sogar das Salz; es erwies sich aber bei manchen von ihnen, daß im Laufe längerer Jahre die Knochen an Festigkeit einbüßten, porös und brüchig wurden. Es gibt Lebensmittelchemiker, die behaupten, die gesamte menschliche Nahrung konzentriert in Pillen- oder Tablettenform reichen zu können. Ätherischeres läßt sich ja nicht ausdenken — nur daß der immerzu tätige Magen für seine reibenden Innenflächen eine reichlichere Füllung fordert und bei Versagung solcher Füllung durch die starken Verdauungssäfte sich selbst verdauen und zerstören würde. Wiederum andere ärztliche Gegner der vegetarischen Lebensweise behaupten, der Einzelne vertrüge diese Kost vorzüglich. Wohl aber würden Kinder und Kindeskinder von Vegetariern an Muskelstärke, Leistungsfähigkeit und sogar an Körpergröße zurückgehen. Es liegt also auf der Hand, daß die Vegetarierküche nicht in erster Linie der prinzipiellen Sparsamkeit huldigen soll, daß sie ganz besonders auf Nahrhaftigkeit bedacht sein muß, um den Mangel an Fleisch, Leim und tierischen Fetten auszugleichen. Das soll natürlich nicht bis zur Überernährung führen.

Diese Speisezettel hier wollen also nicht zur Üppigkeit verlocken. Sie sind alle so eingerichtet, daß der vierte Gang ohne weiteres fortbleiben und jeder andere nach Börse und Lebensgewohnheit vereinfacht werden kann, was in diesem teuern gemüsearmen Winter wichtig ist.

Man braucht durchaus nicht eine fade, reizlose Kostgenießen, nicht auf Frikassees und Mayonnaisen und Pasteten zu verzichten. Geschickte Hand wird Suppen herstellen, die den Fleischsuppen in nichts nachstehen.

Vegetarier sind — Sonderlinge ausgenommen — zumeist charaktervolle Menschen mit Geringschätzung gegen alle Schlemmerhaftigkeit. Man soll darin aber nicht zu weit gehen. Der berühmte Pariser Geschmacksphilosoph Brillat-Savarin, sagt: der Mensch lebt nicht um zu essen, sondern um gut zu essen. Soweit wollen wir gewiß nicht gehen. Aber der Mensch soll sich seines Herdes, seines Tisches erfreuen, — dieses Tisches, an dem man Gäste bewirtet und seine Feste feiert.

Vegetarier-Festessen.

I.

1. Pilzpureesuppe mit Kräutern.
2. Auflauf von Blumenkohl mit Parmesankäse.
3. La salade moderne (Gemüsesalat und Mayonnaise).
4. Grüne Erbsen mit Petersilienbutter (Schoten) und verlorenen Eiern.
5. Abgerührter Mehlpudding (Lotpudding) m. Weinschaum.
6. Käseschüssel, Kraftbrot, Radies, Obst.

II.

1. Legierte Spargelsuppe.
2. Spinat mit Setzeiern und Käsekrokets.
3. Makkaroniauflauf mit einer Frikasseemittelschicht von Morcheln und Steinpilzen.
4. Artischocken mit holländischer Sauee.
5. Reispudding mit Kirschenkompott (kalt oder warm).
6. Käsegang, Obst, kleines Gebäck.

III.

1. Tapiokasuppe mit Tomatenpuree und winzigen glasierten Zwiebeln.
2. Mayonnaise von Frühlingsgemüsen oder Konserven.
3. Reisauflauf (nicht süß) mit Kapern, Champignons und Parmesankäse pikant gemacht.
4. Teltower Rüben mit Kastanien, Kanapees (gebackene Semmelscheiben) mit Kräuterbutter.
5. Käseschüssel, Bleichsellerie, Salzmandeln.
6. Ananaseis mit petits fours oder Rheinweingelee mit Früchten.

IV.

1. Braune Pilzsuppe mit Schwemmklößen.
2. Ragout fin in Muscheln (Makkaroni- und Harteiwürfel, Spargel, Kapern, Trüffelscheiben).
3. Sauerkraut, Erbsenpuree, gefüllte überbackene Tomatenhälften (Füllung feiner Semmelkloßteig).
4. Plumpudding mit Weinschaum.
5. Stangenspargel, neue Kartoffeln, Gurkensalat.
6. Welsh rarebits (Chesterkäse auf gebutterten Weißbrotscheiben überbacken), frisches Obst.

V.

1. Weinschaum in Tassen oder Kraftbrühe in Tassen (aus Pilzen, Suppengemüsen, Butter, Sahne, Eigelb).
2. Pilze mit Rührei, Blätterteigrand.
3. Koteletts von Linsenpuree, Salat, geschwenkte Kartoffeln.
4. Auflauf von sechs Omelettes (nicht süß), dazwischen Lagen von Karotten-, Kastanien-, Käsepüree, 20 Minuten im Ofen überbacken.
5. Äpfelcharlotte mit eingemachten Nüssen und Hagebutten.
6. Käsestangen, Rettich, Gervais en pot.

VI.

1. Gebundene Tomatensuppe.
2. Polenta (feiner Maismehlauflauf) mit brauner Buttter und Parmesankäse.
3. Pariser grüne Böhnchen (Harikots) mit Kräuterbutter und Kartoffelkrokets.
4. Farcierte spanische Zwiebeln (die erst 20 Minuten langsam gekocht und dann abgegossen werden), Farce aus Hartei, Reiskörnern, Kapern, Pilzen.
5. Schlagsahne-Gelatinespeise aus Mokka und Makronen, oder Sultaninen und Zitronat.
6. Camembert, Pumpernickel, Bleichsellerie und Jordanmandeln.

Lesefrüchte.

Das alte Sofa. Von Ernst Lorenzen (Hagen).

Das war doch noch ein Sofa: fast die ganze Wand des kleinen Zimmers nahm es ein. Und wie es dort auf seinen sechskantigen Kurzbeinen stand: hier bin ich. Fertig. Mochte man darauf sitzen, liegen, springen, kopfstehen, tummeln — es rührte sich nicht. Und mochte man Rückwand, Sitz- und Armkissen wegnehmen, es blieb immer noch ein Möbel, war jetzt eine Bank. Ja, und schön war sie mit ihren vielen Rundstäben, die die geraden Lehnen trugen.

Ich weiß nicht, wann es zu uns kam. Aber immer hieß es das „alte" Sofa, soweit meine Erinnerung reicht. Also wird es wohl schon Generationen überdauert haben, als es bei uns in der Kinderstube landete.

Es war „unser" Sofa, es gehörte uns Jungen. Mir als dem Ältesten zuerst. Es war eine Kinderstube, ein Kinderspielplatz im kleinen. Mutter wird's wohl gewesen sein, die einst den genialen Gedanken hatte, es dazu zu machen. Eine Leine hatte sie straff ein paarmal vor der offenen Sofaseite hergezogen: ein paar Wichsschachteln mit Kieseln, ein paar bunte Hornknöpfe, etliche aufgereihte Zwirnrollen, einige Schneckenhäuser wurden aufs Polster geworfen: So, nun spiel schön. Sie hat's mir später erzählt, wie sie spähend hinter der Türspalte stand, es sah, wie ich langsam mich aufrichtete auf den wackligen Beinchen, mich mit den dicken Fingerchen an der Lehne festklammerte und ängstlich mit den Augen die furchtbare Tiefe zum Boden abtastete. Wie ich dann vorsichtig das Tau packte. Was für ein banges Gesicht ich machte, als es schwankend nach vorne ausbog. Wie ich mich dann langsam, stoßweise an der festen Rückwand entlang fühlte, immer mit dem Gesicht gegen die Wand. Aber nach ein paar Tagen schon, da ist's gegangen, immer hin und her, auch am Tau entlang, das war doch ein Kinderwagen, auf dem man Platz hatte.

Und dann hat sie mir erzählt, wie dort drinnen im Kinderzimmer einmal eine unheimliche Stille geherrscht hätte, eine beängstigende Ruhe. Und ich hätte dort auf dem Sofa gestanden, hätte ein Loch in die Tapete gebohrt, hätte lange Streifen abgerissen, alles mit wahrer Andacht, hätte gar nicht gehört, wie sie hereingekommen wäre, hätte erst aufgeguckt, wie der Zugwind die Fahnen dort an der Wand so plötzlich aufflackern ließ. Da hätte es natürlich was gesetzt. Ja, so, wie eine Mutter schlägt, denke ich, mit fürchterlich drohenden Worten und mit ganz weicher-Hand. Übersetzt ins Deutsche würde es wohl heißen: „'n Schlingel bist du, aber 'n ganz süßer."

Und es muß mir wohl so etwas wie das Bewußtsein einer Schuld gekommen sein, ein dunkles Fühlen des ethischen Grundgesetzes: Wer Schaden macht, muß Schaden bessern. Denn als Mutter nachher wieder gekommen ist, habe ich dort gestanden, die Schachtel mit Vorsalbe in der Hand, habe die Tapeten recht schön damit angestrichen, versteht sich oben — wollte ich sie doch „heil" machen. Ich glaube aber, Mutter hat mein ehrliches Wollen nicht verstanden: diesmal gab's Prügel. Aber daß Vater sich so garnicht entrüsten wollte, als Mutter es ihm nachher erzählte, er, der Schulmann und beeidigte Erzieher, daß er lauthals lachte und als richtiges

Pferd auf der Erde umherkroch, daß ich mit Hü und Hott auf ihm reiten durfte, das ist mir doch ein kleiner Trost gewesen.

Die Absperrleine verschwand, als ich's gelernt hatte, das Schwere, Hosen zu tragen mit Verstand und Würde. Aber immer war noch das Sofa mein Lieblingsplatz. Oben stand ich, die selbstgemachte Peitsche in der Hand. Ein Stuhl lag auf der Erde. Es war mein Pferd. Mit starker Hand hielt ich vom Sofawagen aus die Zügel. Noch schöner war er, warf man das Tischtuch über sich: ein Zigeunerkarren. Oder ich nahm eine Fahne, pflanzte sie hinter die Rückenlehne, nahm Vaters Handstock und stieß das Schiff vom Lande. Am schönsten war's aber, alle Kissen vom Sofa herunter zu nehmen und sie dann gegen dessen Beine zu stellen, rundum. Das war dann eine Räuberbude. Heimlich, unheimlich duster war's unterm Sofa. Schon daß man in sie hinein kriechen mußte, daß man nur auf dem Bauch liegen konnte, schon das war etwas, das die Sache interessant machte. Hier wird's denn wohl auch gewesen sein, wo ich am ersten Weihnachtstag meine sämtlichen Bleisoldaten enthauptete, zum Schrecken Mutters und Christkindchens, wie sie sagte. Hier war's auch, wo ich am liebsten meine Bilderbücher besah, war's mir doch, als erzählten sie mir im Halbschatten von selbst ihre Geschichten. Ja, so eine Bude, in der einem niemand etwas zu sagen hatte, keine Mutter, kein lieber Gott, das war doch etwas.

Später. Zu den langen Hosen ist die lange Pfeife gekommen, der Beweis angehender Männlichkeit. Ich habe mein Arbeitszimmer. Meinen Reichtum bilden meine Bücher. Bilder aus allen möglichen Zeitschriften zieren die Wände: Studienköpfe, Mondschein über Venedig, Hannibals Grab. Künstlerische Sachen im Familienblattgeschmack. Noch künstlerischer durch die dahinter gesteckte Dekoration: Pfauenfedern und ein paar Taubenflügel. — Und dort mein liebes Sofa. Geduldig hört's mich an, wenn ich ihm von Numa Pompilius, Tullus Hostilius und anderen erzähle. Wenn ich im Zimmer auf und abwandle und mit donnerndem Pathos und füchterlichem Augenrollen ihm des Sängers Fluch vorführe. Wenn ich dort auf ihm sitze und Unbekannte ersten, zweiten, zehnten Grades suchen soll und sie sich so garnicht finden lassen wollen. Und es widerspricht mir nicht, wenn ich verzweifelnd mich ihm auf die Lehne setze, die Beine baumeln lasse, den Kopf auf beide Arme stütze. Und es schilt nicht, wenn ich dann aufspringe, zur Geige greife, wenn ich in sie mein Leid hineinpacke, wenn ich nachher ganz ruhig mich auf ihm zurücklehne, wenn ich langsam, ganz langsam die Augen schließe. —

Und nach ein paar Jahren, da bringe ich sie ins Elternhaus, die neue Tochter. Sonnenschein liegt draußen, sitzt uns beiden im Herzen, glänzt aus den Augen der Alten. Und dann ist sie mit mir gegangen, überall dorthin, wo mein Kinderglück wuchs, dort auf der Schulbank, dort unter den Bäumen im Garten, dort in der alten Schmiede. Und Kindererlebnisse, die ich längst begraben meinte, sie kletterten über die Schwelle des Bewußtseins, ich sah sie wieder so frisch. Und Lachen, Schwatzen wollte kein Ende nehmen. Und dann saßen wir auf meinem Sofa. „Wie schön ist es hier!" meinte sie. Schön! Und da haben wir den Blick gemeinsam herum wandern lassen. Und ich schaute es zum erstenmal prüfend an, das alte Sofa, seinen geblümten Kattunüberzug, die bunte Tapete, die weiße Tür, die blendenden Gardinen, die flammenden Geranien. Und alles, alles sammelte sich im Auge: ja schön war es. Und plötzlich schießt's mir durch den Kopf: Storm ganz Storm. Und ich nehme einen Band und lese uns vor. Ja, sagt sie, „ist's doch, als säße er hier bei uns auf dem Sofa, als erzähle er uns von deinem Stübchen. Ist's nicht, als müsse der alte Kuchenesser hier gleich am Fenster Platz nehmen, und als hätte Lena Wies hier überall ihre waltende Hand gehabt?"

Wir sind weg, weit weg vom Hause, wir drei Jungen. Und jeder baute sich sein Nest. Die Alten sind allein. Das Herz ist ihnen weit geworden und das Haus so groß, sie sitzen Abend für Abend im Kinderzimmer. Vater liegt auf dem Sofa, ein Kissen im Rücken, die Pfeife in der Hand. Mutter sitzt zu seinen Füßen: sie strickt, nicht für sich, nein, für kleine, kleine Beine, weit weg. Ab und zu blickt sie auf, hält das Strümpfchen gegen das Licht, zählt mit dem Finger die Maschen. Abend für Abend heißt's dann: Wie mag's den Kindern gehen?

Wenn dann die Tür klingelt, wenn der Postbote anklopft; ein Brief! — wie da der Strumpf in die Sofaecke fliegt, wie Mutter da mit zitternden Händen den Umschlag abreißt, die Tischlampe zu sich zieht und nun vorliest. Und Vater dampft vor sich hin, will manches noch einmal hören. Gottlob, daß alle gesund sind, heißt's dann zum Schluß. Und dann nimmt er den Brief und liest ihn noch einmal. Merkwürdig: was für Fragen doch so zwischen den Zeilen liegen können, was für Gedanken sie entzünden!

Und wenn Mutter dann ihren Strickstrumpf wieder hält, dann ist's, als wollten die Nadeln manchmal nicht mehr. Dann ist's, als streichelten ihre Hände einmal das Sofa, dann ist's, als suchten ihre Augen nach etwas, als lauschte ihr Ohr nach Kinderlachen. Aber es bleibt still, ganz still. —

Dann ist er gekommen, der Fremde und hat mit Vater gesprochen. Sie haben sich erregt. Vater ist niedergesunken. Das Sofa hat ihn aufgefangen. Zum letztenmal. Tot. Ein Herzschlag.

Am anderen Tage saßen wir dort, wir großen Jungen, weinten und schämten uns der Tränen nicht. —

„Mutter," hab ich gefragt, als sie die „Dienst"-Wohnung verlassen hatte, und mich durch das neue Heim führte: „Mutter, wo hast du denn das alte Sofa?"

„Kind, es war schon zu alt und hätt' den Umzug kaum überstanden." —

So war's denn doch noch älter geworden? Oder fürchtete sie, es könnte neue trübe Gedanken immer wieder aufwecken, könnte Bilder voll Kinderlachen ganz zurückdrängen?

* * *

Sie lachen mich aus — —.

Man redet heute viel von Erziehung zur Individualität und persönlicher Freiheit, auch in der Schule. Man versäumt dabei aber, ein Übel zu beachten, das jeder freien Entwicklung hemmend entgegenwirkt und nur irrtümlich als dumme, bedeutungslose Kinderei angesehen wird, sagt M. Müller in der Zeitschrift für Jugenderziehung. Ich meine die Gewohnheit der Schuljugend, sich beim geringsten Anlaß zu verlachen und zu verspotten. Sobald ein Kind anders gekleidet ist, anders handelt, anders denkt, als der Durchschnitt, wird es verlacht. Ich erinnere mich, wie mir z. B. dadurch mein Lieblingsfach, der deutsche Aufsatz, verleidet wurde. Als Beste der Klasse mußte ich meine Arbeiten öfters vorlesen. Hatte ich sie nun auf eine originelle Art gemacht, hatte ich darin noch besondere Worte oder Wendungen gebraucht, so war's um meine Ruhe geschehen. Es hagelte nur so Spott und Gelächter hinter mir, und ich richtete wohlweislich meine ferneren Aufsätze nach dem Geschmack meiner Mitschüler, was natürlich weder mir, noch meiner Arbeit förderlich war. Auslachen ist Herzlosigkeit. Und immer, von jenen Tagen an, wo das Kind in seinem, von liebender Mutterhand gewählten Kleidchen verlacht wird, bis hinauf zu jenen Jahren, wo sein Gehorsam Vater und Mutter gegenüber verspöttelt wird, — immer wirkt dieser Spott zerstörend in der kindlichen Psyche und erstickt manche schöne Anlage im Keime. Gerade das fein veranlagte Kind trifft er am meisten. Verletzt zieht es sich in sich selbst zurück und wird verbittert und feige. Ich hörte gut geartete Kinder lügen, bloß, um nicht verlacht zu werden. Nichts, keine Strafe der Welt fürchten sie mehr als den Spott der Kameraden. Beweis genug, wie intensiv sie darunter leiden. Warum treten die Lehrer nicht dagegen auf? Wissen sie nichts von dem herrschenden rohen Tone, oder finden sie ihn nicht der Beachtung wert? An der Hand von Beispielen und Erzählungen sollte dem Kinde die Häßlichkeit des Verspottens klargelegt werden, und man sollte es den großen Wert der persönlichen Überzeugung ahnen lassen. So ein kleiner Knirps leuchtet förmlich auf, wenn man ihm erklärt, daß er seine Meinung frei sagen dürfe und daß ihn dabei kein Mensch schelte oder verlache. Jedes Spötteln sollte verboten und Zuwiderhandeln bestraft werden, damit das Kind im Lehrer einen Rückhalt fühlt und sein Wesen sich frei und schön entwickeln kann. Manch schleichende Lüge und viel feige Duckmäuserei unter der Jugend würde dann verschwinden und an deren Stelle freudige Wahrheit und stolzer Mut treten.

Für die Redaktion verantwortlich: Luise Koppen in Berlin. — Manuskriptsendungen nur an die Redaktion der „Deutschen Frau" in Berlin W., Tauenzienstr. 7b (ohne Hinzufügung des Namens). — Anzeigen nur an den Verlag der „Deutschen Frau" (Velhagen & Klasing) in Leipzig, Hospitalstr. 27. — Verantwortlich für die Anzeigen K. Dieckmeyer in Leipzig. — Nachdruck des Inhalts verboten. — Druck von Günther, Kirstein & Wendler in Leipzig.

Anton Chr. Diessl
Akt.-Ges.
Versandhaus
München

Damen-u. Herren-Confektion
Pelzwaren · Wäsche · Wollwaren ·
Gardinen · Teppiche · Schuhe · usw.
Gold-u. Silberwaren · Kunstgewerbe
Leder- u. Galanteriewaren · usw.

Ohne Anzahlung
Bequemste Zahlweise

Illustr. Kataloge stehen auf Wunsch sofort kostenlos, franko u. ohne Kaufzwang zur Verfügung. Wir bitten um Adressenangabe
(Name, Stand und Wohnort deutlich)

Briefkasten der „Deutschen Frau".

Um vielfachen Anfragen gerecht zu werden, bemerken wir, daß alle Fragen an den „Briefkasten" der „Deutschen Frau" an die **Redaktion in Berlin W 50**, Tauenzienstraße 7 b, alle Inseraten-Angelegenheiten an den **Verlag der „Deutschen Frau"** (Velhagen & Klasing) in **Leipzig**, Hospitalstraße 27 zu richten sind.

In den Nummern 25, 29, 33 u. 37 unserer Zeitschrift brachten wir Aufsätze über die Hygiene-Ausstellung in Dresden. Freundliche Zuschriften ließen das Interesse an der gesunden schönen Frauenkleidung erkennen, auf die in diesen Aufsätzen hingewiesen wurde. Allen Damen, die, wie aus vielen Anfragen hervorging, wissen möchten, ob Dresdener Geschäfte das Recht erworben haben, die Modelle der Ausstellung nacharbeiten zu lassen, raten wir, sich an den Dresdener „Verein zur Verbesserung der Frauenkleidung", Vorsitzende Fräulein Ella Law, Moltkestraße 8 zu wenden. Der Verein wird am besten Auskunft geben können, welche Geschäfte in Betracht kommen.

H. Sch. in W. Frage: Ist es noch früh genug, um in diesem Jahre eine Traubenkur zu machen? Gegen welche Leiden wird sie vorzugsweise angewandt?

Antwort: Gewiß, noch ist es Zeit. Die Traubenkuren fallen in die Reifezeit der Weintrauben, also von Ende August bis Mitte Oktober. Die Sonne hat in diesem Jahre den Traubensaft ganz besonders günstig entwickelt, er enthält viel Traubenzucker. Die Kur wird mit Erfolg angewendet bei Lungen- und Gichtleiden. Gegen alle Erkrankungen des Magendarmkanals ist sie ein angenehmes Heilverfahren, auf Herz und Nerven wirkt sie beruhigend. Über das Maß der zu genießenden Trauben müßten Sie einen Arzt befragen. Man unterscheidet eine kleine und eine große Kur. Bei der Durchschnittstraubenkur fängt man gewöhnlich an, dreimal am Tage ein Pfund zu sich zu nehmen und läßt allmählich die Menge steigen, bis man auf sechs bis acht Pfund täglich kommt. Fette Speisen, Salate und Bier sollen während der Kur vermieden werden. Der Pflege der Zähne muß man besondere Sorgfalt angedeihen lassen, dem Mundspülwasser etwas kohlensaures Magnesia zusetzen und fleißig gurgeln. Werden die Zähne

(Fortsetzung nächste Seite.)

Bleyle's
Knaben-Anzüge
aus besten, reinwollenen elastisch-porösen Stoffen sind **gesundheitlich von höchstem Wert.**
Ausserordentlich haltbar daher billig!
Vorzüglicher Sitz! Elegante Formen!
Kataloge von allen Verkaufstellen gratis!
Nächstgelegene Verkaufstelle zu erfragen durch die Fabrik
WILH. BLEYLE, Stuttgart.
Seite 18 des Kataloges wird besonderer Beachtung empfohlen.
Bleyle's Knaben-Anzüge

H.C.F. Nettelbeck's Braunschweiger
MUMME
ist für Kinder und Erwachsene das beste Nährmittel.

Ihre Kinder sind größer geworden
aber wie schlafen sie?
Fördern Sie die weitere Entwicklung durch Jaekel's
verwandelbare Patent-Betten
als Dauer- wie als Fremdenbett unentbehrlich und 1000fach erprobt. Sie erhalten auf Wunsch sofort gratis und franko **reich illust. 100seitig. Katalog Nr. 351.**
R. JAEKEL'S
Patent-Möbel-Fabrik
München Dienerstr. 6. Berlin Markgrafenstr. 20.

Alte Wollsachen werden zu Anzug-, Kleiderstoffen, Läufern, Teppichen, Decken billig umgearbeitet. Stein&Co., Erste Hessische Woll-Industrie, Schotten 26. Muster frk. Vertreter gesucht.

Briefkasten. (Fortsetzung von Seite 17).
stumpf, so kann auch statt des zeitraubenden Auspressens in der Mundhöhle der süße Most getrunken werden, das ist der frisch ausgepreßte Saft der Trauben.

O. F. in L. Reife Pflaumen enthalten nicht mehr genug Gallertmasse, um Gelee daraus zu bereiten, man verwendet sie besser zu Marmelade und Pflaumenmus. Aber aus unreifen Pflaumen läßt sich ein sehr wohlschmeckendes Gelee bereiten. Man kocht die Früchte mit wenig Wasser weich, gießt den Saft durch ein Filtriertuch und kocht ihn (auf ein Pfund Saft ein halbes Pfund Zucker gerechnet) zu Gelee ein.

D. H. in A. Sie möchten etwas über die voraussichtliche Mode des Tafelschmucks im Winter hören. Selbstverständlich Blumen, Blumen in Hülle und Fülle, in jeder Form und in allen Farben; auch Krystall, das seinen Siegeszug noch nicht beendet hat, und Silber wird immer seinen hervorragenden Platz behaupten, aber neuerdings bringt das Kunstgewerbe noch einen Tafelschmuck aus Porzellan zur Geltung, der schon einmal zur Rokokozeit in reizenden Figuren und Gruppen mit Leidenschaft begehrt war. Der moderne Tafelschmuck ist jedoch nicht im Stil des Rokkoo gehalten, der eine zeitlang überhaupt der Stil des Porzellans genannt werden konnte, bis Kopenhagen seine sanfte, zarte Plastik in Tierfiguren und die eigenartige Malerei des Porzellans zur Anerkennung brachte. Die diesjährige große Kunstausstellung in Berlin bringt einen Tafelschmuck aus Porzellan, der gegenüber der dänischen Plastik einen frischeren, kräftigeren Zug verrät. Unter anderem ist ein Hochzeitszug dargestellt aus 22 weißen Porzellanfiguren, die um drei Jardinieren und vier Leuchter aufgestellt sind. Man denke sich eine lange, ziemlich schmale Tafel, auf der in der Mitte die eine Jardiniere, am Ende rechts und links die zweite und dritte Schale stehen. Von Kerzen hell um-

(Fortsetzung 3. Umschlagseite.)

Moderne Damen-Hüte sind vorwiegend mit echten Strauß-federn geschmückt. Die renommiert. Firma Oscar Jope, Leipzig 60, Markt 1/8 macht Ihnen folgende billige Offerte in echten Federn. ca. 40 cm lg., 10-15 cm brt. M. 1.—; 40-45 cm lg., 12-15 cm brt. M. 1.50, 2.–, 2.50, 3.–; 15-18 cm brt. M. 3.50, 4.50, 6.—. Prima Ware, 20 cm brt. M. 10.—, 25 cm brt. M. 20.—, 30 cm brt. M. 30.– etc. Auswahlsendungen geg. Referenzen. — Illustr. Preisliste franko. Viele Anerkennungsschreiben a. all. Welt.
Jope, Leipzig.

Echte Heideröschen, das vielbesungene „Röslein auf der Heide", mit einfachen, zart rosenroten Blumen, zierende, niedrige, blühbare Büsche für Gruppen, Gebüsche und Grabhügel, schöne, blühbare Pflanzen à 50 Pfg., 10 Stück 3 Mk. empfiehlt (Katalog gratis) Versuchsgärtnerei Pilsting II, bei Landshut, Niederbayern.

C. U. MEYER, BIELEFELD
Gegründet 1881. Obern-Straße 41 Kostenanschläge grat.
Leinen und Wäsche-Fabrik.
Bielefelder Tischzeuge.
Lieferung ganzer Ausstattungen.

Seidenstoffe. Größtes Sammet- u. Seidenlager Deutschlands. Julius Zschucke Königlich Sächsischer Hoflieferant Muster zu Diensten. Preise besonders billig. DRESDEN-A., A. d. Kreuzkirche 2, Part. u. 1. Et.

Rud. Amsinck, Kiel-B
Spezial-Versand von Orig. Matrosen-Anzügen für Knaben u. Mädchen
Eigene Anfertigung
Marine Cheviot für Damenkleider u. Herren-Anzüge
Damentuche.
Preisliste u. Muster franko zu Diensten!

Alabaster-Seife 9 Pfund M 2.30 fro. 25 - - 7.00 - Klanke's Seifenfabrik Hilchenbach i. W.

Kochschrank Herrenküche f. j. Beamte, Kaufl., Studenten, Jäger rc., auch Damen; Tür ist Kochtisch; genascht wird nicht; man muß nicht ins Wirtshaus; lebt gut u. bill.; Kaffee, Tee, Eier rc. in 4-5 Min., vers. n. Preisl. 9.25-22.50 A. Tribian, H. Münden

Klöppel-Spitzen sowie sämtliche handgeklöppelte Artikel, direkt aus dem Gebirge, versend. Leopold Karl, Grimma i. Sachsen.

Perlvorhänge f. Türen, Fenster u. Heizkörper, auch Vorl.-Matr. M. Fuchs, Berlin O. 27, Raupachstr. 4.

Margarethe Pfaff, Chemnitz Äußere Klosterstraße 19 liefert künstlerische Maschinenstickereien für Toiletten und Innen-Dekoration.

K·I·N

Intelligente Damen verwenden
Koh-i-noor
Druckknöpfe
und sammeln die Kupons für wunderbare Gratis-Geschenke. „Koh-i-noor"-Druckknöpfe sind die besten der Welt, sie wurden von den grössten Modekünstlern glänzend beurteilt und ausgewählt für die Kleider bei den engl. Krönungsfesten im Kristall-Palast. „Koh-i-noor" erlangte allein höchste Auszeichnungen bei den grossen Ausstellungen von Prag 1908, Wien 1908 und Paris 1909. — Jede Schneiderin sollte wenigstens einen Versuch damit machen.
Der flache, verlässlichste und nie rostende Druckknopf!
Andere Druckknöpfe mögen ähnlich aussehen, aber „Koh-i-noor" sind die ersten in Qualität. — Ein Versuch wird dies rasch beweisen.
Lassen Sie sich das Gratis-Buch der Geschenke kommen!
Sie werden entzückt sein über die reizenden Gegenstände! Mehr als 400 verschiedene Geschenke sind darin abgebildet, jedes mit Angabe der für den Besitz erforderlichen „Koh-i-noor"-Kupons.
Koh-i-noor Prämienkatalog gratis.
Schreiben Sie noch heute an
Waldes & Ko., Metallwarenfabriken
Dresden, Prag, Warschau.

Erziehung und Unterricht. Pensionswesen.

Töchterpensionate.

Solbad Bernburg HausSchöneck-Rösseberg. Haushaltungs- u. Fortbildungspensionat. Gründl. Ausbildung im Haushalt, f. Küche, Gartenbau. Wissenschaftl. und gesellschaftl. Weiterbild. Lehr. f. höh. Schulen, Franz. i. Hause. Eig. Villa m. Zentralheizung u. Bädern. 8—900 Mk. p. a. Referenzen. Prosp. durch die Vorsteherin Frau Dr. Wildt.

Cressier (Neuchâtel), Suisse, Töchterpensionat Mme. O. Blanc-Beurnier. Gründl. Erlernung der französ. Sprache. Prachtv. Lage, gr. Garten. Preis 1000 Frcs. jährlich. Prospekt und Referenzen.

Detmold Teutoburger ::: Wald ::: **Töchterheim Benzler.** Erstkl. hauswirtschaftl. u. wissenschaftl. Ausbildung. Prospekt u. Referenzen durch Frau Dr. med. Benzler.

Detmold. Im Pensionat Wessel, ältestes am Platze, finden junge Mädchen jederzeit freundl. Aufnahme z. Erlernung des Haush., Fortbild. i. Wissensch., Sprach., Mus., Mal., Handarb. usw. Engländerin i. H. Schöne waldr. Umgebg. Große, frdl. Stadtvilla m. schön. Gart., Veranda, Balkon. usw. I. Rf. Prsp. d. d. Vorst. E. Schwenniger, staatl. gepr. Lehrerin, J. Neubourg, Industrielehrerin.

Dresden-N. Kurfürstenstraße 16, ab 1./4. 1912 im Gartengrundstück Weintraubenstr. 4 **Töchterpensionat** mit beschränkter Schülerinnenzahl, für wissenschaftliche und wirtschaftliche Ausbildung von Frau **S. von Schaumberg.** [2042

Dresden, Kurfürstenstr. 12. | **Töchterpensionat von Elise Schwarz** bietet jg. Mädch. gediegene wissenschaftl. u. praktische Ausbildung.

Eberswalde Haushaltungs- u. Fortbild.-Institut. M. & M. Pahl.

Bad Friedrichroda i. Thür. Töchterpensionat **L. VOLGER.** Gründl. Ausbild. in Küche, Haushalt, Handarb., Schneidern, Weißnähen. Auf Wunsch Musik- u. Sprachenunterr. d. gepr. Lehrkr. Herzl. Familienleb. Kräft. Kost. Tennis, Turn., Wintersport. Zur Erhol. a. Aufn. ohne Lehrpl. Herrl. Villa a. Gottlob. Best. Empf.

Georgenthal i. Thür., b. Bad Friedrichroda *Kochschule u. Haush.-Pensionat* v. Frau B. Wenzel. Gründl. Ausbild. in all. Fächern. Eig. Villa. Prosp.

Töchterpensionat Koch Hann.-Münden bei Cassel. Herrliche Lage im reizenden Wesertale. Ausb. in Wissensch., Sprach., Musik, Handarb., Mal., Umgangsform., prakt. u. theor. Haushalt.-Lehre unt. persönl. Anleitg. Individ. Behandlg. Tägl. gymnast. Übungen u. Spaziergänge in die waldreiche Umgebg. Eigene Villa, Zentralheiz., Bäder. Ausländerinn. i. Hause. Prosp. u. Refer.

Tennisplatz i. Garten d. Pensionats.

Ilmenau i. Thür. **Pensionat f. schulpflicht. u. d. Schule entwachs. jg. Mädchen.** A. Höh. Mädchenschule. B. Frauenschule verbunden m. Haushaltungsschule u. Kindergarten. Prosp. u. Lehrplan durch d. Vorsteh. **M. Fischer** u. **A. Pooch.**

Cassel, Germaniastraße 10, alleinbewohnte Villa mit Garten. Hauswirtschaftlicher und wissenschaftl. Unterricht nach den Grundsätzen zeitgemäßer Fortbild. der Töchter höherer Stände. Ziel: Gründliche Ausbild. zur Führung eines Haushaltes, Förderung der Allgemeinbild. und der Sprachkenntnisse. Vorsteherin: Helene Becker.

Leipziger Privat-Kochschule nebst Haushaltungsschule von **Theodora Lehmann, Leipzig, Floßplatz Nr. 11** verbunden mit Haushaltungs-Pensionat für Töchter gebildeter Stände. Gründliche Ausbildung in der bürgerlichen und feinen Küche, sowie in allen Fächern der Hauswirtschaft. Aufnahme vierteljährlich. Vorzügliche Referenzen. Gegründet 1901.

Ev. Töchter-Institut Oberlahnstein a. Rh. Fortbild. in wissenschaftl. Fächern, Sprachen, Musik, Malen, Handarb., Haush. Eigene Villa mit gr. Gärten, Tennispl. Prosp. u. Refer. durch die Vorsteherin Ad. Hoecker.

Bad Pyrmont, erstkl. **Töchterpensionat mit Haushaltschule,** musterg. einger., Zentralh. elektr. Licht, Bad, Gart. Grdl. Ausb. i. Haush., Wissensch., Sprach., Mus., Umggsf., Handarb., Kunstgew., Turn., Tanz., gpr. Lehrerin. u. Ausländerin. i. H. Vorz. Verpfl., Kurgebr. Prosp., I. Refer. v. Eltern. Frl. L. Oswald-Philippi.

La Soldanella LesQueues (surLeLocle) Kanton Neuchatel. **Haushaltungspensionat mit Kochschule** und gründliche Erlernung der französischen Sprache. Auf Wunsch Musik — Malen. — 6 u. 10 monatl. Kurse. — Refer. u. Prospekte. Vorsteherin Frl. **M. Clausen.**

Suderode H. Haushaltungspensionat **K. & A. Pusch,** bietet jg. Mädch. gedieg. wirtschaftl. u. prakt. Ausbild. 500 Mk. jährl. — Eigene Villa.

Weimar. Töchterbildungs-Institut gegr. 1873, staatlich konzess. Wissenschaftl., gewerbl., wirtschaftl. Ausbildung. Musik-, Mal-, Tanzst. Individuelle Pflege. Großer Besitz m. Park. Waldnähe. Prosp. durch Dr. phil. Curt Weiß u. Frau.

Wiesbaden, Kesselbachstraße Nr. 4 **Töchterpensionat Schmidt-Giudice.** Haush., Wissenschaft, Sprachen, Musik usw. — Freie, gesunde Lage. Beste Empfehlg. Ill. Prosp. 1200 u. 1400 Mk. jährl.

Wiesbaden, Mozartstraße 2a. Villa mit Garten. **Haushalts-Pensionat mit Kochschule** für Töchter besserer Stände. Gründl. hauswirtschaftl. Ausbildg. Auf Wunsch Fortbildg. i. Sprach., Musik, Mal. Herzl. Familienl. Prosp., Ref. d. Frau **Friedr. Wilhelm.**

Wiesbaden 12: **Internationales Töchter-Institut „Almonte".** Prosp., I. Referenz. u. Ans. d. d. Vorst.

Halberstadt / Harz, **Roonstr. 27.** Langjährig. besteh. wissenschaftl. u. hauswirtsch. Töchterpensionat für In- u. Ausländerinn. Vorzügl. Empfehlg. Prospekte d. d. Vorsteherin Martha Stuhr, gepr. Lehrerin.

Töchterpensionat von Marie Schreiber, Arnstadt i. Th., Lohmühlenweg, **Villa Schreiber.** Haushalt, Koch., wissenschaftl. u. gesellschaftl. Ausbild. Beste Ref. Prosp. Tennis- u. Turnplatz a. H.

Eisenach i. Th. **Junge Mädchen** finden bei engstem Familienanschl. liebevolle Aufnahme zur Erholung, Ausbildung im Haushalt, Handarbeit, Musik, Malen, gesellschaftlichen Formen. Auf Wunsch Wissenschaften. Einführen in die Gesellschaft. Tochter im Hause. Eigene modernste Villa. — Ia-Referenzen. — Pensionspreis 900 Mk. jährlich. Frau **A. M. Barthel.**

Lausanne, **Villa Alexandra.** Av. Cerisiers. Töchterpens. Mme. Foetisch-Runkel. Gründl. Ausbild. im Haushalt, spez. **Musik und Sprache.** Ia Referenzen. Prospekte. Frs. 1500.—.

Marburg a. d. Lahn, Töchterpensionat v. Schenck. Fortbildungskurse, Förderung i. fremd. Sprach., gründl. Erlern. des Haushalts. Frdl. u. angenehm. Familienl. Näh. d. d. Vorsteherin.

Wernigerode, Salzbergstraße 3 a, dir. am Walde, **Koch- u. Haushaltungsschule** f. junge Mädchen d. gebild. Stände. Winterkursus 1. Nov., 375 Mk. A. Rudorf, staatlich geprüfte Haushaltungslehrerin.

Unterrichtsanstalten.

Dr. Vogtherrs Chemieschule für Damen. Berlin SW., Wilhelmstraße 20. — Prospekte. Stellen-Vermittlung. —

PENSIONAT der Böhmeschen Realschule (Dir. Koldewey) **DRESDEN.** Die Schule gewährt Freiwilligen-Zeugnis. Bis jetzt bestand. 1153 Schüler d. Reifeprüfg.

Königswusterhausen **bei Berlin.** Pensionat f. Kinder u. junge Mädchen. **Privat-Töchterschule.** Angenehme Lage in wald- und seenreicher Gegend, Vorortverkehr mit Berlin, großes Haus mit Zentralheizung, Garten; gründl. Unterricht in allen Fächern der höheren Mädchenschule. Nähere Auskunft durch **A. Herbst,** Schulvorsteherin.

Sprach- u. Handelslehrinstitut für Damen von Frau Elise Brewitz, Berlin W., Potsdamerstraße 90. Handelsgerichtlich eingetragen. Ausbildung zu den besseren kaufmännischen Berufen und zur Handelslehrerin. — Pension. — Näheres Prospekt.

Pädagogium in Bad Kösen i. Thür. Staatlich konzess. und beaufsichtigt. — **Höhere Lehr- und Erziehungsanstalt für Knaben.** — Gymnasial- u. Realkurse. Auch Vorbereit. f. die benachbarte Kgl. Landesschule Pforta. Individ. Unterr. in klein. Klassen; Förderung Zurückgeblieb. Gute Pens. u. gewissenh. sittliche u. körperl. Pflege. Auch Aufn. von Ferienpensionären u. Ausländern. Herrl. gesunde Lage, groß. Gart. Waldnähe (Bergtouren). Zahlr. Kurmittel f. schwächl. Knaben. Sol- u. Flußbäd., Gradierwerk usw. Prosp. d. d. Direktor Prof. Dr. Posseldt.

Wirtschaftliche Frauenschule Miesbach in Oberbayern (früher Geiselgasteig). Ausbildung in allen Zweigen der Hauswirtschaft, in Gartenbau, Geflügelzucht und Bienenzucht. Lehrerinnenausbildung. Großes, modern eingerichtetes Haus, ausgedehnter Garten, gesunde Lage in den bayrischen Voralpen. Beginn der neuen Kurse Oktober 1911. Auskunft durch die Schulleitung.

Fremdenpensionen.

Wiesbaden · Pension Rupprecht gegenüber Kurhaus, Park, erstkl. Heim, Sonnenbergerstr. 40, Villa Rupprecht. Mod. ausgestatt., Lift, Zentralh. el. Licht. Eig. Kochbr.-Badeanl. Mäß. Pr. Prosp.

Bad Langenau, Grafschaft Glatz. „Villa Heilfried", Angenehm. Herbstaufenth. bei bed. Preisermäß. Jed. Komfort. Prosp. Dr. Scheffler.

Im neuen ländlichen Säuglingsheim, Schloß Schwarza, Krs. Schleusingen (Thür. Wald), finden 6 Kinder unter 1 J. für kürz. od. läng. Aufenthalt freundl. Aufnahme bei geprüfter Kinderschwester. Kranke ausgeschl. Arztkontrolle. Gute, zuverl. Versorg. d. Lieblings bei Reisen od. Krankheit d. Mutter. — Anfr. daselbst.

Uhlstädt, Saaletal, Thüringen, Villa Immergrün finden 1—2 Kinder vorübergehend od. dauernd, a. bess. diskret. Geb. Heimat bei disting. jüngerer Witwe. Herrlich gelegene Villa am Hochwald. Arzt, Apotheke, Post vorhanden.

Dr. med. Steinkühler's physikalisch-diätetische Kuranstalt für **Augenkranke** — Prospekte frei! — **Bühlau** b. Weisser Hirsch — Dresden.

Toilettenmarkt.

Unsere praktische Abteilung: „Toilettenmarkt“ soll den Verkauf von gut erhaltenen Modekleidern, Hüten usw. in Form von Inseraten von Privathand zu Privathand, namentlich auch für den Bedarf der Bühne, vermitteln.

Inseratbestellung: Es genügt, einen Anzeigentext an den Verlag der Deutschen Frau (Velhagen & Klasing), Leipzig, zu senden. Die Aufnahme wird stets in der nächst möglichen Nummer erfolgen und der Betrag durch Nachnahme erhoben. Die Anzeigengebühr ist sehr billig, denn ein Feld (4 Zeilen = 44 Silben) kostet nur 1 Mk., überschießende Zeilen (1 Zeile = 11 Silben) je 30 Pf.

Offerteneinsendung: Die Antworten auf Inserate sind mit Aufschrift der betreffenden Inseratnummer zu versehen, z. B.: **Toilettenmarkt D. F. Nr. 321** Alsdann ist diese Offerte (ev. geknickt) in einen anderen Briefumschlag mit einer lose beigefügten Zehnpfennigmarke als Expeditionsgebühr zu tun und an folgende Adresse zu richten:

Verlag der Deutschen Frau (Velhagen & Klasing), Leipzig, Hospitalstr. 27.

Nachdruck verboten

Angebote

Jugendl. braun. **Samtkleid**, Gr. 42, 15 Mk.; schwarze, lg. **Jacke**, Gr. 44, 5 Mk.; gut erh. mod. rötl. **Seidenkld.**, Gr. 44, 20 Mk.; wß. **Tüllkl.**, Gr. 44, 6 Mk. All. getr. D. F. 2041

Ein schwarz. **Seidenkleid**, modern, Gr. 42, gut erhalten, Verkaufspreis 60 Mk. Eine schw. m. blau unterl. **Chiffon-Bluse**, weiß. Spitzenkg., Kimono, Gr. 42, f. 10 Mk. Eine schwarze **Chiffon-Überziehbluse**, Größe 42, für 5 Mk. D. F. 1938

Ein dklgraues **Tuchkostüm**, Gr. 42, halblg. Paletot a. Seide, fußfreier Rock, nicht ganz modern, für 35 Mk.; ein dunkellila **Rohseidenkleid**, aufgefärbt, Größe 42, Rock weit, für 25 Mk. D. F. 1937

Wegen Trauerfall hellblaues **Voilekleid** zu verkaufen, neu, ungetragen, ganz modern, auf Seide gearbeitet. Größe 46. Einkaufspreis 145 Mk. D. F. 2058

Zu verkaufen ein gut erhalt. schwarzseidn. **Kleid (Merveilleux)** Größe 46; Mode 1909. D. F. 2059

Schwarz. feinst. **Cachemirekleid** (event. f. Trauer pass.) f. schl. Fig., 65 cm Taille, weit. Rock, f. 8 Mk., desgl. blaugr. **Chiffonsamtbluse** f. 5 Mk., schw. **Seidentüllbluse**, reich gestickt, auf Taffet, mittelst. Fig. 44-46. Neu 95 Mk., für 20 Mk. zu verk. D. F. 2070

Rosa Crepe de Chine **Ballkleid**, Taille mit reicher Goldspitze, Rock etwas gerafft, 2 mal getragen, Anschaffungspreis 250 Mk., für 125 Mk. zu verkaufen. Größe 44–46. D. F. 2028

Seidene Bluse, Kimonoform, kleingemustert, fraise mit schwarz, wenig getragen, neu 17 Mk., für 5 Mk. Größe 44. D. F. 2032

Breiter Crepe de Chine **Schal**, mattgelb mit gleichfarbigen Seidenstreifen, nur einigemal getragen, Anschaffungspreis 24 Mk., für 10 Mk. D. F. 2033

Joppenkostüm, braunmeliert. engl. Stoff, la. Schneiderarb., neu, Gr. 44-46, f. 50 Mk. zu verk. D. F. 2034

Moderne, eleg., durch Trauer noch nicht getragene, farbige **Herbst-Toilette** zu ermäßigt. Preis abzugeben. Größe ca. 46, Rocklg. 100 cm, leicht zu verl. D. F. 2036

Eine **Crepehaube**, eine **Gazehaube** m. langem Schleier, für Witwentrauer, aus erst. Berliner Putzgeschäft. Anschaffungspreis 26 u. 35 Mk., nie getragen, Verkaufspreis nach Übereinkunft. D. F. 2047

Wegen Trauer! Elegant. **Empirekleid** aus feinst. hellgrün. Tuch m. Soutache u. Stahlperlen, 80 cm Tuch dazu, 30 Mk.; wß. **Empirekleid**, dünner Wollstoff, elegant mit Seidentresse und Schnur benäht auf rosa Unterkleid, 20 Mk.; **Empirekleid** a. weiß. Damastfd., 1 m Seide dazu 40 Mk. Gr. Fig. Weite 46-48. D. F. 2030

Größe 44: Ein neues, graues, engl. gestr. Kostüm 12 Mk.; ein dunkelbl. **Cheviotkostüm**, wenig getrag., 10 Mk.; ein grün. Mantel 8 Mk. Alles für Backfische passend. Ein rohseid. halbl. Staubmantel 15 Mk.; eine schw. **Winterjacke** 12 Mk.; eine schw. kurze **Tuchjacke** auf Seide 10 Mk. Größe 46, zu verkaufen. D. F. 2029

Für schlanke mittelgroße Figur, 2 engl. **Jackenkleider**, das eine mattbraun kar. Rock, braune Jacke, das andere rostbraun, **Faltenröcke**, eins. engl. Jacken auf Seide, auch für junge Mädchen geeignet per St. 30 Mk. Ferner graues **Winterkleid**, Tuchrock, Taille aus Liberty, mod. Kimonofasson m. weißem Spitzenkragen u. Manschetten, Taille auf Seidenfutter 30 Mk. Ferner **Gesellschaftskleid**, rosa Unterkleid m. br. Chiffontunique, dazwischen Perltüll, mit Silberstickerei, ganz mod. 35 Mk. D. F. 2063

Champagnerfarb. Kleid aus leicht. Wollstoff. Verkaufspreis 25 Mk. Ausgeschnittenes **Ballkleid** aus zartgeblümten Crepe de Chine, Empire gearbeitet. Verkaufspreis 30 Mk. Weißes **Crepe de Chinekleid** auf Seide. Verkaufspreis 40 Mk. Alles Größe 42-44. Nicht ganz modern, aber sehr gut erhalten. — **Hermelinpelzkrawatte**. Verkaufspreis 10 Mk. — Tadellose weiße **Atlasschuhe**, 5 Mk. D. F. 2064

Zu verkaufen: Hochelegantes bleu **Kleid** mit passender Jacke auf Seide, neu 300 Mk. Verkaufspreis 60 Mk. Eleg. **Gesellschaftstoilette**, hellgraue Spitze auf weißem Taft, neu 280 Mk. Verkaufspreis 50 Mk. Schwarzseidene halblange **Taftjacke**, neu 140 Mk. Verkaufspreis 25 Mk. Neue blaue **Voilebluse** auf gelb. Futter, 12 Mk. Heller leichter **Regenmantel**, neu 54 Mk., jetzt 20 Mk. Alles Größe 44. Große schlanke Figur. Mantel-Größe 46. D. F. 2069

Verkaufe (Große Figuren):

3 rote, aparte **Crepe-Kleider**	à 15 Mk.
2 lila **Etaminekleider**	à 10 Mk.
1 langer **Wintermantel**, schwarz	25 Mk.
1 **Winterjacke**, schwarz	18 Mk.
1 blaues **Ballkleid**	30 Mk.
2 grüne **Crepekleider**	à 10 Mk.
1 weißes **Seidentüll**	8 Mk.
1 graues **Seidenkleid**	35 Mk.
1 schwarzes **Plüsch-Kostüm**	50 Mk.
1 rotes neues **Etaminekleid**	50 Mk.
1 graue **Tuchjacke**	10 Mk.
1 weißwollener **Tennismantel**	12 Mk.
2 hellblaue aparte **Hüte**	à 9 Mk.
1 braunes **Winterkostüm**	20 Mk.
2 wollene **Röcke** à 7 Mk.	D. F. 2050

Künstlerkleid von schwerem Seidencrepe (feuille-morte) mit Schleppe und reicher Stickerei, neu 250 Mk., für 100 Mk. — Dazugehörig. halblanger **Samt-Empire-Mantel**, gestickt u. grünseiden gefüttert, neu 180 Mk., für 80 Mk. — Dazu groß. ungarnierter **Seidenhut** mit schwarzer Felbelunterkrempe 8 Mk. — Dunkelbl. **Chiffonkleid** mit Seide besetzt, gestickt und auf grünen Satin gearbeitet, fußfrei, ganz neu, für 30 Mk. Alles für Gr. 44, schlanke Figur. D. F. 2044

Mod. engl. Herbstmantel, kaum getragen, Verkaufspreis 18 Mk. Eleg. helllila **Gesellschaftskleid**, Damassee, weiter Rock, sehr gut erhalten, 20 Mk. Hellmode **Abendmantel**, unmodern, gut erhalten, Verkaufspreis 20 Mk. — Alles mittlere Größe 42–44. D. F. 2054

Ein sehr gut erhalt. helles **Foulardkleid**, 1 mal getr., tadellos, früherer Wert 115 Mk., jetzt für 30 Mk. zu verkaufen. D. F. 2078

1 schwrz. **Winterjacket**, Preis 40 Mk., für 11 Mk., Gr. 46; 1 jgdl. schw. **Jäckchentaille** m. gelb. Tucheinf., Pr. 30 Mk., f. 9 Mk., Gr. 46, 2 m. getr.; 1 **Seidenbl.** aus China, mattrosa, Preis 30 Mk., für 8 Mk., Gr. 46. D. F. 2077

Gute schwarze Tuchjacke, kurze Form, Größe 44, für 7 Mk. Großer schwarzer **Filzhut** mit Samt und farbigen Federposen für 5 Mk. D. F. 2075

Eleg. helles **Foulardkleid** auf Taffet (Prinzeßform). Reich mit Spachtel verziert, écru Tüllpasse. Sehr gut erhalten, modern. Neu 160 Mk., jetzt 35 Mk. D. F. 2079

Größe 46. Schwarz. eleg. **Paillettenkleid** ganz auf Seide. Sechsmal getragen. Neuwert 300 Mk. Verkaufspreis 60 Mk. Schwarzes **Pannekleid**, Prinzeßform, Kimonoärmel. Verkaufspreis 25 Mk. Schwarzes **Alpakkakleid**, gut erhalten, nicht ganz mod. für 12 Mk. Eleg. schw. **Spitzenbluse** auf Seide 8 Mk. D. F. 2080

Angebote Verschiedenes:

Mattlila **Tuchprinzeßkleid**, Panne und Pelzansatz, schleppend, eleg., mod., tadell. erh., 40 Mk.; mattbl. mod. **Kimonoumhang**, schwarze Duchesseaufschläge, 20 Mk.; schwarzer **Samt-Napoleonshut**, Modell, sehr schick, Verkaufspreis 18 Mk. — **Paraventgestell**, dreiteilig, Mahagoni, elegant, modern, neu, 34 Mk. D. F. 2046

Größe 42, für kleine, zierliche Figur: Schw. **Paillettekleid** 30 Mk.; schw. **Faltenr.** m. pass. Bluse 15 Mk.; hellgr. eleg. **Blus.-Faltenr.**, 10 Mk.; Covercoat-**Jack.**, kurz, 10 Mk.; dklbl. **Tuch-Emp.-Jack.** 8 Mk. Alles auf Seide. — 1 aparte rosa **Atlasbluse** 8 Mk.; 1 rot. **Winterkleid**, Faltenrock, schöner Stoff, Verkaufspreis 20 Mk. 2 Dtzd. weißlein. gute **Herrenstehkragen**, Nr. 42, Höhe 7 cm, 7 Mk.; ½ Dtzd. Nr. 39, Höhe 7 cm, 2 Mk.; ½ Dtzd. **Stehumlegekr.**, Nr. 42, Höhe 6½ cm, 3 Mk. D. F. 2049

½ Dutzend **einfache Taghemden, neu** Schulterschluß, Gr. 42, f. 10 Mk. D. F. 1939

Zu verkaufen 3 **Halsketten** von schwarz. Perlen für 4 Mk., 1 seidnes **Cachemire-Kostüm** (Jacke, Rock u. Taille) für 20 Mk., eine kurze schwarze **Jacke**, Cheviot mit Seide gefüttert für 5 Mk., blau-weiß gestreiftes **leinenes Kostüm** für 8 Mk., großer schwarzer **Feder-Fächer** mit Schildpattgestell für 5 Mk., ein langer schwarzer **Winterpaletot** mit Duchesse gefüttert, noch sehr gut, für 10 Mk. Kleines **Opernglas** (weiße Perlmutter) 5 Mk. Alles zusammen 50 Mk. D. F. 2057

Zu verkaufen Großer **Klubsessel** als Chaiselongue aufzuklappen, m. grauem Leinenbezug, 60 Mk. und **Fuchsboa** 50 Mk. D. F. 2035

Junger, weißer bildhübscher **Zwergspitz** mit Seidenhaar, **Damenhund**, mit best. Eigenschaften, klug, treu, wachsam, billig zu verkaufen. D. F. 2045

Gesuche

Große schlanke Dame, Größe 44, wünscht zu kaufen ein einfaches, schick sitzendes **Trotteurkostüm** u. einen warmen **Fahrmantel**. Beides darf nur aus letzter Wintersaison und möglichst preiswert sein. Bitte Ansichtssendung mit äußerster Preisangabe. Erstattung des Betrag., resp. Rücksd. erfolgt sof. D. F. 2031

Suche sofort **vornehme Kleidung** für Umstand (kleine Figur), nur erstklass. **Sachen**, gut erhalten, **Morgen-**, und **Haus kl.**, **Straßen-** und **Nachmittagsanzug**, **Mantel** (alles aus Tuch, Samt, Plüsch usw.). Offerten mit Preisangabe. Beschreib. erb. Ansichtsf. Beding. D. F. 1913

Muff, Steinmarder oder Seal-Bisam, alte oder neue Fasson, jedoch groß und tadelloser **Pelz**. Offerten mit Preisangabe. D. F. 2040

Suche für 16 u. 17jährige Mädchen **Tanzstundenkleider**, **Abendmäntel**, **Fächer**, **Theaterkaputzen**, **Winterpaletots**, sow. **Gesellschaftskleid** für Dame mittleren Alters zu kaufen. Preisangabe ev. Ansichtssendung erbeten. D. F. 2043

Welche Damen verkaufen minder bemittelten Mädchen billig zwei **Pleureusen?** D. F. 2071

Tadell. erhalt. Toiletten und Wäsche wünschen zwei große schlanke Damen (Größe 44-46 und 42). Größe 44 auch erwünscht Trauertoilette. Bedingung: Ansichtssendung. D. F. 2056

Zum Winter! **Damengarderobe**, Gr. 42, 46 u. 48, auch schwarze Kleider (Empirekleid bevorzugt), **Backfischgarderobe**, Größe 44, **Anzüge**, **Überzieher**, **Capes** für zwei 10jähr. Knab. u. **Anzüge** für 2jähr. Knab. zu kauf. gesucht. Die Sach. müss. sehr gut erh. u. preisw. sein. Off. m. Preisangabe baldigst erb. D. F. 2065

Gesuche Verschiedenes:

Gesucht eine echte **Nerzboa oder -Hut** eleganter moderner **Abendmantel**, hell, Größe 46 u. gut. **Feldstecher**. D. F. 2026

Suche guterhalt. Anzug für schlanken Herrn. Gr. 171. Brustw. 95-97. Hosenlänge (innere Naht) 80 cm D. F. 2055

Zu kaufen gesucht: ein gut erhaltener **Winterüberzieher** für Herrn, Größe 180, schlanke Figur. D. F. 2037

Altdeutsche Briefmarken auf Brief oder lose Stücke sucht Sammler. D. F. 2027

Tadell. erh. schwarz. **Tuchkleid** od. **Tuchkostüm** (Rockl. 96-100, Taillw. 75) sow. gut. dunkelbl. **Winteranzug** für 11jähr. Knab. zu kaufen ges. Ansichtssend. erb. D. F. 2048

Zu kauf. gesucht **Garderobe** für Backfischgröße, ferner Größe 42, modernes **Jackenkleid** u. **Blusen**, für 14jährigen Knaben mittelgroß. **Winterüberzieher**. D. F. 2039

Für Dame mittleren Alters billig zu kauf. gesucht dunkelfarb. schwarze **Kostümjacke**, nicht gz. anschl., dkl. od. schwarz. eleg. **Nachmittagskld.**, Brustw. 90, Taillenw. 71, Rockl. 96, Unters. Mittelf.; ½ Dtzd. **Tag-** u. 3 **Nachthd.**, 2 schw. **Straußfed.** D. F. 2051

Zu kaufen gesucht: Gebraucht., gut erhalt. dunkles **Jackenkostüm**, 2 **Hemdblusen**, alles Gr. 48–50 und 1 **Chaiselonguedecke**. D. F. 2076

Verkehrsbedingungen: Es wird als selbstverständlich vorausgesetzt, daß nur **guterhaltene** Toiletten usw. zu einem ihrem **wirklichen** Zustande entsprechenden Werte angeboten werden. Versendung der Sachen franko, am besten unter Nachnahme. Der Absender ist verpflichtet, Nichtzusagendes vom Empfänger zurückzunehmen, **Rücksendung** hat **innerhalb 3 Tagen nach Empfang** franko zu erfolgen. Alles Weitere bleibt der direkten Korrespondenz zwischen den Beteiligten überlassen. — Es können auch Gelegenheitsangebote (Antiquitäten, Musikinstrumente, Sammleranzeigen usw.) veröffentlicht werden. **Verlag der Deutschen Frau (Velhagen & Klasing), Leipzig.**

Die Deutsche Frau

Wochenschrift für Hauswirtschaft und Frauenerwerb

Erscheint jeden Sonnabend. Einzelpreis 10 Pfg., im Abonnement vierteljährlich 1 Mk.
Durch alle Buchhandlungen, Postämter und Zeitungsexpeditionen zu beziehen.
Anzeigenpreis: Die einspaltige Nonpareille-Zeile 60 Pfg., kleine Anzeigen 30 Pfg.
Anzeigen nur nach Leipzig zu senden.

Nr. 41. 14. Oktober 1911. 1. Jahrgang.

Die Konferenzen über die Berufsberatung des weiblichen Geschlechts.
Von Marie Heller.

Die Tatsache, daß die wirtschaftlichen und sozialen Verhältnisse unserer Zeit immer mehr Frauen aus dem häuslichen Pflichtenkreis heraus in das öffentliche Berufsleben hineindrängen, gibt zu mancherlei Bedenken Anlaß. Namentlich aber treten immer wieder drei grundlegende Fragen hervor: schädigt die Frau durch ihre Konkurrenz die Männerarbeit, ist ihre Erwerbsarbeit ein Hindernis für die Entwicklung der Rasse und ist sie in der Lage, die Wahl für einen geeigneten Beruf zu treffen, um in der Volkswirtschaft, trotz der Verschiebung ihrer Tätigkeit, den richtigen Platz einzunehmen? Diese außerordentlich wichtigen Fragen wurden vom 27. bis 30. September in zwei Konferenzen in Berlin zum Gegenstand öffentlicher Erörterung gemacht.

In der „Generalversammlug des Verbandes fortschrittlicher Frauenvereine“ wurden sie mehr vom theoretischen, in der „Konferenz über die Berufsberatung des weiblichen Geschlechts“ mehr vom praktischen Standpunkt aus behandelt.

In der Generalversammlung des Verbandes fortschrittlicher Frauenvereine, der der Stadtverordnete Rosenow als offizieller Vertreter der Stadt Berlin beiwohnte, weil, wie er sagte, die Stadtväter das größte Interesse an der Berufsbildung der Frau hätten, sprach der Privatdozent der Nationalökonomie an der Universität München, Dr. Hanns Dorn über die „Konkurrenz der Frauen- und Männerarbeit“, die er als die schwierigste Frage der ganzen Volkswirtschaft bezeichnete. Um sie zu lösen sei eine gesonderte Untersuchung der Konkurrenzvorgänge für alle einzelnen Berufsarten, für die gelernte und ungelernte Arbeit, für Arbeiter, Angestellte und Unternehmer erforderlich. Seine Forschungen haben gezeigt, daß die Konkurrenz der Frauenarbeit bei den Männern Lohndruck und Arbeitslosigkeit bewirken, da die Frauenlöhne meist niedriger sind als die Männerlöhne und naturgemäß durch die Vermehrung des Angebotes, noch dazu eines billigeren Angebotes, bei gleichbleibender Nachfrage die Löhne sinken. Die Frau hat auch den Mann aus manchen Berufen bereits ganz verdrängt. Und so ist es klar, daß sie auch Arbeitslosigkeit bewirken kann, einmal „relative“, indem der Mann länger auf Arbeitsgelegenheit warten muß und langsamer in seinem Beruf vorrückt, und „absolute“, indem die Frau seine Tätigkeit für sich erobert.

Der Lohndruck der billigeren Frauenarbeit ist aber stets schädlich für die Volkswirtschaft. Trotzdem haben zahlreiche Untersuchungen der jüngsten Zeit bewiesen, daß die Frauenarbeit unentbehrlich ist, weil sie vom „Hunger“ diktiert wird, und weil die Familien, in denen der Mann nicht genug verdient und wo folglich das Elend herrscht, doch durch die Mitarbeit der Frau oft auf ein besseres Niveau gebracht werden. Fräulein Dr. Rosa Kempf hat das durch eine eben erschienene Untersuchung der Arbeiterverhältnisse in München (Schriften des Vereins für Sozialpolitik, Band 135) bestätigt. Sie hat nachgewiesen, daß sowohl die Lebenshaltung, wie die Ernährungsverhältnisse besser sind in den Familien, wo die Frau mitverdient, und daß das ganze Gepräge dort ein besseres ist. Im übrigen ist, nach Ansicht des Dr. Dorn, von einer absoluten Konkurrenz und einer Verdrängung des Mannes in der Volkswirtschaft durch die Frau doch noch lange nichts zu befürchten, denn in vielen höheren Berufen, so in denen des Richters, Rechtsanwaltes und Predigers, wird die Frau ja noch gar nicht zugelassen, und wo sie zugelassen ist, wie beispielsweise im ärztlichen Beruf, ist sie so stark in der Minderzahl — neben 30000 männlichen Ärzten gibt es zurzeit 102 weibliche in Deutschland — daß ihre männlichen Kollegen die Konkurrenz der Frau noch nicht zu fürchten brauchen. Und ähnlich sind die Verhältnisse auch in vielen anderen Berufen. Im übrigen muß man natürlich mit der Frauenerwerbsarbeit als mit einem neuen Faktor rechnen, der Umwälzungen in den wirtschaftlichen Verhältnissen hervorbringt, wie das auch die Maschinen getan haben, gegen die deshalb auch anfangs große Gegnerschaft entstand. Als Lee in England im Jahre 1587 die erste Webemaschine erfand, war die

Königin Elisabeth sehr dagegen, weil dadurch so viele Handweber brotlos wurden. Und der Rat von Danzig ließ den Erfinder der ersten Bandmaschine aus demselben Grunde ersäufen, während der „Conseil de prud'homme“ in Frankreich den ersten Jaquardschen Webstuhl verbrannte. So wird alles wirtschaftlich Neue, weil es einzelnen Nachteil bringt, anfangs mit feindseligen Augen betrachtet; man muß aber, um ein richtiges Urteil von seinem Wert zu gewinnen, seine Wirkung für die ganze Volkswirtschaft in Betracht ziehen, und für die ist die Frauenarbeit heute eine Notwendigkeit. Der Zielpunkt aller praktischen Sozialpolitik muß daher, nach Ansicht des Referenten, der sein, die Frauen nicht vor der Erwerbsarbeit zu bewahren, sondern sie in dieser emporzuheben durch Steigerung der Löhne und durch Hebung der Allgemeinbildung.

Ohne Zweifel muß dies das Ziel der Frauenarbeit wie jeder Arbeit sein. Doch dem Argument des Dr. Dorn, daß die Frau unter keinen Umständen der Erwerbsarbeit fern gehalten werden dürfe, daß sie, wie er sich ausdrückte, „aus der Kleinlichkeit der häuslichen Arbeit heraus in die große, öffentliche Arbeit“ gebracht werden müsse, hielt Fräulein Helene Simon mit flammenden Worten und unter lebhaftem Beifall entgegen, daß davon auf jeden Fall die Mutter, namentlich die junge Mutter eine Ausnahme bilden müsse, denn sicherlich sei ihre Arbeit in der Häuslichkeit und an ihren Kindern nicht nur für die Familie, sondern auch für die gesamte Volkswirtschaft wertvoller, als ihre Arbeit in der Fabrik. Das würde aber bei weitem noch nicht genug anerkannt zum Schaden unserer aufwachsenden Generation.

Professor Cauer aus Berlin, der über die „Berufsbildung der Frau als Aufgabe von Staat und Gemeinde“ sprach, wies hauptsächlich auf die Mängel der neuen staatlichen und gemeindlichen Einrichtungen für Mädchen im Unterrichtswesen hin. Eins allerdings sei anerkennungswert bei der Mädchenschulreform, daß die höheren Mädchenschulen als „höhere Schulen“ anerkannt und als solche von den Volksschulen und den diese überwachenden Behörden getrennt worden seien. Doch sei der Lehrplan der höheren Mädchenschule derart geraten, daß er zur Oberflächlichkeit und zur Überbürdung verleite. Die Frauenschulen eignen sich, nach Ansicht des Professor Cauer, so wie sie jetzt sind, weder zur Ausbildung für einen Beruf, noch zu allgemeiner Fortbildung. Sie wollen zu viel erreichen und können deshalb nichts gründlich treiben. Die Studienanstalten, die den Knabengymnasien gleichkommen, wollen dasselbe Ziel mit häufig geringerem Stundenansatz in den einzelnen Lehrgegenständen erreichen, sie stellen also an die Mädchen höhere Anforderungen, als irgend eine der bestehenden höheren Knabenschulen, was naturgemäß zur Überbürdung führen muß. Man muß immer wieder auf die Mängel dieser Einrichtungen hinweisen und Forderungen für Verbesserungen stellen, weil das Mädchen heute ebenso gut für die Berufsarbeit und ebenso gründlich für den Erwerb vorbereitet werden muß, wie der Knabe.

Fräulein Meta Gadesmann aus Düsseldorf, die das gleiche Thema, aber in bezug auf die Volksschule und Fortbildungsschule behandelte, wies darauf hin, daß der Staat noch immer zu wenig für die Mädchen tue. Für die Fortbildung der männlichen Jugend wurden in Preußen 6 580 356 Mk. ausgegeben, für die weibliche Jugend hingegen nur 465 248 Mk. Von dem Recht durch Ortsstatut Zwangsfortbildungsschulen einzurichten, machten für die weibliche Jugend nur 80 Städte, für die männliche hingegen 600 Gebrauch. Von den Schülern der Fortbildungsschulen sind 93 Prozent männlich und nur 7 Prozent weiblich. Auch die Fachschulen für Mädchen zur Heranbildung gründlich durchgebildeter Berufsarbeiterinnen sollten, bei ihrer Bedeutung für Handel und Gewerbe, nach jeder Richtung hin durch den Staat gefördert werden.

Zum Schluß behandelte Fräulein Dr. Gertrud Woker, Privatdozentin für Physik und chemische Biologie an der Universität Bern, das bedeutungsvolle Thema: „Frauenerwerbsarbeit und Rassenentwicklung, das ein sehr zahlreiches Publikum herbeigelockt hatte. Sie war der Meinung, daß die Frauenarbeit begünstigende, aber auch hemmende Faktoren für die Rassenentwicklung berge. Begünstigend wirke die Frauenerwerbsarbeit auf die Verminderung der bloßen Versorgungsehen, die unbedingt rassenschädigend seien. Weitere Vorteile sind die Besserung der wirtschaftlichen Verhältnisse der breiteren Volksschichten, die einen gesünderen Nachwuchs zur Folge haben. Schädigend wirkt die Erwerbsarbeit der Frau auf die Rassenentwicklung unter den gegenwärtigen Verhältnissen durch die Ausbeutung der Arbeitskraft der Frau, denn sie bedingt die Unmöglichkeit des Stillens und bringt eine Überlastung der Frau mit sich, die zahlreiche Übelstände zur Folge hat. Das sind aber Übergangsübel, die beseitigt werden können und müssen durch Fürsorgemaßregeln für die Frau. Vorbildlich erscheint hier der Entwurf zur neuen schweizerischen Kranken- und Unfallversicherung, der die Wöchnerinnenversicherung ohne weiteres in die Krankenversicherung einbegreift und die höhere Belastung der Kassen durch die Frauen um 25 Prozent dem Staat auferlegt. Hier wird eben anerkannt, daß die Mutterleistung für den Staat wertvoll ist.

In der Konferenz über die Berufsberatung des weiblichen Geschlechts handelte es sich darum, die Notwendigkeit solcher Beratung nachzuweisen und die Organe für sie zu finden.

Dr. Silbermann, der Geschäftsführer des Kaufmännischen Verbandes für weibliche Angestellte, beantwortete die Frage „Warum brauchen wir eine Berufsberatung für die weibliche Jugend?“ dahin, daß die anarchische Art der Berufswahl, die unsere wirtschaftliche und gesellschaftliche Entwicklung mit sich gebracht habe, und die das Überhandnehmen ungelernter Tätigkeit verschuldet habe, aufhören müsse, weil sie nicht nur den Einzelnen, sondern die ganze Volkswirtschaft schädige, die nur dann gedeihen könne, wenn jeder an dem Platze stehe, der seinen geistigen und körperlichen Anlagen entspricht. Diese Übelstände könnten nur gemildert werden durch sachgemäße Auskunftserteilung, wie sie nur eine fachmäßig geleitete Berufsberatungsstelle zu geben vermöge.

Die Grundsätze einer solchen gemeinnützigen Berufsberatung wurden von Frau Dr. Levy-Rathenau, der Leiterin der Auskunftsstelle für Fraueninteressen des Bundes deutscher Frauenvereine, dargelegt. Sie sieht die erstrebenswerte Ausgestaltung der Berufstätigkeit in der Schaffung allgemeiner, öffentlicher Berufsämter mit Frauenabteilungen unter geschulter, weiblicher

Leitung. Zur Erreichung dieses Zieles ist der Zusammenschluß der bestehenden Organisationen nötig und eine Beihilfe aus öffentlichen Mitteln zu gewähren. Vorbildlich ist hier ein von Lady Aberdeen und verschiedenen einflußreichen Frauenvereinigungen am 28. November 1910 im englischen Parlament eingebrachter Gesetzentwurf zu einem Berufswahlgesetz, der Choice of employment Act, der inzwischen Gesetz geworden ist. Dieses Gesetz umfaßt einen Arbeitsnachweis, der den Lokalschulbehörden untersteht, und eine Auskunftserteilung in Berufssachen an Knaben und Mädchen der Volksschule unter 17 Jahren. Das englische Unterrichtsministerium hat ausführliche Bestimmungen über die Handhabung dieses Gesetzes erlassen und das Parlament hat öffentliche Mittel dafür bewilligt. Das ist das erste Gesetz für eine Berufsberatung, und die Referentin war der Ansicht, es sei doch eigentlich beschämend für uns, daß England, das den Gedanken und die Einrichtung der Arbeitsnachweise erst von Deutschland übernommen habe, uns darin zuvorkomme. Allerdings hätten ja auch schon in Bayern, Baden und im Herzogtum Koburg-Gotha die zuständigen Ministerien die Vormundschaftsgerichte, die Arbeitsnachweise und die Lokalschulbehörden auf die Bedeutung der Lehrvermittlung und der Berufsberatung hingewiesen, und in Preußen hätten die Städte Berlin, Düsseldorf, Breslau und Minden Verfügungen getroffen zur Berufsberatung allgemeiner Art durch kurze Hinweise, aber von einem diesbezüglichen Gesetz seien wir noch sehr weit entfernt.

Ein lebhafter Kampf entspann sich im Anschluß an diese Referate um die Einrichtung der Berufsberatung und um deren Organe; hierüber sprach Meta Badesmann aus Düsseldorf. Sie war der Ansicht, daß die Organe, die bisher die Mädchen bei ihrer Berufswahl beraten haben, Lehrerinnen, Schulärzte, Auskunftsstellen von Frauenvereinen und Berufsorganisationen nicht ausreichend seien, da sie nicht genügend mit dem Arbeitsmarkt und mit den praktischen, wirtschaftlichen Lebensverhältnissen vertraut seien. Sehr nachteilig wirkten auch die oft ganz unzuverlässigen und veralteten Ratgeber; den schlimmsten Einfluß aber übten die Annoncen aus, die mit gewinnsüchtigen Absichten und unter falschen Vorspiegelungen die Mädchen, und noch öfter ältere Frauen, in Berufe zu locken versuchten, die nicht den geringsten Verdienst versprächen. Diesem Unwesen müsse mit aller Energie entgegengearbeitet werden, indem eine Aufklärung über die Vorteile einer richtigen Berufswahl und einer gründlichen Ausbildung nicht nur für die Mädchen, sondern vor allen Dingen bei den Eltern stattzufinden habe. Nach einer längeren Debatte, der der Geheime Oberregierungsrat Hintze vom preußischen Unterrichtsministerium beiwohnte, einigte man sich dann dahin, daß Berufsämter mit Lehrlingsvermittlung und Auskunfserteilung die einzig richtigen Organe seien, die auf diesem wichtigen Gebiete wirksam zu arbeiten vermöchten, daß daher jede Anstrengung zu ihrer Gründung und zu ihrer Erhaltung mit Hilfe öffentlicher Mittel gemacht werden müsse.

Echo der Frauenarbeit.

In Breslau starb die langjährige Vorsitzende des Vereins Frauenwohl, Frau Sanitätsrat Clara Neisser. Sie regte die Gründung des Kaufmännnischen Vereins in Breslau an. Breslau verdankt der Verstorbenen auch den ersten Mädchenhort.

Der Verein der Künstlerinnen zu Berlin hat den Umzug seiner Mal- und Zeichenschule und dem damit verbundenen Seminar für die staatliche Zeichenlehrerinnenprüfung vollendet. Am 1. Oktober soll eine Ausstellung von Schülerinnenarbeiten die neuen Ausstellungsräume eröffnen, und für Anfang November wird als erste größere Veranstaltung im neuen Heim am Schöneberger Ufer, nahe Potsdamer Brücke, eine Ausstellung der Mitglieder des Vereins der Künstlerinnen und Kunstfreundinnen geplant.

Im Heimathaus für Töchter höherer Stände, Berlin, Magdeburger Straße 7, bestanden 15 Damen die Handarbeitslehrerinnenprüfung.

Das sozialpädagogische Seminar des Vereins Jugendheim in Charlottenburg beginnt am 19. Oktober seinen zweiten Lehrgang. Das Seminar bildet in ein- und zweijährigen Lehrgängen Hortlehrerinnen und Schulpflegerinnen aus. Die Kurse des Seminars können zum Teil auch von Hospitantinnen belegt werden. Für Schülerinnen der allgemeinen Frauenschulen sind spezielle Kurse zur Einführung in die praktische und soziale Arbeit eingerichtet. Anmeldungen und Prospekte bei der Vorsitzenden des Jugendheimes, Frl. Anna v. Gierke, Charlottenburg, Carmerstraße 12.

Die Ausbildungskurse in Rezitation, Atem- und Sprechtechnik von Jeanne Robert, Berlin, Winterfeldplatz, Goltzstraße 25, haben am 15. September begonnen.

Am 1. Oktober ist beim Breslauer Polizeipräsidium eine Fürsorgedame angestellt worden.

Frau Marie von Bülow hat der Berliner Stadtbibliothek eine große Anzahl von Werken und Broschüren geschenkt. Unter den Werken befindet sich unter anderen der wertvollste Teil der Werke des 1884 zu Florenz gestorbenen Geschichtsschreibers Karl Hildebrand, der ein Freund Hans von Bülows war. Die Hildebrandschen Werke sind kostbar in Halbpergament gebunden. (Florentiner Bucheinbände).

Der Gräfin-Rittberg-Schwestern-Verein vom Roten Kreuz feierte das 25jährige Bestehen seines Schwesternheims in Neubabelsberg und verband damit die Einweihung des in den letzten Monaten erfolgten umfangreichen Neubaus. Das Schwesternheim wird dadurch auch zu einem Erholungsheim, das für Erholungsbedürftige einen angenehmen Aufenthaltsort bildet. Die verstorbene Gräfin Rittberg hatte als Oberin das Augusta Hospital geleitet, bis sie vor 25 Jahren das Schwesternhaus in Berlin und gleichzeitig das Erholungs- und Altersheim der Schwestern in Neubabelsberg gründete. Die derzeitige Oberin ist Elsbeth von Keudell. Das Berliner Heim des Gräfin-Rittberg-Vereins befindet sich in Schöneberg, Martin-Luther-Str. 51.

Bei der 75jährigen Jubelfeier der Diakonissenanstalt in Kaiserslautern am 6. September d. Js. wurden die neuen Bauten für ein Verwaltungshaus, ein zweites Feierabendhaus und die Frauenschule eingeweiht.

Die Bahnhofsmission in Deutschland hat jetzt für die reisende weibliche Jugend ein einheitliches Plakat geschaffen, das in den Eisenbahnwagen sämtlicher deutschen Bundesstaaten ausgehängt werden soll. Es enthält die Schutzzeichen der Evangelischen deutschen Bahnhofsmission (rosa Malteserkreuz), des Katholischen Mädchenschutzverbandes (gelber Balken) und des Jüdischen Frauenbundes (Doppelstern). Es sind zunächst 100000 Exemplare des Plakats gedruckt worden.

In England haben freiwillige Krankenpflegerinnen ein berittenes Sanitätskorps von Frauen für die englische Armee gebildet. Nach dem „Armee- und Krankenfreund" setzt es sich ausschließlich aus wohlhabenden Damen zusammen,

die sich für erste Hilfe und Krankenpflege im Kriegsfalle zur Verfügung gestellt haben und die eine berittene Abteilung unter dem Namen „First Aid Nursing Yeomanrycorps" bilden. Die Damen stellen sowohl die Pferde wie auch die Uniformen selbst, sie beteiligen sich an den Manövern und übernehmen außer der Krankenpflege auch die Herstellung von Speisen für die Truppen.

Das Elisabeth-Krankenhaus in Berlin mietet zum 1. Oktober d. Js. ein kleines Quartier, in dem entlassene weibliche Kranke, die noch nicht sofort Unterkunft und Arbeit finden, vorübergehend aufgenommen und bewahrt werden können.

Auch in diesem Winter veranstaltet der „Deutsche Seefischereiverein" wieder eine Reihe von unentgeltlichen Seefischkochkursen. Es sind dafür im Monat Oktober die Städte: Wölklingen und Neuenkirchen, im Industriebezirk der Saar, und die Städte: Mittweida, Annaberg, Dohna und Lichtenstein, alles Städte im Königreich Sachsen, in Aussicht genommen.

Mit dem Oberlin-Kleinkinderlehrerinnen-Seminar in Berlin C, Neue Grünstr. 19, wird vom 1. Oktober d. Js. ein Seminar für Jugendpflege mit einjährigem Kursus verbunden werden. Auskunft hierüber erteilt Pfarrer Hoppe, Vorsteher des Oberlinhauses in Nowawes bei Potsdam.

Die Ausstellung deutscher Teppiche, um deren Veranstaltung sich der deutsche Frauenbund große Verdienste erworben hat, ist am Mittwoch dem 21. September im Abgeordnetenhause eröffnet worden. Die Schönheit und Mannigfaltigkeit der ausgestellten Teppiche erregte allgemeine Bewunderung.

Zur hundertjährigen Wiederkehr des Geburtstages der Kaiserin Augusta (30. September 1911) hatte der Evangelische Oberkirchenrat in Berlin angeordnet, daß in dem Gottesdienst des darauffolgenden Tages, am Erntedankfest, in allen Kirchen in der Predigt in angemessener Weise der erlauchten Fürstin gedacht und dieser Erinnerungstag nicht ohne pietätvolles Andenken an die Werke der Liebe und Barmherzigkeit begangen wurde, die das Vaterland der hohen Entschlafenen zu danken hat.

In dem neuerbauten Heim der Westfälischen Frauenschule in Soest i. W. werden im kommenden Winter zwei Kurse für freiwillige Helferinnen abgehalten. Beginn am 18. November 1911 und am 6. Januar 1912. Näheres durch die westfälische Frauenhülfe Münster i. W.

In dem Chemie-Technikum von Professor Junghans finden Damen, die sich zu Chemikerinnen ausbilden wollen, Gelegenheit, sich die nötigen Kenntnisse dafür zu erwerben. Berlin, Königsgrätzerstraße 38.

Das »Journal d' Allemagne« macht sein II. Preisausschreiben für französische Schülerarbeiten bekannt. Als Preise sind wieder 50 kostenlose Reisen nach Paris mit freiem, achttägigem Aufenthalt vorgesehen. Die Ausführung der Reisen erfolgt durch das Komitee für Internationalen Schüleraustausch. (S. Echo der „Deutschen Frau" Nr. 16).

In Groß-Berlin ist am 26. September in einer vom Verband für handwerksmäßige und fachgewerbliche Ausbildung der Frau einberufenen Versammlung einstimmig ein Fachverein für Friseurinnen beschlossen worden. Über die „Ausbildung der Friseurin" sprach Frl. Ella Eger, über „Neue Wege für die Frau im Handwerk" Frl. Käte Meischeider. Frl. Marie Lischnewska leitete die Versammlung. Frl. Ella Eger wurde zur ersten Vorsitzenden erwählt. Die Ziele des Fachvereins sind: „Errichtung einer Rechtsauskunftsstelle, einer Unterstützungskasse, eines Lehrstellennachweises für weibliche Lehrlinge, Ausbildungskurse für Gehilfinnen und Meisterinnen, gemeinschaftlicher Einkauf von Arbeitsmaterial zur wirtschaftlichen Förderung der Mitglieder u. a. m.

Wie man nach Amerika reist und in Newyork billig leben kann. Selbsterlebtes von Louise Faubel.

Liebe Helene!

Du willst also Dein Glück jenseits des Ozeans versuchen und eventuell Reichtümer einheimsen und bittest mich, Dir aus dem reichen Schatz meiner Erfahrungen einige gute Ratschläge zu geben. Dem Mutigen gehört die Welt, darum will ich Dir gern erzählen, wie ich seiner Zeit hinüber gekommen bin und wie es mir in Newyork ergangen ist. Gib vor allen Dingen jeden Gedanken auf, durch ehrliche Arbeit in Amerika reich zu werden! Die Zeiten, wo man als Zwischendeckspassagier hinüber fuhr und als Millionär mit eigener Yacht wiederkehrte, sind endgültig vorüber. Du kannst es hier zu Lande ebensoweit bringen als drüben, wenn Du Kenntnisse und Energie besitzest. Darum stehe ich auch davon ab, Dir langatmige, theoretische Lehren und Ratschläge über Erwerb und Fortkommen zu geben. Drüben in der Praxis lernst Du sie viel schneller und besser. Aber ich habe gefunden, daß praktische Winke, die sich mit dem Alltäglichen beschäftigen, auf Reisen sehr nützlich sind. Denn schließlich ist das Alltägliche doch das, was fortwährend an uns herantritt, und wenn Du aus Unkenntnis der Verhältnisse dem Schiffssteward 10 statt 5 Mk. Trinkgeld gibst oder im Hotel 1 Dollar pro Tag bezahlst, während Du im Boardinghaus für 1 ½ bis 2 Dollar die Woche ein Zimmer erhältst, so würde das eine empfindliche Lücke in Deinen Geldbeutel reißen, die auch die beste Theorie nicht sofort wieder ausfüllen kann.

Also zunächst übe fleißig Dein Englisch! Wenn auch jeder Dritte in Newyork Deutsch spricht, so stehst Du doch auf viel sichereren Füßen, sobald Du die englische Sprache völlig beherrschst. Dann laß Dir von der Hamburg-Amerika-Linie (Hapag) oder vom Norddeutschen Lloyd die Preisliste für die Überfahrt und die Dampferpläne schicken. In der Hauptreisezeit (Mitte Juli bis Oktober) erhöht sich der Fahrpreis, auch kosten Schnelldampfer etwas mehr als Postdampfer. Ich bin seiner Zeit mit der „Kaiserin Augusta Viktoria" und mit dem „Präsident Grant" gefahren, beides sind prachtvolle Dampfer, besonders den letzteren kann ich Dir sehr empfehlen. Die zweite Klasse ist dort vorzüglich eingerichtet und besitzt ein wunderschönes Deck. Das Schiff fährt zwar 2 bis 3 Tage länger als die Schnelldampfer, stößt dafür aber auch nicht so sehr wie z. B. die „Deutschland". Im übrigen unterscheiden sich die Dampfer der Hapag in nichts von denen des Lloyd, die Verpflegung ist auf beiden gleich vorzüglich.

Suche Dir auf dem Plan eine Außenkabine und ein Oberbett aus und bestelle beides mindestens 14 Tage vor Deiner Abreise. Die Innenkabinen sind zwar ebenfalls luftig, aber ohne Tageslicht, sie werden nur durch das elektrische Licht erhellt. Es ist rätlich, größere Gepäckstücke einige Tage vorher per Eilfracht an die Gepäckexpedition der gewählten Linie zu senden und nur die Kabinenkoffer bei sich zu behalten. Nimm möglichst nur einen Handkoffer mit in die Kabine, Du kannst wäh-

rend der Überfahrt täglich zu einer bestimmten Stunde in dem Gepäckraum Dein Gepäck öffnen.

Und nun, nachdem ich die Reise derartig eingeleitet habe, will ich sie Dir nach meinen Erfahrungen schildern. Ich fuhr also über Hamburg, kam einen Tag vor der Abfahrt des Dampfers dort an und begab mich sofort nach dem Gebäude der Hamburg-Amerika-Linie am Alsterdamm, um meine Fahrkarte in Empfang zu nehmen. Mit dieser wanderte ich nach dem Freihafen, suchte und fand in den Gepäckhallen meinen vorausgesandten Koffer, bezahlte die ausgelegte Fracht und versah das Gepäckstück mit meiner genauen Dampferadresse. Am nächsten Morgen früh um 8 Uhr fuhren wir im Extrazug nach Cuxhaven, kamen um 10 Uhr an und schon innerhalb einer Viertelstunde glitt unser schönes Schiff unter dem Hurrarufen und Tücherschwenken der am Ufer Stehenden hinaus in die offene See. Ich ließ mir sofort meine Kabine und meinen Tischplatz anweisen und brachte die Zeit bis zum Mittagessen damit zu, mich auf dem Schiff zu orientieren. Man hatte mich an dem Tisch des Zahlmeisters, eines urgemütlichen Seebären, der uns aufs beste mit allerlei ulkigen Geschichten die Zeit vertrieb, untergebracht. Meine übrigen Tischnachbarn waren fast alles fidele junge Leute und so bildeten die vier Mahlzeiten am Tage die angenehmste Abwechselung in dem etwas eintönigen Leben an Bord. Dem Beispiel meiner Mitpassagiere folgend, mietete ich für die Dauer der Reise einen Deckstuhl und lag bald, entgegen meinen guten Vorsätzen, mir während der Überfahrt fleißig Aufzeichnungen zu machen, ebenso faul in diesem bequemen Möbel wie die andern. Neptun hatte es gut mit uns gemeint, das Meer blieb von Anfang bis Ende fast spiegelglatt, es war also ganz unmöglich, seekrank zu werden. Einen Tag vor dem Landen erörterte ich mit meiner Kabinengenossin, einer vielgereisten Französin, die Trinkgeldfrage, vor der man mir Angst gemacht hatte. Die Dame beruhigte mich über diesen Punkt, der Amerikaner gäbe niemals große Trinkgelder, das sei nur der unerfahrene Deutsche, der sich oft damit großtun wolle. Wir kamen überein, daß ich dem Kabinen-Steward, der Stewardeß, die mir einige Male ein Bad zurecht gemacht und den beiden Tisch-Stewards je 3 Mk. geben solle; für die Musik wurde durch eine Liste gesammelt und da ich sah, daß alle übrigen nicht mehr als 1 Mk. gezeichnet hatten, schloß ich mich mit demselben Betrag an. Als „nicht notwendig" verabreichte ich dem Deck-Steward, der gleichzeitig die Bücher der Bibliothek ausgab, dann später noch 1 Mk. Dem Rat meiner Französin folgend, händigte ich die Trinkgelder dem einzelnen erst kurz vor dem Verlassen des Schiffes aus.

Das Landen ging, ebenso wie das Einschiffen, sehr schnell vor sich. Man hatte kaum Zeit, sich von den Mitreisenden zu verabschieden. Dank den vorzüglichen Einrichtungen der Dampferlinie waren die Zollformalitäten rasch erledigt, und bald stand ich mutterseelenallein neben meinem Koffer in der großen Gepäckhalle unter fremden Menschen, ohne Freunde oder Angehörige, ganz und gar auf mich selbst angewiesen! Zum ersten Male seit meiner Abreise fühlte ich mich mutlos und dem Weinen näher als dem Lachen. Da tauchte plötzlich ein Bekannter auf, dem ich meine Ankunft mitgeteilt und der sich verspätet hatte. Schnell war ich wieder obenauf. Mein Retter in der Not brachte mich zunächst zu einer ihm befreundeten Familie in Brooklyn. Die Leute wohnten zwar selbst nur „möbliert", konnten mich also nicht bei sich aufnehmen, die Dame ging aber noch an demselben Nachmittag mit mir auf die Zimmersuche, und schon am Abend konnte ich in mein für 2 Dollar die Woche gemietetes Zimmer einziehen. Für meine sämtlichen Mahlzeiten hatte ich selbst zu sorgen, doch muß ich hier bemerken, daß man auch Zimmer mit voller Pension für 6 bis 7 Dollar wöchentlich erhalten kann. Mir erschien es praktischer, ohne „Board" zu mieten, da es mir mehr Bewegungsfreiheit ließ und außerdem sich auch etwas billiger stellte, denn ich habe während meines Aufenthaltes in Newyork nie mehr als einen halben Dollar täglich für meine Mahlzeiten ausgegeben.

Ich fand nämlich sehr bald heraus, daß die New-Yorker Zeitungen durchaus nicht auf mich und meine Artikel gewartet hatten, und wenn ich nicht fortwährend Geld zusetzen wollte, so mußte ich mich wohl oder übel nach irgendeiner Beschäftigung umsehen. Das Glück war mir günstig. Ein mir bekannter deutscher Herr bat mich, solange ich nichts Besseres fände, die englische Korrespondenz für ihn zu erledigen. Es war kein sehr anstrengender Posten, ich hatte viel freie Zeit und erhielt zunächst 5, später 6 Dollar pro Woche. Das reichte für meinen Lebensunterhalt aus, wie Du gleich sehen wirst.

Mein Frühstück nahm ich in einem kleinen Restaurant in der Nähe meiner Wohnung ein, wo ich für 15 Cent (60 Pfg.) zwei gebackene Eier, Brötchen, etwas Butter, etwas Quäker Oats mit Milch und eine Tasse Kakao, Tee oder Kaffee erhielt; zuweilen kaufte ich mir auch in der Bäckerei frisches Hefegebäck, ein Stück zu 3 Cent, ließ mir in der Küche etwas kochendes Wasser geben und braute mir meinen Tee selbst. Zu Mittag aß ich auf verschiedene Weise. Entweder bezahlte ich in meinem Restaurant 25 Cent für Suppe, Fleisch, Kartoffelmus, etwas Gemüse, ein Stück Torte oder Pudding und eine Tasse Kaffee, oder ich ging in eins der großen Speisehäuser von Child, die über ganz Newyork verbreitet sind und ließ mir eine Portion Essen geben, die nie mehr als 20 Cent kostete.

Anfangs war ich so eingeschüchtert durch die mich bedienenden Kellnerinnen, die sich wie verkleidete Prinzessinnen benahmen, daß ich die auf jedem Tisch stehende Butter nur ganz dünn aufzustreichen wagte. Aber als ich sah, daß die übrigen Gäste fingerdick auflegten und die stolzen Damen gleichgültig immer wieder von neuem die Butterteller füllten, folgte ich dem guten Beispiel und wurde mit der Zeit genau so unverschämt wie die Amerikaner. Oft habe ich mir auch von dem herrlichen Obst, das auf der Straße feilgeboten wird, gekauft, Birnen und Bananen, sechs Stück für 5 Cent, oder Weintrauben, von denen ich einmal ein ganzes Körbchen voll für 3 Cent erstand. Wollte ich mal sehr sparen oder war ich zu Tisch eingeladen, so ließ ich mir zum zweiten Frühstück bei Child nur eine Tasse Kakao mit einem großen Stück Kuchen oder Sagopudding für je 5 Cent geben. Auf diese Weise ist es mir gelungen, während der ganzen Zeit drüben mit 5 ½ Dollar in einer Woche auszukommen. Allerdings sind die Bahnfahrten, die täglich etwa 10 Cent betrugen, nicht mit einbegriffen, auch keine Garderobeanschaffungen.

Doch laß Dir noch erzählen, daß ich vor meiner Heimreise ganz leichtsinnig wurde und im Ausverkauf einen schicken, großen Hut für einen und ein Leinenkleid für drei Dollar erstand. Dabei machte ich die Entdeckung, daß man Waschblusen drüben ebenfalls von einem halben Dollar (2 Mk.) an haben kann. Nimm also auf keinen Fall allzuviel Garderobe mit, nur rüste Dich für die große Hitze genügend mit dünner Wäsche und leichten Kleidern aus, damit Du nicht sofort zu kaufen brauchst. Sei auch vorsichtig mit Deinem Geld, verwahre es gut. Du brauchst nicht alles vorher einzuwechseln, jedes solide Bankgeschäft drüben nimmt gern deutsche Münzen und zahlt den vollen Tageskurs dafür. Mehr ist wohl kaum hinzuzufügen, für Dein Fortkommen wirst Du schon selbst sorgen. Noch schnell die Adresse des „Martha Washington-Hotels", in dem Du leicht Anschluß finden wirst und Dich über die verschiedenen Frauenvereine orientieren kannst. Das Haus wird nur von Damen besucht und befindet sich „29 E. 29 St." das soll heißen: Osten, 29. Straße Nummer 29.

Herzlichst

Deine L.

Über Schlafstörungen bei Kindern. Von Dr. Karl Jeremias,

Prakt. Arzt und Nervenarzt.

Schlafstörungen der Erwachsenen sind in unserem nervösen Zeitalter etwas so Alltägliches, man möchte fast sagen Regelmäßiges, daß viele Menschen gar nichts Besonders darin sehen und sich darein schicken, als müßte es so sein. Schlafstörungen bei Kindern sind zum Glück noch nichts Gewöhnliches und fordern und finden wohl stets die Aufmerksamkeit der Umgebung.

Gleich dem anhaltenden Schreien, das vielfach mit Unrecht als quantité négligeable betrachtet wird, hat jede Schlafstörung der Kinder eine ganz bestimmte Ursache, die stets, wenn auch nicht immer leicht, zu finden ist. Der findige Instinkt einer liebevollen Umgebung wird sie oft eher entdecken, als der Arzt, der in der Klinik nichts von solchen Dingen erfährt und selbst in den Spezialschriften so gut wie nichts über das Thema findet. Wir unterscheiden zwischen Schlafstörungen im Säuglings- und im späteren Kindesalter.

In den ersten Lebenswochen und Monaten verschlafen gesunde Säuglinge bekanntlich den weitaus größten Teil der Trinkpausen. Liegen sie stundenlang wach, mit oder ohne Schreien, so sind sie entweder nicht ausreichend gesättigt oder überfüttert oder sie leiden unter dem Druck der verschluckten Luft oder unter abnormen Verdauungsvorgängen oder endlich sie liegen naß. Das sind schon fünf Ursachen für Schlafstörungen der Säuglinge, die noch etwas erläutert werden müssen. Für das Maß der rechten Sättigung ließen die Mütter früher den Instinkt des Kindes entscheiden und wurden doch nur zu oft gewahr, daß dieser Elementartrieb nach der oder jener Richtung irre leitete. Unsere auf Uniformität und Drill geeichte Zeit hingegen schreibt allen Säuglingen das gleiche Trinkmaß in bestimmt zugemessenen Trinkpausen zu und muß dabei natürlich, da auch Säuglinge schon vielfach individuell verschieden sind, oft daneben greifen. Das „Optimum" der Nahrungsmenge muß vielmehr für das einzelne Kind an der Hand einer brauchbaren Wage unter sorgsamer Beobachtung der Grenzen des Behagens ermittelt werden. Auf 10 oder gar 5 g kommt es dabei selbstverständlich nicht an, wie überbildete moderne Mütter vielfach glauben. Eine erhebliche Überschreitung des Optimums macht dem Kinde jedoch Beschwerden der Übersättigung, die oft lange Zeit den Schlaf hindern, während ein Zuwenig meist nicht das Einschlafen stört, aber die Schlafdauer erheblich kürzt. Auch die Trinkpausen sollten nicht schematisiert werden, wie das heute üblich ist, auf keinen Fall bis zu dem Grade, daß das Kind, wenn die Stunde da ist, selbst aus festem Schlaf aufgenommen wird. Wenn es gegen diese Barbarei protestiert, daß es nachher lange nicht wieder einschläft und Lärm macht, sollte ihm das niemand übel nehmen, der am eigenen Leibe erfahren, wie es tut, aus süßestem Schlummer aufgescheucht zu werden. Man sollte solch künstliche „Schlafstörung" unbedingt vermeiden, selbst wenn dabei die ganze schöne Stundeneinteilung in die Brüche geht; ja sogar, wenn so ein Menschenkind einmal im Schlaf eine ganze Trinkzeit überschlägt.

Aber auch andere Gründe als das Zuviel oder Zuwenig, das Zuoft und Zuselten können den Schlaf des gesunden Säuglings beeinträchtigen. Man ist erst in den letzten Jahren darauf aufmerksam geworden, wie wichtig das Abstoßen der beim Trinken verschluckten Luft für manche Kinder ist. Die Flaschenkinder schlucken beim Saugen im allgemeinen mehr Luft mit, als die Brustkinder, aber auch diese zuweilen ziemlich viel; sie sammelt sich, sobald das Kind hingelegt wird, an der obersten Stelle des Magens an, wo man bei Durchleuchtung deutlich eine mehr oder weniger große Luftblase sieht. Daß diese ein sehr quälendes Druckgefühl verursacht, so daß der Säugling sich stundenlang unruhig wälzt oder erbärmlich schreit, ist wohl begreiflich. Aber sehr leicht entledigt sich das Kind dieser Schluckluft, wenn man es nach Schluß der Mahlzeit einige Zeit in aufrechter Haltung umherträgt; dann steigt die Blase weiter nach oben und entweicht schließlich unter explosivem Aufstoßen dem Schlunde — und unverzüglich tritt Schlafruhe ein.

Eine auch ärztlicherseits viel verkannte Ursache von Schlafstörungen ist die Eigenheit mancher Kinder, die Milch unter abnormen Gährungsvorgängen zu verdauen. Man sollte meinen, daß die von der Natur gewiesene Universalnahrung für den Säugling unbedingt bekömmlich sei, wenn auch viele Erwachsene eine Idiosynkrasie gegen Milch (Durchfälle, Blähungen usw.) haben. Tatsächlich reagieren aber auch nicht gar so selten Kinder auf Milch, und zwar sowohl auf Flaschen- und Ammenmilch, als auch sogar auf die Brustnahrung der eigenen Mutter, mit stets wiederkehrender Dyspepsie, die sich in Leibaufblähung, Gasentwicklung, krampfartigen Leibschmerzen, Zersetzung und Grünfärbung der Entleerungen äußert und durch all das die peinigendsten Schlafstörungen bewirkt. Oft entgeht diese Ursache von Schlafmangel und unaufhörlichem Schreien der Umgebung; sie zu beheben, gelingt oft schon durch Beigabe von Kindermehlen, oft erst nach Entwöhnung des Säuglings durch Einführung einer ganz gemischten Ernährung.

Das Naßliegen als schlafhinderndes Moment ist seit

Alters wohl bekannt. Es wird aber praktisch oft nicht genügend gewürdigt; das Kind wird, wenn es aus dem Schlaf kommt und bevor es zu trinken bekommt, trocken gelegt, ist aber vielfach schon am Ende der Mahlzeit oder kurz darauf von neuem naß. Mancher Säugling ist so empfindlich, daß er nun nicht einschlafen kann, ehe er nicht wieder trocken liegt, während andere Kinder in diesem selbstbereiteten Prießnitz erst recht süß schlafen.

Endlich tritt nicht selten im Säuglingsalter nach dem Trinken hartnäckiges Schlucken auf, das bisweilen eine halbe oder selbst eine ganze Stunde und darüber den Schlaf hemmt. Die gebräuchlichen Volksmittel dagegen sind ebenso zahlreich wie — versteht sich — wirkungslos; denn viele Mittel gegen ein Übel erweisen stets die Wirkungslosigkeit jedes einzelnen, weil ein einziges wirksames alle anderen unfehlbar verdrängen würde. Es gibt aber tatsächlich ein sicher wirkendes Mittel gegen dieses lästige Schlucken, ein Mittel, das ich bisher nirgends angegeben sah, das ich erst durch sonderbare Verknüpfung von Zufälligkeiten an den eigenen Kindern fand und dann immer mit Erfolg erprobte: man halte dem Kinde die Nase zu und lasse es — was es ohne besondere Anweisung tun wird — etwa 10 Sekunden schreien. Die Wirkung dieser eigenartigen Manipulation läßt sich übrigens auch wissenschaftlich begründen.

Von den Schlafstörungen, die in den verschiedenen Zeiten des Zahndurchbruchs auftreten, ist nicht viel zu sagen. Die von Alters geübten Mittel zur Linderung helfen zwar nicht, aber sie schaden auch nicht, bis auf den vielfach angewandten Beruhigungswein, der Opium enthält und nie ohne ärztliche Anordnung geholt werden sollte. Erwähnt sei hier noch, daß Zahnungsbeschwerden, wenn sie gering sind und das Kind nicht gerade zum Schreien veranlassen, doch hinreichen können, um stundenlang den Schlaf zu hindern.

Am Ausgang des Säuglingsalters, wenn die Kleinen noch nicht laufen können, aber mit ihren Sinnen schon viel in der umgebenden Wunderwelt herumspazieren und immer neue Anregung finden, wird vielfach das Einschlafen verzögert oder die Schlafdauer gekürzt, weil die geistige Regsamkeit nicht hinreichend von körperlicher Müdigkeit übermannt wird. Solche Kinder werden durch die gewöhnlichen Geräusche der Häuslichkeit oder der Straße im Ein- oder Ausschlafen gestört, auch schon die eindringenden Strahlen des hellen Tageslichts ermuntern sie allzu zeitig. Das gibt sich wieder von selbst mit dem Fortschritt der körperlichen Aktivität; wenn die Göhre erst „wie ein Wiesel" läuft, dann hat sie auch die nötige Bettschwere, um schnell einzuschlafen und gewissenhaft ihre 10—12 Stunden dem Morpheus zu opfern. Bei diesen zeitweisen und sehr mäßigen Schlafstörungen handelt es sich durchaus noch nicht um kindliche Nervosität, wenngleich es meist geistig recht lebhafte Kinder sind, bei denen solche Erscheinungen vorkommen.

Nervöser Natur hingegen sind Schlafhemmungen, die sich im späteren Kindesalter, oft schon vom 3. Lebensjahr ab, zeigen. Es sind im allgemeinen Kinder, die von Natur aus sehr beweglich („wie Quecksilber!"), intellektuell regsam sind oder von der Umgebung zuviel angeregt werden. Sie liegen oft stundenlang wach, ehe sie Schlaf finden, oder sie sind bereits um 5 Uhr morgens munter. Besonders ist bei ihnen das Einschlafen erschwert, wenn sie viel gelesen haben, namentlich phantastisch Erregendes, ferner wenn ihnen die Schule viel im Kopf herumgeht, vor allem aber wenn sie Kinderfestlichkeiten mit großem Apparat mitgemacht, das Theater besucht haben u. dgl. Auch ist der Schlaf solcher nervös beanlagter Kinder oft sehr unruhig: sie werfen sich viel, sprechen, singen, schreien im Schlaf auf, knirschen mit den Zähnen usw. Hier ist es Elternpflicht, alles zu vermeiden, was die nervöse Anlage zur wirklichen Nervosität steigert. Alle überflüssigen Anregungen von Geist und Gemüt sollten beiseite gelassen werden, möglichst lange und mit unbeugsamer Konsequenz sollte die friedliche Anspruchslosigkeit und glückliche Naivetät des Kindes in Anschauungen, Gewohnheiten und Spielen zu erhalten angestrebt werden. Wenn auch der Rat des Arztes hier manche Stütze bieten kann, in der Hauptsache bleibt es doch Aufgabe der Eltern, in der ganzen Erziehung der Anlage zu nervöser Erregbarkeit entgegenzuwirken. Im übrigen ist es bezüglich der Schlafhemmungen besonders wichtig, auch für das ganze spätere Leben, die Kinder für die Kunst, möglichst rasch einzuschlafen (absolutes Stilliegen bis in die Fingerspitzen, gleichmäßig tiefes Atmen!) energisch in die Schule zu nehmen.

Ins Gebiet des eigentlich Krankhaften gehören bereits die Schlafstörungen, die als Angstanfälle im Schlaf und als Nachtwandeln bei nervös beanlagten Kindern sich einstellen. Überdies besteht bisweilen nach Angstanfällen längere Zeit eine Furcht vor ihrer Wiederkehr, die wiederum die Kinder lange am Einschlafen hindert. Das alles sind Dinge, bei denen in erster Reihe ärztlicher Rat einzuholen ist. Es soll deshalb hier nicht weiter darauf eingegangen und nur soviel gesagt werden, daß diese Störungen durchaus nicht so ernst sind, wie der Laie sie meist beurteilt; durch entsprechende Behandlung lassen sie sich fast stets beseitigen.

Bücherschau.

Zehn goldene Leitworte für Haus- und Stubenmädchen. Fröbel-Oberlin-Verlag, Berlin-Südende. Preis Mk. —.50.

Schon manche wertvolle Lebensregel hat der Fröbel-Oberlin-Verlag den dienenden Hausgenossen mit auf den Weg gegeben. Ihnen reihen sich diese goldenen Leitworte würdig an. Sie werden sicher ihre segensreiche Wirkung nicht verfehlen. R.

Über rationelle Ernährung des Menschen. Von T. S. Birkesy, Nahrungsmittelchemiker. Bei F. Tempsky, Wien und G. Freytag, Leipzig, 1911, Mk. —.60.

Ein Mahn- und Trostwort in Zeiten der Fleischteuerung. Verfasser weist überzeugend nach, daß durch eine große Anzahl von Zusammenstellungen aller möglichen vegetabilischen Nahrungsmittel, die wohl animalischer Herkunft, aber nicht Fleisch sind, das Fleisch in der menschlichen Ernährung ersetzt werden kann. In beiläufigen Bemerkungen enthält das Schriftchen eine Menge praktischer Winke zur Verbilligung der Kost und zu einem verständigen Betriebe der Kochkunst. B.

Weib, Frau, Dame, von Dr. Theodor Lessing. Ein Essay. Verlag von Otto Gmelin in München.

Das kleine Werk eines Gelehrten ist ein interessanter Beitrag zur Psychologie des Weibes, ein Versuch, die Begriffe Weib, Frau, Dame durch ihren Entwickelungsgang geistreich zu erklären. Der Wert dieser Worte bestimmt zugleich den Wert der weiblichen Natur. In altdeutscher Ferne galt das Weib nur als spielerisches Geschlechtswesen, aus dem sich im Lauf der Zeit, nicht zum geringsten durch die Frauenbewegung

das soziale Wesen, die Frau in der Arbeit entwickelte. Um die Frau als höchstes Kulturwesen guter Sitten und Formen, als etwas unendlich Zartes und Feines zu bezeichnen, entstand dann der Begriff und das Wort Dame. Der Verfasser entwickelt seine Gedanken als philosophische Studie über die Vervollkommnung des Weibes und hofft, wenn sich aus den drei Wertbereichen Natur, Wirtschaft und Kultur ein neues Ganzes gebildet hat, daß dann unsere Sprache über ein neues Wort verfügt, das alle drei Begriffe zusammenfaßt. Vielleicht findet sich dann auch eine passende Anrede für die unverheiratete ältere Dame, der der Verfasser billigerweise die Anrede „Frau" zugestanden sehen möchte. R.

Die Entwicklungsgeschichte des menschlichen Gemeinschaftslebens mit besonderer Berücksichtigung von Mutterrecht und Ehe. Von Dr. J. Rutgers. Übersetzt von Else Adelaar-Fürth. Verlag Felix Dietrich, Gautzsch bei Leipzig, 1911, Mk. –.50, (aus Sammlung: Kultur und Fortschritt Nr. 379/380).

Das Buch stellt die vorgeschichtlichen und geschichtlichen Momente dar, die das menschliche Gemeinschaftsleben und den Wechsel von Mutter- und Vaterrecht in seinem Entwicklungsgange erklären. B.

Die fleischlose Küche. Eine theoretische Anleitung und ein praktisches Kochbuch von Dr. Julian Marcuse und Bernhardine Wörner. Verlag von Ernst Reinhardt in München. Preis geheftet Mk. 3.–, gebunden Mk. 3.75.

Eine theoretische Anleitung, die aber von größtem praktischem Wert für unsere Ernährungsweise ist, eröffnet die Fülle von Rezepten für ganz besonders nahrhafte Speisen, die einen Ersatz für den Fleischgenuß geben sollen. Kräftig und schmackhaft zusammengesetzt, bereichern sie den vegetarischen Küchenzettel mit besonderer Berücksichtigung der an Mehlspeisen so reichen süddeutschen Küche. Ein Vorzug des Buches ist, daß man für alle in den Menüs angegebenen Gerichte auch die genaue Vorschrift für die Bereitung findet. R.

Stille Gedanken einer Frühvollendeten. Aus den nachgelassenen Papieren von Ada von Gerstfeld. Als Manuskript in 300 handschriftlich numerierten Exemplaren gedruckt in der Buchdruckerei von Poeschel & Trepte in Leipzig. Mit Buchschmuck von Professor Emil Orlik.

Worte erscheinen fast nicht zart genug zu sein, um den Schleier zu lüften von diesem feinen Seelenleben, das sich in der wehmütig-ernsten und doch so lebenswahren Poesie der „stillen Gedanken" offenbart. Ein überirdisch verklärter Wesenshauch nimmt einen beim Lesen gefangen, willig überläßt man sich der Wirkung der wahr und ernst empfundenen inneren Erlebnisse. R.

Sprechschule für Schauspieler und Redner von August Iffert. Leipzig, Verlag von Breitkopf & Härtel, 1911. Broschiert Mk. 1.50, gebunden Mk. 2.–.

An viele junge Mädchen, die im Berufsleben und in der Öffentlichkeit stehen, tritt jetzt die Notwendigkeit heran, öffentlich zu reden oder im Berufe viel zu sprechen (Lehrerin, Verkäuferin, Repräsentantin). Vorliegendes Büchlein bietet schätzenswerte Winke für Aneignung einer guten Aussprache und eines guten Vortrags beim Reden und Sprechen. B.

Wo und wie finde ich Verdienst und Nebenerwerb? Ein Führer durch das moderne Erwerbsleben. Von Richard Hermes. Ernst Marrés Verlag, Leipzig 176. Mk. —.60.

Weist auf die verschiedenen Erwerbswege kurz hin. Besonders empfehlenswert durch die reichen Literaturangaben über die verschiedenen Erwerbe. B.

Literatur als Ware. Bemerkungen über die Wertung schriftstellerischer Arbeit von V. Fred. Berlin 1911. Verlag Österheld & Co. Broschiert Mk. 1.–.

Das Schriftchen werden alle schriftstellernden Frauen mit großem Interesse lesen. Es versucht, die Schriftsteller zu organisieren, und empfiehlt folgenden Weg: Organisation mit gewerkschaftlichem Charakter, Angliederung einer Geschäftsstelle mit Rechtsschutzkommission, Anstellung eines besoldeten Geschäftsleiters und Syndikus, Behandlung der Schutzverbandsangelegenheiten nach rein wirtschaftlichen Grundsätzen, Eingliederung in den Reichsverband der deutschen Presse. B.

Franz Liszt in seinen Briefen. Aus den „Büchern der Weisheit und Schönheit". Von Eduard Reuß. Verlag von Greiner & Pfeiffer, Stuttgart. Gebunden Mk. 2.50.

Der bekannte Dresdner Tonkünstler und Lisztschüler Eduard Reuß bietet in vorliegendem Buche an der Hand von Auszügen aus Liszts zahlreichen Briefen ein Bild seines großen Meisters nach der menschlichen wie künstlerischen Seite. Aus den Auszügen der Briefe Liszts an eine Freundin (Marianne Agnes Street-Clindworth) und an die Fürstin Carolyne Sayn-Wittgenstein erkennen wir die tiefe Bedeutung, die die Frau in der Entwicklung Liszts hat. B.

Spieß, Die deutschen Volkstrachten. Mit 11 Abbildungen im Text. Aus der Sammlung: Natur und Geisteswelt, 342. Band. Verlag B. G. Teubner, Leipzig und Berlin, 1911. Gebunden Mk. 1.25.

Das Büchlein verfolgt einen dreifachen Zweck: 1. Richtiges Verständnis der Volkstrachten, 2. Sammlung der Volkstrachten in Orts- und Kreismuseen, 3. Verarbeitung des lokalen Stoffs in Trachtenmonographien. Es behandelt: Wesen, Entstehung, Entwicklung, Schwinden der Volkstracht, Trachtenkunde. B.

Das Frauenrecht in der Ehe. Von Amtsrichter May.

Das Recht der Hausfrau.

Bei Meinungsverschiedenheiten zwischen Mann und Frau steht dem Manne die Entscheidung zu in den gemeinschaftlichen ehelichen Angelegenheiten — nicht etwa auch in den persönlichen Angelegenheiten der Frau. Schon im vorigen Aufsatz haben wir die Frage aufgeworfen, ob diese Vorschrift auch für das gemeinschaftliche Hauswesen gilt. Wer hat die Kommandogewalt in Küche und Haus? Wer in Streitfällen das entscheidende Wort? Leider hat der Gesetzgeber hier der Frau nicht die Stellung eingeräumt, die ihr nach der Natur der Dinge gebührt. Die Frau leitet das Hauswesen; ihre Anordnungen sollten daher maßgebend sein — auch dann, wenn der Mann nicht mit ihnen einverstanden ist. Vor Schikanen wäre er leicht zu schützen, indem man eine mißbräuchliche Ausübung des Entscheidungsrechts der Frau für unverbindlich erklärte. Statt dessen hat das Gesetz auch für Streitfragen bei Führung des Hauswesens — dem allgemeinen Prinzip folgend — dem Manne (dem Nichtfachmanne!) das Recht der Entscheidung verliehen. Das Gesetz hat ihm die Küchentüre nicht verschlossen, leider aber nicht die Konsequenz gezogen, daß er auch kochen muß, was er zu kochen angeordnet hat. Damit diese Herrschaft nicht zur Tyrannei werde, ist die Frau allerdings der Gehorsamspflicht für ledig erklärt, wenn der Mann sein Entscheidungsrecht mißbräuchlich anwendet. So das Gesetz — im Widerstreit zu der Abgrenzung der Herrschaftsgebiete, die das Leben vornimmt. Hier aber wird das Leben Recht behalten. Der Mann würde sich lächerlich machen, der, pochend auf sein Entscheidungsrecht, der Frau den Küchenzettel oder die Waschtage vorschreiben würde.

Nur wenn Streit zwischen den Ehegatten über eine Anordnung im Haushalt herrscht, hat sich die Frau dem Manne zu fügen. Im übrigen ist sie berechtigt, das Hauswesen zu leiten. Dieses Recht im Ganzen kann ihr vom Manne nicht entzogen werden. Sie könnte den Mann, der ihr es doch entzieht, verklagen oder verlassen. Dem Recht zur Leitung des Hauswesens entspricht die Pflicht dazu. Nicht nur die notwendige Arbeitsteilung zwischen Mann und Frau, nicht nur das Herkommen,

auch das Gesetz überträgt der Frau die Führung des Hauswesens. Muß sie auch selbst mitarbeiten? Dies hängt von der sozialen Lage ab, in der sich die Ehegatten befinden. An den Unterschieden, die das Leben macht, kann das Recht nicht achtlos vorübergehen. Nicht immer ist das, was dem einen recht ist, dem andern billig. Wenn auch die Arbeiterfrau in der Regel alle Arbeiten im Haushalt selbst verrichten muß, so wäre es doch unbillig, von der Fabrikantenfrau das Gleiche zu verlangen. Ihr erlauben die Verhältnisse, was sie der Arbeiterfrau versagen, die Arbeiten durch Hilfskräfte besorgen zu lassen, das Recht wahrt es ihr nicht. Es verlangt nur dann, daß die Frau selbst mit Hand anlegt, wenn dies nach den Verhältnissen, in denen die Ehegatten leben, üblich ist. Für jede Hausfrau aber, ob arm oder reich, gilt die Pflicht, den Haushalt zu leiten, ihm vorzustehen.

Aus der Führung des Hauswesens ergeben sich für die Frau zur Außenwelt Beziehungen mannigfacher Art. Sie muß Lebensmittel einkaufen oder einkaufen lassen, für Anschaffung von Wäsche und Kleidern besorgt sein, Dienstboten mieten usw. Welche Rechtsstellung nimmt sie hierbei ein? Ist sie dem Fleischer, dem Bäcker, dem Schneider und Schuster persönlich haftbar für die Zahlung der kreditierten Waren? Bedarf sie der Genehmigung des Mannes zu all diesen Rechtsgeschäften oder kann sie selbständig abschließen? Das Gesetz ermächtigt sie, alle Geschäfte, die innerhalb ihres häuslichen Wirkungskreises liegen, ohne Befragen des Mannes selbständig zu erledigen. Die Frau verpflichtet durch diese Geschäfte nicht sich, sondern unmittelbar den Mann. Sie verfügt über seine Kasse, ohne daß er es weiß. Kauft sie also Lebensmittel ein, so gilt sie ohne weiteres als Vertreterin des Mannes. Bleibt sie Waren schuldig, so ist der Mann der Schuldner des Lieferanten. Diese gesetzliche Vertretungsmacht der Frau heißt die Schlüsselgewalt. Sie steht der Frau zu, einerlei in welchem Güterrecht sie mit dem Manne lebt.

Die Schlüsselgewalt – mehr als die Gewalt über die Schlüssel – erstreckt sich zunächst auf die zur Führung des Haushalts erforderlichen Geschäfte. Die Frau ist daher berechtigt, Lebensmittel einzukaufen, für Holz, Kohle und Licht zu sorgen, abgängige Wäschestücke durch neue zu ersetzen, die Dienstboten anzunehmen und zu entlassen. Aber auch Geschäfte, die nicht unmittelbar Haushaltungsgeschäfte sind, sondern den ehelichen Aufwand betreffen, gehören hierher. So ist die Frau befugt, für sich und die noch im Haus befindlichen Kinder die Kleidung zu beschaffen. In welchem Umfang sie all diese Geschäfte besorgen darf, richtet sich nach den sozialen Verhältnissen, in denen die Ehegatten leben. Die Frau des Arbeiters handelt nicht innerhalb ihres häuslichen Wirkungskreises, wenn sie damastene Tischtücher einkauft; die Frau des „kleinen Mannes" überschreitet ihre Befugnisse, wenn sie den Toilettenluxus einer „großen Dame" treibt.

Nicht immer vermag der Geschäftsmann zu erkennen, wen er vor sich hat. Er kann nicht stets sofort beurteilen, ob die Einkäufe einer Frau sich innerhalb der Grenzen ihrer Verhältnisse halten; oft auch wird die große Dame vorgetäuscht. Haftet in solchen Fällen der Mann? Es wäre unbillig, diese Frage zu verneinen und so den Dritten für sein entschuldbares Vertrauen zu strafen. Anderseits muß es aber auch für den Mann ein Mittel zur Abwehr dieser Konsequenzen geben; sonst könnte ihn eine verschwenderische Frau auf Grund ihrer Schlüsselgewalt an den Bettelstab bringen. Die Schlüsselgewalt der Frau muß unter dasselbe Prinzip gestellt werden, das alle bisher erörterten rechtlichen Befugnisse des einen oder andern Ehegatten beherrscht: Mißbrauch beseitigt das Recht. So kann denn im Falle des Mißbrauchs der Mann die Schlüsselgewalt der Frau beschränken oder ausschließen. Hält die Frau den Eingriff in ihre Schlüsselgewalt nicht für gerechtfertigt, so kann sie das Vormundschaftsgericht anrufen. Dies entscheidet dann endgültig und stellt eventuell die Schlüsselgewalt der Frau wieder her.

Dem Lieferanten gegenüber wirkt die Beschränkung oder Entziehung der Schlüsselgewalt der Frau nur, wenn er sie kennt oder wenn der Mann sie in das bei dem zuständigen Amtsgericht geführte Güterrechtsregister eintragen läßt. Diese Eintragung muß jeder gegen sich gelten lassen, ob er sie kennt oder nicht. Ist eine Eintragung nicht erfolgt, so hat die Beschränkung oder Entziehung der Schlüsselgewalt für den Lieferanten nur dann Geltung, wenn er sie kennt. Diese Kenntnis kann auf verschiedene Weise vermittelt werden. Entweder kann der Mann dem Lieferanten direkt mitteilen, daß er seiner Frau die Schlüsselgewalt entzogen hat. Oder er kann das bekannte Inserat in die Zeitung setzen: Ich warne hiermit Jedermann, meiner Frau etwas zu borgen, da ich für nichts aufkomme. Diese Annonce erfüllt aber nur dann ihren Zweck, wenn der Lieferant sie auch zu Gesicht bekommt. Nur dann muß er sie gegen sich gelten lassen. Eine absolute Sicherung bietet also nur die Eintragung ins Güterrechtsregister.

* * *

Die bisherigen Erörterungen galten der Rechtsstellung der Frau als Ehefrau und Hausfrau. Ein großer Teil der verheirateten Frauen ist mehr als beides. Die Zeit, in der die Welt das Haus des Mannes und das Haus die Welt der Frau war, gehört der Vergangenheit an. Die Frau ist nicht mehr nur Glied der ehelichen und häuslichen Gemeinschaft, sondern auch des wirtschaftlichen Organismus des Volkes. Zahllose verheiratete Frauen sind heute in allen Erwerbszweigen – als Arbeitgeberin oder Arbeiterin – tätig.

Diesem Gang der volkswirtschaftlichen Entwicklung trägt das Gesetz Rechnung. Es sanktioniert den tatsächlichen Zustand, indem es der Frau die freie Verfügung über ihre Arbeitskraft einräumt. Es anerkennt die volle Geschäftsfähigkeit – damit auch die volle Prozeßfähigkeit – der Frau. Sie kann für ihre Person Arbeitsverträge jeder Art abschließen. Eine Genehmigung des Mannes ist nicht erforderlich. Sie kann ein kaufmännisches Geschäft oder ein sonstiges Erwerbsunternehmen betreiben, ohne der Zustimmung des Mannes zu bedürfen. Sie kann selbständig klagen und verklagt werden; ein Vertretungsrecht des Mannes kennt das Gesetz nicht.

Aus dem Dualismus von Beruf und Ehe können sich für die Frau Schwierigkeiten mannigfacher Art ergeben. Es wird nicht immer leicht sein, die Interessen der Ehe zu wahren, ohne die des Berufs zu gefährden und umgekehrt. In diesem Pflichtenkonflikt wird neben Takt und Umsicht das persönliche Verantwortlichkeitsgefühl der Frau ihr bester Leitstern sein. Wo es ver-

sagt, greift die Regel des Gesetzes ein, daß die Ehegatten sich gegenseitig zur Lebensgemeinschaft verpflichtet sind, insbesondere daß die Frau das Hauswesen zu leiten hat. Damit verträgt es sich natürlich nicht, daß die Frau ein Geschäft an einem andern Orte als ihrem Wohnort betreibt und sich dauernd an dem fremden Ort aufhält oder daß sie sich völlig dem Geschäft und kaum dem Hauswesen widmet.

Aus der Fülle der Probleme, die das Nebeneinander von Beruf und Ehe und noch mehr von Beruf und Mutterschaft in sich birgt, hat der Gesetzgeber nur eines herausgegriffen und besonders geregelt. Manche Berufe entziehen die Frau über Gebühr dem Kreis der Familie. Es ist für die Erzieherin, Schauspielerin, Lehrerin unmöglich oder schwer möglich, im Hauptberuf Ehefrau und Mutter zu sein. Dies gilt mehr oder minder für alle Fälle, in denen sich „die Frau einem Dritten gegenüber zu einer von ihr in Person zu bewirkenden Leistung" verpflichtet hat. Hierunter versteht das Gesetz z. B. die Engagements in kaufmännischen oder gewerblichen Betrieben als Verkäuferin, Kontoristin, Stenotypistin, Fabrikarbeiterin usw. Ergibt sich, daß diese Tätigkeit der Frau die ehelichen Interessen beeinträchtigt, so ist der Mann auf seinen Antrag von dem Vormundschaftsgerichte zu ermächtigen, das Dienstverhältnis sofort zu kündigen. Nicht dem Manne, sondern dem zuständigen Vormundschaftsgericht steht die Entscheidung darüber zu, ob der Beruf der Frau die ehelichen Interessen beeinträchtigt. Das Kündigungsrecht des Mannes ist ausgeschlossen, wenn er ausdrücklich oder stillschweigend mit der Tätigkeit der Frau einverstanden ist. Manchmal wird sich der Arbeitgeber oder Dienstherr der Frau vorher der Zustimmung des Mannes versichern, um sich nicht der Gefahr plötzlicher Kündigung des Dienstverhältnisses auszusetzen. Verweigert der Mann seine Zustimmung ohne zureichenden Grund, so kann sie durch das Vormundschaftsgericht ersetzt werden. Schlägt die Frau von vornherein diesen Weg ein, sichert sie sich also die Zustimmung des Vormundschaftsgerichts, wenn der Mann die seinige verweigert, so ist sie und ihr Dienstherr vor Überraschungen geschützt; der Mann kann alsdann von seinem Kündigungsrecht keinen Gebrauch mehr machen.

* * *

In den meisten Fällen, in denen die verheiratete Frau einem Erwerbe nachgeht, handelt es sich nicht mehr um die Frage, ob sie dies soll, sondern ob sie es muß. Oft reicht das Einkommen des Mannes zum Unterhalt der Familie nicht aus. Ist das wirtschaftliche Muß auch ein rechtliches, ist die Frau gesetzlich verpflichtet, im Notfalle mitzuverdienen? Das Gesetz legt der Frau zunächst die Pflicht auf, — einerlei ob die Mitarbeit der Frau für den Unterhalt der Familie notwendig ist oder nicht —, im Geschäfte des Mannes mitzuarbeiten, soweit eine solche Tätigkeit nach den Verhältnissen, in denen die Ehegatten leben, üblich ist. Im übrigen ist die Frau nicht gehalten, für den Unterhalt des Mannes — ihre Verpflichtungen gegenüber den Kindern lassen wir zunächst unerörtert — dadurch Sorge zu tragen, daß sie durch irgendwelche Tätigkeit Geld zu verdienen sucht. Das Gesetz weist vielmehr dem Manne die Aufgabe zu, durch Verwertung seiner Arbeitskraft für den Unterhalt der Frau zu sorgen. „Der Mann hat der Frau nach Maßgabe seiner Lebensstellung, seines Vermögens und seiner Erwerbsfähigkeit Unterhalt zu gewähren", dieser Grundsatz gilt für jede Ehe, einerlei in welchem Güterrecht die Ehegatten leben und einerlei, ob die Frau die Mittel besitzt, für sich selbst zu sorgen oder nicht. Nur ausnahmsweise hat die Frau ihre Arbeitskraft dem Unterhalt des Mannes zu widmen. Nur wenn der Mann vermögenslos oder erwerbsunfähig und daher außerstande ist, sich und seine Frau zu unterhalten, hat die Frau ihm Unterhalt zu gewähren, entweder durch Zuwendungen aus ihrem Vermögen, oder, falls sie vermögenslos ist oder das Vermögen nicht ausreicht, durch Verwertung ihrer Arbeitskraft.

Der Unterhalt — seitens des Mannes oder der Frau — ist in der Regel nicht in Geld, sondern durch Beschaffung der Nahrung, Kleidung usw. zu leisten. Nur wenn ein Ehegatte mit Recht von dem andern getrennt lebt, ist ihm der Unterhalt in Form einer Geldrente zu gewähren. Der Mann hat übrigens der Frau, die ihn aus einem berechtigten Grund verlassen hat, die zur Führung eines abgesonderten Haushalts erforderlichen Sachen aus dem gemeinschaftlichen Haushalt zum Gebrauch herauszugeben, abgesehen von den Gegenständen, die für den Mann unentbehrlich sind oder die die Frau bereits besitzt.

Der Mann hat, nach der Regel des Gesetzes, der Frau den Unterhalt zu gewähren. Hat die Frau, auch wenn sie Vermögen besitzt, hierzu nichts beizusteuern? Mit dieser Frage stehen wir an der Pforte eines Gebietes, das vielen das wichtigste dünkt. Trotz des Dichterworts:

> Nicht an die Güter hänge dein Herz,
> Die das Leben vergänglich zieren

steht bei mancher Eheschließung das Frauengut und die Frage nach dem ehelichen Güterrecht im Vordergrund des Interesses. Wie es dem Frauenvermögen in der Ehe ergeht, wer sein Verwalter und Mitgenießer ist — für diese der nächsten Abhandlung vorbehaltene Fragen erbitten wir auch weiter das Interesse der Frau.

Der Fasan. Von Dr. Alfred Funke.

Auf dem Schreibtisch eines Freundes, der als Feinschmecker eines nicht unbegründeten Rufes genießt, sah ich die Nachbildung eines Standbildes, dessen Original im Louvre steht und als der „sohlenbindende Jason" den Archäologen nicht unbekannt ist. Auf meine verwunderte Frage nach diesem Kult des Argonautenführers machte mein Freund ein wichtiges Gesicht und sagte: „Dem Mann würde ich ein Denkmal setzen, wenn ich könnte, denn er hat der Welt der vernünftigen Leute den Fasan beschert". Unter vernünftigen Leuten versteht er nämlich solche, die mit Sachkenntnis und Hingebung ihr Mahl genießen, nicht die Hastigen, denen eine Mahlzeit nur ein magerer Gedankenstrich zwischen des Tages Geschäften ist.

Mein Freund hat viele Autoritäten für sich, wenn er den phasianischen Prachtvogel mit dem grünen, violettschillernden Hals, den dunkelbraunen Flügeln und dem langen gescheckten Schwanz, den einst Jason aus Kolchis an die Bratspieße Korinths geliefert haben soll, anschwärmt. Der Spötter Aristophanes, dem keine Passion athenischer Lebemänner fremd ist, kennt den kolchischen Vogel bereits als geschätzten Leckerbissen. Die Ptolemäer in Alexandrien, dem antiken Paris, und die großen Herren römischer

Kaiserzeit erlegten den Fasan nicht auf der Jagd wie unsere Potentaten, deren Strecke beim Abschuß der Fasanerien nach Hunderten zählt, sondern mästeten ihn in besonderen Geflügelhäusern. In der Tat gilt auch heute der Fasan als der vorzüglichste, der im Herbst eingefangen und eine Zeitlang gefüttert wird, ehe er den Bratspieß ziert. Römische Tradition setzte Karl der Große fort, der den Fasan auf seinen Gütern züchten und so auch nördlich der Alpen heimisch werden ließ. In den Wäldern Österreichs und Böhmens ist er vollkommen wildes Standgeflügel geworden, das zur hohen Jagd gehört. Aber geraten wir nicht in die Naturgeschichte, sondern bleiben wir in der Küche!

Ohne den Fasan würde der rechte Koch in arge Verlegenheit kommen, wenn er ein wirklich vornehmes Diner für den Herbst und Winter komponieren — ich sage absichtlich nicht: zusammenstellen — soll. Seitdem kein Geringerer als Voltaire, der nicht nur eine spitze, sondern auch eine sehr feine Zunge besaß, gestand: L'oiseau de Phase est un mets pour les dieux!" und Brillat-Savarin in seiner „Physiologie du goût" einen begeisterten Hymnus auf ihn sang, ist der gastronomische Ruhm des Fasans nicht mehr anzutasten. Er hat seine Mitbewerber, das Haselhuhn und den Pfau, völlig aus dem Felde geschlagen. Ohne Zweifel ist das Haselhuhn im Geschmack noch zarter als der Fasan, aber es ist so selten in unseren Jagden geworden, daß es nicht immer auf dem Markt zu finden ist. König Albert von Sachsen, der in kulinarischen Dingen einen anerkannten Geschmack besaß, schätzte das Haselhuhn so hoch, daß selbst bei der Wettinfeier am 18. Juni 1889 auf der Tafelkarte die „Filets de gélinottes" nicht fehlen durften. Der Vogel der Juno ist aber, seitdem „nimmer klingen Speer und Schild" von der Tafel verschwunden, und an seine Stelle ist der Fasan zum Aristokraten des Bratgeflügels aufgerückt. Wer Pfauenbraten heute noch speisen will, findet ihn am ehesten noch auf einer englischen Tafel. Sie, die so konservativ ist, das heute noch in London am Tage der Verurteilung Karls des Ersten, an dem 1649 die Räte des unglücklichen Stuart an der Themse geröstete kleine Fische aßen, in vielen Restaurants knusprige Weißbissen" serviert werden, hat die Zeiten noch nicht ganz vergessen, wo die Schönste des Hofes unter Zinkenschall und Paukendröhnen die silberne Schüssel auftrug, auf der Junos Vogel auch gebraten noch die schillernden Federn spreizte und das Krönchen der Eitelkeit trug. Heute wird hin und wieder auf einem adligen Sitz ein unglücklicher „peacock" dem Koch überliefert, der ihn mit Brunnenkresse und einer Brottunke ganz bürgerlich servieren läßt.

Die stolze Tafeltoilette des entthronten Vorgängers wußte der Fasan sich lange zu sichern; allmählich kommt es aber ab, ihn mit dem schillernden Hals, den Flügeln und dem Schweif aufzutragen. Dafür hat man lieber neue Zubereitungen erfunden, die erst die Vorzüge des leckeren Vogels im hellen Licht erscheinen lassen, und dieses Studium der Gastronomen ist nicht immer mühelos gewesen. Bekennt doch Brillat-Savarin, daß es ihm „mehr Mühe und Arbeit gekostet hat, als eine Tafel Logarithmen". Wobei zu bemerken wäre, daß schließlich eine Fasanenpastete mit einem Glas alten Volnay doch noch eher zu genießen und zu verdauen ist als eine Tafel siebenstelliger Logarithmen. Indes verlohnt es sich doch auch heute noch, dem Rate des großen Tafelkünstlers zu folgen, der nicht nur im Salon seiner Kusine, der schönen Madame Récamier, anmutig zu plaudern, sondern vorher auch mit tiefgründiger Sachkenntnis zu speisen wußte. Er sagt: „Der Fasan ist ein Rätsel, das nur Eingeweihte zu lösen wissen. Wenn dieser Vogel in den ersten drei Tagen nach seinem Ende genossen wird, so ist er nichts Besonderes. Der Kapaun ist dann zarter und die Wachtel aromatischer. Der wünschenswerte Moment ist der, wo er eben beginnt, in Verwesung überzugehen. Er verkündigt sich dem Sinn des Laien durch einen leichten Geruch und den Wechsel der Farbe am Unterleib des Vogels. Dann erst darf er vorsichtig gerupft, ausgenommen und sorgfältig mit dem frischesten festen Speck durchzogen werden. Es ist durchaus nicht gleichgültig, ob man den Vogel früher rupft. Die mit den Federn abgehängten Fasanen sind bedeutend aromatischer als die nackten".

Brillat-Savarin gibt auch das Rezept, das ihm am köstlichsten erscheint. Unseren Hausfrauen wird es allerdings nur bei großem Küchenbudget möglich sein, es zu probieren. „Zwei Schnepfen werden ausgebeint und ausgenommen, das Fleisch auf einen Haufen, die Eingeweide und Lebern auf einen andern gelegt. Aus dem Fleisch macht man mit gedämpftem Rindsmark, etwas geschabtem Speck, Salz, Pfeffer, Trüffeln und feinen Kräutern eine feingehackte Farce, mit der der Fasan gefüllt wird. Die Eingeweide und Lebern der Schnepfen stößt man mit zwei Trüffeln, einer Sardelle, etwas geschabtem Speck und einem guten Stück Butter, streicht diese Mischung auf eine lange, geröstete Weißbrotschnitte und legt sie unter den Fasan, wenn er am Spieße steckt, daß der Saft beim Braten auf sie tropft. Auf dieser Schnitte wird der Fasan auch, mit bitteren Pomeranzen garniert, aufgetragen. Ein so zubereiteter Fasan wäre würdig, Engeln aufgetragen zu werden, wenn sie noch auf Erden wandelten".

Selten wird man sich die Mühe machen, das Rezept des Franzosen zu nehmen; es ist allerdings ganz erstklassig, wie ich bezeugen kann, nachdem ich es in der Praxis einmal kosten durfte. Als einzigen Wein verstattet der Kenner dazu einen vollen alten Burgunder, höchstens noch einen alten Bordeaux von hohen Graden.

In Deutschland gibt es noch immer Leute, die am Fasan nichts Besonderes finden können, höchstens, er sei „trocken wie ein Professorenwitz". Das liegt daran, daß die bürgerliche Küche ihn zumeist immer nach dem einen Modus auf die Tafel gibt: Fasan mit Sauerkohl. Der Franzose findet dieses Rezept einfach barbarisch, natürlich; denn alles, was mit Sauerkraut erscheint, ist ihm teutonische Barbarei. Er weiß aber nicht, daß auch ein älterer Hahn vorzüglich ist, wenn er mit Sauerkohl garniert wird. Freilich darf das nicht in der fürchterlichen Art der gewöhnlichen Eßkneipe geschehen, bei der man nie mit Sicherheit auf gebratenen Suppengockel oder Fasan wetten kann und der Sauerkohl wohl nach Magdeburg, aber nicht nach Champagner schmeckt. Gut ist vielmehr die Art, das mit Bouillon und Champagner oder Madeira gedämpfte Kraut in eine tiefe Schüssel zu geben und fest einzudrücken. Darauf füllt man eine Schicht, die aus dem zerteilten gebratenen Fasan, gedämpfter Gänseleber und Champignons, — alles in Madeira und Bratensaft gedünstet — besteht, gibt eine

Lage Sauerkraut oben darauf, bestreut das Ganze mit geriebenem Parmesan und Butter und bäckt es eine halbe Stunde im Ofen. Auch ein verwöhnter Gaumen wird dann an einem älteren Hahn nichts auszusetzen haben.

Insofern haben die Franzosen in ihrer Geringschätzung der deutschen Fasanenküche recht, als wir den guten Vogel allerdings meist nur in zwei Rezepten kennen lernen: mit Sauerkohl und als Braten mit Kompott. Bei letzterem Verfahren ist es Tatsache und nicht Einbildung, daß der am Spieße gebratene Fasan bedeutend besser ist. In England hat man einen besonderen kleinen Spieß für den Fasan, den „bottle jack", über einem hellen Feuer. Ich will gleich das gebräuchlichste englische Rezept dazu geben. Man füllt den Vogel mit einer Farce aus der gestoßenen Leber, geriebenem Weißbrot, Champignons, Petersilie, einer Chalotte, Schinken, Eigelb, Pfeffer und Salz, umbindet die Brust mit Speckscheiben und gibt eine Tunke dazu, die uns im Rezept sonderbar erscheinen will, aber wirklich vorzüglich ist. Uns wird bei fast allen englischen Fasanengerichten der leise — — Knoblauchshauch seltsam sein, aber der englische Fasanenesser will ihn nie missen. Also: Man gießt einen Eßlöffel Olivenöl in eine Kasserolle, hackt sechs Champignons, eine Zehe Knoblauch, eine Chalotte und Kapern fein und gibt alles zum Öl, dazu vier Nelken, ein Lorbeerblatt, etwas Thymian und Petersilie, auch fünf Pfefferkörner, schwitzt alles einige Minuten über dem Feuer, gießt zwei Eßlöffel starker Fleischbrühe und ein Glas Sherry dazu und läßt alles eine Viertelstunde aufkochen. Nun nimmt man Knoblauch, Kräuter und Nelken heraus, gibt eine kleine Kelle Bouillon dazu, streicht alles durchs Sieb, träufelt etwas Zitronensaft dazu und gibt auf. Probatum est!

In England weiß man viele Variationen über das Thema „Pheasant" zu spielen, immer aber finden wir den sanften Knofelakkord darin. Dämpft man den Vogel à l'anglaise mit Rumpsteak zusammen in der Braise, so ist die Kasserolle wenigstens mit Knoblauch ausgewischt; andere nehmen Mousserons. Dazu wird Cayennepfeffer, Muskatnuß, Soya und das bei uns viel zuwenig geachtete Champignon-Ketchup an die Braise gegeben. Engländer, die in Indien waren, lassen die geheimnisvollen Würzen Indiens auch dem Fasan zuteil werden; dazu gehört aber eine Kunst des Abschmeckens. Doch ist selbst ein Curry von Fasan mit Reis, wenn es sachverständig gemacht ist, ein Genuß. Jeder geschulte Koch in großen Häusern hat natürlich seine besonderen Rezepte für die Bratentunke und das Dämpfen. Sie sind allerdings im Grunde französischen Ursprungs. In London und Paris speist man gleicherweise den Fasan mit Austern und Trüffeln, mit Makkaroni oder Hechtsauce, mit Maronenpüree und aux fines herbes, als Galantine und in Mayonnaise. In der Pastete und im Ragout ist allerdings die französische Weise vorzuziehen. Zum Ragout wird der gespickte Vogel auf einer Schicht Speckscheiben und auf feinen Kräutern, Zwiebelscheiben, zerschnittenen Möhren und Pastinaken in Geflügelbouillon gedämpft, nachdem man dieselben Kräuter und Wurzeln mit Speckscheiben oben auf den Fasan gelegt hat, und zwar 2½ bis 3 Stunden. Inzwischen bereitet man ein Ragout von Kalbsmilch, Gänseleber, Champignons, Trüffeln, Artischockenböden und Spargelspitzen in Bouillon und garniert den Fasan damit auf der Schüssel. Schwer, aber gut. — Künstler sind die Franzosen aber als Pastetenbäcker: Sie geben sich allerdings bei der Fasanenpastete eine Mühe, die wir in der deutschen Küche nicht finden. Der Fasan kommt — bei der besten Art — ganz, und zwar gefüllt mit einer Farce von Rebhuhn oder Schnepfe à la Brillat-Savarin, in den Pastetenteig und wird mit Kalbfleischschnitten bedeckt, ehe der Deckel darauf gegeben wird. Vor dem Anrichten werden diese entfernt und durch feines Trüffelragout ersetzt. Das Rezept ist ganz erstklassig, aber teuer.

Meistens werden unsere Frauen den Fasan als Braten zur Tafel geben. Fragt sich natürlich, was am besten dazu paßt. Die Wiener Küche wollte eine Zeitlang den Borsdorfer Apfel gedünstet und dazu Johannisbeer- oder Aprikosenmarmelade, in Weißwein gekocht, als non plus ultra einführen. Sie fand aber außerhalb der schwarzgelben Pfähle wenig Gegenliebe. Die Gourmets Frankreichs und Deutschlands sind heute darüber einig, daß Pfirsichkompott am delikatesten zum gebratenen Fasan ist. Schon der alte Kaiser Wilhelm, der die „faisans rôtis" sehr schätzte, liebte dieses Kompott dazu sehr. Sehr gut ist Kresse zum Fasan und als Gemüse — — Sauerampfer.

Die böhmischen Fasanen gelten als beste Sorte. Vielleicht, weil sie vollkommen wild aufwachsen. Fleischiger und zarter sind allerdings die Bastarde von Fasan und Haushenne. Da sie aber nicht fortpflanzungsfähig sind, so trifft man einen solchen Braten höchstens auf der Tafel eines Gutsherrn, der eine Schwäche für Experimente in der Geflügelzucht hat.

Zum Fasan wird merkwürdigerweise bei uns der Sekt bevorzugt, wenn die Tafel festlich gedeckt ist. Weit besser schmeckt ein Glas — aber auch nur eins! — alten Chambertins, Nuits oder Pommards dazu; noch besser ein ganz staubiger Volnay. Er macht den Fasan in jeder Aufmachung bekömmlich und erhöht den Genuß.

Einen englischen Kenner hörte ich ein Glas Porter vom Faß mit einem Schuß Sekt als Krone der Getränke zum gebratenen Fasan preisen. Ich habe es nicht probiert. Aber vielleicht erprobt es ein Verehrer dieses bei uns auch nicht unbekannten „Türkenbluts".

Die Liste der Fasanenrezepte ist lang und erfordert für den Wißbegierigen ein nicht gerade wohlfeiles Studium. Aber der Vogel selbst macht dem unerfahrenen Einkäufer oft einen Strich durch das Rezept. Nicht alle phasianischen Vögel haben gleiche Meriten. Es gibt tückische Gesellen unter ihnen, alte Eigenbrödler im Leben und auch nach dem Tode noch hartsinnig und schwer zu erweichen. Diesen alten Burschen kommt man am besten bei, wenn man sie zum Ragout zerstückt und zu Sauerkohl gibt. Sind aber dem alten Hahn alle Tugenden für den Bratspieß und die Braisepfanne abhandengekommen, so geschieht ihm recht, wenn er „in die Wurst kommt". Man kocht ihn, macht ihn im Reibenapf mit Semmel, Ei und Kräutern klein, gibt geschnittene Trüffeln dazu und formt Würstel daraus. Diese sind zu Linsenpüree oder Sauerkohl eine gute Gabe, besser, als der zache Bursche im bunten Rock, der natürlich ebensowenig wie seine militärischen Ebenbilder „in die Wurst wollte", zu sein gedachte.

Ungerecht ist die bei uns verbreitete Meinung, daß

der Fasan noch immer ein „Essen für die Reichen" sei. Wer nach größerem Abschuß zu rechter Zeit das Angebot des Marktes wahrnimmt, wird oft genug einen Fasanenhahn nicht teurer bezahlen als ein gutes Suppenhuhn. Die Fasanenhennen sind aber oft bedeutend billiger als anderes Geflügel. Die immer zunehmende Fasanenzucht im Reiche wird aber den guten Vogel immer reichlicher und wohlfeiler liefern. Und Sonntags wird auch die sparsame Hausfrau keine Gewissensbisse spüren, wenn sie ihrem Gestrengen einen schön gebratenen Vogel des Jason vor das Tranchiermesser liefert. Sie darf der Anerkennung sicher sein.

Rechtsrat.

Frage: Ist der Anspruch auf Finderlohn gesetzlich begründet? Wie hoch ist er? Erwirbt der Finder das Eigentum an der gefundenen Sache, wenn sich der Verlierer nicht meldet? Und wann erwirbt es der Finder? Ist man zur Anzeige eines Fundes an die Polizei verpflichtet, wenn man den Verlierer nicht kennt?

Antwort: Die rechtlichen Verhältnisse, die sich ergeben, wenn man einen Fund macht, sind in den §§ 965 bis 984 des Bürgerlichen Gesetzbuchs eingehend geregelt. Hiernach hat der, der eine verlorene Sache findet und an sich nimmt – erst mit diesem Ansichnehmen ist der „Fund" vollendet –, dem Verlierer oder einem ihm sonst bekannten Empfangsberechtigten unverzüglich Anzeige zu machen. Kennt der Finder den Verlierer oder einen sonstigen Empfangsberechtigten nicht, so hat er den Fund unverzüglich der Polizeibehörde anzuzeigen. Dieser Anzeige an die Polizei bedarf es aber dann nicht, wenn es sich nur um einen sog. „Kleinfund" handelt, d. h. wenn die gefundene Sache nicht mehr als drei Mark wert ist. Dem ihm bekannten Verlierer muß der Finder dagegen auch den Kleinfund anzeigen. – Unterläßt der Finder die Anzeige an den Verlierer oder an die Polizei, so verliert er auf alle Fälle den Anspruch auf Finderlohn. Ebenso, wenn er den Fund auf Nachfrage verheimlicht. Es soll eben nur der redliche Finder belohnt werden. Außerdem setzt er sich der Gefahr aus, wegen Unterschlagung bestraft zu werden, welches Delikt nach § 246 des Strafgesetzbuchs mit Gefängnisstrafe bis zu 3 Jahren oder beim Vorliegen mildernder Umstände mit Geldstrafe bis zu 900 Mk. bedroht ist. – Der redliche Finder hat einen Anspruch auf Finderlohn gegen den Empfangsberechtigten. Der Finderlohn beträgt bei einem Wert der Fundsache bis zu 300 Mk. fünf vom Hundert, von dem Mehrwert 1 vom Hundert, bei Tieren immer nur 1 vom Hundert. Hat die Sache nur für den Empfangsberechtigten einen Wert, – man denke etwa an ein Andenken, das objektiv wertlos, dem Verlierer aber sehr wertvoll ist – so ist der Finderlohn nach billigem Ermessen zu bestimmen. – Wenn dem Finder ein Empfangsberechtigter unbekannt ist, so erwirbt er das Eigentum an der Fundsache mit dem Ablaufe eines Jahres nach der Anzeige bei der Polizei. Wenn die Sache nicht mehr als 3 Mk. wert ist, so beginnt die Frist mit dem Funde selbst, weil in diesem Falle die Anzeige an die Polizei ja nicht erforderlich ist. Also auch beim „Kleinfund" wird der Finder nicht sofort Eigentümer, sondern erst nach Ablauf eines Jahres. Während dieser Zeit darf er also die gefundene Sache nicht veräußern. Dadurch, daß der Finder die Sache etwa an die Polizeibehörde zur Aufbewahrung abgeliefert hat, werden seine Rechte nicht berührt. Er erwirbt also auch in diesem Falle mit Ablauf des Jahres das Eigentum an der Sache. Sollte die Polizei die Sache inzwischen versteigert haben, so tritt der Versteigerungserlös an die Stelle der Sache. Man kann übrigens der Polizeibehörde gegenüber auf das Recht zum Erwerbe des Eigentums an der Sache verzichten. Dann geht das Recht des Finders auf die Gemeinde des Fundortes über.

Golfjacken und Schleier. Von A. v. Erlen.

Noch vor etwa einem Jahrzehnt kannten unsere Frauen weder die jetzt allgemein so beliebte, gestrickte Golfjacke, noch den heutigen Schleier, jenen großen, kleidsamen und unendlich praktischen Autoschleier in seiner jetzigen Gestalt. Beide Gegenstände sind nicht so sehr Errungenschaften der Mode, sondern vielmehr der fortschreitenden zweckmäßigen Entwicklung unserer Frauenkleidung und gehören wohl überall zum eisernen Bestand einer Damengarderobe, daheim sowohl als auf der Reise. Ja, ganz besonders auf einer Reise, die in herbstlich kühle Gefilde führt, sollten die schönen warmen, sich anschmiegenden sogenannten Golfjacken und die großen weichen Autoschleier in keinem Koffer fehlen, selbst wenn man gar keine Aussicht hat, irgendwo und wie im Automobil zu fahren. Der Schleier war von altersher ein malerisches und beliebtes Attribut unserer Frauenkleidung, wie die wallenden Schleier auf den Modebildern vergangener Zeiten beweisen. Aber gerade zu Ende des vorigen Jahrhunderts gab es eine Zeit, in der dem Schleier eine wenig kleidsame Rolle zugedacht war. Man trug aus dünnem Tüll, der oft mit großen dunklen Punkten durchsetzt war, spinnwebartige Gitterschleier fest über das Gesicht gespannt. Manieriert, unbequem und vor allen Dingen höchst unhygienisch war diese Mode, von der uns erst das aufblühende Automobilwesen befreit hat, denn mit ihm kamen die großen, weichen, wirklich schönen und praktischen Schleier in Gebrauch, die rückwärts über Hut und Haar gebunden, nach Belieben die Augen und das Gesicht freilassen, und trotzdem Hut und Haare selbst bei stärkstem Gegenwind in tadelloser Ordnung erhalten. Diese Schleier wirken schön und anmutig, weil sie kein beliebiger Ausputz, sondern durchaus zweckentsprechend sind. Man begegnet ihnen jetzt überall, ganz besonders freilich auf Reisen. Die elegante autofahrende Dame kann ihrer niemals mehr entraten, aber auch anderen Reisenden in Eisenbahnen, Postwagen und besonders auf Dampfschiffen, wo der Wind meist von allen Seiten an unseren Haaren zupft und zaust, sind die großen Autoschleier eine wahre Wohltat. Wie weich und schmiegsam bedecken sie den großen Hut oder die Mütze, und geben, vorn zur Schleife oder zum leichten Knoten gebunden, und mit hübschen, oft edelsteingeschmückten Spangen befestigt, jeder eleganten Reisedame den letzten Schliff. Malerisch wirken auch die verschiedenen Farben dieser Gewebe; man sieht warme dunkeloliv oder flaschengrüne Schleier, auch tiefblaue, die auf Reisen besonders kleidsam sind; zarte Blondinen mögen tabakbraune Schleier bevorzugen, während das ganz helle oder ganz schneeweiße Gewebe zu hellen oder reinweißen Leinenkleidern stets fein und vornehm wirkt. Auch ein seidenweicher Stoff von der gelblichgrünen Farbe der Lindenblüte ist für brünette Frauen von hohem Reiz. Manche dieser farbigen Schleier lassen sich sehr erfolgreich um die großen Bast- und Panamahüte winden, als einzige und leicht auswechselbare Garnierung, die zum Reisekleid immer stilvoll erscheinen wird. Da man die Autoschleier jetzt in verschiedenen Maßen erhält, empfiehlt es sich, stets mehrere Größen

und Farben auf Vorrat zu besitzen. Die etwas kleineren sind bei großer Hitze meist völlig genügend, während die großen Gewebe bei rauhem Herbstwind und auf See ihre bedeutenden Vorzüge haben. Fein und vornehm wirkt stets die Frauenkleidung, die, unabhängig von der Sklaverei der jeweiligen Mode, neben großer Einfachheit und gediegenen Stoffen eine Gleichmäßigkeit der Farbe in den schmückenden Zutaten anstrebt. Ein englisch meliertes Reisekleid mit flaschengrünem Gürtel und Krawatte, dem ein ebenso flaschengrünes Hutband nebst Schleier die letzte Vollendung gibt, wird stets einheitlich und deshalb anziehend wirken. Mit jeder beliebigen anderen Farbe läßt sich eine ähnliche Einheitlichkeit erzielen.

Und neben dem Schleier kommt die Golfjacke zu ihrem Recht, die liebe, bequem dehnbare, und deshalb so gut sitzende Golfjacke, der gestrickte Sweater, oder wie man dieses moderne und beliebte Kleidungsstück benennen will. Wie angenehm ist sie auf Reisen, wo sie dem ewigen Wechsel von Klima und Temperatur so wirkungsvoll begegnet! Leicht verpackt, niemals verdrückt, läßt sie sich in jedem Koffer und Handgepäck unterbringen und ist im Gebirge und am Badestrand gleichermaßen der unentbehrliche Begleiter der Damen. Eine weiße Golfjacke oder ein weißer Paletot im Verein mit einer auch sonst völlig weißen Kleidung ist stets kleidsam und bleibt heutzutage durchaus nicht bloß auf den Wintersport beschränkt. Aber auch bunte Farben sind sehr beliebt, man webt moosgrüne für das Hochgebirge und marineblaue für die See, die Jugend wird lustige rote Töne bevorzugen. Für jedes Alter gibt es passende Farben. Und weil die Golfjacken sich mit dem Autoschleier vorzüglich vertragen, so sind sie auch meist in ähnlichen Farben in den einschlägigen Geschäften vorrätig, was der vorhin erwähnten Einheitlichkeit in der Farbenzusammenstellung dienlich ist. Das Allerneuste sind Golf-Sportjacken aus gestrickter Kordonettseide.

Jede Dame, die auf herbstlichen Reisen eine gutsitzende Golfjacke und einen großen Schleier bei sich führt, ist gegen die unberechenbaren Launen des Wetters und Windes stets aufs beste gefeit, und wie nervös machend wirken Windstöße oder stürmische Dauerwinde, wenn man stundenlang draußen im Freien ihren Angriffen preisgegeben ist. Auch die bestgelaunte Frau wird dadurch zuletzt aus dem Gleichgewicht gebracht, zum mindesten um das Aussehen ihrer völlig zerzausten Haare besorgt werden, während ein fortgesetzt blasender Wind, wie man ihm auf dem Wasser häufig begegnet, auch dem wenig frostigen Naturell zuletzt einen erkältenden Schauer verursacht. Golfjacke und Schleier sind die besten Waffen gegen derartige Unbill des Klimas. Gut anschließende, nicht zu lange, gestrickte Jacken lassen sich auch sehr gut als Westen unter einem beliebigen Paletot oder Mantel tragen, wodurch eine köstliche, wohltuende Wärme erzeugt wird. Nicht nur am Abend im Freien, sondern auch in kühlen Hotelzimmern ist ihre Verwendung nur zu empfehlen. Die fortschreitende Mode erfindet auch bei den Golfjacken mancherlei kleine Veränderungen, allerlei kunstvoll gestrickte oder gewebte Muster, oder den Ausputz riesiger Zierknöpfe, aber die einfache Grundform dieser flotten leichtanliegenden Jacken kann hierdurch nicht beeinflußt werden.

Darum tuen alle Frauen, die sich den wechselnden Klimaverhältnissen einer herbstlichen Reise auszusetzen gedenken, gut daran, sich rechtzeitig mit Golfjacke und Schleier zu versehen. Farbenfroh, kleidsam und praktisch zugleich, sind sie ein paar treue Reisebegleiter, die niemand, der sie einmal gründlich kennen lernte, wieder entbehren möchte.

Praktischer Ratgeber.

Vom billigen Einkaufen. Von Margarete Pochhammer.

Als ich vor vielen Jahren nach Berlin heiratete, gaben mir wohlmeinende ältere Frauen unter anderen guten Lehren für die Reichshauptstadt auch die: „Hüte dich vor Gelegenheitskäufen."

Die Versuchung, billig, womöglich *unter* dem Werte einzukaufen, trat auch damals schon an uns heran – freilich viel seltener als heute. Deshalb wurden die „Gelegenheiten" tüchtig ausgenützt, alles mögliche zu erstehen, was man „vielleicht einmal" im Laufe der Zeit „brauchen könnte". Die Folge war, daß gar manche der aufgestapelten Dinge so lange auf das Gebrauchtwerden warteten, bis es überhaupt nicht mehr in Frage kam. Sie füllten als unnützer Ballast Fächer und Kästen. Das Geld dafür hatte man also glattweg verschwendet. Bei manchen Damen, die das billige Einkaufen mit besonderer Vorliebe betrieben – ergab sich daraus ein nicht unbeträchtlicher Jahresverlust.

Heute ist das anders. – Heute gibt es „besondere Gelegenheiten" pausenlos, und nicht nur in Berlin – auch in jeder größeren Stadt.

Die Saison- und Inventurausverkäufe folgen sich in regelmäßigen Zwischenräumen. Warenhäuser zeigen fortlaufend extra billige Artikel an. Die weiße, schwarze, braune Woche, die Kinder- und Spitzenwoche locken zu Einkäufen. Und eine spezielle Art umfangreicher Geschäfte befaßt sich ausschließlich damit, große Posten aufzukaufen und unter Preis anzubieten.

Wer es heutzutage versteht und Zeit dazu hat, kann in der Tat stets seinen augenblicklichen Bedarf durch Gelegenheitskäufe decken.

„Wer es versteht" – ja, darin liegt wohl die erste Schwierigkeit.

Gehe ich in ein bewährtes Haus mit soliden Preisen, so weiß ich gewiß, daß die Ware, die ich kaufe und das Geld, das ich dafür ausgebe, in richtigem Verhältnis zueinander stehen. Und wenn solche Häuser einmal ihre Bestände prüfen und einen Teil davon im Preise herabsetzen, so kann ich auch davon mit völliger Sicherheit Gebrauch machen.

Gehe ich aber in ein Haus, das fortgesetzt „billig" verkauft – so weiß ich nichts.

Es kann sein, daß ich auch da gut bedient werde und Preiswürdiges erhalte. Es kann aber auch sein, daß ich Minderwertiges zu teuer bezahle. Wie oft wird z. B. ein Durchschnittspreis für ganz verschiedene Qualitäten festgesetzt, „ohne Rücksicht auf den früheren Wert – zum Aussuchen". Der Verkäufer denkt: „Jeder hat ja Augen im Kopfe. Wer Minderwertiges wählt, trägt selbst die Schuld." Es geht dabei ungefähr wie beim Pferdekauf, wo bekanntlich auch der Grundsatz gilt: „Der Käufer kann *sehen*."

Ja, aber können denn wirklich alle Menschen „sehen"? In dem Sinne sehen, daß sie Qualitäten richtig beurteilen? Ach nein. Die meisten Menschen vermögen ja nicht einmal „schön" und „unschön" zu unterscheiden; wieviel weniger „gediegen" und „unsolid" – mit den hundertfachen Abstufungen. *Warenkunde* täte unserm kaufenden Publikum not; täte ganz besonders den *Frauen* not, die ja den größten Teil der Einkäufe zu besorgen haben.

Und nun weiter: „Zeit." – Ohne Aufwand an Zeit geht es niemals ab, wenn man bei Gelegenheitskäufen Vorteile haben will. Es gilt dabei ja nicht nur mit Bedacht und Ruhe zu wählen, sondern auch von einem Geschäft zum andern zu pilgern und die Gänge zu wiederholen, wenn man beim ersten Male nicht das Passende oder Gewünschte gefunden hat. Viele Damen tun das ja auch; solche, die eben *Zeit haben*, die ihre Zeit nicht anders anzuwenden wissen oder nicht anders anzuwenden brauchen. Viele aber, sehr viele, die keinen Über-

schuß an Zeit haben, gehen auch auf Gelegenheitskäufe aus; müssen eilig wählen und „bekaufen sich", wie's im Volksmunde heißt, nur gar zu leicht. Sie sind die bedauernswerten Opfer für schlechte Partiewaren, für minderwertiges, kurzlebiges Zeug. Und weil sich das natürlich schnell verbraucht oder gar nicht bis zum letzten ausnutzbar ist, müssen sie ihre Einkäufe öfter wiederholen, als es bei dem Erwerb gediegener Ware nötig wäre.

Es erhellt, daß „billiges Einkaufen" durchaus keinen absoluten Vorteil bringt, sondern nur einen sehr relativen — nicht selten sogar einen beträchtlichen Nachteil.

Nun ist, wie gesagt, die Versuchung dazu sehr groß und noch im Steigen begriffen. Denn der Modewechsel auf allen Gebieten, ganz besonders auf dem der weiblichen Kleidung, wird immer schneller. Da lohnt es sich natürlich immer weniger, die Formen, die man doch bald wieder verwirft, in sehr gediegenen Qualitäten herzustellen. Statt dessen kommen sie massenhaft auf den Markt. Man fragt sich oft staunend, was z. B. aus den Millionen aufgestapelter billiger Blusen, deren Haufen sich immer wieder ergänzen, schließlich werden solle.

Angebot und Nachfrage regeln sich — nach altem Dafürhalten — automatisch. Aber heute scheint es doch, als ob auf manchen industriellen Gebieten das Angebot stärker als die Nachfrage sei. Ganz besonders in der Damengarderobe zeigt sich eine Überproduktion.

Nun ist es eine andere vielverbreitete Ansicht, daß man niemals einer Kulturentwicklung entgegen wirken könne; daß man sie gehen lassen müsse, bis sie vielleicht einmal wieder von selbst andere Bahnen einschlägt. — Unsere Industrie wird fortwährend durch neue Erfindungen, durch neue technische Methoden vorwärts getrieben. Und nur törichten Utopisten könnte es einfallen, die Produktionskraft der Industrie beschränken zu wollen. Wohl aber ließe sich ein regulierender Einfluß denken, der die Qualität vor der Quantität zu bevorzugen lehrt.

Ein solcher Einfluß könnte natürlich nur von dem kaufenden Publikum ausgehen. Ansätze dazu sind ja auch schon gemacht (im Käuferbunde). Der Wille der Käufer müßte sich in immer höherem Maße dahin äußern, daß man Gediegenes allem billigen Kram vorzieht. Dadurch würde bei der Industrie in durchaus gesunder Weise gebremst werden. Und es würde auch ihr Nutzen — nicht ihr Schaden sein — nach Ansicht ernster Geschäftsleute.

Das jetzige Tempo des Herausschleuderns billiger „Neuheiten" ruft ernste Besorgnis hervor — in volkswirtschaftlicher und in ethischer Hinsicht. Denn nicht nur ist das massenhafte billige Einkaufen unökonomisch für den einzelnen, somit für die Gesamtheit — es züchtet auch geradezu die Oberflächlichkeit in Bewertung der Lebensgüter, während die Freude an reellem Besitz vertiefend wirkt.

Vielleicht ist auch dieser Ausblick eine Utopie. Aber er brauchte keine zu bleiben, wenn nur alle denkenden Menschen darauf hinarbeiteten.

Die Ausbeutung der Vortragskünstler. Von Katharina Zitelmann.

Es ist wohl an der Zeit die allgemeine Aufmerksamkeit einmal auf Gepflogenheiten unseres Vereins- und Kunstlebens zu richten, die alljährlich größeren Umfang annehmen und zu ernsten Bedenken Veranlassung geben. Mehr und mehr werden die Leistungen von Künstlern, Schriftstellern und Gelehrten ohne jedes Entgelt in Anspruch genommen, um dem Publikum geistige, musikalische Genüsse, Belehrung oder auch nur Vergnügen zu bereiten. Und dieses nimmt hin, was ihm umsonst geboten wird, ohne sich klar zu machen, daß die Vortragenden nicht nur ihre Zeit und Mühe, sondern auch die Frucht jahrelanger Arbeit hergeben, und daß ihre Kunst oder ihr Schaffen mit unberechenbaren Geldopfern erworben sind.

Das widerspricht völlig dem sozialen Geiste unserer Zeit! Jede Arbeit ist ihres Lohnes wert. Warum soll die künstlerische oder geistige davon ausgeschlossen sein? Freilich, der weltberühmte Name wird bezahlt. Der unbekanntere Künstler oder Dichter aber, der noch zu ringen hat — der oft den schwersten Kampf um seine Existenz kämpft — er wird umsonst bemüht, und man meint noch ihn zum Danke zu verpflichten, daß man ihm Gelegenheit gibt sich hören zu lassen.

Wer die Berliner Verhältnisse kennt, weiß, daß ihm das gar nichts hilft. Handelt es sich doch meist um Veranstaltungen von Vereinen, die dem Unterhaltungsbedürfnis dienen. Fast jeder Bewohner unserer Hauptstadt aus den besseren Ständen gehört einem oder mehreren Vereinen an. Diese bieten ihren Mitgliedern für einen Jahresbeitrag von 6 bis 20, höchstens 30 Mk. soviel Unterhaltung, wie ein normaler Mensch nur irgend braucht, ja mehr als das. Es gibt Klubs und Vereine, die alle 14 Tage Konzerte oder literarische Abende mit ersten Kräften veranstalten, aber auch solche, in denen mehrfach wöchentlich auserlesene Genüsse geboten werden. Honorare zu zahlen ist der Verein meist nicht in der Lage. Verschlingt doch die hohe Miete für ein Lokal oder einen Saal den größten Teil seiner Einnahmen.

Wer wollte leugnen, daß dies rege Vereinsleben auch sein Gutes hat, und kämen seine Vorteile nur den Unbemittelten zu statten, so würde man es mit Freuden begrüßen müssen. Aber nicht die Armen, die nach künstlerischen Genüssen Hungernden, sind es, die hier satt werden. Sie zahlen ihr Scherflein und besuchen die Volksunterhaltungsabende oder die Veranstaltungen der Neuen Freien Volksbühne. Die Mitglieder sind Leute der guten Kreise. Sie gewöhnen sich, ihr Vergnügen umsonst zu haben, wozu ihnen auch noch die Freikarten verhelfen, die sie sich zu verschaffen wissen. Herrscht doch eine fatale Wechselwirkung zwischen dem Besuch der öffentlichen Veranstaltungen und den Vereinen. Konzerte und Vorträge bleiben leer, wenn sie nicht einen berühmten Namen an der Spitze tragen. Unberühmte Künstler kann man eben umsonst im Verein hören. Damit nun der Abend überhaupt besucht werde, streut man Freibillette aus. Es gibt viele Leute der wohlhabenden Klassen in Berlin, die nie eine bezahlte Veranstaltung besuchen. Sie kennen Mittel und Wege, selbst große Wohltätigkeitsfeste kostenlos mitzumachen. So erzählte mir kürzlich eine Dame, sie hätte im letzten Winter auf 23 öffentlichen Bällen getanzt, stets als Gast der Veranstaltung.

Es ist eine bekannte Tatsache, daß junge Künstler ihre Konzerte selbst bezahlen. Sie sind genötigt in die Öffentlichkeit zu treten, um sich vor der Kritik hören zu lassen. Und auch die Vereine, die ernsten Zwecken dienen, Organisationen, die Berufsinteressen pflegen und in sozialer Hinsicht Pflichten zu erfüllen haben, müssen an die Öffentlichkeit, um Presse und Publikum zu gewinnen. Sie tun es oft unter schweren Opfern und verlieren, statt zu gewinnen. Auch die vorzüglichste Leistung, selbst ein berühmter Name, sichert den Erfolg nur, wenn er gerade Mode ist. Ich habe große Künstler vor leeren Bänken singen, literarische Größen vor kaum 50 Menschen reden hören.

Dies alles ist so bekannt, daß ich es eigentlich kaum zu sagen brauchte. Es fragt sich nur, ob es zu ändern ist.

Der Verein Berliner Presse veranstaltete einst Vortragsabende, die so besucht waren, daß der Spätkommende keinen Platz mehr fand. Vor etwa 10 Jahren wohnte ich dann einer Vorlesung bei, in der zwei süddeutsche Dichter, deren

Bücher großes Aufsehen gemacht hatten, zu Worte kamen. Es waren 3 oder 4 Bänke des Saals besetzt. Heute begnügt sich der Verein mit der Veranstaltung von zwei großen Festlichkeiten, die ihm stets volle Kassen sichern.

Andere Schriftsteller- und Künstlervereine ahmen dem Verein Berliner Presse nach und veranstalten Feste, die mit ihren Zwecken garnichts zu tun haben, die nur Geld bringen sollen und die das auch tun. Das Publikum strömt bei solchen Gelegenheiten herzu, und die Kaufleute senden Spenden für die Tombola, bie Hunderte von Mark wert sind. Der wohltätige Zweck öffnet die Hände und das Vergnügen die Herzen. Belehrung, Bildung, Kunstgenuß dagegen sucht man sich umsonst zu verschaffen.

Ich meine nun, die vielen Vereine müßten hier Abhilfe schaffen. Wenn sie alle geschlossen ein ganz kleines Eintrittsgeld erhöben, meinetwegen nicht mehr als die Garderobe fordert, so würde das für den vortragenden Künstler ein bescheidenes Honorar ergeben. Das Publikum aber würde sich gewöhnen, nicht für einen geringen Jahresbeitrag die Leistungen von Leuten in Anspruch zu nehmen, die oft viel schlechter gestellt sind, als ihre Zuhörer. Gerade die Frauenklubs, die im gesellschaftlichen Leben der Hauptstadt jetzt eine so große Rolle spielen, sollten mit gutem Beispiele voran gehen. Sie sammeln Tausende von Frauen der wohlhabenden Kreise und entziehen diese durch ihre zahllosen Veranstaltungen fast allen öffentlichen Darbietungen. Und gerade sie, die die arbeitenden Frauen schützen und stützen wollen, sie wären berufen der Ausbeutung der Künstler entgegenzutreten. Beschließen die Damen doch einmal, freiwillig eine Kleinigkeit für die Genüsse zu zahlen, die ihnen innerhalb des Klubs geboten werden, es als eine Anstandspflicht zu betrachten, nicht umsonst die Leistungen von Leuten in Anspruch zu nehmen, die oft genug um ihre Existenz zu ringen haben. Es ist nicht einzusehen, warum nur die Künstler und Dichter stets hungrig aufstehen sollen von der Tafel des Lebens, die sie doch mit Schönheit schmücken. Beginnen edle Frauen mit dieser Neuerung! Warten sie nicht erst ab, daß, wie es schon vorgeschlagen ist, eine straffe Organisation von allem, was schreibt, spricht, spielt und singt, sich bilde, mit der Verpflichtung für jeden Einzelnen nicht mehr unentgeltlich aufzutreten. Beschreite man freiwillig den Weg, der begangen werden muß, wenn man nicht im Widerspruch verharren will gegen den Geist unserer Zeit.

Lesefrüchte.

Verwandlungskünste in der Mode.

Ein bereits lange von der Frauenwelt gefühltes Bedürfnis will eine englische Modeschöpferin, Mrs. Caleb Porter befriedigen: sie hat eine Toilette entworfen, die zugleich als Straßenkostüm und als große Abendtoilette verwendet werden kann. Das neue Modell der Londoner Modekünstlerin, so schreibt die „Voss.-Ztg.", ist aus prachtvoller, auf beiden Seiten tragbarer Seide gefertigt. Ein eleganter schwarzer Seidenrock, der nach der neuesten Mode geschnitten ist, stellt die „Kehrseite" einer schönen hellblauen seidenen Abendtoilette dar. Aus dem einfachen, knappen und vornehmen Besuchskostüm in schwarzer Seide kann in weniger als zehn Minuten und ohne jede Anstrengung eine prächtige große Toilette hervorgezaubert werden, aus der schlichten Raupe der schönste Schmetterling! Das Straßenkleid besteht aus einem Rock, über den ein schwarzseidene Tunika im Kimonoschnitt, durch ein weißes Spitzenmieder zusammengehalten, getragen wird. Dieses Spitzenmieder ist mit Haken und Ösen befestigt und kann rasch abgelegt werden. Es ist das einzige Stück der Toilette, das nicht zu beiden Kleidern verwendet wird. Um nun das schwarzseidene Kostüm in eine Abendtoilette zu verwandeln, hat die Trägerin weiter nichts zu tun, als aus ihrem Rock und ihrer Tunika herauszuschlüpfen, beide umzuwenden und sie dann wieder anzulegen. Den Spitzeneinsatz, den das Straßenkostüm hat, steckt sie in die Tasche und steht nun mit dem vorschriftsmäßigen Ausschnitt da, im Festkleid, passend für jede Gesellschaft und jedes Theater. Die „Kehrseite", die nunmehr die richtige Seite geworden ist, ist mit wundervoller goldener Stickerei garniert, und der nunmehr zur Geltung kommende blaue Ton des Seidenstoffs erhält noch eine pikante Farbenwirkung, indem durch Aufschlagen des Stoffs schwarzseidene Revers zum Vorschein kommen, die durch goldgestickte Rosetten festgehalten werden. Mrs. Caleb Porter hat auch noch andere solcher „Verwandlungskleider" hergestellt, die den Vorzug des Praktischen mit vollendeter Eleganz verbinden. „Es ist hauptsächlich Zeitersparnis, die ich den Damen durch meine neuen Kleider schenken will", erklärte sie einem Interviewer. „Wie oft ist man den Tag über in der Stadt beschäftigt, hat nachmittags allerlei Besuche zu machen und kann nicht mehr nach Hause gehen, um die große Toilette anzulegen. Dann ist es eine große Erleichterung bei den harten Anforderungen der Saison, wenn man in ein paar Minuten sich so „umgekleidet" hat, daß man ein Diner oder ein Theater besuchen kann."

Katheder-Stilblüten.

„Achtet genau auf die Worte des Lehrers", so lautet häufig eine Mahnung an die Kinder. Diese merken aber zuweilen schärfer auf als es den Lehrern selbst lieb ist. Dafür können folgende Stilblüten zeugen, die von einer „sehr aufmerksamen" Schülerschar eines Frankfurter Gymnasiums gesammelt wurden. „Welche Arbeit war es", so schreibt der Einsender der „Frankf. Ztg.", „sie unter der Bank — mit Hilfe der Stenographie — aufzunotieren, dabei den Kopf geradeaus auf den Lehrer zu richten und keine Miene zu verziehen, wenn folgende schöne Dinge „ex cathedra" vorgetragen wurden":

„Otto III. mußte es noch erleben, daß alle seine Pläne scheiterten, daß sich Rom von neuem empörte und daß allein die treuen Sachsen seine Leiche retteten und mitten durch das aufständische Land hindurch nach Deutschland brachten."

*

„Nach der Schlacht bei Cannae lag von jedem Römer der andere Mann tot am Boden."

*

„Die Griechen zogen sich zurück, wobei sich jeder in seine Stadt zerstreute." (Herodot VII, 219.)

*

„Ach wollen Sie doch lieber auf meine Worte und nicht auf andere Dummheiten achten!"

*

„Mehr kann man nicht tun, als Ihnen die Abschrift aufs Butterbrot schmieren!"

*

„Wir haben es hier mit einer Heldin, und zwar in diesem Falle mit einer weiblichen Heldin zu tun."

*

„Halt' dein' Mund, wenn du mit mir sprichst."

*

„Du bist das Kind des Vaters, der dich gebar."

*

„. . . darauf wurde er auf ein langjähriges Krankenbett geworfen."

*

„Die Symbole der Götter hängten sie in den Hainen ebenso auf, als ob sie die Götter selbst hätten."

*

„In der Jugend lernt das Kind leichter wie im Alter."

Für die Redaktion verantwortlich: Luise Koppen in Berlin. — Manuskriptsendungen nur an die Redaktion der „Deutschen Frau" in Berlin W. Tauenzienstr. 7b (ohne Hinzufügung des Namens). — Anzeigen nur an den Verlag der „Deutschen Frau" (Velhagen & Klasing) in Leipzig, Hospitalstr. 27.—, Verantwortlich für die Anzeigen K. Dieckmeyer in Leipzig. — Nachdruck des Inhalts verboten. — Druck von Günther, Kirstein & Wendler in Leipzig.

Briefkasten der „Deutschen Frau".

Um vielfachen Anfragen gerecht zu werden, bemerken wir, daß alle Fragen an den „Briefkasten" der „Deutschen Frau" an die **Redaktion in Berlin W. 50**, Tauenzienstraße 7b, alle Inseraten-Angelegenheiten an den **Verlag der „Deutschen Frau"** (Velhagen & Klasing) **in Leipzig**, Hospitalstraße 27 zu richten sind.

L. P. Abonnentin in **Potsdam**. Unter keinen Umständen können wir anonyme Anfragen beantworten. Wiederholt machen wir darauf aufmerksam, daß uns Name und Adresse deutlich genannt werden muß, dann wird Auskunft gern erteilt.

B. S. in D. Frage: Welche Gesetze erleichtern eine Eheschließung in England?

Antwort: In Deutschland ist allgemein die Ansicht verbreitet, daß eine Reise nach England und dortige Trauung alle Hindernisse beseitigen könne, die sich bei uns einer Eheschließung entgegenstellen. Dies ist ein Irrtum, denn wenn Deutsche sich in England trauen lassen, wird die Eingehung der Ehe trotzdem nach den Gesetzen des Staates beurteilt, dem sie angehören. Ist also eine eingegangene Ehe nach deutschen Gesetzen ungültig, so wird sie nicht dadurch gültig, daß sie in England geschlossen ist. Was die Formen der Eheschließung anbelangt, sind allerdings die am Ort der Trauung geltenden Gesetze auch in Deutschland entscheidend. Z. B. fallen in England die bei uns für Militärpersonen und bestimmte Beamtenkategorien vorgeschriebenen obrigkeitlichen Genehmigungen fort. In England sind sowohl die kirchliche, als die weltliche Trauung rechtswirksam und es kann eine geistliche Heiratserlaubnis, eine sogenannte „license" erbeten und erteilt werden, die ausnahmsweise das sonst notwendige kirchliche Aufgebot, das an drei Sonntagen hintereinander in der Kirche stattzufinden hat, unnötig macht. Eines von den Brautleuten muß aber mindestens fünfzehn Tage in England gewohnt haben, ehe er an den Standesbeamten des Bezirks in dem er wohnt, eine Heiratsanzeige richten kann. Diese Heiratsanzeige muß den Charakter einer eidesstattlichen Versicherung tragen und bezeugen, daß keine gesetzlichen Hindernisse im Wege stehen. Bei Minderjährigkeit sind die gesetzlich verlangten Einwilligungsscheine vorzulegen. Wird ein Aufgebot unter falschen Namen bewirkt, so kann die Ehe für ungültig erklärt werden, nicht aber bei der einfacheren Form der Eheschließung durch „license". Alle fälschlich gemachten Angaben können jedoch als Meineid verfolgt und mit Gefängnis bestraft werden.

K. in Königsberg. Das glucksende Geräusch, das Sie seit längerer Zeit an Ihrem Körper und zwar zwischen Nabel und Herzgrube, doch mehr nach letzterer hin wahrnehmen, das besonders in der Rückenlage bei Druck oder Klopfen auf jene Gegend spürbar ist, und das sich so anhört, als befinde sich Wasser in einem Hohlraume, hat mit größter Wahrscheinlichkeit seinen Sitz in Ihrem Magen und ist offenbar nichts anderes als das, was die Ärzte als Magenplätschern oder Plätschergeräusch des Magens zu bezeichnen pflegen. Die Erscheinung ist an sich durchaus noch nichts Krankhaftes, ja kann vielmehr bei ganz gesunden Menschen mit etwas schlaffen Bauchdecken, besonders nach dem Trinken größerer Flüssigkeitsmengen, gelegentlich beobachtet werden. Das Geräusch entsteht durch das Durcheinanderschütteln von Luft, die ja fast immer vorhanden ist, mit getrunkener Flüssigkeit resp. mit flüssigem Speisebrei, wenn man mit den Fingerspitzen gegen die Magengegend stößt, aber mitunter auch schon bei bloßem Schütteln des Körpers. Auf einem krankhaften Zustand des Magens deutet das Plätschern nur dann hin, wenn es zu einer Zeit zu hören ist, in der ein gesunder Magen völlig leer und frei von Speiseresten sein muß, so z. B. des Morgens vor dem Frühstück oder aber, wenn seit der letzten Mahlzeit bereits viele Stunden verflossen sind. In solchem Falle weist es darauf hin, daß der Magen ungenügend arbeitet und seinen Inhalt zu langsam nach dem Darm abfließen läßt. Auch wenn man das Plätschergeräusch nicht bloß dort auslösen kann, wo normalerweise der Magen liegt, sondern auch weiter abwärts, also auch noch unterhalb des Nabels, so ist das nicht ganz in der Ordnung; dann handelt es sich entweder um eine abnorme Lage des Magens, um eine Magensenkung oder aber um eine krankhafte Magenerweiterung. Übrigens kann die Schallerscheinung ebenso wie im

(Fortsetzung nächste Seite.)

3 Staatsmedaillen. – 7 goldene Medaillen. – 9 Ehrenpreise.
Die deutsche Nähmaschine in höchster Vollendung ist die
Phoenix-Schnell-Nähmaschine.
Die Phoenix näht, stickt und stopft am besten und ist sehr dauerhaft.
Bielefelder Nähmaschinen-Fabrik Baer & Rempel
Gegründet 1865 · Bielefeld · Verkaufsstellen überall.

Appel's Filet-Heringe in Remouladen-Sauce
Goldene Medaille — Weltausstellung Brüssel 1910
Nahrungsmittel-Fabrik H. W. Appel, Hannover N3. Gegr. 1879

Schachtel 50 Pf.
Jede junge Mutter gebraucht zur Pflege ihres Lieblings Sanitätsrat Dr. Oswald's Wundpuder „Lanula"
Allein-Fabrikation: Langbein & Lange, Plauen i. V.
Probebeut. 20 Pf.

„Fürst Bülow"
das vollkommenste Chaiselongue-Bett
der Gegenwart in Verbindung mit einem modernem Metall-Bett
Großer Raum für die Aufbewahrung der Betten.
Kopflage in jede Schräge stellbar.
Jubiläums-Katalog 351 grat. u. franko.
R. Jaekel's Patent-Möbel-Fabrik
Berlin, Markgrafenstraße 20
München, Dienerstraße 6.

Prym's Zukunft Druckknopf
die Weltmarke
Der vollkommenste, der zuverlässigste Taillenverschluss der Gegenwart und Zukunft.
Bitte bei Ankauf ja zu beachten, dass jeder echte Zukunft Druckknopf
Die Einprägung Prym haben muss.

Perlvorhänge
f. Türen, Fenster u. Heizkörper, auch Vorl.-Matr. M. Fuchs, Berlin O.27, Raupachstr. 4.

Briefkasten. (Fortsetzung von Seite 17).

Magen unter gleichen Bedingungen gelegentlich auch im Darm entstehen. Auf alle Fälle ist sie jedoch nie und nimmer, wie Sie es befürchten, etwa ein Symptom der Wassersucht. Das bei der Bauchwassersucht sich bildende Wasser sammelt sich unter- und oberhalb der Bauchorgane und zwischen ihnen in dem Bauchraume an; da letzterer selbst aber niemals Luft enthält – nur im Innern des Magens und der Därme kommt Luft oder Gas vor – so kann auch das Wasser hierbei unmöglich zu einem Plätschergeräusch Veranlassung geben. Wir haben Ihnen die vorstehende Aufklärung zwar ganz gern gegeben, möchten ihnen aber im Übrigen entschieden raten, sich nicht allzuviel mit derartigen Selbstbeobachtungen zu beschäftigen; das führt nur allzuleicht zur Hypochondrie!

G. M. in Augsburg. Frage: Wie schützt man sich gegen Austern- und Miesmuschelvergiftung?

Antwort: Es wird schwer sein, Austernvergiftungen ganz aus der Welt zu schaffen. Sie sind schon vor Jahrhunderten vorgekommen. Die Wissenschaft hat nachgewiesen, daß durch den Genuß von Austern, die aus Austernparks stammen, zu denen das Wasser verunreinigter Kanäle gelangen kann, Typhuserkrankungen vorgekommen sind, Hafenaustern sind fast immer giftig. Manchmal kommen auch Vergiftungen vor durch die sich eines besonderen Ansehens erfreuenden grünen Austern, von den Holländern groenbaarcjes genannt, weil sie von unreellen Geschäftsleuten vielfach „fabriziert", d. h. gefärbt werden. Gesunde und giftige grüne Austern kann man unterscheiden, wenn man eine Nadel in das Fleisch der Auster steckt und sie darnach in Essig legt. Wird die Nadel aus dem Essig genommen und es haftet Kupferniederschlag daran, so beruht die grüne Färbung auf dem Vorhandensein von Kupfer. Das würde also ein sicheres Merkmal von Giftstoffen sein. Will man sich gänzlich gegen Austernvergiftung schützen, müßte man sich schon den Genuß versagen. Leichter ist es schon bei Miesmuscheln, den Giftstoff zu beseitigen. Man setzt einfach dem Wasser beim Kochen der Miesmuscheln auf 1 l $3^1/_2$ gr doppelkohlensaures Natron zu,

(Fortsetzung 3. Umschlagseite.)

Palmato Pflanzen-Butter
Margarine, garantiert reine, feinste und einzig haltbarste
Nussbutter.
Leicht verdaulich, nahrhaft u. bekömmlich!

Das Ideal
aller Damen ist ein zartes, reines Gesicht, rosiges, jugendfrisches Aussehen, weiße, sammetweiche Haut und blendendschöner Teint. Jede Dame wasche sich daher m. d. allein echten
Steckenpferd-Lilienmilch-Seife
v. Bergmann & Co., Radebeul. à St. 50 Pfg. Überall zu haben.
Bei Anfragen bitten wir sich auf „Die Deutsche Frau" bezieh. zu wollen.

Fluß- und Seefisch-Handlung
Carl Wegener & Sohn G. m. b. H.
Berlin W. 30, Bayrischer Platz 13-14
Gegründet 1868. Telefon: Amt 6, No. 2737, 9360.
Täglich mehrmalige Lieferung auch nach den Vororten frei Haus.
Versand nach auswärts.
Stammgeschäft früher W. 35, Markthalle Magdeburger Platz.

Raschig's Obstschrank
Obstgestelle — Obsthorden.
Einrichtungen für Obstkeller.
Prospekt kostenfrei.
August Raschig, Brandenburg a. H. Nr. 5

Verlanget illustrierte Preisliste.
Biesolt & Locke
BIESOLT & LOCKE
Meißner Nähmaschinen-Fabrik
gegr. 1869 MEISSEN (Sachsen) gegr. 1869
fabrizieren ausschließlich
AFRANA-Nähmaschinen
in sämtlichen Systemen (auch versenkbaren).
Diese sticken, stopfen, nähen vor- und rückwärts.
Über 40 der höchsten Auszeichnungen, Staatsmedaillen etc.
Die besten Maschinen für deutschen Haushalt.
Bezugsquellen werden bereitwilligst nachgewiesen.

Malanleitungen
und kunstgewerbliche Lehrbücher: Allerlei Malverfahren M. 1.25, Aquarellmalerei 75 Pf., Blumenmal. 60 Pf., Landschaftsmalerei 2 M., Ölmalerei M. 1.50, Porzellanmal. 75 Pf., Brandmalerei 75 Pf., Tiefbrand, Kerb- und Flachschnitt, Lederschnitt und Zinntreiben, Silhouette je 1 M., Schultze-Naumburg: Technik der Malerei 4 M. Musterbuch I (ca. 800 Abbildungen) über Vorlagen für Brand, Tiefbrand, Schnitzerei, Holzmalerei usw. 1 Mk. Prospekte frei.
E. Haberland, Leipzig-R.

Erziehung und Unterricht. Pensionswesen.

Töchterpensionate.

Bernburg, Haus Schöneck, Töchterpensionat Frau Dr. Wildt. – Wissensch., Haush., Gartenbau. 8–900 Mk. I. Ref., Prosp.

Töchterheim und Haushaltungspensionat unt. jahrelg. bewährter Leitung. Prospekte durch Frau H. Verworn oder Fräulein A. Waetge, Bremen.

Detmold Teutoburger ::: Wald ::: **Töchterheim Benzler.** Erstkl. hauswirtschaftl. u. wissenschaftl. Ausbildung. Prospekt u. Referenzen durch Frau Dr. med. Benzler.

Dresden, Kurfürstenstr. 12. | **Töchterpensionat von Elise Schwarz** bietet jg. Mädch. gediegene wissenschaftl. u. praktische Ausbildung.

Dresden-A. Töchterpensionat Heim
Leubnitzerstr. 11, Fernspr. 6082. I. Lehrkr. I. Referenzen. Vorsteherin: Frieda Heim.

Dresden-A., Villa Goethestr. 12
Haushaltungs-Pensionat
Höhere Kochschule
Industrie-Schule
von **Sophie Voigt.**
Heim im eigenen Hause mit schönem Garten in vornehmster Lage der Residenz. Vorzüglichste Empfehlungen. Ausf. Prosp. S. auch Inserat im Daheim Nr. 42, Seite 29.

(Fortsetzung nächste Seite.)

Institut Burchardi

(Eisenacher Kochschule)

Pensionat
Frauenschule

Seminar für Lehrerinnen der Hauswirtschaftskunde (Staatliche Prüfung)

in

Eisenach

in Thüringen

Bornstrasse 11.

Bad Friedrichroda i. Thür. Töchterpensionat L. VOLGER.
Gründl. Ausbild. in Küche, Haushalt, Handarb., Schneidern, Weißnähen. Auf Wunsch Musik- u. Sprachenunterr. d. gepr. Lehrkr. Herzl. Familienleb. Kräft. Kost. Tennis, Turn., Wintersport. Zur Erhol. a. Aufn. ohne Lehrpl. Herrl. Villa a. Gottlob. Best. Empf.

Greiffenberg im Isergebirge. Haushaltungsschule u. Pensionat. Gründl. Erlern. d. Haush. u. Küche, Handarb., Schneidern, kunstgewerbl. Arbeiten. Auch zur Erhol. u. Kräft. d. Gesundh. Lehrerinnen i. H. Pension inkl. Unterr. jährl. 650 Mk. Auf W. Sprach., Malen, Musik. Herzl. Familienl. Herrl. Gebirgsgeg. Villa i. Garten, Tennis. I. Referenz. Frau Pastor **Heydorn.**

Hauterive bei **Neuchâtel (Schweiz).** Töchter-Pensionat Virchaux-Bouvier. Gegr. 1870. Ges. prächt. Lage. Garten u. Schattenpl. Sorgfältige Erziehung u. Unterricht. Kochkurs auf Verl. Komf. Familienleben. Illustr. Prosp. u. Ref. zur Verfüg. Monatl. Mk. 85.—.

Bad Pyrmont, erstkl. Töchterpensionat mit Haushaltschule, musterg. einger., Zentralh. elektr. Licht, Bad, Gart. Grdl. Ausb. i. Haush., Wissensch., Sprach., Mus., Umggsf., Handarb., Kunstgew., Turn., Tanz., gpr. Lehrerin. u. Ausländerin. i. H. Vorz. Verpfl., Kurgebr. Prosp., I. Refer. v. Eltern. Frl. L. Oswald-Philippi.

Suderode H. Haushaltungspensionat **K. & A. Pusch,** bietet jg. Mädch. gedieg. wirtschaftl. u. prakt. Ausbild. 500 Mk. jährl. — Eigene Villa

VEVEY La Tour — Schweiz — } **Töchterpensionat** von Frau Pf. **Baridon.** Prosp. illust. Ref.

Weimar. Töchterpensionat Jäger Grunstedterstraße 23 a. Villa mit Garten, Zentralheizung, Bäder. Herzliches Familienleben. Aufnahme vom 10. Lebensjahre an. Wissenschaft, Sprachen, Haushaltung, Musik, Malen, Sport. — Beste Referenzen. — Prospekte durch die Vorsteherin.

Töchterpensionat Reiffenstein, Weimar, für jg. Mädch. best. Famil. Gründl. indiv. wissenschaftl., sprachl. u. gesellsch. Ausbildg. bei sorgfält. psych. u. phys. Erziehg. Allgem. Anleitg. in Hausfrauenpflicht. Näh. Prosp.

Wiesbaden 12: **Internationales Töchter-Institut „Almonte".** Prosp., I. Referenz. u. Ans. d. d. Vorst.

Wiesbaden, Kesselbachstraße Nr. 4 **Töchterpensionat Schmidt-Giudice.** Haush., Wissenschaft., Sprachen, Musik usw. — Freie, gesunde Lage. Beste Empfehlg. Ill. Prosp. 1200 u. 1400 Mk. jährl.

ZITTAU i. S. Töchter-Pensionat u. Haushaltungs-Instit. **Frl. L. Müller** Gegr. 1890. — Gedieg. wissenschaftl. u. prakt. hauswirtschaftl. Ausbildung. Hervorragende Lehrkräfte. Herzl. Familienleben. Österreich. Küche. Vorzügl. Referenz. Ausf. illustr. Prosp. Vorsteherin **Frl. Distelbarth.**

Töchterpensionat von Marie Schreiber, Arnstadt i. Th., Lohmühlenweg, **Villa Schreiber.** Haushalt, Koch., wissenschaftl. u. gesellschaftl. Ausbild. Beste Ref. Prosp. Tennis- u. Turnplatz a. H.

Bonn am Rhein.
Töchter-Pensionat „Heimgarten" Königstr. 55.
Wissensch., häusl., gesellschaftl. Ausbildung; Musik, Malen. Näh. Prosp. Best. Referenz.

Eisenach i. Th.
Junge Mädchen finden bei engstem Familienanschl. liebevolle Aufnahme zur Erholung, Ausbildung im Haushalt, Handarbeit, Musik, Malen, gesellschaftlichen Formen. Auf Wunsch Wissenschaften. Einführen in die Gesellschaft. Tochter im Hause. Eigene modernste Villa. — Ia-Referenzen. — Pensionspreis 900 Mk. jährlich.
Frau **A. M. Barthel.**

Gernrode/H. Wiss. u. Haush.-Pens. **Grasshoff.** — Vorz. vielseit. Ausb. Feine Geselligk. Ausländ. Best. Verpfl. Zentrlh., Bäd. 900 Mk. I. Empf.

Halberstadt / Harz, Roonstr. 27. Langjährig. besteh. wissenschaftl. u. hauswirtsch. Töchterpensionat für In- u. Ausländerinn. Vorzügl. Empfehlg. Prospekte d. d. Vorsteherin Martha Stuhr, gepr. Lehrerin.

Heidelberg. Junge Mädchen finden freundl. Aufnahme zur gründl. Erlernung der Küche u. d. Haushalts unter persönl. Leitung d. Hausfrau bei vollständ. Familienanschluß. Best. Ref. Halbjähr. 350 Mk. **Rohrbacherstr. 75.** Frau Ingenieur **Dähling.**

Marburg a. d. Lahn, Töchterpensionat v. Schenck. Fortbildungskurse, Förderung i. fremd. Sprach., gründl. Erlern. des Haushalts. Frdl. u. angenehm. Familienl. Näh. d. d. Vorsteherin.

Thale-Harz, (Bodetal). Wissenschaftliches und Haushaltungs-Pensionat von Frau Professor Lohmann. Neues Haus im Walde. Großer Garten. Prospekt.

Wernigerode. Töchter-, Haush.-Pens. f. 8-10 jg. Mdch. gut. Fam. Grdl., prakt. u. theor. Unterr. i. bürgl. u. fein. Küche, Weißnäh. Schneid., f. Handarb., Fortbild. i. Musik, Sprach., Wissensch. Näh. Prosp. I. Ref. H. Reye, staatl. gepr. Haushaltslehr.

Wernigerode, Salzbergstraße 3a, dir. am Walde, **Koch- u. Haushaltungsschule** f. junge Mädchen d. gebild. Stände. Winterkursus 1. Nov., 375 Mk. A. Rudorf, staatlich geprüfte Haushaltungslehrerin.

Unterrichtsanstalten.

Dr. Vogtherrs Chemieschule für Damen. Berlin SW., Wilhelmstraße 20. — Prospekte. Stellen-Vermittlung. —

Königswusterhausen bei Berlin.
Pensionat f. Kinder u. junge Mädchen. Privat-Töchterschule.
Angenehme Lage in wald- und seenreicher Gegend, Vorortverkehr mit Berlin, großes Haus mit Zentralheizung, Garten; gründl. Unterricht in allen Fächern der höheren Mädchenschule. Nähere Auskunft durch **A. Herbst,** Schulvorsteherin.

Fremdenpensionen.

Luftkur Ilmenau, 540 m. Bestempf. Familienp. Erholungsh. Gartenvilla u. Wald. D. g. J. geöff. Jg. Dam. a. gew. Anltg. i. Haus u. Gart. Göthestr. 18. Frl. Reicherdt.

Lausanne. **Heim für Damen** in schön geleg. Villa. Franz. Konversation. Auf Wunsch Stunden. Gute Verpfleg. Mäßige Preise. Mlle. **Favre,** La Germendreye.

Baden-Baden. **Pens. „Villa Frisia",** Bertholdstr. 7 an der Gönneranlage. **Vorn. Fam.-Pension** in herrl. Lage. Gr. Gart., Zentralh., el. Licht, Tel. 388. Anerk. vorzügl. Küche. Ia-Ref. Prospekte kostenfrei. Frau E. Wigger.

MARIE VOIGT's INSTITUT, ERFURT,
A. **Fachschule** { I. Kochschule. II. Industrieschule. — : Prospekte. : Empfehlungen.
B. **Haushaltungs- und Frauenschule.**
C. **Seminar** für technische Lehrerinnen. Staatl. Prüfungen in Erfurt.

Im neuen ländlichen Säuglingsheim, Schloß Schwarza, Krs. Schleusingen (Thür. Wald), finden 6 Kinder unter 1 J. für kürz. od. läng. Aufenthalt freundl. Aufnahme bei geprüfter Kinderschwester. Kranke ausgeschl. Arztkontrolle. Gute, zuverl. Versorg. d. Lieblings bei **Reisen** od. **Krankheit d. Mutter.** — Anfr. daselbst.

Toilettenmarkt.

Unsere praktische Abteilung: „Toilettenmarkt" soll den Verkauf von gut erhaltenen Modekleidern, Hüten usw. in Form von Inseraten von Privathand zu Privathand, namentlich auch für den Bedarf der Bühne, vermitteln.

Inseratbestellung: Es genügt, einen Anzeigentext an den Verlag der Deutschen Frau (Velhagen & Klasing), Leipzig, zu senden. Die Aufnahme wird stets in der nächst möglichen Nummer erfolgen und der Betrag durch Nachnahme erhoben. Die Anzeigengebühr ist sehr billig, denn ein Feld (4 Zeilen = 44 Silben) kostet nur 1 Mk., überschießende Zeilen (1 Zeile = 11 Silben) je 30 Pf.

Offerteneinsendung: Die Antworten auf Inserate sind mit Aufschrift der betreffenden Inseratnummer zu versehen, z. B.: **Toilettenmarkt D. F. Nr. 321** Alsdann ist diese Offerte (ev. geknickt) in einen anderen Briefumschlag mit einer lose beigefügten Zehnpfennigmarke als Expeditionsgebühr zu tun und an folgende Adresse zu richten:

Verlag der Deutschen Frau (Velhagen & Klasing), Leipzig, Hospitalstr. 27.

Nachdruck verboten

Angebote

Wß. Batistkleid, sehr selten getr., Kimono, weit. Rock, Gr. 42, neu 17.50 Mk., für 8 Mk. Dunkelbl. **Kostümjacke,** lang, weißseid. Futter, Gr. 42, kaum getr., 6 Mk. D. F. 2096

Ein sehr gut erhaltenes schwarzes **Voile-Kleid, Größe 42,** zum Preise von 25 Mk. zu verk. D. F. 2097

Hellgraues **Wollbatistkleid,** 3 Stunden getragen, ist wegen plötzlicher Trauer zu verkaufen. Größe 44—46. Ankaufspreis 52 Mk., jetzt 30 Mk. D. F. 2099

Gut erhaltene **Damen-Pelzjacke,** Zobel-Murmel, für schmale schlanke Figur passend, zu verkaufen. D. F. 2095

Zu verkaufen weißes **Atlaskleid,** 1mal getrag., Schlepprock, Größe 46, Mode 1906, Anschaffungspreis 180 Mk. Pr. nach Vereinb. D. F. 2114

Gesellschaftskleid, weiße Seide auf Seide. Ausschnitt, Fransen-Crepe de Chine-Garn., eleg., wie neu, zweimal getr. Wert 350 Mk. für 95 Mk. verkäuflich. D. F. 2126

Ganz neuer nie getrag. eleg. schw. **Atlas-Umhang** u. hochmd. schw. **Alpakkamantel** zu verkaufen. Wert zusammen 95 Mk., jetzt beides für 40 Mk. Fig. 44-46. D. F. 2128

Sehr schöner, großer, langer **Tibetkragen (schwarz)** beste Qual., für 25 Mk. zu verk. D. F. 2137

— Hochmodernes — hellgraues englisches **Kostüm,** 2mal getragen, Gr. 42-44, Jackett lose, für 35 Mk. zu verkaufen. D. F. 2138

Größe 44: Ein neues, graues, engl. gestr. **Kostüm** 12 Mk.; ein dunkelbl. **Cheviotkostüm,** wenig getrag., 10 Mk.; ein grün. **Mantel** 8 Mk. Alles für Backfische passend. Ein rohseid. halbl. **Staubmantel** 15 Mk.; eine schw. **Winterjacke** 12 Mk.; eine schw. kurze **Tuchjacke** auf Seide 10 Mk. Größe 46, zu verkaufen. D. F. 2029

1 **weißes Wollkleid,** Taille m. Seidenstickerei und Brügger Spitzensattel, Rock teils plissiert für 25 Mk.; 1 **weiß mit blaues Foulardkleid** mit Brügger Spitzen für 30 Mk., kaum getragen; **Weiße Leinenjacke** für 6 Mk.; 2 **weiße seidene Bolerojäckchen** in Bändchenarbeit à 9 Mk. über helle Bluse und Kleider; 1 englischer fast neuer **Staubmantel** für 9 Mk.; 1 schwarze **Bolero-Plüschjacke** für 12 Mk.; 1 weiß. **Voilerock** m. Einsätzen für 5 Mk.; waschbarer weiß. **Wollrock** für 5 Mk.; weiße Crepe de Chine-Bluse mit Handstickerei für 9 Mk. Alles tadell. erhalten. Größe 46. Blaue u. weiße große **Strandmütze** à 1,50 Mk. D. F. 2119

(Fortsetzung nächste Seite.)

Angebote (Fortsetzung).

6 mittelfeine leinene **Hemden**, Achselschluß, fast neu, Stück 4 Mk.; 6 Paar weiße **Beinkleider**, Köperstoff, fast neu, Stück 3 Mk.; 1 schwarzseidenes **Kleid** auf Seide gearbeitet, weiter **Rock**, 60 Mk.; 1 grauseidenes **Kleid**, Taille reich mit Stahlperlen gestickt, Verkaufspr. 60 Mk. — Alles Größe 48—50. — Ein Paar **Chevreaux-Stiefel** m. Lackkappen, Größe 39, Preis 6 Mk. D. F. 2098

Dunkelblaues **Empirekleid** (Satintuch), mit dunkelblauem Chiffoneinsatz und Ärmeln, soutachiert und Schärpe, sehr gut erhalten, Verkaufspreis 35 Mk. — Engl. **Jackenkl.**, grau-braun m. Litz. garn., anliegende Jacke, Futter schl., für 15 Mk. Schwarzes **Pelzbolero** für 6 Mk. Alles Größe 44, schlanke Figur. D. F. 2110

Eleg. Gesellschaftskleid,
roter Moiree, sehr gut erhalt., neu 250 Mk., für 40 Mk. zu verk., Schuhe dazu passend. Mod. blauer **Seidenhut** mit Blum. garn. Hübsch. **Tuchkleid**, bordeauxfarb., 25 Mk. 2 **Wintermäntel**, grau u. braun, St. 10 Mk. Alles Gr. 44, sehr gute Sachen. D. F. 2111

Adelige Dame verk.: **Gesellschaftskleid**, Seideneolienne, modefb., f. 30 Mk.; weiße **Seide** m. Spitzen für 40 Mk.; schwrz. **Crepe de Chine Toilette**, Seidenunterkl., f. 40 Mk.; **Winterkostüme** 30 Mk.; 2 **Hüte** 10 u. 15 Mk.; moderner **Tuchpaletot** auf Seide, tadellose Schneiderarb., f. 35 Mk.; neue **Wäsche**. All. v. gesund. Dame. Ans. geg. Portokost. D. F. 2113

Graulila feines **Wollkleid** mit Tunika, modern, soutachiert, eleg., fast neu, 40 Mk. Schwarzseidenes **Kleid**, Rock u. Taille mit Perlbesatz und Spitze, unmodern, 30 Mk. Schwarzseid. **Umhang** m. Perlstickerei, für ältere Damen, unmod., eleg., Gr. 46, 20 Mk. **Ballcape** (weiß), elegant, mit Federbesatz, Verkaufspreis 15 Mk. D. F. 2136

Zu verkaufen:
1 braunes **Herbstkostüm** mit brauner Chiffontaille und brauner seidener Bluse, Verkaufspreis 50 Mk.
1 braunes **Tuchkostüm**, Preis 20 Mk.
1 lila **Tuchrock** mit seidenem Paletot, Verkaufspreis 20 Mk.
1 ganz neues kurzes, modernes lila **Gesellschaftskleid**, Preis 75 Mk.
1 lila seidenes **Schleppkleid** 50 Mk.
1 weiße **Spitzenbluse**, Verkaufspr. 8 Mk.
Alles Größe 44, Normalfigur. D. F. 2094

Sehr eleg., dickeres **Tuchkld.**, mittel, blau, m. Seide reich garn., Pa. Stoff, g. erh., 35 Mk. Hellbl. **Batistkleid**, schweiz. Stickerei, für junge Mädchen geeign., Verkaufspr. 8 Mk. Weiß. **Tüllkleid** m. kl. Ausschn., Empireform, für junge Mädchen, elegant, 9 Mk. Sehr eleg. **Abendkld.**, weiß m. br. Blumenborte, Taille modern, Rock weit, muß ev. gerein. werd., Ankaufspr. 120 Mk., f. 25 Mk. Sehr elegant. rosa **Eollenne-Ballkleid**, a. Seide, gut erhalt., kaum getragen, 60 Mk. Weißes **Pongee-Ballkleid**, f. jg. Mädch., mit Blumen, nicht ganz mod., lang, 8 Mk. Schwarze, elegante **Sammetjacke** mit Weste, Verkaufspreis 18 Mk. — Alles Größe 44, große schlanke Figur. D. F. 2135

Schön. schw. Samtmantel,
Gr. 44-46, nur ein einziges mal getragen, Kaufpreis 125 Mk., für 55 Mk. D. F. 2141

Elegantes graublau. **Gesellschaftskleid,**
Größe 44, weiche Seide, ganz auf Reinseide, mit matter Silberspitze, fast neu, Anschaffungspr. 300 Mk., für 85 Mk. D. F. 2142

Langes, wattiertes **Abendcape**, beigefarbig, mit Seidenfutter und schönem Tibetbesatz, Verkaufspreis 15 Mk. — Schwarz. **Plüschbolero** mit weiß. Aufschl., fast neu, Größe etwa 46, zu 12 Mk. D. F. 2112

Schwarzer anliegender **Wintermantel**, Tuch, mit weiß. Halbseide gefüttert, gut erhalten, Ankaufspr. 55 Mk., für 15 Mk. Goldbrauner, fast nie getrag. **Kimonomantel** (Tuch), neu 50 Mk., für 15 Mk. Kurze schwarze **Tuchjacke** mit viel neuer Ripsseide und neuem Seidenfutter, bes. für junge Mädchen geeignet, für 15 Mk. Ganz modernes seidenes champagnerfarbiges **Gesellschaftskleid**, selten getragen, für junge Mädchen, für 15 Mk. (Alles Größe 42—44.) D. F. 2108

Schwarze **Tuchjacke** m. kl. Hermelinkrag. 7 Mk.; **Astrachan-Pelz-Jacke** 50 Mk.; Weißer **Sweater**, handgestrickt 8 Mk.; Grau-englisch. **Schneiderkostüm** 40 Mk.; **Hemdbluse** (Seide) dazu passend 7 Mk.; Schwarzes **Schneiderkostüm**, Tuch, getragen, 15 Mk.; Sehr elegantes lehmfarbiges **Tuchkleid**, Empire auf Taffet, viel Handarbeit, neu 450 Mk., jetzt für 75 Mk. Alles Größe 46-48. Große Figur; **Stoff** für Schneiderkostüm, 5 Meter, grau gestreift, sehr elegant 25 Mk. D. F. 2122

Hochelegantes erdbeerfarbiges
Prima Tuchkleid
mit reichster Seidenstickerei (Handarbeit) aus erstem Atelier, fast tadellos, zu verkaufen. Neu 200 Mk. Verkaufspreis 40 Mk.; Desgleichen **ametistfarbiges Popelinkleid**, Tunikarock, mit langer Jacke (Schneiderarbeit). Neu 220 Mk. Verkaufspreis 35 Mk. Ebenso weiße **Tüllbluse** auf reiner Seide. Neu 65 Mk. für 8 Mk. Alles Größe 44. D. F. 2125

Wattierter grüner **Abendmantel** (Rad) mit Tibet für 10 Mk.; Rosa seidenes **Ballkleid** mit weißem Tüllüberwurf, sehr elegant, modern, für mittelgroße, schlanke Figur für 25 Mk.; Gestr. mittelhelles **Marquisettekleid**, modern, Kimono, Größe 46, elegant, für 20 Mk.; **Winterkleid** aus grünem Plaidstoff, mit seid. Borten, sehr elegant, nie getragen, Größe 46, für 30 Mk.; **Winterkleid**, warm, grünlich, wenig getragen, gut erhalten, Größe 44-46, für 20 Mk. D. F. 2127

Elegant. dunkelviolettes **Winterkostüm,**
lange Jacke auf Seide, wenig getragen. Neu 125 Mk. Verkaufspreis 40 Mk. Mittelgroße schlanke Figur. — **Theaterhaube** aus rosa Chiffon für 5 Mk. — Garnitur bestehend aus **Bettdecke** über zwei Betten und **Bettrückwand**, prima Erbstüll mit fraisefarbenen Applikationen, aus Satin. Ganz neu. Wert 120 Mk. Verkaufspreis 60 Mk. D. F. 2140

Spitzenbluse, weiß, Gr. 42, 5 Mk.; graues **Kostüm**, Gr. 42, 11 Mk.; grün. **Tuchabendmantel**, sehr bequem, Größe 44, 12 Mk. wß. **Straußboa** 3 Mk.; rote **Sportmütze**, neu, 4 Mk.; grün. **Hut** m. schw. Samt, 4.50 Mk. 1 dunkl. **Herrenmantel** 15 Mk.; **Westen** à 5 Mk.; hellgrauer **Anzug** 15 Mk. (sämtl. Herrensach. mittl. Größe). **Umlegekrag.**, fast neu, W. 39, à 50 Pfg.; **Stehkragen**, f. neu, W. 39, à 40 Pfg. 3 **Frisierjack.**, 1 g. neu, 3 Mk. u. 1.50 Mk.; ½ Dtzd. **Damenhemden** à 80 Pfg.; **Nachthemd.** à 80 Pfg. **Kinderstiefel**, 5 und 10 Jahre, à 3 Mk. 1 wollene rote **Zipfelmütze**, 2 J., 75 Pfg. **Sweater**, 5 J., blau-wollener, Verkaufspreis 2.50 Mk. D. F. 2115

Für Gr. 44-46: **Kostüm**, mittelgrau, halbl. Jacke a. S., i. Juni f. 175 Mk. gek., f. 50 Mk.; weiß. **Tuchabendmantel**, Kimono a. S. m. schw. Samtgarn., neu 120 Mk., f. 30 Mk.; warmer, schw. **Abendmant.**, unmod., doch leicht z. änd., f. 10 Mk.; **Batistkl.** 5 Mk.; weißes **Mullkl.** f. 10 Mk.; unmod. lila **Bluse** a. Taille gearb., f. 5 Mk.; **Astrachan-Pelzjacke**, kurz, m. imit. Hermelinkrag. u. Stulp., neu 280 Mk., f. 50 Mk.; schw. **Samtjacke**, o. Krag., f. 5 Mk.; **Batistbluse** 1.50 Mk.; bl. **Waschhemdbluse** 1 Mk.; dunkelbl. **Kammgarn-Kostüm**, neu 250 Mk., langer Mantel wenig, Rock viel getrag., reich m. Tressen u. Samtgarn., dazu bl. gestreifte Seidenbl. u. Trotteurhut (Winter), alles zusammen 55 Mk.; w. **Strohmatrosenhut**, groß, 1.50 Mk.; **Napoleonsform**, schwarz. Stroh, handgearb., 6 Mk.; lila **Samtmarquiseform** für 3.50 Mk., schwarze **Samttopfform** für 2.50 Mk., beide leer; weißer **Stangenreiher**, Ankauf 30 Mk., für 6 Mk.; alter einfacher **Granatring**, Verkaufspreis 3.50 Mk. — Für starken Herrn, Größe 179 cm: — 2 **Westengürtel** à 1 Mk.; braungestreift. **Sakko-Winteranzug**, gut, Pr. 16 Mk.; schwarzer **Rockjackett-Anzug**, getragen, 8 Mk.; leichter, brauner **Sakkoanzug** 6 Mk.; hellgraues **Beinkleid**, warm, für 10 Mk.; schwarze gestreifte **Weste** 8 Mk.; 2 **Waschwesten** 3 u. 5 Mk.; grünlichgelber **Regenmantel**, sehr lang, Preis 10 Mk.; elegante **Stiefel**, fast neu, Preis 10 Mk.; schwarzer weicher **Hut**, Preis 2 Mk.; 6 **bunte** und 6 **weiße Hemden**, Verkaufspreis à 1 Mk. D. F. 2092

Grün. **Ripsseidenkleid** m. reich. Taillengarn., wenig getr., wie neu 60 Mk.; weißes **Tuchkleid** m. lang. Schleppe, Chiffonbluse (Brauttoil.) wie neu, 70 Mk.; dazu pass. **Kors.** 8 Mk.; hellgrau. woll. **Schleppkld.** m. Untkl., gut erh. 40 Mk.; hellgrau. **Miederschlepprock** 15 Mk.; Rosa **Kopfshawl** m. Seidenfutter 4 Mk.; Lila **Seidenshawl** 2 Mk.; Schwarz. **Tafthut** 3 Mk.; Dunkelbl. vielgetr. tailormade-**Kostüm** m. fast neuer Schneidertaille 25 Mk.; Schwrz. halbl. sehr warm. **Winterjackett** 25 Mk. All. Gr. 44-46. **Zwei echt venezianische Wandarme** für Gas, wie neu, Verkaufspreis 40 Mk.; **Aufscheuerschrank** mit Zinkeinsatz, fast neu, Verkaufspreis 45 Mk. D. F. 2120

Champagnerfarbenes **Seidenpopelinkleid**, mit kostbaren Spitzen und Einsätzen, bei kleineren Gesellschaften zu tragen, für 30 Mk. zu verkaufen. — Helles modefarbenes **Wollvoilekleid**, elegant garniert und gut erhalten, für 35 Mk. zu verkaufen. Größe 36. Anschaffungswert 130 Mk. D. F. 2143

Einen elegant. cerisefarbigen **Abendmantel,**
schwarz gefüttert, auch für Bühne sehr geeignet, wegen Trauerfall für 40 Mk., früher 200 Mk., in tadellosem Zustande zu verkaufen. D. F. 2144

Zu verkaufen:
Halbs. Creme-Ripskleid
reich garniert, wenig getragen, für große Figur und **Rosa** seidenes **Gesellschaftskleid**, geblümt. Gut erhalten. Beide Reform, aber nicht modern, für je 30 Mk. D. F. 2145

Schweres schwarzes Winterkostüm mit bestickter pelzbesetzter Jacke für 60 Mk. — **Weißes modernes Liberty-Dinerkleid** für 40 Mk. — **Schwerer doppelseitiger Rock** für 10 Mk. zu verkaufen. Große Figur. D. F. 2146

Hellblaues **Crepe de Chine-Kleid**, ausgeschnitten. Neu 200 Mk., jetzt 40 Mk.
Hoh. mattlila Seidenkld.
mit Goldbesatz, neu 160 Mk., für 35 Mk. verkäuflich. Beide Kleider sind gut erh., wenig getragen, für große schlanke Figur, Trauer halber abzugeben. D. F. 2147

Schw. Satintuchrock mit Falten, gut erhalten. Größe 46. Verkaufspreis 12 Mk. Schwarz-rot meliertes, ganz gefüttertes **Winterkleid** (homespun), roter Tucheinsatz, schwarze Borden. Sehr gut erhalten, nicht modern. Größe 44—46. Anschaffungspreis 100 Mk., jetzt 27 Mk. **Blauwollnes Prinzeßkleid**, Gloriaunterkleid, großer Einsatz, breite bunte Seidenstickerei. Viel Stoff zur Änderung. Größe 46. Tadellos erhalten. Jetzt für 35 Mk. D. F. 2148

Elegantes Trauerkleid,
reich mit Crepe garniert, nur 2 mal getrag., Figur 46, preiswert zu verk. D. F. 2151

Verschiedene eleg. sowie einf. **Toiletten, Jackenkl., Staubmant.**, Größe 44—46. **Mädchengarderoben** für 6, 12, 14 Jahr. **Knabensachen** für 5—11 Jahr. D. F. 2152

Eleg. neuer **Frack u Gehrock**, für mittlere stattliche Figur, 50 u. 40 Mk.; **Mädchenmantel**, 5 J., weiß. Pelzstoff, waschb., 7 Mk.; einfach. weiß. **Knaben-Tuchmantel**, 3 J., 2 Mk.; weiß. **Faltenkittel** 2 Mk. D. F. 2154

Angebote
Verschiedenes:

2 P. Chev.-Damenschuhe,
erstkl. Arbeit u. Leder, Gr. 40, 1 Paar 2 m. angehabt, 1 Paar ganz neu. D. F. 2093

2 schwarze, kurze **Winter-Jacketts**, Größe 44, à 5 Mk.; 1 schw. **Gehrockanzug**, für große normale Figur, 15 Mk.; 1 unmoderner **Frack** für 3 Mk. D. F. 2118

Billig zu verkaufen:
Zwei gewappnete Ritter, 70 cm hoch, Eisen, geeignet als Kaminfiguren für 10 Mk. (beide); **Zwei Goldbronzekandelaber** für Lichter für 10 Mk.; **Tafelaufsatz** (Württembergisches Metall) Diana mit Hunden für 10 Mk. Alle Preise exklusive Porto. D. F. 2124

Handarbeiten :: verkäuflich. ::
4 **Babyjäckch.**, wßwoll., vorgez., à 1.50 Mk. 3 waschb. **Hänger.**, vorgez. (1 J.), à 1.50 Mk. 1 **Babymütze**, wßwoll., gestickt, Bändch.-Arbeit, 2 Mk. 1 **Babyhäubchen**, vorgez., 1.50 Mk. 1 **Wagendecke**, modern, gemalt u. vorgez., 1 Mk. 1 **Behang** f. Kinderzimm., Entenliesel, appliziert. fraise und vorgez. Bordüre, angef. 4 Mk. 1 **Kissen**, ½ gestickt m. Seide, 2.50 Mk. 1 **Kissen**, ½ gest. Lein., 1.50 Mk. 1 **Kissen**, ½ gest. Lochst., 2 Mk. 1 **Kissen**, weiß, Kakadu appliziert, 1 Mk. 1 lein. **Überhandt.**, vorgez. Lochst., 1 Mk. 1 schw. **Tuchweste** f. Herrn, vorgez., 1 Mk. 1 **Servierdecke**, gr. Leinen, vorgez. Rosen, 75 Pfg. 1 **Fenstermantel**, oliv, tadellos, m. Mohnbordüre appliz., 6 Mk. 5 m **Küchenkante** (Delft) vorgez. 1.50 Mk. D. F. 2105

Gesuche

Suche zu kaufen elegantes, schwarzes **Gesellschaftskleid,** für große volle Figur. Größe 46—48. D. F. 2103

Zu kaufen gesucht für 12jähr. Mädchen und 8jähr. Knaben, welche von ihren Eltern verlassen sind, warme **Winterkleider** jed. Art sowie **Wäsche**. D. F. 2104

Pelz-Stola m. Muff
(Seal), sehr gut erh., zu kauf. ges. D. F. 2100

Gesucht ein gut erhalten. **Wetterkragen** (Cape) mit Kapuze für 15jähriges Mädchen und tadellos erhalt. **Matrosenanzug** für 13jähr. Knaben. D. F. 2101

Für Gr. 48 gesucht: Gut erh. **Pelzmantel** u. eleg. **Pelzstola**, weich montiert und lang mit großem Muff. Offerten mit genauer Beschreibung erwünscht. D. F. 2123

Gesucht ein groß. in Dklgrün gehalt. guter **Teppich**, **Nerzkragen** u. **Muff** od. n. eins von beiden; gut erhalt. modern. **Gesellschaftskleid**, Größe 46 reichl. D. F. 2117

Suche gut erhaltenen modernen
Steinmarder-Muff
eventuell mit Stola. D. F. 2131

Zu kaufen gesucht:
Gut erhaltener **Teppich**, 3 m lang., 2 m breit, einige **Wollblusen**, Größe 48, eine **Pelzgarnitur**. D. F. 2116

Von f. Herrn suche gut erhalt. zu kaufen: **Herren-Winterpalt.**, Brustw. ca. 107, f. gr. schl. Fig., **Hrn.-Hausrock**, dies. Gr. u. woll. **Umschlagt.**, Plaid. Ansicht. m. Pr. D. F. 2139

Für 46jähr. Herrn gut erh. **Winterüberzieher** gesucht. Brustweite 116 cm, Länge 113-120 cm, ferner vorschriftsmäß. **Turnanzug** f. 14jähr. Mädch. Hose, Rock, Bluse, vorn z. Schließen. Gr. 100, **Winterkleid**, Größe 44, für schlanke Dame. D. F. 2130

Gesuche
Verschiedenes:

Suche für meine Tochter z. Unterr. gebr. n. fein. herrschaftl., gut erhalt. **Pianino** bill. zu kaufen. Angabe d. Fabrik u. sonst. Beschreib. m. äuß. Preis erbeten. D. F. 2121

Wünsche aus gut. Hause etwas gebr. **Erstlingsw.** zu k. als: 3 weiße Steckkissenbez., ½ Dtzd. warm. Jäckch., ½-1 Dtzd. Hemdch., 2 Badetüch. Ebens. erw. wär. m. gut erh. **Haussch.** f. 5j. Mdch., 7- u. 9j. Knab., do. auch gute **Straßenschuhe**, warm. **Unterzeug** u. gut. **Spielzeug**, pass. f. vor. Alt. Bdg. gut erh. bill. u. v. ges. Kind. Off. m. Preisang. D. F. 2129

Gesucht gut erhaltene warme dunkle **Beinkleider** für 13 u. 14jährig. Knaben. Das **Buch** „Robert der Schiffsjunge" und „Am Rio de la Plata". Gute **Bilderbücher** und gut erhaltene **Spielsachen** für 4jährigen Knaben. Einfache helle oder dunkle **Fenstervorhänge** oder **Gardinen** für 3 Fenster. D. F. 2102

Altdeutsche Briefmarken
auf Brief oder lose Stücke sucht Sammler. D. F. 2027

Verkehrsbedingungen: Es wird als selbstverständlich vorausgesetzt, daß nur gut erhaltene Toiletten usw. zu einem ihrem wirklichen Zustande entsprechenden Werte angeboten werden. Versendung der Sachen franko, am besten unter Nachnahme. Der Absender ist verpflichtet, Nichtzusagendes vom Empfänger zurückzunehmen, Rücksendung hat innerhalb 3 Tagen nach Empfang franko zu erfolgen. Alles Weitere bleibt der direkten Korrespondenz zwischen den Beteiligten überlassen. — Es können auch Gelegenheitsangebote (Antiquitäten, Musikinstrumente, Sammleranzeigen usw.) veröffentlicht werden. Verlag der Deutschen Frau (Velhagen & Klasing), Leipzig.

Die Deutsche Frau

Wochenschrift für Hauswirtschaft und Frauenerwerb

Erscheint jeden Sonnabend. Einzelpreis 10 Pfg., im Abonnement vierteljährlich 1 Mk.
Durch alle Buchhandlungen, Postämter und Zeitungsexpeditionen zu beziehen.
Anzeigenpreis: Die einspaltige Nonpareille-Zeile 60 Pfg., kleine Anzeigen 30 Pfg.
Anzeigen nur nach Leipzig zu senden.

Nr. 42. 21. Oktober 1911. 1. Jahrgang.

Zum 85. Geburtstage der Seniorin der deutschen Künstlerinnen: Marie von Olfers.

Am 27. Oktober vollendet Marie von Olfers ihr 85. Lebensjahr, und die deutschen Frauen, die in Wahrheit stolz auf diese Seniorin der Künstlerinnen sind, bringen ihr die verehrungsvollsten Glückwünsche dar. Der Zauber ewiger Jugend umschwebt die Gestalt dieser deutschen Frau, die, fünfundachtzig Jahre auf Erden wandelnd und schaffend, nicht nur die Frau „ihrer Zeit" war, sondern die Frau, die während ihres ganzen langen und reichen Lebens *jede* Zeit verstand und die heutige versteht und ehrt, trotz den vielen großen Umwälzungen, die die Neuzeit auf allen Gebieten, namentlich aber in dem Lager der Frauen geschaffen hat.

Marie von Olfers.

Welche Fülle von Eindrücken und Erlebnissen hat das Geburtstagskind an sich vorüberziehen sehn! — Mit der Kunst, in der Kunst, in künstlerisch und wissenschaftlich reich bewegtem vornehmem Elternhause aufwachsend, hat Marie von Olfers, im Gegensatz zu mancher sich den Künsten widmenden Frau, niemals irgend eine andere mechanische hausfrauliche oder prosaische Arbeit gering geschätzt, wie ihr auch stets der Mensch etwas galt, die Persönlichkeit, nicht Rang oder Titel. Zu der Zeit, da Marie von Olfers jung war, war von der Betätigung der Frauen in allen Berufen, war von einer, der Männerbildung entsprechenden Schulbildung, war namentlich von einem Heraustreten der Frauen im allgemeinen noch keine Rede, besonders in dem adligen Hause eines hohen Beamten. Aber schon als Kind fühlte sie, daß es unwürdig sei, untätig zu bleiben. Sie wollte arbeiten, schaffen, um andern armen Leuten zu helfen. Sie wollte Spitzen häkeln, um aus dem Erlös recht viel Gutes tun zu können, sie wollte sich auf irgendeine Weise dankbar beweisen, daß „sie es mit den Schwestern im Elternhause, auf Reisen, im bewegten Leben des geselligen Kreises so gut hatte."

Aus dieser Empfindung heraus hat das noch sehr junge Mädchen ein kleines armes Pflegekind in ihre Obhut genommen, das „Annerle", das der Familie von Olfers durch treue Liebe und Anhänglichkeit gedankt hat, das aber im Alter von 28 Jahren Anfang der siebziger Jahre einem tückischen Leiden erlag.

Niemals hat die Jubilarin ihre Tage tändelnd, nutzlos hingebracht, trotz der hohen Stellung, die ihr Vater bekleidete. Marie von Olfers ist in Berlin geboren, am Dönhoffsplatz stand ihr Geburtshaus, sie war noch klein, als der Vater, Ignaz von Olfers, als Gesandter in die Schweiz kam. Als König Friedrich Wilhelm III. die Museen einrichtete, berief er Herrn von Olfers als Direktor und als Kanzler vom hohen Orden des Schwarzen Adlers nach Berlin. — Die Mutter der Künstlerin war Hedwig von Stegemann, die Tochter des Staatsrats von Stegemann, der in Preußens Not sich als treuer Finanzbeamter bewährte. —

Mit zwei Schwestern, zu denen sich später noch ein Bruder gesellte, wuchs Marie von Olfers in einem Hause auf der Museumsinsel auf, (da wo heute das Kaiser

Friedrich-Museum steht). Ihre älteste Schwester Nina vermählte sich jung mit dem Sohne des berühmten Tauroggen Helden, des Grafen Yorck von Wartenburg, die jüngere Schwester Hedwig wurde im Jahre 1866 die Gemahlin des Geheimen Legationsrats Abeken. — Das Olferssche Haus war nicht nur der Mittelpunkt der vornehmen geistig und künstlerisch hochstehenden Kreise und Persönlichkeiten Berlins und Preußens, sondern auch des Auslandes. Es galt im alten Berlin für einen besonderen Vorzug, in das Olferssche Haus eingeführt und eingeladen zu werden.

Diplomaten und Offiziere, höchste und hohe Beamte, Gelehrte und Künstler, Dichter und Komponisten suchten und liebten diese gastliche Stätte, wo es Anregung gab in Hülle und Fülle. Namentlich war es Frau Hedwig von Olfers, die den Zauberstab in der Hand zu halten schien, welcher jedem Gast das Haus lieb und wert machte, wie Erich Schmidt in seinem Nachrufe sagt: „Diese seltene Frau, die auch als Greisin, mit neunzig Jahren noch jung blieb, weil sie das Dasein jeden Tag als Neues begrüßte, weil sie aus den Schätzen reicher Erfahrungen spendend, empfänglich allen neuen Erscheinungen entgegenkam, nur gegen das Unreine und Unedle verschlossen.“ Frau Hedwig von Olfers war es auch, welche schon damals, vor mehr als fünfzig Jahren, die Idee einer verständnisvolleren Kindererziehung in ihrem leider heute fast vergessenem Buch „Der Kinder-Advokat“ vertrat, eine Idee, die die neue Zeit als von ihr erst erdacht, für sich in Anspruch nimmt.

Marie von Olfers war von Jugend an beständig tätig; ein nur dem Genuß geweihtes Leben wäre ihr unwürdig und des Lebens unwert erschienen. Sie malte, musizierte, dichtete, schriftstellerte. Aber alles ohne laute Worte vom Recht der Frau auf Arbeit. Da sie sich berufen fühlte zum Schaffen, ging sie unbekümmert um „modern“ oder „unmodern“ ihren Weg. Man wird darum weder ihren Malereien, die sie, auch darin ein Kind der neuen Zeit, früh mit dem Kunstgewerbe zu vereinen verstand, noch ihren Novellen das Prädikat „modern“ oder „unmodern“ geben können. Wenigstens dürften das nur solche Leute tun, die keine Spur von künstlerischem Verständnis haben, denn Marie von Olfers' Kunst ist persönliche, eigenste Kunst im besten und edelsten Sinne des Wortes.

Der zarte Schleier von Duft und Poesie liegt über ihren Novellen und Erzählungen, daneben auch ein so feiner lieblicher Humor, daß man immer wieder gern zu diesen Büchern greift, namentlich ist ihre Novelle: „Frau Evchen“ bekannt geworden. Bekannter aber ist Marie von Olfers als Malerin: ihre Bilderbücher mit den von ihr gedichteten Versen, ihre Postkarten, Lampen-, Licht- und Ofenschirme sind berühmt, und die Weihnachtsmesse des Vereins der Künstlerinnen weiß zu erzählen, wie begehrt sie sind. Die Erfindung der Bilder ist ebenso originell, wie die Ausführung; es sind Gaben für eine kleine verständnisvolle Gemeinde. Was bekommen wir da alles zu sehen: feingliedrige drollige Engelchen, die mit Gießkannen, aus welchen das Wasser zur Erde tropft, die ermatteten Blumen neu beleben, ernste stille junge Madonnen im silbern schimmerndem Heiligenschein mit dem Christkind in der Krippe, charakteristische Mädchen und Knaben, die Blumen pflücken oder Ähren sammeln oder die letzten Schätze bunten Herbstlaubs zusammenraffen, oder die mit der Flöte am Mund die kleinen Vögel singen lehren, kurz alles, was ein jung gebliebenes Herz sich denken mag. Trotz der Eigenart, die sich in Marie von Olfers' Werken ausspricht, hat sie stets in der Zeit nur mit der Zeit gelebt. Sie hat, an Traditionen treulichst hängend, niemals um einseitige, veraltete Formen gekämpft aus dem Grunde, weil es so „hergebrachte Sitte“ sei, sie hat zu jeder Stunde den Flügelschlag der neuen Zeit verstanden und dem Streben der Frauen nach neuen Gütern und nach erweiterter Berufstätigkeit weitgehendes Verständnis entgegengebracht, sich aber stets von allem ferngehalten, was schrankenlos über die Ufer brandete. Ebenso aber auch von allem Unedlen und Unreinen, denn wer in diese klaren, reinen Augen, in das milde kluge Antlitz blicken darf, weiß, daß alles Rohe und Häßliche aus ihrer Nähe fliehen muß.

Wie ein so langes Leben im großen Familienkreise, umgeben von zahlreichen Freunden, es nicht anders mit sich bringt, sind auch der Jubilarin Schmerz und Kummer, sind ihr viele harte Verluste durch den Tod nicht fern geblieben. Aber Gottvertrauen, Mut und Selbstbeherrschung, sowie das große, an Liebe, Glück und Frieden reiche Herz haben sie immer wieder aufgerichtet und ihre Schaffenslust nicht gelähmt.

Marie von Olfers, die nach ihrem 80. Geburtstage eine der Kunst geweihte „Marie von Olfers-Stiftung“ ins Leben rief, wohnt im alten Westen Berlins, in demselben Hause, in dem auch ihre Schwester, die verwitwete Frau Geheimrat Abeken lebt.

Sie nimmt das regste Interesse an allen Erscheinungen auf allen Gebieten, am Leben und den Geschehnissen der Welt und der ihr ans Herz gewachsenen Heimatstadt. Sie freut sich an allen Darbietungen der Kunst und der Wissenschaft, und um sie scharen sich an ihrem sonntäglichen Teetisch Junge und Alte, Familienmitglieder und Freunde zu fröhlicher Einheit, zu Musikgenuß und Plaudern. Immer aber nehmen die Gäste etwas Wertvolles mit sich nach Hause: den Zauber, den ein liebenswürdiger, verständnisvoller und warmherziger Mensch um sich verbreitet.

M. v. Berlin.

Echo der Frauenarbeit.

Dem großen Verlangen nach Wanderhaushaltungslehrerinnen konnte bisher noch nicht genügend entsprochen werden, wegen Mangel an geeigneten Kräften. Um dem abzuhelfen, mag darauf hingewiesen sein, daß die neue Frauenschule in Weilbach am Taunus, die im Oktober eröffnet werden soll, noch ungefähr 100 Stellen für die weibliche Jugend zur Ausbildung als Wanderhaushaltungslehrerinnen offen hat. Die jungen Mädchen, die eine landwirtschaftliche Fachschule besuchen wollen, müssen bereits eine Prüfung in einem städtischen Haushaltungsseminar bestanden haben. Nach vollendetem Kursus und Prüfung kann sofortige Anstellung erfolgen, und zwar mit einem Anfangsgehalt von meist 60 Mark monatlich bei freier Station. Die einjährige Ausbildung in Weilbach kostet alles in allem 1400 Mark. Die übrigen bereits bestehenden Frauenschulen können aus Mangel an Raum junge Mädchen für eine derartige Ausbildung jetzt nicht mehr aufnehmen.

Im Interesse des Vereins zur Förderung deutscher Spitzenkunst in Berlin wird Fräulein Dr. Gertrud Scharf

am Mittwoch, dem 25. Oktober, abends 8 Uhr im Lyceum-Klub einen Vortrag halten über „Die Verfertigung echter Spitzen in Deutschland“. Der Eintritt zu diesem Vortrage, der der Förderung deutscher Spitzenkunst dienen soll, ist frei und steht auch Nichtmitgliedern des Klubs als eingeführten Gästen offen.

Von den im preußischen Staate neugeschaffenen neun Stellen für Bibliothekarinnen sind in Berlin vier besetzt: Königl. Bibliothek: Fräulein Louise Bernhard, Fräulein Emmy Tillmann, Fräulein Charlotte Schmidt. Universitäts-Bibliothek: Fräulein Ruth v. Below.

In Szegedin in Ungarn ist Fräulein Millöfen im Uhrengeschäft von Braunswetter als Gehilfe angestellt. Ein zweiter weiblicher Uhrmachergehilfe, Fräulein Kulla, ist nach abgelegter Gesellenprüfung im Geschäft ihres Vaters tätig.

Über die Eingliederung des Mädchenturnens in den Stundenplan der Volksschule bestimmt ein neuer Erlaß des Kultusministers an die Regierungs- und Provinzialschulkollegien: In Zukunft ist das Mädchenturnen obligatorisch für die Mädchen der Volksschule in Städten und stadtähnlichen Ortschaften. Seine Einführung auch in den übrigen Volksschulen ist, wo die Verhältnisse es gestatten, nach Möglichkeit zu fördern. Wo das Mädchenturnen für Volksschulen eingerichtet ist, sind bei normaler Wochenstundenzahl drei, für die Mittelstufe zwei Stunden dafür anzusetzen. Der Turnunterricht ist, soweit als irgend möglich, für Mädchen von weiblichen Lehrkräften zu erteilen. Die Bestimmung der Fächer, deren Zeit zugunsten des Turnunterrichts gekürzt werden soll, bleibt der betreffenden Behörde überlassen.

Am 80. Geburtstage von Marie von Ebner-Eschenbach erfolgte die erste Verleihung einer Ehrengabe aus dem zum 80. Geburtstag von Freunden und Bekannten gestifteten Marie von Ebner-Eschenbach-Fonds. Mit Einwilligung von Marie von Ebner-Eschenbach hat der Vorstand des Wiener Zweigvereins der Deutschen Schillerstiftung, dem die Verwaltung und Verwendung des Fonds anvertraut ist, die diesjährigen Zinsen im Betrage von 800 Kronen der Dichterin Isolde Kurz zugesprochen.

Vom 6. bis 8. Oktober veranstaltete der Bund für Schulreform zu Dresden den ersten deutschen Kongreß für Jugendbildung und Jugendkunde. Die zwei Hauptthemen, die zur Beratung gestellt wurden, sind: 1. „Die Arbeitsschule“, 2. „Intelligenzproblem und Schule“. Alle den Kongreß betreffenden Zuschriften und Anfragen bittet man an die Zentralstelle des Bundes für Schulreform, Hamburg, Fuhlentwiete zu richten.

Frau Dr. Ferbach überwies der Universität Bonn 15 000 Mk., zur Gründung einer Studienstiftung. Ferner schenkte die verw. Frau Stadtrat Berta Ritzsch zu Kiel der Universität einen im Jahre 1814 dem Dichter Ernst Moritz Arndt vom Fürsten Blücher gestifteten kristallenen Becher, zwei Manuskripte von E. M. Arndt u. a. m. Der Senat überwies das Geschenk unter Vorbehalt des Eigentumsrechts dem Verein „Alt Bonn“ zur Aufstellung in einem besonderen „Arndt-Zimmer“.

Die Ortsgruppe Berlin des Verbandes der Deutschen Musiklehrerinnen hat ein Seminar zur Ausbildung von Musiklehrerinnen ins Leben gerufen. Das Seminar wird Anfang Oktober mit Abteilungen für Schulgesang, Klavier, und Violine eröffnet und gibt die Vorbereitung auf die Staatsprüfung für Gesangslehrerinnen an höheren Schulen in Preußen; in den anderen Fächern auf die Verbandsprüfung. An den einzelnen Fächern können auch Hospitantinnen teilnehmen. Prospekte sind kostenlos erhältlich durch das Seminar der Musikgruppe Berlin, Berlin, Pallasstraße 12.

Das Recht zur Beteiligung an den Kranzspielen der Gottsched-Gesellschaft im Berliner Rathause am Montag dem 4. Dezember steht jedem Mitgliede der Gottsched-Gesellschaft in und außerhalb Berlins zu, auch jedem in Groß-Berlin wohnenden Dichter. Niemand darf sich mit mehr als drei bisher noch nicht veröffentlichten Gedichten beteiligen und zwar darf der Umfang der einzelnen Gedichte 50 Zeilen nicht überschreiten, die Gesamtzahl der Silben nicht über 600 hinausgehen.

Am 16. Oktober beginnt das Winterhalbjahr 1911–1912 der französischen Lehrkurse des Vereins Deutscher Lehrerinnen in Frankreich, 8 Rue Villejust, Paris. Die Kurse können vierteljährlich (100–115 Fr.) oder monatlich (40–50 Fr.) belegt werden, auch steht es den betreffenden Lehrerinnen und Studentinnen frei, einzelne Fächer zu belegen. Um Ostern findet ein Abschlußexamen statt. Den Unterricht erteilen hervorragende Professoren der Sorbonne und andere vorzügliche Lehrkräfte. Programme und weitere Auskunft kostenlos gegen Einsendung einer Zwanzigpfennigmarke durch die Geschäftsstelle: Paris, 8 Rue Villejust.

Unterricht im schwedischen Turnen erteilt Fräulein Margarete Kadner in Berlin, Bayreutherstraße 17, zweimal wöchentlich, in der Turnhalle der Charlottenschule, Steglitzerstraße 29. Fräulein Kadner hat in Stockholm ihr Staatsexamen bestanden und als Assistentin bei Frau von Niederhöffer gearbeitet, ehe sie als deren Nachfolgerin das Institut selbständig übernahm. — Der Kursus für schwedisches Turnen beginnt am 1. Oktober und endet am 1. April. Anmeldungen sind zu richten an das Institut für schwedische Heilgymnastik und Massage, Berlin, Bayreutherstraße 17.

Die Volksschullehrerinnen haben hinfort dieselben Prüfungen abzulegen wie die Lehrer. 1. Der Lehrplan der Volksschullehrerinnenseminare ist der der Lehrerseminare, nach den Bestimmungen vom Jahre 1900, auch in der Mathematik. Die neuen Bestimmungen geben nur Ergänzungen in bezug auf Nadelarbeit und Haushaltungskunde und abweichende Bestimmungen für Musik und Turnen. Haushaltungskunde tritt an die Stelle des landwirtschaftlichen Unterrichts in den Lehrerseminaren. 2. Für die Entlassungsprüfung gelten die Bestimmungen vom 1. Juli 1900 für die Entlassungsprüfung an den Lehrerseminaren. 3. Die Aufnahmebedingung für das Seminar ist der vorherige Besuch einer Präparandenanstalt mit dreijährigem Kursus oder der in der Aufnahmeprüfung zu erbringende Nachweis einer gleichwertigen Bildung. 4. Doch müssen Lehrerinnen die Berechtigung zur endgültigen Anstellung im öffentlichen Schuldienste von der zuständigen Schulaufsichtsbehörde erhalten. Die Befähigung wird erst drei Jahre nach dem Volksschullehrerinnenexamen und nach zweijähriger voller Beschäftigung im Schuldienste ausgesprochen. 5. Die Volksschullehrerinnen werden zur Mittelschullehrer- und Rektorenprüfung zugelassen. Die ehemalige Schulvorsteherinnenprüfung hört mit dem Herbst dieses Jahres auf. Durch Ablegung des Rektorenexamens erhalten Volksschullehrerinnen die Berechtigung zur Leitung von Volksschulen für Mädchen-, Mädchen-Mittel- und gehobenen Schulen, sowie zur Anstellung als Seminarlehrerin und Direktorin.

Die zweite kaufmännische Schule der Korporation der Kaufmannschaft zu Berlin hat in diesem Winterhalbjahr einen Oberkursus für Fortgeschrittene in der doppelten Buchführung eingerichtet. Die Teilnahme ist Herren und Damen (auch Nichtkaufleuten), die bereits über einige Kenntnis der doppelten Buchführung verfügen, gestattet. Der Besuch wird sich besonders für Damen von Nutzen erweisen, die früher schon Buchführungskurse oder eine Handelsschule besucht haben, denen es aber infolge ihrer geschäftlichen Tätigkeit an Gelegenheit gefehlt hat, ihre bereits gewonnenen Kenntnisse zu erweitern oder zu befestigen. Die Unterrichtsstunden finden an den Mittwochabenden statt von 8 bis 1/4 10 Uhr, im Gebäude des Luisenstädtischen Realgymnasiums, Sebastianstr. 25. Das Honorar beträgt für das ganze Vierteljahr 10 Mk.

Die Prüfung der diesjährigen Studentinnen der Berliner Gymnasialkurse für Frauen hat in drei Gruppen am Friedrichs-Realgymnasium, am Luisenstädtischen Realgymnasium und am Kaiser-Wilhelm-Realgymnasium stattgefunden. Von den 31 Abiturientinnen, von denen etwa die Hälfte bereits schon früher die Lehrerinnenprüfung abgelegt hatte, bestanden 28 die Prüfung.

Die Kunst, Blumen zu arrangieren.

Zur Behaglichkeit eines Heims gehören Blumen. Gut plazierte und schön gepflegte Topfpflanzen sind eine Quelle steter Freude, da und dort ins Zimmer gestellte Vasen mit Schnittblumen machen das einfachste Zimmer freundlich und festlich. Das weiß fast jede Frau, und die meisten haben den Willen, ihrem Heim diesen schönsten Schmuck zu verschaffen. Aber wie oft stößt man selbst in Kreisen, in denen die Mittel vorhanden sind, Schönes zu schaffen, auf einen betrüblichen Mangel an Verständnis für den eigentlichen künstlerischen Zweck derartigen Zimmerschmucks.

In Japan erlernen die Töchter aus guten Häusern die Kunst, Blumen in Vasen zu arrangieren, wie unsere Töchter Klavierspielen und Malen lernen. Es verlohnte sich, auch unseren jungen Mädchen eine praktische Anleitung zu geben. An den einfachsten Voraussetzungen lassen es so viele unserer Mitschwestern auf diesem Gebiete fehlen.

Wer die Blumen wirkungsvoll in seinem Heim verteilen will, muß vor allen Dingen über einen guten Vorrat an hübschen Vasen verfügen. Es braucht gar nichts Kostspieliges zu sein. Ich möchte da zunächst ein paar niedrige Körbchen aus Glas nicht missen. Hohe, schlanke Gläser sind demnächst erforderlich. Die breiten Gläser, z. B. die sogenannten Traubenspüler, eignen sich vorzüglich für Rosen. Meinen Stolz bildet eine bunte Auswahl von Steingutvasen, Töpfen und Schalen. Diese thüringer und süddeutschen Scherben sind so reizend zu verwenden für alle bunten Sommerblumen. Gelbe, blaue, buntgesprenkelte, in Bauerngeschmack bemalte, frischgrüne, – alles läßt sich gebrauchen. Nun kommen noch einige gewöhnliche terrakottafarbene Tonvasen. Schließlich sind die in allen Farben zu habenden japanischen Vasen und Schalen, die korbartig mit tiefbraunem Flechtwerk übersponnen sind, sehr zu empfehlen. Freilich heißt's bei diesen schon ein bißchen tiefer ins Portemonnaie greifen. Aber wozu gibt es denn Geburtstage?

Mit einem Vorrat, wie ich ihn hier andeutete, kann man gut auskommen. In höher finanzierten Haushaltungen wird man die venezianischen Kunstgläser nicht missen wollen, die Kunstwerke unseres hochentwickelten modernen Kunstgewerbes. Aber diese Sachen erfordern auch gewählteres Blumenmaterial, als es uns in Stadt und Land gemeinhin zur Verfügung steht.

Rosen sollte man nur in Glasvasen stellen, gelbe und weiße zusammen, rosa und rot zusammen, oder jede Farbe für sich allein. Weiß und rot oder gelb und rot, gar rosa, gelb, rot und weiß regellos durcheinander schmälert den Eindruck.

Breite Henkelkörbe mit Rosen sehen reizend aus, auf Tische, niedrige Etageren gestellt, oder als Tafeldekoration. Man soll vermeiden, Rosen mit anderen Blumen zusammen zu arrangieren. Etwas rötliches Laub, zarte Farren, Frauenhaar, genügen, um die Königin des deutschen Gartens zur Geltung zu bringen. Weiße Blumen, wie Flieder, Maiblumen, weiße Rosen, Narzissen, Schneeball, kommen in grünen Vasen am besten zur Wirkung. Alle niedrigen Frühlingsblumen, wie Primeln, Veilchen, Krokusse, Vergißmeinnicht, müssen in niedrige, breite Schalen gestellt werden. Frühlingssträucher und Blütenzweige, Forsithien, Schneeball, Rotdorn, Prunus, Flieder, sollen in einzelnen Zweigen in hohe Vasen getan werden. – Japanische Vorbilder! – Tulpen stellt man am besten in mittelhohe, breite Töpfe oder Jardinieren Eine kobaltblaue Steingutvase mit gelben Tulpen gefüllt oder eine graugrüne mit gelben sieht entzückend aus. Hohe Darwintulpen mit ihren zarten, den Rosen ähnlichen Farben, wirken in schlanken Gläsern zauberhaft. Päonien verlangen nach graugrün oxydierten Tonvasen oder Jardinieren. Wiesenblumen, wie Mohn, Kornblumen, Margueriten können in Thüringer bunten Töpfen allerliebst wirken. Niemals soll man diese einfachen Kinder der Natur in kostbare Vasen stellen.

Blauer Rittersporn muß in eine bräunliche oder gelbliche Vase kommen; auch in einfacher Terrakottavase sichern sich diese leuchtend blauen Blüten eine gute Wirkung.

Hat man im Garten einen Reichtum von schönen Stauden, so kann man verschwenderisch sein, große, breite Vasen füllen und sie neben ein hübsches Möbel oder am Fenster auf den Teppich stellen. Der Blick schweift dann über ein leuchtendes Beet.

Lila Pflox verlangen nach graugrünen und terrakottafarbenen Vasen, rosa und rote nach farblosen Glasvasen.

Im Zusammenstellen verschiedener Blumenarten sei man vorsichtig. Die Farbentöne, nicht das Linnésche System, diktieren hier die Gruppierung. Z. B. gehen gelbe Töne gut mit braunen, auch blau und ein weiches Gelb vertragen sich gut; zartblaue „Jungfer im Grün" mit den leuchtend gelben und samtbräunlichen Blüten der Kapuzinerkresse.

Ehe ich ganz zu den Herbstblumen übergehe, muß ich noch von meinen Lieblingen, den wohlriechenden Wicken – „sweet peas" – reden. Diese entzückenden, dankbaren und haltbaren Blumen soll man nur in Glasvasen leicht und duftig arrangieren. Die Wicken vertragen – eine besondere Ausnahme! – das wildeste Durcheinander aller Farbentöne. Sie sind eine reizende Tafeldekoration.

Herbstastern in ihren zahlreichen Variationen kann man in großen Büschen in hohe und breite Vasen stecken; aber auch kleine Zweigchen in mittelgroßen Vasen bieten ein reizendes Bild. Bunte Herbststräuße von Laub und Beeren kommen in terrakottafarbenen, hellgelben und dunkelgrün oxydierten Vasen zur schönsten Geltung.

Ist draußen im Walde das „Halali" erklungen, dann müssen wir bald zu Tannenzweigen und Fisalis übergehen. Auch für deren Farben sind grünoxydierte und terrakottafarbene, etwas schwere Vasen am geeignetsten. Noch einmal können wir unsere Thüringer bunten Töpfe holen, wenn wir recht schöne rötliche, braune und gelbe, abschattierte Strohblumen haben. Der Zusammenklang dieser Farbentöne ist so reizvoll, daß das Sujet manchen Maler gewonnen hat.

Nun noch einen kleinen Wink für die Behandlung abgeschnittener Blumen.

Erstens soll man jede Blume in dem Augenblick, da man sie ins Wasser tut, noch einmal am Stiel beschneiden; denn selbst, wenn man sie eben erst im Garten geschnitten hat, haben sich die Schnittflächen unter dem Eindruck der Luft doch schon zusammengezogen und können nicht mehr Wasser saugen. Vom Wasser ernähren sie sich aber!

Sträuße, die man geschenkt bekommt, binde man ganz auf, schneide jede Blume an und stecke sie gleich ins Wasser. Täglich gebe man ihnen frisches

Wasser und schneide die Stiele von neuem an, entferne angefaulte Blätter und Stiele. Über Nacht bringe man sie im Winter aus dem geheizten Raum in einen kühlen. Hat man einen Vorrat Blumen gekauft, die man erst später, vielleicht für eine Tafeldekoration braucht, so binde man sie auf, beschneide die Stiele, setze sie so tief ins Wasser wie möglich (in einen Eimer z. B.) und binde einen großen Bogen Papier darum, den man über der Blüte festbindet. In einen kühlen Raum gestellt, halten sich die Blumen so 1 bis 2 Tage unverändert. Schneeballen, die leicht welken, kann man über Nacht mit der Blüte ganz ins Wasser legen, natürlich auch da vorher die Stiele beschneiden. Wenn die Schnittflächen der Stiele zusammengetrocknet sind, ist es, als wenn einem Menschen der Mund verklebt wird: er kann angesichts der schönsten Mahlzeit verhungern. Ein bißchen Nachdenken, ein bißchen Mitfühlen! Mit so wenig Mühe und so wenig Kosten kann man sich und andern so viel Freude bereiten!

Es sind nur wenige Ratschläge hier gegeben, das Thema selbst ist unerschöpflich. Aber mehr noch als theoretischer Rat und praktische Anleitung bildet eine herzliche Blumenliebe die junge Hausfrau für die umsichtige Blumenpflege aus.

Bücherschau.

Frauen-Elend und Frauen-Hilfe in China von W. Lutschewitz, Missionar. Berlin NO. 43, Buchhandlung der Berliner evangelischen Missionsgesellschaft, 1911. Mk. —.50.

Für die elementare Kraft, die in der Frauenbewegung steckt, spricht nichts so sehr als die Förderung, die sie in der Würdigung der Frau, besonders der Frau in den Ländern, wo die Frau noch ganz gering geschätzt wurde, bewirkt hat. Vorliegende Broschüre gewährt interessante Einblicke in Bestrebungen zur Hebung der Stellung der Frau in China. B.

Nervosität und Erziehung. Vortrag, gehalten für die Abteilung Göppingen des Frauen-Vereins vom Roten Kreuz für die Kolonien, von Medizinalrat Dr. E. Engelhorn. Stuttgart, Verlag von Ferdinand Enke, 1911. Brosch. Mk. 1.20.

Beim Lesen des Vortrags hatte ich das wohlige Gefühl, wie man es hat, wenn einem die in Fieberhitze brennende Stirn eine liebende Hand mit frischem Wasser kühlt. So beruhigend, so labend und so neubelebend wirken die Ausführungen des Verfassers. Schriften, wie die vorliegende, sollten Nervöse lesen. Sie würden Ruhe, neuen Lebensmut und „die Willensstärke zur Selbstbefreiung" von ihrem quälenden Leiden, wie es in Nr. 22, S. 14 und 15, dieser Zeitschrift in dem Artikel „Selbstbefreiung aus nervösen Leiden" heißt, dabei finden.

Der Jungborn-Tisch. Von Adolf Just. Jungborn-Verlag. Jungborn-Stapelburg, H.

Wenn auch im Jungborn frische Früchte aller Art die Hauptrolle spielen — jede Mittagstafel sieht dort aus wie ein Hochzeitsmahl, so hübsch wird das Obst geordnet — so sehen wir aus diesem Kochbuch, daß dort der Herd auch seine Rolle spielt. Ja, sogar von festtäglichen Menus mit einer Reihe von Gängen weiß der kleine Band zu berichten. Sehr gut sind einzelne Rezepte u. a. das vegetarische Rezept zu gefülltem Kohlkopf. L.

Ungeteilte Arbeits- und Schulzeit. Von Obermedizinalrat Prof. Dr. v. Gruber. Schriften des Bayerschen Landesvereins zur Förderung des Wohnungswesens, Heft 3. Verlag von Ernst Reinhardt, München, 1911, Mk. —.50.

Vielerorts hat man jetzt die ungeteilte Schulzeit (d. h. daß die Nachmittage schulfrei sind) eingeführt. Es gibt Gegner und Freunde der Einrichtung. In einer öffentlichen Versammlung vom 10. Februar 1911 im großen Saale des Münchener Kindl-Kellers behandelte Obermedizinalrat Prof. Dr. v. Gruber, Vorstand des hygienischen Instituts der Universität München, die Für und Wider der ungeteilten Schulzeit und trat warm für die ungeteilte Schulzeit ein. In der Diskussion stimmte ihm die zahlreiche Versammlung bei. Die Broschüre führt gut in die Fragen der ungeteilten Schulzeit ein, die natürlich auch für die Mütter wegen der Erziehung der Kinder und der Hausordnung wichtig sind. B.

Kehrt zur Natur zurück! Von Adolf Just. Jungborn-Verlag. Jungborn-Stapelburg, H.

Der großen Jungborn-Gemeinde, die sich bei streng vegetarischer Kost und viel Bewegung im Freien alljährlich in der Anstalt Jungborn Kraft und Frische holt, wird das Buch „Kehrt zur Natur zurück", das jetzt in siebenter Auflage erschien, ein alter Freund sein. Aber auch Nicht-Jungborner finden viel Beherzigenswertes in den einfachen Belehrungen, selbst wenn sie mit manchen Anweisungen nicht einverstanden sein können. Wohltuend berührt die ruhige gemäßigte Art der Ausführungen ohne Schärfe gegen die Gegner. Gottvertrauen, Furchtlosigkeit, Einfachheit, Sichraftgönnen, sind die Eigenschaften, die Just seinen Patienten geben möchte. Daß sie einen nervösen Menschen günstig beeinflussen können, liegt auf der Hand. L.

Goethe-Kalender auf das Jahr 1912. Begründet von Otto Julius Bierbaum. Herausgegeben von Carl Schüddekopf. Leipzig, Dieterichsche Verlagsbuchhandlung, Theodor Weicher.

Der neue Goethe-Kalender für 1912 beantwortet eine der wichtigsten Fragen, die an den Dichter zu stellen sind, im Zusammenhang und bildet so ein abgeschlossenes Ganzes. Zum erstenmal wird hier der Versuch gemacht, Goethes Verhältnis zu den Frauen vollständig klarzulegen, und zwar lediglich mit den eigenen Worten des Dichters. Die bedeutendsten Frauengestalten, die ihm auf seinem Lebenswege begegneten, ziehen in langer Reihe an uns vorüber. Von Frau Rat bis zu seiner Enkelin Alma, von Gretchen Wagner bis Jenny v. Pappenheim ist eine jede durch ein Gedicht oder eine Briefstelle, durch ein Gespräch oder ein sonstiges Urteil kurz gekennzeichnet. Bisher rätselhafte Gestalten, wie die Offenbacher Freundin, treten dabei in hellere Beleuchtung, und originelle Figuren wie die Bürgermeisterin Bohl oder Kotzebues Mutter sind nicht übergangen. 24 Bildnisse schmücken den Band. L.

Die berufliche Kinderpflegerin.

Die Tätigkeit der beruflichen Kinderpflegerin besteht — um gleich über ihr Gebiet einen Gesamtüberblick zu geben — darin, die Gesundheit aller unehelichen Kostkinder bis zu ihrem zweiten Jahre zu überwachen. In Hamburg — um ein Beispiel zu wählen, denn die Ordnung des Kostkinderwesens in verschiedenen Städten ist noch eine recht verschiedene — gibt es ca. 2500 Kostkinder unter 2 Jahren, die der Aufsicht unterstehen. Die Stadt ist in 12 Bezirke geteilt, jedem Bezirk steht eine Kinderpflegerin vor, sodaß sie ca. 200 Kostkinder zu kontrollieren hat. In Hamburg ist der Direktor des Vereins für öffentliche Jugendfürsorge der Berufsvormund aller unehelichen Kinder; ihm wird vom Standesamt die Geburt eines solchen Kindes mitgeteilt — und gleich mit der Geburt des Kindes beginnt auch die Tätigkeit der Kinderpflegerin. Sie erhält sofort ein Schreiben von dem Direktor des Vereins für öffentliche Jugendfürsorge, das sie anweist, zur Mutter des Kindes zu gehen und eine Reihe von Fragen an sie zu richten, die sie auf vorgedruckten Formularen protokollieren muß. Vor allem zieht sie Erkundigungen darüber ein, wer der Vater des Kindes ist, ob er zahlt, ob er ohne Grund die Zahlung ver-

weigert, so daß Schritte getan werden können, ihn zur Alimentenzahlung zu zwingen. Die ausgefüllten Bogen hat die Kinderpflegerin sofort an den Berufsvormund zurückzusenden, der nun über die Verhältnisse seines Mündels orientiert ist und, wenn nötig, eine Klage gegen den Erzeuger anstrengt.

Wenn die Mutter vom Wochenbett aufgestanden ist und sich kräftig genug fühlt, ihrem Berufe wieder nachzugehen — muß das Kind gegen ein Kostgeld zu fremden Leuten in Pflege gegeben werden. Leute, welche Kostkinder halten wollen, haben sich mit einem Gesuch um Erlaubnis an die Kinderpflegerin zu wenden, die es an den Direktor des Vereins für öffentliche Jugendfürsorge übermittelt; zugleich hat sie auf eigens dafür vorgedruckten Formularen ein Urteil über die Koststelle abzugeben. Die Leute können sich auch direkt an die Behörde für öffentliche Jugendfürsorge wenden, und diese fordert dann die Kinderpflegerin auf, die angebotene Koststelle zu besichtigen. Dabei hat sie zu beachten, wie viele Räumlichkeiten vorhanden sind, ob sie genügend trocken und sonnig sind, ob das Kind ein eignes Bett erhält, ob eigne oder fremde Kinder im Hause sind, ob die Kosteltern gesund sind, ob sie gut verdienen und schließlich, ob sie gut beleumundet sind. Ob andre Kinder in der Familie sind, ist insofern von Wichtigkeit, als man z. B. ein der Tuberkulose verdächtiges Kind nicht zu andern Kindern geben wird. Haben die Kosteltern Tuberkulose, so dürfen sie keine Kostkinder halten; haben sie z. B. Lues, so wird man ihnen, wie das in neuester Zeit erst von dem von der Behörde angestellten Oberarzt, Herrn Dr. Manchot, durchgesetzt ist, nur hereditär luetische Kinder geben, denen sie nichts mehr schaden können, die man aber nie ohne Gefahr in eine gesunde Familie schicken könnte. Verdienen die Kosteltern nur sehr wenig, so wird man argwöhnen, daß sie einen allzu großen Vorteil aus dem Kostgeld für das Kind zu ziehen bestrebt sein könnten. Über den Leumund der Familie erhält die Kinderpflegerin „vertraulich" Mitteilung von der Polizei. Eine Reihe von Fragen dieser Art stehen in dem Fragebogen, den die Kinderpflegerin ausgefüllt an die Behörde einzureichen hat. Lautet das Urteil über die Koststelle gut, so darf das Kostkind dorthin gebracht oder dort belassen werden, falls es die Mutter dort schon abgegeben hatte.

Nun erst beginnt die eigentliche Aufsicht über das Kind selbst. Es wird von der Pflegerin alle vierzehn Tage besucht; das ist die Regel. Ist es bei der Großmutter mütterlicherseits, so braucht es nur alle sechs Wochen besucht zu werden. Wenn das Kind erkrankt ist, muß die Pflegerin sich öfter nach ihm umsehen. Wird eine Koststelle als unsauber erkannt, wird das Kind zu knapp gehalten in der Nahrung, ist seine Körperpflege ungenügend, so wird diese Koststelle unter „scharfe Kontrolle" gestellt. Das heißt, die Kinderpflegerin ist verpflichtet, diese Kosteltern zu verschiedenen Zeiten und so häufig, wie es ihr möglich ist, mit Besuchen zu überraschen. Bessern sich unter scharfer Kontrolle die Verhältnisse nicht, so wird den Kosteltern die Erlaubnis, Kostkinder zu halten, von der Behörde für öffentliche Jugendfürsorge entzogen. Bei jedem Besuch soll sich die Pflegerin das Kind nackend zeigen lassen, die Sauberkeit seiner Haut und seiner Wäsche beachten, nach seiner Nahrung und Verdauung sich erkundigen. Ist ein Kind erkrankt, so darf die Kinderpflegerin nie die Behandlung selbst übernehmen. Sie weist die Kostmutter zum Bezirksvorsteher, dieser schickt sie zum Armenarzt, der das Kind behandelt oder schickt es ins Krankenhaus. Ist die Sache aber dringlich, so hat die Kinderpflegerin das Recht, das Kind mit einem Formular mit ihrer Unterschrift direkt zum Armenarzt zu schicken, so daß zunächst die Instanz des Bezirksvorstehers übergangen wird. Dies geschieht deshalb, weil die Genehmigung des Bezirksvorstehers zuweilen erst nach einigen Tagen erfolgt; sie muß aber dann innerhalb der nächsten fünf Tage eingeholt werden.

Bei Übernahme eines neuen Kostkindes bekommt die Pflegerin von der Behörde eine Karte zugeschickt, in Briefbogenformat etwa, in die sie ganz kurz das Datum ihrer Besuche bei dem Kinde und die wichtigsten Notizen über seine Gesundheit eintragen soll. Alle viertel Jahr einmal, an einem bestimmten Tage, hat sie sämtliche Karten an die Behörde für öffentliche Jugendfürsorge einzusenden; diese werden durch den von der Behörde angestellten Arzt nachgesehen und dann wieder zurückgeschickt.

Alle vier Wochen einmal wird jedes Kind von diesem Arzte angesehen. Es müssen sich alle Kinder eines Bezirkes an einem bestimmten Tage jeden Monats gegen 4 Uhr in einem Saale versammeln, den die Behörde in ihrem Bezirke für diesen Zweck auf 2—3 Stunden gemietet hat. Dorthin kommt die zugehörige Kinderpflegerin und der Arzt. Er sieht jedes Kind an, untersucht es und bestätigt oder korrigiert die Ansicht der Kinderpflegerin über den Gesundheitszustand des Kindes. Kinder, die bei ihren Großmüttern und Müttern sind, sind nicht verpflichtet, zu diesen Vorstellungen zu erscheinen. Gesunde und kräftige Kinder brauchen sich nur alle Vierteljahre vorzustellen, je nach Anordnung des Arztes.

Ist ein Kind zwei Jahre alt, so wird es, falls keine besondere Hinderung vorliegt, an die Polizei abgegeben. Die Kinderpflegerin schlägt auf den kleinen Karten, auf denen sie über ihre Besuche Buch führt, dem Arzt und der Behörde die Abgabe des Kindes vor, die dieser erst genehmigen muß, ehe das Kind abgegeben werden darf. Zuweilen wird ein kräftiges Kind, das sich in guter Pflege befindet, schon vor Ablauf des zweiten Lebensjahres an die Polizei abgegeben. Die läßt es dann durch freiwillig und ohne Entgelt sich zur Verfügung stellende, sogenannte „ehrenamtliche" Kinderpflegerinnen alle 4—6 Wochen besuchen und kontrollieren bis zur Vollendung seines sechsten Lebensjahres.

Die Ausbildung der beruflichen Kinderpflegerin ist nicht kostspielig; auch dauert sie nicht allzu lange. Es wird die Bildung einer höheren Mädchenschule verlangt. In Hamburg werden von dem Arzt der Behörde für öffentliche Jugendfürsorge jeden Winter zweimal wöchentlich drei Monate Kurse für Kinderpflegerinnen gelesen, für berufliche und für ehrenamtliche; es können auch Krankenschwestern teilnehmen, die sich ausbilden wollen. Die Kurse sind unentgeltlich. Im ersten Teil der Vorlesungen wird der Bau des menschlichen Körpers besprochen. In großen Zügen werden sie über den Bau und die Funktion der Muskeln, Nerven und Gefäße orientiert; nach Möglichkeit werden den menschlichen analoge innere Organe von Tieren gezeigt, wie die Lunge, das Herz, das Auge eines Kalbes und ihre Funktion erklärt.

Der zweite Teil der Vorlesungen behandelt das Kapitel der Säuglingspflege. Es wird ein gesundes Brustkind neben einem gleichaltrigen oder einem älteren, schlecht gedeihenden Flaschenkind vorgeführt. Sie lernen einen guten Stuhl von einem schlechten unterscheiden, und werden belehrt, in welcher Weise das Aussehen des Stuhlgangs von der Ernährung abhängt. Sie werden über Art, Zusammensetzung und Menge der Nahrung eines Säuglings belehrt, — denn ihre Pflegebefohlenen sind durchweg künstlich genährte Kinder —, über Diätvorschriften bei Durchfall des Kindes, über Baden, Waschen, Trockenlegen, auch über alle Vorschriften, nach denen man in unsern großen Kinderkliniken jetzt die Babies behandelt.

Am Schluß einer jeden Stunde werden ihnen das ganze Quartal hindurch einige Babies, die mit den in diesem Alter am häufigsten vorkommenden Krankheiten behaftet sind, gezeigt. Es ist Aufgabe des Kurses, die Zuhörerinnen zu befähigen, an einem Kinde hereditäre Syphilis, Englische Krankheit, Masern, Wasserpocken, Hautausschläge, Diphtherie mit einiger Sicherheit zu erkennen. Sie dürfen zwar keine Krankheit selbst behandeln, aber es ist wichtig, daß sie in ihrer Pflege eine solche Krankheit erkennen und rechtzeitig dem Arzt überweisen können und damit dem Kinde nützen und die Ansteckungsgefahr für dessen Umgebung herabsetzen. — Um ihre Kenntnisse in der Säuglingspflege zu vervollkommnen, sind die beruflichen Kinderpflegerinnen verpflichtet, vier Wochen auf der Babystation des Waisenhauses in Hamburg praktisch zu arbeiten. Sie müssen dort ganz den Dienst einer Schwester tun, die Kinder selbst baden, trockenlegen und füttern, die Nahrung berechnen und das Gewicht kontrollieren. —

In Hamburg gibt es, wie oben erwähnt, zwölf Kinderpflegerinnen. Sie sind von der Behörde für öffentliche Jugendfürsorge angestellt — bei sechswöchiger Kündigung ohne Angabe der Gründe beiderseits. Hat die Pflegerin sich eine starke Pflichtverletzung zu Schulden kommen lassen, so kann die Behörde sie auf der Stelle entlassen mit Bewilligung des Gehaltes bis auf den Entlassungstag. Sie erhält in den ersten 3 Jahren 1000 Mk. jährlich; die nächsten 3 Jahre bekommt sie 1200 Mk.; im siebenten Jahre 1400 Mk. und erreicht im zehnten Jahr den Höchstverdienst von 1600 Mk. Von ihrem Gehalt abgezogen werden ihr jährlich für drei Kassen, Krankenkasse, Invalidenkasse und Invalidenrentenkasse. bei einem Gehalt von 1400 Mk. z. B. 80 Mk. Stößt ihr ein Unfall zu, nachdem sie bereits 5 Jahre im Amt war, so bekommt sie 600 Mk. Invalidenrente jährlich.

Rechtsrat.

Frage: Eine mir bekannte Dame möchte Krankenpflegerin beim roten Kreuz werden, um im Falle eines Krieges als solche mit ins Feld zu gehen. Sie ist in Argentinien geboren, von deutschen Eltern abstammend, der Vater ist aber argentinischer Bürger geworden und zwar schon vor seiner Verheiratung. Die Dame selbst ist mit einem Reichsdeutschen verheiratet, doch nur nach argentinischem Gesetz, ist demnach Argentinierin geblieben. Das Rote Kreuz nimmt aber keine Ausländerinnen an. Sie will nun gern Deutsche werden. Wie kann sie das machen?

Antwort: Wenn der Eintritt der betreffenden Dame in das Rote Kreuz nur davon abhängt, ob sie deutsche Staatsangehörige ist oder nicht, so kann sie sich ruhig melden. Denn der § 5 des Gesetzes über die Erwerbung und den Verlust der Reichs- und Staatsangehörigkeit bestimmt: „Die Verheiratung mit einem Reichsdeutschen begründet für die Ehefrau die Staatsangehörigkeit des Mannes." Wenn also, wie Sie schreiben, der Mann der Dame Reichsdeutscher ist, so ist die Dame durch die Heirat mit ihm ebenfalls Reichsdeutsche geworden. Daß die Ehe damals nach argentinischem Gesetz geschlossen ist, ändert hieran nichts. Wenn die beiden Ehegatten damals in Argentinien wohnten, konnte die Heirat ja gültig gar nicht anders geschlossen werden. Und es kommt nur darauf an, ob die Ehe rechtsgültig ist oder nicht. Das ist sie in diesem Falle doch aber genau so gut als wenn sie in Deutschland nach deutschem Rechte geschlossen wäre.

*

Frage: Ich beabsichtige, meinem Bekannten ein Darlehen zu geben, der mir dafür seine Lebensversicherungspolice verpfänden will. Ist diese Verpfändung an eine bestimmte Form gebunden oder genügt dazu die Übergabe der Police?

Antwort: Eine besondere Form ist für eine derartige Verpfändung zwar nicht vorgesehen, aber die Übergabe der Police genügt dazu allerdings nicht. Ihre Meinung, daß dies genüge, beruht auf der Verkennung der rechtlichen Natur der Police. Die Versicherungspolice ist nämlich nichts weiter als ein Beweismittel für die Ansprüche, die der Versicherte durch den Versicherungsvertrag gegen die Gesellschaft gewonnen hat, genau so wie auch ein Sparkassenbuch nur ein Beweismittel für die Forderung ist, die der Sparer gegen die Sparkasse hat. Man kann daher nicht die Police und auch nicht das Sparkassenbuch verpfänden. Sondern verpfändet würden die Ansprüche des Versicherten gegen die Gesellschaft oder im anderen Falle die Forderung des Sparers gegen die Sparkasse. Denn die Verpfändung „der Police", wie gewöhnlich gesagt wird, hat doch den Zweck, daß der Pfandgläubiger bei einem plötzlichen Ableben sich für seine Forderung gegen den Versicherten an die Versicherungssumme halten können soll. Es handelt sich also bei dieser Verpfändung um nichts anderes als um die Verpfändung einer Forderung. Dazu ist aber erforderlich, daß der Versicherte Ihnen diese Forderung abtritt, was mündlich geschehen kann und wofür er Ihnen zum Zeichen, daß dies geschehen, die Police aushändigen kann, und daß der Verpfänder die geschehene Verpfändung der Versicherungsgesellschaft anzeigt. Erst mit dieser Anzeige ist die Verpfändung rechtswirksam geworden, wobei aber noch zu bemerken ist, daß die Anzeige von dem Verpfänder geschehen muß. — Vergl. § 1280 B.G.B.

Die japanische Frau.

I. Von japanischer Seite aus betrachtet.

Von Rennosuke Fujisawa.

Hat in Japan ein Mädchen das heiratsfähige Alter erlangt, so suchen ihm die Eltern einen passenden Mann aus. Diesem folgt es in sein Haus. Von Stund an hat nun die junge Frau stets das Haus ihres Mannes und nicht etwa das Haus ihrer Eltern als ihr eigenes anzusehen. Gehorsam und demütig hat sie ihrem Manne wie auch den Eltern ihres Mannes entgegenzutreten. Alle Entscheidungen ihres Mannes sind ihr endgültig. Selbstverständlich darf sie auch ihre Meinung aussprechen und Vorschläge machen, doch hat schließlich stets der Mann das Machtwort zu sprechen. Eifersüchtige Gefühle hat sie zu unterdrücken. Strenge Sitte ist es in Japan, die Eltern zu ehren und zu achten und gern ihren erfahrenen Rat entgegenzunehmen. Aus diesem Grunde hat die japanische Frau auch die Eltern ihres Mannes zu ehren. Dies ist wiederum der Grund, daß eine Familie mit den Schwiegereltern zusammen glücklich und in bester Eintracht in demselben Haushalte leben kann.

Ist die Japanerin in diesem Sinne sozusagen die Dienerin ihres Mannes, wie es in Deutschland überhaupt allgemein ausgesprochen zu werden pflegt, so muß man dazu doch sagen, daß dies nur scheinbar so ist. In Wirklichkeit hat die japanische Frau im Hause und vor allem in der Erziehung ihrer Kinder den weitesten und größten Einfluß. Sie allein ist es, die im Hause für Sauberkeit und Ordnung, für die Führung des ganzen Haushaltes, für die Erziehung der Kinder zu sorgen hat. Die Japaner sind bekanntlich große Kinderfreunde. Deshalb wird auch der Mann stets seine Frau schätzen und lieben, da sie allein für die Erziehung der Kinder sorgt. Daß die Frau unter diesen Umständen nicht als Sklavin oder als Dienstmädchen des Mannes angesehen werden kann, leuchtet ein. Hat nun die Frau gute Charaktereigenschaften, so wird sie im Laufe der Zeit auch einen schlechten Mann in günstigem Sinne beeinflussen und ihn, wenn er aus irgendwelchen Gründen Ärger gehabt hat, durch Zuvorkommenheit und Liebe aufheitern. Ein Mann, der seine Frau betrügt, wird, wenn sie ihm das Heim so angenehm wie möglich zu machen sucht, schließlich doch wieder zu ihr zurückkehren. Dieser Einfluß der Frau in der Familie geht so weit, daß auch Firmen, die über die Vermögensverhältnisse einer Familie Nachforschungen anstellen, zuweilen die Frage hinzusetzen: Welchen Charakter hat seine Frau? Umgekehrt übt natürlich eine Frau mit schlechten Charaktereigenschaften auf die ganze Familie einen schlechten Einfluß aus, und ihre Eigenschaften werden sich nach und nach auch auf die anderen Familienmitglieder übertragen. Steht die Frau dem Haushalte nicht gut vor, dann kann sich der Mann nicht so um seinen Beruf kümmern, wie es wünschenswert und notwendig ist. Bei Verschiedenheiten im Dialekt usw. wird auch stets die Frau ihren Einfluß in der Familie durchsetzen. Da die Hauptaufgabe der Frau im Hause liegt, gibt es naturgemäß in Japan so sehr wenig selbständige Frauen.

Im allgemeinen sucht die Japanerin ihren Ehrgeiz nicht in dem Mitmachen der Mode, im Sport oder in anderen Liebhabereien, sondern in der guten Führung ihres Haushaltes und in der guten Erziehung ihrer Kinder. Auch die Frauen höherer Stände, die alle eine vorzügliche, mit der europäischen auf gleicher Stufe stehende Schulbildung genossen haben, trachten danach, ihrem Manne das Leben angenehm zu machen und kümmern sich um die oben erwähnten Dinge nicht. Die Aufgabe der Frau in der Häuslichkeit ist schon so groß, daß andere Aufgaben nicht dazu kommen dürfen, wenn nicht der ganze Haushalt darunter leiden soll.

Es ist selbstverständlich, daß eine Frau, der die Erziehung ihrer Kinder obliegt, eine gute Schulbildung erlangt haben muß. Früher erhielten im Ritterstande die Mädchen in den Schulen auch Fecht- und Reitunterricht und bekamen, wenn sie erwachsen waren und sich verheiratet hatten, von ihren Eltern einen Dolch, den sie bei Ausgängen stets bei sich trugen. Wurde die Ehre der Frau verletzt, so mußte sie sich nach der damaligen Sitte mit dem Dolche töten. Heutzutage erhalten die jungen Mädchen außer Schreiben, Lesen usw. Unterricht im künstlerischen Ordnen von Blumen, sie turnen, üben sich im Gebrauche der Armbrust usw.

Auf den ersten Blick erscheint dem Europäer die Stellung der Frau in Japan tatsächlich unwürdig. Nicht allein, daß sie dem Manne unbedingten Gehorsam leisten muß, sie muß ja auch den Eltern ihres Mannes gehorchen. Doch näher betrachtet, stellt sich die Sache nicht als allzu schlimm heraus. Wenn die Frau ihren Mann liebt, wird sie auch die Eltern ihres Mannes lieben. Umgekehrt werden die Eltern ihres Mannes sie als ihre Tochter ansehen und wie ihre eigene Tochter behandeln und lieben. Ist die Frau älter geworden, so werden ihre Kinder und Kindeskinder mit derselben Ehrfurcht zu ihr emporschauen, wie sie es ihren Eltern gegenüber getan hat, und sie werden ihr wieder, wenn sie dereinst erwachsen sein werden, gehorchen nnd gern ihre Ratschläge anhören und befolgen.

II. Von deutscher Seite aus betrachtet.

Von Dr. Karl Mieschke.

Seit Japan sich „zivilisiert", d. h. europäische Sitten, Gesetze, Verfassung eingeführt hat, ist bei Hofe das europäische Kostüm für manche feierliche Gelegenheiten obligatorisch. Die Europäer, darunter der preußische Kammerherr und Zeremonienmeister, der um 1880 als Ratgeber am Hofe zu Tokio lebte, haben dringend abgeraten, und sie hatten recht. Aber der Premierminister Graf Ito, der damals die Geschicke Japans lenkte, erklärte, die Annahme des europäischen Kostüms sei für den japanischen Hof nicht bloß eine zeremonielle, sondern vielmehr eine politische Frage. Ob der landesübliche Kimono mit der bunten Obi-Schleife auf dem Rücken malerischer wirke und für die Gestalt der Japanerinnen besser passe, das sei eine ästhetische Frage, um die er sich nicht kümmere. Gegen die Energie Itos war nichts zu machen, und seitdem erscheinen in Tokio bei offiziellen Empfängen, beim Kirschblüten- und Chrysanthemumfest, bei dem Ball, den die Minister zu Kaisers Geburtstag geben, die kleinen, schlanken Japanerinnen in einer Tracht, die sie durchaus nicht kleidet, ausgeschnitten und in Korsetts, und nach möglichst neuester Pariser Mode. Die Europäer, die an diesen Festlichkeiten teilnehmen, bedauern das sehr. Der Japaner aber denkt offenbar anders, die im europäischen Gewande steckende Frau erscheint ihn als etwas Höheres, und er behandelt sie, wie er die Europäer seine Frau hat behandeln sehen.

Wenn die Japanerin japanisches Kostüm trägt, so geht nach alter nationaler Sitte der Mann voran, und die Frau trippelt bescheiden hinter ihm her. Ist sie dagegen europäisch gekleidet, so öffnet er ihr die Tür, macht ihr eine möglichst geschickte Verbeugung und läßt sie vorangehen. Sklavin oder Dame? Das hängt von dem Schnitt des Gewandes ab, das die Frau umhüllt.

Dieser kleine Zug, der jedem auffällt, wenn er das Verhältnis zwischen Mann und Weib in Japan sonst beobachtet und nur einmal an einer hochoffiziellen Festlichkeit in der Kaiserstadt Tokio teilgenommen hat, kennzeichnet die Stellung des Weibes in Japan.

Bescheidenheit, Demut, Gehorsam ist des asiatischen Weibes Tugend das ganze Leben lang: Gehorsam gegen den Vater, solange sie noch unverheiratet ist, Gehorsam gegen den Gatten, wenn sie in den Stand der Ehe getreten ist, und als Witwe Gehorsam gegen den Sohn. Höchstens, wenn sie Schwiegermutter geworden ist, kommt ihr etwas Autorität zu; die Schwiegertochter hat ihr den Rest von Gehorsam zu widmen, der noch übrig ist, nachdem der Hauptanteil auf den Gatten und den

Schwiegervater gefallen ist. Während der Zeit der Ehe, in der bei uns die Frau am meisten ihr Wesen entfaltet und am kräftigsten wirkt, ist sie die stille und stumme Dienerin des Gatten, sie hat ihm das Mahl zu bereiten und das Haus rein zu halten, sie empfängt den Heimkehrenden mit einem Kniefall und zahlreichen Verbeugungen und bedient ihn, wenn er speist. Der Mann lädt seine Geschäftsfreunde nicht in sein Haus, sondern in ein Hotel und bewirtet sie dort; die Frauen nehmen an den Festmählern und Gelagen nicht teil, wohl aber gemietete und bezahlte Geishas, die eigens zur Unterhaltung vorgebildet sind. Es klingt seltsam, aber es ist wahr, daß diese Geishas von allen weiblichen Wesen Japans noch das menschenwürdigste und geachtetste Dasein führen.

Das Folgende sind ein paar Zeilen aus einem japanischen Werke, das sich betitelt „Die Schule der Frauen", und das die heute noch im Lande der aufgehenden Sonne herrschenden Ansichten getreu wiedergibt:

„Es ist des Weibes Bestimmung, in ein neues Heim überzugehen, wenn sie erwachsen ist, und dort in Unterwürfigkeit gegen ihren Schwiegervater und die Schwiegermutter zu leben. Deshalb soll ein Mädchen schon als Kind mit mehr Ehrerbietung als ein Knabe die Lehren der Eltern annehmen. Wenn ihre Eltern in übergroßer Liebe ihr zu viel freien Willen lassen, so wird sie sicherlich in ihres Gatten Hause launenhaft auftreten und seine Liebe verscherzen, ja wenn der Schwiegervater ein Mann von festen Grundsätzen ist, wird sie bald ihr Los unerträglich finden(!). Sie wird dann den Schwiegervater hassen, und das Ende des häuslichen Zwistes ist, daß man sie mit Schande zurücksendet. Ihre Eltern mögen alle Schuld auf den Schwiegervater schieben. Aber das ist ein Irrtum, sie selbst und die verkehrte Erziehung, die sie der Tochter gaben, ist schuld an dem ganzen Unglück."

„Von Jugend auf soll ein Mädchen sich bewußt sein, was für ein großer Abstand zwischen Männern und Frauen ist. In den alten Zeiten durften Männer und Frauen nicht in demselben Zimmer sitzen, nicht ihre Kleidung am selben Platze aufbewahren, nicht im selben Raume baden und nicht einmal sich irgend einen Gegenstand von Hand zu Hand reichen. Heutzutage sind die Sitten lockerer; soll man das nicht beklagen? Ein Weib soll keine Freundschaft pflegen, es sei denn auf Befehl der Eltern oder des Mittelsmannes, der die Heirat vermittelt. Selbst in Lebensgefahr muß sie ihr Herz abhärten und die Regeln der Zucht bewahren."

„Ein Weib hat keinen besonderen Gott. Ihr Gatte ist ihr Gott, und sie hat ihm zu dienen mit Ehrfurcht und Demut. Ihre große lebenslang währende Pflicht ist Gehorsam. Hat sie mit ihm zu sprechen, so rede sie ehrfurchtsvoll, demütig, verbindlich, niemals ärgerlich und launisch, ungebildet und anmaßend. Fragt sie ihr Gatte, soll sie exakt antworten, ungenaue Redensarten wären ein Zeichen mangelnder Bildung. Eine Frau soll auf ihren Gatten blicken wie auf den Himmel selbst."

„Nicht einmal im Traume soll die Frau eifersüchtig sein. Geht der Gatte auf Abwege, so mag sie ihm Vorstellungen machen, aber nie Unzufriedenheit nähren. Wenn ihre Eifersucht groß wird, so müssen ihre Züge abschreckend sein und ihre Rede barsch, und das kann ihr den Gatten nur noch mehr abwendig machen. Wenn der Gatte schlecht an ihr handelt, so soll sie ihre Haltung beherrschen und ihre Stimme mildern, um mit ihm zu sprechen. Ist er aber aufgeregt und hört nicht auf ihre Vorstellungen, so soll sie eine gelegenere Zeit abwarten und mit ihm sprechen, wenn er sich beruhigt hat."

„Eine Frau muß fleißig sein, früh aufstehen, nicht am Tage schlafen und alles in Ordnung halten. Tee und Wein soll sie mäßig trinken und sich nicht nach Theatern oder Vorträgen drängen. Tempel oder andere Plätze, wo sich viel Volk drängt, soll sie nur spärlich besuchen, solange sie noch nicht vierzig Jahre alt ist. Sie soll auch nicht fortwährend beten und mit den Gottheiten eine unpassende Familiarität anstreben. Wenn sie ihre irdischen Pflichten erfüllt, ist es genug."

Selbstverständlich entspricht die Praxis niemals ganz dieser Theorie, und besonders in den unteren Klassen ist der Abstand der Frau vom Manne weniger groß, die Unterwürfigkeit geringer. Die Armut hat überall eine gleichmachende Kraft. Im Mittelstande aber und in den höheren Ständen kommt die Wirklichkeit in der Tat dem Bilde ziemlich nahe. Das Weib gilt als etwas Untergeordnetes. Es hat dem Gatten untertan zu sein, und die Möglichkeiten der Scheidung sind selbst unter der modernen Gesetzgebung noch beinahe ebenso bequem für den Mann wie in den alten Zeiten. Dem Manne ist auch die eheliche Untreue so gut wie erlaubt, die Frau darf deswegen nicht grollen. Wer das Geld dazu hat, hält sich sogar mehrere Nebenfrauen. Er bewahrt lediglich die Diskretion, die Nebenfrauen nicht mit der legitimen Gattin in demselbem Hause wohnen zu lassen. Begüterte Japaner besitzen außerdem auf dem Lande zerstreut noch eine Anzahl von kleinen Häuschen und halten in jedem ihre Nebenfrau. Das ist vollkommen gesetzlich, und der Hof geht mit dem Beispiel voran. Wenn die Frau kinderlos bleibt, wird es sogar als Pflicht empfunden, eine Nebenfrau zu nehmen. So ist der jetzige Kronprinz von Japan nicht der Sohn der legitimen Kaiserin, der Kindersegen versagt blieb, sondern einer Nebenfrau, und die Kaiserin hat den Sohn der Nebenfrau wie einen eigenen Sohn aufgezogen. Dies Institut der Nebenfrauen ist bezeichnend für die Wertschätzung der Frauen im Orient.

Mit dem Eindringen westlicher Begriffe hat sich auch eine Zahl von „emanzipierten" Frauen herangebildet, die für eine Besserstellung des weiblichen Geschlechtes kämpfen. Im kaufmännischen Betriebe, im Postdienst, als Lehrerinnen sind schon eine ziemliche Anzahl weiblicher Wesen tätig, die sich selbst ernähren und somit die Sklaverei der japanischen Ehe entbehren können. Töchter vornehmer Familien studieren schon vielfach. Die Frauenrechtlerinnen unter ihnen haben auch ihre Klubs, und alle Jahre richten sie eine Petition an den Reichstag, daß die Nebenfrauen verboten werden sollen. Bisher ist diese Petition, die den nationalen Sitten Japans stracks zuwiederläuft, stets mit einem Höllengelächter der versammelten Volksvertreter begraben worden.

Es ist nicht immer so gewesen. In alten Zeiten hat es Frauen gegeben, die eine angesehene Stellung einnahmen. Die Namen von Dichterinnen sind uns überliefert, und Kaiserinnen führten die Regentschaft für ihre unmündigen Söhne. Von einer, der Kaiserin Jingo, wird sogar berichtet, daß sie glorreiche Feldzüge in Korea geführt habe. Erst mit dem Eindringen der chinesischen Kultur, der Sittenlehre des Konfuzius,

ist die Frau allmählich auf die niedere Stellung hinabgesunken, aus der sie sich jetzt zu befreien anfängt.

Noch in neuerer Zeit, vor etwa zweihundert Jahren, hat sich in Japan eine Geschichte zugetragen, die zeigt, daß in der japanischen Frau doch auch ein höherer Geist lebt.

Ein Bauersmann war mit seiner Tochter beschäftigt, das Reisfeld für die Bestellung herzurichten. Das ist eine sehr mühselige Arbeit. Die Leute stehen bis zu den Knien im Sumpf und rupfen in gebückter Stellung die Stoppeln heraus, die sie nachher über die Schultern weg rückwärts werfen. Da stolzierte gerade ein Samurai (Ritter) in seiner vornehmen Gewandung den Damm entlang, und das Unglück wollte es, daß er von einem solchen Ballen getroffen wurde. Zornig rief er das Mädchen, das den Wurf unabsichtlich getan hatte, herbei, und drohte, sie zu töten. Erschrocken eilten der Bauer und die Tochter hin, knieten von dem Ritter nieder und baten inständig um Entschuldigung. Als der Unhold das Schwert zog, um das Mädchen niederzuhauen, rief der verzweifelte Vater: Tötet lieber mich als das junge Ding, dem noch ein ganzes Leben bevorsteht! Und der Ritter trennte ihm den Kopf vom Rumpfe. Das Mädchen übernahm mit ihrer ein Jahr jüngeren Schwester die Bewirtschaftung des Gutes. Als sie herangewachsen war, enthüllte sie der Schwester ihren Racheplan. Beide wanderten dann nach der Hauptstadt Yedo, dem heutigen Tokio, und fragten eine Anzahl Ritter nach dem berühmtesten Fechtmeister. Sie begaben sich zu jenem Manne und baten sie im Fechten rittermäßig auszubilden, damit sie ihren Vater rächen könnten. Der Fechtmeister unterrichtete zuerst die beiden Mädchen drei Jahre lang. Dann sagte er, sie müßten noch zwei Jahre weiter üben. Als auch diese zwei Jahre um waren, führte er die beiden Mädchen an den Hof des Daimyo (Herzog), zu dessen Mannen dieser Ritter gehörte, und sagte in ihrem Namen die Blutrache an, da kein Sohn vorhanden war. Der Herzog war höchst erstaunt, dann aber lobte er die Mädchen und ließ in der ganzen Provinz ausrufen, daß an einem bestimmten Tage jener Ritter mit den beiden Mädchen zu kämpfen habe. Alles wurde turniermäßig hergerichtet, und aus der ganzen Gegend strömte das Volk zusammen. Der Ritter stellte sich zum Kampfe, und die Mädchen griffen ihn nach allen Regeln der Kunst an und die ältere schlug ihn nieder. Die Rachetat der beiden Mädchen wurde im ganzen Lande berühmt.

Wir von unserem Standpunkte würden gewiß den Kampf zweier von dem besten Fechtmeister fünf Jahre lang ausgebildeten Jungfrauen gegen einen Ritter nicht so hoch anschlagen. Auch hätten wir gewiß Bedenken gegen ein so lange Jahre hindurch genährtes Rachegefühl; aber die Geschichte zeigt doch, daß man unter Umständen dem weiblichen Geschlecht etwas mehr zubilligte, als bloße Duldung und Gehorsam. Der ritterliche Sinn der Japaner in ihrer feudalen Zeit hatte viel Ähnlichkeit mit den Auffassungen, die vor Jahrhunderten bei uns galten. Auch hierzulande kam es vor, daß ein Mann sich unter ungünstigen Kampfesbedingungen gegen ein Weib zu wehren hatte. So ähnlich aber die ganze Feudalverfassung der Japaner unserem Ritterwesen auch war, so fehlte doch bei ihnen jeder Minnedienst. Der Ritter mochte für seinen Herrn und Gebieter alle Wagnisse bestehen und seiner Vasallentreue Leben und Besitz zum Opfer bringen; aber um Frauengunst auf Abenteuer auszuziehen, wäre ihm verächtlich erschienen. So wissen denn ihre alten Sagen, Romane und Epen viel von heroischen Taten für den Lehnsherrn und für den Kaiser zu berichten, aber den Minnesang und das Frauenlob sucht man vergebens. Noch heute ist es ebenso.

Praktischer Ratgeber.

Allerlei Enten.

Ente à la chaudfroix (eine besonders feine Abendschüssel).

Kopf, Hals, Flügel, das Innere zweier fetter, fleischiger Enten wird gewaschen, alle Knochen werden ausgelöst, alles Fleischige wird feingewiegt. In 150 g mit 3 Löffeln Mehl geschwitzter Butter wird das Fleisch getan und 5 in Scheibchen zerlegte Mohrrüben, 4 zerschnittene Schalotten dazugetan. Alles auf dem Herd gerührt. Nach und nach gießt man 1½ l von 3—4 Kalbsfüßen und 1 Pfd. Rindfleisch, langsam, aber stark eingekochte Brühe und 1 l säuerlichen Rheinwein darüber. Dies muß zusammen 1½ Stunden nur wallen. – Währenddem wurden die beiden Enten eingerieben, Zweige Estragon, Dill und Pfefferkraut mit 20 g Butter in den Leib gesteckt, Speckhemden um die Enten gebunden und etwa 25–30 Minuten gebraten. Auf Teller gehoben, müssen sie, in der Küche selbst, ganz langsam erkalten. Nach Stunden, wenn sie ganz kalt sind, werden sie mit sehr scharfem Messer zerlegt. Die Brust wird im ganzen abgelöst, dann je in 2–3 Teile geschnitten. Am zweiten Beinglied läßt man den Knochen mit dem Fleisch zusammen, es garniert sich besser. Das Oberteil aber wird vom Knochen gelöst, auch je in 2–3 Teile zerlegt. Vom Gerippe wird alles irgend darangebliebene abgeschnitten, mit 2–3 weichgeschmorten Trüffeln gewiegt, mit zu obiger Brühe getan und mit dieser gekocht. Sie kommt nun auf einen Durchschlag, wird mit dem Saft einer halben Zitrone und 2 Gläsern Madeira verfeinert und nochmals ziehen gelassen. Ist die Sauce halb erkaltet, werden die Entenstücke, einzeln aufgespießt, mehrfach langsam darin umgedreht, dann auf eine flache Porzellanschüssel, auseinander liegend, die beste Seite nach oben, zum Gelieren gebreitet. Die übrige Sauce in Eierbecher oder Förmchen (nur halbvoll) gegossen. – Es werden, jedes für sich weichgekocht, 2–3 Trüffeln in Scheibchen, 1 kleiner Kopf Blumenkohl in einzelnen Röschen, 8—10 Champignons, ebensoviel Gelbschwämmchen, die Köpfchen von den Stielen geschnitten, 3 Karotten in runden Scheiben, einige grüne Bohnen und ca. 8 Stangenspargel, ¼ l grüne Schoten. Alle zusammen, werden nach vollständigem Abtropfen des Wassers, mit einer in Würfeln zerschnittenen, sauren Gurke, 3–4 rohen, in Scheiben geschnittenen, vorher eingesalzenen Tomaten und reichlich ¼ l dicker Remouladensauce durchrührt und auf großer, runder Schüssel zum glatten Timbale aufgehäuft und geformt. Auf den Schüsselrand kommen rundum die mit steifem Gelee bedeckten Fleischscheiben, gegen das Timbale gelehnt die gelierten, aufgestellten Beinglieder (mit den Knochen) in Salatblättchen festgestellt. Dazwischen als Garnierung die ausgestürzten Geleeförmchen auf Salat- oder Kresseblättern, einige Trüffelscheiben auf hartgekochten runden Eierscheiben, einige Blumenkohlröschen auf Tomatenscheiben.

*

Hof- und Wildenten.

Die Küchenfähigkeit von Hof- und Wildenten-Arten reicht so ziemlich durch den ganzen Winter. Wenn man bedenkt, daß sie in allen Erdteilen, soweit deren Territorien dem Äquator nicht zu nahe kommen „wachsen und gedeihen“, sieht man ein, wie wertvoll es ist, neue, eigenartige Bereitungsarten dieses vorzüglichen Bratens auszuprobieren.

Besonders zart ist die junge Ente im Sommer bis zum September. Aber sie ist nicht jedermanns Geschmack. Sie ist unreif, die pikante Eigenart noch ganz unentwickelt. Die ausgewachsene Ente des Winters bietet erst den kräftigen Braten. – Beim Einkauf der zahmen Enten achte man auf gewölbte, fleischige Brust, gelbe, dicke Beine. Nach dem Schlachten muß sie zwei Tage hängen. Ist es sehr heiß, wird die Ente

wenigstens den Abend vor Gebrauch geschlachtet, sodaß sie doch zwölf Stunden hängt. Man sieht dann auch besser, ob es junge, zarte Tiere sind.

Erst werden die Enten gezupft, dann gesengt, gebrüht, mit Kleiewasser gewaschen, ausgenommen, Kopf, Hals, letztes Bein- und Flügelglied abgeschnitten. Der Engländer schneidet die Beine nicht ab und dressiert die Flügel nach hinten, dicht an den Körper gebogen, dadurch sieht die Brust runder und voller, der ganze Braten ansehnlicher aus und das Begießen ist wirkungsvoller. — Nach der Füllung muß man die Beine fest zusammenbinden, damit die Füllung beim Wenden nicht herausfällt. Die Ente wird nur mit Butter gebraten, bis 5 Minuten vor dem Herausnehmen sehr viel begossen. Dann rasch mit feiner Krume oder Mehl bestreut, damit die Haut rund und sehr rösch wird.

Gebratene Enten à choix.

Zarte Enten, höchstens 3 Pfd. schwer, werden vorbereitet. Die herausgenommenen Lebern gewaschen, mit dem Saft einer bittern Orange betropft, zugedeckt, kühl gestellt. In die eine Ente werden 2—3 Salbeiblätter und 2 zerschnittene Zwiebeln gelegt, in die andere die dünne abgeschälte Schale der bittern Orange. Sie werden einzeln in irdenen Bratpfannen — damit der Geschmack der verschiedenen Füllungen sich nicht mischt — gebraten und zwar werden aufs Pfd. 12 Minuten gerechnet, also 24—36 Minuten. Die Lebern werden mit dem Saft einer großen, saftigen, bittern Orange durch ein Sieb gerieben und auf dem Herd mit einer bräunlichen Mehlschwitze und einigen Löffeln Kraftbrühe verkocht. Der Bratenjus der Ente mit der Orangenschalenfüllung wird dazu gemischt. Die andere Ente wird mit etwas saurer Sahne noch pikanter gemacht. Jede Sauce wird für sich angerichtet. Beide Enten dagegen auf einer Schüssel, auf einem Bett von Kresse oder kleinen, gelben Salatblättchen und Herzen — geziert mit Zitronenscheiben — angerichtet.

Ente mit Oliven.

Wird vorbereitet wie oben, bleibt aber ungefüllt. 3/4 Pfd. Oliven werden blanchiert, aufgeschnitten, der Kern ausgelöst, die Oliven wieder zusammengedrückt. Die letzten 15 Minuten werden sie neben der Ente im Jus mitgeschmort. Sie geben der Sauce, durch das Begießen aber auch der Ente einen ganz besondern, kräftigen feinen Geschmack. Ist die Ente auf der Schüssel angerichtet, werden die Oliven perlenschnurartig dicht aneinandergereiht, herum gelegt.

Ente mit Majoran.

Sie gibt gleichfalls eine sehr pikante Abwechslung. Soviel in der Schale gekochte Kartoffeln als zur Füllung nötig sind, werden geschält, in Scheiben geschnitten, im Kasserolle in brauner Butter gebraten. Auf 1/2 Pfd. Kartoffeln rechnet man 1/2 Teelöffel Salz und 1/4 Teelöffel getrockneten pulverisierten Majoran. Die Kartoffeln werden in die Entenleiber gefüllt, diese zugenäht und die Enten bei vielem Begießen gar gebraten. Beim Verkochen der Sauce fügt man noch eine Messerspitze pulverisierten Majoran hinzu.

Ente auf Selleriepüree.

Zwei wie gewöhnlich vorgerichtete Enten werden je mit einer durchschnittenen Mohrrübe, einem Kohlrabikopf, einer Selleriewurzel, 1—2 Schalotten, einem Bündel Petersilie, einem Salbeiblatt und einem hübschen Stück Rindermark, Salz und einigen gestoßenen Pfefferkörnern gefüllt und in bekannter Art saftig und knusprig gebraten. Drei bis vier dicke, zarte Sellerieknollen werden geschält, gewaschen, gebrüht, in Salzwasser weichgekocht, durch einen Durchschlag gerührt. 60—75 g Butter, 1 1/2 Löffel Mehl werden ganz hell geschwitzt. Der Sellerie hinzugetan, mit Bratenjus oder heller Bratensauce, ein paar Löffeln Sahne und etwas Salz durchrührt. Die Mischung ist erst richtig, wenn man ein cremiges, dickes Püree gewonnen hat. (Viele würzen dieses Püree noch mit etwas gestoßenem, weißem Pfeffer.) Dieser wird in Höhe von einigen Zentimetern recht glatt auf etwas vertiefter, länglicher Schüssel ausgebreitet und die Enten darauf angerichtet.

Enten mit Maronen und Zwiebelgemüse.

Zwei fette, fleischige Enten werden vorgerichtet. Einige Scheiben Paprikaspeck werden, in Würfel zerlegt, in die Entenleiber gefüllt. Darauf werden die Tiere mit Butter und viel Bratenjus weich gebraten. Dann werden sie zerlegt und auf größerer, erhitzter Schüssel auf ihren Gerüsten angerichtet. — 2 Pfd. geschälte, in Salzwasser 3/4 weichgekochte Maronen werden in halb Fleischgelee, halb Weißwein, mit Zusatz von 2 Löffeln Zitronensaft und 1 Löffel Maggi Würze in flacher Pfanne langsam weichgeschmort. Sie werden fortwährend begossen und gerührt. Erst wenn man etwas Salz und Zucker darüber gestreut hat, läßt man das Begießen, damit sie recht ordentlich glasieren. Ganz in derselben Art werden 1 1/2 Pfd. Perlzwiebeln geschmort. Auf eine Seite der Schüssel mit den fertigen Entenbraten kommen die Zwiebeln, auf die andere die Maronen. Zwischen beiden einige Zitronenscheiben. Die Sauce von Braten und Gemüsen wird zusammengegossen, mit etwas Mehl legiert, aufgekocht, abgeschmeckt mit Sahne und Gewürz, gereicht.

Ente à la jardinière.

Ansehnliche Reste von 2 bis 3 gebratenen Enten werden von den Knochen gelöst und in Stücke zerlegt. Ein Bündel verschiedene Suppenwurzeln werden kleingeschnitten, ein Bukettchen Petersilie, mehrere Schalotten und zwei Thymianblätter gewiegt, drei Pfefferkörner und eine Nelke gestoßen. Alles wird in eine Kasserolle gegeben, in der man 30 bis 40 g Butter mit einem Löffel Mehl schwitzte. Unter ständigem Rühren an heißer Stelle wird nach und nach 1 bis 1 1/4 l starke Brühe darangegossen und zusammen zu gebundener, klarer Sauce verkocht. Man passiert sie durch ein Sieb in ein zweites Kasserolle über die kalten Entenstücke, zwischen die man vorher einige Scheiben Schinken schob. — Zur Zeit der frischen Schoten schüttet man 1 Pfd. junge Schotenkernchen, 1/2 Pfd. halbweich gekochte Mohrrübenstiftchen, 1/2 Pfd. fast weich geschmorte Scheiben junger Steinpilze und 1/2 Pfd. geschälte, in Scheiben geschnittene, vorher in der Schale knapp weich gekochte Kartoffeln dazu und läßt alles zusammen 1/2 Stunde schmoren. Man gießt, wenn die Sauce sehr einkocht, etwas Brühe nach, rührt öfter am Boden, damit nichts anhängt und mischt zuletzt 20 bis 25 Tropfen Maggi-Würze und einen Teelöffel Zucker durch. Man richtet das Ragout in einem Reisring an. Zur Winterszeit mit Büchsengemüsen sehr zu empfehlen. Auch die getrockneten, russischen Zuckerschoten eignen sich ganz besonders. Sie werden im Durchschlag gewaschen, müssen in reichlich frischem Wasser eine Nacht quellen und werden in diesem mit etwas Salz und Butter fast weich gekocht, ehe sie zu den Entenstücken kommen.

Gebratene Wildente.

Nach der Vorrichtung wie für die zahme Ente wird die Wildente mit Zwiebel abgerieben und innen wie außen mit heißem Salzwasser abgewaschen, damit sich der fischige Geschmack verliert. Nach gründlichem Trockenreiben wird sie mit einer Mischung von fein gemachtem Salz, Pfeffer und Nelkenpfeffer innen und außen eingerieben. Eine in Scheiben geschnittene Zitrone, 3 bis 4 Lorbeerblätter, ein Bündel Petersilie wird in den Leib gesteckt. Eine Beize von halb Essig, halb Wein, einigen Nelken- und Pfefferkörnern wird darüber getan. Hat sie ein paar Tage in der Beize gelegen, wird sie mit Scheiben von halb Paprika, halb geräuchertem Speck umbunden und in eine Bratpfanne mit zerlassener Butter gelegt. Ist der Braten angebräunt, wird nach und nach die ganze Beize zugegossen. Nach 10 bis 15 Minuten ca. werden die Speckscheiben losgebunden und schmoren seitwärts in der Beize mit. Die Ente muß im ganzen 25 bis 35 Minuten gebraten sein. Kartoffeln in säuerlicher, aber mit Zitronensaft angemachter Sahnsauce oder Gurkengemüse sind eine gute Beilage.

Wildenten à la chasseur.

Die vorgerichteten Wildenten werden innen und außen mit Pfeffer und Salz abgerieben. Für jede Ente wird 1/4 Pfd. Butter gerechnet, die zerlassen wird und in der die Enten auf allen Seiten angebraten werden. Ein Bündel Petersilie, ein Thymian-, ein Salbeiblatt, etwas Basilikum und Estragon werden mit 4 bis 5 Schalotten und der Schale einer halben Zitrone fein gewiegt. Ein Löffel Mehl wird in einem Glase Madeira klargerührt, ein Glase Jamaikarum und 1/4 l Weinessig gemischt über die Ente gegossen und diese in der feinen Beize in 35 Minuten gar geschmort. Die Sauce muß einkochen, wird nötigenfalls noch mit etwas Mehl verrundet in die Sauciere gegeben. Die Wildenten auf der Bratenschüssel angerichtet, werden mit einer Beilage von in Butter geschmorten Tomaten und Gurken umgeben. Pfeffergurken- und Zitronenscheiben sind als Beigabe beliebt.

Das Frauenrecht in der Ehe. Von Amtsrichter May.

Ehe und Ehegut.

Wie die Ehe eine sittliche Bindung der Person, so verlangt sie auch eine Unterordnung des Vermögens unter die höheren Zwecke, denen sie dient. Wie dort, so stellt sich auch hier das Recht in den Dienst dieser Aufgabe. Das eheliche Personenrecht findet seine Ergänzung in dem ehelichen Güterrecht.

Die Ehephilosophen und -philosophinnen, die ihre Sache auf nichts gestellt haben, mögen das Kapitel über das eheliche Güterrecht überschlagen. Es ist nur für die Frauen geschrieben, die Vermögen oder in Vermögen umsetzbare Arbeitskraft besitzen und denen das Schicksal ihres Vermögens oder Verdienstes in der Ehe nicht gleichgültig ist. Das eheliche Güterrecht entscheidet über dies Schicksal. Es regelt Rechte und Pflichten beider Ehegatten am beiderseitigen Vermögen.

Die verheiratete Frau, noch zu sehr im Kampf um ihre Persönlichkeitsrechte, hat ihre ökonomischen Interessen nicht immer genügend beachtet. Und doch könnte sie oft durch ihre wirtschaftliche Machtstellung ihre persönliche erheblich verstärken. Wenn der Mann nichts oder nicht viel mehr hat als die entscheidende Stimme in den ehelichen Angelegenheiten, wird er den Ratschlägen und Einwirkungen der Frau nicht unzugänglich sein, welcher zwar das Gesetz nicht die entscheidende Stimme, aber Zufall oder Verdienst das größere Vermögen verliehen haben. In vielen Ehen, — es sind nicht gerade die idealen, — in denen der Mann dem Geist der Zeit zuwider der Frau das Stimmrecht im Hause versagt, könnte die vermögende oder verdienende Frau, die ihr Recht am Frauengut zu gebrauchen verstände, sich diesen Einfluß sichern.

Weit schlimmere Wirkungen hat die Rechtsunkenntnis und Unerfahrenheit der Frau in Vermögenssachen — in Sachen ihres eigenen Vermögens! — in den Fällen, in denen ein verschwenderischer oder leichtsinniger Mann Herr über das Frauengut ist. Wie viele Katastrophen, die über das Vermögen der Frau hereinbrechen, würden vermieden, wenn die Frau wüßte, daß sie Mittel hat, sie abzuwenden. Ebenso wie viele Arbeiterfrauen glauben, ihren Lohn dem Manne abliefern zu müssen, ob er ihn auch vertrinkt, so sehen oft begüterte Frauen ihr Vermögen in verfehlten Spekulationen des Mannes untergehen, teils wähnend, der Mann habe das Verfügungsrecht über ihr Vermögen, teils unvermögend, die Gefahren rechtzeitig zu erkennen.

Und doch hat der Gesetzgeber das Schicksal ihres Vermögens in ihre eigne Hand gelegt. Er hat keinerlei bindende Normen aufgestellt über die Rechte und Pflichten am Frauengut. Während auf dem Gebiet der persönlichen Rechte der Ehegatten manche Rechtsvorschrift zwingender Natur ist und auch durch Vereinbarung der Ehegatten nicht abgeändert werden kann — die Pflicht zur Lebensgemeinschaft beispielsweise kann nicht durch Vereinbarung des Getrenntlebens aufgehoben werden — unterliegen die Rechte der Ehegatten am Vermögen von Mann und Frau ihrer freien Disposition. Es gibt zwar ein sogenanntes gesetzliches Güterrecht. Es gilt aber nur dann, wenn die Ehegatten Rechte und Pflichten an den Ehegütern nicht durch besonderen Vertrag geregelt haben. Aber auch das gesetzliche Güterrecht, das dem Manne gewisse Rechte an dem Frauenvermögen einräumt, gibt der Frau genug Handhaben gegen deren Mißbrauch, äußerstenfalls besteht sogar die Möglichkeit seiner Ersetzung durch eine Güterordnung, bei der die Frau völlig frei über ihr Vermögen verfügen kann.

Vor dem 1. Januar 1900 gab es fast in jedem deutschen Bundesstaat ein besonderes gesetzliches Güterrecht. Das Bürgerliche Gesetzbuch hat im Interesse der Rechtseinheit **ein** Güterrecht zu dem gesetzlichen erhoben. Es lag nahe, die vollständige Gütergemeinschaft zum gesetzlichen Güterrecht zu machen. Erscheint es doch als eine logische und sittliche Konsequenz der Ehe als einer Lebensgemeinschaft, daß sie auch eine Gütergemeinschaft sei. Die Bevorzugung dieses Güterrechtes hätte aber gerade den Interessen der Frau widersprochen, denn ihr Vermögen wäre „auf Gedeih und Verderb" mit dem des Mannes verschmolzen worden. Vor allem hätte die vollständige Vereinigung der beiderseitigen Vermögen zur Folge gehabt, daß sowohl die Gläubiger des Mannes, wie auch die Gläubiger der Frau sich an die vereinigten Vermögensmassen hätten halten können. Das Frauenvermögen hätte also auch für die Schulden des Mannes zu haften — für die persönlichen und für die Geschäftsverbindlichkeiten. Daß dies auch umgekehrt gilt, ist so lange kein Äquivalent, als sich das Verhältnis der Männerschulden zu den Frauenschulden nicht umkehren läßt.

Das andere Extrem wäre völlige Gütertrennung. Die Gütertrennung ist heute ein wenig in Verruf gekommen. Vielfach wird sie vereinbart, um das Frauenvermögen in letzter Stunde vor dem Ruin, vor dem der Mann steht, zu retten. Vielfach dient sie auch unlauteren Verschleierungen der Vermögensverhältnisse der Ehegatten: der Mann überträgt alles vorhandene Vermögen seiner Frau, vereinbart mit ihr Gütertrennung und überläßt seinen Gläubigern das leere Schlachtfeld. Und doch liegt diesem System der Güterordnung eine bedeutsame sittliche Idee zugrunde. Ein Güterstand, bei dem jeder der Ehegatten Herr seines Vermögens bleibt, würde von vielen Ehen das Odium nehmen, als ob sie nicht im Himmel geschlossen worden wären, sondern nach recht irdischen Interessen. Die Jagd nach dem Frauengut würde vielleicht etwas eingeschränkt. Anderseits erwirbt die Frau bei der Gütertrennung zu der persönlichen auch die wirtschaftliche Selbständigkeit in der Ehe. Ihre selbstverständliche Pflicht ist es, einen angemessenen Beitrag aus ihrem Vermögen zur Bestreitung des ehelichen Aufwands zu leisten. Darüber hinaus wird sie bei rechter Ehe ihr Vermögen auch den Interessen des Mannes — nicht nur den geschäftlichen — dienstbar machen, vorausgesetzt, daß der Mann ihre Teilnahme und ihr Verständnis für seine Interessen und Unternehmungen zu wecken und zu pflegen versteht. So bildet die Gütertrennung auf ihre Art ein Erziehungsmittel zur rechten Ehe.

Der Gesetzgeber hat keinen der beiden Wege eingeschlagen. Er hat zum offiziellen Güterrecht eine Mischform gemacht: Güterſonderung mit Verwaltung und Nutznießung des Mannes am Frauenvermögen.

* * *

Das gesetzliche Güterrecht gilt für alle seit dem 1. Januar 1900 geschlossenen Ehen. Es gilt ohne weiteres,

falls die Ehegatten nicht ein anderes Güterrecht vereinbaren.

Das gesetzliche Güterrecht kennt keinerlei gemeinschaftliches Gut der Ehegatten. Jeder bleibt Eigentümer seines Vermögens — nicht nur des Vermögens, das er zur Zeit der Eheschließung besitzt, sondern auch desjenigen, das er während der Ehe erwirbt. Eine der wichtigsten Folgen ist die getrennte Schuldenhaftung der beiden Vermögen. Insbesondere können die Gläubiger des Mannes nicht Befriedigung aus dem Frauengut verlangen. Das Vermögen der Frau wird nicht als eine einheitliche Vermögensmasse behandelt, sondern aus wirtschafts- und rechtspolitischen Gründen in zwei Bestandteile zerlegt: in das Vorbehaltsgut und in das eingebrachte Gut. An dem Vorbehaltsgut stehen dem Manne keinerlei Rechte zu; es ist ausschließlich der Frau vorbehalten. An dem eingebrachten Gut besitzt der Mann das Recht der Verwaltung und Nutznießung. Der Umfang des eingebrachten Gutes läßt sich nur negativ bestimmen. Eingebrachtes Gut ist alles, was nicht Vorbehaltsgut ist. Was aber ist Vorbehaltsgut?

Zum Vorbehaltsgut, d. h. zu dem Teil des Frauenvermögens, über das die Frau frei verfügen kann, gehören zunächst die ausschließlich zum persönlichen Gebrauch der Frau bestimmten Sachen, insbesondere ihre Kleider, ihre Schmucksachen ihre Arbeitsgeräte (Näh-, Schreibmaschine u. dgl.). Ferner ist Vorbehaltsgut, was die Frau durch ihre Arbeit oder durch den selbständigen Betrieb eines Erwerbsgeschäftes erwirbt. In einer früheren Abhandlung ist bereits erwähnt worden, daß die Frau verpflichtet ist, im Geschäft des Mannes zu arbeiten, sofern eine solche Mitarbeit nach den Verhältnissen, in denen die Ehegatten leben, üblich ist. Der Ertrag dieser Arbeit kommt jedoch bei dem gesetzlichen Güterrecht unmittelbar nicht der Frau, sondern dem Manne zugute. An dem Geschäftsverdienst, den sie hat mit erzielen helfen, erwirbt sie keinen Anteil. Eine Rechtfertigung für diese Begünstigung des Mannes könnte darin erblickt werden, daß er den ehelichen Aufwand zu tragen hat. Immerhin enthält die Bestimmung eine Härte gegen die Frau, die sie dadurch ausgleichen kann, daß sie mit dem Manne eine Vergütung für die Tätigkeit in seinem Geschäft vereinbart. Die Vergütung fällt dann ihr persönlich als Vorbehaltsgut zu. Diese Sicherstellung kann den Frauen, die oft ihre volle Arbeitskraft dem Geschäft des Mannes widmen, nicht dringend genug angeraten werden. All dies gilt nur von der Arbeit, die die Frau im Geschäft des Mannes leistet, nicht von der in fremden Diensten. Ist die Frau als Fabrikarbeiterin, Tagelöhnerin tätig, ist sie in einem öffentlichen Amt oder einem Privatunternehmen angestellt — etwa als Volksschullehrerin, Telephonistin, Verkäuferin —, so gehört ihr ohne weiteres der Ertrag ihrer Arbeit. Ihr Lohn, Gehalt, kurz jeder Verdienst, den sie aus ihrer Arbeit zieht, wird ihr freies Eigentum, wird Vorbehaltsgut. Das Gleiche gilt für den Gewinn aus dem selbständigen Betrieb eines Erwerbsgeschäftes. Ein selbständiger Betrieb liegt vor, wenn die Frau Unternehmerin des Betriebes ist.

Ein Erwerbsgeschäft betreibt nicht nur die Frau, die einem kaufmännischen Geschäft oder einem landwirtschaftlichen Betrieb vorsteht, sondern auch die Frau, die den Beruf einer Musiklehrerin oder Schauspielerin ausübt. Auch die Waschfrau oder Näherin zählt hierher. Was die Frau in solchen Berufen verdient, wird als Vorbehaltsgut ihr alleiniges Eigentum. Schließlich gehört zum Vorbehaltsgut, was die Frau durch Erbschaft oder Schenkung erwirbt, jedoch nur unter der Voraussetzung, daß der Erblasser oder der Schenkgeber ausdrücklich bestimmt hat, daß der Erwerb Vorbehaltsgut sein soll. Wollen also beispielsweise die Eltern ihrer verheirateten Tochter Vermögen hinterlassen oder bei Lebzeiten schenken, ohne daß der Mann Rechte daran erwerben soll, so müssen sie in der Testaments- oder Schenkungsurkunde ausdrücklich bestimmen, daß die Zuwendung Vorbehaltsgut der Tochter sein soll.

All dies ist Vorbehaltsgut kraft gesetzlicher Bestimmung. Die Eheleute können darüber hinaus durch Ehevertrag noch andere Teile des Frauenvermögens für Vorbehaltsgut der Frau erklären — etwa bestimmte Grundstücke oder Möbel.

Was nicht Vorbehaltsgut ist, ist eingebrachtes Gut. Das eingebrachte Gut umfaßt mithin alles sonstige Vermögen der Frau, das sie in die Ehe einbringt und während der Ehe erwirbt. Auch dies Vermögen bleibt im Eigentum der Frau, aber nicht in ihrem freien Eigentum. Der Mann erwirbt daran bestimmte Rechte.

Welcher Art sie sind und warum der Gesetzgeber sie dem Mann verliehen hat — diese Fragen stehen in engstem Zusammenhang mit einer Frage, die kein beliebtes Gesprächsthema zwischen Eheleuten ist: mit der Frage nach den finanziellen Lasten der Ehe und ihren Trägern. Die Stellung des Gesetzgebers hierzu darzulegen, ist die Aufgabe der nächsten Abhandlung.

Kleine Presse.

Über Volksrestaurants für Massenverpflegung

berichten die „Blätter für Volksgesundheitspflege" des Deutschen Vereins für Volkshygiene u. a.: Die Stadt **Zürich** ist vorbildlich zu nennen: dort gründete eine gemeinnützige Gesellschaft schon 1893 acht eigene große Lokale dieser Art, in denen — ohne Alkoholgetränke — zu den festen Tarifen von 40 Cts. bis 1 Fr. 50 Cts. das tägliche, vorzüglich bereitete Mittagsessen abgegeben wird. Am meisten wird das billigste Essen begehrt, das aus reichlicher Menge Fleischspeise, Suppe, Gemüse und Nachtisch besteht und in solcher Menge verbraucht wird, daß täglich über 4000 Fr. Absatz erzielt und sogar gut verdient wird; denn im ersten Jahrzehnt hatte die Verwaltung schon über eine halbe Million Franken Ersparnisse gemacht. Diese „Volksrestaurants" sind anziehend und geschmackvoll eingerichtet. Peinlichste Sauberkeit in allem, hohe, luftige Säle, die vorzüglich beleuchtet und ventiliert sind, und sachkundige Leitung mit entsprechenden Leistungen in der Volksverpflegung großen Stils sichern das Gedeihen und die weitere Ausgestaltung. In **London** ist es die Speisenfirma „Lyons & Co.", die im allergrößten Stile mit einer Menge besserer und einfacher Lokale — ohne Bier — bei einer Dividende von 32 1/2 % einen volkstümlichen Restaurationsbetrieb, der einzig dasteht, eingerichtet hat.

In **Deutschland** dagegen heißt es, daß der „Wirt beim Essen nichts verdient": was, wie die „Bl. f. V." meinen, schon vor Jahrzehnten durch die weitbekannten, originellen „Akademischen Bierhallen" in Berlin (ohne Bierzwang für die Gäste!) widerlegt wurde, denn deren Besitzer war damit ein sehr reicher Mann geworden — trotz unglaublich billiger Preise bei großen Portionen, die eben wieder den rentierlichen Massenbesuch brachten, wozu der kluge Masseneinkauf an erster Quelle und die Verwertung aller Vorräte zur vollsten Ausnützung vorteilhaft

mitwirkten. Ein kleines, räumlich beschränktes Lokal kann allerdings mit derart niederen Speisetarifen nicht konkurrieren, hier wird nach wie vor „der geforderte Bierkonsum“ der einzige Rückhalt bleiben. Sehr zweckdienlich angelegt sind zweifellos die Dresdener „Volkswohl-Lokale“, die in eigenen Heimen zugleich bessere Geselligkeit und edlere Volksunterhaltungen bieten, eine kombinierte, durchaus zeitgemäße Wohlfahrtspflege. Was dort erreicht wurde in der körperlichen und geistigen Wohlfahrtspflege kann weithin als mustergültig dienen, auch die Bibliotheken, Lehrkurse im Winter und Waldfahrten im Sommer, alles Mittel zum guten Zwecke, die große Menge aus dem gewohnten, gesundheitsschädlichen und geldfordernden Kneipenleben mit den steten Exzessegefahren herauszubringen, den Sparsinn und die Familienunterhaltung dagegen mit Nachdruck zu heben. Ein Bestreben, das die vollste Anerkennung aller derer, die für die gedeihliche Zukunft unserer deutschen Volkskraft Verständnis haben, verdient!

*

Die neuen Modetänze.

Wenn alle Fachleute Kongresse abhalten, können die Professoren der Tanzkunst nicht untätig beiseite stehen. Sie haben sich denn auch zu einem internationalen Kongreß in Paris zusammengefunden, lesen wir in der Tägl. Rundschau, um über die wichtige Frage, welche neuen Tänze man in der Wintersaison einführen soll, mit gehöriger Gründlichkeit zu beraten und dahingehende Beschlüsse zu fassen.

In der lebhaften Debatte, an der sich mit den französischen Kollegen die anwesenden deutschen und englischen Tanzlehrer eifrig beteiligten, gelangte man zu der einstimmigen Feststellung, daß der Salontanz sich immer mehr vereinfacht und heutzutage im Grunde mehr einer im rhythmischen Schritt ausgeführten Promenade als einem eigentlichen Tanze gleicht. Ehedem, führten die versammelten Diener Terpsichores aus, wetteiferten die Tänzer im Ballsaal in der Ausführung von Gavotten und Sarabanden mit den Ballettänzen der Theater, und die Damen versuchten sich in den schwierigsten Entrechats. Dann kam die Zeit der figurenreichen, aber schon wesentlich vereinfachten Contretänze. Es folgte der Walzer und in den letzten Jahren der Boston und Doppelboston. Heute sind es die argentinischen Volkstänze, die nicht nur bei den Schülern, sondern auch bei den Fachleuten in besonderer Gunst stehen. Es sind nach der Erklärung des Präsidenten der französischen Tanzakademie Lefort die Tänze, die unseren Tänzern heut im Salon am meisten zusagen.

Was nun die brennende Frage der dieswinterlichen Tanzmode anbetrifft, so hat der Pariser Kongreß von Amts wegen 3 Tänze empfohlen: die modernen Mazurkas, einen Menuettwalzer Ludwig XV. und den argentinischen „Five step“.

Die Auszahlung der Löhne und Krankengelder an anderen Tagen als am Sonnabend

empfiehlt sich nach den Beobachtungen, die bei der Sonnabend-Auszahlung sehr vielfach gemacht wurden, dringend. Mit der Verlegung des Lohn- und Vorschußtages sind schon an manchen Orten Anfänge gemacht und gute Erfahrungen gewonnen. Bezüglich der Abhebung des Krankengelds sind die städtischen Kollegien von Landshut i. B. seit einiger Zeit vorbildlich vorgegangen. Da beim Magistrat häufig Beschwerden einliefen, daß Mitglieder der Gemeindekrankenversicherung, wenn sie am Sonnabend ihre Krankengelder in Empfang genommen hatten, Wirtshäuser besuchten und das Geld zum Teil verzechten, wurde die Auszahlung des Krankengeldes durch eine kleine Satzungsänderung auf Mittwoch verlegt (je nachträglich für die abgelaufene Woche; falls der Mitwoch ein Feiertag, dann am nächstvorhergehenden Werktag). Wenn dabei betont wurde, die Änderung liege im allgemeinen sozialen Interesse wie in dem der unmittelbar Beteiligten und ihrer Familien, so kann man nur vollauf zustimmen und der Maßnahme weiteste Nachahmung wünschen.

*

Der Damensattel

ist für Reitpferde ein Marterwerkzeug schlimmster Art, was sich am auffälligsten bei jungen Pferden zeigt, die für Tragen weiblicher Reiter dressiert werden. Die nach einer Seite wirkende Last hemmt den Gang der Tiere und wird ihnen schließlich so beschwerlich, daß sie lieber schwere Züchtigung ertragen, als sich eine Dame als seitliche Bürde anhängen lassen. Ebenso wie ein solches Pferd kann einem der Reitknecht leid tun, dem die Aufgabe zufällt, es zum „Damenpferd“ zu dressieren. So war Verfasser zufällig Zeuge, wie ein bei solcher Quälerei nervös gewordenes Tier schließlich seinen Peiniger auf dem, durch einen starken Gewitterregen zum Sumpf gewordenen Reitweg abwarf. Müssen Damen durchaus reiten, so sollte dies nur nach Männerart, wie es in Amerika unter Anwendung einer Pluderhose allgemein erfolgt, nicht aber in der bisher üblichen tierquälerischen Weise geschehen dürfen. Vor mehreren Jahren sah Einsender eine ältere ernste Dame öfter in Begleitung eines Herrn einen Morgenspazierritt unternehmen, die stramm nach Männerart in Sattel und Bügel saß, ohne daß jemand Anstoß daran genommen hätte. Also weg mit dem „Damensattel“, und machts euch und den Pferden bequem durch festen Halt im Bügel bei gleicher Verteilung der Last auf den Pferderücken, ihr Reiterinnen. An Schneidigkeit büßt ihr dabei sicher nichts ein!

Die höheren Lehranstalten für die weibliche Jugend.
Von Josephine Levy-Rathenau, Berlin.

Das Januar-Heft 1911 des Zentralblattes für die gesamte Unterrichtsverwaltung in Preußen enthält u. a. eine Zusammenstellung der Höheren Lehranstalten für die weibliche Jugend. Da nach Einführung der Mädchenschulreform nach den Bestimmungen vom 18. August 1908 erhebliche Veränderungen im Mädchenschulwesen erfolgt sind, ist es interessant festzustellen, wie die Verhältnisse sich nunmehr, nach mehr denn zwei Jahren seit der Einführung, gestaltet haben.

Sehen wir uns zuerst die anerkannten Höheren Mädchenschulen mit 10 Klassen an, von denen allerdings einige die Klassen der Oberstufe noch nicht in getrennten Jahreskursen unterrichten. Es sind im Ganzen 426 Anstalten:

	insgesamt	öffentl.	privat	öffentliche Anstalten mit weibl. Direktor
Ostpreußen	21	10	11	
Westpreußen	18	10	8	
Brandenburg	88	54 (2 staatl.)	34	1 Rathenow
Pommern	14	9	5	
	141	83	58	1

	insgesamt	öffentl.	privat	öffentliche Anstalten mit weibl. Direktor
Posen	8	3 (1 staatl.)	5	
Schlesien	50	15	35	1 Lauban
Sachsen	26	19 (1 staatl.)	7	
Schleswig-Holst.	13	8	5	
Hannover	33	22	11	
Westfalen	33	18	15	2 Buer, Keppel
Hessen-Nassau	31	13	18	
Rheinprovinz	91	35 (1 staatl.)	56	8 Aachen, Borbeck, Duisburg-Meiderich, Duisburg-Ruhrort, Kreuznach, Steele, Viersen, Vohwinkel
	426	216	210	12

Noch wichtiger als diese Übersicht ist die Gestaltung der Lyceen, die für die Bildungsfrage der weiblichen Jugend von so großer Bedeutung sind.

Das Lyceum dient der Weiterführung der allgemeinen Frauenbildung und kann zugleich auch die Aufgaben

des höheren Lehrerinnenseminars übernehmen. Es umfaßt in diesem Falle zwei Jahrgänge in den Frauenschulklassen, daneben drei Jahrgänge in wissenschaftlichem Unterricht und ein praktisches Jahr. Es ist zulässig, daß nur die Angliederung der beiden Frauenschulklassen oder sogar nur einer, der untersten Klasse, an eine höhere Mädchenschule erfolgt. Wo die Einrichtung von Frauenschulklassen sich nicht ermöglichen läßt, soll nicht ausgeschlossen sein, daß das Höhere Lehrerinnenseminar auch ohne sie besteht. Eine Studienanstalt für Mädchen wird in der Regel nur dort genehmigt, wo zunächst für die allgemeine Weiterbildung durch Einrichtung von Frauenschulklassen eines Lyceums gesorgt ist.

Es ist notwendig, sich alle diese Bestimmungen gegenwärtig zu halten, wenn man verstehen will, warum in diesen zwei Jahren eine so große Anzahl von Frauenschulen entstehen konnten. Ihre Einrichtung war zum Teil Voraussetzung für die Errichtung der so sehr viel notwendigeren Studien-Anstalten.

Es bestehen zurzeit 158 Lyceen, von denen 48 sowohl Frauenschule als auch höheres Lehrerinnenseminar umfassen. Die Verteilung auf die einzelnen Provinzen ist folgende:

	Zahl der Lyceen	Höh. Seminare	Frauenschulen
Ostpreußen	9	9	4
Westpreußen	9	9	–
Brandenburg	23	18 (1)	9 1*
Pommern	5	5	1
Posen	3	3	3
Schlesien	20	10 (1)	14 5*
Sachsen	9	8 (2)	4
Schleswig-Holst.	7	6	4
Hannover	12	11 (3)	5
Westfalen	18	18 (6)	7 2*
Hessen-Nassau	9	5 (2)	6
Rheinprovinz	34	25 (7)	22
	158	127 (22)	79 8*

Die Zahlen in Klammer geben an, wie viele von diesen Seminaren nur aus den drei wissenschaftlichen Fortbildungsklassen, ohne praktisches Jahr, bestehen. Die Zahlen mit * bedeuten: noch nicht eröffnet, aber bereits genehmigt.

Die verhältnismäßig hohe Zahl der aus Mangel an Schülerinnen noch nicht eröffneten Frauenschulklassen zeigt, daß sich diese Schulart noch nicht das Vertrauen der Eltern erworben hat. Es ist dies auch wohl verständlich, weil es sich fast überall um tastende Versuche handelt und weil die Mädchen, die heute eine Berufsbildung anstreben, nicht mit Sicherheit wissen, ob die Frauenschulklassen in ihrer bunten Zusammensetzung sie dem richtigen Ziel entgegenführen. Freilich haben eine große Anzahl von Frauenschulen von dem Recht, berufliche Fachkurse einzurichten, Gebrauch gemacht.

Leider enthält das Zentralblatt keinen Vermerk darüber, wo Kurse für Ausbildung von Hauswirtschafts-, Handarbeits- oder Turnlehrerinnen oder Kindergärtnerinnen eingeführt sind. Es sind eine ganze Anzahl von Anstalten; man muß sich vorläufig noch abwartend verhalten, ehe man diese Fachausbildungsgelegenheit als gleichwertig mit der Ausbildung auf unsern bewährten technischen Seminaren und Kindergärtnerinnenbildungsanstalten bezeichnen kann. So nützlich die Frauenschulen auch für die allgemeine Weiterbildung des Teiles unserer weiblichen Jugend sind, der voraussichtlich aus pekuniären Gründen nicht genötigt ist, einen Beruf zu ergreifen, so sind sie doch im allgemeinen nicht als geeignete Fachausbildungsanstalten anzusehen. In besonderem Maße gilt dies für die in Mode gekommenen sozialen Frauenberufe, die, wenn überhaupt schulmäßig erlernbar, doch nur in sozialen Fachseminaren, wie wir sie in Berlin und Hannover z. B. haben, in ernstem Studium dem Verständnis erschlossen werden können. Es muß immer erneut darauf hingewiesen werden, daß die allgemein bildenden Frauenschulklassen keine Fachschulklassen für soziale Arbeitsgebiete sein können, damit bedauerliche Verwechslungen und Mißverständnisse beseitigt werden.

Von den Lyceen sind 5 staatliche Anstalten; sie befinden sich in Berlin (Kgl. Augusta- und Elisabeth-Schule), Droyssig, Posen und Trier.

Die Zahl der staatlichen Volksschullehrerinnenseminare ist bedeutend höher, es sind insgesamt 17, davon 7 evangelisch und 10 katholisch; zwei, nämlich Augustenburg und Crossen, stehen unter weiblicher Leitung.

Ein gewisses Interesse verdient auch die Tatsache, daß von den 22 Lyceen, die nur die drei wissenschaftlichen Fortbildungsklassen eingerichtet haben, 20 unter katholischer klösterlicher Leitung stehen.

Wenden wir uns nun noch einen Augenblick den Studienanstalten zu. Es bestehen zurzeit 8 voll ausgebaute Studienanstalten und zwar:

Brandenburg 3 (Berlin, Charlottenburg, Schöneberg), Schlesien 1 (Breslau), Sachsen 1 (Magdeburg), Hannover 1 (Hannover), Hessen-Nassau 1 (Frankfurt a. M.), Rheinprovinz 1 (Köln).

Sämtliche 8 Anstalten sind städtisch, 7 haben realgymnasialen Charakter, nur eine (Köln) ist humanistisches Gymnasium. Daneben aber sind noch 23 Studienanstalten, die bereits die Anerkennung erhalten haben, in der Einrichtung begriffen. Folgende Tabelle veranschaulicht den gegenwärtigen Stand:

Ostpreußen 1 städt. realgymn., Königsberg; Westpreußen 1 städt. realgymn., Danzig; Brandenburg 1 staatl. gymnas., Berlin, 1 staatl. Oberreal., Berlin, 1 städt. realgymn., Wilmersdorf; Pommern 1 städt. realgymn., Stettin; Posen 1 staatl. realgymn., Posen; Schlesien 1 städt. realgymn., Liegnitz, 1 städt. Oberreal., Kattowitz; Sachsen 2 städt. realgymn., Erfurt, Halle; Westfalen 1 städt. realgymn., Bielefeld, 2 privat realgymn., Bielefeld, Münster; Hessen-Nassau 1 städt. realgymn., Wiesbaden; Rheinprovinz 1 staatl., Trier, 5 städt., Barmen, Köln; Duisburg, Düsseldorf, Essen, 2 privat, Aachen; alle 8 realgymnasial.

Die Zusammenstellung ergibt 4 staatliche, 15 städtische, 4 private, 1 gymnasiale, 20 realgymnasiale und 2 Oberrealschulanstalten. Rechnet man die 8 ausgebauten zu den 23 in Einrichtung begriffenen hinzu, so haben wir 31 Studienanstalten gegen 79 Frauenschulen, von denen allerdings 8 noch nicht eröffnet sind. Man bedauert immer wieder, daß es nicht gelingt, möglichst schnell das umgekehrte Zahlenverhältnis zu erreichen. Nicht als ob unbedingt der Wunsch bestände, alle Mädchen dem Studium zuzuführen, aber den Absolventinnen der Studienanstalten steht die Wahl aller Berufe offen, während die Frauenschülerinnen in ihrer beruflichen Fortbildung behindert sind.

Den Eltern muß die Entscheidung erleichtert werden und sie darf nicht an die Frage gebunden sein, ob eine

Studienanstalt am Ort vorhanden ist, oder ob die Töchter schon frühzeitig aus dem Hause gegeben werden müssen. Jetzt bedeutet die Wahl einer Studienanstalt meist gleichzeitig den Entschluß der Trennung, und es ist wohl verständlich, wenn besorgte Eltern deshalb zögern. Viele würden gern ihren Kindern diese Ausbildung ermöglichen, wenn sie ihre Entwicklung, die Frage der Überanstrengung, usw. dauernd persönlich überwachen könnten. Es ist deshalb zu wünschen, daß die Eltern überall selbst die Forderung nach Vermehrung der Studienanstalten erheben.

Lesefrüchte.

Toilettenluxus der Levantinerinnen.

Jeder Fremde, der die größeren Städte der Levante besucht, wird finden, daß die Damen der verschiedenen Nationalitäten, besonders die Levantinerinnen, großen Toilettenluxus treiben, so lesen wir in der „Frankfurter Zeitung". Unter Levantinerinnen versteht man Damen, die einer gemischten Ehe entsprossen sind, zum Beispiel wo der Vater ein Deutscher, Engländer usw., die Mutter eine Griechin oder die Mutter eine Europäerin und der Vater ein Grieche war. Solche Mischehen finden sich recht häufig. Der Aufwand, den diese Familien treiben, steht oft nicht im Einklang mit den verfügbaren Mitteln, obgleich man berücksichtigen muß, daß man in diesem Lande mehr auf ein elegantes Äußeres sieht, als auf eine entsprechende Ernährung, daß ferner Eleganz und solide Arbeit der Toiletten selten beieinander anzutreffen sind. Viele Kleider sind nur für das Auge berechnet, doch muß man es den Damen lassen, sie verstehen es, sich in schicker Weise zu kleiden und ihre körperlichen Vorzüge in raffiniertester Weise zur Geltung zu bringen. Türkinnen, die befragt wurden, ob sie sich auch nach einer derartigen Kleidung für die Öffentlichkeit sehnten, haben darauf in verschiedener Art geantwortet, doch hört man, daß die meisten türkischen Damen, denen es doch an Eitelkeit durchaus nicht fehlt, die gegenwärtigen Modetorheiten lächerlich finden. Dies gilt besonders in der Beurteilung der futteralähnlichen engen Röcke der Damen und der abnormen Hutformen. Man hat oft Gelegenheit, zu hören, wie sich die Türkinnen über Damen lustigmachen, die in eng anliegenden Toiletten daherschreiten und die Körperformen zur Schau tragen.

Die modernisierte türkische Damentracht – es sei hier zunächst von der Promenadentoilette die Rede – ist höchst dezenter Art, ihr Schnitt entbehrt nicht der Eleganz, zumal Rock und Überwurf harmonisch zueinander passen und sich letzterer leicht und gefällig um Arme und Schultern schmiegt. Die Art und Weise, wie eine elegante Türkin ihren Überwurf an der Frisur befestigt und den Schleier zu tragen pflegt, macht jedenfalls einen besseren Eindruck, als die abenteuerlichen Hutformen vieler Europäerinnen und Levantinerinnen, die sehr oft in krassem Gegensatze zur Gestalt der Trägerin stehen. Die Kleidung der Türkin hat zwar die Eigenschaft, ihrem Schnitt nach eine gewisse Monotonie hervorzubringen, die aber doch durch die Wahl der Stoffe und Farben und durch die natürlich anmutige Haltung der Trägerinnen ausgeglichen wird und dann eine ganz reizende Wirkung hervorbringt. Jedenfalls hat der türkische Ehemann für die Toiletten seiner Frau nicht so erhebliche Summen in Bereitschaft zu halten, wie die Angehörigen anderer Nationalitäten.

Ausgeprägter tritt die Sehnsucht nach Emanzipation bei den Frauen der Dönmehs zutage, die eine freisinnigere, fortschrittlichere Erziehung genossen haben. (Dönmehs sind zum Islam übergetretene Israeliten, die von den Adepten Sabetai Sewis, des falschen Messias, herrühren, der 1629 in Smyrna geboren wurde.) Viele Dönmehs reisen nach dem Auslande, halten sich mit Vorliebe in Wien und Paris auf, kommen auch nach Deutschland, sehen und schätzen abendländische Sitten. Sie verkehren in ihrem Heim bedeutend freier, haben mehr Sinn für Häuslichkeit und sind selbst unverschleiert anwesend, wenn ihre Männer die Besuche von Bekannten empfangen; ja man erkennt sie auf der Straße sofort an ihrer modernen Toilette und deshalb wurden sie von den echten Osmaninnen schon oft beneidet, aber auch angefeindet. Auch diese Damen haben sich den Verfügungen des Klerus nicht ganz verschließen können, indessen verstehen sie es, den gar zu rückschrittlichen Forderungen Widerstand entgegenzusetzen. Die Dönmehfrau, an Schönheit und Ebenmäßigkeit der Gestalt der Osmanin oft überlegen, zeigt viel Interesse für die neuen Moden und bringt sie teils schon auf der Straße unter ihrem recht modern zugeschnittenen Überwurf, teils in ihrer häuslichen Toilette zum Ausdruck. Sie trägt Schmuck auf der Gasse, läßt die Stirnlöckchen keck hervorragen, zeigt einen kleinen Ausschnitt des Halses, trägt lange Handschuhe, durchbrochene Strümpfe, und wenn sie auf Reisen geht, nimmt sie bald nach dem Verlassen des türkischen Bodens eine gründliche Metamorphose ihrer Gewandung vor. Man kann sie dann nur schwer von ihren abendländischen Schwestern unterscheiden, es sei denn an dem eigenen Schnitt des Gesichtes, den großen, glänzenden Augen. Gerade in diesen Damen steckt ein glühender Eifer für die Durchführung der Emanzipation der türkischen Frau, deshalb halten sie auch große Stücke auf eine gründliche Schulbildung für ihre Töchter, und in vielen Häusern findet man überdies noch tüchtige europäische Erzieherinnen.

*

Madames Beobachtungen.

Die „Neue Freie Presse" entnimmt dem Pariser „Auto" folgende hübsche kleine Satire von P. L. Hervier:

Der Zusammenstoß.

Madame Mègre hatte im Disput mit ihrem Manne nicht nachgeben wollen.

„Was glaubst Du? Bei einem Wetter wie dem heutigen? O nein!"

Herr Mègre wollte im Auto nach Chartres fahren, Madame Mègre dagegen zog eine Promenade, gleichfalls im Auto, doch in Paris selbst, vor. Madame Mègre behielt natürlich recht – und das Auto.

Madame Mègre installierte sich im Auto, das davonknatterte. Der schnelle Wagen fuhr jetzt mitten unter vielen anderen schnellen Wagen, die gleichfalls die Richtung nach dem Bois einschlugen. Bumm, Tschin, Krach – ein Zusammenstoß! Die Bremsen knirschen, die Räder gleiten, die Karosserien sind zerkratzt, die Fensterscheiben zersprungen. Der wilde Zerstörer scheint alle Ursache zu haben, seine Fahrt schleunigst fortzusetzen, denn er ist gleich um die nächste Ecke verschwunden.

Madame Mègre hat weniger Furcht als der Bösewicht, aber ihr Chauffeur ist verzweifelt. Was wird sein Herr sagen?!

„Fahren Sie zurück, nach Hause!", befiehlt die Dame.

Herr Mègre wird, als er seinen Wagen sieht, abwechselnd rot und bleich. Innerlich ist er wütend.

„Welche Nummer hatte das andere Auto?"

„Ich weiß es nicht", antwortete Madame Mègre, „es saß eine junge, schlanke, elegante Dame darin . . ."

„Was für ein Wagen war es?"

„Die Dame hatte ein Kostüm an und einen großen Hut, mit Vergißmeinnicht geputzt."

„Aber der Wagen, der Wagen?"

„Ich habe ihre Gesichtszüge nicht erkennen können. Sie hatte eine Toilette aus weißem Tuch, auf der sich große Blumen wie Schneeflocken ausnahmen."

„Welche Firma, bitte?"

„Das Kleid war von einem guten Schneider gemacht, von Coudet oder Guapin vielleicht. Das einzige, was mir an ihr nicht gefallen hat, war ihre Pelzstola. Die war sicher falsch."

„Welches Modell? Sag' mir doch wenigstens die Jahreszahl."

„Die Dame kann etwa 26 oder 27 Jahre alt gewesen sein."

Herr Mègre hat nur schätzenswerte Eigenschaften. Er ist höflich, in sein Schicksal ergeben, geduldig. Er ist ein guter Kerl.

„Es ist gut, ich danke Dir."

Dabei denkt er angestrengt über die merkwürdige Beobachtungsgabe der Frauen nach.

Für die Redaktion verantwortlich: Luise Koppen in Berlin. – Manuskriptsendungen nur an die Redaktion der „Deutschen Frau" in Berlin W., Tauenzienstr. 7b (ohne Hinzufügung des Namens). – Anzeigen nur an den Verlag der „Deutschen Frau" (Velhagen & Klasing) in Leipzig, Hospitalstr. 27. – Verantwortlich für die Anzeigen K. Dieckmeyer in Leipzig. – Nachdruck des Inhalts verboten. – Druck von Günther, Kirstein & Wendler in Leipzig.

Briefkasten der Deutschen Frau.

Um vielfachen Anfragen gerecht zu werden, bemerken wir, daß alle Fragen an den „Briefkasten" der „Deutschen Frau" an die Redaktion in Berlin W. 50, Tauenzienstraße 7 b, alle Inseraten-Angelegenheiten an den Verlag der „Deutschen Frau" (Velhagen & Klasing) in Leipzig, Hospitalstraße 27 zu richten sind.

Im Anschluß an den Artikel „Die neuesten Hilfsmittel für Schwerhörige" in Nr. 37 unserer Zeitschrift teilt uns Fräulein Elisabeth Simmersbach in Wiesbaden, Adelheidstr. 12, mit, daß sie seit einem Jahre ebenfalls ein Institut für Schwerhörige hat, das sich namentlich der erwachsenen Schwerhörigen annimmt und sie nach der Methode von Julius Müller-Walle im Absehunterricht unterweist. Das Institut nimmt sich ohne Unterschied des Standes aller Schwerhörigen an, und schon manchem Verzweifelnden ist durch seine Bemühungen Lebensmut und Beruf wiedergegeben worden. Zu genaueren Angaben ist Fräulein Simmersbach jederzeit gern bereit.

H. G. in R. Frage: Welche Gemüsearten können jetzt gepflanzt werden, um sie noch vor dem Winter zu ernten?

Antwort: Vor allen Dingen kann noch Spinat angesät werden, er ist wegen seines raschen Wachstums so recht als Lückenbüßer geeignet. Zur Überwinterung kann er auch im Oktober noch angesät werden und ergibt dann im Frühjahr das erste junge Gemüse. Dann Schnittkohl, der wie Spinat in Reihen gesät wird. Für die Herbstsaat ist der grüne und braune, für die zur Überwinterung bestimmten Beete der gelbe Butterschnittkohl zu wählen. Herbstrüben, Feldsalat, Schnittsalat, Gartenkresse, Radieschen, Kerbel, alle diese Gartenfrüchte können noch vor dem Winter im freien Lande gezüchtet werden. Zarter und besser wird alles in Mistbeetkasten. Wem diese zur Verfügung stehen tut wohl daran, sie auszunutzen. Um der diesjährigen Gemüsenot zu steuern, müssen alle Möglichkeiten des Anbaues wahrgenommen werden. Vor allen Dingen muß gut gegossen werden und in der richtigen Weise zu rechter Zeit, entweder morgens oder mittags, nicht abends, das kühlt den Boden in der Nacht zu sehr ab.

A. M. in B. Zur Anstellung als Bibliotheksekretärin bei der Königlichen Bibliothek in Berlin und in den preußischen Universitätsbibliotheken können nur Bewerberinnen zugelassen werden, die 1. das 21. Lebensjahr zurückgelegt haben, 2. die Diplomprüfung für den mittleren Bibliothekdienst bestanden haben, 3. eine einjährige praktische Tätigkeit bei einer preußischen zur Ausbildung von Praktikanten ermächtigten wissenschaftlichen Bibliothek zurückgelegt haben.

(Fortsetzung nächste Seite.)

Selten

ist der Geschmack des Publikums so einig, wie über Pelzwaren. Dadurch, dass sie ausserhalb der Mode stehen, haben sie bleibenden Wert erhalten. Die gediegene Eleganz, das wohlige Behagen beim Tragen sichert ihnen für alle Zukunft die Gunst der Damenwelt.

Anton Christ. Diessl
Akt.-Ges., Versandhaus
München III d.

Pelzwaren
Damen-Konfektion
Herren-Konfektion
Wäsche, Wollwaren
Schuhe

Gegen langfristige Zahlweise.

Unser Katalog steht auf Wunsch gratis u. franko zur Verfügung.

H.C.F. Nettelbeck's Braunschweiger
MUMME
ist für Kinder und Erwachsene das beste Nährmittel.

Haushalten bringt Wohlstand!

Eine gute Wirtschaftsbuchführung als jederzeit Auskunft gebende Grundlage ermöglicht Abwägen und richtige Verteilung des Einkommens. Mit wenig Mühe und Zeit erspart die Hausfrau manche Sorge und gar bald macht es ihr Freude ihren Mentor für den Haushalt zu gebrauchen. Als seit 31 Jahren bestbewährt im Gebrauch hinsichtlich seiner Einrichtung und leichten Handhabung und für jeden Haushalt passend empfiehlt sich Anschaffung des

Wirtschaftsbuches für Deutsche Beamtenfrauen (Preis 70 Pf.)
Porto und Nachnahmespesen extra.
Verlag: Berthold Pokrantz, Hannover.

Im gleichen Verlage erscheint: **Wirtschaftsbuch für Deutsche Beamte** im 33. Jahrgang. Preis 1.40 Mk. Porto u. Nachnahmespesen extra.

Bleyle's
Reformbeinkleid „Oja"
aus reinwollenem, elastisch-porösem Strickstoff
hat so viele praktische und gesundheitliche Vorteile, dass keine Dame versäumen sollte, sich bei Bedarf dasselbe vorlegen zu lassen.
Vorzüglicher Sitz. Sehr kleidsam.
Passend für jede Jahreszeit.
Auch für den Wintersport sehr zu empfehlen!
Zu erhalten in allen Verkaufstellen für
Bleyle's Knaben-Anzüge, die bereitwilligst mitgeteilt werden durch die Fabrik **WILH. BLEYLE, Stuttgart.**

Bleyle's Oja Damen-Reformbeinkleid

Eine Lust ist es, zu lesen, was die Kunden schreiben über die ***nicht einlaufenden „Blitz"-*** **Strümpfe,** *nämlich. Sind ausgezeichnet und i. d. Wäsche* ***nicht*** *eingelaufen ◆ Hochbefriedigt, beziehe nun schon 13 Jahre lang von Ihnen ◆ Haben sich vorzüglich bewährt ◆ Sind schon 10 Jahre im Gebrauch, nur einmal gestopft ◆ Haben volle 9 Jahre lang gehalten ◆* **Der Vorteil** *des Bezuges dieser Strümpfe, namentlich direkt aus der weltbekannten Garn- u. Strumpfwaren-Fabrik Georg* ***Koch,*** *Hoflieferant in* ***Erfurt J. 367*** *liegt demnach auf der Hand. Verlangen Sie den illustrierten Katalog franko umsonst mit auffallend niedrigen Preisen für die preisgekrönten Blitz-Strümpfe, Blitz-Strickgarne, Blitz-Unterkleider und vieles andere.*

Für vornehme Kreise
passend. **Geschenk.** Elfenbeinminiaturen (auch auf Broschen u. Medaill.) werden nach jed. Photogr. in künstl. Ausführ. gemalt von F. Schultze, Berlin, Kreuzbergst. 22. Gute Ref.

Kochschrank Herrenküche vers. n. Preisl. 9.25—22.50 A. Triblan, H. Münden.

Die Mutter als Kindergärtnerin. Praktische Anleitung zur Beschäftigung kleinerer Kinder im Sinne Fröbels. — Franko zu beziehen gegen Einsendung von Mk. 1,20 von **C. Wieland Nachfolger, Berlin W.,** Lützowstraße Nr. 69.
Niederlage Fröbel'scher Beschäftigungsspiele.

Sie schlafen nur patent in Jaekel's Reform-Bett!
Bestes Metallbett der Gegenwart.
Fordern Sie reich illustrierten Hauptkatalog 351 a gratis und franko.
Franko Lieferung über ganz Deutschland.
R. Jaekel's Patent-Möbel-Fabrik, Berlin, Markgrafenstr. 20, München, Dienerstr. 6.

Briefkasten. (Fortsetzung von Seite 17).

D. A. in L. Wir machen Sie aufmerksam auf die jährlich stattfindenden vier Kurse im Kaiserin Augusta Viktoria-Haus in Berlin-Charlottenburg, Mollwitzstraße. Sie finden dort in der Mutterschule alle die Belehrungen über Pflege und Ernährung des Säuglings, die Sie für Ihre fernere Ausbildung in Kinder- und Wochenpflege suchen. Besonderer Wert wird dort auf die praktische Unterweisung gelegt, die durch die Einrichtungen des Kaiserin Augusta Viktoria-Hauses in vollkommenster Weise ermöglicht wird. Den nächsten Kursus, der für sie in Betracht käme, erfahren sie am besten durch die Leitung der Anstalt.

S. in P. Frage: Ich beabsichtige, meine Tochter einen Jahreskursus in einer hauswirtschaftlichen Frauenschule im Königreich Sachsen durchmachen zu lassen. Nach Absolvierung dieses Jahres mit bestandener Abschlußprüfung kann die Aufnahme in ein Haushaltungsseminar erfolgen. Berechtigt das bestandene Abschlußexamen auch zu einer staatlichen Anstellung in Preußen?

Antwort: Leider herrscht innerhalb des Deutschen Reiches noch immer diese Unstimmigkeit in Bezug auf Lehrfragen. Das in Sachsen bestandene Examen berechtigt nicht zu einer Anstellung in Preußen. Das erste Jahr kann Ihre Tochter in einer hauswirtschaftlichen Frauenschule im Königreich Sachsen verbringen, muß aber dann in ein preußisches Haushaltungsseminar eintreten, um die Lehrberechtigung in Preußen zu erlangen.

J. M. Z. in M. fragt: Man hört jetzt so viel von neuen Trinkbrunnen für Schulen, die ohne Becher benutzt werden können. Wie sind sie eingerichtet?

Antwort: Die neuen hygienisch so sehr empfehlenswerten Trinkbrunnen bestehen aus runden oder eckigen Bassins, aus deren Wasserspiegel sich eine ganze Anzahl kleiner Fontänchen erheben. Von diesem feinen Strahl wird das Wasser ohne Glas oder Becher einfach abgetrunken. Es liegt auf der Hand, daß eine etwaige Übertragung von Krankheiten, wie sie bei Bechern und Gläsern möglich ist, hier nicht stattfinden kann.

Frl. G. A. in Ch. Sie wollen einen „angesehenen" selbständigen Erwerb, der Sie aber nur den halben Tag beschäftigt und zu Hause ausgeübt werden kann. Bedingung ist noch dazu, keine lange Ausbildung und mindestens 75—100 Mk. monatlicher Verdienst. Talente haben Sie nach eignem Urteil nicht. Ich glaube, für die günstige Beantwortung dieser Frage würden uns viele Leserinnen dankbar sein. Mit Halbtag-Heimarbeit ohne jede künstlerische Betätigung täglich 3 Mk. zu verdienen ist wirklich nicht so einfach. Bedenken Sie, daß eine kurze Ausbildung meist — es gibt Ausnahmen — auch nur zu kargem Verdienst führt. Was sagen unsere Leserinnen dazu?

Rud. Amsinck, Kiel-B
Spezial-Versand von
Orig. Matrosen-Anzügen für Knaben u. Mädchen
Eigene Anfertigung
Marine Cheviot für Damenkleider u. Herren-Anzüge
Damentuche.
Preisliste u. Muster franko zu Diensten!

Seidenstoffe.
Größtes Sammet- u. Seidenlager Deutschlands.
Julius Zschucke
Königlich Sächsischer Hoflieferant
Muster zu Diensten. Preise besonders billig.
DRESDEN-A., A. d. Kreuzkirche 2, Part. u. 1. Et.

Leib- Bett- Tisch- Wäsche Jeder Art
liefert in erprobt bestbewährten Marken zu billigsten Preisen Max Rauer, Leinen-Versand, Sorau (Nieder-Lausitz) Nr. 125. Verlangen Sie bitte Preisliste nebst Original-Mustern portofrei.

MODESCA
D. R. G. M.
Neueste Erfindung in Korsetts; mit 2 Paar starken Strumpfhaltern!
ist für gegenwärtige Direktoire-Mode das Vorzüglichste, was geboten wird. Äußerst bequem und praktisch, reduziert stark. Figur ohne jede Extra-Schnürung verblüffend. Verlang. Sie bei Ihrer Corsetière ausdrücklich ZZ-Marke, die vor Täuschg. schützt. Auskunft geben gern die alleinigen Fabrikanten.
MODESCA
Zoeppritz, Cantz & Ziegler
Stuttgart-Cannstatt 70.

Perlvorhänge
f. Türen, Fenster u. Heizkörper, auch Vorl.-Matr. M. Fuchs, Berlin O. 27, Raupachstr. 4.

Moderne Damen-Hüte sind vorwiegend mit echten Strauß-federn geschmückt. Die renommiert. Firma
Jope, Leipzig.
Oscar Jope, Leipzig 60, Markt 1/8 macht Ihnen folgende billige Offerte in echten Federn. ca. 40 cm lg., 10-15 cm brt. M. 1.—; 40-45 cm lg., 12-15 cm brt. M. 1.50, 2.-, 2.50, 3.-; 15-18 cm brt. M. 3.50, 4.50, 6.—. Prima Ware, 20 cm brt. M. 10.—, 25 cm brt. M. 20.—, 30 cm brt. M. 30.- etc. Auswahlsendungen geg. Referenzen. — Illustr. Preisliste franko. Viele Anerkennungsschreiben a. all. Welt.

! Frauenschönheit !
Wirkung überraschend d. Schönheitsmittel
Kaiserin Eugenie . . . . . Fl. M. 2.50
Rosenblüte-Jugendrot . „ „ 2.—
Sommersprossen-Creme Dose „ 2.—
Warzenvertilger . . . . . . Fl. „ 1.25
Geg. vorherige Einsendung des Betrages oder Nachnahme. Verlagsgeschäft A. Weihard
Prospekte gratis. Schellenberg Bayern

Infantina
Dr. Theinhardt's Kindernahrung
Zuverlässigster Zusatz zur verdünnten Kuhmilch für die Ernährung der Säuglinge in gesunden und kranken Tagen.
Unter Bezugnahme auf diese Zeitschrift verlange man die von Dr. Theinhardts Nährmittelgesellschaft m. b. H., Stuttgart-Cannstatt, erhältliche Gratis-Broschüre: „Der jungen Mutter gewidmet".

Erziehung und Unterricht. Pensionswesen.

Töchterpensionate.

Bernburg, Haus Schöneck, Töchterpensionat Frau Dr. Wildt. — Wissensch., Haush., Gartenbau. 8—900 Mk. l. Ref., Prosp.

Cressier (Neuchâtel), Suisse, Töchterpensionat Mme. O. Blanc-Beurnier. Gründl. Erlernung der französ. Sprache. Prachtv. Lage, gr. Garten. Preis 1000 Frcs. jährlich. Prospekt und Referenzen.

Detmold Teutoburger ::: Wald ::: Töchterheim Benzler. Erstkl. hauswirtschaftl. u. wissenschaftl. Ausbildung. Prospekt u. Referenzen durch Frau Dr. med. Benzler.

Detmold. Im Pensionat Wessel, ältestes am Platze, finden junge Mädchen jederzeit freundl. Aufnahme z. Erlernung des Haush., Fortbild. i. Wissensch., Sprach., Musi., Mal., Handarb. usw. Engländerin i. H. Schöne waldr. Umgebg. Große, frdl. Stadtvilla m. schön. Gart., Veranda, Balkon usw. l. Rf. Prsp. d. d. Vorst. E. Schwenniger, staatl. gepr. Lehrerin, J. Neubourg, Industrielehrerin

(Fortsetzung nächste Seite.)

Dresden-N. Kurfürstenstraße 16, ab 1./4. 1912 im Gartengrundstück Weintraubenstr. 4 **Töchterpensionat** mit beschränkter Schülerinnenzahl, für wissenschaftliche und wirtschaftliche Ausbildung von Frau **S. von Schaumberg.** [2042

Dresden, Kurfürstenstr. 12. | **Töchterpensionat von Elise Schwarz** bietet jg. Mädch. gediegene wissenschaftl. u. praktische Ausbildung.

Eberswalde **Haushaltungs- u. Fortbild.-Institut. M. & M. Pahl.**

Bad Friedrichroda i. Thür. Töchterpensionat L. Volger. Gründl. Ausbild. in Küche, Haushalt, Handarb., Schneidern, Weißnähen. Auf Wunsch Musik- u. Sprachenunterr. d. gepr. Lehrkr. Herzl. Familienleb. Kräft. Kost. Tennis, Turn., Wintersport. Zur Erhol. a. Aufn. ohne Lehrpl. Herrl. Villa a. Gottlob. Best. Empf.

Georgenthal i. Thür., b. Bad Friedrichroda *Kochschule u. Haush.-Pensionat* v. Frau B. Wenzel. Gründl. Ausbild. in all. Fächern. Eig. Villa. Prosp.

Töchterpensionat Koch Hann.-Münden bei Cassel. Herrliche Lage im reizenden Wesertale. Ausb. in Wissensch., Sprach., Musik, Handarb., Mal., Umgangsform., prakt. u. theor. Haushalt.-Lehre unt. persönl. Anleitg. Individ. Behandlg. Tägl. gymnast. Übungen u. Spaziergänge in die waldreiche Umgebg. Eigene Villa, Zentralheiz., Bäder. Ausländerinn. i. Hause. Prosp. u. Refer. *Tennisplatz i. Garten d. Pensionats.*

Leipziger Privat-Kochschule nebst Haushaltungsschule von **Theodora Lehmann, Leipzig, Floßplatz Nr. 11** verbunden mit Haushaltungs-Pensionat für Töchter gebildeter Stände. Gründliche Ausbildung in der bürgerlichen und feinen Küche, sowie in allen Fächern der Hauswirtschaft. Aufnahme vierteljährlich. Vorzügliche Referenzen. Gegründet 1901.

Ev. Töchter-Institut Oberlahnstein a. Rh. Fortbild. in wissenschaftl. Fächern, Sprachen, Musik, Malen, Handarb., Haush. Eigene Villa mit gr. Gärten, Tennispl. Prosp. u. Refer. durch die Vorsteherin Ad. Hoecker.

Bad Pyrmont, erstkl. Töchterpensionat mit Haushaltschule, musterg. einger., Zentralh. elektr. Licht, Bad, Gart. Grdl. Ausb. i. Haush., Wissensch., Sprach., Mus., Umggsf., Handarb., Kunstgew., Turn., Tanz., gpr. Lehrerin. u. Ausländerin. i. H. Vorz. Verpfl., Kurgebr. Prosp., I. Refer. v. Eltern. Frl. L. Oswald-Philippi.

La Soldanella **Haushaltungspensionat mit Kochschule** und gründliche Erlernung der französischen Sprache. LesQueues (sur Le Locle) Kanton Neuchatel. Auf Wunsch Musik — Malen. — 6 u. 10 monatl. Kurse. — Refer. u. Prospekte. Vorsteherin Frl. **M. Clausen.**

Suderode H. Haushaltungspensionat **K. & A. Pusch,** bietet jg. Mädch. gedieg. wirtschaftl. u. prakt. Ausbild. 500 Mk. jährl. — Eigene Villa

MONTREUX La Tour de Peilz. | **Töchterpensionat** von Frau Pf. **Baridon.** Prosp. illust. Ref.

Wasserburg am Bodensee, Villa Neptun. Jg. Mädchen finden Aufnahme zur Erholung und zur gründl. Ausbildung im Kochen, Haushalten, Gartenbau u. feiner Handarbeit. Komfortable Villa, Bad, Zentralheizung, großer Garten. E. Enderlin, staatl. gepr. Lehrerin der Koch- u. Hauswirtschaftskunde.

Weimar. Töchterbildungs-Institut gegr. 1873, staatlich konzess. Wissenschaftl., gewerbl., wirtschaftl. Ausbildung. Musik-, Mal-, Tanzst. Individuelle Pflege. Großer Besitz m. Park. Waldnähe. Prosp. durch Dr. phil. Curt Weiß u. Frau.

Wiesbaden 12: **Internationales Töchter-Institut „Almonte".** Prosp., I. Referenz. u. Ans. d. d. Vorst.

Wiesbaden, Kesselbachstraße Nr. 4 **Töchterpensionat Schmidt-Giudice.** Haush., Wissenschaft., Sprachen, Musik usw. — Freie, gesunde Lage. Beste Empfehlg. Ill. Prosp. 1200 u. 1400 Mk. jährl.

Wiesbaden, Mozartstraße 2a. Villa mit Garten. **Haushalts-Pensionat mit Kochschule** für Töchter besserer Stände. Gründl. hauswirtschaftl. Ausbildg. Auf Wunsch Fortbildg. i. Sprach., Musik, Mal. Herzl. Familienl. Prosp., Ref. d. Frau **Friedr. Wilhelm.**

Töchterpensionat von Marie Schreiber, Arnstadt i. Th., Lohmühlenweg, Villa Schreiber. Haushalt, Koch., wissenschaftl. u. gesellschaftl. Ausbild. Beste Ref. Prosp. Tennis- u. Turnplatz a. H.

Eisenach i. Th. **Junge Mädchen** finden bei engstem Familienanschl. liebevolle Aufnahme zur Erholung, Ausbildung im Haushalt, Handarbeit, Musik, Malen, gesellschaftlichen Formen. Auf Wunsch Wissenschaften. Einführen in die Gesellschaft. Tochter im Hause. Eigene modernste Villa. — Ia-Referenzen. — Pensionspreis 900 Mk. jährlich. Frau **A. M. Barthel.**

Gernrode/H. Wiss. u. Haush.-Pens. Grasshoff. — Vorz. vielseit. Ausb. Feine Geselligk. Ausländ. Best. Verpfl. Zentrlh., Bäd. 900 Mk. I. Empf.

Lausanne, Villa Alexandra. Av. Cerisiers. Töchterpens. Mme. Foetisch-Runkel. Gründl. Ausbild. im Haushalt, spez. Musik und Sprache. Ia Referenzen. Prospekte. Frs. 1500.—.

Marburg a. d. Lahn, Töchterpensionat v. Schenck. Fortbildungskurse, Förderung i. fremd. Sprach., gründl. Erlern. des Haushalts. Frdl. u. angenehm. Familienl. Näh. d. d. Vorsteherin.

Halberstadt / Harz, Roonstr. 27. Langjährig. besteh. wissenschaftl. u. hauswirtsch. Töchterpensionat für In- u. Ausländerinn. Vorzügl. Empfehlg. Prospekte d. d. Vorsteherin Martha Stuhr, gepr. Lehrerin.

Unterrichtsanstalten.

Dr. Vogtherrs Chemieschule für Damen. Berlin SW., Wilhelmstraße 20. — Prospekte. Stellen-Vermittlung. —

Haus- und Gartenwirtschaft erlernen in größerem Betriebe ev. schulentlassene junge Mädchen in Buschgarten bei Fürstenwalde (Spree). Pensionspreis Mk. 225.— vierteljährlich. Gegen besonderes Honorar auch Unterricht in Sprachen und Musik. v. **Woldeck.**

Fremdenpensionen.

Wiesbaden - Pension Rupprecht gegenüber Kurhaus, Park, erstkl. Heim, Sonnenbergerstr. 40, Villa Rupprecht. Mod. ausgestatt., Lift, Zentralh. el. Licht. Eig. Kochbr.-Badeanl. Mäß. Pr. Prosp.

Im neuen ländlichen Säuglingsheim, Schloß Schwarza, Krs. Schleusingen (Thür. Wald), finden 6 Kinder unter 1 J. für kürz. od. läng. Aufenthalt freundl. Aufnahme bei geprüfter Kinderschwester. Kranke ausgeschl. Arztkontrolle. Gute, zuverl. Versorg. d. Lieblings bei Reisen od. Krankheit d. Mutter. — Anfr. daselbst.

Uhlstädt, Saaletal, Thüringen, Villa Immergrün finden 1—2 Kinder vorübergehend od. dauernd, a. bess. diskret. Geb. Heimat bei disting. jüngerer Witwe. Herrlich gelegene Villa am Hochwald. Arzt, Apotheke, Post vorhanden.

KURHAUS für Nerven- und Gemütskranke **Tannenfeld** bei Nöbdenitz, Sachs.-Altenburg, Linie Glauchau - Gößnitz - Gera. Landschaftlich schöne, isolierte Lage auf einem Höhenrücken inmitten eines 51 ha. großen alten Parkes. Warmwasserheizung. — Elektr. Beleuchtung. — Fünf getrennt liegende Villen. — Entziehungskuren. — Das ganze Jahr geöffnet. Prospekte durch den Besitzer Dr. med. Tecklenburg.

Sanatorium „Kurhaus" Sülzhayn i. Südharz für **Leichtlungenkranke** Moderne Anstalt in geschützter, sonniger Lage. — Mäßige Preise. — Zwei Ärzte. — Sommer und Winter gleich besucht. — Illustrierter Prospekt frei.

Toilettenmarkt.

Unsere praktische Abteilung: „Toilettenmarkt" soll den Verkauf von gut erhaltenen Modekleidern, Hüten usw. in Form von Inseraten von Privathand zu Privathand, namentlich auch für den Bedarf der Bühne, vermitteln.

Inseratbestellung: Es genügt, einen Anzeigentext an den Verlag der Deutschen Frau (Velhagen & Klasing), Leipzig, zu senden. Die Aufnahme wird stets in der nächst möglichen Nummer erfolgen und der Betrag durch Nachnahme erhoben. Die Anzeigengebühr ist sehr billig, denn ein Feld (4 Zeilen = 44 Silben) kostet nur 1 Mk., überschießende Zeilen (1 Zeile = 11 Silben) je 30 Pf.

Offerteneinsendung: Die Antworten auf Inserate sind mit Aufschrift der betreffenden Inseratnummer zu versehen, z. B.: **Toilettenmarkt D. F. Nr. 321** Alsdann ist diese Offerte (ev. geknickt) in einen anderen Briefumschlag mit einer lose beigefügten Zehnpfennigmarke als Expeditionsgebühr zu tun und an folgende Adresse zu richten:

Verlag der Deutschen Frau (Velhagen & Klasing), Leipzig, Hospitalstr. 27.

Nachdruck verboten

Angebote

Zu verk.: Ein gut erh. **Schneider-Kostüm,** 25 Mk.; schw. **Crepe de Chine-Kld.,** 20 Mk.; ein schwrz. **Wollrock,** fast neu, aber weit, für 10 Mk. Alles Größe 42. D. F. 2175

Zwei sehr elegante, — gut erhaltene — **Balltoiletten,** Gr. 44-46, abzugeben. Anschaffung 400 Mk., für 60 Mk. einzeln abzugeben. D. F. 2179

Weg. Trauer z. verk. Gr 48, Taillenw. 76: **Winterkostüm,** Schneidarb., dnkllila., k. getr., Jacke a. Sd., 300 Mk., f. 100 Mk.; Lila-fd. **Hemdbl.** 30 Mk., f. 10 Mk.; **Chiffonbl.** a. Sd., lila, 65 Mk., f. 15 Mk., all. z. Kost. pass.; Schwz. **Spitzenbl.** a. Sd. 60 Mk., f. 15 Mk.; Bunte **Chiffonbl.** a. Sd. 70 Mk., f. 15 Mk.; Beige **Abendmtl.** a. Sd. 25 Mk., Gr. 42, Rockl. 98, Taillw. 63; Hllbl. **Gesellschaftskl.,** Hlbsd. m. schön. Spitz. a. Sd. 200 Mk., f. 50 Mk.; Hellbl. **Tuchabendmtl.** a. Seide 110 Mk., f. 35 Mk. All. f. mod. u. wenig getr. D. F. 2166

Zu verkaufen ist: Ein kornblumblaues **Eolienne-Kleid,** elegantes Hauskleid, eventuell für kleine Gesellschaften. Gr. 46. Preis 25 Mk. — Ein hellgelbes seidenes **Gesellschaftskleid,** hoch. Gr. 46. Preis 30 Mk. — Eine mattblaue elegante **Gesellschaftstoilette.** Größe 46. Einkaufspreis 220 Mk. Verkaufspreis 40 Mk. Ein ausgeschnittenes, hellgelbes, halbseidenes **Gesellschaftskleid.** Größe 44. Preis 15 Mk. — Ein weißer seidener **Ballumhang.** Preis 8 Mk. D. F. 2171

Elegantes weißes **Gesellschafts-** oder **Brautkleid,** Größe 44, Empire, Spitzen, Bandbesatz, 1 mal getragen, dazu geschnitt. Unterrock m. Stickerei, 30 Mk. D. F. 2207

Fast unbenutzt. weißseid. **Ballkleid** 20 Mk.; tadell. lang. weiß. **Wollrock** 10 Mk.; tadell. lang. blaues **Voilekleid** m. weiß. Spachtelspitze 25 Mk.; **Pelzjacke,** außen schwarzes Tuch, innen Fehwamm, 30 Mk.; blauer **Alpakkarock** 3 Mk. D. F. 2193

(Fortsetzung nächste Seite.)

Angebote (Fortsetzung).

Für ältere Dame: Sehr schönes, schwrz. **Spitzentüllkleid,** auf Taffet, Taille mit Paillettenstickerei und weißem Tülleinsatz, tadellos, statt 250 Mk. für 50 Mk. zu verk. Gr. 44-46, schlank. D.F. 2164

Gesellschaftskleid, schwrz. Chiffon, auf wß. Seide mit Seidenapplikation. u. kl. Schleppe. Gr. 44-46. Neu 200 Mk., Verkaufspreis 50 Mk. D.F. 2169

Zu verkaufen: Ganz neues **Gesellschaftskleid,** nie getr., von weiß. Seid.-Popeline (sog. „fastfertiges Kl." von Polich-Leipzig). Größe 42-44. Mit seid. Kurbelstickerei u. Seiden-Posament. reich garniert, modern, statt 65 Mk. für 35 Mk. D. F. 2174

1 dunkelbraun gefärbtes modernisiertes **Tuch-Kostüm,** neu 125 Mk., jetzt 15 Mk.; 1 dunkelblaues **Tuch-Kostüm,** neu 75 Mk., jetzt 15 Mk.; 1 dunkelbl. **Winter-Tag- und Abendmantel,** neu 40 Mk., jetzt 10 Mk. Größe 44. D. F. 2178

Schwrz. Kleid für Trauer geeignet, Seidenvoile mit Crepe de Chine auf halbseidnem Unterkleid, moderne Form, fußfrei, wenig getragen, für 30 Mk. zu verk. D. F. 2163

Eisfuchs, silbergrau, **Boa,** 175 cm lang, mit Kopf, früher 100 Mk., jetzt 65 Mk.; **Taschenmuff,** ganzes Tier, Kopf, früher 130 Mk., jetzt 85 Mk., beides kaum getragen. Verkauf wegen Anschaffung anderen Pelzes; **Bild mit Rahmen,** gut erhalten, 90:70 cm, Söborg, „Waldesrand". Gravüre in Aquarell, früher 60 Mk., jetzt 10 Mk. Verkauf wegen Platzmangel; **Smoking** auf Seide, mittl. Figur, fast neu, früher 90 Mk., jetzt 30 Mk. Verkauf, weil zu eng. D. F. 2194

Distinguierte Dame verkauft äußerst: Dunkelgrün. dek. **Robe,** reich gearb., für 24 Mk.; Weißseidnes duftiges **Ballkleid** für 15 Mk.; **Möven-Garnitur,** Toque und hochmoderner Muff für 18,50 Mk.; Graues reich verziertes **Kostüm** von erstklassiger Firma für 26 Mk.; **Blumenhut,** lila Rosen für 2 Mk.; **Blumenhut,** grünlich, tadellos für 6.80 Mk.; Schwarzer **Filzhut** mit Flügel, weiß, für 3.50 Mk.; Schwarz gebl. **Empirekleid,** tadellos mit rosa für 30 Mk. D. F. 2195

Marquisettekleid, schönes Mittelblau auf Taft, mit kleiner Schleppe, noch modern, Gr. 44; Anschaffungspreis 250 Mk. für 30 Mk. verkäuflich; Weißer **Faltenrock,** Größe 44, Kammgarn, für 12 Mk.; Schwarzes **Tuchkleid,** sehr eleg., m. Taft- u. Pannegarnitur, Gr. 42-44, nicht modern, sehr gut erh., Anschaffungspreis 225 Mk., jetzt 35 Mk.; Schwarzer **Gehrock** m. Weste, sehr gut erh., Mittelfigur gr., Anschaffungspreis 125 Mk. f. 30 Mk. verkäufl. D.F. 2201

Zwei Ballkleider, in erstem Geschäft gearbeitet. Anschaffungspreis je 240 Mk., eins hellblau Crepe de Chine auf weißer Seide, mit Silberspitze für 30 Mk., eins mattrosa Chiffon auf Taffet mit Cremespitze und Stickerei für 35 Mk. (ein Fleck hinten im Rock) beide mit Schleppe, modern; Ein hellblaues **Voilekleid** auf weißer Seide, mit Spitzeneinsatz, gestickte schwarzen Gürtel, Kimono, mit Schleppe für 30 Mk.; Ein kaffeebraunes **fußfreies Kleid** aus Shantungseide, wenig getr., für 20 Mk. Alles Größe 44-46. D. F. 2181

Größe 44-46, gr. schlanke Figur: **Empirekleid** aus mittellila Popeline, etwas schleppend, wenig getragen. Mode 1910, eleg. Verarb. f. 30 Mk.; **Bastseidenes Kleid** mit Zwischensätzen auf mattgrün. Gloria f. 15 Mk.; **Astrachanplüschmantel,** Länge 100 cm, f. ältere Dame, kaum getr. 20 Mk.; **Kinderkleid,** plissiert, aus hellrotem Kaschmir, Länge 75 cm, f. 4 Mk. D. F. 2173

Eine **Crepehaube,** eine **Gazehaube** m. langem Schleier, für Witwentrauer, aus erst. Berliner Putzgeschäft. Anschaffungspreis 26 u. 35 Mk., nie getragen, Verkaufspreis nach Übereinkunft. D.F. 2047

Zu verkaufen von groß. schlanker Dame: Hellgraublau. **Wollkleid,** best. Qualit. m. weiß. Spitze (Taftraspel schadhaft!) nicht ganz mod., aber sehr gut erh., sehr leicht umzuarb., da viele Plissees, Gr. 44, 12 Mk.; 1 marineblaue **Velvetbluse,** Größe 44, wenig getrag., mit Tülleinsatz, groß. Stück Samt noch dazu, für 6 Mk. D. F. 2234

Verkaufe braunes **Tuchkostüm** m. gestickt. Taille für 30 Mk.; Grauer **Tuchabendmantel** für 15 Mk.; Schwarz. gesticktes **Tuffkleid** für 20 Mk.; Schwarzes sehr gutes **Kostüm** für 20 Mk.; 1 **Pelzmütze,** echt Sealskin, moderne Fasson, für 20 Mk.; **Skunksmütze** für 8 Mk. D. F. 2203

Elegantes halbfertiges weißes **Spitzenkleid** für große Figur, weite Form, vor zwei Jahren bei Gerson für 92 Mk. gekauft. Verkaufspreis 50 Mk. und eine halbhohe **Toilette,** weiße Seide über rosa, wenig getragen, nicht ganz modern für 25 Mk. Größe 44. D. F. 2202

Größe 44: Rotes seidenes **Kleid,** mit schwarzem Überwurf, neu, ganz modern, für 35 Mk.; braune **Tuchbluse,** ungetragen, modern, für 12 Mk.; heller, leichter **Regenmant.,** für 10 Mk.; schwrz. **Cheviotrock,** 6 Mk.; rostbraun. **Leinenkostüm,** 8 Mk. D.F. 2187

Größe 44: Sehr elegantes, modernes, ausgeschnitt. **Gesellschaftskleid,** wß. mit schwarzen Perlen gestickte Seide, mit Überkleid aus schwarz. echtem Tüll und weißer Chantilly-Spitze, 2 mal getragen, Anschaffungspreis 300 Mk., jetzt für 60 Mk. zu verkaufen. D. F. 2162

Grünblaue jugendl. **Samttoque,** m. groß. Flüg., 10 Mk.; hellgrau. **Abendcape,** 125 cm lg., Gr. 44, kar. Rückseite, Pelzkrag., 11 Mk.; **Marine-Dam.-Reisemütz.,** 1 M. D.F. 2183

Prakt., fein kariert. **Tuchkost.,** Gr. ca. 46, nicht g. mod., ab. vorzügl. Stoff, Jacke a. Bastseide, 20 Mk.; **Tennisschläg.** 4 Mk.; blaue **Automütze, do.** a. Bast, a. I. Sportfirma, 3 u. 2 Mk. All. tadellos erhalt. D.F. 2212

Umständehalber ein sehr schöner, langer **Pelzmantel,** ganz neu, nie getragen für 1000 Mk. zu verkaufen. Größe 46. D. F. 2172

Echt Persianer Jackett angeschafft August für 850 Mk., hocheleg. Verhältnisse halber für 295 Mk. D. F. 2196

G. erh. Bolero-Pelzjacke (Zobelmurmel), vor 3 Jahr. angeschafft, für Mittelgröße, für 65 Mk. zu verk. D.F. 2210

Lange Pelzboa und größer. **Muff** aus japan. Fuchs, statt 200 Mk., für 40 Mk. zu verkaufen. D. F. 2165

All. Gr. 44-46. Umständeh. von vorn. Dame z. verk.: 1 neues, nie getr. taupe **Popelinekleid** mit creme Einsatz, sehr hübsch, neu 90 Mk., für 60 Mk.; außerdem schwarzes **Cheviotkostüm** für 10 Mk.; schwarzes **Cotelékostüm** f. 12 Mk.; grau. **Trotteurkostüm** für 8 Mk.; 1 schwarze **Tuchfrackjacke** f. 12 Mk.; schwarze **Tuchsackjacke,** lang, f. 6 Mk.; schwarzer **Cheviotrock** f. 5 Mk.; 2 schwarze **Leinenröcke,** je 2 Mk.; schwarze **Tuchbluse** f. 3 Mk.; versch. weiße **Batist-** u. lila **Seidenhemdbl.** je 1 Mk.; ein gr. eleg. lila **Moireehut** m. gr. Flügel, neu 50 Mk., jetzt 10 Mk.; 1 echt. **Felbeltogue** m. Flügel, schwz., f. 10 Mk.; 1 schwarz. **Samttoque** f. 3 Mk. All. gut im Stand. D.F. 2214

Mattlila seidn. u. taubenblau seidn. **Gesellschaftskleid,** reich m. Spitzen, auf Seide, Taillenweite 58 cm, von Spitzer i. Wien, Neuwert à 500 Mk., jetzt à 60 Mk.; Lila **Winterkostüm,** Jacke auf schwer. Seide, m. passender Crepe de Chine-Bluse und lila Hut aus Samt und Federn, zusammen 60 Mk. Größe 42-44. D. F. 2225

Elegant. terrakottafarbenes **Ripsseidenkld.** m. Schleppe, Taille m. gekurbeltem Tüll, Größe 42, neu 120 Mk., jetzt 25 Mk.; Dunkelblauer **Tuchrock** mit Schleppe, neu 45 Mk., jetzt 8,50 Mk. D. F. 2208

Künstlerin, große starke Figur, wünscht von eleganter reichen Dame **Toiletten aller Art,** sowie **Pelz mit Muff,** Marder oder Skunks, modern, einige **Straußfedern** oder **Pleureusen, Handschuhe** usw., Größe 5,2, Rocklänge 103, billig zu kaufen, womöglich Ansichtssendung. D. F. 2224

Moderne, eleg., durch Trauer noch nicht getragene, farbige **Herbst-Toilette** zu ermäßigt. Preis abzugeben. Größe ca. 46, Rocklg. 100 cm, leicht zu verl D.F. 2036

Preiswert, da wenig getrag. u. tadellos erhalt.: Gr. 42-44. **Ballkleid,** rosa Tüll auf Seide m. Silberspitze 30 Mk.; Grauer **Tuchrock** mit gr. Samttaille, reich garn., 150 Mk., jetzt 20 Mk.; Hellreseda **Kaschmirkleid** mit Stickerei u. Spitze 150 Mk., jetzt 25 Mk.; **Gesellschaftskleid,** Creme Crepe de Chine auf Seide, Reform, reich mit Spitze 200 Mk., jetzt 35 Mk.; Wollener heller **Faltenrock** 8 Mk.; Schottische, schwer seid. **Bluse** 10 Mk.; 2 schwarze **Bolerojacken,** Samt u. Seidenplüsch auf Seide 80 u. 150 Mk., jetzt 12 u. 15 Mk.; Graugrüne **Frackjacke** auf Seide 8 Mk.; Blaucheviot **Bolerojacke** m. bunt. Einsatz 5 Mk.; Kariert. hll. **Kleid** 125 Mk., j. 15 Mk.; Grünes **Wintercape,** 3/4 lang 5 Mk. Gr. 48. Blaues **Wintercape,** leicht, warm, 3/4 lang 8 Mk.; Tadelloser Bl. **Abendmantel** m. Ärmel. Wattefutter 6 Mk. D. F. 2182

Gesellschaftstoilette, ausgeschnitt., schwz. Crepe de Chine m. **Pailetten.** Größe 44, Anschaffungspr. 300 Mk., jetzt 50 Mk.; **Tuchkostüm,** schwz. lang. Rock m. Schleppe, ganz auf Seide. Anschaffungspr. 225 Mk., Verkaufspreis 25 Mk. Größe 42-44. D. F. 2215

Zu verkaufen: Elegantes lachsfarbenes **Seiden-Chiffonkleid,** Gr. 44, Kimono, fast neu, 50 Mk.; Weißes **Foulardkleid** mit himbeerfarb. kleinem Muster, elegant, auf Seide, Faltenrock, Kimono, einmal getragen, für 50 Mk. D. F. 2223

Zu verkaufen: 1 ganz neue schwarzseid. **Bluse** mit entre-deux, Größe 44, für nur 10 Mk.; Ein weiß u. lila gemust. **Seiden-Satinstoff,** pass. für kleine Abendgesellschaften, 10 m für 10 Mk.; Ein ganz neues, schwarzes kurzes **Jackett,** pass. f. Theaterzwecke m. reich. Seidenapplikation, weißer Seide gefütt. Gr. 44, nur 10 Mk. D. F. 2222

Gute schwarze Tuchjacke, kurze Form, Größe 44, für 7 Mk. Großer schwarzer **Filzhut** mit Samt und farbigen Federposen, für 5 Mk. D. F. 2075

Eleg. hellbl. seid. **Dinerkleid** m. Spitzeneinsätzen u. hoh. Taille f. 40 Mk.; graubl. **Schantungkld.,** hell. Einsatz f. 25 Mk.; weißseidn. **Tanzstundenkleid** f. 12 Mk.; kornblumbl. **Taffetkleid** m. Spitzeneinsatz f. 12 Mk.; braunes **Ripswinterkleid** für 15 Mk.; Chineseid. **Bluse** f. 10 Mk. Alles gut erhalt. Gr. 48; Weißseidn. **Ballkleid** für j. Mädchen für 20 Mk.; dunkellila **Winterkleid,** heller Einsatz für 15-18 Mk.; 2 weißseidne **Blusen** je 6 Mk., Größe 46, zu verkaufen. D. F. 2221

Für Schauspielerin geeignet: Hocheleg. mod. hellbl. **Taffetkld.** m. schwrz. Voileüberwurf, Empirefass, reich m. bunt. Perlstick., wß. Spitzeneinf. u. -Ärmel, schlke. Fig., Gr. 44, neu 200 Mk., für 40 Mk.; desgleich. **schokoladenfarb.** modernes **Taffetkleid,** weiße Spitzenärmel u. -koller, aparte Fass., neu 150 Mk., für 30 Mk.; 2 **Kleider** für stärkere Figur od. als Umstandskleider: Hellila **Eoliennekld.,** Prinzeßf., m. dsgl. Chiffonsamt u. wß. Spitzeneinsatz, hocheleg. u. gut erh. m. Satinunterkld. für 34 Mk.; Dunkelbl. **Kaschmirkld.** (Rock m. Jäckchentaille), hell. u. dkl. Einsatz, Rock 2 fein ausgebess. Defekte, ev. z. reinig., neu 115 Mk. f. 18 Mk. All. v. vorn. j. Frau stamm. D.F. 2211

Künstlerkleid von schwerem Seidencrepe (feuille-morte) mit **Schleppe** und reicher Stickerei, neu 250 Mk., für 100 Mk. — Dazugehörig. halblanger **Samt-Empire-Mantel,** gestickt u. grünseiden gefüttert, neu 180 Mk., für 80 Mk. — Dazu groß. ungarnierter **Seidenhut,** mit schwarzer Felbelunterkrempe, 8 Mk. — Dunkelbl. **Chiffonkleid,** mit Seide besetzt, gestickt u. auf grünen Satin gearbeitet, fußfrei, ganz neu, für 30 Mk. Alles für Gr. 44, schlanke Figur. D. F. 2044

Angebote Verschiedenes:

Offiz.-Kaisermantel (mit Pelerine), neu 150 Mk., für 60 Mk.; **Paletot,** neu 80 Mk., f. 50 Mk. (fast neu); dick watt. **Wint.-Palet.,** für 35 Mk, Gr. 1,72, mittl. Figur; **Helmschachteln, Stiefelblöcke,** 42-43, **Waffenröcke, Schärpe** etc., all. bill. **Lawn-Tennis-Netz,** fast neu mit Drahtseilkante u. eisern. Pfosten, neu 125 Mk., für 60 Mk. D.F. 2176

Ein **Frack-Anzug** für starken Herrn, vord. Hosenlänge 120 cm, Leibesumfang 130 cm, Rückenbreite 44 cm für 25 Mk.; Ein **Gehrock-Anzug,** Hosenl. 114 cm, Umfang 106 cm, Rückenbr. 40 cm für 20 Mk.; Ein **Zylinder,** Weite 57 cm; Ein **Chapeau claque,** Weite 57 cm, je 4 Mk. zu verkaufen. Alles ist gut erhalten. D. F. 2205

Zu verkaufen: Ein gut erhalt., sehr warm. **Herren-Wintermantel,** Gr. 172 cm, Verkaufspreis 20 Mk. — Eine **Damen-Pelzcape,** Fuchsfell gefüttert, 20 cm breit, Persianerkragen, schwarzer feiner Wollbezug, 5 mal getragen, für mittelgroße, schlanke Figur, Preis 100 Mk. mit Kragen, 75 Mk. ohne Kragen. — Eine gehäkelte, sehr warme **Divandecke,** rosa und weiß gestreift, rosa Seidenfutter, nie gebraucht, Preis 15 Mk. D. F. 2209

Gesuche

Landarzt sucht gut erhaltenen, schweren **Automobilmantel,** eventl. pelzgefüttert, Anzuggröße 54; außerdem **Damengarderobe** zu kaufen. Größe 44-46. D. F. 2167

Von vornehm. Dame **Wäsche** u. **Garderobe** (Brustw. 106, Taille 78, Rocklg. 100) zu kaufen gesucht. Auch für ein 3jähr. Mädch. Ansichtssendung Bedingung. D. F. 2180

Roter **Jagdrock,** für mittelgroß. schlanken Herrn; geteilter schwarzer **Damen-Reitrock,** sehr gut erhalt., preiswert zu kaufen gesucht. Ansichtssend. Beding. D. F. 2189

Zu kauf. gesucht: Gut erh. dklbl. **Jackenkleid, Gummimtl., Golfjacke,** Gr. 44-46, heller **Nerzmuff** od. **Pelz,** ev. auch unmodern, **Stiefel** 39. D. F. 2218.

Suche elegantes **Winterkostüm,** etw. lange Jacke mit Seidenbluse. Gr. 42-44. Off. m. Preisangabe. D. F. 2199

Junge Künstlerin, Figur 42, erbittet Angebote in **Wintergarderobe,** englisches Kostüm, Straßen- und Gesellschaftskleid, eventuell Mantel usw. D. F. 2191

Guterhaltene **Seidenplüschjacke,** 3/4 lang Größe 44, zu kaufen gesucht. D. F. 2217

Suche dauernd für arme Künstlerin **Röcke,** schwarz, Tuch, Seide, Samt; Weiße **Waschblusen,** schwarze **Blusen** von erst. Firmen, tadellos, sehr eleg. Ansichtsendg. Hüften 94, Taille 64, Brustw. 94. D.F. 2220

Gesuche Verschiedenes:

Zu kauf. ges.: **Frack, Gehrock, Smoking,** schlanke, gr. Fig., Brustw. 104, sowie ständ. Verbind. m. vornehm. Dame, zwecks Gard. f. 13j. Mädch., Auswsdg., Preisang. D.F. 2177

Zu kaufen gesucht: Großes silbernes od. versilbertes **Tablett,** kleine **Bronzefigur, Gallevase, Marmorköpfchen, Schachspiel.** D. F. 2198

Gebrauchtes -- gutes -- **Jagdglas** von Forstmann bill. zu kauf. ges. D. F. 2206

Zu kaufen gesucht: Eine echt silberne **Handtasche.** D. F. 2197

Suche von vornehmer Dame, Größe 44, sehr gut erhalt. **Pelz-** oder **Samtjacke** zu kaufen, sowie für 3j. Knab. **Wintermantel** u. **Russenkittel,** auch gut erh. großes **Fellschaukelpferd.** D. F. 2192

Altdeutsche Briefmarken auf Brief oder lose Stücke such' Sammler. D. F. 2027

Verkehrsbedingungen: Es wird als selbstverständlich vorausgesetzt, daß nur **guterhaltene** Toiletten usw. zu einem ihrem **wirklichen** Zustande entsprechenden Werte angeboten werden. Versendung der Sachen franko, am besten unter Nachnahme. Der Absender ist verpflichtet, Nichtzusagendes vom Empfänger zurückzunehmen, **Rücksendung hat innerhalb 3 Tagen nach Empfang franko** zu erfolgen. Alles Weitere bleibt der direkten Korrespondenz zwischen den Beteiligten überlassen. — Es können auch Gelegenheitsangebote (Antiquitäten, Musikinstrumente, Sammleranzeigen usw.) veröffentlicht werden. **Verlag der Deutschen Frau (Velhagen & Klasing), Leipzig.**

Die Deutsche Frau

Wochenschrift für Hauswirtschaft und Frauenerwerb

Erscheint jeden Sonnabend. Einzelpreis 10 Pfg., im Abonnement vierteljährlich 1 Mk.
Durch alle Buchhandlungen, Postämter und Zeitungsexpeditionen zu beziehen.
Anzeigenpreis: Die einspaltige Nonpareille=Zeile 60 Pfg., kleine Anzeigen 30 Pfg.
Anzeigen nur nach Leipzig zu senden.

Nr. 45. 11. November 1911. 1. Jahrgang.

Die Poiret=Kleidung. Von Emma Stropp.

Poiret, der Pariser Schneiderkünstler, der vor zwei Jahren in Deutschland noch fast unbekannt war und auch in Paris erst um diese Zeit weitere Kreise für sich zu interessieren begann, hat Berlin kürzlich wieder mit seinem Besuch — sagen wir höflich — beehrt. Wie wir hören, war es dem Leiter des großen Modenhauses, das ihm und seinen zierlichen Mannequins die Pforten auch in diesem Jahre öffnen wollte, gar nicht so leicht, den „grand couturier", der sich zurzeit ja einer internationalen Berühmtheit erfreut, für sich zu gewinnen. Wegen der augenblicklich herrschenden deutsch=französischen Spannung wollte der Herr nämlich auf seiner Gastspieltournee nach Petersburg, Moskau, Wien, Bukarest, Konstantinopel usw. Berlin nicht berühren — sagen wir trivialer, er wollte es „schneiden", aber schließlich hat M. Poiret sich nach etlichen Verhandlungen, die hoffentlich nicht so lange gedauert haben werden wie die Herrn von Kiderlens, doch bereit erklärt, seine Truppe auch in Berlin auftreten zu lassen. So wurde unsere Reichshauptstadt um eine anregende Veranstaltung, eine fesselnde Modenschau, reicher.

Denn interessant sind Poirets Kleider auf jeden Fall, sowohl vom künstlerischen als vom modetechnischen Standpunkt aus, mag man sich bei ihrer Beurteilung auch dafür oder dawider entscheiden. Ist doch der Name Poiret ein Schlagwort geworden für einen bestimmten, extravaganten Modenstil, der, von gedankenlosen und ungeschickten Nachbeterinnen verhunzt und in das Triviale und Lächerliche gezogen, den lebhaften Widerspruch weiterer Kreise herausforderte, so daß aus dem Schlagwort bald ein Kampfwort wurde.

Jetzt ist der erste Sturm der Meinungen vorüber, man ist im allgemeinen ruhiger und sachlicher geworden, hat sich auch vielleicht an die anfangs verblüffende Eigenart von Farbenwahl und Schnittform gewöhnt, kurz, eine kühl abwägende Kritik ist jetzt möglich geworden.

Man hat häufig gesagt, daß Poiret die Anregungen für seinen Kleiderstil den Bestrebungen der deutschen Kleiderreformbewegung entnommen habe. Ob dies der Fall ist, entzieht sich meiner Kenntnis, doch glaube ich, es bezweifeln zu dürfen oder nur in dem Maße zugeben zu können, als in einer bestimmten Zeit regelmäßig eine Anzahl gleichartiger Bestrebungen auftauchen, die, einander befruchtend und anregend, doch jede ihrerseits das Erstgeburtsrecht in Anspruch nehmen will. Jedenfalls mit dem „Reformkleid", das vor zehn Jahren auftauchte und der Schrecken aller ästhetisch empfindenden Menschen war, hat die Poiretkleidung nichts gemein, und die künstlerisch ausgestattete deutsche Frauenkleidung, das Eigenkleid, ist doch auch erst, durchschnittlich genommen, drei bis vier Jahre alt, also ziemlich gleichaltrig mit dem Poiretstil. Beide haben sich, unabhängig voneinander, nebeneinander entwickelt, vielleicht — hier nehmend, dort gebend. Betrachtet man nun die heutige Poiretkleidung, die ich nicht als Mode bezeichnen möchte, da sie in ihren charakteristischen Modellen außerhalb derselben steht und mehr als eine französische Eigenkleidung anzusehen ist, so hat die letzte Vorführung in Berlin gezeigt, daß der Stil, die Linie, die gleichen geblieben sind, und daß nur in ihrer Ausgestaltung, sowie in einzelnen Zierwirkungen, Farbenzusammenstellungen und besonders in der Form der Kopfbedeckungen Abweichungen zu verzeichnen sind, ja zum Teil überraschend Neues geboten wird.

Neues! Eigentlich paßt das Wort nicht, denn in Wirklichkeit ist es Altes, Uraltes, das Poiret aufleben läßt. Wie er den enganliegenden Rock, der die Körperformen mehr enthüllt als verhüllt, altägyptischen Wandbildern entnommen hat, so sind die Kopfbedeckungen, die Poiret in diesem Jahre seine Probierdamen fragen läßt, zum großen Teil der gleichen Quelle oder anderen fernliegenden Kulturen, wie der indischen und chinesischen, entnommen.

Diese Kopfbedeckungen bilden übrigens die charakteristischste Note in Poirets Schöpfungen. Lehnen sich die Straßenkleider in Stoffwahl und Schnitt (kurzer, sehr enger Rock, halblange, lose Jacke) an die Tagesmode an, so sind es die leuchtendbunten, chinesischen Mandarinenmützen nachgeahmten, runden Kopfbedeckungen, die auszurufen scheinen: „Attention, mesdames et messieurs, meine Trägerin ist von Poiret angezogen!"

Das gleiche gilt von den Nachmittags= und Besuchskleidern. Auch hier meist das schlichte Unterkleid, mit

der oft pelzverbrämten Brokat- oder Damastjacke, die dem Pagengewand des Mittelalters nicht unähnlich ist, oder mit der überfallenden, leichten Tunika des Griechengewandes, die wir schon vom letzten Jahre her kennen. Sie wirken aber durch die geschickte Wahl von Stoff und Farbe, die oft in edlem Zusammenklang das Auge des echten, feinempfindenden Künstlers verraten, oft durch den Mut verblüffen, mit dem widersprechende, laute Farben nebeneinander gestellt sind. Originell sind hier meist die Verzierungen — und doch wieder nicht originell, denn auch sie sind vergangenen Epochen entlehnt. Da sind die bunten Wollstickereien verwendet, die wir von den ungarischen Bauerntrachten her kennen, hier schmückt eine Muschelreihe den Ausschnitt eines graublauen Samtgewandes, das eine Silberschnur unter der Achsel gürtet.

Übrigens ist diese von der Brust zur Achsel höhergeschobene Gürtung eine „Nüance" dieser Saison. Dann sieht man auch plastische Rosen aus Band, Atlas oder Samt, dicht nebeneinandergefügt, als Garnitur verwendet und für Abend- und Gesellschaftskleider schwere Guipure- und Metallspitzen. Die Kopfbedeckungen hierzu, die Besuchshüte, sind in der Form den Tropenhelmen nachgebildet, mit Samt oder feinem Pelz bezogen und mit den erwähnten Stoffblumen, mit feinen weißen Lederschnüren, mit Pelzstreifchen usw. verziert. Auch diese geben, neben der Wahl seltener Farben und Stoffe, das Tüpferl auf dem i, das hier „Poiret" bedeutet.

Noch mehr ist dies bei den „Großen Toiletten" der Fall. Abgesehen davon, daß einige Gewänder auch in ihrer Musterung genau ägyptischen und orientalischen Vorbildern nachgeahmt sind und selbstredend auch im Schnitt diesen entsprechen, sind andere Modelle mit ihren Verschleierungen, ihren Metall- und Perlstickereien von denen anderer französischer Schneider nicht allzu sehr abweichend. Hier ist es denn auch wieder der buntseidene selbstgewickelte Turban, der „Poiret" ruft, oder noch mehr, die „allerletzte" Neuheit — altägyptische Goldhauben, die, mit Glassteinen und Perlen reich bestickt, an Stirn, Nacken und Ohren fest anschließend, das Gesicht der Trägerin umrahmen.

Verschiedene dieser Gold- und Brokathauben erinnern an die holländische Volkstracht, wieder andere sind runde, etwas gewölbte Kappen, von denen an jeder Seite des Gesichtes lange, schwere Perlquasten herabhängen. Ganz besondere Aufmerksamkeit jedoch erregten helmartige, goldene Gebilde, die an indische Prunktrachten erinnern, und Baretts aus Brokat oder Goldstoff, von denen in der vorderen Mitte steil eine große flache Straußenfeder aufsteigt. Hierdurch erhalten die Trägerinnen ein ganz besonderes, orientalisch-erotisches Aussehen, sie erinnern an die Bilder von Märchenprinzessinnen, an die Feen und die Frauen aus den Märchen von Tausend und einer Nacht. Eine Pracht und einen gold- und perlgleißenden Prunk tragen diese Trachten und phantastischen Kopfbedeckungen, diese pelzumrandeten schleppenden Königsmäntel, in unsere nüchterne von materiellen Interessen ganz erfüllte Zeit, daß man sich die Augen reiben und fragen möchte: „Ist dies Wirklichkeit?" Wenn der Zauberspuk aber aufgehört hat, und man wieder kritisch sieht — dann hat man doch das Gefühl: „Maskerade!"

In unsere deutschen Gesellschaftsräume, Konzert- und Theaterfoyers passen diese leuchtenden prunkenden Festtrachten schlecht hinein, auf die nüchternen Straßen unserer Städte nicht die roten, blauen und grünen Mandarinenmützen und Tropenhelme. Sie gehören einer anderen Welt an. In Nizza und Monte-Carlo, in der Pariser Oper, im Bois de Boulogne, kann ich sie mir wohl vorstellen. Auch als Bühnentoiletten oder im Atelier eines Künstlers sind diese Eigenkleider an ihrem Platz — — vorausgesetzt, daß ihre Trägerinnen dafür das entsprechende Äußere besitzen. Denn jung, schlank und pikant müssen sie sein, mit einem gewissen Einschlag von Originalität, Selbstgefühl oder erotischem Wesen. Nur für solche Frauen sind Poirets Gewänder gedacht. Wer über diese Eigenschaften nicht verfügt, soll sich aus der Durchschnitts-Tagesmode die geeigneten Formen wählen.

Auch ein wohlgefüllter Geldbeutel gehört dazu, um diese Kleider, Hüte, Kopfbedeckungen und Mäntel tragen zu können, denn Poiret ist sehr teuer. Und selbst wenn man seine Trachten nachahmen will, gehören zu diesem Beginnen kostbare, edle oder eigenartige Stoffe, gehört zu ihrem anscheinend einfachen Schnitt ein Raffinement, über das nur wenige Schneider verfügen. Denn auf das „Wie" kommt es hier in erster Linie an. Diese glatten Bahnen sind fast auf den Körper modelliert, schmiegen sich an, schlängeln sich als spitzzipflige oder fluten als breitausladende Schleppe auf dem Boden, wirken hier durch einen Tupfen lila, dort durch eine seltene Stickerei oder die Eigenart des Stoffmusters — kurz, man muß den gleichen künstlerisch geschulten Blick, dasselbe feine Farbengefühl haben, wie Poiret sie ohne Zweifel besitzt, um die gleichen Wirkungen zu erzielen.

Wenn man diese Vorzüge des Pariser Schneiders auch restlos anerkennen muß, so sind seinem Empfindungsgeist doch bestimmte Grenzen gezogen. Wie die Leser bemerkt haben werden, beschränkt er sich auf die Umgestaltung früherer Trachten, die er kühn und bunt durcheinander wirft. Er nimmt aus einer Epoche den Rock, aus einer Volkstracht die Mütze, aus Indien eine Raffung, aus dem Mittelalter ein Übergewand, und aus allen diesen Ingredienzen braut er ein neuzeitliches Kleid, dessen Eigenart uns in Erstaunen versetzt, dessen Extravaganz wir vielleicht ablehnen, dessen Meister aber unsere Beachtung verdient, denn trotz aller Reklame und Sensation stecken Kraft und Kunst in ihm.

Nur starke Persönlichkeiten ziehen die Aufmerksamkeit der ganzen gebildeten Welt auf sich, wie es in diesem Maße bei Poiret geschieht, die Reklame und die Sensation allein machen nicht den Erfolg. Steckt keine wirkliche Leistung dahinter, wendet man sich bald ärgerlich von dem „Bluff" ab.

Erkennen wir somit unparteiisch an, was in dem Poiretstil Gutes und Lebensfähiges steckt, das, vereint mit den deutschen Bestrebungen, zu einer Umwandlung des allgemeinen Geschmackes führen kann, der sein Ziel in absehbarer Zeit in der Schaffung eines schönen und kleidsamen Rahmens für die Eigenart der Trägerin sucht und findet und die sklavische Nachahmung von Modeschablonen ablehnt. Aber wir können doch, ganz objektiv gesprochen und ohne Berücksichtigung unseres berechtigten Nationalgefühls, das dahin strebt, alles Fremde nach Möglichkeit auszuschalten, die Gewänder der Poirettracht in ihrer Allgemeinheit für die deutsche Frau als nicht geeignet ansehen. Und das ist gut so. Suum cuique — Jedem das Seine, dies Wort gilt auch in bezug auf die Mode und die Kleidung.

Echo der Frauenarbeit.

Eine Deutsche — Professor an der Universität. Donna Elvira Michaelis de Vasloncelles, trotz des exotisch klingenden Namens eine Deutsche, wurde von der Universität Lissabon zum ordentlichen Professor der deutschen Philologie ernannt. Donna Elvira Michaelis hat sich um die portugiesische Sprache besondere Verdienste erworben. Diese Tatsache wurde von der Universität zu Lissabon bei der Ernennung hervorgehoben. Donna Elvira Michaelis lebt bereits seit längerer Zeit in Portugal, wohin sie sich wandte, weil sie von jeher für die spanische und portugiesische Sprache großes Interesse hegte und sich zur Aufgabe gemacht hat, die Literatur des portugiesischen Volkes besonders eingehend zu studieren.

Die Dienstbotenfrage. Der zur Lösung der Dienstbotenfrage im Mai gegründete Hausdienstausschuß hat seine erste Sitzung abgehalten, bei der zahlreiche Wohlfahrts- und Frauenvereine vertreten waren. Der Hausdienstausschuß betrachtet es als seine Aufgabe, die Fragen der Dienstbotenbewegung auf friedlichem Wege zu lösen. Zur Erreichung dieses Zieles will er nach allen Seiten hin aufklärend wirken. Es haben sich bereits eine Reihe von Verbänden angeschlossen. Anmeldungen zum Beitritt sind zu richten an die Geschäftsstelle des „Hausdienstausschusses in Groß-Berlin", N. 4, Tieckstraße 17.

Zur Milchteuerung. Der „Gemeinnützige Verein für Milchausschank" teilt uns mit, daß er nach wie vor in seinen zwölf Milchhäusern das Glas warme oder kalte Milch oder eine Tasse Kakao zu 5 Pfennig verkauft, ohne daß das Maß irgendwie verändert worden wäre. An industrielle und kaufmännische Betriebe, Bureaus usw. liefert er dieselbe ausgezeichnete Vollmilch in $^4/_{10}$-Liter-Flaschen zu 9 Pfennig, das Liter also zu $22^1/_2$ Pfennig. Für seine Verdienste um die Volksernährung erhielt der Verein die silberne Medaille der Weltausstellung in Brüssel. Die Geschäftsstelle des Vereins ist Wilmersdorf, Tübingerstraße 1, Telephon Amt Pfalzburg 638.

Die „Deutsche medizinische Wochenschrift" gibt eine Zusammenstellung, aus der die Zunahme der Ärztinnen in Deutschland ersichtlich ist. Im Jahre 1910 gab es 102 Ärztinnen gegen 69 und 55 in den beiden Vorjahren. 28 Städte Deutschlands haben nur je eine Ärztin, 10 je 2; Hamburg hat 4, Dresden, Frankfurt und München haben je 6, und in Berlin sind 32 tätig.

Die im vorigen Jahre in Madrid abgehaltene Weltkonferenz zur Bekämpfung des Mädchenhandels hat in Spanien das Interesse an dieser Arbeit kräftig angeregt und vertieft. Als erfreulicher Erfolg ist auch zu bezeichnen, daß die spanische Regierung den Zuschuß, den sie dem dortigen Nationalkomitee in Höhe von 50000 Pes. gab, auf 65000 Pes. erhöht hat.

Die Verwendung der Frauen im Staatsdienste macht in Frankreich große Fortschritte. Zur Zeit sind über 120000 Frauen im öffentlichen Dienst beschäftigt. Von diesen stehen im Postdienst 18602, im Eisenbahndienst 6356. Unter den ersteren sind 693 Briefträgerinnen und unter den letzteren 5000 Frauen, die Schranken an den Bahnübergängen bedienen. In den staatlichen Pulverfabriken arbeiten 670 Frauen. In Ägypten, Marokko, Spanien und der Türkei sind 23 Damen als Dolmetscherinnen beim Auswärtigen Amt angestellt.

Die so überaus nötige Versorgung des platten Landes mit geschulten weiblichen Kräften hat in Amerika eine reiche New Yorker Dame in vorbildlicher Weise in die Wege geleitet. Sie hat nämlich auf ihrer Farm Brockholt auf Long-Island einen Unterrichtskursus für Landwirtinnen eingerichtet, um dort junge Mädchen in allen hauswirtschaftlichen Arbeiten auszubilden, wie sie sich auf einem Gut ergeben. Das besonders Interessante an diesem an sich ja nicht neuen Gedanken ist, daß die betreffende Dame nur solche junge Mädchen aufgenommen hat, die bisher als Fabrikarbeiterinnen ihr Brot verdient hatten, nun aber stellenlos geworden waren. Sie dient also durch ihr Institut auch der nicht minder wichtigen Verpflanzung der großstädtischen Bevölkerung auf das Land.

Das vor zehn Jahren unter Mitwirkung des Zentral-Vorstandes der evangelischen Gustav-Adolf-Stiftung gegründete Evangelische Diakonissenhaus in Bukarest will den deutschen evangelischen Gemeinden an der unteren Donau dienen. Die Schwestern, die in Bukarest stehen, arbeiten sowohl in dem dortigen Mutterhause, dem eine Waisenabteilung und eine Krankenanstalt angegliedert sind, als auch in der dortigen evangelischen Gemeinde selbst, wo sie sich als Waisenmutter, Kleinkinderschwester und Gemeindepflegerin betätigen. In Ploetsi bei Bukarest befindet sich gewissermaßen als Filiale des Stammhauses eine deutsche evangelische höhere Mädchenschule mit kleiner Volksschule, außerdem ein Kinderheim für Waisen und Kinder wenig bemittelter Eltern.

Die Speisung armer Schulkinder in New York ist, nachdem die Vorarbeiten und Versuche des „New-York School-Lunch Comitee" zufriedenstellende Erfolge ergeben haben, von der dortigen Schulbehörde selbst in Angriff genommen worden. Es sind zunächst drei Schulgebäude mit den nötigen Vorrichtungen zum Kochen und Verteilen von Mahlzeiten ausgestattet worden. Das Hauptverdienst an diesem Fortschritt hat eine Dame, Miß Mabel Kittredge, die zugleich die Vorsitzende des Komitees ist.

In Marseille ist kürzlich von den Freundinnen junger Mädchen ein ständiger Bahnhofsdienst eingerichtet worden. Vorherige Anmeldung der nach Marseille reisenden jungen Mädchen ist sehr erwünscht. Man wende sich an Frau von Steiger-Wach, Home international 14, rue Paget.

Die Anstellung von Frauen im Polizeidienst macht nicht nur bei uns im Inlande immer mehr Fortschritte, sondern findet auch im Auslande in erhöhtem Maße Anklang. Wir haben Polizeiassistentinnen und Fürsorgedamen in der Schweiz (Zürich), in Österreich (Wien), in Finnland (Helsingfors, Abo, Wiborg, Tammerfors), in Schweden (Stockholm und Göteborg) und in Norwegen (Christiania und Stavanger). Die meisten derartigen Beamtinnen besitzt Amerika (100). In England gibt es „Polizeiinspektorinnen", die ebenfalls bei Fürsorgefragen eingreifen.

Die Schriftstellerin Helene von Soring-Oetken hat dem Verlag von Georg Müller, München, bisher noch ungedruckte Briefe von Annette von Droste-Hülshoff zur Veröffentlichung übergeben. Die Briefe sind an ihre Tante Elise Rüdiger von Hohenhausen gerichtet, die dem intimsten Freundeskreise der Dichterin angehörte. Sie enthalten sehr interessante Darstellungen, wie Annette die Vorboten des Jahres 1848 auffaßte und beurteilte, Äußerungen über Weimar, Adele Schopenhauer, Ottilie und Alma von Goethe und die ganze Schücking-Periode.

In der Ausstellung von Wohnungseinrichtungen für Arbeiter, die sich in sechs Kruppschen Einfamilienhäusern befand, stellte Frau Elisabeth Schellbach, z. Z. Bredeney b. Essen-Ruhr, Wohnzimmer, Schlafzimmer und Wohnküche aus.

Ein Preisausschreiben für ein einfaches, billiges Reformhauskleid hat die Zeitschrift „Neue Frauenkleidung und Frauenkultur", Karlsruhe i. B., erlassen. Das Kleid soll aus Waschstoff sein, nicht durchsichtig, fußfrei, einfach, gefällig, die Ornamente müssen waschbar sein, die Materialkosten dürfen 10 Mk. nicht überschreiten. Einlieferung am 1. Dezember. Das Kleid braucht nicht unbedingt Prinzeßform zu sein, unter Reform ist jede Kleiderform verstanden, die den Regeln der Hygiene entspricht. Es sind 4 Preise zu 50, 35, 25, und 15 Mk. vorgesehen.

Die goldene Medaille für eine wissenschaftliche Arbeit wurde Dr. Marie Kjolseth von der Universität Christiania verliehen. Frl. Kjolseth ist am 31. Dezember 1870 geboren. Ihre medizinischen Studien hat sie u. a. auch an der Universität Berlin betrieben.

Eine katholische Studienanstalt mit realgymnasialem Charakter werden die Ursulinerinnen in Berlin SW, Lindenstraße 99, eröffnen. Es hat zu diesem Zwecke bereits ein

Vorkursus begonnen, der Schülerinnen der zweiten Klasse der höheren Mädchenschule bis Ostern 1913 die Reife für Untersekunda vermitteln soll.

Als ein großer Fortschritt in der englischen Frauenbewegung wird der Entschluß einer der vornehmsten Zeitungen Englands, des „Standard" betrachtet, der eine Rubrik für Fraueninteressen unter der Bezeichnung „Woman's Platform" einstellen wird. Unter den ersten Zusendungen werden die Namen bedeutender Frauen wie Mrs. Fawcett, Lady Jersey, Lady Selbourne, Mrs. Petthick Lawrence nicht fehlen.

Am Sonntag nachmittag, dem 22. Oktober, fand zu Berlin in der Aula der Gemeindeschule 219 und 232 in der Glogauer Straße, die Feier des 25jährigen Bestehens des Mädchenhortes Nr. 3 statt. Die Ehrungen des Tages, die den Dank der Kinder, der Eltern und der Hortleiter zum Ausdruck brachten, galten ganz besonders der unermüdlichen Arbeit der Frau Anna Plothow. Aus Anlaß der Feier haben Freunde des Hauses eine Anna-Plothow-Stiftung ins Leben gerufen, die zur Unterstützung und Weiterbildung schulentlassener Mädchen dienen soll.

Die Vereinigung der bibliothekarisch arbeitenden Frauen hielt ihre diesjährige Generalversammlung in Berlin, im Saale Nr. 19 des Abgeordnetenhauses, ab. Die Zahl der Mitglieder hat sich seit dem vorigen Jahre von 225 auf 330 erhöht. In Berlin allein sind in 40 Bibliotheken Frauen tätig. Die Stellenvermittlung (Sprechstunden im Frauenklub von 1900, Genthiner Str. 13) arbeitete mit gutem Erfolge. Für die vom Deutschen Lyzeumklub geplante Ausstellung: „Die Frau in Haus und Beruf" ist eine Kommission mit Vorarbeiten beschäftigt. Die Vereinigung trat im letzten Geschäftsjahre dem Bunde „Deutscher Frauenvereine" als Mitglied bei. Zur ersten Vorsitzenden für das Geschäftsjahr 1911/12 wurde Fräulein Martha Siefert, Steglitz-Berlin, Albrechtstr. 15a, gewählt.

Die Deutsche Gesellschaft für Mutter und Kind hat in der Düsseldorfer Str. 14 in Berlin-Wilmersdorf ein Heim eröffnet unter dem Namen „Heim für hilflose Mütter und Kinder". Für Mittellose ist die Aufnahme kostenlos, sonst beträgt das Pensionsgeld täglich 1 Mk. Die Leitung hat die Oberin Schwester Lotte Müller.

Einen 11. Kursus für Mütter, Lehrer und Lehrerinnen zur Anwendung der Werkarbeit für Haus und Schule, veranstaltet der Fröbelverein in Berlin. Der Kursus besteht in kurzen Vorträgen über Fröbelsche Beschäftigungsmittel, verbunden mit praktischen Übungen, und gibt Gelegenheit zur Aussprache über Erziehungsfragen. Der Kursus findet einmal wöchentlich in den Räumen des Kindergärtnerinnenseminars, Berlin S., Wilmsstr. 10, statt. Die Reihenfolge wird folgende sein:

1911 Freitag, den 20. Okt.: „Einleitung", Frau Anna Pappenheim; „Falten", Frl. Nönnig.
Freitag, den 27. Okt. 5 Uhr: „Bauen", Frl. Pappenheim.
Freitag, den 3. Nov.: „Flechten", Frl. Silbermann.
Freitag, den 10. Nov.: „Legebeschäftigung", Frl. Feldmann.
Freitag, den 17. Nov.: „Christbaumschmuck", Frl. Nönnig.
Freitag, den 24. Nov., von 1/2 5 Uhr bis 1/2 7 Uhr: Spiel und Beschäftigungsstunde mit Kindern vom dritten Jahre an.

1912 Freitag, den 12. Januar: „Zeichnen und Malen", Herr Professor Dr. Pappenheim.
Freitag, den 19. Jan.: „Rohrflechten", Frl. Rutzen.
Freitag, den 26. Jan.: „Modellieren", Frl. Pfleiderer.
Freitag, den 2. Febr.: „Ausnähen", Frl. Büttner.
Freitag, den 9. Febr.: „Ausschneiden", Frl. Pfleiderer.
Freitag, den 16. Febr.: „Bastelarbeiten", Frl. Lundahn.

Das Honorar für den Kursus beträgt 8 Mk., für Lehrer und Lehrerinnen 5 Mk. — Das Material wird zum Selbstkostenpreise abgegeben. Anmeldungen sind schriftlich an die Leiterin der Kurse, Frau Anna Wiener-Pappenheim, Berlin, Kleinbeerenstr. 26, zu richten.

An der Universität Kopenhagen wird im kommenden Semester ein weiblicher Doktor Vorlesungen halten. Es ist dies Frau Dr. phil. Lis Jacobsen, die einen ausgezeichneten Ruf als Kennerin der dänischen Sprache genießt.

Der Verein geprüfter Zeichenlehrerinnen in München. Von Irene Braun.

Im Mai 1910 trat in München eine kleine Zahl von Kolleginnen unter dem Vorsitz von Johanna Krug zur Gründung eines „Vereins staatlich geprüfter Zeichenlehrerinnen" zusammen. Heute liegt der erste Jahresbericht vor und zeigt, daß die Gründerinnen Recht hatten mit ihrer Anregung; der Kreis hat sich schnell erweitert und schon jetzt sind Resultate zu verzeichnen, die gute Aussichten für die Zukunft geben.

In dem ersten Rundschreiben hieß es bescheiden, daß die vereinigten Zeichenlehrerinnen hofften, durch gemeinsames Vorgehen mit der Zeit viele in ihrem Fach bestehende Übelstände, wenn auch nicht ganz, so doch teilweise beseitigen zu können. Die schlechten Anstellungsverhältnisse sollen möglichst verbessert werden, und zwar durch gegenseitige Aufklärung über die jetzige Lage, durch Beseitigung von Mißbräuchen, die mit dem Fachlehrerinnenberuf dadurch getrieben werden, daß andere, gar nicht zu diesem Beruf geeignete Lehrkräfte aus Sparsamkeitsrücksichten darin zur Verwendung kommen, ferner durch Höherbewertung des Faches, und zwar dadurch, „daß wir selbst durch fortwährendes Weiterbilden und auch durch Aneignen guter, pädagogischer Eigenschaften es verhindern, daß Elementarlehrkräfte oder nur technisch gebildete Lehrkräfte, wie Handarbeitslehrerinnen uns ersetzen könnten oder dürften".

Kein anderes Schulfach hat im Laufe der letzten 10 Jahre eine so durchgreifende Umgestaltung erfahren wie das Zeichnen; es ist vom Rang einer bequemen Handfertigkeit zu dem eines wichtigen Lehrgegenstandes von allgemeiner bildender Kraft erhoben worden, und die Anforderungen an Vorbildung und Leistung der Zeichenlehrerin sind außerordentlich gestiegen. Aber der Fortschritt ist vorwiegend idealer Natur; das Gehalt und die Stellung der Zeichenlehrerin an den meisten Schulen entsprechen diesen Leistungen durchaus nicht; an Klosterschulen, die bekanntlich in Bayern einen großen Teil der Mädchenerziehung besorgen, und an vielen Privatinstituten sind die Bedingungen oft äußerst ungünstig. Der Verein wird durch Bekanntmachung besonders schlechter Stellen, und was wohl noch besser, durch Eingreifen und Dringen auf höhere Besoldung viel verbessern können. Die Pensionsverhältnisse an Seminaren, Frauenarbeitsschulen und auswärtigen Töchterschulen bedürfen dringend der Regelung. Eine Zentralstelle für alle einschlägigen Berufsinteressen wird errichtet, regelmäßige Vorträge usw. sind in Aussicht genommen.

Der Vorstand des jungen Vereins ging rührig ans Werk. Er veranstaltete zunächst Umfragen an 30 weltliche und 27 geistliche Schulen zur Ermittlung der Anstellungs- und Honorarverhältnisse und wandte sich in einer mit Belegen unterstützten Eingabe an die Regierung. Es wurde dringend verlangt, daß künftig nur staatlich geprüfte Kräfte auch an Privatinstituten angestellt werden sollten, damit das Fach nicht hinter anderen Lehrgegenständen zurückstehe, wie es der Fall ist, wenn es z. B. in den Händen irgend einer Aushilfe liegt, die den Unterricht nur im Nebenamt versieht.

Dagegen mache es sich der Verein zur Aufgabe, Lehrkräfte zur Verfügung zu stellen, die auch über ein zweites Examen: Turnen, Handarbeit, Stenographie, Sprachen verfügen, was ja viele kleinere Schulen, wenn sie Pensionsberechtigung gewähren, fordern müssen.

In der Antwort der Regierung wurden die Forderungen des Gesuchs als berechtigt anerkannt und spezielle Berücksichtigung des Zeichenunterricht bei der bevorstehenden Neuordnung des Mädchenschulwesens zugesagt.

Die wichtigste Unterstützung wurde dem Verein durch das Entgegenkommen des Direktors der Münchner Kunstgewerbeschule und Lehrerinnenbildungsanstalt, Herrn E. v. Lange, zuteil, der dem Vorstand wertvolles Material über die Anstellungsverhältnisse in Bayern zur Verfügung stellte, und die an ihn gerichteteten Anfragen nach Lehrkräften an die Stellenvermittlung des Vereins (Leiterin: Else Brauneis) überwies. So konnten fünf Stellen durch den Verein besetzt und günstige Bedingungen für die Empfohlenen erzielt werden.

So ist ein guter Anfang gemacht, und wenn auch die Mittel noch bescheiden sind – bei 78 Mitgliedern und einem Jahresbeitrag von 5 Mk. – so ist doch vorauszusehen, daß der Verein an Zahl und Bedeutung wachsen und der Erfolg nicht ausbleiben wird.

Frau Minna Cauer.

Heute, wo wir diese Zeilen schreiben, leuchtet eine helle Herbstsonne dem Festtage, den Frau Minna Cauer am 1. November feierte – ihr siebzigster Geburtstag – ein Ehrentag für sie als Frau und als unermüdliche eifrige Vorkämpferin für die Rechte aller Frauen.

Sie selbst wird heute an dem Tage, von dem der Psalmist sagt: Unser Leben währet siebzig Jahre und wenn es hoch kommt achtzig Jahre – rückschauend auf ihr Leben blicken und dankerfüllten Herzens sagen können: Es steht anders um die Frauen als damals, wo ich als junge Frau zuerst mit Wort und Schrift bemüht war, der Frau aus allen Ständen eine andere Stellung und Wertung zu verschaffen.

Machen wir diesen Rückblick auf ihr Leben mit ihr.

Als Tochter eines evangelischen Pfarrers hat sie früh Fühlung mit dem sogenannten „Volk" gewonnen und gerade den kleinen Leuten allezeit besonderes Verständnis entgegengebracht. – Sie muß ein sehr begeisterungsfähiges junges Mädchen gewesen sein, das gelegentlich im Übermaß der Gefühle alles um sich her vergaß, denn 1848 zog sie in der kleinen märkischen Stadt Freyenstein einer Schar von jungen Freiheitshelden mit kühn geschwungener Fahne voran. Was ihr Vater dazu gesagt hat, weiß ich nicht, aber für sie ist diese Wanderung mit der Fahne sehr bezeichnend. So hat sie immer gehandelt, bei allem, was sie als recht erkannt, kühn voran, ohne nach rechts und links zu schauen.

1862 verheiratete sie sich mit einem Arzte Dr. A. Latzel, der leider nach dem Feldzuge 1864 an Gehirnerweichung erkrankte und in einer Anstalt schon im Jahre 1866 starb. Auch ihr einziges Kind starb im zarten Alter. Da galt es allein den Kampf mit dem Leben aufzunehmen. Sie bereitete sich in Berlin auf das Lehrerinnenexamen vor, lebte bis zum Ausbruch des Krieges 1870 in Paris als „Institutrice" und verheiratete sich später in Hamm mit dem Direktor der höheren Mädchenschule, dem späteren Berliner Stadtschulrat Cauer, dessen fünf Kindern sie eine treue fürsorgende Mutter wurde. Zwölf Jahre war sie eine sehr glückliche Frau, schon im Jahre 1881 starb ihr Mann nach schwerem Leiden.

Das ist ihr äußerer Lebensgang mit seinem Glück und Leid. Darunter aber flutet das innere Erleben, kraftvoll nimmermüde, durch eiserne Selbstzucht gedämmt, nicht gehemmt. Wir sehen sie in ernstem Studium, geleitet von ihrem Gatten dem historischen Werdegang der sogenannten Frauenbewegung folgend. So hätte sie wohl gern noch weiter still für sich gearbeitet an der „Geschichte der Frau", aber allzu stark griff die Not der Zeit in diese Arbeit ein, riß sie hinaus in das Leben, auf das Rednerpult, in die große Vereinstätigkeit.

1888 kam diese große Wendung in ihr Wirken, und zwar ging seltsamerweise die Anregung zur Gründung eines Vereins „Frauenwohl" von Männern aus, von der „Freien akademischen Vereinigung". Nach vielem Zögern nahm Frau Cauer die Leitung an, und der neue Verein, dem bei seiner Gründung wenige Heilgrüße zugerufen waren, nahm bald eine geachtete Stellung ein, wenn auch oft nach dem alten Wort: Viel Feind, viel Ehr!

„Der Kampf um das Recht der Frau" war der Wahlspruch auf der Fahne, die jetzt die gereifte Frau vorantrug – die Eingliederung der Frau in den Staatsorganismus als gleichberechtigte Bürgerin ist ihr Ziel. Für das Frauenstimmrecht trat ihr Verein als erster ein. Ein ganz besonderes Organisationstalent ist Minna Cauer eigen. Daher hat sie Kongresse von jeher hervorragend zu leiten verstanden. Wenn wir nach ihrem Platze im großen Frauenparlament fragen, so gehört sie zum linken Flügel. 1899 wurde der Verband fortschrittlicher Frauenvereine organisiert, dessen Hauptglied der Verein „Frauenwohl" ist. Als 1907 sich dieser Verband den deutschen Frauenvereinen anschloß, was Frau Cauer selbst billigte, legte sie den Vorsitz nieder, nicht im Hader und Groll, sondern in dem Bewußtsein, daß ihrer ganzen Persönlichkeit diese stille, friedliche Ära nicht liegen würde. Sie gewann dadurch Zeit, sich mehr den Arbeiten für das Stimmrecht der Frauen zu widmen und besonders auch viele Vorträge in allen Teilen Deutschlands zu halten. Daß sie diese Vortragsreisen in einem Alter übernahm, wo andere sich zur Ruhe setzten, zeugt von ihrer hervorragenden Willenskraft.

Sie spricht stets frei ohne jedes Manuskript, und ihre Reden zünden – oder lösen auch starken Widerspruch aus – etwas Halbes gibt es bei ihr nicht. Ob sie im tiefsten Grunde ihres Wesens eine Kampfnatur ist, d. h. ein Wesen, das sich nur im Kampfe wohl fühlt, bezweifle ich – aber ihr ganzes Leben ist ein Kampf, nicht nur mit den Verhältnissen, sondern auch mit den Persönlichkeiten. – Die Liebe zur Harmonie wird wohl bei ihr immer nur Sehnsucht bleiben. Ihr schönstes Geburtstagsgeschenk ist, daß sie sich heute sagen kann: Wir haben nicht vergeblich gearbeitet. Kaum irgend ein Umschwung der letzten Zeit ist so erfolgreich gewesen, wie die Frauenbewegung.

Und daß Minna Cauer ihr redliches Teil an diesem großen Vorwärtsschreiten hat, erkennen auch diejenigen an, die in anderen Lagern kämpfen.

Elka.

Der Dornenweg der Bühnensängerinnen.

3. Das erste Engagement.

Also der erste Sieg ist errungen, sie hat ein Engagement ..... Monatelang hat sie noch riesig gearbeitet. Hat alle ihre Partien noch einmal gründlich geübt und repetiert. Sie hatte nämlich auf ihr Repertoire auch einige Rollen gesetzt, die sie noch gar nicht studiert hat. Jetzt packt sie die Angst. Wenn nun gerade eine solche Rolle plötzlich verlangt wird. Sie arbeitet also übermenschlich, um all das noch in Ordnung zu bringen. Sie bringt auch weitere große materielle Opfer, um sich all die Kostüme für ihre Rollen zu besorgen; denn natürlich wird in dem kleinen Stadttheater kein Kostüm gestellt. Für zwanzig Rollen, deren jede meist mehrere Kostüme erheischt, die Ausstattung kaufen – das schneidet tief in den Geldbeutel. Aber das Engagement winkt, da sind alle Bedenken zerstreut. Der letzte Vermögensrest wird hingegeben.

Rechtzeitig, vierzehn Tage vor Beginn der Theatersaison trifft die Künstlerin in NN ein, um sich nach allem umzutun, Wohnung zu mieten, den Direktor zu besuchen, den Kapellmeister und die Kollegen kennen zu lernen – kurz alles Unerläßliche zu erledigen, um dann in Ruhe der eigentlichen Aufgabe entgegenzusehen. Wir müssen jetzt wieder verschiedene Möglichkeiten auseinanderhalten. Hat die Sängerin in dem Direktor beim Probesingen das Vertrauen auf Erfolg geweckt, so wird sie gleich in den ersten Opern angemessene Beschäftigung finden. Sie erhält ein paar gute größere Partien ihres Faches, hat auch ganz hübschen Erfolg bei Publikum und Kritik. Schade, ihre beste Partie hat ihre Kollegin bekommen, Fräulein X, die ganz gewiß lange nicht so gut ist wie sie. Aber natürlich in der Partie ist es leicht, zu glänzen, da hätte sie auch geglänzt. Man hat ihr eben keine Gelegenheit gegeben. Das ist schmerzlich. Na, vielleicht bietet sich eine andere Gelegenheit. Aber nein, auch die andere Gelegenheit geht vorüber. Wieder hat die Kollegin die dankbare Partie bekommen. Kein Zweifel, man bevorzugt die andere, man will sie kränken. Oh, sie ist sehr unglücklich. Unter solchen gemischten Empfindungen schwindet der erste Monat, der Kündigungsmonat. Denn noch immer besteht an vielen Bühnen die eigentümliche Einrichtung, daß der Direktor das Recht hat, nach Ablauf von vier Wochen einem Künstler zu kündigen, ihn kurzerhand zu entlassen. Ist es auch nicht mehr angängig, aus anderen als künstlerischen Gründen diese Kündigung auszusprechen, für den, den sie trifft, bleibt die Folge gleich schrecklich. Früher war die Sache noch schlimmer: der Direktor schaltete völlig autokratisch, er engagierte sich zwei oder gar drei Vertreter desselben Faches, mit der festen Absicht, zweien nach vier Wochen zu kündigen. Entweder hatte der eine einen besonders starken Erfolg, dann erledigte sich die Sache gleichsam von selbst. Die zwei anderen waren auf die Straße gesetzt. Oder sie waren alle etwa gleich mittelgut. Da gab es gewöhnlich ein peinliches Wettlaufen im Unterbieten. Jeder bot sich dem Direktor für noch billigere Gage an, und der Billigste durfte bleiben. Die zwei anderen natürlich mußten springen. Und wie oft kam es vor, daß besonders eine Dame ganz ohne Gage zu bleiben sich erbot, wenn sie es irgend sich erlauben konnte. Denn die Angst, wieder ohne Engagement zu sein, und die Schande abermals erfolglos nach Hause zurückkehren zu müssen, bestimmten sie zu diesem Schritt, der im Grunde doch nur eine neue große Enttäuschung darstellte. Ganz so vogelfrei ist nun heute der Bühnenkünstler nicht mehr. Die Direktoren können nicht mehr in dieser offenen Weise auf das Unterbieten an Gage rechnen. Aber in versteckter Weise, unter Bemäntelung mit künstlerischen und ähnlichen Vorwänden spielt sich der Vorgang noch oft genug ganz ähnlich ab. Er hat nur den Namen gewechselt. Im Grunde herrschen die Schrecken des Kündigungstermins noch heute vielfach in ähnlicher Strenge. Das sind also die Schmerzen der ersten vier Theaterwochen. Und dabei hat die Sängerin noch eine ihren Rollen entsprechende Beschäftigung gefunden. Wer garantiert, daß das weiter so bleibt, das ihr aus diesen oder jenen Gründen, aus Rachsucht einer Kollegin, eines Vorgesetzten, des Regisseurs, des Kapellmeisters nicht im weiteren Verlauf dauernd Steine in den Weg geworfen werden? Der Kapellmeister hat eine Frau, die auch an dieser Bühne engagiert ist. Sie singt zwar nicht eigentlich das Fach unserer Sängerin; aber ihre Stimme ermöglicht ihr doch, die gleichen Rollen zu singen. Der Kapellmeister weiß es durchzusetzen, daß seine Frau die besten, gerade die besten Partien unserer Sängerin vor der Nase wegsingt, und diese ist unglücklich, verzweifelt an ihren Fähigkeiten, an ihrer Zukunft. Das ist nur ein Beispiel für viele, unendlich viele, wie sie bei dem Neid, der Mißgunst und Gehässigkeit im Theatervolk dutzendfach vorkommen.

Nun aber der andere Fall. Der Fall, der bei einer Novize der Bühne eigentlich der häufigere ist. Unsere Sängerin hat die ersten Proben abgewartet. Sie hat gar keine Rolle bekommen. Ihre Partien, die Partien, die sie auf ihrem Repertoire deutlich vermerkt hat, singt eine andere. Sie ist außer sich, aber sie gibt die Hoffnung nicht auf. Sie wartet. Da, endlich kommt der Theaterdiener zu ihr ins Haus. Was bringt er ihr? Die Rolle der Inez im Troubadour. Und sie hatte auf die Leonore gerechnet. Oder sie hatte die Traviata auf ihrem Repertoire, und man schickt ihr die Partie der Anina. Diese kleinen Partien von zehn oder zwanzig Takten hat sie natürlich nicht studiert. Aber was will sie machen? Sie ist ja verpflichtet laut Kontrakt, jede Partie zu singen, die ihrer Stimmlage entspricht. Also, sie lernt die zwanzig Takte, macht ein Dutzend Proben mit, muß sich womöglich noch neue Kostüme machen für diese Rollen und nach dem Ankleiden und Schminken wartet sie zitternd in der Kulisse auf ihr Stichwort und kann glücklich sein, wenn sie ihre Liliputrolle richtig absolviert. Denn jeder Eingeweihte weiß, daß es in gewissem Sinne schwieriger und aufreibender ist, solche Nebenrolle zu geben, besonders wenn die wenigen Takte noch über verschiedene Szenen und Akte verstreut sind, als eine größere Partie durchzuführen. Nun, der Abend ist vorüber; sie hat sich auch damit abgefunden. Sie wartet der Dinge, die da kommen sollen. Aber noch immer bietet man ihr keine richtige Partie an. Sie geht endlich zum Direktor. Der ist natürlich ein hohes Tier, das sich nicht von

jedem interviewen läßt. Der Sekretär schickt sie mehrere Male wieder fort. Endlich erreicht sie's doch, den Direktor zu sprechen. Aber der Erfolg ist auch kein beglückender. Er hat ihr erklärt, sie sei noch zu unerfahreu auf der Bühne, sie müsse erst gehen und stehen lernen, die Schulweisheit von früher könne nicht genügen. Und nach langem Verhandeln bietet er ihr eine Rolle in einer demnächst aufzuführenden Operette an. Es ist zwar ganz gegen ihre Illusionen. Sie haßt die Operette. Aber was will sie tun? Sie muß doch endlich singen, muß auf die Bühne. Sie nimmt die Operettenpartie, die natürlich nur zweiten Ranges ist, aber doch viel länger als die bisher gesungenen Rollen. Sie paukt sich die Musik in den Kopf, sie gefällt ihr nicht. Sie hat viel zu echte Musikbegeisterung. Sie macht all die Arrangierproben mit, die sie zu Tode ermüden; denn sie muß in der Operette tanzen, springen und hundert groteske Dinge üben. Das strengt sie weit mehr an, als das Singen einer Opernpartie; zumal auch die Art des Singens in der Operette, unter all den Arm- und Beinverrenkungen ihrer Kehle recht schwer zusetzt. Sie kann von Glück sagen, wenn sie nach den Anstrengungen dieser ganz veränderten Tätigkeit nicht stimmkrank wird, sondern allmählich eine größere Rolle in der Operette erhält und schließlich in der zweiten Hälfte der Saison sogar zu einer Hauptpartie – natürlich immer in der Operette – aufsteigt. Mit der Oper war es nichts. Oder wenn sie ein wirklich großes Los gezogen, so kommt sie ganz am Schluß des Winters noch in die Lage, einmal eine ihrer eigentlichen Opernpartien zu singen. Inzwischen aber haben sich ihre Stimme und ihre Schule schon so verschlechtert, daß sie in den Ferien schleunigst wieder neue Gesangsstudien aufnehmen muß. Dieser Fall ist noch bei weitem nicht der schlimmste, der passieren kann. Wie oft kommt es vor, daß ein Direktor die Sängerin, die doch für Solopartien engagiert ist, in den Chor steckt. Entweder hat sie unvorsichtigerweise in ihrem (zahllose Paragraphen aufweisenden) Kontrakt einen solchen Passus mitunterschrieben, der dem Direktor das Recht gibt, sie auch im Chor zu beschäftigen. Oder wenn das nicht der Fall, so macht ihr der Direktor das so lange plausibel, bis sie sich dazu entschließt. Wie oft aber gibt man einer solchen Solistin irgend eine Scheinrolle, um sie im Chor mitsingen zu lassen. In Opern und besonders in Operetten gibt es eine Menge solcher Rollen, die kaum zwei Takte Solo zu singen, dafür aber tüchtig im Chor mit zu tun haben. Schlimmstenfalls arrangiert man schnell solche Scheinrolle und kommt damit zu demselben Ziel. Natürlich schläfert der Direktor die Widersprüche der Sängerin mit Versprechungen für die Zukunft ein. Aber diese werden dann nie eingelöst.

Alle diese unerquicklichen Erlebnisse werden noch besonders grell beleuchtet durch die mehr als bescheidenen Honorare, die in solchem ersten Engagement gezahlt werden. Wieviele Sängerinnen sind froh, einen Kontrakt mit 150 oder 120 Mark Gage zu erhalten. Dabei reicht das Geld natürlich kaum zum allerbescheidensten Leben aus. Alle die Nebenausgaben, die Anschaffung von Kostümen, Perücken und anderen notwendigen Requisiten können natürlich absolut nicht damit gedeckt werden. Nun kommen oft noch weitere schlimme Erfahrungen. Wie mancher Regisseur einer kleinen Bühne sucht die Novize leise dahin zu drängen, daß sie Unterricht bei ihm nehme! Er weist immer schärfer darauf hin, daß sie noch nichts kann, daß sie dies und jenes sich schleunigst aneignen muß, um auf der Bühne zu bestehen. Und was tut die Künstlerin aus Angst und Aufregung? Sie bittet den Herrn, ihr doch in der Ausbildung behilflich zu sein und nimmt für teures Geld Stunden bei ihm. Und wenn es nicht der Regisseur ist, so ist es der Kapellmeister, der mit zarten Winken die Sängerin zu ähnlichen Ausgaben veranlaßt. Will sie die von ihren 120 Mark Gage bestreiten?

Nein, man kann nicht sagen, daß die angehenden Bühnensängerinnen auf Rosen wandeln. Ist die Dame gar hübsch, so hat sie naturgemäß viel andere Anfechtungen auszuhalten. Es soll nicht etwa pathetisch von den allgemeinen sittlichen Gefahren des Theaters gesprochen werden. Eine Jede geht da den Weg, den ihre Natur sie weist. Daß aber oft durch die künstlerische Abhängigkeit von Direktor, Regisseur, Kapellmeister die persönliche Willensbestimmung beeinträchtigt wird, ist ein Übelstand, der auch den ganz frei Denkenden, und gerade diesen, zum Widerspruch reizen kann.

Wenn trotz all dieser Widrigkeiten, Hemmnisse und Gefahren, die es hier nun einmal recht grell zu beleuchten galt, doch die Begeisterung bei den Bühnensängerinnen nach wie vor unversiegbar bleibt, so beweist das, daß der goldene Glanz und Flimmer eben gar zu verführerisch lockt. Die späteren Jahre können ja manche Enttäuschung der ersten Zeit wett machen. Aber daß solche bitteren Enttäuschungen den wenigsten erspart bleiben, darf keineswegs verschwiegen werden.

Rechtsrat.

Frage: Voraussichtlich werde ich in absehbarer Zeit zum Vormunde einer Nichte bestellt werden. Die Vormundschaft wird nicht einfach zu führen sein, da meine Nichte ein bedeutendes Vermögen hat. Da ich durch meinen Beruf sehr in Anspruch genommen bin, werden mir aus der Übernahme der Vormundschaft erhebliche Unbequemlichkeiten erstehen. Kann ich deshalb die Vormundschaft ablehnen? Würde ich wenigstens, wenn dies nicht angängig ist, eine Entschädigung verlangen können? Ich könnte dann eventuell, ohne selbst noch Unkosten zu haben, auf meine Verantwortung einen mir als zuverlässig bekannten Mann wenigstens mit den rechnerischen Sachen betrauen und ihn von der Entschädigung bezahlen.

Antwort: Der Umstand allein, daß Ihnen die Führung der Vormundschaft recht unbequem sein würde, berechtigt Sie nicht zur Ablehnung. Würde das Gesetz dies als Ablehnungsgrund gelten lassen, so würde man so leicht überhaupt keinen Vormund mehr finden, da die Führung einer Vormundschaft stets mehr oder minder lästig ist. Vielmehr ist jeder Deutsche verpflichtet, die Vormundschaft zu übernehmen, für die er vom Vormundschaftsgericht ausgewählt wird. Weigert er sich ohne Grund, so kann er durch Ordnungsstrafen zur Übernahme angehalten werden. Die einzelne Strafe darf 300 Mark nicht übersteigen. Mehr als drei solcher Strafen dürfen nicht verhängt werden, und zwar nur in Zwischenräumen von mindestens einer Woche. – Ob vielleicht sonst noch ein Grund vorliegt, der Sie zur Ablehnung der Vormundschaft berechtigen würde, müßten Sie übrigens noch prüfen. Die Gründe sind im § 1786 des B. G. B. einzeln aufgeführt. Sie hier alle anzugeben, würde zu weit führen. – Grundsätzlich soll die Vormundschaft zwar unentgeltlich geführt werden. Das Vormundschaftsgericht kann jedoch aus besonderen Gründen eine angemessene Vergütung bewilligen, und zwar soll dies in der Hauptsache dann erfolgen, wenn das Vermögen des Mündels sowie der Umfang und die Bedeutung der vormundschaftlichen

Geschäfte es rechtfertigen. Das dürfte in Ihrem Falle wohl zutreffen. Sie müßten also einen entsprechenden Antrag beim Vormundschaftsgerichte stellen. Gegen eine ablehnende Entscheidung hätten Sie das Rechtsmittel der Beschwerde an das dem Vormundschaftsgerichte übergeordnete Landgericht. — Vgl. die §§ 1780 bis 1788, 1836 B. G., §§ 20 und 57 des Gesetzes über die freiwillige Gerichtsbarkeit.

*

Frage: Hat der gegen Haftpflicht Versicherte auch dann Ansprüche gegen die Versicherungsgesellschaft, wenn er den Unfall durch eigenes Verschulden herbeigeführt hat?

Antwort: Es kommt auf den Inhalt des Versicherungsvertrages an. — Ohne ausdrückliche Bestimmung haftet die Versicherungsgesellschaft nur dann nicht, wenn Sie den Eintritt des Unfalls vorsätzlich widerrechtlich herbeigeführt haben. Sie muß Ihnen dagegen eine Entschädigung zahlen, wenn der Unfall, für den Sie haftpflichtig sind, nur auf Fahrlässigkeit Ihrerseits beruht. Denn der Zweck der Haftpflichtversicherung ist es ja gerade, daß „dem Versicherungsnehmer die Leistung ersetzt wird, die dieser auf Grund seiner Verantwortlichkeit (z. B. für einen Unfall seines Dienstboten) an einen Dritten zu beziehen hat". Das Risiko, das infolge der gesetzlichen Haftpflicht in jedem Engagement eines Dienstboten enthalten ist, soll möglichst auf die Versicherung abgewälzt werden. Wenn Ihr Dienstmädchen infolge Ihrer Fahrlässigkeit einen Unfall erleidet, so entsteht für Sie die Verpflichtung zum Schadenersatz; sämtliche Unkosten bekommen Sie aber dann wieder von der Versicherung ersetzt. Übrigens ist die Gesellschaft auf Ihr Verlangen auch verpflichtet, die Zahlung direkt an das Mädchen zu leisten. — Anders ist es dagegen, wenn Sie Ihre Dienstboten in die Ortskrankenkasse aufnehmen lassen. Hier versichern Sie nicht sich, sondern die Dienstboten selbst. Wenn daher der Dienstbote erkrankt infolge eines Unfalls, der durch Ihre Fahrlässigkeit verschuldet ist, dann haften Sie allein, die Krankenkasse wird befreit. Denn die Versicherung hat ja hier nicht den Zweck, Sie zu schützen, sondern ist um der Dienstboten willen da. An sich hat aber der Dienstbote im Falle eines solchen Unfalls die Wahl zwischen zwei Ansprüchen; nimmt er aber die Kasse in Anspruch, so kann diese sich wiederum an Sie halten.

Das Schlachtefest. Von W. v. Besser. I. Teil.

Die ländliche Hausfrau, die nicht fern von dem Beginn des großen Ereignisses steht, wird etwas geringschätzig ob des Titels lächeln. Vorläufig denkt sie nicht an Feiern und Feste. Schon wochenlang hat sie nicht nur zu überlegen sondern auch vorzurichten.

Der achtzehn Zentner wiegende junge Ochse, das ältere Fettschwein von vier bis fünf Zentnern und die beiden jungen, die mit sieben Monaten als richtige Delikateßschweinchen das Gewicht von zwei und einem halben Zentner wiegen — alle die kostbaren Tiere, die der gestrenge Herr Gemahl so sehr viel lieber auf den Markt brächte, müssen nun wenigstens außer den praktischen Dingen auch die Erzeugnisse liefern, die die ländliche Vorratskammer einem großstädtischen Delikatessenladen gleich machen.

Vom Schlächter werden schon vierzehn Tage vorher zwanzig Pfund schieres Rindfleisch und zwei Ochsenzungen gekauft. Sie werden im eigenen Hause gepökelt.

Bei einer großen Schlachterei sind die Gewichte nicht genau anzugeben. Deshalb wird gleich unter einen halben Zentner Salz ein Pfund Zucker und ein achtel Pfund Salpeter gemengt. Mit dieser Mischung wird das Fleisch eingerieben, daß es wie mit einer dünnen weißen Kruste überzogen scheint, die sich nach und nach löst um einzudringen, aber doch dabei die Poren schließt, daß so wenig als möglich Saft entweicht. Es wird ganz fest in einen Topf gepackt und täglich gewendet. Lake bildet sich nur wenig. Sie ist auch nicht nötig, entlaugt das Fleisch und macht es strohig.

Außerdem müssen beim Fleischer noch zwei Schweinelebern, zwei bis drei Schweineblasen und eine gehörige Menge Schweine- und Rinderdärme bestellt werden.

Zu den feinen Leberwürsten werden Trüffeln und Sardellen gebraucht. Zu den Preßköpfen und Fleischkäsen außerdem noch Cornichons und Oliven. Ein Viertelpfund echter frischer Périgordtrüffeln ist genügend. Dieser köstlich aromatische Pilz wird nach sehr sorgfältigem Waschen dick geschält. Im Ofen werden die Schalen so spröde getrocknet, daß sie im Mörser ein ganz feines Pulver geben. Die Trüffeln werden mit einem Wasserglase Rotwein und ebensoviel Portwein gar gekocht und in der Flüssigkeit bis zum Gebrauch aufgehoben.

Am Tage vor dem großen Ereignis stehen auf dem langen Tisch der Speisekammer zum schnellen Zugreifen in bequem übersichtlichen Gefäßen bereit: Salz, gestoßener weißer und schwarzer Pfeffer, Gewürz, Nelken, Majoran und Thymian, die Trüffeln in ihrem Saft und das Pulver ihrer Schalen, ein halbes Pfund gehackter, durch ein Sieb gestrichener Sardellen, die abgetropften Cornichons und Oliven; eine Mandel hart gekochter Eier, ein Korb gewaschener, mit dem Ausstecher entkernter, mittelgroßer Äpfel, eine recht große Schüssel geschälter Zwiebeln; auch Senfkörner, Kümmel, Mehl, geriebene Semmel, zwei bis drei Flaschen braunes Weizenbier, Holzpeilchen und Bindfaden. In Sachsen fehlt nicht ein großer Waschkorb ganz voller Würfel aus eigens dazu gebackenem, ungefähr zwei Tage altem Weizenbrote. Die Pommern und Westpreußen haben große Töpfe mit Grütze und Graupen ausgequollen.

Beruhigt überschaut das Auge der Hausfrau die Schätze. Sie hat nichts vergessen. Im Waschhaus führt Mamsell das Kommando. Die Kessel werden voll Wasser getragen und Feuer darunter entzündet, daß gleich bei dem Tagesgrauen die wirkliche Arbeit beginnen kann.

Auf dem Hof stehen die Tröge zum Brühen der Schweine bereit. Die Leitern zum Ausweiden sind an feste Bäume gestützt, und Bänke warten auf das Zerteilen des Fleisches. Auf der Scheunentenne hängt der Galgen für den Ochsen. Das Schleifrad des Stellmachers dreht sich mit Windeseile.

Das Töten, Abhäuten und das Ausweiden übernehmen der Stellmacher, der Schmied und der Hofmann, der in den verschiedenen Provinzen verschiedene Namen führt: Kämmerer, Voigt usw. Das Zerteilen der Tiere geschieht nach Angabe der Hausfrau, die ihre eigenen, vom Fleischer abweichenden Sitten hat.

Die alten, aus dem Dorfe zur Hilfe herangezogenen Frauen kennen ihre Arbeit schon aus langjähriger Erfahrung. Pünktlich am frühen Morgen sind sie mit Töpfen und Quirlen bereit, das Blut der Schweine aufzufangen. Unter Mamsells Kommando laufen die flinken Mägde mit Eimern kochenden Wassers herbei, um die Tiere zu begießen, die von den Männern mit halbrunden Eisen ihrer Borsten entledigt werden. Bald liegen sie feist, zart und weiß, förmlich rosig, als wären sie vom Konditor aus Marzipan geformt, in den Trögen und werden an die Leitern zum Ausweiden und schnellem Verkühlen gebunden. Sofort bemächtigen die alten Frauen sich der Därme, die klar schneeweiß

und ganz rein sein müssen. Nicht eine Spur üblen Geruches dürfen sie haben.

In einem sorgfältig geleiteten, herrschaftlichen Stalle wird das Vieh zwei bis drei Tage zu der Schlachterei vorbereitet. Auf ganz besonders duftigem Heu und Stroh werden die Schweine nur mit süßer Magermilch gefüttert. Aus der Zentrifuge kommt sie sehr billig zurück und kostet in manchen Gegenden noch nicht zwei Pfennig das Liter. Der Ochse bekommt nichts anderes als langes dünnes Kleisaufen, so viel er mag. Auf die Art wird das Vieh in natürlichem Kreislauf auch innen gewaschen. Und hieraus folgt der reine Geschmack, das appetitliche Aroma, das den Erzeugnissen einer guten Hausschlachterei den Vorzug, selbst vor den besten, dann oft allzulange gewässerten Fleischwaren sichert.

Leber, Lunge, Herz, Milz und Nieren werden in die Schlachtküche gebracht. Einige Mägde halten Butten, auf die Mamsell die Fliesen so dünn als möglich breitet. Die übrigen nehmen in Schüsseln mit eiskaltem Wasser das Darmfett in Empfang. Die Därme werden recht gründlich, womöglich in fließendem Wasser gespült. Dann kommen sie in lauwarme Bäder mit etwas Essigzusatz, die bis zum Gebrauch alle halbe Stunde erneuert werden.

Auch auf der Tenne ist der Ochse bald abgezogen und ausgeweidet. Und dann beginnen schon die Mägde mit dem Würfelschneiden der Fettarten, die vorläufig in Schüsseln gesondert stehen bleiben.

Die Hausfrau tritt in Tätigkeit. In ihrem Kopf muß der Plan fest eingefügt sein. Sie muß von einem zum anderen gehen und das ganze Personal dirigieren. Auch die Mamsell darf sich nicht persönlich an der Handarbeit beteiligen. Auf den Wink der Hausfrau muß sie sie verteilen. Wie in der wohlgefügten Uhr jedes Rädchen genau in das andere greift, muß in der ländlichen Hausschlachterei jeder seine Arbeit kennen. Sonst sind die Massen, die schwieriger und vielseitiger und — der langen Dauer wegen, die sie sich halten müssen — auch viel sorgsamer als beim Fleischer zu behandeln sind, nicht in einem Zeitraum zu bewältigen, der wenn möglich, außer dem Kochen des Fleischextraktes einen und einen halben Tag nicht übersteigen sollte.

Auf der Tenne läßt die Hausfrau vom Ochsen die Vorderläufe trennen, deren Fleisch Verwendung in der Zervelatwurst findet. Die Frauen schneiden in der Schlachtküche das Fleisch von den Knochen, zu deren Aufnahme ein mit sauberen Laken ausgelegter Waschkorb bereit steht. Aus den gröbsten Sehnen und Häuten gelöst, die ebenfalls in dem Korbe Aufnahme finden, wird das Fleisch in handgroße Stücke zerschnitten und zu weiterem Verbrauch in einer Mulde aufbewahrt.

Der Ochse bleibt vorläufig auf der Tenne hängen. Die Einteilung der Schweine beginnt, und mit ihr sofort die Kochwursterei, der komplizierteste Teil des Schlachtens.

Von dem schwersten Schweine werden die beiden Bauchseiten geschnitten. Die eine ergibt roh den Zusatz für die feinsten Trüffel- und Sardellenwürste. Der Schwarte entledigt, entsprechen sie dem Gewicht von zwei Schweinelebern, die nur in kaltem Wasser gewaschen werden, um durch Brühen das Aroma nicht einzubüßen. Beides wird in grobe Würfel geschnitten, die Masse zweimal durch die Maschine gedreht und durch ein Haarsieb gestrichen. Auch der kleinste Rückstand wird aufbewahrt.

Im großen Kochkessel siedet das Wasser. Es nimmt die vorrätigen Zungen und das gepökelte Rindfleisch auf, das der Brühe bald Kraft und den Salzgeschmack verleiht, die sich angenehm dem übrigen Fleische mitteilen. Man nimmt hierzu noch die eine Hälfte des Schweinebauches ganz, von der andern nur die Schwarte.

Um den Kessel zu füllen, damit man bald weiches Fleisch zum Schneiden für Würste hat und keine Arbeitsstockung eintritt, läßt die Hausfrau noch von einem Schwein schnell die Bauchseiten nehmen. Dann folgt die Zerteilung der Köpfe. Ohren und Schnauzen werden ausgeschnitten und abgehauen für die Mulde, die das später zu pökelnde Fleisch sammelt. Die Schädel werden vorsichtig durchgespalten, die Gehirne, möglichst unversehrt in ihren schützenden Häuten, einem besonderen Gericht für die feine Tafel vorbehalten. Auch zwei Schweinezungen werden zu einem Ragout fin zurückgelegt. Die dritte bleibt an dem Stichstück, als Wellfleisch zum zweiten späten Frühstück ausersehen. Besonders schmackhaft ist es durch den porösen Teil, der beim Kalb Milch oder Brieschen genannt wird. Jedenfalls füllen nun die drei Stichstücke mit den sechs Kopfhälften den schon ganz nett belasteten, großen, eingemauerten Kessel völlig, der nach praktischer Methode außer mit festem, leicht durch Feder zu hebendem Deckel noch mit Wrasenfängern versehen ist.

Während es in ihm brodelt, wird rüstig auf dem Nebenherde weitere Arbeit vorgenommen. Auf geschlossener, heißer Platte werden in großen eisernen Töpfen die verschiedenen Fettsorten aufgesetzt. Aus den ganzen, abgeschälten Zwiebeln wird der dritte Teil in möglichst kleinen Exemplaren genommen und mit den ausgebohrten Äpfeln dem feinsten Schmalz der Liesen als Würze beigetan, sobald die Grieben sich zu färben beginnen. Das Schmalz hat den richtigen Grad erreicht und wird durch ein Sieb in Töpfe gegossen, wenn die Früchte gar sind, die nicht zerfallen und keine Farbe annehmen dürfen. Sie werden gesondert von den Grieben aufgehoben, um zu einem späteren Abendessen wieder mit ihnen vermischt, gewärmt zu werden. Die Grieben des Darmfettes werden in Pommern usw. zu den Grütz- und Graupenwürsten verwendet, in Sachsen zu der sogenannten Plumpwurst, die alle Rester schluckt. Und in Ostpreußen bleiben sie zu etwaigem Verbrauch für das Leuteessen. Das Rinderfett wird in mit Wasser ausgegossene Schüsseln getan, um nach dem Erstarren in festen Platten aufgehoben werden zu können. Auch diese Grieben bleiben zum Durchschmoren von Kartoffeln und Gemüsen.

Voll Stolz sieht Mamsell schon ein Teilchen des großen Werkes fertig. Sie läßt die übrigen zwei Drittel Zwiebeln ganz fein schneiden, fast hacken, und von ihnen wieder die Hälfte in zerlassenem Darmfett gar, aber weiß dämpfen. So würzen sie die erste Sorte der Blutwürste und die sogenannte feinste Hausmacherwurst. Zu ihr werden die drei noch vorhandenen Lebern, zwei vom Schlächter gelieferte, ohne jeden Fleisch- oder Fettzusatz zweimal durch die Maschine gedreht. Die Hausfrau ist noch mit ihren Blicken, ihrem vollen Gedankengange und ihren Befehlen stark an der Männerarbeit beteiligt. Und hier möchte ich einen ganz kleinen Schritt vom Wege nehmen.

Es wird viel über Schlachten geschrieben. Neulich las ich: „Wir durften bei den Fleischschneiden zu Würsten nicht sprechen, denn Großmutter, die keine Ahnung von ‚moderner Hygiene‘ hatte, verwarf es als ‚schändlich

unappetitlich', wenn über Eßwaren fort gesprochen wird". Ich glaube, daß die energische Großmutter falsch verstanden ist. Und eine ernste tüchtige Hausfrau nimmt am liebsten an dem Tage überhaupt keine verwandtschaftliche Hilfe in die Wirtschaftsräume, vor denen dann sogar der gestrenge Herr Gemahl, der gern ein Witzchen reißt, die Scheu wie vor Allerheiligsten im Tempel besitzt.

Die Hausfrau weiß, mit was für Werten sie zu rechnen hat. Schon an Fleisch ist es weit über tausend Mark. Und dazu kommen die übrigen Dinge. Sie übt heute absolutes Regiment, braucht Schweigen, um überlegen zu können. Die Männer und Frauen des Dorfes begreifen das, und die Mägde müssen gehorchen. Aber die lieben Anverwandten würden wider den Stachel löcken.

Ehe die Schweine dem Rückgrat längs gespalten werden, wird ihnen ein rundes Genickstück, eine Männerhand breit, abgeschlagen. Eins von den kleinen wird zum Braten zurückgelegt und schmeckt ganz vorzüglich mit eingekerbter, recht knuspriger Schwarte. Die anderen beiden kommen in die Pökelmulde. Sie nimmt auch den einen noch übrigen Bauch, die sechs Schinken, die sechs Speckseiten und drei Vorderläufe, einen großen und zwei kleine, auf. Die übrigen drei wandern, nachdem ihnen die Füße bis zum Knie für die Pökelmulde abgehauen sind, in die Hände der Frauen. Sie entledigen sie der Schwarten, die mit in den Kochkessel kommen, und behandeln sie dann wie die Vorderläufe des Rindes, denen sie zur Zervelatwurst zugesellt werden. Mit den Stücken, die beim Beputzen der Schinken usw. abfallen, geben sie das richtige Verhältnis.

Schluß folgt.

Praktischer Ratgeber.

Käse als Nahrungsmittel.

Das Landwirtschaftsministerium der Vereinigten Staaten hat während des letzten Jahres eine wissenschaftliche Untersuchung darüber angeordnet, welchen Nährwert der Käse in seinen verschiedenen Sorten besitzt, so berichtet die „Tägliche Rundschau". Diese Arbeiten verdienen eine besondere Beachtung, weil sie mit einem ungewöhnlichen Aufwand von Mitteln ausgeführt worden sind, und erschöpfende Versuche nicht nur mit künstlicher Verdauung im Laboratorium, sondern auch am lebenden Menschen zur Grundlage genommen haben. Käse ist stets billiger als Fleisch, und daher namentlich in Zeiten einer Teuerung ein Nahrungsmittel, dessen Bedeutung gar nicht hoch genug veranschlagt werden kann. Es ist daher überaus wichtig, zu wissen, inwieweit er den Ernährungsbedürfnissen des Menschen genügt und wie er von dem menschlichen Körper verarbeitet wird. Die amerikanischen Gelehrten haben nicht nur den Cheddar, ihren Nationalkäse, in den verschiedensten Stufen der Reife studiert, sondern auch viele Sorten von ausländischem Käse, so daß dadurch eine umfassende Übersicht gegeben wird. Die Schlüsse sind dem Käse außerordentlich günstig, in noch viel höherem Grade, als man es bisher gewußt oder zugegeben hat.

Die bekannte Redensart, der Käse sei morgens Gold, mittags Silber und abends Blei, kennzeichnet eine ganz bestimmte Stellungnahme des Volksurteils, die immerhin zum Teile ablehnend ist. Nach den neuen Untersuchungen aber ist das volkstümliche Bedenken ungerechtfertigt, da Käse selbst in grünem oder unausgereiftem Zustande der Verdauung keine Schwierigkeit macht. Allerdings ist der Unterschied zwischen einem frischen und einem wohlausgereiften Käse recht groß. Dieser enthält viele lösliche Stoffe, die im frischen Käse fast ganz fehlen, und dieser Unterschied hat wahrscheinlich den Grund zu dem Aberglauben von der schweren Verdaulichkeit des Käses gegeben. Aber auch die festen Bestandteile aus der Milch sind leicht verdaulich und dabei ein fast ideales Nahrungsmittel. Wenn ein sogenannter Rahmkäse als reines Milchprodukt verkauft wird, so liegt darin nach dem Urteil des Sachverständigen ein Betrug. Aber an sich ist ein Rahmkäse ein besonders hervorragendes Nahrungsmittel unter den vielen Sorten und sollte möglichst billig als Volksspeise auf den Markt gebracht werden.

Ein Lob erhält auch der sogenannte Landkäse, aber keine Sorte, nicht einmal diejenigen von starkem Geruch, werden von der Anerkennung großen Nährwertes und ausgezeichneter Bekömmlichkeit ausgenommen. Somit lautet das abschließende Urteil dahin, daß jeder Käse alle zur menschlichen Ernährung notwendigen Stoffe in einer ungewöhnlich konzentrierten Form enthält. Während ihn der Reiche und Feinschmecker nur als „Magenschluß" am Ende der Mahlzeit in kleinen Bissen zu sich nimmt, sollte ihn die ärmere Bevölkerung als einen Hauptbestandteil der Ernährung schätzen. Auch als Zusatz zu gekochten Speisen sollte er mehr gebraucht werden, als es bisher zu geschehen pflegt. Besonders wird noch darauf hingewiesen, daß die Schweizer, die ungewöhnlich viel Käse essen, sich einer glänzenden Volksgesundheit erfreuen, und die Schweizer Landleute, die sich im amerikanischen Staat Wisconsin angesiedelt und ihre Gewohnheiten möglichst behalten haben, werden als eine wahrhaft athletische Bevölkerung geschildert.

An den Deutschen wird die Vorliebe für Käse von starkem Geruch hervorgehoben, die aber trotzdem als durchaus gesund bezeichnet werden, da der Geruch nur durch harmlose oder vielmehr nützliche Pilze und Bakterien erzeugt wird.

*

Belegte Brötchen.

Immer mehr bürgert sich die Sitte ein, bei Damenkaffees belegte Brötchen anbieten zu lassen. Am einfachsten ist es ja, man bestellt die Platte fix und fertig im Delikateßgeschäft, aber für die Wirtschaftskasse ist es entschieden nützlicher, wenn man Zeit und Mühe nicht scheut, die appetitlichen Bissen selbst herzurichten.

Für einfach belegte Brötchen werden lange Weißbrote in nicht zu dicke Scheiben geschnitten und reichlich mit Butter bestrichen. Um nun der Platte einen recht bunten und zierlichen Anstrich zu geben, gibt es viele kleine raffinierte und nicht zu kostspielige Brötchen, deren Zubereitung ich meinen Mitleserinnen gern verrate.

Sehr angebracht ist es, wenn verschiedne Bratenreste zur Verfügung stehen. Vor allem hat man für eine gute, dicke Mayonnaise zu sorgen, die man jetzt ja auch fertig kaufen kann und die bei verschiedenen Brötchen Verwendung findet. Kalb- und Schweinefleisch wird fein gewiegt und mit Mayonnaise vermengt auf die Butterscheiben gestrichen. Dasselbe Fleisch und auch Rindfleisch ergibt eine ausgezeichnete Paste, wenn es mit Zwiebel, Matjes- oder Bismarckhering, auch mit andern pikanten Fischkonserven durch die Fleischmaschine getrieben wird. Ist diese Masse mit etwas Essig, Öl, Senf, Salz, Pfeffer und ein wenig Zucker vermengt und läßt man sie noch ein bis zweimal durch die Maschine gehen, dann gibt die Mischung einen delikaten Belag. Hartgekochte Eier werden mit Schnittlauch oder sogenannten Remouladenkräutern fein gewiegt, mit Mayonnaise vermischt und dick aufgestrichen. Ausgezeichnet mundet es auch, wenn die Brötchen nur mit Mayonnaise bestrichen werden und als Belag einige Scheiben Briggen oder Neunaugen erhalten. Brötchen mit zwei bis drei rohen Tomatenscheiben, welche ebenfalls mit Mayonnaise bestrichen sind und obenauf noch ein Scheibchen gekochten Schinken oder Pökelbraten erhalten, sind auch sehr beliebt. Radieschenbrötchen, zu welchem man kleine, in feine Scheiben geschnittene, zierlich nebeneinander geordnete, mit Salz und feingehacktem Schnittlauch bestreute Radieschen verwendet, wirken sehr dekorativ. Als Käse wird gern Schweizer-, Gervais-, Kronen- oder Tilsiterkäse verwendet. Den beliebten Liptauerkäse, der sich auch gut eignet, kann man leicht selbst herstellen.

Ein Teil Butter wird schaumig gerührt und mit drei Teilen feinem Quark vermengt. Gewürzt wird er mit Salz, Paprika, etwas geriebener Zwiebel, ganz fein gewiegtem Kümmel, dito Kapern und Sardellen. Am besten schmeckt dieser Käse, wenn er tags vorher bereitet und recht durchzogen ist. Einen Teil

des Käses (streichbaren) kann man auch mit Pumpernickel verwenden. Man braucht zwei von den neuen praktischen 10 Pf.-Pumpernickel-Paketen. Jede Scheibe wird auf einer Seite mit Butter, auf der anderen mit Käse bestrichen (nur die obere und untere Scheibe sind einseitig zu streichen), dann werden sämtliche Scheiben fest übereinander gelegt, so daß immer Käse auf Butter kommt und das ganze dicke Brot in feine Querscheiben geschnitten. Diese gestreiften, sehr wohlschmeckenden Bissen bilden eine große Zierde der Brötchenplatte.

Ich glaube, eine genügende Auswahl „belegter Brötchen" vorgelegt zu haben. Ich wünsche Allen, die einen Versuch mit meinen Rezepten machen, ein gutes Gelingen. Aus eigener Erfahrung kann ich bestätigen, daß die angegebenen Appetitshappen in Damen- sowie Herrengesellschaft stets großen Anklang gefunden haben. L. E. H.

Die Inhaberin einer kleinen Fremdenpension. Von Tilli Löwenberg.

Ich habe obigen Titel erwählt, weil ich nicht von den Frauen reden will, die mit einem Kapital von einigen tausend Mark eine alte, größere Pension kaufen oder eine neue größere Pension gründen können. Nein, von denen will ich reden, die vielleicht nichts als ihre Möbel haben und vor der Frage stehen, „Was fängst Du nun an?" Groß ist die Auswahl der Existenzmöglichkeiten für eine gebildete aber doch nicht beruflich ausgebildete Dame nicht. Folglich fangen neun Zehntel eine Pension an. Sie stellen es sich so leicht und angenehm vor, sehen sich schon im Geiste in der Mitte einer Schar liebenswürdig plaudernder Gäste an der Tafel sitzen und hoffen, so auf angenehme und leichte Weise sich einen Lebensunterhalt zu schaffen. Das ist aber ein großer Irrtum.

Gerade der Beruf einer Pensionsinhaberin bringt wohl sehr viel Sorgen und Unannehmlichkeiten, aber sehr wenig Freude und materiellen Gewinn. Vor allem sollten nur diejenigen Damen daran denken eine kleine Pension zu gründen, die wirtschaftlich veranlagt sind, sich sehr für das Kochen und Entwerfen der Küchenzettel interessieren und die Hitze des Herdfeuers vertragen können. Denn bei einer Pension von — sagen wir sechs Zimmern, von denen zwei zum eigenen Gebrauch, vier an Fremde abgegeben werden, ist es nicht möglich sich ein Mädchen und eine Köchin zu halten. Die Köchin würde da den ganzen Verdienst aufzehren. Bei den heutigen teuren Lebensmittelpreisen wird an der Pension sehr wenig verdient. Hier in Dresden, wobei ich immer eine *kleine* Pension im Auge habe, bei einem Pensionspreis von 3 Mk. (*ohne* Zimmer) vielleicht pro Person 75 Pfg. Das macht bei vier Pensionären also 3 Mk. Verdienst für den Tag, ungefähr das, was eine Köchin mit Lohn, Essen, Trinken usw. kosten würde. Man mache sich nicht etwa die Illusion, daß vom Essen der vier Pensionäre so viel übrig bleibt, daß die Pensionsinhaberin, Köchin und Hausmädchen davon zehren können. Das ist meistens nicht der Fall, jedenfalls kann man nicht damit rechnen.

Wer nervös und empfindlich ist, darf gar nicht daran denken eine Pension anzufangen; denn man glaube nicht etwa, daß man von den Fremden, die bei einem wohnen nur mit Liebenswürdigkeit überschüttet wird. O nein — besonders die Ausländer — haben nicht viel Respekt vor einer Frau, die selbst kocht, und man wird oft von ihnen mit einer gewissen Herablassung behandelt. Man muß sich schon fließend französisch mit ihnen unterhalten können und auch sonst auf allen Gebieten beschlagen sein, ehe sie uns die Küchenschürze verzeihen, in der sie uns vielleicht einmal durch Zufall erblickten. Ja, es ist eigentlich der schwierigste Punkt: Köchin und Dame zu vereinen. Erst erhitzt am Kochherd stehen und dann als liebenswürdige Gesellschafterin am Tische sitzen, das ist sehr, sehr schwer. Aber doch noch nicht das Schwerste. Da gilt es vor allem, sich in all die verschiedenen kleinen und großen Eigenheiten der Pensionäre zu finden. — Jene Dame zum Beispiel ist peinlich sauber; sie badet dreimal am Tage in einer Gummiwanne in ihrem Zimmer, und das Mädchen muß dreimal am Tage Wasser hin und her schleppen und ihr auch sonst fortwährend zur Verfügung stehen. Nun ja — das Mädchen bekommt ein Trinkgeld dafür, aber die Pensionsinhaberin muß inzwischen die Arbeit des Mädchens machen oder eine andere Kraft bezahlen.

Eine andere Dame wünscht wieder so wenig wie möglich in ihrem Zimmer gestört zu werden, und ich kannte eine Dame, eine sehr vornehme, liebenswürdige Polin, die absolut nicht wollte, daß in ihrem Zimmer die Fenster geputzt würden. Sie meinte, dann könnten die Leute nicht hinein sehen, und das wäre viel netter.

So sind es tausend Kleinigkeiten, mehr unangenehmer als angenehmer Art, die täglich von der Pensionsinhaberin mit Geduld, Ruhe, Anpassungsvermögen geordnet werden müssen. Manchmal hat man ja auch das Glück liebenswürdige Pensionäre ganz ohne Eigenheiten zu haben — aber das ist ein sehr seltener Fall!

Als erschwerendes Moment kommen die heutigen ungünstigen Mädchenverhältnisse in Betracht. Es ist für die Pensionsinhaberin gar nicht leicht, das richtige in der Behandlung des Mädchens zu treffen. Von den Fremden bekommen die Mädchen Trinkgeld; manchmal sehr reichlich. Da verfallen die Mädchen leicht auf die Idee, daß sie überhaupt nur für die Fremden da sind, und daß die Pensionsinhaberin ihnen zwar Kost, Lohn und Logis zu geben hat, aber sonst erst in letzter Linie kommt. Das ist teilweise ja nicht einmal unrichtig. Erst kommen natürlich immer die Pensionäre und die Pensionsinhaberin muß zurückstehen. Das bringt allerlei kleine Nadelstiche mit sich, die man geduldig hinnehmen muß, die aber nicht dazu beitragen, das Leben angenehm zu machen.

Hinzu kommt, daß das Beschäftigen nur mit dem Materiellen, für viele, auch nach anderer Richtung hin begabte Menschenkinder, geradezu zur Qual wird. Und fast nur mit dem Materiellen ist die Pensionsinhaberin stündlich beschäftigt. Entweder sie kocht, oder sie kauft für die Küche ein, oder sie entwirft den Küchenzettel des kommenden Tages und Abends. Und wenn dies schließlich auch jede andere Hausfrau tun muß, so ist es doch ein himmelweiter Unterschied, ob man nur für sich und seine Familie oder für Fremde kocht und das Menu bestimmt. Darum erwähnte ich gleich zu Anfang meines Artikels, daß nur wirtschaftlich veranlagte Damen, denen das Kochen eine Freude ist, die auch nicht empfindlich, sondern kräftig an Körper und Geist sind, eine kleine Pension anfangen sollten. Bei größeren Pensionen mögen ja die oben erwähnten Schattenseiten zum Teil wegfallen, aber zu einer größeren Pension bedarf es eben auch eines größeren Kapitals, und das Risiko ist dementsprechend. Auch auf diese pekuniäre Seite will ich kurz noch eingehen. Es mag ja Städte geben, wo

es noch an Pensionen fehlt, aber in den meisten großen Städten sind jetzt mehr als zu viel, die Konkurrenz ist ungeheuer, und dadurch ist ein Unterbietungssystem eingetreten, so daß das Leben der meisten Pensionsinhaberinnen nur noch ein freudloser Kampf ums Dasein, eine ewige Sorge um Erschwingung der hohen Miete ist.

Eine herrschaftliche Wohnung von sechs Zimmern kostet in der Großstadt 1600 bis 1800 Mk. (in Berlin wohl noch mehr). Das sind monatlich 150 Mk. Will man nun halbswegs bestehen, so müssen die zu vermietenden Zimmer mindestens 300 Mk. den Monat bringen, als reiner Mietsertrag, ohne Pension gerechnet natürlich.

150 Mk. Mietsüberschuß im Monat und freies Wohnen – das wäre ja soweit ganz nett. Aber – „Erstens es kommt immer anders, als man denkt". Man hat nämlich niemals das ganze Jahr seine Pension ganz besetzt. Es ist schon ein sehr großer Glücksfall, wenn man von Oktober bis Juli besetzt hat. Dann kommen aber zwei bis drei Monate, wo man bestimmt nichts hat, wo aber Miete und Mädchenlohn weiter gehn. Und Ende des Quartals dann 450 Mk. Miete bezahlen zu müssen, ohne etwas eingenommen zu haben, fällt sehr schwer. Da sieht die Pensionsinhaberin voller Angst dem Herbst entgegen, der ihr neue Pensionäre bringen soll und muß.

Es kann auch passieren, daß Pensionäre mitten in der Saison ganz unerwartet abreisen. Dann ist es sehr schwierig gleich Ersatz zu erhalten, und der Fall ist durchaus nicht allzu selten, daß man monatelang nur zwei Pensionäre hat und dann also so gut wie nichts verdient, ja – manchmal noch Geld zusetzt.

Alles in allem will ich gewiß niemand, der den Beruf in sich fühlt, die Gründung einer Pension, widerraten. Aber ich möchte alle, die sich vielleicht falsche Vorstellungen oder Illusionen machen, vor gar zu bitteren Enttäuschungen bewahren.

Darum zeigte ich hier einige der Schattenseiten. Lichtseiten konnte ich keine entdecken.

Also überlegt's euch! Überlegt's euch wohl! Und wenn ihr's recht genau erwogen habt, dann – fangt lieber etwas andres an.

Neue Bestimmungen des Preußischen Kultusministeriums.

Prüfung für Gesanglehrer und -lehrerinnen an höheren Lehranstalten in Preußen.

Der Beginn der nächsten am Königlichen Akademischen Institut für Kirchenmusik in Charlottenburg, Hardenbergstr. 36, abzuhaltenden Prüfung für Gesanglehrer und Lehrerinnen an höheren Lehranstalten in Preußen ist auf den 4. Januar 1912 festgesetzt.

Einstweilige Anstellung von Lehrern und Lehrerinnen in etatmäßigen Stellen der öffentlichen Höheren Mädchenschulen.

Bericht vom 13. Juli 1911.

Für die Zulassung der einstweiligen Anstellung von Lehrern und Lehrerinnen in etatmäßigen Stellen der öffentlichen Höheren Mädchenschulen ist ein Bedürfnis nicht anzuerkennen. Vielmehr muß Gewicht darauf gelegt werden, daß diese Stellen tunlichst mit endgültig anzustellenden Lehrern und Lehrerinnen besetzt werden. Dies schließt indes nicht aus, daß diese Stellen, wenn ihre sofortige ordnungsmäßige Besetzung aus erheblichen Gründen nicht angängig ist, vorübergehend durch auftragsweise beschäftigte Lehrkräfte verwaltet werden.

Prüfungsordnungen für die Abschlußprüfungen an den an Frauenschulen angegliederten Kursen zur Ausbildung von Kindergärtnerinnen und Jugendleiterinnen.

(Tritt am 1. Januar 1912 in Kraft.)

Bericht vom 16. August 1911.

Die Prüfung schließt die vorgeschriebene Ausbildung als Kindergärtnerin ab. Sie bezweckt festzustellen, ob die Bewerberin befähigt ist, als Kindergärtnerin in Familien und in kleinen Kindergärten tätig zu sein.

Die Meldung zur Abschlußprüfung ist zwei Monate vor dem Schlusse des Schuljahrs dem Direktor schriftlich einzureichen.

Bewerberinnen, die in einem Lyzeum vorgebildet sind, das nicht zur Abhaltung von Abschlußprüfungen berechtigt ist, haben ihre Meldung zur Prüfung spätestens zwei Monate vor dem Schlusse des Schuljahrs durch die Hand ihres Direktors (ihrer Direktorin) bei demjenigen Königlichen Provinzialschulkollegium einzureichen, in dessen Amtsbereich sie ausgebildet sind oder ihren Wohnsitz haben. Dabei ist bestimmt anzugeben, ob und wo sie schon früher den Versuch gemacht haben, die Prüfung als Kindergärtnerin abzulegen.

Eine Bewerberin, welche die Prüfung nicht bestanden hat, darf zur Wiederholung frühestens zum nächsten Prüfungstermin der Anstalt und höchstens zweimal zugelassen werden.

Ordnung der Jugendleiterinnenprüfung an den Lyzeen.

Die Prüfung schließt die vorgeschriebene Ausbildung als Jugendleiterin ab. Sie bezweckt festzustellen, ob die Bewerberin befähigt ist, als Leiterin von mehrgliederigen Kindergärten, Kinderhorten, Kinderheimen und ähnlichen Anstalten zur Pflege und Erziehung der Jugend tätig zu sein.

Von jeder Bewerberin ist beizufügen:

a) das Zeugnis über die auf Grund der Prüfungsordnung vom 16. August 1911 bestandene Abschlußprüfung als Kindergärtnerin und
b) das Zeugnis bzw. die Zeugnisse über die nach bestandener Kindergärtnerinnenprüfung an einer Anstalt erfolgte praktische Bewährung als Kindergärtnerin.

Bei jeder Bewerberin, deren Zulassung nicht befürwortet wird, ist dies zu begründen. Wenn es sich um die Wiederholung der Prüfung handelt, so ist anzugeben, wo die Bewerberin sich der ersten Prüfung unterzogen hat.

Das Frauenrecht in der Ehe. Von Amtsrichter May.

Das vereinbarte Güterrecht.

Die Vielgestaltigkeit der wirtschaftlichen Bedürfnisse und persönlichen Wünsche der Ehegatten läßt sich nicht in die eine Schablone des gesetzlichen Güterrechts pressen. Der Gesetzgeber hat daher den Ehegatten völlig freie Hand in der Gestaltung ihrer vermögensrechtlichen Angelegenheiten gelassen und nur für den Fall, daß sie nichts anderes vereinbaren, bestimmt, daß das gesetzliche Güterrecht in Kraft trete.

Gemäß diesem Prinzip der Vertragsfreiheit können die Ehegatten vor und nach Eingehung der Ehe einen anderen Güterstand als den gesetzlichen vereinbaren, sie können auch jederzeit den einmal vereinbarten Güterstand wieder abändern. Das Gesetz macht ihnen auch keinerlei Vorschriften über den Inhalt ihrer Vereinbarungen. Sie können nach Willkür Verabredungen treffen über das, was hinsichtlich ihres Vermögens oder

Verdienstes zwischen ihnen rechtens sein soll. Nur um ihnen die Qual der Wahl zu erleichtern, präsentiert der Gesetzgeber drei bis ins Einzelne ausgearbeitete Güterrechtsordnungen, die bis 1900 in großen Teilen Deutschlands als gesetzliche Güterstände gegolten haben: die allgemeine Gütergemeinschaft, die Errungenschaftsgemeinschaft und die Fahrnisgemeinschaft. Wählen die Ehegatten einen von ihnen, so genügt es, daß sie in dem Ehevertrag kurzer Hand auf ihn verweisen. Es gelten dann alle Bestimmungen des Gesetzes über den betreffenden Güterstand als mit vereinbart. Der Ehevertrag kann sich daher auf den Satz beschränken: Wir vereinbaren Gütergemeinschaft (Errungenschaftsgemeinschaft, Fahrnisgemeinschaft). Der Güterstand gilt dann in der rechtlichen Ausgestaltung als gewollt, die ihm das Gesetz gegeben hat.

Eheverträge sind — trotz ihrer jederzeitigen Abänderlichkeit — in der Regel für die ganze Dauer der Ehe bestimmt. Sie sind nicht nur von einschneidender Bedeutung für die wirtschaftliche und rechtliche Verfügungsmacht der Ehegatten über ihr Vermögen, sondern auch für die Beziehungen beider zu dritten Personen, mit denen sie in Geschäftsverkehr treten. Es ist für den Kaufmann, der einem Ehemann Waren kreditiert hat, nicht gleichgültig, ob für die Ehe des Käufers das gesetzliche Güterrecht oder die allgemeine Gütergemeinschaft besteht. Bei dieser haftet ihm das gesamte vorhandene Vermögen einschließlich desjenigen der Frau, bei jenem kann er aus dem Frauenvermögen Befriedigung nicht verlangen, weder aus dem Vorbehaltsgut, noch aus dem eingebrachten Gut.

Die Bedeutung der Eheverträge für die Ehegatten und den gesamten Rechtsverkehr hat zwei Vorschriften ins Leben gerufen. Nach der einen muß jeder Ehevertrag bei gleichzeitiger Anwesenheit beider Teile vor Gericht oder vor einem Notar geschlossen werden. Damit sind Garantien geschaffen, nicht nur für eine rechtskundige Belehrung der Ehegatten über die Bedeutung der einzelnen Güterstände, sondern auch dafür, daß das, was sie vereinbaren wollen, rechtlich einwandfrei zum Ausdruck gelangt. Die zweite Vorschrift geht von der Erwägung aus, daß die meisten Ehen im Zeichen des gesetzlichen Güterrechts stehen und daß daher der Dritte, der mit den Ehegatten oder einem von ihnen in Rechtsverkehr tritt, darauf vertraut und seine Maßnahmen darnach einrichtet, daß das gesetzliche Güterrecht zwischen den Ehegatten gilt. Haben Ehegatten einen abweichenden Güterstand vereinbart oder den gesetzlichen teilweise abgeändert, so muß im Interesse eines gesicherten Geschäftsverkehrs von ihnen verlangt werden, daß sie diese Ausnahmen von der Regel allgemein bekannt machen. Diese allgemeine Kenntnis vermitteln die Güterrechtsregister, die die Amtsgerichte führen. Zuständig für Einträge in das Güterrechtsregister ist das Amtsgericht, in dessen Bezirk der Ehemann seinen Wohnsitz hat. Eintragungen erfolgen nur auf entsprechende Anträge, die in der Regel von beiden Ehegatten zu stellen sind. Eintragspflichtig ist jede Vereinbarung der Ehegatten, nach der das gesetzliche Güterrecht zwischen ihnen überhaupt nicht oder mit Abweichungen von den gesetzlichen Bestimmungen gelten soll. Die gleiche Erwägung, die zu dieser Vorschrift geführt hat, trifft auf den Fall zu, daß Eheleute, die anfänglich Gütergemeinschaft vereinbart hatten und diesen Güterstand im Güterrechtsregister haben eintragen lassen, später Errungenschafts-Gemeinschaft vereinbarten, ohne dies eintragen zu lassen. Dritte müssen darauf vertrauen können, daß das, was eingetragen ist, auch fortdauernd gilt. Das Gesetz schreibt daher vor, daß auch Änderungen eingetragener Güterstände, um voll wirksam zu werden, wiederum eingetragen werden müssen. Wer diese Vorschriften unbeachtet läßt, hat den Rechtsnachteil zu gewärtigen, daß, ohne Rücksicht auf abgeschlossene Eheverträge, bei Mangel einer Eintragung im Register zu Gunsten dritter Personen angenommen wird, daß das gesetzliche Güterrecht zwischen den Ehegatten gilt. Ist aber eine vertragsmäßige Regelung der güterrechtlichen Verhältnisse der Ehegatten eingetragen, so gilt diese Eintragung so lange als fortbestehend, als sie nicht gelöscht oder geändert ist. Ist z. B. Gütertrennung eingetragen, (bei der die Frau selbständig über ihr Vermögen verfügen kann) und die Frau vermietet ein ihr gehöriges Haus an einen Dritten, so gilt der Mietvertrag zu Gunsten des Dritten für gültig, auch wenn in Wirklichkeit die Gütertrennung nicht mehr besteht, vielmehr die Ehegatten an Stelle der Gütertrennung die allgemeine Gütergemeinschaft vereinbart haben (bei der die Frau ohne den Mann den Mietvertrag nicht hätte abschließen können).

Der gute Glaube dritter Personen soll auf diese Weise geschützt werden. Selbstverständlich sind dritte nicht mehr gutgläubig, wenn sie, trotz Nichteintragung ins Güterrechtsregister, auf irgend welche Weise erfahren haben, daß das gesetzliche Güterrecht oder der eingetragene Güterstand für die Ehegatten nicht mehr gilt. In diesem Falle müssen sie den tatsächlich zwischen den Eheleuten bestehenden Güterstand, den sie kennen, gegen sich gelten lassen, auch wenn er nicht eingetragen ist. Selbstverständlich werden vorsichtige Eheleute es nicht darauf ankommen lassen, daß ihre Vertragskontrahenten zufällig erfahren, welches Güterrecht für ihre Ehe gilt, sondern sie werden in jedem Fall der Abweichung vom gesetzlichen Güterrecht oder von einem eingetragenen Güterstand dafür Sorge tragen, daß eine Eintragung beziehungsweise Berichtigung im Güterrechtsregister erfolgt. Ist dies übrigens geschehen, verlegt der Mann aber nach der Eintragung seinen Wohnsitz in einen anderen Gerichtsbezirk, so muß die Eintragung, um gültig zu bleiben, im Register dieses Gerichts wiederholt werden.

Durch die Eintragung im Güterrechtsregister gelangen die Eheverträge für den Rechtsverkehr erst zur vollen Wirksamkeit. Jedermann muß sie gegen sich gelten lassen, ob er sie kennt oder nicht. Wer mit einem Ehegatten kontrahiert, tut daher gut daran, sich vorher über den Güterstand, in dem er lebt, zu vergewissern. Zahllose ungültige oder verlustreiche Geschäfte würden dadurch vermieden werden. Wie viele Gläubiger erfahren zu spät aus dem Güterrechtsregister, daß ihr Schuldner in Gütertrennung lebt und daß alles vorhandene Vermögen dem anderen Ehegatten gehört. Jeder kann jederzeit Einsicht in das Güterrechtsregister nehmen oder Abschriften von Eintragungen verlangen. Alle Eintragungen ins Güterrechtsregister werden zudem veröffentlicht.

Gerichtlicher oder notarieller Abschluß und Eintragung ins Güterrechtsregister — das sind also die Erforder-

nisse eines Ehevertrags, der gegen jedermann voll wirksam sein soll.

* * *

Eheleute können in einem Ehevertrag in jeder beliebigen, ihren Wünschen oder wirtschaftlichen Bedürfnissen entsprechenden Weise ihre vermögensrechtlichen Verhältnisse ordnen. Erfahrungsgemäß lehnen sich jedoch die Eheverträge an die bestimmten, von Alters überkommenen Vertragsformen an: an die allgemeine Gütergemeinschaft, die Errungenschafts-Gemeinschaft oder die Fahrnisgemeinschaft.

Bei der allgemeinen Gütergemeinschaft verschmelzen das Vermögen des Mannes und das der Frau zu einer Masse. Sie werden gemeinschaftliches Eigentum, an dem jeder Ehegatte zur Hälfte berechtigt ist. Es gibt kein Sondervermögen mehr, sondern nur noch Gesamtgut. Grundstücke, Fahrnisgegenstände, Forderungen des Mannes und der Frau — alles gehört ihnen von nun an gemeinschaftlich. Zu dem Gesamtgut gehört auch das Vermögen, das der Mann oder die Frau während der Gütergemeinschaft erwarben. Ausgeschlossen von dem Gesamtgut ist — abgesehen von einer weiteren, unwichtigeren Ausnahme — das Vorbehaltsgut. Im Gegensatz zum gesetzlichen Güterrecht kann auch der Mann Vorbehaltsgut besitzen. Vorbehaltsgut ist jedoch nur, was im Ehevertrag für Vorbehaltsgut eines der Ehegatten erklärt worden ist (abgesehen von den ausdrücklich zu Vorbehaltsgut bestimmten Erbschaften und Schenkungen). Es gibt mithin kein gesetzliches Vorbehaltsgut, wie beim gesetzlichen Güterrecht. Der der Frau ausbezahlte Arbeitsverdienst verbleibt ihr daher nur dann als Vorbehaltsgut, wenn dies im Ehevertrag bestimmt ist. Andernfalls fällt er ins Gesamtgut. Das gleiche gilt für die Kleider und Schmucksachen der Frau.

Wie in das Gesamtgut alle Einkünfte der Ehegatten fallen, so hat es auch alle Ausgaben zu tragen. Ihm fällt der eheliche Aufwand zur Last.

Die Herrschaftsrechte über das gemeinschaftliche Vermögen sind derart zu Ungunsten der Frau verteilt, daß wohl nicht viele Frauen sich zur Vereinbarung dieses Güterstandes bereit finden ließen, wären sie nicht in Unkenntnis über die Rechte, die sie — verlieren. Während beim gesetzlichen Güterrecht das Erfordernis wechselseitiger Zustimmung im Grunde die gemeinschaftliche Verwaltung des eingebrachten Gutes durch Mann und Frau bedeutet, ist die Frau bei der allgemeinen Gütergemeinschaft, von einigen Ausnahmen abgesehen, von jeder Einwirkung auf die Verwaltung und Verfügung über das Gesamtgut ausgeschlossen. Dem Mann steht die freie Verwaltung über das Gesamtgut zu; er ist der Frau für die Verwaltung nicht verantwortlich. Ein Recht zur Kontrolle oder Auskunft über die Verwaltung ist der Frau nicht gewährt. Sie kann nicht einmal wegen schlechter Führung der Verwaltung, durch die das Gesamtgut und damit ihr Anteil an ihm vermindert wird, Ersatzansprüche geltend machen. Nur in dem schwer oder gar nicht nachweisbaren Fall, daß diese Verminderung des Gesamtgutes absichtlich zum Nachteil der Frau herbeigeführt worden ist, legt das Gesetz dem Manne die Ersatzpflicht auf, gibt der Frau auch das Recht, auf Aufhebung der allgemeinen Gütergemeinschaft zu klagen.

Dieser Regelung der Verwaltungsbefugnisse entsprechen auch die Vorschriften über das Recht zur Verfügung über die zum Gesamtgut gehörigen Sachen, d. h. zu ihrer Veräußerung Verpfändung u. dgl.

Grundsätzlich steht dem Manne allein dies Recht zu; er bedarf nicht der Zustimmung der Frau. Diese muß er — bei Meidung der Schadenersatzpflicht — einholen zu Verfügungen über die zum Gesamtgut gehörigen Grundstücke (also zu deren Verkauf oder Belastung) und zur Verfügung über das Gesamtgut im ganzen, ferner zu Schenkungen und Schenkungsversprechen. Im übrigen ist die Verfügungsmacht des Mannes unbeschränkt. Er bedarf also nicht der Zustimmung der Frau zu Verfügungen über die zum Gesamtgut gehörigen Mobilien — Einrichtungsgegenstände, Kleider u. dgl. — und Forderungsrechte. Auch Verträge jeder Art, soweit sie nicht den vorhin erwähnten Einschränkungen seines Verfügungsrechtes zuwiderlaufen, kann der Mann selbständig abschließen.

Die ungünstige Rechtsstellung der Frau wird im engen Kreis der Haushaltungsgeschäfte durch die Schlüsselgewalt, die ihr bei jedem Güterstand, also auch hier, zusteht, etwas verbessert. Geschäfte innerhalb ihres häuslichen Wirkungskreises — in dem früher begrenzten Umfang — kann sie selbständig abschließen; für derartige Verbindlichkeiten haftet ohne weiteres das Gesamtgut. Das gleiche gilt für Geschäfte der Frau innerhalb des Betriebs eines Erwerbsgeschäftes, das sie mit Zustimmung des Mannes führt. Der Geschäftsverdienst fällt, wie bereits früher erwähnt, dem Gesamtgut zu.

Die Gütergemeinschaft endigt normalerweise erst mit dem Tode eines Ehegatten. Sie kann aber schon vorher durch gerichtliches Urteil aufgelöst werden. Die Frau ist berechtigt, auf Aufhebung der Gütergemeinschaft zu klagen, wenn der Mann eines der oben erwähnten Rechtsgeschäfte, zu dem er die Zustimmung der Frau hätte einholen müssen, ohne diese Zustimmung abgeschlossen hat und für die Zukunft eine erhebliche Gefährdung der Frau zu besorgen ist; wenn der Mann die Verpflichtung, der Frau und den Kindern Unterhalt zu gewähren, verletzt hat, und für die Zukunft eine erhebliche Gefährdung des Unterhalts zu besorgen ist; wenn der Mann wegen Verschwendung entmündigt ist oder wenn er das Gesamtgut durch Verschwendung erheblich gefährdet; wenn das Gesamtgut durch Schulden des Mannes in solchem Maß überschuldet ist, daß ein späterer Erwerb der Frau erheblich gefährdet wird.

Wird die Gütergemeinschaft durch Urteil aufgehoben, so tritt für die Zukunft Gütertrennung ein.

* * *

Die Errungenschaftsgemeinschaft ist die Gemeinschaft dessen, was Mann oder Frau „erringen". Ihr Erwerb bildet das Gesamtgut. Aus ihm ist der eheliche Aufwand zu bestreiten. Die Verwaltungs- und Verfügungsrechte von Mann und Frau an diesem Gesamtgut sind die gleichen wie an dem Gesamtgut bei der allgemeinen Gütergemeinschaft.

Was die Ehegatten erwerben, wird Gesamtgut. Was ihnen bei dem Eintritt der Errungenschaftsgemeinschaft gehört, bleibt ihr Sondergut, ihr eingebrachtes Gut. Auch Erbschaften, Schenkungen, Ausstattungen gehören als Nichterworbenes dazu. Schließlich können die Ehe-

gatten durch Ehevertrag noch andere Vermögensbestandteile als eingebrachtes Gut erklären. Die Nutzungen des eingebrachten Gutes von Mann und Frau fallen ins Gesamtgut. Über das eingebrachte Gut der Frau steht dem Manne die Verwaltung und Verfügung in gleicher Weise wie beim gesetzlichen Güterrecht zu.

Freies Eigentum der Frau ist nur ihr Vorbehaltsgut. Vorbehaltsgut des Mannes ist ausgeschlossen. Ein gesetzliches Vorbehaltsgut der Frau gibt es nicht. Zum Vorbehaltsgut wird nur, was durch Ehevertrag dazu erklärt worden ist, sowie die ausdrücklich dazu bestimmten Schenkungen und Erbschaften. Die Frau kann also mit dem Manne auch vereinbaren, daß ihr eingebrachtes Gut zum Vorbehaltsgut erklärt wird. Es untersteht alsdann ihrer uneingeschränkten Verfügung und Verwertung. Sie hat aus ihrem Vorbehaltsgut einen Beitrag zur Bestreitung des ehelichen Aufwands nur insoweit zu leisten, als das Gesamtgut zur Bestreitung des Aufwandes nicht ausreicht.

Auf Aufhebung der Errungenschaftsgemeinschaft kann die Frau aus denselben Gründen wie auf Aufhebung der Gütergemeinschaft klagen, außerdem noch u. a. bei erheblicher Gefährdung ihrer Rechte am eingebrachten Gut. Nach der Aufhebung tritt Gütertrennung ein.

* * *

Die Fahrnisgemeinschaft ist nicht nur, was der Name besagt: eine Gemeinschaft der Fahrnis, des beweglichen Vermögens der Ehegatten. Es gehört dazu auch ihr unbewegliches Vermögen, das sie während des Bestehens der Fahrnisgemeinschaft erwarben; dasjenige, was sie bei deren Eintritt schon besitzen, ist ihr Sondergut, ihr eingebrachtes Gut. Eingebrachtes Gut ist auch das unbewegliche Vermögen, das nicht als erworben anzusehen ist: das aus Erbschaften, Schenkungen oder Ausstattungen. Schließlich können beliebige Vermögensbestandteile durch Ehevertrag für eingebrachtes Gut erklärt werden.

Was die Nutzungen und die Verwaltung des eingebrachten Gutes von Mann und Frau, ferner was eventuelles Vorbehaltsgut der Frau betrifft, so gelten die gleichen Vorschriften wie für das eingebrachte Gut und Vorbehaltsgut bei der Errungenschaftsgemeinschaft.

Der eheliche Aufwand belastet das Gesamtgut; das Vorbehaltsgut trifft die mehrfach erwähnte beschränkte Beitragspflicht.

Die Frau kann auf Aufhebung der Fahrnisgemeinschaft in den Fällen klagen, in denen sie auf Aufhebung der allgemeinen Gütergemeinschaft klagen kann. Nach der Aufhebung tritt Gütertrennung ein.

* * *

Über das Wesen der Gütertrennung ist bereits gesprochen worden. Sie kann durch Ehevertrag ausdrücklich vereinbart werden, tritt aber auch von selbst ein, und zwar stets dann, wenn das gesetzliche Güterrecht oder einer der drei vertragsmäßigen Güterstände durch Urteil oder Ehevertrag aufgehoben werden. Bei ihr ist jeder Ehegatte freier Eigentümer seines Vermögens. Es gibt keinerlei gemeinsames Gut. Der Mann hat den ehelichen Aufwand zu tragen, die Frau hat ihm hierzu aus ihren Einkünften und Erwerb — nicht aus dem Stamm ihres Vermögens! — einen angemessenen Beitrag zu leisten. Ist eine erhebliche Gefährdung ihres und ihrer Kinder Unterhalt zu befürchten, so kann sie den Beitrag zurückbehalten und direkt zur Bestreitung des Unterhalts verwenden.

Überläßt die Frau ihr Vermögen ganz oder teilweise der Verwaltung des Mannes, so kann der Mann die Einkünfte — nach unbedeutenden Abzügen — nach freiem Ermessen verwenden. Im übrigen hat er jedoch die Verwaltung nach den Weisungen der Frau zu führen. Die Frau kann den Auftrag zur Verwaltung jederzeit geben.

* * *

Es besteht kein innerer Zusammenhang zwischen den Materien, deren Betrachtungen sich aneinanderreihen: zwischen der Trennung der Güter und der der Personen. Nur dann mag die Gütertrennung ein Vorbote der Entfremdung und Entzweiung der Ehegatten sein, wenn sie — ein letzter und oft vergeblicher Versuch, das Frauenvermögen vor den Gläubigern des Mannes zu retten — der Frau plötzlich den Abgrund enthüllt, vor den Leichtsinn oder Verschwendung des Mannes sie geführt hat. Den Ursachen der Entzweiung der Ehegatten nachzuspüren, ist jedoch nicht unsere Aufgabe. Uns interessieren hier auch nicht die einzelnen Stadien des Trennungswegs, sondern nur sein Ende: die Scheidung. Wann ist es erlaubt, das zur Fessel gewordene Band der Ehe gewaltsam zu zerschneiden, und welche Folgen hat diese Operation für die persönlichen und vermögensrechtlichen Beziehungen der früheren Ehegatten? — diese Fragen soll die letzte Abhandlung beantworten.

Lesefrüchte.

Wie Prinz Wilhelm um Prinzessin Augusta warb.

Den Aushängebogen eines vor kurzem erschienenen Werkes, „Aus dem literarischen Nachlaß der Kaiserin Augusta", von Archivrat Dr. Georg Schuster und Geh. Archivrat Dr. Paul Bailleu (Vossische Buchhandlung, Berlin), entnehmen wir den folgenden charakteristischen Werbebrief des nachmaligen Kaisers Wilhelm I. an die damalige Prinzessin Augusta:

Berlin, den 29. August 1828.

Ihro Hoheit vermag ich kaum die Regung meines Herzens zu schildern, welche mich in diesem Augenblick ergreift, da ich die Feder zur Hand nehme, um den wichtigsten Schritt meines Lebens zu tun.

Zwar mit Bangigkeit, aber auch mit der festen Zuversichtigkeit auf Gott, daß er mir in diesem Augenblick nahe sei, nähere ich mich Ihnen vertrauensvoll.

Ihro Hoheit haben das Gefühl des Vertrauens in mir erzeugt. Aber mit dem Entstehen desselben standen andere Gefühle in Verbindung, die Sie mir unaussprechlich teuer machen, und die mich auf immer an Sie fesseln, wenn Sie mir Ihre liebevolle Genehmigung dazu geben.

Ob ich diese Genehmigung erwarten darf, ob ich meine teuersten und kühnsten Wünsche erfüllt sehe und auf Erwiderung jener Gefühle rechnen darf, darüber die Ungewißheit in meinem Innern zu schlichten, darf ich Ihro Hoheit Entscheidung und Antwort entgegensehen.

Gehen meine teuersten Hoffnungen durch Ihren Beschluß in Erfüllung, so ist das Glück meines Lebens gesichert. Mein Schicksal ist dann entschieden; denn ich weiß, daß ich Ihnen mein ganzes Leben weihen darf und Ihnen mit Gottes Beistand, so viel es in meinen Kräften steht, ein Glück zu bereiten trachten darf, welches mein höchstes und schönstes Ziel sein und bleiben wird.

Ich darf Ihre Hoheit in diesem Augenblick an die gütige, ja ich darf sagen freundschaftliche Weise erinnern, mit welcher Sie mir bisher stets begegneten. Hierdurch allein ermutigt, durfte ich es wagen, Ihnen ein Geständnis auszusprechen, zu dem ich sonst wohl vergeblich den Mut gesucht haben

würde. Von Ihrem Ausspruch hängt es ab, ob ich zu viel wagte, oder ob mein getaner Schritt so liebevoll von Ihnen aufgenommen wird, als er mit Herzlichkeit von meiner Seite geschah.

Täuschte mich mein Herz nicht, so darf ich hoffen, bald die Bestätigung meines Glückes von Ihnen zu erfahren. Gewährt mir Gott diese Gnade, so eile ich, von Dank gegen ihn und gegen Sie erfüllt, meine Dankbarkeit selbst zu Ihren Füßen niederzulegen.

Ich unterzeichne mich als

Ihro Hoheit ganz ergebenster Diener

Wilhelm, Pr. v. Pr.

*

Wie die Damen die Füße halten sollen.

Der kurze Frauenrock, dem die Mode heute zur Herrschaft verholfen und dem sie noch ein langes Leben zu verheißen scheint, lesen wir in der „Täglichen Rundschau", lenkt die Aufmerksamkeit auf die unschöne Fußhaltung, die die sitzenden Damen häufig einnehmen und die der lange Rock früher dem Auge verbarg. Man braucht die weiblichen Passagiere im Eisenbahn- oder Straßenbahnwagen nur einmal daraufhin zu beobachten, um sich zu überzeugen, wie wenig Rücksicht sie in dieser Beziehung auf ästhetische Forderungen nehmen.

In Würdigung dieser Unzuträglichkeit hat sich in England im Interesse der Wahrung des weiblichen Schönheitskultus eine Liga gebildet, die in Wort und Schrift gegen die Sünden, deren sich die Füße der Damen heutzutage schuldig machen, zu Felde zieht. Ein Vortragszyklus, zu dem sich mehrere auf dem Felde weiblicher Schönheitspflege erprobte Spezialisten verbunden haben, soll dem Zwecke dienen, durch Beleuchtung der Mißstände und Geschmacksverirrungen der verschiedenen schlechten Fußhaltungen die Damen zur Einsicht zu bekehren.

Verurteilt wird zunächst aus vielen Gründen die beliebte Kreuzstellung der Füße, vor allem deshalb, weil sie nur zu leicht die Form der Schuhe verunstaltet und überdies auch die Linie der Beine in der Höhe des Knies unvorteilhaft präsentiert. Ebenso streng verworfen wird auch die Manier, die Füße, auf den Hacken ruhend, aufrecht zu stellen, was, abgesehen davon, daß es geschmackswidrig ist, auch der ganzen Person einen Stich ins Ungenierte gibt. Einfach gräßlich ist die Unart, die Sohle des einen Fußes auf das Vorderteil des anderen zu stützen, denn sie läßt nicht nur die Haltung der ganzen Figur unschön erscheinen, sondern gibt der Dame auch einen Ausdruck von Abgespanntheit und Lässigkeit, der ihr wahrlich nicht gut steht. Abzuraten ist ferner von jener Pose, die den einen Fuß vor den anderen stellt, als wollte die sitzende Dame vorwärtsschreiten. Sie hat den Fehler, den vorgestellten Fuß größer und breiter als den anderen erscheinen zu lassen und macht deshalb einen unschönen Eindruck. Oft sehen sich die Damen bei zu hohen Sitzgelegenheiten in die Zwangslage versetzt, um die Füße auf den Boden stellen zu können, eine ermüdende und unnatürliche Körperstellung einzunehmen. In diesem Falle raten die Wahrer des weiblichen Schönheitsideals, die Füße bei hochgestellter Ferse auf den Zehen ruhen zu lassen.

Als korrekte Fußhaltung kann nach ihrer Ausführung nur die Pose der auf gleichem Höhenniveau mit den Hacken vereinten und nach vorn leicht auseinandergehenden Füße gelten, die nicht nur graziös wirkt, sondern die den Damen auch gestattet, Knöcheln und Beinen die einzig angemessene Stellung zu geben, eine Stellung, die der ganzen Person ein Gepräge von Vornehmheit und schicklicher Zurückhaltung aufdrückt, wie es auf andere Weise nicht erreicht werden kann.

*

Humor des Auslandes.

„Haben Sie das von Smith gehört?" – „Was denn?" – „Er ließ gestern sein Auto vor seinem Kontor stehen, und als er zurückkam, was meinen Sie?" – „War sein Auto gestohlen?" – „Nein, er fand ein hübsches Frauenzimmer darin sitzen." – Halloh! Hatte sich im Auto geirrt, wie? Entschuldigte sie sich?" – „Nein. Das Drolligste bei der Sache ist, daß Smith zu ihr in den Wagen stieg, und das sie zusammen nach seiner Wohnung fuhren." – „Alle Wetter! Was sagte denn aber Frau Smith dazu?" – „Sie sagte: ‚Morgen hole ich dich wieder ab, Schatz!'"

*

Ein aktuelles chinesisches Wörterbuch.

Die chinesische Revolution überschüttet den Zeitungsleser mit einer Unzahl wunderlich klingender Namen von Städten, Flüssen, Bergen usw., deren Bedeutung er nicht ahnt. Deshalb ist es ein zeitgemäßer Einfall des „Figaro", einige wichtige chinesische Wörter aufzuführen, die in den mannigfachen Zusammensetzungen oft wiederkehren.

King = Hauptstadt, Nan = Süden, Pei = Norden; also: Nanking = Hauptstadt des Südens, Peiking, Peking = Hauptstadt des Nordens; Fu = Hauptstadt einer Provinz, Chu = Stadt zweiten Ranges, Kien = Stadt dritten Ranges, Kiang = Fluß, Hai = Meer oder See, Toa = Insel, Schan = Gebirge, Ling = Hügel, Kuan = Festung, Wei = Lager, Ta = groß, Siao = klein, Pai = weiß, Hei = schwarz, Jang blau. Durch solche Angaben wird wenigstens das Geheimnis einiger viel genannter Namen aufgeklärt.

*

Die kostbare Kamee.

In Paris wird, nach der „B. Z.", ein Versehen viel belacht, das der alten Herzogin, einem bekannten Mitglied des Faubourg St. Germain, passiert ist. Diese gute Herzogin ist sehr geizig, trotzdem sie über nicht geringe Mittel verfügt und ein schönes, altes Haus bewohnt. Wenn sie jemandem ein Geschenk zu machen hat, so pflegt sie ihre Vitrinen, ihre alten Kisten und Kasten zu durchstöbern, um irgendeine Kleinigkeit ehrwürdigen Alters ausfindig zu machen, mit der sie auf billige Art wegkommt. Wieder einmal war sie in solcher Lage, als die Tochter eines bekannten Pariser Bankiers ihre Vermählung mit einem jungen Grafen feierte. Nach längerem Suchen findet sie eine alte, häßliche Kamee, ein Erbstück ihrer Mutter, die ihr wertlos genug erscheint, um sie hinzuschicken. Am folgenden Tage erhält sie von der Braut einen begeisterten Dankbrief für das „viel zu kostbare Geschenk". Die Herzogin, ein wenig beschämt, ein wenig ärgerlich, glaubt sich durchschaut und verspottet. Ganz wild jedoch wird sie, als der Bräutigam ihr einen noch enthusiastischeren Brief schreibt, in dem er versichert, daß man „eigentlich" ein so wertvolles Geschenk nicht annehmen dürfe.

Trotz ihres Zorns macht sie sich nun auf den Weg zur Gratulationsvisite. In der Mitte des mit den kostbarsten Hochzeitsgeschenken beladenen Tisches prangt auf seidenem Kissen, unter einem schützenden Glassturz, ihre „wertlose" Kamee. Das Brautpaar erdrückt die alte Dame schier mit seinen Dankesbeteuerungen, die sehr steif und sauersüß entgegengenommen werden. Man stellt ihr auch einen der bedeutendsten Kunsthistoriker Frankreichs vor: „Seit 60 Jahren suchen wir diese Kamee", erzählt er, „die aus Trajans Zeit stammt und ein Werk edelster römischer Kunst ist. Wir haben 100000 Franken demjenigen ausgesetzt, der dies spurlos verloren gegangene Werk wiederbringt."

Worauf die Herzogin in Ohnmacht fiel.

*

Ein Kompendium der Tugenden der Frau

veröffentlicht ein Mitarbeiter des Mailänder „Secolo" nach dem „Li-ki", dem Evangelium der chinesischen Moral: einige der Weisheitssprüche, die das Buch enthält, seien hier mitgeteilt: „Je mehr ein Mädchen einem Idol gleicht, desto weniger Verehrer hat es. – Die Scham ist die Tapferkeit der Frau. – Die schmähsüchtige Frau wird durch die Verleumdung bestraft, die sich bald gegen ihre eigene Person wendet. – Das junge Mädchen, das laut schreit, verliert jeden Hauch von Anmut. – Der Schmutz kann eine Feder verdecken und verstecken, aber nie die Schande einer Frau. – Tugend im Herzen, Bescheidenheit auf der Stirn, Süßigkeit auf den Lippen, Arbeit in den Händen, das sind die schönsten Eigenschaften einer wirklich edlen Frau."

Für die Redaktion verantwortlich: Luise Koppen in Berlin. – Manuskriptsendungen nur an die Redaktion der „Deutschen Frau" in Berlin W. Tauenzienstr. 7b (ohne Hinzufügung des Namens). – Anzeigen nur an den Verlag der „Deutschen Frau" (Velhagen & Klasing) in Leipzig, Hospitalstr. 27. –, Verantwortlich für die Anzeigen K. Dieckmeyer in Leipzig. – Nachdruck des Inhalts verboten. – Druck von Günther, Kirstein & Wendler in Leipzig.

Briefkasten der „Deutschen Frau".

Um vielfachen Anfragen gerecht zu werden, bemerken wir, daß alle Fragen an den „Briefkasten" der „Deutschen Frau" an die Redaktion in Berlin W. 50, Tauenzienstraße 7b, alle Inseraten-Angelegenheiten an den Verlag der „Deutschen Frau" (Velhagen & Klasing) in Leipzig, Hospitalstraße 27 zu richten sind.

Fr. F. D. in M. Soll beim Öffnen eines Briefes die Überschrift oder die Unterschrift zuerst sichtbar sein?

Antwort: Wir falten den Brief in Deutschland meist so, daß von der vierten Seite aus geknickt wird, der zusammengefaltete Brief also die Unterschrift zeigt und beim Aufschlagen das Auge auf die Anrede fällt. Diese Art, den Brief zu falten, scheint uns richtig zu sein.

Frau **Ursula** in S. fragt, was ein Levetzow-Blumentopf sei.

Antwort: Der Levetzowsche Kulturtopf ist ein Pflanzentopf mit doppelter Wandung, ein kleiner, innerer, in einen größeren gestellt. Der Zwischenraum wird mit Wasser ausgefüllt. Durch einen hohen Absatz steht die Pflanze luftig und kann durch den inneren, porösen Topf so viel Feuchtigkeit aufnehmen, wie sie bedarf. Der äußere Blumentopf ist glasiert.

Frau Dir. **Gl.** in **K. W.** Es freut uns, daß Sie sich für die Seefischkurse interessieren. Es ist so sehr wichtig, daß nicht nur Rezepte verteilt, sondern Kochunterricht mit Kostproben gehalten wird. Solange der Seefisch auf dem Tische des einfachen Mannes keine dauernde Stätte gefunden hat, schadet ein einziges ihm vorgesetztes schlecht zubereitetes Seefischgericht zu viel. Wenn Sie in Ihrer Stadt solche Seefischkurse zu haben wünschen, wenden Sie sich durch die Stadtvertretung an das Präsidium des Deutschen Seefischerei-Vereins in Berlin NW, Luisenstraße 33/34.

K. W. in B. fragt: Wo finde ich in Holstein ein gutes Institut (Presse), in dem ich das Abiturientenexamen machen kann? Muß ich die zehnklassige Mädchenschule besucht haben, oder werde ich mit höherer Töchterschulbildung aufgenommen? Wie lange wird die Lernzeit dauern?

Antwort: Man kann auf einer Presse, d. h. auf einem Privatinstitut überhaupt nicht das Abiturientenexamen ablegen. Die Presse bereitet zum Abitur vor, dann erfolgt die Meldung zur Ablegung des Examens als Extraneus beim Provinzial-Schulkollegium, und dieses überweist den Kandidaten irgend einer höheren Lehranstalt des Bezirks. Welche Schulen Sie vorher besucht haben, ist ganz gleichgültig, es kommt lediglich auf den Stand Ihrer Kenntnisse an. Fast sämtliche junge Damen, die in den letzten Jahren als Extraner in Schleswig-Holstein ins Abitur gingen, waren z. B. privatim vorgebildet. Pressen fürs Abitur als Ziel gibt es in Schleswig-Holstein nicht; ganz gute Vorbereitungsanstalten in Kiel, Altona, Neumünster usw., die aber

(Fortsetzung nächste Seite.)

Herzenswunsch
Aller ist ein zartes, reines Gesicht, rosiges jugendfrisches Aussehen, weiße, sammetweiche Haut und blendendschöner Teint. Alles dies erzeugt die echte
Steckenpferd-Lilienmilch-Seife
v. Bergmann & Co., Radebeul. à St. 50 Pfg. Überall zu haben.

Appel's haltbare **Mayonnaise**
rein aus Eiern, Oel u. Gewürzen
Goldene Medaille — Weltausstellung Brüssel 1910
Nahrungsmittel-Fabrik H. W. Appel, Hannover N 3. Gegr. 1879

Bleyle's Knaben-Anzüge
aus besten, reinwollenen elastisch-porösen Stoffen sind **gesundheitlich von höchstem Wert.**
Ausserordentlich haltbar daher billig!
Vorzüglicher Sitz! Elegante Formen!
Kataloge von allen Verkaufstellen gratis!
Nächstgelegene Verkaufstelle zu erfragen durch die Fabrik
WILH. BLEYLE, Stuttgart.
Seite 18 des Kataloges wird besonderer Beachtung empfohlen.
Bleyle's Knaben-Anzüge

Jaekel's moderne Klub-Sofa- und Stuhl-Betten.
Illustrierte Preisliste Nr. 351 gratis und franko.
Ein Griff — ein Bett. Keine Reparaturen.
R. Jaekel's Patent-Möbel-Fabriken.
MÜNCHEN, Dienerstraße 6. — BERLIN, Markgrafenstraße 20.
DRESDEN, J. Ronneberger. — FRANKFURT a. M., Gr. Eschenheimer Straße 10.
HAMBURG, bei Schmidt, Lilienstraße 11. — LEIPZIG, König-Johann-Straße 16.

3 Staatsmedaillen. – 7 goldene Medaillen. – 9 Ehrenpreise.
Die deutsche Nähmaschine in höchster Vollendung ist die
Phoenix-Schnell-Nähmaschine.
Die Phoenix näht, stickt und stopft am besten und ist sehr dauerhaft.
Bielefelder Nähmaschinen-Fabrik Baer & Rempel
Gegründet 1865 · **Bielefeld** · Verkaufsstellen überall.

Palmato Pflanzen-Butter
Margarine, garantiert reine, feinste und einzig haltbarste
Nussbutter.
Leicht verdaulich, nahrhaft u. bekömmlich!

Haben Sorgen oder Alterserscheinungen
Ihr Haar gebleicht, so versäumen Sie nicht
Gebhard's Haar-Regenerator
anzuwenden. Kein Haarfärbemittel. Bei Nichterfolg zahle Geld zurück. à Flasche Mk. 3.— versend. **M. Mache, Birnbaum/Posen.**

Angenehme Weihnachtsarbeit.
Aparte Motiv-Häkeleien
sowie Muster zum Abhäkeln.
Carl Karutz, Helmstedt i. Br.

Schachtel 50 Pf.
Jede junge Mutter
gebraucht zur Pflege ihres Lieblings
Sanitätsrat Dr. Oswald's
Wundpuder „Lanula"
Allein-Fabrikation:
Probebeut. 20 Pf.

Charakterenthüllungen nach der Handschrift gegen Einsendung von 1.80 Mk. **Gertrud Henningsmeyer, Altona, Gr. Rainstr. 92**

Ohne Noten-Kenntnis, ohne Unterricht spielen Kinder u. Erwachs. sof. v. Blatt Klavier nach uns. berühmt. glänzd. anerk. bewährt. Weltmethode. Mehrer. Prob. geg. 30 Pfg. in Briefm. sendet **Musik-Verlag Euphonie, Pankow 207, Berl.**

Photographie
Hofatelier van Bosch Nchf.
E. Adam
Wiesbaden, Luisenstrasse 3 pt. Telephon 3542
empfiehlt seine anerkannt vorzüglichen Vergrößerungen nach jeder eingesandten Photographie.
Ähnlichkeit garantiert. — Vornehmste Ausführung. — Mäßige Preise.

Briefkasten. (Fortsetzung von Seite 17.)

meist für Sekunda oder Prima zugeschnitten sind. Für Sie dürfte sich folgender Weg empfehlen: Nachdem Sie im klaren sind, ob Sie das Abitur mit oder ohne Latein ablegen wollen, lassen Sie an einem Realgymnasium oder einer Oberrealschule den Stand Ihrer Kenntnisse feststellen. Dadurch erfahren Sie ganz genau, was Ihnen fehlt und können zielbewußt durch Privatunterricht und Selbststudium das Fehlende nachholen.

Fr. W. Z. in Wilm. Was versteht man unter Frauen-Wohngemeinschaften? Sind das Stifte und somit etwa eine Wohltätigkeitssache? Dann kämen sie für mich nicht in Betracht.

Antwort: Eine Wohltat allerdings, aber keine Wohltätigkeit sind die Wohngemeinschaften für Frauen. Der für alleinstehende Frauen meist sehr großen Schwierigkeit, eine passende Wohnung und sympathische Hausgenossen zu finden, sucht der Verein entgegenzuwirken. Die Organisation sorgt dafür, daß die Wohnungsuchenden sich näher kennen lernen, sich zu Gruppen vereinigen, die größere Wohnungen oder ganze Stockwerke mieten. Die Zimmermieterinnen schließen den Mietsvertrag mit dem Wirt ab. Sie können Zimmer mit Kochgelaß bekommen, wenn sie es nicht vorziehen, sich aus der Gemeinschaftsküche zu beköstigen. Es haben sich schon zahlreiche Hauswirte mit diesem System einverstanden erklärt und bereitwilligst Wohnungen für alleinstehende Frauen zur Verfügung gestellt. Im Berliner Westen wie in der Dorotheenstadt sind Frauen-Wohngemeinschaften im Entstehen begriffen. In Charlottenburg wird ein Neubau errichtet, der von vornherein für Frauenwohnungen bestimmt ist. Die Geschäftsstelle des Vereins, der auch unentgeltlich das Mieten von Einzelzimmern vermittelt, befindet sich in Berlin NW., Dorotheenstraße 49.

Fr. Rat Z. in L. Ein armes Mädchen unseres Städtchens, für das wir uns interessieren, soll ihr Lehrerinnenexamen machen. Da die Eltern nur über ein ganz kleines Einkommen verfügen, bitte ich um Nachricht, wie wir Stipendien erlangen oder eine Freistelle erhalten. Die Eltern sind bereit, den Wohnort zu wechseln.

Antwort: Die meisten Königlichen Seminare haben Stipendien und Freistellen. Wir warnen nur davor, aus sehr ärmlichen Verhältnissen heraus eine schwierige Berufsausbildung nur auf Stipendien, Freiplatz usw. aufzubauen. Wenn die Eltern mit der Tochter ziehen wollen, so müssen sie Mittel haben, sie gut zu pflegen, kräftig zu ernähren und nach dem Examen noch etwas zu unterstützen. Examen und Anstellung folgen sich nicht immer wie Sonnabend und Sonntag. Und Unterernährung macht kränkliche Menschen. Ist in Ihrem Orte wirkliches Interesse für das junge Mädchen, ist sie begabt und bis jetzt gesund, so bringen Sie die Mittel auf, sie zu ermäßigtem Preise in ein gutes Internat zu tun.

Prym's Zukunft Druckknopf
P R Y M
die Weltmarke
Der vollkommenste, der zuverlässigste Taillenverschluss der Gegenwart und Zukunft.
Bitte bei Ankauf ja zu beachten, dass jeder echte Zukunft Druckknopf
Die Einprägung Prym haben muss.

Raschig's Obstschrank
Obstgestelle — Obsthorden.
Einrichtungen für Obstkeller.
Prospekt kostenfrei.
August Raschig, Brandenburg a. H. Nr. 5

Malanleitungen
und kunstgewerbliche Lehrbücher: Allerlei Malverfahren M. 1.25, Aquarellmalerei 75 Pf., Blumenmal. 60 Pf., Landschaftsmalerei 2 M., Ölmalerei M. 1.50, Porzellanmal. 75 Pf., Brandmalerei 75 Pf., Tiefbrand, Kerb- und Flachschnitt, Lederschnitt und Zinntreiben, Silhouette je 1 M., Schultze-Naumburg: Technik der Malerei 4 M. Musterbuch I (ca. 800 Abbildungen) über Vorlagen für Brand, Tiefbrand, Schnitzerei, Holzmalerei usw. 1 Mk. Prospekte frei.
E. Haberland, Leipzig-R.

Verlanget illustrierte Preisliste.
Biesolt & Locke
BIESOLT & LOCKE
Meißner Nähmaschinen-Fabrik
gegr. 1869 MEISSEN (Sachsen) gegr. 1869
fabrizieren ausschließlich
AFRANA-Nähmaschinen
in sämtlichen Systemen (auch versenkbaren).
Diese sticken, stopfen, nähen vor- und rückwärts.
Über 40 der höchsten Auszeichnungen, Staatsmedaillen etc.
Die besten Maschinen für deutschen Haushalt.
Bezugsquellen werden bereitwilligst nachgewiesen.

Petrol Hahn gegen Kopfschuppen. alcptiich.
Fl. 2.50, Fl. 1.50. Apoth. Hahn, Genf; Gustav Lohse, Berlin; A. Teichert, Königsberg i. Pr.

Für vornehme Kreise
passend. Geschenk. Elfenbeinminiaturen (auch auf Broschen u. Medaill.) werden nach jed. Photogr. in künstl. Ausführ. gemalt von F. Schultze, Berlin, Kreuzbergst. 22. Gute Ref.

Erziehung und Unterricht. · Pensionswesen.

Töchterpensionate.

Bernburg, Haus Schöneck, Töchterpensionat Frau Dr. Wildt. — Wissensch., Haush., Gartenbau. 8—900 Mk. l. Ref., Prosp.

Detmold Teutoburger ::: Wald ::: Töchterheim Benzler. Erstkl. hauswirtschaftl. u. wissenschaftl. Ausbildung. Prospekt u. Referenzen durch Frau Dr. med. Benzler.

Dresden, Kurfürstenstr. 12. Töchterpensionat von Elise Schwarz bietet jg. Mädch. gediegene wissenschaftl. u. praktische Ausbildung.

Dresden-A., Villa Goethestr. 12
Haushaltungs-Pensionat
Höhere Kochschule
Industrie-Schule
von Sophie Voigt.
Heim im eigenen Hause mit schönem Garten in vornehmster Lage der Residenz. Vorzüglichste Empfehlungen. Ausf. Prosp. S. auch Inserat im Daheim Nr. 42, Seite 29.

(Fortsetzung nächste Seite.)

Dresden-A. Töchterpensionat Heim
Leubnitzerstr. 11, Fernspr. 6082. I. Lehrkr. I. Referenzen. Vorsteherin: Frieda Heim.

Bad Friedrichroda i. Thür. Töchterpensionat L. VOLGER.
Gründl. Ausbild. in Küche, Haushalt, Handarb., Schneidern, Weißnähen. Auf Wunsch Musik u. Sprachenunterr. d. gepr. Lehrkr. Herzl. Familienleb. Kräft. Kost. Tennis, Turn., Wintersport. Zur Erhol. a. Aufn. ohne Lehrpl. Herrl. Villa a. Gottlob. Best. Empf.

Greiffenberg im Isergebirge. Haushaltungsschule u. Pensionat. Gründl. Erlern. d. Haush. u. Küche, Handarb., Schneidern, kunstgewerbl. Arbeiten. Auch zur Erhol. u. Kräft. d. Gesundh. Lehrerinnen i. H. Pension inkl. Unterr. jährl. 650 Mk. Auf W. Sprach., Malen, Musik. Herzl. Familienl. Herrl. Gebirgsgeg. Villa i. Garten, Tennis. I. Referenz. Frau Pastor **Heydorn.**

MONTREUX La Tour de Peilz. Töchterpensionat von Frau Pf. Baridon. Prosp. illust. Ref.

Hauterive bei **Neuchâtel** (Schweiz). **Töchter-Pensionat Virchaux-Bouvier.**
Gegr. 1870. Ges. prächt. Lage. Garten u. Schattenpl. Sorgfältige Erziehung u. Unterricht. Kochkurs auf Verl. Komf. Familienleben. Illustr. Prosp. u. Ref. zur Verfüg. Monatl. Mk. 85.—.

Bad Pyrmont, erstkl. Töchterpensionat mit Haushaltschule, musterg. einger., Zentralh. elektr. Licht, Bad, Gart. Grdl. Ausb. i. Haush., Wissensch., Sprach., Mus., Umggsf., Handarb., Kunstgew., Turn., Tanz., gpr. Lehrerin. u. Ausländerin. i. H. Vorz. Verpfl., Kurgebr. Prosp., I. Refer. v. Eltern. Frl. L. Oswald-Philippi.

Suderode H. Haushaltungspensionat K. & A. Pusch. bietet jg. Mädch. gedieg. wirtschaftl. u. prakt. Ausbild. 500 Mk. jährl. — Eigene Villa.

Wasserburg am Bodensee, Villa Neptun.
Jg. Mädchen finden Aufnahme zur Erholung und zur gründl. Ausbildung im Kochen, Haushalten, Gartenbau u. feiner Handarbeit. Komfortable Villa, Bad, Zentralheizung, großer Garten. E. Enderlin, staatl. gepr. Lehrerin der Koch- u. Hauswirtschaftskunde.

Töchterpensionat Reiffenstein, Weimar, für jg. Mädch. best. Famil. Gründl. indiv. wissenschaftl., sprachl. u. gesellsch. Ausbildg. bei sorgfält. psych. u. phys. Erziehg. Allgem. Anleitg. in Hausfrauenpflicht. Näh. Prosp.

Wiesbaden 12: Internationales Töchter-Institut „Almonte". Prosp., I. Referenz. u. Ans. d. d. Vorst.

Wiesbaden, Kesselbachstraße Nr. 4 **Töchterpensionat Schmidt-Giudice.** Haush., Wissenschaft., Sprachen, Musik usw. — Freie, gesunde Lage. Beste Empfehlg. Ill. Prosp. 1200 u. 1400 Mk. jährl.

ZITTAU i. S. **Töchter-Pensionat** u. Haushaltungs-Instit. Frl. L. Müller Gegr. 1890. — Gedieg. wissenschaftl. u. prakt. hauswirtschaftl. Ausbildung. Hervorragende Lehrkräfte. Herzl. Familienleben. Österreich. Küche. Vorzügl. Referenz. Ausf. illustr. Prosp. Vorsteherin **Frl. Distelbarth.**

Töchterpensional von Marie Schreiber, Arnstadt i. Th., Lohmühlenweg, Villa Schreiber. Haushalt, Koch., wissenschaftl. u. gesellschaftl. Ausbild. Beste Ref. Prosp. Tennis- u. Turnplatz a. H.

Bonn am Rhein. Töchter-Pensionat „Heimgarten" Königstr. 55.
Wissensch., häusl., gesellschaftl. Ausbildung; Musik, Malen. Näh. Prosp. Best. Referenz.

Eisenach i. Th.
Junge Mädchen finden bei engstem Familienanschl. liebevolle Aufnahme zur Erholung, Ausbildung im Haushalt, Handarbeit, Musik, Malen, gesellschaftlichen Formen. Auf Wunsch Wissenschaften. Einführen in die Gesellschaft. Tochter im Hause. Eigene modernste Villa. — Ia-Referenzen. — Pensionspreis 900 Mk. jährlich.
Frau **A. M. Barthel.**

Gernrode/Harz.
Töchterpensionat Agathe Boothby.
Gründliche Ausbildung in Wissenschaft., Sprachen (Ausländ. i. H.), Musik, Malen, Turnen, Handarb., Koch- u. Haushalt.-Unterricht. Prospekte durch d. Vorsteh.

Gernrode/H. Wiss. u. Haush.-Pens. Grasshoff. — Vorz. vielseit. Ausb. Feine Geselligk. Ausländ. Best. Verpfl. Zentrlh., Bäd. 900 Mk. I. Empf.

Bad Harzburg Villa Anna gegründet 1902.
Ev. Haushaltungs- und wissenschaftl. Pensionat f. beschr. Anzahl Schülerinnen. In- u. Ausländ. Allseit. gedieg. Ausbild. durch geprft., bewährte Lehrkräfte. Koch- u. wissenschaftl. Lehrerin, Engländerin u. Französin i. H. - Haus i. gr. Garten. Elektr. Licht, Bäder u. a. Bequemlichk. d. Neuzeit. I. Ref. Prosp. d. Frau Luise Kornemann.

Halberstadt / Harz, Roonstr. 27. Langjährig. besteh. wissenschaftl. u. hauswirtsch. Töchterpensionat für In- u. Ausländerinn. Vorzügl. Empfehlg. Prospekte d. d. Vorsteherin Martha Stuhr, gepr. Lehrerin.

Bad Lauterberg (Harz). Zur Erl. d. Haush., gesellschaftl. Form. f. j. Mädch., frdl. Aufn. Pens. jährl. 800 Mk., inkl. Franz. u. Engl. 850 Mk. Evtl. Musik u. and. Fäch. Sommer- u. Wintersport. Eig. Villa i. best. Lage. Ver., Gart. I. Ref. Prosp. d. Frl. Hunaeus.

Marburg a. d. Lahn, Töchterpensionat v. Schenck. Fortbildungskurse, Förderung i. fremd. Sprach., gründl. Erlern. des Haushalts. Frdl. u. angenehm. Familienl. Näh. d. d. **Vorsteherin.**

Thale-Harz, (Bodetal). Wissenschaftliches und Haushaltungs-Pensionat von Frau Professor Lohmann. Neues Haus im Walde. Großer Garten. Prospekt.

Wernigerode. Töchter-, Haush.-Pens. f. 8-10 jg. Mdch. gut. Fam. Grdl., prakt. u. theor. Unterr. i. bürgl. u. fein. Küche, Weißnäh. Schneid., f. Handarb., Fortbild. i. Musik, Sprach., Wissensch. Näh. Prosp. I. Ref. H. Reye, staatl. gepr. Haushaltslehr.

Unterrichtsanstalten.

Dr. Vogtherrs Chemieschule für Damen.
Berlin SW., Wilhelmstraße 20.
— Prospekte. Stellen-Vermittlung. —

Fremdenpensionen.

Luftkur Ilmenau, 540 m. Bestempf. Familienp. Erholungsh. Gartenvilla u. Wald. D. g. J. geöff. Jg. Dam. a. gew. Anltg. i. Haus u. Gart. Götheſtr. 18. Frl. Reicherdt.

Lausanne. Heim für Damen in schön geleg. Villa. Franz. Konversation. Auf Wunsch Stunden. Gute Verpfleg. Mäßige Preise. Mlle. Favre, La Germendreye.

Toilettenmarkt.

Unsere praktische Abteilung: „Toilettenmarkt" soll den Verkauf von gut erhaltenen Modekleidern, Hüten usw. in Form von Inseraten von Privathand zu Privathand, namentlich auch für den Bedarf der Bühne, vermitteln.
Inseratbestellung: Es genügt, einen Anzeigentext an den Verlag der Deutschen Frau (Velhagen & Klasing), Leipzig, zu senden. Die Aufnahme wird stets in der nächst möglichen Nummer erfolgen und der Betrag durch Nachnahme erhoben. Die Anzeigengebühr ist sehr billig, denn ein Feld (4 Zeilen = 44 Silben) kostet nur 1 Mk., überschießende Zeilen (1 Zeile = 11 Silben) je 30 Pf.
Offerteneinsendung: Die Antworten auf Inserate sind mit Aufschrift der betreffenden Inseratnummer zu versehen, z. B.: **Toilettenmarkt D. F. Nr. 321** Alsdann ist diese Offerte (ev. geknickt) in einen anderen Briefumschlag mit einer lose beigefügten Zehnpfennigmarke als Expeditionsgebühr zu tun und an folgende Adresse zu richten:
Verlag der Deutschen Frau (Velhagen & Klasing), Leipzig, Hospitalstr. 27.

Nachdruck verboten

Angebote

Gesellschaftskleider, elegante, modern u. gut erhalten, Größe 46, abzugeben. D. F. 2426

Eleg. **Prinzeßkleid,** engl. Loden, fast neu, für 20 Mk., Anschaffungspr. 45 Mk. **Samtbluse,** zertrennt, fast neu, für 6 Mk., grau-blau, Gr. 44, volle Fig. D. F. 2450

Réunion- od. **Theater-Toilette,** Gr. 42, wenig getrag., lila- u. weiß-kleinkariertes **Seidenkleid,** eignet sich auch im Sommer später zu tragen. Taille fichuartig garniert mit weißem Chiffon-Einsatz und Spitzenmotiv. Für 35 Mk. zu vrk. D. F. 2451

Eleg. schw. **Tüllkleid** mit Applikationen, auf wß. Seide, neu 250 Mk., jetzt 50 Mk.; schw. **Tüllkleid** m. Spitzen a. schw. Seide, neu 150 Mk., jetzt 30 Mk.; bunt. **Chiffonkleid** auf Seide 20 Mk.; heller **Gloria-Staubmantel** 10 Mk. Gr. 46. D. F. 2448

Wegen plötzlicher Trauer ist ein sehr elegantes, wenig getrag., weißes **Eolienne-Kleid** in Prinzeßform (für jg. Mädch. als Ballkl. geeign.), Gr. 42, f. 25 Mk. zu verk. D. F. 2397

Rosa **Ballkleid** für jg. Mädchen, Seidengaze 15 Mk.; Pastellbl. **Tuchkleid,** tadellos 25 Mk.; **Abendmantel,** beige, 7 Mk. Alles Größe 42. Lila Tock, Pariser Modell, hochmodern, 18 Mk. D. F. 2415

Hochelegante **Gesellschaftstoilette,** blaugrün französ. Seide, reich mit Chiffon u. Spachtelspitze garn., spitz ausgeschn. mit Schleppe, zweimal getr., Anschaffungspr. 185 Mk. für 60 Mk.; Eleg. **Schlafrock,** rosa Kaschmir, m. pass. seid. Japon, zus. für 25 Mk. zu verk. All. Gr. 46-48; Weiße **Samtkapotte** f. kl. Mädch. 2-4 Jahre 4.50 Mk. D. F. 2446

Blaues **Voile-Kleid,** Rock und Taille zusammen, enge Ärmel, untere Hälfte weiße Spartelspitze, ebensolcher Einsatz, Größe 44—46, für 25 Mk. - Etwas unmoderner, tadelloser, langer, weißer **Cheviot-Rock** für 10 Mk. — Guter schwarzer **Tuch-Paletot,** engl. Schnitt, für 10 Mk. zu verkaufen. D. F. 2421

Schwrz. **Voilekleid** (bestickt), wenig getr., (Mittelfigur), Größe 42—44, für 20 Mk. Batist-**Kleid,** Taille bekurbelt, fast neu, seiden. für 20 Mk. zu verkaufen. Moderner schwrz. **Winterhut,** Schute mit grün. Flügel, 3 mal getr., f. 10 Mk. D. F. 2393

Gr. 46. **Jacken** auf Seide. Olive **Tuch-Empire-Jackenkl.** (Par. Mod.), 300 Mk., für 30 Mk.; lila **Jackenkleid,** 200 Mk., für 25 Mk.; Braun-grau **Jackenkleid,** letzte Saison, 150 Mk., f. 25 Mk.; dklbl. changeant **Foulardkl.,** 180 Mk., f. 30 Mk. D. F. 2399

Schwarzes Reitkleid, sehr gut erhalten, von erstklass. Schneider gearbeitet, Gr. 44—46, mit wildledernem Beinkleid, hohen Lackstiefeln u. Rundhut, für 150 Mk. zusammen zu verk. D. F. 2403

Für Gr. 44-46: erdbeerfrb. **Wollkrepekl.** 30 Mk.; **Prinzeßmullkl.,** creme m. Spitzeneinsätzen, wunderv. Arbeit, 35 Mk.; wß. **Tuchkl.** a. Sde. m. imit. Hermelinbes., 50 Mk.; schwrz. **Merveill. Seidenkl.,** wß. Spitzensattel u. Manschett., vornehm, 40 Mk.; bleu **Seidencrepekl.** m. Handstick., streng mod., 50 Mk.; weißes **Cheviotkostüm** (auch für Winter), Jacke reich bestickt, 35 Mk.; lila **Tuchkl.** 30 Mk.; **Pointlacekl.,** vollkomm. Handarbeit, creme, wunderv. garn., 50 Mk.; champagnerfarb. **Tuchumhang,** rot. Samtkrag., a. Seide, 18 Mk.; hellgr. **Lederstiefel,** sehr eleg. (38), 12 Mk.; rosa **Batistkleid,** sehr jugdl., 25 Mk.; champagnerfarbe. **Tafttoilette,** lcht. zu modernis., sehr distinguiert, viel gute Spitz., viel Taft, 60 Mk.; bastfarb. **Leinenkl.** 15 Mk.; rot. **Wintertuchjackett** a. Seide m. schwrz. Tressenverschnür., 25 Mk.; Alle Sachen sind weit unter Wert berechnet u. sehr wenig getragen, fast neu. — Ferner etwas mehr getragen doch sehr preiswert sind: braunes **Schneiderkostüm** (Winter) 35 Mk.; **Balltoilette,** gelb mit wundervoll. Spitzenüberwurf, 45 Mk.; hellblaue **Tafttoilette,** originell mit schwarzen u. weißen Spitzen garniert, für 35 Mk.; graugrünes **Prinzeßtuchkleid** mit Taftjacke 30 Mk.; schwarze warme, kurze **Damastjacke** 8 Mk.; mondscheinfarbene **Flittertoilette** auf hellblauer Seide 40 Mk.; braunes **Samtkleid** auf Seide 25 Mk.; weißer **Chiffonschirm** 6 Mk. **Größe 48:** schwarz. **Prinzeßbastkleid** f. 40 Mk.; schwarze **Tülltoilette** mit Silberstickerei für 40 Mk. D. F. 2400

Schwarz. damasiert. Seid.-**Schleppkleid,** Gr. 40-42. Fass. 1910/11, f. gut erh. 30 Mk.; Weiß. **Voile-Batistkl.** Gr. 42, ganz mod., nie getr. m. f. schön. Stick. 35 Mk., f. eleg.; 12 St. ff. **Porzell.-Mokkatäsch.,** weiß m. Blum., unbeschädigt, kaum gebr. 12 Mk. D. F. 2319

1 jugendl. **Kaschmirkleid,** mit türkisfarb. Seide garniert, wenig getragen, passender Seide garniert, wenig getragen, ganz modern, für 15 Mk. Ein **Winterkostüm,** brauner englischer Stoff, enger Rock, langer Paletot, von erstem Schneid. gearbeitet, für 10 Mk. zu verkaufen. — Alles Größe 44. D. F. 2394

Eleg. weiß. **Wollbatistkleid,** für 25 Mk.; hellblaues, ausgeschnittenes, leichtes **Seidenkleid,** für 25 Mk.; weiße **Crepe de chine-Bluse,** für 8 Mk.; weißer **Wollmiederrock,** für 8 Mk.; weiße **Bolero-Seidenbändchenjacke,** für 9 Mk.; weiße **Leinenjacke,** für 6 Mk.; engl. **Staubmantel,** für 9 Mk.; **Pelzplüschbolerojacke,** für 10 Mk. Alles tadell., Gr. 44-46. 6 weiße **Herrenwaschwesten,** à 2 Mk., f. gr. schl. Figur. D. F. 2439

Mehrere sehr elegante **tadellos erh. Toiletten** (Straßenkostüme u. kleine Abendkleider), sowie ein eleganter langer **Mantel** (rotbrauner Homespun mit Persianerbesatz), ein heller **Abendmantel** usw. für Figur 46—48 preiswert abzugeben. D. F. 2419

(Fortsetzung nächste Seite.)

Angebote (Fortsetzung).

Ein sehr eleg. schw. **Gesellschaftskleid,** teilweise mit blaugrüner Seide unterlegt, Taille mit echten Spitzen und schwarzer Flittergarnitur, für 100 Mk. — Ein lila weiß gestreiftes **Gesellschaftskleid,** mit hellila Chiffonüberwurf und Silberspitze, für 45 Mk. — Ein beige-farbenes **Rohseidenkleid,** für 35 Mk. Alles Größe 42-44 und ganz modern. — Ein schwarzes **Gesellschaftskleid,** sehr elegant, jedoch unmodern, für 25 Mk. zu verk. D. F. 2430

Elegante schwarzseidene
Gesellschaftstoilette
zusammenhängend gearbeitet, moderner Rock mit breitem Samtrumpf, Kimono-Taille teils knallrot Seide mit schw. Chiffon verschleiert, helle Tüllpasse, Soutachierung usw. für 50 Mk. zu verkaufen. Große schlanke Figur. D. F. 2438

Zu verkaufen!
Ein gut erhaltenes schlichtes, englisches **Kostüm,** unverwüstl., braun meliert, Gr. 46 und neue resedafarbig. **Seidenkimono** dazu passend mit Gürtel. Tadellos erhalt. Schwarzer **Kaschmir-Prinzeß** zu Blusen, reich mit Soutache benäht, gut erhalten. Dito dicker **Wettermantel,** rötlich-braun, Flauschstoff, Gr. 44, doppelreih., hoch geschl. Rotes **Voilekleid,** Gr. 44, jugendl., mod., Kimono, gepreßt. Rock, sehr kleids. D. F. 2441

Neues **Reitkleid, Reitstiefel, Reithut,** wegen Aufgabe des Sports, für 80 Mk. — Elegantes **Prinzeßkleid,** maulwurfsgrau, mit schw. Stickerei, dazu lange Jacke, reich gestickt u. fußfreier **Straßenrock,** 80 Mk. — Beigefarbenes warmes **Cheviotstraßenkleid,** fast neu, 40 Mk. — 1 gelbliches **Spitzen-Ballkleid** mit gelbem Samtfrack (für Bühne pass.), neu 500 Mk., f. 80 Mk.; 1mal getragen, Gr. 46-48. — 1 schwarzer großer **Samthut** 8 Mk. — 1 grünseidener **Unterrock** 8 Mk. D. F. 2442

Sehr elegantes schwarzes Crepe de Chine
Gesellschaftskleid
mit reicher Garnitur an Bändchenarbeit à jour, Jett, Goldstoff und heller Spitze, nebst weißem Taffetunterkleid, Neuwert 450 Mk., jetzt für 80 Mk. abzugeben. —
Wß. Cheviotjackenkleid
mit schwarzen Atlasaufschlägen, wenig getragen, neu 150 Mk., jetzt für 50 Mk. abzugeben. — Dazu passende weiße
Flanellbluse mit schwarzem Atlas garniert und Gürtel, für 10 Mk. abzugeben. — Alles Größe 46 in großer Nummer. D. F. 2422

Abzugeben für 90 Mk. ein modernes
Gesellschaftskleid,
schwarzer perlgestickter Tüll über weißseid. Liberty-Vorderbahn, Taille und Ärmel reicher bestickt, dekolletiert, nur 2mal getragen, neu 360 Mk. — Daselbst ebenfalls abzugeben hohes **Gesellschafts- und Theaterkleid** für 100 Mk. in taupefarb. Seidenvoile über fraise Liberty. Taille, Ärmel u. Tunique unt. herum handbestickt mit taupe Seide, Anschaffungspr. 350 Mk. Außerdem für 40 Mk. ein bleu **Tuchkleid** auf Seide, Taille verarbeitet mit Chiffon und Seidensoutache, Rock mit Tunika. Neu 280 Mk. D. F. 2428

Seidenbluse, kupferf., mod., 5 Mk.; **Tuchabendmantel** (Radform) mit Feh gefütt. u. schwrz. Marabou bes., Ankauf 150 Mk., für 90 Mk.; braunes **Abendcape** 15 Mk.; blaue **Sportjacke** 12 Mk.; halbl. **Jackett,** schwrz. Tuch, 7 Mk.; blaues **Tuchkl.** 25 Mk.; **Foulardkleid,** f. kl. Gesellschaften geeign., weiß-lila getupft, Mode 1911, 30 Mk.; grau. Plumehut m. gr. Flüg., Mode 1911, 15 Mk.; Eisvogelgarnitur 20 Mk.; schwrz. Tuchmiederrock, Mode 1911, 12 Mk.; eleg. rot. Morgenrock 15 Mk. — Alles Größe 48. — Wintermtl., graumeliert, 6 Mk.; bl. **Chev.-Kostüm** 15 Mk.; grün. schwer. **Kost.** m. reich. Soutachegarn. u. dazu passend. Überziehbluse, total soutachiert, ganz mod., 35 Mk.; 2 wß. **Wollblusen** m. Seidenstich. à 2 Mk.; blaue Seidenbl. 5 Mk.; br. **Kostümrock** 6 Mk. — Alles Gr. 44. — Wß. **Kaschmirkl.** f. 8jähr. Mädchen, mod., 8 Mk. D. F. 2429

Prinzeßkleid, getupfte braune Seide, Spitzen, Tuchvolant, sehr elegant, von Gerson, wie neu, ganz auf Taffet, Anschaffungspreis 500 Mk., f. 150 Mk. — **Abendmantel,** braun Tuch, mit weißer Seide gefüttert, neu 90 Mk., für 45 Mk., 1 mal getrag. — **Jagdkleid,** Loden, Ledereinfassung, neu 200 Mk., für 90 Mk. — **Sommerhüte,** von Gerstel & Hausdorff, statt 55 Mk., für 20 Mk. zu verkaufen. Alles gr. schlanke Fig. D. F. 2392

Große, schlanke Figur 44 verkauft blau **Voile-Umstandskld.,** auf Halbseide, sehr vorteilhaft, 15 Mk. — Schwarze anliegende **Tuchjacke,** auf weißer Seide, für 15 Mk. — 2 Paar weiße, lederne **Ballschuhe** mit Perlstickerei, zusammen für 5 Mk. — Von 5jähr. gesund. Knaben hellgr. **Tuchmantel,** bl. **Kieler Mantel,** blaue **Regencape,** zusammen f. 20 Mk. — Von 6jährig. Knaben weißer **Cheviot-Blusenanzug,** fast neu, 5 Mk. D. F. 2404

Weißseidenes Crepe **Prinzeßkleid** auf Seide, etwas Schleppe, neu 300 Mk., jetzt 60 Mk.; weißes **Spitzenkleid** auf Seide, taubenblau seid. **Gesellschaftskleid** auf Seide mit Spitzen und Sammet, mattlila seidenes **Kleid** auf Seide, reich mit Spitzen, alle drei Kleider von Spitzer in Wien, Ankaufspr. 500 Mk., jetzt 60 Mk.; elegantes dunkellila **Tuchkostüm** auf Seide (von Cöln & Uzel, Wien), Ankaufspreis 500 Mk., jetzt 50 Mk., sämtlich Gr. 44, Taillenweite 58 cm. D. F. 2414

Ein schw. seid. **Plüschpaletot,** m. Tressen garniert. Konfektionsgröße 46-48, hint. Länge zirka 100 cm, sehr gut erhalten, nur Futter schadhaft, für 30 Mk., neu 160 Mk. — Eine schw. echte **Tibet-Garnitur,** Kragen vord. Länge ohne Schwänze zirka 70 cm, für 20 Mk., hat neu 45 Mk. gekostet. — **Muff,** kl. Form, 5 Mk. — Ein schw. **Tüllkleid** mit Pailetten benäht, weißseidn. Unterkleid, Empireform, Gr. 44, 25—30 Mk., neu 250 Mk. — Ein **Kimonomantel,** farb. kar. 8 Mk. D. F. 2423

Schw. **Winter-Cheviotkostüm** 35 Mk.; graues **Kostüm** 35 Mk.: Jacken auf Seide, Röcke ungefüttert; creme **Tüllbluse,** reich gestickt, Gr. 42, 6 Mk.; braune **Knöpfstiefel** für 9jähr. Mädch. Nr. 35, 6 Mk.; schw. **Hausschuhe** Nr. 34, 3 Mk.; br. **Velvet-Mantel** mit Hut, wie neu, für 3 Jahr, 8 Mk.; eleganter **Hut** aus Straußfedern, schwarz, neu 120 Mk., jetzt 20 Mk. D. F. 2410

Für junge Mädchen:
Elegantes dunkelblaues **Cheviotkostüm,** tadellos neu erhalten, Jacke auf Seide, Gr. 42, Ankaufspreis 180 Mk. für 50 Mk.; Elegantes rotseidenes **Plissee-Kleid,** kaum getragen, tadellos neu erh. Gr. 44. Ankaufspreis 140 Mk. für 30 Mk. D. F. 2420

Eleg. dkl. Winterkostüm,
tadellos erh., Größe 44, dazu pass. eleg. **Turban-Toque,** wenig getr., zus. 42 Mk. Anschaffungspr. 125 bzw. 30 Mk. D. F. 2447

Rosa Seid.- u. Gazebluse,
Kimonoärmel in matten Tönen, ganz handgestickt, mit Spitzen ganz neu. Anschaffungspreis 150 Mk., jetzt für 45 Mk. zu verkaufen. — Ein Paar schwarze
Lack-Chevreau-Stiefel,
1 Paar dunklbr. Schuhe,
chevreau, Gr. 38, nicht getr. Anschaffungspreis 44 Mk. für 20 Mk. zu verk. D. F. 2424

Rosa **Chiffon-Balltoilette,** mit schwarz. schmaler u. dicker Goldspitze garniert, für 30 Mk. Nicht mehr streng modern, aber aus 1. Firma. Gr. 48, kräft. Fig. D. F. 2449

Schw. **Taffetbluse,** f. n. 3 Mk., weißseid. neu 4 Mk.; äußerst schick. **Trauertoque,** fünfmal getr. 10 Mk.; 2 Chiffonschleier à 1 Mk., ev. wird Spielzeug für 3j. Knab. i. Zahl. gen. D. F. 2445

1 hellgrünseidenes **Ballkleid,** mit Satinunterkleid u. reicher Garnierung mit Spiegelsamt u. Spitzen, gut erh., Empireform, gr. schlanke Fig., Nr. 46, neu 130 Mk., f. 30 Mk. D. F. 2262

Ganz neu verpaßt. hochmoderner, prachtv. schw. **Tuchmantel,** reiche Kurbelst. vorn, sch. Seide gef., ev. als Wintermtl. zu tragen, Figur 42-44, hälfte Wert, f. 45 Mk. zu verk. **Backfischmantl.** (imit. Astra.), a. Seide gef., tadellos, für 12 Mk. Figur 42. D. F. 2456

Für ältere Dame: 2 schwrz. **Tuchmäntel,** gut erhalten, Größe 46 u. 48, für 10 Mk. und 12 Mk.; **Anzug,** mittl. Figur, kaum getragen, Brustw. 112 cm, inn. Hosenlänge 78 cm, schwarz meliert, für 20 Mk.; 1 grau. **Kindermantel,** gut erhalten, für 3 Mk.; 1 weißer, kleiner **Kinder-Tibet-Muff,** ganz neu, für 3 Mk. zu verk. D. F. 2402

Zu verkaufen:
Grüner **Lodenpaletot,** sehr lang, Gr. 44, fast neu, Anschaffungspreis 28 Mk., für 15 Mk. — **Marabu-Boa,** braun, sehr lang, sechsreihig, Anschaffungspr. 26 Mk., für 12 Mk. — Ecrufarbige **Spitzenbluse** mit lila Samtband garniert, sehr schick, Größe 42—44, für 5 Mk. D. F. 2405

Eleg. weinrot. **Tuchabendmantel** 40 Mk.; 1 braun. **Tuchherrenmntl.** f. gr. stark. Fig. 30 Mk.; Schw. **Astrachan-Bolero** 15 Mk.; Grün. **Radabendmantel** 10 Mk. D. F. 2417

Modern. schicker Mantel,
Größe 44, kaum getragen, umständehalber für 25 Mk. zu verkaufen. D. F. 2418

Wegen Trauer verkaufe:
Gelb. japan. Edelmarder
Muff und Mütze, nie getragen 12 Mk.;
Kinder-Bibermüffe m. klein. Kragen
Garnitur 5 Mk.; Hellbl. **Ballkleid,** Tüll und Chiffon, gut erh. 14 Mk. D. F. 2427

Hochelegante, auffallend schicke Garnitur
Stola und Muff
aus taupe-farb. Panne mit Marabubesatz und lang. Chenille-Fransen, nur dreimal getragen, wie neu, für 30 Mk. Stola 45 cm breit, 2,20 m lang, Muff 32 × 41 cm, ohne Fransen, Anschaffungspr. 75 Mk. D. F. 2416

Umständehalber langer, sehr schöner
Pelzmantel, ganz neu,
für 1000 Mk. zu verkaufen; ferner braunrotes **Samtkleid,** Kaufpreis 300 Mk., Verkaufspreis 50 Mk. D. F. 2425

Verkaufe: **Pelzkragen,** Griesfuchs und Fuchs, jed. 2,60 m lang m. Schwanz, neu à 50 Mk., jetzt 25 Mk.; Schw. **Tuchjackett,** Gr. 42, 90 cm lang; rot. lang. **Cape.** D. F. 2413

Smoking-Anzug, elegante Maßarbeit,
für gr. schl. Figur, auf Seide, fast neu, Brustw. 92, f. 30 Mk. abzugeb. D. F. 2412

Für großen starken Herrn:
Eleganter, ganz auf bester Seide gefüttert. **Gehrock,** nie getragen, für 40 Mk. — **Frackanzug,** auf bester Seide, einmal getragen, für 60 Mk. — 1 Paar **Lack-Halbschuh,** nie getragen, für 8 Mk. — 1 hellgrau. **Sommeranzug,** für 10 Mk. — 1 zweireihiger blauer **Cheviotanzug,** auf Seide, für 12 Mk. — 1 schwarzes zweireihig. **Rockjackett,** auf Seide, mit Weste (Ersatz für Gehrock), sehr wenig getragen, für 15 Mk. — 1 Paar **Hühnerjagd-Stiefel,** mit Segeltuch-Einlage, nie getragen, für 10 Mk. — Mehrere gebrauchte **Offizier-Überröcke, Mäntel** usw. preiswert zu verkaufen. D. F. 2396

Dunkelblaues **Tuchkostüm,** Jacke auf Seide; langer dunkler, englischer **Mantel,** Größe 46; klein., kurz. blauer **Radfahrrock;** lila seid. **Foulardkleid,** Rock auf Duchesse, alles tadellos erhalten. — Dann ganz neue moderne **Krone** für Gas und Elektrizität, Kaufpr. 160 Mk., für 100 Mk. zu verkaufen. Phot. vorhand. D. F. 2455

Rotbraunes **Schneiderkleid,** Velourchiff., 25 Mk. — Graues engl. **Kostüm** 20 Mk. — **Voilekleid** a. Seide, rose m. altgold Stick., 35 Mk., alles gut erh., Gr. 44. D. F. 2457

Angebote
Verschiedenes:

Für Altertums-Liebhaber!
Antike Kaminuhr,
hell. Stoves, Kerbschnitzerei u. Jahreszahl 1750, echt. **Kelim** u. verschied. and. antike Sachen aus Privathand abzugeb. D. F. 2406

1 Ibach-Pianola, schwz. poliert, fast neu, umständehalber zur Hälfte des Preises zu verkaufen. Ankauf 1350 Mk. D. F. 2398

Weihnachten! Wertv. Lekt., schön. Illustr versch. Jahrg. **Velhag. & Klas. u. Westermanns Monatsh.,** auch **Recl. Univ.,** sonst 18 u. 16 Mk. jährl., jetzt 3 u. 4 Mk. 2 eleg. wßl. **Tischl.** aufgez. u. grau. **Tuchd.,** 80 cm, Veilch. Mat. aufgez., zus. 9 M., sonst 22 M. D. F. 2431

Ein fast neuer **Krankenfahrstuhl,** mit Stellvorrichtung, nur 3 mal benutzt, ist weg. Todesfall für 125 Mk. zu verkaufen. Anschaffungspreis 250 Mk. D. F. 2401

Herren-Ring mit Diamanten für 100 Mk., **Damen-Ring** mit Diamanten für 30 Mk., Silberne **Herren-Uhr** mit Doppeldeckel für 20 Mk. und **Damenuhr** für 12 Mk. zu verkaufen. D. F. 2454

Echt **Nußbaumbett,** neu, statt 55 Mk. für 35 Mk. — Eleg. **engl. Mantel,** ungetr. statt 35 Mk. für 26 Mk. — **Popelinhmdbl.,** neu (fraise) 9 Mk. — Hllgr. **Jackettkostüm,** (J. a. Seide) ungetr. statt 48 Mk. für 25 Mk. — Dunkelbl. **Kostüm** 28 Mk. Eleg. schwarz. **Taffeth.,** neu, m. grün 12 Mk. Alles Größe 46, Rockl. 110. — **Prima Schuhe,** hohe, 10 Mk. — Gelbe **Halbschuhe** 5 Mk. Nr. 42. D. F. 2453

Gesuche

Zu kaufen gesucht ein tadellos erhaltenes schwarzes **Kleid,** Größe 44, Rocklänge 100 cm. Möglichst recht billig. Ansichtssendung erbeten. D. F. 2411

Echten Nerz-Muff
gesucht, evtl. auch unmodern. D. F. 2407

Suche einen noch gut erhaltenen
Damenpelzmantel, Gr. 48, zu kaufen.
Ansicht Bedingung. D. F. 2433

Mod. gutes **Pelzjackett** od. **Mantel**
für schlanke mittelgroße Firgur, Gr. 42, preiswert zu kaufen gesucht. D. F. 2440

Lange **Pelzboa,** gut erhalten, wenn auch unmodern, billig zu kaufen gesucht. Desgl. dunkle **Hemdbluse,** Größe 46 und für 13jähr. Mädchen **Pelzboa,** blauen **Hut** und warmen **Tuchunterrock.** D. F. 2434

Gesucht **Boa,** — evtl. auch **Muff,** — vom **Baum-** (nicht Stein-) **marder,** lange **Straußenfeder** oder **Reiher,** weißseid. **Schulterschal.** — Ansichtssendung mit Preisangabe Bedingung. D. F. 2435

Gesucht alles für Größe 44, Racklg. 100 cm: Sehr eleg. hohes und ausgeschnittenes **Gesellschaftskleid,** — **Ballschuhe,** Gr. 37, — weiße **Straußfederboa,** — eleg. warm **Abendmantel,** eleg. **Kostüm,** — gestrickt. **Golfjacke,** — eine **Pleureuse,** — 1 **Nerzmuff.** Alles mod. u. wenig gebraucht von gesunder Dame. Ansichtssendung! Billige Preise. D. F. 2408

Suche sofort eine gut erhaltene, seidene **Bluse,** 1/2 Dtzd. **Damen-Nachthemden** (beides Größe 44), zwei **Tüll-Fenster-Store,** eine gut erhaltene **Salonlampe,** einen **Teppich** (4 m lang) u. gut erhaltenen ein großes **Salonbild** aus nur vornehmen Hause. D. F. 2432

Suche aus vornehmem Hause **Edelmarder-** oder **Skunksstola** und **Muff,** a. Iltis, schwarz. **Velpelhut,** 1-2 **Straußfedern** zu kaufen. Nur gut erh. Eleg. schwarzes modernes **Tuchjackett.** Gefl. Ansichtssendung erbeten. D. F. 2452

Gesuche
Verschiedenes:

Ein gut erhalt. Damensattel billig zu kaufen gesucht. — Ansicht erbeten. D. F. 2436

Gesucht f. 10 j. Knab.: **Baukasten** (mögl. Anker), **Lat. mag.** (Kino), **Musikinstr., Gummicape, Stief.,** 26×8½-9, 24×8-8½, Kieler od. engl. f. **Kammgarnanz.,** eleg. **Samt-** od. **Flauschm.** f. Dame, Gr. 44. Alles tadellos aus vornehm. Hause. D. F. 2443

Altdeutsche Briefmarken
auf Brief oder lose Stücke sucht Sammler. D. F. 2268

Verkehrsbedingungen: Es wird als selbstverständlich vorausgesetzt, daß nur **guterhaltene** Toiletten usw. zu einem ihrem **wirklichen** Zustande entsprechenden Werte angeboten werden. Versendung der Sachen franko, am besten unter Nachnahme. Der Absender ist verpflichtet, Nichtzusagendes vom Empfänger zurückzunehmen, **Rücksendung** hat **innerhalb 3 Tagen nach Empfang franko** zu erfolgen. Alles Weitere bleibt der direkten Korrespondenz zwischen den Beteiligten überlassen. — Es können auch Gelegenheitsangebote (Antiquitäten, Musikinstrumente, Sammleranzeigen usw.) veröffentlicht werden. **Verlag der Deutschen Frau (Velhagen & Klasing), Leipzig.**

Dieser Nummer liegt ein Prospekt der Buchhandlung HUBER & CO., Frauenfeld (Schweiz), über Jugendbücher bei.

Die Deutsche Frau

Wochenschrift für Hauswirtschaft und Frauenerwerb

Erscheint jeden Sonnabend. Einzelpreis 10 Pfg., im Abonnement vierteljährlich 1 Mk.
Durch alle Buchhandlungen, Postämter und Zeitungsexpeditionen zu beziehen.
Anzeigenpreis: Die einspaltige Nonpareille=Zeile 60 Pfg., kleine Anzeigen 30 Pfg.
Anzeigen nur nach Leipzig zu senden.

Nr. 46. **18. November 1911.** **1. Jahrgang.**

Das Zeller=Haus. Von Marie Heller.

Erstes Rettungsheim für verlassene und gefährdete Trinkerkinder.

Die furchtbaren Verheerungen, welche der Dämon Alkohol anrichtet, sind zur Genüge bekannt, und seit Jahren richten verständnisvolle Sozialpolitiker, einsichtsvolle Frauen und menschenfreundliche Ärzte ihr Bestreben dahin, ihn auszurotten oder, wo das nicht möglich ist, seine Verbreitung wenigstens nach Kräften einzudämmen. In der Hauptsache richtete sich das Augenmerk jedoch lange Zeit nur auf die dem Laster des Trinkens selbst Verfallenen, die in Trinkerheimen oder durch die Fürsorgebestrebungen der Mäßigkeitsvereine von diesem verheerenden Übel geheilt wurden und so der menschlichen Gesellschaft wieder als brauchbare Mitglieder zugeführt werden konnten. An die Kinder der Trinker, als einer Gruppe kleiner Geschöpfe, die ganz besonderer Sorgfalt bedürfen, wenn sie nicht durch das Laster der Eltern ebenfalls dem Verderben anheim fallen sollen, dachte niemand. Man überließ die Sorge für sie den allgemeinen Fürsorgeorganen und den Kinderschutzgesetzen. Man vergaß dabei nur, daß diese Gesetze, die ohnehin noch jungen Datums sind, selbst im besten Falle nicht alle Verhältnisse erfassen können, und daß in den Einzelfällen immer ein persönliches Eingreifen und liebevolles Wirken von Mensch zu Mensch nötig sein wird. Wie sehr solch individuelles Wirken gerade auf dem Trinkergebiet not tut, das geht aus der Tatsache hervor, daß von den 44325 Minderjährigen, die sich, der amtlichen Statistik zufolge, am Ende des Jahres 1909 in Preußen in Fürsorgeerziehung befanden, ungefähr 29% die Kinder von Trinkern waren. Hier gilt es also ganz besonders, nicht nur in der Vererbung und in dem Beispiel liegende, sondern auch durch die grausamen Mißhandlungen drohende Gefahren von diesen vielen, unglücklichen kleinen Wesen abzuwenden, indem man sie rechtzeitig dem verderblichen Einfluß ihrer Angehörigen entzieht und sie in eine physisch und moralisch gesunde Umgebung bringt.

Dieser mühsamen und schwierigen Aufgabe widmet sich seit etwa acht Jahren das Zeller=Haus in Berlin, das im äußersten Nordwesten der Stadt, in der Quitzowstraße 121 sein liebevolles Rettungswerk an den Trinkerkindern ausübt. Die Gründerin des Heims, die Oberin Anna Zeller, die Tochter eines württembergischen Arztes und Nichte des Philosophen Zeller, erkannte schon als junges Mädchen die Notwendigkeit, gerade auf diesem Gebiete eine möglichst umfangreiche Hilfstätigkeit auszuüben, wenn die jungen Menschenpflanzen vor dem ihnen drohenden Verderben bewahrt werden sollten. Sie gab deshalb ihr ganzes Taschengeld für diese Hilfszwecke aus. Zu ihrem Schmerze erkannte sie jedoch bald, daß das nur ein Tropfen auf einen heißen Stein sei. Um wirkungsvoller helfen zu können, wurde sie Lehrerin, denn über ihren Verdienst, den sie für ihren Unterhalt nicht brauchte, durfte sie frei verfügen. Mit Hilfe desselben dehnte sie nun ihre Liebesarbeit immer weiter aus, bis sie, nach dem Tode ihrer Eltern in den Besitz eines Vermögens gelangt, in der Lage war, das Zeller=Haus in Berlin zu gründen, das sie auch jahrelang, mit Hilfe einiger Freunde, ganz aus eigenen Mitteln erhielt. Erst vor 2 Jahren sind der Berliner Magistrat und die amtliche Fürsorgestelle des Königlichen Polizeipräsidiums mit ihm in Verbindung getreten, um ihm, gegen eine Vergütung von 1,50 Mk. den Tag für jedes Kind, eine Anzahl Fürsorgezöglinge zu überweisen. Doch auch jetzt befinden sich unter den 64 Zöglingen, die das Heim birgt, noch 25, die unentgeltlich aufgenommen sind. Daher erfordert die Erhaltung des Rettungshauses auch heute noch große persönliche Opfer von Seiten der Begründerin, und zwar Opfer, die sich beständig vermehren, da der Zuspruch, des außerordentlichen Erfolges wegen, den man mit den Zöglingen erzielt, unablässig wächst.

Dieser Erfolg beruht hauptsächlich auf einem, aus Liebe und kluger Berechnung bestehenden System, das bisher noch niemals versagt hat, und das auf der Grundlage des Scham= und Ehrgefühls aufgebaut ist, die beide bei diesen, bei ihrer Aufnahme meistens physisch und moralisch vollständig heruntergekommenen Kindern, in erster Linie geweckt werden müssen. Das geschieht auf folgende Weise. Als Gradmesser des Betragens gibt es drei verschiedene Arten von Abzeichen, nämlich drei Schleifen: eine weiße, eine blaue und eine schwarze. Den ersten Grad bezeichnet die weiße Schleife. Sie ist

für die Kinder, die sich tadellos führen und die sowohl in der Schule, wie im Hause zu keinen Rügen Anlaß geben. Diese Kinder dürfen auch ihre Eltern jeden Sonntag sehen und ihnen jede Woche schreiben. Auch müssen sie, falls sie sich dem Alter nach dafür eignen, die übrigen Kinder mit beaufsichtigen. Der zweite Grad wird durch die blaue Schleife gekennzeichnet. Sie wird den Kindern gegeben, die widerspenstig, ungehorsam und auch in der Schule ungezogen und träge sind. Diese Kinder dürfen ihre Eltern nur jeden zweiten Sonntag sehen und ihnen auch nur alle vierzehn Tage schreiben. Den dritten Grad bezeichnet die schwarze Schleife; sie ist für solche Kinder, die lügen, betrügen und stehlen und sich grober Vergehen schuldig machen. Da die Kinder diese Schleifen immer, auch in der Schule, tragen müssen, so ist das Herabkommen von einem höheren Grad in einen tieferen für sie äußerst schmerzlich. Gleich heißt es in der Schule: „Aber wo ist denn deine weiße Schleife geblieben?" Und tief beschämt und unglücklich kommen die so Bestraften nach Hause und machen jede Anstrengung, den verlorenen Grad wieder zu erlangen. Keine körperliche Züchtigung, die überhaupt im Zeller-Hause vollständig untersagt ist, könnte so einschneidend wirken, wie dieses Schleifensystem, das das Ehrgefühl wachruft. Nun gibt es allerdings Kinder, die auch dadurch nicht zu beeinflussen sind, weil eben alles an ihnen abprallt. In solchem Falle wird als schwerste Strafe das Schweigegebot über sie verhängt. Nach Art der Trappisten dürfen sie dann mehrere Tage mit niemandem ein Wort wechseln. Tun sie es doch, so werden die Kinder, die mit ihnen sprechen, ebenso schwer bestraft, wie sie selbst. Diese äußerste Strafe braucht aber nur sehr selten angewandt zu werden. Im allgemeinen erreicht man durch die Erweckung des Ehrgefühls bald die angestrebte Besserung. Darauf wird auch insofern hingearbeitet, als jedes Kind bei seiner Ankunft die weiße Schleife erhält, als Zeichen, daß man ihm das beste zutraut. Kommt es herab, so geschieht das durch seine eigene Schuld, und nur durch eigene Kraft kann es sich wieder emporarbeiten.

Das Leben im Hause beruht auf einem Familiensystem. Die Kinder werden, je nachdem sie in ihrer Veranlagung und in ihren Leistungen zueinander passen, in Gruppen von 8 bis 12 eingeteilt, die dann je eine Familie bilden, an deren Spitze eine Schwester und eine Hilfsschwester stehen. Jede Familie bewohnt eine besondere Station, und in jeder Station wird eine besondere Wirtschaft geführt. Die älteren Mädchen besorgen die Küche, damit sie von Anfang an die praktische Hauswirtschaft erlernen.

Alles ist bis ins Kleinste sauber und zierlich geordnet, und überall weht einem ein Hauch warmer Liebe entgegen, der alles durchleuchtet und erwärmt. Man braucht die Oberin, die von den Kindern „Großmama" genannt wird, nur kurze Zeit in ihrem Umgang mit den Kindern beobachten, um zu wissen, daß dieser alles erwärmende Strahl von ihr ausgeht, und daß sie diese schwerste aller Erziehungsarbeiten mit einer unvergleichlichen pädagogischen Geschicklichkeit auf sich genommen hat.

Während die Kinder in dem Gärtchen, das hinter dem Hause liegt, unter Aufsicht der Schwestern ihre Reigenspiele spielen und dazu ihre Lieder singen, erzählt sie von dem Schicksal dieser armen Geschöpfe, die dem Untergang so nahe waren, die aber jetzt durch ihre fürsorgende Liebe der Menschheit wiedergegeben werden. Da ist ein kleines fünfjähriges Mädchen, dessen Mutter eine Trinkerin schlimmster Art war. Mit Lumpen bedeckt lag es in der Wiege, eine Beute des Ungeziefers, das seinen Körper bis auf die Knochen zerfraß. Über hundert Wunden bedeckten den kleinen Körper, als man es brachte, sodaß selbst der Arzt und die Schwestern die Hoffnung, es zu retten, aufgaben. Aber die Oberin pflegte es Tag und Nacht, bis es genaß, und jetzt ist es ein, wenn auch zartes, so doch gesundes und lebensfrohes Kind.

Ein anderes, jetzt zehnjähriges Mädchen war, als seine Eltern ins Gefängnis kamen, zu Verwandten gebracht worden. Dort durfte es im Bett zu Füßen des Ehepaares schlafen. Aber der Mann war ein Säufer, und wenn er abends im Alkoholrausch nach Hause kam, riß er das Kind aus dem Bett und schlug es fürchterlich mit einem Lederriemen. Das Kind entlief seinen Peinigern, aber die Polizei brachte es den sogenannten „Pflegeeltern" zurück. Da flüchtete sich das Kind auf einen Kirchhof, „weil ihm die Toten doch wenigstens nichts tun konnten", und nächtigte dort wochenlang. Ganz erstarrt fand der Totengräber es eines morgens und brachte es ins Zeller-Haus, wo es nun ein zufriedenes und glückliches Leben führt.

Ein junges, blondes Mädchen, das jetzt Schülerin eines Lehrerinnenseminars ist, und das einen so ruhigen und friedlichen Ausdruck trägt, als ob es niemals die Kehrseite des Lebens kennen gelernt hätte, ist einem geradezu grausigen Schicksal entrissen, das ihm auf sittlichen Gebiete von seiten seines eigenen Vaters bereitet wurde. Dieses Mädchen, das jetzt unter dem Schutz der gütigen Oberin einer geachteten Existenz entgegengeht, läßt keine Gelegenheit unbenutzt, um der geliebten „Großmama" ihre Dankbarkeit und Verehrung zu beweisen.

So blühen die Kinder, deren leibliche Nahrung oft nur Schnaps und deren seelische die Eindrücke tiefster Verkommenheit waren, hier zu gesunden Menschen empor. Aber es bedarf einer nie aufhörenden Liebe und einer zähen Energie, um diese verkommenen Geschöpfe von ihren schlimmen Gewohnheiten zu befreien. Durch das zur Anwendung gebrachte, vernünftige System wird aber bald der moralische Wille in ihnen geweckt, der durch den Einfluß der älteren, schon länger in der Anstalt gewesenen Kinder gestärkt und weiter entwickelt wird.

Körperlich befinden sich die Kinder, die eine nahrhafte vegetarische Kost, viel Obst, tägliche Bäder und kühle Abreibungen erhalten, sehr wohl. Noch nie starb bisher im Zeller-Haus ein Kind, noch kamen jemals irgendwelche schwere Krankheiten vor.

Als Heilfaktor für die anfänglich oft sehr starke seelische Depression wird in erster Linie die Musik angewandt. Stets singen die Kinder bei ihren Spielen und die schönsten Weisen werden ihnen auf dem Harmonium vorgespielt. Ja, die älteren Kinder spielen schon selbst sehr hübsch auf dem Harmonium.

Geistig entwickeln die Kinder sich meistens auch normal; je nach ihren Fähigkeiten besuchen sie Gemeindeschulen oder höhere Schulen. Augenblicklich befinden sich zehn in höheren Lehranstalten. Die Kinder — Knaben und Mädchen — werden vom zweiten bis zum vierzehnten Lebensjahre aufgenommen; behalten werden sie bis zum einundzwanzigsten Jahre.

Leider ist nun diese, für die Erziehung gefährdeter, in der Verwahrlosung begriffener Kinder, so segensreich wirkende Anstalt, in bezug auf die Räumlichkeit — und damit auch in bezug auf ihre Wirksamkeit — noch stark beschränkt. Sie ist in einem bescheidenen Mietshause, dem es namentlich auch an einem größeren Garten gebricht, untergebracht, da es an Mitteln fehlt, ein eignes Haus zu bauen oder zu erwerben. Schon wiederholt ist wegen Ankauf eines Grundstücks in einem Berliner Vorort unterhandelt worden, aber stets erfolglos, weil die Mittel nicht ausreichten. Und doch sollte gerade diese Anstalt so viel als irgend tunlich erweitert werden, damit immer mehr Kinder in ihr aufgenommen und ihrem traurigen Schicksal entrissen werden können. Und nicht nur die Erwachsenen, auch die Kinder, die ihr Leben unter glücklicheren Verhältnissen zubringen, sollten lernen, diesen armen Kleinen zu helfen, damit ihnen durch Aufnahme im Zeller-Haus ein glücklicher Ersatz geboten werden kann für die schrecklichen Entbehrungen und Schicksale, die sie durchgemacht haben. Um dazu die Hand zu bieten, ist ein Kinderhilfsbund für das Zellerhaus gegründet worden. Jedes Kind kann Mitglied werden und andere Kinder für den Bund werben. Die Kinder dürfen aber keine Beiträge sammeln, sie sollen nur von ihren eigenen kleinen Mitteln einen Sparpfennig zurücklegen, den sie dem Komitee für den Kinderhilfsbund, zu Händen ihrer Exzellenz Frau Unterstaatssekretär Schultz, Berlin W., Pariser Straße 64, durch Wohltatsmarken, sogenannte Zellermarken, einsenden können. Die Marken, die im Zeller-Haus, Quitzowstraße 121, bei Frau Geheimrat Garbe, Halensee, Westfälische Straße 49, und bei Frau Unterstaatssekretär Schultz zu haben sind, werden in eine Karte geklebt, die den Kindern, sobald ihr Beitritt zum Bunde angemeldet ist, kostenlos zugesandt wird. Der Einzelwert jeder Marke ist 5 Pfennig. Jedes Kind, welches 6 vollbeklebte Karten einreicht oder nachweist, daß es 25 Kinder zum Beitritt in den Bund geworben hat, erhält eine Ehrenschleife des Zeller-Hauses.

Um auch bei den Müttern das Verständnis für die Erziehung ihrer Kinder zu erwecken und zu erweitern, werden regelmäßige Mütterkonferenzen im Bürgersaal des Rathauses zu Berlin abgehalten, in denen alle pädagogisch wichtigen Fragen erörtert werden. Konferenzkarten, die pro Jahr 1,50 Mk. kosten, sind erhältlich bei Fräulein Anna Sürth, Charlottenburg, Waitzstraße 23. Im Anschluß an diese Konferenzen ist neuerdings auch eine Mütterberatungsstelle gegründet, die den Müttern mit Rat und Auskunft jeder Art an die Hand geht. Ein seit kurzem vom Verwaltungsvorstand des Zeller-Hauses herausgegebenes Monatsblatt wird den Inhaberinnen der Konferenzkarten unentgeltlich zugestellt. Da es alles über das Zeller-Haus und die Mütterkonferenzen Wissenswerte bringt, so kann es auch Fernstehenden, die jederzeit auf das „Zeller-Blatt" abonnieren können, wertvolle Aufschlüsse über dies bedeutungsvolle Kinder-Rettungswerk geben. Vielleicht trägt es dazu bei, daß sich immer mehr Menschenfreunde finden, die ihr Scherflein beitragen zur Erweiterung dieser Liebesarbeit, die nicht nur menschlich edel, sondern auch von nationaler Bedeutung ist. „Gebt mir die Jugend", hat schon der Philosoph Leibnitz gesagt, „und ich mache die Zukunft."

Echo der Frauenarbeit.

Die Deutsche Gesellschaft für Kaufmannserholungsheime hat in Salzhausen in Hessen, einem idyllisch gelegenen Soolbad, den Grundstein zum ersten der Kaufmannserholungsheime gelegt. Es sind außerdem Bauten an der See und im Gebirge in Aussicht genommen, so daß aller Voraussicht nach bereits im nächsten Sommer eine Anzahl Erholungsbedürftiger von der segensreichen Einrichtung Gebrauch machen kann. Frauen haben ungeschmälerten Anteil an allen Einrichtungen, und die Vorsitzenden der weiblichen Organisationen haben Sitz und Stimme im Ausschuß.

In Potsdam wurde von der Prüfungskommission einer weiblichen Drogistin das sogenannte „Verbandzeugnis" zugesprochen. Damit ist die Zulassung der Frau als „geprüfte" Drogistin ausgesprochen worden.

In Osnabrück hat sich, wie man uns schreibt, der erste weibliche Arzt niedergelassen: Frau Dr. med. Elisabeth Gilbert, geb. Lichtwer, die eine Klinik für Frauenleiden eröffnet hat.

Kalifornien hat den Frauen das Stimmrecht gewährt. Die Abstimmungsergebnisse zeigten eine Majorität von 3000 Stimmen zugunsten des Frauenwahlrechts. Kalifornien ist der sechste Staat der Union, der den Frauen das Wahlrecht gewährt hat.

Mademoiselle Malmanche, die sich außerordentliche Verdienste um das Vordringen der Frau in der Industrie, im Bankwesen, im Handel und öffentlichen Dienst erworben hat und seit 40 Jahren ununterbrochen an der Ausbildung junger Mädchen für derartige Stellen arbeitet, ist zum Ritter der Ehrenlegion ernannt worden.

Im Saale des Amalienhauses, Motzstraße 11, Berlin, werden fortlaufende Vorträge gehalten. Unter anderen sind dafür gewonnen: Professor Dr. Lehmann, Professor Dr. Mahling, Fräulein Dr. jur. Reschke. Einzelvorträge in 3—4 Stunden werden von Dr. v. Strauß und Torney, P. Fr. v. Bodelschwingh, Direktor P. Buschmann und Fräulein Fleck eingeschoben. Hospitantinnen können an allen Vorträgen teilnehmen. Der Vortragsplan ist zu beziehen vom Zentralausschuß für Innere Mission in Berlin-Dahlem und vom Heim der Frauenschule, Kurfürstenstraße 43.

Eine Abordnung von Frauen wurde durch den Sultan des türkischen Reiches empfangen, der versprach, alles, was in seinen Kräften liege, zu tun, um die Lage der türkischen Frauen zu verbessern. Die Gemahlin Tewfik Paschas, des Führers der Jungtürken, und die Schwester Achmet Rizas, des Präsidenten des türkischen Abgeordnetenhauses, befanden sich an der Spitze der Abordnung. Die Frauen beschwerten sich, daß die Führerinnen der Frauenbewegung verfolgt würden. Ferner baten sie den Sultan um Aufhebung des Gesetzes, das die Bildung von Frauenvereinen verbietet. Der türkische Staat hat erhebliche Mittel gestiftet, um türkische Frauen in Deutschland als Hort- und Kinderpflegerinnen ausbilden zu lassen.

Die Handelsgärtnerei Ad. Ehlers in Friedrichstadt (Schl.-Holstein), die gebildete junge Mädchen einstellt und vorwiegend praktisch ausbildet, hat in diesem Jahre nicht alle Aufnahmegesuche berücksichtigen können, weil im Interesse einer gründlichen Ausbildung nicht mehr als sechs Zöglinge gleichzeitig ausgebildet werden. Die ersten Schülerinnen verlassen die Anstalt am 1. März, resp 1. April und können alsdann drei Neuaufnahmen stattfinden. Sämtlichen hier ausgebildeten Gärtnerinnen werden geeignete Stellungen nachgewiesen.

In Mariendorf starb im 81. Lebensjahre Frau Prediger Richter. In ihr verliert der Frauenverein für geordnete Krankenpflege im Kreise Teltow seine Gründerin und langjährige, aufopfernde Vorsitzende.

Der Senat der Universität Jena hat, auf eine Eingabe der freien Studentenschaft hin, die Bestimmung der Universitätsgesetze aufgehoben, wonach immatrikulierten Frauen die Teilnahme an den studentischen Vereinigungen und Gesellschaften untersagt war. Jena war die einzige deutsche Universität, wo diese Bestimmung bisher noch bestand.

Seit dem Jahre 1899 sind die Frauen zum pharmazeutischen Berufe zugelassen. Es gibt ungefähr 1200 weibliche Apotheker. Die Ausbildung geschieht nach denselben Vorschriften, die für die Männer maßgebend sind. Je nach der Vorbildung haben die Apothekerinnen eine zwei- oder dreijährige Lehrzeit zu bestehen. Daran schließt sich die Gehilfenprüfung. Als Gehilfen müssen die Apothekerinnen eine einjährige praktische Zeit durchmachen, dann folgt das Universitätsstudium, das vier Semester umfaßt, und den Abschluß bildet die sogenannte Haupt- oder Staatsprüfung. Während der Lehrzeit erhält die angehende Apothekerin freie Beköstigung und Wohnung; Barentschädigung bekommt sie erst als Gehilfin. — In Holland hat sich der Apothekerinnenberuf schon seit längeren Jahren Eingang verschafft.

In Hessen haben die Frauen die Beteiligung an der Kommunalverwaltung gesetzlich erlangt. Zunächst ist ihnen Sitz und Stimme zugesprochen in allen Deputationen für Armenpflege, Gesundheitswesen, Unterricht, Erziehung und Krankenpflege. Die Kommissionen dürfen bis zu einem Fünftel aus Frauen bestehen.

Vom 15. November ab soll in der Volkskunstausstellung bei A. Wertheim in Berlin eine Ausstellung von volkstümlichen Bäckereien stattfinden. Haltbare Ware soll direkt an die Firma eingesandt werden, nicht haltbare ist als solche zu bezeichnen und es ist anzugeben, wieviel Zeit für die Nachlieferung beansprucht wird.

Am 29. Oktober fand in Potsdam die zweite Generalversammlung des Brandenburgischen Provinzialvereins für Frauenstimmrecht statt. Die Versammlung, die von Frau Deutsch eröffnet wurde, war außerordentlich gut besucht, auch von Nichtmitgliedern. Else Lüders gab im Geschäftsbericht ein anschauliches Bild über die Arbeit des Vereins und Verbreitung seiner Ziele und Ideen durch Versammlungen, Diskussionsabende und Bürgerkundekurse. In bekannter Frische und Lebendigkeit ergriff auch die bewährte Führerin Frau Minna Cauer, deren 70. Geburtstag vor wenigen Tagen ihren vielen Freunden und Anhängerinnen Gelegenheit zu vielfachen Ehrungen bot, das Wort zu einer Ansprache über die Weltbewegung für das Frauenstimmrecht, wobei sie von Deutschland ausging.

Eine Bibliothekarinnenschule mit staatlicher Genehmigung wird in Straßburg gegründet. Es bestehen bis jetzt nur drei solcher Schulen, zwei davon in Berlin. Zur Ausbildung als Bibliothekarin ist eine gute Vorbildung erforderlich, vollständige Absolvierung einer guten Schule, gute Kenntnisse der Literatur und schöne Handschrift. Die Ausbildung dauert drei Jahre bis zum Examen.

Frau Dr. med. Marie Kjölseth erhielt für eine pathologisch-anatomische Arbeit von der Universität Christiania die goldene Medaille.

Seefischkochkurse des Deutschen Seefischerei-Vereins finden statt: 7. Nov. Neubrandenburg, 8. Nov. Stargard, 9. Nov. Strasburg i. M., 13.—18. Nov. Erfurt, 20.—21. Nov. Roßwein, 23.—25. Nov. Waldheim, 27.—28. Nov. Lichtenstein, 29. Nov. Lauterbach (Königreich Sachsen).

Am Sonntag den 29. Oktober fand die Preisverteilung des von der Leitung des Zellerhauses veranstalteten Wettbewerbes der Säuglinge, im Landwehr-Kasino (Charlottenburg) statt. Von 800 Anmeldungen konnten über 100 Kinder berücksichtigt werden. Die Veranstaltung, der auch die Gemahlin des Reichskanzlers, Frau von Bethmann Hollweg beiwohnte, wird zweifellos dazu dienen, das Interesse für die Kinder- und Säuglingspflege in weiteren Volkskreisen zu erhöhen.

Die Korporation der Harward-Universität hat sich bereit erklärt, für einen Zeitraum von sieben Jahren einer Anzahl fortgeschrittener deutscher Studenten, bis zu fünf im Jahre, zur Förderung des amerikanisch-deutschen Austausches die nicht unbeträchtlichen Unterrichtsgebühren zu erlassen. Ferner hat der Verwaltungsrat des Frauen-College in Brynlawn bei Philadelphia fünf Stipendien ausgesetzt, durch die deutschen Studentinnen der Aufenthalt und das Studium an dem College, während je eines Universitätsjahres erleichtert werden soll.

Die Genossenschaft freiwilliger Krankenpfleger im Kriege vom Roten Kreuz (Hochschulabteilung) veranstaltet wieder einen unentgeltlichen Vorbereitungskursus. Der Kursus begann unter Leitung des Sanitätsrats Dr. med. et phil. Hagemann am 6. Nov. 8½ Uhr in der Berg-Akademie, Berlin, Invalidenstraße 44. Meldungen, Bülowstraße 69, I.

Zum ersten Male in der Geschichte wird eine Frau einen diplomatischen Posten bekleiden. Miß Clotilde Luisi, Rechtsanwältin in Uruguay, die an der dortigen Universität promovierte, ist zum Attaché der Legation in Brüssel ernannt.

Eine wirtschaftliche katholische Frauenschule wird auf dem Lande in Nordbrochen bei Paderborn eröffnet. Sie führt den Namen „Mallinkrodtshof" und hat sich die Ausbildung junger Mädchen in allen Wirtschaftszweigen, in Haus, Hof und Garten, als Ziel gesetzt. Durch die Bezeichnung „Mallinkrodtshof" wird das Andenken einer hochangesehenen Familie der alten Bischofsstadt Paderborn geehrt, ihr gehörten an die Stifterin des Ordens, „Die Schwestern der christlichen Liebe", Pauline von Mallinkrodt und der bekannte Reichstagsabgeordnete v. Mallinkrodt.

In Charlottenburg sind Frauen ehrenamtlich zur Wohnungsinspektion zugezogen, ebenso in Bielefeld. In Halle ist Dr. Rose Otto als berufliche Wohnungsinspektorin angestellt, auch plant die Stadt Leipzig neben fünf männlichen eine weibliche Inspektorin anzustellen. Eine berufliche feste Anstellung für die Landgemeinden des Kreises Worms hat die Kreiswohnungsinspektorin Frl. Maria Kröcher.

Der Deutsche Verein für schlesische Spitzenkunst hat, um das Interesse an den echten Nähspitzen aus dem Riesengebirge zu heben, eine Ausstellung im Kunstgewerbemuseum zu Berlin veranstaltet. Die Ausstellung gibt einen guten Überblick über die mühevolle Technik, die vielen Frauen und Mädchen aus den Städten und Dörfern des Riesengebirges Erwerb und Nebenerwerb bietet. Im Interesse aller dieser wünschen wir der Sache reichen Erfolg, und daß ihr durch die Ausstellung weitere Absatzgebiete im deutschen Vaterlande und darüber hinaus eröffnet werden möchten.

Kaiser Wilhelm II. hat, auf den Vorschlag der Kaiserin hin, Frau von Stephan, der Vorsitzenden des Vaterländischen Frauenvereins vom Roten Kreuz für die Kolonien, den Luisenorden zweiter Klasse verliehen. Es erhielten ferner die Rote Kreuz-Medaille dritter Klasse die Vorstandsmitglieder: Frau Elisabeth v. Plessen, geb. Freiin v. Richthofen, Frau Generaldirektor Duvigneau, Magdeburg, Freifrau Maria von Oppenheim, die Schwestern: Oberschwester Marie Douglas, Schwester Ida Kaufholtz, Schwester Katharina Branz.

Der Verband für handwerksmäßige und fachgewerbliche Ausbildung der Frau, auf dessen Anregung die ersten Vorbereitungskurse auf die Meisterprüfung für Damenschneiderinnen von der Handwerkskammer Berlin eingerichtet wurden, hat durch zahlreiche Eingaben und persönliche Vorstellungen bei den zuständigen Behörden endlich erreicht, daß nun auch Berlin den ersten weiblichen „Damenschneidermeister" aufweisen kann. Die Damenschneiderin Elfriede Konjetzny, Skalitzer Straße 75, hat vor kurzem die Prüfung vor der Meisterprüfungskommission für das Schneiderhandwerk mit „gut" bestanden. Wie dem Verband aus zuverlässiger Quelle mitgeteilt wird, werden dieser ersten Meisterprüfung binnen kurzem weitere Meisterprüfungen für Damenschneiderinnen folgen. Die preußischen Handwerks- und Gewerbekammern auf dem preußischen Kammertag in Hannover beschlossen, bis zum 1. Oktober 1913 diejenigen Frauen zur Meisterprüfung zuzulassen, die eine fünfjährige Selbständigkeit in ihrem Gewerbe nachweisen können. Es ist daher zu erwarten, daß jetzt ein starker Andrang zu den Vorbereitungskursen auf die Meisterprüfung auch in anderen Gewerben erfolgen wird.

Der Teetisch der deutschen Frau. Von M. v. Berlin.

Im Gegensatz zu den Ländern, die zunächst Verbindungen mit Japan und China und den anderen Tee erzeugenden Gegenden Indiens und Ceylons hatten, also Holland, England und Rußland, wo der Tee Volksgetränk wurde, war er in Deutschland ein Aristokrat, ein Geselligkeitstrank, und zwar der Trank der feinen Geselligkeit geblieben. Erst während der letzten Jahrzehnte hat er sich auch zum Familiengetränk verwandelt, das aber meist nur beim Abendessen, nicht wie in Rußland zu jeder Tageszeit, nicht wie in England und Holland auch als übliches und gewöhnliches Morgengetränk genossen wurde. Auch die Kaffee- oder Vesperstunde Norddeutschlands und die berühmte Jause Österreichs hat der Tee – wenigstens für die Familie – nicht verdrängt. Dagegen hat sich, immer aber neben dem Abendtee, der Fünfuhrtee zu einer beliebten Neuerung aufgeschwungen, dem allerdings in Großstädten die Frauenwelt mehr am „dritten Ort" huldigt, als am Teetisch daheim. Konzerte und neuerdings Modevorführungen sind mit diesen Fünfuhrtees vereinigt worden, Veranstaltungen, bei denen man füglich vom „Teetisch der deutschen Frau" nicht sprechen kann. Denn den Teetisch der deutschen Frau findet man nicht hier und dort im lockeren Zusammenhang mit anderen Darbietungen, der Teetisch der deutschen Frau wird nur im Daheim der wirklichen deutschen Frau zu finden sein. Ja, dieses Heim, mag es unscheinbar schlicht, mag es behaglich-reich, mag es künstlerisch-eigenartig ausgestattet sein, wird von solchem Teetisch beherrscht, erhält Leben und Eigenart vom Teetisch aus. Da ist es gleich, ob sich die Familie um den Tisch findet, ob sich liebe Gäste bei der einsamen Frau einfinden. Der wirklich deutschen Geist und die so oft verlachte deutsche Gemütlichkeit verratende Teetisch hat einen eigenen Reiz und kann einen eigenen Zauber ausüben.

Den ausländischen Trank je nach Landesart auszugestalten, sind Rußland, Holland und England uns voraufgegangen. In keinem dieser „teetrinkenden" Länder ist man z. B. auch nur je auf den Gedanken gekommen, den Tee auf chinesische oder japanische Art zu servieren, also beispielsweise frische Blüten, wie Jasmin, zum Verbesseren und Aromatisieren des Getränkes zu reichen. Deshalb konnte die Idee, die vor einigen Jahren hier auftauchte, „té à la chinoise" zu geben, keine Aussicht auf Erfolg haben. Die Gäste erhielten dazu zwei Schalen, eine große mit kochendem Wasser gefüllte, eine kleine leere. Dann wurde die Teebüchse herumgereicht. Jeder nahm sich Teeblätter in die Wasserschale und goß den Trank durch ein ebenfalls gereichtes Sieb in die kleinere Trinkschale. Dazu wurden, um die Teestunde recht „echt" zu machen, Reistorten gereicht. Mag der Chinamann, der Japaner das heimische, wunderbar schöne Kraut sich so zurechtgießen, mag der Russe, die Russin ohne den stets gefüllten Samowar undenkbar sein, mag es sich um die, von persönlichem Geschmack und Liebhaberei abhängende Frage: Tasse, Schale oder Glas? handeln – seit allem Anfang an, seit der „Tee aus Japonien" aufhörte ein Arzneikraut zu sein und aus der Hausapotheke der deutschen Frau vom Ende des 17. Jahrhunderts in ihre Hauswirtschaft übersiedelte, hat es die Deutsche verstanden, den Teegenuß auf die ihr zusagende Art und Weise auszugestalten und zu bereichern. Sie hat nicht eigensinnig auf die Zutaten anderer Länder: Zucker, Sahne, Rum, Zitrone verzichtet, sie hat auch eigene urdeutsche Art dazugefügt. Zunächst die Teegerätschaften, in denen sie sich mehr an die Vorbilder Hollands und Englands, als an die Rußlands anschloß. Das ersieht man aus einem alten Buch von 1695, in welchem die „wohlbereitte Häuslichkeit einer fürnehmen teutschen Frau" geschildert wird: „Die Teebüchsen for Bewahren des Japonienschen Tees seyend fein lackiret und bemalet, man hat Teekannen auf 2–3 Personen, Teepötte auf mehr Personen, Teekessel for Wasser siedend zu machen, endlich Teeschäligen und Teenäpflin, daraus man den Tee trinket."

In Deutschland hat man, als Zugabe zum aromatischen Tee, die Teekuchen, wenn nicht gerade erfunden, so doch in mannigfacher Art ausgestaltet. Man hat namentlich zum Abendtee durch eine besondere Art Butterbrötchen den Teeimbiß opulenter und ausgiebiger gemacht. Besonders hat man das in einer Zeit verstanden, da Deutschland, besonders Preußen arm war, aber anstatt das als eine feinsinnige Art der Geselligkeit vor neunzig oder achtzig Jahren anzuerkennen, war eine rasch reich gewordene Generation bemüht, die „berühmten geistreichen Tees mit dünnem Tee und noch dünneren Butterschnitten" zu verspotten. Und doch ist ein Hauch der neuen Zeit mit ihren veränderten Ausblicken, mit veränderten Zielen auch für die Frauen, von jenen verspotteten Teetischen ausgegangen. Denn wo immer der Teetisch im deutschen Hause stand, er stand unter dem Szepter der Hausfrau, und er hat gleichsam die Erbschaft des alten Herdes angetreten, an dem die Frau als Priesterin waltete. Die Frau am Teetisch kann eine Macht darstellen, ganz gleich, ob sie alt oder jung ist. Lebensalter, selbst äußere Schönheit sind fast Nebensache. Ich kenne Greisinnen aus der Alt-Berliner Aristokratie, die das achtzigste Lebensjahr überschritten haben, und die am Teetisch und an der Teemaschine zu sehen, ein Genuß ist. Diese Anmut, diese Vielseitigkeit, mit der sie sich der Bereitung des aromatischen Tranks widmen, dabei die Gäste begrüßen, hier und dort etwas plaudern – ihre Würde ist unvergleichlich. Sie ist ihnen zwar im Grunde immer eigen, aber sie kommt am Teetisch zu ganz besonders liebenswürdiger Geltung.

Der deutsche Teetisch hat das ausländische fremde Getränk adoptiert, die Frauen geben es aber auf deutsche Art und haben es der Sitte und der Eigenart ihres Landes folgend ausgestaltet. Dabei gilt es gleich, ob sie sich, sofern es ihnen für deutsche Verhältnisse passend scheint, in diesem oder jenem nach ausländischer Sitte richten, ob man z. B. wie in Rußland neben Teekuchen noch kandierte oder karamelierte Früchte und Fruchtpasten oder wie in England mit Marmelade bestrichenes geröstetes oder ungeröstetes Brot dazu gibt. Zum „echten" deutschen Teetisch gehört es eigentlich auch, daß sich die Hausfrau der Mühe der Teebereitung selbst unterzieht, es wirkt unpoetisch, sobald der Tee fertig aufgegossen aus den Küchenregionen hereingebracht wird. Bei sehr großem Tee-Empfang wird sich das ja nicht umgehen lassen, aber es sollte wenigstens immer der „Teetisch" mit dem über der kleinen Spirituslampe summenden Teekessel

vorhanden sein und die Hausfrau sollte, sobald ihr das Begrüßen der Gäste oder sonstige Pflichten einmal Zeit dazu lassen, am Teetisch einige Tassen selbst füllen. Die allerneuste Zeit mit zweckmäßigen für Salon und Wohnzimmer bestimmten eigenartigen Teetischen und Teekarren ist dieser Art häuslicher Teestunde wieder mehr gerecht geworden. Aber die Hausfrau hat nicht nur das Amt der Teebereitung, sondern sie darf sich auch – besonders im kleinen Kreise – das Amt des Einschänkens nicht nehmen lassen, auch reicht sie dem Gast selbst die Tasse. An ihrer Stelle können auch die Töchter des Hauses oder diesem sehr nahestehende junge Damen die Tassen reichen, denn bei wenigen Gästen ist die Bedienung beim Tee durch Hausgehilfinnen und Diener nicht üblich. Bei großer Gästezahl ist das Herumreichen, auch der Zugaben an Kuchen und Süßigkeiten durch dienstbare Geister natürlich geboten. Immerhin aber geht den großen Tee-Empfängen doch viel von dem Zauber des kleineren Kreises, der sich um den Teetisch sammelt, verloren, und so wird der Fünfuhrtee großen Stils zwar eine bequeme Geselligkeitsform für zahlreiche Gäste bleiben, aber die Wirkung und feine Poesie des kleinen Teetisches nicht erreichen.

Der echte deutsche Teetischzauber entfaltet sich des Abends, wenn die Berufsarbeit getan ist und die „Geister des Tees" zur Belebung der Unterhaltung beitragen. Welch ein Unterschied ist's zwischen dem geselligen Teetisch einer liebenswürdigen deutschen Frau in ihrem Heim und dem eines überfüllten Restaurationssales! Am Teetisch deutscher Frauen sind neben guten, klugen, gelehrten Worten, neben künstlerischen Werken und sozialem Gedankenaustausch noch die deutschen „Gemütsworte" zu finden, z. B. die Behaglichkeit, die Traulichkeit, die Schlichtheit, die Gelassenheit, die Ruhe, die uns im modernen Leben leider verloren gegangen zu sein scheint, und – eine fast altmodische Grazie, die doch etwas Liebenswürdiges und Bestechendes hat. An solchen Teetischen deutscher Frauen könnte mancher „Draufgänger", manche „Draufgängerin" moderner Kampfesweise wahre Feierstunden der Seele erleben, die der Jugend so heilsam und wohltätig sind.

Noch immer halten die Frauen, auch die, die nur im Hause walten, große Macht in ihren Händen. Namentlich die Macht, die Glieder des Hauses zum Feierabend um den Teetisch zu vereinen, wo ihnen nicht nur der erwärmende belebende Trank gereicht wird, sondern wo sie Erholung finden, heitere Zwiesprache, Gedankenaustausch, Mitfreude über Erfolge, Zuspruch bei Fehlschlägen und schließlich Verständnis und Liebe. Um solchen Teetisch sollten die deutschen Frauen die ihrigen sammeln.

Bücherschau.

Neuerscheinungen

die wir den Leserinnen der „Deutschen Frau" empfehlen:

Über Ruheübungen und Ruheübungs-Apparate. Zur Psychologie und Hygiene des Denkens. Zwei Vorträge von Dr. med. et phil. Leo Hirschlaff, Berlin. Julius Springer.

Über die Pflege der Augen von Prof. Dr. O. Haab. Zürich, Art. Institut Orell Füßli.

Die Krankenernährung und Krankenküche, diätischer Ratgeber in den wichtigsten Krankheitsfällen. Von A. Drexler. Zürich, Art. Institut Orell Füßli.

Vortragskunst. Ein Leitfaden für Damen von Paul Dutze. Verlag Heinrich Minden, Dresden und Leipzig.

Erwerbsarbeit der Frau und Rassenentwicklung von Dr. phil. Gertrud Woker. Verlag für Fortbildung. Berlin W.

Der gute Geschmack. Jährlich 12 Hefte. Herausgeber W. Bloch-Wünschmann. A. Behr's Verlag. Berlin-Zehlendorf.

Kandierte Früchte und Konfitüren. Von Johs. Schneider. Mit 15 Abbildungen. Verlag Hachmeister & Thal, Leipzig, 1911, Mk. —.20 (Lehrmeister-Bibliothek Nr. 169).

Die Herstellung überzuckerter Früchte gilt als eine schwierige Arbeit, welche nur von Zuckerbäckern und Konservenfabriken ausgeführt werden kann. Nach den trefflichen Anweisungen des vorliegenden Werkchens ist sie aber auch sehr leicht von der Hausfrau auszuführen. B.

Backbuch. Von P. Mahlich. Mk. –.20. Verlag Hachmeister & Thal (Nr. 60 der Lehrmeister-Bibliothek), Leipzig, 1911.

Allgemeinverständliche Anleitungen zur Brot-, Kuchen-, Torten- und Kleingebäck-Bäckerei. B.

Hypnotische und spiritistische Forschungen von Cesare Lombroso. Mit 66 Abbildungen, Verlag Julius Hoffmann, Stuttgart. Broschiert 6 Mk., gebunden 7 Mk.

In seinem Grundriß der Psychologie schreibt zwar der große Psychologe W. Wundt: „In Wirklichkeit ist alles, was bei hypnotischen und spiritistischen Erscheinungen der exakten Prüfung standhält, ohne Schwierigkeit erklärbar; was aber nicht erklärbar ist, hat sich bei näherer Prüfung noch stets als abergläubische Selbsttäuschung oder als absichtlicher Betrug erwiesen". Allein die Berichte über strengwissenschaftliche, mit Präzisionsapparaten durchgeführte Versuche und supernormale Phänomene geben denn doch zu denken. So kommt der berühmte Psychiater Lombroso in vorliegendem Werke zu dem Ergebnis, daß es Vorgänge gibt, die nur eine spiritistische Erscheinung zulassen. Man stehe zu allen hypnotischen und spiritistischen Fragen, wie man wolle, jedenfalls ist obiges Buch ein ungemein fesselnder und wertvoller Beitrag zur „Metaphysik". B.

Französischer Sprachführer von Paul Dufour. Leipzig, Verlag Hachmeister & Thal, 1911 (Lehrmeister-Bibliothek 167—168). Mk. –.40.

Das Werkchen enthält eine praktische Anleitung zur Selbsterlernung der französischen Konversation mit genauer Bezeichnung der Aussprache. Die Auswahl der Übungsstoffe ist richtig, die Aussprachebezeichnung leicht verständlich. Zur raschen Einarbeitung in die französische Umgangssprache ist das Werkchen gut brauchbar. B.

Praktische Schönheitspflege. Ärztlicher Ratgeber von Dr. med. J. Trella. Verlag von Fritz Bierey, Leipzig.

Ein gut und sachlich geschriebenes Buch, das sich in jeder Weise fern hält von großen Versprechungen, das aber sehr richtig davon ausgeht, daß die von manchen Ärzten als Kleinigkeit betrachteten kosmetischen Hautleiden oft schwerwiegende Folgen sozialer Natur haben, daß sie im Berufe hindern, ja das Lebensglück rauben können. Dr. Trella weist nach, daß der Arzt mit den neuen Behandlungsmethoden und Medikamenten der letzten Jahre recht befriedigende Erfolge erzielt.

Briefe eines deutschen Mädchens aus Südwest. Von Clara Brockmann. Verlag von E. S. Mittler & Sohn in Berlin.

Unsere Kolonien haben für uns alle im deutschen Mutterlande einen eigenen Reiz. Wie viele temperamentvolle deutsche Mädchen mögen mit Unternehmungslust und stiller Sehnsucht schon an ein Auswandern nach Afrika gedacht haben! In dem Buch „Briefe eines deutschen Mädchens aus Südwest" gibt uns eine kernige Frau eine liebevolle Schilderung von Land und Leuten, so anschaulich, klar und einfach, daß man alles vor sich sieht: die weiten Steppen mit ihrem Buschgras und Dornenried, die entstehenden Farmen und Kleinsiedelungen deutscher Auswanderer, die hellen Mondnächte mit all ihrem Reiz auf der Pad, das ist die Reise durchs Land auf den schwerfälligen Ochsenwagen, die nichts von der nervenreizenden Raserei unserer Verkehrsmittel, der Autos und der elektrischen Bahnen an sich haben. Wer sich irgendwie über Südwestafrika orientieren will, der lese dies ihn unbedingt fesselnde

Buch. Es enthält auch praktische Winke für alle vorkommenden Fälle und die Beantwortung der Fragen, die immer wieder bei allen auftauchen, die genau über die Lebensverhältnisse drüben, über die Kleidung, über die Behälter, die Kosten der Lebensmittel und über die schwarzen Domestiken Bescheid wissen möchten. Die Verfasserin hat so eingehende Studien im Lande selbst gemacht, daß ihre Schilderungen als maßgebend betrachtet werden können. Ergänzt sind sie durch sorgfältig ausgewählte, gute Illustrationen. R.

Winke für gesunde Ernährung. Von Marie Silbermann, Vorsteherin der Privatkochschule mit Haushaltungspensionat in Heidelberg. Verlag A. Delling, Dresden 1, 1911, Mk. —.30.

Erst in unserer Zeit bricht sich die Erkenntnis langsam Bahn, daß die Ernährungskunde ein höchst wichtiges Studium ist. Uns hat bisher viel mehr interessiert, wie die Tiere, die wir züchten, am besten ernährt werden, als der Mensch selbst. Verfasserin kämpft mit obigem Büchlein für vernünftige Anschauungen in der Ernährung des Menschen. Die ganz besondere Empfehlung von Nudel- und Makkaroni-Speisen ist lebhaft zu billigen. B.

Praktische Winke für Schriftsteller, Journalisten und Zeitungs-Korrespondenten. Von Heinrich Keiter. 8. verbesserte und vermehrte Auflage. Essen-Ruhr, Verlag von Fredebeul und Koenen, 1911, geb. Mk. 1.20.

Das Buch ist für schriftstellernde Frauen von größtem Nutzen. Die vorliegende achte Auflage enthält auch die Gesetze über das Urheberrecht und das Verlagsrecht, sowie der Berner revidierten Übereinkunft. B.

Das Schlachtefest. Von W. v. Besser. II. Teil.

Von den noch vorhandenen sechs halben Schweinerümpfen werden drei Finger breit unter dem Rückenfleisch die Rippenstücke für die Pökelmulde abgehauen. Die Filets werden zum Frischbraten ausgelöst. Ein bis zwei Rückenhälften bleiben zu Kotelettes. Von dem schweren Fettschwein werden die Fleischstränge abgetrennt. Sie liefern den Lachsschinken. Sie werden gleichmäßig behandelt mit den zwei noch übrigen Rückenhälften, die Kasseler Rippspeer geben, und dem Hamburger, dem sogenannten Zuckerlaakfleisch, das bei der Rindeinteilung zur Sprache kommt.

Vorläufig werden die Männer entlassen, und die Hausfrau atmet einen Augenblick auf. In den Umrissen ist die Schlachterei festgesetzt. Nun kommt die Ausarbeitung, zu der sie ihre Regierungsinsignien in der Küche ergreift, den mächtigen verzinnten Drahtschaumlöffel und die große, dreispießige Neptunsgabel. Um den noch einmal blank und weiß gescheuerten Tisch, in wieder frischen, weißen Schürzen warten die weiblichen Vasallen mit scharfen Messern in den Händen und leeren Schüsseln neben sich, allen gemeinsam eine Mulde für die Knochen.

So ganz frisches, fast noch halb warmes Fleisch von gut gemästeten Tieren, zum Schlachten ganz besonders rein und zart vorbereitet, wird sehr schnell gar. Es hat den richtigen Grad erreicht, wenn es sich leicht durchstechen und mit dem Messer von den Knochen lösen läßt. Doch darf es nicht zerfallen, muß ganz fest sein. Die Hausfrau prüfe es persönlich aus dem Kessel, um auch diese Einteilung in der Hand und im Kopf zu behalten. Dann überreicht sie es einer Arbeiterin, die die Schwarten zu Würfeln für eine zweite Arbeiterin abschneidet und die Stücken nach Angabe weiter verteilt.

Der Bauch und ein Stichstück werden ganz fein für die sogenannte Hausmacherwurst, zu der die Lebern allein durch die Maschine getrieben sind, gewürfelt. Zum Unterschied dürfen die Würfel des zweiten Stichstückes und der zwei größten Kopfhälften für die Blutwürste ein klein wenig gröber sein. Zwei Kopfhälften werden für die Preßköpfe in Scheibchen von 6 cm Länge, 4 cm Breite und 1 cm Höhe zerteilt. Alles übrige gekochte Schweinefleisch wird mit den Abfällen dieser Stücke in unregelmäßigen Würfeln, von den Schwarten gesondert, in eine Schüssel gesammelt.

Während der größte Teil des Personals hier beschäftigt ist, hat die beutegierige Mamsell mit ihrer Helferin am Kessel schon wieder eine kleine Extraarbeit vor. Dem im Kessel liegenden Pökelrindfleisch und den Zungen schadet es nicht, wenn sie gestreckt werden und das Kochen ein Weilchen aussetzt. Verdampftes Wasser ist immer durch kochendes vom Herd ergänzt. Trotzdem ist durch Entnahme des Fleisches eine Lücke entstanden. Sie wird durch kaltes Wasser ersetzt und das Feuer etwas zurückgehalten, damit das reichlich vorhandene Fett langsam an die Oberfläche steigt, um recht ausgiebig abgefüllt zu werden. Wieder ins Kochen gebracht, bleibt die Brühe nun auch bereit für die Würste, die in Angriff genommen werden.

Zwei Frauen rüsten sich zu gemeinsamem Stopfen. Sämtliche Schweinedärme werden einer Sichtung unterzogen. Nach dem Herausschneiden der schadhaften Stellen werden sie in Längen geschnitten, wie sie entweder gewünscht werden oder wie es ihre Qualität erlaubt. Die Schlachterei ist eben doch kein Fest, wie es von außen scheint. Bis in die kleinste Kleinigkeit verlangt sie unbedingte Aufmerksamkeit. Noch einmal werden die Darmstücke tüchtig in lauwarmem Wasser durchgespült, an einem Ende mit dem bereits geschnittenen Bindfaden geschlossen und zu besserem Halt an ein Holzspeilchen festgebunden.

Zur Bereitung der Würste wird der Hausfrau die mit rohem Schweinebauch durchgemahlene Lebermasse gereicht. Sie teilt sie in drei Portionen, von denen eine vorläufig zurückgestellt wird. Den Mengerinnen schärft sie ein, daß allen Leber- und Blutwürsten der Lockerung wegen auf fünf bis zehn Pfund Masse ein Eßlöffel Weizenmehl und eine Schöpfkelle Brühe beigegeben werden.

Selbstverständlich mit Beigabe von Salz wird das erste Drittel scharf, fast schaumig verrührt. Als Würze dienen nur das Schalenpulver, der Saft und die in grobe Würfel geschnittenen Perigordtrüffeln. Durch einen Trichter aus Rindshorn werden recht glatte, nicht sehr lange Fettdärme zu zwei Drittel mit der Masse gefüllt und am äußersten Ende geschlossen. Wichtig ist das gleichmäßige Verteilen durch Streichen, das bei allen Blut- und Leberwürsten nötig ist, damit der Inhalt der ganzen Länge nach Spielraum zum Quellen findet.

Das zweite Drittel würzen außer den Sardellen weißer Pfeffer und etwas von dem abgelaufenen Fett der gedämpften Zwiebeln.

Bei der folgenden, sogenannten Hausmacherwurst ist darauf zu achten, daß der fette Fleischwürfelzusatz höchstens zwei Drittel soviel wie die Lebermasse beträgt, deren Aroma und Farbe stark vorherrschen müssen. Zu dieser werden, wie auch zu allen Blutwürsten, folgende Gewürze verwandt: weißer Pfeffer, Gewürz, Nelken, gestoßte Zwiebeln, Thymian und Majoran. Dünnere Krausdärme sind für sie geeignet.

Die Leberwürste sind zum Kochen bereit. Während das Personal die Reste sorgsam aufhebt, die Schüsseln reinigt und die zweite Sorte Fleischwürfel holt, gießt Mamsell das Blut durch ein Sieb. Sie stellt Frauen zum Mischen an, das dem der letzten Leberwurstsorte gleicht. Zuviel Fleischzusatz darf den Blutgeschmack nicht beeinträchtigen.

Die Hausfrau gibt anderen Arbeit. Sie nimmt das nun gare Pökelfleisch aus dem Kessel. Von ihm wird zu den 6 cm langen Schweinekopfscheiben die gleiche Menge geschnitten. Das übrige wird in grobe Würfel zerteilt. Die kleinen Abfälle bleiben gesondert und nehmen die Überbleibsel der Zungen auf, die, abgezogen, der Länge nach einmal gespalten und quer in drei Finger breite Stücke geschnitten werden. Bis auf drei werden sie mit Blutmischung in Schweinsblasen gefüllt. Das gibt dann die Braunschweiger Zungenwurst.

Größte Aufmerksamkeit verlangt das Kochen. Mit beiden Enden zugleich werden die Würste in den Kessel getan. Blut- und Leberwürste dürfen gemischt sein. Nur müssen die einzelnen Abarten geschieden werden, um spätere Irrtümer zu vermeiden. Durch kleine Zugaben von kaltem Wasser wird die Brühe in langsamem Sieden erhalten, damit die Därme nicht platzen. Wenn sie häufig mit spitzen Stricknadeln durchstochen werden, entweicht die Luft aus den Würsten. Sie sind fertig, wenn beim Stechen nur noch durchsichtiges weißes Fett hervorquillt. Besondere Zartheit erhalten sie durch schnelles, drei-, viermaliges Spülen in immer erneutem, eiskaltem Wasser. Die sehr dicken Würste und die Zungenwürste werden zwischen zwei Bretter gelegt und durch Steine beschwert, damit sie eine bequemere Schnittfläche und mehr Festigkeit erlangen. Ein Topf wird mit Wurstbrühe gefüllt und kalt gestellt zu späterem Gebrauch bei den feinsten Preßköpfen.

Jetzt beginnt die Pause, die trotz ihrer Kürze in dem arbeitsüberfüllten Tage die Schlachterei zum Feste macht, wenn eine kluge Hausfrau Zeit zu sparen versteht, und als wohlmeinende Herrin die Charaktere und Eigentümlichkeiten der Leute kennt.

Die Leute des Dorfes gehen ganz in ihrer Arbeit auf. Sie vergessen die Zeit. Sie leisten mit der größten Freudigkeit das fast Übermenschliche. Und sie halten es für ein Fest, wenn sie ihr Mittagessen aus der Herrschaftsküche bekommen, die ja ihren Weg geht und mit der Schlachterei keine Berührung hat.

Um halb zwölf hat die Knechteköchin die Hauptsachen fertig. Gebackene Pflaumen sind am Tage vorher gekocht. Bei einem Kessel Milchreis, der allbekannten Lieblingsspeise, und den Kartoffeln kommt es nicht darauf an, ob für zwanzig oder vierzig Personen aufgesetzt wird. Geflügelten Schrittes naht Mamsell mit der ausgiebigen Ochsenleber. In Querscheiben zerschnitten, gemehlt und gebraten ist sie den Leuten ein selten gebotener Leckerbissen. Mit strahlenden Augen tragen die Frauen, sobald das übliche Zeichen vom Hofe den Mittag verkündet, in eigens mitgebrachten Schüsseln und Töpfen das leckere Mahl nach Hause. Fröhlich schmausen sie mit dem gleichfalls befriedigten Manne und den lachenden Kindern. Etwas flüchtig besorgen sie das eigene Vieh, um nur ja recht schnell wieder an die herrschaftliche Arbeit zu kommen, vor der Rückkehr der gnädigen Frau noch einmal die Küche blitzeblank gesäubert zu haben.

Auch die Augen der Hausfrau strahlen, wenn das saftige Wellfleisch auf dem Tische dampft. Zu der kräftigen Wurstsuppe mit einigen Probeerzeugnissen der verschiedenen Sorten Würste dürfen weder Pellkartoffeln noch rote Rüben und Salzgurken fehlen, wenn man vor der Kritik des strengen Herrn und Gebieters bestehen will. Doch lange darf das Mahl nicht währen.

Auf! In den nächsten Akt.

Die eine Arbeitspartie übernimmt das Mahlen des rohen Fleisches vom Ochsen und den Schweinen, das wir aus den Vorbereitungen als für die Zervelatwurst bestimmt, schon kennen. Dreimal muß es durch die große, recht scharfe Maschine gehen. Nach jedem Gange werden aus den Rädern die Sehnen gelöst. Sie werden mit den Lungen der vier Tiere durch eine zweite Maschine gedreht, die jetzt in jedem größeren Landhaushalt zu finden ist. Dies alles beansprucht eine geraume Zeit, während der die Hausfrau und Mamsell mit der anderen Partei arbeiten.

Zum Fleischkäse wird unter die noch vorrätige feinste Lebermasse soviel Brühe gerührt, daß sie einer dicken Suppe gleichkommt. Feinstes Weizenmehl gibt ihr beim Backen und nach dem Erkalten die Konsistenz. Nach dem Abschmecken mit Salz und Pfeffer werden vorsichtig, daß sie nicht zerfallen, abgeschälte, gekochte Eier, Lungenstücke, einige Pökelfleischwürfel, Pfeffergurken, Oliven und Perlzwiebeln untergemischt. Gut mit Schweineschmalz ausgegossene, viereckige Blechkasten werden drei Viertel voll gefüllt und im Ofen gebacken. Eine Probe mit der Nadel, die, in den Käse gesteckt, ohne Fleischansatz herauskommen muß, zeigt, daß sie gar sind. Nach dem Erkalten mit Fett zugegossen, halten die Käse sich vorzüglich und sind ein sehr feiner Aufschnitt.

Zu den Preßköpfen werden runde, glatte Porzellanformen von 4 – 5 cm Höhe gewählt. Von der kaltgestellten Brühe, die Geleekraft besitzt, wird das Fett abgenommen. Sollte sie schon erstarrt sein, muß sie wieder flüssig gemacht werden und dann werden die Böden ganz dünn übergossen. Auf einer zierlichen Unterlage aus Eiern, Pfeffergurken usw. werden die 6 cm langen Fleischscheiben so geordnet, daß weiße und rote Schichten wechseln. Durch einen passenden, sie festlegenden Porzellandeckel bleiben sie beschwert, bis um ihn herum ganz langsam das immer wieder zum Sieden gebrachte Gelee gegossen, durchgedrungen und langsam wieder erstarrt ist. Gestürzt hat die Schüssel ein sehr appetitliches, zartes Aussehen und schmeckt vorzüglich mit Cumberland- oder Mostrichsauce.

Die vielen noch vorrätigen roten und weißen, feineren und gröberen Fleischwürfel mit den klein geschnittenen Schwarten werden in großer Mulde mit Brühe so gemischt, daß sie nicht besonders hervortritt. Die rohen, klein geschnittenen Zwiebeln, sehr reichlich Kümmelkörner, Pfeffer und Salz würzen die Masse. In die Schweinemagen, Blasen und Därme gefüllt, geben sie die sogenannten Kochsülzen. Etwaige noch vorrätige gekochte Eier, Pfeffergurken und dergleichen werden dazu getan. Sie werden gekocht und gepreßt wie die Zungenwürste.

Wir atmen auf, glauben fertig zu sein und sind fast entsetzt ob der Vorräte, die uns schier erdrücken wollen. Die Brühe haben wir zur Hälfte in Töpfe gefüllt, als uns aus den beiden Schüsseln die Reste der Blut- und Lebermassen förmlich angrinsen. Sie wollen auch verwendet sein.

In Pommern und Westpreußen werden sie mit den gequollenen Graupen und Grützen vermischt zur beliebten Grützwurst. Die Sachsen kochen sie unter ständigem Rühren mit den Weißbrotwürfeln und der nötigen Brühe zu einem dicken Mus, das, in Töpfen aufbewahrt, zum Gebrauch mit Äpfeln und Zwiebeln gebraten wird. In Ostpreußen werden sie nur mit Wurstbrühe verkocht und Abends so schnell als möglich von den Leuten zu Salzkartoffeln verzehrt.

Nachdem das Kochen endlich beendet ist, gehen wir an die Zervelatwurst.

Das fein gemahlene Fleisch wird mit der Pökelsalzmischung und weißem Pfeffer in großer Mulde wie Brotteig geknetet. Das Salz soll sich dadurch schnell lösen und das ganze Fleisch durchdringen. Eine Schüssel voll bleibe zur Brat- oder Schmorwurst zurück, ehe das Stopfen beginnt, das trotz der Maschine die größte Aufmerksamkeit erfordert. Nach dem Räuchern verursacht das geringste Luftbläschen Falten. Ganz glatte Fett- und Rinderdärme werden verwendet. Drei Frauen sind erforderlich. Die eine dreht ganz, ganz langsam das Rad. Die zweite hält die Wurst in wagrechter Lage vor dem Zylinder. Urd die dritte beobachtet den Darm mit peinlichster Genauigkeit, um auch das geringste Luftbläschen mit einer Nadel zu durchstechen. Sobald die Wurst sich ihrem Ende nähert, wird sie direkt hinter dem Zylinder so fest zusammengeschnürt, daß sie rund und dick um den Bindfaden quillt. Die Würste werden eine Nacht aufgehängt und dann noch einmal auf ihre Festigkeit geprüft, ehe sie in die Rauchkammer kommen.

Genau so behandelt wird die Wurst aus den Sehnen und Lungen. In manchen Gegenden wird ihr außer der Pökelwürze Knoblauch beigegeben. Sehr gut schmecken Senfkörner daran. Geräuchert und dann in Hülsenfrüchten oder frischen Gemüsen wie Braunkohl, Rothkohl oder Kohlrüben gekocht geben sie Gerichte, die die kräftigen Knechte besonders sehr lieben.

Zur Schmorwurst wird die Fleischmasse mit dem Weizenbier verdünnt und mit geriebener Semmel verrührt. Sie wird durch die Stopfmaschine mit ganz schnellem Drehen in lange dünne Rinderdärme förmlich gepustet. Ungebunden, bleibt sie schlapp und quillt erst beim Schmoren in Bier oder beim Braten in Butter.

Was wir leisten wollten, ist geschehen. Längst haben wir schon bei Licht gearbeitet, da die Sonne schon lange zur Ruhe ging. Für den nächsten Tag versparten wir uns das Zerlegen des Ochsen.

Der Kopf ist schon abgetrennt. Das Hirn liegt bei denen der Schweine. Die Zunge ist in der Pökelmulde, und das übrige im Knochenkorb, der schon am Tage vorher die Füße und Hessen nebst den Skeletten der Vorderläufe aufgenommen hat.

Nach dem Auslösen der Filets zu frischem Gebrauch wird das mächtige Tier längs dem Rückgrad in zwei Hälften geschlagen, die dann dicht vor den Keulen quer durchgeteilt werden. Längs werden wieder die sogenannten Dünnungen, der Bauch mit den Ausläufern der Rippen abgeschlagen, die in die Pökelmulde wandern. Bei dem großen Vorrat an frischem Fleisch folgen ihr nun auch die beiden Brusthälften, die schmale Ecke des Schwanzstückes und der Kamm. Die dicken Rückenstücke, die Roastbeefs in ihren Knochen werden am besten in frischer Luft aufbewahrt. Sie halten sich ganz tadellos sehr lange, volle drei bis vier Wochen in den Wipfeln hoher Tannen.

Das Fleisch der Keulen teilt sich in das obere und untere Schwanzstück und in die Oberschale, die innen liegt. In der richtigen Art von den Knochen geschnitten, wird es in Stücke von ungefähr 35 cm Länge, 20 cm Breite und 20 cm Höhe geteilt. Zu besserer Hantierung gleich mit Bindfaden umschnürt, werden sie auf verschiedene Weise konserviert.

Einige liefern, mit abgekochter und verkühlter Marinade aus verdünntem Essig mit Zwiebeln, Lorbeerblättern und Gewürz übergossen, die späteren Schmorbraten. Ratsam ist, die meisten zum Zuckerlakfleisch zu verwenden.

Mit den bei der Schweineverteilung bezeichneten Stücken werden sie in einen ganz großen irdenen Bottich recht, recht fest verpackt. Mit Wasser wird eine aller-, allerschärfste Salzlake gekocht, die trotzdem durch sehr reichlichen Zuckerzusatz einen süßlichen Geschmack haben muß. Stark siedend wird sie schnell über das Fleisch gegossen bis eine Hand breit über. Auf die Art schließt sie sofort die Poren, den Saft im Fleische fest zu halten, das sie in acht Tagen mit angenehmem Geschmack und schöner Farbe durchzieht. Acht Tage dann geräuchert, schmeckt es sowohl roh, als auch gekocht, oder wie Kasseler Rippespeer gebraten, gleich vorzüglich, wie es sich auch vorzüglich hält.

Das Pökeln des übrigen Fleisches aus der großen Mulde geschieht genau, wie in der Einleitung angegeben ist. Es empfiehlt sich bei den großen Massen, die Stücke, die nicht geräuchert werden, sich aber bis in das Frühjahr oder den Sommer halten sollen, in Fässer von einem halben Zentner Inhalt zu verteilen. Vom Böttcher fest verspundet und dann nur jede Woche ein- bis zweimal gewendet, verlangen sie weiter keine Aufmerksamkeit. Und das Fleisch hält sich bei mäßigem Salzen wundervoll, laugt nicht aus und wird nicht faserig.

Manches mag trotz redlicher Mühe zu erwähnen vergessen sein. Kein Thema ist ja ganz zu erschöpfen. Aber ich muß zum Schlusse eilen, zum Fleischextrakt, dessen Bereitung mehrere Tage in Anspruch nimmt.

Aus dem Knochenkorb wird der sämtliche Inhalt in handlange Stücke geschlagen. Sie geben eine Menge, die der Kessel nicht mit einem Male zwingt. Nach einander wird er gefüllt, der Inhalt mit kaltem Wasser bedeckt und ohne beim Verdampfen nachzugießen, gekocht, bis das Fleisch von den Knochen fällt.

In langer, reichlich gewürzter, mit Essig abgeschärfter Brühe sind auf dem Herd die Herzen der vier Tiere abgekocht. In Stücke geschnitten, ein Weilchen mit dem abgesuchten Fleisch der Knochen durchgeschmort, geben sie ein Ragout, das sich lange hält und bei den Leuten sehr beliebt ist.

Die erkaltete Brühe wird immer wieder mit den schon ausgekochten Knochen aufgesetzt, bis sie zu einem Kessel voll eingekocht ist. Durch ein Haartuch gegossen und entfettet, wird sie zu Gelee eingedickt, der an Farbe, Konsistenz und Geschmack dem Liebigschen Fleischextrakt nicht nachsteht.

Ein Schlacht*fest*, wie ich beabsichtigte, ist es nicht geworden. Der Arbeitsinhalt hat mich fortgerissen. Hoffentlich nimmt mir das weder die hochverehrte Redaktion noch die liebenswürdigen Leserinnen übel.

Rechtsrat.

Frage: Wie teuer ist eine Ehescheidung? Die Frau ist der schuldige Teil und will selbst die Scheidung einreichen. Beide Teile wollen sich auf jeder Grundlage einigen. Wie lange könnte da eine Scheidung dauern und wie und wo ist die Klage einzuleiten? Kinder sind nicht vorhanden. Beide Teile sind unbemittelt.

Antwort: Die Frage, wieviel eine Ehescheidung kostet, ist sehr schwer zu beantworten, da es in jedem einzelnen Falle darauf ankommt, ein wie hohes Streitobjekt das Gericht als vorliegend annimmt. Das Gericht hat bei dieser Feststellung in erster Linie etwa vorhandenes Vermögen zu beachten, daneben aber zu berücksichtigen, welches Einkommen die, bzw. einer der Ehegatten hat. Da im vorliegenden Falle Vermögen nicht vorhanden ist, wird das Gericht wahrscheinlich ein niedriges Streitobjekt annehmen; meistens wird in solchen Fällen ein Objekt von 1000 Mk. zugrunde gelegt. Die Gerichtskosten belaufen sich dann auf etwa 120 Mk., wozu weiter noch die Anwaltskosten kommen mit ungefähr 100 Mk. für jeden Anwalt. Der im Prozeß unterliegende Teil, also der Schuldige, würde mit einer Ausgabe von insgesamt 300 Mk. zu rechnen haben. Daß der schuldige Teil die Klage selbst einreichen will, ist ein sehr abnormer Fall, der nicht allzu häufig in der Praxis vorkommen dürfte. Die Klage des schuldigen Ehegatten wird jedesmal abgewiesen werden, da das Vorliegen eines Ehescheidungsgrundes nur dem unschuldigen Teil das Recht zur Klage gibt, nicht aber dem schuldigen. Da aber beide Ehegatten mit der Scheidung einverstanden sind, könnte die Klage in der Weise formuliert werden, daß der schuldige Teil zunächst klagt und der andere Ehegatte dann im Wege der Widerklage selbst Scheidung verlangt. Über die Dauer eines solchen Prozesses läßt sich nichts Bestimmtes sagen. Liegt die Sache sehr einfach, so kann der Prozeß in vier Wochen zu Ende sein; sind umgekehrt viele Zeugenvernehmungen erforderlich, so kann ein Jahr bis zur definitiven Entscheidung vergehen. Die Klage ist durch einen Rechtsanwalt bei dem Landgericht einzureichen, in dessen Bezirk der zu verklagende Ehegatte seinen Wohnsitz hat. Wir raten Ihnen sowohl als Ihrem Ehemann, daß letzterer die Klage einreicht und hierbei um Bewilligung des Armenrechts bittet. Hierzu bedarf er einer polizeilichen Bescheinigung, daß er unvermögend ist. Erhält er diese Bescheinigung, so wird ihm vom Gericht unentgeltlich ein Rechtsanwalt zugeteilt. Sobald dieser nun die Klage eingereicht hat, bittet auch die Ehefrau um Bewilligung des Armenrechts. Erhalten Sie das Armenrecht bewilligt, so brauchen Sie weder Gerichts- noch Anwaltskosten zu zahlen.

Praktischer Ratgeber.

Orchideen im Zimmer.

Bis noch vor zwei Jahrzehnten galten alle Orchideen als tropische Fremdlinge, und niemand dachte daran, diese farbenschönen Wunderpflanzen ohne Hilfe von Glashäusern und gärtnerischer Pflege in lufttrockenen Zimmern oder an sonnigen Blumenfenstern zu kultivieren. Sie zählten ausschließlich zu den Schätzen privater Pflanzenkulturen und bildeten hier in besonders dazu eingerichteten Glashäusern den Stolz der Besitzer. Mit den Jahren ist das anders geworden, denn mit dem Fortschritt auf allen Gebieten der Gartenkunst hat sich auch die gewerbliche Gärtnerei der Kultur der Orchideen angenommen und hierin große wirtschaftliche und Liebhabererfolge erzielt. Durch die immer neuen Importen, die verschiedenen Schaustellungen von Orchideenblumen und das Bekanntwerden ihrer Pflegebedürfnisse sind diese Tropenbewohner im Laufe der Zeit zum Gemeingut aller Pflanzenliebhaber geworden, so daß es heute durchaus nichts Ungewöhnliches mehr ist, schönblumige Orchideen auch als Zimmerpflanzen in einwandfreiem Kulturzustande bewundern zu können. Selbstverständlich sind für diesen Zweck unter den vielen Orchideen die richtigen Arten und Sorten zu wählen. Als solche wären zunächst die aus Indien stammenden, zumeist im Winter und Frühling blühenden Cypripedium insignis-Sorten (Frauenschuh), ferner die Lycasten und Cymbidien, sowie endlich auch noch die Stanhopeen zu nennen. Unter diesen sind die ersteren mit den kleeblattständigen Blumenpetalen und dem beutelartigen Mittelgehänge, dem blumistisch durchaus typischen Charakter, die bekanntesten und in den Kulturansprüchen genügsamsten. Die Blumenfarbe aller Cypripedien ist je nach Sorte farbenprächtig nuanciert, und zwar sowohl marmoriert und gestreift, als auch punktiert und gerändert gezeichnet, zudem sind die Blumen von außerordentlicher Festigkeit und in kälteren Räumen 4–6 Wochen haltbar. Sind nun bei den Cypripedien die gelblichen, braunen und purpurnen Farben auf grünem Grunde vorherrschend, so ist den in der Blume größer geformten Lycasten vorwiegend ein hellblauer und zartfarbener Farbenton auf weißem Grunde eigen. Dementsprechend sind natürlich die Blumen aber auch empfindlich und werden leicht durch Wassertropfen fleckig, weshalb sie gegen Bespritzen usw. vorsichtig geschützt werden müssen. Härter sind dagegen wieder die Gymbidiumblumen. Mit braunroter und dunkelgelber Farbe in zierlichen Gebilden auf langer kräftiger Bogenrispe sitzend, sind sie in Verbindung mit dem üppigen Blattwuchse von hohem dekorativem Werte und ziemlich langer Haltbarkeit, müssen mit der Rispe aber so gedreht werden, daß diese sich frei aus dem Blattstande heraushebt, um zur Geltung zu kommen. Die größten und ansehnlichsten Blumen bringen indessen die blattgroßen Stanhopeen, die sich jedoch eigenartigerweise nicht aus den Bulben oder Blattständen, sondern aus den unteren Pflanzenteilen zwischen den Wurzeln hindurch entwickeln, so daß diese Orchidee ausschließlich in ampelartigen Geflechten freihängend kultiviert werden muß. Die langgestreckten Blumenstiele brechen spargelartig hervor und besetzen sich mit 3–10 großen Einzelblumen, die in ihrer interessanten Formgebung und hübschen braunrot und bronzetönenden Farbenzeichnung ein augenfälliges Blumenstück verkörpern.

Die Behandlung der hier genannten Orchideen ist dem Grunde nach ziemlich einfach, sofern man darauf achtet, daß die Pflanzen nach dem Verblühen eine Periode der Ruhe genießen und mit Triebbeginn rechtzeitig verpflanzt werden. Dieses hat unter Verwendung sauberer, mit mehreren Abzugslöchern und dicker Scherbenanlage versehenen Töpfen und einer humusreichen, mit feingehacktem Moos und Ziegelschutt vermengten Erde zu geschehen, wobei darauf zu sehen ist, daß die Wurzelkronen der Pflanzen mit dem Topfrande in gleicher Höhe stehen, um die Feuchtigkeit möglichst von ihnen abzulenken und einer Wurzelfäule vorzubeugen. Hiervon machen auch die freihängenden Stanhopeen keine Ausnahme, da ihre fleischigen Bulben ebenfalls zu Fäulnis neigen. Während der Triebdauer und bis zum Beginn der Blüte müssen die Orchideen gleichmäßig gegossen und wiederholt gespritzt werden, und auch einen leichten Dungguß nehmen sie zu dieser Zeit willig auf. Plötzlicher Temperaturwechsel ist zu vermeiden und Zugluft fernzuhalten. — Von tierischen und parasitischen Schädlingen bleiben die Orchideen ziemlich verschont, es sei denn, daß sich gelegentlich die wollige Schmierlaus einfindet, die durch Abwaschen mit Seifenwasser vertrieben wird.

*

Der Verein für hauswirtschaftliche Frauenbildung in München

ist als selbständiger Verein an die Stelle der Abteilung für hauswirtschaftliche Ausbildung getreten, die sich aus administrativen Gründen von ihrem Hauptverein „Arbeiterinnenheim“ getrennt hat. Da der Verein sämtliche der bisherigen Abteilung für hauswirtschaftliche Ausbildung angegliederten Schulen und Kommissionen mit allen Rechten und Pflichten, sowie auch den gesamten Abteilungsvorstand als Vereinsvorstand übernommen hat, so ist diese Selbständigmachung nur als eine Namenänderung anzusehen.

Die Anstalten werden in demselben Sinne weitergeführt werden, der sie zu so rascher und blühender Entfaltung brachte. Unter der Leitung des Vereins stehen:

1. Kommission zur Heranbildung weiblicher Dienstboten, Ottostr. 13 H., zur Ausbildung werktagsschulentlassener Mädchen im Rahmen der Familienausbildung bei tüchtigen Hausfrauen und unter Aufsicht der Kommission mit Zugrundelegung eines Dienstvertrages;

2. Näh- und Schneiderschule, Ottostr. 13 H., zur

Ausbildung von Lehrlingen zu Qualitätsarbeiterinnen in der Bekleidungsbranche und der Wäschekonfektion mit abschließender Gesellenprüfung und zur Ausbildung von Haustöchtern, Stubenmädchen, Hausnäherinnen;

3. Hauswirtschaftlicher Kursus, Römerstr. 14, zur Ausbildung von Haustöchtern, feineren Stubenmädchen und Anfangsjungfern;

4. Berufskochschule, Römerstr. 14, für Mädchen mit Volksschulvorbildung, zur Ausbildung von Haustöchtern und zur Berufsausbildung von Köchinnen für Privathaushaltungen und für das Gastwirtsgewerbe, verbunden mit Abendkursen für kaufmännisch Angestellte und für andere Berufe;

5. Haushaltungsschule und Seminar „Prinzessin Arnulf", Römerstr. 14, für Mädchen mit Töchterschulvorbildung in halb- und ganzjährigem Lehrgang mit fakultativem Examen zur Ausbildung als Hausfrau und Hausbeamtin und in zweijährigem Lehrgang mit anschließendem Examen unter staatlicher Aufsicht zur Haushaltungslehrerin.

Außerdem werden zahlreiche Einzelkurse in Waschen, Bügeln, in der feinen und vegetarischen Küche, Krankenküche und häuslichen Krankenpflege und zur Weiterbildung von Schulamtspraktikantinnen abgehalten.

Sämtliche Prospekte sind in der Geschäftsstelle, München, Römerstr. 14, zu haben, wo auch jede Auskunft erteilt wird.

Das Frauenrecht in der Ehe. Von Amtsrichter May.

Die Ehescheidung.

Das Gesetz bindet die Ehegatten auf Lebenszeit. Aber stärker als das Gesetz ist die zerstörende Gewalt der menschlichen Leidenschaften und Triebkräfte, die nicht selten das Band allmählich lockern oder auf einmal sprengen. Gleichgültigkeit, Abneigung, Haß – um nur einer feindseligen Macht in ihrer typischen Entwicklung zu gedenken – wie viele Ehen lösen sie von ihren sittlichen Grundlagen los und machen sie zum Schatten ihres wahren Wesens! Das Recht hat nicht die Aufgabe, dem Untergang Geweihtes künstlich am Leben zu erhalten; es wäre auch vergeblich, mit Rechtsgewalt aneinander zu fesseln, was mit Naturgewalt auseinanderstrebt. Wo die innere Gemeinschaft zerstört ist, erfüllt die Scheidung eine wohltätige Funktion, wenn sie auch die äußere Gemeinschaft aufhebt.

Die Geschichte der Ehescheidungsgründe ist eine kleine Sittengeschichte. In mannigfachen Abstufungen von puritanischer Strenge bis zu laxer Moral präsentieren sich die Scheidungsgründe. Nur eine geschichtliche Erinnerung, da viele darin noch bestehendes Recht erblicken: Das preußische Landrecht und der code civil – das napoleonische Gesetzbuch, das in Hessen und Baden noch bis 1900 gegolten hat – gestatten die Ehescheidung bei gegenseitiger Einwilligung der Ehegatten und auf Grund unüberwindlicher Abneigung des einen gegen den anderen Ehegatten. Diese Scheidungsgründe hat das Bürgerliche Gesetzbuch nicht aufgenommen; sie gelten daher nicht mehr.

* * *

Das heute geltende Recht hat an die Spitze der Ehescheidungsgründe den Ehebruch gestellt. Der – vollendete – Ehebruch eines Ehegatten gibt dem anderen das unbedingte Recht auf Ehescheidung. Wird die Ehe wegen Ehebruchs geschieden, so kann der betrogene Ehegatte auch die Bestrafung des Ehebrechers und seines Mitschuldigen – Gefängnisstrafe bis zu 6 Monaten – beantragen. In einer Reihe mit dem Scheidungsgrund wegen Ehebruchs steht der wegen Bigamie – Doppelehe: Der Ehegatte geht eine neue Ehe ein, bevor die frühere aufgehoben ist – und wegen widernatürlicher Unzucht – Unzucht zwischen Personen männlichen Geschlechts oder von Menschen mit Tieren. –

Die Scheidungsklage soll das Mittel zur Befreiung von einem Ehegatten sein, der dem andern durch solche schwere Verfehlungen die Ehe unerträglich gemacht hat. Voraussetzung ist also, daß der andere die Verfehlungen als unerträgliche moralische Belastungsproben der Ehe wertet. Es wäre daher in sich widerspruchsvoll, dem Ehegatten das Recht auf Scheidung zu gewähren, der an den Verfehlungen des anderen teilnimmt oder ihnen zustimmt. Man denke an den Fall, daß ein Ehegatte dem ehebrecherischen Verkehr des anderen zustimmt oder den anderen sogar dazu angestiftet hat. Unter solchen Voraussetzungen ist natürlich die Scheidungsklage ausgeschlossen.

* * *

Ein gleich sinnfälliger Ausdruck der Treulosigkeit wie der Ehebruch ist das Verlassen eines Ehegatten. Die Ehegatten sind sich gegenseitig zu ehelicher Lebensgemeinschaft, also auch zu häuslicher Gemeinschaft verpflichtet. Wer den anderen verläßt und dadurch die Gemeinschaft aufhebt, verstößt gegen die zur Rechtspflicht erhobene sittliche Pflicht. Auf Erfüllung dieser Rechtspflicht kann geklagt werden. Der verlassene Ehegatte kann den andern auf Herstellung der häuslichen Gemeinschaft verklagen. Das Urteil kann allerdings, wie bereits früher erwähnt, nicht vollstreckt werden. Eine gewaltsame Zurückbringung des Deserteurs widerstreitet dem Wesen der Ehe und ist daher nicht zulässig. Das Urteil bezweckt nur, dem Verurteilten das Unrecht seines Schritts vor Augen zu führen und ihm die Rückkehr als eine Rechtspflicht nahe zu legen. Leistet er dem Urteil keine Folge, so kann der verlassene Ehegatte nunmehr in einem zweiten Prozeß auf Scheidung klagen. Allerdings nicht sofort, er muß vielmehr noch ein Jahr – berechnet von der Rechtskraft des Urteils an – warten, ob der Verurteilte nicht zurückkehrt. Nach Jahresfrist ist dann die Klage zulässig. Sie ist selbstverständlich ausgeschlossen, wenn der Verlassene damit einverstanden ist, daß der andere der häuslichen Gemeinschaft fernbleibt. Das gleiche gilt, wenn dem Ehegatten, der den andern im Stich gelassen hat, die Rückkehr billigerweise nicht zugemutet werden kann, so z. B. wenn die Frau aus begründeter Besorgnis vor neuen Mißhandlungen nicht zurückkehrt oder wenn sie, vor einer Strafverfolgung ins Ausland geflüchtet, vorerst die Rückkehr verweigert. Liegen solche Entschuldigungsgründe nicht vor und leistet der Ehegatte binnen Jahresfrist dem Urteil, durch das er zur Wiederherstellung der häuslichen Gemeinschaft verurteilt worden ist, nicht Folge, so kann der andere Ehegatte wegen „böslicher Verlassung" auf Scheidung klagen.

Das Verfahren hat keinen Anspruch auf das Lob der Einfachheit. Es verlangt dreierlei: Klage auf Rückkehr, einjährige Wartezeit, Klage auf Ehescheidung.

Außer dieser komplizierten Prozedur kennt das Gesetz in einem besonderen Fall noch eine Scheidungsklage wegen „böslicher Verlassung", die einfacher und rascher zum Ziele führt. Ist nämlich der Aufenthalt des Ehegatten, der sich aus der häuslichen Gemeinschaft entfernt hat, unbekannt – er hält sich z. B. im Inland verborgen

oder hat sich ins Ausland, unbekannt wohin, geflüchtet — so genügt zur Ehescheidungsklage, daß diese Abwesenheit ein Jahr gedauert hat. Selbstverständlich greifen auch für diese Fälle die oben erwähnten Entschuldigungsgründe für die unterlassene Rückkehr Platz.

* * *

Neben dem einen Mittel zur Aufhebung der Ehegemeinschaft: sich selbst auszuschalten, gibt es noch ein zweites Mittel: den andern auszuschalten. Auch der Versuch hierzu, zur gewaltsamen Beseitigung des anderen Ehegatten, muß für diesen das Recht auf Befreiung aus der gefährlichen Gemeinschaft begründen. Ein Ehegatte kann daher auch auf Scheidung klagen, wenn der andere Ehegatte ihm nach dem Leben trachtet, ihn z. B. zu vergiften sucht.

* * *

Alle die bisher erörterten Verfehlungen verstoßen gegen elementare Pflichten der Ehegatten gegeneinander. Ihre Wirkung auf den Bestand der Ehe braucht nicht erst geprüft zu werden; sie sind ihrer Natur nach geeignet, einer Ehe den Todesstoß zu geben, und rechtfertigen daher ohne weiteres den Scheidungsanspruch des verletzten Ehegatten.

Außer diesen schweren Verletzungen der durch die Ehe begründeten Pflichten gibt es aber noch zahllose andere — schwerere und leichtere —, die, wie z. B. Beschimpfungen, an sich weder nach dem allgemeinen Urteil noch in den Augen des betroffenen Ehegatten die harte Sühne: Scheidung der Ehe, fordern. Immerhin können sich auch leichtere Verfehlungen derart häufen, daß sie zu schwerer Unbill werden und dem betroffenen Ehegatten im Laufe der Zeit die Ehe zu einem Martyrium machen. Auch solchen Unglücklichen muß das Tor zur Freiheit offen stehen. Die Verfehlungen, die in diesen Fällen zur Scheidungsklage berechtigen, sind keine unbedingten Scheidungsgründe; sie sind bedingt durch ihre zerstörende Wirkung auf die Ehe.

Der Gesetzgeber unterläßt es, die Handlungen oder Unterlassungen, die unter Umständen zu Ehescheidungsgründen werden können, einzeln anzuführen. Er versucht, sie unter eine allgemeine Formel zu bringen, indem er bestimmt: „Ein Ehegatte kann auf Scheidung klagen, wenn der andere Ehegatte durch schwere Verletzung der durch die Ehe begründeten Pflichten oder durch ehrloses oder durch unsittliches Verhalten eine so tiefe Zerrüttung des ehelichen Verhältnisses verschuldet hat, daß dem Ehegatten die Fortsetzung der Ehe nicht zugemutet werden kann. Als schwere Verletzung der Pflichten gilt auch grobe Mißhandlung". In diesen weiten Rahmen wird jede Verfehlung sich einfügen lassen, die so schwer ist, daß sie mit Recht den Gedanken an eine Trennung wachruft. Die Rechtsprechung, besonders die des Reichsgerichts, hat denn auch den Worten des Gesetzes eine weitherzige, vor allem dem sittlichen Empfinden der Frau gerecht werdende Auslegung gegeben. Als schwere Verletzung der durch die Ehe begründeten Pflichten ist es angesehen worden, wenn ein Ehegatte sich öffentliche Verleumdungen, fortgesetzte (wenn auch leichtere) Beschimpfungen und Verdächtigungen des anderen Ehegatten, z. B. seiner ehelichen Treue, zuschulden kommen läßt, überhaupt wenn er sich als zanksüchtig und unverträglich erweist. Hierher zählen auch Verschwendungssucht, Liederlichkeit, Nichtgewährung des Unterhalts, Pflichtverletzungen in bezug auf die Erziehung der Kinder (auch Mißhandlungen der Stiefkinder). Unterhaltung eines Liebesverhältnisses, auch ohne daß es zum Ehebruch führt, andrerseits hartnäckige und grundlose Verweigerung des ehelichen Verkehrs. Grobe Mißhandlungen sind als schwere Pflichtverletzungen ausdrücklich bezeichnet. Auch leichte Tätlichkeiten charakterisieren sich unter Umständen als grobe Mißhandlungen, beispielsweise wenn sie vor Zeugen erfolgt sind und dadurch eine besonders empfindliche Herabwürdung des mißhandelten Ehegatten in sich schließen. Der Frau besonders wird es als schwere Verletzung ihrer durch die Ehe begründeten Pflicht zur Leitung der Hauswesens angerechnet, wenn sie das Hauswesen andauernd stark vernachlässigt, es sei denn, daß der Mann durch unwürdige Behandlung ihr die Lust an der Erfüllung ihrer Hausfrauenpflichten raubt. Als ehrloses oder unsittliches Verhalten gilt beispielsweise Verübung von Verbrechen, beharrliche Trunksucht.

Alle diese Verfehlungen begründen jedoch nur dann den Anspruch auf Scheidung, wenn eine so tiefe Zerrüttung des ehelichen Verhältnisses eingetreten ist, daß dem betroffenen Ehegatten die Fortsetzung der Ehe nicht zugemutet werden kann. Ob diese Voraussetzungen vorliegen, ist an der Hand der Standes- und Bildungsverhältnisse der Ehegatten, vor allem aber unter Berücksichtigung des sittlichen Wesens der Ehe und des persönlichen Empfindens des betroffenen Ehegatten zu prüfen.

* * *

Ein gemeinsames Merkmal aller bisher betrachteten Scheidungsgründe ist, daß sie auf einem Verschulden beruhen. Es gibt aber einen Fall der Ehezerrüttung durch einen Ehegatten, an dem er völlig schuldlos ist: es ist der Fall, daß er in Geisteskrankheit verfällt. Sie führt in der Regel zur Aufhebung jeder sittlichen und geistigen Gemeinschaft. Neben der Pflicht für den anderen Ehegatten, auch im Unglück auszuharren, muß auch sein Recht zur Geltung kommen, eine Gemeinschaft aufzuheben die zum Schein geworden ist. Hat die Geisteskrankheit einen solchen Grad erreicht, daß die geistige Gemeinschaft zwischen den Ehegatten aufgehoben, auch jede Aussicht auf Wiederherstellung dieser Gemeinschaft ausgeschlossen ist, so ist die Ehescheidung zulässig. Um voreiliger und falscher Beurteilung des geistigen Zustandes des Erkrankten vorzubeugen, verlangt der Gesetzgeber, daß die Geisteskrankheit während der Ehe mindestens drei Jahre gedauert hat. Vorher kann nicht auf Scheidung geklagt werden.

* * *

Die Scheidung soll in erster Linie dem Empfinden des Ehegatten Rechnung tragen, dem die Fortsetzung der Ehe wegen der Verfehlungen des Anderen unerträglich dünkt. Dieser Zweck entfällt dort, wo ein solches Empfinden nicht vorhanden ist, wo vielmehr, einerlei aus welchen Gründen, der Fehltritt des anderen verziehen wird. Das Recht auf Scheidung erlischt daher in allen besprochenen Fällen — natürlich abgesehen von dem Fall der Geisteskrankheit — durch Verzeihung. Die Verzeihung braucht nicht ausdrücklich erklärt zu werden; es genügen persönliche Handlungen — wie z. B. der Versöhnungskuß — die zeigen, daß an Trennung nicht gedacht wird. Als stillschweigendes Vergessen und Verzeihen der Verfehlungen gilt auch die Nichterhebung der Scheidungsklage binnen sechs Monaten seit Kenntnis des Scheidungsgrundes. Nach dieser Zeit also kann sie nicht mehr erhoben werden.

Für das „Verfahren in Ehesachen" gelten besondere Vorschriften. Die Scheidungsklage kann nur bei dem Landgericht erhoben werden. In der Regel muß vorher ein Sühnetermin vor dem Amtsgericht stattfinden. Schon sofort nach Beginn des Scheidungsprozesses kann das Landgericht einstweilen auf Antrag eines Ehegatten das Getrenntleben der Ehegatten gestatten, die gegenseitige Unterhaltungspflicht regeln und wegen der Sorge für die Person der Kinder Anordnungen treffen. In dem Scheidungsurteil ist auszusprechen, wer die Schuld an der Scheidung trägt, da an diese Feststellung sich verschiedene Rechtsfragen knüpfen.

* * *

Mit der Rechtskraft des Urteils ist die Ehe aufgelöst. Alle die persönlichen gegenseitigen Rechte und Pflichten der Ehegatten, die wir früher erörtert haben, endigen in diesem Zeitpunkt. Die Trennung der Frau vom Manne müßte als äußere Konsequenz auch die Trennuug vom Namen des Mannes zur Folge haben. Der Gesetzgeber bestimmt jedoch — aus praktischen, hauptsächlich Verkehrsinteressen —, daß die geschiedene Frau den Familiennamen des Mannes behält. Er gestattet jedoch Ausnahmen von diesem Grundsatz. So ist der Frau, einerlei ob sie der für schuldig erklärte Teil ist oder nicht, erlaubt, ihren Mädchennamen wieder anzunehmen. Andrerseits hat der Mann das Recht, falls die Frau für allein schuldig erklärt worden ist, ihr die Führung seines Namens zu untersagen. Wiederannahme und Untersagung müssen unter Wahrung bestimmter Formen den zuständigen Behörden gegenüber — in Preußen gegenüber dem Standesbeamten, in anderen Bundesstaaten gegenüber dem Amtsgericht — abgegeben werden.

* * *

Außer diesen persönlichen zieht die Ehescheidung finanzielle Rechtsfolgen nach sich.

Zunächst tritt selbstverständlich der zwischen den Ehegatten bestehende Güterstand außer Kraft. Letztwillige Verfügungen, durch die der eine Ehegatte den andern bedacht hat, werden unwirksam. Ist ein Ehegatte allein für schuldig erklärt, so kann der andere Ehegatte Schenkungen, die er ihm während des Brautstandes oder der Ehe gemacht hat, binnen Jahresfrist widerrufen.

Früher geltende Rechte, so das preußische Landrecht, kannten noch sogenannte Ehescheidungsstrafen: Kapitalbeträge, die der für schuldig erklärte Ehegatte dem anderen zu zahlen hatte. Das bürgerliche Gesetzbuch hat sie beseitigt, gewährt jedoch dem nichtschuldigen Ehegatten einen Unterhaltsanspruch gegen den schuldigen. Während bestehender Ehe sind die Ehegatten, worauf früher hingewiesen worden ist, sich gegenseitig zum Unterhalt verpflichtet. Soll der Ehegatte, der die Schuld an der Ehescheidung trägt, nunmehr auch der Unterhaltspflicht ledig sein? Das bedeutete eine Prämie für den schuldigen und eine Strafe für den nichtschuldigen Ehegatten, zumal wenn er ohne Vermögen ist. Zur Abwehr dieser besonders die Frau treffenden Nachteile billigt der Gesetzgeber dem geschiedenen nichtschuldigen Teil einen Unterhaltsanspruch zu. Nur dem nichtschuldigen! Sind beide Ehegatten für schuldig erklärt, so hat keiner einen Anspruch gegen den anderen.

Unter diesen Voraussetzungen hat der Mann der Frau den standesgemäßen Unterhalt insoweit zu gewähren, als sie ihn nicht aus den Einkünften ihres Vermögens oder aus dem Ertrag ihrer Arbeit bestreiten kann. Der Mann kann jedoch nur dann den Arbeitsverdienst von der ihm zu zahlenden Unterhaltssumme abziehen, wenn nach den sozialen Verhältnissen, in denen die Ehegatten früher gelebt haben, Erwerb durch Arbeit der Frau üblich war. Die Offiziersgattin, die nach der Scheidung eine Stelle als Gesellschaftsdame annimmt, braucht sich daher den Verdienst aus diesem Beruf nicht anrechnen zu lassen. Der Arbeiter- oder Geschäftsfrau aber wird das, was sie später in ähnlichen Stellungen verdient oder verdienen könnte, angerechnet.

Der Unterhaltsanspruch des Mannes gegen die Frau ist enger begrenzt. Die allein für schuldig erklärte Frau hat dem Manne den standesgemäßen Unterhalt nur insoweit zu gewähren, als er außerstande ist, sich selbst zu unterhalten. Nur wenn der Mann unfähig ist — d. h. vermögenslos und arbeitsunfähig — sich selbst zu unterhalten, kann er von der Frau den Unterhalt verlangen.

Mann oder Frau, die sich selbst nicht standesmäßig unterhalten können, können nicht — jedenfalls nicht mit Erfolg — angehalten werden, den andern zu unterstützen. In solchen Fällen wird die Unterhaltspflicht nach bestimmten Vorschriften eingeschränkt oder aufgehoben.

Eine Sonderregelung trifft das Gesetz für den Fall der Ehescheidung wegen Geisteskrankheit. Es entspringt Billigkeitsgründen, daß nach den Vorschriften des Gesetzes dem Geisteskranken der Unterhalt von dem anderen Ehegatten in gleicher Weise zu gewähren ist, wie einem für nichtschuldig erklärten Ehegatten von dem schuldigen Teil.

Der Unterhalt ist in der Regel durch Entrichtung vierteljährlicher Geldrenten zu gewähren, ausnahmsweise, aus wichtigen Gründen, durch Kapitalabfindung.

Stirbt der zum Unterhalt Verpflichtete, so erlischt nicht etwa seine Unterhaltspflicht; sie geht vielmehr auf seine Erben über.

Auf der anderen Seite entfällt der Anspruch auf Unterhalt, außer mit dem Tode des Unterhaltsberechtigten, auch im Fall seiner Wiederverheiratung. Wer sich wieder verheiratet, der gewinnt in dem neuen Ehegatten eine neue Unterhaltsquelle; er bedarf daher nicht mehr der früheren.

Der verliert und gewinnt eine und dieselbe Unterhaltsquelle, der sich mit seinem früheren Ehegatten wieder verheiratet. Der Gesetzgeber hindert die Ehegatten nicht, sich erst auf solchen Irrwegen dauernd zusammen zu finden.

Für ihre neue Ehe — für deren Eingehung und Rechtswirkungen — gilt all das, was von der ersten dieser Abhandlungen an über die Ehe gesagt worden ist.

So verknüpft sich im Kreislauf der Dinge das Ende unserer Betrachtungen mit deren Anfang.

Kleine Presse.

Künstlerinnenhaus.

Am Sonntag, den 29. Oktober, mittags 12 Uhr, fand die feierliche Eröffnung des neuerbauten Künstlerinnenhauses statt (Berlin, Schöneberger Ufer). Das schöne Haus, im leichten Barockstil erbaut, war mit Fahnen und Girlanden festlich geschmückt, und der Festsaal faßte kaum die Zahl der Geladenen, die gekommen waren, um der Eröffnung beizuwohnen. Unter den Erschienenen bemerkte man die Hofstaatsdame der Kaiserin, Fräulein von Gersdorff, die Frau des Kultusministers von Trott zu Solz, Fräulein Remy, (Blumen-

malerin, eine der Gründerinnen des Vereins) Generalfeldmarschall v. d. Goltz, Professor Ludwig Pietsch, die Maler Looschen, Langhammer und Page von der Kunstgenossenschaft, viele hohe Beamte, sowie Gönner und Gönnerinnen des Vereins der Künstlerinnen und Kunstfreundinnen. Ein stimmungsvoller Gesang des Schultzen-Asten Chors, unter Leitung seiner Dirigentin, Frl. Margarethe Hermanns, leitete die Feier ein, worauf die Vorsitzende des Vereins, Fräulein Marie von Keudell, das Wort zur Festrede ergriff. Sie dankte allen denen, die während des nun vierzigjährigen Bestehens des Vereins demselben mit Rat und Tat fördernd zur Seite gestanden hatten, und gab anschließend daran einen kurzen Überblick über die Entstehungsgeschichte des Vereins, seiner Zwecke und Ziele, seiner Schule und seiner wirklich vorzüglich geleiteten und ausgearbeiteten Kassen, als da sind: Stiftungen, Darlehnskasse, Pensionskasse, Krankenkasse u. a. m. Der mit großem Beifall aufgenommenen Rede der Vorsitzenden folgte eine kurze Ansprache des Ministerialdirektors, Geheimrat Schmidts vom Kultusministerium, die mit warmen Glückwunschworten die Erhöhung des staatlichen Zuschusses zur Schule des Vereins ankündigte. Ein ganz hervorragend ausgeführter Kanon (komp. v. Herzogenberg), Text aus den neugriechischen Liebesskolien von Goethe: „Schreite, schreite, diese Richtung ist gewiß, Finsternis und Hindernis drängt mich nicht zur Seite", beschloß die Feier, der ein Rundgang durch Schule und Haus folgte. Die zur Eröffnungsfeier veranstaltete Ausstellung der Künstlerinnen des Vereins, die bis zum 19. Nov. dem Publikum geöffnet bleibt, befindet sich im Eröffnungssaale und in drei anderen Sälen. Die Vorsitzende der Ausstellung ist die Portraitmalerin, Frau Sophie Koner, der ein Komitee von Künstlerinnen helfend zur Seite steht. Die Ausstellung ist ein beredtes Zeugnis für das Ringen und Streben der Frau auch auf künstlerischem Gebiet. Der Besuch der Ausstellung bietet viel Freude und Anregung.

*

Vom Turteltäubchen, Dreckhämmelchen u. a.

Unter den Tiernamen, die in unserer Sprache zur Bezeichnung von Menschen gebraucht werden, nehmen die für das weibliche Geschlecht sowie die für die Kinder geltenden eine ganz besondere Stellung ein und sind im ganzen genommen von denen, die die Männerwelt kennzeichnen, verschieden — so sagt der Allgem. Deutsche Sprachverein in seiner Sprachecke. Wir finden da unter dem schönen Geschlecht Schmeichelkätzchen, liebe Mäuschen, schlanke Rehe mit sanften Rehaugen, flinke Eidechsen, Lachtauben oder zärtliche Turteltäubchen, muntere Lerchen, durch ihren Gesang entzückende Nachtigallen, wilde Hummeln, nette Käfer, leider auch Schnatter- und andere Gänschen, heisere Krähen, zänkische Katzen, diebische Elstern, ja sogar, wenn auch nur ganz vereinzelt, giftige Kröten oder Spinnen, falsche Schlangen und böse Drachen, von Nachtfaltern und ähnlichen Geschöpfen ganz zu schweigen. Am verbreitesten ist wohl der Studentenausdruck Backfisch, dem wie dem Goldfischchen die Vorstellung des Köderns zu Grunde liegt — früher sagte man bloß „Fisch" —, vielleicht aber außerdem auch die des Verlockenden, Anreizenden, Appetitlichen.

Kinder aber erscheinen wohl als Wildfänge (Wildfang hieß ursprünglich der junge Beizvogel, den man einfing, um ihn für die Falkenbeize abzurichten), freche Spatzen, fette Schneckchen, muntere Krabben, niedliche Mäuschen oder Äffchen, dumme Schäfchen, kleine Ferkel oder Dreckhämmelchen, oder endlich als arme Würmer.

Wintersportgarderobe.

Wenn es auch übertrieben sein mag, das man von einer Dame der Revolutionszeit erzählt, sie habe beim Empfang ihres Todesurteils ausgerufen: „Großer Gott! Was ziehe ich denn nur dazu an?!"; so mag diese leider echt weibliche Frage doch mancher Dame aufsteigen, die sich als Neuling dem großen Gebiete des Wintersports zuwendet.

Das Erste, was ihr in der Regel als rettend und geeignet einfällt, ist natürlich ein Sweater. Sehr schön, Sie wollen also rodeln! Nein? Skilaufen wollen Sie? Ja, dann stecken Sie nur Ihren Sweater getrost bis auf Weiteres in den Rucksack, denn dahin gehört er während einer Skitour. Eines schickt sich nicht für Alle, und um einem weitverbreiteten Irrtum entgegenzutreten, mache ich meine verehrten Leserinnen zunächst einmal darauf aufmerksam, daß ein Bobkostüm noch keins für den Skilauf ist — und was man zum Rodeln anzieht, noch keinen schicken Eislaufanzug abgibt.

Eins haben freilich alle Wintersportarten gemein, die Wichtigkeit der Stiefelfrage. Das Beste ist darin nur gut genug, und wenn auch sonst die Ausrüstungsanschaffungen ökonomisch gemacht werden können: an den Stiefeln darf man keinesfalls sparen! Es ist zu wichtig, daß der Fuß richtig bekleidet ist und warm und trocken bleibt, da sonst die schönste Winterherrlichkeit ein mäßiger Genuß und das dicke Ende ein Schnupfen ist. Denn „wer friert, ist dumm", sagt schon ein altes Sprichwort. Im Übrigen neigen Anfänger dazu, sich viel zu warm zu vermummen, wovor nicht eindringlich genug gewarnt werden kann. Es hindert die Bewegungsfreiheit, befördert die Transpiration und damit die Erkältungsmöglichkeit, anstatt sie zu verringern.

Eislaufkostüme bringt jede Modenzeitung in jetziger Jahreszeit en gros, wir wenden uns gleich dem Rodelanzug zu. Er ist in allen Farben hübsch zusammen zu stellen: kurzer blauer Rock, weißer Sweater, weiße Ohrenmütze oder weißer Rock, rote Häkeljacke, rote Automütze mit Schleier. Bei der Hofgesellschaft ist Moosgrün sehr beliebt und wirkt ruhig und vornehm auf dem weißen Schnee.

Die Hauptsache beim Damenrodelkostüm ist natürlich ein nicht zu enger Rock und eine hübsche, aber auch praktische und dezente Unterbekleidung, die sich ruhig allen Blicken aussetzen kann. Ein Unterrock ist höchstens in der Farbe des Kleiderrocks erlaubt. Auch die durchaus erforderliche Reformhose sollte gleichfarbig sein. Eine Wickelgamasche umschließt das Bein vom Knie an abwärts. Von weißen Gamaschen ist durchaus abzuraten, da sie sehr ungeschickt wirken. Man kann sich Gamaschen aus 5—6 m langen, etwa 9 cm breiten, geraden Tuchstreifen selbst herstellen. Zum festen Anlegen oben und unten läßt man vom Sattler kleine Schnallen anbringen.

Diese Toilettenwinke gelten im Ganzen auch für die Mannschaft des Bobs, dem großen Bruder des Rodelschlittens. Nur daß man dort alles ein paar Nummern ernster nimmt und gern sich und seine „crew" uniformiert, um ein hübscheres Bild abzugeben. Die losen Überjacken sind meist in auffallenden Farben gestreift und werden gemeinschaftlich bezogen. Nichts sieht freilich auch eleganter und sportsmäßiger aus, als solch herabsausender Bob mit seinen bunten Insassen. Für Damen ist hier kein Unterrock erlaubt, da der Sitz so unbehindert wie möglich sein muß, ja am Besten fahren sie: horribile dictu! — nur in Hosen.

Ja, diese Hosen! Ohne sie geht es nun einmal nicht beim Wintersport. Auch beim Skilauf sind sie nächst den Stiefeln das wichtigste Kleidungsstück. Man wähle ja keine Pumphosen, sondern den sogenannten Breeches-Schnitt, der in tadelloser Paßform für eine Mark von

der internationalen Favorit-Schnitt-Manufaktur aus Dresden-N. zu beziehen ist. Nur sind Druckknöpfe im Gebrauch praktischer als der durchgeknöpfte Verschluß. Am Knie mache man die Breeches nicht zu eng, der Schick leidet zwar etwas, aber die Gebrauchsfähigkeit wird erhöht. Nach den Füßen zu verlängere man das Hosenbein bis zum Gummisteg unter der Fußsohle. Über die Hose ziehe man die Stiefel an, — wohlgemerkt über 2 Paar Wollstrümpfe! — und sichere den Stiefelrand gegen eindringenden Schnee mit einer kleinen, 75—100 cm langen Wickelgamasche aus dem Hosenstoff — die mit dunklen Bändern fest zugebunden wird. Eine Bluse wähle man, die hell, nicht dick ist und einen weichen, bequemen Halskragen hat. Die Jacke wird mit so langen Schoßteilen gearbeitet, daß man unbesorgt den vorn nur mit Druckknöpfen geschlossenen Rock nach der Bahnfahrt ablegen, durch den Rucksackriemen ziehen und die Skitour in Hosen machen kann — ein Kostüm, über dessen praktische Berechtigung kein Wort mehr zu verlieren ist, und dessen Eleganz besonders bei schlanken, jugendlichen Figuren nicht das Geringste zu wünschen übrig läßt. Ältere, korpulentere Gestalten müssen eben den Jackenschnitt daheim gründlich vor dem Spiegel ausprobieren, und werden nicht stärker als wie in kurzem Rock, jedenfalls aber sportsmäßiger in dieser Tracht aussehen. Taschen kann man in Hose, Bluse und Jacke nicht genug anbringen, doch muß jede Außentasche mit einer gut schließenden Überklappe versehen sein. Denn wenn auch eigentlich der Schnee nichts in Kleidertaschen zu suchen hat, so befindet er sich doch stets in ausgiebiger Menge darin. Als Kopfbedeckung empfiehlt sich die kleine herabzuziehende Norwegermütze und vor allen Dingen eine **ganz** einfache, und **recht** feste Frisur. Ein Paar grauwollene Finger- und darüber wasserdichte Segeltuchfausthandschuhe vervollständigen die nicht elegante, aber zweckentsprechende Toilette. Wenn man alles wie die Norweger aus marineblauem Tuch herstellt, so kann sie sogar direkt vornehm wirken.

Was noch alles in den Rucksack, diesen unentbehrlichen Wanderfreund zu Skitouren an Toilettengegenständen gehört oder nicht gehört, das muß sich jede Trägerin selbst ausprobieren. Ich habe nun meines Amtes als getreuer Garderobeneckart gewaltet und empfehle mich mit einem fröhlichen Sport-Heil! Werden wir uns auf der Bob-, Rodel- oder Skibahn wiedersehen?

Lesefrüchte.

Schmuck.

Dem sehr wertvollen Buche „**Lebensformen von W. Fred**“ (Georg Müller, München), das wir unsern Lesern ganz besonders empfehlen, entnehmen wir einen Teil des Abschnitts „Schmuck“:

Der Schmuck ist schon in den frühesten Anfängen voll von vielen sinnreichen Beziehungen. Er bedeutet nicht allein Schönheit, Kraft, Reiz des Trägers, Reichtum und Einfluß des Besitzers, er spielt die früheste Rolle in der Kunst des Schenkens, charakterisiert immer die Beziehung zwischen dem Schenker und dem Beschenkten, will eine gewisse Ewigkeit und Unlöslichkeit eines menschlichen Verhältnisses bezeichnen, noch früher eine besondere Art von Einverständnis zwischen den Menschen und den Göttern andeuten und ausdrücken. Der Schmuck ist dann auch das natürlichste Zeichen der Erinnerung, des Gedächtnisses an vergangene Heldentaten in Krieg oder Liebeshandlung.

Männer so gut wie Frauen lieben schönen Schmuck, haben das Gefühl seiner assoziativen Gewalt; aber der schon zivilisierte Mann trägt wenig Schmuck, die Frau häuft ihn. Schon Aristophanes verhöhnt die Männer, die die Hände bis zu den Nägeln voll von Ringen haben und ihre Gelenke darum nicht mehr bewegen können.

Man erwartet dann weiter vom Schmuck, daß er sich in Harmonie zu der Tracht verhält, mehr noch im Einklang mit dem Wesen seines Trägers, natürlich auch, daß man nicht disparaten Schmuck zugleich trägt. Am schönsten wird für meinen Geschmack immer eine Frau sein, die nur einen einzigen Schmuckgegenstand oder eine Art Steine trägt, und die Besonderheit, die künstlerische Kraft eines Geschmeides steht uns bei weitem höher als sein Wert. Alle Bemühungen der neuen europäischen Schmuckkunst gehen dahin, an die Stelle des materiellen Wertes einen rein ästhetischen und künstlerischen Affektionswert zu setzen. Durch solche Tendenzen kommt die Goldschmiedekunst wieder an die erste Stelle, durch sie scheidet auch die Bedeutung der Größe und die Überschätzung von Diamant und Brillant ein wenig aus; der reine Geldwert tritt also hinter anderen Eigenschaften zurück. Das gleißende Gold ist ja aus seiner alles überwältigenden Stellung auch verdrängt worden, das Silber mit seinem matten und merkwürdigeren Schein tritt mehr hervor, vor allem aber das Platin, dem der Seltenheitswert nun natürlich einen besonderen Reiz gibt.

Schließlich sind noch ein paar Worte zu sagen, die eigentlich überflüssig sein sollten, nämlich über das Tragen von falschem Schmuck. Man begreift fürs erste gar nicht, daß darüber überhaupt zu reden ist. Erst die Aufschlüsse der Industriestatistik beweisen dann, wieviel imitiertes Zeug getragen wird mit dem ausgesprochenen Zweck der Lüge und des Schwindels. Man sage nicht, daß gegen falschen Schmuck nichts einzuwenden sei, wenn er ebenso „schön“ ist wie echter. Erstens ist er's meist nicht, hat nur die Reize des Theaters, wirkt nur in großer Perspektive. Zweitens soll man aber weder sich noch anderen einreden, daß man falsche Brillanten deswegen trägt, weil sie einen schönen Glanz haben, ein großes Feuer; man verlangt von ihnen eben jene Assoziationen, die der Anblick des echten Schmuckes hervorruft, man will reich, luxuriös, prunkvoll aussehen durch ein ganz verächtliches Manöver. Und es sollte dem Reinlichkeitssinn besserer Menschen widerstreben, etwas Falsches an sich zu haben, ebenso falsche Steine wie vergoldetes Silber usw. Gegen schön gearbeitetes Blech ist nichts zu sagen, und ein gut geformter Eisenring hat mehr Reize als das glänzendste Doublegold. Je mehr wir uns von dem Standpunkt entfernen, daß der Reiz des Schmuckes in seinem Geldwert liegt, desto mehr wird auch der falsche Schmuck aus unserem Leben verschwinden.

Wenn man sagt, daß alle Völker aller Zeiten den Schmuck gekannt haben, daß er in den Mythen und Historien immer eine große Rolle gespielt hat, so muß man die Japaner ausnehmen. Sie kennen keinen Körperschmuck außer lebendigen Blumen und haben sich erst sehr spät im Gegensatz zu den Chinesen und wahrscheinlich erst in der Wechselbeziehung zu diesen an ganz geringfügige Zierate gewöhnt. Ihrer Art entsprach die Durchbildung und spielerische Ausgestaltung des Nutzgeräts. Spät in die neue Zeit reicht der Glaube von den besonderen Kräften des Geschmeides, wird auch mit zunehmender Geschicklichkeit der Menschen aus einem primär-machtvollen Aberglauben umgesetzt in die Fähigkeit, komplizierte und gefährliche Mechanismen und Beziehungen bewußt herzustellen und auszunützen. Aus dem todbringenden Ring der Orientalen, dem berühmten Steine, der den Tod geben kann, wird das geschickt geschliffene Gefäß, das Gift enthält, in der Blütezeit der venezianischen Republik jener Ring, durch den man unter dem Deckmantel eines herzlichen Händedruckes seinem Feinde Gift unter die Poren der Haut pressen konnte.

Die Beziehung der beiden Geschlechter wird immer und immer wieder durch den Wunsch der Frauen nach schönem Geschmeide, die Hilflosigkeit der Männer, es ihnen zu verweigern, die Verbrechen und Demütigungen, zu denen das eine Geschlecht gedrängt wird, symbolisiert. Aber auch in der Wirklichkeit spielen, wie uns viele Inventare vom fünfzehnten bis ins achtzehnte Jahrhundert zeigen, die Rechnungen der Juweliere eine unerhörte Rolle. Was im sechzehnten und siebzehnten Jahrhundert die Frauen allein für jene Geschmeide,

die der Coiffüre dienen, notwendig haben, ist unglaublich. Die Inventare nach dem Tode der Gabrielle d'Estrées zeigen einen Posten von fünfzigtausend Ecus nur für „ballaux", das sind die Köpfe jener Nadeln die man ins Haar steckt. Unsere langen Hutnadeln sind ärmliche Kaufhausprodukte.

Welche Rolle der Ring in der Menschheitsgeschichte, in den Darstellungen aller Beziehungen zwischen Kaiser und Vasall, Mann und Frau, hat, braucht kaum angedeutet zu werden. Der Ring, den Elisabeth von England dem Grafen Essex gibt, spielt auf seine Art eine ebenso große Rolle wie das berühmte und verrufene Halsband der Königin Marie Antoinette.

Der Schmuckaberglaube, der Wundermythus, der an die einzelnen Formen entschwundener Arten geknüpft wird, hängt mehr noch als mit dem Geschmeide selbst vermutlich mit den Edelsteinen zusammen, die es umschließt. Die Meinung, daß die Edelsteine nicht nur Symbole für Eigenschaften der Träger sind, ihren Glanz, ihre Helligkeit, ihre Schönheit den Charaktereigenschaften ihrer Besitzer verdanken oder durch diese einbüßen, bei schlechten Menschen verdunkeln, bei leidenschaftlichen zu funkeln anfangen, sondern auch aus ihrer eigenen Kraft besondere Macht ausüben, ist alt. Frühere Zeiten, primitive Zonen unserer Zeit, gehen ins Detail, verlangen von den Edelsteinen nicht allein vage Wunderwirkungen, sondern deutliche und eng umgrenzte Heilkräfte. In der mittelalterlichen Medizin spielt die Macht der Steine eine große Rolle. Neuer und alter Glaube stößt hart aneinander bei den verschiedenen Auslegungen der Mächte von Brillant und Amethyst, Türkis, und Saphir, Rubin und Smaragd. Die chemischen Eigenschaften der Edelsteine, ihre Härte, ihre Unlöslichkeit oder Auflösbarkeit in spezifischen Flüssigkeiten, ihre ästhetische Schönheit und die Wandelbarkeit aller ihrer Eigenschaften durch den Schliff, das sind so zwingende Gründe gewesen, um ihnen einen tieferen Sinn zu unterlegen, daß man sich nicht darüber wundern darf, wenn auch heute noch der Reiz der Steine nicht allein ein äußerlicher ist, sondern mehr oder minder auf die Weise eines tiefen und unerschütterlichen Bannes die Menschen beherrscht. Von primitiven und kindlichen Auslegungen, daß jedem Monat ein bestimmter Stein entspricht und jener Stein, der den Geburtsmonat eines Menschen anzeigt, nun der charakteristische seiner Persönlichkeit sein muß, bis zu dem Glauben an suggestive Kräfte, die einzelne Edelsteine auf sensible Menschen ausüben, hat sich wohl die Intensität und die Form der Abhängigkeit der Menschen von den Edelsteinen geändert, die Tatsache selbst ist nicht geschwunden. So steht hinter dem Bedürfnis, sich zu schmücken, schön zu sein, zu wirken, irgendwo eine tiefere, eine besondere Beziehung zu den seltsamsten Produkten, die wir der Erde und ihrem Dunkel, den Meeren und seinen Bewohnern entnehmen.

Die barbarischste Form des Schmuckes, jene, die eine Verletzung des Körpers voraussetzt, und bei deren Wertung man wenig Unterschied zwischen den Nasenringen der Indianer und den gespaltenen Ohrläppchen unsere Frauen zu machen braucht, diese barbarische Form scheint ja nun allmählich abzukommen.

Perlen sind der seltsamste Schmuck der Menschen, sind immer mit einem besonderen Gefühl betrachtet, immer geliebt, immer symbolisch genommen worden und mit den verschiedensten Auslegungen durch die Welt gegangen. Michelet sagt: „Es ist ja wahr, daß Perlen keine Menschen sind, aber man kann auch nicht sagen, daß sie leblose Dinge vorstellen." Dazu kommt das merkwürdige Schicksal der Perlen, daß sie wie Blumen, Tiere und Menschen nach einer gewissen Lebenszeit sterben. Sie werden so alt wie Menschen unserer Zeit, im seltensten Falle hundert Jahre, dann erblassen sie, glänzen nicht mehr, sind tot.

Es bleibt nun noch die sehr wichtige Frage der persönlichen Beziehungen des Menschen zu seinem Schmuck übrig. Jeder von uns hat die Dinge am liebsten, die ihm eine Erinnerung an irgendeinen großen Augenblick seines Lebens geben, also das Gedächtnis an einen seltenen Menschen oder Tag, ein starkes Gefühl. Dadurch verbietet sich dem Geschmackvollen jeder Schmuck, der dem Auge des Fremden, Anteilslosen persönliche Dinge mitteilt, aufzwingt, die ihn nichts angehen. Es ist ebenso geschmacklos, Photographien offen mit sich herumzutragen, etwa als Brosche, oder ein Herzchen an der Uhrkette hängen zu haben, wie einem Fremden, den Zufall der Eisenbahn oder Straßenbahn neben uns bringt, intime Konfessionen zu machen. Durch Demonstrationen, die jedem Unbeteiligten ein Geheimnis aufdrängen, wird der schönste Reiz psychischer Erlebnisse verwischt und auch jenes tiefste Gesetz verletzt, das besagt: Die feinsten Beziehungen zu einander vertragen die kalten Augen fremder Leute nicht.

*

Wie man in China sich verlobt und heiratet,

teilt uns ein kleiner Aufsatz in den „Dresdner Nachrichten" mit. Der vor wenigen Wochen verstorbene, langjährige Leiter des chinesischen Zollwesens, Sir Robert Hart, hat in einem gelegentlich im Londoner „Authors Club" gehaltenen Vortrag interessante Mitteilungen über die Umstände gemacht, unter denen sich das Verlöbnis und die eheliche Verbindung der Chinesen vollziehen. Am seltsamsten mutet uns Europäer dabei die Tatsache an, daß Verlobungen und Ehen geschlossen werden, ohne daß sich die künftigen Gatten vorher persönlich kennen gelernt haben. Die beiden Familien beraten das Eheprojekt, die Vermittler suchen einen Tag, der nach dem Horoskop beiden Familien günstig ist, und dann sendet der Bräutigam der Braut den „roten Stuhl", der die künftige Gemahlin einholt. Ein männliches Mitglied der Familie begleitet die Braut bis zur Tür des Hauses des künftigen Gatten. Hier nimmt die Brautjungfer, die stets eine verheiratete Frau und das Oberhaupt einer möglichst großen Familie sein muß, die Braut in Empfang und führt sie in das Haus, wo der Bräutigam sie erwartet. Vor den Ahnenbildern wird eine Andacht abgehalten, die Festgäste werden begrüßt, und dann führt der Gatte seine junge Frau ins Brautgemach. Hier hebt er mit einem Stocke die dichten Schleier, die die künftige Lebensgefährtin verhüllen, und zum ersten Male sieht er das Gesicht derer, die das Schicksal ihm zur Gattin beschieden. Der Gatte verläßt dann seine Frau und kehrt zur Hochzeitsgesellschaft zurück, um mit seinen Freunden das Fest zu Ende zu feiern. Später führt er seine Genossen in das Brautgemach und zeigt ihnen die Braut. Sie wird von den Gästen sorglich kritisiert und meist erbarmungslos „verrissen". Damit will man sie zum Reden bringen und sehen, ob sie eine gute Erziehung genossen hat, denn die Sitte schreibt der jungen Frau vor, drei Tage lang zu schweigen; selbst die bissigsten Bemerkungen der Hochzeitsgäste dürfen sie nicht aus ihrer anscheinenden Gleichgültigkeit bringen, und es ist schon ein schlimmes Zeichen, wenn sie sich anmerken läßt, daß sie die Anwesenheit von Fremden im Brautgemach überhaupt beachtet. Sir Robert Hart erzählt von einem alten gelehrten Chinesen, der die chinesische Heiratsform mit der westlichen verglich: „Ich muß dabei an zwei Wasserkessel denken", erzählte der Chinese, „bei dem ersten, dem fremden, nimmt man den Kessel just beim Kochen durch die Heirat vom Feuer, und er wird dann kälter und kälter, während unsere chinesische Heirat einem Kessel kalten Wassers gleicht, den wir durch die Hochzeit aufs Feuer stellen und der nach und nach wärmer wird, so daß wir nach fünfzig oder sechzig Jahren uns immer inniger lieben." Freilich gibt es bei diesen chinesischen Eheschließungen ebensogut traurige Schicksale, wie im Westen. Sir Robert Hart erzählt von einem sehr tüchtigen chinesischen Koch in Peking, der so häßlich war, daß die Heiratsvermittler für ihn keine Frau finden konnten. Schließlich wurde ein Mädchen ausfindig gemacht, und zwar wollte es der Zufall, daß sie eine der hübschesten Chinesinnen von Peking war. Die Heiratszeremonie war zu Ende, der Bräutigam sah, welch entzückende kleine Frau ihm das Schicksal bescherte, die Braut sah, welch abstoßend häßlichem Mann sie angehören sollte. Der Koch, übrigens ein sehr ehrenhafter, gutmütiger Mensch, eilte wieder zu seinen Gästen. Als er sie später ins Brautgemach führte, um ihnen seine Frau zu zeigen, hatte die kleine Chinesin sich am Fenster erhängt . . . Ist ein Chinese vierzig Jahre alt, und noch nicht glücklicher Vater, so ist es die Pflicht der Frau, ihn zur Aufnahme einer Konkubine zu veranlassen, und eventuell selbst für eine Nebenfrau zu sorgen, die dem Manne Kinder schenkt. Die Kinder dieser Nebenfrau gelten dann als legitime Kinder der ersten und einzigen Frau; die Folge dieser eigenartigen alten Einrichtungen ist, daß in China unverheiratete Frauen und uneheliche Kinder kaum vorkommen.

Für die Redaktion verantwortlich: Luise Koppen in Berlin. — Manuskriptsendungen nur an die Redaktion der „Deutschen Frau" in Berlin W., Tauenzienstr. 7b (ohne Hinzufügung des Namens). — Anzeigen nur an den Verlag der „Deutschen Frau" (Velhagen & Klasing) in Leipzig, Hospitalstr. 27. — Verantwortlich für die Anzeigen K. Dieckmeyer in Leipzig. — Nachdruck des Inhalts verboten. — Druck von Günther, Kirstein & Wendler in Leipzig.

Weihnachtsmarkt für die Frauenwelt

Es ist mir **Ehrensache, streng reell u. gut** zu bedienen! — **Geigen, Zithern, Wiener Harmonikas,** überhpt. **alle Musik-Instrumente u. Saiten** für Musikkapell. Schul. u. Private kaufen Sie am vorteilhaftesten bei **Hermann Trapp, Wildstein,** Deutsch-Böhm. Beste Qualität. Billigste Preise. I. Bezugsquelle. Üb. 10000 Arbeiter in dieser Branche in hiesiger Gegend beschäftigt. Spezialität: **Trapps-Konzert-Zither „Sirene", feinste Konzert- u. Solo-Violinen u. Ausrüstung ganzer Musikorchester.**

Preislisten gratis!

Auf keinem Weihnachtstische dürfen fehlen

Fste. Hohenloher Honig-Leckerlen, 1 eleganter Karton . M. —.80.

Fste. Marzipan-Lebkuchen, 1 Rokokodose . . . . . M. 1.50.

D. Wieland Sohn, Honigkuchen-Fabrik, Oehringen 4 (Württ.)

Angenehme Weihnachtsarbeit.

Aparte Motiv-Häkeleien sowie Muster zum Abhäkeln.

Carl Karutz, Helmstedt i. Br.

Für vornehme Kreise passend. **Geschenk.** Elfenbeinminiaturen (auch auf Broschen u. Medaill.) werden nach jed. Photogr. in künstl. Ausführ. gemalt von F. Schultze, Berlin, Kreuzbergst. 22. Gute Ref.

Musikalien-Kataloge

gratis und franko

Nr. 341 Vokal-Musik. Teil II. Lieder f. 1, 2 u. 3 Singst.
„ 355 Vocal-Musik. Teil I. Chorwerke.
„ 356 Bücher über Musik.
„ 357 Musik für Pianoforte, Harmonium und Orgel.
„ 358 Harmonie- (Militär-) Musik. Blechmusik.
Nr. 359 Musik für Blas- und Schlag-Instrumente jed. Art.
„ 360 Musik f. Streich-Instrumente ohne Pianoforte.
„ 361 Musik f. Streich-Instrumente mit Pianoforte.
„ 362 Musik für Orchester.
„ 363 Kirchenmusik jed. Art.

C. F. Schmidt, Heilbronn a. N.
Musikalienhandlung und Verlag.

Hervorragend schöne Damen-Kleiderstoffe, Blusen- u. Kostümstoffe, Wasch- u. Hauskleiderstoffe, Wäsche- u. Aussteuerstoffe, kaufen Sie gut u. billig u. erhalten Muster franko gegen franko Versandhaus **OTTO DOBKOWITZ** Merseburg a. S., Entenplan a.

● Perlvorhänge ● f. Türen, Fenster u. Heizkörper, auch Vorl.-Matr. M. Fuchs, Berlin O. 27, Raupachstr. 4.

Familien-Wappen. Fast jed. Name vorhanden. Historische Auskunft (frko. 1 Mk. i. Briefmarken). F. W. Becker, Dresden-Neustadt, Erlenstr. 8.

Käppi- und Jacken-Wollen und viele moderne Handarbeiten **Paul Hoffmann,** Ruhrort 123 Großes Wollgarn- u. Handarb.-Vers.-Gesch.

Kochschrank Herrenküche f. j. Beamte, Kaufl., Studenten, Jäger etc., auch Damen; Tür ist Kochtisch; genascht wird nicht; man muß nicht ins Wirtshaus; lebt gut u. bill.; Kaffee, Tee, Eier etc. in 4-5 Min., vers. n. Preisl. 9.25-22.50 **A. Triblan, H. Münden**

Mahrs poröse Unterkleidung
nur echt mit unserer Schutzmarke

ist die beste für jede Jahreszeit, die vollkommenste in gesundheitlicher und praktischer Beziehung. — Sie bewirkt höchstes Wohlbefinden — trägt sich elegant — bleibt dauernd porös — ist unverwüstlich — preiswert. — Empfohlen von den bedeutendsten Hygienikern. Prämiiert mit höchsten Auszeichnungen auf allen bisher beschickten Ausstellungen. **Poröse Bettwäsche, Reformkorsette, Herren-Anzugstoffe.** — Erhältlich in allen einschlägigen Geschäften, andernfalls senden Stoffmuster und illustr. Katalog Nr. 150 frei die alleinigen Fabrikanten:

Mahr & Haake, Hamburg 23

Die Deutsche Frau kauft nur bei der:

Handweber-Genossenschaft E. G. m. b. H. Linderode N.-L.

ihre Leib-, Tisch-, Bett- und Küchenwäsche, Schürzen- u. Baumwollstoffe, Badetücher usw.

Muster u. Preisliste werden kostenfrei zugesandt.

Reellste Bedienung! Vorzügl. Qualitäten! Größte Auswahl! Niedrigste Preisstell.! **Achten Sie bitte genau auf unsere Adresse.**

Seltene Briefmarken! 100 von China, Haïti, Kongo usw. usw. nur 2.00 M. — **500 Europa** nur 5.00 M. — **100 Afrika** nur 2.75 M. — **150 Amerika** nur 3.00 M. **200 Südamerika** nur 6.50 M. — **100 Asien** nur 2.50 M. — **60 Australien** nur 1.75 M. **100 französ. Kolonien,** nur gebrauchte, nur 3.40 M. — **50 deutsche Kolonien,** alt u. neu, nur 4,50 M. usw. usw. Alle versch. Gar. echt. Illustr. Preisl. grat.

Ernst Hayn, Naumburg (Saale) 19

SACHSEN Neu-½-Grosch

Canarien-Wolle in schwarz und grau, vorzüglich im Tragen, beste Haltbarkeit u. sehr ergiebig, empfiehlt per Pfd. 3.40 Mk. — Bei Abnahme von 3 Pfd. franko.

Willy Lippe, Schönebeck a. E.

Schlanka

Verlangen Sie Spezial-Katalog über die zweckmässigsten Unterkleider.

Poröse Strickart. Tadellose Passform. Ohne Knöpfe. Wohlverschlossen. Bequemes Öffnen.

In feinem gebleicht. Zwirn:

Klein	Mittel	Gross	Extraweit
M. 6.40	6.70	7.—	7.50

Ausserdem vorrätig: Weiss Vigogne od. Seide, Reinwolle Weiss od. Natur.

Alleiniger Versand gegen Nachnahme durch **CONRAD MERZ, Stuttgart.**

Die Landeshuter Leinen-Industrie
Hildebrand & Sack, Landeshut i. Schles.

empfiehlt sich zur Lieferung von

Leinen, Tischzeugen, Handtüchern, Taschentüchern, Wischtüchern etc., sowie von gebrauchsfertigen

BRAUTAUSSTATTUNGEN

in vorzüglichen Qualitäten zu billigsten Preisen.

— **Muster und Preisliste kostenlos.** —

Petri & Lehr, Offenbach a. M. 44 Fabrik f. Invalidenräder, Krankenfahrstühle für Straße u. Zimm., Klosett-, Zimmerrollst., Ruhemöb. Kat. 1910 ca. 95 Abb. gratis.

☛ **Wichtig für Mütter!** „Vera"-Gesundheitshöschen. Eine Wohltat für das Baby! Wasserdicht — luftdurchlässigt Erhältlich in jedem einschl. Geschäft. Gesetzl. gesch.

Erfinder u. Fabrikant **Alfred Sachs,** Berlin NW. Bachstr. 2.

X-Haken der seit langem gesuchte zum Aufhängen von Bild., Spieg., Konsolen usw. **Wandhaken**

Elegant, billig, größte Tragkraft — Keine verdorbenen Wände und Tapeten mehr! — Anbringen und Entfernen ist Augenblickssache! — Bezugsquellen weist ev. nach die **X-Haken-Vertriebsgesellschaft m. b. H., Hamburg 8.**

Damen-Tuche 130 cm M. 3, u. 4,50 Ia. Qual., alle Farb. tropfecht, Seidenglanz, Muster frei. **Bruno Arnold, Leipzig 19, Sidonienstr. 40.**

Wer probt, der lobt „**Lilienmilchseife**" Walthers echte, extra milde Dtz. M. 2.50 bei 30 Stck. kostenfrei M. 6.—. E. Walther, Halle-S., Mühlweg 20.

Leib- Bett- Tisch- Wäsche jeder Art liefert in erprobt bestbewährten Marken zu billigsten Preisen **Max Rauer, Leinen-Versand, Sorau (Nieder-Lausitz) Nr. 125.** Verlangen Sie bitte Preisliste nebst Original-Mustern portofrei.

Briefkasten der „Deutschen Frau“.

Um vielfachen Anfragen gerecht zu werden, bemerken wir, daß alle Fragen an den „Briefkasten“ der „Deutschen Frau“ an die Redaktion in Berlin W. 50, Tauenzienstraße 7 b, alle Inseraten-Angelegenheiten an den Verlag der „Deutschen Frau“ (Velhagen & Klasing) in Leipzig, Hospitalstraße 27 zu richten sind.

L. K. in M. Sie klagen darüber, daß beim Überwintern der Rosen die Stämme durch das Umbiegen so leicht geknickt werden. Wir raten Ihnen, die Rosen nur durch „Rosenhauben“ aus dickem geöltem Papier zu schützen, die über die Krone, deren Holz bis auf wenige Augen zurückgeschnitten wird, gezogen und am Stamme festgebunden werden. Die Hauben können bei guter Behandlung jahrelang gebraucht werden und ersetzen das lästige Beschaffen von Tannenreisig.

R. F. in Z. Wer wäre so freundlich mir den Text des Liedes: „In allen Zonen, wo Menschen wohnen, da wird die Lieb' verschiednerlei erklärt“, zu nennen. Zum Dank würde ich gerne eine schöne Künstlerkarte senden, wenn die betreffende Dame ihre Adresse angibt.

Frau S. in B. beklagt sich über die vielen Fremdwörter in den feineren Rezepten und möchte gern wissen, was man unter panade, demi glace, allemande, Chaud-froid und Bouquet versteht.

Antwort: Die Rezepte waren von jeher meist französischen Ursprungs, und einzelne Ausdrücke, sozusagen die Hauptwörter, sind französisch geblieben, haben aber doch oft ihre ganz eigene Bedeutung bekommen, und wir geben gern zu, daß selbst eine Deutsche, die Französisch versteht, nicht so ohne weiteres wissen kann, was z. B. das Wort bouquet oder wie man auch sagt bouquet garni in einem Rezept zu tun hat. Man versteht darunter ein Bündelchen Kräuter, Petersilie, Basilikum, Thymian und ein Lorbeerblatt. Sie sehen, es ist schließlich doch ein duftendes Sträußchen, wenn auch nicht eins von Rosen und Myrten. Panade — unsere Kochfrauen machen oft mehr praktisch als schön „Pomade“ daraus — ist der feste Bestandteil einer Fülle, z. B. Semmelbrei bei Klößen. Demi glace ist eine ganz dick eingekochte Bouillon. Allemande eine deutsche Sauce, d. h. weiße Sauce, mit Eigelb gebunden und gut gewürzt.

Über den Ursprung des Namens Chaudfroid wird viel gestritten — Warmkalt — was soll das heißen? Man schreibt übrigens auch Chaufroix. Es ist immer die Bezeichnung für ein kaltes Gericht, das mit Sauce überzogen ist und meist besonders schön garniert wird. Siehe unser Rezept in Nr. 41 Chaudfroid von Enten. — Wir sind immer gern bereit, diese Fragen zu beantworten.

F. D. in D. Sie haben es so bequem und brauchen nur dort in Dresden in der Geschäftsstelle des Frauenerwerbsvereins Ferdinandstraße 13 nachzufragen. Sie finden in den von dem Verein geleiteten Schulen Gelegenheit, sich in allen kaufmännischen Fächern (Buchführung, Handels- und Wechsellehre, Kontorarbeiten, Maschinenschreiben, Stenographie, Rechnen, Deutsch, Englisch) vollkommen auszubilden, oder wenn Ihnen die gewerblichen Kurse mehr zusagen, empfehlen wir Ihnen die Kurse für Schneidern, Schnittzeichnen, Kunststopfen, Putzmachen, Plätten und Frisieren. Eine Kunststickschule und ein Kursus für Dekorieren ist gleichfalls angegliedert.

Frau Bl. in S. Sie wollen wissen, wo die Ponente ist, von der Ihre Bekannten so viel reden und deren Namen Sie nicht finden können.

Antwort: Man versteht darunter den Teil der Riviera, der sich von Genua westwärts nach Frankreich hinzieht, also Bordighera, Mentone, Nizza, Cannes usw. Die Riviera östlich von Genua heißt die Levante, mit den Orten Rapallo, Santa Margherita, Sestri usw.

Frl. L. B. in O. Sie haben ganz recht, man sollte keine Entfettungskur beginnen, ohne den Arzt um Rat zu fragen. Vor allen Dingen kaufen Sie keine Mittel, die Sie in

(Fortsetzung nächste Seite.)

EXTRACTUM CARNIS LIEBIG
MANUFACTURED BY THE LIEBIG'S EXTRACT OF MEAT COMPANY LIMITED LONDON
MANUFACTORIES IN SOUTH AMERICA
GENERAL DEPOT, ANTWERP.

Lernt LIEBIG Lieben

Kennen Sie billige Butterquellen?

Wohl kaum, denn die Preise für Natur-Butter sind überall gleich hoch! Halb so teuer jedoch ist die als bestes Butter-Ersatzmittel beliebte Qualitäts-Margarine

Siegerin

In Güte, Geschmack und Bekömmlichkeit unerreicht! Feinster Molkereibutter gleich!

Alleinige Fabrikanten: **A. L. Mohr**, G. m. b. H., Altona-**Bahrenfeld.**

Briefkasten. (Fortsetzung von Seite 18.)
ihrer Zusammensetzung nicht kennen und deren Wirkung auf einzelne Organe wie Herz, Nieren usw. oft sehr ungünstig ist. Manche Ärzte empfehlen ein längeres Trainieren durch Wanderungen, Turnen usw. und bestimmen dann erst die besondere Kur, die sie für nötig halten.

Fr. R. P. fragt: Gibt es für eine Dame der höheren Stände eine gute von Frauen geleitete Bank, die sich mit einer Regelung der Finanzen auch von Privaten befaßt?

Antwort: Es kommt darauf an, was Sie unter Regelung der Finanzen verstehen. Wenden Sie sich an die Genossenschaft selbsttätiger Frauen, Berlin-Wilmersdorf, Motzstraße, die vielleicht Rat weiß.

Frl. P. M. Das Organ des Verbandes der Evangelischen Arbeitervereine Deutschlands heißt: „Die Deutsche Arbeiterin". Jede Auskunft erteilt das Sekretariat, Hannover-Döhren, Bahnhofstraße 1.

E. W. 36. Es freut uns herzlich, daß Sie unserm Blatte so viel Interesse entgegenbringen. Sie irren sich aber, wir sind diesen so sehr schwierigen Fragen durchaus nicht ausgewichen, wenn wir auch die von Ihnen angeführte Bezeichnung nicht gebraucht haben.

C. St. Frage: Kann eine der Leserinnen mir eine Adresse angeben, von wem ich ein kleines Gebinde von etwa 30–40 Salzgurken beziehen kann?

Geschäftliche Mitteilungen.

Die Konditorkunst in der Küche. (Von Königl. Hofkonditor Carl Rittershaus.) Der am kronprinzlichen Hofe beliebte Meister der „süßen Künste", welcher sich auch in der Fachwelt durch die Herausgabe seines umfangreichen Werkes „Der praktische Konditor" einen Namen gemacht hat, wendet sich mit seiner neuen Gabe an die deutschen Frauen selbst. Und wenn man nun das sorgfältig ausgestattete Buch aufschlägt und die einführenden Kapitel liest, muß man sagen, daß der erfahrene Verfasser die richtigen Worte gefunden hat, den weiblichen Sinn für die seltsamerweise häufig genug arg hintangesetzten Arbeiten am Herd anzuregen. Sehr zutreffend bekämpft Rittershaus das alte Vorurteil der nach Emanzipation strebenden Frau, daß Kochen und Backen Verrichtungen niederer Art seien, unwürdig einer sogenannten Dame, die eben nur im Wettlauf mit dem gelehrten Manne ihr wahres Lebensziel erblickt. Wer es indes ernst nimmt mit seinen Pflichten als Hausfrau und Mutter, muß darüber doch eine wesentlich günstigere Meinung gewinnen. Kochen und Backen setzen nämlich nicht zu unterschätzende Kenntnisse vom Arbeitsmaterial, seiner Güte und Beschaffenheit und von den chemischen Vorgängen, die bei der Verarbeitung desselben, also beim Backen und Kochen stattfinden, voraus. Wem diese Kenntnisse fehlen, von dem kann man schlechterdings nicht erwarten, daß er für die menschliche Ernährung zuträgliche und schmackhafte Speisen zu bereiten verstünde. Der Verfasser bringt nun gleich in der Einleitung zu seinem Buche gemeinfaßliche Angaben über die Zusammenstellung unserer Nahrungsmittel und die physiologische Bedeutung der Nährstoffe; ferner über die zweckmäßige Behandlung der Rohstoffe, um eventuell darin enthaltene schädliche Substanzen durch Abkochen, Braten oder Backen zu beseitigen. Sehr interessant sind die sich hier anschließenden Belehrungen über die sogen. Speisegifte und Speisevergiftungen; nicht minder die kurzen Bemerkungen über Heizen und Heizstoffe. Im folgenden Abschnitt behandelt Rittershaus in alphabetischer Anordnung die Warenkunde im Haushalt. Dieser Abschnitt allein macht das Buch zu einem äußerst wertvollen Bestandteil in jeder gutbürgerlichen Küche. Die Abhandlungen über Alkohol, Butter, Eier, Milch, Mehl und Mehluntersuchung, Kaffee, Käse, Konserven, Liköre und Speisefarben, Tee, Wein und Zucker sind so klar und erschöpfend, daß es jedermann ein Genuß sein muß, sie gelesen zu haben. An die Warenkunde schließt sich der eigentlich praktische Teil der „Konditorkunst in der Küche" an. Es

(Fortsetzung nächste Seite.)

Besonders billige **echte Brillanten**, Modernen künstl. Schmuck, sowie Gold- u. Silberwaren, Tafelgeräte, Uhren usw. aus den Pforzheimer Gold- und Silberwaren-Fabriken bezieht man zu äußerst billigen Preisen von

F. Todt, Pforzheim

Königlicher, Großherzoglicher und Fürstlicher Hoflieferant. — Versand direkt an Private gegen bar oder Nachnahme.
Spezialität: Juwelenarbeiten mit echten Steinen. Auch Deutsch-Südwestafrikanische Brillanten.

Nr. 6176. **Anhänger**, 14 karat Mattgold, echter Rubin, Perle u. Diamanten Mk. 50.—
Nr. 3831. **Krawattennadel**, 14kar. Mattgold, 1 echter Brillant Mk. 14.50
Nr. 326. **Brosche**, 14 kar. Mattgold, echter Brillant Mk. 36.—
Nr. 4999. **Ring**, 14kar. Gold, 1 echter Brillant und 2 Smaragd Mk. 26.50
Nr. 2899. **Ring**, 14kar. Mattgold, 1 Smaragdmixt und 2 echte Perlen Mk. 14.25
Nr. 5654. **Ring**, 14 karat Mattgold, 2 echte Perlen und 2 Safir Mk. 15.25
Reiche Auswahl in Bestecken massiv Silber, 800/000, sowie Alpacca-Silber in allen Stilarten.
Nr. 4464. **Stabmanschettenknöpfe**, 8 karat Glanzgold, 2 echte Safir Mk. 13.50
Nr. 4639. **Ring**, 14 karat Gold, echter Brillant Mk. 12.—
Nr. 6052. **Ring**, 14karat Mattgold, ciseliert, 1 echter Brillant Mk. 210.—
Nr. 5806. **Ring**, 14 kar. Mattgold, 1 echt. Safir Mk. 17.50, 1 echter Brillant Mk. 36.—
Nr. 5729. **Armband**, Goldmagnet, matt, 1 Safir-Cabouchon und 2 Perlen Mk. 17.—

Reich illustr. Kataloge mit über 3000 Abb. gratis u. franko. Firma besteht über 50 Jahre, auf allen beschickten Ausstellungen prämiert. Alte Schmucksachen werden modern umgearbeitet, altes Gold, Silber u. Edelsteine nehme in Zahlung.

Nach allen Orten liefern wir Herren- u. Damen-Confektion
Pelzwaren • Wäsche • Gardinen • Teppiche • Schuhe • u.s.w. • Gold-u. Silberwaren • Kunstgewerbe • Lederwaren • Uhren • u.s.w •

Ohne Anzahlung
Bequemste Zahlweise

Verlangen Sie heute noch unsere illustr. Cataloge, welche wir Ihnen gratis u. franco sofort zusenden

Anton Christ. Diessl
Akt.-Ges. Versandhaus
München III d.

Rud. Amsinck, Kiel-B
Spezial-Versand von Orig. Matrosen-Anzügen für Knaben u. Mädchen
Eigene Anfertigung
Marine Cheviot für Damenkleider u. Herren-Anzüge
Damentuche.
Preisliste u. Muster franko zu Diensten!

Kranken-
Fahr- u. Ruhestühle, verstellbare Keilkissen usw. Preisl. 351b grat. u. frko.
R. Jaekel,
Berlin, Markgrafenstr. 20.
München, Dienerstr. 6.

Petrol Hahn gegen **Kopfschuppen.** aseptisch.
Fl. 2.50, Fl. 1.50. Apoth. Hahn, Genf; Gustav Lohse, Berlin; A. Teichert, Königsberg i. Pr.

Bei Anfragen bitten wir sich auf „DIE DEUTSCHE FRAU" beziehen zu wollen.

Briefkasten. (Fortsetzung von Seite 19).
ist eine bekannte, leider nicht zu verkennende Tatsache, daß die große Mehrzahl der bereits früher erschienenen Werke ihren Zweck nicht erreichen, weil die Vorschriften, nach denen feinere Gebäckarten hergestellt werden sollen, nicht klar genug sind und die Erfahrung des gelernten Fachmannes voraussetzen. Es gelingt der Hausfrau in der Regel nicht, nach einem Rezepte eines Backbuches erfolgreich zu arbeiten, und wenn es auch einigermaßen gelungen sein sollte, dann erkennt sie verstimmt, daß die Leistung in keinem Verhältnis zum Kostenaufwande steht: die Sache wird zu teuer. Rittershaus' Vorschriften sind indessen so gefaßt, daß jede, auch die unerfahrenste Frau den erwünschten Gegenstand ohne weiteres und billig selbst anfertigen kann. Die Auswahl ist ungemein reichhaltig. Es eignet sich vorzüglich zu Geschenkzwecken, sein verhältnismäßig geringer Preis von 5 Mk. ermöglicht wohl jedermann die Anschaffung. Dr. D.

Burmaltin von Joh. Burberg in Düsseldorf. Es ist eine altbekannte Tatsache und braucht nicht mehr ausführlich begründet zu werden, daß die stickstoffreien Nährstoffe im Ernährungsprozesse überhaupt die wichtigste Rolle spielen. Die jüngsten Forschungsergebnisse gehen sogar soweit, daß insbesondere dem Zucker als Vielheit eines ursprünglichen Gasgiftes (Formaldehyd) bezüglich seines organischen Aufbaues auf biochemischem Prinzip, die Hauptrolle zufalle wenigstens in den Anfangsmomenten des ununterbrochenen fluchtartigen Stoffwechselprozesses. In rein empirischer Hinsicht können wir beobachten, wie die gewaltigen Volksmassen des äußersten Orients, Chinesen und Japaner, bei einer ausschließlichen Ernährung mit Kohlehydraten über eine ungewöhnliche Tatkraft und zähe Lebensfähigkeit verfügen, wie aber anderseits Völker, welche vorwiegend stickstoffhaltige (Eiweiß) Nahrungsmittel wählen,

(Fortsetzung nächste Seite.)

Fluß- und Seefisch-Handlung
Carl Wegener & Sohn G. m. b. H.
Berlin W. 30, Bayrischer Platz 13-14
Gegründet 1868. Telefon: Amt 6, No. 2737, 9360.
Täglich mehrmalige Lieferung auch nach den Vororten frei Haus.
Versand nach auswärts.
Stammgeschäft früher W. 35, Markthalle Magdeburger Platz.

Moderne Damen-Hüte sind vorwiegend mit echten Straußfedern geschmückt. Die renommiert. Firma Oscar Jope, Leipzig 60, Markt 18 macht Ihnen folgende billige Offerte in echten Federn. ca. 40 cm lg., 10-15 cm brt. M. 1.—; 40-45 cm lg., 12-15 cm brt. M. 1.50, 2.–, 2.50, 3.–; 15-18 cm brt. M. 3.50, 4.50, 6.—. Prima Ware, 20 cm brt. M. 10.—, 25 cm brt. M. 20.—, 30 cm brt. M. 30. – etc. Auswahlsendungen geg. Referenzen. — Illustr. Preisliste franko. Viele Anerkennungsschreiben a. all. Welt.
Jope, Leipzig.

Kgl. Sächs. Landes-Lotterie.
Günst. deutsche Staats-Lotterie. Die einzige, in welcher jedes 2. Los gew.
Hauptgewinne: 500 000, 300 000, 200 000, 150 000, 100 000 usw. usw.
Ziehung 1. Klasse 6. u. 7. Dez.
Lose 1/10 5,— 1/5 10,— 1/2 25,— 1/1 50,—.
Staatl. Kollektion
Martin Kaufmann, Leipzig

Photographie
Hofatelier van Bosch Nchf. E. Adam
Wiesbaden, Luisenstrasse 3 pt. Telephon 3542
empfiehlt seine anerkannt vorzüglichen Vergrößerungen nach jeder eingesandten Photographie.
Ähnlichkeit garantiert. — Vornehmste Ausführung. — Mäßige Preise.

Alabaster-Seife 9 Pfund M 2.70 fro. 25 " 7.00 " Klanke's Seifenfabrik Hilchenbach i. W.

Seidenstoffe.
Größtes Sammet- u. Seidenlager Deutschlands.
Julius Zschucke
Königlich Sächsischer Hoflieferant
Muster zu Diensten. Preise besonders billig.
DRESDEN-A., A. d. Kreuzkirche 2, Part. u. I. Et.

Hand-Stopfapparat
stopft Strümpfe, Stoffe, Leinen wie neu gewebt, keine Nähmasch., kein Unterr. nötig. Mit Anleitung. Stück 3,40 Mk. fr. Nachn. R. Ackermann 76, Gössnitz, S.-A., Kauritzst. 12.

K I N
Intelligente Damen verwenden
Koh-i-noor
Druckknöpfe
und sammeln die Kupons für wunderbare Gratis-Geschenke. „Koh-i-noor"-Druckknöpfe sind die besten der Welt, sie wurden von den grössten Modekünstlern glänzend beurteilt und finden Verwendung für die elegantesten Toiletten der hohen Aristokratie." — „Koh-i-noor" erlangte allein höchste Auszeichnungen bei den grossen Ausstellungen von Prag 1908, Wien 1908 und Paris 1909. — Jede Schneiderin sollte wenigstens einen Versuch damit machen.
Der flache, unbedingt verlässliche und nie rostende Druckknopf!
Andere Druckknöpfe mögen ähnlich aussehen, aber „Koh-i-noor" sind die ersten in Qualität. — Ein Versuch wird dies rasch beweisen.
Lassen Sie sich das Gratis-Buch der Geschenke kommen!
Sie werden entzückt sein über die reizenden Gegenstände! Mehr als 400 verschiedene Geschenke sind darin abgebildet, jedes mit Angabe der für den Besitz erforderlichen „Koh-i-noor"-Kupons.
Schreiben Sie noch heute an
Waldes & Ko., Metallwarenfabriken
Dresden, Prag, Warschau.
Koh-i-noor Prämienkatalog gratis.

Briefkasten. (Fortsetzung von Seite 20).
weniger widerstandsfähig und schneller alternd erscheinen. Auch unter uns, namentlich den Rekonvaleszenten, sehen wir mit Staunen, daß eine Hebung des Körperzustandes eines Menschen viel besser und auch erheblich rascher gelingt, wenn dem Körper eben kohlehydratreiche Nahrungsmittel zugeführt werden. Und da hat sich wiederum das Malzextrakt als das wirksamste erwiesen. Von den guten Erfolgen ausgehend, haben indessen leider schlaue Spekulanten mit diesem vorzüglichen Kräftigungsstoffe nachgerade Lebensmittelwucher getrieben, indem sie dem gutgläubigen Publikum Preise dafür abverlangen, die in keinem Verhältnis mit den Fabrikationskosten für Malzextrakt stehen, die sich vielleicht nur erklären lassen durch einen ungeheuren Aufwand an Reklameunkosten. Man kann es auch nicht rechtfertigen, daß reines Malzextrakt noch gewisser Zusätze fremder Stoffe bedürfe, um es verdaulicher und bekömmlicher zu machen. Es kommt vielmehr lediglich darauf an, daß das Produkt einen hochprozentigen Gehalt an reiner, chemisch reiner Maltose aufweist und nicht zumeist mit Stärke und Dextrin vermischt ist. Bei den meisten Präparaten dieser Art ist dies aber der Fall. Das Burmaltin hat jedoch nach einer Analyse des städtischen Nahrungsmitteluntersuchungsamtes zu Düsseldorf, das in Fachkreisen den Ruf ungewöhnlicher Strenge und Genauigkeit genießt, rund 10 % mehr Maltose als z. B. ein Präparat, für welches mit einer Riesenreklame in den Blättern eingetreten wird. Im Interesse des Publikums, sowie aus Billigkeitsgründen wäre es sehr zu wünschen, wenn das Burmaltin die Aufnahme fände, welche es verdient. Dr. E. Mor.

Verlanget illustrierte Preisliste.

Biesolt & Locke

BIESOLT & LOCKE
Meißner Nähmaschinen-Fabrik
gegr. 1869 MEISSEN (Sachsen) gegr. 1869
fabrizieren ausschließlich
AFRANA-Nähmaschinen
in sämtlichen Systemen (auch versenkbaren).
Diese sticken, stopfen, nähen vor- und rückwärts.
Über 40 der höchsten Auszeichnungen, Staatsmedaillen etc.
Die besten Maschinen für deutschen Haushalt.
Bezugsquellen werden bereitwilligst nachgewiesen.

MODESCA
D. R. G. M.
Neueste Erfindung in Korsetts; mit 2 Paar starken Strumpfhaltern!
ist für gegenwärtige Direktoire-Mode das Vorzüglichste, was geboten wird. Äußerst bequem und praktisch, reduziert stark. Figur ohne jede Extra-Schnürung verblüffend.
Verlang. Sie bei Ihrer Corsetière ausdrücklich **ZZ-Marke**, die vor Täuschg. schützt. Auskunft geben gern die alleinigen Fabrikanten.
ZZ MODESCA
Zoeppritz, Cantz & Ziegler
Stuttgart-Cannstatt 70.

Eduard Renz Dresden-A. Annenstr. No. 24
Telephon 19159. — Giro-Konto: Allgem. Deutsche Kreditanstalt.
Kollektion der Königl. Sächs. Landes-Lotterie.
Haupttreffer:
evtl. 800 000 M.
oder 500 000 „
„ 450 000 „
„ 400 000 „
sofern die Prämie von
300 000 M.
mit einem der Haupttreffer von 500 000 M.
„ 200 000 „
„ 150 000 „
„ 100 000 „
zusammenfällt, speziell eine Prämie von
300 000 M.
1 Gew. v. 500 000 M.
1 „ „ 200 000 „
1 „ „ 150 000 „
1 „ „ 100 000 „
1 „ „ 60 000 „
3 „ à 50 000 „
3 „ à 40 000 „
4 „ à 30 000 „
und andere mehr.
Verlost werden in 5 Klassen
110 000 Lose und
55 000 Gewinne
im Gesamtwerte von
20 Millionen 801 Tausend Mark.
Empfehle Lose für die 1. Klasse:
1/10 M. 5, 1/5 M. 10, 1/2 M. 25, 1/1 M. 50.
Voll-Lose, für alle 5 Klassen gültig:
1/10 M. 25, 1/5 M. 50, 1/2 M. 125, 1/1 M. 250.
Glück im Spiel!
Jedes 2. Los gewinnt.
Ziehung der I. Klasse am 6. und 7. Dezember
Eduard Renz DRESDEN-A. Annenstraße 10.
ev. 800 000 Mk.

H.C.F. Nettelbeck's Braunschweiger
MUMME
ist für Kinder und Erwachsene das beste Nährmittel.

Wichtig für Hausfrauen.
Die besten, unverwüstlichen
Hauskleider-stoffe, Damenloden, Homespuns,
Stoffe zu Herren- und Knabengarderobe
bezieh. Sie am billigsten unter Einsendung alter Wollsachen direkt v. d. Wollwarenfabrik v.
Gust. Greve, Osterode a. H. 14
Versäumen Sie in Ihrem Interesse nicht, sich die Muster franko senden zu lassen!

Die wunderbaren preisgekrönten Blitz-Unterkleider Blitz-
Strümpfe
Ersatzfüsse, Strickgarne
laufen nicht ein.
Versand an Private sehr billig
Preisliste franko umsonst
Garnfabrik Georg Koch
Hoflieferant in Erfurt F. 367.

Hauptm. Plessner's verstellbares
Antiphon
ist das einzige Hilfsmittel für Ruhebedürftige. Viele Tausende im Gebr. Ärztlich empfohl bei Schlaflosigkeit, Nervosität etc. — Preis Mk. 4.30.
Nur allein zu beziehen von
A. Schiller, Optische Fabrik
Berlin NW. 6, Luisenstraße 41.

Die praktischste Neuheit
für Hausfrauen ist die echte
Panama-Seife
aus der Fabrik chem. Präp. Otto Schaaf in Gießen. Dieselbe ist anwendbar zur kalten Wäsche für farbige Stoffe jeden Gewebes, ersetzt Seifenholz vollständig und übertrifft Gallseife an Wirkung.
Stück 30 Pfg. Zu haben in Drogenhandlg.

Der Weihnachtswunsch jeder Dame,
Ihrer Frau, Ihrer Tochter, Ihrer Braut, Ihrer Schwester, ist eine **Straußfeder.** — Das
Straußfederhaus Hermann Hesse,
DRESDEN, Scheffelstraße 95/96,
versendet garantiert echte **Straußfedern** 10—15 cm breit, 40 cm lang, für nur **1** M., 42 cm lang **2** M., 45 cm lang **3** M., 50 cm lang **4** M., ca. 18 cm breit **6** und **8** M., 20 cm breit **10** M., 25 cm breit **20** M., 30 cm breit **30** M.
Herrliche, farbenprächtige **Pleureusen** von **9-150** M.
Ein herrliches Weihnachtsgeschenk
sind auch die aus kleinen Federn gefertigten **Stolen.**
Hesse, Dresden
Scheffelstr 10 u. 12.
ff. Stola von im. Marabu, naturbraun, mit Fuchskopf **6.25** M., 2½ m lang, 3fach, mit 2 Köpfen **12.50** M., 2 m lang, 4fach, **8.50** M., 2 m lang, 4fach, bessere Federn, **14** M., 2½ m lang, 5fach, **17** M. **Straußfederstola,** 2 m lang, 3fach, **11** M., 2 m lang, 4fach, **14** M., 2 m lang, 3fach, **8.50** M., 180 cm lang, 3fach, **21** M., 220 cm lang, 3fach, **31** M., 250 cm lang, 3fach, **67.50** M.
Illustr. Preisliste gratis. Auswahlsendungen. Anerkennungen von hohen Herrschaften. Letztes Jahr weit über **30 000** Sendungen.

Grieder's echte Zürcher-Seiden
für Braut-, Hochzeits- und Gesellschaftstoiletten.
Herrliche Neuheiten. Größte Auswahl. Billigste Preise.
Porto und zollfrei ins Haus. :: Muster umgehend.
Adolf Grieder & Cie., Kgl. Hofl., Zürich 38 (Schweiz).

Bei Anfragen bitten wir sich auf „Die Deutsche Frau“ bezieh. zu wollen

Erziehung und Unterricht. Pensionswesen.

Töchterpensionate.

Bernburg, Haus Schöneck, Töchterpensionat Frau Dr. Wildt. — Wissensch., Haush., Gartenbau. 8—900 Mk. I. Ref., Prosp.

Cressier (Neuchâtel), Suisse, Töchterpensionat Mme. O. Blanc-Beurnier. Gründl. Erlernung der französ. Sprache Prachtv. Lage, gr. Garten. Preis 1000 Frcs. jährlich. Prospekt und Referenzen.

Detmold Teutoburger ::: Wald ::: **Töchterheim Benzler.** Erstkl. hauswirtschaftl. u. wissenschaftl. Ausbildung. Prospekt u. Referenzen durch Frau Dr. med. Benzler.

Detmold. Im Pensionat Wessel, ältestes am Platze, finden junge Mädchen jederzeit freundl. Aufnahme z. Erlernung des Haush., Fortbild. i. Wissensch., Sprach., Mus., Mal., Handarb. usw. Engländerin i. H. Schöne waldr. Umgebg. Große, frdl. Stadtvilla m. schön. Gart., Veranda, Balkon. usw. I. Rf. Prsp. d. d. Vorst. E. Schwenniger, staatl. gepr. Lehrerin, J. Neubourg, Industrielehrerin

Dresden-N. Kurfürstenstraße 16, ab 1. 4. 1912 im Gartengrundstück Weintraubenstr. 4 **Töchterpensionat** mit beschränkter Schülerinnenzahl, für wissenschaftliche und wirtschaftliche Ausbildung von Frau **S. von Schaumberg.** [2042

Dresden, Kurfürstenstr. 12. | **Töchterpensionat von Elise Schwarz** bietet jg. Mädch. gediegene wissenschaftl. u. praktische Ausbildung.

Institut Burchardi

(Eisenacher Kochschule)

Pensionat Frauenschule

Seminar für Lehrerinnen der Hauswirtschaftskunde (Staatliche Prüfung)

in

Eisenach

in Thüringen

Bornstrasse 11.

Bad Friedrichroda i. Thür. Töchterpensionat **L. VOLGER.** Gründl. Ausbild. in Küche, Haushalt, Handarb., Schneidern, Weißnähen. Auf Wunsch Musik- u. Sprachenunterr. d. gepr. Lehrkr. Herzl. Familienleb. Kräft. Kost. Tennis, Turn., Wintersport. Zur Erhol. a. Aufn. ohne Lehrpl. Herrl. Villa a. Gottlob. Best. Empf.

Georgenthal i. Thür., b. Bad Friedrichroda *Kochschule u. Haush.-Pensionat* v. Frau B. Wenzel. Gründl. Ausbild. in all. Fächern. Eig. Villa. Prosp.

Töchterpensionat Koch Hann.-Münden bei Cassel. Herrliche Lage im reizenden Wesertale. Ausb. in Wissensch., Sprach., Musik, Handarb., Mal., Umgangsform., prakt. u. theor. Haushalt.-Lehre unt. persönl. Anleitg. Individ. Behandlg. Tägl. gymnast. Übungen u. Spaziergänge in die waldreiche Umgebg. Eigene Villa, Zentralheiz., Bäder. Ausländerinn. i. Hause. Prosp. u. Refer.

Tennisplatz i. Garten d. Pensionats.

La Soldanella LesQueues (sur Le Locle) Kanton Neuchatel. **Haushaltungspensionat mit Kochschule** und gründliche Erlernung der französischen Sprache. Auf Wunsch Musik — Malen. — 6 u. 10 monatl. Kurse. — Refer. u. Prospekte. Vorsteherin Frl. **M. Clausen.**

Leipziger Privat-Kochschule nebst Haushaltungsschule von **Theodora Lehmann, Leipzig, Floßplatz Nr. 11** verbunden mit Haushaltungs-Pensionat für Töchter gebildeter Stände. Gründliche Ausbildung in der bürgerlichen und feinen Küche, sowie in allen Fächern der Hauswirtschaft. Aufnahme vierteljährlich. Vorzügliche Referenzen. Gegründet 1901.

MONTREUX La Tour de Peilz. | **Töchterpensionat** von Frau Pf. **Baridon.** Prosp. illust. Ref.

Evang. Töchterpensionat · Oberlahnstein a. Rh. (gegenüber Coblenz) **West-Allee 2** Eigene Villa, gr. Garten, schönste Lage in Nähe des Rheins. Sorgf. Ausbild. im Haushalt, Handarbeiten, Schneidern, Weißnäh., Wissenschaft, Klavier, Gesang, Malen. Für jüng. schulpflicht. Mädchen individ. Unterricht durch staatl. gepr. Lehrerin, für Erwachsene wahlfreie Kurse. Herzlich. heiteres Familienleben. Tennis, Ausflüge, Tanzunterricht. Prospekte und Referenzen durch die Vorsteherinnen Fräulein **Adelheid** und **Tony Hoecker.** [0000

Bad Pyrmont, erstkl. Töchterpensionat mit Haushaltschule, musterg. einger., Zentralh. elektr. Licht, Bad, Gart. Grdl. Ausb. i. Haush., Wissensch., Sprach., Mus., Umggsf., Handarb., Kunstgew., Turn., Tanz., gpr. Lehrerin. u. Ausländerin. i. H. Vorz. Verpfl., Kurgebr. Prosp., I. Refer. v. Eltern. Frl. L. Oswald-Philippi.

Wasserburg am Bodensee, Villa Neptun. Jg. Mädchen finden Aufnahme zur Erholung und zur gründl. Ausbildung im Kochen, Haushalten, Gartenbau u. feiner Handarbeit. Komfortable Villa, Bad, Zentralheizung, großer Garten. E. Enderlin, staatl. gepr. Lehrerin der Koch- u. Hauswirtschaftskunde.

Weimar. Töchterbildungs-Institut gegr. 1873, staatlich konzess. Wissenschaftl., gewerbl., wirtschaftl. Ausbildung. Musik-, Mal-, Tanzst. Individuelle Pflege. Großer Besitz m. Park. Waldnähe. Prosp. durch Dr. phil. Curt Weiß u. Frau.

Wiesbaden 12: **Internationales Töchter-Institut „Almonte".** Prosp., I. Referenz. u. Ans. d. d. Vorst.

Wiesbaden, Kesselbachstraße Nr. 4 **Töchterpensionat Schmidt-Giudice.** Haush., Wissenschaft., Sprachen, Musik usw. — Freie, gesunde Lage. Beste Empfehlg. Ill. Prosp. 1200 u. 1400 Mk. jährl.

Wiesbaden, Mozartstraße 2a. Villa mit Garten. **Haushalts-Pensionat mit Kochschule** für Töchter besserer Stände. Gründl. hauswirtschaftl. Ausbildg. Auf Wunsch Fortbildg. i. Sprach., Musik, Mal. Herzl. Familienl. Prosp., Ref. d. Frau **Friedr. Wilhelm.**

Mutterhaus v. Roten Kreuz zu Gnesen

Krankenhaus und staatl. anerkannte Krankenpflegeschule

nimmt auf Jungfrauen und Witwen zur Ausbildung als Schwestern für Krankenpflege, Gemeinde, Kleinkinderschule, Haushalt, Büro, Apotheke, Röntgen. Es bietet seinen Schwestern gesicherte Lebensstellung u. Pensionsberechtigung. Näh. durch Frau Oberin.

Töchterpensionat von Marie Schreiber, Arnstadt i. Th., Lohmühlenweg, Villa Schreiber. Haushalt, Koch., wissenschaftl. u. gesellschaftl. Ausbild. Beste Ref. Prosp. Tennis- u. Turnplatz a. H.

Halberstadt / Harz, Roon-str. 27. Langjährig. besteh. wissenschaftl. u. hauswirtsch. Töchterpensionat für In- u. Ausländerinn. Vorzügl. Empfehlg. Prospekte d. d. Vorsteherin Martha Stuhr, gepr. Lehrerin.

Eisenach i. Th. **Junge Mädchen** finden bei engstem Familienanschl. liebevolle Aufnahme zur Erholung, Ausbildung im Haushalt, Handarbeit, Musik, Malen, gesellschaftlichen Formen. Auf Wunsch Wissenschaften. Einführen in die Gesellschaft. Tochter im Hause. Eigene modernste Villa. — I a-Referenzen. — Pensionspreis 900 Mk. jährlich. Frau **A. M. Barthel.**

Lausanne, **Villa Alexandra.** Av. Cerisiers. Töchterpens. Mme. Foetisch-Runkel. Gründl. Ausbild. im Haushalt, spez. Musik und Sprache. I a Referenzen. Prospekte. Frs. 1500.—.

Bad Lauterberg **(Harz).** Zur Erl. d. Haush., gesellschaftl. Form. f. j. Mädch., frdl. Aufn. Pens. jährl. 800 Mk., inkl. Franz. u. Engl. 850 Mk. Evtl. Musik u. and. Fäch. Sommer- u. Wintersport. Eig. Villa i. best. Lage. Ver., Gart. 1. Ref. Prosp. d. Frl. Hunaeus.

Gernrode/Harz. **Töchterpensionat** Agathe Boothby. Gründliche Ausbildung in Wissenschaft., Sprachen (Ausländ. i. H.), Musik, Malen, Turnen, Handarb., Koch- u. Haushalt.-Unterricht. Prospekte durch d. Vorsteh.

Marburg a. d. Lahn, Töchterpensionat v. Schenck. Fortbildungskurse, Förderung i. fremd. Sprach., gründl. Erlern. des Haushalts. Frdl. u. angenehm. Familienl. Näh. d. d. **Vorsteherin.**

Gernrode/H. Wiss. u. Haush.-Pens. Grasshoff. — Vorz. vielseit. Ausb. Feine Gesellgk. Ausländ. Best. Verpfl. Zentrlh., Bäd. 900 Mk. I. Empf.

Haus- und Gartenwirtschaft erlernen in größerem Betriebe ev. schulentlassene junge Mädchen in **Buschgarten** bei Fürstenwalde (Spree). Pensionspreis Mk. 225.— vierteljährlich. Gegen besonderes Honorar auch Unterricht in Sprachen und Musik. v. Woldeck.

Unterrichtsanstalten.

Dr. Vogtherrs Chemieschule für Damen. Berlin SW., Wilhelmstraße 20. — Prospekte. Stellen-Vermittlung. —

PENSIONAT der Böhmeschen Realschule DRESDEN. (Dir. Koldewey) Die Schule gewährt Freiwilligen-Zeugnis. Bis jetzt bestand. 1153 Schüler d. Reifeprüfg.

Chemie-Schule

für Damen.

Aussichtsreicher Frauenberuf. Prospekte u. Näheres durch Fachschule **Dr. S. Gärtner, Halle a. S.,** Mühlweg 29.

Königr. Sachsen. **Technikum Mittweida.** Direktor: Professor A. Holzt. Höhere techn. Lehranstalt f. Elektro- u. Maschinentechnik. Sonderabteilungen für Ingenieure, Techniker u. Werkmeister, Elektr. u. Masch.-Laboratorien. Lehrfabrik-Werkstätten. Höchste Jahresfrequ. bisher: 3610 Besucher. Progr. etc. kostenlos v. Sekretariat.

Neu! Chemikerinnen! Neu! Gründl. theor. u. prakt. Ausbild. nach eign. Meth., erprobt d. langj. Vorber.-Kurse zu den Universitätsprüfungen. Beginn: 2. Okt., 1. Nov., 2. Jan., 2. Apr. Stellen-Nachweis. Prospekte franko. Chem. Lehranstalt f. Dam. z. Leipzig. Leit.: Dr. Ende, Leipzig, Emilienstr. 13. Tel. 8488.

Eltern schwer erziehbar. Kinder wenden sich an gut empfohlenen Dr. H. Erziehungsbeistand Postlagerkarte 129, Charlottenburg I.

Willensschwache nervöse und andere schwer erziehbare Kinder erhalt. fachkund. indiv. Heilerzieh. und Heilpfl. (mittl. u. höh. Schulen) im **Erziehungsheim Glauchau i. Sa.** Prosp. d. den Leiter: Lehrer Kurt Richter.

(Fortsetzung nächste Seite.)

Fremdenpensionen.

Baden-Baden. Pens. „Villa Frisia“, Bertholdstr. 7 an der Gönneranlage. Vorn. Fam.-Pension in herrl. Lage. Gr. Gart., Zentralh., el. Licht, Tel. 388. Anerk. vorzügl. Küche. Ia-Ref. Prospekte kostenfrei. Frau E. Wigger.

Pension von Goeckel,
Berlin W. 35, Potsdamerstraße 56.
Famlienpension. Möblierte Zimmer für Tage und Wochen mit u. ohne Pension.
English spoken, on parle français.

Pension Holder, Berlin W., Potsdamerstraße 113. Angenehmes Heim für In- u. Ausländer, besonders **studierende Damen.** Zimmer für Passanten Mk. 3,50 inkl. Frühstück.

Pension. Liebevolle Aufn. find. jg. Mädchen z. Erl. d. Haush., ges. Form. od. a. W. Musik, Tanz u. Wissensch. 300 Mk. halbj., 500—800 Mk. jährlich. Off. unt. Nr. 800, postl. Gera, R.

Verschiedenes.

Kind wird von Landarzt in der Schweiz in Pflege und Erziehung genommen. D. F. 2508

Wer nimmt lustigen kleinen Knaben an?

Willy Poser, der erste Zögling des Heims, s. Stolz u. s. Freude, soll, da heimatlos, an **gutsit. gebild. Ehepaar** in **kostenl. Pflege zwecks ev. Adoption** gegeben werden. — D. Knabe ist 16 Mon. alt, läuft gut u. wiegt 22 Pfd. — Er ist von **kernges., bäurisch. Thüringerwald-Rasse** (ehel. geb.), sehr **lebhaft, anhänglich** u. scheinbar **nicht unintelligent.** 3 Mon. Probezeit wird ausgemacht. Geschäftl. Int. sind ausgeschlossen. Reflektant. erh. neuestes Bild, um dessen **Rücksendung** gebeten wird. Rückporto wird beigelegt. Keine Vermittlg.
Heim für gesunde Säuglinge
Schloß Schwarza, Krs. Schleusingen.

Sanatorium Erholung, Sülzhayn a. Südharz
Privatheilanstalt für Leichtlungenkranke
Winter und Sommer gleichmäßig gut besucht.
Zimmer nur Sonnenseite inkl. ärztl. Behandlg, Kur u. Verpflegung Mk. 5—7.
2 Ärzte. Prospekte frei durch die Verwaltung.

Winterkuren für Lungenkranke
Sanatorium „**Kurhaus**“, **Sülzhayn** im Südharz
Moderne Anstalt für Leichtkranke. – Geschützte sonnige Lage.
Vorzügliche Erfolge. — 2 Ärzte. — Illustr. Prospekte frei.

Sanatorium Elsterberg für Entziehungskuren, Nerven- u. Stoffwechselkranke, Herz- u. Nierenleidende und Erholungsbedürftige. Prosp. frei. Sanitätsrat **Dr. Römer.**

Dr. Wanke's Kuranstalt für Nerven- u. Herzleidende, Friedrichroda i. Th. Spezial-Kur bei **Angstzuständen.** Das ganze Jahr besucht. Prospekt frei

Frauenerwerb und Stellenmarkt der Deutschen Frau

Frauenerwerb

Angebote

Dauernden, lohnenden Nebenverdienst

finden redegewandte Personen jeden Standes mit großem Bekanntenkreis durch Empfehlung von konkurrenzlosen Nährsalzpräparaten. Keine Barmittel erforderlich. Ausführl. Offert. an
J. Will,
chem. Laboratorium,
St. Ludwig i. Els.

3—6 Mk. tägl. u. mehr nebenbei z. verdienen. Prosp. grat. Adressenbur.: **E. Gerzymisch, Berlin N. 65,** Nazarethkirchstraße 45.

Für leichten, lohnenden **Verkauf** eines **Weihnachtsartikels** (Puppenstubentapeten und Teppiche) suche ich überall **Damen.** Meld. bis 25. Nov. erb. Hans Gahr, Nowawes bei Berlin, Mühlenstr. 8a—9.

Frauenerwerb

Gesuche

Malereien auf Holz, Leinwand u. Pappe, sowie Ölgemälde (Landschaften) in jeder Größe werden künstlerisch u. bill. ausgef. Spezielle Wünsche werd. gern berücksicht. Bestellung. auf Arbeiten zum Weihnachtsfest erbitte rechtzeitig. Off. u. D. F. 2539 erb.

Stellenmarkt

Angebote

Gebildete, arbeitsfreudige junge Mädchen (18—35 J. a.) **gesucht** zur Ausbildung als

Schwestern

f. die sächs. Heil-, Pfleg.- u. Erziehungs**anstalten.** Sie erlangen Staatsdienereigenschaft und Pensionsberechtigung. Gehalt 900—1200 Mk. Oberpflegerinnen 1200—1800 Mk. Kurse: 2. April u. 2. Oktob. Aufnahmebedingungen werden versendet.
Hubertusburg b. Wermsdorf, Bez. Leipzig.
Oberpfarrer Naumann,
Vorstand d. kgl. Pflegerinnenhauses.

Einfaches älteres Fräulein für den kleinen Haushalt und zur Pflege einer älteren Dame in **Charlottenburg gesucht.** Antritt 1. Januar evtl. früher. Zeugnisse, Bild u. Gehaltsansprüche unter „Heim“ erbeten Berlin W., Postamt 50.

Stellenmarkt

Gesuche

Jg. geb. Mädchen

wünscht vom 1. Jan. 1912 Aufnahme in nur fein. Hause zur Vervollk. i. Haush. u. gesellschaftl. Form. Ohne gegens. Vergüt. Off. u. D.F. 2213 a. d. Verl. Deutsche Frau, Leipzig.

Toilettenmarkt.

Unsere praktische Abteilung: „Toilettenmarkt“ soll den Verkauf von gut erhaltenen Modekleidern, Hüten usw. in Form von Inseraten von Privathand zu Privathand, namentlich auch für den Bedarf der Bühne, vermitteln.

Inseratbestellung: Es genügt, einen Anzeigentext an den Verlag der Deutschen Frau (Velhagen & Klasing), Leipzig, zu senden. Die Aufnahme wird stets in der nächst möglichen Nummer erfolgen und der Betrag durch Nachnahme erhoben. Die Anzeigengebühr ist sehr billig, denn ein Feld (4 Zeilen = 44 Silben) kostet nur 1 Mk., überschießende Zeilen (1 Zeile = 11 Silben) je 30 Pf.

Offerteneinsendung: Die Antworten auf Inserate sind mit Aufschrift der betreffenden Inseratnummer zu versehen, z. B.: **Toilettenmarkt D. F. Nr. 321** Alsdann ist diese Offerte (ev. geknickt) in einen anderen Briefumschlag mit einer lose beigefügten Zehnpfennigmarke als Expeditionsgebühr zu tun und an folgende Adresse zu richten:

Verlag der Deutschen Frau (Velhagen & Klasing), Leipzig, Hospitalstr. 27.

Nachdruck verboten

Angebote

Sehr schön. weiß. handgestr. **Golfjacke,** apart. Must., 102 cm lg., kaum getr., 25 Mk. Modefarb. **Tuchmantel,** a. Tage u. Abends zu trag., 15 Mk. Beid. Gr. 44-46. D. F. 2470

Zu verkaufen an den Meistbietenden: Ein weiß. **Crepe de Chine-Tuch,** 2 m groß, gestickte Ecke und fortl. Kante. Der Erlös ist für guten Zweck bestimmt. D. F. 2478

Morgenrock 6 Mk.; **Kleid** 15 Mk.; **Bluse,** 1 Mk.; dunkelblauer **Mantel,** 12 Mk.; **Abendmantel,** 12 Mk. D.F. 2503

Wegen Trauer elfenbeinfarbiges mit bl. Samt garn. **Gesellschaftskleid** für 22 Mk. zu verk., einmal getr., tadellos erh., pass. für gr. schlanke Figur 44-46. D. F. 2534

Verkaufe hochf. schwarzsd. **Spitzentuch,** 3 eckig, wunderb. Handklöppelei. Von Fachmann auf 250 Mk. taxiert. Verkaufspreis 175 Mk. Langseite d. Tuch. 3,25 m. D.F. 2535

2 hochvornehme **Balltoiletten,** schwarz mit Perlen, hellblau mit Silberstickerei. Pariser Originale, sehr gut erh. Große Mittelfig. Preis n. Übereink. D. F. 2538

Modernes braunes **Tuchkleid** mit écru-Stickerei, kaum getragen, Gr. 44 (schlanke Fig.), Anschaffungspreis 170 Mk. f. 75 Mk.; Schwarzseid. modern. **Gesellschaftskleid** f. gleiche Fig., m. hell. Garnitur, weiche gute Seide. Neu 175 Mk., jetzt 75 Mk. D.F. 2526

Dekolletiertes bemaltes **Chiffonkleid** auf rosa Taft, Größe 42—44, statt 160 Mk. für 60 Mk. — Erdbeerfarbenes **Wollkleid** mit Kurbelstickerei statt 120 Mk. für 30 Mk. zu verkaufen. D. F. 2471

Hellblau Libertyseid. **Gesellschaftskleid,** dekolletiert, modern, gut erhalt., Gr. 44. Anschaffungspr. 125 Mk., jetzt für 25 Mk. Schwarz. **Satintuchrock,** fast neu, Gr. 46, für 15 Mk. zu verkaufen. D. F. 2495

Hell-beigefarb. **Popelinkleid,** Kimono, Tunikarock, Gr. 44, 20 Mk.; groß. breiter **Pelzkragen,** Astrachan mit Fuchsbesatz, 22 Mk.; weiß gestickt. **Wollbluse,** Kimono, 5 Mk. Alles wenig getragen. D. F. 2501

Schwz. seidn. eleg. **Spitzenkleid,** nur Ärmel unmod., aber viel Stoff 20 Mk.; Lila seidn. **Kleid,** unmod., auf Gloria 10 Mk.; Schwz. **Herbstjackett** 7 Mk.; mod. engl. **dito,** graugrün 10 Mk. Alles Größe 46. D. F. 2513

Verk. eleg. mod. Crepe de Chine-**Kleid** auf Taft, Schleppe, etw. weiß. Chiffonbesatz. Pr. 28 Mk.; eleg. mod. hellgrau. **Chiffonkld.** m. bleu garn. Pr. 18 Mk. Beid. Gr. 44. D.F. 2491

Leichtes Seidenkleid, mittelgrün, zart gestreift, Größe 44, sehr gut erhalten, modern, für 25 Mk. zu verk. D. F. 2496

Umständehalber **Dinertoilette,** sehr eleg., hochmodern, einmal getragen, Größe 44, hellgrüner Libertyatlas mit Pelzrand, kl. Schleppe, darüber silbergrau Chiffon mit Silberstickerei. Anschaffungspreis 195 Mk., für 75 Mk. zu verkaufen. D. F. 2528

Dame gibt ab:
Langen modern. **Mantel** 11 Mk.; **Abendmantel** 10 Mk.; **Trauerhut** m. l. Schleier 9 Mk.; 2 mod. **Hüte** à 6 Mk. D. F. 2543

Ein Taftjackenkleid, eingesteppter Faltenrock, tadellos erhalt., Größe 42, Preis 15 Mk. Ein marineblaues **Tuchjackenkleid** mit Soutachierung, Faltenrock, Größ 42, Preis 30 Mk. D. F. 2550

Besondere Umstände halber ein vor vier Wochen gekauftes sehr elegant., schwarzes **Sealplüsch**-Straßenkostüm, Rock u. lg. Paletot (Modell). Anschaffungspreis 450 Mk., für 200 Mk. zu verkauf. Größe 44. D. F. 2547

Sandfarb. Etaminekleid auf Gloria-Seide, Soutache, fr. 100 Mk. jetzt 20 Mk., mittl. Fig.; Graues **Wollkleid,** unmodern, statt 55 Mk. jetzt 15 Mk.; Dklgrün. **Tuchtaille,** dklgrün. Jackett, letzt. Futt. schadhaft, **Florentiner,** ungarn. Diese 3 Stück zusammen 15 Mk. D. F. 2467

Mattblau. **Seidenvoilekleid,** feine Maßarbeit, auf Gloria (blau) Unterkleid, feine Silberspitz. als Besatz, ganz modern (1911) zu verk. Nie getrag. Mittelgr. Fig., statt 170 Mk. für 100 Mk.; desgl. schwarzes **Spitzenkleid,** Pariser Modell, auf gelb. Seide, modern, gelbes Unterkleid etwas defekt, Spitzen tadellos erhalten. Neu 350 Mk., jetzt für 30 Mk. D. F. 2479

Réunion- od. **Theater-Toilette,** Gr. 42, wenig getrag., lila- u. weiß-kleinkariertes **Seidenkleid,** eignet sich auch im Sommer später zu tragen. Taille fichuartig garniert mit weißem Chiffon-Einsatz und Spitzenmotiv. Für 35 Mk. zu vrk. D.F. 2451

Ein blauseidenes **Eolienne-Kleid** mit reicher Stahlperlen-Stickerei nach künstlerischem Entwurf für 50 Mk. zu verkaufen. Neu 100 Mk., zweimal getragen; Zwei weiße **Wasch-Blusen** à 3.50 Mk.; Ein schwarzseidner **Hut** mit Garnitur für 5 Mk.; Zwölf **Steh-Umlegekragen,** Nr. 38, à 30 Pfg. D. F. 2469

Winterkostüm, dunkelbr., engl. Stoff, langanliegende Jacke a. Seide, fußfreier Rock, Größe zwischen 44 und 46, Preis 30 Mk. Dunkelblauer **Tuch-Abendmantel** mit hellfarbigen Aufschlägen, lose Fasson, umgebogen, Größe 44, Preis 20 Mk. Gelbseidenes **Ballkleid,** ausgeschniten, crêpe de chine, seidenes Unterkleid, Größe 44, Preis 20 Mk. D. F. 2551

Für ältere Dame!
Größe 48—50.
1 **Reform-Kaschmirkleid** für 10 Mk.; 1 **Reform-Cheviotkleid** für 10 Mk.; 1 **Astrachankragen,** gut erhalten, bis an die Knie für 30 Mk.; 1 schwarzer seiden-gefütterter **Winter-Mantel** für 25 Mk.; 1 **Spitzenbluse,** Reform für 6 Mk.; 1 **Crepe de Chine-Bluse** für 5 Mk.; 1 schw. **Regenmantel** für 10 Mk.; 6 neue poröse **Hemdhosen** für 20 Mk. D. F. 2474

(Fortsetzung nächste Seite.)

Angebote (Fortsetzung).

1 creme **Brokat-Ballkleid**, Goldgarnierung, kostbarer Stoff. Anschaffungspreis 350 Mk. Preis nach Übereink.; 1 hellgrünseidenes **Empirekld.**, Goldbesatz, fast neu, auch als Umstandskleid verwendbar, für 25 Mk.; 1 dunkelgrün-woll. **Umstandskleid**, fast neu, für 15 Mk. Alles kleine schlanke Figur, Größe 42. D. F. 2531

Ein Türkis-blaues **Samtkleid**, dekolletiert, wenig getrag., geeignet für Schauspielerin, statt 500 Mk., für 80 Mk. zu verkaufen. Ein lila **Seidenkleid** (Bast-Seide), statt 300 Mk. für 50 Mk. — Ein **Umstandskleid**, hellblaue Seide m. schwarz. Chiffon-Überkleid, wenig getragen, statt 400 Mk., für 80 Mk. zu verkaufen. D. F. 2505

Schwarzes
Manchester-Samtkleid
(Rock auf Halbseide, Taille m. weiß. Passe) und langer engl. f. **Jacke** auf weiß. Atlas. Tadellos erhalt., neu 250 Mk. für 55 Mk. Größe 44. — Dunkelgestreiftes **Kostüm** mit kurz. engl. Jacke, dazu pass. seid. Bluse mit Wäschekragen. Größe 42. Sehr gut erh. Neu 150 Mk. für 30 Mk. — Dunkelgrün. **Kostüm** mit lang. russ. Jacke, sehr gut erh. Gr. 42. Neu 85 Mk. für 25 Mk — Schwarzweiß kariert. dick. **Cheviotfaltenrock**, tadellos erh., Größe 44, für 10 Mk. — Dunkelblauer weit. **Abendmantel**, tadellos erhalt. für 15 Mk. Größe 44. D. F. 2514

Hellbraune **Tuchjacke**, wie neu, aber nicht ganz modern 5 Mk.; **Rock und Jacke**, feines beige Tuch, sehr gut erh., aber nicht ganz modern 15 Mk; **Tüllkleid**, weiß m. rosa Chineeband, Empireform, wie neu, kleine Schleppe 25 Mk.; **Tuchrock**, weiß, Faltenrock, wie neu 8 Mk.; **Rock und Jacke**, englischer Stoff, dunkelblau, sehr gut erhalten, neu 220 Mk., jetzt 35 Mk.; **Faltenrock**, olive u. grau gestreift, feiner Wollstoff, wie neu 8 Mk.; **Gesellschaftskld.**, schwz. Tüll auf schwz. Atlas m. Samt u. Schmelz, Schleppe, sehr gut erh. 30 Mk.; **Gesellschaftskleid**, weiß, Schleppe, mod., sehr gut erh. 30 Mk.; **Weißer Rock**, feine Wolle, lang, modern, tadellos 10 Mk.; **Ballkleid**, hellblau Atlas mit blaßgelb Chiffon, angefertigt in erstem Atelier, neu 238 Mk., jetzt 80 Mk., einmal getragen. Alles Größe 44. D. F. 2477

Größe 44!

Engl. Jackenkleid, moderner Miederrock, halbl. Jacke, dunkelrostbraun, mit diskreten dunkelblauen Streifen, wenig getragen, neu 140 Mk. für 40 Mk. — Goldbraunes **Empire-Tuchkleid** m. reicher seid. Kurbelstickerei, Einsatz u. Unterärmel aus weißen Valencienne-spitzen, Gold unterlegt, in gut. Schneideratelier gearbeitet, bestes Material, nie getragen für 50 Mk., Anschaffungspreis 140 Mk. — Weißes **Empire-Tüllkleid** mit Spachteleinsätzen, auf leicht. seidnen Unterkleid, kaum getragen, neu 100 Mk., für 35 Mk. Mattblaues **Voile-Empire-Kleid** mit écru-Spachteleinsätzen, tadellos erhalten; ganz auf Halbseide für 30 Mk. — Hellgr. dicker warmer **Abend-Mantel** mit weiten Ärmeln für 10 Mk. — Hellgr. dick. lang. **Abend-Cape** f. 3 Mk. — **Schwz. Tuch-Faltenrock**, wenig getragen, für 12 Mk. — **Astrachan-Taschenmuff**, vorigen Winter für 90 Mk. gekauft, tadellos, für 50 Mk. — **Astrachan-Stola** für 20 Mk. — Schwz. **wollenes Empire-Kleid**, Tüll-Einsatz und Unterärmel, Taille mit Spitze garniert, neu 135 Mk., für 20 Mk. D. F. 2548

Ein heller **Abendmantel** mit hell. Samtbesatz u. Seidenfutt., Größe 46, neu 200 Mk., ev. z. Aus.; Dunkellila. gut erhalt. **Tuchkostüm**, J. auf Seide, Faltenrock u. pass. seidene Bluse für 18 Mk.; **Gesellschaftskleid**, schwarzer Chiffon auf farbiger Seide, modern, ungetragen, für 40 Mk. Beides Größe 44. D. F. 2468

Schwarzer **Tuchpaletot**, Größe 46, anliegend, einen Winter getragen, doch gut erhalten, neu 20 Mk., für 5 Mk.; **Kunstwart**, Jahrg. 23 (1909—10), Nr. 7—24, für 3 Mk. zu verkaufen. D. F. 2529

Langer engl. br. **Mantel**, halb gefüttert, sehr gut erhalt., neu 75 Mk. für 20 Mk., Gr. 44-46. — Sehr breite lange weiße **Tibetstola**, wie neu, für 20 Mk.; dazu weiße **Mütze** für 2 Mk. Wasserdichte **Juchtenstiefeln**, kaum getr., Gr. 40, für 10 Mk. — Schw. **Voilerock** m. Taffetbes. vord. Länge 108 cm, 12 Mk. D. F. 2533

Zu verkaufen: Echte zertrennte **Astrachanjacke** mit türk. Weste, früher 200 Mk., jetzt 50 Mk.; **Mardermuff** und **-Kragen**, früher 160 Mk., jetzt 60 Mk.; Braunes **Schneiderkostüm** m. Weste, neu 250 Mk., jetzt 30 Mk.; Mod. braun. **Wollempirekld.**, neu 150 Mk., jetzt 50 Mk.; Tadelloses beige **Teekleid**, Voile m. Atlasansatz u. Goldborde 50 Mk.; Hocheleg. grau. **Chinée-gesellschaftstoilette** f. ält. Dame a. grau. Taft, neu 400 Mk., j. 100 Mk. All. Gr. 48, ausla-Atel. stamm. Ansichtsfdg. p. Nachn. D. F. 2475

Grüner **Samtmantel**, auf lila Damast, reich mit Posament. bes., Schneiderarb., auch f. Bühne u. Abend geeign., ganz neu, statt 200 Mk. f. 130 Mk.; **Astrachanpelzjacke** 50 Mk., statt 250 Mk.; Warm. schw. **Abendmantel** 10 Mk. Gr. 44-46, gr. Fig.; **Herrenstiefel**, Gr. 41, tadell. 8 Mk.; **Waschweste** 2 Mk.; r. schw. **Hut** 2 Mk. D. F. 2473

Große, schöne, wß. **Tibetstola**, 3 mal getr., auf dem Rücken bis zur Taille reichend, m. gut. Damastseide gefütt., für 60 Mk. zu verkaufen. Neuwert 100 Mk. D. F. 2497

Braunes **Pelzjackett mit Muff**, etwas defekt (russisch. Fohlen), für 30 Mk. zu verkaufen. D. F. 2500

Grünblauer jugendlicher moderner **Sammethut**, Toque m. groß. Flügeln, tadellos 8.50 Mk. Ev. Ansichtssendung. D. F. 2487

Zu verk.: Langer **Abendmantel**, Gr. 42. Radform, hellblau Velourstoff, weißer Mufflonbes., tadellos erh. (neu 90 Mk.) für 25 Mk.; weißer **Ballumhang**, Tuch auf Seide, Schwanfederbes. u. Posament. (neu 55 Mk.), für 10 Mk.; modernes **Wintertoque**, hellbraun Tuch u. Samt m. 2 hellblau Flügeln, 8 Mk. D. F. 2558

Ganz neu. schw. Reitkleid (große Nummer) ungetrag., neu 130 Mk. für 85 Mk. verkäuflich. D. F. 2560

Backfischballkleid, weiß Tüll m. weiß. Seidenband u. Spitze, Futter Pongeeseide, 4 mal getragen, neu 80 Mk., jetzt 30 Mk. **Winterjacke** (Backfisch), dicker dunkelgrüner Fries, prima Atlasfutter, 92 cm lang, nicht anschließend, Herrenärmel, kaum getragen, neu 60 Mk., jetzt 25 Mk. **Miederrock**, dunkelblau Cheviot, Sattel ausspring. Falten, Taillenweite 69, kaum getragen. Neu 32 Mk., jetzt für 15 Mk. **Turnkleid**, blau Chev.: Pumphose, Rock, Schifferbl. Taillenw. 69. Neu 50 Mk. f. 18 Mk. 3 dunkelblaue **Waschkleider** m. Punkten, (Bluse mit Queder für Wäschekragen u. Rock mit Gürtel) von Lehrschwester getragen (keine Pelerine), Gr. 44, wie neu; 6 einfache dunkelblaue gestreifte **Latz-Schürzen** mit Trägern, 4 weiße **dito**. Alles neu 55 Mk., jetzt für alles 20 Mk. Langer eleganter **Paletot**, prima fester Wollstoff, weiß m. blauen Streifen, halb anschließ. weißseidnes Futter, Knöpfe u. Aufschläge. Gr. 46. Garnicht getr. Anschaffungspr. 80 Mk., jetzt 35 Mk. D. F. 2562

Angebote Verschiedenes:

Nie gebrauchte **Nagel-Toilette**, 7 teilig, in eleg., etwas verschoss. Etui, reinsilb. belegte Griffe mit Monogrammfeld, in London gekauft, für 10 Mk. D. F. 2511

Kronleuchter, 16 Kerzen, mit reichem Kristall-Behang für 25 Mk. zu verkaufen. D. F. 2556

Herren-Frack, Tuch, Normalfigur, gut erhalten, für 17 Mk.; 4 **Werkzeuge** für **Lederplastik** (Punze, Messer usw.), gekostet 3.60 Mk., für 2 Mk. D. F. 2541

Eine Fensterdekoration aus grün. Tuch u. 1 Stores aus Künstlertüll, fast neu, für 20 Mk. zu verk. D. F. 2527

Gut erhaltenes Damen-Fahrrad für 40 Mk. zu verkauf. D. F. 2532

Gut erhaltener **Herren-Pelz**, schwarzes Tuch mit Otterbesatz, innen Nutria, für starken Herrn über Mittelgröße; Ein **Perlen-Halsband**, Collier de chien, 21 Reihen echt. Perl. m. viel Glanz, fünf Brillantstege, normale Weite, auf zwei Arten zu tragen für 2000 Mk. D. F. 2472

Schöne Plüschschlafdecke (eine Seite dunkelgrün, die andere weinrot) und großes **Kissen**, Größe 75×52, für Chaiselongue, kaum gebraucht, beide für 35 Mk. zu verk. Kosteten neu 105 Mk.; ferner 6 **Mokka-Tassen**, echt Limoges, Rosenmuster, für 12 Mk. D. F. 2537

6 tadell. **Leinenstehkrg.**, vorn 5½ cm hoch, Halsw. 37, 1.50 Mk.; 4 tadell. **Leinenstehkrg.**, Halsw. 37, vord. Höhe 7 cm, 1 Mk.; schicker, diesjähr. **Winter-Trotteurhut**, nie getr., ev. Photogr., 6 Mk., ohne Porto; Wegen Raummangel **Salon**: tadellos erhaltener terrakottafarb. gepreßter Plüsch, 1 Sofa, 2 Armlehnsessel, 4 Sessel, 8 eckig. **Nußbaumtisch**, 2 Teile **Erkerbalustrade**, 1 großer **Trumeauxspiegel** mit Marmorplatte, zusammen 450 Mk.; dreiarmige **Gaskrone** (Messing) 25 Mk. D. F. 2499

Gelegenheitskauf!

3 flamm. **Gaskrone** aus Herrenzimm., einf. u. eleg. 25 Mk.; Schwz. **Gußeisenkrone**, wundersch. Muster, apart, für 6 Kerzen, 1 Gaslampe mit grünem Schirm und Perlfransen in der Mitte, 3 elektrische Birnen seitwärts 45 Mk.; Jede Art **Damengarderobe**, einfach u. eleg., Gr. 44—48, bill. verkäufl.; 2 **Tüllhalbstores**, Bändch.-Arbeit, Biedermeierkränze zus. 10 Mk.; 3 Fenst. grüne **Tuchübergard.**, 6 **Shawles**, 3 **Lambrequines** zus. 15 Mk. D. F. 2480

Für Weihnachten!

Aus einer gr. **Privatbibliothek**, die aufgelöst werden soll, sind eine große Anzahl **Romane** der gelesensten Autoren (z. B. Raabe, Ganghofer, Rosegger, Wildenbruch, Hauptmann, Zahn, Stratz usw.), sowie mehrere **Pracht-** u. **Mappenwerke** bill. z. verk. Die Erhaltung ist so, daß all. ohne weiteres für Geschenkzwecke benutzt werd. kann. Auch einige Jahrg. **Kunstwart**, **Rheinlande**, **Kind u. Kunst** sind dabei. Gen. Verzeichn. steht z. Dienst. D. F. 2512

1 Ibach-Pianola, schwz. poliert, fast neu, umständehalber zur Hälfte des Preises zu verkaufen. Ankauf 1350 Mk. D. F. 2398

Pompadour, alte Perl- u. Kreuzsticharb., 15 Mk. **Toilettegarnitur** best. a. Kabaret, Ringsch., Puderdose, Flacons u. Schale, alt. Porzell., Mohnbl. darst., 20 Mk. D. F. 2545

Gesuche

Schauspielerin wünscht gut erhaltenes **Pelz-Jackett** und echtes **Spitzen-Kleid** zu kaufen; reflektiert auch auf hochelegante, modernste Kostüme. D. F. 2516

Zu kaufen gesucht:

Damen- oder **Herren-Mantel** mit gut erhaltenem Nerzfutter, auch altmodisch. Ansichtssendung erbeten. D. F. 2559

Umstands-Kleid, tadellos erhalten, zu kaufen gesucht. (Größe 44—46). D. F. 2561

2 tadell. Pelzgarnituren für junges Mädchen u. Backfisch gesucht. Ansichtssendung erwünscht. D. F. 2515

Lange Golfjacke, seidene und wollene gut erhaltene **Blusen**, Gr. 44-46, auch eleg. **Waschblusen** zu kauf. gesucht. D. F. 2481

Automantel, Pelz od. Pelz gefüttert, gut erhalten, für Herrn gesucht. Größe 46-48. D. F. 2506

Tadelloser **Pelz-Automobilmantel** gesucht. Ansichtssendg. erbet. D. F. 2536

Schwarz. Winterkostüm und **Automantel**, warm, nur gut erh., für Größe 42, schlanke Fig. D. F. 2507

½—¾ langer **Pelzmantel** od. eine sehr breite und lange **Pelzboa** billig zu kaufen gesucht. Ansichtssendg. geg. Portoerstatt. D. F. 2488

Mantel, Hut und Puppe für sechsjähriges Mädchen preiswert zu erwerben gesucht. D. F. 2510

Eleganten **Smoking**, schlanke Mittelfigur, **Lackstiefel**, Größe 32, **Wollbluse**, Größe 42—44, nicht hell, am liebsten **Hemdbluse**, gesucht. D. F. 2525

Für 14 jährig. Schüler, ca. 1,60 m groß, **1-2 Anzüge**, etwas **Leibwäsche** u. **Stiefel**, Nr. 42, zu kaufen gesucht. D. F. 2494

Bitte. Welche wohlhab. alte Damen würd. unbemittelt. Witwe etw. **Wintergarderobe** schenken? **Mantel, Kleid, Kostüm, Blusen**, Größe 48-50, Rocklänge 107; **Pelzkragen** und **Muff**, warme **Schuhe**, Größe 41. D. F. 2489

Suche für Bühne:

Modern. schickes **Negligé**, eventl. Kimonofass., für jugendl. Figur 44 und weiße getrag. **Pleureusen**, evtl. mit großem schwarzen **Hut**, von vornehmer Dame. — Ansichtssendung mit billigster Preisangabe erwünscht. D. F. 2498

Reitkleid:

M. May, Simsonstraße 2, bitte ich mir sofort Wohnort mitzuteilen, er fehlte bei der Offerte. B. v. S., Oelse, Schlesien.

Auto-Pelz
bill. f. Chauffeur zu kauf. gesucht. D. F. 2544

Sehr gut erhaltener moderner **Pelzmuff** mit od. ohne Stola, wird zu kaufen gesucht. D. F. 2546

Gesuche Verschiedenes:

Wer schenkt armer kränkl. adl. Dame gebrauchten **Teppich** zu 4 m gr. Zimmer oder Geld dazu; **Sofa**, grau; selbige macht gern Stickerei als Dank. D. F. 2485

Suche von vorn. Eltern **Spielsachen** für ein. krank. 11-12 j. Knab. zu kauf. (Steinbaukast., Soldat.); **Kiel. Anz.** f. 6 j. Mdch. **Puppenküche, Puppenstube.** D. F. 2530

Schöne große Puppe (Kugelgelenk-Körper) billig zu kaufen gesucht. D. F. 2486

Suche zu kaufen:

Eine silberne Handtasche u. 1 **Shunks-** o. **Nerz-Boa** m. **Muff.** Wenn Ansichtsfdg. mögl. Portoerstatt. D. F. 2466

Suche tadellos erhaltenen eleg. **Veranda-Korbsessel, Fensterstuhl, Polyphon, Reise-Weckuhr, „Fliegenden Holländer"** und eine gute lederne **Reise-Handtasche** zu kaufen. D. F. 2476

Rohrplattenkoffer,
echt oder imitiert, preiswert und gut erhalten, in Berlin gewünscht. Angaben von Größen und Preis erbeten. D. F. 2292

Pfaublaue **Plüsch-Portiere** od. auch eine Platte, geeignet zur Dekoration einer kleinen Türe zu kaufen gesucht. D. F. 2555

Eine gut erhaltene **Puppenstube** (komplett) zu kaufen gesucht, ferner ein großer **Puppenwagen** und ein **Skunks** oder **Hermelin-Muff.** D. F. 2557

Zu kaufen gesucht:

1 gut erhalt. **Fellschaukelpferd**, sowie 1 **Eisenbahn**, ferner 1 gut erhaltener **Bücherschrank** (hell Eiche), erbitte Photographie oder Beschreibung. D. F. 2549

Verkehrsbedingungen: Es wird als selbstverständlich vorausgesetzt, daß nur **guterhaltene** Toiletten usw. zu einem **ihrem wirklichen** Zustande entsprechenden Werte angeboten werden. Versendung der Sachen franko, am besten unter **Nachnahme**. Der Absender ist verpflichtet, Nichtzusagendes vom Empfänger zurückzunehmen, **Rücksendung hat innerhalb 3 Tagen nach Empfang franko zu erfolgen**. Alles Weitere bleibt der direkten Korrespondenz zwischen den Beteiligten überlassen. — Es können auch Gelegenheitsangebote (Antiquitäten, Musikinstrumente, Sammleranzeigen usw.) veröffentlicht werden. **Verlag der Deutschen Frau (Velhagen & Klasing), Leipzig.**

Mit Extrabeilagen: 1. Buchhandlung des Waisenhauses, Halle a. S. 2. Jungborn-Versandhaus RUDOLF JUST, Harzburg. 3. THEODOR MAASS, Hamburg.

Die Deutsche Frau

Wochenschrift für Hauswirtschaft und Frauenerwerb

Erscheint jeden Sonnabend. Einzelpreis 10 Pfg., im Abonnement vierteljährlich 1 Mk.
Durch alle Buchhandlungen, Postämter und Zeitungsexpeditionen zu beziehen.
Anzeigenpreis: Die einspaltige Nonpareille=Zeile 60 Pfg., kleine Anzeigen 30 Pfg.
Anzeigen nur nach Leipzig zu senden.

Nr. 47. 25. November 1911. 1. Jahrgang.

Der Kampf gegen den Mädchenhandel. Von A. Pappritz.

Die Tätigkeit des Deutschen Nationalkomitees zur Bekämpfung des Mädchenhandels bewegt sich auf drei Gebieten: internationale Vereinbarungen, Verfolgung der Mädchenhändler, prophylaktische Maßregeln.

In bezug auf die internationalen Maßregeln wurden die wichtigsten internationalen Beschlüsse zur Bekämpfung des Mädchenhandels im Jahre 1902 von den offiziellen Delegierten in Paris gefaßt. Über diese wurden zwei Protokolle veröffentlicht, von denen das administrative 1904 ratifiziert worden ist. Die wichtigste Bestimmung darin enthält der Artikel 1, welcher lautet:

„Wer eine minderjährige Frau oder Mädchen zur Befriedigung der Leidenschaften anderer, selbst wenn die Betreffende einwilligt, zur Unzucht angeworben, verschleppt oder verführt hat, wird bestraft, auch wenn die einzelnen Handlungen, welche den Tatbestand ausmachen, in verschiedenen Ländern begangen worden sind."

Die übrigen Artikel enthalten Bestimmungen über die Auslieferung der Mädchenhändler. Ferner verpflichten sich die kontrahierenden Staaten zur gegenseitigen Mitteilung über Verurteilungen, welche sich auf diese Verbrechen beziehen. Jede vertragschließende Regierung verpflichtet sich, eine Behörde zu errichten, der es obliegt, alle Nachrichten über Anwerbung von Frauen zu Zwecken der Unzucht im Auslande an einer Stelle zu sammeln und die Überwachung auf Bahnhöfen, in den Einschiffshäfen und während der Fahrt ausüben zu lassen, um die Begleiter von den Frauen, welche der Unzucht zugeführt werden sollen, ausfindig zu machen. Die Ankunft von Personen, welche offenbar Veranstalter, Gehilfen oder Opfer eines solchen Geschäftstreibens zu sein scheinen, soll den Behörden, den diplomatischen oder konsularischen Agenten gemeldet werden. Die Regierungen verpflichten sich außerdem, die Aussagen der Frauen fremder Staatsangehörigkeit, die sich der Unzucht hingeben, aufnehmen zu lassen, um ihre Identität festzustellen und zu ermitteln, wer sie zum Verlassen ihrer Heimat bestimmt hat. Die eingezogenen Nachrichten sollen den Börden des Heimatlandes der besagten Frauen und Mädchen behufs ihrer etwaigen Heimschaffung mitgeteilt werden.

Außerdem ist ein internationaler Telegraphen=Code vereinbart worden, durch den die betreffenden Polizeistellen ohne den Umweg des diplomatischen Verkehrs sich direkt miteinander verständigen können.

Diese Bestimmungen sollen ergänzt werden durch die Beschlüsse, die der Kongreß zu Madrid im Jahre 1910 gefaßt hat. Der Kongreß sprach den Wunsch aus, daß die Gesetzgebung dahin geändert werde, daß alle Personen als Mädchenhändler bestraft werden, die eine Frau oder ein Mädchen in gewinnsüchtiger Absicht der Unzucht zuführen. Die Verbesserung dieser Definition des Begriffes „Mädchenhandel", im Vergleich zu dem oben angeführten § 1, besteht darin, daß nach dieser neuen Fassung auch die Agenten bestraft werden können, die Mädchen als Artistinnen, Dienstmädchen oder Kellnerinnen für Lokale anwerben, wie Tingeltangel, Animierkneipen usw., die nichts anderes sind als verkappte Bordelle. Ferner beschloß der Kongreß zu Madrid, daß auf Grund neuer Abmachungen, die Mädchen ohne Rücksicht auf ihr Alter zurückgeschafft werden möchten, und ferner, daß die Zahl der geschäftsmäßigen Stellenvermittlungen eingeschränkt und dafür die Stellenvermittlung von uninteressierten Gesellschaften geleitet werden sollen.

Eine große Schwierigkeit besteht darin, daß man vielfach nicht weiß, wer die Kosten des Rücktransportes tragen, noch wo man die Mädchen unterbringen soll, bis man für sie eine geeignete Stellung gefunden hat. Es wäre wünschenswert, zu diesem Zwecke in der Nähe der Hafenstädte Unterkunftshäuser zu gründen. Den Nationalkomitees müßte dafür ein Fonds zur Verfügung gestellt werden. Leider kranken aber die meisten an einem krassen Geldmangel. Während das Deutsche Nationalkomitee von der Regierung nur jährlich 1000 Mk. bekommt, erhält das spanische Nationalkomitee von seiner Regierung 65000 Pesetas (1 Peseta = 1 Frank).

Das zweite Tätigkeitsgebiet des deutschen Nationalkomitees liegt in der Verfolgung der Mädchenhändler, worin es in der eigens dazu geschaffenen Polizeizentralstelle aufs wirksamste unterstützt wird. Dieser Zentrale sind 1400 Namen und Photographien von Mädchenhändlern bekannt; 300 sind in den letzten Jahren vor Gericht

gezogen, 90 bestraft, und 30 Mädchen sind gerettet worden. Mit welchem Raffinement die Mädchenhändler arbeiten, beweist der Fall Meirowicz. Israel Meirowicz hat sich 30 mal mit jüdischen Mädchen durch einen als Rabbiner verkleideten Helfer trauen lassen und die Unglücklichen dann in die öffentlichen Häuser Amerikas verkauft. Nachdem man ihn 15 Jahre vergebens gesucht hatte, wurde er endlich in Kattowitz gefaßt und zu 3 Jahren Zuchthaus und 5 Jahren Ehrverlust verurteilt. In Paris wurden zwei Mädchenhändler verhaftet, die französische Tänzerinnen für die englischen Garnisonen in Südafrika anwerben wollten. Es wurde festgestellt, daß 25 Sängerinnen aus Ungarn nach Korfu gebracht worden waren, von wo sie über Alexandria nach Südafrika befördert wurden. Dorthin wurden auch sizilianische und neapolitanische Tänzerinnen verschleppt. In Berlin tauchte kürzlich ein gewisser Weber aus Bayern auf, der sich für den Leiter einer Tiroler Gesellschaft ausgab. Er hatte bereits fünf Mitglieder bei sich und nahm in Berlin ein 16 jähriges Mädchen in seine Truppe auf. Er reiste mit seiner Gesellschaft über Warschau nach Tiflis, wo er sich mit seiner Truppe produzierte und die einzelnen Mädchen an reiche Russen verschacherte. Die deutschen Gäste des Lokals veranstalteten eine Sammlung, um die Mädchen den Händen ihres Impresarios zu entreißen. Es gelang ihnen auch, die nötigen Gelder zusammenzubringen und die Mädchen zu befreien. Der berüchtigte Mädchenhändler Malitzki, der als geachteter Mann eine Villa bei Köslin besaß, in der die beste Gesellschaft verkehrte, wurde kürzlich entlarvt und zu 3 Jahren Zuchthaus verurteilt. Wenn sich trotz der hohen Strafen noch immer Menschen finden, die dem Mädchenhandel nachgehen, so liegt der Anreiz zu diesem Verbrechen in dem enormen Verdienst, den die Händler erzielen. Dies beweist ein Fall, der kürzlich in Chicago aufgedeckt wurde. Man fand bei dem Mädchenhändler Dufour und seiner Frau einige 20 junge Mädchen, welche die Agenten aus den verschiedensten Teilen Europas zusammengebracht hatten. Die Lasterhöhle der Dufours war sowohl Annahmestelle als auch Ausfuhrstation für die weitere Umgebung von Chicago. Das Ehepaar wurde gegen eine Kaution von 106 000 Mk. in Freiheit belassen. Die Summe ließen sie im Stich und flüchteten nach Paris. Aus ihren Büchern ergab sich, daß sie im Jahre 1907 410 000 Mk., und in den ersten 5 Monaten 1908 schon 164 000 Mk. verdient hatten. Derartige Summen beweisen, wie schnell die Mädchenhändler sich ein Vermögen erwerben können, sie beweisen aber auch, wie hoch die menschliche Ware im Preise steht. Alle Mittel gegen den Mädchenhandel werden also nichts fruchten, solange es gewissenlose Lebemänner gibt, die durch ihre Nachfrage den Handel schaffen. Wir müßten demnach Gesetze haben, die nicht nur den Händler, sondern auch den **Käufer** unter Strafe stellen. Die Beispiele von Verschacherung unschuldiger Mädchen ließen sich noch ungeheuer vermehren, doch würde dies zu weit führen. Nur ein einziges Beispiel sei noch erwähnt, da es zeigt, daß auch die jungen Mädchen aus gutsituierten Familien einem Mädchenhändler zum Opfer fallen können. In diesem Herbst lernte ein deutsches Ehepaar, das mit seiner Tochter in Baden-Baden weilte, ein französisches Ehepaar kennen. Die Herrschaften befreundeten sich, und als nach wochenlangem Verkehr die Pariser zurückreisten, gestatteten die deutschen Eltern ihrer 19 jährigen Tochter, der Einladung des französischen Ehepaars zu folgen und diese auf einige Wochen nach Paris zu begleiten. Eine fröhliche Karte der Tochter meldete ihre Ankunft. Dies war das letzte Lebenszeichen, das die unglücklichen Eltern von ihrem Kinde erhielten. Da alle ihre Briefe unbeantwortet blieben, fragten sie schließlich bei der Pariser Polizei an und erfuhren, daß eine Familie dieses Namens überhaupt nicht in Paris existiert. Das arme Mädchen wird voraussichtlich niemals wieder zum Vorschein kommen. Denn sind diese Unglücklichen erst in ein Bordell verkauft, so bleiben sie in den meisten Fällen unauffindbar, weil sie unter falschem Namen, mit gefälschten Papieren daselbst registriert werden.

Das dritte Arbeitsgebiet des deutschen Nationalkomitees bezieht sich auf die prophylaktischen Maßregeln. Das deutsche Nationalkomitee ist zu der Überzeugung gelangt, daß die **Bordelle** die Quelle des Mädchenhandels darstellen, denn die öffentlichen Häuser sind auf Mädchenhandel angewiesen, da sich kein Mädchen **freiwillig** in ein solches Haus begibt, wo es wie eine Gefangene und Sklavin behandelt wird. Die Mädchen werden als Bonnen, Köchinnen, Hausmädchen engagiert und ersehen meist erst, wohin sie geraten sind, wenn es zu spät und ein Entfliehen nicht mehr möglich ist. Ihnen werden die Kleider genommen und sie erhalten ein „Kostüm", das ihnen nicht gestattet, auf die Straße zu gehen, selbst wenn ihnen dies bei der strengen Bewachung gelingen sollte. Außerdem tragen die Mädchenhändler Sorge, die „Ware" in solche Hände zu verschachern, deren Sprache sie nicht verstehen, und das tiefe Bildungsniveau dieser armen Opfer erschwert jeden Rettungsversuch. Manche weigern sich auch aus Scham, in die Heimat zurückzukehren, nachdem sie in den Sumpf des Lasters geraten sind. Nach der früheren Gesetzgebung wurde nur derjenige als „Mädchenhändler" bestraft, der nach § 48 des Auswanderergesetzes „unbescholtene, minderjährige Mädchen" ins Ausland verkauft hatte. Die oben angeführten, internationalen Vereinbarungen haben zum Glück den Begriff „Mädchenhandel" viel weiter gefaßt; auch werden jetzt alle, die im Inlande die Mädchen von einem Bordell ins andere verschachern, als „Kuppler" bestraft. Dies ist als ein großer Fortschritt zu begrüßen, denn der Austausch zwischen den einzelnen öffentlichen Häusern ist sehr rege, da die Wirte bessere Geschäfte machen, wenn sie ihren Kunden immer neue Attraktionen bieten. Dieser schwunghafte Handel wird erst dann zu unterbinden sein, wenn unsere Behörden sich entschließen, mit eiserner Energie diese Lasterhöhlen zu schließen. Obgleich die öffentlichen Häuser nach dem Strafgesetzbuch **verboten** sind, werden sie doch noch in vielen deutschen Städten „geduldet", weil die Behörden auf dem Standpunkt stehen, daß durch die Kasernierung der Prostitution die Reinheit der Straße gewährleistet werden. Dies ist jedoch ein Trugschluß, denn in den Städten, in denen öffentliche Häuser konzessioniert sind, stehen die geheime Prostitution, die Animierkneipen, die Tingeltangel usw. in ebenso hoher Blüte, wie in anderen Städten, die keine Kasernierung kennen. Die öffentlich „geduldeten" Häuser sind aber nicht nur ein Verderb für die unglücklichen Insassinnen, sondern sie verwirren das Volksgewissen und stellen eine Verführung der männlichen Jugend dar, indem diese sich berechtigt fühlt, die Prostitution zu benutzen, die ihr von Staats wegen sozusagen „zur Verfügung"

gestellt wird. Es ist unmöglich, die heranwachsende Jugend zu einer reinen sittlichen Auffassung zu erziehen, solange der Staat durch Duldung derartiger Institutionen das Laster scheinbar sanktioniert. Der vermeintliche sanitäre Vorteil dieser Häuser hat sich gleichfalls als durchaus illusorisch erwiesen. Vor allem aber stellen sie eine Entwürdigung des weiblichen Geschlechtes dar, wie sie schlimmer nicht gedacht werden kann. Das Weib wird zur Ware, zur Sklavin des Lasters gestempelt, und diese Schmach wirft ihren Schatten auf die Gesamtheit der Frauenwelt, weil sie das Empfinden des Mannes verroht und seine Achtung vor dem weiblichen Geschlecht vermindert. Die Frauen haben also alle Ursache, dem deutschen Nationalkomitee dankbar zu sein für sein mutiges Vorgehen, und sollten seine Bestrebungen in jeder Weise unterstützen und fördern.

Echo der Frauenarbeit.

Die Ausstellung: „Die Frau in Haus und Beruf" unter dem Protektorat der Kaiserin, ladet zur Aufstellung ihres Programms einzelne Firmen zur Mitwirkung ein. Meldungen von Firmen sind zwecklos. Meldungen von Gegenständen und Mustern aller Art, die Frauen erfunden haben, können entgegengenommen werden. Die Jury bleibt vorbehalten. Anmeldungsformulare dazu im Bureau des Deutschen Lyzeums, Berlin, Karlskai 32/33.

Am 8. Nov. fand im Hause des Reichstagspräsidiums die erste geschlossene Sitzung des Deutschen Ev. Frauenbundes (Brandenburg-Mecklenburgischer Verband) statt. Die Vorsitzende, Frau Gräfin Schwerin-Löwitz, begrüßte die zahlreich erschienenen Mitglieder, unter denen sich Vertreterinnen aus Potsdam, Eberswalde und Strelitz befanden. An der Debatte nahmen die Mitglieder lebhaften Anteil. Das Hauptinteresse gipfelte in einem Vortrage der Kgl. Oberlehrerin Fräulein Martin: Die Kulturaufgaben der Christin in der Gegenwart. Die Rednerin entrollte vor den Anwesenden mit ernsten Worten, anknüpfend an die Worte der Bibel „Ich bin hungrig gewesen und ihr habt mich nicht gespeist" usf., das ganze große Gebiet der Betätigung der Frau in der Nächstenliebe und rief angesichts der unausgeglichenen Gegensätze unserer Zeit, die wir nicht zurückschrauben können, die Frauen auf zur Mitarbeit an der fortschreitenden Kultur. Reicher Beifall lohnte die Vortragende, deren Worte sicherlich den Anwesenden Stoff zum Nachdenken und Anregung gegeben haben.

Im Lettehause ist seit einigen Jahren eine Buchbinderwerkstätte eingerichtet unter der Leitung der Buchbindermeisterin Fräulein Lühr. Der neueste Lehrplan für die Fach- und Berufsbildung — es gibt außerdem noch Amateurkurse — setzt sich folgendermaßen zusammen: 1. Unentgeltliche dreijährige Ausbildung von weiblichen Lehrkräften, die während dieser Zeit für den Verein arbeiten. Es wird der Bucheinband vom einfachen bis zum kunstvoll ausgeführten gelehrt, sowie Titeldruck, Handvergoldung und Marmorieren. Beide Teile sind verpflichtet, einen Lehrvertrag zu schließen. Die Lehrlinge erhalten als Vergütung für ihre Tätigkeit im zweiten Jahre 4 Mk. pro Woche, im dritten 5 Mk. Arbeitszeit täglich 8 Stunden. Am Schlusse dieser Lehrzeit muß die Gesellenprüfung vor der Handwerkskammer abgelegt werden, welche die Berechtigung gibt, später die Meisterprüfung zu bestehen. 2. Unterricht für Fachschülerinnen, die ihren Unterricht bezahlen. Diese Schülerinnen arbeiten für sich, müssen aber das vorschriftsmäßige Material der Buchbinderei des Vereins entnehmen. Die Ausbildung ist die gleiche wie unter 1. Auch die Fachschülerinnen haben die Verpflichtung den dreijährigen Lehrvertrag abzuschließen und ihre Gesellenprüfung abzulegen. Ausländerinnen zahlen einen Zuschlag von 25 Prozent. Zweimal findet in der Woche ein obligatorischer Zeichenunterricht statt für Klasse 1 und 2. Aufträge jeder Art werden jederzeit in der Buchbindereiwerkstatt angenommen und prompt und gut erledigt. Daß von dieser Gelegenheit im Interesse der Sache reichlich Gebrauch gemacht wird, ist sehr zu empfehlen. Alles Nähere zu erfahren: Buchbinderei Lettehaus.

Eine reiche Bücherei von über 300 Bänden (ausgewählten) wurde der Berliner Arbeiterkolonie überreicht. Die Mitglieder der Frauengruppe, an ihrer Spitze Frau Staatsminister v. Trott zu Solz, waren zahlreich erschienen. Geheimrat Altmann gedachte in seiner Ansprache u. a. auch der Verdienste von Frau Waldemar Meyer um die Wohlfahrt der Kolonisten.

Die Pädagogin Angelika Hartmann, die die Fröbel-Kindergartenidee in weite Kreise trug, wird in ihrer Vaterstadt Cöthen, Dessau, wo sie einen Kindergarten und ein Kindergärtnerinnenseminar gründete, ein Denkmal erhalten.

Der Verband für Handwerks- und fachgewerbliche Arbeiten der Frau gibt als Heft den Bericht heraus über seine erste Generalversammlung vom 19. und 20. April d. J. Die 54 Seiten umfassende Broschüre enthält u. a. sämtliche Reden im Wortlaut und einen Geschäftsbericht über die bisherigen Arbeiten des Verbandes. Das Heft ist gegen Einsendung von 0,55 Mk. in Marken von der Geschäftsstelle, Berlin, Linckstr. 11, I zu beziehen.

„Hans Litzmann, der Gildemeister von Neuruppin", Festspiel von Erika Kraft, das im vergangenen Jahre mit vielem Erfolg in Spandau zur Aufführung gelangte, wurde am 3., 9. und 10. Nov. unter Leitung von Frau Minna Groggert in Rixdorf aufgeführt.

„Mater dolorosa," Einakter von Martha Henzler, wurde zum fünften Male im Stuttgarter Residenztheater gegeben.

Zum Besten der drei Heime und des Kinderhortes des Vereins Jugendschutz fand am 12. November ein Vortrag des Herrn Kapitänleutnant a. D. Paasche „Das sterbende Afrika" statt, diesem folgten: Vortrag des Geheimrats Prof. Dr. Ziehen über „Heime für seelisch krankhaft veranlagte Kinder" am 27. November im Festsaal des Charlottenburger Rathauses, und ein Konzert des Schultzen-Asten Chors, am 22. Februar 1912, abends 8 Uhr im Theatersaal der Kgl. Hochschule für Musik, Charlottenburg, Fasanenstr. 1, Portal 5. Mitwirkende: Professor Schultzen-Asten Chor, Frl. Gabriele Wietrowicz (Violine), Frl. Poppy Koene (Sopran), Frau Professor Anna Guidde (Cello), Herr Paul Reimers (Tenor). Der Verein ist bemüht, auch in der Zeit der Lebensmittelteuerung neben vielen Freistellen seine billigen Preise für Mittagstisch (30 bis 50 Pfg.) und für Pension 38 bis 50 Mk. monatlich beizubehalten. Karten für sämtliche Vorträge und Einzelkarten sind zu haben bei Bote & Bock, A. Wertheim, Amelang, Filialen von Loeser & Wolf.

Der Richard Wagner-Verband Deutscher Frauen (Ortsgruppe Berlin) wird, einer Anregung des Herrn von Schön entsprechend, zur Wiederkehr des 100. Geburtstags Richard Wagners eine Medaille schlagen lassen. Die Herstellung der Medaille ist dem Bildhauer und Medailleur Professor Rudolf Bosselt in Magdeburg übertragen worden. Den Mitgliedern der Ortsgruppen soll der Ewerb der Medaille, für deren künstlerische Qualität der Name des Künstlers Bürge ist, zu einem Vorzugspreise ermöglicht werden. Der Subskriptionspreis beträgt 10 Mk. für die Bronzemedaille und 30 Mk. für die Medaille in Silber. Nach dem Erscheinen der Medaille — Juli 1912 — wird der Preis für die bronzene Medaille auf 12 Mk., für die silberne auf 35 Mk. erhöht. Zur Durchführung dieser Ehrung bedarf es eines Betriebskapitals, das von der Magdeburger Ortsgruppe bereits gezeichnet worden ist. Mit dieser Ehrung ist weiter die Absicht verbunden, der Stipendiumstiftung, die ein Lieblingsgedanke des Meisters war, einen etwaigen Überschuß zu überweisen.

Der Internationale Verein der Freundinnen junger Mädchen, der sich die Aufgabe gestellt hat, jungen Mädchen in der Fremde mit Rat und Tat beizustehen, hat unter der Leitung von Fr. v. Ditfurth in Potsdam, im Hohenzollern-Kunstgewerbe, eine Fächerausstellung veranstaltet. Protek-

torinnen sind Prinzessin Eitel Friedrich und die Frau Fürstin Erbach-Schönberg. Unter den ausgestellten Fächern befinden sich hochinteressante Exemplare aus dem Besitz Ihrer Majestät der Kaiserin, der Fürstin Erbach-Schönberg, Gräfin Rantzau, v. Scheel-Plessen u. a. m.

Die Leitung der „Genossenschaftsbank für selbständige Frauen", hat eine Sprechstunde zur Erledigung rechtlicher und geschäftlicher Fragen in Berlin, Motzstraße, eingerichtet.

Einen der höchsten Posten im Dienst der Vereinigten Staaten bekleidet M. Kelly, die Subdirektorin der Münze ist. In dieser verantwortungsvollen Stellung steht sie nur den Ministern der Kabinette an Rang nach.

Kochkurse für fleischlose Kost werden vom Frauenverein der Stadt Zürich in den Abendkursen bereits in 11 Schulküchen abgehalten. Das Unternehmen findet großen Anklang.

Marie Elisabeth Wentzel-Heckmann. Von Hedwig Heyl.

Motto: Ob Segen, ob Fluch das Geld,
Es kommt auf die Hand an, die es hält.

Die Grundlagen eines zur vollen Entfaltung gelangten Menschen, die Erziehung und Geburt gaben, bieten immer ein großes Interesse, weil sie unverwischbare Spuren bis in ein hohes Alter hinein zurücklassen, und das Gewordene besser verständlich machen.

Der Hintergrund zu Frau Wentzels Lebensbild zeigt jenen wunderbaren Aufschwung Berlins als Industriestadt, in der tatkräftige, praktische Männer die gegebenen Chancen wahrnahmen.

In einem ehrsamen Bürgerhaus in Berlin, Hausvoigteiplatz 12, erblickte Marie Elisabeth als sechstes Kind des Ehepaars Heckmann das Licht der Welt. Der Vater ist einer knorrigen Eiche mit festen Wachstumsgesetzen zu vergleichen, da er ausgeprägten Lebenszielen mit Konsequenz und Umsicht, Fleiß und Energie zustrebte. Die Mutter, eine geb. Reichnow, war eine liebenswürdige, anschmiegende Natur, tatkräftig und hilfreich im Geschäft, was bei Frauen jener Zeit geschäftlicher Entwicklung keine Seltenheit war. Sie führte im Kontor die Bücher und war also im schönsten Sinne des Wortes des Vaters Gehilfin. Mit beschränkten Mitteln hatte Heckmann, ehe er sich etablierte, seine Wander- und Lehrjahre als junger Schmied ausgenutzt. Bis ans Eiserne Tor führte ihn Fußwanderung und Arbeit. Erfahrungen, welche er bei der Eisen- und Kupfergewinnung und Verhüttung wie bei ihrer Bearbeitung machte, ließen ihn geringen klingenden Lohn verschmerzen, und als er in Berlin anlangte, spotteten die Gesellen seiner Zunft über die verschwendete Zeit bei so geringer Ausbeute.

Der große Aufschwung, den die Industrie durch das Einsetzen der Dampfkraft besonders in der Verarbeitung von Metallen nahm, führte Leute wie Ravenée, Schwarzkopf, Freund, Borsig, Wöhlert und Egels mit Heckmann geschäftlich zusammen. Aber auch andere Industrien entwickelten sich unter dem Einfluß des Dampfes und verlangten einwandsfreie Kupfergeräte, die nun eine unumstrittene Spezialität des Heckmannwerkes wurden.

Außer von den chemischen Industrieen wurden die ersten Zuckerfabriken in Deutschland eingerichtet, deren Gründung Heckmann, unterstützt von einer großen Sach- und Fachkenntnis, mit großen Krediten, die ihm gewährt wurden, ermöglichte.

Aber jede neue Industrie muß Lehrgeld zahlen, mit guten Fabrikationsapparaten ist es nicht allein getan. Die kultivierte Zuckerrübe, wie sie heute die Fabrik verarbeitet, hat eine andere Zuckerausbeute wie vor 80 Jahren, und es war daher kein Wunder, daß die ersten Zuckerfabriken, die damals eines großen Landbesitzes zur Anzucht bedurften, ihre Zahlungen einstellen mußten, und die Kupferfirma häufig gezwungen wurde, den Besitz dieser Ländereien zu übernehmen. (Man kann den Fortschritt dieser Industrie nebenbei gesagt erst verstehen, wenn man heut den Anbau von Rüben auf 503,190 Hektar in Deutschland angibt mit einer 1912 wahrscheinlichen Zuckerproduktion von annähernd 3000000 Tonnen.)

Bei den inzwischen ausgebildeten Syndikaten und wirtschaftlichen Vorsichtsmaßregeln würde ein ähnliches Fiasko wie damals unmöglich sein. Heckmann wurde also nach und nach neben dem Inhaber eines Kupferwerkes Landwirt und Zuckerfabrikant. Sein findiger Geist verwandelte die Anlagen in blühende Betriebe, die dann zu gegebener Zeit nutzbringend abgestoßen wurden.

Als Marie Elisabeth 1833 geboren wurde, konnte man das Leben im Heckmannschen Hause kleinbürgerlich nennen. Neben den sechs Kindern wohnte auch Großvater Reichnow, der die Verwaltung seines Vermögens ganz dem Schwiegersohne übergeben hatte, im Hause. Er war musikalisch, und seine Geige klang dem kleinen blondlockigen Mädchen wie eine Offenbarung neben all dem praktischen Tun der älteren Geschwister und dem Treiben auf dem Wirtschaftshof. Um Weihnachten aber interessierte sie die Tätigkeit bei der unten im Hause mietweise untergebrachten Königsberger Marzipanfabrik ganz besonders. Damals knüpfte sich die erste Verbindung mit dem Königlichen Hof durch die Heckmannsche Wage. Einige Zentner Königsberger Marzipan wurden jede Weihnachten an den Hof geliefert und auf der Geschäftswage von Heckmanns zur unauslöschlichen Erinnerung der Kinder abgewogen. Daß das königliche Hoflager sich damals als Schlaraffenland in ihrer Phantasie ausmalte, war natürlich. 60 Jahre später konnte Marie Elisabeth diese mit der Wirklichkeit vergleichen, als ihr ihr Kaiser die höchste Anerkennung durch den Wilhelmsorden verlieh.

Als 1840 das Werk nach dem Schlesischen Tor verlegt wurde, mußten für die Kinder Lehrkräfte ins Haus gezogen werden. Unter anderen war es ein Fräulein aus der französischen Kolonie, Mademoiselle Septfous, die ganz in das Haus kam und der kränkelnden Mutter nach und nach die Sorge für Haus und Kinder aus der Hand nahm. Sie scheint eine hervorragende Persönlichkeit an Güte und Können gewesen zu sein, jedenfalls lebt in Marie Elisabeths Herzen nach Menschenaltern ihr Bild so frisch und lebensvoll wie damals. Marie Elisabeth entwischte gern in die Fabrik, wo das wißbegierige Fräulein von den Werkmeistern manchmal vor des Vaters Zorn versteckt wurde, da er dem kleinen Mädchen verboten hatte, die gefahrvollen Betriebe zu betreten.

Dieser Verkehr mit dem Volk und die Einblicke in große Kräfte und Gewalten der Fabrik erweiterten aber ihren Blick, der im äußerst sparsamen und einfachen häuslichen Leben immer wieder auf das Kleine hingewiesen wurde. Allen Kindern prägte sich dadurch eine praktische

Solidität ein, und man kann noch heute bei Marie Elisabeth öfter Überlegungen um Ersparnisse von Pfennigen erleben, während sie freigebig für große Zwecke Millionen bereit stellt.

Das gesellige Leben im Hause Heckmann hob sich mit den ausgebreiteten Verbindungen. Die Spontini-Schwärmerei stand in voller Blüte und belebte die Jugend auch bei Heckmanns. Kinder verheirateten sich und die Mutter starb, so daß Marie Elisabeth, nun erwachsen, die Hausfrauenpflichten in die Hand wuchsen.

Ihr Leben war voll und ganz ausgefüllt, und die Werbung eines begabten Architekten brauchte lange Zeit, ehe sie bei dem lieblichen Mädchen Gehör fand. Der Vater hatte mit ihr ganz andere Pläne und war nicht gewohnt, sie sich durchkreuzen zu lassen. Wentzel aber setzte seinen Willen durch, und Elisabeth sah sich eines Tages mit dem Einkommen etwa einer kleinen Lehrerfrau als glückliche Gattin in einer Berliner Etagenwohnung.

Sie war nicht unerfahren, und ihre 26 Jahre gaben ihr die Ruhe, die sie zu ihrer Aufgabe brauchte. Praktische Tüchtigkeit hatte sie gelehrt, der Verhältnisse Herr zu werden, und ihre Achtung für die wirtschaftliche Tätigkeit der Frau stammt aus jener Zeit, wo sie ihr persönliches Glück an der Seite eines hochgesinnten Mannes dadurch fand, daß sie sich nicht durch häusliche Arbeit einschüchtern ließ. Augenzeugen erzählen, daß sie am Plättbrett die selbstgenähten Oberhemden ihres Gatten am Fenster geplättet hat.

Frau Marie Elisabeth Wentzel-Heckmann.

Bald führte sie Baumeister Wentzel nach Holland, wo er Jahre hindurch als Hofarchitekt des Prinzen Friedrich der Niederlande wirkte. Elisabeth konnte jetzt in besseren pekuniären Verhältnissen entscheidende Eindrücke von Schönheit und Kunst verarbeiten, die ihr Gatte ihr nahe brachte. Immer mehr verwob sich ihr Interesse darin, und das Gemüt und der empfängliche Geist der reinen, so unberührten Frau wurden angefüllt mit lichten Bildern von Kunst und Naturgenüssen. In der Fremde, weitab von Freunden und Verwandten, hatte die Acht- und Arglose des öfteren Hoffnungen begraben, die der mütterlichsten der Frauen Erfüllung versprochen hatten. Ihre harmonische und fromme Natur hat nie mit Bitterkeit jener Zeit gedacht, wo vielleicht liebende Fürsorge und verständnisvoller Rat sie vor diesen Schmerzen bewahrt hätten.

Große Reisen unterbrachen die umfangreichen Bauten, die Wentzel übernommen hatte. Der Vater, der das eingerichtete Werk den Söhnen übergab, gründete mit 80 Jahren ein eigenes Bankhaus, um seine Geschäfte abzuwickeln und ermöglichte jetzt auch in Berlin für Wentzel eine größere Wirksamkeit. Als der Heimgang des Vaters dem Wentzelschen Paar große Mittel in die Hand gab, erwarb der Baumeister das frühere Pourtalèsche Palais in der Viktoriastraße, um es, beeinflußt von italienischen Studien in ein Heim vornehmsten Stils umzuwandeln. In jener Zeit nahm natürlich Elisabeth an dem Werden des Hauses in jedem Detail teil, so daß das Heim von ihr mit warmer Liebe umfangen wurde. Man versteht es, wenn sie ihrem Landesvater dies Kleinod vererben will, der es vor Verfall und großen Wandlungen hüten kann, und hohen Zwecken zuführen wird.

Nicht lange genoß der fleißige und unermüdliche, vornehme Mann sein schönes Heim, in dem er sein Weib als köstliches Juwel hütete. Wenig sah man das Paar in Gesellschaft; er führte das Leben eines Gelehrten und eines weisen Vermögensverwalters. Elisabeth hatte viel innere aber wenig äußere Freuden, die sie mit der großen Welt verbinden konnten.

Als der Gatte, dessen edle Züge durch Fritz Schapers Meisterhand kurz vorher in einer schönen Büste festgehalten waren, die Augen für immer schloß, stand Elisabeth einsam und verlassen, denn mit ihm war für sie alles Lebenswerte dahin.

Nicht viel über 60 Jahre mit einem sonnigen Antlitz und guter Gesundheit erschien sie viel jünger, wenn auch die Trauer einen Schleier über ihr Wesen breitete. Fast schüchtern trat sie auf. Die Freiheit war ihr so neu, daß sie sich oft fragend an ihre geliebte Gesellschafterin wandte. Ich will es nicht untersuchen, warum der angebetete Gatte diese holde Frau so ganz für sich in Beschlag genommen hatte, jedenfalls lag es nicht an ihr, die für alles, was wirkliches Leben und Streben war, Sinn und feine Fühlung hatte. Als Witwen lernten wir uns kennen, lieben und vertrauen. Die Fragen, die uns Frauen wie brennende Kohlen damals auf den Herzen lagen, entzündeten ihre Seele. Unbeschrieben war ihr Sinn, und doch voller Fragen und Ausrufungszeichen sehnte sie sich einzudringen in die Frauensorgen des Tages, zu helfen und zu fördern. Niemals habe ich dringender arbeiten und nach Verständnis ringen sehen. Es war, als wenn sie großes Versäumnis einholen wollte. Daneben arbeitete sie an der Gestaltung eines Gedankens ihres geliebten Gatten. Der Wissenschaft wollte er ein Denkmal gesetzt wissen, hatte er doch selber erfahren, wie wichtig es ist, wenn zu rechter Zeit für sie etwas geschehen kann. Das Vermögen war unter seiner Verwaltung beträchtlich gewachsen, und so führte Elisabeth seinen Wunsch ohne Säumen aus und machte der Akademie der Wissenschaft eine Stiftung von 1 1/2 Millionen, von deren Zinsen schon ein Teil vor ihrem

Tode verwendet werden konnte. Zum Dank dafür verlieh man ihr die Ehrenmitgliedschaft der Akademie.

Als sie eines Tages meiner Bitte nachkam, ohne daß ich dazu Befugnis hatte, einer Kuratoriumsitzung der ersten Gymnasialkurse für Frauen unter Leitung von Helene Lange beizuwohnen, wandelte sie die gedrückte Stimmung der Versammlung wie durch ein Wunder. Wir waren am Ende unserer Mittel, und es entstand die Frage: Müssen wir diesen Versuch, Frauen den ersten Schritt zu höherem Aufstieg zu ermöglichen, aufgeben? Es war ein banger Augenblick. Sie, die noch niemand kannte, drückte mir einen Zettel in die Hand mit der Frage darauf „Wieviel?" Wenn ich nicht irre, schrieb ich „6000 Mark für 3 Jahre" und sie darunter „bewilligt". Man kann sagen, daß die Tat ein Markstein für die Durchführung der höheren Frauenbildung bedeutete und damit jene erfolgreichen Versuche abgeschlossen werden konnten, die zur Schöpfung von Mädchengymnasien ermuntert hatten und führten. Diese Kurse bestehen unter anderer Leitung noch heute.

Die hauswirtschaftliche Bildung kann einen ähnlichen Wendepunkt durch sie verzeichnen. Das, was in engeren Grenzen erprobt und durchgeführt war, brauchte Raum und geeignete Bildungsstätten.

Stille hatte Elisabeth meine wirtschaftlichen Erziehungideen verarbeitet, mit ihren Erfahrungen verglichen und überraschend begriffen, daß nur eine durchgeistigte praktische Methode, vielen — vielleicht allen Frauen eine hauswirtschaftliche Bildung vermitteln könnte. Ich konnte ihr diese Methode gelegentlich einer Ausstellung des Pestalozzi-Fröbelhauses nahe bringen und fast zagend bot sie ihre Hilfe an, die kleine Schule groß und zweckentsprechend einzurichten.

Die hauswirtschaftliche Ausbildung hatte sich im Pestalozzi-Fröbelhaus, das der Volkserziehung und Kindergärtnerei diente, als besonderes Glied herausgebildet. Die Mutteranstalt litt ebenfalls an Platzmangel, und Elisabeth erfaßte schnell, daß der ganze Verein, an dessen Spitze die geniale Henriette Schrader stand, Hilfe brauchte.

Kühn nahm sie die Angelegenheit in die Hand. Man fühlte, daß sie in großen Plänen zuhause war, und die innere Geschichte des Werdens der großen Anstalten, die heute den Schmuck Schönebergs bilden und Tausenden von Frauen Ausbildung und Zukunft, Ideale und Praxis geben, bezeugt Weitsichtigkeit dieser Frau.

Ihre ganze schöne Seele hatte sich an den darin waltenden Ideen entzündet, deren Trägerinnen, Henriette Schrader und ihre Schülerinnen, zu denen ich mich mit Stolz rechne, waren, und sie verstand bis ins kleinste Detail, was erreicht werden sollte. In all den Jahren gab es selten Sitzungen, denen sie nicht mit ihrem Rat und Tat zur Seite war. Dabei war sie die echte Tochter ihres Vaters in den geschäftlichen Angelegenheiten.

Sie war ganz dagegen, das Erreichen von Zielen leicht zu machen. Wohl kräftigte und stärkte sie durch ihre Hilfe, aber alle Glieder der Anstalten mußten auch für äußeres Gedeihen arbeiten, und so festigte sie die verantwortlichen Menschen für ihre Aufgaben.

Als die silberne Hochzeit unseres Herrscherpaares sie geeigneter Festfreude nachsinnen ließ, baute sie den Kinderhort neu, der in unzulänglichen Räumen untergebracht war. Dem Krippenverein, der im Pestalozzi-Fröbelhaus die Augusta Viktoriakrippe unterhielt, machte sie einen Neubau möglich, wie auch der Haushaltungsschule, der sie meinen Namen beigelegt hatte.

Ein Pensionat für Haushaltungsschülerinnen „Elisabethheim" wurde an die erweiterte Schule angegliedert.

Die Erwägungen und Überlegungen, die zu diesen Endresultaten führten, die Pläne und Einrichtung, komplizierte Landeinkäufe und Parzellierungen usw. hielten ihre ganze Ideenwelt gefangen. Wenn sie auch Freude daran hatte, sich eine schöne und harmonische Umgebung zu schaffen, so war ihr Leben doch einfach und regelmäßig. Es entsprach dem ihr notwendigen seelischen Gleichgewicht, was dann getrübt war, wenn edles Wollen mißbraucht und Erwartungen von Tüchtigkeit und Solidität von Menschen, denen sie geholfen hatte, getäuscht wurde. Dann klagte sie aber meistens sich selber an. Mehr und mehr ist sie mit den Jahren davon zurückgekommen, einzelnen Personen pekuniär zu helfen. Sie fühlte nicht mehr die Kraft in sich, den Verhältnissen so nachzugehen, damit auch der Zweck erreicht würde und nicht das Gegenteil ihr Selbstvorwürfe einbrachte. Zuweilen wurde sie deshalb verkannt, während es nur die Konsequenz ihrer Erfahrungen nötig machte, so zu handeln. Viele segnen sie, die durch ihre Güte und Großmut auf eigene Füße gestellt wurden.

Wenn ich das Bild dieses gesegneten Lebens zusammenfasse, so spiegelt es alle Tugenden, mit denen wir unsere Mütter geschmückt und gefeiert sehen, wieder, aber gepaart mit einer unpersönlichen, umfassenderen, mütterlichen Liebe für die Frauen ihrer Zeit.

Sie wollte ihr Geschlecht aufsteigen sehen, zu eigenem, selbständigem Glück als gültige und erzogene Förderer der Kultur. Sie ist die beste Patriotin, ihrem Kaiserhaus treu ergeben und vom Palast bis zur Hütte geehrt und geliebt, wie sie es verdient.

Bücherschau.

Kinderpflege und -Ernährung. Ein Leitfaden für junge Mütter und Pflegerinnen von Friederike Volzer, Kranken- und Kinderpflegerin (ausgebildete Diakonissin). Verlag von J. F. Steinkopf in Stuttgart.

Eine Mutter, die selbst Kinder genährt und gepflegt und durch das Innehalten der notwendigen Maßregeln fast mühelos zu kräftigen Menschen aufwachsen sah, muß zugeben, daß dies Büchlein keine altmodische rückständige Kindermuhmenweisheit enthält, sondern einfache, praktische Grundregeln, die unbedingt gut zu heißen sind. Möchte dies eine Empfehlung für das kleine Werkchen sein, bei dem noch hervorzuheben ist, daß die Verfasserin es nicht unterläßt, darauf aufmerksam zu machen, daß sofort ein Arzt zu Rate zu ziehen ist, wenn irgendwelche Unregelmäßigkeiten ein schnelles Eingreifen erheischen. R.

Wo Blumen stehen. Bilder aus der deutschen Pflanzenwelt von Günther v. Beck. A. Hartleben, Wien u. Leipzig.

> Jauchzend ganz allein
> Am Bergesgipfel im Sonnenschein!
> Rings grüne Triften und Blumenduft!
> Rings wirbelnde Lerchen und Bergesluft!

Diese Worte von Anastasius Grün könnte man als Motto diesem feinen, stimmungsvollen Buche mitgeben. Still und versonnen zieht der Wanderer seine Pfade — allein, ohne Gefährten. Und nun sieht er unter dem wegtauenden Schnee die ersten Spitzchen von Grün, die ersten Blumenköpfchen, er sieht die Blüten, die leiser geschlummert haben, als die anderen. Und dann steht er vor dem vollerblühten Lenz — vor dem Prachtgewand der Wiese. „An jeder Stelle möcht' ich liegen, mit jedem Vogel möcht' ich fliegen!" Er schaut auf stolzem Höhengange

die Blumen der Alpen mit ihren tiefen, leuchtenden Farben, den Almrausch, den Enzian, den Gletscherhahnenfuß und endet den Gang in seiner Klause, mit dem Blick auf Herbstesnebel und Reif, auf das große Sterben, in dem die wunderbarste Verheißung liegt auf einen neuen Frühling, der kommen muß.

Frauenberufe. Zweite, umgearbeitete Auflage von E. Lemp. Verlag der Buchhandlung des Waisenhauses in Halle a. S.

Einen Hauptwert des Buches sehen wir darin, daß es nicht nur die Aussichten, Ausbildungsmöglichkeiten und das Einkommen der verschiedensten Berufe angibt, sondern auch die Zusammenstellung der neuen obrigkeitlichen Bestimmungen für Prüfungen und Staatsanstellungen der Lehrerinnen, der Angestellten in der Post- und Eisenbahnverwaltung usw. mitteilt. Es ist ein guter Führer bei der Berufswahl unserer Töchter.

Die Konditorkunst in der Küche von C. Rittershaus, Bonn (Selbstverlag des Verfassers).

Ein sehr reichhaltiges Buch, das mehr hält, als es verspricht. Denn außer für Torten, Kuchen, kleines Gebäck, kurz alles, was wir unter Konditorkunst verstehen, bringt es vorzügliche Rezepte für Süßspeisen, Einmachen der Früchte, Getränke usw. Der Verfasser, der als Fachschriftsteller sehr bekannt ist, will hier für Haus und Familie schreiben. Zuweilen ist er aber doch sehr fachlich, und wir würden, damit sein wirklich gediegenes Buch auch in die rechten Hände kommt, empfehlen, daß Privatpersonen es sich nur dann anschaffen, wenn sie schon gut backen können. In den Händen einer solchen Hausfrau oder einer guten Herrschaftsköchin wird es vortreffliche Dienste leisten.

Vom Jüngling zum Mann. Von Dr. Georg Buschau. 1.—6. Tausend, Stuttgart, 1911, Verlag v. Strecker & Schröder. Kartoniert 1.40 Mk., elegant gebunden 2.— Mk.

Es sollte mehr solche ernste Bücher zur sexuellen Lebensführung geben, und sie sollten weite Verbreitung finden. Denn unleugbar hört man in unserer Zeit etwas zu nachsichtig auf die Klagen über sexuelle Not, über die Schäden der sexuellen Enthaltsamkeit usw. Der wertvolle Inhalt des Buches zerfällt in folgende Kapitel: 1. Die Zeit der geschlechtlichen Reife, 2. Vorteile der Enthaltsamkeit für junge Leute, 3. Die Geschlechtskrankheiten, 4. Ratschläge zur Gesundung und Erhaltung der Gesundheit. B.

Pelz und Pelzimitationen. Von Anna Sussmann-Ludwig.

Eine zeitgemäße Betrachtung.

Sibirien, Alaska, Kanada, Peru, Persien, Bucharei, China, Grönland, Skandinavien, Jütland, Seeland, Frankreich, Nishnij-Nowgorod, London, Leipzig.

Alles Gegenden und Orte, von denen bald der eine, bald der andere als Herkunftsland oder Zwischenstation erwähnt wird, sobald von Pelzen und ihrem Import die Rede ist.

Und wo und wann wäre bei dem heutigen Umfang und der heutigen Bedeutung des Fellhandels und der Verwendung von Rauchwaren dies nicht der Fall! Sind doch Felle schon längst kein Artikel mehr, dessen Preis sehr großen Schwankungen und zufälligen Chancen ausgesetzt sind, sondern eine reelle, sehr reelle und gut realisierbare Ware wie es, kaufmännisch ausgedrückt, heißen müßte.

Heut ist das Pelzwerk zu einem der wichtigsten Artikel der Mode wie der gesamten Bekleidungsindustrie geworden. Den besten Beweis hierfür liefert der stets steigende Umsatz an Pelztierfellen edlerer und gewöhnlicherer Art und die Tatsache, daß der Wert des in der ersten Hälfte des vorigen Jahres in Deutschland eingeführten Rohmaterials auf mehr als 100 Millionen Mk. berechnet wurde. Drei Jahre früher wurden in derselben Spanne Zeit von Deutschland an das Ausland nur 45 Millionen Mark bezahlt. Daß sich die Masse der eingeführten Pelze nicht in gleichem Maße steigerte, sondern von einer Einfuhr im Jahre 1907 von 15980 Doppel-Zentnern aus auf 22918 Doppel-Zentner im letzten Berichtsjahr stieg, ist teils auf die allgemeine Preissteigerung der Rauchwaren, teils auf eine bemerkbare Bevorzugung einzelner edler und teurer Pelzarten durch die Mode zurückzuführen. Denn wie zurzeit kaum eine Frau ohne den Besitz irgend eines Gegenstandes aus Fellen denkbar ist, ebensowenig ist die wirklich elegante Frau ohne irgend ein „echtes" Pelzstück zufrieden. Das heißt, sie glaubt nicht ohne dies auskommen zu können, trotzdem auch sie oft genug in dem teuer bezahlten Gegenstand nur eine Imitation trägt.

Gleichviel ob echt oder nicht, ist das Pelzwerk der gute Freund der Frauen, der ihnen Wärme, Behaglichkeit und einen äußerst kleidsamen Schmuck liefert.

Bald als langer Paletot oder kurze Jacke, als Stola oder kurze Krawatte, bald als Nerzbolero mit Hermelinplateau und weißen Federn, bald als tief ins Gesicht gedrückter Sealtoque oder als Verbrämung einer Sammet- oder Seidenkappe, als breite Echarpe oder als Umrandung des kurzen, ziemlich engen Straßenrockes, oder als eines jener „Verkehrshindernisse", wie jüngst ein Spottvogel die modernen Riesenmuffen benannte. Anfangs trugen übrigens gerade Männer Muffen, die Patrizier Venedigs schützten schon um 1400 ihre Hände durch Muffen aus Seide und Brokat. Im Laufe der Zeit hat sich dann bei den Männern die Gewohnheit des Mufftragens wieder verloren. Nur der Jagdmuff, der auch heute noch zur Vervollständigung des auch äußerlich weidgerechten Jägers gehört, blieb übrig.

Neben Zobel waren Hermelin und grauer Bär, später auch Otter, Blaufuchs und Wolf äußerst beliebt für die mit Atlas gefütterten „Briefkästen", wie man die am Ende des 18. Jahrhunderts in Nishnij-Nowgorod zu Tausenden hergestellten Frauenmuffs nannte. Und zwar nicht nur für diese, sondern auch für die mehr und mehr in Aufnahme gekommenen Pelzkragen, sowie für Kleider- und Mäntelverbrämungen.

Für all diese Artikel liefern heute neben dem Zobel oder dessen Nachahmungen durch ungefärbte oder gefärbte Baummarder der heimische und noch öfter der amerikanische Nerz, der selten imitiert, aber desto häufiger durch dunklerfärben veredelt wird, das silbergraue, schwärzlich melierte Chinchilla, wie man das Fell der Hasenmaus von Peru, Chile oder Bolivia nennt, der seidenglänzende Seal, der Persianer, der Breitschwanz, der Marder, der Iltis, Kalinski, Hermelin, Skunks, Dachs, Otter, Luchs, Löwe, Bisam, Biber, Opossum, Hase, Kaninchen, Katze, Schaf, Seehund, Robbe, Affe und noch manches andere Säuge- oder Nagetier das mehr oder minder kostbare Material.

Wie viel von all diesen Fellen in naturgemäßer, also „echter" Art verarbeitet wird, entzieht sich der genauen Beurteilung. Bei den billigeren Sorten ist es jedenfalls nicht allzuviel. Dies geben alle wirklich reellen Pelzhändler zu. Denn auf kaum einem anderen Gebiete des Handels wird mit so viel List und Geschick geschwindelt wie in der Pelzbranche. Hier konkurrieren an Schlauheit und Verschlagenheit mit dem Zwischenhändler und dem europäischen Wiederverkäufer schon der Sibiriate und der Tatar, der auf dem

Februarmarkt in Irbit (Sibirien) Eichhörnchen, Hermeline, Kalinskis (tatarische Marder), weiße Füchse und Zobel an deutsche oder französische Aufkäufer losschlägt. Noch größeren Umfang werden diese Täuschungsmanöver in der nächsten Zeit annehmen, falls die russische Regierung ihre Absicht in bezug auf ein mehrjähriges Verbot jeden Zobelfanges durchführt.

Die auch heute noch gebräuchliche Art der asiatischen Pelzjagd skizzierte jüngst eine Fachzeitschrift in folgenden Zeilen: Im nördlichen Asien üben die Jagd auf Pelztiere hauptsächlich die Völkerschaften aus, die ihre Niederlassungen mitten in den Wäldern und an den Ufern des nördlichen Eismeeres haben: Syriaben, Ostjaben, Samojeden, Tungusen, Jakuten und Tschuktschen. Oft unternehmen sie Streifereien und Wanderungen, die denen amerikanischer Pelzjäger nicht nachstehen. In neuerer Zeit gelangt auch bei ihnen das Feuergewehr mehr und mehr zur Verwendung, ohne jedoch Bogen, Pfeile und Fallen ganz zu verdrängen. Des teuren Pulvers und Bleies wegen führt man mit Vorliebe kleinmündige, an und für sich herzlich schlechte Lunten und Schlagschloßbüchsen, gebraucht sie aber mit großem Geschick. Schrotflinten verwenden nur die Beamten und wohlhabenderen Städter, niemals die Eingebornen, deren Erwerb ausschließlich die Jagd ist, bei der sie höchst sparsam mit dem teuren Pulver umgehen, das sonst leicht einen großen Teil ihrer Einnahme verschlingt. Jeder von ihnen trägt außer Gewehr und Schießbedarf einen Sack auf dem Rücken, Schneeschuhe und ein Beil auf den Schultern, eine Peitsche im Gürtel. In dem Sack gibt es außer Brot, Speck, Ziegeltee nur ein par Kochgerätschaften. Die Peitsche dient dazu, Marder und Eichhörnchen durch das Klatschen aufzutreiben und so zum Schuß zu bringen. Vier bis sechs Hunde, die den ruppigsten Kötern ähnlicher sehen als Jagdhunden, begleiten einen Zug von drei bis fünf, sofort nach dem ersten Schneefall aufbrechenden Jägern. Diese häßlichen aber klugen Tiere nehmen nicht nur jede Wildfährte auf, sondern eräugen auch mit Sicherheit die in den Bäumen versteckten Eichhörnchen und Marder, verbellen sie und halten sie so lange fest, bis der Jäger zur Stelle ist.

In manchen Gegenden der Mandschurei, die noch nicht von der chinesischen Kultur beleckt sind, wird der Zobel mit ganz primitiven Gewehren oder Bogen und Pfeilen, in dessen Handhabung jene Stämme Meister sind, erlegt oder gar in Fallen gefangen.

Wie jene Sibiriaten, so versuchen auch die Russen, die über Kiachta nach China oder in Nishnij-Nowgorod, wo alljährlich zur Messe die russischen Pelzvorräte zusammenströmen, und nicht zuletzt der Chinese der Mitte den Aufkäufer zu übertölpeln. Wie mancher von ihnen hat hohes Lehrgeld bezahlt, ehe er hinter alle Schliche des langzöpfigen Sohnes des Reiches der Mitte kam, der das Fell des langhaarigen Tibet- oder Angoraschafes meist in einer lose zusammengenähten Sackform losschlägt.

Wenn nun auch schon hier alle möglichen Kniffe und Listen herhalten müssen, um den Käufer über etwaige Minderwertigkeit der Ware hinwegzutäuschen, so beginnt doch die eigentliche rationelle Veredelungskunst erst später.

So genügt z. B. die früher allgemein beliebte Methode des im Rauch Nachdunkeln für eine höhere Preiserzielung bei Zobel heut nicht mehr. Mit Hilfe eines chemischen Prozesses wird die gewünschte Farbe auf dem Haare erzeugt und hierdurch aus dem viel plebejischeren, sich übrigens in Sibirien durch Weichheit und Dichtigkeit der Behaarung auszeichnenden Tabayan der schönste Zobel erzeugt. Selbst die Silberspitzen der edelrassigen Marder und Fuchsarten werden heute künstlich in die Grannen „hineingeklebt". Vor diesen ganz landläufigen Fälschungen bleibt nur der Kronzobel bewahrt. Dies ist das ausnehmend weiche, dichte, einen ganz besonders großen Schatz jener weißen Härchen aufweisende Fell des Jenisseimarders. Dieser Umstand rührt zweifellos von der Monopolisierung des Kronzobels durch die Zarenfamilie her. Jedes Stück, das als Tribut des sibirischen Gouvernements an die russische Regierung abgeliefert wird, erhält noch vor der Präparierung den kaiserlichen Stempel. Das Tragen, wie das Verschenken dieser Felle oder der aus ihnen verfertigten Stücke ist ausschließliches Recht der russischen Kaiserfamilie. Ein besonderes Hausgesetz bestimmt sogar, daß Kronzobel nur an fürstliche Personen verschenkt werden darf.

Verhältnismäßig leicht und einfach ist die Nachahmung des Sealskin (Seelöwe oder Pelzrobbe) durch den Bisam oder die Pelzratte. Ein Verfahren, das noch durch den Umstand begünstigt wird, daß der Seal kaum je in seiner Naturfarbe verarbeitet, sondern fast immer gefärbt oder geblendet wird, wie der Fachausdruck lautet.

Chinchilla, einer der erklärtesten Günstlinge der Pelzmode muß sich die verschiedensten mehr oder minder geschickten Nachahmungen gefallen lassen. Wenn manche Dame wüßte, daß ihre durchaus nicht billige und oft genug als „echt" gekaufte Chinchillagarnitur einst die Körperhülle sogenannter Dachhasen gewesen, würde sie es zweifellos vorziehen ein weniger anspruchsvolles Rauchwerk zu tragen. Die heutige Nachfrage nach Chinchilla, dem Fell der kleinen rattenähnlichen Tierchen mit den ganz langen, dünnen Ohren und dem feinen langen Schnurrbart ist eine so lebhafte, daß die südamerikanischen Heimatsprovinzen, in denen sich das lange Jahre von der Mode ganz stiefmütterlich behandelte und fast vergessene Tierchen nach Herzenlust vermehren konnte, heute den Bedarf längst nicht mehr decken können. Infolgedessen kommt auch eine sonst ganz unbeachtete Bastardart, deren Haare bedeutend gelblicher und flacher ist, sowie sogar das in jenen Gegenden ziemlich häufige weiße und blaue Mufflon unter der Marke Chinchilla mit zur Versendung. Es ist jedoch stets, auch wenn es noch so täuschend auf „echt" gefärbt und bearbeitet ist, leicht durch den starken unangenehmen Geruch kenntlich, der sich ebenso wenig jemals verliert, als der noch penetrantere des Skunks oder Chingas, wie das zoologisch recht bezeichnend benannte Stinktier Nordamerikas heißt.

Selbst vor dem Hermelin, dem königlichen Pelz, hat die Gewinnsucht keinen Respekt, indem sie – wenn auch nicht auf zauberischem, sondern auf ganz mechanischem Wege – aus dem Feh- oder Grauwerk, dem Winterfell des russischen oder amerikanischen Eichhörnchens Hermelin erstehen läßt, falls sie nicht noch weiter geht und den angeblich echten Hermelin aus sorgfältig ausgesuchten Fellen des weißen Kaninchens zusammensetzt. Wer sich vor einer solchen Täuschung hüten will, der achte auf die rauheren Haare und die schwunglosere Form der Schweife, die den imitierten Hermelin kenntlich machen.

Iltisfelle werden durch gelbgefärbte Opossums ersetzt, Seal außer durch Bisam oder minderwertige Nerzfelle,

die gerupft und gefärbt werden, auch durch Kaninchen und Otter. Braune oder rötliche, weniger gut im Preise stehende Skunks werden schwarz gefärbt, ein Verfahren, das auch den Grund, der bei ungefärbten Fellen weiß oder wenigstens ganz hellfarbig ist, mitfärbt und so ein gutes Erkennungszeichen gibt. Gelegentlich wird auch Waschbär auf Skunks bearbeitet.

Silberfüchse werden durch braungefärbte Weißfüchse in der Art imitiert, daß man die Spitzen der braungefärbten Grannenhaare wieder bleicht. In gleicher Weise werden Hasen- und Kaninchenfelle silberspitzig gemacht.

Der Pelz des weißen baltischen Fuchses stammt in so und so vielen Fällen von einer großen Schneehasenart Skandinaviens, während der ebenfalls schneeweiße isländische Fuchspelz aus dem Fell des tibetanischen Schafes, das einem Auskämm- und Bügelprozeß unterworfen wurde, besteht. Ob nun das tibetanische Schaf nicht gelegentlich ein Southdownsheep gewesen ist, das auf englischer oder schottischer Wiese geboren und geweidet wurde, mag ununtersucht bleiben.

Aus all diesen Veredelungs-, Anähnelungs- und Imitationsmethoden, die sich noch um eine ganze Reihe ähnlicher Manipulationen erweitern lassen, geht zur Genüge hervor, daß wenn die ganze Welt am Pelzhandel beteiligt ist, auch die ganze Welt mehr oder minder schuldig ist an der Fälschung der Legitimationspapiere, an dem Ausweis der als „echt" auf den Markt kommenden Fellwaren.

Rechtsrat.

Frage: Ich beabsichtige, mir ein kleines Haus mit Garten zu kaufen. Welche Abgaben habe ich bei dem Erwerb zu entrichten? Der Wert des Grundstücks ist etwa 15000 Mk.

Antwort: Übereignungen von Grundstücken unterliegen einer doppelten Stempelsteuer, nämlich erstens einer vom preußischen Staate erhobenen in Höhe von eins vom Hundert, und ferner einer vom Reiche geforderten von $^1/_3$ vom Hundert. Auf Antrag wird der Käufer übrigens, wenn das Grundstück den Wert von 20000 Mk. nicht übersteigt, von der Reichsstempelsteuer befreit, sofern sein Jahreseinkommen den Betrag von 2000 Mk. nicht übersteigt und er den Grundstückshandel nicht gewerbsmäßig betreibt. Ob dies in Ihrem Falle zutrifft, müssen Sie selbst entscheiden. Zu diesen beiden Stempelsteuern kommt seit dem 1. April 1911 noch die Wertzuwachssteuer — vergl. Wertzuwachssteuergesetz vom 14. Februar 1911. – Als steuerpflichtiger Wertzuwachs gilt nach diesem Gesetz der Unterschied zwischen dem Erwerbspreis und dem Veräußerungspreis. Die Steuer wächst je nach der Höhe dieser Differenz. Bei einer Wertsteigerung von nicht mehr als 10 vom Hundert beträgt auch die Steuer 10 vom Hundert. Bei einer Wertsteigerung von 50% beträgt die Steuer 13%. Sie steigt bis zu 30%, wenn die Wertsteigerung des Grundstücks mehr als 290% beträgt. Auch hier tritt bei einem Grundstückserwerb, dessen Wert unter 20000 Mk. bleibt, auf Antrag Befreiung von der Steuer ein, aber auch nur unter denselben Voraussetzungen, wie bei der Reichsstempelsteuer. – Abgesehen von diesen Steuern sind dann noch die Gerichtskosten zu tragen. In Preußen betragen diese bei einem Wert des Grundstücks von 150 0 Mk. 27,50 Mk. Wie alle Gerichtskosten sind auch diese für Übertragungen von Grundstückseigentum je nach der Höhe des Objekts verschieden. Ferner wird für Schreibgebühren usw. ein Pauschsatz berechnet, der hier 10% der Gerichtskosten beträgt, also 2,75 Mk. Als bestimmte Ausgaben hätten Sie also zu tragen: den preußischen Auflassungsstempel von 1% = 150 Mk., die Gerichtskosten nebst Pauschsatz = 30,25 Mk., ferner event. die Reichsstempelsteuer mit $^1/_3$% = 50 Mk. und schließlich, wenn der Wert des Grundstücks gewachsen ist und der Verkäufer die Steuer nicht übernimmt, die Wertzuwachssteuer, deren Höhe sich, der fehlenden Unterlagen wegen, so nicht berechnen läßt. – Eine billige Sache ist also ein Grundstückserwerb nicht.

Ausstellungen. Von Emma Stropp.

1. Bund Berliner Künstler. 2. Verein Berliner Künstlerinnen. 3. Frauenklub 1900. 4. Verein für schlesische Spitzenkunst. 5. Edda Wiese.

November! Die Zeit der Ausstellungseröffnungen hat begonnen, fast täglich treffen Einladungen zu Vorbesichtigungen ein, denn die Arbeit des Sommers ist nun gesichtet und gesammelt und da auch „ganz Berlin" jetzt zu Hause ist, und selbst die letzten Wandervögel von den Ufern der italienischen Seen wieder in dem nebligen Berlin mit seinem feuchtglänzenden Asphalt eingetroffen sind, öffnen sich die Tore der Ausstellungen weit und gastlich. An ihrer Schwelle steht mit großen wartenden Augen die Hoffnung, grüßt die Gäste und harrt still, daß Erfolg und Gewinn die Mühe lohnen mögen.

Auch die Frauen haben sich gerüstet zu friedlichem Wettbewerb, und was der Pinsel und die Nadel geschaffen haben, stellt sich in mannigfaltiger Art dem mehr oder weniger kritischen Auge dar.

Fünf Ausstellungen, von Frauen veranstaltet, hat uns der 1. November beschert, genau gesagt eigentlich nur vier, aber da der Bund Berliner Künstler Frauen in großer Zahl zu seinen Mitgliedern zählt und in der Ausstellung im früher Lipperheideschen Palais in der Potsdamer Straße Frauenarbeiten zahlreich vertreten sind, so darf man diese Gemäldeschau wenigstens teilweise wohl auch zu den „Frauenausstellungen" rechnen.

Der Bund Berliner Künstler ist eine noch junge Vereinigung, die es sich zur Aufgabe gestellt hat, den wirtschaftlichen Interessen seiner Mitglieder zu dienen und durch mäßige Preise den Absatz der ausgestellten Bilder zu erhöhen. Es hat den Anschein, daß der Bund mit diesem Grundsatz gute Erfolge erzielen wird, denn bereits auf seiner ersten Ausstellung, im letzten Winter, hat ein äußerst reger Verkauf stattgefunden, und schon bei der Eröffnung der diesjährigen zeigten nach kurzer Zeit eine Anzahl von Bildern gleichfalls das willkommene Schildchen „verkauft".

Der Kunstwert der ausgestellten Gemälde, — Plastiken sind nur in ganz verschwindender Zahl vorhanden — ist durchschnittlich gut; es ist meist fleißige, tüchtige Arbeit, die man gern in seinen Räumen um sich sieht. Große Schlager, ausgesprochene Genietaten sind nicht dabei, dafür aber manche gut gesehene Landschaft, manch hübsches Interieur, manche interessante Menschenschilderung. So fesseln besonders die feinen See- und Strandstücke von Cäcilie Arnheim, deren feines Aquarell „Heimkehr" mit zu dem Besten gehört, was die Ausstellung bietet.

Auch in der Ausstellung des Vereins Berliner Künstlerinnen, die zugleich mit dem eigenen neuen Hause am Schöneberger Ufer 38 eröffnet wurde, tritt ein tüchtiges Können hervor, das zum Teil in ganz hervorragenden Leistungen gipfelt.

In drei großen, gut belichteten Sälen des Erdgeschosses und in einem des ersten Stockwerkes zeigt sich ein ernstes Streben und zielbewußtes Arbeiten, das selbst den gefürchteten Kritiker einer vielgelesenen Berliner

Zeitung zu der Bemerkung veranlaßt, daß „der Augenblick gekommen sei, das Urteil über Frauenkunst gründlich zu revidieren." Er fährt fort: „Das alte, und früher nicht unberechtigte Vorurteil, daß die Frauen, bis auf wenige Ausnahmen, nur einer verwässerten oder verwilderten Nachahmung der Künstler fähig seien, ist nicht mehr haltbar. Wir sehen eine stattliche Anzahl ganz ernst und gut arbeiten. Und da muß eben die Kritik, und da müssen vor allem auch die Künstler, die ihre Genossinnen gewohnheitsmäßig schlecht behandeln (außer, wenn sie protegiert sind), umlernen. Keine Galanterie, aber auch keine ‚männliche' Überlegenheit!"

Diese Worte aus so anerkanntem Munde sind im höchsten Grade erfreulich, sie bedeuten einen schätzenswerten Fortschritt in der Wertung der Frauenarbeit, sie sind ein Symptom, daß das ehrliche Wollen der Frauen endlich auch die „männliche Überlegenheit" zur Anerkennung zwingt. Erfreulich aber ist es auch, daß die Kinderkrankheiten, die das wachsende Eintreten der Frau in die berufliche Malerzunft in nicht abzuleugnender Weise mit sich brachte, und die in dem oft recht berechtigten Spott über die „Malweiber" und „Malweibchen" ihre kritische Beleuchtung fand, jetzt überwunden sind. Durchwandert man die Räume der Künstlerinnenausstellung, so kann man in der Tat mit dem Geleisteten zufrieden sein. Selbstverständlich fehlt es nicht an schwächeren und schwachen Bildern, gewisse kollegiale Rücksichten können bei der Ausstellung eines Vereins nicht fallen gelassen werden, der Gesamteindruck aber ist durchaus gut. Bilder wie das holländische Hafenbild von H. Mehls, die Baumlandschaft mit Mädchen von Cornelia Paczka, die Marine von E. Schott und die stille Heide mit ihrer duftigen Ferne von M. von Keudell können in jeder Männerkonkurrenz mit Ehren bestehen. Eine treffliche Zeichnung von J. Schulze-Schur, ein weiblicher Akt, zeigt eine so kräftige klare Linienführung, daß man früher, als die Geschlechtstrennung in der Kunstbeurteilung noch allgemeine Geltung besaß, sie lobend als durchaus „männlich" anerkannt haben würde. Des weiteren seien hier genannt Porträts von Dora Hitz und Sophie Koner, ein ansprechendes Bild „Mutter und Kind" von F. Menshausen-Labriola, zwei prächtige Stilleben „Messinggefäße und Zwiebeln" von E. Hedinger und ein leuchtend schönes, „Rosen" von E. Rose, ohne hiermit die Reihe der erwähnenswerten Bilder zu erschöpfen.

Die künstlerische und kunstgewerbliche Tätigkeit der Frau mit Nadel und Faden zeigen drei weitere Ausstellungen, die jede für sich fesselnd und sehenswert ist, die aber in ihrer Gesamtheit ein Bild der Vielseitigkeit dessen geben, was alles mit diesem einfachen Handwerkszeug geleistet werden kann.

Da wollen wir zuerst die Ausstellung des Frauenklubs 1900 nennen, die in dessen Räumen, Genthiner Straße 13, stattfindet. Neuzeitliche Handarbeiten und solche aus Großmutters Tagen laden hier zu kritischem Vergleich. Dort großzügige Muster, eigenartige, auf Fernwirkung berechnete Farbenzusammenstellungen und mit starken Fäden ausgeführte Stickereien, Knüpfarbeiten, Handwebereien, hier die feinste Nadelarbeit in kunstreichen, kleinen und kleinsten Stichchen, mühsame Perlstickereien und Durchbrucharbeiten in spinnwebfeinem Mull, kunstvolle Haararbeiten und zarte Stickereien. Auch Arbeiten von geschichtlichem und persönlichem Interesse sind vertreten, wie ein von der Gräfin Groeben ausgestelltes Taschentuch, das die Prinzessin Elisa Radziwil stickte, und eine Reihe von mühsamen Arbeiten, die eine 82jährige Dame Frau Ferdinand Reichenheim noch heute ausführt. Von modernen Kunstgewerblerinnen wollen wir die Arbeiten von Helene Söchting, Dora Martin und den Damen Petersen und Weinberger nennen. Leider sind die neuzeitlichen Arbeiten sehr wenig gut aufgestellt, so daß eine die andere in der Wirkung beeinträchtigt.

Eine sehr ansprechende Ausstellung findet auch zurzeit im Berliner Kunstgewerbe-Museum statt. Hier ist es der Deutsche Verein für schlesische Spitzenkunst (E. V.), der die hohe Leistungsfähigkeit der in ihm vereinigten schlesischen Spitzenschulen zeigt. Es sind dies die Spitzenschule der Fürstin von Pleß (Leiterinnen M. Bardt und Freiin von Dobeneck), die schlesischen Spitzenschulen von Hoppe-Siegert und die Spitzenmanufaktur von Amalie Metzner. Fast alle diese feinen, zarten und kräftigen Gebilde der edlen Spitzenkunst zeigen eigenartige und schöne Muster, bei denen die Formen natürlicher, nicht stilisierter Blumen mit besonderer Vorliebe und bestem Erfolg verwendet sind. Die Ausstellung zeigt gleichzeitig mannigfaltige Arten von Verwendung der echten genähten und geklöppelten Spitze an Gegenständen, die von hochgestellten Persönlichkeiten freundlichst zur Verfügung gestellt sind, wie Schleier, Tafelgedecke, Altardecken usw. Eine Anzahl von Arbeitsbeuteln mit reichem Schmuck genähter Spitzen dürften als willkommene Weihnachtsgeschenke bald verkauft sein.

Ganz besonderes Interesse verdient die Ausstellung von Edda Wieses gestickten Bildern, die zurzeit im Salon Rudolf und Fia Wille, Lennéstraße 8, stattfindet. Die Künstlerin versteht es, durch geschickte Applikation von geeigneten Stoffen und mehr oder weniger reicher Stickerei ganz überraschende Bildwirkungen zu erzielen. Ihre gute Perspektive und ein außergewöhnlich feines Gefühl für Form, Farbe und Stoff lassen Landschaften, Straßen- und Strandbilder usw. entstehen, die von seltener Plastik sind.

Von den 16 ausgestellten Bildern möchten wir als besonders gelungen „Ernte im Hochsommer", „Vorfrühling in den Bergen", „Juliabend im Tiergarten" bezeichnen. Von sehr schöner ruhiger Wirkung ist auch „Kamele in der Wüste". Ernst und eindrucksvoll heben sich die Silhouetten der Tiere scharf gegen den, in gelbroten Tinten spielenden Wüstenhimmel ab. Hier verzichtet Edda Wiese ganz auf die Stickerei, die sie, meines Erachtens, in einzelnen anderen Bildern, wie im „Blumengarten" u. a. etwas zu reichlich verwendet. Bewundert man bei näherer Betrachtung hier auch die Kunst der Nadel in zahlreichen schwierigen Einzelheiten, so ist doch gerade diese Betonung der Kleinigkeiten dem Gesamteindruck nicht förderlich. Immerhin können wir auf die Ausstellung Edda Wieses mit Nachdruck hinweisen, sie bietet eine ganz neue Technik in künstlerischer Vollendung, außerdem ist auch ein Besuch des Kunstsalons Wille mit seinen zahlreichen feinen kunstgewerblichen Schätzen eines Besuches wert.

Frauenausstellungen! Wieviel Mühe, Arbeit und Hoffnung steckt in ihnen — möchte ihr ideeller und wirtschaftlicher Erfolg recht lohnend sein.

Praktischer Ratgeber.

Die Verpackung unserer Einkäufe.

Von Dr. Hans Lieske, Leipzig.

Nehmen Sie, gnädige Frau, bitte an, Ihre Tante habe sich zu ihrem Geburtstag eine Marmorbüste von Liszt gewünscht, und Sie haben Ihre Gründe, Ihre Noblesse in günstige Beleuchtung zu rücken. Also eilen Sie in eine Berliner Kunsthandlung, wo Sie Ihre Ansprüche vollauf erfüllt sehen und darum schnell handelseinig werden. Sie erlegen Ihren Obulus und harren tags darauf in Ihrem Leipziger Heim erwartungsvoll des Eintreffens der Paketpost. Ihre Spannung soll sich jedoch alsbald in Schrecken auflösen. Denn Liszt kommt zwar pünktlich an, aber er hat, o Malheur, unterwegs seine so charakteristische Warze verloren. Natürlich können Sie mit diesem Liszt der kunstsinnigen Tante nicht unter die Augen treten. Also drahten Sie nach Berlin: „Liszt unvollkommen erschienen, stelle darum zur Verfügung und erbitte andere Büste". Dieser Wunsch wird Ihnen auch erfüllt, aber der Verkäufer heischt für die zweite Sendung gleichfalls seinen Kaufpreis, den Sie ihm indessen vorenthalten. Die Szene wird schließlich zum Tribunal. Vor Gericht erklärt der Kunsthändler unter Berufung auf sein Personal, die Büste sei von ihm in einwandfreier Verfassung abgesandt worden. Mit der Auflieferung an die Post aber habe seine Fürsorgepflicht ihr Ende erreicht. Was dem Liszt späterhin passiert sei, brauche ihn, den Händler, darum nicht zu kümmern. Genügt dies Argument zu Ihrer Verurteilung in dem Prozeß um die Lisztsche Warze? Nein. Freilich wissen wir, daß wir unglückliche Zufälligkeiten, die unseren Kaufobjekten auf der Reise zustoßen, allerdings abzubüßen haben. Aber wenn den Absender eine Schuld an dem Unglück trifft, so vermag ihn selbstverständlich die Abgabe an die Beförderungsanstalt von seinen Sünden nicht weißzuwaschen. Also muß Ihnen der Nachweis zum Siege verhelfen, daß Liszt nicht mit der erforderlichen Sorgfalt gebettet war. Und Sie gewinnen in der Tat. Aber Sie sollen Ihres Sieges nicht lange froh bleiben. Schon wieder ist es die Verpackung, die Sie in einen unwillkommenen Rechtsstreit verwickelt. Vor einem halben Jahre bezogen Sie von einer Kohlenhandlnng 50 Zentner Braunkohlen zu 40 Mk. Die Kohlen werden fein säuberlich in Säcken verpackt, in Ihren Keller gestellt. Da sie aber nicht sonderlich brennen, decken Sie Ihren Bedarf bei einer anderen Firma, wodurch Sie sich natürlich bei der ersten Lieferantin mißliebig machen. Sie erhalten darum ein Schreiben, das Sie auffordert, innerhalb einer dreitägigen Frist die Säcke zurückzuerstatten oder deren Wert in Höhe von 8 Mk. zu ersetzen. Indessen, Sie reagieren nicht, denn die Säcke sind längst fort und 8 Mk. zahlen zu sollen, scheint Ihnen ein unbilliges Verlangen, weil Sie der Überzeugung leben, daß mit der Ware ohne weiteres auch deren Verpackung bezahlt ist. Der hierüber entbrannte Prozeß dreht sich also um die Frage, ob der Käufer zur Rückgabe der Emballage verpflichtet ist. Da dies Problem in dem Gesetz nicht unzweideutig gelöst erscheint, wollen wir in der Rechtsprechung Umschau halten. Lassen wir uns also von dem Oberlandesgericht Hamburg eine kleine Lektion erteilen. Das Gericht geht mit Recht davon aus, daß der Käufer an und für sich nur die Ware kauft und nicht außerdem noch die Emballage, in der ihm der Verkäufer die Ware zuschickt. Daher erwirbt er regulär auch nur das Eigentum an der Ware, nicht aber gleichzeitig an der Emballage. Hat der Verkäufer die Verpackung schon in Rechnung gestellt, so wäre es natürlich wider Billigkeit und Vernunft, würde er sie obendrein noch zurückfordern dürfen. Auch dann, wenn die Emballage im Verhältnis zu der darin verpackten Ware nur unerheblichen Werts ist oder wenn sie zur Ausstattung der Ware dient und damit geradezu als Teil der Ware gilt, haben wir die Rückgabepflicht zu verneinen. Unter diesem Gesichtswinkel brauchen wir z. B. leere Zigarrenkisten nicht an den Verkäufer zurückzusenden, obwohl ja leider die Kiste bisweilen wertvoller ist als ihr Inhalt. Der gleiche Grund spricht auch gegen einen Zwang, einen eleganten Karton, in dem wir ein Paar Damenglacéhandschuhe erwarben, wieder in das Geschäft zurückzutragen. Behält aber das Verpackungsmaterial auch nach der Erfüllung seiner Bestimmung seinen bleibenden Wert, und ist dann noch der Wert gegenüber dem der darin verpackten Waren verhältnismäßig hoch, so bleibt das Verpackungsmaterial Eigentum des Verkäufers, das zurückerstattet werden muß. Der Prozeß um die Kohlensäcke verspricht demnach für den klagenden Kohlenhändler guten Erfolg. Wäre es – was ich nicht weiß, aber nicht glaube – Handelsbrauch im Kohlenhandel, die Säcke mit zu verkaufen, so müßte das Bestehen eines solchen Brauches freilich zugunsten des Käufers sprechen. Denn derlei Bräuche leisten natürlich einen guten Aufklärungsdienst, gilt es, den Willen der Parteien festzustellen, der beim Abschluß des Vertrags leitend war. Wir sehen, es ist eine ganze Reihe von Bedingungen zu prüfen, soll über die Rückgabepflicht der Emballage ein gerechter Spruch gefällt werden. Ja, es sind – eine freilich bestrittene These – in der Praxis soger Fälle denkbar, in denen der Verkäufer die Mühe der Verpackung liquidieren kann. Indessen wird ein Recht hierzu doch außerordentlich selten und nur infolge besonders eigenartigen Gepräges des speziellen Falls anzuerkennen sein.

*

Macht euch Listen für Weihnachts-Einkäufe.

Jahrelang habe ich die letzten Wochen vor dem Weihnachtsfeste mit recht gemischten Gefühlen verbracht. Schenken wollte ich gern, aber was? Das war die große Frage, und da ich sie nicht genügend beantworten konnte, schob ich die Einkäufe auf und wählte in Hast und Eile manchmal Sachen, die weder mir, noch fürchte ich, dem Empfänger gefielen. Jetzt mache ich die Sache ganz anders. Ich mache mir Listen und man staune nicht zu sehr, wenn ich verrate, daß ich mit den Listen für das Weihnachtsfest schon sehr früh, schon ein ganzes Jahr vorher anfange. Die Weihnachtsgeschenke der Familie vom Kerzenlicht bestrahlt, geben mir gute Ideen. Ich sehe, daß meiner Grete eine Sache gefällt, die auf Elses Tisch liegt, da tritt der Bleistift in Tätigkeit und die erste Eintragung lautet: Grete ein Kettchen, ein Armband usw. wie Else. Else dagegen hätte gern eine gestickte Bluse wie ihre Freundin, gut, ich werde sie ihr im Sommer arbeiten, wenn ich am Strande des kleinen Seebades sitze. Manchmal muß ich allerdings meine Listen revidieren und ändern, manches erledigt sich durch Geschenke im Laufe des Jahres, aber im großen und ganzen bleiben sie doch zuverlässig und helfen mir auch bei Ausverkäufen, bei denen man sich so leicht „verkauft", ganz ausgezeichnet. Der Dezember hat seine Schrecken verloren, ich habe alles im Hause und damit auch den abgehetzten Verkäuferinnen einen kleinen Dienst erwiesen.

Schüsseltreiben. Von A. Homburg-Sydath.

Der Novemberwind heult durch die halbentlaubten Bäume, und mit eiligen Schritten sucht jeder sein Heim auf, um sich vor den Unbilden des Wetters zu schützen. Mißmutig schaut der Hausherr immer wieder auf das Barometer, aber immer dasselbe Minimum! Endlich eines Abends schmunzelt er erfreut über den Aufsprung, den der Zeiger genommen hat und der schön Wetter verheißt. Brennt ihm doch schon lange eine große Schuld auf der Seele: Er muß ja seine fällige Treibjagd abhalten, auf die seine Freunde in Stadt und Land sich ungefähr 12 Monate im Jahr spitzen. Befriedigt geht er an den Schreibtisch, wo schon die mit hübschen Jagdemblemen geschmückten Einladungskarten seit langem ruhen, schreibt sie nach einer ebenso lange vorbereiteten Liste säuberlich aus, und sagt nebenher zu seiner Frau: „Na, Gott sei Dank, endlich vernünftiges Wetter in Aussicht, ich habe nun die Treibjagd zum nächsten Freitag festgesetzt!" Damit ist seine Arbeit getan, und was für ihn nachfolgt, ist eitel Freude und Stolz an seinem schönen Wildbestand. Anders ist es mit der Hausfrau. Ihr liegt es ob, für die zahlreichen Jagdgäste in richtiger Weise zu sorgen und sowohl zum Frühstück im

Freien als zu dem nachfolgenden Jagddiner alles vorzubereiten, damit das „Schüsseltreiben“, auch „Löffeljagd“ genannt, ebenso befriedigend ausfällt, wie das Hasen- und Fasantreiben.

Schon einige Tage zuvor müssen die Vorbereitungen beginnen. Am besten ist es, einen Rendezvousplatz festzulegen, damit die Hausfrau weiß, wohin sie alles zu senden hat. Empfehlenswert ist es, hier einen einfachen, feststehenden Tisch herzurichten, der aus zwei Holzböcken mit darüber gelegten sicheren Brettern besteht, die später mit einem Tischtuch bedeckt werden. Die Bänke richtet man auf einfache Weise ebenso her. Sie brauchen nicht bekleidet oder bedeckt zu werden, denn die Herren sind in Jagdkleidern, und diese haben meist schon „manchen Sturm erlebt“. Die Tafel muß aber so aufgeschlagen werden, daß der Wind vom Jagdrevier absteht, damit der Lärm nicht in den Wald dringt. Nun zuerst das Äußere der Tafel: Die Dekorationsmaterialien wachsen einem bei solcher Gelegenheit tatsächlich in die Hand, bilden doch die glühenden Ebereschen, das farbige Laub, der Wachholder und der dunkelgrüne Ilex (Stechpalme) den schönsten Tafelschmuck. Mit Gläsern, Silber usw. sei man ja recht vorsichtig — nichts Zerbrechliches oder Wertvolles darf mit hinausgenommen werden. Wer lange Jahre hintereinander Treibjagden zu geben hat, mag sich einen Bestand von Nickelmessern, groben kräftigen Gläsern usw. anschaffen; wer selten Jagden gibt, nehme ruhig die Dienste eines Tafelverleihinstitutes in Anspruch. Man hat dann für zerbrochenes Geschirr nur eine Kleinigkeit zu zahlen und keine Verluste zu bedauern.

Die Hauptsache ist bei einem Jagdfrühstück ein gutes, solides, warmes Gericht, Erbsen mit Speck, Linsen mit Rauchfleisch oder Rindfleisch, auch der sogenannte „Jägerkohl“ sind zweckmäßige und beliebte Gerichte, denn beim Essen auf Treibjagd muß alles schnell gehen und es gilt hier das alte Sprichwort: „Mit de Gabel lett dat nett, mit den Läpel schafft dat bet (besser)“. Delikatessen gibt es nachher beim Diner. Den oben erwähnten Jägerkohl bereitet man auf folgende Weise: Einige Köpfe Weißkohl, eine Handvoll Zwiebeln, eine gute Menge Rind-, Hammel- und Schweinefleisch zu mundgerechten Bissen zerschnitten, Schmalz, Salz und Pfeffer nach Geschmack wird mit möglichst wenig Wasser auf ein recht langsames Feuer gesetzt und muß mehrere Stunden kochen, so daß es eine bündige Suppe ergibt. Zweckmäßig ist es, dies Gericht in einem genügend großen Kessel etwa morgens um sieben Uhr aufzusetzen, langsam gar zu kochen, dann mit einem Deckel gut zu verschließen und in Decken gepackt gleich warm an den Bestimmungsort zu bringen. Ein gutes Stück Kasseler oder gekochter Schinken mit Remouladensauce, die, um nicht zuviel Durst zu erregen, möglichst wenig pikant sein muß, warmer Schinken, Spickgans, Schlackwurst, Butter, Schmalz, milder Käse, Wein, Likör (auch kräftiges „Visierwasser“ nicht zu vergessen!) und Bier vervollständigen den Frühstückstisch. Sehr dankbar werden die Jagdherren sein, wenn die mit Butter oder Schmalz bestrichenen Schnitten vorbereitet sind und sie nur nötig haben, für den erforderlichen Aufschnitt zu sorgen, denn in der frischen Winterluft sind die Finger klamm geworden. Als Nachtisch gibt man eine durststillende Speise, etwa Weingelee oder Zitronencreme, den man auf kaltem Wege sehr einfach herstellen kann. Auf je eine Person wird ein Gelbei und zwei Löffel Zucker und auf je drei Eier Saft und abgeriebene Schale einer Zitrone gerechnet. Ebenso rechnet man auf diese Portion vier Blätter Gelatine, gibt aber immer reichlich, mehr als man Gäste rechnet. Gelbei und Zucker werden 20 Minuten lang recht glatt zu Schaum verrührt. Dann gibt man die Schale und den Saft der Zitronen sowie die aufgelöste Gelatine hinzu und zieht den recht festen Eierschnee gut darunter. Die Speise muß dann ganz kalt werden und hin und wieder umgerührt werden, damit die Gelatine nicht zu Boden sinken kann. Auch hier sei vor Glasschüsseln beim Jagdfrühstück gewarnt. Einfache glatte Porzellanschüsseln genügen vollkommen. Die Jagdherren sind materiell, ihnen ist der Inhalt die Hauptsache. Diese Speise kann recht gut am Vortage bereitet werden. Junge Landfrauen seien darauf aufmerksam gemacht, daß sie keine der sorgsam eingekalkten Eier zu dieser Speise verwenden, da diese niemals festen Schnee geben. Die trocken oder in Wasserglas aufbewahrten Eier sind jedoch gut verwendbar. Obst, sehr viel Obst gehört zum Nachtisch, denn manche Herren meiden bei solchen Gelegenheiten gern den Alkohol, um nicht vorbeizuschießen – im Vertrauen gesagt, es gibt manche, bei denen das auch nichts nützt –, und die meisten Jäger nehmen sich gern ein paar Äpfel mit, um späteren Durst zu bekämpfen. Nicht zu dünner Kaffee bildet den Beschluß des Frühstücks.

Bei dem frühen Beginn der Jagd und bei der zeitig einsetzenden Dämmerung kann man die Frühstückspause auf 12 Uhr ansetzen. Die Saucen packt man in Einmachgläser und die Fleischstücke legt man in Schüsseln, um sie an Ort und Stelle erst richtig zu schichten. Für den Kaffee bereitet man sich Kaffeeextrakt und nimmt dann einen großen Kessel voll vorgewärmten Wassers mit, das man auf Spirituskochern zum Kochen bringt. Gut ist es, wenn sich einige Nachbarinnen oder junge Mädchen finden, die bei der Bedienung unter freiem Himmel helfen; die Dienstboten haben meist im Hause zu tun und es ist behaglicher, denn alles Zeremoniell ist bei solchen Gelegenheiten verbannt. Um die Portionen beurteilen zu können, sei bemerkt, daß man einen Liter Suppe auf die Person und für drei Personen einen Liter Kaffee rechnen kann, denn manch ein Jünger in St. Hubertus, der bei der Treibjagd wenig leistet, vollbringt bei der Löffeljagd wahre Heldentaten.

Hat man die Gäste wohl versorgt, so vergesse man auch nicht der zwei- und vierbeinigen Gehilfen, der Treiber und der Hunde. Mancher hat kaum einen Bissen zu Hause genossen, weil er sich auf das Frühstück gefreut hat, und die vierbeinigen Gehilfen, die natürlich bei einer Treibjagd nicht fehlen, waren am frühen Morgen viel zu aufgeregt, um zu frühstücken. Für die Treiber rechnet man: Für jeden zwei recht kräftige Brotschnitten, je 3 bis 4 cm dick, kräftig mit gutem Schmalz bestrichen und mit einfacher Wurst belegt, zwei Schnäpse und eine Flasche Bier. Den Schnaps mißt man im Hause ab und übergibt ihn dann dem Kutscher oder Unterförster nebst einigen Gläsern zur richtigen Verteilung. Ist es sehr kalt, so wird man den Leuten eine große Freude machen, wenn man ihnen eine tüchtige Portion heißen Kaffee gibt. Dieser wird am Tage vorher gekocht und zwar so, daß auf zwei Mann ein guter Liter kommt.

Dann gießt man den Kaffee durch ein Haarsieb und gibt reichlich Milch dazu. Am anderen Tage, dem Jagdtage, wird der Kaffee aufgewärmt und zum Warmhalten in recht feste Decken gehüllt. Man reicht dann eine Anzahl kleiner Töpfe oder Tassen nebst einer Füllkelle dazu. Als Schnaps nimmt man den gewöhnlichen Kornbranntwein, dem man aber zur Feier des Tages etwas Rum und Ingwer zur Geschmacksverbesserung hinzusetzt. Für die vierbeinigen Jagdgehilfen legt man neben jedes Gedeck eines Hundebesitzers eine derbe Schmalzstulle oder ein gutes Stück Sprattschen Hundekuchen. Die meisten Hunde sind es gewöhnt, von Herrchen etwas abzukommen, wenn er Frühstück ißt. Ein großes Gefäß mit kaltem Wasser oder besser noch mehrere kleinere dürfen nicht fehlen.

Dann gilt es, das Jagddiner vorzubereiten, das meist um 5 oder 6 Uhr angesetzt wird. Die Herren erscheinen dazu gern in einer verbesserten Auflage ihres Jagdanzuges, und die Damen brauchen daher auch nicht in „full dress" zu erscheinen. Feine weiße Woll- oder Stickereikleider, auch leichte, einfach gearbeitete Seidenroben sind für die junge Welt das hübschеste, während die älteren Damen meist einfache Seidenkleider tragen. Erscheinen die Herren im Frack, wozu meistens der Hausherr schon vorher die Parole ausgegeben hat, so hat sich natürlich auch der Anzug der Damen danach zu richten. Handelt es sich um eine Parforcejagd und die Herren tragen ihren roten Frack zum Diner, so ist es sehr hübsch, wenn auch die Damen, die die Jagd nicht mitgeritten haben, im Dreß erscheinen, der aus einem langschleppenden schwarzem Tuchrock, rotem Frack und weißem Vorhemd besteht.

Das Jagddiner ist meist einfacher als sonstige große Veranstaltungen. Bei der Tafelanordnung wird nichts gespart und Silber und Kristall des Hauses kann hier glänzen, wenngleich auch der Blumenschmuck wieder aus Laub und Tannengrün besteht. Sehr hübsch macht es sich, wenn in Speisezimmern, die mit Jagdtrophäen geschmückt sind, die Geweihe und Gehörne, sowie die Lichtkrone mit frischen Girlanden von Tannengrün, Ebereschen und Ilex geschmückt werden.

Nachstehend einige Menus für Jagdessen: Als Vorgericht feine Fleischpastetchen, zur Kraftbrühe Sardellen-Butter und Markschnittchen, die namentlich bei der Herrenwelt sehr beliebt sind: Markknochen werden mit in die Brühe gelegt und gekocht, bis das Mark herausfällt. Dann stellt man dies warm, röstet genügend Brötchen, bestreicht diese dick mit dem feingewiegten Mark, streut ein wenig Petersilie darauf und serviert recht heiß.

Seezunge mit Weißweinsauce oder Karpfen blau mit gefrorenem Meerrettich. Der Karpfen wird ausgenommen und gewaschen, aber nicht geschuppt. Die Kiemen sind herauszureißen. Der Karpfen wird kurz vor dem Kochen mit kalten Essig übergossen. Um den bläulichen Schimmer zu erhalten muß der Fisch beim Kochen recht sorgsam behandelt werden. Der Meerrettich wird gerieben, mit reichlich ungesüßter Schlagsahne vermengt und gefroren. Die Butter wird entweder kalt hinzugegeben oder geschmolzen. Um die Butter nicht klar erscheinen zu lassen, gibt man einige Löffel von dem Fischwasser hinzu und quirlt hiermit gut durch. Die Butter wird dann leicht bündig erscheinen. Dann folgt meist der große Braten. Man reicht bei solcher Gelegenheit gern Geflügel. Wild vermeidet man am besten, denn es gibt manchmal Jagdteilnehmer darunter, denen eine gewisse Sentimentalität nicht abzusprechen ist. Zum Braten kann man Salat oder Kompott reichen. Gibt man Kartoffelsalat, so garniert man ihn mit Tomaten oder Kresse. Dann folgt eine Eisbombe, Käsetörtchen, Obst und andere Näschereien, die, wenn die Jagd nicht weit von Weihnachten ist, schon einen Vorgeschmack des Festes geben können, indem sie aus Pfefferkuchen, Marzipan usw. bestehen.

Eine einfachere Speisenfolge ist: Ochsenschwanzsuppe, Fischkotelettes mit Remouladensauce, Kalbsrücken mit Garnitur, den man am besten mit allerlei feinen Gemüsen gibt. Als Nachtisch reicht man Makronenauflauf, den man wie folgt bereitet: Eine Obertasse Rahm, 125 g gestoßenen Zucker und zwei Eßlöffel Kognak werden fast bis zum Kochen erhitzt, dann über ein Viertelpfund Makronen gegossen, diese mit der Masse fein verrührt, dann mit sechs Eidottern, 30 g Butter und dem festen Eierschnee vermischt und 20 Minuten in einer butterbestrichenen Form gebacken. Die Portion dürfte etwa für sechs bis acht Personen genügen. Die meisten Aufläufe haben aber den Nachteil, daß sie nicht stehen bleiben dürfen und sofort nach dem Garwerden zu Tisch zu geben sind. Daher sollen noch einige andere Rezepte angegeben werden, die für die Herrenwelt berechnet sind.

Kaffee-Eis: 100 g sehr guten, gemahlenen Kaffee gibt man in ein Liter süße Sahne, und läßt diese zugedeckt an heißer Stelle 1/2 Stunde stehen; inzwischen verquirlt man 175 g feinen Zucker mit acht Eidottern, gibt löffelweise von der durch ein feines Sieb gegossenen Sahne hinzu und schlägt die Mischung über schwachem Feuer bis kurz vor dem Kochen. Dann läßt man sie unter ständigem Rühren abkühlen und gefrieren wie gewöhnlich. Statt des Kaffees kann man auch 20 g feinen Tee nehmen und verfährt dann wie beim Kaffee-Eis. Es darf indessen nicht vergessen werden, daß das Eis von Kaffee- und Teezusatz eine unschöne Farbe bekommt. Hier ist meist mit irgend einer geschmacklosen Farbe aufzufärben. Für Kaffee-Eis dürfte etwas aufgelöster Kakao zweckmäßig sein. Tee-Eis färbt man entweder etwas intensiver gelb oder durch Zusatz von etwas Spinatsaft leicht hellgrün. Letzteres ist jedoch nicht jedermanns Geschmack. Mit einem Liter Eis kommt man für acht Personen aus.

Rum-Creme. 3/4 Liter gute Milch oder Sahne wird mit vier ganzen Eiern und vier Dottern, 100 g Zucker und einem Weinglas voll feinsten Rum gut durchgequirlt, über gelindem Feuer zu einer dicken Creme abgeschlagen und dann im Heißwasserbade ganz festgemacht. Am besten ist es, noch einen Deckel mit heißen Kohlen aufzulegen. Nach dem Festwerden stellt man die Creme auf Eis und serviert kalt. Das Ausstürzen ist eine eigene Sache und wird deswegen besser vermieden. Für den Geschmack der Damen kann man diese Creme etwas angenehmer machen, wenn man statt des Rum die gleiche Menge Maraschino verwendet. Bereitet man so je eine Hälfte und serviert gleichzeitig, dann wird man allen Gästen gerecht werden.

Und nun bleibt nur noch ein Wunsch auszusprechen: Für Löffeljagd und Treibjagd „Weidmannsheil allewege".

Kleine Presse.

Auszeichnungen für Frauen.

Die Rettungsmedaille am Bande erhielt, wie die Dr. N. mitteilen, vor kurzer Zeit Fräulein Martha Seeberg, die Tochter des Konsistorialrats Dr. Seeberg, die in Kolberg zwei junge Mädchen mit eigener Lebensgefahr vor dem Tode des Ertrinkens gerettet hat. Bekanntlich ist die Zahl der Frauen, die die Rettungsmedaille besitzen, sehr klein, und Fräulein Seeberg ist eine der jüngsten Damen, die sie besitzen.

In Frankreich ist die erste Sekretärin in einer Gemeindeverwaltung angestellt worden. Mlle. Yard ist als Sekretärin seit einiger Zeit bei der Gemeindeverwaltung von Saulois beschäftigt, zum Erstaunen der Landbevölkerung und der Einwohner, die im Sekretariat noch niemals eine Frau erblickt haben.

Daß eine Frau als Zahnärztin in der Türkei Anstellung gefunden hat, ist jedenfalls ein sehr ungewöhnliches Ereignis, an dem sogar das Wort des Ben Akiba zuschanden wird, daß alles schon einmal dagewesen ist. Die Leitung der zahnärztlichen Abteilung an der Poliklinik des Abbashospitals in Kairo ist nämlich der Leibzahnärztin der Frau des Khedive, Henriette Kornik, übertragen worden. Trotzdem die Gläubigen heftig gegen die Anstellung einer Frau im öffentlichen Leben arbeiteten, weil sie ihr die „Schamlosigkeit", ohne Schleier zu gehen und zu arbeiten, nicht verzeihen wollten, ist es Ihnen doch nicht gelungen, die Anstellung der Frau noch einmal rückgängig zu machen, und Frau Kornik arbeitet ohne Schleier im Beisein der männlichen Kollegen in dem Hospital.

In London beschäftigt sich augenblicklich ein Komitee mit der Gründung eines College für Hauswirtschaft, das als eine besondere Abteilung des Kings College geschaffen werden soll. Private Spender haben die Summe von drei Millionen Mark aufgebracht, um dieses College zustande zu bringen. Männer und Frauen sollen darin Chemie, Hygiene, Volkswirtschaft und Hauswirtschaft erlernen, und man plant sogar, diese Schule, falls sie sich bewährt, der Universität anzugliedern. Der Unterricht wird sich auf völlig wissenschaftlicher Grundlage aufbauen.

*

Eine Dissertation über gutes Kochen.

Eine Pariser Studentin, Frl. Claire Dumont, hat den wissenschaftichen Eifer der modernen Frau mit der alten Hausfrauentugend des Kochens in hübscher Weise zu verbinden gewußt, indem sie — was ja auch gar nicht so fern lag — ihre medizinische Doktorarbeit dem Studium dieser edlen häuslichen Kunst widmete. Die Dissertation handelt in erster Reihe von einer guten Küche, wie sie die Kranken nötig haben. Es wird also auseinandergesetzt, wie man einen Magenkranken pflegen kann, ohne ihm wirkliche Delikassen vorenthalten zu müssen. Da wird genau angegeben, welche Zutaten zu den einzelnen Speisen gegeben werden müssen, damit ihre Verarbeitung dem Kranken nicht schädlich werde. Z. B. wird darauf hingewiesen, daß durch bestimmte Mittel die Beseitigung der schädlichen Säure im gekochten Obst gelungen ist, so daß auch Magenkranke, die an einem Säure-Überschuß leiden, dieses wichtige Nahrungsmittel genießen können. Gleicherweise werden Hinweise auf eine gesunde und leicht verdauliche Zubereitung der Speisen für Gesunde gegeben, denn auch Gesunde haben eine zweckmäßige und leicht verdauliche Speise nötig. Natürlich stellt die Doktorarbeit der jungen Ärztin kein Kochbuch dar und beschäftigt sich nicht mit Rezepten, sondern sie ist eine Zusammenfassung der wissenschaftlichen Versuche, welche die junge Ärztin auf diesem Gebiete gemacht hat.

Die Frau in der Keramik. Von Anne v. den Eken.

Eine der ältesten Kunstfertigkeiten der Menschheit ist die Keramik — oder brauchen wir dafür das deutsche Wort: Kunsttöpferei. Selbst in vorgeschichtlichen Grabstätten finden sich Scherben von Tongefäßen, die man den Toten für den Gebrauch im Jenseits mitgegeben hatte. Reiche Funde an fertig glasierten Tonplatten und Gefäßen mit teils erhabenen Inschriften oder Bildern wurden auch bei den Ausgrabungen in Ninive und anderen „uralten" Kulturstätten zutage gefördert. Herrliche Kunstwerke an bemalten oder glasierten Tonwaren und Terrakotten sind uns auch aus der Blütezeit Griechenlands geblieben.

Vielleicht hat unsere Zeit das Handwerkszeug — besonders in Fabriken mit Maschinenbetrieb — vervollkommnet, tatsächlich aber wird heute ein irdener Topf im Handbetrieb genau so hergestellt, wie vor 5000 oder mehr Jahren.

Es ist wohl anzunehmen, daß in frühesten Zeiten auch Frauen bei der Töpferei beschäftigt waren, da in vielen orientalischen Ländern alle Arbeiten von jeher nur von Sklaven oder Frauen verrichtet wurden. Seit ihrer Einführung in Deutschland, im 17. Jahrhundert, wurde die Kunsttöpferei wohl nur von Männern betrieben, bis sich in jüngster Zeit nun die Frauen auch diesen Berufszweig erobert haben.

Die Tätigkeit der in der Keramik beschäftigten Frauen, ist eine mannigfaltige und darf, entsprechend der Ausbildung und dem besonderen Talent der Betreffenden, eine sehr lohnende genannt werden. Außer der festen Anstellung in Fabriken, kann die Keramikerin entweder für eigne Rechnung eine kleine Kunsttöpferei in irgend einem geeigneten Raume betreiben, oder sie liefert Entwürfe für neue Formen und Dekors an Fabriken. Letzteres ist manchmal, wenn die Künstlerin Glück hat, sehr viel einträglicher als die übrige Art der Betätigung in diesem Berufe. Die Fabriken zahlen für einen Entwurf eines neuen Services, einer Waschgarnitur oder dergleichen 100—200 Mk. für das alleinige Fabrikationsrecht. Es ist durchaus nicht unwahrscheinlich, daß eine Zeichnerin 4—5 solcher Entwürfe in einem Monat verkauft; andernfalls kann es ihr wieder passieren, daß sie längere Zeit kein Glück mit ihren Arbeiten hat, wenn sie auch künstlerisch wertvoll sind. Denn über den Ankauf entscheidet nicht allein der künstlerische Wert oder eine neue originelle Form, sondern die technische Ausführbarkeit der Idee, über die auch der Werkmeister einer Fabrik sein Gutachten abzugeben pflegt. Deshalb muß eine Dame, die sich der Keramik widmen will, außer der theoretischen und künstlerischen, vor allem auch eine praktische Schulung durchmachen.

Als Lehranstalten kommen nur Kunstgewerbeschulen in Betracht, in denen Zeichnen, Entwerfen, Modellieren in Ton und Plastilin als künstlerische Fächer besonders gepflegt werden. Ferner die praktischen Handfertigkeiten, die Arbeiten an der Dreh- und Gipsscheibe, das Brennen der geformten Tonwaren im Ofen, das Bemalen und Glasieren der Gegenstände. Die Arbeiten an der Drehscheibe waren wohl Schuld, daß die Kunsttöpferei so lange als Männerarbeit galt, denn für Frauenkleidung ist sie nicht sehr geeignet. Aber unsere jungen Mädchen radeln, rodeln und laufen Ski in Sporthosen — warum sollten sie da nicht in Arbeitshosen an der Töpferscheibe stehn! Es werden sich wohl nur wenige Frauen darüber den Kopf zerbrechen, wie unsere Kannen,

Tassen und Töpfe entstehen, wie die Formen gepreßt, gebrannt und glasiert werden. Die Kunstgewerblerin soll das aber nicht bloß wissen, sie muß freihändig Tonmodelle formen und Gipsformen gießen können, muß von A bis Z die Technik der Keramik beherrschen, sonst würde sie unmöglich später neue Modelle entwerfen können, die ausführbar sind. Die Anforderungen, die heute an das Kunstgewerbe gestellt werden, sind sehr hoch und wer sie erfüllen will, braucht eine umfassende, gewissenhaft geleitete Ausbildungszeit von etwa 4 Jahren. Erst seit einigen Jahren werden Damen in Fabriken als Musterzeichnerinnen, für Modellentwürfe und Dekors, angestellt, und zwar hauptsächlich in neugegründeten Betrieben. Denn in den alten Fabriken, mit ihren alten Werkmeistern und Arbeitern, würde gegen eine weibliche Kraft, in solch bevorzugter Stellung, jedenfalls revoltiert werden. Als Anfangsgehalt bezieht eine Dame 100 – 120 Mk. aber bei guten Leistungen steigt das Einkommen bald auf 200 – 300 Mk. monatlich. Viele werden eine feste Anstellung dem freien Arbeiten vorziehen — beides hat seine Licht- und Schattenseiten. Es giebt hier junge Mädchen, die ohne Weiteres selbst eine kleine Kunsttöpferei anfingen. Mit ein paar hundert Mark kann man die nötige Einrichtung anschaffen, und besonders, wenn sich Zwei zusammenfinden, von denen die Eine mehr die künstlerische, die Andere die technische Seite des Berufes beherrscht, so ist es ein angenehmes Arbeiten. Da entstehen dann all diese hübschen modernen, bunt bemalten und glasierten Töpferwaren, die man so gern als Zimmerschmuck verwendet. Die Verfertigerinnen stehen mit den einschlägigen Detail-Geschäften in Verbindung und liefern außerdem Modelle an Fabriken. Das ist ein frohes Schaffen, unabhängig in eigner Werkstatt, wenn man sein gutes Auskommen dabei findet. Praktischer Geschäftssinn gehört natürlich auch dazu, um die Arbeiten nutzbringend zu verwerten. Zuweilen wird dann auch eine kleine Ausstellung von hübschen neuen Modellen veranstaltet, die Käufer und Besteller anlockt. Gar manches Mädchen in abgelegener Provinzstadt mag ihre glücklicheren Schwestern um das wundersame Gefühl der Schaffensfreude und die ruhige Sicherheit nutzbringender Kenntnisse beneiden, aber ich glaube, es fehlt oft nur das ernstliche Wollen, um den Weg zu finden, der zu einem ersehnten Arbeitsfelde führt. Viele schreckt auch wohl die lange Lehrzeit zurück. Wer aber in dem heutigen Konkurrenzkampf Sieger bleiben will, der muß vorbereitet sein durch eine gründliche Ausbildung, ein sicheres Können, und — wenn es sich um künsterische oder kunstgewerbliche Berufe handelt — durch vornehmen Geschmack und die Gabe, Neues und Originelles zu schaffen, ausgezeichnet sein. Letzteres wird ja begünstigt durch die vielfachen Anregungen, die durch Sammlungen und Ausstellungen den jungen Künstlerinnen geboten werden. Trotzdem wird immer die persönliche Veranlagung vorteilhaft und ausschlaggebend sein.

Lesefrüchte.

Volkslieder in der Toscana. Von Hans Reisiger.

Die Italiener kommen als Sänger zur Welt. Ich wüßte kein anderes Land zu nennen, wo die Begabung und die Lust zum Singen so groß wäre wie hier. Die simpelsten Karrentreiber, Steinklopfer, Schiffer ebenso wie die müßigen Scharen der jungen Sprößlinge der bürgerlichen Gesellschaft führen, gehend und stehend, jederzeit irgend ein Lied im Munde. Sie summen und trällern es nicht nur, sondern schmettern es in höchster Ungeniertheit mit konzertgerechter Kopfstimme heraus.

Insbesondere der warme Zauber der Frühlingsnächte macht die Kehlköpfe der immer liebesbereiten Jünglinge tönen. Die langen schönen Quais, die in Florenz am Arno entlang führen, dröhnen dann herüber und hinüber von den mit allem Behagen herausquellenden, sich antwortenden Stimmen, zu denen man die Gitarren zirpen und klimpern hört, indes der Fluß in der nahen Tiefe dunkel und ruhig vorbeiströmt. Alle Fenster der schönen Häuser und Hotels, die hier stehen, sind dann weit geöffnet und man sieht die hellen Schatten italienschwärmender Amerikanerinnen romantisch hingelehnt und dem Getöne lauschend. Und wenn man wohl auch oft in seiner Nachtruhe ein wenig beeinträchtigt wird, so würde man doch nicht die melodischen Störenfriede missen mögen. Oftmals ziehen große Trupps von meist jungen Leuten, an die Hundert und mehr, gleichen Trittes schweigsam durch die Straßen, zehn oder zwölf Gitarrenspielern folgend, deren einer dann mit besonderer Bravour die bekannten Lieder zum besten gibt, indes die anderen ihn mit halber Stimme begleiten.

Die Toscana ist von jeher das Land des Gesanges und der Volkslieder gewesen, und höchstens Neapel kann ihr an Erfindsamkeit und Leidenschaft darin den Rang streitig machen. Sind jedoch die Melodien der Neapolitaner oft eindringlicher und melodischer als die der Florentiner, so besitzt andererseits die Toscana wohl einen reicheren Schatz an volkstümlich dichterischen Texten.

Von den eigentlichen alten Volksmelodien sind nur wenige aufgeschrieben; manche wurden von den modernen italienischen Komponisten bearbeitet oder benutzt, öfter noch werden jedoch neue Melodien zu den alten Worten verfaßt. Janet Roß gibt in ihrem Buche „Old Florence and Modern Tuscany", London 1904, eine Anzahl Melodien, die sie selbst nach dem Gehör aufgeschrieben hat. Ihren Reiz kann man jedoch erst empfinden, wenn man sie von Italiener gesungen hört, da bei ihnen fast alles auf die lebhafte Akzentuierung und vor allem auch auf die oft nahezu burleske Phrasierung ankommt.

Es gibt unter den eigentlichen alten Volksliedern zwei besonders deutlich unterschiedene Arten, die rispetti und die stornelli. Jene sind, wie ihr Name sagt, eine Art respektvoller Begrüßung oder rühmender Anrede an die Geliebte oder an den Geliebten. Die Musik ist dementsprechend ruhig und gehalten, oft melancholisch in Moll, und jenes oben erwähnte, lange, rezitativartige Aushalten der Schlußnoten kommt hier insbesondere zur Anwendung. Was den Bau der Verse selbst angeht, so ist zu sagen, daß das rispetto immer aus sechs, acht oder zehn Zeilen besteht, von denen die ersten vier, sechs oder acht kreuzweise und die letzten zwei immer paarweise sich reimen. Als Beispiel für diese, bei meist recht gewählten Worten doch ziemlich kühl anmutende Art, seine Geliebte anzureden, sei das folgende kleine Gedicht wiedergegeben:

Vi vengo a salutare, rosa gentile,
Vera delizia del giardin d'amore,
Decco qua il vostro servo umile e vile,
Chi v'a donato la sua vita e il cuore.
A voi s'inclina reverente e umile,
Come si deve a un fedel servitore;
Però ti prego, rosa colorita,
Sarai ragion ch'io perderò la vita?

Ich komme, schöne Rose, dich zu grüßen,
Höchstes Entzücken du im Liebesgarten!
Der Herz und Leben dir hat schenken müssen,
Sieh ihn als Sklaven hier demütig warten.
Er neigt sich dir in Niedrigkeit zu Füßen,
So wie es Dienern ziemt von guten Arten,
Doch laß dich, farbenschöne Rose, fragen:
Soll ich um dich dem Leben ganz entsagen?

Ein bedeutungsvoller Anlaß zu melancholischen Liebes- und Abschiedsliedern ist für das Landvolk in der Toscana die jeden Herbst erfolgende Auswanderung der kräftigen, jungen Arbeiter in die Maremma und bis nach Elba, Korsika und Sardinien, wo sie als Wege- und Holzarbeiter und dergleichen Anstellung finden, und von wo sie erst im Frühjahr wieder zurückkehren. Als Beispiel sei das entzückend einfache, leidenschaftlich-schmollende Lied eines Mädchens an ihren fortziehenden Liebsten wiedergegeben:

Come faranno i mi' occhi beati
A star lontan da voi cinque o sei mesi?
Come faranno, che so' innamorati?
A noia gli verran queste paesi:
A noia gli verran questi contorni:
Sempre pregherò l' ciel che tu ritorni.
A noiagli verran queste giornate:
Semprepregherò l' ciel cheritorniate. —

Was sollen meine verwöhnten Augen tun,
Nun fünf, sechs Monate dich nicht zu sehen?
Was sollen meine verliebten Augen tun?
Ach zum Verdruß nur immer diese Höhen,
Nur zum Verdruß hier dieses Land anblicken,
Gott, immer will ich fleh'n, dich heimzuschicken.
Nur zum Verdruß werd' ich das Sonnlicht spüren.
Gott, immer will ich flehn, dich heimzuführen.

G. Tigri, der ausgezeichnete italienische Schriftsteller, dessen Sammlung von Volksliedern die hier von mir übersetzten Gedichte entnommen sind, hat auch eine Anzahl der naiv poetischen Briefe drucken lassen, die die jungen Leute während dieser Trennungszeit in reichlichstem Umfange einander schreiben oder durch den Dorfpoeten schreiben lassen, der sie auf Wunsch noch mit allerhand gemaltem Liebeszierat als durchbohrten oder aneinandergeketteten Herzen usw. versieht. In diesen Briefen läßt sich Melancholie und Verliebtheit so recht nach Herzenslust ergehen. Wunderlich deutsche Anklänge kommen vor, wie Anreden an einen Vogel, der vorüberfliegt und den der Schreiber bittet, ihm eine Feder aus seiner Schwinge zu leihen, damit er seiner Liebsten einen goldenen Brief schreiben könne.

Eine andere Gelegenheit, das rispetto zu verwenden, ist der Tanz. In den Dörfern gehen am Abend die jungen Burschen in die Häuser, wo junge Mädchen sind, um dort zu singen und zu tanzen, was italienisch andare a veglia heißt. Die meisten Tänze werden allerdings nur mit Musik begleitet. Jedoch werden, soweit mir bekannt ist, insbesondere zu zwei Tänzen auch Worte gesungen, und zwar zu der Galletta und Veneziana. Da jedoch hierbei der Tänzer immer nur je zwei Zeilen singt, worauf die Musik ihn ablöst, so ändert sich der Versbau des rispetto ein wenig, indem alle Reime paarweise gebildet werden. Auch kommen die dem Tanzcharakter so gefälligen Wiederholungen derselben Zeilen vielfach vor. — Als Beispiel gebe ich das hübscheste aus der großen Menge vorhandener Tanzrispetti:

La bella ballerina è entrata in ballo,
Mirala un po' come la balla bene!
Mirala al collo se le' ci ha il corallo;
La bella ballerina è entrata in ballo.
Mirala al petto se le' ci ha il bel fiore;
La bella ballerina è col suo amore.
Mirala in dito se le' ci ha il diamante;
La bella ballerina è col suo amante.
Mirala in petto se le' ci ha la rosa;
La bella ballerina è fatta sposa. —

Dieses leichte und graziöse Gedicht entzieht sich leider ganz und gar der strengen, gereimten Übersetzung, und da es uns hier nicht auf „Nachdichtungen" und dergleichen ankommt, so will ich nur eine wortgetreue Wiedergabe bringen:

Die schöne Tänzerin ist zum Tanz gekommen,
Bewundere sie ein wenig (sieh sie ein wenig an), wie schön sie tanzt!
Bewundere sie am Hals, ob sie dort die Koralle trägt;
Die schöne Tänzerin ist zum Tanz gekommen.
Bewundere sie an der Brust, ob sie dort die schöne Blume trägt;
Die schöne Tänzerin ist mit ihrem Schatze.
Bewundere sie am Finger, ob sie dort den Diamanten trägt;
Die schöne Tänzerin ist mit ihrem Liebsten.
Bewundere sie an der Brust, ob sie dort die Rose trägt;
Die schöne Tänzerin ist eine Braut geworden. —

Eine letzte, wiederum dem Charakter als „rispetto" besonders entsprechende Bedeutung hat diese Versart für die Huldigungsserenaden, die Bauern und Bäuerinnen bei gewissen Gelegenheiten ihrem Padrone darbringen. Ich selbst habe noch eines der Ersten-Mai-Ständchen mit angesehen, die jetzt leider fast ganz verschwinden. Hierbei erscheinen die Sänger und Sängerinnen im Schmucke bunter Seidenbänder, die sie an Hut und Schultern befestigt haben und singen zur Begleitung von Gitarre, Tambourin und auch wohl Violine. Der poetische Wert dieser Art rispetti ist meist nicht sehr groß, aber die gefällige und höfliche Breite der Ausdrucksweise ist der Gelegenheit aufs beste angepaßt. (Schluß folgt.)

*

Goethe über Handarbeiten.

Unter dem Ansturm der modernen Frauenbewegung, die sich so weite Gebiete männlicher Arbeit erobert hat, war eine Weile in manchen Kreisen die weibliche Handarbeit, die ehedem einen so breiten Raum in der Tätigkeit der Frauen und Mädchen einnahm, ein wenig in Mißkredit geraten. Die Maschine lieferte Kissen, Decken, Taschen ja viel bequemer und billiger, und der gestickte Hauspantoffel seligen Andenkens galt als das Symbol beschränkter Mühmchenhaftigkeit. Mittlerweile ist man von diesem Extrem zurückgekommen. Man spürt wieder den Charme, der auf einer Arbeit von schönen Händen liegt, und da mag es interessieren, wie Goethe über die frauenzimmerliche Kunstfertigkeit gedacht hat. Er kommt darauf in den „Wanderjahren" und zwar in der Novelle „Der Mann von fünfzig Jahren" zu sprechen. Dort arbeitet eine vornehme Dame, eine schöne junge Witwe, in Gegenwart ihrer Freunde an einer Brieftasche, und es heißt: „Frauenzimmerliche Handarbeiten in Gesellschaft unternommen und scheinbar gleichgültig fortgesetzt, erhalten durch Klugheit und Anmut oft eine wichtige Bedeutung. Unbefangen und emsig fortgesetzt, geben solche Bemühungen einer Schönen das Ansehen völliger Unaufmerksamkeit auf die Umgebung, und erregen in derselben ein stilles Mißgefühl. Dann aber, gleichsam wie beim Erwachen, ein Wort, ein Blick versetzt die Abwesende wieder mitten in die Gesellschaft, sie erscheint als neu willkommen; legt sie aber gar die Arbeit in den Schoß nieder, zeigt sie Aufmerksamkeit auf eine Erzählung, einen belehrenden Vortrag, in welchem sich die Männer so gern ergehen, dies wird demjenigen höchst schmeichelhaft, den sie dergestalt begünstigt."

Die teils geflochtene, teils gestickte Tasche erregt die Bewunderung des Partners der Witwe eines Majors, und zugleich sein Verlangen, zu erfahren, wie sie gemacht sei: „Es ist doch noch einiges daran zu tun", versetzte die Schöne indem sie die Schleife des umschlingenden Bandes wieder aufzog und sich mit dem Innern beschäftigte. „Ich will nicht streiten," fuhr sie fort, „aber erzählen will ich, wie mir bei solchem Geschäft zu Mute ist. Als junge Mädchen werden wir gewöhnt, mit den Fingern zu tifteln und mit den Gedanken umherzuschweifen: beides bleibt uns, indem wir nach und nach die schwersten und zierlichsten Arbeiten verfertigen lernen, und ich leugne nicht, daß ich an jede Arbeit dieser Art immer Gedanken angeknüpft habe, an Personen, an Zustände, an Freude und Leid. Und so ward mir das Angefangene wert, und das Vollendete, ich darf wohl sagen, kostbar. Als ein solches nun durfte ich das Geringste für etwas halten, die leichteste Arbeit gewann einen Wert, und auch die schwierigste doch auch nur dadurch, daß die Erinnerung dabei reicher und vollständiger war. Freunden und Liebenden, ehrwürdigen und hohen Personen glaubte ich daher dergleichen immer anbieten zu können; sie erkannten es auch und wußten, daß ich ihnen etwas von meinem Eigensten überreichte, das vielfach und unaussprechlich, doch zuletzt zu einer angenehmen Gabe vereinigt, immer wie ein freundlicher Gruß wohlgefällig aufgenommen ward."

Für die Redaktion verantwortlich: Luise Koppen in Berlin. — Manuskriptsendungen nur an die Redaktion der „Deutschen Frau" in Berlin W., Tauenzienstr. 7b (ohne Hinzufügung des Namens). — Anzeigen nur an den Verlag der „Deutschen Frau" (Velhagen & Klasing) in Leipzig, Hospitalstr. 27. — Verantwortlich für die Anzeigen K. Dieckmeyer in Leipzig. — Nachdruck des Inhalts verboten. — Druck von Günther, Kirstein & Wendler in Leipzig.

Weihnachtsmarkt für die Frauenwelt

Frangipaniring

(myt wyllen dyn eygen).

Sinnigster Verlobungs- und Ehering.

Ausführliche Beschreibung dieses alten Fundes aus dem XVI. Jahrhundert mit Preisverzeichnis gratis und franko.

Paul Telge, Kgl. Rum. Hofgoldschmied u. Hofjuwelier, **Berlin C. 19**, Holzgartenstr. 8.
Verkauf für Bayern: Juwelier **J. B. Haag, München**, Am Carlstor.

Es ist mir Ehrensache, streng reell u. gut zu bedienen! — **Geigen, Zithern, Wiener Harmonikas, überhpt. alle Musik-Instrumente u. Saiten** für Musikkapell. Schul. u. Private kaufen Sie am vorteilhaftesten bei **Hermann Trapp, Wildstein, Deutsch-Böhm.** Beste Qualität. Billigste Preise. I. Bezugsquelle. Üb. 10000 Arbeiter in dieser Branche in hiesiger Gegend beschäftigt. Spezialität: **Trapps-Konzert-Zither „Sirene“, feinste Konzert- u. Solo-Violinen u. Ausrüstung ganzer Musikorchester.**

Preislisten gratis!

„Der beste Liegestuhl der Gegenwart“, so lautet das Urteil der Kundschaft über Demessieurs zusammenlegbaren ges. gesch. **Sanssouci - Liegestuhl** mit einmontierter Hanfschnurmatte und abnehmbarem Sonnendach. Auf Wunsch auch mit Moskitonetz. Ein Möbelstück, welches sich zufolge seiner manigfach. Verwendungsweise außerordentl. dankbar erweist. Glänzende Anerkennungsschreiben. Preisliste kostenlos von der Anhalt. Turngeräte-u. Seilerwarenfabrik **Hermann Demessieur, Dessau 46** Spezialfabrik für Zimmer- und Gartenturngeräte, Hanteln etc.

Die Landeshuter Leinen-Industrie
Hildebrand & Sack, Landeshut i. Schles.
empfiehlt sich zur Lieferung von
Leinen, Tischzeugen, Handtüchern, Taschentüchern, Wischtüchern etc., sowie von gebrauchsfertigen
BRAUTAUSSTATTUNGEN
in vorzüglichen Qualitäten zu billigsten Preisen.
Muster und Preisliste kostenlos.

Klöppel-Spitzen sowie sämtliche **handgeklöppelte Artikel**, direkt aus dem Gebirge, versend. **Leopold Karl, Grimma i. Sachsen.**

Klubsessel und Sofas aus Naturleder und abwaschbar. P.-Leder v. Mk. 68 an. Photographien z. Diensten. **Stuhlsitz-Werke G. m. b. H., Rheydt.**

---

16 Meter Damenstoff od. **8 Meter Herrenstoffe** erh. geg. entspr. Nachzahlg. angef. wer **4 kg alte Wollsachen, Stricklumpen etc.** an die Wollweberei **C. Schütz, Lardenbach 366** (Oberhessen) versendet. — Muster und Anfertigungspreise franko. — Vertr. ges.

Hochfeine Ia Damentuche tropfecht, nadelfertig, mit Seidenglanz, bewährte Sommerfelder Fabrikate. Direkt an Private zu Fabrikpreisen. **H. Appelt, Sommerfeld, Ff. O. 40.**

Hervorragend schöne **Damen-Kleiderstoffe, Blusen- u. Kostümstoffe, Wasch- u. Hauskleiderstoffe, Wäsche- u. Aussteuerstoffe,** kaufen Sie gut u. billig u. erhalten Muster franko gegen franko **Versandhaus OTTO DOBKOWITZ** Merseburg a. S., Entenplan a.

Angenehme Weihnachtsarbeit.
Aparte Motiv-Häkeleien sowie Muster zum Abhäkeln.
Carl Karutz, Helmstedt i. Br.

Für vornehme Kreise passend. **Geschenk.** Elfenbeinminiaturen (auch auf Broschen u. Medaill.) werden nach jed. Photogr. in künstl. Ausführ. gemalt von **F. Schultze, Berlin**, Kreuzbergst. 22. Gute Ref.

Familien-Wappen. Fast jed. Name vorhanden. Historische Auskunft (frko. 1 Mk. i. Briefmarken). **F. W. Becker**, Dresden-Neustadt, Erlenstr. 8.

Auf keinem Weihnachtstische dürfen fehlen
Fste. Hohenloher Honig-Leckerlen, 1 eleganter Karton . M. —.80.
Fste. Marzipan-Lebkuchen, 1 Rokokodose . . . . M. 1.50.
D. Wieland Sohn, Honigkuchen-Fabrik, **Oehringen 4** (Württ.)

Thüringer Puppen und viele andere Spielwaren für Knaben und Mädchen. **Katalog** gratis vom „Thüringer Versandhaus feiner Spielwaren“ **Alwin Thomas, Gotha 200**

Hausbäckerei.
Prima Meckl. braune Pfeffernüsse. Probesendg. 4 Pfd. 4 Mk. franko gegen Nachn. od. in Briefm. **Frau Restaurateur Krause, Neubrandenburg** (Meckl.)

---

ff. dicken Honigkuchen
Täglich genossen hält er die Verdauung in Ordnung!
ca. 8 Pfund netto 3.50 M. franko versendet **Heinrich Bestehorn, Vienenburg a. H.**

Jede sparsame Hausfrau benutzt
Die einzige Kochkiste
die durch Deutsches Reichspatent geschützt ist und in der man wirklich ohne Feuer, ohne Aufsicht kochen, braten u. backen kann, den neuen bedeutend verbess. Koch-, Brat- u. Backapparat
HEINZELMÄNNCHEN
Komplette Apparate schon v. 14 M. an. Über 40 000 Apparate im Gebrauch. Überall erhältlich,
Heinzelmännchen-Compagnie, Berlin NW 40
Kostenfreie Zusendung der neuen illustrierten Preisliste

Garantiert koch-, wasch-, licht- und säureecht sind die berühmten Gnadenfreier
Tisch-, Kaffee- u. Teedecken
in den gangbarsten Größen:
Servietten · Läufer Fensterdekorationen
Spez.: **Bespritzte Kleider, Blusen, Schirme, Schals, Tändel- u. Zierschürzen; Spitzen, Bett-, Kommoden-, Kinderwagen- und Garten-Decken; Lambrequins, Stores, Fahnen** auf Baumwolle, Leinen, Halbleinen, Jute od. Seide gespritzte Pferdedecken für Salons
Zu beziehen durch das Gnadenfreier Kunst-Industrie-Versandhaus für malerische Handarbeit.
Inh. Jalke & Sekera
Gnadenfrei II. i. Schl.
Illustrierte Preisliste franko.

Briefkasten der „Deutschen Frau".

Um vielfachen Anfragen gerecht zu werden, bemerken wir, daß alle Fragen an den „Briefkasten" der „Deutschen Frau" an die **Redaktion in Berlin W. 50**, Tauenzienstraße 7b, alle Inseraten-Angelegenheiten an den **Verlag** der „Deutschen Frau" (Velhagen & Klasing) in **Leipzig**, Hospitalstraße 27 zu richten sind.

Fr. G. M. in B. Frage: Ich interessiere mich sehr für den Sohn eines früheren treuen Mädchens, der leider ein Krüppel ist, und sehr schwer gehen kann. Die Hände sind gesund. Wissen Sie Rat, wie ich ihm helfen und ihm zu einem Beruf verhelfen kann?

Antwort: Es gibt in Berlin eine Krüppel-Fürsorge- u. Beratungsstelle (Skalitzerstr. 9, I), in der Nähe des Kottbuser Tores, deren Leitung der bekannte Direktor der Berliner Krüppel-Heil- und Erziehungsanstalt, Herr Dr. Biesalski übernommen hat. Dort werden Sie für die Auswahl des Berufes den besten Rat erhalten. Am besten gehen Sie mit dem Knaben an einem Wochentage zwischen 4 und 5 Uhr in die Sprechstunde. Die Raterteilung ist unentgeltlich.

P. H. in F. Frage: Ich höre zu meinem Schrecken, daß von jetzt an eine fallengelassene Invalidenversicherung nicht mehr beliebig erneuert werden kann. Mir wurde früher gesagt, daß ich jederzeit nach Einkleben von 200 neuen Wochenmarken wieder die alten Rechte hätte. Bitte, sagen Sie mir, wie es damit steht.

Antwort: Die Erneuerung einer Invalidenversicherung ist allerdings vom 1. Jan. 1912 an nicht mehr so einfach. Durch Wiederaufnahme einer Beschäftigung, die weniger als 2000 Mark Ertrag bringt, ist die Erneuerung immer möglich. Vor Vollendung des 40. Lebensjahres auch nach wie vor durch neue Beitragsleistung nach Verwendung von 200 neuen Wochenmarken. Nach Vollendung des 40. bis zum 60. Lebensjahr kann dagegen die freiwillige neue Beitragsleistung nur nach Verwendung von **500** neuen Wochenmarken, wenn vorher schon 500 Beitragsmarken geklebt waren, geschehen. Nach Vollendung des 60. Lebensjahres genügen 200 neue Wochenmarken, falls vorher schon 1000 Beitragsmarken geklebt wurden. Also ja Versicherungsansprüche nicht verfallen lassen.

(Fortsetzung nächste Seite.)

Liebling
Seife aller Damen ist die allein echte
v. Bergmann & Co., Radebeul, denn diese erz. ein zart., rein. Gesicht, rosig. jugendfr. Aussehen, weiße, sammetw. Haut
Steckenpferd-Lilienmilch-Seife
u. zart., blendend schönen Teint à St. 50 Pfg. Über. z. hab.

Petrol Hahn gegen Kopfschuppen. aseptisch.
Fl. 2.50, Fl. 1.50. Apoth. Hahn, Genf; Gustav Lohse, Berlin; A. Teichert, Königsberg i. Pr.

Verstellbare, zusammenlegbare Gardinen-Spanner in 16 Sorten empfiehlt
EinhornNachf., Olbernhau i. S.
Abbildungen gratis und franko.

Der gute Ton in allen Lebenslagen.
Herausgegeben von Franz Ebhardt.
Ein Handbuch für den Verkehr in der Familie, der Gesellschaft und dem öffentlichen Leben.
16. vollständig umgearbeitete Auflage, mit Buchschmuck v. Else Rehm-Vietor.
Preis 8 Mark im vornehmen Geschenkband
„Dieses altbekannte und bewährte Buch zeichnet sich durch warme, herzliche Schreibweise und durch große Lebens- und Weltklugheit aus. Die umfassende Welt- und Menschenkenntnis, die fließende Darstellung und das Betonen des gewöhnlichen Taktes machen den „Guten Ton" zu einer guten Lektüre und zu einem Familienbuche im wahrsten Sinne des Wortes."
„Leipziger Illustrierte Zeitung" (Frauen-Nr. vom 29. Sept. 1910).
Verlag von Julius Klinkhardt in Leipzig.

Hygiama-Tabletten gebrauchsfertig
Kraftspendende Zwischennahrung. Weder Durst noch Säure verursachend.
Für Lehrer, Schüler, Beamte, Geschäftsleute, Theaterbesucher etc., besonders aber für Sporttreibende von unschätzbarem Wert. Vorrätig in allen Apotheken und Drogerien.

Palmato Pflanzen-Butter
Margarine ist aus garantiert reinen und feinsten Pflanzenfetten hergestellt, vorzüglich haltbar, leicht verdaulich, nahrhaft und bekömmlich. In Geschmack, Aroma und Aussehen bester
Naturbutter
gleich! Nur echt in Packungen mit dem Elefanten. Um Verwechselungen zu vermeiden achte man genau auf Packung, Marke und nachstehende Firma:
A. L. Mohr G.m.b.H. Altona-Bahrenfeld.

Briefkasten. (Fortsetzung von Seite 18).

K. in D. Frage: Was heißt denn Fizz? Ich hörte von einem neuen Getränk Telefon Fizz — Was ist das?

Antwort: Fizz ist ein amerikanisches gemischtes Getränk. Ein weitgereister Herr verrät uns, daß zum Telefonfizz ein Löffel Zucker mit einem Ei stark gerührt wird und mit zerschlagenem Eis, einem Glase Portwein und Brandy aufgefüllt wird. Warum man es gerade Telefonfizz nennt, wußte er aber auch nicht.

J. S. in P. Frage: Was versteht man unter einer Schwester im städtischen Dienst? Ich dachte Krankenschwestern müßten sich verschicken lassen, wie es gerade paßt, auf das Land oder in die Stadt.

Antwort: Große Krankenhäuser und Pflegeanstalten haben, um die von ihnen nicht gewünschten Ablösungen von Schwestern zu verhindern, eigene Schwesternschaften gegründet. Diese Einrichtung hat ihre Licht- und Schattenseiten. Es wird allerdings die Ablösung verhindert, dafür aber auch oft ein durch besondere Verhältnisse gebotener Wechsel unmöglich gemacht. Nur der Stationswechsel könnte dürftigen Ersatz bieten. Die Aussichten sind für die städtische Schwester günstig. Nach einjähriger Dienstzeit besteht sie die Prüfung und muß dann noch zwei Jahr der Anstalt dienen. Schon als Schülerin wird ihr ein kleines Taschengeld gezahlt. In den Berliner städtischen Anstalten steigt das Gehalt der Schwester bis auf 600 Mk., das der Oberschwester bis 780 Mk. In andern Orten sind die Gehälter noch höher.

D. K. in L. Frage: Ich möchte gern Trichinenbeschauerin werden. Wo habe ich mich zur Ausbildung zu melden?

Antwort: Die Ausbildung geschieht auf dem Schlacht- und Viehhof durch einen Tierarzt. Die Prüfung hält ein Physikus ab. Die Gehaltsverhältnisse sind nicht ungünstig, man zahlt bis zu 1000 Mk. Aber der Andrang ist so enorm groß, daß eine Meldung selten Zweck hat.

Dr. v. Th. in S. Frage: Meine Frau ist Ausländerin (Südamerikanerin), und so gut sie auch jetzt versteht einen deutschen Haushalt zu führen, echte deutsche Kuchen, wie sie

(Fortsetzung nächste Seite.)

Malanleitungen
und kunstgewerbliche Lehrbücher: Allerlei Malverfahren M. 1.25, Aquarellmalerei 75 Pf., Blumenmal. 60 Pf., Landschaftsmalerei 2 M., Ölmalerei M. 1.50, Porzellanmal. 75 Pf., Brandmalerei 75 Pf., Tiefbrand, Kerb- und Flachschnitt, Lederschnitt und Zinntreiben, Silhouette je 1 M., Schultze-Naumburg: Technik der Malerei 4 M. Musterbuch I (ca. 800 Abbildungen) über Vorlagen für Brand, Tiefbrand, Schnitzerei, Holzmalerei usw. 1 Mk. Prospekte frei.
E. Haberland, Leipzig-R.

Appel's Filet-Heringe in Remouladen-Sauce
Goldene Medaille — Weltausstellung Brüssel 1910
Nahrungsmittel-Fabrik H. W. Appel, Hannover N3. Gegr. 1879

Nach allen Orten liefern wir
Herren- u. Damen-Confektion
Pelzwaren ● Wäsche ● Gardinen ● Teppiche ● Schuhe ● u.s.w. ● Gold-u. Silberwaren ● Kunstgewerbe ● Lederwaren ● Uhren ● u.s.w ●
Ohne Anzahlung
Bequemste Zahlweise
Verlangen Sie heute noch unsere illustr. Cataloge, welche wir Ihnen gratis u. franco sofort zusenden
Anton Christ. Diessl
Akt.-Ges. Versandhaus
München III d.

Eduard Renz Dresden-A. Annenstr. No. 24
Telephon 19159. — Giro-Konto: Allgem. Deutsche Kreditanstalt.
Kollektion der Königl. Sächs. Landes-Lotterie.
Haupttreffer: evtl. 800 000 M. oder 500 000 „ „ 450 000 „ „ 400 000 „ sofern die Prämie von 300 000 M. mit einem der Haupttreffer von 500 000 M. „ 200 000 „ „ 150 000 „ „ 100 000 „ zusammenfällt, speziell eine Prämie von 300 000 M.
1 Gew. v. 500 000 M.
1 „ „ 200 000 „
1 „ „ 150 000 „
1 „ „ 100 000 „
1 „ „ 60 000 „
3 „ à 50 000 „
3 „ à 40 000 „
4 „ à 30 000 „
und andere mehr.
Verlost werden in 5 Klassen
110 000 Lose und 55 000 Gewinne
im Gesamtwerte von
20 Millionen 801 Tausend Mark.
Empfehle Lose für die 1. Klasse: 1/10 M. 5, 1/5 M. 10, 1/2 M. 25, 1/1 M. 50.
Voll-Lose, für alle 5 Klassen gültig: 1/10 M. 25, 1/5 M. 50, 1/2 M. 125, 1/1 M. 250.
Jedes 2. Los gewinnt.
Glück im Spiel!
Ziehung der I. Klasse am 6. und 7. Dezember
Eduard Renz DRESDEN-A. Annenstraße 10.
ev. 800 000 Mk.

Schlanka
Verlangen Sie Spezial-Katalog über die zweckmässigsten Unterkleider.
Poröse Strickart. Tadellose Passform. Ohne Knöpfe. Wohlverschlossen. Bequemes Öffnen.
In feinem gebleicht. Zwirn: Klein Mittel Gross Extraweit M. 6.40 6.70 7.— 7.50
Ausserdem vorrätig: Weiss Vigogne od. Seide, Reinwolle Weiss od. Natur.
Alleiniger Versand gegen Nachnahme durch
CONRAD MERZ, Stuttgart.

Seltene Briefmarken!
100 von China, Haïti, Kongo usw. usw. nur 2.00 M. — 500 Europa nur 5.00 M. — 100 Afrika nur 2.75 M. — 150 Amerika nur 3.00 M. 200 Südamerika nur 6.50 M. — 100 Asien nur 2.50 M. — 60 Australien nur 1.75 M. 100 französ. Kolonien, nur gebrauchte, nur 3.40 M. — 50 deutsche Kolonien, alt u. neu, nur 4,50 M. usw. usw. Alle versch. Gar. echt. Illustr. Preisl. grat.
Ernst Hayn, Naumburg (Saale) 19

X-Haken
der seit langem gesuchte Wandhaken zum Aufhängen von Bild., Spieg., Konsolen usw.
Elegant, billig, größte Tragkraft — Keine verdorbenen Wände und Tapeten mehr! — Anbringen und Entfernen ist Augenblickssache! — Bezugsquellen weist ev. nach die
X-Haken-Vertriebsgesellschaft m.b.H., Hamburg 8.

Kranken-Keilkissen, jede Höhe stellbar. Gr. Hilfe für Asthma, Herzleiden und Wochenbett. Preis 20 Mk. Fahr- und Ruhestühle. Preisl. 351 b gratis und franko.
R. JAEKEL, Berlin, Markgrafenstr. 20. München, Dienerstr. 6.

Haben Sorgen oder Alterserscheinungen Ihr Haar gebleicht, so versäumen Sie nicht Gebhard's Haar-Regenerator anzuwenden. Kein Haarfärbemittel. Bei Nichterfolg zahle Geld zurück. à Flasche Mk. 3.— versend. M. Mache, Birnbaum/Posen.

Der deutschen Hausfrau empfehlen wir: Reine Leinen u. Halbleinen, alle Arten Hand- und Wischtücher, Bettzeug, Inlett, Schürzen, Hauskleiderst., Taschentüch., Tischzeug bis z. feinst. Damast, Teegedecke, bunte Decken, Bettdecken, Frottierwaren, Hemdent., Linon, Satin, Bettdamast usw. zu Ausstatt., Einricht., u. Ergänz. f. Haush., Anstalt. Die Anfertig. sow. d. Sticken u. Waschen d. Bett-, Leib-, Tisch- u. Küchenwäsche übern. wir. z. mäß. Preis. Reichh. Preisb. m. Musterk. u. Verzeichn. zurückgesetzt. Waren unentgeltl. u. Prob. postfr. Waren v. 20 M. an frank. durch
Weberei-Unternehmen W. Thiel & Sohn, Wüstewaltersdorf im Eulengebirge (Schlesien).

Jede junge Mutter gebraucht zur Pflege ihres Lieblings Sanitätsrat Dr. Oswald's Wundpuder „Lanula"
Schachtel 50 Pf. Probebeut. 20 Pf.

Perlvorhänge
f. Türen, Fenster u. Heizkörper, auch Vorl.-Matr. M. Fuchs, Berlin O. 27, Raupachstr. 4.

Bei Anfragen bitten wir sich auf »DIE DEUTSCHE FRAU« beziehen zu wollen.

Briefkasten. (Fortsetzung von Seite 19).

meine Mutter backte, kann sie nicht zustande bekommen. Die Bäckerkuchen liebe ich nun wieder nur ganz ausnahmsweise. Die Deutsche Frau möge doch freundlichst mir Armen helfen und guten Rat erteilen. Rezepte tuns hier nicht.

Antwort: Schreiben Sie gleich eine Karte an Frau Hasenröber, Grünberg i. Schl., die hausbackene Stollen, Napfkuchen usw. versendet. Vielleicht wissen unsere Leserinnen auch noch einige andere Adressen von Frauen „die Hausbäckereien" verkaufen.

Frl. D. G. in L. Frage: Was versteht man unter Lingeriekleidern? Sind das gestickte Kleider, Leinenkleider?

Antwort: Eigentlich ist ein Lingeriekleid genau dasselbe, was man früher schlicht und recht Waschkleid nannte. Warum man den neuen Ausdruck jetzt überall hört, wissen wir nicht, und die Sprachecke des Allg. Deutschen Sprachvereins, die wir zu Rate zogen, weiß es auch nicht. Vielleicht soll es feiner klingen.

Frage. Gibt der deutsche Verband für Verbesserung der Frauenkleidung einen Katalog oder dgl. heraus?

Vielleicht gibt eine unserer Leserinnen Auskunft. (D. Red.)

M. L. in H. Obwohl Sie unsere Bedingungen nicht erfüllt haben, die vorschreiben, daß annonyme Anfragen stets unberücksichtigt bleiben, möchten wir nur im Interesse der vielen Heimarbeiterinnen Ihnen ausnahmsweise Auskunft geben. Wenden Sie sich sofort an den Verein „Edelweiß", Berlin, Potsdamer Str. 52, der immer Damen kennt, die solche Arbeiten mit Freuden ausführen.

Geschäftliche Mitteilungen.

Wäscheeinkauf ist Vertrauenssache! Bei Anschaffung von Wäsche jeder Art, als Leibwäsche: Flachsgarn-Reinleinen, Hausleinen, Hemdentuche, Pikees, Schürzenstoffe, Taschentücher; Bettwäsche: Bettinletts, Köper, Drelle, Bezugstoffe, Laken und Bettdecken; Tischwäsche: Tischtücher, Servietten, Gartendecken sowie Handtücher usw. liegt es im Interesse jeder sorgsamen Hausfrau, sich Preisbuch und Muster von der als streng reell und billig bekannten Firma Max Rauer, Leinenversand, Sorau (Niederlausitz) Nr. 125 kommen zu lassen.

Rheinperle SOLO
Margarine, die Elitemarken der Branche, ersetzen
Feinste Butter

Cocosa
Feinste
Pflanzen-Butter
MARGARINE

Alleinige Fabrikanten: Holländ. Margarine-Werke Jurgens & Prinzen G.m.b.H., Goch (Rhld.)

Kgl. Sächs. Landes-Lotterie.
Günst. deutsche Staats-Lotterie. Die einzige, in welcher jedes 2. Los gew.
Hauptgewinne: 500000, 300000, 200000, 150000, 100000 usw. usw.
Ziehung 1. Klasse 6. u. 7. Dez.
Lose 1/10 5,– 1/5 10,– 1/2 25,– 1/1 50,–.
Staatl. Kollektion
Martin Kaufmann, Leipzig

Wichtig für Mütter!
„Vera"-Gesundheitshöschen.
Eine Wohltat für das Baby!
Wasserdicht — luftdurchlässig!
Erhältlich in jedem einschl. Geschäft.
Gesetzl. gesch.
Erfinder u. Fabrikant Alfred Sachs, Berlin NW. Bachstr. 2.

Prym's Zukunft Druckknopf
die Weltmarke
Der vollkommenste, der zuverlässigste Taillenverschluss der Gegenwart und Zukunft.
Bitte bei Ankauf ja zu beachten, dass jeder echte Zukunft Druckknopf Die Einprägung Prym haben muss.

Erziehung und Unterricht. Pensionswesen.

Töchterpensionate.

Bernburg, Haus Schöneck, Töchterpensionat Frau Dr. Wildt. — Wissensch., Haush., Gartenbau. 8–900 Mk. l. Ref., Prosp.

Detmold Teutoburger ::: Wald ::: **Töchterheim Benzler.** Erstkl. hauswirtschaftl. u. wissenschaftl. Ausbildung. Prospekt u. Referenzen durch Frau Dr. med. Benzler.

Dresden, Kurfürstenstr. 12. **Töchterpensionat von Elise Schwarz** bietet jg. Mädch. gediegene wissenschaftl. u. praktische Ausbildung.

Dresden-A., Villa Goethestr. 12
Haushaltungs-Pensionat
Höhere Kochschule
Industrie-Schule
von **Sophie Voigt.**
Heim im eigenen Hause mit schönem Garten in vornehmster Lage der Residenz. Vorzüglichste Empfehlungen. Ausf. Prosp. S. auch Inserat im Daheim Nr. 42, Seite 29.

(Fortsetzung nächste Seite.)

Dresden-A. Töchterpensionat Heim
Leubnitzerstr. 11, Fernspr. 6082. I. Lehrkr. I. Referenzen. Vorsteherin: Frieda Heim.

Bad Friedrichroda i. Thür. Töchterpensionat L. VOLGER.
Gründl. Ausbild. in Küche, Haushalt, Handarb., Schneidern, Weißnähen. Auf Wunsch Musik- u. Sprachenunterr. d. gepr. Lehrkr. Herzl. Familienleb. Kräft. Kost. Tennis, Turn., Wintersport. Zur Erhol. a. Aufn. ohne Lehrpl. Herrl. Villa a. Gottlob. Best. Empf.

Greiffenberg im Isergebirge. Haushaltungsschule u. Pensionat. Gründl. Erlern. d. Haush. u. Küche, Handarb., Schneidern, kunstgewerbl. Arbeiten. Auch zur Erhol. u. Kräft. d. Gesundh. Lehrerinnen i. H. Pension inkl. Unterr. jährl. 650 Mk. Auf W. Sprach., Malen, Musik. Herzl. Familienl. Herrl. Gebirgsgeg. Villa i. Garten, Tennis. I. Referenz. Frau Pastor **Heydorn.**

Hauterive bei **Neuchâtel (Schweiz).** **Töchter-Pensionat Virchaux-Bouvier.** Gegr. 1870. Ges. prächt. Lage. Garten u. Schattenpl. Sorgfältige Erziehung u. Unterricht. Kochkurs auf Verl. Komf. Familienleben. Illustr. Prosp. u. Ref. zur Verfüg. Monatl. Mk. 85.—.

MONTREUX La Tour de Peilz. **Töchterpensionat** von Frau Pf. **Baridon.** Prosp. illust. Ref.

Bad Pyrmont, erstkl. Töchterpensionat mit Haushaltschule, musterg. einger., Zentralh. elektr. Licht, Bad, Gart. Grdl. Ausb. i. Haush., Wissensch., Sprach., Mus., Umggsf., Handarb., Kunstgew., Turn., Tanz., gpr. Lehrerin. u. Ausländerin. i. H. Vorz. Verpfl., Kurgebr. Prosp., I. Refer. v. Eltern. Frl. L. Oswald-Philippi.

Suderode H. Haushaltungspensionat **K. & A. Pusch,** bietet jg. Mädch. gedieg. wirtschaftl. u. prakt. Ausbild. 500 Mk. jährl. — Eigene Villa.

Wasserburg am Bodensee, Villa Neptun.
Jg. Mädchen finden Aufnahme zur Erholung und zur gründl. Ausbildung im Kochen, Haushalten, Gartenbau u. feiner Handarbeit. Komfortable Villa, Bad, Zentralheizung, großer Garten. E. Enderlin, staatl. gepr. Lehrerin der Koch- u. Hauswirtschaftskunde.

Töchterpensionat Reiffenstein, Weimar, für jg. Mädch. best. Famil. Gründl. indiv. wissenschaftl., sprachl. u. gesellsch. Ausbildg. bei sorgfält. psych. u. phys. Erziehg. Allgem. Anleitg. in Hausfrauenpflicht. Näh. Prosp.

Wiesbaden 12: Internationales Töchter-Institut „Almonte". Prosp., I. Referenz. u. Ans. d. d. Vorst.

Wiesbaden, Kesselbachstraße Nr. 4 **Töchterpensionat Schmidt-Giudice.** Haush., Wissenschaft., Sprachen, Musik usw. — Freie, gesunde Lage. Beste Empfehlg. Ill. Prosp. 1200 u. 1400 Mk. jährl.

Töchterpensionat von Marie Schreiber, Arnstadt i. Th., Lohmühlenweg, Villa Schreiber. Haushalt, Koch., wissenschaftl. u. gesellschaftl. Ausbild. Beste Ref. Prosp. Tennis- u. Turnplatz a. H.

Bonn am Rhein. Töchter-Pensionat „Heimgarten" König-str. 55.
Wissensch., häusl., gesellschaftl. Ausbildung; Musik, Malen. Näh. Prosp. Best. Referenz.

Eisenach i. Th.
Junge Mädchen finden bei engstem Familienanschl. liebevolle Aufnahme zur Erholung, Ausbildung im Haushalt, Handarbeit, Musik, Malen, gesellschaftlichen Formen. Auf Wunsch Wissenschaften. Einführen in die Gesellschaft. Tochter im Hause. Eigene modernste Villa. — 1 a-Referenzen. — Pensionspreis 900 Mk. jährlich.
Frau **A. M. Barthel.**

Gernrode/Harz.
Töchterpensionat Agathe Boothby.
Gründliche Ausbildung in Wissenschaft., Sprachen (Ausländ. i. H.), Musik, Malen, Turnen, Handarb., Koch- u. Haushalt.-Unterricht. Prospekte durch d. Vorsteh.

Gernrode/H. Wiss. u. Haush.-Pens. Grasshoff. — Vorz. vielseit. Ausb. Feine Geselligk. Ausländ. Best. Verpfl. Zentrlh., Bäd. 900 Mk. I. Empf.

Halberstadt / Harz, Roonstr. 27. Langjährig. besteh. wissenschaftl. u. hauswirtsch. Töchterpensionat für In- u. Ausländerinn. Vorzügl. Empfehlg. Prospekte d. d. Vorsteherin Martha Stuhr, gepr. Lehrerin.

Bad Harzburg Villa Anna gegründet 1902.
Ev. Haushaltungs- und wissenschaftl. Pensionat f. beschr. Anzahl Schülerinnen. In- u. Ausländ. Allseit. gedieg. Ausbild. durch geprft., bewährte Lehrkräfte. Koch- u. wissenschaftl. Lehrerin, Engländerin u. Französin i. H. - Haus i. gr. Garten. Elektr. Licht, Bäder u. a. Bequemlichk. d. Neuzeit. I. Ref. Prosp. d. Frau Luise Kornemann.

Bad Lauterberg (Harz). Zur Erl. d. Haush., gesellschaftl. Form. f. j. Mädch., frdl. Aufn. Pens. jährl. 800 Mk., inkl. Franz. u. Engl. 850 Mk. Evtl. Musik u. and. Fäch. Sommer- u. Wintersport. Eig. Villa i. best. Lage. Ver., Gart. 1. Ref. Prosp. d. Frl. Hunaeus.

Marburg a. d. Lahn, Töchterpensionat v. Schenck. Fortbildungskurse, Förderung i. fremd. Sprach., gründl. Erlern. des Haushalts. Frdl. u. angenehm. Familienl. Näh. d. d. **Vorsteherin.**

Thale – Harz, (Bodetal). Wissenschaftliches und Haushaltungs-Pensionat von Frau Professor Lohmann. Neues Haus im Walde. Großer Garten. Prospekt.

Wernigerode. Töchter-, Haush.-Pens. f. 8-10 jg. Mdch. gut. Fam. Grdl., prakt. u. theor. Unterr. i. bürgl. u. fein. Küche, Weißnäh. Schneid., f. Handarb., Fortbild. i. Musik, Sprach., Wissensch. Näh. Prosp. I. Ref. H. Reye, staatl. gepr. Haushaltslehr.

Friedrichshafen am Bodensee
Kgl. Paulinenstift, Mädchen-Pensionat
unter Königl. Protektorat.
Höhere Mädchenschule. — Bes. wiss. Fortbildungskurs. — Haushaltschule.
Sorgfältigste Erziehung. — Ausführl. Prospekt mit Lehrplänen.

Unterrichtsanstalten.

Dr. Vogtherrs Chemieschule für Damen.
Berlin SW., Wilhelmstraße 20.
— Prospekte. Stellen-Vermittlung. —

Buchführung
Amerikan. doppelt ital. einf. lehrt brieflich bilanzsicher Mk. 7.50
Bücherrevisor M. Gey
Dresden 105, Königsbr. Str. 64.

Fremdenpensionen.

Lausanne. Heim für Damen in schön geleg. Villa. Franz. Konversation. Auf Wunsch Stunden. Gute Verpfleg. Mäßige Preise. Mlle. Favre, La Germendreye.

Verschiedenes.

Kind wird von Landarzt in der Schweiz in Pflege und Erziehung genommen. D. F. 2508

Wer nimmt lustigen kleinen Knaben an?
Willy Poser, der erste Zögling des Heims, s. Stolz u. s. Freude, soll, da heimatlos, an **gutsit. gebltd. Ehepaar in kostenl. Pflege zwecks ev. Adoption** gegeben werden. — D. Knabe ist 16 Mon. alt, läuft gut u. wiegt 22 Pfd. — Er ist von **kernges., bäurisch. Thüringerwald-Rasse** (ehel. geb.), sehr lebhaft, **anhänglich** u. scheinbar **nicht unintelligent.** 3 Mon. Probezeit wird ausgemacht. Geschäftl. Int. sind ausgeschlossen. Reflektant. erh. neuestes Bild, **um dessen Rücksendung gebeten wird.** Rückporto wird beigelegt. Keine Vermittlg.
Heim für gesunde Säuglinge
Schloß Schwarza, Krs. Schleusingen.

Toilettenmarkt.

Unsere praktische Abteilung: „Toilettenmarkt" soll den Verkauf von gut erhaltenen Modekleidern, Hüten usw. in Form von Inseraten von Privathand zu Privathand, namentlich auch für den Bedarf der Bühne, vermitteln.

Inseratbestellung: Es genügt, einen Anzeigentext an den Verlag der Deutschen Frau (Velhagen & Klasing), Leipzig, zu senden. Die Aufnahme wird stets in der nächst möglichen Nummer erfolgen und der Betrag durch Nachnahme erhoben. Die Anzeigengebühr ist sehr billig, denn ein Feld (4 Zeilen = 44 Silben) kostet nur 1 Mk., überschießende Zeilen (1 Zeile = 11 Silben) je 30 Pf.

Offerteneinsendung: Die Antworten auf Inserate sind mit Aufschrift der betreffenden Inseratnummer zu versehen, z. B.: **Toilettenmarkt D. F. Nr. 321** Alsdann ist diese Offerte (ev. geknickt) in einen anderen Briefumschlag mit einer lose beigefügten Zehnpfennigmarke als Expeditionsgebühr zu tun und an folgende Adresse zu richten:

Verlag der Deutschen Frau (Velhagen & Klasing), Leipzig, Hospitalstr. 27.

Nachdruck verboten

Angebote

Fraise **Crepe de Chine-Kleid** m. Seidenuntkld. u. reich. Garn. v. Perl., Stick. u. Silb.-Spitze, neu 200 Mk., j. 40 Mk.; Champagn.-farb. **Kld.** m. Samtappl. watt. a. Seide, unmod., neu 170 Mk., j. 20 Mk. Fig. 46. D. F. 2618

Dklrot. seid. Damastkld., Empire — Größe 48 — volle Figur — für 20 Mk. verkäuflich. D. F. 2615

Umstandskld. f. Theat. ꝛc. hellila halbseid. Stoff, dkl. Samt, w. Tülleinf., gut erh. Gr. 44, 30 Mk.; **Tafftkld.,** genre Wien. Stil, rötlbr. w. Tülleinf. (müßte viel getr. werd., da Tafft v. 1910), Gr. 44, schl. Fig. 28 Mk. D. F. 2628

Dunkelbl. Jacken-Kleid, Größe 48. — Volle Figur. — Schneiderarbeit. Preis 25 Mk. D. F. 2599

Wegen Trauer zu verk.: 2 seid. **Eolienne-Kleider,** neu à 150 Mk., für 30-40 Mk.; 3 seid. **Blusen,** neu bis 48 Mk., f. 10-12 Mk.; **Bastkleid,** neu 140 Mk. Alles Größe 42-44. Ganz tadellos erhalten. D. F. 2636

Grünes **Foulard-Kleid** mit schwarzem Besatz, sehr schick, von erstem Atel. gearb., ganz wenig getr. für 50 Mk. zu verkauf. Größe 42. Schlanke Figur. D. F. 2594

Resedagrünes **Crepe de Chine-Kleid,** Größe 48, für 12 Mk. verkäufl.; Dunkelblau mit weiß **Foulard-Kleid,** Gr. 48, für 12 Mk. verkäuflich. D. F. 2638

Blaugraues **Seiden-Kleid** mit weißer Passe, Größe 46, für 12 Mk. u. modefarb. **Voile-Kleid** mit reichem Spitzeneinsatz auf gleichfarb. Unterkl. 8 Mk. D. F. 2641

Eleg. **Prinzeßkleid,** engl. Loden, fast neu, für 20 Mk., Anschaffungspr. 45 Mk. **Samtbluse,** zertrennt, fast neu, für 6 Mk., grau-blau, Gr. 44, volle Fig. D. F. 2450

Leichtes weißes **Wollplisseekleid** für kl. Gesellschaft. geeig., ausgeschn. u. hoch zu trag., neu 70 Mk. f. 20 Mk.; Lila **Kleid** mit gleichf. Samt, hell. Einf., neu 80 Mk. für 20 Mk.; Weißwoll. **Kostüm,** kurze Jacke auf Seide, mit schwarzseid. Aufschlägen, neu 80 Mk. für 20 Mk.; Eleg. hellblaue **Bluse** mit gleichfarb. Samt, echte Spitzen u. Holzperl., neu 35 Mk. f. 15 Mk. All. Gr. 44; Eleg. hellgrauseid. **Bluse** m. rotgelt. Gr. 42 bis 44, 10 Mk.; Kurz. grau. **Lodensportrock,** Gr. 42, 5 Mk All. tadell erh. D. F. 2621

Gr. 42-44. Ausgeschn. modernes schwarzes **Kleid,** fast neu, Seide mit Überkleid, für 45 Mk. — Gut erhaltenes dunkelgrünes **Kostüm** für 25 Mk. D. F. 2630

Zu verk.: Fast neu. ff. gearb. rosa **Tuchkleid,** mod., Handstick., Gr. 44-46, 60 Mk.; Grünkar. seid. **Prinz.-Emp.-Kld.** 40 Mk.; Weißbl. hell. **Bastseidenkld.** 50 Mk.; 1 schm. 3m lg. **Hermelinkravatte** 75 Mk. D. F. 2639

1 mauve-farbenes **Tuchkleid,** in erstklassigem Atelier gearbeitet, mit schönen eingefärbten Spitzen, noch tadellos erhalten, Größe 46, große schlanke Figur, Anschaffungspreis 140 Mk., für 50 Mk. zu verkaufen. D. F. 2266

Wegen Trauer verkäuflich
f. gr. schl. Dame, Gr. 44:
Sehr eleg. goldgestickte Crepe de Chine-**Toilette,** engl. Modell, braun m. Goldbrokatstickerei, Prinzeß, streng modern. Für Bühne od. eleg. Gesellsch. geeign., neu 260 Mk., jetzt 85 Mk.; Eleg. streng mod. großer schwarz. **Samthut** m. heruntergefall. Spitze, unten weißes Tuch, neu 65 Mk., jetzt 25 Mk., zweimal getragen; Weißes **Prinzeßkleid,** für jg. Mädch. geeignet, 20 Mk.; Brauner **Cheviotrock** 8 Mk.; Ferner für Trauer: mehrere **schwarze Röcke, Blusen, Jacketts, Kleider,** einfachere u. elegantere, preiswert. D. F. 2616

(Fortsetzung nächste Seite.)

Angebote (Fortsetzung).

1 kaffeebraun. seid. Kleid

(Taffetunterkleid) ev. als Umstandskleid für 20 Mk. Ein weißes **Flauschstoff-Matinee** f. 2.50 Mk. Eine sehr elegante weiße **Tüllbluse** auf Taffet m. reich. Seidenstick. f. 10 Mk. Eine creme **Etaminebluse** f. 3 Mk. abzugeb. Alles Gr. 44. D. F. 2620

Für große, starke Figur! Braunes **Seidenvoile-Kleid**, ganz auf Taft, reich garn., Anschaffungspr. 300 Frcs. für 40 Mk.; 1 br. **Satintuchrock** m. Blendengarn. 7 Mk.; bl. **Faltenrock** 7 Mk.; lila-schwarz gestreiftes **Cheviotkleid**, prima Stoff 20 Mk.; gestreiftes engl. **Kostüm**, Jacke auf Seide 15 Mk. D. F. 2602

Schwarze 3/4 lange **Winterjacke** m. Seidenfutter, Schneiderarbeit, gut erh. 25 Mk.; Dklrot. **Velvetkleid** mit hoher u. dekoll. Taille, Wiener Arbeit, eleg., 40 Mk.; Hellgrünes **Crepe de Chine-Kleid**, eleg. mit Spitze garn. auf Seide 50 Mk. Alles Größe 46. Graues woll. **Jackenkleid**, Größe 46, 18 Mk.; Schwarze **Samtjacke** m. bunter Weste für jg. Mädch., Gr. 44, 18 Mk.; 1 wollener **Reisemantel**, lang, Gr. 44, 8 Mk.; Rosa **Ballkleid**, Seidenstoff, sehr elegant, Gr. 44, neu 250 Mk., jetzt 50 Mk; 1 **Staubmantel**, Gr. 44, lg., grau m. grün. Samtaufschlägen 10 Mk.; Blaues **Tuchkleid**, pa. Stoff, eleg. 30 Mk.; Schw. **Kostüm** m. kl. weiß. Streifen, fast neu, Gr. 44, Anschaffungspr. 120 Mk., jetzt 35 Mk.; Weißes **Stickereikleid**, Gr. 44, m. blauem Unterkld. 12 Mk.; Schwzseid. **Bluse**, unmod., schwere Seide, Gr. 44, 5 Mk. D. F. 2611

Graues **Tuch-Kleid**, Rock und Jacke, (getragen). Größe 44; **Weiße Pelz-Krawatte** (imitiert Hermelin), neu, für junge Damen passend. D. F. 2610

Eleg. grünes **Tuchkleid** und mittelfarb. **Seidenkleid**, gr. sehr schl. Fig. à 25.50 Mk. Für jg. Mdch., Gr. 42: kurze schwarze **Tuchjacke** 5 Mk.; creme **Bluse**, gefütt. 3,50; rosa **Rock**, einmal getr. 7.50 Mk. D. F. 2579

Größe 44-46. Weg. Trauer werd. verk.:

2 Gesellschafts-Kleider

(aus erstem Atelier)

1 zartlila seidn. hohes **Dinerkleid** aus d. Ganzen, seid. Unterkl. m. eingefärbt. Spitze u. Metallstickerei, neu 300 Mk., jetzt 40 Mk.; 1 schwz. **Tüllkleid**, ausgeschn. auf weißseid. Unterkld. m. Jetbesatz u. Cerisesamtschleife neu 300 Mk., jetzt 30 Mk.; ferner: hellblaues ganz plisiertes jugendliches **Wollkleid** für 15 Mk.; 1 weißes **Cheviot-Kostüm**, Schneider-Arbeit, für 12 Mk.; 1 leichtes russisch-grünes **Serge-Kostüm** mit schwz. Aufschlägen für 10 Mk. u. 1 lila **Waschcrepe-Morgenrock** für 3 Mk. D. F. 2584

Rosa Gesellschaftskleid,

nicht getragen. Einkauf 46 Mk., f. 28 Mk. Größe 44. Gegen Nachnahme. D. F. 2627

Für schlanke Figur, Größe 44: Elegant. meergrünseidnes **Gesellschaftskleid** mit Tüll u. Spitze, hoch, 25 Mk.; Graugrünes **Wollkleid** 12 Mk.; Matte hellbl. seidn. **Bluse** 5 Mk.; 2 **Armleuchter**, Goldbronze m. Onix, zus. 10 Mk. Für Kinder (3-5 J.) einfach, gut erh.: 4 weiße **Kleider**, zus. 4 Mk.; 6 **Unterröckchen**, zus. 4 Mk.; 4 bunte **Schürz.**, zus. 1.20 Mk.; 2 **Pique-überjack.** à 1 u. 2 Mk.; rosa **Kleidch.** 1.50 Mk.; 2 **Mützch.** à 1 Mk. Für Baby: 6 **Hemden**, zus. 1.80 Mk.; 6 **Windelhos.**, zus. 1.80 Mk.; 4 **Pique-Unt.-Jäckch.**, zus. 2 Mk.; 3 f. Jäckch., zus. 2 Mk.; 6 **Nachthemdch.**, zus. 3 Mk, alles weiß. Neues **Zigarren-Etui**, echt Krokodil, Wert 25 Mk. für 12 Mk. D. F. 2619

Ein rosa **Gesellschaftskleid**, fast ungetragen, sehr eleg., reich mit Goldstoff u. Chiffon garn., ganz klein. Ausschn. Gr. 46. Neu 180 Mk., jetzt 25 Mk. D. F. 2600

Für große schlanke Figur ein elegantes **Gesellschaftskleid** — matt grüne Seide mit dunkelgr. Chiffon und weißem Silberbesatz — nur einmal getragen, wegen Trauerfall abzugeben. Preis 80 Mk. Außerdem ein rosa-weiß gestreiftes leichtes **Wollkleid** für 20 Mk. und ein **Abendmantel**, hellgrau, 10 Mk. D. F. 2580

Neuer **Flauschmantel**, schwarzgrau mit Grün, Gr 42, aparte Fass., 25 Mk.; hübsch. silb. **Anhänger** m. bl. Halbedelst. u. Kettch., ebenfalls nicht getrag. für 10 Mk. D. F. 2622

Vorjähriger wenig getragener schwarzer **Samtmantel**, dreiviertellang, ganz auf Seide, Gr. 44, mittl. Figur. Pr. 150 Mk., für 35 Mk. zu verkaufen. D. F. 2631

Pass. Weihnachtsgeschenke.

Neu. schw. **Damenmantel**, Gr. 48, 40 Mk.; echt. **Skunksbarett** m. echt. Sealbod. 25 Mk.; dklrot. **Plüschrock** 20 Mk.; 29 gegerbte **Hasenfelle**, z. leicht. Pelzfutter, 20 Mk.; schw. langh. kl. **Muff** 10 Mk.; hohe warme **Herrenlederstiefel** mit Holzsohle, Gr. 42, 12 Mk.; gut erh. **Jünglingswintermantel** 12 Mk.; **Einsegnungsanz.**, f. Tuch, 25 Mk., **Knabenanzug** f. 14jähr. 12 Mk.; 11 m großblüm. **Vorhang- oder Portierenstoff** à 1,25 Mk.; neue **Romane** f. d. Hälfte d. angeb. Wert.; silb. **Armband**, besteh. a. russ. Münz. 15 Mk.; fast neue Wiener **Kaffeemaschine**, Nickel, f. 6-8 Tass. f. 15 Mk. z. verk. D. F. 2623

Gr. 46. Hellila seid. **Kleid** m. weiß. Spitz. 20 Mk.; dklbl. **Promenad.- o. Abendmtl.**, Tuch schw. Soutach. 15 Mk., seid. **Bluse** 6 Mk., dkl. **Wollbl.** 2 Mk., schw. lg. **Winterjacke** 10 Mk., dklbl. **Regenmant.** 5 Mk. Gr. 44: dklrot. **Tuchrock** m. getr. Samtbl. u. neuer Tftbl. zus. 18 Mk., **Schneid.-Kl.**, Hrr.-Stoff, feste Tll., fast neu 12 Mk., dklbl. **Kammg.-Kost.**, lg. J., 15 Mk., schwz. **Tuchkost.** schick, 18 Mk., warm. rot. **Cape**, doppelseit. z. trag. 8 Mk. Für Backfische: grün. **Wintermant.** 8 Mk., grauer **Wintermant.** 5 Mk., graue **Winterjacke** 4 Mk., dklbl. **Tuchkost.** 10 Mk., dklbl. **Alpakakost.** 8 Mk., schw.-w. gestr. **Jacke** 5 Mk., Mousseline de laine-**Bluse** 2 Mk., **Batistblusen** à 1 Mk. D. F. 2603

Zu verkaufen: Grünes **Kostüm**, von erst. Schneider gearb., Jacke auf Seide, 60 Mk.; hellcreme **Tuchabendmantel**, nicht mehr modern, aber hocheleg., neu 400 Mk. für 50 Mk.; **Empirekleid**, creme Atlas mit sehr schön. Spitzübkld. 80 Mk.; lavendelbl. u. rosa **Seidenkleid** à 30 Mk.; lila **Foulardkleid**, ganz mod. 50 Mk.; rohseidn. **Mantel** 40 Mk. All. Gr. 44-46. D. F. 2601

Größe 42—44: Schwarzwoll. **Ripskostüm** m. Krimmerbesatz, modern, schick, für 35 Mk.; Brauner **Tuchrock** m. Samt für 12 Mk.; Blauer **Wintermantel** 15 Mk.; **Leinenkostüm**, rostbraun, schwarz. **Cheviotrock** à 8 Mk.; Grüne lange **Golfjacke** 12 Mk.; écrufarb. **Voilekleid**, modern, 35 Mk. D. F. 2597

1 neues, graues Kostüm,

abgefütterter Rock (106 cm lang) u. abgefütt. Jacke ist f. 35 Mk. zu verk. D. F. 2586

Dunkellila **Tuchkostüm** und pass. **Seid.-Toquehut** weg. Trauer zu verk., Jackl. 80, Rockl. 100, Taillw. 85. Neu 75 Mk. f. 28 Mk. u. **Schwimmhose** dklbl. 1.50 Mk. D. F. 2589

Graues Kostüm, Rock u. Jacke.

Einkauf 120 Mk. für 35 Mk. Größe 44. Gegen Nachnahme. D. F. 2626

Neues Ballkleid,

nie getragen, Seidengaze gestickt, Rock auf Seide für 70 Mk. zu verk. D. F. 2583

Ballkleid, weiß Seide, dick handgestickt, kostbar 400 Mk., jetzt 75 Mk.; **Dinertoilette**, ausgeschn. schwz. Seide m. Pailletten jetzt 25 Mk. Beides Gr. 44. D. F. 2581

Größe 44. Nie getr. braune **Velvetbluse** m. verschl. bunter Spitze, Spitzenstehkrag., Kimono, 16 Mk.; **Jackenkleid**, bl. Chev., hochvorn. fußfreier Rock, 3/4 lang. **Paletot**, reich mit Tressenbesatz, tiefen Revers mit schwarzer Seide, Maßarbeit aus erstem Geschäft 75 Mk.; wenig getrag. **Ballkleid**, Modell, elfenbein Seide auf w. Taft, lang. goldnetz. Frack m. weißgoldseid. Frause, hochapart 150 Mk.; **Foulardkleid**, ungefüttert, viel eingefärbte Spitze, apart gearbeitet 60 Mk. D. F. 2604

Zu verk.: Zusammenhäng. hellbl. ponjeseid. **Ball-Kleid**, ausgeschn., etwas Schleppe, Größe 48, für 20 Mk. — Großes **Pelzbarett** m. Feder für 5 Mk. — **Kinder-Pelzmütze** für 1 Mk., beide schwarz. Kopf- u. Biberrand. — **Kinderbiberpelz** und **-Muff** f. 10 Mk. — Fraisefarb. **Marabu-Hutgarnitur** für 1.50 Mk. D. F. 2629

Astrachan-Bolero . . . . 12 Mk.
Eleg. rosa **Alpakaunterrock** . . 11 Mk.
Weiße Tuchbluse . . . . 2 Mk.
äußerst. — Ansichts-Sendung gegen Porto-Vergütung. D. F. 2595

1 weiße **Tibetgarn.** (Boa u. Muff) tadellos 10 Mk.; Bl. **Tuchjackett** mit weißen Kragen, Größe 42-44, 8 Mk.; **Backfisch-Matr.-Jackett**, bl. Winter-Cheviot mit weißgestr. Matr.-Krag. 4.50 Mk.; Blaues **Tuchkleid**, Größe 44-46, vorzüglich erhalten 10 Mk.; Grau-grün karrierte **Kaffeedecke**, 130 × 175 cm, l. angen. Arb. m. reichl. Material, 1/8 angef., 7.50 Mk.; Schwarze **Tüll-Val.** m. Matr. (lila Perlg.) 35 × 300 cm, 2.75 Mk.; Beige **Mohair-Val.** m. w. Zwischenf. 25 × 300 cm, 2 Mk.; **Lunar-Nachtlampe**, echt cuivre-poliert. Fuß m. rotgeschl. Schirm und 6 Reserve-Zylindern 3 Mk.; Rote **Backfischbluse** mit Bulgar. Buntstick. 4 Mk. D. F. 2587

Gr. 42-44: Schw. **Satin-Hemdbl.** 1.50 Mk. desgl. schw. seid. 8 Mk. Gr. 44: 2 weiße **Batist-Blusen** à 1.50; Hellbl. **Batist-Untertaille**, eleg. neu, 1.50 Mk. Gr. 44-46: blau-grüne **Bluse**, Crepe de Chine, seid. Futter, tadellos 13 Mk. Gr. 46: Schwz. **Cheviotkld.**, wenig getr, nicht g. mod. 12 Mk. Gr. 46-48: Blau-weiß gestr. **Kattunkleid** 3 Mk.; Grau. **Faltenrock** 3.50 Mk.; Hellgrau **Etaminekleid**, Faltenrock, wen. getr. 15 Mk.; Weiß. **Cheviotkl.** 3 mal getr. Spitzentll., 2 Bahnenr. 25 Mk. Bei all. Rockl. 110-112; 6 P. **Beinkl.**, neu, kräft. m. Handl. 12 Mk., desgl. 6 m. Stick. 14 Mk., beid. f. s. gr. f. schl. Fig. pass.; 3 **lein. Kragen**, Höhe 6 cm, Weite 37 cm, 1.50 Mk.; **Dam.-Chevr.-Stiefel**, 39, neu, statt 18 Mk. nur 14.50 Mk.; 5 m ganz leichte **Blusenseide**, blau-grün gestr., 5.25 Mk.; 2 P. dän. **Handsch.**, 6 3/4, bräunl., neu, à 1.50 Mk. D. F. 2588

Weiß-blau gestreiftes **Seidenkleid**, ungetragen, geeignet für jüngere Dame, Größe 46, f. 35 Mk.; Schwarzer **Gehrock** und **Rock**, beide auf Seide, beste Arbeit, nur einige Male getr., 35 u. 30 Mk.; dazu pass.: gestreift. **Beinkleid** 8 Mk.; mod. seid. u. braunschwz. gestr. **Samtweste** je 6 Mk.; Schwz. **Winterpaletot** a. Seide, wie neu, Wiener Arbeit, 40 Mk., Gr. Fig. D. F. 2644

Mod. gutes schwarz. **Seidenkleid**, Einkauf 90 Mk., jetzt 45 Mk., Punktmuster; feines blaues **Tuchjackett** a. Seide, halblg. 18 Mk.; **Reformbett** m. Matr., neu, platzm. st. 40 f. 30 Mk. All. tip-top i. Stand. D. F. 2646

25 Mk. Br. **Tuch-Jackenkl.**, l. Mode, eng. R., k. J. a. Seide. Gr. 44-46. 1 P. amerikan. neue hohe **Kinderspangenlackstiefel**, Gr. 24-25, 6 Mk. 11 komplette **Soxletflaschen** mit verzinktem Drahtkorb 2,75 Mk. exkl. Porto. D. F. 2643

Verkaufe wegen Fußleiden: 1 P. tadell. goldne **Ballschuhe**, Gr. 37, neu 24 Mk. für 12 Mk.; 1 P. braune **Chevr.-Stiefel**, 37-38, tadell. für 12 Mk., neu 26 Mk.; 1 P. hohe schw. **Lackstiefel** m. Tuchschaft, sehr schick, 12 Mk., neu 24 Mk.; Lange graue **Straußfederboa** 12 Mk., neu 40 Mk.; Tadell. weiße **Taffetbluse**, Säumchen u. Knötchen Handstickerei, Größe 42-44, 10 Mk., neu 20 Mk. D. F. 2585

Radfahrkostüm, dklbl. Tuch, geteilt. Rock, kurz. Jack., f. gut erh. 15 Mk.; **Tuchjackett**, schwarz, schwer. seid. Futter, 1 mal getr., tadell. 20 Mk. Beid. Gr. 42; **Herr.-Winteranzug**, dkl., engl. Kammg., Sakko, gut erh. kl. schl. Fig. 20 Mk. (neu 125 Mk.) D. F. 2596

Schwarzer **Frack-Anzug**, Frack-Taille 120 cm, 96 cm lang, Hosen-Bundweite 120 cm, Schrittlänge 75 cm, für 22 Mk. zu verkaufen; desgl. schwarzes **Jackett**, ganz modern, für 15 Mk. D. F. 2605

Angebote Verschiedenes:

Drei weiße **Militär-Hemden** für 5 Mk. 1 Dutzend weiße **Militär-Handschuhe**, Größe 8, für 24 Mk. zu verk. D. F. 2550

Gut erhaltene moderne graue

Samtübergardinen m. Applikation

für 2 Fenst., neu 250 Mk. f. 75 Mk. D. F. 2606

Nie gebrauchte **Nagel-Toilette**, 7 teilig, in eleg., etwas verschoss. Etui, reinsilb. belegte Griffe mit Monogrammfeld, in London gekauft, für 10 Mk. D. F. 2511

Großer Tafelaufsatz

wie neu, Württemberger Metall, gekostet 75 Mk., für 45 Mk. zu verk. D. F. 2637

Für Liebhaber! Wertvoller sehr großer echt eich. eingelegter **Kleiderschrank**, für Landhaus oder Schloß passend, wegen Platzmang. z. verk. Pr. 1000 Mk. D. F. 2640

Gesuche

Samt-Mantel (braun oder schwarz) ev. auch passendes Kleid dazu für 12 jähr. Mädchen (kräftig) zu kaufen gesucht. Nur gut erhalten. D. F. 2612

Gesucht eleg. dunkles **Straßen-Kostüm**, Größe 44-46. Rocklänge vorn ca. 105 cm. Bedingung: Auswahlsendung für 1 Tag geg. Erstattung d. Portokosten. D. F. 2614

Suche einen eleg. **Damen-Paletot**, Gr. 46-48, aus Seidenplüsch, Astrachan oder Tuch zu kaufen. Ansichtssendung erbeten. D. F. 2591

Nerz- o. Persianer-Stola

oder Garnitur zu kaufen gesucht. Offert. mit genauer Preisangabe. D. F. 2593

Gesucht großen **echt. Skunks-Muff**, echte silberne **Handtasche** und **Flausch** od. **engl. Mantel**. Größe 46. D. F. 2625

Pastoren-Witwe sucht für ihre 18jährige Tochter ein einfaches aber modernes, tadellos erhaltenes **Ball-Kleid** — Größe 44 — eventuell Gesellschaftskleid. Ansichtssendung erbeten. D. F. 2577

Zu kauf. ges. (All. Gr. 48 u. 50): schw. seid. **Plüschpaletot**, mögl. lang; **Samtkleid**, womögl. schw.; gut erh. **Blusen** (Seide u. Wolle); **Kostümrock**; **Pelzstola** u. **Muff**; **Woll-** u. **Ballkleid** f. jg. Mädch., Gr. 42 u. 44, gut erh. u. billig. D. F. 2624

Gesuche Verschiedenes:

Zu kaufen gesucht: **Steinmarder-Muff** o. einzeln. Fell für Hut, 1 **Puppen-Himmelbett** od. Wiege, ca. 75 cm lang, **Felltier**, Bernhardin. a. Roll., ca. 60 cm hoch. D. F. 2607

Zu kaufen gesucht von Liebhaber: **Alte Tassen, Krüge, Porzellane**, sowie **antike Möbel**. D. F. 2617

Sehr gut erh. **Rohrplatten-Coupéekoffer**, bequeme **Verandamöbel** u. hocheleg. schw. **Gaze-Chiffon-** od. **Spitzenschal** möchte preiswert kaufen. D. F. 2609

Gut erhaltenen Teppich,

ferner gut erh. **Winterpaletot**, dklfarb. f. Herrn, Gr. 1,65, mittl. Stärke. D. F. 2613

Zu kauf. gesucht: 1 sehr gut erh. **Kommode**, poliert od. hell lackiert, 2 **Tennisschläger**, 1 kl. gold. **Damenuhr**, 1 **Pelz** f. jg. Dame (ev. m. Muff). Ansichtssdg. Bed. D. F. 2582

Gut erh. solide **Kinder-Eisenbahn** zu kaufen gesucht. Gefl. Angebote mit Preis erbeten. D. F. 2608

Zu kaufen gesucht: Schmales, goldenes **Ketten-Armband**, silberne **Hand-Tasche** oder nur Bügel, kleiner **Perser** (Vorlage) und **Kopenhagener Porzellan** (Figuren). D. F. 2578

Für siebenjähr. Kinder **bess. Spielsachen** zu kaufen gesucht. Eisenbahn, Puppenwagen usw. D. F. 2635

Mantel, Hut und Puppe

für sechsjähriges Mädchen preiswert zu erwerben gesucht. D. F. 2510

Suche zu kaufen:

Eine silberne Handtasche

u. 1 **Skunks-** o. **Nerz-Boa** m. Muff. Wenn Ansichtssdg. mögl. Portoerstatt. D. F. 2466

Nähe Münster i. W.! Gut. saub. **Spielzeug** f. 4j. Mdch. u. 3 Knab. v. 7, 6 u. 2 J. aus nur vorn. Haus; Gut. Dam. u. Hausw. **Schuhwerk**, Nr. 39 u. f. d. Kind. Bill. Berechn., fern. f. arm. br. gr. u. krft. Mdch. **Bekleidg. all. Art**, Schuhe Nr. 41, ab. reichl. u. äuß. bill. D. F. 2645

Verkehrsbedingungen: Es wird als selbstverständlich vorausgesetzt, daß nur **guterhaltene** Toiletten usw. zu einem ihrem **wirklichen** Zustande entsprechenden Werte angeboten werden. Versendung der Sachen franko, am besten unter Nachnahme. Der Absender ist verpflichtet, Nichtzusagendes vom Empfänger zurückzunehmen, **Rücksendung** hat **innerhalb 3 Tagen nach Empfang franko** zu erfolgen. Alles Weitere bleibt der direkten Korrespondenz zwischen den Beteiligten überlassen. — Es können auch Gelegenheitsangebote (Antiquitäten, Musikinstrumente, Sammleranzeigen usw.) veröffentlicht werden. **Verlag der Deutschen Frau (Velhagen & Klasing), Leipzig.**

Mit einer Extrabeilage des Verlages der „Ärztlichen Rundschau" OTTO GMELIN, München.

Die Deutsche Frau

Wochenschrift für Hauswirtschaft und Frauenerwerb

Erscheint jeden Sonnabend. Einzelpreis 10 Pfg., im Abonnement vierteljährlich 1 Mk.
Durch alle Buchhandlungen, Postämter und Zeitungsexpeditionen zu beziehen.
Anzeigenpreis: Die einspaltige Nonpareille=Zeile 60 Pfg., kleine Anzeigen 30 Pfg.
Anzeigen nur nach Leipzig zu senden.

Nr. 48. 2. Dezember 1911. 1. Jahrgang.

Pflichten bei Weihnachtseinkäufen. Von Luise Faubel.

In den meisten Fällen läßt sich der Charakter eines Menschen danach beurteilen, wie er sein Geld ausgibt. Der Leichtsinnige streut das Ererbte oder Erworbene mit vollen Händen aus, während der Geizige sich jeden Pfennig vom Munde abspart, sich jeden Genuß versagt, nur um das erhebende Gefühl zu haben, im Besitz einer größeren Geldsumme zu sein. Was außer Leichtsinn und Geiz den Menschen an guten oder schlechten Eigenschaften noch beherrscht, kommt im Verkehr „dieser Organisation der auf dem Hebel des Lohnes beruhenden, gesicherten Befriedigung der menschlichen Bedürfnisse" am deutlichsten zum Ausdruck.

Nun sollten aber gerade in dieser Organisation, die gewissermaßen den Kampf ums Dasein reguliert, die Ideen der Gerechtigkeit und Gewissenhaftigkeit am vollkommensten zur Verwirklichung gelangen. Leider ist dieses aber nicht der Fall, denn diese Ideen existieren heute überhaupt erst bei ganz wenigen, folglich entwickelt sich unser geschäftlicher Verkehr auf eine ganz eigentümliche Weise. Ich will versuchen, dies an Beispielen zu erklären.

Wir, und besonders die Frauen, sind in jedem Augenblick Konsumenten und in unsrer Gesamtheit wichtiger als der Staat. Wer Macht besitzt, muß aber auch Verantwortlichkeitsgefühl besitzen. Daher wäre es die Pflicht eines jeden, an der Verbesserung der Konsumentenmoral, die auf keiner besonders hohen Stufe steht, mitzuarbeiten.

Konsumentenmoral? höre ich da verschiedene Ausrufe. Ja, gibt es denn für uns, die wir doch alle moralische Menschen sein wollen, noch eine besondere Moral auf diesem Gebiet? Allerdings, und sie ist so tief eingreifend, sie beiseite zu setzen, hat schon so vieles Elend hervorgerufen, daß es wohl lohnt, sich etwas näher mit ihr zu beschäftigen. Denken wir einmal an das elende Los der Heimarbeiterin. Wodurch ist es entstanden? Nicht durch den Kaufmann, sondern durch die Lohndrückerei des Käufers! Welche Dame will z. B. heute noch beim Einkauf von Wäsche das Nähen bezahlen! Sie wird stets dorthin gehen, wo sie das Säumen der Bett= und Tischwäsche womöglich gratis erhält. Durch die Konkurrenz gezwungen, muß der Kaufmann ihren Wünschen entgegenkommen, er will natürlich nichts dabei verlieren, mithin ist hier die Näherin der leidende Teil. Die Dame aber ist stolz auf ihren billigen Einkauf und veranlaßt sämtliche Freundinnen, gerade in diesem Geschäft zu kaufen.

Ein anderes Beispiel. Eine wohlhabende Frau, die gar nicht nötig hat, billige Sachen zu tragen, sieht im Schaufenster irgend eines Geschäfts im Weihnachtsverkauf eine seidene Bluse. Der Billigkeit halber kauft sie das entzückend gearbeitete Stück, trägt die Bluse einige Male und wirft sie dann weg. Der schlechte Stoff hält eben nicht länger, aber für die paar Mark konnte man sie sich anschaffen. In ihrer Gedankenlosigkeit hat die Dame garnicht daran gedacht, daß sie durch ihren billigen Einkauf mitgeholfen hat, Existenzen herabzudrücken und zu vernichten!

Aber noch eine andere Schuld hat die Käuferin der Bluse auf sich geladen. Wir alle wissen, daß die Kleidung der wohlhabenden Dame tonangebend für viele junge Mädchen ist, die sich ihr Brot sauer verdienen müssen. Es steckt nun einmal der Nachahmungstrieb, die Sucht, es den Bessergestellten gleich zu tun, in uns Menschen. Die reiche Frau Soundso kauft sich billige seidene Blusen, folglich muß sich die kleine Angestellte auch eine solche kaufen oder wünschen. Natürlich wird das dünne Ding von ihr, die täglich darin arbeitet, noch schneller aufgetragen sein. Bitter bereut nun das junge Mädchen, sich nicht eine waschbare, solide Hemdbluse gewünscht zu haben. Bei der vornehmen Dame spielen die paar Mark keine Rolle, bei ihr aber kann ein solcher Leichtsinn weitgehende Folgen nach sich ziehen.

Eine andere unmoralische Handlung ist das nicht sofortige Begleichen der Rechnungen. Es gibt Kaufleute und Handwerker, in deren Büchern Unsummen außen stehen. Hier sind es zumeist wieder die Frauen, die mit einer unerhörten Gedankenlosigkeit das Bezahlen ihrer Rechnungen vergessen, und gerade vor Weihnachten spielt dies Nichtbezahlen in kleineren Orten eine große Rolle. Wenn sie nur wüßten, wie sehr sie ihre Mitmenschen dadurch schädigen! Gar mancher Geschäftsmann würde vor dem Bankerott bewahrt bleiben, wenn seine Kunden es sich zur Pflicht machen wollten, ihre Rechnungen

sofort zu begleichen. Einer unserer Sozialpolitiker hat sich einmal folgendermaßen über diesen Mißstand geäußert: „Man sagt, daß die Sohlen unbezahlter Stiefel knarren. Wenn aber die unbezahlten Toiletten der Damen in den Gesellschaften ähnliche Laute von sich geben könnten, es würde manchmal ein absonderliches Konzert sein!"

Von einer Schneiderin wird verlangt, daß sie die zur Schneiderei nötigen Sachen sofort bezahlt, die Dame aber, die empört ist, wenn ihr Kleid nicht zur rechten Zeit fertig wird, würde ebenso empört sein, wenn man ihr dieses mit der Quittung zuschickte, trotzdem der Betrag der Rechnung zum größten Teil Auslagen für Garnierung, Futter usw. sind.

Den Besitzenden und Genießenden fehlt vielfach noch der Respekt vor der Arbeit. Als Konsumenten leiden sie an einer naiven Gedankenlosigkeit, die dem ganzen heutigen Verkehr seinen Stempel aufgedrückt hat. Sie vergessen auch stets, mit der Ruhezeit der Arbeitenden zu rechnen, deshalb erledigen so viele Frauen ihre Einkäufe kurz vor Ladenschluß, oder sie geben ihre Aufträge für Weihnachten erst ganz kurz vor dem Fest. Daß der Kaufmann und der Arbeiter dadurch ihre Nachtruhe einbüßen müssen, bedenken sie nicht. Auch die Einführung der allgemeinen Sonntagsruhe hängt einzig und allein von den Konsumenten ab. Es ist statistisch nachgewiesen, daß gerade bei dem weiblichen kaufmännischen Personal die meisten Erkrankungen auf Tuberkulose, Nervosität und Bleichsucht zurückzuführen sind. Die Ärzte befürworten daher die vollständige Sonntagsruhe während des ganzen Jahres, besonders aber in den Wintermonaten, in denen eine Ventilation der Lungen im Freien besonders notwendig ist, da sowohl Arbeitgeber wie Arbeitnehmer genötigt sind, sich während der Arbeit in geschlossenen, meist schlecht ventilierten, künstlich erwärmten und beleuchteten Räumen aufzuhalten. Es mag sein, daß die Frau aus dem Volke an den vor Weihnachten freigegebenen Sonntagen kaufen muß, die Frau aus anderem Stande sollte es vermeiden.

Kämen wir daher alle unseren Pflichten als Konsumenten nach, so brauchten wir vielleicht weniger Krankenhäuser, weniger Lungenheil- und Erholungsstätten. Was uns not tut, ist nicht Barmherzigkeit, sondern mehr Gerechtigkeit! In England und Amerika hat man schon längst begonnen, nach dieser Richtung hin zu arbeiten. Es haben sich unter den Frauen Verbände gebildet, die vor allem durch das Beispiel erzieherisch auf ihre Mitschwestern einwirken wollen. Schließlich gehört gar nicht einmal so viel dazu, um auch im praktischen Leben Moral zu üben und seinen Pflichten anderen gegenüber nachzukommen. Ich möchte noch zum Schluß einen Ausspruch des Professor von Ihering anführen, der darin sehr treffend den Inhalt der sittlichen Weltordnung, die für jeden Konsumenten maßgebend sein sollte, zusammengefaßt hat. Die drei Sätze lauten:

Ich bin für mich da,
Die Welt ist für mich da,
Ich bin für die Welt da!

Echo der Frauenarbeit.

Wetter a. d. Ruhr. Bewerbungen um Stipendien für 1912 aus der Unterstützungskasse des Rheinisch-Westfälischen Frauenbundes für Berufsausbildung junger Mädchen (Vorsitzende: Frl. Martha Dönhof) sind bis zum 15. Dezember bei der Vorsitzenden des Verwaltungsrats, Frau Paula Lehn-Godesberg, einzureichen. Die Satzungen der Unterstützungskasse bestimmen u. a.: Die Stipendien oder zinsfreien Darlehen werden nur Mädchen gegeben, die in Rheinland oder Westfalen ansässig sind und Schulen in Rheinland oder Westfalen besucht haben. Auch sind die gewährten Mittel nur in den beiden Provinzen zu verwenden. Studierte Frauen und Volksschullehrerinnen, soweit für diese bereits anderweitige Stipendien bestehen, können nicht berücksichtigt werden. Die Bewerberinnen sollen in der Regel das 20. Lebensjahr noch nicht vollendet haben. Dem Gesuch sind beizufügen: Nachweis des gewählten Berufes, Lebenslauf, Zeugnisse usw. Das jährliche Geld kann 100 bis 600 Mk. betragen, wird aber höchstens für drei Jahre gegeben.

Am 15. November hielt der Jüdische Frauenbund in Berlin seine Vorstandssitzung ab. In der Sitzung erstatteten die der Berliner Gruppe angeschlossenen Gruppen ihre Berichte. Frankfurt a. M. hat sich hauptsächlich mit Bahnhofsmission beschäftigt, Stargard i. P. mit Vorbereitungen für Anschluß an die bestehenden Berufsberatungen usw., München mit lokalen statistischen Arbeiten für den Bund, während Breslau eine Zentralstation aller konfessionellen Wohlfahrtseinrichtungen bildet und mit seinen Arbeiten auch von den städtischen Behörden herangezogen wird. Einen erfreulichen Fortschritt der Bundesarbeit zeigt das gemeinsam von dem Verein der evangelischen Jungfrauenvereine, dem deutschen Nationalverband der Katholischen Mädchenschutzvereine und der Abteilung „Mädchenschutz" des jüdischen Frauenbundes herausgegebene Plakat mit Schutzadressen für alleinreisende Frauen und Mädchen, das in den Wagenabteilungen 3. und 4. Klasse ausgehängt ist. Andere Aufgaben im Interesse der Angestellten und Privatbeamten jüdischer Konfession wurden erörtert, ebenso die Vorarbeiten für die Gründung eines internationalen jüdischen Frauenbundes. Die neue Ortsgruppe Karlsruhe hat sich die Aufgaben des Frauenbundes: Bahnhofsmission, Stellenvermittlung, Dienstbotenfrage zu eigen gemacht.

An der Kinderklinik der Universität Greifswald sind seit Anfang Oktober zwei Damen als Assistenzärztinnen angestellt: Dr. med. Hedwig v. Brandenstein und Dr. med. Paula Selig.

Im Belle Alliance-Theater zu Berlin fand die Uraufführung des von Hugo Busse dramatisierten, im Berliner Lokalanzeiger erschienenen Romans „Narrenspiel" von Edela Rüst statt. Für das Stadttheater zu Leipzig wurde das Drama „Johanna von Neapel" von Hanna Rademacher zur Uraufführung für 1912 angenommen.

Bei der Zusammenkunft von Vertretern der Handwerkskammer in Offenburg ist im vergangenen Monat eine Einigung erzielt, sodaß im allgemeinen von nun an zwischen männlichen und weiblichen Lehrlingen kein Unterschied gemacht werden soll. Die für die männlichen Lehrlinge geltenden Vorschriften, besonders die dreijährige Lehrzeit und die Bestimmung über die Höchstzahl der in einem Betriebe zulässigen Lehrlinge, sollen grundsätzlich auch für die weiblichen Lehrlinge gelten. Bei Lehrmädchen, die das Gewerbe nur für den eignen Hausgebrauch erlernen wollen, wird der Abschluß eines schriftlichen Lehrvertrages nicht verlangt, für sie hat jedoch, nach Ablauf einer Beschäftigungsdauer von vier Wochen, Meldung an die Handwerkskammer zu erfolgen, wie lange das Mädchen beschäftigt wird. Erstreckt sich die Beschäftigung auf mehr als sechs Monate, so ist auch für diese Mädchen bei Ablauf der ersten sechs Monate ein schriftlicher Lehrvertrag abzuschließen. Für weibliche Lehrlinge soll das gleiche Lehrlingsvertragsformular sinngemäß Anwendung finden wie für männliche.

In dem geschlossenen höheren Handelskursus Berlin wird in vier Semestern eine für die Bedürfnisse der kaufmännischen Praxis berechnete, abgerundete Ausbildung in allen kaufmännischen Wissenszweigen, sowie in fremden Sprachen gewährt. Auch Damen werden zugelassen, die eine höhere

Töchterschule besucht und sich die notwendigen Vorkenntnisse erworben haben. Anmeldung im Büro der kaufmännischen Schulen, Berlin, Burgstr. 25, II, von 9—3 Uhr oder an jedem Unterrichtsabend beim Leiter der „H. H.-Kurse“, Herrn Oberlehrer Simon.

Der Verband der Tierschutzvereine Deutschlands veröffentlicht die Bestimmungen eines Preisausschreibens über das Thema: „Innerhalb welcher Grenzen ist der wissenschaftliche Versuch an lebenden Tieren als unentbehrlich anzusehen?“ Es sind zwei Preise ausgesetzt zu je 2000 und 1000 Mark. Näheres durch den Vorsitzenden des Verbandes, Herrn Rentner Otto Hartmann, Köln a. Rh., Große Weichgasse.

Nachdem schon vor einiger Zeit in England eine Ackerbauschule für Knaben und Mädchen gegründet war, ist nun ein großes Landerziehungsheim, das etwa 1000 Kindern Raum bietet und an sich eine kleine Gartenstadt bildet, in Woodfordbridge in der Nähe von London eröffnet. In etwa 30 Häusern sollen verlassene und verwaiste Knaben für die Kolonien erzogen werden. Sie erhalten nicht nur Unterricht in allen Schulfächern, sondern auch in Handwerk, Gartenbau und Landwirtschaft, sodaß sie als tüchtige, kräftige Menschen hinaus in die Kolonien gesandt werden können.

Vor kurzem wurde in Manchester in feierlicher Weise Mrs. Mary Ashton zum Ehrendoktor ernannt. Mrs. Ashton hat sich um das Wohl der Stadt Manchester große Verdienste erworben. Sie ist als Stadtverordnete Mitglied der kommunalen Verwaltung und hat durch ihren kühnen Wagemut der Armenpflege ganz neue Aussichten eröffnet. Mrs. Ashton ist die erste Frau, die von der Universität Manchester den Titel „Ehrendoktor“ erhalten hat.

Unerwartet starb in Berlin Frau Palmer-Davies, die Gattin des verstorbenen englischen Predigers in Berlin Reverend Palmer-Davies, eine Frau, die seit langen Jahren unermüdlich im Dienste der sozialen Wohltätigkeit tätig war. Unter anderem widmete sie sich besonders dem Wohle der Droschkenkutscher und deren Familien. Sie gründete in ihrer Heimat Frankfurt a. M. für die Kinder eine Sonntagsschule und war die erste, die einen kleinen Wagen mit warmen Getränken und Eßwaren für die frierenden Droschkenkutscher durch Berlin fahren ließ. Sie wurde in ihren Bestrebungen von vielen Frauen und dem bekannten verstorbenen Hofprediger Frommel unterstützt.

Für die Ausstellung „Die Frau in Haus und Beruf“, Februar—März 1912 in Berlin unter der Protektion der Kaiserin, hat die Eisenbahndirektion freie Rückbeförderung der Ausstellungsgegenstände auf den preußisch-hessischen Staatsbahnen und den Reichseisenbahnen in Elsaß-Lothringen gewährt. — Die gleiche Fahrtbegünstigung wird von den oldenburgischen Staatseisenbahnen und den sämtlichen unter Staatsaufsicht stehenden Privateisenbahnen gewährt.

Verein der Künstlerinnen und Kunstfreundinnen zu Berlin. Vom 3. bis zum 23. Dezember findet in den schönen Räumen des neuerbauten Künstlerinnenhauses, Berlin, Schöneberger Ufer 38 die kunstgewerbliche Weihnachtsmesse statt.

In Holland ist Fräulein Samson als erste Polizeiassistentin angestellt worden. Sie hat in der Stadt Rotterdam ein weites Arbeitsfeld gefunden und sich außerdem den Kinderschutz zur besonderen Aufgabe gesetzt. Sie hat bereits während ihrer Tätigkeit Ferienheime eingerichtet und ist bemüht, unbemittelten Kindern Aufnahme in diesen Heimen zu verschaffen.

Neue Jugendbücher.

Ich hatte in meinen fernen Jugendtagen einen alten guten Lehrer, der außer allen sonstigen guten Eigenschaften auch die besaß, daß er so eine Art von Schülerbibliothek verwaltete oder vielmehr, und das war das Große an dem Manne, uns Rangen frei darin schalten ließ. Alle Sonnabend durften wir uns ganz nach eigner Wahl ein Buch aussuchen. Mir Leseratz kam es dabei nur auf die Dicke des Geschichtenbuches an, meine ästhetische Freundin wählte nach „Autoren“, eine andere verlangte Bilder im Text, kurz, wir alle kamen so ziemlich auf unsere Rechnung, nur der alte Lehrer nicht. Den ärgerte es, daß gerade seine Lieblingsbücher stets in einsamer Größe unberührt stehen blieben. Warum hatte er sie aber auch ganz oben auf ein Regal gestellt und „belehrend“ auf eine Papptafel dazu geschrieben, während unten „unterhaltend“ stand? — „Das klingt so nach Schule,“ sagte ich ihm, als er mir sein Leid einmal herzbeweglich klagte. „Und sind doch so schöne Sachen,“ meinte er und strich liebkosend über die reinen, neuen Bände. Aber wirklich, nach einiger Zeit waren die Papptafeln verschwunden, es stand alles bunt durcheinander, und dieser Neuerung verdanke ich die größte Offenbarung, die mir je über Bücher in meiner Kindheit zuteil wurde, nämlich, wie wundervoll die Bücher des oberen Regals sein können, die als „belehrend“ bezeichnet werden. Ich bekam eines Tages, ganz ohne es zu wollen, „Das Erdbeben von Lissabon“ von O. v. Horn.

So will ich denn heute, wo ich vor dem Weihnachtsfest neue Jugendbücher bespreche, dem letzten Rezept unseres alten Lehrers folgen und die Bücher mischen, wie ich sie gerade finde.

Eine höchst interessante Neuerscheinung sind die Böcklin-Kasperl-Figuren und Bilderbücher, (Gebauer-Schwetschke, Halle a. S.), an die ich eigentlich mit all dem Argwohn ging, den andere Kasperl-Geschichten in mir genährt hatten, die vom echten alten Kasperl nur die Roheiten, nie die Komik übernommen hatten. Es ist nun sehr schön, einmal so angenehm enttäuscht zu werden. Erstens sind diese Bilderbücher an sich schon sehr gut, prächtig in den Farben, klar und kraftvoll im Umriß. Die Texte von Beate Bonus echt kindlich und dabei von unwiderstehlicher Komik. Dem Karlo Böcklin merkt man's an, daß er mit dem Kasperl nicht jetzt erst, sondern von frühester Jugend an bekannt war. Die beiden sagen „Du“ zueinander, daher wirken auch seine Gestalten so anregend. Man möchte gleich anfangen, sich auch ein Kasperltheater zu bauen um den „Hohlen Zahn“ oder den „Schatz“ zu spielen. Der Verlag bringt auch Figuren zum Spiel heraus, den Kaspar, die Großmutter usw. — Wer ein bißchen Geschick und Phantasie hat, ein paar bunte Flicken im Kasten und ein paar gute Kartoffeln im Keller, der schnitzt sich nach den Bilderbüchern die Figuren auch ganz allein. Erschienen sind bis jetzt vier Hefte: „Der hohle Zahn“, „Freund Hein“, „Der Schatz“ und „Der Höllenkasten“.

Etwas ganz neues für den Weihnachtstisch sind auch Ullsteins Jugendbücher (Ullstein & Co., Berlin), von denen fünf jetzt noch vor dem Fest erschienen sind, nämlich: „Siegfried, der Held“ von Rudolf Herzog, „Gulliver in Liliput“ von Otto Ernst, „Der Kampf um Troja“ von Fedor v. Zobeltitz, „Münchhausens Abenteuer“ von E. v. Wolzogen und „Die neidischen Schwestern“ von Gustav Falke. Mir gefällt an diesen Büchern alles, Druck, Ausstattung, Einband, Preis, — sie kosten nämlich nur eine Mark, — und nicht zum wenigsten die Namen der

Herausgeber. Jugendschriftsteller — ja so — das wird zuweilen mit einem halb mitleidigen Seitenblick gesagt. Aber wenn unsere bekannten Romanschriftsteller sich einen der großen Stoffe der Weltliteratur und Geschichte durch Herz und Kopf gehen lassen, das Alte, klassisch Schöne einfach und schlicht wiedergeben, und zwar bei aller Ehrfurcht vor der Unantastbarkeit der Ereignisse, so, wie es sich in ihnen gestaltet hat, und die Worte so wählen, daß sie ihr Nacherleben zeigen, ich sollte meinen, das wäre eine hohe, schöne Aufgabe für jeden Schriftsteller und sei er noch so bedeutend und schriebe sonst nur für die Großen.

Den ganz Kleinen möchte ich unter den Weihnachtsbaum ein wirklich liebliches Bilderbuch legen, das aussieht, als sei es ganz direkt aus Christkinds Wagen gefallen.

Es heißt: „Weißt du, wieviel Sternlein stehen?" Bilder von Anneliese v. Lewinski, Verse von Gertrud Klett (J. F. Schreiber, Eßlingen). Auf dem Umschlag Sterne, goldne Sterne im Vorsatzpapier, und die Bilder zeigen auch lauter kleine artige Sternenkinder in gelben Kapuzenmäntelchen, mit kleinen Laternen in den Händen. Unser Baby wird sehen, wieviel die gelben Bürschchen zu tun haben, mit dem stolzen Polarstern, um den sich alles drehen soll, mit dem großen Bären, der geleitet sein will, und dem Kometen, der sie vom Wege ablenkt. Da ist's kein Wunder, daß sie morgens totmüde sind und in die Betten sinken, wenn die kleinen Menschenkinder aufstehen.

Etwas ganz Neues und doch ganz Altes bringen uns zum Feste Pauline Schanz und Frida Schanz in ihrem Buche: „In der Feierstunde" (Gustav Weise, Stuttgart). Ich weiß, daß alle Kinder, die Jungen wie die Mädchen, die Erzählungen mit Wonne lesen werden, ich habe sie nämlich zum größten Teil schon gekannt, als ich selbst ein kleines Mädchen war, gekannt und geliebt. Ich habe sie mir nur mühsamer suchen müssen; in vielen Büchern, ich glaube es waren sechs, standen meine Lieblinge — Drolly, der Hund, der so herrlich bitten konnte, daß er sein Leben damit rettete, Marthas Strafe usw. Nun haben die beiden Herausgeberinnen, Mutter und Tochter, die Geschichten aus all den kleinen Büchern zusammengetan in ein ganz großes Buch. Fünfzig Erzählungen sind so vereint, alle gut, zum Teil von einer Schönheit, einer Einfachheit und Klarheit, die unnachahmlich sind. Ich habe selten mit so tief innerlicher Freude ein Buch für unsere Kinder empfohlen. Die Geschichten sind, für das Alter von sechs bis zwölf Jahren bestimmt, auch zum Vorlesen sehr geeignet.

Von den Büchern, die vom Fliegen handeln, und bei der Erwähnung dieses Namens wirft ja jeder echte Junge schon den Kopf zurück wie ein edler Renner, nenne ich, wenn auch nicht ganz ohne Bedenken, „Tom Hansom, der Flieger" von Kurt Matull (Levy & Müller, Stuttgart). Es redet von treuer Arbeit, von inniger Bruderliebe. Tom Hansom, eine Gestalt, die an den jungen Edison erinnert, arbeitet unermüdlich für seinen kleinen Bruder, allerdings, ohne sich selbst dabei zu vergessen. Aber das Buch könnte unsere Jungen doch irre führen, weil das Geld dem amerikanischen Knaben zu schnell zufließt, ohne daß Arbeit und Lohn sich überall decken. Tom Hansom ist sehr „smart". Mit dieser kleinen Nutzanwendung, auf die ja die Knaben durch ein kurzes Wort hingewiesen werden könnten, würde ich den Band gern in den Händen unserer Jugend sehen. — Der Verlag Levy & Müller bringt außerdem eine ganze Reihe guter Jugendbücher und hat sich gerade in diesem Zweige unserer Literatur einen hervorragenden Platz errungen. Er hat die besten Namen und stattet die Werke geradezu mustergültig aus.

Ein Buch, das sich wie eine Novelle liest und dabei spielend eine Fülle von Belehrung gibt, ist: „Herrn Grillens Taten und Fahrten" von Landèze-Marshall (Otto Spamer, Leipzig). Wie das „göttliche Wesen", die Nachtigal, deren erhabenen Tönen Herr Grille lauscht, nach Beendigung des Zaubersangs ihm fast alle Geschwister wegfrißt und ihn dadurch von „gedankenlosem Enthusiasmus" für alle Zeiten heilt, was er erlebt als Gast der Ameisen, die, besonders die jüngern Leute, „mißtrauisch und übelnehmisch zugleich" sind, wie er dann seine Tage als Junggeselle und Einsiedler beschließt, da ein beschauliches Leben seiner Geschmacksrichtung entspricht, während seine Freundin, die Ameise, einer „sozialen" Gesellschaft angehört, das sind Perlen der Erzählerkunst, die auch das Kind würdigen wird, wenngleich wohl nur der Erwachsene sie in ihrer ganzen Feinheit erfaßt. Die Übersetzung liest sich wie ein Original.

Eine neue Biographie Theodor Körners, der ich eine sehr große Verbreitnng nicht nur wünschen, sondern auch prophezeien möchte, schrieb Karl Berger (Velhagen & Klasing, Bielefeld). Ich habe garnicht gedacht, daß ich so vieles von Körner noch nicht wußte, durch das Lesen dieses Lebensbildes ist es mir aber klar geworden. Besonders über die Wiener Zeit erzählt Berger viel Interessantes und zeichnet mit kundiger Hand ein liebliches Bild von Körners Braut. Um Theodor Körner liegt der Hauch ewiger Jugend, sein Leben ist nicht eingegangen in den breiten Strom der Alltäglichkeit, seine Träume sind ihm nicht verstoben. Und so trotz aller Nüchternheit und Wahrhaftigkeit der Schilderungen hält auch Berger die ideale Jünglingsgestalt fest, so läßt er sie weiter leben im Herzen des Volkes und der Jugend —

> Führ' mich zum Siege, führ' mich zum Tode!
> Herr, ich erkenne deine Gebote!

Den vielen Büchern, die sich mit unseres Kronprinzen Reise nach Indien beschäftigen, gesellt sich auch eines für die Jugend zu. Soweit ich mich erinnere, hat es schon allerlei erlebt, fast ehe es da war. Nun liegt es aber heil und ganz, ja sogar glänzend ausgestattet vor uns, die Illustrationen sind vorzüglich. Es heißt: Unseres Kronprinzen Fahrt nach Indien von Heichen (Phoenix-Verlag, Berlin). Es wird wohl selten jemand so angenehm und — so anstrengend durch Indien reisen, wie der Kronprinz. Vielleicht steht man sich besser, die Reise in der warmen Stube mitzumachen und von Pantherjagden nur zu hören — sie sollen doch etwas unerfreulich wirken.

Von dem Jahrbuch „Kinderlust", herausgegeben von Frida Schanz (Velhagen & Klasing, Bielefeld) liegt der 17. Band vor. Unsern Kindern von 7—12 Jahren ist das Buch längst ein vertrauter Freund geworden, den ihr Auge unter dem Lichterbaum sucht und schmerzlich vermissen würde. Ich kenne sogar ein Haus, dessen Mädel

bestimmt erklärt hat, was Kinderlust anbeträfe, würde sie nie zwölf Jahr alt. Man sucht ja in jedem Jahrbuch für jüngere Kinder, nicht nur einem bestimmten Alter und Geschlecht etwas zu bringen, sondern der ganzen kleinen Schar. Man ist auch meist bemüht, neben dem nur Unterhaltenden auch Belehrendes zu bringen und neue Beschäftigungen zu lehren. Poesie und Prosa sollen wechseln. Aber wie oft leidet darunter die Harmonie, die schöne Ruhe, dies große Geheimnis der Erziehung. Denn ein gutes Buch ist ein Erzieher und ein sehr wertvoller noch dazu. In Kinderlust finde ich das Wohlabgewogene, das doch wie absichtslos, gleichsam selbstverständlich erscheint, als ob ein großes Füllhorn einfach ausgestreut würde. — Einen solchen Reichtum an reizenden Kinderversehen, die sich wie von selbst behalten, hat kein anderes derartiges Buch. Nicht nur in den eigenen Dichtungen, die sie dem Buche gibt, auch in der Auswahl der poetischen Einsendungen anderer gibt die Herausgeberin dem Buche eine eigenartige Weihe.

In die Zeit von Heinrichs IV. Jugendzeit führt uns Karl Henkelmanns: „Fürstabt und Erzbischof“ (Ferdinand Hirt & Sohn, Leipzig). Des Verfassers „Helden vom Stegreif“ waren mir schon bekannt, und es freut mich, daß der vorzügliche Illustrator Professor Hans W. Schmidt auch dies Werk ebenso packend und künstlerisch illustrierte. Die dämonische Erscheinung Adalberts von Bremen tritt stark in den Vordergrund, so daß selbst die Gestalt des jungen Königs vor diesem Irrlichtschimmer verblaßt. Für größere Knaben ist die Erzählung, die auch für die Geschichte des Klosters Lorsch wertvoll ist, sehr zu empfehlen.

Eine interessante Neuerscheinung, für mich wenigstens neu, ist Trude Bruns, die „Doktorskinder“ schrieb. Es ist ein Band der Volks- und Jugendbücher (Scholz, Mainz). Ein bißchen sehr draufgängerisch geschrieben, mit viel Streichen, viel Prügeln und etwas gar zu wunderbaren Besuchen. Aber hier und da ein Strich, so keck und sicher, wie ein erstklassiger Holzschnitt. Wenn die Verfasserin ihr Talent selbst fest in die Hand nimmt, so kann sie auf dem Gebiete der Jugendliteratur viel Gutes leisten. Sie hat ihren Renner noch nicht fest genug am Zügel, man sieht an manchen Stellen nur seine Kapriolen und sehnt sich nach ruhigeren Gangarten.

Nun blättere ich schon eine ganze Weile alles Gelesene noch einmal durch, ich möchte so gern für unsere größeren Mädchen ein Buch nennen können, das ich so recht von Herzen empfehlen könnte, eine Geschichte, die von viel Liebe handelt, meinetwegen auch von der des Mannes zu dem Mädchen seiner Wahl, besonders aber von der Liebe, die nicht das Ihre sucht, die helfen möchte und Gutes tun. Aber wenn auf der ersten Seite bereits der junge Mann seine erste — natürlich haßerfüllte Verbeugung macht, und zwar vor dem Mädchen, das ihn ebenfalls natürlich verabscheut und sie sich dann ein ganzes langes Jugendbuch hindurch mißverstehen, um sich am Schlusse zu verloben, so habe ich nicht den Mut, solcher Geschichten noch besonders Erwähnung zu tun. Gelesen werden sie ja wohl trotzdem, aber sie geben den jungen Mädchen an der Schwelle des Lebens der Erwachsenen einen ganz falschen Begriff. Der junge Mann steht bekanntlich durchaus nicht gleich wartend da, und der sich ihr naht, folgt nicht immer errötend ihren Spuren. Das Margaretenbuch von E. v. Saldern, Huberta Sollacher von Frida Schanz sind leider noch nie wieder erreicht.

Eine verhältnismäßig gute Leistung ist das „Goldene Mädchenbuch“, herausgegeben von Luise Glaß, Else Hofmann und Josephine Siebe (Levy & Müller, Stuttgart), ein Sammelbuch mit vielen längeren und kürzeren Geschichten, auch einzelnen Rätseln. Wir sind in einer Übergangszeit. Die Ansicht, daß ein Mädchen nur zum Blumenpflücken, Tanzen und Flirten da sei, ist geschwunden, der Beruf spielt eine weit größere Rolle als früher, und den Ton, der diese Änderung leicht und ungezwungen mitmacht, haben unsere Schriftstellerinnen noch nicht gefunden. Die alten Backfischgeschichten ziehen nicht mehr, die neuen sind noch zu gezwungen oder allzu trocken.

Den Fehler, von vornherein neben das halbflügge Mädchen schon den Mann zu stellen, hat auch Anna Klie in dem sonst frisch und gut geschriebenem neuem Buche begangen, das sie „Tanzstundengeschichten“ nennt (Georg W. Dietrich, München). Die Ausstattung ist vorzüglich, die Märchenbilder sehr seltsam. Ich habe sie mir lange ansehen müssen, ehe mir die Beziehungen zu den Geschichten aufgingen.

Das Gegenstück zu dem „Goldenen Mädchenbuch“ ist das „Goldene Knabenbuch“ (Levy & Müller, Stuttgart), das mir außerordentlich gut gefallen hat. Ich könnte sofort von Knabengeschichten noch eine ganze Reihe wirklich guter nennen, z. B. „Ein Jahr in Waffen“ von Wolf Graf Baudissin (Union, Deutsche Verlagsanstalt Stuttgart), ein glänzend gelungener Versuch, auf das Dienstjahr in Form einer guten Erzählung vorzubereiten. Das Buch ist von einem gründlichen Kenner der Verhältnisse geschrieben, und trotz der leichten Form der spannenden Geschichte geht es nie ab vom Boden der nüchternen Wirklichkeit.

Ein schönes Buch, das sich zum Vorlesen gut eignet, ist „Sieger“ von Frau A. Hoffmann (Deutscher Kinderfreund, Leipzig). Der Verlag hat das Werk für billigen Preis sehr gut ausgestattet, und der Inhalt verdient es. Alle Geschichten, der Band enthält vierzehn, sind wahr und nach dem Leben geschildert, sie können Kinder nicht nur fesseln, sondern fördern, denn die Gestaltung hat überall etwas Packendes, Fortreißendes. Der Wendepunkt im Leben manches faulen trägen Schülers liegt in der Gabe der Jugend, die der Engländer so bezeichnend „hero worship“ nennt. Man begeistert sich für einen Helden und besiegt Fehler und Schwächen, um ihm nachzueifern. Gerade durch Bücher wird soviel gesündigt, daher sollte man auf wirklich gute Jugendschriften um so nachdrücklicher aufmerksam machen.

Wer Scherz versteht und Wahrheit und Dichtung trennen kann, wird seine Freude an „Salzwasserrauschen“ von C. F. Sperling haben (Stephan Geibel, Altenburg). Ich habe sogar beim einsamen Lesen am Schreibtisch laut lachen müssen über die seltsamen „Garne“, die Kapitän Brassen spinnt. Da ist besonders eine köstliche Messergeschichte. Wie dies teure Kleinod sich in den Leibern der verschiedensten Tiere in jeder Richtung der Windrose immer wieder anfindet, ist urkomisch erzählt. Vorzeigen kann der Kapitän das Wundermesser leider nicht. Das Buch hat aber auch ernste Seiten und ist durchweht von heißer Heimatliebe, von Begeisterung für unsere deutsche Flotte und ihren starken Ausbau.

Die großen Sammelwerke, die nun schon so lange Jahr für Jahr auf dem Weihnachtsmarkt erscheinen, sind bekannt genug. Ich begnüge mich also damit, sie nur zu nennen. Ihre Empfehlung liegt in dem Gefallen, das unsere Jugend an den früheren Jahrgängen fand. Solche Bücher sind: „Das Universum" (Union, Deutsche Verlagsanstalt Stuttgart), für größere Knaben „Der gute Kamerad" (ebenda), „Das große Weltpanorama" (Spemann, Leipzig), „Das deutsche Knabenbuch" und „Das deutsche Mädchenbuch" (beide K. Thienemann, Stuttgart).

Und nun zum Schluß den Wunsch an alle Käufer: Wählt in Ruhe, nicht erst ein paar Tage vor dem Fest, und — schenkt viele Bücher — recht gute Bücher, die gute echte Freunde sind, für frohe und ernste Stunden.

Elka.

Die Frau in der Musik. Von Else v. Knoblauch.

Im Konzertleben machte sich bei Beginn der Saison nicht allein in Berlin, sondern auch in anderen für das Musikleben bedeutenden Städten wie Leipzig, München, Dresden, eine fast noch größere Regsamkeit bemerkbar, als in den Vorjahren. Ein besonderes Gepräge erhielt der Anfang der Saison durch mancherlei Konzertveranstaltungen zu Ehren von Franz Liszts hundertstem Geburtstag. In Budapest, der Hauptstadt seines Vaterlandes, die das Andenken an den Meister in wahrhaft glänzender Weise gefeiert hat, ließen sich zwei seiner ehemaligen Schülerinnen hören: Vera von Timanoff und Sofie Menter. Letztere trat namentlich mit dem Vortrage des Es-Dur-Klavierkonzertes hervor, das sie zwar technisch nicht mit dem früheren Glanze, aber doch sinn- und stilgemäß spielte.

Eine etwas verspätete Liszt-Gedenkfeier wird Fräulein Emma Koch, die auch während der letzten Lebensjahre des Meisters zu seinen Schülerinnen zählte, am 5. Dezember im Bechsteinsaal zu Berlin, veranstalten.

Ist von klavierspielenden Frauen die Rede, so drängt sich unwillkürlich die Erinnerung an Teresa Carreño auf, die Königin der Pianistinnen, die in diesem Herbst in Berlin und London den Reigen der konzertierenden Virtuosen eröffnete. Welche Energie, welche Intelligenz, welch' unermüdlicher, nie erlahmender Fleiß gehörten dazu, sich einen hervorragenden Platz neben den ersten ihrer männlichen Kollegen zu erringen und zu behaupten. Seit vielen Jahren unternimmt Teresa Carreño weite, Triumphzügen gleichende Konzertreisen durch das In- und Ausland, die sie bis nach Australien und quer durch Afrika führten. Bei ihren ersten diesjährigen Konzerten in Berlin und London machte sie das Publikum mit einer Novität, der interessanten „Keltischen Sonate" ihres verstorbenen Schülers Mc. Dowell, bekannt.

* * *

Die Schwesternpaare Rose und Ottilie Lutro und Else und Cäcilie Satz machten sich letzthin um Werke für zwei Klaviere verdient. Die beiden Damen Lutro sind seit vielen Jahren als vorzügliche Vertreterinnen ihrer Kunst wohl bekannt. Sie hatten für ihre beiden Konzerte recht bunte Programme aufgestellt, zu denen vermutlich die überaus karge Literatur dieses Ensembles nötigte. Die Geschwister Satz, deren Erfolge in London, Berlin, Prag, Weimar im Winter des letzten Jahres frisch in der Erinnerung sind, spielten zum Teil Werke mit Orchesterbegleitung mit bewundernswerter Einmütigkeit, meisterhafter Technik und vollendet künstlerischem Geschmack.

* * *

Unter den violinspielenden Frauen lenkte letzhin ein noch sehr junges Mädchen die Aufmerksamkeit auf sich. Fräulein Margarete Leistner offenbart sich als ein starkes Talent, deren musikalische und violinistische Fähigkeiten hervorragend genannt zu werden verdienen. Gab die junge Dame im Bruchschen D-Moll-Konzerte einerseits Kunde von tiefem inneren Erleben, so glänzte sie in Lalos „Symphonie espagnole" mit erstaunlicher, virtuoser Technik.

* * *

In London verabschiedete sich eine Sängerin von Weltruf, Mme. Albani, unter Mitwirkung erster Kräfte von der Öffentlichkeit. Mme. Albani, eine geborene Kanadierin, gedenkt, nach vierzig Jahren anstrengender, von großen Erfolgen gekrönter Tätigkeit, auf ihren Lorbeeren auszuruhen. Bei ihr treffen die Worte zu, daß Künstler geboren und nicht gemacht werden. Kaum den Kinderschuhen entwachsen, erntete sie die ersten großen Triumphe in ihrem Heimatlande, in dem ihren Leistungen, trotzdem der Prophet im eignen Lande nichts gelten soll, stets höchste Anerkennung gezollt wurde. Die Vielseitigkeit ihrer ausgezeichneten Gesangstechnik und ihre gründliche musikalische Durchbildung ermöglichten es dieser Künstlerin, sowohl den deutschen, wie den italienischen Operngesang, daneben aber auch den Oratorien- wie Liedergesang, mit gleicher stilistischer Vollendung zu beherrschen. An der Spitze der Mitwirkenden bei diesem Abschiedskonzert stand Adelina Pattis Name, der noch immer gewaltige Wirkungskraft ausübt. Als Zeichen der Dankbarkeit und Anerkennung überreichte der kleine achtjährige Pianist Salomon im Auftrag ungenannt sein wollender Freunde der Abschiednehmenden eine Börse mit 5000 sh. Mit Mme. Albani ist eine ebenso bedeutende Künstlerin wie geistvolle Frau aus der Öffentlichkeit verschwunden.

* * *

Marcella Sembrich versetzte ihre Zuhörer durch ihre außerordentliche Kunst und die Macht ihrer Persönlichkeit auch in ihren diesjährigen Konzerten wieder in flammende Begeisterung. Unverändert erscheint dieses gewaltige Organ, unverändert auch das gesangstechnische Können der Künstlerin, von deren Vorträgen ein unendlicher Reiz, ein bestrickender, unwiderstehlicher Zauber ausgeht. In Marcella Sembrich feiert die letzthin arg geschmähte altitalienische Gesangsmethode den denkbar größten Triumph.

* * *

Lula Mysz-Gmeiner, seit einem Jahrzehnt auf der Höhe ihrer Künstlerschaft, erntet wieder allerorten Lorbeeren! Ein Hochgenuß ist es, ihrer schönen, samtweichen und doch kräftigen Mezzosopranstimme zu lauschen! Das technische Können der Künstlerin im Verein mit einem tiefen, inneren Erleben, ermöglichen die denkbar größten Wirkungen, um so mehr, als ihr die Macht gegeben ist, ihre Empfindungen dem Zuhörer zu suggerieren.

In Leipzig wirkte Frau Gmeiner beim ersten Gewandhaus-Konzert und im ersten Kammermusik-Abend vom Böhmischen Streichquartett mit. In Berlin wurde sie anläßlich der Gustav Mahler-Gedächtnisfeier, mit der die Philharmonischen Konzerte begannen, nach den Vorträgen Mahlerscher Lieder ebenso herzlich gefeiert, wie bald danach gelegentlich ihres eigenen Liederabends, an dem sie ihren Getreuen mit fünf neuen Liedern von Julius Weißmann, von denen das großartige „Schwarzschattende Kastanien", von hervorragender Wirkung war, einen hohen künstlerischen Genuß bereitete. Große Erfolge hatte Frau Gmeiner auch bei der Budapester Liszt-Feier zu verzeichnen. Die Künstlerin tritt eine längere Reise ins Ausland an. Sie wird in Kopenhagen und Christiania Liederabende geben, in Paris bei Samoureux und in London in einem der Queens-Hall-Konzerte mitwirken.

* * *

„Kinderlieder für jung und alt" sang die rühmlichst bekannte Weimarer Hofopernsängerin Selma vom Scheidt in einem Konzert im Berliner Bechsteinsaal. Die Künstlerin entfaltete besonders in den entzückenden Reineckeschen Meisterliedchen und in Humperdincks „Schwalbe", ein ganz köstliches Vortragstalent, das auch den Erfolg für die im Ton recht verfehlten Gesänge von Gustav Lewin brachte. Der vielseitigen Künstlerin, die kürzlich beim Weimarer Liszt-Fest großartige Eindrücke als „Elisabeth" hinterlassen hatte, dankte eine zahlreiche Zuhörerschaft für den genußreichen Abend.

„Gesund". Von Dr. v. Herolsen.

Mit welchem seiner Güter geht der Mensch so gedankenlos um, wie mit dem kostbarsten Gut, das er besitzt, mit seiner Gesundheit! Immer und immer wieder sehen wir Kranke, denen nicht mehr zu helfen ist, die nicht mehr zu retten sind, bloß weil sie es versäumt haben, rechtzeitig zum Arzt zu gehen. Niemand würde es einfallen, einen zerrissenen Stiefel etwa dem Buchbinder zur Reparatur zu geben. Aber beim Krankwerden ist das ganz etwas anderes. Da ist in vielen Fällen jeder nächste Beste berufener zur Behandlung und Beratung als der Arzt, der doch eigentlich dies „Handwerk" in ziemlich langem Studium gelernt hat. Aber — wenn in der Familie jemand krank wird, dann ist jeder selbst ein bißchen Doktor, jeder hat schon da und dort einmal etwas gehört, was „so gesund sein soll", und so wird denn von diesem zweifelhaften Wissen kritiklos Gebrauch gemacht und zunächst mal auf eigene Faust losgedoktort. Wochen- und monatelang werden die unmöglichsten Dinge versucht, die merkwürdigsten „Hausmittel" genommen, die unglaublichsten „Kuren" gemacht auf Anraten von „guten Freunden", Quacksalbern, und wer weiß noch was für einem Heer von „unverantwortlichen Ratgebern", die sich bei solchen Gelegenheiten immer und überall sofort in reichster Zahl einfinden. Was „gesund" ist, weiß jede Hausfrau, und ob es sich um Dinge handelt, die selbst die doch immerhin schon recht hochstehende Wissenschaft noch nicht ergründet hat, ob um bekannte oder unbekannte, heilbare oder unheilbare Krankheiten, der „unverantwortliche Ratgeber" ist stets und unbedenklich mit einem unfehlbaren Mittel zur Hand, das einem anderen guten Freunde einmal geholfen hat oder das irgend einer alten Tante, „die ganz die gleichen Symptome hatte", so gut tat. Geht dann die Sache schief, so ist großes Wundern, Weinen und Wehklagen. Wie ist bloß die Verschlechterung zu erklären? Der Kranke hat doch nur lauter so „gute und gesunde" Sachen bekommen!

Wie unglaublich kritik- und gedankenlos mit dem Wörtchen „gesund" umgegangen wird, wollen wir versuchen klar zu machen. Denn nicht nur im Krankheitsfalle, und hier leider oft mit recht üblen Folgen, begegnen wir dieser Gedankenlosigkeit des Publikums, sondern noch viel häufiger in gesunden Tagen. Wie oft wird nicht im Leben das Wort „gesund" gebraucht, und wie unendlich wenig, oder wenig Richtiges denken sich die dabei, die es brauchen. Was ist nach allgemeiner Ansicht nicht alles „gesund"! Wir wollen hier einmal ganz absehen von Sonne, Wasser, Luft und Licht und allerlei dergleichen schönen Dingen, und wollen uns lediglich auf die Ernährung, auf Speise und Trank, beschränken. Wie oft hören wir da das geflügelte Wort „Das soll doch so gesund sein!" Der eine weiß das vom Obst, vom Fleisch, vom Gemüse im allgemeinen, ein anderer kennt besondere Spezialitäten, ein dritter hat einmal gehört: „Bananen oder Tomaten sollen so gesund sein"; anderes wieder ist ohne weiteres ungesund, Salat ist „blutreinigend" usw. usw. Was denkt sich nun das Publikum bei all diesen, oft mit unbedingter Sicherheit aufgestellten Behauptungen? Fragt man in solchen Fällen: „Ja, was meinen sie eigentlich damit? Inwiefern soll dies oder das gesund oder ungesund sein? Was verstehen Sie überhaupt unter ‚gesund'?", so stößt man meist auf verlegenes Schweigen, auf peinliche „Nun ja" und „Ich meine eben" und „Man hört doch immer." — dann aber stockt der Rede Fluß. Die Begründung wird meistens ausbleiben. Und sie ist auch tatsächlich in dieser allgemeinen Form unmöglich zu geben. Offenbar meint man damit etwas ganz Bestimmtes, etwa zuträglich und unzuträglich oder bekömmlich und unbekömmlich. Aber diese Meinung bleibt völlig im Unterbewußtsein, und über das Unsinnige der Anwendung des Wortes „gesund" in der Verallgemeinerung, in der es gebraucht wird, geben sich die Wenigsten Rechenschaft.

Ein gesunder Mensch, d. h. ein Mensch mit normalen, durch keinerlei Krankheitsprozeß in ihren Funktionen gestörten Organen, wird wohl so ziemlich alle unsere gebräuchlichen Nahrungsmittel ohne irgendwelchen Schaden zu sich nehmen können, es sei denn, daß er gelegentlich bei dem einen oder anderen des Guten zu viel tut und so vorübergehenden Schaden davonträgt. Für ihn wird also jede Speise, soweit sie ihrem Gehalt nach zum Aufbau, zur Auffrischung und Erhaltung des Körpers dient, „gesund", d. h. zuträglich sein. Er wird bei einer gemischten Kost, die alle, zum Betrieb der komplizierten Körpermaschine notwendigen Stoffe enthält, sich ohne weiteres wohl und gesund fühlen. Für solche Menschen ist eben alles „gesund", und für sie dürfte es ziemlich belanglos sein, ob sie von dem so „gesunden Gemüse", von dem oder jenem so gesunden Nahrungsmittel, von dem „blutreinigenden" Salat usw. usw. etwas mehr oder weniger essen.

Aber: „Eines schickt sich nicht für alle!" Wir wissen, daß viele Menschen, die durchaus nicht krank sind und

einen normal funktionierenden Magendarmkanal besitzen, irgend eine Speise, oder eine Gruppe von Nahrungsmitteln nicht vertragen. Dem einen bekommen fette Sachen nicht, ein anderer hat nach irgend einer Gemüseart regelmäßig Beschwerden, ein dritter kann irgendeine besondere Obstart, z. B. Erdbeeren, nicht ohne unangenehme Folgen essen. Für diese ist also offenbar die eine, bestimmte Speise nicht „gesund", und dabei wird doch wohl niemand behaupten wollen, daß z. B. Schweinefleisch oder fette Wurst, Gemüse oder Erdbeeren an sich schädliche oder ungesunde Dinge wären. Wohl aber können sie dem einen oder anderen unzuträglich sein, sei es nun, daß er eine Abneigung oder eine richtige Idiosynkrasie gegen sie hat, oder daß eben sein Organismus auf irgend ein bestimmtes, an sich gutes und nützliches Nahrungsmittel mit Revolutionen verschiedenster Art reagiert. Wir sehen also, daß schon hier, beim mehr oder weniger normalen Menschen, mit dem allgemeinen Begriff „gesund" in bezug auf die Nahrung nichts Rechtes zu machen ist.

Gehen wir einen Schritt weiter zur Gruppe derjenigen, die zwar noch als gesunde Menschen gelten können, aber als Erbteil ihrer Väter die Neigung zu irgendeiner Krankheit mit auf den Lebensweg bekommen haben, z. B. einen, in dessen Familie die Gicht erblich ist. Für ihn ist das sonst in der Nahrung gewiß nützliche und wünschenswerte Fleisch, wenigstens in größeren Mengen genossen, Gift. Für einen, der die Anlage zur Zuckerkrankheit geerbt hat, dürften die so „gesunden" Bananen und sonstige Süßigkeiten wenig zuträglich, für einen zur Fettleibigkeit Neigenden Speck, Würste und Butter kaum die wünschenswerten Nahrungsmittel sein; — und doch, was sind das alles für schöne und „gesunde" Dinge. Also auch hier: Suum cuique! — und mit dem allgemeinen „gesund" kommen wir abermals bei näherer Betrachtung arg in die Brüche.

Noch schlimmer wird die Geschichte, wenn wir nun gar zu wirklich kranken Leuten übergehen. Bei dem Heere von Krankheiten, die hauptsächlich durch Diät beeinflußt werden, und von denen fast jede für sich auf besonderen Ursachen beruht, ist es wohl ohne weiteres klar, daß auch jede für sich behandelt werden muß und daß wir hier am allerwenigsten mit solch allgemeinen Begriffen wie „gesund" im landesüblichen Sinne durchkommen können. Was dem einen „gesund", d. h. nützlich, bekömmlich und zuträglich ist, kann einem anderen großen Schaden bringen, was dem einen Besserung bringt, kann dem andern schwere Schädigung verursachen. Damit komme ich auf das zurück, was ich schon in der Einleitung sagte. Gerade hier wird durch die Sorglosigkeit, mit der die Haus- und Konversationserfahrungen über „gesund" und „ungesund" in die Praxis umgesetzt werden, viel gesündigt. Was irgendwo und irgendwie sich vielleicht einmal nützlich erwiesen hat, oder sonst im Rufe steht, „gesund" zu sein, das wird dann gelegentlich ohne Berücksichtigung der veränderten Umstände als allgemein gültig angenommen und schließlich damit allerlei Schaden angerichtet. Der Kranke bekommt auf diese Weise oft alles mögliche und unmögliche zu essen, bloß weil es nach allgemeiner Ansicht und derjenigen einiger alten Tanten und guten Bekannten „doch so gesund ist". Über dieser allgemeinen Formel wird gänzlich vergessen, daß es für den Patienten vielleicht denkbar unzweckmäßig sein kann. Also auch hier nicht und hier am allerwenigsten gibt es etwas, was ohne weiteres den Titel „gesund" beanspruchen kann.

Solange nun das sorglose Wirtschaften mit diesem so bedeutungsvollen Wörtchen bloß auf den Sprachgebrauch beschränkt bliebe, wäre das Unglück noch nicht allzu groß. Es würde bloß ein etwas betrübendes Licht auf den Kulturzustand und die Denkarbeit unseres Publikums werfen, und man könnte mit einem mitleidigen Lächeln darüber hinwegsehen. Aber: „Das eben ist der Fluch der bösen Tat, daß sie fortzeugend Böses muß gebären". Die Gedankenlosigkeit in der Unterhaltung wird in die Praxis übertragen, in dieser fortgesetzt und kann hier, wie wir gesehen haben, recht üble Folgen zeitigen.

Darum also die Forderung: Fort mit diesem gedankenlosen und unbestimmten Begriff „gesund"! Das Publikum muß lernen, daß es diesen Begriff in solcher Verallgemeinerung nicht gibt, nicht geben kann, daß er einem ständigen individuellen Wechsel unterworfen ist, daß er nicht einmal für den gesunden und normalen, geschweige denn für den erblich belasteten oder gar wirklich kranken Menschen brauchbar ist. Es gibt keine allgemein und ohne Einschränkung gesunden oder ungesunden Speisen oder sonstige therapeutischen Maßnahmen und Regeln. Wir müssen lernen, diesen völlig grenzenlosen Begriff zu zergliedern in das, was er für das Individuum bedeutet, in zweckmäßig oder unzweckmäßig, bekömmlich oder unbekömmlich, nützlich oder schädlich, nicht für die Allgemeinheit, sondern für den einzelnen. Ob aber im Einzelfalle etwas diese Eigenschaften besitzt, wird sich für gewöhnlich der Einsicht des Laien entziehen, und daraus ergibt sich, daß es im Falle einer Erkrankung im eigensten Interesse des Patienten liegt, sich nicht auf solch eine unsichere Wissenschaft zu verlassen, sondern lieber alsbald einen Arzt zu Rate zu ziehen, der Zweckmäßigkeit oder Unzweckmäßigkeit einer Diät zu beurteilen imstande ist und danach seine Anordnungen treffen wird. Würde diese Einsicht in breiten Schichten des Publikums Platz greifen, so könnte viel Unheil rechtzeitig verhindert werden.

Rechtsrat.

Frage: Ich versäumte bei meiner Verheiratung mit einem Geschäftsmann, Gütertrennung zu beantragen, da ich sie als selbstverständlich annahm. Kann ich die Gütertrennung noch nachträglich beantragen? Ich möchte nur das von mir eingebrachte Heiratsgut an Möbeln, Silber und Haushaltungsgegenständen, als mir allein gehörig, sicher gestellt haben. Mein Vermögen steht im Geschäft, und ich wünsche hierfür keine Gütertrennung. Wie kann ich diese nun am besten veranlassen ohne etwa meinen Mann dadurch geschäftlich zu schädigen? Wird eine solche nachträgliche teilweise Gütertrennung amtlich bekannt gegeben, und muß sie vor dem Gericht erfolgen oder genügt nur notarielle Abmachung?

Antwort: Wenn Sie die Ehe nach dem 1. Januar 1900 abgeschlossen haben, hat Ihr Ehemann die Verwaltung und Nutznießung an Ihrem in die Ehe eingebrachten Heiratsgut, also auch an den eingebrachten Möbeln, Silbersachen und Haushaltungsgegenständen. Dagegen kann Ihr Mann diese Ihre Vermögensstücke ohne Ihre Zustimmung weder verkaufen, noch verpfänden, noch verschenken, auch sind die Gläubiger Ihres Mannes nicht befugt, wegen ihrer Forderungen jene Sachen durch Pfändung oder dgl. in Anspruch zu nehmen. Das Heiratsgut der Frau haftet nicht für die Schulden des Mannes. Wird nun durch das Verhalten Ihres Mannes die Besorgnis begründet, daß Ihre Rechte an Ihrem Heiratsgut

gefährdet werden, so können Sie von ihm Sicherheitsleistung verlangen. Verfügt der Mann ohne Ihre Zustimmung über jene Sachen oder werden sie von Gläubigern des Mannes gepfändet, so können Sie dagegen Widerspruch erheben und auf Freigabe oder Rückgabe klagen. Danach ist das genannte Heiratsgut genügend sicher, ohne daß Sie einen besonderen Ehevertrag mit dem Manne schließen müssen. Wollen Sie aber trotzdem völlige Gütertrennung haben, so daß das Verwaltungs- und Nießbrauchsrecht des Mannes ausgeschlossen wird, so müssen Sie dies durch Ehevertrag mit dem Manne vereinbaren. Der Ehevertrag muß sich stets auf das ganze Vermögen beziehen; nur hinsichtlich der Möbel, Silbersachen und Haushaltungsgegenstände kann er nicht geschlossen werden. Der Ehevertrag kann vor dem Amtsgericht oder vor einem Notar geschlossen werden. Soll er gegen andere Personen und nicht nur zwischen Ihnen und Ihrem Manne gelten, muß er ins Güterrechtsregister des Amtsgerichts Ihres Wohnorts eingetragen werden und dieses macht ihn öffentlich bekannt. Wenn Sie also völlige Gütertrennung haben wollen und die Gläubiger des Mannes diese respektieren sollen, so muß die Eintragung ins Güterrechtsregister erfolgen. Das Gesagte gilt nur, wenn Sie nach dem 1. Januar 1900 geheiratet haben. Ist die Ehe früher geschlossen, dann müssen Sie noch angeben, an welchem Orte Sie zuerst nach der Heirat mit Ihrem Manne Wohnung genommen haben; nur daraufhin kann Ihnen dann weiterer Bescheid erteilt werden.

Die Frauenklubs in Berlin. Von Josephine Levy-Rathenau.

Die Gründung der beiden ersten deutschen Frauenklubs, „Deutscher Frauenklub" und „Berliner Frauenklub von 1900" erfolgte fast unmittelbar nacheinander in den Jahren 1898 und 1899. Der Gedanke, in Deutschland Frauenklubs zu gründen, hat sich als außerordentlich lebensfähig erwiesen, denn dem Beispiel der beiden ersten Frauenklubs in Berlin folgten eine ganze Reihe von Städten, wie Hannover, Düsseldorf, Leipzig, Cöln, Frankfurt a. M., Hamburg usw., so daß heute etwa 20 Frauenklubs in Deutschland sich eines blühenden Lebens erfreuen. Die Gesamtmitgliederzahl der Klubs darf auf etwa 7000 geschätzt werden, eine erfreuliche Ziffer, die aber immerhin nicht im Verhältnis steht zu der außerordentlich großen Zahl von Frauen, für die Frauenklubs zu einem Segen werden könnten.

Es wird oft die Frage aufgeworfen, welche Ziele die Frauenklubs verfolgen, für wen sie bestimmt sind und ob sie nicht eine vermehrte Gefahr bedeuten, die Frauenwelt aus dem eigenen Heim hinaus in das öffentliche Leben zu drängen. Die Antwort auf diese zweifelnden Fragen kann nicht schwer sein, denn die Frauenklubs sind erst zu einer Zeit entstanden, in der unsere wirtschaftlichen Verhältnisse die Frau gezwungen hatten, sich auf eigene Füße zu stellen, sich selbst ihren Lebensunterhalt zu verdienen.

Der weiblichen Jugend der kleineren Orte, der es an Bildungsmöglichkeiten am Heimatort fehlt, will der Frauenklub das elterliche Heim ersetzen, will ihr in der Großstadt ein Plätzchen sichern, wo sie Verständnis und Teilnahme für die Kümmernisse des täglichen Lebens findet. Den bereits im Beruf stehenden Frauen will der Klub Ablenkung und geistige Anregung bieten oder auch völlige Ausspannung und Ruhe. Wer die Großstadt kennt und das unruhige eilige Einnehmen der Mahlzeiten in geräuschvollen Speisehäusern, dazu die oft unfreundliche Art der Kellner gegen alleinspeisende Damen, wird das Wohlbehagen verstehen, das abgearbeitete Frauen empfinden, wenn sie in ihrem Klub am saubern Tisch, von freundlichen Dienstboten bedient, ohne Trinkgeld und Trinkzwang ihre Mahlzeiten einnehmen können.

Auch die Berufsorganisationen bieten ihren Mitgliedern ähnliche Annehmlichkeiten, aber die Klubs ermöglichen Gedankenaustausch von Angehörigen verschiedener Lebenskreise und verhindern abspannende Fachsimpelei. Im Klub finden sich Anhängerinnen aller Richtungen, und aus der persönlichen Berührung verschiedenartigster Elemente ergeben sich vielfach wertvolle Meinungsklärungen.

Glückliche Hausfrauen, denen das Leben vieles schenkte, eine umhegte Jugend, einen verständnisvollen Gatten, fröhliche Kinder, Gesundheit und Wohlstand, und die gar nicht verstehen, was denn eigentlich in der Welt nicht ganz zur Zufriedenheit bestellt sein soll, kommen im Klub mit berufstätigen Frauen in persönliche Fühlung. Die Sprach- und Musiklehrerinnen ihrer Kinder, die Hausdamen ihrer Angehörigen waren ihnen bisher Angestellte, die man nach ihren Leistungen für die Angehörigen bewertet, ohne einmal nach ihrem Befinden und ihren Wünschen zu fragen. Im Klub nun lernen sie den Menschen kennen, beginnen sich für ihn und seine Sorgen zu interessieren, verstehen, daß es sich um selbständige Existenzen handelt, und langsam dämmert oft ein soziales Verständnis auf. Manche junge und auch manche ältere Hausfrau hat im Klub Denken und Sehen gelernt, und das ist ein Vorzug, den wir nicht gering veranschlagen dürfen. Im übrigen ist der Klub für die Hausfrau oft eine Quelle der Anregung, denn es bietet sich ihr eine Möglichkeit, in konzentrierter Form Neues und Interessantes zu erfahren, ohne darüber Hausstand und Familie vernachlässigen zu müssen.

Der Klub ist und bleibt aber das Paradies der älteren Damen. Sie, die in Haus oder Beruf ihr Leben lang fleißig waren, die oft im Lebenskampf Kummer und Enttäuschung kennen lernten, die, allein zurückgeblieben, sich einsam fühlen, finden im Klub Zerstreuung, Anregung und Schicksalsgenossinnen, mit denen sich friedlich plaudern läßt. Besucher, die zum ersten Male in einen Klub kommen und dort eine Schar von bereits äußerlich markant ausschauenden Frauenrechtlerinnen zu finden glauben – die Zeit wird helfen, diese törichte Ansicht zu beseitigen –, sind oft erstaunt, dort zahlreiche grau- und weißhaarige Damen plaudernd oder beim Kartenspiel anzutreffen. Die Klubs freuen sich dieser treuen Mitglieder und sehen sie gern, vorausgesetzt natürlich, daß das Alter der Jugend und dem Frohsinn ihr Recht läßt und nicht Sonderrechte griesgrämiger Natur für sich beansprucht.

Ist so der Besucherkreis skizziert, der etwa für die Frauenklubs in Betracht kommt, so muß zugestanden werden, daß die bestehenden Berliner Klubs sich untereinander doch erheblich unterscheiden.

Der „Deutsche Frauenklub", Vorsitzende Frau Marie von Leyden Exz., Kurfürstenstraße 124, zählt in erster Reihe Damen der Berliner Gesellschaft zu seinen Mitgliedern. Nur vereinzelt sind berufstätige Frauen dort aufgenommen, für die der Mitgliederbeitrag von 25 Mk. jährlich auch ein erschwerendes Moment bildet. Man könnte vielleicht annehmen, daß Damen der Gesellschaft eines Klubs nicht allzu sehr bedürfen, da sie im eigenen Heim genügend Möglichkeit haben, Freunde zu empfangen, aber es scheint doch unzweifelhaft, daß der Klub ein Ausspannen von den Pflichten der Gastgeberin bedeutet

und die gleichen oder ähnliche Anregungen zu geben vermag, wie etwa eine Reise oder sonst ein Wechsel der gewohnten täglichen Lebensformen. So zählt der Deutsche Frauenklub einige hundert Mitglieder, und seine geselligen Veranstaltungen sind sehr beliebt. Im letzten Jahr hat sich die Klubvorsitzende Frau von Leyden ein besonderes Verdienst dadurch erworben, daß sie den Zusammenschluß der Frauenklubs zu einem Klubkartell anregte, das seit dem Mai 1910 besteht und 14 Frauenklubs umfaßt. Die Mitglieder der angeschlossenen Klubs haben das Recht, in den Kartellklubs zu verkehren, eine Einrichtung, von der gern Gebrauch gemacht wird. Leider hat sich der „Deutsche Lyzeumklub" bisher dem Kartell nicht angeschlossen, da er durch internationale Abkommen mit den Lyzeumklubs in Paris, London und Rom gebunden ist. Das Klubkartell hat in diesem Jahr zum ersten Male ein Preisausschreiben erlassen, das die Entstehung der Frauenklubs, ihre Aufgaben und Ziele zum Gegenstand hatte.

Seiner Entstehung und Entwicklung nach wendet sich der Berliner Frauenklub von 1900, Genthinerstraße 13, Vorsitzende Frau Josephine Levy-Rathenau, an weiteste Frauenkreise. Er wurde mit dem Ziel ins Leben gerufen, berufstätigen gebildeten Frauen ein Heim zu schaffen. Die Gründerinnen waren neben einigen schaffensfrohen jungen Mädchen der Berliner Gesellschaft kaufmännische Angestellte, Lehrerinnen und Künstlerinnen. Die beiden ersten Vorsitzenden, die bekannte Ärztin Dr. Franziska Tiburtius und ihre Nachfolgerin Dr. Alice Salomon sind nach ihren aus zwingenden Gründen erfolgten Amtsniederlegungen dem Klub treue Beraterinnen geblieben.

Der Berliner Frauenklub von 1900, der jetzt sein drittes Heim inne hat, da die Wohnungen erfreulicherweise immer zu eng wurden, zählt etwa 1000 Mitglieder, Der Mitgliederbeitrag beträgt 8 Mk. jährlich. Vortragsabende wechseln mit Nachmittagsveranstaltungen. Musik, Rezitation, literarische uud wissenschaftliche Vorträge, Diskussionen, Ausstellungen von Werken der Künstlerinnen unter den Mitgliedern geben vielseitige Anregungen. Es könnte vielleicht der Anschein erweckt werden, und die Ansicht wird manchmal geäußert, daß der Berliner Frauenklub von 1900 von seinen Mitgliedern irgend welche hervorragenden Leistungen erwartet. Das ist nicht der Fall; jedes Mitglied ist hier gleich gern gesehen, gleichviel ob es sich gebend oder nur aufnehmend und empfangend betätigt.

In künstlerischer Beziehung nimmt der Deutsche Lyzeumklub Karlsbad 12/13, Vorsitzende Frau Hedwig Heyl, eine wichtige Stelle ein. Bei seiner Gründung nahm er namentlich solche Frauen als ordentliche Mitglieder auf, die auf dem Gebiet der Kunst oder Wissenschaft anerkannte Leistungen aufzuweisen hatten. Dadurch gewann er viele wertvolle Mitglieder, denen sich heute zahlreiche Frauen zugesellt haben, die Interesse für künstlerische, wissenschaftliche und soziale Fragen hegen. Der hohe Jahresbeitrag von 30 Mk., wie die erschwerten Aufnahmebedingungen hindern den Eintritt der breiteren Schichten und bewahren dem Klub eine gewisse Exklusivität. Der Lyzeumklub bereitet zurzeit die im Februar und März 1912 stattfindende Ausstellung „Die Frau in Haus und Beruf" vor, nachdem seine großen Erfolge auf dem Gebiete der Volkskunstausstellungen ihn für dieses Gebiet besonders geeignet gemacht haben. Die Ausstellung, die ein Bild des Lebens und Schaffens der deutschen Frau zeigen soll, wird auch eine Abteilung „Die Frau im Klubleben" umfassen und dem Klubgedanken hoffentlich weite Verbreitung sichern.

Das hier skizzierte Bild würde nicht vollständig sein, wenn der Klub „Neue Zeiten" unerwähnt bliebe. Dieser Klub stellt sich im Gegensatz zu den vorgenannten Veranstaltungen auf konfessionellen Boden. Er nimmt nur Angehörige chistlicher Konfession auf und steht in enger Verbindung mit dem Kapellenverein. Sein gegenwärtiges Heim in der Bayreuther Straße 35 ist behaglich und geschmackvoll eingerichtet, die Mitglieder, etwa 250, sind untereinander in enger Verbindung, und auch dieser Klub stiftet in seinen Kreisen viel Gutes.

Die vorstehenden Ausführungen zeigen, eine wie breite Basis die Klubidee gewonnen hat, wie entwicklungsfähig sie ist. Sie trägt Freude in die Herzen vieler Frauen, und deshalb ist der Ausbau der Frauenklubs und ihre gedeihliche ruhige Fortentwicklung dringend zu wünschen.

Praktischer Ratgeber.

Einige praktische Winke für Weihnachtskonfekt und kleines Backwerk.

In vielen Familien ist es noch üblich, Lebkuchen, Marzipan und anderes kleines Gebäck selbst herzustellen, und da dieses zeitraubende Geschäft natürlich nicht erst in den letzten Tagen vor dem Weihnachtsfeste stattfinden darf, wo die vielgeplagte Hausfrau ohnehin nicht weiß, wo ihr der Kopf steht, muß Sorge getragen werden, daß das Gebäck und Konfekt auch seine Frische und Knusprigkeit behält, ohne die es sofort an Wohlgeschmack verliert. Hierfür gebe ich erprobte Winke, die sich auch auf gekauftes Backwerk und Konfekt erstrecken, die sich zum Weihnachtsfest anhäufen und nur nach und nach verbraucht werden können. Lebkuchen und mürbes Gebäck hält sich monatelang mild und frisch, wenn man es in einem irdenen Topf mit gut schließendem Deckel aufbewahrt und zwischen jede Schicht Gebäck eine Lage von Seidenpapierschnitzeln bringt. Sind, trotz aller Vorsicht, Lebkuchen doch einmal hartgeworden, stelle man sie in einen tönernen Topf, den man mit einem nassen Tuche verhüllt, eine Nacht in den Keller. Auch schnelles Eintauchen in Wasser und sofortiges Aufbacken im heißen Bratrohr macht sie wieder weich und knusprig. Kakes, knusprige Plätzchen und Brezeln, Oblaten, Waffeln usw. halten sich besser noch in festschließenden Blechbüchsen, müssen aber auch die oben erwähnte Papierschnitzel-Zwischenlage erhalten, denn das Seidenpapier sorgt nicht nur dafür, daß sich die Kuchen nicht miteinander berühren und dadurch unansehnlich werden, sondern es saugt auch jede, dem Gebäck ausströmende Feuchtigkeit sofort auf und erhält eben dadurch die Knusprigkeit. Hat man viel Vorrat an Pralinés und Fondants und will sie vielleicht für Gesellschaften als Dessert aufbewahren, so scheue man die kleine Mühe nicht, jedes Stück in Stanniolpapier zu hüllen und das Konfekt in einer gutschließenden Glas- oder Porzellandose zu verwahren. Nuß- und mit Marzipan gefüllte Pralinés, sowie kandierte Mandeln hebe man nicht lange auf, denn sie werden leicht ölig und ranzig. Kandierte Früchte und Maronen dagegen halten sich lange Zeit frisch in Pergamentpapierhülsen. Mokkabohnen, diesem bei Herren so beliebten, herzhaften Konfekt, kann man ziemlich lange ihr feines Aroma erhalten, wenn man sie in festverschlossener Blechdose aufbewahrt und von Zeit zu Zeit ein paar frisch geröstete Kaffeebohnen dazu gibt. Die größte Sorgfalt beanspruchen die Bonbons, wie Fruchtbonbons, Drops, Rocks, usw., die sofort kleben, wenn sie mit der Luft in Berührung kommen oder mit den Händen angefaßt werden, weshalb sie in besonders festschließenden Glas- oder Blechdosen verwahrt werden müssen und nur mittelst eines Horn- oder Papiermachélöffels angefaßt werden dürfen.

Beim Backen kleinerer Kuchen und Brezeln ist oft das Ablösen von Blech mit Schwierigkeiten verknüpft und Bruch unvermeidlich. Da empfiehlt es sich, das noch warme Backwerk mit einem an beiden Enden gefaßten, feinen aber festen Bindfaden, den man wagerecht unter die Kuchen schiebt, abzulösen. — Am meisten pflegt selbstbereitetes Marzipangebäck die Hausfrau zu ärgern, und zwar durch seine Bleichsucht, welche die nicht genügend starke Oberhitze der gewöhnlichen Backrohre nicht zu beheben vermag, weil Marzipan eine viel stärkere Oberhitze verlangt als ein Braten oder eine Torte. Da bleibt nur der Ausweg, daß man dicht über dem Backblech ein zweites Blech anbringen läßt, das mit glühenden Kohlenstückchen, Glühstoffwürfeln oder glühenden Bolzen bedeckt wird. Oder man läßt auf eine große eiserne Bratpfanne einen Blechdeckel mit ringsherum nach oben gebogenem Rande arbeiten, der die glühenden Kohlen aufnimmt, während das Gebäck in der Pfanne bäckt. Diese Vorrichtung bewährt sich auch für Makronen und alle Braten, die recht knusprig werden sollen.

*

Moderne Frauenwohnungen. Von Amalie Haupt.

Ein immer größeres und regeres Interesse wird dem „Verein für moderne Frauenwohnungen" entgegengebracht. Man sieht daraus wieder einmal, wie tief diese Angelegenheit unsere Frauen berührt.

So hatte sich am 9. November in Berlin wieder eine stattliche Anzahl Mitglieder zur Versammlung (die von jetzt ab jeden Monat abgehalten werden soll) eingefunden, diesmal in den Industrie-Festsälen in der Beuthstraße. Es sollte den Einzelnen Gelegenheit gegeben werden, sich untereinander kennen zu lernen; man saß gemütlich plaudernd an kleinen Tischen und tauschte vielfach die Eindrücke aus, die man einer Einladung des Vorstandes folgend, bei der Besichtigung eines neuerbauten Hauses in der Hertzstraße, gesammelt hatte, das vorläufig als Muster für moderne Frauenwohnungen aufgestellt war.

Die Damen des Vorstandes konnten mit Vergnügen wahrnehmen, daß sich schon einzelne Gruppen, alte und junge Damen, die in den gleichen Stadtvierteln zu wohnen wünschten, abschlossen, was immerhin als Anfang des großzügig angelegten Unternehmens anzusehen ist.

Dann stand aber noch etwas anderes auf der Tagesordnung. Die Besprechung einer hauswirtschaftlichen Neuerung war angesagt worden, und mit höchstem Interesse folgten die Anwesenden den Ausführungen von Frau Philip, die eine von ihr erfundene oder erdachte „Küche im Schrank" vorführte. Es war erstaunlich, wieviel einzelne Sachen hier in weise ausgenutztem, engem Raum beieinander Platz gefunden hatten. Die Kiste selbst, von ungefähr 60 bis 70 cm Breite, 50 cm Tiefe und etwas über Tischhöhe, braun gebeizt, auf der Schmalseite stehend, zeigte sich als niedliches Schränkchen und konnte — da sie mit Rollen versehen war, — bequem von einem Platz zum andern geschoben werden. Ebenso befanden sich vier Rollen an einer Breitseite, so daß sie (nachdem der Inhalt mit Holzwolle oder Papier gut verpackt war) auch auf dieser Seite stehend als Truhe, als bequeme Sitzgelegenheit dienen konnte. Wenn sie an der Wand stand, sah man ihr mit dem schön bestickten Frieswandschoner und Sitzkissen ihre wahre Bestimmung durchaus nicht an.

Die geöffnete Tür zeigte niedrige Fächer, in denen wohlgeordnet das Geschirr, Porzellan, Kochtöpfe, Teekessel und Bratpfanne untergebracht waren. Das unterste, höher als die drei anderen, barg sogar eine kleine Kochkiste — darüber ein Spiritusgaskocher zum Ankochen der verschiedenen Speisen, die in der Kiste weiterkochen sollen. Ein kleines Spiritus-Plätteisen nebst dicht zusammengefaltetem Flanelltuch als Plättdecke fehlten nicht. An der Längswand befand sich ein handbreites Fach, die Höhe der Kiste einnehmend, darin eine lange Eisenblechplatte mit ringsum aufgebogenem Rand. Zwei Leisten an der Unterseite angebracht, paßten genau zu der Breite der Kiste und so, oben sicher aufgelegt, bildete diese Platte den praktischsten Kochtisch, auf dem unbeschadet der Spirituskocher, heiße Töpfe und dergleichen stehen konnten — auch die kleine Wanne zum Waschen des Geschirrs.

Das oberste Fach konnte als Schublade herausgezogen werden und war durch Zwischenwände in vier Abteilungen geschieden, die alle die vielen Kleinigkeiten wohlgeordnet aufnahmen, die beim Kochen und beim Essen gebraucht werden, Bestecke, Löffel, Obstmesser, Kochlöffel, Quirle, Reibeisen, Pfeffermühle, Schöpf- und Schaumkellen — kurz, was die Köchin nur haben will. Sogar ein kleines Messerputz-Instrument, Dosenöffner, Korkzieher usw. lagen bereit.

Frau Philip, die ihre Küche nach ihrem Namen „Phila-Küche" benannt hat, erntete reichen Beifall und Dank für ihren interessanten Vortrag, und eine lebhafte Diskussion über das Thema schloß sich an. —

Für die einzeln wohnende Frau ist allerdings eine solche Küche etwas äußerst Praktisches, namentlich wenn sie nur auf ein Zimmer mit kleinem Nebenraum, sogenannter Kochgelegenheit mieten kann. Für den Gebrauch einzelner Personen kann sie auch kleiner hergestellt werden oder man legt ihr noch die Küchenhandtücher, Tischtücher, Servietten usw. zu. Bei Sommerreisen, zum Gebrauch im Logierzimmer bietet sie besondere Vorteile, und man kann der Erfinderin nur danken für diese praktische Neuheit.

Noch einmal: Hilfsmittel für Schwerhörige. Von Irene Braun.

Zu dem Aufsatz von M. Heller: Die neuesten Hilfsmittel für Schwerhörige (Nr. 37), der viele sehr interessante Mitteilungen bringt, möchte ich mir einige Bemerkungen erlauben, die auf langjähriger Erfahrung im Verkehr mit Schwerhörigen beruhen.

Die Meinungen über den im genannten Aufsatz sehr empfohlenen elektrischen Hörapparat Akustik sind noch geteilt, und alle, die ihn wegen des hohen Preises für Anschaffung und Instandhaltung — die Batterie muß oft erneuert werden — nicht versuchen können, mögen sich trösten mit der Erwägung, daß er durchaus nicht für alle das leistet, was in den Anzeigen versprochen wird. Er hat seine großen Vorzüge, ist bequem zu handhaben, von unauffälliger Form, aber nur bei einem geringen Grad von Schwerhörigkeit ermöglicht er das Zuhören in Kirchen, Versammlungen und Theater. Bei stärkerer Schwerhörigkeit muß der Redende genau so nah auf den Apparat hinsprechen wie sonst in das Hörrohr. Es gibt keinen Apparat, und kann keinen geben, der für das Ohr so wirkt wie die Brille für ein kurzsichtiges Auge. Das abnorme Ohr ist ja nicht mit dem kurzsichtigen und sonst gesunden Auge zu vergleichen, sondern mit dem sehschwachen, erkrankten. Es gibt so verschiedene Arten von Ohrenleiden, daß kein Hilfsmittel allen gleich gut dienen wird. Einige sind an das Hörrohr gewöhnt, andere benützen eine Art Fächer aus Hartgummi, der zwischen die Vorderzähne genommen wird und den Schall durch die Schädelknochen leitet — aber nur, wenn die Zähne nicht künstlich ersetzt sind. Ein besonders gut leitender Hörschlauch, den auf unsere Empfehlung hin schon viele angenommen haben, ist von Dr. Stegmann konstruiert und von Jos. Leiter, Wien IX, Mariannengasse 11, zu beziehen.

Im übrigen ist allen Schwerhörigen dringend zum Absehunterricht zu raten. Es werden sich freilich auch da nur in wenigen Fällen alle Erwartungen erfüllen, auch hier versprechen die Ankündigungen mehr als die meisten erreichen können, denn das Absehen ist eine äußerst schwierige Kunst. Man probiere nur einmal vor dem Spiegel aus, wie viele Buchstaben und Worte sich bei völlig unbewegtem Munde aussprechen lassen, wie gering die Unterschiede zwischen den sichtbaren Buchstaben sind, wie viele sich verwechseln lassen. Das Absehen gleicht dem Lesen eines undeutlichen Manuskripts, nur daß dieses

in einzelne Worte geteilt ist und zum Wiederlesen und Vergleichen vorliegt, während die gesprochene Rede ohne merkliche Abschnitte vorübergleitet. Viel Geduld, Beobachtungs- und Kombinationsgabe und viel verständnisvolles Eingehen von seiten des Vorsprechenden sind nötig, wenn eine wirkliche Unterhaltung zustandekommen soll. Weiß der Absehende ungefähr, um was es sich handelt, versteht der Vorsprechende, eine Gedankenverbindung herzustellen – ein leicht lesbares Wort an den Anfang zu setzen, so werden auch Worte, die an sich nicht erkennbar wären, leicht gelesen. Einzelne erreichen in der Tat einen vollständigen Ersatz für das Hören. Eine Dame in Berlin erzählte mir: Ich hatte mich bei einem Abendessen mit meinem Nachbar gut unterhalten; wir hatten denselben Heimweg. Beim Hinaustreten auf die dunkle Straße sagte er: „Entschuldigen Sie, wenn ich jetzt nicht mehr mit Ihnen spreche, ich höre nämlich nicht – ich sehe nur.“ – Ein junger Mann, ebenfalls in Berlin, machte seinen Doktor, ohne zu hören.

Aber auch ein nicht vollkommenes Absehen bedeutet eine wichtige Hilfe im täglichen Verkehr und wird manchen instand setzen, Arbeit und Verdienst zu finden, wie dies der in dem Aufsatz genannte Verein Hephata anstrebt.

Ein Absehkurs von wenigen Wochen, wie man ihn vielfach angezeigt liest, wird nicht genügen, die nachfolgende beständige Übung muß das beste dazu tun. So kommt in München ein kleiner Kreis von Damen, die vor Jahren bei dem bekannten Abseh-Lehrer Jul. Müller einen Kursus mitgemacht haben, immer noch zu Übungsstunden zusammen, obwohl jede der Damen auch in ihrer Familie das Absehen täglich übt. Es ist wichtig, nicht immer mit denselben Personen zu sprechen, da die Buchstaben von verschiedenen Lippen immer etwas verschieden geformt werden, und das Ziel ist, möglichst mit allen reden zu lernen.

Wenn eine solche Übungsstunde von einem Normalhörenden geleitet wird, ist sie nutzbringender, als wenn unbemerkte Mißverständnisse mit unterlaufen können. Es liegen hier wohl auch lohnende Aufgaben für intelligente Frauen, welche die Kunst des Absehens studiert haben müßten.

Je früher man mit dem Unterricht beginnt, desto günstiger ist es. Ich kannte eine junge Holländerin, die drei Sprachen ablas, man mußte ihr nur sagen, welche man sprechen wollte. Aber auch in vorgerückten Jahren lassen sich noch gute Resultate erzielen. Solches Studium hat auch seine moralische Wirkung: der Schwerhörige gewinnt dadurch wieder Mut, er muß nicht mehr hilflos abwarten, wie die Mauern enger werden, die ihn von der Außenwelt scheiden, er kann durch eigene Energie, durch eigene Arbeit sein Los erleichtern – und damit ist schon viel gewonnen.

Kleine Presse.

Das Eßgeschirr als Erkrankungsursache.

Eine etwas peinliche, aber trotzdem sehr nützliche und notwendige Auseinandersetzung veröffentlicht Professor Ritschl aus Freiburg in der „Münchener Medizinischen Wochenschrift“ über die Gefahr einer Krankheitsverbreitung durch Eßgeschirre.

So viel heute bereits jeder Gebildete von Grundsätzen der Gesundheitspflege gelernt hat, so wenig ist er auf folgenden wichtigen Zusammenhang bisher aufmerksam geworden. Wenn jemand in der Familie krank geworden ist, wird wohl selten in einem Hause daran gedacht, den von dem Kranken benutzten Eßgeschirren eine besondere Sorgfalt zu widmen, selbst wenn man vor der Ansteckung eine solche Angst hat, daß die übrigen Familienmitglieder sich dem Erkrankten möglichst fernhalten. Die Verwunderung ist dann oft groß, wenn dennoch die Ansteckung sich verbreitet. Es ist wahrscheinlich noch in keinem einzelnen Fall bewiesen worden, liegt aber sehr nahe, daß die Ansteckung durch das Eßgeschirr erfolgt ist. Auch wenn bei dessen Reinigung in der Küche gewohnheitsmäßig alle Regeln befolgt werden, die eine anständige Sauberkeit verlangt, genügen sie doch nicht, wo es sich darum handelt, Krankheitskeime unschädlich zu machen. Sind solche auf einen Teller gelangt, so gehen sie in das Spülwasser über und können sich mit diesem auf andere Teller verteilen und auf diesen bleiben, wenn die Trocknung nicht mit der äußersten Peinlichkeit erfolgt. Dasselbe gilt selbstverständlich für Gläser, Messer und Gabeln.

Dagegen gibt es nur ein sehr einfaches Mittel, das stets angewandt werden sollte, sobald eine ansteckende Erkrankung in der Familie eingetreten ist. Man halte das von dem Kranken benutzte Geschirr gesondert und lasse es vor der eigentlichen Abwaschung einige Zeit im kochenden Wasser liegen.

*

Die Pariser Studentinnen.

In den letzten Jahren hat die Zahl der Studentinnen an der Universität Paris eine so große Steigerung erfahren, daß die Professoren und die Studenten sich lebhaft über den Stand der Dinge beunruhigen und die leitenden Behörden zu einer gründlichen Prüfung der Sachlage aufgefordert haben. Die letzte Statistik zeigt, daß in Frankreich gegenwärtig bei den verschiedenen Fakultäten immatrikuliert sind: bei der Faculté des lettres 1147 Französinnen und 1002 Ausländerinnen, bei der naturwissenschaftlichen Fakultät 303 Französinnen und 150 Ausländerinnen, bei der medizinischen 618 Französinnen und 430 Ausländerinnen, bei der juristischen 62 Französinnen und 88 Ausländerinnen und in der pharmazeutischen Schule 51 Französiinnen und 3 Ausländerinnen. In Paris allein beträgt die Anzahl der Studentinnen 2121, d. i. ein Achtel der Gesamtzahl der Studierenden, während die Gesamtzeit der etwa 4000 Studentinnen ein Zehntel der gesamten Studentenschaft des Landes ausmacht. Das auffälligste bei diesen Zahlen ist, daß die Zahl der französischen Studenten in Paris seit 1910 nur um 2 zugenommen hat, während 144 junge Französinnen mehr studieren als im Vorjahre. Es ist also begreiflich, daß angesichts dieser Zahlen die drohende Konkurrenz der Frauen in den gelehrten Berufen die Männer mit einiger Sorge erfüllt.

*

Spitznamen für Speisen.

Es ist nicht verwunderlich, daß der Volkswitz mit Vorliebe gerade süßen Speisen und Backwerken Spitznamen gibt. So finden wir unter dem kleinen Gebäck z. B. neben „Regenwürmern“ und „Pflastersteinen“ auch „Mürbe Säulen“ und „Nonnenseufzer“. An „Trunkenen Jungfern“ und „Studentenküssen“ fehlt es so wenig wie an „Liebesgrübchen“ und „Prügelkrapfen“. Wir können uns an „Heuchlern“, an „Wolfszähnen“ und „Bärentatzen“, an „Schuh- und Strumpfsohlen“ laben, und sowohl „Prinzessinnen“ als „Sprungfedern“ stehen uns zur Verfügung. Der weitesten Verbreitung erfreut sich auch der Name „Arme Ritter“ für eine aus Semmelscheiben bereitete süße Speise, die schon zu Luthers Zeiten in den Landsknechten große Verehrer gefunden haben soll. In Tirol nennt man diese Speise „Beddelloder“, eine Eierspeise mit Honig den „Umundum“, ein mit Wein bereitetes süßes Gericht den „versoffenen Kapuziner“.

Puffer, die aus gekochten Kartoffeln gebacken worden sind, heißen im Braunschweigischen „Schusterkoteletts“, solche aus rohen Kartoffeln „Hosenflicken“. In dieser Gegend sind Spitznamen für Speisen aller Art überhaupt sehr beliebt. Weil Pellkartoffeln auf dem Lande eines der Hauptgerichte bilden, nennt man sie „Landeskinder“. Bohnen, die sich nicht mehr durch Zartheit der Jugend auszeichnen, werden als „Lederne

Jungen" auf den Tisch gebracht, während man die Möhren „Polizeifinger" nennt — ein Ausdruck, der der Gaunersprache entlehnt ist. Als „Elefantenfutter" erscheint auf der Tafel der Reis, als „Buntes Huhn" aber ein Gericht aus grünen und trockenen gekochten Bohnen.

Mit „Geflügeltiteln" verspottet man überhaupt gern einfachere Speisen. Das „verlorene Hähndel" der Oesterreicher ist eine Suppe, in der nicht etwa Hähnchen, sondern in Ei gewälzte Semmelwürfel herumschwimmen; der „Truthahn" der Thüringer besteht meistens in einem Käsebrot, das wohl auch „Strohbraten" genannt wird. Zu warnen wäre schließlich auch vor dem „Ungarischen Rebhuhn". Diese in Aspik eingelegten Fleischknorpel mögen ja nicht schlecht munden, nur stammen sie niemals vom Rebhuhn. Auch der Hase wird zu Spitznamen für Speisen gern ausgenutzt. „Bauernhase" heißt man den Pökel-Schweinsrücken, und ein klopsartiges Gericht, das man in Hasenrückenform bringt und spickt, wird entweder „Heuchelhase", „Schwedischer Hase" oder „Falscher Hase" genannt. Vom „Dachhasen" oder Katzenbraten wollen wir schweigen. Auch im Reich der Würste waltet natürlich der Humor. Da winken uns die „Nipswürstchen", die „homöopathischen Cervelatwürste", die „Knobländer" (Knoblauchwürste) und nicht zuletzt die „Stolzen Heinriche", d. h. Bratwürste, die in einer Mischung aus Weißbier und Braunbier zubereitet werden.

Zum Besuch der Hochschule für Frauen in Leipzig. Von Johannes Meyer.

Die Tatsache, daß die Hochschule für Frauen in Leipzig bereits zu Anfang ihres ersten Semesters 700 Studierende und Hörerinnen hat, beweist am besten, daß dieses Institut einem vielfach empfundenem Bildungsbedürfnis der Frauenwelt entgegenkommt. Zur Klärung der Aufgabe der neuen Schule sei an die Rede des Vorsitzenden vom Hochschulkuratorium, Geh. Rat Dr. Volkelts, über „Bildungswege der Frau" erinnert. Er ging darin auf den gelehrten weiblichen, besonders aber auf den spezifisch weiblichen Bildungsweg ein. Dient dem ersten vornehmlich das Universitätsstudium mit allen vorbereitenden Schulen, so ist der zweite Bildungsweg in Rücksicht auf sein Ziel wesentlich anders. Hier handelt es sich um eine Ausbildung der Frau für solche Aufgaben, für die vor allem die Entfaltung der eigenartig weiblichen Anlagen erforderlich ist, um einen spezifisch weiblichen Bildungsgang. Der Unterricht aller diesem Zwecke dienenden Studienanstalten muß sich naturgemäß der Eigenart der weiblichen Seele anpassen. Die neue Hochschule versucht nun, den spezifisch weiblichen Bildungsweg auf seine höchste Stufe zu erheben. Sie will keine Universität sein, steht aber auch der Erzeugung eines wissenschaftlichen Dilettantismus vollkommen fern. Ihre Aufgabe ist es, die Frau zu befähigen mit klarem Blick und vollem Verständnis ihren Kulturberuf — und das ist der Erziehungsberuf (Erziehung im weitesten Sinne des Wortes) — auszufüllen.

Frauen und Mädchen, die den Besuch der Frauenhochschule in Erwägung ziehen, werden sich fragen: Was setzt der Hochschulbesuch voraus? Die Pforten des neuen Instituts sind allen gebildeten Vertreterinnen des weiblichen Geschlechts geöffnet, die über 18 Jahre alt sind. Die Immatrikulation als Studierende setzt aber ein bestandenes Examen voraus, wie ich schon in Nr. 44 der Deutschen Frau erwähnte. Hörerinnen bedürfen keines Prüfungsausweises, aber sie werden sich doch die Frage vorlegen: Werde ich mit Erfolg die Hochschule besuchen können? Man kann nicht ohne weiteres sagen, die gut befähigte, strebsame ehemalige Volksschülerin wird keinen Erfolg erzielen, wohl aber die frühere Schülerin einer höheren Mädchenschule, eines Lyzeums, einer Studienanstalt oder einer Frauenschule. Aber eines läßt sich feststellen: Es muß ein guter Grund vorhanden sein, auf dem weiter gebaut werden kann. Ohne gründliche Vorbildung wird keine Dame die Hochschule mit Erfolg besuchen. Die Themen der Vorlesungen wie auch die Tatsache, daß Universitätslehrer darüber dozieren, verraten schon, daß Bildungsdurst und Bildungshunger allein noch nicht den erfolgreichen Besuch garantieren. Da ein nicht geringes Maß von allgemeiner Bildung vorausgesetzt wird, ist die abgeschlossene Ausbildung einer höheren Mädchenschule oder einer ähnlichen Anstalt wünschenswert, anderenfalls müßte ein an sich sehr guter Volksschulbesuch mindestens noch durch die Teilnahme am Unterricht einer weiblichen Fortbildungsschule oder durch sorgfältige Weiterbildung in einem Pensionat ergänzt worden sein. Fremdwörter und termini technici vermeiden die Dozenten soviel als möglich, wodurch schon das Verständnis für die Vorlesungen wesentlich erleichtert wird.

Über die Ausgestaltung der Prüfungen für die Studierenden schweben noch die Verhandlungen mit der Staatsregierung.

Es ist die Frage aufgeworfen worden, deren Beantwortung von allgemeinem Interesse sein dürfte: Haben die Besucherinnen der Frauenhochschule nach bestandenem Examen ein Anrecht auf staatliche Anstellung? Der Staat kann keine Verpflichtung übernehmen, daß derartige Damen unbedingt im Staatsdienst oder in kommunalen Diensten beschäftigt werden. Wohl aber sind Aussichten vorhanden, daß alle, die etwas Tüchtiges in der neuen höheren pädagogisch-sozialen Bildungsstätte gelernt haben, Anstellungen finden, die ihnen neben dem täglichen Brote innere Befriedigung gewähren. Die Abiturientinnen der Studienkurse für Lehrerinnen der pädagogischen Fächer an Kindergarten-Seminaren, Frauenschulen und anderen Lehranstalten werden kaum einer unsicheren Zukunft entgegengehen, weil unsere Zeit mehr und mehr Fröbels Wort „Kommt, laßt uns unsern Kindern leben!" beherzigt, durch Errichtung von Kinderhorten und Kindergärten (private, kommunale und durch Industrielle für die Kinder ihrer Arbeiterschaft unterhaltene) und durch die Einführung des Unterrichts in Kinderpflege und Erziehungslehre in den Frauenschulen und wahrscheinlich in allen weiblichen Fortbildungsschulen. Bei der Bewerbung um Erzieherinnenstellen in vornehmen Familien werden sie infolge ihrer guten Ausbildung häufig anderweit vorgebildeten Anwärterinnen vorgezogen werden. Für die Anstellung der Damen, die mit Erfolg an den Studienkursen für soziale Berufstätigkeit teilgenommen haben, bestehen ähnliche Aussichten. Gab doch z. B. der Leipziger Oberbürgermeister bei der Eröffnung der neuen Hochschule dem Wunsche Ausdruck, daß die Frauen auf allen Gebieten, wo sie in der städtischen Verwaltung mitwirken könnten, auch ihre Hilfe zur Verfügung stellen möchten. Bei der Besetzung freigewordener oder neu begründeter Stellungen in der Fürsorge und an den Wohlfahrtseinrichtungen von Staat und Gemeinde werden sicher die Anwärterinnen von der Leipziger Hochschule gern berücksichtigt. Die großen kommunalen Verwaltungen beschäftigen in der Tat schon vielfach Polizeischwestern,

Fürsorgedamen, Waisen- und Wohnungsinspektorinnen. Ein weites Arbeitsfeld für Frauen verspricht auch der Bibliotheksdienst zu werden, denn die Vereinigung der bibliothekarisch arbeitenden Frauen konnte bei ihrer diesjährigen Generalversammlung in Berlin einen Bestand von 330 Mitgliedern feststellen.

Den Frauen, die sich durch das Studium in der neuen Hochschule eine Existenz begründen wollen, kommt es außerdem zu statten, daß der weitaus größte Teil der Hörerinnen und Studierenden nicht auf wirtschaftliche Selbständigmachung hinarbeitet, sondern nur die Allgemeinbildung zu vertiefen sucht. Viele Bräute und junge Ehefrauen erstreben durch Besuch der Vorlesungen und Teilnahme an den Übungen besondere Tüchtigkeit in der Ausfüllung ihres Hausfrauen- und vornehmlich Mutterberufes. So wird ein Teil des Segens, den die neugeschaffene Bildungsstätte zu spenden verspricht, direkt dem Familienleben, vor allem der Kinderstube zugute kommen.

Das Vorlesungsverzeichnis, das durch Aufnahme der Allgemeinen Bestimmungen zugleich als Prospekt dienen kann, ist bei Alex. Edelmann, Universitätsbuchhändler in Leipzig, erschienen und durch jede größere Buchhandlung zu beziehen (25 Pf.). Weitere Auskunft erteilt die Kanzlei der Hochschule in Leipzig, Königstraße 18.

Ratschläge für Gartenfreunde.

Hyazinthenkrankheiten. Es gibt deren eine ganze Anzahl, und sie bereiten viel Enttäuschung und Schaden. Eine der gefährlichsten ist die Rotzfäule, die sich besonders dann zeigt, wenn die Blüte sich zu erschließen beginnt. Begünstigt wird sie durch üppige Ernährung und befällt mit Vorliebe solche Sorten, die fleischige und recht saftige Zwiebeln bilden. Dabei wird unter dem Einfluß eines mikroskopisch kleinen Pilzes das Gewebe in eine gelbe, schmierige, übelriechende Masse verwandelt. Sie ist äußerst ansteckend, und deshalb wird diese Krankeit auch wohl Hyazinthenpest genannt. Jedenfalls soll vermieden werden, daß nach Entfernung solcher rotzkranker Zwiebeln gesunde mit den ungereinigten Händen berührt werden. Sobald eine kranke Zwiebel — die Krankheit breitet sich, ausgehend von einer einzigen Stelle, immer mehr aus — bemerkt wird, soll sie entfernt und verbrannt werden. Diese Krankheit tritt nicht nur bei den in Vegetation befindlichen Zwiebeln auf, sondern auch bei solchen, die, in Ruhe befindlich, trocken aufbewahrt werden. Man kann übrigens auf dem Lager der Krankheit dadurch vorbeugen, daß man die Zwiebeln oft wendet und ausgiebig für Lüftung sorgt.

Recht gefährlich ist auch der ebenfalls durch Kleinwesen hervorgerufene Schwamm. Die Hyazinthenpflanzen welken plötzlich mitten in gesundester Entwicklung ab, auch dann, wenn das ordnungsmäßige Begießen nicht versäumt wurde. Untersucht man die Pflanze genauer, stellt sich heraus, daß das Laub unmittelbar an der Zwiebel abgestorben ist. Die Zwiebel trocknet in der Folge zu einer Löschpapier ähnlichen Masse zusammen. Da die Krankheit gleichfalls ansteckend ist, muß auch hier die kranke Zwiebel baldmöglichst herausgenommen und verbrannt werden.

Neuerdings tritt auch eine bis dahin noch nicht erforschte Krankheit auf, die bereits großen Schaden angerichtet hat. Bei ihr vergilben die Blätter zu jener Zeit, da sie sich zur Rosette öffnen und den Knospenstand zeigen. Es sind besonders einzelne Sorten, die unter ihr leiden. So vornehmlich die sonst so treffliche, in mehreren Farben im Handel befindliche Baron van Thuyll.

Bekämpfungsmittel, die diese Krankheiten heilen, kennt man bis heute nicht. Die Fürsorge erstreckt sich auf das schleunige Ausmerzen der erkrankenden Zwiebeln und auf peinliche Auswahl nur im Kern gesunder Zwiebeln. Diese erkennt man mittels eines kleinen Kunstgriffes. Man legt die zu kaufenden Zwiebeln mit dem Keim, den Bewurzelungsring nach oben, zwischen Zeigefinger und Hauptfinger und drückt mit dem Daumennagel energisch auf den Zwiebelboden. Ist dieser fest, ist die Zwiebel gesund, gibt er aber nach, drückt der Daumen gar durch bis zum Innern der Zwiebel, ist sie krank und ungeeignet.

Gerade jetzt in der Zeit der Hyazinthen-, Zimmer- und Treibkultur, etwa vom November bis Januar, sollte hierauf ganz besonders geachtet werden.

* * *

Wie behandelt man kranke Araucarien (Zimmertannen)? Diese prächtige, beliebte Zimmerpflanze steht im Rufe großer Empfindlichkeit. In der Tat rächt sie gröbere Fehler in der Behandlung mit dem Abstoßen der unteren Zweige. Solche kahlen Pflanzen sind entstellt, und es gibt kein Mittel, ihnen diese Zweige wiederzugeben.

Ein mäßig geheiztes Wohnzimmer und heller Stand am Fenster — sie kann gern einmal etwas Zugluft bekommen — sind ihrem Gedeihen am günstigsten. Es gibt Menschen, die man höchst ungalant „Gewohnheitstiere" nennt. Geht nicht alles seinen alten Lauf, so fallen sie aus ihrer Ruhe, leiden an ihrem Wohlbefinden. Solch ein Gewohnheitstier ist unsere Zimmertanne. Wird sie nicht Tag für Tag gleichmäßig behandelt, wird ihr nicht täglich das gewohnte Maß Wasser gegeben — es braucht nicht etwa viel zu sein — ist sie verschnupft; und man weiß: es hat schon bei manchem mit einem Schnupfen angefangen!! —

Auch ein Wechsel im Stande, ein Versetzen in ein etwas kühleres Zimmer kann ihr zum Nachteil geraten!

Wenn sie die Wedel hängen läßt, ist es schon höchste Zeit einzugreifen, stößt sie solche ab, ist es oft schon zu spät. Meist ist eine Erkrankung der Wurzeln schuld. Man topft die Pflanze aus, entfernt mit einem sehr scharfen Messer alle kranken, im Innern braun gefärbten Wurzeln, versetzt die Pflanze dann in einen ebenso großen Topf, wie es jener war, indem sie bisher stand, gießt sehr mäßig und stellt sie an das Fenster eines nach Norden gelegenen Zimmers. Als Erdreich gibt man sehr sandige Erde und sorgt für reichlichen Wasserabzug, indem man auf den Boden des Topfes eine mindestens 2 cm hohe Topfscherbenlage gibt.

* * *

Ein Fehler bei Zimmeraussaaten. Bald, so etwa um Weihnachten, beginnen jene Gartenfreunde, die gern schon im Frühling recht kräftige Pflanzen in den Garten versetzen möchten, mit den allerersten Aussaaten. Sie wissen, daß ohne Wärme und Feuchtigkeit ein Erfolg nicht zu erwarten ist, und handeln danach. Unbekannt ist aber den meisten, daß gute Durchlüftung

des Erdbodens mindestens ebenso nötig ist. Diese Zufuhr des Luftsauerstoffes, denn dieser ist das wesentliche Element dabei, kann durch dreierlei Umstände gehemmt sein: durch übermäßige Nässe des Bodens, sodaß das Wasser die Luft verdrängt und ihr Eindringen verhindert, durch übermäßig dichten, zur Verdunstung neigenden Boden und endlich durch zu tiefes Legen der Saat.

Deshalb soll für guten Wasserabzug der Saatgefäße gesorgt werden. Man stelle sie nicht platt auf den Boden oder einen Tisch, weil sich dann das Wasser zwischen Fußboden und Boden der Saatschale festsaugt und trotz der Abflußlöcher und Scherbeneinlage nicht ablaufen kann. Man lege vielmehr 2 Stäbchen oder Holzscheite darunter. Ferner verwende man zur Saat nur humöse, also durchlässige Erde, die zur erhöhten Luftdurchlässigkeit noch mit $^1/_3$ der Menge Flußsand versetzt wird.

Vornehmlich aber soll die Saat nicht tiefer, aber auch nicht flacher liegen, als ihr günstig ist. Es gibt dafür eine sehr praktische Regel, die nur in recht wenigen Ausnahmefällen nicht zutrifft. Sie besagt, daß die Saat so stark mit Erde zu bedecken ist, als sie im Mittel dick ist! Bei länglichem Samen gilt der mittlere Längs- und Querdurchmesser. Nur bei Bohnen gilt, soweit man die häufigen Saaten ins Auge faßt, eine Ausnahme. Sie sollen flacher gesät werden. Eine alte Gärtnerregel, die sich sehr drastisch ausspricht, sagt: „Bohnen sollen zu Pfingsten die Glocken läuten hören!"

Ein gefährlicher Winter für unsere immergrünen Pflanzen. Es war ein übermäßig trockener Sommer. Die immergrünen Pflanzen unterscheiden sich von den laubabwerfenden dadurch, daß sie auch im Winter viel Wasser verbrauchen und deshalb viel eher dem Vertrocknen ausgesetzt sind, als die laublosen Gehölze. In diesem Jahre kommt nun noch etwas hinzu. Je weniger Feuchtigkeit sich im Boden befindet, um so tiefer vermag die Luft – und diese ist ja die Trägerin von Wärme und Kälte –, also auch die Kälte in den Boden dringen; denn das gefrorene Wasser verwehrt nicht wie sonst das Eindringen, da es die Poren des Bodens nicht schließt. So laufen die immergrünen Gewächse in diesem Winter, wenn es weiterhin so trocken bleibt, gleichermaßen die Gefahr des Verdorrens wie Erfrierens.

Das mag den Gartenbesitzer veranlassen, baldigst an frostfreien Tagen durchdringend zu gießen. Hoffentlich bewahrt uns ein milder, schnee- und wasserreicher Winter vor großen Verlusten, die zu befürchten sind. Der November holte ja schon reichlich nach, was der heiße regenlose Sommer versäumte.

Lesefrüchte.

Volkslieder in der Toskana. Von Hans Reisiger.

(Schluß.)

Weit melodischer als die rispetti sind die leichteren, viel biegsameren und mannigfaltigeren stornelli. Liebe, Spott und Zank sind ihr Gegenstand, und die große Neigung der Italiener, bei aller Sentimentalität eine leicht ironische oder wenigstens humoristische Note in die Angelegenheiten des Herzens zu bringen, kommt hier voll zur Geltung. Die Melodien selbst werden von jedem ein wenig ad libitum gemodelt, trotzdem es eine große Reihe feststehender Überlieferungen gibt. Ihr Charakter ist, wie der der Worte, kapriziös, leicht, voller willkürlicher Figuren und ganz für die Lust der Italiener, ihre eigene Stimme gleichsam auf und nieder spielen zu lassen, geschaffen.

Die stornelli (von storno, das ist Echo) beginnen zumeist mit einem kurzen Anruf, einer Art poetischer Interjektion (so zum Beispiel die sogenannten stornelli a fiore mit dem Anruf einer Blume oder Blüte), worauf zwei Zeilen, manchmal gereimt, manchmal ungereimt, folgen. An diese wiederum schließt sich die rifiorita, eine Art Refrain oder Zwischenmusik in die der Chorus einfällt, sei es mit Worten oder nur mit tralala oder dergleichen, und während deren der Vorsänger oder meist die Vorsängerin in einem koketten Schritt auf und nieder spaziert, daher man die rifiorita auch passa gallo, das ist Hahnengang, nennt.

Als Beispiel für ein Liebesstornell sei das folgende stornello a fiore gegeben, an dem man sieht, wie willkürlich Reim und Versmaß gebraucht sind:

Fior di limone!
Limone è agro e non si puol mangiare,
Ma son più agre le pene d'amore.

(Rifiorita:)
Sei bellina, lo sento, loso,
Port' i cappelli alla roccoco!

Fior di granato!
Se li sospiri miei fossero fuoco,
Tutto il mondo sarebbe brucciato.

(Rifiorita:)
Piglia la rosa e lasciar star la foglia,
Ho tanta voglia di far all' amor con te! —

Zitronenblüte!
Zitrone ist bitter, und niemand, der sie äße,
Aber viel bitterer noch sind Schmerzen der Liebe.

(Rifiorita:)
Ich fühl', ich weiß, wie schön bist du,
Trägst deine Haare à la Rokoko!

Granatenblüte!
Wenn meine Seufzer alle Feuer wären,
Die ganze Welt würd' ihre Glut verheeren.

(Rifiorita:)
Nimm die Rose und laß die Blätter steh'n.
Ach, wie ich mich sehn' nach Liebeslust mit dir! –

Fast keines der rispetti oder stornelli dient dem Ausdruck irgendwelcher patriotischer Gefühle. Vielmehr sind fast alle der vielen um 1848 entstandenen Vaterlandslieder in der freien Form der einfachen Canzone gehalten. Ihr Held ist vor allen Garibaldi. Das beliebteste der damals gesungenen Kriegslieder war das tausendmal wiederholte „Addio de Volontario„ (Abschied des Freiwilligen):

Addio, mia bella, addio!
L'armata se ne va,
Se non partissi anch' io,
Sarebbe una viltà.

Grandi saranno l'ire,
Grande il morir sarà;
Si mora! E un bel morire
Morir par libertà!

Non è traterna guerra
La guerra ch' io farò;
Dall' Italiana terra
L'estrano caccerò. –

Ade, mein Schatz, ade!
Die Armee rückt nun ins Feld,
Wenn ich nicht mit ihr geh',
Bin ich ein schlechter Held.

Es wird ein grimmiges Werben
Und großes Sterben sein.
Was tut's! Um Freiheit sterben
Muß gutes Sterben sein.

Nicht eines Bruders Herde
Gilt dieser neue Strauß,
Von italienischer Erde
Treib' ich den Fremden aus.

Der größte Teil dieser Lieder hat das Schicksal der meisten patriotischen Gesänge gehabt und ist vergessen worden, nachdem die große Erregung, die sie schuf und mit sich trug, verrauscht und gestillt war.

Lieder anderer Art werden jedoch immer und immer wieder neu ersonnen und gesungen, ebenfalls meist einfache Canzonen, so wie die ruhmvolle Dichtung jenes Florentiner Droschkenkutschers, der sich in ein nubisches Mädchen, das vom Khedive mit anderen nach Florenz geschickt worden war, hoffnungslos verliebte und den lyrischen Erguß „Die Königin der Wüste“ ihr zu Ehren zustande brachte, der höchst dramatisch beginnt mit den Worten: „Fuggiamo nel deserto, tuggiamo, amante mia…“ („Fliehen wir in die Wüste, fliehen wir, meine Geliebte.“)

Solche Erfindungen werden schnell vom Volke aufgenommen, und in wenigen Tagen singt sie alle Welt, um sie in wenigen Tagen wieder zu vergessen.

Unzählbar sind auch die rein komischen, burlesken Lieder, die eine wiederum verschiedene, dem stornello ähnliche, doch keinerlei Gesetz unterworfene Form annehmen. Die Lust am absoluten Unsinn, an kindischen Zusammenstellungen feiert hier ihre Orgien, immer hüpfend getragen von einer wechselvollen Melodie, so wie das beglückende Lied:

Se ti piace l'insalatina.
Vieni in cucina; te la darò –
Ma no, non piangere nè sospirar.

Se ti piace 'l caffè col nove,
Ora ti provo, se mi vuoi ben.
Ma no, non piangere nè sospirar.

Wenn du gerne Salat magst,
So komm in die Küche; ich werde dir welchen geben.
Aber nur nicht weinen und seufzen.

Wenn du gerne Kaffee mit Ei magst,
Das will ich dir verschaffen, wenn du mir wohl willst.
Aber nur nicht weinen und seufzen.

Auch die Kunst des Improvisierens blüht wohl heute noch hier und da, obwohl lange nicht mehr in dem Umfange wie früher, wo der berühmte Florentiner Barbier Burchiello im Kreise der größten Künstler, Männern wie Ghiberti, Brunelleschi, Luca della Robbia und anderer seine flinken, bissigen oder leidenschaftlichen Stegreifdichtungen zum besten gab, und wo Lorenzo dei Medici selbst sich in solcher Augenblickskunst mit höchstem Eifer betätigte. Noch 1776 wurde in Rom Maddalena Morelli, die Corinna der Madame Staël, als Improvisatorin gekrönt. Auch versichert man mir, daß gerade viele italienische Frauen noch heutigen Tages diese Gabe besitzen. Ich selbst habe jedoch nie Gelegenheit gehabt, Zeuge einer solchen Inspirationsszene zu sein.

Was jedoch das Dasein der eigentlichen Volksgesänge mehr und mehr bedroht, ist die Flut von Opern- und Operettenmelodien und von zahllosen Varietéliedern, welche letzteren übrigens auch oft die alte Form der stornelli benutzen, die sich sehr für gewisse pikante Schlußeffekte eignet. Die Italiener nehmen alles einigermaßen Melodiöse sehr rasch auf, und ebenso wie sie ihren vergötterten Verdi von A bis Z auswendig wissen, singen sie auch jeden frechen Schmarren im Varieté begeistert mit und verlangen dieselben, einmal beliebt gewordenen Melodien mit kindlicher Freude immer wieder. Dieser Freude am Gesange verdanken auch die italienischen Opernhelden ihre Popularität. Ihre Namen sind auch dem einfachen Manne gut bekannt, und jeder folgt im Theater ihren Produktionen mit doppeltem Interesse, da jeder selbst so ein wenig „tenore“ oder „baritono“ ist.

*

Girl-Guides in Deutschland.

Von Dr. Ernst Foerster.

Wir leben im Zeitalter der internationalen Besuche. Besonders zwischen England und Deutschland herrscht in den letzten Jahren ein reger Besuchsaustausch; Männer in Amt und Würden statten einander freundschaftliche Besuche ab, um Land und Leute näher kennen zu lernen. Kürzlich ist man auch auf den guten Gedanken gekommen, offiziellen Schüleraustausch zwischen England und Deutschland zu beginnen. Nur Mädchenbesuchsreisen fehlten bis jetzt noch, da begreiflicherweise sich hierbei die größten Schwierigkeiten zeigen. Aber jetzt sind diese unüberwindlich scheinenden Schwierigkeiten doch überwunden worden und zwar auf eine höchst einfache Weise. Warum hat man vorher noch nicht diesen neuen Weg gefunden? so muß man sich unwillkürlich fragen — es ist eben eine bekannte Tatsache, daß die geradesten und besten Wege nicht immer auch am schnellsten gefunden werden.

Die Hamburger Pfadfinderinnen hatten die britischen Girl-Guides, die ähnliche Erziehungsideale verfolgen wie die Pfadfinderinnen, eingeladen, die Michaelisferien als Gäste bei den Familien der deutschen Wanderinnen zu verbringen. Man hat in den letzten beiden Jahren soviel von den Erfolgen der neuen englischen Bewegung gehört, daß man sehr gespannt darauf war, durch eigene Anschauung näheres über die britische Girl-Guides-Bewegung zu erfahren, die alle deutschen Richtungen, die hiermit verglichen werden könnten, an Bedeutung so weit übertraf. Trotzdem man nämlich in England erst seit zwei Jahren die ersten Wandervereinigungen für Mädchen hat, zählt man dort bereits mehr als 12000 Girl-Guides. Die bei uns bisher noch vergeblich angestrebte Gesamtvereinigung ist in England glänzend zustande gekommen. Nicht allein im eigentlichen England, sondern auch in Wales, Schottland und Irland haben sich Zweiggruppen gebildet, deren Zentrale sich in London befindet. Während in Deutschland die Armen und Reichen wohl nur einen verschwindend kleinen Anteil an den modernen Wanderbestrebungen nehmen, soll in England gerade durch die Girl-Guides-Bewegung mit eine Vermittelung zwischen sozialen Unterschieden angebahnt werden. Man arbeitet nach Kräften durch stark zufließende Unterstützungen daran, immer mehr unbemittelten Mädchen den Beitritt zu den Girl-Guides zu ermöglichen, und vor allem die höchsten Kreise nehmen tätigen Anteil an der Förderung der ganzen Bewegung, wie man schon an den Namen der Oberleitung der Organisation sehen kann. So ist die Präsidentin der Girl-Guides die Schwester des bekannten Generals Sir Baden-Powell, die Vizepräsidentinnen sind: Julia Marchioneß of Tweedale, Marchioneß of Sothian, Harriot Marchioneß of Dufferin, die Counteß of Carrick, die Counteß of Casillis, die Vicounteß Barington, Lady Colchester und Lady Perrott. Darum ist es nicht zu verwundern, daß auch Töchter von höheren Beamten, Offizieren, Geistlichen usw. Mitglieder der Girl-Guides werden. Da die gesamte Nation also Anteil an dieser Bewegung nimmt, so ist das Ganze eine Art nationaler Aufgabe geworden, und durch eine genügende, besonders geeignete Führerschaft werden immer wachsende Leistungen erzielt.

Die einheitliche, feste Organisation erleichterte die erste offizielle Einladung der britischen Girl-Guides nach Deutschland wesentlich, und als erster Besuch kam bereits eine vollständige Vertretung einiger ausgewählter Mitglieder aus England, Wales, Schottland und Irland zustande. Die britischen Gäste, die teils über Hoek van Holland, teils über Leith in Hamburg ankamen, wurden sogleich von den einladenden Pfadfinderinnen bei ihrer Ankunft unter allgemeiner Begeisterung in Empfang genommen und bis zu ihrer Abfahrt stets begleitet. Da die Mädchen während der ganzen Dauer ihres Aufenthalts in Hamburg bei den einladenden Familien ganz wie Kinder des Hauses wohnten und aßen, so waren Gäste und Gastgeber bald gut miteinander bekannt, trotzdem sich vor der Reise nach Deutschland nicht einmal die Girl-Guides untereinander kannten. Während der Michaelisferien haben dann die britischen Gäste nicht nur Hamburgs Sehenswürdigkeiten in Augenschein nehmen können, vor allem lernten sie echtes deutsches Familienleben kennen, so daß man durch den Besuch weit mehr, als das ursprünglich beabsichtigte gegenseitige Studium der englischen und deutschen Pfadfinderinnenbewegung erreicht hat. — Der erste internationale Pfadfinderinnenbesuch ist in jeder Beziehung zur allgemeinen Befriedigung abgelaufen, und man sieht mit freudiger Erwartung dem Gegenbesuch entgegen, den die deutschen Wanderinnen in nicht zu langer Zeit den britischen Girl-Guides machen werden. Hoffentlich folgen bald auch andere Städte dem Beispiele Hamburgs, so daß auch durch diese freundschaftlichen gegenseitigen Besuche sich Engländer und Deutsche näher kennen und besser verstehen lernen.

Für die Redaktion verantwortlich: Luise Koppen in Berlin. — Manuskriptsendungen nur an die Redaktion der „Deutschen Frau“ in Berlin W., Tauenzienstr. 7b (ohne Hinzufügung des Namens). — Anzeigen nur an den Verlag der „Deutschen Frau“ (Velhagen & Klasing) in Leipzig, Hospitalstr. 27. — Verantwortlich für die Anzeigen K. Dieckmeyer in Leipzig. — Nachdruck des Inhalts verboten. — Druck von Günther, Kirstein & Wendler in Leipzig.

Weihnachtsmarkt für die Frauenwelt

Auf keinem Weihnachtstische
dürfen fehlen
Fste. Hohenloher Honig-Leckerlen,
1 eleganter Karton . M. –.80.
Fste. Marzipan-Lebkuchen,
1 Rokokodose . . . . . M. 1.50.
D. Wieland Sohn,
Honigkuchen-Fabrik, Oehringen 4 (Württ.)

Hausbäckerei.
Prima Meckl. braune Pfeffernüsse. Probesendg. 4 Pfd. 4 Mk. franko gegen Nachn. od. in Briefm. Frau Restaurateur **Krause,** Neubrandenburg (Meckl.)

ff. dicken Honigkuchen
Täglich genossen hält er die Verdauung in Ordnung!
ca. 8 Pfund netto 3.50 M. franko versendet **Heinrich Bestehorn, Vienenburg a. H.**

ff. Honigleckerli . . . . per Pfd. Mk. 0,75
ff. Schokoladenkonfekt „ „ „ 1,20
ff. Butterkränzchen . . „ „ „ 1,20
Hochfeine Makronen „ „ „ 2,00
Sämtl. Artikel unbegrenzt haltbar. Auf Wunsch Gratisproben **Frau Maria Stein, Wernigerode a. H.,** Sonnenbrink.

Honigkuchen, Makronen, Dresdner Stollen, Napf-, Tee-, Königskuchen u. a. empfiehlt in Ia-Qual. z. solid. Preisen Frau **Hasenröber,** Grünberg i. Schl.

Angenehme Weihnachtsarbeit.
Aparte Motiv-Häkeleien
sowie Muster zum Abhäkeln.
Carl Karutz, Helmstedt i. Br.

Für vornehme Kreise
passend. Geschenk. Elfenbeinminiaturen (auch auf Broschen u. Medaill.) werden nach jed. Photogr. in künstl. Ausführ. gemalt von F. Schultze, Berlin, Kreuzbergst. 22. Gute Ref.

Papa! sag, was ist Matador?
Matador, ein Baukasten hat Klötze u. Räder. Schon mit der kleinsten Ausgabe à 1 Mark baut man nach beigegebenen 40 Vorlagen alle hier abgebildeten Modelle. Das Kind kann die mit den einfachsten
Beispiel d. Ausgabe à 1 Mark.
Alles dreht sich. — Alles bewegt sich.
Seilbahn, Storch, Schulbank, Winde, Gabel, Wage, Einfache Rolle, Tisch u. Stühle, MATADOR, Wagen, Karren, Schubkarre
Mitteln angefertigten Wägen u. Maschinen selber in Bewegung setzen.
Zoll- u. portofrei. Mk. 1, 2, 3, 5, 10, Mk. 15 und 31.
Ausführliche Beschreibung gratis u. franko.
Ingenieur Joh. Korbuly's **MATADOR** Berlin W. 8, Friedrichstraße 85 q. Wien 1, Graben 23 q. [2659

Neu! Originell! Nützlich!
D. R. G. M. 434900.
Verwandlungs-schirm!
Als Bettschirm, als Spielstubenwand mit Tür u. Fenster und als Kaspertheater verwendbar.
Siehe Modenwelt 1. 12. 1910.
Sollte in keiner Familie fehlen.
Julius Reuß, Lankwitz b. Berlin, Beethovenstraße 37.

Thüringer Puppen
und viele andere Spielwaren für Knaben und Mädchen. **Katalog** gratis vom „Thüringer Versandhaus feiner Spielwaren" **Alwin Thomas, Gotha 200**

Kasperl-Spiele
in neuer künstlerischer Gestalt.
Figuren v. Carlo Böcklin
Texte von Beate Bonus
Prospekte versendet der Verlag Gebauer-Schwetschke, Halle a. S.
Siehe Besprechung in dieser Nummer.

Der Weihnachtswunsch jeder Dame,
Ihrer Frau, Ihrer Tochter, Ihrer Braut, Ihrer Schwester, ist eine **Straußfeder.** — Das
Straußfederhaus Hermann Hesse,
DRESDEN, Scheffelstraße 95/96,
versendet garantiert echte **Straußfedern** 10—15 cm breit, 40 cm lang, für nur 1 M., 42 cm lang 2 M., 45 cm lang 3 M., 50 cm lang 4 M., ca. 18 cm breit 6 und 8 M., 20 cm breit 10 M., 25 cm breit 20 M., 30 cm breit 30 M.
Herrliche, farbenprächtige **Pleureusen** von 9-150 M.
Ein herrliches Weihnachtsgeschenk
sind auch die aus kleinen Federn gefertigten **Stolen.**
Hesse, Dresden Scheffelstr 10 u. 12
ff. Stola von im. Marabu, naturbraun, mit Fuchskopf 6.25 M., $2^1/_2$ m lang, 3fach, mit 2 Köpfen 12.50 M., 2 m lang, 4fach, 8.50 M., 2 m lang, 4fach, bessere Federn, 14 M., $2^1/_2$ m lang, 5fach, 17 M. **Straußfederstola,** 2 m lang, 3fach, 11 M., 2 m lang, 4fach, 14 M., 2 m lang, 3fach, 8.50 M., 180 cm lang, 3fach, 21 M., 220 cm lang, 3fach, 31 M., 250 cm lang, 3fach, 67.50 M.
Illustr. Preisliste gratis. Auswahlsendungen. Anerkennungen von hohen Herrschaften. Letztes Jahr weit über **30 000** Sendungen.

Familien-Wappen.
Fast jed. Name vorhanden. Historische Auskunft (frko. 1 Mk. i. Briefmarken).
F. W. Becker, Dresden-Neustadt, Erlenstr. 8.

Grieder's echte Zürcher-Seiden
für Braut-, Hochzeits- und Gesellschaftstolletten.
Herrliche Neuheiten. Größte Auswahl. Billigste Preise.
Porto und zollfrei ins Haus. :: Muster umgehend.
Adolf Grieder & Cie., Kgl. Hofl., Zürich 38 (Schweiz).

Es ist mir Ehrensache, streng reell u. gut zu bedienen! — **Geigen, Zithern, Wiener Harmonikas,** überhpt. alle **Musik-Instrumente u. Salten** für Musikkapell. Schul. u. Private kaufen
Preislisten gratis!
Sie am vorteilhaftesten bei **Hermann Trapp, Wildstein,** Deutsch-Böhm. Beste Qualität. Billigste Preise. I. Bezugsquelle. Üb. 10000 Arbeiter in dieser Branche in hiesiger Gegend beschäftigt. Spezialität: **Trapps-Konzert-Zither „Sirene",** feinste Konzert- u. Solo-Violinen u. Ausrüstung ganzer Musikorchester.

Leib- Bett- Tisch- Wäsche jeder Art
liefert in erprobt bestbewährten Marken zu billigsten Preisen Max Rauer, Leinen-Versand, Sorau (Nieder-Lausitz) Nr. 125. Verlangen Sie bitte Preisliste nebst Original-Mustern portofrei.

Musikalien-Kataloge
gratis und franko
Nr. 341 Vokal-Musik. Teil II. Lieder f. 1, 2 u. 3 Singst.
„ 355 Vocal-Musik. Teil I. Chorwerke.
„ 356 Bücher über Musik.
„ 357 Musik für Pianoforte, Harmonium und Orgel.
„ 358 Harmonie- (Militär-) Musik. Blechmusik.
Nr. 359 Musik für Blas- und Schlag-Instrumente jed. Art.
„ 360 Musik f. Streich-Instrumente ohne Pianoforte.
„ 361 Musik f. Streich-Instrumente mit Pianoforte.
„ 362 Musik für Orchester.
„ 363 Kirchenmusik jed. Art.
C. F. Schmidt, Heilbronn a. N.
Musikalienhandlung und Verlag.

16 Meter Damenstoff
od. 8 Meter Herrenstoffe erh. geg. entspr. Nachzahlg. angef. wer 4 kg **alte Wollsachen, Stricklumpen etc.** an die Wollweberei **C. Schütz, Lardenbach 366** (Oberhessen) versendet. — Muster und Anfertigungspreise franko. — Vertr. ges.

Der deutschen Hausfrau empfehlen wir: Reine Leinen u. Halbleinen, alle Arten Hand- und Wischtücher, Bettzeug, Inlett, Schürzen, Hauskleiderst., Taschentüch., Tischzeug bis z. feinst. Damast, Teegedecke, bunte Decken, Bettdecken, Frottierwaren, Hemdent., Linon, Satin, Bettdamast usw. zu Ausstatt., Einricht., u. Ergänz. f. Haush., Anstalt. Die Anfertig. sow. d. Sticken u. Waschen d. Bett-, Leib-, Tisch- u. Küchenwäsche übern. wir. z. mäß. Preis. Reichh. Preisb. m. Musterk. u. Verzeichn. zurückgesetzt. Waren unentgeltl. u. Prob. postfr. Waren v. 20 M. an frank. durch
Weberei-Unternehmen W. Thiel & Sohn, Wüstewaltersdorf im Eulengebirge (Schlesien.)

Jede sparsame Hausfrau
benutzt
Die einzige Kochkiste
die durch Deutsches Reichspatent geschützt ist und in der man wirklich ohne Feuer, ohne Aufsicht kochen, braten u. backen kann, den neuen bedeutend verbess. Koch-, Brat- u. Backapparat
HEINZELMÄNNCHEN
Komplette Apparate schon v. 14 M. an. Über 40000 Apparate im Gebrauch. Überall erhältlich,
Heinzelmännchen-Compagnie, Berlin NW 40
Kostenfreie Zusendung der neuen illustrierten Preisliste

Für jeden etwas
finden Sie zum
Weihnachtsfeste zum Geschenk
Verlangen Sie bitte den neuen Katalog F über
Porzellan-, Kristall-, Metall-Bedarfs- und Luxus-Artikel.
F. A. Schumann,
107 BERLIN Leipzigerstraße 107

Die Deutsche Frau kauft nur bei der:
Handweber-Genossenschaft E. G. m. b. H.
ihre Leib-, Tisch-, Bett- und Küchenwäsche, Schürzen- u. Baumwoll-stoffe, Badetücher usw.
Linderode N.-L.
Muster u. Preisliste werden kostenfrei zugesandt.
Reellste Bedienung! Vorzügl. Qualitäten! Größte Auswahl! Niedrigste Preisstell.! Achten Sie bitte genau auf unsere Adresse.

Die Landeshuter Leinen-Industrie
Hildebrand & Sack, Landeshut i. Schles.
empfiehlt sich zur Lieferung von
Leinen, Tischzeugen, Handtüchern, Taschentüchern, Wischtüchern etc., sowie von gebrauchsfertigen
BRAUTAUSSTATTUNGEN
in vorzüglichen Qualitäten zu billigsten Preisen.
Muster und Preisliste kostenlos.

Klöppel-Spitzen
sowie sämtliche handgeklöppelte Artikel, direkt aus dem Gebirge, versend.
Leopold Karl, Grimma i. Sachsen.

Hervorragend schöne Damen-Kleiderstoffe, Blusen- u. Kostümstoffe, Waschu. Hauskleiderstoffe, Wäsche- u. Aussteuerstoffe, kaufen Sie gut u. billig u. erhalten Muster franko gegen franko
Versandhaus OTTO DOBKOWITZ
Merseburg a. S., Entenplan a.

Hochfeine Ia Damentuche
tropfecht, nadelfertig, mit Seidenglanz, bewährte Sommerfelder Fabrikate. Direkt an Private zu Fabrikpreisen.
H. Appelt, Sommerfeld, Ff. O. 40.

Ernst Mathesius, Gautzsch-Leipzig Nr. 7.
fertigt in größter Auswahl
Rohr- und Bambus-Möbel.
Preislisten gratis.

Verstellbare, zusammenlegbare
Gardinen-Spanner
in 16 Sorten empfiehlt
Einhorn Nachf., Olbernhau i. S.
Abbildungen gratis und franko.

Mahrs poröse Unterkleidung
nur echt mit unserer Schutzmarke
ist die beste für jede Jahreszeit, die vollkommenste in gesundheitlicher und praktischer Beziehung. — Sie bewirkt höchstes Wohlbefinden — trägt sich elegant — bleibt dauernd porös — ist unverwüstlich — preiswert. — Empfohlen von den bedeutendsten Hygienikern. Prämiiert mit höchsten Auszeichnungen auf allen bisher beschickten Ausstellungen. Poröse Bettwäsche, Reformkorsette, Herren-Anzugstoffe. — Erhältlich in allen einschlägigen Geschäften, andernfalls senden Stoffmuster und illustr. Katalog Nr. 150 frei die alleinigen Fabrikanten:
Mahr & Haake, Hamburg 23

Seltene Briefmarken!
100 von China, Haiti, Kongo usw. usw. nur 2.00 M. — 500 Europa nur 5.00 M. — 100 Afrika nur 2.75 M. — 150 Amerika nur 3.00 M. 200 Südamerika nur 6.50 M. — 100 Asien nur 2.50 M. — 60 Australien nur 1.75 M. 100 französ. Kolonien, nur gebrauchte, nur 3.40 M. — 50 deutsche Kolonien, alt u. neu, nur 4,50 M. usw. usw. Alle versch. Gar. echt. Illustr. Preisl. grat.
Ernst Hayn, Naumburg (Saale) 19

„Der beste Liegestuhl der Gegenwart", so lautet das Urteil der Kundschaft über Demessieurs zusammenlegbaren ges. gesch.
Sanssouci - Liegestuhl
mit einmontierter Hanfschnurmatte und abnehmbarem Sonnendach. Auf Wunsch auch mit Moskitonetz. Ein Möbelstück, welches sich zufolge seiner manigfach. Verwendungsweise außerordentl. dankbar erweist. Glänzende Anerkennungsschreiben. Preisliste kostenlos von der Anhalt. Turngeräte-u. Seilerwarenfabrik
Hermann Demessieur, Dessau 46
Spezialfabrik für Zimmer- und Gartenturngeräte, Hanteln etc.

Von praktisch erfahrenen Haus-
FRAUEN
Köchen, Kochschulen etc. geprobt u. ohne Ausnahme als ganz vorzüglich in der Leistung befunden, sind die von mir vertriebenen D. R. G. M., D. R. P. a. Haushaltartikel: Backlöffel, Zwiebelschneider, Universal-Quirle, Rettichreiben etc. Sortiment 7 Stck. liefere ich franko geg. Einsendg. v. 3.50 Mk. Garantie: Zurücknahme! Als Prämie liefere
RÄTSEL-
Cavalier-Korkzieher, eleg. vernickelt, für alle Bestellungen bis Weihnachten 1911.
CARL BEYFUSS, BERLIN SW. 48.

Schlanka
Verlangen Sie Spezial-Katalog über die zweckmässigsten Unterkleider.
Poröse Strickart. Tadellose Passform. Ohne Knöpfe. Wohlverschlossen. Bequemes Öffnen.
In feinem gebleicht. Zwirn:
Klein Mittel Gross Extraweit
M. 6.40 6.70 7.— 7.60
Ausserdem vorrätig:
Weiss Vigogne od. Seide, Reinwolle Weiss od. Natur.
Alleiniger Versand gegen Nachnahme durch
CONRAD MERZ, Stuttgart.

Wer probt, der lobt
Walthers echte, extra milde
Lilienmilchseife
Dtz. M. 2.50 bei 30 Stck. kostenfrei M. 6.—. E. Walther, Halle-S., Mühlweg 20.

Alabaster-Seife
9 Pfund M 2.70 fro. 25 - - 7.00 -
Klankes Seifenfabrik Hilchenbach i. W.

Verlanget illustrierte Preisliste.
Biesolt & Locke
BIESOLT & LOCKE
Meißner Nähmaschinen-Fabrik
gegr. 1869 MEISSEN (Sachsen) gegr. 1869
fabrizieren ausschließlich
AFRANA-Nähmaschinen
in sämtlichen Systemen (auch versenkbaren).
Diese sticken, stopfen, nähen vor- und rückwärts.
Über 40 der höchsten Auszeichnungen, Staatsmedaillen etc.
Die besten Maschinen für deutschen Haushalt.
Bezugsquellen werden bereitwilligst nachgewiesen.

Bei Anfragen bitten wir sich auf »DIE DEUTSCHE FRAU« beziehen zu wollen.

Briefkasten der „Deutschen Frau“.

Um vielfachen Anfragen gerecht zu werden, bemerken wir, daß alle Fragen an den „Briefkasten“ der „Deutschen Frau“ an die Redaktion in Berlin W. 50, Tauenzienstraße 7b, alle Inseraten-Angelegenheiten an den Verlag der „Deutschen Frau“ (Velhagen & Klasing) in Leipzig, Hospitalstraße 27 zu richten sind.

A. Schw., Berlin-Schöneberg, Münchnerstraße. Frage: Könnte ich vielleicht erfahren, wie ich Ohrwürmer aus der Wohnung vertreiben kann? In einem an die Wohnung stoßenden Dachgarten habe ich sie zuerst bemerkt, und nun haben sie sich überallhin verbreitet. Mit Lysol konnte ich sie nicht ausrotten. Ich wäre sehr dankbar, wenn ich ein wirksames Mittel gegen die uns entsetzlich unsympathischen Tiere angeraten bekäme.

Antwort: Das ist die oder eine der Schattenseiten der Dachgärten! Von dort kam zweifellos das Heer der Forficula auricularia in die Wohnung, wo sie wohl den Süßigkeiten nachgehen werden. Hängen Sie da, wo sie sich am meisten bemerkbar machen, sei es nun im Dachgarten oder in der Wohnung, ganz kurz geschnittene und dann straff zusammengebundene Rohrstückchen auf oder sonst irgendwelche hohle Dinge, die als Versteck für die scheuen Tiere gelten können (Schweins- oder Rindsklauen usw.), oder stellen Sie mit Unkraut gefüllte Körbe dorthin. Wenn man frühmorgens oder spätabends diese Verstecke revidiert und tüchtig ausschüttelt oder ausklopft, so fallen die Ohrwürmer massenhaft heraus und können leicht vernichtet werden. Nebenbei: den gefährlichen Namen „Ohrwurm“ oder „Öhrling“ führen die Tierchen zu Unrecht und es ist töricht, wenn man sie fürchtet, im Wahn, daß sie schlafenden Menschen ins Ohr und durchs Ohr ins Gehirn kröchen und auf diese Weise Menschen töten könnten! Kommt je so ein Ohrwurm ins Ohr, so hat er selber am meisten Angst und wird wohl mit seinem Zappeln etliche Unannehmlichkeit verursachen, wie z. B. ein verlaufener Floh auch. Aber daß der Ohrwurm im Ohr wirkliche Verletzungen oder auch nur heftige Schmerzen verursachen könnte, das ist ganz ausgeschlossen, denn dazu sind die Kiefer und Schwanzzangen viel zu schwach. Ja, an reifen Pfirsichen, Birnen, Aprikosen, Zwetschen, auch an Nelken usw. sind sie schädlich; bei Menschen nie, wohl aber unangenehm und „entsetzlich unsympathisch“, wie Sie selber sagen.

Fr. v. K. in Sch. Frage: Ich möchte gegen rheumatische Schmerzen am Bein gleichmäßige Wärme versuchen. Gibt es eine Wärmflasche, in der sich das Wasser konstant warm erhält?

Antwort: Eine solche Wärmflasche kennen wir nicht. Thermophore halten die Wärme lange Zeit ziemlich gleichmäßig. Eine sehr gute Erfindung ist die elektrische Wärmekompresse, ein Kissen mit Thermoschalter, der leicht zu regulieren ist. Ein Überhitzen ist durch eine sinnreiche Vorrichtung ausgeschlossen. — Wenden Sie sich an Ihre Elektrizitätsgesellschaft, und sollte die den Apparat nicht führen, an die Allgemeine Elektrizitätsgesellschaft Berlin W, Königgrätzerstraße 4.

Frage: Gibt es in Berlin einen Spezialarzt, der sich mit der Verschönerung von Nasen befaßt? Sind befriedigende Resultate bekannt und sind derartige Operationen gefährlich und sehr teuer?

Antwort: Die Resultate der in den letzten Jahren in Aufnahme gekommenen Operaionen zur Verschönerung von Nasen sind in der Tat vielfach sehr günstige und außerordentlich befriedigende. Sehr viele Schönheitsfehler der Nase kann man auf chirurgischem Wege völlig beseitigen oder doch erheblich verbessern. Eine besonders dankbare Aufgabe der kosmetischen Nasenchirurgie ist z. B. die Verkleinerung der in verschiedenen Richtungen zu groß geratenen Nase; auch die bloße Verschmälerung einer zu breiten Nase ist möglich und ebenso die Verkürzung einer zu langen, zu weit nach vorn reichenden. Ferner gelingt es recht gut und verhältnismäßig leicht, entstellende Höcker, winkelige

(Fortsetzung nächste Seite.)

Moderne Damen-Hüte sind vorwiegend mit echten Straußfedern geschmückt. Die renommierte Firma Oscar Jope, Leipzig 60, Markt 1/8 macht Ihnen folgende billige Offerte in echten Federn. ca. 40 cm lg., 10-15 cm brt. M. 1.—; 40-45 cm lg., 12-15 cm brt. M. 1.50, 2.–, 2.50, 3.–; 15-18 cm brt. M. 3.50, 4.50, 6.—. Prima Ware, 20 cm brt. M. 10.—, 25 cm brt. M. 20.—, 30 cm brt. M. 30.– etc. Auswahlsendungen geg. Referenzen. — Illustr. Preisliste franko. Viele Anerkennungsschreiben a. all. Welt.
Jope, Leipzig.

Bleyle's Reformbeinkleid „Oja“ aus reinwollenem, elastisch-porösem Strickstoff hat so viele praktische und gesundheitliche Vorteile, dass keine Dame versäumen sollte, sich bei Bedarf dasselbe vorlegen zu lassen.
Vorzüglicher Sitz. Sehr kleidsam. Passend für jede Jahreszeit.
Auch für den Wintersport sehr zu empfehlen!
Zu erhalten in allen Verkaufstellen für Bleyle's Knaben-Anzüge, die bereitwilligst mitgeteilt werden durch die Fabrik WILH. BLEYLE, Stuttgart.
Bleyle's Oja Damen-Reformbeinkleid

Nach allen Orten liefern wir Herren- u. Damen-Confektion
Pelzwaren • Wäsche • Gardinen • Teppiche • Schuhe • u. s. w. • Gold- u. Silberwaren • Kunstgewerbe • Lederwaren • Uhren • u. s. w •
Ohne Anzahlung
Bequemste Zahlweise
Verlangen Sie heute noch unsere illustr. Cataloge, welche wir Ihnen gratis u. franco sofort zusenden
Anton Christ. Diessl Akt.-Ges. Versandhaus München III d.

Sie schlafen wirklich entzückend nur in Jaekel's Reform-Bett!
Beste hygienische Betten-Reform der Gegenwart. Reich illustrierter Katalog 351 a nebst Anleitung: „Wie sollen wir schlafen?“ gratis und franko. — Franko-Lieferung über ganz Deutschland. —
R. JAEKEL's Patent-Möbel-Fabrik, MÜNCHEN, Dienerstr. 6, BERLIN, Markgrafenstr. 20.

MODESCA D. R. G. M.
Neueste Erfindung in Korsetts; mit 2 Paar starken Strumpfhaltern! ist für gegenwärtige Direktoire-Mode das Vorzüglichste, was geboten wird. Äußerst bequem und praktisch, reduziert stark. Figur ohne jede Extra-Schnürung verblüffend. Verlang. Sie bei Ihrer Corsetière ausdrücklich ZZ-Marke, die vor Täuschg. schützt. Auskunft geben gern die alleinigen Fabrikanten.
Zoeppritz, Cantz & Ziegler Stuttgart-Cannstatt 70.

Echt amerikanische elastische Leibträger „Empire“ für Männer und Frauen sind die besten der Welt.
Leicht, bequem, porös. Keine lästigen Schenkelriemen oder Stäbe vorhanden. Vorzüglich als Stütze des Leibes bei Korpulenz, vor und nach der Entbindung, Hängeleib, Wanderniere, Nabelbruch, Senkungen, Darmleiden, überhaupt für alle unterleibsschwachen und leidenden Personen. Empire elastische Bandagen schnüren den Leib nicht ein und geben jeder Bewegung nach. Verringern Hüftenumfang. Verbessern die Figur. Beeinflussen günstig die Funktion der Abdominal-Organe. Illustr. Katalog kostenfrei. — Angabe der Beschwerden ist nötig.
J. J. Gentil, Berlin E. 57 Potsdamer Str. 5

Petrol Hahn gegen Kopfschuppen. aseptisch.
Fl. 2.50, Fl. 1.50. Apoth. Hahn, Genf; Gustav Lohse, Berlin; A. Teichert, Königsberg i. Pr.

X-Haken zum Aufhängen von Bild., Spieg., Konsolen usw. der seit langem gesuchte Wandhaken
Elegant, billig, größte Tragkraft — Keine verdorbenen Wände und Tapeten mehr! — Anbringen und Entfernen ist Augenblickssache! — Bezugsquellen weist ev. nach die X-Haken-Vertriebsgesellschaft m. b. H., Hamburg 8.

Bei Anfragen bitten wir sich auf „Die Deutsche Frau“ zu beziehen.

Briefkasten. (Fortsetzung von Seite 19).
Abknickungen oder stark hervorspringende Rundungen des Nasenrückens zu beseitigen und somit der Nase ein gerades Profil zu geben. Ebenso wie man so ein Zuviel von der Nase hinwegnehmen kann, vermag man aber auch für ein Zuwenig Ersatz zu schaffen, so beispielsweise bei der tief eingesunkenen, der sogenannten Sattelnase. Und schließlich läßt sich von gröberen Entstellungen auch der Schiefstand der Nase, die Schiefnase bessern, mag es sich nun darum handeln, daß die ganze Nase auffällig schief steht, oder daß nur der untere Teil gegen den oberen verschoben und nach rechts oder nach links abgewichen ist. Natürlich handelt es sich immerhin um blutige Eingriffe, die nur in einer Klinik vorgenommen werden können, und die auch nur, wenn hinreichende Gründe, d. h. wirklich auffällige und störende Entstellungen vorliegen, vorgenommen werden sollten. Aber im übrigen sind sie, vorausgesetzt natürlich, daß sie von kundiger Hand und mit der erforderlichen Vorsicht bei sonst völlig gesunden Menschen ausgeführt werden, bei dem heutigen Stande der ärztlichen Kunst als gefahrlos zu bezeichnen. Der Blutverlust ist ein geringer, fast immer erzielt man mit rein örtlicher Betäubung völlige Schmerzlosigkeit, so daß die Gefahren einer allgemeinen Narkose fortfallen, und Wundkrankheiten gehören bei der modernen Wundbehandlung zu den größten Seltenheiten. Äußerlich sichtbare Narben entstehen nicht, da die Eingriffe vom Innern der Nase aus geschehen. Die größten Erfahrungen auf diesem Spezialgebiete dürfte der Berliner orthopädische Chirurg Dr. Jacques Joseph haben.

Frl. J. W. in H. Frage: Mit ganz besonderem Interesse habe ich in der „Deutschen Frau" Nr. 43 den Aufsatz „Das Wunderland mit seinem Frauenelend" gelesen und möchte sehr gern meine ganze Jugendkraft den Frauen Indiens widmen. An wen kann ich mich wenden?

Antwort: Es freut uns herzlich, daß Sie solches Interesse für den Aufsatz von Frau Mathilde Wollrab haben und geben gern noch einige weitere Auskunft. Von Deutschland aus wird, etwa seit Mitte der neun-

(Fortsetzung nächste Seite.)

Rheinperle SOLO
Margarine, die Elitemarken der Branche, ersetzen
Feinste Butter

Cocosa
Feinste
Pflanzen-Butter
MARGARINE

Alleinige Fabrikanten: Holländ. Margarine-Werke Jurgens & Prinzen G. m. b. H., Goch (Rhld.)

Wenig Reklame aber Qualität
Südstern Teerschwefel-Seife
von Bergmann & Co., Berlin, vorm. Frankfurt a. M.,
älteste, allein echte Marke: vor über 30 Jahren nachweisbar von uns zuerst eingeführt. Diese überfettete Seife beseitigt unfehlbar Kopfschuppen und Schinnen und ist unübertroffen gegen alle Arten Hautunreinigkeiten und Ausschläge, Flechten, Finnen, rote Flecken. Man hüte sich vor Nachahm. Zu 50 Pf. p. St. in Apoth., Drog. u. Parfüm.

Weltbekannte Bielefelder Wäsche
für
Herren: Kragen, Manschetten, Serviteurs, Tag- u. Nachthemden, bunte und weiße Oberhemden, Trikotagen
Damen: Tag- und Nachthemden, Beinkleider, Garnituren, Untertaillen, Matinées
Hausbedarf: sämtliche Bettwäsche, Tischwäsche, Küchenwäsche sowie Betten
liefert und fabriziert in jeder Ausführung
Gustav Kramer, Bielefeld
Gegr. 1878 Mechanische Wäsche-Fabrik Gegr. 1878
Spezialität: Braut- und Baby-Ausstattungen
Muster und Kataloge Nr. 11 gern zu Diensten
Damen erster Kreise als Vertreterinnen gesucht

Inletts, Stangenleinen, Hemdentuche, Linons, Louisianatuche, Dowlas, Madapolams, Negligéstoffe, glatte Leinen, Hand-, Wisch- und Taschentücher usw.
Bettdamaste, Eigene Fabrikation in bestbewährten Qualitäten.
Tischgedecke, Streng feste Kassa-Engrospreise, worauf bei Barzahlung 5 % Rabatt gewähre, sonst sicheren Käufern 2 Monate Ziel oder Zahlung Anfang Januar 1912.
Nichtgefallende Ware nehme anstandslos zurück.
Reichillustrierte Preisliste mit Qualitätsproben kostenfrei.
Oberlausitzer Leinen- und Baumwollweberei
G. A. Israel, Oppach 8 (Sachsen).
Christliches Geschäft. Gegründet 1895.

Wichtig für Damen
Ich versende auch an Private zu Engros-Preisen Spitzen u. Festons für Leib- u. Bettwäsche, sowie Taschentücher all. Art. Verlangen Sie gratis eleganten Katalog oder Kollektion.
Moritz Jülich, Cöln a. Rhein.

Stickerei-Wäsche-Kammer
Deutsche u. Schweizer-Stickereien für Leib- u. Bettwäsche zu Fabrikpreisen. Entzückende Muster. Viele Anerkennungen. — Muster franko.
C. Raymond Spezial-Versand Frankfurt/Oder

A. HENSEL
Königl. Hoflieferant. Bromberg.
Spezial-Magazin für komplette Kücheneinrichtungen.
Versand: Franko-Emballage u. Fracht unter Garantie für unbeschädigtes Eintreffen der Ware.
Muster und Preislisten gratis und franko.

Briefkasten. (Fortsetzung von Seite 20).
ziger Jahre des letzten Jahrhunderts, von den verschiedenen Missionsgesellschaften, die zum Teil seit langen Jahren in Indien am Werk sind, spezielle Frauenmission getrieben und zwar durch unverheiratete (gelegentlich auch verwitwete) Arbeiterinnen. Es sind dies die Baseler (Sitz: Basel, Missionshaus), die Leipziger (Missionshaus: Karolinenstr. 19), die Goßner'sche (Sitz: Friedenau-Berlin, Handjerystraße 19/20), die Schleswig-Holstein'sche (Missionshaus: Breklum, Bez. Kiel) und die Hermannsburger Mission (Hermannsburg, Prov. Hannover). Besondere Frauenmissionsgesellschaften für Indien sind: der im Jahre 1842 in Berlin gegründete „Frauenverein für christliche Bildung des weiblichen Geschlechts im Morgenlande" (kurz „Morgenländischer Verein" genannt), über den Frau Dr. Eckhardt, Berlin NW, Alt-Moabit 71, Auskunft geben würde und der Senana-Bund, Leiterin Frl. Henr. v. Blücher, Doberan in Mecklenburg. Die leitenden Stellen der Gesellschaften, die natürlich auch gedruckte Berichte und Mitteilungen über ihre Frauenarbeit herausgeben, werden sicher gern bereit sein, solchen, die gern Näheres über ihre Arbeit wüßten, nähere Auskunft zu geben. So wünschenswert es einerseits ist, daß den indischen Frauen baldige und reichliche Hilfe von Seiten ihrer christlichen Schwestern zuteil wird, so ist es andererseits doch den Missionsgesellschaften ein ernstes Anliegen, nur solche Persönlichkeiten, die sich als reif und bewährt erwiesen haben, in die zwar schöne, aber doch schwere Arbeit in Indien auszusenden.

Deutsche Frau in München. Daß Sie nicht nur Abonnentin unserer Zeitschrift sind, sondern sich auch für unser Blatt so warm interessieren, hat uns sehr gefreut. Aber warum haben Sie, wenn Sie unser Blatt so gut kennen, nicht einmal die einzige Bedingung beachtet, die wir an die Beantwortung knüpfen? Sie lautet: Wir verlangen, daß die Dame, die an uns schreibt, ihren Namen nennt.

Geschäftliche Mitteilungen.

Die Zeiten, in denen die sparsame Hausfrau ihr Brot selbst buk, wo beinahe alle Nahrungsmittel im Hause hergestellt wurden,
(Fortsetzung 3. Umschlagseite.)

Cacao oder Chocolade?

kaufe man nur, wenn sie unsere Qualitätsmarken „gut", „fein" oder „sehr fein" tragen. Man hat dann die Gewißheit, daß man die entsprechenden Qualitäten bekommt.

Marken für Chocolade — Marken für Cacao

GUT — FEIN — SEHR FEIN — VERBAND DEUTSCHER CHOCOLADE FABRIKANTEN

Deshalb, weil jede solche Packung die Firma des Herstellers tragen muß, hat der Fabrikant das größte Interesse, die entsprechenden Qualitäten so gut wie möglich zu liefern.

Verband deutscher Chocolade-Fabrikanten

Rud. Amsinck, Kiel-B
Spezial-Versand von Orig. Matrosen-Anzügen für Knaben u. Mädchen
Eigene Anfertigung
Marine Cheviot für Damenkleider u. Herren-Anzüge
Damentuche.
Preisliste u. Muster franko zu Diensten!

Seidenstoffe.
Größtes Sammet- u. Seidenlager Deutschlands.
Julius Zschucke
Königlich Sächsischer Hoflieferant
Muster zu Diensten. Preise besonders billig.
DRESDEN-A., A. d. Kreuzkirche 2, Part. u. 1. Et.

Oesterreichische Mehlspeisenküche,
413 Rezepte vorzüglicher erprobter Mehlspeisen u. leicht faßliche Anleitung zu deren Bereitung von Marie Giehrl. Preis gebdn. Mk. 2.40. Zu beziehen durch jede Buchhandlung oder direkt vom Verleger E. A. Götz in Marienbad.

Wichtig für Mütter!
„Vera"-Gesundheitshöschen.
Eine Wohltat für das Baby!
Wasserdicht — luftdurchlässig!
Erhältlich in jedem einschl. Geschäft.
Gesetzl. gesch.
Erfinder u. Fabrikant **Alfred Sachs,** Berlin NW. Bachstr. 2.

Hand-Stopfapparat
stopft Strümpfe, Stoffe, Leinen wie neu gewebt, keine Nähmasch., kein Unterr. nötig. Mit Anleitung. Stück 3,40 Mk. fr. Nachn. R. Ackermann 76, Gössnitz, S.-A., Kauritzst. 12.

Perlvorhänge
f. Türen, Fenster u. Heizkörper, auch Vorl.-Matr. M. Fuchs, Berlin O. 27, Raupachstr. 4.

Strumpfwaren-Versandhaus
G. H. Hildsberg,
Seifhennersdorf-Sachs.
liefert seidene, wollene u. baumwollene Damenstrümpfe, Herrensocken, Kinderstrümpfe z. Probe. 1 Dtz. in all. Qual. sortiert zu bill. Engros-Preisen auch an Private.

Ein gutes Rezept gegen die Teuerung

ist die Verwendung wirklich feinster Margarine als Ersatz für die teuere Naturbutter. Anerkannt vorzüglich ist die überall beliebte Qualitäts-Margarine

Siegerin

Für Tafel und Küche das Allerfeinste in jeder Verwendungsart!

Alleinige Fabrikanten: **A. L. Mohr,** G. m. b. H., Altona-**Bahrenfeld.**

Erziehung und Unterricht. Pensionswesen.

Töchterpensionate.

Solbad Bernburg HausSchöneck-Rösseberg
Haushaltungs- u. Fortbildungspensionat. Gründl. Ausbildung im Haushalt, f. Küche, Gartenbau. Wissenschaftl. und gesellschaftl. Weiterbild. Lehr. f. höh. Schulen, Franz. i. Hause. Eig. Villa m. Zentralheizung u. Bädern. 8–900 Mk. p. a. Referenzen. Prosp. durch die Vorsteherin Frau **Dr. Wildt.**

Bonn a. Rh. Töchterheim „Haus Schöneck“
Vornehmes Haushaltungs-Pensionat. Frau Ingenieur **Müske.**

Cressier (Neuchâtel), Suisse, Töchterpensionat Mme. O. Blanc-Beurnier. Gründl. Erlernung der französ. Sprache Prachtv. Lage, gr. Garten. Preis 1000 Frcs. jährlich. Prospekt und Referenzen.

Detmold Teutoburger ::: Wald ::: **Töchterheim Benzler.** Erstkl. hauswirtschaftl. u. wissenschaftl. Ausbildung. Prospekt u. Referenzen durch Frau **Dr. med. Benzler.**

Detmold. Im Pensionat Wessel, ältestes am Platze, finden junge Mädchen jederzeit freundl. Aufnahme z. Erlernung des Haush., Fortbild. i. Wissensch., Sprach., Mus., Mal., Handarb. usw. Engländerin i. H. Schöne waldr. Umgebg. Große, frdl. Stadtvilla m. schön. Gart., Veranda, Balkon. usw. I. Rf. Prsp. d. d. Vorst. E. Schwenniger, staatl. gepr. Lehrerin, J. Neubourg, Industrielehrerin

Dresden-N. Kurfürstenstraße 16, ab 1./4. 1912 im Gartengrundstück Weintraubenstr. 4 **Töchterpensionat** mit beschränkter Schülerinnenzahl, für wissenschaftliche und wirtschaftliche Ausbildung von Frau **S. von Schaumberg.** [2042

Dresden, Kurfürstenstr. 12. | **Töchterpensionat von Elise Schwarz** bietet jg. Mädch. gediegene wissenschaftl. u. praktische Ausbildung.

Institut Burchardi
(Eisenacher Kochschule)
Pensionat
Frauenschule
Seminar für Lehrerinnen der Hauswirtschaftskunde (Staatliche Prüfung)
in
Eisenach
in Thüringen
Bornstrasse 11.

Bad Friedrichroda i. Thür. Töchterpensionat **L. VOLGER.**
Gründl. Ausbild. in Küche, Haushalt, Handarb., Schneidern, Weißnähen. Auf Wunsch Musik- u. Sprachenunterr. d. gepr. Lehrkr. Herzl. Familienleb. Kräft. Kost. Tennis, Turn., Wintersport. Zur Erhol. a. Aufn. ohne Lehrpl. Herrl. Villa a. Gottlob. Best. Empf.

Georgenthal i. Thür., b. Bad Friedrichroda *Kochschule u. Haush.-Pensionat* v. Frau B. Wenzel. Gründl. Ausbild. in all. Fächern. Eig. Villa. Prosp.

Töchterpensionat Koch Hann.-Münden bei Cassel.
Herrliche Lage im reizenden Wesertale.
Ausb. in Wissensch., Sprach., Musik, Handarb., Mal., Umgangsform., prakt. u. theor. Haushalt.-Lehre unt. persönl. Anleitg. Individ. Behandlg. Tägl. gymnast. Übungen u. Spaziergänge in die waldreiche Umgebg. Eigene Villa, Zentralheiz., Bäder. Ausländerinn. i. Hause. Prosp. u. Refer.

Tennisplatz i. Garten d. Pensionats.

Leipziger Privat-Kochschule nebst Haushaltungsschule
von **Theodora Lehmann, Leipzig, Floßplatz Nr. 11** verbunden mit Haushaltungs-Pensionat für Töchter gebildeter Stände. Gründliche Ausbildung in der bürgerlichen und feinen Küche, sowie in allen Fächern der Hauswirtschaft. Aufnahme vierteljährlich. Vorzügliche Referenzen. Gegründet 1901.

MONTREUX La Tour de Peilz. | **Töchterpensionat** von Frau Pf. **Baridon.** Prosp. illust. Ref.

Töchterpensionat Kühn-Maßmann Nassau-Lahn
Lebenserziehung durch hauswirtsch., prakt.-wissensch. u. gesundheitl. Ausbildung. Langj. Erfahrg., gepr. Lehrkräfte. Staatlich konzess. Neuzeitl. einger. fröhliches Heim. Nahe Bad Ems u. dem Rhein. M. 1100 p. a. I. Ref. v. Eltern. Prosp.

La Soldanella LesQueues (sur Le Locle) Kanton Neuchatel. **Haushaltungspensionat mit Kochschule** und gründliche Erlernung der **französischen Sprache.** Auf Wunsch Musik – Malen. — 6 u. 10 monatl. Kurse. — Refer. u. Prospekte. Vorsteherin Frl. **M. Clausen.**

Evang. Töchterpensionat Oberlahnstein a. Rh. (gegenüber Coblenz) **West-Allee 2**
Eigene Villa, gr. Garten, schönste Lage in Nähe des Rheins. Sorgl. Ausbild. im Haushalt, Handarbeiten, Schneidern, Weißnäh., Wissenschaft, Klavier, Gesang, Malen. Für jüng. schulpflicht. Mädchen individ. Unterricht durch staatl. gepr. Lehrerin, für Erwachsene wahlfreie Kurse. Herzlich. heiteres Familienleben. Tennis, Ausflüge, Tanzunterricht. Prospekte und Referenzen durch die Vorsteherinnen Fräulein **Adelheid** und **Tony Hoecker.** [0000

Bad Pyrmont, erstkl. Töchterpensionat mit **Haushaltschule,** musterg. einger., Zentralh. elektr. Licht, Bad, Gart. Grdl. Ausb. i. Haush., Wissensch., Sprach., Mus., Umggsf., Handarb., Kunstgew., Turn., Tanz., gpr. Lehrerin. u. Ausländerin. i. H. Vorz. Verpfl., Kurgebr. Prosp., I. Refer. v. Eltern. Frl. L. Oswald-Philippi.

Wasserburg am Bodensee, Villa Neptun.
Jg. Mädchen finden Aufnahme zur Erholung und zur gründl. Ausbildung im Kochen, Haushalten, Gartenbau u. feiner Handarbeit. Komfortable Villa, Bad, Zentralheizung, großer Garten. E. Enderlin, staatl. gepr. Lehrerin der Koch- u. Hauswirtschaftskunde.

Weimar. Töchterbildungs-Institut gegr. 1873, staatlich konzess. Wissenschaftl., gewerbl., wirtschaftl. Ausbildung. Musik-, Mal-, Tanzst. Individuelle Pflege. Großer Besitz m. Park. Waldnähe. Prosp. durch Dr. phil. **Curt Weiß u. Frau.**

Wiesbaden 12: Internationales Töchter-Institut „Almonte“. Prosp., I. Referenz. u. Ans. d. d. Vorst.

Wiesbaden, Kesselbachstraße Nr. 4 **Töchterpensionat Schmidt-Giudice.** Haush., Wissenschaft., Sprachen, Musik usw. — Freie, gesunde Lage. Beste Empfehlg. Ill. Prosp. 1200 u. 1400 Mk. jährl.

Wiesbaden, Mozartstraße 2a. Villa mit Garten. **Haushalts-Pensionat mit Kochschule** für Töchter besserer Stände. Gründl. hauswirtschaftl. Ausbildg. Auf Wunsch Fortbildg. i. Sprach., Musik, Mal. Herzl. Familienl. Prosp., Ref. d. Frau **Friedr. Wilhelm.**

Töchterpensionat von Marie Schreiber, Arnstadt i. Th., Lohmühlenweg, **Villa Schreiber.** Haushalt, Koch., wissenschaftl. u. gesellschaftl. Ausbild. Beste Ref. Prosp. Tennis- u. Turnplatz a. H.

Eisenach i. Th.
Junge Mädchen finden bei engstem Familienanschl. liebevolle Aufnahme zur Erholung, Ausbildung im Haushalt, Handarbeit, Musik, Malen, gesellschaftlichen Formen. Auf Wunsch Wissenschaften. Einführen in die Gesellschaft. Tochter im Hause. Eigene modernste Villa. — Ia-Referenzen. — Pensionspreis 900 Mk. jährlich.
Frau **A. M. Barthel.**

Gernrode/Harz.
Töchterpensionat Agathe Boothby. Gründliche Ausbildung in Wissenschaft., Sprachen (Ausländ. i. H.), Musik, Malen, Turnen, Handarb., Koch- u. Haushalt.-Unterricht. Prospekte durch d. Vorsteh.

Gernrode/H. Wiss. u. Haush.-Pens. **Grasshoff.** — Vorz. vielseit. Ausb. Feine Geselligk. Ausländ. Best. Verpfl. Zentrlh., Bäd. 900 Mk. I. Empf.

Halberstadt / Harz, Roonstr. 27. Langjährig. besteh. wissenschaftl. u. hauswirtsch. Töchterpensionat für In- u. Ausländerinn. Vorzügl. Empfehlg. Prospekte d. d. Vorsteherin Martha Stuhr, gepr. Lehrerin.

Bad Lauterberg/Harz
I. Z. Erl. d. Haush., gesellschaftl. Form f. j. Damen frdl. Aufn. Pension jährl. 800–850 Mark. Ev. Mus. u. and. Fächer. Eig. Villa, Ver., Garten. — II. Unterricht nach Art d. wirtschaftl. Frauenschulen auf d. Lande. Geprüfte Haushaltungslehrerin jährl. 1100 Mark. Ia. Ref., Prosp. d. Frl. **Hunaeus.**

Marburg a. d. Lahn, Töchterpensionat v. Schenck. Fortbildungskurse, Förderung i. fremd. Sprach., gründl. Erlern. des Haushalts. Frdl. u. angenehm. Familienl. Näh. d. d. **Vorsteherin.**

Grdl. Ausbildg.: Kochen, Weißn., Schneid., Büg., Wäschebeh., Gemüse- u. Obstg. Bad. Elektr. Französ. Indiv. u. liebev. Beh. Ganz mäßige Preise. Frau **Eisele,** Schloss Fegersheim b. Straßburg i. Els

Unterrichtsanstalten.

Dr. Vogtherrs Chemieschule für Damen.
Berlin SW., Wilhelmstraße 20.
— Prospekte. Stellen-Vermittlung. —

Höhere Handelsschule f. Mädchen Köln a. Rh.
2jähr. Kursus, 32 Wochenstunden. Vorbereitg. für bessere Stellungen u. wirtschaftl. Selbständigkeit. Diplom berechtigt zur Handelshochschule. Prospekte durch Direktor **Oberbach, Klapperhof 30b.**

Fremdenpensionen.

Baden-Baden. Pens. „Villa Frisia“, Bertholdstr. 7, an der Gönneranlage. Vorn. Fam.-Pension in herrl. Lage. Gr. Gart., Zentralh., el. Licht, Tel. 388. Anerk. vorzügl. Küche. Ia-Ref. Prospekte kostenfrei. Frau **E. Wigger.**

Berlin W., Ch. Burchardt Blumeshof 12, I. Etage. Vornehmes und behaglich einger. Zimmer mit Frühstück. Nähe Potsdamer Brücke und Tiergarten.

Thale a. Harz Erholungshaus in schönst. u. ruhigst. Lage, das ganze Jahr geöffnet. Parkartig. Gart. Sorgfält. Verpfl. Herrschaftl. einger. Besond. geeign. zu dauernd. Aufenthalt für alleinst. Damen u. Herren. Bes.: Frau **Gertrud Reusch,** Villa Waldesruh.

Weimar, Junkerstr. 6 | **Pension Cyrus,** Familienpension I. R. Nähe des Parks u. aller Sehenswürdigkeiten. Mäßige Preise. Prospekt.

Verschiedenes.

Kind wird von Landarzt in der Schweiz in Pflege und Erziehung genommen. **D. F. 2508**

Achtbare **Doktoren-Familie** sucht zur Miterziehung ihres siebenjährig. Adoptivtöchterchens **ein gleichaltriges** oder auch **etwas jüngeres Mädelchen** (Waise oder auch Kind diskreter vornehmer Herkunft nicht ohne Vermögen). Auf Wunsch kann selbiges auch adoptiert werden. Off. unt. **D. F. 2743,** Verlag Deutsche Frau, Leipzig.

Toilettenmarkt.

Unsere praktische Abteilung: „Toilettenmarkt“ soll den Verkauf von gut erhaltenen Modekleidern, Hüten usw. in Form von Inseraten von Privathand zu Privathand, namentlich auch für den Bedarf der Bühne, vermitteln.

Inseratbestellung: Es genügt, einen Anzeigentext an den Verlag der Deutschen Frau (Velhagen & Klasing), Leipzig, zu senden. Die Aufnahme wird stets in der nächst möglichen Nummer erfolgen und der Betrag durch Nachnahme erhoben. Die Anzeigengebühr ist sehr billig, denn ein Feld (4 Zeilen = 44 Silben) kostet nur 1 Mk., überschießende Zeilen (1 Zeile = 11 Silben) je 30 Pf.

Offerteneinsendung: Die Antworten auf Inserate sind mit Aufschrift der betreffenden Inseratnummer zu versehen, z. B.: **Toilettenmarkt D. F. Nr. 321** Alsdann ist diese Offerte (ev. geknickt) in einen anderen Briefumschlag mit einer lose beigefügten Zehnpfennigmarke als Expeditionsgebühr zu tun und an folgende Adresse zu richten:

Verlag der Deutschen Frau (Velhagen & Klasing), Leipzig, Hospitalstr. 27.

Nachdruck verboten

Angebote

Hell-lila Foulard-Kleid mit seidn. Unterkleid, einmal getragen, Gr. 44, für 50 Mk. zu verk. D. F. 2681

Zu verkaufen: Hellgrau seidenes **Damastkleid**, einmal getragen, Größe 44, vord. Rockl. 100, m. Schleppe, Taille mod., Rock weiter, neu 200 Mk., jetzt 42 Mk. D.F.2687

Dunkelbl. Jacken-Kleid, Größe 48. — Volle Figur. — Schneiderarbeit. Preis 25 Mk. D. F. 2599

Leichtes **Seidenkleid**, mattblau, hochmod., wenig getragen, Prinzeßform, für 35 Mk., sowie gut erhalt. schwrz., eleg. **Voilekleid**, für 30 Mk., beides Gr. 44-46. D. F. 2679

Cremefarb. **Voile-Kleid**, mit Durchsatz u. Spitze, f. jg. Mädch., Gr. 42, f. 7 Mk.; Herren-**Lodencape**, 120 cm lang, 5 Mk.; eleg. grau. **Samttoque**, m. farb. Flügel, 6 Mk. D.F.2685

Distinguierte Dame verkauft auf Seide gearb. erstklassig. elegantes gelbseidenes **Krepp-Kleid,** modern, fast neu, 75 Mk. D.F.2724

Umständehalb. weiß. **Voile-Ninonkleid** m. breit. schwarz. Bordüre, auf welcher rosa Blüten liegen, m. rosa Seide abgefütt., modern, Fichuform, Größe 46, wie neu, abzugeben. Anschaff. 250 Mk. f. 50 Mk. D.F.2667

Grau u. schwarz **gestreiftes Kostüm,** Schneiderarbeit, lange Jacke mit w. Seidenfutter, Größe ungefähr 46, Rocklänge 108, neu 200 Mk., f. 50 Mk. D. F. 2733

Schicke **Toilette** (bl. Seidenkaschm.) tadell., best. Seidenunterkld. 45 Mk.; Hübsches elfenbein **Seidenkleid** 25 Mk.; **Leinenträgerrock**, eleg. Spitzenbes., m. Bluse u. auch dazu pass. wertvolle **Spitzenbluse**, elfenbein, zus. 35 Mk. All. Gr. 42-44. D.F.2682

Neues, elegant. **schwarz. Voilekleid** m. reich. Besatz für ält. Dame (Mittelfig.) für 100 Mk. abzugeben. D. F. 2740

Zu verk.: **Weiß. Kleid**, fein. Alpaka, kurbelgest. Rock m. lg. Tunika, 4 mal getr., neu 68 Mk. f. 20 Mk.; Weiße gest. **Tüllbluse**, nie getr. neu 23 Mk. f. 8 Mk. Beid. Gr. 44. D.F.2709

Elegante, hohe **Gerson-Toilette**, hellgrüne Seide mit weißem Muster, Taftfutter, neu 400 Mk., viermal getr. 120 Mk.; weiß plissierter **Etaminerock** auf Seide, neu 80 Mk., für 12 Mk.; Wiener **Modellbluse**, dreimal getr., weiß Taft m. viol. Bouquets, 8 Mk.; eleg. Pariser **Modell-Taftjacke**, schwarzes helles Seidenfutter, m. irisch. Spitze auf Goldband, 3 mal getr., neu 250 Mk., j. 60 Mk.; schwz. **Atlaskld.**, mod., eng, 40 Mk.; echt. **Kimono**, neu, weiß. Wollstoff m. rosa gefütt. 45 Mk.; dreieck. **Winterhut**, eleg. graubr. Filz u. Seide m. Federtuff 10 Mk.; **Knabenmant.**, fast neu, Herren-Tuch 8 Mk., für 8-9 J. D. F. 2732

Aus Privathaus verkäuflich: Reiz. weiß. **Pelzmützchen** für jg. Mädch., tadellos, nur etwas unsauber, 6 Mk.; zierl. lang. **Damen-Uhrkette** (Glieder), Tulasilber, früher 30 Mk., jetzt 10 Mk.; einreih. anlieg. **Halskette** a. mittl. Perl., wundervoll imitiert 10 Mk.; dunkelblonder **Zopf**, 5.60 Mk. D. F. 2738

Brautkleid aus weißem Duchesse-Atlas, Prinzeßform mit Spitzen, Tüllpasse und Ärmel mit kl. Schleppe, einmal getragen, noch modern, tadellos erhalten, wie neu, auch als Gesellschaftskleid pass. Größe 48, früher 150 Mk., jetzt für 50 Mk. **Brauner Tuchmantel**, wenig getragen, sehr gut erhalten, Größe 48, früher 60 Mk., jetzt für 20 Mk. Ein Paar weiße **Lederhalbschuhe**, Nr. 39, für 2 Mk. Ein schwz. **Gehrockanzug**, einmal getragen, mittlere Figur, f. 15 Mk. verkäuflich. D. F. 2723

Dekollet. elegantes **Gesellschaftskleid,** perlgestickt. schwarzer Tüll über weißem Liberty, Vorderbahn, Taille und Ärmel reicher bestickt, neu 350 Mk., abzugeben für 60 Mk., zweimal getragen. — Hohes **Gesellschaftskleid**, graue Seidenvoile über fraise Liberty, Tunika, Taille, Ärmel handgestickt mit gr. Seide, neu 300 Mk., abzugeben für 50 Mk. — Dazu passender **Abendhut** in grauer Seide mit prima Pleureuse, neu 180 Mk., abzugeben für 40 Mk. — Reichbestickter modefarbiger **Seidenbastmantel**, Kimonoform, als Abendmantel benutzbar, für 20 Mk. — Alles für Größe 44—46. D. F. 2710

Einfaches, aber sehr gutes dunkelblaues **Wollkleid** mit feinen weißen Streifen, neumodischen Rock, Taille mit blauem Sammet und blauem Spitzenstoff verziert, dazu blauen **Lüster-Unterrock**, alles noch nicht getragen, für den Preis von 30 Mk. zu verkaufen. Brustbr. 85 cm, Taillenweite 62 cm, Rocklänge 98 cm. D. F. 2744

Weg. Trauer zu verk., Gr. 42, Rockl 98, Taillw. 63: mod. hellbl. **Prinz.-Gesellsch.-Kleid** m. schön. Spitz. a. Seide, kaum getr., neu 200 Mk., f. 38 Mk.; zartgrün **Ballkld.** a. Seide m. schön. Goldstick., 2 mal getr. sehr mod., neu 200 Mk., j. 50 Mk.; rosa **Ballkleid**, neu 150 Mk., f. 20 Mk.; Weiße **Marabou-Boa**, tadell. erh. statt 50 Mk. 3 Mk. D.F.2726

Prinzeßkleid, fraise Popeline, mit reicher Stickerei, auf Seide, 30 Mk.; weiß. **Wollkleid** hocheleg., mit Seidenstickerei und Spitzengarnierung, prinzeßartig, 25 Mk.; schwarz. **Faltenrock**, mit Taftgarnierung, fast neu, 12 Mk.; schwarz. **Tuchjacke**, engl. halbanlieg. Form, a. wß. Seide, kaum getr., 15 Mk.; mattlila **Kleid**, zusammengestellt aus gleichfarbig. Tuch u. Samt, modern Kimono, 15 Mk.; weinrot. **Etaminekleid**, Modell, pliss., Kimonoform, auf wß. Seide, hochmod. Gesellschaftskl., tadellos, 35 Mk.; **Blusenrock**, blau-weiß gestr. Wollstoff, sehr schik, nicht getr., 12 Mk.; wß. **Wollkostüm**, lose Jacke, sehr jugendl., z. Eislauf, 20 Mk. Sämtliche Garderobe Größe gut 44. Rocklänge 100, Taille 65, von gesunder, vornehmer Dame, aus ersten Ateliers, gut erhalten. — 1 P. neue **Damenstiefel**, Salamander-Luxus 39, schwarz, 10 Mk. D.F.2688

Elegantes graublaues **Straßen-Kostüm**, halblange Jacke mit weißseidn. Futter, gleichfarb. Seidenrevers u. Seidenposamenten von vorigem Jahr, Rockl. 108, mittl. schl. Fig., neu 250 Mk., j. 50 Mk.; Dunkellila **Etaminekleid** a. hellila Seide, Stickerei u. eingefärbte Spitze, mod., Größe ungef. 46, neu 300 Mk., j. 40 Mk. D. F. 2734

Fast neues **Empirekleid**, hellgrün. Tuch, 70 Mk. — Hellblau **Tuchabendmantel**, Seide gef., 40 Mk. — **Ballkleid**, bemalt. Seidenvoile (Rosen) über hellgrün. Seide, neu 300 Mk., jetzt 65 Mk. — Braune seid. **Kimonobluse**, 1 mal getr. 43 Mk. D.F.2739

Gebe ab: Tadelloses graues **englisches Kleid** mit langer Jacke und eleg. grauer Stickerei-Bluse 35 Mk. — Schwarzseid. **Morgenrock** 10 Mk. — Hellbl. **Foulardkleid**, ganz modern, 36 Mk. — Hocheleg. **Abendmantel**, hellblau a. Seide, mit Feh- u. Goldborte, wie neu, 60 Mk. Anschaffungspreis 150 Mk. Alles Größe 46. D. F. 2684

Für das Alter 2-4 Jahr: 6 tadell. **Piquéröcke** (3 m. Lochstichstick.) 5 Mk.; 3 feine **Batistjäckch.** m. Valenciennes u. Säumerei 2.50 Mk.; 8 weiße **Unterröcke** mit f. Stick. 7 Mk.; 6 tadell. **Knabenhemden**, 10-12 J., (kurze Ärmel) für 5 Mk.; Guter **Knaben-Reitanzug**, dunkelgrau 14 Mk., für 11-12 jähr. Knaben. D. F. 2711

1 blaues **Pariser Modellkleid**, geeign. als Tee- o. Theaterkleid, Gr. 44, noch ganz modern, f. 40 Mk. abzugeb., Anschaffungspreis 200 Mk.; 1 plissiertes **Libertykleid** in apart rosa Farbe, mit kleinem Ausschnitt f. 30 Mk. zu verkaufen, Größe 42-44, desgl. weißer **Cheviot-Mantel**, noch ganz neu, für 20 Mk. D. F. 2662

Größe 42-44, mittelgroß, für jg. Mädchen: Hellgrau. **Jackenkleid**, Streifchen, glatter Miederrock m. aufspring. Falten, gut erh. 12 Mk.; **Hutfasson**, schw. Filz 1,50 Mk.; Hellbl. **Waschbluse**, Schweiz. Stick. 2 Mk.; Weiße einf. **Waschbluse** 1 Mk.; Weiß. **Seid.-Bluse** m. blauen Punkten, Passe 2 Mk.; Elegante **Wollbluse** 2 Mk.; Schwarzer kurzer **Tuchrock** 4 Mk. D. F. 2673

Ein weißes **Brokat-Ballkleid** mit rosa Nelken durchwirkt und breiter gelber Spitzengarnitur besetzt, neu 500 Mk. für 80 Mk., Größe 46, Rocklänge 111 cm, Taillenweite 71 cm; Ein weißes **Brokat-Ballkleid** mit hellbl. u. hellgelb. Rosen durchwirkt, Maße wie oben, neu 400 Mk. zu 50 Mk., a. Rock u. Taille besteh. D. F. 2746

Damengarderobe, einfach u. eleg., Gr. 44-46 u. 48, billig verkäuflich. D. F. 2741

Wegen Trauer nur 2–3 mal getragen: 1 fliederfarb. **Prinzeßkleid**, neu 75 Mk. für 35 Mk.; 1 **Kleid**, fraisefarb. m. Champagne, neu 50 Mk., für 20 Mk.; 1 grüne **Kimonobluse**, bunt gestickt, neu 18 Mk. für 6 Mk.; 1 **Tüllbluse**, Champagne, neu 24 Mk. für 8 Mk. zu verkaufen. Größe 44—46. Offerten erbeten **A. B. 145**, Rudolf Mosse, Magdeburg.

Abzugeben! Größe 48: Lehmfarbiges **Tuchkleid**, hochelegant, ganz auf Seide, neu 450 Mk., jetzt 80 Mk.; **Astrachan-Pelzjackett** 50 Mk.; w. **Sweater**, handgestrickt 8 Mk.; w. **Wolljacke**, Ärmel kurz 3 Mk.; schwarzes **Kammgarn-Kostüm**, pa. Schneiderarbeit, diesjährig, 60 Mk.; dazu schwarze **Seidenbluse**, Stickerei, 10 Mk.; schw. **Hut**, innen grau Samt, schw. Straußfed., sehr groß 15 Mk.; **Tuchkostüm**, schw. 15 Mk.; **Mullkld.**, neu 120 Mk. f. 25 Mk.; **Täschchen**, Goldhäkelei, 6 Mk. D.F.2701

Weil zu eng, zu verkaufen: Warmes erikafarbenes, sehr solide gearbeitetes, einfacheres **Winterkleid** — Größe 42 — nur einige Male getragen. Neu 80 Mk., jetzt für 20 Mk. D. F. 2745

Taubenblauseid. **Ballkleid**, herrl. Farbe, ausgeschn. u. hoch, modern, ca. 4 mal getr., f. 80 Mk. von 1. Firma. Gr. 48; desgl. schw. **Seid.-Voilekld.** a. w. Seide 15 Mk. u. weiß. echt. **Angora-Muff** u. -**Boa** 15 Mk. D.F.2666

Sehr elegantes **Ballkleid**, ganz modern, fast neu, rosa Liberty-Unterkleid mit sehr gutem Spitzenvolant, resedagrüne Tunika mit etwas Goldstickerei. Hat 400 Mk. gekostet, ist für 150 Mk. zu verkaufen. Schlanke, mittelgroße Figur. D. F. 2737

Modern. **Winterkostüm**, dklgrün. Cheviot mit karrt. Stoff, Miederrock u. halbl. Jacke, auf Seide, neu 130 Mk., jetzt 28 Mk., dazu gehör. **Kimonobluse**, ganz neu, f 7 Mk.; **Prinzeßkl.**, hllgrau u. wß. gem. Wollmous., schleppend, Spitzenpasse u. Ärmel, 12 Mk.; sandfarb. fein. **Wollkleid**, mit Stickerei u. Spachteleinsatz, sehr wenig getrag., 12 Mk.; eleg. **Empirekl.**, rostfarb. m. fein. Stickerei, 15 Mk.; eleg. wß. **Spitzenbluse**, auf Satinfutt., 6 Mk.; dklbl. **Tüllbluse**, auf weiß. Batistfutter, 6 Mk., alles gut erhalten u. Größe 42—44; weiß. **Lammfell-Mantel**, 6 Mk.; weiße **Mütze**, 1 Mk.; **Russenkittel**, dunkelblau Cheviot, für 3 Mk. zu verk. Alles wie neu, für 3 jähr. Kind. D.F.2680

Kaschmir-Kostüm, schwarz, 30 Mk.; silbergrau. **Gesellschaftskld.**, auf Taft gewebt, 40 Mk.; neues grau. **Prinzeßkl.**, mit Stoff, 30 Mk.; 2 wßsd. **Blus.**, hocheleg., à 15 u. 18 Mk.; eleg. **Flausch-Morgenrock**, wß., ganz neu, 30 Mk.; eleg. schwrz. **Etaminekld.**, auf wß. Taft, 30 Mk.; 2 wß. **Tuchkostüme**, à 30 Mk.; rosaseid. **Bluse**, 18 Mk.; hocheleg. hellblau. **Ballkleid**, mit Chiffon, Samt- u. Perlengarnitur, sehr gut erh., 55 Mk. (neu 300 Mk.); eleg. **Foulardkleid**, fast neu, 40 Mk. (neu 150 Mk.). Hohe Figur für alles. D.F.2691

Verkaufe: 2 schwarze **Wintermäntel**, à 12 Mk.; rot **Etamine** für 18 Mk. und viele Kleider, Preis nach Übereinkunft. D. F. 2693

1 bräunl. **engl. Kostüm**, Größe 44, neu 50 Mk., viel getragen 12 Mk.; 1 braun. **Kostüm**, engl., Größe 48, neu 100 Mk., jetzt 30 Mk.; 1 **Spitzenbluse** mit lila Seidenstr., Größe 44, gut u. modern, da unter Arm etwas fleckig 3 Mk.; Eine schw. **Tuchkape**, lang, neu 60 Mk. für 15 Mk.; ferner verschied. **Noten**. D.F.2698

Marineblaues **Kammgarn-Kostüm** mit schwz. Soutache, Jacke a. Seide, 35 Mk.; 3/4 langer schwz. **Tuchpaletot** m. hellgrau Atlas gefüttert 35 Mk. Gr. 44; Eleganter **Smoking**, **Frack** m. Weste, **Herr.-Wintermantel**, alles a. Seide, f. stattl. Fig. D.F.2689

Graues Jackettkostüm, ff. Kammgarn, gut erh., Jackett auf Seide, Größe 48, Rockl. 110, neu 225 Mk., jetzt 40 Mk. zu verk.; dazu gelbe **Creponbluse** m. weißen Spitz., wie neu, 5 Mk. Beid. a. erst. Leipziger Atelier (Schüler) bez. u. ganz mod. D.F.2715

Unbenutztes **Schneeflockenkostüm**, für ein Mädchen v. 10-12 J., für 8 Mk.; ein schwrz. **Flitterkl.**, a. wß. Seide, 40 Mk.; dklblausd. **Taffetkl.**, für 30 Mk. Beide Kleider Gr. 46, etwas unmod., doch gut erhalt. D. F. 2692

Halblange rote moderne **Jacke**, kaum getragen, umständehalber für 15 Mk. zu verkaufen, ferner noch gut erhaltenes, schwarzes **Kreppkleid**, für ältere Dame, für 28 Mk. zu verkaufen. D. F. 2674

Reitkleid, schwarz mit wenig grau meliert, Rock nicht geteilt, Größe 42-44, beste Schneiderarbeit, wenig getragen, Preis 40 Mk. D.F.2721

Reitkleid für kl. Fig., schwarz. Herrenstoff m. weiß. Streifen, Taillw. 58, Rockl. 102, fast neu, 15 Mk.; dazu neue schw. **Trikothosen** 4.50 Mk.; 6 **Stehumlegekragen**, Nr. 35, zus. 1.80 Mk.; Dklbl. **Tuchjackett** a. schw. Atlas, Gr. 44, Schneiderarb. 8 Mk.; Engl. warm. **Winterjacke**, Gr. 44, f. Umst. geeign. 7 Mk.; beige **Abdmant.**, Gr. 46, neu 65 Mk., j. 12 Mk.; mod. **Trauertoque**, f. neu 3 Mk.; dklrot. **Kindermant.**, 1 1/2-3 J., 2 Mk.; dazu weiße echte **Lammfellmütze**, **Krag.** u. **Muff**, da angeschmutzt zus. 2 Mk.; 3 neue **Unstandsröcke**, wß. Köperbarch., m. Handlanguetten, 72 cm lang, à 2.50 Mk.; imit. **Nerzkragen**, 2 m lang, für ält. Frau pass. 7 Mk. Alles sehr gut erhalt. D. F. 2730

Gesunde, vornehme Dame gibt ab: Zwei schwarze **Tuchpaletots** auf Seidenfutter, Schneiderarbeit, 36 Mk.; helle **Seidentoil.**, schw. **Chiffontoil.**, seid. Unterkl. 40 Mk.; schwarze **Pelzgarnitur** 12,30 Mk.; Olive **Kostüm** und **Hut** 35 Mk. D. F. 2676

Dick., warm. **Fahr- u. Gehmant.**, dklgrün mel., inn. kar., ff. Stoff, kaum getr. (ohne Ärm. m. gr. Krag.), tadell. Stück, 35 Mk.; beige **Umstandsmant.**, 3/4 lg., ff. Tuch, Ärm. unmod. g. erh. 12 Mk.; sehr eleg. schw. **Tafftj.** kaum getr., 3/4 lg. Ärm. 15 Mk.; schw. **Damastbolero** m. wß. Stick., schw. Seid., eleg. 8 Mk.; Wß. **Pelzstola** m. Köpfch. 6 Mk.; rot. **Crep.-schlafrock** m. wß. Krag. u. Spitz. vorn herunt. 8 Mk.; 1 P. br. **Chev.-Knöpfst.** (39) gtr. 3 Mk. 1 P. schw. **Galosch.** (38) fast neu 1.50 Mk.; 1 P. wß. eleg. **Ballsch.** (39) getr. 1.50 Mk. D.F.2704

Mod. **Abendmantel**, Kimonoform, außen blau, innen weiß, wenig getr., neu 60 Mk., f. 25 Mk.; engl. **Kostüm**, graugr., lg. Paletot, Seidenfutt., nie getr., neu 80 Mk., f. 40 Mk.; **Gesellschaftskl.**, wß. Japonseide, reich mit Spachtel, Tüll, rosa Samt garn., hoch u. ausgeschn. zu trag., neu 100 Mk., f. 40 Mk.; cremefarb. **Tüllbluse**, reich gestickt, f. 15 Mk.; eleg. weiß. **Rock**, Satintuch, Tressenbesatz, 15 Mk.; schwarz. **Wollcreponkleid**, ganz plissiert, mit Smokearbeit, neu 60 Mk., für 25 Mk. Alles Größe 44. D. F. 2683

Passende Weihnachtsgeschenke! Neu. schw. **Damenmantel**, Gr. 48, 40 Mk.; echt. **Skunksbarett** m. echt. Sealbod. 25 Mk.; dunkelrot. **Plüschrock** 20 Mk.; schwarzer langhaar. kl. **Muff** 10 Mk.; hohe warme **Herrenlederstiefel** mit Holzsohle, Gr. 42, 12 Mk.; gut erh. **Jünglingswintermantel** 12 Mk.; **Einsegnungsanz.**, f. Tuch, 25 Mk.; **Knabenanzug** f. 14 jähr. 12 Mk. D. F. 2748

(Fortsetzung nächste Seite.)

Angebote (Fortsetzung).

Dunkel-marine **Winter-Mantel,** doppelseitig, innen grün, grüne Paspel, gerade Fasson, hinten Riegel, Gr. 46-48, aus erstklass. Geschäft, gut erhalten, neu 130 Mk., jetzt 15 Mk. — Dunkelblaues **Seidenkleid** mit kl. hellgelb. Blümchen, Gr. 46, vord. Rockl. 1,05 m, Weite 4,60 m, gefüttert, unmod., aber gut. Stoff, 12 Mk. — Oliv mit schwarz geblümtes **Seidenkleid,** Größe 46, Taille mit schwarzem Tüll, unmodern, guter Stoff, 9 Mk. D. F. 2678

Eleg. schw. **Damenwintermantel,** Diagonalstoff, wattiert, Größe 42, sehr gut erhalten, neu 110 Mk. für 40 Mk. — Dunkelbl. **Tuchjackett,** tadellose Ausführung, schlicht, Gr. 42, neu 55 Mk. für 18 Mk. Zweireih. **Wintermantel** für gr. schlanke Figur, br. Tuch, wattiert, tadellos erh., neu 85 Mk. für 30 Mk. D. F. 2672

Steinmarder - Stola, Chiffon - Schal, schw. **Seiden-Escharpe** mit w. Seide gef., beige **Samt-Wagenmantel,** w. **Ballschuhe.** Pr. nach Übereinkunft. D. F. 2669

Preiswert zu verkaufen: Für schlanke, mittlere Figur **Frackanzug** auf Seide, Anschaffungspreis 130 Mk., jetzt 40 Mk.; **Smoking,** Anschaffungspreis 90 Mk., jetzt 30 Mk., auch auf Seide. — Grauer **Tuchrock** mit grauer Sammettaille, reich garniert, 150 Mk., jetzt 20 Mk.; **Hellreseda Kaschmirkleid** m. Stickerei, neu 150 Mk., jetzt 25 Mk. **Ballkleid,** rosa Tüll auf Seide, m. Silberspitze, Verkaufspr. 20 Mk., Creme Crepe de Chine-**Gesellschaftskleid,** Reform, a. Seide, reich m. Spitze, Anschaffungspreis 200 Mk., jetzt 25 Mk. **Schwarzsammet-Bolerojackett** auf Seide, Verkaufspreis 12 Mk. Alles Größe 42-44. D. F. 2725

Für starken Herrn, fast neue **Wäsche,** die zu eng geworden: 11 **bunte Oberhemden** m. festen Manschetten à 1,50 Mk. 15 **weiße Oberhemden** mit festen Manschetten à 1,50 Mk.; 6 **Nachthemden** m. gelben Borten und Taschen à 2,50 Mk.; 5 nie getragene **weiße Unter-Beinkleider** à 3 Mk. D. F. 2665

Verkaufe: 3 **mod. Nachthemden** (Renforcé), E. H. gez., ungetr. gewaschen für 18 Mk. D. F. 2703

Herren-Ulster, wenig getragen, außen braun, angewebtes kar. Futter, Rückenlänge 110 cm, Rückenbreite 38 cm, neu 60 Mk., jetzt 30 Mk. — **Damenmantel,** kleine Figur, dunkelbraun, halblang, doppelseitig, engl. Stoff, 10 Mk. — **Pelzkragen, Muff,** hellbr. Mouflon, wenig getragen, tadellos, 10 Mk. D. F. 2750

Wegen Trauer: Ganz neues weiß. **Kammgarnkostüm** (nicht getrag.), Rock u. Jacke jetz. Mode, v. erst. Schneider gearb., 60 Mk. — Ein schwarz. **Flitterkleid** auf hellblauer Seide, st. 20 Mk., j. 50 Mk. — Ein kz. **Seidensamtjack.** a. wß. Seide, st. 90 Mk., j. 25 Mk. — **Regenmtl.,** ³/₄-lg. dick. engl. Stoff, 15 Mk. Hlblg. **Jackett,** hellmode, m. Pelz gef. Nerzkrag. bes., 90 Mk. Gr. 42, Rocklg. 100. DF. 2751

Verkaufe für große, schlanke Figur: Grau. **Leinenkld.** m. Spitzeneinsatz, 15 Mk.; rosa **Organdykld.** m. Zwischensätz., 10 Mk.; 2 wßsd. **Blusen,** 15 u. 5 Mk.; 1 grünsd. **Bluse,** 15 Mk. Alles gut erhalten. D. F. 2753

Hellila **Chiffonbluse,** Gr. 42, auf weißer Seide, hochmod., nie getrag., neu 35 Mk., für 20 Mk. zu verkaufen; großer weißer **Straußfederfächer,** in PortSaid gekauft, nie gebraucht, für 25 Mk. D. F. 2754

Gr. 44, für mittelgr. Fig. v. vorig. Winter: **Kostüm,** blau, Niederrock, 10 Mk.; **Kostüm,** grün, mit Überziehbluse, reich soutachiert, sehr gut erhalt., 20 Mk.; **Bluse,** seid. weiß, mit Spitz. garn., 2 mal getr., 5 Mk.; **Bluse,** seid. blau, mit Spitz. u. Samtband garn., gut erh., 4 Mk.; **Wintermant.,** ³/₄lg., grau, 5 Mk.; **Niederrock,** braun, 4 Mk. D. F. 2755

W. Trauer, Gr. 44: **Tuchjack.,** 20 Mk.; dklbl. Kost., 18 Mk.; oliv. **Theat.-Mant.,** 20 Mk.; hcheleg. **Ballt.,** 2× getr., 80 M., Ansch. 250 M.; **Morg.-Rock,** 7 Mk.; **Bastmant.,** 20 Mk.; neu. **Schweizerstr.-Kld.** f. Tanzst., 22 Mk., Ansch. 55 Mk. Ausw. g. Portoverg. D. F. 2756

Zu verkaufen: Ein elegant., helles, graublaues **Tuchkleid,** 2 mal getragen, gestickt. Größe 46 — Verkaufspreis 40 Mk. D. F. 2757

Hellbraune **Tuchjacke,** wie neu, aber nicht ganz modern 5 Mk.; **Rock und Jacke,** feines beige Tuch, sehr gut erh., aber nicht ganz modern 15 Mk; **Tüllkleid,** weiß m. rosa Chineeband, Empireform, wie neu, kleine Schleppe 25 Mk.; **Tuchrock,** weiß, Faltenrock, wie neu 8 Mk.; **Rock und Jacke,** englischer Stoff, dunkelblau, sehr gut erhalten, neu 220 Mk., jetzt 35 Mk.; **Faltenrock,** oliv u. grau gestreift, feiner Wollstoff, wie neu 8 Mk.; **Gesellschaftskld.,** schwz. Tüll auf schwz. Atlas m. Samt u. Schmelz, Schleppe, sehr gut erh. 30 Mk.; **Gesellschaftskleid,** weiß, Schleppe, mod., sehr gut erh. 30 Mk.; Weißer **Rock,** feine Wolle, lang, modern, tadellos 10 Mk.; **Ballkleid,** hellblau Atlas mit blaßgelb Chiffon, angefertigt in erstem Atelier, neu 238 Mk., jetzt 80 Mk., einmal getragen. Alles Größe 44. D. F. 2477

2 hochvornehme **Balltoiletten,** schwarz mit Perlen, hellblau mit Silberstickerei. Pariser Originale, sehr gut erh. Große Mittelfig. Preis n. Übereink. D. F. 2538

Gesuche

Tadell. Pelzgarnitur z. kaufen gesucht. Ansichtssd. erw. D. F. 2758

Dame sucht von vornehm. Dame, Gr. 44, **Garderobe** ständig zu kauf., sowie für ein 12j. Mdch. **Pelzgarnit.** u. gut erh. gerahmte **Bilder,** auch **Bismarckbild.** D. F. 2697

Dame sucht aus feinem Hause von nur ganz gesundem Kind **Garderobe** für 9 jähr. Mädchen; wäre ständige Abnehm. Offerten mit Preisangabe. D. F. 2712

Gut erh. Garderobe Gr. 42-44, zu kaufen gesucht. D. F. 2708

Abendmantel, gut erhalt., wird zu kaufen gesucht. Größe 46-48. Ansichtssendung erbeten. D. F. 2675

Wintermantel u. Winterblusen, sehr gut erhalten, zu kaufen gesucht. Gr. 42. D. F. 2677

Kutscher-Mantel, (mittlere Größe), gut erhalten, zu kaufen gesucht. Ansichtssendung erbeten. D. F. 2702

Pelz-Auto-Mantel zu kaufen gesucht. D. F. 2694

Ein grauer, gut erhaltener **Damen-Reitrock,** Gr. 46, z. kauf. gesucht. D. F. 2700

Gut erhalt. **Pelzwerk,** Stola und Muff, Persianer oder Skunks, sowie ein oder zwei Gebett **rote Betten** gesucht. Billigste Preisang. erwünscht. D. F. 2663

Tadelloser großer **echter Nerzmuff,** **Spielzeug** f. 7 jähr. Knaben (Eisenbahn, Ankersteinbaukasten usw.) ges. D. F. 2731

Skunks-Boa, möglichst gut erhalten, zu kaufen gesucht. D. F. 2716

Kelim (echt o. imit.) zu kaufen gesucht. D. F. 2742

Samtkleid, ferner **Samtjacke** od. **Mant.,** am liebsten schwarz (Größe 46) und eine **Pelzboa** zu kaufen gesucht, eventuell werden 1-2 schöne Original-Ölgemälde in Tausch gegeben. Gegenseitige Ansichtssendung Bedingung. D. F. 2747

Suche **Hermelinboa,** weißen **Stangenreiher** o. **Pleureusen,** wß. **Spitzenbluse,** 44-46, schw. od. dunkelbl. **Rock,** Länge 100-102 cm, Taillenw. 68-70 cm, u. prima **Rollschuhe,** Größe 38-40 cm, alles tadellos u. billigst. Ansichtssendung erw. D. F. 2719

Echte weiße Spitzen gesucht. Ansichtssendung erw. D. F. 2720

Markt für Gelegenheitskäufe.

Diese Abteilung enthält die neuesten Angebote und Gesuche für den Verkauf von Privathand zu Privathand für folgende Dinge:
Schmuckgegenstände, Gold- u. Silbersachen, Musikinstrumente, Teppiche, Möbel, ganze Wohnungseinrichtungen, Bilder und Kunstgegenstände, Sportsachen (z. B. Fahrräder, Tennisschläger, Damensättel, Krockets usw.), Kinderspielsachen (z. B. Kasperletheater, Eisenbahnen, Kaufläden usw. für Weihnachten!), kurz Gelegenheitskäufe u. Liebhabergegenstände aller Art.

Inseratbestellung: Es genügt einen Anzeigentext an den Verlag der Deutschen Frau (Velhagen & Klasing), Leipzig, zu senden. Die Aufnahme erfolgt in nächst möglicher Nummer und der Betrag wird durch Nachnahme erhoben. Ein Inserat (1 Feld = 44 Silben) kostet nur 1 Mk., überschießende Zeilen je 30 Pfg. Bei dem lebhaften Verkehr ist ein Erfolg nahezu sicher.

Offerteneinsendung: Die Antworten auf Inserate müssen die Chiffren der betreffenden Anzeigen tragen z. B. D.F. Nr. 3915 Alsdann ist diese Offerte in einen anderen Umschlag mit einer lose beigefügten 10 Pfg.-Marke (als Expeditionsgebühr) zu tun und an den **Verlag der Deutschen Frau (Velhagen & Klasing), Leipzig,** Hospitalstraße 27, zu schicken.

Angebote

2 Fenster **Tuchportièren,** bestehend aus je 2 Schals u. 1 Faltenvolant aus dunkelrotem Französentuch, gefüttert, mit bodfarb. Besatz. 15 Mk. pr. Fenster. D. F. 2722

Mittelgroßes **Gobelin-Salonsofa,** dazu 4 passende **Sessel,** 1 **Hocker** mit Stoff bezogen, 1 **Mahagoni-Tischchen,** pass. **Smyrna-Teppich,** Gr. 2,65×3,75 m, Farbe blau m. fraise Blumen. Hervorrag. **Polstersachen,** wie neu erhalten, dazu pass. **Überdekorationen** für 500 Mk. zu verkaufen. Anschaffung 1500 Mk. D. F. 2668

Für den Weihnachtstisch!

Fertig gestickte Handarbeiten:

Kissenplatte, moderner Blumenkranz in bunter Wolle auf weiß Leinen 5,50 Mk.
Kissenplatte, modernes Muster auf braun Leinen . . . . 5 Mk.
Kissenplatte, sehr groß, quadratisch, schwarz Leinen in scharf bunten Farben mit Gold gestickt . . . . 15 Mk.
Kissenplatte, grau Leinen (2 blaue Körbe mit Erikas), sehr schön, kleiner 7,50 Mk.
Kissenplatte, grau Leinen, moderner scharf bunter Stern . . . . 8 Mk.
Bedruckte Kissenplatte, Junge im Ziegenwagen . . . . 4 Mk.
Gemalte Kissenplatte, Kind in Tür sitzend . . . . 4 Mk.
Gemalte Applikat.-Kissenpl., 3 Hunde unter Schirm, groß, auf Tuch, 4,50 Mk.
Teemütze, Pointlace Arbeit auf grüner Seide, innen weiß Atlas . . . . . 12 Mk.
Wundervoll. **Chiffon-Taschentuchbehält.** innen weiß Seide, dazu gehörend langer **Handschuhbehälter,** beides zus. 12 Mk.
Batist-Taschentuchbehälter, innen rosa Satin . . . . 4,50 Mk.
Reizender **Rosen-Wäschebeutel** oder großer **Handarbeits-Beutel** auf Ecepan-Futter . . . . 9 Mk.
Desgleichen mit gelben Chrysanthemen . . . . 9 Mk.
Desgleichen mit Vögeln, Futter grün Satin . . . . 8,50 Mk.
Neun **fertig gestickte Quadrate,** mille fleure . . . . 12 Mk.
Eine **Decke,** mille fleure . . . . . 6 Mk.
— Versand gegen Nachnahme und auf Kosten des Empfängers. — D. F. 2664

Passende Weihnachtsgeschenke. 29 gegerbte **Hasenfelle,** zu leicht. Pelzfutter, 20 Mk.; 11 m großblüm. **Vorhang-** oder **Portierenstoff** à 1,25 Mk.; neue **Romane** für die Hälfte des angebenen Wert.; silb. **Armband,** besteh. a. rutsch. Münz. 15 Mk.; fast neue Wiener **Kaffeemaschine,** Nickel, f. 6-8 Tass. f. 15 Mk. z. verk. D. F. 2623

Kronleuchter, 16 Kerzen, mit reichem Kristall-Behang für 25 Mk. zu verkaufen. D. F. 2556

Kinderharmonium 15 Mk., kaum benutzt. D. F. 2732

Verkaufsstand für Kinder, fast neu, zerlegbar, Höhe 1,45, Breite 1,10, Tiefe 54, mit teilweiser Einrichtung z. vrk. f. 20 Mk. D. F. 2786

Kameltaschen-Herrenzimmergarnitur, Sofa und zwei bequeme Sessel, prima Polsterung aus erstem Möbelgeschäft, in Terrakottafarb., gut erhalt., Anschaffungspreis 800 Mk., für 200 Mk. verkäuflich. **Cape,** für alte Dame, prima schwarzer Wollstoff mit lila Muster, schwer seidenes Capuchon und Fransenverzierung, wie neu, für 10 Mk. zu verkaufen. — 3 elegante schwarze **Herrenwesten,** m. kleiner Musterung, von erstem Schneider, für mittelgroßen schlanken Herrn, wie neu, à 5 Mk. zu verkaufen. — Hochrotes **Morgenkleid,** mit reicher Stickerei, nicht modern, gut erhalten, Anschaffungspreis 40 Mk., für 15 Mk. verkäuflich. D. F. 2686

Brennabor-Rad, fast neu, statt 156 Mk. für 90 Mk. zu verkaufen. Ansichtssendung gegen Nachnahme u. Fracht. D. F. 2659

Gold. Herrenuhr mit Doppeldeckel, vorzügl. Werk, kaum gebraucht, m. gold. Kette für 180 Mk. zu verk. D. F. 2713

Gut erh. engl. **Dam.-Fahrrad** für 60 Mk. z. verk. (Neu 210 Mk.); **Photogr. App.,** fast neu, Pocket-Folding-Kodack Nr. 2, in London gekauft, ausgez. Linse 36 Mk. (neu 70 Mk.); dazu pass. led. **Futteral** z. Umhängen 2 Mk.; Weil nicht passend, ein Paar fast neue **Chevr.-Schnürlederstief.,** Gr. 41, mit Lackkappe 5 Mk. D. F. 2714

Königin Viktoria v. England, Briefwechsel, Tagebuchblätter (deutsch, ill., Original) zwei große Bände, ganz neu, statt 28 Mk., nur 12 Mk. D. F. 2695

Sechs silb. **Armringe,** zus. 4.50 Mk.; echt silb. **Schirmgriff,** rund, 3 Mk.; türk. **Plaid** m. weißen Spiegel 20 Mk.; **Soxleth,** kompl., ohne Flaschen 5.50 Mk. D. F. 2749

Gesuche

Schöne große Puppe (Kugelgelenk-Körper) billig zu kaufen gesucht. D. F. 2486

Wer schenkt armer kränkl. adl. Dame gebrauchten **Teppich** zu 4 m gr. Zimmer oder Geld dazu; **Sofa,** grau; selbige macht gern Stickerei als Dank. D. F. 2485

Ausziehtisch m. Einlagen für 15-20 Personen und 12-15 Eßzimmer-Stühle zu kaufen gesucht. D. F. 2670

Eisenbahn, Wagen mit **Pferdchen, Helm, Säbel, Gewehr** u. dgl., auch beschädigt, billig zu kaufen gesucht von gesunden Kinde. D. F. 2661

Zu kaufen gesucht: eine gut erhaltene **Eisenbahn** mit **Schienen** eventl. **Dampfbetrieb,** oder sonstige Spielsachen. D. F. 2718

Gut erhalt. **Petroleum-Lampen** zu kaufen gesucht, evtl. gegen Gaslampen einzutauschen. Preisofferten unt. D. F. 2690

Suche tadell. erhalt. **Peddigrohr-Lehnstuhl, Rohrplattenhandkoffer, Reisetasche, Gilette-Rasierapparat.** D. F. 2717

Verkehrsbedingungen: Es wird als selbstverständlich vorausgesetzt, daß nur **guterhaltene** Toiletten usw. zu einem ihrem **wirklichen** Zustande entsprechenden Werte angeboten werden. Versendung der Sachen franko, am besten unter Nachnahme. Der Absender ist **verpflichtet,** Nichtzusagendes vom Empfänger zurückzunehmen, **Rücksendung hat innerhalb 3 Tagen nach Empfang franko** zu erfolgen. Alles Weitere bleibt der direkten Korrespondenz zwischen den Beteiligten überlassen. — Für den neuen „**Markt für Gelegenheitskäufe**" gelten die gleichen Verkehrsbedingungen,
Verlag der Deutschen Frau (Velhagen & Klasing), Leipzig.

Mit Extrabeilagen: 1. Der Eau de Cologne-Firma JOHANN MARIA FARINA ZUR MADONNA, Köln. 2. Der Zwiebackfabrik FERDINAND STEMLER, Hofl., Friedrichsdorf im Taunus. 3. Des Versandhauses ANTON CHR. DIESSL, A.-G., München.

Die Deutsche Frau

Wochenschrift für Hauswirtschaft und Frauenerwerb

Erscheint jeden Sonnabend. Einzelpreis 10 Pfg., im Abonnement vierteljährlich 1 Mk.
Durch alle Buchhandlungen, Postämter und Zeitungsexpeditionen zu beziehen.
Anzeigenpreis: Die einspaltige Nonpareille-Zeile 60 Pfg., kleine Anzeigen 30 Pfg.
Anzeigen nur nach Leipzig zu senden.

Nr. 49. 9. Dezember 1911. 1. Jahrgang.

An unsere Leserinnen!

Der ungeahnte Aufschwung, den unser junges Blatt noch vor der ersten Jährung seines Geburtstages verzeichnen darf, das tägliche Zuströmen neuer Abonnentinnen und nicht zuletzt die überraschende Anteilnahme weiter Kreise am Toilettenmarkt, am Nahrungsmittelmarkt und an den anderen praktischen Abteilungen, lassen es uns als Pflicht der Dankbarkeit erscheinen, neue bedeutende Aufwendungen für unsere Wochenschrift zu machen.

Von heute an erscheint „Die Deutsche Frau" illustriert — ohne daß der Bezugspreis erhöht wird. Er beträgt nach wie vor 1 Mark das Vierteljahr!

Die Abbildungen der »Deutschen Frau« sollen in erster Reihe den weiten Gebieten des Kunstgewerbes entnommen werden, das in unserer heutigen Zeit — nach langem Brachliegen — die besten Künstlerkräfte zu reicher Arbeit gewonnen hat. Der neue Begriff vornehmer Wohnungskultur ist entstanden. In der Kleinkunst und in der Goldschmiedearbeit setzen künstlerisch durchgebildete Männer und Frauen da ein, wo die großen Meister früherer Jahrhunderte aufhörten, und jeder Tag bringt kunstvolle Schöpfungen im Reiche der Nadelkunst. Anregung und Beispiel sollen die Bilder unserer Zeitschrift der gebildeten und geschmackvollen Frau geben; daneben Proben luxuriösen Aufwands, sofern er ästhetisch Stich hält, sollen unseren Leserinnen gezeigt werden. Das Betrachten dieser illustrierten Seiten gleicht dann

einem Spaziergang durch die Pracht-straßen der Großstädte mit den reichen Schaufenstern ihrer Kaufpaläste.

Besonders unsere Leserinnen in den Kleinstädten und auf dem Lande werden uns dankbar sein, daß wir auch von eigenartigen Neuheiten der großen Modeschöpfer ab und zu ein Bild einstreuen, eine wirkungsvolle Toilette, einen malerisch wirkenden Hut — ohne daß wir daran dächten, einen eigentlichen Modeteil anzugliedern. Im übrigen schreitet unser Blatt nach wie vor — auch mit dieser Bereicherung künstlerischer Art — auf den eingeschlagenen Wegen weiter, seiner Richtung und seiner Bestimmung getreu:

Der gebildeten Frau von heute zu dienen!

Berlin und Leipzig, Redaktion und Verlag der »Deutschen Frau«.

Die Hungersteine. Von Else Franken.

In manchen deutschen Flüssen und Seen liegen unter dem Wasserspiegel – mehrere Meter tief – Felsblöcke, blank und glatt gewetzt von der Flut, die unablässig über sie hinspült. Kein Auge hat sie seit vielen Jahren gesehen; nur ältere Leute wissen von ihnen zu berichten. Man sieht die Steine in Jahren des Mißwuchses und beispielloser Dürre. Wer sie sieht, erlebt danach einen harten Winter; auf weit hinaus prophezeien die Hungersteine Mangel und schwere Teuerung. Im Glutsommer 1911 waren die schlimmen Propheten allesamt zu sehen. Wir zahlen schon jetzt sehr hohe Preise für die notwendigsten Lebensmittel; sie werden noch erheblich steigen. Diese Voraussage ist leider keine Angstmeierei, sondern das Ergebnis sachverständiger, auch dem Laien begreiflicher Erwägungen. Und – die Einkünfte der meisten Familien sind stabil, sie sind nicht so liebenswürdig, mit diesen unangenehmen Preisen zu steigen.

Daraus folgt doch wohl, daß wir allesamt unsere Lebenshaltung nachprüfen sollten. In den Jahren des wirtschaftlichen Aufschwungs haben wir alle eine Menge kostspieliger Gewohnheiten und Liebhabereien angenommen, die unsere Voreltern nicht kannten und sehr leichtfertig gefunden hätten. In allen unseren ministeriellen Ressorts ist – seit den großen Defizits der letzten Jahre – die Devise ausgegeben: sparen und wieder sparen. Was der Staat sich zur Pflicht macht, sollte auch der Staat im kleinen, die Familie, befolgen.

Und die kleinen Ersparnisse sollten helfen? – fragen skeptische Leute. Daraufhin muß man sich mal so eine Ersparnis näher ansehen.

In England hat sich vor kurzem eine neue Verbindung geschlossen zum Kampf gegen die jetzt moderne Bartlosigkeit, die ein- auch zweimaliges tägliches Rasieren erfordert. Nun hat aber die Statistik, die mit ihrer Fackel in jedes Dunkel leuchtet, herausgerechnet, daß diese Mode jährlich – allein in Großbritannien (ohne die Kolonien) – 270 Millionen Pfund Sterling kostet, die Kleinigkeit also von nicht ganz, aber doch annähernd einer halben Milliarde Mark. Viele Engländer werden sich zudem wohl eigenhändig rasieren; ein noch größerer Teil, der sogenannte vierte Stand, wird den Bart nach wie vor stehen lassen. Trotzdem – an der halben Milliarde ist nicht zu rütteln. Für eine bloße Mode wird da ein zu großes Stück des Nationaleinkommens verwandt.

Auch in unserem Mittelstande wird vielfach zu großspurig gerechnet, hat man zu übertriebene Vorstellungen von einer oft wirklich nur eingebildeten „Repräsentationspflicht". Der Nickel wird schon gar nicht geachtet, besonders nicht von unsrer Jugend in den Großstädten, die den Glanz der Straßen, des öffentlichen Lebens, oft nicht mit der eigenen bescheidenen Stellung in Einklang bringen kann.

Die Statistik sollte z. B. mal den Ansichtskartenunfug unter ihr Mikroskop nehmen. Da fliegen sie tagtäglich zu vielen Tausenden herum, die mehr oder minder schönen Bildchen, haben sogar zum Teil die edle Kunst des Briefschreibens erheblich beeinträchtigt. Wieviele der bunten Kärtchen fliegen zu Leuten, die wir ganz flüchtig kennen, die uns einen Brief nicht wert wären. Unzählige andere werden abgeschickt, weil es doch nett ist, wenn die Bekannten erfahren: man ist im Gebirge, an der See, zum mindesten auf der Vetternreise. Tausende von Leuten müssen, wenn sie im Restaurant beim Glase Wein sitzen, sich dabei behaglich angeregt fühlen, ihren Lieben in Nord und Süd mitteilen, daß sie ihrer feuchtfröhlich gedacht haben. Oft läuft ein müder Postbote noch abends vier Treppen hinauf, um solche gehaltlose Lappalie abzugeben. Die Ansichtskartenmode in ihrer heutigen Ausdehnung ist, an früheren Verkehrssitten gemessen, eine – pardon – gelegentlich etwas flegelhafte, wenn auch freundlich gemeinte Mode. Sie speist Angehörige und Freunde mit dem denkbar geringsten Aufwand an geistiger und gemütlicher Betätigung ab. Wieviele Millionen Mark mögen im Jahre dafür verpulvert werden? Sicher eine verblüffend hohe Zahl.

Eine andere Verschwendung geschieht auf Kosten der Gesundheit. Wir laufen heut viel zu wenig; Hochbahn, Elektrische, Autobus sind Trumpf. Gewiß, time is money; den Vorteilen dieser anständigen und billigen Verkehrsmittel wollen wir sehr dankbar sein. Aber sie verführen uns, auch für kleine Strecken flink aufzuspringen, selbst wenn wir nur den Stehplatz auf dem stark rüttelnden Perron erwischen. Ein lumpiges Nickelchen – man spart es an den Schuhsohlen! Rechnet aber bitte einmal diese Nickelchen eines Monats, eines Jahres bei einer zahlreichen Familie zusammen. Und was wird dabei unterlassen an flotter Muskelbewegung, sehr zum Schaden des Blutumlaufs, der angespannten Großstadtnerven. Hätte je der Humpelrock Verbreitung finden können bei einem froh und rüstig schreitenden Geschlecht? Die Theatermäntel mit Schleppen – die Unterrocklosigkeit, so daß bei plötzlichem Regenwetter der Kleidersaum nicht gehoben werden kann – alle diese Moden sind auf Frauen berechnet, die sich sehr zum Schaden ihrer Gesundheit nur auf Rädern, auf Rädern irgend eines Vehikels, fortbewegen, als seien sie Chinesinnen mit verkümmerten Füßen.

Und was wird aus den Kindern, denen allzu freigebig die Nickel für die Verführer, die Automaten mit ihrem süßen Inhalt, zufließen? Leute werden daraus mit ewigem Nasch- und Erfrischungsbedürfnis.

Wie würden sich die Alten wundern, denen das Glockenspiel auf der Berliner Parochialkirche sein: „Üb immer Treu und Redlichkeit" ins Gemüt sang. Treu und Redlichkeit gelten natürlich noch heute. Aber von dem festen Lebensernst, der haushälterischen Vernunft, die die heutigen Verhältnisse besonders fordern, ist weiten Kreisen viel abhanden gekommen. Wer in den großen Kaufhäusern zu tun hat, muß sich am Vormittag wie am Nachmittag in den gastlichen Erfrischungshallen stärken. Die Räume sind überfüllt, kein Stuhl ist frei. Man nimmt sein Gläschen Sherry, gabelt etwas Pikantes, die Töchter laben sich an Süßigkeiten – Gott, solche Kleinigkeit! – Und doch kostet nachher die Kleinigkeit fast so viel, wie nur die Kosten für den großen Abendbrottisch betragen dürften.

Aber das tun ja „alle" – beruhigt sich Mama. „Alle" – das sind ihre näheren Bekannten. Leider denkt die Dame nicht daran, daß die erdrückende Mehrheit der Frauen an alle die kleinen Herzstärkungen nicht denken können, einfach weil ihnen die überflüssigen Nickel im Geldtäschchen fehlen. Warum sollen sich nur die etwas versagen, die es unbedingt müssen? Fürsorge für alle die kost-

spieligen Notwendigkeiten, die das Familienleben fordert (Ausbildung der Kinder, Aussteuer, Badereisen usw.) hat doch früher die Leute Sparsamkeit gelehrt.

Nun gibt es ein gewaltig leichtfertiges Vorurteil: es sei nämlich ganz gleichgültig, ob das Geld für Brot oder für Bonbons ausgegeben werde, für Briketts oder Ansichtskarten – also für Notwendiges oder für Luxus. Wenn es nur in Bewegung bliebe, den Bestand ganzer, zum Teil ganz neuartiger Industrien erhielte und nicht im Kasten schimmle – d. h. zu ängstlich auf Zins gelegt würde – wie das bei Menschen geschieht, die ihren Lebenszuschnitt unter ihren Mitteln halten.

Diese letztere Gefahr ist heute nicht groß. Den Wunsch eines Hausvaters, Mittel für die Zukunft der Seinen zu sparen, wird kein Vernünftiger tadeln wollen. Harpagons – also typische Geizhälse – hat es historisch und literarisch verbürgt zu allen Zeiten gegeben. Sie werden immer in verschwindender Minderheit bleiben, ohne jeden Einfluß auf die volkswirtschaftlichen Verhältnisse. Diese aber können nur gedeihen, wenn jener kleine Staat im großen Staate, die Familie, in ihrem wirtschaftlichen Bestand und Gleichgewicht unerschüttert dasteht, auch im Wandel der Zeiten und Verhältnisse.

Unablässig fallen durch das große unsichtbare Sichtungssieb des Schicksals brüchige, widerstandsunfähige Naturen ins Bodenlose, leichtsinnige Menschen und ganze Familien, denen nicht zu helfen ist. Abstrakte Lehren helfen den wenigsten. Aber die Hungersteine in den Flußläufen reden vielleicht doch eine eindrucksvolle Sprache für die vielen, die ein heute noch auskömmliches Einkommen, nicht aber den Rückhalt eines festen Kapitalbesitzes haben.

Echo der Frauenarbeit.

Auf der Konferenz in Berlin, die der Preußische Zentralverband für die Interessen der höheren Frauenbildung einberufen hatte, gab Frau Levy-Rathenau, die Leiterin der Geschäftsstelle des Kartells der Auskunftsstellen für Frauenberufe, einen längeren Überblick über die Aussichten, welche die verschiedenen Frauenberufe bieten. Nach ausführlicher Klarlegung der obwaltenden Verhältnisse warnt die Rednerin vor der wirtschaftlichen Unsicherheit der sogenannten Modeberufe, Orthopädie u. a. Die Rednerin führt weiter aus, daß die Anstellungsmöglichkeiten der Bibliothekarin zurzeit wenig günstig sind, im Gegensatz zu Kunstgewerblerinnen, die gute Aussichten haben, vorausgesetzt, daß mit künstlerischer Begabung eine tüchtige handwerkliche Ausbildung verbunden ist. Unter den Muster- und Modezeichnerinnen herrscht ein starkes Angebot, es fehlen aber tüchtige Kräfte, die auch die Industrie, für die sie die Muster entwerfen, genügend kennen. Für technische Zeichnerinnen scheint sich jetzt ein aussichtsvolles Gebiet zu erschließen, es sind Vorbereitungen dazu im Gange; auch dem Handwerk: Buchbinderei und Schneiderei fehlt frischer Nachwuchs. Zum Schluß ging Frau Levy-Rathenau auf die Erwerbsmöglichkeiten in den einzelnen Berufen ein. Fräulein Mathilde Drees, Oberlehrerin und Vorsitzende der Sektion für höhere Mädchenschulen des Allgemeinen deutschen Lehrerinnen-Vereins, sprach über Ausbildungsmöglichkeiten und deren Dauer.

Das Berliner Tonkünstlerinnen-Orchester (Dirigentin Elisabeth Kuyper) beteiligt sich auch in diesem Winter wieder am Konzertleben. Am 29. Oktober fand das erste Konzert mit einem reizvollen Programm statt. Das Orchester ist vom Aktienverein Zool. Garten für mehrere Elite-Konzerte verpflichtet. Der ursprüngliche Plan, Volks-Symphonie-Konzerte mit auserlesenem Programm zu veranstalten, wird beibehalten.

Der Deutsche Verein für das höhere Mädchenschulwesen in Berlin plant eine Eingabe an die Regierungen der Bundesstaaten und die Volksvertretungen, Mittel zur Errichtung einer Zuschußkasse bei der Allgemeinen deutschen Pensionsanstalt für Lehrerinnen und Erzieherinnen zu bewilligen, damit bei einer Regelung der Altersversicherung durch die Schule, den über 40 Jahre alten Lehrerinnen, die von ihnen zu zahlenden hohen Beträge an die Pensionsanstalt erleichtert oder vielmehr ermöglicht werden. Zur Begründung dieser Einrichtung sind zunächst eingehende Erkundigungen über Zahl und Alter der in Frage kommenden Lehrerinnen eingeleitet. Im allgemeinen hat die Altersversorgung der Lehrerinnen an Privatschulen erhebliche Fortschritte gemacht. Die Zahl der Städte, die hierfür Mittel bereitstellen, ist erheblich gewachsen.

Vor der Prüfungskommission für das Schneiderhandwerk zu Berlin haben zwei neue weibliche Schneidermeister das Examen bestanden. Durch den Erlaß des Handelsministers vom 18. Juli, der das gesamte männliche und weibliche Lehrlingswesen auf die gleiche Stufe stellt, werden nunmehr alle Schneiderinnen, die Lehrmädchen halten wollen, genötigt sein, den „Kleinen Befähigungsnachweis" zu geben. Die Handelskammer Berlin hat daher Vorbereitungskurse für die Meisterprüfung eingerichtet, in denen bereits die ersten Schneidermeisterinnen vorbereitet sind. Für die Schneiderinnen, die schon seit Jahren selbständig arbeiten, ist insofern eine gewisse Eile geboten, als sie nur bis zum 1. Oktober 1913 die Meisterprüfung ohne vorhergegangene Gesellenprüfung ablegen dürfen.

In Hamburg haben drei weibliche Schneidermeister das Recht auf diesen Titel erworben.

In Traunstein wurde in Gegenwart des Prinzen Ludwig von Bayern und der Vertreter der Regierung der Grundstein gelegt zum zweiten Kaufmannserholungsheim der Deutschen Gesellschaft für Kaufmannserholungsheime.

Vor einem zahlreich versammelten Publikum fand das Damen-Schwimmfest des Charlottenburger Damen-Schwimmvereins „Nixe" statt. Im Schwimmen um den Preis der Stadt Charlottenburg (40 m, zwei Bahnen) ging Fräulein Wally Dreese (Magdeburg) als Siegerin hervor. Das Seniorschwimmen über 92 m gewann Fräulein Rosenberg aus Hannover. Im Springen zeichnete sich Fräulein Tinius (Privat-Badegesellschaft Berlin) besonders aus. Schließlich gewann Fräulin Pansin (Rixdorf) das Brustschwimmen gegen Fräulein Voigt (Magdeburg). Die Magdeburger Damen gewannen die Seniorstafette gegen die Charlottenburger „Nixen".

Busy bees (geschäftigte Bienen) nennt sich in London eine Vereinigung von Damen, die für eine geringe Summe das Stopfen und Reinigen (nicht Waschen) usw. von Herrenwäsche und Garderobe im monatlichen Kontrakt übernimmt – hauptsächlich Junggesellensachen. In ihren Mußestunden unternimmt diese Gesellschaft von Damen Fremdenführungen in London u. dgl. Sie tragen eine Uniform in Blau und Rot, ähnlich derjenigen der Telegraphenbeamten.

Die Stadt Bielefeld schreibt für Westfalen, Rheinland, die Fürstentümer Lippe und Schaumburg-Lippe einen Wettbewerb für künstlerischen Grabschmuck aus. Nähere Bedingungen sind vom Magistrat in Bielefeld zu beziehen. Einreichung der Entwürfe bis 1. Febr. 1912 abends 8 Uhr.

Das Komitee des Hilfsfonds zur Errichtung eines Frauen-Krankenhauses zu Berlin veranstaltet auch in diesem Jahre wieder vier Vorträge. Montag, den 27. Novbr. sprach Geh. Rat Dr. Wölfflin über: „Die Kunst des Matthias Grünewald. Am 10. Dezbr.: Professor Dr. Sternfeld über den „Bayreuther Gedanken und das Bühnenweihfestspiel". Am Sonntag, dem 14. Januar 1912 spricht Professor Dr. Reinsch über „Das Erwachen der chinesischen Nation". Am Sonntag, dem 11. Februar 1912: Professor Dr. Kuttner:

über „Die Bedeutung der Röntgenuntersuchung für einzelne Erkrankungen der inneren Organe". Ort der Vorträge: Hörsaal der Elektrizitäts-Werke in der Friedrich-Karl-Str. 2—4. Einzelkarten 1,50 Mk. im Lyzeum-Klub, A. Wertheim.

Die Wiener Akademie der Wissenschaften hat der Malerin Olga Prager den Auftrag erteilt, alle ordentlichen Mitglieder der Akademie auf einem Bilde zu vereinigen.

Miß Agnes Weston, die in England sehr bekannte Gründerin der verschiedenen Wohlfahrtseinrichtungen für Seeleute, hat vom deutschen Kriegsministerium 600 Mk. erhalten zur Gründung einer Kabine in der „Seemannsruhe zu Portsmouth". Diese Zuwendung geschieht in Anerkennung der Gastfreundschaft, die Miß Weston im Sommer der Besatzung des Schiffes „v. d. Tann" angedeihen ließ.

Das Fürsorgeamt für entlassene Gemütskranke in Berlin, das sich die Aufgabe stellt, die Genesenden in ihrem schweren Kampfe um Wiedererlangung eines gesicherten Lebens zu unterstützen, ist eine Einrichtung von großem sozialem Wert. Das Fürsorgeamt ist bemüht, den Entlassenen geeignetes Unterkommen und Familienanschluß zu besorgen, ihnen Arbeit zu vermitteln und sie in allen geschäftlichen Verhältnissen zu unterstützen. An der Spitze des Amts steht ein besoldeter Arzt, während die Haupttätigkeit in den Händen einer tüchtigen, in der Pflege der Geisteskranken erfahrenen Frau liegt.

Zum Schutze der ins Ausland reisenden jungen Mädchen hat die Regierung beschlossen, bei der Paßerteilung für minderjährige Mädchen mit besonderer Vorsicht vorzugehen. Die Ausstellung eines solchen Passes wird stets zu versagen sein, wenn die Genehmigung des gesetzlichen Vertreters zu der Reise nicht nachgewiesen wird. Aber auch wenn diese Genehmigung vorliegt, hat die Polizeibehörde vor Erteilung des Passes die Sachlage gründlich zu prüfen, und, falls Bedenken in sittlicher Hinsicht vorliegen, den gesetzlichen Vormund darauf aufmerksam zu machen, gegebenenfalls die Abreise des Mädchens unter Berufung des Vormundschaftsgerichts zu verhindern.

Eine Kolonialhaushaltungsschule für katholische junge Mädchen ist zu Karthaus bei Trier von den Franziskanerinnen in Nonnenwerth errichtet worden.

Das Rote-Kreuz-Krankenhaus „Marienheim" hat in Mariendorf eine Beratungsstelle für Tuberkulose-Kranke eingerichtet. Die Beratung — es handelt sich hier um keine Behandlungsstelle — ist unentgeltlich.

Eine Stiftung für bedürftige Blinde ist laut letztwilliger Verfügung von Frau Elise Herzog, der Mutter des Inhabers der bekannten Firma Rudolf Herzog in Berlin, gemacht worden. Es soll sich um eine Summe von 200 000 Mk. handeln.

In Herischdorf im Riesengebirge hat Frau Margarete Preuße eine Vereinigung „Rübezahl" gegründet, die sich die Beschaffung von Trinkeiern zur Aufgabe gemacht hat. Die Statuten sind durch Frau Preuße zu haben. Soweit wir wissen, ist dies die erste derartige Vereinigung in Deutschland, deren Leitung in Frauenhänden liegt.

Das Gesamtergebnis der Blumentage in der Provinz Brandenburg betrug 135000 Mk. 100000 Mk. verblieben den Einzelortschaften. 30000 Mk. wurden dem Provinzialverband der Vaterländischen Frauenvereine, der Frauenhilfe, dem Militärhilfsverein und dem Kirchlichen Fürsorge-Erziehungsverband überwiesen.

Hilfe für Frauen und Töchter verstorbener Offiziere.
Von Helene Rüggeberg.

Als „Die Deutsche Frau" im Januar dieses Jahres mit ihrem trefflichen Programm „Was wir wollen" in der Probenummer in das Leben trat, nannte sie als eine ihrer Hauptaufgaben, zu allen praktischen Fragen des Frauenlebens Stellung nehmen zu wollen. Sie hat dies Versprechen gehalten, indem sie unermüdlich bestrebt ist, die Interessen der Frauen wahrzunehmen und ihnen in allen Fällen Helfer und Berater zu sein. Viele Wohlfahrtsbestrebungen haben in der „Deutschen Frau" ihre Würdigung gefunden, Notleidende sind auf den richtigen Weg gewiesen, und den hilfsbereiten Vereinen sind neue Freunde und Mitglieder zugeführt worden.

Wie tief der Vorstand eines Frauenhilfsvereins in die Not des Lebens hineinblickt, und wie oft er wünscht, das Doppelte von der Summe zur Verfügung zu haben, die er unter so viele Hilfsbedürftige verteilen soll, kann nur der ermessen, der jahrelang als Vorstandsmitglied einem solchen Verein angehört.

Zuweilen werden allerdings mit Naivität unglaubliche Ansprüche gestellt. So wird öfter an die Vorstandsdamen der Militärhilfsvereine das Verlangen gestellt, ihre Fürsprache dafür einzusetzen, daß hohe Zahnarztrechnungen von der Vereinskasse übernommen werden. Selbstverständlich ist der Zahnarzt kein entbehrlicher Mann, auch sind seine Rechnungen immer gefürchtet und unwillkommen und erwecken in jedem Menschen ein gelindes Grauen. Ein Wohlfahrtsverein hat, wenn er möglichst vielen helfen will, schmerzlichere Löcher zuzustopfen, als die, in denen die Goldplomben und Silberfüllungen verschwinden. Solchen vereinzelten Fällen von Unbescheidenheit stehen jedoch zahlreiche Beispiele verschämter Zurückhaltung gegenüber, die oft nur durch Zufall bekannt werden.

Ich denke an eine alte Dame, deren Mann im Kriege 1870 als Offizier sein Blut fürs Vaterland vergoß. Seitdem versuchte sie, sich und ihre gelähmte Schwester und deren Sohn mit Hilfe ihrer Pension und durch schriftstellerische Arbeiten zu ernähren. Es glückte auch, so lange sie noch jung war. Als aber beide Damen älter wurden und der Junge noch dazu schwer an einem Gelenkrheumatismus erkrankte, der seinem Herzen den Todesstoß gab, da ging es rückwärts und in bittere Sorgen hinein. Sie fand wohl nicht mehr den rechten Ton für die moderne Zeit und nicht mehr den Humor, der ihre früheren Arbeiten so anziehend machte. Als zum ersten Mal am Fälligkeitstage die Miete nicht vorhanden war, wandte sie sich in ihrer Not an einen ihr bekannten blinden Künstler, der ihr schon einmal in liebenswürdiger Teilnahme nützlich gewesen war. Dieser veranlaßte dann, daß ihr durch den Militärhilfsverein in ausgiebigster Weise geholfen wurde.

Aber auch in andern Fällen haben sich der große Verband der Militärhilfsvereine in Berlin und im einzelnen die Vereine der verschiedenen Armeekorps hilfreich erwiesen und sich zur Aufgabe gemacht, überall helfend einzugreifen, wo es not tut und vor allen Dingen zu rechter Zeit, ehe es zu spät ist. Im wesentlichen wiederholt sich zwar immer wieder die gleiche Veranlassung, und jeder einzelne Fall zeigt immer das gleiche Bild: Der Gattin ist ihre Stütze und ihr Stab, den Kindern ein treusorgender Vater, der Familie der

Ernährer genommen. Meistens bricht damit die Not herein über die verlassenen Witwen und Waisen. Kein Stand ist genötigt, dem äußeren Schein so viel zu opfern, als der Offizierstand. Dabei schmilzt meist das vorhandene Vermögen zusammen. Der Militär-Hilfsverein will alle Verluste nach Möglichkeit zu ersetzen suchen, nicht nur durch Zuwendung von Geldmitteln, sondern auch durch Erteilung von Rat in allen Angelegenheiten. Es ist eine große soziale Tat, die er vollbringt.

Nicht immer liegen die Verhältnisse derart, daß die nach dem Verlust des Gatten und des Vaters auf sich selbst angewiesenen Frauen und Töchter aus eigener Kraft eine Erwerbsquelle finden und eine eigene lohnende Erwerbstätigkeit anfangen können. Dazu gehört viel Mut und Selbstverleugnung und in den meisten Fällen sind sie noch so tief in den Vorurteilen ihres Standes befangen, so verwöhnt und des Geldverdienens so unkundig, daß es der ganzen Energie des Entschlusses bedarf, um nach Maßgabe der vorhandenen Gaben, Fähigkeiten und Talente eine Berufsstellung zu erlangen. Die Militärhilfsvereine gewähren unsern Offizierstöchtern Stipendien für Ausbildungszwecke auf den verschiedenartigsten Gebieten weiblicher Erwerbstätigkeit. So öffnen sich ihnen die Wege zu einer unentgeltlichen gründlichen Berufsausbildung. Fleißigen, würdigen Bewerberinnen werden sie gern gewährt. Wie oft ist es lediglich eine Geldfrage, an der die Ausbildung unserer jungen Mädchen scheitert. Durch die Stipendien ist die Möglichkeit gegeben zur kostenlosen Ausbildung als Lehrerin für Schulgesang und Turnen, als Turn- und Handarbeitslehrerin, als Kochlehrerin an Haushaltungsschulen, zur Ausbildung auf dem Königl. Lehrerinnen-Seminar in Droyßig, zur Erlernung der Handelswissenschaften, zur Vorbereitung für die Prüfung als Oberlehrerin an höheren Mädchenschulen, zur Erziehung im Lehrerinnen-Seminar der Hoffbauer-Stiftung zu Hermannswerder bei Potsdam, zur Vervollkommnung in der französischen und englischen Handelskorrespondenz und zur Vorbereitung auf die Anstellung als Postgehilfin. Sich auszubilden, ist viel ratsamer, als sich, wie es besonders in den Großstädten geschieht, mit mühseliger, schlecht bezahlter Heimarbeit zu quälen, bei der die Damen kaum ein spärliches Taschengeld verdienen. Nicht genug ist vor der immer mehr zunehmenden Übersiedelung nach Berlin zu warnen. Gelegenheit zu ersprießlicher Erwerbsarbeit ist zwar in der Großstadt mehr als anderswo geboten, aber die Lebensführung ist erheblich teurer. Ein Wagnis bedeutet auch die so beliebte Eröffnung einer Fremdenpension. Bei der Unzahl derartiger Pensionen glückt der Versuch nur in seltenen Fällen*).

Der Verband der Militärhilfsvereine in Berlin hat sich die Unterbringung von Damen in Stiften und Heimen zur Aufgabe gestellt und läßt sich die Vermittelung von Freistellen und ermäßigten Stellen angelegen sein. Auf diese Weise wird vielen alleinstehenden Damen ein freundliches Heim geboten. Kranke und Leidende werden in Heilanstalten untergebracht, andern die Mittel zur Wiederherstellung und Kräftigung der Gesundheit gewährt, und alle werden fürsorgend im Auge behalten. Genügen bei dem Hilfsverein irgend eines der zum Verbande zusammengeschlossenen Armeekorps die verfügbaren Mittel nicht, so tritt die Zentralkasse ein. Das Gardekorps läßt überhaupt die sämtlichen Einnahmen seiner Hilfskasse der Zentralstelle zufließen.

*) Siehe unsern Aufsatz in Nr. 45.

Die umfangreichste Tätigkeit entfaltet der Verein des III. Armeekorps, da er ganz Berlin, die Vororte und die Provinz Brandenburg umfaßt. Er war auch der erste Hilfsverein, der durch Frau General von Versen im Jahre 1892 gegründet wurde. Die große Entwickelung seiner Hilfstätigkeit in einem Zeitraum von 18 Jahren bestätigen die nachstehenden Zahlen. An Unterstützungen wurden verausgabt:

im Rechnungsjahr	1892/93	. .	1 493	Mark
" "	1893/94	. .	3 281	"
" "	1894/95	. .	4 395	"
" "	1895/96	. .	5 149	"
" "	1896/97	. .	4 547	"
" "	1897/98	. .	7 785	"
" "	1898/99	. .	7 021	"
" "	1899/1900	. .	7 068	"
" "	1900/1901	. .	8 170	"
" "	1901/1902	. .	9 425	"
" "	1902/1903	. .	10 929	"
" "	1903/1904	. .	14 438	"
" "	1905	. . .	15 512	"
" "	1906	. . .	14 491	"
" "	1907	. . .	20 290	"
" "	1908	. . .	21 935,55	"
" "	1909	. . .	21 506,20	"
" "	1910	. . .	23 584,05	"
		im ganzen	201 019,80	Mk.

Welche Summe von Wohltaten diese nüchternen Zahlen umfassen, läßt sich nur annähernd an der Hand des Berichtes aus dem Jahre 1910 schildern:

Im Jahre 1910 konnte sich der Verein des III. Armeekorps in 126 Fällen hilfreich erweisen, abgesehen von den Gesuchen, die dem Kaiser unterbreitet werden und auf die er stets besondere Gnadengeschenke bewilligt. Von den Bittstellern waren 75 Hinterbliebene von aktiven und inaktiven Offizieren und 51 von Offizieren der Reserve und der Landwehr.

Von großem Wert waren Stiftungen und Geldspenden, sowie Zuwendungen von Kohlen durch Gönner und Freunde des Vereins.

Für Kinder wurde durch die „Erna Volkmann-Stiftung" gesorgt, und zur Beschaffung der vorgeschriebenen Lehrmittel, Bücher u. dgl. für die Empfängerinnen von Stipendien, sowie zur Einkleidung von Söhnen und Töchtern, die nach der Konfirmation in das Leben traten, Mittel zugebilligt. Kurkostenbeihilfen auf Grund ärztlicher Zeugnisse und Zuschüsse für Badekuren zur Wiedererlangung der Erwerbsfähigkeit wurden in erheblichen Beträgen an Offizierwitwen und -Töchter gezahlt.

In vielen Fällen übernahm der Verein die Begleichung des Schulgeldes und der rückständigen Wohnungsmiete sowie ärztlicher Honorarforderungen, Umzugskosten und die völlige oder teilweise Tilgung von Schuldverbindlichkeiten. Viele ärztliche Honorare wurden auf Bitten des Vereins ermäßigt oder ganz erlassen. Außerdem wurden Zuwendungen in barem Gelde an hilfsbedürftige Witwen und Waisen gewährt, und zwar in der Form einmaliger oder laufender Unterstützungen. Kranke und Schwache wurden in Stiften und Heimen gepflegt. So ist man unermüdlich tätig, die Härten des Lebens nach Möglichkeit zu mildern.

In jeder Provinz besteht ein Militärhilfsverein. Was den Weg zur Erlangung von Hilfe anbetrifft, so hat die Bittstellerin ein eingehend begründetes Unterstützungsgesuch unter Beifügung sämtlicher Militärpapiere (Offizierspatent, Verabschiedungsordre usw.) des Gatten bzw. des Vaters dem Militärhilfsverein des betreffenden Armeekorps Stettin, Magdeburg usw., Generalkommando, einzureichen. Jedem Bittgesuch wird in der zuvorkommendsten und diskretesten Weise Rechnung getragen, und oft schon ist durch Hilfe zu rechter Zeit das Schlimmste abgewendet worden. Es ist eine Fürsorge für gebildete Frauen, die gewiß allgemeiner Anerkennung wert ist und die aus privaten Mitteln eingeführt wurde, als man erkannte, daß staatliche Hilfe allein nicht ausreicht. Sie erstreckt sich, wie ich schon erwähnte, auf die direkten Hinterbliebenen von Offizieren. Unter Offizieren sind sämtliche in und außer Dienst befindliche Offiziere und Sanitätsoffiziere des stehenden Heeres und des Beurlaubtenstandes zu verstehen.

Als Hinterbliebene gelten außer den Witwen und Waisen auch andere Angehörige eines verstorbenen Offiziers, wenn dieser ihr einziger Ernährer war. Bei Prüfung der Gesuche von Witwen, deren Ehe erst nach der Verabschiedung geschlossen war, wird auf die Würdigkeit der Bittstellerin ganz besonders geachtet. — Ausnahmsweise werden auch Frauen von Offizieren, wenn letztere unheilbar geistig erkrankt sind, und deren Kinder berücksichtigt. Frauen ehemaliger Offiziere, wenn sie böswillig verlassen wurden oder durch des Mannes Schuld geschieden sind, und deren Kinder werden unterstützt. Die Hinterbliebenen verstorbener Mitglieder des Vereins werden in erster Linie unterstützt.

Mitglied des Vereins kann jeder werden, der nach Annahme seiner mündlichen oder schriftlichen Beitrittserklärung durch den Vorstand für die Vereinszwecke einen fortlaufenden jährlichen Beitrag von 6 Mk. zahlt; durch einen einmaligen Beitrag von mindestens 100 Mk. wird die Mitgliedschaft auf Lebenszeit erworben.

Dies sind die Grundbestrebungen einer Hilfsorganisation, deren Wirken in allen Einzelheiten noch längst nicht aufgezählt ist. Wer mithelfen will an dem großzügigen Werk der Nächstenliebe, gibt kein verlorenes Gut hin.

Wo Gesundheit zurückgegeben und Arbeit gefördert werden kann, da werden Grundpfeiler des Volkswohls eingesetzt, die Verbitterung und Tiefstand sowohl von der jetzigen, als auch von der heranwachsenden Generation fernhalten.

Das Kochen und Braten in Papiertüten.

Neu ist das Verfahren des Kochens in Hüllen nicht, die ersten Spuren reichen weit zurück. Wir finden sie bei unseren Vorfahren, und wir finden sie bei den Völkern des fernen Ostens, z. B. bei den Samoanern, die ihre Speisen mit Blättern und Papier umwickeln, ehe sie sie der Brat- und Kochhitze aussetzen. Auch das Einhüllen der Speisen in Papier ist von Deutschen und Ausländern immer wieder versucht worden. Wiener Schnitzel, in Papier gebraten, gehören z. B. immer noch zu den pièces de résistance des feinen Küchenchefs — aber wirkliche Verbreitung im Volke hat das Verfahren erst in diesem Jahre in England gefunden. Es entstand dort eine Erregung und Bewegung unter den Hausfrauen und den Köchinnen, als Mrs. H., Lehrerin an der Londoner National-Koch- und Haushaltsschule, in vielen Städten des Reiches ihre Vorträge und Kochkurse für das Braten und Kochen in Papiertüten (paper bags) ankündigte. Trotz der großen Sonnenhitze im Juli drängten sich die Frauen aus allen Volksschichten, hoch und niedrig, zu den Vorträgen und praktischen Vorführungen, und zeitweise konnten die Fabrikanten kaum den Bedarf an Tüten decken. Daß ich, eine deutsche Hausfrau, durch Lebensschicksale nach England verpflanzt, mir sobald als möglich eine Eintrittskarte verschaffte, brauche ich kaum zu sagen. So recht wollte mir die Neuerung nicht zusagen, und erst nach und nach ließ ich mich, weniger durch Mrs. H.s Beredsamkeit, als durch das mit den Vorträgen Hand in Hand gehende Kochen und Braten, von der Einfachheit, der Sauberkeit, der Zeit- und Geldersparnis und vor allen Dingen von dem hygienischen Wert des Verfahrens überzeugen.

Inzwischen habe ich nach monatelanger, fast ausschließlicher Anwendung des paper bag-Kochsystems meine eigenen Erfahrungen auf diesem Gebiet gesammelt und nehme an, daß es die Leserinnen der „Deutschen Frau", die Hausfrauen sowohl wie auch alle die Frauen, deren Berufspflichten für anderes, sogar für die so wichtige eigene Verpflegung, nur wenig Zeit lassen, interessiert, wenn ich etwas über die Versuche berichte, die wir hier in England machen, um uns den Haushalt praktisch, den Lebensverhältnissen angemessen und weniger zeitraubend einzurichten. Ich bitte die Leserinnen, bei mir einen kleinen Kochkursus durchzumachen und schlage zu dem Zwecke vor: Ein englisches Frühstück, bestehend aus Eiern mit Schinken oder Fisch. Ein Mittagessen, bestehend aus Roastbeef, Blumenkohl, Kartoffeln, Pflaumenkompott, Omelette. Ein anderes Mittagsmahl, bestehend aus Irish Stew, Huhn mit Reis, Apfel-Charlotte oder gebackenem Plumpudding, endlich noch Rosinenkuchen zum Kaffee.

Von Suppen kommt bei Papiertütenkochen nur Bouillon in Frage, diese wird aber ausgezeichnet. Ich brauche zum Kochen und Braten nur Tüten und Ofen, Pfannen und Töpfe fallen fort. Von Tüten sind zwei Sorten in sechs verschiedenen Größen im Handel. Beide Sorten sind sorgfältig aus chemisch reinem Pergamentpapier hergestellt und unterscheiden sich nur durch den Verschluß. Das ursprüngliche und bekannteste System ist das des Franzosen Soyer: Verschluß mit einer der Größe der zu benutzenden Tüte entsprechenden metallenen Sicherheitsnadel. Der Engländer Dreycoal verschließt durch einen kleinen Streifen Blech, der oben an der einen Hälfte der Öffnung der Tüte eingeklebt ist. Letzteres System wurde in den betreffenden Kochkursen verwandt und ist auch das von mir benutzte. Sehr selten leckt eine Tüte, und kommt es wirklich einmal vor, so zieht man schnell eine neue Tüte über die schadhafte. Vor dem Gebrauch muß jede Tüte, die man nach Umfang und Menge der zu bereitenden Speisen auswählt, sorgfältig mit einem Kuchenpinsel innen mit dünner Butter oder dünnem Fett ausgepinselt

werden. Soll die Tüte viel Flüssigkeit aufnehmen, so muß auch die Außenseite mit Butter oder Fett bepinselt werden. Nun legt man die Tüte auf den Tisch, hebt die obere Hälfte mit der einen Hand und schiebt mit der anderen die vorbereitete Speise, mit den Zutaten hinein, schließt die Tüte und schiebt sie auf den Rost oder das Blech in den Ofen hinein. Füllt man Flüssigkeit in die Tüte, so muß man sie hochstellen und die Zutaten von oben hineinfüllen. Bei Benutzung der Soyer-Tüten wird die Öffnung der Tüten zwei bis dreimal um die Nadel gewickelt, zur Sicherheit auch noch die Ecken umgeschlagen und dann mit der Klammer der Sicherheitsnadel geschlossen.

Bei Benutzung der Dreycoal-Tüten wird die Öffnung der Tüte zwei bis dreimal um das eingeklebte Streifchen Blech gewickelt und, nachdem auch hier die Ecken der Tüte eingekniffen sind, durch Eindrücken des an beiden Enden der Tütenöffnung etwas überstehenden Blechs versichert. Der Verschluß ist bei beiden Systemen so dicht, daß man ohne Gefahr der Geschmacksübertragung Zwiebel- und Milchspeisen nebeneinander kochen kann. Zum Kochen und Braten kann man jeden Ofen brauchen, sei er nun für Kohlen, Gas, Öl oder Elektrizität eingerichtet. Die Hauptsache ist, daß der zu benutzende Ofen gut heizt und regulierbar ist. Am einfachsten und sparsamsten habe ich einen der Gasöfen gefunden, wie man sie auch in Deutschland kennt, hoch aufstehend mit verschiedenen Fächern oder Regalen. Angenommen, ein solcher Ofen hat drei Regale, so setzt man das Fleisch und die Entrees auf das erste Regal, Fisch usw. in die Mitte, Kuchen und dergleichen in das oberste Regal, da es dort am heißesten ist.

Benutzt man einen mit Kohlen zu heizenden Ofen, so ist es am besten, daß die Tüte, auf einen Rost gelegt, in den Ofen geschoben wird, oder auf das im Ofen befindliche Blech. – Die Unterhitze ist bei Fleisch, Fisch und dergleichen besonders wichtig. –

Ehe man die in den Tüten verschlossenen Speisen in einen Gasofen setzt, läßt man das Gas bei voller Hitze etwa 8 bis 10 Minuten brennen. Hat man die Speisen hineingesetzt, so vermindert man nach wenigen Minuten die Hitze zur Hälfte derjenigen, die man anwenden würde, wenn man die Speisen ohne Tüte bereitete. Da das ganze Kochverfahren eigentlich und hauptsächlich nur auf Regulierung der Hitze aufgebaut ist, so muß hier natürlich die eigene Erfahrung einsetzen. Erfahrene Hausfrauen und Köchinnen überzeugen sich schon durch Anfühlen der Tüten, ob die Speisen gar sind, Anfängern ist zu raten, lieber die Speisen ein paar Minuten länger im Ofen zu lassen, als es nach der Zeittabelle gerade nötig ist. Die richtige Hitze beim Hereinschieben der Speisen in den Ofen soll sein 200 bis 220° F, das sind 100° C, 80° R.

Für Rind- und Hammelfleisch rechnet man 15 Min. auf das Pfund, Lamm- und Kalbfleisch 20 Min., Schweinefleisch 25 Min., Hammelkoteletts 12 bis 15 Min., Würstchen 10 bis 15 Min., gebratene Schinkenscheiben 5 Min., Irish Stew 40 Min. bis 1 1/2 Stunde, Fisch-Filets 7 Min., kleine Seezungen 10 Min., größere 18 bis 20 Min., Schellfisch (kleine) 15 bis 20 Min. usw. Gewöhnlich rechnet man 18 Min. auf ein Pfund Fisch, für vier Pfund 30 Min., acht Pfund 55 Min. Geflügel: Huhn 40 bis 50 Min., Ente 35 bis 50 Min., Gans 75 bis 90 Min. (je nachdem die Tiere jünger oder älter, kleiner oder größer sind). Waldvögel: Fasan 30 Min., Rebhuhn 15 Min. Kartoffeln 30 bis 40 Min. usw.

Vor dem Anrichten der Speisen achte man darauf, daß die Schüsseln gut gewärmt sind. Ist der Braten fertig, so hebe ich die Tüte von dem Rost, indem ich sie an beiden Seiten anfasse (wenn sie zu heiß ist, mit sauberem Tuch oder Anfasser) und lege sie auf die dazu bestimmte Schüssel. Darauf schneide ich mit einer großen Schere die Mitte und eine Seite der Tüte auf, und das Papier läßt sich alsdann ohne Mühe unter Braten oder Speise hinwegziehen.

Der Braten hat in den meisten Fällen so viel Saft, daß man ohne Zusatz von Bouillon oder dergleichen eine schöne Sauce damit anrühren kann – wenn man es wünscht. Findet man beim Aufschneiden der Tüte, daß der Braten nicht braun genug ist, so setzt man ihn noch einige Minuten mit der zurückgeschlagenen Tüte in den Ofen. Wie schon erwähnt, Töpfe und Pfannen haben wir nicht nötig zu unserem Papiertütenkochen, nur eine Schüssel, um die abgeschnittenen Papierfetzen der gebrauchten Tüten hineinzuwerfen und eine Obertasse mit zerlassenem Fett zum Auspinseln der Tüten, was nie unterlassen werden darf.

Wir fangen nun an zu kochen: Nr. 1. Gebratener Schinken mit zwei Spiegeleiern. Man wählt eine der Quantität entsprechende Tüte, schiebt, nachdem man sie innen mit Butter ausgepinselt hat – sagen wir drei Scheiben Schinken – hinein, schließt die Tüte, legt sie auf den Rost und läßt sie 5 bis 6 Minuten in dem Ofen. Darnach nimmt man den Rost wieder heraus, schneidet in die obere Hälfte der Tüte ein Loch, schlägt drei Eier auf die Schinkenscheiben und läßt sie 5 Minuten in der geöffneten Tüte backen.

Nr. 2. Fisch; gebratene Seezungen. Die Filets werden sauber in Stücke geschnitten, mit Salz bestreut, paniert, auf jedes Filet ein Stück Butter getan, die Filets nebeneinander in eine passende, gefettete Tüte geschoben und 10 Minuten gebacken. (Fisch ist ganz besonders zum Papiertütenkochen zu empfehlen.)

Einfaches Mittagessen Nr. 1. Roastbeef, Blumenkohl, Kartoffeln, Pflaumenkompott, Omelette. Nachdem man das drei Pfund schwere Roastbeef bratfertig hat (auch das kleinste Stückchen Fleisch rundet sich im Papiertütenkochen zu einem appetitlichen kleinen Braten ab und verliert nicht durch Braten, wie es sonst so leicht bei Benutzung sehr kleiner Stücke Fleisch der Fall ist), bepinselt man den Braten von allen Seiten mit Butter oder Fett, schiebt ihn in die gebutterte Tüte, legt diese auf den Rost und läßt den Braten nach angegebener Zeit – je nach Gewicht – backen.

Blumenkohl: Man richte einen kleinen Blumenkohl zu, stecke ihn in die aufrechtzuhaltende Tüte, tue 1/2 Teelöffel Salz und 1/2 Liter Wasser darüber, schließe die Tüte, lege sie auf den Rost oder auf das Blech und lasse den Blumenkohl ungefähr 25 bis 30 Minuten kochen.

Gekochte Kartoffeln: Man füllt die geschälten Kartoffeln in die gebutterte Tüte, tut Salz dazu, füllt das Wasser hinzu, schließt die Tüte und legt sie auf das Blech. Kochzeit 30 Minuten. Auf 1 Pfd. Kartoffeln rechnet man nicht ganz 1/2 Liter Wasser.

Pflaumen: Die Pflaumen, die man die Nacht über geweicht hat (1 Pfd.), werden mit 1/4 Pfd. Zucker, ein

wenig Zitronensaft und einer Tasse Wasser in die gebutterte Tüte gefüllt und $1/2$ Stunde gekocht.

Omelette: 1 Messerstich Butter, 2 Eier, 1 Teelöffel voll Zucker, etwas abgeriebene Zitrone oder Vanille. Die Eigelbe werden tüchtig mit den übrigen Zutaten gerührt, zuletzt der steifgeschlagene Schnee hinzugetan, das Ganze in eine gebutterte Tüte gefüllt und 5 Minuten gebacken. Nach dem Herausnehmen wird die Konfitüre draufgelegt. Es ist darauf zu achten, daß die Größe der Tüte der Quantität angemessen, gewählt wird — denn beim Omelette z. B. erfordert die Form des Omelettes eine sehr geeignete Tüte. In einer zu großen Tüte würde die Masse zu sehr verfließen und flach werden anstatt hoch.

Für das vorstehende Mittagessen brauchen wir, angenommen das Roastbeef wäre 3 Pfd. schwer gewesen, ungefähr alles in allem eine Stunde Zeit. Sagen wir, es ist 12 Uhr, und um 1 Uhr soll das Essen fertig sein. Unser Roastbeef brät 45 Minuten, muß also, um genau um 1 Uhr fertig zu sein, $1/4$ nach 12 Uhr in den Ofen. Die Kartoffeln kochen 30 bis 35 Minuten, Blumenkohl nicht viel weniger, sie müssen demnach etwas vor $1/2$ 1 Uhr in den Ofen. Pflaumen, die man abgekühlt essen will, setzt man schon um 12 Uhr für 20 Minuten in den Ofen. Das Omelette ist in 5 bis 6 Minuten fertig, kommt also zu allerletzt. Um 1 Uhr kann die Köchin, nachdem sie sich vorher durch Anfühlen der Tüten überzeugt hat, daß alles gar ist, auf den vorher gewärmten Schüsseln anrichten. Von Suppen kommt beim Papiertütenkochen, wie schon erwähnt, hauptsächlich nur Bouillon in Frage. Diese ist ganz besonders kräftig und das ausgekochte Fleisch doch noch schmackhaft genug, um, zu einem Fleischkloß umgewandelt, in der Papiertüte gebraten zu werden.

Mittagessen Nr. 2. Irish Stew auf einfache englische Art. 1 Pfd. Hammelfleisch, 1 $1/2$ Pfd. Kartoffeln, $1/2$ Pfd. Zwiebeln, 1 $1/2$ Teelöffel Salz, 1 $1/2$ Liter Wasser, 1 Teelöffel Pfeffer. Das Fleisch wird in Stückchen geschnitten mit den Kartoffeln usw. in die Tüte gefüllt, das Wasser darüber gegossen, die Tüte fest geschlossen und $3/4$ Stunde gekocht.

Gebratenes Huhn: Hierzu darf die Hitze nur sehr schwach sein. Auf die Brust des Huhnes wird 1 Stück Speck und 1 Stück Butter gelegt und dann bäckt man es in der Tüte 30 bis 35 Minuten (größere Hühner 40 bis 45 Minuten). Alte Hühner werden sehr zart, wenn man sie mit Butter bedeckt 2 Stunden bei mäßiger Hitze braten läßt.

Reis läßt man über Nacht weichen, schüttet ihn alsdann in eine gebutterte Porzellan-Auflaufschüssel, füllt Wasser oder Milch über den Reis und verschließt die Schüssel in der gebutterten Tüte. Kochzeit auf $1/4$ Pfd. Reis 35 Minuten.

Äpfel-Charlotte: 1 Pfd. geschälte und fein geschnittene Äpfel, eine Zitrone, Zucker, geriebenes Weißbrot, $1/8$ Pfd. feines Nierenfett oder Butter. Die Äpfel werden mit der abgeriebenen Schale, dem Saft der Zitrone und dem Fett in eine gebutterte Auflaufform getan, diese in eine gebutterte Tüte verschlossen und 20 Minuten gebacken.

Gebackener Plumpudding: $1/3$ Pfd. Backmehl, ebensoviel Weißbrotkrumen, geschabtes Nierenfett, Zucker, Rosinen, Zitronat, Gewürz — 2 Eier, 1 Eßlöffel Milch. Nachdem die trockenen Zutaten gut vermengt sind, rührt man die vorher gut verschlagenen Eier und die Milch durch die Masse, füllt sie in eine gebutterte Auflaufform und schiebt sie in eine gebutterte Tüte. Backzeit $3/4$ Stunden.

Rosinenkuchen zum Kaffee: $1/2$ Pfd. Mehl, $1/4$ Pfd. Butter, Zucker, Rosinen, Zitronat, Mandeln, 4 Eier, Zitrone oder Vanille, ein Suppenlöffel Milch, ein wenig Backpulver. Rühre Butter und Zucker zu Sahne, schlage die Eier hinein und füge nach und nach die anderen Zutaten und die Milch hinzu. Die Masse muß gut 10 Minuten geschlagen werden und wird dann in eine gebutterte Tüte gefüllt. Backzeit 40 Minuten.

Die Art und Weise des Kochverfahrens in Tüten, wie sie im Vorstehenden beschrieben ist, macht es, wie mir scheint, überflüssig, mich noch über die Einfachheit, Sauberkeit und Sparsamkeit des Verfahrens zu verbreiten. Doch möchte ich nicht versäumen, ausdrücklich auf den hygienischen Wert des Systems hinzuweisen, Ärzte und Sachverständige werden mir darin zustimmen. Das bezieht sich nicht allein auf das Braten und Kochen des Fleisches, das im eigenen Saft gebraten oder gekocht, in festverschlossener Tüte nichts von seinem Nährwert und kräftigenden Eigenschaften verlieren kann, sondern auch auf die Gemüse, denen bei der landläufigen Art der Zubereitung — Kochen in Wasser — die besten Eigenschaften entzogen werden. Für die Krankenküche eignet sich das System aus diesen Gründen deshalb noch ganz besonders.

Eben, am Schluß meines Artikels, höre ich, daß die National-Kochschule in London abermals eine Reihe von Vorträgen über Kochen und Braten in Papiertüten veranstaltet, und daß das Interesse immer weitere Kreise zieht. Und wenn unsere Hausfrauen nur das Braten des Fleisches und das Kochen des Fisches nach dem neuen System ausführen, ist viel gewonnen. Ich denke auch an große Haushaltungen, z. B. auf dem Lande, wo sich schon durch die Menge das ausschließliche Kochen in Tüten verbietet, wo es ja meistens auch Arbeitskräfte genug in der Küche gibt und etwas mehr Seife oder Soda keine Rolle spielen. Aber bei festlichen Gelegenheiten, Jagdessen, Familientagen usw. fehlt sehr häufig eine Kraft für die allerfeinste Küche, und Braten, Wild, Geflügel und Fisch in Papiertüten gebraten oder gekocht, sind in solchen Fällen immer Delikatessen, um die sich alles Übrige leicht gruppieren läßt.

Was das System für einen kleinen Haushalt, in dem vielleicht nur ein Dienstbote oder eine Aushilfe gehalten wird, bedeutet, habe ich selbst ausprobiert und kann nur zu einem Versuch ermuntern.

Die Ausgaben für ein Dutzend Tüten in verschiedenen Größen — sie werden übrigens demnächst im Warenhaus A. Wertheim, Berlin, zu haben sein — betragen 50 bis 60 Pfg., und da man in einem kleinen Haushalte täglich kaum mehr als drei bis vier Tüten benutzen wird, ist die Ausgabe — selbst, wenn man sich noch einen Rost zu 2 Mk. ersteht, — nicht nennenswert der großen Ersparnis und Annehmlichkeit des ganzen Verfahrens gegenüber. Das ganze Mittagessen kann vorher in Tüten fertig gestellt werden und dann nur, je nachdem es die Zeittabelle für die einzelnen Gerichte vorschreibt, nacheinander und nebeneinander in den Ofen geschoben werden.

Rezepte kann sich eine geschickte Köchin selbst leicht ausprobieren, doch gibt es auch ein kleines Kochbuch für alle, die keine Zeit haben, sich aufs Probieren zu legen.

Ein **Speisezimmer** mit einer lauschigen Plauderecke haben **Rudolf & Fia Wille in Berlin** entworfen und ausgeführt. Hier kann man sich's nach einer gesegneten Mahlzeit auf den mit Gobelingeweben in schwarzen und roten Farben bezogenen Sofas wohl sein lassen, vor sich ein Tischchen mit feingeschliffenen Gläsern für allerlei gute und geschmackvolle Dinge. Der aus lachsrotem Birkenholz und mit schwarzen und Perlmutter-Einlagen verzierte Schrank zwischen den Tellerborten ist als Sekretär eingerichtet, so daß man nur die Platte herunterzuklappen braucht, um die Fläche des davorstehenden Tisches genügend zu vergrößern. — Ebenfalls für ein Speisezimmer ist der von demselben Atelier entworfene, höchst aparte **Fensterbehang** auf unserer zweiten Abbildung bestimmt. In breiten Strömen und fast ungehemmt bricht hier durch den feinen Tüllstore das Tageslicht herein, in kräftigem und höchst wirkungsvollem Kontrast

Speisezimmer.

Fensterbehang im Eßzimmer der Villa Gugenheim.

Neue Wohnungskunst. Entwürfe und Ausführung von Rudolf & Fia Wille, Berlin W.

zu dem tiefdunklen Seidensamt der Übergardine rechts und links. Mit anmutiger Leichtigkeit ist das Fallblatt gerafft: je zwei der vier gefälligen und zarten Bogen werden durch handgearbeitete Posamenten gehalten.

* * *

Unsere **Spielzeug-Industrie**, die noch vor gar nicht langer Zeit in ihren Erzeugnissen auf möglichste „Naturtreue" ausging und sich in diesem pedantischen Streben vor phantasielähmender Korrektheit und Kompliziertheit nicht scheute, hat ihr gerüttelt und geschüttelt Maß von den Segnungen des modernen Kunstgewerbes abbekommen und eifert den Idealen der Einfachheit und Dauerhaftigkeit nach, Idealen, die freilich nur neubelebt, nicht neu sind, denn unsre modernen Spielsachen knüpfen an die gute alte Tradition derer an, die unsere Großeltern erfreut haben. Tiere und Menschen, wie sie z. B. Carl Weidemeyer für die Hemelinger Werkstätten entworfen hat, sind ihren lebenden Vorbildern nicht etwa peinlich genau, sondern charakteristisch stilisierend nachgebildet, d. h. sie weisen die wesentlichen Formen der Modelle auf, die dem kindlichen Auge auffallen, die allein es als wichtig empfindet und die deshalb in seiner Phantasie haften bleiben. Ähnlich steht es mit den Häusern, die zwar den Marktplatz von Bremen mit Rathaus, Roland und Liebfrauenkirche darstellen, aber nicht etwa belehren sollen, sondern auch die Kinder erfreuen, die, unbeschwert von Wissenschaft, darin die Stadt schlechthin sehen.

Der Marktplatz von Bremen.

Schaukelpferd.

Zebra, Giraffe und Kamel.

Magd mit Kühen.

Spielzeug. Entwürfe von Carl Weidemeyer, Worpswede;

Ausführung: Vereinigte Werkstätten für Kunst im Handwerk, A.-G., Hemelingen bei Bremen.

Die Theaterlogenkappe. Photographie von E. Schneider, Berlin.

Der gestrenge Polizeipräsident von Berlin hat ein Verbot ausgehen lassen, das einen Teil der eleganten Damenwelt der Kaiserstadt in helle Aufregung versetzt: es soll den Damen verboten werden, in den Theaterlogen den Hut aufzubehalten. Ritterlich haben die Theaterdirektoren gegen dieses Verbot protestiert, und es ist noch nicht entschieden, ob der Herr Präsident durchdringen wird. Aber die Mode hat sich schon um einen Ausweg gekümmert: statt der anspruchsvollen Hüte sollen die Damen die **Theaterlogenkappe** tragen. Aus dem ernsten Nilland soll ihr Urmuster stammen, was man der mit Perlen bestickten und von einem Kronenreiher überragten Probe auf den ersten Blick freilich nicht ansieht. Aber wen kümmert das! Das Entscheidende ist, es bleibt auch künftig das Wort des alten Theaterpraktikus zu Recht bestehen: „Die Damen geben sich und ihren Putz zum besten und spielen ohne Gage mit".

* * *

Aus den Lehr- und Versuchsateliers für freie und angewandte Kunst in München, die jetzt Wilhelm von Debschitz leitet, bringen wir eine dort nach dem Entwurf von F. Schlier geklöppelte **Spitze** und einen **Spitzenkragen.** Bei allem Reichtum des Musters wirken diese Schöpfungen nicht verworren, sondern breiten ihre luftigen Verschlingungen in anmutigem Rhythmus vor uns aus.

F. Schlier: Geklöppelte Spitze und Entwurf für einen Spitzenkragen. Die Spitze ausgeführt in den Lehr- und Versuchs-Ateliers für freie und angewandte Kunst, München.

Die Frau im ärztlichen Berufe. Sozialgeschichtliche Skizze von Dr. A. Schmitter.

Die Ärztin ist keineswegs – die studierte Medizinerin ebensowenig wie die rein empirisch gebildete Heilkünstlerin – etwa erst eine Erscheinung der neueren und neuesten Zeit. Wir begegnen diesem Frauenberuf als einem der ältesten, wenn auch vereinzelt, zu allen Zeiten und unter den verschiedensten Völkern. Schon bei den alten Skythen, wie bei unseren Vorfahren, den Germanen, deren Seherinnen zugleich Ärztinnen waren, trieben weibliche Kräfte Heilkunde und Wundbehandlung im Kriege sowie bei Zweikämpfen, und im alten Athen erfreute sich bereits um 300 v. Chr. eine Frau namens Agnodike als Ärztin großen Ansehens.

Desgleichen finden wir im Mittelalter hier und dort medizinisch gebildete Frauen, namentlich in den romanischen Ländern. So wirkten z. B. an der Akademie Salernos wie an jener Bolognas einige Medizinprofessorinnen, und an den maurischen Universitäten Spaniens gab es neben lehrenden auch lernende Medizinerinnen, da diese Hochschulen die Frauen zum Studium zuließen. Dem deutschen Mittelalter war die Ärztin ebenfalls nicht fremd. Lassen sich doch beispielsweise im Laufe des fünfzehnten Jahrhunderts in Frankfurt am Main nicht weniger als fünfzehn Ärztinnen mit Namen nachweisen, von denen drei Augenärztinnen waren. Einzelnen dieser Ärztinnen verlieh der Rat als Anerkennung für die Behandlung städtischer Angestellter Auszeichnungen und gewährte ihnen Steuererleichterung. Ferner hat das achtzehnte Jahrhundert einen berühmten weiblichen Arzt aufzuweisen in Dorothea Christine Erxleben, geborener Leporin (geb. in Quedlinburg am 13. November 1715, gest. am 13. Juni 1762), der ersten Frau in Deutschland, die nach zurückgelegtem Studium und bestandenem Examen die medizinische Doktorwürde erlangte und dann eine erfolgreiche Praxis ausübte.

In der neueren Zeit ging die erste Anregung zum medizinischen Frauenstudium um die Mitte des verflossenen Jahrhunderts von Amerika aus, und die Bewegung für den weiblichen Arzt gewann in den Vereinigten Staaten so rasch an Boden, daß 1870 dort bereits zwischen vier- und fünfhundert Ärztinnen zu zählen waren. In den darauffolgenden beiden Jahrzehnten hat sich ihre Zahl verzehnfacht, ist bis 1900 auf über siebentausend gestiegen, und heute wird sie wohl nicht mehr allzu weit vom zehnten Tausend entfernt sein. Die Zahl der studierenden Medizinerinnen beträgt in den Vereinigten Staaten gleichfalls ein paar tausend, unter denen sich auch vereinzelte Farbige befinden.

Ebenso praktizieren in den europäischen Staaten, besonders seitdem sich nach und nach die medizinischen Hörsäle den weiblichen Studierenden erschlossen, fast allenthalben auch Frauen, selbst in Rußland, das in Petersburg eine eigene medizinische Schule für Frauen unterhält und bereits vor mehr als zehn Jahren gesetzlich den Ärztinnen die mit dem Staatsdienste verbundenen Rechte verliehen hat, sowie in der Türkei, wo im Auslande approbierte Ärztinnen zur Praxis zugelassen sind. Im Jahre 1893 wurde am Goldenen Horn die erste Haremsärztin angestellt. In Italien ist schon 1885 ein weiblicher Dr. med. als Leibärztin in den Dienst der Königin getreten.

In unserm Deutschen Reiche sind weibliche Ärzte ebenfalls schon ziemlich zahlreich vertreten, insbesondere nachdem sie nicht mehr auf die ausländischen Universitäten und Fachschulen angewiesen sind, sondern in der Heimat selbst ihre Ausbildung erlangen und nach ordnungsmäßigem medizinischen Studiengange die ärztliche Prüfung ablegen können. In einzelnen Fällen begegnen wir ihnen auch bereits in öffentlichen Stellungen, an größeren Anstalten oder als Schul- und Kassenärztinnen usw.

Das medizinische Frauenstudium zielt naturgemäß von vornherein meist auf spezialistische Praxis ab und erstreckt sich vorzugsweise auf Geburtshilfe, Frauen- und Kinderkrankheiten, innere Medizin und auch Psychiatrie. In wie starker Zunahme die Zahl der Medizinerinnen in Deutschland begriffen ist, geht aus dem nachfolgenden statistischen Vergleiche hervor.

Während im Jahre 1900 bei uns kaum ein Dutzend Frauen den ärztlichen Beruf ausübten, die beinahe alle auf Schweizer Universitäten studiert hatten, waren es 1908 schon 55; im nächsten Jahre waren 69 und 1910 bereits über 100 (genau 102, gegenüber 32449 Ärzten) zu verzeichnen, wovon 32 (gegen 21 im Jahre 1909) auf Berlin und je ein halbes Dutzend auf München, Frankfurt a. M. und Dresden, vier auf Hamburg kamen. Zehn weitere Städte waren mit je zwei Ärztinnen vertreten, während 28 Gemeinden je eine aufwiesen. Dementsprechend ist auch die Zahl der weiblichen Medizinstudierenden in Deutschland gestiegen: es waren im Wintersemester 1909/10 an den deutschen Universitäten 371 Medizinerinnen immatrikuliert, im Sommersemester 1910 um 154 mehr, also 525, wovon 137 auf Berlin, 71 auf Heidelberg, 67 auf München, 54 auf Freiburg i. B. usw. kamen.

Für das Winterhalbjahr 1910/11 stellen sich die einschlägigen Zahlen wie folgt: es waren insgesamt 557 Medizinerinnen immatrikuliert; davon trafen u. a. auf Berlin 159, Heidelberg 58, München 67, Freiburg i. B. 55, Bonn 32.

Unmittelbar läßt sich die demnächst zu erwartende Vermehrung der Deutschen Ärztinnen aus diesen Ziffern nicht herausrechnen, weil auch die Ausländerinnen mit einbegriffen sind. Aber nach dem bisherigen Frequenzverhältnis von deutschen und ausländischen an unseren Universitäten Medizin studierenden Frauen ist schon für die nächsten Jahre ein so bedeutender Zuwachs anzunehmen, daß die Ärztinnenzahl Deutschlands bald das zweite Hundert erreicht haben wird.

Was schließlich die – bekanntermaßen nicht geringen – Kosten des über zehn Semester sich erstreckenden medizinischen Studiums anlangt, so belaufen sich diese während der fünf vorklinischen Halbjahre, soweit direkte Auslagen für Bücher, Instrumente, Vorlesungen, Kurse usw. in Betracht kommen – ohne Lebensunterhalt – auf etwa 350 Mk. im Semester und auf 400 Mk. ungefähr in jedem der fünf klinischen Semester. Die Ausgaben für Prüfungen betragen rund 300 Mk.; an Promotionsgebühren, Druckkosten der Dissertation usf. kommen ferner etwa 600 Mk. hinzu. Nach bestandenem Hauptexamen ist vor Erteilung der Approbation das sogenannte prak-

tische Jahr an einer Universitätsklinik oder an einem besonders hierzu ermächtigten Krankenhause durchzumachen. Die Niederlassung als praktische Ärztin erfordert nochmals für Instrumente und medizinische Einrichtung Ausgaben in Höhe von etwa 1500 Mk.

Bei der ziemlich regen Nachfrage seitens des weiblichen Geschlechtes nach Medizinerinnen und der vorerst noch geringen Konkurrenz unter ihnen sind in der medizinischen Fakultät für die Frau günstige Aussichten auf hinlängliche Praxis als Ärztin vorhanden.

Bücherschau.

Im Orlog. Von Jonk Steffen. Verlag „Kolonialpolitischer Zeitschriften", Berlin, Wilhelmstraße 45.

Mit unserem steigenden Nationalgefühl wächst das Interesse an unseren Kolonien und an der südwestafrikanischen Literatur, die wieder durch einen Roman bereichert worden ist, der der Beachtung wert ist. Viel Selbsterlebtes spricht daraus. Der Verfasser, der selbst im Orlog, im Kriege war, schildert Land und Leute mit scharfer Beobachtungsgabe und läßt seinen Charakteren mit feinem psychologischen Erfassen trotz der rauhen Außenseite, die das Buschleben dem Krieger gibt, ein warm pulsierendes menschliches Herz. Die im Mittelpunkt des Romans stehende Persönlichkeit ist ein junger Offizier. Wie der im Vaterland dienstlich gescheiterte Offizier durch Ringen und Kämpfen sich von neuem den Ritterschlag der Ehre verdient, wie er die Liebe der mutigen Farmerstochter gewinnt, unbeirrt durch Neid und Haß des Rivalen, das alles fühlen und erleben wir mit. Den Höhepunkt erreicht die ergreifende Seelenstimmung am Abend und Morgen vor dem ersten Gefecht. Und wenn uns Frenssen in seinem Buch „Peter Moors Fahrt nach Südwest" durch seine Schilderungen der Qualen des Durstes, die unsere Afrikaner zu leiden hatten, im Innersten gepackt hat, so rütteln hier die den Tatsachen entlehnten Gefechtsbeschreibungen energisch an unserm Gewissen, daß wir nie die Dankbarkeit für unsere opferwilligen, tapferen Kolonialkämpfer vergessen. Als Geschenkwerk, auch für die heranwachsende Jugend, ist das Buch bestens zu empfehlen. R.

Zum Handarbeitsunterricht für Mädchen. Von Walter-Bergedorf. Verlag Hermann Kampen, Hamburg. 1911. à Heft 1 Mk.

Wie die Verfasserin mit ihren Schülerinnen das Zuschneiden und Anfertigen 1. des Hemdes (Heft I), 2. des Beinkleides (Heft II), 3. des Leibchens, der Jacke und der Bluse (Heft III), 4. des Rockes (Heft IV) übte, zeigen die Hefte. Das Verfahren ist pädagogisch geschickt und hat sich praktisch bewährt. B.

Das Buch der Mutter. Anleitungen zur Beobachtung der geistigen Entwicklung des Kindes in den ersten Lebensjahren. Von Helene Goldbaum, Leiterin des Kursus für Mütter und Erzieherinnen in Wien. Nebst einigen Anleitungen zur Beobachtung der körperlichen Entwicklung. Berlin, L. Oehmigkes Verlag (R. Appelius), Zimmerstraße 94. 1911. Geb. 4 Mk.

Peter Rosegger erzählt einmal in seiner heiteren Art, wie er einer Mutter, die ihn bat, ihr ein interessantes Buch zu empfehlen, folgendes geraten hätte: „Nähen Sie sich aus weißem Papier ein Büchlein zusammen, schreiben Sie voran als Titel: Mein Kind. Ein Tagebuch. Und schreiben Sie Tag für Tag das alles hinein, was Ihnen an den Kleinen auffällt usw. usw." Das Schreiben dieses Buches: „Mein Kind" erleichtert durch Fragen (für die Antwort ist immer Platz gelassen), Anleitungen und Erläuterungen nach bestimmten Gesichtspunkten vorliegendes Werkchen, das die tüchtige praktische Erfahrung seiner Verfasserin auf dem Gebiete der Kindesbeobachtung sofort erkennen läßt. B.

Weihnachtliche Tafelfreuden.

Vom Jul-Eberbraten der alten Deutschen stammt die Sitte, am Weihnachts Heiligenabend oder doch an einem der Feiertage „Schweinernes" auf den Tisch zu bringen. Für den Familientisch kommt da die Schweinskeule mit knusprig gebratener Kruste oder der Schweinsrücken mit einer Brotkruste in Betracht. Sind aber Gäste geladen, so tritt lieber ein Schinken in Burgunder oder ein Kasseler Rippespeer an ihre Stelle. Während man im ersteren Falle nicht gern auf das beliebte, aber etwas vulgäre Sauerkraut verzichtet, reicht man im letzteren nur Kraut auf Feinschmeckerart, mit Sekt oder Austern gekocht, oder gibt allerhand feine Mixed Pickles, Senf- oder Salzgurken dazu. Auch eine Beilage von gerösteten Maronen oder Maronenpüree bildet eine feine Schüssel. Das Kompott zu dieser fettreichen Fleischsorte darf nicht zu süß sein, lieber gebe man in Essig oder Rum eingelegte Früchte oder die herzhaften Preiselbeeren, die besonders gut munden, wenn sie mit Birnen eingelegt werden. Säuerliches Apfelmus kann auch gereicht werden. — Feiner noch ist ein Wildschweinebraten mit Kumberlandsauce, glasierten Zwiebeln und gerösteten Maronen serviert. Ein Salat, sei es nun Kopf-, Sellerie- oder Endiviensalat, auch ein Hagebuttenkompott ist hierzu sehr passend.

Am heiligen Abend erscheint, wo immer es angeht, der Weihnachtsfisch, der Karpfen auf der Festtafel, und zwar mit polnischer Sauce oder blaugesotten mit einer Beilage von geriebenem Meerrettich, der mit zu Schaum gerührter Butter, Schlagsahne oder rohgeriebenen Borsdorfer Äpfeln vermengt wird, was zu dem etwas süßlichen Karpfenfleisch recht pikant schmeckt.

Für den ersten, den Hauptfeiertag, ziert irgendein Geflügel die Tafel. Zum beliebten Gänse- oder Entenbraten bleiben Sauerkraut und Rotkohl die passendsten Beilagen, wenn man es nicht vorzieht, diese beiden Vögel auf russische Art zuzubereiten, d. h. mit Sauerkraut zu füllen. Das mit dem Fett der Gans oder Ente durchtränkte Kraut mundet vorzüglich. Wo man Gans und Ente als Volks-Festtagsspeise ansieht und, der Sitte Englands huldigend, lieber einen Puter oder Fasan auf der Festtafel wünscht, reicht man neben Kopfsalat, Selleriesalat mit Rapünzchen garniert, süße Kompotte, wie: Pfirsiche, Aprikosen, Mirabellen oder Glaskirschen. Maronen glasiert oder als Püree sind auch hierzu eine beliebte Beilage.

Für den zweiten Feiertag wählt man gern Wild, also einen Reh- oder Hasenbraten, zu denen wieder Rotkohl oder roter Krautsalat, auch Selleriesalat passen und herbere Kompotte wie Apfelmus mit Preiselbeeren, Birnen, Pflaumen und Hagebutten angebracht sind.

Typisch für die festtägliche Abendtafel sind Heringssalat, Russischer oder Italienischer Salat, während man den von den Festtagsgenüssen arg belasteten Magen, mit schweren Fisch- oder Hummermayonnaisen, Sardinen in Öl, Aal in Gelee usw. gern verschont. Als warmer Gang eignen sich gut Wildsteaks mit Kumberlandsauce und gebackenen Kartoffeln oder ein Ragoutfin in Muscheln. Als Dessert frisches Obst und Lebkuchen. Als Getränk wird im Hinblick auf die fettreichen Feiertagsgenüsse immer ein guttemperierter Rotwein das Bekömmlichste sein, während man abends, nach dem Souper, gern mit einem Punsch, einer Feuerbowle oder Eiergrog die festtäglichen Tafelfreuden beschließt. M. K.-S.

Lesefrüchte.

Die Überschätzung des Kindes.

Vor mir liegt ein Frauenbuch, das heißt „Das Kindlein". Der sirupsüße Titel verrät schon den Inhalt; 145 Seiten lang wird nur von Geburt und erster Entwicklung eines Säuglings gefaselt. Eine kleine Probe mag hier Platz finden: „Das Kissen, mit dem es im Schlafe zugedeckt gewesen war, mußte sich verschoben haben, das Kind erwachte und fand sein Gesichtlein vergraben; es hatte weder die Einsicht noch die Kraft, sich zu helfen, und ängstigte sich schier zu Tode. Es schrie und schrie, wie es nie vorher geschrien hatte — da traten auf einmal die Eltern beide herein. Die Mutter nimmt nun natürlich das Kissen weg, bettet das Kind, wie sich's gehört, und nun: ‚war es niemals so schön wie in jenem Augenblicke'. Es war wie eine Ampel von Rubin; Schweiß bedeckte es wie himmlischer Schmelz, aber diese irdischen Farben, diese magische Glut waren noch immer nicht das Schönste. Es hatte gelitten, und so war es schöner, als es sonst zu sein vermochte, es war verklärt trotz seiner Unschuld, gereinigt trotz seiner Reinheit, es war siebenfach geläutert und verschmolzen, und das lautere Korn seines innersten Wesens leuchtete unverhüllt in seinem kleinen Antlitz auf. In diesem Augenblick wäre es kein Frevel gewesen, wenn die Eltern vor seiner Wiege auf die Knie gesunken wären."

Warum ich dies Buch und dies Zitat just hierher setze? Weil es, leider, keine vereinzelte, abstruse oder unfreiwillig-komische Erscheinung mehr ist, sondern eine von den vielen, die uns die Freude an einer der besten Errungenschaften unsrer Zeit vergällen, die Freude an der Erkenntnis des Kindes. So groß in einzelnen Perioden früherer Zeiten der Kinderreichtum auch gewesen sein mag, so stolz der Vater, so bedacht der Staat auch auf eine möglichst zahlreich heranwachsende Brut gewesen ist: vom Kindesrecht, von seinem mit ihm gebornen Anspruch auf Schutz, Liebe und Erziehung ist selbst bei hochkultivierten Völkern wenig die Rede gewesen. Vom römischen Vater an, dem es freistand, das Neugeborne in die Gemeinschaft des Hauses aufzunehmen oder es zu verwerfen, bis zu der „guten, alten Zeit", deren Pädagogik mit Vorliebe den Stock schwang, ist das Kind kaum je als wichtige Einzelerscheinung betrachtet worden. Selbst weiche und gute Gemüter, die zerflossen vor Frömmigkeit und Nächstenliebe, betrachteten die Kinder, die eigenen Kinder, als quantité négligeable; die fromme Elisabeth von Thüringen kümmerte sich blutwenig um sie, weil ihr Kasteiung und Bußübungen wichtiger schienen, und Rousseau, der in Büchern und Reden nicht genug von Wert und Stärke natürlicher Gesetze schwärmen konnte, schickte seine eigenen Kinder ins Findelhaus. Auch das heitere, zierliche Rokoko wußte nur von Elternstrenge, nicht von Elterngüte, und ich glaube, es war Lessing, der einmal die hübsche, schmerzliche Bemerkung formulierte: „Mutter" ist süß wie Honigseim, aber „Frau Mutter" ist Honigseim mit Zitronensaft. Bis zu Anfang des vorigen Jahrhunderts war es ja allgemein üblich, zu den Eltern „Sie", „Herr Vater" und „Frau Mutter" zu sagen. Unbedingter Respekt und unbedingte Dankbarkeit waren die ersten Gefühle, die man vom Kind forderte, ohne daß man sich deswegen zu einer besonderen Gegenleistung an Empfindungen verpflichtet fühlte. Man nährte, kleidete, erzog das Kind, aber diese Erziehung bestand zumeist in einer straffen Zucht, die sich mit Vorliebe auf das Wort berief: „Wen der Herr lieb hat, den züchtigt er!" Gewiß liebten auch diese strengen Eltern ihre Kinder, verrieten es aber nur selten durch ein Schmunzeln, eine arme Liebkosung, gerade als ob sie sich schämten, daß ihr Herz dem frischen Buben oder dem sanften Mädel zugetan war. Eigentlich war nirgendwo Platz für die Entfaltung des Kindes, gerade weil die Kinderstuben nie leer wurden von neuankommenden Sprößlingen. In den hohen Kreisen war das Elternpaar vollkommen absorbiert von den Verpflichtungen der Stellung und der Repräsentation, in den Bürgerkreisen wiederum hatte die Mutter von früh bis spät alle Hände voll zu tun. Die Frau Rat freilich hatte Zeit und Lust, ihren beiden Kindern Märchen zu erzählen und Puppen auszuschneiden, aber schließlich lebten nur wenige in so angenehmen äußeren Verhältnissen wie Frau Goethe, wobei wir auch nicht vergessen wollen, daß sie nur als Wolfgangs, nicht aber als Corneliens Mutter zu preisen ist. Die meisten der Frauen, insbesondere der deutschen Frauen, hatten, weiß Gott, genug zu tun, wenn sie für den Mann und sechs, acht, zehn oder gar mehr Köpfe kochten, nähten, bügelten, Seife sotten, Lichter gossen, vielleicht sogar Bier brauten und nebenbei noch dafür sorgten, daß die Kinder nicht an Seele und Geist verwahrlosten. Zu individualisieren, Gemütsvorgänge, Seelenvorgänge, Unterbewußtsein des einzelnen Kindes zu studieren, wäre ihnen, selbst wenn sie es gewollt hätten, rein aus Zeitmangel unmöglich gewesen.

Mit den modernen Fortschritten unsres Außen- und Innenlebens verbesserte, verfeinerte sich auch die Empfindung für das Kind und seine Stellung innerhalb der Familie. Die Errungenschaften der Technik, der Industrie, der wachsende Reichtum des Landes entlasteten die Frau immer mehr, ließen der Mutter reichlicher Zeit, über ihre Kinder nachzudenken, sich ihnen zu widmen, sie zu verhätscheln. Immer zahlreicher wurden die bevorzugten Frauen, denen es vergönnt war, sich ganz den Kindern zu widmen, eine Gunst, die sie freilich oft arg mißbrauchten, bis zum Schaden ihrer Sprößlinge und zu ihrer eigenen Lächerlichkeit das Wort von der „Affenmutter" entstand. Aber immer noch war das Kind nicht erkannt, blieb die Liebe auf die eigenen Kinder lokalisiert. Die Kinder der andern gingen niemand etwas an, höchstens schimpfte man über sie, daß sie schlecht erzogen seien. Erst unsern Tagen, die der Golfstrom sozialen Empfindens erwärmt, ist es vorbehalten geblieben, auch das Kind der andern, das Kind an sich zu werten und zu lieben. Immer deutlicher ist uns zum Bewußtsein gekommen, daß die Kinder von heute an den Kindern von morgen rächen werden, was wir an ihnen verbrachen, und immer einmütiger erschallt über alle Bekenntnisse, Parteirichtungen und Klassenunterschiede hin der Ruf: „Schutz für die Mutter und Schutz ihrem Kinde!"

Doch horch! Schon mischen sich in den schönen Chorus der Menschenliebe peinliche Mißtöne, die grotesk und abstoßend wirken. Hysterisch verzückte Weiblichkeiten stoßen sie aus, die Nachfolgerinnen der Liebesmänaden schrecklichen Angedenkens, die vor etwa zehn, fünfzehn Jahren in der Literatur und in Künstlerkreisen spukten und so aufdringlich von Liebe, Liebesrecht, Liebesfreuden usw. redeten, daß jeder Mensch von Anstandsgefühl zum Liebesleugner hätte werden können. Das Liebesgeschrei ist inzwischen etwas altmodisch geworden, darum tanzen die Mütterlichkeitsmänaden bacchantisch um eine Wiege und verkünden ekstatisch, daß der Besitzer der Wiege nicht etwa bloß das Glück seiner Eltern und ein Samenkorn für die Zukunft bedeute, sondern daß er eine Vollendung, ein Wunder, ein kleiner Gott sei. Die Mutter, die ihn geboren hat, kann nichts andres tun, als ihn verklärt besehen und bestaunen, jede seiner Entwicklungsphasen (die er doch mit jedem andern Kind gemein hat!) als Mirakel zu betrachten, jeden Erziehungsversuch verpönen, weil der kleine Gott aus eigener Empfindung heraus immer das Richtige trifft und selbst in seinen Fehlern noch Vorzüge äußert. Da das Kind geboren ist, haben die Eltern (nach Ansicht der Mütterlichkeitsmänaden) ihr bestes Teil verausgabt, ihre Lebensaufgabe erfüllt, und wenn sie dann noch dem kleinen Gott möglichst früh und möglichst unmotiviert alle Geheimnisse enthüllt haben, die zwar weit über sein Fassungsvermögen hinausgehen, deren Enthüllung aber modern ist, dann können Vater und Mutter eigentlich in die Grube fahren, um dem Kind-Gott zur rechten Zeit Platz zu machen.

Absichtlich habe ich hier die Farben stark aufgetragen, die Linie da und dort parodistisch verzogen, um recht zu zeigen, wohin man kommt, wenn man die letzten Konsequenzen von der Überschätzung des Kindes zieht. Denn wenn das Kind, die Geburt des Kindes allein schon die Eltern, insbesondere aber die Mutter in den Zustand der Begnadung versetzt, dann verliert der Erwachsene und die Summe seiner Lebensarbeit die Berechtigung. Dann erhebt sich das Animalische, das Unreife, das Ungewisse über jeden geistigen und ethischen Wert, und jede Kulturarbeit, von der Aufforstung eines Waldes bis zur sublimen Leistung des Genies, müßte versanden oder ungetan bleiben, weil die Erzeuger vor dem als Gipfel der Gattung betrachteten Kind sich verlöschen sollten. Wie absurd die Weltanschauung der Mütterlichkeitsmänaden ist, merkt man am besten, wenn man sie sich zur Wirklichkeit geworden vorstellt. Da verlöschen sich denn die jungen Eltern von heute vor ihrem Kind; schön! In zwanzig oder dreißig Jahren aber, noch ehe es seines Daseins Höhe erklommen hat, muß sich dies Kind

ja schon wieder vor seinem eigenen Kind verlöschen, und abermals zwanzig Jahre später der Enkel vor dem Urenkel, so daß schließlich als Erfüllung aller Hoffnungen immer wieder nur eine Hoffnung bleibt. Denn nicht mehr als eine Hoffnung, eine zweifache Hoffnung kann und darf das Kind sein: eine Hoffnung der Eltern, die in ihm einen Aufstieg, eine Hoffnung der Nation, die in ihm eine Verjüngung erleben wollen. Weil nicht nur ein einzelnes Menschenpaar, sondern eine große Gesamtheit ein Recht auf diese Hoffnung hat, ist es die ernste Pflicht des Menschenpaares, dem die Hoffnung anvertraut ist, sie in jedem Sinn und nach allen Möglichkeiten hin so zu betreuen, daß sie die Erwartungen der Gesamtheit späterhin erfüllt, wenn nicht gar übertrifft. Keiner aber soll je vergessen, daß eine Hoffnung doch immer nur ein Versprechen ist, soll um Himmels willen seinen eigenen, schon festbestimmten Wert nicht aufgeben oder gering achten, um unentwickelte Eigenschaften zu überschätzen und der wartenden Allgemeinheit Göttlichkeit zu verkündigen, wo hinterher dann vielleicht oder sogar wahrscheinlich nur eine Alltagserscheinung auftritt.

Das Kind ist weder ein Gott, noch ein Mirakel, noch an sich überhaupt ein Wesen, das außerhalb der Naturgrenzen steht. Es ist die logischeste Sache von der Welt, daß rechte Eltern ihre Kinder über alles lieben, aber es ist nicht minder logisch, daß sie sie auch erziehen und ihnen eine besondere Wertschätzung erst dann zugestehen, wenn sie sich nicht nur innerhalb ihrer Familie, sondern auch im Bezirke der Allgemeinheit als Menschen von besonderer Art erwiesen haben. Bis einer so weit kommt, ist er aber über die Kinderjahre beträchtlich hinaus und würde sich schönstens bedanken, wenn man von ihm verlangte, er solle jetzt vor den eigenen Sprößlingen ehrfürchtig zurücktreten und die Krone seines Lebens in der Geburt eines Babys begrüßen.

Das Kind zu überschätzen ist sehr leicht, es richtig zu erziehen ist ungeheuer schwer. Trotz einer Zucht, die unserm heutigen verfeinerten Empfinden zu straff erscheint, haben unsre Voreltern im großen und ganzen es doch verstanden, rechte Menschen heranzubilden. Denn wären unsre Großväter und Väter nicht tüchtige Leute gewesen, so wäre Deutschland weder als politische noch als kulturelle Macht, was es heute ist. Die Mütterlichkeitsmänaden aber haben noch gar nichts geleistet als geschwollene Phrasen und absurde Anschauungen, die sie in Wort und Schrift verbreiteten oder zu verbreiten suchen. In sich gefestigte Menschen werden natürlich nicht auf sie hören und über ihre grotesken Ekstasen nur lächeln, aber in jungen, noch unklaren Frauenköpfen können sie doch Schaden anrichten. Und darum meine ich sollte man gerade die jugendlichen Mütter vor diesen überhitzten Phantasmagorien bewahren, sollte sie immer wieder lehren, daß sie im Kind nicht einen Gott, nicht ein Mirakel auf den Armen tragen, sondern nur ein kleines Wesen, aus dem sie erst das beste machen sollen, was die Erde trägt: einen großen, tüchtigen und frohen Menschen.

Carry Brachvogel.

*

Sinkende Heiratslust.

Die allgemeine Lebenshaltung hat sich in den letzten Jahren ständig verteuert; Gehalts- und Lohnerhöhungen haben damit nicht Schritt gehalten. Das hat die Heiratslust merklich gedämpft. Im Jahre 1906 kamen auf 1000 Einwohner im Deutschen Reich durchschnittlich 8,2 Eheschließungen. Bis zum Jahre 1909 hatte sich die Zahl der Heiraten auf 7,7 auf Tausend verringert. Im allgemeinen war die Heiratslust in den vorwiegend industriellen Landesteilen größer als in den ländlichen Bezirken. So kamen auf 1000 Einwohner in Berlin 9,8, im Königreich Sachsen 8,1, in Hamburg 8,5 Eheschließungen. Daß das Ergebnis für das Jahr 1911 noch wesentlich ungünstiger ausfallen wird, unterliegt angesichts der diesjährigen Teuerung wohl keinem Zweifel. — Parallel mit der Abnahme der Eheschließungen geht der Rückgang der Geburten. Im Jahre 1872 kamen auf 1000 Einwohner 10,3 Eheschließungen und 41,1 Geburten. Dabei muß allerdings berücksichtigt werden, daß hier die Einführung der Zivilehe einen starken Einfluß ausübte. Im Jahre 1909 fielen auf 1000 Einwohner nur noch 7,7 Heiraten und 31,9 Geburten. Dagegen haben die unehelichen Geburten zugenommen. Im Jahre 1903 waren 8,3, im Jahre 1906 8,5 und 1909 sogar 9,0 Prozent aller Geborenen unehelich. In den einzelnen Landesteilen war der Prozentsatz der unehelichen Geburten sehr verschieden. Auf 100 Geburten kamen nämlich in Berlin 20,0, Königreich Sachsen 14,8, Hamburg 13,9, in Westfalen aber nur 3,1 uneheliche. „Als der Großvater die Großmutter nahm", war die Zahl der unehelichen Geburten allerdings verhältnismäßig bedeutend größer. So kamen im Jahre 1859 auf je 100 Geburten 12,4 uneheliche. Mit Einführung der Zivilehe trat ein merklicher Rückgang der unehelichen Geburten ein. — Auch die Ehescheidungen haben zugenommen. Obwohl das geltende bürgerliche Recht darauf zugeschnitten ist, die Ehescheidung möglichst zu erschweren, steigt doch die Zahl der auf Scheidung lautenden Urteile von Jahr zu Jahr. In den Jahren 1903 bis 1907 kamen auf 100000 Einwohner 18,3 Ehescheidungen. Im Jahre 1908 stieg die Durchschnittsziffer auf 21,2 und im folgenden Jahre sogar auf 23,1. In den einzelnen Bundesstaaten ist die Häufigkeit der Ehescheidungen stark verschieden. Während in Preußen auf 100000 Einwohner durchschnittlich 23,0 Scheidungen kamen, ergaben sich für Hamburg 104,5, für das Königreich Sachsen 32,4, für Schaumburg-Lippe aber nur 4,3 Scheidungsfälle.

*

Schneebrillen.

Wer 1911 in Dresden die Internationale Hygiene-Ausstellung besucht hat, war überrascht über die stattliche Reihe wirksamer Schutzmittel, die von den Naturvölkern gegen Schneeblindheit angewandt werden. So gebrauchen die Eskimos von Alaska auf der Jagd besondere Hüte, die ganz unseren papierenen Augenschirmen gleichen, hier aber in Holz gefertigt und reich verziert sind. Noch weiter entwickelt haben aber verschiedene andere Eskimostämme diese Schutzmittel; sie haben erkannt, daß durch hölzerne Brillen mit ganz schmalen Lichtschlitzen genügend viel Strahlungslicht vom Auge abgehalten und dieses dadurch vor Blendung gesichert wird. In neuerer Zeit sind allerdings die meisten Stämme etwas weitergegangen und haben, um das Gesichtsfeld zu erweitern, die Schlitze durch runde Löcher ersetzt, in die ein Brocken farbigen Glases europäischer Herkunft eingelassen ist. Die Zeit wird wohl nicht mehr ferne sein, wo diese Völker des ewigen Eises und Schnees mit europäischen rauchgrauen, gelben und blauen Brillen und Zwickern bewaffnet, dem blendenden Lichte trotzen.

v. R.

*

Kathederblüten.

In der „Goldenen Jugend" (Hermann Sack, Berlin-Schöneberg) lesen wir einige Kathederblüten, die von verstorbenen, in dem Buche angegebenen, zum Teil recht hervorragenden Schulmännern, meist des 19. Jahrhunderts, herrühren und wenigstens der Mehrzahl nach für die Leser den Reiz der Neuheit haben dürften. — „Als ich Sie von weitem kommen sah," sagte der alte Professor G. zu einem seiner Schüler, „dachte ich, Sie wären Ihr Bruder; als Sie näher kamen, glaubte ich, Sie seien es; als Sie aber ganz nahe waren, sah ich, daß Sie doch Ihr Bruder sind." — Weitere tiefsinnige Aussprüche, die demselben Gelehrten zugeschrieben werden, sind z. B.: Das Schwein ist, wie schon der Name besagt, ein sehr unreinliches Tier. — Nach der Schlacht bei Leipzig sah man Pferde, denen 3, 4 und noch mehr Beine abgeschossen waren, herrenlos herumlaufen. — Es gibt in Paris Spiegel, die ohne Glas und Rahmen 10000 Franken kosten. — Die englischen Nähnadeln sind so fein, daß sie sich durch das feinste Nadelöhr ziehen lassen. — Unter die vorzüglichsten Produkte von Ägypten gehört das Klima. — Die Nilquellen liegen noch viel weiter südlich, als wo Bruce sie entdeckte. — Wer über diesen Gegenstand etwas nachlesen will, der findet es in einem Buche, dessen Titel ich vergessen habe; es ist aber das 42. Kapitel. — „Die meisten römischen Kaiser," so dozierte Professor B. in der Obertertia eines Berliner Gymnasiums, „fielen durch Selbstmord oder durch fremde Hand. Dagegen erlebte Diokletian die große Genugtuung, eines natürlichen Todes zu sterben."

Für die Redaktion verantwortlich: Luise Koppen in Berlin. — Manuskriptsendungen nur an die Redaktion der „Deutschen Frau" in Berlin W., Tauenzienstr. 7b (ohne Hinzufügung des Namens). — Anzeigen nur an den Verlag der „Deutschen Frau" (Velhagen & Klasing) in Leipzig, Hospitalstr. 27. — Verantwortlich für die Anzeigen K. Dieckmeyer in Leipzig. — Nachdruck des Inhalts verboten. — Druck von Günther, Kirstein & Wendler in Leipzig.

Weihnachtsmarkt für die Frauenwelt

Auf keinem Weihnachtstische
dürfen fehlen
Fste. Hohenloher Honig-Leckerlen,
1 eleganter Karton . M. —.80.
Fste. Marzipan-Lebkuchen,
1 Rokokodose . . . . . M. 1.50.
D. Wieland Sohn,
Honigkuchen-Fabrik, Oehringen 4 (Württ.)

Hausbäckerei.
Prima Meckl. braune Pfeffernüsse. Probesendg. 4 Pfd. 4 Mk. franko gegen Nachn. od. in Briefm. Frau Restaurateur **Krause, Neubrandenburg** (Meckl.)

ff. dicken Honigkuchen
Täglich genossen hält er die Verdauung in Ordnung!
ca. 8 Pfund netto 3.50 M. franko versendet
Heinrich Bestehorn, Vienenburg a. H.

ff. Honigleckerli . . . . per Pfd. Mk 0,75
ff. Schokoladenkonfekt „ „ „ 1,20
ff. Butterkränzchen . . „ „ „ 1,20
Hochfeine Makronen „ „ „ 2,00
Sämtl. Artikel unbegrenzt haltbar. Auf Wunsch Gratisproben **Frau Maria Stein, Wernigerode a. H.,** Sonnenbrink.

Honigkuchen, Makronen, Dresdner Stollen, Napf-, Tee-, Königskuchen u. a. empfiehlt in Ia-Qual. z. solid. Preisen **Frau Hasenröber, Grünberg i. Schl.**

Spezialität: Osnabrücker **Knüppelkuchen**
à 4.— M. fr. u. inkl. Verp. Nachn. vers.
Carl Hagedorn, Onsabrück.

Metzinger Leckerle
Hochfeines Tafeldessertgebäck,
unübertroffen an Güte und Wohlgeschmack. Monatelang haltbar. (Den Basler Leckerle an nichts nachstehend.) Ganz besonders geeignet für Hotels, Cafés, Pensionen, auf Reise, sowie jeden Haushalt. Da dieselben in hübschen Paketen und Kartons zum Preise von 30, 40, 50, 60 u. 70 Pfg. verpackt sind, passen sie sehr gut zu Geschenken u. sollten auch dieses Jahr wieder auf keinem Weihnachtstische fehlen. Versand in Postpaketen und Bahnsendungen franko jeder deutschen Bahnstation. Interessenten stehe mit äußersten Preisen und Gratisproben gern zu Diensten. Prämiiert auf Fachausstellungen mit silb. Medaillen etc.
C. Friedrich Kaut, Metzingen (Württemberg).

Papa! sag, was ist Matador?

Matador, ein Baukasten hat Klötze u. Räder. Schon mit der kleinsten Ausgabe à 1 Mark baut man nach beigegebenen 40 Vorlagen alle hier abgebildeten Modelle Das Kind kann die mit den einfachsten

Beispiel d. Ausgabe à 1 Mark.

Alles dreht sich. — Einfache, Seilbahn, Wage, Rolle, Storch, Schulbank, Tisch u. Stühle, Wagen, MATADOR, Karren, Winde, Gabel, Schubkarre — Alles bewegt sich.

Mitteln angefertigten Wägen u. Maschinen selber **in Bewegung** setzen.
Zoll- u. portofrei.
Mk. 1, 2, 3, 5, 10, Mk. 15 und 31.
Ausführliche Beschreibung gratis u. franko.

Ingenieur Joh. Korbuly's **MATADOR** Berlin W. 8, Friedrichstraße 85 q Wien I, Graben 23 q. [2659

Thüringer Puppen
und viele andere Spielwaren für Knaben und Mädchen. **Katalog** gratis vom „Thüringer Versandhaus feiner Spielwaren"
Alwin Thomas, Gotha 200

Ein neues originelles Unternehmen aus dem Verlage der ⁘ Böcklinschen Kasperlbücher ⁘
Mein Rätsel- und Malbuch
Bilder v. C. Mickelait ⁘ M. 1.—
Diesem bunten Buche sind die Bilder noch einmal in Schwarz zum Austuschen beigelegt. ⁘ Also 3 Fliegen mit einer Klappe: Rätselbuch, Bilderbuch, Malbuch
Gebauer-Schwetschke Halle a. Saale.
Siehe Besprechung in Nr. 48 v. 2./12. 11.

Familien-Wappen.
Fast jed. Name vorhanden. Historische Auskunft (frko. 1 Mk. i. Briefmarken).
F. W. Becker, Dresden-Neustadt, Erlenstr. 8.

MARGARETE STEIFF
G. m. b. H.
GIENGEN BRENZ I. WÜRTT.
Bedeutendste Spielwarenfabrik der Welt.
Steiffs unzerbrechliche Spieltiere, Karikatur- und Charakterpuppen, nur echt mit einem „Knopf im Ohr".
In allen bess. Spielwarengeschäften zu haben.
Abteilung II:
Ältestes Filz-Versandgeschäft.
Filz
aus reiner Wolle (nicht zu verwechseln mit „Bierfilz" aus Kuhhaaren etc.) Eignet sich je nach Qualität zu **Damenkostümen, Kinderkostümen, Tischdecken, Kommodedecken, Sofakissen, Stickereien, Galeriezacken, Türvorhängen, Karnevalkostümen, Unterröcken, Schaufensterdekoration, Saaldekoration** sowie für **Schabracken-** u. **Bügelfilze.** Preise von **Mk. 2,50** an bis zu **Mk. 4,50** für den Meter bei **180 cm** Breite Auszacken geschieht maschinell, Versand an Private in beliebiger Meterzahl bei rascher Bedienung. Verlangen Sie 150 Filzmuster **franko.** Unter diesen Mustern befinden sich Proben von
Leinenplüsch.
Leinenplüsch hat seidenartigen Glanz und ist sehr beliebt für vornehme Zimmerdekoration, als Fenster- und Türvorhänge.
Ferner machen wir auf die hochfeinen, glänzenden, langhaarigen
Mohair-Plüsche
aufmerksam, die sich zur Anfertigung von Kindermänteln, Wagen-, Schlittenund Chaiselongue-Decken eignen und in den gangbaren Hauptfarben, weiss, braun und hellmod., zu haben sind. Muster stehen auf Wunsch gern zu Diensten.

Reizende Neuheit
für den
Weihnachtstisch!
Ein Kinderarbeitskasten „**Fertigung von Puppenmöbeln aus Papierkanevas**", zusammengestellt nach Angaben von Fräulein Steffahny, der bekannten Verfasserin von „Das große Handarbeitsbuch und Mädchenarbeiten". — Es ist ein Kinderarbeitskasten, der einmal etwas ganz anderes gibt, als alle Kasten, die bis jetzt auf dem Markte waren. — Der Kasten, der von
Müller & Froebel-Sonneberg
hergestellt wird, kostet **Mk. 4.** – u. ist durch jede Spielwarenhandlung zu beziehen; ev. werden Bezugsquellen nachgewiesen.

Für jeden etwas
finden Sie zum
Weihnachtsfeste zum Geschenk
Verlangen Sie bitte den neuen Katalog F
über
Porzellan-, Kristall-, Metall-Bedarfs- und Luxus-Artikel.
F. A. Schumann,
107 BERLIN Leipzigerstraße **107**

Neu! Originell! Nützlich!
D. R. G. M. 434900
Verwandlungs- ⁝ schirm! ⁝
Als Bettschirm, als Spielstubenwand mit Tür u. Fenster und als Kaspertheater verwendbar.
Siehe Modenwelt 1. 12. 1910.
Sollte in keiner Familie fehlen.
Julius Reuß, Lankwitz b. Berlin, Beethovenstraße 37.

Klöppel-Spitzen
sowie sämtliche handgeklöppelte Artikel, direkt aus dem Gebirge, versend.
Leopold Karl, Grimma i. Sachsen

16 Meter Damenstoff
od. **8 Meter Herrenstoffe** erh. geg. entspr. Nachzahlg. angef. wer **4 kg alte Wollsachen, Stricklumpen etc.** an die Wollweberei **C. Schütz, Lardenbach 366** (Oberhessen) versendet. — Muster und Anfertigungspreise franko. — Vertr. ges.

Der deutschen Hausfrau empfehlen wir: Reine Leinen u. Halbleinen, alle Arten Hand- und Wischtücher, Bettzeug, Inlett, Schürzen, Hauskleiderst., Taschentüch., Tischzeug bis z. feinst. Damast, Teegedecke, bunte Decken, Bettdecken, Frottierwaren, Hemdent., Linon, Satin, Bettdamast usw. zu Ausstatt., Einricht., u. Ergänz. f. Haush., Anstalt. Die Anfertig. sow. d. Sticken u. Waschen d. Bett-, Leib-, Tisch- u. Küchenwäsche übern. wir. z. mäß. Preis. Reichh. Preisb. m. Musterk. u. Verzeichn. zurückgesetzt. Waren unentgeltl. u. Prob. postfr. Waren v. 20 M. an frank. durch
Weberei-Unternehmen W. Thiel & Sohn, Wüstewaltersdorf im Eulengebirge (Schlesien.)

Hervorragend schöne Damen-Kleiderstoffe, Blusen- u. Kostümstoffe, Wasch- u. Hauskleiderstoffe, Wäsche- u. Aussteuerstoffe, kaufen Sie gut u. billig u. erhalten Muster franko gegen franko
Versandhaus OTTO DOBKOWITZ Merseburg a. S., Entenplan a.

Jede sparsame Hausfrau
benutzt
Die einzige Kochkiste
die durch Deutsches Reichspatent geschützt ist und in der man wirklich ohne Feuer, ohne Aufsicht kochen, braten u. backen kann, den neuen bedeutend verbess. Koch-, Brat- u. Backapparat
HEINZELMÄNNCHEN
Komplette Apparate schon v. 14 M. an. Über 40000 Apparate im Gebrauch. Überall erhältlich,
Heinzelmännchen-Compagnie, Berlin NW 40
Kostenfreie Zusendung der neuen illustrierten Preisliste

3 Staatsmedaillen. – 7 goldene Medaillen. – 9 Ehrenpreise.
Die deutsche Nähmaschine in höchster Vollendung ist die
Phoenix-Schnell-Nähmaschine.
Die Phoenix näht, stickt und stopft am besten und ist sehr dauerhaft.
Bielefelder Nähmaschinen-Fabrik Baer & Rempel
Gegründet 1865 · **Bielefeld** · Verkaufsstellen überall.

Frangipaniring
(myt wyllen dyn eygen).
Sinnigster Verlobungs- und Ehering.
Ausführliche Beschreibung dieses alten Fundes aus dem XVI. Jahrhundert mit Preisverzeichnis gratis und franko.
Paul Telge, Kgl. Rum. Hofgoldschmied u. Hofjuwelier, Berlin C. 19, Holzgartenstr. 8.
Verkauf für Bayern: Juwelier J. B. Haag, München, Am Carlstor.

Garantiert koch-, wasch-, licht- und säureecht sind die berühmten Gnadenfreier
Tisch-, Kaffee- u. Teedecken
in den gangbarsten Größen:
Servietten · Läufer Fensterdekorationen
Spez.: Bespritzte Kleider, Blusen, Schirme, Schals, Tändel- u. Zierschürzen; Spitzen, Bett-, Kommoden-, Kinderwagen- und Garten-Decken; Lambrequins, Stores, Fahnen auf Baumwolle, Leinen, Halbleinen, Jute od. Seide gespritzte Pferdedecken für Salons
Zu beziehen durch das Gnadenfreier Kunst-Industrie-Versandhaus für malerische Handarbeit.
Inh. Jalke & Sekera
Gnadenfrei II. i. Schl.
Illustrierte Preisliste franko.

Die Landeshuter Leinen-Industrie
Hildebrand & Sack, Landeshut i. Schles.
empfiehlt sich zur Lieferung von
Leinen, Tischzeugen, Handtüchern, Taschentüchern, Wischtüchern etc., sowie von gebrauchsfertigen
BRAUTAUSSTATTUNGEN
in vorzüglichen Qualitäten zu billigsten Preisen.
Muster und Preisliste kostenlos.

Klubsessel
und Sofas aus Naturleder und abwaschbar. P.-Leder v. Mk. 68 an. Photographien z. Diensten.
Stuhlsitz-Werke G.m.b.H., Rheydt.

Von praktisch erfahrenen Haus-
FRAUEN
Köchen, Kochschulen etc. geprobt u. ohne Ausnahme als ganz vorzüglich in der Leistung befunden, sind die von mir vertriebenen D. R. G. M., D. R. P. a. Haushaltartikel: **Backlöffel, Zwiebelschneider, Universal-Quirle, Rettichreiben etc.** Sortiment 7 Stck. liefere ich franko geg. Einsendg. v. 3.50 Mk. Garantie: Zurücknahme! Als Prämie liefere **RÄTSEL-Cavalier-Korkzieher**, eleg. vernickelt, für alle Bestellungen bis Weihnachten 1911.
CARL BEYFUSS, BERLIN SW. 48.

Strumpfwaren-Versandhaus
G. H. Hildsberg, Seifhennersdorf-Sachs.
liefert seidene, wollene u. baumwollene Damenstrümpfe, Herrensocken, Kinderstrümpfe z. Probe. 1 Dtz. in all. Qual. sortiert zu bill. Engros-Preisen auch an Private.

Inletts, Stangenleinen, Hemdentuche, Linons, Louisianatuche, Dowlas, Madapolams, Negligéstoffe, glatte Leinen, Hand-, Wisch- und Taschentücher usw.
Bettdamaste, Eigene Fabrikation in bestbewährten Qualitäten.
Tischgedecke, Streng feste Kassa-Engros-preise, worauf bei Barzahlung 5 % Rabatt gewähre, sonst sicheren Käufern 2 Monate Ziel oder Zahlung Anfang Januar 1912.
Nichtgefallende Ware nehme anstandslos zurück.
Reichillustrierte Preisliste mit Qualitätsproben kostenfrei.
Oberlausitzer Leinen- und Baumwollweberei
G. A. Israel, Oppach 8 (Sachsen).
Christliches Geschäft. Gegründet 1895.

Hochfeine Ia Damentuche
tropfecht, nadelfertig, mit Seidenglanz, bewährte Sommerfelder Fabrikate. Direkt an Private zu Fabrikpreisen.
H. Appelt, Sommerfeld, Fi. O. 40.

Wichtig für Damen
Ich versende auch an Private zu Engros-Preisen Spitzen u. Festons für Leib- u. Bettwäsche, sowie Taschentücher all. Art. Verlangen Sie gratis eleganten Katalog oder Kollektion.
Moritz Jülich, Cöln a. Rhein.

A. HENSEL
Königl. Hoflieferant. Bromberg.
Spezial-Magazin für komplette **Kücheneinrichtungen.**
Versand: Franko-Emballage u. Fracht unter Garantie für unbeschädigtes Eintreffen der Ware.
Muster und Preislisten gratis und franko.

Angenehme Weihnachtsarbeit.
Aparte Motiv-Häkeleien
sowie Muster zum Abhäkeln.
Carl Karutz, Helmstedt i. Br.

Für vornehme Kreise
passend. Geschenk. Elfenbeinminiaturen (auch auf Broschen u. Medaill.) werden nach jed. Photogr. in künstl. Ausführ. gemalt von F. Schultze, Berlin, Kreuzbergst. 22. Gute Ref.

Wichtig für Hausfrauen.
Die besten, unverwüstlichen
Hauskleiderstoffe, Damenloden, Homespuns,
Stoffe zu Herren- und Knabengarderobe
bezieh. Sie am billigsten unter Einsendung alter Wollsachen direkt v. d. Wollwarenfabrik v.
Gust. Greve, Osterode a. H. 14
Versäumen Sie in Ihrem Interesse nicht, sich die Muster franko senden zu lassen!

Bei Anfragen bitten wir sich auf »DIE DEUTSCHE FRAU« beziehen zu wollen.

Briefkasten der „Deutschen Frau".

Um vielfachen Anfragen gerecht zu werden, bemerken wir, daß alle Fragen an den „Briefkasten" der „Deutschen Frau" an die **Redaktion in Berlin W. 50**, Tauenzienstraße 7b, alle Inseraten-Angelegenheiten an den **Verlag der „Deutschen Frau"** (Velhagen & Klasing) in **Leipzig**, Hospitalstraße 27 zu richten sind.

M. B. in M. Die Frage in Nr. 44, S. 18, betreffend Anlage einer Obst- und Gemüseplantage, kann nur dahin beantwortet werden, daß der verehrten Fragestellerin von der Ausführung ihres Planes entschieden abgeraten werden muß, und zwar aus dem einfachen Grunde, weil ihr, wie aus ihren Fragen unzweifelhaft hervorgeht, die erste und wichtigste Voraussetzung des Gelingens, nämlich gründliche eigene Sachkenntnis, vollständig fehlt. Der Obstbau ist in unserem deutschen Klima nur dann wirklich einträglich, wenn derjenige, der ihn betreibt, nicht nur ein mit allen einschlägigen Fragen durchaus vertrauter und erfahrener Obstzüchter, sondern auch ein gewiegter Kaufmann ist. Wer bloß über die landläufigen Kenntnisse auf diesem Gebiete verfügt, der mag im kleinen Hausgarten pflanzen und säen, so viel er will, er wird zwar keine Seide dabei spinnen, aber er wird bei bescheidenen Ansprüchen doch seine Freude daran haben. Eine Plantage in der angegebenen Größe und noch dazu mit Unterkulturen kann nur durch einen Fachmann sachgemäß angelegt und bewirtschaftet werden. Wer das nicht selbst ist, sondern sich auf bezahlte Kräfte verlassen muß, wird immer schlechte Geschäfte dabei machen. Wenn man die vielen Einzelfragen, die von der Fragestellerin aufgeworfen sind — und es sind bei weitem noch nicht alle, die ihr bei der Ausführung ihres Planes aufstoßen würden — auch nur einigermaßen eingehend beantworten wollte, so müßte man nicht bloß eine ganze Nummer der „Deutschen Frau" dazu haben, sondern man müßte ein ganzes Buch darüber schreiben. Es ist aber gar nicht nötig, daß ein solches Buch noch erst geschrieben wird, denn es gibt bereits eine sehr umfangreiche Literatur über diesen Gegenstand. Für die rechte Orientierung nenne ich: Stoffert, Was habe ich bei der Anlage eines Obstgutes zu beachten? Frankfurt a. O. bei Trowitzsch & S. Mk. 1,50 und Junge, Zeitfragen im Obstbau. Wiesbaden bei Rud. Bechtold & Co. Mk. 1,80. Für gründliches Studium wird Böttners Lehrbuch des Obstbaues — ebenfalls bei Trowitzsch Mk. 6,—, kaum zu entbehren sein. Sehr lehrreich sind auch die Nummern 32—36 des „Praktischen Ratgebers im Obst- u. Gartenbau" 1911.

Sophron vom Hasenwinkel.

Frl. W. B. in Pr. Frage: Für meine Zöglinge möchte ich einige gut ausgestopfte Vögel, kleine Säugetiere, sonstige wissenschaftliche Präparate, wie Entwicklung des Schmetterlings,

(Fortsetzung nächste Seite.)

Hübsch

sind Alle, die eine zarte, weiße Haut, rosiges jugendfrisches Aussehen und ein Gesicht ohne Sommersprossen und Hautunreinigkeit. haben, daher gebrauchen sie nur die allein echte

Steckenpferd-Lilienmilch-Seife

v. Bergmann & Co., Radebeul. à St. 50 Pfg. überall zu haben.

APPEL'S Delikatessen

ooo Goldene Medaille ooo Weltausstellung Brüssel 1910

überall gegessen!

APPEL'S haltbare: Bismarck-, Filetheringe, Sardellenbutter, Mayonnaise, Tafelöl, Krebs-Extrakt, Hannovera-Senf, Delikatessen aller Art

Bezugsquellen, illust. Drucksachen durch: H. W. Appel, Hannover N3. Nahrungsmittel-Fabrik. Gegr. 1879. — 300 Angest.

BREMER SPIELZEUG VON CARL WEIDEMEYER

VEREINIGTE WERKSTÄTTEN FÜR KUNST IM HANDWERK AG

Katalog mit 43 Bildern Mark 0,50.

Gegründet München 1897

GESCHENKE VON BLEIBENDEM WERT BILDEN ORIGINAL-ARBEITEN VON KÜNSTLERHAND

wie Teetische, Teewagen, Zierschränke, Nähtische, Sessel und andere Einzelmöbel, deutsche Teppiche, Läufer und Divandecken, Kissen, Fußbänke, Stoffe, nach Entwurf von Bruno Paul, R. A. Schröder, E. R. Weiß, P. L. Troost u. a. Arbeiten aus dem Stickerei-Atelier von Marg. v. Brauvitsch, München. Services, Gläser, Bestecke, Kristalle, Keramiken, Bronze- und Messinggegenstände, Schmuck, Kleinplastik und Beleuchtungskörper sowie andere Gebrauchs- und Luxusgegenstände, sowie Spielzeug nach Entwurf oder Auswahl von Künstlern.

VEREINIGTE WERKSTÄTTEN FÜR KUNST IM HANDWERK A.-G.

Bremen · Berlin · München · Hamburg · Köln · Hannover · Nürnberg · Breslau (Albert Draxel)

Palmato Pflanzen-Butter

Margarine ist aus garantiert reinen und feinsten Pflanzenfetten hergestellt, vorzüglich haltbar, leicht verdaulich, nahrhaft und bekömmlich. In Geschmack, Aroma und Aussehen bester

Naturbutter

gleich! Nur echt in Packungen mit dem Elefanten. Um Verwechselungen zu vermeiden achte man genau auf Packung, Marke und nachstehende Firma:

A. L. Mohr G.m.b.H. Altona-Bahrenfeld.

Briefkasten. (Fortsetzung von Seite 19).

des Maikäfers, des Frosches usw. haben. Gibt es eine Firma, die alle meine Wünsche befriedigen würde?

Antwort: Solche Firmen gibt es mehrere. Wir nennen Ihnen z. B. die Firma Wilhelm Schlüter, Halle a. d. S., ein erstklassiges Institut, das Ihnen alles aufs Beste besorgen wird.

K. S. in D. Frage: Ich leide von Zeit zu Zeit an einem „Herpes" genannten, Bläschenausschlag im Munde. Die Stellen erreichen bis ½ qcm Umfang. Das Leiden ist von weiter keinen Folgen als, daß es während der ca. zehntägigen Dauer recht unbequem wird. Ich habe deswegen auch einen Spezialarzt konsultiert, welcher mir eine schwache Höllensteinlösung empfahl, aber, ob angewendet oder nicht, war es von keinem Einfluß auf die Dauer des Übels. Dabei lebe ich ganz regelmäßig, sodaß das Auftreten des Übels nicht auf den Genuß bestimmter Speisen zurückgeführt werden kann. Es ist mir allerdings aufgefallen, daß es oft da auftrat, wo die Schleimhaut des Mundes durch irgendeine kleine mechanische Verletzung gelitten hatte, woraus ich auf eine Art bakterieller Infektion schließen zu können glaubte. Ich wäre Ihnen dankbar, wenn ich im Briefkasten Ihres Blattes über diese unliebsame Erscheinung etwas erfahren könnte.

Antwort: Der von den Ärzten als „Herpes" bezeichnete Bläschenausschlag, der seinen Sitz meistens außen an den Lippen, aber gelegentlich auch im Munde selbst hat, tritt am häufigsten im Anschluß an eine Verdauungsstörung oder aber im Verlaufe fieberhafter Krankheiten, wie Lungenentzündung, Influenza u. dgl. als Begleiterscheinung auf. Gerade die Beziehungen des Lippenausschlags zum verdorbenen Magen sind ja auch in Laienkreisen sehr wohl bekannt. Das Leiden äußert sich in der Weise, daß sich eine Anzahl gewöhnlich in Gruppen stehender Bläschen bilden, die besonders im Munde sehr rasch platzen; es entstehen kleine Geschwürchen, die sich außen an den Lippen mit einem Schorf bedecken, und die im Verlaufe einer Reihe von Tagen langsam abheilen. Damit ist die Sache zu Ende. Viel seltener ist diejenige Form der Krankheit, an der Sie nach Ihrer Beschreibung zu schließen, leiden, nämlich die chronische und öfters wiederkehrende. Bei dieser Form des Leidens kehren, ohne zunächst wenigstens recht erkennbare Ursache, bei Leuten, die eben dazu veranlagt sind, immer wieder von Zeit zu Zeit nach bald kürzeren, bald längeren Unterbrechungen derartige Bläschen auf der Mundschleimhaut, der Zunge oder am Gaumen auf. Das Übel kann selbst Jahre hindurch fortbleiben, um schließlich doch wieder einmal zum Vorschein zu kommen, und so gibt es Menschen, die es ihr ganzes Leben lang nicht vollkommen los werden. Woher diese merkwürdige Neigung, immer wieder aufs Neue an diesem Ausschlag zu erkranken, herrührt, weiß man eigentlich noch nicht ganz genau; man vermutet aber teils nervöse, teils Erkältungseinflüsse, auch Verdauungs-

(Fortsetzung nächste Seite.)

Petrol Hahn
gegen
Kopfschuppen.
aseptisch.
Fl. 2.50, Fl. 1.50. Apoth. Hahn, Genf; Gustav Lohse, Berlin; A. Teichert, Königsberg i. Pr.

Erbarmt Euch jetzt des oft frierenden Hundes und beschafft ihm die patentamtl. gesch. Hundehütte. 15× erstkl. präm. Preis mit allem Zubehör für mittlere Hunde M. 25.— ab hier. Oberinspektor Clasen, Muldenhütten Sa.

Hand-Stopfapparat
stopft Strümpfe, Stoffe, Leinen wie neu gewebt, keine Nähmasch., kein Unterr. nötig. Mit Anleitung. Stück 3,40 Mk. fr. Nachn. R. Ackermann 76, Gössnitz, S. A., Kauritzst. 12.

Schlanka
Verlangen Sie Spezial-Katalog über die zweckmässigsten Unterkleider.
Poröse Strickart. Tadellose Passform. Ohne Knöpfe. Wohlverschlossen. Bequemes Öffnen.
In feinem gebleicht. Zwirn:
Klein Mittel Gross Extraweit
M. 6.40 6.70 7.— 7.50
Ausserdem vorrätig:
Weiss Vigogne od. Seide, Reinwolle Weiss od. Natur.
Alleiniger Versand gegen Nachnahme durch
CONRAD MERZ, Stuttgart.

Malanleitungen
und kunstgewerbliche Lehrbücher: Allerlei Malverfahren M. 1.25, Aquarellmalerei 75 Pf., Blumenmal. 60 Pf., Landschaftsmalerei 2 M., Ölmalerei M. 1.50, Porzellanmal. 75 Pf., Brandmalerei 75 Pf., Tiefbrand, Kerb- und Flachschnitt, Lederschnitt und Zinntreiben, Silhouette je 1 M., Schultze-Naumburg: Technik der Malerei 4 M. Musterbuch I (ca. 800 Abbildungen) über Vorlagen für Brand, Tiefbrand, Schnitzerei, Holzmalerei usw. 1 Mk. Prospekte frei.
E. Haberland, Leipzig-R.

Bei Anfragen bitten wir sich auf „Die Deutsche Frau" zu beziehen.

Die Deutsche Frau

Wochenschrift für Hauswirtschaft und Frauenerwerb

Erscheint jeden Sonnabend. Einzelpreis 10 Pfg., im Abonnement vierteljährlich 1 Mk.
Durch alle Buchhandlungen, Postämter und Zeitungsexpeditionen zu beziehen.
Anzeigenpreis: Zeilenpreis 60 Pfg., für kleine Anzeigen 30 Pfg.
Anzeigen nur nach Leipzig zu senden.

Nr. 50. | 16. Dezember 1911. | 1. Jahrgang.

Die Schwiegermutter. Von Louise Schulze-Brück.

Schon schwebt dem ersten Leser, der ersten Leserin der neueste Schwiegermutterwitz auf den Lippen. Einer jener Witze, deren charakteristischster der berüchtigtste ist: „Was ist der Unterschied zwischen einem Hammelbraten und einer Schwiegermutter?" mit der Antwort: „Hammelbraten am besten warm, Schwiegermutter am besten kalt"!

In seiner beinahe naiv unbewußten Roheit ist dieser Witz typisch für die Gedankenlosigkeit, mit der die Schwiegermutter zur „bösen Schwiegerma — ma — ma" gemacht worden ist. Es ist ihr gegangen wie der Stiefmutter. Die Stiefmutter des Märchens, wie die Schwiegermutter des Witzblattes, sie sind die „Bösen". Und doch wünschen die meisten der Frauen, die sich über die Schwiegermütter beklagen, später einmal selbst Schwiegermutter zu werden. Doch ist die „Schwiegermutter" des Mannes die Mutter seiner Frau —, ist die ganze Schwiegermutterfrage zugleich eine Tragödie der Mutter.

Vielleicht die schmerzlichste! Denn der Augenblick, der die Mutter zur Schwiegermutter macht, raubt ihr zugleich den ersten Platz im Herzen des Sohnes, der Tochter. Das Wort der Schrift: „Der Mensch wird Vater und Mutter verlassen, und an seinem Weibe hangen" ist grausam wahr. Das russische Sprichwort sagt: „Wer eine Tochter verheiratet, bekommt einen Sohn, wer einen Sohn verheiratet, verliert ein Kind".

So ist es ja auch in den meisten Fällen. Der Mann wird zur Familie der Frau hinübergezogen. Und doch zielen die Schwiegermutterwitze fast alle nach der Schwiegermutter des Mannes, während in Wirklichkeit die Mutter des Mannes den Verlust des Sohnes am schmerzlichsten empfindet und also eigentlich auch am ersten „böse Schwiegermutter" sein müßte.

Beide Schwiegermütter sind sozusagen Rivalinnen. Es ist menschlich, daß zwischen ihnen eine gewisse Gespanntheit besteht. Schon deshalb, weil doch die beiden Familien sich gewissermaßen erst aneinander gewöhnen müssen. Sie sollen plötzlich in eine Art verwandtschaftlichen Verhältnisses treten, in manchen Gegenden nennt man es „Schwippschwiegerschaft" meist ohne lange Präliminarien, ohne Vorbereitung, recht oft auch ohne ihre ganz rückhaltlose Zustimmung. Denn schließlich sieht doch jede Mutter in ihrem Sohn, ihrer Tochter das Ideal, für das eigentlich ein Prinz, eine Prinzessin als Lebensgefährte gerade gut genug gewesen wäre.

In der Brautzeit überbrückt bei den jungen Leuten die Liebe all diese Schwierigkeiten leicht. Die Väter der beiden Familien stehen der ganzen Angelegenheit meist mit mehr Gleichmut gegenüber, und vor allem kommen die tausend Kleinigkeiten, von denen jede für sich ein Nichts ist, die aber zusammengenommen eine bestimmende Wirkung üben, kaum an sie heran. So sind es die Mütter, die ihnen standhalten müssen, die Mütter, die im Begriffe sind, ein Kind zu verlieren, die täglich und stündlich fühlen, wie enthront sie im Herzen des Kindes sind, mag auch der Sohn, die Tochter mit alter Liebe und Zärtlichkeit der Mutter diese Tatsache weniger schmerzlich zu machen suchen.

Sie empfindet es ja doch mit geschärften Sinnen. Und beide Mütter haben zugleich, jede für sich, ihre tausend Sorgen, Befürchtungen, Nöte. Sie können sich nicht rückhaltlos im Glück ihrer Kinder sonnen, ja, je überschwenglicher so ein junges Brautglück sich gebärdet, desto tiefer empfinden es die Mütter, daß die Ernüchterung folgen und dem jungen Paar Schmerzen bereiten muß, die sie ihnen so gern ersparen möchten. In dieser Sorge um das Glück ihrer Kinder treffen sie dann all die Kleinigkeiten, von denen oben die Rede war, empfindlicher, wird jede Reibung schmerzlicher gefühlt, jedes Wort, jede Handlung leichter mißdeutet. Damit wird nun der erste Grund zu Verstimmungen gelegt, die später oft genug das friedliche Einvernehmen der beiden Familien stören.

Ist dann die Ehe geschlossen, so fühlen die Mütter erst recht ihren Verlust, der ihnen bei den Aufregungen und Anforderungen der Brautzeit, den Aussteuer- und Hochzeitssorgen noch nicht so ganz zum Bewußtsein gekommen ist. Und sie fühlen die Sorgen um das Glück der jungen Ehe stärker.

Die Mutter der jungen Frau sorgt sich, ob die Tochter auch die Hege und Pflege der Mutter nicht vermißt, ob der junge Gatte auch ihre kleinen und großen Eigen-

heiten berücksichtigt, ob er ein guter und liebevoller Gefährte sein wird, ob ihr Kind glücklich ist. Und die Mutter des Mannes möchte wissen, ob die Tochter der andern Frau nicht nur eine Gefährtin, sondern auch eine gute Hausfrau sein wird, ob sie seine Lieblingsspeisen zu kochen versteht und seinen Gewohnheiten Rechnung trägt. Der berühmte Hemdenknopf, der nicht angenäht ist, und das Fleisch, das immer zu einem Schnitzel wird, mag die Mutter des Mannes mehr beschäftigen als diesen selbst, der über der Bewunderung für sein junges Frauchen wenig an ihre Koch- und Nähkünste denkt.

Und beide Mütter möchten vor allem ihre Kinder teilhaben lassen an den Lehren, die ihnen selber das Leben schon gegeben hat. Sie möchten sie bewahren vor den Leiden, die sie selbst erdulden mußten. Und hier werden dann die ersten Fehler gemacht, die fast immer Fehler aus Liebe zu den Kindern sind.

Die Mütter, die Schwiegermütter — beide —, sowohl die Mutter der Frau, als die des Mannes, vergessen, daß junge Menschen, ganz besonders junge Eheleute, ihre eigenen Wege gehen wollen und müssen. Sie vergessen auch, daß man reif und weise sein muß, um von anderer Erfahrungen lernen zu wollen und zu können und daß der junge Mensch lieber selbst in die Dornen greift, um Rosen zu pflücken, als daß er sie sich mühelos von andern pflücken läßt.

Auch in der Ehe wollen die Mütter ihre Kinder noch leiten, beraten, vielleicht sogar ein wenig beherrschen. Das nimmt dann der junge Ehemann im ganzen stolzen Gefühl seiner neuen Würde und Herrlichkeit der Mutter seines Frauchens gewaltig übel, für sich und für sie. Im letzteren Falle ist er gewöhnlich päpstlicher als der Papst, d. h. die junge Frau findet gar nichts Außergewöhnliches im Benehmen der Mutter. Und das junge Frauchen nimmt es auch im jungen Selbstherrlichkeitsbewußtsein gewaltig übel, wenn die „Schwiegermama" so ganz zart und vorsichtig nach diesem und jenem forscht, ihr vielleicht gar einen Rat oder ein Kochrezept geben will, „weil Hans es so gewöhnt ist". Wie, ihr Hans sollte nicht mit Begeisterung den Gulasch oder die Kartoffelklöße nach ihrem Rezept essen, nach dem Rezept ihrer Mama, das doch ebenso gut ist? Und Hans sollte überhaupt nicht mit ihrer Ordnung der Dinge einverstanden sein, da doch in dem funkelnagelneuen Haushalt alles in der tadellosesten, besten Ordnung ist? Und wenn das einmal zufällig nicht der Fall sein sollte, ja, was schadet das denn weiter? Mama — seine Mama — wird wohl auch als junge Frau einmal die Suppe haben anbrennen lassen und vielleicht hat sie sich auch einmal mit Papa gezankt, ohne daß ihre Schwiegermama da eingegriffen hat.

Dies alles sind Kleinigkeiten, die ja eigentlich vernünftige Menschen nicht aus der Fassung bringen sollten. So lange die junge Ehe wolkenlos und glücklich verläuft, sind sie auch wirklich nebensächlich. Aber in welcher Ehe gibt es denn nur glückliche und wolkenlose Tage? Und kommt in eine Verstimmung hinein auch nur die harmloseste schwiegermütterliche Einmischung, so kann sich daraus ein Konflikt entspinnen.

Wir sind alle Menschen und haben menschliche Fehler. Es gibt nicht lauter exemplarische Mütter, darum kann es auch nicht lauter exemplarische Schwiegermütter geben, ebensowenig wie exemplarische Schwiegersöhne und Töchter. Tyrannische Mütter werden auch ihre Söhne und Töchter noch in der Ehe tyrannisieren wollen, und selbstherrliche junge Eheleute werden die wohlmeinendste und vielleicht notwendigste Einmischung nicht ertragen wollen. An den Schwiegermüttern aber ist es vor allen, durch große Vorsicht und Takt das richtige Verhältnis zwischen sich und den Schwiegerkindern herzustellen. Vor allem — erinnere sich die Schwiegermutter ihrer eigenen jungen Ehe. Vielleicht hat auch sie darunter gelitten, daß ihre eigene Schwiegermutter nicht genug Zurückhaltung übte. Sicherlich hat sie auch im Laufe der Jahre gelernt, daß jeder seine Erfahrungen selber machen muß. Wenn es nun auch sehr schwer ist, diesen Weisheitssatz auf das eigene Kind anzuwenden, es muß doch geschehen. Zumal in den kleinen Dingen des täglichen Lebens muß er seine Anwendung finden. Man sollte denken, das wäre leicht. Und doch gibt es Mütter, die eher große und schwere Entscheidungen der Einsicht der Tochter und des Schwiegersohnes, oder des Sohnes und der Schwiegertochter überlassen können, als der Schwiegertochter die andere Zubereitung einer Speise oder den fehlenden Hemdknopf verzeihen.

Nun sind große und ernste Entscheidungen selten, und sicherlich würden dabei Mutter und Schwiegermutter eher zu Rate gezogen. Aber die täglichen Dinge sind es, die das tägliche Dasein beeinflussen, und hundert Nadelstiche machen auch eine Wuude. Vorsicht, Takt und Zurückhaltung, diese drei schreibe sich die Schwiegermutter als Richtworte ins Herz schon fürs tägliche Leben. Wie viel mehr aber dann, wenn der Ehehimmel ihrer Kinder sich trübt. Es ist schwer, sehr schwer, dann blind und taub zu sein, — und doch ist es oft nützlich. Noch schwerer ist es, einzugreifen, und doch scheint es oft notwendig. Scheint! Aber die Mutter betrüge sich nicht selbst, lasse den Wunsch nicht den Vater der Ausführung sein. Oft genug wird sie diesen Wunsch haben — und wird doch bei ernster Prüfung finden, daß es noch nicht Zeit dazu ist. Sie bedenke eines: daß Zwistigkeiten zwischen Eheleuten so lange immer noch nicht verzweifelt sind, als noch kein Dritter sich einmischt, und sei dieser Dritte selbst die Mutter. Und weiter, — versöhnen sich die beiden, so vergessen sie bald den Zwist, — aber sie vergessen nicht die ungebetene Einmischung und sie wenden sich gegen den Dritten.

Nur in einem Falle darf die Mutter stets reden — und sie soll es auch: zum eignen Kinde zugunsten des anderen Teils. Wer dem andern Teile vor dem eignen Kind Recht geben kann, der soll es immer tun. Das überraschende Ergebnis ist, daß beide befriedigt sind. Daß der Schwiegersohn von der Schwiegermutter Recht bekommt, das erhöht seine Zuneigung zu ihr, und macht der Tochter keinen Gram. Und daß der Schwiegertochter von der Schwiegermutter Gerechtigkeit widerfährt, ist ein fester Kitt zwischen beiden.

Die Mutter des Mannes hat von vornherein einen schwereren Stand, als die Mutter der Frau.

Sie muß doppelt vorsichtig, doppelt taktvoll sein. In Haushaltungsdinge mischt sie sich am besten überhaupt nicht, — wozu auch? Es ist wirklich wichtiger, daß die jungen Leute harmonisch miteinander leben, als daß die alten Traditionen ihres Haushalts gewahrt werden. Und in andern Dingen sei sie noch vorsichtiger.

Sie störe mit keinem Wort, nicht einmal mit einem Blick das Sicheinleben des jungen Paares. Dem Sohne mag sie einen Rat geben, eine Mahnung, eine Warnung, – der Schwiegertochter nur unter ganz besonderen Verhältnissen, und nie „diplomatisch“, sondern immer offen und ehrlich. Nirgends hat diese Art der Diplomatie mehr Unheil angerichtet als gerade hier. Ist das Verhältnis zwischen ihr und der Frau ihres Sohnes auch noch so gut, – sie vergesse nie, daß es durch diese Vorsicht auch gut bleibt.

Dies alles gilt und ist notwendig für gute normale Ehen. Hundertmal notwendiger wird es, wenn die Ehe nicht so ganz friedlich und harmonisch verläuft. Man weiß es ja, – die Flitterwochen sind oft genug Gewitterwochen, das ganze erste Jahr einer Ehe ist sogar zuweilen ein Gewitterjahr. Solche Gewitter aber müssen sich austoben, sie haben ihre Zeit, wie Frühjahrstürme, und jede Einmischung ist von Übel. Laßt die jungen Leute ihre Differenzen untereinander ausmachen, ihr Schwiegermütter. Seid dreimal vorsichtig in solchen Zeiten. Redet, wenn ihr reden müßt, zum Frieden, ohne einem der beiden Unrecht zu geben. In Kleinigkeiten gesteht dem andern eures Kindes Unrecht zu. Ihr könnt's ruhig, sie danken es Euch beide nachher.

Muß aber die Mutter reden, dann rede sie sehr ernst. Ernst und kurz, wohlerwogene, inhaltschwere Worte, die den Kern der Sache treffen, und sich nicht scheuen, auch das Schwere zu nennen. Sohn und Tochter müssen sich in Ehrfurcht beugen vor solchen Mutterworten, und beide müssen fühlen: hier spricht die Mutter, die liebende, treue, kluge und erfahrene. Kein Gedanke an die „Schwiegermutter“ darf sich da eindrängen, nur die Mutter müssen Kind und Schwiegerkind, ob Sohn ob Tochter reden hören, und verehren.

Solche „Schwiegermütter“ brauchen nicht lange gegen den Wall zu kämpfen, den Unverstand, Gedankenlosigkeit und übler Witz vor der „Schwiegermutter“ errichtet haben. Sie werden bald genug nur noch „Mütter“ sein, – geliebte, verehrte Mütter.

Echo der Frauenarbeit.

Am 28. November veranstaltete die Pressekommission des Lyzeumklubs in Berlin, unter der Leitung von Frau Emma Stropp, einen äußerst interessanten, ostpreußischen Abend. Den Eingang des Abends bildete eine Ehrung für den kürzlich verstorbenen Dichter Nickoleit (A. K. J. Tielo), aus dessen Werken Fräulein Elise Holländer eine Reihe feinsinniger Poesien mit tiefem Verständnis und künstlerischer Vollendung vortrug. Hierauf las die Dichterin Frieda Jung aus eigenen Werken vor. Ihre Dichtungen, manche von gesundem ostpreußischem Humor durchwebt, andere fein und innig empfunden, brachten ihr den reichen Beifall der Anwesenden ein. Dasselbe galt von Edela Rüsts ostpreußischen Vorträgen. Herr Dr. Brandt las einige seiner Balladen vor, die viel Anerkennung und Verständnis fanden.

Das Seminar des evang. Diakonievereins für Erziehung und soziale Arbeit zu Gummersbach (Rheinprovinz), das schon seit Jahren besteht, verhilft Frauen zu einer guten Ausbildung. Der Kursus ist einjährig, verbindet Theorie und Praxis und verpflichtet die Schülerinnen dem Evang. Diakonieverein gegenüber nicht zu weiterer Arbeit. Die Ausbildung ermöglicht eine spätere Tätigkeit auf den verschiedensten sozialen Gebieten.

Das Seminar des Oberlin-Diakonissen-Mutterhauses zu Nowawes gibt jungen Mädchen von 16 Jahren an Gelegenheit, sich zu Erzieherinnen auszubilden. Das Abgangszeugnis berechtigt zur Leitung von Kleinkinderschulen und -Bewahrungsanstalten, sowie zur Erteilung des Elementarunterrichts in Familien in den ersten beiden Schuljahren.

In den Räumen des neuen Künstlerinnenheims zu Berlin, Schöneberger Ufer 38, findet zurzeit die Weihnachtsmesse des Vereins statt. Es führt zu weit, die Namen aller Ausstellerinnen zu nennen, wir erwähnen die Vasen und Krüge von Marie Kirschner, die wiederum allerlei Neues bieten in Formen und Behandlung – wie z. B. Spanischrot mit Silbergesprenkel u. a. m., Frl. Dehrmanns durchbrochenes Porzellan nach eigenen Entwürfen und eine bemerkenswert schöne Glasschale mit silberdurchbrochenem Rand. Ferner gediegene Arbeiten von Frl. Luthmer, Clara Lobedan, Lina Krause, Sophie Louise Schlieder, Frau Schellbachs reizende Sachen für Kinder usw. Die Seniorin des Vereins, die 85jährige Marie von Olfers, hat einen kleinen Tisch ganz für sich allein — ihre reizenden, zart poetischen Weihnachtsgaben finden wie stets viele Freunde. Frau Edda Wiese ist mit verschiedenen ihrer aparten gestickten Bilder vertreten, auf die schon in einer Nnmmer dieses Blattes hingewiesen wurde. Die Leitung der Messe liegt in den Händen von Frau Anna Gumlich-Kampf.

Der Hauptverein der englischen Suffragettes verfügt über ein Vermögen von 2060000 Mk. Die Führerin der Bewegung, Mrs. Pethik-Lawrence und ihr Gatte haben verschiedentlich beträchtliche Summen beigesteuert. Mrs. Pethik-Lawrence ist auch die Herausgeberin des Blattes „Votes for women“, das jetzt allwöchentlich in einer Auflage von 30000 bis 40000 Exemplaren erscheint.

Die beiden Damen, die die Meisterprüfung für Schneider bestanden haben, sind: Frl. Hermine Bartasch, Leiterin der Fachschneidereischule des Lettevereins, und Frau Anna Ludwig, Mitglied des Fachverbandes selbständiger Schneiderinnen Groß-Berlins.

In Rußland ist, wie wir hören, noch ein reiches Feld für deutsche weibliche Arbeitskraft. Es gibt in den großen Städten Moskau, Petersburg, Odessa usw. wohl gute Schulen, aber damit schließt meistens auch der Bildungsgang der Frau ab. Bei der Begabung der Russin – man denke nur an die Energie und die Erfolge der russischen Studentin und an ihr großes Sprachtalent — und bei dem wachsenden Interesse an den Bestrebungen der Neuzeit, an denen wir deutschen Frauen lebhaften Anteil nehmen, stellt sich das Bedürfnis nach Fortbildungs- und Haushaltungsschulen, Kursen und Vorträgen immer dringender ein. Für deutsche Frauen, die sich in Rußland eine Existenz gründen wollen, wird als geeignetes Büro, das Heim von Frl. Ida Oheim, Smolensk, evangelisches Heim, empfohlen. – Frl. Oheim, eine feingebildete Dame der höheren Stände, ist mütterlich besorgt, ihren Stelle suchenden Damen mit Rat und Tat zur Seite zu stehen. Sie würde jeder deutschen Dame gegen mäßiges Entgelt eine Stelle in Mittel- oder Süd-Rußland nach ihren Wünschen verschaffen. In einer festen Stellung sollte sich die Betreffende stets vorher einige Freistunden ausbedingen, um mit den Pastoren und deutschen Familien des Ortes in Beziehung treten zu können und zu versuchen Fortbildungskurse oder Vorträge für die weibliche Jugend ins Leben zu rufen.

Der Berliner Frauenverein, an dessen Spitze Helene Lange steht, veranstaltet in diesem Winter eine Reihe von Vorträgen im Deutschen Lyzeumklub, Berlin, Karlsbad 12/13. Der Ertrag ist zum Besten der Krankenpflegestation des Berliner Frauenvereins bestimmt, d. h. zur unentgeltlichen Behandlung durch weibliche Ärzte. Mittwoch, den 6. Dezember sprach Dr. med. Martha Ulrich über Persönlichkeit und Beruf. Mittwoch, den 10. Januar: Frl. Margarete Treuge: Die Frau und die Kunst. Frau Marie von Bülow: Die Frau als Künstlerin. Die Frau und die ästetischen Lebensideale. Mittwoch, den 7. Februar: Dr. Frieda Duensing: Die Frau und die moderne Gesellschaft. Persönlichkeit und soziale Pflicht. Dr. Alice Salomon: Persönlichkeit und öffentliches Leben.

Der Bund deutscher Frauenvereine hat beschlossen, im Anschluß an die Ausstellung: Die Frau im Haus und Beruf, einen größen Kongreß zu veranstalten. Es sind dafür

fünf Tage festgesetzt worden und zwar in der ersten Woche nach der Ausstellungseröffnung von Dienstag, dem 27. Februar bis zum 2. März. — Die Ausstellung wird am Sonnabend, dem 24. Februar eröffnet. Sonntag und Montag steht den Besuchern des Kongresses der Besuch der Ausstellung frei. An den fünf Kongreßtagen soll von $10^1/_2$ Uhr bis 2 Uhr getagt werden, an den ersten vier Tagen sollen außerdem Abendversammlungen stattfinden. Der Zweck des Kongresses soll sein, eine Art Kommentar zu der Ausstellung zu geben. Nicht um Beschlüsse zu fassen, tagt der Kongreß, er dient nur der Aussprache und dem gegenseitigen Gedankenaustausch.

Die Königin der Belgier, eine Tochter des hochherzigen Herzogs Karl Theodor in Bayern, hat einen Preis von 240000 Fr. zur Bekämpfung der Schlafkrankheit ausgesetzt. Diese Summe stellt das Erträgnis eines Edelweißverkaufes dar, der durch die Königin veranlaßt war. Aus dem Ertrage der Sammlung sollen auch die Kosten eines in Leopoldsville zu errichtenden Sanatoriums bestritten werden.

Bekanntlich hat der Deutsche Seefischerei-Verein bereits seit einer Reihe von Jahren Seefischkochkurse unentgeltlich abhalten lassen; er stellte dazu nicht allein die Lehrkräfte, sondern auch die nötigen Fische ohne Entgelt. Die Einrichtung hat sich als ganz ungemein segensreich erwiesen, sowohl mit Rücksicht auf Einfuhrung des Seefisches als billiges Volksnahrungsmittel als auch in ihrer Rückwirkung auf das Fischereigewerbe und die Notlage der Fischer der Nordsee. Die vom Deutschen Seefischerei-Verein ausgehende Bewegung hat lebhaftes Verständnis und Interesse bei den deutschen Frauen gefunden, und aus allen Teilen des Deutschen Reiches haben sich Frauen, die selbst an leitender Stelle stehen, bei dem Deutschen Seefischerei-Verein um solche Kurse zur Volksbelehrung bemüht und auf diese Weise mit dem Verein Hand in Hand gearbeitet zum Wohle des Volkes. — Seefischkochkurse sollen auf Anregung des Magistrats jetzt auch in Schöneberg stattfinden. Die Kurse sind für die Frauen und Mädchen unentgeltlich und werden in den Abendstunden in den Schulküchen abgehalten.

Ein Heimathaus für alleinstehende Frauen des Mittelstandes ist in Berlin W, Lützowstraße 8, eröffnet worden. Das Haus soll eine wirkliche Heimat sein, besonders auch für Damen, die beruflich tätig sind oder sich studierenshalber in Berlin aufhalten. Die Damen sollen zu mäßigen Preisen behagliche Wohnung, gute, reichliche Beköstigung, sowie anregenden, geselligen Verkehr finden. Aufnahme finden Damen jeden Berufs, ohne Unterschied der Religion und der Nation. Näheres durch die leitende Schwester Anna Ullrich.

Der Toilettenluxus auf der Bühne. Von Margarete Eisemann.

Es ist mittlerweile schon eine alte, je nach Temperament leidenschaftlich hervorgestoßene oder resigniert zugegebene Anklage geworden, daß in unserem modernen Theaterleben der Ausstattung — oder drücken wir uns geschäftsmäßiger und zugleich fachmännischer aus — der Aufmachung allzuviel Wichtigkeit beigelegt wird, obgleich über den überschwenglichen Luxus nicht nur die vernünftige Kritik und das gesund urteilende Publikum, sondern auch die Theaterdirektoren selber Weh und Ach stöhnen. Und was von „Prospekten und Maschinen" gilt, das gilt auch von den Kostümen der Darsteller, insonderheit der Schauspielerinnen. Wenn die charmante Jenny Groß — unvergeßlich für jeden, der sie einmal gesehen — auftrat, dann spürte ein großer Teil der Menge nur wenig von dem Zauber dieser unwiderstehlichen Persönlichkeit — die glänzenden Toiletten aber sah jeder, und am nächsten Tag stand in irgendeiner Zeitung unter einem Rollenbild der Künstlerin der neunmalklug einherstolzierende Satz: „Die Bühnentoilette von heute ist ein wichtiger Faktor für den Erfolg eines Stückes geworden". Es ist seit den Tagen, da Jenny Groß die Maria Theresia spielte, nicht besser, eher schlimmer geworden. In dieser Zeit der wirtschaftlichen Not, wo von allen Seiten Rückkehr zur Einfachheit gepredigt wird, wo in den Kreisen der Bühnenmitglieder gejammert und geklagt wird über die geringen Gagen, mit denen sich 99 Prozent der Künstlerinnen behelfen müssen, steigt der Toiletten-Aufwand auf der Bühne von Jahr zu Jahr in einer für verständige Leute beinahe schreckenerregender Weise. Ist das wirklich nötig? Muß das sein? Ist es nicht eine Herabsetzung der Kunst, wenn man nach einer Aufführung im Publikum zuerst und hauptsächlich davon reden hört, wie elegant diese oder jene Darstellerin gekleidet war? Liegt die Schuld am Publikum? Verlangt das durchaus nach derartig übereleganten Toiletten? Ich glaube bestimmt behaupten zu dürfen: nein. Liegt es an den Direktoren oder Regisseuren? Ich glaube, nur in den wenigsten Fällen. Die Hauptschuld liegt an den Künstlerinnen selbst. Es hat sich schon geradezu ein unlauterer Wettbewerb unter den Kolleginnen breit gemacht. Wie es in der bürgerlichen Gesellschaft genug eitle Frauen gibt, die nur darauf bedacht sind, durch Toilettenglanz einander zu imponieren, so glaube ich, daß viele Künstlerinnen sich nicht für das Publikum putzen, sondern hauptsächlich für die Kolleginnen; eine möchte von der andern bewundert, um nicht zu sagen beneidet werden. Dieser unlautere Wettbewerb, glänzen zu wollen, spielt sich meist hinter den Kulissen ab. Ich bin gewiß nicht gegen gut angezogene Menschen; im Gegenteil, ich sehe gut und elegant, vor allem geschmackvoll gekleidete Damen im Leben wie auf der Bühne sehr gern, und die Zeiten, wo eine Künstlerin an einem weißen Atlaskleid und einem schwarzen Samtkleid genug hatte, sind natürlich längst vorüber. Aber alles hat seine Grenzen. Wie eine wirklich vornehme Dame sich im eigenen Hause, und auch auf der Straße niemals auffällig extravagant kleiden wird, so sollte es eine Künstlerin auch niemals auf der Bühne tun, ausgenommen, wenn sie gerade eine sich auffällig kleidende Mode- oder — — Demi-monde-Dame zu verkörpern hat. Spielt ein Stück in einem vornehmen Pariser Salon unter lauter Fürstinnen und Gräfinnen, so ist ein gewisser Toilettenluxus erlaubt, ja sogar Vorschrift. Wenn aber, wie ich es kürzlich sah, eine einfache, frische natürliche Dame vom Lande in Toiletten erscheint, die einer flotten Pariserin alle Ehre machen würden, wenn sie als Straßenkostüm in Berlin eine Toilette trägt, die eine Dame höchstens auf der Kurpromenade in Kissingen oder Wiesbaden anziehen würde, und sich dann beklagt, wie groß die „Ausgaben für nötige Toiletten" sind, so kann man ihr doch nur antworten, daß eine vornehme Dame auf der Reise und bei einer Einkaufswanderung durch Berlin sicher ein möglichst einfaches, unauffälliges Jackenkostüm trägt, und daß eine Künstlerin mehr Stolz darin suchen sollte, durch richtige Auffassung und verständnisvolle Durchführung einer Rolle zu imponieren, als das Reklameschild für ihren Schneider, Hutkünstler oder Friseur zu sein. Ich habe vielfach Gelegenheit gehabt, in Malerinnen- und Bildhauerinnenkreisen zu verkehren, und war oft erstaunt, welche kleid-

samen und individuellen Kostüme sich die Damen mit geringen Kosten herzustellen wußten. Mit oft nicht einmal sehr kostbaren Stoffen waren wundervolle Farbeneffekte erzielt; vornehmer Geschmack und künstlerischer Sinn sind die Hauptsache. Und da man auch den Bühnenkünstlerinnen vor allem feinen Geschmack und Kunstsinn in ihrer Kleidung zutrauen sollte, so täten diese Damen, welche auf der Bühne doch das Leben darstellen sollen, gut daran, mehr schlichten, vornehmen Schönheitssinn zu zeigen, als sich zu Sklavinnen moderner Schneiderateliers zu machen. Die Kunst könnte meiner Meinung nach dabei nur gewinnen.

Bücherschau.

Freundschaft. Von Alexander v. Gleichen-Rußwurm (Julius Hoffmann, Stuttgart).

Welch ein Unterschied zwischen Freundschaft und Liebe! Die eine ein lichter Tempel, die andere ein ewig verhülltes Mysterium! Dieses Wort E. v. Hartmanns stellt Alexander v. Gleichen Rußwurm an den Anfang seines Buches über Freundschaft. — In wunderbar abgeklärter Weise läßt er die Geschichte der Freundschaft an uns vorüberziehen, zuweilen mit leiser Resignation: „Zu bedenken, wie wenig Raum wir eigentlich in der Vorstellungswelt anderer, auch der Freunde einnehmen, ist schmerzlich“. — Aber er bringt uns auch das kostbare Wort des Sokrates: „Gott macht die Freunde, Gott bringt den Freund zum Freunde“ und die Strophen seines Ahnen Schiller:

„Von all dem rauschenden Geleite
Wer harrte liebend bei mir aus?
Wer steht mir tröstend noch zur Seite
Und folgt mir bis zum finstern Haus?
Du, die du alle Wunden heilest,
Der Freundschaft leise zarte Hand,
Des Lebens Bürden liebend teilest,
Du, die ich frühe sucht' und fand.“

Ich kenne viele Werke Gleichen-Rußwurms, und ich habe ihn immer sehr geschätzt, aber soviel hat mir noch keines seiner Bücher gegeben. Ein mildes Licht des Verstehens liegt über allem, man wandelt einsame Pfade, ohne allein zu sein. Er zeigt uns die Freundschaft nicht nur als Magnetismus menschlicher Seelen, der am meisten hält, wenn er geübt wird, sondern zugleich als mächtigen Begründer gesellschaftlicher und staatlicher Ordnungen und bekennt schließlich, daß trotz alles Schönen, Reichen und Tiefen die Worte des Paulus über die Notwendigkeit jener Neigung, die alle edlen Regungen von Freundschaft und Liebe in sich begreift, nie überboten worden seien: „Wenn ich mit Menschen- und mit Engelzungen redete und hätte der Liebe nicht, so wäre ich ein tönend Erz oder eine klingende Schelle“.

Elisa von der Recke. Von Paul Rachel. Verlag Dieterichsche Verlagsbuchhandlung Theodor Weicher, Leipzig.

Wer sich ganz und gar in die Zeit versetzen will, in der Goethe seinen Werther schrieb, der lese dieses Buch, in dem die Menschen leben, sprechen, handeln, so lebendig und anschaulich wandeln, daß es uns scheinen will, als wären sie gar nicht tot, als könnten wir sie irgendwie erreichen, als ob die kurländische Edelfrau Elisa von der Recke im großen Reisewagen morgen zu uns kommen könnte. Vor uns steht blendend hell die Zeit des jungen Goethe, der Frau v. Stein liebt, die Zeit des Überschwangs, der Freundschaft, die redet wie Liebe und immer hart an der Grenzlinie der Leidenschaft steht, die Zeit der langen Briefe, die wie ein Netz die Länder überzogen, so daß jeder von jedem wußte, fast mehr als heutzutage. Das war die Zeit, wo man auf Berühmtheiten reiste, wo man die Städte aufsuchte, die „Celebritäten“ hatten. Im Mittelpunkte steht die feinsinnige schöne Elisa, deren Lebensglück zerbrach, weil sie nicht „nein“ sagen konnte. — Das Buch liegt in zweiter Auflage vor, aber ich wundere mich, daß es nicht noch viel mehr gekauft wird. Es hat mich unbeschreiblich gefesselt. Die Ausstattung ist glänzend.

Hygiene des Weibes. Von Dr. Ernst Fraenkel (Oskar Coblenz, Berlin).

Der bekannte Breslauer Frauenarzt bringt sein vortreffliches Buch „Hygiene des Weibes“ in zweiter erweiterter Auflage heraus. Es ist jungen Frauen sehr zu empfehlen, da es ohne Verschleierung doch alle Belehrungen in einem sehr sachlichen, leicht verständlichen, vornehmen Tone hält, der ganz besonders angenehm berührt.

Weihnachtsplauderei.

Wenn die Welt im Zeichen des Tannenbaums, des funkelnden Christbaums steht, dann packt uns alle jedes Jahr aufs neue der alte Weihnachtszauber. Nie ist der Mensch empfänglicher für Poesie und Wunderglauben, als wenn der Adventstern am Himmel die Arbeit in der Welt da unten verklärt und verschönt. Der nüchternste Verstandesmensch, dem alles Sentimentale verhaßt ist, der sich niemals von Gefühlen beherrschen lassen will, schämt sich nicht, sich mit fortreißen zu lassen von der allgemeinen Weihnachtsfürsorge und Weihnachtsvorfreude. Selbst hartgesottene Junggesellen scheuen nicht das Opfer, im dicken Pelz, angetan mit langem weißem Bart, bepackt mit Süßigkeiten, den Knecht Rupprecht in befreundeten Häusern, wo Kinder sind, zu spielen. Der brummigste Haustyrann läßt es sich nicht nehmen, seine kleinen heimlichen Einkäufe zu machen. Überall im Hause wisperts von Heimlichkeit. Ein Raum, der für kurze Zeit zu entbehren ist, trägt sicher das Warnungszeichen „Verbotener Eingang“, er wird in dieser Zeit zur Schatzkammer. Die Küche wird zur Backstube, aus der die würzigen Düfte verheißungsvoll ins Freie drängen. Jedes Land liebt seine Weihnachtsspezialgerichte. Sie sind zur Sitte, zur angenehmen Gewohnheit geworden.

In England ist es der Puter und der Plumpudding, bei uns in Deutschland bilden Austern oder Karpfen am heiligen Abend und die Gans am ersten Festtag das Hauptgericht. In Sachsen und in der Provinz Brandenburg verzichtet wohl niemand auf den Christstollen. In Rheinland und Westfalen darf Spekulazi nicht fehlen. Ganz allgemeiner Beliebtheit erfreut sich als Weihnachtskonfekt das Marzipan.

Ursprünglich marci panis genannt, wurde das süße Mandelbrot zum erstenmal in Ostpreußen gebacken. Im Jahre 1409 war dort eine so große Hungersnot, daß man sich gezwungen sah, Brot aus gemahlenem Heu und Gras zu backen. Zu Ehren des Evangelisten Markus nannte man dies Hungerbrot „marci panis“. Als denn das Jahr 1410 eine so gesegnete fruchtbare Witterung brachte, daß alle Not ein Ende hatte, feierte das Volk zu Ehren des heiligen Markus ein Dankfest. Zu dieser Feier wurde nun ein Luxusbrot aus geriebenen Mandeln, Zucker und Gewürz gebacken, das ebenfalls den Namen Markusbrot, marci panis, erhielt, woraus der Volksmund bald die Bezeichnung Marzipan machte. Ostpreußen ist noch jetzt das Land des Marzipans. Nächst Königsberg produziert Lübeck das meiste Marzipan. Das Königsberger Marzipan ist stärker gewürzt und süßer als das Lübecker. Die Ostpreußen lieben das Gebäck mit Zitronen- und anderem Zucker- oder Schokoladen-

guß, während das Lübecker Marzipan meist nur den reinen Mandelgeschmack hat, höchstens mit einem Zusatz von einigen bitteren Mandeln und etwas Rosenwasser.

Nach alten Berichten aus einem römischen Kochbuch soll man Marzipan schon zur Schlemmerzeit unter den Kaisern Augustus und Tiberius gekannt haben.

Rezept zum Marzipan.

Um eine gut zu verarbeitende Masse herzustellen, macht man aus 2 Pfd. süßen und 40 Gramm bitteren Mandeln einen Mandelbrei. Die Mandeln müssen so fein wie nur möglich gemahlen werden. Vor allen Dingen empfiehlt es sich, nur die beste Sorte zu nehmen, denn von der Güte der Zutaten und von der Behandlung der Mandeln hängt die Farbe und der Geschmack ab. Sie müssen nach dem Entschalen tüchtig gewaschen und abgetrocknet werden. Nachdem sie mit der Mandelreibe verarbeitet sind, vermischt man den durchsichtig hellen Mandelbrei mit 2 Pfd. feinem Puderzucker und der abgeriebenen Schale einer Zitrone. Dann wird die Masse auf gelindem Feuer abgerührt, bis sie sich vom Topfe löst. Nun kann das Formen beginnen. Am besten breitet man den Teig auf einem Backbrett aus, das man statt mit Mehl mit Puderzucker bestreut hat, damit der Mandelteig nicht anklebt. Man kann nun kleine Brote, Brezeln und Schnecken formen und im heißen Ofen mit guter Oberhitze einen Augenblick bräunen lassen, oder man formt kleine Kartoffeln und wälzt sie in geriebener Schokolade. Kleine Törtchen bedeckt man mit einem Zuckerguß und kann sie nach Belieben mit verschiedenen eingemachten Früchten belegen. Das zierliche, hübsche Aussehen der verschiedenen Formen hängt ganz von dem Talent der geschickten Hände ab, die sie bilden. Zu dem Zuckerguß rührt man 1/2 Pfd. Puderzucker mit einem Eßlöffel voll Rosen- oder Orangenblütenwasser so lange, bis eine dickflüssige Masse entsteht. Der Guß wird nach dem Backen der Törtchen, deren Rand mit einem Messer eingekerbt werden kann, erst aufgelegt.

Dresdener Christstollen.

Soll der Stollen echt, schwer und lange haltbar sein, darf man den Teig nicht sparsam zubereiten. Was alles in der Weihnachtszeit als „Stollen" verkauft wird, das vielleicht nur noch die Form mit einem echten Christstollen gemein hat, ist selten von der Güte des Geschmacks, wie die selbst gerührten, „mit Liebe" gebackenen Weihnachts-Kuchenbrote. Auf 1 1/2 Pfd. Mehl rechnet man 1 Pfd. Butter, 1 Pfd. Sultaninen und Korinthen zu gleichen Teilen, 1/4 Pfd. Zitronat, 1/2 Pfd. Zucker, 1/2 Liter Milch und 80 Gramm Hefe. Die Hefe löst man mit lauwarmer Milch auf und gibt diese Flüssigkeit in die Mitte des angewärmten Mehls. Die Masse wird tüchtig durchgearbeitet, mit der verrührten Butter und den gut ausgesuchten und gewaschenen Sultaninen, die im Ofen etwas aufgeweicht wurden, vermischt, und zum Aufgehen an einem nicht zu kalten Ort gestellt. Nach dem Aufgehen formt man ein Brot daraus, bestreicht es mit geschmolzener Butter und bestreut es mit Zucker und Zimt. Nach dem Backen wird der Stollen noch einmal mit Butter bestrichen und mit Zucker bestreut, sodaß eine dicke Zuckerschicht wie eine weiße Decke über dem Kuchen liegt. Die Backhitze muß mittelstark sein.

Spekulazi.

1 Pfd. feines Mehl, 1/2 Pfd. Butter, 1 Pfd. feiner Zucker, 2 Eier, 2 Teelöffel Zimt, die abgeriebene Schale einer Zitrone und 1/2 Päckchen Backpulver.

Die Butter wird etwas erwärmt zu Sahne gerieben, dann mit Zucker und Eiern verrührt und mit dem Mehl und Gewürz vermengt. Der Teig muß ziemlich fest sein. Man kann ihn bis zum andern Tage stehen lassen und dann erst mit dem Backpulver vermischen. Verfeinert wird der Geschmack durch Zusatz von geriebenen Mandeln (etwa 1/4 Pfd.). Die Masse ist sehr ausgiebig. Man rollt den Teig aus und sticht mit Blech- oder Holzformen Figuren aus. Das Gebäck läßt sich bei Mittelhitze sehr gut auf der Platte im Küchenbratofen backen.

Man kann auch die Eier weglassen, muß dann aber dem Teig etwas Wasser zusetzen. Das Gebäck wird dadurch härter.

Englischer Plumpudding.

Am besten gerät der Pudding immer in einer gut mit Butter ausgestrichenen, mit Zwieback bestreuten Form, man kann ihn aber auch in einem naß ausgerungenen, mit Mehl bestäubten Tuch kochen. Für eine mittelgroße Form, die nicht ganz mit dem Teig gefüllt sein darf, rechnet man vier ganze Eier, 1/2 Pfd. mit gestoßenem Zwieback vermischtes Mehl (der Pudding wird lockerer, als nur mit Mehl gebacken), 1/2 Pfd. feingehacktes Nierenfett, 1/2 Pfd. Sultaninen, 1/2 Pfd. Korinthen, 75 Gramm feingeschnittenes Zitronat, etwas Orangenschale, ein kleines Glas Rum, etwas Salz. Dies alles muß mit 1/4 Liter Milch oder Sahne befeuchtet und sehr gut vermischt werden und vier Stunden in der fest verschlossenen Form in ununterbrochen kochendem Wasser backen. Eine englische Hausfrau hat immer Plumpuddings „auf Vorrat" gekocht, wie wir etwa unsere „Weck"-Vorräte. Im Bedarfsfall kann dann schnell ein Pudding zum Nachtisch gewärmt werden.

Praktischer Ratgeber.

Polnische Gerichte für den Weihnachtsheiligabend.

In einem echt polnischen Heiligabendessen gehören neun Gerichte, sodaß man trotz der vorgeschriebenen Fasten keinen Mangel leidet.

1. Suppe von getrockneten Pilzen.

Zutaten: 8 bis 10 getrocknete Steinpilze, verschiedenes Suppengrün, eine mit der Schale auf dem Herde getrocknete Zwiebel, der Saft einer halben Zitrone, eine Tasse saure Sahne, ein Teelöffel Mehl, Salz, ein Löffel Butter.

Die Pilze werden gut gewaschen, mit dem Suppengrün und der Zwiebel weich gekocht, 1 1/2 Stunden vor dem Anrichten wird die Brühe durchgeseiht. Die Pilze werden in Streifen geschnitten und mit den obigen Zutaten noch einmal gekocht.

2. Fischpasteten in Mürbeteig.

(Mürbeteig). 1 Pfd. Mehl, 1/2 Pfd. ungesalzene Butter, 1 Ei, 3 Löffel heißes Wasser werden zusammengeknetet, ausgerollt und kleine Pastetenformen mit dem Teig ausgelegt, mit vorher abgekochten, abgekühlten, entgräteten Fischstückchen gefüllt und mit dem übriggebliebenen Teig bedeckt. Die Pasteten werden mit Ei bestrichen, gebacken und warm gegessen.

3. Hecht gedämpft.

Hecht wird wie üblich mit Butter kurz gedämpft. — Ver-

schiedene Gemüse (Konserven) werden mit dem Fisch gekocht. Kohlarten sind zu vermeiden.

4. Karausch mit Sahne.

Karausch wird wie üblich sauber geschuppt, im Wasser mit verschiedenem Suppengrün, Salz, einer Prise Zucker, etwas Pfeffer und Butter gedämpft. Kurz vor dem Anrichten wird die Sauce mit etwas Sahne und einem Löffel Mehl verquirlt und durchgekocht.

5. Schotenerbsen mit „Armen Rittern" garniert.

6. Pierogi gefüllt.

Einfacher Teig von einem Ei, etwas Wasser und Mehl wird geknetet und dünn ausgerollt. Darauf wird Pflaumenmus oder Blaubeeren in kleinen Häufchen gelegt, der Teig zusammengeklappt, mit einem Weinglase ausgestochen, die Ecken dann zusammengedrückt. Die Stücke werden in heißem Wasser so lange gekocht, bis die Pierogi schwimmen. Dazu wird saure Sahne gereicht, die mit etwas Zucker geschlagen wird.

7. Gebackener Schlei mit Rotkohl.

Eine Portion Schlei wird sauber geschuppt, gesalzen, nach Verlauf einer Stunde trocken gerieben, mit Mehl und Semmel bestreut und im heißen Ofen gebacken. Hierzu wird kurz gedämpfter Rotkohl gereicht.

8. Mohntorte.

$^1/_4$ Pfd. grauer Mohn wird gerieben, $^1/_2$ Pfd. Zucker, etwa 70 g gebrühte und gemahlene Mandeln, sowie 6 Gelbeier einzeln dazu gerührt. Nachdem diese Masse vollständig vermischt ist, wird zwischen das steifgeschlagene Eiweiß und $^1/_4$ Pfd. fein geriebene, durchgesiebte Semmel abwechselnd ein Löffel Schnee und ein Löffel Semmel gerührt und dann alles gründlich gemischt. Die Masse wird nun in einer schon vorher mit Butter bestrichenen und mit Mehl ausgestreuten Tortenform in mäßig heißem Ofen etwa $^1/_2$ Stunde gebacken. Die Torte wird mit Zucker bestreut und mit süßer Sahne gegessen.

Als neuntes Gericht werden Pfefferkuchen und Nüsse gereicht.

*

Bft. (Brieftelegramm.)

Bft. Diese allerneuste Errungenschaft im postalischen Verkehr ist für ganz besonders dringende, eilige Fälle sehr zu empfehlen. Da es auch für unsere Frauen zuweilen sehr wichtig sein dürfte, ob eine briefliche Mitteilung nach Abgang der letzten Postzüge spät abends oder in der Nacht noch aufgegeben werden kann, so wichtig, daß man gern die erhöhten Kosten trägt, wollen wir kurz berichten, um was es sich bei dem Bft., dem Brieftelegramm, handelt.

Es ist von nun an möglich, an allen Orten des Deutschen Reichs, die Telegraphen- und Nachtdienst haben, die Brieftelegramme aufzugeben. Bedingung ist natürlich, daß auch der Bestimmungsort Telegraphen- und Nachtdienst hat. Die Brieftelegramme werden dann am anderen Morgen mit der ersten ordnungsmäßigen Postbestellung ausgetragen, d. h. also, Eilbestellung findet am Orte der Bestellung nicht mehr statt. Die Aufgabezeit für Brieftelegramme ist von 7 Uhr abends bis 12 Uhr nachts. Bei der Aufschrift sind wie beim Telegramm Titulaturen usw. zu vermeiden, der Text darf nur offen abgegeben werden, die Wortzahl ist zu vermerken. Jedes Wort kostet einen Pfennig, doch ist die Grundtaxe auf 50 Pfennige festgesetzt. Da immer von 5 zu 5 Pfennigen abgerundet wird, so kosten beispielsweise 10 Worte 50 Pfennige, 50 Worte ebensoviel, 63 Worte 65 Pfennig, 65 Worte ebensoviel usw.

*

Moderne Frauenwohnungen. Von Amalie Haupt.

Allen Frauen, die unter der Misere des „möblierten Zimmers" leiden, kommt jetzt die Rettung. Es hat sich ein Verein gebildet, der die Schaffung moderner Frauenwohnungen auf seine Fahne geschrieben hat. Man will sogar dahin wirken, daß bei Neubauten einzelne Etagen als Frauenwohnungen (mittelgroße Zimmer, gesonderte Kücheneinrichtungen) eingerichtet werden und hat auch schon Wirte, Hausbesitzer gefunden, die sich bereit erklärt haben, eine solche Etage an mehrere Damen zu vermieten! Dadurch wird das Zusammenleben von 3—5 befreundeten Damen ermöglicht, von denen eine vielleicht den Haushalt besorgt und damit den andern, die tagsüber im Beruf tätig sind, ein wirkliches Zuhause schafft!

Jede kann ihr Zimmer mit eignen Möbeln, nach eignem Geschmack einrichten — die Ausstattung der Küche wird gemeinschaftlich beschafft. Alle helfen dann wohl auch abends das gebrauchte Geschirr wieder in Ordnung zu bringen, denn — je weniger bezahlte fremde Personen im Hause beschäftigt werden, desto billiger stellt sich das Leben, desto gemütlicher wird es sein. Außerdem kann auch ein wenig Hausarbeit durchaus nicht als Plage, nur als heilsame gesunde Bewegung aufgefaßt werden. Sie schrumpft ja auch bei unsern modernen Einrichtungen, wie Zentralheizung, Müllschlucker, Entstaubungsanlage u. dgl. auf ein Minimum zusammen.

Durch diese Art Haushaltführung würde die Einzelne für das Zimmer wohl nicht mehr zahlen als für ein möbliertes Zimmer mit voller Pension in fremder Familie. —

Nun ist aber noch ein sehr wichtiger Umstand dabei zu bedenken und zwar — die Einrichtung, die Ausstattung mit Möbeln! Man bedarf, auch bei bescheidensten Ansprüchen, zum Unterbringen seiner Habe verschiedener Schränke. Die Kleider, die Wäsche, Stiefel, Schuhe usw. sollten möglichst dem Auge unsichtbar, unter Verschluß aufbewahrt werden.

Und nun gar erst die Küche! Wenn z. B. eine Dame nur ein Zimmer mit Küchenraum mietet, wieviel Möbel muß sie dann erst anschaffen, um sich einigermaßen einzurichten. In der Küche muß mindestens ein Schrank für das Geschirr und die Kochtöpfe, ein Tisch, ein Regal für Blechzeug, verschiedene große Wannen vorhanden sein. Für mehrere Damen, die eine gemeinschaftliche Küche haben, mag es noch angehen, aber die Einzelnen sollen doch auch berücksichtigt werden und — diese Frage ist die große Klippe, an der wohl in manchen Fällen diese Reform scheitern wird. —

Hier könnte wieder einmal „ein Land vom andern lernen" und sich langbewährte Einrichtungen zunutze machen.

So kann ich nach eigner Anschauung von den amerikanischen Boarding-Häusern berichten, die für ihre Insassen hauptsächlich so bequem, so urgemütlich und praktisch sind durch ihre „Wandschränke". Man wird dort keine großen Schränke und Kommoden mit herumschleppen, auch unsere große Waschkommode mit Marmorplatte ist dort überflüssig, dies alles ersetzt und verbirgt der Wandschrank.

Ich besuchte bei meinem Aufenthalt in Boston eine junge Dame, die, wie ich wußte, nur ein einzelnes Zimmer bewohnte und war überrascht, den Raum nur mit einigen netten, kleinen Möbeln eingerichtet zu sehen. Quer vor dem Kamin stand ein Divan und daneben ein Tischchen; es war reizend gemütlich durch Decken und Teppiche vervollständigt.

Dann zog die Dame eine Portiere zurück, die zur Hälfte — wie ich glaube — eine Tür verbarg. Diese Tür öffnete einen Raum, der als Waschtisch mit eingelassenem Waschbecken ausgestattet war; darüber ein Brett für Gläser und ein Spiegel. Rechts über dem Waschtisch in der Wand ein Schränkchen, links verschiedene Schubladen.

Unter dem Waschtisch öffnete sich die Tür zu einen Schrank für eine kleine Wanne, einen Eimer u. dgl. Neben der Portiere war eine Tapetentür, die zu einem Gelaß für Kleider, Wäsche und Bettstücke führte. In dieser Art waren in den drei Etagen des Hauses je zwei Zimmer ausgestattet, auch größere Wohnungen zu mehreren Zimmern. Es ließe sich doch gewiß auch bei uns einführen und herstellen durch die jetzt so vielfach verwendeten „Rabitzwände".

Und nun gar erst die Küche! Was könnte hier alles im Wandschrank verschwinden! Ringsum sah ich in einer Küche nur bis zu $^2/_3$ ihrer Höhe getäfelte Wände. Sie bestanden durchweg aus Türen zu Schränkchen und Schubfächern, die sämtliches Küchengerät aufnahmen. Wir Deutsche lieben es ja sehr, unsre Küche mit allen möglichen Emaille- und Porzellan-, wohl auch Blechgegenständen auszuschmücken, dort heißt es: „time is money". Durch das Offenstehen werden die Sachen auch bald staubig, müssen beim großen Reinemachen umständlich gesäubert und geputzt werden, was Zeit, Mühe und Geld kostet. Also wird alles hinter Türen geborgen.

Sogar Tische zum Aufklappen sind in amerikanischen Küchen an der Wand befestigt. Neben dem Herd befinden sich zwei eingemauerte Emaillebecken, über dem einen zwei Hähne mit heißem und kaltem Wasser. Ein Gummipfropfen verschließt ihren

Abfluß, zum Geschirrspülen und Waschen sehr bequem! Die Tür an einem der Schränke ließ sich durch eine sinnreiche Vorrichtung als Plättbrett umlegen. Kurz, es würde zu weit führen, all' die einzelnen Einrichtungen und deren Art, die sich aus der jeweiligen Bauart des Hauses ergab, zu beschreiben. Nicht nur in den besseren und feineren Häusern, nein auch auf dem Lande, in den Wohnungen der Arbeiter sind sie zu finden und werden geschätzt.

Gern möchte ich sie dem Verein, der so warm für die Reform der Frauenwohnungen eintritt, empfehlen, damit es möglich würde, wenn auch nicht die gleichen, so doch ähnliche Einrichtungen zum Wohl alleinstehender Frauen zu treffen!

Die Frau in der Musik. Von Else v. Knoblauch.

Einen glänzenden Beweis dafür, daß es in unserer Zeit, in der das Streben nach materiellen Besitztümern kaum noch ideale Regungen aufkommen läßt, doch noch Menschen gibt, die Zeit, Geld und unendlich viel Mühe in den Dienst einer guten Sache stellen, liefert die Loevensohn-Vereinigung. Frau Flora Joutard Loevensohn und die Herren Louis van Laar, Maurice Koeßler, G. Kuschker und Marix Loevensohn wollen in 24 Konzerten nur gänzlich unbekannte und wenig bekannte Kammermusikwerke, vor eingeladenen Zuhörern, zum Vortrag bringen. Im dritten dieser Konzerte, in dem ein ungedrucktes Klavierquintett von Desiré Paque, Lieder von Edm. Schröder, J. Weißberg und Reger zum Vortrag gelangten, erlebte auch ein neues Klavierquintett von Philipp Scharwenka seine Uraufführung. Die Ausführung des schönen Werkes durch Frau Joutard Loevensohn und die oben erwähnten Herren war musterhaft.

* * *

Das „Berliner Vocal-Quartett", bestehend aus den Damen Eva Lehmann, Martha Stapelfeldt, den Herren Richard Fischer und Eugen Brieger, entfaltet auch in dieser Saison eine rührige Tätigkeit. In einem Konzerte in Frankfurt a. M. brachten die Künstler Quartette mit Klavierbegleitung von Brahms, „Liebeslieder-Walzer" von Brahms, fünf von Arnold Mendelssohn gesetzte a cappella-Quartette, sowie des in Frankfurt lebenden Komponisten Iwan Knorrs „Ukrainische Liebeslieder" zu Gehör. Weitere Verpflichtungen führten die Künstler nach Hamburg, Flensburg, Schleswig und Koburg. Überall ernteten sie reichen Beifall. Im Januar wird die Quartett-Vereinigung eine Tournee durch Ost- und West-Preußen antreten, zuvor jedoch noch im Dezember einen Vortragsabend in der Berliner Singakademie veranstalten.

* * *

Edith von Voigtländer, die trotz ihrer Jugend schon rühmlichst bekannte Violinistin, hat nach der überaus erfolgreichen vorjährigen Saison ihre Tätigkeit in diesem Winter zeitig begonnen. Vor wenigen Wochen erfreute sie ihre Zuhörer bei einem Konzerte in Stuttgart mit dem prächtig gelungenen Vortrag zweier Violinkonzerte von Mozart und Paganini. Im Berliner Blüthner-Saal spielte sie unter Begleitung des Hausorchesters Konzerte von Bleyle und Brahms, sowie die Solosonate in A aus op. 42 von Max Reger.

* * *

Ein vielversprechendes Geigentalent ist die Russin Ilse Veda Duttlinger, deren Erfolge in München, Nürnberg, Frankfurt a. M., Prag vor einigen Monaten geradezu aufsehenerregend waren. In Berlin spielte sie kürzlich im Scharwenka-Saal und brachte zwei unbekannte Sonaten von Pergolese zu besonders schönem Vortrag. Ihre virtuosen Fähigkeiten kamen in einzelnen Teilen einer interessanten Suite von Sinding aufs beste zur Geltung. Der musikalisch wertlosen Komposition, „Scène de la Czarda" von Hubay, vermochte sie in technischer Beziehung nicht ganz gerecht zu werden.

* * *

Brahms-Abende in Leipzig und Berlin veranstaltete die geniale Pianistin Elly Ney v. Hoogstraten. In Leipzig spielte sie, gemeinsam mit Willy van Hoogstraten und Lennart van Zweygberg, die Trios in C-Moll und D-Dur. In Berlin hinterließ sie mit dem Vortrag der D-Dur-Ballade und den drei Intermezzi As-Dur, Es-Moll, E-Dur, einen unbeschreiblich tiefen Eindruck. Zu Beginn ihres Konzertes hatte Elly Ney, gemeinschaftlich mit dem Cellisten Lennart van Zweygberg, die F-Dur-Sonate (op. 99) vorgetragen. Die Künstlerin hatte im Sommer einen Meisterkursus für vorgeschrittene Pianisten veranstaltet. Man kann ihren jungen Kollegen und Kolleginnen nur wünschen, daß sie recht viel von ihr lernen möchten.

* * *

Eine überaus vielseitige Künstlerin ist Frau Aaltje Noordewier-Reddingius. Daß sie als Oratoriensopranistin kaum ihresgleichen hat, bewies sie mit der in geradezu meisterhafter Vollendung zum Vortrag gebrachten großen B-Dur-Arie aus „Judas Makkabäus" gelegentlich der vom Berliner Philharmonischen Chor unter Siegfried Ochs veranstalteten Aufführung dieses Werkes. Im Verein mit Pauline de Haan-Manifarges gab sie ein Konzert mit geistlichen Liedern und Duetten, das beiden Künstlerinnen, die an der Orgel von A. B. H. Verhey begleitet wurden, reichen Erfolg brachte.

* * *

In London hat soeben Elena Gerhardt neue große Triumphe gefeiert. Zum großen Leidwesen ihrer Verehrer und Verehrerinnen soll es der letzte Liederabend vor ihrer großen Tournee durch Amerika gewesen sein. Wir brauchen kaum zu sagen, daß die Künstlerin mit ihren Liedern von Schumann, Brahms, Wagner, Weingartner, Grieg und Rubinstein, die denkbar höchsten künstlerischen Wirkungen erzielte. An Paula Hegner hatte sie eine feinsinnige Begleiterin. Dem Londoner Konzert voraufgegangen waren Liederabende in Leipzig, Hamburg, Berlin. Im zweiten Sinfonieabend der städtischen Kapelle in Magdeburg sang Frl. Gerhardt das Solo in der Dante-Sinfonie von Liszt.

* * *

Als willkommener Zuwachs für unser Musikleben dürfte das neugegründete nordische Trio, das aus dem Ehepaar Thornberg und dem Violoncellisten Bramsen besteht, zu begrüßen sein. In ihrem Konzert, das sie kürzlich in Berlin gaben, brachten die drei Künstler Beethovens B-Dur, op. 97, Saint-Saëns' F-Dur- und Brahms' H-Dur-Trio zu wohlgelungener Aufführung. Auffallend war das Zurücktreten der beiden Streicher gegen die Pianistin Frau Ida Thornberg, ohne daß diese den Anschlag forcierte. Durch ein längeres Zusammenspiel wird in dieser Beziehung ein Ausgleich erreicht werden.

Der Weihnachtsmann von Gmund. Wer den Weihnachtsmann bei der Arbeit sehen will, der muß in diesen Wochen, in deren ahnungsvollen Glanz schon leise die Festtagsglocken klingen, nach Gmund am lieblichen Tegernsee wandern. Mancher Sommerfrischler ist vielleicht schon achtlos an dem Hause vorbeigegangen oder hat sich nur der roten Kletterrosen, der Pfirsiche und Aprikosen gefreut, die es über und über bespinnen, ohne daran zu denken, wie viel Kinderfreude alljährlich von diesem Erdenwinkel ausgeht. Und doch hätte es sich gelohnt, einmal bei **Marion Kaulitz** anzuklopfen und ihr bei der Herstellung ihrer reizenden Puppen ein wenig zuzusehen. Seit drei Jahren arbeitet die Künstlerin auf diesem Gebiet, auf das sie eine Anregung Prof. Riemerschmidts in München geführt hat, und verwirklicht mit glücklichem Gelingen die Idee, die Puppenwelt an Haupt und Gliedern zu reformieren. Das hört sich zunächst an wie ein Spiel und hat doch viel Mühe gemacht, denn das Publikum hing zähe an den seit Jahrzenten üblichen und als „schön“ empfundenen Puppendamengesichtern der Groß-Fabrikanten.

Ringelringelrosenkranz.

Jetzt, darf man sagen, hat die neue Richtung gesiegt, und Marion Kaulitz mit ihren Mitarbeitern — zu Weihnachten arbeiten 28 Personen in ihrer Werkstatt — darf sich ihrer Erfolge rühmen. Die Puppenköpfe sind aus Papiermaché geprägt, werden von Künstlerhand dreimal untermalt, und jedes Gesicht erhält inviduelle Züge. Der Kopf kann Wasser vertragen und ist fast unzerbrechlich; auch die aus englischem Mohair gefertigte Frisur kann nach Lust gekämmt, gewaschen und gezaust werden. Der Körper ist mit den besten Kugelgelenken versehen. Beim Anzug folgt die Künstlerin der Vorliebe der Kinder für leuchtende Farben und läßt auch hier keine Schablone aufkommen. An den Wänden der Werkstatträume befinden sich Schränke und Schubläden, vollgestopft mit Holzpantinen, bunten Strümpfen, Leibchen, Kleidchen, Unterröcken, Jacken, Schals. Alle diese Sachen sind mit der Hand hergestellt; die gestrickten stammen von der Mutter der Künstlerin, einer 77 jährigen Dame. Ist es bei solcher Hauskunst zu verwundern, wenn diese Puppen so kindlich und treuherzig wirken, daß sie auch dem Fernstehenden etwas von der Liebe

Plausch am Sonntag-Nachmittag.

Kindsmutter und Magd.

Das Geheimnis. Spaziergang.

und dem Eifer verraten, mit dem sie gebildet sind, wie sie zum Dank dafür auch der Künstlerin und ihren Helfern und Helferinnen Frohsinn und Heiterkeit bei der Arbeit spenden. Marion Kaulitz ist auf der Brüsseler Weltausstellung mit der goldenen Medaille ausgezeichnet worden. Auf der Internationalen Volkskunstausstellung hat die Deutsche Kaiserin einen pausbackigen Buben für ihren jüngsten Enkel ausgewählt.

* * *

Von dem Meister moderner Innenarchitektur, von Professor **Bruno Paul,** bringen wir heute die Abbildungen eines Speise- und eines Schlafzimmers. Beide atmen den Geist einer klassisch zu nennenden Vornehmheit und Gediegenheit, die dieses Künstlers Schöpfungen vor denen vieler anderer auszeichnen, die allzu hastig dem Sensationellen nachjagen oder allzu lässig in die bequemen Pfade der landläufigen Biedermeiermode eingebogen sind. Behaglich und doch ein wenig zeremoniell — wie es eben die gute Geselligkeit fordert —, wirken in dem Speisezimmer die schlichten Stühle um den runden Tisch, und wohlbedacht nehmen die Wandmöbel ihre Linien wieder auf. Wie luftig ist auf dem zweiten Bilde der Alkoven der dumpfen Schlafstube von ehedem umgewandelt, und wie praktisch und genau baut sich die gepolsterte Bank vor das Fußende der beiden Bettstellen. Da ist alles wohlbedacht und nichts gekünstelt, ohne pomphaften Überfluß, aber nicht kahl oder kalt. — Bruno Paul ist, was in Erinnerung gerufen sein mag, seit 1907 Direktor der Königlichen Kunstgewerbeschule in Berlin; seine Berufung erregte seinerzeit nicht geringes Aufsehen — hatte sich doch der Künstler viele Jahre lang als Mitarbeiter des verpönten „Simplizissimus" betätigt. Seine Entwürfe werden ausgeführt von den Vereinigten Werkstätten für Kunst im Handwerk in Hemelingen bei Bremen, deren Mitbegründer und künstlerischer Leiter er ist.

Schlafzimmer und Speisezimmer. Ausführung: Vereinigte Werkstätten, A.-G., Hemelingen b. Bremen.
Neue Entwürfe von Professor Bruno Paul.

Diese Seite führt zwei sehr elegante Toiletten vor, die unsere Leserinnen gewiß interessieren werden. Die links stehende sehr pikante Toilette, die die Sängerin Fräulein Sylva trägt, besteht aus einem weinroten Samtunterkleid, über das ein reich mit gleichfarbigen und silbergrauen Perlen gesticktes und mit Perlfransen verziertes Überkleid von dunkelgrauem Chiffon fällt. Ausschnitt und Ärmel sind mit schmalen Chinchillastreifen umrandet. Der gewählte Gürtel ist von Samt. Sehr hübsch wirkt dazu die kleine Theaterkappe, die aus Goldbrokat, Chinchilla und einer großen Samtrose in der Farbe des Kleides besteht. Noch reicher ist das zweite Kleid. Es hat ein bis unter die Arme gehendes Unterkleid von lila Liberty-Atlas. Das duftige Überkleid besteht zum Teil aus gelblicher Chantillyspitze, zum Teil aus einem sehr wirkungsvollen Goldtüllstoff. Der Übergang vom Spitzenstoff zum Goldtüllstoff ist mit Skunksstreifen kachiert. Die große Mohnblume am roten Samtgürtel vervollständigt das malerische Bild. Der große schwarze Samthut mit der weißen Feder bildet die harmonische Ergänzung der Toilette. Goldschuhe dürften am besten dazu passen. — Die Vorführung dieser Prachtstücke moderner Werkstätten für Frauentracht soll natürlich nur als Anregung dienen. Unser Blatt ist weit davon entfernt, seinem Modeteil die große Bedeutung zuzulegen, die er bei den speziellen Wochenschriften für die praktische Hausfrau finden muß. Schnittmuster wird die Deutsche Frau nie vertreiben. Aber es wird das Bestreben der Redaktion sein, in buntem Wechsel den Leserinnen im ganzen reiche Toiletten vorzustellen, die an den elegantesten Stätten der Großstädte getragen werden.

* * *

Ein Künstler der frühzeitig seine besondere Begabung erkannt und sich dadurch vor mancherlei Irrfahrten bewahrt hat, ist der junge Münchner Kunstgewerbler **Paul Haustein,** von dessen Arbeiten wir unsern Leserinnen einige zeigen. Haustein hat sich auf den

Elegante Damenmoden. Photographien aus dem Atelier Rembrandt, Charlottenburg.

Silberner Anhänger mit Elfenbein und Email.

Halsschmuck, ausgeführt in Schildpatt, Silber und Elfenbein mit Steinen und Email.

Goldschmuck mit Amethysten und Topasen.

Gebieten des Buchschmucks, der Keramik und der Innenarchitektur bewährt; seine eigentliche Domäne bildet aber die Silberschmiedekunst, der er sich denn auch gegenwärtig fast ausschließlich widmet. Haustein, geboren 1880, kam 1897 auf die Münchner Kunstgewerbeschule, die er nach einem Jahre verließ, um unter Johann Herterich an der Akademie zu studieren. Bald jedoch versuchte er sein Glück auf eigne Hand und errang seine ersten Erfolge mit Buchschmuckzeichnungen für die „Jugend“. Nachdem er für die „Vereinigten Werkstätten“ und als Keramiker tätig gewesen war, lieferte er 1904 für die Darmstädter Ausstellung einige Zimmereinrichtungen, die sich durch Einheitlichkeit und Eleganz auszeichneten und belebte das eingeschlafene oberhessische Töpfergewerbe. Seit 1905 wirkt der Künstler, ein geborener Chemnitzer, neben Pankok, von Heider, Rochga und Cissarz als Professor an den Stuttgarter „Lehr- und Versuchswerkstätten“. Seine Edelschmiedewerke zeichnen sich durch lebhaft bewegte Muster aus. Sie weichen bunten Farbenwirkungen nicht aus, stellen vielmehr gern verschiedenartige Steine geschmackvoll zusammen, sodaß ein reizendes Spiel von mannigfach schimmernder Pracht entsteht. So suchen denn auch die drei von uns abgebildeten Halsschmuckstücke in Farbe und Form die Möglichkeiten des Materials vollkommen auszuschöpfen. Auch die Form, denn Hausteins Phantasie ergeht sich gern in einer gewissen Fülle und liebt einen reich gewundenen Linienfluß und prunkendes Detail. Daß es ihm andererseits nicht versagt ist, auch durch Einfachheit zu wirken, zeigt die Gürtelschnalle, die am Fuße dieser Seite steht und den Beschluß unserer Abbildungen macht.

Gürtelschließe, in Silber getrieben, mit Email.

Edelmetallarbeiten von Prof. Paul Haustein, Stuttgart.

Ski und Rodel. Von Rudolf Rother.

Vor allen Wintersportgeräten sind Ski und Rodel die wichtigsten. Unter Wintersport versteht man allerdings alle Körperübungen, die uns der Winter möglich macht, Eislauf, Bobsleigh- und Skeletonfahren gehören ebenso-gut zum Wintersport, aber seine große Entwicklung ist vor allen Dingen beim Skilaufen und Rodeln zu suchen.

Sorglose Leute vertrauen sich noch heute dem Leih-gerät der Wintersportplätze an. Aber entweder werden sie dadurch dem Sporte für immer entfremdet oder sie sehen bald ein, daß nur eigenes Werkzeug geeignet ist, wirk-liche Freude am Skilaufen und Rodeln zu gewinnen. Der Laie ist beim Kaufe allerdings zumeist erstaunt, welch verschiedene Typen des Ski und des Rodel be-stehen. Deshalb mögen ein paar Worte der Aufklärung für den Kauf am Platze sein.

Die Wahl der Skier sollte erst geschehen, wenn man sich schlüssig geworden ist, für welches Terrain sie vor allen Dingen benutzt werden sollen. Für das flache Land sind andere als für das alpine Vorgebirge erforderlich. Je weniger steil und unübersichtlich die Gegend ist, desto länger kann der Ski sein. Die Vorteile des langen Ski sind seine Schnelligkeit, die Nachteile seine schwerere Be-herrschung. Der Lappe benutzt für sein flachgewelltes Land Skier, die oft über $2^1/_2$ m lang sind. Im Hoch-gebirge, besonders in der Höhenlage bis zu 2000 m, ist der Ski von 1.80 m bis 2.— m am Platze, da er Schwünge und Fahrtrichtungswechsel viel eher gestattet als der lange Typ. Für das Mittelgebirge leistet ein Ski, dessen Spitze man mit dem erhobenen Arme noch erreichen kann, die besten Dienste.

Das Holz der Bretter sei Eiche, astfrei und entweder Kernholz oder Splintholz. Beides hat Vorteile: beim Kern-holz, in dem die Jahresringe senkrecht durch den Ski laufen, furchen sich die Räume zwischen den Ringen leicht aus, die Lauffläche wird ungleichmäßig; Splintholz splittert nur, wenn das Holz minderwertig und schlecht getrocknet ist. Zu verwerfen ist halb Splint-, halb Kern-holz, weil sich alle Nachteile beider vereinigen. Am Ski-ende läßt sich das Holz leicht erkennen. Fast so wichtig wie das Holz ist die Form des Ski. Der Telemark-Typ hat heute den Sieg davongetragen. Die Spitzenaufbiegung und die Wölbung unter der Mitte, dazu die Laufrinne, sind seine Haupterkennungszeichen. Der Ski soll von der Spitze bis zum Ende im Durchschnitt eine schöne Linie zeigen; 13 cm sollte die Spitzenaufbiegung nicht überschreiten, die Spanne gegen die Mitte sei nicht höher als 2 cm.

Die eigentliche Streitfrage beim Skilauf ist aber weder die Form, noch das Holz. Für den Laien scheinen diese beiden Hauptfragen Nebensache, ihn kümmert nur die Bindung. Dieses Thema will bei der Unterhaltung nie verstummen: Fahren Sie Huitfeld? Nein ich fahre Bilgeri! — Damit ist die stundenlange Unterredung be-gonnen, die nie zu einem Ziele führen kann, denn die meisten erprobten Bindungen sind gut, wenn der Be-n tzer zu fahren versteht. Es gibt zwei Grundtypen der Bindung, die den Fuß in die Lage setzten, die Herrschaft über die langen Bretter zu gewinnen, nämlich die lose Bindung, Huitfeldtype, die den Fuß zwischen zwei kleine Eisenbacken preßt und ihn sonst nur durch Lederriemen hält, und die starre Bindung, die Lilienfelder, bei welcher der Fuß durch eine Stahlsohle und eine verstellbare Absatzkappe mit dem Holz verbunden ist. Eine Ergänzung der Lilienfelder ist die Bilgeribindung, die zu dem Vorteil der ersten das leichtere Gewicht bringt. Welche Bindung die beste sei, mag ich nicht entscheiden. Ich selbst habe schon manche erprobt und kehre für meine Person immer wieder zur einfachen Huitfeldbindung zurück.

Für die Fahrten außerhalb des Übungshanges braucht man noch einen, besser ein paar Stöcke, um vor allen Dingen die Mühen des Aufstieges geringer werden zu lassen. Unten sei ein Schneeteller angebracht, der das Einsinken verhindert. Bambusstöcke haben sich bei mir recht bewährt. Brust- oder Schulterhöhe sind für den Anfänger recht gut, die Länge kann aber verringert werden, wenn man auf dem Ski sicherer wird. Ich benutze Stöcke, die mir nur etwas über die Hüfte gehen und bin mit ihnen recht zufrieden.

Im Mittelgebirge angenehm, aber wegen der Er-langung eines guten Stiles nicht immer zu empfehlen, im Hochgebirge zur Vermeidung unnützen Kraftaufwandes ziemlich wichtig, sind die Felle, die als Rückgleitschutz beim Aufstiege über die Lauffläche gespannt werden. Auch hier ist die einfachste Befestigung die beste. Je weniger Durchbohrungen der Ski für das Halten des Felles braucht, desto besser ist es.

Die Rodel bietet nicht die große Auswahl, die die Ski-Industrie zeigt. Man sollte sich beim Kauf nur überlegen, ob man vor allen Dingen aus Vergnügen an der winterlichen Pracht rodeln will, oder ob man auf einen Schnelligkeitsrekord aus ist. Für den Bergwanderer, der in stundenlangem Aufstiege seine Rodel mit sich hinauf-zieht bis zum Unterkunftshause oder sogar bis zum Gipfel, bedarf es eines anderen Gerätes als für den Sports-rodler, der auf der künstlichen Bahn mit überhöhten Kurven und anderen Erzeugnissen sein Rennmodell auf die schnellste Weise über das Zielband steuern will. Die Eisen- oder Stahl- auf der einen Seite, die Holzrodel auf der anderen Seite suchen Anhänger. Die Holzrodel hat bis jetzt noch den ersten Platz, denn die Stahlschlitten kamen erst mit der Leobner Rodel vor einigen Jahren auf den Plan; sie sind es allerdings gewesen, die das Sportsrodeln besonders in den österreichischen Ländern eingeführt haben.

Unter den Holztypen ist die Davoser Form die be-kannteste. Allerdings haben die meisten Schlitten, in denen „Davos" eingebrannt ist, das Engadin nie ge-sehen, und manches Erzeugnis bricht im Gebrauche zu-sammen, weil es nicht die nötigen Eisenversteifungen besitzt, welche die Festigkeit des langgestreckten Fahr-zeuges ausmachen. Der Davoser Schlitten eignet sich hauptsächlich für mehrere Personen und ist für leichte Bahnen auch bei großer Belastung das beste. Die kurze Tiroler Rodel sind für steile Bergbahnen aus-gezeichnet. Die neuesten Modelle der Holzrodel ver-lassen das starre Holz und verwenden z. B. wie der Bergkeilrodel Malakkarohr, biegen es in der Form der Leobner Stahlrodel und schaffen dadurch ein präch-tiges Fahrzeug, das eine noch bessere Federung als die Stahlrodel besitzt. Für den Renngebrauch hat sich in den letzten Jahren die letzgenannte Leobner Rodel am besten bewährt, besonders wenn die schweren Renn-modelle benutzt werden.

Wie es beim Ski Verbesserungen gegeben hat, die in der Praxis keine waren, Skibremsen, Skirodel und ähnliche Sachen, so hat sich auch die Rodel Verbesserungen gefallen lassen müssen, die oft an das Unglaubliche grenzen. Ganz ausgefallene Sachen wie der Monogleit, eine Rodel, die einem Fahrrade gleich schaut und nur statt der Räder Kufen besitzt, und die Rodeldraisine, die ungefähr in der Art der bei der Bahn üblichen Draisinen die Fortbewegung der Rodel auf ebener Erde und die Erhöhung der Geschwindigkeit auf weniger geneigten Bahnen bezweckt, gehören nicht in den Rahmen dieses Berichtes. Aber die lenkbaren Schlitten brauchen doch wieder einmal eine Zurückweisung, denn allmählich ist jede Rodel, die keine Vorrichtungen zum Lenken und Bremsen hat, ein proletarisches Fortbewegungsmittel, auf das die Besitzer und Fahrer der lenkbaren mit Verachtung blicken, bis die ganze Lenk- und Bremsherrlichkeit auf schwerer Bahn mit einem Unfall endet. Die meisten Rodelunglücke könnten vermieden werden, wollte man auf die Hilfsmittel verzichten, die dem Wesen der Rodel fremd sind. Hände, Füße und Körper sind zum Lenken da und können den Schlitten in der Gewalt behalten. Der Fahrer hat sie in der Gewalt und ist nicht in der Kurve von dem Versagen oder dem Nichtversagen seiner Lenkeinrichtung abhängig, die sowieso mindestens die Hälfte des Genusses am Rodeln raubt. Je einfacher das Sportgerät ist, desto besser erfüllt es meist seinen Zweck.

Um die Mühen des Bergaufziehens der Rodel zu sparen, sind in der letzten Zeit einige Modelle für zusammenklappbare Schlitten entstanden. Die zusammenlegbare Dresdner Stahlrodel hat sich wohl am besten bewährt. Sie fährt sehr schnell und ihre Verschlüsse und Versteifungen sind solid und fest.

Die Verwandten der Rodel, Skeleton und Bobsleigh, zeigen bereits durch ihre schönen Namen, daß sie mit der urwüchsigen deutschen Schlittengestalt nur wenig gemein haben. Ihre Benutzung ist kaum etwas für Leute, die nur ab und zu Wintersport betreiben können. Sie sind Sportgeräte, deren Gebrauch den Naturgenuß der winterlichen Landschaft fast ausschließt. Ski und Rodel dagegen sind im letzten Grunde doch nur Mittel zum Zweck, sie bringen uns hinein in die tiefste Herrlichkeit des Winters. Sollen sie uns aber diese Genüsse vollkommen auskosten lassen, dann ist es Grundbedingung, daß sie uns auf der Fahrt nicht im Stiche lassen. Darum bei der Auswahl recht viel Sorgfalt und lieber ein paar Mark mehr opfern, als sich durch geringes Material die Freude am Wintersport verderben.

Rechtsrat.

Frage: Ich habe Kurse eingerichtet zur Erlernung von Handarbeiten, Weißnähen und Damenschneiderei. Verschiedene meiner Schülerinnen haben die abgemachte Vergütung nicht gleich entrichtet. In welcher Zeit verjährt mein Anspruch auf diese Vergütung? Genügt es zur Unterbrechung der Verjährung, wenn ich die Betreffenden mahne, ihre Schuld zu begleichen, oder muß ich dazu andere Schritte tun?

Antwort: Ihr Anspruch auf die Vergütung verjährt in zwei Jahren. Diese zweijährige Frist beginnt aber erst mit dem Schlusse des Jahres, in dem der Anspruch entstanden ist. Wenn Sie also z. B. einer Schülerin von Mai bis Juli 1911 Unterricht erteilt und die Vergütung noch nicht erhalten haben, so beginnt die zweijährige Verjährungsfrist mit dem 1. Jan. 1912, sodaß also Ihr Anspruch auf die Vergütung am 1. Jan. 1914 verjährt sein würde. — Durch eine einfache Mahnung wird die Verjährung nicht unterbrochen, wohl aber dadurch, daß der Schuldner die Forderung anerkennt, sei es, daß diese Anerkennung durch Abschlags- oder Zinszahlungen oder einfach durch mündliche oder schriftliche Erklärung — z. B. in einem Briefe — erfolgt. Tut dies der Schuldner nicht, so kann der Gläubiger die Unterbrechung der Verjährung dadurch herbeiführen, daß er den Schuldner verklagt. Dieselbe Wirkung hat aber auch die Zustellung eines Zahlungsbefehls, und dieses Mittel zur Herbeiführung der Unterbrechung dürfte am meisten zu empfehlen sein, da es am einfachsten ist. Man braucht nur bei dem für den Schuldner zuständigen Amtsgericht seine Forderung und Namen und Adresse des Schuldners anzugeben, mit der Bitte, einen Zahlungsbefehl wegen der angegebenen Forderung gegen ihn zu erlassen. Das Weitere wird dann vom Gericht besorgt.

Frage: Auf einer Reise ist mir in einem Hotel eine Brosche abhanden gekommen. Wahrscheinlich ist sie durch eine Angestellte des Hotels entwendet. Ich habe den Verlust dem Wirt sogleich angezeigt und ihm gesagt, daß ich Schadenersatz verlangen würde. Der Wirt lehnte jedoch jeden Ersatz ab unter Hinweis auf einen Anschlag in den Hotelzimmern, in dem es hieß, daß Wertsachen an der Kasse abgegeben werden müßten, widrigenfalls für ihren Verlust kein Ersatz gewährt würde. Ist damit der Wirt von der Haftung befreit?

Antwort: Für Geld, Wertpapiere und Kostbarkeiten, die die Gäste in das Gasthaus mitbringen, haftet der Gastwirt bis zur Höhe von 1000 Mark. Für Sachen von höherem Werte haftet er nur dann, wenn er sie in Kenntnis ihrer Eigenschaft als Wertsachen in Aufbewahrung übernimmt oder die Aufbewahrung ablehnt. Die Haftung des Wirtes entfällt natürlich dann, wenn der Gast selbst oder ein Begleiter von ihm die eingebrachten Sachen beschädigt oder letzterer sie entwendet, oder wenn die Beschädigung oder der Verlust der Sachen durch höhere Gewalt herbeigeführt ist, also z. B. durch einen vom Wirt nicht verschuldeten Hotelbrand. Dagegen ist ein Anschlag in den Zimmern, durch den der Gastwirt die Haftung ablehnt, ohne Wirkung. In Ihrem Falle kann sich also der Hotelwirt auf den von Ihnen erwähnten Anschlag nicht berufen, da Ihr Anspruch auf Ersatz der abhanden gekommenen Brosche dadurch nicht berührt wird. Sie brauchen also aus dem Grunde auch vor einer Klage nicht zurückzuschrecken. Nur wird vielleicht der von Ihnen zu führende Beweis, daß Ihnen die Brosche auch gerade in dem Hotel abhanden gekommen ist, nicht leicht zu erbringen sein. Vgl. im übrigen die §§ 701 bis 704 B. G. B.

Die Vorbereitung zum kaufmännischen Beruf. Von E. Sauerland.

Man hat jetzt eingesehen, daß der kaufmännische Beruf gerade für das gebildete junge Mädchen gute Aussichten hat. Denn hier bietet sich ihnen die Möglichkeit, ihren Leistungen entsprechend beschäftigt und bezahlt zu werden. Hier gibt es kein allmähliches, schrittweises Aufrücken, ganz gleich, ob die Leistungen nur eben durchschnittlich oder hervorragend sind. Einer tüchtigen, strebsamen Kraft bieten sich viele Wege zur Erreichung schöner Ziele.

Die Zeiten, wo junge Mädchen ohne jede Vorbildung in ein kaufmännisches Geschäft eintraten, um dort „angelernt" zu werden, wie der schöne Ausdruck lautet, sind fast ganz vorüber. Heutzutage besucht fast jede junge Dame die sich dem kaufmännischen Berufe widmen will irgend eine Bildungsanstalt, die sie auf ihre Pflichten vorbereitet. Unzählig sind in Berlin die „Handelsakademieen", „Handelsinstitute", „Buchhalterinnenschulen" usw., die in einem sechs- bis achtwöchigen

Kursus ihre Schülerinnen in alle Geheimnisse der Buchhalterei, Stenographie, Schreibmaschine, Handelskorrespondenz und dergleichen einzuführen versprechen.

Wer einmal versucht hat, sich in ein ganz neues Lerngebiet hineinzuarbeiten, wird ohne weiteres einsehen, daß in so kurzer Zeit ein gründliches Eindringen in die verschiedenen Zweige der Handelswissenschaft nicht möglich ist, auch bei angestrengtem Fleiß der Lehrenden und Lernenden. Solche Akademieen, Institute und Schulen sind daher wohl vom Staate konzessioniert, aber nicht anerkannt. Ihr Besuch befreit nicht vom Besuch der Pflichtfortbildungschule für Mädchen, die im nächsten Jahre eingeführt werden soll. Zum Besuch einer solchen Schnellpresse ist daher auch nur solchen zu raten, denen die Verhältnisse den ein- oder anderthalbjährigen Kursus einer Handelsschule durchaus nicht gestatten.

Die Handelsschulen der Korporation der Kaufmannschaft in Berlin unterrichten junge Mädchen in Jahreskursen in allen Zweigen der Handelswissenschaft. Der Unterricht findet in den Räumen der Sophienschule (Berlin C, Weinmeisterstr. 17) und in den Räumen der Dorotheenschule (Berlin NW, Wilhelmshavener Straße 3–5) statt. Der erfolgreiche Besuch dieser Schulen befreit vom Besuche der Pflichtfortbildungsschule.

Die Gewerbliche und kaufmännische Bildungsanstalt für Mädchen und Frauen (Berlin SW), Alte Jakobstr. 127, hat zur kaufmännischen Ausbildung zwei getrennte Kurse eingerichtet und damit wohl die beste Lösung der Ausbildungsfrage gefunden. An dieser Anstalt besteht eine Selekta, in der junge Mädchen, die aus der ersten Klasse einer höheren Mädchenschule abgegangen sind, in einem einjährigen Kursus in 24 Wochenstunden von 8 bis 12 Uhr vormittags in Handelskorrespondenz, Buchführung, Handelslehre Wechselkunde, Wirtschaftsgeographie, Warenkunde, kaufmännischem Rechnen, Schreiben, Stenographie, Französisch und Englisch unterrichtet werden. Das Schulgeld beträgt vierteljährlich 30 Mk. Daneben aber gibt es eine Handelsschule, die junge Mädchen nach erfolgreichem Besuch der ersten Klasse einer Gemeindeschule aufnimmt. Der Kursus der Handelsschule dauert 1½ Jahr. Die Schülerinnen erhalten Unterricht in 18 bis 21 Wochenstunden, täglich von 3 bis 6 oder 7 Uhr. Das Schulgeld beträgt hier 20 bis 22,50 Mk. vierteljährlich. Zu den Unterrichtsgegenständen treten noch hinzu: Deutsch, Turnen und Gesang; von Sprachen wird nur Englisch oder Französisch gelehrt. Der erfolgreiche Besuch von Selekta oder Handelsschule entbindet vom Besuch der Pflichtfortbildungsschule.

Eine Handelsschule, die nach anderthalbjährigem Kursus dieselbe Berechtigung erteilt wie eine andere nach einjährigem, scheint hinter der letzteren zurückzustehen. Das aber ist in Wirklichkeit nicht der Fall.

Die Schülerinnen verlassen die Volksschule gewöhnlich im Alter von 14 Jahren und treten dann sofort in die Handelsschule ein. Sie stammen fast alle aus den Kreisen der Bevölkerung, in denen die Mutter mit der Hilfe der Tochter im Haushalt zu rechnen pflegt. Dem jungen Mädchen bleiben also die Morgen- und Abendstunden für Betätigung im Haushalt unter Anleitung der Mutter frei. Rechnet man zu den drei Schulstunden noch 3 Stunden für Schulweg und Schularbeiten, so bleibt den jungen Mädchen noch eine Menge freie Zeit. Der Turn- und Gesangunterricht, für den im einjährigen Kursus keine Zeit wäre, sorgt für Körperentwicklung und Gemütsbildung. Wie wichtig es ist, diese Faktoren zu berücksichtigen, lehrt die Statistik, die nachweist, daß etwa 80 Prozent aller im Kaufmannsstande beschäftigten weiblichen Personen sich verheiraten. Wieviel mehr Garantieen für eine gesunde Entwicklung des Familienlebens bringt nun eine Frau mit in die Ehe, bei der in jungen Jahren der Körper gestählt, das Gemüt gebildet, die wirtschaftliche Erziehung betont worden ist als Gegengewicht der einseitigen Fach- und Berufsbildung!

Mögen alle Eltern, die ihre Töchter für den kaufmännischen Beruf erziehen, bedenken, daß bei der Ausbildung scheinbar verlorene Zeit oft gewonnene Zeit bedeutet!

Lesefrüchte.

Die Achs und die Juhus. Von Carry Brachvogel.

Die Familie derer von Ach ist weit verzweigt und ihre Spur läßt sich durch alle Epochen bis in die graue Vorzeit zurückverfolgen. Schon der Verfasser der Klagelieder Jeremiä scheint ein ausgesprochener Ach gewesen zu sein, und aus dem allerlustigsten Jahrhundert tönen die Seufzer und Wehlaute des „Eingebildeten Kranken“ zu uns herüber. Historische Achs sind dagegen kaum bekannt; vermutlich weil die Geschichtschreiber Besseres zu tun hatten, als überflüssigem Geächze hoher Herren nachzuspüren und aufzuzeichnen, wann sie sich einbildeten, Opfer des Schicksals oder einer Todkrankheit zu sein. Jedenfalls aber hat es immerfort und in allen Kreisen Achs gegeben, die dem Molièreschen Kranken glichen wie ein Ei dem andern, denn der gemeine oder Kranken-Ach ist recht häufig männlichen Geschlechts, während eine andere Art von Ach, die ich später besprechen will, sich fast ausschließlich aus holder oder unholder Weiblichkeit rekrutiert.

Wenn man dem Kranken-Ach Glauben schenkt, ist er nichts anderes als ein Leichnam, der ein Scheinleben führt, während alle Krankheiten ihn anfallen und zerfleischen, von denen er gestern gelesen oder gehört hat. Besonders phantasiebegabte Achs begnügen sich sogar nicht mit schon vorhandenen und oft benützten Leiden, sondern erfinden für sich neue oder legen wenigstens den alten neue Ursachen zugrunde. Da ist's denn gar keine Seltenheit, daß einer eine Sehnenzerrung im Knie hat, weil ihm ein Buch auf den Fuß gefallen ist, oder daß er vor Schrecken über die plötzliche Ankunft eines teuren Verwandten eine Herzerweiterung davonträgt... Äußerst beliebt ist auch die falsche Behandlung durch den Arzt oder vielmehr durch die Ärzte (der Ach hat meist ebensoviele Ärzte wie Leiden!), die, statt Krankheiten zu heilen, immer wieder neue Krankheiten hervorrufen. Ausführliche Schilderungen seines körperlichen Elends sind dieses Achs Element. Er liebt jeden, der ihm, wenn auch nur scheinbar, zuhört; sofern man alle fünf Minuten mitleidig das Haupt bewegt oder sagt: „Nein, wie schrecklich!“ merkt der Ach nichts von der inneren Teilnahmlosigkeit. Nur eins darf man nicht: nie darf man wagen, selbst krank zu sein oder von der Krankheit eines Andern zu sprechen. Erstens betrachtet der Ach körperliche Leiden anderer als einen Eingriff in seine heiligsten Reservatrechte, und zweitens ist er auf jede Krankheit eifersüchtig wie der Othello auf den Jago. Zunächst tut er die Krankheit des Nächsten mit ein paar gleichgültigen Worten ab, als ob er sagen wollte: „Na, von so einer Lappalie redet man doch nicht!“ Oder er entgegnet schnell: „Das hab' ich auch!“, aber natürlich hat er's mit Komplikationen, die eine viel größere Gefahr in sich schließen als die primitive Sache des andern. Ganz furios aber wird er, wenn er auf einen Sinnesbruder, auf einen zweiten Ach stößt; den haßt er so grimmig, wie nur Blutsverwandte einander hassen können, und er vergißt sogar mitunter das Klagen und Jammern, nur um ausgiebig über den andern Ach zu schimpfen.

Ist der Kranken-Ach also nur eine ziemlich einfache, bisexuelle

Spezialnummer der Acherei, so ist dafür der Edel- oder Schicksals-Ach umso differenzierter und weiblicher. Der Kranken-Ach ist ganz an seine Leiblichkeit und deren Dienst gebunden, der echte Ach dagegen, der Edel-Ach, strebt noch über die Grenzen der Körperlichkeit hinaus zu den Göttern, die seiner Ansicht nach nichts anderes zu tun haben, als ihn zu sekieren. Auch der Edel-Ach bestöhnt Krankheiten, die nur in seiner Einbildung vorhanden sind, aber mehr nebenbei, mehr als Begleitung für das Hauptmotiv seines unversieglichen Jammers: des Jammers über die Niedertracht seines Schicksals. Wenn man ihm, richtiger gesagt, ihr zuhört, so erscheint einem im Vergleich zu ihrem Los das Leben der Tantaliden wie eine Bauernkirchweih. Die Ursachen ihres Jammers sind bei den weiblichen Edel-Achs fast immer die gleichen: ein roher Mann (die Edel-Achs haben nur rohe Männer!) . . . undankbare Kinder . . . undankbare Dienstboten . . . Freundschaften, die bitter enttäuschen . . . Finanzen, die irgendwo, irgendwie nicht recht stimmen wollen. Ist der Edel-Ach unverheiratet, so ersetzt eine tyrannische Mutter den rohen Mann, an Stelle der entarteten Kinder treten Geschwister, die um nichts besser sind. Sollten sich die Finanzen trotz aller Ansprüche und Konfusionen des Edel-Achs doch in Ordnung befinden, so weiß sie auch dafür Rat und seufzt aus Herzensgrunde: „Ach, Geld ist so wenig! Geld hat noch nie einen Menschen glücklich gemacht!" In ihrem Drange, sich zu bejammern, laufen ihr zuweilen erschreckend drollige Kombinationen unter. Sie ist imstande, in einem Atemzug den Tod eines Familienmitgliedes und die Kündigung der Köchin zu beklagen. Und wenn sie einmal gar nichts zu jammern findet oder das Glück zentnerschwer auf ihr und ihrem Hause liegt, da zuckt sie die Achseln und setzt eine melancholisch-bedeutungsvolle Miene auf: „Ach, meine Liebe, man kann nicht immer sagen, was einen drückt! Man trägt immer etwas mit sich herum, was stumm getragen werden muß!"

Bei flüchtiger Bekanntschaft, bei den ersten, von sanfter Melancholie umsponnenen Gesprächen, die man mit der Dame Edel-Ach führt, erscheint sie meist bedauernswert, sympathisch, zu fein organisiert für diese rauhe Welt. Sobald man ihr näher tritt, merkt man aber, daß sie weder bedauernswert noch fein noch sympathisch ist, sondern nur egoistisch, erbarmungslos egoistisch. Mit allen Tränenwässern des Selbsterbarmens gewaschen, findet sie instinktiv den besten Kniff, um ihren Egoismus zu verbergen: sie klagt andere als Egoisten an, hält sich auch wirklich für ein Opfer des Egoismus, weil für sie eben schon jeder egoistisch ist, der sich nicht blind und dauernd ihren Interessen, ihren Lamenti hingibt. Wer sich ermüdet und geärgert von ihrem ewigen Gestöhne abwendet oder wer gar versucht, ihr den Star zu stechen und sie über sich selbst aufzuklären, gehört sofort zu den Verständnislosen und Undankbaren, die ja das Verhängnis ihres Lebens sind . . . Je mehr ihr Egoismus sie vereinsamen läßt, umso lauter tönt ihr Ach über die Selbstsucht der anderen, bis sie sich schließlich mit ihrem ewigen Jammer in einem Circulus vitiosus dreht, der sich von Ach zu Ach schließt . . .

Der Antipode des Achs und ihm doch in gewissem Sinne näher verwandt als man glaubt, ist der Juhu, richtiger gesagt, die Juhu, denn primitive Juhuhaftigkeit ist dem stärkeren Geschlecht nur selten zu eigen. Bei ihm vermählt sie sich meist mit anderen Elementen, verdicht sich zu einer Weltanschauung, so daß er entweder ein Optimist, ein Kraftmeier oder ein Faselhans wird. Die Juhuhaftigkeit der Frau dagegen ist rein subjektiv; sie beansprucht bloß, daß Frau Juhu als die Glücklichste, die Allerglücklichste zu gelten habe, und strebt danach, sich und insbesondere dich davon zu überzeugen, daß das Schicksal für sie immer ein Extrawürstchen in der Pfanne habe. Frau Juhu besitzt den besten Mann, die wohlgeratensten Kinder, die ausgezeichnetsten Dienstboten, die geregeltsten Finanzverhältnisse, die aufopferndsten Freunde, wird bis ins Greisenalter von unzähligen Männern angeschmachtet, begehrt, geliebt! Sagst du etwa gelegentlich, daß dein Mann sehr heftig sei, so wird sie unfehlbar entgegnen: „Der meinige nie!", klagst du, daß dein Bub Schwierigkeiten mit den alten Sprachen hat, so hat ihr Sohn schon seinen Schnuller auf Lateinisch verlangt, bist du ärgerlich, daß deine Köchin den Strudelteig nicht fein genug ausgezogen hat, so dehnt ihn die ihrige so dünn, daß man Brillantschrift durchlesen kann. Was bei anderen schief geht, geht bei ihr glatt; in ihrem Leben gibt es keine Schwierigkeiten, keine Stürme, keine verheerenden Katastrophen. Sie weiß nicht, daß tiefes Glück schamhaft und lichtscheu ist, daß es ebensowenig bei Namen genannt sein will, wie Jehova oder Lohengrin. Sie trieft von banaler Zufriedenheit wie eine Bauernnudel von Fett, und sie scheut sich nicht, die größten Tragödien, die stärksten Offenbarungen, die tiefsten Geheimnisse mit ihrer schmalzigen Glücksempfindung zu betropfen. Sie ist imstande, nach dem „Ödipus" zu sagen: „Ja, ich weiß nicht . . . aber mein Bruder hätt' es doch gleich gemerkt, wenn er seine Mutter geheiratet hätte!", oder nach dem „Faust": „Ach, wie angenehm ist es doch, wenn man eine anständige Tochter hat!" Selbst bei Begebnissen oder Prozessen, in denen sich die dunkelsten Rätsel, die tiefsten Geheimnisse der menschlichen Seele offenbaren, in dem unheimlichsten Labyrinth jeder fremden Brust findet sie noch eine Luke, durch die sie die Schmalznudel ihres Glücks visiert: „Man kann doch gar nicht dankbar genug sein, wenn in einer Familie alle so normal sind wie wir!" Wirst du blaß und still angesichts so viel selbstbewußter und niederschmetternder Trivialität, so mißversteht sie deine Miene völlig, fragt dich gar noch siegesbewußt und teilnehmend, ob du denn auch so glücksfähig seist wie sie, oder – sie hält dich für neidisch, neidisch auf ihr zudringliches Juhuglück!! . . .

Also sicher eine sehr glückliche und eine sehr gute Frau! Ach nein, ihre Güte ist ebenso banal, ebenso wertlos wie ihr sogenanntes Glück. Wohl wird sie sich offiziell und laut mit den anderen freuen, aber nie voll tiefer, wirklicher Bewegung das Glück eines fremden Gesichts schauen, nie im Leid eines anderen die Leiden der ganzen Menschheit empfinden. Und so überzeugend ihre Teilnahme auch klingt, wenn sie zu einem vom Schicksal Geschlagenen spricht, so spürt man doch sofort, daß der Schmerz der anderen ihr eigentlich eine angenehme Folie für ihr eigenes Glück ist, daß ihr Unglück an dem Tag beginnen würde, wo sie um sich her nur Glückliche sehen müßte und sie also kein Auditorium mehr fände für die Fanfaronaden ihres Ichs . . .

Ach und Juhu, weinende und lachende Selbstsucht, wie weit entfernt seid ihr von jener einfachen, wahrhaftigen Menschlichkeit, die ihr Miserere und ihr Laudate zu verschwiegener Stunde im Sanktuarium ihres Herzens sucht, die, wenn sie auf den offenen Markt tritt, alles überwunden zu haben scheint, was eine arme Seele überwinden kann, und nichts mehr fordert, als die Lasten der anderen zu teilen, gleichviel ob Glück oder Unglück ihnen auf den Schultern liegt.

*

Kathederblüten aus: Goldene Jugend (H. Sack, Berlin).

„Der Tyrann", so beschrieb ein Breslauer Professor seinen Jungen die Untaten Kaiser Neros, „zündete Rom an und warf in die brennende Stadt, um die Flammen zu schüren, Pech, Schwefel, Stroh, Christen und andere leicht entzündliche Materialien." – „Warum lachen Sie?" fragte der Prof. L. der Gelehrtenschule des Johanneums in Hamburg einst einen seiner Schüler, und auf die Antwort: „Nicht über Sie, Herr Doktor!" meinte er: „Was wäre denn sonst hier Lächerliches?" – Prof. W. (Schulpforta) wird u. a. für folgende Geistesblitze verantwortlich gemacht: „Astyages hatte eine Tochter Mandane, die nach der ersten Deklination ging." – „Die Thier sind vorne lang." – Am Köllnischen Realgymnasium in Berlin war in den vierziger Jahren des vorigen Jahrhunderts, wie Heinrich Brugsch, der berühmte Ägyptologe, aus seiner Schulzeit erzählt, ein auch dem Dialekt nach waschechter Sachse, der u. a. deutschen Unterricht erteilte. Ein Schüler arbeitete eigens für ihn einen Aufsatz so aus, daß er von den Konsonanten b und p förmlich wimmelte. Gleich der Anfang war höchst beschwerlich und klippenreich; er lautete: „Von dem Potsdamer Platze pilgert das Publikum zwischen paarweis postierten prachtvollen Pappeln mit Postpaketen bepackt nach dem Botanischen Garten." Der Lehrer ging in die ihm gestellte Falle und las den absonderlichen Aufsatz mit lauter Stimme in der Klasse vor. Die Wirkung ist unschwer auszumalen. „Das ist pure Poesie", bemerkte erläuternd der betreffende Schüler und erreichte dadurch einen abermaligen Heiterkeitsausbruch.

Für die Redaktion verantwortlich: Luise Koppen in Berlin. – Manuskriptsendungen nur an die Redaktion der „Deutschen Frau" in Berlin W., Tauenzienstr. 7b (ohne Hinzufügung des Namens). – Anzeigen nur an den Verlag der „Deutschen Frau" (Velhagen & Klasing) in Leipzig, Hospitalstr. 27. – Verantwortlich für die Anzeigen K. Dieckmeyer in Leipzig. – Nachdruck des Inhalts verboten. – Druck von Günther, Kirstein & Wendler in Leipzig.

Weihnachtsmarkt für die Frauenwelt

Auf keinem Weihnachtstische
dürfen fehlen
Fste. Hohenloher Honig-Leckerlen,
1 eleganter Karton . M. —.80.
Fste. Marzipan-Lebkuchen,
1 Rokokodose . . . . . M. 1.50.
D. Wieland Sohn,
Honigkuchen-Fabrik, Oehringen 4 (Württ.)

Hausbäckerei.
Prima Meckl. braune Pfeffernüsse.
Probesendg. 4 Pfd. 4 Mk. franko gegen Nachn. od. in Briefm. Frau Restaurateur **Krause, Neubrandenburg** (Meckl.)

ff. dicken Honigkuchen
Täglich genossen hält er die Verdauung in Ordnung!
ca. 8 Pfund netto 3.50 M. franko versendet
Heinrich Bestehorn, Vienenburg a. H.

Für praktische Weihnachtsgeschenke!
Direkter Bezug von
Elsässer Weißwaren
für Leib- u. Bettwäsche. Vorzugs-Angebot: 30 m weißer Cretonne Nr. 15 für Hemden und Bettwäsche, 80 cm breit, solid, à M. 12.50 30 m weiß. Cretonne Nr. 18, extra solid, à M. 14.50, 30 m weiß. Renforcé Nr. 24, feinfädig, à M. 14.50, 30 m weiß. Renforcé Nr. 30, extr. Qual. à M. 16.—, 30 m weiß. Linon Nr. 35, vorzügl. Ware, à M. 15.50 **franko gegen Nachnahme.** Umtausch gestattet. Proben gratis und franko zur Verfügung.
M. Spira & Söhne in Thann i. Elsaß.

Metzinger Leckerle
Hochfeines Tafeldessertgebäck,
unübertroffen an Güte und Wohlgeschmack. Monatelang haltbar. (Den Basler Leckerle an nichts nachstehend.) Ganz besonders geeignet für Hotels, Cafés, Pensionen, auf Reise, sowie jeden Haushalt. Da dieselben in hübschen Paketen und Kartons zum Preise von 30, 40, 50, 60 u. 70 Pfg. verpackt sind, passen sie sehr gut zu Geschenken u. sollten auch dieses Jahr wieder auf keinem Weihnachtstische fehlen. Versand in Postpaketen und Bahnsendungen franko jeder deutschen Bahnstation. Interessenten stehe mit äußersten Preisen und Gratisproben gern zu Diensten. Prämiiert auf Fachausstellungen mit silb. Medaillen etc.
C. Friedrich Kaut, Metzingen (Württemberg).

Papa! sag, was ist Matador?
Matador, ein Baukasten hat Klötze u. Räder. Schon mit der kleinsten Ausgabe à 1 Mark baut man nach beigegebenen 40 Vorlagen alle hier abgebildeten Modelle. Das Kind kann die mit den einfachsten Mitteln angefertigten Wägen u. Maschinen selber in Bewegung setzen.
Beispiel d. Ausgabe à 1 Mark.
Alles dreht sich. Seilbahn, Wage, Einfache, Rolle, Storch, Schulbank, Tisch u. Stühle, MATADOR, Wagen, Karren, Winde, Gabel, Schubkarre. Alles bewegt sich.
Zoll- u. portofrei. Mk. 1, 2, 3, 5, 10, Mk. 15 und 31.
Ausführliche Beschreibung gratis u. franko.
Ingenieur Joh. Korbuly's **MATADOR** Berlin W. 8, Friedrichstraße 85 q, Wien I, Graben 23 q [2659

Thüringer Puppen
und viele andere Spielwaren für Knaben und Mädchen. Katalog gratis vom „Thüringer Versandhaus feiner Spielwaren"
Alwin Thomas, Gotha 200

Familien-Wappen.
Fast jed. Name vorhanden. Historische Auskunft (frko. 1 Mk. i. Briefmarken).
F. W. Becker, Dresden-Neustadt, Erlenstr. 8.

Ein neues originelles Unternehmen aus dem Verlage der Böcklinschen Kasperlbücher
Mein Rätsel- und Malbuch
Bilder v. C. Mickelait ✢ M. 1.—
Diesem bunten Buche sind die Bilder noch einmal in Schwarz zum Austuschen beigelegt. ✢ Also 3 Fliegen mit einer Klappe: Rätselbuch, Bilderbuch, Malbuch
Gebauer-Schwetschke Halle a. Saale.
Siehe Besprechung in Nr. 48 v. 2./12. 11.

MARGARETE STEIFF
G. m. b. H.
GIENGEN BRENZ I. WÜRTT.
Bedeutendste
Spielwarenfabrik
der Welt.
Steiffs unzerbrechliche Spieltiere, Karikatur- und Charakterpuppen, nur echt mit einem „Knopf im Ohr".
In allen bess. Spielwarengeschäften zu haben.
Abteilung II:
Ältestes Filz-Versandgeschäft.
Filz
aus reiner Wolle (nicht zu verwechseln mit „Bierfilz" aus Kuhhaaren etc.) Eignet sich je nach Qualität zu Damenkostümen, Kinderkostümen, Tischdecken, Kommodedecken, Sofakissen, Stickereien, Galeriezacken, Türvorhängen, Karnevalkostümen, Unterröcken, Schaufensterdekoration, Saaldekoration sowie für Schabracken- u. Bügelfilze. Preise von Mk. 2,50 an bis zu Mk. 4,50 für den Meter bei 180 cm Breite. Auszacken geschieht maschinell, Versand an Private in beliebiger Meterzahl bei rascher Bedienung. Verlangen Sie 150 Filzmuster franko. Unter diesen Mustern befinden sich Proben von
Leinenplüsch.
Leinenplüsch hat seidenartigen Glanz und ist sehr beliebt für vornehme Zimmerdekoration, als Fenster- und Türvorhänge.
Ferner machen wir auf die hochfeinen, glänzenden, langhaarigen
Mohair-Plüsche
aufmerksam, die sich zur Anfertigung von Kindermänteln, Wagen-, Schlitten- und Chaiselongue-Decken eignen und in den gangbaren Hauptfarben, weiss, braun und hellmod., zu haben sind. Muster stehen auf Wunsch gern zu Diensten.

Weihnachts-Bestellung.
Die Eau de Cologne Firma **JOHANN MARIA FARINA ZUR MADONNA** in Köln versendet franko gegen Nachnahme Postkistchen à 6/1 Flaschen zu M. 7.50 Postkistchen à 12/1 Flaschen zu M. 14.—

Reizende Neuheit
für den
Weihnachtstisch!
Ein Kinderarbeitskasten „Fertigung von Puppenmöbeln aus Papierkanevas", zusammengestellt nach Angaben von Fräulein Steffahny, der bekannten Verfasserin von „Das große Handarbeitsbuch und Mädchenarbeiten". — Es ist ein Kinderarbeitskasten, der einmal etwas ganz anderes gibt, als alle Kasten, die bis jetzt auf dem Markte waren. — Der Kasten, der von
Müller & Froebel · Sonneberg
hergestellt wird, kostet Mk. 4.– u. ist durch jede Spielwarenhandlung zu beziehen; ev. werden Bezugsquellen nachgewiesen.

Für jeden etwas
finden Sie zum
Weihnachtsfeste zum Geschenk
Verlangen Sie bitte den neuen Katalog F über
Porzellan-, Kristall-, Metall-Bedarfs- und Luxus-Artikel.
F. A. Schumann,
107 BERLIN Leipzigerstraße 107

Neu! Originell! Nützlich!
D. R. G. M. 434900.
Verwandlungs- ::: schirm! :::
Als Bettschirm, als Spielstubenwand mit Tür u. Fenster und als Kaspertheater verwendbar.
Siehe Modenwelt 1. 12. 1910.
Sollte in keiner Familie fehlen.
Julius Reuß, Lankwitz b. Berlin, Beethovenstraße 37.

Klöppel-Spitzen
—— sowie sämtliche ——
handgeklöppelte Artikel,
direkt aus dem Gebirge, versend.
Leopold Karl, Grimma i. Sachsen.

Der deutschen Hausfrau empfehlen wir: Reine Leinen u. Halbleinen, alle Arten Hand- und Wischtücher, Bettzeug, Inlett, Schürzen, Hauskleiderst., Taschentüch., Tischzeug bis z. feinst. Damast, Teegedecke, bunte Decken, Bettdecken, Frottierwaren, Hemdent., Linon, Satin, Bettdamast usw. zu Ausstatt., Einricht., u. Ergänz. f. Haush., Anstalt. Die Anfertig. sow. d. Sticken u. Waschen d. Bett-, Leib-, Tisch- u. Küchenwäsche übern. wir. z. mäß. Preis. Reichh. Preisb. m. Musterk. u. Verzeichn. zurückgesetzt. Waren unentgeltl. u. Prob. postfr. Waren v. 20 M. an frank. durch
Weberei-Unternehmen W. Thiel & Sohn, Wüstewaltersdorf im Eulengebirge (Schlesien.)

Hervorragend schöne Damen-Kleiderstoffe, Blusen- u. Kostümstoffe, Wasch- u. Hauskleiderstoffe, Wäsche- u. Aussteuerstoffe, kaufen Sie gut u. billig u. erhalten Muster franko gegen franko
Versandhaus OTTO DOBKOWITZ
Merseburg a. S., Entenplan a.

Hochfeine Ia Damentuche
tropfecht, nadelfertig, mit Seidenglanz, bewährte Sommerfelder Fabrikate. Direkt an Private zu Fabrikpreisen.
H. Appelt, Sommerfeld, Ff. O. 40.

Jede sparsame Hausfrau

benutzt

Die einzige Kochkiste

die durch Deutsches Reichspatent geschützt ist und in der man wirklich ohne Feuer, ohne Aufsicht kochen, braten u. backen kann, den neuen bedeutend verbess. Koch-, Brat- u. Backapparat

HEINZELMÄNNCHEN

Komplette Apparate schon v. 14 M. an. Über 40 000 Apparate im Gebrauch. Überall erhältlich,

Heinzelmännchen-Compagnie, Berlin NW 40

Kostenfreie Zusendung der neuen illustrierten Preisliste

Die Landeshuter Leinen-Industrie

Hildebrand & Sack, Landeshut i. Schles.

empfiehlt sich zur Lieferung von

Leinen, Tischzeugen, Handtüchern, Taschentüchern, Wischtüchern etc., sowie von gebrauchsfertigen

BRAUTAUSSTATTUNGEN

in vorzüglichen Qualitäten zu billigsten Preisen.

Muster und Preisliste kostenlos.

Es ist mir **Ehrensache, streng reell u. gut** zu bedienen! — **Geigen, Zithern, Wiener Harmonikas,** überhpt. **alle Musik-Instrumente u. Saiten** für Musikkapell. Schul. u. Private kaufen Sie am vorteilhaftesten bei **Hermann Trapp, Wildstein,** Deutsch-Böhm. Beste Qualität. Billigste Preise. I. Bezugsquelle. Üb. 10000 Arbeiter in dieser Branche in hiesiger Gegend beschäftigt. Spezialität: **Trapps-Konzert-Zither „Sirene", feinste Konzert- u. Solo-Violinen u. Ausrüstung ganzer Musikorchester.**

Preislisten gratis!

Musikalien-Kataloge

gratis und franko

Nr. 341 Vokal-Musik. Teil II. Lieder f. 1, 2 u. 3 Singst.
„ 355 Vocal-Musik. Teil I. Chorwerke.
„ 356 Bücher über Musik.
„ 357 Musik für Pianoforte, Harmonium und Orgel.
„ 358 Harmonie- (Militär-) Musik. Blechmusik.
Nr. 359 Musik für Blas- und Schlag-Instrumente jed. Art.
„ 360 Musik f. Streich-Instrumente ohne Pianoforte.
„ 361 Musik f. Streich-Instrumente mit Pianoforte.
„ 362 Musik für Orchester.
„ 363 Kirchenmusik jed. Art.

C. F. Schmidt, Heilbronn a. N.

Musikalienhandlung und Verlag.

Wichtig für Hausfrauen.

Die besten, unverwüstlichen

Hauskleider-

stoffe, Damenloden, Homespuns,

Stoffe zu Herren- und Knabengarderobe

bezieh. Sie am billigsten unter Einsendung alter Wollsachen direkt v. d. Wollwarenfabrik v. Gust. Greve, **Osterode a. H. 14**

Versäumen Sie in Ihrem Interesse nicht, sich die Muster franko senden zu lassen!

Perlvorhänge

f. Türen, Fenster u. Heizkörper, auch Vorl.-Matr. M. Fuchs, Berlin O. 27, Raupachstr. 4.

Stickerei-Wäsche-Kammer

Deutsche u. Schweizer-Stickereien für Leib- u. Bettwäsche zu Fabrikpreisen. Entzückende Muster. Viele Anerkennungen. — Muster franko.

C. Raymond Spezial-Versand **Frankfurt/Oder**

Wichtig für Damen

Ich versende auch an Private zu Engros-Preisen Spitzen u. Festons für Leib- u. Bettwäsche, sowie Taschentücher all. Art. Verlangen Sie gratis eleganten Katalog oder Kollektion.

Moritz Jülich, Cöln a. Rhein.

Nr. 318 Mk. 28.—

Stolzenberger

Privat-Zimmer und Bureau-Möbel

: Katalog kostenlos :

Fabrik Stolzenberg in **Oos** (Baden), Berlin SW 68.

Hand-Stopfapparat

stopft Strümpfe, Stoffe, Leinen wie neu gewebt, keine Nähmasch., kein Unterr. nötig. Mit Anleitung. Stück 3,40 Mk. fr. Nachn. R. Ackermann 76, Gössnitz, S.-A., Kauritzst. 12.

Eine Festfreude

seltener Art

bei chronischem Rheuma, Ischias, Gicht, kalten Füßen u. ähnl. durch

*** HILZINGER'S ***

Elektro-Dauerwärmer

von M. 7.— ab

(elektrisch heizbare Kompressen und Teppiche jeder Art) an jede Lichtleitung anzuschließen.

:: :: Prospekt franko durch den alleinigen Fabrikanten :: ::

Wilhelm Hilzinger, Stuttgart F

und alle besseren Sanitäts- und elektrotechnischen Geschäfte.

Verlag von Velhagen & Klasing in Bielefeld und Leipzig.

Freiübungen

zur Erzielung schöner Körperhaltung

Von Fr. Schmale,

Oberturnlehrer in Bielefeld.

Mit 41 Abb. Preis 60 Pf.

Haushaltungsübungen und tägliche Atemfreiübungen für jedermann.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen.

Bei Anfragen bitten wir sich auf »Die Deutsche Frau« zu beziehen.

Wer empfindet die jetzige Teuerung am meisten?

Die Hausfrauen, die bei gleichem Wirtschaftsgelde höhere Preise für Lebensmittel bezahlen sollen. Gegenüber den teueren Butterpreisen schafft einen Ausgleich die beliebte Qualitäts-Margarine

Siegerin

Der vollkommenste Ersatz für Molkereibutter, aber nur halb so teuer!

Alleinige Fabrikanten: **A. L. Mohr,** G. m. b. H., Altona-**Bahrenfeld.**

Briefkasten der „Deutschen Frau".

Um vielfachen Anfragen gerecht zu werden, bemerken wir, daß alle Fragen an den „Briefkasten" der „Deutschen Frau" an die Redaktion in Berlin W. 50, Tauentzienstraße 7 b, alle Inseraten-Angelegenheiten an den Verlag der „Deutschen Frau" (Velhagen & Klasing) in Leipzig, Hospitalstraße 27 zu richten sind.

Fr. St. in L. Sie meinen die Deutsche Heilstätte in Davos, die allerdings für minderbemittelte lungenkranke Reichsdeutsche bestimmt ist. Sie wurde aber nicht vor zwei Jahren gegründet, sondern kann schon ihr zehnjähriges Jubiläum feiern. Sie ist nur in diesen Jahren mehrmals vergrößert worden, sodaß jetzt 140 Betten verfügbar sind. Es werden Lungenkranke ohne Unterschied der Religion aufgenommen, namentlich Beamte, Mitglieder des Kaufmannstandes, Geistliche und Lehrer, für die bisher Heilstätten, die mit ihren Mitteln im Einklang standen, kaum vorhanden waren. Leider kann die Anstalt bei weitem nicht alle Anmeldungen berücksichtigen, die Kranken müssen oft monatelang warten, ehe sie ankommen. Wir hören, daß der Vorstand beabsichtigt, in der Nähe des Luganer Sees eine zweite Heilstätte zu errichten, sodaß später die Aufnahme leichter zu erreichen ist. Immerhin raten wir Ihnen in diesem besonderen Falle zur sofortigen Anmeldung.

Gisela G. in H. Frage: Gibt es eine französische Zeitung, die für Ausländer geeignet ist? Ich hielt längere Zeit den „Figaro", hatte aber doch zu wenig davon, weil ich in der französischen Sprache nicht sicher genug bin.

Antwort: Die in Berlin erscheinende französische Zeitung „Journal d'Allemagne" wird Ihren Wünschen entsprechen.

T. B. in Schl. Frage: Ich möchte mich als Photographin ausbilden. Man sagte mir, daß eine Ausbildung im Lettehaus 2 bis 2½ Jahre dauere. So viel Zeit möchte ich nicht darauf verwenden. Ich muß rasch und viel verdienen. Wer bildet photographisch in sechs bis neun Monaten aus?

Antwort: Es ist ein altes wahres Wort: Wie man in den Wald ruft, so hallt es wieder. Sie können unmöglich erwarten, nach einer so kurzen überhasteten Ausbildung eine wirklich gute Stelle mit hohem Gehalt zu bekommen. Diese flüchtige Unterweisung, zu der sich vor Jahren leider viele Geschäfte erboten, hat die Arbeit der Frau im photographischen Gewerbe stellenweise in Mißkredit gebracht. Es ist ein großes Gebiet, und wenige Geschäfte wollen Damen anstellen, die nur retouchieren können. Geschieht es, so kommen sie nur ausnahmsweise vorwärts. Lassen Sie sich gründlich und vielseitig ausbilden. Das Geld, das Sie dafür anwenden, trägt reiche Zinsen.

M. B., Schweiz. Wer teilt mir ganz einfache Rezepte zur Herstellung von Quarkspeisen mit, z. B. Quark mit Kartoffeln, Gries, Semmeln und Kuchen? Ich lernte diese billigen und bekömmlichen Gerichte seinerzeit in Deutschland kennen und möchte sie den Teilnehmerinnen der hier eingerichteten Volkskurse mitteilen können.

M. B. in N. Ihnen und den vielen Leserinnen unseres Blattes, die sich für den Hand-Webstuhl

(Fortsetzung nächste Seite.)

Bleyle's
Knaben-Anzüge
aus besten, reinwollenen elastisch-porösen Stoffen sind **gesundheitlich von höchstem Wert.**
Ausserordentlich haltbar daher billig!
Vorzüglicher Sitz! Elegante Formen!
Kataloge von allen Verkaufstellen gratis!
Nächstgelegene Verkaufstelle zu erfragen durch die Fabrik
WILH. BLEYLE, Stuttgart.
Seite 18 des Kataloges wird besonderer Beachtung empfohlen.
Bleyle's Knaben-Anzüge

Schlafe patent
Ein Griff - ein Bett mit Matratze u. Raum f. d. Betten am Tage
Kein Schlafzimmer mehr nötig
Jllustr. Preislisten franco

Fordern Sie 100seitige illustrierte Preisliste Nr. 351.
In folgenden Städten haben die dabei vermerkten Firmen den **Alleinverkauf** unserer **„Schlafe patent"**-Möbel freundlichst übernommen.

Aachen, Th. Coßmann.
Augsburg, J. N. Schott.
Bamberg, Anton Schwink.
Beuthen O.-S., Th. Tichauer & Co.
Bremen, F. H. Harms.
Breslau, Nawrath & Co.
Bromberg, Frz. Krüger.
Cassel, Fr. Bangert.
Chemnitz, Rößler & Jäger.
Darmstadt, Nothnagel & Weiler.
Dresden, J. Ronneberger.
Elberfeld, Franz Otto Vogel.
Flensburg, G. Carstens.
Forst i. L., Ad. Rasch.
Frankfurt a. M., A. Buchdahl.
Görlitz, E. Eisner & Co.
Graudenz, A. Rau Nachf.
Halle a. S., Bernh. Grunwald.
Hamburg, G. H. Schmidt, Lilienstr. 11
Hannover, Gebr. Hauers.
Heidelberg, Gebr. Breitwieser.
Karlsruhe i. B., Hotz & Weglein.
Kattowitz, Gustav Lewy.
Kiel, C. F. Dela.
Königshütte O.-S., Th. Tichauer & Co.
Leipzig, Walter Rosch, Königs-Johannstraße 16.
Lübek, Gebr. Wasserstradt.
Magdeburg, H. Heimsler jr.
Mannheim, W. Landes Söhne.
Mühlheim (Rhein), Karl Kleinertz.
Nürnberg, J. Erlenbach.
Plauen i. V., O. Schindler.
Ratibor, A. Tschauder.
Regensburg, Max Eiberger.
Trier, Claus & Speicher.
Würzburg, S. Seligsberger Ww.

Weitere Städte und Firmen folgen.
R. Jaekel's Patent-Möbel-Fabriken
München, Dienerstr. 6. **Berlin SW.**, Markgrafenstr. 20.

Moderne Damen-Hüte sind vorwiegend mit echten **Straußfedern** geschmückt. Die renommierte Firma **Oscar Jope, Leipzig 60,** Markt 1/8 macht Ihnen folgende billige Offerte in echten Federn. ca. 40 cm lg., 10-15 cm brt. M. 1.—; 40-45 cm lg., 12-15 cm brt. M. 1.50, 2.-, 2.50, 3.-; 15-18 cm brt. M. 3.50, 4.50, 6.—. Prima Ware, 20 cm brt. M. 10.—, 25 cm brt. M. 20.—, 30 cm brt. M. 30.- etc. Auswahlsendungen geg. Referenzen. — Illustr. Preisliste franko. Viele Anerkennungsschreiben a. all. Welt.
Jope, Leipzig.

Alabaster-Seife 9 Pfund M 2.70 fro. 25 " " 7.00 " Klanke's Seifenfabrik Hilchenbach i. W.

Erbarmt Euch jetzt des oft frierenden Hundes und beschafft ihm die patentamtl. gesch. **Hundehütte.** 15× erstkl. präm. Preis mit allem Zubehör für mittlere Hunde M. 25.— ab hier. Oberinspektor **Clasen, Muldenhütten Sa.**

Mumme Harzer
H. C. F. Nettelbeck's Braunschweiger
MUMME
ist für Kinder und Erwachsene das beste Nährmittel.

Leib- Bett- Tisch- Wäsche Jeder Art
liefert in erprobt bestbewährten Marken zu billigsten Preisen Max Rauer, Leinen-Versand, Sorau (Nieder-Lausitz) Nr. 125. Verlangen Sie bitte Preisliste nebst Original-Mustern portofrei.

Grieder's echte Zürcher-Seiden
für Braut-, Hochzeits- und Gesellschaftstoiletten.
Herrliche Neuheiten. Größte Auswahl. Billigste Preise.
Porto und zollfrei ins Haus. :: Muster umgehend.
Adolf Grieder & Cie., Kgl. Hofl., Zürich 38 (Schweiz).

Wer probt, der lobt Walthers echte, extra milde **Lilienmilchseife**
Dtz. M. 2.50 bei 30 Stck. kostenfrei M. 6.—. E. Walther, Halle-S., Mühlweg 20.

Bei Anfragen bitten wir sich auf „Die Deutsche Frau" zu beziehen!

Briefkasten. (Fortsetzung von Seite 19).
der verstorbenen Luise Hamkens interessieren, teilen wir mit, daß Fräulein Hedwig Hamkens, Husum, den Vertrieb der Webstühle übernommen hat und bereitwilligst Auskunft erteilt.

A. A. in N. Wie kann man ergrauten Haaren den gelblichen Schein nehmen und sie weiß machen, ohne den Haaren und dem Haarboden zu schaden?

H. P. in Lp. Könnte eine der Leserinnen mir sagen, wo ich die Worte: „Verwandte Seelen knüpft der Augenblick des ersten Sehens mit diamantnen Banden" finden kann?

Antwort auf die Frage in Nr. 47: Der Verein für Verbesserung der Frauenkleidung, Berlin, teilt uns freundlichst mit, daß der Verband eine Zeitschrift herausgibt: „Neue Frauenkleidung und Frauenkultur".

Frau v. S. in K. Da Sie als Inhaberin eines Knabenpensionats häufiger in die Lage kommen werden, über derlei Vorschriften sich unterrichten zu müssen, empfehlen wir Ihnen, sich lieber für 3,60 Mk. das ganz ausgezeichnete Buch „Die Berufswahl im Staatsdienste" anzuschaffen, statt eine Unmenge Porto auszugeben für Anfragen bei „Pontius und Pilatus", wie Sie schreiben. Das im Verlag von C. A. Koch (G. Ehlers) in Dresden und Leipzig erschienene Buch beruht auf amtlichen Quellen, ist von Geheimrat A. Dreyer bearbeitet und gibt eine Zusammenstellung der wichtigsten Vorschriften über Annahme, Ausbildung, Prüfung, Anstellung und Beförderung in sämtlichen Zweigen des Reichs- und Staats-, des Militär- und Marine-Dienstes, sowie über die wissenschaftlichen Erfordernisse, die Ausbildung und Prüfung der Ärzte, Apotheker, Zahnärzte, Tierärzte, Chemiker, Patentanwalte, als auch der Maschinisten, Steuerleute und Offiziere der Handelsmarine.

Geschäftliche Mitteilungen.

Für sparsame praktische Hausfrauen gibt es ein nutzbringendes Weihnachtsgeschenk, nämlich ein Heinzelmännchen-Selbst-Koch-, Brat- und Backapparat oder schlechthin eine Heinzelmännchen-Kochkiste. — Dieser zuverlässige Apparat bereitet alle Speisen, Braten, Kuchen in derselben Zeit wie der Herd oder Bratofen, er bratet, bäckt und kocht, ohne daß eine Aufsicht nötig ist oder ein Anbrennen oder Überkochen stattfindet. Ein kurzes Ankochen oder Anbraten der Speisen genügt, und man kann ohne Sorge die Fertigstellung dem „Heinzelmännchen" überlassen. Die Hausfrau spart an Gas und Feuerung, so daß sich dieses ideale Geschenk in kurzer Zeit bezahlt macht. Für die Güte des Apparates spricht die enorme Verbreitung, welche er gefunden hat. Es sind in kaum fünf Jahren weit über 40,000 Apparate im Gebrauch, eine Verbreitung, die nur eine wirklich brauchbare Kochkiste erreichen konnte. Im Gegensatz zu früheren Kochkisten mit Polsterung, sogenannten Heukisten, bieten diese neuen Heinzelmännchen-Apparate mit Aluminium-Wandungen die Garantie für größte Sauberkeit. — Die illustrierte Preisliste wird von der Heinzelmännchen-Compagnie, Berlin NW 40, gratis verschickt.

Rheinperle SOLO
Margarine, die Elitemarken der Branche, ersetzen
Feinste Butter

Cocosa
Feinste
Pflanzen-Butter
MARGARINE

Alleinige Fabrikanten: Holländ. Margarine-Werke Jurgens & Prinzen G. m. b. H., Goch (Rhld.)

Fluß- und Seefisch-Handlung
Carl Wegener & Sohn G. m. b. H.
Berlin W. 30, Bayrischer Platz 13-14
Gegründet 1868. Telefon: Amt 6, No. 2737, 9360.
Täglich mehrmalige Lieferung auch nach den Vororten frei Haus.
Versand nach auswärts.
Stammgeschäft früher W. 35, Markthalle Magdeburger Platz.

Petrol Hahn gegen Kopfschuppen. aseptisch.
Fl. 2.50, Fl. 1.50. Apoth. Hahn, Genf; Gustav Lohse, Berlin; A. Teichert, Königsberg i. Pr.

Strumpfwaren-Versandhaus
G. H. Hildsberg,
Seifhennersdorf-Sachs.
liefert seidene, wollene u. baumwollene Damenstrümpfe, Herrensocken, Kinderstrümpfe z. Probe. 1 Dtz. in all. Qual. sortiert zu bill. Engros-Preisen auch an Private.

BREMER SPIELZEUG VON CARL WEIDEMEYER
VEREINIGTE WERKSTÄTTEN FÜR KUNST IM HANDWERK
Katalog mit 43 Bildern Mark 0,50.

Gegründet München 1897

GESCHENKE VON BLEIBENDEM WERT BILDEN ORIGINAL-ARBEITEN VON KÜNSTLERHAND

wie Teetische, Teewagen, Zierschränke, Nähtische, Sessel und andere Einzelmöbel, deutsche Teppiche, Läufer und Divandecken, Kissen, Fußbänke, Stoffe, nach Entwurf von Bruno Paul, R. A. Schröder, E. R. Weiß, P. L. Troost u. a. Arbeiten aus dem Stickerei-Atelier von Marg. v. Brauvitsch, München. Services, Gläser, Bestecke, Kristalle, Keramiken, Bronze- und Messinggegenstände, Schmuck, Kleinplastik und Beleuchtungskörper sowie andere Gebrauchs- und Luxusgegenstände, sowie Spielzeug nach Entwurf oder Auswahl von Künstlern.

VEREINIGTE WERKSTÄTTEN FÜR KUNST IM HANDWERK A.-G.
Bremen · Berlin · München · Hamburg · Köln · Hannover · Nürnberg · Breslau (Albert Draxel)

Die Deutsche Frau

Wochenschrift für Hauswirtschaft und Frauenerwerb

Erscheint jeden Sonnabend. Einzelpreis 10 Pfg., im Abonnement vierteljährlich 1 Mk.
Durch alle Buchhandlungen, Postämter und Zeitungsexpeditionen zu beziehen.
Anzeigenpreis: Zeilenpreis 60 Pfg., für kleine Anzeigen 30 Pfg.
Anzeigen nur nach Leipzig zu senden.

Nr. 51. 23. Dezember 1911. 1. Jahrgang.

Weihnachtsgeschenke.

Wenn diese Nummer in die Hände unsrer Leserinnen kommt, werden sie damit beschäftigt sein, den Christbaum aufzuputzen, ihn mit liebem Tand und mit bunten Kerzen zu schmücken, denn hoffentlich ist erst in recht wenigen Häusern die Sitte eingekehrt, den grünen Wintergast aus dem schweigenden Walde mit elektrischen Glühbirnen „montieren“ zu lassen. Wie unbarmherzig hell und kalt strahlt so ein moderner Tannenbaum in die heilige Nacht. Wie weich und warm leuchten dagegen die Wachsstockkerzen, wie umgleitet ihr Licht gleich flüssigem Gold den Hausrat der festlichen Stube, und wie süß duftet es, zumal wenn sich ein Zweiglein an einer ihrer Flammen knisternd entzündet. Am Weihnachtsabend spüren wir recht, daß unsre modernen Beleuchtungsarten uns wohl zur Arbeit und zur Geselligkeit des Alltags ihre Dienste in unübertrefflicher Weise leisten, daß aber die Kerze der Großelternzeit noch immer am allerbesten geeignet ist, uns für Feierstunden häuslicher Erhebung ihr mildes Licht zu spenden. Wenn wir des Abends zu traulichem Gespräch zusammenrücken, da bedarf es nicht des vielflammigen Kronleuchters, um das Zimmer zu erhellen, da genügt ein schlichteres Licht, und es ist gewiß kein übler Gedanke, zu seinem Träger ein **Lüsterweibchen** zu erwählen. Diese Lüsterweibchen, wie sie jetzt Otto Bock in Berlin erneut in den Handel bringt, sind eine Besonderheit der deutschen Gotik, durchaus deutsches Eigengewächs und deshalb doppelt der Erhaltung und Neubelebung

Lüsterweibchen: Der Fleiß.

wert. In der Regel waren sie so gebildet, daß die Figur auf einem Gehörn ruht und das Wappen der Familie trägt. Auf unserem Bilde hält das Weibchen im Gretchenkostüm das Zepter der Frau vom alten Schlage, die Spindel, und kann damit füglich als eine leichtverständliche Allegorie für den Fleiß gelten.

In Messing getriebene Schüsseln, Bowle, Schirmständer, Pflanzenkübel. Von Eugen Ehrenböck. (Die Abbildungen dieser Seite stammen aus der Zeitschrift des Bayrischen Kunstgewerbevereins „Kunst und Handwerk", Verlag von R. Oldenbourg in München.)

Unsre Abbildungen auf Seite 2 zeigen einige neue Arbeiten von **Eugen Ehrenböck** in München, die wohl jede Frau gern unter dem Weihnachtsbaum begrüßen würde. Es sind in Messing getriebene Schüsseln, eine Bowle, ein Schirmständer und ein Pflanzenkübel, alles Werke, die sich durch geschmackvollen Entwurf und gediegene Ausführung auszeichnen.

Der **Fächer** ist in der Mode von heute ein wenig ins Hintertreffen geraten, was eigentlich verwunderlich ist, denn die Freude an der Fächerkunst hat sich gerade in jüngster Zeit wiederholt kundgegeben. In Berlin und anderen Städten sind Fächerausstellungen veranstaltet worden, die vor den Besuchern eine schier überraschende Fülle von Schönheit und Anmut aus-

Fächer der Kaiserin in der Fächer-Ausstellung im Hohenzollern-Kunstgewerbehaus zu Berlin.
Photographien aus dem Atelier Rembrandt, Charlottenburg.

breiteten, so daß man in jeder von ihnen immer wieder Neues und Prächtiges fand. So auch in der Ausstellung, die vor einiger Zeit das Hohenzollern-Kunstgewerbehaus in seinen neuen Räumen an der Königgrätzer Straße zu Berlin zusammengebracht hatte. Von den vielen Kunstwerken, die da zu sehen waren, zeigen wir zwei, die auch wegen ihrer Besitzerin auf besonderes Interesse rechnen dürfen. Sie gehören nämlich beide der Kaiserin und sind Musterstücke ihrer Art. Der obere, ein bemalter Fächer, zeigt eine Schäferszene im Stile François Bouchers, der andere, ein Spitzenfächer, bringt Blumen und heraldische Darstellungen.

Fensterbehang. Entwurf von Prof. Richard Riemerschmid.
Ausführung der Deutschen Werkstätten für Handwerkskunst, Dresden-Hellerau.

Unsre vierte Seite zeigt einen in Kurbelstickerei ausgeführten Fensterbehang, dessen kräftiger Entwurf von Professor Richard Riemerschmid in München-Pasing herrührt und der mancher unsrer Leserinnen eine willkommene Anregung geben wird.

Der Feuerschutz des Weihnachtsbaumes. Von C. Falkenhorst.

In einer Statistik der Unfälle in Preußen wurde mitgeteilt, daß in einem Jahre drei Kinder bei Bränden der Weihnachtsbäume tödlich verunglückten. Erfreulicherweise sind solche erschütternde Tragödien inmitten der Freude an dem großen Feste der Liebe nur selten. Sie mahnen aber zur Vorsicht, und umso begründeter erscheint die Mahnung, wenn wir die große Zahl der Fälle in Betracht ziehen, wo bei Christbaumbränden Schaden am Mobiliar verursacht wurde und Menschen Brandwunden davon trugen. Den symbolischen Lichterglanz am Christfeste wird trotzdem niemand missen mögen; er ist uns doch zu lieb und teuer geworden. Die Unfälle werden ja auch nur durch Unvorsichtigkeit und Leichtsinn gezeitigt und sind bei der nötigen Achtsamkeit leicht zu verhüten.

Zum Feuerschutz des Weihnachtsbaumes gehört zunächst ein festes und sicheres Aufstellen. Wegen seiner weit ausladenden Äste ist eine breite und schwere Unterlage unentbehrlich. Die einfachste Art besteht darin, daß man den Stamm in ein Holzbrett oder ein Holzkreuz einläßt. Häufig besorgen das die Verkäufer auf den Christmärkten. Um aber am Material zu sparen, machen sie die Bretter und Kreuze mitunter zu klein und zu leicht. Man muß also dem Übelstand dadurch abhelfen, daß man die Unterlage durch Auflegen von schweren Gewichten oder Steinen kräftigt. Der Baum steht erst dann fest genug, wenn er auch durch einen kräftigeren Zug an seinen Ästen nicht zu Fall gebracht wird; denn man muß bedenken, daß ein ähnlicher Zug nur zu häufig in unbewachtem Augenblick von der Kinderhand ausgeübt wird. In ähnlicher Weise wirken auch Frauenkleider, wenn sie beim Vorübergehen zufällig die Zweige streifen. Kommt dann der Baum, während die Lichter brennen, zu Fall, so ist das Unglück geschehen.

Die Industrie hat uns eine Fülle verschiedenartig geformter Christbaumständer gebracht. Sie sind sehr zweckmäßig, wenn sie der Größe des Baumes entsprechend schwer sind, und wenn ihre Füße breit genug ausladen. Eine leichte Ware mit eng aneinanderstehenden Füßen ist zurückzuweisen.

Eine besondere Abart bilden die Christbaumständer, die durch eine Mechanik den auf sie gestellten Baum in drehende Bewegung versetzen; ein Spielwerk läßt dabei eine Weihnachtsmelodie erklingen. Es ist gewiß schön, wenn der lichterstrahlende Baum sich langsam dreht und die ergreifende Weise der weihevollen Lieder „O du selige, o du fröhliche, gnadenbringende Weihnachtszeit“ oder „Stille Nacht, heilige Nacht“ uns zu Herzen geht. Aber bei diesen Bäumen ist, namentlich wo kleine Kinder sind, doppelte und dreifache Vorsicht notwendig. Der Baum muß gut ausbalanciert sein, und man darf ihn keinen Augenblick außer acht lassen; denn tritt den Zweigen ein Hindernis in den Weg, so neigt er sich plötzlich und fällt um.

Die Enge der modernen Wohnräume bringt in vielen Häusern eine weitere Feuersgefahr mit sich. Man wird nur zu leicht verführt, den Christbaum viel zu nahe an Fenstervorhänge, Portieren und andere leicht brennbare Ausstattungsstücke zu stellen, und bei einem Luftzuge, beim Öffnen von Fenstern und Türen können diese Stoffe mit den Kerzenflammen in Berührung kommen und sich entzünden. Gardinenbrände sind aber eine der häufigen aufregenden und gefährlichen Überraschungen bei der Weihnachtsbescherung. Hier sollte sich jeder nach seiner Decke strecken und je nach der Größe des verfügbaren Raumes sich mit einem kleineren oder weniger breit ausladenden Bäumchen begnügen.

Überaus wichtig ist die Kerzenfrage. In früheren Zeiten war es allgemein üblich, für die Baumbeleuchtung in folgender Weise zu sorgen. Man nahm einen Wachsstock und zerschnitt ihn in entsprechend lange Stücke, das eine Ende wickelte man fest um eine Zweigspitze, das andere aufrechtstehende wurde angezündet. Das war einfach, aber man mußte darauf achten, daß der Wachsstock nicht zu tief niederbrannte, da er sonst unfehlbar den Zweig in Brand steckte. Heute ist diese einfache Befestigungsmethode durch die Lichthalter fast völlig verdrängt. Bei diesem Artikel ist die Zahl der Muster schier unendlich. Man sollte nur Halter wählen, die fest auf den Zweigen sitzen und mit einer Blechmanschette versehen sind, so daß das Herabfallen glimmender oder brennender Dochtstücke auf die Zweige nach Möglichkeit verhütet wird. Was die Verteilung der Lichter auf dem Baume anbelangt, so muß man darauf sehen, das überhängende Zweigspitzen oder brennbarer Schmuck nicht zu nahe an die Flammen kommen. Lieber ein Licht weniger als Brandgefahr!

Leider, leider hat man zur Erhöhung des Illuminationseffektes allerei Kerzen fabriziert, die Funken sprühen lassen und eine Art Salonfeuerwerk abgeben. Völlig gefahrlos! heißt es in den Anpreisungen. Die Versicherungsgesellschaften urteilen darüber anders, denn es werden doch bei ihnen Brandschäden für tausende und aber tausende Mark angemeldet, die auf solche Spielereien zurückzuführen sind. Also verzichten wir darauf. Zu dem ernsten Feste, das ja die Feier der Geburt Christi ist und bleiben soll, paßt der ruhige Glanz der schlichten Kerze am besten. Die Feuersgefahr wird auch erhöht, wenn man den Weihnachtsbaum mit Papierschmuck überladet. Die aus Pappe geklebten Sachen sind etwas weniger gefährlich, aber die Überfülle der Blumen und Girlanden aus buntem Seidenpapier ist der ausgezeichnetste Zündstoff. Und es sieht nicht einmal schön aus; es paßt nicht zu dem edlen dunklen Grün der Tanne oder Fichte. Den Freunden dieses Schmuckes wird es gewiß nicht einfallen, das Papier flammensicher zu machen, also darum lieber Einschränkung.

Mehr und mehr tauchen elektrische Lichter für den Weihnachtsbaum auf. Die Alten hinterm Walde berühren sie eigentümlich. Die Grauhäupter wollen festhalten an dem echten Wachsstock; nur er ist für sie das echte Weihnachtslicht. Das neue moderne Geschlecht wird aber für die elektrischen Kerzen stimmen, und wenn die Elektrizität im Hause Gemeingut geworden ist, dann wird wohl vom Weihnachtsbaum als Brandstifter keine Rede mehr sein.

Vorläufig aber brennen wir noch die alten Lichter, und da heißt es, auch die Kunst des Anzündens und des Auslöschens zu üben. Sie ist wichtig, denn auch bei diesen einfachen Handlungen kommt es zu Bränden. Sonderbar! Da hat sich eine junge Dame den Blusenärmel verbrannt, ein Mann seinen Rock beschädigt, weil beide die unteren Lichter am Baume zuerst anzündeten.

Also von oben nach unten soll man die Kerzen anzünden, und nicht mit einem Streichholz, denn das ist umständlich und gefährlich. Auch auf den Stuhl soll man nicht steigen, um zu den oberen Lichtern zu gelangen. Man soll handeln wie der alte Laternenmann. Mit einem weichen Draht befestigt man eine Kerze an der Spitze eines entsprechend langen Stockes und mit diesem Gerät gelangt man mühelos zu den höchsten und entferntesten Kerzen. Und wenn man einen kleinen Becher aus Metall oder Porzellan, ein Sahnenkännchen oder einen Eierbecher, neben dem Lichte am Stocke andrahtet, so hat man einen Auslöscher; man stülpt ihn über die Kerzenflamme, und sie verlöscht im Augenblick. Das ist gefahrlos, während man beim Pusten, Auf-die-Stühle-steigen und Herabziehen der Zweige nur allzuleicht Unheil stiften kann. Man kann solche Anzünder und Auslöscher auch kaufen.

Und nun noch zum Weihnachtsbaume selbst. Er ist ja auch brennbar. Der frische, noch saftreiche Baum fängt allerdings nicht so sehr leicht Feuer; aber je dürrer er wird, desto leichter entzündet er sich. Ein Funke genügt, um das Unheil heraufzubeschwören. In den geheizten Wohnräumen dörrt nun der Baum ungemein leicht aus. Je nach der Zeit, die seit seinem Fällen im Walde verstrichen ist, geschieht das in Wochen oder Tagen. Man riet sogar, nach Sylvester keinen Weihnachtsbaum mehr anzuzünden. Diese Regel trifft aber in der Allgemeinheit nicht zu. Die hohe Brandfähigkeit kann je nach Umständen früher oder später eintreten. Man achte also darauf und beseitige den dürr gewordenen Baum.

Er wandert in den Ofen. Auch da kann er im Vergehen noch gefährlich werden. Die Leute vom Wald und auf dem Lande wissen wohl, wie dürres Tannen- und Fichtenreisig brennt. Die Großstädter kennen das nicht. Da wird der Ofen mit Zweigen und Ästen vollgepfropft und ein Streichholz daran gehalten. Wie das brennt, wie das lodert! Aber es wird des Guten zu viel; die flüchtigen Harze verdampfen, brennbare Gase füllen den Ofen und plötzlich gibt es einen Krach, der Ofen explodiert. Auch dabei haben sich Unglücksfälle ereignet. Also Vorsicht beim Verbrennen des lieben Gastes aus dem Walde!

Diese Winke sind leicht zu befolgen, eigentlich selbstverständlich. Es ist aber gut, wenn man sich ihrer vor dem Feste erinnert, denn in der Überwallung der Freude vergißt man so etwas leicht. Und noch ein Wort an die Eltern. Wo kleine Kinder sind, sollte ein Erwachsener, gleich einem Feuerwehrmann den brennenden Baum stets im Auge behalten. Das Opfer ist nicht groß, denn die Weihnachtskerzen sorgen schon dafür, daß der Baum nicht zu lange brennt, und lang genug ist der Abend, um fröhlich und glücklich zu sein.

Echo der Frauenarbeit.

Prinzessin Viktoria Luise von Preußen hat der evangelischen Gemeinde in Rio Grande do Sul für die dortige neue St. Michaelskapelle eine prachtvolle, silberbeschlagene Altarbibel gestiftet. Das Buch ist in Schweinsleder gebunden und geschmückt mit den alten Symbolen der vier Evangelisten (Engel, Löwe, Stier, Adler.) In die Bibel, – die erste, welche die Prinzessin verschenkt hat, – hat die Stifterin ihren Konfirmationsspruch eingetragen.

Das Preisgericht der Internationalen Hygiene-Ausstellung in Dresden hat der Frauenhilfe des Evangelisch-kirchlichen Hilfsvereins in Potsdam, die in der Abteilung für Krankenfürsorge und Rettungswesen eine Sonderausstellung veranstaltet hatte, den Großen Preis der Ausstellung zuerkannt. Die gleiche Auszeichnung erhielt in dieser Abteilung u. a. auch noch der Kaiserswerther Verband der Diakonissenhäuser.

Ein Ausbildungskursus im orthopädischen Turnen für Lehrerinnen und Lehrer findet in den Weihnachtsferien statt. Der Kursus beginnt am 20. Dezember 4 Uhr, Prinzenstraße 70 in Berlin. Meldungen an Herrn Dr. med. Buckow.

Die Übungsschullehrerin Valentine Jung in Innsbruck, Kassenführerin des Jugendfürsorgevereins für Tirol und Vorarlberg, hat vom Kaiser von Österreich in Anerkennung ihres ersprießlichen Wirkens auf dem Gebiete der Jugendfürsorge das goldene Verdienstkreuz mit der Krone erhalten.

In Mailand hat sich ein neues italienisches Komitee zur Bekämpfung des Mädchenhandels unter Vorsitz von Prof. Perro und Signora Ersilia Majno gebildet.

Nachdem bereits im Jahre 1905 die evangelische Synode in Paris den Frauen das aktive kirchliche Wahlrecht gegeben hatte, ist ihnen neuerdings auch das passive kirchliche Wahlrecht eingeräumt worden.

Am 9. Dezember wurde im Sitzungssaale des Herrenhauses in Berlin die erste Landeskonferenz für Säuglingsschutz abgehalten. Außer den Vertretern der Regierung waren aus allen Teilen Deutschlands Vertreter der Stadt- und Landgemeinden, Vorstände der Fürsorgevereine und der Bayerschen Zentrale für Säuglingsschutz erschienen. Herr Ober-Regierungsrat Krohne, der Vorsitzende der Preußischen Landeszentrale für Säuglingsschutz, eröffnete die Versammlung. Er dankte den Behörden für ihre Beteiligung, ganz besonders aber den zahlreich erschienenen Frauen, auf deren Mitarbeit alle Bestrebungen für Säuglingsschutz angewiesen sind. – Aus dem großen Gebiet der Säuglingspflege beschäftigte sich die Konferenz diesmal nur mit dem Haltekinderwesen, und diesem Thema galten auch die Reden der berufensten und bewährtesten sachkundigen Männer. Professor v. Drygalski (Halle) stellte u. a. die Forderung, die auch von den anderen Rednern erhoben wurde, daß das Fürsorgeamt seines polizeilichen Charakters entkleidet werden solle, wie es bereits in Leipzig mit Erfolg geschehen sei. Die ehrenamtliche sowohl als auch die berufliche Tätigkeit der Frau in der Stadt und auf dem Lande auf diesem Gebiete fand volle Würdigung.

In Kairo hat sich ein deutscher Frauenhilfsverein gebildet, der armen deutschen (dort ansässigen oder durchreisenden) Frauen in Zeiten der Not helfend zur Seite stehen will. Der Verein, dem fast alle reichsdeutschen Frauen Kairos beigetreten sind, wird sich auch der zahlreichen deutschen Frauen und Mädchen annehmen, die in den dortigen Hotels angestellt sind oder in Kairo Stellung suchen.

Der Frauenbund der Deutschen Kolonialgesellschaft, der erst kürzlich sein „Heimatshaus" für deutsche Frauen und Mädchen in Keetmannshoop (Südwest-Afrika) eröffnen konnte, richtet gegenwärtig in Lüderitzbucht einen Kindergarten ein, der zu Beginn 1912 der Benutzung übergeben werden soll.

Der Londoner Grafschaftsrat hat vor kurzem in Ergänzung des englischen Kinderschutzgesetzes eine Reihe von Verordnungen erlassen, die den Schutz der Kinder und Jugendlichen in London bedeutend erweitern. Danach dürfen schulpflichtige Kinder nicht länger als 3½ Stunden täglich beschäftigt werden. Die Beschäftigung darf nur in der Zeit von 6½ Uhr morgens bis 6½ Uhr abends erfolgen. An schulfreien Tagen können die Kinder bis zu 8 Stunden

arbeiten. Mädchen bis zu 16 Jahren sind vom Straßenhandel völlig ausgeschlossen.

In Italien hat die Frauenbewegung in den letzten zwei Jahrzehnten große Fortschritte gemacht. Bei dem Ende Juni dieses Jahres in Rom abgehaltenen Frauenkongreß waren dreißig italienische Frauenbewegungsvereine mit vielen ihrer Mitglieder vertreten. Die verhandelten Themata (Kinderfürsorge, Ausstellung von Fabrikinspektorinnen, Strafrechtsreform des Familienrechts, Schutz des unehelichen Kindes), zeigten, daß die gebildeten italienischen Frauen sich ihrer Pflichten gegenüber der Allgemeinheit in wachsendem Maße bewußt werden, und eifrig dabei sind, sozialem Elend zu steuern. Dieser Fortschritt ist umso höher zu bewerten, als die Leitung charitativer Arbeit bisher nur in den Händen der Geistlichkeit lag.

Der Kindergärtnerinnen-Prüfung des Pestalozzi-Fröbelhauses zu Berlin und des Berliner Fröbel-Vereins ist die staatliche Anerkennung für Abschlußprüfungen von Kindergärtnerinnen und Jugendleiterinnen erteilt worden. Beiden Vereinen ist damit die Berechtigung zugesprochen Befähigungszeugnisse auszustellen, die denen der Frauenschul-Seminare gleichwertig sind. Die Aufnahme in den Kindergärtnerinnen-Kursus bedingt dieselbe Vorbildung wie die für Handarbeits- und Hauswirtschaftslehrerinnen vorgeschriebene. Zur Teilnahme an dem Jugendleiterinnen-Kursus müssen die Bewerberinnen nachweisen, daß sie die oberste Klasse einer anerkannten höheren Mädchenschule durchgemacht haben und ihre Prüfung als Kindergärtnerinnen an einer staatlich anerkannten Frauenschule oder einem ihr gleichwertigen, staatlich anerkannten Seminar, durchgemacht haben. Die staatlichen Bestimmungen zur Ausbildung von Jugendleiterinnen regeln sich in diesen Berufsschulen folgendermaßen: Ausbildungszeit im Kursus für Kindergärtnerinnen 1 1/2 Jahr. Auf die Abschlußprüfung folgt für alle, die das zweite Examen als Jugendleiterinnen ablegen wollen zur Leitung von Volkskindergärten usw., eine Zeit der praktischen Übung und Bewährung in einer Anstalt, ehe die Abschlußprüfung als Jugendleiterin abgelegt werden kann.

Beim Kaiserlichen Statistischen Amt sind 180 bis 200 Damen als Hilfskräfte für mechanische Arbeiten beschäftigt. In erster Linie kommt für sie die Arbeit an den Additions-, Divisions- und übrigen Rechenmaschinen, das Lochen von Karten u. dgl. in Frage. Für die Aufnahme in das Statistische Amt werden besondere Bedingungen betreffs Alter, Bildung und Gesundheit gestellt. Die jungen Damen müssen eine höhere Töchterschule besucht haben, dürfen nicht unter zwanzig Jahre alt sein und sollen im allgemeinen nicht über dreißig Jahre alt sein. Der Verdienst wird tageweise berechnet. Er beträgt 2.75 Mk. täglich, doch ist ein höherer Satz und Steigen des Verdienstes vorgesehen. Der höchste Tagessatz beträgt 3.00 – 3.80 Mk. In dem nächsten Reichsetat wird eine Summe für die Vergrößerung des Statistischen Amts erscheinen, und ist zunächst eine Vermehrung der Hollerith-Zählmaschinen geplant. Zur Arbeit an ihnen würden später auch noch mehr weibliche Hilfskräfte eingestellt werden können, was mit Freuden zu begrüßen wäre.

Die preußischen Handwerkskammern haben auf dem Kammertag vom 24. Oktober 1911 beschlossen, daß bis zum 1. Oktober 1913 Frauen zur Meisterprüfung zugelassen werden können, wenn sie entweder fünf Jahre hindurch selbständig das Handwerk betrieben haben, oder als Direktricen, oder in ähnlicher Stellung ebensolange tätig gewesen sind. Infolge dieses Beschlusses bereitet die Handwerkskammer Berlin einen neuen Vorbereitungskursus auf die Meisterprüfung für Damenschneiderinnen vor. Frauen, die nur eine kürzere Tätigkeit in ihrem Gewerbe nachweisen können, müssen sich zur Gesellenprüfung entschließen. Dieser kann nach dreijähriger weiterer Tätigkeit im Gewerbe die Meisterprüfung folgen. – Die Geschäftsstelle des Verbandes, Berlin, Linkstraße erteilt mündliche und schriftliche Auskunft.

In der Ausstellung: „Die Frau in Haus und Beruf" wird das Berliner Tonkünstlerinnen-Orchester unter Leitung seiner Dirigentin Frl. Elisabeth Kuyper täglich konzertieren. Elisabeth Kuyper hat zur Eröffnung der Ausstellung eigens eine Festkantate für Chor, Orchester und Solo komponiert.

Weihnachtsmesse im Frauenklub Hamburg. Von Anna Sussmann-Ludwig.

Die früheren Jahren gegenüber stark verringerte Beschickung der diesjährigen Weihnachtsmesse im Frauenklub Hamburg hält mit einer bemerkenswerten Steigerung der Leistungen gleichen Schritt. Es scheint, als ob Selbstkritik und Geschmack wachsen, als ob der nur vom guten Wollen beseelte Dilettantismus einem durchgebildeten Können gewichen ist. Ganz besonders kommt dies bei den kunstgewerblichen Gegenständen zur Geltung, die den Hauptbestandteil der Einsendungen bilden.

Jenes „weniger", das auch hier wie so oft ein unbedingtes „mehr" bedeutet, ermöglichte eigentlich zum ersten Male eine übersichtliche Anordnung, die trotz all ihrer Farbenfreudigkeit und ungeachtet mancher sich in Material, Ausführung und Zweck ähnelnder oder auch wohl wiederholender Dinge, weder einem Tohuwabohu noch einer uninteressanten, gleichgültig lassenden Aneinanderreihung gleicht.

Der Aufbau, dem die drei hellen, freundlichen, nach der Alster zu gelegenen Vorderräume des vornehmen behaglichen Klubhauses ein äußerst günstiges Terrain boten, ist geschickt und geschmackvoll. Die Gruppierung, die weder schematisch nach Gegenständen, noch systematisch nach Ausstellern erfolgte, sondern einfach so wie es zum Besten der Einzelheiten und des Gesamteindruckes erforderlich schien, ermöglicht ein rasches Überschauen und gleichzeitig ein Orientieren über das, was den Besucher am meisten interessiert. Daß hierdurch der Verkauf sehr gefördert wird, ist selbstverständlich. Und das ist doch schließlich Hauptzweck, um nicht allzu prosaisch zu sagen, Selbstzweck.

Stickereien in Hand- und Maschinenausführung und Webereien sind sehr reich vertreten. Verschiedene Metallkünste, Porzellanmalereien, Leder- und Spitzenarbeiten bringen Vielfältigkeit in das Gesamtbild der Techniken.

Warm und behaglich anmutend, so recht geschaffen für Wohnräume und Eingänge, sind die gewebten Teppiche, Kissen und Decken von Frl. Möller. Im Gegensatz zu ihren stumpfen, weichen Farbentönen bringen Hilda Achilles, die einem ganz eigenen und eigenartigen Geschmack bei der Dekorierung ihrer Kissen und Decken folgt, Dorothea Albert, die feinen Farbensinn entwickelt, Frl. Michahelles, die kräftig bunte Töne zur Belebung satter Hintergründe liebt, Anna Diestelmann mit einer geschickten Verwendung bunter Bauernbänder zur Verzierung von Decken, Läufern, Kinderhäubchen, und Elisabeth Hardorff, deren äußerst gefällige Stickereien für Blusen und Gewänder sehr viel Gefallen finden, sie alle bringen leuchtende Heiterkeit in das Gesamtbild.

Frohgemut gucken aus einer Ecke auf das Getriebe der Großen eine Reihe von Puppen, die Olga Schaaf ausgestellt hat. Praktisch und vernünftig angezogen, solid und zum Anfassen und Spielen berechnet, dürften sie viel Freude bereiten. Daß Olga Schaaf indessen auch anderes kann als hübsche Puppen anziehen, beweisen die verschiedenen Stücke eines in Form und

Arbeit dem Material gerecht werdenden Silberschmucks. – Interessant und vielleicht am besten den Wandel des Geschmacks und der Mode anzeigend, präsentieren sich ein Paar gestickte Schuhe.

Gestickte Schuhe! horribile dictu! Wer denkt da nicht an unmögliche Rosen und Vergißmeinnichte, an kleine Karrees und seltsame Linien auf der breiten Front des ehemaligen väterlichen Morgenschuhs. Und hier! Zwei einzelne, schmale, schlanke, hochhackige Schuhchen aus metalldurchwirkter Seide mit gesticktem, zierlichem Quadratmotiv auf dem Blatt. Wie kapriziös und pretentiös sie wohl aussehen, wenn sie über das spiegelnde Parkett langsam, lässig ihre Besitzerin tragen, oder ob sie wohl bestimmt sein mögen, in graziösem Tanz durch den Saal gewirbelt zu werden?

Da sind die Tassen und Schalen, Töpfchen und Kannen, die Frl. E. Ladendorff mitten zwischen all die anderen Dinge und Dingelchen auf alle Tische gestellt hat, viel mehr auf tägliche Benutzung gestimmt. Aus schönem, durchsichtigem Porzellan, das eine zierliche leichte Borte schmückt, duftenden Kaffee und aromatischen Tee zu trinken, erhöht den Genuß. Das weiß Frl. Ladendorff.

An den Wänden präsentieren sich Graphiken und ein paar Ölbilder. Hafen- und Schiffsmotive überwiegen, selbst dort, wo weder Hamburg noch seine Umgegend das Stoffliche bot. Aber mehr oder weniger hat es ihnen allen, mögen sie Havemann oder Gerda Koppel, Alma del Banco oder Gretchen Wohlwill heißen, das heimatliche Charakteristikum angetan. Das ist eine Bodenständigkeit, die auch übertragbar wirkt. Daneben ist auch manches rein Figürliche und manch hübsches Genrestückchen, wie Therese Wallensteins sonniger „Sommernachmittag" vorhanden.

Daß auch hier, wie an den Metallätzereien, den wenigen Lederarbeiten und den Schätzen des Büchertisches, die Besucher Gefallen finden, zeigt die bereits recht ansehnliche Zahl der Täfelchen mit „Verkauft". Unter die Bücher hat man dieses Jahr außer Werken Hamburgischer Verfasserinnen auch Arbeiten von Mitgliedern des Kartellklubs aufgenommen. Ein Entgegenkommen, das auch der Münchener Verfertigerin der oben erwähnten Schuhe, der Hannoveranerin Leni Matthei, die wieder mit vielen neumustrigen Klöppelspitzen auf den Plan trat, und noch einigen anderen Kunstgewerblerinnen bewiesen wurde.

Bei der sehr gut besuchten Eröffnung sprach Frl. Dr. Rosa Schapire über die Frauenkunst im allgemeinen und im besonderen, im Hinblick auf die Weihnachtsmesse. Sie wies darauf hin, daß, wenn das Verlangen der schaffenden Frau nach Gleichstellung mit dem Mann auf dem Gebiet der Kunst und des Kunstgewerbes strebe, dies vor allem ihre Absicht, wie ein Mann zu arbeiten bedeute, zielbewußt und klar, nicht spielerisch. Wenn der Mann seinem Werke den Stempel seines Geistes und ureigenen Wesens aufdrücke, so wolle die Frau in ihrer Kunst die Eigenart ihres weiblichen künstlerischen Empfindens, ihrer Psyche offenbaren und in ihrer Weise Gleichwertiges leisten wie der Mann.

Daß mit den Klubmitgliedern verschiedene der beliebtesten Bühnenkünstlerinnen beim Verkauf abwechseln, vergrößert erfahrungsgemäß den Betrieb und – die Einnahmen.

Sollen wir unsere Kinder rodeln lassen? Von Hans Martin.

So fragt sich wohl jetzt zu Beginn der Wintersportzeit manches besorgte Elterngemüt. Freilich, wenn man die Rodelbahnen mit ihrem frischen, fröhlichen Treiben, den geröteten Kinderwangen und den blitzenden Augen sieht, so möchte jede Mutter ihren Kindern selbstredend dies herrliche Vergnügen gönnen. „Aber", so wird meistens hinzugefügt, „wenn man nur nicht schon soviel von Rodelunfällen gehört hätte."

Und gelesen, füge ich in Gedanken grimmig hinzu. Denn was füllt wohl die Zeitungsspalten im Winter aktueller und spannender, als die Unglücksnachrichten, hauptsächlich von den Rodelbahnen. Bekommt man auch nur annähernd so viel von Bob-, Skeleton- oder Skiunfällen zu lesen? Nein. Folglich ist eben der Rodelsport der allergefährlichste! Sich auf die Rodel setzen ist schon identisch mit bestenfalls nur einem komplizierten Arm- oder Beinbruch usw.

Vor diesem Trugschluß möchte ich nun zum Heile der rodelnden Kinderschar die sehr verehrten Eltern bewahren. Nur deshalb hört man relativ mehr von Rodelschäden, weil überhaupt mehr gerodelt als Bob, Ski- und Skeleton gefahren wird. Im Verhältnis bleibt die Aussicht, vielleicht einmal eine Beule, Zerrung oder auch einen Knochenbruch davon zu tragen, bei jedem (nicht nur Rodel-) Sport ganz gleich. Die Rodler stellen nur das Hauptkontingent, weil unbestritten das Rodeln den verhältnismäßig billigsten und einfachsten der neuen Wintersportzweige darstellt und daher natürlich auch den blühendsten. Denn was gehört anstatt der teuren Bob- oder sonstigen Ausrüstung zum Rodelsport? Irgendein Schlitten – es brauchen gar nicht die teuren, neu konstruierten Modelle zu sein –, ein Paar recht fester Stiefel, am besten mit genagelten Absätzen, – und wenn man ganz fein sein will: eine weiße Wollmütze und dito Handschuhe. Nun noch irgend einen Hügel oder wenn möglich Bergeshang ohne dichten Baumbestand und dann last not least: der allerdings hochnötige, aber trotz der teuren Zeiten Gottlob immer noch umsonst verabfolgte Schnee. –

Und nun, liebe Eltern, seid ihr doch schon halb bekehrt und streicht nicht eo ipso die Rodelwünsche eurer Kinder auf dem weihnachtlichen Wunschzettel. Falls ein neuer Schlitten beschafft werden soll, sind die Davoser sehr beliebt, doch auf die Dauer und bei festgefrorener, stoßender Bahn recht hart zum Sitzen. Viel bequemer darin, wenn vielleicht auch nicht ganz so solid, scheinen mir die Tyroler und Thüringer Rodeln, bei denen der Holzsitz durch geflochtene Gurte ersetzt und nachgiebig ist. Eisenbeschläge an den Läufen soll man, wenn möglich, vermeiden, da sie nicht die Elastizität des Holzes haben und eventuell bei Stürzen leicht verletzen können.

Hauptsache ist nun, die Kinder völlig vertraut mit ihrer Rodel zu machen. Man nehme sie nicht vor sich auf einen Schlitten mit Erwachsenen, auf dem sie durch deren Gewicht eine viel zu große Fahrgeschwindigkeit kennen lernen, der sie mit den natürlichen Bremsvorrichtungen – ihren Beinen – noch gar nicht gewachsen sind, wo sie nicht merken, daß sie selbst eine Verantwortung bei der Fahrt haben, daß dafür aber auch das Fahrzeug ihnen durchaus gehorcht und nicht mit den Hilflosen durchgeht, wenn sie es richtig meistern. Kinder

lasse man zuerst nur unter sich auf einer ganz kleinen, harmlosen Bahn üben, damit sie sich gar nicht erst an Hilfe und Beistand der Erwachsenen gewöhnen. Was ihnen hierbei an lehrreichen Winken verloren geht, ersetzen sie sofort durch die instinktive, unverbildete Kindergeschicklichkeit, und es wird nicht lange dauern, so sind sie sicher genug und reif für eine große Bahn. Hier ist ihnen natürlich vor allen Dingen Obacht auf die vielen Mitfahrenden einzuschärfen, die goldene Regel: Links vorbeifahren! und das rechtzeitige Rufen: Bahn! nicht zu vergessen. Was letzteres anlangt, muß man den lieben Kleinen allerdings eher Einhalt gebieten, denn das köstliche Bahn! Geschrei mit seinem schönen Herrschergefühl artet leicht in ein wüstes Durcheinanderrufen aus, auf das keiner mehr hört, und jeder rücksichtslos seinen Weg mitten durch die Menge nimmt.

Daß trotz obiger Vorsichtsmaßregeln natürlich doch hin und wieder ein unentwirrbares Knäuel von Rodeln, Kinderarmen und -Beinen entsteht, ist nicht zu vermeiden und in seinen Folgen auch nie so schlimm, wie es aussieht. Was tut auch schließlich einmal eine kleine Schramme oder Beule gegen die Fülle von Lust und Frische, die männiglich von der Rodelbahn mit nach Hause nimmt? Ernstlich abzuraten ist nur von spätem Rodeln in unsicherem Dämmerlicht und auf mangelhaft beleuchteter Bahn oder bei völliger Vereisung auf kurvenreicher Strecke. Hierfür lehne auch ich jede Verantwortung für Kinder ab. Doch sonst: alle Kinder, heran zum Rodeln! Alle Eltern, freut Euch ohne alle ängstlichen Nebengedanken, wenn Eure Lieblinge auf der weißen Bahn gesund, froh, gewandt, geistesgegenwärtig und lebenstüchtig werden.

Sprechsaal.

Der Teetisch der deutschen Frau. Von Anna de Boer.

Zu der interessanten Plauderei „Der Teetisch der deutschen Frau" möchte ich noch einiges hinzufügen. Pries die Verfasserin die Poesie, den traulichen Zauber der Teestunde, so möchte ich über den Stoff selbst, den Tee, etwas erzählen.

In meiner Heimat, in Ostfriesland, ist der Tee Nationalgetränk. Längst vor dem Fünfuhrtee der vornehmen Welt hatte der ostfriesische Bauer seinen „Elfuhrtee", „Elfürthe" genannt, und nicht nur um 11 Uhr, sondern morgens, nachmittags und abends steht die Teekanne bereit. Im Bett, am frühen Morgen beginnt er mit einem „Koppje Tee" den Tag. Zum Kaffee möchte ich in meiner Heimat keinen Fremden zu Gaste laden, da man diesen meist leicht zu – salzen pflegt. Sehr oft ist es mir schon aufgefallen, daß der Tee weiter „oben" im Land, einen gallenbitteren Nachgeschmack hat, sobald er etwas stärker zubereitet ist. Bei uns wird dagegen nur sehr starker Tee getrunken, und trotzdem mundet er vorzüglich. Unser Besuch aus Dresden, Kassel usw., der erst, wenn er den goldig braunen Trank sah, um heißes Wasser zur Verdünnung des Tees flehte, beantragte stets schon nach einigen Tagen, ihn ungemischt zu trinken.

Auch sind die Ostfriesen, trotzdem sie von der Wiege bis zum Grabe diesen starken Tee trinken, durchweg Menschen mit Nerven „wie Bindfaden".

Woran liegt das?

Die ostfriesischen Kaufleute beziehen ihren Tee meist von Holland, dessen Teehandel ja bekannt ist. Zweitens ist aber jeder einzelne von ihnen ein Teekenner, der seine Ware sorgfältig prüft, und die rechten Sorten zu mischen versteht.

So kommt es, daß die ostfriesischen Tees immer häufiger in den Geschäften der Großstädte auftauchen. Am sichersten geht man aber jedenfalls, wenn man sich an eine der bekannten Teefirmen, wie etwa Onno Behrends in Norden, Georg Kittel in Aurich oder Bergmann & Loets in Leer wendet. Man wird erstaunt sein über die Güte, die Ergiebigkeit und den billigen Preis des Tees.

Aber auch den Bauernfrauen sind die besten Teesorten wohlbekannt. Manche fügen dem schwarzen Tee einige grüne Kügelchen „Haisan", d. h. „hitschun" „üppiger Frühling" bei. Dieser ist durch eine besondere Behandlung grün gefärbt und in größerer Menge genossen sehr gesundheitsschädlich.

Der feinste Tee ist entschieden der Pecco, d. h. Pehan = Milchhaar. Er wird aus ganz jungen, noch flaumigen Blättern gewonnen und ist schwarz mit weißen Spitzen.

Ihm folgt der „Kongo", der eigentlich „Kungfu-Tee, auf welchen Arbeit verwandt wurde", heißt, und endlich, als der minderwertigste, der Souchong-Siautschung, d. h. der kleine, geringe.

Der indische Tee sagt indessen manchem noch mehr zu als der chinesische. Sein Anbau und Handel liegt meist in den Händen europäischer Pflanzer, während der chinesische Teehandel ausschließlich in den Händen der bezopften Chinamänner liegt, die es mit der Sauberkeit just nicht genau nehmen. Hat man einen guten Tee gefunden, so bewahre man ihn nur in luftdicht verschlossenen, undurchsichtigen Gefäßen an trocknen Orten auf, denn gegen Feuchtigkeit ist er äußerst empfindlich. Und setzt man ihn frei der Luft aus, so verdirbt der teuerste, beste Tee in wenigen Stunden.

Sehr oft wird der Tee aber erst durch falsches Zubereiten verdorben.

Der Teetopf soll nur aus Porzellan bestehen. Er wird vor dem Gebrauch mit siedendem Wasser ausgespült, die Teeblätter, etwa ein Teelöffel für eine Tasse, hineingeschüttet und etwas brausend kochendes, möglichst weiches Wasser, am besten Regenwasser, aufgegossen. Doch darf der Teetopf auf keinen Fall gleich vollgefüllt werden. Dann wird er fünf Minuten an einen heißen Ort zum Ziehen gestellt. Bei dieser Art der Zubereitung bleibt der bittere Gerbstoff infolge der konzentrierten Lösung in den Blättern. Erst unmittelbar vor dem Einschenken wird siedendes Wasser nachgefüllt und nun sofort abgegossen.

Der so gewonnene Tee ist klar, goldig braun und hat ein wunderbar feines Aroma.

Probatum est!

Bilder aus Brasilien.

I. Eine Dampferfahrt und ein Ritt durch den Urwald.

An einem sonnigen Frühlingsmorgen bestieg ich im Hafen von Porto Alegre, der Hauptstadt des brasilianischen Staates Rio Grande do Sul, einen Flußdampfer, um nach einer deutschen Kolonie im Innern des Landes zu fahren. Der hübsch eingerichtete Dampfer gehörte einer deutschen Gesellschaft, und ich sah von ihm aus schon allerlei Interessantes. Blühende Akazien und Myrten umsäumten die Ufer des breiten Stromes, meterlanges Moos hing von den Ästen der Bäume nieder und prunkende Orchideen leuchteten hinter zartgrünem Schleier hervor. Dazwischen tauchen freundliche Holzhäuser mit Veranden und bunten Blumen auf, und der blühende Schmuck verrät, daß deutsche Kolonisten dort wohnen, denn der Lusobrasilianer gibt nichts auf solche Dinge. Ihm ist ein Rancho (Hütte) aus Palmen und Bambusrohr und ohne Fenster genug; er ist zufrieden mit dem dürftigsten Hausrat, der geflochtenen Schlafmatte und einem Kochtopf, in dem er ein einfaches Mahl, schwarze Bohnen, Reis und Carne secca, getrocknetes Rindfleisch bereiten kann. Zu steter Erquickung brodelt ein Kessel mit heißem Wasser auf der Feuerstelle für den Maté, das

Nationalgetränk, das aus den Blättern des Herva Maté, eines Urwaldbaumes, gekocht wird. Man saugt diesen Tee mit silbernen oder tönernen Röhren aus einem hübsch verzierten Kürbisbecher. Die ganze Familie trinkt aus dem einen Becher, und wenn Besuch kommt, wird er freundlich eingeladen, mitzutun und darf nicht etwa ablehnen. Diese Sitte erinnerte mich an die Friedenspfeife der Indianer.

An den großen Wasserstraßen bauen sich die Kolonisten besonders zahlreich an. Sie wissen, wie schwer es ist, ihre Erzeugnisse zu verkaufen, wenn die Verbindung mit größeren Städten fehlt. Eisenbahnen sind bisher wenige im Lande, und die Fracht ist recht teuer, aber man hofft auf Besserung, da jetzt ein großer Teil der fertigen und geplanten Bahnen aus belgischen in nordamerikanische Hände übergegangen ist. Gesegnet ist das Land und harrt nur der Erschließung. Weite Reis-, Zuckerrohr- und Baumwoll-Pflanzungen breiten sich unabsehbar aus; dort in dem Steinhaus mit dem mauerumfriedeten Garten wohnt der Fazendairo, der Plantagenbesitzer. Endlich treffen wir auf eine größere Siedelung, ein dorfartiges Städtchen mit breiten, ungepflasterten Straßen. Die katholische Kirche, das schöne Kloster und die Intendencia, das Rathaus, sind die einzigen an europäische Baukunst erinnernten Gebäude. Alle übrigen sind leicht nach Landessitte errichtet. Hier endet die Dampferfahrt. Neger kommen an Bord, bemächtigen sich unseres Gepäcks und führen uns nach dem einzigen, mehr als einfachen Gasthause. Dort bleiben wir die Nacht, und am nächsten Morgen heißt es reiten. Fahren kann man nicht, weil es in dieser gottverlassenen Gegend nur Ochsenkarren gibt. Ordentliche Wagen würden uns auch nichts helfen, denn auf den jämmerlichen Wegen bleibt man zur Regenzeit im Lehm stecken, und wenn es trocken ist, in den tiefen Löchern. Bald geht es durch einen wilden Bach, bald über Felsen. Also bleibt nichts übrig, als sich einem widerspenstig aussehenden Maulesel anzuvertrauen, was besser geht als man denkt, denn in dem bequemen Damensattel reitet es sich ganz gut, und ich hatte besonderes Glück, denn mein Maulesel warf mich nicht einmal ab.

Als wir das Städtchen im Rücken hatten, dehnte sich der unendliche Cambos vor uns aus: mit kurzem Gras bedecktes welliges Gelände, kaum ein Baum, ein Strauch. Blaue, malerisch geformte Berge begrenzen den Horizont. Rote Verbenen blühen, blaue Krokus und brennendrotes Gaisblatt. Lebhaft gefärbte Schlangen winden sich fliehend durch Blumen und Gras; nur die Jararacca, eine äußerst giftige Lanzenschlange, greift ungereizt Menschen an. Viele Ansiedler fallen ihr zum Opfer, denn schneller Tod oder jahrelanges Siechtum ist die Folge ihres Bisses. Glänzende Käfer schwirren durch die Luft. Insekten von den abenteuerlichsten Formen erregen unsere staunende Verwunderung. Bald täuscht so ein Tierchen ein vertrocknetes Blatt vor, bald einen dürren Zweig. Der Vogelreichtum des Kamp ist nicht groß; man sieht Rebhühner, der Töpfervogel baut sein kunstvolles Nest aus Lehm in den verkrüppelten Bäumen, und der Bem-te-vi, ein munteres Vögelchen mit gelber Brust und schwarz-weißer Zeichnung am Kopfe läßt seinen Ruf erschallen: „Bem-te-vi" (Ich sehe Dich wohl). Strauße suchen friedlich ihre Nahrung inmitten von Hunderten halbwilder Rinder, zuweilen begegnet uns ein Trupp Pferde, nähert sich neugierig, um dann schnell zu fliehen. In den Lagoa (Seen) wimmelt es von Alligatoren; schwarz-weiße Reiher und rosa Flamingos spazieren mit ihren langen Beinen im Sumpf. Hoch oben in den blauen Lüften ziehen schwarze Geier ihre weiten Kreise. An den Ufern blühen duftende weiße und farbige Lilien. –

Um die Mittagszeit wurde die Hitze unerträglich, und wir waren glücklich, einen schattigen Baum zur Rast zu erreichen. Dann ging es weiter durch die Sonnenglut. Näher kamen wir den bewaldeten Bergen. Schon hört man tierische Laute aus dem Urwalde: gleich fernem Donner tönen die Stimmen der Brüllaffen. Diese Tiere werden von den Pflanzern bitter gehaßt, denn sie ziehen in großen Scharen aus ihren Waldwohnungen in die Pflanzungen und richten dort schlimme Verwüstungen an. Man sagt sogar, daß sie sich nicht begnügen, in den Plantagen möglichst viel zu fressen, sondern noch Maiskolben zusammenbinden, um sie auf ihren Schultern heimzutragen. Jetzt wird der Boden felsig, und der arme Maulesel muß tüchtig klettern. Ein Gießbach stürzt über den Weg, und unsere Tiere gehen widerwillig hindurch. Weiterhin stürzt ein prächtiger Wasserfall hernieder. Aus einer Figuiéra, einem breitästigen Baum voll feigenähnlicher Früchte, schwingt sich krächzend eine Schar Papageien. Ein weißer Specht mit rotem Kopf läuft geschäftig am Stamme auf und nieder, laut hämmernd mit seinem kräftigen Schnabel; Ferreiro (Schmied) nennt ihn deswegen der Brasilianer. Bunte Pfeffervögel mit großem Schnabel lassen ihre rauhe Stimme hören. Der Kolibri wohnt im Blütenbaum; er fliegt von Blume zu Blume und trinkt mit dem langen gebogenen Schnabel süßen Honig; sein metallisch glänzendes Gefieder funkelt in der Sonne. Zierliche scharlachrote Tanzvögel wiegen sich in den blühenden Schlingpflanzen. Zuweilen läuft ein nettes schwarzes Äffchen, ein Miko, über den Weg und klettert eilig auf einen Baum. Sandhasen huschen im Gras. Das Gürteltier steckt sein spitzes Schnäuzchen aus dem Gebüsch, um schnell wieder zu verschwinden. Große Eidechsen schießen pfeilschnell dahin. Auch die Paka, ein Wasserschwein, und Schildkröten lassen sich blicken.

Der eigentliche Urwald ist für den Europäer undurchdringlich. Nur der Indianer vermag sich durch dorniges Gestrüpp, riesige Kakteen, Aloe, Farren, die langen Luftwurzeln mancher Bäume und die armdicken Schlingpflanzen zu winden. Wir müssen Randwege benutzen, die wilde Pferde und Rinder getreten haben, um Schutz vor Sonne und Regen zu suchen, wenn wir uns an den himmelhohen, oft seltsam geformten Bäumen, an den alles überwuchernden Schlingpflanzen und herrlichen Orchideen freuen wollen. Schöne Blütenbäume stehen im Schatten der Urwaldriesen, duftender blauer Jasmin, Heliotropsträucher, der wilde Baumwollbaum mit seinen schönen roten Blüten, dazu Palmen und Oleander. Wilde Rosen umranken die Felsen. Nur die Pinien- und Araukarien-Wälder haben kein Unterholz. Die Kronen schließen sich in ihnen dicht zusammen, daß kein Sonnenstrahl durchdringt und unten alle Vegetation stirbt.

Abends, wenn die Sonne untergeht, werden die Raubtiere munter und gehen auf Beute aus. Man hört das Brüllen des Jaguars und des Pumas, das Fauchen und Knurren der Tigerkatzen, dazwischen den klagenden Ruf des Faultiers, das am Tage bewegungslos wie ein grauer Wollknäul am Baume hängt und nun des Nachts sich an den Blättern sättigt.

Wir sind müde geworden von dem langen Ritt und freuen uns, endlich die buntfarbigen Holzhäuser des hübsch gelegenen deutschen Dorfes, unseres Endziels, zu sehen.

II. Das deutsche Dorf im Tropenwald.

Tief in das Innere des brasilianischen Staates Rio Grande do Sul hat mich die Freude an der großartigen südamerikanischen Landschaft geführt, und doch fühlte ich mich bald wie daheim. Freundliche alte Pfarrersleute nahmen mich gastlich auf. Sie und ihre Umgebung muteten an wie ein Stück Vergangenheit. Vor etwa 50 Jahren kamen diese Ansiedler mit ihrem Seelsorger aus Deutschland, und in der Waldeinsamkeit blieben sie unberührt von dem Wandel der Zeiten. Damals war finsterer Urwald, wo jetzt die blühende Kolonie sich befindet. Mühselig war der weite Weg von der Küste hierher. Viele Tagereisen mußten sie wandern durch menschenleere Gegenden. Frauen und Kinder auf den mit Hausrat und Lebensmitteln bepackten Ochsenkarren, die Männer zu Fuß, oft tief einsinkend in den regenweichen Boden, ermattet von den glühenden Strahlen der südlichen Sonne. Bald fehlte den Auswanderern das nötige Brot; für die kleinen Kinder gab es keine Milch; manche Mutter mußte ihren Liebling sterben sehen, und ein Steinhaufen, von kunstlosem Holzkreuz gekrönt, bezeichnet heut noch seine letzte Ruhestätte auf weitem, einsamen Kamp. Am Ziele angekommen, hieß es arbeiten, unermüdlich arbeiten. Die großen Bäume in dem von der Regierung angewiesenen Stück Urwald mußten gefällt, das Unterholz niedergebrannt, der Boden gelockert und ertragfähig gemacht werden. Anfangs bauten sich die Ansiedler Hütten aus Palmen und Bambusrohr, später konnten sie diese durch freundlicher aussehende Bretterhäuschen ersetzen, und jetzt gibt es schon nette Gebäude aus Stein mit Glasfenstern. Inmitten eines Palmenwäldchens steht die hübsche Kirche, der Stolz der Gemeinde, ihr zur Seite das Pfarrhaus im sorgsam gepflegtem Garten. Man sieht, das Dörfchen hat es zu einem gewissen Wohlstand gebracht.

Zu Anfang hatten die Siedler mit großen Gefahren zu kämpfen. Wilde Tiere und Schlangen setzten sie in Schrecken, Pest und schwarze Blattern, diese entsetzlichen Plagen Brasiliens, lichteten ihre Reihen, Heuschrecken vernichteten ihre Ernten. Auch Indianer machten ihnen zu schaffen, wie sie das leider heute noch in den deutschen Kolonien des Staates Santa Katharina tun. Auf dem Bugrakamp, an der Stelle des heutigen Städtchens Caxias, hatten sie ihr Lager. Von dort kamen sie auf ihren Streifzügen bis an den Rio Cahy, überfielen die Kolonisten und raubten ihre Kinder. Fast alle Indianer hassen die Weißen, denn immer weiter werden die Wilden aus ihren einst unumschränkten Jagdgründen verdrängt.

Früh am Morgen, wenn kaum die aufgehende Sonne den Himmel rot färbt, beginnt das Tagewerk der Bewohner des deutschen Dorfes. Eltern und Kinder, alle mit Hacke und langem, dolchartigem Messer, dem Facon, versehen, ziehen in die Roca (Pflanzung), um das Feld zu bestellen oder den Wald urbar zu machen. Auf zweiräderigen Ochsenkarren fahren sie die reifen Feldfrüchte, die Zuckerrohrschößlinge und wundervolle, mehrere Meter lange Palmenwedel, die als Pferdefutter dienen, heim. Nur die Wowo, die Großmutter, bleibt daheim, um das Mahl zu bereiten und für die Haustiere zu sorgen. Viel Mühe machen die lieben Tiere der Wowo nicht. Enten, Gänse, Hühner und Puter brüten ihre Küchlein irgendwo in den Bananen oder unter dem Holzhause aus, und die großen Tiere sind im Potreiro, in umzäunten Weideplätzen untergebracht. Um 8 Uhr kommen die Kinder von der Arbeit zurück, um zur Schule zu gehen. Wenn es in den Pflanzungen viel zu tun gibt, kommen sie nicht sehr zahlreich, denn es herrscht in diesem glücklichen Lande kein Schulzwang. Wenn die Jugend einigermaßen lesen, schreiben und rechnen kann, so halten die meisten Eltern dies für übergenug. „Wozu sollen unsere Kinder mehr lernen als wir?" hörte ich eine Mutter sagen.

Um 11 Uhr wird dann die Schule geschlossen, und schnell holen die entferntér wohnenden Kinder ihre Mula aus dem Potreiro und schwingen sich zu zweien und dreien auf ein Tier. Abends geht der Pai, der Vater, auf die Jagd, damit die bösen Räuber nicht überhand nehmen. Die Tigerkatzen (Oncelet) stellen den Schafen, Ziegen und Hunden nach, und die meterlangen Eidechsen sowie die Stinktiere saugen den Hühnern das Blut aus und stehlen die frischgelegten Eier. Auch für gute Braten sorgt der Kolonist; mit Rehen, Hasen, Pakas (Wasserschweinen) und allerlei wildem Geflügel läßt sich der Tisch decken. Ein junges Gürteltier soll vorzüglich schmecken, und wenn es dem Jäger gelingt, einen Tapir zu erlegen, hat die Familie für die ganze Woche Fleisch. Lusobrasilianer und Farbige essen auch Affen, aber der Deutsche schießt keine, weil die Trauer der Affen um den getöteten Kameraden gar so menschenähnlich ist. Wer einmal ein Affenbaby geschossen hat, muß schon ein hartes Herz haben, um dies zum zweiten Male zu tun. Der Schmerz der Affenmutter um ihr Kleines ist so leidenschaftlich, daß man die Empfindung hat, ein Menschenkind getötet zu haben. Sie stürzt sich, keiner Gefahr achtend, ihrem gefallenen Liebling nach vom Baum, drückt das leblose Geschöpfchen an sich, überhäuft es mit Liebkosungen und klagt herzbrechend jämmerlich. Die Neger glauben, Affen könnten auch sprechen; sie verheimlichten dies nur den Menschen, um nicht zur Arbeit gezwungen zu werden.

Die jungen Mädchen versammeln sich abends mit ihren Spinnrädern, um Baumwolle zu spinnen, und wie in der Heimat singen sie deutsche Volkslieder dazu. Diese Lieder haben sich noch überall in Rio Grande do Sul unter der deutschen Bevölkerung erhalten. Sie sind die dauerhafteste Stütze des Deutschtums, denn hier wie überall vergessen unsere Landsleute allzuschnell ihre Sprache, mischen sie in abscheulicher Weise mit portugiesischen Worten oder geben sie ganz den fremden Lauten zu Liebe auf. Während die Mädchen spinnen, reicht die Mutter, in derem Hause sie zusammengekommen sind, Maté oder ausgepreßten Zuckerrohr- und Orangensaft zur Erfrischung und Gebäck aus Mandioka, d. i. Stärkemehl herum. Und wenn sie den Mädchen etwas besonderes zu gute tun will, gibt sie ihnen entweder Rapadura, einen auf dem Feuer eingedickten Zuckerrohrsaft, oder auch Kokade, d. h. geriebene Kokosnuß mit frischem Rohrzucker, Eier und der Kokosmilch gemischt. Um 10 Uhr schläft das Dorf. Lange hält man sich nicht gern draußen auf nach Sonnenuntergang, denn die Nacht ist hier mehr noch als sonst irgendwo keines Menschen Freund. Raubtiere und böse Schlangen schleichen in

die Nähe der Häuser. Giftige Spinnen kriechen sogar hinein, und Moskitoschwärme stürzen sich blutgierig auf Mensch und Vieh. Und auch vor menschlichem Raubgesindel muß man sich hüten, denn Indianern und Negern, vor allem aber den Mischlingen ist wenig zu trauen. Die Abende sind recht lang. Schon um 7 Uhr im Sommer geht die Sonne unter in purpurner Pracht, und kaum ist ihr letzter Strahl versunken, deckt Dunkelheit die Erde, bis dann später der Mond aufgeht und mit seinem gespenstigen, blendendweißen Licht den großen Katzen, dem Jaguar, Puma und Onzelat auf ihren Raubzügen leuchtet. Wehe der Hürde in die sie brechen; ein Puma soll 50 Schafe in einer Nacht gemordet haben. Früh fand man den Übeltäter berauscht vom Blut inmitten seiner Opfer.

Sonntag früh tönt die Kirchenglocke und ruft die Dorfbewohner zum Gottesdienst. Nur wenige sind es, die nicht zur Kirche gehen. Einsamkeit und stete Gefahren bringen Gott näher. Nachmittags gehen die freundlichen Pfarrerstöchter mit den Schulmädchen spazieren. Auf dem Rasenplatz unter einer schattenreichen Figuiéra nahe am Waldrande wird fröhlich ein Reigen getanzt, gespielt und gesungen, wie in der Heimat unter der Dorflinde, nur daß hier der unendliche Urwald von dem Jubel widerhallt und statt eines Eichkätzchens manch neugieriges Äffchen herbeigelockt wird.

Die Papageien im Baumwipfel lassen sich nicht stören vom Kinderlärm. Eilig klettern sie auf und ab und naschen die süßen Früchte. Kolibris fliegen pfeilschnell von Blume zu Blume, und so eifrig versinken sie in den köstlichen Honiggenuß, daß es mir leicht gelang, eines der winzigen Bürschchen zu fangen. Rotgolden war er und trug zwei steil emporstehende Federn gleich niedlichen Hörnern auf dem Köpfchen. Er wehrte sich tapfer mit Schnabel und Beinchen gegen die Gefangenschaft, und bald schenkte ich ihm seine Freiheit wieder, denn die kleinen Geschöpfe können ohne sie nicht leben. Von dem Honig zwar, den man ihnen gibt, trinken sie gern, aber an den Gittern des Käfigs stoßen sie sich das Köpfchen wund.

Als die Kinder des Spielens müde waren, holten sie sich die Erlaubnis, Früchte im Walde pflücken zu dürfen, Aschenbeeren, Araça (Kirschlorbeer), Pitangue u. dgl. Nach gehörigen Ermahnungen, sich vor Spinnen und Schlangen in acht zu nehmen, wurden sie entlassen, und wir Erwachsenen freuen uns inzwischen an den landschaftlichen Reizen der Umgebung. Zu unseren Füßen schauen die buntbemalten Häuser des Dörfchens friedlich hervor aus dem dunklen Grün der Orangen- und Zitronenhaine und den breitblätterigen Bananenpflanzungen. Weiterhin dehnen sich frischgrüne Mais- und wogende Zuckerrohrfelder; in schnurgeraden Reihen sind Mandiok-, Tabak- und Baumwollsträucher gepflanzt. An besonders geschützten Plätzen entfalten Kaffeesträucher ihre duftenden, weißen Blüten. In der Nähe des Sees, den mehrere, von den dunkelbewaldeten Bergen herabströmende Bäche bilden, steht Reis und zwischen den Feldfrüchten wachsen Melonen- und Kürbisarten. Die stacheligen Ananas pflanzte man als trennende Hecke zwischen die verschiedenen Felder.

Die Gipfel der nicht allzu hohen Berge sind mit Pinien und Araukarien bestanden, weiter unten ragen hohe Laubbäume mit lederartigen Blättern, rosa blühender Oleander, blauer Jasmin da Serra, duftende Heliotropsträucher aus dem Gewirr von Dornbüschen, Palmen, Baumfarn, Kakteen und Schlingpflanzen. Ein silberheller Bach läuft eilig durch Felsen und Klüfte, um sich dann viele Meter tief hinabzustürzen ins Tal. Dort unten muß er Mühlen treiben und Menschen und Tiere tränken. Mittag herrscht tiefes Schweigen im Walde, alle Vögel ziehen sich in den kühlsten Schatten zur Siesta zurück, aber sobald die Sonne sich zu senken beginnt, kommen sie wieder hervor aus ihren Verstecken. Auch die Brüllaffen erheben dann ihren unmelodischen Gesang.

Plötzlich wird ein zorniges Brummen und Pfeifen hörbar, und schon kommen die Kinder, so schnell sie nur können, gelaufen, verfolgt von einer Schar Affen, die ihnen alles mögliche auf die Köpfe werfen, Pinienfrüchte, dürre Äste und was sie sonst zur Hand haben. Glücklicherweise kommen die gereizten Affen nicht von ihren Bäumen hernieder, wenn sie jemanden verfolgen, sondern schwingen sich von einem Baum zum andern und geben die Jagd auf, sobald die bösen Menschen ihr Gebiet, den Wald, verlassen haben.

Drohende Gewitterwolken mahnten uns zum schnellen Aufbruch. Furchtbar ist ein Gewittersturm hier unter der südlichen Sonne. Unerträglich schwül und heiß ist die Luft. Eine dunkle Wolkenschicht, deren Rand haarscharf abgeschnitten ist, steigt auf am fernen Horizont; rasend schnell kommt sie näher; unter dem Dunkel wirbeln gelbe Wölkchen, fern donnert es. Plötzlich schwarze Nacht! In der Luft hört man ein Heulen und Sausen, Blitze zucken, der Donner rollt immer näher. Schon fährt der Wirbelsturm mit furchtbarer Gewalt über den Kamp, durch den Wald und wirbelt Erde, dürres Laub und Äste in dichten Wolken auf. In den Kronen der Waldbäume kracht und splittert es, die schlanken Palmen biegen sich und werfen ihre langen Wedel wirr durcheinander. Blitz auf Blitz zerreißt die schwarzen Wolken! Wieder ein furchtbarer Donnerschlag, und mit ihm kommt der Regen, wolkenbruchartig, im Nu die vielen Rinnen auf dem Kamp in reißende Bäche verwandelnd. Doch mit dem Regen ist die Macht des Sturmes gebrochen. Der Himmel hellt sich auf, schon bahnt sich die Sonne erneut ihren Weg, nach kurzer Zeit lacht sie in unverminderter Pracht von dem wieder leuchtend blauen Himmel hernieder, und alles Getier, das sich angstvoll vor dem Unwetter verkrochen hatte, kommt aus seinen Schlupfwinkeln heraus. Am Abend tönen noch lange die Weisen der zum Tanz spielenden Dorfmusikanten und mischen sich mit dem urwüchsigen Jubel der Burschen und Mädchen und dem Knattern der Raketen, die man bei jeder Festlichkeit in Menge steigen läßt.

III. Weihnachten im Alters- und im Waisenheim.

Am nächsten Tage nahm ich Abschied von dem lieben, deutschen Dörfchen, dessen Bewohner sich heimisch und glücklich fühlen auf fremder Erde. Einer oder der andere der Alten hatte den Wunsch gehabt, Deutschland noch einmal wiederzusehen und die letzten Jahre seines Lebens dort zuzubringen. Doch fast alle kamen zurück nach dem sonnigen Brasilien. Sie konnten sich nicht mehr einleben in der fremdgewordenen alten Heimat. Auch ist drüben für sie gut gesorgt. Die armen, alten, nicht vom Glück begünstigten Kolonisten finden Aufnahme in dem deutschen Altersheim Bethanien. Pfarrer Hätinger

hat es mit einem Waisenheim, Asylo Pella, vor etwa 20 Jahren am Ufer des Rio Taquary, unweit Porto-Alegre gegründet. Beide Anstalten sind ein großer Segen für die Armen und Verlassenen und finden rege Unterstützung im Lande. Besonders zu Weihnachten läßt es sich kaum einer der vermögenden Deutschen im Staate Rio Grande do Sul nehmen, den Alten in Bethanien und den Waisen im Asylo Pella eine Freude zu machen. Die Waisen europäischer Eltern aller Nationen, kleine Indianer, Negerchen und Mischlinge, Mulatten und Mestizen, Gelbe nennt man sie in Brasilien, alle singen in froher Festesfreude deutsche Weihnachtslieder, alle schauen strahlend auf ihre Weihnachtsgeschenke: Puppen, Bleisoldaten, Musikinstrumente, allerlei Tiere von Holz und Pappe und Süßigkeiten, die freundliche Geber ihnen bescherten. Auch hübsche neue Kleider in den leuchtendsten Farben bekommen sie. Manches Kind, das wohl noch nie einen geschmückten Christbaum und wirkliches Spielzeug sah, kommt gar nicht aus dem Staunen heraus. Einmal fand der Reiseprediger bei seinen Ritten durch die Wildnis weit draußen im Urwald so ein verlassenes Kindchen. Vater und Mutter starben vielleicht an der Pest oder den schwarzen Pocken, die in Brasilien heimisch sind und zahllose Opfer fordern. Die älteren Geschwister, die schon arbeiten konnten, fanden bald Aufnahme bei den andern Ansiedlern, aber ein kleines, hilfloses Kind zu sich zu nehmen, entschließen sich die Leute schwer, und da tritt das Waisenhaus ein. Ein Negerchen ist im Asyl, das der Geistliche aus dem Sertao, dem wilden Innern, mitbrachte. Während des zwölftägigen Rittes hielt er das Geschöpfchen vor sich auf dem Sattel. Jetzt spricht das Bürschchen schon gut deutsch und ist stolz darauf.

Auch in dem nahen Altersheim Bethanien feiert man Weihnachten. Auch dort hat die Hausmutter einen Christbaum geschmückt und allerlei nützliche Geschenke für die alten Männer und Frauen darunter geordnet. Auf ein wechselreiches, oft unglückliches Leben blicken diese Alten zurück. Hoffnungsvoll, jung und froh, kamen sie einst aus der deutschen Heimat, um das Glück zu finden. Aber alle suchten es vergeblich, oder es entschwand ihnen bald. Mancher durchwanderte das weite Brasilien, bald im Handel sein Glück suchend, bald nach Gold und Edelsteinen grabend – vergebens. Hier im friedlichen Bethanien findet der Wegmüde die Ruhe; bald wohl auch die ewige auf dem Friedhofe, dessen weiße, von wehenden Palmen umgebene Mauern man leuchten sieht auf dem Kamp. Schon mancher, der vor Jahren voll kühner Pläne den Boden Brasiliens betrat, ruht auf diesem Friedhofe aus von den Entbehrungen und Enttäuschungen, die er statt des ersehnten Goldes fand. Doch alle die das Glück wirklich fanden und es festzuhalten wußten, sorgen freundlich für den Lebensabend der um ihre Hoffnungen betrogenen.

M. B.

Rechtsrat.

Frage: Ich war seit mehreren Jahren im Hause eines Industriellen als Hausdame in Stellung. Mein an sich sehr hohes Gehalt habe ich seit etwa zwei Jahren nicht mehr ausbezahlt erhalten, weil der betreffende Herr es für mich vorteilhaft anlegen wollte, womit ich einverstanden war. Jetzt ist der Herr in Konkurs geraten und soll sein gesamtes Vermögen eingebüßt haben, sodaß die Gläubiger nur wenig zu erwarten haben werden. Wie ich erfahren habe, ist die Anlegung meines Gehaltes unterblieben. Kann ich mein Gehalt nun noch aus der Konkursmasse verlangen? Welche Schritte habe ich zu unternehmen?

Antwort: Die Forderungen von Personen, die sich dem Gemeinschuldner für dessen Haushalt zur Leistung von Diensten verdungen hatten, werden aus der Konkursmasse, soweit sie nicht länger als ein Jahr vor der Konkurseröffnung rückständig sind, vor allen anderen Forderungen beglichen. Wenn also die Konkursmasse auch klein ist, so haben sie doch Aussicht, daß Sie wenigstens Ihr für das letzte Jahr rückständiges Gehalt ganz ausbezahlt bekommen. Den Anspruch auf Ihr Gehalt für das vorletzte Jahr können Sie dagegen nur als gewöhnliche Konkursforderung anmelden, und Sie werden davon voraussichtlich nur einen Teil bezahlt erhalten. Die Höhe dieses Teilbetrages richtet sich danach, wie groß die Konkursmasse im Verhältnisse zu den Verbindlichkeiten ist. — Damit sie im Konkursverfahren berücksichtigt wird, müssen Sie Ihre Forderung „anmelden". Die Anmeldung muß die Angabe des Betrages und des Grundes der Forderung und die des beanspruchten Vorrechtes enthalten. Zuständig für die Anmeldung ist das Amtsgericht, in dessen Bezirk der Schuldner seine gewerbliche Niederlassung hatte. Dort kann die Anmeldung schriftlich — also in einfachem Briefe — oder zu Protokoll des Gerichtsschreibers erfolgen. Urkundliche Beweisstücke, z. B. ein mit den betreffenden Herrn schriftlich geschlossener Vertrag, sind der Anmeldung beizufügen.

*

Frage: Ich hatte einem Agenten den Verkauf meines Grundstückes aufgetragen, der ihm aber nicht gelungen ist. Inzwischen hatte ich selbst einen Käufer gefunden, mit dem der Vertrag über das Grundstück auch perfekt geworden ist. Nachträglich habe ich darauf von dem Agenten, den ich mit dem Verkaufe betraut hatte, eine Zusammenstellung der Aufwendungen und Auslagen erhalten, die er angeblich durch die Bemühungen, einen Käufer zu finden, gehabt hat, und die Aufforderung, ihm diese ziemlich hohe Summe zu ersetzen, widrigenfalls er Klage erheben würde. Bin ich dazu verpflichtet?

Antwort: Sie sind zum Ersatze der Aufwendungen und Auslagen, die der betreffende Agent gehabt hat, nur dann verpflichtet, wenn Sie sich dazu besonders verpflichtet haben, als Sie ihm den Verkauf des Hauses übertrugen. Ist dies nicht geschehen, so können Sie die Zahlung einer Vergütung sowohl wie auch jeglichen Ersatz von Auslagen usw. ablehnen.

*

Frage: Kommt ein uneheliches Kind beim Tode des Stiefvaters, wenn auch die rechte Mutter des Kindes, die laut Testament die alleinige Erbin war, schon tot ist, als nächste Erbin in Betracht, oder muß dies im Testament noch extra vermerkt werden? Außer einer Stiefschwester des Vaters sind keine Verwandten vorhanden. – Wie verhält sich die Sache bei einer Adoption? Ist das adoptierte Kind nach dem Tode der Eltern die alleinige Erbin?

Antwort: Nein, das uneheliche Kind würde auf Grund des Testamentes nicht Erbe des Mannes werden. Es gibt zwar eine Bestimmung, daß, wenn der Erblasser eines seiner Kinder in einem Testament bedacht hat, und dies Kind nach Errichtung des Testamentes unter Hinterlassung von Nachkommen wegfällt, es angesehen wird, als wenn diese Abkömmlinge des verstorbenen Kindes in dem Testamente bedacht wären. Aber dies gilt nur, wenn ein Vater sein Kind bedenkt, nicht auch, wenn ein Ehemann sein Frau zur Erbin einsetzt. Sonst kann Erbe nur werden, wer zur Zeit des Erbfalles lebt. Da die Mutter, die in dem Testament zur alleinigen Erbin eingesetzt war, schon tot ist, so würde das Testament mangels eines besonderen Vermerks ungültig sein, und es würde gesetzliche Erbfolge eintreten. Nach dieser hat aber das uneheliche Kind kein Erbrecht nach dem Manne seiner verstorbenen Mutter. Wenn das Kind also erben soll, so muß es in dem Testament noch besonders als Erbe eingesetzt oder irgendwie bedacht werden. – Anders ist es, wenn das Kind adoptiert ist. Denn durch die Annahme an Kindesstatt — so sagt das Bürgerliche Gesetzbuch statt Adoption — erlangt das Kind die rechtliche Stellung eines ehelichen Kindes des Annehmenden, steht also auch in erbrechtlicher Beziehung; es kommt einem ehelichen Kinde völlig gleich. Ist also neben dem betreffenden Kinde kein weiteres angenommen, so ist es alleiniger Erbe seiner Adoptiveltern.

Deutsche und ausländische Wildbretbereitung.

In ganz neumodischen und natürlich entsprechend eleganten Häusern taucht er wieder auf: der Spießbratofen, nachdem er einige Jahrzehnte aus den Privatküchen fast verschwunden und nur noch in den Küchen fürstlicher Schlösser, in großen Restaurationsküchen und in Küchen alter norddeutscher ländlicher Herrenhäuser zu finden war. Denn z. B. aus Mecklenburg und Pommern hatte man ihn niemals ganz verbannt, aber während des letzten Jahrzehntes meist unbenutzt gelassen.

Als ich vor dreißig Jahren als Braut in das schöne Mecklenburgische Herrenhaus meiner Schwiegereltern kam, sah ich, die geborene Berlinerin, zum ersten Male, wie „Mamsell" einen köstlichen Rehrücken am Spieß briet, wie sie ihn mit Butter und Bratensaft überfüllte, während das Küchenmädchen die Kurbel drehte, die den Spieß in rotierender Bewegung erhielt. Ich sah, wie die Butter langsam auf die darunterstehende flache, länglich-viereckige Pfanne tropfte, und meine Schwiegermutter erklärte mir, daß „eigentlich Wildbret, auch Wildgeflügel nur das besonders feine Wildaroma bewahre, wenn es am Spieß gebraten würde".

So ganz Unrecht dürfte sie mit dieser Behauptung nicht gehabt haben, wenn auch natürlich im einfach-bürgerlichen Haushalt das Braten im Ofen die übliche Art der Bereitung war.

Wir halten uns also bei der deutschen Wildbretbereitung neuerdings wieder an die alte Überlieferung der ältesten deutschen Kochkunst, die wohl ein deutscher Jäger erfand, indem er das erlegte Wild an seinem Jagdspieß über hellem Feuer röstete. Rösten oder Braten waren die allerersten deutschen Küchenkünste, denn zum Kochen in Flüssigkeit gehörte der Topf, dessen Vorhandensein eine weitere Kulturstufe bedeutet. Die Erinnerung an die Jagd der Vorfahren haben deutsche Männer, und die Erinnerung an die Zubereitung deutsche Frauen treulichst bewahrt und später, deutscher Eigenart entsprechend ausgestaltet. Man mag vielleicht die „internationale" Küche mehr lieben, man mag die französische Küche vielseitiger und feiner kultiviert, die englische Küche kräftiger und ausgiebiger finden, an Güte und Eigenart in Anpassung an das eigenartige Wildaroma kommt die ausländische Küche der deutschen nicht gleich.

Das liegt zum größten Teil natürlich in dem Umstande, daß eben die deutschen Wälder und Forsten über einen Reichtum und eine Vielseitigkeit gebieten, die z. B. die englische und französische nicht kennt. In England kommen (bis auf ganz vereinzelte Grafschaften) Hirsche und Rehe kaum noch wild vor, höchstens in den wilden schottischen Hochlanden und einigen Wäldern von Nottinghamshire. Der in Deutschland, besonders in Norddeutschland, so hochgeschätzte Hasenbraten gilt in England nicht viel, man tut dem Hasen dort nicht einmal die Ehre einer Schonzeit an und schießt ihn auch nicht, sondern läßt ihn von Hunden hetzen. Nur diese Art Jagd, boursing genannt, gilt in England für sportmäßig. Das Interesse für eine mannigfaltige Wildbretbereitung ist natürlich aus diesem Grunde schon nicht in England zu finden, der zweite Grund liegt überhaupt in der Gleichmäßigkeit der englischen Küche, die sich an saftigen Roastbeefs, Geflügel, Hammelfleisch, Plum-Pudding, Speck und Eiern und den, je nach der Jahreszeit, mit verschiedenem Obst gefüllten Pies gern genügen läßt.

Die französische Wildbretbereitung wiederum ist — für den deutschen Geschmack — mit zu viel Kräutern, Wein, Gewürz bei der Hand, die den eigentlichen Wildgeschmack oft verdecken. An dem gleichen Fehler litt ja auch vielfach die Kochwissenschaft des Mittelalters. Wir Leute von heute wissen die Vorschrift aus dem Jahre 1650: „Rebhühner mit Zitronatbrühe", zu der auch reichlich „Muskatblumen, Rosenessig, Kardamom, Zucker, Rosinlein und Zitronenscheiben" verwendet wurden, nicht recht zu würdigen. Dagegen lassen wir uns — und darin stimmt die russische Wildbretküche mit der deutschen überein — die Zugabe von saurer oder süßer Sahne und von einigen Wacholderbeeren gern gefallen.

Daß man von der „gastronomischen" Wertschätzung des Haut goûts immer mehr sich abwendet und das in den Anfangsstadien der Zersetzung befindliche Wildbret nicht mehr zubereitet, ist eine Errungenschaft der modernen, populären, hygienischen Aufklärung, die in die deutsche Küche und Speisekammer gedrungen ist. Ebensowenig wird man allzu frisches Wildbret zubereiten, da es dann noch nicht mürbe genug ist. Die goldene Mitte ist auch hier das beste. Wildbret von älteren Tieren kann man auch in Essig, Rotwein oder saurer Milch beizen. In Rotweinbeize gelagertes und vielleicht auch mit Rotwein zubereitetes Wild pflegt man als „Jägerart" zu bezeichnen. Eine eigentümliche Sitte läßt das „Innere" des Wildes, auch in der kalten Jahreszeit, wo der Transport möglich und ohne Gefahr für die Frische ist, nur höchst selten auf dem Markt erscheinen. Das Innere, also Magen, Lunge und Leber gehört nach altem Jägerbrauch dem, der das Aufbrechen und Zerwirken des Wildbrets besorgt, also dem Jäger oder Forstgehilfen, resp. auf Gütern, wo kein besonderer Jäger gehalten wird, dem Schäfer oder Schweinemeister.

Man wird also delikate Gerichte, z. B. Wildleber, meist in Forsthäusern und Oberförstereien finden. Von Hasenlebern heißt es, daß sie an Wohlgeschmack den Gänselebern gleich sind, wenn man sie sauber wäscht und häutet, für einige Zeit in Milch legt, abtrocknet, mit Pfeffer und Salz bestreut, in Mehl wendet und in Butter mit sehr wenig Zwiebel und einigen Apfelscheiben brät.

Eine eigene große Rolle spielt das Wildgeflügel in der Küche. Für Deutschland kommen namentlich Rebhühner, Fasanen und Wildenten in Frage, seit einer Reihe von Jahren zur Winterszeit aus Schweden, Norwegen und Rußland auch das nordische Wildgeflügel: Hasel-, Birk- und Schneehühner. Allem Wildgeflügel voran stehen für die deutsche Küche die Rebhühner, von denen es heißt, daß sie, wenn sie noch jung sind, so kurze Zeit zum Braten bedürfen, „daß sie nur durch die Küche fliegen" und die sich, gleich dem Fasan, durch die Zusammenstellung mit dem deutschen Gericht, dem Sauerkraut, einen Hauptplatz in der Küche und auf der Tafel erobert haben. Aber auch die Zusammenstellung mit Linsen, Reis, Sellerie, Champignons (in dieser Bereitung bevorzugt sie die englische Küche) und die Herstellung von warmem oder kaltem Salmi und Rebhuhnpasteten, die in der deutschen Küche besonders beliebt ist.

Bei der Bereitung der Haselhühner, sofern man vom einfachen Braten am Spieß oder im Ofen absieht, sind wir russischen oder kurländischen Andeutungen gefolgt. Ein kurländisches Haselhuhn-Ragout und eine echtrussische Haselhuhnsuppe sind außerordentlich wohlschmeckend. Da es immerhin möglich ist, daß die deutsche Hausfrau beim Kauf ein nicht ganz junges, zum Braten untaugliches Haselhuhn erhält, so ist die echt russische Vorschrift vielleicht willkommen. Von den gutgereinigten Hühnern wird das zarte Brustfleisch abgelöst, um es zu Klößchen zu verwenden, das übrige nebst den etwas zerknickten Gerippen wird mit 2 – 3½ Liter Wasser aufgestellt und abgeschäumt. Dann salzt man, fügt reichlich zerschnittenes Suppenkraut dazu, läßt alles 2 Stunden kochen bis das Fleisch weich ist, gießt die Suppe durch ein Sieb, verkocht sie mit Butter und mit einer halben Tasse feiner Graupen (die man nach Belieben vorher in Wasser nebst etwas Butter ausquellen kann) und bereitet inzwischen von einem Teil des feingehackten Fleisches und etwas süßer Sahne, 1 bis 2 Eiern, geriebener Semmel, Salz und Gewürz Klößchen, die in Wasser nebst Salz gargekocht und nach dem Herausnehmen in die fertige Suppe gelegt werden. Das andere Fleisch hat man in feine Streifen geschnitten und gibt es ebenfalls in die Suppe. Nach Belieben werden Salzkartoffeln nebenher gereicht, von denen sich jeder Tischgenosse nach Bedarf in die Suppe nimmt.

Es ist bekannt, daß das dem Wildbret meist fehlende Fett, hier aber weidmannsmäßig Feist genannt, durch Spicken ersetzt werden muß. In der englischen Küche belegt man auch den Hirschrücken mit Nierenfett und Speckscheiben und wickelt, wenn er am Spieß gebraten wird, ein mit Butter bestrichenes Papier rundherum. Dazu gibt man am liebsten ein Kompott von Johannisbeeren oder Johannisbeergelee, das ja auf der deutschen Tafel auch sonst beliebt ist. Die Sauce aber aus gehackten Zwiebeln, die mit Weinessig, Lorbeerblatt und Brühe gekocht und mit gehackter Petersilie, Zucker und gehackten Pfeffergurken gewürzt wird, dürfte deutschen Zungen allzu intensiv-pikant erscheinen.

Eine kleine Hirschkeule hüllt man in England zum Braten in einen Teig aus Mehl, Eiern, Salz und etwas Wasser, bindet darüber ein mit Butter bestrichenes Papier und läßt sie am Spieß gar braten. Die Teigkruste wird entfernt und eine Madeirasauce dazu gereicht. Die französische Küche reibt den gut abgehängten Hirschbraten, nachdem er gespickt und gesalzen ist, mit feinem Provenceröl ein, brät ihn und verkocht die Sauce mit Weißwein, gehackten Schalotten, Estragon und Petersilie.

Rehbraten wird in der französischen Küche oft in eine aus Rotwein nebst Öl, Salz, Gewürzen, Thymian und Zwiebelscheiben gemischte Beize gelegt, im Ofen oder am Spieß gebraten und – was uns etwas sonderbar erscheinen dürfte – mit Pfeffersauce serviert.

Die Vielseitigkeit der deutschen Wildbretküche zeigt sich darin, daß wir neben dem Braten auch das Dämpfen und Schmoren des Wildbrets kennen und üben, daß wir saftige Hirschfilets im ganzen oder auch Hirschsteaks bereiten, die so besonders passend als Beilage zu grünen Bohnen oder Wachsbohnen sind. Wir verstehen Wildbret-Rouladen, Wildbret-Koteletten, Wildbretklößchen und Frikandellen, Puddings, Aufläufe, falsche Hasenbraten, Salmis, Pasteten, Aspiks, Salate mit Hilfe des Wildbrets herzustellen. Wir verwerten das wohlfeile kleine Fleisch zur Bereitung pikanter Ragouts und Klopse, die die feine Küche lieber Escalopes nennt. Das früher nur selten in der einfachen Küche erscheinende Wildschwein findet sich jetzt häufiger und ist, da es manchmal wohlfeil wird, sehr beliebt. Es kann jede Zubereitung vertragen, die für anderes Wildbret und auch für gewöhnliches Schweinefleisch üblich ist. Sein Wildbret soll aber bedeutend leichter verdaulich sein, als Schweinefleisch. Eine Zugabe von Rotwein, Burgunder oder Madeira für geschmortes oder gebratenes Wildschwein ist stets passend, und als eigenartige Sauce gilt die Hagebuttensauce als besonders geeignet dazu. Wer keine derartige Sauce, sondern lieber den verkochten Bratensaft reichen will, gibt gern Hagebuttenkompott oder Hagebuttensalat dazu. Oder – an Stelle der Hagebutten Preiselbeeren, da auf jeden Fall Wildschwein ein herbes Kompott nicht nur verträgt, sondern fordert.

In England, wo man gelegentlich auch die gehetzten Hasen brät, gilt Johannisbeergelee als das einzig mögliche Kompott dazu, während man in der deutschen Küche Apfelmus bevorzugt, eine Zusammenstellung, die Heinrich Seidel sogar besingt:

„– – morgen gibt es Hasenbraten,
Apfelmus mit Zimt dazu –
O du armes Häschen, du."

In der englischen Küche, die sonst nicht viel von Farcen wissen mag, wird der Hase auch wohl mit einer Fülle aus gehacktem Schinken oder gehackter Leber, Weißbrot, Nierenfett und Kräutern zubereitet. In Schottland bereitet man die vielgeliebte Pastete manchmal mit Hasenwildbret, und in der russischen Küche gibt man zu dem mit saurer Sahne gebratenen Hasen noch eine Sauce von roten Rüben, die durch ein Sieb gestrichen, mit gehackten geschmorten Zwiebeln, Essig und Brühe verkocht sind.

An Mannigfaltigkeit aber kommt auch hier keine andre Küche der deutschen gleich, wenn auch der „Hase im Schneehaus" aus unsern Kochbüchern verschwunden ist.

Ein gebratener Hase in einer Umhüllung von ungesüßtem gebackenem Eiweißschnee mit einer Kirschsaftsauce entspricht unsrer heutigen Küchenkultur nicht mehr, wogegen das Aufbewahren rohen Wildbrets für 14 Tage in Rinderfett eingeschmolzen, nach Urahnenweise noch heute in zahlreichen Küchen geübt und für praktisch befunden wird.

Lesefrüchte.

Italienische Weihnacht. Von Hans Reisiger.

Auf vielen der alten italienischen Meisterbilder, die die Geburt des Christkindes oder die Anbetung der drei Könige zum Gegenstand haben, gewahren wir die zierliche, silbrige Dekoration eines Olivenbaumes oder die Dunkelheit einer Zypresse oder Pinie. Aber keiner dieser Bäume hat irgendeine gefühlsmäßige Bedeutung, ein vertrautes weihnachtliches Wesen anzunehmen vermocht. Wenn man auch schwerlich erwarten kann, daß die Leute sich hier einen ganzen Ölbaum oder eine kleine Zypresse in die Stube stellen, so sollte man doch erwarten, daß die, dem südlichen Wesen so vertraute Symbolik der einzelnen Zweige zur Geltung kommen müßte, ähnlich wie zu Ostern alle Welt mit Ölzweigen herumläuft,

an die kleine, seidene Schleifen gebunden sind, oder wie in anderen Ländern der Stechpalmzweig ausersehen ist, ein wenig Grün in die winterlichen Straßen zu verstreuen.

Es fehlt der italienischen Weihnacht an jeder mystischen, vertrauten Beziehung zum Leben der Natur. Es ist, als ob in der offenen, sonnigen, trockenen Kahlheit dieses Landes sich jene spielerischen, heimlichen, glückseligen oder furchtsamen Gefühle nicht einzunisten vermöchten, die bei uns zu Lande seit Jahrhunderten in allen Winkeln hausen. Vielleicht hat auf diese Dinge der Umstand einen großen Einfluß, daß der Wechsel der Jahreszeiten hierzulande so unauffällig und sanft vor sich geht, daß die Teilnahme und die fabulierende Erregung der Menschen nicht recht aufgeweckt wird, weil sie nicht genug von den Veränderungen in der Natur abhängig sind in all ihrem täglichen Treiben und ihren häuslichen Einrichtungen, sowie in ihren Stimmungen und ihrer Weltbetrachtung. Die Wandlungen von Winter zu Frühling und zu Sommer und zu Herbst und wiederum zu Winter sind so gedämpft, ruhevoll und gleichmäßig, daß jene fieberhaften Empfindungen, wie sie für uns im plötzlichen Kaltwerden, in den ersten Frühlingsstürmen, in der heißen Erfüllung des Sommers und der vergehenden, bunten Glut des Herbstes liegen, hier nicht zur Existenz gelangen. Es scheint, als sei hier in diesem gleichförmigen, frei unterm Himmel liegenden Lande so recht der Erdenraum geschaffen für das Entstehen und Verweilen einer formalen und religiösen Kultur. Italien hat keine Märchen. Es hat eine große Zahl von Legenden. Das kirchliche Empfinden hat das ursprüngliche, dichtende, naturverwandte Volksempfinden ganz in sich aufgesogen. Was erzählt und überliefert wird, lebt einzig in einer, der Natur fremden, eingeschlossenen, nur gegen den Himmelsglanz sich öffnenden Weihrauchswelt. Der Italiener fabuliert nicht. Er erfreut sich an handgreiflicher Buntheit, und das Kindliche und Phantastische, das schließlich in jedem Volke steckt, äußert sich bei ihm nur darin, daß er den wirklichen Wert der Dinge, mit denen ihm seine vertrauten Gebräuche, seine ganze Lebenswelt ausgeschmückt wird, gänzlich unbeachtet läßt.

So reich und glitzernd daher auch die Kirche ihre weihnachtlichen Festhandlungen ausstattet, und soviel sie auch ihren Gläubigen an Mystik, Segen und Glorie mit Weihrauch, Messe und Musik darbietet, so fehlt doch dem Weihnachtsfest hierzulande das, was ich im weitesten, deutschen Sinne „fromm" nennen möchte, das liebevolle, selige Sichaneignen und Anpassen der überlieferten, ursprünglich ja fremden, heiligen Geschichten, wie es das deutsche Volk im Laufe der Jahrhunderte in einer ganz und gar rührenden Weise vollzogen hat. Zwei Dinge sind es, die dem Italiener fehlen und deren Mangel sein Weihnachtsfest so arm macht: der häusliche Trieb und der Spieltrieb, beide im weitesten Sinne genommen. Deshalb sind auch die weihnachtlichen Szenen, die ihre großen Maler gemalt haben, ohne direkte Beziehung auf das Empfinden derer, die lebendig Weihnachten feiern; nichts anderes, als liebenswürdige, oder auch steife, prunkende Dekorationsstücke, malerisch geschickte Anordnungen einer interessanten, heiligen Szenerie, in der kein Hauch von der, bei allem Ernst doch so kindlichen und eifrigen, spielerischen Wesenheit waltet, die etwa aus Cranachschen oder Dürerschen Weihnachtsbildern spricht.

Kein Spiel von Licht und Schatten, kein duftendes und singendes Geheimnis umgibt Weihnachten in Italien, nichts von alledem, was in den Augen der Kinder den dunklen, begierigen, träumerischen Glanz aufweckt, der für uns das eigentliche Wunder ist. Kein Aufleben aller häuslichen Gefühle, kein Aneinanderschließen alles Vertrauten und kein Vertrautwerden mit allem Draußenstehenden, kein Mitleben der ganzen Natur, kein Waldgefühl, kein Lichterglanz, kein Liedersingen, außer an kühler, flimmernder, zeremonieller kirchlicher Stätte.

In der Tat, die Italiener, das sangesfroheste Volk der Erde, haben kaum nennenswerte Weihnachtslieder; kein einziges, das auch nur halb so jubelnd, herzlich, vertraut über das ganze Land klänge, wie unser „Stille Nacht, heilige Nacht".

Mag man immer auch an die jahrhundertelange, starke Betonung des Epiphaniasfestes durch die Kirche denken, so bleibt es doch bezeichnend, daß in dem Volke, das sich das Volk der wahren, einzigen, weltbeherrschenden Religion so gerne nennt, gerade das Weihnachtsfest fast spurlos vorübergeht. Gewiß ist das Leben reicher in den Straßen an diesen Tagen, aber nur in derselben Art, wie an jedem anderen Feste oder auch nur Sonntags. Etwas Besonderes ist nicht zu spüren. Auch nicht in der Christnacht selbst, wo die Menschen bis zwölf Uhr in den Cafés sitzen, um zur Mitternachtsmesse zu gehen und danach in den liebevoll klingenden Kinematographentheatern noch bis zwei Uhr morgens sich an flimmrigen, kolorierten Vorführungen aus der Weihnachtsgeschichte kindlich zu ergötzen, bei alledem von dem beglückenden Gefühl durchdrungen, daß nun hier, im Bannkreise Roms und sozusagen Gottes, inmitten der wahrhaft Gläubigen das einzige, würdige Festempfinden herrsche, indes die übrige, dunkle, ketzerische Welt, jenseits der Alpen insbesondere, kaum ein undeutliches Ahnen von all diesen Dingen habe.

In einem gewissen Maße beginnt jetzt die Sitte, sich gegenseitig Geschenke zu machen, an Ausdehnung bedeutend zuzunehmen. Der Brauch selbst ist altrömischen Urspungs, späterhin jedoch, wohl zumeist infolge der großen Armut der Bevölkerung, gänzlich verschwunden. Und auch heutzutage äußert er sich nicht etwa in einer gewissen feierlichen, mit dem eigentlichen Sinn des Festes verbundenen Weise, so, daß besondere Gabentische aufgebaut, Überraschungen vorbereitet und allen Kindern leibhafte Märchenwelten aufgetan werden. Vielmehr beschränkt sich die Freigebigkeit auf sehr geringfügige Gaben, vielfach nur Blumen oder Konfekt, die dann auch in einer durchaus alltäglichen Weise, ohne jede besondere Bedeutsamkeit, überreicht und übersandt werden, in ganz und gar nur gesellschaftlicher Manier.

Von der Fülle aller der dem Feste besonders angepaßten kleinen und kleinsten fröhlichen Gegenstände und Formen, der nach uralter Tradition zubereiteten und geformten Kuchen und Süßigkeiten, der besonderen, nach Provinzen und Familien verschiedenen Weihnachtsspeisen, von all dem Weihnachtsschmuck und Flitter in Deutschland ist hier im Süden nichts zu gewahren.

Ist nach alledem der Aufenthalt in Italien zu dieser vielgeliebten Festzeit nach unseren Begriffen recht kärglich und wenig weihnachtlich, so gibt es doch kaum eine andere Gelegenheit, um so durchdringend zu dem Bewußtsein dessen zu kommen, was Weihnachten heute wie je in Deutschland bedeutet. Italien ist nicht nur voller Italiener. Viele Tausende von Engländern, Amerikanern, Franzosen reisen und leben ständig hier. In ihrer Mitte, wo sonst die Begeisterung für Deutschland nicht allzu glühend brennt, ist in diesen Tagen doch ein starkes Gefühl lebendig für das merkwürdige, maschinentosende, kriegsrasselnde, arbeitschnaufende Land, in dem immer noch machtvoll wie nirgendwo anders alle Dunkelheiten und Märchen tiefsten Volksempfindens lebendig sind, gleich den Wäldern, die es durchziehen. Je tiefer man oft unter der Unbeliebtheit einer gewissen Klasse von Deutschen im Auslande leidet, um so eindringlicher fühlt man das Bezwingende, das jetzt von diesem tausendfachen Lichterglanz und Liederklang insbesondere auf unsere angelländischen Verwandten und auf die rastlos-frohen, energieprotzenden, zukunftsicheren Sternenbannermenschen ausströmt.

*

Allerlei Spanisches.

Man schreibt aus Madrid: Über das Elend der spanischen Lehrer und Lehrerinnen, besonders in den kleineren Ortschaften, ist schon so häufig geschrieben worden, daß es geradezu sprichwörtlich ist. Hier wieder ein Beispiel: Die Gemeinde Roquena schuldet ihrer Lehrerin seit vielen Jahren das Gehalt, im ganzen 5775 Pesetas. In ihrer Not wandte sie sich an den Bürgermeister, der ihr 500 Pesetas unter der Bedingung lieh, daß sie ihm monatlich 5 v. H. (der übliche Zinsfuß der Wucherer in Spanien) an Zinsen zahlte. Diese sind aber niemals entrichtet worden und mittlerweile auf 1043 Pesetas angewachsen. Der menschenfreundliche Geldgeber verlangt jetzt Kapital und Zinsen, widrigenfalls er die Lehrerin pfänden lassen werde. Diese hat sich an den Unterrichtsminister gewandt; sie verweigert die Zurückzahlung der ihr geliehenen Summe, wenn ihr das rückständige Gehalt nicht ausgezahlt, und die Entrichtung der Zinsen, wenn die ihr schuldige Summe nicht zum gleichen Zinsfuß, also 5 v. H. monatlich verzinst wird.

Für die Redaktion verantwortlich: Luise Koppen in Berlin. — Manuskriptsendungen nur an die Redaktion der „Deutschen Frau" in Berlin W., Tauenzienstr. 7b (ohne Hinzufügung des Namens). — Anzeigen nur an den Verlag der „Deutschen Frau" (Velhagen & Klasing) in Leipzig, Hospitalstr. 27. — Verantwortlich für die Anzeigen K. Dieckmeyer in Leipzig. — Nachdruck des Inhalts verboten. — Druck von Günther, Kirstein & Wendler in Leipzig.

Weihnachtsmarkt für die Frauenwelt

Das beste Frühstücksgetränk für
Schwächliche, Blutarme, Rekonvaleszenten,
für Gesunde u. Kranke jeden Alters ist
D. Wieland's Bananen-Kakao,
reich an natürl. Nährsalzen, blutbildend, nervenstärk., sehr nahrhaft u. wohlschmeckend. 1 Pfd. Mk. 2.—.
D. Wieland Sohn, Oehringen 7
Kakao- und Schokolade-Fabrik.

Hausbäckerei.
Prima Meckl. braune Pfeffernüsse.
Probesendg. 4 Pfd. 4 Mk. franko gegen Nachn. od. in Briefm. Frau Restaurateur **Krause, Neubrandenburg** (Meckl.)

ff. dicken Honigkuchen
Täglich genossen hält er die Verdauung in Ordnung!
ca. 8 Pfund netto 3.50 M. franko versendet
Heinrich Bestehorn, Vienenburg a. H.

Metzinger Leckerle
Hochfeines Tafeldessertgebäck,
unübertroffen an Güte und Wohlgeschmack. Monatelang haltbar. (Den Basler Leckerle an nichts nachstehend.) Ganz besonders geeignet für Hotels, Cafés, Pensionen, auf Reise, sowie jeden Haushalt. Da dieselben in hübschen Paketen und Kartons zum Preise von 30, 40, 50, 60 u. 70 Pfg. verpackt sind, passen sie sehr gut zu Geschenken u. sollten auch dieses Jahr wieder auf keinem Weihnachtstische fehlen. Versand in Postpaketen und Bahnsendungen franko jeder deutschen Bahnstation. Interessenten stehe mit äußersten Preisen und Gratisproben gern zu Diensten. Prämiiert auf Fachausstellungen mit silb. Medaillen etc.
C. Friedrich Kaut, Metzingen (Württemberg).

Spezialität: Osnabrücker **Knüppelkuchen**
à 4.— M. fr. u. inkl. Verp. Nachn. vers.
Carl Hagedorn, Osnabrück.

Frangipaniring
(myt wyllen dyn eygen).
Sinnigster Verlobungs- und Ehering.
Ausführliche Beschreibung dieses alten Fundes aus dem XVI. Jahrhundert mit Preisverzeichnis gratis und franko.
Paul Telge, Kgl. Rum. Hofgoldschmied u. Hofjuwelier, **Berlin C. 19**, Holzgartenstr. 8.
Verkauf für Bayern: Juwelier **J. B. Haag, München**, Am Carlstor.

Fast täglich erhalten wir
freiwillige Anerkennungen über gute Qualität u. Billigkeit uns. Waren. **Waschechtes Kleider-, Blusen- u. Schürzenleinen,** wundervolle hochmoderne Dessins, hochfeinfädig u. sehr dicht gewebt, **Tisch-, Leib- u. Bettwäsche, Taschen-, Hand-, Küchen-, Scheuer- u. Staubtücher, Frottier- u. Badetücher** etc. Auf Wunsch alles fertig genäht u. gestickt. **Vollständige Aussteuern! Ein Versuch führt zu dauernder Kundschaft!** Waren von 20 M. Wert an sow. Must. u. Preise franko.
Vereinigung Lausitzer Handweber, G. m. b. H.
Geschäftsführer: **P. Dachs** zu **Linderode N.-L. 96**
Fertige Damenhemden, Nachtjacken, Beinkleider, Schürzen, Herren-, Tag- u. Nachthemden, farbige Oberhemden, Sporthemden in vielen Preislagen. Weiße **Batist-Hohlsaum-Taschentücher,** gute reelle Qualität, 1¼ cm breiter Hohlsaum, 36×36 cm groß, ½ Dutzend **nur** M. 1.15 (Dutzend im Karton M. 2.25.)
Bei Bezugnahme auf dieses Blatt 2% Rabatt!

Eine Festfreude seltener Art
bei chronischem Rheuma, Ischias, Gicht, kalten Füßen und ähnl. durch
HILZINGER'S
Elektro-Dauerwärmer
von M. 7.— ab
(elektrisch heizbare **Kompressen** und **Teppiche** jeder Art). An jede Lichtleitung anzuschließen. Prosp. franko durch den allein. Fabrikanten
Wilhelm Hilzinger, Stuttgart F
und alle besseren Sanitäts- und elektrotechnischen Geschäfte.

Die Landeshuter Leinen-Industrie
Hildebrand & Sack, Landeshut i. Schles.
empfiehlt sich zur Lieferung von
Leinen, Tischzeugen, Handtüchern, Taschentüchern, Wischtüchern etc., sowie von gebrauchsfertigen
BRAUTAUSSTATTUNGEN
in vorzüglichen Qualitäten zu billigsten Preisen.
Muster und Preisliste kostenlos.

Von praktisch erfahrenen Haus-FRAUEN
Köchen, Kochschulen etc. geprobt u. ohne Ausnahme als ganz vorzüglich in der Leistung befunden, sind die von mir vertriebenen D. R. G. M., D. R. P. a. Haushaltartikel: Backlöffel, Zwiebelschneider, Universal-Quirle, Reibschreiben etc. Sortiment 7 Stck. liefere ich franko geg. Einsendg. v. 3.50 Mk. Garantie: Zurücknahme! Als Prämie liefere **RÄTSEL-**Cavalier-Korkzieher, eleg. vernickelt, für alle Bestellungen bis Weihnachten 1911.
CARL BEYFUSS, BERLIN SW. 48.

Hervorragend schöne Damen-Kleiderstoffe, Blusen- u. Kostümstoffe, Wasch- u. Hauskleiderstoffe, Wäsche- u. Aussteuerstoffe, kaufen Sie gut u. billig u. erhalten Muster franko gegen franko
Versandhaus OTTO DOBKOWITZ
Merseburg a. S., Entenplan a.

Mahrs poröse Unterkleidung
nur echt mit unserer Schutzmarke
ist die beste für jede Jahreszeit, die vollkommenste in gesundheitlicher und praktischer Beziehung. — Sie bewirkt höchstes Wohlbefinden — trägt sich elegant — bleibt dauernd porös — ist unverwüstlich — preiswert. — Empfohlen von den bedeutendsten Hygienikern. Prämiiert mit höchsten Auszeichnungen auf allen bisher beschickten Ausstellungen. **Poröse Bettwäsche, Reformkorsette, Herren-Anzugstoffe.** — Erhältlich in allen einschlägigen Geschäften, andernfalls senden Stoffmuster und illustr. Katalog Nr. 150 frei die alleinigen Fabrikanten:
Mahr & Haake, Hamburg 23

Schlanka
Verlangen Sie Spezial-Katalog über die zweckmässigsten Unterkleider.
Poröse Strickart. Tadellose Passform. Ohne Knöpfe. Wohlverschlossen. Bequemes Öffnen.
In feinem gebleicht. Zwirn:
Klein Mittel Gross Extraweit
M. 6.40 6.70 7.— 7.50
Ausserdem vorrätig:
Weiss Vigogne od. Seide, Reinwolle Weiss od. Natur.
Alleiniger Versand gegen Nachnahme durch
CONRAD MERZ, Stuttgart.

Marke Hareh

H.C.F. Nettelbeck's Braunschweiger MUMME
ist für Kinder und Erwachsene das beste Nährmittel.

Klubsessel
und Sofas aus Naturleder und abwaschbar. P.-Leder v. Mk. 68 an. Photographien z. Diensten.
Stuhlsitz-Werke G.m.b.H., Rheydt.

Familien-Wappen.
Fast jed. Name vorhanden. Historische Auskunft (frko. 1 Mk. i. Briefmarken).
F. W. Becker, Dresden-Neustadt, Erlenstr. 8.

Bei Anfragen bitten wir sich auf »Die Deutsche Frau« zu beziehen.

Briefkasten der „Deutschen Frau“.

Um vielfachen Anfragen gerecht zu werden, bemerken wir, daß alle Fragen an den „Briefkasten“ der „Deutschen Frau“ an die **Redaktion in Berlin W. 50**, Tauenzienstraße 7b, alle Inseraten-Angelegenheiten an den **Verlag der „Deutschen Frau“** (Velhagen & Klasing) **in Leipzig**, Hospitalstraße 27 zu richten sind.

Frl. E. F. in W. Die Geschäftsstelle des Deutschen Käuferbundes ist Berlin-Friedenau, Rubensstr. 22. Zehn Gebote gibt der Verein aber nicht heraus, sondern zehn Rezepte, von denen Nr. 9 lautet: Zahle angemessene Preise, damit Du durch die Sucht billig einzukaufen, nicht das Einkommen derer schädigst, die von ihrer Hände Arbeit leben müssen. Denn der Kaufmann und der Fabrikant werden Dir nichts schenken, sie werden an den Löhnen ihrer Arbeiter sparen müssen.

Fr. v. Z. auf D. Es gibt allerdings eine Vorschrift, um Kartoffeln länger haltbar zu machen. Man bringt sie in einen nicht zu warmen Backofen – die Wärme, wenn das Brot heraus ist, soll die richtige sein – und läßt sie 5 bis 6 Minuten darin. Die Runzeln der Schale, die durch die Wärme entstehen, verschwinden bald wieder, und die Kartoffeln bleiben lange gut. Zu beachten ist jedoch, daß sie als Saatkartoffeln nicht mehr zu brauchen sind.

Fr. H. in Gr. Frage: Wie lege ich einige tausend Mark für 7 bis 8 Jahre sicher und doch mit guten Zinsen an?

Antwort: Was verstehen Sie unter guten Zinsen? Bei unbedingter Sicherheit des Kapitals und bei pünktlicher Auszahlung der Zinsen werden Sie höchstens 4½ bis 5 Prozent erhalten, und auch die nur, wenn es Ihnen gelingt, eine durchaus sichere II. Hypothek zu bekommen. Tun Sie aber nichts ohne sach- und fachgemäßen Rat. Wenn Sie ganz sicher gehen wollen, sind und bleiben gute Staatspapiere oder solide Stadtanleihen das beste. Wir raten Ihnen zu letzterem ganz besonders, weil Sie das Geld nur für 7 bis 8 Jahr anlegen wollen.

Herr Gartendirektor **Janson, Jena** schreibt uns: In Nr. 44, Seite 18 finde ich unter M. B. in M. eine Anfrage, aus deren Art und Fassung sich ergibt, daß die Dame die Vorbedingungen eines lohnenden derartigen Betriebes nicht kennt und zweifellos einen finanziellen Mißerfolg haben wird, wenn sie ohne eigene Erfahrung und durchgreifende Kenntnis der Materie vorgeht. 1. Bei dem Kaufpreis von 4 Mk. pro Quadratmeter entfallen auf einen Hochstamm üblicher Pflanzenentfernung bei 5prozentiger Verzinsung allein an Bodenzins etwa 20 Mk. Unkosten pro Baum, wohingegen selbst in den besten Böden bei besten Sorten und glänzenden Preisen der Bruttoerlös eines Apfelhochstammes im deutschen Mittel nur höchstens 12 Mk. beträgt. Im Mittel von 86 von mir selbst angelegten Musterbetrieben, und trotzdem ich gerade auf diesem Gebiete als erfahrenster Fachmann und führende Autorität gelte, ist es mir nicht gelungen, im Durchschnitt von etwa 450000 Stämmen mehr als 4.80 Mk. vom Apfelbaum, 4.25 Mk. vom Birnbaum und 5.62 Mk. von Süßkirsche zu erzielen. Schuld an diesen ungünstigen Zahlen ist der Umstand, daß viele Mißernten vorkommen (siehe 1911!) und von drei Bäumen durchschnittlich nur einer alljährlich trägt. Der Fachmann basiert deshalb die Rentabilität seines Obstplantagenbetriebes auf die Unterfrüchte! Bei richtiger Auswahl sind sie rentabler als Obstbäume, welche die Nebennutzung ergeben. – Eine gute Einzäunung, T-Eisen in Beton, starker Maschendraht bis 1,20 m Höhe, 2 bis 3 Stacheldrähte kosten in bester Ausführung 2.20 bis 3.20 Mk. pro laufenden Meter. – Anlage bei Hochstammpflanzung (nur Obstbäume!) ¼ ha = 280 bis 350 Mk. Anlagekosten, Buschpflanzung 1400 bis 1600 Mk. bei sparsamster Arbeit, Spalieranlage durchaus unratsam. – Personalbedarf. Ich bewirtschafte zurzeit im Nebenamt als Oberleiter 51 preuß. Morgen mit einem Pferd und acht Leuten. Man kann einen Mann bei Hochstammkultur, einen Mann und einen Jungen oder eine Arbeitsfrau bei Buschkultur rechnen, wenn im weitesten Maße mit Maschinen und Pflug gearbeitet wird. – Die übrigen Fragen lassen sich nur bei genauer Kenntnis der Örtlichkeit, Löhne usw. beantworten, vornehmlich auch die Frage nach einem Reingewinn. Die Dame findet darüber erschöpfende Auskunft in meinem bei P. Parey, Berlin, Hedemannstr. 10 erschienenen Handbuch des Plantagenbetriebes (Großobstbau). Außerdem bin ich gern, soweit es meine Zeit erlaubt, bereit, der Dame auf persönliche Anfrage mit Rat an die Hand zu gehen. Jeden-

(Fortsetzung nächste Seite.)

Warnung.
Verfolgt wird jede Nachahmung der echten
Steckenpferd-Lilienmilch-Seife
von Bergmann & Co., Radebeul. Es ist die beste Seife zur Erlangung eines zarten, reinen Gesichtes, rosigen, jugendfrischen Aussehens, einer weißen, sammetweichen Haut und blendendschönen Teints. à St. 50 Pfg. Überall zu haben.

Wäsche-Ausstattungen in allerfeinster Ausführung.
Versand direkt an Private — Preislisten und Muster franko
Wäschefabrik / Näherei / Stickerei
HEINZE & CO., G. m. b. H.
vorm. Weberei der Brüdergemeine
GNADENBERG (Schlesien)

X-Haken der seit langem gesuchte
zum Aufhängen von Bild., Spieg., Konsolen usw. Wandhaken
Elegant, billig, größte Tragkraft – Keine verdorbenen Wände und Tapeten mehr! – Anbringen und Entfernen ist Augenblickssache! – Bezugsquellen weist ev. nach die
X-Haken-Vertriebsgesellschaft m.b.H., Hamburg 8.

C. U. MEYER, BIELEFELD
Gegründet 1881. Obern-Straße 41 Kostenanschläge gratis.
Leinen und Wäsche-Fabrik.
Bielefelder Tischzeuge.
Lieferung ganzer Ausstattungen.

Palmato Pflanzen-Butter
Margarine ist aus garantiert reinen und feinsten Pflanzenfetten hergestellt, vorzüglich haltbar, leicht verdaulich, nahrhaft und bekömmlich. In Geschmack, Aroma und Aussehen bester
Naturbutter
gleich! Nur echt in Packungen mit dem Elefanten. Um Verwechselungen zu vermeiden achte man genau auf Packung, Marke und nachstehende Firma:
A. L. Mohr G.m.b.H. Altona-Bahrenfeld.

Briefkasten. (Fortsetzung von Seite 18).
falls sollte sie bei dem nicht unbedeutenden Objekt – kostet doch das Grundstück allein schon zirka 25000 Mk. – nicht 100 bis 200 Mk. scheuen, um einen tüchtigen Spezial-Sachverständigen, nicht einen beliebigen Gärtner, heranzuziehen. Die Kosten dafür werden in anderer Beziehung zehnfach wieder eingebracht. Mit Adressen tüchtiger Leute gehe ich gern an die Hand.

Fr. Dr. H. E. in J. Heimstätten für alleinstehende Damen sind z. B. das Katharinenstift in Biebrich a. Rhein, das Luisenstift in Görlitz, das Marienhaus in Koburg, das Ludwig Wilhelm-Stift zu Baden-Baden. Fragen Sie einmal bei dem Altersheim der Viktoria Luisen-Stiftung in Zehdenick i. Mark an, ob hier unter den gegebenen Ansprüchen Unterkunft zu finden ist. Das Stiftshaus, in der Nähe der städtischen Anlagen gelegen, wird von Diakonissen geleitet. Alle städtischen Stifte und Heime, die für Sie geeignet wären, verlangen den Nachweis mehrjähriger Ortszugehörigkeit. Private Heime: Elisabetheim zu Balditz b. Soolbad Dürrenberg; Pflegeheim „Mon repos", Zehlendorf (Wannseebahn), Mühlenstr. 1; Johanna-Helenen-Heim in Volmarstein (Westf.); Auguste Viktoriaheim in Wernigerode, Organistenstr. 1; Deutsche Heilstätte vom Roten Kreuz, Loschwitz-Dresden, Wunderlichstr. 8; Heim Schloß Wart in Wernshausen (Thür.); Heim Silvana in Wernigerode, Salzbergstr. 3.

Fr. Dr. R. M. in K. Die Verwaltung des Deutschen Vereinshauses (Hospiz) in London, 152–160 City Road E. C., besorgt Ihnen sprach- und sachkundige Führer oder Führerinnen für die Londoner Museen und Sehenswürdigkeiten. Die International Society of Lady Couriers, 4 Charing Croß (im Bureau der Distrikt Messenger Co., 100 St. Martins Lane, W. C.) stellt ebenfalls Deutsch sprechende Damen als Führerinnen. Das deutsche Generalkonsulat (Generalkonsul Dr. H. Johannes), London, 21a Bedford Place, Russell Square, W. C., erteilt Auskunft.

Geschäftliche Mitteilungen.

Auf dem Gebiete der Seifenfabrikation bringt die wohlbekannte Firma Curt Porstorfer, Dresden, Polierstraße 23/24, ein neues Fabrikat in den Handel, das eine wissenschaftliche, wirtschaftliche und hygienische Errungenschaft darstellt. Bekanntlich üben viele Seifen ihre reinigende Kraft durch einen Gehalt an Reizstoffen oder ähnlichen scharfen Materialien aus, andere wieder täuschen durch ihre starke Parfümierung über ihre wahre Zusammensetzung hinweg und sind wertlose, nur Nase und Auge befriedigende Fabrikate. Es ist daher ein Verdienst obiger Firma, für Zwecke der Körper- und Hautpflege eine Gesundheitsseife erfunden zu haben, welche aus reinsten Fetten und Ölen, sowie aus wirkungsvollen Drogen und einem völlig geruchlos gemachten Antiseptikum besteht und unter dem Titel „Maria-Magdalena" in den Verkehr gelangt ist. Eine Eigentümlichkeit dieser Seife besteht darin, daß sie schwimmt. Ihre Schwimmkraft besteht aber nicht, wie bei den anderen sogenannten Schwimmseifen, in einem Zusatz von Kork, gepreßtem Seifenschaum oder leichten Pflanzenfetten, sondern sie beruht auf einem Geheimnis des Fabrikanten. Das Kaiserl. Patentamt Berlin hat diese Seife unter dem Titel „Echte schwimmende, tatsächlich wirkende Schönheits- und Gesundheits-Seife" gesetzlich geschützt. Die Seife weicht im Wasser nicht auf, bekommt keine Risse oder Sprünge und bildet keinen Absatz. Sie ist sparsam im Gebrauch und sehr mild. Infolge dieser letzteren Eigenschaft bildet die Seife auch für die Kinderstube ein probates Reinigungsmittel von wohltuender Wirkung.

Zu den Auszeichnungen, welche die **Rex-Konservenglas-Gesellschaft in Homburg v. d. H.** bereits erhalten hat, sind in letzter Zeit noch eine Anzahl hinzugekommen. Auf der Internationalen Kochkunst-Ausstellung in Frankfurt a. M. erhielt genannte Gesellschaft den „Großen Preis" und ebenfalls auf der Internationalen Hygiene-Weltausstellung in Dresden den „Großen Preis" der Ausstellung, in Paris wurde ihr der „Grand Prix" zuerkannt und in Brüssel die „Goldene Medaille". Die Rex-Fabrikate sind weltbekannt (Buenos-Aires „Großes Ehrendiplom") und jetzt fast in jedem kleineren und kleinsten Städtchen des Reiches zu finden. Für das nächste Jahr wird die Rex-Konservenglas-Gesellschaft ganz besondere Neuerungen bringen, worüber dieselbe gerne Auskunft erteilt.

Rheinperle
SOLO
Margarine, die Elitemarken der Branche, ersetzen
Feinste Butter

Cocosa
Feinste
Pflanzen-Butter
MARGARINE

Alleinige Fabrikanten: Holländ. Margarine-Werke Jurgens & Prinzen G. m. b. H., Goch (Rhld.)

Petrol Hahn
gegen
Kopfschuppen.
aseptisch.
Fl. 2.50, Fl. 1.50. Apoth. Hahn, Genf; Gustav Lohse, Berlin; A. Teichert, Königsberg i. Pr.

Hand-Stopfapparat
stopft Strümpfe, Stoffe, Leinen wie neu gewebt, keine Nähmasch., kein Unterr. nötig. Mit Anleitung. Stück 3,40 Mk. fr. Nachn. R. Ackermann 76, Gössnitz, S/A., Kauritzst. 12.

Perlvorhänge
f. Türen, Fenster u. Heizkörper, auch Vorl.-Matr. M. Fuchs, Berlin O. 27, Raupachstr. 4.

HEUSCH'S
SPHINX
REFORM
Stahlsicherheitsnadel
Klemmt oder zerreißt niemals den Stoff.
REFORM
mit Kugel
ohne Spirale
D. R. G. M.
Alleinige Fabrikanten Hugo Heusch & Co. Aachen

Schlafe patent
Jaekel-
MÖBEL
Jaekel's verwandelbare
Schlaf-Möbel
sind in allen größeren Städten in den Möbelgeschäften zu haben, welche nebenstehende Glasfirma tragen. 100seitiger Katalog Nr. 351 direkt von uns gratis und franko.
R. Jaekel's Patent-Möbel-Fabriken
München, Dienerstr. 6. Berlin, Markgrafenstr. 20.

Seltene Briefmarken!
100 von China, Haïti, Kongo usw. usw. nur 2.00 M. — 500 Europa nur 5.00 M. — 100 Afrika nur 2.75 M. — 150 Amerika nur 3.00 M. 200 Südamerika nur 6.50 M. — 100 Asien nur 2.50 M. — 60 Australien nur 1.75 M. 100 französ. Kolonien, nur gebrauchte, nur 3.40 M. — 50 deutsche Kolonien, alt u. neu, nur 4,50 M. usw. usw. Alle versch. Gar. echt. Illustr. Preisl. grat.
SACHSEN
Neu ½ Grosch
Ernst Hayn, Naumburg (Saale) 19

Malanleitungen
und kunstgewerbliche Lehrbücher: Allerlei Malverfahren M. 1.25, Aquarellmalerei 75 Pf., Blumenmal. 60 Pf., Landschaftsmalerei 2 M., Ölmalerei M. 1.50, Porzellanmal. 75 Pf., Brandmalerei 75 Pf., Tiefbrand, Kerb- und Flachschnitt, Lederschnitt und Zinntreiben, Silhouette je 1 M., Schultze-Naumburg: Technik der Malerei 4 M. Musterbuch I (ca. 800 Abbildungen) über Vorlagen für Brand, Tiefbrand, Schnitzerei, Holzmalerei usw. 1 Mk. Prospekte frei.
E. Haberland, Leipzig-R.

Erziehung und Unterricht. Pensionswesen.

Töchterpensionate.

Bernburg, Haus Schöneck, Töchterpensionat Frau Dr. Wildt. — Wissensch., Haush., Lehrerinn. u. Ausländer. i. Hause. 8—900 Mk. I. Ref. Prosp.

Detmold Teutoburger ::: Wald ::: **Töchterheim Benzler.** Erstkl. hauswirtschaftl. u. wissenschaftl. Ausbildung. Prospekt u. Referenzen durch Frau Dr. med. Benzler.

Dresden, Kurfürstenstr. 12. **Töchterpensionat von Elise Schwarz** bietet jg. Mädch. gediegene wissenschaftl. u. praktische Ausbildung.

Dornholzhausen bei Homburg v. d. Höhe (Elektr. Bahnverbindung mit Homburg u. Frankfurt a. M.)
Victoria-Pensionat unter dem Protektorat Ihrer Königl. Hoheit der Frau Prinzessin Friedrich Carl von Hessen. Oberstufe der 10 kl. höh. Mädchenschule (IV., III., II. u. I. Klasse), Lyzeum, Frauenschule u. Seminare f. Hauswirtschaftslehrerinnen, Sprachlehrerinnen, Kindergärtnerinnen, staatlich konzessioniert und staatliche Prüfungen. Schönes großes Haus in parkartigem, großem Garten (Tennis-, Turn- u. Spielplätze). Große verdeckte Veranda, Balkons. Große luftige Schlafzimmer (für 2 und 3). Klassen und Säle Zentralheizung, elektr. Beleuchtung), Ausführliche Prospekte durch die Direktorin Frau F. Rossbach-v. Griesheim.

Dresden-A., Villa Goethestr. 12
Haushaltungs-Pensionat
Höhere Kochschule
Industrie-Schule
von **Sophie Voigt.**
Heim im eigenen Hause mit schönem Garten in vornehmster Lage der Residenz. Vorzüglichste Empfehlungen. Ausf. Prosp. S. auch Inserat im Daheim Nr. 42, Seite 29.

Bad Friedrichroda i. Thür. Töchterpensionat L. Volger.
Gründl. Ausbild. in Küche, Haushalt, Handarb., Schneidern, Weißnähen. Auf Wunsch Musik- u. Sprachenunterr. d. gepr. Lehrkr. Herzl. Familienleb. Kräft. Kost. Tennis, Turn., Wintersport. Zur Erhol. a. Aufn. ohne Lehrpl. Herrl. Villa a. Gottlob. Best. Empf.

Goslar (Harz) Mädchenpensionat H. u. N. Moritz staatl. gepr. Lehrerin
Beschrk. Anzahl. Grdl. Ausbildung in Wissenschaften u. Haushalt. Sorgf. Erziehung u. Pflege. Tennis, Turnen, Wintersport. Ausländ. im Hause. Jährl. 1200 M. Beste Ref. Prosp.

Greiffenberg im Isergebirge. Haushaltungsschule u. Pensionat. Gründl. Erlern. d. Haush. u. Küche, Handarb., Schneidern, kunstgewerbl. Arbeiten. Auch zur Erhol. u. Kräft. d. Gesundh. Lehrerinnen i. H. Pension inkl. Unterr. jährl. 650 Mk. Auf W. Sprach., Malen, Musik. Herzl. Familienl. Herrl. Gebirgsgeg. Villa i. Garten, Tennis. I. Referenz. Frau Pastor Heydorn.

MONTREUX La Tour de Peilz. | Töchterpensionat von Frau Pf. Baridon. Prosp. illust. Rel.

Lebenserziehung durch hauswirtsch., prakt.-wissensch. u. gesundheitl. Ausbildung. Langj. Erfahrg., gepr. Lehrkräfte. **Töchterpensionat Kühn-Maßmann Nassau-Lahn** Staatlich konzess. Neuzeitl. einger. fröhliches Heim. Nähe Bad Ems u. dem Rhein. M. 1100 p. a. I. Ref. v. Eltern. Prosp.

Bad Pyrmont, erstkl. Töchterpensionat mit Haushaltschule, musterg. einger., Zentralh. elektr. Licht, Bad, Gart. Grdl. Ausb. i. Haush., Wissensch., Sprach., Mus., Umggsf., Handarb., Kunstgew., Turn., Tanz., gpr. Lehrerin. u. Ausländerin. i. H. Vorz. Verpfl., Kurgebr. Prosp., I. Refer. v. Eltern. Frl. L. Oswald-Philippi.

Hauterive bei **Neuchâtel** (Schweiz). **Töchter-Pensionat Virchaux-Bouvier.** Gegr. 1870. Gef. prächt. Lage. Garten u. Schattenpl. Sorgfältige Erziehung u. Unterricht. Kochkurs auf Verl. Komf. Familienleben. Illustr. Prosp. u. Ref. zur Verfüg. Monatl. Mk. 85.—.

Töchterpensionat Reiffenstein, Weimar, für jg. Mädch. best. Famil. Gründl. indiv. wissenschaftl., sprachl. u. gesellsch. Ausbildg. bei sorgfält. psych. u. phys. Erziehg. Allgem. Anleitg. in Hausfrauenpflicht. Näh. Prosp.

Wasserburg am Bodensee, Villa Neptun.
Jg. Mädchen finden Aufnahme zur Erholung und zur gründl. Ausbildung im Kochen, Haushalten, Gartenbau u. feiner Handarbeit. Komfortable Villa, Bad, Zentralheizung, großer Garten. E. Enderlin, staatl. gepr. Lehrerin der Koch- u. Hauswirtschaftskunde.

Wiesbaden 12: Internationales Töchter-Institut „Almonte". Prosp., I. Referenz. u. Ans. d. d. Vorst.

Wiesbaden, Kesselbachstraße Nr. 4 **Töchterpensionat Schmidt-Giudice.** Haush., Wissenschaft, Sprachen, Musik usw. — Freie, gesunde Lage. Beste Empfehlg. Ill. Prosp. 1200 u. 1400 Mk. jährl.

Töchterpensionat von Marie Schreiber, Arnstadt i. Th., Lohmühlenweg, Villa Schreiber. Haushalt, Koch., wissenschaftl. u. gesellschaftl. Ausbild. Beste Ref. Prosp. Tennis- u. Turnplatz a. H.

Bonn am Rhein.
Töchter-Pensionat „Heimgarten" Königstr. 55.
Wissensch., häusl., gesellschaftl. Ausbildung; Musik, Malen. Näh. Prosp. Best. Referenz.

Pensionat Crome-Schwiening, Celle
Junge Mädchen in begrenzt. Zahl. (Wissenschaftl. u. prakt. Stunden), wie Haushaltserlernung. Kunstfächer. Schüler. für hiesige Schulen. Frauenschule. Prospekte d. V.

Gernrode/H. Wiss. u. Haush.-Pens. Grasshoff. — Vorz. vielseit. Ausb. Feine Geselligk. Ausländ. Best. Verpfl. Zentrlh., Bäd. 900 Mk. I. Empf.

Gernrode/Harz.
Töchterpensionat Agathe Boothby. Gründliche Ausbildung in Wissenschaft., Sprachen (Ausländ. i. H.), Musik, Malen, Turnen, Handarb., Koch- u. Haushalt.-Unterricht. Prospekte durch d. Vorsteh.

Bad Harzburg Villa Anna gegründet 1902.
Ev. Haushaltungs- und wissenschaftl. Pensionat f. beschr. Anzahl Schülerinnen. In- u. Ausländ. Allseit. gedieg. Ausbild. durch geprft., bewährte Lehrkräfte. Koch- u. wissenschaftl. Lehrerin, Engländerin u. Französin i. H. - Haus i. gr. Garten. Elektr. Licht, Bäder u. a. Bequemlichk. d. Neuzeit. I. Ref. Prosp. d. Frau Luise Kornemann.

Bad Lauterberg/Harz
I. Z. Erl. d. Haush., gesellschaftl. Form f. j. Damen frdl. Aufn. Pension jährl. 800—850 Mark. Ev. Mus. u. and. Fächer. Eig. Villa, Ver., Garten. — II. Unterricht nach Art d. wirtschaftl. Frauenschulen auf d. Lande. Geprüfte Haushaltungslehrerin jährl. 1100 Mark. Ia. Ref., Prosp. d. Frl. Hunaeus.

Thale-Harz, (Bodetal). Wissenschaftliches und Haushaltungs-Pensionat von Frau Professor Lohmann. Neues Haus im Walde. Großer Garten. Prospekt.

Wernigerode. Töchter-, Haush.-Pens. f. 8-10 jg. Mdch. gut. Fam. Grdl., prakt. u. theor. Unterr. i. bürgl. u. fein. Küche, Weißnäh. Schneid., f. Handarb., Fortbild. i. Musik, Sprach., Wissensch. Näh. Prosp. I. Ref. H. Reye, staatl. gepr. Haushaltslehr.

Friedrichshafen am Bodensee
Kgl. Paulinenstift, Mädchen-Pensionat
unter Königl. Protektorat.
Höhere Mädchenschule. — Bes. wiss. Fortbildungskurs. — Haushaltschule. Sorgfältigste Erziehung. — Ausführl. Prospekt mit Lehrplänen.

Unterrichtsanstalten.

Pensionat der Böhmeschen Realschule (Dir. Koldewey) **DRESDEN.**
Die Schule gewährt Freiwilligen-Zeugnis. Bis jetzt bestand. 1153 Schüler d. Reifeprüfg.

Dr. Vogtherrs Chemieschule für Damen.
Berlin SW., Wilhelmstraße 20.
— Prospekte. Stellen-Vermittlung. —

Chemieschule f. Damen Hamburg, Mattentwiete 35. — Prospekt frei. —

Verschiedenes.

Kind wird von Landarzt in der Schweiz in Pflege und Erziehung genommen. D. F. 2508

Einsame Heimat. Suche aus den höh. u. Künstler-Kreisen f. ein „zu Hause" in kl. fein. Häuslichk., bei anreg. Miteinanderl., 2 unmöbl. Zimmer ev. halb. Pens. Größ. Stadt Thür. D. F. 3258

Fremdenpensionen.

Lausanne. Heim für Damen in schön geleg. Villa. Franz. Konversation. Auf Wunsch Stunden. Gute Verpfleg. Mäßige Preise. Mlle. Favre, La Germendreye.

Frauenerwerb und Stellenmarkt der Deutschen Frau

Frauenerwerb

Angebote

Dauernden, lohnenden
Nebenverdienst
finden redegewandte Personen jeden Standes mit großem Bekanntenkreis durch Empfehlung von konkurrenzlosen Nährsalzpräparaten. Keine Barmittel erforderlich. Ausführl. Offert. an
J. Will,
chem. Laboratorium,
St. Ludwig i. Els.

Vornehmer Frauenberuf, vollst. Ausbildung: 1. hyg. Körper- u. Kinderpflege. 2. a. Lehrerin in hyg. u. ästh. Gymnastik. 3. a. Lehrerin f. Stimmbildg., Heilg. v. Sprachstörung. 4. a. Leiterin hyg. Frauenschul. Näh. d. Prosp. Hyg. Frauenschule, Hamburg, Sierichstr. 34

Gut einges. Haushaltungspensionat in schön. Stadt Nordd. krankheitshalb. sof. zu verkaufen. Preis 7500 Mk. Off. D. F. 3254

Weg. and. Untern. s. Dame, wirtsch., sprachgewandt, z. pachtw. Übern. m. Etage und Partnersch. a. 6 J. best. Fremdenpension od. zuverlässl. Verwalterin. Offerten an Frau Dr. W.-R., postlag. Heidelberg.

Stellenmarkt

Angebote

Suche für Ostern für 17 jährige Tochter passende Stellung. Selbige hat Töchterschule, 2 Jahre Handelsschule besucht. — Familienanschluß erwünscht. Arzt, Sanatorium. Ostsee-, Nordseebad bevorzugt. Off. u. J. H. 50, postl. Nordhausen a. H.

Dame, geb., 34 J., Haush., Krankenpfl., Erzieh., erf. Korresp., Maschinenschreib., Stenogr. gewandt, Sprachkenntn. sucht 1. 1. 12, evtl. früher, Stellung in frauenlosem Haushalt, bei ält. Ehepaar, Dame, Sanatorium, Arzt. Ausf. Off. u. D. F. 2647 a. d. Verl. Deutsche Frau, Leipzig.

Stellenmarkt

Gesuche

Jg. geb. Mädchen
wünscht vom 1. Jan. 1912 Aufnahme in nur fein. Hause zur Vervollk. i. Haush. u. gesellschaftl. Form. Ohne gegens. Vergüt. Off. u. D. F. 2213 a. d. Verl. Deutsche Frau, Leipzig.

Vorleserin,
rhetorisch gebildet, Klassiker und neue Literatur, auch Märchen für Kinder. Schäfer, Gr. Lichterfelde, Esmarchstraße 58 a.

Die Deutsche Frau

Wochenschrift für Hauswirtschaft und Frauenerwerb

Erscheint jeden Sonnabend. Einzelpreis 10 Pfg., im Abonnement vierteljährlich 1 Mk.
Durch alle Buchhandlungen, Postämter und Zeitungsexpeditionen zu beziehen.
Anzeigenpreis: Zeilenpreis 60 Pfg., für kleine Anzeigen 30 Pfg.
Anzeigen nur nach Leipzig zu senden.

Nr. 52. **30. Dezember 1911.** **1. Jahrgang.**

Moderne Geselligkeit. Von Louise Schulze-Brück.

Jedesmal, wenn sich die Gesellschaftssaison dem Ende zuneigt, geht es durch die Reihen all derer, die in ihrem Treiben mitgerissen werden, wie ein Aufatmen: „Gottlob, nun tritt doch bald Ruhe ein.“ Es ist ja gegen Schluß des Winters oft kaum mehr zum Aushalten. Bei den oberen Zehntausend wartet man sehnsüchtig auf den Augenblick, da man sich von den getrüffelten Pasteten und den Gänselebergalantinen in Karlsbad, Marienbad oder Kissingen erholen kann: an den Tischdekorationen hat man sich so sattgesehen, wie an den Menus übergegessen.

Aber auch dort, wo, wie in der Klein- und Mittelstadt, die Geselligkeit sich vielleicht mehr auf Kaffee- und Teegesellschaften beschränkt, ist man froh, wenn die Sommerpause eintritt. Denn auch da, wo tiefere Interessen die Gäste beschäftigen, sind sie durchgesprochen und verhandelt. Man ist froh, daß man wieder mehr für sich leben kann, daß man vieles nachholen darf, was man im Winter versäumte. — Kommt aber wieder der Winter, so stöhnt man in Gedanken, aber man verfaßt Listen, bespricht Küchenzettel, überlegt neuen Tafelschmuck, findet, daß man ein Gesellschaftskleid haben muß, und daß die übrigen durchaus modernisiert werden müssen. Und manche Hausfrau, mancher Hausvater berechnet vielleicht mit schweren Seufzern, welche Opfer ihnen diese Geselligkeit auferlegt, der sie Summen opfern müssen, die sie zur Erziehung der Kinder, zu notwendigen Anschaffungen oder auch zu wirklicher eigener Freude, einer Reise, Theater- oder Konzertbesuch, zur Anschaffung heiß gewünschter Bücher oder Kunstwerke so prächtig hätten verwenden können.

Und hat man so geseufzt, so geht man hin und ladet ein, wird eingeladen, gibt vielleicht diesen Winter einen Gang mehr und eine bessere Weinsorte, weil andere es tun und weil man es „den Verhältnissen schuldig ist“, und Langeweile, Magenverstimmungen und Geldausgaben können wieder ihren Kreislauf beginnen, wie voriges Jahr.

Nun soll freilich gern zugegeben werden, daß nicht alle Geselligkeit so langweilig und überdrüssig ist. Aber sehr oft wird's doch wohl annähernd solch ein Bild werden, und die Gesellschaftsmüdigkeit am Schluß des Winters ist sicherlich eine allgemeine. — Woher kommt diese Erscheinung, muß das so sein, und können wir's nicht ändern? —

Die erste Frage ist leicht zu beantworten. Alles Zuviel ist vom Übel. Wir haben zuviel Geselligkeit, und sie ist mit zuviel Nebenerscheinungen aller Art behaftet. Früher freute man sich in der Mittel- und Kleinstadt auf das Dutzend oder auch die zwei Dutzend Kaffee- oder Tee-„Visiten“ des Winters. Viel andere Vergnügungen gab es ja nicht, — und man war bescheiden in den Ansprüchen. Eine solche „Visite“ begann um 3 ½ oder 4 Uhr und endete um 8 Uhr, so daß die Hausfrau zum Abendbrot wieder zu Hause war, die Kinder noch ihr Recht bekamen und auch der Gatte die häusliche Behaglichkeit nicht entbehrte. Heute sind aus den damaligen „Visiten“ Abendgesellschaften geworden oder diese gehen wenigstens noch nebenher; und „das“ „einfache Abendbrot“ der vorigen Generation hat sich in ein opulentes Souper oder, wo man's ganz vornehm gibt, in ein spätes Diner verwandelt, das mit allen Schikanen vom Stapel geht. Zu diesen Abendgesellschaften geht natürlich das Ehepaar miteinander. Da nun die Herren der Schöpfung in der Regel sich recht ungern in Frack, Smoking oder Gehrock werfen, ebenso ungern einen Abend lang neben und mit einer ihnen vielleicht ganz fremden Dame Konversation machen, wenig erbaut sind von der Notwendigkeit, sich die halbe Nacht um die Ohren zu schlagen, wenn sie am andern Morgen wieder zeitig ihren Berufspflichten nachgehen müssen, so wird schon von vornherein diese Art der Geselligkeit stets als Zwang empfunden. Für die Herren entfällt auch der Anreiz, den das Toilettemachen und Kritisieren für die Frau hat, wenigstens in den meisten Fällen. Ausnahmen bestätigen nur die Regel, daß der normale deutsche Mann in mittlerem Alter kein Gesellschaftsmensch ist. Die meisten Männer lieben ihre Ruhe, und sie brauchen sie auch im aufreibenden Beruf und Existenzkampf nur zu nötig; sie empfinden die Geselligkeit als Qual und ihr Übermaß als drückende Last.

Die Frauen sind geselliger veranlagt. Nach dem in tausend oft kleinlichen und ermüdenden Haushaltssorgen

und Pflichten verbrachten Tag ist ihnen eine Gesellschaft schon eher Erholung und Anregung; leichter passen sie sich der Unterhaltung an und amüsieren sich viel eher, auch die Toilettenfrage spielt, wie schon erwähnt, eine Rolle. Aber auch sie empfinden doch oft genug die Last der Geselligkeit, ganz besonders die der sogenannten „offiziellen Verpflichtungen". Sie sind ja, ehrlich gestanden, auch wirklich eine Kulturerrungenschaft, die man gern vermissen möchte. Denn es hat in der Tat nicht viel Reiz, mit einem oder zwei Dutzend Leuten den Winter über ein- oder zweidutzendmal Reih herum zusammenzutreffen, die gegenseitig „offiziell verpflichtet" zu Einladungen sind. Berüchtigt sind ja die „Kommiß-Peccos" wie die „Juristendiners", deren Verlauf jeder schon in- und auswendig kennt, und die sich immer und ewig genau in derselben Weise abspielen. Wer kennt nicht die schönen Verse vom „Kommiß-Pecco":

„Nach der Anciennität wird abgehangen
Und nach der Rangliste hereingegangen",

wo die Bewirtung ist:

„Nach den Gegenden etwas verschieden,
Doch wird ein Kalbsbraten selten vermieden."

Aber das ist nicht etwa eine „Kommiß"-Spezialität. Jede Geselligkeit, die sich auf einen kleinen Kreis beschränkt, der „offiziell" zusammengesetzt ist, muß einseitig werden, weil tausend Rücksichten zu nehmen sind, die der Feind aller wahren Geselligkeit sind.

Daß die Zunahme der Ansprüche und des Luxus ebenfalls Feinde wirklicher Geselligkeit sind, muß ohne weiteres zugegeben werden, soweit es sich um den gebildeten Mittelstand handelt, der ja hier in Frage kommt. Die oberen Zehntausend können andere Maßstäbe anlegen, weil sie ihr Luxusbedürfnis ohne Einschränkung befriedigen können. Der gebildete Mittelstand aber ist im allgemeinen mit Glücksgütern nicht so gesegnet, daß er in unseren Zeiten, in denen alle Lebensbedürfnisse schon so ungeheuer verteuert sind, viele Hunderte für Geselligkeitszwecke auszugeben vermöchte, ohne diese Ausgaben empfindlich als Störung des Budgetgleichgewichts zu spüren.

Es ist für jeden feinfühlenden Menschen ein niederdrückender Gedanke, als Gast an einem Tische zu sitzen, der geschmückt mit kostbaren Dekorationen, bestellt mit erlesenen Leckereien und feinen teuren Weinen ist, während man genau weiß, daß der Gastgeber die Mittel dazu eigentlich nicht hat. Und es muß nachdenklich und nicht sehr erfreulich stimmen, wenn man selber dabei schon berechnen muß, wie man für die eigene nächste Gesellschaft denselben Luxus aus den eigenen bescheidenen Mitteln bestreiten soll.

Schlimmer noch ist's, wenn man ganz genau weiß, daß die Kosten einer solchen Gesellschaft viel besser und nützlicher für die notwendigsten Dinge verwendet werden könnten.

Dies alles sind Gründe, die den Überdruß an der modernen Geselligkeit hervorbringen und befördern. Sie kommen uns teils scharf und klar zum Bewußtsein, teils empfinden wir sie nur unklar und dumpf, darum aber doch quälend.

Und nun die zweite und dritte Frage: „Muß das so sein, und können wir's nicht ändern?"

Es ist sicher, daß der einzelne bei dem, was wir „offizielle Geselligkeit" nennen, nicht viel bessern kann. Sie gehört zu den Dingen, die wir mit möglichst guter Miene über uns ergehen lassen müssen. Eine kluge und liebenswürdige Wirtin kann auch die offizielle Geselligkeit „schmerzloser" gestalten. Ansätze zu einer Reform sind aber auch hier schon gemacht worden. So ging in einer westpreußischen Provinzialhauptstadt von den Beamten der Regierung die Anregung aus, statt drei Dutzend teurer offizieller Einzelgesellschaften gemeinschaftlich drei Wintervergnügen zu veranstalten, zu deren Kosten alle beitrugen, und womit dann die offizielle Geselligkeit als erledigt angesehen wurde. Es geschah, und alle Welt war zufrieden. Wenn die Frauen dieser Kreise sich zusammenfänden, so würde in gemeinsamer Beratung ein Modus gefunden werden können, der alle befriedigen würde und müßte. Wie manche Sorge würde dadurch verscheucht, wie manche Nervenzerrüttung vermieden, wie viele — Magenkrankheiten kuriert.

Und die übrige Geselligkeit? Ach, ob offiziell oder nicht, sind wir nicht alle ihre Sklaven? Seufzen wir nicht manchmal aus Herzensgrund beim Empfang einer Einladung, die uns einen Abend raubt, uns Kosten auferlegt, uns von unseren Pflichten oder angenehmerem Zeitvertreib abhält? Zählen wir nicht sorgenvoll die Anzahl unserer „Verpflichtungen", die von Jahr zu Jahr wächst, überschlagen wir nicht zehnmal die Berechnung, die wir uns aufstellten, um bedrückt zu finden, daß wir nach keiner Seite auskommen, daß die Summe, die wir uns ausmachen, viel zu groß ist für unsere Verhältnisse und doch noch zu klein zur Erfüllung unserer Verpflichtungen.

Vor allem aber sind diese Verpflichtungen denn nun wirklich derart, daß wir sie unbedingt erfüllen müssen? Bestehen sie nicht hauptsächlich in unserer Einbildung? Ist es notwendig, daß wir eine solche Schar von Menschen zu uns einladen, — Menschen, die uns gleichgültig oder gar unsympathisch sind. Warum müssen wir es tun? Weil Meyers und Müllers uns besuchten, müssen wir sie da einladen? Weil Meyers und Müllers vier oder fünf Gänge geben, müssen wir's da auch? Weil Müllers und Meyers zu jedem Gange einen andern Wein reichen, ist's da nötig, daß wir es auch so halten oder gar noch einen Gang und einen Wein mehr geben als Meyers und Müllers?

Wenn wir uns darauf eine ehrliche Antwort geben, dann haben wir schon den Anfang gemacht zur Verbesserung unserer Geselligkeit, denn dann wird das Nächste sein, daß wir uns fragen, wie wir denn da Wandel schaffen. Und im Lauf unseres Nachdenkens darüber werden wir uns vielleicht entschließen, nun vor allem unsern Kreis nur noch um Menschen zu vergrößern, die uns einen wirklichen Gewinn bedeuten. Und ihn zu verkleinern, indem wir diejenigen abstoßen, mit denen uns kein Band als die gegenseitige Einladung verbindet. Das geht ja in kleinen Städten nicht so leicht. Aber wenn wir selbst Müllers und Meyers Gesellschaften nicht mehr besuchen, so macht es sich von selbst, daß Müllers und Meyers auch nicht mehr zu uns kommen. Wer weiß, vielleicht erweisen wir ihnen damit auch noch einen Gefallen, denn Antipathien dieser Art pflegen meist gegenseitig zu sein; so sind Meyers und Müllers vielleicht ganz froh, auch uns nicht mehr einladen zu müssen.

Wer aber seine „Verpflichtungen" so nicht verringern kann, der erledige sie und besuche dann selbst keine Gesellschaften mehr, die ihm nicht wirkliche Annehmlichkeit bedeuten. Man kann das sehr gut; der Ursachen gibt es genug. Eine Mutter heranwachsender Kinder hat ohnehin mehr als genügend Ursache dazu, — die Frau eines vielbeschäftigten, nervösen Mannes ebenfalls. Gibt man diese Gründe liebenswürdig und in höflicher Form an, so hat jedermann gern ein Einsehen, um so mehr, als unser Fortbleiben ja auch oft genug als Erleichterung insofern empfunden wird, als unsere Plätze dann eben für andere Gäste frei werden. Hüten wir uns nur vor Überschätzung unseres werten Ich. Die Gastgeber sind gar nicht so sehr beleidigt, als wir vielleicht glauben, wenn wir nicht kommen. Wenn jeder so dächte und handelte, so wäre schon viel gewonnen, denn unsere sogenannten Verpflichtungen wären dann sicherlich schon mindestens um die Hälfte reduziert, und unsere Gesellschaften beständen dann nur aus Menschen, mit denen uns wirklich ein Band der Sympathie, der guten Bekanntschaft, der Freundschaft verbindet. Das wäre unendlich viel wert, denn nun erst könnten sie das sein, was sie sein wollen und sollen, — eine wirkliche Freude, eine Anregung, eine Erholung und Lust. Gerade das Zusammengewürfelte unserer „Diners" und „Soupers", unserer „Fünfuhrtees" und wie die modernen Veranstaltungen alle heißen, verhindert das ja. Wie kann ein zufällig zusammengetriebener Menschenhaufen Behaglichkeit, Vergnügen an- und miteinander empfinden? Wie können Interessen besprochen werden, wenn man sich nur kennt von der Bouillon in Tassen bis zum Käse, um sich dann nie mehr zu sehen? Daß doch immer wieder genug neue Elemente hinzukommen, um eine Verengerung und Verflachung zu verhüten, dafür sorgen der Zufall und die ja genügend verschiedenen Kreise jedes Hauses.

Aber noch eins. Haben wir auf diese Weise den Kreis unserer Gäste gesichtet, so brauchen wir diesem engeren und intimeren Kreise zuliebe auch nicht mehr den unsinnigen Luxus zu entfalten, der unsere ganze Geselligkeit zersetzt und zu einem Unsegen für Wirte und Gäste, zu einer Last und Sorge macht. Spartanischer Einfachheit soll hier gar nicht das Wort geredet werden. Aber warum sollte ein Kreis befreundeter Menschen, die sich gegenseitig geistig anregen und erheitern können, nicht bei einem einfachen Mal vergnügt sein? Ein Vorgericht, ein Hauptgericht, ein Dessertgang, genügt das nicht den Anforderungen, die wir an eine angenehme Sättigung unseres leiblichen Teils stellen? Wenn diese Gerichte dazu noch sogenannte „Hausspezialitäten" sind, — es gibt in jedem Hause solche Spezialitäten, die von der Hausfrau so zubereitet werden, daß sie in ihrer Art das Höchste der Kochkunst darstellen, mögen sie auch an sich noch so einfach sein, so kommt sogar der Gourmet mehr auf seine Kosten als bei dem lieblosen „Diner" eines Stadtkochs. Die Hausfrau kann dann auch selber an ihrer eigenen Gesellschaft mit freierem Herzen teilnehmen. Sie weiß, es ist alles tadellos, sie braucht nicht auf Nadeln zu sitzen, und sie kann sich dadurch der Unterhaltung ihrer Gäste widmen, was von großem Einfluß auf die Stimmung ist.

Solche „Spezialitäten"-Geselligkeit ist überhaupt eine reizende Sache. Die Schreiberin dieser Zeilen wird sich stets mit Vergnügen eines gastlichen Hauses entsinnen, in dem die Hausfrau, eine Wienerin, den nachmittäglichen „Jausentisch" mit unnachahmlicher Gastfreundschaft präsidierte. Ein wunderbarer, echt Wiener Kaffee, köstlicher selbstgebackener Gugelhupf, Golatscherln, Dolken, Buchteln, Krapfen und wie die idealen Backwerke alle heißen mochten, bildeten den Beginn, eine ebenso ideale Süßspeise machte den Beschluß. Bei guter Musik, Gesang, kleinen Vorträgen, heiterstem Geplauder blieben die Gäste, gewöhnlich des Sonntags von 5 bis 8 Uhr, und beim Abschied gab es stets Bedauern, und Freude aufs nächste Mal.

Der Geist des Hauses muß eben auch der Geselligkeit sein Zeichen aufprägen. Auch das gehört dazu. Es ist das freilich nicht möglich, wenn alles gewissermaßen unpersönlich ist: Gäste, Speisen, Unterhaltung, wie bei den modernen Abfütterungen.

Für einfachere Geselligkeit wäre die unserer Großeltern vorbildlich, die Einladungen „zum Lichten", das heißt eine anspruchslose Bewirtung nach dem frühen Abendbrot, also etwa von 8 1/2 bis 11 Uhr, wobei ja keine Polizeistunde den Schluß zu machen braucht. Punsch und Gebäck, Tee mit Brötchen, Bowle mit etwas Beilagen, das alles ist nicht teuer, kann sehr nett und ansprechend arrangiert sein, und fördert zwanglose Geselligkeit. Daß dabei Kunstgenüsse, Musik, Gesang, Vorträge eine Rolle spielen sollen, ist selbstverständlich, — nur hüte man sich vor dem Zuviel. Jedes Zuviel, auch hierin, erzeugt Überdruß und ist vom Übel. Und vom Überdruß wollen wir ja gerade unsere Geselligkeit befreien. Wer tut mit?

Echo der Frauenarbeit.

Der **Hilfsbund für gebildete Frauen und Mädchen gebildeter Stände** hat sich eine hohe, arbeitsvolle Aufgabe gestellt, die wohl einem der dringendsten Bedürfnisse unserer heutigen Zeit Rechnung trägt. Der Verein macht es sich zur Aufgabe, gebildeten Frauen, die durch unverschuldete Not aus besseren Verhältnissen herausgeworfen sind, mit Rat und Tat zur Seite zu stehen und ihnen zu einer Existenz zu verhelfen durch Nachweis von Arbeit oder Stellungen zur beruflichen Ausbildung, Erteilung von Rechtsrat, Gewährung von ärztlicher Behandlung, Erholungsaufenthalt und ähnliches. Der Verein hat eine Geschäftsstelle errichtet in Berlin, Kleiststraße 37. Mehrere Male in der Woche wird eine Sprechstunde zur Auskunfterteilung in Anwesenheit von Vorstandsmitgliedern abgehalten. In der Zeit von 1910 bis 1911 trafen allein 269 Stellengesuche ein. Von den Stellungsuchenden erhielten durch Vermittlung des Vereins 55 eine dauernde Tätigkeit, 42 wurden der Ausbildung für einen bestimmten Beruf zugeführt, 35 wurde durch die verschiedensten Maßnahmen, Mieten einer Wohnung, Beschaffung von Einrichtungsgegenständen, Gewährung von Darlehn die Möglichkeit gegeben, sich in einem Berufe den Lebensunterhalt zu erwerben. 22 Frauen und Mädchen wurden, um sie zu kräftigen und für einen Beruf fähiger zu machen, zur Erholung in einen Landaufenthalt geschickt u. a. m. Der Verein, dessen Vorsitzende Frau Wasbutzki ist, hat, wie bereits schon früher im Frauen-Echo dieses Blattes erwähnt, für diesen Winter im Abgeordnetenhause einen Zyklus von Vorträgen eingerichtet, der angesichts der segensreichen Arbeit des Vereins nicht genug empfohlen werden kann.

Als erste Frau in Preußen ist vor kurzem Frau **Minna Tettenborn** aus Wiesbaden von der juristischen Fakultät in Bonn zum Dr. beider Rechte promoviert worden. Die Doktordissertation behandelte das Thema: „Das Haager Schiedsgericht". Frau Tettenborn hatte seit 1907 in Bonn studiert.

Am Sonnabend, dem 2. Dezember, fand in der Philharmonie das Winterfest der Frauenortsgruppe Berlin vom Verein für das Deutschtum im Auslande statt. Von besonderem Reiz war bei diesem Feste, bei dem sich bald ein besonderes lebhaftes Gesellschaftstreiben einstellte, die Ausstattung des Büfetts aus alten, siebenbürgischen Stickereien. Frau Leontine Reimesch aus Kronstadt in Siebenbürgen, deren Sammeltätigkeit die köstlichen Sachen zum größten Teil zu danken sind, hatte diese dem Verein für den Abend zur Verfügung gestellt. Die Erzeugnisse echt deutscher Volkskunst in Spitzen, Keramik u. a. m. erregten allgemeine Bewunderung. Frau Geifrig-Korodi, Friedenau, Goßlerstraße 6, hat sich freundlichst bereit erklärt, Bestellungen auf diese Stickereien anzunehmen und nach Siebenbürgen zu übermitteln.

In der Hauptversammlung des Ortsvereins Berlin der Allgemeinen deutschen Kunstgenossenschaft wurde in die Kommission und Jury für die große Kunstausstellung in Hannover 1912 auch eine Dame, die Landschaftsmalerin Hanna Mehls, gewählt.

Im Salon von Rudolf und Fia Wille in Berlin findet vom 2. bis 24. Dezember eine Sammelausstellung kunstgewerblicher Gegenstände statt: Emaillen, Kunstgläser, Gebrauchsgläser, Kunststickereien, Schmuck, Schmuckdosen, Fächer, Möbel, Teppiche, Kleinkunst. Die ausstellenden Damen sind zum Teil Lyzeumsdamen: Prinzessin Wilhelm zu Wied, Frl. Bastiani, Frl. Michael, Frl. Marie Kirschner, Frau Anna Roth-Calolouici. Frl. Annie Eystak, Frau Margarete Erler, Frl. Adele von Fink, Frau Sänger-Halgutt.

Frau Kommerzienrat Schreiber in Nordhausen schenkte dem städtischen Museum zu Nordhausen den vor einiger Zeit aufgefundenen, wertvollen Kirchenschatz des Augustinerklosters Himmelgarten. Frau Kommerzienrat Schreiber ist Eigentümerin des Grund und Bodens, auf welchem der Schatz gefunden wurde.

Im Monat Februar findet das Künstlerinnenfest wiederum in den Räumen der „Philharmonie" in Berlin statt. Titel des Festes: „Allerlei Porzellan".

Die Deutsche Spitzenschule, auf deren volkswirtschaftliche und künstlerische Bedeutung in der „Deutschen Frau" schon früher hingewiesen ist, veranstaltet zurzeit in ihren Geschäftsräumen, Ansbacher Straße 24–25, eine Weihnachtsausstellung. Die Proben der Spitzenkunst, die hier in Decken, Säuglingsausstattungen, Kopfschals, Fenstervorhängen usw. ausgestellt sind, geben einen Beweis über die erfreulichen Fortschritte, die das noch junge Unternehmen seit seiner ersten Gründung gemacht hat. Die Schule beschäftigt jetzt schon ungefähr hundert Heimarbeiterinnen in Berlin und im Reich, besonders in Schleswig-Holstein, und die jetzt bei den Frauen immer stärker hervortretende Bevorzugung deutscher Spitzen läßt hoffen, daß die Aufträge sich noch vermehren werden, zum Besten der Arbeiterinnen.

Am 16. Dezember, abends 7 Uhr fand im Bürgersaal des Rathauses wieder eine Mütterkonferenz des Zellerhauses statt. Der Zweck dieser Mütterkonferenzen ist die freie Aussprache aller Mütter über Fragen erziehlicher, gesundheitlicher und wirtschaftlicher Art. Auf vielfachen Wunsch wird Herr Direktor Schmidthe im ersten Semester 1912 einen Vortragskursus über „Kindererziehung und Suggestion" halten. Der Besuch dieser Vorträge ist Eltern von nervösen und schwer erziehbaren Kindern sehr zu empfehlen. Karten sind zu haben im Zellerhause, Berlin, Quitzowstraße 121.

In Schlesien starb Ruth Bré, eine der bekanntesten Kämpferinnen in der Frauenbewegung. Sie nahm längere Zeit eine führende Stellung in der Berliner Frauenbewegung ein, zog sich aber dann zurück nach Herischdorf bei Hirschberg.

Im großen Saal der Musikalischen Akademie zu Stockholm fand unter großer Beteiligung und in Anwesenheit des Königs und mehrerer Mitglieder der schwedischen und dänischen königlichen Familien das große Nobelfest statt. Die Empfänger der Preise nahmen mit Ausnahme von Professor Maeterlink, der durch Krankheit verhindert war, in diesem Jahre die Preise persönlich in Empfang. Auch Frau Curie, die zum zweiten Male durch den Nobelpreis ausgezeichnet wurde, hatte sich eingefunden.

Der Schwester vom Deutschen Frauen-Verein vom Roten Kreuz für die Kolonien, Charlotte Hoppe, wurde vom Kaiser die Rote-Kreuz-Medaille verliehen.

Für die Vermittlung hauswirtschaftlicher Kenntnisse unter den Frauen und Mädchen weniger bemittelter Kreise des Landes sind bekanntlich Wanderhaushaltsschulen eingeführt, die sich, dank der kräftigen Unterstützung des Staates ungemein schnell und kräftig entwickelt haben. Im Jahre 1897/98 gab es in Preußen 44 solcher Schulen, jetzt ist deren Zahl auf 100 gewachsen. Der Bedarf an Wanderhaushaltsschullehrerinnen ist demzufolge noch immer nicht gedeckt. Bisher bildete der Verein für wirtschaftliche Frauenschulen in Obernkirchen, Maidburg und Weilbach in anderthalbjährigen Kursen mit abschließender Prüfung Lehrerinnen aus. Es wird jedoch noch eine umfangreichere Bildung angestrebt, und der Minister für Landwirtschaft hat versuchsweise angeordnet, daß die Damen, die das Abschlußexamen bestanden haben, noch ein halbes Jahr die Landwirtschaft in den oben genannten Anstalten gründlich betreiben, um nach einer zweiten Prüfung die Anwartschaft zu haben auf ein Befähigungszeugnis als Lehrerin hauswirtschaftlicher Haushaltungskunde. Nach einem Jahr praktischer Tätigkeit soll das Zeugnis ausgestellt werden.

Auf Grund von eingehenden Studien des Turnwesens für Frauen und Mädchen in England und Schweden ist eine neue Turnweise erprobt worden. Es sind der bisherigen Ausbildungsweise Übungen hinzugefügt worden, die geeignet erscheinen, die wichtigsten Organe durch planmäßige Erhöhung ihrer Tätigkeit in Licht und Luft nachhaltig zu kräftigen. Es kommen hierbei insbesondere in Betracht: Spiele im Freien, volkstümliche Übungen, ferner Frei- und Handgerätsübungen. Die Ausarbeitung eines bis jetzt noch fehlenden amtlichen Leitfadens für das Mädchenturnwesen ist dem Abschluß nahe. Auch für die Förderung des Mädchenschwimmens, für die Abhaltung orthopädischer Turnkurse und die Einführung des Ruderns als neuer Gegenstand für die Ausbildung der Turnlehrerinnen, sind Anregungen gegeben worden.

Die Greifswalder Abteilung des Vereins „Frauenbildung und Frauenstudium" hat beschlossen, Ostern 1912 bei genügender Beteiligung einen Gymnasialkursus einzurichten. Die reflektierenden Schülerinnen müssen mindestens neun Klassen der höheren Mädchenschule durchgemacht haben. Die Kurse sollen in vier Jahren zur Reifeprüfung führen.

Der „Deutsche evangelische Frauenbund" veranstaltet in Hannover in diesem Monat wiederum einen Vortragskursus für Vorstandsmitglieder zur Einführung in die parlamentarischen Formen des Vereinslebens. Die Teilnehmerinnen werden durch praktische Übungen in die Rechte und Pflichten der Vereinsleitung eingeführt.

Die Prüfungskommission für französische Schüleraufsätze ist gestern unter Vorsitz des Stadtschulrats Dr. Michaelis zusammengetreten, zu den 20 Gymnasial- und Realschuldirektoren sind fünf Direktoren höherer Mädchenschulen hinzugekommen. Es werden den Schülern drei Themata zur Auswahl gestellt. Als Tag der Anfertigung ist der 3. Februar angesetzt. Das Hofpostamt hat es übernommen, die 1800 versiegelten Briefe in der Weise abzusenden, daß sie in ganz Deutschland am 3. Februar mit der ersten Frühbestellung den französischen Lehrern ausgehändigt werden. Die Kosten der Veranstaltung übernimmt das Berliner „Journal d'Allemagne".

Neun ausgebildete weibliche Buchbinderlehrlinge haben bisher ihre Gesellenprüfung vor der Berliner Handwerkskammer bestanden. Ihre Ausbildung erhielten die Lehrlinge in der vor acht Jahren eingerichteten Buchbinderlehrwerkstatt für Frauen im Berliner Lettehause.

In Telz bei Zossen ist das neue Zufluchtsheim des Berliner Frauenbundes eröffnet. Bis jetzt sind 15 Insassen im Hause, doch ist noch Raum für weitere 15 vorhanden.

Wohnungskunst und Küchentechnik.

Ein Musterstück für kunstvolle Handarbeit ist die auf dieser Seite abgebildete **Tischdecke.** Hier sieht man recht deutlich, welch ein Segen es für die häusliche Handfertigkeit der Frau gewesen ist, daß sie sich — oder vielmehr: daß man sie von der Herrschaft des Tapisseriewarenhändlers befreit und unter die Führung des Künstlers, insbesondere des Architekten, gestellt hat. Wenn man heutzutage die Auslagen moderner Geschäfte mustert, begegnen einem zwar immer noch unbändige Auswüchse einer schrankenlosen Phantasie, die das Widersprechende wahllos zusammenwürfelt, aber weit häufiger sind doch schon Handarbeiten, die dem Material nur das zumuten, was es selbstverständlich leisten kann, und die in ihren Entwürfen auf Maß und Ziel ausgehen, sie mit einem Wort architektonisch gestalten. Auf solchem Boden gedeihen dann so erfreuliche Früchte wie die **Riemerschmidsche** in Kurbeleistickerei ausgeführte Decke, deren Rankenwerk dem Auge ein wohltuendes Ganzes, kein unübersehbares Geschlinge von Einzelheiten bietet.

Decke. Entwurf von Prof. Richard Riemerschmid.
Ausführung der Deutschen Werkstätten für Handwerkskunst, Dresden-Hellerau.

Von dem bekannten Berliner Architekten **Georg Honold,** den wir unseren Leserinnen noch wiederholt vorzuführen gedenken, zeigen wir heute die **Ecke eines Damenzimmers.** Die Rohrmöbel dieses freundlichen buen retiro sind graugelb lackiert und mit farbigem, geblümtem Leinenstoff bezogen. Auch die Tischdecke besteht aus Leinen und ist mit Aufnäharbeiten, gleichfalls aus geblümtem Stoff, verziert. Der kleine Schrank in der Ecke ist mit farbigen Linien abgesetzt und leicht

bemalt; er trägt eine Beleuchtungsvase. Die mattgrüne, mit Rosen gemusterte Tapete hält sich in ruhigen Tönen; der modefarbige Teppich ist grün und gelb gemustert

Ecke eines Damenzimmers.
Entwurf und Ausführung von Architekt Georg Honold, Berlin W.

und hat einen dunkeln modefarbigen Rand. So ist ein Damenzimmer entstanden, das bei aller Delikatesse der Farben sich mit gutem Gelingen fernhält von dem Verzierlichen und Verzärteln, in dem viele Architekten ihr Heil suchen, wenn sie ein Damenzimmer entwerfen, unbekümmert darum, daß die Frau doch zeitlebens und nicht nur in den Flitterwochen darin hausen soll.

Es ist eigentlich noch gar nicht so lange her, daß in den Zeitungen der aufmunternde Zuruf stand „Koche mit Gas!", und daß die Köchin sich glücklich pries, die einen Gaskocher ihr eigen nannte

Elektrischer Kochherd.

Elektrische Teekanne.

und beim Braten und Schmoren sich um das Nachfeuern den Kuckuck zu kümmern brauchte. Aber wenn wir heute glauben, auf dem Gipfel der Kultur — oder sagen wir anspruchsloser: der Bequemlichkeit angelangt zu sein, so kommt morgen schon wieder etwas Neues, und wer nicht zum alten Eisen geworfen werden will, der läuft eilig hinterdrein. Aber Scherz beiseite: die Küche der Zukunft, d. h. die elektrische Küche ist wirklich eine Wohltat, und es lohnt sich, sie einmal genauer anzusehen, wenn es auch vorläufig nur eine echte und rechte Luxusküche ist. Aber der Gaskocher war auch einmal ein Luxusartikel und ist jetzt in den bescheidensten Verhältnissen zu Hause.

Unsere Bilder, die wir mit gütiger Erlaubnis des Deutschen Verlagshauses Vita in Berlin-Charlottenburg dem Buche „Die Wunder um uns" von Artur Fürst entnehmen, einem Werke, das ebenso reich an Unterhaltung wie leicht verständlich vorgetragener Belehrung ist, zeigen zunächst einen elektrischen Herd, der auf einer kleinen Fläche alle Apparate vereinigt, die notwendig sind, um das Mittagsmahl für eine vielköpfige Familie zu bereiten. Die Elektrizität geht durch Drähte von starkem Widerstand hindurch und erwärmt sie so stark, daß die zum Erhitzen der Kochgefäße nötige Wärme erzeugt wird, und zwar liefert sie die Wärme auf einer so kleinen Fläche, daß drei der modernen kleinen Kochgefäße dort

Elektrischer Bettwärmer.

Elektrische Küche an Bord einer Luftjacht.

Elektrisch geheizte Platte mit Reguliervorrichtung zum Warmhalten von Speisen.

Elektrischer Kochtopf mit mehreren Anschlußstöpseln zur Erzielung verschiedener Wärmegrade.

stehen können, wo früher nur Platz für ein einziges der großen Feuerlöcher war. Sehr hübsch ist es, daß die Hitze an der Stelle konzentriert bleibt, wo sie gebraucht wird; 10 cm von der Heizfläche entfernt spürt die Hand keine Wärme mehr. Die Kochapparate sind sehr einfach. Sie besitzen an „maschinellen" Einrichtungen nur einen Stöpselkontakt zum Anschließen einer dicken Leitungsschnur. Um Kaffee, Tee u. dgl. auf dem weißgedeckten Tisch herstellen zu können, gibt es Kaffee- und Teekannen, die den Kocher im eigenen Körper bergen; von ihren Körpern steigt eine Leitung zu dem über dem Eßtisch hängenden Kronleuchter empor. Sehr praktisch sind die Anwärmplatten, bei denen die Intensität des Stroms durch einen Widerstand stark abgedämpft wird, und die immer nur gerade so viel Wärme liefern, wie notwendig ist, um die draufgesetzten Speisen nicht kalt werden zu lassen. Aber noch andre Apparate gibt es. Wir nennen den elektrischen Schnellkocher, das elektrische Plätteisen, den elektrischen Zigarrenanzünder und den elektrischen Eierkocher. Selbst die Kartoffeln kann man elektrisch schälen lassen, und wer zum erstenmal in eine vollkommen elektrisch ausgestattete Küche tritt, dem mag es vorkommen, als schwinge hier nicht die Köchin den Löffel, sondern als wirke da ein gelehrter Physiker in seinem geheimnisvollen Laboratorium. Den Triumph aller Wärmeeinrichtungen aber, die bisher ersonnen worden sind, stellt der elektrische Bettwärmer dar, dieser Bein- und Magentrost in kalten Wintertagen. Mit selbstgerechter Verachtung blickt er auf seine Urahne, die Wärmkruke, herab, an der sich biedere Hinterwäldler noch weiter erfreuen mögen. Er marschiert an der Spitze seines wohltätigen Geschlechts und hat vorläufig niemand zu fürchten, dem es gelüstet, ihm seinen Ruhm streitig zu machen.

Elektrisch bereiteter Braten. Bratspieß einer Schloßküche mit elektromotorischem Antrieb.

Der Sylvesterkarpfen. Von H. v. Schroetter.

Ebenso wie mit Festmahlzeiten der Weihnachtszeit die traditionellen Weihnachtsvögel Truthahn und Gans oder der Juleber – in moderner Übersetzung „Schinken in Madeira" oder „Kasseler Rippespeer" – eng verbunden sind, wie zum Osterfest das junge Lammfleisch aufgetischt werden muß, ist der Karpfen Bedingung bei der letzten Zusammenkunft mit materiellem Hintergrund im alten Jahr.

Es gibt freilich Schlemmer, die schon alles vorweg haben müssen und die sich am Karpfen bereits beim ersten Schein des Lichterbaums delektieren. Aber das ist eigentlich strafbar und müßte von Hausfrauenwegen geahndet werden.

Wenn man umhört, warum es ohne Sylvesterkarpfen nicht geht, so bekommt man zur Antwort, daß seine Schuppen eine glückbringende Kraft haben sollen. Daß sie, von Karpfenmahlzeit zu Karpfenmahlzeit im Portemonnaie getragen, während des ganzen Jahres das Geld nicht alle werden lassen.

Andere sagen: „Weil es immer so war bei uns in der Familie. Großmutter kochte Karpfen am Altjahrsabend und Mutter auch, und so soll es bei mir auch gehalten werden."

So ist also die Tradition und der Aberglauben die letzte Ursache, warum in der letzten Woche des Jahres eine Hausse in Karpfen einsetzt und selbst Geschäftsleute, die sonst nicht das geringste mit Fischen zu tun haben, dazu bringt, ein Aquarium mit den bargeldbringenden Karpfen ins Schaufenster zu stellen.

Freilich ist es eine Familientradition, dieses Sylvesterkarpfenmahl. Denn ein eleganter Gesellschaftsfisch ist der Karpfen nie gewesen, sondern nur ein gutes Hausmannsgericht. Feine Sylvestermenus ersetzen ihn gern durch einen ganzen, jungen Lachs, durch schwere Lachsforellen, Wolgasterlett oder Schwarzwaldforellen. Aber auch für den Karpfen gibt es eine ganze Reihe von Anrichtmöglichkeiten und Kombinationen, die ihn gewissermaßen modernisieren und zum Festfisch werden lassen.

Wir wollen zunächst von seinem Hauskleid sprechen, so wie ihn Hausbrauch auf den Tisch bringt. Am bekanntesten ist der Karpfen in Sauce d. h. zerteilt in Portionsstücke, gedämpft und angerichtet in tiefer Deckelschüssel, in einer gebundenen, pikanten Brühe. Diese Tunke variiert je nach Geschmack und Familienrezept und besteht aus Bier, Rotwein oder aus einer ganz besonderen Kraftbouillon, deren Zusammensetzung als Geheimnis des Hauses gilt.

Karpfen kauft man „springend lawendig", wie die Fischfrau sagt, und tötet sie durch einen Schlag ins Genick. Fische aus schlammigen Weihern läßt man vorher in frischem Wasser, in dem Salz und Kleie aufgelöst wurden, wässern, um ihnen jeden moorigen Geschmack zu nehmen. Das Schuppen, Ausweiden und Reinigen des Karpfens ist dasselbe wie bei anderen Fischen, mit der Ausnahme, daß man, wenn man den Fisch „blau" geben will, nicht schuppt, da der die Farbe gebende Schleim sonst beseitigt würde, daß man die Galle besonders vorsichtig löst, und daß man den Milcher zur Verwendung aufhebt, weil er für eine Delikatesse gilt. „Gebackene Karpfenmilch mit Champignons" figuriert auf Feinschmeckerspeisekarten und ergibt ein apartes Hors d'oeuvre und in Butter gar gemachte Karpfenmilch mit Cayenne gewürzt und auf Toast gelegt, reicht moderne Menumode als Magenschluß oder als Teil des Käsegangs. In Frankreich serviert man gerührte Karpfenmilch in den Miniaturtöpfchen, die man auch zu frischem Gervais, zu „Double Creme", nimmt als Eingangsgericht vor der Suppe oder zum Mittagsfrühstück.

Für den Saucenkarpfen bringt man Kochbier, z. B. das sog. Braunbier, oder Kochrotwein mit Pfefferkörnern, englisch Gewürz, Nelken, Salz, Lorbeerblatt, etwas Zucker, in Scheiben geschnittene Zwiebeln usw. zum Kochen, legt die Fischstücke ein und läßt sie wohlbedeckt von der das Fischfleisch pikant machenden Brühe eine Viertelstunde nicht zu stark kochen. Einige Familienrezepte verlangen, daß an diese Krafttunke ein gewisser brauner echter Weihnachtshonigkuchen gerieben werde — Großmutter Seidemann versteht das einzig! – aber natürlich nur dieser, beileibe kein anderer. Wieder andere wünschen Zitronenscheiben daran oder auch einen Löffel Essig. Die berühmten fronzösischen Karpfen von Creuze werden in einer „court bouillon" gekocht aus rotem oder weißem Wein, Weinessig, Salz, Pfeffer, Lorbeerblatt, einer mit Nelken besteckten Zwiebel, einer grünen Zitrone und etwas Butter.

Alle diese Saucen macht man entweder von vornherein sämig durch das Mitkochen von Buttermehl oder man bindet die stets zu passierende Sauce vor dem Anrichten. Es sei denn, daß besagter Honigkuchen ihr die richtige Dicke gegeben. „Karpfen in Senfsauce" sind in Salzwasser gar gemachte Fischstücke, über die eine heiße Senfsauce aus Butter, Mehl und Senf gegeben wird. Zu diesen Saucenkarpfen serviert man nur tadellos gekochte, mehlige Salzkartoffeln oder den Kartoffelschnee, wie ihn Kaiser Wilhelm I. liebte, das sind trocken durch ein grobes Sieb getriebene, wie Flocken niederfallende Kartoffeln. Der fettreiche Karpfen ist an sich so sättigend und die Würzsauce so schmackreich, daß keine weitere Zugabe am Platze ist, es seien denn die indifferenten, die Brühe auffangenden Teiggemüse Makkaroni, Nudeln, Spaghetti, die heute gern zu Fisch gereicht werden.

Nun zum Festkleid! Am imponierendsten wirkt der Sylvesterkarpfen, wenn er – so ein recht schöner Spiegel- oder Edelkarpfen! – in ansehnlicher Größe und ganzer Figur als „Karpfen blau" unzerteilt auf den Tisch kommt. „Karpfen blau" heißt der Küchenausdruck für den Fisch, der ebenso wie „Forelle blau" nicht geschuppt mit kochendem Essig übergossen wird und damit zugedeckt $^1/_2$ Stunde stehen muß, damit er eine tiefblaue Färbung der Haut erhält und sein Fleisch fester wird. Nach dieser Prozedur muß der Karpfen kochen resp. ziehen, wie alle Fische, nur daß man ihn, wenn er groß ist, nicht in kochendes Wasser legt, weil er sonst platzen und unansehnlich werden würde, sondern in warmes, das allmählich erhitzt wird. Das Fischwasser muß, da Karpfen und Forelle diejenigen Fische sind, die am meisten Salz brauchen, reichlich Salz enthalten, außerdem Wurzelwerk, Pfefferkörner und Zitronenscheiben.

Die praktische Hamburger Küche weiß vortrefflichen Rat, wenn es gilt eine Doppelanrichte von Fisch zu machen oder das Umwenden des Fisches vor dem zweiten Anbieten zu erleichtern. Sie teilt die Fische der Länge nach durch – möglichst auch Kopf und Schwanz, – so daß die einzelnen Hälften wie auf der Seite liegende

Ganztiere wirken. Am besten sieht es aus, wenn man diese Fischhälften auf einem Sockel von Fischreis, das ist Wasserreis mit Zusatz von Fischleber, Roggen, Curry oder auch von Krebsbutter schmackhaft gemachten Reis anrichtet, der so pikant schmeckt, daß er mit verspeist werden kann. Oder auf einem Sockel aus hellem Wein- oder Bouillonaspic, das man aus einer rechteckigen Pfanne stürzt und dann mit dem Messer wellenähnlich einkerbt und in dem man eventuell rote Suppenkrebse, halbe Eier und ähnliches gelieren lassen kann.

Da zu „Karpfen blau" der scharfe Meerrettich und die zerlassene Butter Bedingung ist, so sind wir um eine Garnitur des Ganzfisches nicht verlegen. Entweder schneidet man Meerrettichrollen und bildet davon Schlangen, Häufchen, Kränze oder man gibt an Stelle des bissigen Rettichs ungesüßte Schlagsahne, die mit etwas geriebenem Meerrettich pikant abgeschmeckt ist und richtet dieselbe in Muscheln an. Oder man eist besagten Rahmschnee und füllt mit „gefrorenem Meerrettich" kleine Aspicbecherchen, Croustaden, Papiereimerchen.

Ein besonders schönes Karpfentier läßt sich durch Spieße auf einem mit Gelee verkleideten Brotsockel festhalten, wagerecht stehend, so, als ob es noch in voller Fahrt sei. Petersilie und Zitronenscheiben, gebackene Austern oder einfacher Beignets von Karpfenmilch ergeben die Randgarnitur.

Außer der hergebrachten klaren Butter gibt die Küche zu dem „Karpfen blau" auch gerührte Schaumbutter mit geriebener Trüffel oder einem Kaviarzusatz oder auch genau wie zur Lachsforelle, die reiche und pikante „sauce béarnaise" die immer delikat schmeckt zu Filetsteak wie zu Fisch. Auch eine dreifarbige Helgolandsauce durch Spinat, Tomaten, dicke, gefärbte Eiersauce in den Helgoländerfarben rot-weiß-grün – weiß die ungefärbte Tunke – wirkt apart, wenn man in genauer Abgrenzung die einzelnen Saucen über den – in diesem Fall zu häutenden – Fisch zieht. Eine „Garnitur bardinae" würde den Sylvesterkarpfen ganz in Rot erscheinen lassen: Krebse, Krabben, Tomaten mit rotgefärbter Mayonnaise, Carottenpuree, rote Beete, rotgefärbter Meerrettichrahm.

Ein „gefüllter Karpfen" ist umständlicher für die Köchin, hat aber den Vorzug, nicht vielen bekannt zu sein. Hierzu schneidet man den Fisch am Rücken auf und farciert mit einer Masse, die aus der gehackten Fischleber, dem passierten Milcher, geriebener Zwiebel, feinem Speck, Estragon, Petersilie, Butter, Weißbrot in bekannter Weise bereitet wird. Der Karpfen wird alsdann zugenäht, in steigender Butter braun gebraten und mit Zitronensaft fleißig beträufelt. Frischer grüner Salat wird außer den Fischkartoffeln dazu serviert.

Da, wo die Hausfrau vorher kocht, ehe sie ihre Gäste empfängt, oder wo ein kaltes Büfett die Stelle der warmen Mahlzeit einnehmen muß und man trotzdem auf den traditionellen Sylvesterkarpfen nicht verzichten möchte, empfiehlt sich eine kalte Karpfenplatte. Entweder als „Karpfen in Aspic", indem der geschuppte Karpfen, der in voller Größe wie bekannt gekocht wird, erkalten muß, während seine Kochbrühe mit Zusatz von Weißwein, Bouillon eindickt, geklärt und mit Gelatine versehen und dann mit diesem Gelee bedeckt wird oder als „Karpfen in Mayonnaise", wobei der in Stücke zerteilte Fisch erkaltet mit einer Mayonnaisensauce überzogen wird. Erstere Art ist die dekorativere, besonders wenn man eine Blechform in Fischfigur wählt, diese mit Gelee füttert, den gehäuteten Fisch einlegt und später den gestürzten Geleefisch mit kleinen Krabbenaspics oder Geleeförmchen, die gehackte Eier enthalten, umgibt. Beigabe: Remouladensauce.

Wir sehen, auch für den Sylvesterkarpfen gibt es allerlei anderes, vielen Neues. Es fragt sich nun noch: Kann man den Sylvesterkarpfen als einziges Gericht geben?

Sättigend genug ist er wohl, aber um seiner nicht allzugroßen Verdaulichkeit halber wird man stets darauf bedacht sein müssen, das Menu so zu ergänzen, daß etwas Leichtverdauliches auf den fetten Fisch folgt. Also hier ein Vorschlag: Eine reizvolle Ergänzung der Glückssymbolik des Abends ist es, wenn wir die Mahlzeit mit einer Tasse „Goldbouillon" eröffnen. Das ist eine sehr kräftige Fleischbrühe, in die man vor dem Servieren ein wenig Goldschaum zerbröckelt, der nun lustig in der Tasse schwimmt, wie das Gold im „Danziger Goldwasser" und zu allerhand Scherz Veranlassung gibt. Während der Karpfen herumgereicht wird, beginnt eine zweite Servierkraft am entgegengesetzten Ende ein Tablett mit kleinen Briefen anzubieten. Es sind Kuverts aus der Kinderpost und jedes enthält beliebig in einem oder mehreren Exemplaren die glückverheißende Schuppe des Karpfens für den Geldbeutel. Nach dem Fischgang folgt ein leichter Braten, z. B. abgezogene gebratene Schnee- oder Haselhühner mit Ananaskraut oder ein Kalbsfricandeau, das über einer gepökelten Ochsenzunge zusammengebunden mit dieser gebraten wurde und nun sehr aparte delikate Scheiben ergibt oder ein Mürbebraten mit englischem Sellerie gedämpft. Und als Dessert natürlich Sylvesterkrapfen oder Beignets mit Bananen oder Apfeleinlage mit heißer Chaudeausauce oder wahre „Wunderkrapfen", echte Berliner, in die der Konditor allerhand scherzhafte Kleinigkeiten nach unserer Wahl – und am besten aus Schokolade – bannte. Das erlaubt dann auch einen oder den anderen Scherz-Berliner einzuschmuggeln, der beziehungsreiche Verse oder Geschenke enthält und die Stimmung noch erhöht. Selbstredend muß der eßbare Ersatz für denjenigen, der den Papierkrapfen erhielt, bereitgehalten werden.

Und wie man zu dem Sylvesterkarpfen einladet? Sehr lustig sind Einladungskarten, die wir selbst aus Karton in Form und Gestalt eines Karpfens ausschneiden. Vorlage ist uns die Bunttafel des Konversationslexikons, Der Papierfisch wird bunt getönt und quer über Form und Farbe schreiben wir in schwarzer oder Bronze-Rundschrift die Einladungsworte. Die Rückseite bietet Raum zu einem diesbezüglichen Vers.

Der Deutsche Frauenverein für die Kolonien und das „Rote Kreuz".

Am 30. April im Jahre 1888 wurde von einigen Frauen unter dem Vorsitz des Geheimrats Sachse der Deutsche Frauenverein für Krankenpflege in den Kolonien gegründet.

Zunächst dem Vaterländischen Frauenverein als Hilfsverein angeschlossen, entwickelte der Verein vom ersten Tage seines Bestehens an eine ungemein regsame Tätigkeit und konnte sich bereits im Februar 1909 in die Reihe der Vereine, die im Zentralkomitee zusammengeschlossen sind, aufnehmen lassen. Der Verein nannte

sich von da an „Deutscher Frauenverein vom Roten Kreuz für die Kolonien", um auch durch den Namen seine Zugehörigkeit zu der Gemeinschaft des „Roten Kreuzes" zu zeigen.

Am Anfang der fünfziger Jahre des vorigen Jahrhunderts finden wir noch nichts von einem „Roten Kreuz", von einer organisierten, freiwilligen Krankenpflege, und eine Beteiligung der Frau auf diesem Gebiete. Dies Feld der Barmherzigkeit stand nur den Frauen offen, die in Orden zusammengeschlossen waren.

Im Jahre 1853 brach der Krieg zwischen England und Rußland aus, und England sah sich vergebens nach Hilfe für seine Verwundeten auf den weitverstreuten Schlachtfeldern um. Da meldete sich allen unerwartet eine Frau Florence Nightingale zu der schweren Aufgabe, im Vertrauen auf die Kenntnisse, welche sie bei den zu der Zeit mustergültigen „Barmherzigen Schwestern" in Paris und an dem alten, berühmten St. Thomas-Hospital zu London gesammelt hatte.

Mit einem kleinen Stabe von Ordensschwestern und Frauen, die sich freiwillig gemeldet hatten, übernahm Florence Nightingale die Organisation der Kriegslazarette und der Pflege der Verwundeten ohne Unterschied. Welche Tragweite Florence Nightingales Beispiel für die Entfaltung der freiwilligen Krankenpflege der Frau gehabt hat, das zu erkennen, blieb erst einer späteren Zeit vorbehalten. Was sie für ihre Nation und deren Verbündeten getan hat, ist mit unauslöschlichen Lettern in die Geschichte des Krimkriegs eingetragen und hat jetzt seinen Ausdruck gefunden in dem Florence Nightingale-Denkmal, das vor kurzem am Themse-Embankment zu London enthüllt worden ist.

Der nächste Krieg im Jahre 1859 von Frankreich und Italien gegen Österreich brachte einen entscheidenden Fortschritt. Die Zustände auf den Schlachtfeldern dieses Krieges waren grauenvoll und standen denen der Befreiungskriege kaum an Furchtbarkeit nach. Erbarmungslos waren die Verwundeten auf feindlichem Boden dem Untergang preisgegeben. Immer lauter wurden die Stimmen nach einer durchgreifenden Änderung der trostlosen Zustände auf den Schlachtfeldern und als der Genfer Henri Dunand mit seiner großartigen Idee von einem Weltbund, der die Unverletzlichkeit und Neutralität der Verwundeten, der Krankenpfleger forderte, an die Öffentlichkeit trat, fand er den Boden vorbereitet. Im Jahre 1864 wurde „Die Genfer Konvention" gegründet. Das Abzeichen war ein rotes Kreuz auf weißem Grunde. Preußen war der erste Staat, welcher die Konvention unterzeichnete und allen voranging in der Ausarbeitung eines Systems für eine organisierte Kriegskrankenpflege vom Roten Kreuz. Damit nahm der Staat das gesamte Kriegskrankenwesen in seine Hand und dehnte seinen Schutz aus auf alles, was sich unter das Zentralkomitee vom Roten Kreuz stellte. Seine erste Tätigkeit begann das „Rote Kreuz" bereits in den Kriegen von 1864 und 1866, aber zu seiner vollen Entfaltung gelangte es erst im Kriege von 1870–71, als auch die anderen Staaten schon der Konvention beigetreten waren. Den Männervereinen vom „Roten Kreuz" stand zum ersten Male eine freiwillige Frauenorganisation helfend und ergänzend zur Seite. Kaiserin Augusta, deren Tätigkeit in bezug auf die Kriegskrankenpflege nicht genug anerkannt werden kann, wirkte hier bahnbrechend, indem sie den Vaterländischen Frauenverein gründete.

In den Jahren 1884–1887 trat Deutschland durch die Besitzergreifung von Schutzgebieten in Afrika und der Südsee in die Reihe der Kolonialmächte.

Damit zugleich wuchsen auch die Schwierigkeiten um die Behauptung des Besitzes und die Opfer an Menschenleben waren namentlich in den ersten Jahren sehr groß. Hinzu traten noch Malaria und andere Krankheiten, die z. B. speziell in Finschhafen eine verheerende Wirkung ausübten. Ein weites Arbeitsfeld tat sich der deutschen Frau in den Kolonien im Dienst der werktätigen Menschenliebe auf, und es kam zur Gründung des Deutschen Frauenvereins zur Pflege der Kranken und Verwundeten in den Kolonien. An der Spitze des Vereins steht der Vereinsvorstand in Berlin. Die erste Ehrenvorsitzende des Vereins war vom Jahre 1895 bis zu ihrem Tode 1908 die Herzogin Johann Albrecht von Mecklenburg geb. Prinzessin von Sachsen-Weimar.

Ihrem regen Interesse verdankt der Verein ganz hervorragende Förderung. Der Verein besteht aus einzelnen Mitgliedern, selbständigen Abteilungen und den zu Landesverbänden zusammengeschlossenen Abteilungen Württembergs, Bayerns, Badens und Anhalts. Die erste Vorsitzende des Vereins war die Gräfin Martha Pfeil.

Ihr folgte noch in demselben Jahre, die noch vielen von uns in Erinnerung gebliebene organisatorisch und praktisch sehr veranlagte Gräfin Monts, deren energische Bemühungen dem Verein nicht allein das Interesse der Regierung und der Kolonialverwaltung sicherten, sondern auch die Unterstützung des Präsidenten des Kolonialvereins Herzog Johann Albrecht von Mecklenburg.

Zur Nachfolgerin von Frau Gräfin Monts wurde die gegenwärtige Vorsitzende Frau Staatssekretär Stephan gewählt. Unter ihrer Leitung ist der Verein in eine neue Phase der Entwicklung eingetreten, in eine Zeit des Fortschritts auf allen Gebieten.

Die unermüdliche, aufopferungsvolle, ausharrende Tätigkeit des Vereinsvorstands hat dem Verein von Jahr zu Jahr mehr Freunde geworben, und der kleinen Schar, die ihn im Jahre 1888 gründete, steht jetzt eine Mitgliedschaft von 12503 Mitgliedern in 102 Abteilungen gegenüber. Die Zwecke und Ziele des Vereins sind in den erneuerten Satzungen vom Jahre 1909 zusammengefaßt.

Ihr Ziel ist: die Ausübung der Krankenpflege und Förderung aller auf Kranken-, Wohlfahrts- und Gesundheitspflege zielenden Einrichtungen und Bestrebungen in den deutschen Kolonien, insbesondere auch die Fürsorge für das heranwachsende Geschlecht, vom zartesten Kindesalter an usw.

Die Unterstützung des militärischen Sanitätsdienstes im Kriegsfalle unter Oberleitung des Zentralkomitees der deutschen Vereine vom Roten Kreuz. In Ausnahmefällen die Förderung der Krankenpflege im Inlande und unter den Deutschen im Auslande.

Was die Stellung des Vereins zu einer Mobilmachung im engeren Vaterlande betrifft, so scheidet er nach einer Vereinbarung mit dem Zentralkomitee aus der Reihe der „Rote Kreuz"-Vereine, die für den Fall eines Krieges in der Heimat schon im Frieden Vorbereitungen für die Mobilmachung zu treffen haben. Der Frauenverein vom Roten Kreuz für die Kolonien wird im

wesentlichen nur für den Kriegsfall in den Kolonien in Anspruch genommen werden.

Die wichtigste Aufgabe für den Verein ist die Ausbildung seiner Schwestern. Die Ausbildung der jungen Mädchen, die sich zum Schwesterndienst für die Kolonien melden, geschieht im Staatskrankenhaus zu Eppendorf b. Hamburg. Die technische Ausbildung der Schwestern ist eine ganz vorzügliche und wird noch ergänzt in dem Hafenkrankenhause für Tropenkranke in Hamburg. Von ganz besonderem Segen hat sich die Ausbildung von Hebammenschwestern erwiesen, ihre Aussendung trägt bei dem Anwachsen der Bevölkerung einem dringenden Bedürfnisse Rechnung, und es kommen immer neue Anfragen. Hierzu gehören auch die Reiseschwestern in den Kolonien, welche die Frauen der Farmer auf ihren einsamen Besitzungen, die oft kaum das Nötigste an Hausrat und Nahrungsmitteln bieten, zur Zeit ihrer Entbindung aufsuchen und auch während der Wochenzeit die Sorge für den Haushalt übernehmen. Die Hebammenschwestern werden meistens auf Kosten des Vereins in der Königl. Charité oder in den Frauenkliniken der Universitäten ausgebildet.

Für die Annahme der Schwester entscheidet in erster Linie ihre Tropendiensttauglichkeit, worüber dem Generaloberarzt beim Kommando der Schutztruppe die Entscheidung zusteht.

Die Ausrüstung der Schwester stellt der Verein. In der Heimat besteht die Tracht im schwarzen Kleide, langem schwarzen Mantel, Schwesternhaube, Armbinde und Brosche mit dem Abzeichen des Vereins. Für den Tropendienst sind blaugestreifte Arbeitskleider, sonst weiße Kleider vorgesehen. Jede Schwester bekommt eine Art Aussteuer, die aus 12 Kleidern, 12 Schürzen, 6 weißen Hauben, einer schwarzseidenen Überhaube, einem großen Sonnenschutzhut, einem großen Schirm, Armbinden und Brosche besteht. Schuhwerk und Wäsche muß sich die Schwester selbst anschaffen. Die Hebammen-Reiseschwestern in Ostafrika erhalten einen Anzug, Bluse und geteilten Reitrock von derbem Lodenstoff, einen Regenmantel, Tropenhut, kräftigen Schirm und hohe Schaftstiefel.

Außerdem werden die Hebammenschwestern mit der Tasche ausgerüstet, die in Deutschland für die Hebammen vorgeschrieben ist. Stellt sich die Notwendigkeit heraus, wird vom Verein ein Fahrrad gestellt.

Die Diensttätigkeit ist festgesetzt. Für Ostafrika 2 Jahre, Kamerun und Togo 1 1/2 Jahre, Samoa, Neu-Guinea und Südwestafrika 3 Jahre, Tsingtau 4 Jahre. Die Gehaltsbezüge der Schwestern sind pro Jahr folgende:

Im 1. Jahre 780 Mk., im 2. Jahre 840 Mk., im 3. Jahre 1020 Mk., im 4. Jahre 1140 Mk., im 5. und allen folgenden Jahren 1200 Mk.

Die in Kamerun und Togo geleistete anderthalbjährige Dienstzeit wird bei der Gehaltssteigerung für zwei volle Jahre gerechnet. Vom Tage der Heimkehr steht der Schwester nach voller Vertragserfüllung ein Urlaubsgehalt zu, für 3 Monate in voller Höhe und für weitere 3 Monate die Hälfte ihres letztbezogenen Gehalts. Der Beruf einer Schwester für die Kolonien bleibt trotz der mannigfachen Erleichterungen durch bessere Schiffs- und Eisenbahnverbindungen und Unterkunft ein überaus schwieriger und verantwortungsvoller. Oft ganz allein auf isoliertem Posten stehend, soll sie befähigt sein, im Notfall selbständige Entscheidungen zu treffen, sich helfen zu können, wenn durch unvorhergesehene Verhinderungen die Zufuhr der Hilfsmittel nicht rechtzeitig angekommen ist, soll ausgleichend und vermittelnd ihren Einfluß betätigen u. a. m.

Die Tüchtigkeit und Gewissenhaftigkeit der Schwestern hat sich in allen Schutzgebieten bewährt, und ihre Leistungen als Krankenpflegerinnen in den Hospitälern, als Kriegskrankenschwestern in den vielen Kämpfen um unsere Kolonien, sowie im russisch-japanischen und dem Burenkriege, ihre Arbeit als Hebammenschwestern und als Hilfsschwestern in der Erforschung der Malaria und der Schlafkrankheit haben bei Freund und Feind die größte Anerkennung gefunden. Neuerdings hat der Verein in Windhuk die erste Gemeindeschwester angestellt.

Was aber, so fragen wir, geschieht für die Schwester, wenn sie nach Ablauf ihrer Zeit erholungsbedürftig, müde und matt heimkehrt, was für die Unterbringung der Schwestern, die nach der Rückkehr wegen Krankheit nicht mehr die volle Kraft haben, wieder hinauszugehen? Was geschieht für die Altersversorgung der Schwester? Für die Heimkehrenden ist im Schwesterhause in der Passauer Straße in Berlin Vorsorge zu vorübergehendem Aufenthalt getroffen, für die Erholungsbedürftigen steht das Landhaus Georgshof am Rhein zur Verfügung. Für die Leidenden, die arbeitsunfähig geworden, fehlt es noch an geeignetem Unterkommen und der sehnliche Wunsch des Vereins nach einem „Mutterhause“ hat vollste Berechtigung. Der Grundstein ist dazu vorhanden in einer Schenkung der Städte Hamburg, Köln und Halle. Sollten sich nicht offene Herzen finden, um den Schwestern, die im Dienst des Vaterlands, in der Pflege seiner Söhne ihre Gesundheit eingebüßt haben, ein Heim zu schaffen durch den Bau eines Mutterhauses? Könnte es nicht ein Haus sein, das nicht nur den Leidenden diente, sondern auch eine Stätte wäre, wo sich die junge Schwester, ehe sie hinausgeht in die Kolonien, vorbereiten könnte in Erwerbung und Ausübung von praktischen Kenntnissen in Hauswirtschaft, Verwaltungsdienst, Buchführung u. dgl., die ihr draußen von unschätzbarem Werte sein können, eingedenk der Mahnung einer der tüchtigsten Oberinnen des St. Thomas-Hospitals, daß nichts „klein“ ist im Dienste der Menschenliebe. The ministering angel must have her wings under her apron.

L. Rose.

Praktischer Ratgeber.

Von guten und schlechten Ratschlägen. Von Dr. Hans Lieske, Leipzig.

Guter Rat war zu allen Zeiten teuer. Heutigentags aber ist er goldeswert. Denn die Gegenwart hat auch hierin die Preise in die Höhe getrieben. Der allerorten geführte unerbittliche Kampf um die eigene Existenz gestattet uns weniger denn je, in Behaglichkeit unsre Gedanken sich um die Interessen der Mitmenschen ranken zu lassen. Und unser guter Wille zu helfen und zu raten wird meist überwuchert, von der harten Notwendigkeit eines Aufgehens in den eigenen Sorgen. Darum dürfen wir einem wortkargen Freund in der Regel größeres Vertrauen schenken, als einem zungenfertigen Ratgeber. Gibt es doch nur allzuviele Menschen, die in falscher Freundlichkeit ihren Mangel an Zeit und Lust zu einem Vertiefen in unsere

Nöte durch Schnelligkeit und Wortreichtum bei ihren Auskünften wett zu machen suchen. Aber auch wohl durchdachte, von herzlicher Fürsorge diktierte Ratschläge werden den, der ihnen folgt, natürlich nicht immer zum guten Ende führen. So kommt es denn, daß wir statt des verdienten Dankes bisweilen Verdruß und Vorwürfe ernten. Glücklicherweise hat das Gesetz dafür gesorgt, daß sich solchem Ungemach wenigstens nicht auch noch materielle Nachteile für uns hinzugesellen können. Denn der Berater ist zum Ersatz des Schadens, der aus der Befolgung seines Rats oder seiner Empfehlung entspringt, nach dem gegenwärtig geltenden Rechte nicht verpflichtet. Besucht uns also beispielsweise ein Freund und erklärt uns: „Du, ich möchte mir den Acker hier kaufen; was meinst Du zu dem Boden?", so kann er, durch unser eifriges Zureden schließlich zum Kaufabschluß getrieben, von uns nun ob unseres Rats nicht etwa vor Gericht Rechenschaft für seine getäuschten Erwartungen verlangen. Ratschläge mögen uns unter Umständen moralisch verpflichten, vom Standpunkte des geschriebenen Rechts sind sie aber stets unverbindlich. Stets? Nun ja, solange anständige Menschen in Frage kommen. Denn das Gesetz hat hier natürlich nicht etwa Lug und Trug der Ratgeber einen Freibrief ausstellen wollen. Vielmehr verwahrt sich der Richter ausdrücklich gegen solche Annahme. Darum erklärt er uns für haftbar, wenn unsere Erteilung von Ratschlägen eine unerlaubte Handlung einschließt. Unerlaubt aber ist selbstverständlich jeder Rat, den wir aus freien Stücken oder auf Anfrage jemandem erteilen in dem Bewußtsein, ihm damit etwas Nachteiliges, Schädliches zu empfehlen. Hierin wider besseres Wissen handelnd, haben wir für unser Tun ob seiner Sittenwidrigkeit die Verurteilung zum Ersatze des dem anderen entstandenen Schadens zu gewärtigen. Der Umfang dieser unserer Haftung richtet sich nach der Größe des Verlustes, der dem Kläger durch Befolgung unserer unmoralischen Ratschläge erwachsen ist. Aber nicht nur die böswilligen Zungen, sondern auch die gedankenlosen Schwätzer sollen nach der Rechtsprechung unter Umständen die Strenge des Gesetzes spüren. Einige Richtersprüche haben nämlich die Beklagten auch dann schon verurteilt, wenn sie ihre Ratschläge auf Behauptungen stützten, deren Richtigkeit ihnen tatsächlich gar nicht bekannt war, oder wenn sie die Tatsachen für sich ins Feld führten, von deren Bestehen sie selbst faktisch nichts oder nichts Genaues wußten. Solche Urteile aber sind nach meinem Empfinden mit Beifall zu begrüßen, weil sie der weitverbreiteten Unsitte steuern, vorschnell und gedankenlos über das Wohl und Wehe anderer in tiefeinschneidenden Lebensfragen mitzureden. Das Verantwortlichkeitsgefühl für jegliches unnütze Wort zu stärken, erscheint eben vielfach recht vonnöten.

Noch höher zu spannen sind schließlich die Ansprüche gegenüber Leuten, die uns in Erfüllung einer sie mit uns verbindenden Vertragspflicht Rat und Auskunft geben. Sie werden uns auch dann haftbar, wenn der unrichtige Rat einen Mangel an sorgfältiger, gewissenhafter Prüfung verrät, wo also der Ratgeber fahrlässig zu Werke gegangen ist. Hierzu ein Beispiel. Wir bedürfen einer Information über irgend eine geschäftliche Angelegenheit. Da lesen wir: Büro für Auskunftserteilung in allen Rechtsangelegenheiten. Flugs tragen wir dort unsere Sache vor, holen uns Verhaltungsmaßregeln und verlassen das Büro nach Zahlung einer Gebühr von 3 Mk. Zu unserem Schmerze müssen wir aber durch einen in gleicher Sache später gegen uns angestrengten Prozeß erfahren, daß wir seinerzeit für unsere 3 Mk. gänzlich falsch instruiert worden waren. Wie sich hinterher herausstellte, hatte sich der Inhaber der Auskunftsstelle beim Nachschlagen in einem Paragraphen versehen. Der gegen ihn darum auf Ersatz des uns entstandenen Schadens angestrengte Prozeß muß für uns mit einem Siege enden, denn unser Gegner hat eine Fahrlässigkeit auf dem Gewissen, für die ihn das Gesetz büßen heißt, weil er vertraglich mit uns verbunden war. Aus dem gleichen Gesichtspunkte haftet uns z. B. auch der Arzt für eine fahrlässige, falsche Behandlung. Natürlich aber beschränkt sich die Haftung für Fahrlässigkeiten auf Ratschläge, die in Erfüllung vertraglicher Verbindlichkeit erteilt wurden. Bittet jemand also abends am Stammtisch seinen Rechtsanwalt um irgendeinen Rechtsrat, ohne jedoch dafür ein Honorar zu zahlen oder ein Vertragsverhältnis hinsichtlich dieser Sache anbahnen zu wollen, so ist die erhaltene Antwort eben auch unverbindlich und kann deshalb Schadenersatzansprüche nur stützen, wenn sie nachweislich wider besseres Wissen erteilt war.

Wie wir sehen, ist nach alledem nicht nur guter Rat teuer; es kann vielmehr auch ein schlechter Rat recht teuer werden.

Die Frau in der Musik. Von Else von Knoblauch.

Am Schlusse der beiden ersten, quantitativ überreichen, qualitativ recht physionomielosen Konzertmonate, gab es eine Überraschung. Eine 16jährige Pianistin, die Australierin Winifred Purnell, stellte sich dem Berliner Publikum im Choralionsaal vor und erwies sich als das größte weibliche Klaviertalent, das seit langem, wenn nicht je, vor die Öffentlichkeit getreten ist. Nach dem kindlichen, fast linkischen Gebahren des jungen Mädchens, seinen Knix zu machen, wirkte das, was sie am Flügel vollbrachte, wie ein unglaublich großes Wunder. Von dem erstaunlichen technischen Können der Kleinen sei garnicht die Rede, weitaus überraschender wirken die vielen Anschlagsnuancen, durch die sie Klänge von seltener Farbenpracht zu erzielen weiß. Ist die leidenschaftliche Ursprünglichkeit des Vortrags schon bemerkenswert, so noch viel mehr die herzbewegende Innerlichkeit des lyrischen Ausdrucks. Wenn alles das nicht scheinbar, sondern wirklich empfunden ist, so gibt dieses Kind ein schier unlösbares psychologisches Rätsel auf. Die Höhepunkte ihrer Vorträge bildeten Schumann's „Toccata" und Chopins „H-Moll-Sonate". Winifred Purnell, deren Gesichtszüge eine überraschende Ähnlichkeit mit Beethoven zeigen, stammt von deutschen Eltern. Die australischen Staaten haben die Mittel aufgebracht, ihr ein gediegenes musikalisches Studium in Europa zu ermöglichen. Sie ist seit einigen Jahren Schülerin von Professor Heinrich Lutter in Hannover.

Auch Cella della Brancea ist ein reich begabtes Menschenkind, ein geborenes Klaviertalent. Es war ein Hochgenuß, ihren von tiefstem inneren Empfinden beseelten Vorträgen zu lauschen, mit denen sie sich jüngst in der Königlichen Hochschule zu Berlin den herzlichsten Dank ihrer zahlreich erschienenen Zuhörer erspielte.

* * *

Alice Rippers Kunst ist wohlbekannt. Ihr Liszt- und Chopinspiel vollendet. Diese eminent musikalische Art Klavier zu spielen, im Verein mit ihrem leidenschaftlichen Temperament, und der Fähigkeit, ein Musikstück nach individuellem Geschmack zu gestalten ohne in unkünstlerische Willkürlichkeiten zu verfallen, machen sie zu einer der hervorragendsten Pianistinnen der Gegenwart. Für die Saison 1911/12 hat sie 22 Engagements als Solistin in Liszt-Festen angenommen. Sie wird im Januar und Februar eine Tournee durch Rußland unternehmen und im Mai, Juni und Juli in England konzertieren. In der ersten Dezemberwoche gab sie in Berlin ein Konzert und erbrachte mit Werken von Liszt und Chopin von neuem Beweise ihrer echten, großen Künstlerschaft.

* * *

Lilli Lehmann! Noch immer übt der Name seine alte Zugkraft aus, noch immer erfreut die bejahrte Künstlerin deren Erscheinung und Auftreten königliche Würde atmet, ihre treue Gemeinde durch ihr großes Gestaltungsver-

mögen. Jüngst, in der Berliner Philharmonie, ersang sie sich, besonders mit Liedern von Franz und den von der Viardot zu Gesangsstücken umgewandelten Chopins, die sie dem jeweiligen Charakter der Stücke entsprechend teils mit leidenschaftlichem Empfinden, teils mit unsagbarer Anmut vortrug, großen Erfolg. Fritz Lindemann, ihr Begleiter wurde für seine hochkünstlerische Mitwirkung ebenfalls lebhaft gefeiert.

* * *

Alles, was eine wirkliche Künstlerschaft ausmacht, vereint sich auch in Ilona Durigo, die in kurzer Zeit zu einer unserer besten Sängerinnen herangereift ist. Außerordentliches musikalisches Gefühl, individuelles Gestaltungsvermögen, vornehmer Geschmack, leidenschaftliches Empfinden und — last not least ein prächtiges, feingeschultes Organ, stempeln sie zu einer hervorragenden Erscheinung in den Konzersälen. Frau Durigo erwarb sich in der Budapester Landesmusikakademie auch das Klavier-Professoren-Diplom und erhielt ihre gesangliche Ausbildung u. A. durch Stockhausen und Frau Gerster. Sie konzertierte mit großem Erfolge in Belgien, Deutschland, Frankreich, Italien, Holland, Österreich-Ungarn und in der Schweiz; ist für die nächste Saison nach Rußland engagiert und gedenkt in den skandinavischen Ländern eine Tournee zu unternehmen.

Kürzlich, in der Berliner Singakademie, sang sie eine Bachsche Arie mit Violine aus der 86 Kantate, Lieder von Beethoven, Schubert, Liszt, Rob. Kahn, ihrem trefflichen Begleiter, und Erich Wolff. Wundervoll, von edler Empfindung und feinstem Geschmack getragen gelangen der Sängerin Liszt's „Oh! quand je dors“ und „Comment, disaient ils?“ während sie mit dem Vortrag von Schuberts „Am Meer“ tiefe und nachhaltige Wirkungen auslöste.

* * *

Eine der stimmbegabtesten Sängerinnen der jüngeren Generation ist die Altistin Maria Clemm. Die etwas schwere, gutgeschulte Stimme der Künstlerin eignet sich besonders für Gesänge getragenen, elegischen Charakters. In ihrem Konzert im Klindworth-Scharwenka-Saal zu Berlin sang sie u. a. zwei von Otto Leßmann bearbeitete, altfranzösische Romanzen, von denen ihr die erste „Ah voyez-vous, que je suis malheureuse“ besser gelang, als das zweite, auf einen leichten, heiteren Grundton eingestellte „Il est des amusements“. Für zwei reizende Rokoko-Stückchen, in der Weckerlinschen Bearbeitung, erwies sich das Organ der Sängerin ebenfalls als zu schwer.

* * *

In der Aeolion Hall zu London konzertierten vor wenigen Tagen vier sehr musikbegabte Schwestern, die demnächst auch dem Kontinent einen Besuch abstatten werden.

Ruth, Phyllis und Marjory Eyre, denen nebst höchst achtbaren Stimmen eine hervorragende musikalische Begabung, und vorzügliche Ausbildung zu eigen ist, erfreuten durch drei Terzette von Robert Kahn, vier Terzette von Mozart, Jean de la Borde's' „O Sweet Pleasure“, Shield's entzückendes „O Happy Fair“ und anderes. Auch von ihrem Können als Instrumentalistinnen erbrachten sie Beweise mit dem Vortrag von Haydn's Es-dur-Trio und Brahm's Trio in C-Dur. Das Programm wies noch einige Klavier-Soli auf, die von der kleinen Joyce Eyre mit Sauberkeit und Verständnis vorgetragen wurden.

* * *

In Hamburg fand am 7. Dezember ein Konzert des Bignellschen Streichorchester-Vereins statt, in welchem zwei Novitäten zur Aufführung gelangten. Eine Sinfonie von Rachmaninoff, und eine Suite für Violine und Orchester von Henri Marteau, in welcher der Komponist das Solo mit bekannter Meisterschaft spielte. Eine besondere Note erhielt dieses Konzert dadurch, daß von den ca. 70 Streichinstrumenten 20 von jungen Damen gespielt wurden. Ein Beweis dafür, daß es der Frau nun auch gelingt, sich auf dem Gebiete des Orchesterspiels einen Platz zu erobern.

Ungehobene Schätze. Von Hanns v. Zobeltitz.

„Zu wissen sei es jedem, der's begehrt:
Der Zettel hier ist tausend Kronen wert.
Ihm liegt gesichert, als gewisses Pfand,
Unzahl vergrabnen Guts im Kaiserland.“ (Faust II).

Ob Sie wirklich ja gerade für tausend Kronen Wert, selbst österreichische Währung, an ungehobenen Schätzen werden heben können, verehrte Leserin, bleibe dahin gestellt. Aber daß noch heute, wie zu Fausts Zeiten, auch im Umkreis Ihres Schaffens Schätze verborgen liegen, ist eine Tatsache. Nicht etwa nur Schätze ideeller Art: über solche verfügen alle guten Frauen, und es ist nur Aufgabe der Männer, sie zu heben. Ich meine Schätze, die sich ganz nüchtern in Goldeswert umsetzen lassen. Sie brauchen nur zu suchen!

Ganz so einfach, wie sich das Heben dieser Schätze, die ich im Sinn habe, vor dreißig, auch noch vor zwanzig Jahren gestaltete, ist es heute freilich nicht. Heute darf man sich durch manche herbe Enttäuschung nicht abschrecken lassen, muß es in den Kauf nehmen, wenn der vermutete Schatz schon früher gehoben war; man muß in kalten Wintertagen auf unseren Böden Umschau halten, in vergessenen Winkeln und Ecken, wo die verstäubten Kisten stehen und die alten Schränke. Man muß Großvater und Großmutter und die ältesten Tanten bitten, daß sie uns Einblick gewähren in die Briefe, die sie zur Brautstandszeit wechselten, muß bei dem Gevatter Nachbar, und sei er noch so grantig, anpochen, daß er uns erlaubt, in den Geschäftspapieren herumzustöbern, die er vor einem Menschenalter aufstapelte.

Es lohnt noch immer. Sie sind rarer, viel rarer geworden, diese Schätze, denn sie sind sehr gesucht. Aber dafür lohnt auch der Fund, wenn er gelingt, weit mehr als ehedem. Denn diese Schätze hatten die merkwürdige Eigenschaft, daß sie im Lauf der Jahre sich einen immer höheren Wert inkristallistierten.

Ich will Ihnen eine merkwürdige und ausnahmsweise wahre Geschichte erzählen. Ich hatte eine gute Freundin, die ihren geliebten Mann verloren hatte und von schweren pekuniären Sorgen heimgesucht war. Sie schrieb mir eines Tages von einem seltsamen Traum. Ihr Gatte war ihr im Schlaf erschienen, hatte sie getröstet und ihr gesagt, sie möge in seinem alten Schreibsekretär nachschauen. Da müßten ihre Brautbriefe liegen, noch in den Originalkuverts. Die solle sie mir senden, ich wüßte damit Bescheid. So tat sie, und es ergab sich, daß es

sich um alte Lübeck-Marken handelte, für die ich ihr denn auch wirklich gegen tausend Mark erlöste.

Nun wissen Sie auch schon, um welche Schätze es sich handelt: um die, welche in den Skriptum vergangener Tage, etwa vom Jahre 1850 an, ruhen, um Postwertzeichen, um Postmarken.

Seit Jahrzehnten macht man auf sie Jagd. Erst war es die liebe Jugend, die nach ihnen suchte; dann kamen die Erwachsenen. Das meiste ist ausgeplündert. Nur allzu oft trifft man in Kästen und Kisten auf die Spuren der Vorgänger, auf ausgeschnittene, zerrissene Briefumschläge. Aber überall hin gelangten die eifrigen Sucher doch nicht. Mancher Schrank, manche Truhe blieb ihnen verschlossen. Mancher Großpapa wies die Enkel lachend ab; mancher Geschäftsmann wollte niemand Einblick in die Beziehungen gewähren, die er vor einem Menschenalter hatte. So läßt sich immer noch manch wertvoller Fund tun. Es kommt auch noch ein anderer Umstand hinzu. Als der erste große Ansturm auf die alten Briefschaften stattfand, suchte man nur nach solchen Marken, die damals, vor dreißig Jahren etwa, schon wertvoll waren; die übrigen Marken blieben verschont. Auch sie aber sind inzwischen, zum Teil wenigstens, recht ansehnlich im Preise gestiegen. Es gibt Marken aus den Jahren von 1866 an, für die sich hübsche Erlöse erzielen lassen, Marken des Norddeutschen Bundes, auch Marken des jungen Deutschen Reichs; es gibt dann aus dem letzten Jahrzehnt so manche Kolonialmarke, die sehr wertvoll ist. Wer z. B. das Glück hat, Briefschaften zu erlangen, die einer der ersten deutschen Farmer in Südwestafrika nach der Heimat sandte, oder gar solche, die in den Jahren 1900 – 1901 auf deutschen Postanstalten in China aufgegeben wurden, kann leicht einige hundert Mark ernten. Im Jahre 1900 wurde z. B. in Tsingtau auf der deutschen Post, als die 5 Pf.-Marken gelegentlich ausgegangen waren, sogenannte Provisorien ausgegeben, mit dem Aufdruck 5 Pf. und 10 Pf., von denen die eine, freilich sehr selten, gut und gern von jedem Händler mit 100 Mk. das Stück bezahlt wird. Und es kamen die merkwürdigsten Überraschungen vor. Der eine oder andere „Chinese" legte in den Brief, den er nach Hause richtete, ein paar solcher „Dinger" als Kuriosität ein, ungebraucht, wie er sie auf der Post gekauft. Sie blieben unbeachtet im Umschlag – und wer sie nun heute findet, kann sich gratulieren. Es lohnt auch, deutschen Briefen aus Konstantinopel, Smyrna, Jaffa, Beyruts, aus Marokko nachzuforschen, und wer ein „Nest" Briefe aushebt, die im Jahre 1899 auf den Deutschen Mariannen aufgegeben wurden, dürfte sich eine stattliche Pelzgarnitur kaufen können. Das ist übrigens das schönste: wenn man überhaupt findet, so findet man meist nicht ein einzelnes Stück, sondern ein „Nest", oft zehn, zwanzig Briefe von Wert auf einmal. Ich habe erst kürzlich einer Nichte ein ganzes Paket Briefe abgekauft, die sie 1894 von ihrem in Tanger, Ostafrika, stationierten Bruder erhalten, aus Pietät zwar aufgehoben, von deren Wert sie aber keine Ahnung hatte. Ich zahlte ihr 100 Mk. dafür und habe noch – ein ganz gutes Geschäft dabei gemacht, wie ich beschämt gestehen muß.

Nur die Augen muß man aufmachen, dann findet man. So wurde in einem Dorf, als Tapetenstück angeklebt, fast ein ganzer Bogen der roten sächsischen 3 Pf.-Marke aus dem Jahre 1850 gefunden, die heute (mit Unrecht) als die seltenste deutsche Marke gilt. Die Stücke waren freilich arg vom Zahn der Zeit angefressen, was bei der eigentümlichen Aufbewahrungsort ja begreiflich ist, trotzdem repräsentieren sie einen enormen Wert. Einer meiner Bekannten entdeckte in einem alten Jahrgang der Gartenlaube eine ganze Anzahl höchst seltener Umschläge, die vor Jahrzehnten wohl als Lesezeichen hineingelegt wurden. Der beste Beweis aber, daß es auch heute noch nicht an verborgenen Schätzen fehlt, ist folgender: Vor etwa einem Jahre fand man in einem kleinen bayrischen Ort einige Kisten mit alten Skripturen, bei deren Durchsicht geradezu ein Lager der seltensten altdeutschen Marken aufgedeckt wurden. Der Schatz ist heute noch in festen Händen, und ich bin einer der wenigen, der von ihm weiß. Der Wert des Fundes dürfte 30 000 Mk. übersteigen!

Eine Anleitung zum Schatzheben kann ich freilich nicht geben. Das „Finden" ist nicht zuletzt Sache persönlichster Begabung. Aber einige Gesichtspunkte lassen sich doch aufstellen, nach denen man verfahren sollte.

Die großen Städte sind im allgemeinen ziemlich abgegrast, wozu der Spürsinn der Händler wesentlich beitrug. Ergiebiger sind noch immer abgelegene Orte, ist das Land. Es gibt auch heute noch Geschäfte, oft scheinbar ganz unbedeutend, auf deren Böden, nach Jahren geordnet und unberührt, die alten Kisten mit dem Skriptum stehen; es gibt Schlösser und Gutshäuser, in deren Schränken Stöße von Briefschaften aller Art lagern. Es lohnt, in den Apotheken der kleinen Städte anzupochen, ob man einmal revidieren darf – die Herren Apotheker waren nämlich von jeher ordentliche Leute, die ihre Papiere sorgsam aufzubewahren liebten. Das trifft auch merkwürdigerweise auf die Weinhandlungen und die Delikatessengeschäfte zu. Man kann versuchen, in abgelegten Akten älterer Rechtsanwälte Umschau zu halten; früher, als der Briefumschlag noch wenig gebraucht wurde, klebte man die Marke nämlich auf den zusammengefalteten Brief selbst, und diese Briefe wurden dann in die Akten eingeheftet. Auch an Pfarrhäusern soll man nicht vorübergehen, und manch überraschender Fund wurde in Damenstiften gehoben.

Zehnmal, hundertmal vielleicht wird alle Mühe umsonst sein. Aber ein einziger Fund kann das wettmachen. Es ist ja bekannt, wie hoch gegenwärtig gerade die Marken der ehemaligen altdeutschen Staaten im Preise stehen. Oldenburg, die beiden Mecklenburg, Bremen, Braunschweig, Bergedorf marschieren dabei, mit einzelnen Marken, an der Spitze. Aber auch von Hamburg, von Bayern, von Sachsen, von Baden, von Württemberg, von Preußen, von Elsaß-Lothringen, von Thurn und Taxis gibt es Marken, die sehr wertvoll geworden sind. Und wenn man Glück hat und trifft auf ein „Nest", dann spielen auch die alten, im Einzelstück weniger wertvollen Marken eine Rolle, denn auch sie haben heute ihren Verkaufspreis und sind fast ausnahmslos gesucht.

Ich muß auf der anderen Seite allerdings vor einer Überschätzung warnen. Es ist mir in meiner langjährigen Sammlerpraxis wiederholt vorgekommen, daß man mir irgendein paar Preußen oder Bayern einschickte und sie für große Seltenheiten hielt, während sie doch nur einen Pfennig Wert besaßen. Man sollte nicht vergessen,

daß einzelne Marken auch der älteren Ausgaben seinerzeit in vielen Millionen Exemplaren in die Welt hinausgingen und nie wirklich rar werden können. Außerdem aber muß ich darauf aufmerksam machen, daß der Wert einer Marke doch nicht nur von der Seltenheit abhängt. Zerrissene, beschmutzte, auch stark gestempelte Stücke bedingen stets eine bedeutend mindere Einschätzung. Die Ansprüche an die Schönheit der Exemplare sind heute sogar sehr hoch. Um ein Beispiel anzuführen: für eine Württemberg zu 18 Kr. aus dem Jahre 1857 kann der reelle Händler für ein tadelloses Stück heute gut und gern 30 Mk. bezahlen; aber schon das Fehlen eines „Zahnes" am Rande entwertet ein sonst schönes Stück auf etwa 10 Mk., und ist, wie es nicht selten vorkommt, eine ganze Zahnreihe abgeschnitten, so wird das Stück kaum für 5 Mk. einen Käufer finden.

Wenn es irgend möglich ist, soll man die gefundenen Marken nicht ausschneiden. Ist die Marke in ein Kuvert eingedruckt, so darf man es unter keinen Umständen, denn der Ausschnitt ist ziemlich wertlos. Ist die Marke aufgeklebt, so muß man tunlichst die eine Hälfte des Briefes mit der Marke abtrennen. Geht auch das nicht an, erlaubt es vielleicht der Besitzer nicht, hat der Brief einen besonderen Pietätswert, so sollte man die Marke mindestens so ausschneiden, daß rings um ihren Rand noch reichlich Papier bleibt. Hängen mehrere Marken zusammen, so darf man sie nicht trennen, sondern muß sie belassen, wie man sie fand. Gerade zusammenhängende Stücke — „Reihen", „Blockstücke" — sind heute besonders geschätzt.

Es gibt, ich habe mich oft darüber gewundert, unter den Frauen verhältnismäßig wenige Briefmarkensammlerinnen. Aber ich glaube, daß sie ein ganz besonderes „Findetalent" entwickeln können, ich habe sogar Beweise dafür. Sie besitzen eine Eigenschaft, die uns Männern vielfach abgeht: Geduld nämlich. Sie lassen sich durch Mißerfolge, d. h. durch vergebliches Suchen, nicht so leicht abschrecken. Und dann: ihnen tun sich die verschlossensten Dachböden, Kisten und Kasten auf. Sie brauchen nur zu bitten. Selbst der knurrigste alte Herr kann schließlich doch nicht nein sagen, wenn eine liebenswürdige Frau ihn ein wenig streichelt.

Kleine Presse.

Der japanische Kaiser zu Hause. Von Rennosuke Fujisawa.

[Nachdruck verboten.]

Ein Fremder, der nach Tokio kommt und das Kaiserschloß besichtigen möchte, wird zu seinem Leidwesen hören, daß eine Besichtigung nicht gestattet ist. Ist so das Schloß selbst den Japanern unbekannt, so dringt auch über das Leben des japanischen Kaisers wenig in die Öffentlichkeit.

Das Schloß liegt nicht so öffentlich und majestätisch da, wie z. B. das Kaiserliche Schloß in Berlin. Vom Haupteingang aus sieht man nur versteckt im Hintergrunde die Umrisse eines Gebäudes. Das Schloß ist umgeben von spiegelklaren Teichen und dem schönsten gemischten Walde, der an Größe fast dem Berliner Tiergarten gleichkommt. Mehrhundertjährige Kiefern neigen ihre Zweige in die kristallklaren Fluten. Inmitten dieses Grüns liegt nun idyllisch und anheimelnd das Schloß, das der japanische Kaiser den größten Teil des Jahres über bewohnt. Es besteht aus mehreren Gebäuden, die teils im europäischen, teils im japanischen Stile erbaut sind. Erstere dienen im allgemeinen dem offiziellen, letztere dem Privatleben. Der japanische Kaiser ist kein Freund von Prunk und Pomp, was man beim Anblick der prachtvollen Gebäude vielleicht denken könnte. Er steht morgens sehr früh auf, meist um 5 Uhr. Gegen 6 Uhr begibt er sich in den Shinto-Tempel, um sein Morgengebet zu verrichten und seine Ahnen anzurufen. Um ½7 Uhr nimmt er die Morgenmahlzeit, bestehend aus Kaffee und Gebäck, ein. Das Gebäck ähnelt ungefähr unserem Teegebäck. Es ist auf beiden Seiten mit Butter oder Marmelade bestrichen. Die Kaiserin liebt besonders Aprikosenmarmelade. Nach einer kurzen Ruhepause erscheint um 9 Uhr der Leibarzt zur Untersuchung. Alsdann legt der Kaiser die Uniform als oberster Kriegsherr an und begibt sich in den Thronsaal, um Staatsgeschäfte zu erledigen, Audienzen zu erteilen, Gesandte zu empfangen usw. Diese wichtige und anstrengende Tätigkeit dauert etwa bis 1 oder 2 Uhr. Nachdem die Staatsgeschäfte, denen sich der Kaiser mit großem Eifer und Interesse hingibt, erledigt sind, speist er zu Mittag. Das Mahl ist sehr einfach gehalten und meist auf japanische Art und Weise zubereitet. Höchstens zweimal in der Woche speist der Kaiser auch auf europäische Weise. Das japanische Essen wird im Gegensatz zu dem europäischen bekanntlich auf einmal aufgetragen. Es besteht aus zweierlei Suppe, Gemüse, gebratenem Fisch oder Fleisch, Salat und natürlich Reis. Dieser ist an bestimmten günstigen Orten (in der Provinz Omi) angepflanzt worden und mindestens 3 Jahre alt. Er wird drei Stunden lang gereinigt. Es wird immer ziemlich viel gekocht und nur die Mitte wird dem Kaiser vorgesetzt. Die Lieblingsspeisen des Kaisers sind hauptsächlich Fische, und zwar Karpfen, Meerbrassen, Forellen, Hühner, Enten, Wachteln und Schnepfen. Auch Makkaroni und Schildkrötensuppe sind sehr beliebt, sowie Hühner- oder sonstige Fleischsuppen. Als Nachtisch ißt der Kaiser besonders gern Apfelsinen oder Äpfel. Gespeist wird an altertümlichen japanischen Tischen, als Eßgeräte dienen Stäbchen. Zuweilen kommt es vor, daß der Kaiser befiehlt, ihm volkstümliches Essen vorzusetzen, um zu erfahren, was das Volk ißt. Daß dies öfter geschieht, beweist, daß er Gefallen an den Speisen findet. Ist das Mahl beendet, so wiegen die Köche genau die Überreste, um festzustellen, welches Gericht dem Kaiser am meisten behagt. Die Zahlen werden dann zu statistischen Nachweisungen benutzt. Jedes Mahl wird, bevor es dem Kaiser vorgelegt wird, von seinem Leibarzt begutachtet.

Gegen 5 Uhr wird das tägliche Bad eingenommen, dem um 8 Uhr das Abendessen folgt, das ungefähr ebenso zusammengesetzt ist, wie das Mittagsmahl. Außerdem wird Wein aufgetragen, entweder japanischer oder französischer Wein. Der Wein wird jedoch nur sehr mäßig genossen.

Die freie Zeit wird ausgefüllt mit Lesen, Dichten und dergleichen. Gegen 11 Uhr begibt sich der Kaiser zur Ruhe.

Die Privatkleidung — weißseidene Kimonos — wird jeden Tag erneuert. Bei Erledigung der Staatsgeschäfte trug der Kaiser früher stets einen Gehrock. Seit dem chinesisch-japanischen Kriege etwa legt er dagegen stets Uniform an. Der Kaiser hat eine für Japaner hohe Gestalt. Er hat in seiner Jugend seinen Körper durch Übungen, Ringen, Reiten und dergleichen gestählt, gekräftigt und abgehärtet und ist noch heute, in seinem 60. Lebensjahre, von bewundernswürdiger Gesundheit. Gegen Kälte ist der Kaiser so gut wie unempfindlich. So sind auch seine Privatgemächer im Winter nicht geheizt, nur ein metallnes Becken mit glühendem Holz wird in das Zimmer gestellt, damit die Hände erwärmt werden können. Nur gegen zu große Hitze zeigt er sich etwas empfindlich.

Das Familienleben des Kaisers ist das denkbar beste. Seine Gemahlin Haruko ist im Volke sehr beliebt wegen ihrer Wohltätigkeit. Sie wird deshalb die Mutter Japans genannt. Mit der alten Literatur Japans und Chinas ist sie gut vertraut, sie dichtet sehr gern, spielt vorzüglich das japanische Instrument Koto und ordnet künstlerisch Blumen an, wie es in Japan bei gebildeten Frauen Sitte ist. Sie ist umgeben von 26 Hofdamen.

Für die Redaktion verantwortlich: Luise Kappen in Berlin. — Manuskriptsendungen nur an die Redaktion der „Deutschen Frau" in Berlin W., Tauenzienstr. 7b (ohne Hinzufügung des Namens). — Anzeigen nur an den Verlag der „Deutschen Frau" (Velhagen & Klasing) in Leipzig, Hospitalstr. 27. — Verantwortlich für die Anzeigen K. Dieckmeyer in Leipzig. — Nachdruck des Inhalts verbaten. — Druck van Günther, Kirstein & Wendler in Leipzig.

Briefkasten der „Deutschen Frau“.

Um vielfachen Anfragen gerecht zu werden, bemerken wir, daß alle Fragen an den „Briefkasten“ der „Deutschen Frau“ an die **Redaktion in Berlin** W. 50, Tauenzienstraße 7 b, alle Inseraten-Angelegenheiten an den **Verlag der „Deutschen Frau“** (Velhagen & Klasing) **in Leipzig**, Hospitalstraße 27 zu richten sind.

Fr. H. in Gr. Frage: Ich leide schon lange an einer Schleimhautentzündung der Augen. Acht Wochen war ich jetzt in Behandlung eines Augenarztes. Habe Tropfen bekommen und mußte Umschläge machen, das hilft immer nur vorübergehend. Gibt es vielleicht ein unschädliches gutes Mittel, ein Augenwasser u. dgl. dafür? Ist der Katarrh an und für sich gefährlich? Begleiterscheinungen sind: Schwere der Lider, matter, verschleierter Blick, manchmal das Gefühl, als wäre ein Körnchen im Auge. Bestreichen der Lider mit Eau de Cologne hilft etwas, brennt aber anfangs. Ist Rosmershausensches Augenwasser gut?

Antwort: Der einfache, chronische Bindehautkatarrh, an dem Sie leiden, ist eine der häufigsten Augenkrankheiten. Das Leiden ist recht hartnäckig. Nach Perioden leidlichen Wohlbefindens werden immer wieder gelegentliche Verschlimmerungen und Steigerungen der Beschwerden auftreten. Der Katarrh ist an und für sich durchaus ungefährlich; ernstere Verwicklungen kommen bei der nötigen Vorsicht nur äußerst selten vor. Die Schwere der Augenlider, der matte, verschleierte Blick, das Gefühl, als wäre ein Körnchen im Auge, sind für das Leiden ganz charakteristisch; das letztgenannte Symptom entsteht dadurch, daß sich ab und zu im Bindehautsack etwas Schleim in Form schleimiger Fädchen ansammelt. Sie müssen vor allen Dingen Ihre Augen vor Staub, vor Rauch, vor rauhen Winden, vor übermäßiger Hitze, vor schlechter Luft und vor allzustarker Blendung in acht nehmen, und jeden längeren Aufenthalt in rauchigen, mit Tabaksqualm erfüllten Restaurants, am heißen Kochherd, in der Nähe des warmen Ofens und in grellbeleuchteten oder schlecht gelüfteten Räumen vermeiden. Das Verweilen im Freien ist durchaus zuträglich, vorausgesetzt, daß es nicht besonders windig ist. Das Nähen, Lesen und Schreiben, sowie jede andere, die Augen anstrengende Näharbeit muß, besonders des Abends, eingeschränkt werden und soll nur bei guter Beleuchtung und in nicht zu großer Nähe der Lichtquelle geschehen. Gegen zu grelles Licht ist ein farbiges Schutzglas ganz zweckmäßig. Alkoholgenuß ist nur in mäßigen Mengen statthaft. Für regelmäßige Darmentleerung ist Sorge zu tragen und auf etwaige Allgemeinleiden, wie Blutarmut oder Skrofulose, Beachtung zu schenken, da Besserung solcher Zustände mitunter auch den Katarrh der Augen günstig beeinflußt. Mitunter wirkt auch die Beseitigung eines bestehenden chronischen Nasenleidens günstig, da Augen- und Nasenscheimhäute durch den Tränennasenkanal in direkter Verbindung stehen. Von den örtlichen Mitteln sind am wirksamsten, die direkt ins Auge eingeträufelt werden. Die Mittel, welche der Arzt hier zu verordnen pflegt, wie Zink, Alaun, Borax u. dgl.

(Fortsetzung nächste Seite.)

Moderne Damen-Hüte sind vorwiegend mit echten **Straußfedern** geschmückt. Die renommiert. Firma **Oscar Jope, Leipzig 60**, Markt 1/8 macht Ihnen folgende billige Offerte in echten Federn. ca. 40 cm lg., 10-15 cm brt. M. 1.—; 40-45 cm lg., 12-15 cm brt. M. 1.50, 2.–, 2.50, 3.–; 15-18 cm brt. M. 3.50, 4.50, 6.—. Prima Ware, 20 cm brt. M. 10.—, 25 cm brt. M. 20.—, 30 cm brt. M. 30.– etc. Auswahlsendungen geg. Referenzen. — Illustr. Preisliste franko. Viele Anerkennungsschreiben a. all. Welt.
Jope, Leipzig.

Petrol Hahn gegen **Kopfschuppen.** aseptisch.
Fl. 2.50, Fl. 1.50. Apoth. Hahn, Genf; Gustav Lohse, Berlin; A. Teichert, Königsberg i. Pr.

Die wunderbaren preisgekrönten Blitz-Unterkleider Blitz-
Strümpfe
Ersatzfüsse, Strickgarne
laufen nicht ein.
Versand an Private sehr billig
Preisliste franko umsonst
Garnfabrik Georg Koch,
Hoflieferant in Erfurt F. 367.

Perlvorhänge
f. Türen, Fenster u. Heizkörper, auch Vorh. Matr. M. Fuchs, Berlin O. 27, Raupachstr. 4.

Seidenstoffe. Größtes Sammet- u. Seidenlager Deutschlands.
Julius Zschucke
Königlich Sächsischer Hoflieferant
Muster zu Diensten. Preise besonders billig.
DRESDEN F., A. d. Kreuzkirche 2, Part. u. 1. Et.

Leib- Bett- Tisch- **Wäsche Jeder Art**
liefert in erprobt bestbewährten Marken zu billigsten Preisen Max Rauer, Leinen-Versand, Sorau (Nieder-Lausitz) Nr. 125. Verlangen Sie bitte Preisliste nebst Original-Mustern portofrei.

Wer probt, der lobt Walthers echte, extra milde **Lilienmilchseife**
Dtz. M. 2.50 bei 30 Stck. kostenfrei M. 6.—. E. Walther, Halle-S., Mühlweg 20.

Warum sind **Jaekel's „Schlafe patent“-Möbel** seit 26 Jahren so beliebt u. gesucht?
Weil sie die einzigen sind, welche sich im praktischen Gebrauch großartig bewährt haben.
Neue illustrierte 100seitige Preisliste 351 mit vielen Neuheiten soeben erschienen.
R. JAEKEL's Patent-Möbel-Fabrik, BERLIN, Markgrafenstr. 20, Ecke Kochstr. MÜNCHEN, Dienerstraße 6.

Statt teurem Fleisch
und teurem Gemüse
billige Ersatzmittel und
Liebig's Fleisch-Extrakt

Briefkasten. (Fortsetzung von Seite 20).
schaden, in der richtigen Konzentration und Dosis nach ärztlicher Vorschrift angewandt, gewiß nicht; wohl aber hören sie schließlich auf zu wirken, indem sich die Bindehaut an sie gewöhnt; es muß daher ab und zu mit ihnen gewechselt werden. Das Befeuchten der Lider mit Kölnischem Wasser, das Sie anwenden, kann zeitweise Linderung der Beschwerden herbeiführen; nur müssen Sie es vorher mit etwa doppelt so viel Wasser verdünnen, dann wird es nicht brennen. Das Rosmershausensche Augenwasser endlich, nach dem Sie fragen, dürfen Sie gewiß gelegentlich gleichfalls gebrauchen, ohne aber gerade allzuviel von ihm zu erwarten; es besteht aus Fenchel und Spiritus und wird, mit Wasser gehörig verdünnt, zu Umschlägen auf das Auge benutzt.

Frage: Ich bin Oberköchin in einem Sanatorium, möchte aber weiter kommen und unter Leitung einer erfahrenen Dame mich zu dem heranbilden, was mir als Ziel vor Augen steht. Können Sie mir Näheres über die Frau in der Gasthausreform sagen?

Antwort: Wenden Sie sich mit einer selbstgeschriebenen Anmeldung an den Vorstand des Züricher Frauenvereins für alkoholfreie Wirtschaften, Zürich. Die Anmeldung soll enthalten: Alter, Heimatort, Konfession, kurzen Lebensabriß und wenn möglich, Zeugnisse und Photographie. Zuerst werden Schweizerinnen berücksichtigt. Die Lehrzeit dauert 6 bis 12 Monate.

Frage: Darf eine Krankenschwester, die aus dem Schwesternbund ausgetreten ist und jetzt bei einem Arzt privatim in der Krankenpflege beschäftigt ist, eine frei erfundene Haube tragen?

Antwort: Wenn die Haube nicht die einer bestimmten Schwesternschaft ist, läßt sich nichts dagegen einwenden, daß Sie sie tragen.

Frage: Gibt es ein wirklich sicheres Mittel, Vorhänge und Dekorationen bei einer Privataufführung feuersicher zu machen?

Antwort: Das sogenannte System Gautsch ist uns schon öfter gerühmt worden. Wenden Sie sich an F. v. Buchka, Refrath b. Köln a. Rh.

KIN

Intelligente Damen verwenden

Koh-i-noor

Druckknöpfe

und sammeln die Kupons für wunderbare Gratis-Geschenke. „Koh-i-noor"-Druckknöpfe sind die besten der Welt, sie wurden von den grössten Modekünstlern glänzend beurteilt und finden Verwendung für die elegantesten Toiletten der hohen Aristokratie." — „Koh-i-noor" erlangte allein höchste Auszeichnungen bei den grossen Ausstellungen von Prag 1908, Wien 1908 und Paris 1909. — Jede Schneiderin sollte wenigstens einen Versuch damit machen.

Der flache, unbedingt verlässliche und nie rostende Druckknopf!

Andere Druckknöpfe mögen ähnlich aussehen, aber „Koh-i-noor" sind die ersten in Qualität. — Ein Versuch wird dies rasch beweisen.

Lassen Sie sich das Gratis-Buch der Geschenke kommen!

Sie werden entzückt sein über die reizenden Gegenstände! Mehr als 400 verschiedene Geschenke sind darin abgebildet, jedes mit Angabe der für den Besitz erforderlichen „Koh-i-noor"-Kupons.

Koh-i-noor Prämienkatalog gratis.

Schreiben Sie noch heute an

Waldes & Ko., Metallwarenfabriken

Dresden, Prag, Warschau.

Erziehung und Unterricht. Pensionswesen.

Töchterpensionate.

Bernburg, Haus Schöneck, Töchterpensionat Frau Dr. Wildt. — Wissensch., Haush., Lehrerinn. u. Ausländer. i. Hause. 8—900 Mk. I. Ref. Prosp.

Bonn a. Rh. Töchterheim „Haus Schöneck"
Vornehmes Haushaltungs-Pensionat. Frau Ingenieur **Müske.**

Cressier (Neuchâtel), Suisse, Töchterpensionat Mme. O. Blanc-Beurnier. Gründl. Erlernung der französ. Sprache Prachtv. Lage, gr. Garten. Preis 1000 Frcs. jährlich. Prospekt und Referenzen.

Detmold Teutoburger ::: Wald ::: **Töchterheim Benzler.** Erstkl. hauswirtschaftl. u. wissenschaftl. Ausbildung. Prospekt u. Referenzen durch Frau **Dr. med. Benzler.**

Detmold. Im Pensionat Wessel, ältestes am Platze, finden junge Mädchen jederzeit freundl. Aufnahme z. Erlernung des Haush., Fortbild. i. Wissensch., Sprach., Mus., Mal., Handarb. usw. Engländerin i. H. Schöne waldr. Umgebg. Große, frdl. Stadtvilla m. schön. Gart., Veranda, Balkon. usw. I. Rf. Prsp. d. d. Vorst. E. Schwenniger, staatl. gepr. Lehrerin, J. Neubourg, Industrielehrerin

Dresden-N. Kurfürstenstraße 16, ab 1. 4. 1912 im Gartengrundstück Weintraubenstr. 4 **Töchterpensionat** mit beschränkter Schülerinnenzahl, für wissenschaftliche und wirtschaftliche Ausbildung von Frau **S. von Schaumberg.** [2042

Dresden, Kurfürstenstr. 12. **Töchterpensionat von Elise Schwarz** bietet jg. Mädch. gediegene wissenschaftl. u. praktische Ausbildung.

Institut Burchardi
(Eisenacher Kochschule)
Pensionat
Frauenschule
Seminar für Lehrerinnen der Hauswirtschaftskunde (Staatliche Prüfung)
in
Eisenach
in Thüringen
Bornstrasse 11.

(Fortsetzung nächste Seite.)

Bad Friedrichroda i. Thür. Töchterpensionat L. VOLGER.
Gründl. Ausbild. in Küche, Haushalt, Handarb., Schneidern, Weißnähen. Auf Wunsch Musik- u. Sprachenunterr. d. gepr. Lehrkr. Herzl. Familienleb. Kräft. Kost. Tennis, Turn., Wintersport. Zur Erhol. a. Aufn. ohne Lehrpl. Herrl. Villa a. Gottlob. Best. Empf.

Georgenthal i. Thür., b. Bad Friedrichroda *Kochschule u. Haush.-Pensionat* v. Frau B. Wenzel. Gründl. Ausbild. in all. Fächern. Eig. Villa. Prosp.

Goslar (Harz) Mädchenpensionat H. u. N. Moritz staatl. gepr. Lehrerin
Beschrk. Anzahl. Grdl. Ausbildung in Wissenschaften u. Haushalt. Sorgf. Erziehung u. Pflege. Tennis, Turnen, Wintersport. Ausländ. im Hause. Jährl. 1200 M. Beste Ref. Prosp.

Töchterpensionat Koch Hann.-Münden bei Cassel.
Herrliche Lage im reizenden Wesertale.
Ausb. in Wissensch., Sprach., Musik, Handarb., Mal., Umgangsform., prakt. u. theor. Haushalt-Lehre unt. persönl. Anleitg. Individ. Behandlg. Tägl. gymnast. Übungen u. Spaziergänge in die waldreiche Umgebg. Eigene Villa, Zentralheiz., Bäder. Ausländerinn. i. Hause. Prosp. u. Refer.

Tennisplatz i. Garten d. Pensionats.

Leipziger Privat-Kochschule nebst Haushaltungsschule
von **Theodora Lehmann, Leipzig, Floßplatz Nr. 11**
verbunden mit Haushaltungs-Pensionat für Töchter gebildeter Stände. Gründliche Ausbildung in der bürgerlichen und feinen Küche, sowie in allen Fächern der Hauswirtschaft. Aufnahme vierteljährlich. Vorzügliche Referenzen. Gegründet 1901.

MONTREUX La Tour de Peilz. | **Töchterpensionat** von Frau Pf. **Baridon.** Prosp. illust. Ref.

Lebenserziehung durch hauswirtsch., prakt.-wissensch. u. gesundheitl. Ausbildung. Langj. Erfahrg., gepr. Lehrkräfte. **Töchterpensionat Kühn-Maßmann Nassau-Lahn** Staatlich konzess. Neuzeitl. einger. fröhliches Heim. Nähe Bad Ems u. dem Rhein. M. 1100 p. a. I. Ref. v. Eltern. Prosp.

Evang. Töchterpensionat Oberlahnstein a. Rh. (gegenüber Coblenz) **West-Allee 2**
Eigene Villa, gr. Garten, schönste Lage in Nähe des Rheins. Sorgf. Ausbild. im Haushalt, Handarbeiten, Schneidern, Weißnäh., Wissenschaft, Klavier, Gesang, Malen. Für jüng. schulpflicht. Mädchen individ. Unterricht durch staatl. gepr. Lehrerin, für Erwachsene wahlfreie Kurse. Herzlich. heiteres Familienleben. Tennis, Ausflüge, Tanzunterricht. Prospekte und Referenzen durch die Vorsteherinnen Fräulein **Adelheid** und **Tony Hoecker.**

Bad Pyrmont, erstkl. Töchterpensionat mit Haushaltschule, musterg. einger., Zentralh. elektr. Licht, Bad, Gart. Grdl. Ausb. i. Haush., Wissensch., Sprach., Mus., Umggsf., Handarb., Kunstgew., Turn., Tanz., gpr. Lehrerin. u. Ausländerin. i. H. Vorz. Verpfl., Kurgebr. Prosp., I. Refer. v. Eltern. Frl. L. Oswald-Philippi.

La Soldanella Haushaltungspensionat mit Kochschule und gründliche Erlernung der französischen Sprache.
Les Queues (sur Le Locle) Kanton Neuchatel. Auf Wunsch Musik — Malen. — 6 u. 10 monatl. Kurse. — Refer. u. Prospekte. Vorsteherin Frl. **M. Clausen.**

Wasserburg am Bodensee, Villa Neptun.
Jg. Mädchen finden Aufnahme zur Erholung und zur gründl. Ausbildung im Kochen, Haushalten, Gartenbau u. feiner Handarbeit. Komfortable Villa, Bad, Zentralheizung, großer Garten. E. Enderlin, staatl. gepr. Lehrerin der Koch- u. Hauswirtschaftskunde.

Weimar. Töchterbildungs-Institut gegr. 1873, staatlich konzess. Wissenschaftl., gewerbl., wirtschaftl. Ausbildung. Musik-, Mal-, Tanzst. Individuelle Pflege. Großer Besitz m. Park. Waldnähe. Prosp. durch Dr. phil. **Curt Weiß u. Frau.**

Wiesbaden 12: Internationales Töchter-Institut „Almonte". Prosp., I. Referenz. u. Ans. d. d. Vorst.

Wiesbaden, Kesselbachstraße Nr. 4 **Töchterpensionat Schmidt-Giudice.** Hausb., Wissenschaft., Sprachen, Musik usw. — Freie, gesunde Lage. Beste Empfehlg. Ill. Prosp. 1200 u. 1400 Mk. jährl.

Wiesbaden, Mozartstraße 2a. Villa mit Garten. **Haushalts-Pensionat mit Kochschule** für Töchter besserer Stände. Gründl. hauswirtschaftl. Ausbildg. Auf Wunsch Fortbildg. i. Sprach., Musik, Mal. Herzl. Familienl. Prosp., Ref. d. Frau Friedr. Wilhelm.

Pensionat Crome-Schwiening, Celle
Junge Mädchen in begrenzt. Zahl. (Wissenschaftl. u. prakt. Stunden), wie Haushaltserlernung. Kunstfächer. Schüler. für hiesige Schulen. Frauenschule. Prospekte d. V.

Gernrode/Harz.
Töchterpensionat Agathe Boothby.
Gründliche Ausbildung in Wissenschaft., Sprachen (Ausländ. i. H.), Musik, Malen, Turnen, Handarb., Koch- u. Haushalt-Unterricht. Prospekte durch d. Vorsteh.

Gernrode/H. Wiss. u. Haush.-Pens. **Grasshoff.** — Vorz. vielseit. Ausb. Feine Geselligk. Ausländ. Best. Verpfl. Zentrlh., Bäd. 900 Mk. I. Empf.

Bad Lauterberg/Harz
1. J. Erl. d. Haush., gesellschaftl. Form f. j. Damen frdl. Aufn. Pension jährl. 800—850 Mark. Ev. Mus. u. and. Fächer. Eig. Villa, Ver., Garten. — II. Unterricht nach Art d. wirtschaftl. Frauenschulen auf d. Lande. Geprüfte Haushaltungslehrerin jährl. 1100 Mark. Ia. Ref., Prosp. d. Frl. **Hunaeus.**

Unterrichtsanstalten.

Dr. Vogtherrs Chemieschule für Damen.
Berlin SW., Wilhelmstraße 20.
— Prospekte. Stellen-Vermittlung. —

Chemieschule f. Damen Hamburg, Mattentwiete 35.
— Prospekt frei. —

Königr. Sachsen. **Technikum Mittweida.**
Direktor: Professor A. Holzt.
Höhere techn. Lehranstalt f. Elektro- u. Maschinentechnik
Sonderabteilungen für Ingenieure, Techniker u. Werkmeister, Elektr- u. Masch.-Laboratorien. Lehrfabrik-Werkstätten.
Höchste Jahresfrequ. bisher: 3610 Besucher. Progr. etc kostenlos v. Sekretariat.

Toilettenmarkt.

Unsere praktische Abteilung: „Toilettenmarkt" soll den Verkauf von gut erhaltenen Modekleidern, Hüten usw. in Form von Inseraten von Privathand zu Privathand, namentlich auch für den Bedarf der Bühne, vermitteln.

Inseratbestellung: Es genügt, einen Anzeigentext an den Verlag der Deutschen Frau (Velhagen & Klasing), Leipzig, zu senden. Die Aufnahme wird stets in der nächst möglichen Nummer erfolgen und der Betrag durch Nachnahme erhoben. Die Anzeigengebühr ist sehr billig, denn ein Feld (4 Zeilen = 44 Silben) kostet nur 1 Mk., überschießende Zeilen (1 Zeile = 11 Silben) je 30 Pf.

Offerteneinsendung: Die Antworten auf Inserate sind mit Aufschrift der betreffenden Inseratnummer zu versehen, z. B.: **Toilettenmarkt D. F. Nr. 321** Alsdann ist diese Offerte (ev. geknickt) in einen anderen Briefumschlag mit einer lose beigefügten Zehnpfennigmarke als Expeditionsgebühr zu tun und an folgende Adresse zu richten:

Verlag der Deutschen Frau (Velhagen & Klasing), Leipzig, Hospitalstr. 27.

Nachdruck verboten

Angebote

Samt-Kostüm m. Jacke, taupefarb. gestr., Größe 46, Rockl. 110, zweimal getr. wegen Trauerfall für 120 Mk. abzugeben, neu 200 Mk., sowie lg. **Regenmantel.** D. F. 3277

Schwarzseidenes **Kleid** f. ält. Dame, Gr. 44-46, für 25 Mk.; fast neue **Lackstiefel** mit Samt, Größe 41, weil zu groß, für 12 Mk. zu verk. D. F. 3292

Elegantes (champagnerfarbiges) **Kostüm,** Neuwert 250 Mk., für 70 Mk.; rohseidn. **Kostüm,** 40 Mk.; schwarze **Straußenfederboa,** für 20 Mk. zu verkauf. D. F. 3317

Tadellos erhaltenes Homespun-**Jackenkleid,** Schneiderarbeit (Größe 44), hellgrau, **Rock,** modernisiert, Jacke nicht ganz modern, für 35 Mk. zu verkaufen. D. F. 3312

Aus Spitzen und Tüll konfektionierte schwarze **Boa** (mit Seidenfransen), tadellos erhalten, für 12 Mk. zu verkaufen. Anschaffungwert 35 Mk. D. F. 3294

Für Größe 48: Türkisblauer **Morgenrock,** Satintuch, weißseid. Bordengarnitur, Empireform, fast neu, 20 Mk.; **Unterrock,** dklgrün, Seidentrikot, Taftvolant, 10 Mk.; weißseid. lila-gestreift. **Unterrock,** 10 Mk.; kl. grauer **Krimmermuff,** 6 Mk. D. F. 3326

Umständehalber ganz neues, modernes **hellblaues Chiffonkleid,** einmal getragen. Gr. 42-44. Anschaffungspreis 85 Mk., für 50 Mk. zu verk. D. F. 3282

Zu verkaufen: 1 **Reitkleid,** für 60 Mk.; 4 helle **Abendkleider,** Spitze, Crepe und Seide auf Seide, je 50—70 Mk.; 1 helles **Marquisettekleid,** auf Taft, für 40 Mk. Größe 46, große Figur. D. F. 3295

Ballkleid, Tüll auf Seide, für 32 Mk.; **Foulardkleid,** blaue Seide, für 35 Mk.; dnkl. **Winterkostüm,** neu 118, jetzt 42 Mk.; **Herbstmantel,** neu 68, jetzt 28 Mk. Alles vorzüglich erhalten, Größe 44. D. F. 3297

Größe 48: **Foulardkleid,** weißlila mod., für 30 Mk.; **Sportjacke,** blau, für 15 Mk.; **Chiffonstola,** schw., sehr lg., 3 Mk.; **Seidenstola,** schwarz mit lang. Chenillienbehang, 3 Mk.; **Wollkleid,** weiß, für 8 j. Mädch., für 5 Mk. zu verk. Alles gut erh. D. F. 3310

Fast neues **Gesellschaftskleid,** hellfliederfarb. Crepe de Chine u. gleichfarb. Samt-Passe aus Goldtüll, Gr. 44-46, für 35 Mk.; 1 sportfarb. **Mantel,** 3/4 lang, halbanl., ungefütt., 10 Mk., Gr. 44; 1 gut erh. **Seal-Plüschjacke** (Bolero) m. gelb. Seide gef., Gr. 44, 15 Mk.; 1 schw. **Gehrock,** gr. schl. Fig., unmod., wen. getr., gut erh. 10 Mk. D. F. 3289

2 fesche kleidsame **Kostüme,** das eine „Fallschirm" für schlanke Dame, für 40 Kr., das andere „Eschangudla" für stark geb. Dame, für 36 Kr., beide tadell. erh., nur einmal getr., zu verk. Photogr. a. Wunsch zur Ansicht gegen Retournierung. D. F. 3334

Neue fraisef. **Seidenbluse** m. Spitzeneinf., Gr. 42, 10 Mk.; schw. **Samt-Winterjacke** m. Goldstoffweste, neu 70, j. 18 Mk.; blau. **Covercoatkost.,** l. Jacke a. Seide, gut erh., neu 160, j. 30 Mk.; wßwoll. **Eislaufkost.** 12 Mk. All. Gr. 44.; rot. **Tuchkindermant.,** schwz. sout., tadell. f. 10-12 j. Mdch. 20 Mk.; 1 P. schw. **Chev.-Halbsch.,** Gr. 39, 3,50 Mk. D. F. 3327

Ein weißes leichtes **Damast-Ballkleid** mit rosa Nelken durchwirkt, Rock unten mit breiter gelber Spitzengarnitur auf rosa Tüllvolant, feste Taille ebenso besetzt, Gr. 46, Rockl. 110, Taillw. 69. Neu 500 Mk., für 60 Mk. — 1 hellblaues reich gestickt. **Ballkleid,** Prinzeßform, Maße wie oben, neu 450 Mk., jetzt für 50 Mk. D. F. 3333

Weg. Trauer zu verk.: Gr. 42, Rocklg. 98, Taillenw. 63, sehr mod. zartgrün. **Hochzts.-** od. **Balltoil.,** a. Seide, mit schön. Goldstick., 2 × getr., neu 200 Mk., jetzt 50 Mk. D. F. 3324

Elegantes, gelb-seidnes **Ballkleid,** Prinzeßform, Größe 44, Anschaffungspr. 100 Mk., jetzt für 25 Mk. zu verkaufen. D. F. 3335

Türkisblaues gesmoktes **Liberty-Tussorkleid** mit Handstickerei u. Spitzen, Unterbluse, neu 125 Mk., für 30 Mk.; dunkelblau. **Cheviot-Mantelkleid** m. getupften Aufschlägen, neu 200 Mk., für 35 Mk.; blaues **Liberty-Kleid** mit bunter Stickerei und Soutache verziert, neu 130 Mk., für 25 Mk.; giftgrün gefärbtes **Tussor-Kleid** mit grünem Samt und Spitzen verziert, für 15 Mk. zu verkaufen. D. F. 3287

Alles Größe 44!
Seidener **Morgenrock,** hellgrün Japon, plissiert, mit breitem Kragen u. elegant mit Spitzen verziert 20 Mk. — **Wollkleid,** taubengrau Kaschmir, Taille mit Spitzen, kragenartig garniert, jugendlich, 35 Mk. **Samtmantel,** 105 cm lang, schwarz, mit Tresse und Posamenten verziert, aparte Form, anliegend, 45 Mk. — **Englischer Paletot,** grau Diagonal, anliegend mit Patten 12 Mk. — **Manchester-Jackett,** helloliv, kurz, für junge Mädchen 10 Mk. **Englisches Kostüm,** grau-schwarz gestreift, mit Tresse besetzt, Jacke auf Halbseide 25 Mk. — Alle Gegenstände beste Verarbeitung, fast neu. D. F. 3341

Ein noch ungebrauchter **Herrenmuff** (Iltis, Wert 15 Mk.), für 10 Mk. zu verkaufen. — — D. F. 3313

(Fortsetzung nächste Seite.)

Angebote.

Trouerhalber zu verk.: Hocheleg. **Gesellschaftskleid** mit mittelgroß. Ausschnitt, Unterkl. rosa Seide, überkl. blau Voile Ninon und schwarzer Tüll, Taille aus golddurchzogener Chantillyspitze, streng modern, kaum getragen, für 120 Mk.; ebenso kornblumblauseidenes **Gesellschaftskleid**, Überzug aus Chiffon in derselben Forbe, Passe von Chantillyspitzen, Taille reich mit Goldstickerei besetzt, für 60 Mk. - Beides Größe 46, große elegante Figur. — D. F. 3280

Dunkelrotes **Samtkleid** mit hoher und dekoll. Taille, neu 400 Mk., jetzt 40 Mk., elegant. — Unmod. schwarzseid. **Kleid** m. Spitzen u. Perlbesatz auf seid. Unterkleid 15 Mk. — Schwarzseid. **Cape** f. ält. Dam. m. reich. Perlstickerei 15 Mk. - Lila soutachiertes feines **Kostüm**, prima Wiener Arbeit, Rock, Taille u. lange Jocke, mod., neu 400 Mk., jetzt 75 Mk. Alles Gr. 46. — Feines blaues **Wollkleid**, Taille mit Seide u. Spitze garniert, für jg. Mädch., weiter Rock, Gr. 44, f. 35 Mk. D. F. 3279

Eleg. **Gesellschaftskleid**, schwz. Grenadine mit Seiden-Spachtelspitze, Gr. 44, 25 Mk.; creme **Tüllkleid** auf Japonseide m. bunt. Seidenrosen-Einsätzen, Gr. 42, 35 Mk.; Schwarzer **Tuchpaletot** auf Taffet gearb. mit Perlen best. Weste, Gr. 44, 32 Mk.; **Faltenrock** mit Sattel, taupefarbiger Cheviot mit schwarzer Moireegarnierung, Größe 42, 12,75 Mk.; **Kimono**, englisch-grau gestreift, Größe 44, für 12,50 Mk. — Sämtliche Kleidungsstücke neu, noch nicht getragen. D. F. 3340

Angebote.

Größe 44!

Prinzeßkleid, maulwurf Popeline mit eingef. Spachtel- und Schnur-Garnierung für 30 Mk.; **Seidenkleid**, Modell, dezent grau kariert, Taillen-Schoß, für 65 Mk.; **Kostüm,** marine Kammgarn-Cheviot mit rosa best. Leinenweste und Kragen, sehr schick, Jacke auf Seide, für 45 Mk.; **Tennis-Kostüm**, creme Cheviot mit schwarzen Streifen, Sakko-Jacke auf Seidenserge, für 25 Mk.; Eleg. **Kostüm-Rock**, schwarzer Moiree-Velour mit Tunika auf Satin de Chine, für 35 Mk.; **Bluse**, schwarzer Taffet, Kimono, mit eleg. Tüllsattel, für 20 Mk.; **Taffet-Bluse**, Pariser Modell, modefarbig mit eingef. Fileteinf. und hellblau abgesetzt, für 25 Mk.; **Taffet-Hemdbluse**, schwarz-weiß kariert, für 13,50 Mk. — **Wiener Bluse**, leder mit grau gestreift Flanell, für 10 Mk.; **Theater-Capes**, kupferfarbiges Tuch, Capusch. mit weißem Atlas gefüttert, für 20 Mk.; **Morgen-Rock**, Geishaform, creme reinw. Crepon mit hellblau Libertyblenden, für 20 Mk.; **rosa Matinee** (Seide), plissiert mit reichen Spitzeneinsätzen, für 18 Mk. — Sämtliche Garderobe aus Berliner Ateliers, wie neu. — D. F. 3338

Braun. **Umstandskleid**, wen. getr. 20 Mk.; grüner **Mantel** 8 Mk.; 2 **Winterjacken** für Backfische 6 u. 8 Mk.; dkl. **Regenmant.** 5 Mk.; karierter **Miederrock** 8 Mk. D. F. 3244

Gesuche

Tadellos erhalt. Stola billig zu kaufen gesucht. D. F. 3315

Persianer-, Marder-, Skunks-, Hermelin-Boa oder **Garnitur**, modern und gut erhalten, preiswert zu kaufen gesucht. D. F. 3305

Schwerer, tadellos erhaltener moderner **Damenmantel**, Größe 42-44, zu kaufen gesucht. D. F. 3281

Für ein Kostümfest werden ein Paar gut erhaltene **Damen-Reitstiefel**, hohe Form, Größe 37-38, sowie ein Paar **Herren-Reitstiefel**, Gr. 42, aus schwarz. **Kalbslackleder** oder farbigem Leder zu kaufen gesucht. D. F. 3330

Ein gut erhaltener **Offiziers-Paletot**, mit Pelzfutter für kleine schlanke Figur, sofort billig zu kaufen gesucht. Ansichtssendung erforderlich. D. F. 3296

Suche für große schlanke Figur sehr gut erhaltenen **Offiziersmantel**, Ansichtsfdg. u. Preisang. Beding. D. F. 3276

Zu kaufen gesucht: Gut erhaltener **Manchester-Anzug**, für schlank. mittelgroße Figur (Nr. 45-48). D. F. 3331

Suche zu kaufen, ein gut erhaltenes **Tiroler- od. Jäger-Kostüm** (Größe 1.65 m). D. F. 3336

Gesuche.

Suche gut erhalt. Anzüge mittlere Größe, für jungen Herrn zu kaufen. D. F. 3293

Zu kaufen gesucht: Eine warme **Joppe** für stark. Herrn u. eine bessere dunkle **Boa** für 12 j. Mädch. D. F. 3302

Größe 46, Rocklg. 106: Schwarzes, dunkelblaues **Tuch-** oder **Samtkostüm** u. dunkl. **Wintermantel**, nicht unmodern, zu nicht zu hoh. Preis zu kaufen gesucht, ebenfalls ein helles geschloss. **Ballkleid**. D. F. 3304

Suche blauen **Sportrock, Leib- und Bettwäsche**, alles tadellos u. aus feinem Hause z. kauf. Gefl. Angeb. mit Preisang. erb. D. F. 3301

Gut erhalt. Pelzgarnitur für 15 und 13jähriges Mädchen zu kaufen gesucht. D. F. 3303

Suche ein schwarz-seidnes, gut erhaltenes **Plüschjackett**, Größe 46, Preis 30-35 Mk., mod., zum Verschenken. D. F. 3300

Gesucht lang. Pelzjackett (Größe 46—48) und **echt silberne Handtasche**. D. F. 3308

2 Winterjacken, gut erhalten, für 12 u. 14jähr. Mädchen preiswert zu kaufen gesucht. D. F. 3309

Markt für Gelegenheitskäufe.

Diese Abteilung enthält die neuesten Angebote und Gesuche für den Verkauf von Privathand zu Privathand für folgende Dinge:

Schmuckgegenstände, Gold- und Silbersachen, Musikinstrumente, Teppiche, Möbel, ganze Wohnungseinrichtungen, Bilder und Kunstgegenstände, Sportsachen (z. B. Fahrräder, Tennisschläger, Damensättel, Krockets usw.) Kinderspielsachen (z. B. Kasperletheater, Eisenbahnen, Kaufläden usw. für Weihnachten!), kurz Gelegenheitskäufe und Liebhabergegenstände aller Art.

Inseratbestellung: Es genügt einen Anzeigentext an den Verlag der Deutschen Frau (Velhagen & Klasing), Leipzig, zu senden. Die Aufnahme erfolgt in nächst möglicher Nummer und der Betrag wird durch Nachnahme erhoben. Ein Inserat (1 Feld = 44 Silben) kostet nur 1 Mk., überschießende Zeilen je 30 Pfg. Bei dem lebhaften Verkehr ist ein Erfolg nahezu sicher.

Offerteneinsendung: Die Antworten auf Inserate müssen die Chiffren der betreffenden Anzeigen tragen z. B. D.F. Nr. 3915 Alsdann ist diese Offerte in einen anderen Umschlag mit einer lose beigefügten 10 Pfg.-Marke (als Expeditionsgebühr) zu tun und an den Verlag der Deutschen Frau (Velhagen & Klasing), Leipzig, Hospitalstraße 27, zu schicken.

Angebote

Zu verkaufen: 6 Schals **rote Gardinen**, Wollkrepon, gefütt., 325 cm lg, 125 cm breit, mit Lambrequins, sehr gut erh., 40 Mk.; engl. versilbertes **Kaffeeservice**, ganz neu, kleinere Kaffee- u. Teekanne, Zuckerschale, Sahntopf, 80 Mk.; neuer schwarz-seidner **Regenschirm**, mit echt Schildpattgriff u. vergoldetem Knopf, für 15 Mk. D. F. 3325

Reiz. weiße Schweizer **Stickerei-Sofakissen** (ca. 40 × 50 groß) m. Seidenunterlage in jed. gewünscht. Farbe. Mit Capokfüllung d. Stück 6.50 Mk., m. Federnfüllung 8 Mk. Auf Wunsch Ansichts- od. Auswahlsendung bei Portovergütung. D. F. 3054

Echt **Nußbaumbettstelle** (innen Eiche), ungebraucht, neu 55 Mk., jetzt 35 Mk.; drei große elegante **Bilderrahmen** mit Glas à 6 Mk. zu verkaufen. D. F. 3166

Eine sehr große **Petroleum-Hängelampe** (Goldbronze), tadellos, 10 Mk. D. F. 3170

Petroleumofen, Emaille mit Nickel, neu 30 Mk., für 20 Mk., 4 mal gebraucht, tadell. brennend, wegzugshalber z. verk. D. F. 3249

Sehr gut erhaltene **Zinkbadewanne** m. Wulst, ff. Fabrikat (Eschebachs Werke), Bodenlänge 107 cm, obere Länge 150 cm, neu 37,50 Mk., für 20 Mk. zu verk. D. F. 3261

Blumenständer, Baumform m. 11 Ästen, auf Rollen, schwarz gebeizt, 130 cm hoch, für 12 Mk. D. F. 3270

Zwei Paar **vernick. Schlittschuhe** (Schuhgröße 44 u. 35), ungebraucht, je 8 Mk. Anschaffung je 11 Mk. - 1 Paar **Sandowhanteln** für Herrn, neu, 9 Mk., Anschaffung 12.50 Mk. D. F. 3281

Zu verk.: **Wagen- o. Taufdecke**, Originalhandmalerei, Wert 50 Mk., jetzt 20 Mk.; **Klavierschule Köhler**, 1 Mk.; **Koschat-Lieder** f. Sopran, 1 Mk.; **Viol. u. Klav.**, Bruch, Kol Nidrei, 1.25 Mk.; **Becker**, Adagio, 1.25 Mk.; Hummel, **Bilder d. Weltkunde**, Prachtb. 3 Mk.; **Römerzeit**, 1906, 2 Bd. geb. 3 Mk. Ansichtssd. geg. Portokost. D. F. 3079

Figur „Musik" statt 40 Mk. für 10 Mk. u. **Goldenes Kreuz** für 20 Mk. D. F. 3291

Chinesisch. Gürtelschloß, Goldauslege-Arbeit, für 14 Mk. und **Hermelinkrawatte** für 22 Mk. D. F. 3286

Weg. Platzmangel: 3 kl. **Naturstudien i. Öl** (Schwarzwaldhäusch.), v. badisch. Künstl., Bildgr. etwa 22 × 30 cm, mit schwarz. Holzrahmen, à 30 Mk. zu verkaufen. D. F. 3186

Sehr gut erhaltener **Rohrplattenkoffer**, Größe 110 cm × 52 cm × 52 cm, f. 45 Mk. zu verkauf. Anschaffungspr. 95 Mk. Wird nur abgegeben weil zu groß. D. F. 3037

Verk.: **Strandkorb**, angefert., rot-grau, neu, nie benutzt, 40 Mk.; **Petroleum-Stehlampe**, 1,88 hoch, Kupfer in schwrz. verstellb. Eisengestell, 50 Mk.; 2 **Kandelaber**, je 6 Kerz., Bronze m. versilb. Fig., je 50 M., beid. g. erh.; **Asthma-Stuhl**, nie benutzt (1 Arml. b. Umz. gebroch.), 45 Mk.; **Tülldecke**, üb. 2 Bett., gelb. Satinunterzug, w. benutzt, 30 Mk. D. F. 3251

Mahagoni-Sekretär schönes altes Stück, ebenso **sechs Stühle**. Für Liebhaber. D. F. 3235

Edle Kanarien flotte Tag- und Lichtsänger (auch Zuchtvögel). **Hähne** von 8 Mk. bis 30 Mk. **Weibchen** 3 Mk. D. F. 3337

Zu verkaufen: **Jäger, Weltgeschichte** 4 Bde., wie neu, st. 40 Mk., 35 Mk. D. F. 3059

Gustav Weil, Tausend und eine Nacht, 2 Prachtbände, 700 Illustrationen, ganz neu, statt 24 Mk. für 18 Mk. zu verk. Schönes Weihnachtsgeschenk. D. F. 3236

17 Bände Brockhaus **Konversations-Lexikon**, tadell. erhalt., neu 210 Mk., jetzt für 150 Mk. D. F. 3103

Gänzlich neuer englischer **Touss.-Langenscheidt** billigst abzugeben. D. F. 3064

Dr. Bilz Naturheilverfahren, für 10 Mk. zu verk. D. F. 3181

Zu verkaufen für Liebhaber **Goethes Werke**, vom Dichter herausgegeben 1805 bis 1818. Alter Druck. D. F. 3195

Alte **Schiller-, Goethe-, Klopstock-Ausgaben**, sowie **Noten**: „Sang und Klang", erster u. dritter Band, billig abzugeben. D. F. 3269

Sehr gut erhaltene **Schreibmaschine** (Smith Premier). Neu 535 Mk., noch drei Jahre Garantie, für 175 Mk. umständehalber zu verkaufen. D. F. 3342

Neu. **Zimmertennis**, statt 9 M., 5 Mk.; gebr. **Papageikäfig**, 5 Mk.; eleg. **Rennschlitt.**, 4 sitzig, Bock, Pritsche, dunkelgrün. Plüsch, Pelzdecke, für 250 Mk. zu verk. D. F. 3095

Ein Paar nicht gebrauchte **Rollschuhe,** Pa. Fabrikat, für 12 Mk. abzug. D. F. 3053

Gesuche

Tausche Briefmarken gegen **Busch-Werke**, erstklassigen **Photo-App.**, 13 × 18. D. F. 3288

Tadellose **Pelz-Wagendecke** preiswert zu kaufen gesucht; desgl. einen größeren **alten Zinnteller**. — Ansichtssendung mit Preisangabe erwünscht. D. F. 3284

Suche billig zu kaufen: **Übergardinen,** Tuch oder Seide in fraise; 4 eichene **Stühle** m. Leder; 3 teiligen **Ofenschirm**. D. F. 3096

Zu kaufen gesucht: Schwrz., echte große **Straußfeder, Teppich** für Herrenzimmer, 370 × 465 cm, tadellos. D. F. 3078

Gut erhaltene **Zucker- u. Sahneservice**, a. liebst. Silber mit Füßen, sowie 2 Paar **Rollschuhe**, Stiefelnummer 36 u. 38, wirkl. preiswert zu kaufen gesucht. D. F. 3020

Tisch ausziehbar mit braunen Mahagoni oder Nußbaumfüßen. — Verschließbarer Schieblade. — Unausgezogen ca. 100 cm lang, 95 cm breit und ca. 78 cm hoch. Als Eßtisch zu gebrauchen. Platte kann verbraucht sein, da eine Decke drauf kommt, nur müssen die Füße in der Farbe zu meiner Einrichtung von braun. Mahagoni passen, zu kauf. ges. D. F. 3021

Tadellos erhaltener **Photographischer Apparat** mit guter Linse zu kauf. gesucht. Nur Offerte von erstklass. Fabrikaten hat Zweck. Ansichtsend. Bedingung. D. F. 3025

Ein noch gut erhaltener **kompletter Herrensattel** ist preiswert zu verkaufen. D. F. 3234

Verkehrsbedingungen: Es wird als selbstverständlich vorausgesetzt, daß nur **guterhaltene** Gegenstände und Toiletten zu einem ihrem **wirklichen** Zustande entsprechenden Werte angeboten werden. Versendung der Sachen franko, am besten unter Nachnahme. Der Absender ist verpflichtet, Nichtzusagendes vom Empfänger zurückzunehmen, wenn die Sache unversehrt innerhalb 3 Tagen nach Empfang **franko** zurückgesandt wird. Alles Weitere bleibt der direkten Korrespondenz zwischen den Beteiligten überlassen. —

Verlag der Deutschen Frau (Velhagen & Klasing), Leipzig.

UNIVERSITY OF ILLINOIS-URBANA
3 0112 045359152